Die drey ärgſten Ertz-Narren in der gantzen Welt/

Auß vielen-Närriſchen
Begebenheiten hervorgeſucht/

und

Allen Intereſſenten zu beſſerem Nachſinnen übergeben/

durch

Catharinum Civilem.

LIPS.

Im Jahr / 1672.

Hochwehrter Leſer.

DIeß Buch hat einen närriſchen Titul / und ich halte wol/dz mancher meinen wird / er wolle ſeine Narrheit daraus ſtudiren. Doch es geht hier wie mit den Apothecker Büchſen / die haben außwendig Satyros oder ſonſt Affengeſichte angemahlt / inwendig aber haben ſie Balſam oder andre köſtliche Artzneyen verborgen. Es ſieht närriſch aus / und wer es oben hin betrachtet / der meint es ſey ein neuer Simpliciſſimus oder ſonſt ein lederner Saalbader wieder auffgeſtanden. Allein was darhinter verſteckt iſt / möchte ich denenſelben in das Hertze wünſchen / die es bedürffen.

Uber Fürſten und Herren haben andere gnung geklaget und geſchrieben: hier finden die Leute ihren Text / die entweder nicht viel vornehmer ſind / als ich oder die zum wenigſten leiden müſſen/ daß ich mir vor ihnen nicht entſetze. Den Leuten bin ich von Hertzen gut: daß aber etliche Laſter ſo beſchaffen ſind / daß ich ſie weder loben noch lieben kan / ſolches geht die Leute ſo eigentlich nicht an. Es iſt auch keiner gemeint / als wer ſichs annehmen will. Und dieſem wünſch ich gut Glück zur Beſſerung / vielleicht wirckt dieſe poſſierliche Apothecker-Büchſe bey etlichen mehr / als wenn ich den Catonem mit groſſen Commentariis hätte auflegen laſſen. Plato hat geſagt: Imperare eſt legitimè fallere populum. Es ſcheint als müſte man die Tugend auch per piam fraudem, der kützlichten und neubegierigen Welt auff eine ſolche Manier beybringen / drum wünſche ich nichts mehr / als die Welt wolle ſich zu ihrem Beſten allhier betriegen laſſen. Sie bilde ſich lauter luſtige und zeitvertreibende Sachen bey dieſen Narren ein: wenn ſie nur unvermerckt die klugen Lebens-Regeln mit leſen und erwegen will. Und wer will die Satyriſche Art zu ſchreiben der ietzigen Zeit verbieten / da ſolches bey den klugen Griechen und Römern mit ſonderbahrer Beliebung erhalten worden? Ich mache es ja ſo unhöfflich und unchriſtlich nicht / daß ich mich befahren müſſe / als würden ſich mehr daran ärgern als beſſern. Vielmehr will ich die ſchreibſüchtigen Papier-Verderber beſchämen/welche unter dem Deckmantel der Satyriſchen Freyheit / ſolche unverantwortliche Zoten vorbringen / darvor der Himmel verſchwartzen möchte: GOTT der unbetrogene Hertzenkündiger bringe den leichtfertigen Menſchen zum Erkäntniß / der unlängſt den verfluchten und henckermäßigen Kluncker-Mutz in die Buchläden eingeſchoben hat: gleich als wolte er die Abſcheuligkeit der Unzucht allen erſchrecklich machen / da er doch mit ſeinen leichtfertigen und unverſchämten Umſtänden ſo viel junge unſchuldige Gemüther geärgert hat / daß man ihm tauſend Mühlſtein an ſeinen Hals wünſchen möchte. In Franckreich iſt vor wenig Jahren eine Jungfer Schule natürlich und ärgerlich gnug heraus kommen. Doch nun haben wir auch ein Buch / dabey wir den Frantzoſen nichts vorwerffen können. Eine Schande iſt es / daß ſolche gewiſſensloſe Drucker und Buchhändler gefunden werden / welche ſich ſo viel mehr dieſer Sünden theilhafftig machen / ſo viel mehr ſie die Schand-Poſſen unter die Leute bringen. Nun ich wünſche noch einmahl / GOtt bringe die Liecht-ſcheuende Fleder-Mauß zum Erkäntnüß / damit ihm die verdam̃ten Bogen nicht einmahl auff der Seele verbrennen / und die böſe Brunſt / die er bey vielen erwecket auf ſeinem Kopfe zu Pech und Schwefel werde. Er mag ſeyn wer er will / ſo weiß ich / daß ihn ſein Gewiſſen eher verdammet hat / als die ehrbare Welt davon hat urtheilen können. Nun wie dem allen / hier lege ich dem Kerlen mit der Sauglocke / was anders vor / daran er mag zierlicher ſchreiben lernen. Eines iſt mir leid / daß ich die Sachen welche meiſtentheils vor acht Jahren mit flüchtiger Feder auffgeſetzet worden / weder überſehn noch leſerlich abſchreiben kan. Und dannenhero verſehe ich mich unterſchiedener Druckfehler. Inmittelſt hätte ich Luſt mich zu nennen/ würde ich wegen meiner Verrichtungen leicht entſchuldiget ſeyn/ wofern einige Nachläßigkeit an meinem Orte mit unterlauffen ſolte. So iſt dieß meine Bitte/ es wolle ein iedweder die Erinnerungen mit ſo gutem Hertzen annehmen/ als gut meine Intention iſt einem iedweden zu dienen. Erhalte ich den Zweck nicht / ſo ſoll mich doch der gute Willen ergetzen / welchen ich hierbey gehegt habe. Im übrigen habe ich dieß lange bedacht / gleich wie ein Schneider aus ſchlimmen Tuche kein gut Kleid machen kan; alſo würde ich von böſen Sachen kein köſtlich Buch ſchreiben. Doch weil es einmahl geſchrieben iſt / ſo bleibt es bey der guten recommendation, lebe und urtheile wol.

* * *

Eingang.

TEutſchland hatte nunmehr den dreiſſig jährigen Krieg beygeleget / und der angenehme Friede fieng allbereit an ſein Früchte außzuſtreuen / als ein groſſer Herr / dem das Leben in den verſchloſſenen Feſtungen bißher gar verdrießlich gefallen war ſich wiederum auff ſeine Herrſchafft begab und daſelbſt ſein zerſtörtes Schloß auff eine neue und ſchönere Manier anlegen ließ. Das Werck gieng wol von ſtatten/die Mauren wurden aus dem äuſſerſten Grude wol auffgeführt / die Dächer fügten ſich zierlich zuſammen/ die Loſamenter hatten ihre ordentliche Abtheilung / und die Sache kurtz zu geben / ein ieder freuete ſich ſchon / den Pallaſt in würcklicher Vollkommenheit anzuſchauen. Doch wie es in den Menſchlichen Sachen pflegt herzugehen / daß ſich die Hoffnung allzeit weiter erſtreckt/ als die That ſelber: alſo befunden ſich die Leute in ihrer Freude/ wo nicht betrogen/ doch ſehr lange auffgehalten. Denn obgedachter Herr fiel in eine plötzliche Kranckheit/ ward auch von dem hereinbrechendem Tode übereilet/ daß er kaum Zeit hatte ſeinen letzten Willen zu erklären/und in Ermangelung eigener Leibes-Erben/ die nächſten Freunde im Teſtament ordentlich zu bedencken. Was geſchach? die Leiche wurde prächtig beygeſetzt/ und weinten dieſelben am trotzigſten/ die ſich der Erbſchafft wegen am meiſten freueten/ daß man alſo wol in die Trauer-Fahne hätte ſchreiben mögen/ NULLI JACTANTIUS MOERENT, QVAM QVI MAXIME LÆTANTUR. Endlich bey Eröffnung deß Teſtaments fand ſichs/ daß dem jenigen/ der deß Hauſes Beſitzer ſeyn würde/die Beſchwerung/ doch ohne ſeinen Schaden aufferleget war/ den angefangenen Bau nicht allein zu vollenden/ ſondern auch in allen Stücken ſo wol in groſſen als in kleinen dem auffgeſetzen Verzeichnuß zu folgen. Nun war gedachtes Verzeichnüß ſo accurat eingerichtet/ daß faſt nicht ein Balcken vergeſſen war / wo er ſolte eingeſchoben / wie er ſolte bekleidet oder gemahlet / wie er ſolte behobelt und beſchnitzet werden. Was ſolte der Erbe thun ? wolte er den Pallaſt habē/muſte er die beygefügte Condition eingehen. Und alſo ließ er in dem Bau gar ſorgfältig fortfahren/vergaß auch nichts in Obacht zu nehmen/ wie es vorgeſchriebē war. Nach langer Müh kam er auf die Gemächer/ die er mit allerhand Schildereyen außputzen ſolte/wie deñ alle Inventiones ſchon vorgeſchrieben waren. Und da war ein Saal/bey dem die Verordnūg geſchehē/ **es ſolten in den drey größē Feldern der Thüre gegen über die drey ärgſten Narren auff der Welt abgemahlet werdē.** In dieſem Stück ereigneten ſich nun groſſe Scrupel / in dem niemand gewiß ſagen konte/ welches deñ eben in der groſſen uñ weitläufftigen Narrenſchule der Welt/die 3. gröſten und vornemſtē Narrē ſeyn müſſen/uñ ob nicht auf allē Fall/weñ ein Schluß ſolte getrof-

fen

ſen werden/man einẽ præcedentz Streit um die Narren-Kappe/ oder wol gar einẽ injurien proceſs möchte an den Hals bekommen / nach dem bekanten Sprichwort: Quo ſtultior, eò ſuperbior. Es fiel auch dieſes inconveniens mit ein/daß einer/der ietzund ein kleiner Narr wäre / in kurtzer Zeit mit einer höhern Charge möchte verſehen / und vielleicht über die Oberſten geſetzet werden. Denn weil heute zu Tage die Ehre nichts iſt als ein bloſſer Titel / ſo könte man leicht verſtehen was das heiſt / Seniores ludunt titulis, ut pueri aſtragulis. Zwar der Sache muſte endlich abgeholffen werden/ und kamẽ zu dem Ende die Klügſten deſſelbigen Orts zuſammen / ob ſie nicht in der zweifelhafftigen Frage könten einen richtigen Schluß treffen. Einer machte den Handel ſehr ſchwer/vorgebende / er hätte auff ſeiner Reiſe durch Ober-Sachſen / in einem vornehmen Adelichen Hauſe einen Saal geſehn/ da neun und neuntzig Narren wären abgemahlt geweſen/ und wäre noch ein ledig Feld gelaſſen worden/ wañ ſich unverſehns irgend einer angegeben/

den der Mahler vergeſſen hätte. Dannenhero würde die Wahl unter ſo vielen nicht gar zu leicht ſeyn. Ein ander gab vor/der wäre der gröſte Narr/welcher die gröſtẽ Schellen hätte: Aber er muſte ſich berichten laſſen/daß die meiſten Schellen heimlich getragen würden / ſonderlich nach der Zeit / da man unter den Baruqven und breiten Hüten viel verbergen könte. Nach langem Beratſchlagen/ fieng ein alter Grillenfänger/ der bißhero gantz ſtill geſchwiegen/ alſo an: Ihr Herrẽ/was wollt ihr in dieſer Stube die gröſten Narren der gantzen Welt außſuchen/ ihr komt mir vor als wie Pater Sqentz/ der meinte weil er im Dorffe keinen Pfarherr hätte / und derowegen als Schulmeiſter der oberſte zu Rumpels-Kirche wäre / ſo müſte er unfehlbar der Höchſte in der gantzẽ Welt ſeyn. Magnum & parvum ſunt relata. Will einer nun wiſſen was in dieſem oder jenem Stücke das Gröſte in der gantzen Welt ſey / der muß auch einen Blick in die gantze Welt thun. Und ich halte der ſeel. Herr habe einen klugen Beſitzer ſeines Hauſes dadurch beſtätigen wollen / in dem ſolcher Krafft der Bedingung / ſich in der Welt zuvor verſuchen/und alſo in Betrachtung vielfältiger Narren / deſto verſtändiger werden müſte. Dieſe Rede wolte dem jungen Fäntgen nicht zu Sinne / daß er ſich ſo viel Meilen hinter den Backofen verlauffen ſolte / abſonderlich war ihm dieß zuwider / daß er ſeine Liebſte ſo lange verlaſſen müſte/mit welcher er ſich/ nach der Gewonheit aller reichen Erben verplempert hatte. Aber es halff nichts / wolte er nicht / ſo war ſchon ein ander da / der es um dieß Geld thun wolte. Derhalben weil wider den Tod kein Kraut gewachſen war/ſo ward unverzüglich zu der Reiſe geſchickt / und freueten ſich die andern/ wenn dieſer auff dem langen Wege umkäme/ in ſeinen Gütern zu bleiben. Es machte ihm auch einer ein Propemticum, und ſetzte dieſe Worte mit dazu:

I decus i noſtrū melioribꝰ utere fatis.

Er meinte aber/das wären die meliora fata, wenn er bald ſtürbe und in den Himmel käme. Sit divus modo non vivus. Nun wäre viel zu gedencken / mit was vor naſſen Augen der Abſchied genommen worden / und was ihm die Liebſte vor Lehren mit auff den Weg gegeben/ wenn es nicht das Anſehen gewinnen möchte/als wäre dieſer Narren Außkoſter der erſte in dem Regiſter geweſen. Drum ſey nur kürtzlich diß geſagt/er reiſete fort und nahm niemand mit ſich als drey Diener / einen Hofmeiſter / einen alten Verwalter/der die Qartiermeiſter Stelle vertreten ſolte/ und einen Mahler/daß man das Ebenbild alſobald haben könte / wenn ſich der gröſte Narr ſehen lieſſe. Lichter und Laternen bedurfften ſie nicht/ denn ſie meinten / ſie wolten die Narren eher im Finſtern finden/als Diogenes die Menſchen am hellen Mittage. Nun wir wollen die andren zu Hauſe / und abſonderlich die Ubelauffſeher bey ihrer adminiſtration laſſen/und wollen der ſchönen Compagnie zu allen wunderlichen und närriſchen Begebenheiten das Geleite geben.

Cap.I.

CAP. I.

FLorindo der Herr ſelbſt/Gelanor der Hofmeiſter / und Eurylas der Verwalter zogen mit ihrem Mahler und drey Dienern von dannen / traffen auch innerhalb acht Tagen wenig denckwürdiges an. Weil es doch allzeit die Art mit den Leuten hat / daß ſie nur das jenige hochhalten / was weit entlegen iſt ; und hingegen ihre eigene Sachen verachten oder hindan ſetzē/nach dem Sprichwort : Aſinus peregrinus majori venit pretio, qvàm eqvus domeſticus. Alſo eilete ſie von ihrem Vaterlande hinweg / und meinten nicht in der Nachbarſchafft viel merckwürdiges anzutreffen. Als ſie aber etliche funfftzig Meilen hinter ſich hatten / kamen ſie auff den Abend ſehr müde in das Wirthshauß. Der Wirth war allem Anſehen nach ein feiner höfflicher Mann / der ſich gegen fremde Gäſte ſehr wol anlaſſen konte. Abſonderlich wußte er ſich in Geſprächen mit iedermann ſehr annehmlich aufzuhalten / daß die Compagnie vermeinte / es würde nun einmahl Zeit ſeyn/etwas genauer in die närriſche Welt zu gucken. Fragten derowegen / ob nicht etwas ſonderliches in ſelbiger Gegend zu ſehen wäre? der Wirth gab zur Antwort / es wäre ein ſchlechter Ort / da man viel Raritäten nicht antreffen würde: Doch könte er dieſes rühmen / daß eine Meile von dar ein warmes Bad ſey / da nicht allein die Natur viel vortreffliche Wunderwercke zu erweiſen pflege: Sondern da auch allerhand Gattung von groſſen und geringen Leuten / ſich häuffig antreffen lieſſen. Sie baten weil ſie deß Weges nicht kündig / möchte er ihnen das Geleite geben / und ſolte er vor gute Belohnung nicht ſorgen. Er bedachte ſich etwas; doch nach wiederholter Bitte ſagte er ja/ und ward alſo noch den Abend zu der Reiſe gewiſſe Anſtalt gemacht. Hierauff wurden ſie in ihre Schlaff-Kammer gewieſen / und hatte ſich Florindo ſchon außgekleidet / als der Mahler geſchwind gelauffen kam / mit dem Bericht / wofern ſie wolten einen Ertznarren finden/

ſolten ſie ihm folgen. Sie waren froh/ und lieſſen ſich nicht auffhalten / kamen auch in aller Stille vor deß Wirthes Kammerthür / da höreten ſie / wie die Frau mit dem Manne expoſtulirte. Was / ſagte ſie / du ehrvergeſſener Vogel / wilſtu wieder aus dem Hauſe lauffen / und mir die ſchweren Haußſorgen allein auf dem Halſe laſſen? Hätten dich die kahlen Schüffte vor 2. Jahre gemiethet / ſo möchten ſie dich heuer vor einen Boten gebrauchen. Jetzt biſtu mein Mann / und deſſentwegen hab ich dich in die Güter einſitzen laſſen / daß du mir pariren ſollſt. Oder hätteſtu wollen ein Landläuffer werden / ſo hätteſtu eine Marcketennerhure mögen ausſuchen/ich hätte doch wol ſo einē nackichten Berrnheuter gekriegt / daß dich botz Regiment! mache mir es nicht zu bund/ſonſt werden meine Nägel mit deinen Hurenſpiegel treffliche Cameradſchafft machen. Gelt du haſt Blaubeltzgen im warmen Bade lange nicht beſucht? du elender Teufel/ wenn du deine Haußarbeit recht verſorgen könteſt! Hier fiel ihr der Mann in die Rede/ ach hertzallerliebſte Frau / ſagt er / warum erzürnet ihr euch doch um ſo eine geringe Sache / ihr wiſſet ja daß ihr allzeit darauff kranck werdet. Soll ich nicht mitreiſen ſo ſagt nur es mir mit guten/ich will von Hertzen gern zu Hauſe bleiben / thut nur eurer Geſundheit keinen ſolchen Schaden. Ach du Hunds-ꝛc. fing ſie hinzegen an / du haſt es wol verdient / daß ich dir viel gute Worte geben ſoll / wie lange hat das Lauffen nun gewähret / und wie lange ſoll ich dein Schaubhütgen ſeyn / der Hencker dancke dirs / daß ich mir deinetwegen das Hertze und das Leben abfreſſen muß/ und rede mir uur kein Wort darzwiſchen/ ſonſten wollen wir ſehen wer Herr im Hauſe iſt. Du Bettelhund wer wareſtu / als du in deinem lauſichten Mäntelgen angeſtochen kameſt / da dir das Hemd zu den Hoſen herauß hieng/ und da dir der Steiß auff beyden Seiten heraußguckte / hätteſtu noch einen blutigen Heller gehabt / wenn man dich hätte zu Boden geworffen? Wer hat dich denn nun zum Manne gemacht / du Eſel / als eben ich? Und wer hat dir beſſere Macht Ohrfeigen zu geben / als eben ich? Der Mann wolte etwas reden / aber es fing abſcheulich an zuklatſchen/das die Zuhörenden geſchworen hätten/ der gute Kerle bekäme Maulſchellen / dada / du Berenhäuter / rieff ſie / da da haſtu Geld auff die Reiſe / du verlauffener Schelm/ da haſtu die Lauze zum warmen Bade/ warte / ich will dir den Kopff mit der Mandel Keule wieder abtrocknen. Der Mañ muckste kaum dargegen / nur bißweilen murmelte er dieſe Worte/ o meine güldene hertzliebſte Frau/was hab ich deñ gethan? Endlich als das Gefechte lang genung gewähret / und viel leichtfertige Worte vergoſſen worden/ſagte die Frau: das ſoltu wiſſen / du eingemachter Eſels-Kopff/ daß ich dich nicht wegziehen laſſe / und damit du zu Hauſe bleiben muſt/ ſieh / ſo wil ich dir Schuh und Strümpfe verſtecken / und ſolſtu morgen den gantzen Tag zur Straffe barfuß gehn. Hiermit kam ſie an die Thüre / und wolte die Strümpfe herauß tragen / da rieß die Compagnie wieder aus/und verfügte ſich in die Schlaff-Kammer. Nun hätten ſie gerne ſich über den Narren verwundert / aber um den Schlaff nicht zu verſtören verſparten ſie ſolches biß auff den andern Tag / gaben unterdeſſen dem Mahler Befehl / ſich mit den Farben fertig zu halten / wenn er unverſehens den elenden Siemann abmahlen müſte.

Früh morgens gieng der gute Mann mit ſeinen Grillen zu Rahte / wie er ſich doch gut genung entſchuldigen möchte / wenn er von den Gäſten zur Reiſe gefordert würde / vornehmlich ſchämte er ſich vor den fremden Leuten mit nackichten Beinen zu erſcheinen / und gleichwol kunte er die Sache nicht ändern / doch zu ſeinem Glücke ſaß der Mahler in der Stube / und machte die Farben zu rechte / der hatte nun etwas in der Kammer oben vergeſſen / und wolte es holen / indeſſen wiſchet der Wirth über die ſchwartze Farbe / und beſtreichet ſich die bloſſen Beine über und über; daß zehen Blinden hätten ſollen vorüber gehen / und nicht anders dencken es wären rechte nette Engliſche Strümpfe. In ſolchem Ornat ſteckte er die Füſſe in die Pantoffeln / und ſprach ſeinen Gäſten zu / fragte wie ſie geſchlaffen / und ob ſie geſonnen / nach dem warmen Bade zu reiſen. Es ſey ihm hertzlich leid / daß ſeiner Liebſten dieſe Nacht ein ſchwerer Fluß auff die Bruſt gefallen / und er ſelbſt gezwungen würde hier zu bleiben/ und der annehmlichen Geſellſchaft zu entrathen. Solche Entſchuldigung würde leicht angenommen / und nach dem das Frühſtück verzehret / und der Wirth bezahlet / namen ſie einen andern Wegweiſer/und reiſeten auff erwehntes warmes Bad zu. Unterwegens fieng Florindo an/iſt dieſes nicht ein Anblick von einem rechtſchaffenem Haupt-Narren/ daß ein Mann / der doch wol in der Welt fort kommen könte/ einer eiteln und verdrießlich Nahrung willen / ſich mit einer ſolchen Vettel verkuppelt/und ſich zu einem ewigen Sclaven macht. Und iſt es nicht ein gedoppelter Narr / daß er ſich ſo eine matte kranecke Frau läſſet Ohrfeigen geben / und ſchmeiſt die alte Hexe nicht wieder / daß ihr alle drey Zähne vor die Füſſe fallen / da geht nun der arme Donner/in ſeinen geſchwärtzten Beinen/ und wer weiß wie ihm das Mittagsmahl bekommen wird. Der Hofmeiſter gab ſein Wort auch dazu / doch war dieſes ſeine Erinnerung/man ſolte ſich über den erſten Narrn nicht zu ſehr verwundern/ es möchten noch gröſſere kommen / bey welchen man die Verwunderung noch mehr von nöthen hätte. Es währete auch nicht lange / ſo kamen ſie an ein Dorff / da ſahen ſie / daß ein groſſer Zulauff von Leuten war / ſie eileten hinzu/ und befunden / daß ein Mann/ der ſonſt/ den Kleidern nach / erbar genug war / ſeine Frau bey den Haaren hatte / und ihr mit einem Prügel den Rücken mit aller Leibes-Macht zerklopffte. Sie lieſſen die zween ungleichen Federfechter von einander reiſſen/ und fragten/ was er den̄ vor Urſache hätte/ mit ſeiner Frau ſo unmenſchlich umzugehen. Ach ihr Herren/ſagte der Kerle / ich bin ein Spitzen-Händler / da hab ich bey einem vornehmen Junckern einen guten Verdienſt gehabt/uñ ſol mir nur die Frau/die loſe Beſtie/den Gefallen thun/dz ſie ſpräche: nun Gott Lob und Danck/dz die Spitzen verkaufft ſind. Aber der Hencker hohlte ſie/ ehe ſie mir zu Liebe das Wort ſagte / und doch muß ſie noch ſo ſagen / und ſolt ich ihr den Hals in zehen Stücke brechen. Hierauff fragte Eurylas die Frau / warum ſie ſo widerwertig wäre / da ſie doch mit leichter Müh dieſem Unglück entlauffen könte. Ach! ſagte ſie/es wäre viel davon zu reden/wer alles erzehlen ſolte/weñ mein thummer Hauß-Elephant den Narren in Kopff bekomt / ſo muß er was zu zancken haben / und wenn er die Urſache vom Zaune brechen ſolte. Es iſt ihm nicht um die liebe Gottes-Furcht zu thun/ hätte ich ſo geſagt / ſo wäre was anders herauß kommen. Gelanor verſetzte/gleichwol hätte ſie das Wort leicht nachſprechen können / und alſo wäre ſie deſto mehr aus der Schuld geweſen/ weñ ihr hernach etwas ungebürliches wäre zugemuthet worden. Ja wol/ ſagte ſie/ hätte ich es nach ſprechen können / wenn ich nit wüßte/was er vor ein liebes Hertzgen wäre/ das iſt der Männer Gebrauch/ ſie fordern ſo viel von den Weibern/ biß es unmöglich iſt alles zu thun / und derhalben iſt dieſe am klügſten / die im Anfange ſich nicht läßt zum Narren machen. Wer a. ſpricht ſo auch b. ſprechen/ und das will ich meinen Kerln nimmermehr weiß machen/ daß er mich das gantze A. b. c. durchführen ſoll. Hierauff ritte Florindo fort/und ſagte zu ſeinen Gefährten/ es verlohne ſich nicht der Müh dem Lumpen-Geſinde zu zuhören/ doch gab Gelanor dieſe Anmerckung darzu/es wäre nicht eine geringe Warheit mit unter gelaufen/denn/ſagte er/ſolte der Mañ nicht mit dem ſchwachen Werckzeuge Gedult haben / und wann er in der Weiber Gemüthe einige Verdrießlichkeit befünde/ſolte er nicht vielmehr auff Mittel und Wege dencken / ſie zu begütigen / als daß er einen Teuffel heraus und zehne hingegen wieder hinein ſchlägt. Er muß ſie doch einen Weg wie den andern um ſich leiden/ und wer wird mit ihrer Boßheit ärger geſtrafft / als der Mann ſelber. Eine geringe Schwachheit wolte er nicht vertragen / nun muß er eine übermäßige Boßheit einfreſſen / und kommt ſo zu reden aus dem Staube in die Mühle / aus dem Regen in die Trauffe. Es iſt nicht ohn/ Alexander M. beym Curtio hat es auch vor gut erkañt/ daß ein Mann ſeine Frau ſchlagen mögte/allein es bleibt doch dabey was ein vornehmer Conſiſtorial-Rath geſagt: wer die Frau ſchlägt / der iſt ein elender Mann; wer ſie aber aus geringen Urſachen ſchlägt / der iſt gedoppelt elende.

In dergleichen Diſcurſen hielt ſich die Compagnie auff biß ſie vor das Städtgen gelangeten / allwo deß Wirthes Auſſage nach das warme Bad anzutreffen war: Nun hatten ſich eben viel Leute eingefunden / welche die Frülings-Cur daſelbſt gebrauchen wolten / daß alſo wegen der Qvartiere groſſe Ungelegenheit war. Nach vielen Bemühungen kamen ſie bey einen Prieſter in das Loſament / und funden einen vornehmen Cavallier, der ſich mit ſeiner Liebſte etliche Stunden zuvor eben in ſelbigem Hauſe einqvartieret hatte. Sie machten bald

Bekandſchafft / und beſchloſſen die Mahlzeit beyſammen einzunehmen / inzwiſchen ließ Florindo einen Becher Wein langen / und brachte dem unbekandten Cavallier eins auff Geſundheit zu: Allein wie er darnach greiffen wolte/ kam die Liebſte darzwiſchen / ach mein Engel/ ſagte ſie / was will er mit dem ungeſunden Wein in dem Leibe / er gedencke doch / daß er durch einen iedweden Becher etliche Tage von ſeinem Alter/ und noch einmahl ſo viel Bluts-Tropfen von meinem Hertzen abſauffen muß. Ach er thu den Becher weg! Er ſchüttelt den Kopff / und gab zur Antwort/ meine Frau / das iſt kein Uberfluß wenn man vornehmen Leuten zu Beſtätigung fernerer Bekandſchafft einen erleidlichen Ehren-Becher beſcheid thut/ ich werde darum weder eher noch langſamer ſterben / ob ich den Becher trincke oder auff die Erde gieſe. Gleichwol dieſer Worte ungeacht/ grieff ſie noch härter zu/ und bat ihn / er ſolte doch ſeine Liebſte bedencken / welche ſeine Geſundheit ſo genau und ſorgfältig in Acht nehme.

Kurtz von der Sache zu reden/ ſie brachte ihm ſo viel bewegliche Worte für / fieng auch ein bißgen an zu weinen / daß der gute Herr ſich muſte gefangen geben ; uñ ſolches that ſie ohn unterlaß / wenn er einen Biſſen wider ihren Willen eſſen/ oder ſonſt was vornehmen wolte/das ihr nicht annehmlich war. Recht lächerlich ſtund es/ als in währender Mahlzeit ein Mahler kam / und allerhand Schildereyen zu verkauffen hatte. Denn als die andern etwas von ihrem Gelde anlegten/ und dieſer eines Stückes gewahr wurde/ auff welchen die Einnehmung der groſſen Chineſiſchen Mauer abgebildet war/ beliebte er es zu kauffen. Es mag ſeyn daß er ſich in das Bild verliebte / oder auch/ daß er in der Geſellſchafft nicht wolte vor karg angeſehen werden. Doch ſchlug ſich die Liebſte bald ins Mittel / und beredete ihn wunderliche Händel. Er ſolte doch ſehen wie die Farben ſo unſcheinbar auffgetragen/wie es hin und wieder ſchon abgeſprungen/er wäre gewiß etliche Jahr ein Ladenhüter geweſen / nun käme er und ſuchte einen Narren / der es über den

Mahlzeit in voller Weiſe behalten möchte. Sie wüſte einen Mahler / der hätte Stücke / denen nichts fehlte als das Leben / und welchen andre Taffelkuckereyen nicht das Waſſer reichten. Uber dieß wäre es Schande / daß er ſeine ſchöne Ducaten und Reichsthaler vor ſolchen Lumpenzeug ſolte hinſchleudern / wenn es noch Doppel-Schillinge oder küpfferne Marien-Groſchen wären / deren man ohn dieß gern wolte loß ſeyn. Summa Summarum / er durffte das Bild nicht kauffen. Nach verrichteter Mahlzeit zog Gelanor den Florindo auff die Seite / und fragte ihn / ob er auch den abſcheulichen Narren in Acht genommen. Ach / ſagte er / iſt das nicht ein Muſter von allen elenden Sclaven. Das Weib ſtehet in ſolcher Furcht / daß ſie im Ernſte nichts begehren darff / und gleichwol kan ſie unter dem Schein einer demüthigen und unterthänigen Bitte ihre Herrſchafft glücklich manuteniren. Von groſſen Herren iſt das Sprichwort / wenn ſie bitten / ſo befehlẽ ſie: aber es ſcheint / als wolte ſolches auch bey dieſer Frau war werden /

und alſo iſt ein ſchlechter Unterſcheid / ob ſich der Mann befehlen läſt / oder ob er in alle Bitten willigen muß. Florindo der allezeit die Helffte von den Gedancken bey ſeiner Liebſten hatte/ fiel ihm in die Rede/und wolte erweiſen / daß alles aus reiner und ungefärbter Liebe geſchehen/ und alſo der Mann wäre ſtraffwürdig geweſen/wenn er ſolch freundlich Anſinnen durch rauhe und unbarmhertzige Minen von ſich geſtoſſen hätte. Allein Eurylas fieng hefftig an zu lachen / und fragte ob er nicht wüſte daß keine Sache ſo ſchlimm wäre / die ſich nicht mit einem erbahren Mäntelgen bedecken lieſſe. Man dürffe denſelben nicht alſobald vor einen Engel des Lichts anſehen / welcher dem äuſſerlichen Scheine nach alſo verſtellet wären. Die Liebe beſtünde in dem daß beyderſeits ein gleicher Wille in gleicher Freyheit gelaſſẽ wäre: Nun aber ſey der gute Mann mit ſeinem Willen dermaſſen gebunden / daß man nothwendig ſchlieſſen könne / dem Weibe ſey es nicht darum zu thun / daß ſie den Manne viel nach ſeiner inclination machẽ wolte/bey dieſem Worten kam der Prieſter dem das Hauß gehörte in das Zimmer hinein getreten/und legte ſeine Complimente ab/ ſie ſolten in der wenigen Beqvemlichkeit vor lieb nehmen/und nur befehlen was ſie begehrten. Hierauff geriethen ſie in ein Geſpräche/uñ fragte Florindo,wer denn der unbekande Gaſt ſey? der Prieſter gab zur Anwort/ es wäre ein vornehmer Mann/ habe ſich vor dieſem in hohen Fürſtlichen Dienſten auffgehalten/ es ſey ihm aber der Neid zu wider geweſen/ daß er nun von ſeinen Renten leben müſſe. Jetzt ſey er mehrentheils wegen ſeiner Liebſten in das warme Bad gezogen/ als welche verhoffte hiedurch fruchtbar zu werden. Florindo fragte in ſeiner Einfalt/ ob deñ das Waſſer ſolche Kraft hätte/doch halff ihm Gelanor bald auß dem Traume/in dem er ſagte/ thuts das Bad nit/ſo thuns die Badgäſte. Der Prieſter ſtellte ſich als verſtünde er die Rede nicht/ und nam bald Abſchied/ mit wiederholter Bitte/das Loſament nach ihrem Willen zu brauchen. Da gieng es nun an ein Lachen/ über die Fruchtbarkeit deß

Weibes/die nicht viel anders außſah/als ein alter Meeraffe / und konte man faſt errathen/warum der Mann ſeine hertzallerliebſte Gemahlin nicht gern erzürnen wolte / in dem er ohn allen Zweiffel die Beyſorge haben muſte / als möchte ſich die angefangene Fruchtbarkeit durch den Zorn wieder zerſchlagen. Abſonderlich wuſte Eurylas der alte durchtriebene Suſannenbruder viel Hiſtorien auff dieſen Schlag beyzubringen. Es habe einmahl eine Schiffers-Frau an ihren Mann ſo hertzinniglich gedacht / und in ſolchen Gedancken habe ſie einen Eißzapffen vom Röhr-Kaſten abgebrochen und verſchluckt/ alſo daß ſie bloß von dieſer Einbildung durch Hülffe deß Eißzapffens ſchwanger worden / und ein artiges ſchönes weißhäriges Knäbgen an die Welt gebracht. Eine andere habe nur auff ihres abweſenden Mannes Geſundheit getruncken / und alſobald hätte ſie den Segen ihres Leibes empfunden. Wieder eine andre hätte ſich an Hechts-Lebern / und noch eine andre an Heringsköpfē fruchtbar gegeſſen. Endlich kam die application, die gute Frau müſte gewiß ſolcher Mittel nicht kundig ſeyn / daß ſie alles auff ſo eine weitläufftige Reiſe hätte ſpielen müſſen / und würde genau ein Trinckgeld zu verdienen ſeyn / wenn iemand ein ſolches probatum eſt den alten Herren eröffnen wolte. Mehr dergleichen Händel kamen vor / als der Mahler dem Florindo einē project vorſtellete / was er auf ſeine ledigen Tafeln vor Narren wolte mahlen laſſen. Im erſten Bilde war eine Frau / die ritte auff einem Mann / dem Eſels Ohren angeheſſtet waren / mit dieſer Uberſchrifft:

Das iſt ein groſſer Narr / der um das liebe Brod
Deß Weibes Eſel wird / und leidet ſolche Noth.

Auff der andern war ein Mann der ritte auff der Frauen / und ſtach ihr die Sporn weidlich in die Ribben / mit dieſer Uberſchrifft.

Das iſt ein gröſſer Narr: er legt die Sporen an /
Da er ſein treues Pferd mit Güte lencken kan.

Auf der dritten war ein Reuter der keinen Zaum in der Hand hatte/ mit dieſer Uberſchrifft:

Das iſt der gröſte Narr/ er reitet zwar ſein Pferd
Doch kommt er nur dahin / wohin der Gaul begehrt.

Florindo ſahe die Kunſtſtücke mit ſonderlichen Freuden an/ und vermeinte nun ſeine mühſame Reiſe glücklich abgelauffen/ und würde er nur iñerhalb 14. Tagen ſeine Liebſte wieder zu ſehen bekommen. Aber Gelanor halff ihm bald aus dem Traume / es wäre noch lange nicht an dem / daß er von dem ärgſten Narren in der Welt urtheilen könte / ob er ſchon etliche Proben von rechtſchaffenen Weiber-Narren angetroffen hätte. Er müſte noch weiter dran / ehe er die Zahl biß auff neun und neuntzig brächte. Ja Eurylas brachte einen artigen Poſſen zu Marckte / G. ſagte er/ Monſ. Florindo wo er ſich ſeine Liebſte zu ſehr einnehmen läſt / ſo müſſen wir über die drey Felder noch eines bauen / da er hinein gemahlt wird. Gelanor lachte und bot ſich an die Uberſchrifft zu machen: Der Mahler ſelbſt trat ihm ins Geſichte / als wolte er ſchon auff den Grund-Riß ſtudiren. Mit einem Worte der Händel wurden ſo viel/das Florindo zuſagte/er wolte die Liebſte zu Hauſe deß ihrigen gern warten laſſen / ſie ſolten ihn nur nicht in das Narren Regiſter mit einſchreiben/wegen der Reiſe möchte es nach ihren Gefallen lang oder kurtz währen.

CAP. II.

Folgenden Tag wolten ſie zur Kurtzweil ſich deß Bades gebrauchen / und giengen alſo etliche Stunden vor Mittage fein gemach dahin. Nun meinte Florindo, weil in ſeinem Dorffe alle Baurn-Jungen den Hut vor ihm abgezogen / ſo müßte ihm die gantze Welt zu Fuſſe fallen / derhalben als ihm eine beqveme Stelle gefiel / welche aber allbereit von einem andern eingenommen war / begehrte er von ihm er ſolte doch auffſtehen. Dieſer gab ihm eine höniſche Mine/

ne/und ſagte nichts mehr als Monſieur kan er warten? Florindo blieb ſtehen und vermeinte auff ſo eine gute ſtelle wäre noch wol zu warten; allein wie ihm die Zeit etwas lang ward / fragte er noch einmal/wie lang er warten ſolte/ der ſagte nichts darauff/ als/ er warte ſo lang es ihm beliebt / Florindo ſchüttelte den Kopff und beteurte hoch/ er hätte ſich dergleichen Unhöffligkeit nicht verſehen. In dem kam der Hofmeiſter darzu / und hielt ihm verweißlich vor/warũ er mit aller Gewalt in das Narren-Regiſter wolle geſetzt ſeyn / es wäre hier ein freyer Ort/ da die Erſten das beſte Recht hätten/und da niemand deß andren Unterthan wäre. Was ſagte Florindo, ſoll einer von Adel nicht beſſer reſpectirt werdẽ/als auff dieſe Weiſe / wer weiß ob der lauſichte Kerle ſo viel Groſchen in ſeinem Vermögen hat/ als ich 1000. Thaler? Gelanor ſchalt ihn noch härter / mit der Bedrauung er wolle gleich nach Hauſe reiſen / uñ ſein Bildniß dreyfach abmahlen laſſen/ er wüſte nit was hinter dem unbekandtẽ Menſchẽ wäre / und ſolte er ſich gegen der

Freyheit dieſes Ortes bedancken / daß jener nicht Gelegenheit zu fernerer action gehabt. Was geſchach / Florindo war mit dem Hofmeiſter übel zu frieden/ und ſtellete ſich/ als hätte er ſchlechte Luſt zu baden / gieng auch mit einem Pagen hiauß / der Unbekandte / der von ihm ſo übel angelaſſen war / und ſich nur vor dem Orte geſcheuet hatte / Händel anzufangen / folgete ihm auff dem Fuſſe nach/ recontrirte ihn auch in einē Gäßgen / da wenig Leute zu gehn pflegten ; da gab es nun kurtze Complimenten / ſie griffen beyde zum Degen / und machten einen abſcheulichen Lermen/ daß das Geſchrey in das Bad kam / es wären zween frembde Kerlen an einander gerathen/die wolten einander die Hälſe brechen. Gelanor fuhr geſchwind in ſeine Kappe/und eilte hinauß / da er denn ſich eyfrigſt bemühete / Friede zu machen. Jedennoch weil der andere auch ſeinen Beyſtand erhielt / konte die Sache anders nicht vertragen werden/als daß ſie zuſammen auff einen Platz vor dem Thore revenge ſuchten. Was wolte der Hofmeiſter thun / der Karren war in den Koth geſtoſſen / und ohne Müh konte man nicht zu rücke. Derhalben blieb es bey der Resolution, und hatte Florindo das Glück/ daß er im dritten Gange dem unbekandten Eiſſenfreſſer eines in den Arm verſetzte. Darauff ward die Sache vertragen / und ob zwar der Beſchädigte ſich vorbehielt weitere satisfaction zu ſuchē/ gab ihm doch Gelanor höfflich zu verſtehen/ er würde nicht begehren/ daß ſie als reiſende Perſonen ſeinetwegen etliche Wochen verziehen ſolten: ſie würden inzwiſchen niemahls vor ihm erſchrecken/ und allezeit parat ſeyn ihm auffzuwarten / hiermit verfügte ſich ein ieder nach Hauſe / und gieng Florindo mit ſeiner Geſellſchafft wieder in deß gedachten Prieſters Loſament. Nun hatte der Prieſter von dem gantzen Handel ſchon Nachricht bekommen/ und als ſie zu der Mahlzeit eilten / und den Wirth gern bey ſich haben wolten / hatte er gute Gelegenheit davon zu reden. Florindo zwar ließ ſich/als ein tapfferer Cavallier herauß / er ſey noch ſein Tage vor keinem erſchrocken / wolle auch ins künfftige in kein Mäuſeloch kriechen. Gelanor gieng etwas gelinder / und vermeinte es wäre eine ſchlechte Ehre nach Streit und Schlägen zu ringen / doch hätte es bey denen von Adel die Beſchaffenheit / dz ſie auch wider ihren Willen ſich offt einlaſſen müſſen/denn/ſagt er/es glaubt kein Menſch/wie weh es thut/ wenn man aus einer ehrlichen Compagnie geſtoſſen/ oder zum wenigſten in derſelben ſchlecht reſpectirt wird. Und gleichwol iſt es leicht geſchehen / daß einer zur action genöthiget wird / und alſo entweder auff dem Platz erſcheinen / oder den garſtigſten Titel von der Welt davon tragen muß. Hierauff kam die Reih an den Prieſter / der bat/ ſie möchten ihm zu gute halten / wofern er ſeine Gedancken etwas freyer eröffnen würde. Ich vor meine Perſon / ſprach er / halte diß vor die höchſte Thorheit / daß einer nicht anders als im duelliren ſeine Revenge ſuchen will / denn ich will nicht gedencken/ wie gefährlich man Leib und Leben/ ja ſeiner Seelen Seligkeit in die Schantze ſchlägt ;

ſchlägt; in dem ich wol weiß daß viel Politici dergleichen Pfaffen-Händel nicht groß achten / und iſt mir ein vornehmer Officirer bekandt / welcher von einem Geiſtlichen gefragt ob er nicht lieber auff dieſer Welt wolte ein Hunds ꝛc. ſeyn/ als daß er ewig wolte verdammet / und alſo / in Erwegung der unendlichen Schmach ein ewiger und hundert tauſendfächtiger ꝛc. werden: Dennoch die vermeſſene Antwort von ſich hören laſſen / er wolle lieber verdammt ſeyn / als ſolchen Schimpff ertragen. Nun darff ich viel weniger auff die ſcharffen Edicta trotzen / welche numehr faſt in allen Ländern und Königreichen wider die Duellanten promulgirt ſeyn. Angeſehn/ heutiges Tages die beſte Freyheit iſt / wider die Geſetze zu ſtreben. Und über diß alles Fürſten und Herren ſelbſt / ob ſie ſchon die Sache verbieten / dennoch von einem Edelman am meiſten halten / der ſich brav reſolvirt erwieſen hat. Es komme nur einer/ und klage über eine affront, die er ſonſt mit dem Degen außführen ſolte / und ſehe darnach / ob er zu

Hofe werde ſonderlich reſpectirt werden. Nur dieſes ſcheinet wider die klare und helle Vernunfft zu lauffen / daß der jenige/welcher ſich rächen will/ſeinem Gegner ſo viel in die Hände gibt / als er ſelbſt kaum hat / dannenhero es offt geſchicht / daß der Beleidigte mit einer drey-oder vierfachen Beleidigung wieder zu Hauſe kömmt. Man ſehe das gegenwärtige Exempel an / Monſ. Florindo hat ohne Zweiffel Urſach genug gegeben / in ſolchen Streit zu gerathen: aber wäre der gute Kerl mit ſeiner kleinen Injurie zu frieden geweſen / ſo dürffte er ietzt nicht etliche Wochen in deß Barbierers Gewalt liegen. Bey den alten Teutſchen / welche noch im blinden Heidenthumb lebten / war es kein Wunder/ daß dergleichen Duell gehegt wurden; denn ſie ſtunden in dem Aberglauben/ als müßte bey der Sache auch nothwendig das beſte Glück ſeyn. Nun aber wir Chriſten aus der hellen Erfahrung vergewiſſert ſind / daß offt die ärgſten Zäncker und Stäncker denen unſchuldigſten und frömſten Leuten überlegen ſeyn / und daß mancher an ſtatt geſuchter ſatisfaction ſein Leben in die Schantze geſchlagen / ſo ſcheinet es ja wunderlich / daß man noch ferner in ſeine eigene Gefahr hinein rennen will. Da wäre es eine Sache/wenn der Provocant ſeine drey Kreutzhiebe auff gut Schweitzeriſch dürffte vorauß thun / als denn möchte es zu gleichen Theilen gehen. Gelanor fieng ihm dieſe Rede auf / und ſagte / ihr Herren Geiſtlichen / ihr habt gut reden/ in dem ihr auff euren Hartzkappen das privilegium habt / daß ihr euch nicht wehren dürft/und man hat es nun erfahren / daß es groſſen Doctoribus nichts am Handwerck ſchadet / wenn ſie ſich gleich unter einander Schelm und Diebe heiſſen. Tu, ſi ſic eſſes, aliter ſentires. Es muß wol mancher mitmachen / der ſonſt ſchlechte Luſt darzu hat. Die Gewonheit iſt ein ſtarcker Strom / dem ein ſchlechter Baum nicht widerſtehen kan. Der Prieſter ſagte / er wiſſe wol/daß ſolches die allgemeine Entſchuldigung wäre / aber wenn gleichwol einer darüber zum Teuffel führe/ was würde ihn ſolche hergebrachte Gewonheit helffen. Gelanor ließ ſich hierauff in die recht Chriſtlichen Worte heraus: Freylich iſt mancher in dieſer Gefahr umkommen / und ſieht dannenhero ein Edelmann / was ihm für Netz- und Stricke geſtellet werden / darunter ein gemeiner Mann leicht hinkriechen kan. Doch der GOtt der uns zu ſolchen Leuten gemacht hat / kan auch alle Gefahr abwenden / wol dem der ſich mehr auff ein fleißig Gebete / als auff eine lange Spaniſche Klinge verläßt. Und hätte ich an deß obgedachten Officirers Stelle die Frage ſollen beantworten / ob ich lieber zeitlich oder ewig wolte ein ꝛc. ſeyn / ſo hätte ich geſagt / ich wolte Gott bitten / daß er mich vor beyden behüten / und mir dort das ewige Leben / hier aber einen ehrlichen Nahmen / als das beſte Kleinod geben wolle. Kaum waren die Worte geredet / als ein Diener gelauffen kam / mit Vermelden / der im Duell beſchädigte Menſch gehöre einem Graffen zu / welcher dieſen Schimpff nicht leiden wolle / auch die Obrigkeit ſchon erſuchet habe / ſie mit al-

allen Helffers-Helffern in Arreſt zu nehmen/was ſolte Florindo machen / er erſchrack / und hätte ſeinen Hofmeiſter gern um̃ Rath gefragt / wenn er nicht alles wider ſein treuhertzig Vermahnen verübet hätte. Der Prieſter wußte den beſten Rath / der ſagte / ſie ſolten unverwandtes Fuſſes durchgehen / und an einem Orte ſich verſichern / da der Grafe wenig ſchaden könte. Alſo packten ſie über Hals über Kopff zuſammen / und eilten durch deß Prieſters Garten heimlich zum Städtgen hinauß. Ob nun die Obrigkeit nach ihrem Abſchied den Arreſt angekündigt / oder nicht / darum hat ſich niemand von unſern reiſenden Perſonen biß auff dieſe Stunde im geringſten nicht bekümmert.

CAP. III.

SO reiſet nun die Narrenbegierige Compagnie dahin / und wußte ſich ſehr viel / daß ſie ein Recommentation-Schreiben von dem Prieſter mitnehmen kunten / an einen vornehmen Mann / welcher in der nechſten Stadt vor den Gelehrteſten im gantzen Lande gehalten würde. Sie ſahen ſich auch unterwegens um / aus Furcht die Heiſcher und Landknechte möchten hintē nach galoppirt kommen; und legten alſo die vier Meilen glücklich zurücke / daß ſie vor der Sonnen Untergang / in die Stadt gelangten. Sie fragten nach dem beſten Wirthshauſe / und als ſie ein Loſament gefunden / auch die Abend-Mahlzeit beſtellen laſſen / kam ein fremder Kerle / der von auſſen Anſehens genung hatte / einen Candidatum Juris, oder wol gar einen Gräfflichen Gerichts-Verwalter zu bedeuten / dieſen hieß der Wirth alſobald willkomm ſeyn / fragte ob er nicht ſeinen Verrichtungen ſo viel abbrechen könnte / den vornehmen Gäſten Geſellſchafft zu leiſten. Er wegerte ſich anfangs / es wäre gleich Poſt-Tag / da er warten müſſe / ob nicht Brieffe von ſeinen Principalen ankämen: Doch habe er ſeinem Secretario Befehl gegeben / im Poſthauſe nach zufragen / und könne er endlich ſo lange / und nicht weiter verziehen. Hierauff bat der Wirth / ſie möchten ſich nicht laſſen zuwider

wider ſeyn / daß in dem er ſelbſt ab- und zugehen müſſe / er einen andern zum Wirth gemacht hätte. Nun ſchien der Kerle anfangs trefflich *reputir*lich / daß dem Hofmeiſter ſelbſt angſt war / ob er den ſtattlichen *qvalificir*ten Menſchen hoch genung *reſpectir*en würde. Er ſchwatzte von lauter Staats-Sachen / und ſetzte zu allen Erzehlungen ſolche artige Politiſche Regeln / wuſte darneben höffliche Schertzreden mit einzumiſchen / daß man gemeynet hätte / er müſte einen Reichs-Rath in dem Leibe haben. Niemand aber hatte das Hertze zu fragen / was er vor eine *Charge* bediente / weil er alle ſeine Reden ſo einrichtete / als ſolte man an ſeinem Maule anſehen / was er vor ein *Miraculum hujus ſeculi* wäre. Endlich als er etliche Becher Wein auff das Hertze genommen hatte / gab er ſich bloß / daß er einen Sparrn zu wenig / oder mehr als einen zu viel haben müſſe. Denn da ließ er ſich in wunderliche *diſcurſen* heraus. Ich lache / ſagte er / wenn ich die Schwachheiten anſehe / die in den vornehmſten *Republiqven* vorgenommen werden. Zwar die Potentaten ſind ſelbſt Urſache daran. Einen Kerlen/der nicht weiß was vor ein Unterſcheid iſt *inter Rempublicam Laconicam aut Æſymneticam;* und der nicht einmahl *ſpecu*lirt hat *an Ariſtocratia prævaleat Monarchiæ,* den ſetzen ſie oben an / geben ihm Geld über Geld / daß ſie ihn nur gewiß behalten / hingegen wenn ſie ein *qvalifi*cirt *Subjectum* meines gleichen nur mit geringer Beſtallung begnadigen ſollen/ ſo iſt kein Geld vorhanden. Es thauert mich; daß ich dem Könige in Engeland ſo viel Ehre angethan / und ihm einmahl auffgewartet habe / weil ich nun befinde / daß meine guthertzige Meynungen ſo liederlich verworffen worden. Was gilts / hätte er mir gefolget / Holland und halb Franckreich ſolte ſein ſeyn / ich rieth / man ſolte einen Damm durch den *Canal* machen/ und nur bey der Inſul Wichte eine kleine Durchfart laſſen / etwan ſo groß als der Sund in Dennemarck. Zwar die Narren lachten darüber /

und gaben alſo ihren Verſtand an den Tag; daß ſie nicht geleſen / wie der Cardinal Richelieu eben auff ſolche Maſſe die unüberwindliche Stadt Rochelle bezwungen. Ach ihr ſtoltzen Hamburger / hättet ihr mich zu eurem Bürgemeiſter gemacht / ietzt wäre die Farth von Lübeck biß in die Elbe fertig / und ſolten die Polniſchen Korn-Schiffe den Zoll / der ſonſt im Sunde abgeleget wird / bey euch bezahlen. Doch was hilffts; *Serò ſapiunt Phryges*. Ich wolte euch nun nicht kommen / wenn ihr mir die vier Lande darzu ſchencken wollet. Der *Marqvis Caracena*, das war ein braver Herr / der wußte was hinter mir war / hätten mich ſeine *Pagen* nicht bey ihm verkleinert / ich wolte ietzt Niederländiſcher *Præſident* ſeyn. Es ſolte auch ein Bißgen beſſer um die Spaniſche Armee ſtehen. Denn ich weiß / daß die Catholiſchen und Calviniſchen Kinder ohne dieß nicht in den Himmel kommen / drum hätte ich dieſelben nicht tauffen laſſen / ſondern hätte das gewöhnliche Patengeld an die Soldaten verwendet. O Franckreich wo hätteſtu bleiben wollen. Aber o ihr Chriſten wie glückſelig ſeyd ihr / daß ich ein Gewiſſen habe / ſonſt / wann ich auff vielfältiges Anſuchen deß Türckiſchen Käyſers wäre *Grandvezier* worden / ſo wolte ich in der Stephans Kirche zu Wien dem Mahomet zu Ehren die künfftige Pfingſt-Predigt halten laſſen. Doch der Hencker hat die Jeſuiten erdacht / die mich keinmahl vor Ihre Käyſ. Majeſt. gelaſſen haben. Ich wolte ein Mittel vorgeſchlagen haben / daß dem Bluthund in *Conſtantinopel* ſolte angſt und bange worden ſeyn. Denn wie leicht wäre es gethan / daß ein Befehl ausbracht würde / alle Mönche und Nonnen ſolten etliche mahl beyſammen ſchlaffen / und Kinder zeugen / darauß in 20. Jahren eine vollſtändige *Armee* könte *formirt* werden. Es ſchient als könte der poſſierliche Sauſewind kein Ende finden / ſo ſehr hatte er ſich im *diſcurſe* vertieffet doch machte *Gelanor* einen Aufſtand /

welcher einen Boten wegen auſſenbleibendes Wechſels noch vor Tages abfertigen ſolte. Inzwiſchen machte ſich *Florindo*, nach dem er etwas freyere Lufft bekommen / über den *Politicum* her / verwunderte ſich über die ſonderbare Weißheit / und wünſchte ihn zum Hofmeiſter zu haben. Dem Kerln wackelte das Hertz vor Freuden / und weil er ihn vor einen jungen Fürſten hielt / ließ er ſich deſto eher zu ſolcher *Carge* behandeln. Da gieng es nun an ein Vexieren / er muſte etliche groſſe Humpen auff deß Fürſtlichen Hauſes Wolergehen außſauffen / und dabey mit dem Mahler und etlichen *Pagen* auff den Tiſch ſteigen / biß es endlich auff Naſenſtüber und Kopffſtöſſe hinauslieff / welche der Auffſchneider ſchwerlich würde vertragen haben / wenn ihm *Florindo* nicht ein paar Reichsthaler an den Hals geworffen hätte. Doch ſchnitten ihm die Jungen unterſchiedene Löcher in die Kappe / pinckelten ihm in die Degen-Scheide / hefften ihm Haſen-Ohren an die Krempe / mit einem Worte / ſie thaten alles was man bey einem *perfecten* Hof-Narrn nicht zu vergeſſen pflegt. Mit ſolchen *Ceremonien* ſchafften ſie auch die volle Sau von ſich / und meynte *Flarindo* er würde bey ſeinem Hofmeiſter groſſen Danck verdienen / wenn er ihm früh Morgens die artige *action* erzehlen würde. Aber er mußte wider ſein Verhoffen einen dichten Filtz mitnehmen. Was meynt ihr wohl! ſagte *Gelanor*, welcher die gröſte Thorheit begangen. Der gute Menſch hat freylich in das Haſen-Fett tieff genung eingetütſcht; aber wer klug ſeyn will / hat billich mit deſſen Unglücke Mitleiden / daß er ſeine Vernunfft nicht beſſer anwenden kan. So habt ihr das Widerſpiel erwieſen/ und habt euch von dieſem Narren ſelbſt laſſen zum Narren machen. Und dazu was wollet ihr euch einer ſolchen Vexiererey berühmen / da ein ſchlechter und einfältiger Gümmel durch gute Worte berücket worden. Dieſe Kunſt hätte der ſchlim̃ſte Handwercks-Junge gleich ſo gut zu *practiciren* gewußt / wer Auffzüge machen will/ der wage ſich an verſtändige Leute/ die vor übriger Klugheit das Graß wachſen hören ; und hat er da was erhalten / ſo will ich helffen mitlachen/ und wil ſagen / daß die Probe gut abgeleget ſey. Dieſe Predigt hätte ohne allen Zweiffel noch länger gewähret/ wenn *Eurylas* nicht erinnert hätte / ob ſie bald ihr *recommendation*-Schreiben an den vornehmen gelehrten Mann übergeben wolten. *Gelanor* war willig darzu / allein *Eurylas* gedachte / er hätte den Prieſter bey Vollendung des Brieffes lachen ſehen / und zweiffelte alſo nicht / es müßte was lächerliches darinn enthalten ſeyn. Wenn es ihnen gefiele / er wolte durch ein ſonderlich Kunſtſtücke den Brieff auff und wieder zumachen/daß nie niemand etwas daran mercken ſolte. Nun wolte ſich *Gelanor* ſchwerlich darzu verſtehen/ weñ er nicht diß zum Stichblat behalten/

auff allen Fall/wenn der Brieff verderbet würde/ könte man ihn ohne Schaden gar zurücke laſſen. Alſo befanden ſie folgends.

Vir Clariſſime.

Mitto tibi vulpem; mitto tibi leporem; utriusqve curam ſic habueris, ut intelligant, meam apud valere recommendationem. Cura ut valeas.

Gelanor rufte hierauff dem *Florindo* auff einem Ort allein/hielt ihm den Brieff vor/ er ſolte nun ſehn / ob ſein Thun von allen Leuten gebilliget würde / und ob es eine ſonderbahre Ehre geben würde/ weñ er mit einem ſolchen prächtigen Haſen-Titul auffgezogen käme: bat ihn darneben inſtändig/er ſolte ſich der übermäßigen Künheit entſchlagen / und vielmehr in Modeſten und höfflichen Sitten ſeine Ehre ſuchen: Zwar die rechte Warheit zu bekennen / *Florindo* hätte den geiſtlichen Vater gerne auff die Klinge forden laſſen/ wenn er gekund hätte. Alſo fraß er die kurtze *Lection* mit aller Gedult in ſich / und begehrte nur / man möchte den Brieff zurücke laſſen. Nein/ ſagte *Gelanor*, wie hätten wir thun müſſen / wenn der Brieff uns nicht wäre geöffnet worden / und über dieß wird er weder klüger noch närriſcher/ ob ihm ein ander einen verächtlichen Titul auf ſolche Weiſe anhängt / er trachte vielmehr dahin / daß er den übel informirten Brieffſteller zum Lügner mache. Dieſe Zurede nun wirckte ſo viel/daß ſie den Brieff durch einen Diener hinſchickten / mit Vermelden/es wären etliche frembde Leute im Wirthshauſe / welche inſtändig bitten lieſſen eine Stunde zu benennen/ an welcher ſie ihm ohn groſſe Verhinderniß auffwarten könten. Der gelehrte Mann nam ſo wol den Brieff/ als die beygefügte *Complimente* mit aller Höfflichkeit an / und ſagte es wäre ihm allezeit gelegen vornehmen Leuten dienſtfertig auffzuwarten / doch ſolte es ihm lieber ſeyn / wenn ſie nach Tiſche um 1. Uhr ſich einſtellen wolten. Solche Stunde nahmen ſie in Acht / und gieng *Gelanor* mit dem *Florindo* allein dahin.

hin / da ſie denn mit vielfältigen Ehrbezeigungen in die wolangelegte Studierſtube geführet worden / und mit Verwunderung anſehen müſſen / wie alle Wände mit den ſchönſten *repoſitoriis* bekleidet / die Bücher in lauter Frantzöſiſchen Bänden mit vergüldten Rücken außgeputzet / und ſonſt alles ſo zierlich außgeführet war / daß man vermeynte / wenn *Apollo* ſelbſt da *reſidiren* wolte / ſo würde ihm daß *Qvartier* ſchimpfflich oder geringe ſeyn. Darzu wußte der ruhmräthige Beſitzer die *curieuſen* Gäſte in ihrer Verwunderung wol zu unterhalten / denn da zeigte er auff ſeine Bücher / dieſes habe ich erſt vor 8. Tagen aus Franckreich bekommen / dieſes iſt in Irrland gedruckt / und bin ich verſichert / daß mir *Exemplaria* davon in Teutſchland gebracht worden. Dieſes iſt aus Rom verſchrieben worden / und kömt mich ein iedweder Bogen auff einen halben Reichs-Thaler zu ſtehen. Hier hat ich etliche unbekandte Rabbinen / die in Amſterdam gedruckt ſind. etc.

Dieſe *demonſtration* währete länger als eine Stunde/und vergnügte ſich *Gelanor* an den koſtbaren und gelehrten Raritäten / welche er als einen Kern von allen weltberühmten Büchern heraus ſtriech. Ach ſagte er / iſt es auch möglich / daß in einem ſolchem Gemach etwas kan verdrießlich ſeyn. Ach wol dem / der mit ſo ſchönen Zeitvertreib ſein Leben geruhig und ſelig durchbringen kan; hierauf begunten ſie deß herum Spatzierens müde zu werden / und ſatzten ſich an eine kleine Taffel nieder / da brachte nun *Gelanor* etliche Fragen auff die Bahn / welche dem groſſen *Bibliothecario* gnung zu ſchaffen machten. Und erkennete dieſer ſchlaue Fuchs endlich / daß der Mann alle ſeine Kunſt in dem erwieß / wie er *hiſtoricè* von dieſem oder jenem Buche reden könte / was vor ein *Author* ſolches hervorgegeben / wo er gelebet / in was vor einem Ehren-Stande er geſeſſen / wo es gedruckt worden / ob einer darwider geſchrieben etc. hingegen befand er in dem *fundament* ſelbſt ſo einen Mangel / daß wenn man ihm die Pralerey mit der groſſen und abſcheulichen *Bibliothec* benommen hätte/ er kaum einem Dorff-Schulmeiſter wäre ähnlich geweſen. Drum als *Gelanor* wieder ins Wirthshaus kam / und *Florindo* ſich über den weltberühmten Mann trefflich verwunderte / bat in der Hofmeiſter / er möchte ſeine Verwunderung biß auff andere Gelegenheit laſſen verſparet ſeyn. Denn/ ſagte er/ iſt das nicht eine hauptſächliche Thorheit/daß einer mit etliche 1000. Büchern die *Erudition* erzwingen will/gleich als weñ dieſer ein *perfecter Medicus* ſeyn müßte / der ſeine Simſe mit lauter Apotheckerbüchſen beſetzet hätte. Die Bücher ſind gut / aber von den außwendigen Schalen wird kein *Doctor*. Ich weiß auch / daß der Türckiſche Keyſer viel Geld hat / aber darum bin ich nicht reich: Alſo kan ich wol wiſſen / wer von dieſer oder jener Sache geſchrieben; unterdeſſen folgt es nicht / daß ich die Sach ſelbſt verſtehe. Ach wie wahr wird das Sprichwort: *Mundus vult decipi.* Denn wo die Frantzöſiſche Bände gleiſſen / da fallen die *Judicia* hin: Ungeacht / ob mancher viel mehr mit ſeinem papiernen Haußrath außrichte / als ein Eſel der einen Sack voll Bücher auff dem Rücken hat. Dieſe Leute gehören *inter claros magis, qvam inter bonos.* Wie *Tacitus* redet / oder wie *Salustii* Worte ſind. *Magis vultum qvam ingenium bonum habent.*

CAP. IV.

SOlche Anmerckungen hatte *Gelanor* über dieſen vermeynten gelährten Wunder-Mann. Inmittelſt aber / als dieſe beyde ſich in der *Bibliothec* umſahen / ſatzte es im Wirthshauſe einen lächerlichen Poſſen. Der Mahler hatte geſehen / daß *Gelanor* den Brieff eröffnen laſſen / und den *Florindo* ſtracks darauff allein zu ſich gezogen / dahero muthmaſſete er / es müſte was ſonderliches darinnen geweſen ſeyn / und weil *Eurylas* noch immer ſein beſter Patron war / fragte er ihn in allem Vertrauen / was denn in dem Brieffe vor Heimligkeiten geſtanden. *Eurylas*, dem nichts mehr zu wider war / als wenn ſich iemand um frembde Händel bekümmerte / machte alſobald den Schluß / er wolte dem vorwitzigen Kerln einen artigen Wurm ſchneiden. Sagte derowegen / er hätte zwar den Inhalt geſehen / doch würde er bey dem *Florindo* groſſe Verantwortung bekommen / wenn er nicht reinen Mund halten wolte. Endlich fugte er mit leiſer Stimme dieſes hinzu / ach ihr guter Menſch / euch betraff das meiſte / ich darff nur nicht ſchwatzen / wie ich will. Dieſes machte den einfältigen Geſellen noch begieriger / daß er nicht allein viel hefftiger anhielt / ſondern auch bey allen Engeln und Heiligen ſich verſchwur / im geringſten nichts davon zu verrathen. Auff ſolche Verſicherung führte *Eurylas* den Mahler in eine Kammer / und bat nochmals er ſolte ihm durch eine unzeitige Schwätzerey keine Ungelegengenheit machen / vertraute ihm darbey / der Prieſter im warmen Bade habe an an den gelehrten Mañ geſchrieben / er ſolte den *Florindo* um ſeinen Mahler anſprechen / denn er habe eine ſchöne Stimme zu ſingen / und könne im Schlaffe einmal capaunet / und hernachmahls bey der Muſic ſehr ſchön gebrauchet werden. Was? ſagte der Mahler / ſoll ich vor meine Treu ſo unmenſchlich und Türckiſch belohnet werden / ſo ſey der ein Schelm / der noch eine Stunde hier bleiben will. *Eurylas* berufſte ſich auff die gethane Verſicherung er ſolte ſich nichts mercken laſſen / ſonſt würde er wiſſen / wie er mit einem ſolchen Verräther umgehen wolte; alſo war nun der gute Kerle in tauſend Aengſten / und wußte nicht auff welcher Seite er es am erſten verderben ſolte. Den *Eurylas* mochte er nicht verrathen / und gleichwol ſchien es auch nicht rathſam ſeine zeitliche Wolfahrt alſo zu verſchlaffen: Er gieng auff dem Boden hin und wieder / und fing unzehlig viel Grillen / biß der Kopf voll ward / da kam ihm *Florindo* und *Gelanor* gleich in den Weg / bey denen er ſeine Boßheit außlaſſen wolte. Ihr Herren / ſagte er / wollet ihr einen Narren haben / ſo ſchafft euch einen / der ſich wallachen läßt / ich mag euch nicht mehr dienen. *Gelanor* meynte der Brandtewein wäre ihm in das Gehirn geſtiegen / und bat alſo / er möchte doch ſchlaffen gehen / ſonſt würde ſein Gehirne und ſein Verſtand noch trefflich gewallachet werden. Aber der Kerle befand ſich noch mehr *offendirt*, und begehrte gleich weg ſeinen Abſchied. *Florindo* fragte wer ihm denn zuwider gelebt / oder was ihm in der *Compagnie* mißfallen / daß er nun ſo bald wolte durchgehen. Allein es blieb dabey / er wolte kein Hammel ſeyn. Endlich kam es herauß / daß *Eurylas* ihm den Affen geſchleimt / und zu dergleichen ſchrecklichen *impreſſion* Urſache gegeben. Da verwieß nun *Gelanor* zwar dem Mahler ſeinen Vorwitz / welcher Geſtalt derſelbe keinen geringen Platz im Narren-Regiſter verdienet hatte / der ſich um ſolche Sachen gerne bekümmerre/ die ihm doch im geringſten nichts angehen. Denn vor eins gäbe er ſeine Schwachheit an den Tag / daß er ſich ſelbſt nicht erkenne / ſondern was anders erkeñen wolle/ das ihm nichts nütze wäre. Darnach müſte er gewärtig ſeyn / daß ihm allerhand Narren-Schellen angehenckt / und er mit einem unrechten Bericht abgewieſſen würde. Da gienge darnach ein Fantaſt mit ſeiner ungereimten Einbildung / und hätte diß zum Profit / daß ihn die Leute außlachten. Das war nun die Lection vor den Mahler: Aber *Eurylas* konte ſich bey dem *Gelanor* nicht ſo gar entſchuldigen / daß er nicht hätte hören müſſen. Ein Kluger/ der ſich eines andern Einfalt mißbrauchte / machte ſich muthwillig mit zum Narren/alldieweil es ſchiene / als gäbe er Urſach zur Narrheit/ und hätte an einem thörichten Menſchen Luſt / den er leicht könne klüger machen / wiewol *Eurylas* lachte/und meynte/zum wenigſten würde aus dieſer Thorheit der groſſe Nutz zu gewarten ſeyn / daß der Mahler ins künfftige nach keinen frembden Zeitungen fragen würde. Endlich machte *Florindo* den beſten Außſchlag / und ſpendirte dem Mahler ein paar Ducaten / damit war die Sache vergliechen. Nun war es noch zu zeitlich zur Abend-Mahlzeit / drum meynten *Gelanor* und *Florindo* es würde am beſten ſeyn / daß ſie durch einen kleinen Spatziergang ſich einen Appetit zum Eſſen erweckten. Als ſie aber an die Thüre kamen / ſahen ſie in dem Hauſe gegen über einen jungen Menſchen / der allen Umſtänden nach wolte vor einen Stutzer angeſehen ſeyn / er war etwas ſubtil und klein von Perſon / doch hatte er eine Barucke über ſich hencken laſſen / die faſt das gantze Geſichte bedeckte / daß man eine artige *Comœdie* vom Storcksneſte hätte ſpielen können. Uberdiß waren in den Diebs-Haaren wol ein Pfund Buder / und etliche Pfund *Pomade* verderbet worden / und aus ſolchem Gepüſche guckte das junge Geelſchnäblichen mit einem paar rothen Bäckgen herfür / als wenn er das Geſichte mit rothem Leder oder mit Leſchpapier geſtrichen hätte. Die Lippen bieß er bald ein / bald ließ er ſie wieder aus / nicht anders als wie die Schiffer / wenn ſie zu Hamburg das Bier außkoſten. In der Krauſe ſteckte ein ſchöner Ring / der mit ſeinen hertzbrechenden Stralen die *Venus* ſelbſt überwunden hätte/ wenn nicht ein bunt Band im Wege geſtanden. Auff den Ermeln / abſonderlich auff der lincken/ der võ Hertzen geht/ war ein gantzer Kram von allerhand liederlichen Bändergen auffgehefft / welche / weil ſie keine *accordiren*de Farben hatten / ſich anſehen lieſſen/als wären ſie von bänderſüchtigen Perſonen zum Almoſen ſpendiret worden. Zur Kappe baumelten wol ſechs Trodelchen vom Schnuptuche heraus / die Schuh waren mit ſo viel Roſen beſetzt / daß man nicht wußte / ob ſie von Corduan / oder von Engliſchem Leder waren. Der Degen gieng ſo lang hinauß / daß ſieben Dutzent Sperlinge drauff hätten Platz gehabt/ und im Gehen ſchlug er ſo unbarmhertzig an die Waden / daß wenn die Kniebänder nicht etwas auffgehalten / er ohn Zweiffel in acht Tagen hätte den *Vulcanum agiren* können. Und welches vor allen Dingen zu mercken war/ ſo lieſſen die artigen und verliebten Minen dermaſſen nett/als wolte er die *Circe* ſelbſt bezaubern. Mit den Händen legte er ſich in ſo ſchöne *poſitur*, daß er gleichen Weg in den Schiebſack und auff den Hut haben könte. Die Füſſe ſetzte er ſo außwerts / daß man augenſcheinlich abnehmen mußte / der Menſch wäre über vier Monden zum Tantz-Meiſter gegangen. Mit einem Worte/ das Muſter von allen *perfecten Politicis* ſtund da / *Gelanor* ſahe ihn wol an/ endlich fragte er den *Florindo* was er von dem Kerln hielte. Dieſer gab zur Antwort / wenn er es zu bezahlen hätte/ könte man ihn nicht viel tadeln / ein iedweder brauchte das Geld nach ſeinem Belieben. Und darzu ſtünde es reputirlicher / wann ein Menſch etwas von ſich und ſeiner Schönheit hielte / als daß er auffgezogen käme / wie die Fliege aus der Buttermilch. Es verſetzte *Gelanor*, gefällt euch das ſchöne Kartenmängen / fürwar wer dieſen hätte und drey Scharwentzel darzu / der könte funfftzig Thaler beſſer bieten. Sehet ihr nicht / daß er mit der höchſten Thorheit von der Welt ſchwanger geht. Wem zu Gefallen butzt er ſich ſo? Die Männer achten es nicht / und wo es der Weiber halben geſchicht / ſo verlohnt ſichs nicht der Müh. Kaufft er ſolches vor ſein Geld / ſo ſolte man ihm einen *Curatorem furioſi* oder *prodigi*, wolt ich ſagen / beſtellen / der ihm die *Regulas parſimoniæ* etwas beybrächte: iſt er aber allen Leuten ſchuldig / ſo ſolte man ſeine *Laus Deo* die er zu Hauſe liegen hat / mit unter die Favörgen hefften / daß das Frauenzimmer wüßte / was vor Sorgen und Ungelegenheit er ihrentwegen einfreſſen müßte. Reinlich und nett ſoll ein junger Menſch gehen / deñ an den Federn erkeñet man den Vogel / an den Kleydern das Gemüthe. Allein es iſt ein Unterſcheid unter erbaren und närriſchen Kleidern. *Æſtimirt* man doch einen fahlen

len Papagoy höher/als einen bundſcheckichten. Drumb iſt es nicht die Meynung/ wenn man ſolche Kleider verſpricht / als möchten ſie nun kein Hemde mehr waſchen laſſen / die Hoſen möchten hinten und forn offen ſtehn / und alle *Grobianiſmi* möchten nun frey *practicirt* werden. Sondern gleich wie der ſündiget / der in der Sache zu wenig thut / alſo iſt ein ander in gleichem Verdamnüß/ der ſich der Sache zu übermäßig annimt. Hierauff ſpatzirte der Teutſche Frantzoſe die Gaſſe hin/ und ließ die Augen an alle Fenſter fliegen/ſahe ſich auch bißweilen um/ob iemand oben oder unten ſich über den ſchönen Herrn verwunderte. *Gelanor* ſagte/ wir wollen eine kleine Thorheit begehen/ und dem Kerlen nachfolgen / er wird ohn Zweiffel in ſolchem Ornat an einem vornehmen Ort erſcheinen ſollen. Nun gieng er ſo langſam und gravitätiſch / als wäre er darzu gedingt / daß er die Fenſter und die Dachziegel zehlen ſolte/ und in Warheit/ hätte man ihm einen Beſem hinden hinein geſteckt / ſo hätte ein Ehrnveſter Rath derſelben Stadt etliche Gaſſenkehrer erſparen können. Wann ſich etwas an einem Fenſter regte / es möchte gleich eine Muhme mit dem Kinde / oder ein weiſſer Blumen-Topff / oder gar ein bunte Katze ſeyn / ſo muſte der Hut vom Kopffe / und hätte er noch ſo veſt geſtanden. Und ſolches geſchah mit einer unbeſchreiblichen Höffligkeit / daß man nicht wuſte/ob er ſich auff die Erde legen / oder ob er ſich ſonſten ſeiner Beqvemligkeit nach/ein bißgen außdehnen wolte. Nach vielen weitläufftigen Umſchweiffen kam er wieder vor das Hauß / darauß er gegangen war/ und *Gelanor*, als ein Unbekanter ſelbiges Ortes / kam vor ſein Wirtshauß / ehe er es war inne worden. Sie wundertē ſich / wie es zugienge/ und hätten ſich leicht beredē laſſen ein Wirtshauß wäre dem andern ähnlich / wann nicht der arme Mahler in dem Hauſe auf einem Steine geſeſſen/ und die Sorgenſeule unter den Kopff geſtützet hätte.

CAP. V.

G*Elanor* fragte was er neues zu klagen hätte/ ob ihm die Capaun-Angſt noch nit vergangē wäre. Der gute Kumpe ſeufftzete ein wenig/endlich fieng er an/ ich wolte daß der Hencker das Spielen geholt hätte/ ehe die Kartenmacher wären jung worden. Denn hatte ich eben ein paar Ducaten vom Herren geſchenckt kriegt/ die wolt ich nun gar zu gut anlegen/ und meynte/ wenn ich im Spiele noch etliche Stücke darzu bekäme/ ſo könte ich einen alsdenn mit beſſerm Gewiſſen vertrincken. Aber ich meyne ich habe ſie kriegt. Ich halte es ſind gar Spitzbuben geweſen/ ſo meiſterlich zwackten ſie mir das Geld ab. Im Anfang hatte ich lauter Glücke/ aber darnach machten ſie mich auff *tertia major* Labeth. O hätte ich das Geld verſoffen/ ſo hätte ich noch was dafür in den Leib bekommen; ſo muß ich mit dürrem Halſe davon gehen/ und habe nicht ſo viel darvon/ daß die loſen Vögel mir gedancket hätten. Nun das heiſt in einer halben Stunde bald reich/ bald arm/ bald gar nichts. *Gelanor* hätte mit dem unglückſeligen Tropffen gern Mittleiden gehabt: Doch war der *Caſus* gar zu lächerlich/ und *Eurylas* der ihm auch Troſt zuſprechen wolte/ machte es allein über den Halß kommen. Das Schlimſte war/ daß *Gelanor* den *Actum* mit einer ziemlichen Straff-Predigt beſchloß. Ihr thummen Strohſtepſel/ſagte er/iſt es auch möglich / daß ihr einen Tag ohne Narrheit zubringen könnet. Da ſitzt ihr nun und klagt über eine Sache die nicht zu ändern iſt. Vor einer Stunde war es Zeit; nun macht ihr den Beutel zu/da die gelben Vögelgē außgeflogen ſind / wiſt ihr nicht was vor ein Erwerb bey dem Spielen iſt? Einen Vogel / den ihr in der Hand habt / laſſet ihr fliegen/ und greiffet nach zehn andern die auf dem Zaune ſitzen. Uber diß/warumb habt ihr Luſt zu gewinnen / wiſſet ihr nicht / daß wann einer gewinnet/ ein ander nothwendig verſpielen muß. Gedencket nun/ ſo weh als euch der Verluſt ietzund thut/ ſo weh hätte es einē andern auch gethan/ und dannenhero ſeyd ihr werth / ihr Unglücksvögel / daß euch die andern außlachen/gleich wie ihr ſie vielleicht außgelachet hättet. Behaltet ein ander mahl was ihr habt/ und verſchlaudert nicht in einer halben Stunde ſo viel / als ihr in einem halben Monat und länger kaum verdienen könnet / ſonſten ſollet ihr euch ſelbſt mitten unter die Ertz-Narren abmahlen: Hiermit giengen ſie zur Mahlzeit / und hatte *Eurylas* noch manche Stockerey mit dem armen Schächer; da fragte er ihn / ob er ſich bald in den Wechſel finden könte / und ob er nicht eine Oſt-Indianiſche Compagnie wolte anlegen / weil er ſich auff die Handlung *cento pro cento* ſo glücklich verſtünde; er ſolte ein andermal die Scharwentzel bekneipen / daß er wüſte wo ſie lägen / und dergleichen. Bey Tiſche fragte *Gelanor* den Wirth / wer dann der junge Menſch wäre / der ſich gegenüber auffhielte / da bekam er die Nachricht / es wäre ein Bürgerskind / ſein Vatter hätte dieſen eintzigen Sohn / und wolte ihn künfftig zum Studiren halten / daß er in zwey Jahren könte *Doctor* werdē / er wüſte nur nicht welche Facultät ihm und ſeiner Liebſten am beſten anſtehen würde. Unterdeſſen müſte er ſich in politiſchē und höflichen Sachen üben / daß er nicht zu ſchulfüchſiſch über den Büchern würde. So ſo / ſagte *Gelanor*, wird mir nun aus dem Traume geholffen. Ich meynte der Kerle wäre ein Narr / dz er die lange Weile auff der Gaſſe vertrödeln müſte: ſo ſehe ich wol der Vater iſt noch ein ärger Narr. So wird er einen *Doctor utriusqve Juris* bekommen / *qvi tantum ſciviret in uno, qvantum in altero*. Die Leute meynen gewiß / ſo leicht als man die Kinder *deponirt*, ſo leicht ſind ſie auch zum *Doctor* gemacht/und ſey es nur darumb zu thun/ daß man ein gedruckt *teſtimonium* darüber habe. Die Bauren *judiciren* ſonſt von den Zeitungen / wann ſie gedruckt ſeyn/ſo müſte alles war ſeyn. Nun ſcheint es/als wolte die Albertät unter den Bürgern auch auffkommen. Zwar der liebe Menſch thauert mich/wo er das Frauenzimmer mit ſo tieffen Reverentzen grüſſen wird / möchte ihm das *teſtimonium* aus dem Schiebſack fallen; Und wann alſo der Wind die Herrligkeit einmahl wegführete/ſo wäre es mißlich/ob iemand berichten könte/ in welcher Facultät er *Doctor* worden. O du blinde Welt / biſt du ſo nachläßig in der Kinderzucht / und ſiehſtu nicht/daß/welcher vor der Zeit zum Juncker wird / ſolchen Titul in der Zeit ſchwerlich behaupten kan. Es bleibet wol darbey / wann die jungen Rotzlöffel ſich an den Degen binden laſſen/ ob die Beine über ein Pferd hencken/ ehe ihnẽ die Thorheit und das Kalbfleiſch vom Steiße abgekehret worden / ſo iſt es mit ihnen/ und ſonderlich mit ihrem Studiren geſchehẽ. Die Jugend iſt ohn diß deß Sitzens und der Arbeit nicht viel gewohnt/ man darff ihr nur einen Finger bieten / ſie wird gar bald die gantze Hand hernach ziehẽ. Doch meynen die klugen und überſichtigen Eltern/ welche ſonſt alle Splitter zehlen können/ es ſey eine ſonderbahre Tugend/ wañ ſich die Knaben ſo hurtig und *excitat* erweiſen können/ und bedencken nicht/ daß die Magd in der Küche klüger iſt/ die läſt die Fiſche nicht ſieden biß ſie überlauffen/ ſondern ſchlägt mit allen Kräfften drauf/ daß die Hitze nicht zu mächtig wird. Solche und andere dergleichen Reden führete *Gelanor*, biß er merckte/ daß der Wirth mit ſolchen *diſcurſ*en übel zu frieden war; doch ließ er ſich die Ungnade nichts anfechtẽ/ ſondern fragte was er darvon hielte/ der Wirth antwortete / er wäre zwar zu wenig/ von andern Leuten zu urtheilen/ die offtermahls ihre gewiſſe Urſachen hätten/

ten/ diß oder jenes zu thun. Unterdeſſen meinte er/ daß man eben von allen ſo groſſe Gelehrſamkeit nicht fodern dürffte/ die ſchon ſo viel im Kaſten hätten/ daß ſie ſich mit Ehren erhalten könten/ die Eltern ſehen mehrentheils dahin/ daß ſie ihr Kind zu einer anſehnlichen Ehrenſtelle/ und alſo fort zu einer anſtändigen Heyrath bringen möchten. *Gelanor* wolte antworten/ aber eben zu der ungelegenen Zeit kam die Wirthin in die Stube/ und rieff dem Mann/ er ſolte hinunter gehen und die vornehmen Gäſte empfangen/ damit ward das köſtliche Geſpräch verſtöret/ und weil ſie alle wiſſen wolten/ wer dann in der Kutſche ſäſſe/ blieben die ſchönen Anmerckungen zurücke.

CAP. VI.

Als die Kutſche in das Hauß gebracht worden/ ſtiegen drey alte Herren herauß. Einer hatte einen altväteriſchen Sammet-Peltz an/ mit abſcheulich groſſen Knöpffen. Der ander hatte ein ledern Collet an/ uñ trug den Arm in einer Binde. Der dritte hatte dicke dicke Strümpfe angezogen/ als wann ihm Lunge und Leder in die Wadengefahren wären. Der Wirth führete ſie in ein abſonderlich Zimmer/ und weil es ziemlich ſpät / trug er ihnen etwas von kalter Küche für / mit Verſprechen / das Frühſtück beſſer anzurichten. *Gelanor* fragte zwar den Wirth was dieſes vor Gäſte wären ; aber es wuſte einer ſo viel als der ander / drum giengen ſie auch zu Bette. Auff den Morgen kam *Florindo* und weckte den *Gelanor* auff/ mit Bitte / er ſolte doch hören/ was die drey alten Herren in der Kammer darneben vor Geſpräche führeten. Nun war die Wand an dem Orte ziemlich durchlöchert / und jene gebrauchten ſich auch einer feinen mañlichen Außſprache/ daß man wenig Worte verhören durffte. Ach ! ſagte einer/bin ich nicht ein Narr geweſen / ich hatte meine köſtlichen Mittel/ davon ich herrlich leben kunte : Nun hab ich zehen Jahr in frembden Ländern zugebracht/liege auch ſchon zwantzig Jahr zu Hauſe/und ſehe nicht wer mir vor mein Reiſen einē Pfifferling gibt. Ach hätte ich die Cronen und die Duc. wieder / die ich in Franckreich und Italien vor unnütze

Comödien gegeben / oder die ich in den vornehmen Compagnien liederlich verthan habe. Anno 1627. hatte ich die Ehre/dz ich mit dem Hn. *Claude de Meſme* Abgeſandten aus Franckr. nach Venedig/ und von dar nach Rom gehen dürffte/ da lernte ich vil Staatsgriffe/welche zwiſchē Venedig und Spanien / ingleichem zwiſchen Venedig und dem Pabſte vorgenommen wurden / aber ach hätte ich mein Geld wieder / daß mir dabey zu ſchanden gieng. Mein Herr ſchickte mich endlich vor ſeiner Abreiſe wieder in Franckreich / da hieng ich mich an den Herrn *Claude de Buillion*, als er Anno 1631. nach Beziers reiſete / und den damahligen Hertzog von Orleans mit dem Könige vergleichen wolte : aber alles auff meinen Beutel/wie es in Franckreich zu gehen pflegt / da man ſolche *Volontiers* die ohne ſonderliche Koſten den Staat vermehren/gar gerne leiden kan. Nachmals reiſete ich mit obgedachtem *de Meſme* in Holland / da gieng das Geldgeben erſt recht an/daß ich ſeit dieſer Zeit offt gedacht die Holländer müſten die zehen Gebote in eines verwandelt haben / das heiſſe: gieb Geld her. Ferner gieng dieſer Abgeſandte Anno 1634. in Dennemarck von dar in Schweden und Pohlen / den damahligen Stillſtand Anno 1635. zu befördern. Endlich als die Wexel bey mir nicht zulangen wolten / und gleichwol keine *Fortun* in Franckreich zu hoffen war / begab es ſich / daß offterwehnter *de Meſme* Anno 1637. zu den *Praliminar* Friedens-Tractaten in Teutſchland geſchickt ward / da danckte ich Gott / daß ich Gelegenheit hatte in mein Vaterland zu kommen. Aber der ſchlechte Zuſtand / und die übergroſſe Kriegs-Unruh verderbten mir alle Freude. Mein Geld / das ich bey gewiſſen Kauffleuten in Hamburg ſtehen hatte / war verzehrt; die geringen Feldgütergen erforderten mehr Unkoſten / als ich davon nehmen kunte: und welches mich am meiſten ſchmertzte / ich hatte nichts gelernt / davon Geld zu nehmen war. Meine gantze Kunſt beſtund in dem / daß ich von groſſen Reiſen / von Balletten / Comödien / Maſqveraden / Banqveten und andern Eitelkeiten auffſchneiſchneiden kunte: und meine *Bibliothec* war von zehen Frantzöſiſchen Liebes-Büchern/ſechs Italiäniſchen Comödien/ zwey geſchriebenen Büchern voller Lieder und *Baſqville*: Mehr durffte mir kein Menſch abfordern. Ich hatte Anſchläge anſehnliche Hofmeiſtereyen anzutreten/ aber zu meinem Unglück traffe ich lauter ſolche Leute an/die ihre Söhne deßwegen in die Welt ſchickten / daß ſie ſolten klüger werden / und alſo muſten ſie ſich an meiner Perſon ärgern: Ich aber muſte meinen Stab weiter ſetzen. Was ich nun vor Mühſeligkeit/Noth und Verachtung außgeſtanden/ werde ich die Zeit meines Lebens nicht erzehlen. Doch war Gottes Gnade ſo groß / daß endlich Friede ward. So habe ich meine Feld-Güter nach Vermögen angerichtet / bringe mein Leben kümmerlich hin / wüſte auch dieſe Stunde meinem Leiden keinen Rath / weñ nicht mein Bruder vor ſechs Jahren geſtorben / und mir etlich hundert Gulden Erbſchafft verlaſſen hätte. Ach wer dreißig Jahr zurücke hätte / ach bin ich nicht ein Narr geweſen; Ach was vor ein gediegener Mann könte ich ietzund ſeyn / ach wie habe ich mir ſelbſt im Lichte geſtanden.

Hierauff fieng der ander ſeine Klaglieder an. Ach/ ſagte er / daß iſt noch eine ſchlechte Thorheit/ich bin ein Narr geweſen. Mein Vater war ein wolhabender Kauffmann / und hätte mich gern bey der Handlung erhalten / aber ich verliebte mich in das Soldaten Weſen / daß ich wider meiner Eltern Wiſſen und Willen mit in den Krieg zog. Und ich abſcheulicher Narr / hätte ich mich nur in Teutſchland unterhalten laſſen: ſo zog ich mit Fräntzöſiſchen Werbern fort/und meinte / nun würde ich in Schlaraffenland kommen / da würden mir die gebratenen Tauben ins Maul fliegen. Ich meinte aber / ja / ich hatte es wolgetroffen. Ich muſte mit vor *Rochelle*, da lagen wir über ein Jahr wie die Narren/ und wuſten nicht ob Krieg oder Friede war. Die Stadt ſolte außgehungert werden / und fürwar wir Soldaten im Läger halffen bißweilen weidlich hunger leiden/daß die in der Stadt deſto eher fertig ſig· worden. Endlich übergab ſich die Stadt / damit war der Krieg zu Ende / keine Beute war gemacht / die *Gage* blieb zurücke / und ich war ein ſtattlicher Cavallier / ach wie gerne wär ich darvon gewiſcht; aber weil ich ſahe / wie der Galgen hinten nach ſchnappte / mochte ich meinen Halß auch nicht gern in dergleichen Ungelegenheit bringen / und ließ mir lieber den Tag zweymal Prügelſuppe / und einmal zu freſſen geben. Nun fieng der Cardinal *Richelieu* wunderlich Poſſen an / und wolte *Mantua* entſetzen / da ſolten die armen Soldaten über Halß über Kopff / durch Froſt und Schnee die Schweitzer-Gebürge hinan klettern. Alle Welt ſagte es wäre unmüglich / die Soldaten würden nur auffgeopffert / und wüſte man aus allen Exempeln / daß ſolche Anſchläge wären zu Schanden worden. Aber der Starrkopff fragte nichts darnach / wir muſten fort / uñ da hätte ich vor mein Leben nicht drey Heller gegeben / etliche hundert muſten voran / und den Schnee auff beyden Seiten weg ſchauffeln / darauff folgete die Armee. Doch war an etlichen Orten die Arbeit gantz vergebens / denn wir muſten die Klippen hinauf klettern/ als wann wir dem Monden wolten die Augen außgraben. Mancher dachte er wäre bald hinauff/ ſo verſtarrtẽ ihm die Hände / daß er herunter portzelte / und der Schnee über ihm zuſammen ſchlug. Wer ſich nun nicht ſelber helffen kunte/der mochte ſich zu Bette legen/ da war Elend.Und man dencke nur / mitten zwiſchen den höchſten Bergen / lag oben ein Schloß / das ſolten wir einnehmen. Nun hätten die thum̃en Kerlen uns mit Steinen oder mit ſchneeballen abwenden können / daß wir deß Kletterns und deß Einnehmens weiter nicht begehrt hätten. Aber ich weiß nit/ob die Leute bezaubert/ oder ſonſt verblend waren / daß ſie uns hineln lieſſen/darauff hatten wir in Italien guten Fortgang. Doch werde ichs keinem Menſchen ſagen / wie mich nach meines Vatern Küche verlangte. Ich dachte die Frantzoſen wären Hungerleider ; aber nun ſchien es / als wär ich zu Leuten kommen / die gar von der Lufft lebten. Ich halte auch nicht / daß ich dazumal auff meinem gantzen Leibe ein Pfund Fleiſch hätte zuſammen bracht / ſo ſehr war ich außgepöckelt / darumb freuete ich mich / wie die Kinder auff St. Martin / als wir in Franckreich zurück commendirt wurden. Da überließ nun der König denen Schweden etliche Völcker / damit kam ich in Schwediſche Dienſte / gleich zu der rechten Zeit / daß ich in der Schlacht vor Nördlingen die Schläge mit kriegte. Da hatte ich vollends deß Krieges ſatt / deñ eine Mußqveten-Kugel hatte mich am dicken Beine geſtreifft / daß mir die Haut einer Spanne lang abgegangen. Ins Fleiſch konte ſie nicht kommen / denn ich hatte keines. Nun war der Schaden nicht gefährlich: allein wie es brennte / und wie mir das Außreiſſen ſo ſauer worden / laß ich dieſelben urtheilen / die dergleichen Bocksſprünge verſucht haben. Hiermit eilte ich nach meinen Vater zu / und verhoffte / er werde ſich wol begütigen laſſen / wann er nur mein außgeſtandenes Elend ſehen und behertzigen ſolte. Aber ich kam zu langſam / er war vor acht Wochen geſtorben/und hatte mich meines Ungehorſams halben außgeerbet biß auff hundert Gülden / was ſolte ich thun / der letzte Willen war nicht umbzuſtoſſen / meine zwey Schwäger wolten mir nichts einräumen / ich hatte nichts gelernet ; drum muſte ich wieder an den Krieg gedencken. Und war diß mein Troſt / wenn ich mich von den 100. Gülden außmontirt hätte/ ſo würde ich als ein Cavallier beſſer fort kommen. Ich begab mich unter die Bannieriſche Armee / gleich als ſie in Meiſſen und Thüringen herum hauſete. Und gewiß/ dazumal gefiel mir das Weſen gar wol / ſo lange wir Beute machten/ und kein Menſch da war/ der uns dz unſerige wieder nehmen wolte: Allein als Hatzfeld hinter uns drein war / und wir bey Zerbſt ſtehen muſten / da wer ich lieber im Qvartier vor *Rochelle* geweſen / ich wurde an unterſchiedenen Orten geqvetſcht / muſte auch mit meinem ſchaden fortreiten biß nach Magdeburg. Da lag ich in einem wüſten Hauſe / davon im Brande die Küche war ſtehen blieben. Und diß war meine Herrligkeit alle. Letzlich kam ich zu meiner Geſundheit daß ich wieder auff die Parthey gehen kunte. Aber ich ſehnte mich nach keiner Beute/ich verlangte vielmehr eine Gelegenheit/da ich niedergeſchoſſen würde/uñ der Marter loß käme. Dieſe *Deſperation* ward von vielen vor eine ſonderliche *Chourage* außgeleget/daß ich endlich von einer *Charge* zu der andern kam / biß ich Rittmeiſter ward. Wie nun der allgemeine Friede geſchloſſen war/ hatte ich gleich zu meinem Glücke in Prag brav Beute gemacht/die nahm ich und kauffte ein wüſt Gütgen vor 10000. Thaler/darauff hätte ich wol außkommen können/ doch war ich zum andern mahl ſo ein Narr/ daß ich meinte ich müſte noch einmal verſuchen / ob ich im Kriege 20000. Thlr. darzu erwerben könte/und ließ mich in den Polniſchen Krieg mit behandeln. Ich borgte auff mein Gütgen ſo viel ich kriegen kunte / muntirte unterſchiedene Soldaten aus/uñ gieng damit fort. Ich muß geſtehn/ daß ich ſo unangenehm nit war/aber ich fand alſobald einen Knoten/

daß in Polen keine Luſt wäre / als in Teutſchland. Es waren keine ſolche Dörffer die man exeqviren konte / und traff man ein Neſt voll Bauren an / ſo waren die Schelmen ſo boßhafftig / daß ſie ſich eher das Hertz aus dem Leibe rieſſen / ehe ſie einem ehrlichen Manne etwas auff die Reiſe ſpendiret hätten / doch daß ich es kurtz mache / ſo wil ich mein hauptſächliches Unglück erzehlen. In Warſchau wolte ich einmal recht verſuchen wie die Thorniſche Pfefferkuchen zu dem Polniſchen Brandtewein ſchmeckten / und mochte die Probe zu ſcharff gethan haben / daß ich gantz truncken worden. In ſolcher vollen Weiſe geriethe ich an einen Polniſchen Edelmann / der mit in Schwediſchen Dienſten war / der verſtehts unrecht / und langt mir eines mit ſeinem Sebel über den rechten Arm / daß / wenn mein Collet nit etwas auffgehalten hätte / ich unſtreitig deß Todes geweſen wäre. Da lag ich nun vor einen todten Mann / und ließ mich endlich nach Thorn führen / da ich durch einen Kauffmann einen Wechſel nach

dem

den andern zahlen ließ/ biß mein Gütgen hin war. Ich kam zwar wieder auff: doch iſt mir die Hand geſchwunden / und wenn ſchwäre Monat kommen / ſo fühle ich groſſe Schmertzen oben in der Achſel. Nun placke ich mich herumb und muß von bloſſen Gnadengeldern kümmerlich und elend gnug meinen Leib ernehren. Ach bin ich nicht ein Narr geweſen / ach hätte ich meine Eltern gefolgt; Ach wäre ich das ander mal zu Hauſe blieben / ach ſolt ich ietzt die viertzig Jahr noch einmal leben / ach ich wolte kein ſolcher Narr ſeyn.

Der Dritte hatte gedultig zugehöret/ nun traff ihn die Reih daß er reden ſolte/ der ſagte / ach ihr Herren / nehmet mich auch mit in eure Geſellſchafft / ich bin ja ſo ein groſſer Narr geweſen/als vielleicht keiner von euch. Mein Vater war ein vornehmer Advocat / der dachte weil ich ſein eintzig Kind wäre / müſte er mich in ſonderlicher Wartung halten/daß ich nit etwan ſtürbe / und der Welt ſo eine angelegene Perſon entziehen möchte. Ich that was ich wolte / kein Nachbars Kind war vor mir ſicher / ich ſchlug es an den Halß / die Informatores ſaſſen wie Schaubhütgen vor mir / das Geſinde muſte meinen Willen thun / er ſelbſt der Vater muſte ſich von mir regieren laſſen: Ich war kaum drey Jahr / ſo hatte ich einen Degen an der Seite: Im achten Jahre kauffte mir der Vater ein Pferdgen / etwan ſo groß als ein Windhund / das lernte ich nach aller Hertzens-Luſt tummeln: Im zehenden Jahr hatte ich ſchon ein ſeiden Ehren-Kleid / darinn ich konte zur Hochzeit gehen. Im zwölfften Jahre dachte ich/es wäre eine Schande/wann ich keine Liebſte hätte. Aber in der gantzen Zeit durffte ich nichts lernen oder vornehmen. Ein *Præceptor* muſte deßhalben von uns fort / daß er mich mit dem Catechiſmo ſo ſehr gebrühet. Ein ander kriegte den Abſchied / weil er behaupten wollen / ich müſte in dem zehenden Jahre *Menſa conjugiren* können / wieder ein ander ward mit der Thür vor den Hinderſten geſchlagen / weil er vorgab / ich ſolte nicht mehr bey der jungen Magd im Bette liegen / bey welcher ich doch von langer zeit gewohnt war. Mit einẽ Worte viel zu begreiffen/wer mich anrührete / der taſtete meines Vaters Augapffel an. Endlich ſchämete ich mich einen *Praeceptor* zu haben / da kriegt ich einen Hofmeiſter / der hieß mich *Monſieur* der nam mich mit zum Schmauſe / und *perfectionirte* mich / daß ich *pro ſic & nunc* ein vollkommener Juncker war. Im 18. Jahre ſtarb mein Vater/da war Herrlichkeit. Sie wolten mir einen *Curator* ſetzen/aber ich fieng Händel mit ihm an/ und ſchlug ihm ein paar Piſtohlen um den Kopff/ich dachte ich wäre ὑπὲρ klug/ meinen Stand außzuführen. Nun war es nicht ohne/ mein Vater hatte ſo viel *Cauſen* gemacht/ dz ich von den Capitalien wol hätte leben können. Aber ich meinte/ich müſte dreymal prächtiger leben als er/ ungeacht ich nicht den zehenden Theil erwerben konte/ da fanden ſich viel gute Freunde/ die mir einen Schmauß nach dem andern außführten/und ich hatte alle Freude daran; ja ich ließ michs verdrieſſen / wann mir einen Abend weniger als 10. Thlr. aufgiengen. Alles gieng vom beſtẽ/weñ mir der Weinſchencke 3. Nöſſel ſechs Groſchen Wein ſchickte / hätte ich mich geſchämt / daß ich ihn nit vor zwey Kannen zehen Groſchen-Wein bezahlet hätte; die Lerchen aß ich nicht eher/als biß eine Mandel im Weinkeller 20. Groſchen Galt/die Gänſe ſchmacktẽ mir um Pfingſten vor einen halben Thaler am beſten/ und ich weiß wol eh/ daß ich vor einen gebratenen Haſen/2. Gülden bezahlet habe. Ich wolte mich einmahl mit dem Gaſtwirthe ſchlagen/ daß er vor mich und vier Gäſte 9. Thaler forderte/ da ich die guten Freunde gern vor 18. Thaler *tractirt* hätte. In Kleidern hielt ich mich polit / die daffete Wämſer und Kappen ließ ich nicht füttern/es hätte ſonſt ein Töpfgẽ Stutzer gemeynt/ ich wolte es mit der Zeit wendẽ laſſen. Wann das Band etwas zuſam̃en gelauffen war / mochte es mein *famulus* abtreñen. Dann der Kauffman *creditir*te ſchon auffs neue / und was der Eitelkeiten mehr ſeyn / das wuſte die gantze Stadt / daß ich ein *perfecter* Narr war/ und ich werde es meine Lebtage nicht vergeſſen / was mein Beichtvater zu mir ſagte: Ach Hänſgen / ſprach er / wie will das ablauffen/ach beſtellt den Bettelſtab/ weil ihr Geld habt/ ſonſt werdet ihr einen Knüttel von der erſten Weide abſchneiden müſſen. Ja wol / ich habe ihn gar zu offt abſchneiden müſſen. Dann ob ſich zwar die Obrigkeit ins Mittel ſchlug / und mir als einem verthulichen Menſchen nichts folgen ließ/war es doch zu lang geharret/ und ich hatte doch nichts anders gelernet/als Böſes thun. Uber diß kunten ſie mir meine nothdürfftige Unterhaltung nicht wehren / daß ich alſo mein gantzes Reichthum durchbrachte / biß auff 200. Gülden/ehe ich 23. Jahr alt war/darauff ſolte ich nun in der Welt fort kommen/ und wol gar eine Frau nehmen. Auff die letzt trat mich zwar die ſchwartze Kuh/ aber zu ſpät/ich wuſte nicht wohin / meine Freunde hätten mich gern befördert/aber ich hätte lieber einen Dienſt gehabt/da ich einen Sammetpeltz alle Tage anziehen/ und in ſechs Tagen kaum eine Stunde arbeiten dörffen. Gewiß ich wunderte mich von Hertzen/daß ſo wenig Leute wären / welche Müßiggänger brauchten/ zwar ich begunt es allmehlig näher zu geben. Und wie die liebe Noth gar zu groß ward/ließ ich mich bey einem von Adel in Dienſte ein. Er ſagte zwar/ ich ſolte ſein *Secretarius* heiſſen/aber wañ ich võ Pferde fiel/ſo ſtund ein Schreiber und Taffeldecker wieder auf/da ward mir wieder eingeſchenckt / wz ich an meinem Vater verſchuldet hatte. Die Frau ſchickte mich bald da bald dorthin/die Kinder begoſſen mich mit Waſſer/das Geſinde ſetzte mir Eſelsohren auf/ kurtz von der Sache zu reden/ ich war der Narr von Hauß. Es that mir zwar unerhört bange: Aber was ſolt ich thun/ich wuſte nirgend hin / ohne Unterhalt konte ich nit lebẽ/alſo hieß es mit mir lieber ein Narr / als Hungers geſtorben/ doch daß ich auff meine rechte Thorheit komme/ ſo hatte der von Adel 2. Pfarrstöchter bey ſich/derer Eltern geſtorbẽ wären. Eine zwar zimlich bey Jahren/ zum wenigſtẽ auf einer Seite 18. biß 19. Jahr/ und allem Anſehen nach / mochte ſie wol wiſſen/wz für ein Unterſcheid zwiſchen einem gemeinen und einẽ Edelmann wäre. Die andere war kaum 16. Jahr alt / und hatte ſo ein niedlich Geſichte / und ſo freundliche Minen /. daß auch ein ſteinern Hertze ſich nur durch ihre Freundlichkeit bewegen laſſen. Weil ich nun deß *courtaiſi*rens ſchon lang gewohnt war/ dacht ich/da würde auch ein Füttergē unter mein Beltzzen ſeyn. Ich fieng erſtlich von weitläufftigen Sachen an zu reden/ und gedachte/ ſie würde mit mir gewohnt werden / daß ich ſie um was anders deſto kühner anſprechen dürffte / doch weiß ich nicht/wie ſie ſo kaltſinnig gegen mir war. Endlich nach 9. oder 10. Wochen merckte ich daß ſie luſtiger ward. Sie grüſte mich freüdlich/ſie brachte mir wol ein Streußgen / nnd fragte mich / wie mir es gienge. Ja was noch mehr iſt / als ich ſie küſſen wolte/ſagte ſie/ich ſolte ſie ietzt mit frieden laſſen/ich wüſte wol / wo die Poſſen hingehörten / damit war ich gefangen / ich *præſentir*te meinen Dienſt mit der gantzē Schule an/ und befand/ daß ich bey dem Mädgen noch weiter von ſolchen Sachen reden möchte. Kurtz wir beſtellten einander auff den Abend um 10. in eine Gaſtkammer / und damit war es richtig. Ich verſäumte die Zeit nicht / fand auch die

Liebſte ſchon in der Kammer / doch ohne Licht/dann ſie gab vor/ es möchte iemand deß ungewöhnlichẽ Lichtes an dem Fenſter gewahr werden. Und darzu bat ſie mich/wir möchten nit zu viel reden / weil der Schall leicht könte von übel paßionirter Perſonen auffgefangen werden. Ich ließ mir alles gefallen/ und ſtelle es einem iedweden zu reiffem Nachdenckẽ anheim/ was darnach mag vorgelauffen ſeyn: Aber die Luſt währete nicht lange / ſo kam der Edelmann mit mehr als 20. Mañ in die Kammer hinein / und wolte wiſſen/ was ich hier zu ſchaffen hätte: Ich war von Erſchrecken eingenommen / daß ich nit Achtung gab/wer bey mir läge. Doch kont ich mit Stillſchweigen wenig ausrichten/weil der Juncker mit dem bloſſen Degen mir auf den Leib kam/ da erſchrack ich vor dem kalten Eyſen / und wolte ein bißgen Troſt bey meiner Liebſte ſchöpfen: ſieh da ſo war es nicht das junge artige Mädgen / ſondern die alte garſtige Emerentze/die lachte mich über einẽ Zahn ſo freundlich an / daß man alle eylffe davon ſehen kunte. Ey/Ey/wer war elender als ich: Und fürwar es hat mich offt gethauert / dz ich mich nicht habe todt ſtechen laſſen. Doch dazumahl war mir das Leben lieb / daß ich / alles Unglück zu vermeiden / mich gefangen gab / und auch in die Trauung einwilligte. Da ſaß ich nun mit meiner Gemahlin / und hätte mich gern zu frieden gegeben / wann ich nur / wie Jacob / die junge auch noch holē dürffte. So merckte ich / daß es mit mir hieß / O ho Bauer! laß die Rößlein ſtahn / ſie gehören für einen Edelmann. Was ſolt ich aber für Nahrung anfangen / graben mocht ich nit / ſo ſchämte ich mich zu betteln / drum muſte ich mit einem geringen Verwalterdienſtgen vorlieb nehmen / von welchem diß *accidens* war / daß ich die Malzeit bey Hofe mit haben ſolte. Ich ließ es gut ſeyn / und legte mich mit meiner alten Schachtel alle Abend zu Bette / als hätte ich die Junge nie lieb gehabt. Doch war diß meine Plage / daß ich allen Gäſten Geſellſchafft leiſten muſte / dann wer Luſt zu ſauffen hatte / dem ſolte ich zu Gefallen das Tannzapffen-Bier in den Leib gieſſen / davon ward ich endlich ſo ungeſund/daß ich meinem Leibe keinen Rath wuſte/zu groſſem Glücke kam eine Rechts Sache zu Ende / davon ich 2000. Thaler *participirte* / und meine alte Kachel ſtarb in Kindesnöthen. Alſo ward ich wieder frey/ nnd behelffe mich numehr auff mein Geld/ſo gut ich kan. Aber ach bin ich nit ein Narr geweſen/ ach hätt ich einen *Curator* angenommen / ach hätte ich was rechtes gelernet / ach könte ich ietzt dreyſſig Jahr jünger werden!

CAP. VII.

Florindo hatte alle die Erzehlungen mit groſſer Luſt angehöret/ Gelanor auch ließ ſich die artigen Begebenheiten nit übel gefallen / doch hatte dieſer etliche Lehren darüber abgefaſt/welche dem Florindo gantz in geheim *communicirt* worden/alſo daß kein Menſch ſolcher biß auff dieſe Stunde habhafft werden kan. Derhalben wird der geneigte Leſer auch zu frieden ſeyn/dz hier etwas mit ſtillſchweigen übergangen wird. Es möchten ſich etliche Leute der Sache annehmē/die man nicht gern erzürnen will: Und wer will ſich an allen alten Gaſconiern das Maul verbrennen. Wir gehen in unſerer Erzehlung fort/und geben unſren narrenbegierigen Perſonen das Geleite. Dieſe hatten ſich auff deß Wirths Einrathen in einen berühmten Luſtgarten verfügt / und wolten die Herrligkeit deſſelben Ortes auch mitnehmen. Aber Gelanor ſagte den halben Theil von ſeinen Gedancken nit / dañ ſo offt der Gärtner mit ſeinen frembden Gewächſen herpralte/wie eines 10. dz andere 20. das dritte 50. das vierdte gar hundert Thaler zu ſtehen käme/hielt er allzeit eine ſchlechte Feldblume dargegen/ die an vielen Stücken / ſonderlich in der Mediciniſchen Würckung weit beſſer war/ und machte den Schlüß STULTITIAM PATIUNTUR OPES. Doch ſagte er nichts laut / weil ihm als einem Narren-Probierer wol bewuſt war / daß kein ärger Narr in der Welt ſey / als der alles ſage/was er dencke. Immittelſt erblickte er einen Mann / welcher in der Galerie ſpatzierẽ gieng/ und dem äuſſerlichen Anſehen nach vor einen ſtattlichen *Miniſter* bey Hofe paßiren möchte / zu dieſem verfügte er ſich / und fieng von einem und dem andern an zu reden / vornehmlich verwunderten ſie ſich über die arbeitſame Natur / welche den Menſchlichen Fleiſſe ſich ſo unterthänig macht / dz alle Roſen/ Melcken uñ andere Blumen/ welche ſonſt mit wenig Blättern hervor komen/ durch fleißiges uñ ordentliches Fortſetzen leicht vollgefüllt / und zu einer ungemeinen Gröſſe gebracht werden. Von ſolchen natürlichen Dingen geriethen ſie auf Politiſche Fragen/und Weil ſich Gelanor in dieſes unbekandten gute Qvalitäten etwz verliebete / giengen ſie zuſammen in das Gartenhauß/uñ ſetzten ſich in den Schatten/ da druckte dieſer frembde Gaſt loß/ wer er wäre / und führte folgenden Diſcurs. Es iſt eine wunderliche Sache/daß man dem Glücke in dieſer Welt ſo viel nachgeben muß; wie mancher zeucht von einem Orte zum andern / und ſucht Beförderung/doch weil er den Zweck nicht in acht nimt/darauff ſein Glücke zielt / geht alles den Krebsgang. Hingegen wer dem Glücke gleichſam in die *prædeſtination* hinein rennt / der mag es ſo närriſch und ſo plump vornehmen/ als er will / ſo muß er doch erhoben / und vielen andern vorgezogen werden. Wie viel hab ich gekēnt/ die wolten entweder auf ihrer Eltern/ Einrathen / oder auch wol auff ihr eigen *plaiſir Theologiam ſtudi*ren : allein es gerieth ins ſtecken / biß das *Studium Juris* vor die Hand nahmen/ darzu ſie von dem Glücke waren gewidmet worden. Und alsdann muſte man ſich verwundern/wie alles ſo glücklich und geſegnet war. Andere haben die *Medicin* ergriffen/welche bey der Juriſterey verdorben wären / und was iſt gemeiner / als daß ein Menſch/ der mit Gewalt will einen Gelehrtē bedeuten/ ſich hernach in das Bierbrauen / in die Handlung/ in den Ackerbau und in andere Handthierungē ſtecken muß/ welcher ohn allen Zweifel beſſer gethan hätte/ wann er anfangs dem Glücke wäre entgegen gegangen. Und gewiß / iſt iemand auff der Welt / der ſolches an ſeiner eigenen Perſon erfahren hat / ſo kan ich wol ſagen/daß er mir nit viel nehmen ſoll. Ich war von Lutheriſchen Eltern gebohren und erzogen / vermeynte auch / ich wolte bey eben derſelben Religion leben und ſterben. Allein wie mir das Glücke dabey zuwider geweſen/kan ich nit ſagen. Numehr als ich auf Zureden vornehmer und verſtändiger Leute zu der Catholiſchē Religion geſchritten bin/ hab ich noch nichts unter die Hände bekoñen / daß mir nicht mehr als erwünſcht wäre von ſtattē gangen. Ich habe mein reichlich und überflüßig Auskoñen/ich ſitze in meinem Ehrenſtande/und welches dz beſte iſt/ſo darff ich nicht befürchten / als möchte die Zeit ſchlim̃er werden. Solches alles muß ich nun dem bloſſen Glücke zu ſchreiben/welches mich bey keiner andern Religion wil geſegnet wiſſen. *Gelanor* wolte auch etwz darbey geredt haben / drum̃ ſagte er: Es wäre nit ohne/der Menſchen Glücke hielte ſeinen verborgenen Lauff / doch meynte er / man müſſe die endliche *direction* ſolcher wunderbahren Fälle GOtt zuſchreiben/welcher das Gemüthe durch allerhand heimliche *inclinationes* dahin zu lencken pflegte/dz man offtermals nit wiſſe/ warum einer zu dieſem / der andere zu jenen Luſt habe. Wz aber die Religion betreffe/meynte er nit/ dz man mit ſo einem göttlichen Wercke gar zu liederlich ſpielen ſolte. Ey/verſetzte der Weltmann/was ſoll man ſpielen / die Sache iſt noch ſtreitig/ uñ ſo lange nichts gewiſſes erwieſen wird bleibt die Cathol. als die älteſte/noch im̃er *in poſſeſſione.* Und darzu man ſehe nur was die Lutheriſche Lehre denen von Adel vor Herrligkeit macht. Sie heyrathen alle und vermehrẽ ſich wie die Ameißhauffen/ und gleichwohl vermehren ſich die Güter nicht/ich lobe es bey den Catholiſchen/da gibt es ſtattliche geiſtliche *praeben*den/ die werden denen von Adel eingeräumt/ und bleiben indeſſen die Lehngüter unzertreñt/ dürffen die Geiſtl. nit heyrathen/ſo haben ſie andere Gelegenheit / dabey ſie die Luſt deß Ehſtandes genieſſen / und der Plage überhoben ſeyn. So höre ich wol / antwortete *Gelanor*, man lebt nur darum in der Welt/dz man wil reich und groß werden. Mich dünckt/das iſt ein ſtarck Argument wider die Catholiſchen/dz ſie gar zu groß Glücke haben. Und er wird ohn zweifel den Spruch Chriſti geleſen haben/ wäret ihr von der Welt / ſo hätte die Welt dz ihre lieb/ weil ihr aber nit von der Welt ſeyd/ſo haſſet euch die Welt. Derhalben ſchätze ich die vor glückſelig / welche durch viel Trübſal in das Reich Gottes eingehen/und alſo nach Chriſti Befehl am erſten nach demſelben Reich Gottes trachten. Es hat ſich wol getracht/ fieng jener hingegen an / wann man ſeinen Stand führen ſol / und hat nichts darzu. *Gelanor* fragte/ welche Lutheriſche von Adel etwan Hungers geſtorben wären ? ſagte darbey/er könne nit läugnen / daß etlichen das liebe Armuth nahe gnug wäre : doch wolte er hoffen/die Catholiſchen Edelleute würden auch ihre Goldgülden nicht mit lauter Kornſäcken ausmeſſen/ es wäre eine andere Urſache/ dadurch die meiſten in Armuth geriethen. Dann da hielte man es für eine Schande auf bürgerliche Manier Geld zu verdienen / und wañ ja etliche das Studiren ſo hoch ſchätzten / daß ſie dadurch meynten empor zu kommen / ſo wären hingegen etliche hundert/die nichts könten als Fiſche fangen und Vogel ſtellen. Derhalben wäre auch die *Republic* nicht ſchuldig/ ihnen gröſſere Unterhalt zu ſchaffen/als den Fiſchern und Vogelſtellern zukäme. Mit dē Geſchlechte und deſſen Fortpflantzung hätte es ja ſeinē Ruhm: doch würden die Ahnen nur geſchimpfft / wann man ihre Wappen/und nit ihre Tugenden zugleich erben wolte. Man ſolte auch nur in andere Republicqven ſehen / wie ſich die von Adel weder der Kauffmañſchaft noch der Feder ſchämeten / der Hertzog von Churland/ der Groß-Hertzog von Florentz / ja die Venetianiſch-und Genueſiſchen *Patritii* würden durch ihre Kauffſchiffe im minſten nicht geringer; Und ſie ſelbſt/ bey den Catholiſchen/ machten aus ihren Grafen und Hn. *Doctores* und *Profeſſores*. Dem guten Herrn wolte die Rede nicht in den Kopff/ ſtund derhalben auff/ mit Vorgeben / er müſſe nothwendig einem andern hohen Prælaten auffwarten / *recommendir*te ſich in ſeine Gunſt/ bat alles wol auffzunehmen / und gieng hiermit zum Garten hinaus. Da ließ nun *Gelanor* ſeine Gedancken etwas freyer heraus/ach/ſagte er/iſt diß nit Blindheit/ daß/ ehe man ſich etwz drücken und bückē wolte / man lieber Gott und Himmel vor eine Handvoll Eitelkeit verſetzen und verkauffen darff. Geſetzt die Catholiſche Lehre wäre ſo ſchlim nit/ daß alle in derſelben ſollen verdam̃t ſeyn: ſo frage ich doch/ ob ein ſolcher abgefallener Sauſewind nit in ſeinem Gewiſſen einen Scrupel befinde/ der ihm die Sache ſchwer mache. Dañ die Lehre/ darinn er gelebt hat/ kan er nit verdammen. Und gleichwol gehört ein groſſer Glaube darzu/ zwey gegenſtreitende Sachen gleich gut zu heiſſen/ *Conſcientia dubia nihil eſt faciendum*. Endlich wz den Handel am ſchlimſten macht/ ſo nehmen ſie ja die Enderung nit etwan vor/ Gottes Ehre zu befördern/ oder ihre Seligkeit gewiſſer zu machen: ſondern weil ſie meynen ihre zeitliche Glückſeligkeit beſtens auszuführen/ das iſt mit derben deutſchen Worten ſo viel geſagt/ weil ſie an Gottes Vorſorge verzweiffeln/ als ſey er nicht ſo Allmächtig/ daß er einen in der armſeligen Religion ernehren könte/ nun überlege man den ſchönen Wechſel. Ein Kind wird ausgelacht/ wann es nach einem Apffel greifft/ und einen Roſenobel liegen läſt. Eine Sau iſt darum eine Sau/ weil ſie den Majoran veracht / und mit dem Rüſſel in alle weiche *materie* fährt. Aber der wil vor einen klugen und hochverſtändigen Menſchen gehalten ſeyn / der dz Ewige verwirfft/und auff das Zeitliche ſiehet/welches in lauter kurtzen Augenblickē beſteht / die uns eher unter den Händen entwiſchen / als wir ſie recht erkennet haben. Doch wer will ſich wundern/ Chriſtus hat die Thorheit alle zuvor geſehen/ drumb ſagt er auch / das Evangelium ſey den Unmündigen offenbahret / aber den Klugen und Weiſſen verborgen.

CAP. VIII.

HIerauf giengen ſie wieder nach Hauſe/und als ſie kaum in ihr Zim̃er kommen/fragten etliche Kerlen von geringem Anſehen/ob ſie nit köntē beherberget werden/ ſie wolten gern eine Mahlzeit eſſen/ der Wirth ſatzte ſie an einen Tiſch bey der Haußthür / und gab ihnen ſo lang etliche Kannen Bier/biß ſie etwas zu eſſen kriegten. *Gelanor*, der mit Verlangen auff die Mahlzeit wartete / ſahe von oben auff ſie hinunter / und hörete / was ſie vor Geſpräche führen würden. Ja wol/ſagte einer/

ner/iſt es eine ſtattliche Sache / wer viel baarGeld hat/ich wolte/ich fände einmal einen Schatz von zehn biß zwölff tauſend Thalern. Ja Bruder / ſagte der ander / was fängt man ietziger Zeit mit dem baaren Gelde an? Hoho / antwortete jener / da laß mich davor ſorgen / ſind nicht Wechſelbäncke genug/ da man es hinlegen kan. Ja fragte der wieder / wo kömmt man alſobald unter/ und es iſt ungewiß / ob ſie dritthalb *pro cento* geben. Es ſcheinet auch/als wann dieBäncke wolten ihren *credit* allmehlig verlieren/was hätte man darnach/ wann das ſchöne Capital auff einmahl vor die Hunde gienge / dieſer Art weiß ich ſchon einen Stiel/*replicir*te der erſte/man darff nit ſo ein Narr ſeyn / und alles an einen Ort ſtecken / hie tauſen Thaler / dort tauſend Thaler / anderswo wieder tauſend Thaler / ſo müſte es S. Velten gar ſeyn/ daß man allenthalben auff einmahl geſchnellt würde. Aber wie wäre es / ſagte der ander/ wann du es an was anlägeſt/ wañ ich an deiner Stelle wäre/ ich kauffte ein Stücke Gut/gäbe ein ſtarck Angeld lieſſe mir hernach die Tagezeitē deſto gnädiger machen/dz ich ſie halb und halb von dem Gute nehmē könte. Ach Bruder/gab der zur Antwort / man ſieht ja was itzo die Güter abwerffen / der Ackerbau trägt nichts/die Viehzucht iſt auch gar ins Abnehmē gerathen/hätte ich Teiche/uñ käme mir der Fiſchotter hinein/ſo hätte ich auch drey oder vier Jahr umbſonſt gehofft/ zwar wenn trockene Zinſen dabey wären/ ſo wäre es gut; aber wer findet flugs ein Gut / das ſolche Pertinentz Stücke hat. Mit Holtzungen iſts auch ein eben Thun / wann ein groſſer Wind käme/ und riſſe die Helffte von den Bäumen aus/ſo hätte ich meinen Nutz. Oder wenn ich einen böſen Nachbarn hätte / der mir ſein Vieh auff die jungen Bäumzen triebe / und lieſſe mir die Lahden wegfreſſen/ ſo ſolte ich wal funfftzig Jahr warten/ biß ich wieder Holtz kriegte. Das ſolte mir der Nachbar wol bleiben laſſen / ſagte der ander/ich wolte ihm einen Advocaten über den Hals führen / daß er deß Hütens vergeſſen ſolte: oder genauer davon zukommen / ich wolte ihn pfänden daß er nicht einen Kälberfuß ſolte zurück bekommen/ was ſolten die Poſſen/ wann einer möchte dem andern zu Schaden handthieren wie er nur ſelber wolte. Nein daß muß nicht ſeyn/es iſt noch Gerechtigkeit im Lande / dahin man appelliren kan. Solche Worte ſtieß der gute Menſch aus allem Eifer herfür / und gewißlich/ wenn der Kühhirtte ihm wäre in den Wurff kommen/ er hätte ſich an ihm vergriffen. Doch war es um einen Trunck Bier zu thun / damit war das ungeheure Zorn-Feuer gelöſchet / und der Diſcurs hatte ſeinen Fortgang/denn da ſagte eben dieſer/ höre Bruder was mir einfällt/ ein Landgut ſtünde dir doch am beſten an/ich weiß wie du es könteſt nutzbar machē. Laß eine groſſe Grube graben / darein ſchütte allen Unflat der im Hauſe geſamlet wird. Und ſieh in etlichen Jahren darnach / ob nicht lauter Salpeter wird da ſeyn. Da laß nun eine Salpeterhütte bauen / und verlege etliche Materialiſten/es iſt darum zu thun/daß du das Pfund um 4. Pfennige wolfeiler genieſt. Er ſagte jener/was fragte ich nach dem Dreckhandel/ich laſſe mich doch zu keinem Landgute bringen/ du magſt reden was du wilſt/ es iſt allzeit in der Stadt beqvemer / da will ich mir laſſen ein Hauß bauen / mit ſchönen Erckern/ mit groſſen Sälen / mit zierlichen Kammern / Summa Summarum es ſoll ſich kein Fürſt ſchämen drinnen zu wohnen / nur einen groſſen Kummer hab ich/darvor ich bißweilen deß Nachts nicht ſchlaffen kan: Ich weiß nit wie ich die Fuermauer und das Secret recht anbringe. Nun es wird ſich ſchon ſchicken/ ſagte dieſer/ich wolte das Hauß wäre fertig/und du hätteſt mir eine Stube driñen vermiehtet; du würdeſt doch *diſcret* ſeyn/ und würdeſt mich mit dem Zinß nicht zu ſehr forciren. Diß gefiel dem andern nit/ der wandte ein/der Zinß müſte alle Oſtern und Michaelis gefällig ſeyn/ſonſt möchte er es nicht einmal thun. Und in ſolchen Streite geriethen die gute Leute von Worten zu ſchlägen / daß dem Wirth angſt und bange war wie er Friede machen könte/daß der Richter nichts davon kriegte. *Gelanor* hatte inzwiſchen treffliche Ergötzlichkeit gehabt/und erzehlte bey Tiſche woher ſich der gantze Streit entſponnen/ fugte ſo dann dieſe Anmerckung hinzu. Sind das nicht Narren/die auff eine ungewiſſe und wol gar unmögliche Sache ſo groſſe Lufft-Schlöſſer bauen? Da bekümmern ſie ſich um den Schatz / den ſie nimmermehr finden werden/ und verſäumen hingegen ihre eigene ſachen darauf ſie denckē ſolten. Zwar man ſolte nit meinen/ daß die Welt ſo gar blind wäre / wenn nicht die ſichtbahren Exempel mit den Händen zu ergreiffen wären. Da heiſt es/ ie hätt ich / ie dürfft ich/ ie könt ich/ ie ſolt ich. Und kein Narr ſieht auff das jenige was er ſchon hat/was er thun darff/ was er kan und ſoll. Vielleicht müſſen wir im Hauſe noch einen Tiſch hinan ſchieben / wann alle ſolche Lufftſpringer ſolten mitgeſpeiſet werden. Dann die Welt iſt ſolcher Wünſche voll / und dencket / ob mir es gleich nicht werden kan/ hab ich doch meine Luſt daran. Mit andern dergleichen Geſprächen ward der Tag zugebracht/alſo daß keine ſonderliche Thorheit aufs neue vorlieff / welche man hätt hauptſächlich belachen ſollen.

CAP.

CAP. IX.

DEn andern Morgen gieng *Gelanor* in ſeiner Stuben hin und wieder/ und weil ein Schubkäſtgen unten am Tiſche war/ trieb ihn ſeine Curioſität zu ſehen/ was drinnen wär. Nun waren allerhand Rechnungen und andere *Acta* drinnen verwahret/ an welchen man ſchlechte Ergetzlichkeit haben kunte/ daß auch *Gelanor* den Kaſten wieder hinein ſchieben wolte. Allein *Florindo* ward eins Seitenkäſtgens gewahr/ und als er ſolches öffnete/ lagen etliche Brieffe mit Bändergen und bunter Seide bewunden/ daß man leicht ſchlieſſen mochte/ es würden Liebesbrieffe ſeyn. Sie waren auch in ſolcher Meinung nicht betrogen/ deñ alſo lauteten die hertzbrechende Complimentir-Schreiben:

Der erſte Brieff.

Mein Herr ꝛc.

SEin Schreiben habe ich wol geleſen; er ſehe/ daß er aus ſeiner überflüßigen Höflichkeit mir ſolche Sachē zuſchreibt/ deren ich mich nicht anmaſſen darff/ doch nehme ich alles an/ nicht anders / als eine günſtige Erinnerung / wie nehmlich dieſelbe ſolle beſchaffen ſeyn/ welche ſich dermal eins ſeiner *Affection* werde zu rühmen haben. Jch verbleibe in zwiſchen in den Schrancken meiner Demuth/ und verwundere mich über die Tugenden welche ich nicht verdienen kan. Und zwar diß alles in Qvalität.

Seine

getreue Dienerin

Amaryllis.

In Warheit/ſagte Florindo / mit dieſem Frauenzimmer möchte ich ſelbſt Brieffe wechſeln / ſo gar zierlich und kurtz kan ſie ein Complimentgen abſtechen / alſo daß man weder ihre Höflichkeit tadeln / noch auß ihrer Freymüthigkeit einige Liebe öffentlich ſchlieſſen kan.

Der andre Brieff.

Mein Herr / ꝛc.

SO offt ich ſeine Hand erblicke / ſo offt muß ich mich über meine Gebrechlichkeit betrüben / welche mir nicht zuläſt / daß ich ſeinen Lobes-Erhebungen ſtatt geben kan. Und in Warheit ich zweiffle offt/ ob der Brieff eben mich angehe / und ob nicht eine andere mich eines unbilligen Raubes beſchuldigen werde/ welche dieſe angenehme Zeilen mit beſſerem Rechte ſolte geleſen haben. Geſchicht diß / ſo leb ich der gewiſſen Hoffnung / er werde mich helffen entſchuldigen und den Irrthumb der Außſchrifft das Vorſehen beſchützen laſſen / alsdenn werde ich mit doppelter Schuldigkeit heiſſen.

Seine

N. N.

Das heiſt bey der Naſen herum geführt/ ſagte *Gelanor*, man mag die Worte außlegen wie man will / ſo heiſt alles / waſche mir den Beltz und mache mir ihn nit naß. Ich halte davor/daß ſie eine von den qvalificirteſten Perſonen ſeyn muß.

Der dritte Brieff.

Mein Herr/ ꝛc.

Nunmehr will ich zugeben / daß auff dieſer Welt nichts vollkommen iſt/ nach dem ich in ſeiner vollkommenen Tugend / dieſe Unvollkommenheit befinde/ dadurch er veranlaſſet wird / mich höher zu loben/als ich verdient habe. Ob ich aber ſolche Würckung der Liebe zuſchreiben ſoll/ kan ich eher nicht urtheilen / als biß ich durch ſeinen außführlichen Bericht erfahre / was Liebe ſey. Inzwiſchen laſſe er ſich meine Kühnheit nicht mißfallen/ daß ich mich nenne

Meines unvollkomenen Herrn
unvollkommene Dienerin
Amaryllis.

Scheint doch der Brieff als ein halber Korb / ſagte *Florindo*, ich wolte mir dergleichen Zierligkeit nicht viel wünſchen. Dem guten Menſchen muß gewiß viel daran gelegen ſeyn/daß er Brieffe außgewirckt/die nichts geheiſſen.

Der vierdte Brieff.

Mein Herr/ ꝛc.

OB ſein Glücke auff meiner Gunſt beruhe / kan ich dannenhero ſchwerlich glauben / weil er ſchon vor langer Zeit glückſelig geweſen / ehe er das geringſte von meiner Perſon gewuſt. Doch trag ich mit ſeinem betrübten Zuſtande Mitleiden / daß er mich umb etwas zu ſeiner

Hülffe anſprechen muß / welches ich alsdenn geben könte / wenn ich es verſtehen lernte. So weiß ich nicht was Gunſt oder Liebe iſt / und ſehe auch nicht / welcher Geſtalt man ſolche den Patienten beybringen muß. So lange ich nun der Sachen ein Kind bin / muß ich wider meinen Willen heiſſen

Seine

Dienſtbegierig-ungehorſame Dienerin

Amaryllis.

Gelanor ſagte / wir kommen nicht aus dem Handel / wir müſſen ſuchen / ob nicht ein Concept vorhanden / welches der unglückſelige Liebhaber ſtyliſiret. Und zu allem Glücke fanden ſie etliche Bogen Papier / darauff die hertzbrechende *Inventiones* geſtellt waren. Und ſahe man wol / daß der gute Gümpel alle Worte etliche mal auff die Goldwage gelegt / weil hin und wieder etliche Zeilen mehr als dreymal außgeſtrichen waren. Alſo brachten ſie auch mit genauer Noth folgendes zu wege.

Schönſte

Schönſte Gebieterin.

Glückſelig iſt der Tag / welcher durch das glutbeflammte Carfunckel Rad der hellen Sonnen mich mit tauſend ſüſſen Strahlen begoſſen hat / als ich in dem tieffen Meere meiner Unwürdigkeit / die köſtliche Perle ihrer Tugend in der Muſchel ihrer Bekandſchafft gefunden habe/ dazumahl lernte ich der Hoffart einigen Dienſt erweiſen / in dem ich die ſchöne Himmels-Fackel mit verächtlichen Augen anſah / gleich als wäre ſie nicht würdig/bey dem hellblinckenden Luſtfeuer ihrer liebreitzenden Augen gleichſcheinend ſich einzuſtellen. Die *Venus* hat ihr vorlängſt den güldenen Apffel geſchickt/ und durch ihr eigenes Bekändtnüß den Ruhm der ſchönheit auff ſie geleget. Juno eiffert nun wieder mit ihrem Jupiter/ als möchte er ſich auffs neue in etwas anders verwandeln und ihrer theilhafftig werden. *Diana* will nicht mehr nackend baden/ weil ſie weiß/daß ſie das Lob ihres ſchneeweiſſen Leibes verlohren hat. *Apollo* wünſchet ſie unter den Muſen zu haben/

ben / wenn das Verhängnuß nicht den ſchluß gemacht hätte / daß ſie ſolte lieben und geliebet werden. Inzwiſchen freuen ſich die *Gratien*, daß in ihrer angenehmen Perſon alle Lieblichkeit gleichſam als in einen Mittelpunct zuſammen läufft. *Minerva* ſchämet ſich / daß ſie in Tugendhafften Treffligkeiten nicht mehr die vortrefflichſte iſt. Ach wehrteſte Schöne/ſie vergebe meinem Kiel / daß er die Feuchtigkeit ſeines Schnabels an ihrem Ruhm wetzen wil. Hier ward *Gelanor* ungedultig/und warff das Papier an ſeinen Ort. Es verlohnt ſich nicht der Müh / ſagt er/ daß wir über dem Rattenpulver die kalte Piſſe kriegen. Nun muß ich erſt das Frauenzimmer loben / daß ſie dergleichen abgeſchmackte Narrenpoſſen mit ſo einer höflichen Freundlichkeit hat auffnehmen und beantworten können. Ich hätte ſo einen höltzernen Peter gleich in den Kuhſtall gewieſen / da hätte er ſeine Liebes-Gedancken in die Pflaſter-Steine eindrücken mögen. Doch iſt es nicht eine Thorheit / ſagte er weiter / daß ein junger Menſch mit ſolchen

Eitelkeitē kan ſchwanger gehē. Da freſſen ſie den Narren an einer Perſon und wiſſen darnach nicht / was ſie haben wollen; ſie lauffen und wiſſen nicht wohin/ drum iſt es auch kein Wunder / daß ſolche ſchöne Brieffe an den Tag kommen / die keinen Verſtand in ſich haben. Ich weiß nicht wer der verliebte Schäferknabe ſeyn muß: aber das will ich mich verwetten/er ſoll ſelbſt nicht verſtehen / was der Brieff heiſſen ſoll. Und alſo wird es war; *Stultus agit sine fine. Florindo* hörete es mit an/ und furchte ſich der Hofmeiſter möchte eine *Application* machen auff das Liebesbrieffgen / welchen er neulich von ſeiner Liebſten erhalten. Drumb machte er eine *diverſion* und ſuchte das Papier wieder hervor/begehrende/*Gelanor* möchte doch weiter nachſuchen. Es war aber ſo untereinander geſchmiert/ auch ſo offt verändert / daß man ſchwerlich etwas daraus nehmen konte. Eines war noch mit Müh und Noth zu leſen / welches auch *Gelanor* mit ſeinen Gloſſen vermehrte/wie folget:

Schöne Grauſame/ deßwegen heiſt ſie grauſam / weil ſie aus ſeinen *confuſen* Schreiben nicht errathen kan / was der Narr haben will: Es wundert mich daß er nicht geſchrieben ſchönes Ungethüm oder ſchöne Beſtie.

Nachdem ich in dem Spittal einer ungewiſſen Hoffnung kranck liege / und die Schmertzen der Verzweifflung alle Tage zunehmen / wird es um mich geſchehen ſeyn/wo ich das Pflaſter ihrer Gunſt und ungefärbten Liebe nicht um meine lächzende und durſtige Seele ſchlagen darff. Hans ſpann an nnd führe den Kerl in den Narren-Spittal. Sind das nicht Worte/und wird die angefangene *allegorie* nicht ſchön außgeführt? Denn eben darum wird ein Pflaſter auffgelegt / daß man den Durſt vertreiben will. O du elender Brieffſteller! wie viel Uhrſachen haſtu zu verzweifeln? Es geht faſt wie beym Poeten ſteht;

Ich weiß nicht was ich will / ich will
  nicht was ich weiß
Im Sommer iſt mir kalt / im Winter
  iſt mir heiß.

Denn was haſtu zu hoffen / was wilſtu verzweifeln / und was ſoll dich die eitele Einbildung der Gegenliebe helffen / doch weiter in den Text. Die gehorſamſten Dienſtleiſtungen welche ich Ihrer Gottheit gewidmet habe / müſſen in meiner verliebten Seele ſterben / in dem mir die Gelegenheit ermangelt ſolche herauß zu laſſen. Mich dünckt ich habe die hertzbrechende *Complimente* in einem Buche geleſen / daraus der Liebhaber ſeine *Invention* wird außgeſchrieben haben. Sonſten halt ich davor es wird trefflich um den Menſchen ſtincken / wo die Dienſtleiſtungen alle in der Seele verfaulen ſollen. Mein Rath wäre / er legte ſich eine *Quanti*tät von Biſemküchlein zu / damit er den üblen Geruch bey der Liebſten verbergen könnte / daß es nicht hieſſe / Jungfer riecht ihr was / es kömmt von mir her. Ach wie glückſelig wolt ich mein Verhängnüß preiſen / wenn ich als ihr geringſter Sclave / ihre Schuhbänder auffzuknüpfen gewürdiget / oder ſonſt durch ihren hochmögenden Befehl in dero würckliche (werckliche) Dienſte an-

angenommen würde. Pfuy über die Berenheuterey / iſt dieß nun die Höfflichkeit alle / daß ein Kerle / der den lieben GOtt dancken ſolte / weil er ihn zu einem Mañsbilde erſchaffen / ſich gleichwol nicht ſchämet / einem ſchwachen Werckzeuge fußfällig zu werden. Pfuy daß man dir nicht die Fleiſchſuppe über den Grind herab gieſſen ſoll. Ich liege vor ihren Füſſen / habe ich durch meine Kühnheit geſündiget / ſo trete ſie mich: hab ich Mitleiden verdienet / ſo erzeige ſie nur durch ein ſachtes Anrühren / daß ich Gnade erhalten habe. Ich will gerne ſterben / ich will gerne leben / ſie erwehle nur / welches ſie mir am liebſten gönnen will. O du barmhertziger *Courtiſan!* iſt dir das Sterbē ſo nahe / und ſchreibſt noch Brieffe? Mein Rath wäre / du ſtürbeſt / und lieſſeſt dich *per μετεμψύχωσιν Pythagoricam* in daſſelbe Bret verwandeln welches die Liebſte täglich mit dem ſchneeweiſſen Hindertheil ihres Leibes zu beküſſen pfleget. Sonſt ſolteſtu dich ehe zu tode *complimenti*ren / ehe du ſo weit kämeſt. Sie wolten weiter leſen: doch kam der Haußknecht und rufte zur Mahlzeit / da legten ſie die Sachen an ihre Stelle / und ſagte *Gelanor* dieſe kurtze Lehre: Ach ſtudiere davor / mein armer Kerle / als denn wirſtu ohne dergleichen Weitläufftigkeit Liebſten genung finden. Wilſtu aber ietzt lieb haben und die nothwendigen Sachen verſäumen / ſo will ich wetten / du wirſt einmahl bey deinem Unverſtande kein Mädgen antreffen / welches dir den Hindern weiſete. Bey Tiſche brachte er es nun durch weitläufftige Fragen herum / wer etwan vor dieſem in der Stube gewohnet hätte / da ſagte der Wirth / es hätte ſie ein Tantz-Meiſter gehabt / und wäre der junge Stutzer gegen über gleichſam als ein Stuben-Geſelle geweſen / welcher auch unterſchiedene Sachen / die ſeiner Groß-Mutter Erbſchafft betreffen / annoch oben verwahret hätte / aus Beyſorge / der Vater möchte ihm ſonſten eine unangenehme *Viſitation* anſtellen. Damit hatte *Gelanor* genung / und wunderte ſich nicht mehr / warum der elende *Galan* die Gaſſen auff und nieder geſtutzt / ohn daß ie einer Jungfer würlich zu geſprochen wäre. Doch wolte er gerne das Frauen-Zimmer kennen / welche unter dem Nahmen *Amaryllis* ſich ſo manirlich bezeuget hatte. Drum brachte er den Wirth beſſer auff die Sprünge / und erfuhr nicht allein die Perſon/ſondern hörte auch / es würde ehiſtes Tages eine Zuſammenkunfft ihrenthalben angeſtellet werden. Hiermit ließ er es gut ſeyn/ und ſagte nur dieſes darzu / er hoffte alsdenn das Glücke zu haben/mit ſo vornehmen Leuten bekandt zu werden.

CAP. X.

NUn war dieſe *Compagnie* niemahls müßig/ſondern gebrauchten ſich aller Zeitvertreibung/welche an ſelbigem Orte frembden Perſonen zugelaſſen war. Sie unterlieſſen auch nicht alle närriſche *Actiones* wol zu *obſerviren* / doch würde der geneigte Leſer mit unſerer Weitläufftigkeit nicht zu Frieden ſeyn / wenn wir alle *minutias* allhier hätten einmiſchen wollen. Dannenhero wir auch verhofften entſchuldigt zu ſeyn / wofern wir das jenige nur kürtzlich erwehnen / welches unſerm Bedüncken nach / das merckwürdigſte ſeyn wird. Und daher wird die obgedachte Jungfer Zuſammenkunfft nothwendig müſſen berühret werden / wenn wir nur etlicher Händel/ ſo vorhergangen / werden gedacht haben. Einmal traff *Gelanor* in der Kirche einen alten Bekandten an / mit welchem er vor dieſem auff *Univerſi*täten gantz vertraulich gelebt hatte. Von dieſem ließ er ſich mit in ein ander Wirthshauß nöthigen / da er auch ſeinen *Florindo* Ehrenhalben mitnehmen mußte. Sie ſatzten ſich / und lieſſen ſich die Malzeit wolbekommen. Unter andern war ein Kerle bey Tiſche / der noch einen Fuchspeltz von Winters her am Leibe hatte/ und meinten die andren alle / er möchte gern ein Sommerkleid angezogen haben/ wenn er eines gehabt hätte. Nun wolten die andren Wein trincken / und weil der Wirth keinen ſelbſt im Keller hatte/ legten die Gäſte zuſammen / und lieſſen hohlen. Als aber die Reih an den froſtigen Peltz-Stutzer kam / gab er vor/

es wäre ihm von den *Medicis* verboten/ Wein zu trincken / doch damit ſie nicht meinten als wolte er ſich der *Compagnie* entbrechen / ſo wolte er gern ſein *Contingens* mit beytragen / ſie möchten es in Gottes Namen austrincken/ damit warff er ein Goldſtück von zehen biß zwölff Thalern auff den Tiſch / und begehrte man ſolte ihm heraus geben/aber die andren merckten bald / wieviel es bey dem guten Menſchen geſchlagen/ daß er leicht ſchlieſſen kunte / daß niemand würde ſo unhöfflich ſeyn / und irgend eines Orts-Thalers wegen / das ſchöne Stücke zu wechſeln begehren / drum ſagten ſie/ ein iedweder bezahle was er trincket/ beliebte einem nicht mit zutrincken / ſo wäre es auch nicht von nöthen / Geld zu geben/ ſie hätten ſchon ſo viel bey ſich/ daß ſie die Unkoſten tragen könten. Hiermit grieff der Stutzer gar willig zu / und ſteckte den Goldfünckler wieder in ſeine Taſche / daß er dadurch ins künfftige noch etliche mahl möchte vom Geldgeben erlöſet werden. Der Wein ward in deſſen gebracht / ſie truncken herum; doch wolte der im Winterkleide nicht Beſcheid thun / ſondern nach dem er ſich etliche mahl bedancket / gieng er davon. *Gelanor* fragte den Wirth / wer dieß geweſen wäre / der gab ihm dieſen Bericht/ es wäre ein reicher Kerle/ der von ſeinem Vater mehr als 30000. Reichs-Thaler geerbet: Allein er wäre ſo karg und knickerhalſicht/ daß er ſich eher ein Haar aus dem Barte / als einen Zweyer aus dem Beutel vexieren lieſſe. Der Peltz wäre in der Erbſchafft mit geweſen / dieſen trüge er nur/daß er kein Geld an ein Sommer-Kleid wenden dürffte. Ja er würde nimmermehr ſo viel auff ſeinen Leib ſpendiren / daß er die Mahlzeit im Wirthshauſe eſſe. So habe er eine Schuld auff dem Hauſe ſtehen / die alſo ver*accordiret* worden / daß er ſie abfreſſen müßte/ doch ſey er ſo genau / daß / wenn er einen andern haben könne / der ihm 4. Gülden gäbe / er indeſſen zu Hauſe vor einen Pfenning Brod in Bier brockte / und das Eſſen darbte. Es käme offt / daß/ wenn er Hoffnung hätte / die Freſſer zu verhandeln / er die Mahlzeit zuvor etliche Stücke Brod einſteckte/ daß er das Brod zum Einbrocken nicht bezahlen dürffte. Den vergangenen Winter habe er ſein Holtz verkaufft / und ſey biß gegen Mittag im Bette gelegen; hernach habe er den Tag in fremden Stuben zugebracht. Mann könne auch ſeiner nicht loß werden / als biß man Geld herum geben wolle/ da lieſſe er ſein Goldſtück ſehen/ und wenn niemand wieder zu geben hätte / ſo ſuchte er Gelegenheit wegzugehen. Er habe nicht weit auff dem Lande eine Schweſter / die ſchickte ihm bißweilen etwas von kalter Küche: aber er böte ſolches entweder der Trödel-Frauen an / daß ſie es um ein lumpen Geld verſchleppen müſſen : oder er eſſe ſo ſparſam/ daß gemeiniglich das meiſte verdürbe. Da fragte einer/ es wäre noch Wunder/ daß er eine Bier-Meethe machen lieſſe. Ach/ſagte der Wirth/es iſt auch eine Meethe/darauff ich ſein Gaſt nicht ſeyn will. Er hat Bier zu brauen: Nun will er mit allē auf das Theureſte hinauß/ uñ gleichwol läßt er es an Hopffen und Maltz allenthalben fehlen / ja er geuſt den Kofent mit in die Bier-Fäſſer. Da kan es nicht anders kommen / das elende Geſöffe muß ihm über dem Halſe bleiben. Und alſo kömmt das ſaure Bier an ihn / da wirfft er ein bißgen Saltz hinein / krumelt Brod darzu / daß man die Säure nicht ſo hauptſächlich ſchmecket: Neulich begieng er ein haußwirthiſch Stücke / ſagte der Wirth ferner / da kam ihn eine Luſt Wein zu trincken an / doch war ihm das Geld zu lieb. Drumb borgte er bey mir ein Wein-Faß / darauff noch etliche Hefen waren / die ich ſonſt weggegoſſen hätte. Darzu goß er Waſſer / rührete es weidlich untereinander / gab ihm darnach mit einem Nöſſel-Brandte-Wein den Einſchlag / welchen die Trödel-Frau an ſtatt baaren Geldes gebracht hatte. Daraus ward ein Tranck / er roch nicht wie Wein / er ſahe nicht wie Wein / er ſchmackte nicht wie Wein / er wärmte nicht wie Wein / und war doch Wein. *Florindo*, dem das Maul allezeit nach der Liebſten wäſſerte / fragte / warum ſich der wunderliche Kumpe nicht verheyrathet hätte / ſo könte er offt ein gutes Bißgen zurichten laſſen / und dürffte dem Wirthe nicht gleich vier Groſchen davor bezahlen. Ja wol / gab der Wirth zur Antwort/hätte er die *courage*, er will immer verhungern / weil er allein iſt / was würde er thun / wenn er heyrahten ſolte? Hencken könte er ſich nicht / denn die zween Pfennige thauerten ihn / davor er den Strick kauffen müſte. Vielleicht hungerte er ſich ſelbſt zu Tode. *Gelanor* fragte/ womit er denn die Zeit *paſſirte*? Mit Sorgen / ſagte der Wirth / denn es iſt ihm alle Stunden leid / ſein Geld möchte geſtolen werden / oder die *Capitalia* möchten *caduc* werden / oder es möchte ſonſt ein Unglück kommen / das er nicht zurücke treiben könte. Er behält zwar nicht über dreißig Thaler im Hauſe / es muß verliehen werden und Nutzen bringen / doch hat er faſt nichts zu thun / als daß er Geld zehlt/

da hat er ſich an einem Dreyheller / dort an einem Vierpfennger verrechnet / und wann man ihn um einen Spatziergang anſpricht / ſo iſt kein Menſch auff der Welt / der mehr zu thun hat. Das ärgſte iſt / daß er keinen rechtſchaffenen Menſchen zu Rathe zeucht / wenn er was vornimt: ſondern da ſind lauter Trödelhuren und Wettermacherin / denen er ſeine Wolfahrt anvertraut. Ach du Ertznarr ruffte *Gelanor* überlaut / hab ich doch deines gleichen noch nie angetroffen. Gott hat die Mittel beſcheret / dadurch du dein Leben mit höchſter *reputation* führen könteſt ; und gleichwol biſtu nicht wehrt / daß du einen Heller davon genieſſen ſolſt. O wer iſt ärmer als du ? Ein Bettelmann darff leicht etliche Pfennige zuſammen raſpeln / ſo ſtellt er einen Schmauß an / darzu er den folgenden Tag noch vier Dreyheller betteln muß / du aber ſitzt bey deinem Reichthum mit gebundenen Händen / und führſt ein Leben derleichen ſich kein Vieh wünſchen ſoll / du biſt nicht Herr über das Geld: das Geld iſt Herr über dich. Bedencke doch was Geld iſt. Es iſt ja nichts anders als ein Mittel / dadurch man alle andre Sachen an ſich bringen kan. Vor ſich ſelbſt iſt es ein glāntzend Metall / das ſo viel hilfft/als ein bißgen Glaß/oder ein zerbrochener Kieſelſtein. Wäre der Schmidt nicht ein Narr / der nicht arbeiten wolte / aus Urſachen / er möchte den Hammer verderben? Oder ſolte man den Müller nicht in die Lache werffen / der die Räder nicht lauffen lieſſe / aus Beyſorge es möchte zu viel Waſſer darneben weg flieſſen. Warum ſetzt man denn ſolchen Geld-Narren keine Eſels-Ohren auff der elende Schöpsbraten möchte alle Jahr 500. Thaler verzehren / ich wolte ihm gut davor ſeyn / ehe ſechzig Jahr ins Land kämē / würde er kein Geld bedürffen. So nimmt er noch die jährlichen Renten darzu ein / und ſchlägt ſie lieber zum Capital / als daß er ſeine Luſt davon hätte / nun freuet euch ihr zukünfftigen Erben / die Luſt ſoll bey euch zuſammen kommen; ihr ſollet die Heller wieder unter die Leute bringen; ihr ſollet wiſſen/wohin das Geld gehört; ihr ſollet die Gaſtwirth und Weinſchencken beſſer erfreuen.

CAP. XI.

DIe andern ſtimmeten mit ein / und woſern die alten Aberglauben noch kräfftig ſind / ſo iſt kein Zweifel / die Ohren müſſen dem ehrlichen Stümper wol geklungen haben. Indem ſie nun in dem Geſpräche begriffen waren / kam ein Kerl / und fragte ob ein Herr unter dem Hauffen einen Schreiber bedürffte. *Gelanor*, dem es an ſolcher Auffwartung ſchon offt gemangelt hatte / nahm ihn mit auff ſeine Stube / und ſagte / er ſolte ihm zur Probe einen Brieff ſchreiben (denn er war mehr als ein Copiſte) darinn er einen guten Freund *complimentirte* / der unlängſt hätte Hochzeit gehalten; Mit Bitte / ſein Auſſenbleiben zu entſchuldigen / und mit einem wenigen Hochzeit-Geſchencke vorlieb zu nehmen. Nun war der Schreiber geſchwind über das Dintenfäß her /

und ſetzte folgenden wunderſchönen Brief innerhalb ſechs Viertelſtunden auff.

Hoochgeneugter und Follkommen libender Freund.

Daß ſeine ſich-ſo plötzlich fergnügenwollende Juugend/ in das lüſtrende und augenreizzende Lachchen der holdreucheſten Fenus angefeſſelt worden/ haabe ich wohl fernommen/ laaſe auch den Preußwürdigſten Einladungsbrieff deßwägen in dem Tageleuchter ligen/ dahmit ich das Ahndänkken der fohrſtähenden Luſtbahrkeit nicht auß den Lichtern meines Haubtes ferlihren möhge. Die Fakkel deß Himmels wird nicht fihlmahl umm den Tihrkreuß luſtwandeln fahren / ſo wird die gänzzlich-herfor gekwollen ſeynde Süſſigkeit der freundlichſten Libiñe/ ſein gantzes Läben erkwikkend beſeligen. Und da müſte Zizero ſälbſt ferſtum̃en/ ja dem Firgilius und Horazius ingleichen dem Ofidius würde es an gleichmäßigen Glükkwünſchungs-Wohrten fermangelbahren. Bei ſo angelaaſſenen Sachchen / ſolte ich ſchweugen / um meine in der Helden ſprachchmäßiger Wohlſäzzenheit gahr wänig ausgekünſtelt habende / und nicht allzu woortfälig erſcheunende Schreibrichtigkeit. Oder daß ich bäſſer vernünfftele/um meine ſich unwiſſend erkännende Gemüths Gebrächchē nicht zu ferblößen. Entzwiſchen iſt die Ohngedult meiner begirig auffſteugenden Härzzens-Neugunden ſo groß / daß ich den Mangel der an gen Himmel der Ewigkeit zu ſchreiben würdig ſeinden Worte / mit gegenwärtiger Geringfügigkeit zu erſäzzen beſchloſſen habende/mein Ohnvermögen entſchuldigt zu haben bittend / und in forliebnähmender Gunſt-geſiñenſchafft aufgenommen zu werden hoffend/ mich in ſtäter uñ unwandelbahr blühender Dienſtfärtigkeit wünſche zu nännen

Meines Härzzengebieters
dienſtſamen und auffwartsbahren
Knächts

N. N.

Gegäben mit flüchtiger Fäder den 0, deß Roſenmends im 1656, H. Jahre, Gantz unten war angeſchrieben Kriſtoff Ziriaks Fogelbauer Erz-Königlicher beſtätigter und Freyheitsferbriefſter offener Schreiber.

Gelanor laß dem Brieff durch / und wuſte nicht was er daraus machen ſolte. Er fragte den ehrlichen Ziriäkel / was er mit den verwirrten Poſſen meynete / und warum er die gantze Schreib-Art ſo liederlich verderbet hätte. Nun war dieſer mit der Antwort nicht langſam: Es iſt zu beklagen / ſagte er / daß die Kunſt ſo viel Verächter hat. Man ſolte dem Himmel mit gefaltenen Händen dancken / daß nunmehr etliche vornehme Männer mit unbeſchreiblich groſſer Müh / der Teutſchen Helden-Sprache zu der alten Reinligkeit geholffen: So müſſen die ſtattlichen Leute vor die ſaure Arbeit nichts als Spott und Verachtung einnehmen. Doch ſtellt man den endlichen Außſchlag der grauen Ewigkeit anheim. Meynt mein Herr / alſo redte er weiter / daß ich verwirrt ſchreibe? Ach nein / er ſehe nur die neuen Bücher an / und bedencke / was vor ein Unterſcheid zwiſchen ſchlecht Teutſch und Hochteutſch iſt. Er ſchlage nur die Schrifften vieler weltberühmten Poeten auff / und erwege / was ſie vor Fleiß gethan / die unreinen Wörter aus der Helden-Sprache auszumuſtern / und hingegen ſchöne reine und natürliche an die Stelle zu ſchaffen. Was ſoll ich den Lateinern die Ehre gönnen / daß ich ihnen zu Gefallen ſagen ſoll Fenſter: Ich mache lieber ein Teutſch Wort Tageleuchter. Und fragt iemand / was ein Fenſter in der Nacht heiſt / ſo ſag ich / eben ſo wol Tageleuchter / wie ein Nachtkleid in dem Tage / auch ein Nachtkleid / und die Sonntagshoſen in der Woche auch Sonntagshoſen heiſſen. So iſt es mit dem andern Wörtern auch beſchaffen. Wundert ſich ferner iemand über die neue Schreibrichtigkeit: So muß ich ſagen / daß derſelbe noch nicht Teutſch verſteht. C. iſt kein Teutſcher Buchſtabe / V. auch nicht Y. auch nicht / ja auch das Q. Warum ſolt ich nun falſch ſchreiben / da ich es beſſer wüſte? Geſetzt auch / daß die Gewonheit

wonheit nun im Gegentheil eingeriſſen wäre: So folgt es nicht / daß die Menge der Irrenden / die Sache deßwegen gut machen müſte. *Gelanor* hörete mit groſſer Gedult zu / wie der gute Stümper in ſeiner Thorheit erſoffen war. Letzlich fieng er alſo an! Ihr lieber Menſch / ſeyd ihrs / der dem Vaterlande wieder auff die Beine helffen will. Ach beſinnet euch beſſer / und laſſet euch die Schwachheiten nicht ſo ſehr einnehmen / denn was wollet ihr vors erſte ſagen / es wäre Hoch-Teutſch geſchrieben / Ja wohl / dencket ihr euere Sachen ſind noch ſo hoch / daß ſie keine Ziege weglecken ſoll. Aber es hat die Gefahr nicht. Das Hochteutſche muß auch verſtändlich ſeyn / und muß nicht wider die Natur der Sprache ſelbſt lauffen. Uber diß könte auch eine Eitelkeit gröſſer ſeyn / als das man ſich einbildet / es ſey ein Wort beſſer als das ander? Ein Wort iſt ein Wort / das iſt / ein bloſſer Schall / der vor ſich nichts heiſt / und nur zu einer Bedeutung gezogen wird / nach dem der Gebrauch und die Gewonheit ſolches beſtätigen. Und alſo muß man den Gebrauch am meiſten herrſchen laſſen. Ein Tiſch heiſt darumb ein Tiſch / weil es von den alten Teutſchen ſo beliebet und gebraucht worden. So heiſt auch ein Fenſter / ein Piſtol/ eine Orgel / ꝛc. das jenige / worzu es von den ietzigen Teutſchen iſt geleget worden. Ich frage auch / iſt diß nicht der eintzige Zweck von allen Sprachen / daß man einander verſtehen will? Nun wird es niemand leugnen / daß dieſelben Wörter/die ihr außmuſtert/von iederman beſſer verſtanden werden / als euere neue Gauckel-Poſſen. Nehmet ein Exempel. Wann ein Soldat ſeinen *Lieutenant* wolte einen Hr. Platzhalter / den Qvartiermeiſter Hr. Wohnungs-oder Herbergenmeiſter nennen: Oder wann einer die Piſtolen haben wolte / und forderte die Reit-Puffer: Oder wann er einen in die *Corps de Garde* ſchicken wolte/und ſagte/ er ſolte in die Wacht-Verſamlung gehen / wer würde ihn mit den neugebackenen Wörtern verſtehen? Und fürwahr / eben ſo thum̃ kömmt es mit euren

Erfindungen herauß. Es iſt nicht ſo bald geſchehen / daß andere Leut errathen können/ was ihr haben wollet. Und wo habt ihr eure *Authorität ſtabilirt*, daß die Sprache / welche von Fürſten und Herren gebraucht wird/nach eurem Gefallen ſoll umgeſchmeltzet werden? Mit den elenden Buchſtaben iſt es noch erbärmlicher / die werden ohn Urſach *relegirt*, und aus dem *A B C* geſtoſſen / welches künfftig *A B D* heiſſen muß. Geſetzt/ ſie wären bey den Alten nicht gebraucht worden: Mein was ſollen die alten Peitſchmeiſter / welche die Teutſche Schreiberey durch viel *Secula* fortgepflantzt haben/uns vor Geſetze geben/und warum ſoll man nicht dabey bleiben/ nach dem etliche *Secula* geruhig und einſtimmig ſo geſchrieben haben? Darzu/ was ſtecket dann vor Klugheit dahinder / ob ich die neue oder die alte *Mode* brauchen will? Leſebengel und Papier-Verderber ſey ihr. Wäre es euer Ernſt der Welt nütze zu ſeyn / ſo würdet ihr nit an den bloſſen Schalen kleben / und den Kern gantz dahinden laſſen. Wann ihr auch die Antiqvität ſo gar lieb habt/ warum wärmet ihr nicht alle altväteriſche Worte und Redens-Arten wieder auff? Ich habe ein alt Complimentir-Buch/ welches *Petrus Dreſdenſis*, der das Lied *In dulci jubilo* gemacht / ungefehr *Anno* 1400. bey ſeiner Liebſten gebraucht/meynet ihr / daß alles daraus wieder mag gebraucht werden / ſo will ich endlich gern ſehen/ was Hochteutſch heiſſen wird. Hr. Ziriacks machte eine ungnädige Mine/ daraus *Gelanor* abnahm/ er würde nunmehr ſchlechte Luſt zu dienen haben. Derhalben gab er ihm einen halben Thaler vor die Schreibgebühr/ und gedachte/ es wäre doch alles Zureden vergebens/ wañ ſich ein Menſch allbereit in dieſüſſe Thorheit ſo tieff eingelaſſen hätte.

CAP. XII.

NAch dieſen gedachte unſere *Compagnie* weiter zu reiſen/ als der Wirth bat/ ſie möchten doch etlichen vornehmen Leuten in ſeinem Garten Geſellſchafft leiſten/ es hätte der junge Stutzer gegen über eine *Collation* angeſtellt / und ſey zwar viel Frauenzimmer gebeten / doch möchte er ſonſt niemands Bekandtes dabey haben. Dañ es ſey ein alter Doctor von 60. Jahren/der habe ſich in ein Mädgen verliebt/ und wolle gern allein bey ihr ſeyn/ daß ihn kein ander Burgers-Sohn abſtechen möchte. Nun wolte zwar *Gelanor* die Leute gerne eigentlich kennen lernen: Doch meynte er / es möchte bey dem Wirth nur ein Ehren-Wort ſeyn/ und bedanckte ſich alſo auffs beſte. Iñittelſt muſte der Mahler hinaus lauffen/ und zuſehen/ob nicht im Hauſe darneben Gelegenheit wäre / daß man den artigen Liebhabern könte in die Karte ſehen. Dieſer kam zurücke/mit der Zeitung/ es wäre ein Garten hart darbey / da man durch einen geflochtenen Zaun nicht allein alles hören könte: ſondern es wäre auch ein beqvem Gartenhauß/ das etliche Fenſter gegen dem Garten zu hätte/hierauf lieſſen ſich *Gelanor, Florindo* und *Eurylas* nicht lang auffhalten/und traffen in dem Garten eine alte Wittfrau an / welche ſie mit aller Höffligkeit empfieng / mit dem Erbieten / ſie möchten alles nach ihrem Gefallen gebrauchen. Sie nahmen es zu Danck an / und baten / man möchte nur die Thür zuſchlieſſen / und ſie allein ihrer Luſt gebrauchen laſſen/es ſolte ſchon ein gutes Trinck-Geld erfolgen. Aber wer wolte nun ſo viel Papier verklecken/als die Eitelkeit erforderte/ deren ſie in dem andern Garten mehr als zu viel anſichtig worden. Da war lauter Höffligkeit/ lauter Complimenten/ lauter Liebe. Der Tiſch war mit dem beſten Confect beſetzt / etliche Mägde und Jungen hatten nur zu thun / daß ſie Zucker und Citronen in den Wein thaten. Der junge Kerle ſelbſt *trenſchirte* die Kirſchen/ und machte lauter Affen-Geſichter daraus. Der Alte fraß nichts als Mandelkerne/ und hatte in einem heimlichen Büchsgen *Confectio Alkermes*, die lapperte er ſo ſtillſchweigend mit hinein. Die Jungfern ſaſſen da in aller Herrligkeit/ bald lachten ſie/ bald redeten ſie heimlich/ bald ſchriebē ſie Buchſtabē auf die Mandelkerne / bald hatten ſie ſonſt etwas vor/ doch/wie gedacht / es würde zu lang alles außzuführen. Darumb wollen wir bloß zweyer Geſpräche gedencke/ welche darbey gehalten worden. Denn als die Gäſte deß Trinckens müde worden / kriegten ſie eine Karte und ſpielten. Da machte ſich der alte Doctor mit ſeiner Liebſten in einen ſchattichten Gang. *Eurylas*, auff der andern Seite/ lieff hinach / und gab auff alle Worte genau Achtung.

Das erſte Geſpräch.

Chremes. Lißgen.

Chremes. Jungfer Lißgen / ich weiß die Zeit iſt ihr bey dem Tiſch lang worden.

Lißgen. Ach warum? Iſt doch die Geſellſchafft gar angenehm.

Chr. Man geht aber ietziger Zeit lieber ſpatzieren / weil man ſich im Winter müde genug geſeſſen hat.

L. Ach nein Hr. Doctor / ich bin noch ſo alt nicht/ daß ich einen Unterſcheid unter den Jahrzeiten machen könte.

Chr. Es mag ſeyn. Doch gefällt ihr nit der ſchöne Spatziergang?

L. Der Gang iſt gut gnug.

Chr. Aber wie gefällt ihr die Perſon / die mit ihr geht.

L. Ich

L. Ich werde ja ſo unhöfflich nicht ſeyn/ und werde ſagen/ ſie gefiele mir nicht.

Chr. Ich mag keine *Complimente* haben/ ſie ſoll von Hertzen ſagen/ ob ihr die Perſon gefällt.

L. Wen ich in Ehren halte/ der gefällt mir.

Chr. Wie hält ſie mich aber in Ehren?

L. So hoch als meinen Vatter.

Chr. Jungf. Lißgen/ das iſt zu viel/ vor dem Vatter muß man ſich fürchten/ das darff man bey mir nicht thun.

L. Aber ich fürchte mich vor ihm Herr Doctor.

Chr. Darzu hat ſie keine Urſach.

L. Ich werde mich ja vor ſo einem vornehmen Manne fürchten.

Chr. Ein vornehmer Mann thut ſo einem ſchönen Mädgen nichts.

L. Das weiß ich wol.

Chr. So muß ſie ohne Furcht ſeyn.

L. Ach Herr Doctor/ ich verſteh nicht/ was er ſaget.

Chr. Sie verſteht was ſie will. Aber warum iſt die Frau Mutter nicht mit herauß kommen?

L. Sie hat ſich ſchon entſchuldigen laſſen/ es giebt ietzund allerhand zu thun/ daß ſie gar übel abkommen kan/ und darzu was hat eine alte Frau vor Freude im Garten?

Chr. Es iſt ſo eine Entſchuldigung; doch ſteht mirs frey/ daß ich andere Gedancken darbey habe.

L. Ich will nicht hoffen Hr. Doctor/ daß er meine Mutter wird was Unfreundliches zutrauen.

Chr. Bey Leibe nicht. Ich dachte nur/ was ſie wol zu thun hätte.

L. Geht nicht alle Stunden was in der Haußhaltung vor?

Chr. Mich deucht ſie ſchickt auff eine Hochzeit zu.

L. Was vor eine Hochzeit?

Chr. Hat ſie nicht die groſſe Tochter?

L. Daß mir nicht die groſſe Tochter wegkömmt; Ach es iſt noch Zeit vor mich/ eine Butterbamme davor/ die iſt mir geſünder.

Chr. Ach Jungfer Lißgen / ſie rede nicht wider ihr Gewiſſen.

L. Was ſoll ich denn anders reden? Er verdencke mich nicht wider ſein Gewiſſen.

Chr. Es muß doch einmal ſeyn. Deßwegen láſt GOtt ſo ſchóne Creaturen aufwachſen/daß ſie ſich verlieben/ und wiederum andere ſchóne Creaturen auffziehen ſollen.

L. Hr. Doctor / der *Diſcurs* gehóret vor ſchóne Creaturen/und nicht vor mich.

Chr. Es iſt ihre Hófflichkeit alſo zu reden. Sie antworte nur darauff / ob ſie nicht einmal will Hochzeit machen?

L. Jch weiß nicht. Vielleicht gehe ich ins Kloſter.

Chr. Jch ſehe ſie nicht davor an.

L. Eh ich auch einē Kerln náhme/ den ich nit kónte lieb haben / ehe wolt ich auff allen Vieren ins Kloſter kriechen/waň ich auff zweyen Beinen nicht fort kónte.

Chr. Da lob ich ſie drum / es iſt aber kein Zweiffel / es wird ihr an ſtattlichen Freyern nicht mangeln.

L. Ja wol / ſie müſſen ſich ſehr um mich reiſſen/wie um das ſaure Bier.

Chr. Die That wird es anders außweiſen. Sie bleibe nur bey ihren Gedancken / und nehme lieber einen rechtſchaffenen/ſtattlichen/ehrlichen Mañ/ als einen liederlichen Kerln / der mehr Geld verthun als erwerben kan.

L. Ich muß vor warten/ ob ich das Außleſen habe.

Chr. Das iſt das beſte / wenn ein Mädgen in einen anſehnlichen Ehrenſtand kömmt / daß nicht alle Aſchenbrödel über ſie gehen: ſind darnach feine Mittel darbey/ſo iſt es deſto beqvemer. Mit den andern Narrenpoſſen / darein ſich junge Leute offt verlieben/ iſt es lauter Eitelkeit.

L. Hr. *Doctor,* iſt es doch Schade / daß er nicht etliche dreyßig Jahr jünger iſt/ und kömt zu mir auff die Freythe/ich müſte ihn doch unter vier und zwanzigen außleſen.

Chr. Ich bin ietzt ſo gut als ein Junggeſelle/ ich könte noch kommen.

L. Ja! ſo ein Kind wäre ihm nütze.

Chr. Nütze genung. Und fürwahr ſie ſchertze nicht zu lang / ich mache ſonſt Ernſt drauß.

L. Iſt er ſo hitzig Herr Doctor / ſo will ich mein Schertzen wol bleiben laſſen.

Chr. Ach nein / ſie ſchertze nach ihrem Belieben. Doch was ſolte ihr wohl bey mir fehlen / wo wär ein Junggeſelle / da ſie dergleichen antreffen würde?

L. Herr Doctor / er iſt höhniſch; doch kurtz auff ſeine Frage zu antworten. Jetzt leben wir im Frülinge / da halten wir von dem ſchlimſten Roſenſtocke mehr / als von dem beſten Weinſtocke.

Chr. Das Gleichnüß reimt ſich hieher nicht.

L. Er gehe nur zu dem Wittweibigen in ſeiner Gaſſe / die wird ihm die Sache ſchon außlegen.

Chr. Wer fragt nach den Wittfrauen / wann Jungfern da ſind.

L. Wenn nun die Jungfern wieder ſo dächten / und fragten nach Wittwern nicht / ſo lang ſie Junggeſellen hätten.

Chr. Das möchten ſie thun/ wenn ſie nur das bey den jungen Kerlen finden/ was ſie bey den Wittwern außſchlagen.

L. Was ſollen wir denn finden?

Chr. Ach mein Jungfer Lißgen / die Zeit iſt zu köſtlich / daß wir Reden führen ſollen / die nichts zur Sache dienen. Ich habe hier Gelegenheit geſucht/ mit ihr bekandt zu werden / und will auch hoffen / ſie wird mir vor eins zutrauen / daß ich ihr rechtſchaffen zugethan bin / und vors andere/ wird ſie gegen mich dergleichen thun. Sie ſey verſichert / die Wahl ſoll ſie nicht gereuen.

L. Herr Doctor/ ich halte ihn vor meinen Vatter / er wird ja ſeine Tochter nicht heyrathen?

Chr. Jungfer Ließgen / ich habe ſie in Ernſt gefragt / ſie wird mir auch in Ernſt antworten.

L. Herr Doctor / daran ſieht er / daß wir uns nicht zuſammen ſchicken / er thut ernſtlich/ und ich ſchertze gern.

Chr. Das Schertzen ſoll ſich ſchon finden/ ſie ſage nur ihre Gedancken.

L. Ich dachte die Doctor wüſten alles/ weiß er denn nicht was ich dencke?

Chr. Die Doctor wiſſen alles / was ſich wiſſen läſt. Aber anderer Gedancken können ſie nicht errathen.

L. Hr. D. kurtz von der Sache zu kommen / ich bin mein eigen Herr nicht/ will er bey meiner Mutter hören / ſo wird er mehr erfahren / als bey mir. Das ſey er verſichert / daß ich den Spruch allzeit vor Augen habe / den mir mein alter *Prezepter* vorgeſchrieben: **Vor einem grauen Haupte ſolt du dich neigen.**

Hier kamen etliche darzwiſchen / und verſtöreten die verliebten Geſpräche/ alſo daß *Eurylas* nichts weiter vernehmen kunte. Immittelſt ſaß der junge Kerle/ welchen wir *Storax* heiſſen wollen / und ſpielte ſo *miſonabel,* daß *Gelanor* ſeine Freude an ihm hatte. Alles gieng *par force* auff Geſundheit / daß ehe der Herr Doctor mit ſeinem Geſpräche fertig war/ etliche und funffzig Thaler hinflogen. Endlich ward er des Sitzens müde / und ſatzte den Wirth an ſeine Stelle / gab ihm auch zehen Thaler / davon er zuſetzen ſolte. Er ſelbſt folgte ſeiner *Amaryllis* nach / welche / weil ſie mit einer andern einen Karren gelegt / ihre Geſellſchafft ſpielen lieſſe / und kurtz zuvor hinder die Johannis-Beeren ſpatzieret war. Da war nun der Ort ſo gelegen / daß *Gelanor* alles deutlich verſtehen kunte.

Das andere Geſpräch.

Storax, Amaryllis.

St. Jungfer Mariegē / wie ſo allein? Suchet ſie Johannis-Beeren?

Am. Wie er ſiht.

St. Soll ihr niemand helffen?

Am. Was ich pflücke / ſchmäckt mir am beſten.

St. Sie bemühe ſich nicht / ich will ſchon pflücken.

Am. Jch will aber nun ſelber die Luſt haben.

St: Der Diener iſt ihr gewiß nicht angenehm.

Am. Ach nein / er iſt mir zu vornehm.

St. Jch bin unter ihren Dienern der Geringſte.

Am. Wo hätte ich denn die andern / die beſſer wären?

(Hier ſtunde der gute *Storax* ſtille/ und ſahe nach der Seite / wie ein Wetter-Gans; ob es ihm am *Materie* zu weiterm *Diſcurſe* mangelte / oder ob er ſich auff die Hochteutſchen Reden nicht beſinnen kunte/ die er von acht Tagen her aus dem *Complimentir*-Buche ſehr fleißig außwendig gelernet hatte / hätte er nur geſagt / wie Peter Sqventz / er wolte es mit ſeinem *Famulus* bezeugen / daß er alles zu Hauß gar fertig gekunt. *Gelanor* mußte unterdeſſen lachen/ daß mancher Stümper Tag und

Nacht ſeuffzet / biß er zur Liebſten kommen kan / und wenn ſich das Glück nach ſeinem Wunſche füget / ſo ſteht er wie ein ander Maulaffe / und weiß kein Wort vorzubringen. Alſo gehen offt etliche Perſonen von einander / unwiſſend was ſie beyde gewolt haben. Ja wann der Sammet-Peltz oder die ſtreiffichte Kappe reden könte. Doch ſtill / dem *Courtiſan* wird die Zunge wieder gelöſt.)

St. Jungf. Marigen / ſie ſey doch nicht ſo andächtig / ſie dencke doch zurück / ob ſich auch ihre Geſpielin mit der Karte in Acht nimmt.

Am. Will ſie verſpielen / ſo mag ſie den Schaden mit haben.

St. Ich weiß nicht was mein *Factor* machen wird. Ich bin heut brav eingeritten.

Am. Es iſt ſeines Ruhms ein Stückgen.

St. Die *Occaſion* brachte es ſo mit.

Am. Wo bleiben unterdeſſen die Großmutter-Pfennige.

St. Das darff ein *Politicus* nicht achten/ wer geheyt ſich ums Geld.

Am. Ach GOtt ſtraffe mich nicht mit einem ſolchen Liebſten.

St. Man kan es ja nicht ändern.

Am. Wie machen es andere Leute.

St. Wer ein Brückler ſeyn will / der mag ſich umb ein paar kahle Ducaten ſchimpffen laſſen.

Am. Die *Reputation* hat manches mahl nicht die Folge.

St. Ich will es bey mir nicht hoffen.

(Das war der ander *Actus*, und hatte der gute Kerle nichts mehr in ſeinem Zettel. *Gelanor* hatte nur ſeine Freude/ über den ſchönen Liebs-Geſprächen/ die ſich ſo vortrefflich zu der Sache reimten / wie eine Fauſt auff ein Auge. Gleichwol meynte der *Galan*, er hätte ſeine Liebe köſtlich anbracht/ und nun müßte es Jungfer Mariegen ihm an dem krummen Maule anſehen/ daß er in ſie verliebt wäre. Inzwiſchen weil er nichts zu reden hatte / ſpielte er mit den Johannisbeer-Blättern/und rieß eines nach dem andern vom Stocke/

daß die Jungfer nit anderſt meynte/ er wolte den Meykäfer ſuchen/der ihm die Sprache entführet hätte. Doch endlich traff er das rechte Blat! da überfiel ihn die gantze Redens-Kunſt auff einmahl.)

St. Jungfer Mariegen ich ſehe was.

Am. Monſ. Storax ich ſehe auch was.

St. Ach nein / ich ſehe fürwahr was / da kreucht ein Raupe auff der Krauſe herum.

Am. Und da tappt mir einer auff dem Latze herum; Er laſſe die Hand zurücke/ oder ich gehe davon.

St. Soll ich die Raupe nicht wegjagen?

Am. Das mag er thun / er lege nur nicht etwas her / das mir verdrießlicher iſt/ als eine Raupe.

St. Ach du unglückſelige Hand! darffſt du deiner *Inclination* nicht nach gehen? ach wie offt ſolſtu noch ſo elend abgewieſen werden? ach du elende / du arme/du unvergnügte Hand.

Am. Weiß er nichts mehr.

St. Die Sonne hat wol keinen unglückſeligern Menſchen beſchienen/ als mich/ach Himmel! ach verwandele dieſes Holtz in ein Meſſer / damit ich mein trübſeliges Hertze abſtechen/ und von der Angſt erlöſen kan.

Am. Wird ihm übel *Monſ. Storax.*

St. Ach freylich iſt mir übel/ und ſie giebt die meiſte Urſache darzu.

Am. Ich bekenne meine Unſchuld.

St. Sie bekenne den Todſchlag / den ſie an mir begehen wird.

Am. Betrübt er ſich etwan über das Geld/ das wir gewonnen haben. Er verzieh nur/ ehe er ſich darüber zu tode grämt/ wollen wirs ihm wieder geben.

St. Ey der Hencker hole das Geld. Ihre zarten Augen haben mir alle Lebens-Krafft außgeſauget.

Am. So will ich ein andermahl die Augen von ihm wegkehren.

St. Das mag ich auch nicht haben: ſie ſehe mich nur freundlicher an.

Am. Was wird denn aus der Freundligk.

St. Daß ich leben bleibe.

Am. Ich muß lachen.

(Hier entfiel dem halbtodten Liebha-

ber

der die Sprache / und ſich *Gelanor* kaum enthalten/ daß er nicht dem Gärtner geruffet/ daß er nachgegraben hätte/ob die Sprache wäre in ein Hamſterloch gekrochen. Nu gab es einen vortrefflichen Anblick/ wie der gute Menſch da ſtund/ mit dem Hute unter dem lincken Arme/ und dem Kopffe auf der rechten Achſel/daß man ihm die Liebes-Kranckheit wol abmercken kunte. Nach langem Bedencken grieff er in den Schiebſack / und langete ein güldenes Balſambüchsgen in Form eines Hertzen heraus / welches an einem zierlichen Kettgen hieng/und an etlichen Orten mit Diamanten verſetzt war.)

St. Ach ſoll ich davon Krafft haben!

Am. Iſt das nicht ein ſchönes Balſambüchsgen.

St. Es iſt nicht ſchöne/als biß ſie es in ihren Händen hat.

Am. Gewiß es iſt recht ſchöne/ da hat ers wieder.

St. Ach nein/es ſteht zu ihrem Dienſten.

Am. Ey das ſolte mir trefflich anſtehn.

St. Ich nehme es nicht wieder. Sie behalt es nur und mein Hertz darzu.

Am. Ich werde ihn nicht in ſolchen Schaden bringen.

St. Das iſt kein Schaden/ich bin ihr Leibeigener/ſo iſt es nun kein Unterſcheid/ ob meine Sachen bey mir oder bey ihr in Verwahrung liegen.

Am. Ich bitte er nehme es wieder / was würden die Leute ſprechen.

St. Sie mögen ſprechen was ſie wollen/ ſie ſprechen nur alles Gutes dazu.

Am. Weil er mich denn ſo zwingt/daß ich ſeinen Schaden begehren muß/ ſo will ich zwar gehorſam ſeyn: doch mag er es wieder abfordern laſſen/ wenn er will.

St. Wenn das Gold wird blaß werden/ ſo werde ich auch auffhören / ihr auffzuwarten.

Hiermit ergriff er ſie bey dem Kinne/ und gab ihr einen ſachten Kuß/welchen *Amaryllis* durch einen heimlichen Gegenkuß erwiederte/ dannenhero *Gelanor* abmerckte/ die Jungfer müſſe von der Gattung ſeyn/die nichts um ſonſt / und alles

uns

umsGeld thun. Wie er ſich denn beſann/ daß zu ſeiner Zeit/ als er auf *Univerſität*ē gelebt/ein *Courtiſan* geweſen welcher allzeit 6. Ducaten zuvor verſpielen müſſen/ ehe er zu einem armſeligen Kuſſe gelanget. Nun die Luſt war aus/uñ *Amaryllis* kam wieder zur *Compagnie*. Da foderte der JungeGeld zu Wein/*Storax* grief in den Beutel / und langete eine Handvoll klein Geld herauß / welches er kurtz zuvor wechslen laſſen. Ach mit dē LumpenGeld/ ſagte er / iſt es doch als wenn ich einen Bettelmann erſchlagen hätte / ſo viel Dreyer undZweyer hab ich bey mir: nam darauff die Groſchen und legte ſie beſonders/ die kleinere Müntze warff er unter die Jungen / daß ſie ſich drum ſchlagen mochten / was ſonſt vorgelauffen / weiß unſere *Compagnie* nicht/ weil ſie von Zuſehn müde nach Hauſe eilete.

CAP. XIII.

SJe hatten ſich aber kaum recht geſetzt als der Wirth aus dem Garten zurückekam/ und ſo wol obgedachten *Monſ.*

Storax, als auch etliche andere mitbrachte. Sie nahmen ihren Platz bey Tiſche und ſtellten ſich Anfangs gantz erbar. Endlich aber als *Gelanor* weg gieng/ von etlichen guten Freunden Abſchied zu nehmen/ ward das Bürſchgen luſtiger. Da mußten lauter Geſundheiten getruncken werden/ und *Florindo*, der ſeine Luſt an dem *Courtiſan* hatte/ machte alles mit. Je mehr nun der Wein in den Kopff ſtieg/ deſto ſchärffer fieng die Liebe an zu brennen: alſo daß Herr *Storax* dem *Florindo* eine Humpe zutranck auff deß liebſten Mädgens Geſundheit/ er ſoff ſie *bauſtikôs* aus/ rieß dem das Halßtuch ab/und verbrennte es auff Geſundheit über dem Lichte. Solches ſolte *Florindo* nachthun/ der verſtund ſich endlich auff die Humpe/ aber wegen der Halß-Krauſe bat er/ man möchte ihm ſolche Thorheit nicht zumuthen. Das junge Fäntgen fragte wieder/ ob man ſeine Liebſte ſchimpfen wolte/ und olches Knarren währete ſo lange/ biß *Florindo* ſich erbarmete/ und mit fünff Fingern auff ſeinen Backen ſpielete;

lete; da wolten zwar die andren zugreiffen / allein der Mahler hatte die Diener ſchon auffgeboten / die ſich in voller *battaille* ins Mittel ſchlugen / und den armen Stutzer ohne Halß-Krauſe dermaſſen koberten / daß er ſeines Kuſſes und ſeines Balſambüchsgens hätte vergeſſen mögen. Letzlich machte der Wirth Friede / und da ließ der gute blauaugichte *Storax* ſeines Unglücks ungeacht die Stadtpfeiffer hohlen / und ſpendirte einem iedweden einen Thaler / daß ſie vor der Liebſten Thüre ein Stündgen machten / dazumahl war das Lied noch neu / hier liege ich nun / mein Kind / in deinen Armen. Das mußte nun ein *Diſcant*iſt mit heller Stimme in eine Baßgeige ſingen. In währendem Liede will *Storax* nach ſeiner *Amaryllis* ſehen / ob ſie auch im Fenſter *audienz* gäbe / tritt darüber fehl / daß er mit ſeinem gantzen *Ornat* in die Pfütze fällt. Da machte eine Magd gegen über dieſe *Parodie*, hier liegt mein Schatz im ꝛc. piß an die Armen.

Solches ſah der Mahler / und *referirte* es ſeinen *Principalen*, welche ſich allſachte ſchickten / den folgenden Tag auffzubrechen. Was aber *Florindo* vor Lehren von ſeinem Hofmeiſter wegen der poßierlichen Begebenheiten hat anhören müſſen / iſt unnöthig zu erzehlen. Denn es kan ein iedweder verſtändiger Leſer die abgeſchmackten Thorheiten ſelbſt mit Händen greiffen. Eins war bey dem *Gelanor* abzumercken / daß er zurücke dachte / daß er in ſeiner blühenden Jugend der Liebe auch durch die Spießruthen gelauffen/und dannenhero die gute Hoffnung hatte / es würde ſich auch mit der Zeit mit dieſen jungen Liebhabern ſchicken / wenn ſie die Hörner etwas würden abgelauffen haben / und in dieſem judicirte er nicht unrecht. Denn die Liebe iſt bey einem jungen Kerlen von 15. Jahren gleichſam als ein *Malum neceſſarium*, wer auch damit zu derſelben Zeit verſchont bleibt / der muß hernach Haare laſſen / wenn er älter wird/ und mit gröſſerm Schimpff ſolchen Eitelkeiten nachſetzet. Wol dem der das

Medium oder Teutſch zureden / die Maſſe halten kan.

CAP. XIV.

DEr Tag brach an: der Kutſcher kam vor die Tühre. Sie reiſeten fort/ und traffen viel Thorheiten an / doch hatten ſie ſchon die *Reſolution* gefaſt/ nichts auffzuzeichnen / als was *notabel* wäre / und ſolcher *Regiſtratur* haben wir folgen müſſen. Auff dem Wege geſellete ſich ein *Advocat* zu ihm / der in derſelben Gegend an einem Fürſtlichem Hofe etwas zu *ſolicitir*en hatte. Der gedachte unter andren er habe ſeinen Sohn an demſelben Orte / bey einem Menſchen der in *informations* Sachen in gantz *Europa* ſeines gleichen nicht haben würde. Er verhoffte ſie würden ſich auch an gedachten Orte etwas auffhalten / und da ſolten ſie mit Verwunderung ſehen/ was der Knabe von zwölff Jahren vor *profectus in Philoſophicis, Hiſtoricis, Geographicis, Politicis, Oratoriis: Summa Summarum* faſt in *omni ſcibili* hätte. *Gelanor* freuete ſich und meinte er würde ein Exempel ſehen/

daß ſich mit dem kleinen *Canter* zu *Friderici III.* Zeiten vergleichen lieſſe. Und in Warheit als ſie an den Ort kamen/ und der Knabe gehohlet ward / muſten ſie erſtaunen / daß er mit dieſer artigen Rede *ex tempore* auffgezogen kam.

Viri ſpectatiſſimi, ignoſcite, qvod pueritia mea ſui pauliſper officii oblita, vobis ſe ſiſtat audaciùs. Ex Lipſio enim jam tribus abhinc annis didici, pudorem in omnibus rebus laudabilem, tunc debere abjici, qvoties præclari cujusdam hominis ambienda eſſet notitia. Neqve eſt, cur de benevola apud vos admiſſione dubitem, qvippe qvod literas non ametis ſolum in ſuperbo maturitatis ſtatu; ſed etiam in ipſis progerminandi initiis. Præſertim cum veſtram non lateat prudentiam, foveri herbam ſolere magis in ſemine, qvàm in caule. Unicus mihi reſtat ſcrupulus, qvi malè animum habet meum, nihil in me reperiri, cujus judicio vel minima conſtet diligentia. Interim ſufficere credidi profeſſio-

feſſionem perpetui erga literas amoris mei, ut proinde rogare non dubitem, velitis infimo ſervorum veſtrorum loco meum qvoqve adſcribere nomen, non ſine ſpe, fore, ut affulgente annorum numero, faciliùs etiam inſerviendi occaſio affulgeat. Qvod reliqvum eſt, Te, pater oculiſſime, qva par eſt, filiali obteſtor obſervantia, ut, qvando maximum fortunæ meæ arbitrium à natura tibi permiſſum eſt, ſermone plus gravitatis authoritatisqve habituro, meam agere cauſam digneris, ne ab expectatione tam luculenta dejectus, de felici ſtudiorum ſucceſſu deſperare incipiam. Sic DEUS vos ſervet, qvàm diutiſſimè.

Dem Vater fielen die Thränen hauffenweiſe aus den Augen / als welcher ſich bey dieſem wolgezogenem Sohne einen Mann einbildete / *qvi futurus eſſet, Turnebo doctior, Mureto diſertior, Sigonio profundior.* Allein *Gelanor* der auch wußte / wo man den Speck auff Kohlen zu braten pflegte / dachte alsbald der Sache etwas tieffer nach / und beantwortete deß Knabens Rede kurtz: *Adoleſcentulorum optime. Laudamus conatum tuum, ex qvo probamus indolem non vulgarem. Provehat DEUS qvæ feliciter incepiſti. Noſtra utinam tibi prodeſſe qveat amicitia, parente interprete non indiges, qvi laudabiliter dixiſti. Accede ſaltem propius, ut, qvi orationem admiramur, ſingulos tuos profectus ordine inſpiciamus. Id autem fieri pace honoratiſſimi parentis tui, non deſpero.*

Sein *Informator* merckte den Braten / und gab derhalben vor / er könte ihn beſſer *examiniren* / und ſolches mußte *Gelanor* geſchehen laſſen. Da fielen nun hohe Fragen vor / welche in dieſen ſchweren Zeiten manchen *Doctor* ſolten zu ſchaffen machen. Endlich als dieſe Fragen kamen: *Qvid eſt Metaphyſica? R. eſt Scientia Entis qvatenus Ens. Qvid eſt Ens? R. Ens eſt qvod habet eſſentiam. Qvid eſt eſſentia? eſt primus rei conceptus.* Da fiel ihm *Gelanor* in die Rede: *Metaphyſica cujus generis? cujus declinationis?* der

Knabe ſah den *Informator* an/ gleich als wolte er ſagen / was ſind das vor rothwelſche Sachen? dieſer aber entſchuldigte ſich / dergleichen Dinge wären dem Knaben nichts nütze/in dem er das Latein alles *ex uſu* beybringen könte. *Gelanor* mußte ſich abweiſen laſſen: Allein als weiter gefragt wurde / *Polonia eſtne regnum aut eſt Ariſtocratia?* und der Knabe ſagte / *eſt Ariſtocratia.* Fieng er noch einmahl an: *mi adoleſcentule, dicis Poloniam eſſe Ariſtocratiam, ego ſic argumentor, ubi Rex propria authoritate Epiſcopos & Senatores eligit, ibi non eſt Ariſtocratia. Atqvi in Polonia &c. E.* Das gute Kind war wieder in tauſend Aengſten / und wußte keine Hülffe als bey Herr *Caſparn* dem *Informator*, der wandte wieder ein / es wäre Eitelkeit/ daß man die Jugend zu ſolchem ſchulfuchſiſche Gezäncke angewehnte/ die *Logica naturalis* dürffte halbicht im *diſcurriren exercirt* werden/ſo wären die *regulæ Syllogiſticæ* nicht von nöthen. *Gelanor* war hiemit nicht zu frieden/ ſondern begehrte / weil der *Diſcipulus* nicht *diſputiren* ſolte/ſo ſolte er der *Informator* ſelbſt das *argument* auff ſich nehmen/ weil er die gedachten *hypotheſin* ſeinem Untergebenen hätte beygebracht/ doch an ſtatt daß er ſich in ein *diſputat* einließ wickelte er ſich mit deß *Horatii* Verſen heraus:

- - ergo fungar vice cotis, acutum
Reddere qva ferrum valet, exſors ipſa
ſecandi.

Und damit hatte *Gelanor* ſeine dritte abfertigung / alſo daß er ſich in das ſtoltze *Examen* nicht mehr einmiſchen wolte. Aber als die Probe gantz abgelegt war/ ſuchte *Gelanor* mit dem Vater allein zu reden/ und ſagte / es käme ihm vor als wäre der Kerle ein Praler / der ſeinen Sohn mehr *confundiren* / als gelehrt machen würde. Unterſuchte hierauff den *methodum informandi*, da er denn befand / daß der gute Knabe nichts anders thun muſte / als etliche Lateiniſche *formulas ſine judicio* außwendig lernen/ die er bey vorfallender Gelegenheit/ nicht viel klüger als ein Papagoy herbeten kunte: er mochte nun von der Sache ichts oder nichts verſtehn. Da *remonſtrirte* nun *Gelanor* dem ehrlichen Manne / wie er mit ſeiner ſonderlichen Hoffnung wäre hinter das Liecht geführet worden / und wie ſchlimm er ſein väterliches Gewiſſen verwahren würde / wenn er den Sohn nicht in Zeiten aus dem Labyrinth / herauß führte. Der *Advocat* enſchuldigte ſich / er hätte hierinn vornehmer Leute Gutachten angeſehn: und darzu ſo könte es vielleicht mit jungen Leuten nicht im erſten Jahre zur Vollkommenheit gebracht werden: Er ſähe gleichwol daß noch hübſche *Compendia diſcendi* darbey getrieben würden. Erſtlich wüſte er / daß ſein Sohn den *Orbem pictum perfect* durch getrieben hätte. *Gelanor* wuſte nicht was es vor ein Buch wäre / doch als er ſolches nur ein wenig in die Hände bekam / ſo ſagte er: Ich finde viel Zeugs das zu lernen iſt / doch ſehe ich nichts das ins künfftige zu gebrauchen iſt / die wunderlichen Leute wollen nur Latein gelernt haben / und ſehen nicht auff den *ſcopum*, warum man eben ſolcher Sprache vonnöthen hat.

Es gemahnt mich wie mit jenem Bürgermeiſter / der ſchrieb an drey *Univerſitäten* um einen *Magiſter* / der ſeinen Sohn in allen Handwercks-*Offici*nen herumführte / und ihm ſagte / wie alles Lateiniſch hieſſe / gleich als beſtünde die Kunſt darinn / daß man ſolche Sachen Lateiniſch verſtünde / die wol der vornehmſte *Profeſſor* nicht Teutſch zu nennen weiß. Unterdeſſen lernt ein Kind viel *nomina*, die *verba* hingegen und die *particulæ connectendi* bleiben auſſen. Wenn nun ein *Moral-diſcurs* oder ſonſt eine Diſciplin ſoll *tractiret* werden / ſo ſtehen die Kerlen mit ihrem bettelſäckiſchen Latein / und können ihre Schauffeln / Qverle / Miſtgabeln und Ofen-Krücken nicht anbringen. Wer heutiges Tages einen *Hiſtoricum*, *Philoſophum*, *Theologum* und andere *Diſciplinen* Lateiniſch verſteht: darneben ſelbſt eine nette Epiſtel / und zur Noth eine *Oration* ſchreiben kan. Und endlich im Reden ſo fertig iſt / daß er im *diſputiren* ſeine Sachen vorzubringen weiß / der iſt *perfect* genug / er wolte denn

Latinam lingvam ex professo vor ſich nehmen. Nun aber iſt es zu dieſem allem kaum die Helffte aus dem *Orbe picto* und aus dergleichen gemahlten Narren-Poſſen von nöthen. Geſetzt auch es käme zu weilen ein ungewöhnlich Wort in dieſem und jenem *Authore* vor / ſo iſt doch bekandt / daß ſich die gelehrteſten Leute bey ſo raren Exempeln deß *Lexici* als eines Tröſters bedienen. Endlich / daß man meint / es würde ein *prægustus omnium diſciplinarum* hierdurch beygebracht / das iſt Eitelkeit / denn die Knaben haben lange das *Judicium* nicht / ſolche Sache zu *penetriren*. Und folgt nicht / der Herr *Præceptor* von 40. Jahren verſteht es / *ergo* kan es ein kleiner Bachant von 9. Jahren alſobald auff dem Butterbrod in den Bauch einfreſſen. Es wäre zu wünſchen / daß ein Künſtler aufftråte / und mit kurtzen Sprüchen auff die *Regulas Grammaticas* zielte / damit ſolche *per exempla* eingebildet würden / håtte man hernach das *exercitium*, ſo würden ſich die *Vocabula* wol geben: Nun aber wird es umgekehrt / die *Vocabula* treiben wir / und die *Grammatica* ſoll ſich *ex uſu* geben. Ja ſie giebt ſich / daß man niemahls weniger Latein gekunt hat/ als ſeit der überſichtige *Author Orbis picti* mit ſeinen vielfältigen Büchern auffkommen / der alles / was er zu Hauſe *theoreticè* vor gut befunden / *neſcio qvo fati errore,* den Schulen zu *practiciren* auffgedrungen hat. Und iſt zu beklagen / daß niemand klüger wird / ob gleich die *Janua Lingvarum aurea* mehr *porta inſcitiæ plumbea* möchte genennet werden.

Der gute Vater empfand hieraus einigen Troſt/weil er ſahe / daß ſein Sohn nicht allein in die vergebene Weit-läufftigkeit geführet würde. Doch wolte er es auff einer andren Seite verbeſſern : gab derhalben vor / er lieſſe ſolches die *Philologos* verantworten / es wäre zum wenigſten ein Zeitvertreib darbey / dadurch die Jugend angewehnet würde / etwas außwendig zu lernen.

Sonſten wäre der hiſtoriſche *methodus* deſto beſſer/ ließ darauff etliche Kupferſtücke hohlen / auff welchen viel wunderlich Zeug gemahlet war/ darbey man ſich der Nahmen *in ſacra & profana hiſtoria* erinnern ſolte. Ein Teichdamm mit *A* bezeichnet ſolte *Adam* heiſen. Ein Sack mit *I* Iſaac. Eine Apt mit einer Fenſterrahme *Abram*. Eine Semmel mit Butter beſchmiert / bedeudete *Sem* und *Japhet*, *qvaſi* du Narr frieß doch die **Semmel ſie iſt ja fett.** Eine Amme hatte den Bitz in der Hand / das war ſo viel als Bizanz. Ein Baur guckte zu ſeinem Fenſter herauß / und ſah daß das Waſſer außgetreten war biß an ſeinen Miſthauffen/gleich als ſagte er **die See mir am Miſt.** Und das war *Semiramis*. *Gelanor* warff die Figuren aus Ungedult von ſich / und ruffte überlaut. O ihr armen Eltern ! wie jämmerlich werden eure Kinder betrogen ! wie elende werden eure unſägliche Unkoſten angeleget ! Sollen nun die abgeſchmackten Gauckel-Poſſen *memoriam arti-*

artificialem machen/ die vielleicht *memoriam* ſo ſehr *confundi*ren oder *obrui*ren möchten / daß ein Kind zwirbelſüchtig darüber würde. O wol dem der die Nahmen recht wie ſie heiſſen durch offtmahlige *repetition* einbildet und bekand macht. Wo die *notiones ſecundæ* ſchwerer gemacht werden als die *primæ*, da iſt ein *compendium* übel gefaßt und wird ein *diſpendium* daraus.

Hier ward der *Advocat* auch *diſguſtirt*, und fragte / wenn gleichwol alles ſolte verachtet werden/ wo man denn guten Rath hernehmen wolle. Nun ſaß einer mit am Tiſche / der bey währendem *diſcurſe* ſich mit hinzugefunden / der zwar den Kleidern nach gar zu viel Anſehn nicht hatte / doch endlich der Wiſſenſchafft nach einer von den geringſten nicht war. Dieſer bat man möchte ihm vergönnen ſeine Gedancken von den *Information* Sachen etwas weitläufftiger zu eröffnen. Es iſt zu verwundern/ ſagte er / warum von etlichen *ſeculis* daher/ ſeit die *literæ humaniores* wiederum aus der finſtern Barbarey hervor gezogen worden / die Schulen ſo gar wenig zur Beſſerung kommen / und die Jugend einmahl wie das andere verdrießlich und weitläufftig gnung herumgeführet wird. Die meiſten werffen die Schuld auff die *Praeceptores*, welche gemeiniglich *è face Eruditorum* genommen worden/alſo dz/wenn man mit einen ſeichtgelehrten Kerlen weder in das Predigampt noch in die Richter-Stube fortkommen kan / ein ieder meynt / er ſchicke ſich am beſten in die Schule. Nun iſt dieß nicht ohne/ und möchte ſich mancher *Patron* in das Hertze hinein ſchämen/ daß er die Jugend nicht beſſer verſorget/da er doch ſich zehn mahl in den Finger biſſe/ eh er vor ſeine Pferde einen ungeſchickten Stallbuben / oder vor die Schweine einen nachläßigen Hirten annehme. Doch iſt zum wenigſten in den Schulen ein *Rector* oder ſonſt ein *College*, dem man nicht alle *erudition* abſprechen darff / alſo daß obangeführte Urſache nicht eben die rechte zu ſeyn ſcheinet/ſoll ich offenhertzig bekennen/was die Schulen verderbt/ſo iſt es nichts anders/ als daß die *Inſpectiones* und *Ordinationes* ſolchen Leuten anvertrauet werden/ welche ſich um das *Informations* Weſen niemahls bekümmert / zum wenigſten *in praxi* nichts verſucht haben. Siehet nun gleich ein geübter Schulmann wie man eines oder das andere beſſern ſolte/ſo darf er doch nichts ſagen/ er möchte ſonſt den Nahmen haben/als wolte er ſolche groſſe und gelehrte Leute tadeln/ja wenn es vorbracht wird / ſo bleiben ſolche *lumina mundi* doch auff ihren neun Augen / und ändern es der geringen Perſon zu Trotze nicht. Nun möchte man doch dieß erwegen/es ſtudiert mancher etliche zwantzig / dreißig Jahr / vom Morgen biß in die Nacht / ehe er in Schul-Sachen recht hinter die Sprünge kömmt. Gleichwol ſoll er ſich von einem andern *reformiren*/ und *dictatoria voce* eintreiben laſſen/ der in ſeiner *facul*tät zwar gelehrt gnug iſt: doch aber in dieſen *Studiis* kaum daſſelbige noch weiß / deſſen er ſich von der Schule her oben hin erinnern möchte. O wie würde ein Schuſter / ein Schneider / oder wol gar ein Dreſcher lachen / wenn ein *Doctor trium facultatum* ſagen wolte / ſo muſt du das Leder zerren / ſo muſt du das Band *friſiren*/ ſo muſt du den Flegel in der Hand herum lauffen laſſen / denn die *præſumptio* wäre da / daß die guten Leute ihre Handgriffe beſſer verſtünden / aber in der Schule mag iederman ſtören / wer ein Bißgen zu befehlen hat. Die *Theologi*, wenn ſie gefragt werden / wieweit ſich ein Fürſt *vi Superioritatis* in die *Conſiſtorial*-Sachen mit einzumiſchen habe / bringen die *diſtinction* vor / *inter actus religionis internos & externos.* Das iſt / etliche Sachen giengen die Religion und ihre Artickel ſelbſt an / und beträffen ihre Warheit / die bloß aus der Schrifft müſte *decidirt* werden/und ſolches wäre derſelben Am̃t / welche dem *Studio* lang obgelegen / und von deñ Fragen *judiciren* könten. Etliche Sachen aber giengen die Religion nur zufälliger Weiſe an / *e.g.* ob die *Theologi* auch ihre *actus internos* recht *exercirten*, ob etwas im Lande ſich ereignete / das der Religion könte ſchädlich ſeyn u.d.g. Und ſolche gehörten dem jenigen / der nechſt der hohen Obrigkeit auch *Inſpectionem & poteſtatem religionis* auff ſich habe. Ich will dieſe *diſtinction* auff die Schüler *applici*ren/damit niemand meine / als wolte ich lauter Freyherren haben. Die *externa inſpectio* iſt gar gut / ob alle *Præceptores* ihr Ampt verrichten / ob ſie der Jugend einige Boßheit geſtatten / ob ſie ihrem ſelbſt beliebten *Methodo* nachkommen/ ꝛc. Aber daß die Obrigkeit ſich um die *interna* bekümmern will/ und doch keine erfahrne Schulmänner zu Rathe zeucht / zum Exempel / daß ſie die *Authores* vorſchreibt/ ja wol gar den *modum tractandi* beyfügt / das iſt zu viel. Wer einen rechtſchaffenen *Rector* in der Schule hat / der ſoll ihm die *Lectiones* ſampt der Jugend auff ſein Gewiſſen binden / daß / ſo gut als er es vor dem Richterſtul Chriſti dermaleins verantworten wolle / er auch ſeine Wiſſenſchafft hierinn anwenden möge. Vielleicht

leicht würde es an manchem Orte beſſer/ und würden ſich die *Collegen* hernach ſo nach Belieben vergleichen / damit die Jugend nicht *confundirt* würde. Man ſehe die meiſten Schülern an; Früh um ſechs werden *Theologica* gehandelt. Um ſieben kömmt einer mit dem *Cicerone* angeſtochen. Um achte kömt der dritte und läßt ein *Carmen* machen. Um neun iſt ein *privat Collegium* über das Griechiſche. Um zehn ein anders über den *Muretum*. Um zwölff wird ein *exercitium Styli* vorgegeben. Um eins werden die *Praecepta Logices recitirt*. Um zwey wird der *Plautus* erklärt; um drey iſt *privatim* ein Hebräiſch *dictum* zu *reſolviren*. Um viere lieſſet man etwas aus dem *Curtio*. Und dieß wird alle Tage geändert / daß wenn die Jugend auff alles ſolte Achtung geben/ entweder lauter *divina ingenia* oder lauter *confuſe* Köpffe darauß würden / nun gehen zwar etliche Stunden offt dahin/ da mancher nichts lernt; doch iſt es Schade / daß ſo viel edle Stunden vorbeygehen. Ach dörffte ein

Rector mit ſeinen *Collegen*, wie er wolte / wie ordentlich würde er ſeine *Labores* eintheilen. Ein halb Jahr würde er nichts als *Oratoria*, ein anders nichts als *Epiſtolica*, ein anders *Græca*, weiter fort *Logica*, und ſo ferner vornehmen / damit die Jugend bey einerley Gedancken bliebe. Es könten doch gewiſſe *Repetitiones* angeſtellet werden / daß man in dem andern halben Jahre nicht vergeſſe / was in dem erſten gelernet worden. Denn in dem *Oratori*ſchen halben Jahre / müſte ein *College* die *Logicam* alſo *tractiren* / das den *Uſum Oratoricum* darin zeigte / ein ander müſte einen *Hiſtoricum* leſen / und zu *Collectaneis* Anleitung geben. Ja was von *Theologicis Quæſtionibus* vor käme / das müſte man zu lauter *Chrien* und *Orationen* machen / ſo böten die *Collegen* einander die Hand / und berathſchlagten ſich alle halbe Jahr / was künfftig von nöthen wäre. Ach wie glücklich würde die *Information* ablauffen / beſſer als bey uns / da ein *Præceptor* hie / der ander dort hinauß will /

und ſich hernach mit der Obrigkeit entſchuldiget/ die habe es alſo verordnet,

CAP. XV.

GElanor hörte dieſe *Conſilia* gedultig bey. Endlich fügte er ſein *Judicium* bey. Mein Herr/ ſagte er/ es iſt alles gut/ was er vorbringt: Nur diß iſt mir leid/ daß es ſich ſchwerlich *practici*ren läſt. Denn geſetzt/ die Obrigkeit könne etwas darzu/ ſo weiß ich den Schulmann nicht/ welcher der Katze die Schelle anhencken wolle. Uber dieß ſind die *Rectores* allenthalben mit den *Collegen* nicht ſo einig/ daß man mit gutem Gewiſſen die *Lectiones* ihrem Gezancke anheim ſtellen könne. Ja wo ſind Leute/ welche ſo gar ſonderlich der Jugend Beſtes/ und nicht vielmehr ihren Privat-Nutzen anſehen? Und welches das ärgſte iſt/ ſo werden zu den unterſten *Collegen* offt gute ehrliche Leute gebraucht/ welche auſſer ihre *elabor*irten Argument-Bücher wenig vorgeben können: Hingegen wo ein *Rector* zu erwehlen iſt/ da muß es ein groſſer *Philoſophus* oder *Philologus* ſeyn.

Ein *Philologus* aber heiſt ins gemein/ der ſich in alle *Criti*ſche *Subtili*täten vertiefft/ oder der nichts als Syriſche / Chaldeiſche/Perſiſche/Aethiopiſche / Samaritaniſche Grillen an die Tafel mahlen kan/ GOtt gebe die Jugend verſäume die nothwendige Sachen darbey oder nicht. Ein ander armer Mann/ der nicht ſo wol dahin geht / daß er außwärtig will vor einen Gelehrten außgeſchryen werden/ als daß er die Jugend *fundamentaliter* möchte *pro captu* anweiſen / der ſieht nicht ſtoltz gnug aus.

Der *Advocat* ſagte/diß ſey eben die Urſache / warum er vor den *Scholis publicis* einen Abſcheu gehabt / und ſeine Kinder viel lieber *privatim* unterweiſen lieſſe. Der unbekandte Gaſt aber gab zur Antwort/ es wäre auch zu Hauſe nicht alles ſchnurgleich abgemäſſen. Vor eins hätten die Knaben kein Exempel vor ſich / dadurch ſie *exercirt* würden: Da hingegen in einer *Claſſe* von funffzig biß ſechzig Perſonen zwey oder drey leichtlich gefunden würden/ welche den andern zur Nachfolge dienten. Nechſt dieſem wäre es vermuthlicher/daß man eher einen gelehrten Mann vor alle Kinder finden könte / als daß ein iedweder Burger vor ſich einen gleich-gelehrten Menſchen antreffen ſolte. Man wüſte warum die meiſten armen Kerlen *præceptorirten*/ nicht daß ſie den Untergebenen wolten ſo viel nütze ſeyn; ſondern daß ſie den Halß ſo lang ernehren möchten / biß ſich das Glück zu fernerer *Promotion* fügte. Und endlich wäre einem geübten Manne mehr zu trauen/ als einem armſeligen Anfänger/ der ſelbſten *Information* bedürffte.

Gelanor gab den letzten Außſchlag. Wir ſitzen da / ſagt er / und meynen die Leute ſind wunderlich/ welche die Schulſachen ſo am unrechten Orte angreiffen; Aber wir begehen viel eine ärgere Thorheit / daß wir meynen / als könte in dieſer Welt alles abgezirckelt werden. Hier iſt der Stand der Unvollkommenheit / da nichts an allen Stücken vollkommen iſt. Abſonderlich iſt es mit den Schulen ſo bewandt / daß der böſe Feind ſie hindert/ ſo viel er er weiß und kan / in dem er wol ſieht / daß ihm dardurch der gröſte

Schaden kan zugefügt werden. Doch iſt etwas zu wünſchen/ſo ſag ich:

Sint Mæcenates non deerunt, Flacce,
Marones,

hielten groſſe Herren viel von gelehrten Leuten / ſo würden ſich die *Ingenia* wol ſelber treiben/wenn ſie ihren rechtſchaffenen Nutz vor Augen hätten. Jetzt / da mancher zehen mahl beſſer fort kömmt/ der nichts *ſtudirt* hat / kan man es dem Hundertſten nicht einbilden/ daß die Gelehrſamkeit ſelbſt ihr beſter Lohn / und ihre reicheſte Vergeltung ſey. Hiermit giengen ſie von einander / und hatte das Geſpräch ein Ende.

CAP. XVI.

NUn war *Gelanor* ſo *attent* geweſen/ daß er nicht in Acht genommen / was unterdeſſen vor eine Luſt vorgangen / deren *Eurylas* und *Florindo* wohl genoſſen hatten. Dann als dieſe beyde in der Taffel-Stube ſich befanden / und durch das Fenſter die Leute auff der Gaſſe betrachteten / höreten ſie ein groß

Geſchrey im Hauſe. Sie lieffen zu/ und ſahen einen Kerln / der ſich ſtellte/ als wenn er raſend wäre. Wo iſt der Hund / ſchrye er / gebt ihn her / ich will ihn in tauſend Stücke zerhauen/ die Ameiſſen ſollen ihn wegtragen. Was? ſoll mich ſo ein Schurcke nicht vor voll anſehen/ und ich ſoll ihm nicht den Hals brechen? Herauß/ herauß du *qvintæ Eſſentia* von allen Ertzbernheutern; komm her / ich will dein Hertz vor die Hunde werffen / komm her / biſtu beſſer als ein eingemachter ꝛc. Halt mich nicht / laſt mich gehn / halt mich nicht/ ich begeh noch heut einen Todtſchlag/ und wenn ich wiſſen ſolte / daß mein Blut morgen in deß Henckers Nahmen wieder ſpringen müſte. Ach lieber ehrlich geſtorben / als wie ein Lumpenhund gelebt; Sa ſa ich zerreiſſe mich / ſa ſa wo biſt du? ſteh ꝛc. wo biſt du! ſteh! *Eurylas* hörte dem Tyrannen ein wenig zu / und wünſchte nichts mehr / als daß er den andern könte herſchaffen / um zu erfahren / ob der böſe Kerle ſo grauſam verfahren würde.

Doch es bedurffte keines langen Wünſchens / er kam mit einem Spaniſchen Rohr/ und ſtellte ſich ein/ fragte auch alſobald / wer ſeiner begehrt hätte. Der *Provocant* that / als könte er ſich vom Wirth und vom Haußknecht nicht loß reiſſen / und biß gantz ſtillſchweigend die Zähn zuſammen. Bißweilen ſchnipte er in den Schiebſack/bißweilen ſagte er dem Haußknecht etwas in das Ohr. Endlich kam jener / und wolte wiſſen / was ſein Begehren wäre. Du Schaum von allen rechtſchaffenen Kerlen / ſagte er / haſt du auch ſo viel Hertze / daß du mich *provociren* kanſt / oder biſt du auch ſo viel werth/ daß ich deinen Buckel meines Stockes würdige. Du elende Creatur/rede doch ietzund etwas/ daß ich böſe auff dich werden kan / oder ſchreibe es meiner Barmhertzigkeit zu/wofern ich dich nach Würden nicht tractiren kan. Da ſtund nun der Türckenſtecher / und hatte alle Boßheit inwendig/wie die Ziegen das Fett. Nach langem Warten / nahm der andere ihm den Degen aus der Hand / und prügelte ihn ſo zierlich im Hauſe herum / daß der

Wirth ſich darzwiſchen legen muſte. Damit war die *Comœdie* zu Ende / und hatten die andern das Anſehen umſonſt gehabt. Als nun *Gelanor* die tröſtliche Hiſtorie erzehlen hörete / fragten ſie weiter/ was denn der Kerle vor Urſache gehabt / ſolch einen Tumult anzufangen. Da kam einer / und gab dieſen Bericht ; der gute Menſch habe ſich ſo ſehr in den König in Schweden verliebt/daß er nicht leiden könte / wenn iemand eine widrige Zeitung von demſelben erzehlen wolte. Weil nun der andere vorgegeben / der König wäre von den Dantzigern auff die Weichſelmünde gefangen geführt worden / ſo hätte dieſer ſich ſo ſehr erzürnet/ daß er nicht geruhet / biß die *Extremitä*ten vorgangen. *Eurylas* ſagte hierauff/ der Kerl möchte in Schweden reiſen/und um ein Gnaden-Geld *ſollicitir*en/ weil er deß Königs *Reſpect* zu erhalten / ſo groſſe Gefahr über ſich genommen. *Florindo* ſagte / wenn der König lauter Soldaten hätte / die mit den Händen ſo grimmig wären / als dieſer mit dem Maule / ſo würde der Türcke am längſten zu Conſtantiſtantinopel *reſidi*ret haben. Der Wirth ſagte / wenn iemand káme und ſagte die Moſcowiter hätten ſich zu den Schwe- geſchlagen ; ſo wolte er wetten / der Botte bekáme einen Thaler Trinckgeldt. Andre wuſten was anders. *Gelanor* ſagte dieß / es wáre ein blóder Narr / der kein *medium* hätte *inter fortiſſima & timidiſſima*, man ſolte ſein Elend mehr bethauren als belachen. Und darbey blieb es daſſelbe mahl.

CAP. XVII.

DEn folgenden Tag brachten ſie noch zu / in Beſichtigung der Raritäten / und Beſuchung vornehmer Leute / als daß nichts ſonderliches vorlieff, darauff nahmen ſie bey guter Zeit Abſchied und fuhren davon. Etliche Tage hernach fütterten ſie Mittags in einem kleinen Städtgen / da gleich Jahrmarckt gehalten ward. Da hatte *Florindo* ſeine ſonderliche Ergetzlichkeit an einem Qvackſalber / der ſeine Bude dem Gaſt-Hofe gegenüber auffgeſchlaſchlagen hatte. Secht ihr Herren / ſagt er/am Anfang ſchuff GOtt Himmel und Erde/ am letzte Tage hat er auch den Menſche erſchaffe. Darum ſchreibe alle Gelehrte davon / daß das Menſche Schmaltz alle andere Schmältze übertrifft/wie das Gold das Kupffer. Wenn ich nun mein Salb mach / ſo nimm ich erſtlich darzu Menſche Schmaltz. Darnach nim ich Wachs / Wachs ſag ich iſt in einer Apoteke vonnöthen/denn in einer Apotecke ſind vier Seule / ohne welche vier Seule keine Apotecke / über Jahr gantz bleiben kan / und wenn ſie des Römiſchen Kaſers Apoteke wär / die erſte Seule iſt Wachs / die andre Honig / die dritte Zucker / und die vierdte Waß i nit. Weiter nim ich dazu das Johannis Oel / das fleuſt im Lande *Thucla* aus die harte Steinfelſe / aus die wunderbahre Schickung GOTTESE. Mehr brauche ich das *Oleum Poppolium*, Schmaltz von einer Wilden-Katze/ die ſchläfft auff dem Schweitzer-Gebirge von *Sanct-Gallen* biß *Sanct-*

Görgen Tag / und wird im Schlaffe ſo faiſt/daß wer es nicht geſehn hat/meynen ſolte / es wär erlogen. Summirum Summarum/ ich nimm darzu die Kräuter *Herba,* die wachſen in dem Land *Regio,* auff dem Berge *Mons,* an dem Waſſer *Aqva,* in dem Monat *Menſis* genännt / daraus wird mein Salb / und i wil kain ehrlicher Mann ſyn / wo iemand im Römiſche Reiche ſolch Salb hat. Kommt her ihr Herre / käfft in der Zeit/ſo habt ihr in der Noth. Dergleichen lahme Fratzen brachte er vor/und erzehlte etliche wunderliche und unglaubliche Eempel von ſeinen Curen. Nichts deſto weniger hatten ſich viel Leute um ihn geſamlet / und kaufften ihn faſt mit ſeinem Krame gantz aus / denn die Salbe halff inwendig und außwendig vor alles. Uber diß kamen viel Patienten/und *conſulir*ten dieſen Herrn *Doctor* Einer beſchwerete ſich / er dürffte auff den Abend kaum zwölff Kannen Bier / und irgend ein halb Nöſſel Brandtewein trincken/ſo fühlte ers den folgenden Tag immer im Kopffe. Ein anderer klagte / ſein

Pferd wäre ihm geſtohlen worden / ob er keine Artzney hätte/ daß er es wiederkriegte. Der Dritte gab vor ſeine Ellebogen wären ſo ſpitzig/ er dürffte kein Wammes vier Wochen anziehn / ſo wären die Ermel durchgebohrt. Der Vierdte kunte kein Geld im Hauſe ſehn / drum wolte er ſich den Staar ſtechen laſſen / daß er Geld zu ſehen kriegte. Der Fünffte war ein Schulmeiſter/ der hätte gern eine helle liebliche Stim̃e gehabt. Der *VI.* war ein Bote/ der klagte er lieffe ſich ſtracks über einer Meile den Wolff. Der *VII.* hatte ein Hünerauge in der Naſe. Der Achte klagte er dürffte nicht vor neun Pfennige Kirſchen eſſen/ ſo legen ihm die Kerne im Magen/ als wolten ſie ihm das Hertz abdrücken. Der Neundte war ſchon dreyſſig Jahr alt und hatte noch keinen Bart. Der Zehende wolte der Spulwürmer gerne loß ſeyn. Die andren ſuchten was anders. Und da hatte der gute Meiſter ein trefflich *Compendium curandi*, daß ſeine Salbe ſich eben zu allen Beſchwerungen ſchickte. *Flo-*

rindo lachte wol darüber / und hätte gern geſehen / daß *Gelanor* mit gelacht hätte. Doch ſagte dieſer / man dürffte ſich über den Qvackſalber nicht zu tode wundern/ hätte doch ein iedweder faſt das *principium MUNDUS VULT DECIPI* in ſeinen *actionibus* gleichſam forn angeſchrieben. Und wer von der Politiſchen Qvackſalberey reden ſolte / da man offt *qvid pro qvo* nehmen müſte / der würde vielleicht gröſſern Betrug antreffen / als in dieſer elenden Bude / da nichts als einfältige Bauren zu ſammen kämen. *Florindo* fragte/ ob die *Politici* auch mit Salben handelten? Ja wol / ſagte der Hofmeiſter / ſind Salbenbüchſen genung / damit den Leuten die Augen verkleiſtert werden / aber es iſt nicht vonnöthen/daß man ſolches allen Leuten weiß macht. *Florindo* ward begierig die ſonderlichen Sachen zu erfahren / und hielt inſtändig an / *Gelanor* möchte doch etwas deutlicher reden. Da ſagte dieſer/ habt ihr nich das Buch geſehen/ daforn auf dem Titel ſteht/der Politiſche

Qvackſalber: ſeht daſſelbe durch / ſo wird euch die Thüre zum Verſtändnüß ſchon geöffnet werden. Mehr ſagte er nicht/denn es iſt vergebene Arbeit / daß man jungen unverſtändigen Leuten viel von Politiſchen Staadshändeln aufſbrieffen will / weil ſie doch mit ihrem einfältigen Verſtànde ſo weit nicht langen/ und alle dergleichen *actiones* vielmehr anſehn / wie die Kuh das neue Thor/ und fürwar hierinn erwieß *Gelanor* eine ungemeine Klughet/ die man vielen groſſen und hochtrabenden Leuten vergebens wünſchen muß.

CAP. XVIII.

F*Lorindo* hätte ſich ſo kurtz nicht abweiſen laſſen: Allein der Wirth kam und wolte ſeinen Gäſten Geſellſchafft leiſten. Da legte ſich *Gelanor* mit ihm ins Fenſter und ſchwatzte bald dieß / bald jenes mit ihm. Endlich giengen zween Männer vorbey. Einer hatte ein grau Röckgen an / und wàre leicht vor einen Bauer mit hingelauffen / wenn er niche ein Hälſgen umgehabt. Der andre hatte eine Kappe an / der zehende hätte geſchworen / es wäre ein ſammeter Peltz geweſen / und nun hätte ſie der Schneider wenden müſſen: Darüber hieng ein beſchäbter Mantel mit einem geblümeten Sammet-Kragen / den vielleicht der alte Cantzler Brück bey Ubergebung der Augſpurgiſchen *Confeſſion* möchte zum erſtenmahl umgehabt haben. *Gelanor* wolte wiſſen / was dieſes vor ein *par nobile Fratrum* wäre. Darauff ſagte der Wirth / es wären zwey Brüder / die zwar gute Mittel gehabt / jetzt aber in äuſerſter Armuth lebten. Der Graurock habe das ſeinige alles auff *Proceſſe* ſpendiret / denn da habe er keine Schuld geſtanden / biß er *judicialiter* darzu *condemnirt* worden. Und da habe er dem Gegentheil die Unkoſten erſtatten / auch offt wegen vergoſſener loſen Worte hauptſächlich in die Büchſe blaſen müſſen / dadurch ſey er von den ſchönſten Mitteln ſo elend herunter kommen. Der andere Bruder habe anfangs *Theologiam* ſtudiert / hernachmahls

mahls habe er ſich in die Alchimiſterey verliebt / dabey er ſo viel Gold gemacht / daß er ietzund in ſeinem gantzen Vermögen nicht eines Ducatens mächtig ſey. *Gelanor* ſagte / ſo büſen die guten Brüder wol vor ihre Narrheit. Wer hats den erſten geheiſſen / daß er die Richter-Stube ohne Noth beſchweret hat. Ach wer bey den Juriſten in die *Information*, und bey den Apoteckern zu Tiſche geht / dem kömmt es ein Jahr über ſehr hoch. Der andere hätte ſeine Poſtille davor reiten mögen / ſo hat ihn der Hencker geritten / daß er gemeint hat / ein Hirſch im Walde / ſey beſſer als ein Haſe in der Küche. Solche thumme Geldverderber ſind nicht werth / daß man ſie klagt. Der Wirth gab hierauff ſein Bedencken darzu / es wäre nicht ohne / die guten Leute hätten ihre Sachen beſſer können warnehmen / als daß ſie nun in dieſem Lumpen-Städtgen nicht viel herrlicher als die Bauren leben müſſen. Doch aber bildete er ſich gäntzlich ein / es ſey GOttes Straffe / die ſelten das unrecht erworbene Gut an den dritten Erben kommen laſſe. Ihr Vater habe ehrliche Mittel hinterlaſſen / aber auff unehrliche Manier erworben. Ach ſagte er/da iſt wol kein Groſchen im Kaſten geweſen / da nicht etliche Seuffzer von armen Leuten daran geklebet. So viel Steine hat er in ſeinen Häuſern nicht zuſammen bracht / als er heiſſe Thränen von Wittwen und Wäyſen außgepreſt hat. Sein Reichthum war anderer Leute Armuth. Er ſelbſt war nicht viel anders als eine gemeine Plage. **Geld war die Loſung**/ damit mochte Gott und Himmel-bleiben wo ſie kunten; Endlich fuhr er dahin wie eine Beſtie. Ins gemein gab man vor / er wäre an einem Schlagfluſſe geſtorben: Doch waren viel vornehme Leute / die munckelten / als hätte er ſich ſelbſt gehenckt / und wäre darnach von den Seinen loß geſchnitten worden / ſo wol die Schande als deß Scharffrichters Unkoſten zu vermeiden. Es war viel Pralens von der groſſen Erbſchafft / doch nun haben die Adlers-Federn alles verzehret / daß ſie nicht mehr ein tüchtig Federbette auffweiſſen können. *Gelanor* ſtimmte mit dem Wirthe ein / und ſetzte den *Diſcurs* fort. Ich glaube es wol/ſagte er/daß Gott dieß Zorn Exempel nicht vergebens vorgeſtellet hat. Dieß iſt nun zu beklagen/ daß niemand gebeſſert wird. Es bezeugts die tägliche Erfahrung mehr als zu viel / daß unrecht Gut nicht auff den dritten Erben kömmt. Ein iedweder/ der in ſeinem Ampte ſitzet / hat entweder ſeiner *Anteceſſorum* oder anderer dergleichen Kinder vor ſich / daran er ſo wol den Segen als den Unſegen ſeinen Kindern gleichſam als durch ein gewiſſes *Nativi*tät *prognoſtici*ren kan. Iſt das nun nicht Thorheit ? Sie ſcharren viel zu ſammen / zu Eſſen/ Trincken und Kleidern brauchen ſie nicht alles / den Kindern wollen ſie es verlaſſen / doch wo ſie nicht gantz blind ſeyn/ſo wiſſen ſie/ daß es nicht wudelt/ ja daß die Kinder an ihrem andern Glücke dadurch gehindert werden. Wir lachen die Affen aus / daß ſie ihre Jungen aus Liebe zu tode drücken. Aber iſt dergleichen Vorſorge/ dadurch manches um ſeine zeitliche und ewige Wolfahrt gebracht wird / nicht eben ſo thöricht? Die Griechen ſatzten die Kinder weg/welche ſie nicht ernehren kunten. Die Leute kehren es um und ſetzen die Kinder weg / welche ſie auffs beſte ernehren wollen/das ärgſte iſt / daß die Eltern ſelbſt ihre eigene Wolfahrt dabey in die Schantze ſchlagen. Und alſo kommen ſie mir vor wie die Schlangen / von welchen *Plinius fabulirt*, daß ſie über der Geburt ihrer Jungen nothwendig ſtergen müſſen. Nun mit einem Worte/ das heiſt aus Liebe in die Hölle gefahren. Als ſie noch redeten / brachten die Bauren einen Spitzbuben vor ſich her gejagt / der hatte einer Frauen Geld aus dem Schiebſacke entführen wollen / war aber aus Unvorſichtigkeit in den Schiebſack darneben kommen. Nun warff er die Beine hurtig nach einander auff/ und fragte nicht viel darnach/ob ſie gleich mit Erdklöſſern hinten drein ſpieleten. Doch währete die Geſchwindigkeit nicht lange/ denn ein Baur warff ihm einen Knüttel unter die Beine / daß er nothwendig fallen muſte. Da gieng nun das Ballſpiel an / und muſte *Gelanor* geſtehen/er hätte nicht geglaubet/ daß ein Bauer ſo *juſtement* auff eine Stäte ſchmeiſſen könte / als nach dem er ſo eine vollkommene Probe mit angeſehen. Es hätte auch leicht geſchehen können / daß der gute Kerl wäre um ſein Leben kommen. Wenn nicht der Mann / der in dem Städgen / Häſcher / Thürknecht/ Stundenrüffer / Marckmeiſter / Gerichtsfron / Blutſchreyer / Stockmeiſter und alles war/ ihn aus dem Gedränge heraußgeriſſen / und mit ſich in das Wirthshaus zur Apfelkammer geführet hätte. *Gelanor* ſagte hierauff / er hätte nur gemeint/ es wären ſolche Schnaphähne in groſſen Städten anzutreffen. Da habe er ſich offt verwundert / warum ein Menſch ſeinem eigenem Glücke ſo feind ſey / daß er ſich dem Beutelſchneider-Leben ſo unbeſonnen ergeben könne. Bey einem Herrn wolle mancher nicht ein loſes Wort einfreſſen / da er doch alle Beförderung von ihm zu gewarten hätte; hingegen lieſſe er ſich hernach die Bauern lahm und ungeſund prügeln / und müſte wol darzu gewörtig ſeyn / daß er mit einem gnädigen Staupbeſen zum Uberfluß bedacht würde: Der Wirth kehrte ſich weg / und ſtellte ſich als wäre im Hauſe etwas zu befehlen / denn er hatte auch einen Vetter / der zu Hamburg auff dem Kack etliche *Ballette* getantzt hatte.

CAP. XIX.

G*Elanor* gieng alſo auch vom Fenſter hinweg und gieng hinunter in das Hauß / da ſtund der Haußknecht und weinte bittere Zähren. *Eurylas* der dabey war / fragte / was ihm zu Leide geſchehen wäre. Ach ihr Herren / ſagte er / ſol ich nicht über mein Unglück Thränen vergieſſen? Da wollen alle Leute an mir die Schuh wiſchen / O wer ſich nur ſolte ein Leid anthun! gedenckt nur wie mirs geht! da iſt meine Frau in die Wochen kommen / und hat einen jungen Sohn bracht. Nun ſoll ich ja vor allen Dingen drauff dencken / wie ich deß jungen Heidens loß werde / und einen neuen Chriſten davor kriege. Aber ihr Herren ihr wiſt es ſelber / das Werck läſt ſich nicht thun / ich muß ehrliche Leute zu Gevattern haben.

Gleichwol geht mirs ſo närriſch / daß ich flugs möchte davon lauffen. Da iſt ein Kerle / dem hab ich in dieſem Gaſthoffe wol ſechs tauſend Gläſer Bier eingeſchenckt / den wolt ich bey dieſem Ehrenwercke gerne haben / wegen der alten Bekandſchafft. Aber er hat mir den Gevatterbrieff zurück geſchickt / aus Urſachen / weil ich ihn nicht Edler / Wol-Ehrenveſter *titulirt*. *Eurylas* fragte weiter / wer es deñ wäre / ob es ein vornehmer Mañ ſey / der den Titel verdienet habe / der Knecht gab zur Antwort / er wiſſe nicht wie hoch einer vor dem andren geſchoren ſey; doch ſagten alle Leute / der Kerle ſey im Kriege bey einem Oberſten ein Bißgen vornehmer als ein Schuhputzer geweſen / ſo habe der Herr *Rector* (alſo ward der *Praeceptor claſſicus* genannt / der *Cantor*, *Bacalarius*, und *infima & ſuprema Collega* zugleich war) gemeint / es ſey genug wenn er ſchriebe Ehrenwolgeachter. Nun ſey der Groſchen vor den Gevatter-Brieff vergebens ausgegeben / da der Steiß-Paucker vor das Geld hätte Edel und Wol-Ehrenveſt können hinſchreiben. *Eurylas* ſprach ihm Troſt zu/er ſolte ſich zu frieden geben/ weñ es ja an Gevattern mangelte/ſo hätten ſie einen Mahler bey ſich/der dz Chriſtliche Werck auff ſich nehmen könte. Der Haußknecht wolte ſich doch nicht zu frieden geben/ biß er einen andren Brieff geſchrieben / und ſeinen außerleſenen Gevatter verſöhnet hätte; da nam *Eurylus* den Mahler und *dictirte* ihm folgenden Brieff.

Edler / Wohl-Ehrenveſter / Groß-achtbarer/Hochbenahmter/ Hoch- und Wohl-Mannhaffter Hoch-Ehren-Wohlgeachter und Hoch-erbarer Herr.

Euren Edlen und Wohl-Ehrenveſten Herrligkeit kan ich nicht bergen/ daß meine Tugendſame Hauß-Ehre die Chriſtliche Kirche mit einer Männlichen Perſon vermehret. Wenn ich denn aus tragendem väterlichen Ampte mich nach vornehmen Paten umſehen muß. Und aber Eure Edle Wohlehrenveſte Herrligkeit mir iederzeit mit guter *Affection* zugethan geweſen. Als iſt an Eure obgedachte Edle Wolehrenveſte Herrlig. mein gehorſamſtes Bitten/ dieſelbe wolle geruhen/durch dero Edle und Wohlehrnveſte *Præſenz* die Chriſtliche Verſamlung zu vermehren/und das arme Kind in dero Edle und Wohlehrnveſte *affection* auff- und anzunehmē. Solche Edle und Wohlehrenveſte Wohlthat werde ich in meiner Niedrigkeit nicht allein erkeñen: ſondern werde auch in deſſen Edlen und Wohl-Ehrenveſten Dienſten zu leben und zu ſterben befliſſen ſeyn.

E. Edl. und Wolehrenv. Herrligk.
Unterthäniger Hauß-Knecht
Steffen Leipeltz.

Solchen Brieff gab *Eurylas* dem Hauß-Knechte/ und weil er nicht leſen konte/ laß er ihm was anders vor/ daß der gute Tropf gar wol mit zu frieden war/ damit ſchickte er die Kindfrau fort. Nun gefiel dem neuen Herr Gevatter die Außſchrifft ſehr wohl/ daß er die Frau gar freundlich abfertigte/allein daß inwendige fuhr ihm in der Naſe auff wie Pfeffer. Er ſchickte alſo fort nach dem Hauß Knechte/ und fragte ihn/wer dieſen Brieff geſtellet hätte/ der Knecht beſorgte ſich nichts Böſes / und ſagte die rechte

War-

Warheit da fieng der Fincken-Ritter an/ich ſehe es du biſt auſſer Schuld/denn du kanſt nicht leſen / da haſtu ein Goldgülden Patengeld / unſer Hauß-Knecht ſol vor mich ſtehen / aber morgen will ich zu euch zum Biere kommen / und da wil ich dem Schreiber ſeine Arbeit geſegnen/ der Knecht *referirte* ſolches dem *Eurylas*, der war unerſchrocken / und vexierte unterdeſſen den Mahler/als welchem immer leid war/daß man ihn in den Patſchke ſtecken laſſen/deñ ob ſie zwar nicht Willens geweſen / ſich an dem Orte lang auff zuhalten / war doch ein Pferd vernagelt worden / daß ſie alſo wider ihren Willen dem Thiere ſeine Ruh gönnen muſten/ der morgende Tag kam / das Mittagsmahl war fertig / als ſich der Edle Wohl-Ehrenveſte Hr. Ober Stieſel *Inſpector* einſtellete. Er hatte eine braune Kappe an/und ein elend Camiſol darunter / das hieb uñ ſtich frey war/an der Seite hieng eine breite Blötze/damit er auff einē Hieb ſieben Krautköpfe hätte können abhauen. Ein Junge muſte ihm einen Säbel nach tragen/der ſo ſchrecklich ausſah/daß einen von den erſten Anblicke hätte mögen der Kopf vor die Füſſe fallen.

Mit einem Worte alles zu begreiffen/ dem *Eurylas* war zu Muthe/ als weñ ihm die Türcken und Tartarn wären zugleich ins Land gefallen. *Gelanor* und *Florindo* ſtellten ſich gantz unbekandt/ und aſſen vor ſich fort/ ingleichem machte *Eurylas* auch nicht viel Weſens. Nun war dem guten Stümper/ welcher vor dießmahl *Horribilicribrifax* heiſſen mag/ immer leid/ die Gäſte möchten etwan nicht wiſſen/wer er wäre/ und möchten dannenhero vor ſeinem Zorne nicht gar zu hoch erſchrecken: Gleichwohl aber wolte ſich kein *Diſcurs* fügen/dabey er ſeine Heldenmäßige Thaten hätte angebracht. Darum mußte er ſich mit des Wirths Sohn einlaſſen/der ſich auff der nechſtē Schule ſonſten auffhielt/ und dazumahl zu dem Herr Vater *in patriam* verreiſet war: Junge/ ſagte er zu ſeinem *Serviteur*, wo haſtu meinen Säbel/bring ihn nur in der Scheide her/ zeuch ihn nicht aus/ du möchteſt Schaden thun. Hiemit wandte er ſich zu dem jungen Lappen/der viel wuſte/ was der Krieg vor ein Ding wäre/ und ſagte: Das iſt ein Säbel/ der mir im Pohlniſchen Kriege Dienſte gethan hat. Ich wolte ihm ſo viel Ducaten gönnen / ſo viel als Tartar-Köpffe davor abgeflogen ſind. Ich ward bey der köſtlichen Klinge deß Blutvergieſſens ſo gewohnt / daß ich offt mit meinen beſten Freunden anfieng / nur damit ich Händel kriegte / und einem ein Zeichen geben kunte. Sie wuſtens auch alle / darum ſchickten ſie mich mehrentheils auff die Parthey / nur daß ſie im Qvartier unbeſchädigt blieben / ja Czarnetzky hatte Glücke / daß er mir auff den Händen entwiſchte / ich hatte ihm / ſoll mich dieſer und jener / ſchon die *Charpe* vom Leibe weggehauen / doch man weiß wohl / was die Polniſche Klöpper vor Kröten ſeyn / wie ſie durch gehen. Sonſt hätte es geheiſſen / Bruder / gieb eine Tonne Goldes Rantzion / oder ich haue dich / daß dir die Caldaunen am Sattelknopffe hängen bleiben. Ach das war ein Leben / drey Teutſche / ſieben Pohlen / zehen Coſacken / vierzehn Tartarn / und ein halb Schock Muſcowitter / waren mir als ein Morgenbrod. Ich achte ſie offt nicht ſo gut / daß ich auf ſie loßge-

ſchlage

ſchlagen hätte / biß mir die Hunde ſagten / ob ihrer nicht mehr wären. Aber ich wuſte / daß ich mich auff mein Gewehr verlaſſen konte / hätte ich meinen Wachmatt / der mir in der Schlacht vor Warſchau erſchoſſen ward / nur ein halb Jahr eher kriegt / ich wolte funffzigtauſend Thaler reicher ſeyn. Er gieng in einem Futter dreyßig Meylen hin und her / als wem ihm nichts drum wäre. Ein Moraſt / der nicht breiter war / als etliche Acker / war ſeine Luſt [illegible] ſpringen ſolte. Einmahl jagte ich den Pohlen nach / biß in ein Städtgen / da ſchloſſen ſie das Thor zu / und meynten ſie hätten mich gar gewiß. Aber da ſie zu Rathe giengen / wie ſie mir beykämen / ſetzte ich über die Stadtmauer weg / und ſtellte mich ins blancke Feld [illegible] Hencker hätte die Kerlen geritten / daß ſie mir wären nachkommen. Ein andermahl umringte mich eine Compagnie Tartarn / aber ich ſprengte über die gantze Schwadrone weg / und ſchmieß mit dem Forderbeine den Rittmeiſter / mit den Hinderbeinen den Cornet / vor die Köpffe / daß ſie wol ihres Parthey geheſſs vergeſſen haben. Ich möchte mir wol ſo viel dergleichen Pferde wünſchen / als ich mit dieſem eintzigen durch die Weichſel und durch den Dnieper geſchwummen bin. Und was das Beſte war / das Thier hatte einen Verſtand als ein Menſch / es legte ſich flugs auff die Streu zu mir / und ſchlieff die gantze Nacht mit. Hatte ich Meet oder Brandtewein / das Pferd ſoff ſo einen dichten Rauſch / als ein Kerl. Ewig ſchade war es / daß es ſo liederlich ſolte drauff gehen / und ich ſolte es nicht außſtopffen / oder zum wenigſten ehrlich begraben laſſen. Ja wol / es iſt eine brave Sache um den Krieg / wenn einer *courage* hat / und weiß ſie recht zu gebrauchen. Doch wolt ich es keinem rathen / daß er ſich ſo übel verwahrte / als ich. Mein Oberſter / bey dem ich war / wuſte / daß er ſich auff mich verlaſſen kunte / drum verhinderte er mich an meinem Glücke / daß ich bey allen Officir-Stellen / die mir angetragen wurden / darneben hingieng. Nun gibt ſich noch ein Krieg an / mein Säbel ſoll [illegible]

[illegible]

noch eine Graffſchafft erwerben / du ehrlicher Säbel/haſtu nichts zu thun/möchteſtu nicht einmahl einem guten Freunde eine Schmarre über den Kopff hauen / daß ein Bachmatt / wie meiner war/ daraus sauffen könte. Ja fürwar/du haſt ein Lüſtgen. Nun ſey zu frieden / wo dich dürſt/ ich will dir bald zu trincken geben.

Der Mahler hatte ſich dazumal müſſen mit zu Tiſche ſetzen / dem war nun angſt und bange / was aus dem Blutvergieſſen werden ſolte/ und ob er nicht auch etwas von Cinnober darzu ſpendiren müſte. *Eurylas* hingegen / dem ſonſt mehr ſolche Praler bekant waren / lachte heimlich / und wolte nur ſehn / ob ſich der Kerl an den Mahler reiben würde / doch als die Auffſchneiderey zu lange währte/ trunck er ihm eines zu/ und ſagte: Mein Herr / ich höre er iſt in dem Pohlniſchen Kriege geweſen / hat er nicht den Obriſten Widewitz gekennt / der die alte Timmertze oberhalb der Weichſel eingenommen hat / der gute Kumpe verſtund die Wörter nicht / doch meynte er es wäre ihm ſchimpfflich / wenn ihm etwas in

Pohlen ſolte unbekandt ſeyn. Darum ſagte er/er ſey ihm gar wohl bekandt/und habe er offt im Nahmen ſeines Oberſten Brieffe hin zu beſtellen gehabt. *Eurylas* hatte ihn auff dem rechten Wege/ darum fragte er weiter/ob er nicht gehöret hätte/ daß derſelbe Obriſte einen Hirſch durch das lincke Ohr und durch die rechte Pfote mit einer Kugel zugleich geſchoſſen hätte? Ja ſagte er / ich kam gleich darzu/ wie der Schuß geſchehen war. *Eurylas* wieß hiermit auff den Mahler/und fragte / ob er denn dieſen guten Freund nicht kennte / er hätte eben über demſelben Stücke das Weidmeſſer kriegt. Der ehrliche *Horribilicribrifax* wuſte nicht wie er dran war / doch wickelte er ſich heraus/ er wäre gleich fortgeritten / und hätte nicht *obſervirt* / was ſonſt *paſſirt* wäre. *Eurylas* ſagte weiter / gleichwohl hätte ſich dieſer rechtſchaffene Kerle über ihn beſchwert / als wäre er ſein Verräther geweſen / und wenn es wahr wäre/ ſo wolte er dieſen nicht mehr vor ſeinen *Compagnon* erkennen / wo er den Schimpff nit *revengirte*. *Horribilicribrifax*

brifax verſetzte / er wüſte nichts davon / doch wolte er es keinem rathen / daß er ſich an ihn machte / wenn er nicht ſein Leben in Gefahr ſetzen wolte. *Eurylas* kriegte hierauff den Mahler bey dem Flügel / und ſagte / wie ſitzt ihr da / als wenn ihr eure drey Pfund allein behalten wollet / macht fort / und ſchmeiſt euren Verräther an den Halß / oder der kleinſte Junge / den ich auff der Gaſſe finde / ſoll euch Naſenſtüber geben. Habt ihr ihm geſtern zur *Bravade* einen Brieff ſchreiben können / ſo tretet ihm auch heute unter das Geſichte. In dem ſich nun der Mahler beſann / ob er ſich in Leib- und Lebens-Gefahr wagen wolte / gieng der andere mit rechten Bachmatts-Schritten zu der Stube hinaus. Und wie der Haußknecht erzehlte / hatte er vorgegeben / er wäre übermannet geweſen / und wüſte wol / wie hoch ein Todtſchlag geſtraffet würde / wenn man ihn noch ſo *raiſonable* begangen hätte; doch ſolte ihm einer aus der gantzen Compagnie im Kriege begegnen / er wolte ihm den Säbel zu koſten geben. Hoho! ſagte *Eurylas*,

Eurylas, haben wir ſo lang noch Zeit / ſo vexiren wir den Moſcowiter noch einmahl. Damit redte einer dieß / der ander das von dem elenden närriſchen Auffſchneider: Etliche verwunderten ſich über die ungereimten Lügen: Andere lachten darüber / daß mancher ſo ſtreng über ſolchen Titeln hielte / die er kaum halb verdient hätte. Aber *Gelanor* machte nicht viel Wunderns / was iſt es nun mehr / ſagte er / daß ein Kerl etwas *liberal* im Reden iſt / wenn er ſeine *Reputation* dadurch beſtätigen ſoll. Thut es doch die gantze Welt / was rühmen die Gelehrten nicht von ihren ſonderlichen Meinungen / die *Medici* von ihren *arcanis*, die Juriſten von ihren *Exceptionibus*, die *Philologi* von ihren *Manuſcriptis*, die Kauffleute von ihren Wahren / die Schäfer von ihrer Keule / und was deß Pralens mehr iſt? Hat es nun der gute Schöps zu mercklich gemacht / was kan er davor / daß er den Schalck nicht ſo wohl verbergen und vermänteln kan / als die andern? Auch was die Titel betrifft / warumb ſoll er eben der Narr alleine ſeyn / da ſich ſo viel Leute um die Narrenkappe ſchlagen und ſchmeiſſen wollen / und da nunmehr die gantze Briefſchreiberey in dieſer Zierlichkeit beſteht / daß man die Eminentzen / Excellentzen / Reverentzen und Peſtilentzen fein nach der Tabulatur herſchneiden kan. Darum folget mir / wir dürffen den guten Menſchen nicht außlachen / oder wenn wir ſolches thun wollen / haben wir nicht Urſache / daß wir vornehmere Leute vorbey gehen / und bey dieſer elenden Creatur den Anfang machen wollen. Und diß war dazumahl das Lied vom Ende.

CAP. XX.

WEiter begegnete der *Compagnie* nichts ſonderliches / biß ſie fortreiſeten / da kam ein alter Mann mit in die Geſellſchafft / nebenſt einem jungen Menſchē von fünff biß ſechs und zwantzig Jahren. Nun wuſten ſie nicht / was ſie von dieſem jungē Kerl gedencken ſolten. Deñ bißweilen ſprang er vom Wagen / und gieng ein wenig: Bald ſpitzte er das Maul / und pfiffe eine *Sarebande* daher / als trotz ein *Canarien*-Vogel: Bald nahm er den Kam aus der Taſche / und kämte ſich / bald fieng er an zu ſingen / *tira tira tira, Soldat tira*, bald *fiſtulir*te er wie ein Capann / *Aymable bergere qvand tromperons nous, la garde ſevere d' un mary jaloux. S' il ne' eſt pas honeſte il eſt du devoir, de luy mettre au teſte ce q' il croit avoir*, bald zog er einen Puffer aus der Ficke / und künſtelte dran / bald knüpffte er die Ermelbänder anders / bald war ihm die Schleiffe auffgefahren / damit er die Haare biß an die Ohren auffgebunden hatte. Bald nahm er den Hut / und drehte ihn auff dem Finger etliche mahl herumb. Als ſie ins Wirthshauß kamen / und die andern ihre Meſſer und Gabel außzogen / grieff dieſer mit allen Fünffen in den Salat / und machte ſonſt abſcheuliche Gauckelpoſſen. Endlich tadelte er das Brod / es wäre nicht recht außgepacken / in Franckreich könte man ſchön Brod backen / da ſagte der Alte / Ach du elender Teuffel / das

Brod iſt länger im Backofen geweſen/ als du in Franckreich. Da merckten die anderen / daß der Kerl ein gereiſter *Monſieur* wär / und daß er eben deßwegen ſo liederlich gethan / daß man ihm die Frantzöſiſche Reiſe anſehen ſolte. Darneben *obſervirten* ſie / daß der gute Menſch vielleicht auff der Poſt durch Pariß möchte geritten ſeyn / wie jener / der beklagte ſich / es hülffe ihn nichts / daß er auff Pariß gezogen wäre / denn es wäre zu ſeiner Zeit ſo finſter drin geweſen / daß man kein Hauß von dem andern unterſcheiden können. Und als man nachfragte / war der Poſtilion gleich in der Mitternacht mit ihm durchpaſſirt / als der Mond im letzten Viertel geweſen / doch war keiner / der ihn in ſeinen Gedancken beſſer entſchuldigte / als *Gelanor*, denn er hatte *miſon* liederlich zuthun. Ein ander / der ſich etliche Jahr in fremden Ländern verſucht hat / kan durch ſeine *Actiones* leicht darthun / daß er kein Hauß-Veix ſey: Aber ſo ein Menſch / mit dem es etwas geſchwinde zugegangen / möchte ſich leicht unter den Aepffelbratern

bratern verliehren/weñ er nicht alle Leute mit gantzer Gewalt bereden ſolte/ wo er geweſen wäre. Nach der Mahlzeit gerieth *Gelanor* mit dem Alten in *Diſcurs*, und befand/ daß es kein unebener Mann war; dieſer beklagte ſich nun über dieſen jungen Frantzoſen / man könne ihn zu nichts bringen/daß er mit Luſt thäte/und darbey er beſtändig bliebe/alle Tage wolle er etwas anders werden/bald ein Gelehrter/bald ein Kauffmann/bald ein Soldat/bald ein Hofmann/und ſolche Abwechſelung hab er nun biß in das fünff und zwantzigſte Jahr getrieben. Neulich ſey er gleichſam verſchwunden/daß kein Menſch gewuſt/ wo er blieben. Endlich in acht Wochen hab er ſich wieder *præſentirt*, in dieſer Frantzöſiſchen Geſtalt/als wir man ihn noch ſehen könte. Nun wolle er an einem vornehmen Orte Hofmeiſter werden / aber die Luſt würde auch nicht lang währen. *Eurylas* ſagte; der wunderliche Kautz habe wol verdienet / daß man ihn etwas verirte / der Alte war es wol zufrieden. Derhalben / als ſie wieder zuſammen in die Kutſche ſaſſen / fiengen ſie darvon an zu redē/ wie das dieſer Sauſewind in keiner Sache beſtändig wäre/ als in ſeiner Unbeſtändigkeit. Er entſchuldigte ſich/ uñ wuſte ſeine Urſachen recht vernünfftig und nachdencklich anzuführen. Denn als *Eurylas* fragte / warum er ſein Studieren nicht fortgeſetzt/ ſo erzehlte er ſeinen gantzen Lebenslauff. Ich ſolte/ ſagte er / freulich ſtudieren/ und einen Juriſten abgeben/ aber ich bedachte dieß / wie leicht könte ich eine Sache wider einen Edelman gewinnen / der mirs nachtrüge/ und mir wol gar einen Fang mit dem kalten Eiſen gäbe: Oder wenn ich im Winter einen Termin hätte/ uñ ſtolperte mein Pferd auff dem Eiſe/ daß mir das Bein im Stieffel zerbräche/ und niemand wäre bey mir/ müſte ich nicht als ein Hund verderben? Oder wenn ich von meinen Clienten *tractirt* würde/ daß ich in der Nacht reiſen müſte/ und führte mich ein Irrwiſch in das Waſſer; Nein / nein / ich möchte nicht. Die Kauffmannſchafft beliebte mir/ aber in wenig Wochen fiel mir ein/ ſieh da / wenn du einem Kauffmann in einer andern Stadt vor 10000. Rthl.

Wahren *credi*dirſt/ uñ es käme ein Erdbeben/ daß die Stadt mit allen Leuten untergienge / wo kriegeſtu deine Bezahlung? Oder wenn du kein Gewölbe zu mieten kriegſt/ wo wolſtu deine Wahren außlegē? Oder wenn du einen Pack von *inficirt*en Ortē her bekömeſt / daß du möchteſt deß Todes über dē Außpackē ſeyn. Nein/ nein/ unverworren mit ſo einer gefährlichen *Profeſſion.* Drauf wolte ich die Haußhaltung vor die Hand nehmē/ daß ich mit der Zeit ein Adel.Gut hätte pachten können; Aber ich bedachte mich/ wie leicht wäre es geſchehen/ daß deine Frau mit Butter uñ Käſen zu thun hätte / und gäbe das Kind einem Bauermädgen zu wartē das thumme Rabenaaß trüge es im Hofe herum/ und käme gleich der Klapperſtorch / und wolte ſich auf dem Schornſtein ein Neſt zu rechte bauen/ der ſchmieß einen Stein auff die Dachziegel/ das ein halb Schock herunter floge/ wer hätte nun das Hertzeleid/ wenn dem Kinde die Hirnſchale entzwey geſchmiſſen wäre/ als eben ich. Oder wenn der unachtſame Aſchenbrödel das Kind an die Thür legte / und kämen die

Schweine und fräſſen ihm / mit Züchten zu melden/wer weiß was von Leibe ab. Oder weñ im Winter ein Dieb in den Kühſtall bräche/und zöge den Kühen Stieffel an/daß man die Spur nicht merckte. Ach nein / in ſolche Gefahr begehrte ich mich nicht zu ſtecken. Alſo dacht ich wieder an das Studieren / und wolte ein *Medicus* werden. Allein in vierzehn Tagen ward ich klüger. Wie leicht hätte mir eine *Retorte* können zu ſpringen / daß mir die Scherben im Geſichte wären ſtecken blieben. Oder wie leicht könte die Magd eine Katze in das *Labomtorium* laſſen / die mir vor tauſend Thaler Gläſer auff einmal umwürffe. Oder wie leicht könte mich ein Bandit niedermachen / wenn ich wolte zu *Padua Doctor* werden? Damit änderte ich meinen Vorſatz / und hatte zum Bierbrauen Luſt; Doch erwog ich dieſes / wenn ich einmahl ein gantz Bier zu brauen hätte / und fiele unverſehens ein Hund in den Bottich/ ſo wäre das Bier zu meinem Schaden verdorben. Oder wenn meine Frau die Fäſſer ein wenig mit friſchem Brunnwaſſer wolte füllen laſſen / es hätte aber ein ſchabernäckiſche Nachbar Heckerling in den Brunnen geſchütt / daß alſo die Leute früh lauter Heckerling im Bier funden / würde mir dieß nicht eine Ehre ſeyn?

Es wäre zu lang alles vorzubringen; dieß war der Inhalt ſeiner Rede/er hätte nach dieſem bald ein Mahler / bald ein Prieſter/ bald ein Goldſchmied / bald ein Schreiber / bald ein Hofmann / bald ein Dintenlecker werden wollen; doch ſey er allzeit durch dergleichen Erhebligkeiten abgeſchreckt worden. *Eurylas* fiel ihm in den *Diſcurs,* und ſagte / warum bedenckt er denn nicht / was ihm bey ſeiner Hofmeiſterey möchte zu Handen ſtoſſen/ weiß er nicht/ daß die von Adel auff ihren Vorwegen Hofmeiſter haben/ die nicht viel beſſer ſeyn / als ein Großknecht? Wenn nun ſein *Principal* einmahl ruffte / komm her Hof-Meiſter/ du ꝛc. könte nicht leichtlich ein Mißverſtand daraus erwachſen? Der Teutſche Frantzoß beſann ſich etwas/ doch fiel ihm endlich dieß *expediens* bey / er wolle ſich *ala francoiſe* laſſen *Gouverneur* heiſſen. *Eurylas* wandte ein / dieß wäre ein böß Zeichen / denn gleich wie ein Spaniſcher *Gouverneur* ſelten über 3. Jahr zu *guberniren* hätte / alſo möchte mancher urtheilen / er würde es nicht viel über 3. Wochen bringen. Sein Rath wäre / er fienge einen Gewandſchnitt mit Tauben an. Denn wo ein Paar ſechs Pfennige gülte / und er verkauffte tauſend / ſo hätte er unfehlbar zwantzig Thaler und zwantzig Groſchen. Der Alte lachte hierauff / und verwieß ſeinem Vetter / daß er nicht allein ſo liederlich lebte / ſondern auch den Lebenslauff zu erzehlen keinen Scheu trüge. Das wäre die höchſte Narrheit / daß man auf keiner Meinung beſtändig bliebe / und habe *Seneca* wol geſagt: *Stultus qvotidie incipit vivere.* Über dieß habe er ſich dergleichen Urſachen abſchrecken laſſen / welche mehr zu belachen / als zu bedencken wären. Denn auff ſolche Maſſe dürffte man gar nicht in der Welt bleiben; alldieweil man auff allen Seiten der Gefahr unterworffen ſey. Ein andermahl ſolle er dencken / daß ein andächtiges Gebete /

und ein gnädiger GOtt / allen furchtſamen Sachen leicht abhelffen könne.

CAP. XXI.

MIt ſolchen Reden brachten ſie die Zeit hin / biß in die Stadt / da ſie gleich im Wirthshauſe viel Perſonen antraffen / welche in einer benachtbarten Stadt auff der Meſſe geweſen. *Gelanor* fragte/ ob was neues daſelbſt paſſirte/ un̄ da ſagte einer diß/der ander das. Endlich ſagte ein Kerl / der am ſchwartzen Gefieder faſt einem Studenten ähnlich war/ er ſchätzte ſich glückſelig / daß er eben dieſe Meſſe beſucht hätte / denn er habe einen trefflichen Extract von allerhand wunderſchönen Tractätgen außgeſucht / daraus er ſich in allen *Facult*äten *perfectio*niren wolte. *Gelanor* bekam ein Verlangen in die *Rarit*äten zu ſehen / bat derhalben / er möchte ihm doch etwas auff eine Viertel-Stunde *communici*ren. Der Student war willig darzu / nur dieß entſchuldigte er / die *Materien* wären nicht nach ihren *Facultäten* und *Diſciplinen* außgeleſen / ſondern er würde alles wie Kraut und Rüben unter einander gemenget finden. Hiermit öffnete er ſeinen Kuffer / und da fande *Gelanor* folgende Stücke / welche wir in der Ordnung / wie ſie gelegen / *referiren* wollen.

1. *De tribus literis X. Y. Z. in antiqvo lapide repertis.*
2. *De Abſtractione abſtractiſſimâ.*
3. *An ſpatium imaginarium ſit Subſtantia?*
4. *An Socrates intellexerit Qvadraturam Circuli?*
5. *An Gymnoſophiſtæ potuerint formaliter diſputare?*
6. *De modo pingendi cucurbitas ſecundum proportionem Geometricam, tractatus ſex.*
7. *An ſi manſiſſent homines in ſtatu integritatis, excrementa eorum fœtuiſſent?*
8. *An Stola, qvas Joſephus fratribus dedit, fuerint holoſerica?*

9. De Vaticinio Sauli Regis, cum eſſet inter Prophetas.

10. An Secta Mexicanorum propior ſit noſtræ religioni, qvàm Peruvianorum?

11. An ſi Papa Alexander III. non calcaverit cervicem Friderici Barbaroſſæ, Pontifex nihilominus ſit Antichriſtus?

12. An tres Reges ſepulti ſint Coloniæ?

13. Qvomodo Chinenſes expellere poſſint Tartaros?

14. An utile ſit Regi Galliæ, ut parium poteſtas reducatur? Qvæſtio ſingularis.

15. An Imp. Juſtinianus Inſtit. de J. & J. definiverit Juſtitiam particularem an univerſalem? Diſſertationes qvinqve.

16. Cur partus ſeptimeſtris rectiùs admittatur qvàm octimeſtris?

17. An Politica ſit Prudentia? Diſputationes XXIII.

18. An fundi Dominus jus habeat altiùs tollendi uſqve in tertiam aeris regionem?

19. *An licentia peccandi pertineat ad Jura Majeſtatis?*

20. *In qvo Prædicamento ſit litis conteſtatio, qvod ejus proprium genus qva optima deſinitio? Liber unicus.*

21. *An mulier arcta non ſit ſana?*

22. *An paſſeres laborent epilepſia?*

23. *An lues Gallica fuerit in uſu tempore Caroli M.?*

24. *Qvomodo antiqvi Japonienſes curaverint malum Hypochondriacum?*

25. *An vetulæ poſſint rejuveneſcere?*

26. *De qvartâ ſigurâ Galeni. Diſputatio Medica.*

27. *Hippocrates reſolutus per qvatuor cauſas.*

28. *An Pictor depingere poſſit ægrotum, ut ex imagine Medicus de genere morbi judicare qveat?*

29. *De origine Nili.*

30. *De Hominibus in Sole viventibus.*

31. *De legitimâ conſeqventiâ argumentorum purè negativorum.*

32. *De Ponte Aſinorum, & modo*

cum ornatè depingendi, cum figuris aneis.

33. *An igneis ſit accidens?*
34. *An Dampti & Felapton aliqvid ſignificent ex ſua eſſentia?*
35. *An, ſi Metaphyſica ſit Lexicon Philoſophicum, ea referenda ſit ad Grammaticam? &, ſi hoc concedatur, an ea tractanda ſit in Etymologia aut in Syntaxi? qvaſtiones illuſtres XVII.*
36. *De diſcrimine Mahumetiſmi apud Turcas & Perſas & an ſperandus inter eos ſit Syncretiſmus?*
37. *De umbra Aſini, diſputatio optica.*
38. *An Aſina Bileami locuta fuerit Hebraicè?*
39. *An primi parentes deficiente adhuc ferro pedum manumq; ungves dentibus aut ſilicibus abraſerint?*
40. *An Judas Iſcharioth rupto fune, qvo ſe ſuſpenderat, inciderit lapidi aut gladio?*
41. *An Abelus ante mortem locutus ſit cum parentibus?*
42. *An Daniel Propheta intellexerit*

lin-

ludum Schachicum ſeu latrunculorum?

43. Utrum Bathſeba an Suſanna fuerit formoſior?

44. De modo acqvirendi pecuniam.

45. An Ulyſſes projectus fuerit uſqve in Americam?

46. An Græci in bello Trojano præcisè habuerint mille naves?

47. An Hollandi debeant tolerare pyratas Africanos?

48. An objectum Politicæ ſint res omnes?

49. An Politica ſit ſupra Metaphyſicam?

50. An Romani antiqvi geſtaverint pileos, & an rectiùs ſcribatur pilleus?

51. De perfectiſſima Rep.

52. An Aſini annumerandi ſint feris animalibus?

53. An qvi in duello læſus eſt ad necem, condere poſſit teſtamentum militare?

54. An apud Aurifabros qvisqvilia ſpectent ad Gemdam?

55. An pecunia à ſponſo ſpontè perdita vocari debeat donatio ante nuptias?

56. An hodie inter Senatores retinenda di-

diſtinctio, Illuſtrium, Superilluſtrium, Spectabilium & Clariſſimorum?

57. *An oppidana ancilla cum ruſtico concumbens per Setum Claudianum, ſiat ejus Nobilis ſubdita, cui ſubeſt ruſticus?*

58. *An primicerius ſit, qvi ſecundicerium non habet?*

59. *An Author noctium Atticarum vocetur Gellius aut Agellius?*

60. *Qvis fuerit Merdardus cujus mentionem in colloqviis facit Eraſmus?*

61. *De uſu qvæſtionum Domitianarum?*

62. *An Cicero uſurpaverit vocabulum Ingratitudo?*

63. *An qvemadmodum dicitur Mus* die Mauß/ *ſic dici qveat Lus* die Lauß/ *exercitationes XX.*

64. *An crepitum ventris emittenti ſit apprecanda ſalus?*

65. *Qvatenus per vim Magneticam & occultas qvalitates ſolvi poſſint omnes difficultates Phyſicæ?*

66. *An poſita atomorum rotunditate ſeqvatur vacuum in rerum natura?*

67. *An, qvoties à muribus vivorum por-*

corum adeps arroditur, aliqva ſimul devoretur forma ſubſtantialis particula?

68. An inter ruſticum eſurientem & fruſtrum panis aliqva ſit antipathia, ſicut inter lupos & oves?

69. Qvoto grano adjecto ſiat cumulus?

70. An per potentiam abſolutam vulpes poſſit eſſe anſer?

71. De diſtinctionibus latè & ſtrictè, explicitè & implicitè in omni diſputatione adhibendis. Qvæſtiones ſelectiores.

72. An Lipſius de Conſtantia ſcribens habuerit ſummum bonum?

73. De pefecte babea Hermolai Barbari Schediaſma.

74. An puer ſit dignus Auditor Ethices? & an qviſpiam ante duodecimum ætatis annum debeat corrigere ſeptuaginta interpretes? opus poſthumum.

75. An tot ſint Prædicamenta, qvod ſunt hydriæ poſitæ in Cana Galilææ.

76. An in ea diſciplina, qvæ docet, qvid ſit prædicamentum, explicari commodè poſſit Prædicamentalitas?

77. *De Steganographia Antediluvianorum, eorumq; obeliſcis.*

78. *Qvomodo Characteres nihil ſignificantes per commodam explicationem aliqvid ſignificare incipiant? Qvæſtiones curioſæ.*

79. *De eadem omniũ Lingvarum ſcriptura.*

80. *De ritu aſſuendi ſtultis tintinnabula, cum notis perpetuis & figuris.*

Gelanor ſuchte immer fort / und vermeinte die Sachen wären nur als *maculatur* oben angelegt. Doch als lauter ſolch Zeug nach einander folgte/ ſchmieß er den Bettel hin und nam einen weiſſen Bogen Papier / und ſchrieb oben drauff *Excerpta rerum utilium ex his tractatibus.* Der Studente kam darzu/ und fragte / wie ihm die Wercklein gefielen. *Gelanor* ſagte/da habe er die beſten Sachen heraus gezogen. Dieſer verwunderte ſich/ wo er denn die *Excerpta* hätte / doch bekam er zur Antwort / man hätte nichts merckwürdiges gefunden/ und alſo hätte man auch nichts *excerpiren* können. Denn es iſt warlich zu beklagen/daß man aus dem Studieren lauter

Eitelkeit macht / und an ſtatt der herrlichen Wiſſenſchafftē/ſolche brodloſe Grillenfangereyen auff die Bahne bringt: gleich als hätte man gar wol Zeit darzu/ daher iſt es auch kein Wunder / daß man bißweilen nicht gern ein Gelehrter heiſſen will/aus Beyſorge/man möchte auch vor ein ſolch *animal diſputax & as tinniens* gehalten werden. Es wäre zu wünſchen/ weñ mancher zu einem Bunde dergleichō *diſputatio*nen noch ſo viel Geld ſpendirte/ und lieſſe mit groben Buchſtaben forn an drücken.

NECESSARIA IGNORABIMUS, QVIA SUPERVACANEA DISCIMUS.

Der Studente hörte die Rede mit an/ und dachte der unbekandte Praler verſtünde viel was ein rechtſchaffener Gelehrter wiſſen müſte / packte darauff ein/ und reiſete fort.

CAP. XXII.

G*Elanor* wäre mit den Seinigen auch fortgereiſet / allein erhörte daß eine vornehme Stands-Perſon auff den anderen Tag eben in dem Wirthshauſe abtreten wolte. Dieſer zu Gefallen/

blieben ſie zurücke. Gegen Mittage kamen zween wolmontirte Kerlen zu Pferde uñ beſtelletẽ es nochmals/ daß in anderthalb Stunden alles ſolte *parat* ſeyn. Endlich folgte die gantze *Suite*, welche in etliche 20. Perſonen beſtund/ der jenige/ welcher vor den *Principal* angeſehen ward / hielt ſich ſehr prächtig. Seine Diener/ welche zwar an Kleidern auch nichts mangeln lieſſen/ muſten ihm als die halbẽ Sclaven *veneriren*. Ja als *Gelanor*, *Florindo* und die andern ihm mit einer tiefen *reverenz* begegneten/ that er nichts dargegen/ als daß er eine gnädige Mine über Achſel ſchießẽ ließ. Da war nun alles auf das koſtbarſte zugeſchickt/ wie denn der Wirth ſchon hundert Thaler auff die Hand bekommen/ daß er nichts ſolte mangeln laſſen. Zu allem Unglück hatte *Florindo* einen alten Diener / der vor dieſem der Kauffmannſchafft war zu gethan geweſen/ der kante dieſen vornehmen Fürſten / daß er eines Kauffmans Sohn aus einer wolbekandten Stadt in Franckreich wäre. *Gelanor* ſtraffte ihn/ er ſolte ſich beſinnen/ in dem leicht ein Geſicht dem andern etwas

was köñe ähnlich ſeyn. Doch beſtund dieſer drauff / und ſagte darzu/ er kenne wol ihrer ſechs aus der *Suite*. Der Fourirer ſey ein Schneider/der Marſchalck ſey etliche Jahr mit den Stapelherrn herum gelauffen. Die zween Hofjunckern hätten ſich zu ſeiner Zeit auff die Balbier-Kunſt verdingt / und möchten nun außgelernet haben. Ein Cammer-Juncker ſey ein verdorbener Kauffmann / und der Kutſcher ſey vor dieſem bey einem von Adel Reitknecht geweſen. Sie bedraueten ihn nochmahls er ſolte wol zuſehen / ehe er ſolche gefährliche Sachen gewiß machte: Aber er blieb dabey / und bat/ man möchte ihm doch ſolche Thorheit nicht zumeſſen/ dz er etwas ohne allen Grund würde vorbringen; Er wolle drauff leben und ſterben. Nun waren etliche von Adel und andere Studenten im Gaſthofe / welche des Knechts *relation* anhörten. Zu dieſen ſagte *Gelavor*, was düncket euch ihr Herrẽ/ wollen wir dem neubackenẽ Fürſten die Herrſchafft geſegnẽ. Er iſt uns noch eine *Complimente* ſchuldig / vor die Bicklinge / die wir gemacht haben/ die müſſen wir nothwendig abfordern. Sie waren allerſeits willig darzu/nū verſicherte ſie der Knecht/ ſie würden ſolche verzagte Berenheuter antreffen/dz es keiner ſonderlichē Gewalt würde vonnöthen ſeyn. Sie giengen zu Rathe / wie man die Sache am artigſten anfangen möchte. Endlich ſagte *Eurylas*, er wolle ſeinen Knecht vor einen Hofnarren außgeben / dieſen möchten etliche den Fürſten ſchencken. *Gelanor* wuſte was dieſer vor ein Kautz war/und ließ ſich den Anſchlag gefallen. Hierauff *deputir*ten ſie etliche / welche ſich müſten anmelden laſſen/als wären etliche *Baronen* die Verlangen trügen J. Dur. aufzuwarten. Mit genauer Noth konten ſie vorkommen; doch war die Gnade hernachmals ſo groß/das ſie bey der Tafel bliebē. Unterdeſſen muſte der Mahler mit den Fürſtl. Dienern bekandſchaft machē uñ ſie auſſer dem Hauſe in einen Keller führen/damit der Tumult nicht zu groß würde. Alſo ſtund nun der Hofnarr vor den Tiſche/und machte einen luſtigen Blick nach dem andren / biß der Fürſt fragt wz diß vor ein Landsmañ wäre. Alsbald ſagte einer es wäre ein guter

Menſch/der bey hohen Perſonē *condition* ſuchte vor einen kurtzweiligen Rath auffzuwarten. Und damit war es richtig / der Fürſt nahm ihn in Beſtallung und fieng ſeine Kurtzweil mit ihm an. Nun machte der Kerle wunderliche Poſſen/ Herr ſagte er/ wolt ihr mein Vater ſeyn / ſo will ich euer Sohn ſeyn / gebt mir nur zu Freſſen und zu Sauffen / ſo ſoll es an meinem kindlichen Gehorſam nicht mangeln. Aber Vater biſtu nicht ein Narr/daß du ſo viel Schüſſeln auf dem Tiſche ſtehn haſt. Kan ſich einer meines gleichē an ein paar Gerichten ſatt eſſen/ſo meint ich du ſolteſt auch auskommen. Oder glaubſtu es nit/ ſo komm her und weiſe auff / wer den gröſten Bauch hat. Ich habe wol ein beſſer Fürſtlich Zeichen als du. Die ſämptlichen Bedienten lachten von Hertzen über dieſen neuen Pickelhering / doch ſie kriegten auch ihr Theil/denn er ſagte / Vater was machſtu mit dē Müſſiggängern/verlohnt ſichs auch d' Müh mit den Maſt-Schweinen/das du ſo viel Tiſchgeld vor ſie giebſt. Mein Rath wäre du verſuchſt es etliche Wochen ob ſie wolten lernen Heckerling freſſen. Oder vielleicht kanſtu ſie gar zum

Hungerleiden angewehnen wie ich meinen Eſel. Der kunte die Kunſt/doch da er ſie am beſten inne hatte / da ſtarb er/ ſonſt ſolt er vor den Tiſch herkommen/ und ſolte da mit ſeinen Bluts-Freunden eines herum trinckē/der Fürſt ließ ſich die freymüthige Natur deß jungen Kerlen wol gefallen/und vertiefte ſich mit ihm in einē *Diſcurs*, welchen wir beqvemere Erzehlung halben herſetzen wollē. Der Fürſt mag *Sinobie*, der Narr *Pizlipuzli* heiſſen.

Sinob. Höre / wenn du wilſt mein Sohn ſeyn / muſtu dich im Reden beſſer in Acht nehmen.

Piz. Ey, Vater laß du mich ungehofmeiſtert / du verſteheſt viel was zu einem Narren erfodert wird.

Sin. Nun du wirſt es machen / aber ſag uns doch wie heiſt du.

Piz. Ich habe keinen Nahmen. Aber Vater ſage du mir/ wo iſt dein Land.

Sin. Das wirſtu Zeit genug erfahren.

Piz. Vater du wirſt ohne Zweiffel ſehr reich ſeyn / ich höre der Pfeffer und Ingwer/ Streuſand/ Bindfaden und Löſchpapier wachſen in deinem Lande wie anderswo die Tanzapfen. *Sin.*

Sin. O du alberner Tropff.

Piz. Ey nun Vater / ich frage wie ich es verſteh. Aber was ſoll ich denn vor ein Aemptgen kriegen / wenn du in deine *Reſidentz* wieder kömmſt.

Sin. Du ſollſt Futter-Marſchalck über die *Canarien* Vögel werden.

Piz. Ach Vater mache du mich zum Futter-Marſchalck über den Zucker-Kaſten/ und gieb mir eine Mörſel-Keule in die Hand/ daß ich läuten kan / wenn mir was fehlt.

Sin. Ein ſchön Aemptgen. Aber warum heiſtu deinen Vater du?

Piz. Je ſieh doch/ es verlohnte ſich mit ſo einem neubackenen - - Vater / daß ich ihm groſſe Titel gäbe. Doch wo du mir ſagſt / wie weit dein Land von hier iſt/ ſo will ich dich 12. mahl Ihr heiſſen.

Sin. Es iſt ſo weit von hier biß dorthin/ als von dort biß hieher.

Piz. Vater das hätte mir ein klug Menſch geſagt. Scheint es doch als wäreſtu auch einmahl ein kurtzweiliger Rath geweſen/ hay das ſich das Blätgen umkehr / ich werde Fürſte / und du wirſt Narr.

Sin. Du ſolſt dich wol ſchicken.

Piz. Vater / denckſtu denn daß du dich ſo wol in den Fürſten Stand ſchickeſt/ wenn ich nicht gewiß wüſte/das du ein vornehmer Herr wäreſt: ſo ſchätzte ich dich aus deinen Minen vor einen Tabackpfeiffenkrämer.

Sin. Ey du *reſpecti*rſt deinen Herrn Vater ſchlecht.

Piz. Es iſt ja war. Frage nur deinen Cammerdiener was du vor Reden im Schlaffe führſt.

Sin. Was ſag ich denn?

Piz. Jch habe nichts gehöret / aber der Cammerdiener ſpricht/ du kanſt kaum einſchlaffen/ſo ruffſtu: Heinrich wo iſt die Wage? ach fürwar es iſt ohn dieß halb geſchenckt / noch ſechs Pfennige auff das Loth / nun vor dießmahl mag es hingehen. Heinrich wo iſt der Faden/etc.

Gelanor ſtund mit der gantzen *Compagnie* vor der Thüre / und hatten ihre ſonderliche Freude an dem vortreflichen Fürſten. Doch mochten die letzten Reden zu empfindlich ſeyn / daß er ſolche mit einem

Naſenſtüber belohnen wolte. Aber der gute Pizlipuzli fieng an zu ſchreyen / und der vermeynte Baron / der den Narrn *recommendirt* hatte/ gab ſein Wort auch darzu. *Monſieur* Printz / ſagte er / laſſet den guten Menſchen unberührt / oder es wird ſich einer angeben/der euch *tractiren* ſoll / als den geringſten auff der gantzen Welt. Der Fürſt ſahe ſich um/ und begehrte / man ſolte ſeiner Gnade nit mißbrauchen: Er hätte Diener die ihn leicht darzu bringen könten/ daß er ſeine unbeſonnenheit bereuen müſte/ was/ *replicirte* dieſer/ſollen dieſe elende Creaturē mich darzu zwingen? ſo muß ich zuvor todt ſeyn/ſchmieß darauff ein Glaß mit Wein vor dem Fürſten auff den Tiſch/ daß ihm der Wein in das Geſichte ſprützete. In dem trat *Gelanor* mit den Seinen in die Stube / der Fürſt ſahe ſich nach ſeinen Leuten um: Aber ſie ſaſſen bey dem Mahler in dem Weinkeller/und truncken ihres Fürſtens Geſundheit: und alſo war Noth vorhanden. Kurtz von der Sache zu reden / der Printz kam in das Gedränge/daß er mehr Maulſchellen einfraß/als er Unterthanen hatte. Seine Junckern machten ſich bey zeiten darvon/ und nahmen mit etlichen Creutzhieben vor lieb/ doch der Principal muſte aushalten. Da war nun alles preiß / die Kaſten wurden zerſchmiſſen/die Fürſtliche *mobilia* in den Koth getreten / die ſchönſten Kleider in ſtücken zerſchnitten / das Geld theilten die Diener unter ſich / und ob ſchon der Wirth ſein beſtes zum Frieden ſprechen wolte; muſte er doch Knebel inne halten / weil er leicht etliche Tachteln hätte können davon tragen. Endlich kam *Florindo* über das Fürſtliche *Archivum*, welches in einem Beykäſtgen gantz heilig auffgehoben war ; da waren nun unterſchiedene Wechſelbriefe / abſonderlich etliche Frantzöſiſche Schreiben / darinn der Kauffmann ſeinen Sohn ermahnete/ er ſolte ſich nur *reſolut* halten / an Gelde ſolte kein Mangel ſeyn. Ho ho / ſagte *Eurylas*, iſt es um die Zeit / dem ehrlichen Manne iſt gewiß bange/ wo er mit dem Gelde hin ſoll Ich halte/es wird ſich am Ende außweiſen / daß arme Witwen und Wayſen oder ſonſt gute Leute werden

den darben müſſen/ was dieſer Pracher in ſeinem Fürſtenſtande ſo liederlich uñ unverantwortlich durchgebracht hat. Nun wäre noch viel zu ſchreiben/ was vor eine Paßion mit dem Fürſten geſpielet worden: was er vor Beſchimpffungen eingefreſſen / was er vor Stirnippel auff die Naſe genommen / wie zierlich die güldenen Spitzen auff ſeinem Silberſtück / dz nun lauter ſtücke war/ herumgebaumelt; doch ruffte der Wirth die Obrigkeit um Hülffe an / daß letztlich hundert Bürger kamen/ und die *Comœdie* zerſtörten / wiewol dem Fürſten zum ſchlechten Troſt/ weil er bey Erkäntnüß der Sache / mit in das Loch wandern / und biß auff deß *liberalen* Vaters koſtbare Außlöſung allda verpauſiren muſte. Was nun weiter vorgelauffen / darum haben ſich die andern nicht viel bekümmert/ ohn daß ſie leicht geſchloſſen / er würde brav in die Büchſe blaſen müſſen. Alſo machte ſich *Gelanor* mit den ſeinen auff den Weg/
und zogen auff die
Meſſe.

CAP. XXIII.

DA fiel nun nichts merckwürdiges vor / dann was gemeiniglich pflegt vor zugehen/iſt unvonnöthen zu erzehlen. Ob zum Exempel einer feil gehabt / und die Wahren gerne doppelt theuer hätte verkauffen wollen ; der andere noch zehen mahl lieber umb das halbe Geld noch einmahl ſo viel kauffen wollen / dieſe und dergleichen Händel gehen allzeit vor / da geht ein Narr / und vertrödelt das Geld beym Frantzoſen : der hänckt es einem Italiäner auff ; der will die Holländer gern reich machen. Einer kaufft die Schleſiſche Leinwad bey einem Niederſachſen ; die Weſtphaliſchen Schincken bey einem Thüringer ; den Rheiniſchen Wein von einem Holſteiner ; die Würtze bey einem Pohlen ; die Nürnberger Wahre bey einem Schleſier : Alles umgekehrt und um das doppelte Geld. Doch wer wolte dergleichen Dinge auffſchreiben. *Miracula aſſiduitate vileſcunt.* Ein Poſſen trug ſich zu/ der Lachens werth iſt. Dann da war ein Kerle/ der ſich gern bey dem Frauenzimmer wolte beliebt machen / aber er hatte eine gantz unangenehme Sprache/ und abſonderlich konte er das R. nicht ausſprechen / ſondern ſchnarrte wie eine alte Regalpfeiffe / die ein ſtücke von der Zunge verlohren hat. Dieſer hatte ſich laſſen weiß machen / es wäre in einem Gaſthofe ein alter *Doctor*, der ſolchem *vitio lingvæ* gar leicht abhelffen könte. Nun glaubte der gute Menſch der *Relation*, und kam eben dahin / wo unſere *Compagnie* ihr Qvartier auffgeſchlagen hatte. *Eurylas* ſtunde im Hauſe / und konte in ſeinem Schimmelkopfe gar wol vor einen *Doctor* mit lauffen. Zu dieſem verfügte ſich der Patient/ und klagte ihm ſeine Noth / welcher geſtalt er mit ſo einem vexierlichem *malo* behafftet/dadurch er offt bey dem Frauenzimmer in ſonderliche Verachtung gerathen wäre / dann da könne kein Königsſpiel / oder deß Pfandauslöſens oder ſonſt etwas geſpielet werden / ſo müſte er herhalten. Unlängſt habe ihm eine Jungfer auffgelegt/ er ſolte ſechs mahl in einem Athem ſprechen ; drey und dreyßig gebratene Erffurter Nürnberger od Regenſpurger Bratwürſte: Und da ſey ein ſolch Gelächter entſtanden / daß er bey ſich beſchloſſen / nicht eher in eine Geſellſchafft zu komen / als biß er dem Gebrechen gerathen wüſte. Nun habe er den Hr. *Doctor* wegen der glückſeligen Curen rühmen gehört / alſo daß er ſeine Zuflucht zu keinem andern nehmen könne / bäte nur mit derſelben *dexterit*ät / dadurch er vielen behülfflich geweſen / auch ſeiner gegenwärtigen Noth beyräthig zu erſcheinen. *Eurylas*, der keinen Poſſen außſchlug / wann einer zu machen war / hörte den Menſchen mit groſſer Gedult / und bließ die Backen ſo groß auff / daß man geſchworen hätte / er wäre ein *Doctor*. Endlich / als er reden ſolte / ſagte er / mein Freund / ich bin deßwegen da / ehrlichen Leuten auffzuwarten. Ich weiß mich auch zu beſinnen / daß ich unterſchiedene Perſonen von dem groſſen Gebrechen der Zunge befreyet habe. Allein der Herr komt mir zu alt vor / daß ich nicht glauben kan / als würde er die Schmertzen darbey außſtehen. Dann er dencke ſelbſt nach / wann einem die Zunge auff das neue ſoll gelöſet werden / ſo muß das Fleiſch im Rachen noch jung ſeyn. Gleichwol dieſer Reden ungeacht / bath der gute Kerle Himmelhoch / er möchte ſich doch über ihn erbarmen; er hätte ſein gantz Vertrauen auff ihn geſetzt / und wolte er nun nicht hoffen/als ſolte dieſe ſeine Hoffnung zu Waſſer werden. Kurtz / das Bitten währte ſo lang / biß ſich *Eurylas reſolvir*te / einen *Doctor* zu *agi*ren / und dem Menſchen das Schnarren zu vertreiben. Allhier wird mancher *Medicus* lachen/ als wäre dieſe Cur wohl mit ſchanden außgeführet worden / und ich frage den Klügſten unter allen / und wann er ſich bey einem *Comite Palatino* hätte *crei*ren laſſen / was hätte er wol in dergleichen *caſu* verordnen wollen / gelt er weiß nichts? Und wann *Eurylas* mit ſeinem *Specifico* wird auffgezogen kommen / ſo wird es ihm gehen / wie dem *Columbo* mit ſeinem Ey / das konte niemand zu ſtehen machen: Aber als er es auff die Spitze ſchlug / konten es alle nachthun. Nun wir wollen ſie rathen

laſſen/

laſſen/ und unterdeſſen etwas anders erzehlen. Es waren / wie in Meſſen zu geſchehen pflegt / viel frembde Leute in dem Gaſthofe beyſammen. Unter andern war ein junger Menſch / der in ſeinem Sammetpeltze was ſonderliches ſeyn wolte / dieſer kam zum Wirthe / und begehrte / man möchte ihm die Oberſtelle geben / ſonſt habe er nicht in willens bey Tiſche zu bleiben. Er ſey eines vornehmen Mannes Sohn / mit welchem ſich die andern nicht vergleichen dürfften. Der Wirth ſagte / er habe damit nichts zuthun/ die Gäſte möchten ſich ſelbſt ordnen/ ſo gut ſie wolten/ doch gieng er zu etlichen / und gedachte / was dieſe geſucht hätte. *Gelavor* lachte der eitelen Thorheit deß Menſchen / dann ſo fern an allen Orten die *præcedentz*-Streite nicht zu verwerffen ſind: ſo iſt es doch Eitelkeit/ daß man die Narrenkappe im Wirthshauſe ſuchen will/da ein ieder oben an ſitzt / der Geld und gute Qvalitäten hat. Nun ſie legten es mit einander ab/ wie ſie den ehrſüchtigen Kerlen wolten zu ſchanden machen/

chen/drum als die Mahlzeit fertig war/ und deß Wirthes kleiner Sohn vor dem Tiſche gebetet hatte/ ſtunden ſie gantz ſtille / und ſahen einander an / gleich als wüſten ſie nit/wer der Vornehmſte wäre. Der gute Stutzer wolte ſich den Zweiffel zu Nutz machen / und ſagte / *Meſſieurs*, es nehme ein ieder ſeinen Platz / ſatzte ſich hierauff an die Stelle/die ſonſt vor die Oberſte an der Tafel pflegt gehalten zu werden. *Gelanor* mit den ſeinigen ſatzten ſich auch / und machten die vornehmſte Reihe von unten auff / daß der Mahler und etliche lumpichte Diener / die ſonſt hätten auffwarten müſſen / neben dem Juncker oben an zu ſitzen kamen / der Vorſchneider nahm es auch in Acht / daß der Unterſte ſein ſtuck zu erſt kriegte : was ſolte der gute Kerl oben anfangen / ſein Wille ward erfüllet/er hatte die ſtelle ſelbſt ausgeleſen / denen andern ſtund frey zu ſitzen / wo ſie wolten : Alſo ließ er etliche Gerichte vorbey gehen : als dann ſtund er auff / und nahm ſeinen freundlichen Abſchied. Hierauff erhub ſich ein trefflich

Gelächter/ und ſagte *Gelanor*, iſt das nit ein barmhertziger Geelſchnabel mit ſeinen vornehmen Vatter / wäre der Vatter ſelbſt hier/und es träffe ein/wz der Sohn vor ein Zeugnüß giebt / ſo wolten wir ſehen/ob wir ihn vor den Vornehmſten in der *Compagnie* könten *paſſiren* laſſen. Aber wie kömmt der Haußfux darzu/ daß er ſich in allem mit dem Vater vergleichen will. Der Vater mag vielleicht 50. Jahr alt ſeyn ; iſt denn deßwegen dieſer elende Sechzehnpfenniger auch ſo alt. Es heiſt/ folge deß Vaters Thaten nach / und laß dirs ſo ſauer werden / ſo wird die Ehre ungedrungen und ungezwungen darzu kommen. Mit der Ehre iſt es ſo beſchaffen :

Qvod ſeqvitur fugio, qvod fugit ipſa
ſeqvor.

Solche *diſcurſen* fielen vor / alſo daß ſie nicht einmahl gedachten / wo der ſchöne Vater-Sohn ſeine *affront* verfreſſen würde.

CAP. XXIV.

IMmittelſt begunte einem an dem Tiſche ſehr übel zu werden / weil er den vorigen Tag einen ziemlichen *exceſs* im Trincken begangen/und alſo den Magen ſchändlich verderbt hatte / dem rieth *Gelanor*, er ſolte ſich eine Schale geglüeten Wein bringen laſſen / dadurch er den Magen wieder erwärmte. Solches war beliebt / und brachte der Wirth eine gantze Kanne voll / daraus er in eine Schale einſchencken kunte. Nun ſaß ein vernaſchter Kerl darbey / der alſo bald meynte/er müſte ſterben / wann er nicht alles beſchnopern ſolte. Dieſer gab allzeit Achtung drauff / wann der Nachbar auff die ſeite ſah/und wiſchte ſtracks über die Schale/und nippte einmahl. *Eurylas* merckte es / und gedachte ſtracks den Näſcher zu bezahlen/ dann er ſtellte ſich/ als wäre ihm auch nicht wol/ und ließ etliche eingemachte Qvitten holen / doch hatte er dem Diener befohlen / daß er eine aushöhlen / und mit Saltz und Pfeffer füllen ſolte. Es gieng an / *Eurylas* ſaß in ſeiner *Grandezze* und aß Qvitten / der gute Schlucker gegenüber verwandte kein Auge von ihm / und hatte gröſſere Luſt als eine ſchwangere Frau / nur dieſes war ſo kläglich / daß er kein Mittel ſahe / wie er darzu kommen ſolte. Endlich als *lucta carnis & ſpiritus* lange gnung gewähret hatte / ſagte er / *Monſieur*, er vergebe mir / ich kauffte geſtern eben dergleichen Qvitten / die waren nicht wehrt / daß man ſie ſolte zum Fenſter hinaus werffen / ich muß doch verſuchen / ob dieſe beſſer ſeyn? *Eurylas* rückte ihm die rechtſchüldige vor / und da war der arme Schlucker ſo geitzig / als wolte ihm iemand die Qvitten nehmen / und ſteckte ſie auff einen Biſſen in das Maul. Da ſaß nun mein Narr / und empfand einen Geſchmack in der Kehle / darüber er hätte vergehen mögen. Anfangs zwar wolte er den Poſſen vor den andern verbergen; Aber es erfolgte ein trefflicher Huſten / der ihm die Thränen zu den Augen / und ich weiß nicht / was zu dem Halſe heraus trieb. *Eurylas* ſtellte ſich unterdeſſen als hätte er kein Waſſer betrübt / und fragte etlichmahl/ ob ihm irgend ein Qvittenkern wäre in die unrechte Kehle kommen. Doch wuſte der gute Menſch am beſten/ wie ihm zu Muthe war / und ſtunde vom Tiſche auff/ dem die andern auch folgten. Als nun *Eurylas* bey dem *Gelanor* und *Florindo* allein war / und den Poſten erzehlte / folgte diß *Morale* darauff/es ſolte ſich niemand mercken laſſen/ was er gern hätte: abſonderlich ſolte man lernen an ſich halten/ wann ja etwas wäre/dz fein und annehmlich außſähe/ nach dem Reimen deß alten *Philippi Melancthonis*, **was mir nicht werden kan/ da wende mir Gott mein Hertz davon.** Abſonderlich gedachte *Gelanor* an ein Buch / welches er bey einem guten Freunde/geſchrieben geſehen/mit dem Titul/der **Politiſche Näſcher.** *Florindo* ſagte / es wäre ſchade / daß diß *Scriptum* nicht ſolte gedruckt werden. Ach / ſagte *Gelanor*, es iſt ietzund ſo ein Thun mit dem Drucken / daß mancher ſchlechte Luſt darzu hat. Es wendet ein ehrlicher Mann ſeine Unkoſten drauff / daß er zu einem Buche kömmt; hernach wiſcht ein *ob-*

ſcurer Berenheuter herfür / dem ſonſt die liebe Sonne eher ins Hauß kommt als das liebe Brod / der druckt es nach und zeucht entweder den Profit zu ſich / oder zum wenigſten verderbt er den Erſten/ dem es von GOtt und Rechtswegen zukömmt. Und gewiß hieran redte *Gelanor* nicht unrecht. Deñ man hat es bißher etlichmal erfahren / wie ein und ander Buch alſobald hat müſſen nachgedruckt werden. Unlängſt ſind etliche Bogen heraus kommen / darinn von den dreyen Hauptverderbern in Teutſchland gehandelt wird. Allein der GUTE Kerle iſt mehr als bekandt / der ſolches zu ſich gezogen/und möchte er künfftig / wenn die vornehmen Narren vorbey / wol mit einer ſonderlichen Narren-Kappe bedacht werden. Jetzunder iſt er noch zu GUTH/oder daß ich recht ſage/ zu geringe darzu. Nun wir kommen zu weit von der Sache. Wiewol ietzt hätten wir Zeit genug etwas zu reden / denn es war ſchon tieff in die Nacht / daß alle zu Bette giengen / und ſich um die Narren wenig bekümmerten. Alſo würden wir verhoffentlich keinen verſtören. Doch es iſt auch Zeit / daß wir zu Bette gehn / Morgen ſoll was beſſers erfolgen/dieſen Abend hieſſe es

Interdum magnus dormitat Homerus,
Gute Nacht.

CAP. XXV.

DOch wir werden nicht lange ſchlaffen / denn es gibt ſchon etwas neues zu ſchreiben. *Eurylas* hatte die Qvitten zu ſich genom̃en / und mochte etliche Trüncke Bier drauff gethan haben / alſo daß er *vocation* kriegte/das jenige zu verrichten/welches der Römiſche Käyſer in eigener Perſon / und nicht durch einen *Ambaſſadeur*, thun muß. Nun muſte er den Gang hingehen / und ward beym Mondenſcheine gewahr / daß ein Mann / der bey Tiſche erbar genug außgeſehen / ſich zu der Magd gefunden / und ihr mit ſo freundlichen Worten begegnete / als hätte er ein Lüſtgen/

die Holländiſche Manier zu verſuchen *Eurylas* behorchte ſie ein wenig / und nach abgelegter *Expedition* kam er in die Kammer und erzehlte es ſeinen Schlaffgeſellen. *Gelanor* empfand in ſeinem Gemüthe einen ſonderbahren Abſcheu / und ſagte / pfuy dich an mit der Beſtie. Muß der Kerle nicht ein Narr ſeyn / daß er offentlich zwar die Erbarkeit ſpielen kan; heimlich aber ſich an einen ſolchen Schandnickel henckt / die doch nichts anders iſt als *communis matula* da Kutſcher und Fuhrleute ihren überflüßigen Unflath hinſchütten / denckt denn der böſe Menſch nicht zurücke / daß er zu Hauſe eine Frau hat / die mit ſolcher Untreu höchſt beleidiget und betrogen wird? Und ich halte nicht / daß er hier vielmehr *delicateſſe* wird angetroffen haben / wo ihn die närriſche Einbildung nicht *ſecundirt* hat / daß er im Finſtern Kühmiſt vor Butter angegriffen. Er fuhr in dieſer Rede fort biß ihm der Schlaff den Mund verſchloß. Früh konte er die Schande noch nicht vergeſſen / und als der Wirth in die Stube kam / ſagte er / wie daß er von der Magd dergleichen Leichtfertigkeit in acht genommen/ welche nicht dörffte ungeſtrafft bleiben. Der Wirth lachte/ und gab zur Antwort/ er könte die Mägde nicht hüten/ wann ſie ihre Arbeit thäten/ wäre er zu frieden / wolten ſie im übrigen die Nacht ſonſt anwenden / und ein Trinckgeld verdienen/ ſo gienge ihm an der Tags Arbeit nichts ab. Und darzu wolten ſie ſich etwas zimmern laſſen/ möchten ſie zu ſehn/ wo ſie einen Ammendienſt antreffen / er wolte ſehen/ wo er andere Mägde kriegte. *Gelanor* verwieß ihm/ daß er hierinn dem Ampt eines rechtſchaffenen Haußvaters nicht nach käme/ in dem er von Gott darzu geſetzt wäre / daß er in dem Hauſe alles erbar un̄ züchtig regieren ſolte. Auf die Maſſe würde er ſelbſt nicht viel beſſer als ein Hurenwirth / der rümpffte die Naſe/ und ſagte / wenn er ſo ſcharff verfahren wolte/ würde er wenig Geſinde behalten/ *Gelanor* ſagte weiter / wenn es ja mit den Mägden nicht ſo viel zu bedeuten hätte/ ſo wäre es doch zu beklagen / daß manch unſchuldiges Blut durch ſolche Betzen in ſein zeitlich und ewig Verderben geſtürtzet würde. Abſonderlich wäre es ſchrecklich/daß ſich auch Ehemänner aus ſolchen Miſtpfützen ableſchen wolten/der Wirth zog die Achſel ein/und meinte/man dürffe in dieſer Welt nicht alles ſo genau ſuchen/es wäre der gemeine Lauff alſo/uñ welcher ohne Sünde wäre/möchte den erſten Stein auf ſolche Leute werffen. Es wären in der Stadt wol vornehmere Leut/ die dergleichen Sachen thäten/und die es als hochvernünfftige Menſchē nicht thun würden/weñ es war wäre / daß man eben um einer ſolchen Luſt willen müſte zur Höllen fahren. *Gelanor* ſagte darauff; es iſt nichts deſto beſſer daß vornehme Leute/ durch ihr ärgerlich Exempel / den andern Anlaß zu ſündigen geben; doch wenn der Teufel die Groſſen hohlen wird/ſo mögen die Kleinen ſehen hinter welchen ſie ſich verſtecken wollen: Entweder GOtt muß zum Lügner werden/oder die Worte ſtehē noch feſte/daß **die Hurer uñ Ehebrecher Gott richten wird** / und daß die jenigen / welche die Wercke des Fleiſches vollbringē/dz **Reich Gottes nicht ererbē ſollē**; aber wer bedenckt diß ſchreckliche Gericht? und gleichwol bilden ſich die unverſtändigen Blindſchleichen groß Glück ein/ja Gott hat es wol Urſache/ dz er euch freundlich tractiren ſolte / in dem ihr mit ſeinen Geboten ſo höflich wiſſet umzugehen/Blitz und Donner/Peſtilentz und theur Zeit/Krieg und Blutvergieſſen hättet ihr verdinet/wann nicht etliche arme Kinder/die vielleicht ihr Brod vor den Thüren ſuchen/durch ihr Vater unſer den him̃liſchen Vater noch bewegten/dz er um zehen Gerechter willen dieſes Sodoma nicht verderbte. Der Wirth/der ſonſt im Geſchrey war/ nicht daß er wie Eliſabeth unfruchtbar / ſondern daß er hier und da gar zu fruchtbar wäre/hatte keinẽ Gefallen an der Predigt: Stellte ſich derhalbẽ als müſte er weggehen / und fragte kurtzlich/ob ſie noch etwas zu befehlen hätten. *Gelanor* begehrte man möchte ihm doch einen Schneider verſchaffen/der mit gienge/wenn ſie zu Kleidern einkaufften. Der Wirth verſprach einen köſtlichen Meiſter in einer halben Stunde mit zubringen. In deſſen legte ſich *Gelanor* und *Florindo* an dz Fenſter und ſahen wz auf der Gaſſe neues vorlieff/weiln ein vornehmer Fürſt gleich fort gereyſet dem zu Ehren etliche Compagnien Bürger auffgezogen waren / die ſchoſſen in der Zurückkunfft ihre Muſqveten loß/und platzten / daß es vor frembden Leuten eine Schande war. Unter andern wolte ein armer Tagelöhner/ der vor einen andern Bürger auffzog/ ſeine Büchſe auch verſuchen: Aber als er es knallen hörte / erſchrack er ſo hefftig/ dz er die Büchſe in die Pfütze fallen ließ. *Florindo* fieng an zu lachen / daß der Narr nicht ſein Platzen bleiben lieſſe/wañ ers nicht beſſer gelernt hätte / doch hatte *Gelanor* gar andere Gedancken darbey/ der ſagte: Mein *Florindo* was wolt ihr den armen Menſchen auslachen/ der eher hat ſchieſſen wollen/ehe er es gelernt hat? Geht es nicht in der gantzen Welt alſo her/daß einer ein Ampt begehrt / darauff er ſich ſein Lebetage nicht geſchickt hat: Gott gebe er laſſe darnach die Büchſe fallen/oder laſſe ſich vor die Ohren ſchlagen/ daß ihm der Kopff brumt. Ich kenne Prieſter / die wenig an das Predigen gedacht haben/wie viel ſind Juriſten/die ihren Volckmann nicht eher auffgeſchlagen/

gen/als biß ſie keine Bratwurſt im Hauſe gehabt / und aus Noth *advociren* müſſen / da wird ein *Profeſſor Mathematum*, der ſich bey Antritt der *Profeſſion* den *Euclidem* erſt kauffen muß. Ein ander wird *Profeſſor Poeſeos* der ſich ſelbſt verwundert/wo er zum Poeten worden/und dem die ſämptlichen Studenten nachſingen :

Qvid mirum? Si ſeptipedem verſum facit ipſe Profeſſor.

Wie ſich mancher Oficirer in den Krieg ſchickt/iſt mehr als zu bekandt. Wie mancher Kauffmann mit ſeinem Sonnen-Krämgen zu recht kommt / das ſieht man alle Tage. Abſonderlich iſt in dem Bücherſchreiben ſo eine Menge / die faſt im Franckfurter *Catalogo* nicht mehr Raum hat / und doch wenn man die liederlichen Tractaten mit den ſtoltzen Titeln anſieht / ſo hätte mancher mögen zu Hauſe bleiben / ehe er in der That erwieſen / daß er ſich zum Bücherſchreiben ſchicke / wie die Kuh zum Orgelſchlagen. In ſolchen Reden vergieng eine Stunde nach der andern / und verwunderten ſich alle wo der Schneider bliebe. Endlich kam er / und entſchuldigte ſich / er hätte gerne eher kommen wollen; allein es ſey ihm im Herauſsgehn zu erſt eine alte Frau begegnet / und weil er aus der Erfahrung wüſte / daß ſolches lauter Unglück bedeute / ſo habe er nothwendig müſſen zurücke gehen. *Gelanor* lachte über die Entſchuldigung / und weil es bald Tiſchzeit war / beſtellte er den Schnipſchnap nach der Mahlzeit wieder zu ſich.

CAP. XXVI.

UBer dem Eſſen gedachte *Gelanor* an den alten Gänſe-Glauben / welchen er an dem Schneider *obſervirt*, und beluſtigte ſich trefflich mit der Einfalt deß Menſchen. Doch hörte er / daß dergleichen Aberglauben ſo wol bey vornehmen als bey gemeinen Leuten in dem Schwange giengen. Denn da war eim fremder vom Adel der erzehlte folgendes. Mein Herr / ſagt er / wird hier zu Lande nicht viel bekandt ſeyn / denn ſonſt würde er von ſolchen Albertäten etwas erfahren haben: In dem die Leute auff die eitelen Einbildungen mehr halten als auff GOTTES Wort. Da geht mancher und will GOTTES Befehl zur ſchuldigen Folge in die Kirche gehn. Doch weil ihm eine alte Frau begegnet / ſo muß GOTTES Befehl nach bleiben / warum? Es iſt nicht gut. Da lieſſe ſich mancher eher erſchlagen / ehe er durch zwey Weibes-Perſonen durch gienge: Ein ander zeucht ſein weiß Hembde am Montage an / und gienge lieber nackend / als daß er ſich am Sontage ſolte weiß anziehen: etliche halten den Tag / auff welchen der ehrliche *Sanct Velten* gefällig iſt / durch das gantze Jahr vor Fatal / und nehmen an demſelben nichts vor / ich kenne Leute / die ſtehn in der Meinung / wenn ſie nicht an der Aſchermittwoch gelbe Muß / am Grünendonnerſtage ein grün Kraut von neunerley Kräutern / an der Pfingſtmitwoche Schollen mit Knobloche freſſen / ſo würden ſie noch daſſelbe Jahr vor Martini zu Eſeln. Und was ſoll ich ſagen von Braut und Bräutigam/was ſie mehrentheiis vor Sachen mercken müſſen. Da ſollen ſie dicht zuſammen treten/wann ſie ſich trauen laſſen / daß niemand durch ſehen kan: da ſollen ſie den Zapffen vom erſten Bier-oder Weinfaſſe in Acht nehmen: da ſollen ſie zugleich in das Bette ſteigen/ja was das poſſirlichſte iſt/ da ſoll ſich der Bräutigam wol gar in einer Badeſchürtze trauen laſſen. Mit einem Worte der Händel ſind ſo viel / daß man ein groß Buch davon beſchreiben könte.

Gelanor fragte/ was doch ſolche Aberglauben müſten vor einen Urſprung haben? Dieſer ſagte / ich habe den Sachen offt mit Verwunderung nachgedacht/ und befinde zwar / daß etliche aus bloſſen Poſten vorgebracht/ und hernach von einfältigen Leuten im Ernſte verſtanden worden: Da nähme mancher nicht viel Geld und wüſchte das Maul an das Tiſchtuch/ denn es heiſt: wer das Maul an das Tiſchtuch wiſcht / der wird nicht ſatt. Ja wol möchte ein Narr hundert Jahr wiſchen / er ſolte doch vom wiſchen nicht ſatt werden. Ingleichen ſprechen ſie/es ſey nicht gut / wenn man das Kleid am Leibe flicken lieſſe. Und mancher lieſſe lieber durch ein Feuer/ als das er ſich einē Stich lieſſe am Leibe thun/doch iſt es nicht Thorheit/wenn es gut wäre/ dürffte man es nicht flicken. Was vor Händel geglaubt werden / wie man thun ſolle / wenn ein Wolff oder ein Haſe über den Weg läufft/ iſt verhoffentlich bekandt/ denn wenn der Wolff davon läufft / iſt es ein beſſer Zeichen/als weñ er da bleibt. Aber läufft der Haſe davon/ſo iſt es ein böſe Zeichen/daß er nicht ſol in der Schüſſel liegen. Ingleichem iſt an etlichen Orten der Brauch/ daß ſie das Brod / welches zu letzt in den Backofen geſchoben wird / ſonderlich zeichnen / und es den Wirth nennen / da halten ſie davor / ſo lange der Wirth im Hauſe ſey/mangele es nit am Brode/und glauben derwegen / wenn das gezeichnete Brod vor der Zeit angeſchnitten würde/ ſo müſte theuer Zeit erfolgen. Doch es ſind Thorheiten / ſo lange das Brod da ſt/mangelt es nicht. Wie jener lieſſe ſich inen Zweyer in die Hoſen einnehen/ und rühmte ſich er hätte ſtets Geld bey ſich. Doch darff man alle Aberglauben auff ſolche poſſirliche Außlegungen nicht führen. Das meiſte kommt meines Erachtens daher / weil die Eltern ihren Kindern ein und ander *Morale* haben wollen bey bringen/und haben ihrem Kindiſchen Verſtande nach eine Urſache beygefüget / welche doch hernachmals vor wahr angenommen und in der Welt als eine ſonderliche Weißheit fort gepflantzet worden. Zum Exempel es ſteht unhöflich wann man auff alles mit den Fingern weiſet. Drum hat ein Vater ungefehr wieder ſein Kind geſagt / bey leibe weiſe nicht mit dem Finger / du erſtichſt einen Engel. Solches iſt von dem Kinde auffgefangen / und auff die Nachkommen gebracht worden / daß ietzund mancher nit viel Geld nähme/und wieſe mit dem Finger in die Höh / wenn es auch die höchſte Noth erforderte. Ingleichen weiß ein iedweder wie gefährlich es iſt / wenn man das Meſſer auf den Rücken legt / denn es kan ein ander leicht drein greiffen / und ſich Schaden thun / drum hat der Vater ge-

geſagt/ liebes Kind/ lege das Meſſer nicht ſo/ die lieben Engel treten ſich hinein. Nun iſt der Glauben ſo eingeriſſen/ daß ich einen Prieſter in einer vornehmen Stadt kenne/ der in einem Gaſtgebot offentlich geſagt/ wenn man zugleich ein Kind im Feuer und ein Meſſer auff dem Rücken liegen ſähe/ ſolte man eher dem Meſſer als dem Kinde zulauffen/ und hätte ein ſolcher Kerl nicht verdient/ daß man ihn mit bloſſem Rücken in die heiſſe Aſche ſetzte/ und lieſſe ihn ſo lange zappeln/ biß man ein Meſſer zur Ruh gelegt hätte. Noch eins zu gedencken. Es iſt nicht fein/ daß man die Becher oder Kannen überſpannt/ denn es kan dem Nachbar ein Eckel entſtehen/ wenn man alles mit den Fäuſten betaſtet/ ſo hat der Vater geſagt/ mein Kind thue es nicht/ wer daraus trinckt/ bekömmt das Hertzgeſpann. Nun ſind die Leute ſo ſorgfältig darbey/ daß auch keine Magd im Scheuern über die Kanne ſpannen darff/ mehr könt ich anführen/ wenn es von nöthen wäre/ gleich bey dieſen Worten kam der Schneider und fragte ob es Zeit wäre in den Laden zu gehen. Sie lieſſen ihn etwas niederſitzen / und fragte *Eurylas*, wie ſtehts Meiſter Fabian / iſt euch keine alte Frau begegnet? Der Schneider war fix mit der Antwort; Ja / ſagte er / es begegnete mir eine / ſie kam mir bald vor / wie deß Herrn erſte Liebſte. *Florindo* wolte wiſſen / warum er nicht zurücke gangen / doch verſetzte dieſer / er hätte ſie noch vor eine reine Jungfer gehalten / und in warheit ie mehr ſie fragten / ie poſſirlicher kam die Antwort heraus / daß ſie endlich gewahr wurden / daß ſich dieſer Schneider nicht eine alte Frau / ſondern irgends ein gutes Frühſtück abhalten laſſen / drum lachten ſie wol über die Entſchuldigung / und giengen hierauff in den Laden.

CAP. XXVII.

DOch wir müſſen unſern ehrlichen Schnarrpeter mit ſeinen Nürnberger / Erffurter und Regenſpurger Bratwürſten nicht zu lange warten laſſen /

ich weiß daß ſich keine auff ein *remedium* beſonnen hat / daß alſo ein iedweder der das Wort *Daradiritarum invidet* gern außſprechen will / dem *Eurylas* wird zu dancken haben / denn er nahm ſeinen Patienten vor / und ſagte / mein Freund ich wolt euch gern geholffen wiſſen / aber es iſt ein zärtlich Gliedmaß um die Kehle / daß man nit Bleche anflicken kan wie an die Regalpfeiffen. Es kan ſeyn / daß ſich eure Mutter bey ſchwangerm Leibe an einem andern ſolchen Kniſſerbart verſehen hat. Was nun in Mutterleibe ſchon der Natur mit getheilet wird / daß läſſet ſich ſo ſpäth nicht ändern. Doch aber damit ihr meine Treu verſpühren möget / ſo laſſet euch diß geſagt ſeyn / und hütet euch vor allen Worten die ein R. haben. Sprecht zu niemanden mein Herr / ſondern *Monſieur*, weil ſolches Wort der Frantzöſiſchen Sprache und ihrer *pronuntiation* nach *Moſſe* heißt. An ſtatt Frau ſagt *Madame*, vor Jungfer *Madamoiſelle*. Wann ihr etwas kaufft ſo reſolvirt die Groſchen zu Pfennigen oder zu Kopffſtücken / die Thaler zu

Gulden oder Duc. und Sum̃a Sum̃ar. nehmt einen Pfriemen zu euch/und wenn euch ein R. entfährt / ſo ſtecht euch ſelbſt zur Straffe in den Arm oder ſonſt wohin/ was gilts es ſoll mit euer Sprache beſſer kommen / der gute Menſch ſchüttelte den Kopff/und meynte/ es würde ſich mit allen Reden nicht thun laſſen / daß man ſo einen nothwendigen Buchſtaben auslieſſe. Ey ſagte *Eurylas,* warum ſolte ſichs nicht thun laſſen / ſeht da will ich euch etliche Manieren von Complimenten in die Feder *dict*iren/vor allen Dingen habt ihr zwar zu mercken / was ich zuvor gedacht/ daß ihr euch vor Worten hütet / welche den heßlichen Buchſtaben führen. Da laſt alles heiſſen *Madamoiſelle,* mein Kind/ mein Engel / mein Liebgen / mein Goldmädgē/mein tauſend Kindigen. Nur werdet nicht ſo ein Narr/ daß ihr dergleichen Poſſen mit einmenget / mein Mäußgen/ mein Lämgē/mein Blumentöpffgen/mein Engelköpffgen / und was der Schwachheiten mehr ſind. Abſonderlich gebet Achtung auff den Namen/ ob ſie ein R. drinne hat. Denn es iſt ohn diß ein gemeiner

Glauben/daß die Jungf.am beſten/gerathen/ welche dergleichen Buchſtaben nit haben. Uñ gewiß ich muß offt lachen über die ietzige Mode/welche die R. ſo künſtlich verſtecken kan/deñ da ſteht es alber wenn man ſpricht Jungfer Ließgen/J. Suſgen/ Jungfer Fickgen u.d.g. ſondern man ſagt viel lieber gleich weg/ Ließgen/ Sußgen/ Fickgen/warum ? man kan das R. auslaſſen. Ingleichē weiß man dieſen hündiſchē Buchſtaben in dem Namen ſelbſt ſehr appetitlich zu verbeiſſen. Maria heiſt Micke/ Dorothee/Thee oder Theie/Regine/Gine oder Hine/Roſine Sine/Chriſtine/Tine/ Barbare/Bäbe/Gertraud Teutgen/ und ſo fort. Solte auf allē Fall der Name ſich nicht zwingen laſſen/ ſo haben die meiſten mehr als einen / und kan man endlich ſich mit einem andern Titel behelffen. In Böhmen ſprechen ſie an ſtatt Margrite Heuſche / aber es möchte ſich bey allen Geitgen nit practiciren laſſen / doch nun ſchreiten wir zur ſache. Zum Exempel ihr wäret bey einer Hochzeit/ ſo iſt gemeiniglich die erſte Höfligkeit/ dz man ein Mädgen zum Tantze aufffůhret ; darbey kan etwann alſo geredet werden.

Madamoiſelle ſie wolle ſich nicht mißfallen laſſen / daß ich ſo kühn geweſen/uñ ſie zum Tantze auffgezogen. Es hat mich die Annehmligkeit damit ſie allenthalben bekandt iſt / ſo weit eingenommen/ daß ich nickts wünſche als mich/ auff ſolche Maſſe / mit meinen Dienſten bekand zu machen.

Hier wird die Jungfer ſich entſchuldigen / und wird bitten / er ſoll ſie nicht zu ſehr in das Geſichte loben / drum ſey er bald mit der Antwort hinten drein.

Ich habe mich auff die Complimente mein Tag nicht gelegt/und was ich ſage/dz ſoll die That ſelbſt außweiſen / doch habe ich geſündigt/daß ich die Annehmligkeit in das Geſichte lobe / ſo kan ich ins künfftige ſtill ſchweigen / und gedoppelt dencken / daß ſie die Annehmligkeit ſelbſten iſt.

Hier iſt kein Zeifel die Jungfer wird dencken er iſt ein Narr/daß er mit ſolchen weitläufftigen Fratzen auffgezogen kömt/ doch alſo kan er alles gut machen.

Was ſol ich machen/meine Liebſte/ich bin unbekand/von Sachen kan ich nicht ſchwatzen / die ſich zwiſchen uns begeben hätten / ſo muß ich euch in weitläufftigen Complimenten auffhalten / doch will ſie mich als einen Bekandten annehmen / daß ich ſie mein Kind und meine Liebſte heiſſen mag / ſo will ich ſehen laſſen / daß ich den Complimenten tod feind bin.

Da wird ſie Schande halben bekennen müſſen / daß ſie an ſeiner Bekandtſchafft ein groß Glücke zu hoffen hätte / und derowegen wird ſich folgende Antwort wol ſchicken:

Nun ſo ſey es gewagt / ich habe ſie als meine Bekandte angenommen / und hoffe nicht / daß meine Kühnheit und Unhöflichkeit ſolten eine übele Außlegung finden: doch was meint ſie/daß ſie ſich mit ſo einẽ ſchlechten Menſchen auffhalten muß / da vielleicht iemand zugegen iſt / dem ſie alle Luſt und Bedienung zugedacht hat.

Deß iſt genug / denn ehe ſie zur Antwort kömmt / ſo ſängt der Spielmann/ doch botz tauſend daß ich die Herren Stadtpfeiffer/oder auff Lateiniſch *Muſicanten* genant / nicht erzürne / ſo fängt der Herr *Muſicante* ſeinen Tantz an/ und da kan einer mit gutem Gewiſſen ſtillſchweigen / weil es doch das Anſehen hat / als müſſe man alle Kräffte auff den Tantz ſpendiren. Jmmittelſt wird ſichs nicht ſchicken / daß man das Mädgen gar zu lang an der Hand behält. Denn was iſt das vor Noth / wann eine Jungfer die gerne mit einem andern tantzen wolte / einen höltzernen Peter am Halſe haben muß als ein Fieber. Drum bringt die Jungfer weiter / und bedanckt euch erſtlich wegen ſie.

Nun ich muß nicht zu unhöfflich ſeyn/und ſie mit meinē ſchlechten Tantzen zu viel beläſtigen. Sie habe ſchönen Danck/ daß ſie ſich ſo gütig bezeigen wollen/und ſey gewiß / daß ich in ſtetem Andencken ſolches hoch ſchätzen / und nach Mögligkeit bedienen wil. Jnzwiſchen

ſchen iſt es vielleicht nicht übel gethan/daß ich *Monſieur N.* bitte daſſelbige gut zu machen / was ich ſo genau nicht habe nach Wunſche vollenden können.

Mehr dergleichen Redens-Arten hatte *Eurylas* in einem Büchlein beyſammen/ welche er dem guten Menſchen *fideliter communicirte.* Doch würde es zu lang/weñ alles hier ſolte angeführet werden/und es trug *Eurylas* auch Bedencken daß er ſeine Kunſt ſo gar umb ſonſt ſolte weggeben. Wenn er von der Perſon fünffzehen Gülden zu gewarten hätte/ würde er leicht zubehandeln ſeyn / daß er die ſchönen *Inventiones publicirte,* dieſes wollen wir noch hinzufügen. Es bat der gute Stümper / es möchte ihm doch eine Anleitung gegeben werden/ wie er bey Gelegenheit eine Rede auff der gleichen Manier halten ſolte / denn er verſähe ſich alle Stunden / daß ein vornehmer Mann ſterben möchte / da würde er vermuthlich einen Goldgülden zu verdienen / das iſt / die Abdanckung zu halten haben / *Eurylas* hatte einen

Studenten bey ſich / der halff ihm folgende Rede ſchmieden / welche vielleicht zu leſen nicht unangenehm ſeyn wird. Ja / es gilt eine Wette / ehe ein Jahr in das Land kom̃t / ſo hat ein guter Kerle die *Invention* darvon genom̃en. *Sed ad rem.*

Hochgeneigte Anweſende.

Philippus ein König in Macedonien hatte die löbliche Gewohnheit / daß alle Tage / ehe die Sonne auffzugehen pflegte / ein Knabe mit hellem Halſe folgendes gedencken muſte: *Philippe memento te eſſe hominem,* das iſt / *Philippe* beſinne dich / daß du ein Menſch ſeyeſt. Mit welchem hoch-nothwendigen Denckmahl ſich dieſes Königliche Gemüthe / ohne allen Zweifel in den Eitelkeiten deß Menſchlichen Lebens umgeſehen hat / wie daß alles / es mag ſo köſtlich und ſo annehmlich ſeyn als es will / dem ungewiſſen und unbeſtändigem Glücke zu Gebote ſtehe / und ehe man es meynet / zu boden fallen müſſe / denn es fünckelte ja wol das Königliche Gold um ſeinen Weltbekanten Scheidel / und ſchickte / gleichſam als eine lebhaffte Sonne / den ungemeinen Glantz in alle umbliegende Landſchafften hinaus. Seine Hand hatte dem gewaltigen Stab deß gemeinen Weſens klug genug befeſtiget / und alles was ſonſt einen König nicht annehmen wolte / ſuchte bey ihm Schutz und Hülffe. Allein das wuſte dieſes kluge Gemüthe ſchon an den Händen abzuzehlen / es ſey umb einen ſchlechten Augenblick zu thun / ſo könte ein Feind / ein auffgewiegelt Volck / und endlich ein ſchnelles Todesſtündigen alle Gewalt und Glückſeligkeit zu nichte machen. Hochgeneigte Anweſende / ſolte ich auch zu tadeln ſeyn / wann ich dieſem Heyden ſolche Denckzeichen ablehnen / und dem inſtehenden Leidweſen alſo entgegen gehen wolte / das weiß ich wol / es hat mit uns dieſe Gelegenheit nicht / daß man ſich einem Könige gleich ſtellen könte. Jedennoch was das Menſchliche Leben uñ deſſen vielfältige Abwechſelung belangt / ſo iſt es gewiß / das alle Menſchen / ſie mögen ſo wol Könige als ſchlechte Stadt- und Landleute ſeyn / ſolches alle Tage bedencken und zu Siñe nehmen mögen. *O homines memen-*

tote vos eſſe homines. O du Menſchliches Geſchlechte bedencke / daß alles in deinem Thun und Glücke menſchlich ſey. Keinen Tag haſtu in deinem Gefallen/es kan ſich am Abend etwas zufälliges begeben. Keine Stunde / kein Augenblick iſt alſo lieblich / es kan ein Wechſelſtand mitten in dem lieblichen Weſen entſtehen : Keine Geſundheit iſt ſo unbeweglich / ſie iſt dem Tode einen Dienſt ſchuldig. Und was am meiſten zu beklagen ſcheint / ſo gilt alsdann kein Wunſch welchen *Theodoſius* mag in dem Munde gehabt haben: wolte Gott ich könte Todten auffwecken. Nein es bleibt bey dem / die Sonne legt ſich Abends gleichſam zu Bette / und kömt allzeit den folgenden Tag an die alte Stelle: die Bäume laſſen dz Laub auff eine Zeit fallen / und putzen ſich in wenig Monaten mit neuen Knoſpen aus. Doch ſo bald ein Menſch ſeinen endlichen Zufall außgeſtanden hat/ ſo iſt es geſchehen/ uñ kan man keine Hoffnung ſchöpffen ihn noch einmahl ins Geſichte zu bekommen. Alſo daß die Johanna deß *Philippi* Königes in Hiſpanien Gemahlin ſich nicht neben dieſes Sinnbildes bedienet / daß ſie einen Pfau auff eine Kugel geſetzt/und die Auslegung beygefüget *Vanitas*, Eitelkeit.

Ach ja wol iſt alles eytel / dann ſonſt hätte dieſe hochlöbliche Stadt / die hochedle *familie*, dieſes hochgeſchätzte Hauß/ dieſen weltbeliebten und niemahls gnug belobten Mann nicht ſo zeitlich eingebüſſet. Die entſeelten Gebeine hätten ſich ſo bald nicht in das kalte Todtenbette geſehnet/welche nun da ſtehen/ gleich als wolten ſie das unbeſtändige Leben in einem gewiſſen Bilde kentlich machen. O du edle Tugend ! haſtu eben ietzt von uns weichen müſſen / da man deine Schätze am meiſten vonnöthen hat ! O du ſeliges und geſegnetes Haupt ! haſtu uns die Wiſſenſchafft / die Weißheit / die Liebe ſo bald entzogen/ehe man ſich an demſelben nach Wunſche ſättigen kan ? O du gebenedeyte Seele ! wilſt du dem angenehmen Leib mit keinem Leben ins künfftige beyſtehen ?

Doch wz klage ich ? hochgeneigte Anweſende

ſende/ ſoll ich dem heidniſchē Könige *Philippo* in allen Stückē nachfolgen? ſoll ich diß allein bedencken/ was ein Menſch in ſeinem ſchwachen und hinfälligen Zuſtande ſey. Nein/ ich müſte in den Gedancken ſtehen/ als beleidigte ich den gütigen Himmel/ deſſen Gnade ſo mächtig geweſen/das uns das Liecht deß hellglänzenden Evangelii beſchienen/ und ſolche Gewißheit uns zugewendet hat/ damit eine iedwede Seele in Noth und Tod ſich feſt ſetzen/ und von allen Anfechtungen entledigen kan/ dann was heiſt Tod? was heiſt Unglück? da dieſe Welt nichts iſt als ein Hauffen voll Tod und Unglück. Soll man klagen/ daß iemand zu bald in den Himmel kömmt? gleich als hätte ein Menſch den Himmel in dieſem Angſthauſe empfunden. Soll man nicht im Gegentheil mit glückwünſchenden Händen dem angenehmen Gaſte/ dem ſüſſen und lieblichen Tode entgegen lauffen/ als bey welchem ein ſanfftes Schlaffen/ ein ſeliges Wolweſen/ ein ewiges Gedeyen zu befinden und zu koſten iſt. Nein/ ich will die heidniſchen Gedancken nicht geſagt haben. *Memento te eſſe hominem, ſed beatum.* Ich ſage auch / die Seele iſt glückſelich/welche den Leichnam ſo bald von ſich ablegen / und als eine mühſame Laſt abweltzen kan. Ja ein Menſch ſoll diß / als ſein beſtes Kleinod annehmen / das ſein Leben nicht ewig in dem Angſtweſen ſtecken muß. Und alſo will ich auch den kühlen Sand / die ſanffte Schlaffſtätte mit dieſen Zeilen kentlich machen.

Lebe wol du liebe Seele
Lebe nun und ewig wol/
Biß deß bloſſen Leibes Höle
Deinem Sitze folgen ſoll.
Du biſt ſelig wo dein Gott
Ohne Seuffzen Angſt und Spott
Seine liebſten Söhne weidet/
Und mit Gnad' und Woñe kleidet.
Wolte Gott es könten alle
Gleich ſo todt und ſelig ſeyn/
Daß ſie mit beliebtem Schalle
Hüpften in deß Himmels Schein.
Nun wolan es kömt die Zeit/
Daß die ſüſſe Seligkeit/

Uns ingleichem ſoll entbinden
Deine Wolluſt zu empfinden.

Nun dieſes ſey die Letze / und damit laſſet uns hingehen / biß deß Him̃els Gewalt ſolches auch bey uns gebieten will. Immittelſt haben ſie ſämptlichen ein Lob- und danckgeziemendes Mitleiden bey den jenigen vollkömmlich abgeſtattet/welche in das hohe Leidweſen geſetzet ſind / und ſolches als das eintzige Labſal annehmen/daß ſie mit ſo einem anſehnlichen Comitat den entſeelten Leichnam biß an dieſe Stelle begleiten können. Sie wünſchen Gelegenheit zu haben/alles mit gutem Danck zu bedienen / und bitten Gott/daß ſolches in einem annehmlichen Stande und nicht mitten in Seufftzen und Klagen geſchehen möge / und ſolches habe ich im Nahmen deß geſampten hochadelichen Hauſes abſtatten ſollen/ ſie können ietzt ſo viel nicht ſagen / nachdem das Leid den Mund zugeſchlöſſen hat / doch ſoll die That und die danckſchuldige Bedienung niemahls zugeſchloſſen ſeyn.

Ich habs geſagt.

Setzt immer dieſes Final darzu/ ob es gleich nicht *accurat* eintrifft/was bey den Lateinern *Dixi* geheiſſen hat/ ſolche kleine *abſurdi*täten gehen wol hin. Endlich beſchloß *Eurylas*, ihr guter Freund/ ihr ſeht wie weit euch aus dem Elend geholffen iſt. Nehmt die Lehren in Acht/ und hütet euch vor dem Hunds-Buchſtaben Nerr / Nerr ärger / als vor dem kalten Fieber. Ich weiß daß an einem Orte die *Comœdie* nach geſpielet ward/ welche Anno 1650. bey der Friedens-*Execution* zu Nürnberg vor den ſämptlichen anweſenden hohen Gevollmächtigten war *præſenti*ret worden / da hatte ein ſolcher Schnarr-Peter dieſe Perſon. Hände die der Zepter ziert/haben offt den Stab genommen / den ein ſchlechter Schäffer führt/ Helden ſind aus Hürden kommen. **Mancher groſſer Welt-Regierer legte Cron und Purpur hin / ward ein armer Herdenführer / und liebt eine Schäferin.** Ingleichem kam ein ander bey einem Leichbegängnüß mit ſolchẽ Worten aufgezogẽ:

Ich armer verirrter und verwirrter Erdebürger werde durch hertzbrechenden Kummer hart und ſchrecklich angegriffen. Und da kan ich nicht beſchreiben / wie es knaſterte/ warlich es ſchien/ als hätte iemand einen Sack voll Erbſen auff ein Bret ausgeſchütt/ der gute Kerle bedanckte ſich / und und fragte/was vor die Mühe ſeyn ſolte. Doch *Eurylas* ſagte / ich begehre nichts/ habt ihr aber ſo viel Mittel / daß ihr ohn euren Schaden 20. Thaler entrathen könnt/ ſo ſpendirt ſie auff meine und eure Geſundheit einem armen Studenten. Und hierinn that *Eurylas* ſehr klug / da hingegen mancher Narr/ wann er ehrenhalben das Geld nicht nehmen will / ſolches der *Compagnie* zu verſauffen giebt.

CAP. XXVIII.

JNdeſſen als dieſes in der Herberge vorgieng / kaufften *Gelanor* und *Florindo* zu Kleidern ein / und verwunderten ſich wol über die närriſche Welt / daß alle halbe Jahr faſt eine hauptſächliche

Veränderung in Zeugen und Kleidern vorgenommen wird/ doch weil die Narrheit ſo gemeine iſt/ſo lacht ſichs nit mehr/ wann man viel von ihren Gedancken wolte anführen. Ferner kamen ſie in den Buchladen / da traff *Gelanor* etliche von ſeiner Tiſchgeſellſchafft aus dem Wirthshauſe an / mit dieſen gerieth er in einen *diſcurs* von den neuen Büchern. Abſonderlich war ein neuer Prophete auffgeſtanden / der hatte etliche zwantzig Jahr hinaus geweiſſaget/ was ſich in der Welt unfehlbar begeben würde. Zum Exempel von dem Jahr 1672. hatte er folgende Muthmaſſung:

VENIO NUNC AD ANNUM
M. DC. LXXII.
Cui
Ob viſum in Caſſiopeia ſidus ſeculare,
ſed ominoſum debemus Jubileum.
Reviviſcent ſeculares hiſtoriæ.
Ebulliet
Effuſus in laniena Pariſienſi
Hugonottarum ſanguis.
Nam ſeculum eſt
Quod clamavit ad cœlum.

Quem

Qvem qvidem clamorem compeſcere
videbatur
Edicti Nannetenſis lenitas
Henrico IV.
Regie & fideliter præſtita, niſi
qvidem turbaſſet
Indigna Rupellæ oppreſſio,
Fallor?
An à Ludovico Rege, an ab Armando
miniſtro cum ſtupore univerſi
orbis ſuſcepta & perfecta.
Ab hujus enim civitatis interitu
defendere videtur
Qvicqvid calamitatis ac miſeria
Hugonattarum,
poſtea preſſit Eccleſiam;
Sed
Extollite capita veſtra Cives Europai,
Lilia,
Hugonottis denuo infeſta ſunt,
Aut Extirpaturi religionem,
Aut Daturi pœnas
Galli exercitum conſcribunt,
Nam forte,
Sic viſum eſt Superis,
Ut illam Religioni injuria,

Per neminem,
Niſi per ejusdem religionis aſſeclas
vindicetur.
O Europa, qvando vidiſti aut videbis
tantum belli apparatum?
Interim,
Vos ſpectatores cavete,
Ne, qvi fabulam agunt,
Spectaculi mercedem à vobis exigant.
Imprimis O Germani!
Præparate vos ad futuri
Anni ſolennitates,
Qvatuor enim tunc effluxerint
Secula,
Ab inſtaurata Habsburgenſium
Felicitate,
Fortaſſis qvod numerum ſeptimum
dimidiat,
Et ſeculi ſeptimi medium obtinet,
Vim habet climacterici.
Hungaria parturit, & Lucina Seu
Mahometis Luna opem feret.
O notabilem & poſterorum hiſtoriis
Annum celebratiſſimum!
Nam etiam,
Seculum tunc eſt,

Ex qvo
Romani ultimum viderunt Papam
Qvi fuerit pius.
Cui parentandum eſſe, niſi opinantur
Itali
Turca judicabit.
O annum admirabilem,
Ne qvid addam amplius.

Gelanor ſahe ſich in den Weiſſagungen etwas umb. Endlich rufſte er überlaut. Ach ſind das nicht Schwachheiten mit den elenden Stroh-Propheten / die alle zukünfftige Dinge aus den bloſſen Zahlen erzwingen wollen. Was hat es auff ſich / ob nun hundert oder mehr Jahr verfloſſen ſind? Jch ſehe keine Nothwendigkeit die mir anzeigte / warum itzund eben viel mehr als ſonſt / diß oder jenes vorgehen ſolte. Es ſteckt ein betrieglicher Gänſeglauben dahinter / dann dieſes iſt gewiß / dz in dem eitelen Weltweſen nichts über hundert Jahr in einem Lauffe verbleiben kan. Alſo daß man ſich ſchwerlich verrechnet / wann man ſpricht / über hundert Jahr werde diß Reich ſtärcker / ein anders ſchwächer ſeyn. Aber warum es nit eher oder långſamer geſchehē möge/ das ſehe ich nit. Hier gaben die andern ihr Wort auch darzu / und kamen alſo von einer Frage auff die andere. Einer lachte dieſelben aus/welche meinen/ ſie haben unſerm HErrn Gott in das *Cabinet* geguckt / und haben *obſervirt* was er in ſeinem Calender vor einen Tag zum Jüngſten Gericht anberaumet. Ein ander nahm die jenigen vor/ welche in ihren *annis Climactericis* groſſe Wunderwercke suchē/da es doch hieſſe/wie Käyſer *Maximilianus II.* geſagt: *Qvilibet annus mihi eſt climactericus*, die andern brachten was anders vor. Letzlich kam die Frage auff die Bahn/ was man von *Nativität*-ſtellen halten ſolte? da ſagte ein Unbekandter / der ſich in das Geſpräche mit eingemiſchet/ihr Herren/ dieſe Frage iſt etwas kützlich/es denckt offt einer etwas/das er doch nit ſagen mag/im̃ittelſt wil ich ſagen was meine Meinung iſt / die Sterne und deß Himmels Einfluß kan niemand leugnen / ob iemand aus denſelben könne urtheilen / mag ich nicht *decidirn*, geſetzt die *principia* träffen ein / und man könte

einem

einem den gantzen Lebens-Lauff gleichſam als in einem Spiegel vorſtellen / ſo iſt doch dieß zu beklagen / daß die meiſten/ welche ſich dergleichen Rath geben laſſen/ ſolches aus einem bloſſen / und ich hätte bald geſagt Atheiſtiſchen / Fürwitz thun. Da iſt die Verheiſſung GOttes viel zu wenig/ dz man auff ſie trauen ſolte; Man muß beſſere Verſicherung aus der *Conſtellation* erhalten / und niemand giebt Achtung auff das allgemeine *Nativität* welches Gott nicht lang nach Erſchaffung der Welt allen Menſchen geſtellet hat: biſtu fromm / ſo biſtu angenehm / biſtu aber nicht fromm/ ſo ruhet die Sünde vor die Thür. Das heiſt ſo viel/ wirſtu dich um einen gnädigen GOtt bekümmern / ſo wirſtu wohlleben / alles ſoll dir zum Beſten außſchlagen / es mag Armuth / Kranckheit / Verachtung / Krieg und ander Unglück einbrechen / ſo ſoll es dir doch zu lauter Glücke gedeyen. Wirſtu aber auff andere Sachen dich verlaſſen / und gleichſam andere Götter machen / ſo wird dich alles Glücke / es mag an deiner Hand / oder in deinem *Thema-*

te natalitio ſtehen / zu lauter bellenden Hunden werden / welche dich endlich in Noth und Tod ſo erſchrecken ſollen / daß die böſe Stunde aller vorigen Freude und Herrligkeit vergeſſen wird. Ach was vor ein ſchön Fundament haben die Atheiſten zu ihrem *abſoluto decreto*, zu ihrer *prædeterminatione voluntatis*, und was die anderen Grillen ſeyn / dadurch man Gott entweder *per directum* oder *per indirectum* zu der Sünden Urſache machen will. Und dieſes iſt die Urſache/ daß bißher vornehme *Politici* in ihren Schrifften ſolches ziemlich hoch gehalten / weil ſie durch die allgemeine Nothwendigkeit/ etwas erzwingen können/ dz in ihren Statiſtiſchen Kram dienet / hier fiel ihm ein ander in die Rede/ uñ ſagte dz wäre die beſte *Nativi*tät/ haſtu viel Geld/ ſo wirſtu reich/ lebſtu lang / ſo wirſtu alt/ und wüſte er einen Studenten dem habe die Mutter ſollen Geld ſchicken / allein ſie hätte ſich entſchuldiget / das Bier davon ſie ſich nehren müſte / verdürbe ſo offt/ er ſolte zuvor ein Mittel ſchicken/ damit das Bier gut würde / drauff hätte der Sohn einen Zettel genommen / und darauff geſchrieben : **Liebe Mutter brauet gut Bier ſo habt ihr guten Abgang.** Solchen hätte die Mutter angehenckt/ und wäre auch ihre Braunahrung beſſer von ſtatten gangen. Andere Sachen gingen weiter vor / welche doch von keiner Wichtigkeit waren/daß man ſie auffzeichnen ſolte. Es lieff auch hernach nichts denckwürdiges vor weil ſie den Tag darauff/ ſo bald etliche Kleider gemacht waren/aus der Sadt reiſeten/und anderswo mehr Narren ſuchen wolten.

CAP. XXIX.

SIe reiſeten etliche Tage / und traffen wenig ſonderliches an. Einen Mittag kehreten ſie auff einem Adelichen Schloſſe ein / wurden auch von dem Herrn deſſelben Ortes gar höflich empfangen / bey der Mahlzeit klagte der von Adel was er vor eine poſſierliche *action* mit ſeinen zween Prieſtern habe. Einer hätte dem andern hinter dem Rücken nach geredet/ als wäre er auff der *Univerſität* mit Fidel Treutgen wol bekandt geweſen / ſolches habe dieſer nicht leiden wollen / ſondern habe ihm durch *Notarien* und Zeugen eine ſchimpfliche und ehrenrührige *Retorſion* in das Hauß geſchickt. Jener wäre nicht zu gegen geweſen/und hätte in ſeiner Abweſenheit deß Prieſters Sohn die Sachen angenommen. Nun habe er ſich in allen Juriſten-*Facul*täten belernen laſſen / ob er die vermeinte *retorſion* nicht vor eine hauptſächliche *Injurie* annehmen / und derhalben ſich ſeines *Juris retorqvendi* gebrauchen möge. Und als geſprochen worden / wofern er die Bekandſchafft mit FidelTreutgen nicht anders als in Ehren verſtanden/ ſo hätte freylich das Recht ſtatt / und wäre der erſte ein grauſamer *Injuriant:* ſey er hingangen und habe ihm eine Schkarteke in das Hauß geſchickt / darvor dem Hencker grauen möchte. Der erſte habe geſehn die *Notarien* und Zeugen mit ihrem Papiergen auffpaſſen / derwegen dem Haußknecht geruffen/und nach dem er gebeten/ ſie möchten doch von den Sachen / die ſie ſehen würden / gleichfals ihr Zeugnüß beytragen / geſagt : gehe, Haußknecht/

lege dieſen Brieff/ eh ich ihn leſe/auff den Hackſtock / und haue ſo lang drauff / biß er in kleine Stücken iſt / alsdann gehe auffs *ſecret*, wirff den Plunder hinein/ und thue etwas drauff / ihr Herren aber werdet euch in eurem *Inſtrumente* darnach zu richten wiſſen / und werdet es meiner Gütigkeit zuſchreiben / daß ich euch mein Haußrecht nicht gethan habe. *Florindo*, der mit ſeinem Maule ſehr fix war/ſagte hier / iſt der geiſtl. Vater nicht ein Narr/daß er in die Juriſten-*Facul*tät ſchickt/ob er *retorqvir*en darff/und ſchickt nicht in die Theologiſche *Facul*tät / ob es ihm als einem Geiſtlichen wohl anſtehet/ daß er wie Petrus mit dem Schwerd hinein ſchlägt / oder als ein Donnerkind Feuer vom Himmel wüntſcht. Ich halte der Spruch / *Vos autem non ſic*, gehört auch hieher.

Gelanor hatte über den freyen Reden ein ſonderliches Mißfallen und ſtraffte ihn derhalben/er ſolte nicht ſo unbedachtſam von dergleichen Sachen urtheilen/ ſo lang er nicht den Unterſcheid wüſte/was geiſtliche und was weltliche Händel wären/

ren / denn deßwegen werde niemand ein *Theologus*, daß er ohne Unterſcheid / abſonderlich wo die Ehre Gottes nicht darunter *verſirte* / ſolte mit allen unhöfflichen *Injurien* vorlieb nehmen / die Richter wären den Geiſtlichen ſo wohl zum Beſten geſetzt als den Weltlichen. Und gewiß / *Gelanor* hatte Zeit / daß er die Sache wieder gut machte / deñ der von Adel hatte einen *Praeceptor*, der ſpielte ſchon mit den Augen / wie eine Meerkatze / auff den Apffelkram / als er hörte / ein Geiſtlicher dürffe ſich nicht wehren. Wie er dann erſt vor etlichen Tagen ſich mit etlichen Pfefferſäcken brav herum geſchmieſſen / und ſich einen Dreſcher / der vor dieſem im Kriege Leutenant geweſen / *ſecundi*ren laſſen / wiewol *Florindo* entſetzte ſich nicht / und als er die trockene *Correction* eingeſteckt / fragte er den böſen Mann / Hr. *Praeceptor* was halt ihr davon? dieſer ſagte / *Monſ. Gelanor* habe ſehr vernünfftig von der Sache geurtheilt / ſonſt würde es ihm / als einem *Theologo* nicht angeſtanden haben / ſolche unverantwortliche Reden zu vertragen. Hier fing ſich ein artig *diſputat* an / worinn *Florindo* ſeinen alten Schulſack gantz außſchüttete.

Flor. Domine Præceptor, at igitur es Theologus?

Præc. Ita, ita.

Flor. Sed ſi es Theologus, dic qvæſo qvot jam refutaveris hæreticos.

Præc. Ego ſum Theologus, qvi conciones habet.

Flor. Intelligo rem, Theologus es non diſputans, ſed concionans.

Præc. Ita, ita.

Flor. At ego qvidem credideram concionandi artem ſine notitia Theologiæ tam poſitivâ qvàm polemicâ ſubſiſtere non poſſe.

Præc. Ego diſtinguo inter Theologum theoreticum & practicum.

Flor. Et ego verò novum diſtinctionis monſtrum video.

Præc. Theologus theoreticus diſcit articulos fidei: ſed practicus diſcit conciones.

Flor. Diſcit igitur? utinam ipſe faceret. Interim ut intelligo, theoreticū vocatis Profeſſorem; practicum, Concio-

natorem.

Prac. Ita, ita.

Flor. Qvid autem ſi argumentis evicero, Profeſſorem eſſe debere practicum; Concionatorem vero ne qvidem eſſe Theologum?

Prac. Ego negarem concluſionem.

Flor. Citra jocum. Ego ſic argumentor. Qva profeſſio verſatur circa agenda & credenda, ea eſt practica. Atqvi profeſſio Theologia ſic ſe habet E.

Prac. Concluſio eſt falſa.

Flor. Eadem ego operâ dicam, tuam theſin eſſe falſam.

Prac, Sed ego hoc audivi à Doctore celeberrimo.

Flor. Si Doctor ille celeberrimus, praſiſcini, adeſſet, ſententiam ſuam fortè defenderet melius, nunc ordo loqvendi te tangit.

Prac. Qvicqvid dicas, ego aliter non ſtatuam.

Flor. Sed obſtat argumentum à me propoſitum.

Prac. Hoc ego non curo, ſicut malam nucē.

Flor. Neq; tamen aliter emerget veritas

& cogita, qvantum tuum ſit peccatum ſi me relinqvas in errore, cum ipſa charitas chriſtiana cupiat informari proximum.

Prac. Si vis, ut tibi ad pudorem reſpondeam, ego dico, Profeſſores Theologiæ legunt ſaltem in libris, & vident qvid bonum eſt, & hoc dicunt aliis, qvi concionantur.

Flor. Id videris ſtatuere, Theologos illos dicere qvidem qvid agendum aut credendum ſit; ſed tamen vi profeſſionis ſuæ adſtrictos non eſſe, ut ipſi talia agant aut credant. Et inde dici theoreticos.

Prac. Ita, ita.

Flor. Sed ubi jam oſtendes Theologos practicos, cùm ipſi plerumqve concionatores dicant & non faciant?

Prac. Nonne praxis eſt, qvod concionantur?

Flor. Nonne praxis eſt, qvod illi legunt & diſputant? Studia practica non dicuntur à tractatione, qvæ practica eſſe videtur; ſed ab objecto tractationis, qvod ad praxin terminantur, ſeu agendo abſolvitur.

Præc. Qvi ad omnes diſtinctiones debet reſpondere, illum oportet ſibi emere Lexicon Philoſophicum Rodolphi Goclenii.

Flor. Qvid audio? an Goclenius, qvi contradictiones philoſophicas conciliavit, noſtræ etiam controverſiæ medelam afferre poterit?

Præc. Qvid ego curo; credat unusqvisqve qvicqvid vult.

Flor. Mirum eſt Theologum practicum adeo propendere ad Syncretiſmum.

Præc. Hoc ego non facio.

Flor. Provoco ad auditores, interim ſi diſplicet qvæſtio prior, veniamus ad alteram. Concionatores enim qvatenus tales ſunt, mihi qvidem non videntur Theologi.

Præc. Rogo te, noli tam abſurda ſtatuere.

Flor. Ego ſic argumentor; Artifex non eſt Theologus, Concionator qvatenus talis eſt artifex. E.

Præc. Me oportet ridere, qvod Syllogiſmum profers, in qvo omnes tres propoſitiones ſunt abſurdæ.

Flor. Cupis probationem?

Prac. Non non; impoſſibile eſt, ut probari poſſit.

Flor. Sic ego nunqvam memini diſputare.

Prac. Ego ſapè diſputavi cum Paſtoribus hujus loci, ſed nemo me taxavit.

Flor. Qvanti te taxaverint alii id eqvidem mea non refert. Fac ſaltem, ut videant reliqvi, qvid ſentias de meo argumento.

Prac. Eja, eja qvaſi ego neſcirem, qvod tu me vis confundere, ſed tamen ut omnes audiant, qvàm abſurda ſint omnia. Tu dicis, artifex non eſt Theologus. An neſcis hinc inde à Theologis proponi artem moriendi, artem bene vivendi, artem credendi &c. eja, eja, ergo Theologus non eſt artifex.

Flor. Miſerum eſt, ut video, cum illis diſputare, qvi terminos philoſophicos hauriunt ex Calepino aut Daſypodio. Diſtingvo inter artis acceptionem philoſophicam & vulgarem, vulgaris de qvavis ſumitur nòtitia qva

prædi-

practica eſt; Philoſophica praciſe denotat habitum effectivum.

Prac. Ego non diſco philoſophiam ex Calepino, ego habeo tabulas Stierii oſtende mihi hanc diſtinctionem.

Flor. Qvem tu mihi opponis arietem? Sed conſultum vix eſt, ut optima mea argumenta in pumice cerebri tui deteram, faciam qvod olim domini bellaturi adverſus ſervos. Illi enim non haſtis aut gladiis, ſed ſcuticis & ferulis victoriam reportabant. Sic ego leviori qvadam viâ te aggrediar.

Prac. Neſcio qvid dicis.

Flor. Dicebas antea te eſſe Theologum, qvares cum mihi diſplicent hoc mihi enaſcitur argumentum: Theologus eſt mortuus: Tu non eſt mortuus, E. Tu non eſt Theologus.

Prac. Nego minorem.

Flor. Cum mortuo igitur diſputavi? egregiam vero umbram, qva nullam mihi incuſſit formidinem.

Prac. Ego mortuus ſum huic mundo.

Flor. Et vivis huic ſeculo?

Hier legte ſich *Gelanor* darzwiſchen/ und ſagte / ſie ſolten ſich in der Lateiniſchen Weißheit nicht zu tieff verſteigen/ doch fragte er ſeinen Nachbar/ wer dieſer *Præceptor* wäre; Da erzehlte dieſer / es wäre ein *Magiſter* hätte ſeine *Dona* zu predigen / und könte er den *Heerman* faſt *ad unguem* außwendig. Sein Vater wäre ein *Paſtor paganus*, und ob gleich derſelbe nicht *promotus Magiſter* wäre/ ſo lieſſe er ihn doch oben an gehen. Mit dergleichen paſſirten ſie die Zeit biß ſie auff brachen/und weiter reiſeten.

CAP. XXX.

IN wenig Tagen kamen ſie in ein vornehme Stadt und da legten ſie ſich in das beſte Wirthshauß / bey Tiſche nahm einer die Oberſtelle / welcher vor eins länger im Hauſe geweſen / und vors andere eine groſſe und vornehme Perſon bedeuten ſolte. Er ſaß gantz Gravitätiſch / wie ein Spaniſcher *Ambaſſadeur*, und wenn die anderen die

Diſcurſe lieſſen herum gehen / machte er mit ſeinem Stillſchweigen / daß man ihn vor einen köſtlichen Mann hielt. Endlich ſetzte ſein Junge vor dem Tiſche / indem er auffwarten ſolte / die Beine etwas krumm / da fieng er an zu fulminiren als wäre ihm etwas groſſes wiederfahren. Du Stück von allen Ertzſchelmen / ſagte er / wie offt ſoll ich mich wegen deiner Unhöflichkeit erzürnen / nahm darmit ſein Spaniſch Rohr / und kurrentzte den armen Lauer durch alle *prædicamenta* durch / und gewiß / es war ſehr verwunderlich anzuſehn / wie der gute Junge ſo gedultig war / bald muſte er die Schienbeine hinſtellen / und ſich aus aller Macht drauff prügeln laſſen: Bald muſte er mit den Händen Pfötgen halten: Bald muſte er mit den Backen auffblaſen / und eine Maulſchelle nach der andern einfreſſen / und was der Händel mehr war.

Nachdem nun der arme Tropff wohl ſtrappezirt war / fieng der Herr an /

Ach du Böſewicht/ ſiehe wie ich mir deinetwegen das Leben abkürtzen muß / iſt es auch möglich daß ein Tag vorbey geht/ da ich mich nicht erzürnen muß. Wolte ich doch das Leben keinem Hunde gönnen. Ach Herr Wirth/iſt keine Citrone da/die Galle läufft mir in Magen. Ach der Schelme wird noch zum Mörder an meinem Leibe/ etc. die Compagnie ſahe den Narren an und ließ ihn reden. Doch als ihn der Wirth in ſein Zimmer gebracht / ſagte *Eurylas*, nun das Glücke hält ſich wol / die Narren präſentiren ſich von Tag zu Tage beſſer. Der Zwecken-Peter möchte ſich nicht erzürnen / wann ihm die Boßheit ſo geſchwind in die Caldaunen fährt. So will er erſtlich ſehen laſſen/ daß er Macht hat ſo einen elenden Jungen zu prügeln / und vors andere thut er ſein närriſch / daß die Leute dencken ſollen er wird flugs ſterben. Ja es mag vielleicht ein trefflicher Handel an ſeiner Perſon gelegen ſeyn/ daß die Leute deßwegen vor der Flöre auff die Hüte knüpfften. Und gewiß es verlohnte ſich wol der Müh / daß er ſo einer Lumpen-Urſach willen einen Fladenkrieg anfieng. Hätte auch der Junge was gethan ſo weiß ich gewiß / der Haußknecht hätte nichts darnach gefragt / und hätte ihr um ſechs Pfennige in dem Stalle eine Galliarde mit der Spießruthe geſpielt. Da ſagte ein ander am Tiſche / mein Herr verwundere ſich nicht zu ſehr / das iſt noch nichts/geſtern karbatſchte er den Kutſcher im Hofe herumb / als einen Tantzbär / nur daß er nicht ſtracks gehöret / da er zum Fenſter hinauß gepfiffen : da er doch erwieſen / daß er eben dazumahl die Pferde gefüttert. Nachmittage ſchleppte er ſeinen Schreiber in der Stube bey den Haaren herum/ und pauckte mit einem Banckbein hinten nach / daß wir alle dachten / er würde ihn krum und lahm ſchmeiſſen / und als wir fragten / was er gethan / ſo hatte er die Sandbüchſe in der Tafel-Stube vergeſſen. Der Junge / der ietzund ſo tractirt wurde / mag ſichs vor eine Ehre achten / daß er ein Spaniſch Rohr zu koſten kriegt / denn ſonſt muß er allzeit auff der Stube die Hoſen abziehen/

hen/und da tritt der groſſe Staatsmann mit der Ruthe davor/und beſieht die *poſt-prædicamenta* vom Auffgang biß zum Niedergang. Unterdeſſen ſchreyt der loſe Dieb als ſteckte er an einem Spieſſe/und rufft ſeinen hertzlieben/ güldenen/ geblümelten Herrn um Gnade und Barmhertzigkeit an/ *Gelanor* ſagte darauff; Ein Eſel mag ſich in die Löwenhaut ſo tieff verbergen als er will / es gücken doch die langen Ohren hervor. Und ein Kerle welchen die Natur zu einem *Baculario* in der *A. B. C.* Schule deputirt hat / mag ſo Politiſch werden als er will/ſo guckt doch die Ruthe und der Stecken/ gleichſam als zwey lange Eſels-Ohren unter ſeiner Staats-Mütze hervor. Hiermit kam der Wirth wieder in die Stube / da fragte *Eurylas* wer dieſes geweſen wäre; Der Wirth ſagte/ es ſey ein vornehmer Mañ/ er habe ein hohes Ampt / doch hätte es ſo einen langen Lateiniſchen Nahmen/ daß er es nicht behalten könte. Zwar dieſes wüſte er von ihm zu rühmen / daß ſich alle über ihn beklagten / als kennte er ſich vor Hoffart ſelbſt nicht / und hätte zwar geringe Meriten / doch ſehr hohe Gedancken. *Gelanor* brach hierauff in folgende Worte heraus: Der Kerle ſtrebt mit aller Gewalt nach dem *Superlativo* in der Narrheit. Was bildet er ſich mit ſeiner vornehmen *Charge* ein? weiß er nicht / wenn die Schweine auff den Möhren oder Rüben-Acker kommen / ſo erwiſcht die gröſte Sau gemeiniglich das gröſte Stücke. Es fällt mir bey was in der alten Kirchen Hiſtorie von Einem Biſchoff erzehlet wird. Dieſer ließ ſich viel düncken/dz er ſo ein vornehmes Amt erlanget hätte/ und ſahe alle andere Leute gegen ihm zu rechnē vor Katzen an. Endlich erſchien ihm im Schlaffe ein Engel/ und redete ihn alſo an: Warumb erhebſt du dich deines hohen Beruffs / meynſtu daß deine Qvalitäten ſolches verdient haben? Ach nein / die Gemeine iſt keines beſſern Biſchoffs werth geweſen. Mich dünckt/wer manchen Rath/Superintendenten/Bürgermeiſter/Amptmañ/Richter und dergleichen *anatomiren* ſolte / es würde nichts anders heraus kom̃en / als Gott habe die Gemeine nit ärger ſtraffen könnnen / als mit ſo einem geſchnitzten Palm-Eſel / dem man nun faſt göttliche Ehre anthun müſſe. Hier ſagte einer am Tiſche / er hätte ſolches in der That offt erfahren. Ich kenne / ſagt er / einen Burgemeiſter / der will ſich an den Griechiſchē *Patribus* zu tode leſen / einen Superintendenten / der ſchreibt *Commentarios* über die *Politica* und *vertirt* Frantzöſiſche *Romanen*: Einen Stadt-*Phyſicum*, der wil *Barthii Adverſaria continuiren*: Einen Schul-*Rector*, der *refutirt* die Ketzer: Einem Kauffmann / der iſt ein *Chymicus*: Einen Soldaten der ſitzt Tag und Nacht über Teutſchen Verſen: Einen Schuſter / der *advocirt* und heißt *novo nomine Licentiat* Abſatz: Einen Bauer / der ſchreibt Calender: Das heiſt mit kurtzen Worten ſo viel gegeben / ein iedweder Narr thut was er nicht thun ſoll / und darzu er von Gott beruffen iſt / das ſetzt er hinten an / gleich müſte das ἔργον dem πάρεργῳ weichen / *Eurylas* ſagte hierauff / mein lieber Herr / diß geht wol hin / da thut gleichwol ein iedweder etwas / und zeigt dadurch an / daß er nicht gantz einen

Grützkopff hat. Zum wenigſten dienen dieſe Sachen / wie mein alter Edelmann aus dem *Tacito* offt ſagte / *ad velandum ſegne otium*, aber was ſoll man bey den Leuten thun die gar nichts verſtehn / und doch / wie jener / der Teufel gar bey der Cantzley ſeyn. *Gelanor* fiel ihm in die Rede / es bleibt darbey / wo dergleichen vorgeht/da iſt die Gemeine oder das Land keines beſſern werth geweſen. Gott ſtrafft nicht nur mit Fürſten die Kinder ſind/ oder doch kindiſche Gedancken haben: ſondern wo man kluge und vernünfftige Leute bedarff/ da kan er ein Kind hinſetzen dadurch die allgemeine Wolfahrt in das Decrement gebracht wird. Und dannenhero ſieht ein iedweder was dieſelbe vor Narren ſind / welche auff die übele *Adminiſtration* bey hoher und niedriger Obrigkeit ſchmähen wollen / du elender Menſch gib achtung auff dich / ob du mit deinem böſen Leben was beſſers verdienet haſt. Vielleicht hat ein Fürſt oder ſonſt ein hoher *Miniſter* offtmahls mehr auff die Unterthanen zu ſchelten / daß ſie mit ihren Sünden und Schanden Gott erzürzürnen und alſo viel gute *Conſilia* von ihrem guten *Event* zu rücke halten. Es dencke auch ein iedweder Bürger und Bauer nach / es wird alle Sonntage von der Cantzel vor die Obrigkeit gebetet. Aber wo iſt einer der ſolches mit Andacht nachſpricht? daß es alſo kein Wunder iſt/daß Gott ſo ſparſam mit den Gütern gegen uns umbgeht/darum er ſo ſparſam oder wol gar nicht angeruffen wird. Unterdeſſen mag ein ſolcher zur Straff eingeſetzter Großſprecher ſich nicht zu viel auff ſeine Farbe verlaſſen. Käyſer *Caligula* wolte ſeinem Pferde Göttliche oder doch Fürſtliche Ehre erweiſen laſſen/ gleichwohl blieb es ein Pferd und ward an ſich ſelbſt zu keinem Fürſten. Alſo weñ Gott einen Fuchs / einen Wolff/ eine Sau/einen Eſel oder wol gar eine Fledermauß von den Menſchen zur Straffe will geehret wiſſē/ ſo iſt es zwar billich/dz man Gottes Willen mit gantzem Hertzen erfüllt / doch das unvernünfftige Thier wird deßwegen kein Menſch. Ja es geht endlich wie mit dem *Attila*, der nennete ſich *Flagellum Dei*; Aber nun liegt die Ruthe im Hölliſchen Feuer und brennet.

Wie ein Vater/ wenn er die Ruthe gegen die Kinder offt gebrauchet hat / ſie zuletzt in den Ofen wirfft. Mehr dergleichen wurden vorgebracht/ biß die Compagnie auff einen andern Diſcurs gerieth / und endlich vom Wirthe vernahm / wie daß inſtehende Woche eine groſſe Hochzeit / und auch ein groß Leichenbegängnuß würde angeſtellet werden. Weil nun ein iedweder ohn dieſem gern außgeruhet hätte / ward alſobald beſchloſſen / beyde *Actus* in Augenſchein zu nehmen.

CAP. XXXI.

NUn hatten ſich bey währender Mahlzeit etliche Kerlen in die Stube gefunden / welche einen ſonderlichen Tiſch einnahmen und zu Trincken begehrten / die waren ſo treuhertzig auff das Bier und den Wein erpickt / daß ſie ein groß Straff-Glaß in die Mitten ſetzen / welches der jenige außſauffen ſolte/ der über drey Gläſer würde vor ſich ſtehen laſſen/ und wie die Redens-Art hieß/ zum Schafhäuſer werden/ da gieng Bier und Wein unter einander / da truncken ſie *carlemorlepuff*, da ſoffen ſie *Flores*, da verkaufften ſie den Ochſen / da ſchrieben ſie einen Reim auff den Teller / in Summa / da plagten ſie einander mit dem Sauffen / daß es eine Schande anzuſehen war / die Gäſte über der Tafel ſtunden auff und giengen in ihre Gemächer / dieſe aber ſtocherten die Zähne biß nach Mitternacht / und ob gleich etliche das überflüßige Geträncke nicht vertragen kunten / ſo ſtund doch ſchon ein Becken auf dem Tiſche / in welchem man S. Ulrichen ein Kälbgen auffopffern kunte / und damit gieng es von forn an. Ja es kam ſo weit / daß die Gläſer und Kannen zu ſchlecht waren / und daß ſie aus umgekehrten Leuchtern / aus Hüten/ aus Schuhen / und aus anderen poßirlichen Geſchirr ſoffen/ biß einer da/ der andere dort in ſeinem eigenen Södgen liegen blieb. Der Mahler hatte dieß Cyclopiſche und Beſtialiſche Weſen mit angeſehen / als er nun alles nach der Ordnung *referirte* / ſagte *Gelanor*. Iſt das nicht eine Thorheit bey uns Teutſchen/ daß wir ſo unbarmhertzig auff das liebe Geträncke loß gehn / als könten Gottes Gaben ſonſt nicht durch gebracht werden; und daß wir uns einander ſelbſt ſolche Ungelegenheit machen. Es wird einer in dem Hauffen geweſen ſeyn/dem zu Ehren der Schmauß wird angeſtellet ſeyn/ und da wird es morgen heiſſen/ ha ich bin ſtattlich *tractirt* worden/ich habe die Thür nicht finden können / der Kopff thut mir drey Tage darnach weh/und dieß heiſt auf eutſch/dem zu Gefallen bin ich ein Narr/ ine Beſtie/ja wol gar ein Teufel worden. Nun wird niemand leugnen/ daß offt eier in der *compagnie* den andern zwinget/ a doch keiner rechte Luſt zum Sauffen at. Und doch muß die Gewonheit ihren auff behalten/und es heiſt/ ſie ſind luſtig weſen/wann ich einen Feind hätte/und nte ihn ſo weit bringen / daß er einen

Tag ſich anſtellte als ein rechter gebohrner Narr / und den andern Tag vor Schmertzen nicht wüſte / wo er den Kopff laſſen ſolte / ſo meinte ich / meine Rache wäre ſehr köſtlich abgelauffen. Nun aber thun ſie ſolches nicht ihrem Feinde / ſondern ihrem beſten Kern-Freunde / den ſie ſonderlich *reſpect*iren wollen / und iemehr ſie einen *obligi*ren wollen / deſto ſchärffer ſetzen ſie einem zu / daß mancher glückſelig iſt / der wenig Freunde hat / und alſo bey ſeiner Vernunfft ungehindert gelaſſen wird.

Eurylas ſagte hierauff / es nehme ihn offt wunder / warum ein Menſch ſolche groſſe Luſt an ſeiner Unvernunfft und an anderer hernachfolgenden Verdrießlichkeit haben kan / dann / daß niemand den Befehl Chriſti in Acht nimmt / hütet euch vor Freſſen und Sauffen / das iſt in der Atheiſtiſchen Welt kein Wunder / da man Gottes Gebote offt hintan ſetzt. Sondern dieß ſcheinet vor ſolche *Politicos* zu ungereimt / daß / indem ſie in allem auff ihr Beſtes ſehen und dencken wollen / gleichwol ihre Vernunfft / ihre Geſundheit und alles in dem Weinfaſſe zurück laſſen. Da kömmt ein Prieſter/und hätte die Gaben/ daß er eine feine andächtige Predigt ablegen könte: Aber weil der geſtrige Rauſch noch nicht verdauet iſt / ſo geht es ab wie Pech vom Ermel / und hat er ſelbſt neben ſeinen Zuhörern / die höchſte Ungelegenheit darbey. Das Nachſinnen kömmt ihn ſauer an / kein Wort henckt an dem andern/das Maul iſt ſo dürr/daß ihm die Zunge als ein alter Peltzfleck an dem Gaumen herum zappelt.

Von andern Ständen mag ich nichts ſagen/wolte Gott! die jungen Leute ſpiegelten ſich an den alten podagriſchen/ trieffäugigten / zitterenden Herren/ welche in Städten und Dörffern offt verurſachen / daß ein gemeines Weſen auff ſchwachen Füſſen ſteht/ da ſie doch ſolcher Schwachheit wol könten geübrigt ſeyn/ wann ſie in der Jugend ihre geſunde und ſtarcke Naturen nicht ſo ſehr *forcirt* hätten/ und wie mancher wäre ein beliebter und geſegneter Mann blieben / wann er im Truncke nicht alle Heimligkeit geoffenbahrt / oder mit einem andern unnöthigen Streit angefangen/ oder ſich ſonſt mit närriſchen Reden und Geberden *proſtituirt* hätte.

Gelanor gedachte darbey an einen Studenten/welchen er zu ſeiner Zeit auf *Univerſi*täten gekennt hatte/ von dieſem ſagte er/ ich habe mein Tage keinen Menſchen geſehn/ der ſich mit beſſer Manier vom Sauffen abfinden kunte: Einmahl ſolte er ein Glaß voll Wein ungefehr von einer Kanne außtrincken/ und ſtellte ſich der andere/ der es ihm zugetruncken/ ſo eifrig an/ als wolte er ſich zureiſſen/ doch dieſer ſagte; **Mein Freund ich habe ihn von Hertzen lieb/ doch iſt mirs lieber er wird mein Feind/ als daß ich ſoll ſein Narr werden.** Ein ander ſagte zu ihm/ entweder das Bier in den Bauch/ oder den Krug auff den Kopff/ da war ſeine Antwort: **Immer her/ ich habe lieber nüchtern Händel/ als in voller Weiſe.** Wieder ein ander trunck ihm eines groſſen Herrn Geſundheit zu/ da ſagte er: **GOtt gebe dem lieben Herrn heute einen guten Abend/ meine Geſundheit iſt mir**

mir lieber als ſeine. Ferner ſolte er ſeines guten Freundes Geſundheit trincken/ da war dieß ſeine Entſchuldigung: Es wär mir leid / daß ich die Geſundheit oben oder unten ſo bald weglaſſen ſolte. Einmahl bat ihn einer/er ſolte ihn doch nicht ſchimpfen/ daß er ihn unberauſcht ſolte von der Stube laſſen / aber er *replicirte*: Mein Herr ſchimpfe mich nicht/ uñ ſauffe mir einen Rauſch zu. Mehrentheils war dieß ſeine *Exception*. Herr/ ſagte er/ wil er mir eine Ehre anthun / ſo ſey er verſichert/ ich ſuche meine Ehre in der Freyheit/daß ich trincken mag/ ſo viel mir beliebt: wil er mich aber zwingen/und mir zuwider ſeyn / ſo nehme ich es vor eine Schande an/ und dancke es ihm mit etwas anders/dz er mich gebeten hat. Gleich in dem fragte *Florindo*, ob ſie nicht wolten zu Bette gehn/ und verſtörte alſo das ſchöne Geſpräche.

CAP. XXXII.

AM Morgen ſtunden ſie auff und ſpatzierten durch die Stadt / als ſie nach

Hauſe

Hauſe kamen/war der Richter an demſelben Orte von einem andern *pro hoſpite* genommen worden / der führte lauter Chriſtliche *Diſcurſe*. Ja ſagte er/was hat ein Menſch das ihm Gott nicht giebt. Ach Gottes Vorſorge muß das beſte bey unſer Nahrung thun. Wie müſſen doch die Menſchen dencken / welche GOtt nicht vor Augen haben / und ihr Hertze an das Zeitliche hencken ? Ach ein gutes Gewiſſen iſt ein ewiges Wolleben. Ich wolte lieber Saltz und Brod eſſen/als einen gemeſteten Ochſen mit Unrecht. Dieſen Ruhm wil ich einmahl mit in die Erde nehmen / daß ich niemanden ſein Recht gebeugt habe. *Gelanor* ſperrete Augen und Ohren auff/und verliebte ſich gleichſam in den gewiſſenhafftigen Richter. Aber als die Mahlzeit geendigt war / und *Gelanor* ſeine Gedancken dem Wirthe eröffnete / ſagte dieſer / mein lieber Herr/ weiß er nicht/ daß ſich die ſchwartzen Engel offt in Engel deß Lichts verſtellen. Es iſt kein ärger Finantzen-Freſſer im Lande/ als der Mann / zwar dieſes muß ich ihm nachſagen / er iſt ſo heilig als ein Bettelmünch/

münch/ dann gleich wie dieſer kein Geld anrühret / ſo greifft er kein Geſchencke an; er ſpricht nur / Jungefrau nehmt ihrs/ ich kans mit gutem Gewiſſen nicht nehmen/ ich habe geſchworen. *Quaſi verò*, als wäre Mann und Weib nicht ein Leib/ über diß nim̃t er alle *accidentia* mit Recht ein/ denn er verdoppelt die Gerichts-Gebühren/und ſpiel die Sachen/welche man in einem Termin *debatti*ren könte / in die lange Banck hinauß / daß viel unnöthige Zeugen abgehöret / viel nichtige *Exceptiones* zugelaſſen werden / nur daß die Gebühren fein hoch lauffen / weil man ſolche doch mit gutem Gewiſſen einſtreichen kan. Item / er hält etliche Advocaten auff der Streu/ die müſſen ihm jährlich etliche hundert Gülden geben. Und dieſes läſt ſich mit gutem Gewiſſen nehmen / denn *donatio inter vivos* iſt ja ein *titulus Juris*: Inzwiſchen thut er den guten Wolthätern die *courtoiſie*, und fördert ihre Sachen/ daß ſie zuträgliche *Clienten* bekommen / und alſo heiſt es recht; Ach Gott der theure Nahmen dein/ muß ihrer Schalckheit Deckel ſeyn. Hierauff ſagte *Gèlanor*, nun ſo hab ich noch keinen ſolchen Heuchel-Narren angetroffen/ der blinde Mann meinet es ſey gar wol außgericht/ wann er nur den Nahmen Gottes im Munde führe. Geſetzt/ daß er ſolchen in der That mehr als zu ſehr verleugnet. Nun / nun verlaſſe dich auff dein *fas & nefas*, das heiſt / auff deine Beſoldung und *accidentia*, du wirſt zu recht kommen/nur ſieh dich vor/daß keiner auf den Jüngſten Tag *appellirt*, da möchte der Hencker zum Straſſenrauber werden/ und möchte dich hohlen / ehe du alle deine *Liqvidationes legitimirt* hätteſt. Alsdann wirſtu erfahren/welches du manchē *Inqviſiten* nicht glauben wilſt ; *Ex carcere malè reſpondetur.* Indem fiengen ſie an zu läuten / da eilte der Wirth / daß er kunte zu der Leiche gehn / und gab ſeinen Gäſten Anleitung / wo ſie in der Kirche die Predigt hören ſolten / denn die Eitelkeit / die ſo wol im *Proceſs*, als in der Trauer ſelbſt gehalten worden / mag ich nicht berühren : Weil es doch ſo gemein damit iſt / daß ſich niemand mehr darüber verwundert. Darum eilen wir zu der Predigt. Nun war die gantze Stadt voll/ was der Verſtorbene vor ein böſer Menſch geweſen alſo dz etliche ſagtẽ/ er wäre nicht einmahl wehrt / daß er auff den Gottes-Acker begraben würde/ deſſen aber ungeacht / war die Leichpredigt ſo tröſtlich und *delicat* eingericht/ daß mancher vor Freuden geſtorben wäre / wann er ſich an ſeinem Ende ſolcher Predigten hätte verſichern ſollen.

Endlich kam es an den Lebenslauff/ da war es voller Chriſtlicher und Him̃liſcher Tugenden / da hatte er in der Schule die vortrefflichſten *ſpecimina* abgeleget/ und und alle Leute ſagten/ er hätte ſich mit etlichen *Praeceptoribus* geſchlagen / wäre hernach zum Fenſter hinaus geſprungen/ und was dergleichen Leichtfertigkeiten mehr waren. Ferner ſolte er ſich auff *Univerſi*täten eine geraume Zeit mit ſonderbahren Nutzen auffgehalten haben / und iederman ſagte / er wäre einmahl auff die Leipziger Meſſe gezogen/ und hätte ſich im Auerbachs-Hofe auff dem Bilderhauſe umgeſehen / wäre darnach in das rothe *Collegium* gangen und hätte der *Depoſi-*

tion zugeſehen / von dar hätte er in dem Fürſten *Collegio* eine Kañe Bier getruncken/und damit wäre er wieder nach Hauſe kommen. Abſonderlich muſte *Eurylas* lachen / daß erzehlet wurde / wie er ſich ſo wol mit den böſen Nechſten vertragen/ alles mit Chriſtlicher Gedult überſehn/ und niemahls böſes mit böſem vergolten hätte / denn er fragte / wo denn der böſe Nechſte wäre dem man alles müſſe zu gut halten / weil dergleichen Ruhm in allen Leichpredigten zu befinden wäre. Es müſten vielleicht die jenigen ſeyn welche mit der halben Schule gebraben würden/und keine Predigt kriegten. *Gelanor* ſagte / es wäre nicht ſo zu verſtehen / als wenn ſie eben ſo gut und heilig gelebt hätten / ſondern daß ſie alſo hätten leben ſollen/damit die Lebenden ſich ihrer Schuldigkeit dabey erinnern/und das Leben genauer anſtellen möchten. Ja wol/verſetzte *Eurylas*, hätten ſie alſo leben ſollen ; aber wer wil ſich einbilden/dz iemand durch dieſe Erinnerung gebeſſert wird. Ich meinte vielmehr/weil andere mit ihrem liederlichen Weſen ſo ein Lob verdienet hätten / ſo wolte ich es gleich ſo bunt treiben / und doch die ſtattlichſten *Perſonalia* darvon tragen. Nein nein/ antwortete *Gelanor*, die Meinung hat es nicht / ſondern es wird ſo viel darunter verſtanden. Seht ihr Leute/ dieſer Menſch hat an ſeinem letzten Ende noch die Gnade gehabt/daß er zum Erkäntnüß kommen iſt. Ihr andern wagt es nicht darauff / ihr habbt kein Brieff und Siegel darüber/daß ihr auch mit ſolcher Vernunfft hinfahren könnet. Unter dieſen Reden hatten ſie auff das übrige nicht Achtung gegeben/daß ſie alſo nichts mehr davon zu hören kriegten: alldieweil die Muſic wieder angieng/uñ alle mit hellem Halſe zuſam̃en anſtim̃ten/ **den der Tod kömmt uns gleicher Weiß.** Als ſie nach Hauſe kamen/ brachte der Wirth einen Pack Leichen-Carmina mit/darein er hätte vor zehn Thaler Pfeffer und vor fünffzehn Gülden Ingwer einwickeln können/*Gelanor* ſahe ſich in demſelben etwas um/und fand unter andern folgende Kern-Verſe/ oder daß ich einer iedweden Sache ihren rechten Nahmen gebe / folgendes *Madrigel*, vor viertzig Verſen weniger eins.

O Tod du grimmer Menſchen Fraß/
Du Streckebein du Leute Schlächter
Du Lebens-Dieb du BleckeZahn
Du Schatten-Kind du Senſen-Mann
Du Freund der *Atropos*, O du der *Clotho* Schwager/
Du Hertz der *Lachesis*, ſag an was heiſt denn das?
Du biſt von Knochen nur und bleibeſt allzeit mager.
Weßwegen friſt du denn die Menſchen ſo dahin?
Hier ſtirbt ein groſſer Mann / iſt dieſes denn dein rechter?
Bewegt dich nicht der Tugenhaffte Sin̄?
Hörſtu nicht unſre Klagen?
Ach nein du kanſt es aus dem Sinne ſchlagen/
Du grauſams Ebenbild / du gifftigs Wunderthier/
Du Baſiliske du / du Stadt-und Land-Verderber /
Das Tiger oder doch du Tiger Kind.
Du biſt mit deiner Sichel blind/ꝛc.

Gelanor hatte groſſe Gedult / daß er es im Leſen noch ſo weit gebracht. Doch weiter mochte er die Nießwurtzel nicht in ſich freſſen / ſondern warff das Papier in das Fenſter / und ſagte / es bleibt darbey / der Kerle iſt ein Narr / und wenn ſonſt kein Poete ein Narr mehr wäre. Was hat der überſichtige Sauſewind auff den Tod zu läſtern? Der Tod iſt Gottes Ordnung / der läſt die Menſchen ſterben / und ſetzt uns ein Ziel / welches niemand überſchreiten kan / dz die Heidniſchen Poeten / welche von Gott nichts gewuſt / unterweilen ſolche Fratzen mit eingemengt / das iſt kein Wunder; Aber daß ein Chriſt dem Tode gleichſam vor der Thüre wetzt und ihn heraus fordert als einen andern Berenheuter / das iſt fürwar eine von den gröſten Schwachheiten. In währendem Geſpräche kam ein heßlicher Dampff in die Stube gezogen / daß alle meinten / ſie müſten von dem widrigen Geruche vergehen. Als ſie nun hinauß ſahen / wurden ſie etliche Kerlen gewahr / welche Tabackpfeiffen im Munde hatten / und ſo abſcheulich ſchmauchten / als wenn ſie die Sonne am Firmament verfinſtern wolten. *Gelanor* ſahe ein wenig zu / endlich ſagte er / ſind das nicht Narren / daß ſie dem Teufel alles nach thun und Feuer freſſen. Ich möchte wol wiſſen/ was vor Kurtzweil bey dem Lumpenzeuge wäre. Der Wirth hörte es / und meinte es müſte mancher wegen ſeiner Phlegmatiſchen Natur dergleichen Mittel gebrauchen. Doch *Eurylas* fragte / wie ſich denn die Phlegmatiſchen Leute vor zweyhundert Jahren curirt hätten / ehe der Taback in Europa wäre bekandt worden/ ſagte darneben / es wären etliche Einbildungen/ daß der Taback ſolte die Flüſſe abziehen/ er brächte zwar Feuchtigkeit genug in dem Munde zuſam̃en: Allein dieſes wären nicht die rechtſchüldigen Flüſſe/ ſondern die Feuchtigkeit / welche im Magen der *concoction* als ein *vehiculum* dienen ſolte / würde hierdurch abgeführet: dannenhero auch mannicher dürre / matt/ hartleibicht / und ſonſt elende und kranck davon würde / der Wirth wandte ein/ gleichwol kennte er vornehme *Doctores* und andere Leute / die auch wüſten was geſund wäre / bey welchen der Taback gleichſam als das tägliche Brod im Hauſe gehalten würde. Ey ſagte *Eurylas*, iſt deñ nun alles recht/ was groſſe Leute thun? In Warheit es ſteht ſchön/wann man in ihre Studierſtuben kommt / und nicht weiß/ ob man in einer Bauer-Schencke/ oder in einem Wachhauſe iſt/ vor Rauch und Stancke. Warumb müſſen etliche den Taback verreden und verſchweren/ wollen ſie anderſt bey der Liebſten keinen Korb kriegen! warumb ſchleichen die armen Männer in die Küche/und ſetzen ſich um den Herd daß der Rauch zum Schorſtein hinauß ſteigen kan? warum ziehen ſie andere Kleider an/und ſetzen alte Mützen auff? Gelt/ wenn ſie ſich des Bettelments nicht ſchämen müſten/ ſie würden es nicht thun. *Florindo* ſagte hierauff/ey was ſollen ſich die Leute ſchämen. Wiſſet ihr nicht wie wir unlängſt in einer namhafftigen Stadt auff die Trinck-Stube gehen wolten/ und vor der Stube einen Tiſch voll *Doctores* antraffen / welche *Collegialiter* die Tabackpfeiffen in dem Munde hatten. Dazumahl lernte ich was die weitläufftigen *Progmmmata* an den Doctoraten nütze wären / dann zur Noth könten die lieben Herrnn *fidibꝰ* daraus machen / und Mußqvetier-Taback vor Virginiſchen gebrauchen. Dem Wirthe waren die Reden nicht angenehm / drum gien er fort und ſagte / wem der Geſtanck zu wider wäre / der möchte ſich eine Balſambüchſe zulegen / er könte den [illegible] nicht beſſer ſchaffen / als er von Natur wäre.

CAP. XXXIII.

FOlgenden Tag war die Hochzeit angeſetzt / da muſte unſere Compagnie Maul und Naſe auffſperren / daß ſie alles recht betrachten und einnehmen könten / die Gäſte waren auff das köſtlichſte heraus geputzt / die Tractamenten waren ſehr delicat / die Muſic ließ ſich mit ſonderlicher Annehmligkeit hören / die Täntze wurden mit groſſem Tumult vollbracht. Einer ſchnitt Capreolen / der andere machte Floretten / der dritte ſtolperte über die hohen Abſätze / da mochte sauffen wer ein Maul hatte. Denn andern Tag ward die Braut mit ihrem neuen Schlafgeſellen unerhört auffgezogen / da kamen die Weiber und Männer / und verſuchten ihr

Heyl. Abſonderlich hatten ihr die Junggeſellen / oder die Herren Braut-Lümmel bald den Kopff mit Band und Haaren abgeriſſen / weil ſie den Krantz mit ſtarckem Drate unter den Haaren feſt verwahret hatte / und bey dieſem *Actu* giengen ſolche *obſcæna æqvivoca* vor / daß ſich züchtige Ohren billig davor zu ſchämen hatten / als nun der Wirth mit unſerer Compagnie wieder zu ſprechen kam / ſagte *Eurylas*, es gefällt mir an dieſem Orte ſehr wol / indem es lauter wolhabende und vergnügte Leute hier giebt. Ich ſehe alles in koſtbaren Kleidern / in köſtlichen Eſſen und Trincken / in Wolluſt und Herrligkeit daher ſtutzen. Doch der Wirth gab zur Antwort; mein Herr / es iſt nicht alles Gold was gleiſſet. Solte er unſere Hoffart auf den Probierſtein ſtreichen / ſie würde nicht gülden heraus kommen. Es geht manche Jungfer / die hat ihr gantz *Patrimonium* an den Halß gehenckt / nur daß ſie deſto eher ein ander *Patrimonium* mit verdienen will. Zu Hauſe zotteln ſie in Leinwat-Kütteln / und eſſen trocken Brod / nur daß ſie allen

Alamodiſchen Bettel ſchaffen können/ mancher wirfft den Spielleuten / oder Hochteutſch zu reden den Herren Inſtrumentiſten einen Thaler auff / den er an drey und zwantzig Ecken zuſammen geborgt hat. Mancher tantzt die Schuh entzwey / ehe er weiß / wo das Geld herkommen ſoll/ damit er den Schuſter *contentirt*, Braut und Bräutigam ſelber werden in drey Jahren nicht ſo viel einnehmen/ als ſie auff ihre Pralerey auffgewendet haben. Da ſagte *Eurylas*, du blinde Welt biſtu ſo närriſch / und knüpffſt keine Schellen an die Ohren / da hätte mancher meinen ſollen / es wäre lauter Fürſtlich und Gräflich Reichthumb darhinter / ſo ſehe ich wol / es iſt mit einem Qvarge verſiegelt.

Gelanor gab ſein Wort auch darzu. So haben die Leute/ſagte er/ſchlechte Urſache ſo üppig und wollüſtig ihre Sachen anzuſtellen. Sie möchten an ſtatt ihrer Zotten und unzüchtigen Rätzel etliche Gebete ſprechen / daß ſie GOtt aus ihrer Armuth erretten/ und ihnen ein zuträgliches Außkommen beſcheren wolle.

Es iſt ohn diß eine Schande / daß die zarte Jugend durch dergleichen ärgerliche Händel zu böſer Luſt angereitzet wird. Und wer will ſich wundern / daß ſo wenig Heyrathē wol außſchlagen / deñ mit ſolcher Uppigkeit wird alles angefangen. Wenn nun die Nachfolge nicht ſo ſüß iſt / als ſich manches die Einbildung gemacht hat / ſo geht es auff ein Klagen und Lamentiren hinauß / da hingegen andere / welche den Eheſtand als einen Wehſtand annehmen / hernachmals alle gute Stundē gleichſam als einen unverhofften Gewiñ erkennen / das Böſe aber nicht anders als ein *telum praviſum* gar leicht entweder vermeiden / oder doch mit Gedult beylegen können.

Hierauff gedachten ſie an das Tantzen / und meinte *Eurylas* es wäre eine Manier von der klugen Unſinnigkeit / daß eines mit den andern herum ſpringe und ſich müde machte / aber *Gelanor* führte dieſe Entſchuldigung an. Es iſt nicht ohne / ſagte er / es ſcheinet etwas liederlich mit dem Tantzen. Doch die gantze Jugend kömmt den alten Leuten eitel und liederlich vor. Und darzu kan es auch von Alten

ten mit Maſe gebrauchet werden / deñ die Bewegung iſt dem Menſchen nit ſchädlich / abſonderlich wenn im trincken ein klein Exceſgen vorgangen / da ſich der Wein deſto eher verdauen und aus dem Magen bringen läſt / und alſo deſtoweniger *exhalationes* das Gehirne beſchweren. Wie man offt ſieht / daß einer / der am Tiſche ein Narr war / auff dem Tantzboden wieder nüchtern wird. Zwar etliche *Theologi* ſind hefftig darwider / doch ſind etliche nicht ſo widerwertig und tantzen eines mit / daß ihnen die Kappe wackelt. Die Warheit davon zu ſagen / ſo haben auch etliche alte Kirchenlehrer gar ſcharff darauff geſchrieben / daß ſie auch geſagt: *Chorea eſt circulus, cujus centrum eſt Diabolus*, doch es iſt der alten Väter Brauch / daß ſie das Kind offt mit dem Bade außſchütten / und da ſie den Mißbrauch tadeln ſolten / den rechten Gebrauch zugleich verdammen wollen / denn ſolche leichtfertige Täntze / wie der Zeuner Tantz bißweilen gehalten wird / und wie Anno 1530. zu Dantzig einer von lauter vermuñten nackichten Perſonen angeſtellet worden / oder wie Anno 1692. zu Leipzig auff dem damahligen Rabeth ein Schneider Geſelle mit einer unzüchtigen Breckin vor allen Leuten nackend herum geſprungen / oder wie auff Kirmſen und andern gemeinen Sontagen/ Knechte und Mägde zuſammen lauffen/ oder auch in Städten heimliche Rantzwinckel gehalten werden/ die ſoll man mit Prügeln und Staupbeſen von einander treiben. Und da heiſts / *non centrum modo, ſed ipſum circulum poſſidet diabolus.* Aber dieſes alles auff die ſittſamen und züchtigen Ehren-Täntze bey Hochzeiten und Gaſtereyen zu appiciren/iſt etwas zu ſcharff gebutzt. Ach wie iſt mancher Vater ſo gewiſſenhafftig / ehe er ſein Kind auff eine Hochzeit gehen läſt / oder wenn er Schande und naher Freundſchafft halben ſie nicht zu Hauſe behalten kan / ſo muß ſie doch alsbalde vom Tiſche wieder heim/da er ſie doch mit beſſerm Gewiſſen von andern heimlichen Zuſammenkunfften abhalten möchte / denn auff einem offentlichen Tantzboden wird keine ſo leicht verführet / als wenn ſie hinter der Hauß-

Thür einen *Rendezvous* von zwey Perſonen anſtellet/und mit drey Perſonen wieder hervor kommet.

Eurylas fragte/warum aber die Täntze bey Hochzeiten ſo gemein worden? *Gelanor* antwortete/die lieben Alten hätten es darum angeſtellet/dz ein junger Menſch/ der ſich nunmehr nach einer Liebſten zu ſeiner Heyrath umſehen wolle / an einem Orte Gelegenheit hätte / ohne ſonderlichen Verdacht mit etlichen bekandt zu werden. Allein die heutige Welt habe es umgekehrt/denn/ ſagt er/ da müſſen alles geelſchnäblichte Stutzergen ſeyn / die noch in vierzehen Jahren keine rechte Liebſte bedürffen. Und manche Jungfer ſteht ſich ſelbſt in Lichten / die offt einen ehrlichen Kauff-oder Handwercksmann/ der ſie in allen Ehren meinet/ über Achſel anſieht / und ein buntbändrichten *Monſieur* ihm zu Trotze mit vortrefflichen Liebkoſungen bedienet/darüber ſie endlich zur alten Magd wird/und da mag ſie wol verſichert ſeyn/wann ſie den Kirchthurm ſcheuern wird / ſo wird ihr keiner von den vorigen Auffwärtern Waſſer zutragen/

hier ward etwas anders drein geredet/ und *Eurylas* eriñerte/ob man nicht künfftigen Tag weiter reiſen wolte. Solches ward beliebet / und weil gleich eine Landkutſche auff eine andere Stadt abfahren wolte/ſetzten ſich *Florindo*, *Gelanor* und *Eurylas* darauff / und lieſſen ihre übrigen Leute mit den Pferden hinten nach kommen.

CAP. XXXIV.

DJe Kutſche war mit acht Perſonen beſetzt/ und unter denſelben befanden ſich zween Studenten /, welche erſtlich von ihren Büchern und *Collegiis* viel zu reden hatten. Endlich kam es heraus/ daß einer ein *Sperlingianer*, der andre ein *Zeiſoldianer* war. Denn da fiengen ſie *de Materia prima* ſo eifrig an zu *diſputiren*, als weñ die Seeligkeit dran gelegen wär. Einer ſagte / *materia tua prima eſt ens rationis*, der ander *retorqvirte & materia tua ſimplex inſignem tuam arguit ſimplicitatem*. Und in dergleichen Streite mangelte es wenig / daß es nicht zu Schlägen kam. *Gelanor* ſchlug ſich zuletzt ins Mittel / und ſagte / ihr Herren/

warum zancket ihr euch/ ihr habt alle beyde recht. Eure *Magiſtri* haben euch was weiß gemacht / das ihr in kurtzer Zeit vor Eitelkeit halten werdet/denn ſeht die *Philoſophie,* ob ſie zwar *in partem principalem & inſtrumentalem* abgetheilet wird/ ſo iſt ſie doch in unſerm ſtudieren nichts mehr als ein Inſtrument oder ein Werckzeug/deſſen wir uns in den höhern Facultäten bedienen müſſen. Ihr wiſſet ohne Zweiffel das Sprichwort *Philoſophia ancillatur Theologia,* oder wie es ein vornehmer Mann nicht uneben *extendirt, Philoſophia inſervit ſuperioribus facultatibus.* Nun ſagt *Ariſtoteles ſervus eſt inſtrumentum Domini.* Und faſt alſo/ *qvod Philoſophia ſit inſtrumentum ſuperiorum facultatum.* Nun will ich euch die gantze Sache in einem Gleichnüſſe vorbilden. Es ſind drey Zimmerleute/die haben drey Beile/ einer hat Affen und Meerkatzen laſſen drauff ſtechen. Der andere führt Blumen und Gartengewächſe drauff. Der dritte hat auff ſeinem nichts als das Zeichen von der Schmidte / da das Beil gemacht iſt. Sie kommen in der Schencke zu ſammen/und *diſputirt* ein ieglicher ſein Beil iſt das ſchönſte. Aber wenn ſie den Tag hernach an die Arbeit kommen/ ſchmeiſt einer ſowol drauff als der ander und iſt im *Effect* kein Unterſcheid. So geht es mit der *Philoſophie* auch her. Weil ihr auff *Univerſitäten* ſeyd/ da wollet ihr ein ander todt *diſputiren* / über ſolchen Sachen / die nicht viel beſſer heraus kommen als Affen und Meerkatzen ; Aber wenn es zum Gebrauch ſelber kömt ſo macht es einer ſo gut als der andere. Ob einer *Metaphyſicam per Sapientiam* oder *per Scientiam definirt*. Ob es ein *Lexicon Philoſophicum*, oder eine ſonderliche *diſciplin* iſt / ob drey *Affectiones Entis* ſind *Unum, Verum, Bonum*, oder ob *Ubicatio* und *Qvandicatio* darzu gerechnet werden / ſo verſteht einer die *terminos* ſo wol als der andere / und iſt in den Haupt-*diſciplinen* einer ſo glückſelig als der andre. Ingleichen ob einer *materiam primam* oder *materiam ſimplicem ſtatuirt*, ob er *transelementationem* beweiſt oder verwirfft/ ob er ſagt/ *Calidum eſt qvod calefacit*, oder / *Calidum eſt qvod congregat* *homogenea & ſeparat heterogenea.* Jo ob einer gar dem *Carteſio* in das Gehäge geht / und auſſer der Materie und deß Menſchen Seele keine andere *Subſtanz* annimmt/ und alle *Ariſtoteli*ſche *formas ſubſtantiales* auf einen *confluxum certorum accidentium* hinaus lauffen läßt / ſo iſt es doch in dem Hauptwercke bey einem ſo wol getroffen als bey dem andern / wie in der *Aſtronomie* keiner irret/er mag das *Syſtema Coperniceum* oder *Tychonicum* annehmen. Drum ihr lieben Herren/ leknet nur gut hacken/ihr mögt einen Sperling oder einen Zeiſig auff dem Beile haben. Zu wünſchen wär es / daß etliche gute Leute auff *Univerſi*täten ſich hierinn mäßigten / und die jungen Studenten nicht in dergleichen *Theoreti*ſche Irrthümer führten / ſondern vielmehr den *uſum* in den höhern *diſciplinen* zeigten / und in den andern *adiaphoris* einen jeglichen bey ſeinen neun Augen lieſſen. Die jungen Studenten machten ein paar groſſe Augen / und verwunderten ſich / daß ein *Politicus* in bunten Kleidern von ſolchen Sachen alſo frey urtheilen wolte. Doch war der *reſpect* gegen ihre *Praeceptores* ſo groß/ daß ſie die Erinnerung ſo gar umſonſt und undiſputirt nicht begehrten anzunehmen/ drum fragte einer / ob es rathſam wäre / zwey *contradictoria* vor war zu halten? Es wäre ja unmöglich / daß nicht eines von beyden müſte falſch ſeyn. *Gelanor* ſagte / ihr lieber Menſch reiſſen euch die *contradictoria* ſo ſehr im Leibe? gebt doch zuvor Achtung drauff / ob dieſelbe ſich in dem Hauptwercke oder in dem Nebenwercke befinden? oder daß ich deutlicher rede/ ſehet ob die *contradictoria* den *finem* oder die *media* betreffen? die *media* oder die *Hypotheſes* mögen wol bey andern *contradictorie* angenommen werden/ wenn nur die *concluſiones* allenthalben richtig ſind. Wie es ein ſchlechter Unterſcheid iſt / ob die Erde ſtill ſtehn oder herum lauffen laſſe/ weñ nur auff beyden Theilen die *Phænonema* einerley heraus kommen. Ich gebe ein Gleichnüß. Es wollen ihr zween von Leipzig auff Hamburg. Einer zeucht mit der fahrenden Poſt über Magdeburg/ der andere geht zu Pferde über Qvedlinburg / hier ſind *in-*

medio ſichtbare *contradictoria*. Denn Magdeburg iſt nicht Qvedlinburg / und Qvedlinburg iſt nicht Magdeburg/ allein es nimmt der Sache nichts/ wenn ſie nur in *fine* einig ſind / und alle beyde auff Hamburg / und nicht auff Bremen oder Lübeck kommen / wie jener Eulenburgiſcher Bote der auff Torgau wolte / und ſich verirrete/ daß er auff Leipzig kam/ wären aber dieſes nicht abſcheuliche Narren / wenn ſie einander zu Ketzern machten / daß einer nicht ſo wol als der andre über Magdeburg oder Qvedlinburg reiſen wolte. Alſo machen es manche *Philoſophi*, die ſuchen andere Wege genauer zum Zwecke zu kommen. Und da fangen ſie ein Gezäncke darüber an/ als wenn der Himmel einfallen wolte. Endlich aber im Zwecke ſelbſt ſind ſie ſo einig / wie Zweckenpeter mit Hirſemerten in der Schencke/ hier fieng einer an zu klaffen/ *Eja Eja, contradictoria non ſunt ſimul vera.* Aber *Florindo* wolte ihm gleich den Schnabel wiſchen mit den *contradictoriis veris & apparentibus*, wenn nicht etwas wäre darzwiſchen kommen. (*notetur hæc formula*, ſagte jener *Bacularius*.)

CAP. XXXV.

ES ſaß einer auf der Kutſche/ der hatte ſich inwährendem Geſpräche zu rechte gelegt und ſchlieff eines auff der *Philoſophie* Geſundheit. Endlich fiel ihm der Hut vom Kopfe/ darüber erwachte er/ und fieng eben zu der Zeit/ da *Florindo* am nothwendigſten zu *diſputiren* hatte/ an zu ſchreyen: halt/halt/ halt Kutſcher/ mein Hut/ mein Hut. Der Kutſcher mochte auch ſeine Liebes-Grillen vor ſich haben/ alſo daß er das Geſchrey nicht in Acht nam/ nach langem Ruffen hielt er ſtill. Aber als er den Hut wieder auffheben wolte/hatte ſich ein groſſer ſchwartzer Waſſerhund darüber gemacht/ und lieff damit querfelt ein. Der gute Menſch wolte hinten nach ſetzen; doch vier Beine lieffen ſchärffer als zwey Beine/ und damit war der Hut verlohren. Er *lamentirte* abſcheulich/ der Hut koſte an ſich ſelbſt zwey Reichsthaler/die Krempe hätte er keinem um vierdthalb Thaler gelaſſen/das Futter käme ihn auf ſieben Groſehen zu ſtehen / und die Schnure würde er unter fünfzehn Groſchen nicht wieder ſchaffen / und da war es erſchrecklich was der Hund vor *injurien* und vor häßliche Ehren-Titel mußte über ſich nehmen / ja er hätte ſich lieber an den Kutſcher gemacht: Allein dieſer gab ihm Wahre dran / daß die gantze *Compagnie* lachte/ und er Schande halben ſtillſchweigen muſte. *Eurylas* gab ihm einen Troſt / wie wär es/ſagte er / wenn er zu Schiffe geweſen/und der Hut wäre ihm in das Waſſer gefallen / ſo hätte der Schiffer nicht einmahl können ſtill halten. *Florindo* ſagte / der Thor-Wärter in der Stadt wird ſtoltz werden/denn er wird ſich einbilden/ als habe er den Hut ihm zu Ehren abgenommen ; Der Dritte ſagte / man ſolte ihn gehen laſſen/wenn er einen neuen Hut kauffte / ſo hätte er das beſte Anſehen in der *Compagnie*. Der Vierdte ſagte / es würde mich greulich kräncken / wenn ich den Schaden hätte / abſonderlich wenn ich nicht wüſte / ob dieſes ein ehrlicher Kerl wäre / der ihn nach mir tragen ſolte. Der Fünffte ſagte / wenn ich nicht wüſte wie er wäre darum kommen/ſo meinte ich/ er hätte kein Geld / und hätte den Hut müſſen zum Pfande laſſen. Der Sechſte brachte dieſes vor / ihr Herren / ſagte er/ ihr wiſſet viel was der Handel zu bedeuten hat. Wer weiß wo ein Frauenzimmer in der Nachbarſchafft iſt / die den Hut hohlen läſt / wenn er nur nachlieffe / und ſein Glücke zu ſuchen wüſte / denn es kam mir vor / als wär es kein natürlicher Hund. *Gelanor* ſagte zuletzt / ey laſſet ihn zu ſeinem Schaden unvexiert / es iſt ein Zufall/da er nichts davor kan. Wer weiß wo ihm das Glücke günſtig iſt / daß er einen Hut vor vier Thaler/und eine Krempe vor ſieben Thaler geſchenckt kriegt. Inzwiſchen ſaß der arme Donner und ſpintiſirte / wo er einen andern Hut ſchaffen wolte. Doch als ſie an ein Dorff kamen/ hielt ein Kerle auf einem Pferde / und fragte / ob iemand vor der Kutſche einen Hut verlohren hätte / es wäre um ein Trinckgeld zu thun / ſo wolte er ihm ſolchen wieder zuweiſen. Dem guten Menſchen wackelte das Hertz vor Freuden wie ein Lämmer-Schwäntzgen. Nur das Trinckgeld verſtörte ihm die Freude ein wenig/ doch es halff nichts davor/ und ſagte der obgedachte Sperlingianer zu ſeinem Troſte/ *è duobus malis minus eſt eligendum.* Hierauff ſahen ſie Unterſchiedene zu Pferde/ welche wol zwantzig ſtücke Jagt-Wind-und Waſſer-Hunde nach ſich lauffen hatten. Da ſagte *Eurylas,* wenn der Wallenſteiner hier wäre/ ſo würde er ſprechen/ da läufft eine kleine Beſtie/und eine andere kleine Beſtie kömt hinten nach/dem folgt eine groſſe Beſtie/ drauff ſitzt wieder eine Beſtie/ die jagen einander im Felde herum/ hierauff ſagte ein Studente/es wäre eine Schande/daß man ſolch Ungezieffer an allen Höfen ſo häuffig auffziehen lieſſe/man ſolte die Beſtien in das Waſſer werffen/ die Haſen uñ die Füchſe würden ſich doch wol fangen laſſen. *Florindo* lachte und fragte/ ob er etwan auch Haſen ſchieſſen wolte/ wie jener der hätte drey Haſen im Lager ſchlaffend gefunden/und wäre hingangen/ und hätte einen nach dem andern aufgehoben/ und gefühlt/ welcher der ſchwerſte wäre/

hernach wäre er zurück getreten/und hätte den ſchwerſten aus dem Haufen herauß geſchoſſen / daß die Haare geſtoben. Er wüſte viel was die Hunde vor ein Nutzen hätten / er ſolte ſolche Sachen *unreformirt* laſſen. *Gelanor* fiel ihm in die Rede: Es iſt war / ſagte er/ die Hunde haben ihr Lob / doch daß mancher ſo viel im Hauſe herum lauffen läſt / die ihm den gantzen Kornboden möchten kahl freſſen / da er doch alle ſeine Jagten mit einem paar guten Zwittern oder Bauerhunden beſtreiten könte/das iſt eine Sache/ die Abmahlens werth iſt/ über dieß ſind etliche ſo geſinnet / daß ehe ſie einem Hunde was abgehen oder zu leide thun lieſſen/ ehe ſchlügen ſie drey Knechte / 6. Bauren und wol gar das beſte Pferd in die Schantze/ und weñ man hernach das Raben-Aaß beym Licht anſiehet / ſo verdienet es kaum die Beine / geſchweige das Fleiſch und das liebe Brod. *Eurylas* ſagte; Ey mit dem groſſen Hunden geht es wol hin / denn wenn ſie ſonſt nichts nütze ſind / ſo dienen ſie zum Staat. Es ſieht gleichwol prächtig / wenn man in ein Hauß kömmt / und ſolche ſchöne Thiere herum lauffen ſiehſt. Und ich geſteh es / wäre ich ein groſſer Herr worden/ich hätte mich trefflich auff *rare* Hunde beflieſſen. Doch dieſes iſt ein erbärmlicher Handel / daß viel Leute ein halb Schock kleine und unnütze Stuben-Klecker halten / die nicht wehrt ſind / daß man ſie mit Heckerling mäſtet/geſchweige daß ſie mit den *delicat*ſten Süppgen und Müſergen ſollen gefretzet werden/ welche man offt mit beſſerm Gewiſſen krancken und nothleidenden Leuten zuwenden könte. Ich kenne / ſagte er ferner / eine vornehme Frau / die lebt ſonſt ſehr prächtig und koſtbar; Allein in ihrem Zimmer iſt ein Stanck von Hunden / daß man eher einen Schinder / als etwas rechtſchaffenes da ſuchen ſolte. Hierauff ſagte ein ander/dieſe Thorheit gehet noch hin: Allein wo man die Meerſchweingen/ Caninichen/Eichhörngen/und ander ſolch Gezichte in Stuben und Cammern hegt/davon ein Geſtanck entſtehet/als wäre man in die tiefſte Schundgrube gefallen / das giebet anſehnlichen und groſſen Leuten ſchlechte *reputation*. *Florindo* konte dieß wieder nicht leiden. Was? ſagte er / ſoll vornehmen Leuten alle Ergetzligkeit zur Thorheit gemacht werden? Ich geſteh es/daß mich keine *curioſi*tät ſo ſehr *afficirt*, als wenn ich ſolche Thiere zahm und gewohnet ſehe / die ſonſten wild und furchtſam ſeyn. Jener *replitirte*/ er wolte niemanden ſeine Luſt ab*diſputi*ren. Dieſes verwunderte ihn nur / daß etliche ihre Luſt zur Unluſt/und ihr *divertiſſement* zu lauter Geſtanck machten. Doch ſagte er/ es iſt Gottes Ordnung ſo wunderlich/ daß reiche Leute auch ihre liebe Noth haben müſſen. Wer ſich in der Schule mit Kindern blacken muß / der wird vor unglückſelig ausgeſchrien / weil er von denſelben/ich weiß nicht was/auffleſen muß/ und es nähme manch *delicat* Gemüthe nicht viel Geld / und bliebe einen halben Tag in einer ſolchen Stube. Doch die Kinder ſind noch vernünftige Creaturen. Da ſie hingegen von ſolchen unnützen Beſtien ſechsmahl mehr Unflat und Widerwertigkeit aufleſen / und endlich zur ſchuldigen Danckbarkeit ſich in die Hand oder in den Finger beiſſen laſſen.

Hier fiengen ſie an von den groſſen Thieren zu reden / ob es an hohen Höfen verantwortlich wäre/Löwen/Beeren/Tiger-Thier / Luchſe und dergleichen zu halten/ weil man unzehliche Exempel hätte / daß ſie entweder loß geriſſen und Schaden gethan/ oder doch ihre Wärter bißweilen ſo empfangen wären / daß ihnen das Fell über dem Kopfe herunter gehangen. Doch ſie kamen zu bald an die Stadt/dz ſie dem *diſcurs* ſeine Endſchafft nicht gaben.

CAP. XXXVI.

IM Wirthshauſe war etliche Stunden zuvor eine Kutſche von 6. Perſonen ankommen / alſo daß der Wirth eine groſſe Taffel decken ließ. Nun befand ſich unter den Gäſten ein junger Kerl / der wolte mit gantzer Gewalt ein Narr ſeyn/ deñ da mochte man vorbringen was man wolte / ſo hatte er einen Poſſen fertig/ zwar bißweilen kam es ſo uneben nicht heraus: doch gemeiniglich klang es ſo lahm/ das den andern das Weinen ſo nahe war/als das Lachen. Weil er aber bloß dahin zielte / daß die *Compagnie* lachen ſolte / nahm *Euryalus* ſeine Gelegenheit in Acht/

Acht / als der vermeynte Pickelhering in in der Küche war / und der Köchin den Planeten leſen wolte. Ihr Herren/ſagte er / wir können dieſen Abend keine beſſere Freude haben / als daß wir den luſtigen Menſchen vor uns nehmen. Er will uns mit aller Gewalt zum Lachen zwingen; wir wollen ihm den Boſſen thun/und allzeit ſauer ſehen / ſo offt er einen Schnaltzer fahren läſt. Deſſen waren ſie alle zu frieden / und ſatzten ſich zu Tiſch / da kam der gute Hans Wurſt aus der Küche gelauffen/und dachte die Suppe wäre ſchon verſäumet/halt/halt ihr Herren/ſchrie er/ nehmt mich auch mit / ich ſehe wol/ wenn ich den grünen Scharwentzel nicht beſetzt hätte/ ich wäre auff drey Däuſer Labeth/ darauff ſah er ſich um / und verwunderte ſich/ daß niemand lachte / doch ſagte er/ botz tauſend/es geht ſcharff/es geht gewiß vor vier und zwantzig Pfennige/wie Eulenſpiegel einmahl gefreſſen hat/ doch deß Schwanckes ungeacht / ſaſſen ſie alle vor ſich/und machten ſaure Geſichte. Er ſatzte mit an / und aß ſeinen Theil auch mit. Endlich/als er ſo viel Händel vorbrachte/

und

und gleichwol nicht einen zum Lachen bewegen kunte/ſchämte er ſich / daß ihm ſeine Kunſt nicht beſſer ablauffen ſolte / und grieff ſich derhalben aus allen Kräfften an. Ihr Herren/ ſagt er / wir ſitzen da an der Tafel zu trocken und zu ſtille. Ich muß euch etwas von meinem Lebens-Lauffe erzehlen. Der Wirth/der von dem abgelegten Karren nichts wuſte / bat ihn gar ſonderlich/er möchte es doch erzehlen/ und die Gäſte luſtig machen/darauff fieng er alſo an. Es ſind nun vier Jahr / daß mich mein Vater an einen fremden Ort ſchickte / da hatte ich mir vorgenommen/ mit dem Frauengezieffer recht bekant zu werden/und wolte ſo lange auff die *Courtoiſie* gehen / biß ich ein wichtig Weiber-*Stipendium* zuſammen bringen könte; Aber wie ich eingeplumpt bin/ das iſt unbeſchreiblich: Wie ich mich aber *revengirt* / das iſt unerhört. Meine erſte Liebe warff ich auf ein Mädgen / die kam mir vor als ein Meerkätzgen. Denn gleich wie dieſes halb ein Affe / und halb eine Katze iſt / ſo war jene auch halb eine Magd/und halb eine Jungfer. Unter dem

Geſichte ſahe ſie ein Bißgen aus wie ein abgeklaubter Kirmeß-Kuchen / ſonſten mochten ſie in ihren *eſſentialibus* noch gut genung ſeyn. Da lieff ich nun mit der Latte/und wuſte nicht/ wo ich den Roſenſtock ſolte angreiffen. Ich mochte thun was ich wolte/ ſo war es vergebens / biß mir das Glück die Gedancken eingab / daß ich ſie anbinden ſolte/da deuchte mich/ als hätte ſich der böſe Sinn um ein paar Qverfinger gebeſſert. Zwar das Angebinde an ſich ſelbſt / beſtund in einer Teute Zucker/ und einem Stück Band vor acht Groſchen/nebenſt dieſen hertzbrechenden Verſen / die ich halb und halb aus einer gedruckten flüchtigen Feld-Roſe ſehr künſtlich nachmachte:

Halt/halt/Cupido halt/ du Schelme/
Du thuſt mich gar zu ſehr qvälen.
Ich ſchwere bey deinem offenen Helme/
Und bey deiner armen Seeln/
Läſt du mein Hertz in Liebes-Feuer verlodern /
So will ich dich auf den Hieb und auf den Stoß wie einen andern ꝛc. heraus fodern.

Siehſtu nicht meine abſcheuliche Liebe/
Ach weh mir armen Schäfer-Knaben!
Mein Hertze ſieht aus wie eine welcke Rübe/
Da die Mäuſe den Zippel abgebiſſen haben/
Und ie länger ich muß hoffen und harren/
Je mehr werd ich zum klugen Menſchen/
Galathee die Schönſte von unſern Nimpfen/
Beſitzt mein Hertze und thut mich erhitzen/
Nun kan ſie mich nicht leichtfertiger ſchimpfen/
Als wenn ich ihr Hertze nicht ſoll wieder beſitzen/
Ich ſeh euch ſchon ſo wacker/
Wie eine vierzehn-tägige Kuhblum auff dem Acker.
Viel Glücks zu deinem erwünſchten Nahmens-Feſte/
Ich wünſche dir von Gold ein Häußgen/

Das Dach von Pfefferkuche auff das
allerbeſte/
Und die Latten von Zuckerſtengeln/
mein liebſtes Mäußgen/
Von Roßmarin Fenſterlein
Und von Zim̃etrinde Scheiben drein.
Biß der Ochſe wird Filtz-Stiefeln
tragen/
Biß der Qvarck wird die Sau freſſen/
Biß die Kuh wird auff der Theorbe
ſchlagen/
Alsdenn will ich deiner vergeſſen/
Biß der Eſel ſeinen Schwantz hat
forne/
Und die Ziege auf dem Steiß ein Horne.

Das war ungefehr meine herrliche Erfindung / die mich ſo beliebt machte / daß ich den Tag darauff zu ihr in das Hauß beſtellt war. Ich war gehorſam / und folgte meiner Gebieterin / wie der Kuhſchwantz dem Hornbocke/doch/als ich angeſtochen kam/eriñerte ich mich/ich möchte ja kein groſſen Lermen machen/ ſie hätte einen Vater / bey dem ſie nicht deß Lebens ſicher wäre/ wenn er hinder die Sprünge kom̄en ſolte. Ich ziſchelte meine Complimenten ſo heiſer zu/ als hätte ich den Wolff tauſendmahl geſehen/ doch meiner ſtillen Muſic ungeacht/ knaſterte was an der Thür/und wolte in die Küche/ da war mein Hertze wie eine gefrorne Pferde-Qvitte. Die Liebſte bat mich/ ich möchte ſie nicht in Leibs- und Lebens-Gefahr bringen. Ich bat ſie wieder/ſie möchte mir eine Außflucht weiſen. Nach langem Nachdencken muſte ich in ein Waſſer-Faß ſteigen/und etliche Brete darüber legen laſſen/ da ſaß mein Narr friſch genung. Und ich werde es mein Tage nicht vergeſſen/ wie ſich meine lederne Hoſen an dem Leib anlegten / darum dachte ich auch/und wenn dich alles verläſt/ ſo halten die lederne Hoſen bey dir. Aber als ich dz kalte Waſſer etwas ſchärffer empfand/ ward mir die Zeit allmächlich lang/ doch es wolte mit dem Herumlauffen in der Küche kein Ende werden. Nach drithalb Stunden ward es ſtill/ und da kam mein Liebſte geſchlichen/und fragte mich/ ob ich meine Liebes-Hitze abgekühlet hätte? A-

ber:

der ich bat um ſchön Wetter / daß ich nur zum Faſſe und Hauſe hinaus kam. In meinem Qvartier zog ich mir den Poſſen erſt zu Gemüthe/und wuſte nicht/was ich der untreuen Seele vor einen Schimpff erweiſen wolte. Nach langem Nachſinnen erfuhr ich / die Jungfer würde auff eine Hochzeit gehen / und ihre Mutter würde Tutſche-Mutter ſeyn / da bewarb ich mich bey dem Bräutigam/daß er mich auch bitten ließ. Nun wolte ſich keiner zum Vorſchneiden verſtehen/ ich aber bot mich ſelbſt an / die Jungfer-Tafel zu verſorgen / da muſte die gute Jungfer einen Verdruß nach dem andern einfreſſen/denn ich legte ihr alle Keulen / und ſonſt nichts rechts vor ; wann die andern Schmerlen kriegten/ muſte ſie auff ihrem Teller mit Peterſilge vor lieb nehmen. Summa Summarum / ich machte ſie trefflich böſe/doch dieſes alles war mir noch nicht genung : ſondern ich ließ meinen Jungen unter die Tafel kriegen / und ließ gleich unter die Jungfer ein groß Glaß Bier gantz ſachte außgieſſen / daß es nicht anders außſahe / als hätte das liebe Menſch garſtig,

garſtig gethan. Als denn nahm ich meine Gelegenheit in Acht / als die Tutſche-Mutter in die Stube kam / und zum Rechten ſehen wolte / da ruffte ich ſie zu mir / fieng mit ihr an zu ſchwatzen / fragte ſie / ob es ihr ſauer würde / und ob ſie ein Stück Marcipan haben wolte? In dem entfiel mir das Meſſer / da war die gute Frau höfflich / und nahm das Licht vom Muſicanten-Tiſche weg / und wolte das Meſſer ſuchen. Allein wie ſie der groſſen Katz-Bach unter dem Tiſche anſichtig ward / und den erſten Qvell bey ihrer Tochter abmerckte / überlieff ſie eine ſchamhafftige und boßhafftige Röthe / daß ſie außſah wie ein Zinß-Hahn / und der Tochter alſobald befahl / ſie ſolte auffſtehn. Die gute Schweſter wuſte nicht / was die Mutter in der Küchen-Kammer ſo heimlich mit ihr zu reden hätte / ich halte ſie ſtund in den Gedancken / weil keine Hochzeit vorbracht würde / da man nicht eine andere darbey erdächte / ſo würde ſie nun die Reih treffen / und würde ihr die Mutter *Inſtruction* gebē / wem ſie am höfflichſten begegnen ſolte. Aber mich deucht /

ſie kriegte die *Inſtruction*, daß ihr die Ohren ſummten / und daß ihr das Geſchmeide vom Kopffe fiel. Da war kein Erbarmen / da halff keine Entſchuldigung / da folgte ein Schlag auff den andern; das beſte Glück war / daß eine kleine Seiten-Treppe zur Hiner-Thüre zu gieng / da dieſe geputzte *Venus* mit der Magd heimlich fortſchleichen kunte. Es hat mir auch ein guter Freund / der neben an wohnte / erzehlt / daß der Bettel-Tantz zu Hauſe erſt recht angangen / und daß man aus allen Umſtänden hätte ſchweren ſollen / das liebe Kind von neunzehen Jahren wäre um das hinderſte Theil ihres Leibes mit der Ruthe verbrämet worden. An dieſem Unglücke hätte ich ſollen beſänfftiget werden; doch die unbarmhertzigen Angſt-Läuſe ſtacken mir in Haaren / daß ich die Hiſtorie in der gantzen Stadt außbreitete / und das Menſch in einen unerhörten Schimpff brachte. Ja / weil ich eine ſonderliche *Vene* zu teutſchen Verſen bey mir merckte / ſetzte ich folgendes Lied auf / und ließ es vor ihrer Thür abſingen. Ihr Herren / daß ihr die Me-

Jodey mit begreiffen könnet / ſo will ichs auch ſingen / im Thon: Ach traute Schweſter mein / ꝛc.

1.

Bullé Bullé Bullé
Ach weh/ach weh/ ach weh!
Hätteſtu die Stube nicht naß gemacht
So hätten wir dich nicht außgelacht/
Bullé Bullé Bullé :/:

2.

Bullé Bullé Bullé
Ach weh/ach weh/ ach weh!
Wie ſchmeckten dir die Kuchen fein/
Die in der Kuchen-Kammer zum beſten ſeyn/
Ach weh/ach weh/ach weh :/:

3.

Bullé Bullé Bullé
Ach weh/ach weh/ ach weh!
Hätteſtu nicht zu tieff in das Bier getütſcht/
So hätte dich die Mutter nicht mit der Ruthe geklitſcht/
Ach weh/ach weh/ach weh :/:

CAP. XXXVII.

HJer ſahe ſich der Stümper um / und wuſte nicht was es heiſſen ſolte / daß ſich niemand über ſeinen Poſſen verwundern wolte. Doch deſſen ungeacht / wolte er in der Erzehlung fortfahren. Allein *Gelanor* machte eine unfreundliche Mine / und redete ihn folgender Geſtalt an: Ihr Kerle / wer ihr ſeyd / habt ihr nun das groſſe Wort über dem Tiſche allein / und ſind wir gut genung eure Zotten und Saupoſſen anzuhören. Wollt ihr einen Stocknarren *agiren* / ſo habt ihr in unſerer *Compagnie* nichts zu thun / vor den Tiſch gehören ſolche Gauckler / da ſie die Naſenſtüber zur Hand haben. In ehrlichen Geſellſchafften ſoll es ehrlich und vernünfftig zugehen / ſo kom̃t ihr und verunehret uns mit euren unvernünfftigen und unverantwortlichē Narrentheidungen / gleich als wäre kein GOtt / der von allen unnützen Worten Rechenſchafft fordern wolte. Oder / als wenn der Apoſtel gelogen hätte / in dem er von Schertz und Narrentheidung geſagt / die den Chriſten nicht geziemen. Es ſolte ein iedweder froh ſeyn/der ſeinen geſunden Verſtand gebrauchen könte. Doch es iſt eine Schande/daß ſich mancher ſtellt/als wäre er aus dem Tollhauſe entlauffen. Ein höflicher Schertz zu ſeiner Zeit geredt/ wird von niemanden getadelt. Vielmehr werden dergleichen ſinnreiche und anmuthige Köpffe bey allen in ſonderlichen Ehren gehalten. Allein wer mit ſeinen abgeſchmackten Pickelherings-Poſſen überall auffgezogen kömmt / und die Sauglocke brav darzu läuten läſt/der iſt nicht werth/ daß er einem ehrlichen Manne ſoll an der Seite ſitzen. Das Fürſten und Herren ihre Hofnarren halten / das hat gar ein andere Urſach / die den *Politicis* bekandt iſt/wie man auch offt erfahren/ daß ſo ein kurtzweiliger Rath mit einem Worte mehr Nutz geſchafft/als andere/die ſich ſo kühn und offenhertzig nicht dürffen heraus laſſen. Gleichwohl muß ich bekeñen/ daß ich dergleichen Leute vor die Elendeſten halte / und faſt ſo lieb wolte von dem Türcken gefangen ſeyn / als in ſolcher Qvalität zu Hofe leben. Und wie ſchwer werden es dieſelben bey Gott zu verantworten

worten haben/welche bißweilen ein Kind mit Wiſſen und Willen verwahrloſen/ und zum Narren machẽ/nur daß es nicht an kurtzweiligen Perſonen mangelt.

Als nun *Gelanor* ſolche *Diſcurſe* führete/ſaß der luſtige Pickelhering mit niedergeſchlagenen Augen / und ſchämete ſich / denn ſeine Vernunfft ſagte es ihm klar genung/daß er ſich vor ehrbaren Leuten ſcheuen/und mit dergleichem liederlichen Weſen hätte ſollen zurücke halten. Doch was wolte er machen / verantworten kunte er ſich nicht / und darzu muſte er in Furchten ſtehen / es möchten noch Berenheuter und Ohrfeigen unter einander auff ihn zufliegen / wie denn *Florindo* ein gutes Lüſtgen gehabt / wenn *Gelanor* ſein *Votum* darzu gegeben hätte. Das beſte war/daß er auffſtund/uñ ſich unſichtbar machte. Da erzehlte einer ſeinen gantzen Lebens-Lauff/wie daß er von Jugend an nichts anders vorgehabt/als lächerliche Poſſen zu machen / und in der *Compagnie* vor einen *Jean Potage* zu dienen. Er wäre auch deſſentwegen in groſſe Verachtung / offtmahls auch wegen ſeiner freyen und ungezäumten Zunge in groſſe Ungelegenheit gerathen: alſo daß ſein Vater ihn längſt vor verlohren gehalten/ und ſeine Hoffnung von ihm abgeſetzt/ doch laſſe er ſich unbekümmert/und bleibe bey ſeiner Natur. Hierauff ſagte *Eurylas*, ich wüſte / wie dem Menſchen zu rathen wär / das Zucht-Hauß möchte ihm zu beſchwerlich ſeyn. Ich kenne einen Mann/ der bringt ſich mit ſeinen Sau-Poſſen durch die Welt/ und wo er was zu ſuchen hat/da ſchickt er etliche Zötgen voran/ die ihm gleichſam den Weg zur guten *expedition* bähnen müſſen. Wie wär es/wenn wir den Menſchen hin *recommendirten*/ ſie würden treffliche Boltzen mit einander finden. Ja / ſagte *Gelanor*, es wäre von nöthen/ daß man die Narren *recommendirte*/ ſchickt einen klugen Menſchen davor hin / der ihm die Poſſen vertreiben kan/und damit ſtunden ſie auff. Nun war einer bey Tiſche / der ſaß die gantze Zeit traurig / und that weder dem Eſſen noch dem Trincken gar zu übrig viel nicht. *Gelanor* ſah ihn etliche mahl genau an / und ließ ſich ſeine Perſon nicht übel gefallen.

Darum fragte er ihn / warum er ſo Melancholiſch geweſen? Mich dünckt / ihr beyde ſeyd zu unrechten Theilen kommen/ einer hat die Luſt / der andere die Melancholie mit einander kriegt. Doch dieſer gab zur Antwort: Ach wie kan der frölich ſeyn/der zu lauter Unglück gebohren iſt? *Gelanor* verſetzte: Was? im Unglücke ſol man ſich freuen / denn man hat die Hoffnung/daß es beſſer wird. Ein Glückſelliger muß traurig ſeyn / denn er hat die Furcht/es möchte ſchlim̃er werden. Dieſer Unbekante ſagte drauff: Die Erfahrung habe ihm offt genung dargethan/ daß er ſich in ſeinem Glücke keiner Beſſerung tröſten dürffte. *Gelanor* ſprach ihm einen Troſt zu/ und nach weniger Wortwechſelung fragte er / worinn denn eben ſein Unglück beſtünde? Da erzehlte er folgendes. Ich/ſagte er/ habe dem Studieren in das achte Jahr obgelegen/ und habe mich an meinem *Ingenio* ſo unglücklich nicht befunden / daß ich nicht in all meinem Vornehmen guten Fortgang geſpüret. Meine Studiergenoſſen hielten viel von mir / und beredeten mich endlich/ als wüſte ich etwas/ weil ſie alle von mir lernen wolten. Und gewiß/es mangelte mir auch an Patronen nicht / welche mich ſchon zu unterſchiedenen *Functio*nen beſtimmten; Ach hätte ich nur eine Sache nachgelaſſen/die mich nun biß in die Grube drücken wird. Deñ da war ein vornehmer Mann / der hatte eine groſſe Cypriſche Katze / die ihm mochte ziemlich lieb ſeyn / die fieng an einem Beine etwas zu hincken / wie ſie denn allem Anſehen nach in dem Gedränge geweſen war. Allein deß Mannes Sohn / ein Knabe von ſechs Jahren / gab vor / ich hätte ſie mit dem Stabe geſchlagen / und davon wäre ſie lahm worden/und da halff keine Entſchuldigung/es thauert mich auch dieſe Stunde noch / daß ich der liederlichen Sache halben ſo viel Schwüre habe heraus ſtoſſen müſſen/ denn dieß war nicht ohne/ ich mochte ſie mit dem Stabe angerühret/ und im Vorübergehen mit ihr geſpielet haben/doch wuſte ich wohl/daß ſie davon nicht wäre hinckend worden. Deſſen aber ungeacht / warff der Mann ſo einen unendlichen Haß auff mich / daß er ſich alſo bald verſchworen / er wolte mich an meinem Glücke hindern / wo er wüſte und könte. Und gewiß/er hat ſeinen Schwur nicht vergebens gethan/Gott weiß/wie er mich gedruckt/wie er mich bey allen Leuten verkleinert / wie er mir die Patronen auffſätzig gemacht ; Ja / wie er mir viel falſche und unverantwortliche Sachen angetichtet. Offt meynte ich/mein Glücke wäre noch ſo feſt eingericht / ſo hatte mir der boßhafftige Mann ſchon in die Karte geſehen / und damit muſte ich wieder das Nachſehen haben. Ja wenn ich Gelegenheit geſucht / anderswo fortzukommen / hat er mich allezeit daran verhindert / nur daß er ſein Mütgen länger an mich kühlen kunte. *Gelanor* ſagte hierauff: Mein Freund / gebet euch zu frieden/der böſe Mann denckt es ſchlimm mit euch zu machen ; Aber ihr wiſſet nicht/ daß er euch zu eurem Beſten verhindert hat: GOtt hat euch was beſſers auffgehoben/ doch muß ich geſtehen / der groſſe Mann / wer er auch iſt / mag ein rechter Hauptnarr ſeyn. Erſtlich/daß er um einer Feder willen einē bleyern Zorn faſſen kan.

Darnach / daß er den Haß ſo lange bey ſich halten kan. Er muß ja das Vater unſer niemahls beten / oder er muß es machen wie jener Narr / der ließ in der fünfften Bitte allzeit die Worte aus: Als wir vergeben unſern Schuldigern: und dachte / er wäre der Gottsfürchtigſte Menſch in der Welt. Ja / ja / du biſt auff dem rechten Wege / zürne nur ſtattlich mit deinem Nächſten / und gieb dem lieben Gott Anleitung / wie er es einmahl mit dir machen ſoll. Hiermit kam er wieder auff die Fragen / und befand / daß der Menſch ſehr wohl *qvalificirt* war / ein und ander vornehmes Ampt mit Ruhm zu verwalten / darum *reſolvirte* er ſich / ihn mit in die *Compagnie* auffzunehmen / biß ſich das Glücke günſtiger fügen wolte. Und dieſem werden wir ins künfftige den Nahmen *Gilaner* geben.

CAP. XXXVIII.

DEn andern Tag wolten ſie weiter reiſen / allein *Florindo* befand ſich ſo übel / daß ſie / gröſſere Gefahr zu vermeiden / zurück blieben. *Gelanor* zwar bildete ſich ſo groſſe Noth nicht ein / und ließ ihn etwas

was von der *tincturâ Bezoardi* einnehmen/darauff er ſchwitzen ſolte. Doch die Artzney war zu ſchwach / alſo daß ſich in wenig Tagen ein hitziges Fieber anmeldete. Und da muſte *Gelanor* lachen / ſo wenig als er Urſach darzu hatte / denn der Wirth ſolte einen *Medicum* ſchaffen / der dem Ubel im Anfang zuvor käme: So brachte er nicht mehr als ihrer drey zuſammen/ die *curir*ten alles *contra*. Einer kam/und ſagte / ich bitte euch um Gottes willen/gebt dem Patienten nichts zu trincken/weil er den *Paroxyſmum* hat/es iſt ſo viel / als wenn im Bade-Waſſer auff die heiſſen Steine gegoſſen wird / und es wäre kein Wunder / daß er die Kanne im Munde behielte / und gählinges Todes ſtürbe. Der andere kam: Was wolt ihr den Menſchen qvälen / gebt ihm zu trincken/was er haben will/Kofent/gebrande Waſſer / Julep / Stärck-Milch ꝛc. wenn er trinckt/ wird die Hitze *præcipi*tirt/ und darzu das Fieber muß etwas angreiffen. Iſt nichts im Magen/ſo greiffts die Natur an/wird es ſchaden / ſo will ich davor ſtehen. Der Dritte ſagte: Mann laſſe es gehn/und beſchwere den Patienten mit keiner überflüßigen Artzney/ wir wollen vor ſehen/wie ſich der neundte Tag anläſt. Indeſſen verſchreiben die andern brav in die Apothecken. Einer verordnete groſſe Galeniſche Träncke/der andere hatte kleine Chymiſche Pulver / und gewiß es lieff *contrar* durch einander. Ja es blieb bey dem nicht/es meldeten ſich auch alte Weiber an/die wolten ihre Wunderwercke ſehen laſſen / eine hatte eine Ruthe aus einem alten Zaun gebrochen/die hatte neun Enden oder Zweige / und damit ſolte ſich der Patient beräuchern laſſen. Eine andere lieff in eine Erbſcheune und hohlte ungeredt und ungeſcholten vom Boden etliche Hand voll Heu/ und miſchte andern Qvarck darunter / das ſolte zum Räuchern gut ſeyn. Die dritte gab vor/er hätte das Maß verlohren / er müſte ſich auff das neue meſſen laſſen. Andere machten andere Gauckelpoſſen. *Gelanor* und *Eurylas* hätten gerne das beſte heraus genommen: doch ſie waren ſo klug nicht/die Heimligkeit der Natur außzuforſchen. Gleichwol aber hielten ſie ſein Leben zu köſtlich/daß er durch ſolche *contraria* ſolte zum Tode befördert werden. Nun es lieſſen etliche Tage dahin/ohne einige Anzeigung zur Beſſerung. Endlich gerieth *Florindo* auff einen poſſierlichen *appetit*, und wolt einiger Nöthen Sauerkraut eſſen. Es widerriethen ſolches zwar alle/ mit Vorgeben/die Speiſe wäre offt geſunden Leuten gleichſam als eine Gifft / was ſolte ſie nicht bey einem Krancken ſchaden können/ doch deſſen allen ungeacht / blieb *Florindo* bey ſeinem Sauerkraute / und bat ſeinen Hofmeiſter himmelhoch/wenn er ja nichts davon eſſen ſolte / er möchte ihm doch etwas bringen laſſen / daran er nur riechen könte/wiewol es blieb darbey/ der Patiente ſolte kein Kraut eſſen. Aber was hat *Florindo* zu thun? er kriegte einen Pagen auff die Seite / bey dem vernimmt er / daß die Köchin einen groſſen Topff voll Sauerkraut gekocht / und in den Küchen-Schranck geſetzt habe/damit, als es Abend wird und ein Diener nebenſt einer alten Frau bey ihm wachen/ ſchickt er den Diener in die Apothecke nach Julep. Der alten Frau befiehlt er/

ſie ſolte noch ein Hauptküſſen bey der Wirthin borgen / und wenn ſie aus dem Schlaffe müſte erwecket werden. Nachdem er alſo allein iſt / ſchleichet er aus allen Leibeskräfften zur Stuben hinauß/ und die Treppen hinunter/zur Küchen zu/ und über den Kraut-Topff her / friſtu nicht / ſo haſtu nicht / die Frau und der Diener kommen wieder/und weil der Patiente nicht da iſt / vermeinen ſie / er ſey mit Leib und Seel davon gefahren. Machen derohalben einen Lermen und ruffen alle im Hauſe zuſammen. Es weiß niemand wie es zugeht/biß die Köchin zugelauffen kömmt/und rufft/ſie möchten nur in die Küche kommen/da lag er und hatte den Topff ſo ſteiff in die Arme gefaſt / als wäre alle Geſundheit daran gelegen/ und ſchmatzte etlichmahl mit der Zunge / als hätte es noch ſo gut geſchmeckt. *Gelanor* wuſte nicht was er darzu ſagen ſolte/ bald wolte er ſagen/er wäre ein Mörder an ſeinem eigenen Leibe worden/ bald furchte er ſich / dieſe harte Zurede möchte ihm am letzten Ende ein böß Gewiſſen machen/ weil er es doch nicht lang mehr treiben würde / das rathſamſte war / daß ſie ihn auffſackten und wieder hinauff trugen/ und da erwartete *Gelanor* mit Schmertzen / wie es den künfftigen Tag ablauffen würde. Und weil er in ſolchen Gedancken biß gegen Morgen gelegen / gerieth er in einen matten und annehmlichen Schlaff / alſo daß er vor neun Uhr nicht wieder erwachte. In deſſen hatte er viel ſchwere und verdrießliche Träume/wie es bey denſelben kein Wunder iſt/ die ſich in der Nacht müde gewacht haben. Bald dauchte ihn als käme ein Hund / der ihn beiſſen wolte: bald fiel er ins Waſſer/und wenn er um Hülffe ruffen wolte / ſo kunte er nicht reden: bald ſolte er eine Treppe hinan ſteigen / und kunte die Füſſe nicht auffheben. Bald ging er im Schlamme/ bald in einem unbekanten Walde. Und gewiß wenn ſolches einem andern vorkommen wäre / der hätte ſich in allen Traumbüchern belerner laſſen/ was die Händel bedeuten ſolten.

So war *Gelanor* in dergleichen zweifelhafftigen Sachen ſchon durch trieben/ daß er wuſte / ob gleich etliche Träume einzutreffen ſchienen/dennoch etliche tauſend dargegen zu fehlen pflegten/und daß hernach die gewiſſen gemercket und fleiſſig auffgeſchrieben; die ungewiſſen hingegen leichtlich vergeſſen würden / drum ließ er ſich ſolche Grillen nicht viel anfechten/ und/ nach dem er erwachte/ fuhr er aus dem Bette herauß / und wolte ſehen / was er ſeinen Untergebenen vor einen Leichen-Text beſtellen würde / doch ſiehe da! *Florindo* hatte ſeine Unter-Kleider angelegt / und gieng nach aller Herrligkeit in der Stube ſpatzieren herum/wäre iemand anders hinein kommen als *Gelanor*, der hätte geglaubt / er wäre ſchon tod[illegible] und fienge ſchon an umzugehen oder zu ſpücken. So fragte er doch/ warum er nicht im Bette bliebe. Allein er muſte ſich berichten laſſen / daß er vom Sauerkraute ſo weit *reſtituirt* wäre/ und endlich keines ſchlimmern Zufalls ſich beſorgen durffte. Gleich in dem ſtellete ſich ein guter Bekandter ein / der dem Patienten die *viſite* geben / und Abſcheid nehmen wolte. Mit dieſem überlegte *Gelanor* die wunderliche und gleichſam übernatürliche Cur; Doch wuſte er bald ſeine Urſachen anzuführen/denn ſagte er/ Leib und Seele ſtehen in ſteter Gemeinſchafft mit einander / und wie es einem geht/ſo gehets dem andern auch / doch iſt die Seele mehrentheils am geſchäfftigſten / und dannenhero auch am kräfftigſten / alſo daß ſie ſo wol ihre Freude / als ihre Betrübnüß dem Leibe weiß mit zu theilen. Drum heiſt es / die Einbildung iſt ärger als die Peſtilentz / und drum ſagen auch die *Doctores*, keine Artzney wircke beſſer/ als da man den Glauben darzu habe. Weil nun dieſer Patiente ſich das Sauerkraut heilſam eingebildet hat / iſt der Leib der Seele nachgefolget / und hat ſich eben dieſes zur Artzney dienen laſſen/ was ſonſt vielleicht ſein Gifft geweſen wäre. *Gelanor* dachte dieſer *Sympatheti*ſchen Cur etwas nach; *Eurylas* aber fieng an zu lachen/gefragt warum? ſagte er/ich erinnere mich eines jungen *Doctors* in Weſtfahlen/der hatte den Brauch/daß er allezeit eine Schreib-Tafel bey ſich führte / und ſo bald eine Artzney glücklich angeſchlagen / ſolches mit ſonderbahrem

Fleiſſe einzeichnete. Nun ſolte er einen Schmiedt am viertägichten Fieber curiren / dieſer wolte ohne deß Henckers Danck/Speck und Kohl freſſen/ der gute *Medicus* hatte ſeine Bücher alle auffgeſchlagen/doch fand er kein gut *votum* vor den Kohl/drum bat er die Frau/ſo lieb ſie ihres Mannes Leben hätte/ſo fleißig ſolte ſie ſich vorſehen / daß er kein Speck mit Kohl zu eſſen kriegte. Was geſchicht/da die Frau nicht wolte / bat der Meiſter ſeinen Schmiedknecht / er möchte ihm was bey dem Nachbar zu wege bringen. Der iſt nicht faul / und trägt ihm unter dem Schurtzfell eine Schüſſel zu / daran ſich drey Meißniſche Zeiſigmagen hätten zu tode geſſen / die nimmt der arme krancke ſchwache Mann auff das Hertze/ den Tag hernach als der *Medicus* in ſeiner Erbarkeit daher getreten köm̃t / und mit groſſer Beküm̃ernüß der gefährlichen Kranckheit nachdenckt/ ſiehe da/ ſo ſteht der Schmid wieder in der Werckſtadt / und ſchmeiſt auff das Amboß zu/ gleich als hätte er die Zeit ſeines Lebens kein Fieber gehabt/ der *Doctor* verwundert ſich über die ſchleunige Veränderung / und als er ſich berichten läſt / fährt er geſchwind über ſeine Schreibtaffel / und ſchreibt: **Speck und Kohl ſind gut für das viertägige Fieber.**

In kurtzer Zeit bekam der wol-und hoch-erfahrne *Practicus* einen matten Schneidergeſellen / der eben mit dem Fieber behafftet war / nun ſchien er nicht von ſonderlichen Mitteln zu ſeyn / daß er viel aus der Apotecke hätte bezahlen können / drumm gab er ihm das Hauß-Mittel / er ſolte nur fein viel Speck und Kohl zu ſich nehmen / doch der gute Menſch ſtarb wie er noch den Kohl in Zähnen ſtecken hatte / da wiſchte er noch einmahl über ſeine Eſelshaut / und ſchrieb: **Speck und Kohl helffen vor das viertägige Fieber; aber nur einem Weſtfähliſchen Schmiede.**

CAP. XXXIX.

SIe lachten darüber / doch hatten ſie ihre gröſte Freude daran / dz *Florindo* ſo leicht darvon kom̃en. Nur dieß beſorgten ſie / es möchte leicht ein *recidiv* zuſchlagen / wenn ſie gar zu bald die Lufft verändern

dern wolten / drum beſchloſſen ſie / weil ohn dieß der Winter einbrechen wolte/ und darzu der Ort ſo unannehmlich nicht war/etliche Monat außzuruhen / da lieffen nun viel Thorheiten vor / doch waren die meiſten von der Gattung / derer oben gedacht ſind/alſo daß ſie nur mehr Exempel zu einer Thorheit antraffen. Eines kan ich nicht unberühret laſſen. Es kam die Zeit/da man die Weynacht Feyertage zu begehen pfleget / da hatten ſich an dem vorhergehendem heiligem Abend unterſchiedene Partheyen bunt und rauch untereinander angezogen / und gaben vor: ſie wolten den heiligen Chriſt *agiren.* Einer hatte Flügel / der ander einen Bart/ der dritte einen rauchen Peltz. In Summa/es ſchien als hätten ſich die Kerlen in der Faſtnacht verirret/ und hätten ſie anderthalb Monat zufrüh angefangen. Der Wirth hatte kleine Kinder / drum bat er alle Gäſte / ſie möchten doch der *ſolennität* beywohnen. Aber *Gelanor* hörete ſo viel Schwachheiten / ſo viel Zoten und Gotteslăſterungen / die abſonderlich von denen alſo genanten Rupperten vorgebracht

bracht worden/ daß er mitten in währender *action* darvon gieng. Den ander Tag als ſie zu Tiſche kamen / ſagte *Gelanor*, iſt das nicht ein rechtes Teuffelswerck / daß man in der heiligen Nacht / da ein iedweder ſich erinnern ſoll/was vor einen ſchönen und tröſtlichen Anfang unſer Heil und unſere Erlöſung genommen / alles hingegen in üppigen und leichtfertigen Mummereyen herum läufft. Ich halte mancher trägt es einer Magd das gantze Jahr nach biß er ſie bey dieſer anſtändigen Gelegenheit auff die Seite bringen/ und die Beſchwerung mit ihr theilen kan. Darnach gehts/wie mir die Gotteslaͤſterliche Rede einmahl vorgebracht worden. Ich weiß nicht wer (Gott vergebe mirs/ daß ich es nur halb vorbringe) habe der Magd ein Kind gemacht. Ja es geſchicht/ daß der Nahme bey etlichen bekleibt/ und alſo einer oder der andere etliche Jahr der heilige Chriſt heiſſen muß. Wie man nun darbey den hochheiligen Namen / davor die Teuffel erzittern / mißbraucht/ iſt unnoth viel zu erzehlen. Ja bey dem gemeinen Volcke ſind ſo grobe und unbedachtſame Redens-Arten im Schwange / darbey die Kinder von Jugend an ſich liederlicher und Gottesvergeſſener Reden angewehnen. Ein Schuſter/ wenn er ſeinen Kindern ein paar Schuh hinleget / ſo iſt die gemeine Redensart/der heilige Chriſt habe ſie aus dem Laden geſtohlen / gleich als wären die Kinder nicht ſo klug/daß ſie könten nachdencken/ darff der ſtehlen/ der heilig iſt / und den ich anbeten muß / ſo darff ichs auch thun /dergleichen thun andere Leute auch. Der Wirth hörte ihm zu/ endlich ſagte er : Ey wer kan alle Mißbräuche abſchaffen : Die Gewonheit iſt doch an ſich ſelbſt löblich. Es wird den Kindern eine Furcht beygebracht/ daß ſie deſto eingezogener leben / und aus Begierde der Chriſtbeſchehrung ſich frömmer und fleißiger erweiſen. *Gelanor* verſetzte dieß/ mein Freund/ ſagte er / das iſt auch das eintzige Mäntelgen / darunter die Papiſtiſchen Alfentzereyen ſich verdecken wollen. Doch geſetzt/es wäre ein Nutz darbey / weiß man denn nicht / daß der Nutz kein Nutz iſt/wenn er einen gröſſern Mißbrauch nach ſich zeucht. Es iſt eineben Thun um die Furcht und um die Freude / die etwan drey oder vier Tage währet. Iſt die Furcht groß / ſo iſt die Verachtung deſto gröſſer / wenn ſie hernach den heiligen Chriſt kennen lernen / da haben ſie ein gut *principium* gefaſt / ſie dürffen nicht allein glauben / was die Eltern von der Gottesfurcht vorſchwatzen. Ja weil ſie noch in ihrer Einfalt dahin gehen / sehn ſie augenſcheinlich / daß der heilige Chriſt ſeine Gaben nicht nach der Gerechtigkeit außtheilet. Reicher Leute Kinder ſind die muthwilligſten / und die bekommen das Beſte. Die Armen haben bißweilen den Pſalter und den Catechiſmus etliche mahl außgeleſen / und müſſen mit ein paar Krauthaupten und etlichen Möhren oder Rüben vor lieb nehmen. Mich dünckt der Eltern Ruthe iſt der beſte Ruppert / und ihr Zucker oder was ſie ſonſt Jahr aus Jahr ein pflegen außzutheilen / iſt der beſte heilige Chriſt. Dieſes wird 360. Tage kräfftig ſeyn. Warum will man einen ſolchen Lermen auff fünff oder ſechs Tage anfangen / der niemanden zuträglicher iſt als den Puppen-Krämern.

mern. Ich beſinne mich / ſagte er ferner/ daß in einer vornehmen Stadt ein gelehrter Mann war/der ſich mit den Gauckel-Poſſen nicht wol vertragen kunte / der ließ die Kinder kaum drey Jahr alt werden/ſo ſagte er ihnen den gantzen Handel/ und ſtellte ihnen an deſſen Statt die Ruthe für / die *operirte* mehr als bey den Nachbarn ein vermumter Küſter-Junge. Drum als ſich auch die andren beſchwerten/es hätten deſſen Kinder ihre verführt/ und ihnen den heiligen Chriſt kennen lernen/ lachte dieſer und ſagte / warum ſeyd ihr nicht ſo klug und ſagts ihnen ſelbſt / ſo dürfften es meine Kinder nicht thun. Hier gab der jenige / von dem wir *cap. 37.* gedacht habẽ/ daß er in die *Compagnie* auffgenommen worden/und der ins künfftige *Sigmund* heiſſen ſoll/ſein Wort auch darzu. Die Gewonheit / ſagte er / iſt ſo weit eingeriſſen / daß man ſchwerlich eine Enderung hoffen kan/und über diß ſcheint es zwar / als wären die Mummereyen den Kindern zu gefallen angeſtellt. Doch die Alten thun es ihrer eigenen Ergetzlichkeit wegẽ/in dem ſie aus übermäßiger Liebe dẽ

Narren an den Kindern freſſen/und dannenhero in ihren *Affecten* nie beſſer vergnügt ſind/als wenn ſie dergleichen Auffzüge vornehmen ſollen. Drum worzu die Leute ingeſamt Luſt haben/ das läſt ſich ſchwerlich abbringen.

Solche *Diſcurſe* wurden *continuirt*, biß ſie auff etwas anders fielen. Da war ein vornehmer Hoffrath mit am Tiſche/ welcher ſich der *Ferien* zugebrauchen / etliche Meilen von dar auff eine Gevatterſchafft begeben wolte. Der hatte an den Geſprächen ein ſonderlich Gefallen/ und damit er auch etwas von dem ſeinigen möchte beytragen/ſagte er: Ihr Herren/ ihr habt viel Sachen auff die Bahn gebracht / ich wil auch etwas vorbringen/ darin ich eure Meinung gern hören möchte. Unlängſt war ein anſehnlicher Pfarrdienſt ledig worden. Zu dieſem gaben ſich unterſchiedene *Candidati tàm Miniſterii quàm Conjugii* an. Unter andern waren etliche *Supplication.* ſehr poßierlich eingericht/die ich abſchreibē ließ/in Hoffnung/ ich könte mich auff der inſtehendē Zuſammenkunfft nicht luſtiger machen/als weñ ich die Händel mit guten Freunden belachen ſolte. Jch muß ſie doch *communiciren*, und hören welchen ſie wol am erſten befördert hätten/wenn ſie an des Fürſten Stelle geweſen.

Die Erſte Supplication.

P. P. E. Fürſtl. Durchl. beſinnen ſich gnädigſt/ daß ich ſchon vor ſechs Jahren in dero *Conſiſtorio examinirt* und unter die *Exſpectanten* eingeſchrieben/auch bißhero auff gewiſſe *promotion* vertröſtet worden. Ob ich nun wol gemeinet / ich würde in ſo langer Zeit meines Wunſches gewähret werden / daß ich meine wolhergebrachten *Studia*, GOtt und der Chriſtlichen Kirchen zu Ehren hätte können an den Mann bringen/ſo wil es doch faſt ſcheinen / als hätte ich meine fünff *Diſputationes* auff der *Univerſität* / und meine hundert und fünff und ſiebentzig Predigten in währender *Expectantz* gar umbſonſt gehalten. Sonderlich weil andere die mir nicht zuvergleichen / gantz auff unverantwortliche Weiſe vorgezogen worden/alſo daß andere Leute an meiner *Erudition* zu zweiffeln anfangen / da es doch denen ſo mich *examinirt* am beſten wird bekant ſeyn/ daß ich nicht in einer Frage die gerinſte *Satisfaction* bin ſchuldig blieben. Und dieſes hab ich etliche mahl ſo hefftig *ad animum revocirt*, daß ich gäntzlich beſchloſſen nicht einmal anzuhalten; weil ſie doch meine Qvalitäten wüſten / und bey vorfallenden Bedürfftnüß mich leicht erlangen könten. Jedennoch ſolches hätte bey etlichen *paſſionirten* Gemüthern / dergleichen ich mehr als zu viel wider mich habe/ vor eine Verachtung mögen außgeleget werden/ gleich als hielte ich E.F. Durchl. nicht ſo würdig/ daß ſie ein unterthäniſtes *Supplicat* von mir ſehen ſolten. Uber diß hätte ſich E.F.D. einmal entſchuldigen mögen / als hätte ich mich nicht zu rechter Zeit angegeben/ daß ſie alſo bey dero hochwichtigen Angelegenheiten meiner vergeſſen. Drum wil ich mein letztes Bitten hier in *optimâ formâ* ablegen. E.F.D. wolle gnädigſt geruhen/ mir das verledigte Pfarrdienſt zu NN. vor andern zu gönnen/ und in gnädigſter Verſicherung zu leben/ daß ich keine Stücke von meiner

Erudition, werde unangewendet laſſen. Iſt keine Schande mehr in der Welt/ daß ich über verhoffen ſolte darhinter hingehen / ſo will ich auch die Zeit meines Lebens nicht mehr anhalten/ und wil meine ſchöne *ſtudia* aller Welt zu Schimpffe verderben laſſen. Nun ich verſehe mich noch des Beſten / und wünſche dannenhero ꝛc.

Gelanor ſagte hierauff: der Kerle muß ein vielfältiger Narr ſeyn/ erſtlich weil er ſeine *Erudition* ſo hoch rühmet / da ſie doch allen Umſtänden nach nicht viel über das mittelſte Fenſter wird geſtiegen ſeyn: darnach weil er vom Fürſten und Herren eine Gnade abtrotzen will. Es heiſt ja *ex beneficii negatione nulla eſt injuria.* Und wie würde der Menſch beten/ wenn er ſich in Gottes *horas & moras* ſchicken ſolte/ da er in ſechs Jahren an allem Glücke verzweifeln wil. Wär ich Fürſte geweſen/ ich hätte ihm an ſtatt des Dienſtes eine *Exſpectan*tz auff zwölff Jahr gegeben / mit angehängter Vertröſtung / wenn er nach verfloſſener Zeit/ höflicher würde / und ſich gebührlich angebe/

gebe / ſolte er nach Befindung ſeiner *meriten accommodirt* werden.

Die Andere Supplication.

P. P. E. Durchl. haben viel Briefe zu leſen/drum muß ich meinen kurtz machen. Es hat ſich zu N.N. das Pfarrdienſt verlediget/das möchte ich gern haben. Nun weiß ich / wer nicht *ſupplicirt*, bekömpt nichts: Aber ich ſehe das viel *ſuppliciren*, die auch nichts bekommen. Dannenhero iſt an E. F. D. mein unterthänigſt gehorſamſtes Bitten und Flehen / ſie wollen doch dero angebohrne Gnade nach / mir einen Weg an die Hand geben/ darbey dero Hochfürſtl. Gemüthe ich gewinnen/ und den Dienſt darvon tragen möchte. Solche/ ꝛc.

Gelanor ſagte / wo dieſes dem Fürſten zur guten Stunde iſt überreicht worden/ ſo iſt kein Zweiffel/ er wird ſich an der artigen *Invention* ergetzt / und deſto lieber in des *Supplicanten* Begehren eingewilligt haben / hat er aber die Zeit nicht getroffen/ſo möchte er eher eine *Vocation* zur *Superintendentur* in der Narren-Schule/als zu dieſem Kirchendienſte bekomkommen haben / ich wolte es keinem rathen / der nicht *Patronen* auff der Seite hätte / die es bey vorfallender Ungnade/ mit einer milden und angenehmen Außlegung entſchuldigen könten.

Die Dritte Supplication.

Ehrnveſter/ Hochweiſer und Allmächtiger Hr. Fürſt.

Euer Ehrentugenden thue ich mich gantz und gar befehlen/und bitte euch gar ſehr/macht mich doch zum Pfarr in NN. Ich habe predigen gelernt / ich kan auch die Lateiniſchen Bücher verſtehn/ich weiß auch das *Examen corum qvi* gantz außwendig/ und ich halte nicht daß ſich einer ſo hübſch an den Orth ſchickt als ich / ach gnädiger Juncker laßt euch nicht andere Leute überreden / die groſſe *Compelmante* machen/ihr ſollet ſo einen rechtſchaffenen Mann an mir haben / der alle Wochen acht Buß-Pſalmen vor euch beten ſoll, Nun lieber Herr / meint ihr daß ich mit dem Dienſte verſorget werde / ſo ſchreibt mirs doch fein bald wieder. Im Gaſthof zur güldenen Lauß iſt ein Fuhrman Karſten Frantze/ der kan den Brief biß auf halbe Meile nehmen / da will ich auff ihn warten/daß er meiner nicht verfehlt. Unterdeſſen Gott befohlen.

Euer guter Freund / und wann
ihr wolt zukünfftiger Pfarr.
N. N.

Sigmund ſagte / dieſes muß ein blöder einfältiger Schöps ſeyn/der ſich vielleicht beſſer zu einem Schweintreiber als zu einem Seelſorger ſchickte / da möchte man ſeinen Namen auff die Schweinkoben ſchreiben / und darzu ſetzen *Paſtor hujus loci.*

Die Vierdte Supplication.

Sereniſſime Princeps.

Vacat in oppido N N. munus Eccleſiaſticum, qvod Te agnoſcit Patronum. Proinde ut locum ſuppleas, neceſſimeis eſt; ut è multis unum eligas, clementiæ tribuitur; cujus utinam ego tam fierem particeps, qvàm hactenus egens fui. Nulla hominum eſt gratia, qva me commendet : ſed eâ nec opus eſt in divino munere. Splendidam & ſuperciliosam non profiteor doctrinam: ſed ſine qvâ Deo placere poſſumus; Paupertas me premit: ſed qva Chriſtum & Apo-

Apoſtolos non oppreſſit. Deum veneror in cujus manu corda Principum. Sanè qvid rogare debeam? ignoro: qvid cupiam, ſcio. Tu qvid faciendum, judicaveris. Id ſaltem oro, ſi Deo viſum fuerit eam mihi committere provinciam, nolis paternæ ejus directioni reſiſtere. An vicem exſoluturus ſim, non addo. Beneficium qvippe qvod refundi poſtulat locatum videtur opus. Neq; indiget Princeps ſubditorum præmiis, niſi præmiorum loco ponere velis obedientiam, precesq; ad Deum pro incolumitate tuâ in defeſſas, qvam qvidem ſolutionem plenis tibi manibus offero. Vive Pater Patriæ & Vale.

Gelanor hatte wieder ſeine Gedancken darbey. Der gute Menſch mag ſeine Lateiniſche *Autores* wol geleſen haben. Doch weiß ich nicht ob man allzeit auff die alte Manier ſchreiben darf. Die Welt wil ſich lieber in *abſtracto* anreden laſſen / und es ſcheint annehmlicher *tua ſerenitas*, als *tu*. Ob man gleich nicht leugnen kan / daß viel Redens-Arten bey ſolchen weitläufftigen *abſtractis* zu ſchandē werden. Sonſt leuchtet eine *affectirte* Art zu ſchreiben heraus/

heraus / die einer kleinen *Theologi*ſchen Hoffart ähnlich ſieht. Er hätte ſeine Meinung viel deutlicher können von ſich geben / ſo hat er was ſonderliches wollen vorbringen. GOtt gebe daß er nicht einmahl im *Miniſterio* mit hohen Worten auffgezogen köm̄t. Darzu iſt es nicht unrecht/daß man einem Fürſten/ ſonderlich zu der Zeit / wenn man um Gnade bitten wil / mit demütigen und unterthänigen Worten begegnet.

Der Hoff-Rath hatte gedultig zugehöret. Endlich ſagte er / der andere hätte das beſte Glücke davon getragen. Dem vierdten wäre anderweit Beförderung verſprochen worden. Die übrigen hätte man ſchimpflich abgewieſen. Eins *referirte* er von den Prob-Predigten / daß eine ohne die beyde noch dazu begehret worden / der eine prächtige aber nicht allzutroſtreiche Predigt gehalten. Doch wäre ein Juncker in der Kirche geweſen / der hätte ihn verrathen/daß ſie von Wort zu Wort aus einem Frantzöſiſchen Jeſuiten überſetzt / und dannenhero von wenig Troſt un̄ geiſtlicher Erqvickung geweſen.

Drum hätten die *Cenſores* auch ſich verlauten laſſen. Sie wolten lieber einen bloſſen Poſtillen-Reuter haben/der fromme und geiſtreiche Männer *imitirte*, als einen ſolchen Hülſen-Krämer / der unter dem Schein einer ſonderlichen Wiſſenſchafft und eines unvergleichlichen Fleiſſes nichts als Spreu und leere Worte vorbrächte. Man hätte aus der Erfahrung / daß ſolche Prediger zwar *delectirren*, doch bey den Zuhörern/ſonderlich bey einfältigen Leuten / auff welche man vornehmlich ſehen ſolte / gar ſchlechten Nutz ſchafften.

CAP. XL.

HJer ward der *diſcurs* durch einen unverhofften Lermen verſtört/der ſich vor der Stube zwiſchen der Frau und den Mägden erhub. Der Wirth lieff zu/ und wolte zum Rechten ſehn. Doch ward es viel ärger/und thät er nichts bey der Sache/als daß er das Geſchrey gröſſer machte. Endlich kam der Hausknecht / den fragten ſie/was für ein Unglücke entſtanden wäre/dieſer berichte/die Mägde wolten alle viere in die Kirche gehn/ die Frau wolte hingegen haben / es ſolte eine bey den Kindern zu Hauſe bleiben. *Eurylas* verwunderte ſich über die groſſe Andacht/ die er bey dem heutigen Mägde-Volcke nicht geſucht hätte. Doch der Knecht half ihm aus der Verwunderung. Denn er ſagte/ſie riſſen ſich nicht um die Predigt oder ſonſt um den Gottesdienſt: ſondern ſie würden in der Kirche das Kind wiegen/den Vogelgeſang und den Stern mit den Cimbeln gehn laſſen/ deßwegen wolte keine die ſchönen Sachen verſäumen. Sonſt wüſte er wol / daß man vier Wochen zu ſchelten hätte/ehe man ſie einmahl könte in die Kirche bringen. *Eurylas* ſahe die andern an/und als ſie nichts darzu reden wolten / fragte er / was ſie von dieſer Kirchen-Gauckeley hielten. Ob es nicht ein Anhang wäre von dem vermumten heiligen Chriſto? *Sigmund* gab zur Antwort / in dieſem Stücke möchte er leicht zum *Purita*ner werden / und die Papiſtiſchen Ceremonien mit dem kindiſchen Kinderwiegen abſchaffen. Die Leute würden zwar *delectirt*, abſonderlich hätte es bey den Kindern gar ein ſchönes Anſehen/

doch

doch wäre es beſſer/ man *delectirte* ſie mit geiſtlichen Weynacht-Liedern / als daß man ſie mit ſolchen *Vanitäten* von der Andacht abführte. Der Hof-Rath ſagte/ das wäre ein geringes/ gegen den *Choſen*, die ſonſten auff der Orgel getrieben würden. Er wäre unlängſt an einem Orte in der Kirche geweſen/da hätte die Gemeine geſungen/ Erbarm dich mein O HErre Gott. Der Organiſt hätte indeſſen drein geſpielet mit lauter ſechsviertheil und zwölff achtheil *Tact*, daß man alſo lieber getantzet als die Sünden beweinet hätte. Ingleichen wüſte er anderswo einen Organiſten/ der hätte an ſtatt des *Subjecti*, Das altväteriſche Lied durchgeführt; So wollen wir auff den Eckartsberg gehn. Ja er hätte wol eher in der Kirche *Sonaten* gehört/die nicht viel geiſtlicher herauß kommen/als Hertze-liebe Lieſe. Doch hiermit fingen ſie an in die Kirche zu leuten/ und ſtunden alle vom Tiſche auff. Etliche giengen in die Predigt / etliche blieben zu Hauſe. Nach der Kirche kam ein junger Stutzer/ der wolte ungeacht des heiligen Tages auff dem Schlitten fahren/ und hatte ſich den Zeug darzu gar prächtig auffgeputzt; doch er mochte wol an keinem Fürſtlichen Hofe ſeyn Stallmeiſter geweſen / oder zum wenigſten möchte das Pferd kein Hochdeutſch verſtehn. Denn es kam alles ſo verkehrt und ſeltzam heraus / daß wol hundert Jungen hinter drein lieffen / und mit hellem Halſe ſchrien/Haber/ Haber/ Haber/ Haber. Der Handel verdroß ihn/und gewiß/ 15. Thaler wären ihm lieber geweſen, als der Schimpf/doch meinte er es wäre noch zu verbeſſern / und wolte auff dem groſſen Platze gleich vor dem Wirthshauſe etliche Rädgen herum drehen / und kam den alten Weibern/die Aepfel/Nüſſe/Kraut/ Käſe und andere Höckereyen feil hatten/ mit den Kuffen in ihre Körbe / daß eines hin das andere her flog. Die Jungen lieffen zu und laſen auff / die alten Weiber warffen mit ihren Feuerpfängen darzwiſchen/und wolten ihre Wahren nicht preiß geben. Das Pferd ward von dem Getöſe ſcheu gemacht/daß es durchgieng/ biß der Schlitten an einem Eckſtein in tauſend Stücke zerſprang / und der Stu-

tzer

tzer in ſeinem Luchsbeltze auff dem Eiſe herumbaddelte wie ein Floh im Ohre. Wo das Pferd hinlieff / konten ſie aus dem Gaſthoffe nicht ſehn. Doch in kurtzer Zeit kamen etliche Jungen die hatten es angepackt/und ritten ſo lange in der Stadt herum / biß der Kerl dem das Pferd zu ſtund die Reuterey zerſtörete. *Florindo* hatte ſeine ſonderliche Luſt daran / und ſagte/ ein andermal bleib an dem heiligen Tage zu Hauſe / und den folgenden Tag ſieh zu ob dir das Schlittenfahren von ſtatten geht / wo nicht ſo bleib wieder zu Hauſe. *Eurylas* ſagte: Ich möchte wiſſen warum einer ſo gern in der Stadt auff dem Schlitten fährt. Ich lobe es im freyen Felde/da mag ich thurnieren nach meinem Gefallen / und ſtoſſe an keinem Eckſtein an: Ich mag auch ſo offt umwerffen als ich wil / und iſt doch niemand der mich auslacht oder mir das Unglück gönnt. Ja wol / ſagte *Sigmund*, iſt dieſe Lehre nicht zu tadeln/wenn man aus Luſt auff dem Schlitten fährt. Wo man aber dem Frauenzim̃er zu gefallen ſich wil ſehen laſſen / da gibt es auff dem freyen

Felde ſchlechte Poſſen. Drum gleich wie jener blinde Bettelmann nirgend lieber gieng/als wo er von dem Volcke gedränget und gedruckt ward: alſo fahren auch ſolche verliebte Hertzen am liebſten/wo die Eckſteine und die Qvergaſſen am gemeinſten ſind. In dem ſie noch davon redeten/ kam der gewöhnliche Poſtwagen/welcher Tag vor Tag fortzugehen pfleget / im Wirthshauſe an/und hatte unterſchiedene Perſonen auffgeladē/denen der Wirth mit einem Trunck warmen Seckt begegnete/daher ſie nach der Kälte gar wol erqvicket wurden. Doch hatten ſich etliche ſo ſehr erkältet/daß ſie den Abend darauff nicht wieder fort wolten: ſondern biß auf beſſere Gelegenheit in der warmen Stube ſitzen blieben. Auff den Abend bey der Mahlzeit kamen ſie mit zu Tiſche / da ſaß einer gantz ernſthafftig als ein erſtochener Bock/daß auch die andern nicht wuſten / woher ihm einiges *diſguſto* möchte entſtanden ſeyn. *Eurylas* der ſolche Sauertöpfiſche Geſichter in der Geſellſchafft nicht gerne leiten konte / fragte ihn/ warum er ſich ſo betrübt befände? Dieſer gab die unbeſcheidene Antwort von ſich/ er habe in acht Tagen noch kein ſüſſes geſſen. *Eurylas* merckte den Bauer wol / daß er von derſelben Gattung wäre / die keinen Schertz vertragen können; drum hatte er ſeine Luſt / daß er ihm noch mehr Verdruß erwecken ſolte/ und ſagte/ mein Herr/ hat er nichts ſüſſes geſſen / ſo hat er doch vor dem Eſſen ſüſſen Wein getruncken/ dieſer fuhr ungeſtümm herauß / es hätte ihm niemand ſeinen Wein vorzuwerffen/ hätte er was getruncken/ ſo wäre es auch von ſeinem Gelde bezahlet worden / es gienge einen andern nichts daran ab/ was er endlich verzehren wolte. *Eurylas* der höhniſche Gaſt hatte den Trotzer auff dem rechten Wege/ dannenhero winckte er auch den andern / abſonderlich dem *Florindo*, ſie möchten nichts darzwiſchen reden/ dadurch die Luſt verderbet würde/ und ſagte hingegen / der Herr habe kein Ungefallen an meinem Schertze / die Freundſchafft/ die ich bey ihm verlange gibt mir Anlaß darzu. Der gute *Mopſus* warff das Maul auff und ſagte / er hätte ihm noch keinen Boten geſchickt / der ihn um die Freundſchaft anſprechen ſolte. Und vielleicht ſchickt ſichs daß wir das gantze Geſpräche ordenslich fortſetzen.

Euryl. Hat er mir keinen Boten geſchickt/ſo wil ichs thun/uñ wil ſelbſt mein groſſer Bote ſeyn.

Mopſ. Solchen Boten pflegt man ſchlecht zu lohnen.

Euryl. Eine ſchlechte Belohnung iſt beſſer als gar keine.

Mopſ. Ey was ſol das heiſſen? wollet ihr einen Narren haben ſo ſchafft euch einen/ich zehre hier vor mein Gelt und bin ſo gut als ein ander/ich laß mich keinẽ vexieren und ſolte der Hagel drein ſchlagen.

Euryl. Ich ſehe bey dem Herrn iſt ein kleiner Mißverſtand.

Mopſ. Was? was? wer hat einen Miſtverſtand? ich habe bey keinem Bauer Miſt geladen / und ich halte den jenigen ſelbſt vor einen Ertz-Miſt-Hammel / der mir ſolches wil Schuld geben.

Euryl. Wenn der Herr an D. Luthers Stelle wäre geweſen / ſolte er nicht eine ſchöne Außlegung über den Catechiſmum gemacht haben.

Mopſ. Und ihr ſollet die Außlegung über den Eulenſpiegel machen. *Eu-*

Euryl. Was iſt der Eulenſpiegel vor ein Ding?

Mopſ. Er iſt ein Kerle geweſen vor dem niemand hat können zu frieden bleiben.

Euryl. Hat er auch können Schertz verſtehen?

Mopſ. Ja wenn es ihm gelegen war.

Euryl. Nun ſo gilt es ein halbes auff *Monſ.* Eulenſpiegels gute Geſundheit.

Mopſ. Ihr möcht wol ſelbſt ein Eulenſpiegel ſeyn.

Euryl. Ich wolte viel ſchuldig ſeyn daß ichs wäre / ſo hätte ich ohn Zweifel bey dem Herren beſſere *addreſſe*, als itzund.

Bey dieſem Worten ſtund *Mopſus* vom Tiſche auff/warff Teller/Meſſer und Gabel von ſich / und fluchte alle Elemente nach der Ordnung daher / biß er oben in ſein Zimmer kam/da er die Boßheit nach ſeinem Gefallen außlaſſen mochte. Einer der mit ihm auf dem Poſtwagen geſeſſen / konte nicht gnug erzehlen / was ſie vor Müh auff der Reiſe mit ihm gehabt; es hätte niemand den geringſten Schertz dürffen vorbringen / ſo hätte er alles auff ſich gezogen/und zwar mit ſo einer lächerlichen

lichen außlegung/ daß man faſt ein Buch davon ſchreiben möchte. Und über diß hätte er keinen Schimpff wollen auff ſich erſitzen laſſen / ſondern hätte ſich allezeit mit lächerlichen *retorſionibus* gewähret. Ich muß/ ſagte dieſer / nur etliche Exempel anführen. Einmal ward auff dem Wagen gefragt / was man guts im Wirthshauſe würde zu hoffen haben/und ſagte einer diß / der andere was anders. Ich ſagte / haben wir ſonſt nichts / ſo haben wir einē guten Stockfiſch. Da befand er ſich alſobald *offendirt*, und ſagte / er wäre darum kein Stockfiſch / wenn er ſchon bey einem Fiſchhändler wäre zu Tiſche gangen ; wer ihn davor hielte möchte wol eingedoppelter Stockfiſch ſeyn. Nun konte ich wol mit Grund der Warheit ſagen/ daß ich nicht gewuſt / woher er geweſen/viel weniger wo er zu Tiſche gegangen/alſo daß ich wol auſſer verdacht war/ daß ich ihn nicht gemeinet hatte. Ferner fragte einer ob Nürnberg in Schwaben läge? Da fuhr dieſer auff als eine Waſſerblaſe im Bade/und ſagte/ es könte ihm kein ehrlicher Kerle nachſagen / daß er ein

Schwabe wäre / er hätte ſein Vaterland viertzig Meilen von Schwaben abgelegen / doch ſehe er wol ſie hätten es ihm zum Verdruß und zum Angehör vorgebracht. Ein ander ſchwatzte von Kleidern/und meinte wer itzt einen Beltz wolte machen laſſen/ der ſolte nur nach guten Futter fragen / der Uberzug möchte leicht von Berenheuterzeug gut genug ſeyn. Da wolte er ſchlieſſen man hätte in einen Berenheuter geheiſſen. Doch es fehlete nicht viel / daß er nicht ein paar dichte Maulſchellen davon getragen. *Eurylas* ſagte / der Kerle müſte ein wunderlicher Narr ſeyn / der ſich in keine Geſellſchafft ſchicken könte. Doch nam ſich *Gelanor* ſeiner an/und redete ſein Wort. Laßt ihn einen Narren ſeyn/ſagte er/ was kan er davor? ſeine Natur bringt es nicht anders mit ſich. Er hat ein melancholiſch verdrießliches *Tempemment*, dadurch er von aller Luſt und Kurtzweil abgehalten wird. Muß man doch leiden/daß in einer Compagnie/da alle Käſe eſſen/ einer die Naſe zuhält und nicht mit macht. Mancher iſſet keine Buttermilch / ein ander trincket kein Bier/ ja man findet Leuthe / die kein Brodt riechen können. Gleich wie nun ſolche Menſchen deßwegen vor keine Narren zu halten ſeyn/ ob ſie gleich daſſelbe nicht nachthun/was andern angenehm iſt: Alſo muß man auch von dieſen urtheilen/die an Schertz und andern Luſtigkeiten gleichſam von Natur einen Abſcheu haben. Doch ſolte ein ſolcher Menſch ſich entweder der Geſellſchafft gantz euſſern/ und ſein Vergnügen in der Einſamkeit ſuchen: Oder wenn er ja nicht Umbgang nehmen könte bey Leuthen zu ſeyn/ſo ſolte er ſeine Natur zwingen / und nicht alles mit ſo groſſer und lächerlicher Ungedult aufnehmen. Denn was hat ein ander darvon/daß er ſeine Worte ſo übel außlegen laſſen/und daß er ſeiner Freymüthigkeit wegen allerhand Ungelegenheit ſol über den Hals ziehen.

CAP. XLI.

DEn folgenden Tag kamen unterſchiedene junge Weibergen/und beſuchten die Wirthin / welche allem äuſſerlichen Anſehen nach/bald wolte zu Winckel kriechen. Nun hatte *Gelanor* mit den ſeinigen

gen das Zimmer neben ihrer Stube eingenommen / alſo daß man alles vernehmen konte / was darüber geredet ward. Solcher Beqvemlichkeit bediente ſich *Florindo*, und hörete die anmuthigen Geſpräche mit ſonderbahrer Freuden an. Die Wirthin fragte eine / Schweſtergen geheſtu nicht zur Hochzeit ? da antwortete dieſe: Ach was ſolte ich zur Hochzeit machen / iſt es doch eine Schande wie man hinunter geſtoſſen wird. Es hat meinen Mann wol tauſend mal gethauret/daß er nicht iſt *Doctor* oder zum wenigſten *Magiſter* worden. Da hat er das ſeinige verreiſet / und hat wol mehr geſehen als ein ander. Aber es gehet hier zu Lande nicht nach der Geſchickligkeit. Sonſt wolten ich und mein Mann wol über die Taffel kommen. Eine andere ſagte. Eben darum habe ichs meinem Manne gar fein abgewehnet / daß er an keinen vornehmen Ort zur Leiche oder zur Hochzeit gehen darff. Ich lobe es bey geringen Leuthen/da hat man doch das Anſehen allein / und geht über die andern weg. Es iſt auch wahr/die Vornehmen haben es doch keine Spanne höher / als die andern. Die dritte ſagte: Ja hätte diß nicht gethan / mein Mann hätte nicht ſo viel Gelt dürffen hingeben / daß er wäre Fürſtlicher Rath worden. So denck ich ſechshundert Thaler ſind leicht zu vergeſſen/wenn man nur allen ſtoltzen Klun-cker-Füchſen nicht darff nachtreten. Die erſte fiel ihr in die Rede: Ja Schweſtergen / ſagte ſie / wer weiß wie lange es mit der Herrligkeit währet / weiſtu nicht wie viel Leute Geld dargegen ſpendiren wollen daß ſie deinen Mann wieder herunter bringen. Ach thäte das nit/ich hätte lang ein ſtücke Gut verkaufft/daß wir auch einen ſolchen Ehrenſtand kriegt hätten. Die andere ſagte: Ich wil mich umb den Gang nicht zu Tode grämen. Nur das verdreuſt mich an meinem Mann/ daß er nicht vier biß fünff hundert Thaler dran wagt / daß wir dürffen Sammet-Peltze tragen. Die dritte ſagte: Ich weiß wol/ es ſind viel Leute die uns unſere Ehre nicht gönnen. Aber wir wollen darbey bleiben / und ſolte es uns noch tauſend Thaler koſten. Es iſt ein eben thun umb den Großſprecher / der uns zu wider iſt/ weñ er ſatt zu freſſen hätte. Da frißt der kahl-Hund welcke Rüben; und hertzt die Frau/damit tritt er an die Haußthüre uñ ſtochert in den Zähnen / ſo dencken alle Bauren die vorüber gehn/ er hat Fleiſch geſſen. Die vierdte hatte bißher ſtill geſchwiegen/nun gieng ihre Klapperbüchſe auch loß. Ach ſagte ſie/ich laſſe mir auff die Hochzeit ein ſchön Kleid machen. Wir ſind Freundſchafft/da werden wir vorgezogen. Ach es gefält mir gar zu wol/wenn die ſtoltzen Weiber / die ſonſt immer oben hinauß und nirgend an wollen / ſo brav das Nachſehen haben / und nur hinten nachzotteln. Die erſte ſagte. Ja ich beſiñe mich/was ich bey meiner Mutter Begräbnüß vor eine Freude hatte/daß ich durffte über die Bugermeiſters Weiber gehn. Die Andere ſagte. Ja/als hätte ich neulich die Ehre nicht gehabt/ da mein Vater begraben ward / da giengen mir zwölff *Doctors* Weiber nach. Die Dritte ſagte/ unlängſt gieng mein Mann über etliche Edelleut / und es ſoll mich mein Lebetage reuen / daß ich bin zu Hauſe blieben / wie hätte ich die groſſen Frauen von Adel wollen über Achſel anſehn / wann ſie wären hinter mir angeſtochen kommen. Die Vierdte ſprach: Ach botz tauſend hätte ich doch bald das Beſte vergeſſen / ſprechen doch die Leute Herr N. N. iſt Rathsherr worden / wer wird nun mit ſeiner Frau außkommen / die ſtoltze Noppel wuſte ohn dem nicht / wie ſie das Maul ſolte krumm genug außzerren. Mein Mann iſt ſonſt gut Freund mit ihm geweſen; Aber der Hencker ſolte ihm nun das Liecht halten / wenn er weiter mit ihm Freundſchafft hielte. Ja wol / daß er ihn lieſſe oben an gehen. Ach mein trinckt dort numm / es ſind der Sauren / ich mag ſie nicht. Es verlohnte ſich der Müh mit der Bauer-Magd. Vor ſechs Jahren hätte ſie noch die Gänſe gehütet / und Quarck-Käſe gemacht / nun ſolte ſie mir vorgezogen werden. Ja / ja ſchiers künfftig wenn Pfingſten auff den Grünen-Donnerſtag fällt. Ich thue es nicht / und wenn ich ſechs Jahr nicht ſolte aus dem Hauſe gehn / die erſte verſetzte: Ey Schweſtergen glaubs es nicht / ſie werden ſo einen höltzernen

Peter nicht zum Rathsherrn machen. Ja wenn es Miſtladens gülte / ſo möchte er weiſe gnung darzu ſeyn / und wenn er auch ſo klug wäre / als der weiſe König Salomon / ſo thäten ſie es der Frauen wegen nicht / wer wird denn einen ſolchen Nickel laſſen oben angehen / wo wolten wir Strümpffe kriegen / die wir dem Bauer-Mutze anzögen / denn du weiſts wol / die Beine geſchwellen den gemeinen Leuten / wenn ſie zu viel Ehre kriegen. Die Wirthin hatte zwar zum Geſpräche Anlaß gegeben / doch konte ſie nicht wieder zu einem Worte kommen. Und da gemahnete ſie dem *Florindo*, wie jener *Superintendens*, der war zur Hochzeit / und als einer ſagte / es wunderte ihn / warum die Weiber ſo ſtille ſäſſen / ſagte dieſer hingegen / gebt euch zu frieden / ich will den Weibern bald zu reden machen / und ruffte ſeiner Frau überlaut: Jungefrau wie viel gabt ihr geſtern vor einen Stein Flachs? damit war das Weſpen-Neſt rege gemacht / daß die Männer ihr eigen Wort nicht vernehmen konten / und ihre *retirade* zur Stuben hinaus nehmen muſten.

Alſo hatte die gute Wirthin mit einer Frage ſo viel zuwege gebracht/daß ſie ſtillſchweigen kunte/weil ihr doch das Reden etwas ſauer ankam / doch war es ihr unmöglich/daß ſie gar ungeredt darbey ſitzen ſolte/drum ſagte ſie dieß darzu: Ach mein Mann hätte lange können Rathsherr werden/wenn er gewollt hätte / aber das Brackdezeren bringt ihm mehr ein. Sonſt dürffte er wider den Rath nichts annehmen. Er iſt bey einem Freyherrn Gerichts-Verwalter / das wird ja ſo vornehm ſeyn als ein junger Rathsherr.

Bey dieſem Geſpräche war eine alte Frau / welche bey der Wirthin Niederkunfft ſolte Wärterin werden / die muſte ihren Dreyhellers-Pfenning auch darzu geben. Ihr jungen Weibergen / haltet mirs als einer unverſtändigen Frau zu gute/ daß ich auch was drein rede. Sind es nicht rechte Narren-Poſſen mit dem oben an gehn. Ich dächte/wenn man gute Kleider am Leibe / und gut Eſſen und Trincken im Bauche hätte/ſo thät ich was auff die elende Ehre. Man wird ja weder fett noch dürr davon/ob man im erſten oder im letzten Paar geht. Ich hätte mei Sile nicht zu einem Manne getocht/wäre mir eine Frau mit den oben angehn auffgezogen kommen/ich hätte ein Banckbein außgetreten / wann ſonſt kein Stecken wäre zur Hand geweſen / und hätte ihr die ſechshundert Thaler zugezehlt / zu meiner Zeit waren auch vornehme Leute/ ſie giengen in ihren mardernen Schauben daher / daß einem das Hertz im Leibe lachte. Allein von ſolchen Narren-Poſſen/wie die Leute ietzt vornehmen/ hab ich nie gehört. Ach ihr jungen Spritzen / laſſet es bey den alten Löchern bleiben / und laſſet die neuen ungebohrt.

CAP. XLII.

FLorindo hätte gern gehört / was die Weibergen vor eine Antwort würden gegeben haben/doch der Wirth kam in die Stube / und empfieng ſie / brachte auch hernachmals andere Fragen auff die Bahne/daß der *pracedenz* mit keinem Worte mehr gedacht ward. Es lieff auch in ſeiner Stube etwas vor / daß er abgehalten ward ferner zu zuhören. In etlichen Tagen aber begab ſich ein poſſierlicher *Caſu* denn *Florindo* mochte den künſtlichen Schlittenfahrer einen gedoppelten Bernheuter geheiſſen haben / und ſolches war dem Kerlen durch den Haußknecht hinterbracht worden. Drum/weil er ſich mit dem Degen nicht erkühnete alles außzuführen/gieng er zu einem *Notario publico*, und ließ ſich eine Klage auffſetzen/ übergab ſolche dem Stadtrichter/welcher auch aus obliegendem Ampt dieſelbe alſobald *inſinuir*en ließ / mit Begehren / mit der Gegen-Nothdurfft bey Straff Ungehorſams ehiſtes einzukommen. *Florindo* zeigte die Klage dem *Gelanor*, welche folgender Maſſen eingerichtet war.

Hochweiſe Herren Stadt-Gerichten.

E. Hochw. bey dieſer heil. und hochfeyerl. Zeit zu beläſtigen / hab ich aus hochdringender Noth nicht Umgang nehmen können. In dem ein junger von Adel / der ſich *Florindo* nennet / und im Gaſthofe zum güldenen Kachelofen zur Herberge liegt / mich verſchiehenen 25. Decembr. halb vier Uhr nach Mittage/ ohne alle meine Schuld und Verbrechung/

chung / einen doppelten Berenheuter geſcholten. Wenn ich denn ſolche grauſame und unverdiente *Injurie* mir nicht allein/ wie einem ehrlichen Menſchen zuſteht/ gebührender Maſſen *ad animum revocirt,* ſondern auch *in primo motu iracundiæ* ſo ſehr erbittert worden / daß ich aus Zorn in meiner Stuben zwey Fenſter eingeſchmiſſen / hernach drey Venediſche Gläſer vom Simmſe geworffen/ endlich auch mit einem groſſen Stocke einen Schiffer-Tiſch in Stücken geſchlagen/dadurch ich/ leichtlichem Ermeſſen nach/in groſſen und hauptſächlichen Schaden bin geſetzt worden. Als gelanget an E. Hochw. mein unterdienſtliches Bitten und Suchen/ſie wollen obgedachten *Florindo* aus Obrigkeitlicher Macht und Gewalt/ krafft welcher ſie über alle Einheimiſche und Einqvartierte gleich zu gebieten haben / aufferlegen/mir nicht allein vor meinen erlittenen Schaden / welcher ſich auff eilff Gülden ſiebenzehen Groſchen acht Pfennige belauffen thut: ſondern auch vor allen Dingen / wegen deß angethanen Schimpffes / welchen ich auff eilff Tauſend ſiebenhundert und acht und viertzig Gülden *ex legitimâ affectione, qvam fama mea debeo* ſchätzen und *aſtimi*ren wil/ gebührende und vollkömmliche *ſatisfaction* zu geben. Wenn auch über alles Vermuthen/ ofterwehnter *Florindo* ſich auff die Klage nicht einlaſſen/und ſo lang in *Poſſeſſion* verbleiben wolte / daß ich ein gedoppelter Berenheuter ſey / biß ich ſolches *in petitorio* außgeführet hätte; Als will ich alles in ſein Chriſtliches Gewiſſen zur eydlichen Eröffnung geſchoben haben. Und weil er alsdenn ſolches nicht wird leugnen können / verſehe ich mich bey E. Hochw. einer gerechten *deciſion* und verbleibe ꝛc.

Florindo wuſte nicht ob er lachen oder fluchen ſolte/ doch ruffte er überlaut/ halt du *Cujon*, ich will in *poſſeß* bleiben / daß du ein doppelter ꝛc. biſt/ und deiner fünffzehen ſollen mich nicht herauß ſetzen / du ſolſt mit mir in das *petitorium*, und da will ich dir ſehn laſſen / daß ich die *leges* beſſer verſteh/als du/und dein kahler *Concipient*: doch *Gelanor* dachte den Sachen beſſer nach und ſagte:

Hoc ſcio pro certo, quoties cum ſtercore certo;
Vinco ſeu vincor, ſemper ego maculor.

Ließ alſo den Wirth kommen/hielt ihm die Klage für / und bat er möchte den Stadtrichter dahin *diſponi*ren / daß ſie als Fremde nit ohn Urſach *diſcommodirt* würden/und an höhern Orten Hülffe ſuchen müſſen. Doch war dieſer kaum aus dem Hauß/ſo kam der Stadtrichter ſelbſt/ der mit dem *Gelanor* auff *Univerſi*täten wol bekandt geweſen/und auff ſolche Maſe mit ihm ſuchte wieder in Freundſchafft zu treten. Da lieff die gantze *action* auff eine ſonderliche Luſtigkeit hinauß / daher *Florindo* leicht abnehmen kunte / daß er bey ſeiner ruhigen *poſſeß* wol würde geſchützt werden. Abſonderlich *delectir*ten ſich alle an der ſchönen Klage/ die ſo artig war auffgeſetzet worden; Doch hatte der Richter noch etliche *Inventiones* bey ſich/ welche noch beſſer kamen / und daran ſich *Florindo* am beſten beſänfftigen ließ. Die Erſte verhielt ſich alſo:

P. P.

Vor N. erſcheinet N. mit Vorbehalt aller rechtlichen Wolthaten: Inſonderheit ſich zu keinem überflüßigen Beweiß/ denn ſo viel ihm zu Beſtätigung ſeiner Gerechtigkeit vonnöthen ſeyn wird/ zu verſtricken und zu verbinden/ beſtellet und ſetzet ſeine Klage nicht in Form eines zierlichen *libells*, ſondern ſchlechter *narration* kürtzlich ſagende/ daß obwol im Rechten deutlich verſehen/ daß ein iedweder ehrlicher Biederman in ſeinem Hauſe ruhig und unmoleſtirt wohnen ſolle/ deſſen allen dennoch ungeacht/ beklagter N. ſich gelüſten laſſen bey nächtlicher Weile vor Klägers Hauſe vorbey zu gehen/ und einen groſſen abſcheulichen Wind/ *ſalva reverentia*, ſtreichen zu laſſen. Weil demnach ſolche unmenſchliche *Injurien* ungerochen nicht dürffen hingehen/ als bittet Kläger im Rechten zu erkennen und außzuſprechen/ daß Beklagter den Staupenſchlag verwircket/ und nebenſt demſelben viertauſend Reichsthaler *ſpecie* Klägern wegen deß erlittenen Schimpffs außzuzahlen ſchuldig ſey:

Rufft hierüber das richterliche Ampt an/ und bittet ihm Gerechtigkeit mit zutheilen / und Beklagten durch ordentliche Mittel dahin zu zwingen und anzuhaltẽ/ damit ſo wol der hochheiligen Juſtitz als zuförderſt ihm Klägern *ſatisfaction* geſchehen möge. Solches ꝛc.

Die andere lautete alſo:

P. P.

Kläger erſcheinet / und giebt mit wehmüthigẽ Klagen zu verſtehen daß Beklagter N. ſein Nachbar einen Birnbaum habe / der mit etlichen Zweigen in ſeinen Klägers-Hof hinüber reiche. Ob nun wol Beklagter gewuſt/ daß hierdurch alle Birnen ſo auff den hinüber hangenden Zweigen wachſen/ ihm als Nachbarn verfallen wären: Auch keine Mittel geſehen/ wie er ſich ſolcher Birnen theilhafftig machen könte: hat er doch aus unchriſtlichem boßhafftigen Gemüthe bey danckler Nacht-Zeit offterwehnte Birnen/ mit Gunſt und *reverenz* zu melden / mit Menſchen-Koth beſchmieret / und hierdurch Anlaß gegeben/ daß / als er folgendes Tages eine abgeſchlagen und eſſen wollen/

wollen / ihm ein hefftiger Eckel zugeſtanden / der wol gar in ein hitzig Fieber hätte *degeneriren* köñen / wenn ihm nicht durch kräfftige *medicamenta* wäre begegnet worden. Weil denn ſolch freventliches Beginnen andern zum mercklichen Abſcheu muß geſtraffet werden; Als bittet Kläger im Rechten außzuſprechen / daß er ſchuldig ſey / eben eine ſolche beſchmierte Birne mit Haut und Haar auffzufreſſen. Und gleich wie es einem Hochweiſen Richterlichem Ampte an Mitteln nicht ermangelt / ihn auff vorhergegangene Wegerung dahin anzuhalten / alſo verſpricht Kläger ꝛc.

Mehr dergleichen ſchöne *libelli* kamen vor / die der Richter / als ein ſonderlicher Liebhaber dergleichen Händel *colligirt* hatte. Einer klagte den Nachbar an / er habe einen Schweinsdarm mit einem Ende an den Röhrkaſten / mit dem andern in ſein Kellerloch geleget / dadurch der Keller voll Waſſer worden / und als er ſolches *per legitimam retorſionem* wollen nachthun / ſey er mit allen Haußgenoſſen heraußgefallen und habe ihm

Schläge darzu gegeben. Der Andre beſchwerte ſich über *Titium*, er habe einen Churfürſtlichen Rthl. in ein Schnuptuch gebunden / und ſolchen an die Decke gehangen / mit Verſprechen / wer ihn mit dem Maule erſchnappen würde / der ſolte ihn behalten. Allein als er Kläger ſolchen gefangen / ſey ein Kuhfladen an ſtatt deß Thalers darinne geweſen; bitte derhalben Beklagten anzuhalten / daß er ihm geſchehener Abrede nach / den Rthl. zahlen ſolte. Der Dritte klagte / *Sempronius* habe eine Kugel von *aſſa fœtida* in ſeinen Taubenſchlag geſchoſſen / dadurch ihm 600. Paar Tauben vertrieben worden / und weil er hiermit über 20. Ducaten gefähret worden / vermeinte er Beklagter hätte den Galgen wol verdienet / und was die anderen Poſſen mehr waren. Kurtz / der Abend ward mit ſolchen luſtigen Rechts-Sachen *paſſirt*.

CAP. XLIII.

Uber etliche Tage wurden ſie zu gedachtem Stadtrichter wieder zu Gaſte gebeten / da befand ſich ſich ein Kerle / der ſich vor einen *perfecten* Lauteniſten außgab.

Der ſchüttete ſeinen gantzen Sack voll aus/ und meinte es fehlte nicht viel / daß nicht die Steine/wie bey dem *Orpheus* zu tantzen anfiengen / doch wären alle Stücke von altväteriſchen Manieren/ von alberer *application*, von *confuſen tacte*, mit einem Worte/ wer einem andern wäre einen elenden Lauteniſten ſchuldig geweſen/ und hätte mit dieſem Muſicanten bezahlt / der hätte noch dritthalb Groſchen wieder herauß bekommen. Endlich ſagte der Richter / ob niemand in der Compagnie wäre/der Luſt hätte/ ein Schulrecht abzulegen / er hätte neulich auff ihrer Stuben eine Laute geſehen / und könte leicht abnehmen / daß unter dem Hauffen ein Liebhaber wäre. *Florindo*, der bey einem guten Meiſter von Jugend auff war *informirt* worden / und im Lautenſpiel wenig ſeines gleichen hatte/bekandte zwar / daß er vor etlichen Jahren zwey oder drey Stückgen gelernet ; doch ſchämete er ſich an einem ſolchen Orte ſich damit hervorzuthun/ da er Meiſter vor ſich hätte. Der Lauteniſt präſentirte ihm alſobald ſeine Laute / und ſagte: *Monſieur*, ich mache *profeſſion* von dieſem *Inſtrument*, ob ich nun gleich geübter darauff bin / ſo iſt es doch keinem eine Schande / der ſeine *Profeſſion* in anderen Sachen ſucht. Ich bin der ſchlechten Stückgen bey meinen *Diſcipuln* wol gewohnt / er laſſe hören / ob er einen beſſern Meiſter gehabt hat / dann ich erkenne es bald am erſten Griffe / was hinter einem iſt. *Florindo* dachte / halt ich will dir den erſten Griff weiſen / daß du deß Letzten darbey vergeſſen ſolſt / und nahm die Laute an. Aber was machte der Ertzkünſtler vor groſſe Augen / als er ſolche Händel auff der Laute hörete / die er ſein Letage nicht in der *partitur* geſehen hatte. Es gieng ihm wie einem Calecutiſchen Hahn / oder wie man das zahme Wildpret auff hoch Teutſch nennet / einem Truthahn / der zeucht den Schwantz wie ein Pfau / läſſet die Flügel biß auff die Erde hangen / und ſtellt ſich / als wolte er die gantze Welt braviren: doch wenn der kleinſte Haußhahn die *Courage* nimmt / und auff ihn zuläufft / ſo iſt Schwantz / Flügel / Bauch und Rücken ein Ding / und aller *bravado* iſt vergeſſen. Und ohn allen Zweiffel würde er ohne ſonderliches Vexieren nicht ſeyn darvon kommen: doch zu ſeinem Glücke/ und zu der gantzen *Compagnie* Verdruß/ kam eine Frau mit einem *Notario*, die brachte klagend vor/ ihr Mann wäre von dem Nachbar ſchelmiſcher und hinterliſtiger Weiſe erſchoſſen worden; der Richter ſolte *ex officio* das *Corpus delicti* in Augenſchein nehmen. Hiermit war die Luſt verſtört / und weil der Wirth weggehen muſte / gaben ihm die Gäſte das Geleite / und wolten auch ſehen / ob ein erſchoſſener Menſch anders geſtalt wäre/ als eine gemeine Leiche. Sie kamen in das Hauß/da lag die Leiche/ und war mit dem Rücken gantz bloß und voll Blut. Der Richter befand kein Leben da / drum befahl er dem Balbier / er ſolte darnach ſehn/ob der Schuß tödlich geweſen / oder nicht! (*qvaſi verò non potiùs ex intentione agentis, qvàm ex effectu judicandum ſit. Sed Mundus vult decipi: ac proinde in favorabilibus excuſat intentionem, in odioſis negligit effectum, ne utrinq; via claudatur partocinio*) der Balbirer war fleißig drüber her / wiſchte das Blut mit warmen Waſſer rein ab; doch da war keine Wunde / da man ſich eines Blutvergieſſens her vermuthen ſollen. Der Rücken und was dran hangt/war unverſehrt / und iemehr ſie nachſuchten / deſto weniger fanden ſie. In dem kamen die Häſcher/und brachten den Thäter / der trat vor den Richter / und entſchuldigte ſich folgender Maſen. Hochweiſer Herr Stadtrichter/ ich weiß nicht warum ich ſo geſchimpfft werde/ daß mich die gemeine Knechte auffſuchen müſſen. Ich will gleich heraus ſagen / was die Sache iſt. Der Kerle/der ſich ſtellt / als wäre er geſchoſſen / hat bißher den löblichen Gebrauch gehabt / daß er Abends vor meine Thüre kommen/und mir was anders/das ich nicht nennen mag/davor geſetzt. Nun iſt er offt freundlich erinnert worden / er ſolte ſeine bürgerliche Pflicht bedencken/ und ſeine Nachbarn ungeſchimpfft laſſen/ doch deſſen ungeacht/hat er ſolches unterſchiedene mahl *continuirt*.

Dannenhero ich endlich gezwungen worden / ihn von dergleichen böſen und leichtfertigen Beginnen abzuhalten. Geſtalt ich eine Büchſe mit Rinds-Blut geladen/und als er/ſeiner täglichen Gewonheit nach/ mit dem bloſſen Rücken meine Haußthüre angeſehen/unverſehens Feuer gegeben / und ihn ſo blutig / daß er ſich leicht eines gröſſern Schadens hat befürchten können.

Iſt er nun vom Erſchrecken geſtorben/ ſo mag man ihn mit was anders zu Grabe läuten. Ich bin aus aller Schuld. Denn dieſer iſt kein Schalck / der einen Schalck mit Schalckheit bezahlt.

Der Richter hätte bald über der artigen Erzehlung gelacht/wenn ihm das Anſehen ſeines tragenden Amptes nicht davon abgehalten. Doch befahl er / man ſolte dem Toden Cörper brennende Lichtſchnuppe vor die Naſe halten / ob er dadurch wieder lebendig würde/und fürwar der Anſchlag war ſo uneben nicht / denn der Todte regte ſich / und weil er meinte/ er wäre ſchon in den *Campis Elyſiis,* hätte er gerne Hebräiſch geredet / wenn er nur hätte den Unterſcheid zwiſchen *Schiboleth* und *Siboleth* machen können.

Er hatte in einer *Diſputation* geleſen/ in jener Welt würden die Leute Hebräiſch reden/und weil er nicht darauff achtung gegeben/was ein ander *opponirt, qvod in altera vita planè non ſimus locuturi, cùm æternitas conſiſtat in puncto: locutio autem infert prius & poſterius, ſeu qvod idem ſonat, generationem & corruptionem,* ſo war es kein Wunder/ daß er bey ſolcher Einbildung verblieb. Doch fragte der Richter nach ſeiner Sprache nicht; ſondern da er ihn nur lallen hörete/befahl er den Hauß-Genoſſen/ſeiner zu warten/ und gieng davon. Zwar es hätte ſo übel nicht geſtanden/ wenn die Gäſte wieder wären mit ihrem Wirthe gegangen/ doch der Stundenrüffer hatte die Uhr verſchlaffen/ und ruffte eins aus/ als er 11. ruffen ſolte. Damit gieng ein ieglicher nach Hauſe.

CAP. XLIV.

DEn folgenden Tag gieng *Florindo* in der Stube hin und wieder/ als er uff dem Simſe eines Buches gewahr war/ welches forne am Titul ſeiner *intention* ſehr beqväm ſchiene. Denn es hieſſe die närriſche Welt. Er nahm es mit groſſer Begierde vor ſich/ und befand zwar/ daß die Sachen ohne allen Unterſcheid gantz *confuß* unter einander geworffen waren/ doch notirte er folgende Sachen darauß.

Einer wolte dem andern eine Heimligkeit vertrauen/und bat höchlich/ er möchte ſie bey ſich behalten/ und keinem Menſchen davon gedencken/da ſagte dieſer: du Narr / wenn ich ſchweigen ſol / warum ſchweigſtu nicht / ſo biſtu am ſicherſten. Oder meinſtu / daß mir das Schweigen möglich iſt/da es dir unmöglich iſt?

Einer hätte gern ein Weib genommen/ es war ihm nur keine ſchön genug/da ſagte ſein Schwager: ihr närriſcher Kerle/ nehmt / doch eine die eures gleichen iſt/ deßwegen läſſet GOtt auch häßliche Männer leben/ daß er damit gedenckt die häßlichen Jungfern zu verthun.

Einer hielt um ein *recommentation*-Schreiben an/damit er an andern Orten möchte vor fromm gehalten werden/ zu dieſem ſagte der Patron: Ihr wunderlicher Menſch / mein Schreiben wird euch nicht fromm machen/ihr aber köñet mich wol zum Lügner machen/ ein rechtſchaffener Kerle *recommendirt* ſich ſelbſt.

Einer beſchwerete ſich/es wäre Schande/ daß keine Land-Kinder mehr befördert/und hingegen lauter Fremde vorgezogen würden/dem antwortete ein ander/ du Narr/wenn man keine Pferde zu Hauſe hat/ muß man freulich Eſel von andern Orten hohlen.

Einer wünſchete/ daß er brav ſauffen könte/ ſo wolte er wol in der Welt fort kommen/ zu dieſem ſagte ein ander: du Narr wünſche dir daß du klug wirſt/ſo kömmſtu noch beſſer fort.

Ein Kauffmañ hatte ſich an der Meſſe in den Weinkeller geſetzt/ und ſoff einen Rauſch über den andern/dieſen fragte einer/ ob er auch wüſte was dieſes hieſſe: wer in der Erndte ſchläft/der iſt ein Narr. Ein Student ſaß darneben/ der gab es Lateiniſch alſo: *Bibite vos Domini, ne diabolus vos inveniat otioſos.*

Einer wolte nirgend hingehn/ da er nicht oben an ſitzen durffte/ dieſem gab einer die Lehre: du Narr/zeuch auffs Dorff uñ geh in die Schencke/da laſſen die Bauern einen Bürgern oben an ſitzen.

Ein junger Stutzer kauffte eine Kutſche mit zwey koſtbahren Pferden/ zu dieſem ſprach ſein alter Tiſchwirth: Ihr thut wol/ daß ihr die Beine ſchont / im Alter werdet ihr gnug müſſen zu Fuß lauffen.

Einer wolte ein Pferd miethen und gab einen Thaler drauff/ als er nun meinte es wäre gewiß / war der Pferdhändler davon geritten. Zu dem ſagte einer: du Narr / ein andermahl gib das Geld mehr voraus.

Ein Verwalter bat ſeinen Edelmann zu Gaſte / und hatte herrlich zugeſchickt/ deß Edelmanns Narr wolte nicht mitgehn/ denn er ſagte: zween Narren vertragen ſich nicht. Nun muß der Verwalter ein Narr ſeyn/ daß er ſich ſo läſt in die Karte gucken. Ich fräſſe mein Wildpret allein / und beſtreute das Geſichte mit Bohnen-Meel/ daß ich nur vor dem Junckern elend gnug außſähe. Aber wañ man fallen ſol/ ſo wird man zuvor ein Narr.

Einer ließ ſich ſich von etlichen Sauffbrüdern einen groſſen Schmauß außühren. Gefragt/ warum er ſolches liedte? agte er/ ich thue es/ daß ich wil Friede haben/

ben/doch er muſte die Antwort hören: du Narr / wenn du mit Bratwürſten unter die Hunde wirffſt/ſo wirſtu ihr nicht loß/ wiewol er *retorqvirte*: du Narr/ wer keine Knüttel hat / muß wol Bratwürſte nehmen.

Einer wolte vor den andren Bürge werden/ da ſagte ſein Vetter: du Narr/ fühle doch zuvor an den Hals/ ob du kützlich biſt/denn es Bürgen ſol man würgen.

Einer wolte mit keinem Freundſchaft halten der geringer war als er / zu dieſem ſagte ein ander: du Narr / wenn deine Höhern auch ſo gedächten/ mit wem wolleſtu umgehen?

Einer rühmte ſich / als wär er wegen ſeines loſen Mauls allenthalben im Beruff / dieſen fragte einer / ob er aus den Worten *Salomonis* könte einen *Syllogiſmum* machen: Wer verleumdet / der iſt ein Narr. Ein Narren-Maul wird geſchlagen.

Einer konte keinen Anſchlag heimlich halten/ dieſen erinnerte ein ander: du Narr/wenn du wilſt daß Netze außwerffen / daß die Vögel zuſehn/ ſo wirſtu langſam auf den Vogelmarckt kommen.

Einer fieng mit etlichen Groſſen an zu zancken/da ſagte ſein Bruder: du Narr/ haue nicht über dich/die Späne fallen dir in die Augen.

Einer kandte ſich nicht vor Hoffart/ von dieſem ſagte einer: Der Kerle iſt ein Narr; doch möchte ich ſeyn was er ſich einbildet.

Einer traute dem andern / wo er ihm kein Geld liehe/ wolte er ſein Feind werden. Der ſagte: Immer hin / die erſte Feindtſchafft iſt mir lieber als die letzte/ wenn es zum bezahlen kömmt.

Einer ſagte/es iſt natürlich/das Männer und Weiber einander lieb haben/dem begegnete ein ander: Du Narr / wenn dich der Teuffel hohlt / ſo iſt es auch natürlich.

Einer klagte die Zeit wäre ihm lang/ den fragte ein ander: Du Narr / warum klagſtu denn/ daß dir das Leben kurtz iſt.

Ein Student wolte alle Handwercke begreiffen / dem ſchrieb ein ander ins Stammbuch: Wer unnöthigen Sachen nachgeht/der iſt ein Narr. *Prov. 12.*

Einer hielt einen andern höniſch/ weil er einen Buckel hatte/ dieſen ſchalt einer: Du Narr / was kan er davor / daß ihn GOtt ſo buckelicht haben will/ſicht es mit ſeinem Schöpffer aus.

Einer muſte in der Geſellſchafft ſein Maul allzeit forne fürhaben / dieſen erinnerte ein ander: Du Narr ſchweig doch ſtill / ſo halten dich die Leute auch vor einen *Philoſophum*.

Einer trotzte auff ſeine Erbſchafft/ die doch in lauter papiernen Schuld-Verſchreibungen beſtund / zu dieſem ſagte ein Kauffmann / du Narr / hebe die Zettel auff biß an den jüngſten Tag / da gelten ſie ſo viel als baar Geld.

Einer rühmete ſich er hätte auff der Franckfurter Meß über ſechs hundert Tahler außgegeben/ und wüſte nicht wovor / dieſem halff ein ander aus dem Traum: Wenn Narren zu Marckte ziehen/ſo löſen die Krämer Geld.

Einer praalte mit vielen Geſchencken/ die ihm hin und wieder wären verehrt worden / dieſem gab ein ander folgende Antwort: Du Narr/ du haſt deine Freyheit viel zu wolfeil verkaufft.

Einer lachte den andern aus/weil er in eine Pfütze fiel / doch muſte er dieſes hören : Du Narr / du lachſt da mir es übel geht/und erſchrickſt nicht / da dir es auch begegnen kan.

Einer ſagte das kalte Fieber diente zur Geſundheit/dieſen wiederlegte ein ander: Du Narr / das iſt ein elende Artzney/ wo man der Geſundheit halber kranck wird.

Einer lobte ſeinen Patron gar zu ſehr/ doch dieſer rüff ihm zu : Du Narr / was ſchimpffſtu mich / lieber ſchilt mich auf das hefftigſte / ſo glauben es die Leute nicht / und ich werde gelobet.

Einer befließ ſich ſehr *obſcur* und unverſtändlich zu ſchreiben / dieſem ruffte ein ander zu : Du Narr/wilſtu nicht verſtanden werden / ſo ſchreib nichts : ſo haſt du deinen Zweck gewiß.

Es kriegte einer Gäſte / und wolt eine Henne abwürgen laſſen/doch als die Henne auff die Scheune flog / nnd nicht herunter wolte / ſagte er / ich will dich wohl herunter langen / und ſchoß damit die Henne von dem Dache weg. Allein das Dach brennete an / und gieng das gantze

Hauß zu Grunde / da ſagte ſein Gaſt / du Narr / wenn du in Stroh ſchieſſen wilſt / muſtu eine Windbüchſe nehmen.

Eine vornehme Frau hatte eine krancke Tochter / auff welche ſie viel gewendet. Als ſie aber der guten Wartung ungeacht ſterben muſte und nunmehr in letzten Zügen lag / gieng die Mutter hin / gab ihr eine dichte Maulſchelle / und ſagte / du ungerathenes Teuffelskind / das hab ich nun vor meine Müh und vor meine Wohlthaten / daß du mir ſtirbſt. Darüber fielen unterſchiedene *Judicia*. Einer ſagte / in dieſem Hauſe iſt übel zu leben / aber noch übler zu ſterben. Der ander ſagte: Wer bey dieſer Frauen ſterben will / muß eine Sturmhaube auffſetzen. Der dritte: Je lieber Kind / ie ſchärffer Ruthe. Der vierdte: Die Tochter kriegt eine Ohrfeige / wo der Mann ſtirbt / der kriegt gar einen Schilling. Der fünffte: Ich halte wenn ſie ſterben wolte / ſie kriegte deſſentwegen keine Maulſchelle. Der ſechſte: Es iſt Wunder / daß der *Medicus* keine Weſpe davon getragen hat; doch ſie hat ſich gefürcht / er möchte ſich mit einem bißgen Hüterauch *revergiren*. Der ſiebende: Die Frau ſoll den Teuffel vom Todtbette vertreiben. Der achte: Es iſt ein Ding/ob der Teuffel da iſt/ oder ob er ſeinen Stadthalter da hat. Der neundte: Wenn die Frau mein wäre/ ich lieſſe ſie vergülden/und mit Roßmarin beſtecken/ gebe ihr eine Pomerantze ins Maul/ und verkauffte ſie dem Hencker vor ein Spanferckel. Der zehndte: Vielleicht hat ſie die Seele wollen erſchrecken/ daß ſie ſolte drinne bleiben. Der eilffte: Die liebe Jungfer hat gewiß gedacht / *S. Peter* ſchlägt ſie mit dem Slüſſel vor den Kopf. Der zwölffte: Wenn ich ſolte eine Grabſchrifft machen/ ſo lieſſe ich eine Hand mahlen/ und ſchriebe darüber: Die mütterliche Verlaſſenſchafft.

Einer wolte fallen/und hielt ſich an ein Bierglaß/zu dem ſagte einer/du Narr das Bier hilfft wieder den Durſt/ aber nicht wieder das Fallen.

Einer wolte Geld borgen zu ſpielen/ da ſagte der ander/ du Narr/ was ich dir leihe/ das nehme ich dir/ und was ich dir nicht leihe/ das ſchenck ich dir.

Einer ſagte: Ich habe es verſchworen/ ich wil dich nicht mehr grüſſen/ dieſer gab zur Antwort: du Narr/ iſt das was ſonderliches? Ein Eſel grüſt mich nicht/und hat es doch nicht verſchworen.

Einer ſagte: Es verdreuſt mich/ daß ich den Mann *reſpectiren* muß/ dem antwortete ein ander: du Narr/ ich ich weiß ihrer zehn/ die verdreuſt es/ daß ſie dich *reſpectiren* müſſen:

Einer erzehlte etwas/und ſagte darbey/ es wäre gewiß war/ er habe es von einem vornehmen Manne gehört. Ein ander verſetzte/du Narr/ ein vornehmer Mann hat gut reden/ er weiß/ daß du ihm glauben muſt.

Ein Tauſenmacher verwunderte ſich/ daß er zu nichts kommen könte/ da ſagte einer: Du Narr/ was mit Drummeln köm̃t/geht mit Pfeiſſen wieder weg.

CAP. XLV.

Florindo hätte weiter geleſen / doch er ward verſtört/uñ muſte zu Tiſche gehn/ und ob er gleich den Vorſatz hatte / noch weiter drinn zu leſen / ſchob er es doch in die lange Banck/biß nichts daraus ward.

Nun begunte unſrer *Compagnie* die Zeit allmählich lang zu werden/ in dem ſie auff des *Florindo* Beſſerung ſo lang gewartet/ und nun wegen deß unfreundlichen Winterwetters nicht fort kunte/ doch es halff nichts/ ſie muſten verziehen biß auff Faſtnacht. Und da gab es ſo ein Landvoll Narren/ daß der Mahler furchte/ es möchte an Farben mangeln/ wo er alle abſchildern ſolte/ der Prieſter hatte zwar den Sontag zuvor nicht allein erinnert/ daß man umb die heilige Zeit dergleichen Heidniſches Unweſen unterlaſſen/ und ſich zu einer Chriſtlichen und bußfertigen Faſten ſchicken ſolte; ſondern er hatte auch aus des blinden *Bartimai* Worten: Herr/ daß ich ſehen möge/ ſehr ſchön angeführt/ was vor ein edel Thun es wäre ſo wol um das Geſichte des Leibes / als vornehmlich um das Geſichte des Gemühtes oder um die Klugheit: und wie unverantwortlich ſich dieſelben bezeigten / welche als blinde und närriſche Leute/ ihren Verſtand gleichſam verleugneten. Doch die Predigt hatte ſo viel gewirckt/ als ſie gekunt. Unterdeſſen blieb es bey der alten Gewonheit / man muſte die heilige Faſtnacht feyern/drumb ſagte auch *Gelanor*, er wolte nicht viel Geld nehmen/ uñ einen unter dem Hauffen einen Narren heiſſen/da doch alle mit einander ſich vor Narren angezogen/und nichts anders als Narrenpoſſen vornehmen. Einen lächerlichen Poſſen gab es/ denn es war eines vornehmen Mannes Sohn zum Mahler gelauffen / hatte ſich da liederlich angezogen/ uñ hatte begehrt/ er ſolte ihm das Geſichte gantz ſchwartz mahlen: denn unter der *Maſqve* könte er nicht ſauffen / der Mahler war auch mit ſeinen Farben vor ihn getreten; aber er hatte die Pinſel nur in klar Waſſer geſteckt/und ihn über uñ über naß gemacht/ der gute Kumpe meinte/nun ſolte ihn niemand kennen/und lieff herum als ein unſinnig Menſch. Endlich gerieth er an eine Magd/die rieff/ Herr Frantze/ ſeyd ihr ein Narr? da erſchrack er und machte ſich auff die Seite / doch die Sache war verrathen / und durffte er in einem viertel Jahre ſeinem Herrn Vater nicht vor die Augen kommen.

Bey ſolcher Gelegenheit erinnerte

Florindo ſeinen Hofmeiſter / ob es nicht bald Zeit wäre nach Hauſe zu reyſen; Es wären ja Narren gnung hin und wieder betrachtet worden / daß man leicht die drey größten heraus leſen / und abmahlen könte. Doch *Gelanor* war gantz einer andern Meynung. Der ſagte: Mein Freund wir haben noch nicht gantz Teutſchland durchwandert / und ſolten nun von der gantzen Welt urtheilen / wir müſſen weiter gehn. In Franckreich / Spanien / Engeland / Polen. Ja abſonderlich in Italien wird auch etwas auffzuzeichnen ſeyn. *Florindo* machte zwar ein ſauer Geſichte: Allein *Gelanor* trotzte auff ſeine *inſtruction*, alſo daß der gute Untergebene ſich wegen der Liebſte noch keine ſüſſe Gedancken durffte ankommen laſſen. Derhalben bat er auch / man möchte an einem Orte die Zeit nicht ſo vergebens verlieren; ſondern eher heute als morgen ſich zur Reyſe ſchicken / wiewol *Gelanor* trauete der ungeſunden Lufft nicht / und blieb biß gegen Oſtern ſtill liegen / immittelſt kam etliche mahl Poſt / dabey *Florindo* Brieffe von ſeiner Liebſten erhielt / doch kunte er alles ſo verbergen / daß man ſo eigentlich nicht wuſte / in was vor *terminis* die Sache beſtehen möchte / zu groſſem Verſehn / hatte er den Schlüſſel am Reyß-Küffergen ſtecken laſſen / und war zu einem guten Freunde gangen / da er allem Vermuthen nach / ſo bald nicht gedachte wieder zu kommen / drum ließ ſich *Gelanor* die *Curioſi*tät verleiten / den Brieffen nach zu ſuchen / wiewol er fand keinen / als den neulichſten / welcher dieſes Inhalts war.

Liebſter Beſitzer meiner verliebten Gedancken.

Nach dem ich die Bitterkeit der Liebe ſattſam empfunden / wäre es Zeit daß ich durch einige Süßigkeit erfreuet würde. Wie lange iſt es / daß ich mein Hertz und meine Seele in fremden Ländern herum ſchweben laſſe ? und wie lange ſol ich meine Hoffnung noch auffſchieben. Ach mein Kind! weiſtu was mir vor Gedancken einfallen ? Ach die Liebe iſt furchtſam / drum halt mir auch meine Furcht zu gute / denn es ſcheinet als wäre die verſprochene und mit ſo vielen Eydſchwüren bekräfftigte Liebe / etwas kaltſinnig worden /

den/wäre es ſo wol in meiner Gewalt/dir zu folgen/als du Gelegenheit haſt mich zu ſuchen/achs ich wolte den Adlern die Flügel abborgen/und zu dir eylen. Nun bleibſtu an einem Orte/da du erweiſeſt/daß du ohne mich vergnügt leben kanſt. Wir armen Weibsbilder laſſen uns die Leichtgläubigkeit offt übel belohnen/ der gütige Himmel helffe/daß ich ſolches nicht durch mein Exempel beſtätigen müſſe/doch kom̃ Ende/ komm Tod und verzehre mich zuvor/ehe ich ſolches erleben/ und mein ſüſſes Kleinot einer andern Beſitzerin überlaſſen ſolle/doch/mein Hertz/ ich traue dir ſolche Falſchheit nicht zu. Erkenne du nur aus dieſer Furcht meine Beſtändigkeit/ und wo du Luſt haſt mich bey dem Leben zu erhalten/ ſo kom̃ der Kranckheit zuvor/ welche ſich durch nichts wird erqvicken laſſen/ als durch deine höchſt-verlangte Gegenwart. Und dieſe wird mir das Glücke ertheilen/ daß ich noch ferner heiſſen kan. Deine

lebendige und treuverbund.

Dienerin

Silvia.

Gelanor ſagte zu *Sigmunden*, das Frauen-Zimmer hat das Anſehen/ als wenn ſie ihre Brieffe mehr aus Alamode-Büchern/ als aus dem Hertzen ſchriebe. Rechte Liebe braucht andere Reden/ welche mehr zu Hertzen gehn. Und wer weiß wo ſie einen Tröſter hat/ der dieſen Brieff zu erſt auffgeſetzet. *Sigmund* war nicht ſonderlich darwider/ doch ſuchten ſie weiter/ und fanden ſeine Antwort die er ehiſtes Tages fortſchicken wolte/ und darinn er ſich bemühet hatte/ den *Senecam, Tacitum, Curtium* und andere zu verteutſchen oder doch zu *imiti*ren.

Mein Hertz/ meine Seele/ meine Göttin.

Deine Furcht tödtet mich/ deine Liebe erqvicket mich/ ich ſterbe über deinẽ Mißtrauen/ und erhalte mich bey meinem guten Gewiſſen. Meine Liebſte rufft mir/ uñ mein Verhängnüß hält mich zurücke. Ich wil etwas/ und darff nicht ſagen was ich wil. O mein liebſtes Hertz/ vergib deinen Diener/ daß er ſo verwirrt ſchreibt/ daraus ſolſtu meine verwirrte Seele erkennen und beklagen lernen/ ach wie gern wäre ich zu Hauſe! hätte mir mein Unſtern nicht einen Hofmeiſter zugeführet/ der ſeine Luſt in der Welt ſucht/unter dem Vorwand/mir zu Nutzen/da ich doch den Mittelpunct aller meiner Nutzbarkeit in die Feſte geſtellet habe/ du biſt meine Reiſe/ dahin ich meine Gedancken abfertige/ wenn gleich der Leib ſichtbarlicher Weiſe anderswo gefangen lebt. Ich weiß du biſt dem Schweren feind; ſonſt wolte ich alles zu Zeugen anruffen / daß ich ſo wol äuſſerlich / als im Hertzen ſtets dahin getrachtet zu verbleiben.

Meiner lieb-wertheſten Silvie
unbefleckter und unveränderter
Florindo.

Gelanor ſchittelte zwar etlichmal den Kopf darüber/ doch wuſte er daß ein Liebhaber nicht allzeit verbunden wäre/ die Warheit zu ſchreiben und ſchloß derhalben den Kuffer gar höfflich wieder zu/mit Vorbehalt/ daß er bey erſter Gelegenheit ſolches auffmutzen wolte.

Alſo vergieng die Zeit biß auff Oſtern/ daß ſie keinen ſonderlichen Narren angetroffen/mit dem ſich es der Müh verlohnet/

net / daß ſie ihn auffgezeichnet. Zwar ſie waren nicht nachläßig / und lieſſen ſich in dem benachbarten Walde das neuangelegte Bergwerck gefallen. Da ſie denn allerhand Spiele der Natur abmerckten/ welche wol ſo annehmlich waren / als die Narrenguckerey.

CAP. XLVI.

NAch Oſtern dingten ſie einen Kutſcher der ſie mit auf die Leipziger-Meſſe nehmen ſolte/ von dar ſie in Holland und ferner in Engeland mit der Poſt reiſen könten. Und ſie erfreuten ſich/ daß/ nach dem ſie in vielen Städten waren bekand worden/ ſie auch in Leipzig einig *divertiſſement* haben ſolten / angeſehen dieſe Stadt ihnen ſehr offt war gerühmet worden/ ſonder daß ſie Gelegenheit gehabt dieſelbe in Augenſchein zu nehmen. Sie hatten in dem verteutſchten *Lucas de Linda* geleſen/ es wäre daſelbſt Frauenzimmer/ das auch aus einem ſteinern Hertzen die Liebe erzwingen könte. Ja ſie wuſten ſich zu beſinnen/ daß ſchon vor anderthalbhundert Jahren D. Ecken von D. Luthern vorgeworffen worden/ wie daß er ſich die *vene-*

reae

reas veneres daſelbſt auffhalten laſſen; doch glaubten ſie nicht/daß dieſes der einzige Ruhm ſey/ dadurch die hochlöbliche Stadt faſt in der gantzen Welt bekand und beruffen wäre/ſondern ſie verhofften daſelbſt gleichſam in einen kurtzen Begriff anzutreffen / was ſie anderswo zu eintzelen Stücken gefunden und rühmlich *obſervirt* hatten. Die herrliche *Univerſi*tät/den wohlgefaſten Rath / die hochanſehnlichen Rechts *Collegia*, die nutzbare Kauffmañſchaft/ und was ſonſt an zierlichen uñ beqvemen Wohnungen/an niedlicher Schnabelweyde/an köſtlicher Muſic/ und an anderer Luſtigkeit mag gefunden werden. Doch in ſolcher Hoffnung wurden ſie zwar nicht betrogen/ wenn ſie nur ſolche hätten fortſetzen können. Deñ als ſie auf Leipzig kamen / fügte ſich das Glücke oder das Unglücke / daß ſie gleich eine anſtändige Gelegenheit biß auff Amſterdam antraffen / mit welcher ſie fortgingen / mit Vorbehalt / bey künftiger Zeit die *viſite*, welche ſie dieſer anſehnlichen Stadt ſchuldig geblieben/gebührend abzuſtatten. Alſo reiſeten ſie durch Holland/

Land/ hielten ſich zu Leyden / abſonderlich aber in Haag eine ziemliche Zeit auf/ giengen von dar auff Roterdam und ferner in Engeland/ da ſie die herrliche Stadt Londen/ wie ſie vor dem Brande ausgeſehen/ unter der höchſten Gewalt des damaligen Königl. *Protectoris* mit Verwunderung betrachteten. Sie wären gern tieffer in dz Land hinein gangen/ hätten auch gern eine *tour* biß Edenburg gethan / doch ſie lieſſen ſich berichten / wer Londen geſehen hätte/ der hätte gantz Engeland geſehen. Drum lieſſen ſie es bey dem bewenden/ und ſatzten ſich zu *Doevers* auff die Frantzöſiſche Poſt / und fuhren über das *Canal* biß *Cales*, da ſäumten ſie ſich nicht/ und machten einen kleinen Umſchweiff durch die Spaniſchen Niederlanden / biß ſie auff Pariß kamen / da hielten ſie ſich lang auff/ biß ſie auf *Nantes* zu giengen/ da ſie Gelegenheit fanden in Spanien uñ Portugal zu reyſen. Von *Liſabon* wandten ſie ſich gegen die Straſſe/ und giengen an den Spaniſchen und Frantzöſichen Cüſten biß in Italien. Zu Venedig giengen ſie über das Tyroliſche Gebürge biß auff Wien / da wären ſie gern in Pohlen gereyſet. Doch der Krieg machte alles unſicher / daß alſo *Gelanor* wider ſeinen Willen den *Florindo* vertröſten muſte/ nun wolten ſie wieder nach Hauſe.

Nun möchte aber einer fragen / ob ſie deñ in ſo weiten und groſſen Ländern keine Narren *obſervirt?* doch es iſt zu antworten/ daß ſolches zwar mit ebē ſo groſſem Fleiß geſchehen / als in Teutſchland. Gleichwol haben ſie vor gut angeſehen/ einem iedweden in ſeiner eigenen Sprache zu beſchreiben. Wie der *Sigmund* dieſe Müh auf ſich genom̄en und die Frantzöſiſche/Spaniſche/Engliſche/ Italiäniſche Reyſebeſchreibung fleißig in Ordnung zubringen/ und mit Kupfferſtücken heraus zugeben verſprochen hat. Ob es wird geſchehen / das ſtehet bey der Zeit. Ohne Zweiffel wird er ſeinen Fleiß nicht ſparen. Solte auch ein Liebhaber gefunden werden/der ſeine *Curioſi*tät nicht länger befriedigen könte / ſo iſt es um eine kleine Nachfrage zu thun. Maſſen die *Compagnie* ſo *diſcret* iſt/daß ſie einen iedweden mit richtiger Antwort verſehen wird.

CAP. XLVII.

Ich ſehe wol/ſagte *Gelanor*, das Reiſen hilfft nicht wider die Thorheit. Es mag einer in Franckreich und Italien geweſen ſeyn / ſo heiſt es doch mit ihm / fleugt eine Ganß hinüber/kömt eine Ganß wieder herüber. Ich dachte unſer Mahler würde ins künfftige zu etwas höhers gebraucht werden. Allein es wird ihm gehn wie jenen Manne/zu dem ſagte die Frau: Mann/wenn ihr ſo ein Narr ſeyd/ſo werdet ihr kein Rathsherr. Im übrigen gebrauchten ſie ſich allerhand Ergetzligkeit/welche die ſchöne Frülingszeit mit ſich brachte/und in dem ſie der Narren *Inquiſition* müde waren/hatten ſie gröſſere Luſt mit klugen Leuten zu *converſiren.*

Endlich kam *Sigmund* wieder und brachte folgende *reſolution* mit/welche alſobald in der *Compagnie* deutlich verleſen ward.

Großgünſtige ꝛc.

Derſelben freundliches Schreiben iſt uns durch *Monſ. Sigmund* wol übergeben worden. Erſehen daraus/welcher Geſtalt einiger Zweifel in eurer *Philoſophi*ſchen

Frage entſtanden / deſſen Erörterung ſie uns wollen günſtig anheim geſtellet haben. Ob wir nun wol nicht zweiffeln / es würden dieſelben ihrer beywohnenden Geſchickligkeit nach/ſolches vor ſich ſelbſt am beſten beylegen können: dennoch weil ihnen beliebet hat / dergleichen Müh uns aufzutragen: Als haben wir ſo wol aus Erforderung unſers Amptes / als vornehmlich aus ſonderbahrer Begierde demſelben auffwärtig zu erſcheinen / folgende Sätze kürtzlich zuſammen bringen/ und dadurch dero abgelaſſene Frage wo nicht gäntzlich abthun / doch zum wenigſten erklären ſollen. Befehlen uns hiermit in derſelben günſtiges Urtheil / und verbleiben der Hochlöblichen *Compagnie*

Dienſtwillige

N.N.

Erörterung der Frage
Welcher der gröſte Narr ſey?

DJe Thorheit iſt nichts anders / als ein Mangel der Klugheit. Darum wer die Klugheit erkennet / kan aus den Widerſpiel leicht abnehmen: was ein Narr ſey.

II Es beſtet aber die Klugheit vornehmlich in Erwählung des Guten und Vermeidung des Böſen / alſo daß der jenige vor den Klügſten gehalten wird / der ſich am beſten vor der inſtehenden Gefahr hüten / und ſeinen Nutzen in allen Stücken befördern kan.

III. Und hieraus folget/ daß der jenige ein Narr ſey/der entweder das Böſe dem Guten vorſetzt / oder doch die Sachen/ welche an ſich ſelbſt gut genung ſind/nicht recht unterſcheiden kan.

IV. Zwar die Natur hat einen iedweden ſo klug gemacht / daß niemand mit Wiſſen und Willen etwas verlangen oder erwählen wird/ welches er vor böß hielte. Dannenhero wenn Leute gefunden werden / die ſich ſelbſt den Tod anthun / geſchicht ſolches / weil ſie den Tod vor gut und angenehm halten/ als dadurch ſie ihrer Gefahr und anderer Widerwertigkeit entſetzet würden.

V. Unterdeſſen iſt diß zu beklagen / daß etliche Sachen zwar recht uñ in der Warheit gut befunden werden: etliche aber an ihm ſelbſt grundböſe ſind/ und aber einen äuſerlichen Schein des Guten bey ſich führen. Wie ein überzuckerter Gifft/ ſo lang er in Munde und in der Kehle iſt/ sehr ſüſſe ſchmeckt/und einen ſonderlichen Schein des Guten hat: doch endlich im Bauche ſich alſo verhält/ daß man die böſe Natur mehr als zu viel erkennen muß.

VI. Derhalben iſt dieß der endliche Unterſcheid zwiſchen klugen und thörichten Leuten. Ein kluger erwehlet das Gute/ welches in der That und in der Warheit gut iſt. Ein Narr läſſet ſich den äuſerlichen Schein bethören/ daß er/wie des *Æſopi* Hund/das warhafftige Stück Fleiſch aus dem Munde fallen läſt/ und nach dem Schatten ſchnappt.

VII. Solche närriſche Leute aber werden in dreyerley Sorten abgetheilet. Etliche ziehen das Böſe dem Guten für/aus Einfalt und Unwiſſenheit. Wie ein Kind ſich den ſchönen Glantz des Feuers betriegen läſt/ daß es hinein greifft und ſich die Finger verbrennt. Oder wie ein unerfahrner Knabe ſich durch den Schein der Freundtſchafft in Gefahr verleiten läſt. Denn ſolche Leute wiſſen es nicht beſſer/

und weil ſie durch die Erfahrung nicht geübt ſind/köñen ſie es nicht beſſer wiſſen.

VIII. Die andere Sorte begeht die Thorheit aus geſchwinden und übereylten *Affecten*. Wie ein zorniger Menſch aus unbedachtſamer Begierde zur Rache darinn er ſich einige Süſſigkeit einbildet/ den andern beleidiget: welches er nicht thäte/ wann er dem Verſtande Raum lieſſe/uñ bedächte/wz er ſelbſt vor Straffe und Unglück darauf zu gewarten hätte.

IX. Die letzte Sorte erkennet das Gute und das Böſe gar wol/ doch fält es wiſſentlich in die Thorheit/ daß ein kleines und ſcheinbahres Gut das gegenwärtig iſt/ trotz allen künfftigen und bevorſtehenden Straffen und Belohnungen/ dem warhafftigen und weſentlichen Gute vorgezogen wird. Und da entſchuldigt keine angemaſte Unwiſſenheit. Sondern alle Thorheit wird wiſſentlich begangen/ da man es hätte ſollen und können beſſer wiſſen.

X. Denn gleich wie ein Koch die Schlangen vor Aal ſpeiſet/ ſich mit der Unwiſſenheit nicht entſchuldigen kan.

Weil er als ein Koch krafft ſeiner *Profeſſion* dieß hat wiſſen ſollen: Alſo hilfft es nicht/wenn einer ſprechen wolte/ich habe es nicht gewuſt / daß im Kriege ſo böſe Leben iſt/ſonſt wäre ich nicht hinein gezogen/denn er hätte es können wiſſen/ hätte er nur den Vermahnungen ſtatt gegeben. Ja er hat es ſollen wiſſen / weil ihm die Vernunfft leicht eingegeben / daß / wo Rauben/Brennen/ Todſchlagen ein tägliches Handwerck iſt/ kein gutes Leben erfolgen könne. Und daß man nicht allein von dar hin ſchieſt/ſondern auch von dort wieder her ſchieſt.

XI. Mit der erſten Gattung hat man billich Mitleiden. Die andere wird etlicher Maſſen / doch nicht allerdings / entſchuldiget. Die dritte ſteht gleichſam auf der höchſten Spitze der Thorheit / und wer den gröſten Narren finden will / der muß ihn hier ſuchen.

XII. Nun ſind in dieſer letzten Claſſe die Narren auch unterſchiedlich/nachdem die Güter ſind/welche man in die Schantze zu ſchlagen / und andern nichtswürdigen Dingen nachzuſetzen pfleget.

XIII. Das höchſte Gut iſt ohn Zweiffel GOtt / oder weil ſich GOtt dadurch will genieſſen laſſen / hier der Glaube/ dort die Seligkeit; Denn weil GOtt alles ſchöne Frauen-Zim̃er/alle helle Sterne/Gold und Silber/alle niedliche Speiſen/alle annehmliche Muſick/in Summa was hier ſchön und erfreulich iſt/ geſchaffen hat: So muß freylich folgen / daß der Unſprung ſolcher Treffligkeiten viel ſchöner und annehmlicher ſeyn muß.

XIV. Nach dieſem Gute folgen die zeitlichen Gaben / welche uns GOtt dem mühſeligen Leben zu Troſt überlaſſen hat. Und da ſind zwey Sachen/ welche einander gleiche Wage halten. Auff einer Seite Leib/ Leben und Geſundheit. Auff der andern Ehre/ Ruhm und redlicher Nahmen.

XV. Zuletzt kommen die anderen Ergetzligkeiten/ als Geld / Freunde / Luſt/ und dergleichen.

XVI. Nun iſt zwar dieſer ein rechtſchaffener Narr / der ſeine Luſt in dem Spielen ſucht / und dadurch viel Geld verlieret / oder der eine Heimligkeit verräth/

räth/ und ſeines Freunds dadurch verluſtig wird: Oder der umb Eſſen und Trincken willen ſich umb ſeine Freyheit und gleichſam in fremde Dienſtbarkeit bringt. Doch weil man bey dieſen allen geſund/ ehrlich und Gottsfürchtig bleiben kan/ ſo iſt hierdurch die höchſte Narrheit noch nicht erfüllet.

XVII. Dieſe ſind ohn Zweiffel ärger/ welche zum Exempel den Wein nicht laſſen / ungeacht ſie das *Podagra*, trieffende Augen und andere Ungelegenheit davon haben/ oder welche aus Geitz Hunger leiden und ſchwindſüchtig darüber werden/ oder welche eiteler *revenge* wegen ſich in Leib und Lebens-Gefahr ſetzen / und was vor Leute mehr ſind/die auff ihre Geſundheit hinein ſtürmen / als hätten ſie das Gedinge / daß ihnen nichts ſchaden ſolte.

XVIII. Eben ſo verhalten ſich die andern / welche ihre Ehre und Redligkeit entweder an den Nagel hencken oder unter die Banck ſtellen. Etliche fragen nichts nach Ehr und *Reſpect*, wie die jungen Leute/ welche Müſſigangs halben unwiſſend und ungeſchickt verbleiben. Etliche rennen

nen gar in den bürgerlichen Tod hinein/ und ſtelen / liegen / huren und buben ſo lang/biß ſie dem Hencker in die Fäuſte gerathen / oder mit dem Schelmen zum Thore hinaus lauffen.

XIX. Ob nun wohl ſolche Leute welche die heilige Schrifft ſelbſt Narren heiſt/ im Grunde Gottes Verächter ſind: dennoch ſind noch die letzten dahinten/welche auff eine Wag-Schaale die ewige Seligkeit/auff die andere zeitliche Ehre/Reichthumb und andere Eitelkeiten legen. Und ob ſie gleich den Außſchlag auff Seiten der Seligkeit ſehen / gleichwohl ſich mit dem Hertzen ſo feſt an die Eitelkeit anhencken / biß der Himmel von der Erde überwogen wird.

XX. Nun iſt leicht die Rechnung zu machen/wer der gröſte Narr ſey: Nehmlich derſelbe / der umb zeitliches Kothes willen den Himmel verſchertzt. Nechſt dieſem / der umb liederlicher Urſachen willen entweder die Geſundheit und das Leben / oder Ehre und guten Nahmen in Gefahr ſetzet.

CAP. XLVIII.

SIe waren ſämptlich über dieſem Bericht gar wol vergnüget/ und erfreuten ſich/ daß ſie eine rechte Elle gefunden/ damit ſie alle ihre Narren nach der Länge und nach der Breite meſſen könte. Machten derowegen eifrige Anſtalt mit ehiſter Gelegenheit nach Hauſe zu kommen/ da ſie denn alles in gutem Zuſtand antraffen/ und die leeren Felder in dem Anfangs erwehnten Saale alſo außputzen lieſſen. Oben über ward mit groſſen Buchſtaben geſchrieben. *DIOGENES*

AMOVE LATERNAM
HOMINES HISCUNT NON HOMINES.

Das mittelſte Feld war etwas höher/ da ſtund ein Menſch / der umbfieng eine Jungfrau/ welche von hintenzu lauter Feuerflamen außſpie/ mit der Uberſchrift:

STULTE
DUM MUNDUM COLIS
INFERNUM AMPLECTERIS.

Auff einem Seiten-Felde war ein Menſch/ der küſte eine Jungfrau/ welche vorn lieblich bekleidet / hinten als ein Todendengerippe war mit beygefügten Worten:

STULTE
DUM VANITATES DEPERIS
MORTEM AMPLECTERIS.

Auff dem andern Seiten-Felde ſtund ein Menſch / der liebte eine Jungfrau/ welche hinten als eine Bettelmagd außſah/ mit der Uberſchrifft:

STULTE
DUM DULCEDINEM SECTARIS
INFAMIAM AMPLECTERIS.

Unten ſtund eine kleine Tafel/ darauff dieſſ Worte zu leſen waren.

FELIX
QVIA STULTORUM PERICULIS
CAUTIOR FACTUS
INEPTORUM MAGISTRORUM
PRUDENS DISCEDIT
DISCIPULUS.
APERTA EST SCHOLA
STULTORUM OMNIA PLENA.

CAP. XLIX.

HJerauff nahm *Florindo* die völlige Beſitzung ſeiner Herrſchafft ein / belohnte alle Gefährten nach Verdienſt /

und bat vornehmlich ſeinen wolverdienten *Gelanor*, er möchte ins künfftige ihm allzeit mit erſprießlichem Rath behülfflich ſeyn. *Eurylas* trat wieder in ſein Verwalter-Ampt. *Sigmund* ſolte ſo lange auff *promotion* warten / biß die Außländiſchen Narren wären beſchrieben worden. Der Mahler blieb zu Hofe/und mahlte Narren/und war ſelbſt ein Narr. Niemand aber war vergnügter als *Florindo*, daß er nunmehr in den Armen ſeiner angenehmſten *Sylvie* ſich entſchuldigen könte / warum er ſo lang auſſen blieben. Wer dergleichen Süſſigkeit empfunden hat/wird deſto eher des *Florindo* Glückſeligkeit errathen / die andern mögen zuſehen/daß ſie nicht zu Narren werden/ ehe ſie darzu kom̃en / wir beſchlieſſen mit dem nachdencklichen Spruche:

> Wenn ein Narr außgelacht wird/und ſich darüber erzürnt / ſo iſt er ein gedoppelter/und das iſt das Lied vom

E N D E.

Uberfluſſige Gedancken &c.

Der grünen Jugend Uberflüſſige Gedancken/

Aus vielfältiger und
Mehrentheils fremder Erfahrung
in Offenhertziger
Einfalt.

Allen Jungen und Luſtbegierigen
Gemüthern
vorgeſtellet.

von

D. E.

Nürnberg/
Zufinden bey Wolf Eberhard Felßecker.
1673.

Sonnet.

Uber das Kupffer-Blat.

WAs überflüſſig iſt begehr ich nicht zu ſchreiben/
Doch iſt nicht unſer Hertz ein ſteter Uberfluß
Da eine Fruchtbarkeit der andern folgen muß/
Und was will in der Bruſt vor ſich gefangen bleiben/
So bald man frölich iſt/ da wachſen und bekleiden
Die Roſen aus der Luſt; kömmt Jammer und Verdruß/
So grünt der Neſſel-Strauch/ der gründet ſeinen Fuß
Und läſt den ſcharffen Brand durch keine Mache vertreiben/
Will uns das Glücke wol/ ſo prangt die reiffe Frucht
Des Troſtes um und um; doch geht es in die Flucht/
So muß das trockne Land auch dürre Zweige tragen.
Deßwegen halt ich nit des Hertzens Wachsthum auf/
Und laß in Freud und Leid mir ſelbſt den freyen Lauf.
Ich mag mich als ein Menſch der Menſchheit nicht entſchlagen.

Geehrter Leſer!

Ich bin endlich dahin
gebracht worden / daß ich
meine überflüſſige Gedanken in die Welt ausfliegen laſſe.
Zwar / wann ich ſolche vor gu-
n Freunden hätte behalten kön-
en / wäre ich nimmermehr auff
e Unbarmhertzigkeit gerathen/
viel Bogen unſchuldig Papyr
adurch zu verklecken. Dann ich
be der Zuverſicht / ob ein anderer/
eine überflüſſigen Einfälle weiß
der nicht weiß / ſo wird es nicht
el zu bedeuten haben. Jedannoch
eill ich zum Überfluß ſehen und
fahren müſſen / daß die geringen
Sachen von unterſchiedenen Lieb-

habern nicht allein abgeſchrieben/ ſondern auch / wie zugeſchehen pfleget / offtermals verändert und verrücket werden ; Als habe ich nicht Umbgang nehmen wollen / denſelben ihre alte Geſtalt wieder zu geben / wie etwan eine ſorgfältige Mutter ihr ungeſtaltes Kind nicht gerne weiter beflecken und verſtellen läſſt / ſondern vielmehr dahin trachtet / damit es bey der natürlichen und urſprünglichen Beſchaffenheit erhalten werde. Ein jedweder unpartheyiſcher Richter wird hierinn meiner Mütterlichen Affection vergeben / und wo ich meiner Frucht gar zu günſtig geweſen bin / ſolches die Menſchliche Schwachheit entſchuldigen laſſen: als welche in der Liebe am eheſten ſündigen kan. Sonſten werden es die Umbſtände leicht geben / daß ich in der ſo genannten Lindenſtadt wohne / und die Mund-Art / ſo mich offtermahls / wider mein Wiſſen / in den Nacken ſchläget /

kan

än mein Vatterland nicht ver-
ergen. Flieſſen die Reime nicht
wol / ſo bin ich vor eins kein Poete/
nd vors andere / ſeh ich viel / die es
chlimmer machen / wenig die es
eſſer treffen. Die Teutſchen Vir-
ilii und Horatii ſollen entweder
och geboren werden / oder ſie
erbergen ihre Schrifften noch/
nd der müſte ein blöde Geſichte
aben / der ſich / durch die Sterne
nſrer Zeit / wolte verblenden laſ-
en. Was die vielfältigen Na-
en und andere Rätzel betrifft / ſo
erden die jenigen / die es angehet/
ie Auslegung ſchon machen. Ich/
eines Theils / habe etliche allbe-
eit vergeſſen ; Und etliche darff
h nichts verrathen. Vor meinen
Verräthern fürchte ich mich nicht/
ann vielleicht bin ich ihrer Spitz-
ndigkeit zu gering / oder zum We-
igſten bleib ich anderweit unange-
chten / wann ſie an diſen leich-
n Päpyr ihre Luſt büſten. Und
lſo mag ich mich nicht rechtferti-

gen / ich mag auch keine Freunde anführen / als wann ſie mir durch übriges Anhalten den Ermel zuriſſen hätten. Es geht mir nun ſchon / wie es gehen ſoll / und weil ich meinen heimlichen Zweck erhalten habe / iſt diß mein Troſt / daß der Zehende nicht weiß / wie ich heiſſe. Altershalben will ich es noch erleben / daß manch einfältiges Hertze ſoll in Verdacht gezogen werden / als wann es dabey geweſen wäre : Ich ſtehe inzwiſchen als ein Apelles hinter der Tafel/ und laſſe die Leute nach Belieben urtheilen. Werd ich getroffen/ ſo will ich mich ſchämen/ wo nicht / ſo will ich lachen ; Aber keines vom beyden werde ich vor Leuten thun.

Uber-

Uberflüſſiger Gedancken Erſtes Dutzent.

I.

Thränen der Jungferſchafft

Süſſer Gifft verliebter Hertzen/
Schwaches Werckzeug voller Krafft.
Werthes Ziel der keuſchen Schmertzen/
Du berühmte Jungferſchafft/
Freylich gehet deine Zier/
Allen ſchönen Sachen für.

2. Wie die Roſen in dem Meyen
Ihre bleiche Lieblichkeit
Niemals ſchöner von ſich ſtreuen/
Als wann ihre Sicherheit
Unberührt und unbefleckt
In dem grünen Stocke ſteckt.

3. Alſo muß man dich erheben/
Weil du keiner fremden Hand
Dich zum Raube wilſt ergeben/
Sondern das beliebte Pfand
Aller Ruh und Lebens-Raſt/
In der ſüſſen Freyheit haſt.

4. Du ergetzſt dich an der Jugend/
Biſt alſo an dir vergnügt/
Und gebrauchſt dich deiner Tugend
Welche dir im Hertzen liegt/
Da ſie auch die beſte Frucht/
An der zarten Keuſchheit ſucht.
5. Doch wie lange kan es wären/
Endlich muß die Jugend ſich
Durch den ſchnellen Lauff verzehren/
Oder es beruffet dich
Liebe Luſt und Eitelkeit
In der Tugend Wetteſtreit.
6. Weil man bey den Aepffelbäumen
Zu der Luſt ſpatziren gehn/
Darff man nicht die Zeit verſäumen
Wann ſie in der Blüte ſteht/
Ehe der Gärtner nach der Saat
Auch die Frucht gebrochen hat.
7. Und ſoll daß der ſchönen Wangen
Halbvermiſchtes Milch und Blut
Gantz und vergebens prangen/
Wie ein ſaurer Apffel thut/
Welcher nicht ſo wol den Zahn
Als das Aug ergetzen kan.
8. Wein und Bier wird ja zum trincken,
Nicht zum Anſehn aufgeſetzt/
Und was nutzt ein guter Schincken
Wann er nicht den Mund ergetzt/

Solte dann der Jugend Schein
Auch nicht etwas nütze ſeyn.
9. Freylich pflantzt die Zeuge-Mutter
Dir was heimlichs in die Bruſt/
Daß du dich nach frembden Futter
Höchſtbegierig ſehnen muſt/
Und da fehlt dir manche Krafft/
O du arme Jungferſchafft.
10. Wie manch ſchön Neſt voll Eyer
Unter Froſt und Kälte ſteht/
Bis das angenehme Feuer
Frembder Brut darüber geht/
Alſo iſt es um den Stand
Den du führeſt auch bewand.
11. Manches Schäfgen trägt die Schwere
Seiner Wollen mit Verdruß/
Weil es auf des Schäfers Schere
Gar zu lange warten muß/
Manche Roſe krümmt den Stiel/
Weil ſie niemand brechen will.
12. Gute Nacht du leere Schüſſel/
O du Leuchter ohne Liecht/
Feſtes Schloß/ doch ſonder Schlüſſel/
Gute Wag und kein Gewicht/
Ach wie wol iſt die daran
Die beyzeiten freyen kan.

II.

Die verliebte Jägerey.

Die Lieb iſt gleichſam eine Jagt
Da ſich ein groſſer Hauffen
In die Gebüſche wagt
Wo Angſt und Müh entgegen lauffen
Und wo die gantze Welt
Sich faſt in das Gejäge ſtellt.
2. Die Netze ſind von Heucheley
Und eitelkeit geſtricket/
Darinnen wird die Treu
Der jungen Einfallt offt berücket/
Und wer nicht langen kan
Der flickt ein bißgen Hoffnung dran.
3. Der Spürhund iſt die Ungedult/
Der billt und läſt ſich hören/
Die Unſchuld mit der Schuld
In ihrem Lager zu verſtören/
Wie iſt er doch bemüht
Eh er das Wild vor Augen ſieht.
4. Und alſo muß der Windhund fort
Durch bitten und Verſprechen/
Durch Klagen da und dort
Die ungewiſſe Bahne brechen/
Biß man den gantzen Reſt
Der groſſen Döcken lauffen läſt.
5. Oſt ſchieſt man Ehr und Tugend (todt/
Dann die verliebten Minen
Sind wie der Haſenſchrot/
Wol

Wol denen die ſich ſo bedienen/
Dann wer ein Narr will ſeyn/
Schieſt gar mit ſeinen Kugeln drein.
6. Wiewol manch armer Jäger ſagt
Er hab es gut erleſen/
Und hab ein Reh gejagt/
So iſt es kaum ein Fuchs geweſen/
Und wer den Hirſchen hetzt
Nimmt wol ein Eichhorn auf die letzt.
7. Oft ſetzt ein Hauer ſeinen Zahn/
In die getroffne Liebe/
Mit ſolchen Eiver an/
Daß alle Gunſt in einem Hiebe
Zu Grund und Boden geht/
Und wann ſie noch ſo feſte ſteht.
8. Doch geht/ ihr Freunde / geht ins Feld/
Habt ihr mit euren Netzen
Schon einmal aufgeſtellt/
So ſeyd ihrs ſchuldig fortzuſetzen
Dann der iſt übel daran
Der hetzen und nicht fangen kan.

III.

Die unterſchiedlichen Liebhaber.

ICh ſchwatzte neulich von Galanen/
Als ich bey meinem Mädgen ſtund
Da ließ ſie mich hernach vermahnen
Die Sachen wären ihr nicht kund/
Sie möchte mich wol gerne fragen
Was ein Galan ausdrücklich ſey/

Da ließ ich ihr zur Antwort ſagen
Die Leutgen wären vielerley.
2. Dañ ſagt ich/ wer ſich aller Orten
Zum lieben Frauenzimmer macht/
Und iſt doch in ſeinen Worten
Ob er gleich noch ſo freundlich lacht/
Wer alle Wochen eine neue
Zum Zeitvertreib erwählen kan/
Und fragt nach keiner Liebes Treue
Der iſt ein bloſſer Spaß-Galan.
3. Und wer ſich läſt die Grillen treiben.
Daß er die Gaſſen nunter ſchwänzt/
Ob etwan durch die Fenſter-Scheiben/
Ein weiſſes Jungfer-Häubige glänzt/
Und meint er habe durch den Tempel
Der Liebes Pflicht genug gethan/
Der heiſt den andern zum Exempel
Ein Lauf und Pflaſterſtein-Galan.
4. Wañ auch ein junger gelber ſchna-
Sich im Proceſſe ſelbſt verführt/ (bel
Und alles mit der ſilbern Gabel
Fein fromm und ſittſame embrochirt
Auch nichts in ſeinen Complimenten
Als Ehren Tugend ſprechen kan/
So heiſſet er bey uns Studenten/
Nur ein Devotion-Galan. (ſchen.
5. Und wer mit allerhand Spenda-
Der Liebſten ihre Köthe ſchmuckt/
Und alle Tage ſeinen Pagen
Nach

Nach Zucker und Citronen ſchickt/
Wie offtermals ſpatziren fähret/
Zur Hochzeit gehet/ wann er kan/
Und ſeine Pfennge ſo verzehret/
Iſt ein Discretion Galan.
6. Doch welchen das geneigte Glücke
Zu der Vollkommenheit beſtimmt/
Daß er durch ſeine Liebes-Blicke
Den Mädgen auch das Hertze nimmt/
Wer mit vermiſchten Wechſelküſſen
Den ſtillen Bund erhalten kan/
Obs gleich die Leute wenig wiſſen/
Iſt eine Affection Galan.
7. Wiewol die ſchlimſten Löffelknechte
Genieſſen manchmal trefflich viel/
Nur deſſentwegen weil der rechte
Nicht las Gehäge kommen will/
Inzwiſchen weil ſie ſolches
Gehn ſie mit allen Freuden dran/
Und unter ſolchen Lückebüſſen
Wird mancher noch ein Not-Galan.
8. Nächſt dieſen Bild ſich mancher
Die allerſchönſten Sachen ein/ (immer
Und muß doch bey dem Frauenzimmer
Im Spiele Pickelhäring ſeyn/
Er kan ſich zwar vor ſeelig ſchätzen
Und nimt den Schertz mit Willen an
Doch ſag ich wer ſich läſſet hetzen/
Iſt ein Vexation Galan.

9. Heran ihr Herzen Junggeſellen/
Ich habe mich allhier bemüht/
Euch in der Liebe vorzuſtellen/
Wo jemand ſeines gleichen ſieht
Der gehe nur in ſein Gewiſſen
Und zieh ſich ſelber vor Gericht.
Ich werde dieſen loben müſſen
Der heſftig liebt/und meint es nicht.

VI.

Der luſtige Spaß-Galan.

auf die Melodey.
Jungfer Lieſsgen weiß es wol/ ꝛc.

ES ſteht in der Welt doch aus dermaſſen fein/
Wann zwey junge Leute recht vertreulich ſeyn/
Sie ſind drum nicht flugs verliebt
Wann ſie gleich von Hertzen
Freundlich könnten ſchertzen.

2. Manchem Mädgen wird was böſes zugedacht/
Wann ſie etwan mit den Junggeſellen
Doch darum kein Bein entzwey (lacht/
Wer fragt nach den Schwencken
Was die Leute dencken.

3. Ein rechtſchaffnes Büſgen das verſteht doch wol/
Was es bey der Mädgen Freude dencken ſoll/
Wer

Wer nit Schimpf und Ernſt verſteht /
Wird mit ſchlechtem Frommen
Von dem Mädgen kommen.

4. Wann man gleich einander noch ſo freundlich heiſt
Und wol gar die Armen ineinander ſchleuſt
Darff ein Büffgen gleichwol nicht
Auf verliebte Sachen
Sich die Rechnung machen.

5. Ach wie ſchläget mancher armer Spaß-Galan /
Der ſich in die Freundlichkeit nicht finden kan /
Und der allen Zeitvertreib
Vor ein Liebes-Zeichen
Heimlich will vergleichen.

6. Nein / fürwar beym Frauenzimmer gehts ſo nicht /
Wann das loſe Mäulgen gleich mein Liebgen ſpricht /
Iſt es drum nicht ſo gemeint
Als müſt er vor allen /
Ihr ſo wol gefallen.

7. Ich bin endlich allen feinen Mädgen gut
Und bin gerne wo man ſchön und freundlich thut /
Doch bilde ich mir nichts ein
Wann ich gleich die ſüſſe
Gegengunſt genieſſe.

8. Endlich wer verſchwiegen iſt der
geht noch hin
Hat er ſonſt gleich nit ein hohen Sinn/
Stille/fromm/und luſtig ſeyn
Kan die Junggeſellen
Niemals ſehr verſtellen. [luſtig iſt/
9. Ach wol dem der in der Jugend
Eh er in dem Alter allen Spaß vergiſt.
Doch die Liebe brauche man
Nur zum bloſſen Poſſen/
Sonſt iſt man geſchoſſen.

V.

Die ſubtile Liebe.

DJe Mädgen ſind wie Poſtpappyr/
Subtil und zart im Lieben/
Dann wer in ihre Zier
Sich nur zuerſt hat eingeſchrieben/
Der ſtehet oben an
Da man die Schrifft wol leſen kan.
2. Er findt ein unbefleckttes Blat/
Da ſich die reine Tugend
Noch nie geſchwärtzet hat/
Und lockt die Einfalt ihrer Jugend/
Durch die Vertraulichkeit/
In alle Gunſt-Gewogenheit.
3. Hingegen wer den Rathſchluß faßt
Was anders drein zu ſchwatzen/
Und dieſen erſten Gaſt
Will aus der Liebes-Taffel kratzen/
Die

Der überſicht es doch
Und machet in das Papyr ein Loch.
4. Auch wann es gut gerathen ſoll
So muß ein Schandfleck bleiben/
Darauf man nicht ſo wol
Die neue Liebe kan beſchreiben/
Dann dorte da und hier
Sticht noch die alte Dinte für.
5. Man hat ja wol einander lieb/
Wie ſie den erſten Dieb
In ihren Hertzen heimlich ehren/
Darneben traun ſie nicht
Und was man auch vor Worte ſpricht.
6. Dieweil nun itzt kleinſte Kind
Die ſauer ſüſſen Sachen/
Kein zeitlich Lieb gewinnt/
So will ich mich an keine machen/
Damit werd ich allein
Kein unglückſeelger Schreiber ſeyn.

VI.

An einen verliebten aber doch ſehr hoffärtigen Lieder-Dichter.

MEin Freund / was fluchſt du auf die Sterne/
Was klagſt du ihr Verhängnüß an/
Als hätten ſie dir aus der Ferne
So groſſen Überlaſt gethan/

Ach bilde dir auf ihren Schein
Doch nicht dergleichen Händel ein.

2. Die Sterne welche droben ſchimmern
Sind warlich viel zu ſtoltz darzu/
Als daß ſie ſich darum bekümmern
Was ich allhie auf Erden thu/
Drum dencke daß dir auch ſo iſt
Dieweil du meines gleichen biſt.

3. Es ſind ja freylich andre Sachen
Der hohen Satzung unterthan/
Doch darfſt du nit die Rechnung machen
Als gieng es dich ingleichen an/
Dañ was dein ſchwacher Siñ begehrt/
Iſt oft kaum deiner Sorgen wehrt.

4. Da heiſt ein Irrthum der Gedancke
Alsbald der Sterne Gauckelſpiel/
Und wañ die Seel ſucht aus den ſchräncken/
Der Klugheit ſich entreiſſen will/
So muß der unbewißne Zwang
Des Glückes vor die Richterbanck.

5. Wañ wir begehrten was wir ſolten
So ſtünd es allenthalben gut/
Und wir bekämen was wir wolten/
Hingegen wo man das nicht thut/
Da quält man ſich mit Ungedult/
Doch hat der Himmel keine Schuld.

6. Mein Freund der Stern iſt im Gehirne
Der dir ſo unglückſelig ſtraalt/
Und hinter deiner eignen Stirne

Steht dein Verhöngnüß abgemahlt/
Der Himmel läſt dich wol zur Ruh /
Sprich du nur ſelbſt dein Ja darzu.

VII.

Polniſcher Tantz.

AUf der Hochzeit iſt mir keine Luſt/
Als die böſe Courteſie bewuſt/
Wann die Mädgen und Studenten
In der bunten Reihe ſtehen /
Und mit ſüſſen Complimenten
Endlich auf den Tantz-Platz gehn.

2. Da iſt Freude da iſt Luſtigkeit/
Da vergiſt man alles Hertzenleid /
Leib und Seele kommt zuſammen /
Mancher giebet nur die Hand /
Und wird durch die Liebes Flammen
Unverſehens angebrannt.

3. Wie liebäugelt mancher Courtiſan
Eh er ſich ins Tantze finden kan/
Seht wie kömmt er aufgezogen/
Mäulgen geben darf er nicht/
Weil ſie mit dem Ellenbogen
Ihn in das Geſichte ſticht.

4. Endlich kömmt die Fiedel auf den Platz /
Da erwiſcht ein jeder ſeinen Schatz /
Dieſer geht als wie auf Kolen /
Der macht einen bloſſen Paß/
Jener ſchneidet Capriolen/
Dieſer knickt ohn Unterlaß.

5. Man

5. Mancher ſetzt die Beine gar zu krumm/
Einer ſpringt nur umb das Mädgen krumm/
Dieſer tantzet im Gewichte/
Jener ſchont die neuen Schuh/
Dieſer kehrt ihr das Geſichte/
Jener gar den Fetzer zu.

6. Wann ein Mädgen in der Einſamkeit
Stille ſitzt und welcke Rüben ſchneid/
Kommen bald die Tückſchemütter/
Und erwiſchen mit Verdruß
Irgend einen armen Ritter
Der die Lücke büſſen muß.

7. Alſo wird das liebe Geld verthan/
Biß man keinē Tantz mehr zählen kan/
Da ſpricht man es ſey zu ſpäte/
Giebt zum Abſchied einen Kuß/
Weil man doch auf die Karrete
Noch zwey Groſchen wagen muß.

Nachſprung.

Luſtig ihr Mädgen die Hochzeit iſt aus/
Wandert mit euren Bedienten hinaus/
Laſſet euch aber beyleibe nicht hertzen/
Gehet fein leiſe die Mutter die wacht/
Laſſet die Kerlen ein andermal ſchertze
Hätten ſich vormals luſtig gemacht.

2 Gehet geſchwinder ihr Kindergen ihr
Leget euch nirder und ſchlaffet darfür/

Gehet

Sehet die armen verliebten Schafe/
Sind ſie nicht truncken / ſie ſtehn gar kaum/
Springet inzwiſchen und tantzet im Schlafe/
Morgen erzehlet den luſtigen Traum.
3. Gehet und leget euch iñer zur Ruh/
Hört ihr noch lange den Ständgen zu/
Sehet die Mutter die legt ſich ans Fenſter/
Nemmet euch beſſer im Finſtern in acht/
Wünſchet ihr nidlichen Gaſſen geſpenſter
Allerſeits eine geruhige Nacht.

VIII.

Das umgekehrte Kartenſpiel.

WAnn wir die eitlen Sachen
Der ſüſſen Löffeley
Und etwas kundbar machen/
So iſt die Fantaſey
Wo man die Warheit ſagen will/
Ein umgekehrtes Karten-Spiel.
2. Ein Spieler wirfft die Blätter
So eifrig aus der Fauſt/
Das manchem das Geſchmetter
Lang in den Ohren ſauſt/
Ein Buhler giebt in ſtiller Ruh
Den höchſten Trumpf verſchwiegen zu.
3. Ein Spieler will gewinnen/
Und wann es doppelt ſteht/
So richtet ſein Beginnen

Sich einzig auf Labeth /
Ein Buhler nimmt ſich ſchlecht in acht /
Ja er verſpielet mit Bedacht.
Ein Spieler miſcht die Karten /
Biß er daß höchſte Blat
Nach viel verſuchten Arten
In ſeinen Händen hat /
Ein Buhler winſcht in ſeiner Pein
Nur das geringſte Blat zu ſeyn.
5. Ein Spieler wird verdroſſen /
Und meynt es ſey geſchehen /
Wann ſeine Spielgenoſſen
Ihm in die Karte ſehn /
Ein Buhler zeiget ſeiner Zier
Die Blätter ungebetten für.
6. Wiewol bey ſolchen Händeln
Geht der Verluſt noch hin /
Man mag gleich alles vertendeln
So hat man doch Gewinn /
Dann der verſpielt bleibt immer reich
Und der gewinnt verſpielt zugleich.

IX.

Poeten müſſen verliebet ſeyn.

SPrecht mich nicht weiter an
Um ein verliebtes Lied /
Dann ich bin ausgethan
Wo Luſt und Liebe blüht /
Das Gras iſt abgemeyht /
Die Roſen ſind vergangen /

Der Winter führt das Leid
Und hat ſich angefangen.
2. Ich fühle keine Luſt
Die mich zum Verſen treibt/
Weil meine kalte Bruſt
Unangefochten bleibt
Das harte Silber fleuſt
Nur bey der groſſen Hitze/
Und der Poeten Geiſt
Wird nur im Lieben nütze.
3. Wie kan ich itzt betrübt
Und wieder frölich ſeyn/
In dem mir nichts beliebt.
Von Anmuth oder Pein/
Soll mein erfrones Hertz
Von Glut und Flammen.
Und ſoll der klare Schertz
Die ſpröde Feder zwingen.
4. Ach nein die Aloe/
Der Zucker und Zibeth/
Macht weder wol noch weh/
Wann der Geſchmack vergeh
Man muß die Eitelkeit
Der Liebe noch ertragen/
Will man von Freud und Leid
Gereimte Reime ſagen.
5. Der iſt fürwar nicht klug/
Der ohn ein Seitenſpiel/

Durch einen Selbſtbetrug/
Verſchwiegen tantzen will/
Und ſo wird mein Gedicht
Ein ſchlechtes Urtheil fühlen/
Wo die Begierden nicht
Die Sarabande ſpielen.
6. Geh zarte Poeſie/
Du bleibſt mir unbewuſt/
Geh meine ſüſſe Müh/
Itzt meine ſaure Luſt/
Ich ſchreibe was ich kan/
Ihr aber meine Brüder/
Sprecht mich nicht weiter an
Um Schertz und Liebes-Lieder.

X.

Das ſchlaffende Glücke.

MEin Glücke ſchläfft nun lange Zeit
Und will noch nicht erwachen/
Und meine Furchtſamkeit
Kan ſich gar wenig Hofnung machen
Dann wann es helffen ſoll
So ſchnarcht es mir die Ohren voll.
2. Der gantze Leib iſt ausgeſtreckt/
Der Mund iſt zugeſchloſſen
Die Augen ſind verſteckt/
Die Krafft der Sinnen iſt zerfloſſen/
Nur in der bloſſen Bruſt
Treibt noch der Athem ſeine Luſt.

3. Ich ſtoß und brauche was ich kan
Die Kräffte meines Lebens/
Ich ſchrey die Ohren an/
Doch Müh und Arbeit iſt vergebens
Wann mein Verhängniß ſpricht/
Dein Glücke ſchläſt und hört dich nit
4. Wolan mein Glücke ſchlaff nur fort/
Ich werde zwar in deſſen
Noch manchen lieben Ort
Und manche Luſtigkeit vergeſſen/
Ich werde noch der Pein
Der Ungewißheit dienſtbar ſeyn.
5. Doch wer zu lange ſchlaffen muß
Der kan auch lange wachen/
Und kan den Uberfluß
Der ſpäten Nacht zum Tage machen/
Wann er die Lager-Statt/
Nur lang genug gedrücket hat.
6. Darum mein Glücke ſchlaff nur aus/
Und bringe mir den Segen
Hernachmals in das Haus/
Itzt will ich dich nicht mehr bewegen/
Die Noth kan nicht beſtehn/
Sie muß doch auch zu Bette gehn.
7. Wo ſie mich in der Jugend läſt
Bey der Gewonheit bleiben/
So werd ich wol den Reſt
Des Alters mehr beglückt vertreiben/

Inzwiſchen wird die Schuld
Des Glückes leichter durch Gedult:

XI.

Hans in allen Gaſſen.

ZWey Mädgen auf einmal / fürwar das iſt zuviel/
Doch weil die Liebe mich alſo bethören will
Darf ich nicht widerſtehen
Ich ſeh mein Elend an/
Und laß es immer gehen
So gut es gehen kan.

2. Ich weiß nicht welche mir am beſten Anlaß gibt/
Sie beyde ſind polit / ſie beyde ſind geliebt/
An ihrer ſchönen Jugend
An ihrer Höfligkeit/
An ihrer Liebes-Tugend/
Iſt gar kein Unterſcheid.

3 Was eine lieblich macht / dz fehlt der andern nicht/
Da iſt ein Augẽ-Glantz/ da iſt ein Angeſicht
Die allerſchönſten Finger
Das wollen weiche Zwey/
Der halb verſteckten Dinger/
Iſt alles einerley.

4. Wann dieſe gegen mir ein bißgen freundlich thut/
So denck ich jene dort die kan es gleich ſo gut/
Und

Und kommt ich zu der andern/
So laß ich meinen Sinn
Zur erſten wieder wandern/
Da ich geweſen bin. (halten ſoll/
5. In deſſen weiß ich nit / was ich be-
Dann jener bin ich gut/ uñ die gefällt
Soll ich dz Hertze faſſen/(mir wol/
Und ein geliebtes Kind
Von dieſen beyden laſſen/
So bin ich taub und blind.
6. Es iſt doch nun geſchehn / das
geht am beſten an/
Wo ich ſie allezwey vor mich behaltẽ
Mein Hertz; es kõmt ja beſſer/ [kan
Indem du als ein Gaſt
Der Eitelkeit / zwei Meſſer
Als keins im Vorraht haſt.
7. Ein ſolcher Wechſel ſtutzt/ uñ ſteht
vortrefflich ſchön/ (dern gehn/
Wann eine ſauer ſiht / kan ich zur an-
Trägt die ein Ungefallen/
So komm ich dorten ein/
Und ſo kañ ich bey allen
Verliebt und luſtig ſeyn.

XII.

Als das Jahr 1663. zu End ging.

DU liebes Jahr / ſo eilſt du nun
von hinnen/ (Sinnen/
Und nim̃ſt mit dir die Freude meiner

Ja freylich iſt diß ſchon der letzte Tag/
Da ich noch drey zu ſechſen ſetzẽ mag.
2. Vergönne mir den Auszug mei-
ner Jahre (bahre/
Daß ich mein Hertz der Feder offen-
Laß mich einmal auf dich zu rücke ſehn
Es wird mir doch nicht mehr ſo wol
geſchehn.
3. Du haſt mir erſt die Jugend und
das Leben (ben/
Durch eine Kraft der Süſſigkeit gege-
Ich war noch tod/ du haſt mich aufge-
weckt/ [ſteckt.
Ich brante nicht / du haſt mich ange-
4. Du haſt mich erſt den ſanfften
Weg geführet/ (berühret/
Und meine Bruſt durch Liebes-Glut
Du ſchöne Zeit / du haſt mir kund ge-
than/ (Freundſchafft kan.
Was der Verſtand vertrauter
5. Ich konte nicht mein Hertz mein
Liebgen ſprechen/ (brechen
Und müſte mir den Kopf umſonſt zer-
Doch deine Gunſt verſetzte mich zur
Ruh/
Uñ führte mir die Schönheit ſelber zu.
6. Da war ein Sinn / ein Willen/
ein Belieben (ohn Betrüben/
Schertz ſonder ſchmertz Vergnügung
Sie

Sie war erfreut uñ luſtig weñ ich kã/
Uñ kränckte ſich/ ſo bald ich Abſchid nã
7. Jedannoch hab ich was von dir
bekommen/ (nommen/
So haſt du alls auch wieder wegge-
Du haſt mir nur den Schein der uns
betreugt/ Bild gezeigt.
Durch einen Traum/ und durch ein
8. Ich werde wol nicht in derglei-
chen Freuden (weiden/
Mein Angeſicht bey ſolcher Schönheit
Du altes Jahr/ du nimſt dẽ alten Siñ
Die alte Luſt/ die alte Hoffnung hin.
9. Ich will mich nicht deßhalben
mit dir zancken/ (cken/
Ich werde dir vielmehr vor diſes dan-
Daß ich jetzund durch dein und mei-
nen Fleiß/ (weiß.
Den ſchlauen Gang der ſtillen Liebe
10. Ich muß nunmehr in dieſem
neuen Jahre/ (ſpare/
Befliſſen ſeyn/ wie ich die Stunden
Die ich zu viel auf Zeit-vertreib gelegt
Darzu mich ſie und ihre Luſt bewegt.
11. Das Glücke mag am beſten vor
mich ſorgen/ (morgen/
Du altes Jahr zeuch fort/ ich denck an
Daſelbſtẽ wird ð neue Sonnenſchein/
Mein neuer Troſt und newe Wolluſt
ſeyn.

Uberflüſſiger Gedancken
Anders Dutzent.

I.

An ſeine Marilis / als er mit ihr zürnen muſte.

Ich bin ſchon ſatt/ und ſage
Daß mich der Hunger treibt/
Ich ſeh mein Glück/ und klage
Daß ſolches auſſen bleibt/
Ich ſuch und fliehe meine Pflicht/
Ich wolte gern und will doch nicht.

2. Ich bin verliebt/ und leide
Die Pein der Einſamkeit/
Ich ſehne mich und meide
Doch die Gelegenheit/
Die Gegenwart beliebet mir/
Und gleichwol geh ich nicht zu ihr.

3. Die Liebes-Grillen wancken
Im Hertzen hin und her/
Und machen die Gedancken
Mit tauſend Sorgen ſchwer/
Und ſchlieſſe doch vor meiner Ruh
Den Kopff das Hertz und alles zu.

4. Ich bin ein Patiente/
Und lauffe vor der Cur/
Als wann mein Rücken brennte/
Ich ſuche zwar die Spur/
Doch wann ich ihrer inne bin/
So will der ſchwere Leib nicht hin.

5. Ich ſchlaff und muß doch wachen
Ich red und ſchweige doch/
Ich klage und muß auch lachen/
Ich ſterb und lebe noch/
Und dieſes wehrt ſchon lange Zeit/
Bey Tag und Nacht ohn Unterſcheid.

6. Du allerliebſte Seele/
Dir iſt allein bewuſt/
Daß ich dein Hertz erwähle
Zu meiner zarten Luſt/
Und daß ich liebe/ weil das Liecht
Des Lebens mir dē Schein verſpricht.

7. Itzt muß ich mich verſtellen/
Mein Kind du wirſt von mir
Kein ſchlimmes Urtheil fällen/
Dann ich verſpreche dir/
Mein Hertz ſoll unbefleckt und rein/
Gar bald bey deinem wieder ſeyn.

8. Wie muß ich mich bemühen/
Daß ich es enden kan/
Dann die Magneten ziehen
Mein ſchwaches Eiſen an/

Und achten meine Krafft nicht viel/
Wann ich mich widerſetzen will.
9. Doch halt ich mich zu rücke
So lang ich halten kan/
Und ſchaue deine Blicke
Nur in Gedancken an/
Und ſuche die Zufriedenheit
In der entfernten Freundlichkeit.
10. So will ich dich probiren
Es ſteht dir wieder frey/
Mich etwas rumm zuführen/
Doch da wird meine Treu/
In allen Proben voller Schein/
Wie feines Gold und Silber ſeyn.

11.

An eben dieſelbe / als er ihrer Gunſt verſichert ward.

MEin Mädgen iſt mir gut/
Und ob ſie gleich zu Zeiten/
Abſonderlich bey Leuten/
Ein bißgen ſpröde thut/
So macht ihr Wort gezäncke
Mir gleichwol einen Muth/
Daß ich im Hertzen dencke/
Mein Mädgen iſt mir gut.
2. Mein Mädgen iſt mir gut/
Manch Jahr iſt ja vergangen/
Seyt mein geneigt Verlangen
In ihrer Freundſchafft ruht/

Wie ſolt ich dann nicht wiſſen
In dem ſie anders thut/
Wie weit ich könne ſchlieſſen/
Mein Mädgen ſey mir gut.

3. Mein Mädgen iſt mir gut/
Mein Laſſen und Beginnen/
Daß ihren zarten Sinnen
Gar nichts zu wider thut/
Bewegt mir auch das Hertze
Wie eine ſanffte Flut
Daß ich mit Freuden ſchertze/
Mein Mädgen iſt mir gut.

4. Mein Mädgen iſt mir gut/
Sie macht ihr Amts-Geſichte
Bißweilen noch zu nichte/
Und rühret mir das Blut
Durch lieb-geſinnte Blicke/
Drum ſpricht mein freyer Muth/
Ich habe noch das Glücke
Mein Mädgen iſt mir gut/

5. Mein Mädgen iſt mir gut/
Ein ander mag ſich kräncken/
Und voller Furcht gedencken/
Was ſeine Nymfe thut/
Ich kan die Sorgen brechen/
Dann mein vergnügter Muth/
Kan in der Warheit ſprechen/
Mein Mädgen iſt mir gut.

III.

An Dorindigen / als er derſelben bey ſpäter Herbſtzeit eiñ ſchöñ Streüßgen vor Vergiß mein nit übergab.

MEin Dorindgen nim̃ die Blume
Mit beliebten Händen an/
Welche dir zu ſchönen Ruhme
Selbſt den Frühling trotzen kan/
Gönn ihr doch dein Angeſicht/
Vergiß mein nicht.

2. Höre mein Dorindigen höre/
Wie der ſtumme Redner ſchreyt/
Und ertheile mir die Ehre
Deiner Unvergeſſenheit/
Du verſtehſt es wol/ mein Liecht/
Dann ein jedes Blätgen ſpricht/
Vergiß mein nicht.

3. Schaue die verliebten Farben/
Schaue die Vermiſchung an/
Welche durch die zarten Narben
Blau und gelbe ſpielen kan/
Und dieweil der Unterricht
Deinem Hertzen auch geſchicht/
Vergiß mein nicht.

4. In dem kühlen Roſenthale
War es geſtern aufgeblüht/
Da man auf dem Blumen-Saale
Selbſt erzeugten Zierrath ſieht/

Drum ſo lange Luſt und Liecht
Durch die Roſen-Auen bricht
Vergiß mein nicht.

5. Andere ſchöne Blumen legen
Ihre frembde Zierligkeit
Dieſer Demuth zwar entgegen/
Doch ſie irren trefflich weit.
Meine Blum iſt abgericht/
Daß ſie ohne Falſchheit ſpricht?
Vergiß mein nicht.

6. Drum ſo nim̃ auch diß Geſchencke
Mit geneigten Händen hin/
Mein Dörindgen und gedencke
Mein im beſten / wo ich bin;
Dann das ſchöne Blümgen ſpricht
Wann die Hoffnung ſelbſten bricht
Vergiß mein nicht.

IV.

An ſeine Marilis / als ſie ſauer ſehen wolte.

Ach mein Marilis was hab ich dan gethan/
Weßwegen ſihſt du mich mit ſolchen Augen an/
Iſt dann die Gunſt ſchon aus / und ſoll der Augen-Schein
Der meine Sonne war nun mein Comete ſeyn.

2. Was haſt du dann darvon/ daß ſich das Roſen-Feld
Der Wangen alſo rauh als wie ein Dornpuſch ſtellt

Und daß der ſchöne Mund der ſonſt ſo ſüſſe lacht/
Mir alle Frölichkeit zu lauter Galle macht.
Du allerliebſtes Kind / wo iſt die werthe Hand/
Die ſich vor dieſer Zeit um meine Finger wand/
Hat ſie mich gnug gedrückt / mein Hertz/ und ſoll ich nun
In deiner Gegenwart nicht mehr ſo freundlich thun.

4. Wo iſt das liebe Ding/ die ſüſſe Marilis/
Die ihre Diener ſonſt ſo fein willkommen hieß/
Du biſt es warlich nicht / dein Anſehn das mich plagt
Hat meine Blödigkeit faſt aus der Welt geſagt.

5. Ach kan ein Mädgen auch ein bißgen böſe ſeyn/
Und nimmt der Eiver auch die Jungfer-Hertzen ein/
Ich hätt es nicht vermeint/ dieweil betrübt und ſchön/
Belieblich uñ erzürnt nit wol beyſammen ſtehn.

6. Nun fühl ich deinen Zorn der mir den Tag zur Nacht/
Die Nacht zu lauter Angſt/ die Angſt zur Speiſe macht/
Ach mein Marilis hab ich dir was gethan
Wie? oder ſtellſt du dich alſo zum Poſſen an.

7. Ich

7. Jch höre doch nicht auf dir an die
Hand zu gehn/ (nicht verſtehn/
Uñ wilſt du mein Pflicht aus Boßheit
So weiß ich daß der Troſt in meinem
Hertzen grünt/ (nicht verdient.
Jch habe deinen Zorn mit Willen

V.

Der getreue Haus-Knecht.

JCh armer Haus-Knecht habe nun
Mein Aemptgen angenommen/
Nun muß ich helffen wirthlich thun
Wann frembde Gäſte kommen/
Sonſt werd ich wieder weggejagt
Von meiner lieben Jungen Magd.
2. Jch geh und laſſe mich durch aus
Die Mühe nicht beſchweren/
Und ſolt ich funfzehenmal das Haus
Jn einem Tage kehren/
Dann wann mich ja die Arbeit plagt/
So denck ich an die junge Magd.
3. Die Köchin mag ſo oft ſie will
Mich etwas anders heiſſen/
Die Frau die mag den Beſen-Stiel
Mir umb die Ohren ſchmeiſſen/
Jch bleibe dannoch unverzagt
Bey meiner lieben jungen Magd.
4. Wann ſie mir an der Seiten ſteht
So hab ich ſchon gewonnen/
Und alle Traurigkeit vergeht
Wie Butter an der Sonnen/ Jch

Ich bin ihr Knecht der ihr behagt/
Sie meine liebe junge Magd.
5. Wir ſtecken faſt den gantzen Tag
Beyſammen in der Küchen/
Und wann ich Poſſen treiben mag
So iſt ſie auch verglichen/ (klagt
Doch iſt kein Menſch der mich ver-
Mit meiner lieben jungen Magd.
6. Ich geh in Keller hole Bier/
Und wann ich nunter ſchreite
So kommt die Magd und giebet mir
Fein ſauber das Geleite/
Doch niemand in dem Hauſe fragt
Was machſtu mit der jungẽ Magd.
7. Der Boden und der ober Saal
Die ſtehn uns allzeit offen/
Da haben ſie uns hundertmal
Beyſammen angetroffen/
Doch hat der Herr noch nie geſagt/
Geh pack dich von der jungen Magd.
8. Ich wolt auch wol kein Haus-
Wañ ich nit eben wüſte (Knecht ſeyn/
Daß ich das liebe Mägdelein
Sonſt gar entrathen müſte/
So bleib ich gleichwol ungeplagt
Bey meiner lieben jungen Magd.
9. Die ſchönen Jungfern mögen nū
Aus meinem Hertzen weichen/
Dañ wann ich ja will freundlich thun
Geh

Geh ich zu meines gleichen.
Ich armer Haus-Knecht habs gewagt
Und löffle mit der jungen Magd

VI.

Der abgeſetzte Haus-Knecht.

Du liebe junge Magd / dein treuer Haus-Knecht kommt/
Jn deiner hier und da betrübten Abſchied nimmt/
Und gibt dir auch die Hand/ wie ſauer gehts ihm ein/
Daß er nicht weiter darff dein lieber Haus Knecht ſeyn.

2. Ach nimm die fromme Hand/ nimm ſie zu guter letzt/
Und dencke daß ſie ſich zwar öffters hat ergetzt/
Wann ſie aus Schuldigkeit dir einen Dienſt gethan/
Doch daß ſie weiter nit im Dienſte bleiben kan/

3. Ich ſage nur nicht viel / es geht mir freylich nah/
Doch diſes iſt gewiß ich bleibe gern da
Du liebe junge Magd/ du kenest meinen Sinn/
Du weiſt daß ich bey dir am allerliebſten bin.

4. Dieweil ich aber nun das Ding nicht ändern kan/
So nimm doch meinen Gruß mit guten Hertzen an/
Und

Und wiſſe daß du zwar nit allzugroſſe
Luſt/ [rathen muſt/
Jedoch ein frōmes Kind hinfort ent-
5. Hab ich dich ja erzürnt durch ir-
gend einen Tritt/ (Reiſe mit/
So gib mir doch den Troſt auf meine
Und gieb mir zu verſtehen ohn allen
Heuchel-Schein/ (geſſen ſeyn
Daß aller Mißverſtand nun ſoll ver-
6. Wiewol ich habe dir fürwar kein
Leid gethan/ (Leben an/
Schau nur die gantze Zeit in meinem
Haſt du was ausgelegt nicht als ich
es gemeynt/ (Sache feind.
So ſey der Auslegung und nicht der
7. Ob ich gleich manches mal ſehr
ausgelaſſen bin/
So kommt die Frömmigkeit mir doch
nicht aus dem Sinn
Ich bin ſo von Natur / ich kan nicht
anders thun
Ich kan nicht gar zu läng auf einer
Stelle ruhn.
8. Wer aber mein Gemüth darbey
betrachten will/ (derſpiel
Der findet ſicherlich das rechte Wi-
So loſe manches Wort in meinem
Reden ſcheint/ (wol gemeynt.
So gut und redlich hats mein Hertze

9. Es ſteht in dieſer Welt doch ausdermaſſen ſchön/
Wann treue Seelen recht in ſtiller Freundſchafft ſtehn/
Man iſt drum nicht verliebt / man iſt einander gut/
Als wie ein guter Freund mit ſeinem Freunde thut.

10. Ich darf nicht mehr ſo thun/ ich habe ſo gethan/
Nim̃ alles was geſchehn im beſten auf und an/
Und gönne mir zuletzt ein freundlich (Angeſicht/
Doch meine Bangigkeit ſiehſt du die Helffte nicht.

11. Hiermit zu guter Nacht du liebe junge Magd
Was hilfft es wann man ſich gleich noch ſo ſehr beklagt/
Ich muß doch endlich fort / kan es nit (jtzt geſchehn
So kan ich dich vielleicht auf deiner Hochzeit ſehn.

12. Und was ich biß dahin verborgen halten will/
Das ſoll die Loſung ſeyn bey deinem (Hochzeit-Spiel/
Indeſſen lebe wol und prüfe meinen Sinn.
Ob ich nicht biß daher dein treuer Haus-Knecht bin.

VII.

Als ſich Liſilis nicht wolte küſſen laſſen/

DU freundliche Liſilis ſoll ich dich küſſen/
So zeug doch nicht das Mündgen weg
Ein Küßgen iſt leichtlich zu töde gebüſſen/
Und macht ja keinen ſchwartzen Fleck.
Ach halt mein Läm̃gen ach halt gewiß/
Ich gebe dir einen empfindlichē Biß/
Ach Liſilis.

2. Ach beuge dein Leibgen nicht immer zurücke/
Sonſt kan ich wärlich nicht darzu/
Mein Engel gib Achtung in dem ich dich drücke/
Daß ich dir nichts zu leide thu/
Ein Küßgen verbleibet mein Liebesgenieß/
Ich bitte zum ſchönſten vergönne mir dieß/
Ach Liſilis.

3. Halt ſtille mein Hertzgen was heiſſen die Poſſen/
Nun hälteſt du gar die Hände vor/
Die habē ſich über die Lippē geſchloſſē
Doch gib das Köpfgen mir empor/
In Warheit ich habe dz Kiñe gewiß/

Drum halt ich dich feſte / verzeihe mir dieß/
Ach Liſilis.

4. Was wilſt du dich wehren / was wilſtu noch ringen/
Wo flog der tieffe Seufftzer hin/
Mein Lämgen ach laſſe dich immer bezwingen/
Weil ich dir ſchon ſo nahe bin /
Ich habe gewonnen / mein Liebesgenieß
Bleibt meinen entzückten Lippen gewiß/ Ach Liſilis.

5. Ach Liſilis hab ich dich endlich betrogẽ/
Ich hab dich dreymal geküſt /
Und keinmal vor Freuden zurücke gezogen/
Nun ſuche wo das Fleckgen iſt/
Ach halte mein Lämgen ach halte gewiß/
Ich gebe noch einen empfindlichen Biß/
— Ach Liſilis.

VIII.

Als er ſich unter fremdes Frauenzimmer machen ſolte.

ICh will bey meinem Mädgen bleiben/
Ich hab die Briefe nicht davon/
Daß ich mich ſoll an ein andre reiben/
Drum geb ich auch kein Botenlohn.

Und danck es keinen gar zu viel/
Der mich zu andern führen will.

2. Ich habe manche liebe Stunden
In leerer Hoffnung zugebüſt/
Ehe ich es in der That befunden
Daß ſie mein Mädgen worden iſt/
Drum lenck ich auch mein Angeſicht
Nunmehr zu keiner Fremden nicht.

3. Ich weiß von auſſe und von iñen
Was ihr Gemüth im Schilde führt/
Und bin gewiß daß ſie die Sinnen
Mit lauter Freundlichkeit regiert/
Sie iſt belieblich/zart und ſchön/
Was ſolt ich dann zu andern gehn.

4. Oft hertzt ein Fremder eine Ziege
Und ſieht ſie vor die Venus an/
Weil er dieſelbe nach der Gnüge
Bald erſtlich nicht erkennen kan/
Und weil ein Schleyer und die Nacht
Die ſchlimmſte Magd zur Jungfer macht.

5. Und wañ ich gleich was ſchönes küſſe
So iſt mirs dannoch unbekand/
Ach nein ich nehme daß gewiſſe
Und denck ein Vogel in der Hand
Iſt beſſer als ein gantzes Dutzt
Das noch in freyem Felde ſtützt.

6. Wer ſich nur gerne will verhindern
Der ſuche ſeine Liebe weit/

Es iſt doch wahr an fremden Kindern
Verderbt man alle Freundlichkeit/
An fremden Hunden wendet man
Die Suppen gar vergebens an.
7. Ich bleibe nun wo meine Liebe
Sich erſtlich hat hervor gethan/
Und da ich endlich keine Diebe
Zu meinem Schaden fürchten kan/
Ein ander ſuche was er will
Von meinem Mädgen halt ich viel.

IX.

Dorindgen muß ſich einer Zauberey beſchuldigen laſſen.

DOrindgen darff ichs ſagen/
Und darff ich ohne Scheu
Dich öffentlich verklagen/
Mit deiner Zauberey/
Ach du verwandelſt meinen Sinn/
Daß ich mir ſelbſt nicht ähnlich bin.
2. Sonſt iſt mein junges Hertz
Bey allen Mädgen kalt/
Und giebt der Liebes-Kertz
Gar ſchlechten Aufenthalt/
Doch du verwandelſt meinen Sinn/
Daß ich bey dir verliebet bin.
3. Verlier ich ja bey andern
Manchmal ein gutes Wort/
So bin ich nun von Flandern/
Und geh bey zeiten fort/

Doch du verwandelſt meinen Sinn
Daß ich bey dir beſtändig bin.
4. Ich habe meine Brüder
Ohn allen Schein geliebt/
Sie haben mich auch wieder
Mit Willen nicht betrübt/
Doch du verwandelſt meinen Sinn
Daß ich den Freunden untreu bin.
5. Ich bin zur Luſt gebohren
Die hängt mir allzeit an/
Und gibt mir nicht verlohren
So lang ich liſpeln kan/
Doch du verwandelſt meinen Sinn
Daß ich bißweilen traurig bin.
6. Ich kan an andern Orten
Vortreflich loſe ſeyn/
Und laſſe mich mit Worten
In manche Kurtzweil ein/
Doch du verwandelſt meinen Sinn
Daß ich gar eingezogen bin.
7. Sonſt gieng ich bald zu Bette
Wann nun der Abend kam/
Und alles umb die Wette
Mit ſich zur Ruhe nahm/
Doch du verwandelſt meinen Sinn
Daß ich des Abends munter bin.
8. Wie ſchlimm haſt du gehandelt/
Ich kenne deine Liſt/
Ich werde ſo verwandelt/

Du bleibeſt wie du biſt/
Ach Kind verwandele meinen Sinn/
Wie ich bey dir verwandelt bin.

X.

An die unvergleichliche Margaris.

MEines Hertzens Königin/
Angenehmſter Schatz auf Erden
Richte deine Luſt-Geberden/
Günſtig auf den Diener hin/
Als bey welchem deine Gaben
Ruh und Troſt zu ſchaffen haben/
Ich geſteh es zwar betrübt
Schönſtes Kind ich bin verliebt.
2. Muß ich mein Verrähter ſeyn/
Ach was ſoll ich länger ſchweigen/
Regen ſich doch alle Zeugen
Gegen mir und meiner Pein/
Alle Kräffte meiner Seelen
Reitzen mich mit ſanftem Quälen/
Ich bekenn es offentlich/
Schönſtes Kind ich liebe dich.
3. Mache nur durch deine Gunſt/
Alle meine Noht zunichte/
Richte dein geneigt Geſichte
Gegen mir und meiner Brunſt/
Alle Freude/ Luſt und Schertzen
Reiß ich ſonſt aus meinem Hertzen/

Ich begehr in dir allein
Selig und vergnügt zu ſeyn.
4. Meine Wehrte zürne nicht/
Alles was ich dir erzehle/
Reimet ſich mit meiner Seele/
Glaubt was die Zunge ſpricht/
Andre mögen falſche Sachen
Rühmen und zur Tugend machen/
Ich will ohne ſolchen Schein
Süſſes Kind dein Diener ſeyn.
5. Mein Gelücke ſteht bey dir/
Alles will ich dir ergeben/
Reitze mein beſtändigs Leben
Gunſt-geneigt zu deiner Zier/
Alſo werden meine Sinnen
Ruh und ſüſſen Troſt gewinnen/
Itzt verbleib ich halb betrübt/
Schönſtes Kind in dich verliebt.

XI.

An eben dieſelbige als ſie ihren Namens Tag begieng.

WJe ſchön hat doch der Sonnen
Zu ſcheinen angefangen/ (Liecht
Wie läſſt ſie ihr Geſicht
In lauter neuen Strahlen prangen/
Ach dieſes gilt gewiß
Der allerſchönſten Margaris.
2. Dieß ihr beliebter Namensſchein
Bricht nun mit gutem Glücke

Bey unſern Linden ein/
Und gibt uns ſolche klare Blicke/
Bezeugt uns auch gewiß/
Sie ſey die ſchönſte Margaris.
3. Drum werd ich auch nit unrecht thun/
Wann ich mich ergetze/
Und meine Feder nun
Mit ihrem Tugend-Lobe netze/
Weil ich in meinem Sinn
Ihr ſonſten hoch verpflichtet bin.
4. Ich habe meine Luſt an ihr
Und rühme ſie vor vielen/
Wann ich der Tugend Zier
Seh aus der zarten ſchönheit ſpielen/
Und wann die Freundlichkeit
Die ſüſſe Reitzungs-macht verneut.
5. Wie hab ich manche liebe Zeit
Vorüber laſſen ſchweben/
Seit die Gelegenheit
In ihrer Gegenwart zu leben/
Mich bey der Linden-Stadt
Mehr als zu wol ergetzet hat.
6. Derhalben weil ihr Namenslicht
So frölich iſt erſchienen/
Erkühnt ſich meine Pflicht
Sie gegenwärtig zu bedienen/
Und wo ich das nicht kan/
So nehme ſie den Willen an.

7. Der Himmel ſey ihr ferner gut/
Und gebe ſein Gedeyen
Zu allem was ſie thut/
So werd ich gleichfals mich erfreuen
Und werd ohn allem Schein
Ihr aufzuwarten mühſam ſeyn.

XII.

Als er vor betrübten Liebes-Grillen nicht ſchlaffen konte.

Itzt ruht uñ ſchläfft die gantze Welt/
Was See und Feld
In den verliebten Armen hält.
Nur ich empfinde keine Ruh/
Und bringe nicht ein Auge zu.
Dann weil der Tag zu Ende geht/
Eh meine Sonne vor mir ſteht/
So bricht der Abend auch herein/
Und muß gedoppelt finſter ſeyn.

2. Ich habe manche lange Nacht
Umſonſt gewacht/
Und meinem ſchmertzen nachgedacht
Wiewol ie mehr ich dencken muß/
Je mehr empfind ich Uberdruß/
Weil niemand die erwünſchte Bahn
Zu meiner Hoffnung finden kan/
Und dannoch hab ich dieſen Trieb
Der traurigen Gedancken lieb.

3. Ich bin verliebt in meine Pein/
Und nicht allein

In ihren hochgeſchätzten Schein/
Dann wañ der ſchlaff ein ſanftes Ziel
In meinen Sorgen ſetzen will/
So ſtellt ſich meine Mattigkeit
Noch immer in den Gegenſtreit/
Biß ſich ein Traum ins Hertze ſpielt/
Daß er mir die Gedancken ſtielt.

4. In dieſem Schatten kömmet mir
Die liebſte Zier
In ihrer höchſten Schönheit für/
Und ſtralt mein Hertz dermaſſen an/
Daß ich es kaum vertragen kan,
Jedoch wann ich ein gleiches Spiel
Mit meinen Armen machen will/
So greiff ich an die kalte Wand/
Und ſie entwiſcht mir aus der Hand.

5. Itzt ſehn ich mich nach meiner Ruh
Und ſchlieſſe nu
Die Augen von mir ſelber zu/
Komm wieder/kom̃ du ſüſſer Traum/
Und mache meiner Wolluſt Raum/
Dann wird der Kummer nicht geſtillt
Durch ein erdichtes Schatten-Bild/
So weicht auf eine kleine Zeit
Zum minſten die Empfindlichkeit.

6. Ach aber ach es geht nicht an/
Daß ich daran
Ein rechtes Labſal haben kan.

Mein ſchmertzen geht mir viel zu nah
Ach wäre nur der Morgen da/
Vielleicht iſt diß der liebe Tag
Da ich mich wieder rühmen mag/
Daß eine die mich ſonſt betrübt/
Mir Ruh und Leben wiedergibt.

* * *

Uberflüſſiger Gedancken
Drittes Dutzent.

Darinnen unterſchiedene Sachen
begriffen/ ſo vormals auf dem Schau-
plaze unvergnügter Liebhaber
vorgeſtellet worden.

I.

Der unerkante Liebhaber.

MEin Liebgen wil es nit verſtehen/
Daß ich in ſie verliebet bin/
Sie kan vor mir vorüber gehen/
Als hätte mein getreuer Sinn/
Der ihre Lieb und Gunſt begehrt/
Sich nach der Gnüge nicht erklärt.

2. Ich kan die allerſchönſten Blücke
Genieſſen als ein guter Freund/
Doch hab ich nicht das hohe Glücke/
Daß ſie es in dem Hertzen meint/
Daß ſie auf mich viel Kundſchaft legt
Und ein Verlangen nach mir trägt.

3. Wil

3. Will ich bey ihr die Zeit vertreiben
So läſſt ſie mich mit Willen ein/
Jedannoch will ich auſſen bleiben/
So kan ſie auch zufrieden ſeyn/
Sie henckt deßwegen vor das Hauß
Gar keinen ſchwartzen Flor hinauß.

4. Uñ was mich trefflich kan verdrieſſen/
So iſt das loſe Tauſend-Kind
Vor allen andern drauf beflieſſen/
Wie ſie mir Reden abgewinnt/
Und meine Brunſt hindangeſetzt
Mich nur mit fremden Mädgen hetzt

5. Ich darf dieſelben nit verachten/
Dann ſonſten hieß es alſobald/
Daß wir es nirgend anders machten/
Und wären weder warm noch kalt/
Und gleichwol wann ich freundlich thu
So heiſts ich ſpreche ja darzu.

6. Ich darf ihr zwar die Henne drücken
Den meinen aber drückt ſie nicht/
Ich ſpiele mit verkehrten Blicken/
Und ſie behält ihr Angeſicht/
Mein Fuß der ſtöſſt ſie ungefehr/
Jedoch ſie ſtöſſt nicht wieder her.

7. Den ſüſſen Purpurmund zu küſſen
Geht mir zu ſchwer und ſauer ein/
Dieweil ich mich befürchten müſſen
Es möcht ihr nicht belieblich ſeyn/

Wiewol was hilfft ein kalter Kuß/
In dem man ſonſten warten muß.

8. Ich ſchwatze viel von Liebesſachen
Wie es die Leutgen in der Welt/
An dem und jenem Orte machen/
Und alles was mir wolgefällt/(Mund
Das macht / mein höchſtverlibter
Ihr durch verblümte Reden-kunt.

9. Ich kan ſie aber nicht erwiſchen/
Sie ſchlägt die Reden in den Wind/
Und läſt mich in dem Waſſer fiſchen/
Da keine Fiſche drinnen ſind/
So eilt die junge Zeit dahin/
Daß ich ſtets aus mir ſelber bin.

10. Und alſo ſeh ich meine Freude
Nur zwiſchen Furcht und Hoffnung
ſtehn/
Und kan in meinem Hertzens-Leide
Der Wolluſt nicht entgegen gehn/
Der Himmel hat es ſo gefügt/
Ich liebe wol / doch unvergnügt.

Der ungedultige Liebhaber.

ICh hab ein bißgen lieb gehabt/
Und habe meinen Sinn gelobt/
Doch nun wil ich mich ſelbſt verſtören
Dann weil es gleich am beſten ſchmäckt
Und wann man noch die Finger leckt/
Da iſts am beſten aufzuhören.

Es

2. Es iſt doch lauter Kinderey
Mit der verliebten Löfferley/
Wie müſſen wir die Zeit verderben/
In lerer Furcht und Hoffnung ſtehn/
Und manchen Gang vergebens gehn/
Eh wir ein bißgen Gunſt erwerben.
3. Und wann ſie nun erworben iſt/
So währt es eine kurtze Friſt/
Biß wir ſie wiederum verſchütten/
Ein Schritt/ ein Wort/ ein eintzig Blick
Treibt alle Freundlichkeit zurück/
Und da hilfft keine Gnade bitten.
4. Die Mädgen wollen luſtig ſeyn/
Drum lieben ſie uns auf den Schein/
Der bloſſen Zeit-vertreibung wegen/
Doch weil es nur am Glücke liegt/
Daß man ſie bey der Laune kriegt/
So kömmt man offt gar ungelegen.
5. Und wann wir noch ſo ſicher ſeyn/
So ſtellt ſich gar ein ander ein/
Der lernt zu erſt die Bahne brechen/
Hernach ſucht er Gelegenheit
Durch ſeine ſchlaue Freundlichkeit
Uns unvermerckt abzuſtechen.
6. Da geht das Grillen fangen an
Wie man den Cauſenmacher kan/
Bey guter Zeit zurücke treiben/
Doch deſſen allen ungeacht/

Ob man ſich noch ſo mauſig macht/
Muß er im Sattel ſitzen bleiben.(von
7. Was hat man dann nu mehr da-
Als allenthalben Spott und Hohn/
Und tauſend Sorgen in den Hertzen/
Ade du lebendiger Tod/
Ich will hinfort mit deiner Noth
In meiner vollen Freyheit ſchertzen.
8. Drum lob ich eine Compagnie/
Da wir biß an den Morgen früh
Auff gute Treu und Freundſchafft
ſauffen/
Fürwahr eh ich das Liebes-Spiel
So eifrich wieder ſpielen will
Eh wil ich aus der Stadt entlauffen.

III.

Der furchtſame Liebhaber.

WAs ſoll ich länger ſchweigen/
Es iſt doch nun geſchehn
Nach dem die klaren Zeugen
Mir aus dem Augen ſehn/
Ich habe durch den ſüſſen Trieb
Der ſchönheit auch ein Mädgen lieb.
2. Und wil es jemand wiſſen/
Was dann die Liebe ſey/
Darauf ich mich befleiſſen/
So ſag ichs ohne Scheu/
Und ſpreche die Beſchaffenheit
Der Lieb iſt Furcht und Blödigkeit.
3. Sonſt

3. Sonſt pfleg ich zwar zu ſchertzen
In allem was ich thu/
Doch meine Furcht im Hertzen
Läſſt hier gar wenig zu/
Dann dieſer Scrupel fällt mir ein
Das Mädgen möchte böſe ſeyn.

4. Und daß ich alles ſage/
Was mir beſchwerlich iſt/
Ich habe ſie mein Tage
Nie auf den Mund geküſt/
Und gleichwol hab ich Tag und Nacht
An die Corallen-Luſt gedacht.

5. Gelegenheit macht Diebe/
Nur ich verſteh es nicht/
Und wann mir gleich die Liebe
Manchmal die Bahne bricht/
So bin ich doch ſo wunderlich,
Ich armes Kind/ und fürchte mich.

6. Sonſt kan ich fleiſſig tippen
Wann ich bey andern bin/
Da geb ich meine Lippen
In die Rappuſe hin/
Dann werd ich gleich was ausgericht
So ſterb ich doch von dräuen nicht.

7. Kan ich was mit bekommen/
So weiß ich was ich thu/
Und wird mirs auch genommen
So ſchnip ich eins darzu/

Wer weiß wo noch ein Mädgen iſt/
Die mich ungebeten küſt.

8. Doch meine Tauſendfreude
Die nehm ich wol in acht/
In dem ſie mir zu leide
Viel ſaure Minen macht/
Und mitten in der Freundlichkeit
Mir unverſehns die Spitze beiſt.

9. Ich wolte gerne küſſen/
Die Furcht die macht mich matt/
Dieweil ich nicht kan wiſſen/
Ob ſie es gerne hat/
Und ob ſie das verleckte Spiel
Auf ihren Lippen leiden will.

10. Ach dieſer Sache wegen
Verſuch ich keine Kunſt/
Es iſt mir mehr gelegen
An ihrer guten Gunſt/
Doch weil ich ſie nicht küſſen kan/
Greiff ich ihr in Gedancken dran.

IV.

Der höhniſche Liebhaber.

BOtz tauſend Roſilis
Wils treflich theuer geben/
Das Närrgen meint gewiß/
Man könn ohn ſie nicht leben/
Ach nein es iſt fürwar
So böſe nicht gemeint/

Ich hab um die Gefahr
Schon geſtern ausgeweint.
2. Wer doch aus Ungedult
Sich was zu leide thäte/
Und wegen ſeiner Schuld
Viel um Verzeihung bäte/
Es iſt mir warlich leid/
Daß niemand alber iſt/
Und ihr aus Dienſtbarkeit
Die ſtoltzen Füſſe küſſt.

3. Ihr Leute ſeht doch her/
Mein wolt ihr nicht erſchrecken/
Will jener oder der,
Sie nicht im Leibe lecken/
Das Mäulgen macht ſie krumm/
Die Augen ſind erhitzt/
Die Nas iſt um und um
Ein bißgen zugeſpitzt.

4. Jedoch der groſſe Zorn
Iſt wol noch auszuſchwitzen/
Deßwegen ſoll kein Horn
Mir auf der Blatte ſitzen/
Ihr rauhes Angeſicht
Sey endlich wie es ſey/
Um ihren willen bricht
Mir doch kein Bein entzwey.

5. Sie laſſe künfftig ja
Die groſſe Boßheit ſtreichen/

Man

Man findet hier und da
Warhafftig ihres gleichen/
Sie ſey doch nicht ſo kalt
Und lerne mich verſtehn/
Sonſt will ich allſobald
Zu einer andern gehn.
6. Fürwar ich lieſſe gern
Ein luſtig Liedgen ſchallen/
Ach wäre nur mein Stern
Nicht auf den Miſt gefallen/
Wiewol ich weiß wohin/
Ich ſchick ihn in das Haus/
Zu meiner Wäſcherin/
Die wäſcht ihn wieder aus.

V.

Der betrogene Liebhaber.

KOmt ihr Leute komt und ſchauet
Mein betrübt Exempel an/
Seht wie einer fallen kan/
Welcher auf die Liebe bauet/
Und ſein Leben auf das Spiel
Eitler Wolluſt gründen will.
2. Wär ich vor ſo klug geweſen
Als ich itzo worden bin/
Hätte mein betrogner Sinn
Wol was beſſers auserleſen/
Aber ach ich armes Kind
War an beyden Augen blind.

3. Die beliebten Purpur-Wangen
Nahmen mir das Leben ein/
Und erregten durch den Schein
Alles Hoffen und Verlangen/
Biß ich alles was ich fand
Ihr und ihrer Gunſt verband.

4. Was ich dichte/ was ich machte/
War auf ſie allein gericht/
Sie/ mein Engel/ war mein Liecht/
Und wann ich an ſie gedachte/
Lieff das Blut in einem nu
Dem verliebten Hertzen zu.

5. Wann ich gleich in einem Tage
Kaum ein halbes Blickgen ſah/
Gieng mir doch der Stral ſo nah/
Daß ich auſſer aller Klage/
Gleichſam als zu groſſem Danck
Manch erfreutes Luſt-Lied ſang.

6. Aber nun bin ich verdorben/
Seit mir die Gelegenheit
Zu der gleichen Freundlichkeit
Unverhofft iſt abgeſtorben/
Und mein Hertze keine Statt
Mehr in ihrem Hertzen hat.

7. Alle Luſt iſt mir zuwider/
Was ich ſehn und hören muß/
Bringt mir lauter Uberdruß/
Und die allerſchönſte Lieder

Von der Liebe kommen mir
Abgeſchmackt und alber für.
8. Wann ich ja bißweilen ſchertze/
Und mein altes Freudenſpiel/
Wiederum verneuen will/
Ach ſo rufft mein ſchwaches Hertze
Mitten in der ſüſſen Ruh
Meinem Schmertzen wieder zu.
9. Zwar ich ſehe ſchon von weiten/
Daß die Zeit mich tröſten kan/
Doch wie wol iſt der daran/
Welcher ſolchen Eitelkeiten
Seine Seele nicht ergiebt/
Oder doch gelücklich liebt.

VI.

Der ungewiſſen Liebhaber Nacht-Gedancken.

JCh armes Kind / wie einſam muß ich leben/
Wie muß ich noch in eitler Hoffnung ſchweben/
Ich dencke viel / und weiß doch nicht wohin/
Es wundert mich daß ich ſo luſtig bin.
2. Wo werd ich noch mein Ruheplätzgen finden
Uñ welcher Ort wird ſich mit mir verbinden/
Ich blicke zwar ins liebſte Vaterland/
Doch Gottes Raht iſt mir noch unbekant.

3. Wie muß wol itzt das liebe Seelgen
liegen/ [gen/
Das mich einmal im liebe wol vergnü-
Sie ligt villeicht in ihrer ſanften Ruh
Und drückt das Liecht der ſchönen Augen zu. [gedencken/
4. Sie wird an mich den Abend nicht
Da ich mich muß im Vorraht gleichſam krancken/
Uñ wo ſie ja den Kopf jetzund zerbricht
So weiß ſie doch von meiner Liebe nit
5. Das iſt gewiß die Mädgen ſo ich
kenne/ (nenne/
Und die ich ſchon mit ihrem Namen
Die ſind mir wol ohn Zweiffel nicht
beſchert/
Ich habe ſie auch nit ſo weit begehrt.
6. Es iſt noch Zeit / daß ich ein Kind
erwähle/ (Seele/
Am Leibe ſchön und ſittſam an der
Diß iſt genung / ſonſt ſey ſie arm und
reich/
Groß oder klein/ es gilt mir alles gleich
7. Wiewol ich kan mein Wort nicht
von mir geben/
Wer weiß / ob ich das Glücke werd
erleben/
Wie mancher gibt der Eitelkeit valet
Eh er die Spur der ſüſſen Liebe geht/

8. Es mag drum ſeyn/ ich bin bereit
zu allen/ (gefallen/
Deß Himmels-Schluß ſol mir allzeit
Ich ſtreite nit ich bleibe gern allein (ſeyn
Ich will auch gern der Lieb-dienſtbar
9. Derſelbe mag es nach Belieben
karten/ (ten/
Ich wil den Troſt in aller Still erwar-
Schlaff wol mein Kind / mein unbe-
kanntes Ich/ [dich/
Schlaf du nur wol ich wache ſchon vor

VII.

Die vergnügten Liebhaber.

SO liegen die neuen Verliebten
beyſammen/
In unverruckter Hertzens-Luſt/ (men
Und locken die Hitze der ehrlichē Flam-
Aus ihrer tugendhafften Bruſt/
So ſchertzet uñ ſpottet das edle Paar
Der nimmer-vergnüglichen Lieben
Gefahr. (ſie liegen/
2. Ihr Liechter deß Him̃els ach ſehet
Seht wie ſie durch die ſchöne Nacht
Ihr Lieben im Lieben durch Lieben
vergnügen/
Biß Phoſphorus den Morgen macht
Da lernen ſie långſam und ſchläfferig
ſeyn/ (ein-
Uñ ſchlaffen in wehrter Zufriedenheit

3. Sie können ſich kühnlich einander erklären/
Dann deſſentwegen ſind ſie da/
Auf alles verlangen auf alles begehrt/
Folgt nichts als ein vergnügtes Ja/
Die heiſſet ſein Lebẽ/ er heiſſet ihr Licht/
Sie küſſen einander und fürchten ſich nicht.

4. Was manchem Verliebten im weiteſten Felde/
Wie eine Ros im Winter blüht/
Was mancher nur gleichſam im einem Gemählde/
Von ſeiner Luſt-Vergnügung ſieht/
Das fühlen ſie würcklich und ruffen die Ruh/
Als eine beliebliche Zeugin dazu.

5. Drum kommet ihr Gratien/ ſchwinget die Lieder/
Durch die erfreute Linden-Luft/
Erfüllet die Gaſſen biß Echo hinwider
Mit ihrer holen Stimme ruft/
Die ſelig verknüpften die haben gefügt/
Sie leben erfreulich / und lieben vergnügt.

VIII.

An eben dieſelbige.

GUte Nacht ihr edlen beyde/
Lobt den Himmel der euch liebt/
Und die angenehmſte Freude/

Die

Dieſer Nacht zu eigen gibt/
Lobt den Himmel und bedenckt/
Was er euch vor Gnade ſchenckt.

2. Euer Leben und Gedeyen
Das bezeugt euch mehr als wol/
Daß ſich manches Haupt erfreuen/
Manches Hertze tröſten ſoll/
Dieſe Freude kan allein
Nicht vor zwo Perſonen ſeyn.

3. Die geliebten Eltern zwingen
Sich zu der verlangten Ruh/
Doch die lieben Hertzen bringen
Vor der Luſt kein Auge zu/
Dann ſie dencken allzugleich
Edles beyde nur an euch.

4. Sie erwarten mit Verlangen
Die erwünſchte Tageszeit/
Euch empfindlich zu empfangen/
Als ein Pfand das ſich verneut/
Und die Freundſchafft in der That
Endlich recht verknüpfet hat.

5. Nun des günſtigen Himmels-Segen/
Halte ferner den Gebrauch/
Wachſet nicht nur eurentwegen/
Sondern ihrentwegen auch/
Die an allen was geſchehen/
Ihres Hertzens Wolluſt ſehen.

IX.

Der Jungfern Grabe-Lied.

NUn ſo zeuch du fromme Seele/
Zeuch aus aller Angſt und Noth.
Stirb fein ſelig und erwehle
Deinen allerliebſten Tod/
Welcher jetzt ſo freundlich kömmt/
Und dich in die Armen nimmt/
Der auch ſtets bey dir wird bleiben/
Und dir hübſch die Zeit vertreiben.

2. Zacharias pfeifft die Sterbe-Lieder
Vor den Trauer-Leuten her/
Hoſemann läufft hin und wieder/
In die Läng und in die Quer/
Die Großvätter ſind betrübt/
Weil man trefflich achtung gibt/
Und die Wächter mit den Spieſſen
Vor der Treppe ſtehen müſſen.

3. Nun die Namen ſind geſchrieben
In das groſſe Kirchen-Buch/
Drum zerreiſet nach Belieben
Immerhin das Leichen-Tuch/
Steiget nur in Sarg hinein/
Kurtzweil muß getrieben ſeyn/
Habens doch die lieben Alten
Vormals eben ſo gehalten.

4. Gute Nacht du liebe Seele/
Schlaff beyleibe nicht zuviel/
Biß fein luſtig weil das Oele

In dem Lämpgen brennen wil/
Wirſt du nach vollbrachter Nacht
Gleich ein bißgen ausgelacht:
Hat es doch bey jungen Leuten
Treflich wenig zu bedeuten.
5. Nun die Jungfer iſt geſtorben/
Und das Weibgen lebet noch/
Iſt ihr Namen gleich verdorben/
Weiß das liebe Lämmgen doch/
Wo ſie ſich erholen ſol/
Und der Tod bekömmt ihr wol/
Weil ſie bald in jungen Jahren
Seine Süſſigkeit erfahren.
6. Aber ihr betrübten Mädgen/
Die ihr noch am Leben ſeyd/
Bleibt zufrieden dann die Fädgen/
Zu dem Hembde ſind bereit/
Daß in euer Todes-Pein
Soll der Sterbe-Kittel ſeyn/
Dannoch welche ſtirbt am ehſten
Soll die andern helffen tröſten.

X.

Als er ſeine Liſilis auf einer Hochzeit bedienen wolte.

KOmm du angenehmer Tag/
Und vergönne daß ich mag
Meiner Liſilis allein
Zu beliebten Dienſten ſeyn.

2. Ach wie ſehnlich ach wie offt
Hab ich längſt darauf gehofft/
Biß deß guten Glückes Raht
Mich damit beſeligt hat.
3. Andre konten gar zu fein
Unterweilen luſtig ſeyn/
Wann das Mädgen hier und dar/
Als ein Gaſt zugegen war.
4. Aber mir war nichts vergünnt/
Dann ich war ein armes Kind/
Und ſah kaum von fernen an/
Was von andern ward gethan.
5. Nun es iſt deß Glückes Art/
Daß es manche Freude ſpart/
Nur damit die Luſt darbey
Endlich deſto gröſſer ſey.
6. Jetzo bin ich wol vergnügt/
Weil mein Wunſch hat obgeſiegt/
Und die Hand die mir gefällt/
Meinen Sinn zufrieden ſtellt.
7. Alles lacht und lebt in mir/
Und ergetzt ſich an der Zier/
Meiner wehrten Gönnerin/
Der ich gantz ergeben bin.
8. Aber wär ich auch gewiß/
Ob die loſe Phillis
Mir deßhalben auch noch mehr
Günſtig und gewogen wär.

9. Zwar ich zweifle nicht daran/
Weil ſies doch nicht laſſen kan/
Und ſie iſt mein Creutz/ mein Blut/
Noch der alten Hacke gut.
10. Ich verlaſſe mich darauff/
Auf ihr Muſicanten auf/
Streichet biß die Quinde reiſt/
Und die Nacht uns wandern heiſt.

XI.

Als das Mädgen auf eben dieſer Hochzeit nicht wolte luſtig ſeyn.

HAb ich mich nicht geſpitzt
Auf dieſes Hochzeit-Spiel/
Und gleichwol da ich itzt
Die Luſt betrachten will/
So iſt ſie warlich ſchlecht/
Das Mädgen will nicht lachen/
Und mir iſt auch nicht recht/
So ſtehen meine Sachen.
2. Ich hätte mir den Spaß
Viel beſſer eingebildt/
Doch nun wird diß und das
Die Helffte kaum erfüllt/
Ich war von Hertzen froh/
Dann ſchickt ich mich auf Minen/
Da wolt ich ſo und ſo/
Das loſe Kind bedienen.
3. Es hat ſich wol bedient/
Wann ſie aus lauter Liſt.

Sich nicht ſo viel erkühnt
Und ſelber luſtig iſt/
Wann ſie den ſchönen Reſt
Der Zeit nur will verlieren/
Und den Saturnus läſſt
In ihren Sinn regieren.
4. Ich bin zu wunderlich
Und werde flugs betrübt/
Wann nur ein Mädgen ſich
Ein wenig theuer gibt/
Es darff ein einßig Blick
Sich wider mich erregen/
So prall ich ſchon zurück/
Und iſt mir alls entgegen.
5. Was hilffts ich will hinfort
Ein bißgen klüger ſeyn/
Und mich auff keinen Ort
So übermäſſig freun/
Es iſt doch mein Gebrauch/
Je ärger ich mich ſpitze/
Je weniger wird mir auch
Der Freude ſelber nütze.
6. Hingegen ſo behält
Dieſelbe Luſt den Preiß/
Wann daß man auf der Welt
Nichts von den Händeln weiß/
Dann alſo kömmt man offt
Zu angenehmen Leuten/

Die einem unverhofft
Den ſchönſten Spaß bereiten.
7. Dem ſey nun wie ihm ſey/
Jtzt bin ich wol vexirt/
Und kan doch nicht vorbey/
Daß ſo ein Stern regiert/
Iſt mein Gelücke gut/
So will ichs bald erleben/
Daß mir das loſe Blut/
Soll beſſere Blicke geben.

XII.

Der unglückſelige Garten-Courtiſan.

Er.

MEin Kind ſo triff ich ſie
In dieſem Garten an.
Sie. Ach daß er doch die Müh
Um mich nicht laſſen kan.
Er. Ich habe ſie geſucht
Und habe ſie gefunden.
Sie. Dadurch iſt mir die Frucht
Der Einſamkeit verſchwunde
Er. Sie gönne mir die Luſt
Und laſſe mich hinein.
Sie. Dem Herrn iſts bewuſt
Ich muß alleine ſeyn.
Er. Mein Kind wie iſt ſie doch
So ſauer und vermeſſen.

Si

Sie. Mein Herr ich habe noch
Kein Honig-Bämgen geſſen.
Er. Behält ſie ihren Sinn
Wie allzeit gethan.
Sie. So geh er immer hin/
Wann er's nicht leiden kan.
Er. Ach was vor Stiche gibt
Sie meinen frommen Hertzen.
Sie. In Warheit es beliebt
Demſelben ſo zu ſchertzen.
Er. Ich ſtelle mich/ſo gar
Zu ihren Dienſten ein.
Sie. Der Diener wird fürwar
Vor mich zu köſtlich ſeyn.
Er. Ich wünſch in ihrer Pflicht
Zu leben und zu ſterben.
Sie. Ach nein ich laß ihn nicht
So liederlich verderben.
Er. Wan dieſes möglich wär
So dörfft ich zu ihr hin.
Sie. Er höre wieder her/
Wann ich nicht hauſen bin.
Er. Ein ſchönes Mädgen ſol
So ſtrenge nicht verfahren.
Sie. Den Athen möcht er wol
Zu einer Suppe ſparen.
Er. So darff ich nicht zu ihr
Mein Kind was mach ich nun.

Sie. Botz tauſend kan er nicht
Sonſt keinen Poſſen thun.
Er. Ein ſchönes Angeſicht
Werd ich fürwar nicht haſſen
Sie. Mein Blut er kan doch nicht
Die Complimenten laſſen.
Er. Sie iſt ja roht und weiß
Mit Roſen umgeſtreut.
Sie. Gewiß er hat den Preis
Der höchſten Höflichkeit.
Er. Doch fühl ich meine Qual
Und wünſche kaum zu leben.
Sie. Er ſagt es noch einmal/
Das war recht wol gegeben.
Er. Ich ſages noch einmal/
Wie iſt ſie nun geſinnt?
Sie. Fürwar das ſteht gar kahl/
Iſt er ein Pfaffen-Kind?
Er. Es iſt ihr ſteter Brauch/
Sie treibet ihr Gehöne.
Sie. Hat ſeine Mutter auch
Mehr ſolche kluge Söhne?
Er. Was hilffts/ ich ehre ſie/
Und wann ſie eiſern wär.
Sie. Drum war mir heute fruh
Das Hertze noch ſo ſchwer.
Er. Ich lauff und bin doch matt/
Ich brenn/und will mich wärme

Sie. Wer keine Bienen hat
Muß freylich ſelber ſchwärmen.
Er. Nun meine Seele ſoll.
In meiner Seele ruhn.
Sie. Mein Herr/ es wird ihm wol
Ein ander Hölzgen thun.
Er. Fürwar ich bleibe da/
Daß ich ſie nicht verlier.
Sie. Ach! er gewöhne ja
Das Maul zu andern Bier.
Er. Doch ſie laſſe mich
Nicht vor der Thüre ſtehen.
Sie. Nein was bemüht er ſich/
Ich muß nach Hauſe gehn.
Er. Nun ſo behalte ſie
Auch ihre ſtoltze Weiſe.
Sie. Er ſchone ſeiner Knie/
Viel Glücks auf ſeine Reiſe.

❧ ❧ ❧

Uberflüſſiger Gedancken
Viertes Dutzent.

I.

Er tröſtet ſich wegen ſeiner Mitbuhler.

MEin Hertze biſt du noch betrübt/
Dieweil das Mädgen das dich liebt/
Auch andern ſchöne Blicke gibt/

Ach bilde dir durchaus nicht ein/
Als wolteſt du bey ihr allein
Der Hahn allzeit im Korbe ſeyn.

2. Bedenck es beſſer was du thuſt/
Und wann du ja die ſüſſe Luſt
Mit andern Leuten theilen muſt/
So habe doch genug daran/
Daß kein Affection-Galan
Dir deinen Spaß verwehren kan.

3. Du biſt der beſte Bruder nicht/
Du haſt dein geiles Angeſicht
Gar oft zu andern hingericht/
Darum mein Hertz/ was zürnſtu viel
Wañ dich das Mädgē durch ihr ſpiel
Mit gleicher Müntze zahlen wil.

4. Sie nimt ſich warlich noch in acht
Wañ ſie mit andern freundlich lacht
Daß ſie es nicht zu loſe macht/
Hergegen du biſt ſo verpflicht
Aufs liebe Brod und achteſt nicht/
Ob dich ein ander gleich verſpricht.

5. Kein Menſch hat die beliebte Kraft
Der mehr als theuren Jungferſchafft
Aus ihren jungen Schos gerafft/
Du aber frage deinen Sinn
Wo haſt du längſten den Gewinn
Der angebrannten Keuſchheit hin.

6. Und endlich kriegſt du loſer Dieb
Gleich manchen guten Lungen-Hieb/
Hat

Hat ſie dich doch ein bißgen lieb/
Dann ſie vertreibt die lange Zeit
Mit völliger Zufriedenheit
Bey dir und deiner Luſtigkeit.
7. Sie iſt dir nicht alleine ſchön/
Drum laß die andern immer gehn/
Du kanſt den Poſſen doch verſtehn/
Es koſt viel Zeit eh es gelingt/
Daß dich ein ander überſpringt/
Und ſich in deine Stelle dringt.
8. Darum mein Hertze ſey getroſt/
Wann mancher Kerle ſich erboost/
Und mit um deine Liebe loſt/
Wo ſie dir nur gewogen iſt/
So dencke/daß du vor der Liſt
Deß Henckers ſelber ſicher biſt.

11.

Auf einen einfältigen Gümpel.

MEin Schätzgen iſt ein Flegel/
Er ſtolpert übern Schlegel
So offt er zu mir geht/
Und zeigt mit ſeinen Sparren/
Daß er vor einen Narren
Bey aller Welt beſteht.
2. Er treibt ſo lahme Poſſen/
Als wär er recht geſchoſſen
Mit groben Haſen-Schrot/
Drum wer ſich muß bequemen/

Und ihn zur Seite nehmen/
Der hat die härtſte Noth.
3. Ach wann die Complimenten
Wie Pech und Schwefel brennten/
So wärs um uns geſchehn/
Wir hätten unſer Gaſſen/
Da wir uns nieder ſaſſen/
Schon in der Glut geſehn.
4. Bald ſeh ich ihm zu ſauer/
Bald heiß ich gar ein Bauer/
Bald hat er ſonſten was/
Es mangelt nicht ein Dreyer/
So heiſt der albre Freyer
Mich gar ein Raben Aaß.
5. Und doch der gute Kerle
Sieht ſelbſt wie eine Perle/
Die auf dem Miſte liegt/
Und iſt ſo trüb und dunckel/
Als wie ein ſchwartz Carfunckel
Den man im Ofen kriegt.
6. Bey meiner Treu ich wette
Er hat im Haſen-Fette
Biß übers Knie geſteckt/
Nun iſt kein Hund im Lande
Der ihm die groſſe Schande
Von ſeinen Strümpfen leckt.
7. Die groſſen Haſen-Ohren
Die ſind ihm angebohren/
Jedoch der Schiefer nicht/

Der hat ihn erſt geſtochen/
Als man vor wenig Wochen
Das Kirchdach angericht.
8. Das auserleſne Schmätzgen
Begehrt wol gar ein Schmätzgen/
Und bitt mich noch ſo ſehr/
So ja ihr armer Teuffel/
Daran iſt gar kein Zweiffel/
Hört morgen wieder her.
9. Ach ihr verliebter Haſe
Ihr ſtoſſt euch an die Naſe/
Küſſt mir das Angeſicht/
Da mir die Naſe mangelt/
So habt ihr recht geangelt/
Und ihr verbrennt euch nicht.
10. Ach Hans ſpann an/ und führe.
Den Eſel vor die Thüre/
Das Haus iſt viel zu gut/
Er wird auf dieſer Erden
Nun wol nicht anders werden/
Er bleibt ein - - -
11. Wiewol er mag es bleiben/
Und ſeine Zeit vertreiben/
Wie wo und wann er wil/
Jedoch daß ich die Plagen
Faſt ſtündlich muß ertragen/
Das iſt für mich zuviel.
12. Steckt ihm den Kopf voll Hörner
Reibt ihm den Steiß voll Dörner/

Das Maul voll Thiriack/
Schickt ihn mit ſolchem Kleiſter
Der Narren Obermeiſter
Zum grünen Donnerſtag.

III.

An die junge und wunderſchöne Salibene.

DU alte Salibene
Mit Gunſt daß ich dich höhne/
Weil du dich in dem Grünen
So höflich leſt bedienen.
2. Dein altes Angeſichte
Kan bey dem ſchönſten Liechte/
Wie finſtre Wolcken pflegen
Uns in den Schatten legen.
3. Roth ſteht im Purpur feine/
Doch nicht in Helffenbeine/
So müſſen ſchöne Minen
Dich zu verſtellen dienen.
4. Den Wein wird niemand kauffen
Auch niemand wird ihn ſauffen/
Den man in faulen Fäſſern
Aus Pfützen pflegt zu wäſſern.
5. Alſo kan auch dein Lachen
Uns ſchlechte Freude machen/
Weil ſich in allen Thaten
Das Alter muß verrahten.
6. Wir hoffen zwar auf Erden
Noch ſämtlich alt zu werden/

Und dürffen drum die Alten
Nicht gar zu ſchimpflich halten.
7. Doch wann ſie jungen Leuten
In ihre Circkel ſchreiten/
Und anders als ſie ſollen
Der Luſt gebrauchen wollen.
8. So muß man ihnen ſagen/
Wie viel es hat geſchlagen/
Und ihre Schönheits-Stralen
Mit hellen Farben mahlen.
9. Die Zeit iſt längſt verfloſſen/
Da ſie das Gut genoſſen/
Das Gut das ſie verlohren/
Eh als wir ſind gebohren.
10. Wir ſehen den reiffen Lentzen
Um unſre Jahre gläntzen/
Und kennen die Violen
Mit unſers gleichen holen.
11. Hingegen will bey ihnen
Kein Gräsgen ferner grünen/
Weil ſich an ihren Wangen
Der Winter angefangen.
12. Drum geh/ O Salibene/
Geh fort du alte Schöne/
Daß Venus mit dem Knaben
Nicht mehr darff Unluſt haben.
13. Halt dich zu Hauſe ſtille/
Und lies in der Poſtille/

Und lerne mit dem Rücken
Den warmen Ofen drücken.

IV.

Wie man zürnen ſoll.

MAedgen wilt du böſe ſeyn
So biſt es immerhin/
Gleichwol bilde dir nicht ein/
Daß ich auch böſe bin.
Dann ſeh ich zwar
Oft gantz und gar
Als wie die theure Zeit/
So iſt mein Hertz
Doch ohne Schertz
Noch voller Freundlichkeit.

2. Ach wie wolt ich böſe ſeyn
Auf dich du loſes Kind/
Ich bin fromm und du biſt fein/
Drum bin ich ſein gut geſinnt.
Und nimmſt du dir
Gleich manchmal für
Fein ſauer auszuſehn/
So denck ich das
Es iſt zum Spaß/
Und nicht aus Ernſt geſchehn.

3. Mädgen ich bin dir verpflicht
Und bin von Hertzen gut/
Einer andern ſchenck ichs nicht/
Wann ſie was Eckel thut/
Ach immerhin/
Ein falſcher Sinn

Der kömmt bey mir nicht an/
Ich thäte drein
Aufs böſe ſeyn/
Trotz wers nicht laſſen kan.

V.

Kleine Leute ſind ſo gut als die Groſſen.

JHr Leute wolt ihr meiner lachen/
Daß ich ein bißgen kleine bin/
So wil ich euch zuſchanden machen/
Ich dencke lachet immer hin/
Wie offte ſieht ein kleines Haus
Viel ſchöner als ein groſſes aus.

2. Die kleinen Zobeln kommen höher
Als eine groſſe Beerenhaut/
Ein Mandelmüßgen iſſt man eher
Als eine Schüſſel ſaurer Kraut/
Und weil die kleinen Lerchen gehn/
So läſt mã wol das Rindfleiſch ſtehn

3. Ein kleines Mode-Hütgen ſtutzet
Mehr als ein Babyloniſcher Thurm/
Ein kleines Seidenwürmgen nutzet
Mehr als ein groſſer Regenwurm/
Der beſte Sammt hat kleiner Maß
Als wol der grobe Canneſaß. (kleine

4. Manch Füchſgen iſt von Anſehn
Und hat doch einẽ groſſen Schwantz/
Manch Bübgẽ hat zwar kurtze Beine/
Und macht doch einen guten Tantz/

Den kleinſten Hunden hänget man
Die allergröſten Klöppel an.
5. Und dieſes ſchwanet warlich keiner;
Ein reſolvirter Kerl iſt ſo
In kleinen Duodez viel feiner/
Als ſo ein Narr in Folio/
Ein Kleiner hat ein loſes Maul/
Hingegen ſind die groſſen faul.
6. Wie war es in dem Paradieſſe/
Da Adam zu der Eva kam/
Und ſie als ſeine Zuckerſüſſe
Vergnügung in die Armen nahm/
Und als das höchſtverliebte Paar
Ein Männlein und ein Fräulein war.
7. Nach dieſem iſt es ja geſchehen/
Daß ſich ein Weibgen ohngefehr
An einen Ochſen hat verſehen/
Da kommen nun die groſſen her/
Drum bleibt die Art auch unverrückt/
Und ſie ſind etwas ungeſchickt.
8. Ich wil gar gerne kleine bleiben/
Ein ander Kerle mag ſich nun
In Goliats Regiſter ſchreiben/
So wil ich doch nicht furchtſam thun/
Der kleinſte Zwerg iſt gleich ſo gut
Als auch der gröſte [illegible]

VI. Phil

Phyllis muß einen haben / der wie Milch und Blut ausſieht.

Mägdgen muſt du mich betrüben/
Kanſt du meinen treuen Sinn
Nicht ein bißgen wieder lieben/
Weil ich doch dein Diener bin/
Ach es kömmt mir nicht ſo gut/
Ich bin nicht wie Milch und Blut.

2. Bring ich gleich die jungen Tage
Mit verliebten Sorgen zu/
Hab ich doch vor meine Plage
Keine vielgewünſchte Ruh/
Dann es kömmt mir nicht ſo gut/
Ich bin nicht wie Milch und Blut.

3. Das iſt noch mein Unglücke
Und die allerſchwerſte Pein/
Daß ich meinen Feind erblicke/
Wo ich gerne wolte ſeyn/
Dieſem kömmt es nun ſo gut/
Dann er iſt wie Milch und Blut.

4. Niemand darff dir zu Gefallen
Einen Liebes-Trempel gehn/
Dann der Eſel iſt für allen
Doch in deinen Augen ſchön/
Ach es kömmt ihm trefflich gut.
Weil er iſt wie Milch und Blut.

5. Nun ich bin ohn allen Zweiffel
Auch nicht eine Fledermaus/

Ich ſeh auch nicht wie der Teuffel/
Oder ſonſt ein Wetter [illegible]
Alles alles wäre gut/
Wär ich nur wie Milch und Blut.
6. Ach wer will mich ſchöner mahlen/
Kommt ihr Meiſter kommt hieher/
Gerne will ich euch bezahlen/
Wann es tauſend Thaler wär/
Trauet mir mein Geld iſt gut/
Mahlt mich nur wie Milch und Blut.
7. Nun da will ich brave ſtutzen/
Als ein Kerl von Maiſon/
Da will ich mich beſſer butzen/
Als ein kleiner Fürſten-Sohn/
Dann da werd ich gleich ſo gut/
Wann ich bin wie Milch und Blut.
8. Doch dieweil ich mehr begehren/
Mehr vom Hertzen wünſchen kan/
Als mein Glücke will gewähren/
Seh ich meinen Unſtern an/
Ach es kömmt mir nicht ſo gut/
Ich bin nicht wie Milch und Blut.

VII.

Er gibet ſich über dem Verluſt ſeiner geliebten Mäki[illegible]ufrieden.

WAs gedenckſt du [illegible]bes Hertze/
Darffſt du [illegible] Mädge gehn
Muß ſie deinem freyen Schertze
Halbgezwungen widerſtehn/

Gib dich nur gedultig drein/
Du kanſt doch wol luſtig ſeyn.
2. Laß den blinden Eiver ſchelten
Und verbleibe wol gefaſt/
Alles doppelt zu entgelten/
Was du nicht verdienet haſt/
Uberwinde den Verdacht/
Welcher dich gehäſſig macht.
3. Schätze nur dein gut Gewiſſen
Und der Seelen Unſchuld für/
Wirſt du was verlieren müſſen/
So gedencke daß du hier
Noch auf eine kurtze Friſt
Fuß zu halten willens biſt.
4. Wirff die Augen auch zurücke
Auf das allererſte Jahr/
Als dein eingebildes Glücke
Noch in weitem Felde war/
Haſt du da von keiner Luſt
Eben als wie itzt gewuſt.
5. Drum ſo gib dich bald zufrieden
Dann der ungebundne Geiſt
Wird von dir nicht abgeſchieden/
Biß der Lebens-Faden reiſt/
Deſſen Freyheit ſtellet dir
Zeugs genug zu[illegible]achen für.
6 Doch es ſchmäckt gewaltig ſüſſe/
Wann die edle Freundlichkeit

Durch die Grüß und Gegengrüſſe
Sich von Tag zu Tag erneut/
Wann der Arm den Leib umſchlingt/
Und der Mund die Seele zwingt.
7. Iſt auch irgend eine Freude/
Die uns alſo ſanffte thut/
Ach wie wallt das Eingeweide
Wie erzittert Marck und Blut/
Wann die Liebſte ſich geneigt/
Nur in bloſſen Minen zeigt.
8. Schweig mein Hertz/ was wilſt du machen/
Dencke nur nicht mehr daran/
Haben dir die ſuſſen Sachen
Ja vor dieſem wol gethan/
Ey ſo ſtelle Schertz und Pein
Nach des Glückes Willen ein.
9. Wilſt du dich an eine binden/
Nein du wirſt die gantze Welt/
Voll verliebter Seelen finden/
Wo dir ja ſolch Thun gefällt/
Eine ſchad fürwar nicht viel/
Immerhin was lauffen will.
10. Suche deine guten Brüder
Nimm die Karten u[illegible]in Glas
Singe neue Poſſe[illegible]eder/
Seele / wie gefällt dir das/
Gelt es geht ſo lieblich ein/
Als wann wir beym Mädgen ſeyn.
VIII. An

VIII.

An ſein Mädgen / als er anderswo mit der Magd gelöffelt hatte.

ACh meiner Seelen Seele /
Siebſt du nicht ſauer aus /
Daß ich ein fremdes Haus
Zu meiner Luſt erwähle /
Und daß ich einen feuchten Kuß
Von ſchlechten Lippen borgen muß.

2. Ach kömmt dein ſchöner Spiegel
Mir nicht im Traume für /
Indem ich deine Zier
So einen Hölle Riegel
Nicht ohne guten Vorbedacht
Mit meinem Löffeln gleich gemacht.

3. Ach zeucht mich nicht dein Eifer
In den Gewiſſens Streit /
Weil noch die Feuchtigkeit
Von dieſem fremden Geifer
Auf meinen ſchnöden Lippen ligt
Und mich ſo wunderlich vergnügt.

4. Verzeih mir meine Schöne /
Daß ich ohn Unterſcheid
Mich nach der Freundlichkeit
Gemeiner M[illegible]gen ſehne /
Und gib mir keinen ſchlimmen Danck
Diß iſt mein bloſer Ubergang.

5. Ich muß mich ja ergetzen /
Sonſt bin ich viel zu klug /

Daß ich den Waſſer-Krug
Will vor das Weinglaß ſetzen/
Du wirſt indeſſen doch allein
Mein Hertz und meine Fürſtin ſeyn.
6. Ich liebe dich im Hertzen/
Die Lippen ſind mir frey/
Die mögen wol dabey
Mit andern Mäulchen ſchertzen/
Wer weiß wer dich bißweilen küſt/
Wann du von mir entfernet biſt.
7. Darum es ſey vergeſſen/
Es iſt einmal geſchehn/
Wie ich bey ihr geſeſſen/
Und über dieſes weiſt du wol/
Wie weit ich mich verbinden ſol.
8. Du wirſt mein Liebgen bleiben/
Und meine ſchöne Luſt
Soll mir aus meiner Bruſt
Dein Liebs-Gedächtnüß treiben.
Ich liebe dich ohn Unterlaß/
Die andern brauch ich vor den Spaß.

IX.

Als die junge Amöne nicht wolte Stand ha[illegible]n.

AMöne darff ich mich erkühnen
Mit meiner ſchlechten Höflichkeit/
Die ſüſſe Schönheit zu bedienen/
So ſich aus ihren Augen ſtreut/

Ach ſoll ich allerſchönſtes Bild/
A. Ach laſt mich gehn die Mutter ſchilt
2. Mein Hertz ich habe ſchon die Ehre
Sie anzuſprechen längſt geſucht/
Sie gebe mir geneigt Gehöre/
Sonſt bleibt mein Liebe ohne frucht
Sonſt wird mein Wunſch nur halb erfüllt/
A. Ach laſt mich gehn / die Mutter ſchilt.
3. Mein liebſtes Kind ſie laſſe ſchelten
Es geht deßwegen uns nicht an/
Der Mutter Lehre kan nit gelten/
Sie hats vor dieſem ſelbſt gethan/
Sie hat ſich nicht alſo verhüllt/
A. Ach laſt mich gehn die Mutter ſchilt
4. Sie iſt in ihren beſten Jahren/
Da muß die Luſt gebüſſet ſeyn/
Die Mutter wird nicht alls erfahrē
Sie gebe ſich doch willig drein/
Was läufſt ſie als ein ſchenes Wild
A. Ach laſt mich gehn die Mutter ſchilt
5. Mein Schatz / ſie ſeh doch ihres gl[illegible]chen
In dieſer [illegible]tadt ein wenig an/
Wie ſie mit ihren Liebſten ſchleichen/
Und kehren ſich durchaus nicht dran/
Obs bey der lieben Mutter gilt/
A. Ach laſt mich gehn die Mutter ſchilt
6. So

6. So opfert ſie die ſchöne Jugend,
Der höchſtbetrübten Einſamkeit/
Was hilfft es/ daß ſich ihre Tugend
Bey dieſer angenehmen Zeit/
Mit lauter Luſt und Zier erfüllt/
A. Ach laſt mich gehn die Mutter ſchilt
7. Ich will ſie endlich gehen laſſen/
Jedoch aus meinem Hertzen nicht/
Dann will ich ſie beſtändig faſſen/
Biß ihr beliebtes Angeſicht/
In gleichem Liebes-Feuer glimmt/
A. Ach laſt mich gehn die Mutter kömt

X.

Als er von der Reiſe wiederkam/ und ſein voriges Mädgen nicht mehr lieben konte.

Ich hätt es nicht vermeint / daß bey den Junggeſellen/
Wann ſie ſich freundlich ſtellen/
Die angemaſte Treu
So wanckelmüthig ſey/
Weil aber mein Gewiſſen/
Mir ſelbſt entgegen ſcheint/
Hab ich oft ſagen müſſ[illegible]
Ich hätt es nicht verm[illegible].
2. Ich hätt es nicht vermeint / es ſind gar wenig Wochen
Indeſſen angebrochen/
Als ich ein ſchönes Bild

Noch vor mein Labſal hielt/
Nun ſeh ich/ daß mein Hertz
Den Handel gantz vermeint/
Und ſpricht noch wol im Schertze
Das hätt ich nicht vermeint.
3. Doch hätt ich nichts vermeint/ dann mein Seele brannte/
Daß ich mich ſelbſt nicht kannte/
Ich redt ich ſang von ihr/
Stets war ich auſſer mir/
Nun bin ich zwar geblieben/
Ein bloſſer guter Freund/
Doch kan ich ſie nicht lieben/
Das hätt ich nicht vermeint.
4. Ich hätt es nicht vermeint/ als wir zuſammen kamen/
Und endlich Abſchied nahmen/
Da bild ich mir wol ein
Ich müſte traurich ſeyn/
Doch weil mir nun bey andern
Das Glücke günſtig ſcheint/
So bin ich auch von Flandern/
Das hätt ich nicht vermeint.
5. Das hätt ich nicht vermeint/ als ich d[illegible]angigkeiten
Jn meiner Seele ſtreiten/
Und Schmertzen und Verdrieß
Mich ſtets beſtürmen ließ/
Nun leg ich alles nieder/
Und

Und bin ihr zwar nicht feind/
Doch komm ich ihr nicht wieder/
Und hätt ichs nie vermeint.

XI.

Er iſt fromm / aber wenn er ſchläfft.

Als ich meiner Roſilis
Neulich an den Schurtze grieffe/
Sagte ſie mir gar gewiß/
Ich wär fromm doch wann ich ſchlieffe/
Sonſten wär ich in der Haut
Ein rechtſchaffen böſes Kraut.

2. Ja mein Liebgen fieng ich an/
Ich geſteh es/ wenn ich wache/
Daß ich es nicht laſſen kan/
Doch es iſt ſo ein Sache/
Stelle deine Schönheit ein/
So will ich nicht loſe ſeyn.

3. Uber dieſes bin ich doch
In dem Schlafe fromm und ſtille/
Drum/ mein Engel/ iſt es noch
Dein und mein beliebter Wille/
Suchſt du die Gewogenheit
Bloß in meiner Frömmigkeit.

4. Ey ſo ſchlaff einmal bey mir/
Sonſten muß ich e[illegible]ſtehen/
Daß ich keinmal kan zu dir
Fromm und eingezogen gehen/
Soll ich fromm ſeyn/ meine Zier/
Ey ſo ſchlaff einmal bey mir.

XII. Der

XII.

Der Küſter zu Plumpe beſchreibet ſeinen zukünfftigen Eheſtand.

ES iſt nunmehr beſchloſſen
Und ich will unverdroſſen/
Hinaus auf Plumpe ziehn/
Da will ich Probe ſingen/
Und mich vor allen Dingen
Um ein hübſch Lied bemühn.

2. Nach dieſen will ich ſorgen
Ob ich heut oder morgen/
Ein Schätzgen haben kan/
Ich will ein Weib erkieſen/
Dann hat es doch vor dieſen
Mein Vätter auch gethan.

3. Doch ſoll ſie mir gefallen/
So muß ſie auch in allen
Mich laſſen Herre ſeyn/
Sie muß zu allen ſchweigen
Und mir Reſpect erzeigen/
Sonſt thät ich zehnmal drein.

4. Sie muß ſich laſſen ſchelten/
Und muß auch diß entgelten
Was ſie nicht ſchuldig iſt.
Wann ich ſie würde ſchlagen/
Muß ſie gedultig ſagen/
Schatz daß du böſe biſt.

5. Ich muß im Hauſe ſchmehlen/
Und gantz allein befehlen

Um Kleider Speis und Tranck/
Den Hals wolt ich ihr brechen/
Wann ſie nicht wolte ſprechen/
Nun Gott ſey Lob und Danck.

6. Trotz wann ichs haben wolte,
Daß ſie nicht ſprechen ſolte
Die weiß Milch ſey ſchwartz/
Sie muß gehorſam bleiben
Und mir zu Ehren gläuben
Dreck wäre Fiedel-Hartz.

7. Sollt ich gleich als verſauffen
Und in die Schencke lauffen
So geht es ſie nicht an/
Gnug daß ſie ihre Sachen
In Ruh und Friede machen
Und Eſſen kochen kan.

8. Ich folge meinem Kopffe
Und werffe mit dem Topffe
Nach Frauen Kind und Magd/
Wo jemand in dem Hauſe
Wann ich zu ofte ſchmauſe
Mir was zu wider ſagt.

9. Wann ich will Lerchen freſſen
So mag ſie unterdeſſen
Im Käſe luſtig ſeyn/
Geh ich zu Wein und Bier
Alsdann ſa jubilire
Sie übern Gänſe-Wein.

10. Spiel

10. Spiel wo in der Karten
So mag ſie immer warten
Auf Wucher und Gewinn/
Dann werd ich viel verſpielen
So ſoll ſie redlich fühlen
Wie ich ſo böſe bin.

11. Und wann ich zwölff mal hätte
Zuſammen in das Bette
Ja an ihr Bein gethan/
So muß ſie dannoch kommen/
Hab ich nicht einen frommen
Und wolgerathnen Mann.

12. Sie muß mein Bärtgen bürſten
Wie einen jungen Fürſten/
Sie muß die ſchwartzen Flöh
Aus meinen Hemden haſchen
Und mir die Hoſen waſchen
Wann ich aufs Häußgen geh.

13. Sie muß mir Mäulgen geben
Und iſt es mir nicht eben
So muß ſie gar den Steiß
Mir zu gefallen hertzen
Sonſt kan ſie leicht verſchertzen
Was ſie am beſten weiß.

14. Wolt ich ſie gar verſchencken
So darff ſie nichts gedencken
Daß mir zu wider iſt/
Sie muß ſich laſſen führen/

Kurrentzen und regieren
Nur wie es mir gelüſt.
15. Will ich mich von ihr ſcheiden
So muß ſie diß auch leiden/
Will ich zum Mädgen gehn
So muß ſie mit dem Liechte
So lang ich es verrichte
Mir vor dem Bette ſtehn.
16. Wird ſie viel Kinder kriegen
Darf ſie in Wochen liegen
Nur vierzehn Tage lang/
Die übrigen vier Wochen
Da muß ſie wieder kochen
Und wär ſie ſterbens-kranck.
17. Wird ſie in letzten Zügen
Und auf dem Tode liegen
So will ich voran
Die neue Liebſte ſagen
Daß ich in vierzehn Tagen
Zur Hochzeit ſchreiten kan.
18. Und wird ſie endlich Himmeln
So mag ſie vor verſchimmeln
Und auff der Bahre ſtehn/
Die Hunde ſollen trauren/
Und mit den Plumper Bauren
In langen Mänteln gehn.
19. Heran ihr lieben Kinder
Ihr nehmt mich doch geſchwinder
Wann ihr ſo deutlich hört/

Wi

Wie ſchön ihr ſollet werden
Mit Reden und Geberden/
Durch euren Mann geehrt.
20. Kom̃t nur mit hellem Hauffen/
Auf Plumpe naus gelauffen
Und lacht mich freundlich an/
Ich bin ein teutſcher Sänger
Der als ein Rattenfänger.
Die Weiber haſchen kan.

Uberflüſſiger Gedancken
Fünfftes Dutzent.

I.

An ſeine wertheſte Dulcimene / als er dieſelbe vor ſeinem Abſchiede küſſen dürffte.

Dulcimene ſoll ich küſſen/
Oder bin ich viel zu ſchlecht
Deiner Lippen Art zu wiſſen/
Gib mir doch vor dißmal recht/
Ein ſubtiler Kuß mein Liecht
Nimmt dir deine Farbe nicht.
2. Roſen bleiben dannoch Roſen/
Ob der Biene gleich beliebt
Ihren Blättern Liebzukoſen/
Drum ſey du auch unbetrübt/

Dann du ſolſt mein Roſen-Schein/
Ich die fromme Biene ſeyn.

3. Dulcimene biſt du böſe/
Daß ich endlich meinen Sinn
Von der blöden Furcht erlöſe/
Und ein bißgen kühner bin.
Ach nimm doch den freyen Lauff
Meiner Luſt nicht übel auf.

3. Laß mich nur / wer weiß wie lange
Du und ich einander ſehn
Meinen Hertzen iſt ſchon bange
Dann es kan gar bald geſchehn/
Daß mein ungewiſſer Fuß
Frembder Leitung folgen muß.

5. Itzt bin ich noch bey den Linden/
Doch es iſt des Glückes-Spiel/
Welches mich von dir entbinden
Nicht mit Macht entreiſſen will
Und ſo ſchick ich mit Bedacht
Mich zur letzten guten Nacht.

6. Was ich unterdeſſen lebe
Leb ich dir und meiner Luſt/
Biß ich mich darein ergebe
Daß du mich geſegnen muſt/
Und wer weiß ob morgen nicht
Mir mein Abſchieds Urtheil ſpricht.

7. Nun dieweil wir ſtets beyſammen
In ergebner Treu gelebt/
Und in gleichen Freundſchaffts Flammen

Nach Ergetzlichkeit geſtrebt/
So gedencke daß ein Kuß
Unſern Spaß verſieglen muß.

8. Halt mein Liebgen halte ſtille/
Dieſes iſt mein erſtes mal
Daß ich meinen Wunſch erfülle/
Und vielleicht die letzte Zahl/
Von der angenehmen Laſt
Die du mir bereitet haſt.

8. Bleib mir nur dabey gewogen/
Und gleich wie der Freundſchaffts Bund
Dich noch niemals hat betrogen/
Alſo gläube daß mein Mund/
Welcher dich ſo furchtſam küſt/
Blöde doch beſtändig iſt.

10. Wilſt du meiner bald vergeſſen
So vergiß mich immerhin/
Dann weil ich am Leib entſeſſen
An der Seele bey dir bin/
Denck ich doppelt/halb vor mich/
Und mein Leben halb vor dich.

11.

Als er von der Liſilis muſte wegziehen.

IHr Mädgen an der Pleiſſe/
Die ihr mit höchſtem Fleiſſe
Die Höfligkeit ſtudiert/
Und aller Männer Hertzen

Durch euer ſüſſes Schertzen
Als wie gefangen führt.
2. Ich muß es zwar geſtehen/
Ihr könnet ſachte gehen
Und etwas höhniſch ſeyn/
Doch wann wir eure Wangen
Mit voller Luſt umſangen
Geht alles lieblich ein.
3. Ihr angenehmſten Kinder/
Die Zeit kömt mir geſchwinder
Als Wind und Waſſer für/
Seit ich bey euch geſeſſen
Und meiner ſelbſt vergeſſen
An der beliebten Zier.
4. Ich kan nicht länger bleiben
Und meine Zeit vertreiben
Wie ich bißher gethan/
Nur nehmet mein Verlangen
Und was ich ſonſt begangen
Im beſten auf und an.
5. Und wolt ihr mir gefallen/
So laſt mich unter allen
Zu erſt vergeſſen ſeyn/
Ich will mich auch bemühen
Mein Hertze zu entziehen
Von aller Liebes-Pein.
6. Mein Liebgen ausgeſchloſſen/
Die wird mir dieſen Poſſen
In Ewigkeit nicht thun/

Ich weiß daß ihr Gemüthe
Wird voller Huld und Güte
Bey meiner Seelen ruhn.
7. Es hat nichts zu bedeuten
Ob ſie ſich vor den Leuten
Gleich anders ſtellen muß/
So wird ſie in Gedancken
Mir dannoch ohne wancken
Vergönnen Kuß um Kuß.
8. Es iſt wol eh geſchehen
Daß ich ſie nicht geſehen
Und doch hab ich geliebt/
Die Liebe ſucht ein Hertze/
Das ſich im Leid und Schertze
Nicht aus dem Vorthel gibt.
9. War nicht das Fenſter offen
So ſenckte ſich mein Hoffen
In ihre Freundlichkeit.
Sah ich ihr Angeſichte/
So ward ich von dem Liechte
Der Gegenwart erfreut.
10. Ach wanns das Mädgen wüſte
Daß ich verreiſen müſte/
Und ſie zugleich mit mir/
Wiewol ſie muß es wiſſen
Weil unſre Seelen müſſen
Verknüpfft ſeyn für und für.
11. Ich küſſe mit Verlangen
Die allerſchönſten Wangen

Noch einmal durch die Lufft/
Und warte bis das Glücke
Mich wiederum zu rücke
Zu ihrer Schönheit rufft.
12. Da werd ich mich erfreuen/
Und dieſe Gunſt verneuen
Die mich vergnügen ſoll/
Itzt muß ich mich entſchlagen/
Und kan nichts anders ſagen/
Als Liebgen lebe wol.

III.

An ſeine Roſilis / als ihm bey ihr das Haus verbotten ward.

LIebſte Seele ſiehſt du nicht/
Wie ich mich allhier betrübe/
Weil in unſrer ſtillen Liebe/
Hoffnung/Rath und Troſt gebricht/
Hörſt du nicht die Trauer-Worte/
Manchsmal von weiten an/
Die ich an den lieben Orte/
Nicht ſo frey vergieſſen kan.
2. Liebſtes Kind/was machſt du doch
Haſt du irgend unterdeſſen/
Meiner allbereit vergeſſen/
Oder denckſt du meiner noch/
Glaubſt du wol in deinem Hertzen/
Ob es immer möglich iſt/
Daß du noch in meinem Schmertzen
Ein betrübtes Labſal biſt.

3. Freylich denck ich immerdar/
An die liebe Zeit zu rücke/
Da das wanckelbahre Glücke/
Mir ein bißgen günſtig war/
Da ich heimlich und verſchwiegen
Mehr als ein Bekannter hieß/
Und mein hertzliches Vergnügen/
Alle Tage wachſen ließ.
4. Nun iſt alles umgewand/
An den Reden und Geberden
Und wir armen Kinder werden/
Endlich wieder unbekandt/
Und ſo fern wir noch zu Zeiten/
Hier und da ein ander ſehn/
Muß es doch nur vor den Leuten/
Und mit ſchlechter Luſt geſchehn.
5. Ich erblicke zwar dein Haus/
Doch die Thür iſt mir verſchloſſen/
Und es giebet keinen Poſſen/
Dann die liebe Luſt iſt aus/
Und weil in der Menſchen Sachen
Alles nur ein Weilgen wehrt/
Muß mein Sinn die Rechnung machen/
Daß ers nur umbſonſt begehrt.
6. Liebſtes Hertze lebe wol/
Leb in angenehmen Freuden
Weil ich doch mit Angſt und Leiden/
Meine Seele ſpeiſen ſoll/

Brauche deiner ſchönen Jugend/
Und verſäume keinen Tag/
Ich bin froh daß ich die Tugend
Nur abweſend ehren mag.
7. Andre Mädgen können mich/
Schwerlich zu der Liebe zwingen/
Dann ich ſeh vor allen Dingen/
Liebſtes Hertze/ nur auf dich/
Werden deine ſchöne Gaben/
Mir verriegelt und verpfält/
Will ich doch die Ehre haben/
Daß mir nicht der Willen fehlt.

IV.

Er mag nicht mehr verliebt ſeyn.

NUn bin ich wieder frey/
Nun darff ich an die Pein/
Und an die Liebes-Treu/
Nicht mehr gebunden ſeyn/
Ein ander mach ſich ſehnen/
Wie ich bißher gethan/
Ich blicke meinen Schönen/
Mit kalten Augen an.
2. Nun bin ich wieder frey/
Und ſpotte der Gefahr/
Der Strick iſt ſchon entzwey/
Der mein Gefängniß war/

Die ſchönſten Luſt-Gedancken/
Vergnügen meinen Sinn/
Dieweil ich aus dem Schrancken/
Der Knechtſchafft kommen bin.

3. Nun bin ich wieder frey/
Vor ließ das eitle Thun/
Der blinden Fantaſey
Mich wenig Stunden ruhn/
Da ſtell ich mir der Wangen
Und da der Augen Zier/
Mit ſehnlichem Verlangen/
In einem Traume für.

4. Nun bin ich wieder frey/
Und achte dieſes Spiel/
Der bloſſen Löffeley/
Als einen Birnen-Stiel/
Ade ihr ſchönen Kinder/
Gedenckt an euren Freund/
Ich ſcheide nun geſchwinder/
Als ich es ſelbſt vermeint.

5. Nun bin ich wieder frey.
Das Liebes-Feuer ſtreicht/
Bey mir umbſonſt vorbey/
Drum weicht ihr Mädgen weicht/
Sucht andre Männer Sinnen/
Ich ſag es ohne Scheu/
Mich könnt ihr nicht gewinnen/
Dann ich bin wieder frey.

V.

Daphnis nimmt von der Roſilis Abſchied.

ACh Roſilis du ſüſſes Kind
Wie biſt du gegen mir geſinnt
Darff ich dich länger lieben/
Wie oder ſoll ich deinen Sinn
Nicht mehr damit betrüben/
Auf deinen Willen zieh ich hin
Nur mach es nicht ſo ungewiß
Ach Roſilis.

2. Ach Roſilis zu deiner Pein
Will ich dir nicht behülfflich ſeyn/
Sollſt du deßwegen leiden
Daß ich bißweilen um dich bin
So will ich dich zwar meiden/
Jedoch erkläre deinen Sinn/
Gefällt dir jenes oder diß
Ach Roſilis.

3. Ach Roſilis wie war ich doch
So wunderſelig als ich noch
So friedlich konte küſſen/
Nunmehr vor einer langen Zeit
Haſt du dich ändern müſſen.
Als ich in meiner Sicherheit
Mir in die Karte ſehen ließ/
Ach Roſilis.

4. Ach Roſilis daſſelbe mal
Hab ich nicht eine ſchlechte Qual

Jn deiner Bruſt vermehret/
Und mir war auch nicht wol dabey/
So bald als ich gehöret/
Daß ich mit dir verrathen ſey/
Du weiſt den Jammer der mich ſtieß/
Ach Roſilis.

5. Ach Roſilis wie hab ich mich
Seit dieſer Zeit ſo wunderlich
Mit Liſt an dich geſtolen/
Man dörffte zwar zu mir und dir
Die Häſcher langſam holen/
Jedoch der Neid tritt uns dafür
Und gibt uns manchen ſcharffen Biß/
Ach Roſilis.

6. Ach Roſilis nun laſt uns auch
Ein übel-angenommener Brauch
Gar kaum beyſammen ſtehen/
Doch ſoll diß ſchöne Liebes-Band
So bald nicht untergehen/
Jch bleibe noch in deiner Hand
Mein Kind und liebe dich gewiß/
Ach Roſilis.

7. Ach Roſilis nun gute Nacht/
Mein groſſes Unglücke macht
Daß ich dich muß verlaſſen/
Doch ehe ich dein vergeſſen will
Werd ich mich ſelbſten haſſen
Du bleibſt mein angenehmes Ziel/

Mein Troſt/mein Leben/mein Geniß/
Ach Roſilis.
8. Ach Roſilis ich werde nun
Mit dir nicht mehr ſo freundlich thun/
Wer weiß wann ich dich wieder
In gutem Glücke ſehen kan/
Indeſſen nimm die Lieder
Vor ein bewährtes Zeugnis an/
Dein Daphnis liebet dich gewiß/
Ach Roſilis.

VI.

Er entſagt der Marilis und ihrer anmuthigen Geſellſchafft.

Ihr Mädgen habt ihr meinetwegen
Bisweilen einen böſen Sinn/
Dieweil ich oftmals ungelegen
Und zu der Unzeit kommen bin/
Verzeiht mir nur/es iſt verſehn/
Und künftig ſols nicht mehr geſchehn.
2. Ich bin mit euch ſo umgegangen
Als ein bekanter guter Freund/
Und alles was ich angefangen
Hab ich in Einfallt gut gemeynt.
Nun aber werd ich durch Verdacht
Beſchuldigt und verhaſt gemacht.
3. Ihr Kinder gebet zu frieden
Ich will euch nicht beſchwerlich ſeyn/
Ich habe mich von euch geſchieden
Und ſtelle mich nicht weiter ein

Diß

Dieß ſey nunmehr das letzte Lied
Damit euch meine Fauſt bemüht. (tẽ
4. Nun dörfft ihr weiter nit entgel-
Hat gleich mein Vorwitz was gethan
Kein Menſch wird euch umb etwas
ſchelten
Das euch und mich betreffen kan/
Und werd ich unverſehens genant/
So ſprecht ich ſey euch unbekannt.
5. Lebt wol ihr loſen tauſend-Kinder
Ich lege Luſt und Kurtzweil ein/
Dann dieſes iſt mir oft geſünder
Als wann ich euch verdrießlich bin/
Grüſſt nochmals euer Liebes Haus
Und legt mir alls zum beſt aus.
6. Ich will die Gaſſe nicht betretten/
Ich will nach aller Möglichkeit
Nicht mehr in jener Kirche beten
Da ihr ſonſt anzutreffen ſeyd/
Und wo ihr etwan werdet ſtehn
Da will ich aus dem Wege gehn.
7. Eins hab ich endlich ausgenom̃en
Wofern ich noch verreiſen muß/
So werd ich nur noch einmal kom̃en/
Damit mein from̃er Abſchieds-Gruß
Euch ſchuldigſt werde beygebracht/
Sonſt ſag ich itzo gute Nacht.
8. Verbreñt die Lieder meine Zeuge
Der ungefärbten Redlichkeit/

Lern

Lernt meinen Namen bald verſchweigen/
Vergeſſet meiner wo ihr ſeyd.
Es iſt genug/ich denck an ſie/
Mit mir verlohnt ſichs nicht der Müh.

VII.

Verwirrte Reiſe-Gedancken.

NUn weiß ich weder aus noch ein/
Vor der bedrängten Seelen-Pein/
Dann mein Verhängnuß macht den Schluß/
Daß ich aus - - - wandern muß.
Ach Seele was betrübſt du dich/
Warum iſt dir ſo wunderlich/
Was iſt dann nun dieſelbe Luſt/
Die du zu rücke laſſen muſt.

2. Iſt es die wunderſchöne Stadt/
So dich bißher ergetzet hat;
Ach nein/ vielleicht iſt anderswo/
Der Städte Zirrath eben ſo/
Beliebt dir die Gelegenheit/
Zu aller zarten Höflichkeit;
Ach nein ich habe dieſen Pracht/
Der Heucheley vorlängſt veracht.

3. Willſt du dem Pindus hier allein
Ergeben und verbunden ſeyn?
Ach nein/ich habe gnug ſtudiert/
Wer viel kalmeuſert wird verführt.
Du ſiehſt vielleicht die Stellen an/
Dahin man dich befördern kan;

Ach nein/die Kunſt iſt doch bekannt/
Und findet wol ihr Vatterland.
4. Mache dir die ſchöne Compagnie
Des Frauenzimmers ſolche Müh:
Ach nein/es iſt die gantze Welt/
Mit ſolcher Zucht durchaus beſtellt.
Iſt etwan hier ein Brüder Spiel/
Daß wir nicht aus dem Sinne will;
Ach nein/auf einer frembden Bahn/
Trifft man auch gute Brüder an.
5. Irgend ein vertrauter Freund/
Der dich von gantzem Hertzen meint:
Ja wol/doch ihn verlier ich nicht/
Verlier ich gleich ſein Angeſicht.
Ach meine Seele ſage doch/
Was drückt dich ſonſt vor ein Joch/
Du biſt betrübt/was iſt dann diß?
Nichts/freylich nichts/als - - - -

VIII.

An Gritgen.

GUnſt geneigtes Tugend-Bild/
Ruh und Friede meines Hertzens/
Ietzund da ſich alles Schmertzens/
Troſt und Ruh in dich verhüllt/
Gib mir doch den Abſchieds-Kuß/
Ehe dich mein betrübter Gruß/
Noch einmal erinnern muß.

2. Gib der ſchönen Augen-Spiel/
Rein und lieblich anzuſchauen/
Ietz da ich von vielen Augen/
Traurig Abſchied nehmen will/
Gläntze nur zu mir herein/
Eben als wann dieſer Schrein/
Nun mein Leitſtern ſolte ſeyn.

3. Gieb die Wangen liebſtes Kind/
Recht und endlich lieb zu koſen/
In der Zier da nechſt den Roſen/
Tulpen und Narciſſen ſind/
Gib den Mund da mir der Safft
Einer Hönig-ſüſſen Krafft.
Nicht geringen Troſt verſchafft.

4. Gute Nacht/ich werde dir/
Ruhm und ſchönen Danck zu wiſſen/
In dem Hertzen ſeyn befliſſen/
Tugend deine Pracht und Zier
Gläntzt an ihren Stralen voll/
Eben da ich reiſen ſoll/
Nun ich ſcheide lebe wol.

5. Geh und wachſe ſpath und früh/
Reich an Segen/reich an Glücke/
Itzt da ich zur Reiſe ſchicke/
Thu mir noch die Courteſie/
Güldnes Kind und laſſe du/
Endlich mir die letzte Ruh/
Nur auf deinen Lippen zu.

IX.

In eines andern Namen.

DRey Sommer ſind vergangen/
Dreymal hat ſich das Leid/
Des Winters angefangen/
Seyd meine junge Zeit/
Der werthen Linden-Stadt/
Sich gantz ergeben hat.
2. Soll ich die Zeit beſinnen/
Die nun verfloſſen iſt/
So iſt ſie zwar von hinnen/
Als eine kurtze Friſt.
Doch iſt mir manche Luſt/
Annoch davon bewuſt.
3. Ich kenne die Perſonen/
Die mir zu jeder Zeit/
Beliebten beyzuwohnen/
Mit rechter Freundlichkeit/
Ich kenne manchen Freund/
Der es recht gut gemeynt.
4. Nun werd ich müſſen ſcheiden.
Auf meiner Freunde Rath/
Und werde müſſen meiden/
Was mich ergetzet hat/
Der Schluß iſt ſchon gemacht/
Ich ſage gute Nacht.
5. Wiewol was ich verlaſſe/
Betrübt mich alles nicht/
Weil ich die Hoffnung faſſe/

Daß mich des Himmels-Liecht/
Auf einer frembden Bahn/
Mit Freuden ſegnen kan.
6. Nur eins macht mir Gedancken/
Gar gerne ſag ichs nicht/
Doch weil die Noth den Schrancken
Der blöden Liebe bricht/
Mein Kind ſo beicht ich raus/
Es iſt dein liebſtes Haus.
7. Dein Haus hält mich zu rücke/
Da mich die ſüſſe Laſt/
Der allerſchönſten Blicke/
ſo hefftig angefaſt/
Daß ich den letzten Gruß/
Nur ſchrifftlich bringen muß.
8. Was hab ich nicht vor Freude/
Mein Kind bey dir gehabt/
Seyt deiner Augen-Weide/
Mich und mein Hertz gelabt/
Seyt ich in meinem Sinn/
Dein ſteter Diener bin/
9. Doch nun iſt es geſchehen/
Wer weiß wann ich dich kan/
Mit Freuden wieder ſehen/
Drum nimm den Abſchied an/
Den ich dir jetzt gebracht/
Zu tauſend guter Nacht.
10. Gedencke mein im beſten/
Ich ſey auch wo ich ſey/

Und dencke meiner feſten/
Und unverwandten Treu/
Itzt iſt der Schluß gemacht/
Ich ſage gute Nacht.

X.

Daphnis beklagt ſich/ die Fillis habe in einer Gegenwart den Streſon geküſt.

ACh mein Leben tödtet mich
Fillis will nichts von mir wiſſen/
Und hingegen läſſt ſie ſich/
Weil ich da bin andre küſſen
Wann der ſtoltze Streſon will
Sich zu ihren Lippen legen/
Kommt ſie ſelbſt ihm halb entgegen/
Und befördert ihr das Spiel

2. Doch ich armer Daphnis muß/
Böſes ſehn und gutes dencken/
Dann es will kein feuchter Kuß/
Meine dürre Lippen träncken;
Mein Verhängnüß tröſtet wol/
Dafnis ſey du nur gedultig/
Fillis bleibt dir etwas ſchuldig/
Das dir endlich werden ſoll.

3. Unterdeſſen ſtecke mein Sinn/
Zwiſchen Eiver Scham und Liebe/
Daß in dem ich luſtig bin/
Ich mich ebenfalls betrübe.
Stell ich meine Freundſchafft ein/

Oder bleib ich ihr ergeben/
Soll ich aus ihr falſches Leben
Günſtig oder böſe ſeyn.
4. Weicht ihr Augen kehrt euch weg/
Wolt ihr meine Treu verfluchen/
Oder einen frembden Fleck
Auf den falſchen Müntzen ſuchen/
Schlieſt die ſchwachen Lieder zu/
Dann ich brauch euch nur zur Straffe/
Gebt mir lieber als im Schlaffe
Finſtre doch gewiſſe Ruh.
5. Aber bleibt nur immer da/
Soll ich mich nur ärger ſtraffen
Ihre Zier beliebt mir ja/
Drum ſo dörfft ihr auch nit ſchlaffen
Sonſt verdoppelt ihr die Noth/
Eilt und öffnet eure Lieder
Und erblickt die Schöne wieder/
Dann wo nicht/ ſo bin ich tod.
6. Iſt es ja ſo weit geſchehn
Ach ſo will ich ihr Geſichte/
Lieber falſch als gar nicht ſehn/
Alldieweil ich mich verſichte/
Daß die Fillis ihre Statt/
Ohne liederliches Wancken
Zwar zuförderſt im Gedancken/
Doch im Augen gleichfalls hat.
7. Fillis aber dencke nach
Willſt du meine Noth verlachen
Und

Und durch ſolches Ungemach
Mir das Leben ſauer machen /
Nun ſo thue es immerhin /
Doch daß ich nicht alles wiſſe /
So verſpare deine Küſſe /
Biß ich nicht zugegen bin.

XI.

Des Strefons Löbgen hat den armen Florindo bey ſeiner Roſilis ausgebiſſen.

JCh armer Schweiß nun muß ich wandern /
Das Glücke ſieht mich ſauer an /
Und kömt nun mehr zu einem andern /
Der beſſer courtiſiren kan /
Mein Freuden-Kleid iſt gar zerriſſen /
Das Löbchen hat mich ausgebiſſen.

2. Was hilffts ſoll ich mich lange kräncken /
Ich darff an die vergangne Zeit
Doch nicht ſo kühnlich wider dencken /
Dieweil ich doch in Ewigkeit
Den Poſſen werde erdulden müſſen /
Das mich ein Hund hat ausgebiſſen.

3. Je beiß / daß dir die Zähne krachen /
Du elementſches Raben-Aaß /
Wilſt du dich an die Hertzen machen /

So wünſch ich dir ich weiß nicht was
Ich möchte es hertzlich gerne wiſſen/
Warum du mich haſt ausgebiſſen.
4. Ach beiß die Kerlen vor zu tode/
Die mir nach meiner Liebe ſtehn/
Und die mir auf die neue Mode
So ſchön in meinen Haber gehn:
So haſt du dich darauf befliſſen/
Und mich am erſten ausgebiſſen.
5. Die Hunde fahren ſonſt die Diebe
Nicht aber meines gleichen an/
Diß haſtu deinem Herrn zu Liebe
Und mir zum Schabernack gethan/
Drum werde ichs auch zu rühmē wiſſen/
Du haſt mich unrecht ausgebiſſen.
6. Nun muß ich manchen Praler hören/
Der ſich hingegen eingeliebt/
Und wie er ſpricht/ in allen Ehren
Ein Mäulgen nach dem andern gibt/
Und meine Freundſchafft iſt zeriſſen/
Weil mich der Hund hat ausgebiſſen.
7. Wolan ich gebe mich gefangen/
Ich bin ein armer Untermann/
Und weil ich nicht ſo treflich prangen
Noch mein Gelücke rühmen kan/
So muß ich auch den ſpaß vermiſſen/
Das Löbchen hat mich ausgebiſſen.

XII. Eine

XII.

Ein warhafftige Hiſtorie
vorgeſtellet
In einem Geſpräche
Zwiſchen dem Florindo und ſeiner Roſilis.

Florindo.

GUten Abend liebſtes Kind/
Iſt es mir einmal vergünnt/
Ach ſie gebe mir Bericht/
Darf ich oder darff ich nicht.

Roſ. Loſes Kind/ wer ſagts daß euch/
Itzund ſchläſt die Mutter gleich/
Wolt ihr fromm und ſtille ſeyn
Nun ſo kommet immer rein.

Flor. Liebſte ſie verzeihe mir/
Ich verfüge mich zu ihr/
Mach ich ihrer Ruh und Raſt
Etwan einen Uberlaſt.

Roſ. Seid willkommen ſeltner Gaſt/
Sagt von keiner Uberlaſt/
Sagt vilmehr mit wz vor Recht
Ihr uns alſo ſelten ſprecht.

Flor. Weil es offtermals geſchieht/
Daß die Mutter ſauer ſieht/
Ach wie gerne käm ich her/
Wann die Mutter beſſer wär.

Roſ. Ja wann man nicht welt er kan/
Klagt man nun die Mutter an/
Sagt/ob nicht die Liebes-Liſt
Uber meine Mutter iſt.
Flor. Furcht vermiſcht ſich mit der Liſt
Auch wo nichts zu fürchten iſt/
Und die Liebe ſichet an
Alles was ihr ſchaden kan.
Roſ. Mein Florindo geht gemach/
Denckt den Sachen beſſer nach/
Dann zu unſer Freundlichkeit
Gibts ja noch Gelegenheit.
Flor. Dieſes muß ich auch geſtehn/
Weil ich itzt zu ihr darff gehn/
Ach wie lang iſt mir die Zeit
Worden in der Einſamkeit.
Roſ. Ja ein Junggeſelle muß
Unerhörten Uberdruß
Leiden in der Einſamkeit/
Dann die Jungfern ſind ſo weit
Flor. Was vor Jungfern nennt ſie mir/
Meine Jungfer hab ich hier/
Auſſer der iſt keine Luſt
Meiner Seele mehr bewuſt.
Roſ. Ach du falſche Zunge du/
Spricht das Hertz auch ja darzu/

Zwar es iſt gar bald verricht/
Seht mich an und lachet nicht.
Flor. Liebſtes Kind es lacht ſich nicht/
Wann ſie mir ſo widerſpricht;
Ach wo treff ich Reden an/
Daß ich mich erklären kan.
Roſ. Rechte Liebe ſieht den Mann/
Nicht verblümte Reden an
Und die ſüſſe Freundſchaffts-Pflicht
Die beſteht in Worten nicht.
Flor. Bin ich ihr zu unbekant/
Fodert ſie dann noch ein Pfand/
Seit mein Hertze/ das ſie liebt/
Sich in ihre Hände gibt.
Roſ. So tyranniſch bin ich nicht/
Euch zu Schaden abgericht/
Ich behalt das Hertze ja/
Sonſt ſeyd ihr dem Tode nah.
Flor. Wann mein Hertz daſelbſten ſchwebt/
Wo die Schönheit ſelber lebt/
Fürchtet ſich mein Lebens-Liecht
Vor der Nacht deß Todes nicht.
Roſ. Nun wz ſchwatzt der loſe Mund/
Setzt ihr euers Lebens-Grund
Bloß in meiner Schönheit ein/
Könnt ihr ſchlecht verſichert ſeyn.

Flor. Warlich ihre Schönheit iſt/
Die das Leben mir verſüſt/
Und die mir auch da gefällt
Wann ſie ſich zuwider ſtellt.
Roſ. Eure Worte ſind zwar gut/
Aber ach ihr falſches Blut/
Wiſt ihr auch/ wz ihr der Magd
Neulich habt von mir geſagt.
Flor. Ach die Mägde dürffen nicht
Wiſſen/ wie die Liebes-Pflicht
Und wie weit der treue Schluß
Sich bey uns erſtrecken muß.
Roſ. Gleichwol hab ich eine Nacht
Ohne Schlaffen zugebracht/
Und darzu wer ſchertzen will/
Nim̃t die Warheit mit ins ſpiel.
Flor. Ihr zu Ehren glaub ich was/
Doch die Magd das Raben-Aas
Hat villeicht die Sachen nicht
Mir nach Willen ausgericht.
Roſ. Mein verzeiht mir was ich thu/
Ach ich trau es euch nicht zu/
Nehmt den ungereimten ſchertz.
Nur wol auf/mein liebſtes hertz.
Flor. Ich bin ihr verbundner Knecht
Und zu allen Sachen recht/
Sie thut mir keinmal zuviel/
Wann ſie mit mir ſchertzen will.

Roſ. Nun ſo bin ich eure Magd/
Weil ihrs gleichwol habt gewagt /
Und verſprochen ohne Schein /
Daß ihr wollt mein Knechtgen ſeyn/ (ein-
Flor. Die Vergnügung nimmt mich
Daß ich als ein todter Stein
Nicht ein Wörtgen ſprechē kan/
Ach ſie neme dieſes an (*oſculatur*)
Roſ. Ey ihr Vorwitz kom̄t ihr nun/
Kön̄t ihr wider freundlich thun /
Kom̄t mir nur nit mehr ſo nah/
Seht ihr meine Nadel da.
Flor. Das iſt noch ein guter Kauff/
Meiner Treu ich wag es drauf /
Und erſchrecke warlich nicht /
Wann mich ihre Nadel ſticht
(*oſc.*)
Roſ. Wie zum tauſend ſchlapperment
Habt ihr euch nicht gnug verbrennt /
Seht da habt ihr einen Stich /
Weſſentwegen hertzt ihr mich.
Flor. Nun die Straffe nehm ich an /
Gleichwol hab ichs gern gethan
Dann ihr angenehmer Mund
Hat mein Hertze ſo verwundt.
(*oſc.*)

Roſ. Nadeln her ein Säckgen voll
Wo ich immer ſtechen ſoll
Daß ihr doch ſo loſe ſeyd/
Denckt die Mutter iſt nicht weit.
Flor. Liebgen ach was wehrt ſie ſich/
Sie gedencke doch an mich/
Es iſt ja nicht ſtets ein Tag/
Daß ich ſie umfangen mag.
Roſ. Nun es ſteh euch alles frey/
Nur gedencket diß darbey/
Daß ihr ja nicht ſtärcker ſchreit/
Dann die Mutter iſt nicht weit.
Flor. Den Befehl nehm ich in acht/
Daß was mich glückſelig macht
Kan ich ohn ein eintzig Wort
Mir erwerben fort umb fort.
Roſ. Schweig mein Kind/ und küſſe mich/
Oder ſonſten küß ich dich/
Ach du loſer Hertzens-Dieb/
Haſt du mich rechtſchaffen lieb.
Flor. Freylich bin ich recht verliebt/
Und was ſie zu koſten gibt/
Das verſichert meine Brunſt
Einer rechten Gegengunſt.
Roſ. Hört doch kömt die Mutter raus
Geht doch unbeſchwert hinaus/
Ach nehmt euch ja wol in acht/
Liebſtes Hertzgen gute Nacht.

Flor. Nun mein liebſtes Tauſendkind
Sie verbleibe ſo geſint/
Wie du mich verliebt gemacht/
Liebſtes Täubgen gute Nacht.
Roſ. Morgen kommt ihr ungefehr
Um die Stunde wieder her/
Nehmt die Zeit nur wol in acht
Unterdeſſen gute Nacht.
Flor. Nimm den heiſſen Abſchids-Kuß/
Weil ich dich verlaſſen muß/
Wegen meiner Liebes-macht/
Liebſtes Seelgen gute Nacht.
Roſ. Du nimm diß dargegen hin/
Und gedencke daß mein Sinn
Dir zu dienen iſt bedacht/
Liebſtes Schneutzgẽ gute Nacht
Flor. Iſt das nun mein letztes Wort/
Freylich freylich muß ich fort/
Da mein Glück am beſtẽ lacht/
Schönſtes Liebgen gute Nacht
Roſ. Itzund gehſt du zwar von mir/
Doch mir traumet ſtets von dir
Biß die Morgenröthe lacht/
Ach mein Liebgen gute Nacht.
Flor. Wo ich dieſe Nacht nicht bin/
Schick ich Liebes-Seufftzer hin.
Bin auf morgen nur bedacht/
Ach mein Lämgen gute Nacht.

Roſ. Weil ich morgen drucken kan/
Seh ich auch mein Leid nit an/
Doch fürwar die Mutter wacht
Ach mein Engel gute Nacht.

Uberflüſſiger Gedancken Sechſtes Dutzent.

I.

Deß Florindo Schreiben an ſeinen vertrauteſten Fillidor.

MEin Bruder lebſt du noch / wie
daß du mir nicht ſchreibſt/
Und noch zum wenigſtẽ mein Freund
in Brieffen bleibſt.
Ich ſitze faſt ein Jahr nun wieder bey
den Linden/ (Künſten binden/
Und laſſe mich die Luſt zu ſchönen
Doch hab ich keinen Brieff von deiner
Hand geſehn/ [Dienſt geſchehn/
Und gleichwol könte mir kein gröſſer
Wann ſolt ich dieſen nicht von reinem
Hertzen lieben/
Dem ich aus wahrer Treu das Hertz
einmal verſchrieben/
Und zwar in junger Zeit/ da ſich die
zarte Glut [das tieffſte Blut/
Durch Einfalt / Lieb und Luſt biß in

Ja in die Seele ſetzt. Ich muß es ja
geſtehn/ (zugehn/
Ich habe gute Macht mit andern um-
Die ſchön und freundlich thun/ man
gibt mir offt die Hand/
Verſchweret und verflucht den leichten
Unbeſtand
Und trinckt auf Brüderſchafft; doch
wann die Complimenten/
Die in dem Munde ſind/ auch in dem
Hertzen brennten/ (chelſchein
So wär es gut genug der falſche Heu-
Der faſt ein Handwerck wird/ der heiſt
mich furchtſam ſeyn/
Ich ſelbſten bin alſo/ ich geb an man-
chem Orte (ſchönſten Worte/
Wol meinem Feinde ſelbſt die aller-
Ich küß ihm gar die Hand/ und ſtelle
meine Pflicht (mein ichs nicht/
Zu ſeinem Dienſten hin/ und dannoch
Die Mode bringts ſo mit/ wiewol bey
ſolchen Sachen
Kan ich auf keinen Freund gewiſſe
Rechnung machen.
Drum bleib ich in mir ſelbſt/ und bin
darbey vergnügt/
Daß mir die Heimlichkeit im Hertzen
ſtille liegt. (ich mich vertrauen/
Ach Bruder wärſt du hier/ dir wolt

Ich wolt auf deine Treu die ſtärckſten Thürme bauen/
Und wie du ſonſt mein Hertz in deinen Händen haſt/
So ſolte keine Luſt und keine Sorgen-Laſt
Mir angelegen ſeyn / ich wolte dich erbitten/
Und dir in deine Schos den halben Antheil ſchütten.
Itzt küß ich dich / mein Freund / viel Meilen durch die Luft
Und ſchicke dir den Gruß/ der deine Liebe ruft/
Der dein Gedächtniß reitz / wofern du ſo vermeſſen
Un̄ unbeſtändig biſt/ daß du mich haſt vergeſſen/
Doch nein / verzeihe mir / du liebes Hertze du.
Ach nein/ ich traue dir kein ſolches Laſter zu/
Dem ſey nun wie ihm ſey / ich kan dich doch verſichern/
Wann ich zu Bette geh/ wann ich bey meinen Büchern/
Wann ich beym Mädgen bin/ ſo fällt mir dieſes ein/
Wo muß mein Fillidor doch dieſe Stunde ſeyn.
Du angenehmer Dieb / du haſt mir diß geſtolen /
Was niemand anders wird aus meinem Leibe holen/
Und hätt ich noch bey mir / ſo ſag ich rund und frey /
Ach

Ich wünſchte nichts ſo ſehr als deine
Dieberey.
Wiewol ich bitte dich / ſind wir vertraute
Brüder/ (helffte wieder.
So ſchicke mir mein Hertz nur um die
Worzu? ach frage nicht/ es zeucht mich
ein Magnet (Hertzen ſteht/
Der mit verſüſter Kraft nach meinem
Er ſetzt mir heftig zu/ uñ ſucht ein tüchtig
Eiſen/ (erweiſen/
Daran er ſeine kraft vollkommen wil
Inzwiſchẽ hab ich ihm den lehren platz
beſtim̃t/ (runter ſchwim̃t.
Biß daß ein Pack von dir die Pleiſſe
Ach könte nur ein Brief vor andern
Leuten ſchweigen/ (zeigen
Ich wolte dir von mir ſo einen Abriß
Als kein Apelles nicht / ich weiß nun
was die Stadt
Die werthe Linden-Stadt vor Luſt-
Vergnügung hat
Komm du nur ſelbſt zu mir / ſo wollen
wir uns letzen/ (ergetzen/
Und unſre Liebes-Glut in friſcher Koſt
Indeſſen liebſtes Haupt verſichre deinen
Sinn/
Ich bleib in dich verliebt weil ich Florindo
bin.

Die unverroſtete Lieb.

Die erſte Liebe roſtet nicht/
Wann zwey verliebte Seelen
Einander in getreuer Pflicht
Zu dieſer Zeit erwählen/
Da noch die zarte Glut villeicht
Nach keinem fremden Feuer räucht.
2. Dann wo ſie ihren ſüſſen Stand
Bald erſtlich hat erkohren/
Da iſt ihr liebſtes Vatterland
Da wird ſie neu gebohren/
Da trifft ſie Luſt und Nahrung an/
Dadurch ſie ſich vermehren kan.
3. So bald ſie aber anderwerts
Die heiſſen Strahlen lencket/
Und an ein unbekanntes Hertz
Die Luſt-Begierden hencket/
So kömmt ſie in ein fremdes Land
Und ſetzt den Grundſtein auf den ſand.
4. Es darff ein ſchlechter Wirbelwind
Ein kleines Lüftgen raſen/
So wird das Weſen gar geſchwind
In einen Klump geblaſen/
Alsdann ſo muß der ſtärckſte Wein
Deß ſchärffſten Eſſigs Vatter ſeyn.
5. Den erſtē Liebſten bleib man gut
Und wann man unterweilen
Gleich anders redt und anders thut/

Will doch der Schmertz nicht heilen/
Es bleibt ein kleiner Aufenthalt/
Der immer in dem Hertzen wallt.
6. Es müſt ein ſchlechtes Mädgẽ ſeyn
Das wir nicht ſolten lieben/
Wann ſie uns zu der ſüſſen Pein
Hat erſtlich angetrieben/
Wann es bißweilen anders ſcheint/
Sind die Gedancken doch ihr Freund.
7. Ich fühle meinen erſten Pfeil
Noch immer in den Hertzen/
Der nimmt noch ſein beſcheiden Theil
Von meinen zarten Schmertzen/
Und ob mirs gleich nicht werden kan/
So denck ich doch mit Luſt daran.
8 Ich kan mich endlich ſcharf verliebt
Bey allen Mädgen ſtellen/
Und die bißigen Anlaß gibt/
Kan leicht mein Hertze fellen/
Doch keine blickt mich ſüſſer an/
Als die ich erſtlich lieb gewan.

III.

In eines andern Namen / der ſeinen Abſchied verſchweigen muſte.

Liebgen ſoll ich jtzt verſchweigen
Oder offenhertzig ſeyn/
Soll ich mich und dich betriegen
Oder ſag ich meine Pein/
Welche mich mit Uberdruß
Nach und nach verzehren muß.

2. Nein ich will den Mund bezwingē
Dann ich kan es nimmermehr
Uber dieſes Hertze bringen/
Wann es noch ſo hefftig wär/
Daß ich dir mit meiner Pein
Wolte ſo beſchwerlich ſeyn.
3. Dann ſo fern ich muß verreiſen/
Wirſt du meiner Traurigkeit
Keinen groſſen Dienſt erweiſen
Durch erregtes Hertzeleid/
Ach es iſt genug daran/
Daß ich mich nicht tröſten kan.
4. Ich ſoll alle Luſt vergeſſen
Welche meine Seele liebt/
Da die Jahrszeit dir indeſſen
Neuen Fug zur Freude gibt/
Und dein ſüſſes Mündgen lacht/
Weil mein Kopf Calender macht.
5. Niemand wird es wol vermeinen/
Daß ich auff dem Sprunge ſteh/
Doch der Tag wird bald erſcheinen/
Welcher mein betrübt Ade/
Das noch itzt im Hertzen girrt/
Offentlich bekennen wird.
6. Drum ſo ſprech in Gedancken/
Liebſtes Seelgen lebe wol/
Und wofern ich von dir wancken
Und dich gantz verlaſſen ſol/

So bedanck ich allezeit
Mich vor deine Freundlichkeit.
7. Und wo mein gehäuſter ſchmertze
Keine Reden übrig hat/
Ach ſo nimm in deinen Hertzen
An deß letzten Gruſſes ſtatt
Dann ich dir nicht geben kan
Meinen letzten Seufftzer an.

IV.

Das närriſche Ding der Lieb

IHr Leute laſſet euch in Liebesſachen ein/
Dann wo die Liebe nicht auf Erden ſolte ſeyn/
So wär das liebe Ding die Eva nit geſchaffen
Und wann es Sünde wär ſo thätens nicht die Pfaffen/
Es kan nicht unrecht ſeyn/ weils die Juriſten thun/
Es iſt nicht ungeſund/ weil nicht die Aertzte ruhn/
Wanns unnatürlich wär/ ſo würd es die nicht jucken/
Die der Philoſophie biß an den Nabel gucken.
(Manum inſerere in ſinum Philoſophiæ. Terentius Heavt. act. 3. ſc. 3. v. 2. & 3.)
Wann es altväterſch wär/ ſo wär es nicht beliebt
Von einem der ſich auf die neue Mode gibt/

Und wär es Kinderſpiel/ ſo würden nicht die Alten (halten.
Auf dieſe Leckerey ſo groſſe Stücke
Es iſt auch nicht Frantzöſch / die Teutſchen kommen auch
Von Augen in das Hertz / vom Hertzen in den Bauch/
Es iſt auch nicht Catholiſch/ wañ wir die Händel treiben/ (bleiben.
Dann ſonſten lieſſen es die Lutheraner
Es iſt kein Schelmenſtück ſonſt gieng ein Handwercksmann/
Der ehrlich bleiben will / nicht ſo mit Freuden dran/ (der Bauer/
Es iſt auch keine Kunſt / es kans ein je-
Der liebt ſeine Frau und / hertzt ſie auf die dauer/ (war nicht gut/
Die Liebe klinget nicht/ſonſt wärs für-
Man hörte drauſſē alles was man im Hauſe thut/ (es riechen /
Die Liebe ſtincket nicht / ſonſt könte mā
Alsbald wann Er und Sie in einen Winckel kriechen.
Die Liebe ſiebt man nicht/was würde ſonſt daraus/
Die Leute leſchen ja darzu die Liechter aus /
Sie kan nicht bitter ſeyn/dann ſolt es herbe ſchmäcken/

So würde mancher nicht darnach die
Finger lecken. (niemand weiß/
Die Liebe iſt nicht beruſt / ſonſt wäre
Weiß kan ſie auch nicht ſeyn / dann
ſchwartz behält den Preis/
Vielweniger iſt ſie ſchwer/man kan ſie
leichtlich faſſen/
Und der iſt wol ein Narr / der ſich will
helffen laſſen.
Die Liebe kan auch nicht von Pfefferkuchen ſeyn/ (Hirſche ſtreun/
Die Bauren würden ſie ſonſt auf den
Kein welckes Rübgen nicht / ſie würde
nicht gelitten/ (klein geſchnitten
Die Jungfern hätten ſie ſchon längſte
Sie iſt kein Käſe nicht/ dann ſolte dieſes ſeyn/ (Meſſer ein/
So ſteckte mancher eh ſein ſcharffes
Sie iſt kein Häſcher nicht / wer hätte
ſonſt verlangen/ (fangen
Daß ihm die Liebe ſolt in ihrem Loche
Die Liebe brennet nicht / ſonſt würd
ein gantzes Land (gebrannt/
Den erſten Hochzeittag bißweilen ab-
Die Liebe kühlet nicht/ſonſt würde mā
nicht ſchwitzen/ (man ſich ritzen/
Die Liebe ſticht auch nicht ſonſt würde
Die Lieb iſt auch kein Floh/ ſonſt wär
Gefahr dabey/

Die Jungfern knickten ihr dem Kopf
geſchwind entzwey.
Sie iſt kein Klapperſtorch / ſonſt wär
es groſſe Schande.
So bald es Winter wär / ſo zög ſie
aus dem Lande/ (ſchlechte Pein
Die Liebe thut nicht weh und bringet
Sonſt würd ein Jungfernmaul nichs
alſo wolfeil ſeyn/
Die wäre wol ein Kind/ waſt jemand
greiffen wolte/
Daß ſie vor Freuden nicht ein bißgen
lachen ſolte. (gehabt/
Es bleibet wol dabey / nur hurtig lieb
Ach wol dem welcher ſich in ſeiner Jugend labt/ (mit Gebeten/
Ein Alter taugt nit mehr/ er ſpielt nur
Und weil er ſonſt nichts kan / muß er
zum Han - ---

V.

Als er in den Citronen-Keller fiel.

HAlt Bruder/halt ich falle/
Der Abſatz gleit mir ab;
Ich portzle ſchon hinab/
Sint bald die Stuffen alle/
Ach komm und hilff mir doch/
Ich halte mich ja noch
Vor Zittern und Erſchrecken
An den gemeinen Weiber-Stecken.

2. Es iſt noch gut ich lache/
Mein Herr verzeihe mir/
Dieweil ich ihm allhier
So ein Gerumpel mache/
Es kan gar bald geſchehn/
Und er wird leichtlich ſehn/
Daß mein Intent geweſen/
Ein paar Citronen auszuleſen.
3. Ich tummes Menſch ich wolte
Ich lieffe nicht ſo blind/
Doch wann mein Tauſendkind
Den Fall erblicken ſolte/
Sie käme doch gerannt
Und reichte mir die Hand/
Wann niemand ſonſten käme/
Der die Bemühung auf ſich nehme.
4. Da lieg ich übern Hauffen/
Und bin von Hertzen froh/
Daß dieſer Fall noch ſo
Ohn Schaden abgelauffen/
Doch ſeh ich ferner an/
Was draus erfolgen kan/
So fürcht ich mich für allen/
Ich werde wol noch einmal fallen.
5. Ich ſitze zwar dem Glücke
Noch gleichſam in den Schos/
Und fall auf einen Stoß
So leichtlich nicht zurücke/
Jedoch wer weiß wo iſts

Diß

Sich irgend einer ſpitzt/
Der mich in wenig Tagen
Kan unverhoft zu Boden ſchlagen.

6. Du Freude meines Lebens/
Schau wie ich furchtſam thu/
Hingegen mache du
Die Furchtſamkeit vergebens/
Bleib du mir zugethan/
So lang ich ſprechen kan/
Mein Kind / du wirſt vor allen
Mir nicht aus meiner Seele fallen.

VI.

In Namen eines guten Freundes/ welcher ſich in ein ſchlechtes Mädgen verliebt hatte.

Liebſtes Kind/ mein ander Leben/
Wehrtes Seelgen wilſt du nicht/
Deinen Diener Glauben geben/
Wann er dir ſo viel verſpricht/
Ach wer ſolche Worte gibt/
Iſt nicht anders als verliebt.

2. Welche mit der Liebe ſchertzen/
Geben ſich bißweilen bloß/
Aber doch in meinem Hertzen
Iſt die Sehnſucht viel zu groß/
Daß ich dir du Hertzgen du/
Keinen Tritt zu leide thu.

3. Ach ſprichſt du es ſind Perſonen/
Den ich mehr verpflichtet bin/

Die in andern Gaſſen wohnen/
Da gedenck ich lieber hin/
Andern armen Leuten ſey
Ich zum bloſſen Poſſen treu.

4 Schweig und lern es beſſer treffẽ
Dieſes war noch weit gefehlt/
Wer kan euch mit Worten äffen/
Wann ihr uns das Hertze ſtehlt/
Ihr/ ihr Mädgen ſeyd uns hold/
Wann ihr uns vexiren wolt.

5. Und darzu was ſols bedeuten/
Daß du nicht ſo vornehm biſt/
Wann nur bey den armen Leuten
Tugend/ Lieb und Schönheit iſt/
Ach ſo trifft man alles an/
Was die Liebe wünſchen kan.

6. Alles was ich bey den Reichen
Vorn und hinten ſuchen wil/
Das kan ich mit dir vergleichen/
Denn du haſt doch gleich ſo viel/
Bein und Adern/ Fleiſch und Blut/
Haſt du eben auch ſo gut.

7. Wann ſich andre Mädgen
ſchmincken/
Biſt du von Natur ſo ſchön/
Wann ſie nach Ziebethe ſtincken/
Kanſt du ohne diß beſtehn/
Manche tauſchte gern mit dir/
Und geb alles Geld dafür.

8. Drum ſo laß dich noch gewinnen/
Wo ich anders bitten kan/
Schaut mit geneigten Sinnen
Meines Hertzens Unſchuld an/
Liebſtes Seelgen ich will dein
Und du ſolſt mein Liebgen ſeyn.

9. Haſt du nicht viel Edelſteine/
Trägſt du keine Perlen nicht/
Ach ſo glänzt mit ſüſſerm Scheine/
Deiner zarten Augen Liecht/
Haſt du gleich kein Haus voll Gold/
Bin ich deinen Lippen hold.

10. Deine Hände deine Wangen/
Deine Brüſtgen und was mehr/
Reitzen mich und mein Verlangen/
Gleich als wann es Silber wär/
Also kan dein Fleiſch allein
Mein vergnügter Reichthum ſeyn.

VII.

Eine Olle Putterie.

BOtz tauſend heiſt es nun/ botz tauſend wieder was/
Botz tauſend noch einmal/ botz tauſend was iſt das/
Botz tauſend heut und morgen/ botz tauſend immerdar/
Botz tauſend ohne Sorgen/ botz tauſend guter Jahr.

2. Botz tauſend guten Tag/ botz tauſend groſſen Danck/

Botz tauſend nicht zu kurtz / botz tauſend nicht zu lang/
Botz tauſend in der Menge/
Botz tauſend nicht zu breit/
Botz tauſend nicht zu enge/
Botz tauſend nicht zu weit.
3. Botz tauſend iſt geflucht / botz tauſend iſt gebett/
Botz tauſend geht noch hin / botz tauſend klingt noch nett/
Botz tauſend hin und wieder/
Botz tauſend da und dort/
Botz tauſent auf und nieder/
Botz tauſend immer fort.
4. Botz tauſend das iſt recht / botz tauſend muß es ſeyn/
Botz tauſend hat den Platz / botz tauſend das iſt fein/
Botz tauſend allen Sachen
Dahinten und daforn/
Botz tauſend macht mich lachen/
Botz tauſend thut mir Zorn.
5. Botz tauſend ſeht mich an / botz tauſend lachet nicht/
Botz tauſend ſtutzt es nicht / wañ man botz tauſend ſpricht/
Botz tauſend Sack voll Enden/

Botz tauſend daß es kracht/
Botz tauſend Complimenden/
Botz tauſend gute Nacht.

VIII.

Er thut bey der Margaris Buſſe.

WAs macht ihr noch/ihr allerliebſte Kinder/
Ach ſeht doch her/da kömmt ein armer Sünder/
Der hat unlängſt ſich gar zu viel erkühnt/
Und hat wol gar den bittern Tod verdient.

2. Ach ſoll ich dran/ es iſt ja ewig Schade/
Es iſt geſchen/ich bitte nur um Gnade
Dann meine Sünd iſt mir von Hertzen leid/
Und hat mich mehr als tauſendmal gereut.

3. Ach ſchauet doch auf mein bußfertig Hertze/
Und ob ich ſonſt gleich treflich gerne ſchertze/
So muß ich doch vor dieſes mahl geſtehn/
Daß mir die Wort aus meinem Hertzen gehn.

4. Ich bin betrübt/und muß mich höchlich ſchämen/
Und darf mir nicht die Kühnheit ſelber nehmen/
Daß ich bey euch die Sünd abbitten kan/
Drum nehmt die Beicht allhier geſchrieben an.

5. Ich will für war ins künfftige fröm-
mer werden/ (berden/
Ich will nicht mehr in Reden und Ge-
Wann ihr es ſeht/ein ſolches Unkraut
ſeyn/ (gen ein.
Mein Bart der ſetzt ſich ſelbſt zü Bür-

9. Vergeſſet nur die gar zu groſſen
Sünden/ (finden/
Und laſt mich Troſt in der Vergebung
Steckt ſie in Sack/ſchickt ſie ins Waſ-
ſer naus/ (aus.
Und laſt den Zorn an mir nicht weiter

7. Alſo werd ich ein frommes Büſ-
gen bleiben/ (treiben/
Und werde nicht mehr loſe Händel
Jedannoch iſt die Sünde gar zu groß/
So ſtraft mich bald / und laſt mich
künftig loß.

IX.

Marintgen das Hertzens-Diebgen.

MArindgen/wer hat mir mein Her-
tze geſtolen/
Haſt du es etwan ſelbſt gethan/
Ich weiß mir daſſelbe nicht wieder zu
holen/
Du Diebgen/ gib dich immer an/
Und mache deinen Diebſtal kund/
So hab ich mein Hertze/ ſo bin ich ge-
ſund.

2. Marindgen / ich ſuche mein Hertze vergebens/
Wann ich bey andern Leuten bin/
Du Zierde der Hertzen / du Krone des Lebens/
Wo ſteckſt du mir das Leben hin/
Du haſt es doch gewiß bey dir/
Ach lange den heimlichen Diebſtal herfür. (genommen/
3. Marindgen / du haſt mir die Helffte
Was nutzt mir nun die tode Laſt/
Beliebe nur immer noch einmahl zu kommen/
Biß du mich gantz geſtolen haſt/
Schleiß mich zu deinem Hertzen ein/
So werd ich vollkommen befriediget ſeyn. (gen/ich ſterbe/
4. Mein Hertze/ mein Hertze Marind-
Wo du mich ferner ſo betrübſt/
Und eh ich in meiner Bedrängniß verderbe/
Mir nicht das Hertze wieder gibſt/
Drum kom̃/eh ſich der ſchwache Geiſt
Aus meinem verſtüm̃elten Cörper entreiſt. (ſen erkünen/
5. Zum wenigſten werd ich mich dürf-
Und werde/ wie mich längſt gelüſt/
Mich deines vollkom̃enen Hertzen bedienen/
da-

Darein mein Hertz geſchloſſen iſt.
Mein Liebgen giebt mir nur Verlaub/
Ein billiger Wechſel iſt endlich kein Raub.

X.

Auf einen falſchen Freund.

DU ſchändliche Kröte / nun haſt du den Gift
An meiner Unſchuld ausgelaſſen/
Du Drache/dein giftiges Hauchen betrift
Mein Lebē unverdienter maſſen/
Doch bleib daheim/es hat nicht Noth/
Ein ſolch Baſiliſke der ſicht mich nicht tod.

2. Du fleiſcherner Teuffel / du wanderſt herum/
Als wie ein Löw in finſtern Püſchen/
Und ſieheſt dich hinten und forne wol um/
Ob du was ſchwächers kanſt erwiſchē/
Doch lauf nur fort/ du wildes Thier/
Ein muthiger *Hercules* ſtreitet bey mir.

3. Du hungriger Wolfs Zahn/ach wollſt du nicht gern
Mich armes Schaf zu tode beiſſen/
So lauſchet ein liſtiger Habicht von fern
Wañ er die Taube will zureiſſen/

So ſchnappt ein räuberiſcher Hecht
Und jaget wol ſelber ſein eignes Geſchlechte (du vor Koth
4. Du garſtige Fliege/was ſchmierſt
An das Verhalten meiner Jugend/
Du eifriges Lügen-Maul/wirſt du nit
In dem du meiner reine Tugend(roht/
Zu lauter groſſen Laſtern machſt/
Und meine Gedancken ſo höhniſch verlachſt. (mich doch/
5. Du diebiſche Katze/was leckſt du
Wañ du mich wilſt von hinden kratzen
Du ſpitzige Züge/was wilſtu mir noch
Von guter Gunſt und Freundſchafft ſchwatzen/
Du meinſt/ ich ſoll ins Netze gehn
Drum ſingſt du ſo lieblich/und pfeiffeſt ſo ſchön. (dich nicht/
9. Du Türcke/du Heyde/ bedenckſt du
Du Unmenſch/haſt du kein Gewiſſen?
Des Himmels Gerechtigkeit eifert/uñ ſpricht:
Verflucht ſey/der ſich ſo befliſſen/
Daß er den Nechſten/der ihn liebt/
Mit tauſend betrüglichen Händeln betrübt. (ſender Hund/
7. Doch ſchwerme nur beſſer/du ra-
Biß mir und aller Welt zuwider/
Ich bleibe doch im̃er am Leibe geſund/
Du

Du aber ſchlägſt dich ſelber nieder/
Ein Hund / der ſich ſo ſehr bewegt/
Hat ſelten neun Tage zurücke gelegt.
8. Ich habe noch keinen Bekanten geſehn/
Dem du von Hertzen günſtig wärſt/
Drum laß ich es endlich gedultig geſchehn/
Daß du mich hier und da verſehreſt.
Vielleicht kömmt noch die liebe Zeit/
Daß mancher ſein eifriges Wüten bereut.

XI.

Er nimmt Abſchied.

DU liebes Kind / in dem ich von dir reiſe/
Und deiner Gunſt zu guter letzt erweiſe/
Was ich biſher mit groſer Luſt gethan
So nimm diß Lied mit lieben Händen an.
2. Mein Kind/es iſt vielleicht mein beſſer Glücke/
Wofern ich bald zu dieſer Reiſe ſchicke
Abſonderlich/weil hier in deiner Stat
Mein armer Sinn kein ewig bleiben hat.
3. In deſſen werd ich oft zu rücke dencken/
Und mich damit in meinem Hertzen kräncken/
Daß ich nunmehr den ſüſſen Uberfluß

Der ſchönſten Luſt mit dir entrathen
muß. (geweſen/
4. Du biſt allein mein Augen-Troſt
Nachdem ich dich bedachtſam auserleſen/
Uñ hät’ ich nicht ſo oft auf dich geſehn/
So wär auch wol mein Abſchied ehe
geſchehn. (prieſen/
5. Ich habe zwar die liebe Stadt ge-
Doch hab ich dir das Lob alein erwieſẽ
Du warſt die Luſt / die Kurtzweil und
das Spiel/
Das mir ſo wol bey dieſer Stadt gefiel
6. Drum weil ich itzt am Leibe von
dir wancke/ (dancke
So kan ich nichts/ als daß ich mich be-
Vor deine Gunſt und alle Freundlich-
keit/ [freut.
Damit dein Haus mich itzo noch er-
7. Nun gute Nacht/mein Kind / zu
tauſendmalen/ (pralen/
Ich kan nicht viel mit groſſen Worten
Gefall ich dir nun / ſo gedencke mein/
Wo nicht / ſo laß mich bald vergeſſen
ſeyn. (nommen/
8. Der Abſchied iſt vor dieſes mahl ge-
Beliebt es dir/ſo will ich wieder kom̃en
So bald die Zeit mir einen kleinen Reſt
An meine Luſt zu wenden übrig läſt.

XII. Die

XII.

Die höniſche Jungfer.

Vor geſtellet in einem Geſpräche/ zwiſchen den Coridon und der Roſilis.

Coridon.

MEin Röſgen / meine Luſt / mein Kind / das ich erwähle/
R. Ach geh / du falſche Seele.
C. Was ſagt ſie/ bin ich falſch / da ich ſo freundlich thu/
R. Schreibts meiner Einfalt zu.
C. Sie iſt mein Hertzens-Troſt / mein Reichthum/ mein Gelücke.
R. Daß dich mein Leibgen drücke.
C. Wie glänzt ihr Angeſicht / kein Blümgen iſt ſo nett/
R. Hat er nun auch geredt.
C. Die hellen Augen ſeh ich als zwey Sterne ſcheinen/
R. Zwey Sterne wird er meinen/
C. Und dieſer ſchöne Glantz hat mich verliebt gemacht/
R. Ich hätt es nicht gedacht.
C. Ich ſchwere bey der Hand / die ich ſo ſehnlich küſſe/
R. Ich dachte / was mich biſſe.
C. Drum ſtell ich mich bey ihr in tiefſter Demuth ein/
R. Kan er auch höniſch ſeyn.

C. Sie muß die Auslegung auch nit so böſe machen/
R. Fürwar / ich muß nur lachen.
C. Sie lacht / und gibt mir doch im Lachen einen Stich/
R. Ach Herr / verſorge mich.
C. Und dannoch werd ich ſtets zu ihren Dienſten ſtehn/
R. Er laſſe ſichs vergehn.
C. Wie werd ich doch veracht / ich armer Schmetterling/
R. Ach Vattergen / mein Ding.
C. Mein Kind / was flucht ſie ſo / ſie fürchte ſich der Straffe/
R. Er redt gewiß im Schlaffe/
C. Sie wecke mich nur auf/ſonſt ſchlaf ich härter ein/
R. Vor dißmal kans nicht ſeyn.
C. Und alſo bleibt mein Hertz alzeit in ihr verſchloſſen/
R. Das Ding gibt keinen Poſſen.
C. Ihr Hertze gegen meins / das wär ein ſchöner Tauſch/
R. Er hat doch einen Rauſch.
C. Es ſcheint/als wär ich gantz von ihrer Gunſt geſchieden/
R. Er laſſe mich zu frieden.
C. Sie redt noch mit mir / wo meine Bitte gilt.

R. Ach nein / die Mutter ſchilt.
C. Sie hat mich doch nicht lieb/ſie ſagt mirs mit Geberden/
R. Er ſol ein Rathsherr werden.
C. Indeſſen bleib ich doch verpicht aufs liebe Brod/
R. Mit ihm hats keine Noth.
C. Sie lebe wol mein Kind/ ich will ſie nicht verſtören/
R. Es iſt mir lieb zu hören/
C. Ich hoffe ja ſie wird auch meinen Schertz verſtehen/
R. Ich dacht er wolte gehen.
C. Ich geh/indem ich ſie zur Unzeit angetroffen/
R. Der Thorweg ſteht ihm offen.
C. Jedoch *parol*, daß ſie mich morgen wieder ſieht/
R. Er ſey nur unbemüht.

Uberflüſſiger Gedancken Siebendes Dutzent.

I.

Der verliebte Gedancken-Streit/ beſtehet in fünff Perſonen.

I. Dem zweifelhafftigen Liebhaber/
II. Denen Gedancken
wegen Marilis/
III. wegen Roſilis/
IV. wegen Regilis/
V. wegen Liſilis.

Der Liebhaber.

VErlaſt mich/ ihr flüchtigen Liebes-Gedancken/
Mein Hertze fleuſt wie ſpäter Schnee/
Soll meine Zufriedenheit immer ſo wancken/
Als wie ein Schiffgen auff der See/
Ach weichet ihr Grillen/ und machet mich frey/
Ich bleibe mir ſelber am liebſtẽ getreu.

Marilis.

Sind die ſchönen Roſen-Wangen
Nicht der ſchönſten Liebe werth/
Sol

Sol der Mund vergebens prangen/
Welcher deinen Kuß begehrt/
Ach mein Hertz/erwähle diß/
Durch die ſüſſe Marilis.

Roſilis.

Sind die wollen-weiche Glieder/
Iſt das zarte Fleiſch nicht ſchön/
Als auff welchen hin und wieder
Neue Wolluſts-Roſen ſtehn/
Ach mein Hertz / bedencke diß/
Und die liebe Roſilis.

Regilis.

Hier ſind Lilgen und Narziſſen/
Hier iſt weiſſes Helffenbein/
Hier iſt Unſchuld bey dem Küſſen/
Stille Wolluſt bey der Pein/
Drum mein Hertz / behalte diß
In der werthen Regilis.

Liſilis.

Schau die angenehmen Haare/
Sih die friſchen Augen an/
Nimm den Glantz der jungen Jahre/
Welcher nichts als ſiegen kan/
Liebſtes Hertz/ach ſuche diß
Bey der ſchönſten Liſilis.

Der Liebhaber.

Wo bleib ich/was ſuch ich/was ſol ich
behalten/

Wo ſetz ich meine Ruhſtatt ein/
Mein ſchwaches Gemüht wil lieber erkalten/
Als bey der Hitze mühſam ſeyn/
Drum weichet ihr Sorgen / und quälet mich nicht/
Ich warte / was endlich mein Glücke verſpricht.

Marilis.

Mein/wie ſolte dir belieben
Roſilis die Bauer-Magd/
Regilis kan dich betrüben/
Wann ſie nur ein Wörtgen ſagt/
Und die liebe Liſilis
Iſt dir treflich ungewiß.

Roſilis.

Marilis wil gar zu nieblich
Und zu wol bedienet ſeyn/
Regilis iſt unterſchiedlich/
Halb ein Engel halb ein Schwein/
Liſilis das loſe Blut/
Stecket voller Wanckelmuth.

Regilis.

Marilis wird dich belohnen/
Durch ein ſauer Angeſicht/
Roſilis mag dich verſchonen/
Der *Oremus* taug dir nicht/
Liſilis der Wildfang hat
Ihres gleichen in der Stadt,

Liſilis.

Marilis iſt dir gewogen/
Doch ein Ding verhindert ſie/
Roſilis hat dich betrogen/
Es verlohnt ſich nicht der Müh/
Regilis verſteht es nicht/
Wann ſie gleich der Kützel ſticht.

Der Liebhaber.

Ihr eiteln Gedancken/ ach laſt mich zu frieden/
Die Einſamkeit bekömmt mir wol/
Ich wäre viel lieber von allen geſchieden/
Als das ich länger zweifeln ſol/
Verſchonet nur meiner / und laſſet mich gehn/
Ein ander mag eure Poſſen verſtehn.

Marilis.

Marilis / die liebe Seele/
Trägt ihr Feuer in der Bruſt/
Drum ſo lauf doch und erwähle/
Die verliebte Tauſend-Luſt/
Weil ſie/ ohne Trug und Liſt/
Dir von Hertzen günſtig iſt.

Roſilis.

Hier iſt keine Complimente/
Kein verblümter Wörter-Schein/
Und du kanſt/als ein Studente/

Leichtlich Hahn im Korbe ſeyn/
Arme Leute wiſſen auch
Der Verliebten Luſt-Gebrauch/

Regilis.

Wilſt du dich ſo weit bemühen/
Hier iſt ſtets Gelegenheit/
Wann du wilſt/ ſo muß dir blühen
Ihre ſüſſe Freundlichkeit/
Drum vermindre deine Laſt/
Und behalte/ was du haſt.

Liſilis.

Hier ſind liebgereitzte Minen/
Wann ſie auch nicht dran gendenckt/
Drum ſo kan ſie leicht verdienen/
Daß man ihr das Hertze ſchenckt/
Schau das liebe Seelgen an/
Wie ſie thun und lachen kan.

Der Liebhaber.

Ihr Liebes-Gedancken/ ihr habt gewonnen/
Ihr habt die ſauer-ſüſſe Pein
In meinem ermüdetem Hertzen entſponnen/
Drum muß ich nun gefangen ſeyn/
Ich liebe ſie alle/ doch Liſilis iſt/
Die meine Gedancken am beſten verſüſt.

11.

Der ordentliche Liebes-Proceſs,

1. Die Freyheit.

Wol den/der ſeinen jungen Jahren
Die ſüſſe Freyheit gönnen kan/
Er mag die zarten Kräffte ſparen/
Und legt die Stunden beſſer an/
Als einer/ der ſich Tag und Nacht
Mit Liebes-Grillen müde macht.

2. Das erſte Blickgen.

Doch halt mein Geiſt/ beſinne dich/
Sieh auf/das Mädgen zeiget ſich/
Du muſt es doch betrachten/
Ich hab es vormals nicht gewuſt/
Man darf dergleichen Augen-Luſt
In Warheit nicht verachten.

3. Die erſte Liebe.

Hätt ich das zuvor bedacht/
Daß ein Blickgen ſolche Macht
Gegen unſre Seelen hätte/
Ach/ ſo gieng ich aufgericht/
Und mein Hertze lage nicht/
An der ſtrengen Liebes-Kette.
Nun iſt meine Freyhei hin/
Und ich muß den armen Sinn
An die eitle Schönheit binden/
Meine Freude liegt daran/
Ob ich bey der Liebſten kan
Liebe/ Gunſt und Gnade finden.

4. Die erſte Bekandſchafft.

Luſtig / mein Libgen das lernet mich kennen/
Sie lacht mich ſchon ein bißgen an/
Luſtig / mein Hertze mag braten und brennen/
Wann ich mich hier erquicken kan/
Luſtig / mein Kindgen / mein Engel/ mein Liecht
Läſſet ſich küſſen und wehret ſich nicht.

5. Die Eiferſucht.

Der Eifer / der möchte mich freſſen/
So hat er mein Hertze beſeſſen/
Ich bilde mir wunderlich ein/
Sie wäre mein Liebgen allein/
Und freute mich/ aber/
Ein heimlicher Dieb/
Der hat ſie auch lieb/
Und geht mir in Haber.

6. Der Liebſten Zorn.

Mein ſchwacher Geiſt/ ſo ſchick dich in die Trauer/
Dein ſüſſes Kind ſieht aus dermaſſen ſauer/
Ein jeder Blick/ dadurch ſie ſich bewegt/
Iſt wie ein Blitz der mich zu Boden ſchlägt.
Iſt diß der Lohn vor meine treue Liebe/

Daß ich mich nun biß auf den Tod betrübe.
Zu guter Nacht / du allerliebſtes Haus/
Ich ſeh es wol / es iſt dißmal aus.

7. Die Verſöhnung.

Mein Liebgen / haſt du dich beſſer beſonnen/
Und darf ich wieder zu dir gehn/
Hat endlich die Unſchuld dein Hertze gewonnen/
Und lernſt du meinen Sinn verſtehn/
Mein freundliches Hertzgen/ verſichre dich frey/
Ich bleibe dein Diener und ewig getreu.

8. Die vollkommene Beſitzung.

Mein Gemüthe ſey verſchwigen/
Kanſt du dich gleichwol vergnügen
An der milden Freundlichkeit.
Zwey Perſonen müſſen ſpielen/
Und hingegen unter vielen/
Wird die Freude leicht zerſtreut.
Laß dich ſtreuchlen/ laß dich küſſe/
Darf es doch kein ander wiſſen/
Wann du nur verſichert biſt/
Daß dein Liebgen unter allen/
Dir zu Lieb und Wolgefallen/
Stiller Gunſt verbunden iſt.
Laß dir ſanft die Hände drücken/
Spiele mit entzückten Blicken/

Itzund haſt du noch die Wahl/
Drum ſo laſt die Jugend ſchertzen/
Und verſencke deine Schmertzen/
In den ſüſſen Roſenthal.

Die verloſchne Liebe.

Wir jungen Leute ſind wol Narren/
Wann uns die Liebe freſſen will/
Da hat ein jeder einen Sparren
Zu wenig oder doch zuviel/
Ich habs verſucht ein halbes Jahr/
Ich weiß / wie mir zu Muthe war.
Nun muß ich meiner ſelbſten lachen/
Daß wir uns ſolchen Kum̃er machen/
Ich lege Luſt und Eitelkeit
Zu meines Mädgens Füſſen nieder/
Und ſuche die Gelegenheit/
So gar geſchwinde wol nicht wieder/
Ich halte mein Triumph-Geſchrey/
Ich war verliebt/ nun bin ich frey.

III.

Als Coridon dem Florindo an das Knie kützelte / in Meynung / als hätte er die Marilis darbey.

MEin Knie thut mir abſcheulich weh/
Es juckt mich / wo ich geh und ſteh/
Ich weiß nicht / was ich dencke/
Es krappelt ſtets und wo ich bin/

Da fähret mirs bald eben hin/
Bald ſitzt mirs im Gelencke.
2. Dann ein Junggeſellen Hand/
Die hat mich geſtern ſo verbrandt
Mit ihren Complimenten/
Sie grif mir dran/ und macht es doch
So wunderſchön/ als wann wir noch
So wol einander kennten.
3. Es iſt fürwar ein artig Schwanck/
Mein Knie das muſt/ ohns Henckers (Danck/
Ein Jungferknie bedeutē/
Da kriegte mich der Narr dabey/
Und machte ſeine Löffeley
Gantz heimlich vor den Leuten.
4. Die Worte waren ſchrecklich krum/
Sie flogen in der Stuben rum/
Wie lauter Ungeziefer/
Mounſier der hat ein Haus gebaut
Von Butter-Milch und ſauer Kraut/
Und deckt es nun mit Schiefer.
5. Er fand bey mir zwar guten Platz/
Doch dacht ich ja / mein lieber Schatz/
Je ſeyd ihr nicht ein Flegel/
Fürwar / wo ihr euch nicht bequemt/
Und höflich euren Abſchied nehmt/
So hüſt ihr auf den Schlegel.
6. Er ſah mir die Gedancken an/
Drum gieng er als ein naſſer Hahn/
Und kratzte mit den Füſſen/

Ich hab hingegen groſſe Müh/
Und werde noch zu meinem Knie
Den Zahn-Artzt brauchen müſſen.

IV.

Auf die alten Junggeſellen.

WEn das Glücke widerfährt/
Daß er in der jungen Zeit
Auch ein junges Mädgen freyht/
Dem iſt doch ein Schatz beſcheret/
Welchen alles Gold und Geld
Länge nicht die Wage hält.

2. Er gebrauche ſich ſeiner Jugend/
Und vexiert mit höchſter Luſt
Aus der allerliebſten Bruſt
Die verborgne Liebes Tugend/
Und vertauſcht zum Uberfluß
Lieb um Liebe/ Kuß um Kuß.

3. Er verjungt ſich alle Morgen/
Und wie unſer Lebens-Friſt
Niemals ohne Sorgen iſt/
Alſo ſenckt er ſeine Sorgen/
Zwiſchen Liebe/Luſt und Pein/
In der Liebſten Mund hinein.

4. Ach / die armen Junggeſellen
Wiſſen von der Freude nicht/
Wann ſie gleich ihr Angeſicht
Unterweilen frölich ſtellen/
Ach ſo kömmt es ungefähr
Von der bloſſen Hofnung her.

5. Sie belecken nur die Schalen
Mit vergebner Angſt und Müh/
Dann der Kern iſt nicht vor ſie/
Und wann ſie mit Liebſten praalen/
Iſt der angemaſte Glantz
Wahrlich weder halb noch gantz.
6. Auf den Abend in dem Bette
Liegen ſie als wie ein Bild/
Halb-erfroren eingehüllt/
Auf den Morgen iſt es Wette/
Dann da brennet das Bette-Stroh
Vor der Liebe Liechter-Loh.
7. Wann ſie ſich am klügſten düncken/
Wiſſen ſie wol ſelber nicht/
Was ſie in der Seite ſticht/
Biß ſie einſt das Leid vertrincken/
Da vergeſſen ſie der Zeit
Und der trüben Einſamkeit.
8. Ach wol dem/ der ſich verſorget/
Welcher hier ein bißgen iſſt/
Dort ein Weilgen wieder küſt/
Und an allen Ecken borget/
Iſt fürwar ein armer Mann/
Der oft will und ſelten kan.

V.

Er ſchämet ſich/ daß er ſeines Mädgens Geſundheit trincken muß.

ICh wil den Handel nur geſtehn/
Ich habe dir zu Ehren/

Auf dein geſundes Wolergehn/
Ein Gläßgen müſſen leeren/
Doch/da mirs in die Hände kam/
Da kriegt ich eine groſſe Scham.

2. Es war ein guter Freund darbey/
Der mochte gerne wiſſen/
Wer doch das liebe Mädgen ſey/
Das mir mein Hertz entriſſen/
Und weil ich dieß zu Hertzen nahm/
So kriegt ich eine groſſe Scham.

3. Ich bin nicht gerne/ wo man gar
Zu offenhertzig handelt/
Und ſehe lieber/ daß ein Paar
In ſtiller Liebe wandelt/
Darum / als die Geſundheit kam/
So kriegt ich eine groſſe Scham.

4. Ich Liebe dich/ mein ſüſſes Kind/
Und küſſe dir die Hände/
So oft ich durch den ſchnellen Wind
Die Liebes-Seufzer ſende/
Jedoch / als ich das Glaß bekam/
So kriegt ich eine groſſe Scham.

5. Mein Kind / ich ſchäme mich zwar
Ein Gläſſgen auszuſtechen/ (nicht/
Mein Hertz/mein Mund/ mein Ange-
Wird ander Zeugnuß ſprechen/ (ſicht
Doch / weil mirs zu geſchwinde kam/
So kriegt ich eine groſſe Scham.

6. Dann wer ſich aus der Finſternüß
Bald wil der Sonne nähen /
Der iſt am erſten ungewiß /
Wie und was er geſehen /
Die Augen ſind ihm ſtumpf und lahm /
Und er kriegt eine groſſe Scham.
7. So ließ ich in verliebter Pflicht
Geheime Klagen flieſſen /
Dieweil ich meiner Sonnen Liecht /
Nicht konte noch genieſſen /
Und als das liebe Gläßgen kam /
Erſchrack ich vor der groſſen Scham.
8. Nun Liebgen / wirſt du mir die Hād
Mit gleicher Liebe drücken /
Wirſt du ohn allen Unbeſtand
Auf deinen Diener blicken /
So wird mein Hertze wieder zahm /
Und mir vergeht die groſſe Scham.

VI.

Auf eine Frülings-Hochzeit.

HAben ſich die ſüſſen Stunden
Nach dem Winter eingefunden /
Jetzt / da alles lebt und lacht /
Solt ihr nun vergnüget werden /
Da die Zier der gantzen Erden /
Allenthalben Hochzeit macht.
2. Sucht einander liebzukoſen /
Weil die ſüſſen Frülings-Roſen
In dem jungen Stocke ſtehn /

Weil ihr mit verliebten Füſſen
Könnt/ auf Lilgen und Narziſſen/
Zu der Luſt ſpatzieren gehn/

3. Laſt die Klea-beſäeten Decken
Euch zur Freundlichkeit erwecken/
Dann ihr ſeyd die kleine Welt/
Welche gleiche Laſt und Freude/
Mit dem groſſen Welt-Gebäude/
Gleichſam um die Wette hält.

4. Laſt die Freuden-Sonne ſchein
Und verſtecket Schmertz und Wei
In die Liebe/ die euch bindt/
Und gedenckt/ wie dieſes Wetter
Alle Gräßgen/ alle Blätter/
Günſtig ineinander windt.

5. Alſo nähret eure Flammen/
Alſo ſaget auch zuſammen/
Ich bin dein und du biſt mein/
Dieſes kan in eurem Stande/
Zu dem neuen Liebes-Bande/
Doch die beſte Loſung ſeyn.

6. Nun wir wollen uns gedulten/
Biß ihr eure ſpäte Schulden/
Nach Weynachten richtig macht/
Unterdeſſen wünſch ich beyden/
Zu den angefangenen Freuden/
Eine wunder-ſüſſe Nacht.

VII. D

VII.

Die unglückſeligen Küſſe.

WAnn ich ein liebes Kindgen /
Das mir gewogen iſt /
Auf ihr Corallen-Mündgen /
Zur Kurtzweil nur geküſt /
So hab ichs ſtets in acht genommen /
Das mir ein Unglück drauf gekoñen.
2. Ich armes Menſche küſte
Die ſchönſte Roſilis /
Als wann es niemand wüſte /
Doch dieſes iſt gewiß /
Ich habe ſie nach dieſem Küſſen /
Nunmehr drey Jahr vermeidẽ müſſen.
3. Wann ich mich noch beſinne /
Du ſchwartze Marilis /
Als ich bey deinem Kinne
Ein kleines Wündgen biß /
So hat ich zwar den Kuß erworben
Doch unſere Freundſchaft war verdorben.
4. Du freundliche Lythere /
Dein Honig-ſüſſer Mund
Ward mir zu groſſer Ehre /
Vor mich einmal vergunt /
Jedoch der Kuß hat mich gerochen /
Ich habe dich nicht mehr geſprochen.
5. Es iſt mir unvergeſſen /
Ich wolte nechſt mit dir /
Mein Kind die Naſe meſſen /

Doch wie ergieng es mir /
Wie fieng der Teuffel an zu ziſchen /
Was ſchlug er nicht für Noth darzwiſchen
6. Drum haltet mirs zu gute /
Daß ich nicht küſſen kan
Dann mir iſt flugs zu Muthe /
Als würd ich ausgethan /
Ich bin zu andrer Luſt erkohren /
Zum Küſſen bin ich nicht gebohren.

VIII.

Ein Abriß der Schönheit ſelber.

ICh weiß ein liebes Schätzgen /
Ein artig Kammer-Kätzgen /
Darüber muß ich mich bemühn /
Und ſie auff meinen Schauplatz ziehn.
2. Das Mädgen muß in allen
Den Leuten wolgefallen /
Und hat auch nicht ein eintzig Glied /
Daß nicht der Schönheit ähnlich ſieht.
3. Die Haare ſtehn ihr nette /
Gleich wie mein Stroh im Bette /
Und ſind ſo *naturell* und krauß /
Wie einer francken Waſſer-Mauß.
4. Sie ſtutz't mit dem Zopfe
Auff ihrem kleinen Kopfe /
Du lieber Kopf / biſt du nicht rund /
Wie meiner Groſſemutter Hund.
5. Die auserleſene Stirne
Sieht faſt wie eine Birne /   Die

Die drauſſen auf dem Miſte liegt /
Und hier und da ein Fleckgen kriegt.
6. Die ſchönen Ohres-Löcher /
Die ſind wie zwey Gemächer /
Da Flöh und Leiſe bleiben ſtehn /
Wann ſie aufs Häußgen wollen gehn.
7. Die Ohren haben Läppgen /
Als wie die Käſe-Näppgen /
Die ſind voll Ruß biß oben an /
Daß man ſie bald wegſchaufeln kan.
8. Die Augen macht ſie helle
Wie eine Pferde-Schelle /
Wann ſie ein Blickgen ſcharf-verliebt /
Als eine tod-Ratte gibt.
9. Die Naſe ſteckt im Quarge /
Gleich wie in einem Sarge /
Sonſt iſt das Leber zart und keuſch /
Wie angebrantes Schöpſenfleiſch.
10. Das Maul lacht ihr von forne /
Gleich wie der Hund im Borne /
Und wie ein Bauer in der Stadt /
Wann er ein Eiſen funden hat.
11. Die wolgeſtalten Backen /
Wie auch der ſchöne Nacken /
Die ſind / wo ichs vergleichen mag /
Wie eines Müllers Kohlen-Sack.
12. In ihrem zarten Kinne
Hat neulich eine Spinne /

Vier Wochen lang ein Neſt gebaut/
Und gleichwol hat ihr nicht gegraut.

13. Die groſſen Leder-Flaſchen
Sind wie die Bettel-Taſchen/
Und hencken albern vor ſich weg/
Als ein gebeizter Kirſchner-Fleck.

14. Die wolgeſchickten Hände
Sind weich / wie alte Wände /
Die Finger ſind ſo zart und friſch /
Wie ein verdorbener Flederwiſch.

15. Die Armen ſind wie Priegel/
Und wie die Hölle-Riegel /
Die gucken zu den Ermeln raus /
Und ſehn wie eine Blutwurſt aus.

16. Mehr hab ich nicht geſehen/
Es ſoll auch nicht geſchehen /
Denn wo ſie ſich nackt ſehen läſt /
So ſterb ich warlich an der Peſt.

17. Drum will ich nur beſchlieſſen/
Weil ich nicht mehr kan wiſſen /
Doch dieſes ſey zu guter Letzt
Ihr als ein Wunſch hinzu geſetzt.
18. Beſtecket ſie mit Raute/
Spickt ſie mit Sauerkraute/
Und ſchicket ſie mit Haut und Haar/
Dem Hencker zu dem neuen Jahr.

IX.

Pindariſche Trauer-Ode eines verzweifelten; aber beſtändigen Verliebten.

I. Satz.

DJe Kuh wird auf dem Seile tantzen/
Der Ochſe wird Latein verſtehn/
Der Bock wird junge Bäumgen pflätzen/
Die Sau zur Juden-Hochzeit gehn/
Der Kater wird die Meſſe ſingen/
Die Henne wird den Fuchs verſchlingen.
Der Eſel wird die Laute ſchlagen/
Die Schaffe werden Feuer ſprühn/
Der Beer wird Sammt und Seide tragen/
Der Wolff wird an dem Karne ziehn/
Das Pferd wird Muß und Suppe lecken/
Dem Hunde wird der Haber ſchmeckẽ.
Der Haſe wird Calender machen/
Der Wiedehopf wird Geld verſtreuẽ/
Die Ratze wird am Thore wachen/
Der Affe wird ein Doctor ſeyn/
Das Eichhorn wird die Fröſche fangẽ/
Der Storch wird Haſelnüſſe langen.

Der Guggug wird *Sonaten* ſpielen /
Das Murmelthier wird freundlich thun /
Die Taube wird im Miſte wühlen /
Die Wachtel wird im Waſſer ruhn /
So fern ich mich ſo hoch vermiſſe /
Daß ich der Roſilis vergeſſe.

2. Gegenſatz.

DAs Waſſer wird Berg-anſpatzieren /
Die Erde wird in Monden gehn /
Die Sonne wird am Himmel frieren /
Die Berge werden niedrich ſtehn /
Die Tiſche werden untern Bäncken /
Die Pfützen übern Weiden hencken.
Man wird das Weinfaß auf dem Dache /
Das Storchs-Neſt in dem Keller baun
Man wird *Roſacer* in der Lache /
Citronen auff der Fichte ſchaun /
Man wird mit alten Scheidē handeln /
Und ſie vor in Kameel verwandeln.
Man wird das Maul mit Peche ſchmincken /
Man wird Speck auf die Merthe ſtreun /
Man wird aus leeren Kannen trincken /
Bey faulen Eyern luſtig ſeyn /

Man wird das Bier mit Ellen meſſen/
Und Heckerling vor Spargen freſſen.
Der wird ſich ein Pflugrad ſehnen/
Der gerne weiche Pretzeln friſt/
Ein ander gar nach Hobelſpänen/
Der den Salate günſtig iſt.
Wann ich mein Liegen werde kennen/
Das ſie mich wird ihr Liebgen nennen.

3. Nachſatz.

DJe Aſcher-Mittwoch ſoll auf einen Freytag fallen/
Man ſoll die Martins-Gans zum Oſter-Häßgen ſtallen/
Die Mädgen ſoll Lux/ die Büſgen Lutze heiſſen/
Der Beſen-Binder ſol die Kupfferſtücke reiſſen/
Der Stunden-Ruffer ſoll *Concerten* muſiren/
Und der gemeine Lauf ſoll ſich durchaus verlieren/
Wo ich der ſtoltzẽ Seel in dem beliebtẽ Leibe/
Nicht auch biß an den Tod getreu und günſtig bleibe.

X.

Als Monſieur Läppiſch ein Mädgen zu tode *Complimentiren* wolte.

ES iſt ja ſonſten Gift genug/
Wir dürffen kleine Feuer-Schlangen/

Und irgend dürre Kreten fangen/
So haben wir den rechten Trunck/
Auf allen Nothfall thut es auch
Ein kleines Bützgen Hütterauch.

2. Was treibt dich dañ vor Noth dar/
Daß du den armen Mädgen eben (zu
Mit deinen Worten wilſt vergeben/
Ach hald das Maul uñ ſchaff ihr Ruh/
Dann hät ſie denn Todt erſehn/
So könt es ohne dich geſchehn.

3. Da ſteht der Narr/und knaſtert ihr
Sechshundert tauſend Eitelkeiten/
Die weder gicks noch gacks bedeuten/
Aus ſeiner lahme Zunge für/
Da ſippert er und radebrecht
Die Reden als ein Schinder-Knecht.

4. Ihr Leute/nun gedenckt an mich/
Wir haben morgen eine Leiche/ (che
Der Gümpel führt die ſtumpfen Strei-
Bald oben hin/bald unter ſich/
Darum/ ſol Ungelücke ſeyn/
So ſticht er leicht zum Hertzen nein.

5. Es jammert mich das arme Kind/
Daß eben die beliebten Sachen/
Die andre Mädgen luſtig machen/
Ihr an dem Leben ſchädlich ſind/
Und daß ein Wort/das ſonſt verſteubt/
Ihr an dem Hertzen kleben bleibt.

6. Sie

Sie kömt in Warheit nicht davon /
Dann wolte ſie den Leib purgiren /
Und allen Unflat von ſich führen /
Wo wäre die Purgation /
Ach nein / ſie ſtirbt in dieſer Qual.
Wir ſehn ſie nun das letzte mahl.

XL.

Das unempfindliche Hertze.

ICh wolte mich gerne verlieben /
Fürwar ich kan nur nicht /
Der Kützel iſt lange vertrieben /
Ich ſeh die Mädgen an
Als wie ein alter Mann.

2. Die Pfeile der lieblichen Blicke
Sind viel zu ſtumpff vor mich /
Die Reden / die niedlichen Stricke /
Ziehn ab und ſchämen ſich /
Weil ihre leiſe Kraft
So wenig Nutzen ſchaft.

3. Die Roſen der zierlichen Wange /
Die Lippen von Rubin /
Die geben ſich ſelber gefangen /
Je mehr ſie ſich bemühn /
Je mehr iſt ihre Laſt
Mir eitel und verhaſt.

4. Die Reihen der artigen Hände.
Die Alabaſter-Haut /
Da mancher Verliebter kein Ende
Zu ſeiner Wolluſt ſchaut /

Dieſelben kommen mir
Tod: und verdorben für.

5. Die Freude der reitzenden Ballen/
Die wunderſchöne Bruſt/
Mag andern Perſonen gefallen/
Ich haſſe dieſe Luſt/
Und die Gelegenheit
Zu ſolcher Eitelkeit.

6. Sie mögen ſich putzen und kleiden
Noch hundertmahl ſo ſchön/
Sie mögen ihr Angeſicht weiden/
Und vor den Spiegel ſtehn/
Nunmehr ſo bleib ich ſchon
Am liebſten weit darvon.

7. Drum weichet ihr zarten Geſichter/
Blickt mich nicht weiter an/
Mein Hertze ſey zwiſchen uns Richter/
Daß ich nicht lieben kan/
Bemüht euch anderswo/
Ich bleibe lieber ſo

XII.

Die verliebten Nahmen.

NUnmehr bedarf ſie einen Namen
Den ſie dem neuen Liebſten gibt/
Dann alles heiſt doch ja und Amen/
Und was ſie denckt/ das iſt verliebt/
Derhalben muß ein Wort allein
Der neuen Freundſchafft Zeuge ſeyn.

2. Mein Schatz iſt vor die Handwercks-Leute/
Vor dieſen wars ein hübſches Wort/
Mein Liebgen ſchickt ſich auf die Freythe/
Doch nach der Hochzeit muß es fort/
Mein Schätzgen taug fürwar nicht viel/
Als wann ich ſie vexiren wil.

3. Mein Lämmgen / ſteht nicht ſo den Büſgen/
Als wol den lieben Mädgen an/
Mein Schneutzgen das bedarff ein Brieſgen/
Daß man es recht verſtehen kan/
Mein Engel trift gar ſelten ein/
Dann niemand wil der Flägel ſeyn.

4. Mein Hertzgen iſt das Allerbeſte/
Wann Knecht und Mägd beyſammen ſind/
Mein Vatter kömt zu Ehrenveſte/
Und reimt ſich auf kein junges Kind/
Mein Zuckerbild / mein Nelcken-Strauß/
Das ſieht mir ſo Poetiſch aus.

5. Mein Kind das läſt ſich endlich hören/
Wann man es nicht zu ofte ſagt/

Mein Seelgen läſt ſich fein mit ſchweren/
Wann man es ſonſt nicht gerne wagt/
Mein Spasgalan / mein *Courtiſan*,
Steht nur den Löffel-Kätzgen an.

6. Mein Haußwirth / war vor alten Zeiten
Der ſchönſte Titul von der Welt /
Mein Freund kan alle mit bedeuten /
Wer ſich ein bißgen freundlich ſtellt/
Mein Tröſter iſt ein ſüſſer Hahn /
Es ſchwatzt ſich nur nicht wol davon.

7. Mein Hampelmann iſt vor das Bette/
Doch vor den Leuten taug es nicht /
Mein Hähngen iſt bißweilen wette/
Wann er zuvor mein Hübngen ſpricht /
Mein Gümpel / das iſt immer fort
Nicht mehr als nur ein Huren-Wort.

8. Mein Mahlgen iſt zwar gut zu ſchertzen /
Doch der Verſtand iſt vielerley /
Mein Hertz / das geht ihr nicht von Hertzen/
Man denckt doch im̃er Narr dabey /

Mein Mann ſteht ſchlecht/ wie michs bedünckt/
Dieweil mein Weib ſo garſtig klingt.
9. Ich kan ihr nichts vor Augen mahlẽ/
Was ſie vor Reden führen ſoll/
Sie lerne nur fein niedlich thalen/
Ein freundlich Wort das find ſich wol
Und wo ſie nichts erſinnen kan/
Nimmt er ein ſchlechtes Mäulgen an.

* * *

Uberflüſſiger Gedancken
Achtes Dutzent.

I.

Die Junggeſellen-Noth.

DEr Ehſtand plagt mich oft/
Daß ich mich unverhoſt
Ins Weſen nein verliebe/
Dann hab ich lange Zeit/
So denck ich allbereit/
Ach hätt ich eine Frau/ die mir die Zeit vertriebe.
2. Früh morgens ſteh ich auf/
Und wann ich meinen Lauf/
Bald hie/ bald da betrachte/
So rumpelt mir der Bauch.
Derhalben denck ich auch/.
Ach hätt ich eine Frau/ die mir ein Süppgen machte.

3. Und wann ich meinen Bart /
Recht nach der neuen Art /
Gern in die Falten ſchraubte /
So kommen Feder drein /
Da muß ich traurig ſeyn /
Ach hätt ich eine Frau/die mir im Barte klaubte.

4. Bißweilen bin ich kranck /
Da lieg ich auf der Banck /
Und bete meine Sprüche /
Doch in dergleichen Qual /
Da denck ich hundertmahl /
Ach hät ich eine Frau/die mir im Rücke ſtrieche.

5. Im Bette kommt ein Floch /
Der hüpft mir gar zu hoch /
Und macht ſo krumme Sprünge /
Daß ich / mit Uberdruß
Von Hertzen wünſchen muß /
Ach hätt ich eine Frau/die mir die Thirgen ſinge.

6. Im Winter wär es zwar
Kein wunder/wann ich gar
Mich da zu tode härmte /
Doch ſeh ich diß noch an /
Dieweil ich wünſchen kan /
Ach hätt ich eine Frau/die mir das Bette wärmte.

7. Wann ich in meinem Sinn
Rechtſchaffen böſe bin /
Und meine Luſt nicht büſſe /

So denck ich vielerley /
Doch dieſes auch dabey /
Ach hät ich auch eine Frau / die ſich erſchlagen lieſſe.

8. In Summa / was ich thu /
Da kan ich nicht darzu /
Als wie der Hund / im Schiffe /
Es iſt mir alles leid /
Drum wünſch ich allezeit /
Ach hät ich eine Frau / die mir aus Nöthen hülffe.

111

Die Jungfer-Noth.

WO find ich einen Troſt
In meinem Hertzeleide /
Mein Glück iſt doch erboſt /
Und gönnt mir keine Freude /
Ach gebt mir einen Mann /
Der mich verlaſſnes Kind ein bißgen tröſten kan.

2. Ich bin vor warten kranck /
Die ſchönen Sommer-Tage
Sind mir nur gar zu lang /
Und mehren meine Plage /
Drum gebt mir einen Mann /
Der mir die liebe Zeit mit Luſt vertreiben kan.

Ich weiß kein eintzig Spiel /
Daß mir belieblich wäre /

Zwar / wann ich ſpielen wil /
So find ich kein Gehöre /
Drum gebt mir einen Mann /
Der mit mir aus und ein im Brete ſpielen kan.

4 Zur Hochzeit möcht ichs wol
Vom Junggeſellen leiden /
Doch weil ich immer ſoll
Nur welcke Ruben ſchneiden /
So gebt mir einen Mann /
Der auf der Hochzeit mich zum Tantze führen kan.

5. Es iſt mir nicht bewuſt /
Daß ich in vielen Jahren /
Auf eure Sommer-Luſt
Spatzieren wär gefahren /
Ach gebt mir einen Mann /
Der mich zur Vogelſtang auf Pfingſten führen kan.

6. Hab ich in dieſer Welt
Nicht lauter Ungelücke /
Das liederliche Geld /
Das wächſt mir auch nicht dicke
Drum gebt mir einen Mann /
Dem ich die Pfennige fein im Hoſen ſteubern kan.

7. Ach / iſt er noch nicht da /
Es ligt mir im Gekröſe /
Fürwar ein bißgen nah /

Ich werde gerne böſe/
Drum gebt mir einen Mann
Der meinen böſen Sinn mit ſänftmuth leiden kan.

8. Ich bin der Jungferſchafft
Vom gantzem Hertzen müde/
Und meine ſchlechte Krafft
Hilfft mir zu keinem Friede/
Drum gebt mir einen Mann/
Der mich zu einer Frau mit Ehren machen kan.

III.

Eine neue Jungfer-Noth.

WIe iſt das zarthe Jungfer-Fleiſch
Dem Mädgen ſo beſchwerlich/
Dann/ ſind ſie fromm und keuſch/
So iſt es gleichwol ſehr gefährlich/
Dieweil ein falſcher Wahn
Die ſchönſte Tugend ſchimpffen kan.

2. Die Leute ſehen auf den Schein/
Und laſſen ſolche Sachen
Der Tugend Richter ſeyn/
Die weder fromm noch böſe machen/
Und dencken unverwand/
Ein Mückgen ſey ein Elefant.

3. Man laſſe doch ein Mädgen gehen
Und bey den Junggeſellen
Ein Viertelſtündgen ſtehen/
Wie werden ſich die Leute ſtellen/

Als müſte ſie allein
Die allerergſte Hure ſeyn.
4. Ein Mädgen kan nicht/ wie ſie will/
Auch in der Kirche beten/
Dann läſt ſie gar zu viel
Die Augen aus den Falten tretten
Und ſieht den Himmel an/
So heiſts/ ſie meynt den Courtiſan.
5. Wie manche Zeitung wird erdacht/
Da hat ſich die verſprochen/
Und die wird ausgelacht/
Dieweil ihr Schatz die treu gebrochen/
Und wird die Sache klar/
So iſt das zehende Wort nicht waar.
6. Doch dieß iſt rechte Lumperey/
Die tummen Junggeſellen
Die ſolten ſich darbey
Zur ernſten Gegenwehre ſtellen/
So bleiben ſie zur Ruh/
Und helffen noch wol ſelbſt darzu.
7. Die wolte gerne jünger ſeyn/
Die ſchwitzet in das Bette/
Die hat ein böſe Bein/
Die trägt nur eine falſche Kette/
Die ſchminckt ihr Angeſicht/
Die folgt der lieben Mutter nicht.
8. Die nimt 6. Thaler zum Gewinn/
Der ſchleppen doch die Mäuſe
Holtz Aepffel ſonſt wohin/.

Die bleibt bey ihrer alten Weiſe/
Die iſt ein halbes Schwein/
Die ſäufft ſo gern Brantewein.
9. Und die hat einen holen Zahn/
Drum ſtinckts ihr aus dem Loche/
Die ſchielt den liebſten an/
Und gucket in die andre Woche/
Die iſt ohns Henckers-Danck
Wol gar am lieben Dinge kranck.
10. Derhalben iſt manch armes Kind
Im Hertzen wol geplaget/
Daß/ wann ſie ſich beſinnt/
Aus Schmertzen und Verzweiflung ſaget/
Mein Leben wird mir ſchwer/
Ach wer ein Junggeſelle wär.

IV.

Als das Mädgen ſich zu keinen Liebes-Händeln verſtehen wolte.

LIebſtes Kind/ ich bin nicht blöde/
Stelle dich nur gegen mir
Immer noch einmal ſo ſpröde/
Ich verbleibe doch bey dir/
Und empfinde meine Luſt
Bey der unverliebten Bruſt.
2. Spotte meiner treuen Liebe/
Lache meine Reden aus/
Schertze wann ich mich betrübe/
Und verſchließ mir gar das Hauß/

Ich will doch bey dir allein
In verliebten Dienſten ſeyn.
3. Zeuch die Hände ſtracks zurücke/
Wann ich ſie ergreiffen wil/
Spare deine ſüſſe Blicke/
Und verderbe mir das Speil.
Ich bins ſonſten wol gewohnt/
Daß man mich ſo ſchlecht belohnt.
4. Darf ich kein Rößgen brechen/
Die auf deinen Lippen ſtehn/
Darf ich nicht mein Liebgen ſprechen/
Und mit dir ſpatzieren gehn/
So verlaß ich doch das Licht
Deiner ſtillen Schönheit nicht.
5. Ich erkenne dein Gemüthe/
Wie es alle Liebes-Art
Und die unbefleckte Blüte
Vor demſelben liebſten ſpart/
Welche künftig mehr als wol
Dich allein vergnügen ſoll.
6. Nun ich muß dich ſelber loben/
Weil die zarte Sittſamkeit/
Durch die allerſchönſten Proben/
Solche Tugend von ſich ſtreut/
Ach wär mir ein ſolches Kind
Von dem Himmel auch vergünnt.
7. Unterdeſſen laß mich lieben/
Weil ich dich nicht haſſen kan.
Iſt mir ſonſt nichts überblieben/

Nun ſo bin ich wol daran /
Daß / wann mich nach dir gelüſt /
Mir dein Anſehn offen iſt.

V.

Die zukünfftige Liebſte / nach eines andern Erfindung.

MEin Liebgen ſoll ſo ſeyn /
Ein Kind von jungen Jahren /
Von ſchön und liechten Haaren /
Von etwas bleichen Wangen /
Darnach ſteht mein Verlangen /
So ſol mein Liebgen ſeyn /
2. Mein Liebgen ſoll ſo ſeyn /
Am Augen wie die Tauben /
Am Mündgen wie die Trauben /
Am Lippen wie die Roſen /
Da wünſch ich Liebzukoſen /
So ſoll mein Liebgen ſeyn.
3. Mein Liebgen ſoll ſo ſeyn.
Von wollenweichen Händen /
Von wolgefaſten Lenden /
Von unbefleckten Armen /
Da möcht ich gern erwarmen /
So ſoll mein Liebgen ſeyn.
4. Mein Liebgen ſoll ſo ſeyn.
Nur ehrlich vom Geblüte /
Und luſtig vom Gemüthe.
Am Reden ſey ſie ſtille /

Mein Wille ſey ihr Wille /
So ſol mein Liebgen ſeyn.
5. Mein Liebgen ſol ſo ſeyn/
Ein ander frey nach Gelde/
Nach einem weiden Felde/
Nach einer welcken Rübe/
Jch liebe die ich liebe /
So ſol mein Liebgen ſeyn.
6. Mein Liebgen ſol ſo ſeyn.
Sie darff nicht höniſch lachen /
Und Complimenten machen/
Und gar zu prächtig gehen/
Jch wil ſie doch verſtehen /
So ſol mein Liebgen ſeyn.
7. Mein Liebgen ſol ſo ſeyn /
Als wie das Mädgen ſiehet/
Das mich jetzund bemühet /
Das mich ſo weit getrieben /
Daß ich mich muß verlieben/
So ſol mein Liebgen ſeyn.

VI.

An die ſtoltze Roſilis.

JCh kan nicht länger bitten /
Es iſt vor mich zu viel /
Wo ſie an ihren Sitten
Nicht anders werden wil /
So hab ichs ſchon bedacht /
Und gebe gute Nacht.

2. Man trift dergleichen Leute
Noch allenthalben an/
Wer weiß / ob ich nicht heute
Was friſches haben kan/
Die Welt iſt groß genung/
Und ich bin ſtarck und jung.

3. So wolte ſie es haben/
Ich ſolte mich allein
Mit leerer Hofnung laben/
Und doch ihr Diener ſeyn/
Drum ſchützte ſie bey mir
So lahme Poſſen für.

4. Ach nein / es ſind der ſauren/
Ich weiß wol / was ich thu/
So hetzet man die Bauren/
Ich bin zu ſchlim darzu/
Es träfe mir ſo ein/
Qvarck müſte Butter ſeyn.

5. Ey/ ſoll ich mich verlieben/
Soll ich mich auff den Tod
Um ihre Gunſt betrüben/
Ach nein/ es hat nicht Noth/
Sie iſt gar falſch bericht/
Vor Liebe ſterb ich nicht.

6. Du armes Tauſend-Kindgen/
Verbleibe/ wer du biſt/
Und wo ein viertel Stündgen
Dir nicht beſchwerlich iſt/

So ſieh zum Fenſter naus/
Ich ſuch ein ander Haus.

7 Ich will dich übertrotzen/
Sey noch einmahl ſo ſtoltz/
Laß dein Geſichte ſtrotzen/
Als wie ein Eichen-Holtz/
Ich geh nunmehr gemach
Und frage nichts darnach.

VII.

Alte Grillen.

Auf ihr Stoppeln meiner Liebe/
Denckt einmahl an jene Zeit/
Als ich meine Dienſtbarkeit
Einer ſtillen Gunſt verſchriebe/
Und mein Hertz ein ſüſſes Band
An der Liebſten Hertzen fand.

2. War ich nicht dem loſen Kinde
Gleichſam auf den Hals gericht/
Welche Stunde fragt ich nicht/
Wo und wie es um ſie ſtunde/
Auch ein Blickgen ſchien ein Jahr/
Wann ſie nicht zugegen war.

3. Ich entſchlug mich aller Freunde/
Die Geſellſchaft war mein Tod/
Was mir neue Luſt gebot/
Zehlt ich unter meine Feinde/
Dann es ſolt in ihr allein
Meine Freundſchafft fruchtbar ſeyn.

4. Sie vergnügte mein Verlangen/
Ihre Schönheit war mein Ruhm/
Ihre Gunſt mein Eigenthum/
Und die Roſen ihrer Wangen/
Die ſie mir zu eigen gab/
Brach ich unverhindert ab.
5. Ach/ wie hoch war ich geſtiegen/
Meine Venus ſchien mir voll/
Doch/ nach dem es fallen ſoll/
Werd ich deſto tieffer liegen/
Dann des Glückes Wechſel-Stand
Hat ſich ſchleunig umgewand.
6. Nun/ ich muß mich drein ergeben/
Dann ich kan doch nicht darfür/
Und ich Armer/ ſoll ich hier
Keine Freude mehr erleben/
So verliehr ich doch das Liecht
Einer andern Hofnung nicht.
7. Unterdeſſen will ich dencken/
Was ich nicht beſitzen kan/
Und die Luſt der alten Bahn
Mir in mein Gedächtniß ſchencken/
Ob ich gleich in meinem Sinn
Nur ein armer Jude bin.

VIII.

Als die böſe Catharis ihren Nahmens-Tag begieng.

Böſe Jungfer/ ſol ich nun
Mich der Sachen unterwinden/

Und der Zeit ihr Recht zu thun/
Sie mit einem Bande binden/
Nein/ach nein/ach warlich nein/
Nein / ſie möchte böſe ſeyn.

2. Dann ſie hat nur gar zu viel
Ihren ſcharffen Text geleſen/
Wo ichs weiter treiben wil/
So bekom̃ ich gar den Beſen/
Nein / ich wag es nicht mit ihr/
Dann wer iſt mir gut dafür.
3. Läſt ſie ſich nit ſauer an
In den Reden und Geberden/
Daß ich armer Hampel-Mann
Möchte zum Salate werden/
Wann ich nur den Uberfluß
Ihrer Boßheit koſten muß.
4. Ich bin fromm / als wie ein Lam/
Gleichwol ſind die Jungfern alle
Mir zum bloſſen Poſſen gram/
Daß ich oft in Schwermuth falle/
Wann ich dencke/wie ich wol
Dieſen Sachen helffen ſoll.

5. Wann doch itzt mein ſchlechtes Band
Höflich aufgezogen käme/
Und endweder ihre Hand
Solches nicht vor Willen nähme/
Oder mir zum Uberdruß
Träte ſie es untern Fuß.

6. Ey/ wie würd ich da beſtehn/
Daß ich armer Diebel ſolte
So bezahlt nach Hauſe gehn/
Wann ich *courteſiren* wolte/
Nein / ich gebe mich nicht bloß.
Meine Scham iſt viel zu groß.
7. Alle Leute wiſen ja
Mit den Fingern/ wo ich ſtünde/
Seht doch/ ſeht den Kerlen da
Mit dem ſchönen Angebinde/
Seht doch/ ſeht / wie er ſich ziert
Und dẽ Nutz ans Schienbein ſchmiert.
8. Dieſes geh ich endlich ein/
Wo das böſe Donnerhertze
Will ſchier künfftig frömmer ſeyn/
Nun ſo ſchwer ich nicht mit Schertze
Bey dẽ Schacht und Damen-Spiel/
Daß ich ſie noch binden will.

IX.

Gut gemeynt/ übel gerathen.

ACh weh ich armes Kind/
Was vor ein Labyrinth
Verwirrt mir die Gedancken/
Da muß ich ungefähr
Bald hin/ bald wieder her/
Als wie ein Schilff-Rohr wancken.
3. Iſt diß der ſchöne Grund/
Darauf die Hofnung ſtund/
Die mir ſo günſtig lachte/

Soll diß die Freundſchafft ſeyn
Die mir den falſchen Schein
Sonſt vor die Augen machte.
3. Mich deucht / ich hätt einmahl/
Durch Sorgen/Müh und Quaal/
Den Fiſch heraus geangelt/
So werd ich die Gefahr
Nun allererſt gewahr/
Da mir das beſte mangelt.
4. Die Freunde ſind nicht faul/
Und wollen mir das Maul
Mit ſüſſen Worten ſchmieren/
Da kommen ſie zu mir/
Und wollen da und hier
Mich bey der Naſe führen.
5. Die Feinde ſehn mich an/
Und blecken ihren Zahn/
Als wolten ſie gedencken/
Ich würde dergeſtalt
Den Karren nicht ſo bald
Aus dieſem Kothe lencken.
6. Und alſo weiß ich nicht/
Wohin ich mein Geſicht
Vor Gram und Sorgen wende/
Mein Leben hab ich noch/
Sonſt hat die Luſt ein Loch/
Und alle Gunſt ein Ende.
7. Ihr Leute/kommt und ſchaut/
Wie ſchlim hab ich gebaut/

Der Grund liegt auf dem Sande/
Der wirfft mir nun das Haus
Zu allen Fenſtern naus/
Und läſt mich in der Schande.
8. Wolan / ich bin genug
Mit meinem Schaden klug/
Ich mags nicht mehr erfahren/
Ich leyde / was ich ſoll/
Und itzo ſeh ich wol/
Verſtand kom̃t nicht vor Jahren.
9. Doch will ich meinen Sinn/
Das ich ſo alber bin/
Aus aller Macht verfluchen/
Und gönnt mir GOtt die Zeit/
So will ich anderweit
Mein beſſer Glücke ſuchen.

X

Auf ein verwelcktes Rößgen.

ACh mein Rößgen iſt verwelckt/
Welches meiner Augen Weide/
Meine Wolluſt/meine Freude/
Welches durch das gantze Jahr
Meine Liebſte Farbe war.
Dieſes eilet ſo behende
Zu dem unverhoften Ende/
Ach/mein Rößgen iſt verwelckt.
2. Ach/ mein Rößgen iſt verwelckt/
Wann ich etwas am Geruche/
An der Krafft und Schönheit ſuche/
Find

Find ich nur ein dürres Blat/
Welches ſchlechte Reitzung hat/
Gleichwol konte mein Verlangen
Geſtern in derſelben drangen/
Ach mein Rößgen iſt verwelckt.

3. Ach mein Rößgen iſt verwelckt.
Und die Zeit / die allen Dingen/
Muß ihr letztes Urtheil bringen/
Raubt mir auch das ſchöne Pfand
Gar zu zeitlich aus der Hand/
Daß ich von dem edlen Stücke
Kaum den Schatten noch erblicke.
Ach mein Rößgen iſt verwelckt.

4. Ach mein Rößgen iſt verwelckt/
Die verliebte Frülings-Blume/
Welche von dem ſchönen Ruhme
Das Gedächtniß in der Welt
Sonſten auch nichts mehr behält/
Alldieweil die ſchönen Gaben
Sich zu weit verhüllet haben/
Ach mein Rößgen iſt verwelckt.

5. Ach mein Rößgen iſt verwelckt/
Und in dem ich ſie betrachte/
So empfind ich ſtill und ſachte
Mein gewiſſes Ebenbild
In den Leichnam eingehült/
Daß ich bald auch werde müſſen
Meine junge Zeit beſchlieſſen/
Ach mein Rößgen iſt verwelckt.

6. Ach mein Röſigen iſt verwelckt/
Und je länger ich die Räncke
Dieſer Eitelkeit bedencke/
Kommt mir auch die ſüſſe Zier
Mehr und mehr betrübter für/
Drum/ in dem ich ſie beklage/
Kan ich nicht/ als daß ich ſage/
Ach mein Röſigen iſt verwelckt.

XI.

Ein Diſcurs über die Jungferſchafft zwiſchen dem Florindo und der Marilis.

Flor:

MEin allerliebſtes Kind/ will ſie ins Kloſter ziehn?
M. Ich hab es ſo bedacht/ was ſoll ich mich bemühn.
F. Viel Glücks auf ihren Weg/ ſie läſt ſich noch wol halten/
M. Viel lieber wolt ich mir den Kopf in Stücken ſpalten.
F. So muß ihr Fleiſch und Blut umſonſt gewachſen ſeyn.
M. Was heiſt dan Fleiſch und Blut/ ich finde mich nicht drein.
F. Sie wird verſichert auch den alten Adam mercken.
M. Ach nein/ ich halte viel von lauter guten Wercken.

F. Der Ehſtand läſt vielmehr die guten Wercke ſehn.
M. Er ſage/ was er will/ es iſt doch nun geſchehn.
F. Sie läſt ihr alle noch ihr Jungfer-Rößgen brechen.
M. Ich rath es keinen nit / die Dörner möchten ſtechen.
F. Es muß geſtochen ſeyn / wann nur die Blume bricht.
M. Es iſt ein eben thun / ach nein / ich möchte nicht.
F. Iſt ſie nicht übel dran / wer wärmt ihr nun das Bette
M. Warum / als wann ich nicht die Schweſter bey mir hätte
F. Diß iſt ein ſchlechter Troſt / die Schweſter iſt zu kalt.
M. Viel lieber kalt uñ ſchön/ als warm, und ungeſtalt.
F. Es iſt doch Brod zu Brod / das Fleiſch muß ſie vermiſſen
M. Viel beſſer Brod zu Brod / als Käſe zugebiſſen.
F. Mein Kind / ſie lege ſich nur etwas rechtes zu.
M. Es iſt Gefahr dabey / man laſſe mich zur Ruh.
F. Sie darf nicht furchtſam ſeyn / wer wagt / der kan gewinnen.

M. Wer wagt / dem kan das Spiel auch in der Hand zerrinnen.
F. Iſt dann die Jungferſchafft von allem Creutze frey?
M. Die Jungfern haben eins / die armen Weiber zwey.
F. Der Weiber Creutze ſind mit Zucker überzogen.
M. Ja wol / der Zucker hat manch liebes Kind betrogen.
F. Weßwegen laufft dann nun die gantze Welt darnach.
M. Wer nur verſtändig iſt / der thut fürwar gemach.
F. Hat ſie ſo viel Verſtand / ſo mag ſie was verkauffen.
M. Ich ſorge nur für mich / die andern mögen lauffen.
F. Wer weiß / wer noch zu erſt die Tantz-Schuh machen läſt.
M. Wañ ich geſtorben bin / da iſt mein Hochzeit-Feſt.
F. Wie bitter iſt der Tod / wie lieblich iſt das Leben.
M. Ich liebe meinen Tod / dem hab ich mich ergeben.
F. Wie heiſt der liebe Tod / hat er nicht Hoſen an /
M. Ich dachte was mir wär / fängt er nicht Händel an.

Doch

F. Doch ſoll der liebe Tod / bey ihr im Sarge liegen.
M. Ich werde die Geſtalt des Todes ſelber kriegen.
F. So nimmt ſie ihn im Arm / und wird mit ihm ein Leibe.
M. Ich bin ſein Ehgemahl/ſein Schatz ſein liebes Weibe.
F. Mich deucht /, es gucken ſchon vier Augen aus der Bahre.
M. Itzund verſteh ich erſt / iſt er nit loſer Haare.
F. Nun ſoll ich loſe ſeyn / und ſie iſt Schuld daran.
M. Er warte/biß ich auch zur Antwort kommen kan.
F. Ach/ſie verliebe ſich/die Antwort iſt (die beſte.
M. Ich hab ein eignes Haus/es herbergt keine Gäſte.
F. Vor einen guten Freund kan leicht ein Plätzgen ſeyn.
M. Das Plätzgen nimmt darnach die gantze Wohnung ein.
F. Die Jungfer will alſo mit ihrem Diener ſchertzen.
M. So war ich ehrlich bin/ es geht mir recht von Hertzen.

XII.

Die endliche Erklärung.

JCh bin betrübt/
Weil mich mein Kind nicht wieder liebt
Dann dieſes Feuer meiner Pein
Muß noch zur Zeit verborgen ſeyn.
Und die mir gefällt / die weiß es noch nicht/
Und wann ſie es wüſte/ ſo glaubte ſies nicht/
Und wann ſie es glaubte / ſo ſagte ſies nicht/
Und wann ſie es ſagte / ſo traut ich ihr nicht/
Und wañ ich ihr traute, ſo hülffe michs nicht/
Drum lieget mein Hertze gefangen/ und ſpricht:
Es iſt um mich geſchehen/
Ich bin zu lauter Qual verſehen.

2. Ich mache zwar
Mein Hertz bißweilen offenbahr'/
Und ſinge manch betrübtes Lied/
Das bloß auf ihre Schönheit ſieht/
Doch / wann ich es ſinge / ſo hört ſie es nicht/
Und wann ſie es hörte / ſo merckte ſies nicht/
Und wann ſie es merckte / ſo wolte ſies nicht/
Und wann ſie auch wolte / ſo dürfte ſie

Und wann ſie auch dürfte / ſo ſchickte
ſichs nicht/ (pflicht/
Indeſſen ſo bin ich dem Mädgen ver⸗
Und denck in meiner Noth/
Iſt doch die Hofnung noch nicht todt
3. Ich ſeh es wol/
Wer im Gedäncken wuchern ſoll/
Biß ihm das gute Glücke ruft/
Der baut nur Schlöſſer in die Luft/
Doch / hilft es mich wenig / ſo ſchad
mir es nicht/
Und wann es mir ſchade/ ſo ſchmertzte
michs nicht/ (te michs nicht/
Und wañ es mich ſchmertzte/ſo kränck⸗
Und wañ es mich kränckte/ ſo ſtürb ich
doch nicht/ (nicht/
Und wann ich auch ſtürbe/ſo ließ ich es
Sie bleibe mein Leben / ſie bleibe mein
Derhalben bleibts darbey/ (Liecht/
Ich bin ihr gut und ewig treu.
4. Doch itzo bin
Ich ungewiß in meinem Sinn/
Und was ich nicht erlangen kan/
Seh ich mit ſchwacher Hofnung an/
Sie kennet mich endlich / und kennet
mich nicht/
Ich breñe vor Liebe/ſie liebet mich nicht
Doch / weil ſie nicht liebet / ſo haſſt ſie
auch nicht/
Und

Und weil ſie nicht haſſet/ ſo fürcht ich mich nicht/
Und wo ich mich fürchte/ verzweifle ich nicht/
Drum tröſtet mein Hertze ſich ſelber/ und ſpricht:
Es iſt noch nicht geſchehn/
Ich bin wol noch darzu verſehn.

Uberflüſſiger Gedancken Neuntes Dutzent.

I.

Er iſt ein Narr.

Ihr Leute/ gebt mirs doch geſchrieben/
Daß ich ein Ertz-Fantaſte bin/
Und ſolte mir es nicht belieben/
So bringt mich mit Gewalt dahin/
Daß ich die Thorheit zum Beſchluß
Vor aller Welt bekennen muß.

2. Ich höre nichts mit meinen Ohren/
Ich bin mit ſehenden Augen blind/
Der mund hat allen Schmack verlohren/
Die Fäuſte ſind nicht/ wo ſie ſind/
Die Naſe reucht/ und hat gleichwol
Den Schnuppen/ wann ſie riechen ſoll

5. Dem Scheddel fehlt ein groſſer
Sparren/
Das Haupt iſt wie ein Tauben-Haus
Da fliegen mir die jungen Narren
Bald fornen ein / bald hinten naus/
Doch auf den Abend ziehen ſie hier
Zuſammen wieder ins Quartier.
4. Wolt ihr kein Cleußgen bauen laſ-
Darein ich mich verſperren kan/ (ſen/
So hetzt die Kinder auf der Straſſen
Mit Hund und Katzen auf mich an/
Und legt mir alle Nahmen zu/
Biß ich nicht mehr ſo närriſch thu.
5. Verbrennt mir nur den Kopf mit
Schellen/
Und ſetzt mir einen Fuchsſchwantz auf/
Wollt ihr mir einen Hut beſtellen/
So flickt mir auch ein Kühorn drauf/
Und gebt mir/an des Sebels ſtatt/
Ein Holtz / das keine Scheide hat.
6. Beſetzt mein Kleid mit bunten
Flecken/ (Stroh/
Und macht mirs Band von Bohnen-
Und ſchreibt mir an auf allen Ecken/
Diß iſt ein Narr in Folio/
Wofern ich bey dem Narren-Spiel
Nicht zum Erkäntniß kommen will.
7. Doch nein/ ich wil nun anders wer-
Ich mag kein Pickelhering ſeyn (den/
Ich

Jch ſtelle mich nur am Geberden/
Bißweilen närriſch auf den Schein/
Drum lieber/was verlacht ihr mich/
Ein jeder iſt ein Narr vor ſich

II.

Ein Muſter von alten Ertz-Complimenten.

MAedgen / hat ſie ſich geſchminckt/
Weil die Roſen-rothē Straalen
Den beliebten Schein bemahlen/
Der aus ihren Wangen blinckt/
Jſt ſie von Natur ſo ſchöne/
Nein/ach nein / wie mich bedünckt/
Dieſes iſt ihr bloß Gehöhne/
Mädgen/ſie hat ſich geſchminckt.
2. Mädgen/hat ſie ſich geſchminckt/
Mein Herr Nachbar der muß eben
Dieſe Meynung von ſich geben/
Sieht ſie nicht / wie er mir winckt/
Sol ich die Gedanckenſagen/
Die er heimlich an mich bringt/
Geld / ich ſoll noch einmal fragen/
Mädgen / hat ſie ſich geſchminckt.
3. Mädgen/hat ſie ſich geſchminckt/
Halt/ich will denſelben hören/
Welcher ihr zu Lieb und Ehren
Eines auf Geſundheit trinckt/
Der wird ſich ſo viel entbrechen/
Und ſo fern es ihn bedünckt/

Eben dieſes Urtheil ſprechen/
Mädgen / ſie hat ſich geſchminckt.
7. Ach / ſie ſey doch nicht ſo ſchöne/
Weil uns arme Burger-Söhne
Sonſt die Liebe gar umringt/
Und wo ihr die ſchöne Frage
Irgend in die Naſe ſtinckt/
So verzeih ſie / daß ich ſage/
Mädgen / ſie hat ſich geſchminckt.

III

Jungfer / es iſt mir nicht um den Wetzſtein / es iſt mir nur um euch.

Um den Wetzſtein iſt mirs nicht/
Es iſt mir nur um euch/
Gönnt mir euer Angeſicht/
Sonſt gilt mir alles gleich/
Mein Creutz/mein Blut/
Seyd ihr mir gut/
So hab ich warlich viel/
Der arme Stein
Mag immer ſeyn
Und bleiben / wo er will.
2. Nun hab ich die Höfflichkeit
Zu Ehren angebracht/
Dann / ich habe lange Zeit
Den Sachen nachgedacht/
Nun ſchickt ſichs ſo/
Und ich bin fro/
Daß itzt der gute Stein
Zum erſten mahl

In meiner Quaal
Muß mein Vertretter ſeyn.
3. Drum / mein Hertz / vergönnt mir [auch/
Daß ich euch lieben darf/
Euer alle Tags Gebrauch
Der iſt ein bißgen ſcharf/
Was heiſt es dann/
Ach / ſagt mir wann/
Iſt meine Noth geſchlicht/
Ach / gebt mir Platz/
Ihr ſeyd mein Schatz/
Den Wetzſtein mag ich nicht.

IV.

Ein andermahl ſchwärtze mehr die Banck.

DAs heiſt die Banck geſchwärtzt/ wann man die Prügel-Suppe
Zum Macher-Lohne kriegt/
Daß man zu Boden liegt/
Und ſich nicht wol beſinnt / was einen in der Juppe
So ſchrecklich uñ abſcheulich ſchmertzt
Das heiſt die Banck geſchwärtzt.
2. Das heiſt die Banck geſchwärtzt/ zur unglückſeligen Stunde/
Das Kleid iſt gantz verderbt
Und hat ſich ſchwartz gefärbt/

Zweyhundert Thaler gehn auf einmal vor die Hunde/
Drum iſt die Gnade gantz verſchertzt/
Das heiſt die Banck geſchwärtzt.

3. Das heiſt die Banck geſchwärtzt/ der Herr hats ſo geheiſſen/
Nun muß der Junge dran/
Der hat nun alls gethan/
Und läſt ſich unverdient biß auff den Tod zerſchmeiſſen/
Es iſt ein bißgen grob geſchertzt/
Das heiſt die Banck geſchwärtzt.

4. Das heiſt die Banck geſchwärtzt/ ſo kommt ein Mahler-Jung
Zum Schlägen gar zu früh/
Und weiß fürwar nicht wie/
Der Herr begehrt ihn nicht/ er ſtehet auf dem Sprunge/
Und wird bey allen ausgemertzt/
Das heiſt die Banck geſchwärtzt.

5. Das heiſt die Banck geſchwärtzt/ das heiſt ein ſchön Geſchencke/
Wo jemand dieſes Spiel
Noch einmahl ſehen will/
So geh und ſchwärtz er nur den Leuten ihre Bäncke/
So wird er auch ſo hübſch gehertzt/
Das heiſt die Banck geſchwärtzt.

V.

Ein Geſpräch/ welches der trunckene Coridon mit der höhniſchen Roſilis gehalten.

R.

SIeh da/ mein Coridon/ will er ein Höltzgen haben.
C. Aus welchẽ ich vielleicht ein Weibsgen ſchnitzen kan.
R. Er geb/ und laſſe ſich dafür die Zunge ſchaben.
C. Sie putze ſich nur ab ich hab es ſchõ gethan.
R. Ich weiß nit/ was es heiſt/ er macht ſich treflich grüne.
C. Die Ziege kommt noch nicht / die mich verſchlingen will.
R. Vordeſſen waren ja die Kerlen nit ſo kühne.
C. Vordeſſen ſchwatzten auch die Mädgen nicht ſo viel.
R. *Monſier*, es iſt mir leid / er ſtolpert im Proceſſe.
C. Wolan/ ſo muß ſie mir ihr *Corpus juris* leihen.
R. Ja/ hört nur wieder her / die letzte Leipziger Meſſe.
C. Indeſſen muß ſie auch mit mir zu Frieden ſeyn.
R. Ey/ Ey/ wie müſſen doch die Bauer-Flegel zürnen.

C. Vielleicht/dieweil ſie nicht ein Büſgen
worden iſt. (keine Birne.
R. Ach nein / ihr Haſen-Kopf / ich eſſe
C. Jedoch ſie ſey mein Gaſt/wo ihr darnach
geluͤſt. (Quarck behalten.
R. Nein / ich bedancke mich/er ſol den
C. Und gleichwol nimmt ſie ihn ſo hurtig
in den Mund.
R. Er ſtreiche ſich damit die Zwickel in
die Falten.
C. Sie brauch es nur vor ſich / ihr
Maͤulgen iſt fein rund.
R. Ach / ſteckt die Zung ins Loch und
ſchwatzt ein bißgen beſſer.
C. Mein Kind / ſpatziert voran / die
Thuͤr iſt aufgemacht.
R. Vor meiner liegen auch in Warheit
keine Schloͤſſer.
C. Iſt ſie ſo ſchlecht verwahrt / das
haͤtt ich nicht gedacht.
R. Das haͤtt ich nicht gedacht mit ſeinen
Narren-Poſſen.
C. Ich rede/daß ſie mich fein bald verſtehen
kan/ (geſchoſſen.
R. Iſt diß nicht eine Noth/er iſt ja wol
C. Wie anders dann/der Pfeil haͤngt
mir noch itzund an.
R. Was will er dann bey mir / er geh
mir nur vom Leib.
C. Wa-

C. Warum? ich bin ein Hirt/ich ſuche meine Sau.
R. Geht / eh ich euch den Kopf mit Kammerlauge reibe.
C. Auf einen Wiedergelt/ ich nehm es nit genau.
R. Der Hencker hat mich doch mit Bauern gar beſeſſen.
C. Drum ſieht der Bauer wol ihr zu den Augen rauß.
R. Gewiß/ich will den Schimpf mein Tage nicht vergeſſen.
C. Sie komm zu mir zur Kirms auf einen Lerchen-Schmauß.

VI.

Ein ander tröſtlich Geſpräche/ zwiſchen *Monſieur* Florian und *Monſieur* Baldrian/ wegen der Irene.

F.

Wann ich mein Leben ſoll beſchreiben/
So ſag ich nur / ich bin verliebt.
B. Doch ſoll Irene mein verlieben/
Die ſich in mein Gunſt ergibt.
F. Es leugt ſich viel/ das kan wol ſeyn,
B. Allzeit trift mir es beſſer ein.

2

F. Wer kan ſo ſchöne Minen machen/
Wer kan ſo appetitlich thun.

B. So bald ich morgen werd erwachen
Will ich in ihren Armen ruhn/
F. *Monſier* / er ſteche ſich nicht drein.
B. Er wolle doch nicht höhniſch ſeyn.

3

F. Ich werde zu den albern *Choſen*
In Warheit auch nicht ſauer ſehn.
B. So laß ich mir bey meinen Roſen
Auch die Bravade nicht geſchehn.
F. Nun ſo behalt er ſeinen Preiß.
B. Er ſage mir/ was ich nicht weiß.

4

F. Mein Scheel/ es kommt ein bißgen dürre/
Wer in Gedancken wuchern ſoll.
B. *Monſier*, geht er gleich in der Irre/
So gehts doch einem andern wol.
F. Die jüngſte Poſt hält nichts davon.
B. Ach geht ihr armer Coridon.

5

F. Er fällt warhaftig von der Hütſche/
Wo er das Mädgen mehr begehrt.
B. Mein Freund / er koſte nur die Tütſche/
Er iſt des Fleiſches doch nicht werth.
F. Nein / groſſen Danck / ich thu ihm nichts.
B. Wann ers begehret / ſo geſchichts.

6. Iſt

6.

F. Iſt mancher nicht in ſeinem Sinne
So ein *perfecter Courtiſan*.
B. Ja wol und mancher wird nicht iñe /
Daß er nicht *courtiſiren* kan.
F. Du Abgott der Zufriedenheit!
B. Du Wunderwerck der Höflichkeit.

7.

F. Es iſt mir endlich unverboten /
Wo ich in Franckreich reiſen will.
B. Er zieh aufs Dorf und hüte Schotē/
Die Stadt-Luſt iſt vor ihm zu viel.
F. Ey nicht doch / meynt er dann alſo.
B. Er geh / und frag auch anderswo.

8.

F. *Monſieur*, will er mir nit verkauffen
Vor einen Dreyer Höflichkeit.
B. Nein / er iſt aus der Schul entlauffē.
Nun iſts zu langſam an der Zeit.
F. Jedannoch langſam nährt ſich auch.
B. Bey uns iſt gar ein ander Brauch.

9.

F. Ich hab es gleichwol vorgenommen /
Mein Feuer ſcheut noch keinen Froſt.
B. Er ſoll ſie gar gewiß bekommen /
Schiers künftig auf den neuen Moſt
F. Mit ihm hats warlich keine Noth.
B. Und ſeine Krebſe nicht roth.

F. Mich deucht/ ich ſehe ſeinen Nahmen
Im Buche der Verſchonung ſtehn.
B. Und ich ſehe ihn mit Würmer-Saamen
Faſt allezeit zu Marckte gehn.
B. Er tragt ein treflich Schieferdach.
F. Das ſagt mir wol einander nach.

11.
Irene. Holla/ was ſoll der Sturm bedeuten/
Halt mit dergleichen Händeln ein/
Und laſſt ihr euch den Hencker reiten/
So ſoll diß euer Loſung ſeyn:

Wer bey der Liebſten Händel ſucht/
Der jagt ſich ſelbſten in die Flucht.

VII.

Auf einen Wittwer/ der ſich mit der andern Frau in der Bade-Schürtze trauen ließ.

KOmmt/ Liebſte! kommt heran/
Und knüpfet mir die Schürtze/
Daß ich euch Hertzen kan/
Es iſt ein feiner alter Brauch/
Und meine Frau die hat mirs auch
Vor dieſer Zeit gethan.

2. Es iſt nun hohe Zeit/
Wir haben genug geſchlaffen/
Der Morgen iſt nicht weit/
Ich/ als ein Wittwer/ muß verſtehn/

Und weiß mit euch ſo umzugehn /
Daß ihr zu frieden ſeyd.
3. Die Hexen ſollen mir /
Nun keinen Knoten knüpffen /
Dann dieſer Knoten hier /
Hilfft wieder allen Hutterauch /
Und meine Schürtze vor den Bauch
Iſt treflich gut dafür.
4. Die Leute mögen nun
Durch unſern Trau-Ring pinckeln /
So wollen wir doch ruhn /
Und alle die Quackſalberey
Sol uns bey unſer Löffeley /
Doch keinen Schaden thun.
5. Und wann mir einer will
Ein dutzent Schlöſſer ſchlieſſen /
So irrt er mich nicht viel /
Kein Künſtler und kein kluger Mann /
Der ſonſt Caninchen machen kan /
Verderbet unſer Spiel.
6. Drum gebt euch immer drein /
Greift an das Werck mit Freuden /
Es muß doch endlich ſeyn /
Macht fort / und knüpft den Knotē auf /
Dann ſonſten trift der rechte Kauf
Uns gar zu langſam ein.
7. Ihr ſeyd mir doch nicht huld /
Ich will auf euch nicht warten /
Ich habe die Gedult /

In meinem Wittwer-Hertzen nicht/
Doch wo mir was zu leid geſchicht/
So geb ich euch die Schuld.
8. Und alſo geht es loß/
Hie liegt die Bade-Schürtze/
Der Bräutgam ſteht nun bloß/
Und fodert ſeine liebe Braut/
Mit Fleiſch und Bein / mit Haar und
Aufn Hieb und auf den Stoß (Haut/

VIII.

Der betrübte Abſchied.

SO werd ich von dir getrieben /
Du allerliebſte Marilis!
Und ſoll ich dich vergebens lieben/
Dann dieſes iſt nunmehr gewiß/
Nachdem ich meinen Schluß geleſen/
Ich bin am längſten hier geweſen.
2. Nun werd ich dich geſegnen müſſen/
Mein Kind! ich hätte zwar vermeynt/
Ich wolte deiner noch genieſſen/
Doch mein Verhängniß iſt mir feind/
Und rücket mich in einer Stunde/
Das liebſte Bißgen aus dem Munde/
3. Fürwahr ich wolte gerne leiden/
Was immer zu erleiden ſteht/
Und ſolt ich alle Luſt vermeiden/
Die mir doch ſonſt zu Hertzen geht/
Wann mir das Glücke nur vergönnte/
Daß ich bey dir verbleiben könte.

4. Doch/ haſt du irgẽd meine Schmertzen
Mit kalten Augen angeſchaut /
Und haſt du meinem frommen Hertze
Die Redlichkeit nicht zugetraut /
So gib mir doch/ auf ſolche Weiſe/
Ein freundlich Anſchn auf die Reiſe.
5. Dein Leben hat mir wolgefallen /
Dein ſchöner Wandel war mein Liecht
Wiewol du weiſt von dieſen allen /
Gleich wie es ſcheint die Helffte nicht/
Dann ich behielt die ſtillen Sorgen
In meiner engen Bruſt verborgen.
6. Nun muß ich mir den Zügel laſſen/
Weil doch nichts mehr zu hoffen iſt/
Ich trete ſchon auf meine Straſſen/
Wer weiß wenn du beſchweret biſt /
Doch rühme ich des Glückes Gabe /
Daß ich dich nur geſehen habe.
7. Und wirſt du dich mit dem verbinden/
Der dein uñ meine Freundſchafft keñt /
So wirſt du doch kein Hertze finden/
Das in der gleichen Flamme brennt /
Jetzt muß ich nicht von hinnen lencken/
Doch wirſt du wol an mich gedencken.

IX.

Der H. Chriſt will nichts beſcheren.

JEtzt freuen ſich die Kinder
Auf ihren heilgen Chriſt /
Und ſuchen ihn geſchwinder /

Als er vorhanden iſt/
Ich aber darff nicht frölich ſeyn/
Mein heilger Chriſt der ſaget nein.
2. Ich hab in allen Dingen
Vergebne Zuverſicht/
Mein Beten und mein Singen
Hilft im geringſten nicht/
Je mehr ich nur will frömmer ſeyn/
Je mehr und öfter ſagt er nein.
3. Sanct Niclas will nicht bitten/
Als wie er ſonſt gethan/
Sanct Peter hilfts verſchütten/
Wo er nun weiß und kan/
Und alſo kans nicht anders ſeyn/
Mein H. Chriſt der ſaget nein.
3. Kein Menſch will Bürge werden
Vor mich verlaſſnes Kind/
Weil niemand die Beſchwerden
So ſehr als ich empfind/
Sanct Ruppert zwickt mich an das Bein/
Der H. Chriſt der ſaget nein.
5. Die Leute/ſo ihn kennen/
Die wiſſen/wer er iſt/
Ich weiß ihn nicht zu nennen/
Als nur den H. Chriſt/
Ich hoff/und denck auf ihn allein/
Und gleichwol ſagt er immer nein.
6. Ach laß dich doch behandeln/
Du lieber H. Chriſt/

Du kanſt dich leicht verwandeln/
Weil du barmhertzig biſt/
Ach ſtelle dich geneigter ein/
Und ſage nur nicht allzeit nein.
7. Ich will nicht viel begehren/
Dein Wille ſoll geſchehn/
Laß du mir nur beſcheren/
Ich will es gerne ſehn/
Und ſolt es nur ein Nüßgen ſeyn/
Nur ſage nicht beſtändig nein.
8. Inzwiſchen ſoll ich leiden/
Was du mir unrecht thuſt/
Sol ich die Gaben meiden
Und alle Kinder-Luſt/
So geb ich mich gedultig drein/
Sag jetzo doch nicht ewig nein.

X.

Der Junfern Andrees-Gebet.

ACh Sanct Andreeß! erbarme dich/
Und gib mir einen Mann/
Und weil ich ihn ſo eigendlich
Jetzund nicht nennen kan/
So komm/und bring ihn dieſe Nacht/
Daß er vor meinem Bette lacht/
So bin ich wol daran.
2. Iſt er nicht groß und lang genug/
So mag er kleine ſeyn/
Iſt er nicht mehr an Jahren jung/
So mag er ältlich ſeyn.

Jſt er nicht ſittſam auf der Freyth/
Und hat zu wenig Frömmigkeit/
So mag er böſe ſeyn.
3. Weiß und verſteht er nicht gar viel/
So mag er albern ſeyn.
Wo er nicht Hunger leiden will/
So mag er freſſig ſeyn/
Und wo er ja von Morgen an
Den Durſt nicht wol vertragen kan/
Mag er verſoffen ſeyn.
4. Jſt er des Sweigens nit gewohnt/
So mag er keiffig ſeyn/
Wo er das liebe Gelt nicht ſchont/
Mag er verthulich ſeyn.
Und wann es ſich ſo wol nicht fügt/
Daß er im Bette trocken liegt/
So mag er garſtig ſeyn.
5. Jſt er am Leibe nicht geſund/
So mag er unpaß ſeyn.
Hat er nicht einen glatten Mund/
So mag er runtzlicht ſeyn.
Und zeiget ſich ſein Angeſicht
In unbefleckten Farben nicht/
So mag er kupffern ſeyn.
6. Jſt es kein feiner Edelmann/
So mags ein Bauer ſeyn/
Giebt ſich kein groſſer Doctor an/
So mags ein Schuſter ſeyn/

Hält mich ein Kaufmann nicht ſo werth/
Daß er mich zu der Frau begehrt/
So mags ein Mäckler ſeyn.
7. Iſt es kein Superintendent,
So mags ein Küſter ſeyn/
Und iſt kein Schöſſer der mich kennt/
So mags ein Schreiber ſeyn.
Und wo der Bürgemeiſter nicht
Mir in der Zeit die Eh verſpricht/
So mags der Thür-Knecht ſeyn.
8. Wo er nicht tauſend Thaler ſchaft/
So mögens zwantzig ſeyn/
Hat er kein Kleid von Doppeldaft/
So mags von Leinwand ſeyn.
Und wann er in und aus der Stadt
Auch nicht ein eignes Häußgen hat/
So mags ein Mietmann ſeyn/
9. Wo ſich kein Junggeſelle find/
So mags ein Wittwer ſeyn/
Iſt es kein ehrlich Mutterkind/
So mags ein Banckard ſeyn.
Und iſt es kein bewährter Mann
Der neunmal neune zehlen kan/
So mags ein —— —— ſeyn.
10 Ach Sanct Andrees/ich trage doch
Die Keuſchheit mit Verdruß/
Drum komm/mein Troſt/und gib mir noch
Was Gutes zum Beſchluß/
Damit ich nicht in kurtzer Zeit/

Vor übermachter Bangigkeit
Zur Hu— werden muß.

XI.

Es hungert ihn nach Fleiſche.

ACh weh! wie hungert mich/wo krieg ich neue Kraft/
Wo find ich einen Koch/der mir zu Eſſen ſchaft/
Der Fleiſch-Kram iſt zwar offen/
Ich aber weiß nicht wol/—
Wo ich was Gutes hoffen
Und mich vergnügen ſoll.
2. Putt-Hüngen Fleiſch iſt weich / und gehet niedlich ein/
Es mag auch gut genug vor ſchwache Mädgen ſeyn /
Doch wann die liebe Speiſe
So zart und ſchlappricht ſieht/
Verliert man auf die Weiſe
Gar leicht den Appetit.
3. Daß Kalb-Fleiſch iſt noch jung/und beiſt ſich lieblich an/
Wenn man die Eutergen mit unterſchneiden kan/
Doch wann es an der Mutter
Nicht lang geweſen iſt/
So iſt es auch ein Futter/
Darnach mich nicht gelüſt.

4. Das Rind-Fleiſch iſt gemein/ und wird ſehr hoch beliebt/
Dieweil es guten Safft/ und volle Nahrung giebt;
Es hält vortreflich wieder/
Doch dieſes gute Lob
Iſt nicht vor ſchwache Glieder/
Was ſtarck iſt/ das iſt grob.
5. Das Schöpſen-Fleiſch iſt nett/ doch wann mans eſſen will/
So machts im Leibe nicht die Geiſter gar ſubtil/
Der Schmack iſt auserleſen/
Indeſſen iſt es doch/
Ein tummes Schaaf geweſen/
Und hat den Schaaf-Kopf noch.
6. Das Schweinen-Fleiſch iſt ſüß/ jedoch mir graut dafür/
Es iſt um eine Sau gar zu ein garſtig Thier/
Drum will mirs nicht zu Sinne/
Da klebt ein Bißgen Koth/
Da ſitzet eine Finne/
Da iſt es ſonſten roth.
7. Das Wilpert iſt nicht ſchlimm ich hät es längſt beſtellt/
Doch es bedarff viel Speck und Koſt ein hauffen Geld/
Das iſt mein gröſter Tadel/

Drum denck ich nicht dahin /
Dieweil ich nicht von Adel
Noch groß von Mitteln bin.

8. Wiewohl ich tadle nicht daß Eſſen gar zu ſcharff/
Wer nur nicht Eſel-Fleiſch aus Noth gebrauchen darf/
Der wird noch nicht verderben/
Es weiſt ſich manchmahl aus/
Eh man will Hunger ſterben/
So fängt man eine Mauß.

9. Jetzt geh ich in den Kram / und ſuche guten Rath/
Wer weiß/wer ſchon das Fleiſch zuvor beſchnoppert hat/
Man muß ſich doch begnügen/
Es wird auch als bezahlt/
Und hätten es die Fliegen
Gantz ſprenglicht ausgemahlt.

10. Ich halte; mancher kriegt ein Oleo Putterie/
Sie ſchmeckt nach allerley / und gleichwol lobt er ſie/
Drum will ich mich bequemen /
Und will in kurtzer Friſt
Das erſte Bißgen nehmen/
Das mir beſcheret iſt.

XII.

XII.

Ein verliebter Abſchied:

MEin Hertzens Königin!
Soll ich jetzo von dir ſcheiden/
Und die lieben Oerter meiden/
Da ich vor geweſen bin.
O/ du meines Lebens Leben!
Iſt dann dieß der ſtrenge Schluß/
Daß ich gute Nacht ſoll geben/
Ja mein liebſtes Kind! ich muß.
2. Du wirſt es ſchon ſelbſt verſtehn/
Hier iſt doch kein ewig bleiben/
Und wir müſſen uns verſchreiben/
Ferner in die Welt zu gehn/
Unſer Leben und Studieren
Giebet uns den guten Rath/
Beſter maſſen auszuführen/
Was man angefangen hat.
3. Drum ſo nimmt die treue Hand/
Gib ihr noch zum letztenmahle/
Hier bey dieſen Roſenthale/
Ein gewiſſes Freundſchaffts-Pfand/
Druckte die betrübten Glieder/
Dann es iſt doch nun geſchehn/
Und wer weiß/ wann ich dich wieder/
Liebſte Seele! werde ſehn.
4. Dencke/ mein geliebtes Kind!
Und erwege meine Sorgen/
Wann der Abend und der Morgen/

Meine Seufftzer/durch den Wind/
Wird zu deiner Seele führen/
So wird mein vergnügter Geiſt
Dein Gedächtniß nicht verliehren/
Biß der Lebens-Faden reiſt.
5. Schönſte! lebe dir und mir/
Ach! ich habe deinem Leben
Alles Wohlergehn ergeben/
Drum gedencke für und für/
Wilſt du mir die Freude gönnen/
So erhalte deinen Schein/
Biß wir endlich wieder können
Höchſt vergnügt beyſammen ſeyn.

* * *

Uberflüſſiger Gedancken

Zehndes Dutzent.

I.

Auf einen alten Tantz-Knecht.

ACh weh mir armen Junggeſellen/
Wir werden gar zu langſam klug/
Weil wir uns thum und alber ſtellen/
So fährt die Zeit den ſchnellen Flug/
Eh wir uns eigentlich beſinnen/
Mit aller luſtigkeit von hinnen.
2. Der Anfang von den jungen Jahren
Sol auch der Liebe Wachsthum ſeyn/
Da

Da ſoll das zarte Volck zu paaren/
Die ſtillen Küſſe von ſich ſtreun/
Da ſoll die junge Sehnſucht ſpielen/
Und Flammen in der Seele fühlen.

3. Gleichwie ein Schäfgen ſeiner Weide/
Begierig nachzugehen pflegt/
So ſucht die Jugend ihre Freude/
Da wird nichts übels ausgelegt/
Da ſchnäbeln ſich die glatten Mäulgē/
Und plücken ihre Mertzen-Veilgen.

4. Doch/ wann man ſchon an ſeinem Wangen
Den Bart mit tauſend Stacheln fühlt/
Und hat es noch nicht angefangen/
So hat man mehr als halb verſpielt/
Und will man mehr auf Kurtzweil harren/
So wird man mehrentheils zum Narren.

5. Es heiſt die Blumen ſind vergangē/
Die Knoſpe ſoll zu Samen ſtehn/
Und wann man alles kan erlangen/
So muß man ins Gefängnis gehn/
Da ſich das Elend in den Decken
Der eitlen Liebe ſoll verſtecken.

6. Wol dem/ der ſeinen Liebs-Beruffe
Still und gehorſam folgen lernt/
Eh ihm der Jugend letzte Stuffe
Voñ der Gelegenheit entfernt/

Da kriegt man Sorge mit den Jahre.
Und muß die Luſt auch ewig ſparen.
7. Wann ich mich hin und her beſinne/
So hab ich auch die Zeit verſeumt/
Und finde was an meinen Kinne/
Daß ſich zu keiner Liebe reimt/
Drum wünſch ich offt in dieſem Stücke
Ach hätt ich noch zehn Jahr zurücke.

II.

Man ſoll mäſſig ſeyn.

ZUviel/ zuviel/ zuviel/ was hat euch ſo beſeſſen/
Daß ihr nicht anders ſchertzt/
Als daß ihr immer hertzt/
Wo ihr einander wolt in einer Woche freſſen/
So wird ein bloſſes Kinderſpiel/
Zuviel/ zuviel/ zuviel/
2. Zuviel/ zuviel/ zuviel/ wollt ihr euch ſo vergnügen/
Ihr habts zwar gute Macht/
Indeſſen ſeyd bedacht/
Wie mancher hat den Wein ſelbſt in dem Keller liegen/
Und trinckt doch nicht/ ſo offt er will
Zuviel/ zuviel/ zuviel.
3. Zuviel/ zuviel/ zuviel/ was wird ein Gärtner ſprechen/
Wann man zu einer Zeit/
Ohn allen Unterſcheid/

Die angenehme Luſt der Blumen welte brechen.
Drum geht uñ trefft das rechte Ziel/
Zuviel / zuviel / zuviel.
4. Zuviel zuviel/zuviel/ ein Koch / ð alle
In lauter Zucker ſetzt / (Sachen
Kan mehrentheils zu letzt /
So gut es erſtlich ſchmackt/den gröſten
Eckel machen/
Drum braucht einmahl ein ander
Zuviel / zuviel / zuviel. (Spiel /
5. Zuviel / zuviel / zuviel / ihr müſt euch
ſelbſt verſtören /
Weil ihr die Finger leckt /
Und weils am beſten ſchmeckt /
So iſt es allezeit am beſten auſzuhören/
Wo man die Luſt erhalten will /
Zuviel/zuviel/zuviel/ (etwas zecken/
6. Zuviel / zuviel / zuviel / ihr müſt euch
Ihr müſſet / auf den Schein /
Ein bißgen böſe ſeyn/ (verſtecken/
Da müſt ihr ſaur ſehn/da müſt ihr euch
So ſpielt mã ſonſt das Liebesſpiel/
Zuviel/zuviel/zuviel. (lernet ſparen/
7. Zuviel / zuviel / zuviel folgt/ mir und
Dann hab ich keine Frau /
So weiß ich doch genau /
Wo Bartel Moſt bekömmt/ und habe
viel erfahren.
Drum

Drum folge / wer da folgen will /
Zuviel / zuviel / zuviel.

III.

Er iſt verliebt.

DU liebſtes Kind! ſo willſt du dich
ergeben /
Und darf ich nit in Ungewißheit leben /
Ach! ſieh den Wunſch des reinen Her-
tzens an / (kan.
Der bloß in dir Vergnügung finden
2. Ich bin zu ſchwach / mein Leiden zu
verblümen / (rühmen /
Ich muß den Glantz an deiner Tugend
Und wann ich diß in meiner Einfalt
thu / (tzen zu.
So nehm ich nur an Angſt uñ Schmer-
3. Dein ſchönes Haar / die Augen uñ
die Wangen / (Verlangen /
Sind ſtarck genug vor mich und mein
Doch was dem Siñ durch Zeichen von
ſich giebt / (verliebt.
Das macht mich erſt biß auf den Tod
4. Ach laß / mein Kind mich nicht
vergebens hoffen /
Und hat mich ja die ſüſſe Laſt betroffen /
So laß dein Liecht das Labſal meiner
Pein / mahl ſeyn.
Und einen Blick mein liebſtes Merck-
5. Schau

5. Schau nur auf mich / die Neider
mögen ſtechen/ (ſprechen/
Und dieß / und das / von meiner Liebe
Ich habe mich bißher genug erklärt /
Daß dich mein Hertz aus meiner Pflicht
begehrt. (binden/
6. Du kanſt dich ſchon an meine Seele
Du wirſt an Treu nicht meines gleichen
finden;
Und bin nicht der Pralerey gewohnt/
So hat mein Mund der Warheit nie
verſchont. (lieben/
7. Ich ſtelle mich in dein geneigt Be-
Du kanſt mich jetzt erfreuen und betrüben/
Ich ehre dich/und wünſche deiner Zier/
Indeſſen ſteht der Anſchlag noch bey
dir. (Brunſt bekennen/
8. Nun wilſt du dich zu gleicher
So wird uns auch kein Ungewitter
trennen. (Schein/
Im Leben will ich ſtets dein Wieder-
Im Tode ſelbſt dein treuer Schatten
ſeyn.

IV.

Auf eine Trauer-Hochzeit.

LIebſte Braut! was ſoll ich ſagen/
Sol ich das verlohrne Gut
Ihrer Jungferſchafft beklagen/

Oder ſoll ich meinen Muth /
Mitten in den Freuden-Spielen /
An dem jungen Weibgen kühlen?
2. Nein / ich mag ſie nicht vexiren /
Dann es iſt mir nicht zuviel /
Auch / wofern ich Klage führen
Und die Luſt verderben will /
Werd ich doch bey ihrem Lachen
Schwerlich meinen Anfang machen.
3. Hier bey dieſem Ehren-Feſte
Giebt es ſonſt Gelegenheit /
Dann die angenehmen Gäſte
Werden alſobald zerſtreut /
Weil die Zincken und die Geigen
Auf dem ſtillen Platze ſchweigen.
4. Zwar / man darf aufs Muſiciren
Nicht ſo ſehr gebunden ſeyn /
Und den Muth darum verliehren /
Dann man ſchertzte gleich ſo fein /
Als vor vielen tauſend Jahren
Keine Geigenmacher waren;
5. Doch / ſie wollens hier nicht gläuben /
Und dieweil ein jedermann
Will auf ſeinem Sinne bleiben /
Geht das zehende Spiel nicht an /
Drum muß eines nach dem andern
Vor der Zeit nach Hauſe wandern.
6. Sauer ſehn und höniſch lachen /
Können alle Leute wol /

Aber wer ſich luſtig machen
Und den Spaß erhalten ſoll/
Muß ſich unverdienter maſſen
Richten und verdammen laſſen.
7. Manche kan ſich eckel ſtellen
Und verachtet die *Compagnie*,
Dann mit ſolchen Junggeſellen
Da verlohnt ſichs nicht der Müh/
Manche weiß an allen Enden
Schon was anders einzuwenden.
8. Doch/ wir ſind an unſerm Orte
Nicht ein wenig ſchuld daran/
Da ſind lauter lehre Worte/
Niemand giebt ein Spielgen an/
Und wer Luſt hat anzufangen/
Kan nicht *Audienz* erlangen.
9. Nun diß iſt/ was ich beklage/
Daß ſo eine ſchöne Braut/
Jetzt an ihrem Ehren Tage/
Keine beſſre Freude ſchaut/
Und daß wir mit unſern Sachen
Eine Trauer-Hochzeit machen.
10. Doch ſie kan/ auf andre Fälle/
Nach Belieben luſtig ſeyn/
Dann der neue Schlafgeſelle
Kömmt herfür und ſtellt ſich ein/
Dieſer wird ſie ſchon ergetzen
Und den Mangel wol erſetzen.

V.

Er will gerne eine Frau haben.

SJnd das nicht unerhörte Straffe/
Jch bin ſo hurtig als ein Mann/
Und ſoll ſo lang alleine ſchlaffen/
Biß ich ein Weib ernehren kan/
Indeſſen hab ich keine Ruh/
Und Fleiſch und Blut ſpricht nein darzu.
2. Wem ſoll ich alſo folge leiſten/
Jch bin fürwar von Holtze nicht/
Und fühle meine Noth am meiſten
Wann mich der loſe Kitzel ſticht/
Und aus den Händeln merck ich wohl/
Daß ich die Welt vermehren ſoll.
3. Was hilfft michs / daß nun/mit den Jahren/
Die Kinderſchu vertretten ſind /
Wañ mir der Schimpf ſoll wiederfahren/
Daß ich muß leben als ein Kind/
Und daß der Zwang der Einſamkeit
Mir alle freye Luſt verbeut.
4. Was ſeh ich doch vor ſchöne Leute
Bißweilen auf der Gaſſe ſtehn /
Die alle wolten lieber heute
Als Morgen dieſe Straſſe gehn /
Doch die Gewonheit iſt ſo ſcharf/
Daß niemand ſich erklären darf.
5. Man ſoll der Ehre noch erwarten/
Doch dieſer Troſt der taug nicht viel/

Diß

Die Pretzeln ſchimmeln und verharte/
Wañ man ſie friſch verſäumen will/
Und der beliebten Roſen Liecht
Scheint in dem ſpäten Winter nicht.
6. Ach freylich ſind es lahme Poſſen/
Weil man ſich noch ergetzen kan/
So wird man allzeit ausgeſchloſſen/
Hernachmals geht der Handel an/
Wann unſere Lämpgen auf das Ziel
Gerathen und verleſchen will.
7. Indem ich dieſes Liedgen mache/
So blick ich auf mein Dintefaß/
Das ſchickt ſich wol zu dieſer Sache/
Die Dinte bleibt nicht immer naß/
Man ſchreib/und ſchreibe nicht daraus
So trocknet doch der Boden aus.
8. Ach! dürfft ich mich nur recht beklagē/
So darf ich meine liebe Noth
Auch nicht dem beſten Freunde ſagen/
Und das iſt ärger als der Todt/
Ich warte/weil mein Leder hält/
Wo krieg ich dann mein Warte-Geld.

VI.

Die heimliche Falſchheit.

DU werther *Courtiſan!*
Wie blüht dein gut Gelücke/
Schau dein Betrübniß an/
Diß weicht ja nun zurücke.

2. Nun/

2. Nunmehr ſind voller Freuden/
Die deine Freude ſind/
Die deine Wolfahrt neiden/
Verſtieben wie der Wind.
3. Es kommt vortreflich ſchön/
Was dein Gemüthe dencket/
Worauf die Feinde gehn/
Daſſelbe wird gekräncket.
4. Der Fortgang muß ſich enden
In deiner Neider Luſt/
In deinen ſichern Händen
Iſt lauter Troſt bewuſt.
5. Jetzt kommt zu reiffen Frucht/
Was du zuvor erworben/
Was du vorlängſt verflucht/
Das iſt bey dir verdorben.
6. Die Liebe kehrt den Rücken
Auf deiner Feinde Ruh/
Auf dein entzücktes Blicken
Geht alles nach Wunſche zu.
7 Du ſchmeckſt ohn Unterlaß
Das Honig von den Küſſen/
Das herbe Thränen-Maß
Mag auf die andern flieſſen.
8. Die Trauer-Wolcken ſchlagen
Die Wiederpart allein/
Dein Hertz in wenig Tagen
Soll Hahn im Korbe ſeyn.

9. Diß iſt dein rechter Lohn /
Du haſt was dich ergetzet /
Du haſt / nur Schimpf und Hohn
Auf deinen Feind geſetzet.
10. Drum will ich den umfaſſen /
Der deine Gunſt begehrt /
Der deine Treu wird haſſen /
Iſt kaum des Lebens werth.
11. Wers mit der Warheit meynt /
Der ſagt ich bin gewogen /
Der ſagt ich bin dein Feind /
Der hat gewiß gelogen.
12. Ich werde nichts verrichten /
Wo ichs verderben kan /
Wo ich mich ſoll verpflichten /
Da geh ich willig dran.

NB. Man ſetze die heraus geruckten Zeilen zuſammen / und leſe die eingeruckten drauf / ſo iſt die Falſchheit klar.

VII.

Ein höfliche Entſchuldigung.

ACh nein / ich möchte nicht / ich bin zur Kirmß gebeten /
Und bedürffte faſt /
Noch ſelber einen Gaſt /
Drum werd ich mir ſo weit wol kein paar Schu vertreten /
Die Leute ſind gar ſchlim bericht /
Ach nein ich möchte nicht.

2. Ach nein ich möchte nicht/ ich eſſe keinen Braten/
Der nach der Küche ſchmeckt/
Wer gerne Teller leckt/
Der komm/ und laſſe ſich auf meinem Herde rathen/
Ich bin auf nichts ſo ſehr verpicht/
Ach nein ich möchte nicht.
3. Ach nein/ich möchte nicht/ die Kuche ſind zu dünne/
Die Butter iſt zu arg/
Die Hefen gehn zu ſtarck/ (darinne/
Und die Roſinnen ſind gar ſparſamlich
Der Rand iſt mager und zubriche/
Ach nein ich möchte nicht.
4. Ach nein ich möchte nicht/ich muß es nur bekennen/
Die Suppe kocht zu ſcharf/
Und wer es nicht bedarf/ [illegible]
Der wird ſich warlich nicht das Maul dabey verbrennen/
Der Hencker hält euch doch das Licht/
Ach nein/ ich möchte nicht.
5. Ach nein/ ich möchte nicht/ jetzt leb ich in der Faſte/
Da eß ich ſelten viel/
Doch wer nicht warten will/
Der komme nur zu mir früh morgens her zu Gaſte/
Die

Die Tafel iſt ſchon angericht/
Ach nein / ich möchte nicht.

VIII.

Man ſol einander, du heiſſen.

ACh! wie geht es immer zu /
Die verliebten Hertzen
Heiſſen nicht einander du /
Wann ſie freundlich ſchertzen:
Alles heiſt nur Er und Sie/
Und wann ſie ſich ehren/
Kan ich kaum mit groſſer Müh
Schatz und Liebgen hören.
2. Nein fürwar / die Reden ſind
Mehrentheils verlohren/
Dann die Lieb iſt noch ein Kind /
Und wird erſt gebohren/
Drum / ſo müſt ihr dieſe Zeit
Als wie Kinder leben/
Und der ſüſſen Freundlichkeit
Kinder-Nahmen geben.
3. Er und Sie klingt viel zu alt/
Vor die jungen Seelen /
Welche neuen Auffenthalt
In der Lieb erwählen.
Du und du/das ſchöne Wort/
Muß die Küſſe würtzen /
Und die Sehnſucht fort und fort
Mit der Hoffnung kürtzen.

4 Was kan angenehmer ſeyn:
Als die zarten Kinder/
Drum ſo fängt die Liebes-Pein
Tauſendmahl geſchwinder/
Wann die Gunſt geneigte Bruſt
Sich darum bemühet/
Was ſie bey der Kinder-Luſt/
Als ein Bilde ſihet.

5. Und darzu ſo iſt noch nicht
Was von Kindern fertig/
Wann es mit der Zeit geſchicht/
Seyd ihrs kaum gewärtig/
Drum/eh euch die Zeit was gönnt/
Müſt ihr euch verführen/
Und die Kinder/ wie ihr könnt/
Selbſten *præſentiren*.

6 Selig/wer ſo leben mag/
Thut mirs zu Gefallen/
Und verſuchts nur einen Tag/
Nun ſo wird in allen
Neue Wolluſt/neue Ruh/
Neues Wolgedeyen/
Unter dem verliebten Du
Euer Lieb erfreuen.

IX.

Er hat ein jung Mädgen.

GEht ihr groſſen Jungfern fort/
Und gedenckt nicht ein Wort/
Daß ich mich um euch betrübe/

Dann mein Sinn wird offenbahr/
Und das Mädgen das ich liebe/
Geht nunmehr ins zwölffte Jahr.
2. Ihre zarte Freundlichkeit
Spielt in keuſcher Sicherheit/
Und beſtrahlt die ſchönen Wangen
Durch dergleichen Uberfluß/
Daß ich über dem Verlangen
Auch zum Kinde werden muß.
3. Ihre Jugend iſt noch rein/
Und bewahrt den glatten Schein/
In der Einfalt ihres Hertzens/
Andre lieben in den Wind/
Welche ſchon des ſtillen Schmertzens
Aus der Ubung kündig ſind.
4. Hoſt man auf die Roſen nicht/
Eh die grüne Knoſpe bricht/
Iſt ſie aber aufgebrochen/
Wird man leicht des Handels ſatt/
Dann wer weiß/wer ſie berochen
Und zuvor begriffen hat. (gehn/
5. Drum/ ihr Jungfern/ laſt mich
Iſt mein Liebgen nicht ſo ſchön
Als ein Bild von ſechzehn Jahren/
Nun ſo darf ich auch die Liſt
Mir zum Schimpfe nicht erfahren/
Daß ſie falſch und eckel iſt.
6. Mangelt ihr am Gliedern was/
Ach wie bald erſetzt ſich das/

Iſt doch dieß die beſte Freude/
Wann die Jugend ſachte Blüht/
Und man ſeiner Augenweide
Unter'n Händen wachſen ſieht.

7. Nun das iſt mein feſter Schluß/
Und wofern ich warten muß/
Will ich lieber jetzt in Zeiten
Nach der ſüſſen Liebe gehn/
Als daß ich ſo gar von weiten
Soll mit meiner Hoffnung ſtehn.

X.

Hochzeit-Fragen.

WAs iſt die Jungferſchafft? Ein Quintgen Hudeley/
Das zehnmahl ſchwerer iſt/als ſonſt ein Centner Bley.
Doch was iſt eine Braut? Ein Ding/ das gerne küſt/
Und weder eine Frau/noch eine Jungfer iſt.
Was iſt ein Bräutigam? Ein Mann und nicht ein Mann/
Dieweil er ſich noch nicht der Mannheit rühmen kan.
Was mag das Jawort ſeyn? Es iſt das erſte Spiel/
Wann man das Leder nun mit Ernſt verkauffen will.
Sagt / was Verlöbniß iſt? Ein angeſtelltes Feſt/
Davor man in der Kirch am letzten bitten läſt.

Was iſt das Aufgebot? Es iſt ein ſpä-
ter Fleiß/ [der weiß.
Darinn erzehlet wird/ was ſonſt ein je-
Was iſt das Hochzeit-Feſt? Es iſt ein
warmes Bad/ (zu ſchwitzen hat.
Darinnen Wirth und Gaſt was aus-
Was mag die Trauung ſeyn? Die Zeit/
da man verehrt/ (zugehört.
Was einem ſonſt mit Recht und Ehren
Was iſt ein Junggeſell? Ein Affe/ der
das Spiel/ (diren will.
Dem Herzen Bräutigam flugs abſtu-
Was iſt ein Jungfergen? Es iſt ein
Gläßgen Wein/ (durſtig ſeyn.
Das niemand trincken darf/ wann alle
Was iſt die erſte Nacht? Die Hochzeit
in der That/ (ſten hat.
Da manche mehr gehofft/ als ſie zu ko-
Was iſt die ander Nacht? Ein ſüſſer U-
berdruß/ (zahlen muß.
Da man die alte Schuld von geſtern
Was iſt die dritte Nacht? Es iſt die Ren-
nebahn/ (am beſten kan.
Da man aufhören muß/ wann mans
Was iſt die Jungefrau? Es iſt ein lo-
ſer Sack/ (den mag.
Der in der Comgagnie auch garſtig re-
Was iſt der Ehſtand ſelbſt? Es iſt ein
Vogel-Hauß/

Die drauſſen / wollen nein / die drinne/
wollen rauß.
Was iſt das erſte Kind? ein Schmertz/
wanns bald bekleibt.
Ein Schimpf/ wanns zeitlich kommt/
ein Hohn/wanns auſſen bleibt.
Was iſt das ander Kind? es iſt ein gu-
ter Rath/ (tern hat.
Vor Leute/welche man gern zu Gevat-
Was iſt daß dritte Kind? ein ungeber-
ner Gaſt/ [ter Uberlaſt.
Des Vatters Geld-verderb/ der Mut-
Was iſt das vierdte Kind? es iſt ein gu-
tes Ziel/ (viel.
Nach dieſen ſage man/zuviel/zuviel/zu
Was iſt das fünffte Kind? mit dieſen
heiſt es wol/ (ich ſoll.
Ich eſſe was mir ſchmeckt/uñ leide was
Was ſind die Söhnigen? Ein Volck
das nichts erwirbt/
Und da des Beutels Kraſt/ als an der
Schwindſucht ſtirbt.
Was ſind die Töchtergen? die koſten
wenig Gelt/ (fällt.
Biß alle Peſtilentz auf ihre Hochzeit
Was iſt die beſte Luſt? Wañ man nicht
viel begehrt/
Und wann das Wenige fein gut und
lange währt.
XII. Auf

XI.

Auf eine nächtliche Garten-Muſick.

Du ſchöne Luſt! was ſoll man dir vergleichen /
Die Sonne wünſcht der Erden gute Nacht/
Und läſt die Glut der ſtrengen Stralen weichen/
Indem der Weſt diß Ufer lieblich macht/
Wie ſpielen die Lüffte / wie ſauſſen die Bäume/
Wie rauſchen die Wellen / wie kützeln die Träume.

2. Der heiſſe Tag iſt allbereit betrogen /
Die kühle Nacht erfüllt den edlen Reſt/
Weil ſie der Glut ihr Antheil hat entzo-
Und uns die Zeit alſo genieſſen läſt.
So müſſen die Lüſte der irdiſchen Schatten
Den Mangel des Him̃liſchen Liechtes erſtatten.

3. Die Erde ruht und wartet ſchon auf Morgen/
Wir ſehn die Zier der ſtillen Nachtzeit an/
Da wollen wir ein halbes Stündgen borgen/
Wo nur der Tag die Nacht bezahlen kan/

So ſchlaffet ihr Wieſen/und laſſet uns wachen/
Der Him̃el befördert die luſtigen Sachen.

4. Doch dürffen wir uns dieſes Glücke nehmen/
Daß wir den Klanck der ſüſſen Seiten ziehen/
Die Tugend will ſich in den Schlaf bequemen/
Und unſern Thon will ihren Sinn bemühen/
Die niedlichen Winde befehlen im kühlen
Den hurtigen Seiten was ſachter zu ſpielen/

5. Wir wollens thun/ verſtummt ihr eitlen Lieder/
Verſtört die Ruh der edlen Tugend nicht/
Legt eure Luſt bey andern Wieſẽ nieder/
Weil Venus hier ſchon durch die Wolcken bricht/
Und fodert / bey allen vermeidlichen Straffen/
Man laſſe die Nachbarn in Sicherheit ſchlaffen.

XII.

An das hochwerthe Deutſchland wegen dieſer Lieder.

DU liebſtes Vatterland! vergönne deinem Sohne/
Daß er ſein eitles thun der Welt zu ſchauen gibt/

Ich ſehne mich darbey nach keinem andern Lohne/
Als wann die hohe Gunſt den guten Willen liebt/
Ich muß es zwar geſtehn / es ſind geringe Sachen/
Daraus ein bloſſer Schertz/ und ſonſten nichts entſpringt/
Jedoch/ ein kurtzes Lied, kan ſich belieblich machen/
Wann nur die rechte Zeit es auf die Bahne bringt/
Ich bin kein Opitz nicht / er bleibt noch unſer Meiſter /
Und ſein berühmter Thon reiſt durch das Sternendach/
Hingegen fliegẽ ſonſt die Lobens-wehrten Geiſter/
Kaum auf den halben Weg mit ſchwachen Federn nach /
Wiewol ich darf mich nicht in die Geſellſchaft mengen/
Die / durch den Lorbeer-Zweig / das Haar und ſich verbindt/
Mein Glücke führt mich ſonſt auf Kunſt-beliebten Gängen/
Da dieſes Nebenwerck gar wenig Stunden ſind.
Doch liebſtes Vatterland/ ich werde dir gefallen/
Das ich im Schreiben nicht ein Sprach-Tyranne bin/

Ich folge deiner Zier/ und richte mich in allen
Auf alte Reinigkeit und neue Kurtzweil hin/
Ich bin ſo Eckel nicht/ ich laſſe mir belieben/
Was die Gewohnheit jetzt in langen Brauch gebracht/
Hät unſer Alterthum nicht ſo und ſo geſchrieben/
So hätt es dieſer Kiel auch anders nachgemacht.
Und weil die Teutſchen viel aus andern Sprachen borgen/
So muß ich ebenfalls mich auch darzu verſtehen/
Ein ander/ dems verdreuſt/ mag ſich zu Todte ſorgen/
Gnug/ daß die Verſe gut/ die Lieder lieblich gehen/
Iſt dieß nicht Puppen-Werck/ wer etwas groſſes heiſſen/
Und ſeinen Lorbeer-Krantz mit Golde zieren will/
Der muß das A B C aus ſeiner Ordnung ſchmeiſſen/
Bald hat er nicht genug bald hat er gar zuviel/
Da iſt ein Wort nicht recht/ das haben die Lateiner/
Gelehnt und nicht geſchenckt; das kom̃t aus Griechen-Land/

Da wird der Thon zulang/da wird die Sylbe kleiner/
Die Sprache die wird nur nicht gäntzlich umgewandt.
Der arme Zizero/iſt auch ins Z gerahten/
Der ſonſt faſt oben an / in ſeiner Reihe ſteht/
Vielleicht weil ein Gemůth / in dieſen Helden-Thaten/
Gar langſam auf den Glantz der Redens-Künſtler geht.
Sanct Felten iſt hinauf biß an das F geſtiegen/
Und er verdient fürwar die Ehr-Bezeigung nicht:
Der Kwarck muß in das K aus ſeinem Neſte fliegen/
Ob gleich die gantze Welt den Händeln wiederſpricht/
Der Käyſer ſoll bey uns nicht weiter Käyſer heiſſen/
Er ſoll dafür ein Ertz- und groſſer König ſeyn/
Wer uns dieß tapfre Wort will aus der Zunge reiſſen/
Raubt uns der Völcker Ruhm/und unſers Landes Schein/
Ein ſolcher Klügling hat gewiß nicht viel geleſen/
Und hat ers ja gethan/ſo möcht er in ſich gehen/

Daß unſere Teutſchen auch nicht Narren
ſind geweſen/
Und daß man alles kan ohn dieſen
Tand verſtehen/
Ein ander mag ſich mehr mit dieſen Leuten
zancken/ (Einfalt fort/
Mein ungebundner Fuß geht in der
Und mein erregter Sinn verwickelt die
Gedancken/ (kahles Wort/
Mehr in der Sachen ſelbſt/ als in ein
Hier hab ich nur geſchertzt / doch wird
man leicht gedencken/
Daß / wie ich meiner Luſt allhier genug
gethan/ (höher lencken/
Ich/ wann ich künfftig will / die Augen
Mit gleicher Fertigkeit die Feder richten
kan. (zuverfluchen/
Ich bin auch nicht ſo kühn / den *Momus*
Weil er den höhniſchen Mund nur
an die Götter ſetzt/
Solt er diß ſchlechte Werck zu ſeiner
Rache ſuchen? (Zähne netzt.
Nein/ er iſt viel zu ſtoltz / wann er die
Drum bin ich auch vergnügt / und lege
dieſe Lieder, (tzig vor die Welt/
Halb furchtſam uñ darbey halb tro-
Es falle/ wie es will / ſo komm ich doch
nicht wieder / (wohin beſtellt,
Der Himmel hat den Fleiß mir ſonſt
Die

Die Triumphirende
Keuſchheit
Perſonen
Des Luſt-Spiels.

I. Carl, König von Neapel.
II. Rodoman, Oberhoff-Marſchall.
III. Clariſſe, Rodomans Liebſte.
IV. Beliſſe, Clariſſens Muhme.
V. Juſtinian, der Beliſen Bruder.
VI. Amyntas, ein Frantzöſiſcher Graff.
VII. Gaſton, ein Rath.
IIX. Floretto, Rodomans Knecht / hernach Graff Heinrich.
IX. Melane, Clariſſens Kammer-Magd.
X. Sibylle, Beliſens alte Amme.
XI. Pickelhäring, Rodomans Knecht.
XII. Ephialtes, Pickelhärings Vatter / Thorwärter.
XIII. Dromo, ein Häſcher.

Erſte Handlung.

Clariſſe, Floreto.

Cl.

MEin Floretto! ſo weiſt du nicht/ was Liebe iſt.

Fl. Gnädigſte Gebieterin / ein Knecht hat in ſeinem betrübten Zuſtande wenig Urſache an dergleichen Wolluſt zu gedencken.

Cl. Wann ich aber deinen Zuſtand glückſelig mache / ſo wirſt du es alsdann ohne Zweiffel wiſſen.

Fl. Meine Pflicht beſtehet im Gehorſam / und auſſer dem wird mir keine andere Zuneigung anſtehen.

Cl. So willſt du gehorſam ſeyn.

Fl. Ein Knecht darf nicht um ſeinen Willen gefragt werden.

Cl. Wann ich nun ſagte/du ſolteſt verliebt ſeyn.

Fl. So würde meine Unwiſſenheit das Verbrechen des ungehorſams entſchuldigen.

Cl. Wann ich ſagte / du ſolteſt meine Magt mit verliebten Augen anſehen.

Fl. Die Augen / die meiner gnädigſten Herrſchafft zu gefälligen Dienſten gewidmet ſind / laſſen ſich nicht auf eine Magd kehren.

Cl. Wann ich aber ſagte / du ſolteſt mich lieben.

Fl. So wolte ich höchlich bitten / einen armen elenden Knecht mit dergleichen Höhnerey zu verſchonen.

Cl. Wann ich dir aber zum Zeichen einer würcklichen *Affection* die Hände drückte.

Fl. So wolte ich mich vor glückſelig ſchätzen / daß E. Gn. dero kurtzweilige Gedancken an mir auslaſſen wolte.

Cl. Wann ich dir ferner meinen Mund zu belieblichen Küſſen darreichte.

Fl. So wolte ich ſagen / es ſtünde mir nicht an / die Rößgen von meines gnädigſten Herrn Stocke zu brechen.

Cl. Wann ich dich ſelbſten küſſen wolte.

Fl. So müſte ich ungehorſam werden/ und davon gehn.

(Geht ab.)

Cl. Elendeſte Clariſſe! iſt diß die Herrſchafft / derer ſich ein freygeborner Menſch über die leibeigenen Sclaven zu rühmen hat. Iſt Floretto mein Knecht / ach nein / wer über mich gebieten kan / darf ſich eines ſo verächtlichen Titels nicht theilhaſtig machen. Ich bin ſeine Gefangene/und werde mich/ durch die vielfältigen Stricke ſeiner unvergleichlichen Annehmlichkeit / entweder in die äuſerſte Vergnügung/oder in die erbärmlichſte Verzweifelung leiten laſſen. Du wunderliches Glücke/ kanſt du wol zugeben / daß ſo ein albernes und einfältiges Gemüthe den allerſchönſten und zierlichſten Leib beſitzen ſoll / und daß die liebenswürdigſte Perſon / alle angebotene Gunſt / Gewogenheit ſo kaltſinnig ausſchlagen kan/ warum haſt du nicht dergleichen Süſſigkeit meinem Rodoman eingepflantzt/welchem ich die ſchuldige Freundlichkeit nicht anders/als unter dem Gedächtniß meines wehrteſten Floretto abſtatten kan. So muß der ſchöne Floretto allezeit unverſtändig / die arme Clariſſe allzeit unglückſelig ſeyn.

(Rodoman tritt auf.)

Rod.

LIebſte Clariſſe! wie ſo alleine?

Cl. Welche von ihren Geliebten verlaſſen wird / muß wol alleine ſeyn.

Rod. Welche von ihrem Geliebten in Gedancken begleitet wird / kan niemals ohne Geſellſchafft ſeyn.

Cl. Welche ſich vor ihren eigenen Gedancken fürchtet / kan aus fremden Gedancken ſchlechten Troſt ſchöpfen.

Rod. Und warum fürcht ihr euch / liebſte Clariſſe!

Cl. Weil ich verliebt bin / liebſter Flo——— ——— Rodoman.

Rod. So ſolte ich mich auch fürchten?

Cl. Das weiß ich nicht / meine Liebe iſt furchtſam.

Rod. Hab ich Urſache darzu gegeben?

Cl. Der mich lieben ſoll / liebet mich nicht.

Rod. Die Treu / die ſie erkennen ſoll / erkennet ſie nicht.

Cl. Ach mein Engel! ach ſolteſt du nur

den hunderſten Theil meiner inbrünſtigen Begierden in deinem Hertzen fühlen.

Rod. Ach meine Seele / ſolte nur der Schatten von meiner vollkommenen Leidensregung in dein Hertze fallen.

Cl. Ach liebſter *Flo*—— *Rodaman*, verzeuchſt du noch.

Rod. Liebſte Clariſſe! zweiffelſt du noch.

Cl. Wo ſind die Küſſe / die mich vergnügen ſollen?

Rod. Hier ſind die Lippen / ſo dich befriedigen wollen.

Cl. Wo iſt das Hertze/das mein Ebenbild in ſich drücken ſoll?

Rod. Schweig mein Kind/hier haſt du alles/was du wünſchen und begehren kanſt.

Cl. (Schlieſt die Augen zu.)

SEyd willkom̃en ihr ſanften Biſſe/ ergötzet euch auf meinen Lippen / und vergönnet mir / daß ich bey der ſüſſen Zuſam̃enfügung meine Seele mit der euren vertauſchen möge.

Rod. Meine Clariſſe! wollt ihr mich mit geſchloſſenen Augen lieben?

Cl. Ich bin mit meiner Blindheit ſcharfſichtig genug / ach mein edelſter Reichthum / mein Schatz / an dem mein Leben hänget / ſo hab ich die volle Freyheit / meine verliebten Träume auszuſchütten. Ja / ja / ſage uñ bekräftige es / du biſt mein liebſter *Flo*———

Rod. Redet weiter / liebſte Clariſſe! Rodomon weiß vor Freuden nicht / was er antworten ſoll.

(Pickelhäring kommt.)

Cl.

JEtzt bin ich in dem Paradieſſe.

Rod. Und ich bin an der Götter Tafel.

Cl. Der ſüſſe *Nectar* macht mich truncken.

Rod. Und mich erſäufft er gantz.

Cl. Diß iſt der Frühling meiner blühenden Ergetzlichkeit.

Rod. Diß iſt der Herbſt meiner fruchtbringenden Liebes-Vergnügung.

Pick. Aergert euch nicht / ärgert euch nicht / es ſind Ehleute / die Flitterwoche juckt ſie noch in der lincken Knieſcheibe / botz tauſend / wie gehts über die armẽ Mäulgen her / wer ſie nachzehlẽ ſolte / müſte neue Ziffern erdencken / die alten wären viel zu wenig.

Seht doch/ſeht/wie die Schmätzgen herum fliegen /, es wär nicht gut / wann ſie ſummten wie die Mey-Keſer / es würde manche Complimente unbeantwortet bleiben. Mein Herr iſt bey ſeiner Liebſtẽ ein Narr/wie ich. Da ſollt ich einmahl im Wein-Keller ein Ding holen / es heiſt / es heiſt/ nun wie heiſts dann / es iſt naß / wie Jungfer-Waſſer / und iſt roth wie Blut / und ſpringt im Glaſe wie Leimthoſen-Bier / und ſchmeckt auf der Zunge wie Bienen-Dreck / es heiſt irgend Re Re / Belſazer / oder Roſazer. Ja / das ſolt ich meinem Herrn holen / ich holts/ich trugs / ich brachts vor unſer Haus / da dacht ich: dein Vatter hat dich deßwegen unter die Leute geſchickt / daß du was erfahren ſolſt/ du muſt doch auch koſten / was der Belſazer für ein Ding iſt/ ich ſatzte an / ich nippte / aber Sanct Velten / wie hieng das Ding aneinander/ich mochte beiſſen wie ich wolte / es hatte kein Gelencke und gieng in einem Stücke immer fort / biß der Bettel aus war/ Ich halte immer / mein Herr iſt auch in der Angſt/und die Mäulgen kleben aneinander/wie Hechtſuppe / halt / ich muß ſehn / ob ich ihm das Gelencke treffen kan. Herr/Herr! geſchwind / geſchwind.

lar. Wer iſt/ der mich aus meiner freudenreichen Entzuckung verſtören darf.

od. Er ſoll es theuer genug bezahlen. Du nichtswürdiger Vogel/ iſt dieß die Manier/ſeinem Herrn aufzuwarten.

Pick. Herr/iſt dieß die Manier / wann man zum Herr König kommen ſoll/ daß man ſich bey der Frauen zu todt löffelt.

od. Schweig / du Beſtie! aber/ſoll ich zu ihrer Majeſtät kommen? Antworteſt du nicht / Vogel! ſoll ich dir die Rede mit dieſem Stocke aus dem Leibe langen?

Pick. Schweig/du Beſtie! ſchweig du Beſtie! ich kan nicht zugleich reden und ſchweigen.

od. Du ſolſt aber zugleich reden / was ich haben will / und verſchweigen / was mir zuwieder iſt/ſieh da/du Mißgeburt.

(ſchlägt ihn.)

Pick. O Herr! ich will gerne keine Mißgeburt ſeyn/laſt mich nur mit der ungebrannten Aſche zufrieden / ihr wiſt ja/daß ich kein Feuer riechen kan.

Rod. Was ſagſt du aber/ ſoll ich zu ihrer Majeſtät kommen?

Pick. Ich weiß nicht / der Mann / vor dem alle den Hut abnehmen / und er danckt ihnen nicht/der/ſagt er/möchte gern mit euch reden / ob ihr aber ſollt zu ihm kommen / das iſt eine andere Frage / und da mögt ihr darvor ſorgen.

Rod. So hat ers geſagt.

Pick. Ich bin kein Pfaffen-Kind/wolt ihrs nicht kleiben/ſo mögt ihrs mauren/ich habe die Prieſe darvon/ daß ich alles zweymal ſage.

(Läuft davon.)

Rod. Es muß etwas wichtiges unter der Hand ſeyn/deſſen Ihre Majeſt. mich berichten will. Aber ach / du grauſamer Befehl/der du mich aus den Armen meiner Hertzallerliebſten heraus zeuchſt / muß ich dann mitten in der Erndte von meiner ſüſſen Arbeit aufhören.

Cl. Geht und verrichtet des Königs Befehl / dann der über unſer Leben zu gebieten hat/ kan uns auch mit gutem Recht in der Lebens-Befriedigung verſtören.

Rod. So lebe dann wol/meine Seele!

Cl. Ich folge dir / mein Liebſter!

Rod. Der Himmel behüte mein Liebgen.

Cl. Und die Götter erfreuen mein ander Ich. (Rodoman geht ab.)

Cl. Unverſtändiger Rodoman! ſo muſt du unwiſſend [illegible] Leibeigenen Knechtes Stelle vertreten / und diejenigen Liebkoſungen / die ich ſeiner gewünſchten Gegenliebe zu ertheilen gedencke/jetzund an ſeiner Statt einnehmen/deine Höflichkeit war es nit/ die ich aus mir ſelber brachte / deine Worte entzuckten mich nicht. Derſelbige/den ich mit geſchloſſenen Augen durch das ſcharffe *Perſpectiv* meiner Gedancken ſahe / derſelbige war der Zweck und das einige Ziel meiner danckelen und zweyfältigen Redens-Art. Ach du wunderſchöner Floretto! wann werden die brennenden Seufzer deiner Gegenliebe ablaufen / und wann wird die vielfältige Thränen-Flut dein ſteinnernes Hertz erweichen können. Floretto! mein allerliebſter Floretto! (geht ab)

Floretto.

DU gerechter Himmel ! zu welchem Unglück haſt du mich noch aufgehoben/iſt dann noch mehr / das ich verlieren kan/auſſer meiner Freyheit / und ſoll ich nun einer neuen Gefangenſchafft unterworffen ſeyn. Was bedeuten die unordentlichen Blicke / die ungewöhnlichen Geberden/die verwirrten Reden/ derer ſich meine Frau gegen mir gebraucht / will ſie mich an das Narren-Seil aller ſchimpflichen Verachtung anknüpffen oder ———

(Melane kommt von hinten / und hält ihn die Augen zu)

WEr iſt da/wer hält mir die Augen zu / ſoll mir ins künfftige auch das Geſicht verboten werden / ich bitte/ man laſſe mich loß/oder ich entreiſſe mich mit Gewalt.

Mel. Mein lieber Floretto ! ich wars.

Flor. Sieh da/ſeyd ihr alle Tag ſo kurtzweilig.

Mel. Ja / aber nur bey eures gleichen.

Fl. Meines gleichen achten ſolchen Schertz nicht hoch.

Mel. Es iſt kein Wunder/ thu ihr doch

doch

gegen unſerer Frauen / als wann ſie ein Hund wär.

Fl. Melane! habt ihr die Gedancken beym Juden verſetzt/oder lebt ihr itzt im ſchweren Monden.

Mel. Wie ſo / mein lieber Floretto! iſts nicht wahr/ ſie thut ſo freundlich mit euch/ſie red mit euch / ſie ſtreuchelt euch/ich halte/ſie l [illegible] Hertz aus dem Leibe / und gebe euch die Helffte darvon / und ihr ſeht gegen ihr aus/ als wie ein leibhafftiger Holtzbock. Ach du niedliches Honigtöpfgen/ſoll dann mein Fraue einen Eſſigkrug an dir haben?

Fl. Wann hat euch meine Frau zum geheimen Rahte gemacht? Ihr meint (gewiß/weil ihr den Scherbel ausbugen müſt / ſo wüſt ihr um alle ihre Heimlichkeiten/ich verſtehe ſchon/wie ich mich in dergleichen Händel ſchicken ſoll.

Mel. Wann ich an euer Stell wär/ ich wolte mich weit beſſer drein ſchicken.

Fl. Das möcht ihr thun / ich aber werde doch zu euch langſam in die Schule kommen. (geht ab.)

Mel. Da geht das einfältige Bauers-Büſgen / wann es nicht ein bißgen rauh ums Maul wäre / so dächt ich / die Schweine hätten ihm in der Kindheit weggefressen: Sind das nicht schwere Zeiten / meine liebe Groſſe-Mutter hat lang davon gepredigt / ſie ſagte vor Zeiten wolte ſie gerne / da durften ſie nicht / nun wolten ſie gerne / und können nicht. Es gehet meiner Frau nicht alleine / ich arme Hure kan auch ein Liedgen davon ſingen. Ach Pickelhering! mein liebſter Pickelhering! wie haſt du mein jungferlich Hertze eingeſaltzen / ach ſtrotze doch nicht ſo / als wie ein verdorter Pickling / oder laß dich zum Wenigſten durch das Roſenwaſſer meiner treuen Liebe erweichen.

(Pickelhäring kommt gelauffen.)

Pick.

JA / wer ein Narr wäre / und lieſſe den ſchmutzigen Bernheuter umb den Ring fiedeln / ich halte meinen Fetzer wol ſo hoch / als ein ander ſeine Naſe / da ſolt ich ein Ding bekomen / es heiſt mit dem erſten Buchſtabē ein Küchenſchilling / da iſt mein Herr ſo liberal mit / als wañ er ſie geſtolen hätte: Er mag in der Jugend viel geſamlet haben / denn da er zur

Clariſſa auf die Freytheit gieng / da
kont er kein Wort reden / er muſte
mit dem Steiſſe hintẽ naus wackeln/
als wann er noch überbacken wolte.
Aber dem ſey/wie ihm ſey / mir ohne
Schaden.

Mel. Liebſter Pickelhering! wo ſeyd ihr
dann allzeit?

Pick. In Kleidern / wann ich nicht
bade.

Mel. Was macht ihr aber ſo manches
liebes langes mahl?

Pick. Ich ſchniebe/daß ich nicht erſticke.

Mel. Ihr müſt ohne Zweifel viel zu verrichten
haben?

Pick. Den Kammer-Mädgen ſchmier
ichs gleich auf die Zähne / was ich zu
verrichten habe.

Mel. Pickelhering! wie ſehet ihr doch ſo
ſauer?

Pick. Ich habe heute noch kein Nonnen-Fürtzgen
gefreſſen.

Mel. O ſeyd ihr irgend böſe auf mich?

Pick. Ja/mein Thele/es verlohnte ſich
der Müh mit euch.

Mel. Ich hab euch nichts zu Leide gethan.

Pick. Ihr ſollt mir auch was zu Leide
thun.

Mel. Drumb könnt ihr mich ja lieb haben?

Pick. Daß dich mein Leibgen drücke/ lieb haben werd ihr meynen / ey ſagt doch recht/ brennt euch der kalte Grütze auch ſo ſehr aufs Hertze / oder iſts nur euer höflicher Schertz.

Mel. Mein Engel! mein Hertze!

Pick. Ich höre auf dieſer Seite nicht/ geht nur fürs ander Ohresloch.

Mel. Ich ſterbe vor Liebe.

Pick. Viel Glücks auf die Reiſe.

Mel. Ich erſteche mich.

Pick. Ja/ wanns nicht weh thäte.

Mel. Ich erhencke mich.

Pick. Geht nur an Dorf-Galgen / ſo fällt euch kein Ziegel auf den Hals.

Mel. Ich erſäuffe mich.

Pick. Es mangelt ſonſt im Waſſer an Stockfiſchen.

Mel. Soll ich dann verderben/ liebſter Pickelhering.

Pick. Ich kans wol leiden.

Mel. Ach! nur ein Blickgen.

Pick (kehrt ſich um) da mein Schatz liebäugele dich fein ſatt.

Mel. Ach ein freundliches Schnipgen.

Pick. Geld und Gut hab ich nicht/ wem

mit freundlichen Schnipgen gedient iſt/dem bin ich bereit.

(ſchlägt ſie am Hals / und läufft davon.)

Mel.

ACh der Kaufmann der die Barmhertzigkeit aus Oſt-Indien hat herbringen ſollen / iſt gewiß mit ſeinem Schiffe untergangen / dann ſie iſt trefflich theuer. Ich halte / Pickelherings Mutter hat ſich an einem Pflaſter-Steine verſehen / daß er ſo hart ums Hertz iſt / oder verſtehet etwan der junge Lecker noch nicht/wo Barthel Moſt holt / halt / es iſt um ein Verſuchen zu thun / ich wills ihm durch ſeinen Vatter zu verſtehen geben/ (klopft an) hola / hola.

Ephialtes Nu nu/ zerbreche mir nur die Thür nicht / was gibts dann hauſſen.

Mel. Ach lieber Herr Thorwärter/verzeihet mir doch großgünſtig/ daß ich euch ſolche Ungelegenheit mache / ich hatte gar was nothwendiges mit euch zu reden.

Eph. Machts nicht lange / ein Beampter wie ich / kan ich nicht lange Audienz geben.

Mel. Da wolt ich nur an! euren Pickelhering gedencken/ er kommt immer zu mir / heiſt mich ſein Schätzgen/ ſein Lämmgen/ſein alles mit einander/ bald zwickt er mich in Arm / er ſticht mich mit dem Finger in die Seite/ und wann er mich hertzt / ſo thut er / als wann er mich gar freſſen wolte/ neulich hube er mir den Rock auf/ und klitſchte mich / und riß mir ein Stücke vom Hemde / das wollt er ſo lange mit zu Bette nehmen / biß er mich ſelber nein kriegte / weil ich nun mit den Thalpoſſen nicht auskommen kan/ſo wolte ich nur fragen/ obs euer Wille wär?

Eph. Wie? wer? was? wen? mein Sohn? Pickelhering? in den Arm? in die Seite? auf den Sterß? zu Bette nehmen? Geh/ du garſtiger Miſtfincke! pack dich aus meinem Geſichte/mit meinem Willen ſolt ihr nimmermehr zuſammen in ein Bette kommen.

Mel. Ihr dürft auf mich nicht böſe ſeyn/ warum habt ihr ihn nicht anders erzogen/ wollt ihrs beſſer haben/ ſo ſchaft mir Friede vor dem Vogel

(geht ab.)

Eph. O ich armer alter Mann! hab ich nicht ein Haus-Kreutz bey meinen ſchweren und groſſen Ampts-Sorgen. Ihr Leute / gedenckt an mich/ wo ich den Schelmen in der Boßheit ertappe/ſo hacke ich ihm den Kopf in dreyhundert Stücke/und werffe ihm den Hirnſchedel zum Fenſter hinaus. Wie muß es doch immermehr kommen/daß vornehme Leute ſolche ungerathene böſe Kinder haben/ich ſinge ich ſage/einen Quarck faſſe Er.

(Pickelhäring kom̄t und ſingt: Da mein Herr Vatter in Franckreich zog/ da hertz er meine Frau Mutter. Ephialtes kom̄t und ſchmeiſt ihn hinters Ohr.)

Pick. Nu wieder was neues.

Eph. Du Sau du Sau

Pick. Seyd ihr doch mein Vatter.

Eph. Du Ertz-Sau / du Stern-Sau/ du Gift-Sau/ du Stral-Sau / du Donner-Sau.

Pick. Ihr Ertz-Vatter/ihr Stern-Vatter/ihr Gift-Vatter/ihr Stral-Vatter/ihr Donner-Vatter.

Eph. Du wilde Sau/du Speck-Sau/du Comiß-Sau/du Ertz-Sau.

Pick. Wann ich werde ſo lang Thorwärter geweſen ſeyn/ und werde ſo viel Schweine von der Thüre geprügelt haben/wie ihr/ſo will ich auch einen groſſen Kuchen, Zebdil von Sauen hermachen.

Eph. Gib her/du Sau.

Pick. Wolt ihr eine Wurſt haben?

Eph. Das zerriſſene Hemde gieb her.

Pick. Die alte Sibylle flickt mirs geſtern/es iſt nicht zerriſſen.

Eph. Das zerriſſene Mägdehembde gieb her.

Pick. Haben die Mägde auch Hemder an.

Eph. Gucke nur dem ſchmutzigten Kammer-Mädgen an den Pürtzel / du Sau.

Pick. O ich werde heuer kein Stern-Gucker.

Eph. Aber der Melane kanſt du wohl Klitſcher geben / kanſt ihr das Hemde zerreiſſen/uñ die Zipfel mit zu Bette nehmen / kanſt ſie in den Arm zwicken/ kanſt ſie mit dem Finger in die Seite ſtechen / kanſt ihr den Geifer vom Maule lecken / kanſt ſie mein Schätzgen / mein Lämgen heiſſen. O im Schwein-Stall mit einer ſolchen

Sau/ich weiß alles/ſie hat mirs ſelber geſagt. Geh/geh/da haſt du einen Schreckenberger / ſieh / wo du fortkomſt/ich mag dein Vatter nicht mehr ſeyn. (geht ab)

Pick. Das iſt mir ein ſafftiges Kammer-Mädgen/ein eingemachtes Raben-Aeßgen / da verklagt mich das Klunker-Füchsgen beym Vatter/ und ſchreibt mirs für/wie ich machen ſoll. Ja/ich müſte meinen Zwirn geſtolen haben/daß ich ihn an einen ſolchen Kittel vernehen wolte. Ach nein/ ich bin ein Wein-Koſter/den Koſten gieß ich auf die Gaſſe. Ihr Leute/ wann das Schwamorückergen heraus kommt/ſo ſpricht / es iſt unvonnöthen/ daß ſie ſich weiter vergebens anmelden will.

(Geht ab.)

Andere Handlung.

Beliſe.

SO oft ich mir die Clariſſe vor Augen ſtelle / ſo oft muß ich mich über die Unbeſtändigkeit der Menſchlichen Freude beklagen. Sie war eine Zierde dieſes Hofes / ein Auszug aller luſtigen

Erfindungen/ein kurtzer Begriff aller freymüthigen Höfligkeit. Es lachte und lebte alles an ihr/ und wer das Glücke hatte in ihrer belieblichen Geſellſchafft/ zu ſeyn/ dürfte ſich keine betrübte Gedancken in Sinn kommen laſſen. Jetzund aber ſchlägt ſie die muntern Augen nieder/und verwickelt ſich in allerhand melancholiſche Verdrießlichkeit/die ſchöne Sonne verkreucht ſich hinter die Wolcken/und die Blumen/ welche ſich bey ihrer Ankunfft herfür thaten / werden von ihrem Liechte nicht mehr erfreuet. Die gebrochenen und wieder erholten Seufzer verſchlieſſen den Worten die Straſſe/und wann ſie reden will/muß ſie den thränenden Augen die Pflicht leiſten. Ich wolte ſagen/ ſie wäre verliebt / wann ſie nicht den Kern von allen Cavaliern in den Armen hätte.

(Clariſſe und Floretto kommen.)

Bel. Aber ſie da/wann man des Wolffes gedencket/ ſo kömmt er / ich muß etwas auf die Seite tretten / bis ſie den Knecht abgefertigt hat.

Clar. Flor. Du biſts geweſen.

Fl. Was belieben Ihrer Gnaden?

Cl. Du haſt mich gekützelt.

Fl. Ich werde heute nicht anfangen/

meiner ſchuldigen Ehrerbietung zu vergeſſen.

Cl. Du muſt es geweſen ſeyn.

Fl. Womit hab ichs dann verſchuldet/ daß ich nunmehr in ſolchem unbilligen Verdacht gezogen werde?

Cl. Du haſt es geſtern verſchuldet.

Fl. Geſtern / Ihre Gnaden!

Cl. Ja geſtern/ wer war es / als ich geſtern meinen Rodeman küſſen muſte/ der mir ſo einen ſanften Tritt auf den Fuß gab/ war es nicht der muthwillige Floretto?

Fl. Ich muß endlich Schertz verſtehen/ dann was Ihr Gnaden mir nach eigenen Belieben aufbürden wollen/ kan ich nicht von mir weltzen.

Cl. Ich ſchertze/ nicht Floretto.

Fl. (kniet) Iſt dann nicht übrig / dadurch ich meine Unſchuld bekräftigen kan?

Cl. Steh auf / einfältiger Floretto! du haſt mir deßwegen keinen Mißfallen erwieſen: Iſt mir doch ein hurtiger und luſtiger Knecht lieber / als eine ungeſchickte hölzerne Liechtbutze.

Fl. Ich bin aber nicht luſtig.

Cl. Gleichwol habe ich dieſe Nacht einen luſtigen Traum von dir gehabt.

Fl. Ich bin gehorſam/und gläube Sachen/ die ich mir nicht einbilden kan.

Cl. In Warheit/ es träumte mir als hätteſt du meines Rodomans Kleidung angezogen/ und kämeſt in mein Cabinet/ich ſtund auf/wolte meinen Liebſten umfangen/und/ meiner Gewonheit nach/ verſuchen/ ob ich mit meinen Küſſen ſeiner Höflichkeit könte zuvor kommen: Sieh da/ſo wareſt du es/ deſſen aber ungeacht/ war ich ſo entzückt/ daß ich wol tauſend Liebkoſungen von dir einnehmen muſte/ ich habe die Zeit meines Lebens dergleichen brennende Küſſe nie empfunden/ dergleichen Gemüts-Reitzung nie ausgeſtanden/ als zu der Stunde/da ich durch die ſcharfſinnige Einbildung/in die feſte Verbündniß deiner ſchneeweiſſe Arme gelocket ward/ bedencke nun ſelbſten bey dir/ ob ich nicht Urſach genug habe/ dich den muthwilligen Floretto zu nennen.

Fl. Ein Traum iſt ein Traum/und ſein nichtiges Schatten-werck beluſtiget ſie oftermahls in unmöglichen Dingen.

Cl. Wie kömt es aber/ daß ich dein luſtiges Gemüthe nicht ſo wol am Tage bey wachenden Augen / als in der Nacht in Dunckeln erkennen kan.

Fl. Am Tage bin ich mir ſelbſten ähnlich / in der Nacht ſteht es allen luſtigen Gemüthern frey / meine Geſtalt mit fremden Farben zu verändern.

Cl. Doch möcht ich gerne ſehen / ob es dir am Tage ſo wohl anſtehen ſolte / verſuch es / mein Floretto.

Fl. Am Tage ſieht mich niemand vor den Rodoman an.

Cl. So zeuch ſeine Kleider an.

Fl. Ein knechtiſcher Leib ſoll kein ſolches Kleid entheiligen.

Cl. Ein freyes Gemüthe ſoll kein ſolches Kleid ausſchlagen.

Fl. Es kommen viel Sachen zuſammen / die mir nicht anſtehen.

Cl. Bey mir ſoll dir alles anſtehen.

Fl. Meine Vernunft ſagt mir was anders.

Cl. Mein Wille gebeut dir was anders.

Fl. Ihr Befehl verſuchet mich.

Cl. Dein Einfalt betrübet mich.

Fl. Ich halte mich hier zu lang auf / Ihre Gnaden leben wol.

Cl. So willſt du mich verlaſſen.

Fl. Das Gebot Ihres Geliebten/ meines Herrn/ treibt mich darzu.

(Geht ab.)

Cl. Entweder Floretto iſt nicht klug genug / oder ich bin nicht ſchön genug/ ſonſt würde er ja meinem klaren und deutlichen Anſinnen nicht ſo widerſpenſtig begegnen/ ich liebe/ und laſſe mir die ängſtlichen Begierden Tag und Nacht das Hertz abfreſſen/ und ein ſchlechter unanſehnlicher Knecht will mir die ſchuldige und nothdürfftige Hülfe verſagen!

(Bellise præſentirt ſich.)

LOſes Kind! was machſt du hier?

Bel. Loſes Kind! was redſt du hie?

Cl. Ich ſchertze.

Bel. Mit ernſthafftigen Gedancken?

Cl. Es iſt ſonſt nicht mein Brauch.

Bel. Drum iſt es was neues.

Cl. Ach! laß mich zu frieden.

Bel. Es iſt waar/ ich bin nicht Floretto.

Cl. Das ſind vortrefliche Reden.

Bel. Und das iſt eine vortrefliche Liebe.

Cl. Sich da Närrgen / wilſt du ein Höltzgen haben?

Bel. Sie da Mühmgen / wilſt du den Floretto haben?

Cl. Was heiſſen aber die Kinderpoſſen?

Bel. Verliebten Leuten kans niemand recht machen.

Cl. Das kömmt gar dürre.

Bel. Wann man ſich in einen Knecht verliebt.

Cl. Und wem geht dieß an.

Bel. Die jenige die mit ihr redet.

Cl. Iſt Rodoman ein Knecht.

Bel. Wann Floretto ſeine Kleider anzeucht.

Cl. Ich muß lachen.

Bel. Das Weinen ſtünde dir beſſer an.

Cl. Hab ich nicht ein kluges Mühmgen?

Bel. Wann ich die Klugheit verlohren hätte / ſo ſuchte ich ſie ſchwerlich bey dir wieder.

Cl. Was haſt du dann jetzund bey mir zu ſuchen?

Bel. Die Ehre will ich ſuchen welche du einem geringen Knecht aufopferſt.

Cl. So darf ich meinen Knecht nicht vexiren.

Bel. Aber nicht Liebeshändel mit ihm treiben.

Cl. Das thu ich nicht.

Bel. So lang / als Floretto nicht wil.

Cl. Du höreſt allezeit das Gras wächſe.

Bel. Ach Clariſſe! Clariſſe! es ſtehet

ſchlecht genug/daß du deinen Ehren-Stand in den Abgrund der knechtliſchen Verachtung erniedrigen willſt/ ſolte ſich eine ſolche anſehnliche und berühmte Dame nicht eher in den Finger beiſſen / als daß ſie ihrem Nahmen ſo einen unerträglichen Schimpf anziehen wolte.

Cl. Mühmgen ! wann du predigen wilſt/ſo thue meiner weiſſen Katze die Leichpredigt / die iſt geſtern in die Sechswochen geſtorben.

Bel. Wer die Warheit ſagt/der iſt nicht angenehm.

Cl. Ich halte / du haſt den Floretto ſelber lieb.

Bel. Es müſte mich gelüſten.

Cl. Es wär auch deiner Schönheit noch wohl wehrt.

Bel. Wann du ſeine Magd biſt / könt ich ihn wol zum Liebſten haben.

Cl. Mühmgen! das wär wol gegeben.

Bel. Ich kans nicht beſſer geben / als du es machſt.

Cl. Mühmgen! verzeih mir / daß ich dir nicht länger Geſellſchafft leiſte / ich habe ſonſt zu thun/ (gehet ab)

Bel. Grüſſe den Floretto meinetwegen.

Was ſoll ich thun / ſoll ich die Unbeſonnenheit der leichtſinnigen Clariſſe anklagen / oder ſoll ich mich über die ſtandhafftige Tugend des tapffern Floretto verwundern. Clariſſe hat endlich nicht unrecht daß ſie bey dem Feuer der liebreitzenden Schönheit warm wird / aber Floretto hat auch nicht unrecht / in dem er die unziemlichen Begierden eines ſchwachen Weibesbildes / mit verſtändiger Langmütigkeit zu brechen weiß.

(geht ab.)

Ephialtes Sibylle.

Eph.

DU alter beſchmutzter Hölle-Riegel / wilſt du nicht von der Thüre weggehen?

Sib. Ach mein freundlicher lieber Herr! ich meyn es ſo gut mit euch / ihr könnet es nicht glauben.

Eph. Und ich meyn es ſo gut mit dir / ich möchte dich immer auf dem Schiebkarn ins Waſſer ſchicken.

Sib. Ach liebe Liebe! wie brenneſt du mich?

Eph. Du dürres Reißgebund / biſt du nicht lange verbrannt?

Sib. Ihr ſollt auch mein liebes Vätergen ſey / ich will euch lieb und wehrt halten / ach nehmt mich nur. – –

Eph. Was ſolte ich mit einer alten zutrochnen Baßfiedel machen.

Sib. Ihr werdet ja das wiſſen.

Eph. Du alter Rumpelkaſten / es wär gleich / als wann ich den Kopf zwiſchen die Stubenthüre ſteckte.

Sib. Seyd ihr doch auch nicht jung.

Eph. Denckt doch / das verſchimmelte Inventarium will ſich mit mir vergleichen. Du lahme Himmelſweiſſe / du biſt im Trojaniſchen Kriege ſchon eine Marcketenner-Hure geweſen / und willſt mir jetzt meine Jugend vorwerffen.

Sib. Mein lieber Herr! erzürnet euch nicht / ihr ſeht wol / verliebte Leute können ihre Kurtzweil nicht laſſen.

Eph. Kan ein ehrlicher Mann nicht in Anfechtung gerathen / dencke nur nach / da hat ſich das Rabenaaß in mich verliebt / nun ich habe auch Fleiſch und Blut / und es läſſet ſich mit ſolchen Poſſen nicht lange ſchertzen / fürwahr / es iſt mir angſt und bange darbey.

Sib. Mein Englichen! nun wirds bald.

Eph. Ja / aufs neue Jubeljahr.

Sib. Ach warum nicht heute/ O mein Hertzgen! mein Goldkäfergen! mein Seiden-Würmgen! mein Maykätzgen! mein Lämmer-Swäntzgen!

Eph. Ach meine Kohlmeise! meine Distelfincke! mein Spulwürmgen! mein Misthämmelgen! wañ nichts draus würde/ so wär mirs am liebsten.

Sib. Ey/ redt doch nicht so possierlich Ding/ ihr werd nicht ein Kind seyn/ und werd mich armes Weib in solchen Schanden stecken lassen.

Eph. Heute gehts nicht fort/ hört morgen wieder her. (geht ab)

Sib. Stretzt der Thorwärter nicht/ wie eine verroste Hellebarte/ ich mag freundlich thun/ ich mag gute Wörtgen geben/ es heisst eines so viel als dz ander/ ja/ wer ein Jahr oder funfzig zurucke hätte/ so möchte sich der schäbichte Krippenstösser wol nicht lange bedenckẽ/ das liebe Alter/ das liebe Alter/ ist in den letzten Zeiten gar zu veracht. Was fang ich nun an/ einen Mann muß ich haben/ uñ soll ich ihn mit den Fingern aus der Erden kratzen. (Pickelhering kommt.) halt/

da kommt des Thorwärters Sohn/ vielleicht/ nimmt mich der zur Matter an.

Pick. Mein Vatter hat gewiß Häckerling im Kopfe/ er dacht/ ich würde mit einem Schreckenberger die gantze Welt ausreiſen/ und da ich auf ein Viertel-Stündgen ins Wirths-Haus geh/ iſt er auf einmal fort/ ich haltē/ ich bin noch ſo viel ſchuldig. Nein/ mein Vatter ſoll mir das nicht weiß machen/ ich weiß mich in die Geld-Mittel beſſer zu ſchicken.

(Pickelhering läuft / Sibylle läuft neben ihm / und will ihn einholen.)

Pick.

EJn Schreckenberger macht vierthalben Orts-Kreutzer / ein halber Orts-Kreutzer/ macht ſieben Pfeñing Rheiniſch ein halber Pfeñing Rheiniſchen / gilt ungefehr einen Krebs-Pfenning/ vor einen halben Krebs-Pfeñing krieg ich gleich ſo viel Bier/ als mir an der kleinen Finger-Spitze kleben bleibt. Hätt ich nur Adam Rieſens Rechenbuch bey mir / ich wolts meinen Vatter vor die Naſe ſchmieren/ daß er mich ſo beſcho - - - betrogen hat.

Sib. Ich arme alte Frau / ich kan nicht mehr/ſteht doch ſtille.

Pick. Ja/wer die Schreckenberger noch zu vier Pfennigen reſolviren könte/ ſo meinte ich/mein Vatter hätte mir wollen ein Hurengeld geben.

Sib. Wann hatte dann das Geläuffe ein Ende/ ach mein güldner Pickelhering! verzieht doch.

Pick. Ich muß ſehn/ob ich meinen Vatter über die Schreckenberger miteinander kommen kan / holla / es geht drauf loß.

Sib. (hält ihn) mein liebſter Pickelhering! wie wirds dann.

Pick. Sa ſa Sibylle/ſeyd ihrs (trägt ſie auf den Armen/ und wirft ſie hernach nieder.)

Sib. Mit euren Poſſen/ich wolte ſo ſchöne Sachen mit euch reden.

Pick. Schöne Sachen werd ihr meynen/nun ſchwatzt doch fort.

Sib. Erſtlich müſt ihr wiſſen / daß ihr mein Sohn ſeyd.

Pick. Zum andern müſt ihr wiſſen/ daß ihr geſchoſſen ſeyd.

Sib. Ihr dürft nicht dencken / daß ich

mich im Brandewein voll geſoffen hatte/ihr ſeyd gewiß mein Sohn.

Pick. Ihr heiſt ja nicht Pickelhering/ Und ich heiſſe ja nicht die alte *Sibylle*/ wie kan ich dann euer Sohn ſeyn.

Sib. Euer Vater ſahe meine ſchöne Ducaten/meine alten Thaler/meine Doppeldütgen/meine Achzehnpfenniger/meine Margengroſchen/ und all mein Reichthum / da bat er mich/ich ſolte doch ſeine Frau werden. Nun/ wer ſchlägts gerne alten ehrlichē Leuten ab/ich ſagte ja/und wir ſind bald ein Paar / gelt Pickelhering / ich bin deine Mutter.

Pick (Kraut ſich im Kopfe) O ich armer Bürſtenbinder, Geſell! ich dachte/ich wäre der einzige Erbe zu meines Vattern Gütern/aber nun ſeh ich wol / ich werde doch ein halb Dutzent Brüder/uñ eine halbe Mandel Schweſtern bekom̃en. Was hat doch mein Vatter/der alte Zebedeus/ gefreſſen / daß er ſich auf ſeine alten Tage/mir zum Poſſen/will ankom̃en laſſen?

Sib. Fromm / fromm / lieber Pickelhering / ich werde ja gut genug zu euer

Mutter ſeyn. Gelt die warmen Suppen ſchmäcken euch gut / und wann man unterweilen ein Biergelt kriegt / ſo thuts trefflich ſanfte.

Pick. Es ſind zwey Fragen / erſtlich ob die warmen Suppen gut ſchmäcken / und darnach / ob ich euch zur Mutter haben will / eins iſt waar / das ander gehet auff Steltzen.

Sib. Laſſts immer auff Steltzen gehen / wanns nur fortkömmt / ſeht / da habt ihr meine Hand / alle Tage ſechs Pfennige zu Biere / und vier Pfennige zu einer Semmel / und zwey Pfennige zu Nüſſen / und die Woche einen Groſchen *extra*, den mögt ihr hinthun / wo ihr wollt.

Pick. Aber / wollt ihr mir das Gelt alle Tage baar auszahlen.

Sib. Auch wol auf acht Tage voraus.

Pick. Ich nehm aber kein ander Gelt / als lauter Frantzöſiſche Wildemans-Thaler.

Sib. Wie ihr wollt / wie ihr wollt / mein Schatz / guten Tag unterdeſſen / ich muß zu meiner Büſſe gehen.

(geht ab.)

Pick. Hertze Stieff-Mutter / kleckt hin / kleckt wieder her: Wann ich nicht wüſſie / daß ich klug wäre / ſo würde ich fürwar über den thörichten Händeln zum Narren / mein Vatter / der verſtorbene Gaſconier / will mir das Löffeln verbieten / und er thuts ſelber / ach / wann die alte *Sibylle* gienge / und lieſſe ein *Epitaphium* in eine Spittel-Stube aus ich machen / und mein Vater der Schweintreiber bliebe bey ſeiner Nahrung / ich wolte doch wol die Pfennige allein verzehren.

(Ephialtes kömmt / und geht in tieffen Gedancken.)

Pick.

BOtz tauſend / iſt das nicht der neue Liebhaber / der Schäfer Coridon / wo müſſen jetzt ſeine fünf Sinne ſeyn / er hat ſie gewiß in die neue Welt nach einem verliebten Lied geſchickt. Ach die ſchöne Galathe! kan ſie einem ehrlichem Kerlen nit die Purle im Bauche machen / ſachte / ſachte / (ſprang um ihn herum) Ouy Ouy Ouy Ouy Ouy Ouy.

Eph. Du ungehangener verlauffener Dieb / biſt du wieder da.

Pick. Ouy Ouy Ouy.

Eph. Du unreiner Geiſt / muſt du mich allezeit beſitzen.

Pick Ouy Ouy Ouy.

Eph. Ich werde mit dir nicht lange Ermel machen / geh / oder ich werde böſe.

Pick Ouy Ouy Ouy.

Eph. Du tummes Affengeſichte / was iſt dann das vor eine Sprache.

Pick. Ouy Vatter / Ouy Vatter.

Eph. Halts Maul / oder rede was beſſers.

Pick. Herr Vatter / viel Glücks zum neuen Ehſtande / aber doch Ouy Ouy Ouy.

Eph. Ich laſſe dich noch an Ketten anſchlieſſen.

Pick. So wil ich euch wol bey eurer Liebſten verklagen / Ouy Ouy.

Eph. Du Schelm / du haſt was vor.

Pick. Die alte *Sibylle* / eure Jungfer Braut / läſſt euch freundlich grüſſen / Ouy Ouy.

Eph. O du elender Donner / ſtich dich nicht in den Bräutigam / geh deiner Wege / und ſtecke die Zunge tieffer in Quarck / eh du davon reden wilſt.

Pick. Ich werds nicht wiſſen / ſie hat es ſelber erzehlt / ihr alter Schimmelkopf / ihr möcht eure groſſe *A B C* Tafel wol beſſer in Ehren halten / als auff die

Weiſe / es iſt eine trefliche Sache um einen verrunzelten Löffel-Knecht. Ouy Ouy. (läuft davon.)

Eph. Eines von euch beyden muß das Leben laſſen / hats *Sibille* geſagt / ſo will ich ihr mit einen Strohhalme ein Bein ſtellen / daß ſie den Hals zehnmahl drüber brechen ſoll: Hats aber mein leichtfertiger Vogel Pickelhering aus dem Finger geſögen / ſo will ich Riemen aus ihm ſchneiden / und will ihn mit zu tode peitſchen.

(geht ab.)

Floretto.

Soll ich dieſen Brief behalten / oder ſoll ich ihn in den Winckel der Vergeſſenheit werffen. *Melane*, die verſchmitzte Dirne / hat mir den Poſſen heimlich gnug mitgeſpielet / da ſie mir die Hand bieten will / läſſt ſie dieſes Papier zurücke / und wiſcht davon / doch / es ſey darum / ich will ihn leſen.

Mein *Floretto.*

Die Feder würde ſich vor meiner Erniedrigung ſchämen / wofern ich nicht in deiner geringẽ Perſon eine hochſchätzbare Treflichkeit verehren müſte / und darzu / was könte mir die übrige Schamhaftigkeit nützen / wann ich ſterben ſolte. Ich habe einem Fuß ſchon in dem Grabe / wo mich deine gewünſchte Gegenliebe nicht zurücke zeucht. Doch / wie geht diß zu / ich befehle meinẽ Diener und er iſt ungehorſam / ich begehre von meinem Freunde / und er iſt undienſthafftig/ich bitte von meinem Herrn / und er iſt unbeweglich. Ach! ich weine/ iſt dann dieß nicht genug / nun ſo will ich ſterben/ um zu erweiſen / daß ich nicht anders leben kan / als wann ich heiſſen ſoll deine Geliebte.

(Floretto zu reiſt ihn.)

Clariſſe.

GEh / du nichtswürdige Mißgeburt aller verächtlichen Schandſchriften / zerreiſſet euch / ihr verfluchten Buchſtaben / und beſchweret das unſchuldige Papier nicht. Entweichet aus meiner unbefleckten Hand / damit das verzehrende Rach-Feuer des zornigen Himmels nicht eurentwegen auch über mich komme. Empfanget den gebührenden Lohn von einem großmütigen Knechte / der in ſeinem Hertzen über alle Botmäſſigkeit triumphiren kan. Aber ach! wie werde ich mich endlich vor allem unziemlichen Anlauf beſchützen / was vor Waffen werd ich der heimlichen Gewaltthätigkeit entgegen ſetzen / ich ſchwebe---

Bel. Siehe da Floretto! ſeyd ihr ſo allein

Fl. Ihr Gnaden belieben vielleicht dero geliebte Fr. Muhme zu beſuchen.

Bel. Ich vermeynte ſie hier anzutreffen.

Fl. Ihre Majeſt. die Königin hat ihrer vor einer halben Stunde begehrt / ſolt es aber einige Nothwendigkeit betreffen / wollt ich leicht Gelegenheit finden / die Bottſchafft auszurichten.

Bel. Seyd ohne Müh / ich wolte etwas kurtzweilen / aber hört Floretto / kan ich nicht erfahren / was ihr vor ein Landsmann ſeyd.

Fl. Ach / warum wollen ihre Gn. mich / durch die Erinnerung meines geliebten Vatterlandes / betrüben?

Bel. Ich wil euch nicht betrüben / ich will euch vielmehr Troſt zu ſprechen / antwortet nur auf meine Frage.

Fl. Gnädiges Fräulein! ich bin ein Deutſcher / jetzt aber ein elender Italiäniſcher Sclave.

Bel. Ein Deutſcher / aber aus welcher Provintz.

Fl. Mein jetziger Zuſtand hat mir den

Mund verſchloſſen/daß ich alles/was mich angeht/verſchweigen muß.

Bel. Verſichert euch/was ihr mir erzählet/ſolt ihr zu eurem Schaden nicht geſagt haben/eröffnet mir nur die Begebenheiten eures Lebens/dann ich weiß nicht/was ich vor eine hohe Ankunft aus euer Stirne leſen kan.

Fler. Allergnädigſtes Fräulein/kan dieß wol möglich ſeyn/daß meine Niedrigkeit bey deren hohen Perſon einige Erleichterung des Unglücks finden ſolle.

Bel. Wie geſagt/ihr habt euch nichts böſes/ſondern lauter gutes zu verſehen. halt mich nur in meinem Verlangen nicht auf.

Fl. So will ich auch mein Stillſchweigen brechen/ und der jenigẽ meine unglücklichen Zufälle offenbahren / zu dero gnädigſten Beförderung ich mich gäntzlich ergeben will. Ich bin ein Deutſcher mein Vaterland iſt Sachſen / und meine Eltern zählen ſich unter die vornehmſten Grafen deſſelben Landes. Der Krieg/ welcher ſich vor langer Zeit zwiſchen Conraden dem rechtmäſſigen Beſitzer dieſes Königreichs und Carlen dem Frantzoſen/ in dieſem Lande herum gefreſſẽ/ hat meinen Herrn Vattern/ den tapfern Ludwig bekant genug gemacht/ alſo/ daß ich gleicher Geſtalt veranlaſſet worden/ mich folgender Zeit in Arragoniſche Dienſte zu begeben/ um wider die gewalthä igeBeſitzung dieſes Königreichs zu fechten. Doch mein Unſtern war ſo groß/ daß ich bey der erſtē Gelegenheit mein Pferd und meine Freyheit verlohr. Ich war/ meiner Perſon wegen/ ſo ſorgfältig/ daß ich mich vor einen ſchlechten Soldaten ausgab/ in Meynung/ es möchte mir zu unerträglichem Schimpfe ausſchlagen wann ich durch Benennung meines Herrn Vatters/ den Feinden die *Victori* herrlicher machen wolte/ alſo bin ich in der Gefangenſchaft blieben/ habe den Nahmen Heinrich mit Floretto vertauſcht/ und nachdem ich die Flucht offtermahls vergebens vor die Hand genommen/ bin ich dem Rodoman geſchencket worden/ da ich nichts zu klagen habe als ——

Bel. Redet weiter/ es trägt euch keine Gefahr.

Fl. Nichts/ nichts/ ich habe die Rede beſchloſſen.

Bel. Ich will es wiſſen/ der Beſchluß war noch nicht da.

Flor.

Fl. Ich wolte ſagen/ ich wär ein Knecht.

Bel. Seht mich nicht vor ſo einfältig an/ ihr wolt ohn Zweifel auf mein Mühmgen klagen.

Fl. Ich weiß nicht / ihr Gnaden verſchonen mich mit der Frage.

Bel. Ich wil euch nicht beſchwerlich ſeyn/ habt nur ſchönſten Danck vor den ausführlichen Bericht eures Lebens / und vergewiſſert euch daß alle dieſe Erzehlung noch zu eurem Vortheil gereichen ſoll.

Fl. Ihre Gnaden bete ich an als eine Gottheit / die mir / in der dunckeln Nacht meines Elendes / einen ſüſſen Blick der belieblichſten Hoffnung ſehen läſt.

Bel. Ihr dörft mir mit ſo hohen Worten nicht ſchmeicheln/ aber ſeyd gewiß/ daß ich euch gewogen bin / lebet wol.

(Gehet ab.)

Fl. Des Himmels Segen begleite ihr Gnaden. Ach wolte GOtt! daß diß der Anfang meines neuen Glückes wäre. (geht ab.)

Pickelhering.

Gelt/ich hab meinem Vatter brav geſagt/ der alte Ehbrecher mag wol ſelber eine Sau ſeyn/die Melane iſt allezeit auf dem Rucken ſchöner / als die alte verſchrumpelte Sibylle um die Naſe. Ich habe zum Element meine Kinderſchu vertreten / und wer mich vor ein Jungen anſieht / der hat ſein Tage keinen Jungen geſehen. Zum Schilling bin ich zu groß / und zu den Ohrfeigen zu klein / mein Vatter thut mir an beyden keinen Dienſt. Aber halt/ wann ich meinen Vatter ein bißgen beſchämen könte/ ich wil mich vor die alte *Sibylle* anziehen / und wo er mich nothzüchtiget/ſo ſol ihm der böhmiſche Dorff-Teufel das Liecht halten. *Adieu* ihr Herren / in der Geſtalt ſeht ihr mich nicht wieder.

(Clariſſe kömmt und rufft.)

Pickelhering wo hinaus/ ſteh.

Pick. Es iſt wol ſchlimm / wo die Weiber das Regiment haben / nun da bin ich/ was gibts junges.

Cl. Wo lieffſt du hin.

Pick. Nirgendhin/ ich gieng nur da herum.

Cl. Ich ſehe dirs am Maule an/ daß du haſt wollen weggehen / bekenne / oder du ſolſt dich im Hunde-Loche auflöſen.

Pick. Wann ihr mir alles an Maule anſehet anſehen könnet / warum fragt ihr dann / ich wolt ein bißgen auf den Marckt gehen.

Cl. Und was haſt du auf den Marckte zu ſchaffen?

Pick. Ich wolte nur nach der Uhr ſehen/ welche Zeit es wär.

Cl. Es ſind faule Fiſche / aber wo iſt Floretto?

Pick. Er war erſt da.

Cl. Was thät er?

Pick. Er redte mit euer Jungfer Muhme.

Cl. Was hatte er mit ihr zu reden?

Pick Sie mochte auch nicht wiſſen/ was die Glocke wär / ſo fragte ſie ihn.

Cl. Ich halt/ ſie haben die Stunden an den fünf Fingern abgezehlt.

Pick. Ich weiß nicht / es gieng ſchon auf zwölfe / da ich kam / ich habe den Seiger nicht lauffen ſehen.

Cl. Höre Pickelhering / ich will dir eine Kanne Wein ſpendiren/ wo du ſagſt/ was ſie mit einander geredt haben?

Pick. Frau / ich lag im Winckel und ſchlief / das ſah ich wol / daß ſie das Maul immer gegeneinander aufſperrten/ ob ſie mit einander geſprächt haben/ das weiß ich eigentlich nicht.

Cl. Schelm/willſt du auf die hinter Füſſe tretten.

Pick. Ich wolte gerne auf den Gänſe-Fuß tretten / ich habe keinen.

Cl. Geh du Stocknarr/ ich mag dich nit mehr ſehen.

Pick. Groſſen Danck / vor die gute Abtigung. (lauft davon.)

Cl. Nun mein Floretto/ biſt du da zerriſſen / thut dirs auf dieſer Seite weh. Steht die *Beliſe* im Liechten/daß du an der *Clariſſe* die Liebe nicht erkennen kanſt. Ich habe mich lange darfür gefürcht/doch das iſt mir angenehm/ daß ich in Zeiten darhinter komme. Entweder/mein Kopf ſoll keinen Anſchlag mehr wiſſen/oder *Beliſe* ſoll den *Floretto* verliehren.

(gehe ab.)

Dritte Handlung.

Pickelhering in der Sibylle Kleidern.

DA kömmt die verliebte Seele ! ihr Herren / laſt euch nicht gelüſten / ich habe nur die Kleider geborgt/den andern Zierrath/ihr wüſt es wol/ hat ſie ſelber behalten. Wie wird meinem

Vatter das Hertze im Leibe wackeln/ wann er mich ſehen wird. Ach Liebe Liebe! du warmer Peltz-Fleck meiner Gedancken/ laß doch den Donner-Keil deiner Freundlichkeit in die hole Weide meiner Unwürdigkeit hinein ſpatzieren. Aber vor allen Dingen muß ich mich in der alten Weiber *Complimenten exercir*en / laß ſehn/ ein *bonus dies in folio* , der kommt ſo/ nein/nein/das war ein kleiner/ich kan ihn kaum in *octavo* einbinden laſſen/ ſo / der war recht/ ein verliebt Augen-Schwermergen/ſo/ein ſpitzig Mäulgen ſo/ein Kniefix ſo/botz tauſend das war ein Kniefix mit dem Fetzer / noch einmal ſo ſo/ es wird ſich ſchon geben wie das Griechiſche (*Ephialtes* kommt in der Melanen Kleidern) doch was will Melane das Raben-Aaß / halt / ich will ihr auch einen Wurm ſchneiden.

Eph. Ich muß auff meine alten Tage närriſche Händel vornehmen / da plagt mich die Sorge wegen meines leichtfertigen Sohns ärger / als eine Purgation im Leibe / die Leute ſprechen / er löffelt mit der abgenützten Kammer-Magd / und ich glaube

Gleichwol die Sache nicht gerne eh ic ſie ſeh/drum hab ich mich in ihre Kleider geworffen / und halte den Mu vors Maul / obs angehen will / da er mich verkennet.

Pick Guten Morgen/mein freundliches liebes Kammer-Kätzgen.

Eph. [neigt ſich/] hu hu.

Pick. Hu hu / habt ihr kein Maul / gute Morgen.

Eph. (neiget ſich/) nu nu.

Pick. Nu nu / hu hu / guten Morgen.

Eph. [redet kleine/] groſſen Danck.

Pick. Du junges Rabenfell groſſen Danck / du redeſt trefflich klein / du pfeiffſt gewiß durch ein eng Löchlichen,

Eph. (klein/) ja / ja/

Pick. Je daß du nicht ein Knecht biſt/ aber hört doch / habt ihr nicht meinen Liebſten geſehen / das liebe fromme Hertze / mich deucht immer / wann ich ihn kriege / ſo drückt mich der Alp/ ach der gute ehrliche Thorwärter/habt ihr ihn nicht geſehen.

Eph. (grob/) lecke mich im Leibe.

Pick Du grobe Keule/wollen wir miteinander dahin / vor meinen liegt auch kei Schloß / ich frage nach meinem Liebſten.

Eph. Daß mir nicht der Liebſte wegkommt / er muß ſich darnach ſehnen.

Pick. Du junge Alraupe / was darfſt du dein Maul drüber zerreiſſen.

Eph. Du altes Brumeiſen / was darfſt du dich ſolcher Händel berühmen.

Pick. Du junger Kluncker-Mutz / was gehts dich an.

Eph. Du altes Hunde-Fell / es geht mich wol ſo viel an / als dich.

Pick. Du junger Schand-Nickel / dir zum Poſſen will ichs thun.

Eph. Du alter Rüffel-Zahn / ſo ſoll dir der Hencker an der Staupen-Säule darvor dancken.

Pick. Der Thorwärter iſt mein Liebſter / und wann ſich alle junge Gecken die Krauſe zerriſſen.

Eph. Du alte Gacke / es geht ſchon fort / ſchiers künftig auf den 32. Februarius / ach nein / ich lobe meinen Pickelhering.

Pick. Du elende Hure / verbrenne dirs Maul nicht über deinen Pickelhering

Eph. Bin ich ein Hure / ſo bin ich eine mit Ehren / ich bin noch mit keinem Schinder-Knecht darvon gelauffen.

Pick. Ho ho / das gibt Halsbrechens.

(Sie fallen übereinander / und

ſchlagen ſich / Rodomann / Clariſſe / und Floretto kommen.)

Rod. Ich halte der Hencker hat ſich leibheftig von der Kette loß geriſſen / daß ſo ein grauſamer Tumult vor meinem Loſament entſteht.

Cl. Das Lumpen-Geſchmeiſſe hat mich biß auff den Tod erſchreckt.

Rod. Wer ſind ſie dann?

Fl. Ich will die Geſpenſte bald wegbannen / was ſeyd ihr vor Lands-Leute?

[reiſt ihnen die Kleider vom Leibe.]

Pick. Wer will mich nun in meiner eigenen Geſtalt ſehn.

Fl. O Himmel! was ſeh ich / Pickelhering und ſein Vatter / ihr alter Ziegenbock / was fährt euch vor ein Freude in die Achſel.

Rod. Ihr Schaum von allen leichtfertigen Menſchen / gebt Rechenſchaft / wer hat den Tumult angefangen.

Eph. Hertz / mein Sohn ---

Pick. Herr / mein Vatter ---

Eph. Nein / mein Sohn ---

Pick. Nein / mein Vatter ---

Rod. Schweigt ihr Hunde / Floretto laß ihnen das Bette im Hunde-Loch aufſchlagẽ / biß ſie den Rauſch ausſchlaf-

ſen /

fen/ du aber bleib in deinem Loſament biß auf weitern Beſcheid.

Flor. (ſchläget zu) fort/ fort/ ihr Lumpen Geſinde.

(geht mit ihnen ab)

Rod. Allerliebſte Clariſſe! ſo kan ich nicht ſo glückſelig ſeyn / die Urſache euer Traurigkeit zu erfahren.

Cl. Eine ſchöne Glückſeligkeit / die aus Erkäntniß meiner Traurigkeit entſpringen ſoll.

Rod. Ein Artzt iſt glückſelig / wann er des Patienten Kranckheit verſteht.

Cl. Ein Patient iſt unglücklich / wann er ſein Anliegen nicht ausſprechen kan.

Rod. Aber der Patient iſt wunderlich / der keinen Mangel hat.

Cl. Mein Rodoman! ich bin eures Mitleidens unwürdig / meine Perſon iſt viel zu ſchlecht/ als daß die Mängel ſo mir zuſetzen/ einigen Gegen-Schmertzen in euch erwecken ſollten / ja wol/ ich bin wunderlich / warum nicht gar närriſch?

Rod. Ach mein Kind! was ſoll die unziemliche Auslegung meiner Worte bedeuten?

Cl. Es iſt nicht das erſte mahl/ daß meine Liebe verſtoſſen wird.

Rod. Sollen meine Reden ſo angenommen werden / ſo will ich ſchweigen.

Cl. Jñerhin/ es wundert mich/ das ihr mir bißher das Maul gegönnet habt.

Rod. Liebgen! ſeht mich doch an / und lachet nicht.

Cl. Das will ich ohn diß thun.

Rod. Haben wir bald ausgeſchertzt.

Cl. Nein / laſt mich gehen / ihr ſehet ja/ daß ich unpaß bin.

Rod. Jch will euch nicht beſchwerlich ſeyn / aber ſagt mir / ob euch was beliebt.

Cl Der Schlaf beliebt mir/darum verlaſſt mich hier allein / und wofern ihr mir einige Gefälligkeit zu erweiſen bedacht ſeyd/ ſo laſt mir den Floretto auf den Dienſt warten.

Rod. Es ſey alſo/ruhet wol/ mein Kind.

(geht ab.)

Cl. So gehet das Aergerniß meiner Gedancken dahin / und befreyet mich võ der Plag ſeiner unzeitigen Liebes-Neigung. Ach Floretto! biſt du noch nicht hier/verzeuchſt du deine halb tode *Clariſſe* mit neuem Lebẽ zu beſeligen. Kom̃ dann ſie will ihr äuſerſtes verſuchen/ und dieweil du nichts begehren kanſt/ als was du ſieheſt / ſolſt du mich eher ſehen/ als du mich begehret haſt/ und was der unberedte Mund nicht hat vollbringen können / ſoll dieſer ſchneeweiſſe Leib durch ſeine ſtumme Wolredenheit bey dir verrichten. Schickt euch / ihr verliebten Gliedmaſſen / zu aller erſinnlichen Annehmlichkeit / ihr verliebten Minen/ihr entzückten Verſtellungen / ſpielt euer Kraft zuſammen und begeiſtert mein letztes Vornehmen durch eine liebſelige Empfindlichkeit. Ach Floretto wo verziuchſt du?

Flor. Ihr Gnaden haben meiner begehrt?

Cl. Ja / und zwar aus unterſchiedenen Urſachen.

Fl. E. Gnaden Unpäßlichkeit hab ich mit betrübtem Gemüthe vernommen.

Cl. Ich weiß jetzund von keiner Unpäßchlikeit / aber was macht deine liebſte *Beliſſe.*

Fl. Wann jemand mehr zugegen wär/ meynt ich nicht/daß dieſe Reden mich angehen ſolten.

Cl. Gar zu viel gehen ſie dich an/ich weiß euren heimlichen Verſtand gar wol.

Fl. *Beliſſe* erkennet ihren Stand/und ſe meine Niedrigkeit/im übrigen kan ich allen unbillichen Verleumdern da Maul nicht ſtopffen.

Cl. Doch/es muß gewaltig ſüſſe ſchmäcken wann ihr eure Liebes-Händel in verſtolener Lieblichkeit einernten könnet.

Fl. Gnädigſte Gebieterin / ich bin de Sachen ein Kind.

Cl. Muß dieſes nicht luſtig zugehen/ wann die Roſenrothen Wangen ſich in ein ſubtiles Gelächter einlaſſen/ und die Corallen-Lipren mit tauſend verzuckertē Hertzens-küſſen gleichſam ſchwanger gehen / wann alle fünf Finger ſich in das zarte Lilien-Feld verſcharren / ach wer wolte ſo beredt ſeyn / die Vergnügung vorzuſtellen. Ein Schmertz treibet den andern/ ein Kuß verhindert den andern/ein Bli verzehrt den andern / ein Griffgen -- ach ich mag nicht weiter reden/ich werde ſelbſt verliebt davon. Da Floretto/nimm den Fliegen-Wedel/und gib Achtung / indem ich dem ſüſſen Schlafe nachhänge / daß mich keine Fliege verunruhige.

An meiner Aufachtſamkeit will ich nichts ermangeln laſſen.

(Sie legt ſich / unterdeſſen wird geſungen.)

Ach Floretto! laß dein Glücke
Dir nicht aus den Händen gehn/
rne doch in dieſem Stücke
Deine Wolfahrt recht verſtehn/
Weil die Schönſte von der Welt
Gleichſam dir zu Fuſſe fällt.
Schau doch her/ ſie legt ſich nieder/
Brauche der Gelegenheit/
Dieſe Stunde kommt nicht wieder/
Wo man ihre Gunſt verſtreut/
Itzund haſt du noch die Wahl/
Fürchtet ſich ein andermahl.
Brich die Roſen von den Wangen/
Welche dir zu ehren blühn/
Welche dich und dein Verlangen/
Als Magneten an ſich ziehn/
Nimm das Wollen-weiche Pfand
Ihrer Finger in die Hand.
Schau die Alabaſter-Ballen
An der unbefleckten Bruſt/
Wie ſie auff und nieder fallen/
Aus Begierde zu der Luſt/
Welche das verliebte Ziel
Bloß in dir erlangen will.

Willſt

Wilſt du ſie noch mehr betrüben/
Dieſer Leib / und was ſie hat/
Stellt ſich gantz in dein Belieben/
Drum erfahr es in der That/
Daß Clariſſe wird allein/
Dem Floretto günſtig ſeyn.

Fl. Du gütiger Himmel / ſo haben ſich alle Verfolgungen auf meinen Kopf zuſammen geſchworen / ach verleihe mir in meiner Unſchuld zum wenigſten ein ſolches Hertze / daß unter den unvergleichlichen Verſuchungē dannoch unüberwindlich bliebe / die Luſt reitzet mich/ aber ſie ſoll mich nicht anreitzen/ ſie locket mich/ aber ſie ſol mich nicht ins Netze bringen / der Schein dieſer gegenwärtigen Wolluſt iſt viel zu gering / als er die Gröſſe des nachfolgenden Unglücks vor meinen Augen verbergen ſolte. Nun ertheile mir die Gnade unterhalte meine Schwachheit in dem Vorſatze/ lieber zu ſterben/ als in dergleichen Unreinigkeit zu willigen.

Cl. Floretto.

Floretto.

IHr Gnaden / hier bin ich.

Cl. Lange mir zutrincken.

Fl.

Von Hertzen gern (er giebt.)

l. (er greifft ihn) Geh nicht weg / du kanſt wol bey mir ſitzen.

Ihr Gn. halten mich nicht / ich kan nicht ſitzen.

l. Aber ich bitte.

l. Was mir zu thun möglich iſt / kan ich ungebeten verrichten.

l. Vor wem fürchſt du dich / bleib hier.

l. Ich kan nicht / ich mag nicht / ich wil nicht.

l. (fällt auf die Erde / und faſſet bey den Beinen.)

ch du eintziger Aufenthalt meines Lebens / du allerſchönſter Angelſtern meiner verliebten Gedancken / du lieblicher Morgenſtern meiner inbrünſtigen Höfnung / du tröſtlicher Abendſtern meines unausſprechlichen Seelen-Schmertzens; Siehſt du nicht / wer ſich zu deinen Füſſen erniedriget / ach es iſt die unglückſelige Clariſſe / die betrübte / die verachte / die verlaſſene Clariſſe / welche ſich aller andern Luſtigkeit entſchlagen hat / um dem hertzvielgeliebten Floretto aufzuwarten.

l. Ihr Gn. bemühen ſich nicht / es iſt vergebens.

Cl. Ach laß doch aus dem überflüſſigem Meere deiner vortreflichen Freundlichkeit nur den geringſten Tropfen auf meine durſtige Seele rinnen/ und wo dein Hertz ein harter Kieſelſtein iſt/ ſo laß doch etliche Funcken auf meine Bruſt fallen/ welche ſich zu lauter Zunder und Aſche verzehret hat.

Fl. Ihr Gn. vergeben mir/ ich brauche Gewiſt....

Cl. (hält ihn bey dem Rocke) Ach! beliebt dir Reichthum? ſuchſt du die Freyheit? Mein Kind! mein Engel! alles ſoll dir zugeſagt ſeyn/ vergnüge mich nur durch einen Gegenblick.

Fl. (läſt den Rock fahren) Ich will mich an meinem Rodoman ſo nicht verſündigen. (geht fort.)

Clariſſa [illegible]

Du armer unſchuldiger Rock/ ſo darfſt du nicht mehr den artigen Leib bedecken/ und muſt du meinen unwürdigen Händen/ als ein betrübter Raub/ hinterlaſſen werden. Soll ich mich an dir ergetzen/ ſollſt du meinen brennenden Begierden Waſſer zutragen. Ach nein! ich bin verlohren/ lieber wolt ich gern/ aber ich ſoll nicht/ haſſen ſoll ich/ aber ich kan nicht / doch warum ſolte ich nicht können / auf Clariſſe deine Hoheit iſt nicht gantz verdunckelt/ und du darffſt deiner Macht nicht ſo gar vergeſſen / wer ſich unter deine Freunde nicht rechnen wil / ſol ſich mit Schmertzen unter deinen Feinden befinden / und wer ſich deine Liebe unwürdig macht / ſol deiner Verfolgung biß auf den Tod unterworffen ſeyn. Der verfluchte Floretto / der undanckbare Vogel / ſoll die Frucht ſeiner hartnäckigten Natur bald empfinden. Die Liebe iſt ein Feuer / wer es mit Küſſen nicht leſchen kan / muß es mit Blute dämpfen / und was die ſehnliche Begierde bitter macht / ſol die verzweifelte Rache wieder verſüſſen. Mich deucht ich ſehe ſchon / wie ſich die harten Ketten umb ſeinen ſtoltzen Leib ſchlingen/ wie die Geiſeln um ſeine Lenden rauſchen / wie ſich das Fleiſch von ſeinen Rippen abſondert / und wie das vermaledeyte Hertz vor meinen Füſſen von Hunden gefreſſen wird Halt/ du Schandbube! nun will ich grauſam ſeyn / nun will ich mich nicht erbitten laſſen / nun will ich mich an deinen Thränen erluſtigen. O helfft / helfft/

habt ihr eure Frau gantz allein gelaſſen/ iſt niemand hier / der ſich meiner annimmt / hilfft mir von dem Verräther/ von dem Ertzböſewichte.

Rodoman, Ephialtes Pickelhering.

Rod.

O Himmel! wer will uns im Hauſe verrathen?

Cl. Ach erlöſt mich/ Gewalt! Gewalt!

Rod. Liebſte Clariſſe! was vor Gewalt?

Cl. Floretto / der Schelm / der Schandbock.

Rod. Wie/ Floretto?

Cl. Ach Floretto / der ſtinckende Widehopf.

Rod. Und was ---

Cl. Floretto/ das ſchändliche Unthier.

Rod. Warum aber ---

Cl. Floretto / der unverſchämte Ehren-Dieb.

Rod. Erzehlt doch ---

Cl. Floretto/ der giftige Baſiliske.

Rod. Iſt es nicht ---

Cl. Floretto/ mein Knecht/ mein Sclave.

Rod. Und was hat dann Floretto gethan?

Cl. Gethan? O der ehrvergeſſene Straſſenräuber!

Rod. Es ſey alſo / aber wodurch hat er ſolche Titul verdienet?

Cl. Solte er ſie nicht verdienet haben / ein ſchön Ehgemahl / das einem nichtswürdigem Knechte gegen ſeiner Liebſten überhelffen darff.

Rod. Clariſſe, plagt mich nicht / ich wil wiſſen/was vorgehet?

Cl. Floretto will euer Ehbette beſudeln/ iſt das nicht genug?

Rod. Floretto? aber auf was Maſſe?

Cl. Iſt auch fragens werth / ich hatte mich auf das Bette geſtreckt / und verſuchte / ob ich durch die geſchloſſenen Augen den verlangten Schlaf anlocken könte. Ihm aber hatte ich Befehl gegeben / die unnützen Fliegen von dem Bette abzutreiben / doch der henckermäſſige Galgenvogel vergaß ſeiner Perſon ſo weit / daß er erſtlich durch heimliche Griffe / hernachmals durch allerhand liebkoſende Reden / endlich durch offentliche und unziemliche Gewalt / meine Ehre / meine Treu / und was mir auf dieſer Welt am liebſten iſt/beſtürmen durfte. Ach / iſt niemand der Rache ſucht/Rache! Rache!

Rod. Ich habe genug gehöret / gebt euch zu frieden / liebſte Clariſſe! keine Marter ſol ſo grauſam ſeyn die ich nit / euch zu befriedigen / über den verzweiffelten Floretto ausſchütten will. Gehe / und ſucht den Sclaven/ und wann er da iſt/ ſo verſchlieſſe ihn in das grauſamſte Gefängniß / alsdann erwartet unſern weitern Befehl.

Cl. Die Boßheit muſt geſtrafft werden.

Rod. Gebt euch zu frieden / ſo lange Rodoman Rodoman iſt / ſoll Clariſſen Ehre unverletzt ſeyn. (gehen ab.)

Pick. Iſt das nicht ein Schelme / daß er ſeinem eignen Herrn in die Meelbirnen gehen will.

Eph Ich weiß vor Boßheit nicht / ob ich ein Mädgen oder ein Büfgen bin.

Pick. Der Huren-Sohn hat uns neulich genug geplackt/wir wollen ihn wieder bezahlen.

Eph. Es hat ſich wol bezahlt / wer ihn vor gefunden hätte.

Pick. Ums finden hats gute Wege. Vater/geht ihr dahin / ich will dorthin gehen/wer ihn am erſten findt / der ſoll kommen/und ſolls den andern ſagen.

Eph Nun es bleibt dabey/ich verlaſſe mich drauf.

Pick. Ja ja / auf mich kan ſich einer wol verlaſſen. (gehen ab.)

Floret.

Floretto.

Wil jemand ein Schaaf ſehen / welches ſich dem reiſſenden Wolffe mitten aus den Zähnen entriſſen hat? Wil jemand eine Taube ſehen / welche ſich vor dem grimmigen Habichte verbergen muß? ach der ſehe den armen und verfolgten Floretto an; Hier ſtehe die Wand / auf welche alle Unglücks-Pfeile zufliegen/ hier iſt das gebrechliche Ziel / welches die unzählichen Schöſſe aller Verfolgung auffangen ſoll. Ich bin ein elender Schilf / welcher ſich vor dem hereinbrechenden Sturm-Winde bücken muß / eine ſchwache Meyenblume/ welche durch die vielfältigen Regengüſſe beſchweret und zur Erde gebeuget wird. Meine Stirne iſt eine Tafel/ daran ein kurtzer Auszug alles Unglücks vorgebildet wird / und mein Hertz iſt ein verwirrtes Neſt / darinn eine Wiederwärtigkeit die andere ausbrüten muß. (Pickelhering kömmt.) Ach zu welcher Gefahr bin ich noch übrig blieben?

Pick. Luſtig / der Vogel iſt gefangen/ harr du Courtiſan ex profeſſo, ich will dich galaniſiren lehren / es mangelt nur an meinem Vatter / der wird dir die Katzen-Meſſe ſingen.

(geht ab.)

Fl. Mein Haupt iſt als ein leeres Faß / daraus aller Rath und Troſt mit einem Hauffen gefloſſen iſt / ach wo ſoll ich mich hinwenden? (geht ab.)

Ephialtes Pickelhering.

Eph. Iſt er da?

Pick. Da ſteht er.

Eph. Fort doch / ich zittere gar vor Freuden / daß ich den ungehangenen Dieb einſtecken ſoll.

Pick. Er läſſt euch auch bitten / Ihr ſolt geſchwinde darzu thun / es verlangt ihn ſehr nach einem ſolchen ſchönen Quartiermeiſter.

Eph Nu/wo iſt er dann?

Pick. Hier/hier.

Eph. Ich ſeh ihn nicht?

Pick. Ich ſeh ihn auch nicht.

Eph. Du Dieb / du haſt ihn gewiß lauffen laſſen?

Pick. Er iſt von ſich ſelber weggelauffen.

Eph. Du unnützer Berenheuter! geh dort hin / ich will auf die Seite gehen / und wer ihn findet / der ſagts den andern.

Pick. Ihr werdet die jungen Narren ausnehmen. (gehen ab.)

Floretto.

Iſt dann der Himmel mit lauter Wolcken überzogen / und will der fröliche Schein einiges Troſtes nicht durch dringen; ich weiß nicht / ob ich an meine ordentliche Verrichtungen gedencke / oder / ob ich der boßhafftigen Clariſſe aus den Augen gehe / wann ich hier bleibe / bin ich meines Lebens nicht ſicher / wann ich entfliehe / ſtürtze ich mich in den ärgeſten Verdacht / (Ephialtes kommt) und darzu / wo will ich hinlauffen.

Eph. Still / ſtill / das Mäußgen tantze wieder auf den Bäncken herum / wir wollens bald in der Falle haben.

(geht ab.)

Flor. Unter mir und neben mir / find ich wenig Labſal / mein Glücke muß von oben kommen. (gehet ab.)

Ephialtes, Pickelhering.

Eph. Du unachtſames Pfingſt-Kalb! nun will ich dir weiſen / wie man die Leute ausſteubern ſoll.

Pick. Ja ja / Vatter! ihr gebt einen guten Spürhund.

Eph. Sieheſt du ihn dort gehen?

Pick. Ja / ich ſeh ihn / ihr meynt ja den Hund dort?

Eph. Du Schlauraffen-Geſichte / den Floreto meyn ich.

Pick. Ja ja/ich ſeh in auch.

Eph. Nun greiff zu.

Pick. Vatter / der Dieb hat ſich unſichtbar gemacht / wer kein ehrlicher Kerle iſt/der kan ihn nicht ſehen.

Eph. Sieheſt du ihn dann.

Pick. Das verſtehet ſich/da geht er.

Eph. So fang ihn doch.

Pick. Nein/der Vatter geht vor.

Eph. Und wann ich mein Tage kein ehrlicher Kerle ſeyn ſolte/ſo ſehe ich nichts.

Floretto. Es iſt beſchloſſen / die Flucht iſt beſſer als ein ungewiſſer Verzug.

Pick. Vatter / da iſt das ſchöne Ebenbild/ laſts ja nicht lauffen.

Eph. Wo hinaus Landsmann?

Fl. Dir ſoll ich gewiß Rechenſchaffe geben.

Eph. Das muſt du thun / und wann dir nicht mit gutem wilſt / ſo hab ich und mein Sohn ein paar Prügel/ die ſollen bald mit deinem Schedel Cameradſchafft machen.

Fl. Vergreifft euch nicht an mir / es ſoll euch nicht ungeſtrafft hingehen.

Pick. Je mehr man mit den Leuten complementirt / je mehr wollen ſie geleckt ſeyn/ſeht Vatter/ſo machts.

(ſie gehen auf ihn loß.)

Fl. Was bedeutet dieſer grauſame Anfall / womit hab ich dieſen Schimpff verſchuldet?

Pick. Du Großſprecher / biſt du nun in unſer Gewalt / da haſt du den Zinſe mit dem Capital wieder.

Fl. Verſchonet meiner / oder es ſoll euch ſauer ankommen.

Pick. Vatter/der Kerl bild ſich noch was ein.

Eph. Jns Loch / ins Loch / wann ſo ein junger Geelſchnabel gern ins ſüſſe Loch kriechen will / muß man ihm ein ander Loch weiſen/fort/fort.

Fl. Jch geh / und laſſe die Unſchuld meine Gefertin ſeyn.

Pick. Wo dir mit Geferten gedient iſt/ ſo will ich dir ein paar Ohrfeigen zuſtellen / die kanſt du mit auf den Weg nehmen.

Clariſſe kom̃t/und ſagt:

HAbt ihr das Ottergezüchte noch nicht bezwungen / ich halt / es geht euch ab/

wie Pech am Ermel / reiſt ihn fort / die Sonne erblaſt noch / wo ſie einen ſolchen Unmenſchen länger beſcheinen ſoll.

Fl. Bedencke doch ——

Cl. Laſt ihr den Ertz-Vogel noch reden / halt ihm das Maul zu / oder beſetzt ihm den heiloſen Rachen mit tauſend Maulſchellen / ſchafft ihn fort / und wo ihr auf der geringſten Unachtſamkeit betroffen werdet / ſo ſoll der Galgen nach euch ſchnappen.

Pick. Ich wolte nicht unachtſam ſeyn / und wann ich mein Tag nicht hencken ſolte.

Cl. Es ſteht euch beyden auch zu rathen.

(Geht ab.)

Pick. Nun Monſieur Floretto! der Herr ſpatzier. (ſie gehen ab.)

Die vierdte Handlung.

Der Schau-Platz verwandelt ſich in Floretto Gefängniß.

Bel.

Ich bin lange genug verſchwiegen geweſen / ich habe meinen heimlichen Anliegen Zeit genug gelaſſen. Meine Seel! nun muſt du dem Munde etliche

liche ungewöhnliche Worte zu gute halten: Floretto / der Preiß von allen adelichen Tugenden / hat den Preiß meiner überwundenen Liebe/ſeine ſtattliche Ankunfft hat die wenigſte Achtbarkeit bey mir vermehret / ſeine Großmüthigkeit/ſein unbeflecktes Leben /und ſeine überaus zierliche Geſtalt / haben mich erſtlich in ein bloſſes Gefallen/ hernachmahls in die hefftigſte Leidens-Regung gebracht / daß ich mein Leben ohne ihm / kein Leben heiſſen muß. Aber wo iſt mein wertheſter Floretto / hat ihn nicht die unverantwortliche Falſchheit / der geilen Ehbrecherin zu dem beſchwerlichſten Gefängniß verdammet/ muß ſich der zarte Leib nicht in die Eiſen ſchicken/ muß die Unſchuld nicht über ſich triumphiren laſſen. Ungerechte Muhme! was hat Floretto verſchuldet / und wofern er einiger Miſſethat ſchuldig befunden wird / was habe dann ich gethan / daß ich mit ihm geſtrafft werde/weiſt du nicht / daß meine Seele in ſeinem Leib wohnet / und daß ich alles Schmertzens durch ihn theilhafftig werde / halte deine Grauſamkeit zurücke / und befördere zum wenigſten durch ſeine Quaal meinem

Tod nicht. Hier iſt der Schauplatz aller verfluchten Ungerechtigkeit / hier iſt der Schatten über rachgierigen Falſchheit. Soll dieſes edle Liecht dieſe Drachen-Höle erleuchten / ſoll der unſchätzbare Schatz in dieſer Mordgrube ſeinen Werth verborgen / und ſoll die arme Beliſe ihren Troſt in dieſer furchtſamen Einöde ſuchen. Ach freylich / muß ich ihn hier ſuchen: Floretto.

Fl. Ach iſt noch ein Menſch übrig/der meinen Nahmen gedencken kan?

Bel. So lange als Beliſe lebt / kan Floretto nicht vergeſſen ſeyn.

Flor. Ach Beliſe! nun iſt mein Unglück vollkommen.

Bel. Wann der Mond am dunckelſten wird/muß er wieder zunehmen.

Fl. O ich armer Erdwurm!

Bel. Ich kenne viel Würme / die gegen den Früling fliegen lernen.

Fl. O ich elendes Kind der Finſterniß!

Bel. Die Völcker / ſo die längſte Nacht haben/ können ſich auch des längſten Tages getröſten.

Fl. Ich bin lebendig begraben.

Bel. Das Gold verleuret in der Grube die Koſtbarkeit nicht.

Fl. Ich bin ſchon todt.

Bel. Der Phœnix findet ſein Leben auch in der Aſche wieder.

Flor. Mein Gefängniß iſt allzu ſchändlich.

Bel. Deſto herrlicher wird die Erlöſung ſeyn.

Fl. Liebſte Beliſe! ſollt ihr Graff Heinrichen hier ſuchen?

Bel. Sezt doch dieſes auch hinzu / daß ich meinen Liebſten / und meine Seele hier ſuchen muß.

Flor. Beliſe kan ohn den verdam̃ten Floretto doch vergnügt werden. Aber Floretto ſieht ſeine Freude und ſeine verlangte Beliſe zum lezten mahl.

Bel. Die Sterne gehen unter / und kommen wieder / und die Tugend / wann ſie verſteckt iſt / kan nicht ewig verborgen bleiben.

Fl. Ich wolte mich wol tröſten / ich bin auch in meinem Gewiſſen freudig genug / aber indem ich ſehe / daß ich die Hofnung eurer Beſizung verlaſſen muß / ach ſo will mir das Herz zu Wachs werden.

Bel. Verlaſt euch auf den gütigen Himmel / eure Unſchuld wird euch noch an das Liecht bringen.

Flor.

Fl. Freylich müſſen wir das beſte hoffen/ aber auf allem Fall / liebſte Beliſe, gute Nacht.

Bel. Floretto/gebt euch zu frieden.

Fl. Ich wills thun/doch / wo ich ſterbe / ſo dencke / wer ich geweſen bin / wie mich das Glücke / als einen leichten Ball zu lauter Unglücks-Spielen herumgeworffen hat / und hiermit zu tauſend guter Nacht.

Bel. Wo Floretto ſtirbt / kan Beliſe nicht leben bleiben/ dann es kan noch viel verſucht werden.

Fl. Alsdann ſoll unſre Zuſammenkunffte deſto frölicher ſeyn; doch jetzo kan ich nichts thun / als daß ich betrübten Abſchied nehme. Allerliebſte Beliſe! lebet wol / und wo ich als ein unſchuldiges Opfer vor der Clariſſen Sünde büſſen muß / ſo laſſe mich doch den Troſt mit in das Grabe nehmen / daß ich von derjenigen beklaget werde / die in Beſitzung meines Hertzens / die erſte und die letzte geweſen iſt / laſſet euch mein keuſches und heiliges Feuer auch in der Aſche gefallen / damit ich durch das ſelige Andencken eures hertzlichen Mitleidens meine Seele in der abſcheulichen Todes-Noth beſänfftige. Nun

wil

wir ſehen einander ſchwerlich wieder/ drum ſey auch dieſes die letzte gute Nacht.

(Beliſe weinet.)

Pickelhering kommt / ich halte / der Hencker ſchlägt ſich gar mit meinem Vatter/da geh ich nur / und will ein Zährgen Brandewein aufs Hertze nehmen/ ſo führt ihn das Unglück auch weg / ich hälts / er meynt / es ſind Narrenpoſſen/ als wann man den Bauren die Schotten hütet / Vatter! Vatter! Vatter! wo ſteckt ihr?

Eph. Nun ſchrey doch fein laut / man weiß ſonſt nicht/daß du da biſt.

Pick. Es iſt auch wahr / wann jemand unterdeſſen den armen Sünder geſtolen hätte.

Eph. Er iſt uns gewiß genug / er dient weder zu ſieden/noch zu braten/wer wolt ihn ſtelen.

Pick. Vatter! ich weiß wol / worzu er dient / ſehet ihr nicht den jungen Häſcher da?

Eph. Ja / lerne du mich Häſcher kennen/ es iſt unſre Jungfer.

Pick. Es mag unſre Jungfer oder ihre Mutter ſeyn / wer in unſer Gehäge

fällt

fälle / der hats zu verantworten. Den junges Menſch / wie lang iſts / daß ihr ein Häſcher ſeyd?

Bel. Sich da / Grobian / redeſt du auch mit vornehmen Leuten.

Pick. Wann ich an euer Stelle wär / ich würffe mit loſen Worten um mich.

Bel. Geh du Bauer / und ſchütte die Unhöfligkeit bey deines Gleichen aus.

Pick. Jungfer / ſind diß die Titel alle.

Bel. Haben dann alle Dreſcher Feyer-Abend gemacht / daß mir der Flegel hier im Wege liegt.

Pick. Jungfer / ihr meynt ja mich?

Bel. Laß mich gehen / du Unflat.

Pick. Jungfer / nun kommt das Reden auch an mich / was habt ihr vor Igel zu bürſten / daß ihr in unſer vier Pfäle kommt / ſtehts einem ehrlichen Mädgen zu / daß ſie im Häſcher-Loche alle Winckel auskreuche.

Bel. Ich ſehe wohl / hier iſt nichts zu erhalten / ich muß gehen.

Pick. Ey Jungfer / wart doch / biß ihr gehet / die Knechte hätten gern ein Trinck-Geld.

Bel. Pech und Schwefel dir auf deinen Kopf / du ungeſchliffener Holluncke.

Eph. Nun Pickelhering / laß ſie einmahl gehen /

gehen/du ſieheſt ja/ daß es unſer Jungfer iſt?

Pick. Jungfer nur ein Schmätzgen.

Bel Ach geh / und ſtecke den Sau-Rüſſel für ein Kuh-Fenſter.

Pick. Laſt mir doch ein kleines Pfand zurücke.

Bel. Thorwärter / helfft mir doch von dem Ungethüm.

Eph. Gehe Jungfer/gehe/ ſie gehet ab.) du machſts gar recht mit ihr/die jungen Spritzen müſſen auch allen Quatck beſchnopern.

Pick Hat ſie ein Hertz in ihrem Leibe / ſo kommt ſie noch einmahl. Aber das Ding hat/mein Schelm traun ſoll mich/was zu bedeuten / wo wir nicht fleiſſig wachen/ſo betreugt uns das junge Raben-Aaß mit ſehenden Augen.

Eph. Weiber-Liſt hat kein Ende / es iſt fürwar kein Kinder-Spiel; aber wie greiffen wir die Sache recht an?

Pick. Sehet / Vatter! wir beyde wollen alle vier Ecken einnehmen / tretet dort hin / tretet gegenüber auch / auf beyden Ecken zugleich.

Eph. Tritt du erſtlich/ich will dir nachtreten.

Pick. Ich wolts wol machen / ihr könne

mirs doch nicht nachthun / bleibt nur da ſtehen / ich will euch die Zeit mit einem luſtigen Liedgen vertreiben.

Eph. Nun/laß dich hören.

Pickelhering ſingt.

WEr ſich viel entfernen
Weit von aller Noth und Pein/
Muß mein Handwerck lernen
Und mit mir ein Häſcher ſeyn.
Dieſes iſt ein köſtlich Leben/
Voller Herrlichkeit/
Und die ſich darein begeben/
Hats noch nie gereut.

2. Giebt es viel zu lauffen/
Nun ſo giebt es auch darfür,
Wiederum zu ſauffen
Manches liebes Kännigen Bier,
Und ſo lang es in der Woche
Was zu naſchen ſetzt/
Warten wir im Häſcher-Loche
Selten auf die letzt.

3. Andre Leute müſſen
Sehn/ wo ihr Geburts-Brief ſey/
Doch wir Häſcher wiſſen
Nichts von dieſe Quackeley/
Vierzehn Vätter/keinen rechten/
Geht bey uns ſchon an/
Wer nur ſonſten wacker fechten
Und ſein Handwerck kan.

4. Wann die albern Bauren/
In die Stadt zu Marckte gehn/
Warten wir/und lauren/
Ob ſie auch den Zoll verſtehn/
Alles iſt in unſern Händen/
Ochſen Kuh und Kalb/
Und da geht es an ein pfänden/
Alles zweymahl halb.
5. Manche Leute ſchencken
Auf dem Dorfe fremdes Bier/
Und eh ſie es dencken/
Stellen wir uns an die Thür/
Und da ſchleppen wir die Fäſſer
In die Stadt hinein/
Weil ſie unſerm Magen beſſer/
Als den Bauren ſeyn.
6. Wo wir was erfahren
Huren oder Mägde-Pack/
Ziehn wir ſie zu paaren
Säuberlich in unſern Sack/
Und indem wir ſie verhindern/
Daß kein ander kan/
Dreſſeln wir den kleinen Kindern
Noch die Ohren an.
7. Will ein ander preiſen
Seine groſſe Ritter-That/
Sind wir Stahl und Eiſen/
Und geſegnen ihm das Bad/

Und wo er ſich noch erzürnen
Und braviren will/
Würtzen wir ihm unſre Birnen
Mit dem Flegel-Stiel.
8. Nun die andern mögen
Sich/nach ihrer guten Luſt/
Auf was beſſers legen!
Mir iſt gleichwol diß bewuſt.
Daß ein Häſcher vor neun Zeugen
Bey dem Richter gilt/
Drum/ſo weiß ich ihm die Feigen/
Der uns Schelmen ſchilt.

Pick. Vatter/gelt das ließ ſich hören.

Eph Mein lieber Sohn / wo haſt du den ſchönen Lobgeſang herkriegt.

Pick. Ich hab ihm gedruckt.

Eph. Weiſt du nicht / wer ihn gemacht hat.

Pick. Es muß ein guter Kerle geweſt ſeyn / ich kauffte mir vergangen ein halb Pfund Holländiſchen Käſe / da war er nein gewickelt.

Eph. Das iſt noch groß Glück / daß die lieben Verſe wieder an ihren Mann kommen ſind.

Pick. Bey mir verdirbt nichts / ich bin ein gewaltiger Liebhaber davon.

Eph. Ich lobe dich drum/ aber ſinge doch noch eins.

Pick. Ich will ihr hundert zu gleiche ſingen/ (er huſtet und intonirt lange.)

(Juſtinian und Amyntas kommen.)

Eph.

AUffſchub / Auffſchub / wer kommt da? **Pick.** Vatter / nehmt geſchwind den Bart ins Maul/ die Picke auf den Nacken/ ſtill/ ſtill / wer das erſte Wort redt / ſoll ſechs Kannen Bier und ein Karpen Straffe geben.

Amyntas. Hülff GOtt/ was vor ein elendes Schauſpiel habet ihr an eurem Könige erlebt?

Juſt. Mein Freund / wer in unſerm Lande bekandt iſt / dem kommen dergleichen Zufälle nicht ſeltzam vor.

Am. Was hör ich / iſt es möglich / daß dergleichen abſcheuliche Gebrechen in eine Gewonheit gerathen.

Juſt. Es iſt kein Ort in der Welt / der nicht ſeine eigene Plage habe / wir ſind mit dieſer behaftet.

Am. Aber kan ich nicht erfahren / worinn die Hauptурſach beſtehet.

Juſt. Es iſt eine gewiſſe Art von Ungezieffer / welches etliche Spinnen / etliche von ihrer Geburts-Stadt / ſo zu reden / Tarantulen nennen / dieſe haben ſo ein durchdrinniges ſubtiles

Gift

Gifft bey ſich / daß / ſo fern ein Menſch von ihnen verletzet wird / keine Artzney kräftig genug iſt / dergleichen ſchändliche und erbärmliche Wirckungen abzuhalten.

Am. So iſt der König auch von einer ſolchen kleinen Beſtie überwunden worden?

Juſt. Der Ausgang bezeugts / wiewohl wir auch durch einen Knaben eben deſſen berichtet ſind.

Am. Dieß ſolte mich aber in Ewigkeit wunder nehmen / daß in einer gemeinen Kranckheit kein Hülffs-Mittel ſolte vorhanden ſeyn?

Juſt. Es ſind Mittel genug da; mehrentheils werden die Patienten durch die Muſic zu rechte gebracht.

Am. Eine neue Art von Cliſtiren / ſo man durch die Ohren anbringt.

Juſt. Es ſcheinet lächerlich / doch hält es ſeine Proben.

Am. Ich geſteh es gerne / daß ich hierinnen zu einfältig bin.

Juſt. Kürtzlich von der Sache zu reden / die Muſic wircke ſo viel / daß die Patienten aus ihrer faulen Mattigkeit / ſich in einen heftigen Tantz einlaſſen / dadurch die Glieder erwärmet / die

Schweiß

Schweißlöcher geöfnet / und das ausgebreitete Gift an allen Orten abgeführet wird.

Am. Ich wolte diß in ſeinen Würden laſſen/wann ich ſehen ſolte / daß dergleichen Cur dem Könige was nuzte.

Juſt. Ihr fragt nit unrecht / doch müſt ihr gedencken / daß ein groſſer Unterſcheid iſt / ſo wol unter den Gift der Spinne/ als unter der Complexion der Menſchen / derhalben wird auch ein unterſchiedlicher Handgriff im Muſiciren erfordert.

Am. Haben dann alle Muſicanten den Handgriff verlernet.

Juſt. Es iſt ein ſeltzam Wildpret um einen Muſicanten / der alle und jede Affecten in ſeiner Gewalt hat.

Am. Soll aber der König alſo verderben?

Juſt. Meine Schweſter hat mich berichtet / als ſolte ſich einer von des Ober-Hof-Marſchalcks Knechten im Gefängniß befinden / welcher den Ruhm in der Muſic vor andern gehabt / dieſer kan vielleicht unſer Glücke wieder geſund machen?

Am. Warum verziehen wir / wann wir Rath wiſſen.

Juſt. Ich komme gleich von den Rodoman, aber da ich ihn anſprechen will/ iſt er nicht zu gegen.

Am. Wo man vor des Königes Wolfahrt ſorgt / läſt ſich alle Gewaltthätigkeit entſchuldigen / ſind wir nicht ſtarck genug/den Gefangenen loß zu machen.

Juſt. Die Noth muß zur Tugend werden/ ſehet/ſehet/dort ſteht die Wache.

Am. Wer wolte ſich vor dieſe elenden Creaturen entſetzen / folge mir nach/ Juſtinian. Glück zu / Glück zu / ihr Purſche.

(Pickelhering weiſt auf den Vatter- der Vatter auf Pickelher. keiner will antworten.)

Juſt.

ICh halte / die Zunge iſt euch nicht gelöſt/ (entblöſt den Degen) ich werde müſſen ein Wurmſchneider werden.

Pick. Vatter / thut doch das Maul auf.

Eph. Ha ha Straffe/Straffe.

Pick. Vatter / antwortet ihr den Leuten/es hat ſich wol geſtrafft.

Am. An deiner Antwort iſt uns nichts gelegen / wo ſind die Schlüſſel zum Gefängniß.

Pick. Habt ihr etwan eure Schlüſſel verlohren / und wollt euch nach unſern andere machen laſſen?

Am. Sieh da/Fantaſte/wer läſt fragen?

Pick. Ich dachte/eine Frage ſtünde frey?

Am (entblöſt den Degen) Mache mir nicht viel Federleſens / die Schlüſſel will ich haben.

Pick. Wollt ihr euch für mich hencken laſſen?

Am. Gib mir die Schlüſſel / du ſollſt hencken.

Pick. Da Vatter/gebt ihr ſie.

Eph. Nein/gibt du ſie (ſie werffen die Schlüſſel einander zu.)

Juſtin. (nimmt die Schlüſſel) Auf die Maſſe ſolten wir den Tag zubringen/ der König iſts / dem wir hierinnen dienen (Am. und Juſt. gehen ab.)

Pick. Vatter/ſind ſie weg?

Eph. Du magſt deinen Hals mit Baumöl einſchmieren.

Pick. Wo ich hencken muß / ſo werden die Todmacher gewiß aufs Rad gelegt.

(Juſtinian und Amyntas bringen den Floretto.) Juſtian.

Läſſet euch nichts anfechten / wir ſind

mächtig genug/euch zu beſchützen.

Flor. Ich will gerne folgen / dann es kan mir nicht ärger gehen / als ich bißhero gelebt habe.

Am. Zweifel an der guten Belohnung nicht / ihr werdet euch den König ſelbſt / und nebenſt ihm das gantze Land verbunden machen.

Flor. Den Himmel will ich dancken/wo er meinen Seiten einige Empfindlichkeit einflöſen will. (ſie gehen ab)

Pick. Vatter / es iſt kein ander Mittel do/ihr müſt hencken.

Eph. Die Reih kömt erſt an dich/warum wehrſt du dich nicht?

Pick. Ich werde gleich dem Vatter vorgreiffen.

Eph. Ich halte es gehet einem wie dem andern.

Pick. O Vatter! wann ich doch meinen Hals verſtecken könte/ich bin gar zu kützlich drum / ich kans fürwar nicht leiden.

Eph. Muß/iſt ein böß Kraut.

Pick. O wie weh wirds thũ/O wie weh wirds thun / O wann ich mich doch in eine Mauß verwandeln könte/wie wolte ich in das erſte Mäuſeloch kriechen/Vatter / ihr ſeyd wol wunderlich/

lich/daß ihr mir nicht zwey Hälſe gemacht habt/wañ einer vor die Hunde gienge/ ſo hätte ich ja den andern zum beſten.

Eph Wer dir zehn Hände gemacht hätte/daß du dich wehren könneſt.

Pick. O Venus, O Juno, ihr Götter des Häſcherloches/O Mars, O Vulcanus, ihr Göttinnen der Oepfel-Kammer/ O Cupido, du Patron aller finſterer Laternen / O Sonne / Mond und Sterne/O Lufft/Feuer/Waſſer/O Blitz/Donner und Hagel.

(Der König kömmt / ſtellt ſich ungeberdig / hat einen bloſſen Degen in der Hand/ und geht bald auf Pickelheringen/ bald auf den Ephialtes loß / ſie agiren poſſierlich mit einander/endlich lauffen die beyde darvon/ und laſſen den König allein.)

Juſtinian, Amyntas, Floretto.

Juſt.

Nun Floretto/nun iſts Zeit/jetzt könt ihr eine Probe ablegen / welche das gantze Königreich mit höchſter Dankbarkeit erkennen ſoll. Sucht alle Lieblichkeit zuſammen/und laſſet des Königs Geſundheit den Mittel-Punct euer ſüſſen Erfindung ſeyn.

Am. Ich erwarte mit höchſtem Verlangen / wie die Sache hinaus lauffen wird.

Fl. Der heilſame Klang beſtehet nicht in meiner Kunſt / GOtt muß meine Hände leitẽ / zu deſſen gnädigſter Regierung ich mich allerſeits befehle.

(Floretto ſpielet auf / der König fängt bald darauf an zu ſpringen / und nachdem er genug getantzt / fällt er vor todt auf die Erde.)

Am. O Himmel! der König ſtirbt / iſt dieß die ſchöne Chur.

Juſt. Mein Freund / urtheilet nicht vor der Zeit!

Fl. Es iſt vonnöthen / daß er unverzüglich zu Bette gebracht werde.

(Der König wird von den Dienern in das Bette gelegt.)

Juſt. Liebſter Floretto! welche Gnade wird mächtig genug ſeyn / eure Dienſte zu belohnen.

Fl. Die bloſſe Erkäntniß meiner dienſtbaren Willfährigkeit / ſoll mich vergnügen.

Juſt. Mein Floretto! ihr habt viel Leute erfreuet/ euer Lohn ſoll auch in vielen Stücken beſtehen.

Fl. Wofern ich ſo würdig bin / etwas zu begehren/ will ich mit meiner Freyheit vorlieb nehmen.

Juſt. Die Freyheit ſoll die wenigſte Vergeltung ſeyn.

Fl. Ein armer Sclave kan nicht mehr begehren.

Juſt. Ein König kan aber mehr ſchencken. Amyntas ſoll ich bittſelig ſeyn/ ſo gönn er mir die Ehre/ und begleite mich biß in mein Loſament/ vielleicht giebt uns des Floretto Gegenwart/ mehr Anlaß von dieſer muſicaliſchen Cur zu reden.

Am. Ich thue es nicht gerne / meinem Herrn beſchwerlich zu ſeyn / doch in dergleichen Fällen bin ich lieber unhöflich als ungehorſam.

Juſt. Keins von beyden (ſie complementiren und gehen ab.)

Ephialtes, Pickelhering.

Pick.

O Vatter! wer ſich nur ſolte zu tode ſauffen / daß man der Marter loß käme.

Eph. Du lieber Sohn / du haſt ja ſonſt

einen anſchlägiſchen Kopf / iſt dann kein Rath mehr da?

Pick. Mein Ruhthaus iſt eingefallen / ich wüſte itzt keinen Jungen ein Schnipgen abzugewiſſen / geſchweige / daß ich ſolte ſolche Reichshändel vornehmen.

Eph. Pickelhering / auf die Seite / die Frau iſt da.

Clariſſe.

Ich bin in meinen rachgierigen Gedancken noch nicht eins / und wann ich mir die grauſamſte Marter vor Augen ſtelle / ſcheint es doch als wann ſie meinem Gemüthe kaum die Helfte könne genug thun. Floretto muß zwar gewiß ſterben / aber durch welche Thüre ſeine vermaledeyte Seel den Ausgang finden wird / das ſteht noch bey meiner Erfindung. Itz wolt ich gleichſam als zum Vorgericht ſehen / wie ſich der eigenſinnige Ertztölpel unter den Geiſeln verhalten wird / das ſey ihm geſchworen / ſo lang als ein weiß Plätzgen an ſeinem Leibe ſeyn wird. Sollen die Sclaven nicht aufhören / eine Sarabande nach der andern aufzuſpielen? Hola / was ſteht ihr da / heiſt diß gewacht?

Pick. Wann der Vogel aus dem Gebauer iſt ſo hats mit der Wache gute Wege.

Cl. Was ſagſt du?

Pick. Floretto iſt weg.

Cl. Schlaff ich oder wach ich / wer iſt weg?

Pick. Euer Spaßgalan / der euch lieber / wüſt ihr doch wohl.

Cl. Bekenne du Hund / wer iſt weg?

Pick. Je Floretto iſt weg / da kamen Kerlen mit bloſſen Degen / und fochtelten vor unſern Augen herum / da dacht ich / ob ich gehenckt oder erſtochen werde / iſt mir eins ſo lieb als das ander / drum gaben wir ihnen die Schlüſſel mit guten / ſie hättens doch ſonſt mit Leibs und Lebens Gefahr genommen. Wo ſie aber mit dem Schelmen hingelauffen ſind / kan ich nicht wiſſen / ich hatte gleich die Wache / und konte nicht abkommen / ſonſt hätte ich ihm nachgeſehen.

Cl. Iſt keine Furie in der Hölle / die Zeit hat / iſt kein Blitz und Donner im Himmel / der herab fahren kan / iſt kein Drache und Baſiliske / der mir zu Hülffe kommen will / ich zerberſte vor Grimm.

(ſie fällt Pickelhering an/und ſchlägt ihn.)

Du unnützer Floh/ du ſtinckigte Wantze/ ſo will ich dir den Kopf einknicken / ſo will ich dir ein Haar nach dem andern außrauffen/in Schwefel und Pech ſollſt du geſotten werden das Fell will ich dir laſſen über die Ohren ziehen / mit vier Pferden will ich dich zureiſſen.

Pick. Ach Frau! es wär an der Helffte genug / ich bin fürwar unſchuldig. Mein Vatter. ———

Cl. Dein Vatter / wo iſt der Schelm/ (ſie fällt über den Ephialtes) du verſchimmelter Katzen-Kopf / haſt das gewacht/zu Pulver will ich dich verbrennen laſſen/ ſie ſollen dich bey den Beinen aufhencken / wie einen Juden / ich will dich bis an den Hals in die Erde graben/und will nach deinem Kopfe der Kegel ſchieben.

Eph O Barmhertzigkeit! Barmhertzigkeit! O/mein Sohn Pickelhering!

Cl. Dein Sohn/(ſie fällt über Pick.) ich will dich zerzerren/die Sonne ſoll durch dich ſcheinen/ich will dich in eine Lampe ſetzen/uñ will dich zu Tacht verbrennen/O / wer leith mir Någel genug/daß ich dem Schelm das Geſicht zerkratzen kan.

Pick. Ich wil euch gerne meine Någel leihen/kratzt nur meinen Vatter.

Cl. Dein Vatter / (ſie fållt über den Eph.) die Augen will ich dir ausgraben / und will dir heiß Bley in die Gruben ſchütten / die Ohren will ich dir abſchneiden / und will ſie vor die Hunde werffen / (ſie låſt ihn gehn) O du Beſtie / O ich kan nicht mehr/ Dromo, Dromo, wo biſt du?

Drom. Ihr Gn. was haben ſie zu befehlen?

Cl. Ich wolte noch lange fragen/ ſiehſt du nicht das Rabengeſchmeiſſe/ führe mirs in das tieffſte Loch/ das zu finden iſt / und wo keine Schlange und Kröten drinnen ſind/ ſo ſieh / daß du anderweit Compagnie ſchaffſt. Verrichte meinen Befehl / ſo lieb/ als dir dein Leben iſt.

(geht ab.)

Drom. Ich muß die Arbeit theilen / Pickelhering bleib du unterdeſſen hier/ (er bind ihn an) wann ich mit deinem Vatter fertig bin / ſoll deiner auch gedacht werden/ fort Alter.

(führt den Ephialtes weg.)

Pick. Wer will einen Haſen ſehen / dem das Fell bis an den Kopf geſtreiffelt iſt / wer will eine wilde Sau ſehen / die das Weidemeſſer noch im Leibe ſtecken hat / ach der ſehe den armen und gemarterten Pickelhering an. Mein Kopf iſt wie ein dürrer Kühfladen / darinnen kein Goldkäfer einiges Tröſtes Herberge hat / mein Poetenkaſten iſt wie ein Ameißhauffen / dem die Eyer geſtolen ſind / und meine Invention-Kammer/iſt wie ein Kirmes-Kuchen / da die Roſinen abgeklaubt ſeyn. Ach die Brandewein-Flaſche meiner Weißheit hat ein Loch bekommen / und das Zerbſter-Bier meiner Erfahrenheit iſt ſauer worden. Die Citronen meiner Fröligkeit haben ſich in Tannzapfen verwandelt / und die Pomerantzen meiner Zuverſicht ſind zu Pferd-Oepffeln worden. O / es iſt um mich und um alle Häſcher geſchehen / O hätte ich mich erſtechen laſſen / ſo dürffte ich jetzt nicht Hengelbeeren freſſen / O / wer jetzt ein Kind im Leibe hätte / ſo müſten ſie mich zum wenigſten die Sechswochen aushalten laſſen. O wann doch allen Scharfrichtern und Schinderknechten die Hände verkrummen / daß mich keiner anknüpfen könte. O wann doch alle Holzwürme nichts anders freſſen wolten / als Galgen-Holtz. O Tod! O Tod! wie biſt du ſo bitter.

Melane.

Was hör ich! hör ich nicht meinen Liebſten Pickelhering / ach Pickelhering! lebſt du noch?

Pick. Bin ich nicht genug geplagt / wolt ihr mir auch vollends den Kopf warm machen.

Mel. Mein Tauſend-Schatz! verſtehet mich doch recht / ich bringe gute Zeitung.

Pick. Was iſt mir mit euer guten Zeitung gedienet / O ———

Mel. Ihr ſollt loß kommen / ſchweigt nur ſtille.

Pick. Soll ich loß kommen?

Mel. Freylich / freylich / ich will euch loß bitten.

Pick. Was wird aber draus / wann ihr mich loß bittet?

Mel. Ihr müſt mich nehmen.

Pick. O Meiſter Hans! knüpf auf / knüpf auf / ich mag mich nicht loß bitten laſſen.

Mel. Es iſt ja beſſer / daß dir eine Frau das Bette wärmt/als wann du am Galgen erfrieren ſollſt.

Pick. Meiſter Hans knüpf auf / knüpf auf / es träffe mir ein / dem Galgen entlieff ich und kame ins Fegfeuer.

Mel. Ihr macht euch wunderliche Einbildung.

Pick. Laſt mich zu frieden / und macht mir das Leben nicht ſo ſauer/ich hab ohn dieß wenig zum beſten.

Dromo.

Nu Monſieur Pickelhering / das Loſament iſt beſtellt.

Pick. (leget ſich nieder) ich bin todt.

Dromo. Das Sterben ſoll zeitlich genug an dich kommen/fort/oder mein Stecken macht mit deinem Buckel/ Brüderſchafft.

Pick. Ich bin todt.

Dro. So bin ich lebendig. (er ſchleppt ihn fort.

Mel. Du freundliches Zuckerbildgen/ nun ſeh ich dich nicht mehr / O was thu ich mir vor ein Leid an.

(Geht ab.)

Die Fünffte Handlung.

Amyntas, Gaſton.

Am.

SO lebt der König?

Gaſt. Er lebt und iſt wol auf.

Am. Und iſt von allen verwirrten Gedancken befreyet?

Gaſt. Er iſt nicht allein bey vollkommenem Verſtande / ſondern er nimmt allbereit des Reiches Angelegenheit wieder in acht.

Am. Ich / als ein Ausländer / kan mich nit gnugſam darüber verwundern.

Gaſt. Ich / als ein Einheimiſcher / kan mich nicht gnugſam drüber erfreuen.

Am. Dieſe Würckung hatt ich in dem ſchwachen Seiten-Spiele nicht geſucht.

Gaſt. Floretto iſt uns auch / als ein Engel vom Himmel unverhofter Weiſe zu geſchickt worden.

Am. Man ſiehet hieraus / wie das Verhängniß ſelber vor der Könige Wolſtand Sorge träget.

Guſt. Unſer Königreich erkennet die Gnade am beſten.

Am. Iſt aber Floretto mit einiger

danckbaren Mildigkeit angeſehen werden.

Gaſt. Ich weiß nicht / ob ich meinen Augen und Ohren trauen ſoll / er giebt ſich vor des tapfern Ludwigs aus Sachſen Sohn aus/ſein knechtiſcher Habit hat ſich in Fürſtlichen Schmuck verwandelt / und welcher ſich Floretto nennen ließ / wird jetzt von allen Groſſen als Graf Heinrich beehret.

Am. Alſo hat die Muſic noch eine Würckung gehabt?

Gaſt Die Vernunftloſen macht ſie verſtändig / und die Knechte macht ſie zu Grafen.

Am. Die rechte Warheit zu bekennen / ich habe an dem Floretto nichts gemercket / daß ſich zu der Knechtiſchen Niedrigkeit als von Natur gereimet hätte.

Gaſt. Seine Tugenden ſind unvergleichlich / und ſeine Verdienſte verdoppeln unſre allgemeine Zuneigung.

Am. Es ſoll mich nicht gereuen / daß ich den jenigen in Knecht-Geſtalt erkennet habe / welchen ich künftig / als meinen vornehmſten Freund lieben will.

Gaſt. Wer wolte auch ſo einer Perſon nicht zugethan ſeyn.

Am. Ich halte dafür / es müſte einer der Tugend ſelbſt Kampf anbieten / wann er dieſen vollkommenen Auszug aller treflichen Qualitäten verachten wolte.

Gaſt. Welcher der König ſeiner Liebe würdig ſchätze / darf kein Unterthan haſſen.

Am. Ich erwarte ſein erwünſchtes Anſchauen mit heftigen Verlangen.

Carl der König / Floretto, Juſtinian, Amyntas, Gaſton.

Carl.

SO hat der König im Himmel unſer Königreich auf Erden beſtätigt / und iſt die unzeitige Freude aller Widerwärtigen zu Schimpf und Spotte worden. Ja freylich muß die herrliche Zeitung durch alle Welt ausgebreitet werden / daß Carl auf ſeinem Thron in feſter und unverrückter Glückſeligkeit ſitze / und daß er ſeinen Zepter allen Feinden zu Trotze / durch das Neapolitaniſche Reich ſchimmern laſſe. Allerliebſte Floretto! verzeiht uns / daß wir euch bey dieſem Nahmen nennen / welcher uns das Gedächtniß eurer Verdienſte am beſten erhalten kan. Allerliebſter Floretto! euch habẽ wir unſer Leben uñ unſere Wolfahrt zu danckẽ/ihr ſeyd der liebliche Weſt/ der unſer geſcheitertes Schiff vor den gefährlichẽ Klippen abgeführet hat. Ihr ſeyd der unvergleichliche Künſtler der allen Roſt von unſer Königlichen Krone abgewiſcht hat. Mit einem Worte/ daß wir König ſind/ das habt ihr zu Wege bracht.

Flor. Großmächtigſter König und Herr! das Anſehen E. M. iſt freylich ſo groß/daß niemand deroſelben etwas nahe kom̃en kan/der nicht zugleich das Opfer aller gehorſamſten dienſtleiſtung darſtellen muß: Aber/ daß ich ſolte ſo Glückſelig geweſen ſeyn/die geringſte Gefälligkeit aus eigenen Vermögen abzuſtatten/darf ich mich nit berühmen/aus Beyſorge; der Him̃el möchte mich eines unbillichẽ Raubes beſchuldigen. Meine Fauſt hat dergleichen Würckung nicht gehabt: Meine Säiten ſind mit ihrer wolgeſtim̃ten Vereinigung ſo mächtig nicht geweſen; Der Him̃el/ der E. M. allezeit mit unzertrennter Gewogenheit angeſehen hat/der hat mich auch nicht anders/als einen geringen Werckzeug gebrauchen wollen/und mein Glücke beſtehet hierinne daß ich dem gütigen Verhengniß gleichſam als vor einem Dolmetſcher gedienet habe.

Carl. Es iſt an dem / derſelbe / der über uns wohnet / und der alle Sachen durch ſeine allein welche Regirung wol auszuführen weiß/derſelbe muß die Erſtlinge unſerer Danckbarkeit haben / wo wir uns der künftigen Glückſeligkeit nicht unwürdig machen wollen. Doch dürft ihr allen Ruhm nit ausſchlagen. Zum wenigſten ehren wir euch / als einen himliſchen Werckzeug / und verſehen uns durch euch zukünftiger Erſprießlichkeit.

Fl. So tief als ich mich unter dieſe Lob-Erhebung ſetze / ſo ſehr will ich mich bemühen/E.M. zu erweiſen/ daß die teutſche Treu auch in fremde Grund und Boden bekleiben kan.

Cl. Wir ſind euer Treu verſichert genug / nehmet nur / zu Bekräftigung unſerer gnädigſten Erkantniß/dieſen geringen Anfang einiger Belohnüg/ und empfanget dieſen Stab / als

Stadl-

Stadthalter von Calabrien.

Fl. E. M. iſt wie ein geſegneter Stern/ der mit ſeinem heilſamen Einfluſſe auch die geringſten Klee-Blätgen nicht unerquicket läſt.

Carl. So lang/ als Carl König iſt/ ſoll Graf Heinrich keinem Klee-Blate zuvergleichen ſeyn.

Fl. Derohalben/ E. M. zu gehorſamſter Folge/ nehm ich die aufgetragene Ehre in tiefſter Demuth an/ und verpfände bey derſelben alles/ was mein Leben und meine Ehre betreffen kan.

Cl. Habt ihr noch was mehr zu fordern/ ſo entdeckt nur euer Gemüth/ und ſeyd gewiß/ daß wir euren Vortheil auch mit unſerm Schaden befördern wollen.

Fl. Mein Hertz wird ohne diß durch die vielfältige Wolthaten/ gleich als durch einen hefftigen Platz-Regen/ zur Erden gebäuget/ durch E. M. unbegreifliche Gnade ferner zu verſuchen/ ſo bitte ich/ gegenwärtigen Juſtinian zu vermögen/ daß er in die Heyrath zwiſchen mir und ſeiner geliebten Fräulein Schweſter willigen möge.

Carl. Ihr habt beyderſeits einander wol verdient/doch Printz/eure Meynung wird hier vonnöthen ſeyn.

Juſt. Groſmächtigſter König und Herꝛ! Ich kan meine Schweſter niemahls beſſer verſorgt wiſſen / als wann ſie E. M. zur Belohnung / und Graf Heinrichen zur Vergnügung auserſehen wird.

Cl. Gaſt. geht demnach/ und vermöget Beliſen anher zu kommen / (er geht) Und ihr Graf Heinrich ſolle ſehẽ/ daß eure Ergetzlichkeit meine Wolluſt iſt.

(Gaſton bringt Beliſen.)

Bel. E. M. Befehl anzuhören / erſcheine ich allhier.

Cl. Wertheſte Beliſe, die getreuen Dienſte / ſo euer Herꝛ Vatter dieſer Krone erwieſen/und die er folgender Zeit auf einen tapfren Sohn uns zum beſten fortgepflantzet hat/zwingen uns heftig genug/euer Aufnehmen zu befördern. Weil demnach unſer Hof das Glücke hat / den Kern von allen edlen Gemüthern in dieſem Tugendhaften Grafen zu beſitzen / ſeyd ihr/ als ein ſchönes Band erſehẽ worden/ welches uns die Erhaltung eines ſo köſtlichen Kleinodes gewiß und beſtändig

ſtändig machen ſoll. Liebet Gräf Heinrichen/ dañ wo ihr ſolches thut/ folget ihr dem Befehl eures Königes/ ihr ehret den Rath eures Herꝛn Bruders / und abſonderlich erfüllet ihr das verlangende Begehren eures ungefärbten Liebhabers.

Bel. Ich bin ein ſchwaches Weibsbild/ und die Richtſchnur meines Lebens muß von den jenigen herkommen/ welche ich an Vatterſtatt zu ehren verbunden bin. Und dannenhero/ was von denſelben nach eigener Beliebung vor gut befunden wird/ kan uñ ſoll von mir nicht ausgeſchlagen werden. Ich nehme das Glücke an/ das vielleicht andere mehr begehret/ auch wol beſſer verdienet hätten/ und weil ich mein Vergnügen mit Worten nicht ausſprechen kan / will ich meine Danckbarkeit mehr mit Stillſchweigen / als mit einer unvollkommenen Wolredenheit an den Tag geben.

Carl. (ſtehet auf und ſchläget ihre Hände zuſammen.)

So kommet näher zuſammen/ ihr Perlen unſers Hofes/ Verbindet euch zu einer ewigen Liebe und wann ihr euer ſüſſes Glücke einnemen werdet / ſo gedenckt an euren König / welcher der Nachwelt zum beſten euch die erfreulichſte Fruchtbarkeit anwünſchet. Dann ihr könt doch euren Verdienſte höher nicht bringen / als wann ihr eure Tugend in vielen Zweigen der gantzen Welt werdet vorſtellen?

Juſt. Liebſte Schweſter / euch hab ich zu dancken / daß ich durch euch mit dem tapferſten Menſchen von der Welt in genauere und beſtändige Verbündniß tretten kan. Erkennet meine brüderlich-geſinnte Zuneigung / und nechſt beſtätigung euer ſelbſt eigenen Glückſeligkeit / laſſet euch meine Freundſchafft befohlen ſeyn / welche nirgend beſſer ruhen wird / als in dem jenigen / der mit dem höchſt-annehmlichen Schwager-Nahmen mein Hertz und meine Liebe zu ſich geriſſen hat.

Am. Wofern ich mich in dieſe Freude mit einmiſchen darf / werd ich zuförderſt auf beyden Seiten umſtändig anhaltē / mir die geringſte Stelle unter dero Freunden und Diener zu ertheilen / nechſt dieſem aber der ſchönē

Vermählung alles ſelbſt-beliebten Wolergehens anwünſchen.

Guſt. Ich darf nichts mehr darzu ſetzẽ/ dann was Gott anordnet / und der König vollzeucht / muß wol ſeinen glücklichen Fortgang haben.

Cl. Was übrig iſt / verſparen wir auf das Beylager / welches durch unſere Vorſorge morgendes Tages dieſen Hof erluſtigen ſoll. Jetzund mögen die neuen Verliebten die verborgenen Hertzens-Freude / in ihrer Einſamkeit gegen einander auslaſſen.

(ſie gehen ab.)

Floretto, Beliſe.

Bel.

WIe ſtehts mein Engel! ſoll ich euch nach unſer Verknüpfung ſprachloß ſehen.

Fl. Allerliebſte Beliſe/ es mangelt mir an überſchwenglicher Freude nicht/ aber es mangelt mir an Worten/ damit ich des Hertzens Zufriedenheit vorſtellen ſoll.

Bel. Iſt es nicht gnug / wann ich ſage/ ich bin eure Beliſe?

Fl. Es iſt freylich genug / doch/ alſo kan ich auch nicht mehr ſprechen/ als/ ich bin euer liebſter Heinrich.

Bel. Warum nicht/mein liebſter Floretto! dann ich weiß nicht/ weßwegen ich dieſem Nahmen ſo günſtig bin/ darunter ich die erſte Süſſigkeit eurer Perſon erkennet habe.

Fl. So will ich euer liebſter Floretto ſeyn.

Bel. Ach verzeih meinem Vorwitze/ darf ich aber euch meinen liebſten Floretto heiſſen?

Fl. Gleich/ als wann mein Belieben nicht in eurem Belieben ſtünde.

Bel. Und ich erweiſe euch keinen Ungefallen daran.

Fl. Ich bin eurer Diener/warum wolte ich nicht euer Floretto ſeyn.

Bel. Ach nein / mit dieſer Auslegung mach ich keinen Floretto haben.

Flo. Liebſte Beliſe! ſo macht die Auslegung ſelber.

Bel. Ich will einen Floretto haben / der mein Liebſter / mein Hertz / mein Eigenthum/mein alles in allen iſt/ und den ich meinen liebſten Floretto nennen kan.

Fl. Ich laß es gern geſchehen / doch ihr habt den Floretto noch nicht deutlich genug beſchrieben.

Bel. Wir ins künftige mein Liebſter ſeyn will / muß mein Verſehen zu beſſern wiſſen.

Fl. Ihr ſollt ſagen / Floretto empfinde eine Liebe / die mit nichts zu vergleichen iſt.

Bel. Meynt ihr / daß Beliſſe ihre Liebe wolle mit etwas vergleichen laſſen.

Fl. Das weiß ich nicht / ich muß das beſte hoffen.

Bel. Ihr müſt mir in eurer Hofnung mit gutem Exempel vorgehen.

Fl. Nicht allein in der Hofnung / ſondern vielmehr in der That / ſehr liebſte Beliſe. (er küſt ſie.)

Bel. Was heiſt das Muthwill?

Fl. Beliebt euch die Wahre nicht / ſo gebt mirs wieder?

Bel. Das kan ich wol thun / immerhin.
(ſie küſt.)

Fl. Mein Kind! es war das rechte nicht / ich begehre es auch nicht (er küſt.)

Bel. So will ich keines von beyden haben / da nehmt alles zugleich.
(ſie küſt.)

Cl. Liebſte Beliſe; wer hätte vermeynt / daß ſich unſere unbegreiffliche Beſtürtzung ſo bald in dergleichē Kurtzweil verwandeln ſolle.

Bel. Hab ichs nicht vermeynt/ ſo hab ichs doch gehofft.

Fl. Ach gebe GOtt! daß dieſer Tag vollkommen glückſelig heiſſe/ damit der Anfang meiner Gemüts-Befriedigung zugleich das Ende aller Trübſeligkeit ſey. Ihr liebreichen Armen/ ſchlieſt euch zuſammen. In euch will ich leben/ in euch will ich mich vergnügen/ in euch will ich dermaleins den lebensſatten Geiſt vom Leibe abſondern.

Bel. Mein Engel! nehmt mit mir vor lieb/ und weil meine Unwürdigkeit euren Tugenden nimmermehr die Wage halten kan/ ſo laſſet meine verliebte Begierde euch zu Gefallen denſelben Mangel allerſeits erſetzen.

Fl. Wir wollen uns auf beyden Theilen keiner Unwürdigkeit ſchuldig machen.

(Rodoman uñ Clariſſe kommen.)

Aber! was bringt die unverhoften Gäſte?

Rod.

SEyd zufrieden/ liebſte Seele! ich vergebe euch den Fehler eurer Gedancken/ und weiß/ daß Floretto/ als der Inhalt aller Tapferkeit/ euch vor das Unrecht ſelbſt dancken wird. In Anſehung daſſelbe gleichſam den

Grund zu ſeiner gegenwärtigen Herrlichkeit geleget hat.

Cl. Laſſet mich demnach bittſelig ſeyn / und wofern ich mich der vorigen Zuneigung bedienen darf / ſo vermöget den vortreflichen Cavallier / durch einen Zuſpruch / zu einer langgewünſchten Verſöhnung.

Rod. So folget mir dann. Tapfrer Cavallier! mit was vor Entſchuldigungen ſollen wir unſere begangene Unhöfligkeit ausbüſſen / indem derſelbe von uns zwar unwiſſend / als ein geringer Knecht gehalten worden / den man doch nechſt dem Könige / mit höchſter Ehre belegen ſollen. Und mit was vor Thränen werden wir das Unrecht abwiſchen / welches meine unbeſonnene Liebſte aus übereilter Schwachheit ihrer Jugend / auf ſich geladen hat. Unſer einiges Vertrauen gründet ſich auf die großmüthige Tugend ſeines Hertzens / welches ein demüthiges Erkäntnüß verwirrter Ubelthat / an Statt gebührender Rache / annehmen / und uns künfftiger Gnade und Wollwogenheit verſichern wird. Der Himmel beſelige den ſchönen Wechſel / und laſſe ſeine dienſtbegierigen

Freunde niemahls in vergebener Hofnung verbleiben.

Fl. Zuviel/ zuviel/ groſſer Rodoman! die Ehrerbietung iſt mir nechſt der liebwerthen Stimme/ ſo tief eingeprägt/ daß/ob ich zwar meine Freyheit wieder gefunden / ich doch in freywilliger Dienſtbarkeit deſſelben verbleiben wil/ der aus jetziger Aufwartung meine vormahlige Liebe preiſen und ermeſſen ſoll. Drum/was iſt Unhöflichkeit/ was iſt unrecht/ worzu nützen die Entſchuldigungen / und was ſollen die Thränen abwaſchen. Ich weiß von nichts/und alſo wird es unvonnöthen ſeyn / um einige Vergebung anzuhalten. Ich bitte vielmehr/mir zu verſtatten / daß ich meine offt verſäumte Schuldigkeit ins künftige mit dero guten Belieben einbringen möge.

Cl. Wehrter Floretto! und alſo darf ich meine ſündhaftigen Augen wieder aufheben.

Fl. Werthe Clariſſe! ſie hat niemals Urſache gehabt/ dieſelben nieder zu ſchlagen.

Cl. Aber liebſte Beliſe! wie werde ich die Beleidigung euer Perſon ausſöhnen.

Bel. Liebſte Clariſſe! was die Vergeſſenheit ſchon in ihrer Gewalt hat/ſol man durch kein unzeitiges Andencken hervor ſuchen. Wir leben vergnügt/ und wünſchen euch dergleichen Glücke. Im übrigen wird uns keine Zeit noch Gelegenheit in unſrer Pflicht nachläſſig finden.

Rod. Nun der Himmel ſegne eure Liebe.

Cl. Und befördere die völlige Vereinigung.

Rod. Und laſſe das Teutſche Geblüte in unſern Gräntzen fruchtbar ſeyn.

Cl. Und beſtätige deſſen Aufnehmen in Ewigkeit.

Fl. Und verbinde uns aufs neue durch dieſen Handſchlag.

(Sie geben einander die Hände.)

Sibylle, Melanie.

Sib.

NUn iſts Zeit/ wann wir was erhalten wollen.

Mel. Ach! mein Hertz propheceyt mir nichts Gutes.

Sib. Die Herren werden ſich ja ſchämen/ daß ihre Boßheit über das liebe Armuth ausſchütten werden.

Mel. Ihr ſeht wol/ wo der Zaun niedrig iſt/da mögen alle überſpringen.

Sib. Es iſt freylich waar/ aber mit Klagen

gen wird nichts ausgericht/ kom̃t mit/ ich will das Wort führen.

Mel. Ich wüſte vor groſſen Jammer nicht ein Wörtgen auſzubringen.

Sib. O allergnädigſte Herren/ O/ O/

(Sie weint.)

Flor. Was ſoll dieſer Anſzug?

Sib. O allergnädigſte Herrn / ich bin eine ehrliche Frau/und das iſt auch ein ehrliches Mutter-Kind / es kan uns kein Menſch was leichtfertiges nachreden/ wir ſind unſer Lebetage ſo fromm und ſo getreu geweſen/daß und kein Menſch mit Widerwillen von ſich gelaſſen hat.

Röd. Sibylle, ihr machet viel Worte / ihr müſſet eine böſe Sache haben.

Sib. Freylich iſt ſie böſe/ uns kein Menſch kan ſie wieder gut machen/ ausgenommen E. Gn. allergnädigſte Herren.

Bel. Geht/ihr altes Windſpiel/ und laſſet euch vor den Leuten nit ſo auslachen.

Fl. Mein Kind / wir müſſen doch ihr Anbringen vernehmen.

Sib. Ich habe keine Töpfe in der Küche zerbrochen / ich habe auch keinen ſilbern Teller verlohren / ich habe auch keine Perlen-Schnur geſtolen/ich habe auch kein Blat aus dem Gebetbuche geriſſen / ich habe auch keine Suppe auf die Teppichte vergoſſen.

Cl. Ich höre viel Böſes / daß ihr unterlaſſen habt/ aber wo bleibt das gute / ſo ihr gethan habt.

Sib. O ich arme Frau! nun ſoll nichts gutes an mir ſeyn/ da ſtehet ja auch die gute Melane / kan ihr jemand nachſagen/ daß ſie einen Froſch hat ins Grünkraut gethan / oder daß ſie keine Spinnewebe hat laſſen im Fenſter hencken/ oder daß ſie die Feuermauer hat angeſteckt / oder daß ſie ein Brek auf dem Boden zutretten hat / oder / oder / oder ———

Bel. Mit euren Poſſen/ ſagt / was ihr haben wollt / oder/ oder / oder wir wollen euch Beine machen.

Sib. Gebt mir doch ein bißgen Bedenckzeit / haben doch die Hunde Zeit / eh ſie der Koch aus der Küche ſchlägt / O wie bring ich die Sache nun an.

Fl. Alte Leute werden wieder zu Kindern.

Sib. Verzeih es Gott den jungen Leuten/ die ihre Freude daran haben.

Rod. Wolt ihr ſonſt nichts mehr?

Sib. Nun/ es muß doch einmal ausbrechen/ Ach ſteckt dann der Thorwärter mit ſeinem lieben frommen Sohne noch Im Hunde-Loche / die guten ehrlichen Hertzen / ſollen ſie dann noch ihr Leben laſſen.

Rod. Wer geſündiget hat / muß geſtrafft werden.

Sib. O allergnädigſter Herr / ſie habens vielleicht nicht gerne gethan / und ich will keine ehrliche Frau ſeyn / wo ſie es ins künftige mehr thun werden / ich weiß/ſie werden ſo from̃ ſeyn / als wie ein Schöps in der Schaafſchere.

Rod. Sie ſitzen ſchon in der armen Sünder-Stube / und daraus iſt keine Erlöſung.

Sib. Ey Herr! was vexiret ihr euch viel/ ich werde es irgend nicht wiſſen / daß ihr die Schlüſſel darzu habt.

Rod. Was geht aber euch daran ab / ob die Buben leben oder nicht.

Sib. Ich wolte nicht gern/daß ihr an meiner Stelle wäret / und hättet euch in den alten Herren ſo verliebt / als wie ich/mich deucht immer / es würde euch in dem Leibe reiſſen / von der armen Melane mag ich nicht ſagen / man ſiehets ihr ohne dieß an den Augen an/ daß ſie Pickelheringen lieb hat.

Rod. Du elendes Geſindgen / wie kan ſtinckende Butter und garſtiger

Speck ſo leicht zuſammen finden. Aber hört / iſt es ein rechter Ernſt ? und ſoll ich die zwey Ubelthäter dem künfftigen Eheſtande zu Ehren loß laſſen.

Sib. Wann es nicht Sünde wäre / ſo wolte ich bey meiner armen Seelen ſchweren / es iſt warhafftig wahr / und wann alles wahr wäre.

Cl. Melane/ was ſprichſt du ?

Mel. Ich kan es auch nicht läugnen.

Rod. Euch zu Gefallen will ich ſie einen Tag eher hencken laſſen / damit ihr den folgenden Tag darauf gewiß Hochzeit gemacht.

Sib. O gnädiger Herr! wie reimt ſich dann das zuſammen/ es ſolte eine ſchöne Hochzeit werden.

Rod. Sie werden an den Hals gehenckt/ und der gehört ſo eigentlich nicht zu dem Ehſtande / ſie freſſen kaum nicht ſo viel.

Sib. Was wäre uns dann mit ſolchen Hungerleidern gedient / wer nicht iſſt / der kan auch nicht - - - - leben.

Rod. So laſt euch an ihre ſtatt aufknüpfen.

Sib. Das war wieder eins.

Rod. Einer muß gleichwol zum wenigſten dran.

Sib. Keiner / wer viel beſſer.

Cl. Liebſter Rodoman! wir haben noch ein Viertelſtünden übrig / das ſich auf einige Kurtzweil anwenden läſt. Wann wir die Gefangenen lieſſen hieher bringen / und verlobten ſie mit einander / es wären gleichwohl zwey ſchöne Pärgen / die bey morgenden Beylager könten mit durchwiſchen.

Rod. Wir dürffen hier nicht nach unſern Gefallen leben.

Flor. Sie haben zu befehlen / und was mich anlangt / wolt ich die Luſt ehe ſuchen/als verhindern.

Bel. Ich bitte ſelbſt/ er mißgönne uns die Ergötzlichkeit nicht?

Rod. Nach dero Belieben. Dromo, lauff/ und bringe den Thorwärter hieher/den Sohn laß noch ſtecken.

(ſie ſetzen ſich.)

Sib. Nun wird mir das Hertz umb ſieben Stein leichter/ja wer nun die verliebten Sachen nicht alle vergeſſen hätte. Ach wo bleib der Kerle / daß er nicht fortgehet / kömmt mir doch ein jeglicher Augenblick länger vor / als ſonſt tauſend Jahr.

(Dromo bringt den Ephialtes.)

O das Gold-Engelgen / da kommt es her/daß ich dich zur glückſelige Stunde wieder ſeh.

Rod. Ephialtes, du alter unnützer Karn-Gaul / dein Gewiſſen wird dich ſelbſt überzeugen / daß du den Galgen verdient haſt. In dem aber ſo wohl dein Leben / als dein Tod / in unſern Händen ſteht / ſo woll wir von beyden dir die Wahl laſſen.

Eph. Gnädiger Herr ich bitte um nichts mehr / als umb ein reputirlich Leben / oder umb einen reputirlichen Tod.

Fl. Die Reputation hat euch treflich eingenommen.

Eph. Es muß auch ſeyn / wer wolte ſich ins künftige ſonſt zu einem Thorwärter gebrauchen laſſen.

Rod Du ſolſt reputirlich genug tractiret werden / ſage nur / willſt du leben oder ſterben?

Eph. Ich armer alter Mann / ich komme bald genug zum ſterben / wann es ſeyn könte / daß ich leben dürffte / ſo wäre mir es ein groſſer Dienſt.

Rod. So wollen auch wir / daß du leben ſollſt.

Eph. (Kniet) Ach allergnädigſter Herr / mit was vor demüthigen Worten ſoll ich meine groſſe Danckbarkeit gegen ſo eine unverhofte Gnade erweiſen. Iſt die Sünde vergeben/und darf ich wieder mit gutem Gewiſſen an mein Ampt gehen?

Rod. Du haſt volle Vergebung / und damit du ſieheſt / welcher maſſe alles nach deinem Wunſche ergehe / ſo nim̃ deine liebſte Sibylle zum ehlichen Gemahl an / und wo du morgen bey dem angeſtellten Beylager mir aufwarten wilſt / ſoll dir zu Ehren eine ſönderliche Tafel hinter dem Kacheloffen aufgeſchlagen werden.

Eph. Herr! das Leben iſt mir lieb/ aber - - - (er kraut ſich im Kopfe)

Rod. Haſt du noch nicht genug?

Eph. Ich habe gar zu viel / mit der Liebſten möchte es wol noch Anſtand haben.

Rod. So wilſt du vielleicht lieber henken?

Eph. Was mach ich / was ſprech ich/ was thu ich?

Sib. Ey mein Vättergen! ſagt doch immer ja.

Eph. Ich/dörfte ich ſagen/ was ich dencke.

Rod. Fort / die reſolution muß ſchleunig ſeyn/willſt du ſie haben?

Eph. (ſachte) leben ſterben / leben ſterben/leben ſterben/ (laut) Ja.

Rod. Gebt einander die Hände (ſie geben) küſt einander (ſie küſſen) ſtreichelt einander/ꝛc.

Sib. Iſts doch / als wann ich jung wär/ als ein Mädgen von 15. Jahren.

Eph: Mein gröſter Troſt iſt / daß ich mich noch alle Tage kan aufknüpffen laſſen / wañ mir der Schlafgeſell nicht gefällt.

Sib. Werdet ihr mich nur recht erkennen lernen/ wie ichs mache / wann ich des Haupt-Küſſen hinter dem Nacken habe/ſo wird euch euer Leben nicht leid ſeyn.

Eph. Ich fürchte mich allezeit davor.

Rod. Was euren Mahlſchatz beyderſeits betrifft / möget ihr Morgen darauf bedacht ſeyn/jetzt müſſen wir auch Pickelheringen holen laſſen / Dromio fort/und bringt ihn hieher.

Cl. Er wirds Kurtzweiliggenug machen.

Bel. Ich bin ihm noch was ſchuldig/wañ er ein bißgen vexiret wird / kan es ihm nicht ſchaden.

Flac.

Flor. Daran ſoll kein Mangel ſeyn.

(Dromo bringt Pickelhering.)

Pick.

IHr ehrlichen Leute / ſeyd ihr noch da/ Ich erfreue mich einer guten Geſundheit. Gehts euch noch wol dadrunten. O ich bin gantz entzücket/ als wann ich aus einer andern Welt käme. Fürwar / wann ich nicht ſo eben wüſte/ daß ich im Hundeloche geſtecket hätte/ ich meynte / ich wär gar im Mobis-Kriege geweſen. Es iſt keine Kröte und Schlange auf dem Erdboden/ die nicht Brüderſchaft mit mir gemacht hat. Die Eydexen haben unter meiner Hals-Krauſe junge ausgebrüt / und die Widhopfe bauten mir das Neſt gar ins Maul. Ich habe die Strümpfe ſtets mit einer Blind-Schleiche zugebunden / und wann mir ein Hoſen-Neſtel fehlte / riß ich mir einer groſſen Ratte den Schwantz ab. Die Fleder-Mäuſe waren meine Schu-Roſen / und um die Hoſen hieng mir lauter Ottergezüchte herum/ als wann es ein Frantzöſch Modeband wär. Das Futterhemde war mit groſſen Wand-Läuſen gefüttert / und die Koſtgänger auf dem Kopfe waren wie die Mey-

Käfer groß. Mit einem Worte/ Es gieng mir/ als wann mir die Schaben allenthalben wären dran kommen/ ich wolte lieber ſiebenmal ſterben/ als ſechsmal in die Mördergrube kriechen. Nun ſtudiere ich allmehlich auf ein ſchön Abſchieds-Liedgen/ weil ich doch auf der Welt am längſten gelebt habe/ und mein Tod vor der Thüre iſt.

Drom. Pickelhering/ des Redens wird zuviel/ wo du nicht ein Ende machſt/ ſo ſchneide ich dir die Worte mit dem Prügel vor dem Maule weg.

Pick. Du groſſer Lindwurm/ wilſt du auch Brüderſchafft mit mir machen?

Drom. Nein/ mein Prügel ſoll es thun.

Pick. Laß mich gehen/ du Dreybeinigter Eſel.

Drom. Halt/ ich will ſehen/ wie viel du Beine haſt/ eins/ zwey/ drey/ vier/ ꝛc. (er ſchlägt ihn um die Beine.)

Pick. Hör auf/ du Trampelthier/ du zehlſt zu viel/ zu viel/ zu viel.

Drom. Wie heiß ich nun?

Pick. Du Dieb/ du kanſt über dreye zehlen ſonſt woll ich dirs wol ſagen.

Rod. Dromo, wie lange ſollen wir warten?

Pick. Da bin ich/Herr!

Rod. Weiſt du auch / was du verdienet haſt?

Pick. Da ich ein Häſcher war / verdiente ich des Tages 18. Pfenning / nun hab ich im Hundeloch der Schlangen und Kröten gehütet / darvor weiß ich nicht/was die Gebühr iſt.

Rod. Die Gebühr iſt leicht auszurechen / du haſt multiplicirt / wann der Hencker dividirt ſo kommt das Facit an Galgen.

Pick. Von dieſer Rechnung weiß Adam Rieſe nichts.

Rod. Deſtomehr ſollſt du davon wiſſen.

Pick. Ich weiß nicht / was das Ding heiſſen ſoll.

Rod. Mit einem Worte / du ſollſt hencken.

Pick. Ich kan aber meinen Hals nicht entrathen.

Rod. Doch wir können einen ſolchen Vogel wol entrathen.

Pick. Ach wär ich ein Vogel / ſo wolte ich mir ein Storchs-Neſt auf die höchſte Linden bauen / daß mich kein Menſch erreichen ſolte.

Rod. Dein Neſt ſoll hoch genug werden.

Pick. Aber zum Element / wo ſteck ich dann mein Freſſen und Sauffen hinein/der Bauch will gleichwol das ſeinige haben.

Rod. Da magſt du darvor ſorgen.

Pick. Am beſten wär es / die Poſſen blieben gar nach.

Rod. Das Urtheil iſt fertig / in zwey Stunden biſt du ſo gut / als ein Klöppel in einer Feld-Glocke.

Pick. Herr/ erſchreckt mich nicht ſo ſehr/ wann ich das Podagra davon kriegte / ſo hienge mirs die Zeit meines Lebens darnach an.

Rod. Halt das Maul / und ſchicke dich zum Tode.

Pick. Ich werde ja meinen zukünfftigen Kindern noch dürffen ein Teſtament machen?

Rod. Du muſt viel zu vermachen haben/ und darzu/wo haſt du deine Kinder?

Pick. Wann ich in drey Jahren eine Frau nehme / ſo hab ich in ſechs Jahren vier kleine Pickelheringe im Hauſe herum lauffen.

Rod. Dieſer Sorgen wollen wir dich überheben.

Pick. Frage doch zuvor/ob ich will?

Rod. Dròmo, geh und hole den Scharfrichten/ſage / er ſolle einen Strick mitbringen/der ſein lange weh thut.

Pick. Ey Bruder / bleib da / was haben wir mit dem unehrlichen Kerlen zu thun/ du ſieheſt wol / daß ſich der Herr vexiret.

Rod. Dromo, laß dich nicht aufhalten,

(er geht.)

Pick. Herr ! ihr werdet ja nicht aus Schimpf Ernſt machen / ey das träffe mir ſchlimm ein.

Rod. Du haſt unſer Genade genug gemißbrauchet.

Pick. Uns iſt kein ander Mittel da?

Rod. Du biſt nicht werth / daß wir dir antworten.

Pick. Das ſoll gewiß mein letzter Troſt ſeyn.

Belise. Höre Pickelhering! was gibſt du mir/ich will eine Vorbitte vor dich einlegen?

Pick. Ach ſchöne Jungfer ! wann das geſchehen ſolte / ich wolte euer ewiger Schwammdrücker werden.

Bel. O du garſtiger Pengel/ dazu brauch ich dich nicht.

Pick. Ich will ſonſt alles thun / was ihr haben wollet.

Bel. Auf dieſes Wort lege ich eine Vorbitte ein.

Rod. Euch die Bitte nicht zu verſagen/ ſoll er beym Leben bleiben. Doch mit der Bedingung/ daß er alles verrichte/was ihr haben wollet.

Bel. Pickelhering/weil du nunmehr durch meine Unterhandlung bey Leben erhalten wirſt/ ſo begehr ich nichts von dir/ als daß du dich unverzüglich mit meiner Melane in ein Eheverlöbniß einlaſſeſt.

Pick. Itzund beſinne ich mich erſt / ich will hencken.

Bel. Heiſt dieſes alles gethan/ was ich haben will?

Pick. Ich dachte nicht an das beſchiſſene Raben-Aaß.

Bel. Unterdeſſen hilft nichts davor/ du haſt es einmal zugeſagt/ und wann du nicht willſt/ laß ich dir einen zehenfachen Staub-Beſen geben/ und darnach ſolſt du doch hencken.

Pick. Wie ich wol ſehe/ ſo fall ich immer tieffer in Quarck.

Bel. Zuſage macht Schuld.

Pick. Endlich/ wann es ja ſeinen Fortgang haben ſollte/ ſo laſt mich doch die Möhre beſehen/ daß ich keinen blinden Kauf thu.

Bel. Melane kommt her / und præſentire dich.

Mel. Gar gerne / wie wills / mein Gold-Schatz?

Pick. Nicht zum beſten / Nun / du ſchönes Muſter! laß dich nun auch betrachten. Die Haare ſind ſo goldgelb / wie ein Carfunckel vor dem Ofenloch / was ſind dann das vor weiſe Dinger im Haaren / ach es wird eine ſonderliche Manier von dem Arabiſchen Buder ſeyn. Botz tauſend / es iſt doch / als wann die Liebe ein wenig anfienge. An der Stirne iſt dieß das beſte / daß ſie nicht geſchmincket iſt / Oder wo ſie ſich hat ſchmincken wollen / iſt ſie gewiß über die Spülich-Gelte kommen. Die Bröcken kleben ihr noch in den Runtzeln herumb. Ihr niedlichen Katzen-Augen / könnt ihr nicht nach der Seite ſehen / wie die Gänſe / wann es Wetterleucht. Und was ſage ich zu der Naſe / fürwahr / wo die Naſ bey einem Menſchen des gantzen Leibes Scheißhaus heiſt / ſo trift es da ein / es iſt mir leid / daß ich nichts im Vorrathe habe / ich weichte das liebe Näſgen ſelber ein. Wann ich die Backen anſeh / ſo iſt mir immer / als wann ſie

das

ſie das innwendige vom Pinckel-Topfe heraus gekehrt hätte/ da ſieht man/ was die rechte Leibfarbe thun kan. Mädgen thu das Maul auf / haſt du die Zähne noch alle / wiewol am Freſſen mag dir nichts mangeln.

Bel. Pickelhering/du haſt genug beſichtiget/erkläre dich nunmehr.

Pick. Ich känte gern ein bißgen tieffer in die Schrifft.

Bel. Vor dießmal nicht / ſage ja / oder nein.

Pick. Will ſie mich denn haben?

Mel. Ja / ich will euch haben/ und ich laß euch keinen Friede / biß ihr mich nehmt.

Pick. Nun ſo gebt mir ſie doch her / daß ich einmahl von ihr komme.

Mel. (giebt die Hände/) alſo ſind wir Eheleute?

Pick. Ja / nun ſind wir ein Leib miteinander.

Mel. Und du haſt mich recht lieb?

Pick. Ich wolte / du wäreſt ein Küh-Fladen / und ich ein Gold-Käfer / ſo ſolte uns in Ewigkeit nichts voneinander trennen.

(Sie küſſen und überwerffen ſich.)

Rod. Sacht an / ſacht an / ihr neuen Liebe.

Liebhaber / ſpart euch etwas auf Morgen/da ſollt ihr erſt rechte Hochzeit machen.

Cl. Ich habe mich ſatt gelacht / es wird nunmehr Zeit ſeyn/gegenwärtige Liebgen der Beſchwerung unſer Anweſenheit zu befreyen.

Fl. Die Annehmlichkeit dero Gegenwart wird uns entzogen werden.

Cl. Die Zeit vermahnet uns zum Aufbruch.

(Sie ſtehen auf.)

Rodoman.

KOmmt ihr Völcker / rühmt mein Glücke/
Welches mir in dieſem Stücke
Gar zu ſchön und freundlich lacht/
Und von Ludewigs Geſchlechte
Mir/aus einem blöden Knechte/
Dieſen Freund und Schwager macht.

Clariſſe.

Aller Zierraht meiner Jugend/
Schönheit/Ehre/Luſt und Tugend
Wolten gleich zu Grunde gehen/
Dannoch/weil Floretto lebet/
Und der Schande widerſtrebet/
Kan ich wieder feſte ſtehen.

Flo.

Floretto.

Ihr Sicilianer-Gräntzen
Seht den keuſchen Lorber gläntzen/
Daß ein Knecht nunmehr regiert/
Und in dieſem ſchönem Lande
Uber Hochmuth/Schmach und Schande/
Durch die Keuſchheit triumphirt.

Beliſe.

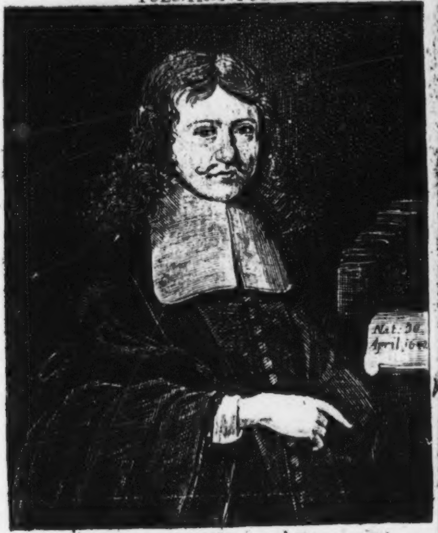
Tapfre Teutſchen ſeyd zu Frieden/
Daß ein Zweig von euch geſchieden
Und hieher verſetzet iſt/
Alldieweil er bey dem Triebe
Seiner Pracht und meiner Liebe
Alles auſſer mir vergiſt.

Rodoman.

Unſer König Carl regiere
Und die Keuſchheit triumphire
Durch die ſüſſe Liebes-Macht/
Itzo bringt die Luſt auf Morgen
Zwiſchen Hofnung Lieb und Sorgen
Eine ſchön und gute Nacht.

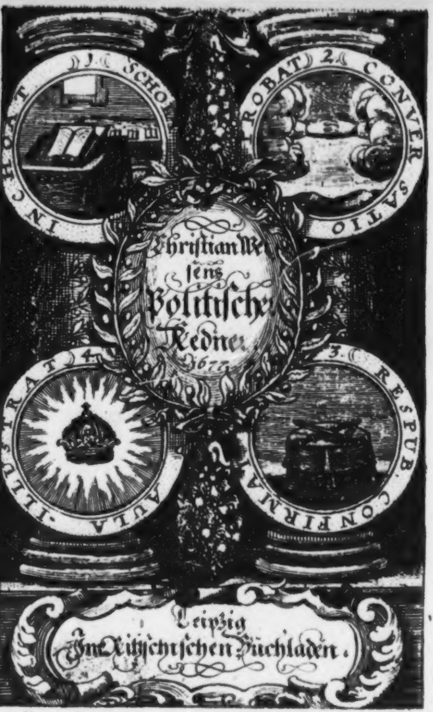
(Sie gehen ab.)

M. CHRISTIANUS WEISE
IN AUGUSTEO POLIT. ELOQU. ET
POES. PROF. PUBL.



WEISIUS *hoſpitium est Eratus, Svadæ atq; Minervæ,*
Effigies illud ſistit, at haſce liber.

F. Lipſiæ
L. Ioach. Fellerus PP.


Chriſtian Weiſens
Politiſcher
Redner.
1677
SCHOLA INCHOAT 1.
CONVERSATIO PROBAT 2.
3. RESPUB. CONFIRMAT
AULA ILLUSTRAT 4.
Leipzig
In Fritzſchiſchen Buchladen.

Chriſtian Weiſens

Politiſcher Redner/

1951, 2766

BIBL.
VNIVERS.
LIPS.

Das iſt/

Kurtze und eigentliche Nachricht/
wie ein ſorgfältiger Hofmeiſter ſeine Untergebene zu der Wolredenheit anführen ſol / damit ſelbige lernen

1. Auff was vor ein Fundament eine Schul-Rede geſetzet iſt;
2. Worinn die Complimenten beſtehen;
3. Was Bürgerliche Reden ſind;
4. Was bey hohen Perſonen ſonderlich zu Hofe vor Gelegenheit zu reden vorfällt:

Alles mit gnugſamen Regeln / anſtändigen Exempeln / und endlich mit einem nützlichen Regiſter ausgefertigt.

Mit Churfl. Sächſ. Privilegio.

Leipzig
Im Ritzſchiſchen Buchladen.
M. DC. LXXVII.

Denen
Hoch-Wolgebornen/
Hoch-würdigen/ Hoch-Edel-Gebohrnen/
Geſtrengen/;
Auch
Edeln/ Veſten/ Hochweiſen/ Hochgelahrten
und Hochbenamten
Herren
Des
Marggrafthums
Ober-Lauſitz
Hochlöblichen Herren Ständen
von
Land und Städten/
Meinen Gnädigen/ Hochgeneigten
und Hochge-Ehrten Herren.

Gnädige Hochgeneigte und Hochge-Ehrte Herren.

WEnn es nicht gleichſam in der Natur eingepflantzet wäre / daß man ſich einer ſteten Schuldigkeit gegen das Vaterland erinnern müſte; So würde ich vielleicht gegenwärtige Zuſchrifft etwas mühſamer entſchuldigen ſollen. Doch weil mir der bloße Name eines Lauſitzers alle Gnade und Affection von denſelben verſpricht / welche zu der Wolfahrt des geſammten Landes gebohren und gewiedmet ſind; als habe ich keine Urſache vor mir geſehen / warum̃ ich an dieſem Orte an einer gnädigen und Hochgeneigten Genehmhaltung zweifeln ſolte. Es iſt nicht ohne / daß mein Fleiß die meiſten Früchte bißhero außer den Gräntzen des Vaterlandes getragen hat. Jm̃ittelſt bin ich bemühet den Kern hiervon/das iſt/ die gedruckten Sachen zu Abſtattung meiner angebohrnen Schuld an zu wenden. Zwar ich möchte wündſchen / daß ich die Schrifften durch ſolche Gelehrſamkeit könte berühmt machen/darbey ſich mein hochwerthes Lauſitz eines gelehrten Sohnes rühmen dürffte. Allein weil ich in dieſem Stücke mein Unvermögen gern erkenne; Als muß ich gebührender maßen Anſuchung thun den gehorſamẽ Willen auch aus dem geringſchätzigen Wercke zu urtheilen. Abſonderlich nachdem ich dieſes überbringe/welches ietziger Zeit unter meinen geringen Erfindungen das beſte iſt. Ich nenne es aber das beſte / weil ich hier am meiſten bezeuge/welcher geſtalt die Freude meines gantzen Lebens / und der gantze Wundſch meines Glückes dahin gerichtet iſt/daß die Jugend durch anmuthige Wege fortgebracht/und durch nützliche Ubungen zu dem Nutze des Männlichen Lebens vorbereitet werde. In Betrachtung nun/ daß ein Stat niemahls ſein Glücke auff ſo beſtändigen Fuß gegründet hat/ als wenn durch beqveme Aufferziehung allbereit der Nach-Welt eine glückſelige Stütze untergeſetzet wird; So werden E. Gn. und hochgeneigte Herrligkeitē deſto eher ein erwündſchtes Urtheil erſcheinen laßen/ ie ſorgfältiger dero Väterliche und hohe Mühwaltungen vor das Wolweſen des geliebten Vaterlandes iederzeit zu wachen pflegen. Und in ſolcher demüthigē Zuverſicht wird nunmehr dieſes gegenwärtige Buch vor dero Augen niedergelegt/mit angeheffteten Wundſche/ daß GOTT dero preißwürdige Conſilia in Ruhe und Friede fortbringen/allenthalben Glück und Segen erhalten und mir die Gnade verleihen wolle/ damit ich von Tage zu Tage etwas beſſers unter die Feder bekomme/ wodurch auch der Jugend an ſelbigem Orte zu gutem und unverrücktem Wachsthume möchte gedienet ſeyn.

Er. Gn. und E. E Hochgeneigten
und Hochge-Ehrten
Herrligkeiten

unterthäniger
wie auch
unter-dienſtlicher
ergebenſter
Chriſtian Weiſe.

Weiſſenfels den 5. Maj.
1677.

Geneig=

Geneigter Leſer

ICh gebe ein Buch heraus / welches von vielen iſt verlanget worden; und alſo muß ich in Sorgen ſtehen / als möchte ich ſchlechten Danck zu gewarten haben / wofern ſolchem Verlangen keine oder doch nicht alle Satisfaction geſchehen iſt. Allein ich zweifle nicht / es werde mancher hierinne mehr ſuchen / als ich geſchrieben habe. Denn / damit ich meine Intention alſobald im Anfange bekannt mache / ſo gehet die gantze Arbeit dahin / wie ein kluger Hoffmeiſter ſeine Politiſchen Untergebenen zu der Wolredenheit anführen / und ſolche Ubung in allerhand angenehmen Exempeln anbringen ſol. Gleichwie nun das meiſte einem ſorgfältigen Informatori ſelbſt überlaßen wird; Alſo habe ich genug / daß meine unvorgreiffliche Meynung deutlich an den Tag geleget iſt. Das iſt gewiß / wer ein gelehrter Politicus heißen wil / der muß bey guter Zeit auff ſein Mund-Werck bedacht ſeyn. Darumb darff bey der Jugend mit ſolchem nothwendigẽ Stücke nicht biß nach dem zwanzigſtẽ Jahre gefeyert werdẽ; ſondern ſo viel als mögich iſt / ſo muß die gantze Information nichts anders ſeyn / als eine im̃erwährende Verknüpfung der Zunge uñ des Gemüths / ich wil ſagẽ / man ſol nichts vor gelernet halten / was die Zunge noch nicht gebühender maßen von ſich geben kan. Alldieweil nun dz Reden eine lautere Praxis iſt / ſo wird ſich niemand wundern dürffen / warum̃ ich gar ein weniges von denen Præceptis Rhetoricis berühret habe: nemlich nur ſo viel/als mir in der That nützlich und erbaulich geweſen iſt. Geſtalt ich auch allezeit dieſes Principium führe: Den Weg/ den ich mit Nutzen gegangen bin/ denſelben ſollen meine Untergebene auch gehen: Hingegen wo mich ein Neben-Weg zu etlichen unnöthigen Speculationibus betrogen hat / dahin begehre ich ſie nicht zu verführen. Abſonderlich weil ein groſſer Unterſcheid iſt/ ob einer wil Eloqventiæ Profeſſor werden / oder ob er nur im Politiſchen Leben einen geſchickten Redner bedeuten wil.

Anfangs gehe ich etwas ſcholaſticè. Doch die angenehmen Exempel müſſen dieſe Ubung ſcheinbar machen. Und wo wil man hin? nachdem das vollkom̃ene Fundament gleichſam in dieſem danckeln Keller muß geſucht werden.

Hernach nehm ich die Freyheit etliche terminos nach meinem Gefallē auszulegen: Geſtalt mir noch keiner vorkom̃en iſt / welcher die Complimente in Propoſitionem & Inſinuationem abgetheilet hätte. Ausgenom̃en/daß etliche Hiſtorici faſt dergleichen Worte gebrauchen/wie Franc. Bac. de Verulamin. in vit Henr. VII. p. m. 78. in des Frantzöiſchen Legaten-Complimenten zweyerley Stücke ſetzt; Inſinuationem & Gratulationem. Doch weil ſich niemand ſolcher geſtalt hierum̃ bekümmert hat / werde ich mit meinen neuen Terminis nicht gantz zu verwerffen ſeyn. Vornehmlich da ſich der

Verſtand in den Worten nicht von weiten darff ſuchen laßen.

Ferner bin ich in den Leichen-Abdanckungen weitläufftiger als in den übrigen Capiteln/nicht als wären dieſelbigen Begebenheiten ſolcher Mühe nicht werth; Sondern weil das andere deſto leichter nach zu machen iſt/wenn ein Capitel fleißig ausgearbeitet worden. Endlich ſind die Politiſchen Hoff-Reden etlicher maßen unvollkom̃en blieben/und ſolches zwar aus vielen Urſachen. Denn/daß ich der Eilfertigkeit geſchweige/welche mir bey inſtehender Meſſe manche weitläufftige Exempel entzogen hat; ſo wollen die Perſonen zu Hofe vor der Schule etwas eigenes haben/ und finden leicht etwas zu tadeln/wenn man ſich zu tieff in ihr Gehäge einlaßen wil. Drum̃ laße ich mir in dieſem Stücke gnug ſeyn das Fundament zu legen/ darbey der Hoff-Stylus mit allen Curialien in der Praxi gar leicht zu begreiffen iſt. Denn der Hoff hat keine eigne Invention, keine ſonderliche Diſpoſition; ſondern das gantze Werck beſteht in gewiſſen Worten und Redens-Arten/welche durch die Gewohnheit angenom̃en/ und eben durch dieſe variable Gebieterin geändert werden. Gleich wie nun kein Handwerck ſo geringe iſt/darbey nicht etliche alſo genannte Kunſt-Wörter vorfallen/welche kein Redner verſtehet/wenn er nicht in die Officin ſelbſt gegucket hat; alſo wird man ſich deſto weniger verwundern/wenn die höchſte Officin der weltlichen Regierung ihren Stat gleichſam durch eine eigene Sprache wil reſpectiret wiſſen.

Doch was die unterſchiedenen Ubungen betrifft / ſo hat ein rechtſchaffener Hoffmeiſter das ſeinige noch lange nicht gethan/wenn er die Exempel nur zu Papiere bringen / und ohne alle Bewegung daher leſen läßet/ſondern die geſchickte Pronunciation nebenſt den anſtändigen Geſtibus muß allezeit darzu kom̃en. Wie denn zu ſolchem Ende entweder alle oder doch etliche Reden dem Gedächtnüße einzu bilden ſind / damit alſo die Action deſto beſſer und lebhaffter von ſtatten geht. Ja im Anfange kan es nicht ſchaden/daß man etliche Orationes und Complimenten aus dieſem Buche vorgiebt / und ſolche hernach die Woche ein- oder zweymahl halten läßt. Sonderlich können aus der Complimentir-Comœdie eine oder etliche Scenen heraus gezogen/und mitten in der Studier-Stube mit lebendigen Ceremonien geübet werden. Denn vor eins werden die gewöhnlichen Formuln und Redens-Arten hierdurch geläuffig: Vors andere wird ſo wol die Wiſſenſchafft als die kluge Manier zu reden auff einmahl bekant gemacht. Doch wenn ſolches geſchiehet/ müſſen die Untergebenen in ihren Hüten/ Degen und Stäben erſcheinen / damit ſie bey der Action auch dieſes lernen / wie ein zierlicher Redner die Hände/ den Hut / die Handſchuch und alles unter wärender Rede führen ſol. Und eben aus dieſer Urſache gefallen mir die Orationes nicht allerdings / welche auff den Schul-Cathedern gehalten werden. Denn erſtlich können ſie das Concept vor ſich legen/ und lernen ſich nicht an das bloße Gedächtnüß binden. Zum andern lernen ſie die Hände und den Hut nicht alſo führen/ wie es von nöthen iſt Endlich bleibt der Leib über die Helffte bedeckt / alſo daß man wenig darnach fragt/ wie der Unter-Leib und die Beine in ihre Geſchickligkeit gebracht werden. Da es hingegen viel beſſer iſt/wenn man die jungen Leute/alſo zu reden/in Lebens-Größe vorſtellt/und hierdurch eine angenehme Conformität in allen Gliedmaſſen zu erwecken bemühet iſt. Geſtalt es auch ſo wol im Bürgerlichen als im Politiſchen Hoff-Leben niemahls dahin köm̃t/ daß ſich ein Redner biß über den halben Leib darff mit Bretern verſchlagen laßen. Und dieſes mag auch die Urſache geweſen seyn/ daß der unvergleichliche Schul-Mann Herr Gveinzius zu Hall dergleichen Actus Extra-Cathedrales auffgebracht und ſolche biß auff dieſe Zeit bey ſeinen Succeſſoribus fortgepflantzet hat.

Wenn auch die Untergebenen zu ihrem Judicio kom̃en/ daß ſie numehr ihre Diſciplinas vor die Hand nehmen/ ſo hab ich im vierdten Theile ſolche Gelegenheit gewieſen/ wie man die ſchönſten Realia durch die Redens-Kunſt üben und einſlößen ſol. Wie denn Herr Bæcler. in ſeinen Inſtitut. Polit. l. 1. c. 2. fin. einige Anleitung darzu gegeben hat. Mein Wundſch iſt/ GOtt wolle mir ſolche Leute beſcheren/ die eben ſo ein gutes Gemüthe, im Leſen bey ſich führen / als ich im ſchreiben gehabt habe. Denn alſo wil ich hoffen/ es werde nicht alles vergebens geſchrieben seyn. Abſonderlich wolte ich mein Glücke rühmen / wenn iemand aus meinen Regeln ein Panegyricum ſchreiben lernete/ welches er ie eher ie beſſer wegen des verlangten Friedens in Teutſchland glücklich und nachdrücklich halten könte. Jmmitteiſt GOtt befohlen.

Anmerckung wegen der Druckfehler.

JCh hatte willens etwas hiervon zu erinnern/ weil das Werck erſtlich von einer frem̃den Hand abgeſchrieben und hernach in meiner Abweſenheit ausgefertiget worden. Doch dergleichen Erinnerungen ſind mehrentheils unnöthig/weil die Druckfehler in den meiſten Büchern entweder nicht obſervirt, oder doch nicht corrigirt werden. Drum̃ geſetzt/ich machte ein langes Regiſter/es ſolte pag. 33. lin.22. vor metus, actus. p.81.l.24 vor carduas, carduos. l. 27. vor glandinum, glandium. p.594. vor Kromaieri, Cromeri geleſen werden; Jngleichen wäre p.474. l.26. Camboburg geſchrieben wordẽ/da doch dz Lateiniſche Wort Campoburgum beym Thuano in der Mutter-Sprache Chambort heißet. It. Es wären bißweilen die Wörter vo einander gerückt worden/ als wie pag. 701. l. 21. vor klei oder/Kleinoder geleſen wird/und was der gleichen vielfältig zu erinnern wäre; ſo blieb es doch darbey/ die Fehler i Texte würden nicht gebeſſert/und die angemerckten würden nicht angeſehen. Dannenhero wird der geneigte Leſer gebeten die beylauffenden Fehler zu entſchuldigen und ſeinem vernünfftigen Judicio nach das mangelhaffte zu erſetzen.

Der Politiſche Redner.

Kurtzer Begriff des gantzen Wercks.

Erſtlich wird gewieſen/ was ein Politiſcher Redner aus der Schule/ und aus der Rhetorica zu ſeinem Nutzen lernen müſſe.

Darnach wird das Fundament von allen gewöhnlichen Complimenten unterſucht.

Zum dritten wird durch unterſchiedene Regeln und Exempel dargethan/ wie man im gemeinen Leben/ bey Verlöbnüßen/ bey Hochzeiten/ bey Leichbegängnüſſen/ und dergleichen Fällen/ unter Privat-Perſonen reden müſſe.

Endlich wird das Haupt-Werck angegriffen/ wie man zu Hofe und bey Hohen Perſonen ſeine Wol-Redenheit brauchen ſolle.

In ſolchen vier Abtheilungen wird verhoffentlich alles vorkommen/ welches man zu Politiſchen Reden/ von dem erſten Fundament an biß zu der letzten Zierligkeit/ von nöthen hat.

Erſte Abtheilung
Von den Schul-Reden.

SChul-Reden heiße ich / welche in Schulen nach Anleitung der Rhetorica getrieben werden / ob man gleich im gemeinen Leben / ſolche in eben dieſer Form und Geſtalt nicht an zu wenden pfleget: Genug daß dieſelben hin und wieder ihre Nutzbarkeit erweiſen.

Und hier werden ſieben unterſchiedene Ubungen vorfallen. 1. Mit den Periodis. 2. Mit dem Uberſetzen. 3. Mit der Chria. 4. Mit dem Syllogiſmo. 5. Mit den Argutiis. 6. Mit den Locis Topicis. 7. Mit der Oration an ſich ſelbſt. Geſtalt nunmehr ein iedwedes inſonderheit wird zu betrachten ſeyn.

Das Erſte Capitel
Von der Ubung mit denen Periodis.

I.

EIn Periodus heißt ein Stück von der Rede / welche einen vollkommenen

Verſtand hat / und mit einem Punct bezeichnet wird. Weil nun die gantze Rede aus ſolchen Periodis zuſammen geſetzet iſt / wie etwan eine Kette aus viel Gliedern beſtehet ; So folget freylich / wer eine Rede wil zu wege bringen / der müſſe erſtlich am kleinſten Stücke anfangen.

II. Und zwar ein Periodus iſt nichts anders / als das jenige / welches in der Logica Enunciatio oder Propoſitio genennet wird. Nur dieſer Unterſcheid köm̃t darzwiſchen / daß die Logica ihre Meynung kurtz von ſich giebt ; Hingegen die Redens-Kunſt auff zierliche Worte und andere Weitläufftigkeit bedacht iſt / damit die kurtze Rede gleichſam ein höheres Anſehen zu erreichen pfleget.

III. Wer ſich nun in dieſer Ubung etwas aufhalten wil / der muß ſich bekümmern / wie kurtze Sachen / durch eine wolſtändige Weitläufftigkeit / müſſen ausgeſprochen werden. Zum Exempel: Dieſes iſt in der Logica eine kurtzgefaſſte Propoſitio: Man muß dem Fürſten gehorſam ſeyn. Ein Redner aber kan ſolche in vielfältigen Zierrath einkleiden.

IV. Erſtlich gebraucht er ſich etlicher Vortheile aus der Grammatica ; Hernach bedient er ſich der Rhetorica. Ich wil beydes an dem vorgegebenen Exempel vorſtellen.

V. Was die Grammatica betrifft / ſo iſt das erſte Kunſt-Stück / Variatio per Caſus, welches zwar ſehr gemeine iſt / doch alſo / daß man wündſchen möchte / es hätte mancher Præceptor dieſe Manier ſelbſt beſſer begriffen. Denn / weil meiſtens dahin geziehlet wird / daß man Copiam verborum erlangt / ſo muß die Variatio auf ſolche Maße angeſtellet werden / daß erſtlich kein Wort wiederholet wird / welches man einmahl gebrauchet hat ; Und zum andern die Redens-Arten ſelbſt nicht zu einfältig ſeyn. Und ſolches geſchiehet / wenn man die Untergebenen erinnert / wie ſie bey Zeiten auff artige Synonyma, Epitheta, ja auch auff zierliche Abſtractiones ihre Gedancken richten ſollen.

VI. Zwar dieſes wil ich an dieſem Orte einmahl vor allemahl geſagt haben : Wer ſich ſeiner Untergebenen treulich annehmen wil. Der hat nicht gnug / wenn ſie etwas ſchreiben / ſondern er muß ſeine eigene Elaboration hinzufügen. Und dieſes muß vom Periodo an biß in die Orationes hinein getrieben werden. Alſo gewohnen ſie eines rechten Styli, ſie mercken / wo ſie gefehlet haben / und kommen noch einmahl ſo geſchwinde zum Erkäntnüß der Oratoriſchen Geſchickligkeit. Und dieſer Methodus ſoll mich mein lebtage nicht tauern. Solten aber etliche ſeyn / welche ſich vor der Arbeit ſcheuen wolten / oder auch wenig zierliches ex tempore hin dictiren könten; So ſage ich / der Methodus iſt vor ſolche Pecora Patriæ nicht geſchrieben.

VII. Wenn ich nun das obgedachte Exempel hätte variiren laßen / ſo würde ich folgendes alſo geben:

N. Ein Fürſte muß durch den Gehorſam des Volckes geehret werden.
Ein geſalbtes Haupt wil von ſeinen Unterthanen mit demüthigſter Ehrerbietung bedienet werden.
Was ein Regent befiehlet / dieſem kan eine Privat-Perſon nicht widerſprechen.

G. Des Fürſten Majeſtät kan den Ungehorſam der Bürger nicht vertragen.
Das Anſehen eines Monarchen wil durch gehorſame Treue befeſtiget werden.
Eines Landes-Herrn Geſetz läſſet ſich durch keine Verachtung verſpotten.

D. Einem Könige darff niemand zuwider leben.
Einem Fürſten iſt nichts angenehmers als Gehorſam.
Der Obrigkeit iſt unſer Thun und Laßen unterworffen.

A. Man muß die Fürſtlichen Befehle mit unterthänigſtem Reſpect annehmen.
Man ſol die Fürſten durch kein widerſpenſtiges Beginnen zur Ungnade reitzen.
Die Einwohner des Landes ſollen ihre Ober-Herren mit unterthänigſter Aufmerckſamkeit erfreuen.

V. O Ihr Häupter des Vaterlandes / Euch gebühret das Opfer eines vollkommenen Gehorſams.

O Ihr Fürſten/ Euer Wort ſol unſer Geſetz ſeyn.

O Ihr Gottbeliebten Landes-Väter/ Ihr habet volle Macht über unſer Leben zu gebieten.

A. Was von der Ober-Herrſchafft geſetzet wird/ ſolches muß ein Bürger in gehorſamſter Pflicht erfüllen.

In der Fürſtlichen Autorität iſt eine ſolche Krafft verborgen/ welche uns zu aller Lieb und Demuth anreitzen muß.

Von den Königen wird Treu und Gehorſam erfodert.

VIII. Ich wil noch ein Exempel ſetzen. Die Propoſitio Logica iſt dieſe: **Geld iſt die Loſung.** Oder daß ich deutlicher rede: **Wer Geld hat/ der iſt angenehm.** Die Variation kan alſo geſetzet werden;

N. Das Geld trifft allenthalben Freunde an.

Wo das Silber ſchimmert/ da lachet die Freundſchafft.

Reichthum iſt die beſte Recommendation-Schrifft.

G. Die Schönheit des Goldes kan den Beſitzer leicht angenehm machen.

Der Güter wegen wird mancher zu hoher Gunſt-Gewogenheit gelaſſen.

Wer ſich eines guten Vermögens tröſten kan/ der darff an der Leute Affection nicht verzweifeln.

D. Einer begüterten Perſon wündſchet iederman auf zu warten.

Dem Gelde begehrt ein iedweder ſeine Liebe auff zu opfern.

Wer einer geſegneten Erbſchafft verſichert iſt/ darff vor gute Bekante und Auffwärter nicht ſorgen.

A. Wer die Thaler im Kaſten hat/ der hat gute Gönner und Freunde im Hauſe.

Wo man ſilberne und güldene Schätze mercket/ da ſucht man Gelegenheit zur Bekantſchafft.

Wer Geld zur Löſung mitbringt/ vor dem wird die Thür niemals zugeſchloſſen.

V. Ach du ſchnöder Geld-Klumpen/ wie kanſtu unſre Zuneigung gewinnen.

Ihr Beſitzer des glänzenden Metalls/ wie leicht könnet ihr bey aller Welt belieblich und angenehm werden.

Du ſcheinbares Ertz/ du haſt alle Liebe und Gewogenheit in deiner Gewalt.

A. Wer von den Glücks-Gaben geſegnet iſt/ dem pfleget alle annehmliche Gunſt freywillig nach zu folgen.

In guten und anſehnlichen Mitteln liegt ein Magnet vergraben/ welcher alle Gemüther durch liebreiche Gewalt an ſich ziehen kan.

Mit Gelde wird alles erkaufft/ was in der Welt beliebt iſt.

IX. Hieraus aber kan ein iedweder ſchließen/ daß ſolche Ubungen nicht vor Kinder und Incipienten/ ſondern vor Ingenia gehören/ welche allbereit etlicher Maßen zum Verſtande kommen ſind. Geſtalt auch bey iedwedem Exempel ein Diſcurs von nöthen iſt/ dadurch die Manier beſſer erkannt wird/ daß man ſaget: Hier wird das Abſtractum gebraucht; Hier nim̃t man das

Contrarium; Hier ſind Epitheta/ ꝛc. Denn es iſt gewiß kein Unterſcheid/ ob ich ſage/ man ſol gehorſam ſeyn/ oder ob ich das Widerſpiel negire/ man ſol nicht widerſpenſtig ſeyn: Item ob ich ſage/ ein gehorſamer Unterthan/ oder im Abſtracto, der Gehorſam des Unterthanen/ ꝛc.

X. Was die Rhetorica belanget / da finden wir zwey Kunſt-Stücke die Periodos anders aus zu reden. Erſtlich braucht man etliche Particulas, welche meiſtentheils im Periodo ein Colon machen: Darnach bedient man ſich etlicher außerleſenen Figuren.

XI. Die Particulæ ſind: **Ob zwar / Unter andern/ So etwas / Indem** / ꝛc. z.e. Wenn ich die oberwähnte Propoſition vornehme: **Man muß dem Fürſten gehorſam ſeyn** / ſo kan ich ſolche dergeſtalt verändern:

1. **Ob zwar** die Himmliſche Majeſtät den gantzen Begriff der natürlichen Geſetze in unſre Hertzen eingeſchrieben/ und zu unſrer unwandelbahren Nachricht daſelbſt verſigelt hat: So ſcheint es doch/ als wäre uns dieſes vor andern befohlen worden/ daß wir die Weltliche Obrigkeit als GOTTes Dienerin anſehen/ und derſelben mit allem ehrerbietigem Gehorſam entgegen kommen ſollen.
2. Unter andern Schuldigkeiten/ damit ſich ein iedweder Unterthan gegen ſeinen Landes-Herrn verbunden und verpflicht befindet/ iſt dieſe in Warheit oben an zu ſetzen / Krafft welcher man allen Geſetzen und Befehlen mit unterthänigſter Aufwartſamkeit zu erſcheinen angetrieben wird.

3. So etwas mit ſonderbahrem Fleiße ſol erwogen/ und gleichſam zu ſtündlicher Betrachtung ausgeſetzet werden; So hat ein rechtſchaffener Unterthan gewißlich Urſache dahin zu dencken / wie er ſich gegen ſeine vorgeſetzte Obrigkeit in allen Stücken möge ſtill und gehorſam verhalten.

4. Indem die Gewalt eines Fürſtlichen Haupts von GOTT ſelbſt eingeſetzet worden / wird ein iedweder von den Bürgern nicht unbillig dahin vermahnet / daß er allen Geſetzen gehorſames Gehör geben / und was darinn enthalten iſt/ mit genauer Sorgfalt erfüllen möge.

XII. **Die Figuren / welche die meiſte Zierligkeit geben/ ſind**: Interrogatio, Exclamatio, Communicatio, **und hernach**: Diſtributio, Deſcriptio, Sermocinatio, Proſopopœia, Apoſtrophe, **endlich** Allegoria. **Die übrigen können bey dieſer Ubung biß auff eine andere Zeit ausgeſetzet werden.**

XIII. Interrogatio **bringt die Rede durch eine Frage vor**: Wer wolte dem Fürſten nicht gehorſam ſeyn? Exclamatio **erhebt die Rede mit einer Hefftigkeit**: O was vor eine Macht iſt in dem Fürſtlichen Namen verborgen! O wie ſtarck iſt die Pflicht / dadurch die Unterthanen zum Gehorſam angeſtrenget werden! Communicatio **zeucht die Zuhörer gleichſam zu Rathe / und wil ihre Meynung vernehmen**: Ich frage euch/ iſt auch iemahls ein Menſch ſeines Verſtandes ſo beraubt geweſen/ daß er kühnlich hätte ſprechen dürffen/ es möchte ein Volck ſeines Ober-Herrn Geſetze verachten?

XIV. Diſtributio ſuchet in der Rede etwas / welches in gewiſſe Theile kan abgefaſſet werden. Alſo / wenn ich bey dem geſetzten Exempel bleiben wil / ſo iſt in dem Worte Fürſt ſo viel verborgen / daß ich alle Herrſchafften der Welt damit benennen kan : Jngleichen begreifft der Gehorſam unterſchiedene Schuldigkeiten in ſich. Dannenhero könte ich alſo reden : Der Käyſer / deſſen Anſehn ſich von der Donau über gantz Teutſchland ausbreitet ; Der Sultan / welcher ſeine Pforte in gantz Orient befeſtiget hat ; Die zwey Europæiſchen Könige / welche die Gräntzen des Pyrenæiſchen Gebirges offtmahls unſicher machen ; Der König / der ſein dreyfaches Reich mit Waſſer eingeſchrencket hat ; Die Helden aus Mitternacht / ja die geſam̃ten Häupter / welche entweder gegen Mittag die ſchwartz-gebrannten Mohren zu regieren haben / oder gegen Morgen denen wollüſtigen Jndianern gebieten / oder auch gegen Abend unter den unverſtändigen Americanern annoch einiger Gewalt fähig ſind / alle dieſelben haben dieſen Ausſpruch gleichſam zu der Grundfeſte ihres Stats geſetzet : Ein Unterthan müſte ſo wohl zur Kriegs- als Friedens-Zeit bey Tag uñ bey Nacht / vor Gerichte uñ außer demſelben / im Handel und Wandel / im Thun und Laßen / ſeine Augen auff die vorgeſchriebenen Geſetze gerichtet haben.

XV. Deſcriptio **pfleget etwas zu ſuchen / welches ſich gleichſam mit lebendigen Farben abmahlen läßet.** z. e. Man wende nur die Augen auf einen Königlichen Hoff / der Monarche hat in ſeinem Purpur den Thron eingenommen / die koſtbare Crone ſtreuet ihre ſchimmrenden Strahlen von ſich / der Zepter richtet ſich in die Höhe auff / hier bücket ſich ein anſehnlicher Lehens-Mann / hier erfreuet ſich ein kluger Stats-Miniſter, wenn er Befehl empfangen ſol/da wird ein bedrängter Bürger fuß-fällig / an allen Orten ſind die Augen auff ſein Wincken / die Ohren auff ſeine Worte/ alle Glieder zu ſeinen ſchleunigſten Dienſten abgerichtet: Was haben rechtſchaffene Unterthanen anders daraus zu lernen / als daß ein Herr ſein vornehmſtes und geliebteſtes Opfer durch unverrückten Gehorſam wolle abgeſtattet wiſſen ?

XVI. Sermocinatio **führet eine andere Perſon ein / und dichtet derſelben eine geſchickte Rede an.** z. e. Bildet euch nur ein/ſo offt ein Fürſt mit ſeinem prächtigen Comitat daher gezogen köm̃t / ſo offt wil er gleichſam dieſe Reden in eure Gemüther einflöſſen: Sehet her/ meine Lieben / hier iſt eine Perſon / die ſich mit Sorgen/ mit Wachen/ mit Bekümmernüß/ mit unermeßlicher Mühwaltung belegen läßt / nur darum̃ / damit ihr unter eurem Feigenbaum und Weinſtocke möchtet vor allem gefährlichen Anſtoße beſchützet bleiben: Ach warum̃ woltet ihr Bedencken tragen / vor ſo große und unvergoltene Wolthaten / das eintzige Pfand eines unbefleckten Gehorſams dar zu legen ?

XVII. Proſopopœia **dichtet ſolchen Sachen eine Rede an/ die ſonſten und vor ſich ſelbſt nicht reden können.** z. e. Es köm̃t mir vor / als wenn der Königliche Purpur ſich alſo verlauten ließe : Ihr Menſchen ſchämet euch / daß ihr die Majeſtät mit gebührendem Gehorſam nicht erkennen wollet : Ich erfreue mich/ daß mein toder Glantz gewürdiget iſt / einen ſo koſtbaren Leib zu bekleiden / und wenn es möglich wäre / daß ich meine Farbe noch höher und prächtiger ausſtaffiren könte / ſo wolte ich das äuſſerſte Vermögen daran ſetzen: Warum̃ ſeyd ihr ſo langſam und nachläßig / daß ihr der obliegenden Pflicht entweder gantz vergeſſen / oder doch mit vollem Ernſte nicht nachleben wollet.

XVIII. Apoſtrophe **führet die Rede von denen Zuhörern ab / und richtet ſie entweder auff Perſonen / welche nicht zugegen ſind / oder auch wol auff Dinge / die an ſich ſelbſt keine Rede verſtehen.** z. e. Ihr grünenden Bäume / ihr fruchtbaren und wolbeſtallten Aecker / ihr außgeputzten Wohnungen / euch ruffe ich zu unverwerfflichen Zeugen an / daß GOTT die Regierung unſerer hohen Landes-Obrigkeit mit lauter Segen und Gedeyen überſchüttet hat / und daß die Hoch-Fürſtl. Sorgen zu lauter Friede und Sicherheit hinaus geſchlagen ſind: Ihr ſollet auch künfftig unſere Prediger ſeyn / und die Bürger ſam̃t und ſonders dahin vermahnen / daß ſie nicht allein aus dringender Schuldigkeit / ſondern auch aus einem danckbarem Erkänntnüß / die bereitwilligſte Vergeltung ihres unterthänigſten Gehorſams zu den Füßen Ihres Gnädigſten Landes-Vaters hinlegen ſollen.

XIX. Allegoria **ſpielet durch angenehme Gleichnüſſe.** z. e. Ein Fürſtliches Gebot iſt eine unzerbrechliche Kette / dadurch die Hertzen angefäſſelt / und zu unterſchiedenen Verrichtungen angezogen werden. **Bißweiln pflegt man auch viel Gleichnüſſe auff einen Hauffen heraus zu werffen.** z. e. Ein Fürſtlicher Befehl iſt das erfreuliche Licht / darnach wir unſern Wandel anſtellen; Er iſt ein ſüßer Wind / welcher unſere Segel auff die rechte Straße fort treiben kan; Er iſt die unbetrogene Magnet-Nadel / ja der Polar-

Stern ſelbſt / dabey wir uns eines gewiſſen Lauffs verſichern / ꝛc.

XX. Und dieſes iſt alſo die erſte Ubung / dadurch man lernet einen Periodum zierlich ausſprechen. Wiewol es iſt nicht gnug / daß man zwey oder drey Exempel wolte auf die Bahne bringen: Sondern wer es anfangen wil / muß alle Tage etwas neues in Bereitſchafft haben.

XXI. Abſonderlich kan man die letztern Figuren ſehr annehmlich vorſtellen / wenn man ſolche Exempel auslieſet / in welchen ein Affectus, ich wil ſagen / Freude / Traurigkeit / Zorn / Neid / Barmhertzigkeit / u. d. g. beweget wird. Wir wollen beſſerer Nachricht halber dieſe Propoſition vor uns nehmen:

Teutſchland hat Krieg.

XXII. Diſtributio kömt alſo: Das mächtige Weſtphalen iſt ausgezehret / der Moſel-Strohm ſchläge ſeine Fluthen an ein verderbtes Land an / der berühmte Rhein ſchämet ſich durch lauter Brand-Städte zu flieſſen / der fruchtbare Necker erſchrickt über die grauſame Nachbarſchafft / der ſchöne Mäyn erinnert ſich etlicher betrübten Durchzüge: Am andern Theile liegt die reiche Weſer gefangen / die mächtige Elbe muß ſich binden laſſen / und die luſtige Oder iſt zu einem Schauplatz aller Noth und ſchmertzlichen Unluſt ausgeſetzet. Mit einem Worte: Gantz Teutſchland empfindet die Bitterkeit des verderblichen Krieges.

XXIII. Deſcriptio läſſet ſich alſo vorſtellen: Ach ihr teutſchen Landes-Kinder / kom̃t her und ſchauet den Jammer an / damit euer geliebtes Vaterland ſchmertzlich gepreſſet wird. Hier ſchlägt die grauſame Feuer-Flamme zu allen Dächern heraus; Da wird der unſchuldige Einwohner einer ausländiſchen Grauſamkeit überlaſen: Die Reichen werden ihres Vermögens entſetzet; Die Weiber ſehen die Kinder vor ihren Augen verſchmachten: Die Jungfrauen müſſen unter der Viehiſchen Geilheit ihren Geiſt oder zum wenigſten ihre Geſundheit aufgeben; Die Städte werden mit Aſchen / die Dörffer mit Blute / die Felder mit toden Cörpern bedecket / ꝛc.

XXIV. Sermocinatio füget ſich dergeſtalt: Wenn itzo die alten Beſchützer der teutſchen Freyheit aus ihren Gräbern einen Blick auff die Felder thun ſolten / welche ſie vor dieſem mit unzehlichen Sieges-Zeichen bezieret haben / würden ſie nicht mit einmüthiger Stimme gegen ihre unglückſelige Nachkommen ſich alſo vernehmen laſen: So gehts / wenn man das teutſche Geblüte an die Ausländer verkaufft / wenn das ſtandhaffte Silber vor Frantzöiſche Spinnweben / und die koſtbare Treue vor falſche Complimenten ausgezahlet wird. Einen ſolchen Ausgang hat die Höflichkeit aus Franckreich / und mit dergleichen Auffwartungen werden die Liebhaber der Eitelkeit abgewieſen. Iſt dieſes die hochbefeſtigte Einigkeit / wenn der hochmüthige Nachbar die Schlüſſel zu euren Thoren empfängt? Iſt dieſes die einfältige Klugheit / wenn man die ſcheinheilige Gleißnerey vor Liebe und Freundſchafft annim̃t? Iſt dieſes numehr der Ausgang euerer welt-bekannten Freyheit / daß ihr die Pflicht mit eurem Gute und Blute ablegen müſſet? ꝛc.

XXV. Proſopopœia gehet alſo an: Das teutſche Silber/ welches der Frantzöiſche Magnet von ſehr vielen Jahren her an ſich gezogen hat/ betrübt ſich über dem Dienſte/ damit es dem Vaterlande ſchädlich iſt: Ach/ ſagt es/ bin ich darum̃ in teutſchen Stein-Felſen geſucht worden/ daß ich die grauſamen Ausländer in ihrer ſteinernen Unbarmhertzigkeit verſtärcken möchte? Sol ich nunmehr zu Kugeln werden/ damit ſich die Veſtungen eröffnen laſen? Sol ich meinen Landes-Leuthen die Ehre und die Tapferkeit aus der Seele heraus kauffen? Ach ſol ich der Werckzeug ihres endlichen Verderbens ſeyn? ꝛc.

XXVI. Apoſtrophe kan alſo gegeben werden: Du grauſames Franckreich/ ſo iſt endlich das benachbarte Teutſchland zu dem Zwecke deiner blutdürſtigen Wolluſt ausgeſetzet worden? So hat unſer Verderben den Grund zu deiner unermeßlichen Ehrſucht legen ſollen? Oder meynſtu/ es müſſe alles verzehret und darnieder geſchlagen ſeyn/ was du mit deinen Armen nicht begreiffen kanſt? Sihe/ hier ſtehen deine Nachbarn und fodern dir eine ſolche Wiedererſtattung ab/ welche dir und deinen Kindern unmöglich iſt. Die Städte ruffen/ gib uns die herrlichen Palläſte/ die Tempel/ die Wohnungen/ das Reichthum/ und die Beqvemligkeit wieder: Die Eltern ſchreyen/ wo haſtu unſre Kinder hingethan? Die Kinder ſeufftzen/ erſetze den Verluſt unſrer Eltern. Die Weiber klagen/ wo iſt unſre Ehre? Die Männer ſchreyen/ wo iſt unſre Nahrung? Die Fürſten gehn dir auf den Leib/ und fodern dir ſo viel tauſend Unterthanen ab: Ja der Himmliſche Richter fängt allbereit an/ die Hand in das Spiel zu legen/ und zwinget dich zu der

Rechnung/ aus was vor gerechter Anleitung du mit ſolcher Macht den Frieden und die güldene Sicherheit zerſtöret haſt.

XXVII. Allegoria möchte ſich alſo ſchicken: Nachdem das Kriegs-Feuer in Niederland angeſtecket worden/ hat es die angräntzenden Provintzen in Teutſchland dergeſtalt ergriffen/ daß nunmehr faſt alle Flüſſe zu wenig ſind/ der unbarmhertzigen Flamme Widerſtand zu thun. **Oder:** Teutſchland iſt nunmehr ein Spiegel des Elendes/ ein Ziel der Unglücks-Pfeile/ ein Schauplatz der blutigen Kriegs-Tragœdien/ ja ein Diſtel-Garten alles Jammers worden.

XXIIX. Dieſe Exempel mögen zur Nachricht gnug ſeyn: Denn wer Luſt zu der Sache hat/ wird an fernern Erfindungen keinen Mangel ſpüren. Wolte iemand ſprechen: Die Manier alſo zu verändern wäre jungen Leuten etwas ſchwer; ſo gebe ich zur Antwort: Ein Lehrmeiſter muß Gedult haben/ und Anfangs mit ſchlechten Worten verlieb nehmen. Wird er indeſſen ſeine Elaboration darzu ſetzen/ ſo werden ſich die Zuhörer nach und nach ſchon zur guten Folge beqvemen.

Das Andre Capitel
Von der Ubung mit dem Uberſetzen.

I.

WIe man einen Periodum verändern ſolle/ ſolches iſt numehr beſchrieben worden, Allein bey jungen Ingeniis kömmt köm̄t gemeiniglich die Klage vor / es wolle ihnen ſo wol an guten Einfällen / als auch an geſchickten Worten mangeln. Derhalben kan dieſer Beſchwerligkeit nicht beſſer abgeholffen werden / als wenn man aus andern Sprachen etwas überſetzet.

II. Ich heiße aber dieſes nicht überſetzet / wenn man die Worte nach einander verdolmetſchet / ungeacht / wie gut oder wie ſchlimm der Verſtand an ſich ſelbſten getroffen wird; Sondern ich begehre nur / daß die Sache in eben ſolcher Bedeutung durch eine andre Sprache gegeben und zierlich vorgeſtellet wird.

III. Der Nutzen iſt dieſer. Wer geſchickt reden wil / muß erſtlich geſchickte Gedancken haben / darnach muß er ſolche Gedancken durch geſchickte Worte wiſſen an zu bringen. Denn die Gedancken ohne Worte ſind wie ein Licht unter einem Scheffel. Wer nun einen Lateiniſchen oder Frantzöiſchen Autorem lieſet / und dem Verſtande nachſinnet / der verwandelt ſolches gleichſam in ſeine Gedancken. Wer aber dahin denckt / wie es möchte teutſch gegeben werden / der verſucht / wie ſeine Gedancken durch anſtändige Worte ſollen eröffnet werden. Und ich wil gut darvor ſeyn / wofern man geſchickt iſt / andere Gedancken recht aus zu ſprechen / ſo wird es nicht ſchwer fallen / die eigenen Gedancken in beliebliche Reden ein zu kleiden.

IV. Uberdiß kommen allerhand zierliche Kunſt-Griffe und andre Redens-Arten vor / welche durch ſolche Ubung in gute Kundſchafft und Gewohnheit gebracht werden / daß man ſich im Fortgange über die Worte nicht ſonderlich bekümmern darff.

V. Nun wil ich nicht gar zu ſorgfältige Regeln ſetzen / welcher Autor vor andern hierzu könne gebraucht werden. Ich habe bißweilen etwas aus dem Seneca, bißweilen etliche Orationes aus dem Curtio, Livio, Tacito, Saluſtio gezogen. Und ſtehet alſo einem iedweden frey / auch aus neuen Hiſtoricis, Thuano, Oſorio, Gramondo, Camdeno, u. d. g. etwas zu verſuchen.

VI. Doch daß ich auch an dieſem Orte etwas von Exempeln beytrage / ſo beſinne ich mich / daß unlängſten Senecæ Buch de Brevitate Vitæ, bey mir überſetzet worden / davon wil ich das erſte Capitel dem geneigten Leſer mittheilen.

VII. Seneca ſchreibet alſo: Major pars mortalium, Paulline, de naturæ malignitate conqveritur, qvod in exiguum ævi gignimur, qvod hæc tàm velociter, tàm rapidè dati nobis temporis ſpatia decurrant: Adeò ut, exceptis admodum paucis, ceteros in ipſo vitæ apparatu vita deſtituat. Nec huic publico, ut opinantur, malo, turba tantùm & imprudens vulgus ingemuit: Clarorum qvoqve virorum hic affectus qverelas evocavit. Indè illa maximi medicorum exclamatio eſt, Vitam brevem eſſe, longam artem. Indè Ariſtoteli cum rerum natura exigenti, minimè conveniens ſapienti viro lis eſt:

Illam animalibus tantùm indulſiſſe, ut qvina aut dena Secula edurent, homini in tàm multa ac magna genito, tantò citeriorem terminum ſtare. Non exiguum temporis habemus: Sed multum perdimus. Satis longa vita, & in maximarum rerum conſummationem largè data eſt, ſi tota benè collocaretur. Sed ubi per luxum ac negligentiam deſluit, ubi nulli rei bonæ impenditur; Ultima demum neceſſitate cogente, qvam ire non intelleximus, tranſiſſe ſentimus. Ita eſt, nòn accepimus brevem vitam, ſed fecimus: Nec inopes ejus, ſed prodigi ſumus. Sicut amplæ & regiæ opes, ubi ad malum dominum pervenerunt, momento diſſipantur: At qvamvis modicæ, ſi bono cuſtodi traditæ ſunt, uſu creſcunt: Ita ætas noſtra, benè diſponenti, multum patet.

IIX. **Dieſes habe ich folgender Maßen überſchrieben:** Wir Sterblichen haben die Art an uns/ daß wir die Natur/ oder die alſo-genannte Zeuge-Mutter mehrentheils beſchuldigen/ als habe ſie bey unſerm Geſchlechte nicht als eine treue Mutter gehandelt/ indem ſie uns auff eine allzu kurtze Zeit in die Welt ſchreiten/ und alſo den Lauff unſers abgemeſſenen Lebens mit höchſter und eilfertigſter Geſchwindigkeit dahin fliegen laße: Alſo gar/ daß die wenigſten auff ihr volles Alter gelangen könnten/ die meiſten hingegen mitten in der Vorſorge und Anſtellung ihres Lebens/ von dem Leben ſelbſten verlaßen würden. Und in dieſem hohen und allgemeinem Ubel werden nicht allein geringe oder unverſtändige Leute zu ſeufftzen veranlaßet: Sondern die Klage ſcheinet ſo rechtmäßig/daß auch große und berühmte Häupter ihre Ungedult ſehr offt beygefüget haben. Der welt-bekannte Hippocrates fängt ſeine Sprüche mit dieſen Worten an: Das Menſchliche Leben ſey gar zu kurtz/ die Wiſſenſchafft aber mehr als zu lang und weitläufftig. Ja Ariſtoteles, oder doch ſein Nachfolger Theophraſtus wolte die Natur gleichſam vor Gerichte ziehn/ und ihr/ ich weiß nicht ob einen gar zu wol formirten Proceſs an den Hals werffen/ warum̃ ſie gleichwol andere Thiere fünff biß zehnhundert Jahr leben lieſſe/ da doch der Menſch/der ſich mit den vornehmſtẽ uñ wichtigſtẽ Sachẽ bemüßigẽ ſolte/in ſo enge uñ faſt nichtige Lebens-Gräntzẽ eingeſchrencket würde Doch wohin zielet die Klage? Unſere Zeit iſt nicht kurtz/wir haben ſo viel/daß wir auch ein großes Theil davon verliehren können. Ich ſage/ das Leben iſt übrig lang/ und könnte auch die höchſte Verrichtung zum Ende bringen/ wenn alle Stunden wol angewendet würden. Aber nachdem das beſte Theil durch Wolluſt oder durch Müßiggang verſchwendet/ und alſo keiner löblichen Arbeit untergeben wird/ was dürffen wir uns wundern/ wenn iemand in dem ſpäten Alter den Verluſt ſeiner Zeit eher beklagen muß/ ehe er die Augenblickliche Vergängligkeit erkennet hat. Es iſt nicht anders/ wir haben das kurtze Leben nicht empfangen/ ſondern wofern etwas kurtz ſcheint/ da ſind wir ſelbſt Urſache dran: Und wir haben nicht ſo wol über die Armuth/ als über unſre eigene Verſchwendung zu ſeufftzen. Gleich wie auch die gröſten und Königlichen Güter/ ſo fern ſie einem unachtſam̃en Herrn unter die Hände kommen/ unverſehns verzehret und verlohren werden; Da doch ein geringes Reichthum unter einem guten Haußhalter täglich zu wachſen pflegt: Alſo iſt unſer Lebens-Ziel weit genug ausgeſetzt/ wenn man nur ſolches mit gebührender Sorgfalt in ſeine Wolfahrt weiß ein zu theilen.

XI. Mehr begehre ich nicht an zu führen/ weil ſonſt das gantze Buch mit Uberſetzungen möchte erfüllet werden. Allein dieſes muß ich beklagen / daß unſere teutſche Sprache mit allen Ausländiſchen Mund-Arten ſo gar ſchlechte Gemeinſchafft hat/ daß man die Meynung ſchwerlich von ſich geben kan/ wo man nicht einige weitläufftigkeit darbey ergehen läſſet. Und ſind freylich in dieſem Stücke die Frantzoſen viel glückſeliger/ welche Senecam, Tacitum, Curtium, Livium und andere Scribenten ſehr zierlich und annehmlich verdolmetſchet haben. Indeſſen dürffen wir nicht gantz zurücke ſtehen / geſetzt es käme uns ein wenig ſauer an.

X. Hier möchte iemand fragen / ob ich nichts darvon hielte / daß man bey der teutſchen Wolredenheit ſich um̃ gute teutſche Autores bekümmerte/ und daher ſich einer guten Schreib-Art verſicherte? Doch ich gebe zur Antwort / es könne nicht ſchaden / daß man/ wie eine Biene aus vielen Blumen / ſeinen Honig zuſammen trüge. Allein / weil ich gewohnt bin allenthalben meine Elaborationes anzufügen/ mögẽ ſich meine Untergebene ſo lange mit der Manier befriedigen laßen/ daran ich gewohnt bin / biß ſie ſelbſt ſo weit kommen / daß ſie auch andre Schrifften nützlich leſen und gebrauchen können. Denn wer ſich im Anfange mit vielerley Stylis verwirret/ der weiß endlich ſelbſt nicht / unter welche Gattung er ſich zehlen ſol.

XI. Ingleichen halte ich nicht viel davon/ dz man ſich um̃ viel Phraſes bemühet: Alldieweil die fleiſſige Ubung/davon im erſten Capitel gedacht worden/ das Gemüthe ſchon ſo weit auffmuntert / daß ihm die Redens-Arten geläufftig werden. Abſonderlich wenn alſo nachgeſetzet wird / wie unten noch ferner Bericht geſchehen ſol.

XII. Solte ich aber etwas auffmercken laßen/ ſo ſind es die Particulæ, welche zu wolanſtändigen Connexionibus gute Anleitung geben / und welche ſo nöthig ſind / als die ſchönſten Phraſes. Und dannenhero habe ich mich ſonderlich ergetzet/ als ich geſehen/ wie Herr Morhoff im Kiel unlängſt in einem Collegio Epiſtolico einen kurtzen Auszug von den teutſchen Particulis geſetzet hat. Ich wil auch hoffen / ich werde dem vornehmen Manne nicht zuwider leben/ wenn ich folgendes daraus von Wort zu Wort überſchreiben werde:

Particulæ Copulativæ ſunt: Und / auch / darneben / ingleichen/ nichtsweniger / nichtsminder / ebenmäßig / ſo wol auch/ wie auch/ ſam̃t/ zuſam̃t/ darneben/ neben dem/ hierüber / überdieß / weiter / alſo / gleichergeſtalt / ebener maßen / darauf / endlich / letzlich / zum Beſchluß / Summa. ebenso fallet, sodann,

Particulæ Disjunctivæ ſunt: Und nicht/noch weder/vielminder / viel weniger / hingegen / im widrigen/ widriges falls. im Gegentheil.

Illarum uſus eſt in exemplis, qvibus multæ res narrantur, variæqve circumſtantiæ & cauſæ adducuntur. Hæ inſerviunt refutationi, negationi, excuſationi. Exempla vide apud Autorem.

Conditionales: Wofern/ dafern/ ſo nun / wenn gleich / ob nun wol / ſolte nun/ hätte nun / würde nun / nun iſt zwar an dem / ohn zweifel nicht zu läugnen / nun läßet man zwar dahin geſtellet ſeyn/ geſetzt/ im Fall / den Fall geſetzet/ qvas excipiunt. ob/[illegible], [illegible] [illegible], [illegible]

Particulæ Apodicticæ: Dieweil/ damit aber / nachdem/ iedoch / &c

Concluſivæ: So alsdenn/ ſo muß ich bekennen/ ſo iſt kein Zweifel/iſt nicht zu läugnen.

Particulæ Diſcretivæ: Doch / iedoch / dennoch / aber dennoch/ gleichwol/ vielmehr/ ja aber/ ſondern / anders mehr/ ja mehr/ beſſer/ nicht viel weniger.

Cauſales, qvarum uſus eſt in excuſationibus, probationibus, confutationibus, dehortationibus: Denn/ dieweil/ alldieweil/ ſintemal/ nachdem/ demnach/ angeſehn/ zudem/ zumahln/ geſtalt/ maßen / inmaßen/in Betrachtung/ bevorab/ beſonders/ dieſem nach / hierauff / derohalben/ damit nun/ wenn denn/ in Erwegung / um des Willen/ dannenhero.

Particulæ Narratoriæ ſunt: Welcher Geſtalt / was Maſſen/ Was / Wie.

Relativæ: Dißfals/ hierinnen/ deßwegen/deshalben/dannenhero/ hierunter/ in dieſer Sache / angedeuteter / erzehlter / eingeführter / angezogner / gedachter / geſagter/ erwähnter/ angeführter/ geregter/ obangeführter / itzt erzehlter Maßen/ bey ſolcher Beſchaffenheit / beſtallten Sachen nach.

Correctoriæ: Ich geſchweige/ ein anders iſt/ich wil nicht ſagen.

Comparativæ: Wie nun / auff gleiche Weiſe / ebener Maßen/ alſo/ gleicher Geſtalt/nicht anders/eben ſo.

Expletivæ: Zwar / alſo / hiermit / hierdurch / demnach / dem nun.

Das Dritte Capitel
Von der Ubung / welche in Schulen Chria genennet wird.

I.

NAch dem Uberſetzen wird billich ein Blick in die Oratorie gethan / und weil es bekannt iſt / daß eine Oration nichts anders in ſich begreifft / als lauter alſo genannte Chrias, welche artig an einander gefaſſet werden; ſo folgt gewißlich / daß in dieſem Stücke eine fleißige Ubung von nöthen iſt.

II. Zwar ich bekümmere mich wenig um̃ die gemeine Art / welche in Schulen gar zu lang / auch offt ohne fernere Manuduction zur vollſtändigen Beredſamkeit getrieben wird. Und alſo ſage ich kurtz: Eine Chria hat 4. Stücke / die heißen 1. Protaſis. 2. Ætiologia. 3. Amplificatio. 4. Concluſio.

III. Protaſis trägt die Sache vor / davon geredet wird: Oder weil eine iedwede Chria einen gewiſſen Spruch / und / wie die Logici reden / eine gewiſſe Propoſition oder Theſin zum Grunde geleget hat / ſo wird ſolche am Anfange zierlich vorgetragen. Ætiologia beweiſet die Protaſin mit einer richtigen Urſache. Amplificatio erleutert die gegebene Urſache durch unterſchiedene Mittel/als durch Contraria, durch Gleichnüſſe / durch Exempel / durch Zeugnüſſe / und endlich durch viel andere Wege / davon unten ſol gedacht werden. Concluſio wiederholt entweder Protaſin / oder ſagt doch etwas/ welches ſich zu dem vorhergehenden Diſcurſe aus guter Conſeqvenz ſchicket.

IV. Ich wil erſtlich ein ſchlecht Exempel anführen/ und darbey erweiſen / wie man auch in dieſer Ubung ſeine Kunſt könne ſehen laßen: Darnach wird ſichs fügen/noch beſſere Anmerckungen darneben zu ſetzen. Und zwar/wenn ich etwan de Laudibus Parſimoniæ reden ſolte/ſo würde ſich die bloße Diſpoſition alſo verhalten / ehe ſie durch artige Reden verſtecket und gleichſam eingekleidet wird.

Protaſis: Parſimonia eſt laudandā.
Ætiologia: Nos enim prohibet à futura neceſſitate.
Amplificatio à Contrario: Qvi prodigalitatem ſectantur, ſunt miſerrimi.
A Comparatis: Utinam homines aſpicerent formicas & apes, vel ex adverſo locuſtas aut muſcas.
Ab Exemplo: Expertus hoc eſt Filius prodigus in Evangelio.
A Teſtimonio. vid. theſ. ſeq.
Concluſio.

V. Die Ausarbeitung ließe ſich alſo geben:

Protaſis.

Ich kan mir nicht einbilden / daß ſich in dieſer Welt ein beſſerer Weg zur geruhigen Glückſeligkeit finden und erblicken läſſet / als wenn man täglich dahin bedacht iſt / wie man durch eine kluge Sparſamkeit / das erworbene Gut zuſammen halten / und auff künfftige Nothdurfft ausſetzen möge.

Ætiol.

Denn obzwar der gütigſte Schöpffer theuer verſprochen hat / daß er uns mit gebührender Nahrung iederzeit verſorgen wolle ; Dennoch wil er dieſe Wolthat durch unſern Fleiß befördert wiſſen / und wil dannenhero / daß man die eingenommenen Gaben auff einen künfftigen Noth-fall erhalten / und damit ſo wol ſich ſelbſt / als auch des Nechſten Mangel behelfflich erfreuen ſolle.

Contrar.

Ach wie ſchlecht iſt es nun dieſelben beſtellet / welche nur auff das gegenwärtige ſehen / und ihr herrliches Vermögen in kurtzer Zeit verfliegen und verſchwinden laſſen ? Ach was vor ein betrübter Ausgang macht ihre Thorheit zu Schanden / indem ſie nicht allein ihren liebſten Freunden alle nothdürfftige Beyſteuer ſchuldig bleiben ; Sondern auch ihnen ſelbſt mit dem geringſten Hülffs-Mittel nicht können zu ſtatten kommen.

Comparat.

Sie möchten doch die Augen auff die Bilder wenden / damit die getreue Natur ihren Schau-Platz erfüllet hat. Die Bienen verzehren ihr Honig nicht im Sommer / weil ſie aus einem innerlichen Antriebe verſichert ſeyn / daß eine Zeit vor der Thür iſt / da man weder Blumen noch Honig-Thau auff den Feldern antreffen kan. Alſo bauen die emſigen Ameiſen ihre Keller und Speiſe-Kammern in der Erde hin und wieder auff / gleich als wüſten ſie gar zu wol / wie ſchmertzlich man im Winter ſonſten darben und verderben

ben müſte ; Hingegen müſſen die Heuſchrecken/ Fliegen/ Kefer und alles unnütze Geſchmeiſe / nachdem ſie auff keine bleibende Stelle gedacht/ und noch vielweniger die Früchte des Sommers zurücke geleget haben / vor der Zeit ſterben/ und durch den bloßen Todt ihrer bevorſtehenden Armuth entlauffen. Gewiß/ wer das ſeinige zur Unzeit verſchwenden und nichts auff eine beſorgliche Noth verſparen wil / kan ſich keine andre Rechnung machen / als daß er in höchſter Armuth ſterben oder auch wol mit gröſſern Schmertzen in einem kümmerlichen Leben den Todt wündſchen muß.

Exempl.

Man wende nur die Augen auff den verlohrnen Sohn/ deſſen unſer geliebteſter Heyland ſelbſt gedencket. Er hatte von ſeinem Vater ein anſehnliches Reichthum erlanget/ und mangelte nichts/ als daß er durch gutes Haußhalten ſeinen glückſeligen Stand befeſtigte. Doch weil er meynte/ des Gutes were ſo viel / daß man alles nicht verzehren könte/ traff ihn die äußerſte Armuth / alſo gar/ daß er nicht allein dem gantzen vornehmen Geſchlechte zu Schimpff und Spotte ein Schwein-Hirte ward / ſondern daß er auch bey dieſem armſeligen Dienſte/ die geringe Speiſe/ welche in die Sau-Tröge geſchüttet wird/ nicht einmahl nach Nothdurfft genießen durffte.

Teſtim.

Und dannenhero möchte man wol den herrlichen Spruch / welcher zu Viterbo in Jtalien an dem Rath-Hauſe zu leſen iſt / mit güldenen Buchſtaben nicht nur an alle Geld-Kaſten und Vorraths-Kam̃ern/ ſondern auch an aller Hertzen ſchreiben: Frugalitas commune præſidium , wer ſein Geld mit Mäßigkeit verzehret / der ſitzt in einer feſten Schantze wider Noth und Armuth. Ja der kluge Auſonius hat wol gethan/daß er des Menandri nachdencklichen Vers in das Latein alſo überſetzet hat:

Re ſic utere ut natus mortalis, dilige ſed rem
Tanqvam immortalis; Sors eſt in utroqve verenda.

Gleich als wolte er ſagen: Mein Freund/ hat dir das Glücke vor andern etwas von Geld und Gute zugeworffen/ ſo gedencke zwar an deine Sterbligkeit/und gebrauche dich des Reichthums/ weil du leben kanſt. Allein nim̃ auch das jenige in acht/ und gedencke/ du möchteſt noch eine weite Reiſe in dem Lebens-Lauffe hinausſetzen müſſen. Beydes iſt gefährlich. Stirbſtu vor der Zeit/ ſo biſtu deines Reichthums nicht froh worden. Lebſtu gar zu lang/ſo möchte das Haupt-Gut vor dem Tode verſchwendet werden.

Concluſio.

Was halten wir uns viel auff? Es bleibt darbey/ wer ſeiner eigenen Wolfahrt nicht feind iſt/und wer in der Welt von Spott und Verachtung will befreyet ſeyn/ der mag ſich nur dahin beſtreben/daß er ſein weniges Erbtheil/ und was er mit ſeiner Müh erworben hat/ unverruckt und ohne gefährlichen Abgang in gutem Stande erhalten möge.

VI. Wolte man aber etliche Figuren anwenden/ derer Cap. 2. gedacht wird/ ſo ſchickte ſich in der Ætiologia und im Contrario eine Sermocinatio: in der Comparation eine Proſopopœia: im Exempel eine Deſcriptio, dergeſtalt:

Protaſis.

Wenn mich iemand fragen wolte/ durch was vor Mittel und Gelegenheit ein Menſch in der Bürgerlichen Geſellſchafft ſein Leben ehrlich fortſetzen/ und alle Nahrung ohne ſchädlichen Abgang führen könte? ſo wüſte ich nichts beſſers vorzuſchreiben / als daß er ſich der edlen Sparſamkeit befleißigen/und das erworbene Gut mit kluger Sorgfalt verwahren müſte.

Ætiologia.

Denn wollen wir die Augen in die Höhe richten / ſo hat der große Gott gleichſam ſeine Segens-Hand aus der Him̃liſchen Wohnung heraus geſtrecket / und läſſet ſeine ernſte Stimme folgender maßen erſchallen: Kom̃t her ihr vernünftigen Geſchöpffe / kom̃t her und empfanget den Überfluß/ welchen ihr zu Erhaltung des ſterblichen Leibes anwenden müſſet. Doch indem ihr meine Fußſtapffen auff allen Feldern vor Fette trieffen ſehet/ſo gedencket nicht/ als wolte ich euch von aller Müh und Auffachtſamkeit entbunden haben; ſondern ſeyd vielmehr verſichert/ daß numehr euer Glück und Unglück in dem begriffen iſt/ ob ihr durch ordentliches Haußhalten eure Kammern füllen und dem künfftigen Nothfall entgegen eilen wollet; oder ob ihr vielmehr durch eitele Verſchwendung dieſes verzehren/was euch zur Nothdurfft ausgeſetzet iſt / und wodurch ihr die Vergnügung des Lebens in beſtändigem Wachsthum erhalten könnet.

Contrarium.

Sehen wir ferner in der Welt auff unſere Nachbarn und Bekanten / ſo treffen wir manchen an / welcher ſein verzehrtes Gut mit dergleichen Threnen zu verfolgen pflegt: Ach wie langſam habe ich erfahren / daß der Göttliche Gnaden-Fluß durch Wolluſt und Eitelkeit verſtopffet wird! Ich vermeynte/ mein Reichthum wäre ſo hoch geſtiegen/ daß ſolches nunmehr weder abnehmen noch zerrinnen köñte.

Allein der betrübte Ausgang hat mich nunmehr / wiewol allzulangſam/klüger gemacht/da ich nun meine Noth durch keine Beyhülffe erfreuen/ und des Nechſten Zufall durch keine thätliche Handreichung vergnügen kan / ſondern da ich viel mehr in Kummer/Hunger/ Schmertz und Verachtung/das Leben umſonſt verfluchen/und den Todt vergebens wündſchen muß.

Comparat.

Wollen wir endlich einen Spatziergang unter die vernunfft-loſen Thiere thun / ſo werden wir gantze Schaaren antreffen/ welche uns durch ihren vernunfft-mäßigen Zuſpruch der niemahls genug geprieſenen Sparſamkeit erinnern. Die Biene ſchwärmet auff den grünen Wieſen umb die Wolriechenden Blumen herum̃ / und läſſet in ihren zarten Sinnen gleichſam dieſe Worte vernehmen: Lieber Zuſchauer/ begleite mich in meinen Stock/und ſiehe/ wie ſorgfältig ich den ſüßen Honig-Safft zuſammen trage/ nicht daß ich die Sommer-Zeit den Bauch überflüßig füllen könne/ ſondern daß mein geſpartes Gut zu der inſtehenden Winter-Nothdurfft dienen / und das überbliebene meinen Herrn erqvicken möge. Die arbeitſame Ameiſe ſchleppet ihre Körnchen in die artigen Erd-Keller hinein/ und hat gleichſam bey dem Eingange dieſes angeſchrieben: Was ſieheſtu meiner Arbeit zu/was verwunderſtu dich über meine Furcht/ welche ich wegen des Winters empfinde? gehe hin und gedencke/daß du auch eine Zeit erleben kanſt / darinnen du erkennen wirſt / was die Sparſamkeit vor ein großes Einkommen bey ſich führe. Ja wenn die Zwitſchernden Heuſchrecken/ die ſum̃enden Käfer und das andere Geſchmeiße einem zu Geſichte kommen/ welcher in Verſchwendung aller Güter geſchäfftig iſt / ſo fangen ſie mit höhniſchem Munde an zu ſum̃en/ und wollen gleichſam dieſes zu verſtehen geben: Sehet doch den Ausbund aller Thorheit an! Dieſer unbeſonnene Menſch meynet / er müſſe unſer ſorgenloſes Leben zu der Richtſchnur ſeines Lebens dienen laßen / und verſtehet nicht / daß wir noch vor dem Winter dahin fallen/ und alſo keiner geſparten Nahrungs Mittel von nöthen haben ; Dahingegen ein ſolcher Menſch nicht weiß/ wie bald bey ihm die betrübte Zeit einbrechen/ und wie lange ſie mit allerhand Schande und Beküm̃ernüß anhalten werde.

Exempl.

Ach wertheſte Zuhörer / wir dürffen uns nicht ſo weit in dem Schau-Platze dieſer Welt vertieffen / indem unſer geliebteſter Heyland ſelbſt den verlohrnen Sohn als ein lebendiges Beyſpiel der verſäumten Sparſamkeit unſerer Betrachtung vorgeleget hat. Er zwange den Vater/ daß er ihm die Helffte aller Güter überlaßen muſte/ und meynte nun/ es wäre eine Mauer darum̃ gezogen / daß ihm nichts verſchwinden oder entgehen könte / er möchte auch ſo viel verzehren und verſchwenden / als er wolte. Er hielte die Lufft in dem Vaterlande viel zu verächtlich / als daß ſie durch den Schlund einer ſo reichen und begüterten Perſon ſolte gezogen werden/ und machte ſich derohalben in die Fremde/ da er/ ſeiner Meynung nach / das Gut mit beſſerer Freude verzehren / und ohne der Seinigen Widerſpruch/ das freymüthige Leben fortſetzen möchte. Aber ach wie geſchwinde war ihm auch der letzte Heller aus den Händen gegangen! Wie langſam muſte er erfahren / daß ein fremdes Land gar unhöfflich pflegte mit Leuten um̃ zu gehen/ welche an ihren Mitteln entblößet ſind. Anſtatt der köſtlichen Kleyder behing er ſich mit alten und verächlichen Lumpen / und da ſonſt kein Loſament kunte köſtlich genug ausſtaffiret werden/ ſo ſchätzte er ſich Glückſelig / daß er noch in einem ſtinckenden Schwein-Stalle ſeinen kümmerlichen Auffenthalt antreffen kunte. Wenn die Schweine mit den häßlichen Rüßeln in dem Troge herumwühleten/ und/ ich weiß nicht / was vor eine Speiſe zu ſich nahmen / griff er unterweilen heimlich zu/ und vergnügte ſich/ wenn er den unermäßlichen Hunger mit dieſer ungewöhnlichen Koſt nicht ſtillen / ſondern nur etlicher maßen beſänfftigen kunte. Ich halte / er wird ſeinen Herrn eher mit einem Prügel in der Hand angetroffen haben / wenn ihm etwan ein Schwein aus der Hut zu weit entlauffen/ als daß er ihn hätte ſollen mit dem Schlüſſel zur Speiſe-Kammer ſehen. Mit einem Worte: Schande war ſein Kleid/ Kummer ſein Frühſtücke/ Sorgen ſein Abend-Brodt / und die Threnen ſein ſtündliches Geträncke.

Teſtimonium.

Derohalben habe mehr als ſchönen Danck / du weltbekannter Auſoni, daß du aus tugendhaffter Vorſorge des Menanders klugen Vers aus dem Griechiſchen in das Lateiniſche überſetzet / und hierdurch noch einmahl ſo viel Leſer angelocket haſt. Du ſprichſt:

Re fruere ut natus mortalis, dilige ſed rem
Tanqvam immortalis; Sors eſt in utroq; verenda.

Was haſtu anders im Sinne gehabt / und was ſol man anders darbey abnehmen / als daß ein Menſch bey ſeinem Reichthum den Mittel-Weg erwehlen/ und ſo wol das Geld vor dem langwierigen Alter ſparen / als auch daſſelbe vor dem hereinbrechenden Tode annehmlich gebrauchen ſol.

Concluſio.

Kurtz von der Sache zu reden. Die Sparſamkeit iſt der Mittel-Punct / welcher ſich mit gleichen Linien auff die gantze Circumferentz des Menſchlichen Lebens ausſtrecket / alſo daß man den jenigen erſt vor glückſelig halten muß / welcher in dieſer hochgeſchätzten Tugend zu einiger Vollkommenheit gelanget iſt.

VII. Noch ein Exempel zu geben. Geſetzt / ich wolte eine Chria hiervon haben: **Ein Edelmann ſol fechten lernen.** So wäre dieſes die Diſpoſition.

Protaſis: Nobilis exerceat artem digladiandi.

Ætiol. Hæc enim ars agilitati corporis conducit.

Ætiologiæ ætiologia. Agilitas corporis à Politico futuro, etiam ad recommendandos ſermones reqviritur.

Amplif. à Contrario: Qvi hanc artem negligunt, ſæpè ineptâ corporis diſpoſitione optimas animi dotes corrumpunt.

A Simili: Si hoſpes excepturus perſonam Principem conclavia probè expolit; Cur Nobilis in animo collocaturus Prudentiam Politicam, corpus animi domicilium nullo modo præparet?

Ab Exemplo: Alexander Severus Imp. poſt metus publicos legit, poſt lectionem operam dedit palæſtræ, aut ſphæriſterio, aut curſui, aut luctaminibus mollioribus. *Lamprid. cap. 30.*

A Teſtimonio. Mecœnas in Oratione ad Auguſtum *ap. Dion. lib 52.* Dum pueri ſunt Principes (*multò magis Nobiles*) ad Scholas eant: Ubi autem ad firmiorem ætatem pervenerint, eqvitare, arma qve tractare diſcant à Magiſtris, in hoc publico ſtipendio conductis.

Concluſio: Ergo qvilibet hanc artem ſibi habeat commendatiſſimam.

IIX. Die Ausarbeitung ließe ſich folgender Geſtalt verfertigen:

Prot. Wenn ich ſagen ſolte / mit was vor Wercken und Verrichtungen eine Adeliche Perſon ihre Jugend rühmlich und nützlich beſchließen könne / ſo würde ich zwar keine Politiſche Gemüths-Ubung unberühret laßen; Doch würde ich endlich ſagen / wenn er ſein Vorhaben zu einiger Vollkommenheit hinaus führen wolte / ſo müſte er ſich vor allen Dingen dahin befleißigen / damit er die Fauſt geſchickt machte / ſeinen Degen zierlich gegen die Zuſeher / und nachdrücklich gegen den Widerſacher zu gebrauchen.

Ætiol. 1. Denn dieſes wird niemand in Abrede ſeyn / daß dergleichen Leibes-Ubung nicht nur der Hand oder dem Arme einige Geſchickligkeit ein zu prägen gewohnet iſt; Sondern vielmehr / dz alle Gliedmaßen / und alle Abtheilungen des Cörpers von dem Scheitel biß auff die Fußſohlen zu allerhand annehmlichen und wolanſtändigen Bewegungen angewöhnet werden.

Ætiol. 2. Was aber eine rechtſchaffne Diſpoſition des Leibes bey einem Politiſchen Menſchen vor Würckung habe / und wie ein Mann / welcher vor die Wolfahrt des Gemeinen Weſens ſeine Wolredenheit mit gutem Nachdruck anwenden ſol / mit der bloßen Beliebligkeit ſeiner Geberden ausrichten könne / ſolches wird durch die tägliche Erfahrung mehr als zu klar beſtätiget.

Contrar. Zwar wofern ein gebohrner von Adel dieſe Gedult hat / dz er ſich vor eine unvollkomene Perſon wil halten / und bey allen als einen ſchlechten Politicum wil ausruffen laßen; So würde ich ihm nicht widerſprechen / wenn

wenn er gleich die innerlichen Gaben des Gemüthes durch den äußerlichen Ubelſtand verbergen / und an Statt des welt-beliebten Fechtbodens/ein einſames Feld oder wol gar eine Bauerſchencke beſuchen wolte.

Simile. Doch würde ich ihm dieſes Bild vor Augen ſtellen : Iſt ein gemeiner Gaſt-Wirth ſo klug und ſorgfältig/ daß er bey Ankunfft eines Fürſten oder ſonſt einer hohen Perſon alle Gemächer mit dergleichen Zierrath zu verſorgen pflegt / darbey der vornehme Gaſt nicht beſchämet / oder auch zu einigem Mißfallen gebracht wird ; Warum ſolte ein Edelman/ der den herrlichſten Gaſt von der Welt/ ich meyne die Politiſche Klugheit / in ſeinem Gemüthe zur täglichen Wohnung einnehmen wil / nicht auch dahin bedacht ſeyn / damit der Leib / als eine beliebte Herberge mit allerhand ſchönen und tugendmäßigen Qualitäten ausgerüſtet werde.

Exempl. Und gewiß/ der Tag würde mir viel zu wenig ſeyn/ wenn ich erzehlen ſolte / wie viel/ nicht etwan Edelleute/ ſondern wol gar hohe Fürſten und Potentaten / neben der wichtigen Regiments-Sorge ihren beſten Zeit-Vertreib in dergleichen ruhmwürdigen Leibes-Ubungen geſuchet haben. Alexander Severus hatte ſeine Zeit in dieſe Ordnung eingetheilet / daß er zuförderſt die edelſten Stunden in Fortſetzung ſeiner Stats-Gedancken zubrachte/ hernach die herrlichſten Bücher / gleich als die getreueſten Rath-Geber vor die Hand nahm ; Endlich aber den übrigen Reſt des Tages mit Fechten/ Ringen / und andern geſchickten Bewegungen zurücke legete.

Teſtim. Alſo wolte der hochlöbliche Käyſer auch in ſeiner angetretenen Regierung beſtätigen / was vor dieſem der ſcharfſinnige Mecœnas gegen ſeinen Käyſer Augu ſehr klüglich erinnert hatte: Es möchten die Fürſtlichen Kinder in wärender Minderjährigkeit die Schulen beſuchen: So bald aber das Alter etliche Kräffte angenommen hätte / ſo müſten ſie auff die Reit- und Fecht-Schule gewieſen werden/zu welchem Ende man allerſeits geſchickte Meiſter/ auch wol auff reichliche Beſtallung der Obrigkeit/ heran zu ſchaffen hätte.

Concluſ. Es iſt unvonnöthen viel Worte zu machen/ indem hieraus genug erhellet / daß niemand den Ruhm ſeiner Hoch-Adelichen Geburt ſehr hoch ausführen werde / wenn er nicht etliche gute Stunden zu der Fertigkeit ſeines Lebens/ und vornehmlich zu dem zierlichen Hand-Griffe im Fechten angewendet habe.

IX. Ich wil noch eine kurtze Chrie herbey ſetzen/ darinnen die Manier mit den Rhetoriſchen Figuren angebracht wird. Denn geſetzt/das Thema wäre: Gleich und gleich geſellt ſich gern. So hätte man folgende Diſpoſition in Acht zu nehmen:

Prot. Similis ſimili gaudet,
Illuſtretur per diſtributionem.
Ætiol. 1. Deus vult ſervare ſpecies rerum,
Illuſtretur per ſermocinationem.
Ætiol. 2. Deus vult ſervare ſocietates.
Illuſtretur per Proſopopœiam Creaturarum.
Simile de Magnete
Illuſtretur per deſcriptionem Allegoricam.
Exemplum: In regno Calicutano artificum genera ita ſunt diſtincta, ut non ſit inter diſſimiles ullum jus connubii: Nec enim licet ſartoris filiis ſutoris filias ducere. *Oſor. Hiſtor. Luſitan. lib. 2. p. m. 38.*

Illuſtretur per Apoſtrophen.

Concluſio: Verum eſt: Similem gaudere ſimili.

Ich habe wiſſentlich zwey Ætiologias geſetzt / und hingegen etliche Stücke ausgelaßen. Denn dieſes muß im Anfange gleich gewieſen werden/ daß man außer der Ætiologie an kein Stücke genau gebunden iſt / und daß auch 2. 3. 4. und mehr Ætiologiæ zu einer Protaſi können angeführet werden. Und dieſes iſt die Urſache/ warum̃ ich ſo gar übel leiden kan / daß in Schulen hin und wieder eine große Nothwendigkeit von allen 8. Stücken gemacht wird/ ſo gar / daß mancher ſich eher ein Ohr abſchneiden ließe/ als daß er ſich erkühnete/ eine Chriam absqve laude Autoris, und ſo denn ohne die übrigen ſieben Stücke/ auch wol nur in verrückter Ordnung zu ſchreiben. Doch ich ſchreite zur Sache/ und nehme die gegebene Diſpoſition vor mich.

X. Denn ſolche würde dergeſtalt an zu bringen ſeyn:

Protaſis.

Wenn wir unſere Augen in dem großen Welt-Gebäude herum̃ ſpatziren laßen/ und die vielfältigen Wunderwercke in genaue Betrachtung ziehen / ſo müſſen wir bekennen/ daß an allen Ecken ein rechter Liebes-Schau-Platz auffgerichtet iſt/ darauff lauter ſonderbahre Begebenheiten von Treue/ Gunſt und Freundſchafft vorgeſtellet werden. Kein Baum iſt faſt ſo geringe / da nicht ein Vogel den andern in das Neſt hinein locket; Keine Höle iſt im Wälde ſo grauſam/ darinn nicht ein Wolff/ ein Bär/ oder ſonſt eine grimmige Beſtie ſeines gleichen mit ſanfftmüthiger Liebe zu bedienen weiß; Die unterirrdiſchen Hölen geben das Zeugnüß, daß auch die Schlangen un̄ andere gifftige Würmer/ ihre gleiche Gattung ſuchen/ un̄ in unſchädlicher Vermiſchung mit einander verwickelt werden. Ja wo das ungeheuere Waſſer den Anblick des Erdreichs benommen hat/ wird die kalte Fluth um̄ ſolche Fiſche und Meer-Wunder herum̄ gegoſſen/ welche auch im naſſen Elemente ihre hitzige Liebes-Brunſt in dem erweiſen/ daß ſie gerne mit ihres gleichen in ſtetigem Spiele unterhalten werden. Mit einem Worte: So bald ſich eine Gleichheit blicken läßet/ ſo bald hat eine ſehnſüchtige Zuneigung ihren erſten Grund geleget.

Ætiol. 1.

Denn als der allgewaltige Schöpfer nunmehr ſein Werck vollführet hatte/ und den unwidertreiblichen Befehl ertheilete/ es ſolte ein iedwedes unter den Creaturen dahin bedacht ſeyn/ wie es wachſen und ſich mehren möchte/ ließ er gleichſam dieſen Spruch vom Aufgange der Sonnen biß zum Niedergange erſchallen. Ihr ſämtlichen Geſchöpfe/ ich habe euch eine innerliche Zuneigung eingepflantzet/ welche euch zu einer verborgenen Liebe anreitzet. Solche darff nicht vergebens ſeyn/ wofern ihr meine Weißheit nicht wollet in unverantwortlichen Zweifel ziehen. Gehet hin/ und indem ihr in eurer Gleichheit ein ſüſſes Vergnügen antreffet/ ſo erweget darbey/ daß ich durch dieſe Mittel die Welt will erhalten wiſſen. Eure Zuſammenkunfft ſol der ſterbenden Natur durch neues Leben und wieder angefangne Jugend allezeit zu ſtatten kommen.

Ætiol. 2. Abſonderlich weil der Menſch als ein kluger Auszug der gantzen Welt nicht allein darum̄ ſein Leben hat/

daß er die Jahre zubringen und etliche junge Menſchen hinter ſich verlaßen ſol / ſondern vielmehr nach Anleitung des Göttlichen Ebenbildes / auch aus Antrieb der ſelbſt eigenen Inclination ſich verbunden ſiehet / die Menſchliche Geſellſchafft zu ſuchen / und darinnen alle mögliche Liebes-Dienſte ab zu ſtatten; So hat es faſt das Anſehen / als wolten alle Thiere / ja alle Pflantzen und Erd-Gewächſe ſolche Schuldigkeit durch dieſen Zuruff ermuntern: Wie lange ſäumet ihr euch / ihr vernünfftigen Sterblichen? Wiſſet ihr nicht / daß ihr in euren Hertzen eine verdrießliche Furcht vor der Einſamkeit herum̃ traget? Oder meynet ihr nicht / daß der groſſe Welt-Herr hierdurch eure Begierde zur Freundſchafft erwecken wil? Schauet doch unſer Exempel an / mit was vor Gunſt und Beſtändigkeit wir die eingepflantzte Zuneigung erkennen / wie emſig wir zu Neſte tragen / wie einig wir dergleichen Liebes-Lager vollführen / wie ruhig wir ohne Zanck und Widerwillen beyſammen wohnen. Ja ſolten wir in einigem Streite gegen andere begriffen ſeyn / ſo gebt doch Achtung / wie ſtarck wir uns in die Gleichheit und in die Zuſammenſtimmung der natürlichen Eigenſchafften verliebet haben.

Simile:

Und gewiß / wenn auch die lebloſen Sachen in gute Betrachtung genommen werden / ſo ſpielet allenthalben ein Strahl der gleichgeſinneten und gleichgearteten Liebe hervor. Der Magnet iſt ein bloßer Stein / und bleibet als ein todter Cörper unbeweglich liegen. Doch weil er in ſich ſelbſt etwas von Eiſen / oder zum wenigſten etwas Eiſen-ähnliches befindet / ſo iſt er ſo mächtig / daß er ohne Hände bloß durch eine ausgehende Krafft das Eiſen an ſich locken kan. Es ſcheinet / als habe die Natur ein

Sinn-Bild der rechtſchaffenen Liebe vorlegen wollen. Der Magnet als ein Liebhaber wird heimlich beweget / das Eiſen als das geliebte wird durch ſolche Bewegung zu einem ſüſſen Wieder-Gelt angefriſchet. Und wie endlich eine Braut Vater und Mutter verläßt / und ihrem Eh-Manne anhanget/alſo ſchleichet ſich das liſtige Eiſen allgemach dahin / und verbindet ſich durch einen wunderlichen Kuß / welchen auch die längſte Zeit weder verſtören noch zertrennen kan. Ich muß noch dieſes hinzufügen/ wenn der Magnet ſeines angenehmen weſens beraubet iſt / und ſich keines geliebten Metalles gegenwärtig getröſten kan / pflegt er ſchwächer und ſchwächer zu werden / biß er endlich in einen unnützen Klumpen verwandelt/und als ein geſtorbener Liebhaber in das Grab der Vergeſſenheit geleget wird.

Exempl.

Ach ihr Barbariſchen Einwohner des Calekutiſchen Königreichs! warum̃ haben die Portugeſiſchen Schiffer euch ſo tieff unter die klugen Europæer geſetzet? Habet ihr nicht euren ſcharff-ſinnigen Verſtand gnug an den Tag gegeben/ indem ihr dieſes Geſetze beliebet habt / es ſolte keiner Heyrathen/ welcher nicht eine Braut aus ſeinem Stande erleſen hätte? Denn warhafftig/wir können nichts anders hieraus ſchlieſſen / als daß ihr den Liebreichen Antrieb der Natur / auch durch eine Bürgerliche Gleichheit erfüllen und fortſetzen wollet: Geſtalt auch mancher wündſchen möchte / die kluge Freundſchafft in Augenſchein zu nehmen/ welche auff einen ſo unbeweglichen Grund auffgeführet iſt.

Concl.

Was halt ich mich weiter auff? Es bleibt darbey: Ein iedweder geſellet ſich zu ſeines gleichen. Und wofern die Liebe durch Schönheit angereitzet wird / ſo iſt dieſes an unſern Augen am ſchönſten / welches unſerm Weſen am ähnlichſten iſt/ und worinn wir die meiſte Gleichheit antreffen.

XI. Doch genug hiervon. Wer ſich finden will/ wird hier keinen dunckeln Weg vor ſich haben. Zwar weil von Ætiologiis und Amplificationibus iſt gedacht worden/ ſo iſt von nöthen/ daß die übrigen Moden ſo wol die Amplificationes als die Ætiologias zu erdencken auff die Bahn gebracht werden. Und dannenhero habe ich noch drey Ubungen / welche vor der Oration hergehen müſſen/nemlich die Ubung mit dem Syllogiſmo, die Ubung mit denen Arguciis, und endlich die Ubung mit denen Locis Topicis, darvon werde ich in unterſchiedenen Capiteln handeln / damit alſo der Weg zu der vollkom̃enen Oration gebähnet werde.

Das vierdte Capitel
Von der Ubung mit dem Syllogiſmo.
I.

BIßweilen wird in der Chrie ein artiger Syllogiſmus entweder gantz/oder doch als ein Enthymema eingeführet; Sonderlich bey der Ætiologie, welche durch ſolches Mittel artig kan amplificiret werden. Damit nun dieſer Handgriff nicht unbekannt bleibet / ſo mag ein junger Menſch darzu gehalten werden/daß er ſich etwas hierinnen verſuchen muß.

II. Es beſtehet aber die Kunſt in einer ſechsfachen variation, weil ein Syllogiſmus mit ſeinen drey Propoſitionibus ſo vielmahl kan verſetzet werden/ wie aus dieſem zuſehen iſt:

1. Major,	Minor,	Concluſio.
2. Major,	Concluſio,	Minor.
3. Minor,	Major,	Concluſio.
4. Minor,	Concluſio,	Major.
5. Concluſio,	Major,	Minor.
6. Concluſio,	Minor,	Major.

III. Wenn nun die Propoſitiones allezeit auff ſolche Maße/ wie oben gedacht/ amplificirt werden/ und abſonderlich andere Worte/ andere Figuren/ und andere Connexiones darzu kommen/ ſo wird nicht allein Copia verborum trefflich erbauet/ ſondern es finden ſich auch die Kunſt-Griffe zu connectiren deſto leichter. Denn unſere Reden/ vornehmlich unſere Briefe/ ſind nicht allezeit in eine ordentliche Chrie abgetheilet/ aber wohl haben ſie einen heimlichen Syllogiſmum bey ſich/ welcher dem gantzen Wercke eine geſchickte Zuſammenfügung geben muß. Und es iſt nicht genug zu rühmen/ was man durch dieſe einige Ubung vor einen weitläufftigen Nutz zu gewarten hat.

IV. Damit aber meine Meynung deſto klärer dargethan werde/ will ich etliche Exempel beyfügen. Der Syllogiſmus iſt dieſer:

Qc. affert bonam conſcientiam, illud eſt colendum.

Virtus affert bonam conſcientiam, E.
Virtus eſt colenda.

Jch nehme mit willen ein leichtes Exempel / da ſich die Variation nicht allzuſchwer macht / alldieweil ein iedesmahl die alſo genannten Termini zweymahl wieder kommen / und gedoppelt variiret werden. Doch nun ſol die Ausarbeitung nach einander folgen.

1. Major, Minor, Concluſio.

Nachdem es bekannt/und bey allen unſtreitig iſt / es könne ein Menſch mit keinem höhern Glücke in dieſer Welt erfreuet werden / als wenn er im Gewiſſen mit angenehmer Zufriedenheit / ohne Müh und Beſchwernüß/beſeliget ſey; als wird mir auch ein iedweder geſtehen müſſen / daß man die Wege / ſolchen unbeſchreiblichen Schatz zu erlangen/ ſonderlich in acht nehmen ſolle.

Nun aber hat uns GOtt / alſo zu reden / keine andere Müntze in den Händen gelaſen / dadurch man die obgedachten Gemüths-Güter erkauffen und eigenthümlich an ſich bringen mag/als die bloße Tugend.

Dannenhero kan ich nicht unterlaßen / mit dieſer wolgemeynten Erinnerung zu erſcheinen/es wolle doch ein ieglicher dem laſterhafften und verderblichen Beginnen abſagen/hingegen in allen Verrichtungen nichts als die löblichen und erbaren Tugend-Regeln ſich vor Augen geſtellet ſeyn laßen.

2. Major, Concluſio, Minor.

Sofern es uns Menſchen gleichſam angebohren iſt/ daß wir uns alle Arbeit und Bemühung gern durch einen wolanſtändigen Lohn bezahlen laßen; ſo muß ich geſtehen/

daß wir Anlaß gnug haben / alle Sorge und Beflieſſenheit auff Erhaltung einer ruhigen und belieblichen Freude im Gewiſſen zu richten; Allermaſſen hierdurch die ſchönſte und herrlichſte Belohnung zu erfolgen pflegt / welche keiner nach Würden iemahls hat rühmen oder ausſprechen können.

Und eben dieſes iſt die Urſache / warum̃ ich ſo eyfrige Anſuchung bey jungen und bey alten offtmals gethan habe / man wolle doch mit hohem Ernſte dahin bedacht ſeyn / damit die Vollkommenheit eines tugendhafften Lebens erworben / und der angewandte Fleiß durch den Schatz der hochgehaltenen Erbarkeit belohnet werde.

Denn es bleibet doch darbey / wer ſein Gewiſſen in friedlichen Stand zu ſetzen gedencket / und welcher ſich die Augen will eröffnen laſſen / die herrlichen Mittel zu erblicken / der kan zu ſolchem Zwecke nicht eher gelangen / als biß er gleichſam in der Mittelſtraſſe dieſes Lebens die Tugend in ihrer heilſamen und angenehmen Geſtalt um̃armet hat.

3. Minor, Major, Concluſio.

Ach du edle Tugend / wer iſt ſo beredt / daß er deine unermäßlichen Früchte nach Würden vorſtellen könte? Wer dich einmahl in ſein Hertze gleich als in eine beſtändige Wohnung eingenommen hat / der darff ſich nicht beklagen / als würde er von den ungeſtümmen Unglücks-Winden allzuſehr beläſtiget / ſondern was er denckt / was er thut / was er vor hat / daſſelbe wird durch eine ſtete Luſt und Ergetzligkeit begleitet.

Alldieweil nun kein Menſch ſo unverſtändig ſeyn kan / daß er dieſes Mittel zur höchſten Glückſeligkeit entweder verachten / oder wol gar von ſich ſtoſſen wolte; Als befinden wir uns ſchuldig / daß wir deine Regeln in acht nehmen / deinen Geſetzen gehorſam nachleben/ und in allen Schritten dahin ſehen/ wohin dein heller und unverfälſchter Glantz uns zu führen pfleget.

4. Minor, Concluſio, Major.

Wer die unvergleichliche Vortreffligkeit eines löblichen und tugendhafften Wandels mit lebendigen Farben vorſtellen wil/ der darff nur ſagen: Es könne ein Menſch bey ihrer ſeligen Beſitzung im Hertzen befriedigt/ und von allen Widerwertigkeiten außwärtig befreyet leben.

Geſtalt auch ebeñ aus dieſer Urſache faſt alle Bücher mit dergleichen offt-wiederholeten Lehren angefüllet ſind/ es möchte doch ein iedweder/ ſo viel als an ihm iſt/ dahin bedacht ſeyn/ daß die him̃liſchen Tugend-Geſetze erfüllet und durch ein unbeflecktes Leben gleichſam auff das neue lebendig gemacht werden.

Denn es iſt bekant/ daß wir zu keinem andern Ende in dieſe Welt geſetzet ſind/ als daß wir nechſt Gott auff unſer Gewiſſen ſehen/ und vor deſſen immer-wärende Befriedigung unverwandte Sorge tragen ſollen.

5. Concluſio, Major, Minor.

Ob es zwar an dem iſt/ daß ein iedweder Kopf ſich eine ſonderbahre Luſt einzubilden pfleget/ und dannenhero auch unterſchiedene Sachen zu unſerer Vergnügung geſuchet werden; ſo halte ich doch den jenigen vor klug und verſtändig/ welcher alle Kräffte/ Sorgen und Gedancken auff die eintzige Tugend gerichtet hat/ damit er in ihren Geſetzen das gantze Leben ohne laſterhaffte Befleckung erhalten möge.

Denn ſo wol es dem Menſchen angebohren iſt/ alle widerwärtige Zufälle möglichſter Maßen zu verhüten/ und im Gegentheil nach Ruhe und Vergnügung zu ſtreben; So klar iſt es auch/ daß man nirgend ſo wol als durch ein gutes Gewiſſen befriediget wird / und daß ſolches Verlangen in der Gemüths-Zufriedenheit am beſten ſich erfüllen läßet: Daß man alſo nichts höhers zu thun und zu ſorgen hat/ als wie man durch beqveme Gelegenheit dergleichen Gut und Reichthum vor ſich bringen möge.

Ich frage aber/ iſt iemahls ein Weg geweſen/ ohne Tugend die Freude des Gewiſſens zu erlangen? Oder hat auch eine laſterhaffte Seele ſich dieſes Schatzes iemahls zu erfreuen gehabt? Oder iſt nicht aller verſtändigen Leute Meynung allezeit dieſe geweſen/ die eintzige Tugend ſey das Licht/ darvon die Strahlen der Fröhligkeit in das Gemüthe könnten geſchicket werden?

Concluſio, Minor, Major.

Wenn ich bekennen ſol/ wohin ich meine Gedancken ſelbſt wenden/ auch andere durch mein Zureden verleiten wolte/ ſo möchte ich wündſchen/ daß alles ſündliche Weſen und Vornehmen aus unſerm Leben verbannet/ und an deſſen ſtatt ein heiliger und Gott wolgefälliger Wandel auffgerichtet würde.

Denn wer ſeinen Lauff in dieſen Schrancken fort zu ſetzen pfleget/ der kan nicht allein dem widerwärtigen Glücke mitten in den äußerſten Stürmen Trotz bieten: Sondern er iſt des höchſten Guts und der unermeßlichen Gewiſſens-Freude alſo verſichert/ daß er auch in dieſer Sterbligkeit ſchon ein ſeliges Himmelreich/ oder zum wenigſten einen vergnüglichen Vorſchmack davon zu empfinden ſcheinet.

Und alſo ſehe ich nicht/ wie man denſelben Schatz verwerffen konne/ dadurch alle Ruhe und Luſt erkauffet/ hingegen aller Schmertz und alle Betrübnüß nach eigenem Verlangen abgewendet wird.

V. Der andre Syllogiſmus mag ſeyn :
Qc. conſervat Remp. illud eſt laudabile.
Juſtitia conſervat Remp. E.
Juſtitia eſt laudabilis.

Dieſer läſſt ſich folgender Geſtalt gebrauchen :

1. Major , Minor , Concluſio.

Wofern es möglich wäre / daß ich alle Beredſamkeit / damit das kluge Alterthum geprangeț hat/ auff meine Zunge legen könnte/ und hernach mir die Wahl gelaßen würde/ was ich vor andern mit meinen Lobes-Erhebungen herausſtreichen wolte ; So müſte ich geſtehen/ ich hielte das jenige vor koſtbar und preißwürdig / welches zu Erhaltung des gemeinen Weſens etwas ſonderbahres bey zu tragen gewohnet iſt.

Wenn wir aber nun die Glückſeligkeit des Politiſchen Lebens betrachten / und ſo wol die Stats - Gründe der hohen Potentaten/als auch die Nothdurfft der geſam̃ten Unterthanen reifflich überlegen wollen ; So befinden wir/ daß die Hochſchätzbare Gerechtigkeit alles gute nicht allein erwerben/ ſondern auch zu gewiſſer Erhaltung beſtätigen müſſe.

Und dannenhero iſt dieſes allzeit meine unverrückte und feſt-gegründete Meynung/wer etwas rühmen und mit ſonderbarer Ehre belegen wolle / der ſey verbunden/ſeine Worte eben dieſer von Gott und Menſchen hochgehaltenen Tugend auff zu opfern / und das gerechte Beginnen einer gewiſſenhafften Stats - Perſon vor andern groß und herrlich zu machen.

2. Major, Concluſio, Minor.

Nachdem der groſe Schöpfer der Menſchlichen Natur eine unvermeidliche Begierde zu geſelliger Freundſchafft eingepflantzet / und hiedurch gleichſam ein ernſtes Geſetze/ das gemeine Weſen zu erhalten / vorgeſchrieben hat: wird wol keiner angetroffen werden/ welcher nicht allen Ruhm und alle Vortreffligkeit auff dieſelben Regierungs-Mittel legen wolte/dadurch das Göttliche Abſehen erfüllet / und der Menſch in ſeinem Verbündnüs vergnüget wird.

Und eben daher iſt allezeit ſo wol bey den Gelehrten/ als auch bey andern Regiments-Perſonen/ davor gehalten worden/es ſey kein Wort-Gepränge ſo herrlich/ kein Lobgeſang ſo prächtig / und endlich keine Koſtbarkeit ſo unvergleichlich/derer ſich nicht ein gerechter und Geſetz-mäßiger Menſch in allen Stücken bedienen könne.

Denn wo der Fürſt bey ſeiner Autorität gelaßen / der Unterthan bey ſeiner Beſitzung gehandhabet / die Tugend mit gebührenden Belohnungen / die Boßheit mit verdienten Straffen angeſehen wird; da iſt kein Zweifel es habe die geſam̃te Republic eine geſegnete Stütze gefunden/ und könne alſo nicht allein dem Göttlichen Willen/ ſondern auch der Menſchlichen Vergnügung allerſeits nachgelebet werden.

3. Minor, Major, Concluſio.

Wenn iemand von mir zu wiſſen begehrte / was ein rechtſchaffner Regente von nöthen hätte/ wenn er die Wolfahrt des Landes befördern / ſich ſelbſt bey recht-mäßiger Gewalt ſchützen / die Reichen bey im̃erwärendem Flor erhalten/ die Armen durch vergnügliche Nahrungs-Mittel erfreuen/und allerſeits den Brunn-Qvell des benöthigſten Segens eröffnen wolte; ſo wüſte ich nichts anders zu antworten/ er ſolte Achtung geben/daß ein iedweder gebührend lebete/niemand von den ſeinigen gedrungen/und keine Beleidigung wider den andern verſtattet / mit einem Worte/ daß die Geſetze erfüllet würden.

Nun iſt es nicht zu läugnen/ daß dieſer Brunn der allgemeinen Erſprießligkeit alles Lob und alle Schönheit verdienet hat/ welche iemahls von Menſchlichen Zungen können ausgeſprochen werden.

Alſo daß ich mit gutem Rechte ſagen kan/ derſelbe habe etwas gefunden/daran er ſeine Wolredenheit rühmlich verſuchen könne/ welcher die Gerechtigkeit mit einigen Ehren-Titeln heraus zu ſtreichen willens iſt.

4. Minor, Concluſio, Major.

Wenn ich ein Land/ darinnen Recht und Gerechtigkeit befördert wird/ mit lebendigen Farben vorſtellen ſolte/ ſo wolte ich einen anmuthigen und fruchtbaren Garten vorſtellen/in welchem/ ſo wol an Kräutern und Blumen/ als abſonderlich an nutzbaren Früchten/ alles zu erlangen iſt/ was iemahls ein Menſch in dieſem Stücke hat begehren können. Denn eben alſo erweiſet ſich die Gott-beliebte Gerechtigkeit mit unvergleichlich-ſüſſen und geſegneten Früchten/ derer Würckung in alle Glieder des gemeinen Weſens reichlich ausgebreitet wird.

Gleichwie nun kein Menſch gegen die Natur ſo undanckbar ſeyn kan/ daß er die Fruchtbarkeit eines Gartens mit verächtlichen Augen anſehen wolte/ alſo haben wir vielmehr Anlaß/ die wunderſchönen Früchte der ſofft-erwähnten Gerechtigkeit/ unſerm beſten Vermögen nach/ zu rühmen und hoch zu halten.

Denn ſo vielmehr das Wachsthum vieler 1000. Perſonen und die Wolfahrt des gantzen Landes einem vergänglichen Garten vor zu ziehen iſt: Um̃ ſo viel deſto mehr muß ein ſolches Mittel und ein ſolcher Urſprung der allgemeinen Fruchtbarkeit vor koſtbar/ herrlich und löblich ausgeſchrieben werden.

5. Concl. Major , Minor.

Ob zwar der allgemeine Welt-Lauff/ dadurch man Ruhm und Lob erjagen wil / in unzehliche Neben-Wege ausgetheilet wird/ und dannenhero faſt ſo viel Mittel erſonnen werden/ als Köpfe hierüber ſich zu bemühen pflegen; So halte ich doch gäntzlich davor/ der Mittel-Punct uñ gleichſam das Leben aller herrlichen und preißwürdigen Annehmlichkeit ſey in der Himmliſchen Tugend / welche man die Gerechtigkeit nennet / beſchloſſen und eingepflantzet.

Denn dieſes kan niemand läugnen/ es könne keine Hoffnung zu dem geringſten Ruhme geſchöpfet werden/ wo alles in verderblicher Uneinigkeit zerrüttet iſt/ wo niemand ſich ſeines Eigenthums verſichern kan/ und da weder die Göttlichen noch die Menſchlichen Geſetze in geringſter Obacht gehalten werden.

Nun aber hat niemand als ein Liebhaber der Gerechtigkeit dieſe Ehre / daß er die beliebliche Einigkeit beſtätigen / einen iedweden unter ſeinem Weinſtock und Feigenbaume vertheidigen / und in Betrachtung ſo wol der himmliſchen als weltlichen Anordnungen den höchſterwündſchten Fortgang des allgemeinen Nutzens erſprießlich befördern könne.

6. Concluſio , Minor , Major.

O du hochgeprieſene Gerechtigkeit ! Iſt auch ein Redner iemahls mit einer ſo beredten Zunge begabet geweſen / oder ſind einem Poeten die Verſe iemahls ſo lieblich gefloſſen ; Ja hat Orpheus oder Amphion iemahls ſeine kunſtreiche Seiten in eine ſo hohe Erfindung einrichten können/ daß man hierdurch deine unermäßliche Vortreffligkeit auch nur in dem geringſten Stücke hätte erreichen mögen !

Denn es iſt ja klar und am hellen Tage / daß man deiner geſegneten Gegenwart alle Glückſeligkeit zuſchreiben muß/ welche ſo wol ins gemein im gantzen Lande/ als inſonderheit in einem iedweden Hauſe zu entſtehen und hervor zu wachſen pfleget. Wo du biſt/ da wohnet Reichthum und die Fülle/ da lebet Friede und Freundſchafft/ da lachet Luſt und Sicherheit. Mit einem Worte: Da beſitzet man alles/ was dieſe Sterbligkeit zu ihrer angenehmſten Nothdurfft begehren und beſitzen kan.

Nun wird niemand ſo unverſtändig ſeyn/ daß er nicht geſtehen müſſe/ ſo viel als ein gantzes Land einem Privat-Hauſe überlegen ſey/ ſo viel herrlicher und höher müſſe das Lob heraus geführet werden/ welches nicht wie eine ſchwache Fackel nur durch ein eintziges Gemach zu ſchimmern pfleget/ ſondern wie die helle Sonne am Mittage mit tauſend und aber tauſend Strahlen um̃ das gantze Land ausgebreitet und erkennet wird.

VI. Wolte ſich iemand in dieſem Exercitio ferner auffhalten/ ſo wäre es leicht eine oder auch wol zwey Propoſitiones als gewiſſe Chrien zu amplificiren/ und dergeſtalt den gedoppelten Nutzen bekañt zu machen: Denn geſetzt dieſer Syllogiſmus wäre vorgegeben:

Qvi neſcit diſſimulare, non poteſt regnare.
Iracundus neſcit diſſimulare, E.
Iracundus non poteſt regnare.

So würde eine ſolche Diſpoſition erfolgen:

MAJOR. Qvi neſcit diſſimulare, non poteſt regnare.
Ætiol. Qvi enim omnia apertè obſervat, multos invenit inimicos.

Et hæc Ætiologia breviter per Syllogiſmum tra-

ctari poteſt, ut infra ex elaboratione patebit.

Simile : Lucius Junius Brutus, Romanæ libertatis fundator, Apollini dicabat aureum baculum, ſed qvi eſſet incluſus corneo. *Liv. lib. 1. c. 56.*

Contrarium, ſeu reſolutio objectionis ſtatuentium, diſſimulationem eſſe illicitam.

Teſtimonium : Diſſimulationem aut prudentiæ eſſe arbitror, aut ad virtutes pertinere. *Savedra Symb. 43. pag. 328.*

Exemplum : Eliſabethæ Angliæ Reginæ Symbolum fuit : Video, Taceo. *Camden. ad ann. 1586. p. 441.*

MINOR. Iracundus neſcit diſſimulare.

Ætiol. Eſt enim occupatus nimiô affectû, qvi ſeſe comprimi non patitur.

Exemplum 1. Tiberius fuit prudens moderandi, ſi propriâ irâ non impelleretur. *Tacit. Annal. lib. 3. cap. 69.*

Exemplum 2. Germanicus ad Piſonem incipit ſermonem, qvalem ira & diſſimulatio gignit, *Tac. Annal. lib. 2. cap. 57.*

CONCLUSIONIS locô allegari poteſt dictum Mompenſariæ, qvæ moribunda 1627. Marito Gaſtoni Duci Aurelianenſi hoc reliqvit monitum : Calorem iracundiæ tempera, moderare præcipites motus, per qvos, qvi natalibus & virtute omnium potens eſt, fit qvandoqve impotens tui. *Gramond. Hiſt. Gall. lib. 16. p. 724.*

VII. Ich wil doch nun verſuchen/ wie ſich alles außarbeiten/und zum Vorſpiel der rechten Oration in einander ſchrencken laſſet.

Es iſt iederzeit unter den welt-klugen Statiſten dafür gehalten worden/ es könne ſich keiner der rechtſchaffenen Regierungs-Kunſt in der Warheit rühmen/ welcher nicht ſein Gemüthe dergeſtalt in ſeiner Gewalt hätte/ daß er die innerſten Gedancken artig zu vermänteln/ und unter dem Schatten einer geſchickten Vorſtellung zu verbergen wüſte.

Denn weil der Zweck des gantzen Regiments dahin gerichtet iſt/ damit ein Herr die Hertzen der Unterthanen an ſich locken/ und ſo viel als die Mögligkeit zulaßen wil/ alle Feindſchafft und Widerwärtigkeit abwenden möge: Und aber kein leichterer Weg zu offenbahren Widerwillen an zu treffen iſt/ als wenn die Gedancken gleichſam in die helle Sonne ausgebreitet/ und die heimlichen Anſchläge des Hertzens ohne allen Unterſcheid vor Freund- und Feinden dargeſtellet werden: So folgt unwidertreiblich/ wer ſich bey ſeinem Volcke in gute Sicherheit ſetzen/ und hierdurch den gantzen Stat in geſegnetem Zuſtande erhalten wolle/ der müſſe auch einen ſtarcken Zaum nicht allein um̃ ſeine Zunge/ ſondern auch um̃ ſein Hertz und Gemüthe geſchloſſen haben.

Und in Warheit ſo offt ein Regent ſeinen Stab über das untergebene Volck auffhebet/ ſo offt möchte er ſich des Wunder-Stabes erinnern/ welchen der heimlich-kluge Römer L. Jun. Brutus als ein Geſchencke in des Apollinis Tempel beylegte. Denn weil er dazumahl unter einem Könige zu ſchaffen hatte/ deſſen Tyranney dem Volcke unerträglich/ und denen redlichſten Bürgern verderblich war/ ſo ſtellte er ſich gantz närriſch/ und verbarg ſeine Klugheit unter einem artigen und ſehr klugen Unverſtande. Doch wolte er/ daß Apollo ſein heimlicher Zeuge ſeyn möchte/

und verehrte ihm einen güldenen Stab/welcher auswendig mit Holtze überzogen/ und als ein geringes Præſent gar ſchlecht an zu ſehen war. Gleich als wolte er ſagen: Wer ſein Gold/ das iſt/ſeine Klugheit nicht in Gefahr ſetzen/ oder vergebens anwenden wolle/ derſelbe ſey genöthiget/bißweilen eine hölzerne Decke darüber zu legen/ und ſolches vor unwürdigen Augen zu verſchließen.

Wiewol ich ſehe die ſcheinheilige Schaar der Phariſeiſchen Mücken-Seiger gegen mich aufftreten/ welche ſich verwundern/ warum man ſo kühne/ ja ſo unchriſtlich handeln dürffte/ daß man eine ſolche Vorſtellung der Worte und Geberden in dem Gemeinen Leben nicht nur vor kein Laſter/ſondern wol gar ein löbliches Weſen ausgeben wolte. Denn dieſes habe ich wol gelernet/ daß kein Menſch ſeinem Nechſten zu Schaden einiger boßhafftigen Heimligkeit ſich unternehmen ſolle. Ob man aber ſchuldig ſey/ auff dem Marcke zu feylem Kauffe aus zu bieten/ und ob mich ein andrer zwingen könne/ daß ich ihm mein innerſtes Hertze durchſuchen lieſe/ ſolches habe ich weder in weltlichen/ noch in Göttlichen Rechten angetroffen.

Und eben dieſes hatte der Politiſche Spanier Savedra wol erwogen/ als er ſich verlauten ließ/ die rechtmäßige Verſtellung wäre entweder eine Würckung der Klugheit/ oder wol gar eine Tochter der Tugenden. Denn hierdurch ertheilete er ein nachdrückliches Urtheil gegen alle unzeitige Richter/ welche bißweilen in den Menſchlichen Begebenheiten ihren Unverſtand gar zu mercklich blicken laßen.

Was halte ich mich viel auff? Die Welt-geprieſene Königin Eliſabeth in England kömt uns ſelbſt mit ihrer Genehmhaltung zu ſtatten/ Maßen ſie den gantzen Inhalt ihrer vier und viertzig jährigen Regierung in dieſem kurtzen

Wahl-Spruche aus zu führen pflegte: Video, Taceo. Ich ſehe/ das iſt/ ich weiß wol wie wunderlich das Welt-Weſen auch in meinem Königreiche unter einander gehet. Doch ich ſchweige/ weil ich doch nicht alles nach meinem Wundſche verlaßen/ und nach einer eingebildeten Richtſchnur zwingen kan.

Iſt es aber nun ſo ein nöthig Stücke zu Fortſetzung des Stats/ daß man ſeine Gemüths-Meynung verbergen kan? Ach was ſollen wir von einem jach-zornigen Menſchen halten/ welcher ſich durch eine ſchlechte Hitze in den Harniſch jagen/ und gleichſam aus ſich ſelbſt heraus treiben läſſet? Denn gewiß/iemehr das Hertze dergleichen Bewegungen über ſich nimmt/ ie weniger hat man Gewalt/ auch die geringſte Schwachheit/ich wil nicht ſagen die vornehmſte Heimligkeit/ zu verſtellen/ der gantze Menſch wird nicht anders als durch eine hereinbrechende Feuers-Gluth dermaßen unruhig gemacht/ daß er alles Thun und Laßen auff die bloße Rache zielen läſſet/ und darbey gar ſchlecht bedencket/ ob er hierdurch ſeine Schwachheit zu erkennen gibt/ oder ob er ſein unrechtmäßiges Beginnen vornim̃t/ oder ob er endlich den jenigen zu ſehr beleidiget/ deſſen Freundſchafft ihm anderweit wäre zuträglich geweſen. Mit einem Worte: Wo der Zorn ſein Qvartier genommen hat/ da pflegt man der Klugheit Feyer-Abend zu geben.

Wer war argliſtiger als Tiberius? Wer hatte die Politiſchen Heimligkeiten beſſer ausſtudiret als er? Wer kunte auch in verbotenen Sachen das Gemüthe füglicher verbergen? Und doch muß ihm der ſcharffſinnige Tacitus den Mangel nachſagen/ er hätte ſich ſeiner gemäßigten und heimlichen Klugheit nur ſo weit gebrauchen können/ biß er durch den Zorn wäre zu etwas anders verleitet worden.

Ebenfals kunte Germanicus gegen ſeinen Todt-Feind Piſo das Gemüthe nicht im Zaume halten/ ſondern ie mehr er ſich einer liſtigen Verſtellung bedienen wolte / deſto hefftiger ſatzte ihm der innerliche Eyfer zu / daß er das jenige/ welches er lieber verborgen hätte / am aller meiſten heraus laſſen und verrathen muß. Und derohalben ſaget auch Tacitus, er habe ſolche Reden geführet / welche bey einer zornigen diſſimulation mehrentheils vor zu lauffen pflegen.

O derhalben ihr zornigen Geiſter / ſetzet eure hefftigen Begierden in etwas auff die Seite/ und höret/ was die kluge Princeſſin von Mompenſier in Franckreich ihrem Gemahl Jean Baptiſta Gaſton Hertzog von Orleans / im Tode / gleich als ein wichtiges Teſtament hinterließ/ indem ſie folgende Worte mit ſterbender Zunge hervor brachte: Ich bitte dich/ mäßige die Hitze des eyfrigen Zorns/ und laß die hitzigen Bewegungen etwas ſchwächer von Hertzen gehen. Denn eben hierdurch wird eine Perſon/ die ſonſt wegen des Geblütes und der Geburt andern zu gebieten hat / ſo weit herunter geſetzt / daß ſie auch keine Gewalt über ſich behält.

Mit einem Worte: Wer ſich den Zorn befehlen läßt / wird nimmermehr ſo geſchickt werden/ daß er andere Leute mit einigem klugen Fortgange befehlen kan.

IIX. Endlich damit man auch ſehen mag / wie nützlich ein Syllogiſmus in Politiſchen Reden zum Grunde geleget werde / wil ich hier / gleichſam auſſer der Ordnung / zeigen / wie man bey Ankunfft eines vornehmen Hoffraths die Præſentation einer Abend-Muſic ablegen könne. Der Syllogiſmus iſt dieſer:

Qvandocunqve accedit vir honoratior & Reip. utilis, adhibenda eſt gratulatio.
Jam accedit talis vir. E.
Jam adhibenda eſt gratulatio.

Wenn man nun dieſe Ordnung behalten wil / darff nur die Concluſion illuſtrirt werden/ daß man darthut/ in welchem Stücke ſonderlich die Gratulation beſtehen ſolle.

IX. Die erſte Manier / da der Syllogiſmus in ſeiner Ordnung bleibet/wird alſo gemacht:

Tit.

Indem E. Excell. mit gegenwärtiger unterdienſtlicher Auffwartung bey ſpäter Abendzeit verunruhige: wird/und dero gehoramſte Diener vielleicht einer straffwürdigen Kühnheit möchten beſchuldiget werden; als können wir nicht vorbey/ uns auff das allgemeine Geſetze zu beruffen/ krafft deſſen alle Studierende verbunden ſeyn/ hohen und bey der Republic ſehr nützlichen Perſonen mit ehrerbietigen und glückwünſchenden Dienſtbezeigungen zu begegnen.

Und weil Ew. Excell. unvergleichliche Meriten ſo wol in dem Liebwertheſten Vaterlande/und ſonderlich bey dem durchlauchtigſten Landes-Vater/ als auch bey vielen auswärtigen Nationen empfunden und rühmlichſt erkennet worden: Uberdieß auch dero gehorſame Diener nichts mehr wündſchen / als daß ſie möchten ſo glückſelig ſeyn/ in dero Gunſtgewogenheit und Beförderung würcklich erqvicket zu werden.

Als ergehet nechſt dieſer geringen Abend-Muſick die gehorſame Bitte/ E. Excell. wolle dero offterwieſene Gütigkeit auch hierinn fruchtbarlich genießen laßen/ und nicht ſo wol die ſchlechte Auffwartung vor ſich ſelbſt / als den Dienſtbegierigen willen / beſter und angenehmſter maßen außlegen. Unſer inbrünſtiger Wundſch gehet zu Gott/ er wolle das theure Pfund / welches auff dero hochlöbliches Haupt geleget iſt / noch ferner mit geſegnetem Wucher vermehren/ und alles/ was dem Leibe erfreulich / dem Gemüthe belieblich/ dero geliebteſten Familie erbaulich / und endlich dem gantzen Lande erſprießlich ſeyn mag/ aus gnaden ertheilen/ damit alſo ein iedweder unter uns noch ferner die Hoffnung haben möge / dero Hand in gehorſamer Pflicht offtmals zu küſſen / und die bereitwillige Begierde durch unterſchiedene Auffwartungen zu erklären.

X. Die andere Manier iſt umgekehrt / nemlich Concluſio, Minor, Major.

Tit.

Er. Excell. haben vor dero Wohnung ein ſchlechtes/ vielleicht auch wol unzeitiges Geräuſche von unſern Säiten vernommen / und können alſo leichtlich die geneigte Rechnung machen / daß dero unterdienſtlichſt-gehorſamſte Diener hiedurch ein Zeugnüs ihres Dienſtverbundenen Gemüthes abſtatten wollen.

Denn ſo bekañt es allenthalben iſt / welcher maſſen E. Excell. durch vielfältige hohe Meriten die Wolfahrt und das geſegnete Auffnehmen des allgemeinen Vaterlandes würcklich zu befördern pfleget/ alſo gar/ daß auch der durchlauchtigſte Landes-Vater ein großes Theil dero Hochfürſtlichen Sorgen auff deſſen Haupt geleget hat: ſo erfreulich iſt auch bey dieſer Stadt dero unverhoffte Ankunfft/dadurch einem iedweden das Hochbeliebte Angeſicht zu ſchauen vergönnet wird/welches bißhero auch aus der Ferne mit gütigen Strahlen geſpielet hat.

Die Schuldigkeit / welche den Studierenden oblieget/ alle hohe Perſonen mit unterdienſtlicher Obſervantz zu bedienen/ wird uns auch in dieſem Stücke zu einer gewierigen Entſchuldigung gereichen. Maſen in ſolcher Hoffnung nicht allein die gedachte geringe Abend-Muſic/ ſondern auch dieſe gedruckte Verſchreibung unſrer ewigwärenden Auffwartſamkeit zu dero Händen gebührender maßen übergeben wird. Iſt alſo nichts mehr übrig / als daß unſer Seufz demüthig gebeten wird / es möchte dieſes Werck nicht ſo wol dem Werthe als der gehorſamen Intention nach geurtheilet/und daher bey allen ſam̃t und ſonders die gewiſſe Zuverſicht eines beſtändigen Patrocinii;und ſo dann einer würcklichen Promotion erwecket werden. Sonſten iſt kein Zweifel/ der große Gott werde ſeine Väterliche Augen von unſerm Gebete nicht abwenden / und krafft deſſen alles reichlich ertheilen / was zu Er. Excell. ſelbſtbelieblicher Freude und Vergnügung iemahls wird gereichen und gedeyen können.

XI. Doch gnug hiervon / weil abſonderlich dergleichen Reden an einen andern Ort gehören/da wir das gantze Kunſtſtück ſchon ordentlicher und deutlicher eröffnen werden. Jetzt ſchreiten wir zu dem übrigen.

Das Fünffte Capitel
Von der Ubung mit den Argutiis.

I.

ARgutiæ ſind allerhand ſinnreiche Reden / welche in der Chria zwiſchen die Stücke mit einer ſonderbahren Annehmligkeit eingeſchoben werden/alſo daß ſie bißweilen unterſchiedene Periodos, ja wol gar gantze Blätter voll machen. Zum Exempel/weñ ich ſagte/der König in Schweden Guſtavus Adolphus iſt zu loben / ſo könnte die Ætiologia ſeyn: Denn er hat ſein Leben vor die Religion auffgeopffert. Wolte ich nun die Ætiologie durch nette argutias erleutern / und den Zuhörer zu hoher Verwunderung anführen / ſo ſchickte ſich dieſes:

So weit hatte ſich das tapfere Gemüthe heraußgelaßen! Er gab ſein Leben dahin / nur damit der Gottes-Dienſt leben möchte. Er nahm den Todt über ſich / weil die Teutſche Dienſtbarkeit mit ihm ſterben ſolte. Er wagte ſich in einem dunckeln Nebel / damit ſein Volck im hellen Lichte wandeln könte. Sein Irrthum brachte ihn unter die feindlichen Trouppen/daß wir in dieſem Lande vom Feinde erlediget wurden. Er fiel und behielt den Sieg. Er war todt und die Lebendigen gaben die Flucht. Sein Blut zog ſich unterwerts in die Erde / und ſprützte doch überwerts allen Wiederſachern in das Geſichte. Er hatte ſich auff die Wahlſtatt geleget/ welche er behaupten wolte / und mitten im Sterben war noch dieſes ſeine Loſung : Gott mit uns ꝛc.

II. Zwar es ſiehet mit ſolchen Reden etwas ſchwer aus / und möchten manche damit bey jungen Leuten nicht gern heraus wollen. Doch gleichwie ich denen Incipienten gar gerne Zeit laße / ehe ſie zu dergleichen difficultäten angetrieben werden; Alſo muß doch ein Ort ſeyn / da man die Fundamenta zu dieſer Politiſchen Zierligkeit angreiffen lernet. Man mag nun den Anfang vor oder nach der Oration damit machen.

III. Im Lateiniſchen laßen ſich ſolche Redens-Arten ſehr wol geben/ weil die Sprache an ſich ſelbſt in dieſem Stücke glückſeliger iſt als die Teutſche. Und iſt bekannt/ wie numehr die Inſcriptiones ſehr angenehm werden / alldieweil ſie mit ungewöhnlichen und prächtigen Reden auffgezogen kom̃en / und daher dem curieuſen Leſer allzeit etwas zu dencken und zu verwundern hinterlaßen. Ja nachdem der unvergleichliche Emanuel Theſaurus in Savoyen eine höchſtrühmliche Probe von dieſer ſinnreichen Redens-Art erwieſen hat/ ſo iſt numehr die Welt nicht allein mit ſolchen Panegyriſchen und Satyriſchen Schrifften erfüllet worden / ſondern es hat auch der ſcharffſinnige Jacobus Maſenius einen

Weg erfunden / dadurch er das gantze Weſen aus dem Grunde gewieſen und eröffnet hat. Das Buch wird genennet Ars nova Argutiarum und iſt zum andern mahl in Cölln 1660. gedruckt. Und ob er zwar ſich umb die Lutheriſche Republic nicht allzuwol verdienet hat / weil er den ſeligen Herrn Lutherum ſo hefftig durchzeucht / daß keine Regel in allen Argutiis mehr übrig iſt / welche er nicht an dem theuren Rüſtzeuge Gottes mißbraucht hat. Dennoch weil wir auch aus Heydniſchen Scribenten / mitten aus ihrer Abgötterey etwas gutes zu holen pflegen / wird es auch allhier nicht verboten ſeyn / einen Jeſuiten zum Anführer zu gebrauchen. Wiewol ich an dieſem Orte etwas kürtzer gehen / und abſonderlich die Teutſche Sprache obſerviren werde / allermaßen ein Liebhaber von dergleichen ſtudiis obgedachten Auctorem leicht zu ſeiner ferneren Erbauung auch hierinn wird auffſchlagen können.

IV. Sol ich aber die Argutias aus dem Grunde beſchreiben / ſo beſtehen ſie theils in ſpielenden Worten / theils in artigen und ſcharffſinnigen Sachen.

V. Die Worte werden in der Rhetorica bey denen alſo genannten Figuris dictionis gewieſen / und möchte dannenhero wol die Frage entſtehen / ob es zu der Wolredenheit ſo gar nothwendig ſey / die gedachten Figuren zu lernen? Doch ich antworte kurtz: wer die bloße Praxin anſiehet / der hat es nicht von nöthen / daß er ſich mit den Namen und Beſchreibung der Figuren viel blacken will / indem die Exempel ſchon gnug ſeyn / die Imitation hervor zu locken. Doch wer andere lehren will / und wer in der Hermenevtica allen Redens-Arten auch den gebührenden Titel geben ſoll / der muß freylich auch dieſes Theil in der Rhetorica gelernet haben. Ich geſtehe es / hätte ich in der Jugend nicht Herrn Keimanns Verſus Memoriales gelernet / darinn die Figuren kurtz begriffen ſeyn / ſo hätte ich mitten in meiner Praxi, und indem ich die meiſten Orationes mache / die rechten Namen vergeſſen. Alſo daß ich hieraus wol ſchlieſſen kan / wie wenig ein excitat Ingenium durch ſolche carnificinas memoriæ in der Eloqventz gebeſſert wird.

VI. Auff den Zweck zu kommen / ſo will ich doch etliche heraus ziehen / welche vor andern ihre Zierligkeit bey ſich führen / eben wie ich Cap. I. num. XII. einen Außſchuß von denen Figuris Amplificardi gemacht habe. Nur zu dem Ende / damit ich unterſchiedene Exempel beybringen / und hierdurch dem begierigen Leſer ein beliebliches Licht anzünden möge.

VII. Und zwar / ſo beſtehe das Spiel der Worte in einer zierlichen Wiederholung / wenn entweder eben dieſelben / oder doch andere gleichmäſſige gegen einander geſetzet werden. Folgender maſſen:

Erſtlich werden einerley Worte in unterſchiede-

nem Verſtande oder auch in abgewechſelter Termination wiederhohlet.

Z. e. Ein Tyranne kan unter dem Volcke nicht ſo tyranniſiren/ als ihm die Tyranniſche Furcht das Joch der grauſamſten Tyranney auff den Hals gewältzet hat.

Durch die Ehren-Titul kan uns ſchlechte Ehre entſpringen/weil in ſolchen Worten nicht die Würckung der Ehre/ ſondern vielmehr die Ehre der Eitelkeit in acht genommen würde.

Ein Praler bleibt ein Praler/weil er nach langem Pralen keine Urſachen zu Pralen an zu treffen pflegt / und weil die rechte Manier zu pralen in der pralenden Verachtung alles Pralens gegründet iſt.

In der Welt iſt dieſer nicht glückſelig/welcher viel Glückſeligkeit beſitzt/ ſondern welcher ſich in Hoffnung der ewigen Glückſeligkeit glückſelig nennen kan.

Wir beſchließen einen Frieden/ und haben doch alle friedliebende Gedancken aus den Augen geſetzt / daß mitten im Friede kein Friede zu erhalten iſt.

Zum andern werden entweder im Anfange / oder in der Mitten / oder am Ende einerley Worte wiederholet.

O Teutſchland / Teutſchland / wo hat dich das Unglück hingebracht! Dich drückt der Krieg / dich verzehrt der Krieg/ dich verjagt der Krieg. Und ſolches haſtu mit deiner Leichtgläubigkeit verdienet / du haſt es mit deiner Zwietracht verdienet/du haſt es mit deinen Sünden verdienet.

Zum dritten werden die Worte umgekehrt wiederholet.

Wer dem Ehrgeitz ergeben iſt / muß eitel ſeyn/ und wer die Eitelkeit liebet muß ehrgeitzig ſeyn.

Jch ſuche Freundſchafft/ wo ich Liebes-Dienſte zu hoffen habe/ und erweiſe meine Liebes-Dienſte/wo ich der Freundſchafft verſichert bin.

Zum vierdten wird durch eine artige Wiederholung gleichſam eine Treppe aus unterſchiedenen Staffeln gebauet.

Aus dem Eigennutze köm̃t Uneinigkeit/aus der Uneinigkeit entſtehet Freundſchafft mit den Ausländern / durch die Freundſchafft der Ausländer wird der Zuſtand des Vaterlandes verrathen / wenn der Zuſtand des Vaterlandes offenbahr iſt/ſuchet man am ſchwächſten Orte durch zu brechen ; Jſt der ſchwächſte Ort angegriffen / wird der ſtärckſte allmählich wackelnd gemacht/ wackelt der ſtärckſte / ſo iſt der endliche Untergang vor der Thüre.

Zum fünfften werden ſolche Wörter zuſammen geſetzt/ die ſich in etwas mit einander reimen.

Was iſt vor eine Freude ohne Friede ? Was iſt das vor ein Leben/ wenn wir die Unruhe lieben/ die Waffen loben/ und uns mit dem unſchuldigen Blute laben ?

IIX. Jch weiß/daß etliche die Variationes auch durch dieſe Figuren pflegen durch zu führen. Doch weil man ſich offt gar zu ſehr zwingen muß / ſehe ich lieber/ daß man ſolche Exempel erwehlet / darinn die Liebligkeit gleichſam natürlich iſt. Und ſo viel von dem Zierrath in Worten.

IX. Was die artigen Sachen betrifft / ſo kan zwar ein iedweder Locus Topicus hierinn etwas beytragen / wie in folgendem Capitel ſol erwieſen werden. Doch vornehmlich haben wir anitzo auff viererley Kunſt-Griffe zu ſehen. Erſtlich ſetzen wir Contraria oder ſtreitende Sachen zuſammen. Darnach verbinden wir allerhand Abſurda, oder ſolche Dinge / welche dem erſten Anblicke nach ſich gantz und gar nicht reimen. Ferner ſuchen wir unterſchiedene Comparata oder Vergleichungen. Endlich nehmen wir ſchöne Alluſiones, darinnen wir auff Hiſtorien / Fabeln / Sprüche / Sinn-Bilder und dergleichen unſer Abſehen gerichtet haben. Und ſolche alle wiſſen wir mehrentheils mit nachdencklichen Æqvivocationibus oder zwey-deutigen Reden an zu bringen. Es verlohnet ſich der Müh / daß ein iedweder inſonderheit vorgenommen wird.

X. Denn geſetzt ich wolte einen Grillenfänger beſchreiben / der nichts als den Titul de Sophiſmatibus aus der Logica gelernet hat / und dennoch die gantze Zeit ſeines Lebens mit leſen und ſchreiben geſchäfftig iſt; So könnte ich die Contraria auff folgende Manier an bringen.

1. Hier geht ein rechtes Wunderwerck der Welt. Der Menſch iſt gelehrt und verſteht nichts. Sein Gehirn iſt voll und ledig / der Verſtand geſchäfftig und müßig / die Gedancken ernſthafftig und närriſch. Ein Meiſter und kein Meiſter. Ein Liebhaber der Bücher / und ein Feind der Sachen / die man in Büchern zu finden pflegt.

2. So hab ich die Zeit meines Lebens keinen Menſchen geſehen / der mehr ſtudirt und weniger begreifft / und der mitten in ſeiner Wiſſenſchafft einen größern Unverſtand angetroffen hat.

3. Mein Freund/ ich wil mich aller Klugheit begeben/ damit dein Gehirn angefüllet iſt / und wil dennoch unter klugen Leuten fortkommen : Hingegen wo man dich vor keinen Thoren halten ſol / muſtu deine Klugheit in etwas auff die Seite ſetzen.

4. O was vor eine ungelehrte Gelehrſamkeit iſt dieſes/ dadurch man zu keiner Erkäntnüß gelangen kan. Und O was vor eine gelehrte Unwiſſenheit iſt dieſes / wenn man dergleichen Eitelkeit nicht erfahren hat.

5. Der Menſch wäre gelehrt / wenn er nicht gelehrt wäre ; Er verſtünde etwas/ wenn er nicht etwas verſtünde: So iſt er klug ohne Klugheit / vernünfftig ohne Vernunfft/ berühmt ohne Ruhm/ und geſchäfftig ohne alle Verrichtung.

6. So lang er auff der Catheder ſeine Stimme hören läſſet / ſo lange hat er einen Uberfluß aller Wiſſenſchafft ; Wenn er aber den Fuß auff die letzte Stuffe herunter bracht hat/ ſo iſt er kaum mit einem Kinde zu vergleichen.

XI. Eben in dieſem Exempel kan ich die Abſurda vorſtellen / welche zwar etlicher Maſſen mit den Contrariis übereinkommen / doch aber in vielen Stücken ihre eigene Zierligkeit haben/wenn man bey bedenckt/wie ſich etwas zu der Perſon/oder zu der Sache / zu der Zeit/ zu dem Orte / und ſonſten nicht allzu wol reimet.

1. Dieſer kan mit einem Syllogiſmo alle Menſchen zu Eſeln/ zu Affen und Meerkatzen machen / ſich aber kan er mit tauſend Schluß-Reden nicht zu einem Menſchen machen.

2. Er verwundert ſich über nichts als allein über ſeine

Scharffſinnigkeit/ und er iſt es auch allein/ der ſich darüber verwundert.

3. Die Natur hat ſich gegen dieſen Menſchen ſehr ungnädig erwieſen / denn hätte ſie ihm weniger Nachſinnen mitgetheilet / ſo würde er den Göttlichen und Weltlichen Sachen beſſer nachgeſonnen haben. Nun iſt er durch ſein ſinnreiches Gemüthe gleichſam zu einer ſinn-loſen Perſon worden.

4. Alle vier Haupt-Facultäten haben hohe Urſache zu dancken/ daß dieſer gelehrte Menſch ihnen allerſeits zu ſtatten köm̃t. Denn weil er mit lauter Schwachheiten um̃gehet/bleibt ihre Lehre von ihm unangefochten.

5 Wenn dieſer etwas gutes lehren wil/ſo muß er ſtillſchweigen / und wer ſich von ſeinem Exempel erbauen ſol / der muß ſeinem Exempel in allen Stücken zu wider leben.

6. Er iſt ein tapffrer Soldat im diſputiren / doch iſt er ſo gnädig darbey/ daß er keinen Feind zu Schanden macht/ und ſo barmhertzig / daß er offtmahls ſeinen Widerpart aus Diſcretion gewinnen läſſet

7. Warum̃ ſchreibt er doch ſeine wunderliche Einfälle auff das Papier? Denn geſetzt/ ſeine Gedancken hätten es verdienet / daß ſie durch eitele Einbildungen verrückt würden: Was hat das unſchuldige Papier gethan / daß numehr ſolches unter den elenden Schrifften verderben ſol?

8. Der Menſch kan ſeine Zuhörer in einer Stunde vollkommen machen. Denn wer ihn einmahl höret / der weiß ſo viel/ daß er keine Urſach hat wieder zu kommen.

XII. Die Comparata, da man etwas mit andern/oder ungleichen Dingen/oder mit ſich ſelbſt vergleicht / ließen ſich in dem angezogenen Exempel alſo geben:

1. Der Menſch iſt wie eine Spinne / allzeit lebt er bemühet / und wenn er ſeine Wercke betrachtet / ſo iſt es ein leichtes Gewebe / dadurch auch eine ſchwache Fliege brechen kan

2. In dieſem Kopfe wachſen lauter ſtachlichte Dornen. Doch hat er nur eine eintzige Roſe der innerlichen Einbildung darauff gefunden / welche ihm aber unter den Händen verwelckt iſt / ehe die Schönheit andere Liebhaber an ſich gelocket hat.

3. Wenn der Storch keine Fröſche / der Rabe keine Käfer / die Schwalbe keine Fliegen / und dieſer Kerl keine falſche Syllogiſmos nieder machte / wo wolten wir in der Welt vor dem Ungeziefer bleiben?

4. Dieſer meynet / weil die Linden lauter Blüten und keine Früchte tragen / müſſe ſich auch ſein Gemüthe nur auff den äuſerlichen Schein verlaßen. Doch er weiß nicht / daß die Bienen viel tauſend tropfen Honig von einer Linde ſamlen / und daß hingegen tauſend Menſchen nicht einen Tropfen Nutzbarkeit aus ſeinen Wercken geſchöpfet haben.

5. Der Menſch hat in ſeinem Calender wenig Sonnenſchein / weil ſich lauter nichtige Wolcken um̃ ſein Gehirne herum̃ ziehen / welche an ſtatt des Hagels lauter kalte und harte Zweifels-Knoten herab fallen laßen.

6. Die Muſen haben ihn mit leerem Stroh geſpeiſet / drum̃ iſt ſeine Gelehrſamkeit ſo mager blieben.

XIII. Die Alluſiones können alſo geführet werden.

1. **Aus Hiſtorien:** Dieſer Diogenes wältzet ſein Faß alle Tage herum̃ / und auff den Abend hat er nichts mit aller Müh / als eine unnöthige Müdigkeit erworben.

Hier iſt ein neuer Domitianus, welcher eine ſonderbahre Gattung von Schmeiß-Fliegen in den Kampf heraus gefordert hat.

Wenn die zergliederten Schluß-Reden Blut vergöſſen / ſo præſentirte dieſer Menſch alle Tage eine Pariſiſche Hochzeit.

2. **Aus Fabeln:** Nun glaub ich / daß die Pferde in Portugal von dem Winde ſchwanger werden/weil dieſer von dem Geſchrey etlicher Philoſophiſcher Feld-Grillen ſchwanger wird.

Wenn Charon ſiebenhundert und ſechs und funffzig tode Schatten über den Fluß führet / ſo hat er einen Reichs-Thaler verdienet: Du haſt über das Meer deiner Gedancken mehr als ſiebenhundert tauſend eitele Schatten paſſiren laßen / und biſt hierdurch nicht eines Hellers reicher und klüger worden.

Es wird dir noch gehen wie dem fliegenden Wanders-Manne: Wenn du auff der Erden wirſt am ſicherſten ſeyn / werden dich deine Wunder-Vögel biß in den Monden hinauff geſchleppet haben.

3. **Aus Sprüchen:** Dieſer hat die rechte Weißheit gelernet/weil er mit wenigem vergnüget iſt

Nun glaube ich was Seneca ſagt: Ein großes Theil des Menſchlichen Lebens verſchwindet / indem wir Übels thun: noch ein größers / indem wir nichts thun: das allergröſte/indem wir etwas anders thun / als wir unſerm Beruffe nach hätten vollbringen ſollen

Iſt es war/daß nichts ſo köſtlich iſt/ als eine fröliche Armuth/ ſo hat der Menſch nicht ſeines gleichen / welcher bey ſeinem Unverſtande ſich innerlich erfreuen kan.

4. **Aus Sinnbildern und Denck-Sprüchen:**

Er bringet allezeit neue Entia auff die Bahn / daß es recht mit ihm heiſt: non unus ſufficit Orbis.

Hier ſtehet eine Egyptiſche Pyramide / darüber ich ſchreiben möchte: In Receſſu nihil.

Er ſtudirt und diſputirt, und doch rufft ihm alle Welt nach: nec arte, nec marte.

XIV. Dieſes mag vor ein Exempel gnug ſeyn. Zwar es wird manchem nicht gefallen / daß ich die erſte Probe an einem lächerlichen und höhniſchen Menſchen erwieſen habe. Doch vor eins/ ſo haben die luſtigen Einfälle bey jungen Leuten einen beſſern Nachdruck / als wenn man mit lauter verlegenen Catoniſchen Sauer-Ampfer auffgezogen kömmt. Zum andern / ſo werden die Argutiæ nirgend glückſeliger angebracht / als entweder in Satyriſchen oder in Panegyriſchen Sachen/ das iſt / wo entweder iemand durch zu ziehen/ oder mit hoher Verwunderung zu rühmen iſt. Wiewol eine recht traurige Invention ihre affecten auch nicht übel hierdurch eröffnen kan.

XV. Ich will etwas zu rühmen vor mich nehmen. Denn geſetzt / dieſes wäre mein Thema: Wer Politicam ſtudieren wil/ muß die Aviſen leſen; ſo würden ſich folgende Argutiæ bey mir angeben.

1. Nach den Contrariis. Wer wolte ſeinen Fleiß nicht auff dieſe Blätter wenden? Indem man in der Stube ſitzt/ reiſet man in der Welt herum: Das Geſichte wird in vier engen Mauren eingeſchloſſen/ und man breitet die Augen über den Auffgang und Niedergang. Die ein-

ſame Stille hat ſich vor die Ohren geſetzet / und man höret/ was ein Printz im Cabinett / ein General im Gezelte / ein Legate in der Verſamlung zu reden pfleget. Man iſt der Welt bekannt und unbekannt. Man macht ſich aller Unruhe theilhafftig / und gleichwol wird die Ruhe in keinem Stücke vermindert. Man zeucht in den Krieg und lebt im Friede. Man ſchlägt ſich zu einer Parthey / und doch hat man von der andern kein Unglück zu gewarten. Man urtheilet von Perſonen/ die ſich nicht urtheilen laßen. Ja man niñet ſich Gewalt über diejenigen/ welche ihre Gewalt über alle ausbreiten wollen. Was ſag ich viel? Man iſt nirgend und allenthalben. Hingegen was iſt doch ein unwiſſender und ſorgenloſer Menſch anders / als ein lebendig-toder / ein wachend-ſchlaffender. Mit einem Worte: Ein Menſch/und nicht ein Menſch? Er will in der Welt wohnen/und ſondert ſich von allen ab/ was in der Welt zu geſchehen pfleget; Er wil verſtändig ſeyn/und verſtehet nicht/ was unter verſtändigen gehandelt wird; Er liebt das Licht/ und wohnet im Finſternüß; Er liebt Freundſchafft/ und ſchlägt die Geſellſchafft der gantzen Welt aus. Jemehr er lebet/ deſto weniger hat er gelebet / und jemehr er Jahre ſeinem Alter zulegt / deſtoweniger Jahre kan er zurücke zehlen.

2. Nach dem Abſurdis oder Alienis. Dieſes leichte Papier führet uns von einem Königreiche in das andere. Wir koñen auff Rom und dürffen keinen Peters-Groſchen bezahlen. Wir beſuchen das Türckiſche Frauen-Ziñer/ und geben denen Verſchnittenen kein gut Wort. Wir fahren durch die Mittelländiſchen See-Räuber/ und ſtreichen die Segel nicht. Wir reiſen durch Franckreich/ und laßen uns den König nichts befehlen. Wir ziehen über

das Pyrenäiſche Gebirge/ und bleiben auff ebenem Wege. Wir befinden uns in Spanien / und dürffen keiner Inquiſition gen ärtig ſeyn. Wir länden in Engeland an / und dürften unſere Kuffer nicht viſitiren laßen. Wir ſchiffen durch den Sund/und bezahlen kein Laſt-Geld. Wir durchſtreichen die Küſten von Nova Zembla, und dürffen uns vor keiner langen Nacht befürchten. Mit einem Worte: Wir reiſen ohne Geld/ ohne Müh/ ohne Fuhrmann/ ohne Wirths-Haus. Wir treten an die belägerten Baſtionen/und laſen alle Kugeln vor uns vorbey gehn. Wir gehen durch die verbrannten Städte/und werden von dem Rauchdampffe nicht gefärbet. Wir begleiten die Soldaten in ihrer Flucht/ und ſetzen keinen Fuß aus der Stelle fort. Wir wohnen den Königlichen Balletten bey/ und dürffen uns bey keinem Trabanten anmelden. Wir helffen den Frieden beſchlieſſen / und haben keine Vollmacht. Wir helffen den Krieg ankündigen/ und unterſchreiben die Patente nicht. Wir ſind allenthalben / und niemand merckt es/daß wir allenthalben geweſen ſind.

3. Nach den Comparatis. Hier iſt das helle Perſpectiv/ dadurch man biß in die äuſſerſten Ende des Erd-Kreiſes hinaus ſehen kan. Hier iſt die Politiſche Stern-Kunſt/welche ſich an den irrigen Planeten der Königreiche/ und an den Sternen der erſten und andern Gröſſe artig zu beluſtigen pflegt. Ein andrer mag an den eitelen Klumpen ſeiner Hütte kleben bleiben; ſo wil ich doch einen curieuſen Liebhaber der allgemeinen Welt viel höher halten. Jener iſt ein Knecht ſeiner einſamen Gedancken; Dieſer iſt ein Herr auch über die Gedancken der höchſten Perſonen von der Welt. Jener iſt wie eine ſchwere Gans / die nicht über die Thür-Schwelle ſchreiten kan;

Dieſer iſt ein hurtiger Adler/ welcher ſeinen Flug biß in das Reich der glänzenden Sonne hinein ſetzen kan. Jener lebt gleichſam in Nova Zembla unter der im̃erwährenden Nacht; Dieſer hat im Gegentheil ſeinen Wohnplatz gleichſam in den Urſprung des Liechtes ſelbſten hinein geſetzt. Mit einem Worte: Jener iſt als ein verächtlicher Holtz-Apfel/ der allen Bauern vor der Thür liegt; Dieſer iſt als eine köſtliche Citrone / welche auch auff Fürſtlichen Tafeln ihre Lagerſtatt anzutreffen pflegt.

4. **Nach den** Alluſionibus. Die alten Lacedæmonier ſind geſtorben/ welche keinen Fremdling in ihrer Stadt dulden wolten; Jtzund iſt die gantze Welt/ durch ihre unverrückte Correſpondentz/ in eine Bürgerſchafft getreten. Der liebliche Claudianus darff ſeinen Bauer bey Verona nicht zu ſehr loben / weil er auch die benachbarte Stadt ſo wenig kante / als ein andrer die letzte Klippe vom rothen Meere. Denn nunmehr iſt es bekant / daß ein Menſch darumb in die Welt geſetzet iſt/ daß er ſich über die Wunder-Wercke Gottes verwundern/ und das allerhöchſte Wunder-Werck/ das iſt/ den Menſchen mit ſeinen Wercken betrachten ſoll. ꝛc.

XVI. Und ſo viel von dieſem Exempel. Jch halte es vor das rathſamſte / wenn man ſich in den teutſchen Argutiis wil geſchickt machen / ſo muß zuweiln eine Ubung mit Lateiniſchen Inſcriptionibus vorgenommen werden. Denn alſo wird das Gemüthe ſo weit gebracht / daß hernach die teutſche Weitleufftigkeit in etwas der Lateiniſchen Kürtze nachköm̃t. Wie es denn gewiß iſt / daß man durch Exempel mehr auffgemuntert und zu guter Nach-

folge:

ſolge angeführet wird / als durch viel und ſchwere Regeln. Weil ich denn ſo wol aus den Hiſtorien als aus den einlauffenden Aviſen dergleichen Anleitung zu nehmen pflege / wil ich dich deren etliche Arten von Lateiniſchen beyfügen / welche ich eben zu dem Ende bey meinen Untergebenen getrieben habe.

XVII. Auff die gebohrnen Teutſchen / welche vor Franckreich fechten / und ungeacht aller Keyſerlichen Avocatorien wider ihr Vaterland ſtreiten.

⁂

Spectate inverſum mundum,
Gallus Aqvilæ hoſtis
Aqvilæ plumis ſuperbit.
Francia Germanis infeſta
Germanos fovet
Rex Liliger
Teutones
qvos cupit exſcindere, allicit;
qvos optat pauperes, ditat;
qvos cupit ſub jugum mittere,
Cives facit.
Ipſi verò ſic vivunt.
ut agnoſcas Germaniæ privignos Galliæ ſpurios;
imò ſi Patria Mundus eſt,
degeneres terræ filios.
Imminent Germaniæ,
non in amplexus filiales, ſed in ſtuprum matris.
Id unicum de filiorum naturâ ſervantes,
qvod ſibi promittunt hæreditatem.
Cætera Stultorum habent,

qvod hæredes eſſe cupiunt auſpice Rege,
qvi jam dudum
Qvintæ Monarchiæ hæreditatem animo concepit.
ita qvod qværunt, amittunt,
& mediocrem, imò maximam libertatem
ſplendidá ſervitute vendunt.
Ipſa verò Germania
hæc verba loqvi ſecum viſa eſt:
O filii, utinam extranei;
O Heroës, utinam timidi;
O Milites, utinam ruſtici;
O Germani, utinam Germani;
O Galli, utinam non Galli,
Veſtrum igitur præſidium mea obſidio?
Veſtri progreſſus meus interitus?
Veſtra ſpes mea deſperatio?
qvid pugnatis?
fugite; ſed hoc pudor eſt:
vincite; ſed hoc ſcelus eſt:
Occidite; ſed hoc parricidium eſt.
Simulate; ſed hoc perjurium eſt:
Pacem ſvadete; ſed hoc etiam pudor eſt.
Hei mihi qvid optem?
Felices filios? ſic ero infeliciſſima:
me felicem? ſic pereunt filii;
Utrinqve Matri imminet luctus.
Sumam arma? in viſcera mea ſævio:
Abjiciam arma? qvis mea viſcera defendet?
Sic miſera victoria, miſeræ clades.
Unumqve hoc ſolatium
In neceſſaria miſeria nullum ſperare ſolatium.
Sed Germania

qvid doles?
Filios nemo vocat,qvi hoſtes ſunt:
Eos nemo amat,qvi amoris cauſam conſumſerunt,
nec parcendum eſt,ubi nemo parcit.
Filii effugiunt ferulas,
ſume gladios:
Spernunt adhortationem,effunde diras;
Qvi bellum ferunt,pacem non inveniant;
Qvi nullius gratiam merentur , in omnium odio moriantur:
Qvi Matrem lædunt,à nemine non lædantur:
Qvi Matrem non amant, nullius amorem ſentiant:
Qvi Matrem calcant
omnium pedes in cervicibus habeant:
Imò
Qvi à Matre non ſuffocati ſunt
in primo balneo;
à Carnifice ſuffocentur in patibulo.
Nam ſatius eſt mori maleficos
qvàm perire gentes.
Fiat Juſtitia & pereant Injuſti.

XVIII. Auff die Schiffleute/ welche in beyde Indien fahren.

Nihil igitur in Mundo ignotum
Poſtqvam avaritia ſuperavit ignorantiam:
&
neqvicqvam DEUS abſcidit terras Oceano,
Ubi naves
Utrumqve terræ terminum contingunt.
Sic eſt.
Vitam ſuſtentaturi fluctibus committuntur

h.e. in regnum mortis concedunt.
Divitias qværituri, Patriæ opes poſt ſe
relinqvunt.
Victum inventuri, in navibus eſuriunt.
Balſama collecturi, fœtore pereunt.
Securitatem paraturi, prædonibus nudi occurrunt.
Novas in cœlo ſtellas detegunt,
non ut rectius agnoſcant cœlum, ſed ut
novas reperiant terras;
on de Sole Aſtrorum, ſed de ſole metallorum
ſoliciti.
At novis terris redditi ſe amittunt,
ac ſæpè moriuntur
noti ignotis, ignoti ſibi.
Aurum & divitias aliis, morbum ac tabem
ſibi acqvirunt.
Mira profectò res:
Barbaros qværunt, qvos domi inveniunt,
ſi vel ſuos inſpiciant affectus:
Barbaris Chriſtum annunciant, qvem ipſi
inter amorem Chreſti amittunt.
Barbaris vitam moratiorem afferunt, qvam
ipſi inter rixas & pugnas Opum cauſa ſuſceptas
in barbariem convertunt.
Aromatibus inhiant, qvibus non caret Patria,
ſi eſſent paucis contenti.
Gemmas colligunt, qvibus abundat Europa,
niſi pretioſa eſſent qvæ peregrina,
& ipſum pulverem
recommendaret nomen exoticum.
Pauperes fugiunt, qvia ipſi non ſunt pauperes;

Avaros odio proſeqvuntur, qvoniam ipſi ſunt avari.
Nihil vicinis deſtinant,
Qvoniam omnia ad ſe pertinere arbitrantur.
Diceres rem agere laudabilem,
Niſi navigiorum perfecta ſcientia
reſervata fuiſſet ad mundi finem.
Vivimus in hominum fece;
Qvicqvid nunc prodit, feculentum eſt.
Sicut Noachus
non navigavit niſi in conclamato mundo:
Sic navigantibus noſtris
aut univerſale naufragium imminet,
aut qvia navibus ligneis vehuntur
univerſale incendium.
Cavete interim Indiani
Europæis veſtrum innoteſcit cœlum,
Vobis noſtra religio;
Diſcite virtutes noſtras,
Nos cum veſtris divitiis, vitia ultro ſervamus.

XIX. Als in den Zeitungen kam / es hätte ſich eine vornehme Frau in Franckreich an der häßlichen Liebes-Kranckheit mit jungen Kinder-Blute curiret.

Sic vivunt Galli.
Medicinam qværunt in ſangvine,
Peccant, ut neceſſariò peccent,
Corrumpuntur, ut corrumpant.
Qvid enim diſſimulemus?
Eſt Fœmina,
Matrona inter meretrices, meretrix inter matronas,

qvæ
in libidine dolorem,
in Venere luem,
in turpitudine rem turpiſſimam
invenit.
Pudicitiam neglexit,
& in pudorem prolapſa eſt:
Thalamum contaminavit,
& impuritas hæret in corpore:
Elephanti inſtar, portare didicerat, plus qvam
triginta armigeros,
nunc meritam gerit elephantiaſin.
Tot virorum peſtis,
nihil facta eſt niſi peſtis;
media inter vivam & mortuam
non corpus habet, nec cadaver
ſed utrumqve.
Interim Medici novum promittunt ſangvinem
ac venis recentem inſtillant Venerem.
Horreo dicere!
Innocentes mactant, ut ſalva ſit nocens.
Sanos ad mortem rapiunt,
ne moriatur turpiter langvida.
Oderunt pueros,
ut amare juvenes qveat adultera.
Occidunt, ne occidat beſtia.
Sangvinem infundunt, qvem mœcha denuo corrumpat.
Sic Medici
Naturæ ſacerdotes
naturam polluunt ac proſtituunt.
Jugulari debebat ſcortum,

Ut

ne aliqvando ſeduceret pueros.
Sic etiam ante pubertatem,
pueri fœminas ſentiunt nocentes.
Vos verò animulæ innocentiſſimæ,
accipite dignum Epitaphium,
ſi indignam paſſi eſtis mortem.
In hoc angulo
latent exangvia puerorum corpuſcula,
qvæ non ab Herode pro regno
ſed ab Herodiade pro thalamo
ſine crimine perierunt.
Sangvis adhuc vivit in fœmina,
ſed ex turpiſſimo illo inferno
Clamat in cœlum:
Exaudiat DEus clamores
& Gallorum confundat amores.
Interim diſce viator
Gallorum delicias aliorum eſſe inimicitias.

XX. Auff den König in England Carolum II. welcher 1652. auff einem Eichbaume wider ſeine Feinde erhalten ward.

O perverſa fata!
O immutatum naturæ Ordinem!
Oliva * ſpinas & carduas fert
Et loco olei elicit ſangvinem:
Qvercus ex adverſo
novis luxuriat pomis,
Et loco glandium fructus plusqvam regios
ramis ſuis exhibet.
Etenim

* Olivarius Cromwelius.

CAROLUS II.

Caroli infelicis hactenus infelix filius
à Tyranno ſugatus,
ab exercitu territus,
à ſubditis deſertus,
ab ipſa terra proditus,
fortalitiis excluſus
In Qvercu tutum invenit fortalitium.
Sic Arborum Regina facta Qvercus:
Atqve ubi Palatiorum Cedri
Tyrannos ſuſtinent;
Sola Qvercus didicit
fulcire legitimum Regem.
Sanè omen ineſt:
Qvippe qvernis foliis cingitur regium caput,
qvaſi admoneantur cives,
Hunc eſſe
Cui Poſteritas
Oblatura ſit ex his foliis coronam
OB CIVES SERVATOS.
Vicisſim
Cœcitas opprimit inimicos,
Ut videntes non videant,
In pellucido opacitatem,
In perſpicuo obſcuritatem
deprehendant.
Sic Tyrannidi Deus ponit terminos,
nec qvi caſtellis vim intulerunt,
Innocentem violant arborem.
Qvis dubitavit,
Deo Reges eſſe curæ cordiqve?
Hic Carolus dubium eximet,

Qvi à libero protegitur aëre,
& in viſibili inviſibilis eſt arbore.
Fallor?
An ſperare incipient Angli
lapſurum brevi Tyrannum
cui inſpicienti regia ſoboles eripitur?
An deſperare incipiet ſicarius,
qvem in re tanta oculorum caligo fallit?
Sic eſt
Sylvæ deprædicant
qvod nata è Sylvis oppida
brevi deprædicabunt.
Ipſe Princeps
In triſtitia maximè lætus,
In periculo maximè ſecurus,
In perſecutione perſecutionis expers
Has qvaſi literas
Votivæ huic tabulæ impreſſas
Æternitati conſecrat:
Qvi Deum negligit, huic ex caſtello fiat qvercus:
Qvi Deum curat, huic ex qvercu fiat caſtellum.
Ubi Tyrannus
Ibi ex palatiis nuda fit arbor:
Ubi Rex
Ibi è nuda arbore fit palatium.
Qværite Subditi,
Rex veſter renaſcitur
Qvia ſic ſervatus
Vita Caroli Mors Olivarii.

XXI. Auff des Printzen von Condé Gemahlin/ welche ſich 1616. von ihrem Gemahl nicht wolte

trennen laſſen / und neben ihm eine freywillige Gefängnüß erwehlete / darinn ſie auch mit einem jungen Printzen geſegnet ward.

Sta Viator!
Hic ſepulti ſunt Amantes. *
Seu ut rectius loqvar,
His anguſtiis clauſi, demum vivere ac
amare incipiunt.
Qvid enim diſſimulemus?
CHARLOTTA MARGARETA MOMMORANCIA
ut
HENRICO CONDÆO Marito
perpetuo eſſet juncta,
Captivum ſecuta eſt usqve in vincula:
Contemnens aulæ libertatiſqve delicias
dummodo liceret amare amantem.
Nunc Condæus liber eſt,
qvia hoc poſſidet
qvo majus dare libertas non poterat.
Nunc Condæus de carcere gaudet,
qvoniam in carcere invenit,
qvod extra carcerem non extat.
Sine rivali amat,
ac ſine rivali ſe amatum eſſe
è carcere deſiderio colligit.
O novum Galliæ miraculum!
Oſcula gratiora in vinculo, qvam in thalamo;
Riſus ſvaviores in obſcura ſolitudine,
qvam in ſerena miniſtrantium copia;
Colloqvia dulciora
dum ne tertius qvidem adeſt.

h. e. dum nemo auſcultet, nemo interpellat.
Aliqvorum conjectura eſt
In hoc carcere Regem poſſe contemni.
Sanè Regia felicitas eſt
multis Regibus negata.
Conjugium poſſidere amicum, concors, fœcundum.
Adeòqve triumphat
Qvi publicis malevolorum triumphis
erat deſtinatus.
Ac dum amorem geſtat in Clypeo,
irruentes invidiæ cuſpides,
& imperterritus & illæſus excipit.
Ipſa Venus
Cœlo delapſa
Hoc lemmate carceris cancellos notat:
Hic qvieſcunt,
Qvi didicerunt amare.
Hic amant,
Qvi didicerunt odia vincere,
Hic latent,
Qvi lucem gerunt in pectoribus.
Hic intraverunt duo
Tres egreſſuri,
Sic amor amorem multiplicat,
Sic ſine Venere omnia infauſta,
Sic cum Venere nulla calamitas dura.
Tu qvi legis,
Qvæ imitari non potes, mirare.

---

* *Olim in Gallia Conjuges ſibi invicem virginitatem promittentes, poſt mortem ſimul ſepulti, vocati ſunt Duo amantes. vid. Gregor. Turonenſis Hiſt. lib. 1. cap. 42.*

XXII. Auff die Stadt Rochelle / welche 1628. durch Hunger zur Ubergabe gezwungen ward.

Qvid miraris Viator?
An aggeres in medio Oceano ſurgentes?
An aggeres circa Rupellam dejectos?
geminum vides ſepulchrum.
In altero Clementia Regis tumulata;
In altero Libertas Gallorum ſemiviva
miſeram invenit reqviem.
Clementia ſub aggeribus maritimis conditur,
Poſtqvam Richelius Sacerdos
eidem adhibuit extremam unctionem,
Ac piaculum dixit vivere eam ulterius.
Sic novum Mauſoleum in mediis aqvis invenit,
ut è circumſpumantium fluctuum bullis
Nautæ intelligerent,
Gratiam Regum bullis fragiliorem.
Libertas
Ultra annum mortis agone laborans,
omnesqve calamitates perpeſſa,
ſub ipſis muris
tacitè reponi voluit.
Supra qvos
olim triumphans vixit.
Heî mihi qvot remediis fugientem ruinam
retinere fuit anniſa.
Eqvos devorabant Cives
qvaſi impoſterum futuri pedites:
Caninâ veſcebantur
qvaſi poſt amiſſam libertatem nihil reliqvum eſſet
qvod his vigilibus cuſtodiretur:

Mures reqvirebantur ad delicias,
qvaſi jam aſſveſcerent obſcuris foraminibus.
O Fatum!
Privilegia in membranis concepta
ciborum loco apponebantur,
ut moriente libertate
Simul ejusdem perirent documenta,
nec qvisqvam ad antiqvam immunitatem
è diplomate regio poſſet provocare.
Proindè
miſera libertas:
hoc unicum ſepelienda exclamat:
Victa ſum,
dum genti inconſtantiſſimæ
admirabilem pugnandi conſtantiam inculcavit
Inconſtantiſſimus Eccleſiæ præſul.
Sed!
qvotiès meam ruinam
vel mirabuntur exteri,
vel ſuo damno dolebunt vicini,
vel ſangvine confirmabunt indigenæ;
nolite vires meas exagitare.
glorioſum fuit ab hoſtibus vinci,
qvi naturam vincere didicerunt.
Si Oceanus patitur frena,
Cur jugum excutiat Rupella?
Si Cardinalis regnat in regno,
qvomodo regnare poteſt religio reformata?
Mihi moriendum eſt;
Vobis ſerviendum eſt.
Ego diſcedo, valete, vel ſi mavultis, Lugete.

Non timidus, neqve temerarius.
Alienum metum corrigens ſuæ virtutis exemplo.
Credidiſſes in caſtris verſari Sacerdotem,
Si, ut Ethnicorum Pallas,
Sic noſtra Euſebie incederet armata.
Deum teſſeræ loco habuit.
Ita ſolent, qvi cauſa vincunt,
ut animo & ſucceſſu ſuperent.
Nimirum.
Qvod apud alios habendi cupiditas
aut gloriæ ſitis efficit,
Apud hunc Heroëm
Afflictorum miſericordia, oppreſſæ Religionis miſeratio,
effecit unicè.
Sed dum felicitatis Autorem habet in partibus,
Felicitate nunqvam caruit.
Unicum eſt
In qvo poſſis nominare infelicem,
qvod in acie mortuus.
Si mortem nominare fas eſt
glorioſum in bello occubitum.
Imò ſi felicitas non eſt immori victoriæ.
Vos verò Germani
Qvorum ſalus in hoc ſangvine reviviſcit,
ſpargite roſas, ſpargite violas;
vel ſi heroicis defungi par eſt muneribus,
Laurum & Olivam nectite.
Nam Pacem & Victoriam is obtinuit
Cujus fuit teſſera
DEUS NOBISCUM.
Vivit cum Deo; Vivit in Deo,

Nunqvam vivet extra Deum,
Niſi qvod fama vivere videtur in mundo.
Sed tamen erit qvoqve
DEUS NOBISCUM,
qvi dum Religionis Tutorem deprædicamus,
Religionem verò cuſtodimus,
Non vivimus niſi in Deo.
Reqvieſcat Corpus,
Sangvine ſaltim mortali liberatum:
Gaudeat anima,
Regnô ſaltim terreſtri erepta:
Sileant Propinqvi,
Externo ſaltem Regis aſpectu privati:
Horreant inimici
ac Leonis etiam Cineres
pro veneno habeant.
Vixit Heroicè, reqvieſcit placidè,
Reſurget beatiſsimè.

XXIV. Auff Carolum Hertzogen in Burgundien/ welcher 1477. in der Schlacht vor Nancy in Lothringen umbkam.

Novum genus victoriæ
Simplicitas Audaciam,
Paupertas Opulentiam,
Vaccarum paſtores, Eqvorum rectores,
tertiâ nunc vice ſuppreſſerunt.
CAROLUS
nomine Dux, potentiâ Rex,
ob divitias amabilis,
ob Audaciam formidabilis,
ob nobiliſsimas inimicitias notabilis,

Vitam ſine exemplo claram
Morte ſine exemplo miſera commutat.
Nam
ubi de pellibus ovium
adverſus Helvetos bellum parat,
de ſuo tandem corio ludi ſerios intelligit.
Complexus fuerat animo
Univerſam Europæ Monarchiam,
Ipſamqve Helvetiam judicaverat idoneam,
qvæ
hinc Gallis, illinc Italis
injiceret frenum,
neſciens hoc frenum ſuæ potentiæ
fato qvaſi injectum:
Deſeruit palatia
ut occuparet rudes Alpium cavernas;
qvaſi ruens in locum ſepulturæ.
Militibus addidit aurea calcaria,
ut intelligerent hoſtes
ſolam militum virtutem reſidere in pedibus.
Didicit tandem
Fortius pugnare pauperes pro libertate,
Qvam divites pro gloria;
Et in ſylvis nutriri beſtias
manſvetis animalibus formidabiles.
Sed
Qvi libertatem defenderant,
E præda nihil cupiunt niſi libertatem.
Satis viſi divites,
Si liceat tuto vendere pelles ovillas,
Argentum habuerunt pro ſtanno,

Aurum pro cupro,
Adamantes pro vitro,
Sericum pro lino.
Sic ignorantia deliciarum delicias ſuperavit.
Sic veterum Romanorum ſimillimi,
rapis ac lacte aluerunt libertatem.
Digni
qvos adoraret Orbis,
niſi, qvemadmodum aderat facultas,
deſuiſſet voluntas.
Qvo magis enim libertas terminos extendit
eo propius accedit ad ſervitutem.
Jam igitur vidimus
non immeritò Helvetiam evaſiſſe liberam.
Interim Carolus
In Lotharingia tumulum inveniens,
Hæc adhuc verba victoribus inclamare videtur:
Nolite me premere mortuum,
Qvos vivos premere non potui.
Certè gratiam debetis
qvod meorum ſangvine
agri harum ditionum pingvefacti
majori cum fructu luxuriant.
At
diſcite ſervare Simplicitatem
ſi vultis imperare imperantibus.
Auri argentiqve notitiam
vobis credite magis noxiam
qvam vibratum ab hoſtibus ferrum.
Hæc expertus dico.
vos valete & triumphate.

XXV. Auff einen ſchlechten Kerl/welcher einen

vora

vornehmen Mann refutiren wolte.

Eſt hic ſcriptor
Ignorantiá ſua clarus,
Inter eruditos nobilis, ſed ſine eruditione;
Scribendo celebris at ſolis erroribus;
Manu non difficili, niſi ad accurata.
Qvod loqvendo non potuit, latrando eſt aſſecutus.
Miraculum tamen eſt,
ex imperfecta doctrina ruiſſe in perfectam
Ignominiam.
Minus enim erraviſſet, ſi minus didiciſſet.
Fortè magis inſaniret, ſi magis eſſet eruditus.
Calamum ſtrinxit in virum Clariſſimum
h. e. Soli oppoſuit facem langvidam
adeóqve ex laudata obſcuritate, in turpiorem
lucem proceſſit.
Et mirum non eſt, verum qvi impugnat, depoſuiſſe
verecundiam
Qvaſi colerentur eruditi, ſi contemnerentur.
Aut qvaſi hæc eſſet libertas philoſophica,
nihil probare, omnia contemnere, nihil intelligere.
Neſciebat, qvot capita tot eſſe ſenſus;
nec ſtatim malè ſentire, qvi ab ipſo diſſentirent:
vel credebat, ignoto teſti,
citius habitum iri fidem, qvam recepto Judici
In hoc rectè ſenſit
Catellum impunè latrare adverſus Caballum,
Et ſcriptionis hoc genus fore innoxium.
Armatus ſit oportet, qvem oderit Heros:
Eruditus ſit oportet, qvem impugnet eruditus.
Tu verò Lector

Noli vendere librum venditori piperis :
Juſta enim chartæ non exſolves
Si pipere conſpergatur.
Siqvidem tale meruit ſepulchrum
In cujus introitu piper venenum eſt.

XXVI. Weil der obgedachte Maſenius den Sel. Herrn Lutherum ſo hefftig angegriffen / muß ich doch Johann Tetzeln dieſes Ehrengedächtnüß beytragen.

Adſta Viator
Novum hic Monſtrum reconditur
JOHANNES TEZELIUS,
Politicus in cucullo;
Homines enim decepturus concionabatur:
Monachus ſine regula;
Paupertatem enim profeſſus inhiabat pecuniæ;
Mercator ſine Merce;
Cœlum enim vendebat, qvod ipſe non habebat.
Agyrta in rebus ſeriis agens nugas.
Qvæ Chriſtus auro neqviverat redimere,
ipſe argento comparaturus.
Cœlum vilius vendit, qvam Pontifex,
Venderet Epiſcopatum,
ut pietatem everteret;
Invenit ſalvandi modum ſine pietate,
hoc eſt, pro Deo Diabolum dedit.
Ut iram Dei contemneret,
Gratiam fecit venalem
pretio qvo vix ruſticus æſtimari
pateretur ſuam amicitiam:
hoc eſt, pro ſtercore emere voluit aurum.

Ut peccare liceret,
Futuris etiam ſceleribus indulgentias conceſſit:
Ac ut ipſe gratis poſſet eſſe ſceleſtus
Aliis flagitiorum licentiam vendidit,
& adeo
Epicurum in Eccleſia, Atheum apud Chriſtianos
formavit
Homo irrationalis,
adeo miſer, ut ne de ſua ſalute eſſet certus;
adeo ſecurus, ut aliis ſalutem promitteret;
Poſtqvam a Luthero malè exceptus,
non loqvendo, ſed tacendo,
non inſtando, ſed fugiendo,
non reſpondendo, ſed blaſphemando
vicem reddidiſſet,
tàm ridiculus viſus adverſariis, qvàm
prudens ſuis,
In hoc ſive ſepulchro ſive carcere
ad qvietem inqvietam
ad memoriam laudis immemorem,
ad futuræ mortis expectationem potius
qvam vitæ melioris ſpem
ab iis fuit reconditus,
qvi fœtorem cadaveris ferre non poterant.
Fuge viator:
Etiam mortuus crumenis imminet.

XXVII. Wenn nun ſolche und viel andere Exercitia ſind getrieben worden / darbey doch ein kluger Informator ſich nach ſeinen Untergebenen billich richten muß / ſo kan wol etwas Teutſches verſucht werden. Allein indem ich etliche Erfin-

dungen beytrage / muß ich bitten / der geneigte Leſer wolle nicht ſo wol mir / als der Sprache die Schuld zumeſſen / woſern es nicht allerdings nach der Lateiniſchen Kürtze ſich wil zwingen laßen.

XXVIII. Vom Herrn Luthero, welcher zur höchſten Ungebühr von dem erwähnten Jeſuiten angegriffen / und einer ſolchen Unmäßigkeit beſchuldiget wird / dadurch er auch ſolte ſein Leben eingebüßet haben / werde ich folgendes mit beſſerm Rechte rühmen:

D. MARTINUS LUTHERUS.
Hier liegt ein Mann /
Welcher im Tode gebohren iſt /
Weil das halbe Pabſthum durch ſeine Geburt geſtorben iſt.
Sein Todt kam nicht zu geſchwind /
Weil er den Feind überwunden hatte.
Doch war ſeine Geburt zu langſam /
Weil er den Anti-Chriſt bezwingen ſolte.
Er lernte im Kloſter /
Was ſeine Lehr-Meiſter nicht wuſten.
Denn er hatte einem ungehorſamen Gehorſam geſchworen /
als er wider des Vaters Willen
Seine Freyheit in der klöſterlichen Dienſtbarkeit
erwieſen hatte /
Doch muſte er daſelbſt erkennen /
Was vor ein Unverſtand in der Schul-Weißheit /
Und was vor Sünden in der Heiligkeit
begriffen wären.
Die jenigen liebten die Welt /

Welche die Welt verlaßen hatten;
Sie beſaßen die ſchönſten Güter
ungeacht ſie das Gelübde der Armuth auff
der Seele trugen.
Sie waren arm /
wenn man ihre Tugenden in Rechnung bringen wolte;
Sie waren gehorſam/
Wenn ein Becher aus zu trincken war;
Sie waren keuſch/
wenn ſie keine Gelegenheit hatten.
Alſo
fing der friedfertige Menſch einen Krieg an.
Und nachdem er
alle Verfolgungen mit Gedult /
alle Macht durch Schwachheit/
alles Eiſen mit ſeiner Feder überwunden/
und in Päbſtlichem Banne Göttlichen Troſt/
In der Käyſerlichen Acht erwündſchte Sicherheit/
Bey tauſend Widerſachern eine Auffmunterung
zur Tapferkeit
gefunden hatte /
Brachte er den Glauben in ſelige Würckung /
Welcher durch unglaubige Wercke war müßig geweſen.
Er ſchloß den Himmel vor den Wercken zu
Damit uns die Wercke in den Himmel begleiten möchten.
Er ſahe allein auff den **Glauben**/
weil er wuſte
daß ohne denſelben
auch die beſten Wercke böſe wären /
und daß bey denſelben
auch der gröſte Sünder zu neuen Tugenden

angelocket würde.
Jm übrigen war er
ein Engel in Menſchlichem Leibe
und erwieſe durch ein unſträfflichs Leben
daß er den Glauben ſelbſt ſtraffen wolte /
in welchem die Liebe geſtorben wäre.
Er ſahe auff GOTT / den er nicht ſahe /
Und liebte auch den Nechſten / der ihn nicht liebte/
Er ging einfältig / und machte alle Klugheit
zu ſchanden/
Weil GOTT in ſeiner Schwachheit mächtig war.
Seine Predigten waren kurtz
und machten ein langes Nachdencken /
Sie waren ſchlecht und waren den Gelehrten zu hoch.
Auff der Cantzel war er ein Lehrer und
auff dem Lehr-Stuhle ein Prediger.
Endlich
Als er in Wittenberg ſein anders Vaterland gehabt /
und ſein erſtes Vaterland beſuchte /
ſtarb er in- und auſſer dem Vaterlande.
Jnmaßen er
zu Eißleben dem Himmliſchen Vaterlande ſo
nahe war als zu Wittenberg.
Er befahl ſich GOTT/ der ihn niemals
verlaßen hatte.
Und hoffte auff den Tod/ dadurch
er ewig leben wolte.
Die Seele iſt dahin verſetzt/
da ſie keine Seel-Meſſen bedarff /
Der Leib hat im Grabe kein Grab angetroffen/
alldieweil er

die letzte Oelung durch ein unſterbliches Lob
empfangen hat.
Doch Geliebter Leſer
gehe nun fort
Biſtu Evangeliſch / ſo lebe wie dieſer gelebt hat /
Und erweiſe durch Lutheriſche Wercke
daß der Lutheriſche Glaube nicht mit dem Lehrer
geſtorben ſey.
Biſtu Catholiſch / ſo fürchte dich vor der Peſt /
die auch im Tode tödtlich iſt.
Zwar
Biſtu ein Chriſt?
So wündſche dir / daß du in jener Welt
neben D. Luthern zu ſitzen beköm̄ſt.
Damit lebe wol!

XXIX. Auff eine Braut / welche kurtz vor ihrer Hochzeit ihrem Bräutigam zu großem Betrübnüß geſtorben iſt.

Hier liegt eine liebreiche Jungfer /
welche ihre Liebe wunderlich hinausgeführet hat.
Sie liebte und flohe vor dem Geliebten:
Sie verſprach eine ehliche Beywohnung /
Und verſagte ihm doch ihre zeitliche Gegenwart:
Sie war Küſſe ſchuldig und bezahlte mit Thränen.
Ja was noch wunderlicher iſt
Sie flohe und verminderte ihre Liebe nicht:
Sie ſuchte einen andern Liebſten /
Und hatte das Gelübde gegen den erſten nicht gebrochen:
Sie hielte ihren Hochzeit-Tag
Und ließ doch ihren Bräutigam ohne Braut und ohne Vergnügung.

Was ſol ich viel ſagen?
Hier liegt eine Braut/
Welche ihren Liebſten eher zu einem Witber/
als zu einem Ehmanne gemacht hat.
Die angenehme Seele
Hatte ſich zuvor in den Himmel verliebt/
Und ſolte ſich nun auff der Welt verloben:
Sie wolte auch ihre Liebe auf der Welt dergeſtalt einrichten/
Damit das Verlöbnuß gegen den Hiũel nicht gebrochen
würde:
Allein die Roſe
welche in Gottes Hand blühen ſolte/
durffte durch keine Menſchen-Hand verſehret werden;
Und der liebſte Heyland
Wolte die geheiligte Jungferſchafft/
Auch in dem heiligen Stande unter denen Menſchen/
nicht entheiligen laßen.
Und alſo
Iſt das Lieben durch Lieben getödtet worden.
Der betrübte Bräutigam
Hält ſeine Hochzeit im Trauer-Hauſe/
weil ſein Braut-Bette auf der Baare zubereitet wird.
Er lebt noch/ und iſt mit ihr geſtorben.
Sein halbes Hertze will bey ihrem Hertze verweſen/
damit er die Helffte ihres Hertzens
Unverweſlich behalten möge.
Seine halbe Seele ſchwinget ſich in den Hiũel hinauff/
damit er ihre gantze Seele/
das iſt/das lebendige Andencken ihrer Tugenden,
in ſeiner Seele behalten möge.
Und dergeſtalt

Wohnt er nicht/ wo er wohnt/
Sondern er iſt/
wo ſeine Liebſte ewig ſeyn wird.
Ach das iſt eine Probe der beſtändigſten Liebe!
Er giebet ſeine Freude dahin/
damit ihre Freude vollkommen werde.
Er läſt ſie in Abrahams Schooße /
weil er in ſeinem Schooße
keine ſelige Freude erwecken kunte.
Er begräbt die Threnen im Grabe/
damit er im Geiſte
Sich über ihr Geiſtliches Wolergehen erfreuen möge.
Und alſo
Iſt die Liebe durch Liebe nicht getödtet worden.
Wol dem/ der mit Gott theilen kan!
was er gantz nim̃t
das giebt er mehr als gantz wieder
wenn er uns warten heißt/
Hat er die Zeit mit anderm Segen verkürtzt.
Ja wenn wir warten/
Pflegt er die lange Friſt in kurtze Augenblicke zu verwandeln.
In ſolcher Hoffnung rufft der Bräutigam:
Lebe wol meine tode Liebſte/
Mein Todes-Tag
Soll ein Anfang zu unſrer Hochzeit ſeyn.
Wenn ich ſterben werde/
Wil ich in deinen Armen ewig leben.
Wenn ich nichts mehr ſehen werde /
wil ich dich anſchauen.
Wenn mein Mund verweſen wird/
Wil ich dir unverweſliche Küſſe geben.

Ja
wenn ich nicht mehr werde weinen können/
wil ich neben dir lachen.
Indeſſen
wenn unſre Seelen werden vereiniget ſeyn/
Sol der Erbe meiner Verlaſſenſchafft
Mein Hertze zu dem deinigen einſchließen.
Damit meine Todes-Hochzeit
Auch in dem Tode
unverrückt bleibe.
Dannenhero fürcht ich mich vor dem Tode nicht/
Weil ich erſt daſelbſt recht leben ſol.
Alſo bin ich vor dem Tode ſelig/
weil mein Schatz und neben demſelben mein Hertz
im Hiñel iſt.
Das heißt ja
mit Gewinſt verlohren/
mit Freuden geweinet/
und im Scheiden ſich vereiniget
doch geliebter Leſer
Gehe fort und bedencke/
daß ein Menſch ſich ſelber haſſet/
welcher das Weltliche mehr als ſich ſelber zu lieben pfleget.

XXX. Zwar/ich weiß/ daß allerhand Politiſche Exempel allhier die Oberhand behalten. Druñ wil ich in dergleichē Materia auch etwas verſuchen.

XXXI. Auff den Hertzog von Albemarle oder General Monck in England / welcher 1660. den König wieder in das Königreich brachte / und 1670.

nach ſeinem Tode in das Königliche Begräbnüß beygeſetzet ward.

Hier liegt ein Held
durch welchen der König ſteht.
Ein Königlicher Held im Leben /
Weil er den Königs-Thron nicht betreten wolte ;
Ein Helden-mäßiger König im Tode /
Weil er ſein Begräbnüß neben einem Könige hat.
Er wolte ſich über keinen König ſetzen /
Damit er unter denſelben liegen möchte /
und wuſte gar zu wol
daß ein Unterthan keine beſſere Crone verdienen könte /
als wenn er dieſelbe ſeinem Herrn erhielte.
Der Tyranne war ohne Blut geſtorben /
Welcher ſeine Macht durch freũdes Blut erkauffet hatte/
Und wolte das Recht auff den andern Erben bringen/
Welches in dem erſten Erben unrecht war.
Der Tyranne lag im Sarge /
Und die Tyranney lebte noch /
Als
dieſer Engeliſche Engels-Mann
durch ein kluges Stillſchweigen
das Geräuſche der Königs-Mörder beteubete.
Er nahm ſich des Volckes an
Und ſtürtzte hierdurch die Feinde des Königs :
Er ſetzte das Ober-Haus wieder ein /
damit der ungebührliche Ober-Herr ausgebannet würde/
Und ließ ſich die höchſte Gewalt anvertrauen/
damit er ſolche deſto gewiſſer an den
König überliefern könte.
Und alſo ſuchte er ſeinen Ruhm/

Nicht in Gewalt / ſondern in Gehorſam /
Nicht in Ehrgeitz / ſondern in Demuth /
Nicht in der Crone /
ſondern durch ein ſolches Verdienſt /
damit die Crone erkauffet ward.
Ach warum̃ ſol er nun als ein Menſch ſterben /
indem er als ein Engel gelebet hat!
Er hatte dem Könige die höchſte Wolthat erwieſen /
Und forderte ihm keine Vergeltung ab:
Weil er dieſes vor ſeine Vergeltung hielt /
daß der König ſeine Treu erkennet hatte.
Ja womit ſeine Dienſte vergolten wurden /
war nichts als eine Anleitung zu
neuer Auffwartung.
Er behielt das Commando über die Soldaten /
Doch man hatte geſehn / daß er über ſeine
Begierden triumphirte.
Er wohnte den geheimſten Rathſchlägen bey:
Doch wer die Crone an ſich ſelbſt nicht
verrathen hatte /
kunte numehr keine Heimligkeit an einen Frem̃den verrathen.
Zwar der Hertzogs-Titul erwieſe /
Daß er des Monarchen Hertze an ſich gezogen hatte:
Der überflüßige Reichthum bekräfftigte /
Daß der Himmel die Schuldigkeit gegen das
Cronen-Gold
Mit unzehlichen Gold-Cronen bezahlen konte.
Indeſſen wuchs er am Glücke /
doch nicht am Muthe.
Die Tugend war am höchſten / als ſie den

Zepter von ſich gab.
Alſo kunte ſie weder durch Titul/ noch
durch Geſchencke höher werden.
Er hatte drey Königreiche weggeſchenckt/
Alſo war keine Belohnung ſo groß/
welche gleiches mit gleichem vergelten kunte.
Biß ein ſeliger Todt
Der Seele einen Thron im hiñliſchen Königreiche/
Dem Cörper ein Lager unter Königlichen Leichen
zu wege brachte.
dazumahl beleydigte er ſeinen König/
den er nie beleydigt hatte.
Er preſſte ihm Threnen aus/
Dem er ſonſt die Threnen abgewiſcht hatte.
Der einzige Troſt
war des jungen Hertzogs Beylager/
welches er anſetzte/ doch nicht erlebete.
Hierdurch
ſolte England neuer Helden theilhafftig werden.
Wiewol
Die Tugend/ welche keinen Vorgänger hat.
Pflegt auff keinen Nachfolger zu erben;
Weil ſie gantz aus dem Hiñel kömt/
Eilet ſie auch gantz ihrem Urſprunge zu.
Ja er ruffte im Tode
Man ſolle ſeines gleichen nimmermehr wündſchen.
Denn ein König/
der eine ſolche Tapferkeit erkennen ſol/
muß zuvor unglückſelig ſeyn.
Ein Unterthan/
der über die Tyrannen ſiegen ſol/

Muß zuvor ſeinen Herrn im Blute
Und den rechtmäßigen Erben in der Irre ſehn.
Und
wo Monck die Crone von ſich giebt
Muß Cromwel zuvor die Majeſtät geläſtert haben.
Was ſol man thun ?
Der König verlangt die Tugend in dieſem Helden
Und verlangt ſie in keinem andern.
Er beklagt den Verluſt
Und wündſcht ihn nicht zu erſetzen.
Indeſſen
öffnet ſich die Königliche Grufft
Und nim̃t einen Ungekrönten an/
Monck hats verdient/
Der König hats gegeben/
die Ewigkeit wirds beſtätigen.

XXXII. Eine Vergleichung der zwey berühmten Feld-Herren/ Heinrichs von Turenne und Carl Guſtav Wrangels über Ihre Bildnüße.

Dieſes ſind die Geſichter/
Durch welche die Tapferkeit ihr Geſichte ſehen ließ.
Der Mahler hat gleiche Farben gebraucht/
Ob zwar das unterſchiedene Glücke
Ihre gleichen Tugenden mit ungleichem Außgange
abgebildet hat.
Beyde
waren ein Wunder-Werck der Zeit.
Sie dienten gekrönten Häuptern/
Und bekrönten ſich mit der höchſten Ehre
in den Waffen.
Turenne fand ſein Glück in Weſten/

Wrangel im Norden/
doch hatten ſie beyderſeits
Mit Teutſchen oder gegen teutſche Völcker zu thun.
Und muſten auch beyde
weit von ihren Königen
in Teutſchland ſterben.
Die Welt hat ſie offt auff die Wage gelegt/
Doch iſt allezeit an dem Außſchlage gezweifelt worden/
Biß der Todt den vollen Unterſchied eröffnet hat.
Turenne vergoß ſein Blut im Feldlager/
Wrangel verzehrte ſein Blut auff dem
Sterbe-Lager.
Jener ſtarb zu zeitlich/
weil er noch höher ſteigen kunte:
Dieſer ſtarb zu langſam/
weil er nunmehr fallen ſolte.
Jener wird im Tode auch von den Feinden gerühmet:
Dieſer hat auch der Freunde Mitleiden verſchertzet.
Jener war im Leben als ein Feind der Majeſtät
erkläret worden 1650.
Und wird als ein Beſchützer der Majeſtät
mitten unter die Majeſtätiſchen Perſonen
begraben:
Dieſer wuſte ſich keiner Untreu ſchuldig
Und ſtarb doch
als wäre die Majeſtät von ihm/
Oder Er von der Majeſtät verlaßen worden.
Jener hatte einen König
welcher die Verdienſte der Seinigen hoch ſchätzte:
Dieſer hatte Neider
welche ſeine Verdienſte heimlich niederſchlugen.

Je

Jener rieth zum Kriege/
weil kein reputirlicher Friede zu hoffen war.
Ja weil ſeine Armuth durch den Krieg wachſen muſte:
Dieſer rieth zum Frieden/
weil die Hoffnung keinen zuträglichen Krieg verſprach.
Ja weil ſein Reichthum durch den Frieden blühen kunte.
Jener führte aus/ was er gerathen hatte:
Dieſer ſolte ſich fremder Rathſchläge zu ſeinem
Untergange gebrauchen.
Beyde waren glücklich:
Jener weil er ſich des Unglücks zu ſeinem Vortheil
bedienen kunte/
Dieſer weil er das Glücke allezeit in ſeinem Vortheil
antraff.
Beyde waren am Ende unglücklich/
Jener weil er in der Schlacht ſterben muſte/
Dieſer weil er nicht in der Schlacht ſterben kunte.
Doch
Jener ſtarb/ ehe er überwunden ward/
Dieſer überlebete ſeinen Verluſt.
Nun fraget ſichs/
Wer am beſten begraben ſey?
Gewiß
wo die Unbeſtändigkeit im Glauben
eine unbeſtändige Ruhe im Tode macht/
möchte ich lieber
mit Wrangeln in einer Gräfflichen Grufft/
als
mit Turenne in der Königlichen Capelle
beygeſetzet ſeyn.
Doch dieſes mag ein Geheimnüß bleiben.

Es iſt genug/
daß kein Held zugleich ſeine Feinde
und ſein letztes Unglück vor dem Tode
überwunden hat.
Dannenhero
darff entweder kein Feld-Herr geprieſen werden/
Oder
das Unglück hat dieſe Häupter nicht
an ihrem Glantze verdunckelt.
Das war der Zoll/
welchen die unbeſtändige Welt abfoderte
Du liebſter Leſer/
haſtu noch keine Zinſe abgeführet/
ſo lebe unbekannt/
damit dein bevorſtehendes Unglücke niemanden bekannt
werde.
Der Menſch muß wechſeln.
Nichts iſt gewiß als die Ungewißheit/
Auch die Nachkommen werden ungewiß leben/
Ob dieſes die gewiſſen Geſichter der berühmten
Helden geweſen ſeyn.

XXXIII. Ich bin etwas weitläufftig geweſen/ unterſchiedene Exempel beyzutragen/ weil dieſes gantze Werck nicht ſo wol durch große Anleitung/ als durch gute Imitation erbauet wird. Und ſol ich die Warheit bekennen/ ſo habe ich in dieſen Argutiis zum erſten mahl Hand angeſchlagen/ als Anno 1661. ein Satyriſches Epitaphium über dem Cardinal Mazarini heraus kam. Denn ob ich zwar nicht wuſte/ auff was vor Fundament die artige nige Zierligkeit geſetzet war / dennoch laſe ich ſolches ſo offt und fleißig durch / und verſuchte allgemach / wie man dergleichen nachſchreiben könte / biß ich einen guten Anfang hatte / und hernach andere Inſcriptiones, auch den Maſenium und von dem Theſauro die erſte Edition zu ſehen bekam. Ich halte auch / ich werde nicht unrecht thun / wenn ich die ſinnreiche Schrifft gleichſam zur Danckbarkeit herbey ſetze. Nicht als wolte ich den weltberühmten Stats-Mann hierdurch nach ſeinem Tode beſchimpfen / und mich der Reden an ſich ſelbſt theilhafftig machen; Sondern nur zu dem Ende / damit ich die erſte Manuduction, derer ich mich bedienet / meinen Untergebenen darſtellen könne. Nicht anders als wie ein Lutheraner aus Maſenii ſchimpflichen Reden lernen kan / welcher Maßen ſolche ſinnreiche Erfindungen an einem beſſern Orte an zu bringen ſind.

Hic jacet Julius Mazarinus
Galliæ Rex Italus
Eccleſiæ Laicus Præſul
Componendis Chriſtianorum Principum diſſidiis
præpoſitus Arbiter omni parti iniqvus,
Qvi
Fortunam omnem ambitionemqve deriſit
Ærarium adminiſtravit & exhauſit,
Civile bellum commovit & repreſſit,
Regis Jura tuitus eſt & invaſit,
Sacra poſſedit & vendidit,
Pacem dedit, aliqvando abſtulit,

Hoſtes cladibus, Cives oneribus afflixit,
Arriſit paucis, irriſit plurimos, omnibus nocuit.
Negotiator in Templo,
Tyrannus in Regno,
Prædo in Miniſterio.
Fortunam ſemel adverſam vicit.
Vel potius eluſit feliciori fortuna.
Hoc noſtro ſeculo vidimus
Adorari fugitivum, imperare civibus exulem, regnare proſcriptum.
Qvid deindè egerit, rogas?
paucis accipe:
Luſit, Feſellit, Rapuit.
Ferreum nobis ſeculum fecit, aureum ſibi.
Qvorundam Capiti, nullius fortunæ pepercit.
Homo crudeliter clemens
Pluribus tandem morbis elangvuit.
Et cui Senatus inſenſiſſimus unam mortem decreverat,
Plurimas Cœlum irrogavit.
Vincennis ſe carceribus incluſit prædo purpuratus:
Id unum aptè moriturus fecit,
Qvi cedentem animam retinuit,
ægrè retinuit.
Sic retinere omnia nihil ſolitus erat reddere.
Conſtans tandem viſus eſt mori,
Qvid mirum?
Ut vixerat, ſic obiit ſimulans.
Nec morbum qvidem ejus novere, qvi curabant Medici.
Obiit tandem, niſi fallimur, & piè moriens,
Regi Regnum, Regno Regem reſtituit,
Præſulibus peſſima exempla reliqvit,

BIBL. UNIVERS. LIPS.

Aulicis infida conſilia,
Adoptivo ampliſſima ſpolia,
Paupertatem Populis,
Succeſſoribus ſuis omnes fraudandi artes,
nullam materiam.
Qvos ſpreverat, hæredes fecit.
Pauperes odio habuit,
Immenſas licet opes profuderit.
Mirare Viator:
Id unum habebat de ſuo non furtivum,
Qvod claret nomen ſuum.
Cor illi poſt mortem eductum eſt apertumqve
Tunc patuit Cor Mazarini,
Qvod nec precibus, nec lacrymis, nec injuriis
qvicqvam moveretur.
Qvæſivimus tandem, & invenere Medici cor lapideum,
Et fraudat adhuc regnum operâ ſuâ;
Vir bonæ fidei!
Stipendia enim in ſolidum annum accepit.
Qvo evaſerit, forſitan rogas?
Myſterium eſt.
Si Cœlum rapitur, tenet,
Si meritis datur, non attinget.
Sed qvid hic moraris Viator?
Fallit nos hic tumulus, fuge.
Non hoc Sepulchrum Præſulis, ſed ſpelunca Latronis.

Das ſechſte Capitel
Von den Locis Topicis.

I.

WEr in dieſem Stücke ex profeſſo wil informiret ſeyn/der kan ſich nicht beſſer helffen / als wenn er Herrn Val. Thilonis Topologia in die Hände nim̃t/da er ſo wol an Regeln/ als an Exempeln ſehr gute Satisfaction erhalten wird. Doch daß wir auch einem zukünfftigen Politiſchen Redner nichts ſchuldig bleiben / wollen wir etwas beytragen / ſo viel als zu dieſem Zwecke von nöthen ſcheinet. Und wird ſich der geneigte Leſer beſinnen / daß allbereit in den Nothwendigen Gedancken die Erfindungen der Politiſchen Gedichte eben auff dieſe Locos gerichtet worden.

II. Ins gemein werden die Loci alſo nach einander erzehlet: Locus Notationis, Definitionis, Generis & Speciei, Totius & Partium, Cauſarum, Effectorum, Adjunctorum, Contrariorum, Comparatorum, Exemplorum, Teſtimoniorum. Doch ich muß geſtehen/ etliche Termini kom̃en zu Philoſophiſch heraus / das mancher Politicus einen Abſcheu darvor hat. Drum̃ werde ich müſſen bemüht ſeyn den Verdruß aller Mögligkeit nach zu erleichtern:

III. Und zwar die gedachten Loci haben in der Oratorie vornehmlich dreyerley Nutzen. Erſtlich dienen ſie zu guten Ætiologiis, darnach helffen ſie zu artigen Amplificationibus; Endlich geben ſie auch Gelegenheit zu vielfältigen und geſchickten Inventionibus. Doch ehe wir ein iedwedes durch beqveme Exempel vorſtellen/müſſen die Loci an ſich ſelbſt in etwas erkläret werden.

IV. Der erſte Locus iſt, Notationis, da man bey dem Namen allerhand Gelegenheit zu reden nimt: z. e. weñ ich einen Potentaten loben ſolte/ welcher Leopold heiſſet: So gäbe mir der Name Anlaß zu ſprechen/ er wäre ein rechter Liebhold/ der durch ſeine Liebe und Hulde aller Unterthanen Liebe und Gottes Hulde an ſich gezogen hätte. Oder wenn derſelbe Auguſtus hieſſe/ würde ich ſprechen/ er wäre ein rechter Vermehrer in der Kirchen/ in dem Richter-Stuhl/ in der Policey/ ja in allen Privat-Häuſern. Ja es laſſen ſich die Anagrammata gar wol anbringen/ wenn ſie ungezwungen koñen. LEOPOLDUS giebt durch ſolchen Buchſtaben-Wechſel PELLO DUOS, hiervon könte man alſo reden: O Was vor einen geſegneten Monarchen hat das Römiſche Reich erlebet! Der koſtbare Name ſelbſt hat gleichſam ein unveränderliches Geheimnüß in ſeinen Buchſtaben/ verborgen. Denn ſo bald ſolche in etwas aus der gewöhnlichen Ordnung verſetzet werdẽ/ ſo bald ſchiñern dieſe nachdencklichen Worte heraus/ Pello duos, das heiſt/ ich bin mächtig genung ihrer zweyen zu widerſtehen/ und als ein anderer Hercules zwey Feinde auff einmahl mit meinen Waffen auffzuhalten. Und eben dieſes iſt der Glantz/ welcher an einem Orte dem Occidentaliſchen Erb-Feinde/ auff der andern Seite dem Occidentaliſchen Nachbar hefftig genung in die Augen geleuchtet hat.

V. Der andere Locus heißt Definitionis, und ſchickt ſich beſſer in Diſputationes als hieher. Denn alles/ was in Definitiones gebracht wird/ muß entweder in Loco Cauſæ Formalis, oder in Loco Adjunctorum noch einmahl vorkommen. Derhalben wird hiervon nicht viel zu gedencken ſeyn.

VI. Der dritte Locus iſt Generis und Speciei. Und da geſtehe ich gerne/daß ich nicht weiß / wie man ſie Teutſch geben ſol/ daß auch ein Ungelehrter die Meynung verſtehen könte. Die Sache iſt dieſe. Die Rede geht à Genere, wenn ich z. e. einen Fürſten/ einen Kriegs-Helden / einen Kauffmann u d. g beſchreiben ſol / und ich rede ins gemein von dem Fürſten und dem Regenten-Stat / von dem Kriegs-Weſen/ von der Kauffmanſchafft u. d. g. Hingegen iſt die Rede à ſpecie, wenn ich z. e. ins gemein von der Hoheit der Churfürſtlichen Dignität reden ſol / und ich richte meine Rede auff die acht Perſonen inſonderheit / welche dieſer Dignität theilhafftig ſind. Oder wenn ich ſagte/der Fürſt hätte groſſe Wolthaten auff die gantze Republic ausgegoſſen/ ſo könte ich die ſonderbaren Arten der Wolthaten nach einander erzehlen/ er hätte den Gottes-Dienſt/die Gerechtigkeit / allen Handel und Wandel/Ruh und Friede / ja auch die gute Aufferziehung der Jugend in gutem Wachsthum erhalten.

VII. Der vierte Locus iſt Totius & Partium. Und zwar die Rede wird à Toto genom̃en/ wenn ich ein Theil nach dem gantzen richte. Alſo wenn ich einen Bürger zu Leipzig loben wolte / könte ich die gantze Stadt/ derer Glied und Theil derſelbe iſt/beſchreiben. Hingegen wird die Rede à Partibus genom̃en/ wenn ich das Gantze in gewiſſe Stücke eintheile. Alſo wenn ich ſagte/Admiral Reuter wäre ein tapferer See-Held geweſen/ könte ich alle Stücke herführen/ welche zu dergleichen Perſon erfodert werden/als die Erfahrenheit/die Wachſamkeit/ die Treue/das Glücke/die Autorität/ endlich den Todt auff dem Bette der Ehren. Ebenfalls wenn eine vornehme Perſon todes verblichen wäre / könte ich ſeinen Cörper in alle ſonderbare Gliedmaſſen eintheilen. Hier wären die Augen verſchloſſen / welche ſich mit geneigten Blicken gegen alle Nothleidende erzeiget hatten; Hier wären die Ohren verſtopffet/ welche keiner Klage ein günſtiges Gehör verſaget hatten: Hier wäre der Mund aller Sprache beraubt / welcher mit vielfältigen Troſt-Qvellen auff alle verfolgten ſich ergoſſen hatte u. ſ. w.

VIII. **Der Fünffte** Locus **iſt** Cauſarum. **Und weil/ wie bekañt/ viererley** Cauſæ **ſind**/ Efficiens, Finis, Materia, Forma, **darum̃ giebt es auch ſo viel Enderungen.**

IX. Efficiens **iſt die Urſache/ woher etwas kõmt.** Alſo wenn ich den Sohn loben ſol / ſo lobe ich den Vater / wenn ich einen Gelehrten beſchreiben ſol/ beſchreibe ich ſeinen Lehr-Meiſter. Wenn ich einen Cardinal zum Zweck meiner Rede haben wil / rede ich von dem Pabſte / deſſen Creatur der Cardinal iſt.

X. Finis **iſt die Urſache/ warum̃ etwas geſchicht.** Alſo wenn ich den itzigen Krieg in Teutſchland beſchreiben ſol/ ſo kan ich ſagen / er wäre darum̃ von den Röm. Reiche vorgenommen worden / damit die Waffen des feindſeligen Nachbars nicht zu weit in unſre Gräntzen herein dringen / und alſo ins künfftige die Einwohner in Teutſchland einen gewiſſen Frieden beſitzen möchten. Und ins gemein wird in Politicis nichts ſo beſtändig und nachdrücklich gelobt / als welches durch einen guten Finem bewährt iſt. Wie denn auch aus dieſer Urſache der Autor des Alamodiſchen Politici in der gantzen Stats-Kammer keinen Mantel hat/ der ſo gar abgetragen wäre / als derſelbe / welcher Bona Intentio heiſt.

XI. Materia **iſt daſſelbe / woraus eine Sache beſteht.** Alſo wenn ich den Tempel Salomonis beſchriebe/

könte ich das köſtliche Cedern-Holtz vom Libanon/ das reine Arabiſche Gold/ die polirten Marmelſteine/ u. d. g. nach einander vorſtellen. Denn aus dieſen Materialien iſt das gantze Gebäude auffgeführet geweſen.

Sonſten werden noch zwo Gattungen der Materie bey den Gelehrten obſervirt. **Eine heiſſet** Materia in qva, **oder uns gemein** Subjectum; **Die andere heiſſt** Materia circa qvam, **oder** Objectum. **Das** Subjectum **iſt eine Sache / darinnen ſich ein anders aufhält.** Alſo wenn ich den Keyſer wolte loben/ ſo könte ich ſeine Reſidentz beſchreiben / darinnen er ſich befindet. Oder wenn ich an ſtatt der guten Geſellſchafft/ davon ich reden ſolte/ den Garten zu loben vor mich nehme/ in welchem die Geſellſchafft zuſammen kommen iſt. **Das** Objectum **iſt eine Sache/damit ein andrer umgehet.** Alſo ein gelehrter gehet mit Büchern um̃/ ein Kauffmann mit Gelde/ u.ſ.w. Und derohalben wenn ich die Bücher/ das Geld/ ꝛc. lobe/ habe ich denſelben gleichfals gelobt/ welcher in einer gelobten Sache geſchäfftig iſt.

XII. Forma **iſt daſſelbe / worinnen eine Sache beſteht/und welche derſelben das eigentliche Weſen giebt.** Alſo iſt die Majeſtät die Form oder das eigendliche Weſen / wodurch die Perſon eines Fürſten und Königes conſtituirt und geſetzet wird/ drum̃ kan ich von der Majeſtät weitläufftig reden / wenn ich die Perſon des Königes rühmlich ausführen ſol. Jngleichen weil ein Cantzler dieſe Definition hat / Perſona habens jus dirigendi negotia Cancellariæ, ſo iſt dieſes Recht das Directorium in der Cantzeley zu führen die Form / dadurch ein Cantzler würcklich dargeſtellet wird. Und darum̃ kan die Rede hiervon nicht uneben angefangen oder fortgeſetzet werden.

XIII. Der ſechſte Locus iſt Effectorum. Und zwar Effecta ſind alle Sachen und Handlungen/ welche von einem herkommen. So lobe ich den Vater durch den Sohn. Einen gelehrten durch die Bücher/ die er geſchrieben hat. Einen Helden von den Thaten/ die er im Kriege erwieſen hat/ u. ſ. w.

XIV. Der ſiebende Locus iſt Adjunctorum. Dahin werden alle Umſtände und zufällige Dinge verwieſen. Und weil von dreyerley Exempeln kan geredet werden/ 1. Von Perſonen/ 2. Von Sachen/ 3. Von Handlungen (de Perſonis, de Rebus, de Actionibus) ſo werden auch die Adjuncta oder Circumſtantiæ auff dreyerley Art erklärет.

Die Umſtände der Perſonen werden eingetheilet/ in die **Gaben des Leibes** / als da iſt Schönheit/ Stärcke/ Geſundheit; **In die Gaben des Gemüthes** / als da iſt Scharffſinnigkeit/ Tugend/ Gelehrſamkeit; **In die Gaben des Glückes**/ als da iſt Reichthum/ Ehre/ Freundſchafft/ u. d. g. Und wer hiervon nicht Gelegenheit nehmen kan/ eine Perſon zu loben oder zu ſchelten/ der muß in den Gaben des Gemüthes ſchlecht verſorget ſeyn.

Die Umſtände der Sachen ſind die alſo genannten Eigenſchafften und Accidentia. Alſo wenn ich die Raute beſchreibe/ ſage ich/ ſie ſey herbe/ ſie habe einen ſtarcken Geruch/ ſie widerſtehe dem Giffte. Wenn ich von der Perle rede/ ſage ich/ ſie habe einen reinen Glantz/ ſie führe eine ſonderbahre Hertzſtärckung bey ſich u. d. g.

Die Umſtände der Handlungen ſind dreyerley. Entweder ich beſchreibe/ **was vorher gegangen/ was bey der Handlung ſelbſt vorgelauffen/ und was endlich erfolget iſt.** Alſo wer den teutſchen dreyſig jährigen Krieg in einer Rede abfaſſen ſolte/ der könte erſtlich da Mißverſtändnüß der correſpondirenden Stände mit denen Catholiſchen von der Liga, hernach die Unruhe i Böhmen einführen. Hierauff würde der Krieg ſelbſt erzehlet, letzlich käme der Diſcurs auff den Frieden-Schlu zu Oſnabrück und Münſter.

Oder man braucht den bekannten Schul-Vers Qvis? qvid? ubi? qvibus auxiliis? cur? qvomodo qvando? Alſo wenn ich den Königs-Mord in Englan vorſtellen ſolte/ hätte ich dieſe Fragen:

Wer? Die Unterthanen/ welche dem Könige geſchworen hatten.

Was? Sie haben ihm das Leben genommen.

Wo? Im Königreiche und zwar in der Hauptſtadt und der Königlichen Reſidenz.

Durch was vor Mittel? Mit Zuziehung des auffrühriſchen Volckes und der Atheiſtiſchen Independenten.

Warum? Sie gaben öffentlich vor/ hierdurch ſolte die Freyheit eingeſetzet werden/ doch der rechte Zweck war/ daß Cromwel ſeine Tyranney befeſtigen wolte.

Wie? Sie führten den König vor Gerichte/ und lieſſen ihm durch öffentlichen Proceß das Haupt abſprechen/ welches auch/ vielleicht durch Henckers Hand auff dem Chavot abgeſchlagen ward.

Wenn? Anno 1649. zu der Zeit/ da Holland ſich nunmehr durch die Spaniſche Erklärung zu einer freyen Republic vollkommen gemacht hatte.

Es iſt auch nicht uneben/ wenn bey den Umſtänden der Zeit artige Verſe oder Sprüche beygebracht werden/ in welchen die Jahr-Zahl enthalten iſt. Alſo ward das Jahr

1517.

1517. da D. Luther wider Tetzeln diſputirte / in dieſen Worten begriffen : tIbI CherVbIn & SeraphIn InCeſſabILI VoCe proCLaMant. Das Jahr 1568. da der Spaniſche Printz Carolus wider ſeinen eigenen Vater Philippum II. conſpirirte/und hernach im Gefängnüß umkam/ ſtund in dieſem Verſe fILIVs ante DIeM patrIos InqVIrIt In annos. Das Jahr 1623. da die elende Küpper-Zeit im Gelde große Confuſion machte/ ward in dieſem Verſe geleſen: IrVs & eſt ſVbIto qVi MoDo CrœſVs erat. Doch darff nichts gezwungens mit unterlauffen / ſondern es muß ſich gantz naturell geben und appliciren laſen.

XV. **Der Achte** Locus **iſt** Contrariorum, **da ich das Widerſpiel anführe.** Alſo wenn ich den Ungehorſam der Engländer ſchelten wolte / lobte ich den Gehorſam gegen das Oberhaupt. Oder wenn ich die Tapferkeit eines Officiers zu loben vor mir hätte / verachtete ich die Kleinmüthigkeit.

XVI. **Der neunte** Locus **iſt** Comparatorum, **da eine Sache mit der andern verglichen wird.** Und da kan ich eine Perſon mit einer lebloſen oder unvernünftigen Sache vergleichen.

Als einen Fürſten mit der Sonne/oder mit einem Baume/einen Gelehrten mit einer Qvelle eine Jungfer mit einer Roſe.

Oder ich kan eine Perſon mit andern Leuten vergleichen. z. e. Einen Chriſten mit einem Krieges-Manne; Einen klugen Rathgeber mit einem Bergmanne; Einen Prediger mit einem Hirten u. ſ. w.

Oder ich nehme eine andere Perſon/ und halte ſie gegen die Perſon/davon ich rede. Alſo kan Lutherus mit Paulo, Keyſer Leopoldus mit Keyſer Auguſto, General Montecuculi mit Fabio Maximo u. ſ. w. verglichen werden. Ja man pflegt auch ungleiche Sachen einander entgegen zu ſetzen. Daß ich ſage/ Lutherus wäre nicht wie Tetzel/ Leopoldus nicht wie Caligula, Montecuculi nicht wie Minutius u. ſ. w.

XVII. **Der zehende** Locus **iſt** Exemplorum & Teſtimoniorum, **davon oben bey der** Chria **ſchon zur Gnüge Anleitung geſchehen iſt.**

XVIII. **Alſo werden dieſe** Loci **von einander unterſchieden. Doch iſt dieſes noch zu mercken/ daß ſie alle zuſam̃en gleichſam einander die Hände bieten/ daß man offt eine zierliche Außrede vielen** Locis **zugleich dancken muß.** Geſetzt es hieße ein Bräutigam Rößner. So wäre die erſte Erfindung ex Loco notationis, daß ich auff den Namen zielen wolte. Dieſes gäbe mir Anlaß ex Loco Comparatorum die Liebe mit Roſen zu vergleichen. Die Vergleichung ſuchte ihr Fundament ex Loco Adjunctorum in ſolchen Eigenſchafften der Liebe/ welche etlicher maßen mit den Roſen überein kämen. Die Eigenſchafften würden ex Loco Partium ordentlich eingetheilet. Die Liebe iſt den Augen erfreulich/ im Gebrauche lieblich/ in der Hitze kühlend/ und in der erſten Hand am angenehmſten/ u. ſ. w.

XIX. Alldieweil aber ſo ein unerſinnlicher Nutzen aus dieſer Ubung zu gewarten iſt/ als hat ein ſorgfältiger Lehrmeiſter vielfältige Urſache ſeine Untergebene auff beqveme Exempel zu weiſen/ wie nicht allein die Ætiologiæ und Amplificationes, ſondern auch die Inventiones mehrentheils mit gedachten Locis heraus qvellen.

XX. Erſtlich von den Ætiologiis zu gedencken. Geſetzt ich hätte dieſe Protaſin: Teutſchland iſt ein vortrefflich Reich. So würde ich die Beweiß-Gründe nehmen können:

1. A Notatione. Denn eben dieſes Land iſt von den groſsmühtigen Römern ſelbſt Germanien genennet. Und es mag ſeyn / daß ſie auff die ſonderbare Fruchtbarkeit gezielet haben / Krafft welcher eine ſtatliche Kriegs-Armee nach der andern / alſo zu reden / progerminirt hat; Oder ſie möchten wol das Zeugnüß hierdurch ablegen wollen / daß an dieſem Orte Germana fides, das iſt / die rechtſchaffene Treu und Redligkeit auff zu wachſen pflegte: Oder es können auch die benachbarten Frantzoſen ein Wörtgen beygetragen haben / gleich als wäre ein gebohrner Teutſcher ein tapferer Gverre-Mann / das iſt / auff ihre Sprache ein Kriegs-Mann. Das Anagramma GERMANIA, JAM REGNA ließe ſich alſo brauchen. Denn mann erwege nur das gebräuchliche und in der Welt bekannte Wort Germania, wie ſolches in ſeinem kurtzen Begriff eine heimliche Prophezeyung hervor ſpielen läſt / und wie nach einer ſchlechten Buchſtaben-Verwechſelung dieſer nachdenckliche Befehl heraus bricht: Jam regna, herſche und regiere itzund. Das iſt / ſo lange als eine gegenwärtige Zeit iſt / da man itzund ſprechen kan / ſo lange laß auch deinen ſiegreichen Zepter über alle Völcker prangen.

2. A Genere & Specie fügt ſich nichts / weil Teutſchland als ein Stücke von Europa weder ein Genus noch eine Species iſt.

3. A Definitione wird ſich ebenfals deßwegen nicht viel ſchicken / weil Teutſchland keine ſolche Sache iſt / welche ſich definiren läßt. Ich wolte

den vorſtellen/ was eigendlich anitzo Teutſchland genennet würde/ wie nicht allein der Begriff zwiſchen der Danau und dem Rheine/ ſondern auch ein groſſes Theil über die gedachten Flüſſe darzu kommen ſey.

4. A Toto redet man von Europa, **das iſt / von dem gantzen/ deſſen Theil Teutſchland iſt.** Denn warum ſolte dieſes Land nicht hoch geprieſen ſeyn / welches mitten in der klugen und Politiſchen Welt / mitten in den Chriſtlichen Provintzen/ weit von aller Africaniſchen Grauſamkeit / weit von der Aſiatiſchen Dienſtbarkeit / weit von der Americaner Barbarey in dem herrlichen und geſegneten Europa, nicht anders als das Hertze deſſelben an zu treffen iſt.

5. A Partibus **redet man von den zehen Creyſſen oder von andern Landſchafften / in welchen Teutſchland als das gantze in ſeine Stücke eingetheilet iſt.** Denn man durchwandere nur die unvergleichlichen Provintzen / welche ſich ingeſam̄t zu der Teutſchen Nation bekennen / und antworte hernach/ ob dieſes Königreich nicht aus viel und unterſchiedenen Königreichen zuſammen geſetzet ſey. Ich wil nicht den Paradis-Garten in Böhmen erwähnen / welcher von etlichen aus den Teutſchen Gräntzen geriſſen wird Was iſt reicher als Ober- und Nieder-Sachſen? Was iſt mächtiger als Weſtphalen? Was iſt beqvemer als Schwaben? fruchtbarer als Francken? luſtiger als der Rhein-Strohm? prächtiger als Oeſterreich?

6. A Cauſa Efficiente **könte man von GOTT als den allgemeinen Schöpfer reden ; Doch ſchicke ſichs auch nicht unbeqvem auff dieſelben Fürſten und Keyſer zu ſehen/ welche GOTT erwecket hat/ Teutſch-**

Teutſchland in hohen Flor zu bringen. Denn ſolte iemand ſo kühn und unverſchämt ſeyn / dieſes Reich mit verächtlichen Augen an zu ſchauen / da der tapfere Carolus M. den Grund zu vielen Tempeln und Gottes-Häuſern geleget hat? Da der ſtreitbare Henricus Auceps die erſten Furchen zu den unüberwindlichen Feſtungen gezogen hat? Da endlich der unvergleichliche Otto M. die höchſte Würde in der Chriſtenheit / ich meyne das Römiſche Keyſerthum / auff ſeine Lands-Leute erb- und eigenthümlich fortgepflantzet hat? Gewiß die Helden werden niemahls ihren Ruhm von dem geſtirnten Firmament herab ſtrahlen laßen / daß nicht zugleich ein gläntzender Abfall über die Fußſtapffen ihrer Majeſtät / ich meyne über das Land / welches ſie regieret und erweitert haben / ſich mit unſterblichem Nachruhme ausbreiten ſolte.

7. A Fine **nim̃t man das löbliche Abſehen / welches bey den geſam̃ten Ständen beobachtet wird.** Denn allhier bemüht man ſich die wahre und rechtſchaffene Religion wider allen Anfall zu beſchützen; Hier werden die hocherleuchteten Conſilia auff den allgemeinen Reichs- und Land-Frieden glücklich abgerichtet; Hier werden allerhand kluge Mittel hervor geſucht / die Commercien zu befeſtigen / und ſo wol die Macht der Obrigkeiten / als die Namen der untergebenen Bürger in gutem Wolſtande zu erhalten.

8. A Materia **müſte man von den Landſchafften reden / in welchen ſich die Teutſchen auffhalten / oder auch von den Perſonen / aus welchen das Reich zu ſam̃en geſetzt iſt. Doch müſſe beydes** ex Loco Adjunctorum **ſich erweitern laßen.**

9. A Forma **nim̃t man die Art der Regierung / durch welche das teutſche Volck verknüpffet iſt.**

Denn hier iſt der Schauplatz aller Glückſeligkeit / welche ein kluger Potentat wündſchen / und ein treuer Unterthan verlangen kan. Der glorwürdigſte Keyſer läſſet das Gold ſeiner Maieſtät auff dem geſalbten Scheitel über alle Chriſtliche Potentaten hervor leuchten; Und gleichwol können die Hocherhabenen Häupter der geſam̃ten Chur-Fürſten/die Durchlauchtigſten Glieder des Geiſtlich- und Weltlichen Fürſten-Raths / ja ſo viel hochgeprieſene Grafen und Herren/ſo viel ſtattliche und blühende Reichs-Städte/ unter eben dieſem Zepter ihre vollkom̃ene Freyheit wachſen ſehen. Die Hoheit des gekrönten Ober-Haupts benim̃t den Gliedern nichts am Wachsthume. Der Keyſer befiehlet / die Stände gehorchen. Dieſe begehren/ Jener widerſetzt ſich nicht / und alſo iſt die geſegnete Vermiſchung zwiſchen zwey widerwärtigen Sachen ohne alle Widerwärtigkeit zu wege bracht worden.

10. Ab Effectis **könte man die vortrefflichen Thaten in Kriegen erzehlen. Oder die ſchönen Städte/ welche gebauet worden. Auch die Perſonen/ welche da gebohren ſind/und ſo wol in der Gelehrſamkeit/als in andern Sachen etwas unvergleichliches verrichtet haben. Vornehmlich könte man die herrlichen Erfindungen/damit Teutſchland vor allen Nationen den Vorzug hat / alſo anführen:** Denn wo iſt ein Volck/ welches ſich gegen alle Stände und Ordnungen des menſchlichen Geſchlechts ſo wol uñ beqvem verdienet hat? Sehen wir den Gelehrten Stand an/ ſo iſt die edle Druckerey ein ſo herrliches Mittel/ dadurch die Wiſſenſchafft in die Welt ausgebreitet wird / daß man bekennen muß/ nunmehr ſey die vormahlige Finſterniß erſt in ein helles Licht verwandelt worden. Wenden wir

uns zu dem Kriegs-Weſen / ſo hat das wunderbare Büchſen-Pulver dergleichen Manier eingeführet / daß man die vormahligen Vortheile als ein bloßes Kinderſpiel verachten muß. Betrachten wir die guten Ordnungen in Städten und Dörffern / welche durch wolangelegte Uhrwercke unterhalten werden / ſo iſt ja hier auch Teutſchland mit ſeiner Handreichung andern Völckern vorgegangen. Wollen wir uns endlich in die Kirche und Gottes-Häuſer begeben / ſo bezeugen ja die groſen und ſummenden Glocken / daß unſer Vaterland keinen ſtummen Nachklang hinter ſich verlaſſen wolle.

11. Ab Adjunctis möchte man die Fruchtbarkeit der Länder durchführen; Oder auch die Redligkeit der Einwohner. Doch dieſes ſol uns in Locum Comparatorum verſparet werden.

12. A Contrariis laſſen ſich die üblen Meynungen / welche etliche Völcker von uns geſchöpffe / widerlegen. Denn geſetzt / daß die höhniſchen Frantzoſen ihr unzeitiges Urtheil von uns zu fällen pflegen / als wären wir in Außtheilung der Menſchlichen Klugheit etwas zu ſpäte kommen / wie ſie denn vermeynen / es könte ein recht einfältiger Tropff nicht deutlicher abgebildet werden / als wenn man ſagte / er wäre wie ein Teutſcher: So mögen ſie doch verſichert ſeyn / daß unſre Einfalt ihre gedoppelte Liſt auch ins künfftige überwinden werde; In Betrachtung / daß die einfältige Tugend allzuglücklich über die zweyfältigen Laſter triumphiret hat. Wolten auch die Hochmütigen Spanier den Uberfluß im Trincken zu unſerm ſchimpfflichen Vorwurff anführen / ſo mögen ſie wiſſen / daß der Wein nur dieſelben zu Thoren machet / welche auch bey nüchternem Muthe ihre Affecten nicht überwältigen können / und daß unſre

Tapferkeit auch darum herrlich wird/ wenn wir die Sieges-Zeichen über das ſtärckſte in der Welt/ das iſt/ über den Wein ausſtecken dürffen.

13. A Comparatis **könte ich erſtlich ein artig Gleichnüß einführen.** Denn hier iſt die rechte Fund-Grube/ aus welcher das ſchimmernde Gold der rechten Religion/ das blancke Silber der unbefleckten Tugend / das glänzende Ertz der beſtändigen Freundſchafft / und der tapfere Stahl der wolgeführten Kriegs-Manier mit koſtbaren Wucher hervorgebracht wird.

Darnach könte ich Teutſchland gegen andern Nationen halten. Denn hier ſind die fruchtbaren Felder/die wolangebauten Gärten / die anmuthigen Weinberge / dergleichen in gantz Mitternacht hinein nicht anzutreffen ſind; Hier ſind die ergiebigen und überflüſſigen Bergwercke/welche man in Franckreich mit viel Millionen erkauffen möchte; Hier iſt eine geſunde und temperirte Lufft / welche mit keinen Italiäniſchen Scorpionen / auch mit keinen Apuliſchen Tarantulen beläſtiget wird; Hier iſt ein Volckreiches Land an das andre geſetzt/ dargegen das wüſte Spanien einer betrübten Einöde gleich ſiehet; Hier ſetzt man ſich auff einen Poſt-Wagen/ der von keinem Tarter geplündert wird / wie man wol an den Polniſchen Gräntzen mit unüberwindlichen Schaden erfahren muß.

14. Ab Exemplis **kan nichts angeführet werden/ weil Teutſchland außer ſich kein Exempel hat. Doch** a Teſtimoniis **kan es füglicher geſchehen/ ſonderlich wenn ſie nicht** domeſtica **ſind / und von berühmten Ausländern abgeleget werden. Dergleichen beym** Lanſio **viel zu leſen ſind/ dahin ich auch den Leſer geliebter Kürtze willen / wil verwieſen haben.**

XXI. Zwar indem ich aus allen Locis eine Æiologiam heraus ziehe/ hat es nicht die Meynung/ ls ſolte ein Redner alles auff einmahl wie Kraut nd Rüben heraus ſchütten; Sondern er muß ernach ſein Judicium gebrauchen/ welches er vor ndern erwehlen wil. Es iſt genug/ daß er hier[illegible] lernet/ wie man nicht ſo wol über Armuth als ber Menge und Reichthum zu klagen habe.

XXII. Was ferner die Amplificationes betrifft/ o werden ſie nicht viel anders als die Ætiologiæ anracht. Denn kurtz von der Sache zu reden/ wenn ieſes die Protalis wäre/ Teutſchland ſol ſich freuen/ daß Philipsburg über iſt. So wäre die Ætiologia: Denn numehr hat der Rheinſtrom die böſen Nachbarn verlohren. Nachdem könte ich die Amplification è Loco Partium haben. Man frage nur die Pfaltz/ Würtemberg/ Baden/ Speyer/ Worms/ u.ſ.f. was ſie ausgeſtanden haben. è Loco Cauſæ Efficienti. Ach wie hat der unglückſelige Philipp Chriſtoph auch nach ſeinem Tode ein unglückſeliges Gedächtnüß hinterlaſſen. è Loco Cauſæ Finalis. Es war freylich darauff abgeſehen/ daß durch dieſes Feſſel die teutſche Freyheit endlich ſolte gefangen werden/ u.ſ.w.

XXIII. Dieſes iſt noch übrig/ wie aus den Locis Erfindungen zu gantzen Orationibus zu nehmen ſind. Denn geſetzt/ es begehrte iemand eine Rede von der Augſpurgiſchen Confeſſion, ſo hätte ich Anlaß.

1. è Loco Notationis, daß ich ſagte de Auguſto ſplendore Confeſſionis, Auguſtus möchte nun gleich nach dem

LexicoPhilologico ſo viel heißen als geſegnet oder herrlich/ oder man möchte es nach dem Lexico Politico, alſo zu reden/ auslegen als vermehret/ ſo ließe ſich die diſpoſition in dieſe Stücke eintheilen: Sie wäre geweſen 1. **herrlich.** 2. **geſegnet.** 3. **vermehret.**

2. è Loco Generis könte ich reden von dem Glaubens-Bekäntnüß in gemein/ wie ſolches jederzeit bey rechtſchaffenen Chriſten ſehr rühmlich und Gott gefällig geweſen.

3. è Loco Partium geben ſich die Artickel an/ daraus die Confeſſion beſteht.

4. è Loco Totius rede ich ins gemein von der Lutheriſchen Religion/ oder von dem gantzen Chriſtl. Concordien-Buche.

5. è Loco Efficientis kan ich entweder die Chur-Fürſten und Stände loben/ welche zu der Confeſſion ihre Autorität beygetragen haben. Oder ich kan die Theologos nach einander beſchreiben/ welche zu der Verfaſſung ſind gebraucht worden: Oder ich kan den Herrn Lutherum rühmen/ welcher die erſte Hand in dem wichtigen Wercke angeſchlagen hat.

6. è Loco Finis kan ich ſprechen/ es hätten die Proteſtirenden Stände kein ander Abſehen gehabt/ als daß die Calumnien der Widerſacher entdecket und der Religions-Friede im Reiche befördert würde.

7. è Loco Materiæ berührte ich die ſtreitigen Puncte/ darüber die Confeſſion aufgeſtellet worden.

8. è Loco Formæ könte ich ſagen von der kurtzen/ von der deutlichen/von der friedfertigen Außrede / welche darinnen gebrauchet worden.

9. è Loco Effectorum kan gerühmet werden/wie ſich von

derſelben Zeit an die Religion immer weiter und weiter ausgebreitet hat.

10. è Loco Adjunctorum kan erſtlich berühret werden/ was vorhergegangen / wie man ſo offt an der öffentlichen Bekäntnüß verhindert worden / was darbey vorgelauffen/ wie der Keyſer ſelbſt nebenſt den verſamleten Ständen zugehöret/was hernach gefolget/wie die Confeſſion in alle Sprachen verſetzet/ und in alle Welt ausgeſchicket worden/ u. d. g. oder wolle man betrachten Circumſtantiam Loci, ſo könte Augſpurg gerühmt werden als eine Stadt / welche würdig geweſen / ſolch herrlich Werck Gottes in ihren Mauern anzuſehen. Wolte man ſich nach der Circumſtantia temporis richten/ſo lieſe ſich das Evangelium/welches am Johannis-Tage erkläret wird / ſchön anbringen/ weil die Confeſſion den Tag hernach abgeleſen worden/ und alſo der Aufgang aus der Höhe denen erſchienen iſt/ welche ſitzen im Finſternüß und ſchatten des Todes.

11. è Loco Contrariorum wäre viel zu reden von den Schrifften/ darinn nach der Zeit die Confeſſion iſt verläſtert und verachtet worden.

12. è Loco Comparatorum iſt ſchon oben etwas erwähnet worden vom Auffgang aus der Höhe / kan alſo die Confeſſion mit der Sonne oder einem hellen Morgenſterne verglichen werden.

13. è Loco Teſtimoniorum könte man entweder die Zeugen/ welche mitten im Pabſthum von der rechten Lehre auch vor der Confeſſion ergangen ſind / anführen / wie Gerhardus in ſeiner Confeſſione Catholica, und Flacius in Catalogo Teſtium varietatis viel Anleitung geben würden. Oder man könte die Zeugnüſſe beytragen/welche

von Fürſten und Gelehrten nach der Bekäntnüß hin und wieder ſind abgeſtattet worden.

XXIV. Und hieraus iſt numehr deutlich zu erkennen/ wie leicht man zu einer weitläufftigen Rede gelangen könne/ wenn nur dergleichen Exempel mit der Jugend offt getrieben werden.

XXV. Wiewol es kan nicht ſchaden/ wofern ſich einer auff die Oratoriam ex profeſſo legen wil/ daß er in Zeiten ſich gute Locos Communes macht/ und alle curiœſe Sachen/ welche in Hiſtoricis, Philoſophicis, Philologicis, auch in argutiis Inſcriptionibus und ſonſten vorlauffen/ unter gewiſſe Titul träget/ weil ſolche Sachen bißweilen an ſtatt des Zuckers dienen/ welcher auff die Rede geſtreuet wird. Doch muß auch dieſes darbey geſagt werden/ daß man gar mäßig darmit umgeht/ ſonſt möchte es das Anſehen gewinnen/ als wolte man nicht ſo wol die Sache erklären/ als mit ſeinen Locis Communibus und mit vielen ſtoltzen Allegatis braviren. Doch hiervon wird in folgenden Capiteln mehr zu reden ſeyn. Ich ſchreite numehr zu der Oration an ſich ſelbſt/ wie nemlich ſolche durch Beyhülffe der obgedachten Ubungen zu verfertigen iſt.

Das Siebende Capitel

Von der Ubung mit den gantzen Orationibus.

I. Biß hieher ſind unterſchiedene Ubungen recommendirt worden: Mit

welche

welchen es aber dieſen Verſtand nicht hat/ als müſte ein junger Menſch in einer Ubung vollkommen werden / ehe er zu der andern gelaßen würde; ſondern/ wenn eine nach der andern vorgenommen und offtmahls ein Capitel nach dem andern wiederhohlet wird/ ſo erſcheinet endlich / wie ſich das erſte von dem letzten / und das mittelſte von beyden erklären läſſet.

II. Alſo kom̃e ich nur mehr auff die gantze Oration, nicht als meynete ich junge Leute zu bereden / daß ſie dergleichen Schul-Orationes dermahleins im gemeinen Leben würden zu verfertigen haben; Sondern weil dieſes ein beqvemes Mittel iſt / wodurch nicht allein die Ordnung im Reden wol erkennet / ſondern auch die Zierligkeit im ſtylo wol geübet wird; als lebe ich der Hoffnung / die Stunden ſollen auch in dieſem Stücke nicht übel angewendet werden.

III. Was nun die Orationes betrifft / welche insgemein der Jugend zu guter Erbauung auff den Schul-Cathedern gehalten werden / ſo beſtehen ſolche aus zwey Stücken; Die heißen/ Propoſitio und Tractatio. Propoſitio ſtellet dem Zuhörer vor/was er in der Rede zu gewarten hat. Tractatio handelt daſſelbe in gewiſſen Stücken ab.

IV. Zwar weil die Propoſitio an ſich ſelbſt zu unſcheinbar iſt/ wird zu deſſen beſſerer Recommendation ein Exordium darbey geſetzt / dadurch die Zuhörer entweder in der Sache/die ſie hören ſollen/

zuvor informirt, oder zu guter Auffmerckſamkeit gebracht/oder auch wol zu würcklicher Affection gegen den Redner verleitet werden. Denn wo dieſer Zweck nicht zu erlangen iſt/ da bedarff man keines weitläufftigen Einganges.

V. Es wird aber das Exordium bald wie ein Syllogiſmus, bald wie eine Chrie gemacht/ und iſt kein Locus Topicus ſo arm/ daher man nicht Gelegenheit zum Eingange nehmen könne. Doch die Manier ſol aus nachfolgendem Exempel beſſer bekant werden.

VI. Tractatio iſt nichts anders als eine Zuſammenfügung vieler Chrien/ und alſo hat man die erſte Sorge/ wo man viel Protaſes hernim̃t/ die hernach durch Ætiologias und Amplificationes ausgeführet werden. Und hier laßen ſich auch die Loci Topici zu einer vollkom̃nen diſpoſition anwenden. Zum Exempel/ wenn ich von der Majeſtät reden ſolte/ ſo könte ich die Tractation in ſolche Chrias abtheilen.

1. Protaſis *ex Loco Effectus.* Majeſtas eſt à Deo.
   Aetiol. *Deus enim hinc inde in Sacris jubet Reges colere, ac Apoſtolus Magiſtratum expreſſè vocat Dei miniſtrum.*
   Amplif. è Loco Comparatorum. *Quis inter Principes autoritatem ſui miniſtri patitur conculcari? quanto magis hoc non tolerabitur à Deo.*
2. Protaſis *ex Loco Effectorum.* Majeſtas conſervat Remp.
   Ætiol. è Loco Partium. *Si adſit bellum, ea habet jus ar-*

morum. Si adſit pax, habet jus judiciorum, utrobiq; per Leges, per Magiſtratus, per præmia & pœnas utilitatem univerſæ ſocietatis intendit.

3. Protaſis è *Loco Adjunctorum.* Majeſtas in Rep. eſt ubiq;.
Ætiol. *in ſingulis enim Reip. locis omnia ſub auſpicio ſuperioris inchoantur & conſumantur.*

Amplificatio ab Argutiis, *poſſe perſonam uni loco alligatam, eſſe quaſi ubique.*

VII. Doch wir wollen uns anitzo in ſolche Weitläufftigkeit nicht einlaſſen/ weil die Ubung auf die gemeine und gewöhnliche Manier tüchtig genug iſt unſer Intent aus zu führen. Denn da beſchreibt man die Sache 1. Ab Honeſto & Glorioſo, oder ũgekehrt à turpi & indecoro. 2. Ab Utili, oder ũgekehrt à damnoſo. 3. A Neceſſario oder à Supervacaneo. 4. A Jucundo oder à moleſto. Im übrigen wird dem Redner freygeſtellet ein Theil nach Belieben vor oder nach zu ſetzen.

IIX. Die Exempel müſſen hier das meiſte thun. Geſetzt ich ſolte von der Einigkeit reden/ ſo wäre die vollkommene Diſpoſition dieſe:

Exordium. *Savedra Symb. 61. Decachordon pingit cum inſcriptione: MAJORA MINORIBUS CONSONENT.*

Fiat Comparatio Muſices cum Rep.

Propoſitio. *Nobilis hac res effecit, ut de ipſa prolixius diſſerere conſtituerim.*

Captatio Benevolentiæ.

Tractatio

I. Concordia eſt honeſta.

Ætiol. 1. *Nam Deus jubet proximum diligere.*

Illuſtretur præceptum *per Paraphraſin.*

Ratio ætiologiæ: *Nam Deus proximi creator.*

Amplificetur à Comparatis. *Nemo inter homines patitur contemni ſuum opus.*

Alia Comparatio. *Ipſa animalia bruta colunt concordiam. Apes, Formicæ, & inter Piſces Encraſicholus halecula genus, de quo Aldrovandus* de Piſc. pag. 80. *ſcribit, tantâ vi adhærere ſociis, ut ne ſcapha quidem turmas divellere poſſit.*

Illuſtretur per Proſopopœiam, argutiis mixtam.

Ætiol. 2. *Nam Chriſtiani Chriſtum debent ſequi.*

Amplif. à Compar. *In Romanâ civium & militum ſeditione, Gordianus infans longiſſimi hominis collo impoſitus, ſuo aſpectu omnes compeſcuit.* Capitolin. in Maximo & Balbino cap. 9. *Nos aſpiciamus Chriſtum infantem.*

II. Concordia eſt utilis.

Ætiol. 1. à Contrario. *Nam diſcordia perdit Civitates.*

Comparatio à *procellis & tempeſtatibus.*

Ætiol. 2. ab Effectu. *Concordes enim ſe defendere poſſunt ab externa violentia.*

Teſtimonium: *Patavii in Curia adſcriptum eſt: Conſervatio Civitatis Unio.* Chytræus, Delic. pag. 191.

Ætiol. 3. à Partibus. *Concordia ſtabilit Religionem, Juſtitiam, Sufficientiam, &c.*

Concluſio, *quæ per argutos ſermones breviter repetit ſuperiora, ſimulq́; ad Concordiam hortatur.*

IX. Ich pflege im Anfange viel auff ſolche Diſpoſi-

poſitiones zu halten / da ein ieglicher Periodus juſtificirt wird / inmaßen die Elaboration hernach deſto deutlicher und nützlicher kan verſtanden werden. Geſtalt auch die Imitation ebē hierdurch ſehr leichte gemacht wird / welche ſonſten wie bey den Medicis Empiricis bey neuen Exempeln in neue und unbekannte Difficultäten gerathen muß.

X. Die Ausarbeitung iſt mir alſo beygefallen.

Wenn der ſcharffſinnige Spanier Savedra in ſeinen welt-bekannten Sinn-Bildern / ein mit viel Seiten bezogenes Muſicaliſches Spiel-Werck / vorſtellet / und dieſe Worte darüber ſchreibet: Majora minoribus conſonent, das iſt: **Sehr / groß und klein / wil überein geſtimmet ſeyn**; So wird niemand ſich die Einbildung machen / als wäre ihm ſo viel an einem ſtummen und lebloſen Seiten-Klange gelegen / daß er dannenhero den Spaniſchen Cazelliſten hätte eine Regel zu ſtimmen und zu ſpielen vorſchreiben wollen; Sondern vielmehr iſt zu muthmaſen / weil er die Politiſche Klugheit in allerhand Gemählde verborgen hat / es müſſe unter dieſem Seitenſpiel etwas ſonderliches enthalten ſeyn. Und freylich iſt das gemeine Weſen gleichſam ein ſolches Inſtrument, welches zwar mit unterſchiedenen Seiten bezogen / iedennoch zu einer gleichſtimmigen Harmonie oben und unten gewidmet iſt. Die Majeſtät iſt nicht anders als die tieffe Baß-Seite / welche durch ihr ſtarckes Fundament den übrigen Klang unterhalten und vereinigen muß. Die Geſetze ſind der oberſte Diſcant, welcher dem gantzen Spiele die Liebligkeit und den Mittel-Stimmen ihre Ordnung zu geben pfleget. Die Perſonen / welche auff die Majeſtät gegründet / und nach den Geſetzen regieret werden/ præſentiren die alſo genannten Mittel-Stimmen/und müſſen theils durch einen männlichen und anſehnlichen Tenor, das iſt / einen Adelichen und Regenten-Stand ; Theils durch einen kindiſchen und unanſehnlichen Alt / das iſt / im Haus- und Nehr-Stande / ihren Klang zu der vollkommenen Muſic beytragen. Alſo bleibt es wol darbey/ daß die Glückſeligkeit des Stats ſo lange in annehmlicher Freude zu beſtehen pfleget/ ſo lange in allen Stücken eine liebliche Zuſammenſtimmung erhalten/ und ſo wol bey dem Untern/ als bey den Obern die mehr als güldene Einigkeit befeſtiget wird.

Und dannenhero nachdem ich an dieſen Ort getreten bin/ mit einer lieblichen Rede dieſe anſehnliche Verſam̃lung zu unterhalten ; Als lebe ich der ungezweifelten Hoffnung/ ich werde mit eben dieſer Einigkeit/und mit der Lobs-Erhebung einer Politiſchen Muſic am füglichſten erſcheinen dürffen. Das geneigte Stillſchweigen und die Auffmerckſame Gewogenheit der ſäm̃tlichen Anweſenden verſichert mich in meinem gefaſſten Vorſatze/daß ich alſo nichts bitte/ als die Ehre zu haben / damit ich mich dieſer Gunſt nicht allein itzt am Anfange/ ſondern auch alſofort biß zum Ende gebührender maſſen erfreuen möge.

Wo wil ich aber Worte gnug hernehmen/dieſe hochgeſchätzte Einigkeit nach Würden zu erheben und heraus zu ſtreichen? der groſſe Schöpffer dieſes allgemeinen Welt-Gebäudes hat uns mit ſeinem unwiderſprechlichen Befehle allbereit gewieſen / was von dieſer Tugend zu halten ſey. Er ſagt / du ſollſt deinen Nechſten lieben als dich ſelbſt. Gleich als wolte er dieſe Erinnerung einem ieglichen in das Hertze gedrücket haben: Menſch / wenn biſtu ſo verwirret und unverſtändig/ daß dein Wille mit deinem

Willen ſich nicht vergleichen könne? Wenn kanſtu eine Feindſchafft wider dich ſelbſt in deinem Gemüthe hegen? Wenn gönneſtu dir nicht das beſte Glücke/ welches am möglichſten zu erlangen iſt? Nun was du dir ſelbſt wündſchen und zu aller Beqvemligkeit an die Hand ſchaffen kanſt/ſolches ſollſtu ingleichen/ nicht aus einer bloſſen Freyheit/ſondern aus einer hohen und ſcharff-verpönten Schuldigkeit deinem Neben-Menſchen willig und mit gutem Hertzen erweiſen.

Und eben dieſer Allmächtige Schöpffer hat nicht geringe Urſache gehabt/das gedachte Liebes-Geſetze ſehr ſcharff und nachdrücklich vorzuſtellen. Denn wo iſt ein Menſch/der ſein Werck und ſeine Verrichtungen nicht lieb und werth zu halten pflegt? Ein Fürſt wil ſeine Anordnung geehret und gerühmet wiſſen; Ein Gelehrter empfindet keinen höhern verdruß / als wenn ſeine Schrifften verachtet werden; Ein Baumeiſter ſchreibet ſeinen Wundſch gleichſam an alle Thüren und Fenſter an/man ſolle den auffgeführten Bau ungetadelt laßen. Ja der geringſte Handwercks-Mann verliebt ſich in ſeine Arbeit/ und hält den jenigen vor ſeinen beſten Freund / der ihm in ſolcher Selbſt-Liebe Geſellſchafft leiſten wil. Iſt es nun müglich / daß ein unvollkom̃ener Menſch ſein geringes und unvollkommenes Werck mit ſteter und verliebter Luſt betrachten kan; Wie vielmehr wird der vollkom̃ene Schöpffer ſein Geſchöpffe lieben / und hingegen ſeine nachdrückliche Feindſchafft an denſelben auslaßen/ welche ſich nicht ſcheuen/an ein Werck der Göttlichen Hände ihre ſchwache und ſterbliche Hand zu legen? Uber dieß/wer wolte ſich nicht ſchämen/ der Liebe Gottes zu widerſtreben? In Warheit wer eines Fürſten Freund verfolgen wil/ muß ſich des Herrn Gnade ſelbſt begeben. Die Liebe wohnet nirgends/ als wo ein gleicher Wille anzutreffen iſt/ und dañenhero wer die Perſon liebet/ darff ihrer Liebe nicht zu wider ſeyn. Wer zugleich Verdruß und Dienſte opfern wil / wird mit beyden verſtoſſen. Alſo muß ein Menſch dieſe Reſolution faſſen / er wolle entweder mit allen friedlich und einig leben/ und ein iñerwährendes Liebes-Zeichen in ſeinem Angeſichte blicken laſſen: Oder er wolle die Gefahr auff ſich nehmen / und der Göttlichen Liebe beraubet ſeyn.

Geſetzt auch/ es könte ein Gemüthe die Liebe des unſichtbaren Gottes aus den Gedancken ſchlagen / und ſich dannenhero mit einem weiten und gleichſam eingeſchläfferten Gewiſſen zu Kriege / Haß und Widerwillen antreiben laſſen: So hat die ſorgfältige Natur auch in den unvernünfftigen Thieren die Geſetze der Einigkeit dermaſſen eingepflantzet/daß man ſich ſchämen müſte/ wenn ſo geringſchätzige Naturen den Vorzug erlangen ſolten. Die Bienen ſind in einem engen Stocke beyſammen / und haben kaum ſo viel Platz zur Wohnung/als ihre Leiber austragen: Doch wird keine von der andern verhindert / viel weniger mit verderblicher Feindſchafft verfolget. Die Ameiſen führen ein unzerrüttetes Regiment/und bewohnen ihre Hölen in ſteter Vertrauligkeit. Ja man muß ſich wundern/ was von dem Fiſche Encraſicholus, welches eine Gattung von kleinem Hering iſt/ geſchrieben wird. Denn er pflegt in ſo ſtarcker Compagnie durch das Meer zu ſtreichen/ und hat ſich alſo feſt mit ſeinem Nachbar verknüpfft und gleichſam angeleimet/daß auch ein zimliches Fiſcher-Schiff durch einen ſolchen Hauffen nicht durchdringen kan. Ach ihr Menſchen/ hat der gröſte Schöpffer dieſe Inclination auch den kleinſten Beſtien vergebens eingepflantzet? Mich dünckt / ſo offt ihr ein Bild der treuen und wolgeſinnten Einigkeit vor Augen habt / ſo offt werden euch folgende Worte zugeſprochen. Iſt es nicht Schande / daß eure Vernunfft nicht höher Vermögen hat als unſer Unverſtand? Habt ihr darum̃ ein kluges Gemüthe vor allen Thieren empfangen/ daß ihr der Klugheit zu eurem Verderben/ und zu der Schande des höhern Werckmeiſters mißbrauchen ſollet? Iſt es nun ſo weit kommen / daß unſre Unwiſſenheit eure hoffärtigen Gedancken in die Schule führen muß. Wir ſind vergnügt und allzeit frölich: Euer Unvergnügen ſetzt euch in ſtete Unruhe. Wir haben ein Leben/ das lauter Liebe iſt: Ihr lebet darum̃ / daß eure Neben-Menſchen/ und ihr mit ihnen ſterben ſollet. Was wir ſuchen / iſt Friede und Vertraulichkeit: Was ihr ſuchet/ iſt dem andern ſchädlich/ euch ſelbſten nicht allzeit gar zu nützlich. Ihr haſſet die Einſamkeit und verfolget die Geſellſchafft. Ihr wündſchet Freunde zu haben/ und ſchlaget die Mittel aus / dadurch man die Freundſchafft zu erwerben pflegt. Ach/ heißt dieſes nicht Vernunfft ohne Vernunfft/ Menſchheit ohne Menſchheit / ja eine betrogene und unbeſonnene Klugheit.

Zwar ich muß mich ſelbſt ſchämen/ dieſe Gedancken weiter fort zuſetzen / indem wir einen Heyland / ein zartes und holdſeliges Kind vor Augen haben / deſſen Blicke ſo kräfftig ſind/ daß auch durch einen eintzigen Strahl der betriegliche Nebel aller Mißgunſt und Feindſeligkeit zertrieben wird. In den Römiſchen Hiſtorien wird gerühmet / es habe ſich das übermüthige Krieges-Heer einmahl wieder die Römiſchen Bürger aufgelehnt/ alſo gar/ daß auff beyden Seiten nichts als eine vollkommene Zerrüttung befürchtet worden: Endlich ſey der längſte unter dem Hauffen ſen auff dieſen Anſchlag kommen / und habe den kleinen Gordianum als einen Keyſerlichen Printzen aus der Wiege geriſſen/ und ſolchen mitten in dem Getümmel hoch empor gehalten. Hierdurch wären die Gemüther gleichſam in eine tieffe Entzückung geſetzet/ und zu einem unvermuthlichen Friedens-Tractat gebracht worden. Ach wie viel Prediger ſtehen in den öffentlichen Kirchen auff ihrer heiligen Höhe/ und halten das angenehme Jeſus-Kind allen anweſenden vor Augen! Solte man ſich nun nicht durch die Freundligkeit dieſes Kindes zu gleichmäßiger Liebes-Bezeigung verleiten laßen? Solte dieſer Göttliche Liebes-Sohn nicht ſo viel umb uns verdienet haben / daß wir ihm in einer ſo leichten und angenehmen Sache Gehorſam leiſten? Solten wir dem Göttlichen Wolgefallen durch unſer Mißfallen noch täglich einen neuen Krieg ankündigen? Es bleibt darbey / wer den Ruhm eines klugen Menſchens und eines rechtſchaffenen Chriſtens nicht mit Füßen treten wil/ der muß ſich dem Geſetze der Einigkeit / ſo viel als Menſchlich und möglich iſt/ unterwerffen.

Und in Warheit ich würde nicht irren / wenn ich ſagte/ GOTT hätte eben darum̃ dieſer hochgeſchätzten Tugend einen unvergleichlichen Segen zugeleget/ nur daß niemand Anlaß nehmen ſolte/ ſeinen Gehorſam hierinn etwas langſamer abzuſtatten. Denn es iſt nunmehr aus allen Hiſtorien bekannt / wie ein gemeines Weſen nicht eher zu dem endlichen Untergange gedrungen wird/ als wenn die Muſick / alſo zu reden / verſtim̃et klinget / und bey Obern und Niedern Haß/ Neid/ Zwietracht uñ Feindſchafft zu erwachſen pfleget. Ein Schiffmann darff bey hereinbrechendem Ungewitter vor ſein ungewiſſes Gut keine ſolche Sorge tragen: Ein Ackersmann darff den ſchädlichen Hagel und den grauſamen Nord-Wind nicht ſo ſehr beſeuffzen / als ein ehrliebender Bürgersmann das Politiſche Ungewitter / ich wil ſagen / die uneinige Zerrüttung beweinen und beklagen muß.

Jch frage auch / wo iſt es möglich / daß man in der Welt / das iſt / in der untreuen und falſchen Nachbarſchafft ſeine Sicherheit erhalten / und den beſorglichen Einfällen bey guter Zeit widerſtreben kan / wenn das innerliche Vernehmen / und die Verfaſſung der Einwohner nicht gleichſam durch eine Seele und durch einen Willen fortgeſetzet wird? Die klugen Paduaner haben ihr Rath-Haus mit keinem andern Wahlſpruche bezeichnen wollen / als daß ſie folgende Worte in die Augen des gantzen Volckes leuchten laßen: Conſervatio Civitatis Unio, die Stadt wird durch Eintracht erhalten. Es iſt kein Zweifel / der leb-loſe Marmelſtein / auff welchen dieſe Schrifft gepräget iſt / ſol den Anſchauern dieſe Gedancken einflößen; Gebet Achtung! Eines iſt Noth: Eines wird zu dem Stat und zu der vollkommenen Wolfahrt erfordert. Die ſämtliche Bürgerſchafft muß einen Sinn führen. Wo man nicht einerley glauben wil / da geht die Religion zu boden. Wo die Geſetze mit zwiefältigen Deutungen mißbrauchet werden / da findet die Gerechtigkeit keinen Auffenthalt. Wo die Handthierungen und Gewerbe einander nicht die Hand bieten / da müſſen die Nahrungs-Mittel und hiedurch die Bequemligkeiten wol zu leben verlohren ſeyn. So ungereimt es nun iſt / daß auch die geringſte Glückſeligkeit / ohne einen Gottesfürchtigen / gerechten und vergnüglichen Wandel kan erhalten werden; So wenig wird iemand ſich ohne den Beyſtand der Himmliſchen Einigkeit auch nur eines geringen Schattens von dem Politiſchen Vergnügen verſprechen können.

O du Göttliche und niemahls genug geprieſene Einigkeit/ was ſollen wir viel Worte von deinem vortreflichen uñ heilwärtigen Zuſtande machen? Du biſt das Ebenbild/ in welchem der Menſch ſich gleichſam in dem Himmliſchen Leben beſchauen kan. Du biſt die güldene Kette/ damit alle Wolfahrt zuſammen gefeſſelt wird. Du biſt das koſtbare Kleinod/ welches der allgemeinen Glückſeligkeit zu einem gewiſſen Verſicherungs-Pfande muß eingeſetzet werden. Ach wol allen/ welche in ihren Anſchlägen dahin trachten/ daß deine Gegenwart/ und dein unfehlbarer Segen/ die Stützen der bürgerlichen Wolfahrt befeſtigen möge. Ach wol unſerm Teutſchlande/ wofern wir durch einen erfreulichen Frieden-Schluß dich wiederũ in unſern Gräntzen und Wohnungen umfaſſen mögen.

XI. Ingleichen wenn ich von der Fröligkeit eine Rede halten ſolte/ fügte ſich folgende Diſpoſition.

Exordium à circumſtantia temporis & re ipſa. *Qvia nunc Bacchanalia ſunt, dicere conſtitui de lætitia.*

Amplif. è loco definitionis, *qvid ſit lætitia, idq́; expeditur* negativè: *Non eſſe inanem & moleſtam voluptatem, qvo in ſenſu apud Macrobium,* Sat 3.2. *Dea, qvæ lætitiæ præeſt, vocatur vitula. Nec eſſe inanem & ineptam delectationem, ſicut Thraſyllus qvidam Athenis credens omnes naves in portu eſſe ſuas gaviſus eſt.* Ælian. V. H. 4.25. *Sed eſſe qvietam & ſerenam animi conditionem, ubi nihil acerbi, nihil moleſti aut adverſi ſentitur.*

Propoſitio: *Qvantum igitur hæc lætitia recommendari debeat hominibus, aliqvanto latius deducam.*

Captatio benevolentiæ.

Tractatio:

I. Lætitia eſt honeſta.

1. Ætiol. *Deus eſt origo lætitiæ, ejusq́; Spiritus lætitiæ dicitur.*

2. *Lætitia nihil aliud eſt quàm bona Conſcientia: Conſcientia autem venit à virtute.*

Amplificatio à Contrario *malam Conſcientiam apparenti potius quàm verâ frui lætitiâ.*

Si lætati fuerint homines peſſimi, ſomnium potius fuiſſe quàm felicitatem.

II. Lætitia eſt utilis.

1. *Ubi lætitia eſt, ibi animus eſt liber ac ad omnes occupationes paratiſſimus.*

Comparatio *à ſerena & turbida tempeſtate.*

2. *Ubi lætitia eſt, ibi ipſa corporis ſanitas ſe habet melius. Spiritus enim univerſi corporis ſubindè recreantur.*

Amplificatio à loco Contrariorum ſeu ab Objectione: *Sed mortui aliqui ſunt præ gaudio. Cum Hannibal Romanos viciſſet ad Thraſymenum, fœmina in ipſa porta ſoſpite filio repente ablato in conſpectu ejus expiravit: Altera cui mors filii falsò nunciata erat, mœſta ſedens domi ad primum conſpectum redeuntis filii gaudio nimio exanimata,* Liv. lib. 22. cap. 7. *Ludimagiſter quidam per 12. annos captivus Bruxellis A. 1669. audiens ſe viciſſe cauſam, continuò mortuus eſt.*

Reſponſio ad Objectionem

1. *Nos non de lætitiæ abuſu, quatenus eſt affectus nimius, loquimur, ſed de uſu, quatenus per rationem moderatè dirigitur.*

2. *Poſito lætitiam interdum eſſe mortis cauſam: Mors certa hæc ipſa læta eſt & jucunda, & ferè ſine mor-*

tis ſenſu. Cum ex adverſo, qvi ex mærore decedunt, ſenſim & ſummo cum angore conficiantur. e. g. Maria Angliæ Regina cum amiſiſſet portum Caleti in Gallia præ mærore per triduum jejunavit, poſteà nunquam ferè ridens hydrope laborare incepit, ac ſenſim non ceſſante triſtitia deceſſit.

Miſceamur argutiæ.

3. *Certè etiam ſi unum nominaveris præ gaudio mortuum, centum nominaverim præ dolore confectos.*

Concluſio. Felices igitur lætos: Faxit DEUS, ut ſemper ſimus læti, ac in mediis adverſitatibus Symboli loco adhibeamus dictum Pauli, 2. Cor. VI. 10. Qvaſi triſtes, ſemper autem gaudentes.

III. Lætitia eſt jucunda.

Ætiol. *Seqvitur enim felicitatem, qvando id habemus, qvod optavimus: Ex adverſo, triſtitia fluit è damno, cum non habemus, qvod optavimus.*

IV. Repetitio propoſitionis *Lætitiam eſſe honeſtam.*

Ætiol. *Nam Reges & Principes ſæpè inſtituunt publica Jubilæa, qvoties rem feliciter geſſerunt: Cur id pulchrum non ſit privatis?*

XII. Die Außarbeitung iſt mir alſo gerathen:

Indem die gegenwärtige Faſtnachts-Zeit zu allerhand frölichen und ergetzlichen Zuſam̃enkunfften Anlaß giebet/ alſo daß man ſich einbilden muß/ es habe das kluge Alterthum dieſe Zeit vor andern erſehen/ da man ſich von allen Gemüths-Sorgen entledigen/ und hingegen durch Luſt und Fröhligkeit neue Krafft/ ſo wol vor den Leib als vor die Seele ſelbſt ſchöpffen möchte: Habe ich mir gleichfals die Kühnheit genommen/ an dieſem Orte/

im

n Gegenwart vieler Hochgeſchätzten Perſonen auffzutre-
en/ und gleichſam dieſer angenehmen Jahres-Zeit ein
ebührendes und wolanſtändiges Opfer ab zu ſtatten.
Jch wil etwas von der Fröhligkeit vorbringen/ und meine
Rede dahin zielen laßen/ob/wie weit/ und wie viel ein Ver-
umfft-liebender Menſch in ſeinem Gemüthe denen ſüßen
und beliebliche ergetzligkeiten nachhängen ſolle. Zwar
he ich mich in fernere Weitläufftigkeit einlaße/ befinde
ch mich ſchuldig/ allen unziemlichen Verdacht von mei-
em Vorhaben ab zu weltzen: Jndem ich nicht geſinnet bin
ie unvernünfftige Faſtnachts-Luſt/welche den ungezähmten
Pöbel mehr zur Unſinnigkeit/ als zu einiger Gemüths-
Befriedigung anlocket/mit dem geringſten Lobe zu erheben.
Jch nenne dieſes keine Luſt/ wo die nachfolgende Unluſt
ie vorhergehende Süßigkeit zu überwägen pfleget. Wenn
ie alten Römer die Göttin der Luſtigkeit unter dem Bilde
ines Kalbes vorſtelleten/ ſo meynten ſie zwar/ man könte
icht frölich ſeyn/ wofern man nicht den Verſtand gleich-
am an den Nagel gehangen und ſich mit allen Geberden
und Bezeigungen einem muthigen Kalbe gleich geſtellet
hätte. Allein ich halte nicht/ daß die klugen Römer in
dieſes Bild werden gewilliget/ oder die rechtſchaffene Lu-
ſtigkeit hierunter begriffen haben. Sie waren zu ver-
ſtändig/ als daß ſie nach einem bloßen Schatten ihre
Hände ausſtrecketen. Sie ſchrieben ſich nicht in dieſe Ge-
ellſchafft/worinn der Athenienſiſche Thraſyllus/ mit Rech-
e/ hätte mögen Obermeiſter genennet werden. Dieſer
hatte ſich in der ſüßen Einbildung vertiefft/ als gehöreten
die ſämtlichen Schiffe im Pyräiſchen Hafen unter ſein
Eigenthum/ wuſte ſich auch über die maßen höchlich über
die an- und ab-lauffenden Flotten zu ergetzen: Da er doch

in der That und in der Warheit nichts als Armuth im Vermögen hatte/ und/ alſo zu reden/ faſt die Seele ſelbſten ſchuldig war.

Ach weg mit dieſer Betriegligkeit! Wer hirevon auch nur zehn Worte ausſchütten wolte/ der hätte verdienet/ daß er vordem ſchärffſten Gerichte/ nicht allein wegen der übel angewendeten Zeit/ ſondern auch wegen der vergebenen Müh/ zur Verantwortung gezogen würde. Ich ſage dieſes: Die Fröligkeit und die warhafftige Wolluſt hat ihren Sitz im Gemüthe/ da verurſachet ſie eine über die maßen vollkom̃ene Zufriedenheit/ und bringet es dahin/ daß alle Müh und Beküm̃erniß verachtet/ ja vor ein bloßes Schatten-Werck gehalten wird. Von ſolcher Fröligkeit wil ich meine Rede fortſetzen/ wündſche auch dannenhero nicht mehr/ als dergleichen Zuhörer zu haben/ welche mit frölicher Auffmerckſamkeit/ mein Gemüthe in frölicher Diſpoſition erhalten/ und die fröliche Hoffnung eines frölichen Außganges in mir erwecken möge.

Und warumb wolte ein Menſch entweder ſich ſelbſt von der Fröligkeit abſondern/ oder auch wol andere in ihren luſtigen Gemüths-Bewegungen im geringſten verhindern; Da man doch verſichert iſt/ daß der groſſe Gott ſelbſt der urſprüngliche Qvell/ und alſo zu reden der Mittel-Punct aller annehmlichen Vergnügung heiſſet/ und daß der Heilige Geiſt/ welcher von Ihm ausgehet/ mit dem nachdencklichen Titul eines Freuden-Geiſtes beleget wird? Uber dieſes habe ich mich ſchon erkläret/ daß keine Fröligkeit iemahls in dem Gemüthe erwachſen könne/ wo das gute Gewiſſen nicht die erſte Krafft zu ſolcher Fruchtbarkeit beyzutragen pflegte; Alldieweil nun ein gutes Gewiſſen durch die Tugend erworben/ und durch ein erbares Leben unterhalten wird; ſo wird auch dieſes unſtreitig folgen/ die Tochter müſſe der Mutter nachſchlagen / ich wil ſagen/ die Fröligkeit müſſe der Tugend ähnlich ſeyn. Zwar die Freude ſcheinet unterweilen in dieſer Welt-Reiſe auch die laſterhafften Gemüther um eine Herberge anzuſprechen. Der mißtrauiſche Tiberius ergetzete ſich in heimlicher Liebe; Der grauſame Caligula erfreuete ſich über fremdes Unglück: Der Un-Menſch Nero vergnügte ſich ſowol in raren Schauſpielen / als in der Muſick / welche nicht unbillig vor eine ſtete Begleiterin der Fröligkeit angenommen wird. Allein wer iemahls falſches Meſſing von geprüften Fein-Golde/und einen betrüglichen Schaupfennig von der koſtbaren Müntze hat unterſcheiden lernen / der wird in dieſem Stücke bekennen / der äußerliche Glantz ſey in dergleichen Freude gröſſer als die innerliche Empfindligkeit. Wo im Hertzen der heimliche Richterſtuhl auffgeſchlagen wird/wo das Geſichte vor dem Anblick aller vernünfftigen Menſchen erröthen muß/ ja wo die Augenblickliche Furcht alle rauſchende Blätter vor Feinde / und alle umſtehende Trabanten vor Meuchel-Mörder erkennet / da wird die rechtſchaffene und wolgegründete Luſtigkeit ein ſchlechtes Logiament antreffen. Man wolte denn ſagen/ ein Gefangener/ der ſich im Traume wegen einer falſchen Freyheit / zu etwas muntern Gedancken habe verleiten laßen / ſey mit einer hohen und rechten Fröligkeit beſeliget worden; Ungeacht er am Ende des Schlaffes auch den Außgang oder vielmehr die betrübte Unwarheit dieſer Einbildung beſeuffzen müſte. Ach freylich bleibt es darbey / gleichwie das gute Gewiſſen aus der Tugend herqvillet/ alſo muß die beſtändige Freude durch das gute Gewiſſen beſtätiget werden. Und iſt dannenhero leicht zu ſchließen/

daß ein Menſch ſich nechſt der Tugend keinen gröſſern Schatz als ein ruhiges/helles und erfreutes Hertz anwündſchen könne.

Nechſt dieſem ſcheinet es/ als habe der Menſch kein ander Mittel/dadurch er die Menſchlichen Schuldigkeiten abſtatten könne / als eben ein freymüthiges und unbetrübtes Hertze. Denn wer frölich iſt / und allen Melancholiſchen Grillen durch eine anmuthige Gewalt zu gebieten weiß / der kan ſich nicht allein ſeines vollkom̃nen Verſtandes recht bedienen/ ſondern er iſt/ auch alle Stunden fertig und geſchickt/ daſſelbe zu vollführen/ was ihm von Gott und dem Vaterlande befohlen wird. Ein Wandersmann/ der unverhindert reiſen wil/ muß gutes und klares Wetter haben: Wo Regen und Sturm in der Lufft herrſchet / bleibet man lieber in einer dunckeln Höle verborgen. Alſo wer in dem Lauffe ſeiner Verrichtungen den Zweck erlangen ſol/ darf ſich durch die Sturm-Winde/und durch allerhand Platz-Regen des Gemüthes nicht verhindern laſſen.

Was halt ich mich viel auff? Was die berühmte Artzney-Kunſt durch viel Träncke und Säffte nicht erreichen kan/ das bringet die unverrruckte Fröligkeit zu wege. Indem ſie das Gemüthe beruhiget / pflantzt ſie eine ſüſſe Vertrauligkeit auch in allen Gliedern des Leibes ein: Und wie ſonſt durch ein übermäſſiges Bekümmernüß die ſämtlichen Lebens-Geiſter angehalten und zerrüttet werden; Alſo hat im Gegentheil die auffgemunterte Seelen-Ruhe dieſes Vermögen/daß auch die irdiſchen Geiſter/welche den Cörper durchwandern/ der Wolluſt theilhafftig werden/und ihren Lauff gedoppelt frölicher fortſetzen. Es iſt zwar nicht ohne/ man hat Exempel/ daß die Fröligkeit etlichen Perſonen/ nicht anders als ein ſchädlicher Gifft / das Hertze abgeſtoßen

ſtoßen

ſtoſen hat. Als Hannibal bey der Thraſymeniſchen See den Sieg wider die Römer erhalten hatte / und alſo die gantze Stadt Rom ihre Leichen von Hauſe zu Hauſe beweinen muſte/fügte ſich das wunderliche Glücke/daß eine Frau/ als ſie mit ihren noch lebenden Sohn von weiten erblickte / mitten unter dem Stadt-Thore von der Freude überwunden und getödtet ward. Eine andere hatte ſich ſchon in ein finſteres Gemach verfüget/ und wolte den vermeynten Todt ihres Sohnes in derſelben Einſamkeit beklagen / als ſie durch die unverhoffte Ankunfft der verlangten Perſon zwar in dem Betrübnüß verſtöret/ doch mit einer tödtlichen Freude erfüllet ward. Der Todt des Sohnes konte ihrem Leben nichts ſchaden : Allein das erfreuliche Leben ſtürtzte ſie in Todes-Gefahr. Wollen wir ein neues Exempel haben/ ſo iſt bekannt/ was die ordentlichen Zeitungen nunmehr vor ſechs Jahren aus Brüſſel berichtet/ es habe ein Schulmeiſter nach zwölffjähriger Gefängnüß endlich den Schluß erhalten / ſeine Sache wäre gut geworden/und nunmehr ſolte er in die Freyheit geſetzet ſeyn: Doch ſo wenig die verdrießliche Bekümmernüß in ſo vielen Jahren ihn hätte darnieder werffen können/ſo geſchwind wäre er durch die Freude in einem Augenblicke aus der Zahl der Lebendigen geriſſen worden. Und wenn wir alſo dergleichen Begebenheiten in etwas genaue Betrachtung ziehen/ſcheinet es/ als müſte ich die Frölichkeit vor eine Feindin des geſunden Lebens ausſchreyen/ und meinen obgedachten Ruhm durch einen ſchleunigen Wiederruff umſtoſſen. Allein ſo wenig der köſtliche Wein das Lob eines geſunden und hertzſtärckenden Getränckes verliehren kan / obgleich etliche durch den übermäßigen Gebrauch Todt und Kranckheit darinnen gefunden haben ; alſo wird es auch der Freude keinen übel-

Nachklang erwecken / geſetzt es hätte ſich iemand darinnen übernehmen / und durch den Uberfluß unterdrucken laſſen. Ja man laße es ſeyn / daß man durch die Freude ſterben köne/ſolte auch wol dergleichen Todt gar zu unglückſelig heißen ? Ich ſage vielmehr/ der hat am beſten überwunden/welchem das allerbitterſte durch dergleichen Süßigkeit verzuckert wird. Man ſtirbet und empfindet das Sterben nicht. Indem die Fröligkeit das Hertze eingenoñen hat/iſt das jenige unvermerckt überſtanden/vor welchem ſich die gantze Welt fürchten muß. Das ſüße Andencken vermiſchet ſich mit dem Tode/ und wo es möglich iſt/ daß eine abgeſonderte Seele noch mit ihren Gedancken ſpielen kan/ ſo niñt ſie nichts als ein Bild der vollkoñenen Ergetzligkeit mit ſich davon. Und ich halte nicht / daß iemand das Unglücke dieſer Perſonen wird beweinet haben : Vielmehr ſtehe ich dieſen Gedancken / man ſolle Gott bitten/ daß man dermaleins den herben Todes-Becher mit ſolcher Anmuth austrincken könne.

Zwar dem ſey/ wie ihm wolle. Zum wenigſten wird aus dergleichen Zufällen niemand den traurigen und geängſteten Gemüthern etwas vorträgliches beybringen. Denn gewiß/hat die Freude in einer Perſon ſich tödtlich erwieſen/ ſo hat hingegen die Traurigkeit wol bey tauſenden ihre gefährliche und ſchmertz-empfindliche Würckung ausgeübet / welche deſto ſchrecklicher zu erdulden iſt / iemehr ſie die Bitterkeit des Todes vor dem Tode in allen Gliedern pfleget aus zu breiten. Und gemahnet mich allhier die Traurigkeit nicht anders/ als wie dort Caligula ſeinen Henckers-Buben zuruffet : Ita feri, ut mori ſe ſentiant, brauchet euer Handwerck alſo / daß die verdañten Perſonen/ ehe ſie ſterben/ auch den vollkoñenen Schmertz eines ſterbenden fühlen und empfinden mögen. Ich beſinne mich / was in den Hiſtorien von der Engländiſchen Königin Maria gedacht wird : Es hatte dieſelbe den wolbefeſtigten Hafen Calais in ihren Händen / und weil ſie eine ſtarcke Prætenſion wider Franckreich führete / ſtund ſie allezeit in Hoffnung/ es würde ſich dermaleins eine Gelegenheit darbieten/ da ſie durch Beyhülffe des gedachten Hafens ihre Völcker in Franckreich ausſetzen / und ihr vermeyntes Recht behaupten möchte. Allein als die Zeitung kam / die Frantzoſen hätten ſich nunmehr des Hafens bemächtiget / und wäre alſo die gantze Hoffnung verlohren gegangen/ ſo war das gantze Königreich England viel zu wenig/ die geſchöpffte Traurigkeit zu hintertreiben / ſondern nachdem ſie vor Betrübnüß viel Tage lang weder Speiſe noch Tranck zu ſich genommen / blieb ſie in einem beſtändigen Vorſatze aller Freude müßig zu gehen/biß endlich der innerliche Gemüths-Schmertz noch zu einer tödtlichen Waſſerſucht hinaus ſchlug. Alſo wird die Traurigkeit im Leben und im Tode zu ihrem eigenen Hencker : Alſo heißt es / Traurigkeit tödtet viel Leute und dienet doch nirgends zu.

Und was halte ich mich viel auff? So viel als das Glücke / gegen dem Unglücke höher zu halten iſt/ ſo viel koſtbarer iſt die Frölichkeit gegen der Melancholiſchen Betrübnüß. Denn die Freude wird durch das Glücke gebohren/ durch den Segen ernähret/ und durch das beſtändige Wolweſen erhalten. Wer ſeines Wundſches gewäret wird/kan nicht traurig ſeyn / und wer in ſeiner Hoffnung einigen Mangel befindet / hat einen ſchlechten Grund zur Frölichkeit geleget. Dannenhero wer die Freude verdammen wil / muß zuvor den Zweck aller Gedancken / ich wil ſagen / das Glücke und die beliebliche Wolfahrt vor verdamlich ausſchreyen: Ja er muß ſo unverſchämt werden / und die höchſten Potentaten in der Welt eines unrechtmäſſigen Beginnens beſchuldigen / indem ſie bey Erhaltung eines ſonderbahren Glückes ihre Freuden- und Jubel-Feſte mit annehmlichen und ſcheinbaren Solennitäten zu begehen wiſſen/ und durch ihr eigen Exempel denen geſam̃ten Unterthanen einen ſichern Weg zu dergleichen Freudens-Empfindung eröffnen wollen.

O derohalben du geſegnete Fröligkeit / nach dir verlanget uns/ deine Gegenwart ſol das Leben verſüſſen/ die Arbeit erleichtern/ die Furcht vermindern / und alles Schrecken in ruhige Sicherheit verſetzen. Du ſolſt uns bis in das Alter begleiten/ ja die Bitterkeit des Todes ſol durch deine Beyhülffe verzuckert werden. Laß die Winde brauſen / laß die Ungewitter mit Donner und Schloſſen auff die Welt zuſtürmen / laß die ungeheuren Krieges-Flammen biß auf unſere Dächer zuſchlagen / laß der Nachbarn Blut biß auff unſere Gräntzen heran ſprützen/ ja laß unſere Gedancken offt mit ungewiſſen und kleinmüthigen Sorgen beläſtiget werden: Es bleibt darbey / unſer Wahl-Spruch iſt/ was der heilige Heyden-Apoſtel ſagt: Als die Traurigen/ aber doch allzeit frölich.

XIII. Endlich wenn ich das Reiſen an einem jungen Menſchen ſolte herausſtreichen / würde ſich die Diſpoſition dergeſtalt fügen.

Exordium. *Multæ nationes Peregrinationem rejiciunt.*

Amplificatio ab exemplis *Lacedæmoniorum*, *Ruſſorum*, *Sinenſium*.

Propoſitio: Refutandam eſſe hanc opinionem.

Tractatio.

I. Peregrinatio eſt honeſta.

Ætiol. 1. *Nam Deus nos voluit commigrare.*

Probatio : *Quia omnibus terris omnia non dedit, ſed per commercia conjungi nationes voluit.*

Ætiol. 2. *Nam univerſa natura ſuadet peregrinationem.*

Probatio. *Sol peregrinatur. Aves, piſces, &c. peregrinantur.*

Fiat Proſopopœia.

Ætiol. 3. *Homo natus eſt, ut ſerviat hominibus.*

Refutetur Claudianus, *qui laudat Ruſticum Veronenſem, qui cum tantum abeſſet ab urbe, eandem tamen per vitam non adſpexerat.*

II. Peregrinatio eſt jucunda.

Comparetur *cum Comœdia.*

Fiat jucunda nationum diſtributio.

III. Peregrinatio eſt utilis.

Ætiol. *Nam producit Prudentiam.*

Amplif. ab Ægyptiorum Teſtimonio, *qui hominem non peregrinatum hieroglyphico capitis aſinini repræſentabant.*

Concluſio. *Repetat breviter honeſtatem Peregrinationis, addita admonitione ad futuros Politicos.*

XIV. So wird es nun ausgearbeitet.

Man muß ſich verwundern / daß unter denen Einwohnern dieſer Welt ſo viel angetroffen werden / welche entweder aus einer einfältigen Liebe gegen ihre Geburts-Stadt/ oder aus einem ungegründeten Haſſe gegen alle Ausländer/ die Reiſen vor unnützlich ja wol gar vor ſtraffwürdig ausgeben/ und alſo die Zeit ihres Lebens in dem Umzirck des Väterlichen Erbtheils beſchlieſſen. Und ſolche Verwunderung erſtrecket ſich viel weiter / indem die gedachte Einbildung nicht nur in denen Gedancken etlicher Perſonen eingewurtz gewurtzelt iſt/ ſondern wol gantze Völcker und Königreiche auff unrechtmäßige Gewohnheit und Geſetze geleitet hat. Die Lacedæmonier wolten keine Frem̃den beherbergen/ und begehrten auch nicht/ daß ihre Einwohner anderswo Herberge ſuchen ſolten. Welcher Maßen heutiges Tages die Moſcowiter in ihren Gräntzen eingeſchrencket werden/ iſt mehr als zu bekannt. Ja die ſtoltzen Sineſer wollen von ihrer einmahl gefaſſten Hoffart nicht nachlaßen / ſondern bleiben andern Nationen entweder unbekannt / oder bekümmern ſich doch nicht viel / ob die Sineſiſche Herrligkeit in frem̃den Provintzen allzu ſcheinbar vorgeſtellet wird. Wiewol wo kan doch dergleichen eitele Selbſt-Liebe aus der natürlichen Klugheit die geringſte Entſchuldigung herführen? Der große GOTT giebt uns ſelbſt Anleitung frem̃de Länder zu beſuchen; Die Vernunfft billiget das Vorhaben; Die gantze Natur gehet uns mit allerhand Erinnerungen vor; Unſere eigene Begierde wil ſich nicht zurücke halten laßen; Und die Wolfahrt des gemeinen Weſens verbindet uns darzu.

Wenn der Allmächtige Schöpffer ein iedweder Land mit vollkommenem Uberfluſſe verſehen/ und die Nothdürfftigkeit der Einwohner nicht mit frem̃der Mildigkeit verbunden hätte/ ſo möchte man um̃ alle Länder/ entweder tieffe Graben oder hohe Mauern ziehen/ damit eine iedwede Landes-Art mit ihren Kindern prangen / und das Geſchlechte ohne alle frem̃de Vermiſchung fortpflantzen könnte. Nun aber iſt es bekannt / daß ſo wol der Mangel als der Uberfluß einen Weg in des Nachbarn Land zu bähnen pflegt. Spanien kan ſich ohne die Engliſchen Tücher nicht kleiden; England kan ſeine Wolle im Lande nicht beherbergen; Polen muß in vielen Stücken nach Holland ſehen; Doch haben die Holländer ein größer Verlangen nach dem Polniſchen Getreyde. Was unſer Teutſchland aus Italien/ ja aus den entlegentſten Orten der Welt/ ſo wol zur Luſt als zur Nothwendigkeit anſchaffen müſſe/ wird verhoffendlich keinem verborgen ſeyn. Alſo daß der Höchſte Schöpffer ſonder Zweifel das gantze Menſchliche Geſchlechte gleichſam in eine allgemeine Bürgerſchafft verbinden/ und durch die Noth ſelbſt / die weitläufftige Bekanntſchafft von Oſten biß zum Weſten unterhalten wil.

Und was ſehen wir anders in dem groſen Felde der alſo genannten Zeuge-Mutter / als einen im̃erwärenden Befehl die Welt zu beſuchen? So offt das helle Welt-Auge die Sonne ihren täglichen Lauff vollendet hat / nim̃t ſie gleichſam mit ſolchen Worten von uns Abſchied: Ihr Menſchen/ habt ihr den Ruhm/ daß Gott den gantzen Begriff einer kleinen Welt in eurem Weſen vorgeſtellet hat / ſo laſet euch mein Exempel zur Nachricht dienen/ daß die Bewegung von der Welt nicht kan abgeſondert werden. So offt ein unnützer Storch nach ſeinem Winter-Qvartiere eilet / oder ein begieriger Adler ſeinen Raub über viel hundert tauſend Schritte zu ſuchen weiß/ möchte uns dieſe Lehre ſtets in den Ohren erklingen: Iſt dieſes der Vorzug der halbgöttlichen Vernunfft / daß man die weite und ungebähnte Bahn der Welt unvernünfftigen Geſchöpffen einräumet / und hingegen ſeinen Wohn-Platz in dem engen Stalle des finſtern Vaterlandes auffgeſchlagen hat? Ja die Fiſche / welche zu gewiſſer Zeit aus der offenbahren See in unſere Flüſſe treten / und ſich zu einer delicaten Speiſe willig anbitten/ haben dieſe Worte gleichſam auff allen Floßfedern angeſchrieben: Schäme dich /

deß

daß du mein Fleiſch zu deiner Nahrung anwenden willſt / da du nicht einmahl den Ort beſchauet haſt/da ich gebohren bin. Mein/iſt dir die außländiſche Lufft ſo zuwider / warum̃ ſchickſtu die außländiſche Koſt nicht wieder dahin / woher ſie kommen iſt?

Zwar ich beſinne mich/was der liebliche Poët Claudianus vor Gedancken über einen alten Greiß geführet hat/ welcher nahe bey Veron ein ſchlechtes Gütgen beſeſſen/ und doch ſeine gantze Lebenszeit Veron nicht geſehen hatte. Er rühmet ſein ruhiges Leben/ ſeine ſorgen-loſe Unwiſſenheit / ſeine geſunde und ungekränckte Armuth. Wiewol ſolches könte mit beſſerm Scheine herausgeſtrichen werden/wenn der Menſch allein darum̃ in dieſes Welt-Gebäude geſetzet wäre/ daß er nur auff ſeine Beqvemligkeit dencken / und wie etwan ein wildes Vieh / vor ſeine Nahrung und Geſundheit Sorge tragen ſolte: Nun aber hat die Göttliche Weißheit ihr Abſehen auff die Bürgerliche Gemeinſchafft gerichtet/ und wil/ daß ein iedweder nach ſeinem Vermögen den Nutzen ſeiner Neben-Menſchen befördern ſolle. Denn was bedeutet die unermäßliche Begierde/welche unſer Gemüthe zu Beſchauung neuer und fremder Sachen anleiten? Sollen wir uns etwan in die Schauſpiele begeben / und daſelbſt unſere Zeit einer vergänglichen Augenluſt auffopfern? Ich halte davor/die Natur hat uns durch ſolche Sehnſucht in den allgemeinen Schauplatz des Erdkreiſes einführen wollen / damit wir in Erwegung ſo vielfältiger Handlungen unſere Klugheit auff einen nutzbaren Grad bringen möchten. Und gleichwol/ wenn auch dieſer Nutz ſich verbergen wolte / würde es doch einem rechtſchaffenen Gemüthe ſauer werden/ ſich der Ergetzligkeit/ welche allein Menſchlich genennet wird / zu entbrebrechen. Hier præſentirt ſich der Teutſchen Tapferkeit/ hier ſiehet man einen ſcharffſinnigen Spanier / da einen höfflichen und luſtigen Frantzoſen/ dort einen Politiſch-klugen Italiäner/ anderswo einen tauerhafftigen und ſtarcken Nordländer/an jenem Orte einen Dienſtbaren und gehorſamen Türcken. Welche mit einem Munde auff uns zuruffen: Sehet auff uns/ wir können durch unſere veränderte Vorſtellungen das jenige vollkoñen erweiſen/ was ein Comœdiant im Bilde und bey dem betrieglichen Lichte nur halb liefern kan. Ja kauffet von uns / was wir ſelbſt nicht haben; Das iſt/lernet an unſern Verrichtungen klug ſeyn/geſetzt wir würden offtermahls durch eitele Einbildung betrogen. Sehet was uns übelanſtändig iſt / ſolches laſſet aus eurem Leben verbannet ſeyn: Sehet was unſer Glücke beſtändig macht / ſolches laſſet die Richtſchnur euerer heilſamen Anſchläge ſeyn. Die Klugheit iſt eine Frucht/ welche zwar leichtlich zur Blüte gebracht wird / doch wenn ſie reiff werden ſol / muß ſie von fremder Sonne beſchienen werden. Ja wenn ſie das Vaterland kräfftig ſtärcken / und vor außwärtiger Kranckheit beſchützen ſol/ ſo muß ſie auch etwas von fremdem Saffte an ſich gezogen haben.

Ich wil kurtz und deutlich reden. Der Dienſt des Vaterlandes beſtehet in freundlicher Gemeinſchafft mit den Nachbarn/ die Nachbarn haben ihre ſonderliche Natur/ ihre ſonderliche Sprache / ihre ſonderlichen Geſetze / ja ihren ſonderlichen Zweck / darauff ihre Wolfahrt gegründet iſt. Alſo folget/ daß man dergleichen Erkäntnüß entweder hinter dem Ofen antreffen / oder / weil ſolches unmöglich iſt / den rauhen Wind / die ungeſtümen Platz-Regen und alles Ungewitter dieſer Wiſſenſchafft halben willig über ſich nehmen müſte. Ich wolte nicht gerne vor mich ſagen / was

dis

die Egyptier gethan haben: Doch muß ich ihr Zeugniß anführen/ nicht ſo wol ihre Meynung an zu nehmen/ als meiner Zuhörer Gedancken zu erforſchen. Sie mahlten einen Menſchen mit einem Eſels-Kopffe/ und wenn ſie gefraget wurden/was unter dem Sinn-Bilde verborgen wäre/ ſagten ſie/ es wäre ein Menſch/ welcher ſich auff keiner Reiſe verſucht hätte. Ich ſage nicht mehr/ dieſer Name iſt ſo ſchändlich/ daß man allen Verluſt der Güter und auch wol des Leibes dargegen in die Schantze ſchlagen kan/ wol dem/ der einen Menſchen-Kopff hat/ oder daß ich beſſer rede: Wol dem/ der einen Menſchen-Kopff in die Welt bringt/ und nichts als Menſchliche und löbliche Gedancken mit nach Hauſe führt.

Wo ſind nun dieſelben/ welche lieber in der Barbariſchen Moſcau/ als in einem Politiſchen Vaterlande ihren Auffenthalt wündſchen? Mich dünckt/ ſie werden auch aus dieſen kurtzen Beweis-thümern gelernet haben/ wie unzeitig ſie mit dergleichen Gedancken an das Licht getreten ſind. Und alſo mag ein zukünfftiger Einwohner der Politiſchen Bürgerſchafft bey Zeiten dahin trachten/ damit er allenthalben ein bekanntes Bürger-Recht erlange/ ſo weit der kluge Menſch in löbliche Bürgerſchafft eingetheilet iſt/ und ſo weit die Klugheit durch neue und unterſchiedene Früchte ihr Wachsthum zu erweiſen pfleget.

XV. Doch hiervon iſt es genug/ weil die Reden ſonſt zu weitläufftig fallen/und nicht ſo wol die Frage iſt/ wie viel ich dergleichen Reden gemacht habe/ oder machen könne/ ſondern wie fleiſſig ein Anfänger durch ſeine Informatores zu ſolchen Ubungen angewieſen wird. Zwar ich ſolte auch dieſe Manier abſonderlich handeln / wie man eine gewiſſe Perſon leben ſolle. Allein davon wird in der dritten Abtheilung genugſamer Bericht geſchehen. Maßen auch bekannt iſt / wie die Loci Topici darinnen ſchon gute Anleitung ertheilet haben.

Die Andere Abtheilung
Von der Ubung mit den Complimenten.
Das Erſte Capitel
Von den Complimenten ins gemein.
I.

COmplimenten ſind dergleichen Reden / damit in der Converſation, der Mangel würcklicher Auffwartung gleichſam erſetzet und voll gefüllet wird. Und dannenhero ein zukünfftiger Politicus Urſache bey guter Zeit ſolcher Ubung nach zu dencken.

II. Zwar die Complimenten ſind ſehr unterſchiedlich. Erſtlich giebt es kurtze und familiare Complimenten, welche unter bekannten Freunden gebräuchlich ſind: Darnach hat man Complimenten, welche etwas höflicher und ernſthafftiger zu gewiſſer Zeit und bey gewiſſen Zufällen angebracht werden. Endlich ſind Complimente, die nicht anders als bey vornehmen Solennitäten ihre Nutzbarkeit erweiſen.

III. Was die letztere Manier betrifft / weil die Solennitäten entweder bey Privat-Perſonen oder zu Hofe gebrauchet werden / ſo iſt alles / was hievon zu handeln iſt / in die dritte und vierdte Abtheilung verſparet worden / da ſich der geneigte Leſer eines weitläufftigen Berichts erholen kan.

IV. Die erſte Gattung bedarff keiner Lehre / ſondern wer zuförderſt gute Naturalia zum Mundwercke hat / und hernach bey allen Zuſammenkunfften fleißig Achtung giebt / wie andere Leute ſprechen / der kan leicht ſo viel lernen / damit er ſich die Zeit ſeines Lebens behelffen mag. Denn daß etliche meynen / die familiaren Complimenten / ſonderlich bey dem Frauen-Zimmer / müſten zuvor aus groſſen Büchern ausſtudiret / und gleich als eine Partie von der Comœdie auswendig gelernet werden / darinnen ſind ſie mehrentheils ſpöttlich und elende betrogen.

V. Ich wil ſolches durch etliche Exempel klar machen.

Geſetzt / ich wolte auff einer vornehmen Zuſammenkunfft bey der Mahlzeit / einem Bräutigam die Geſundheit ſeiner Liebſte zutrincken / ſo würde ich verhoffendlich meine Worte höflich genug angebracht haben / wenn ich ſagte: Monſieur, einen angenehmen **Trunck** auff ſeiner **Liebſten Wolergehen**; Oder: Monſieur **beliebe mir Beſcheid zu thun auff guten Fortgang** ſeiner

Inclination. Wer würde mich aber vor klug halten/ wenn ich mit dieſer Rede aufftreten wolte: Mein Herr / in Betrachtung deſſen ungefärbter Affection gegen meine Wenigkeit habe ich Gelegenheit genommen durch dieſen Trunck einen Gegen-Blick meiner Dienſt-Verbundenheit zu erweiſen/ indem ſolche auf geſundes Wolergehen ſeiner Hertz-Liebſten von mir ausgetruncken wird/ alſo daß ich wündſche/ der Himmel wolle dieſes Chriſtliche Eh- und Ehren-Werck bald zu einem belieblichen Ende befördern / und darinnen alles angenehme Gedeyhen erwachſen laßen / welches zu Vergnügung ſeines Lebens / zu Fortpflantzung ſeines Geſchlechts / und endlich zu Erbauung des Gemeinen Weſens mag erſprießlich und gedeyhlich ſeyn. Ich lebe in gewiſſer Hoffnung / er werde dieſe lieb-wertheſte Geſundheit nicht lange vor ſich ruhen laßen / ſondern werde vielmehr Anlaß geben / hierdurch ſein gutes Gemüthe noch ferner zu erkennen. Geſtalt ich ohne diß dahin bemühet ſeyn wil/ mit allerhand ſelbſt-belieblichen Auffwartungen deſſen hochgeſchätzte Freundſchafft / als ein gehorſamer Diener bey demſelben und deſſen Hertzliebſten zu demeriren.

VI. Alſo wenn ich ein Frauen-Zimmer auff den Tantz auf-führen wolte / ſo würde ich überflüßig gnug geredet haben/ wenn ich ſage: **Meine Jungfer/ kan ich die Hohe Ehre haben/ mit ihr zu Tantzen/ oder / darff ich ſo kühn ſeyn / ſie um̄ einen Tantz an zu ſprechen.** Allein der muß ein gebohrner Fantaſt ſeyn / der vor der Jungfer mit dieſer Oration auffgezogen käme: Edle und Tugend-begabte Jungfer/ die ſonderbahre Annehmlichkeit/ damit ſie allen Perſonen ihres Geſchlechtes bey weiten vor zu gehen pflegt/ hat bey mir vorlängſt eine hefftige Begierde erwecket/ mit derſelben in beliebliche Bekanntſchafft zu treten/ und muß ich nur das widerwärtige Glück anklagen / welches mir biß auff dieſe Stunde alle höchſt-verlangte Gelegenheit abgeſchnitten hat. Abſonderlich weil ich in Erwegung meiner Geringſchätzigkeit etwas zu blöde geweſen bin dieſelbe mit einer ſchlechten Converſation in einiges Mißfallen zu verſetzen. Gleichwol indem die hochgeprieſene Leutſeligkeit mehrentheils als eine Begleiterin der andern Tugenden gerühmet wird / und iſt er diß die gegenwärtige Gelegenheit mich faſt darzu anlocket/ lebe ich der tröſtlichen Gewißheit/ meine hochgeſchätzte Jungfer werde mich der Ehre ihrer liebreichen Bekanntſchafft ſo weit würdig achten/ daß ich die Kühnheit faſſen dürffte ferner an zu halten/ ob ich das Glücke genieſſen könne/ dieſelbe allhier auff den Tantz-Platz zu führen/ und allda im Tantze nebenſt derſelben einer geziemenden Ergetzligkeit zu genieſſen. Ich muß bekennen / daß mir auff der Welt keine höhere Vergnügung begegnen kan / und daß ich durch ſolche Höfligkeit werde angelocket werden / alle erſinnliche Mittel hervor zu ſuchen/ durch welche ich meiner Gebieterin annehmlich und dienſtbar erſcheinen möge.

VII. Zwar es ſtehe nicht fein / daß man zwey oder drey Wort redet/ und hernach wieder ſtille ſchweigt / als hätte man ſich zu einem Silentio Pythagorico verſchworen. Doch gefällt mir nur dieſes nicht / wenn man durch lange Hochzeit-Bitter-Formulen ſo viel erhalten wil / daß die Leute dencken ſollen/ man habe nicht ſtille geſchwiegen. Immaſſen leicht von andern Sachen ein angenehmer Diſcurs zu formiren iſt / damit beydes Geſchlechts Perſonen wol unterhalten werden. Abſonderlich wenn man Leute antrifft/ welche dergleichen Reden auff ihren Zettel nicht auffgeſchrieben haben/ mögen ſie es eher vor ein höhniſch Tractament, als vor eine höffliche Ehr-Erweiſung erkennen. Dieſes wil ich ausnehmen/ wenn einer unverſehens in eine vornehme Compagnie geführet wird / oder nach genoſſener Höfligkeit Abſchied nimt / oder auch in währender Collation von iemand groſer Affection und Dienſtbarkeit verſichert wird / ſo muß er freylich ſeine Complimente wol an zu bringen wiſſen. Allein ſolches gehöret nicht in die erſte/ ſondern in die andere Gattung von Complimenten / davon bald wird zu handeln ſeyn. Geſtalt auch viel Converſationes nichts ſind als continuirte Complimenten, da man ein Stück nach dem andern vorbringt / und da auff beyden Seiten die Höfligkeit gleichſam zu kleinen Stücken zugetheilet wird.

VIII. Inzwiſchen weil ich einen Politiſchen Redner auch in dieſem Stücke nicht ohne alle Anleitung kan vorbey laßē/ ſo wil ich nur dieſen Zweifels-Knoten auffknüpfen/ darüber ſich vornehmlich junge Leute zum höchſten beſchweren / indem ſie nicht wiſſen/ wovon ſie in einer Geſellſchafft ſollen einen Diſcurs anfangen: Inſonderheit wenn ſie unter unbekanntes Frauen-Zim̃er geführet werden / und allda eine Probe ihrer Politiſchen Höfligkeit ablegen müſſen. Allein dieſem iſt leicht abzuhelffen.

Denn man rede ſolche Sachen / darauff die andere Perſon antworten kan / ſo wird ein Wort das andere gar leicht nach ſich ziehn. Wenn ich einen Soldaten vor mir hätte / und ich wolte ihm viel Bücher nennen / welche im Franckfurtiſchen Catalogo ſtünden / und künfftige Meſſe ſolten herauskommen / ſo würde er nicht allein keine Antwort geben / ſondern würde vielmehr ſprechen / die Zeit ſey ihm verdrießlich worden. Allein ich darff nach einer Action fragen / darbey er geweſen iſt / ſo wird er ſich freuen / daß ihm eine Gelegenheit vorſtößt / da er ſich kan hören laßen. Jm̄aſſen dieſes in aller Converſation wol zu bedencken iſt / daß man lieber einen andern reden höre / als daß man ſelbſt zu viel Maules hat. Es iſt wahr / die angebohrne Philavtie wil manchem den Bauch zureißen / wenn nicht alle Kunſt und Wiſſenſchafft vor den Leuten auff einmahl herausfliegen ſol. Doch wie du geſinnet biſt / alſo iſt einem andern auch zu Muthe. Erfreueſtu dich / wen̄ iemand deinen Reden zuhöret / und nichts darzwiſchen redet / ſo verſichere dich / du wirſt einen andern nicht höher obligiren können / als wenn du ihm zuhöreſt / und wenn er bißweilen auffhören wil / durch allerhand Fragen Anleitung giebſt weiter fortzufahren. Ja meynſtu wol / daß viel Schwatzens den andern zum Freunde macht? Redeſtu was kluges / ſo verdreußt es ihn / daß er nicht ſo viel weiß / und wird neidiſch auff dich: Redeſtu was ungeſchicktes/ ſo hält er dich vor einen Fantaſten/ und wird dich eher vor einen kurtzweiligen Rath als vor einen Freund annehmen. Redeſtu endlich etwas/ davon jener auch Wiſſenſchafft hat/ ſo wird er ungedultig/ daß ihm die Gelegenheit abgeſchnitten wird/ das ſeinige bey zutragen. Man gebe nur Achtung/ wenn unter guten Freunden allerhand Hiſtorien erzehlet werden/ wie einer dem andern in die Rede fällt/ und ein iedweder den Vorzug haben wil. Ach wie klug iſt derſelbe/ welcher die Reyſe läſſt an ſich kom̃en/ und den andern ihre Luſt gönnet: Deñ hiermit hat er manchem die Affection unvermerckt abverdienet. Nebenſt dieſem iſt es auch beſſer von fremden Dingen/ als von eigenen Händeln zu reden/ weil der andere/ welchen ich mit Diſcurſen unterhalten wil/ ſich nicht viel bekümmert/ was mir begegnet iſt/ ſondern viel lieber begehret/ daß ich wiſſen ſol/ was ihm zugeſtoßen iſt. Zum Exempel/ wenn iemand bey einer Hochzeit erzehlen wolte/ wie viel er Stoff zum Kleyde/ oder Band zum Hoſen hätte/ was ihm ſein Rabat koſtete/ wie hoch die Knöpfgen im Hemde wären gekauffet worden/ ſo müſte er entweder anderer Urſachen wegen beliebt ſeyn/ oder ich wolte ihm den Rath geben/ er möchte den Diſcurs kurtz machen. Hingegen wenn er fragte/ was die Jungfer vor Faſon-Band am Kleyde hätte/ ob ihre pointes de Veniſe oder de Paris wäre/ was in ihren Schleiffen vor ein Name verſetzt were/ u. d. g. ſo würde auff ihrer Seiten der Diſcurs viel klüger ſcheinen. In Sum̃a / ich wiederhole die Regeln kürtzlich. 1. Höre lieber einen andern als dich ſelbſt. 2. Rede von Sachen / die der andere lieber hört als du. 3. Rede mehr von Sachen/ welche dem andern zu Ruhme gereichen als dir ſelbſt. So wirſtu leichtlich keinen Feind / aber wol viel freunde machen. Doch dieſes gehört an einen andern Ort.

IX. Die mittelſte Gattung wird an dieſem Orte meiſtentheils gemeynt / und derhalben/wie ſolche wol zu üben iſt/ wird am füglichſten in einem ſonderlichen Capitel gewieſen werden.

Das andere Capitel
Von der Diſpoſition, welche in Complimenten gebraucht wird.

I.

ES iſt nicht ohne/daß mancher aus bloßer Ubung die Complimenten ſehr wol ablegen kan / da er doch die Zeit ſeines Lebens nicht gehöret hat / wie man die Abtheilung und andere Kunſt-Griffe hierinnen ſuchen müſte. Daß alſo mancher auff die Gedancken gerathen möchte/es wäre unvonnöthen viel Regeln zu ſchreibẽ/da ſich die Natur ſelbſt gütig gnug erzeiget hätte. Allein die Natur pflegt etwas zu thun; Indeſſen wil ſie durch gute Anleitung ſecundirt werden:

Wie denn bekannt iſt/daß dergleichen Empirici in etlichen ungewöhnlichen Exempeln ihre Unſchuld offtmahls bekennen/und ſtille ſchweigen. Da hingegen ein andrer/ der ſich die Augen auffthun läſſt/ an einem iedweden Orte ſich als einen Redner erweiſen kan.

II. Ich pflege dieſe Stücke zu erfodern. Erſtlich iſt Propoſitio oder der Vortrag / darinn man ſagt/ was man in der Rede haben wil. Darnach iſt Inſinuatio, ich möchte es faſt eine Schmeicheley nennen/ darinn man bemüht iſt / ſo wol die Sache als ſeine eigene Perſon zu recommendiren. Endlich iſt ein ſonderliches Stücke der Inſinuation, welche Votum, und Servitiorum Oblationem begreifft / darinnen man durch gute Wündſche und durch Darbietung aller willigen Dienſte ſich ſelbſt angenehm machen wil.

III. Der Vortrag iſt gleichſam das Weſen und der Kern von der Rede: Hingegen ſind die andern Stücke wie das Schnitz-Werck in einem Spiegel/ welches zu der Sache nichts hilfft / ohn daß hierdurch der Anſchauer deſto eher angelocket wird. Dannenhero pflege ich zu ſagen/ was durchaus nicht von der Rede bleiben kan / das iſt gewiß der Vortrag: Was aber zur Noth kan ausgelaßen werden/ das iſt eine äußerliche Gleißnerey.

IV. Hier fällt mir eine Hiſtorie bey. Es hatte ein hoher Officirer ſeinem Fürſten lange gedienet / weil aber die

Beſtallungs-Gelder etwas waren zurücke geblieben/ hielt er oftmahls an/ man möchte ihm entweder in ſeiner Forderung helffen/ oder zum wenigſten zulaßen/ daß er anderweit ſein beſſer Glücke ſuchen möchte. Allein er ward nicht gehöret / und als er bey dem Fürſten um̃ die Audienz vergebens anhielt/ bat er endlich / man möchte ihn nur drey Worte reden laßen. Der Fürſt verſtattet ihm ſolches/ doch mit dieſer Bedingung / würde er mehr als drey Worte machen/ ſolte er ſein Unglück nicht wiſſen. Was geſchicht ? Der Officirer köm̃t hinein und begreifft ſeine Rede in dieſer Kürtze ? **Geld oder Abſchied.** Nun iſt kein Zweifel/ wenn er vormahls wäre zur Audienz gelaßen worden / würde er ſich ungefehr einer ſolchen Rede gebrauchet haben : Durchlauchtigſter Fürſt/ Gnädigſter Herr. Es ſind nun zehen Jahr verfloſſen / ſeit E. Hochfl. Durchl. ſo gnädig geweſen/ und meine Wenigkeit vor andern zu der N. Charge gezogen haben. Und gleichwie auff Seiten Er. Hochfl. Durchl. allerhand hohe Gnade und Landes-Väterliche Hulde verſpüret werden / alſo iſt hingegen mein gantzes Intent dahin gerichtet geweſen / welcher Maßen ich mit Zuſetzung meines Blutes und meines Lebens dero gnädigſten Zuverſicht erfüllen und vergnügen möchte. Geſtalt ich auch der unterthänigſten Gewißheit lebe E. Hochfl. Durchl. werde meine Treu und Sorgfalt in unterſchiedenen Occaſionen nicht ſäumig oder nachläßig erfunden haben. Dannenhero/ weil anitzo die mir zuvor gnädigſt aſſignirten Gelder ihren Fortgang nicht erreichen wollen / und ich eine geraume Zeit her meiner eigenen Mittel hierdurch entblößet werden / alſo gar / daß ich in Entſtehung meiner Gage hinfort nicht wiſſen würde / wie der Ehrenſtand/ welcher von Er. Hochfl. Durchl. herrühret/ deroſelben

ben zu gebührendem Splendeur möchte unterhalten werden; Als iſt an höchſtgedachte E. Hochſ. Durchl. mein unterthänigſtes Bitten/ dieſelbe geruhen gnädigſte Verordnung zu thun / damit ich zu meiner rechtmäßigen Forderung gelangen möge ; Oder wenn die itzige ſchwere Zeit nicht zulaßen wolte auff meine Vergnügung zu ſehen / ſo iſt nochmahls mein gehorſamſtes Suchen / E. Hochſ. Durchl. wolle dero unverruckte Hulde in dem erweiſen / daß ich anderswo die Fortun in Waffen ſuchen dürffe. Ich zweifele an einer gnädigſten Reſolution im geringſten nicht / es mag auch das erſte oder das andere bſchloſſen werden / ſo werde ich iederzeit meiner theuren Pflicht eingedenck ſeyn/ welche mich anitzo verbindet/ Er. Hochſ. Durchl. alles ſelbſtbeliebliche Hochſ. Wolergehen an zu wündſchen/ und deroſelben mit allen möglichen unterthänigſten Auffwartungen zu erſcheinen.

In Warheit was hier faſt in 300. Worten vorbracht wird/ ſolches hätte der kluge Laconiſche Redner in drey oder auch wol in dritthalb Worten vorgeſtellet/ indem er ſagt/ Geld oder Abſchied. Alſo war dieſes die Propoſition, oder der Vortrag. Das andere iſt nur ein Neben-Werck / welches zu beſſerer Recommendation abzielen ſol. Doch es iſt Zeit/ daß wir die Stücke etwas deutlicher unterſcheiden lernen.

V. Zum Exempel : Ich ſolte einem zu ſeiner Beförderung Glück wündſchen / ſo theile ich es alſo ab.

Propoſitio. Es iſt mir ſehr erfreulich zu vernehmen geweſen/wie daß der grundgütige Gott ihm zu einer anſtändigen Beförderung geholffen hat.

Inſinuatio. Ob nun wol ſolche nicht in allen Stücken ſeine rühmlichen Qualitäten/ und ſeinen wolangewandten Fleiß belohnen möchte: So hat ſich doch hierdurch eine gute Hoffnung blicken laſen/ es werde dieſer gute Anfang etwas beſſers nach ſich ziehen:

Votum. Geſtalt ich auch von Grund meiner Seelen wündſche / Gott wolle ihn ſo wol bey gegenwärtiger Function mit allen Leibes- uñ Gemüths-Kräfftẽ reichlich ausrüſten/ als auch anderweit dergleichen Patronos erwecken/ durch welche er nach ſeinem Verdienſte völlig möge belohnet werden. Indeſſen verſichere ich den Herrn aller beharrlichen Freundſchafft/und wie ich im Gegentheil von ſeiner angenehmen Perſon nichts anders hoffe / alſo verſpreche ich alles in Acht zu nehmen/ was ich ihm zu Dienſt und Gefallen iemahls werde erweiſen können.

Und in eben dieſer Ordnung könte ich antworten:

Ad Propoſitionem. Mein Herr / ich habe ſonderliche Urſache über meiner/ nach Gottes Willen erlangter Beförderung erfreut zu ſeyn/ weil ich ſehe/ daß ſo ein gewiſſer und angenehmer Freund/ſich ſolcher Freude begehrt theilhafftig zu machen.

Ad Inſinuationem. Nun bekenne ich zwar gerne mein Unvermögen / daß ich wündſchen möchte mit ſeinen Lobserhebungen verſchont zu ſeyn: Wie ich denn Gott allezeit bitten muß / daß er auch bey dieſem Am̃te in den Schwachen wolle mächtig ſeyn.

Ad Votum. Gleichwol indem ich verſichert bin / daß ſolches aus einem Uberfluſſe ſeiner guten Affection herrühret/ ſo muß ich zum wenigſten den treu-gemeynten

Wundſch in ſchuldiger Danckbarkeit annehmen/ und Gott inbrünſtig erſuchen/ daß er nicht allein das kräfftige Amen darzu ſprechen/ ſondern auch ihm hinwiederum̃ mit aller geſegneten und erfreulichen Erſprießligkeit begegnen/ mir auch das Glücke verleihen wolle/daß ich mein Dienſtbegieriges Gemüthe/wo nicht gantz/ doch in etlichen belieblichen Stücken/darthun und bezeugen möge.

VI. Alſo wenn ich einem Vater wegen ſeines verblichenen Sohns condoliren ſolte/ließ ſich das Werck ſo theilen.

Propoſitio. Mein Herr/es iſt mir hertzlich leyd/ daß derſelbe ſeinen hertzgeliebten Sohn ſo Zeitlich verlohren/ und hierdurch einen ſonderbaren Troſt ſeiner Familie vor Menſchlichen Augen eingebüßet hat.

Inſinuatio. Nun zweifle ich zwar nicht/ mein großgünſtiger Herr werde ſich als ein Chriſte erweiſen/ in GOttes Willen ſeinen eigenen Willen begreiffen/ und der gewiſſen Hoffnung leben/ ſein liebſter Sohn ſey nunmehr am beſten und am ſeligſten verſorget/ beſſer als in dieſer Welt hätte geſchehen können.

Votum. Drum̃ iſt auch zu eben dieſem grundgütigen GOTT mein treuer und hertzlicher Wundſch/ er wolle ſein Hertz in ſolchem Troſte bekräfftigen/ und alles empfundene Hertzeleid anderweit/ beſänfftigen/auch mit vielfältiger Freude verwechſeln/ alſo daß ich bald Gelegenheit finde/ meine ſchuldigſte Auffwartung in beſſerm und angenehmern Zuſtande ab zu legen.

Die Antwort käme alſo:

Mein liebſter Freund. Ich habe ſein hertzliches Mitleiden wol eingenommen/und erkenne daraus/ welcher Geſtalt

ſtalt er ſeine ungefärbte Affection gegen mich) dadurch hat erklären wollen.

Ad Propoſitionem. Nun iſts nicht ohne / wenn ich Fleiſch und Blut wil zu Rathe ziehen/ ſo muß ich bekennen/ daß mir kein höher Betrübnüß auff der Welt hätte begegnen können.

Ad Inſinuationem. Doch wenn ich diß bedencke / deſſen mein großgl. Herr gar Chriſtlich erwähnet hat/ muß ich freylich dem lieben GOTT ſtill halten / und eines beſſern Troſtes gewärtig ſeyn.

Ad Votum. Immittelſt bedancke ich mich vor die frl. Condolenz. Und gleichwie ich nicht zweifle? GOtt werde ſeinen guten Wundſch wahr machen ; Alſo wündſche ich hingegen / daß er mit den liebſten Seinigen vor dergleichen Trauer-Fällen lange Zeit bewahret und in allen ſelbſt-beliebliche m Auffnehmen erhalten werde. Maßen ich ſelbſt verlange etliche Mittel an zu treffen/ dadurch ich dieſe und andere Liebes-Dienſte mit ſeiner beſten Vergnügung verſchulden und abſtatten möge.

VII. Zwar es iſt nicht von nöthen/ daß dieſe Stücke allezeit in gleicher Ordnung geſetzet werden/ſondern man muß die Klugheit zu Rathe ziehen/ ob man erſtlich eine Inſinuation voran ſchicken ſoll/ ehe zu dem Vortrage geſchritten wird. Zum Exempel/wenn ich von einem Patron eine Recommendation erhalten wolte/ ſo müſte die Ordnung alſo geſetzet ſeyn :

Inſinuatio. E. Excell. haben ſo viel Zeugnüſſe einer hohen Affection gegen dero Diener blicken laſſen/alſo daß ich die große Kühnheit nehme / bey deroſelben nochmahls um eine große Wolthat an zu halten/ dadurch meine Wolfahrt in ſonderbahres Auffnehmen würde geſetzet werden.

Propoſitio. Denn es iſt Ew. Excell. beſter Maßen bekannt/ welcher Geſtalt durch des Herrn geheimden Raths gute Beförderung ich zu der eröffneten Charge füglich könte gezogen werden. Und weil ich keinen andern Weg vor mir ſehe / dadurch dieſe vornehme Beförderung zu erhalten ſteht/ als wenn E. Excell. wolle ſo gütig ſeyn mir mit einem Recommendation-Schreiben hülfflich zu erſcheinen. Als iſt an dieſelbe mein unterdienſtliches biten/ ſie belieben/ in Erwegung meiner Noth/ ein Werck der Barmhertzigkeit zu erweiſen/und mich in meinem vorſtehenden Glücke durch dero hohe Interceſſion zu ſecundiren.

Votum. Gleichwie nun in dero Gütigkeit kein Zweifel zu ſtellen iſt / als werde ich ſo wol durch ein andächtiges Gebet vor dero unverrücktes Wolergehen / als auch durch alle gehorſame Auffwartungen mich iederzeit als einen danckbaren Clienten darzuſtellen beſtiſſen ſeyn.

IIX. Ja es köm̃t wol / daß man die Propoſition gar auff die letzte verſparet / und eine Inſinuation anſtatt derſelben voran ſchickt / welches ein ſonderlicher Kunſt-Griff vor die Leute iſt/ die etwas bitten wollen. Denn wer ſeine Bitte zu ſcheinbar anbringt/ der macht dem Patron die Gedancken / als müſte er das Jawort in gute Deliberation ziehen: Dahingegen wenn das Werck als ein kleines Poſt ſcriptum hinten angehenget wird/ der Patron gleich als in einer ſchlechten Sache/viel eher zu einer Reſolution zu bewegen iſt.

Ich kenne einen guten Freund / der wolte bey einem vornehmen Manne uñ Beförderung ſeiner Rechts=Sache anhalten / befürchte ſich aber / wenn er mit dem verdrießlichen Vortrage gleich zuplumpen würde / ſo möchte er bey dem Patron eine abſchlägliche Reſolution verdienen / ehe er noch mit der Complimente zu Ende käme. Derhalben bedachte er ſich auf eine artige Inſinuation. Deñ er wuſte / daß der Patron ein Liebhaber von raren Perſpectiven war / und hatte einmahl Gelegenheit gehabt / deßwegen in Diſcurs mit ihm zu gerathen. Alſo ließ er ſich anmelden / nahm ein Perſpectiv, und brachte ſeine Worte alſo an: Ich habe hohe Urſache mich zu entſchuldigen / weil deſſen wichtige Verrichtungen durch meine Ankunfft ohne Zweifel turbirt werden. Doch wil ich nur kürtzlich dieſes gedencken / Mein Patron ließ mich unlängſt der Ehre deſſen gelehrter Diſcurſe genieſſen / und gab mir zu erkennen / welcher Geſtalt er manche Nebenſtunden mit allerhand Optiſchen Ergetzligkeiten zu divertiren pflegte. Wenn ich deñ durch gute Gelegenheit zu einem Perſpectiv koñen bin / welches in allen Proben ſehr richtig befunden wird / als habe ich nicht geſehen / wo ich ſolches beſſer verwahren könte / als weñ es zu dero geneigten Händen überlaſſen würde. Ich lebe der gewiſſẽ Zuverſicht / mein Patron werde das geringe Gedächtnüß von dero Diener nicht verſchmähen / ſondern ins künfftige vielmehr durch gütigẽ Befehl mir Anleitung gebẽ / wie meine Dienſtfertigkeit auf angenehmen Wege könne eröffnet werden. Immaßen zu deſſen beharrlicher Gunſt und Beförderung ich mich iederzeit wil befohlen haben. In dieſer Complimente ſchien es / als wäre dieſes die Propoſition: Ich ſchencke ihm das Perſpectiv. Allein in Gedancken des Redners war die Propoſition noch verborgen / und als er endlich gehen wolte / und von dem Patron allerhand Verſicherungen einer guten Affection eingenommen hatte / brach er beym Abſchiede in dieſe kurtzen Worte heraus: Mein Patron wolle ſich nicht mißfallen laßen / daß er noch mit drey Worten auffgehalten wird. Es geht mir in meiner Rechts-Sache gar unglücklich / daß ich nun faſt ein Jahr auff den Außgang hoffen muß. Doch lebe ich des guten Vertrauens / wenn mein Patron durch eine vielgültige Recommendation mir zu ſtatten käme / würde ich meines Wundſches bald theilhafftig werden / wofern ich nun bitten darff / wolle derſelbe ſo gütig ſeyn / und bey dem Herrn geheimden Rathe meiner im beſten ingedenck ſeyn. Ich werde die hohe Beförderung mit ewiger Danckbarkeit erkennen / und darneben erwarten / durch was vor Dienſte derſelbige einige Vergeltung belieben werde. Auff Univerſitäten gehet dieſe Inſinuation offtmahls vor. Denn wo ein Student bey einem Profeſſor um̃ etwas anhalten wil / da bringt er zuvor einen Gruß von vornehmen Leuten / und bittet in deren Namen etwas von gedruckten Sachen zu communiciren. Und wenn dieſes vorgebrachte iſt / folgt die rechte Propoſition als ein kleines Neben-Werck hernach.

IX. Doch genug von der Ordnung. Es iſt Zeit / daß wir die zwey vornehmſten Stücke abſonderlich betrachten.

Das dritte Capitel

Von der Propoſition oder dem Vortrage in Complimenten.

I. DEr Anfang in der Complimente iſt gemeiniglich am ſchwerſten. Und wenn man durch gewiſſe Regeln darthun ſolte/ wie ſich der erſte Periodus vielfältig um̃ſchreiben lieſſe/ ſo würde das Werck nur ſchwerer gemacht. Der beſte Rath iſt/ daß ein Anfänger auch die Complimenten gute Achtung giebt/ wie ſie von andern eingerichtet werden. Und weil dergleichen Exempel ſehr viel unten vorkom̃en/ mögen hier etliche Arten genug ſeyn.

1. Wenn ich erwege/ was mein Herr vor ſonderbare Freude an ſeinẽ geliebten Kinde bißhero genoſſen hat/ ſo kañ ich mir leicht die Rechnung machen/ wie tieff ihm der unverhoffte Verluſt müſſe zu Hertzen gehen/ daß ich alſo nicht umhin kan/ meine Chriſtliche Condolentz zu conteſtiren/ ꝛc.

2. In Betrachtung der vertrauten Freundſchafft/ welche nicht allein unter unſern Eltern/ ſondern vielmehr unter uns ſelbſt erhalten und fortgepflantzet worden/ kan ich nicht vorbey/ meine hertzinnigliche Condolentz zu bezeugen/ ꝛc.

3. So ſehr ich bißhero gewündſchet/ es möchte ſich das günſtige Glücke alſo fügẽ/ damit ſeine wolanſtändige Wiſſenſchafft durch eine gute Beförderung ergetzet würde: [So ſehr bin ich nun erfreuet/ nachdem ich befinde/ daß ſolcher Wundſch in der That etlicher Maßen beſtätiget worden.

4. Ob ſich zwar ein iedweder Menſch das beſte Glücke ſelber gönnet/ ſo kan ich doch in gewiſſer Wahrheit bekennen/ daß ich mich über meine eigene Wolfahrt niemahls ſo ſehr erfreuet habe/ als ich itzt gethan/ da ꝛc.

II. Die Propoſition an ſich ſelbſt/ ſie mag an einem Orte ſtehen/ an welchem ſie wil/ wird bißweilen in einen eintzigen Periodum gefaſſet/ bißweilen begreiffet ſie zwey/ drey oder auch wol mehr Periodos. Und wer dieſes nicht in Acht nim̃t/ der ſol mir die Complimente nimmermehr in rechte Diſpoſition bringen.

III. Wie die Propoſition in einen Periodum gefaſſet wird / : ſolches iſt aus dem vorhergehenden Capitel num. V. zu ſehẽ. Doch geſchicht es mehrentheils in Bitt-Complimenten/ daß der Vortrag in zwey Stücke eingetheilet wird/das iſt / wie ich zu reden pflege / in den **Vorſatz** und **Nachſatz**. Denn wenn ich einen guten Freund mündlich zur Hochzeit bitten wolte/ſo würde mein Vortrag dieſer ſeyn.

Vorſatz: Mein Herr/ich kan demſelben nicht verhalten / daß ich nunmehr im Namen Gottes eine Liebſte auserſehen/auch zu meinem bevorſtehenden Ehren- und Hochzeit-Tage den 17. des itzt-lauffenden Monats angeſetzt habe.

Nachſatz: Iſt derohalben an ihn mein dienſtfrl. Bitten/ er wolle ſich um̃ beſtim̃te Zeit ſo viel von andern Verrichtungen entbrechen und auff beſagten Tag in meines zukünfftigen Herrn Schwieger-Vaters Behauſung einfinden/ daſelbſt dem Kirchgange beywohnen/hernach der Hochzeitlichen Ergetzligkeit mit andern guten Freunden und bekanten nach unſerm beſten Wundſche genießen/ rc.

IV. Es kommen auch wol drey Stücke heraus/ zum Exempel / wenn ich zu Gevattern bitten ſolte/ ſo ſchickte ſich dieſes.

Vorſatz: Mein Herr / ich kan demſelben nicht bergen / daß GOTT meine Liebſte geſegnet und mit einem jungen Sohne erfreuet hat.

Fortſatz: Wenn ich nun aus väterlicher Schuldigkeit verbunden bin/dieſes Kind durch die H. Tauffe dem Chriſtlichen Gnaden-Bunde ein zu verleiben.

Anderer Fortſatz: Und aber hierzu etliche gewiſſe und angenehme Zeugen erfordert werden / welche durch ihr andächtiges Gebet dem armen Kinde zu ſtatten kommen.

Nachſatz: Als iſt an meinen geliebten Herrn dieſe dienſtfrl. Bitte/ er wolle Morgen geliebts GOtt / ſich um zwey Uhr zu dieſem Chriſtlichen Wercke in der Kirche einſtellen / und die zukünfftige Gevatterſchafft mit mir und meiner Liebſten wol beſtätigen / 2c.

V. Ich gebe ein ander Exempel. Wenn ich einer Jungfer eine Roſe als das Neue vom Jahre verehren wolte/ ſo beſtünde der Vortrag (denn von der Inſinuation iſt itzt nicht zu reden) hierinn.

Vorſatz: Meine Jungfer / ich habe heute ein groſſes Glück gehabt / daß ich in meinem Garten dieſes Neue von dem Jahre gefunden habe.

1. Fortſatz: Alldieweil ich nun ſolches gern an einem angenehmen Orte möchte auffgehoben wiſſen.

2. Fortſatz: Gleichwol aber nichts angenehmers als ihre Hand an zu treffen iſt.

Nachſatz: Als wird ſie zu frieden ſeyn/ daß ich dieſe geringe Blume ihrer Verwahrung überlaße.

VI. Alſo wenn ich einem Vater wegen ſeines verblichenen Kindes condoliren ſolte:

Vorſatz: Welcher maßen er durch den Todt ſeines geliebteſten Söhngens in hohe Traurigkeit geführet worden/ ſolches habe ich mit hertzlichem Mitleiden erfahren.

1. Fortſatz: Gleich wie nun mein Gemüthe zu gebührender Betrübnüß verleitet worden;

2. Fortſatz: Alſo habe ich nicht Umgang nehmen können/ſolches meinem Hochgeehrten Herrn zu conteſtirn.

Nachſatz: Geſtalt ich nechſt Verſicherung meiner treuen Dienſte iederzeit wündſchen werde/ ꝛc.

VII. Und dieſe Manier thut einem die Augen auff/ daß er ſich uñ die artigen Particulas connectendi bey Zeiten bekümmert / davon in der erſten Abtheilung / eben aus dieſen Urſachen iſt erwähnet worden. Inmaßen bekañt iſt/ dz ein ſchöner Stylus offtmahls mehr aus zierlichen Verbindungen / als aus den ſonderlichen Redens-Arten pflegt geſchätzt zu werden.

VIII. Ja unterweilen wird die Propoſitio gar in Ordnung einer Chrie vorgebracht. Zum Exempel / ich ſolte vor genoſſene vielgültige Recommendation Danck ſagen / ſo möchte es alſo mit dem Vortrage eingerichtet werden.

Propoſitio, M. H. ich habe nicht Umgang nehmen können/ denſelben ſchuldigſter maßen auff zu warten.

Ætiologia wird nun abgetheilet.

Vorſatz: Denn weil ich nicht allein von vielen Jahren her allerhand Gunſt und Beförderung von demſelben genoſſen; Sondern auch abſonderlich in der neulichſt ertheilten Recommendation deſſen vielgültige Affection reichlich verſpühret habe;

Fortſatz: So befinde ich mich allerdings ſchuldig ſolches mit uñerwärender Danckbarkeit zu rühmen.

Nachſatz: Inmaßen auch eben zu dieſem Ende ich Gelegenheit geſucht/ denſelben gehorſam auffzuwarten/ und mein Dienſtbegieriges Gemüthe gebührend vorzuſtellen.

Amplificatio ab Exemplis. Und gleichwie ſehr viel Clienten bemühet ſeyn/ dero hohe Gewogenheit durch einige angenehme Auffwartung zu verſchulden: Alſo ꝛc.

IX. Ferner läſſt ſich der Vortrag in einen Syllogismum abtheilen. Denn bey der Danckſagungs-Complimente zu verbleiben/ ſo ſchickte ſichs folgender maſſen.

Minor. M. H. ich muß bekennen/ daß durch deſſen nachdrückliche Recommendation meine Wolfahrt eine ſonderbahre Beförderung erhalten hat:

Major. Wenn denn ſolche hohe Wolthat eine gleichmäßige Danckbarkeit von mir erfodern wil.

Concluſio.

Vorſatz: Ich aber anitzo dergleichen Vergeltung in meinen Kräfften nicht befinde.

Nachſatz: Als habe ich das unterdienſtliche Vertrauen zu meinem Patron/ er werde ſich mein gehorſames Gemüthe/ ſo lange an Pfandes ſtatt gefallen laſſen / biß ich eine Gelegenheit zu würcklicher und beliebliche Auffwartung antreffen werde.

X. Mehr Exempel zu geben iſt nicht nöthig/ weil unten dergleichen mehr folgen wird.

Das vierdte Capitel
Von der Inſinuation.

I.

WJe man die Propoſition einrichten ſolle/ und in was vor Ordnung dieſelbe offt könne amplificirt werden/ dieſes iſt zur Gnüge erwieſen worden. Doch das rechte Leben und die volle Annehmligkeit in Complimenten beſtehet in der Inſinuation, das iſt / in der artigen

Schmeicheley / damit die Sache recommendirt, und der andern Perſon ihre Gewogenheit genommen wird.

II. Zwar die Inſinuation iſt entweder Realis, die ſich in würcklichen Geſchencken oder Dienſten erweiſet/ oder Verbalis, die in bloßen Worten verfaſſet iſt. Und wer ſich bey den Leuten realiter zeigen kan/bey dem wird der Mangel des übrigẽ Complimentirens gar wol entſchuldiget. Indeſſen iſt es unmüglich dergleichen Inſinuation an allen Orten bey zu tragen. Uber dieſes hat die kluge Rhetorica damit nichts zu thun / weil ſie keine modos diteſcendi eröffnet/ uñ alſo nicht begehren kan/ daß man ſich durch beſchwerliche Inſinuation entweder zum armen Manne/oder zum dienſtbaren Sclaven machen ſolle. Derohalben iſt es beſſer / daß man davor ſorget/ wie der Mangel einer würcklichen Dienſt-Erweiſung durch liebliche Worte in etwas erfüllet werde.

III. Solches aber geſchicht erſtlich durch artige Wörtgen / welche in der Propoſition mit eingemiſchet werden: Darnach geſchicht es durch gantze Periodos, welche an dem Vortrage als eine nothwendige Amplification gefüget werden.

IV. Was die eintzeln Wörter betrifft/ ſo muß ein Politiſcher Redner dieſes wiſſen/wie er alles mit ſchönen und freundlichen Namen / mit ſchlauen Epithetis, und andern klugen Redens-Arten gleich als mit Zucker überſtreuen mag. Da heißet die geringſte Freundſchafft/ eine hohe/ eine vielgültige/ eine unverdiente / eine hochgeſchätzte Beförderung/ da heißt es/ mein Patron/ mein Herr/ mein Gebietender/ mein Hochwertheſter Patron/ da ſind lauter unterdienſtliche / gehorſame Auffwartungen. Und waß dergleichen mehr iſt/ welches nicht ſo wol durch eine verdrießliche Beſchreibung/ als durch gute Aufmerckſamkeit bey allen Exempeln gelernet wird.

V. **Damit ich aber nur durch wenig Exempel zu künfftiger Anmerckung beſſern Anlaß gebe / ſo ſpricht man nicht:** Mein Herr läſſt euch grüſſen/ und läſſt euch bitten/ ihr wollet doch auff den Abend ſein Gaſt ſeyn / **ſondern** / Monſieur, mein Herr läſſt ſich demſelben gar ſchön befehlen/ und hat darneben die ſonderbare Bitte/ Monſieur wolle ſo gütig ſeyn / und auff inſtehenden Abend in ſein weniges Loſement auff eine geringe Mahlzeit einſprechē. **Man ſagt nicht:** Ich wündſche euch viel Glücks/ daß euer Sohn wieder heimkommen iſt / **ſondern:** Ich habe treffliche Urſache mit einer frölichen Gratulation zu erſcheinen / indem ich erfahre / daß ſein geliebteſter Herr Sohn numehr das Zeugnüß ſeines rühmlichen Studierens auch in dem wertheſten Vaterlande ablegen wil. **Hingegen antwortet der Vater nicht:** Ich kans nicht leiden/ daß ihr meinen Sohn ſo ſehr ins Geſichte lobt / **ſondern er ſagt ungefehr alſo:** Ich weiß nicht/ ob mein Sohn die groſſe Hoffnung alſo wird erfüllet haben / wie mein geliebter Herr wolmeynend erinnert hat/ und dannenhero muß ich es entweder vor einen Uberfluß guter Affection, oder vor eine Anreizung zu fernerm Fleiße paſſiren laſſen. **Man ſagt nicht:** Ey ſchertzt nicht mit mir; ſondern: Jch weiß nicht/ warumb Monſieur ſolche Beliebung hat mit ſeinem Diener zu ſchertzen. **Und was dergleichen mehr iſt.**

VI. **Sonderlich hat man in der** Converſation **etliche fälle/da man ſich dieſer Art zu** inſinuiren **trefflich bedienen muß. Erſtlich wenn man einem andern befehlen wil / ſo ſpricht man nicht:** Gebt mir doch das Glas her. **Sondern**/beliebt Monſieur unbeſchwert das Glas zu langen / **oder** darff ich Monſieur beſchweren/ daß er mir das Glas herlangt. **Jngleichen ſagt man nicht:** Kom̃et/wir wollen gehen/**ſondern/Es** wird vielleicht Zeit ſeyn/daß wir gehen/ **oder** / Monſ. nach deſſen Belieben können wir gehen. **Ferner/ wenn man einer vornehmen Perſon widerſprechen ſol / ſo ſagt man nicht/** Herr/das iſt nicht wahr: **Sondern**/Monſieur wird mir verzeihen/daß ich das Widerſpiel bekennen muß. **Oder:** Monſieur mit ſeinem Belieben könte ich doch Anlaß nehmen zu zweifeln/**oder:** Monſieur, ich möchte wündſchen / daß mir dieſe Urſache nicht im Wege ſtünde. **Jngleichen/ wenn ich einen ſtraffen wolte / ſo ſagte ich nicht:** Schämt euch/ daß ihr den Mantel ſo albern über beyde Achſeln herab hänget: **Sondern man** abſtrahirt **gleichſam von der Perſon und ſpricht:** Man pflegt allhier den Mantel nicht über beyde Achſeln herab zu hängen/ **oder** Monſieur wird ſich gefallen laßen / nach unſrer Gewohnheit den Mantel zu tragen. **Ja wenn iemand von einer höhern Perſon etwas fragen wil/ſo ſteht es ſchlecht / wenn man gleich zuplumpt:** Wird der Herr zur Hochzeit gehn? **Sondern**/ Monſ. wird ſich ohne zweifel auch bey der Hochzeit finden laßen. **Mehr davon ſol unten vorkom̃en.**

VII. Doch hat man ſich wol in acht zu nehmen/ daß man nicht allzu affectirte Reden annim̃t/ welche entweder gantz Poëtiſch oder ſonſt gar ungewöhnlich heraus kommen/ denn hierdurch würde man nicht ſo wol eine Inſinuation als eine Vexation darvon bringen. Und ich dürffte mich hier bald über die Comœdianten beſchweren/ welche auff ihrer Schaubühne das Menſchliche Leben vorſtellen/ und doch ſolche Reden einmiſchen/ dergleichen man in keiner Zuſam̃enkunfft gebrauchen kan. Denn ob ſie gleich dieſe Entſchuldigung einwenden möchten/ es würden ſelbige mehrentheils aus Poëtiſchen Erfindungen überſetzt/ und könte man ſich derohalben nicht ſo klüglich vorſehen/ daß nicht ein oder andres Merckmahl aus dem Grund-Texte übrig bliebe: ſo hat doch ſolches in andern nicht ſtatt/ da man aus freyer und ungezwungener Bewegung mit Diſcurſen auffgezogen köm̃t/ welche nimmermehr können gebraucht werden. Zum Exempel/ wenn man ſagen ſol: Geſtern Abend hatte ich das Glücke meine geliebteſte Phyllis zu ſehen. So ſpricht ein vermeynter Hoch-Teutſcher: Die glänzende Sonne hatte geſtern allbereit die Schatten der Bäume länger gemacht/ als das gütige Glücke mich durch den Anblick meiner Soñe beſeligte. Wenn man ſagen ſol: Die Wolthat iſt ſo groß/ daß ich ſchamroth werde/ ſo offt ich an meine überhäuffte Schuldigkeit gedencke/ ſpricht er: Deſſen Gütigkeit hat einen unermäßlichen Strom auff meine Wolfahrt herab flieſſen laſſen/ durch welches meine Dienſtbegierige Seele faſt aus allem Athen gebracht iſt. Wenn man ſagen ſol: Wir haben wol geſpeiſet / und eine artige Muſick darbey gehabt/ ſo ſpricht er: Die Wolluſt hatte mir eine herrliche Tafel auffgebreitet/die herrlichſten Speiſen ſtunden um̃ mich herum̃/und lockten meine erſättigte Seele allzeit zu neuen Hunger / das Getrâncke war entweder von dem Ganymedes herangeſchaffet worden / oder es muß nicht wahr ſeyn / daß der Nectar alleine bey der Götter-Mahlzeit genoſſen wird. Die wolklingenden Seiten ließen ſich in einen anmuthigen Wechſelkampff ein / daß die Ohren der Zungen ihre Ergetzligkeit nicht mißgunten. **Ja dieſe Redens-Arten laßen ſich in prächtigen** Panegyricis **wol anbringen/aber wer** familiare diſcurſe **damit unterhalten wil/der verſuche es nur/ ob** er in **einer** Converſation **ſolche wird zu brauchen haben.**

IIX: Doch genug von Worten. Wir müſſen nun ſehen/mit was vor Sachen die Inſinuation erhalten wird/ und was ein Redner nebenſt dem Vortrage vor Dinge einmiſchen ſol/wenn er ſich wil angenehm machen. Und gewiß/ wenn ich Luſt zu Weitläufftigkeit hätte/dörffte ich nur ſprechen/man müſte ſich in der Leute Humeur und Affecten wol zu ſchicken wiſſen. Denn alſo eröffnete ſich das gantze Werck de Affectibus / welches in der Rhetorica ſehr fleißig getrieben wird. Doch vor eins ſind die Judicia de certarum Perſonarum certis affectibus noch gar ungewiß/ und vors andere / ſo würde ich den begierigen Leſer in eine Difficultät hineinführen/und des Nachſinnens ſo viel machen/ daß er des Politiſchen Redners darüber vergeſſen möchte.

IX. Wir wollen ſehen/ob ſich die Sache in kurtze Regeln bringen läſſet. Vor allen Dingen zwar hat ein iedweder zu dencken/was ihm ſelbſt lieb iſt/ und was er gerne höret/ ſo wird er leicht errathen können/ Was ein andrer gerne höret / welcher eben ſo ein Gemüthe/ eben ſo einen Willen / mit einem Worte/eben ſo eine Philavtie oder Selbſt-Liebe hat / als er ſelbſt.

X. Was höret aber ein Menſch lieber / als daß er gelobt wird ? Deñ ob man zwar die Lobs-Erhebungen gemeiniglich mit dergleichen Antwort zu erwiedern pflegt: Ach Monſieur, er halte ſeinen Diener nicht höhniſch / ich bitte / er verſchone mich mit dergleichen Ehre / die ich nicht verdienet habe / ich weiß meine Geringſchätzigkeit am beſten zu judiciren / und was er mir anitzo geſagt / dienet mir zu nichts/als daß ich künfftig deſto beſſer wiſſen werde/ wie man ſeinen rühmlichen Qvalitäten begegnen ſolle etc. ſo hab ichs doch erfahren / Jemehr ſich die Leute wehren / deſto mehr Anlaß wollen ſie dem andern geben ſolche Complimenten fort zu ſetzen. Ja wenn auch mancher vor den Leuten wolte die Demuth ſelbſten ſeyn/ ſo wird es ihm doch heimlich wolthun/wenn er per indirectum und unvermerckt mit einer Ehre gekützelt wird.

XI. Denn die Lobs-Erhebungen geſchehen entweder öffentlich oder heimlich/ und beyderſeits zielet man entweder auff die Perſon ſelbſt / mit welcher

cher man redet/oder man zielet auff andere/ welche der gedachten Perſon in etwas zugethan ſind. Alſo iſt es einerley/ob ich einen Vater wegen ſeiner eigenen Tugenden herausſtreichen/ oder ob ich ſeinen Sohn/ſeine Haußgenoſſen/ſein Hauß/ſeinen Garten/ ſeine Bücher oder was er ſonſten hat / mit einigem Lobe erheben wil. Und wie man das Lob öffentlich anbringen ſolle/davon darff nicht viel geſagt werden/weil es leicht zu thun iſt / daß man ſich dergleichen Formulen angewöhnet. Mein Wundſch iſt / GOtt wolle denſelben als ein theures Pfand der Republic zum Auffnehmen lange Zeit erhalten. Ich erfreue mich/daß deſſen Herr Sohn ſeine wolhergebrachten Studia nun ferner auff einen ſolchen Zweck gebracht / darbey er des Herrn Vaters hohe Verdienſte bey den Nachkom̃en wieder beſtätigen wird/ u. d. g.

XII. Die beſten Lobs-Erhebungen geſchehen unter dem Fürwand einer ſchuldigen Danckbarkeit/da man die erwieſene Guthaten ſehr hoch rühmet und ſich zu einem ewigen Andencken verbindet. Da heißt es: Ich muß bekennen / daß ich allbereit durch ſeine überflüßige Wolthaten dermaßen obligirt bin/daß ich faſt anſtehen muß / ob ich dürffte ſo kühne ſeyn / deſſen Gütigkeit noch ferner zu importuniren/u. ſ. w.

XIII. So iſt auch eine Lobs-Erhebung per indirectum, Wen̄ man ſich ſelbſt erniedrigt und geringſchätzig hält. z. e. Monſieur, mein Verſtand iſt zu gering/ in ſeinen wolausgearbeiteten Sachen einig Urtheil zu fällen/ weil er aber ſolches von mir begehret/ ſo wil ich ihm mehr darum̃ Folge leiſten/ daß er mich nicht vor ungehorſam halten möge/ als daß ich mir ein wichtiges Urtheil zumeſſen wolte.

XIV. Man kömt auch per indirectum, **wenn man ſich ſtellet/als wolte man den andern nicht in das Geſichte loben**/ z. e. Monſ. Es käme etwas ſchmeichelhafftig heraus/wenn ich in ſeiner Gegenwart ſagen wolte/was ſeine Tugend verdienet hätte / doch werde ich abweſend das jenige verrichten/ worzu er alle Bekannten verbunden hat. Oder: Ich würde nicht ſo kühne ſeyn / mit ſolchem Lobe in ſeiner Anweſenheit zu erſcheinen / wenn ich nicht wüſte / daß der Durchlauchtigſte Landes-Fürſt ſelbſt durch dieſe anſehnliche Beförderung uns gleichſam einen ſtarcken Befehl ertheilet hätte/ das jenige zu loben/was ſein hocherleuchteter Verſtand vor ſchätzbar erkennet hat.

XV. Die heimlichen Lobs-Erhebungen ſind offtmahls ſehr gut / weil mancher zu dem öffentlichen Lobe etwas ſchamhafftig iſt. Und was ich meyne/das wil ich mit Exempeln darthun.

Wenn man einen Gelehrten zur Hochzeit Glück wündſchet/ ſo kan man dieſes einmiſchen: Ich habe auch darum̃ vielfältige Urſache erfreuet zu ſeyn / weil mir kein Zweifel iſt/die neue Liebſte werde ihn von dem übermäſſigen Studiren abhalten/ und ſeinen bißherigen Fleiß durch eine gute Abwechſelung erträglicher machen. **Denn ob man ſich gleich ſtellet/ als wäre man dem übermäſſigen Studiren zu wider / ſo erfreuet ſich doch der andre/ daß man ihn vor einen fleißigen Menſchen angeſehen hat. Alſo wenn man auf ein übermäſſiges Lob antworten ſol/ ſo ſpricht man:** Ich hätte mich zwar zu beſchweren/ daß er mich anders beſchrieben/ als ich in der That ſelbſt erfunden werde: Jedoch weil er ſich zu dieſem Irrthum durch einen Uberfluß der Liebe und Affection hat verleiten laßen/ ſo iſt zuförderſt meine Schuldigkeit/ dieſen Fehler zu überſehen/ und vielmehr dahin zu machen/ wie dergleichen beſtändige Freundſchafft durch gleichgemeſſene Dienſte möchten erwiedert werden.

XVI. Ferner heiße ich auch dieſes gelobt/ wenn man daſſelbe billiget/ was ein andrer vermuthlich gut zu heißen pflegt.

Zum Exempel. **Wer einem Vater das Leid klaget/ der ſpricht/** man könne es ihm nicht unrecht ſprechen/ daß er bey dem Tode einer Perſon von ſolcher Hoffnung ſich betrübet hätte. **Ja im Troſte ſagt man;** Ich erwähne aber dieſes nicht/ als wolte ich demſelben in ſeinem Chriſtlichen Gemüthe etwas neues beybringen/ ſondern damit er ſich ſeines offtmahligen Troſtes deſto gewiſſer erinnern möchte. **Und dieſes geſchiehet allezeit / wenn man einem andern was erinnern wil/ daß man ſich entſchuldiget /** man wolte ſolches nicht deſſentwegen geredet haben/ als trüge man einigen Zweifel an ſeiner guten Circumſpection, ſondern nur damit man ſeine Freundſchafft und treue Vorſorge durch einiges Mittel hätte erklären mögen.

XVII. Zum heimlichen Lobe gehöret auch/wenn zu Hofe / auff Univerſitäten und anderswo / da es Factiones und hefftige Æmulos giebt/ der Æmulus gegen den andern hefftig angeſtochen / und alſo conſeqventer der Widerpart vor beſſer gehalten wird. Wiewol man ſich hierinn behutſam halten muß / daß man nicht das Spiel auff einer oder wol auff beyden Seiten verderbet.

XVIII. Doch iſt dieſe Regul in allen Lobs-Erhebungen ſehr fleißig zu beobachten / daß man nicht excedirt / und abſonderlich dasjenige lobt / deſſen Contrarium bey iedermänniglich bekañt iſt. Denn ſo ungeſchickt es wäre/ wenn man zu einer Pockengrübichten Jungfer ſprechen wolte / ihr Angeſicht wäre mit Milch und Blut ausgemahlet / ſo ungereimt iſt es / wenn ich einen faulen Gelehrten / der nichts geſchrieben / rühmete / wie hoch ſein Name in England und Holland gerühmet würde / oder wenn ich zu einem abgeſetzten Miniſter ſagen wolte/ man müſte bekennen/daß er als die rechte Hand des Fürſten und als das Auge der Republic allerſeits müſte geehrt werden/uñ was dergleichen Schwachheiten ſind / welche faſt täglich in neuen Exempeln vorfallen/ wenn man Luſt und Zeit hätte ſolches auf zu zeichnen.

XIX. Ich weiß nicht/wohin ich das weitläufftige Werck mit den Tituln bringen ſol. Denn ob es gleich öffentlich ſcheinet / als würde ein Menſch

das

dadurch gelobt / ſo halten es doch die Leute heutiges Tages gleichſam vor ein Eſſential-Stück ihrer Dignität / alſo daß auch mancher Geſandter lieber die Viſite bey einem andern unterläſſt/weñ er weiß/ daß ihme mit dem Titul Excellenz nicht ſol begegnet werden. Wiewol dieſes bey Perſonen noch zu entſchuldigen iſt/ welche ihres Principalen Perſon repræſentiren/ und alſo auch in dem geringſten Stücke auff deſſen Reputation zu ſehen haben. Doch wollen heutiges Tages auch geringe Leute dergeſtalt venerirt ſeyn / daß man offt durch einen eintzigen Titul die beſte Inſinuation erhalten kan.

XX. Mit kurtzem die Sache zu beſchreiben/welche ſonſt in den Titular- und Formular-Büchern ſehr weitläufftig ausgeführet wird / und dahin ſich der curieuſe Leſer mag verweiſen laßen; ſo hat man in Titeln dreyerley zu bedencken. Erſtlich / wie man die Perſon Anfangs anredet. Zum andern/ was vor Abſtracta und Epitheta mitten in der Rede gebraucht werden. Zum dritten/ wie man ſich ſelbſt ſecundum ſtylum curiæ gegen den andern extenuiren ſol.

Zum Exempel: Gegen einen Fürſten gebrauche ich Anfangs den Titul: Durchlauchtigſter Fürſt/ Gnädigſter Herr. Iſt er ein Poſtulirter Adminiſtrator eines Stifftes/ſo wird er Hochwürdigſter und Durchlauchtigſter genennet. In der mitten nenne ich ihn in abſtracto E. Fürſtl. oder Höchſt. Durchlauchtigkeit. Wiewol etlichen Rednern das Frantzöiſche Wort Alteſſe dermaßen gefällt / daß ſie ſprechen: E. Fürſtl. Hoheiten. Die Epitheta ſind: Gnädigſt / HochFürſtl. / Landesväterlich / u. ſ. w. Alſo ſag ich nicht: E. Hoch-Fürſtl. Durchl. haben verordnet / ſondern / ſie haben gnädigſt verordnet / oder / Sie haben aus hoher Lands-väterlicher Sorgfalt verordnet. Ich ſage nicht: Gott wolle E. F. D. in gutem Wolergehen erhalten / ſondern / er wolle Sie in Hoch-Fürſtl. Wolergehen erhalten. Und obwol im Oratoriſchen Stylo ſonſt die überflüßige Widerholung eines Wortes faſt verboten iſt; So iſt es doch im Stylo curiæ zierlich uñ nothwendig / daß der Terminus Hoch-Fürſtl. ich ſehr offt gebraucht wird / alſo daß man ſage: Gott wolle E. Hoch-Fürſtl. Durchl. ſam̃t dero Hochſt. Familie in allem geſegneten Hochſt Wolweſen lange Zeit beſchützen / u. ſ. w. darzu gehören die gewöhnlichen Namen / dadurch man die Fürſtl. Gnade pflegt zu bezeichnen / wenn man ſpricht: Man befehle ſich der Fürſtl. Gnade / Hulde / Clemenz, Landes-väterlicher Hulde und Güte / u. ſ. w. Endlich die Extenuation beſtehet darinn / daß man die Epitheta Unterthänigſt / Gehorſamſt / Demüthigſt / Pflicht-ſchuldigſt / wol in Acht nim̃t / und alſo ſage: Ich erkenne es mit unterthänigſtem Danck; Es iſt meine demüthigſte Bitte; Ich lebe der gehorſamſten Zuverſicht / u. ſ. w.

XXI. Hat iemand Luſt weiter durch die unterſchiedenen Stände zu gehen / ſo kan ich leicht etwas anführen. Denn alſo wird im vierdten Theile das Titular-Weſen gegen die Standes Perſonen deſto leichter ſeyn. Wiewol in dem ich die Titul betrachte / darff niemand dencken / als wolt ich mich beküm̃ern/ wie allerhand privat-Perſonen/ Doctores, Studenten/Soldaten/Kauffleute und dergleichen nach ihren Meriten ſollen tituliret werden/ ſondern was von nöthen ſey/ wenn man die Titul zu guter Inſinuation gebrauchen will. Und hier fället mir ein/ was ein vornehmer Officirer im vorigen Kriege geantwortet/ als ein andrer gefragt/ wie er den alten Graff Oxenſtirn tituliren ſolte? Denn er gab ihm dieſe Lehre/ **kan er dir helffen/ ſo heiß ihn allmächtig.**

XXII. Der Keyſer heißet im Anfang: Aller-Durchlauchtigſter/ Unüberwindlichſter Keyſer/ aller-gnädigſter Herr. In der mitten ſage man: Ihr Keyſ. Majeſtät/ nebenſt den Epithetis: Keyſerlich uñ allergnädigſt. Hingegen nennet man ſich/ Aller-unterthänigſt/ Allergehorſamſt. Ein König heißet: Durchlauchtigſter und Groſmächtigſter. Von den Unterthanen wird er Allergnädigſter Herr genennet/ wie ſie denn auch ſich allerunterthänigſte und allergehorſamſte Knechte nennen. Das Abſtractum iſt: E. Königl. Maj. Und bey Königlichen Printzen oder bey andern/ die eine nahe Prætenſion auff ein Königreich haben/ ſage man/ E. Königl Hoheit. Von Fürſtlichen Tituln iſt ſchon geſagt. Doch wenn ein regierender Herr neben einem apanagirten/ oder auch ein Vater neben ſeinem Printzen angeredet wird/ ſo heißet der erſte/ Durchlauchtigſter Fürſt/ Gnädigſter Herr. Der ander/ welchem man eben dieſen Titul gebe/ wenn er allein wäre/ heißet; Durchlauchtiger Fürſt/ gnädiger Herr. Bey dem erſten ſagt man; Hochſt. Durchlauchtigkeit; Bey dem andern / Fürſtl. Durchl. oder wol gar Fürſtl. Gnaden. Bey dem erſten nennet man ſich einen unterthänigſten; Bey dem andern einen unterthänigen u.ſ.w. Ja / wenn dergleichen Abgeſandte zugleich angeredet werden / ſo iſt es nichts neues / daß man den Unterſcheid obſervirt und ſaget: Höchſt- Hoch- und Wol-anſehnliche Herren Abgeſandte.

XXIII. Jch rede aber allhier nur von geringern Perſonen / wie dieſelbe ſich gegen die Höhern ſollen heraus laßen. Deñ ſonſt wie ſie einander tituliren / wie der Keyſer die Geiſtlichen Chur-Fürſten / Neven / die weltlichen Oheim neñet / wie man in Teutſchland die außwärtigen Könige nicht E. Kön. Majeſt. ſondern E. Königl. Würde ſchreibet / wie die Fürſtl. Perſonen gegen einander Eure Liebden oder auch wol in tertia perſona des Herrn Bruders Liebden ſprechen / Item: Wie die Epitheta Freund- Väterlich / Söhnlich / Vetterlich / Schwägerlich / u.ſ.w. an zu wenden seyn / ſolches iſt bey denen / welche zu Hofe reden müſſen / wol bekant / und wird im vierdten Theile durch viel Exempel erwieſen werden.

XXIV. Ein Graff oder ein Herr wird Hochgebohren; Ein Freyherr / Hoch-Wolgebohren oder Wolgebohren / beyderſeits werden Gnädige Herren genennet. Jn der mitten ſpricht man: Eure Hoch-Gräfliche oder Hoch-Freyherrliche Gnaden oder Excellentz. Sich nennet man / Unterthänigſt / wenn man ihr Diener iſt / oder vielleicht auch unterthänig / wenn man einen andern Herrn hat. Das übrige iſt aus dem vorhergehenden leicht zu ſchließen. Daß man z.e. ſprechen muß: E. Hoch-Gräfl. Gnaden haben gnädig verordnet / Gott wolle dieſelbe in Hoch-Gräfl. Wolweſen erhalten / u. ſ. w.

XXV. Einer vom Adel heiſſet: Hoch-Edelgebohrner Herr. Darzu ſetzt man: Hochgeneigter / Hochgeſchätzter / Hochzuehrender Patron. Oder wenn man ſein Am̃t bezeichnen wil: Hochanſehnlicher/Hochbeſtalter/Hoch-meritirter Herr Obriſter. Das Abſtractum iſt: E. Hoch-Adeliche Geſtrengigkeiten/wenn er etwas ſonderliches iſt / E. Hoch-Adl. Herrligkeiten. Iſt es ein hoher Officirer zu Hofe oder im Kriege/ſo ſpricht man: J. Hoch-Adeliche Excellentz. Der Titul Magnificentz iſt nicht viel im Gebrauch / ſeit er unter den Gelehrten allzu gemein iſt. Die Epitheta ſind: Hochgeneigt / Gütigſt/ Hoch-affectionirt u.d.g. von ſich ſelbſt braucht man dieſe / Unterdienſtlich/ Gehorſamſt/ Auffwartſamſt/ dienſtergebenſt u. ſ. w. Gegen das Frauenzimmer/ welches bey höhern Perſonen einerley Titul mit den Männern hat / wird bey denen von Adel das Abſtractum, E. Hoch-Adeliche Tugenden gebraucht. Widwol von etlichen der Titul Geſtrenge Frau angenommen wird. Die vornehmen Jungfern von Adel werden von etlichen Fräulein genennet/ und daher köm̃ts / daß die Fürſtlichen Perſonen nicht gerne Fräulein/ ſondern Princeſſinnen wollen genennet ſeyn.

XXVI. Wie man die Perſonen im Bürgerſtande tituliren ſol / davon könte zwar viel geſchrieben werden. Doch / weil anitzo ein veränderlich Seculum iſt/da man die Titul faſt alle Jahr ſteigen läſſt/ ſo iſt gewiß / ich werde hier nichts ſagen können / welches ich nicht in kurtzer Zeit werde ändern ſollen. Zwar / ich ſehe zwey Abtheilungen / darinnen ſich die Titul beſchließen laßen. Etliche ſind gleichſam nothwendige Am̃ts-Titul; Etliche hingegen ſind / alſo zu reden / höfliche Inſinuations-Titul. Die Am̃ts-Titul werden von gleichen und niedrigen Perſonen einerley vorgebracht. Die Inſinuations-Titul werden geändert / nachdem die Perſon höher oder niedriger iſt.

XXVII. Was nun die Am̃ts-Titul betrifft / ſo wird ein gemeiner Theologus Ehrwürdig. Ferner / Wol-Ehrwürdig. Wenn er noch höher iſt: Hoch- uñ Wol-Ehrwürdig / Hoch-Ehrwürdig; Auch wol gar Hochwürdig und in Gott andächtig / geſchrieben. Und iſt alſo das Abſtractum: E. Ehrwürden / Hochwürden / u. ſ. w. Ein Fürſtlicher Rath heißt Magnificus, Wol-Edler Veſt und Hochgelahrter. In abſtracto, E. Wol-Edle Magnificenz. Die Doctores wollen auch Wol-Edle / Veſte und hochgelahrte heißen. Jngleichen iſt es / ſonderlich auf Univerſitäten / ſo wol bey Doctoribus als Profeſſoribus gemein / daß man in abſtracto Excellenz braucht. Wiewol der Unterſcheid darbey in Acht zu nehmen iſt / daß man die groſe Stats-Excellenz mit der kleinen gelehrten Excell. nicht confundiret. Was Bürgemeiſter und Raths-Herren ſind / werden nebſt dem andern Titul Hoch- oder Wolweiſe und in Abſtracto E. Hoch- oder Wol-Weißheiten genennet. Haben ſie ſtudiret / ſo heißen ſie Hoch- oder Wolgelährte / oder auch / wie ſich die Juriſten zum Unterſcheid nennen laßen: Rechts-Wolgelährte. Haben ſie nicht ſtudiret / ſo wird an deſſen Stelle Hochbenamt geſetzt. Die Soldaten haben nebſt andern

Tituln Mann-Veſt oder Mannhafft. Die andern Leute/ welche in keinem gewiſſen Stande leben/ werden ſo hoch tituliret / als man ſie ſchätzt. Halt ich iemand ſo hoch als einen Doctor, ſo gebe ich ihm den Titul als einem Doctor, halt ich ihn vor Magiſter-mäßig/ ſo titulire ich ihn wie einen Magiſter; Wol-Ehrenveſt/ Groß-Achtbar und Wolgelahrt. Zwar/ was die Abſtracta betrifft/ werden ſolche bißweilen alſo compenſirt, daß man ſpricht: Mein Herr Hoffrath / mein Herr Bürgermeiſter/ mein Herr Doctor, u. ſ. w. Insgemein borgt man von den Frantzoſen das Wort Monſieur ab/ welches ſich als ein rechter Scherwentzel bey hohen und niedrigen gebrauchen läſſt. Nur daß man bey hohen Stands-Perſonen Monſeigneur ſpricht. Alſo ſagt man zu dem Frauen-Zimmer Madame und Madamoiſelle.

XXIIX. Die Inſinuations-Titul haben dreyerley Unterſcheid / entweder die Perſon iſt höher / oder gleich / oder niedriger. Iſt ſie höher / oder wil man ihr die Einbildung beybringen / als wäre ſie höher / ſo ſpricht man: Mein Patron, mein hochwertheſter/ mein hochgeſchätzter / mein zuverſichtlicher Beförderer. Da recommendirt man ſich in ſeiner hohen und vornehmen Gunſt oder Affection, ſich aber nennet man: Einen unterdienſtlich / ergebenen/ auffwartſamen und gehorſamen Diener. Bey ſeines gleichen ſagt man: Hochgeehrter Herr/ wertheſter Göñer/ großgünſtiger Herr und Freund. Sich ſelber offerirt man zu aller dienſtfreundlichen und bereitwilligſtẽ Auffwartung. Die geringen neñet man vielgeliebte/ vielwerthe/ geliebte Hn. Sich ſelbſt nennet man wol-affectionirt, bereitwillig / oder auch wol dienſtwillig/ und was ſonſt vor Worte ſeyn/ welche unten in den vielfältigẽ Exempeln leichtlich an zu mercken ſeyn.

XXIX. Das Frauen-Zim̃er heiſt nechſt den Tituln Edel oder Wol-Edel/ Wol-Erbar/ Hoch-Ehr- und Tugendbegabt/und wenn man etwas an ſie gelangen läßt/ ſo muß ſolches in Ehren-Dienſt- und Ehren-Freundlich geſchehen. Wiewol dergleichen Exception bey hohen Perſonen nicht von nöthen iſt/alldieweil es nicht ſcheinet/als köñte man ſelbigen etwas in Unehren an muthen. Doch hab ich wol dieſes geſehen: Daß man in Briefen an eine nicht allzu vornehme Jungfer ſich ihrer Gnade recommendiret, und in der Unterſchrifft ein unterthäniger Knecht heiſſen wil. Im übrigen / was man in der Liebe vor Titul habe/und ob man ſie ſchöne Gebieterin/ oder grauſame Beherrſcherin/nennen ſol/davon iſt nicht viel zu gedencken/ weil die verliebten Phantaſten gnug Formular-Bücher haben / daraus ſie ihre Thorheit/dem männlichen Geſchlechte zu Schimpffe/ ſtudieren können. Doch gnug von Tituln/und zugleich auch von Lobes-Erhebungen.

XXX. Die andre Manier zu der Inſinuation zu gelangen iſt/ wenn man von gutem Glücke redet. Und erſtlich zwar / pflegt man offt gute Zeitungen mit einzumiſchen.

i. e. Wenn einem Hoffmanne bey der Rückkunfft gratuliret wird/ſo fügt ſich dieſes: Ob nun wol Monſieur noch nicht allerdings ein ſolch Glücke angetroffen hat/ darbey er die volle Vergeltung ſeiner Meriten erhalten köñte/ ſo ſey er doch verſichert/ daß ich an hohen Orten dergleichen Vorſchläge gehört habe/ welche ihn nicht lange werden in vergebner Hoffnung ſtecken laßen. Alſo wer einen Patienten beſucht / der ſpricht / er habe guten Troſt zur Beſſerung / weil ſich nunmehr die Jahres-Zeit zu einer beſſern Lufft und dannenhero auch zu einer beſſern Krafft in den Medicamenten an laßen wolle. Und was kan dem Frauen-Zim̃er angenehmer ſeyn/ als wenn man des zukünfftigen Liebſten erwähnet? Ja was hören Hoffleute/ Soldaten und andere lieber / als wenn man künfftiger Beförderung zu höhern Chargen gedencket.

XXXI. Und weil nun die Hoffnung allemahl ſo gewiß nicht vor Augen iſt/ daß man in der Inſinuation damit wol fort zu kom̃en gedenckt / ſo muß ein artiger Wundſch an die Stelle treten / da man ſich allezeit nach des andern Wundſch und Humeur zu richten / und darneben eine kleine Lobs-Erhebung mit einzumiſchen hat. Es verlohnt ſich der Müh/ etliche Stände durchzugehen / wie man ſich bey ſolchen im Wündſchen verhalten ſolle: Wiewol ein kluger Politiſcher Redner auch hernach in Specie auff eines iedweden zuſtand ſehen muß/ was ihm vor Zufälle/ vor Glück und Unglück begegnet/ welches durch einen guten Wundſch zu conſerviren oder zu remediren iſt.

I. Wundſch an einen Fürſten.

Gott wolle E. Hoch-Fürſtliche Durchl. bey glücklicher und geſegneter Regierung erhalten/ alle dero hocherleuchtete Conſilia zu gedeylichem Wachsthume/ ſo wol dero Hoch-Fürſtl. Perſon ſelbſt/ als der geſam̃ten Hoch-Fürſtl. Familie / wie denn auch zu Troſt der gantzen Republic hinausſchlagen laſſen / und alles das jenige reichlich geben/was zu der Hoch-Fürſtlichen Freude und Vergnügung mag geſchoſſet und gewündſchet werden.

2. Wundſch an einen hohen Fürſtl. Miniſtrum.

Gott wolle E. Hoch-Adel. Excellentz mit allem ſelbſtbelieblichen Wolweſen dergeſtalt anſehn/damit unſers gnädigſten Herrns Hoch-Fürſtl. Durchl. durch deſſẽ hochlöbliche Conſilia vergnüget/das gemeine Weſen aber in allen Stücken befördert und erfreuet werde/und ſo dann der Wundſch ſo vieler tauſend Bürger und Clienten ſo wol an E. Hoch-Adel. Excell. als an dero preiſwürdigen Hoch-Adl. Familie zu beſtändiger Leibes-Geſundheit / unverrückten Gemüths-Krafft/ und allen ſelbſterwündſchten Wachsthum hinausſchlagen möge.

3. Wundſch an einen Theologum.

Mein Wundſch iſt zu Gott/daß er E. Hoch-Ehrwürdige Magnificentz zuförderſt mit den Gaben ſeines H. Geiſtes dergeſtalt überſchütten und ausrüſten wolle/damit ſie noch ferner der Chriſtlichen Kirche zum beſten und ſo vielen Rechtgläubigen zu Troſte ihr angefangenes Werck glücklich fortſetzen/die Feinde der Warheit mächtig überwinden und den Glantz der unverfälſchten Religion biß auff unſere Nachkommen fortpflantzen möge ; Und alſo dann der groſſe Lohn/welchen Gott in jener Welt/allen treuen Lehrern ſonderlich ausgeſetzet hat/ auch in dieſer Welt ſo wol an E. Hoch-Ehrw. Magnificentz als an dero liebwertheſten Familie und allen vornehmen Angehörigen durch einen guten und gedeylichen Anfang ſichtbarlich beſtätiget werde.

4. Wundſch an einen Kriegs-Officirer.

Gott wolle indeſſen E. Excell. mit geſundem/glücklichen und verſicherten Wolweſen dermaßen überſchütten/ damit dero preiswürdige Waffen durch lauter glückliche Actiones bewähret und von einem hohen Grad auff den andern gebracht werden; Und alſo E. Excell. ſo wol nun als auch in den Schrifften bey der Nachwelt den unſterblichen Ruhm eines tapfern/ klugen und vorſichtigen Cavalliers davon tragen möge.

5. Wundſch an einen Medicum.

GOTT wolle dem Herrn Doctor mit ſeiner allgewaltigen Gnade dergeſtalt beywohnen/ damit er ſelbſt bey ſich und den lieben ſeinigen lauter Segen und Wolfahrt antreffen möge/und alſodenn alle Hülffs-bedürfftige Patienten durch deſſen glückliche Hand und hochbewährte Dexterität zu ſelbſtbelieblicher Geſundheit befördert; Hingegen die Geſunden durch deſſen heilſame Conſilia in beſtändigem und erfreulichen Wolſtande lange Zeit erhalten werden; Und dannenhero beyderſeits alle danckbare Annehmligkeit ſo wol bey dem Herrn Doctor als den lieben Angehörigen vollſtändig erſcheinen möge.

6. Wundſch an einen Studenten.

Jch wündſche zu GOtt / er wolle meinen großgünſtigen Herrn mit Krafft und Segen aus der Höhe ausrüſten / ſeine wolangefangne Studia glücklich fort bringen / und endlich dergleichen Patronen und Beförderer beſcheren/darbey er ſeinen hochwertheſten Eltern zur Freude / dem geliebten Vaterlande zu Ehren / ſich ſelbſt zur Erbauung eine ruhige Stelle antreffen und hierdurch ſo wol die Erſtattung der itzigen Unkoſten als vornehmlich eine gewierige Belohnung ſeines unverdroſſenen Fleißes davon tragen möge.

7. Wundſch an einen Kauffmann.

Jch werde iederzeit meinen andächtigen Wundſch zu

Gott ſchicken / daß er meinen vielgeliebten Herrn bey ſeinen weitläufftigen Sorgen und Verrichtungen mit unverrückter Geſundheit erfreuen/ allen Schaden/ Noth und Gefährligkeit in Gnaden abwenden / und ſeine wolgeführte Handlung von Tage zu Tage mit neuen Segen und neuen Auffnehmen befördern wolle.

XXXII. Hieraus ſicht man ſchon / wie der Wundſch nach eines iedwedern Stand und Condition müſſe eingerichtet werden. Sonſt wo man mit betrübten oder unglücklichen Leuten zu thun hat/ ſo wird die meiſte Inſinuation durch einen kräfftigen Troſt verrichtet. Doch / woher der Troſt zu nehmen ſey / und was vor Argumenta am beſten ſtatt finden / ſolches gehöret nicht eigendlich hieher/ indem wir uns nicht ſo wol um̃ die Realia als um̃ die Art/wie man die Realia artig vorbringen ſol/bekümmern. Doch ſol auch dieſes unten nicht ſo gar vergeſſen werden. Allhier wil ich dieſes eintzige zur Nachricht ſetzen: Etliche Perſonen ſind recht betrübt und wollen kräfftigen Troſt haben / und die werden am beſten durch kräfftige Beweis-Gründe aus der H. Schrifft angeredet. Andere wollen nur vorn Leuten betrübt ausſehn/und wollen alſo gleichſam zum Stat getröſtet ſeyn / bey ſolchen thut es wol ein Heydniſcher Troſt/dergleichen man im Seneca und anderswo viel an zu treffen pflegt.

XXXIII. Endlich beruhet die Inſinuation auf einer angenehmen Darſtellung ſeiner Aufwartung

tung und Freundſchafft/ da man ſich zu allem guten Willen / zu aller Dienſtgefliſſenheit bekennet / nachdem es die Perſon mit ſich bringet. Wie man aber mit gutem Gewiſſen dergleichen Inſinuation gebrauchen könne/ davon ſol unten in der Comœdie weitläufftiger diſcurriret werden.

Das fünffte Capitel
Von der Ubung mit den Complimenten.

I.

HJer fragt ſichs/ wenn man nunmehr wegen der Propoſition und Inſinuation ſeine Richtigkeit hat/ wie man ſolches in unterſchiedenen Fällen wol und klüglich anbringen ſolle. Und zwar die meiſten behelffen ſich mit bloſſen Exempeln / daran ſie unterſchiedene Manieren abmercken. Wie denn abſonderlich die Frantzoſen ſo viel Complimenta vorgeſchrieben haben / darbey ſich auch einfältige Leute leicht unterrichten laßen.

II. Welche etwas genauer auf das Fundament gehen / theilen die Complimenta in unterſchiedene Gattungen ab/ und weiſen / wie man die Gratulations- Condolenz - Bedanckungs- Glückwündſchungs- Viſiten und andere Complimenta eintheilen müſſe. Allein ob wol bey iedweder Gattung wegen der Propoſition und Inſinuation etwas könte erinnert werden / ſo iſt doch der Unterſcheid ſo groß nicht / daß ich etwas anders als die eintzige Regul recommendiren wolle / Gieb Achtung auf die Propoſition, hernach bekümmere dich um eine anſtändige Inſinuation. Damit ſey die Complimente fertig.

III. Es kan nicht ſchaden / daß ich die Ubung / welche bey meinen Zuhörern faſt wie das tägliche Brodt ſo gemein iſt / durch etliche Exempel erkläre. Und obgleich etliche Complimenten zu weitläufftig ſcheinen möchten / ſo iſt doch dieſes meine Intention nicht / als wolt ich junge Leute zu einer verdrießlichen Prolixität anführen. Denn ins gemein pflegt ja man wol einen Bräutigam mit dieſer Complimente ab zu ſpeiſen: Monſieur, ich wündſche ihm viel Glücks zu ſeiner inſtehenden Hochzeit / Gott helffe / daß er alle Vergnügung darbey antreffen / und ich alſodann Gelegenheit finde / meine itzige Glückwündſchung offtmahls zu wiederholen. Alſo muß dergleichen Condolenz offtmahls lang gnug ſeyn: Monſieur, Ich conteſtire meine dienſtliche Condolenz, Gott helffe / daß nach dieſer Traurigkeit ein gedoppelter Segen erfolge. Inmittelſt / wenn die Complimenten an vornehmen Orten oder auch in Gegenwart vieler Leute ab zu legen ſind / da muß man freylich die Worte gleichſam mit der Brabantiſchen Elle ausmeſſen und eine geſchickte Weitläufftigkeit zu gebrauchen wiſſen. Weil auch die kurtze Complimenten leicht aus den langen heraus gezogen werden/ſo darf ſich niemand wundern/warum̃ ich allhier in der Ubung/ wie auch unten in den übrigen Exempeln mehrentheils auff etwas lange Complimenten gezielet habe.

IV. Wenn ich einen Hoff-Rath zu ſeiner Function ſolte Glück wündſchen/ ſo dencke ich erſtlich an die Propoſition. Denn dieſes muß der andere verſtehen/ daß mein Anbringen darauff zielet/ ich wolle ihm zu der neuen Charge gratuliren; Darnach beſinn ich mich auff eine gute Inſinuation und ſonderlich auf einen wolanſtändigen Wundſch/ nebſt Offerirung der Dienſte. Alſo wird dieſe Rede leicht zu ſetzen ſeyn :

Hoch-Edler Herr Hoff-Rath/ ꝛc.

Nachdem E. Excell. zu einer hochanſehnlichen und dem gantzen Lande erſprieſſlichen Function erhoben ſind/ als iſt meine gehorſamſte Schuldigkeit deroſelben mit einer erfreulichen Gratulation auf zu warten/und darneben ſo wol gegen das geliebte Vaterland / als auch gegen mich ſelbſten als einen ſteten Clienten vor dero Hoch-Adelichen Hauſe dieſen Glückwundſch abzulegen/ das Gott den geſegneten Anfang mit allen ſelbſt-belieblichen Gedeyen fortbringen/ und nicht allein J. Fürſtl. Durchl. hohes Intereſſe dadurch befördern / ſondern auch nichts deſto minder aller Unterthanen und vornehmlich aller dienſt-ergebnen Clienten tröſtliche Hoffnung wol vergnügen wolle. Maſſen ich anitzo dieſe theure Verſicherung wil gethan haben / daß ich iederzeit vor E. Excell. und vor dero geſam̃ten Hoch-Adl. Familie ferneres Auffnehmen zu Gott inbrünſtig ſeufftzen werde/

werde/ biß mir die gewündſchte Gelegenheit erſcheinen wird/ alle hohe Gunſt und Beförderung mit einiger angenehmen Dienſtbarkeit zu verſchulden. Geſtalt ich mich zu dero gütigem Befehl als ein gehorſamer Diener iederzeit wil recommendirt haben.

V. Wenn ich einem Hoff-Rath bey Abſterbung ſeines Vaters condoliren wil/ ſo iſt die Propoſitio klar. Die Inſinuatio begreifft 1. Eine Lobs-Erhebung. 2. einen Troſt. 3. einen Wundſch. 4. Offerirung der Dienſte.

Tit.

JNdem E. Excell. durch den hertzempfindlichen Hintritt dero Hoch-Adl. Herrn Vaters in vielfältiges Trauern geſetzet worden/ habe ich nebenſt andern nicht vorbey gekont/ meine ſchuldigſte Condolentz gebührender maßen abzuſtatten. Denn iemehr ich durch allerhand hohe Wolthaten bißhero zu aller Danckbarkeit verbunden bin/ deſto mehr ſchmertzt es mich/ daß eine ſolche Perſon welche dem gantzen Lande und inſonderheit ſo viel Clienten mit ungemeſſener Gutthat zu erſcheinen pflegt/ nunmehr ſelbſt ein ſolches Kleinod beweinen ſol/ davon bißhero Rath/ Troſt und Gebets reichlich her gefloſſen iſt. Zwar Gott hat es wol gemittelt/ indem er ſeiner Allwiſſenheit nach ſchon zuvor geſehen/ daß mein Patron die volle Tugend von dem hochſeligen Herrn Vater angeerbet hat/ und dannenhero dieſer gegenwärtige Verluſt durch einen gleich-geſegneten Sohn beſſer maßen kan erſetzet werdē; Alſo hat man Urſache dem ſeligen Manne ſeine Himmliſche Ruhe zu gönnen. E. Excell. aber ins künfftige alle Leibes- und Gemüths-Vergnügungen an zu wündſchen/ damit ſie dem Lande zum Auffnehmen/ ſich ſelbſt zu großen Ruhm und denn allen untergebenen Dienern zu Troſt und Beförderung des Herrn Vaters Alter nicht allein geſund erreichen / ſondern auch nach Gottes Willen frölich überſchreiten mögen. Da ich denn hoffe das Glücke zu haben / daß ich nach ſo vieler Gunſt-Gewogenheit auch in der That mich dermaleinſt als einen gehorſamſten Auffwärter darſtellen möge.

VI. Solt ich einen Hoff-Rath condoliren / deſſen Sohn vom Pferde todt gefallen iſt / ſo muß die Propoſition gleich als furchtſam eingerichtet und dergeſtalt inſinuiret werden. Der Troſt und der Wundſch folget hernach / und wird durch eine ſchmeichelnde Lobs-Erhebung artig vermiſcht.

Tit.

JCh weiß nicht / ob ich mich erkühnen darf durch eine unterdienſtliche Condolentz die neulichſt-empfangne Wunde wieder auff zu reißen. Deñ ie ſchmertzlicher der Zufall geweſen / deſto hefftiger wird dz hohe Betrübnüß dem väterlichen Hertzen zugedrungen ſeyn / und deſto weitläufftiger iſt auch das allgemeine Mitleiden / welches allerſeits gehorſamſt beygetragen wird. Doch weil Gott deſſen unvergleichliche Tugend durch ein unvergleichliches Betrübnüß hat probiren wollen; Weil auch allbereit klare Merckzeichen am Tage liegen / daß er alles Leid-Weſen mit einer Gott-gelaſſenen Standhafftigkeit angenommen hat: Als zweifele ich nicht / mein Patron werde mir vergönnen / daß ich nebenſt Anzeigung eines vollkoñenen Mitleidens meinen Wundſch ablege / und Gott bitte / er wolle ſeiner Allmacht nach durch dieſe Trauer-Wolcken die Troſt- und Freuden-Sonne wieder ſcheinen und alles ſelbſt-beliebliche

Vergnügen anderweit hervor brechen laſſen. Und weil an der Erfüllung dieſes Wundſches ich keinen Zweifel trage/ als bitte ich ferner/ Er. Excell. beliebe/ mich dero Gunſt und Beförderung theilhafftig zu machen/ und durch gütigen Befehl dieſes zu bezeichnen/ worinn ich mein dienſtbegieriges Gemüthe einiger Maßen willig erklären und völlig darſtellen möge.

VII. Solt ich einem Hoff-Rathe zu der angetretenen Legation Glück wündſchen/ ſo iſt wiederum die Propoſition mit einer Inſinuation zu vermiſchen. Der Wundſch muß lauter heimliche Lobs-Erhebungen bey ſich begreiffen/ man recommendirt ſich fernerer Gunſt und offerirt ſich in währender Abweſenheit alle auffgetragene Commiſſiones richtig zu beſtellen.

Tit.

Nachdem E. Excell. ſo wol durch Gottes gnädige Schickung/ als auch durch hohe Vorſorge unſers gnädigſten Landes-Vaters darzu erſehen worden/ daß ſie nunmehr in Hochwichtigen Geſchäfften die Geſandſchafft antreten und außer Landes eine ſonderbare Probe von dero offt-erkanten und weitberühmten Tugend ablegen ſollen; Als habe ich bey dieſer unterdienſtlichen Auffwartung nicht vorbey gekunt/ ſo wol meine ſchuldige Freude/ als auch meinen hertzlichen Glückwundſch abzuſtatten. Ich erfreue mich billich/ daß E. Excell. nunmehr einen offenen Weg vor ſich ſehen/ dero preißwürdigſte Qvalitäten auch bey andern Völckern und Potentaten bekannt zu machen/ und richte demnach meinen Wundſch zu Gott/ Er wolle den Antritt dieſer Reiſe mit ſolchem Glück erfüllen/ damit alle ge-

fährſährliche Anſtöſſe kräfftig abgewendet / hingegen dero Leibes- und Gemüths-Kräffte in beſtändigem Flor erhalten werden/ und abſonderlich alle hochwichtige Conſilia zu einem fruchtbaren und dem gantzen Lande erſprießlichen Effect gedeyhen mögen/daß alſo bey dero/ Gott gebe/ höchſterfreulichen Wiederkunfft E. Excell. alles geſegnete Wolweſen antreffen/ und hinwiederum̃ lauter angenehme Zeitung zurück bringen möge. Was noch übrig iſt / ſo lebe ich des unterdienſtlichen Vertrauens / ob mein hoher Patron gleich mit allerhand wichtigen Angelegenheiten mehr und mehr überhäuffet wird / ſo werde doch zum wenigſten noch ein Augenblick in deſſen Gemüthe übrig ſeyn / in welchem dermaleins auff meine Beförderung möchte gedacht werden. Solte ich inzwiſchen ſo glückſelig ſeyn und in Abweſenheit etwas verrichten können / welches zu dero Gefallen gerichtet wäre/ werde ich mich iederzeit in Dienſt-ergebenſter Bereitſchafft erfunden laßen.

IIX. Wenn man an des gedachten Hoffraths Liebſte/welche wegen der Reiſe betrübt iſt/ein Compliment ablegen ſolte / ſo iſt die Propoſition: Ihr. Liebſter iſt verreiſt. Nechſt dieſem wird von guter Hoffnung geredet / der Wundſch angehenget / alle Auffwartſamkeit offerirt und um̃ Recommendation gebeten.

Hoch-Edle Frau Hoff-Räthin.

SSo iſt nunmehro der Herr Hoff-Rath in ſeiner hohen Geſandſchafft allbereit hingezogen/ un̄ hat ohne Zweifel in dero Hoch-Adl. Familie ein groſſes Verlangen nach einer glücklichen Wiederkunfft zurücke gelaßen. Es iſt Gottes Schickung/ welche Ihres Hoch-Adl. Ehe-Liebſten gute Qvalitäten auff ſolche Wege wil berühmt und bekant machen. Und gleich wie alle Verrichtungen zu des Landes Wolfahrt angeſehen ſeyn; Alſo iſt es gewiß/ daß er auff allen Wegen uñ Stegen durch unzehlich viel Wündſche und Vater unſer wird begleitet werden. Jch an meinem Orte bin ohne dis ſchuldig / vor ſein ſtetes Wolweſen andächtig zu beten/und wündſche nur/daß Gott E. Hoch-Adl. Tugenden in währender Abweſenheit vor allem Betrübnüß beſchützen / die geliebteſten Hoch-Adelichen Kinder bey annehmlichem Wachsthume erhalten / und endlich eine erwündſchte Zuſammenkunfft wider bringen wolle. Solte indeſſen etwas vorfallen/ oder auch von dem Herrn Hoff-Rath aus der Frembde befohlen werden/darbey ich etwas verrichten und bedienen könte/ ſo iſt meine gehorſamſte Bitte/Sie beliebe nur zu befehlen/ und in meinen Fleiß nicht den geringſten Zweifel zu ſetzen. Denn alſo hoffe ich die Ehre zu erlangen/ daß ich ſo wol jetzo als ins künfftige Er. Hoch-Adel. Tugenden hoch- und vielgültige Recommendation bey dero Hertzliebſten deſto gewiſſer erlangen möge.

IX. Wenn ich von einem Hoff-Rathe Recommendations-Schreiben bitten wolte / ſo muß ich eine Inſinuation vorher ſchicken/und meine Kühnheit entſchuldigen/ehe ich proponire. Die Propoſition beſtehet im Vor- und Nachſatze. Endlich folgt eine Extenuation, darein der Wundſch und die Dienſte kürtzlich geſchloſſen werden.

Tit.

E. Hoch-Adel. Excell. wollen dero Diener Hochgeneigt zu gute halten/ daß ich dieſelbe ſo kühne um̃ eine ſonderbare Wolthat anſprechen darff. Ich werde genöthiget/in meinen angelegenen Sachen eine Reiſe nach Dreſden zu thun/ und weiß alſo nicht/ ob ich daſelbſt viel Patronen und Freunde antreffen werde. Alldieweil nun E. Excell. daſelbſt in hoher Autorität und guter Genehmhaltung ſtehen; Als iſt mein unterdienſtliches Bitten/ſie belieben/ mir durch einige Recommendation-Schrifft an die Hand zu gehen/ und hierdurch meine itzige Wolfahrt zu befördern. Ich muß zwar geſtehen/ daß mein Vermögen viel zu geringe iſt/dergleichen hohe Beförderung zu vergelten: Inzwiſchen werde ich doch mit einem andächtigen Gebete/ und ſodann mit einer gehorſamſten Danckbarkeit mich darzuſtellen iederzeit gebührender maßen befliſſen ſeyn.

X. Weñ ich bey deſſen Eheliebſte anhalten wolte / ſie möchte wegen des Recommendation-Schreibens nochmahls Erinnerung thun / ſo wird die Diſpoſitio eben wie in vorigen eingerichtet.

Hoch-Edle Frau/etc.

SIe werden ſich nicht mißfallen laßen/daß ich ſo kühne bin/dieſelbe um̃ eine große Wolthat anzuſprechen. Ihr Hertzliebſter/der Herr Hoff-Rath/ hat mir verſprochen/ mit einem Recommendation-Schreiben auff Dreßden an die Hand zu gehen. Nun weiß ich wol / daß derſelbe bey ſo vielen hohen Verrichtungen ſolches leicht in Vergeſſenheit ſtellen könte. Iſt derohalben an dieſelbe mein gehorſames Bitten / Sie beliebe mir die hohe Wolthat zu erweiſen/ und bey gelegener Zeit nochmahls eine angenehme Erinnerung zu thun. Ich zweiffle nicht/die Recommendation wird dergeſtalt deſto glücklicher ſeyn. Bitte derowegen nochmahls/ mein Glück und meine Wolfahrt hierdurch nach Vermögen zu befördern Und gleich-wie an dero hochgeneigtem Willen kein Zweifel iſt; Alſo muß ich bekennen/ daß ich meine Freude in dem beſchlieſſen werde / wenn ich einmahl ſo glücklich bin/ meine Danckbarkeit mit einer angenehmen Auffwartung zu erweiſen.

XI. Wenn der Hoff-Rath die Recommendations-Schreiben verſprochen hätte und man wolte ſich bedancken / ſo wird die Propoſition mit einer danckbaren Lobs-Erhebung vermiſcht/ ein Wundſch beygefüget / und alle Dienſtfertigkeit verſprochen.

Tit.

E. Excell. haben hiermit ein klares Merck-Zeichen einer unveränderten hohen Affection gegen mich ſehen laßen/ indem ſie meinem gehorſamſten Bitten ſo willfährig erſcheinen wollen/ ich trage alſo keinen zweifel an guter Expedition, und werde demnach nicht ſäumig ſeyn/ den Brieff auff beſtim̃te Zeit abzuholen. Befehle unterdeſſen E. Excell. in Gottes Gnaden-Schutz / und bitte darneben / weil ich an meinem wenigen Orte keine Vergeltung vor mir ſehe/ ſie belieben mir zu befehlen/ worinne ich mit meinen unterdienſtlichen Auffwartungen deroſelben könne angenehm ſeyn. Solte ich zu Dreßden etwas angelegenes beſtellen können/ würde ich mir es vor ein Glücke rechnen / deroſelben auch hierin̄en in tieffſter Auffwartſamkeit zu erſcheinen.

XII. Geſetzt / es erfolgt eine abſchlägliche Antwort / und man wolte doch höflichen Abſchied nehmen / ſo wird erſtlich eine kleine Entſchuldigung / darnach eine gute Hoffnung künfftiger Beförderung herum̃ gewickelt. Denn dieſes iſt die beſte Inſinuation, wenn man ſich ſtellet / als gläubte man alles / was verſprochen wird. Hiernechſt köm̃t ein Wundſch.

Mein Patron,&c.

JCh muß bekennen/daß ich in meinem bittlichen Anſinnen etwas unbedachtſam geweſẽ bin. Doch weil ich ſehe/ daß ich nicht darum̃ in meiner Hoffnung zurück geſetzet werde/als wäre auff Seiten Er. Excell. die verlangte Affection vermindert / ſondern weil andere unvermeidliche Verhinderungen im Wege ſtehen/ ſo nehme ich im̃ittelſt den hochgeneigten Willen mit gehorſamen Danck an / und gleich wie ich der gewiſſen Zuverſicht lebe/ ich werde in andern Fällen mich dero geneigten Beförderung zu getröſten haben; Alſo wiederhole ich nochmals dieſe Bitte/ E. Excell. belieben mir einen Weg zu zeigen/ welcher maßen ich mein Dienſtergebenes Gemüthe durch angenehme Dienſte erklären möge. Im̃ittelſt iſt mein Wundſch/Gott wolle deroſelben alles erwündſchtes Wolweſen zuwenden/ daß ich bey meiner Wiederkunfft über Er. Excell. glücklichen Zuſtand mich vielfältig erfreuen könne.

XIII. Wenn der Hof-Rath von der Geſandſchafft wiederköm̃t/ ſo wird die Propoſition durch lauter Lobs-Erhebung/Glückwündſchung und fernere Recommendation gleichſam verſteckt und eingewickelt.

Tit.

E. Excell. haben ieder zeit einer gütigen Affection mich gewürdiget / daß ich anietzo die Freyheit nehmen darff/ deroſelben bey der glücklichen und geſegneten Wiederkunfft auff zu warten. Denn iemehr durch eben dieſe Reiſe der Ruhm Er. Excell. ſo wol hier als anderswo iſt ausgebreitet worden; iemehr auch durch dero wolgeführt Verrichtung die allgemeine Wolfahrt in vielen Stücken befördert iſt: Deſto mehr Anlaß haben alle und iede Einwohner/ ſonderlich aber alle Dienſtverbundene Clienten ihre ungefärbte Hertzens-Freude an den Tag zu geben/ und darneben Gott inniglich anzuruffen/ er wolle dieſelbe mit im̃erwährendem Gedeyen/ beſtändigen Leibes- und Gemüths-Kräfften/und daß ich mit wenigen viel begreiffe/mi glückſeligen Conſiliis erfreuen. Ich werde ſolches von Gott zu bitten niemahls unterlaßen. Hoffe darneben/mein Patron werde ſeiner gütigen Dexterität nach auch vo meine Beförderung wachſam ſeyn/und mir das höchſtverlangte Glücke zuwenden/ daß ich einmahl in der That al ein gehorſamer und angenehmer Diener in dero Aufwartung erſcheinen möge.

XIV. Wenn ich einem vornehmen Manne zum Namens-Tage mit einem Carmine gratuliret hätte/ und ſolches mit einer zierlichen Complimente übergeben wolte/ ſo könnte ich die Propoſition 1. Durch eine Lobs-Erhebung recommendiren/weil die Freude allgemein wäre. 2. Durch eine Danckbarkeit/ weil ich abſonderlich durch viel Wolthaten darzu gezwungen werde. 3. Durch eine Extenuation, welche einen Wundſch und die gewöhnlichen Offerten nach ſich zeucht.

Hochgeſchätzter Patron/ etc.

E. Excell. haben durch die allgewaltige Gnade Gottes dero hocherfreulichen Namens-Tag mit allen angenehmen Vergnügen wiederum̃ erlebet/ und iſt dannenhero bey vielen Clienten und Dienern/ ja bey den Einwohnern des gantzen Landes eine ſonderbare Freude erwachſen/ in guter Hoffnung/ es werde der gnadenreiche Gott dieſes theure und geſegnete Haupt noch ferner zu der allgemeinen Nutzbarkeit blühen und fort wachſen laſſen. Weil ich nun an meinem wenigen Orte mich ſo vieler hohen Wolthaten beſinnen muß/ welche mein Unvermögen nim̃ermehr abſtatten und nach Würden vergelten kan. Als habe ich meine glückwündſchende Freude/ welche ſo wol dieſen Tag/ als die gantze Zeit meines Lebens/ vor Er. Excell. unverrückte Wolfahrt zu Gott gerichtet iſt/ in dieſem ſchlechten Papiere gehorſamſt darſtellen ſollen. Nicht als wäre ich ſo ſtoltz/ daß ich in dem Papiere dergleichen verſprechen künte / daran E. Excell. etwas hohes und ungemeines antreffen würden/ ſondern weil ich kein ander Mittel vor mir ſehe/ den unterdienſtlichen und danckbaren Willen an den Tag zu legen. Dero angebohrne Leutſeligkeit giebt mir die Hoffnung / es werde auch dieſes wenige Danck-Opffer nicht allerdings verworffen ſeyn. Und dannenhero wündſche ich nochmahls/ daß Gott alle Zeilen auff dieſem Papiere würcklich erfüllen/ dero hohe Gunſt-Gewogenheit über mir erhalten und mir die Gnade geben wolle/ daß ich bey meinem hohen Patron zu einiger beliebten Auffwartung möge würdig und geſchickt erfunden werden.

XV. Wenn ein Mann einem Hoff-Rathe etliche Garten-Gewächſſe verehren wolte / und der Sohn ſolche überreichen müſte/ ſo iſt die Propoſitio im Vorſatze: Mein Vater hats verſprochen. Im Fortſatze: Er hats nicht eher leiſten können. Im Nachſatze. Nun ſchickt ers auch. Die Inſinuation geſchiehet 1. durch einen Gruß/ 2. durch eine höffliche Recommendation.

Tit.

Er. Excell. läſſt mein Vater ſeinen unterdienſtlichen Gruß und alle gehorſame Auffwartung vermelden. Und gleich wie er ſich beſinnet/ daß er vor etlicher Zeit verſprochen/dahin bedacht zu ſeyn/ wie deroſelben mit etlichen Samen- und Garten-Gewächſen möchte gedienet werden; Alſo iſt es ihm bißhero leid geweſen/daß er ſich wegen unterſchiedener Verhinderungen von dieſer Schuld nicht hat loß machen können. Nunmehr aber ſchickt er gegenwärtiges/und wündſchet nichts mehr/als daß ſolches Er. Excell. zu guter Luſt und Vergnügung wol gerathen möge. Bittet darneben / wenn in dergleichen oder andern Fällen etwas weiter begehret würde/ nur kühnlich zu befehlen. Maſſen er ſich in deſſen hochgeneigte Affection recommendiret / und darneben die gute Zuverſicht hat / es werde auch meine Wenigkeit ſich dero unverrückten Patrocinio iederzeit getröſten können.

XVI. Doch gnug hiervon. Am beſten wird es ſeyn / wenn wir zu fernerer Ubung viel dergleichen Exempel vorſtellen/darbey ein Liebhaber ſonderlich abmercken mag/ wie man alle Stücke im Complimentiren auff vielfältige Arten ausſprechen und verwandeln kan. Doch weil etliche Complimenten nur in einer continuirlichen Rede beſtehen/ dergleichen wir anietzo untern Händen gehabt; Hingegẽ etliche Converſations-Complimenten in einer offt wiederholten Red und Antwort beſtehen/ ſo wil ich zwar die erſte Gattung in etliche Capitel abtheilen. Doch die andere Art wil ich in einer alſo genanten Complimentir-Comœdie mit ſo lebendigen Farben abmahlen/ daß ich in dieſem Stücke dem begierigen Liebhaber wenig gedencke ſchuldig zu bleiben.

XVII. Doch weil die Complimenten durch geſchicktes Brieff-ſchreiben gebeſſert und fortgebracht werden/ ſo wird es der Mühe werth ſeyn/ daß wir auch in einem abſonderlichen Capitel darthun/ was ein Politiſcher Redner im Brieff-ſchreiben zu ſeinem Nutze in acht nehmen müſſe.

Das ſechſte Capitel

Von der Ubung im Brieff-Schreiben.

I.

GLeich wie eine Complimente eine Rede iſt des Gegenwärtigen an den Gegenwärtigen / alſo iſt ein Brieff ein Compliment des Abweſenden an den Abweſenden. Und erſcheinet derhalben in der Außarbeitung ſelbſt ein ſchlechter Unterſcheid. Doch hat man die Briefe in etwas höherm Werthe / weil ſie mehr Fleiß und Nachſinnen erfordern. Denn was geredet wird/ das verſchwindet in der Lufft dahin / und kan nach allen geringen Umſtänden ſo genau nicht judiciret werden : Hingegen ein Brieff liegt klar vor Augen/ und weil er offt kan überleſen werden / muß der Schreiber viel in acht nehmen / welchs ein Redner nicht bedencken darff. Und gewiß / wer in Brie-

fen

ſen expedit iſt / wird endlich auch verſtehen / wie man die Complimenten angreiffen ſolle.

II. Und zwar/was die Briefe betrifft/ſo hat man viererley Gattung. Erſtlich ſind vertrauliche Briefe unter guten Freunden/welche offt ohne ſonderbare Ordnung viel Sachen untereinander werffen. Und davon iſt nicht viel zu gedencken/weil ſie wenig Regeln haben. Zum andern ſind Erzehlungs-Briefe / da man eine Begebenheit nach der Ordnung und nach allen Umſtänden beſchreibet. Und in ſolchen ſteckt groſſe Kunſt. Allein das meiſte beruhet auff einem klaren und verſtändlichem Stylo, welcher an dieſem Orte nicht kan erörtert werden. Zum dritten ſind Oratoriſche Briefe / dergleichen man in Tröſtung und Gratulationibus ſehr viel gebraucht / da eine gewiſſe Protaſis durch ihre Ætiologias und Amplificationes abgehandelt wird. Zum vierdten ſind Complimentir-Briefe/da man auff nichts als auff die Propoſition und auff eine gute Inſinuation bedacht iſt. Wiewol die rechte Warheit zu bekennen / ſo hat ein iedweder Brieff etwas von der Complimente bey ſich/und möcht ich wol ſprechen / das meiſte wären gemiſchte Briefe.

III. Nun iſt es ſo uneben nicht / daß in allen 4. Gattungen im̃er werden Exempel vorgegeben/weil ſich dergleichen Practica durch tägliches practiciren am füglichſten beybringen laßen/ſonderlich hab ich dieſen Brauch/ daß ich meine Untergebene alle Tage einen Brieff ſchreiben laße/ und hernach meine Arbeit darzu füge/ daraus ſie ihre Schreiberey ins künfftige verbeſſern können. Wenn ich nun Exempel von Complimenten vorgebe/ ſo darff ich auff nichts dencken/ als auff die Propoſition, daß ſolche deutlich vorgeſtellet und durch vielfältige Inſinuation recommendiret werde. z. e. Ich ſolte einem Bürgermeiſter zu ſeinem angetretenen Am̃te Glück wündſchen/ ſo wird es eben gehalten wie oben bey den Complimenten/ wie aus folgenden zu ſehen.

Edler/ Veſter/ Hochgelahrter un̄ Hochweiſer; Inſonders Hochgeneigter Patron und Förderer.

NAchdem der grundgütige Gott es ſo gnädig mit unſrer lieben Stadt gemeynet hat/ daß mein Hochgeneigter Patron vor andern zu dem Hochwichtigen Bürgermeiſter-Am̃te gezogen iſt: Als erfreuen ſich alle und iede von Hertzen/ daß nunmehro ein ſolches Liecht aufgangen iſt/ dabey man ſich aller künfftigen Wolfahrt und Glückſeligkeit deſtomehr verſichern kan/ iemehr Exempel allbereit von deſſen treuer Sorgfalt und Väterlicher Dexterität verhanden ſeyn. Und ſolche allgemeine Freude hat mich ebenfalls veranlaßet/ mit gegenwärtiger unterdienſtlichen Gratulation vor deſſen Augen zu treten. Geſtalt ich den groſſen Gott im Himmel inbrünſtig anruffe/ er wolle zu dieſer wolgerathenen Wahl ſeinen kräfftigen Segen ſprechen/ alle Anſchläge durch erwündſchten Fortgang benedeyen/ Ruhe und Friede bey der gantzen Bürgerſchafft erhalten/

und endlich in ſeiner Hochwertheſten Familie durch allerhand Wachsthum ihm zu Troſt und zur Belohnung erſcheinen. Und gleich wie kein Zweifel iſt/ dieſes Gebet werde erhöret und in allen Stücken wol erfüllet werden; Alſo habe ich die gewiſſe Hoffnung/ mein hochwertheſter Patron werde mit hoher Beförderung meiner Wenigkeit auch ferner zugethan verbleiben/ und zu den überflüſſigen Wolthaten/welche mir vor der Zeit erwieſen worden/auch nunmehr dieſes hinzu ſetzen/daß ich meine endliche Wolfahrt und meine volle Promotion nechſt Gott auff deſſen Güte beziehen müſſe. Jm̃ittelſt erwarte ich mit höchſtem Verlangen durch deſſen Befehl einig Mittel zu erlangen / daß ich den unterdienſtlichen bereiten Willen durch gefällige Auffwartung alſo erklären möge/ damit ich Lebenslang heiße

Meines hochgeneigten Patrons

unterdienſtlich gehorſamer Diener.

IV. Alſo wenn der Bürgermeiſter durch ſeinen Scribenten darauff antworten ließ / ſo beſtehet die Propoſition in einer Erzehlung / wie der Brieff angenom̃en worden/ und die Inſinuation iſt mehrentheils in allerhand Promeſſen, ungefehr alſo:

Wol-Ehrnveſter / Vorachtbar uñ Wolgelahrter;
Inſonders vielgeliebter Herr und Gönner.

WAs an den Herrn Bürgermeiſter/meinen Patron/vom 18. Aug. iſt abgelaßen worden / ſolches hat er zu recht erhalten / hätte auch alſobald meinen vielgeliebten Herrn mit eigenhändiger Antwort aller guten Affection verſichert/ wenn nicht allerhand hohe Verrichtungen ſolches iederzeit verhindert hätten. Jmmittelſt habe ich Befehl/ ihm zu hinterbringẽ/ welcher maßen der abgelegte Wundſch ſehr angenehm geweſt. Und gleichwie der Herr Bürgermeiſter zu Gott hoffet / dergleichen Gebet werde nicht unerfüllet bleiben: Alſo wündſchet er auch/ daß mein vielgeliebter Herr ſein Studiren mit gutem Glücke fortſetzen/ und zu künfftiger Beförderung einen rühmlichen Weg ſelbſt eröffnen möge. Ob auch wol anitzo keine Gelegenheit vor Augen iſt / damit er in ſeinem Verlangen möchte befriediget werden: So hat er doch auff des Herrn Bürgermeiſters vornehme Gunſt und Gewogenheit dieſes Vertrauen zu ſetzen / daß er alles dahin anwenden wird / wie in ſeinem Glücke / mit ehiſtem ein beſſerer Grund möchte gelegt werden. Hiermit befehle meinẽ vielgeliebten Herrn ich in Gottes Schutz/ recommendire mich zu fernerer Liebe und Bekantſchafft / maßen ich iederzeit zu heißen verlange

Meines vielgeliebten Herrn

Dienſtergebenſter.

V. In Oratoriſchen Brieffen hat man ein gewiß Thema, welches man/ wie geſagt/ durch unterſchiedliche Beweis-Gründe durchführet/ z. e. ich wolte an eine Wittbe / welche ihre Tochter verlohren hat / ſo würde ich 1. auff eine Inſinuation dencken/ welche an ſtatt des Exordii benevolentiam captirte. Und dieſes geſchiehet am beſten/ wenn man ihr Betrübnüß billiget. 2. Iſt die Propoſition: Sie ſol nicht betrübt ſeyn. Die Beweis-Gründe ſind (1.) Weil ſie einen guten Bräutigam hat. (2.) Weil auch in dieſer Welt viel Kinder von Eltern geſondert werden. (3.) Weil Gott noch einen Sohn zurück gelaßen hat / in welchem viel gutes zu hoffen iſt. Hierauff ſchickt ſich ein Wundſch. Und könte der Brief ungefehr alſo verfertiget werden.

Wol-Erbare / Viel-Ehr- und Tugend-begabte;
Inſonders Hochgeehrte Fr. Muhme.

NAchdem der wunder-thätige Gott ihr einſames Witben-Haus mit einem neuen Verluſte beleget/ und ihre Augen-Luſt/ die wolgezogene Jungfer Tochter durch einen unverhofften Todt hinweg geriſſen hat / muß ich bekennen / daß ich über dieſen Trauer-Fall ein hertzliches Mitleiden/ ja eine hohe Betrübnüß empfunden habe. Und weil mein gehorſames und danckbegieriges Gemüthe ſich anitzo in andere Wege nicht erweiſen kan/ wird meine höchgeehrte Fr. Muhme ſich nicht übel gefallen laßen / daß ich die gegenwärtige Traurigkeit mit dieſer geringen Troſt-Schrifft wieder zu lindern und zu tröſten gedencke. + Es iſt wahr/ ſie hat Urſache gnug / Threnen zu vergießen: Der eintzige Name Witbe iſt mit ſo viel Unglück / Bekümmernüß und verlaſſener Einſamkeit umgeben / daß man auch in dem beſten Zuſtande wenig Freude darbey zu genießen pflegt. Wie vielmehr muß nun der betrübte Wittben-Stand ſchmertzlicher zu ertragen ſeyn / nachdem die Hand voll Troſt auch vollends weggeriſſen wird/ darbey ſie bißhero zu Abend und zu Morgen ihre kümmerliche Zeit vertreiben / und des andern Unglücks vergeſſen konte. Doch wenn ich dieſe Traurigkeit alle zuſammen faſſe / ſo befinde ich / das alle Klagen vornehmlich auff 2. Stücken beruhen.

Entweder ſie **beweinet den früh-zeitigen Todt ihrer geliebteſten Tochter** / oder ſie **betrübet ſich** / **weil ſie derſelben Gegenwart numehro beraubet iſt**: Mich düncket/ ſie mag hinſehen/ wo ſie hin wil/ ſo wird noch ein Troſt übrig ſeyn/darbey ſie einer angenehmen Linderung alles Kummers kan verſichert leben. Denn was heiſt dieheiſt dieſes? Die geliebteſte Tochter iſt geſtorben. War dieſes nicht ihr täglicher Wundſch/ GOtt möchte ſie mit einem ſolchen Bräutigam verſorgen/ bey welchem ſie in Freude/ Friede/ Einigkeit und Geſundheit ihr Leben beſchließen möchte? Daß nun GOtt auff der Welt keine anſtändige und glückſelige Gelegenheit vor ſie gefunden hat/ und alſo ſeinen liebſten und eingebohrnen Sohn ihr zu einem ewigen Verlöbnüß zuführen wil/ dadurch iſt ihr Wundſch nicht zurückegangen/ ſondern ſie hat Urſache zu rühmen/ GOTT habe es beſſer gemacht/ als ſie hätte hoffen können. Ob ſie wol bey dieſem Glücke ihrer Sel. Tochter etwas verlaſſen ſcheinet/ ſo gedencke ſie doch/ wie viel Eltern werden durch irdiſche und zeitliche Heyrathen von ihren Kindern abgeſondert/ und wie wenig Threnen werden drüber vergoſſen/ wenn man nur gewiſſe Poſt hat/ daß die geliebten Kinder in gutem Wolweſen begriffen ſeyn/ und dannenhero wird ſie nū ſo viel deſto mehr zu frieden leben/ ſo viel beſſer und gewiſſer dieſe Himmliſche Heyrath ausgeſchlagen iſt. Über diß kan ſie zwar mit ihren leiblichen Augen dieſes ſelige Kind nicht mehr anſchauen/ doch die Augen ihrer Gedancken bleiben ihr noch unverbunden/ ſie kan theils in die vorige Zeit zurücke ſehen/ und alles nach einander wiederholen/ was von dieſer wolgezogenen Tochter angenehmes und ergetzliches ihr begegnet iſt. Ja ſie kan mit ihren Gedancken in den Himmel hinauff dringen/ und daſelbſt durch einen ſeligen Vorſchmack des ewigen Lebens ſo wol ihren Ehe-Herrn/ als auch dieſer unverlohrnen Tochter Geſellſchafft leiſten/ maßen ſie aus Gottes Wort/ welches ſie niemals auff die Seite legt/ klärlich unterrichtet iſt/ was man in dem Lande der Außerwehlten vor Freude und Ergetzligkeit zu empfinden habe. Endlich auch/ wenn ſie auff dieſer Welt ū einigen Troſt bekümmert iſt/ ſo hat der groſe Gott ſo viel unerſinnliche Mittel/ dadurch er allen Verluſt erſetzen und tauſendfache Freude zurück bringen kan. Ja was ſie inſonderheit betrifft/ ſo hat ſie noch einen ſolchen Sohn/ welcher durch Gottes Hülffe ſein Studiren allbereit dahin gebracht hat / daß man nichts als Ehre und Ruhm von ihm erwarten darff. Bey dieſem kan Gott einbringen/ das auff der andern Seite verlohren iſt. Und gleichwie ſolches alles ſonder zweifel in ihrem Gottergebnen Hertzen vielmahl bedacht und überleget iſt; Alſo geht mein inbrünſtiger Wundſch zu Gott / er wolle ſie bey dieſer Zufriedenheit erhalten und Gelegenheit geben/ damit ich dieſes mitleidende Trauerſchreiben durch vielfältige Glückwündſchungen und andere fröliche Auffwartungen erſetzen möge. Maßen ich Lebenslang zu heiſſen verlange

Meiner hochgeehrten Fr. Muhme

gehorſamſter
A.G.

VI. Alſo wenn ein Student eines Bürgermeiſters Eheliebſte ſeine Pathe tröſten wolte/ indem ihr Sohn auf der Univerſität gefährlich gehauen wordē/ ſo wäre nach einer kurtzen Complimente die Inſinuation darinn zu ſuchen / daß man die mütterliche Traurigkeit billigte/ und ihre Gottesfurcht rühmte. Die Argumenta könten gleichfals an ſtatt der Inſinuation ſtehen/ wenn man ſagte 1. Gott hat ihre Standhafftigkeit dadurch probiret. 2. Der Sohn ſey vor gröſſerm Unglück behütet worden. 3. Er habe gute Wartung. Welches alles aus dem nachgeſetzten Briefe klärlicher ab zu ſehen iſt.

Edle / Hoch Ehr- und Tugendbegabte Fr. Bürgemeiſterin / an Mutters ſtatt hochgeehrte Frau Pathe.

Dieſelbe wolle ſich nicht mißfallen laſen/ daß ich anitzo die Kühnheit nehme / mit gegenwärtigem Schreiben zu erſcheinen. Denn weil ich vernommen habe / als ſolte das Unglück / ſo ihrem geliebteſten Herrn Sohne auff der Univerſität begegnet/ in ihrem Mütterlichen Hertzen groſes Betrübnüß erwecken ; Als habe ich durch dieſe Troſt-Schrifft meinen möglichſten Gehorſam erweiſen ſollen. Zwar ich wil es einer Mutter nicht verbieten / daß ſie auch den geringſten Zufall ihres Sohnes nicht beweinen ſolte. Denn gleichwie eine Mutter ihr inbrünſtiges Gebet vor die Wolfahrt ihres leiblichen Kindes unabläßig in den Him̃el zu ſchicken pflegt/ alſo entſtehet freylich ein groſer Jammer/ wenn es ſcheinet / als wäre dieſes Gebet irgend in einem Stücke nicht recht zu Gott gethan / oder nicht gantz von Gott erhöret worden. Überdiß weiß man wol/ daß die Liebe furchtſam iſt / und daß man die böſe Poſt von einem Kinde immer gefährlicher zu machen pflegt. Doch Gott Lob an dieſem Orte hat meine höchſt-geehrte Fr. Pathe nicht zu ſorgen/ ob ſolte ihr Gebet nicht erfüllet ſeyn / weil es nunmehr an dem iſt/ daß der geliebteſte Herr Sohn an ſeiner vollſtändigen Geſundheit nicht verzweifeln darff. Sol ich meine Gedancken ſagen/ welche mir bey dieſem Unglücke eingefallen/ ſo glaub ich/ Gott habe dieſe Gefahr aus zwey Urſachen über ſie ergehen laßen. Denn erſtlich zwar hat ihre Tugend allenthalben durch Gottes Gnade einen herrlichen Ruhm erlanget : Nur dieſes fehlte noch / daß man auch erkennen ſolte / wie ſtandhafftig ſie im Unglücke wäre / und wie Chriſtlich ſie alles Ubel in einer Gott-gelaſenen

Gedult verſchmertzen könte. Zum andern iſt kein Zweifel/ der boßhafftige Menſch hätte ſeinen mörderiſchen Hieb viel ſchädlicher angebracht/ wenn Gott ſeine Gnaden-Hand nicht ſonderlich dabey geführet hätte. Und eben dieſes muß uns zum Troſte gereichen/ weil Gott das jenige/ welches er in einer ſo augenſcheinlichen Gefahr heraus geriſſen hat/ gemeiniglich zu etwas ſonderliches machen wil. Und dannenhero gehet meine unfehlbare Hoffnung dahin/ der Herr Sohn werde in kurtzer Zeit zu großem Glücke gelangen/ und das gegenwärtige Erſchreckniß mit tauſendfältiger Freude und Ergetzlichkeit gleich machen. Indeſſen werde ich nebenſt allen guten Freunden nicht unterlaßen/ alle willige Handreichung zu thun/ damit kein Mittel der Geſundheit vorſetzlich verſäumet werde. Nun Gott/ welcher die Medicamenta ſchon ſehr wol geſegnet hat/ der wolle auch ferner ſeine Krafft darunter walten laßen/ und die angefangene Cur durch einen glücklichen Außgang benedeyen/ damit ihr hertzgeliebter Ehe-Herr/ mein hochgeſchätzter Patron/ und ſo dañ ihre gantze hochwertheſte Familie zu vielfältigen Glückwündſchungen Anlaß empfangen möge. Solches ſol der Inhalt meines Gebetes ſeyn/ weil ich doch itzund nicht ſo wol in der That/ als in dem Willen heißen muß

Meiner höchſtgeehrten Fr. Pathe

Kindlich-gehorſamſter.

VII. Alſo wenn iemand eine Hoch-Adl. Jungfer tröſten ſolte/ derer Bräutigam in den Krieg gezogen/ ſo würde ich 1. auf höfliche Inſinuation. 2. Auff gute Rationes gedencken. Die Inſinuatio beſtehet darinne/ daß man ſich ihrem furchtſamen Gemüthe gleich ſtellet. Die Rationes ſind 1. daß die menſchliche Furcht offt vergebens iſt. (2.) Weil vor ſeine Wolfahrt gebeten wird. (3.) Weil er ſelbſt vorſichtig iſt/ und an die Liebſte gedenckt. Darbey lenckt man ſich wieder zu der Inſinuation und ſetzt einen guten Wundſch dazu/ etwan folgender maßen:

Madamoiſelle.

WEnn die Abweſenheit ihres Hertzliebſten ihr nicht eine müßige Stunde gelaßen hätte/ darbey ſie einen fremden Brief leſen könte/ würde ich ſchwerlich die Kühnheit genommen haben/ gegenwärtige Zeilen ihren Augen vor zu ſtellen. Wiewol eben dieſe Abweſenheit giebt mir Anlaß darzu/ und verbindet mich/ ihre Melancholiſche Gedancken mit erfreulichen Liebes-Regeln zu unterhalten. Es iſt nicht ohne/ die Liebe iſt furchtſam/ und woran das Hertz gebunden iſt/ darüber bekümmert man ſich auch/ wo nichts zu ſorgen iſt. Dannenhero wird ſie alles Unglück vor Augen geſtellet haben/ welches im Kriege zu befürchten und offtermals zu erdulden iſt. Sie wird meynen/ es ſey nicht unmüglich/ daß ihr Liebſter eine feindliche Kugel mit der Bruſt empfangen habe/ oder daß er von einer Schantze herab geſtürtzet ſey/ oder daß er auch in Freundes Lande an einem gefährlichen Fieber verderben müſſe/ und was dergleichen Zufälle mehr ſind. Jedennoch wer alles bedencken wolte/ was möglich wäre/ der würde eher den letzten Todes-Tag als eine fröliche Stunde vor ſich ſehen. Denn die Fälle mögen ſo wunderlich lauffen als ſie wollen/ ſo hat dz Menſchliche Gemüthe noch allezeit etliche Hülffs-Mittel wider die Furcht beygeleget. Ich frage ſie Madamoiſellen, wenn ſie an die hertzlichen Wündſche gedencket/ mit welchen ihr Hertzliebſter begleitet ward/ und die noch itzund vor ſein Glück wachſam ſeyn/ ſo wird ſie nicht meynen/ als wolle ſich der gnädige Gott um̃ſonſt anruffen laſſen. Siehet ſie auff ihres Liebſten Tapferkeit / ſo muß ſie darneben ſein vorſichtiges Gemüth betrachten / welches zwar keine Gefahr ſcheuet / iedennoch in keiner um̃ſonſt verderben wil. Nechſt dieſem iſt die Leibes-Geſundheit in ſolchem Zuſtande/ und die Natur ſelbſten bey ſolchem Vermögen / daß er mitten in ſeinen Verrichtungen einen geringen Anſtoß nicht achten wird. Bedenckt ſie endlich/ daß er verliebt iſt / ſo iſt in dieſem Worte alles begriffen / was ein ſorgfältiger Soldat zu ſeiner Sicherheit erwehlen muß. Er wird ſein Blut nicht ſchonen. Doch weil hiedurch ihr Blut gleichfalls aus dem Hertzen geſogen wird / muß er auch vor ſich ſparſamer ſeyn. Der ſüſſe Name/der in ſeinen Gedancken lebet/ wird ihn deutlich gnug erinnern / daß er einer heimlich-betrübten Perſon eine glückſelige Wiederkunfft ſchuldig ſey. Was ſol ich ſagen? Die Liebe ſelbſt locket ihn zur Tapferkeit an. Denn durch den Ruhm ſeiner Waffen wil er ſich würdig machen ihre Tugend zu beſitzen. Und ihre Tugend wird deſto ſcheinbarer ſeyn / wenn ſie einer ſolchen Perſon wird anvertrauet werden / von welcher der Glantz des angebohrnen Adels durch ſelbſt-erworbene Lorbeer-Kräntze bezieret wird. Iſt die Hoffnung ungewiß / ſo iſt der betrübte Außgang noch ungewiſſer. Und darum̃ läßet uns der Himmel vor eine zweifelhafftige Freude Sorge tragen / damit die nachfolgende Süßigkeit deſto empfindlicher genoſſen werde. Ich ſchreibe mehr/als ich gedacht habe/und vielleicht mehr als ihre geſchäfftige Einſamkeit vertragen kan. Darum̃ iſt nichts übrig / als daß ich wündſche/in ihres Liebſten Gegenwart mich zu nennen

Madamoiſelle

Ihren gehorſamſten Auffwärter.

VIII. Und dergleichen Caſus können alle Tage leicht erdacht werden. Wiewol ich muß doch mein gantz Gemüth ausſchütten/ wie weit ich in den Collegiis Epiſtolicis kom̃en bin/ und was ich aus vielfältiger Erfahrung vor das beſte erkennet habe. Denn ob gleich die vielfältigen Exempel ſehr gut ſind/ ſo können doch viel nothwendige Briefe darbey nicht berühret werden. Darumb ſehe ich mich in der Welt umb/ und erdencke einen Caſum, darbey viel Briefe geſchrieben werden. Darbey habe ich doppelten Nutzen. Erſtlich / daß meine Untergebene allerley Arten von Briefen unter die Hände bekom̃en. Zum andern/ daß ſie auch bey guter Zeit lernen / wie es in der Welt ſo wunderlich unter einander gehet. Denn ich bleibe bey der Regel: Non Scholæ, ſed vitæ diſcendum eſt.

IX. Und weil die Art zu ſchreiben ſo wol im Teutſchen als im Lateiniſchen zugleich muß excoliret werden / ſo kan der Caſus leicht darnach eingerichtet werden. Ich wil doch dem begierigen Leſer etwas communiciren / daraus er meine Intention beſſer wird zu erkennen haben. Der Caſus iſt dieſer: Der Verwalter auff dem Fürſtlichen Cam̃er-Guthe/ Liebſtädt / iſt anders wohin befördert worden: Zu ſolchem Dienſte möchte ein guter Kerl gern gelangen. Und indem er darumb bemühet iſt / werden folgende von ihm oder an ihn geſchrieben.

X. Erſtlich macht er eine Supplic an Fürſten.

Durchlauchtigſter Fürſt.

Er. Hochfürſtl. Durchl. ſind meine unterthänigſten Dienſte ſamt meinem andächtigen Gebet zu Gott iederzeit zuvor.

Gnädigſter Herr / etc.

E. Hoch-Fürſtl. Durchl. haben ſo wol gegen meine Eltern/ als gegen meine Wenigkeit ſo viel Hoch-Fürſtliche Gnade und Mildigkeit erſcheinen laſſen/ daß alſo kein Zweifel iſt / es werde auch dieſe demüthigſte Supplic mit gleichmäßiger Lands-Väterl. Hulde angenommen werden.

Es iſt vor kurtzer Zeit der bißherige Verwalter auff dero Cammer-Gute Liebſtädt zu einem andern Ampte befördert worden. Und werden dannenhero E. Hoch-Fürſtl. Durchl. gnädigſt bedacht ſeyn/ ſolche Stelle zu erſetzen. Alldieweil ich nun eine geraume Zeit in dergleichen Verrichtungen mich geübet / und alſo von den nothwendigen Haußhaltungs-Sachen gute Kundſchafft eingezogen habe. Als iſt an E. Hochfürſtl. Durchl. mein demüthigſtes und flehentliches Bitten/ ſie wollen mich der hohen Gnade würdig ſchätzen / damit ich vor einem andern zu geſagter Stelle möchte befordert werden. Ich verſpreche nicht allein alles das jenige treulich in acht zu nehmen / was einem ehrlichen und gewiſſenhafften Diener obliegen mag / ſondern ich werde auch Gott iederzeit inſtändig anruffen/ daß er E. Hoch-Fürſtl. Durchl. ſamt dero preißwürdigſten Familie in beſtändigem Wachsthum und allem ſelbſt-erwündſchten Hoch-Fürſtl. Wolergehen erhalten wolle.

Er. Hoch-Fürſtl. Durchl.

gehorſamſter und unterthänigſter
Knecht.

XI. Solche Supplic wird an den Cammer-Præſidenten folgender geſtalt;

Hoch-Edelgebohrner Herr.

E. Hoch-Adl. Excell. werden aus inliegender unterthänigſter Suplic Hochgeneigt erfahren / daß ich wündſchen möchte mit dem Verwalter-Dienſte zu Liebſtädt bedacht zu werden. Alldieweil nun dero höchſtgültige Autorität hierinn bekant iſt / als habe ich auch an keinem andern Orte meine gehorſamſte Zuflucht nehmen wollen/ und lebe der tröſtlichen Zuverſicht/ E. Excell. werde ein neues Zeichen der offt gepriesenen Gütigkeit auch an mir erkeñen laſſen. Meinem hohen Patron iſt nicht unbewuſt/ daß ich meinen Fleiß bißhero in dergleichen Dingen auffgehalten habe/welche mir in Haußhaltungs-Verrichtungen ſonderlich werden zu ſtatten koñen. Darneben iſt meine Dürfftigkeit gleichfals in einem ſolchen Zuſtande/daß ich offt nicht weiß/ durch was vor Mittel ich mein kümmerliches Leben zubringen ſol. Doch hoffe ich zu Gott/ ich werde nunmehr keine Fehl-Bitte thun / und wündſche derohalben / daß alle Wolthat / welche hin und wieder von Er. Hoch-Adl. Excell. ausgegoſſen wird / mit Himmliſchem Segen reichlich vergolten werde Und ſolches wündſche ich von Gott iederzeit zu erbitten in Qvalität

Er. Hoch-Adl. Excellenz

unterdienſtlich-gehorſamer
Diener.

XII. Der Cammer-Præſident läſſet durch ſeinen Secretarium einen Vorſchlag thun / wenn er ein gewiſſes Mädgen heyrathen wolte / würde er leicht zu dem Dienſte gelangen.

Præſtantisſime Domine, Amice & Fautor dilectisſime.

PArum abeſt, qvin Tibi gratuler de villicatione, qvam nuper ambiiſti. Adeò enim illuſtris Præſes noſter

mores virtutesqve tuas æſtimat, ut ſæpe fateatur, digniorem ſibi occurrere neminem. Interim ne neſcias, qvid hactenus moram injecerit, qvo minus à Sereniſſimo declarata fuerit definitiva voluntas, pro ſingulari in Te amore, paucula libet qvaſi in aurem dicere. Adeſt virgo Paſtoris filia, Parentibus deſtituta, moribus tamen ita Sereniſſimo commendata, ut nuper decreverit, neminem primæ cujusqve functionis fore participem, niſi qvi hanc vellet agnoſcere Sponſam. Tu igitur jam videris, num conſultum ſit, occaſionem adeò pronam negligere. Ego ſanè ſvadere tibi qvicqvam, nec diſſvadere velim. In me tamen recipio, Puellam eſſe & ſatis venuſtam & probam & rei familiaris curæ conſpicuam. Neqve tamen tardius procedendum fuerit, cum non videantur defuturi, qvibus faventiſſima hæc placeat conditio. Cæterùm hæc ſcripſi, ut amorem agnoſceres meum, plura teſtaturus, ſi inſerviendi ſuccurrat materia. Vale.

XIII. Der gute Menſch weiß nicht/wie er ſich in dieſen Vorſchlag finden ſol / und weil er Nachricht hat/daß ſeines verſtorbenen Vaters guter Freund/ ein Prieſter deſſelben Orts/da die Hoffſtatt iſt/ am beſten darzu rathen könte / ſchreibt er folgendes:

Vir Plur. Rev. atqve Clar. Fautor honoratiſs.

NIſi memoriæ ſuccurreret amicitia, qvæ tibi cum Parente meo interceſſit intima, non auderem talia flagitare, qvæ non niſi à Parente aut à paterno amico ſolent expectari. Mihi tamen certa affulſit ſpes fore, ut in negotio magni momenti vel ut amici filium vel ut Chriſtianum Dei Filium me reſpicias. Promittitur mihi functio non contemnenda, aſt ſub conditione ducendæ virginis qvam Paſtoris filiam variaqve virtute conſpicuam mihi nomi-

natur.

nant. Jam ſicut non diſplicet functio, neqve temerè profundendæ videtur Principis gratia; Ita vix conſultum eſt ſine prolixa deliberatione ſuſpicere, in qvo pœnitentia non habet locum. Rogo itaqve per amorem tuum, imò per ſacrum, qvod geris, officium, velis tuo conſilio mihi ſuccurrere, ac aliqva de virginis ſtatu ita perſcribere, ut qvantum iſta conditio mihi pro futura ſit, intelligam. Qvod ſi inopiam meam hac in parte ſublevaveris (facies autem certisſimè) dubium non eſt, qvin Omnipotens omnium beneficiorum cenſor tibi tuisqve vel centuplum fœnus largiter ſit redditurus. Neqve etiam ego permiſero unqvam, ut in immemorem videantur collocata beneficia. Vale & flore in ſolatium Eccleſiæ, Florem. Familiæ ac Refugium

deditisſimi tui Clientis
N. N.

XIV. **Der Prieſter wil ihm gern abrathen/ und mag ſich gleichwol offentlich nicht verbrennen/ drum̃ läſt er ihm durch einen unbekanten dieſes ungenannte Briefgen einhändigen:**

Monſieur.

ER hat unlängſt an einen guten Freund etwas gelangen laſſen/ dariñen er ſich möchte treulich uñ offenhertzig gerathē wiſſen. Ob nun wol die Sache von ſolcher Beſchaffenheit iſt/ daß man nicht gerne alle Gedancken darvon an den Tag giebt; So iſt doch ſeine Perſon in ſo gutem Concept, daß der gedachte Freund ihn hinwieder grüſſen läſt/ und/ wenn ſeine Meynung gelten ſolte/ lieber wündſchete/ er könte noch in etwas Gedult tragen/ weil in der gegenwärtigen Sache Eilen kein gut bringen möchte. Er wündſchet darneben/ Gott wolle ihm bald einen andern Vorſchlag zeigen/

deſſen er ſich beſſer erfreuen könne. Maßen er auch keine Gelegenheit verabſäumen wird ſein beſtes zu reden. Ich verbleibe indeſſen ſein vor dieſes mahl unbekannter doch iederzeit

Dienſt-begieriger Freund.

XV. Hierauff ſchreibet der künfftige Verwalter an einen Studenten/ der bey dem Cammer-Præſidenten wol gelitten iſt/ und damit er ihn deſto williger mache/ verehret er ihm unterſchiedene rare Bücher.

Edler / Wol-Ehrenveſter / Groß-Achtbar und Wolgelahrter / Inſonders hoch-wertheſter Gönner.

ICh habe nicht unterlaßen können/ denſelben mit dieſem Schreiben zu behelligen. Denn als ich unlängſt die Ehre hatte/ denſelben in einer Compagnie zu ſehen/ konte ich aus deſſen gelehrten Diſcurſen leicht abnehmen/ daß er ſich im Studio Hiſtorico vortrefflich erluſtigen müſte. Weil ich denn aus meines Seligen Vaters Verlaßenſchafft unterſchiedene Tomos Scriptorum Germanicorum, ſo viel als Schardius, Reuberus, Freherus und Urſtiſius colligiret haben / beſitze / als möchte ich wündſchen/ ſie könten in ſeiner Bibliothec einen angenehmen Platz antreffen; Maſſen ich auch bitte/ mir mit wenigen part zu geben / durch was vor Gelegenheit er ſolche am beſten empfangen könte. Die rechte Warheit zu bekennen / ich verlange ein ſolches Zeichen in ſeiner Studier-Stube zu haben / darbey er meiner iederzeit gedencken könne. Im übrigen kan ich nicht vorbey/ demſelben etwas im Vertrauen zu communiciren. Ich habe bißhero auff einen Verwalter-Dienſt gehofft.

Nun vernehme ich / als wäre ein harter Punct wegen einer Heyrath mit eingeſchloſſen/und dannenhero/weil ich in dieſem Stücke die Freyheit nicht gerne verkauffen wolte/ iſt an denſelben mein dienſtl. Bitten/er wolle mir die große Wolthat erweiſen/und bey dem Herrn Cam̃er-Præſidenten weitläufftig vernehmen/ ob ſich die Sache alſo verhalte/ und ob nicht ein Mittel vor zu ſchlagen wäre eines ohne das andere zu erhalten. Ich bin unhöflich / daß ich eine ſolche Mühwaltung begehren darff. Allein die Noth und mein zweifelhafftiger Zuſtand wird mich beſter Maßen entſchuldigen/ abſonderlich weil deſſen Leutſeligkeit bey vielen nutzbarlich und rühmlich iſt erkennet worden. Ich werde nicht unterlaßen/ſolche höchſt-angelegene Willfährigkeit mit allen möglichen Dienſten auffwartſam zu verſchulden und verbleibe nechſt Empfehlung Göttlicher Obhut

Monſ.

Sein Dienſt-ergebenſter.

XVI. Der Studente antwortet hierauff:

Monſ.

SEin angenehmes habe ich zurecht erhalten/ darinn er mir ſo wol wegen etlicher Bücher / als auch ſonſten wegen etlicher angelegenen Sachen in guter Freundſchaft geſchrieben hat. Nun beſinne ich mich gar wol / daß ich das Glücke gehabt / mit ihm in Compagnie zu ſeyn / hätte wündſchen mögen/ dergleichen offtmahls zu genießen: Alſo daß ich auch deßwegen erfreuet bin/ durch ſein liebreiches Zuſchreiben die Freundſchafft zu beſtätigen. Was die Bücher belanget/ davon er gedencket / ſo muß ich geſtehen / daß ich ſolche auch zu Franckfurt vergebens geſuchet / und ſolte mir dannenhero lieb ſeyn/ wenn ich ſolche in meine Bibliotheck erlangen könte/allein mit dieſem Bedinge/daß er mich wiſſen laſſe / was ich davor zahlen ſol. Denn vor eins begehre ich ihn ſeiner Bücher nicht zu berauben / und vors andre möchte es das Anſehen haben / als wäre ich ſo unhöfflich und wolte mir eine geringe Mühwaltung / die ich ſeinetwegen übernehmen möchte / ſo theuer bezahlen laſſen. Was ſein Verlangen betrifft / ſo mag es wol an dem ſeyn / daß die Jungfer bey gegenwärtigem Dienſte ſich eines Liebſten getröſtet; Doch beliebet ihm eine Reiſe hierein zu thun / ſo wil ich ihm bey dem Herrn Geheimden Rathe Addreſſe verſchaffen / da er vielleicht einen beſſern Vorſchlag erlangen ſol. Bitte alſo / dieſe Gelegenheit nicht zu verſäumen / und ſich zu verſichern / daß ich iederzeit werde bemühet ſeyn zu heiſſen

Monſieur ,

Dienſtergebenſter.

XVII. Der künfftige Verwalter thut eine Reiſe hinüber / und erzehlet hernach ſeinem guten Freunde / was daſelbſt vorgelauffen.

Amice dilectiſſime.

Si amicorum omnia ſunt communia, facere non poſſum, qvin tibi, qvis rerum mearum ſit ſtatus, communicem. Vacat villici functio, cujus impetranda ductus fiducia humillime Principem imploravi. Redditum mihi ab amico reſponſum eſt, non diſplicere perſonam meam, ſi conſentire velim in nuptias, neſcio cujus virginis, qvæ ſpem impetrandi mariti jamdudum à Principe accepiſſet. Qvid facerem? Functio non erat è manibus dimittenda, neqve tamen tanti videbatur, ut vitæ commoditatem minus grata vitæ ſocia rurſus corrumperem. Circumſpexi igitur, unde potiſſimum conſilii aliqvod lumen poſſit affulgere. Commodè ſe obtulit memoria

Johannis Sullii, qvi, qvod nimio librorum amore trahitur, facilè commoveri poſſe videbatur, ſi aliqva volumina è Paternis libris dono offerrem. Deſtinavi huic negotio rerum Germanicarum ſcriptores, qvos diverſis Tomis eſſe comprehenſos, non ignoras. Horum qvaſi manuductione progreſſus ſum usqve ad Dominum Conſiliarium Intimum, qvi pauca de Parentis obitu ac ſtatu familiæ ſciſcitatus, arrepto rationum libro, qvem neſcio qvis è qvæſtoribus exhibuerat, jubet computationes hinc inde inutiles in ordinem redigere. Inde perſpecta mea in talibus negotiis dexteritate, non modo certisſimam ſpem fecit fore, ut functionem indipiſcerer, ſed in hoc beneficii adjunxit genus, niſi placeret virgo, jam apertum aliud eſſe munus, cui poſſet annecti pactum ducendæ virginis. Hæc per Dei gratiam perfecta ſunt, ut propediem jubeatur expectari Principis confirmatio. Tu precibus tuis, qvod amici officium eſt, adjuvabis progreſſum, recepturus parem inſerviendi promptitudinem. Vale.

XVIII. Der oben gedachte Student ſchreibet / dieſer ſey bey dem Herrn Ober=Hoff=Prediger übel berüchtiget worden / und möchte ihm ſolches an der Promotion hinderlich ſeyn.

Monſ.

JCh hätte vermeynet bey dieſer Gelegenheit die Vocation zu überſenden. Allein es iſt eine ſonderbahre Verhinderung darzwiſchen kom̃en / darbey er ſich durchaus nicht ſäumig erweiſen darff. Ich höre / als ſolten etliche böſe Mäuler den Herrn Ober-Hoff-Prediger zu einer ſchlechten Impreſſion gebracht haben; Geſtalt er geſtern ſich in einer vornehmen Geſellſchafft verlauten laßen / es

neh=

nehme ihn höchlich Wunder / mit was vor Gewiſſen man einen ſolchen Menſchen befördern wolte/ welcher ſich bißhero mit Spielen und Sauffen/ und mit aller Leichtfertigkeit wider das 6. Gebot ziemlich übel verhalten hätte. Gleichwie ich nun nicht hoffen wil / als ſolte er dieſe Nachrede mit Recht verdienet haben: Alſo bitte ich ihn umb ſeiner Wolfahrt willen/er verſäume keine Zeit/und ſehe zu/wie er durch ein gelehrtes und wolgefaſſtes Brieſgen gedachten Herrn Ober-Hoff-Prediger auff eine andere Meynung bringen möchte. Ich wil alſodann nicht ermangeln / entweder ſelbſt/oder per tertium eine gute Entſchuldigung bey zutragen. Verbleibe immittelſt nechſt Göttlicher Empfehlung Monſ.

Sein Dienſtbegieriger
Freund.

XIX. Hierauff ſchreibet dieſer an den Ober-Hoff-Prediger.

VIr Summè Reverende, Magnifice atqve Excellentiſsime; Patrone ac Promotor omni venerationis cultu proſeqvende.

Niſi manifeſtum eſſet,qvantum S.R.T. Magniſ. præſtaret in ſublevandis egenis & præcipuè in exornandis orphanis,qvos ipſe Deus juſsit non deſerere, vix auderem occupatiſsimis tuis oculis intempeſtivam hanc ſcriptionem ſubjicere. At inſignis benevolentia,qvæ hactenus uno Clientum ore deprædicatur,mihi facit ſpem,ſore, ut,qvi Patrem amiſi, alterum hic Patrem ac Patronum inveniam. Vacat œconomica functio, cujus ſuprema cura ad Sereniſsimum Principem ſpectat, hanc ut omnibus modis expetam, & ſtudiorum meorum ratio & hæreditatis ſat anguſta conditio ſvadent. Cum

igitur reqviri videantur Patroni, qvorum interceſſio tum apud Sereniſſimum Principem, tum apud Illuſtrem Cameræ Præſidem multum autoritatis habeat, a Summe Rev. Tua Magnif. qva decet humilitate, vehementer rogo, nolit, ſi commendandi affulgeat occaſio tantum Patrocinium mihi invidere. Eqvidem qvæ competitorum conſvetudo eſt, non defuerint iniqvi famæ meæ obtrectatores, qvi felicitatem ſuam vibratis in meam innocentiam telis iverint promotum. Interim hæc me ſolatur fiducia non defuturam mihi ſpectatiſſimam tuam benignitatem. Cum præſertim nec Profeſſorum, qvos in Academia colui; nec Fautorum, qvibus poſtea innotui, me deſtituant teſtimonia. Qvamobrem per Deum egenorum Patrem iterum iterumqve contendo, velit Tua benignitas ex voto affulgere, ac qvod ſemper fecit, etiam apud me facere. Deus enim præmiis & in terra & in cœlo conſtitutis id retribuet, cui exſolvendo impar eſſe videor. Neqve tamen patiar, ut unqvam obſervantiſſimi animi devota apud me deficiant documenta. Deus Te ſervet in Decus Eccleſiæ, in Salutem Principis, in Florem Familiæ, in Spem Clientum, qvorum numero accenſeri cupit

S. Rev. Magnif. T.

devotè addictus ſervus.

XX. Ein falſcher Freund/ der vielleicht den Dienſt lieber ſelbſt hätte/ wil dieſen durch falſche Urſache davon abwenden.

Monſ.

ICh bin unhöflich geweſen/ daß ich denſelben ſo lange Zeit mit keinem Brieſgen erſuchet habe: Allermaſſen ich mich noch gar wol beſinnen kan/ mit was vor guter

Freundſchafft wir vor einiger Zeit beyſammen gelebet haben. Doch wil ich hoffen/dieſes Verſehen werde ſich ins künfftige verbeſſern laßen / wenn ich verſpreche deſto fleißiger zu ſchreiben. Und zwar ſo habe ich anietzo vielfältige Urſache mein vertrautes Gemüthe demſelben zu eröffnen/ doch alſo/ daß ich mich werde erkühnen dürffen etwas gleichſam in das Ohr zu ſagen / welches ich nicht gerne wolte unter die Leute kommen laßen. Ich vernehme/ daß er ſich bemühet den Verwalter-Dienſt zu Liebſtädt zu überkom̃en / und möchte vor meine Perſon wol wündſchen /daß er auch einmahl ein ruhiges Plätzgen finden könte/ alldieweil es ihm in die Länge ſchwer fallen wird von eigenen Mitteln zu zehren. Doch er verſichere ſich/ wenn ich an ſeiner Stelle wäre / ſo wolte ich lieber alle ſauere Winde laßen über mich gehen / ehe ich mich in dieſes verwirrete Weſen hinein ſteckte. Denn vor eins iſt das Werck ſo mühſam / und mit ſo vielen weitläufftigen Rechnungen beleget/daß noch niemand ohne verderblichen Schaden davon kommen iſt: Abſonderlich weil der Verwalter mehrentheils eine ziemliche Sum̃a vorſchießen und auff eine zweifelhafftige Verſicherung warten muß. Ingleichen mag eine Jungfer auff den zukünfftigen Verwalter ſeyn verſichert worden/ die nunmehr ſo eyrig iſt/ daß auch ihre Mutter ſich etwas hart verlauten laßen/ daran ich nicht gern gedencke/ man ſieht/ wie an dergleichen Orten / da ohne diß viel Zauberey im Schwange gehet/ leicht eine Kranckheit unter das Vieh / ja unter den Herrn ſelber kan gebracht werden. Alſo wäre mein unmaßgeblicher Rath/wenn er ja den Dienſt noch erlanget/ ſo ſehe er ſich zuvor nach einem Freunde umb/der ihn im Fall der Noth mit ein biß 200. Thalern behülfflich iſt/ und nehme überdiß ſeine Wohnung außer dem Ampt-Hauſe/ darinnen er deſto ſicherer ſich auffhalten möchte. Wolte er aber dieſer Weitläufftigkeit entübriget ſeyn/ ſo kenne ich einen vornehmen vom Adel/der ihn/ biß auff ſeiner Glücke/ wol accommodiren würde. Inmittelſt bitte ich nochmals nicht viel Weſens davon zu machen/ſondern unſere Freundſchafft durch eine getreue Verſchwiegenheit zu beſtätigen/ denn er mag wol iederzeit verſichert leben/ daß ich alle Gedancken dahin anwende/ damit ich ihme gratuliren mich aber nennen möge

Monſ.

Seinen Dienſtergebenſten
Freund.

XXI. Dieſer antwortet/ und refutiret die Einwendungen gar höfflich.

Monſ.

Aus ſeinem Schreiben habe ich geſehen / daß unſere Freundſchafft nicht ſo gar vergeſſen iſt / als ich wol bisher gefürchtet habe; Und erfreue mich demnach um̃ ſo viel deſto mehr/ weil er mir nicht allein Verſichrung giebt / ins künfftige alle Nachläßigkeit zu erſetzen/ ſondern weil er auch gleichſam zur Beſtärigung mir mit einem wolgemeynten Rathe erſchienen iſt. Nun trage ich keinen Zweifel/er werde es hierinnen treu und redlich mit mir gemeynet haben. Allein es iſt mir Leid / daß ich den Brief etwas zu langſam bekommen. Denn ich bin nunmehr bey den hohen Patronen alſoweit engagirt, daß ich ohne ſonderbahres Nachtheil meiner gantzen Beförderung nicht wol zurücke treten kan. Darzu ſo fürchte ich mich vor den Rechnungen nicht / weil ich/ Gott Lob / etliche Jahre nach einander manch Schul-Recht abgeleget habe / alſo daß ich auch an dieſem Orte weder des Herrn noch meinen eigenen Nutzen verſäumen werde. Wegen des Vorſchuſſes hat es keine Noth/

alldieweil mein geringes Vermögen beſſer bekannt iſt als ich ſagen kan. Solten auch über Verhoffen etliche boßhafftige Perſonen wider mich erbittert ſeyn/ ſo können ſie doch nicht mehr thun/ als Gott haben wil/ und wer davor erſchrecken ſolte, der müſte einen Ort ſuchen/ da er außer der Welt wohnen könnte.

Und zwar/ dieſes alles ſchreibe ich nicht etwan darum̃/ als wolte ich ſeine guten Vorſchläge verachten; ſondern weil ich nothwendig daran gehen muß/ ſo habe ich meinem Hertzens-Freunde nicht verbergen wollen/ mit was vor Troſt ich dergleichen Unglück erwarten werde. Sage indeſſen vor gehabte Mühwaltung ſchönſten Danck/ bitte darneben um̃ freundliche Continuation, und wündſche im übrigen Gelegenheit an zu treffen/ da ich in der That erſcheinen möge/ als

Monſ.

Sein Dienſtwilligſter
Freund.

XXII. Ein guter Freund berichtet dieſen/ es hätte ſich einer zu Hofe hinter die Frau geheimde Räthin geſteckt/ welcher nunmehr zu dem Dienſte große Hoffnung hätte.

Præſtantisſime.

MIraberis, cur poſt diuturnum meum ſilentium extraordinariam hanc ſcribendi occaſionem arripuerim. Interim ex his, qvæ ſcripturus ſum, agnoſces, qvantum Tibi Tuæq; fortunæ cupiam. Expectas confirmationem Functionis Oeconomicæ; nec minus à me expectabatur occaſio, qvæ mihi aliqvam gratulandi materiam ſuppeditaret. Sed niſi vigilantiam adhibes pla-

ne

nè ſingularem, erit, qvi ſpem tibi eripiat. Etenim eſt aliqvis ſplendidè veſtitus, neſcio, an ſimili mentis ornamento inſtructus, qvi uxorem Conſiliarii Intimi per materteram ſuam ita occupavit, ut parum abſit, qvin Maritus trahi ſe patiatur in partes. Sanè qvibus Conſiliis machinæ debeant everti, non video. Interim feciſſe videbor amici officium, ſi, qvæ cavere poſſis, in tempore moneam. Faxit Deus ut feliciter cedant, qvæcunqve adverſus competitorem es moliturus. Vale & fave

Tuo.

XXIII. Der gute Menſch beſinnet ſich/ daß er zu Hofe eine Muhme hat/ welche in des geheimden Raths Hauſe wol gelitten iſt/ und bittet ſie dannenhero/ ſie möchte ſeinetwegen ihr beſtes thun. Doch gebraucht er ſich im Anfange einer bey alten Matronen ſehr angenehmen Inſinuation.

Wol-Erbare/ Viel-Ehr- und Tugend-begabte
an Mutters ſtatt hochgeehrte Fr. Muhme.

WOfern ſie bey hereinbrechendem Alter noch in gutem Zuſtande nebenſt den lieben ihrigen begriffen iſt/ ſo vernehme ich ſolches von Hertzen gerne/ ich an meinem Orte muß dem lieben Gott noch vor alle gnädige Erhaltung dancken. Ich habe nicht unterlaßen können ſie mit dieſem Briefe zu beſuchen. Denn der ehrliche Vetter Henrich reiſete vor weniger Zeit bey mir durch/ und fragte abſonderlich nach der Fr. Muhme/ ob ſie auch noch in gutem Zuſtande wäre/ und als er fortreiſete/ befahl er mir zu unterſchiedenen mahlen/ ich möchte doch ſeinet wegen einen Dienſt- und Ehren-freundlichen Gruß abſtatten. Dannenhero hab ich ſolches bey dieſer Gelegenheit verrichten wollen/ und weil die itzige Jahres-Zeit mir etwas an friſchem Obſte beſcheret hat/ habe ich vor ihr kleines Johanngen etwas beygeleget/ und wündſche / daß es möge geſund verzehret werden. Jch wolte gerne was beſſers verehren / wenn ſich meine Armuth zu etwas höhers erſtrecken wolte. Doch wird ſie auch mit dem guten Willen vorlieb nehmen.

Jm übrigen habe ich gegen die hochgeehrte Fr. Muhme das gewiſſe Vertrauen/ ſie werde mir in einer nothwendigen Sache als eine treue Mutter mit gutem Rathe beyſtehn. Denn es iſt mir bißhero Hoffnung gemacht worden/ als ſolte ich zu Liebſtädt Verwalter werden. Nun aber muß ich hören/ als wolte die Fr. Geheimde Räthin ihrem Ehelliebſten eine andere Perſon vorſchlagen/ und mir armen Menſchen hierdurch alle Beförderung zu nichte machen. Weil ſie dann in des Herrn Geheimden Raths Hauſe wol gehöret iſt/ ſo trag ich keinen Zweifel/ ſie werde mein kümmerliches und mühſeliges Leben betrachten / und durch ein gut Wort meine Beförderung erlangen helffen. Sie wird hierdurch meinen ſeligen Eltern gleichſam noch einen Dienſt in dem Grabe thun/ und weil meine Wolfahrt daran gelegen iſt/ ſo werde ich den gnadenreichen Gott inbrünſtig anruffen / daß er dieſe Wolthat mit langem̄ Leben und tauſendfachen Segen an ihr und den lieben ihrigen reichlich vergelten wolle. Verbleibe inzwiſchen

Meiner hochgeehrten Fr. Muhme

Kindlich-Gehorſamer.

XXIV. Wie alles glücklich von ſtatten gangen/ reſolviret ſich der neue Verwalter eine Frau zu nehmen. Und darbey giebt es viel Briefe/ welche hier

hier etwas weitläufftig fallen möchten. Drum̃ ſey es gnug / daß wir den Brief ſetzen/darin̄ der Cammer-Præſident zur Hochzeit gebeten wird.

Hoch-Edelgebohrner Herr; Inſonders hochgebietender Patron und mächtiger Beförderer.

EW. Hoch-Adl. Excell. haben ſo wol in Erlangung meines itzigen Dienſtes/als auch hernachmals durch allerhand gütige Vorſorge eine ſolche Affection gegen meine Wenigkeit blicken laßen / daß ich keinen Zweifel trage / es werde dieſes gegenwärtige unterdienſtliche Suchen nicht allerdings abgeſchlagen werden.

Es wird Er. Hoch-Adl. Excell. bekannt ſeyn / welcher Maßen ich zu Fortſetzung meiner weitläufftigen Haushaltung mit der tugendſamen Jungfer Eliſabeth / Herrn M. Heinrich Meyers/wolverordneten Pfarrherrns zu Neuſtadt Eheleiblichen Tochter ein Chriſtlich Ehegelöbnüß getroffen habe/ zu deſſen endlicher Beſtätigung auch allbereit der 28. Nov. anberaumet iſt. Nun weiß ich zwar nicht/ ob ich die große Kühnheit auff mich nehmen darff/E. Hoch-Adl. Excell. zu erſuchen / Sie möchten durch dero Hochanſehnliche Gegenwart der angeſtellten Solennität einen ſonderbahren Glantz zuwenden / und hierdurch ein erſprießliches Zeichen zu aller zukünfftigen Glückſeligkeit darſtellen. Jedennoch wofern es möglich iſt dieſer hohen Gütigkeit theilhafftig zu werden / ſo ergehet meine unterdienſtliche Bitte/E. Hoch-Adl. Excell. wolle dero hochwichtige Geſchäffte ſo weit beyſeit ſetzen und auff beſtim̃ten Tag dero höchſt-verlangte Anweſenheit dem Hoch-Adelichē Hauſe zu Neuſtadt nicht mißgönnen. Ich verſpreche nebenſt meinen neuen Anverwandten alle demüthige und gehorſame Auffwartung/

und werde auch bey Gott inbrünſtig anhalten / daß er E. Hoch-Adl. Excell. ſamt dero Hoch-Adl. geliebteſten Familie in unverrucktem Wachsthum und Wolweſen gnädiglich erhalten wolle / und ich alſo Lebenslang die Ehre genießen möge zu heißen

Er. Hoch=Adl. Excell.

unterdienſtlich-gehorſamer
Client.

XXV. Bey dem Fürſten ſelbſt hält er um einen Abgeſandten zur Hochzeit an.

Durchlauchtigſter Fürſt / ꝛc.

Er. Hochfl. Durchl. ſind meine unterthänigſte Dienſte ſamt allem pflicht-ſchuldigſten Gehorſam iederzeit zuvor /

Gnädigſter Herr / ꝛc.

E. Hochfl. Durchl. haben dero hohe Gnade ſo weit über meine Wenigkeit ausgebreitet / daß ich vor andern zu Verwaltung dero Cammer-Gutes Liebſtädt gezogen worden / und dahero mit unſterblichem und gehorſamſten Dancke Lebenslang verbunden bin.

Alldieweil nun dieſe angetretene Haushaltung ohne einen treuen Gehülffen nicht wol zu beſtellen iſt / als habe ich im Namen Gottes mich mit J. Eliſabethen / Herrn Heinrich Meyers / verordneten Pfarrers in Neuſtadt eheleiblichen Tochter ehelich verſprochen / und werde ſolches / geliebt es Gott / den 28. Nov. auff dem Hoch-Adl. Hauſe zu Neuſtadt durch Prieſterliche Copulation vollziehen laßen.

Wenn denn zu ſolchem Chriſtlichen Wercke nichts mehr übrig iſt / als daß Er. Hochfl. Durchl. höchſt-geprieſene Gnade auch daſelbſt erkant und als ein Zeichen fernerer Glückſeligkeit angenommen werde; So iſt an E. Hochfl. Durchl. mein unterthänigſtes demüthigſtes Bitten / dieſelbe geruhen die Hochſt. Gnade mir zu erweiſen und gnädige Verordnung zu thun / damit eine vornehme Perſon die Stelle Er. Hochſt. Durchl. in Geſandſchafft bekleiden möge.

Solche hoch-geprieſene Huld und Gnade werde ich iederzeit mit demüthigſtem Dancke gehorſamſt erkennen/ und nebenſt einem andächtigen Gebet zu Gott mit allen unterthänigſten Auffwartungen Pflicht-ſchuldigſter Maßen zu bedienen befliſſen ſeyn.

Er. Hochſt. Durchl.

unterthänigſt-gehorſamſter
Knecht.

XXVI. Dieſes ſey gnug. Denn wer in der Welt geweſen iſt/ wird leicht andere und beſſere Caſus zuſammen bringen. Jch ſchreite wieder zu den Complimenten / von welchen ich allbereit oben unterſchiedliche Exempel verſprochen habe.

Das ſiebende Capitel

Unterſchiedene Exempel von Gratulations-Complimenten.

I.

Jch bedinge noch einmahl/ daß ich mit den weitläuftigen Complimenten bloß dahin ſehe/ damit man an gehörigem Orte und bey einiger Solennität ſich etwas prolix erweiſen könne/ weil ich ſonſt lieber die Kürtze als de Weitläuftigkeit zu recommendiren pflege. Zwar die Fälle können nicht alle außgedacht werden/ darbey man zu reden hat. Doch ſolches wäre auch nicht von nöthen / wenn man ſich nach der obgeſetzten Manier richten wil. Allein damit neben der Diſpoſition einige Anleitung zum Complimentir-Stylo gegeben werde / wil ich folgendes beytragen:

II. Einem vornehmen Manne wird zur Hochzeit Glück gewündſchet.

Tit.

DEmnach der grundgütige Gott deſſen ruhmwürdige Actiones auff einen guten Zweck gebracht / und alſoweit geſegnet hat / daß er nunmehr ſeine völlige Vergnügung in einer wolanſtändigen und hocherfreulichen Heyrath zu beſtätigen entſchloſſen iſt: Als iſt meine dienſtverbundene Schuldigkeit zu ſolchem angenehmen Vorhaben / Glück / Heyl / ſamt allem ſelbſt-beliebliche Wolweſen anzu wündſchen: Daß Gott / gleich wie er allbereit deſſen löbliche Meriten mit einem ſonderbahren Lohne beleget hat / alſo auch dieſe angefangene Ergetzligkeit durch ſeinen kräfftigen Segen fortbringen / und mit allem nachfolgenden Wolergehen fruchtbar machen wolle: Damit alſo (mein hochgeſchätzter Patron) nicht allein ſeines Wundſches in allen Stücken gewähret / ſondern auch das gemeine Weſen / und zuförderſt dieſe liebe Stadt / durch deſſen geſegnete Beywohnung lange Zeit erqvicket und erfreuet werde. Geſtalt ich in Erfolgung deſſen in ungezweifelter Zuverſicht lebe / vielfältige Gelegenheit an zu treffen / darinn ich ſo wol aller vornehmen Beförderung genieſſen / als auch hingegen alle möglichſte Dienſte abſtatten möge.

III. Einem vornehmen Manne wird zu einer anſtändigen Function Glück gewündſcht.

Mein Herr / etc.

ES iſt meine Schuldigkeit / daß demſelben ich meine ſonderbare Hertzens-Freude vorſtellig mache / indem er durch Gottes gnädige Schickung zu einer anſehnlichen und dem werthen Vaterlande hochangelegenen Function gelanget iſt. Denn gleichwie deſſen löbliche und wolhergebrachte Wiſſenſchafft hierdurch beſter maßen an das helle Tage-Licht geleget worden: Alſo haben alle und iede / welchen des Landes Wolfahrt zu Hertzen gehet / in der That und in der Warheit zu wündſchen / daß Gott denſelben mit den Augen ſeiner Gnade und Barmhertzigkeit unverwandt anſchauen / beſtändige Leibes-Geſundheit verleihen / die Gemüths-Kräffte von Tag zu Tage vermehren / glücklichen Fortgang in allen wichtigen Affairen erfolgen laßen / und im Gegentheil alles erſinnliche Ubel nicht allein von deſſen hochwerthem Haupte / ſondern auch von allen zugehörigen Väterlich abwenden wolle. Allermaßen ich meines wenigen Ortes ſolches iederzeit meinem inbrünſtigen Gebete werde laßen anbefohlen ſeyn; Wie denn überdieß mein gehorſamſtes Bitten iſt / mir einige Gelegenheit an die Hand zu geben / dabey ich die Zeichen meiner Dienſtergebenheit / welche bißhero in bloßen Worten beſtanden / im Wercke ſelbſten / nach deſſen eigener und ſelbſtgefälliger Beliebung / erweiſen und darthun möge.

IV. Einem Geiſtlichen wird bey Antretung ſeines Am̃ts Glück gewündſchet.

Mein Herr / etc.

JCh bin hertzlich erfreuet / denſelben nunmehr in einem ſolchen Stande anzutreffẽ / darinnen man ihm aus vielfältigen Urſachen alles Glücke und gedeyliche Auffnehmen ſonderlich anwündſchen muß. Denn weil der Grundgütige Gott ihn vor andern hervorgezogen / und zu ſeinem Kirchen-

Am̃t

Ampte an dieſem Orte durch Zuthun geneigter Patronen befördert hat/ ſo darff man nicht allein über dieſem glücklichen Fortgange allerhand fröliche Gedancken ſchöpffen/ daß nunmehr das jenige/ welches von uns ſo offt gewündſchet worden/ von Gott ſelbſten erfüllet und beſtätiget iſt; Sondern es iſt auch von nöthen/ daß wir eben dieſen liebreichen Vater inſtändig erſuchen/ er wolle ſeine angefangene Gnade ie mehr und mehr ausbreiten/ ihn mit den Gaben ſeines H. Geiſtes ausrüſten/ und alles ſein vornehmen/ zu der Kirchen Erbauung/ zu aller from̄en Chriſten kräfftigem Troſte/ zu aller verführten ſeliger Bekehrung/ zuförderſt aber zu ſeinen des großen Gottes Ehren hinaus ſchlagen laßen. Ich verſpreche ſolches in meinem andächtigen Gebet Gott jederzeit vorzutragen. Und gleich wie ich keine Zeit verſäumen werde/ darinn ich Dienſtfertig erſcheinen könte; Alſo habe ich gleichſalls die gewiſſe Zuverſicht/ ich werde meinen Hochgeehrten Herrn (Euer Ehrwürden) niemals vergebens um̄ deſſen vornehme Gunſt und Gewogenheit anſprechen.

V. Einem vornehmen Manne wird an dem Geburts-Tage Glück gewündſchet.

Mein Herr/ etc.

OB ich zwar keinen Tag vorbey laße/ da ich nicht zu Gott vor deſſen gutes Wolergehen in meinem Hertzen ſeufftze; So kan ich doch itzund nicht vorbey/ an gegenwärtigem Tage ſo wol mein Dienſtverbundenes Gemüthe/ als auch abſonderlich meinen Chriſtlichen wolgemeynten Glückwundſch gebührender maßen vorzuſtellen. Es ſind nunmehr funfftzig Jahr verfloſſen/ ſeit derſelbe durch ſeine glückliche Ankunfft auff dieſe Welt zu vielfältiger Freude Anlaß gegeben hat. Und welcher nun bedencken wolte/

mit was vor Gaben und Wolthaten er von dem mildreichen Gotte ausgerüſtet worden / was bißhero vor Gefahr und Traurigkeit von Ihm entfernet blieben / ja was er auch in währender Zeit dem gantzen Vaterlande und inſonderheit ſeinen gehorſamen Clienten vor Liebe und Gütigkeit erwieſen hat / der würde freylich geſtehen müſſen / daß er keine Mittel ſehe ſolches gantz zu bedencken / vielweniger nach Würden zu verſchulden. Ich an meinem wenigen Orte bekenne mein Unvermögen gerne / und indem ich nichts anders in meiner Gewalt habe / als ein andächtiges Gebet zu Gott / ſo verſpreche ich unabläßlich bey dieſem Geber alles Guten anzuhalten / damit mein Patron am Leibe mit unverrückter Geſundheit / am Gemüthe mit unverſtörter Zufriedenheit / in allen hohen Verrichtungen mit glücklichem Fortgange / in ſeiner Hochwertheſten Familie mit erſprießlichem Wachsthum ergetzet und vermehret / und alſo dieſer fröliche Geburts-Tag noch viel und lange Jahr in gleichmäßiger Freudens-Empfindung begangen werde. Gleichwie ich nun an der Güte des großen Gottes keinen Zweifel trage / alſo lebe ich auch der gehorſamen Hoffnung / mein Patron werde an ſeiner bißhero ertheilten Recommendation und Beförderung nichts ermangeln laßen / ſondern vielmehr zu gewiſſer Beſtätigung ſolche Zuverſicht / durch ſeinen vielgültigen Befehl mir den Weg öffnen / auff welchem ich meine ſchuldigſte Aufwartung nach ſeinem beſten Gefallen ablegen und erweiſen möge.

VI. Einem vornehmen Manne wird bey der Geburt eines jungen Sohnes Glück gewündſchet.

Mein Herr / etc.

IN der hohen Freude / damit deſſen vornehmes Hauß und die gantze hochgeſchätzte Familie / durch die erfreuliche Ankunfft eines neuen und hertzlichgeliebten Gaſtes überſchüttet worden / habe ich gleichfals / in Betrachtung meiner vielfältigen Schuldigkeit / dieſe Dienſtverbundene Gratulation ablegen ſollen. Der Wunder-gütige Gott hat uns eine ſolche Perſon gezeiget / in welcher deſſen ruhmwürdige Tugenden / und alles / was vielen Leuten bißher nützlich und erſprießlich geweſen / gleichſam auff das neue leben und herfürwachſen ſol. Und dannenhero iſt auch kein Zweifel / der liebreiche Vater werde dieſem annoch zarten Kinde mit ſeiner Göttlichen Krafft beyſtehen / damit es am Leibe und an der Seele glücklich zunehme / vor allen Gefährlichen und ſchädlichen Zufällen befreyet lebe / und damit ichs kurtz mache / dem Herrn Vater in allen Stücken und Begebenheiten ähnlich werde. Ich werde nicht ablaſſen / ſolches von Gott inſtändig zu erbitten / und darneben zu wündſchen / daß mir mein Leben nach Gottes willen ſo lang möchte gefriſtet werden / damit ich allen Gehorſam / welchen ich anietzo dem Herrn Vater gantz und gar zu eigen gebe / dieſem angenehmen Sohne / mit gleichmäßiger Freude und Ergetzligkeit darthun und bezeugen möge.

VII. Ein vornehmer Mann wird bey ſeiner Wiederkunfft in das Vaterland bewillkom̃et.

Mein Herr.

SO hefftig und inbrünſtig wir allerſeits bey deſſen hochangelegener Abweſenheit zu Gott geſeufftzet haben / daß derſelbe in erwündſchtem Zuſtande erhalten / von allen Gefährligkeiten beſchützet / und ſeinen wichtigen Verrichtungen mit Krafft und Rath erfüllet werden möchte; So ſehr und hertz-inniglich haben wir uns hinwiederumb zu erfreuen/nachdem dieſes andächtige Gebet in allen Stücken ſo gnädig angeſehen und beſtätiget worden / alſo daß unſer geliebtes Vaterland deſſen offt verlangtes Haupt in ſeinen Gräntzen mit gutem Glücke annehmen und empfangen kan. Meine Wenigkeit hat vor andern Urſache/ ſich dieſer Freude theilhafftig zu machen / allermaſſen ich / in Erwegung der hohen Affection gegen mich/welche durch ſo viel herrliche Wolthaten geprüfet worden / nicht anders hoffen darff/als mein hoher Patron werde das gütige Andencken meiner geringen Perſon mit ſich zurück gebracht haben/und mir nochmahls die Freyheit überlaſſen/ umb eine Gelegenheit unterdienſtlich zu bitten / dadurch meine gehorſamſten Dienſte ſich würcklich erklären und erweiſen könten. Im übrigen iſt mein beſtändiger Wundſch zu Gott / daß/ ſo viel mein Patron dem gantzen Vaterlande durch Rath und That gedienet hat ; Ja ſo viel als herrliche Lobes-Erhebungen demſelben hin und wieder zugeleget werden / ſo viel Glück und Heyl deſſen vornehme Perſon und Preißwürdigſte Familie zieren und bekrönen möge.

VIII. Ein vornehmer Kauff-Mann wird bey ſeiner Wiederkunfft bewillkommet.

Mein Herr.

DEmſelben müſte ich ſehr feind und zuwider ſeyn / wenn ich nicht ſo wol bey deſſen gefährlicher und weitläufftiger Reiſe Gott umb eine fröliche Wiederkunfft angeflehet hätte / als auch numehr bey ſeinem geſunden Eintritt in dieſe liebe Stadt mich nebenſt andern hertzlich erfreuen wolte. Ich habe es nicht vergeſſen / was derſelbe meiner Wenigkeit offtermahls vor helle Merckzeichen einer ungefärbten Gewogenheit dargeleget : Und habe mich alſodann / in Ermangelung anderer Mittel / ſolche würcklich abzuſtatten / durch dieſe Treu- und Liebes-Wündſche danckbar erzeigen ſollen / ſo lange biß ich zu angenehmen Dienſten einen möglichen Weg antreffen möchte. Geſtalt ich in Verbleibung deſſen Gott von Grund meiner Seelen anruffe/ daß mein hochgeehrter Herr ihm ſelbſt zur Freude/ den lieben Seinigen zu Troſt / und vielen guten Freunden und Clienten zum Auffnehmen ſein Leben geruhig fortſetzen/ allen Handel glücklich anfangen und vollenden/ keinen Schaden oder ander Unglück empfinden / und alſo ein Exempel eines glückſeligen und von Gott geſegneten Mannes ſeyn möge. Hiermit recommendire ich mich zu deſſen beharrlicher Affection, mit Bitte/ mich allezeit wiſſen zu laßen / welcher Maßen ich dieſelbe nach deſſen beſtem Wolgefallen verdienen und verſchulden möge.

IX. Einem Theologo wird wegen des Doctorats Glück gewündſchet.

Mein Herr.

JCh habe vielfältige Urſache Er. Hoch-Ehrw. meine unterdienſtliche Gratulation darzuſtellen / indem der große Gott deroſelben hochlöbliche Verdienſte dermaßen angeſehen/ daß ihm auch nun der höchſte Titul in der Göttlichen Wiſſenſchafft zu einem ſteten und unwidertreiblichen Zeugnüße beygeleget worden. Ob nun wol deroſelben hochgeſchätzte Dexterität auch ohne dergleichen äußerlichen Zierrath zu vollkommener Ehre und Autorität hätte gelangen können ; In Betrachtung / daß unterſchiedene Probſtücken davon vor unſern Augen liegen : So iſt doch nicht zu läugnen/ daß/ nachdem die Gewohnheit alſo hergebracht iſt/ dieſer erworbene Ruhm zu Fortſetzung ſeines Anſehens und ſonderlicher Recommendation ſeiner heiligen Studien könne angewendet werden. Allermaßen ich Gott

en Beſchützer unſerer Kirchen hertzlich anruffe / daß der-
lbe ſeinen Gnaden-Geiſt auff E. Hoch-Ehrw. mit reichem
Maſſe ausgieſſen / alle deſſen Worte / Schrifften und Ge-
ancken in vieler Leute Hertzen kräfftig machen/und alſo deſ-
n geſegnete Arbeit zu Fortpflantzung ſeiner Ehre / zu Er-
intnüß ſeines Wortes/ zu Unterdrückung aller irrigen Leh-
/ und endlich zu deſſen ewiger Glorie und Seligkeit wen-
en und dirigiren wolle. Nechſt dieſem verhoffe ich mehr-
nahls die Ehre zu haben/ meine iederzeit unterdienſtliche
Befliſſenheit in würcklicher und Er. Hoch-Ehrw. wolgefäl-
ger Auffwartung darzuſtellen.

X. Glück-Wundſch an einen Doctorem Juris.

Mein Herr.

DAß derſelbe nach rühmlich vollführten Studiis, und
nach vielfältigen Proben / welche ſo wol in Theore-
cis als vornehmlich in Practicis am Tage liegen / den
öchſten Ehren-Grad in gedachtem hochlöblichen Studio er-
alten/ auch numehr zu würcklicher Beſitzung ſolches Eh-
en-Standes mit gutem Glücke gelanget iſt/ dieſes hat mich
ermaßen erfreuet und contentirt gemacht / alſo daß ich
icht Umgang nehmen können / denſelben gehorſamſt auff
 warten/ und meine ſchuldigſte Gratulation ab zu legen.
Mein hertzlicher Wundſch iſt / Gott wolle ſolchen wolver-
ienten und preißwürdigen Anfang von Tage zu Tage durch
inen beſſern Fortgang ſegnen und glückſeliger machen/da-
ait mein Herr bey gedeylicher Leibes-Diſpoſition und zu-
räglicher Zufriedenheit im Gemüthe ſeinen höchſten Zweck
rlangen / und durch die reiffen Früchte ſeiner Treu und
Wiſſenſchafft dem gantzen Vaterlande bereit und hülffreich
rſcheinen möge. Und gleichwie an Erfüllung dieſes Chriſt-
ichen Wundſches kein Zweifel iſt / alſo habe ich ferner zu

bitten/ mich mit continuirlicher Güte und Affection an zu ſehen/ und wofern ich meine Dienſtfertigkeit nicht allezeit in der That meinem Unvermögen nach erweiſen könte/ ſich mit einem dienſtergebenen Willen/ und einem treu-verbundenen Gemüthe zu befriedigen.

XI. Eben dergleichen an einen Doctorem Medicinæ.

ES iſt deſſelben wolhergebrachte Wiſſenſchafft/ und vornehmlich der glückſelige Handgriff in unterſchiedenen Curen/ durch den neulich-erworbenen Doctor-Titul zu einer fernern Recommendation und Bekantſchafft gediehen: Daß ich dannenhero Gelegenheit ſuchen müſſen mein erfreutes Gemüthe hierbey an den Tag zu geben. Ich zweifele nicht/ ſolches werde zu Ausbreitung ſeines Ruhms/ und zu kräfftigem Labſal und würcklicher Hülffe vieler Patienten/ ja auch zu Fortſetzung ſeines eigenen Glücks allerſeits hinausſchlagen. Wie ich denn von Hertzen wündſche/ daß Gott/ welcher ſich ſelbſt einen Artzt genennet hat/ ſeine Hand glücklich machen/ alle Medicamenta mit heilſamer Krafft ausrüſten/ und niemals etwas unvermuthetes und unangenehmes in allen ſeinen Curen geſchehen laſſen und verhängen wolle. Ich ſelbſt/ ob ich mir gleich keine Kranckheit anwündſchen wil/ dennoch wenn ich durch Gottes Willen zu dergleichen Mittel möchte getrieben werden/ habe ich das feſte Vertrauen/ deſſen vielgültigen Rath und wolbedachte Vorſorge nebenſt andern völlig zugenieſſen! Und werde mich nicht weniger in andern vorfallenden Begebenheiten/ als einen auffwartſamen Diener bezeigen/ und hingegen mich aller Liebe und Gunſt-Gewogenheit von deſſen vornehmer Perſon verſichern dürffen.

XII. Glück-Wundſch wegen erlangter Erbſchafft.

Mein Herr.

JCh muß bekennen / daß ich die gute Zeitung von deſſen unverhofften und anſehnlicher Erbſchafft / mit ſonderbahren Freuden eingenommen habe. Und hat der allgewaltige Gott hierdurch ſattſam erweiſen wollen / welcher geſtalt es ſeiner Allmacht an Mitteln und Wegen niemahls ermangele / treue / tugendhaffte und hochverdiente Leute nach Würden zu belohnen. Wie man ferner die gute Hoffnung geſchöpfet hat/ es werde dieſer gütige Vater nicht allein das gegenwärtige vor allem Unglück und Verderben gnädigſt erhalten und beſchützen / ſondern auch dergeſtalt vermehren und ſegnen / damit es ſo wol von ihm ſelbſt/ als von deſſen liebwertheſten angehörigen und ſämtlichen Beneficiariis in Ruhe/ Friede/ Geſundheit/ Freude und Vergnügligkeit möge angewendet und genoſſen werden. Jch trage keinen Zweifel / Gott werde ſolch Chriſten-mäßiges Vertrauen nicht unerfüllet laſſen: Alſo daß ich über dieſes bitte/ Mein Herr wolle bey dieſer Vermehrung ſeines Glückes die vormahls getragene Affection gegen meine Wenigkeit nicht vermindern / ſondern vielmehr erweiſen / daß hierdurch deſſen gute Gunſt-Gewogenheit einen anſehnlichen Zuſatz erlanget habe/ und dannenhero mir einen Weg zeigen/ welcher maßen meine gehorſamſte Dienſte zu ihrem erwündſchten Zweck am füglichſten gereichen möchten.

XIII. Glückwundſch wegen erlangter Geſundheit.

Mein Herr.

NAchdem derſelbe nach ausgeſtandener Leibes-Schwachheit zu guter und belieblicher Reſtitution ſo weit gelanget iſt/ daß er ſich nunmehr an die freye und friſche Lufft wiederumb getroſt wagen darff / und derohalben deſſen vielgültige Expeditiones, welche bißher nicht einen geringen Stoß gelitten / in ihre löbliche Ordnung verſetzet werden / habe ich nicht unterlaßen ſollen / meine hertzliche Freude durch gegenwärtigen gehorſamen Glückwundſch vorſtellig zu machen. Meinem GOTT iſt es am beſten bekant / was ich die Zeit hervor traurige Gedancken gehabt / und was ich vor Seufftzer wegen meines Herrn ſchleuniger und völliger Reconvaleſcenz gen Hiñel geſchicket habe. Alſo daß ich nun in meinen Worten einen mercklichen Mangel verſpüre / da ich die Erfüllung meiner Freude nur in etwas eröffnen ſol. Nun ich werde täglich in meinem inbrünſtigen Gebete anhalten / daß Gott M. H. ins künfftige deſto glückſeliger machen / und nachdem viel Böſes abgetrieben und verzehret iſt / die guten und geſunden Tage mit einander geben wolle. Ja wofern wir ein Unglück verdienet haben / ſo wird mein ſtetes wündſchen ſeyn / der grundgütige Vater wolle uns nur mit dieſem angelegenen und dem gantzen Lande nachtheiligen Betrübnüß verſchonen / und im übrigen auch wol mit Einziehung unſers eigenen Wolergehens deſſen beſtändiges Glücke gleichſam erkauffen laßen. Oder weil wir allerſeits eines beſſern vermuthend ſeyn / wolle er mir ſo viel Vermögen darbieten / daß meine geringfügige und ſchuldigſte Dienſte iederzeit zu beqvemer und angenehmer Stunde mögen abgeſtattet und mit ſtetswährender und gleichſam reconvaleſcirender Gewogenheit erfreuet werden.

NB. Daß hier und anders wo Gottes Namen in den Wündſchen geführet wird / darinnen præſupponire ich einen Menſchen / der die Warheit redet. Wolte aber iemand ſeine Complimente aus falſchem

Her=

Hertzen vorbringen/ſo wäre mein Rath/ er ließe ſich mit dem Namen Gottes unverworren/ weil er ſonſt neben der Unwarheit noch eine Gotteslaͤſterung beginge.

XIV. Glückwundſch wegen einer neuen Wohnung.

Mein Herr.

ES hat derſelbe nunmehr ſeine neue und wolangelegte Behauſung mit gutem Glücke eingenom̃en/ und habe ich gleich ietzo die erſte Gelegenheit denſelben darinnen anzutreffen. Nun zweifle ich nicht/ er werde ſeine vielfältige Beqvemligkeit angetroffen haben/ daher auch deſſen wichtige Verrichtungen mit beſſerm Fortgange ſich erweiſen werden. Geſtalt auch mein dienſtlicher Wundſch iſt/ Gott wolle mit ſeinem allmächtigen Arme über dieſe Wohnung halten/alles geſegnete Gedeyen reichlich darüber außgieſſen/ Noth/ Kranckheit und ander Unglück weit davon weg verbannen/ und alſo einen ruhigen Sitz vor alle ſeine Mühwaltung lange Zeit an dieſem Orte verbleiben laßen. Im übrigen habe ich das gewiſſe Vertrauen/ mein Herr werde in der neuen Behauſung noch der alten Diener eingedenck verbleiben/ wie ich denn im Gegentheile nicht ehe ruhen werde/als biß ich meine treu-beſtändige Dienſt-Befliſſenheit auch an dieſem neuen Orte durch etliche angenehme Zeichen werde beſtätiget und bekräfftiget haben.

XV. Glückwundſch an einen vornehmen Mañ/ deſſen Sohn Doctor worden.

Mein Herr.

ES iſt kein Zweifel/ es werde ſich derſelbe auffs höchſte erfreuet haben/ nachdem er die fröliche Zeitung von ſeines Herrn Sohns rühmlichſt-erworbenen Doctorat würcklich erhalten hat: Zumahl ein iedweder in dieſer Stad ſeinen willigſten Glückwundſch entweder in der That/ oder zum wenigſten in Gedancken abzulegen/und hierdurch ſeine ungemeine Freudens-Empfindung an das Liecht zu bringen befliſſen iſt. Ich muß bekennen / der grundgütige GOtt hat unſer andächtiges Gebet in zweyen Stücken wol erhöret. Erſtlich zwar/daß er deſſen hohe Verdienſte/welche das wehrte Vaterland niemahls völlig belohnen kan/ mit ſolcher vortrefflicher Gemüths-Vergnügung beleget hat: Ferner aber / daß er uns einen ſo tröſtlichen Grund zu der guten Hoffnung gewieſen hat / als werde auch dermahleins nach deſſen/Gott gebe langſamen/ Abſchiede aus der Welt / alle Tugend und Geſchickligkeit in einem neuen Ebenbilde fortgepflantzet und erhalten werden. Und dannenhero haben wir umb ſo viel deſto mehr Urſache bey Gott dem grundgütigen Vater mit beſtändigem Seuffzen anzuhalten / daß er dieſe geſchöpffte Zuverſicht allerſeits gnädig erfüllen/und zuförderſt meinen Herrn mit allen geſegneten Leibes- und Gemüths-Gaben anſehen wolle / damit der Herr Sohn (der numehrige Herr Doctor) ſich an deſſen unvergleichlichem Exempel vollends erbauen und perfectioniren möge. Ich an meinem wenigen Orte wil ſolchem Chriſtlichen Verſprechen treulichſt nachkommen / und verlaße mich darneben in ungezweifelter Gewißheit / der Herr Doctor, welcher ſo viel hohe Tugenden mit dem Herrn Vater allbereit gemein hat / werde auch alle gute und beförderliche Affection gegen mich blicken und erkennen laßen. Geſtalt ich beyderſeits nicht nur mit dem bloßen Namen / ſondern vielmehr im Wercke und in der That ſelber/dero gehorſamſten Diener zu heißen verlange.

XVI.

XVI. Glückwündſch an einen vornehmen Mann / welcher Groß-Vater worden.

Mein Herr.

Ich habe nicht unterlaſſen ſollen bey demſelben glückwündſchend zu erſcheinen / nachdem der groſſe und wundergütige Gott ſeine hochwertheſte Familie mit einer ſehr lieben und angenehmen Perſon vermehret/und nebenſt deſſen geliebteſten Herrn Sohn / ihn ſelbſt als den nunmehrigen Herrn Groß-Vater in ſonderbahre Freudens-Empfindung geſetzet hat. Er wird ſich ohne Zweifel noch derſelben Zeit erinnern / da nunmehr vor vielen Jahren ſein liebſter Herr Sohn zu eben dergleichen Glückwündſchungen Urſache gegeben hat. Und weil man hieraus klärlich erkennen kan/welcher maſſen Gott einen andächtigen Zuruff nicht verſchmähen noch verachten wolle: Als wird er ſich auch dieſesmahl verſichern / Gott werde unſere Wündſche nicht vergebens bringen und ablegen laſſen; Sondern es werde dieſer Gnadenreiche Vater alles dahin dirigiren/damit die hohen und ſonderbahren Meriten / nicht allein an meinen Herrn und deſſen Herrn Sohne / ſondern auch bey unſern Nachkom̃en/an vielen und unzehlichen Kindes-Kindern/dem gemeinen Weſen nicht weniger als der preißwürdigſten Familie zu Ruhm und Auffnehmen / möchten erkannt und mit beſtem Glücke genoſſen werden. Im übrigen wolle Gott bey dieſem kleinen alle Noth und Widerwertigkeit verhüten / die liebreiche Mutter bey geſunden Kräfften erhalten/ auch zu förderlichſter Aufferziehung lauter erſprießliches Gedeyen erfolgen laſſen / damit ich dermaleins / wofern ich leben ſol / das Glück habe / dieſem jungen N. mit dieſen Dienſtleiſtungen kön̄e entgegen gehen/ welche ietzund in Betrachtung vieler und hoher genoſſener

Welthaten/ denen Hochgeſchätzten Eltern/ zu freyer und ſelbſt-belieblicher Diſpoſition überlaßen werden:

XVII. Glückwundſch an einen vornehmen Mann/ welcher ſeine Tochter außſtattet.

Mein Herr.

DErſelbe befindet ſich nun in einem ſolchen Zuſtande/ da er ſich auff ſeiner geliebteſten Jungfer Tochter Hochzeit/ als auff ein erwündſchtes und ſeinem Hauſe Höchſt-erfreuliches Ehren-Feſt bereit und geſchickt macht. Weil dennach deſſen wol-meritirtes Gemüthe mit einer ſonderbahren Vergnügung hierdurch beleget worden/ in Anſehung/ Gott das jenige gnädig wiederfahren laßen/ welches ein Chriſtlicher Vater in dieſer Welt vor den höchſten Troſt ſeines Lebens ohne Zweifel halten muß: Als geht auch zu dieſem grundgütigen Vater nochmahls mein treuer und andächtiger Wundſch/ er wolle ſolche wol-angefangne Handlung/ den beyden verliebten Intereſſenten zu zeitlicher und ewiger Zufriedenheit/ denen ruhmwürdigſten Eltern zu langwieriger Freudens-Empfindung/ allen Freunden und Clienten zu ſtetswährender Gratulation gedeyen und herausſchlagen laßen/ mir auch das Glücke verleihen/ in der That ſelbſten vorzuſtellen/ was ich ietzt mit bloßen Worten bezahlen und verſprechen muß.

XVIII. Glückwundſch an einen Vater/ deſſen franckes Söhnchen wieder geſund worden.

Mein Herr.

JCh kan nicht vorbey/ meine ſonderbahre Freudens-Empfindung bey demſelben zu erweiſen/ nachdem der allmächtige Gott das große und hertzbrechende Hauß-Creutze von ſeinen Schultern glücklich abgenommen/ und ſein geliebteſtes Söhnchen/ nach ſo ſchwerer und harter

Niederlage / zu guter und erfreulicher Geſundheit wiederumb gebracht hat. Er wird hieraus klärlich abnehmen / welcher maßen dieſer wunderthätige Vater zwar offtmals den Him̃el mit Wolcken und Regen gantz verfinſtert/iedoch die helle Freuden-Sonne mit deſto gröſſerer Ergetzung wieder hervor ſcheinen laſſe. Ich wündſche eben von dieſem grundgütigen Herrn / daß mein Patron in ſeinem hochwertheſten Hauſe künfftig lauter annehmlichen Sonnen-Schein/ daß iſt/Friede/ Leben/ Geſundheit/ Ehre und alles Wolgedeyen mit reichlichem Maſſe einnehmen und empfinden möge: Und ich alſodann Gelegenheit habe / deſſen hohe Beförderung zu genieſſen / und meine geringſchätzigen Dienſte einem ſo gewiſſen Gönner und Patron zu recommendiren. Wie ich denn abſonderlich die tröſtliche Hofnung habe/es werde numehr das liebe Kind bey gutem Wachsthum erhalten/ und von Tage zu Tage den allerſeits hochgeſchätzten Angehörigen zu Freude und Troſt/an Alter/ Weißheit und Gnade bey Gott und den Menſchen vermehret und beſtätiget werden.

XIX. Glückwundſch an einen Soldaten / der wieder aus dem Kriege köm̃t.

Monſ.

JCh bin höchlich erfreuet / daß ich das hohe Glücke habe denſelben bey ſeiner Höchſtrühmlichen Wiederkunfft auch mit meinem Glückwundſche zu empfangen. Das gantze Vaterland weiß ihm hohen Danck / daß er bißhero ſo viel Proben ſeiner Tapferkeit erwieſen und offtmals Leib und Blut vor das gemeine Beſte in die Schantze geſchlagen hat. Maßen auch ein ieder numehr beküm̃ert iſt / wie dergleichen hochanſehnliche Meriten ſo wol durch einen danckbarlichen Nachruhm/als abſonderlich durch eine würdige Vergeltung möchte belohnet werden. Ich an meinem wenigen Orte kan nichts mehr thun / als daß ich bey deſſen geſegnetem Wolergehen meine Hertzliche Freudens-Empfindung bezeige/und darneben Gott bitte/er wolle denſelben noch ferner dem Vaterlande zum Schutz / ſeiner vornehmen Familie zu Ehren / und ſich ſelbſt zu im̃erwährender Recommendation blühen und wachſen laßen. Darbey ich allezeit die Ehre ſeiner unverrückten Gunſt-Gewogenheit gewiß zu erlangen verhoffe / und ſolches in Qvalität eines treu-ergebenſten und auffwartſamſten Dieners.

XX. Glück-Wundſch an einen Studenten / der auff die Univerſität zeucht.

Mein Herr.

NAchdem derſelbe ſein Studiren ſo weit fortgebracht / daß er nun mit gutem Nutzen und voller Einwilligung der hochgeſchätzten Seinigen / auff eine berühmte Academie zu reiſen / und daſelbſt ſeine löbliche Wiſſenſchafft zu perfectioniren geſonnen iſt/ſo habe ich vor andern Urſache meinen hertzlichen und ungefärbten Glück-Wundſch bey zu tragen. Es lebt das gantze Vaterland der gewiſſen Hoffnung / es werden in ſeiner vielgeliebten Perſon des weitberühmten Herrn Vaters Tugenden gleichſam zu neuer Jugend gedeyhen / und deſſen hohe Verdienſte auch bey den Nachkommen durch ihn bekant werden. Dannenhero auch meine inbrünſtige Bitte zu Gott / er wolle die angetretene Reiſe zur glückſeligen Stunde geſchehen laßen / die Studia Academica mit erwündſchtem Vortheil guberniren/treue und ſorgfältige Præceptores erwecken / beſtändige und auffrichtige Freunde erhalten/ hingegen aber Kranckheit / Betrübnüß und ander Unglück / welches auff Univerſitäten gar zu gemein iſt/ihm zum beſten/den liebſten Eltern zu Troſt/ und uns allen zur Freude / von ſeinem Haupte abwenden/ damit ich nebenſt vielen andern dermahleins das Glücke haben möge / bey ſeiner höchſt-verlangten Zurück-Kunfft vielfältige Gratulationes ab zu ſtatten/ und mich alſodann eines neuen vornehmen Gönners an dieſem Orte kühnlich und gewiß verſichern könne.

XXI. Glück-Wundſch an deſſen Vater.

JNgleichen habe bey meinem Hochgeehrten Herrn ich eine gehorſamſte Gratulation ab zu legen / alldieweil der groſſe Gott deſſen mühſame Aufferziehung ſo wol geſegnet / daß er den geliebteſten Herrn Sohn numehr deſto kühnlicher in die Welt ſchicken / und fremden Leuten anvertrauen kan. Ich halte gäntzlich darvor / der gütige Vater im Himmel habe durch ſolches Gnaden-Geſchencke / ſeine wol- und löblich erwieſene Dexterität / ergetzen und belohnen wollen: Alſo daß man unzweifentlich hoffen muß / gleichwie er an ſeinen hochwichtigen Verrichtungen nichts ermangeln läßt / ſo werde auch Gott in ſeiner continuirlichen Güte nicht langſam oder ſäumig ſeyn/ſondern vielmehr dieſes gegenwärtige Vorhaben noch höher hinaus führen/ als unſere Hoffnung ietzo ſteigen kan. GOtt beſtätige alle Wündſche/ welche bißhero ergangen ſeyn / und laſſe mir offtmals dergleichen Gelegenheit erſcheinen / darinn ich ſo wol meinen hochgeſchätzten Patron als die gantze preißwürdigſte Familie mit einigen dienſtfleißigſten Auffwartungen möchte gewärtig und gefällig ſeyn.

XXII. An deſſen Mutter bey der Wiederkunfft.

Meine Frau.

ES iſt meine Schuldigkeit von Hertzen Glück zu wündſchen/ nachdem dieſelbe an ihrem Herrn Sohne eine ungemeine Freude erlebet / und ihre Hoffnung bey ſeiner glücklichen Anherokunfft ſo wol erfüllet und beſtätiget ſiehet. Es iſt kein Zweifel / der geliebteſte Herr Sohn werde den meiſten Theil ſeiner biſher genoſſenen Erſprießligkeit dem Mütterlichen Gebete zuſchreiben / und dannenhero alles vornehmen dahin richten / damit ſolche Mütterliche Treue / durch allerhand annehmliche Dienſt- und Liebes-Zeichen nicht allein erwiedert werde / ſondern auch ſie alſofort Anlaß habe durch ihre andächtige Vorbitten bey Gott ſeine völlige Beförderung zu erhalten Und in ſolcher Betrachtung darff ich nichts mehr wündſchen / als daß unſere Gedancken in dieſem Stücke nicht betrogen / und die gantze hochwertheſte Familie durch dieſes neue Licht erfreuet und erqvicket werde. Geſtalt ich denn auch durch ihre Recommendation mich eines neuen Beförderers getröſten kan / welchem ich meine gering-ſchätzigen Dienſte mit guter und unbetrogener Zuverſicht werde darbieten können.

XXIII. Glück-Wundſch an eine Braut.

Mademoiſelle.

JCh habe mich höchlich zu erfreuen / daß Gott deroſelben annehmliche Qvalitäten mit einem wol-anſtändigen Liebſten belohnet hat. Und gleichwie dero hochgeliebter Herr Vater eine ſonderbahre Vergnügung hieraus ſpüren wird: Sie ſelbſt auch an ihrem Orte nichts anders als lauter Freude und gutes Wolergehen erkennen muß: Alſo iſt meine gehorſame Schuldigkeit einen auffrichtigen Glück-Wundſch ab zu legen / daß der grundgütige Gott an ſolcher angefangenen hohen Wolthat auch ferner continuiren / der beyderſeits vornehmen Eltern gutes Glücke hierdurch beſtätigen / auch dabey ihre ſüße Liebes-Verbindung mit langem und beſtändigen Segen alſo überſchütten wolle / damit wir nach und nach zu vielfältigen Glück-Wündſchungen möchten veranlaßet werden. **(wil man etwas** familiar **darbey ſeyn / kan wol dieſes dazu geſetzt werden.)** Solte ich ſo glückſelig ſeyn auff ihrer bevorſtehenden Hochzeit ein geringes Dienſtgen zu verwalten / ſo hab ich nichts zu bitten / als um ihre geneigte Anordnung. Im übrigen iſt mein gehorſamſtes Bitten/bey dero hochwertheſtem Liebſten als meinen zuverſichtlichen großen Beförderer meine wenige Perſon zu beſtändiger Gunſt-Gewogenheit zu recommendiren.

XXIV. Glück-Wundſch an eine Frau / derer Ehemann weiter befördert iſt.

Meine Frau.

Nachdem ihr hertzgeliebter Ehe-Herr durch Gottes ſonderbare Schickung zu einer anſehnlichen Ehrenſtelle gediehen/ und dannenhero ſie ſelbſt eines angenehmen Glückes hierbey theilhafftig worden / als erfordert mein Gehorſam eine hohe Freudens-Empfindung darbey zu erweiſen. Immaßen meines hohen Gönners ſonderliche Tugenden und allbereit wol abgelegte Proben hin und wieder bekannt ſind/ und man alſo deſto mehr Anlaß hat/ bey Gott mit inſtändigem Gebete an zu halten / daß er einen ſo wol meritirten Mann bey allem ſelbſt-belieblichen Wolergehen wachſen und gedeyhen laße / ihm vermögende Leibes- und Gemüths-Kräffte ertheilen/ alle wichtige Gedancken und Anſchläge ſegnen / und zuförderſt meine hochgeehrte Frau als den höchſten Troſt ſeiner mühſamen Arbeit / mit Leben und Geſundheit noch lange Jahre ſparen wolle. Ich bekenne mich zu ſolchem Chriſtlichen Wundſche/ weil ich inſonderheit nunmehr eines vielgültigen Patrons deſto gewiſſer werde verſichert leben / und bitte auch gehorſamſt / meine hochgeehrte Frau wolle durch eine gute Recommendation mich eines neuen Beförderers getröſten / welchem ich meine geringſchätzigen Dienſte mit guter und unbetrogener Zuverſicht werde darbieten können.

XXV. An eine Frau / die mit einem Kinde geſegnet iſt.

Meine Frau.

ES erfordert meine Schuldigkeit deroſelben mit einem erfreuten Glück-Wundſche zu begegnen/indem der liebreiche Gott ihr das jenige gnädigſt erwieſen/welches auff der Welt vor den höchſten Schatz billig zu halten iſt/und ihr den angenehmen Mutter-Namen in eigener Erfahrung zu erkennen gegeben hat. Sie wird hieraus abnehmen/ wie zuförderſt ihre Gott-gelaſſene Frömmigkeit durch ein ſolch Gnaden-Geſchencke belohnet worden / und wie ſonderlich der Allmächtige Vater ihr Tugend-ergebenes Geſchlechte weiter vermehren und fortpflantzen wolle. Geſtalt auch kein Zweifel iſt/ es werde diß angefangene durch beliebten Fortgang von Tage zu Tage zunehmen / damit das liebe Kind vor allen gefährlichen Anſtößen kräfftiglich bewahret / und in glücklicher Aufferziehung nach ihrem eigenen Wundſche löblich fortgebracht ; Sie ſelbſt auch bey vollkommener Geſundheit und oft wiederholtem Segen endlich durch eben dieſes liebe Kind mit dem hochgeſchätzten Namen einer Große-Mutter erfreuet werde.

XXVI. Hier muß ich auch etliche Exempel von Neu-Jahrs-Wündſchen geben/welche bißweilen ſo kurtz ſeyn/daß man nicht mehr ſagt/ als: Profit das Neue Jahr! wil man etwas weitläufftiger gehen/ ſo ſpricht man: Meinem Hochgeehrten Herrn wündſche ich von dem grundgütigen Gotte ein fröliches/erſprieſliches/ an Leib und Seel geſegnetes neues Jahr/ ſamt allem dem jenigen/ was er ſich ſelbſt wündſchen und begehren kan: Recommendire mich ferner in deſſen Affection und verlange eheſtes Gelegenheit zu haben auch in dem neuen Jahre meinen Gehorſam zu bezeugen. **Noch weitläufftiger wäre es alſo:** Mein Herr/ bey dieſem angehenden Jahre habe ich groſſe Urſache demſelben theils zu gratuliren/ daß er ſich bißhero in gutem Wolſtande befunden/ und Gottes Segen reichlich geſpüret hat; Theils zu wündſchen/Gott wolle an ſolcher Gnade künfftig nichts ermangeln laßen/ ſondern vielmehr ihn ſampt den liebſten Seinigen bey aller Leibes- und Seelen-Wolfahrt beſtändig erhalten. Geſtalt ich auch ſolches ietzo mit wenig Worten/ dennoch mit auffrichtigem Hertzen leiſte/ und darneben bitte/ auch in dem künfftigen Jahre meine wenige Perſon ſich allezeit recommendirt zu halten/ und alle mögliche Dienſtleiſtung mit erwündſchter Gunſt und Beförderung anzuſehen. **Am allerweitläufftigſten alſo:** Mein Herr. Nachdem derſelbe durch Gottes Gnade das alte Jahr zurücke geleget/ und nunmehr in das Neue mit gutem Glücke eingetreten iſt/ als erfordert mein Gehorſam eine Chriſtliche Gratulation abzulegen/ daß er bey gutem Wolweſen ſo lange erhalten/und in ſeinen hochwichtigen Vornehmen vielen Leuten zu Nutz und Troſt mit Ruhmwürdigen Gaben ausgerüſtet werde/ alſo daß auch ich an meinem wenigen Orte ſolches vielfältig zu rühmen und zu preiſen habe. Mein indrünſtiger Wundſch iſt zu Gott/ er wolle uns ſo ein liebreiches Haupt noch viel Zeit und Jahre bey allerhand ſelbſtbelieblichem Gedeyen blühen und wachſen laßen/ am Leibe unverrückte Geſundheit/ am Gemüthe unverſtörte Kräffte / im Amte geſegnete Verrichtungen / im Hauſe erſprießliches und reiches Wachsthum / in der gantzen hochwerthen Familie lauter Segen und Wolfahrt geben und erhalten. Und gleichwie kein Zweifel iſt / Gott werde ſolches allerſeits gnädig beſtätigen / alſo iſt auch meine unterdienſtliche Bitte / mich ferner der offtmals genoſſenen Wolgewogenheit zu würdigen / und nur bald eine Straße zu öffnen / darinn ich in dem neuen Jahre mit meinen gehorſamen Auffwartungen als ein alter und beſtändiger Diener möge erkannt werden.

XXVII. Neu Jahrs-Wundſch an einen Geiſtlichen.

Mein Herr.

INdem ich meiner Schuldigkeit nach demſelben mit einem Chriſtlichen Neu-Jahrs-Wundſche begegnen ſol / ſo erinnere ich mich nicht unbillig ſeiner hertzlichen und inbrünſtigen Worte / welche er uns allen zum Heiligen Neu-Jahrs-Segen mitgetheilet hat. (Si accedas eum, anteqvam in publica concione votum erogaverit, dici poteſt: Beſinne ich mich / was er alle Jahr aus löblicher und recht Göttlicher Gewohnheit ſeinen geliebten Zuhörern an zu wündſchen pflegt.) Denn gleichwie kein Zweifel iſt / der fromme Gott werde ſolche andächtige Seufftzer wol erhöret und mit einem kräfftigen Amen beſtätiget haben; Alſo iſt im Gegentheil leicht die Rechnung zu machen / der Friede / welchen er uns mitgetheilet / werde ſich mit gleicher Krafft wieder auff ihn zurück gewendet haben / alſo daß er ſich ſo wol in ſeinem hochwichtigen Amte / als auch ſonſt in allem Vornehmen und Verrichtungen / guter Leibes-Geſundheit / beſtändiger Gemüths-Kräffte / geſegneter Erſprießligkeit / und welches am höchſten von nöthen iſt / der Gnade des H: Geiſtes wird getröſten und erfreuen können. Nun ich verſpreche ſolches in unverrückter Andacht von dem grundgütigen Gotte zu erbitten / und verhoffe auch in dem Neuen Jahre Gelegenheit zu finden / dadurch ich meine alte und beſtändige Obſervantz mit neuen Auffwartungen bekräfftigen möge.

XXVIII. Neu-Jahrs-Wundſch an eine Jungfer.

Hochwertheſte Jungfer.

INdem zu dieſer Zeit ſo viel gute Neu-jahrs-wündſche ausgetheilet werden / thäte man das höchſte Unrecht / wenn man derſelben nicht mit einer ſolchen Schuldigkeit begegnen wolte / alldieweil ihre ſonderbahre Qvalitäten dieſes erfordern / welche ich doch lieber anderswo / als in ihrer Gegenwart erheben wil. Und gewiß / ich kan nichts beſſers wündſchen / als Gott wolle dieſes wahr machen / was die meiſten Leute allbereit von ihrer Perſon gehoffet haben. Denn alſo wird ſie nicht allein mit Freude / Geſundheit und geruhigem Leben / ſondern zuförderſt auch mit einem wolanſtändigen Liebſten geſegnet und erfreuet werden. Geſtalt ich auch in ſolcher Hoffnung mich allbereit gefaſſt halte auff dergleichen Glücke einen beſſern Wundſch ab zu ſtatten / und im übrigen deroſelben Befehl zu Recommendirung meiner geringen Dienſte zu erwarten.

XXIX. Neu-Jahrs-Wundſch an eine vornehme Matron.

Hochgeneigte Frau.

DErſelben wündſche ich von dem Allmächtigen Gotte ein geſegnetes / erfreuliches und frieden-reiches Neues Jahr / darinnen ſie bey gutem Wolſtande ihres Leibes / und bey angenehmen Fortgange ihrer gantzen Nahrung / lauter Freude und Glücke ſo wol an ihrem hochwertheſten Ehe-

Herrn/ als auch an ihren hertzlich geliebteſten Kindern und andern Anverwandten auff allen Seiten empfinden und erleben möge: Damit alſo nicht allein dieſes Jahr nach ihrem eigenen Verlangen dermaleins wol uñ frölich beſchloſſen werde: Sondern auch dieſe Glückſeligkeit noch viel lange Zeit uñ Jahre beſtändig continuire, uñ zu vieler Leute Troſt uñ Auffnehmen unverrückt und unverſtört verbleibe. Dieſes iſt mein hertzlicher Wundſch / welchen Gott beſtätigen wolle. Kan ich etwas in gehorſamſter Auffwartung über dieſes beytragen/ ſo werde ich eher das Vermögen als den Willen der geringſten Nachläßigkeit beſchuldigen laßen/ und ſo fort an ihrem Orte/ wie auch in dem Gemüthe ihres wolgedachten Ehe-Herrns mich einer gewiſſen und hohen Affection verſichern dürffen.

XXX. An einen Studenten/ deſſen Vater mein Patron iſt.

Mein Herr.

BEy dieſem glücklich erlebten Neuen Jahre ſehe ich nicht/ bey wem ich lieber mit einem gehorſamen Glück-Wundſche erſcheinen ſolte/ als eben bey meinem hochgeehrten Herrn/ welchen ich nicht allein wegen des hochgeſchätzten Hn. Vaters/ meines vielgültigen Patrons/ ſondern auch wegen deſſen eigener Qvalitäten ſonderlich æſtimiren und hoch halten muß. Meine Bitte iſt zu Gott / er wolle den Troſt/ dadurch der Herr Vater in allen verwirrten Occupationen kräfftig erqvicket wird/ iemehr und mehr aufwachſen laßen / und ſein rühmlich continuirtes Studiren auff den ſelbſt-verlangten Zweck bringen/ damit die Tugend/ die anitzo unter uns bekant und nützlich iſt/ auch bey den Nachkommen im gleichmäßigen Gedeyen angeſchauet und erhalten werde. Geſtalt ich auch im übrigen höchlich

Verlangen trage durch einen gütigen Befehl einer würcklichen und gehorſamen Aufwartung gewürdigt zu werden / im Gegentheil nicht zweifelnd/es werde mein gantzes Glücke bey demſelben und deſſen welt-berühmter Famile am beſten recommendirt und aufgehoben ſeyn

Das achte Capitel
Unterſchiedene Exempel
von
Condolentz-Complimenten.

I. An einen Vater bey Abſterbung ſeines Kindes.

Mein Herr.

Nachdem derſelbe in ein betrübtes und ſehr empfindliches Haus-Creutze durch den allzufrühen Hintritt ſeines geliebteſten Kindes geſetzet worden/kan ich nicht vorbey / mein aufrichtiges und hertzliches Mitleiden zu conteſtiren/bitte Gott/daß er den Troſt ſeines Heiligen Geiſtes ihm völlig einflößen / den ietzigen ſeligen Zuſtand des verſtorbenen Kindes im Glauben vorſtellen / und anderweit ſolchen Segen über ihn ausſchütten wolle/darbey er des zugeſtandenen Schmertzens deſto leichter vergeſſen könne. Er hat ſelbſt in ſeinen itzigem Betrübnüß befunden / was man in dieſem irrdiſchen Leben hoffen und erlangen könne / und wie alle kurtze Freude mit einer langen Traurigkeit abgewechſelt werde: Daß man alſo wenig Urſache hat einer geliebten Perſon langes Leben und hierdurch lange Mühe/ langen Kum̃er und lange Sterbligkeit anzuwünſchen Nun wolan / was Gott thut / das iſt am beſten / der führe ſeine Sache glücklich aus/und helffe / daß ich ihm bald in behaglicherm Zuſtande aufwarten möge.

II. An einen Vater bey Abſterbung ſeines erwachſenen Sohnes.

Mein Herr.

ICh kan es an ſeinen rothen Augen wol abnehmen/ mit was vor ſchmertz-empfindlichen Hertzensſtöſſen der unlängſt unverhofft begegnete Hintritt ſeines wolgerathenen und weitgebrachten Sohnes ihm und den liebſten Seinigen zugeſetzet hat. Und möchte ich wol wündſchen / daß Gott eine ſolche köſtliche und der Tugend ergebene Seele vielen Leuten zu ſonderbahrem Troſte ferner hätte in der Welt erhalten wollen: Allermaßen es hin und wieder ſolche Perſonen giebt / welche man mit geringerm Verluſt hätte entrathen können. Gleichwol erfordert unſer Chriſtenthum/ daß man ſeine Seele nach Gottes willen in Gedult faſſe/ deſſelben väterliche Direction vor ſein beſtes Glück erkenne/und darneben bedencke/ wie mancher Sohn in der Welt durch Kranckheit/Unglück/Verfolgung und anderm Jam̃er herum̃ geworffen werde/und ſich den Todt ſelbſt anwündſchen müſſe: Dahingegen dieſer ſelige Sohn zu der Zeit geſtorben iſt/ da er noch kein Hertzeleid empfunden/ darüber er des Todes hätte begehren dürffen. Nun wie dem allen/Gott hat ihm etwas genom̃en / und der weiß am beſten / was ſeine Tugend vor eine Belohnung erfordert/ und was er ihm zum kräfftigen Labſal wieder geben ſol/ dem ſey die Sache befohlen / und der helffe / daß ich bald Urſache habe ihm anderweit über ſeinen verbeſſerten Zuſtand Glück zu wündſchen.

III. An einen Mann bey Abſterbung ſeines Ehe-Weibes.

Mein Herr.

ES hat der Allmächtige Gott demſelben ein ſchmertzliches und nachdrückliches Haus-Creutze auffgeleget/ indem er ſeine Herzliebſte ihm ſo unvermuthet von der Seite weggeriſſen/und dadurch mehr als den halben Theil ſeiner Freude und Ergezligkeit zu nichte gemacht. Und wenn wir uns nicht in Chriſtlicher Schuldigkeit beſinnen müſſen/wie daß man ſich in allen Sachen auff Gottes gnädigen Willen am beſten beziehen könne / ſo geſtehe ich ſelbſt/ ich wolte wündſchen / daß mein Herr bey ſeinen wichtigen Verrichtungen dieſen Troſt ſeines Lebens noch ferner empfinden ſolte. Allein weil ſolcher Wundſch vielleicht dem Willen des großen und hohen Vaters im Himmel widerſtreben möchte/ ſo kan man nicht beſſer thun / als daß man in gewiſſer Zuverſicht / ſo wol eines kräfftigen Troſtes/ als auch anderweit zukünfftiger Erqvickung/ von demſelben liebreichen HErrn erwartet. Ich wündſche ihm nicht allein ſolche Gedancken/ſondern auch ins künfftige eine gute Beſtätigung/und hoffe Gelegenheit zu haben/ ietzt in ſeiner Traurigkeit und hernach in erleidlicherm Zuſtande mit meinen bereitwilligſten Auffwartungen gehorſamſt zu erſcheinen.

IV. An einen Vater / deſſen Sohn unverhofft erſtochen worden.

Mein Herr/etc.

ES kan nicht geleugnet werden/daß man bey ſeinem überausgroßem Unglücke ein vollkom̃enes Exempel eines biß in den Todt betrübten Vaters erkennen müſſe / angeſehen er nicht allein dieſelbe Perſon verlohren/ darauff er nechſt vielfältigen Unkoſten die meiſte Hoffnung ſeines Lebens gegründet hatte/ſondern auch eben dieſer Verluſt vermittelſt eines blutigen Zufalls ſich ereignet / darüber wol ein fremdes und unbekanntes Hertze Blut weinen möchte.

Nun wäre es wol zu wündſchen / der gerechte Richter hätte dieſen boßhafftigen Todtſchläger eher von der Welt abgefodert / ehe er ſich ſelbſt ein böſe Gewiſſen und unvermeydliche Straffe; Andern unſchuldigen Leuten aber ſo hohes und unbeſchreibliches Betrübnüß zugezogen hätte. Doch weil es dieſem HErrn alſo gefallen hat/der ſich hin und wieder einen verborgenen und wunderlichen Gott nennen läſt: Ja welcher aus keiner andern Urſache das Blut des gerechten Abels vergießen ließ / als daß die Erſten Eltern durch ſolche Probe in ihrem Glauben erkant wurden; Als unterzeucht man ſich billich dem Göttlichen Wolgefallen in Chriſtlichem Gehorſam/nechſt unſtreitiger Verſicherung/es werde der entriſſene Sohn ewig nicht verlohren ſeyn / er ſelbſt werde auch in dieſer Welt zu immerwährender Betrübnüß nicht außgeſetzet/ſondern vielmehr von dem grundgütigen Gotte mit anderweit kräfftigem Troſte erqvicket werden. Ich zweifele an ſeiner Chriſtlichen Gottgelaſſenheit nicht / ich werde auch dieſelbe in ſeinen Gedancken beſtändig zu erhalten / durch mein inbrünſtiges Gebet bey GOtt iederzeit anſuchen/auch ſonſten mich bemühen / alles dasjenige zu ergreiffen / was zu Milderung ſeines Hertzeleids möchte einiger maßen beqvem und zuträglich erſcheinen

V. An einen Bräutigam / der ſeine Braut verlohren hat.

Mein Herr/ etc.

ICh hatte ſchon darauff gedacht / wo ich meinen fröhlichen Glücks-Wundſch hernehmen ſolte / wenn ich die volle Verbindung mit ſeiner Hertzliebſten würde angeſehen haben. Doch nun muß ich mit ſonderbahrer Wehmuth erkennen / daß ich vielmehr auff einen mitleidenden

Troſt hätte ſtudieren ſollen / indem die höchſt-annehmliche Perſon ſo unverhofft durch den zeitlichen Todt dahin geriſſen iſt. Ich erkenne die Natur der vollkom̃enen Tugend / welche bey Gott als in ihrem Uhrſprunge am liebſten verbleiben will ; Und hat er ſonderlich die Ehre / daß der liebwertheſte Heyland ſeine geliebteſte Braut vor andern begehret / und ihm die gute Hoffnung gemacht hat / er werde ſolche nicht um̃ſonſt von ihm fordern / ſondern das überlaßene Gut mit tauſendfältigem Troſte wieder erſtatten. Und hat man alſonderlich nicht zu zweifeln / es werde Gott dieſe Traurigkeit bald mit etwas erfreulichers verwechſeln / wenn man bedencket / wie ſeine hoch-geſchätzten Verdienſte dem werthen Vaterlande allbereit ſo nützlich und zuträglich erſcheinen / welche der Vater im Himmel nicht kan ungetröſtet noch unbelohnet laßen. Geſtalt ich in ſolcher gewiſſen Zuverſicht dienſtfreundlich bitte / die Traurigkeit zu mildern / und bloß dahin zu ſehen / wohin ſich ſeine Hertzliebſte gewendet / wie bald er ſich mit ihr wieder vereinigen werde / und was ihm unterdeſſen auch in dieſer Zeitligkeit noch vor Segen und Freude zuſtoßen könne. Kan mein hertzlicher Wundſch etwas darbey verrichten / ſo hat er an meiner Chriſtlichen Schuldigkeit nicht zu zweifeln. Iſt aber in meinen dienſtfertigen Auffwartungen ein Vermögen ihm tröſtlich an die Hand zu gehen / ſo werde ich mich mit deſto gröſſerer Bereitwilligkeit darzu finden laßen.

VI. An eine Mutter / die ihren Sohn verlohren hat.

Meine Frau.

WEnn man ihren itzigen Zuſtand erwegen will / da ihr wolgerathener Sohn / auff welchen ihre Freude und Hoffnung gegründet war / ſo zeitlich aus ihren Augen weggeriſſen worden/ muß man bekennen/ der Allmächtige Gott habe ſie an einẽ ſolchen Orte angegriffen/ da ſie den Schmertz am allerheftigſten fühlen muß. Und derhalben iſt meine Schuldigkeit ein Chriſtliches Mitleiden ab zu ſtatten / nebenſt angeheftetem hertzlichen Wundſche / Gott wolle als ein gütiger Vater mit ſeinem unendlichen Troſte nicht zurücke bleiben / ſondern in ihrem Hertzen eine völlige Erkäntnüß ſeines gnädigen Willens erwachſen laßen / welcher Geſtalt der ſelige Herr Sohn nunmehr am beſten verſorget/ und aus aller Leibes- und Seelen-Gefahr ewig geriſſen ſey: Sie auch ſelbſt/ ſo wol an ihrem hoch-wertheſten Ehe-Herrn/ als auch an den andern geliebteſten Kindern / noch manchen und vielfältigen Troſt/ zu beſſerer Vergeſſenheit des gegenwärtigen Unglücks / erhalten und empfinden könne. Gott beſtätige dieſen Wundſch/ und laße mich im übrigen allezeit den verlangten Titul eines gehorſamen Dieners bey deroſelben und den ſämtlichen hoch-geſchätzten ihrigen durch meine Auffwartung verdienen.

VII. An eine Frau / die ihren Ehe-Mann verlohren hat.

Meine Frau.

INdem es dem alleinweiſen Gotte alſo gefallen hat / ſie durch den unverhofften Hintritt ihres geliebteſten Ehe-Herrn in den einſamen und betrübten Witben-Stand zu ſetzen/ ſo iſt kein Zweifel/ ſie wird den Verluſt einer ſo hochgehaltenen Perſon mit groſſen Schmertzen empfunden haben: Zumahl die gantze Stadt wegen eines ſo nutzbaren Mannes ihre ſonderbahre Traurigkeit gefühlet und erwieſen hat. Und iſt mir hertzlich Leid / daß ich ihre Augen anitzo noch voller Threnen anſehen ſol: Wolte mir es auch noch leider ſeyn laßen/ wenn ich nicht ihres Chriſtlichen Gemüthes verſichert wäre/ in welchem ſie leicht alles in Gottes Willen übergeben/ und eines gewiſſen Troſtes von ſeiner Väterlichen Gnade erwarten wird. Und dannenhero wündſche ich mir/ Gott wolle ihre traurige Gedancken mildern/ und hingegen dieſes Gott-gelaſſene Vertrauen wol beſtätigen/damit ſie nicht allein als ein Exempel einer frommen und in Gott vergnügten Matron/ſondern auch als ein klares Ebenbild einer von Gott beſchützten und erhaltenen Wittbe/ hin und wieder möge bekannt werden. Solte in meinen geringſchätzigen Dienſten etwas an zu treffen ſeyn/ welches zu ihrem Troſte oder ſonſt zu ihrem Auffnehmen gereichen könte/ ſo wird ſie keine Urſache finden/ an meiner gehorſamſten Bereitwilligkeit zu zweifeln.

IIX. An einen Haus-Wirth/ der in der Nacht beſtohlen worden.

Mein Herr.

JCh vernehme mit ſonderbahrem Mitleiden/ daß ihme in ſeinem Hauſe bey nächtlicher Weile von böſen und un-Chriſtlichen Buben ein groſſer und nachdrücklicher Schade zugewendet worden: Und möchte wol wündſchen/ daß Gott der allwiſſende HErr ſolch diebiſch Geſinde offenbahren/ und zu ihrer gebührenden Straffe in Zeiten verweiſen wolte. Indeſſen weil doch alles aus Gottes unerforſchlichem Verhängnüß herrühret/als welcher uns in unterſchiedene Gedult-Schulen zu führen pfleget/ ſo iſt doch kein beſſer Mittel/ als daß man ſein Hertze in Chriſtlicher Zufriedenheit Gottes Willen unterwirffet/ weil abſonderlich allem Anſehn nach/der gütige HErr mehr übrig gelaſſen/ als von ungerechten Leuten entwendet worden. Da er wol hätte mit Brande/ mit Kriege und anderm höhern Unheil die gantze Wohnung verwüſten und verderben können Überdiß / lebet der GOTT noch / der leichter und geſchwinder geben als nehmen kan / zu welchem auch mein ſteter Wundſch iſt / daß er meinen Herrn anderweit mit reichem Segen erfreuen / und alſo anſehen wolle / damit er des gegenwärtigen Verluſts deſto eher und vergnügter vergeſſen möge. Ich an meinem Orte werde nicht ermangeln alle mögliche Aufwartung bey zu tragen / wo einige Gelegenheit erſcheinen wird / demſelben dienſtfertig und gefällig zu begegnen

IX. An einen Haus-Wirth / der abgebrannt iſt.

Mein Herr.

ICh hätte es vor wenig Tagen nicht vermeynt / daß ich ſo bald Urſache haben ſolte / über ſeinen damahls geſegneten Zuſtand das geringſte Mitleiden zu erweiſen. Nun iſt mirs leid / daß er ſelbſt an ſeinem Orte mit großem Schrecken erfahren hat / wie daß offtermahls in einem Augenblicke ein Schaden entſtehet / deſſen man ſich in einem Jahre nicht verſehen hätte. Jmmittelſt zweifele ich nicht / er werde als ein Chriſt ſich an ſeine Güter nicht zu ſehr gebunden haben / in Erwegung Gott unſer Vater ſo wol in Armuth als in Reichthume ſeine gütige Vorſorge und allerhand überflüßigen Segen gewiß und wahrhafftig verſprochen hat. Und dannenhero wündſche ich nichts mehr / als Gott wolle ihn zuförderſt bey dergleichen Seligen Gedancken erhalten / und hernach / wie ſeine Allmacht vielfältige Wege hat / den erlittenen Schaden anderweit mit ſonderbahrem Wucher erſetzen. Und was noch übrig iſt / ſo wird ſich mein Herr verſichert halten / daß ich der jenige bin / welcher allezeit verlanget ſeinem betrübten Zuſtande mit einiger tröſtlicher Dienſtleiſtung behülfflich oder gefällig zu ſeyn.

X. An eine Frau / derer Eh-Mann entlauffen iſt.

Ich wolte wündſchen/daß ich bey meiner Ankunfft mich ihrer Geſundheit beſſer erfreuen könte/ als ich leider ſehen muß: Wie ich denn mit hertzlicher Betrübnüß erfahren habe/ daß ſie vor der Zeit/ und ehe ein Todes-Fall darzwiſchen kommen / nicht viel anders als in den betrübten Witben-Stand geſetzet worden. Gleichwie man nun leicht ermeſſen kan/ wie tieff dieſer Schmertz in ihr Gemüthe hinein dringen muß ; Alſo kan ſie auch in Chriſtlicher Gedult die Rechnung machen/ wo der Jammer mächtig iſt / da ſey die Gnade Gottes noch viel mächtiger/ und wie Gott ſo viel tauſend verlaßene Perſonen vom Anbegin der Welt biß hieher wol und vergnüglich erhalten hat / alſo werde er auch hier an ſeiner Väterlichen Gnade nichts ermangeln laßen. Ich wündſche dieſes von Hertzen/um werde ſelbſt darzu helffen / daß vornehme Freunde und Gönner bewogen werden ihre hülffliche Handreichung zu Troſt und Auffnehmen der Lieben ihrigen kräfftig zu erweiſen Inmaßen auch ich nach aller Mögligkeit dahin trachten werde / daß ihr Betrübnüß durch meine wenige Bemühung einigen Troſt empfinden möge.

XI. Ich könte mehr Exempel anführen. Doch weil die Condolentz einen Troſt in ſich begreifft/ und ich oben Cap. 4. n. 32. verſprochen habe/ die Fundamenta in dieſer Sache etwas genauer zu unterſuchen / ſo wird hier ein kleiner Umſchweiff zu verantworten ſeyn / weil ich eben mit dieſer Mühe den Leich-Abdanckungen / derer in der dritten Abtheilung gedacht wird/ etwas in Vorrath arbeiten werde.

XII. Und zwar/ ſo hab ich droben ſchon gedacht/ daß der Troſt zweyerley iſt/ Geiſtlich und alſo zu reden Heydniſch. Der Geiſtliche Troſt wird aus der Bibel genommen / und kan man leicht ſolche Autores finden / welche von Creutz und Troſt in denſelben ſchöne Sprüche zuſam̃en getragẽ haben. Der Inhalt geht meiſtentheils dahin; Dz Creutz wird uns nicht ohne Verhängnüß Gottes zugeſchickt/ das müſſe man auffnehmen und ſeinem Heylande folgen / damit man im Glauben geprüfet und als ein Exempel der Gedult öffentlich erkennet werde. Man wiſſe/ daß auch mitten im Creutze Gott gnädig ſey / der könne helffen und werde es auch zu rechter Zeit thun / wenn das kleine Stündgen würde vorüber ſeyn. Man möchte ſich unterdeſſen freuen; Daß man durch dieſes Mittel von groben Sünden abgehalten / zum Gebet angetrieben und zu der Begierde des ewigen Lebens iemehr und mehr gezogen werde. Und was von denen Theologis ſonſten ſo wol directè als indirectè beygebracht wird. Z. e. Dieſer Troſt gehet directè auff das Creutze / wenn ich ſage nach dem Ausſpruche Chriſti: Selig ſind die da Leide tragen/ denn ſie ſollen getröſtet werden. Hingegen dieſer Spruch: So viel euer getaufft ſind/ die haben Chriſtum angezogen; Läſſet ſich indirectè unter einer guten Conſeqvenz dahin ziehen; Hat er Chriſtum angezogen / ſo kan ihn keine Gefahr treffen ſie muß ſeinen Heyland zuvor berühren/und der wird ſchon wiſſen/ wie lang er dem Unglücke ſeinen Zaum laßen ſol.

XIII. Nun wäre es wol zu wündſchen / daß ein iedweder mit ſolchem Göttlichen Troſte zu frieden wäre / weil man ſich gar wol damit behelffen kan. Doch weil ſich ein Redner nach ſeinen Zuhörern richten muß/ ſo werdē offt unterſchiedliche Tröſtungen aus der klugen Vernunfft hervor geſucht. Und dieſe nenne ich Heydniſch / nicht als müſte der ein Heyde ſeyn/der ſie gebraucht/ ſondern weil die Heyden ſolche Manier mit uns gemein haben/ und auch in Heydniſchen Schrifften die beſte Nachricht davon zu finden iſt. Es würde zu weitläufftig/wenn ich alles anführen ſolte/was Epictetus, Arrianus, Stobæus, Cicero, Seneca und andere hin und wieder von der Uberwindung des Unglücks geſchrieben haben. Ich wil lieber das Fundament unterſuchen / worinn dergleichen vernünfftige Tröſtungen beſtehen/ damit man dergleichen vernünfftige Tröſtungen beſtehen/damit man dergleichen ſelbſt erfinden lerne/ und wenn man aus andern Schrifften etwas colligiren wolte / nicht lange zweifeln dürffte/ unter welche Titul eines oder das andere zu ſetzen wäre.

XIV. Das erſte Argument wird von der allgemeinen Nothwendigkeit hergeführet: Der erſte Schritt ins Leben wäre ein Schritt ins Elend; Es hätte noch kein Menſch gelebet / der nicht ſein Unglück hätte überſtehen müſſen; Wenn man an einem Unglücke alle Thränen wolte ausweinen / ſo würde man zu den künfftigen nichts übrig behalten; Man ſolte ſich nur in der Welt umſehen / wie nicht nur eintzele Perſonen / ſondern Städte und Länder durch das verderbliche Unglücke wären heimgeſuchet worden.

XV. Das andere Argument beſtehet in einer Extenuation des Unglückes / welche geſchiehet 1. Durch eine Vergleichung / wenn man ſagt / man ſolle doch andere Leute anſehen / welche noch unglücklicher wären / und doch mit ihrem Zuſtande müſſen zufrieden ſeyn / oder / man ſolte noch erwegen / was von dem Glücke gutes wäre übrig gelaßen worden / und wie man ſich mehr über das Gute erfreuen / als über das Böſe betrüben ſol. 2. Durch allerhand Urſachen / dadurch man die Einbildung des Unglückes widerlegt / wenn man ſpricht: Armuth iſt kein Unglücke / denn unſer Reichthum beſtehet im Gemüthe / und arme Leute ſind offt luſtiger als die Reichen / man darff kaum der Sorge nicht / die Güter vor den Dieben zu bewahren. Oder / Kranckheit iſt kein Unglück / ſo lange das Gemüthe noch friſch iſt. Verachtung iſt kein Unglücke/ ſo lange man in ſeinem Leben keine Verachtung verdienet/ u. ſ. w.

XVI. Sonderlich hat man allezeit dahin geſehn/ wie man das Betrübnüß bey unterſchiedenen Todes-Fällen extenuiren muß. Bey Kindern ſagt man: Es hat viel Unglück nicht erfahren dürffen. Bey jungen Leuten: Er iſt bald vollkommen worden/ man hats ja gewuſt/ daß ein ſterblicher Menſch gebohren ward/ drum̃ hat man nicht zu klagen/ wenn die Sterbligkeit ihren Effect erreicht/ man mag vielmehr ſein Glück erkennen/ daß man ihn noch ſo lange hat um̃ ſich haben können; Könte man zufrieden ſeyn/ wenn liebe Perſonen von einander verreiſeten/ welche einander nimmermehr wieder zu ſehen bekämen/ ſo beſtünde es auch nur in der bloßen Einbildung/ daß man ſich bey der Todes-Reiſe ſo betrübte Gedancken machete. Bey alten Leuten ſagt man: Sie hätten gnug gelebet/ nun könten ſie zu Bette gehen/ wäre doch ihr Nachruhm noch am Leben. Ein Licht/ wenn es lange brennte/ ſo verzehret es ſich; Das höchſte Alter wäre nicht viel beſſer als eine ſtete Kranckheit und dergleichen. Denn durch alle dergleichen Beweis-Gründe wird dieſes intendirt, das Trauern ſey an ſich ſelbſt nicht ſo groß/ als man ſich einbildet/ man möchte gleich den Verſtorbenen/ oder die Leid-tragenden anſehen.

XVII. Das dritte Argument wird von der

Tapſerkeit genommen / welche in Uberwindung des Traurens ſich kan ſehen laßen: Es käme den Weibern zu/ daß ſie weineten/aber nicht den Männern/ denn die Männer weineten nur/wenn ſie etwas damit erhalten könten: Im Creutze aber wäre er durch Threnen nichts gebeſſert. Hätte man das vorige Ubel ertragen können / welches von Jugend auff entſtanden wäre/ ſo würde die offt probirte Gedult numehro deſto leichter ſeyn. Sonderlich kan ein vornehmer Mann durch dergleichen Schmeicheley ſehr annehmlich getröſtet werden / wie dort Seneca den Polybium Keyſers Claudii Mignon anredet: Si volebas tibi omnia licere; ne convertiſſes in te ora omnium. Nunc autem tibi præſtandum eſt, inqvantum promiſiſti omnibus illis,qvi opera ingenii tui laudant, qvi deſcribunt: Qvibus, cum fortuna tua opus non ſit, ingenio opus eſt. Cuſtodes animi tui ſunt. Nihil unqvam itaq; potes indignum facere perfecti & eruditi viri profesſione, ut non multos admirationis de te ſuæ pœniteat. Non licet tibi flere immodicè: Nec hoc tantummodo non licet, nec ſomnum qvidem extendere in partem diei licet, aut à tumultu rerum in otium ruris qvieti confugere,aut asſidua laborioſi officii ſtatione fatigatum corpus voluptaria peregrinatione recreare, aut ſpectaculorum varietate animum detinere, aut tuo arbitrio diem diſponere. Multa tibi non licent, qvæ humillimis & in angulo jacentibus licent. Magna ſervitus eſt magna fortuna. Non licet tibi qvicqvam arbitrio tuo facere. Audienda ſunt tot hominum millia, tot diſponendi libelli. Tantus rerum ex orbe toto coëuntium congeſtus, ut poſſit per ordinem ſuum principis maximi animo ſubjici, erigendus tuus eſt. Non licet tibi, inqvam, flere: Ut multos flentes audire poſſis, ut periclitantium, & ad miſericordiam mitiſſimi Cæſaris pervenire cupientium lacrymæ, ſic tibi tuæ aſſicandæ ſunt. Und ferner giebt er ihm des Käyſers Exempel: Cæſari qvoqve ipſi, cui omnia licent, propter hoc ipſum multa non licent. Omnium domos illius vigilia defendit, omnium otium illius labor, omnium delicias illius induſtria, omnium vacationem illius occupatio. Ex qvo ſe Cæſar orbi terrarum dedicavit, ſibi eripuit: Et ſiderum modo, qvæ irreqvieta ſemper curſus ſuos explicant, nunqvam illi licet nec ſubſiſtere, nec qvicqvam ſuum facere.

Ich habe die Worte wider meine Gewohnheit gantz hergeſatzt/ weil nicht allein das Argument zu tröſten ſehr beliebt iſt/ ſondern auch ein gutes Exempel zu §.15.C. 4. darinn enthalten wird. Alſo ſpricht man zu einem Theologo, er hätte bißher, ſo viel Leute getröſtet / nun ſolte er auch in ſeinem Exempel beweiſen/ wie kräfftig der Troſt geweſen/ u. ſ. w.

XVIII. Das vierdte Argument wird von der

Hoffnung eines beſſern Zuſtandes hergeführet. Das Menſchliche Leben ſey niemahls beſtändig/ und wie man das gute Glücke vor vergänglich hielte / alſo hätte auch das Vnglücke ſeinen Wechſel. Der Schmertz wäre auch Kugel-rund/und wenn er auffs höchſte käme / müſte er um̃kehren. Wenn auch das Unglücke länger wären ſolte / könte man doch in ſüßer Hoffnung die gegenwärtige Bitterkeit vertreiben.

XIX. Das fünffte Argument beſtehet **in allerhand Vorſchlägen / wie man die Melancholiſchen Grillen aus dem Kopfe vertreiben könne.** Man ſolle etwas zu thun vornehmen / etwas leſen/ etwas ſchreiben/ oder wol etwas bauen/Garten anlegen. It. Man ſolle ſich der Geſellſchafft nicht entſchlagen/ und was dergleichen mehr iſt. Doch müſſen die Vorſchläge nach des Leid-tragenden Humo eingerichtet ſeyn / ſonſt möchte es heraus kommen / als wie vor Zeiten bey Carolo IIX. König in Franckreich/dem ſtarb ein Königlicher Printz/ und weil die Gemahlin ſehr betrübt war/ ſchickte er ſeinen Tantz-Meiſter mit der gantzen Compagnie hin / und lieſ in ihrer Gegenwart ein luſtiges Ballet tantzen. vid Cominæum l. 8. c. 13.

XX. Wer nun dieſe fünff Fontes vor ſich nim̃t, dem kan es am Troſte dergeſtalt niemals fehlen. Wolte man 5. Locos Communes machen/und zu beſſerer Nachricht darunter ſchreiben / was man in

de

den Autoribus hin und wieder obſerviret; Oder wolte man lieber den Troſt vor ein iedweder Unglücke unter ſonderliche Titul bringen / wie Cardanus gethan in ſeinen Remediis adverſæ fortunæ, ſo würde man zu fernern Erfindungen deſto geſchickter ſeyn.

XXI. Die beſte Manier iſt / wenn man etwas geiſtliches aus der Schrifft borget und durch artige Meditationes gleichſam per indirectum, wie oben Num. 12. gedacht/ zu dem Troſte gelanget. Alſo wenn iemand geſtorben iſt/nehme ich den Spruch Chriſti; **Wo euer Schatz iſt / da iſt auch euer Hertz.** Daraus mache ich dieſen Schluß: **Gott hat deinen Schatz in den Himmel gezogen/weil er dein Hertz daſelbſt wiſſen wil.** Ingleichen braucht man den Spruch: **Meine Luſt iſt bey den Menſchen-Kindern.** Gott hat ſeine Luſt an ihm gehabt/drum̃ wil er ihn näher bey ſich haben. Indeſſen hat er auch ſeine Luſt an euch/ die ihr noch am Leben ſeyd. Und dannenhero kan dieſes kein Unglück ſeyn / weil euer Gott hierdurch an ſeiner Luſt nicht gehindert wird. Und man nehme nur die ſchönen Allegorien aus dem Hohen-Liede / wie ſolche hin uñ wider allbereit ſehr geiſtreich erkläret wordē/ ſo wird man befinden/ daß offtermals ein Troſt ſehr von weiten kan geſucht werden. Ich habe hier gnug/ daß ich den Weg weiſe/ vor gute ingenia wird vielleicht auch dieſes ſchon zu viel ſeyn: Vor einfältige

Leute / welche ſich zu dergleichen nicht ſchicken / wäre es auch zu wenig / wenn ich einen Folianten ſchriebe. Jene können die Exempel ſelbſt drunter ſetzen / welche ferner von nöthen ſeyn; Dieſe können die angeführten Exempel nicht einmahl recht gebrauchen. Doch gnug hiervon.

Das neunte Capitel
Von den übrigen Complimenten.

I.

WJe man die Gratulations- und Condolenz-Complimente ablegen ſol / davon iſt gnug geredet worden. Nun wäre es nicht uneben / wenn wir die übrigen Arten auch alſo durchführten. Doch weil oben einer Complimentir-Comœdie gedacht worden / ſo mag alles dahin verſparet ſeyn / geſtalt ich hoffen wil / es werde dergleichen Art von Comœdien bey der Jugend beſſern Nutzen thun / als wenn ſie etwas lernen ſollen / daß hernach im gemeinen Leben gar ſchlechten Nutzen hat. Sonderlich wenn niemand darbey die Comœdien alſo dirigirt, daß die Perſonen alle Reden mit ihren gebührenden Geſtibus vorbringen lernen.

II. Der Inhalt mag in dieſer Fabel vorgeſtellet werden. Reinhard, ein abgefundener Printz in Montinien kunte an dem Hofe ſeines Vettern ſchlecht vergnüget werden / und reſolvirte ſich demnach in frem̃de Länder zu reiſen. Alldieweil aber die Wechſel ausblieben / kam er auff Antwerpen / und gab ſich daſelbſt vor einen vom Adel aus / allwo er mit Roſinen/einer Adelichen Dame bekañt ward/ und vielleicht eine Heyrath würde mit ihr getroffen haben. Indem aber die Liebe am hefftigſten iſt/ kom̃t Zeitung/der regierende Hertzog in Montinien ſey nebenſt ſeinem Printzen unverſehens geſtorben/ und ſchicken alſo die Land-Stände eine Botſchafft ab/ welche Printz Reinharden zu der Regierung beruffen ſol. Er entdeckt ſolches der Liebſten / und fragt / was ſie thun wil? Sie ſpricht / er ſolle hinziehen/Sie würde ſeinem Stande numehro ſchlecht anſtehen. Doch wolte ſie ihm hiermit einen Krantz von Nelcken verehret haben. Denn wie ſolcher verwelcken würde / ſo würde auch ihre Luſt auff dieſer Welt gleichſam verdorren. Der Printz nim̃t den Krantz / und reißt ihn in zwey Stücke / giebt ihr die Helffte wieder/und ſagt: Hier hätte ſie ſein halbes Hertze: Das andere Theil wolte er zu Bezeigung ſeines ſteten Andenckens auff ſeiner Rüſtung und auff ſeinen liebſten Schildereyen führen. Alſo iſt dieſer zu ſeiner Regierung gezogen; Jene aber in ein Kloſter gangen.

III. Ich weiß nicht/warum̃ mir eben dieſes Exempel beliebet hat / weil ich einen freyen Platz zu dichten und zu dencken hatte. Doch weil ich bey dieſer Invention die meiſten Complimenten an zu bringen gedachte/habe ich mein Abſehen vor andern darauff gehabt.

IV. Zwar / es ſind noch viel Complimenten in der Welt / welche man in dieſem Schauſpiele vergeſſen hat. Doch wird der geneigte Leſer zu ferneren Gedancken Anleitung finden. Solte ſich iemand die kurtzweiligen Zwiſchen-Spiele mißfallen laßen / dem wolt ich zur Antwort geben: Die Complimenten würden den Zuſchauern etwas verdrießlich fallen / wenn man dergleichen Gewürtze nicht darunter ſtreuete. Und über dieſes ſo iſt es auch eine Kunſt / daß ein Politiſcher Redner ſolchen Schertz vorbringen kan / darinnen weder die Erbarkeit / noch die Ehre andrer Leute beleidigt wird. Nun ſchreiten wir zur Comœdie ſelbſt.

Perſonen des Schau-Spiels.

1. Vorredner.
2. Reinhard, ein abgefundner Printz in Montinien.
3. Mechtild, ſeine Mutter.
4. Conrad, des Printzen Vertrauter
5. Diego, des Printzen Diener.
6. Widevviz, des Printzen Complimentir-Rath.
7. Otto, ein Hof-Juncker in Montinien.
8. Roderich, ein Frantzöiſcher vom Adel.
9. Heinrich, ein Niederländiſcher vom Adel.
10. Brigitta, Heinrichs Mutter.
11. Roſine, Heinrichs Schweſter.

12. Kenelm/ ein Engländiſcher Abgeſandter.
13. Philibert, der Hof-Marſchall aus Pommern.
14. Bruno, Heinrichs Diener.
15. Nicolæa, eine Närrin/ Roſinen bedienet.
16. Dietrich, ein Kauffmann.
17. Pantaleon, der Gaſtwirth.
18. Levin, ein Schneider.
19. Aurelius, ein Jubelirer.
20. Habacuc, ein alter Schuſter.
21. Der Wacht-Meiſter mit ſeiner Schaar.
22. Nachredner.

Vorredner.

Hochgeneigte und Hochgeſchätzte Anweſende. Alsbald dero höchſt-angenehme Gegenwart dieſen Platz eingenommen und hierdurch unſere geſamte Compagnie zu Vorſtellung des verſprochenen Schau-Spiels / nicht anders als durch einen vielgültigen Befehl angefriſchet hat; Iſt unſere dienſt-ergebne Schuldigkeit geweſen mit beſagter und vielleicht angenehmer Materie den Anfang zu machen. Und zwar / ich muß noch einmal bekennen/ was man reden/ erzehlen/ beſchließen und dencken wird / das werden Complimenta ſeyn / und möchte dannenhero ein übelgeſinneter Richter das jenige bey uns anbringen / was in Franckreich faſt zu einem Sprichworte gediehen iſt/ wenn ſie ſprechen: Un Complimenteur eſt un accompli menteur. Das iſt : Ein Compliment-Macher iſt ein Completus mentitor, das iſt / ein perfecter Lügner. Immittelſt / gleichwie dieſe Nation in ihren freundlichen Worten vielleicht mehr Betrug und Falſchheit verbergen mag / als wir unglückſelige Nachbarn bißhero verſtanden haben ; So wird hingegen das redliche Teutſchland deſto grőſſern Ruhm davon zu gewarten haben/weñ die alte Treu und Redligkeit auch mitten in den Complimenten unverrückt verbleiben wird. Die Chriſtliche Schuldigkeit erfordert nicht allein freundliche Wercke/ ſondern auch freundliche Worte : Und daß die Freundligkeit in einem Stücke durch den falſchen Mißbrauch gleichſam zu einem Abſcheu worden iſt/ das iſt ein Zufall / welcher den herrlichſten Sachen auf der Welt begegnet. Was iſt köſtlicher als Wein? Hingegen was iſt gefährlicher als deſſelben Mißbrauch? Was iſt einem Manne nothwendiger als ein Weibs-Bild? Und im Gegentheil/ was iſt verderblicher/ als eben dieſe Nothwendigkeit/ wenn ſie durch einen unmäßigen Gebrauch beſuchet wird? Ich erſchrecke/ weñ ich an die hoch-heilige Religion gedencke / welche von den ſchein-heiligen Politicis auch wol in der verdammlichſten Sache zum Deck-Mantel angewendet wird. Dannenhero werden die hoch-geneigten Anweſenden keinen ungleichen Concept von unſerer Intention faſſen / ſondern vielmehr in dieſer Verſicherung leben/ daß wir die

Complimente als ein nothwendiges Werckzeug der Liebe/ der Freundſchafft/ der Gutthätigkeit/ ja der Gerechtigkeit ſelbſt auff den Schauplatz bringen/ und vor den hochgeneigten Zuſchauern bezeugen wollen/ was der Zweck unſers Lebens in dem Gebrauche des edelſten Gliedmaßes der Zungen ſeyn werde. Solten etliche Exempel der Falſchheit mit unterlauffen/ ſo werden wir eine Entſchuldigung von den Medicis abborgen/ welche das Gifft nicht darum erkennen/ daß ſie den Menſchen damit wollen ſchädlich ſeyn/ ſondern vielmehr/ daß man hieraus lernen ſolle/das böſe zu vermeyden/ und den heimlichen Schaden zu verhüten. Gelanget deßhalben an die geſamten hochgeſchätzten Anweſenden unſer reſpective unterdienſtliches/ dienſt- und ehren-freundliches Bitten und Suchen/ ſie wollen dieſelbe Gunſt-gewogenheit/welche durch die hochanſehnliche und volckreiche Verſamlung erwieſen worden/auch ferner durch ein geneigtes ſtill-ſchweigen fortſetzen/ und durch ein freundliches Urtheil nach unſerm Wundſche vollenden/ damit alſo die gegenwärtige Ubung in ihrem Werthe gelaßen und die vorlauffenden Fehler mit einer Leut-ſeligen Geheimhaltung bedecket werden.

Erſte Handlung.

Conrad. Diego.

Conrad. Monſ. Diego habt ihr euch fertig gemacht?

Diego. Ja J. Excell. und ich komme auch deswegen noch hieher ſchuldigſten Danck ab zu ſtatten vor die hohe und viel-gültige Recommendation, wodurch J. Durchl. bewogen worden meine Wenigkeit vor andern auff die Reiſe gnädigſt zu begehren. Denn ob ich gleich kein Mittel vor mir ſehe / wie ſolche Wolthat möchte in der That ſelbſt vergolten werden / lebe ich doch der unterdienſtlichen Zuverſicht / mein Patron werde mit einer ewigen und unſterblichen Danckbarkeit geneigteſter Maßen zu frieden ſeyn.

Conrad. Es bedarff keines weitläufftigen Danckens. Wenn euer Verdienſt dem Printzen nicht anſtändig wäre / ſo hätte ich wol mit meiner Recommendation zurücke gehalten.

Diego. Es iſt mein Glücke / daß ich einen Patron angetroffen habe / welcher auch von meiner Unwürdigkeit ein gütiges Urtheil fällen kan. Ich bitte mir / in meiner Abweſenheit in dergleichen beförderlicher Affection zu verharren / und die Wolfahrt dero gehorſamen Dieners noch ferner in acht zu nehmen.

Conr. Was in meinem Vermögen ſtehen wird / ſol euch allezeit unverſagt ſeyn. Nur bleibet bey dem guten Anfange / daß ich mich dermahleins über eurer Recommendation erfreuen möge. Dienet eurem Herrn mit gutem Gewiſſen / ſo wird Gott ſeine Vergeltung zu rechter Zeit erſcheinen laßen.

Diego. Ich werde ſolches in friſchem Gedächtnüß behalten. Indeſſen lebe E. Excell. in Gottes Gnaden-Schutz befohlen / und verbleibe ſo wol bey J. Durchl. als bey der gantzen Republic dergeſtalt angenehm / damit bey glücklicher Wiederkunfft / vielfältiger Anlaß zu erfreulichen Glückwündſchungen geſpüret werde / und ich abſonderlich meinen offt-erkanten Patron frölich und geſegnet antreffen möge.

Con-

Char. Gott beſtätige den Wundſch / und gebe zu einer Reiſe / was wir zu Hauſe von ihm erbitten werden. Ihr könnet den Printzen bey der Frau Mutter ſuchen. Ich will bald folgen.

(gehn ab)

Mechtild. Reinhard.

Reinh. Gnädigſte Frau Mutter! Es iſt numehr ſo weit kommen / daß ich die vorgeſetzte Reiſe in dem Namen Gottes antreten / und die Gegenwart einer lieb-wertheſten Mutter auff eine Zeit verlaßen muß. Wenn ich denn nun aller treuen und wolmeynenden Erinnerungen niemahls werde vergeſſen ſeyn / als bitte ich den allgewaltigen GOTT / daß er indeſſen mit ſeiner Krafft alles gnädig dirigiren / und die Frau Mutter von gefährlichen Zufällen / unverdienten Verfolgungen / und allem unvermutheten Betrübniß dermaßen beſchützen wolle / damit ich in frölicher Wiederkunfft alles fröliche und gedeyliche Wolweſen antreffen möge. Was auch wegen Eilfertigkeit anietzo verſäumet wird / ſol künfftiger Zeit durch unverſäumte Brieff-Wechſelungen kindlich und gehorſam erſetzet werden.

Mecht. (Weinet) Geliebter Herr Sohn / weil es muß geſchieden ſeyn / ſo helffe Gott / daß euer Außgang zu glückſeliger Stunde vorgenommen werde / und daß ihr ſo andächtig vor meine Wolfahrt ſeufftzet / als ich iederzeit gethan habe. Unſere Feinde wollen uns nicht beyſammen laßen / doch wenn ihr eure Schreiben deſto öffter einſchicken werdet / ſol mir die Abweſenheit deſto erträglicher ſeyn. Gott laſſe ſeinen Schutz-Engel neben euch her reiſen / und behüte euch vor Kranckheit / vor böſer Geſellſchafft / vor Feinden und anderm Unglücke / welches mich zu einer betrübten und Kinder-loſen Mutter machen könte.

Reinh. Der Him̃el beſtätige beyderſeits/ was gebeten wird. Doch ſieh da/ Herr Conrad ſtellt ſich gleichfals ein.

(Conrad kom̃t)

Conrad. (geht zu Mechtilden) Gnädigſte Frau/ als bald E. Hoch-Fürſtl. Durchl. dero treue und Mütterliche Reſolution ergehen laßen/ daß dero vielgeliebteſten Printzens Fürſtl. Durchl. etliche Jahr in frembden Ländern und Königreichen zubringen ſolte/ iſt meine unterthänigſte Obſervantz geweſen/ ſo wol alle mögliche Dienſtleiſtungen zu Beförderung eines dermaßen löblichen Vorſatzes beyzutragen/ als auch abſonderlich von Gott zu wündſchen/ daß er mit ſeinem Segen den Auß- und Eingang beyderſeits erfreuen wolle/ und/ daß mit der Zeit unſre andächtigen Seufftzer in lauter fröliche Glückwündſchungen verwandelt werden. Immaßen ich auch nochmahls ſolches in hertzlicher Andacht wiederhohle/ und im übrigen zu dero Hoch-Fürſtl. Gnaden und Hulde mich unterthänigſt wil befohlen haben.

Mecht. Liebſter Conrad, ihr ſeyd der einzige/ der ihm mit rechter Treue zugethan verbleiben. Drum zweifle ich nicht/ die guten Wündſche werden ihm aus dem Hertzen gegangen ſeyn/ und werde alſo Gott ſich deſto eher bewegen laßen mit einer geſegneten Erfüllung zu erſcheinen. Ich gebe meinen Schatz dahin/ und weiß nicht/ ob ich ſeine Wiederkunfft erleben werde. (weinet)

Conr. I. Durchl. müſſen das beſte hoffen. In Betrachtung/ daß mehr Perſonen geſund wieder zurücke kommen/ als in der Fremde verderben/ und daß abſonderlich dero Fürſtl. Herr Sohn ſolche hohe Qvalitäten an ſich hat/ welche nechſt Gott ſeine verdiente Wolfahrt erhalten werden.

Wen

(Wendet ſich zu Reinharden)

Doch ich ſehe/daß die Zeit etwas kurtz werden wil/drum̃ muß ich in Abſtattung meiner Schuldigkeit abbrechen. Und iſt es an dem/ daß E. Fürſtl. Durchl. durch dero Abreiſe ein großes Theil meiner zeitlichen Vergnügung dahin nehmen/welches ſich auch nicht eher wird erſetzen laßen/als biß dero unbetrübte Zurückreiſe das langwierige Verlangen in gedoppelte Freude verwandeln wird. Indeſſen wiederhohle ich meinen Wundſch/ Gott wolle in allen das jenige wiederfahren laßen/ wodurch Er. Fürſtl Durchl. hoher Ruhm und wolverdientes Glücke beſter maſſen fortgebracht wird. Was von meiner Wenigkeit zu einer beqvemen und wolverſorgten Reiſe kan beygetragen werden / deſſen haben E. Fürſtl. Durchl. ſich gnädigſt zu verſichern/zu dero unverrückter Gnade und Gütigkeit ich mich ferner wil recommendiret haben.

Reinhard. Liebſter Herr Conrad, Mein Hertze weiß am beſten/wie gern ich euren Rath und treue Vorſorge noch gegenwärtig genießen wolte / wenn die Zeiten an dieſem Hofe ſich beſſer vor meine Perſon gefüget hätten. Indeſſen werde ich doch dieſes meine höchſte Freude ſeyn laſſen / wenn ich nechſt meiner höſtzuehrenden Frau Mutter/ von ihm iederzeit gute Poſt erhalten werde. Und alſo nehme ich nicht allein den wolgemeynten Wundſch / ſondern auch das andere treue Anerbieten mit ſolcher Verſicherung an/ daß er hingegen alles gnädige und danckbare Erkäntnüß an meinem Orte würcklich empfinden ſol.

Mechtild. Ach mein Engels-Sohn/hab ich nicht ſo viel Zeit/daß wir noch in unſerm Cabinet alleine reden?

Reinhard. Ich bin gehorſam / wo mich der eilfertige Poſtilion nicht ungehorſam macht.

Diego kömmt)

Diego. Monſ. Otto iſt von J. Hoch-Fürſtl. Durchl. hergeſchickt / in dero Namen die Abſchieds-Complimente zu überbringen.

Mechtild. Wol! Herr Conrad wird ihn herein begleiten.

Otto tritt auff)

Otto (gegen Mechtilden) Durchlauchtigſte Fürſtin/ Gnädigſte Frau, Als bald dem Durchlauchtigſten Fürſten und Herrn/ Herrn Richard Fürſten in Montinien/ meinem gnädigſten Herrn/ freund-mühmlich hinterbracht worden/ welcher geſtalt E. Fürſtl. Durchl. geſinnet wären/ dero geliebteſten Herrn Sohn / zu Fortſetzung aller Fürſtl. Tugenden/ in fremde Länder zu laßen/ und zu ſolchem Vorhaben eine freund-Vetterliche Einwilligung erhalten möchten; Haben hochgedachte meines gnädigſten Herrns Hoch-Fürſtl. Durchl. nicht ermangelt/ durch alle mögliche und Freund-Vetterliche Bezeigungen an den Tag zu legen/ wie hoch ſie das Auffnehmen dero nahe-verbundnen Printzen iederzeit befördern wolten/ und wie zu keiner Zeit etwas geſchehen ſolte/ darbey E. Fürſtl. Durchl. über den geringſten Abgang der bißhero beſtändigen Liebe und Freundſchafft klagen könte. Alldieweil nun Hochgedachte Fürſtl. Durchl. wegen obliegender Regierungs-Geſchäfften von dero Reſidentz eine zeitlang abgehalten worden / und alſo den Abſchied / ſo gern als ſie gewündſcht hätten/ gegenwärtig nicht nehmen können; Als iſt durch expreſſen gnädigſten Befehl meiner Wenigkeit auffgetragen worden/ zuförderſt bey Ew. Fürſtl. Durchl. ausdrücklich zu temoigniren/ welcher geſtalt mein gnädigſter Herr zwar unauffhörlich dahin getrachtet / daß dero Durchlauchtigen

Herrn Sohns Wolfahrt in dieſem Fürſtenthum zu fernerm Wachsthum hätte gedeyen mögen; Doch weil ein anderer Weg wäre beliebet worden/ könne E. Hoch-Fürſtl. Durchl. gleichwol in ſteter Gewißheit leben/ daß iederzeit dero Wundſch und Begehren aller Mögligkeit nach in guter Obacht verbleiben ſolle. Wündſchen derhalben von dem grundgütigen Gotte/ Er wolle nicht allein den Antritt dieſer Fürſt-löblichen Reiſe/ ſondern auch den Fortgang und die endliche Wiederkunfft mit allem ſelbſt-belieblichen Segen überſchütten/ und dermahleins das Glücke ertheilen/ damit in dieſem Fürſtenthum deßwegen eine fröliche und allgemeine Gratulation erſchallen möge. Empfehlen ſich in währender Zeit zu Er Fürſtl. Durchl. freund-mühmlicher Affection, nechſt unfehlbarer Verſicherung den Mangel der gegenwärtigen Schuldigkeit eheſtens freund-Vetterlich zu erſetzen.

Conrad. Was im Namen und von wegen des Durchl. Fürſten und Herrn/ Herrn Richards Fürſten in Montinien/ meines gnädigſten Herrn/ an die Durchlauchtigſte Fürſtin und Frau/ Fr. Mechtildis, meiner gnädigſten Frau freund-vetterlich gelangen laßen/ ſolches iſt zur Gnüge verſtanden worden. Und befindet ſich J. Fürſtl. Durchl. ſchuldig/ freund-mühmlichen Danck zu ſagen/ daß Seine Hochfl. Durchl. ſo wol in Beſtätigung der Reiſe/ als auch in Väterlicher Vorſorge der darzu gehörigen Mittel/ gütig und bereit haben erſcheinen wollen. Weil nun zu der vorigen Wolthat noch dieſe beygefüget wird/ daß J. Fürſtl. Durchl. belieben die mütterlichen Wündſche zu der vorſtehenden Reiſe durch einen freund-Vetterlichen Segen kräfftig zu ſecundiren/ als werden auch hochgedachte meiner gnädigſten Frauen Fürſtl. Durchl. niemahls ſäumig ſeyn/ deroſelben ſo wol mit einem danckbaren Nachruhme / als auch mit möglichen Dienſten freund-mühmlichen zu begegnen. Jtzt können ſie nichts mehr thun / als daß ſie ihr Gebet zu Gott im Himmel wenden / und von deſſelben Majeſtät dieſes erbitten / er wolle S. Hochfl. Durchl. in allzeit blühendem Hochfl. Wolweſen erhalten / und die höchſt-verlangte Gnade dermaleins in der That erblicken laßen / daß S. Hochfürſtl. Durchl. bey glückſeliger Wiederkunfft eines nahen verwandten Printzen viel Urſache zu allerhand geſegneter Ergetzligkeit beſitzen möge. Jm übrigen erkennen meiner gnädigſten Frauen Fürſtl. Durchl. die Mühwaltung / welche mein liebwertheſter Herr über ſich genommen / mit gnädigem Dancke / und werden ſolche möglichſter Maßen zu vergelten / bey vorfallender Gelegenheit nicht vergeſſen ſeyn.

Otto. (gegen *Reinhard.*) Jngleichen haben meines gnädigſten Herrn Hochfl. Durchl. Befehl ertheilet / E. Fürſtl. Durchl. nochmahls aller freund-vetterlichen und Väterlichen Liebe zu verſichern / und darneben zu wündſchen / daß dero hochlöblicher Vorſatz / zu Beförderung der Ehre Gottes / zu Ausbreitung der welt-berühmten Hochfl. Familie; zu Beſtätigung dero ſelbſt-belieblicher Glückſeligkeit / und dann zu gewiſſem Troſte dieſes allgemeinen Fürſtenthums alſo ausſchlagen möge / damit E. Hochfl. Durchl. weder am Leibe noch am Gemüthe gekräncket / ſondern in erſprießlicher Sicherheit dero kluge und Fürſt-rühmliche Curioſität erfüllet werde. Was meine Wenigkeit betrifft / werde ich dieſes vor mein höchſtes Glücke ſchätzen / wenn Gott den inbrünſtigen Wundſch vor dero Fürſtl. Durchl. gnädig erfüllen / und im übrigen dero hochſchätzbare Fürſtl. Gnade gegen dero unterthänigſten Diener erhalten wird.

Reinhard, Daß der Durchl. Fürſt / mein freundlich geliebteſter/ auch an Vaters ſtatt zu ehrender Hr. Vetter nochmahls eine merckliche Beſtätigung dero freund-vetterlichen Affection ergehen laßen/ ſolches kan an meinem Orte nicht anders als mit gebührendem Reſpect angenommen werden. Und gleichwie bißhero ſo viel Wolthaten meiner Fortun zum Behuff auff mich zugewendet ſind: Alſo habe ich nun ſo viel deſto mehr Anleitung / auff eine ewige Danckbarkeit bedacht zu ſeyn/ welche zwar itzt noch in bloſen Worten/ doch wils Gott einmahl in würcklicher Auffwartung ſol erkennet werden. Den andächtigen Wundſch nehme ich als ein gewiſſes Pfand einer glückſeligen Reiſe mit auff den Weg/ und bitte hiernechſt von Gott/ daß auch dieſes welt-berühmte Fürſtenthum / und in demſelben der Durchlauchtigſte Landes-Vater zuſammt der geſammten preiß-würdigſten Familie in erfreulichem Leben und ſtets vermehrtem Wachsthum erhalten/ und mir das hohe Glücke einmahl gegönnet werde/ den freund-vetterlichen Hand-Kuß im gedeylichen Auffnehmen zu überbringen. Immaßen zu dero immerwährenden und ſtets-blühenden Affection ich mich gebührender Maſſen will befohlen haben. Im übrigen ſage ich vor dieſe Müh und Höffligkeit geneigten Danck / und werde nicht ermangeln/ alles gute Andencken und beſtändiges Wolwollen gegen deſſen vielgeliebte Perſon zu bezeugen.

(*Otto* wird von *Conrad* hinaus begleitet.)

Reinhard. *Diego* geht und gebt Achtung / wenn der Poſtilion ſich wolle fertig halten. Dieſe halbe Stunde ſol noch in der Fr. Mutter Cabinet mit allerhand Abſchieds-Gedancken zugebracht werden.

(Sie gehen ab.)

Diego.

Ich kan mich in den Welt-Lauff nicht finden. Der

Printz klaget über allerhand Verfolgungen / und wo mich meine Augen und Ohren nicht betriegen / ſo bin ich gewiß/ daß er mehr Feinde hat / als der Cammer-Juncker Worte in ſeiner Complimente hatte. Und gleichwol muß eine falſche Höfligkeit nach der andern abgeleget werden / man darff ſich auch nicht mercken laßen / als wäre ſolches nicht allerdings lieb und angenehme. Ja man muß die falſchen Rodomontaden mit gleicher Müntze wieder bezahlen.

(Otto köm̄t)

Otto. Sieh da/ Monſ. Diego, treffe ich den Hn. hier an. Ich habe eine große Bitte an ihn / darff ich damit vorkommen.

Diego. Ihre Hoch-Ed. Geſtr. haben zu befehlen / ſo viel in meinen Kräfften ſteht / werde ich allezeit mit Willen auff mich nehmen.

Otto. Ich begehre nicht zu befehlen/ meine Bitte iſt dieſe / weil er anitzo auff der Reiſe nach Paris begriffen iſt / ob er nicht dieſes Pacquet Briefe an einen guten Freund befördern wolle. Ich wil mich bemühen / wie ich anderweit mit meinen Dienſten etwas zu ſeinem Gefallen verrichten kan.

Diego. Es bedarff keines Bittens in einer ſo geringen Sache. Ich wil die Briefe wol in Acht nehmen / biß ſie an gehörigen Ort überantwortet werden. Er verbleibe nur unterdeſſen mein vornehmer Patron / und lebe GOtt befohlen.

Otto. Kan ich ſehen/ wo ihm beſſer geholffen iſt / ſo werde ich auch ohne ſein Erinnern davor Sorge tragen. Doch was wolte er wol thun / wenn ich ſagte / Ih. Durchl. wolte ihn eheſtes befördert wiſſen?

Diego. Ach das weiß ich ohne diß / daß meine geringe

Qvalitäten ſolche Verſicherung nicht verdienet. haben.

Otto. Ich aber weiß es wol / daß er einer unter den erſten iſt / wenn ſich etwas anſtändiges ereignete.

Diego. So müſte ich mehr mein Glücke/als meine Verdienſte rühmen.

Otto. Er hätte beydes zu rühmen. Doch es bleibt bey dem vorigen Verſprechen/er nehme die Brieſe wol in acht/ ich wil ſein Glücke nicht verwarloſen. Hat er Zeit / ſo ſchreib er einmahl zurück. Adieu!

Diego. Ihr. Hoch-Edl. Geſtr. zu dienen.

(geht ab)

Otto. Der Vogel muß noch gefangen werden/ wo der Printz auch in der frem̃de ſein Glück verlieren ſol. Der Anfang iſt gemacht / die Hoffnung zu beſſerer Beförderung wird die Treue gegen den Printzen ſchon in einiges Abnehmen bringen. So gehts/wo mit Büchſen und Degen nicht durch zu dringen iſt / da wird den Complimenten Thor und Thür auffgemacht.

(geht ab)

Widevviz.

So hat das Glut-beflam̃te Himmels-Rad einen glückſeligen Strahl auff dieſen Tag herab geſchickt / daß ein Ausbund von den Printzen / nicht anders als der Mond / aus dem Zeichen dieſes Fürſtenthums / in ein ander Haus des Europæiſchen Thier-Kreyſes treten wil ! Ja wol hat das Glücke bißhero mit zürnenden Augen auff meine Hoffnung geblintzet/ damit ich endlich eine doppelte Süſſigkeit unter ſolchem Zorne ſchmecken möchte. Es mangelt nichts mehr/ als daß der Printz mit meiner Perſon zu frieden iſt. Ich an meinem Orte hätte nichts dargegen ein zu wenden. (Diego Köm̃t) doch ſieh da/iſt dieſes nicht der Mercurius, welchen mein Jupiter zu ſeinem geheimen Boten angenommen hat.

Diego. Das heißt zeitlich geſattelt und ſpät geritten. Es geht nun vor Mittags nicht fort. Alſo kriegt der Wirth von dem Poſtilion noch eine Mahlzeit bezahlt / und mein Printz kan bey der Fr. Mutter noch zehnmahl Abſchied nehmen.

Widevv. Dem Herrn Diego Heil / Glücke / Wolfahrt und Ergetzligkeit!

Diego. Und dem Herrn ſo viel/ als er benöthiget iſt.

Widevv. Was ich anitzo benöthiget bin / ſolches kan derjenige verſchaffen/welcher durch einen vierfachen Glück-Wundſch von mir beſeliget wird.

Diego. Kan er die Leute beſeligen/ ſo bin ich mit einem einfachen Glücke zu frieden.

Widevviz. Er wird aber die Hitze ſeines erzürnten Gemüthes über mich nicht zuſammen ſchlagen laßen / wofern er in ſeinen hochwichtigen Angelegenheiten durch mich verhindert wird?

Diego. Hier iſt kein erzürntes Gemüthe / hier ſind auch keine wichtigen Angelegenheiten / alſo iſt die Sorge nicht von nöthen.

Widevviz. So dürffte ich das Band meiner Kühnheit löſen/ und meinem Patron durch ein gehorſames Begehren die Ohren verunruhigen.

Diego. Er ſpare ſeine Unruh. Ich bin kein Patron. Und überdiß habe ich anderweit zu ſchaffen.

Widevv. Die Kürtze meines Anbringens ſol ſeinen Verrichtungen kein Verſäumnüß erwecken.

Diego. Ich bitte/ wil der Herr was haben/ ſo mache er ſein Anbringen kurtz. Sonſt muß ich unhöflich ſeyn/ und ein Loch durch den Diſcurs machen.

Widevv. Ich frage nur/ ob ich mit ſtillſchweigen in einer nothwendigen Sache kan gehöret werden.

Diego. Monſieur, an ſtatt dieſer vergebenen Worte wäre die Sache ſchon angehöret.

Widevv. Edler/ Veſter/ Hochbenamter.

Diego. Ich dachte/ er wolte mit mir reden/ ich werde gehen.

Widevv. Er wird mir die Freyheit nicht abſchneiden/ denſelben Baum/ davon ich Schatten verlange/ ehrerbietig an zu ſchauen.

Diego. Der Herr kömt unrecht an/ er ſuche ſeinen Patron und halte mich nicht weiter auff.

Widevv. Er laße ſeine Mißgunſt nicht über meiner Unſchuld aus.

Diego. Und er laße ſeine Thorheit nicht über meiner Ungedult aus.

(*Reinhard* kömt)

Reinhard. Wie ſtehets Diego, iſt es bald Zeit?

Diego. Ihr. Durchl. ich halte/ dz der Poſtilion nun nicht allzulange verziehen wird/ der gute Menſch mochte einen Unfall mit ſeinem Pferde haben/ darbey er etliche Stunden verziehen muſte.

Reinhard. Der Kerls machte es ſo eylfertig. Doch reiſende Leute lernen complimentiren. Allein wer iſt dieſer?

Diego. Wo reiſende Leute complimentiren lernen/ ſo iſt dieſer die gantze Welt umgereiſet/ denn er hat in ſeinem complimentiren kein Ende.

Reinhard. Es ſtehet zu erfahren: Hört ihr/ was iſt euer Begehren?

Widevv. Nichts als Freyheit zu reden.

Reinhard. Es ſey euch vergönnet/ wo ihr des Redens nicht zu viel machet.

Widevv. Durchlauchtigſter/ Hochgebohrner Fürſt / allergnädigſter Herr/Er. Hochſl. Durchl. iſt der Auszug aller Unterthänigkeit zuſam̃t dem Mittelpuncte meines gantzen Vermögens iederzeit zuvor. Nachdem ich/ zwar ohne Ruhmräthigkeit doch mit Grunde der Warheit davon zu reden / die Jahre meines bißherigen geführten Lebens als einen groben Teppich ausgeſpannet / und durch unverdroſſenen Fleiß allerhand Blumen einer wichtigen und complimentiriſchen Zierligkeit hinein gewürcket habe/wil alſodann von nöthen ſeyn / ſolche Wahre in feilen Kauff auszulegen/ und einige nutzbaren Liebhabere zu erforſchen. Wenn denn E. Hoch-Fürſtl. Durchl. einen glor- rühm- und Lobens-würdigen Anſchlag ergriffen / dieſelben Länder zu beſehen/ welche durch andere Sonnen erwärmet werden/und dannenhero leicht zu ſchließen iſt / es werde eine geübte Perſon zu dero Complimentir-Rath beynöthig ſeyn ; Als habe ich meine bißher wolgeübten Dienſte in tieffſter Unterthänigkeit zu dero Gefallen auffopfern ſollen und wollen/der gewiſſen Zuverſicht lebende/ der Same dieſer Hoffnung werde noch dieſe Stunde in eine fröliche und gewierige Frucht hervorbrechen.

(Conrad köm̃t)

Reinhard. Herr Conrad etwas zu langſam / die ſchöne Rede iſt verſäumt.

Widewiz. Mit J. Durchl. Belieben wil ich ſolche noch einmahl halten.

Reinhard. Es bedarffs nicht. Herr Conrad wird es nicht begehren.

Conrad. Was haben J. Durchl. vor dero Abſchied noch vor eine Ergetzligkeit?

Reinhard. Hier giebt ſich ein unbekannter zu meinem Reiſegeferten an.

Conrad. Er wil gewiß Complimentir-Rath werden.

Reinhard. Iſt er euch ſchon bekant?

Conrad. Ich beſinne mich/ dz ich von ihm gehöret habe.

Reinhard. Was iſt aber mit ihme zu thun?

Conrad. Zu dieſem Ampte iſt er gut genug/ wenn er abſonderlich mit geringer Beſoldung vorlieb nim̃t.

Reinhard. Ohne Schertz/ der gute Menſch dienet auff der Reiſe einen Poſſen zu machen/ ich ſolte mich bald bereden laßen.

Conrad. Es ſtehet zu verſuchen.

Reinhard. *Diego* ſagt ihm/daß er Dienſte haben ſol/ woſern er ſich unverzüglich zur Reiſe ſchicken kan.

(gehen ab)

Diego. Habt ihrs gehört/ihr ſollet Dienſte haben.

Widewiz. O Glück über Glück/ o Freude über Freude/ daß meine Wolredenheit ihren Gegenwurff in außländiſchen Preißligkeiten antreffen ſol.

Diego. *Monſieur*, ſpart euern Gegenwurff / wenn ihr in einer halben Stunden nicht parat ſeyd / ſo wird eure Hoffnung durch einen grauſamen Einwurff zu Schanden werden.

(geht ab)

Widewiz. Ich bin bereit biß über den Welt-Gürtel zu reiſen. Dieſes Complimentir- und Titular-Buch nebenſt dieſem Kopfe iſt mein Wandergeräthe. Leer zieh ich aus. Doch mein Schwerdt/daß ich im Munde führe/ ſol mir in der Rückreiſe einen Wat-Sack voller Duplonen erworben haben.

Andere Handlung.

Reinhard, Diego, Widewiz.

Reinhard. Es iſt beſchloſſen / weil ich wider alles Verſprechen mit meinen Lebens-Mitteln auffgehalten werde/

den Stand zu verändern / und hindangeſetzt aller Fürſtl. Hoheit/mein Unglück unter denen vom Adel zu verbergen. Ich hoffe/ dieſe Stadt Antwerpen wird ſo gütig ſeyn und mich einen geruhigen Wohn-Platz vor meine Einſamkeit antreffen laſſen. Ihr aber meine getreuen Diener / weil ihr auff der bißherigē Reiſe böſes uñ gutes neben mir außgeſtandē habt/ſo wil ich gleichfalls euer in Zukunfft eingedenck ſeyn. Gedencket nur/daß ich nicht höher als einer vom Adel wil reſpectirt werden/und haltet im übrigen reinen Mund.

Diego. Weil ich doch nunmehr den gebührenden Reſpect mehr im Gemüthe als in Worten erweiſen ſol / ſo hat mein gebietender Herr ſich auff alle Treu und Verſchwiegenheit meines Ortes ewig zu verlaſſen.

Widewiz. Derölliſche Charon wird eher ſein Schiff in das groſſe Mittel-Meer bringen/und daſelbſt denen Saraceniſchen Räubern eine Schlacht liefern / ehe ich die Heimligkeit meiner Gedancken in eine fremde Seele werde ſpatzieren laſſen.

Diego. Was werden wir aber vor Reſplution faſſen wegen eines beqvemen Loſaments?

Reinhard. Eilen bringt kein gut. Wir müſſen etliche Tage im Wirths-Hauſe verziehen / biß uns gute Gelegenheit an die Hand gegeben wird. Der geſtrige Cavallier erbot ſich zu aller Höfligkeit: Es wundert mich auch/ warumb er an dieſem Orte nicht anzutreffen iſt.

(Roderich köm̃t.)

Roderich. *Monſieur*, nachdem ich die Ehre gehabt in deſſen vornehme Bekantſchafft zu gerathen / bin ich durch allerhand Güte und Höfligkeit dergeſtalt obligirt worden/ daß ich anietzo Gelegenheit geſucht habe / demſelben in dero Loſiment auff zu warten/und nochmals meine geringſchätzige Dienſte zu offeriren. Doch erfreue ich mich denſelben allhier anzutreffen.

Reinhard. *Monſieur*, ich bin der geſtrigen Ehre noch wol eingedenck/und weiß nicht/mit was vor Dienſten deſſen ſonderbare Courtoiſie zu verſchulden iſt. Inzwiſchen bin ich erfreut ſo einer angenehmen Gegenwart nochmahls zu genießen.

Roderich. *Monſieur*, ich muß bekennen / daß meine Gegenwart ſo fähig nicht iſt/in dero Gemüthe einige Annehmligkeit zu erwecken. Doch werde ich bemühet ſeyn / daß ſolcher Mangel durch beſtändige Dienſt-erweiſungen möge erſetzet werden.

Reinhard. *Monſieur*, es iſt deſſen Höfligkeit von ſich ſelbſt geringſchätzig zu urtheilen. Ich habe dergleichen Probe ſchon erkant / daß ich bey mir anſtehe/ ob ich mich werde erkühnen dürffen mit fernern Mühwaltungen unhöflich zu ſeyn.

Roderich. Ach *Monſieur*, ich würde mich höchlich betrüben/ wenn ich ſehen ſolte/ daß ich ſeiner Dienſte unwürdig geſchätzt würde.

Reinhard. Ich bin zu geringe/daß ich einige Dienſte begehren ſol. Wil er aber mich als einen unbekannten ſeiner Freundſchafft theilhafftig machen/werde ich mich zu aller möglichen und danckbaren Wiedervergeltung bereit erfinden laßen.

Roderich. *Monſ.* Er hat zu befehlen/ wie und wo meine Freundſchafft zu ſeinem Gefallen erſcheinen ſol.

Reinhard. *Monſieur*, er begegnet mir mit ſolchem Reſpect, welchen ich in dieſem geringen Zuſtande nicht vertragen kan. Mein Befehl iſt zu wenig ihm einige Mühwaltung zu erwecken. Doch wenn meine Bitte glückſelig iſt/ werde ich geſtehen müſſen / ich ſey zur guten Stunde an dieſen Ort gebracht worden.

Roderich. *Monſieur*, ſo mag es nach ſeinem Belieben ein Dienſt oder eine Freundſchafft heiſſen. Ich wil mittelſt zu beyden bereit ſeyn.

Reinhard. *Monſieur*, weil ich doch ſehe/ daß ich durch ſeine Höfligkeit ſol beſchämet werden/ ſo bitte ich nur / er laße mich ingleichen ſeinen Diener heißen.

Roderich. *Monſieur*, ich bin ſo einfältig nicht / daß ich aus der erſten Bekantſchafft nicht hätte von ſeinen tapfern Meriten urtheilen ſollen. Derhalben wolle mir Monſieur vergönnen / daß ich ſeine Perſon hoch halte / und meine Dienſte ſo weit erweiſe / als er verdienet hat.

Reinhard. *Monſieur*, ich fürchte mich / er möchte in ſeinem Urtheil wegen meiner geringen Meriten ſehr betrogen ſeyn. Doch befinde ich / daß er alle Unbekanten aus ſeinem eigenen Gemüthe und nach ſeinen Tugenden urtheilet.

Roderich. Meine gröſte Tugend iſt/ daß ich fremde Tugenden nach Verdienſt reſpectiren kan.

Reinhard. Hiedurch werde ich erinnert/ was Monſieur von mir zu fordern hat.

Roderich. Was ſol ich thun? Deſſen Höfligkeit iſt ſo groß/ daß ich mich auff allen Seiten muß überwinden laßen. Doch Monſieur wird vielleicht durch mein unnöthiges Geſchwätze auffgehalten!

Reinhard. Ach Monſieur, vielleicht bin ich Urſache/ daß er ſich einer belieblichen Gegenwart hat entziehen müſſen.

Roderich. Wie gedacht / meine Intention war/ meine Schuldigkeit bey Monſieur abzulegen.

Reinhard. Und mein Wundſch war durch meine Auffwartung vorzukom̃en.

Roderich. So hat uns das Glücke gleich gemacht/ anzuzeigen / daß unſer Gemüthe in gleicher und beſtändiger Freundſchafft ſol erhalten werden.

Reinhard. Läſſet ſich die Anzeigung alſo außlegen/ ſo muß ich geſtehen/ daß dieſes meine glückſeligſte Rencontre iſt.

Roderich. Die Glückſeligkeit wird meine ſeyn. Wo beliebet indeſſen Monſieur hinaus zu ſpazieren/ ſol ich den Weg mit nach ſeinem Loſament nehmen / oder weil meine ſchlechte Wohnung alſobald hier iſt/ kan ich die Ehre haben/ ſo einen hochgeſchätzten Freund mit hinein zu begleiten.

Reinhard. *Monſieur*, nach deſſen Belieben / doch wenn es ohne Beſchwerung geſchehen kan / werde ich die Ehre suchen in deſſen Loſament bekant zu werden.

Roderich. Ich nehme die Ehre zu gehorſamen Danck an / ob ich zwar mit meiner Schuldigkeit hätte zu erſt erſcheinen ſollen

(Sie ehren ſich wegen des Vorgangs)

Reinhard. So werden wir hinein gehen / wo es Monſieur beliebt.

Roderich. Ich werde folgen Monſieur.

Reinhard. Und ich werde nicht der erſte ſeyn.

Roderich. *Monſieur*, wir halten uns hier auff/ worzu dienen die überflüßigen Ceremonien.

Reinhard. Ich nehme meine Schuldigkeit in acht.

Roderich. Keine Schuldigkeit/ ſondern ſeine übermäßige Höfligkeit. Er obligirt mich durch eine Ehre / darbey wir die Zeit verliehren.

Reinhard. Alſo muß ich doch lieber unhöflich als ungehorſam ſeyn/ allein ohne Præjuditz deſſelben Reſpects, welchen Monſieur anderweit von mir zu empfangen hat.

(gehen ab)

Diego. Wie ſtehts Monſieur Widewiz, ſolten doch eure Complimenten bald alt-Väteriſch werden?

Widewiz. Was? Meynet ihr/daß ich in dieſen Complimenten nicht zu tadeln habe?

Diego. Ich meyne nicht?

Widewiz. Ach mehr als zu viel. Die Reden kom̃en zu popular heraus. Hohe Gemüther beluſtigen ſich an hohen Reden.

Diego. Aber mein lieber Herr/ was ſind hohe Gemüther und was ſind hohe Reden?

Widew. Das ſind hohe Gemüther/ welche allzeit etwas ſonderliches haben wollen.

Diego. Ein iedweder Narr wil was ſonderliches haben.

Widew. Eine Cryſtall iſt kein Diamant/ und ein blaues Glas iſt kein Hyacinth.

Diego. Das habe ich lange gewuſt. Aber eine hohe Rede iſt auch kein Compliment.

Widew. Ich habe noch keine Kuh ſehen mit Muſcaten füttern.

Diego. Aber ſo einen Famaſten habe ich wol ſehen mit Maulſchellen füttern.

Widew. Der Schimpff iſt ſo hoch/ daß unſer gebietender Herr den Knoten mit ſeinem Schwerdte entzwey ſchneiden muß.

(geht ab)

Diego. Der kurtzweilige Complimentier-Rath wird endlich ſo hochmüthig/daß er über Cavalliers-Complimenten urtheilen will. Doch werde ich einmahl Querfeld mit Bauer-Complimenten angeſtochen kom̃en/ biß er ſich höfflicher anſtellen lernet.

(geht ab)

Der Schauplatz ſtellet einen Garten vor.

Brigitta. Roſine.

Brigitta. Dieſes iſt die Stunde / in welcher ich meines hertzlich-geliebten Sohnes wieder anſichtig zu werden verhoffe / nachdem er nun über fünff Jahr keinen Blick von mir empfangen hat. Ach wo muß ſich die andere Geſellſchafft auffhalten! Denn er wird ohn Zweifel allbereit fühlen/ wie ſehr die Mütterliche Liebe nach ihm verlangen trägt.

Roſine. Hertzens-Frau Mutter / ſie laße ſich dieſe kurtze Zeit nicht lang werden. Es iſt nunmehr biß auff die letzte Stunde kommen.

Brigitta. Sein Brieff kan uns nicht betriegen.

Roſine. Ach GOTT lob ſein Diener köm̄t.

(Bruno tritt auff)

Bruno. Er. Hoch-Adel. Tugend geſegnetes Wolergehen erfreuet mich.

Brigitta. Nun willkommen/ willkommen/ wo habt ihr euren Herrn gelaßen?

Bruno. Er iſt nicht weit / er wird allhier im Garten ſeinen Abtritt nehmen. Doch verſieht er ſich nicht / daß er die Hoch-Adl. Fr. Mutter und Fräulein Schweſter allhier antreffen ſol.

Brigitta. Wo habt ihr ſo lange verzogen / iſt mir doch der heutige Tag länger worden/ als ſonſt alle fünff Jahr.

Bruno. Ich weiß nicht / wir meynten / die Reiſe wäre gar geſchwind fort gegangen.

Roſine. Iſt ihm auch die geſchwinde Rück-Reiſe wol bekom̄en?

Bruno. Wir haben Gott zu dancken. Doch ich werde ſehen/ wo er ſich auffhalten läſſt.

(geht ab)

Roſine. So mercke ich doch / daß er ſich unſer allhier nicht verſehen wird.

Brigitta. Ach freylich glaubens die Kinder nicht / was Eltern-Liebe thut.

Heinrich. **(köm̃t / gehet auff die Mutter zu und küſſet ſie.)** Hochwertheſte Fr. Mutter / habe ich das Glücke ſchon an dieſem Orte / daß ich mich über ihr geſundes Wolergehn erfreuen kan.

Brigitta. **(weinet)** Hertzliebſter Sohn / ſo weit hat mich die Mütterliche Liebe heraus gezogen / hätte ich weiter gewuſt / ſo wäre ich meiner Freude noch näher entgegen kommen. Ach Gott lob / daß ich die fröliche Stunde wieder erlebet habe.

Heinrich. Ich dancke Gott / daß er mein inbrünſtiges Gebet ſo kräfftig erfüllet hat / und die hochwertheſte Frau Mutter in ſo guter Leibes-Diſpoſition biß auff meine Wiederkunfft erhalten hat. Er gebe noch ferner / daß ich nunmehr gegenwärtig eben dergleichen Segen und Gedeyen erbitten / und nächſt dieſem als ein gehorſamer Sohn dieſer Mütterlichen Affection zu Ehren und Gefallen leben möge.

Roſine. Ach wenn köm̃t die Reyhe an mich. **(Sie küſſet ihn)**

Heinrich. Meine Engels-Schweſter / ich erfreue mich eures erwündſchten Wolergehens / und gleichwie ich ſehe / daß ihr indeſſen an vielfältigen Annehmligkeiten zugenommen habt / alſo iſt kein Zweifel / die freund-ſchweſterliche Affection gegen mich werde ebener Geſtalt ſeyn um̃ ein merckliches vermehret worden.

Roſine. Daran habt ihr nicht zu zweifeln. Ich bin erfreufreuet/daß ich nunmehr eine mündliche Auslegung über meine Briefe machen ſol.

Heinrich. Ich habe mich nochmahls vor dieſe affectionirte Mühwaltung ſchön zu bedancken. Wie ich denn auch kindlichen Danck ſage / daß meine hochwertheſte Frau Mutter ſich ſo offt hat bemühen wollen ihre Mütterliche Liebe durch Schreiben zu verſichern.

Brigitta. Ihr müſſt damit zu frieden ſeyn/ wenn ich offt am nothwendigſten hätte ſchreiben ſollen/ hat mich eine andere Verhinderung darvon getrieben.

Heinrich. Ich habe indeſſen keinen Mangel geſpüret.

Roſine. Mein Engels-Bruder / woran ſol ich aber wiſſen/ daß ihr auff der Rückreiſe an mich gedacht habt.

Heinrich. Das Kloſter iſt etwas arm geweſen / daß ich wol Urſach hatte dergleichen Schuldigkeit auff eine andre Zeit zu verſchieben.

Roſine. Ein armes Kloſter kan auch ſein gutes Andencken erweiſen.

Heinrich. Wenn es daran genug iſt / ſo werde ich ſchon unter meinen Sachen etwas finden/darbey meine Hertzens-Schweſter ein gutes Zeugnüß meines ſteten Andenckens erkennen ſol.

Roſine. So werde ich meine Danckbarkeit auch bis dahin ausſtellen.

Nicolæa. (kömt gelauffen) Ach mein Hertzens-Heintze ſeyd ihr auch wiederkommen; Je ſeyd ihr nicht groß gewachſen/ ich habe mein Tage gehört/ aus Kälbern werden auch Ochſen.

Brigitta. Du närriſche Keule/ muſtu uns auch mit deinen Poſſen verdrießlich ſeyn?

Heinrich. Hochwertheſte Frau Mutter / ſie gönne dem armen Nickelgen ihre Freude.

Nicolæa. Ach freylich iſt meine Freude ſo groß / nicht ſo wol daß ihr wiederkom̃t ſondern daß ihr meinen Tauſend-Schelm den Bruno wieder mitbringt.

Roſine. Nickelgen / Nickelgen / vor die Freude kriegſtu nichts ſpendiret.

Nicolæa. Es iſt noch Zeit/wenn er die Reiſe-Küſten aufſchließen wird / da wil ich mich ſchon auch ſeinetwegen erfreuen.

Brigitta. Was ſtehen wir hier? Wir wollen in das Luſt-Haus ſpatziren / und einander recht willkommen heiſſen.

Heinrich. Ich bin gehorſam zu folgen.

(gehn ab)

Nicolæa. Bruno.

Nicolæa. Hörſtu es/ hörſtu es/ du lieber Bruno, daß du mein Schatz biſt.

Bruno. Ich hab es lange gehöret: Sage mir einmahl was neues.

Nicolæa Ey das alte Lied iſt allezeit das beſte.

Bruno. Wer ein bißgen in der Welt herum̃ gereiſet iſt/ der hält es gern mit dem neueſten.

Nicolæa. So ja mein Brungen ſo ſo / biſtu auch ein Herr auff die neue Mode worden.

Bruno. Wie es ſcheinet.

Nicolæa. Es ſcheint vor mich gar ſchlecht.

Bruno. Vor mich deſto köſtlicher.

Nicolæa. Ey laß dir die Wörter entfahren ſeyn / hörſtu es/ hörſtu es/ daß du mein Schatz biſt.

Bruno. Ich habe ſonſt zu dencken und zu hören; laß mich ungehudelt.

(geht ab)

Nicolæa. Das war ein Lohn vor eine Hoffnung von 5.

Jahren her. Es verlohnet ſich der Mühe / daß ich mein Glücke deinet wegen verſchlagen habe. Nun du falſcher Bruno, es ſey dir ein Creutze geſchworen / der erſte / der mir anſteht / ſol dir zum Trotze mein Bräutigam ſeyn.

Widevviz. (tritt auff) Madamoiſelle, derſelbe welcher in ihren Dienſten ſterben wil / erkühnet ſich ihre Ohren mit einem geſegneten Gruße zu beläſtigen.

Nicolæa. Huy! Das iſt ein rechter. Monſieur, ich erfreue mich ſeiner geſunden Ankunfft.

Widevvitz. Die Freude meiner Lebens-Geiſter hat den Mittelpunct des Hertzens eingenommen. Doch hab ich die Ehre / daß ich reden darff.

Nicolæa. Der Herr hat ſchon geredt.

Widevviz. Ich werde etwas anbringen / darzu ich ein geneigtes Gehör zuvor erhalten muß.

Nicolæa. Der Herr verzeihe mir / er wird ja nicht um̃ mich wollen anhalten? Es iſt ſchon gut / er ſpare nur bey mir die Worte / und bringe es deſto beſſer bey der Hoch-Adl. Frau zu Marckte.

Widevv. Meine Rede iſt nicht ſo glückſelig geweſen das Mittel ihres Verſtandes zu erreichen. Ich ſage noch einmahl / ob ich in einer nothwendigen Sache kan Audienz erhalten.

Nicolæa. Ihr habt ſchon Audienz, ſchwätzt nur weiter fort.

Widevv. Ich ſol aber meine Worte zu den Ohren einer andern Perſon vortragen. Hilff Himmel! Was vor widrige Gemüther ſind in der Welt.

Bruno. (köm̃t) Was beliebt dem Herrn?

Widevv. Monſieur, ich werde glückſelig ſeyn / wenn ich mich ſeiner Recommendation bedienen kan.

Bruno. Ey der Herr ſage / was er wil / ich habe keine Recommendation zu verſchencken

Widevviz. Es iſt eine nothwendige Angelegenheit / davon ich wündſchen möchte/Monſ. Heinrichen part zu geben.

Bruno. Wil der Herr zu Monſieur Heinrichen ?

Widevv. Ja und zwar in einer wichtigen Verrichtung.

Bruno. Er iſt ja nimmermehr ein Bettler?

Widevv. In Reſpect ſeiner Recommendation, derer ich benöthiget bin/ halt ich ſprücke dieſe Injurie zu vindiciren.

Bruno. Ich kan ſeiner nicht warten / hat er was an zu bringen/ ſo mache ers kurtz. Doch der Juncker wird nicht Zeit haben / heraus zu kommen.

Widevv. Wo iſt aber eine Perſon/ die ſich meine Wort in den Mund legen läſt?

Bruno. Wo die Worte nicht garſtig ſeyn/ wil ich ſolches wol geſchehen laſen.

Widevv. *Monſieur Roderich* küſſet Monſieur die Hände/ und ſuchet Gelegenheit die Annehmlichkeit der vormahligen Bekanntnüß durch ein tauſendfaches Willkommen zu vermehren. Begehret Nachricht/ wenn er die Venus ſolcher Freude an dieſem Orte ſolle aufgehen und hervor ſchimmern laſen?

Bruno. Monſieur Roderich? Iſt er itzt in Antwerpen?

Widevv. Mehr Worte begehr ich ihm itzt nicht in den Mund zu legen.

Bruno. So muß ich doch gehen/und die Worte aus dem Munde wieder ausſpeyen.

(geht ab)

Widevv. Ich werde allhier Fuß halten

Nicolæa. Mein lieber Herr / wem wollet ihr den Fuß halten?

Widevv. Daß man meinen Geiſt durch ungeſchickte Fragen unverwirret laſe.

Nicolæa. Der Herr iſt gewiß ſehr weit her/ daß man ſeine Sprache nicht verſteht.

Widevv. *Madamoiſelle*, ſie wird durch die Bitte ihres Dieners genöthiget ihre ſchertzende Worte zwiſchen die Lippen etwas tieffer ein zu ſchlieſſen.

Nicolæa. Was heißt denn das? Er wil mich durch ſein Bitten nöthigen.

Widevv. Sie wird ihre Spitzfindigkeit mit meiner Höfligkeit in keinen Kampf einlaßen.

Bruno. (kömt) Monſieur, der Juncker hat ſehr vergnügt vernommen / daß er an dieſem Orte die Ehre genieſſen ſol ſo einen alten und werth-befundenen Freund zu wiſſen/ ließ ſich dannenhero demſelben zum ſchönſten befehlen / und ſtellet in ſein eigenes Gefallen / ob er die gegenwärtige Garten-Luſt mit einnehmen wolle. Es ſol ihm keine Zeit unbeqvem fallen einem ſo vertrauten Freunde auff zu warten.

Widevv. Meine ſchuldige Danckbarkeit vor ſolche Müh trägt itzo Blüten / ſie wird aber einmal den fruchtbaren Herbſt erlangen.

Bruno Es iſt ſchon gut / auff den Herbſt iſt es am beſten in Garten gehen.

(geht ab)

Nicolæa. Wie ſtehets/ hat der Herr gute Reſolution?

Widewiz. Es gebühret ſich nicht die Freude fremden Perſonen einzuflößen / welche meinem gebietenden Herrn gewiedmet iſt.

(geht ab)

Nicolæa. Es muſte mehr hinter dem Kerlen ſeyn als mancher anfangs dencken möchte. Die Reden waren zu tiefſinnig. Und wenn ich ietzt nachdencke/ ſo mercke ich erſt/ was ich hätte antworten ſollen. Beſchert mir das Glücke den Herrn wieder/ ſo werde ich anders mit ihm umgehn. Denn es bleibt darbey/ Bruno iſt ausgethan.

(geht ab)

Reinhard. Roderich.

Reinhard. *Monſieur*, ich bin unhöflich geweſen / daß er ſo lang iſt auffgehalten worden / ich werde nun gebührenden Abſchied nehmen/ und mich ſeiner beharrlichen Gunſt anbefehlen.

Roderich. *Monſieur*, der Ruhm gehöret mir/ daß ſo ein vornehmer Freund mein weniges Loſament ſeiner Anweſenheit gewürdiget hat. Doch wil ich ferner hoffen / daß wir einander im Garten Geſellſchafft leiſten.

Reinhard. Ich weiß nicht / ob ich als ein Unbekanter dieſe Kühnheit faſſen darff.

Roderich. Darumb habe ich eben Monſieur ſeinen Diener mit der Botſchafft beſchweret / indem ich der Gewißheit lebte/ er würde mich dieſen Mittag nicht verlaßen.

Reinhard. Allein ich habe keine Urſache mit zu gehn.

Roderich. Die Gewalt muß einem guten Freunde unverſagt ſeyn noch einen Freund mit zu bringen. Ich bin verſichert / ſie werden es vor ein Glücke achten ſeine Bekantſchafft zu erlangen.

Reinhard. Ich als ein Fremder muß ietzo die Bekantſchafft vor ein Glücke halten. Doch Monſieur keinen Ungefallen zu erweiſen / gehe ich mit: Wiewol mit dieſer Bedingung / daß ich durch ſeine Entſchuldigung ſecundirt werde.

Roderich. Es wird keiner Entſchuldigung von nöthen ſeyn.

Reinhard. In dieſem Stücke wolte ich nicht an ſeiner Stelle ſtehn/ mir wäre darvor bange. Doch/ wo iſt Diego?

Diego. *Monſieur Reinhard*, haben ſie was zu befehlen?

Reinhard. Warum̃ habt ihr den poßierlichen Widewiz in den Garten geſchickt / es iſt mir leid vor ſeinen Complimenten.

Diego. Er wil allezeit was mehr ſeyn als ich / und alſo läßt er ſich nicht zurücke halten.

Reinhard. Wo ſein Anbringen nicht klüger geweſen iſt/ als die Antwort / ſo möchte ich wiſſen/ ob ſie die Principalen nach des Legaten Perſon æſtimiren.

Roderich. Das werden ſie nicht thun. Vielleicht giebt uns ſeine Beredſamkeit noch dieſen Abend etwas zu lachen.

Reinhard. Er muß ſein Brodt mit etwas verdienen.

(Der iñere Schauplatz öffnet ſich/ wo Brigitta, Roſina und Heinrich am Tiſche ſitzen.)

Roderich. Hier iſt der Garten / beliebt Monſieur hinein zu ſpatzieren?

Reinhard. *Monſieur* hat die Ehre mich anzuführen.

Roderich. *Monſieur* ſol von mir eriñert werden / woferne der offene Weg ihn betriegen möchte.

Reinhard. Er wird mich laßen bittſelig ſeyn.

Roderich. Ich bitte/ er laße einmahl vor allemahl einen Stillſtand zwiſchen unſern Ceremonien auffgerichtet ſeyn.

Reinhard. *Monſieur* iſt zu harte in ſeiner Reſolution. Ich gehorſame/ ihm nicht Mißfallen zu erwecken.

(Heinrich ſtehet auff und kom̃t entgegen)

Roderich. *Monſieur*, ſo bald ich verſtanden habe / daß der derſelbe mit gutem Glücke zu den hochwertheſten Seinigen gelanget ſey/ hab ich nicht unterlaſſẽ ſollen/ Monſieur, die Hände zu küſſen / und um gütige Continuation der vormahligen Freundſchafft gehorſam anzuhalten

Heinrich. *Monſieur*, ich bin von Hertzen erfreuet/ da mir das Glücke eben bey meiner Wiederkunfft ſo günſtig iſt/ daß ich einem ſo werthgeſchätzten Freunde in dieſem geringen Garten auffwarten kan. Bitte nur die ſchlechte Gelegenheit des Ortes durch ſeine Höfligkeit zu entſchuldigen/ und im übrigen zu befehlen/ wo meine Dienſtbegierige Freundſchafft ihm zu angenehmen Gefallen könne erwieſen werden.

Reinhard. *Monſ.* Ich hätte als ein Unbekanter mich nicht erkühnet ihre angenehme Geſellſchafft zu verſtören / wenn ich die Verſichrung von Monſieur Roderich nicht empfangen hätte/ von ihm entſchuldigt zu ſeyn. Doch trage ich meine ſchuldigſte Gratulation bey / daß Monſieur den Lauff ſeiner hochlöblichen Reiſe nunmehr zu einem geſegneten Ende gebracht hat / und wündſche ins künfftige alle ſelbſt-beliebliche und verdiente Proſperität, darbey ich als ein ergebenſter Diener mich neben andern erfreuen könne.

Heinrich. *Monſieur*, Seine Höfligkeit iſt ſo groß / daß wir derſelben mit unſrer Auffwartung hätten ſollen zuvor kom̃en. Und alſo iſt keine Urſache nach einer Entſchuldigung zu trachten. Vielmehr werde ich bitten / woſern Monſieur Roderich im Entſchuldigen glückſelig iſt/ ſo wolle er auff meiner Seite ſo gütig ſeyn / und die geringe Dienſtbezeigung/ welche ihnen alhier wiederfahren möchte/ nicht nach dem Wercke als nach dem Willen auslegen helffen.

Roderich. Ich werde auff beyden Theilen wenig zu entſchuldigen finden. Es iſt mir nur lieb / daß ich Gelegenheit ſehe/der vorigen Zeit wieder ingedenck zu ſeyn.

Heinrich. Und ſolches wird füglicher geſchehen / wenn Meſſieurs belieben dorthin in den Schatten zu ſpazieren.

Roderich. Ach Monſieur, itzt erkenne ich erſt meinen Fehler/ daß durch unſere Ankunfft das angenehme Geſpräch zwiſchen dero hertzgeliebteſten Fr. Mutter und Fräulein Schweſter verſtöret wird.

Heinrich. Sie werden ſich vielmehr Glück wündſchen/ daß ihr Geſpräch durch dergleichen beliebte Perſonen ſol ſecundirt werden.

Roderich. Ich weiß wol / was bey der erſten Zuſam̃enkunfft vor nothwendige Heimligkeiten zu erörtern ſeyn/ alſo werde ich biß auff künfftigen Tag mit deſſen Belieben gebührenden Abſchied nehmen.

Heinrich. *Meſſieurs*, ich wil nicht hoffen/ daß deroſelben dieſer wenige Garten ſo gar ſchlecht gefallen wird.

Roderich. Ich wüſte meine Vergnügung nicht zu verbeſſern / wenn ich nicht durch meine Gegenwart andere Perſonen in ihrer Vergnügung verhinderte.

(Brigitta und Roſine kom̃en auff ſie zu)

Brigitta. Mein Herr Sohn/warum̃ laßet ihr eure Herren Gäſte nicht näher kom̃en?

Roderich. (zu Brigitten) Hoch-Adliche und gebietende Frau/ich muß mich großer Unhöfligkeit ſchuldig geben/ indem durch unſre Ankunfft dero vertrautes Geſpräch unternom̃en wird.

Brigitta. *Monſieur* hat davor nicht zu ſorgen / wir werden/ wills Gott/ nunmehr Zeit genug haben unſer Geſpräch fortzuſetzen.

Roderich. Und dieſes iſt auch mein beſtändiger

Wundſch / daß dieſe glückliche Wiederkunfft viel Segen / Glücke und Gedeyen mit ſich bringen / und der Hoch-Adlichen Fr. Mutter in allen Stücken nach dero eigenem Verlangen hinaus ſchlagen möge.

Brigitta. Ich ſage gebührenden Danck / und bitte Gott / er walle ſolches in allen Stücken wahr machen / und ſo wol mir als abſonderlich meinem Herrn Sohne das Glücke geben / damit er bey Monſieur mit glückſeligen Dienſten iederzeit erſcheinen möge.

Roderich. Wir werden uns bemühen mit Dienſten zu erſcheinen / doch Madame wird ſolche durch ein gütiges Erkänntnüß glückſelig machen.

Brigitta. *Meſſieurs*, ich erkenne dero Tugenden und Qvalitäten. Doch darff ich bitten etwas in den Schatten zu ſpatzieren.

Reinhard. (zu Brigitten) Madame, ich nehme es vor ein hohes Glücke an / daß ich eben zu der Zeit in dieſen Garten gebracht werde / da die Wiederkunfft einer höchſtangenehmen Perſon lauter Freude und Vergnügen erwecket hat. Gleich wie nun mein Wundſch iſt / daß ſolche Freude möge viel Zeit und Jahre erſprießlich fortgeſetzet werden / alſo hoffe ich auch / es werde meine Wenigkeit mit einem frölichen Auge angeblicket / und zu künfftiger belieblicher Auffwartung außerſehen werden.

Brigitta. *Monſieur*, das Glücke wird unſer ſeyn / daß wir die Ehre haben mit einer ſo qvalificirten Perſon in Bekanntſchafft zu gerathen / drum̄ wündſche ich auch / Gott wolle ſeinen Wundſch mehrentheils darum̄ gedeyen laßen / damit wir alſo deſto füglichere Gelegenheit haben / unſere Schuldigkeit bey Meſſieurs beyderſeits abzuſtatten. Doch ich bitte noch einmahl / ſie wollen ſich nicht auffhalten.

Roderich. *Madame* ihren Befehl zu gehorſamen. (geht auff Roſinen zu) Madamoiſelle, ich bin höchſt erfreuet dieſelbe nebenſt dero hertzlichgeliebeſten Herrn Bruder in gutem Wolergehn anzutreffen / möchte nur wündſchen / daß meine unzeitige Ankunfft die genoſſene Freude in keinem Stücke vermindern möchte.

Roſine. *Monſieur* fället ein ſchlechtes Urthel von uns / als wenn wir nicht wüſten / wie man Perſonen von ſolcher Condition gebührender maßen begegnen ſolte. Ich habe mich vielmehr zu bemühen / daß Monſieur erfahre / wie hoch dieſelbigen bey mir geſchätzet werden / welche meinen Herrn Bruder mit auffrichtiger Freundſchafft vergnüget haben.

Roderich. *Madamoiſelle*, es iſt ihre Höfligkeit geringe Perſonen hochzuſchätzen. Doch wofern dieſes in einige Conſideration gezogen wird / daß dero geehrteſter Hr. Bruder meine treue Auffwartungen erkant hat / ſo werde ich künfftig deſto eyfriger ſeyn / bey deroſelben in ſolchem gütigſten Concept erhalten zu werden.

Roſine. Die Reyhe wird nun an uns kommen / biß wir alles wieder gleich gemachet haben.

Reinhard. (zu *Roſinen*) Madamoiſelle, Wenn ich nicht des gewiſſen Vertrauens lebte / daß dero wunderſchöne Annehmligkeit durch eine leutſelige Tugend begleitet würde / müſte ich als ein Unbekanter in Sorgen ſtehen / es möchte meine unzeitige Ankunfft anders angenommen werden / als ich wündſche. So erwächſet die Hoffnung in mir / ich werde durch gebührende und unterthänige Auffwartung die Ehre erlangen aus einem Unbekanten ein Bekanter zu werden.

Roſine. *Monſieur*, unſere Schuldigkeit iſt / alle Perſonen ſeines gleichen nach unſerm beſten Vermögen in Ehren zu halten. Wie ich denn mich iederzeit bemühen werde / daß Monſieur erkennen ſol / welcher geſtalt auch ſolche Leute/denen es an wunderſchöner Annehmligkeit ermangelt/die annehmliche Tugend in andern Perſonen bedienen können.

Reinhard. Es iſt ein Anfang ihrer Leutſeligkeit / daß ſie auch ihr ſchuldiges Lob nicht annehmen wil.

Heinrich. Mit ſo viel Ceremonien bringen wir die Zeit zu. Meſſieurs belieben den Anfang zu machen / ſie ſehen den Weg offen.

Reinhard. Wir werden die Ehre haben dem Frauen-Zimmer zu folgen.

Brigitta. *Monſieur* wird in meiner erſten Bitte etwas gelten laßen.

Reinhard. Ich würde gehorſam ſeyn / wenn ich hierdurch meinen ſchuldigen Reſpect nicht vermindern müſte.

Brigitta. Ich muß etwas thun / nur damit wir Zeit gewinnen. (geht voran) Meſſieurs belieben zu folgen.

Roſine. *Meſſieurs*, die Frau Mutter hat nunmehr den Weg geöffnet.

Reinhard. Alſo hat Madamoiſelle deſto eher Anlaß zu folgen.

Roſine. Solches wird mir nicht anſtehen.

Reinhard. Und uns wird es ebenfals nicht anſtehen/ unſere gebührende Schuldigkeit zu vergeſſen.

Roſine. Ich wil hoffen / daß keine Schuldigkeit hierdurch gebrochen wird.

Reinhard. Hierdurch wil Madamoiſelle erweiſen/ daß wir zur unangenehmen Stunde ſind herein kommen.

Roſine. Ehe ich dieſen Verdacht wolte auff mir erſitzen laßen/ ehe wil ich mich einer Unhöfligkeit ſchuldig geben.

(nach einer kleinen Compliment gegen Heinrich

nim̃t Reinhard **die** Roſina, **und führet ſie zu dem Tiſche /** Roderich **wird von** Heinrichen **ebenfals hin begleitet.)**

Roderich. *Monſieur*, ich bin gehorſam und laße mich führen.

Heinrich. Ich wolte/ der Ort wäre ſo beſchaffen / daß er ſich über dieſes führen etwas beſſer ergetzen könte.

Roderich. Die Ergetzligkeit iſt zu rühmen.

Brigitta. Mein Herr Sohn/ wollet ihr Meſſieurs nicht Platz nehmen laßen.

Reinhard. Es wird nicht geſchehen / ehe Madame ſich niedergelaßen hat.

Brigitta. Ich bin hier in meinem Eigenthume / da ich meine Schuldigkeit gegen tugendhaffte Freunde ablegen ſol.

Reinhard. Es ſtehet auch Fremden an / die Tugend in ihrem Eigenthume zu bedienen.

Brigitta. Ich werde mich auff das Haus-Recht beruffen.

Reinhard. In dieſem Stücke wird das Haus-Recht ohne Ungehorſam gebrochen werden

Heinrich. So werden ſie ſelbſt die Unhöfligkeit entſchuldigen müſſen.

(Er ſetzt oben Brigitten / auff die rechte Seite Roſinen / und Roderich auff der Lincken / Reinharden und ſich ſelbſt.)

Brigitta. *Meſſieurs* ſind an einen Ort genöthiget worden / da man ſich dergleichen Ankunfft nicht verſehen hat / drum̃ werden ſie den Mangel beſſerer Auffwartung mit guten Geſprächen erſetzen müſſen.

Reinhard. *Madame* wird ſich vielmehr über die Geringſchätzigkeit der Gäſte beklagen müſſen. An dieſem Orte ſehen

hen wir dergleichen beliebliche Begegnungen / welche wir in langer Zeit nicht verſchulden können.

Brigitta. Die Beſſerung ſol auff eine andre Zeit verſparet ſeyn. Indeſſen werden ſie mir in meiner itzigen Freude Geſellſchafft leiſten.

Roſine. (bringt Reinharden einen Becher) Monſieur, auff Monſ. Roderichen gutes Wolergehen

Reinhard. Deroſelben zu gehorſamen.

Roderich. Ich bitte mich mit dieſer unverdienten Ehre zu verſchonen.

Roſine. *Monſieur* hat eine gröſſere Ehre verdienet/ wenn ich die vertraute Freundſchafft mit meinem Herrn Bruder in Betrachtung ziehe.

Roderich. Ich habe vielmehr zu dancken/ daß dero Herr Bruder meine Freundſchafft ſeiner guten Erkäntnüß gewürdigt hat. Doch werde ich erinnert/ was ich bey meinem erſten Truncke vor einen Wundſch beyfügen ſol.

(Der innere Platz wird zugezogen.)

Diego. Bruno.

Bruno. Iſt es möglich/ daß Monſieur Widewiz ſo ein Fantaſt iſt?

Diego. Wie ich ſage/ wer einen Narren ſchuldig iſt/ der kan mit ihm bezahlen/ und kan noch ein gutes Capital zurücke behalten.

Bruno. Unſere Herren ſind luſtig/ wie wenn wir die Zeit mit dem närriſchen Kumpen paſſirten.

Diego. Was können wir aber anfangen?

Bruno. Ich wil eine Baruqve auffſetzen / und mich vor einen Cavallier ausgeben/ der ſich in ſeiner Information wil zum Complimentir-Rathe machen laßen.

Diego. Ich ſchlage keine Poſſen aus.

Bruno. So gehe ich und werde zum Cavallier. Ihr werdet ſehen/wie der Kautz zu überreden iſt.

(gehet ab)

Diego. Das ſol wir leicht zu thun ſeyn.

(Widewiz köm̄t)

Widewiz. Jemehr meine Gedult durch vielfältige Undanckbarkeit beleidigt wird / deſto mehr habe ich Urſache alle Welt meiner Auffwartung unwürdig zu ſchätzen. Alſodann wil ich in den Parnaſſus reiſen / und daſelbſt bey dem Majeſtätiſchen Apollo ein Urtheil wider die unbeſonnen-bäuriſch-Hoch-Adelich- und klug-angeſehen ſeyn wollende Welt - - - - - -

Diego. Wie ſtehts Monſieur Widewiz, ſeyd ihr denn gantz im Krebſe gebohren/daß euch alles zurücke geht.

Widewiz. Und was iſt mir zurücke gegangen?

Diego. Jetzt war ein vornehmer Cavallier von dem Niederländiſchen Hofe allhier / und fragte nach dem Complimentier-Rathe.

Widewiz. Und worinn ſolte ihm der Complimentier-Rath behülfflich ſeyn?

Diego. Das weiß ich nicht: Allein mich dünckt / die Gelegenheit hat forne Haar / wer ſie hinten erwiſchen will, der kriegt garſtige Hände.

Widewiz. O undanckbares Haupt von meinen Cameraden / iſt dir die Ober-Lippe ſo ſchwer geweſen / ſelbige von der Unter-Lippe abzuſondern/ und zu ſprechen / daß ich mich an dieſem Orte bald werde finden laßen.

(Bruno köm̄t in ſeinem Zierrath)

Diego. Stille/ſtille/ er ſtellet ſich wieder ein.

Widewiz. Iſt er dieß?

Bruno. (zu Diego) Mein Herr/ich kom̄e noch einmahl dem Herrn Complimentier-Rathe auffzuwarten/ kan ich nicht erfahren / wo ich denſelben antreffen möge?

Diego. *Monſieur*, gleich ietzo iſt er kom̃en/ hier iſt er zugegen.

Bruno Ach du günſtiges Glücke/ machſtu mich heute ſo ſelig.

Wol-Edler/Veſter/ Hochverſchlagener und Beredſamkeits-Hochgelahrter/ Inſonders Hochbeſtalter Herr Complimentier-Rath. Indem ich mit einer ungeſchickten Rede vor ihm erſcheine/ſo geſchieht ſolches nicht/ſeine vornehme Perſon hierdurch zu beleidigen / ſondern vielmehr zu erweiſen/ daß ich einer guten Anleitung benöthigt ſey/ welcher mir den Weg zu der Hochgeprieſenen Wolredenheit/ und zu den Hochbegeiſterten Complimenten führen wolle. Inmaßen mir die Hoffnung erwecket wird / Ihre Excellenz werden dero Diener ſo weit dero Gunſt und Beförderung laßen anbefohlen ſeyn/und mir den Weg zu dem höchſten Ruhme in dieſer Welt gütig und treulich eröffnen. Ich verſpreche hingegen alles/was in meinem wenigen Vermögen iſt/ willigſt/gehorſamſt/ und demüthigſt zur Danckbarkeit bey zu tragen.

Widewiz. **(reuſpert ſich)** Hochſcheinbarer und Geſchlechts-vornehmer Herr/das Gold wird im Feuer erkañt und die Rede bey der Klugheit/ der kalte Schnee liegt auff den Gipfeln der Berge / wenn im Thale Som̃er iſt/ doch wird der Schnee auch von den Würmern gefreſſen. Die Som̃er-Frucht köm̃et vernünfftigen Creaturen zur Speiſe. Ich ſehe einen Hercules vor mir/welcher die rechte Bahne angetreten iſt.

Bruno. Es iſt mir keine Schande/daß ich Ihre Excell.

nicht verſtehe. Denn ein Jünger darff nicht ſeyn wie ſein Meiſter.

Widewiz. Ha ha he/ich dachte es wol/daß er mich nicht verſtehen würde/ das iſt der Unterſcheid zwiſchen hohen und niedrigen Gemüthern.

Bruno. Darum̃ wolte ich mich gern durch ſeine Erfahrenheit erhöhen laſen.

Widewiz. Dergleichen Erhöhung hat er in der gantzen Welt nirgend beſſer anzutreffen als bey mir.

Bruno. Aber wie weit kan ich ſeiner Information theilhafftig werden. Ich wolte wündſchen/ Ihre Excell. köme dero Dienſte qvittiren/ und mit meiner Wenigkeit an ſtatt eines Hofe-Meiſters in Italien ziehen/ ſo wolte ich erſt bey währender Reiſe deroſelben zum Recompens 1000. Rthlr./ und bey glücklicher Wiederkunfft zur Danckbarkeit 10000. Rthlr. verſchreiben.

Widewiz. Ich nehme die Verſchreibung an. Doch wird er ſich belieben laſen ſchrifftlich zu bezeugen/ es ſolle eher ein güldener Apfel auff der Fichte wachſen/ und ein Delphin in dem kleinen Mühlbache gefangen werden/ ehe ſolch Verſprechen ſolte durch den Wind der Eitelkeit vertrieben werden.

Bruno. Ich werde nichts unterlaſen/ was zu Beſtätigung meiner Parol kan erfordert werden. Doch - - doch - - doch - -

Widewiz. *Monſieur* entdecke ſein Anliegen.

Diego. Ich werde der Dolmetſcher ſeyn. Der vornehme Cavallier wil vielleicht zuvor eine Probe haben.

Widewiz. Beruhet es hierauff/ ſo werde ich der Beſchwerung bald abhelffen.

Bruno. Ich wäre nicht ſo kühn geweſen von Er. Excell.

dergleichen zu begehren. Doch weil ich ſehe/ daß ſie meinem Wundſche nicht zu wider ſeyn / möchte ich eine Probe haben / wie man bey einem vornehmen Frauen-Zim̃er eine Viſit-Complimente ablegen ſolte.

Diego. *Monſieur* wird mir vergeben/ daß ich ſolches vor unmöglich halte. Denn gleich wie ein Violiſt im Chore beſſer ſpielt/ als wenn er allein iſt/ alſo iſt ein Courtiſan erſt in ſeinen Complimenten lebendig/ wenn er die rechte Perſon darzu hat.

Bruno. Ich wil meiner Schweſter befehlen anhero zu kommen. Indeſſen bitte ich dergleichen Complimenten gegen ſie zu gebrauchen / welche ich mit gutem Ruhme könne nachthun.

(geht ab)

Diego. Nun heiſts / ſchütte den Complimentier-Sack am rechten Orte aus/ es ſtehen 10000. Rthlr. drauff.

Widewiz. Hohe Gemüther ſehen auff kein Geld. Doch ſol des Him̃els Influenß das jenige in meiner Seele thun/ was ſie bißher zu thun gewohnet iſt.

(Roderich, Heinrich und Brigitta kom̃en)

Brigitta. Bey dieſem Spazier-Wetter kan man leicht des Sitzens überdrüßig werden.

Roderich. Ja wol thut man dem ſchönen Wetter unrecht/ wenn man ſich an einem Orte zu lang auffhalten wil.

Brigitta. Ich weiß aber nicht / ob Monſieur ſo weit zu bemühen iſt. Mein Herr Sohn hat vor einem Jahre etliche Italiäniſche Gewächſe herausgeſchickt / die möchte er gern in Augenſchein nehmen. Vielleicht iſt Monſieur auch ein Liebhaber in dergleichen Sachen?

Roderich. *Madame*, ich werde es vor ein Glücke halten/ wenn ich die Zeit in Betrachtung ſolcher Curioſitäten anwenden ſol.

Brigitta. *Monſieur* wird aber vorlieb nehmen / wenn die Curioſitäten ſchlechter ſind / als er vielleicht hoffen möchte.

Roderich. *Monſieur Heinrich* iſt mir bekant / er wird keinen Neſſelſtrauch nach Hauſe geſchickt haben.

Heinrich. Wenn ich Neſſeln angetroffen hätte/ darauff Roſen oder Pomerantzen wüchſen / würde ich ſie nicht verachtet haben.

Brigitta. So ſucht man die Annehmligkeit in nichts als in der Rarität. Doch was halten wir uns auff.

(Brigitta geht nach einer kleinen Complimente voran/ſie beyde folgen)

Reinhard, Roſina.

Roſina. Unſre Geſellſchafft hat uns gantz allein gelaſſen.

Reinhard. Und zwar Madamoïſelle iſt bey der geringſten und unbekanteſten Perſon zurücke gelaſſen worden.

Roſine. Ich habe darüber nicht zu klagen / mir iſt vielmehr leid / daß Monſieur in unſerm Garten nicht beſſerer Converſation genieſſen ſol.

Reinhard. Wo könte ich eine glückſeligere Converſation antreffen? Vielleicht wil Madamoiſelle unter meiner Perſon ihr eigenes Mißvergnügen an den Tag geben.

Roſine. *Monſieur*, ich müſte der Tugend ſelbſt feind ſeyn/ wenn ich deſſen Perſon nicht hochſchätzen ſolte.

Reinhard. Unterdeſſen weiß ich / daß Madamoïſelle dergleichen Qvalitäten an ſich hat / welche eine vornehmſte Perſon vergnügen können.

Roſine. *Monſieur* iſt als ein Unbekanter zu entſchuldigen/daß er mich unter dieſelben Leute zehlet/welche ſich gern mit unverdientem Lobe erheben laſſen.

Reinhard. Wer die Wahrheit redet / der darff nich entſchuldiget werden. Doch wofern ich hierinn geſündiget habe/daß ich das jenige in ihrer Gegenwart rede / welches ich hätte dencken und an einen andern Ort verſparen ſollen/ ſo wil ich mich gern von dero Leutſeligkeit zu einer Straffe verdammen laſſen.

Roſine. Auch hierinn wird mir zu viel gethan/ daß mich nun Monſieur vor eine grauſame Richterin anſiehet.

Reinhard. *Madamoiſelle* hat den Ausſchlag in ihrem Gefallen / ob ſie in der Straffe wil grauſam oder angenehm ſeyn.

Roſine. Wir wollen hieran nicht gedencken / meine Schuldigkeit iſt ſolchen vornehmen Gäſten dergeſtalt zu begegnen / damit ſie auch zum wenigſten einen guten Willen und ein freundliches Auge mit zu dem geringen Garten hinaus nehmen.

Reinhard. *Madamoiſelle*, wenn ich verſichert wäre / daß ich ſolches mit zu dem Garten hinaus nehmen könte/ſo wolte ich ſprechen/ ich hätte die ſchönſten Blumen von der Welt allhier angetroffen.

Roſine. *Monſieur*, ob ich zwar ſeine Sprache nicht gantz verſtehe/ wie er meine Reden aus zu deuten beliebt/ ſo werde ich doch bemühet ſeyn / daß er ſich nicht wird beklagen dürffen/ als ſey er allhier ungern geſehen worden.

Reinhard. Ich nehme die unverdiente Höfligkeit mit gehorſamen Danck an/und möchte Gelegenheit wündſchen/ das hochgeneigte Geſicht/welches mir verſprochen wird/mit gebührender Auffwartung zu erwiedern.

Roſine. Ich würde vielleicht ſolcher Auffwartung unwürdig ſeyn: Abſonderlich weil hierinnen nicht mehr geſchiehet / als was die Schuldigkeit erfordert.

Reinhard. Sie iſt ſo gütig/daß ſie dieſes vor eine Schuldigkeit annimt / welches ich einen Uberfluß ihrer Höfligkeit nennen muß.

Roſine. Es wird mir keine Schande ſeyn / wenn ich ſeiner Höfligkeit mit gebührenden Worten nicht begegnen kan.

Reinhard. Das heißt ſo viel: Ich habe mit meinen Worten geſündiget

Roſine. *Monſieur*, wer mit ſeines gleichen converſiret / der muß lernen Schertz verſtehen.

Reinhard. *Madamoiſelle*, ſo mag es ein Schertz geweſen ſeyn / wenn ſie mir dieſes glauben wil / daß ich im gewiſſen Ernſte ſage: Ich wündſche nichts mehr / als in dero beliebteſten Dienſten zu ſterben.

(Brigitta, Roderich und Heinrich kommen.)

Roderich. Wie ſtehets Monſieur Reinhard, ich ſehe wol / er hat das beſte Theil erwehlet.

Reinh. *Monſieur*, der Garten iſt zu annehmlich / daß man allenthalben auffgehalten wird.

Brigitta. *Meſſieurs*, können wir die Ehre nochmals genießen / ſie in unſerm Luſt-Hauſe zu ſehen / weil der Hr. Sohn dieſen Abend ſein Qvartier außer der Stadt allhier nehmen wird.

Roderich. *Madame*, ſie ſind durch unſere unzeitige Ankunfft mehr als zu viel verſtöret worden / und alſo werden wir gehorſamen Abſchied nehmen.

Brigitta. Es iſt mein Unglück / daß der Garten nicht angenehmer iſt / ſonſt würde ihre Gegenwart leichter zu erhalten ſeyn.

Roderich. *Madame*, der Garten iſt ſo annehmlich / daß ich die Kühnheit nehmen werde denſelben offtermahls zu beſuchen. Doch würde ich es nicht verantworten können / wenn ich durch meine Anweſenheit ihren nöthigen Diſcurſen wolte verhinderlich ſeyn.

Heinrich. *Monſieur*, er hat mich vor dieſem gekennet /

wil er mit einem geringen Garten-Tractament vorlieb nehmen und etwas beſſers auff eine nechſte Zuſammenkunfft verſparen / ſo laß er mich bittſelig ſeyn / und leiſte mir nebenſt Monſieur ſeinem Compagnon Geſellſchafft.

Roderich. *Monſieur* erinnert mich einer Zuſammenkunfft / da ich meinen itzigen Abſchied gedoppelt entſchuldigen wil. (zu Brigitten) Madame, ich bin unhöflich geweſen dero Geſellſchafft durch meine und Monſieur meines guten Freundes Ankunfft zu verſtören. Indeſſen lebe ich der gewiſſen Hoffnung dero hertzgeliebteſter Herr Sohn werde meinen Fehler durch eine gute Auslegung entſchuldigen. Und alſo werde ich die Ehre genieſſen lebens-lang ein gehorſamer Diener von dero Hoch-Adl. Familie zu heiſſen.

Brigitta. *Monſieur*, ſeine Gegenwart ſolte uns ſehr lieb geweſen ſeyn. Doch weil er vielleicht von einer beſſern Geſellſchafft abgehalten würde / ſo können wir ſeinem Willen nicht widerſtreben. Wir bitten nur / er wolle die ſchlechte Auffwartung nicht übel empfinden / weil ſie an einem Orte geſchehen iſt / da man ſich dergleichen vornehmer Gäſſe nicht vermuthet hat.

Roderich. Die Ehre / die uns wiederfahren iſt / werden wir lebenslang zu rühmen wiſſen.

Reinhard. (zu Brigitten) Und ich verlaſſe mich auff Monſieur Roderichs Entſchuldigungen / weil ich als ein Unbekanter ſo kühn geweſen bin dero Geſellſchafft zu verſtören. Doch werde ich allezeit eingedenck ſeyn die angefangene gütigſte Bekantſchafft mit allen gehorſamſten Dienſten zu beobachten.

Brigitta. *Monſieur*, Dieſer Garten iſt Tugendhafften Leuten gewiedmet: Alſo hat er einen freyen Zutritt gehabt.

Und weil ihm nach Würden nicht begegnet iſt/ ſo hat er keine Urſache dergleichen höfliche Danckſagung abzuſtatten.

Reinhard. Ich werde kühn ſeyn dero Leutſelige Bekantſchafft ferner zu ſuchen/ nur damit ich Gelegenheit antreffe mein danckbares Gemüthe durch einige Auffwartung an den Tag zu geben. (zu Roſinen) Jngleichen habe ich hohe Urſache Madamoiſelle gehorſamſt zu bitten/ ſie wolle meinen vielleicht verdrießlichen Diſcurs wol annehmen/ und mir die Freyheit gönnen/ daß ich ihrer fernern Gunſtgewogenheit meine geringe Perſon recommendire.

Roſina. *Monſieur*, wenn er in dieſem Garten ſo viel Annehmligkeit angetroffen hat/ als wir von ihm genoſſen haben/ ſo müſſen wir ſagen/ daß wir recht glückſelig geweſen ſind. Jm übrigen wird mein Herr Bruder wiſſen/ wie er dieſe vornehme Bekantſchafft mit gebührenden Dienſten fortſetzen ſol/ weil ich doch an meinem Orte zu ſchwach bin eine würckliche Vergeltung zu verſprechen.

Reinhard. Ich werde glückſelig ſeyn/ wenn dero Hoch-Adel. Familie mich in die Zahl ihrer Diener anſchreiben würde.

Roderich. (zu Roſinen) Madamoiſelle, die Ehre die uns in dieſem Garten wiederfahren/ iſt ſo hoch/ daß wir ſolche nach Würden weder rühmen noch vergelten können; Jnmittelſt ſol unſere Danckbarkeit ſo lange wachſam ſeyn/ biß eine Gelegenheit zu gewündſchter Auffwartung erſcheinen wird.

Roſina. *Monſieur*: Mein Herr Bruder hat die Ehre/ daß bey ſeiner Ankunfft ſo vornehme Freunde eingeſprochen ſeynd; Alſo werde ich auch nicht unterlaſſen/ daſſelbe zu rühmen/ was mein Herr Bruder mit allen möglichen Dienſten erwiedern wird.

Roderich. Es iſt vielmehr unſere Schuldigkeit dasjenige zu rühmen / was wir allhier genoſſen haben.

Brigitta. *Meſſieurs*, ſie fahren wol! Mein Herr Sohn ſol ſie ferner begleiten.

Roderich. *Madame*, deroſelben zu dienen.

(Brigitta und Roſina gehen ab)

Roderich. *Monſieur Heinrich*, er beliebe zurück zu ſpatzieren.

Heinrich. Es iſt meine Schuldigkeit/daß ich ſie begleite.

Reinhard. Ich erfreue mich / daß ich an dieſem Tage das Glücke einer ſo belieblichen Bekantſchafft gefunden habe. Bitte nur / Monſieur wolle meine Wenigkeit zu ſeinen Dienſten laßen recommendiret ſeyn.

Heinrich. *Monſieur*, ob ich zwar alle Tugendhaffte Perſonen gerne bey mir ſehe/ſo erfreue ich mich doch vornehmlich / daß ich denſelben in meiner Freundſchafft wiſſen ſol/ welchen Monſieur Roderich ſeiner Bekantſchafft gewürdiget hat.

Reinhard. Und alſo werde demſelbē ich mich gar ſchön befehlē/nechſt angehängter Bitte/dz ich darff ſo kühne ſeyn auf deſſen Loſament als ein gehorſamer Diener zu erſcheinen.

Heinrich. Ich erkenne meine Schuldigkeit/daß ich ſolches werde thun ſollen. Doch/wofern ich bey dieſer Zurückkunfft meine Sachen nicht ſo ſchleunig diſponiren könte / würde ich dennoch ſolche Schuld bey erſter Gelegenheit wiſſen in acht zu nehmen.

Reinhard. Hier iſt an keine Schuld zu gedencken Monſieur, ich verbleibe ſein gehorſamer Diener.

Roderich. Und ich recommendire mich zu ſeiner beharrlichen Gewogenheit.

Heinrich. *Meſſieurs*, ſie fahren wol!

(geht ab)

Roderich. Wo werden unſre Diener ſeyn / ſie haben den Kutſcher alleine gelaßen.

Reinhard. Wir haben hier nicht Zeit auff die Diener zu warten / ſie werden ohne Zweifel ihren Weg voran genom̃en haben.

(gehen ab)

Diego, Bruno, Nicolæa (in ihrer Jungfer Kleydung) Widewiz.

Bruno. Ihre Excell. haben etwas lange auff meine Jungfer Schweſter warten müſſen. Nun bitte ich noch einmahl / er wolle ſie mit ſolchen Diſcurſen unterhalten / daraus ich einen guten Anfang zu ſeiner Information verſpüren möge.

Widewiz. *Monſieur*, meine gegenwärtige Rede ſol der Leit-Stern ſeiner zukünfftigen Höfligkeit ſeyn.

Diego. Wollen wir etwas bey Seite treten / damit wir das Frauen-Zim̃er nicht blöde machen.

Bruno. Ich ſtehe bey meinem Lehr-Meiſter / den kan ich nicht verlaßen.

Diego. So wird mir es vergönnet ſeyn allhier zu bleiben.

Bruno. Geliebteſte Schweſter! Hier iſt der wolberedte Menſch / davon ich gedacht habe / er trägt Verlangen mit euch bekant zu werden.

Nicolæa. Ich bin ſchuldig allen vornehmen Leuten auffzuwarten.

Widewiz. Hochgeprieſene Göttin des Niederländiſchen Frauen-Zimmers / ſie vergönne mir / daß ich dieſen gegenwärtigen Tag mit rother Schrifft unter die höchſten Feſte einzeichne / indem ich nunmehr zum erſten mahle auff den Altar ihrer Schönheit das gehorſame Opfer eines auffwartſam-gehorſamſt-treuen und lebenslang ergeben ſeyn-wollenden Grußes überbringe.

Nicolæa. *Monſieur*, der lange Gruß hat auff dem kleinen Altar meiner Schönheit nicht Platz genug.

Widew. Wo die Tugend einen Blitz biß an die Wolcken ſchlägt / da hat die Schönheit die gantze Welt eingenommen.

Nicolæa. Ja wenn es zuvor blitzet / ſo donnert es gern darnach.

Widew. Dieſe Rede iſt wie ein Donnerſchlag / der meine Seele in das höchſte Erſchrecken bringet. Doch warum ſol dieſe grauſame Antwort mir die Thür zu ihrer Annehmligkeit verſchließen.

Nicolæa. Hier iſt nichts verſchloſſenes. Doch Monſieur wird vielleicht den Schlüſſel vergeſſen haben.

Widew. Himmliſche Seele / der Zuckerkant dieſer Worte verjagt nunmehr die Bitterkeit aller furchtſamen Einbildungen.

Nicolæa. Ja Zuckerkant iſt gut / wenn die Kehle rauch iſt.

Widew. Meine Kehle wird allezeit einen heiſchern Klang von ſich geben / biß dieſer Zuckerkant zu meiner Artzney worden iſt.

Nicolæa. Wer Artzney bedarff / der iſt kranck.

Widew. Glückſelig iſt die Zunge / welche mit einem Worte die Weitläufftigkeit meiner Gedancken ausſpricht / ihre Schönheit iſt ſo mächtig / daß eine niedrige Seele von ihrem bloßen Anſchauen kranck werden muß.

Nicolæa. So höre ich wol / Monſieur iſt gar ein krancker Liebhaber.

Widew. So lange wird Kranckheit und Jammer in meinem Hertzen wallen / biß ihre Artzney / oder / daß ich recht ſage / der kühlende Julep ihrer Freundligkeit mir das Urtheil ankündigen wird / daß ich nicht ſterben / ſondern leben ſol.

Nicolæa. Ja wer Julep hätte! In dieſem warmen Wetter iſt er nicht zu verachten.

Widew. Der Poët ſpricht:

Des Mannes Haus wird billich abgebrannt/
Der Waſſer klagt/ und hat es bey der Hand.

Nicolæa. Kan Monſieur auch Verſe machen?

Widew. Der Befehl von ihrem Munde ſol mich lehren biß an die Wolcken fliegen.

Nicolæa. So wil ich ihm befehlen: Er fliege fort und nehme mich auch mit.

Widew. Warum̃ verziehe ich/ mein Geiſt iſt ſchon fort geflogen. Nur mein Leib wartet hier auf Befehl/ob der Herr Bruder in die Entfernung ſeiner unvergleichlich-ſchön-annehmlich-leutſelig und himmliſch-ſeyenden Schweſtern ſeinen völligen Conſens geben werde.

(Heinrich und Roſina kommen.)

Diego. Ich ſehe wol/unſer Narren-Spiel wil Raum haben/ ich werde mich bey Zeiten fort machen.

Roſina. Du leichtfertiges Thier/ was haſtu mit meinen Kleydern gemacht/ ich halte/ ich ſol dir die Narrheit im Tollhauſe belohnen laßen.

Nicolæa. Ach liebſtes Fräulein/ ich wolte die Kleyder auskehren laßen/ ſo meyne ich/ an meinem Leibe blieben ſie beſſer in Falten/ als drinne auff der Tafel.

Roſina. (ſchlägt ſie) Gehe mit deiner abgeſchmackten Antwort/ und lege die Kleyder wo ſie hin gehören.

(Sie geht mit ihr ab)

Heinrich. Und du Galgenſchwengel/ wer heißt dich meine Reiſe-Lade auffmachen und die Kleyder daraus nehmen.

Bruno. *Monſieur* vergebe mir/ wir haben hier einen Schertz vor.

Heinrich. Ey mir des Schertzens nicht viel / gehe / oder ich wil dir weiſen / daß ich Macht habe auff meine Kleyder zu ſchlagen.

(geht ab)

Widew. Du betrügliches Glücke / was vor eine Fantaſey ſtürmet auff mich zu / ſol mein Zorn noch in fremdem Blute abgekühlet werden / oder ſol ich durch ein offenes Patent allen irrdiſch-geſinnten zu verſtehen geben / daß ſie aus der Academie meiner Wolredenheit in perpetuum relegiret und verbanniiret ſey! O ſchändlicher Betrug! O unverantwortlicher Mißbrauch meiner Complimenten!

(geht ab)

Dritte Handlung.

Bruno.

Wie kan doch ein Menſch auff der Reiſe ſeines Vaterlandes vergeſſen. Ich bin etwan fünff Jahr von Antwerpen geweſen / ſo weiß ich faſt nicht mehr / wo ich die Gaſſen und die Häuſer finden ſol.

Widewiz köm̄t.

Bruno. Doch ſieh da / hier iſt ein guter Freund / der mich berichten kan. Bon jour Monſieur, hat Monſieur Reinhard ſein Loſament hierinne?

Widew. Wenn Monſieur Reinhard die Sonne wäre / ſo wäre dieſes der zwölff-gezeichnete Thier-Kreiß.

Bruno. Und wenn Monſieur Reinhard Bileam wäre / ſo redte ich hier mit ſeinem Reiſe-Cam̄eraden.

Widewiz (wil weggehen) Meine Verachtung ſol dir andeuten / daß du eine gröſſere Straffe verdienet hätteſt.

Bruno (ergreifft ihn) Ich wil aber wiſſen / wo Monſieur Reinhard wohnet.

Widewiz. Unverſtändiger! Dieſes Fenſter gegen über wird durch ſeine Strahlen beleuchtet / wenn er einen Blick auff die Gaſſe thut.

Bruno. Ich bitte / ſparet eure Schwachheiten biß auff einen Ort/ da die Leute geduldiger ſind. Ihr ſollet mich berichten/ wo euer Herr anzutreffen iſt.

Widewiz. Wer die Hauß-Thür ſiehet / kan den Weg leicht in die Kam̃er treffen.

Bruno. Und wer den Flegel ſiehet / kan leicht ſeinen Backen treffen

(wil ihn ſchlagen)

Widewiz. (entläufft:) Dieſer Backen iſt zu koſtbar/ als daß die nichts-würdige Hand das äuſſerſte Theil davon berühren ſol.

(Reinhard kom̃t)

Bruno. Es iſt dein Glücke / daß du alle Courage in Füſſen haſt.

Reinhard. Was giebts hier zu thun?

Bruno. *Monſieur*, Ich ſuche Gelegenheit / Er. Hoch-Adel. Herrligkeit auff ein Wort auff zu warten.

Reinhard. Was iſt euer Begehr.

Bruno. *Monſieur Heinrich* läſſet deroſelben ſich gar ſchön befehlen / und beſinnet ſich nochmals der geneigten Converſation, welche vor etlichen Tagen in dem Garten genoſſen worden/ und ob er wol ſchuldig geweſen wäre ſeine Danckbarkeit eher an den Tag zu legen/ ſo hat er doch ſolchs biß heute verſparen wollen/ da er in ſeiner Behauſung zur glücklichen Wiederkunfft ein Ballet unterſchiedenen Cavallieren und Frauen-Zim̃er eröffnen wird. Denn er lebt der unfehlbaren Hofnung/ Monſieur werde nebſt Monſieur Roderich ſo günſtig ſeyn / und durch ihre höchſtverlangte Gegenwart die Freude bey der geſammten

Compagnie erhalten und vermehren helffen. Geſtalt er ſich hinwiederum̃ zu allen danckbaren Liebes-Dienſten wird bereit und willigſt erfinden laßen.

Reinhard. Mein Freund / ich vernehme es ſehr gerne/ daß Monſieur Heinrich nochmahls ſo gütig iſt / und mein Andencken bey ſich erhalten wil. Indem mir aber die Ehre wiederfähret einem vornehmen Ballet beyzuwohnen/ hätte ich als ein Fremder wol Urſach mich zu entſchuldigen. Doch weil ſolches ohne zweifel auff eine Beſtätigung in unſrer Freundſchafft abgezielet iſt / als bitte ich meinen gehorſamen Gruß ſo wol Monſieur Heinrichen, als auch der Hoch-Adel. Frau Mutter und Fräulein Schweſter zu überbringen/ nechſt Verſicherung / daß ich die Gelegenheit ihnen allerſeits auffzuwarten nicht verſäumen werde. Doch hat Monſieur Roderich ſchon zugeſagt ?

Bruno. Ich kom̃e gleich von ihm her / und habe eben dergleichen Reſolution erhalten.

Reinhard. Ohne dieſen Geferten würde ich auch ausgeblieben ſeyn.

Bruno. Alſo haben ſie deſto mehr Anlaß, Monſieur, ſein demüthigſter Diener.

(gehen ab)

Reinhard. Wie ſtehts Monſieur Widewiz, gehen die Planeten nicht recht? ihr ſeyd trefflich melancholiſch.

Widewiz. Wo die Verdienſte von den Leuten nicht erkennet werden / und von dem Herrn ſelbſt nicht beſchützet werden/da iſt der Hunds-Stern mitten unter die Planeten getreten.

Reinhard. Wer hat euch aber den Hunds-Stern verrücket?

Widewiz. Der Menſch / deſſen Maul-Schelle ich entlauffen muſte.

Reinhard. Wer der Gefahr entlauffen iſt/ der hat keine Urſache darüber zu klagen.

Widewiz. Der iſt mein Feind / der mich zwinget / daß ich lauffen muß.

(Diego kom̃t)

Reinhard. Nun wir wollen ein ander mahl davon reden/ ietzt habe ich ich hier was nothwendigers zu thun. Wie ſtehts Diego, iſt der Wechſel noch nicht kom̃en?

Diego. Mein Herr/nicht nur kein Wechſel/ſondern auch keine Briefe.

Reinhard. Was fange ich an ? Ich vertieffe mich hier in unterſchiedenen Compagnien/ darzu ich Geld haben muß / und meine Frau Mutter läſt mich ſo gar zur Unzeit ſtecken.

Diego. Vielleicht wird der Wechſel gedoppelt mit einander kom̃en. Denn was ein Herr wündſchet / das muß ein Diener auch verlangen.

Reinhard. Es muß doch gehen/ wie es gehet/ laufft alſobald zum Schneider/ ob meine Sachen fertig ſind. Ich werde mich nicht lange zu Hauſe auffhalten.

(Reinhard und Widewiz gehen ab.)

Diego Du armſeliger Schneider/ du wirſt langſam zu deiner Bezahlung kom̃en/abſonderlich wenn ich die Wechſel-Briefe procuriren ſol. Ich weiß wol / wo die Sache ſteckt/ und wenn ich mein Glücke bey dem regierenden Printzen in Montinien nicht verſchertzen wil/ ſo muß ich ſelbſt darzu helffen. Es iſt beſchloſſen / mein Herr ſol kein Geld haben / biß er ſich vor Schmertzen ſelbſt conſumiret und der Fürſt dieſen verdrießlichen Agnaten nicht weiter zu befürchten hat.

(geht ab)

Roderich köm̃t auff einer / Reinhard auff der andern Seite heraus / beyde lauffen gegen einander.)

Reinhard. Monſieur, wie habe ich nochmals das Glücke demſelben in meinem Loſament auff zu warten.

Roderich. *Monſieur*, es iſt meine Schuldigkeit / abſonderlich muß ich höchlich bitten meine geſtrige Unhöfligkeit beſtens zu entſchuldigen. Denn ich hätte freylich auff ſein Anſuchen mich gehorſam einfinden ſollen / wenn ich nicht ſelbſt durch einen Zuſpruch guter Freunde an meiner Obſervanz wäre verhindert worden.

Reinhard. *Monſieur* demütigt ſich vor ſeinem Diener mehr als es von nöthen iſt/ deñ ich hätte freylich gewündſchet ſeiner hochgeſchätzten Gegenwart zu genießen. Doch werde ich die Unhöfligkeit nicht begehen / und demſelben eine beſſere Converſation mißgönnet haben.

Roderich. Ich war betrübet/ daß mir das Glücke ſolche Converſation mißgönnete. Doch wird dieſer kleine Verluſt ins künfftige mehr als gedoppelt zu erſetzen ſeyn.

Reinhard. *Monſieur*, mein Verlangen gehet dahin/ daß unſre Freundſchafft ewig beſtätiget werde. Doch/ wie ſtehets/ ſollen wir heute dem Ballet beywohnen?

Roderich. Weil uns das Glücke ſo geneigt iſt / dürffen wir die ſchöne Gelegenheit nicht ausſchlagen.

Reinhard. Ich fürchte mich nur / meine Perſon wird ſich in dieſe hieſige Sitten nicht allerdings richten können.

Roderich. *Monſieur*, ſeine Qvalitäten ſind überall gleichſam in ihrem Vaterlande.

Reinhard. *Monſieur*; wir wollen eine ſolche Freundſchafft auffrichten / darbey mit den Complimenten ein Stillſtand getroffen wird.

Roderich. *Monſieur*, nach ſeinem Belieben. Doch behalte ich mir die Freyheit vor daſſelbe zu dencken / was ich nicht ſprechen ſol. Wiewol *Monſ. Reinhard* hat er in Antwerpen noch kein Frauen-Zimmer geſehen / welches ihm anſtehet / oder hat er die Wahl biß auff das itzige Ballet verſparet.

Reinhard. Wer fremde und unbekant iſt / der hat nicht viel bey dem Frauen-Zimmer zu erwarten.

Roderich. Dieſes ſind Sachen / darbey man leicht aus einem Unbekanten ein Bekanter werden kan.

Reinhard. Ja wo das Glücke die Hand im Spiele hat.

Roderich. Doch Monſieur wird mir es zu gute halten / daß ich ſo kühne geweſen bin ſeinen Gedancken nach zu forſchen. Aus ſeiner Antwort kan ich abnehmen / daß er dieſes Stücke auch vor dem beſten Freunde verbergen wil.

Reinhard. *Monſieur*, Er nöthiget mich / daß ich auch meine Heimligkeit nicht verſchweigen kan / weil ich mercke / daß er mit ſeinem Freunde alles wil gemein haben.

Roderich. *Monſieur*, es ſtehet in ſeinem Belieben / wie hoch er meine Freundſchafft ſchätzen wil. Sol ich aber ſeiner Gedancken theilhafftig werden / ſo werde ich die Geſetze der Freundſchafft / das iſt / ein getreues Stillſchweigen jederzeit in acht nehmen.

Reinhard. *Monſieur*, ſeine Redligkeit iſt mir ſo bekannt / daß ich mich gegen ihn verſündigte / wenn ich etwas verſchweigen wolte. Ich bekenne es / wenn ich meinen Stat in Antwerpen alſo formiren könte / daß ich eine Zeit allhier zu bleiben hätte / ſo weiß ich eine Perſon / bey welcher ich mich gern etwas genauer engagiren möchte.

Roderich. *Monſieur*, ich erfreue mich / daß er auch hierinn ſeine Vergnügung ſuchen wil. Und ich würde mich

derdoppelt erfreuen / wenn ich einige Beförderung beytragen könte.

Reinhard. Eben dieſes iſt mein Verlangen / daß ich durch *Monſieur* gute Beförderung wil vergnüget ſeyn.

Roderich. Darff ich mich unterſtehen nach der Perſon zu fragen?

Reinhard. Ich wil ſie nennen / doch auff Parol, daß ich durch ſeine Recommendation ſecundiret werde.

Roderich. *Monſieur* hat hier meine Hand / und zugleich alles / was in meinem Vermögen iſt / ja wenn es auch mein Blut und mein Leben antreffen ſolte.

Reinhard. *Monſieur*, er hat mich unlängſt zu Monſieur Heinrichen in den Garten geführet / und da habe ich ein Theil von meinem Hertzen zurücke gelaßen.

Roderich. **(gegen die Zuſchauer)** O eine unglückſelige Liebe vor meinen Freund! **(zu Reinharden)** Monſieur hat in ſeinem Urtheil erwieſen / daß er die Tugend wol erkennen kan.

Reinhard. Ich wil hoffen / meine Wahl ſolte mich nicht tauern.

Roderich. Ich hoffe dergleichen. Aber - - -

Reinhard. Was? Was aber?

Roderich. Weil wir einander keine Heimligkeit ſchuldig bleiben / ſo kan ichs wol heraus ſagen.

Reinhard. Ich verlange den Verlauff zu hören.

Roderich. Die Roſe iſt zwar nicht gebrochen. Doch wie mich düncket / ſo iſt ſie ſchon einer andern Hand verſprochen.

Reinhard. Ich bin vergnüget / daß ſie nicht gebrochen iſt / wer ſie nun brechen wil / der ſol mir den Hals brechen.

Roderich. Ich erkenne ſeine Tugend. Denn ein tapferes Gemüthe läßt ſich von der gefaſſten Reſolution nicht abtreiben.

Reinhard. Ich bin der Meynung. Doch ehe wir zu dem Ballet ſpatziren/ werde ich die Ehre haben Monſieur das rare Buch aus Italien zu zeigen/ welches er geſtern verlanget hat.

Roderich. Ich nehme den Vorſchlag an.

(Sie gehen nach einer kleinen Complimentir wegen des Vorgangs ab.

Levin. Widewitz.

Levin. Wer wird mich nun berichten/ wo ich den Herrn antreffe? Ich ſol unterſchiedene Kleyder mit ihren Garnituren alsbald fertig haben. Nun weiß ich nicht/ ob ich in dieſem Qvartiere recht ankomme. Siehe da/ guter Freund/ hat hier ein Italiäniſcher vom Adel ſein Logiament?

Widew. Wenn er ſelbſt ſeine Frage mit Ja beantwortet/ ſo wird er ſein Qvartier nicht weit von der Wahrheit aufſchlagen.

Levin. Der Herr verzeihe mir/ daß ich ſeine Sprache nicht verſtehe.

Widew. Wer meine Sprache nicht verſtehet/ der iſt derſelben unwürdig.

Levin. Es iſt ſchon gut. Sagt mir nur/ wo ich den vom Adel antreffen ſol?

Widew. Ein daumen-dickes Bret ſcheidet euch und ihn von einander.

Levin. Herr/ ich bin auch dabey geweſen/ wo man die Leute hetzt/ er wird bey mir unrecht ankommen.

Widew. Ich habe geſagt/ wo mein Juncker ſeinen Aufenhalt hat.

Levin. Da werde ich hinter alle daumen-dicke Breter gucken.

gucken. Doch der Fantaſt wird dieſe Thür verſtehn.
der vom Adel hier in dieſem Gemache.

Widew. Wo der Diener herumſpatziret/ da ſol ein fr
der von des Herrn Gegenwart urtheilen.

Levin. Ich wil wieder nach Hauſe gehn.

(Diego kömt)

Diego. Sich da! Meiſter Levin, ſeyd ihr ſchon h

Levin. Ja wol bin ich hier / und weiß nicht / was
eine Sprache in dieſem Hauſe geredet wird.

Diego. Wir haben einen frem̃den Herrn hier / de
die Welt reformiren

Levin. Wenn er es nicht anders anfängt / wird die
formation langſam von ſtatten gehen.

Dieg. Da mag er zuſehẽ. Aber wie ſtehts mit den Sac

Levin. An mir ſol kein Mangel ſeyn. Aber wie
len ſie es mit der Zahlung halten?

Diego. Die ſollet ihr noch dieſe Woche haben /
ſchon 8. Tage / daß wir auff den Wechſel vertröſtet wer

Levin. Das vertröſten möchte mich wenig helffen.
wolte lieber ſcharff dingen und gleich bezahlen laßen.

Diego. Ich ſehe euch vor einen Mann an / der wol
ſo kurtze Zeit Nachſicht haben wird.

Levin. Ja wenn ich verſichert bin / wil ich wol war

Diego. Der Juncker iſt nicht allein. Thut nur ſo
und kom̃t hier in das Cabinet / da ſollet ihr Verſicher
haben.

(gehen ab.)

(Reinhard und Roderich kommen.)

Reinhard. Ihr Widewiz, wo ſeyd ihr?

Widew. Monſieur, auff dieſem Brete liegt der S
ten meines vor ſeinen Augen ſtehenden Leibes.

Reinhard. Geht geſchwind in Monſieur Heinrichs Behauſung / und erkundigt euch unvermerckt / ob das Ballet bald ſeinen Anfang nehmen wird.

Widew. Jch habe lernen gehorſam ſeyn.

(geht ab)

Reinhard. (zu *Roderich*) Monſieur wolle ſich nicht mißfallen laßen / daß ich nur mit einem Menſchen etliche Wort allein rede / ich wil alſobald wieder da ſeyn.

Roderich. *Monſieur* hat ſich ſeiner Commodität zu gebrauchen.

(Reinhard geht ab)

Roderich. Wer hätte dieſes gedacht / daß ich mir ſelbſt einen Feind erwecken ſolte? Jch habe ſo viel Zeit hingebracht die Gewogenheit der angenehmen Roline zu erwerben / und nunmehr muß ich einem die Thür öffnen / welcher in dieſem Stücke gar nicht mein Freund iſt / ob er ſchon eines gleichen Willens mit mir iſt. Unterdeſſen was zu thun? Sol ich ihm öffentlich widerſtreben / ſo hat er gutes Recht meine Falſchheit an zu klagen? Und darzu würde der Ausſchlag zweifelhafftig ſeyn? Sol ich andere Feinde wider ihn auffwügeln / ſo wird vielleicht die Verfolgung bey dem Fräulein ein Mitleiden / und durch das Mitleiden einige Gegen-Liebe verdienen. Jch ſehe wol / die Sache muß durch heimliche Calumnien getrieben werden. Denn wer mir unwiſſend ſchaden wil / der ſol unwiſſend woher / mit gleicher Müntze bezahlt werden.

(gehet ab)

Widewiz.

Jch wolte / daß mein Herr ſich in den Jupiter verwandelte / und mir einen güldenen Regen in den Schoß herabſchüttete / ſo würde mein Hertz ein Wohnhaus aller Frölig-

keit heiſſen. Nunmehr iſt das Paar meiner Schencke
ein rechtes Wohnhaus aller unaufhörlichen Bemühun
worden. Nun ſoll ich meine Klugheit ausbreiten/und un
vermerckt die Begebenheit des heran-nahenden Ballet
abmercken. Schicke dich mein Geiſt/du haſt etwas groſſe
zu deinem Zweck ausgeſetzet.

(Nicolæa Köm̃t)

Nicolæa. Ich habe es mein Tage geſagt/groſſer Leute Luſ
iſt kleiner Leute Unluſt. Da wil unſer junger Herr de
gantzen Stadt ſehen laßen/ daß er ſeine zwey Ohren friſc
und geſund von der Reiſe mit gebracht hat/ und fängt eine
Lärmen an/ daß wir Cam̃er-Jungfern etliche Nacht w
der in die Cam̃er noch in das Bette kom̃en ſind. Wa
hilffts/ das Glücke wird mir bey der Gelegenheit auch e
hübſches Auffwärtergen beſcheren/darbey ich meiner Mü
vergeſſen kan. (ſiehet Widewizen) Doch botz tauſend w
iſt das? Huy/daß er den Platz bey mir in Vorrath beſtelle
wil? Er kreucht trefflich zu Winckel/er weiß gewiß / wo m
ſers gleichen hin gehöret. Iſt mir recht/ ſo iſt es der ne
liche Garten-Galan, darüber ich Maulſchellen einfreſſe
muſte. Ich dürffte ihm bald was von der Zinſe folge
laßen. Doch das liebe Hertzgen war noch gut genu
Was kunte er davor/ daß unſre Jungfer nicht war rec
accommodirt worden? Ich wil immer ſehen/was ſein A
bringen iſt. Guter Freund/ woher ſo zeitlich? (Widew
ſtehet gantz ſtockſtill) Gebt mir doch Antwort/ woll
ihr zu mir? (gegen die zuſchauer) Ich hätte nicht ve
meynt / daß ich ſo niedlich und ſchön wäre. Doch nu
ſehe ich/daß die Leute zu Stein werden / wenn ſie mich n
anſehn (ſie rüttelt ihn) Höret doch/ ich frage / ob ihr z
mir kom̃t. (Sie treibt ſeltzame Händel mit ihm /

ab

aber wil nicht reden). Ich weiß nicht/ was ich machen ſol/die fremden Leute ſtellen ſich ſchon ein/und wenn ihr was bey mir zu ſuchen hättet/ſo müſte ich auff einen andern Ort dencken/ da ich beſſer mit euch verwahrt wäre. (Widewiz wiſchet geſchwind davon) Wo iſt er? Oder iſt auch iemand da geweſen? Ich halte / weil ich die Nacht nicht geſchlaffen habe/ ſo träumt mir am Tage. Nun zum wenigſten ſol mir der Traum etwas gutes bedeuten.

(gehet ab)

Widewiz.

Wo mein Herr ſagt / ich ſolle mich unvermerckt erkundigen/da darff mir ein ſchnödes Weibsbild kein Rede abfordern. Wer das Band ſeiner Zunge einmahl löſet/der kan nicht mehr unvermerckt ſeyn. Doch wol mir/ daß ich unvermerckt die Sache erfahren habe. Ich gehe und bringe die Botſchafft.

(gehet ab)

Heinrich. Bruno.

Heinrich. Haben die zwey Fremden vom Adel verſprochen zu erſcheinen?

Bruno. Ich weiß nicht anders.

Heinrich. So wird von nöthen ſeyn/ daß du noch einmahl hinläuffſt/und Erinnerung thuſt/ es wäre faſt die gantze Compagnie beyſam̃en / und trüge Verlangen ihrer Gegenwart theilhafftig zu ſeyn.

Bruno. Es ſol geſchehen. Doch hier ſtellen ſie ſich ein.

(Reinhard und Roderich kom̃en)

Heinrich. Siehe da / hier ſind die Perſonen / darnach uns verlanget hat.

Reinhard. *Monſieur*, ich habe nicht unterlaßen können ſeinem gütigen Befehl nach zu kom̃en und zu vernehmen/

worinnen ich als ein Unbekanter derſelben und der gantzen hochgeſchätzten Compagnie werde auffwarten können.

Heinrich. *Monſieur*, es iſt ſeine Höfligkeit/ daß er ſich an einem Orte ſo tieff erniedriget / da man ihm lauter Danck und Auffwartung ſchuldig iſt. Ich erkenne es an meinem Orte vor eine ſonderbare Ehre / daß Monſieur auff mein dienſtliches Bitten allhier erſcheinen / und die nechſt-angefangene Freundſchafft durch ein ſo angenehmes Merckmahl beſtätigen wil.

Reinhard. *Monſieur*, indem ich noch die alte Schuld auff mir habe / werde ich ins künfftige deſto mehr bemühet ſeyn meine Danckbarkeit zu erweiſen.

Roderich. Ingleichen habe ich ſchönen Danck zu ſagen/ daß er meine Wenigkeit gewürdiget hat bey dieſer vornehmen Compagnie zu wiſſen/und verſichere denſelben/daß ich mich erfreuen werde/ wenn ich einen Weg zu gebührender Auffwartung werde vor mir ſehen.

Heinrich. *Monſieur*, er kömt an einen Ort/da er meiner Aufwartung genießen ſol. Drum bitte ich nur/ſie wollen nicht ſo wol das geringe Werck an ſich ſelbſten/ als den guten Willen erkennen / und im übrigen mir iederzeit einen Platz unter ihren Freunden und gehorſamen Dienern überlaßen.

Roderich. *Monſieur*, hat zu befehlen / worinn er unſere Dienſte wil auff die Probe ſetzen. Doch vielleicht ſind wir unhöflich und erwecken durch unſere Ankunfft der übrigen Compagnie einige Ungelegenheit.

Heinrich. *Meſſieurs*, ich kan ſie wol verſichern/ daß ſie auff ihre Ankunfft mit Verlangen gewartet haben. Damit ſie nun hierinn nicht länger auffgehalten werden / wollen ſie belieben weiter fort zu ſpazieren.

Reinhard. Wir haben einen guten Wegweiſer/wir wollen folgen.

Heinrich. Der Weg iſt offen / ſie bedürffen keines Wegweiſers.

Reinhard. Ich bin in dem Hauſe unbekant/ er wird mir die Ehre gönnen/ daß ich mich führen laſſe.

Heinrich. Sie ſpatzieren nur fort / wenn ſie unrecht gehen/ſollen ſie in Zeiten erinnert werden. Durch ſolche Ceremonien wird die übrige Compagnie ihrer Ankunfft nur länger beraubet.

Reinhard. Ich ſehe wol / wer im Hauſe zu befehlen hat/ dem darff man ſich nicht widerſetzen.

(gehen ab)

Nicolæa.

Ich kan den heutigen Traum noch nicht vergeſſen / der Kerl ſchwebet mir vor den Augen herum̃ / als wenn er ſolte mein Schatz ſeyn/und ich ſchwere bey meiner Schleiff-Nadel/ bey meiner Hals-Crauſe / und bey meiner wiſſt ihrs doch wol / wo er mir noch einmal ins Geſichte köm̃t / ich wil ihn drucken / daß ihm die Complimenten zum Halſe ſollen raus fahren / wie das ſchim̃liche Brodt aus einem Bettel-Sacke. Unſere Gäſte thun es ſelber/ und machen ſo eine ſchöne bunte Reyhe/ daß man ſich flugs darein verlieben möchte. Warum̃ ſol ich denn auch nicht darzu thun / daß die Leute einmahl ſehen/wie mir mein Köpfgen / mein Näſgen / mein Ohr-Läpgen und mein artiges Mäulgen nicht um̃ſonſt gewachſen iſt.

(Widewitz köm̃t)

Nicolæa. Aber was köm̃t da. Je du tauſend-Engel/ machſtu meinen heutigen Traum war / ie daß ich dir nicht ein Stücke von meiner Lunge und Leber in dein Hertze werfſen ſol. Doch couchi couchi, wir müſſen erſt ſehen/ wo er nauß wil.

Widewiz. Wo vornehme Perſonen den Glantz ihrer Vortrefligkeit auf einen Saal zuſammen bringen/ da pflege ich meine dienſtbare Gegenwart gern mit ein zu miſchen/ ob iemand das Gold meiner Wolredenheit endlich nach Würden ſchätzen wolle/ welches bißhero unter dem Kothe einer unwürdigen Verachtung nicht anders als ein verroſtetes Eiſen gelegen hat. Aber wo finde ich einen Freund/ welcher mir die Hand reichet/ daß ich mitten durch die Spieſe der Trabanten meinen Leib aus dieſem Vorgemach mitten in das Luſtgemach erheben könte. Zwar hier iſt eine Perſon/ welche mich mit ſolcher Beförderung vergnügen kan. Heyl/ Leben/ Troſt/ Luſt/ Gunſt/ und alles auf einmahl beziere dieſelbe Perſon/ welche einer unwiſſenden Seele ſol zu Hülffe kom̃en.

Nicolæa. **(läufft an die andere Ecke)** Ha ha iſt es um̃ die Zeit/ daß dir was daran gelegen iſt/ ſo wil ich meine Wahre auch ein bißgen theuer geben. Ich habe es heute von dir gelernet.

Widewiz. Mein eintziger Leit-Stern des ietzigen Vorhabens kan ihr Ohre nicht zu meiner Rede erniedriget werden.

Nicolæa. **(laufft wieder fort)** Ach ich lauffe darvon/ und ich bliebe lieber ſtehen. Doch was hilfft es/ ein ſauer Geſichte bringt endlich ein freundliches Nachſehen.

Widewiz. Und wenn ſie mir biß in den Monden hinauff entwiche/ ſo wäre doch meine Angelegenheit ſo groß/ daß ich dem Mercurio ſeine Flügel abborgete und ihr nachſetzte.

Nicolæa. Je lieber Herr/ wolt ihr zu mir/ ſagts fein bald/

was euer Begehren iſt / ſonſt ſchäme ich mich wieder und lauffe davon.

Widewiz. Tugendſame Auffwärterin eines tugendſamen Fräuleins.

Nicolæa. Und Tugendſamer Auffwarter eines tugendſamen Herrns.

Widewiz. Vollmächtige Beſchließerin der innerſten Luſt-Gemachs-Thüre.

Nicolæa. Der Kerl wil ins hinderſte Gemach / es wird ihm ſchon bange.

Widewiz. Nachdem das Glücke einen Ausbund vornehmer Perſonen zuſam̃en gefüget hat.

Nicolæa. Ja wir ſind 2. vornehme Perſonen.

Widew. Und meine Intention iſt die Augen an dero Höfligkeit zu weiden.

Nicolæa. Es köm̃t immer beſſer.

Widew. Als habe ich meine Augen herum̃ ſpatziren laſſen / ob ſich iemand angeben wolte / welcher mir an ſtatt eines Schlüſſels diente die Anſchauung ſolcher Perſonen ohne Gefahr und Nachtheil meiner Reputation zu genieſſen.

Nicolæa. Das verſtund ich nicht. Ich kan mirs aber leichte einbilden / daß er mich haben wil. Drum̃ wäre mirs ein Schimpf / wenn ich ſagte / ich hätte es nicht verſtanden / derowegen werde ich ihm auff meine Sprache antworten.

Widew. Was erfolgt vor eine Antwort auff mein Begehren?

Nicolæa. Herr / ich bin kurtz von Worten / aber ſehr weitläufftig in Thaten. Wolt ihr mich haben / und meynets in Ehren / ſehet / da bin ich.

Widew. Meinen Diamant werde ich in keinen bleyern Ring ſetzen.

Nicolæa. So/ ſo/ wil er mir einen Diamant und einen bleyern Ring darauff geben.

Widew. Wie ſchickt ſich Liecht und Finſternüß?

Nicolæa. Nu/ nu/ er mag mir ein rechter ſeyn. Er will ſchon aus dem Lichte in die Finſternüß.

Widew. Wer gewohnt iſt Fürſten und Herren auff zu warten/ der pflegt ſeinen Durſt aus keinem Feldbrunnen zu löſchen.

Nicolæa. Der Herr wil gewiß erſt trincken/ ich wil was heraus holen.

(geht ab)

Widew. Unglückſeliger Menſch/ vor dem die Ehren-Pforte verſchloſſen iſt.

(geht ab)

(Inwendig wird geſungen)

I.

SO tanzt man das Ballet
In unbetrübter Wonne/
Dieweil die klare Sonne
Mit Tantzen auff- und untergeht;
Und weil das Heer der hellen Sterne
In ſeiner unbeſchränckten Ferne
Noch niemahls ſtille ſteht.

II.

Der Menſch/ die kleine Welt/
Erweiſet in Geberden/
Daß er ſich auff der Erden
Mit Himmels-Leben unterhält.
So tantzet man zum Liebes-Netze/

Biß uns des Alters Noth-Geſetze
Den letzten Tantz beſtellt.

III.

Wolan erhebt den Thon /
Ihr angenehmen Säiten /
Und laßt die Glieder ſtreiten
Um̃ einen ungewiſſen Lohn.
Wer ſich der heimlich-ſüßen Minen
Weiß als ein Meiſter zu bedienen /
Der trägt den Krantz davon.

IV.

Die ſchnelle Zeit vergeht.
Wie leicht ſind dieſe Stunden
Mit aller Luſt verſchwunden.
Doch itzo lebt der Liebs-Magnet.
Drum̃ laßt euch zu der Freude ziehen /
Und lernet euch vergnügt bemühen.
So tanzt man das Ballet.

Reinhard. Roſine.

Reinhard. *Madamoiſelle*, ich muß bekennen / daß ich mir auff dergleichen Divertiſſement in Antwerpen die Rechnung nicht gemacht hätte.

Roſine. *Monſieur* beliebet es vielleicht höher zu halten / als es in der That ſelbſt befunden wird. Doch muß ich geſtehen / daß ſich mein Herr Bruder bemühet hat / daß er möchte die qvalificirten Perſonen unter ſeiner Freundſchafft zuſam̃en bringen.

Reinhard. So hätte ich vielleicht ſollen zu Hauſe bleiben.

Roſine. *Monſieur*, dieſes war eben die Urſache / warum er ſeine Gegenwart ſo heftig verlangte.

Reinhard. Es iſt mein Glücke / daß ich an einem ſo vornehmen Orte hochgehalten werde. Aber es wird mein Unglücke ſeyn / wenn ich in der That dieſe Schätzbarkeit nicht erweiſen werde.

Roſine. *Monſieur*, es iſt allbereit erwieſen worden / er laſſe ſich nur die geringe Auffwartung nicht mißfallen.

Reinhard. Ach Madamoiſelle, hier iſt kein Ort / da man das geringſte Mißfallen empfinden kan. Nur eine Sache hat mich bißhero an der vollkommenen Luſt verhindert.

Roſine. *Monſieur*, er hat nach Belieben zu befehlen. Iſt es in unſerm Vermögen / ſo ſol der Verhindrung bald abgeholffen werden.

Reinhard. Eben dieſes halt ich vor mein Unglück / daß ich kein Mittel habe / wie ihm möchte abgeholffen werden.

Roſine. Mein Herr Bruder würde ſich betrüben / wenn er dieſen Diſcurs hören ſolte.

Reinhard. Ich kan es leicht ſagen. Dieſes eintzige mißfället mir / daß ich keine Gelegenheit vor mir ſehe die überhäufften Gutthaten zu vergelten.

Roſine. Von dieſem Mißfallen ſol er loßgezehlet ſeyn.

Reinhard. Aber nicht von meiner Schuld.

Roſine. Wir wiſſen von keiner Schuld. Und geſetzt / er wolte ſich eine Schuld einbilden / ſo hat er ſich gegen die gantze Compagnie ſo höflich erwieſen / das wir ins geſamt vielmehr in ſeine Schuld gerathen ſeyn.

Reinhard. Mein Gewiſſen ſagt mir das Widerſpiel. Doch erkenne ich hieraus / daß Madamoiſelle ihren gehorſamſten Diener aller Gunſt-gewogenheit nicht unwürdig ſchätzt.

Roſine. (Sieht Widerwizen) Wer iſt dieſes?

Reinhard. Es iſt mein Diener/der mag hier in der Einſamkeit ſeine Gedancken über das Ballet auslaßen.

Roſine. Ey warum̃ gehet er denn nicht näher / und läßt ſich auch etwas zu gute thun Guter Freund / gehet doch hin zu der andern Compagnie und gebraucht euch eurer Luſtigkeit.

Reinhard. Die Perſon iſt zu geringe / daß Madamoiſelle derentwegen ſol bemühet ſeyn.

Roſine. Ach wer den Ruhm haben wil/daß er die Herren wol tractiret hat / der darff die Diener im Winckel nicht verſchmachten laßen. Kom̃t her/ guter Freund / ſpaziret zu den andern und laſt euch eine Ehre thun.

Widew. Ein Geiſt/ der nach Ehren ſtrebt / iſt durch diß bloße Wort auff die höchſte Staffel ſeines Verlangens getreten.

Roſine. Jch wil hoffen / es werden noch etliche höhere Staffeln übrig ſeyn.

Widew. Wo eine Göttin den Befehl ertheilet / da iſt man ein Göttlicher Diener worden.

Roſine. Mein Freund / eure Gedancken ſind ſehr tieffſinnig.

Widew. Hohen Gemühern wird mit hohem Dancke begegnet.

Roſine. Jch erfreue mich / daß ich eine Perſon antreffe/ die ſo artige Reden führen kan.

Widew. Und mein Geiſt verjünget ſich/weil die jenige / welche unter dem Frauen-Zimmer/ was der Löwe unter den vierfüßigen Thieren/ der Adler unter den Vogeln/der Delphin unter den Fiſchen und der Drache unter den Schlangen iſt/ meine Worte durch ein geneigtes Urtheil beſeligen wil.

Roſine. Aber ich möchte gerne wiſſen/ wo ihr die Kunſt gelernet habt/ die Leute eures gleichen ſind trefflich rar.

Widew. Des Himmels Einfluß begeiſtert die Seelen ohne Lehrmeiſter/ und die allgemeine Verachtung macht/ daß manch hohes Gemüthe ſeine Koſtbarkeit in der Aſche eines ewigen Stillſchweigens verbergen muß.

Roſina. *Monſieur Reinhard* kan von Glücke ſagen / weil er ſolche ſtattliche Leute um̄ ſich hat.

Reinhard. Wir haben eure Höfligkeit genug gehöret/ gehet nur hinein / und laßt euch vor dieſe Complimenten eine Ehre anthun.

(Widewiz gehet ab)

Roſine. *Monſieur*, wo hat er den poſſierlichen Menſchen hergenommen / ſolte nicht ein Poſſen-Spiel mit ihm zu agiren ſeyn / wenn man Zeit hätte.

Reinhard. Er wird ſich iederzeit nach Madamoiſelle gutem Belieben zur Kurtzweil einſtellen / er iſt mit gezogen unter dem Titul eines Complimentir-Raths.

Roſine. Wer einen Complimentir-Rath halten kan/ vor deſſen Complimenten muß man ſich vorſehen/ daß man nicht gefangen wird.

Reinhard. *Madamoiſelle*, wenn ich es ſelber könte/ dürffte ich keinen Rathgeber.

Roſine. Die That weiſt ein anders aus Doch wenn ich meine Gedancken ſol ausſchütten / ich pflege mich offt zu verwundern/ wer die Complimenten erdacht hat.

Reinhard. Woferne ich mich erkühnen darff das jenige zu beantworten / welches Madamoiſelle beſſer judiciren wird / wolte ich die Frage leicht aufflöſen.

Roſine *Monſieur*; ich wil ihn vor meinen Lehrmeiſter erkennen.

Reinhard. Unſere eigene Vernunfft hat die Complimenten erdacht.

Roſine. Wie kan es möglich ſeyn / weil ſie wider die geſunde Vernunfft ſtreben.

Reinhard. Die geſunde Vernunfft befiehlet ſeinen Nechſten zu lieben.

Roſine. Wird aber der der Nechſte durch Complimenten geliebet?

Reinhard. Ein freundliches Wort auff der Zunge iſt eine Frucht von der Liebe / die im Hertzen verborgen liegt.

Roſine. Ja vielmehr ein Deckmantel des Haſſes / der im Hertzen verborben liegt.

Reinhard. die Tugend wird nicht geringer / obgleich die Laſter bißweilen unter ihrem Namen verſtecket ſind.

Roſine. Wenn ich die rechte Warheit bekennen ſol / ſo iſt eine Complimente nichts anders als eine privilegirte Lügen.

Reinhard. Wie ſo privilegirt?

Roſine. Alle Welt erkennet ſie darvor / und niemand darff ſeine Meynung öffentlich heraus ſagen. Ich frage Monſieur, wird ein Doctor nicht Hochgelahrt genennet / und iſt es nicht wahr / daß mancher in dieſem Stücke noch weit unter die Hoheit geſetzet iſt.

Reinhard. Die Gewohnheit giebt dem Worte einen andern Verſtand. Denn numehr wiſſen es alle Leute / daß Hochgelehrt nicht ſo viel heißt als eine Perſon von hoher Gelehrſamkeit / ſondern als eine Perſon / die einen Hohen Ehren-Titul erlanget hat.

Roſine. Gleichwol geſchiehet dem Worte Gewalt.

Reinhard. Doch wird niemand hiedurch betrogen / weil der Verſtand keinem Menſchen unbewuſt iſt.

Roſine. Jch gebe noch ein ander Exempel. Jſt es nicht Schande / daß ein iedweder wil des andern Diener ſeyn/und wenn es zu den Wercken kom̃en ſol/ſo iſt kein Diener zu Hauſe

Reinhard. Dieſes ſind Ehren-Worte/dardurch nur einfältige Leute betrogen werden.

Roſine. Auch dieſer Betrug wil ſich bey der geſunden Vernunfft nicht rechtfertigen laßen.

Reinhard. Die Complimenten haben an dem Betruge keine Schuld/ ſondern der einfältige Menſch hätte daſſelbe verſtehen ſollen / was nunmehr im gemeinen Leben gebräuchlich iſt.

Roſine Unterdeſſen redet man wider ſein Gewiſſen.

Reinhard. Jch ſage / was ich darvon halte. Wer die freundlichen Worte zu ſeines Nechſten Betrug anwenden wil/ dem wolte ich wündſchen/ daß alle Worte auff der Zunge zu Gifft und Galle würden. Doch die Sünde ſteckt nicht in Worten / welche gut und köſtlich ſind. Denn Gott hat uns ja befohlen/ daß wir einander mit freundlichen Reden und behäglichen Dienſten ſollen entgegen gehen / ſondern das Laſter ſteckt im Hertzen / welches ſich zu gleicher Freundligkeit nicht verſtehen wil. Derhalben thut man unrecht/daß man die unſchuldigen Complimenten verdam̃et/da man vielmehr das Hertze verdam̃en ſolte / welches mit dieſen artigen und untadelhafften Complimenten nicht übereinſtim̃en wil.

Roſine. Wie aber / wenn ſich ein Menſch ſelber geringſchätzig hält / da er doch das Widerſpiel wil geglaubet wiſſen.

Reinhard. Kein Menſch iſt vollkom̃en / darum̃ begehet man keine Sünde/ wenn man demüthig iſt.

Roſine. Aber dieſe Demuth gehet nicht von Hertzen Ich wolte nicht viel nehmen / und eine ſolche Demuth durch mein Ja-Wort beſtätigen.

Reinhard. Ein iedweder hält ſich geringſchätzig/ und hingegen einen andern/ welchem man nicht in das Hertze ſieht/ dem trauet man das beſte zu.

Roſine. Was ſagt er von der Eitelkeit der Ceremonien/ da nöthiget man einander wegen der Ober-Stelle / da doch alle wiſſen / wie ſie nach einander folgen. Ja / mancher läßt ſichs verdrießen / wenn ſich der andre zum Vorgange erbitten läßt.

Reinhard. Hierinnen begeht man keine Sünde. Unſre Väter haben die Gewohnheit auffbracht / wir Kinder müſſen gehorſam ſeyn.

(Brigitta köm̃t)

Brigitta Wie ſtehets / wollen ſie die Compagnie gantz verlaßen / es verlangen alle noch ein Ballet von Monſieur Reinharden zu ſehen.

Reinhard. *Madame*, es ſind dergleichen Perſonen da / welche meine Fehler beſſer erſetzen können. Doch wenn ich mein Unvermögen noch einmahl ſol an den Tag geben/ ſo bin ich gehorſam.

Roſine. *Monſieur*, unter welche Gattung gehöret dieſe Complimente.

Reinhard. *Madamoiſelle*, unter dieſelbe Gattung / da Mund und Hertz zuſam̃en ſtim̃t.

(gehen ab)

Brigitta. Ich weiß nicht / wie Monſieur Roderich wider ſeine Gewohnheit ſo melancholiſch iſt. Die Frantzoſen haben ſonſt einen luſtigen Humeur, aber in dieſer Compagnie hat er uns alle Annehmligkeit mißgönnet/ ungeachſein beſter Freund Monſieur Reinhard mit ſeiner Höfligkeit ſo wol die Cavalliers als das Frauen-Zim̃er ergetzet hat.

(Roderich. kom̃t)

Brigitta. Wie ſo einſam Monſieur Roderich; wil er in unſerer heutigen Zuſammenkunfft keine Luſtigkeit empfinden.

Roderich. *Madame*, es wäre einem Frantzoſen ſchimpflich / wenn er die Luſt verſtöret hätte. Ich kan wol ſagen / daß ich die Zeit meines Lebens an keinem Orte vergnügter geweſen bin.

Brigitta. Aber Monſieur wil ſeine Vergnügung nicht mercken laßen.

Roderich. In Warheit ich bin Monſieur Heinrichen höchſt verpflichtet / daß er mich dieſer angenehmen Geſellſchafft hat würdigen wollen.

Brigitta. Er wird ſo vorlieb nehmen / und die alte Freundſchafft wol fort ſetzen.

Roderich. Ich werde mich des Glücks mehr zu getröſten haben / wo Monſieur Heinrich mich künfftig unter ſeinen Dienern wiſſen will.

Brigitta. Gott lob / es mangelt uns nicht an Dienern / aber an guten Freunden wil es bißweilen mangeln.

Roderich. Es ſtehet in ihrer Beliebung / was ſie meiner Wenigkeit aufflegen werden.

Brigitta. Das iſt unſer Begehren / er wolle ſich nebenſt andern luſtig erzeigen.

Roderich. Dieſer Befehl iſt wol zu vollbringen.

Brigitta. Doch Monſieur darff ich vorwitzig ſeyn und nach etwas forſchen.

Roderich. *Madame* hat nicht Urſach einiges Um̃ſchweifſes zu gebrauchen. Iſt etwas / darinn ich dienen kan / ſo werde ich an willigſter Auffwartung keinen Mangel ſpüren laßen.

Brigitta. Kan er mich nicht berichten / was Monſieur Reinhard vor ein Vaterland hat.

Roderich. *Madame*, ſo viel mir wiſſend iſt / kan ich leicht berichten / ungeacht er mir alles bey einem unverbrüchlichen Stillſchweigen vertrauet hat.

Brigitta. Es wird auch bey mir ſo wol auffgehoben ſeyn / daß er ſich deſſentwegen keiner Ungelegenheit wird beſorgen dürffen.

Roderich. Ich habe auch hieran keinen Zweifel. So viel er mir erzehlet hat / ſo iſt er ein Italiäniſcher vom Adel / und hat wegen eines Unglücks die Reſolution genommen an einem fremden Orte unbekant zu leben.

Brigitta. Iſt denn das Unglück ſo wichtig?

Roderich. Ich weiß nicht / ob ich wider ſeine Freundſchafft ſündige / wenn ich ſolches entdecken ſolte. Denn es würde ſcheinen / als würde ich ſeine Perſon verächtlich machen / da ich doch mit Grunde der Wahrheit bezeugen kan / daß ich die Zeit meiner Tage kein ehrlicher Gemüthe vor mir geſehen

Brigitta. Es ſol verſchwiegen bleiben / und abſonderlich ſol dieſes an ihrer Freundſchafft keinen Schaden thun.

Roderich. Unter dem Geſetze eines ewigen Stillſchweigens wil ich die Sache kürtzlich wiederholen. Er hat ſich gefallen laßen eine Kauffmanns-Frau zu beſuchen / und wie er von dem Manne überraſchet wird / greifft er zum Gewehr und ermordet ihn.

Brigitta. Ich wolte der ſtattliche Cavallier hätte ſich mit ſolchen Laſtern nicht beſudelt.

Roderich. Ich bitte noch einmahl meiner zu ſchonen/ und die Heimligkeit nicht ferner bekant zu machen.

Brigitta. Er lebe ohne Bekümmerniß/ und genieſſe der gegenwärtigen Zeit/ wie er ſelbſt beliebet.

(geht ab)

Roderich. Luſtig/ der Boltzen iſt verſchoſſen. Reinhard muß mir vergeben/ daß er mich durch ſeine Liebe zu Fabeln nöthiget.

(geht ab)

(Inwendig wird geſungen)

I.

JSt es möglich/ daß die Freude
Bey dem Tantze luſtig lacht/
Und mit tauſendfachem Leide
Dieſes Lachen bitter macht?
Ach ſo muß der höchſte Schein
Aller Wolluſt eitel ſeyn.

2.

Reinhard findet bey Roſinen
Alles/ was er wündſchen kan/
Roderich ſieht dieſe Minen
Mit betrübten Augen an/
Daß er endlich aus Verdruß
Seinen Freund verfolgen muß.

3.

Ach iſt diß ein gleicher Willen/
Welcher ſonſt die Freundſchafft nehrt?
Reinhard wündſchet zu erfüllen/
Was ſein Roderich begehrt/

Und des Willens Emigkeit
Hat den Liebes-Schluß zerſtreut.

4.

Aber Reinhard, deine Liebe
Wird nicht lang erfreuet ſeyn /
Denn die ſchlau-erzürnten Diebe /
Schleichen ſich ſo heimlich ein /
Daß du mitten in der Liſt
Unvermerckt verrathen biſt.

5.

Ach du ungewiſſe Freude /
Ach du Tantz der Eitelkeit /
Wird in dieſer Zucker-Weide
Solche Wermuth eingeſtreut /
Ey ſo lob ich dieſen Mann /
Der die Luſt verachten kan.

Brigitta, Roſina.

Brigitta. Es iſt mein Befehl.

Roſine. Und was hat er verſchuldet?

Brigitta. Eine Tochter ſol ihrer Mutter keine Geſetze vorſchreiben.

Roſine. Doch eine Tochter iſt nicht ungehorſam / wenn ſie nach der Urſache fragt.

Brigitta. Laſt euch genug ſeyn / daß ich euch vor meine Tochter nicht erkennen wil / woſern ihr noch einen freundlichen Blick auff Reinharden zufliegen laſſet. Darnach habt ihr euch zu richten / ſo lieb als euch der Mütterliche Segen iſt.

(geht ab)

Roſine. Was ſol ich dencken? Sol ich gegen den jenigen nicht ehrerbietig ſeyn / welchen mir die Frau Mutter ſelbſten recommendiret hat? Sol ich nun hierdurch allen Mütterlichen Segen verliehren / wodurch zuvor die Mütterliche Gunſt erworben ward? O du unglückſeliger Wechſel! O du grauſames Geſetze! Du köñſt zu langſam. Vor acht Tagen hätte ich dieſes Gebot anhören ſollen. Nun habe ich mein Hertze verkaufft / und werde ohne Reinhards Willen keinen Wiederkauff vornehmen.

(Nicolæa köñt)

Nicolæa. Ha ha ha / ſo gehts recht zu / ſo wird das Narren-Ballet recht getantzet. Gnädiges Fräulein - - - -

Roſine. Was haſtu hier zu thun / laß mich gehn.

Nicolæa. Ach nur ein Wort.

Roſine. Du köñſt unrecht an.

Nicolæa. Es iſt ſo artig / ſo niedlich / ſo luſtig / nur ein Wort.

Roſine. Was giebt es denn?

Nicolæa. Monſieur Reinhards Diener ha ha ha!

Roſine. Du biſt närriſch.

Nicolæa. Ich dachte / was mich biſſe. Der Kerl mit den Hochteutſchen Complimenten ſtieg auff eine Banck / und wolte dem Tantze zuſehen / und weil die Banck nur drey Beine hatte / ſo complimentirte er ſo zierlich mitten unter die Leute hinein / daß ſie dachten / es koñe ein Wetter / und es wolte Eſel regnen. Ha ha ha ha!

Roſine. Ich höre noch nichts lächerliches.

Nicolæa. Wie ſtehets denn uñ Ihre Gnaden / iſt etwan Monſieur Roderich auch bey ihr geweſen?

Roſine. Was ſolte denn dieſer gethan haben?

Nicolæa. Er ſchwatzte zuvor ſo vertraulich mit der Frau

Mutter/darauff ward ſie auff einmal ſo rappelköppiſch / daß ſie keines Menſchen Freund iſt.

Roſine. Was ſchwatzten ſie denn?

Nicolæa. Ich ſtund im Winckel/und hörte wol / das es ein bißgen über Monſieur Reinharden hergieng. Aber das andere war mir ein bißgen zu hoch gegeben / daß ichs nicht verſtehen konte.

Roſine. O du biſt ein Narr! Gehe mir vom Leibe / oder du haſt Unglücke.

Nicolæa. Und wenn ich mein Tage kein Unglück haben ſolte/wolt ich nicht da bleiben.

(läufft darvon)

Roſine. Was höre ich/iſt Roderich gegen ſeinen Freund eyferſüchtig worden? Und hat er deßwegen ſo eine ſchändliche Untreu begangen? Er hätte ohne das ſollen verſchonet bleiben / wenn Monſieur Reinhard gleich nicht wäre auff Antwerpen kom̃en. Denn ich bin mir ſelbſt noch nie ſo verächtlich geweſen / daß ich einem Auffſchneider aus Franckreich hätte mein Hertze vertrauen wollen. Doch die Närrin muß ietzo mein Engel ſeyn und mir den Weg zu dieſer Heimligkeit eröffnen. Und alſo ſchwere ich/Reinhard ſol aller Welt zu trotze von mir geliebet werden.

(Roderich köm̃t)

Roderich. *Madamoiſelle*, wie ſo einſam? Habe ich noch dieſen Abend die hohe Ehre dieſelbe auff ein Frantzöiſches Ballet auffzufodern?

Roſine. *Monſieur*, ich helffe die Wirthſchafft verſorgen/ und darff alſo die andern Gäſte in ihrer Luſt nicht verdringen.

Roderich. *Madamoiſelle*, dieſes iſt die beſte Wirthſchafft/ wenn man den Gäſten mit frölichen Exempeln vorgehet.

Roſine. Ja/ wenn man ſonſt nichts zu thun hat.

Roderich. Schönſte Roſine, ſie trage mir die Helffte von ihren Verrichtungen auff/ und alsdann vergönne ſie mir ein kleines Ballet.

Roſine. *Monſieur* wäre zu vornehm ſolches zu verrichten/ und ich zu gering ſolches von ihm zu begehren.

Roderich. Bin ich denn ſo gar unbekant/ daß ſie mir die höchſte Unhöfligkeit von der Welt zutrauen wil.

Roſine. Er giebt mir etwas Schuld/ daran ich keinen Theil habe.

Roderich. *Madamoiſelle*, ich bin auch hierinn ihr gehorſamſter Diener/ und wil allen Schertz nach Belieben vertragen.

Roſine. Ich weiß noch von keinem Schertze.

Roderich. In dieſen Worten hat ſie geſchertzet. Denn ich muß ein ſauer Geſichte empfinden/ da ich noch nicht weiß/ womit ich es verdienet habe.

Roſine. *Monſieur* halt es meiner Einfalt zu gute/ daß ich nicht antworten kan.

Roderich. Und *Madamoiſelle* halt es meiner gehorſamen Affection zu gute/ daß ich Gelegenheit ſuche ihr auffzuwarten.

Roſine. *Monſieur* hat in dieſem Hauſe gute Macht zu reden.

Roderich. Alſo werde ich auch Macht haben zu ſprechen/ daß ich in den treueſten Dienſten der ſchönſten Roſine ſterben wil?

Roſine (ſeuffzet) Ach ja!

Roderich. *Madamoiſelle*, wolte ſie meine unverfälſchten Worte in einigen Zweifel ziehn?

Roſine. (ſeuffzet) Ach nein!

Roderich. Schönſte Roſine, iſt ihr ein Unfall begegnet/ darüber ſie ſo betrübt iſt?

Roſine. Ach nein!

Roderich. Gleichwol hat ihr ſchönſtes Angeſicht noch vor weniger Zeit frölicher ausgeſehen.

Roſine. Es kan wol ſeyn.

Roderich. So kan auch dieſes wol ſeyn/daß ſie die Sonne wieder in ihren angenehmen Augen ſcheinen läßt.

Roſine. Ach ja!

Roderich. *Madamoiſello*, itzt verſtehe ich erſt ihren Schertz. Sie verſichere mich/ daß ſie auff alle meine Fragen ach ja antworten wil/ich wil mich verſchreiben/ daß ich in hundert Tagen kein ander Wort reden wil.

Roſine. Ich weiß nicht.

Roderich. So weiß ich es auch nicht/ und iſts etwas traurigers/ſo mag es allen beyden unbewuſt ſeyn.

Roſine. Ach ja.

Roderich. *Madamoiſelle*, jetzund mercke ich/ daß ſie in ihren einſamen Gedancken nicht wil verſtöret ſeyn. Drum̃ iſt meine höchliche Bitte/ſie wolle ihren demüthigſten Diener wegen der unzeitigen Freyheit entſchuldigen/ und mich anderweit dero höchſtverlangten Affection verſichern.

Roſine. *Monſieur*, er kennet meinen Sinn/ er kennet meine Reden/ und was ich ietzo thue/das iſt mein täglicher Gebrauch.

Roderich. Auch in dieſem täglichen Gebrauche werde ich bekennen/daß ſie die Schönſte von der Welt iſt.

(gehet ab)

Roſine. O du Scheuſall meiner Gedancken! Sol ich mit dieſem ein Ballet tantzen/welcher mich an meiner Vergnügung verhindern wil? Vielleicht wird ſich die Zeit bald eröffnen/da man ein ander Ballet mit dir tantzen wird. Und ſol ich Reinharden nicht anſehen / ſo ſol kein Menſch in der gantzen Compagnie würdig ſeyn/ daß er dieſen Abend meiner Blicke genießen ſol.

(Sie geht auff der andern Seiten ab)

Vierte Handlung.

Pantaleon Diego.

Pantaleon. Dieſes köm̃t mit der Parol nicht überein.

Diego. Die Parol hat wol etliche Tage Nachſicht.

Pantaleon. Ey aus der Nachſicht möchte ich endlich gar das Nachſehen bekom̃en. Ich wil wiſſen/ wo ich mein Geld kriege.

Diego. Guter Freund ich bin euch nichts ſchuldig / und über dieß könnet ihr von dem Diener nichts fodern/ wo der Herr keinen Wechſel empfangen hat.

Pantaleon. Ey mit Wechſel-Briefen ſind wir alle reich/ wenn es aber darzu köm̃et/daß ein Kauffmann die Papiergen recognoſciren ſol / ſo ſtehn wir / als wäre uns was anders in die Hände gethan.

Diego. Ich hätte gemeynt / die Gaſtwirthe in Antwerpen wären etwas höflicher.

Pantaleon Ich bin höflich/ wo Geld liegt.

Diego. Meines Herrn Parol iſt ſo gut als paar Geld.

Pantaleon. Mir nicht. Gehet doch nur zu der alten Frau gegen über/ und fragt / ob ſie auff eures Herrn Parol vor zwey Pfennige Feuerſteine wil folgen laßen.

Diego. Ein vornehmer Gaſtwirth darff ſich mit einer alten Trödelfrau nicht vergleichen.

Pantaleon. Von dieſen Worten werde ich nicht ſatt. Getreulich creditirn und ſcharff exeqvirn, das gehört zu meinem Handwercke.

Diego. Es iſt noch lange kein Jahr / das wir bey ihm zur Herberge liegen. Ich weiß/ wenn ich die ſpitzigen Worte meinem Herrn hinterbringen ſolte / er würde es hoch empfinden.

Pantaleon. Wenn ich nicht bezahlet werde/ ſo empfinde ich es noch höher.

Diego. Sol ich meinen Herrn ſo unhöflich mahnen?

Pantaleon. Ey ich habe nur mit euch davon geredet/ ſehet nur/ wie ihr am beſten an ihn kommet. Die Ungedult wird auch groß/ wenn man Geld bedarff und keines hat. Laßt es immer gut ſeyn/ und ſeht/ ob ich bald bezahlt werde.

(gehet ab)

Diego. Es wird beſſer kommen / und wenn der Hund endlich reiten wil / ſo werde ich meinen höflichen Abſchied begehren.

(Reinhard kömt.)

Reinhard. Diego, wer war itzo hier?

Diego. Niemand als der Wirth vom Hauſe.

Reinhard. Was war ſein Begehren / er wolte gewiß Geld haben.

Diego. Es ſchien faſt / als wäre ihm damit gedienet.

Reinhard. Ich kan nicht davor/ daß mein Wechſel auffgehalten wird.

Diego. Und gleichwol werden die Gaſtwirthe ungedultig.

Reinhard. Wir müſſen ſehen/ wie der Mann mit etwas befriediget wird. Denn auff den Nachmittag möchte ich ſolche Gäſte bekommen / da ſich der Wirth köſtlich müſte ſehen laſſen.

Diego. Wie iſt aber die Sache an zu greiffen?

Reinhard. Sorgen und Borgen iſt ein Mittel vor auſſenbleibende Wechſel-Briefe.

Diego. Aber wer wird uns an einem unbekanten Orte borgen laßen.

Reinhard. Ich wil bey Monſieur Roderichen vernehmen/ ob er zu rathen weiß. Gehet hin und ſagt/ daß ich ihn auff ſeiner Kammer ſuchen werde.

Diego. Die Frantzoſen ſind nicht allzu freygebig. Doch es ſtehet zu verſuchen.

(geht ab)

Reinhard. Was ſol ich thun? Ich habe mich ſo tieff engagirt, daß ich ohne Geld nicht ſubſiſtiren kan. Und gleichwol hat mein vielfältiges Schreiben noch den geringſten Effect nicht erhalten. Ich bin bey dem Ballette geweſen/ und habe mich in ſo viel Bekantſchafften verwickelt/ daß ich faſt eine Reſolution faſſen möchte davon zu ziehen/ wenn die angenehmſte Roſine mir nicht einen Feſſel/ vielleicht zu meinem Unglück/ angeleget hätte. Doch ich gehe/ meinen Freund auff die Probe zu ſetzen.

(Nicolæa köm̄t)

Nicolæa. Einen güldenen und mit lauter Orientaliſchen Perlen beſetzten guten Morgen.

Reinhard. Jungfer Nickelgen/ woher ſo früh?

Nicolæa. Was gibt mir der Herr/ ſo ſage ichs?

Reinhard. Ich kan die Botſchafft nicht bezahlen/ ehe ich erfahre/ ob ſie gut oder böſe iſt.

Nicolæa. Der Herr iſt ein guter Politicus, er gläubt/ was er ſieht.

Reinhard. Es mag wol ſeyn.

Nicolæa. Aber iſt auch iemand bey uns/ denn ich habe was heimliches mit ihm zu reden.

Reinhard. Redet nur/ es höret uns niemand zu.

Nicolæa. Ach nun ſchäme ich mich/ es köm̄t gar zu wercklich heraus.

Reinhard. Da habt ihr einen Ducaten/ſchämt euch nur nicht.

Nicolæa. Großen Danck/ großen Danck / nun habe ich mich ausgeſchämt.

Reinhard. So redet auch nun fort.

Nicolæa. Unſer Fräulein läßt ihm einen köſtlichen und mit Zucker und Limonien eingemachten guten Morgen vermelden/läßt ſich darneben entſchuldigen/daß ſie geſtern nicht Gelegenheit gehabt Abſchied zu nehmen. Wenn er die Urſache wiſſen wolte / ſo bittet ſie / er wolle unbeſchwert auff den Abend um̃ Glock 8. hinten im engen Gäßgen bey dem Hauſe vorbey gehen / da wil ſie an dem Pförtgen ſeiner gewiß warten. Aber ſagt es bey Leibe keinem Menſchen/ ich käme ſonſt in des Henckers Küche.

Reinhard. Es iſt gut / ich wil mich einſtellen.

Nicolæa. Vielleicht bin ich auch darbey und verdiene noch ein Trinckgeld.

Reinhard. Was machen die Jungfern mit dem Trinckgelde?

Nicolæa. Das Frauen-Zimmer meines gleichen hat auch eine hitzige Leber.

Reinhard. Es ſol ſchon erfolgen / wenn ich ſehe / daß ihr treulich dienet.

Nicolæa. So lebe er wol / und laße ſich heute zu Mittage eine Olleputterie von Laberdan, Bratwürſten / Kalbs-Lebern/Schellfiſchen/Auſtern und Rügiſchen Büttgen machen.

(läufft darvon)

Reinhard. Das iſt ein Geheimnüß / welches mir wunderliche Gedancken macht. Ich muß geſtehen/ ich hatte geſtern ſo viel bey dem Abſchiede zu verrichten Daß ich nach dem Fräulein nicht wider ſehen kunte. Doch hätte ich vermeynt / ſie ſolte ſich nicht allzu weit von mir finden laßen. Nun hat es ſeine Urſachen gehabt / darbey ich nicht öffentlich ſol in dem Hauſe erſcheinen. Es verlangt mich / biß der Abend hereinbrechen wird.

(geht ab)

Roderich. Diego.

Roderich. Gedachte er aber/daß er alſobald folgen wolte.

Diego. Es wundert mich / daß er nicht ſchon hier iſt.

Roderich. Sonſt wäre meine Schuldigkeit ihm in ſeiner Cammer auff zu warten.

Diego. Er hat dieſes ausdrücklich geſagt/ daß er mit auf dem Fuße wolte nachgehen.

(Reinhard kömmt)

Roderich (läufft ihm entgegen) Ach Monſieur, wie habe ich nochmahls das hohe Glücke ſo einen vornehmen Freund in meinem ſchlechten Loſamente zu empfangen.

Reinhard. Ich bin ſchuldig wegen der geſtrigen Höfligkeit noch Danck zu ſagen / und darneben zu fragen/ ob ſich der luſtige Humeur wieder gefunden habe / welcher geſtern nicht nach unſerm Wundſche erfolgen wolte.

Roderich. Ich bin vielmehr obligirt Monſieur Danck zu ſagen vor die Höfligkeit / damit er ſo wol die gantze Compagnie als auch hierunter meine Wenigkeit ſonderlich divertiret hat. Was meine Luſtigkeit betrifft / ſo geht es in dem Leben alſo her/ daß die Tage nicht alle gleich ſind.

Reinhard. Es iſt nicht ohne. Der Menſch iſt die kleine Welt / da giebt es bald Regen/ bald Sonnenſchein:

Roderich. Wie befindet ſich Monſieur ſonſten/ gehet es noch in Antwerpen nach ſeinem Wundſche?

Reinhard, *Monſieur*, ich bedancke mich der geneigten

Nachfrage. Gott ſey Danck / ich darff noch über kein Unglück klagen.

Roderich. Ich höre es von Hertzen gerne. Der Himmel helffe dieſes Glücke auch künfftig beſtätigen.

Reinhard. Ich trage auch hieran keinen Zweifel. Abſonderlich weil ich ſolche treue Freunde angetroffen habe / welche mich auch im Unglücke nicht verlaßen würden.

Roderich. *Monſieur*, wenn er meine Wenigkeit unter ſeine Diener zehlen wil / hat er ſich alles getreuen Beyſtandes unfehlbar zu verſichern.

Reinhard. Und ſolches werde ich iederzeit mit danckbaren Dienſten erkennen.

Roderich. *Monſieur*, es iſt mir leid / daß ich kein Mittel bißhero geſehen habe ſolches im Wercke dar zu ſtellen / was ich offt mit bloßen Worten habe verſprechen müſſen.

Reinhard. *Monſieur*, ich dürffte faſt unhöflich ſeyn / und eine Gelegenheit zu einer ſonderbahren Freundſchafft an die Hand geben.

Roderich. *Monſieur*, nun habe ich erſt eine Probe / daraus ich ſeiner guten Gewogenheit gewiß bin. Ich bitte / er wolle mich nicht lange auffhalten. Hier iſt meine Hand / ſtehet die Sache in meinem Vermögen / ſo werde ich mich erfreuen / daß meine Dienſte ſo glücklich ſind einen vornehmen Freund zu vergnügen.

Reinhard. *Monſieur*, mein Verlangen iſt dieſes: Ich habe aus Italien Briefe erhalten / da ich in 14. Tagen auff einen Wechſel vertröſtet werde. Weil ich aber in wärender Zeit etwas möchte benöthiget ſeyn / als iſt meine dienſtliche Bitte / *Monſieur* wolle mir mit einem guten Rathe beyſpringen.

Roderich. *Monſieur*, ich wolte wündſchen / er hätte nur ſein Anliegen geſtern entdeckt / ſo hätte ich die 200. Cronen in meinem Wirthshauſe noch nicht bezahlet/ und hätten ſie gleich zu ſeinen Dienſten ſtehen ſollen. Doch er laße mir doch etwas Zeit / ich wil mich beſinnen.

(er ſteht in Gedancken)

So wahr ich ehrlich bin/ ich ſchäme mich/ daß Monſieur nicht ſol accommodiret werden. Doch ich habe einen doppelten Vorſchlag.

Reinhard. Wenn es mit Monſieur guter Beqvemligkeit nicht geſchehen kan/ begehre ich ihm keine verdrießliche Mühwaltung auff zu bürden.

Roderich. *Monſieur* gedencke keiner Mühwaltung. Ich ſchwere ihm/ mein Hertze möchte Blut weinen / daß ich itzt von allen Mitteln ſo entblöſſet bin. Doch Monſieur höre meinen Vorſchlag : Ich wil bey meinem Kauffmanne/ der mir ſonſt die Wechſel gezahlet hat / vernehmen / ob er auff meine Parol etwas wil folgen laßen. Wo nicht / ſo wil ich ſehen/ ob ich in meinen Sachen etwas finde / daß ich zum Pfande daſelbſt verſetzen kan.

Reinhard. Die Vorſchläge ſind Monſieur mehr beſchwerlich/ als ich vertragen kan / drum̃ werde ich ſelbſt auf ein Pfand gedencken / darbey ich mich eines Kauffmans Credit verſichern möge.

Roderich. *Monſieur* wolle doch keiner Beſchwerligkeit erwähnen. Ich bin bereit auch den Rock vom Leibe zu ſeinem Dienſt an zu wenden.

Reinhard. Die Verſicherung dient mir darzu / daß ich künfftig an ſeiner Hülffe nicht verzweifeln darff. Unterdeſſen bitte ich / Monſieur wolle mein unzeitiges Anſuchen im beſten vermercken. Geſtalt ich mich ſeiner unſterblichen Freundſchafft wil befohlen haben.

Roderich. *Monſieur* wird deßwegen keinen Unwillen auff mich werffen und mein geringes Loſament ſo bald verlaſſen.

Reinhard. Jch habe noch keine Urſache zum Unwillen. Jch muß nochmahls bitten mein ungeſtüm̃es Begehren beſſer maſſen zu entſchuldigen.

Roderich. Es iſt ſchon entſchuldigt. Aber ſol ich die Ehre ſeiner Gegenwart nicht länger genießen?

Reinhard. Jch muß bemühet ſeyn/wie ich einen Kauff-Mann antreffe / der mir mit gutem Rathe beyſteht.

Roderich. *Monſieur*, ich gebe ihm das Geleite/ ſo wollen wir bald Mittel finden.

Reinhard. Jch darff es nicht begehren. Und darzu ſol einer in mein Loſament kom̃en / da kan ich am beſten handeln. Jch recommendire mich nochmahls in ſeine beſtändige Affection.

Roderich. Weil ich nicht kan bittſelig ſeyn / ſo wolle Monſieur mir nicht übel deuten/ daß er ohne alle Ehrbezeigung von mir gelaſſen wird.

Reinhard. Es iſt mir Ehrbezeigung mehr als zu viel wiederfahren. Jch verbleibe ſein gehorſamſter Diener.

(wil gehn)

Roderich. Wir werden ehiſts das Glücke haben einander zu ſprechen.

Reinhard. Jch werde keine Gelegenheit verſäumen. Doch Monſieur, warum̃ iſt er bemühet? Er beliebe ſeinen Weg zurücke zu nehmen.

Roderich. Jch bin ſchuldig Monſieur zu begleiten.

Reinhard. Der Weg iſt vor mir/ich werde nicht irre gehen. Jch bitte gar ſchön / er wolle ſich nicht ferner bemühen.

Roderich. *Monsieur* wird mir in meinem Loſamente die Freyheit laſſen biß an die Thür zu ſpatzieren.

Reinhard. So darff ich nicht widerſprechen.

(Sie gehen ab)

Diego. Das war eine Naſe/ die ſich mein Herr ließ von einem Frantzoſen andrechſeln. Das heißt/ ein andermahl kom̃ wieder.

(geht ab)

(Roderich köm̃t wieder)

Roderich. Wer mir in das Gehäge wil gehen/ der darff mich nicht um̃ Mittel anſprechen/dadurch meine Cabale ſol verderbt werden. Doch bin ich erfreuet/ daß dem guten Menſchen ſchon Geld mangelt. Denn auff ſolche Maße wird er wenig gegen meine Perſon erhalten/ und damit bin ich auch eines halben Centners von meinen Sorgen loß.

(geht ab)

Widewiz.

Mein Kopff iſt eine Herberge worden. Geſtern hatten ſich die mächtigen Dünſte des köſtlichen Weines hinein logiret/heute hat Schmertzen das Vörder-Gebeude/Kum̃er den Mittelſtock/und Faulheit das Hinter-Haus eingenommen. Ich erfahre es nun/ daß hohe Geiſter mit ſtarckem Geträncke keine Gemeinſchafft haben / und daß der Wein-Stock in meinem Gehirne nicht bekleiben wil. Uber dieſes hat ſich ein Funcken von dem Feuerbrennenden Weins-Geiſtern an das oberſte Theil meines Magens angeſetzt / daß ich beſorge / wo nicht ein ſtarcker Waſſer-Guß erfolget/ ſo werde die Glut biß in das Mittel-Theil meiner Caldaunen hinein dringen Ach unglückſeliger Schatten eines noch tauſendmahl unglückſeligern Leibes.

(Dietrich köm̃t)

Dietrich. Glückſeligen guten Morgen.

Widewiz. Ein Wundſch iſt zu ſchwach / daß er mein Feuer auslöſchen ſol.

Dietrich. (erſchrickt) Was giebt es mit dem Feuer?

Widewiz. Was unſichtbar iſt / darnach ſol niemand fragen.

Dietrich. So lang als das Feuer unſichtbar iſt / ſo thut es keinen Schaden. Doch hiervon iſt nicht zu reden. Ich möchte gern wiſſen / ob ein Italiäniſcher vom Adel hier ſein Qvartier hat.

Widewiz. Seine Tugenden ſind auch ein unſichtbares Feuer / welches aber leicht ſichtbar wird / wenn die breterne Schutzwand abgethan iſt.

Dietrich. Wir Kauffleute verſtehen die Sache nicht / er gebe es nur in etwas deutlicher.

Widewiz. Der Herr iſt ein Mann vom Kauffhandel.

Dietrich. Ja / davon mache ich Profeſſion.

Widew. Ich ehre den Kauffmañ / der Weißheit feil hat.

Dietrich. So gehe er zum Weißgerber / ich kan ihn nicht befriedigen.

(Diego köm̃t)

Diego. *Serviteur, Serviteur, Monſieur Dietrich*, iſt er ſchon hier?

Dietrich. Ja / ich bin zu zeitlich kommen / wie ich wol ſehe.

Diego. Warum̃ zu zeitlich?

Dietrich. Da war ein guter Freund / der wolte mich in eine Schule führen / darzu ich nicht Luſt habe.

Diego. Was vor eine Schule?

Dietrich. Ich ſolte erſt lernen teutſch reden.

Diego. Ach es iſt unſer Fantaſt geweſen. Er muß mit ſeiner Schwachheit vor lieb nehmen / wenn einmahl Brüſſel durch Antwerpen reiſen wird / ſo wil er ſich Tuch zu einem neuen Kopfe ausnehmen/ und da wird er ſchon klüger werden.

Dietrich. So/ ſo/ iſt es euer kurtzweiliger Rath / ich wuſte nicht/ was mit dem Menſchen zu thun wäre. Aber iſt der Juncker zugegen?

Diego. Er wird gleich kommen.

(Reinhard kömt.)

Reinhard. Sieh da Monſieur Dietrich, wil er nicht näher kommen?

Dietrich. E. Hoch-Adl. Herrligkeiten haben meiner begehret/ ſo wil ich vernehmen / worinn ich deroſelben dienen kan.

Reinhard. Ich bedancke mich/ daß er ſich ſo bald eingeſtellet hat. Ich bedürffte itzt ſeiner guten Freundſchafft/ und wolte ich ſolche mit Danck vergelten.

Dietrich. Ich bin ſchuldig vornehmen Leuten dienſtbar zu ſeyn.

Reinhard. Mein Herr! Ich bin Willens geweſen von hier auff Londen zu verreiſen/ und habe alſo bey den Meinigen Ordre gelaßen / daß die Wechſel ſolten dahin übermachet werden. Weil ich denn nun genöthiget werde länger allhier in Antwerpen zu bleiben/ als ich Anfangs gedachte / ſo wil mir die Zeit etwas lang werden / ehe ich von Hauſe einen andern Wechſel hieher erhalten kan. Iſt alſo an meinen geliebten Herrn mein freundlich Begehren / er wolle mir gegen einem guten Recompens etwas vorſtrecken.

Dietrich. Er. Hoch-Adl. Herrligk. möchte ich gern gerathen wiſſen/ wenn ich nur etliche Zeilen von einem bekanten Kauffmanne in Londen hätte.

Reinhard. Wenn ich hierauff warten könte/ ſo wäre mein Herr nicht zu bemühen.

Dietrich. Worauff ſolte ich mich aber verſichern laßen?

Reinhard. Ich wil ihm alles zu Pfande einſetzen/ was ſo in meinem Vermögen iſt.

Dietrich. E. Hoch-Adl. Herrligk. vergeben mir/ dieſe Verſicherung dient vor keinen Kauffmann.

Reinhard. Wil er meiner Parol nicht trauen?

Dietrich. Gott behüte mich davor/ daß ich darinn den geringſten Zweifel ſetzen ſolte. Doch ich möchte nicht gerne wider unſre Kauffmanns-Gewohnheit handeln.

Reinhard. Er gebe mir itzo 500. Cronen/ innerhalb 4. Wochen ſol er 600. wieder haben.

Dietrich. Der Handel wäre nicht aus zu ſchlagen/ man verſchaffe mir einen guten Freund/ der gut ſagt/ oder gebe mir ein Pfand/ damit ich kan zu frieden ſeyn.

Reinhard. Bin ich nicht Manns gnug?

Dietrich. Bey uns iſt eine ſolche Manier nicht eingeführet.

Reinhard. Ich bin hier fremde/ und weiß mich ſo bald nicht um̃ gute Freunde oder um̃ ein Pfand um̃ zu thun.

Dietrich. So werden E. Hoch-Adl. Herrligk. mir zu gute halten/ daß ich nicht handeln kan.

Reinhard. Aber wollet ihr den Profit nicht mitnehmen.

Dietrich. Wenn es mit dem andern richtig iſt/ ſo wil ich den Profit nicht verachten.

Reinhard. Ich ſehe/was ihr haben wollet. Sehet/ hier habe ich ein Kleynod/ welches ich ſo hoch halte als mein Leben/ was wäret ihr geſinnet darauff zu lehnen?

Dietrich. Mit Juwelen iſt ein Kauffmann gern unverworren/ ein Pfand von Gold oder Silber/oder zum wenigſten von Perlen das lacht beſſer.

Reinhard. Ihr ſehet mein ehrlich Gemüthe/ ihr werdet mich nicht ſtecken laßen.

Dietrich. Es mag wol vor 1000. Cronen ſeyn gekauffet worden.

Reinhard. Guter Freund / es würde es euch niemand um̃ 4000. Cronen miſſen / ich weiß es am beſten / was es geſtanden hat. Doch wollet ihr mir 500. Cronen thun / ſo wil ich in 4. Wochen das Pfand mit 600. Cronen ablöſen.

Dietrich. Wenn aber die Zahlung in 4. Wochen nicht erfolgte?

Reinhard. Ich wil nicht hoffen / daß mir auff der Poſt ſolte ein Poſſen geſchehen: Auff allen Fall habet ihr den Rappen in dem Stalle / und wolte ich gern nach advenant die Zinſe entrichten.

Dietrich. So ſey es denn: E. Hoch-Adl. Herrligk. ſchicken den Diener nebenſt dem Pfande und der Obligation zu mir / ſo wil ich alſodann das Geld und einen Schein wegen des Pfandes zurücke ſenden.

Reinhard. Es iſt gut / mein Diener ſol alſobald mitgehn.

Dietrich. Er. Hoch-Adl. Herrligk. zu dienen.

(Dietrich und Diego gehen ab)

Reinhard. So unglückſelig bin ich / daß ich dem geringſten Leuten ſo ſchöne Worte geben / und daß ich das letzte Merckmahl / welchs mir die Frau Mutter mit auff den Weg gegeben / zu einem ungewiſſen Pfande dahin ſchlendern muß.

(Bruno kom̃t)

Reinhard. Siehe da / was bringet ihr gutes?

Bruno. Monſieur Heinrich läßt demſelben ſeinen gehorſamen Gruß vermelden / und wenn es ohne deſſen Ungelegenheit geſchehen könte / wil er Monſieur auff eine Viertelſtunde in ſeinem Logiament auffwarten.

Reinhard. *Monſieur Heinrich?* Er darff ſich nicht bemühen / ich wil gleich meine Schuldigkeit ſelbſt bey ihm ablegen.

Bruno: Es iſt unvonnöthen / er wartet ſchon vor der Thür auff meine Antwort.

Reinhard. So köm̃t er mir mit Ehrerbietung zuvor.

(gehet an die Thüre)

Ach Monſieur Heinrich, warum̃ beliebet er nicht näher zu kommen. Jch bin hertzlich erfreuet denſelben in gutem Wolſtande hier an zu treffen / er gönne mir die Ehre und ſpatziere herein.

(Heinrich köm̃t)

Heinrich. *Monſieur*, deſſen wol-erkante Freundſchafft hat mich kühne gemacht / daß ich ferner Gelegenheit ſuche meine gehorſame Auffwartung zu offeriren. Solte ich wider meine Intention eine ungelegene Zeit angetroffen haben / da Monſieur an andern Verrichtungen abgehalten wurde / ſo wird Monſieur doch ſo gütig ſeyn und ſolchen Fehler entſchuldigen.

Reinhard. *Monſieur*, ich weiß von keinen Verrichtungen / die ſo wichtig ſeyn könten / daß man ihrentwegen ſo eine hochwerthe Perſon zurück ſetzen ſolte: Jch bekenne nochmahls / daß ich mein Logiament nunmehr vor glückſelig halte wegen der Gegenwart eines ſo vornehmen Freundes.

Heinrich. *Monſieur*, das Glücke / welches hierunter verſiret, habe ich vielmehr zu rühmen.

Reinhard: Dieſe Antwort muß ich ſeiner Gütigkeit zuſchreiben. Doch wenn ich mich auff meine Schuld beſinne / ſo hätte Monſieur dieſer mich überheben ſollen.

Heinrich. *Monſieur* iſt allbereit ſo leutſelig geweſen / und hat mir geſtern ſeine hochgeſchätzte Anweſenheit gegönnet.

Drum bin ich auch verbunden nochmahls Danck zu ſagen. Und gleichwie die gantze Compagnie an deſſen guten Qualitäten ein ſonderliches Vergnügen geſchöpfet; Alſo recommendire ich meine Wenigkeit zu fernerer Continuation dergleichen annehmlicher Freundſchafft.

Reinhard. *Monſieur*, wenn ich bedencke / was ich als ein Fremder bey dieſer hochanſehnlichen Compagnie vor ein Recht gehabt / und wie vielleicht andere dieſe Stelle mit beſſern Zug bekleidet hätten; So weiß ich nicht / wie hoch dieſes Glücke zu rühmen iſt / und mit was vor dienſtbaren Vergeltungen ich meinen Gehorſam dargegen erweiſen werde. Doch darff ich ſo kühne ſeyn nach der Hoch-Adl. Frau Mutter und Fräulein Schweſter Zuſtand zu fragen.

Heinrich. *Monſieur*, ich ſage ſchönen Danck vor die Frage. Gott lob / ſie haben ſich auff die geſtrige Ergetzligkeit gar wol befunden / und wenn ſie gewuſt hätten / daß ich meinen Weg hieher nehmen würde / ſo bin ich gewiß / daß ich als ein geringer Bote würde einen gebührenden Gruß mitgebracht haben.

Reinhard. Ich erfreue mich ihres guten Wolergehens / abſonderlich weil ſie mir alle hohe Ehre erzeiget haben. Ich bitte / Monſieur wolle mein vornehmer Bote ſeyn und meine Perſon zu Dero ſelbſt-belieblichen Dienſten recommendiren.

Heinrich. Ich werde es nicht unterlaßen. Aber Monſieur darff ich ſo unhöflich ſeyn etwas zu begehren?

Reinhard. Er hat Macht zu befehlen.

Heinrich. Das begehre ich nicht zu thun. Er ſol ſich von mir erbitten laßen.

Reinhard. So weit als mein Vermögen gehet / ſo weit hat mich ein guter Freund in ſeiner Gewalt.

Heinrich. Es iſt hart an unſerm Hauſe ein Geſandter aus England/ welcher in wenig Tagen auff Paris verreiſen wird / wenn er ſeine nöthige Liberey wird zur Hand geſchaffet haben. Dieſer wündſcht / der Ehre zu genieſſen uñ mit Monſieur bekant zu werden. Drum̃ hat er es in mein Belieben geſtellet/ ob ich als der geringſte von ſeinen Dienern Monſieur ſo weit vermögen wolte ihn in unſerm Luſtgarten/ da er ſich befinden wird/ zubeſuchen.

Reinhard. Wenn ich wiſſen ſolte / daß der vornehme Mann vielleicht durch Monſieur gütige Recommendation meine Perſon zu ſehen begehrte / ſo hätte ich Urſach mich höchlich zu beſchweren/ weil mir vielleicht mehr zugetrauet wird / als ich hernach im Wercke leiſten werde.

Heinrich. *Monſieur*, vor eins bedarff er meine Recommendation nicht / und vors andere bin ich verſichert / daß dieſe Sorge vergebens iſt / und alſo bitte ich noch einmahl / Monſieur laße den vornehmen Mann nicht umbſonſt auff uns warten.

Reinhard. Iſt er ſchon hinaus gefahren?

Heinrich. Ja/ und meine Kutſche iſt bereit zu folgen / ſo bald ich vernehme/ daß Monſieur mich begleiten wil.

Reinhard. Ich bin allzeit gehorſam/ und laße mich führen / wohin es guten Freunden beliebt.

Heinrich. *Monſieur* ſol an keinen Ort geführet werden / da ihm mit Willen etwas widriges begegnen ſol.

Reinhard. Wenn ich nur Mittel ſehe die große Ehre zu verſchulden. Doch wir werden uns auffhalten / und was mein höchſter Kummer iſt / ſo geht Monſieur ohn alle Bedienung von meinem Loſamente weg.

Heinrich. Ich habe Ehre uberflüſſig genoſſen. Nun beliebt Monſieur zu gehen / ich wil folgen.

Reinhard. *Monſieur* weiß das Recht von meinem Loſament/ daß ich niemand hinaus führen darff.

Heinrich. Alſo muß ich dem Rechte gehorſam ſeyn.

(Sie gehen ab)

(Diego köm̃t)

Diego. So gehts recht. Das Kleynod iſt verſetzt/ die Wechſel bleiben außen/ und ſo viel ich Aviſo habe/ ſo möchten ſie bey der itzigen Jahrzahl noch ferner außenbleiben. Da ſind 500. Cronen/davon ſol ich 1500, Cronē bezahlen/ uñ noch ein Kleynod vor etliche 100. Cronen darzu kauffen. Ich werde ſchönen Marck halten/ und mein Herr wird das Krauen im Nacken finden.

(Nicolæa köm̃t)

Nicolæa. Wo iſt euer Herr?

Diego. Sich da Jungfer/ was habt ihr bey uns zu ſuchen?

Nicolæa Hört ihrs nicht/ wen ich ſuche?

Diego. Ich höre es wol/ aber was geht euch unſer Herr an?

Nicolæa. Ey als wenn ichs nicht wüſte/ daß euch der Herr alles vertrauet. Ihr meynet gewiß/ ich bin ſo einfältig.

Diego. Ja/ das meynte ich.

Nicolæa. Gefehlt/ gefehlt. Warum̃ ſol ichs nicht wiſſen/ daß Roderich der pralende Frantzoſe euern Herrn bey meiner Frau angegoſſen hat/ und daß unſer Fräulein nun auff den Abend an der Hinter-Thür mit eurem Herrn alleine ſprachen wil. Ey ſeht ihr/ daß ichs auch weiß? Doch wenn er nicht da iſt/ ſo bin ich nichts nütze.

(läufft davon)

Diego. Aber was neues. Iſt es um̃ die Zeit/ daß mein Herr wil heimlich Gaſſaten gehn/ ſo werde ich ſehen/ wie

Roderich den Handel erfähret/ und ihm mit ein paar ſtarcken Capitlern das Abend-Brodt geſegnet.

(geht ab)

Aurelius. Widewiz.

Aurelius. Wie offt ſol ichs ſagen?

Widewiz. Und wie offt ſol ich antworten?

Aurelius. Iſt der Juncker nicht zu Hauſe / ſo gehe ich wieder fort/ ich habe mehr zu thun.

Widewiz. Ich habe geſagt/ mein Juncker hat der Göttin Flora eine Wallfahrt gethan/ laßt euch damit begnügen.

Aurelius. Ich weiß auch/ was Wallfahrten ſeyn / aber davon habe ich noch nichts gehöret.

Widewiz. Eitele Gemüther!

Aurelius. Wunderliche Leute!

(Diego kömt)

Diego. Hat er ſich eingeſtellt / Herr Aurelius?

Aurelius. Ja/ ich habe mich lange nach ihm umgeſehn. Dieſer Herr giebt den Leuten gar ſchlechten Bericht.

Diego. Es iſt ſeine Gewohnheit. Doch habt ihr das Kleinod mit/ das mein Herr beſprochen hat?

Aurelius. Ja hier iſt es. Aber nicht anders als vor 400. Cronen.

Diego. 300. Cronen ſind auch Geld.

Aurelius. Es iſt wol Geld / aber vor dieſe Wahre iſt es nicht genug.

Diego. Ihr ſehet uns vor Leute an/ die noch nichts von dergleichen Wahre gekaufft haben.

Aurelius. Sie mögen wol anderswo gekaufft haben. Doch wird niemand das ſeinige verſchencken.

Diego. Wer Luſt zu bezahlen hat / der muß im Anfange ſcharff dingen.

Aurelius. Aber ehe ich zu meinem Schaden gar zu ſcharff dingen laße/ ſo behalte ich meine Wahre.

Diego. Guter Freund/ Handel und Wandel muß ſeyn/ noch 20. Cronen darzu.

Aurelius, Noch 70. Cronen darzu / ſo mag es ſeyn.

Diego. Ich wil gleich ſagen/ was mir mein Herr vor Ordre gelaßen hat. 340. Cronen und damit holla.

Aurelius. Aber/ wenn ich zu frieden wäre / wo bekomme ich Geld?

Diego. Ich wil euch 140. Cronen drauff geben. In 8. Tagen ſollet ihr völlig contentirt werden.

Aurelius. Lieber Herr/ paar Geld lacht.

Diego. Laßt euch unſer Wort ſo gut ſeyn als paar Geld. Ihr habt es wol geſehn/ daß er in des Engliſchen Abgeſandten Kutſchen geholet ward/ was er ſchuldig iſt/ das muß der König in England bezahlen.

Aurelius. Ich wolte lieber/ es ſolte mirs ein Bauer bezahlen,

Diego. Der würde euch mehr abdingen als der König. Nun ſeyd ihr zu frieden/ ſo komt hinein und nehmet Geld.

Aurelius. Aber ich muß gleichwol über die übrigen 200 Cronen eine Verſichrung haben.

Diego. Ihr ſollet ſie haben/ komt nur mit und laßt euch nicht bange ſeyn. Ich weiß / in 8. Tagen wird ſo viel bey euch gekaufft werden/ daß ihr euch über dieſes Mißtrauen ſchämen werdet.

Aurelius. Drückte mich nicht eine nothwendige Ausgabe/ darzu ich Geld bedürffte/ ſo thäte ichs nicht. Nun ſo wollen wir hinein gehen und zur Sache thun.

Diego. Ja/ ja/ ich bin bereit.

(gehen ab)

Wider.

Widewiz. Man wird gehen und ſich bemühen/ ob dieſer Geld-Sack auch ein Labſal vor meine Schwindſucht übrig hat.

(geht ab)

(Der Schauplatz ſtellet einen Garten vor)

Kenelm. Bruno.

Kenelm. Ich hätte vermeynt/ ſie könten ſich eher einſtellen.

Bruno. Ihr. Excell. tragen kein Ungefallen/ ſie wolten deroſelben ſo bald nicht verhinderlich ſeyn.

Kenelm. Ich habe mich ſchon erluſtiret/ und möchte wündſchen/daß ich ſie ſehen möchte.

Bruno. Ihr. Excell. ſehen/ ſie koñen.

(Reinhard und Heinrich koñen)

Heinrich. Ihrer Excell. zu gehorſamen habe ich die beſtim̃te Zeit nicht verſäumen wollen/ hoffe auch deſto angenehmer zu ſeyn/ weil ich den verlangten Cavallier vermocht habe mit zu ſpazieren.

Kenelm. *Monſieur Heinrich* hätte mir keinen beſſern Dienſt erweiſen können/und werde ich alſo ſeyn vielfältiger Schuldner.

Reinhard. Ihrer Excell. Befehl zu vollbringen habe ich mich eingeſtellt/ und verlange zu vernehmen/ worinn deroſelben meine Auffwartung könne gefällig ſeyn.

Kenelm. *Monſieur Reinhard*, ich bin erfreuet ſeine Perſon näher zu ſehen/ welche mir an allen Orten ſo wol recommendiret worden. Ich werde auch dahin trachten/ daß ich die Ehre/ welche mir anietzo geſchiehet/ in der That vergelten möge.

Reinhard. Ihre Excell. werden ſich ohn zweifel über diejenigen beſchweren müſſen / welche meine Qvalitäten höher gerühmet haben/als ſie würdig ſind.

Kenelm. *Monſieur*, deſſen gute Conduite giebt mir ſolche Hoffnung/ daß ich den jenigen danck ſagen werde/ welche mir zu dieſer Bekantſchafft die erſte Bahne gebrochen haben.

Reinhard. So werde ich ſagen müſſen / daß ich glückſeliger bin/als ich verdiene. Indeſſen bin ich bereit mit allen meinen Auffwartungen zu erweiſen / daß ich mich zwar von andern an Qvalitäten/ aber nicht an Treue und Dienſtfertigkeit überwinden laße.

Kenelm. Meine Schuldigkeit wird ſeyn dieſe Freundſchafft zu verdienen. Aber Monſieur Heinrich, was urtheilt er von mir/daß ich ſeinen Garten ſo getroſt eingenommen habe.

Heinrich. Ihre Excell. mögen alles nach dero eigenem Gefallen gebrauchen. Wenn etwas beſſers in unſerm Vermögen ſtünde / damit Ew. Excell. könte einiges Vergnügen erwecket werden/ſo würde ſolches ebenfals zu dero Dienſten ausgeſetzet ſeyn.

Kenelm. Es iſt ſeine Höfligkeit/daß er mich dieſe Mühwaltung wol ausleget.

Heinrich. Ich hätte es etwas eher wiſſen ſollen/ daß dieſer ſchlechte Garten dergleichen Ehre genießen würde / ſo wäre ich bemüht geweſen meinen Gehorſam etwas beſſer an den Tag zu geben.

Kenelm. So würde ich Bedencken getragen haben herein zu ſprechen. Doch wollen wir nicht unſre Beqvemligkeit in acht nehmen / und hier im Grünen niederſitzen?

Heinrich. Es hätte mir angeſtanden E. Excell. darum̃ zu erſuchen. Sie belieben dero Commodität zu gebrauchen / wir werden gehorſam ſeyn und dero Befehl nachfolgen.

Kenelm. (ſetzet ſich) Meſſieurs ohne Ceremonien. Hier iſt eine Stelle ſo vornehm als die andre.

(Sie ſetzen ſich)

Heinrich. Doch wo die Perſon den Ort zieret / da iſt auch in der Stelle ein Unterſcheid.

Kenelm. *Monſieur Heinrich* hat viel neue Höfligkeit mitbracht.

Heinrich. Es wäre zu wündſchen/daß ich dieſes Lob verdienete.

Kenelm. Ich gebe das Zeugnüß / daß es verdienet iſt. Allein Monſieur Reinhard, wie ſo ſtille?

Reinhard. Ihre Excell. haben einen gehorſamen Zuhörer.

Kenelm. Nein/ ich wündſche ietzt ſein Zuhörer zu ſeyn/ wofern er mir die Ehre gönnen wil / daß ich ſein Vaterland wiſſen darff.

Reinhard. Die Ehre wird mir zukom̃en / wenn ſo vornehme Perſonen nach meinem geringen Stande forſchen.

Kenelm. Aus allen Umſtänden mercke ich / daß der Stand nicht muß geringe ſeyn.

Heinrich. Ich habe ſelbſt zu bitten/Monſieur wolle uns erfahren laßen / was vor ein Freund unſere Dienſte empfangen ſol.

Reinhard. Weil es denn an dem iſt/daß hohe Perſonen auch etwas niedriges zu ihrem Divertiſſement ausſehen/ſo kan ich die Erzehlung leicht auff mich nehmen. Doch mit dieſer demüthigen Proteſtation, daß die beſorgliche Geringſchätzigkeit mir die Freyheit nicht nehme dero Diener zu ſeyn.

Kenelm. Wenn ich wüſte / daß er dieſes von Hertzen redete / ſo wolte ich ſagen / er wäre ſorgfältiger / als die Noth erforderte.

Reinhard. Ich ſehe / daß ich mich mir von meiner Schuld entledigen muß. Mein Vaterland iſt Italien. Meine Vorfahren haben in Dalmatien gewohnet. Doch aus Furcht des domahligen Krieges ſind ſie in Apulien entwichen: Wiewol mir zu ſchlechtem Vortheil / indem ſie noch in meiner Kindheit geſtorben / ich aber der Auffſicht / ich weiß nicht / ob gar zu guter Vormünder / bin überlaßen worden. Seithero habe ich mein Leben in fremden Ländern zugebracht / und ſehe noch ſchlechte Hoffnung / ob ich einmahl werde zu beſſerer Ruhe gelangen können. Das iſt der gantze Inhalt meiner Abentheuer / welche meinem Leben begegnet ſind.

Kenelm. *Monſieur Reinhard*, er giebt uns einen kurtzen Begriff / daraus wir viel zu faſſen haben.

Reinhard. Die Außlegung wird bey Ihrer Excell. Gütigkeit beruhen.

Kenelm. Hat er ſich noch nie um Dienſte beworben?

Reinhard. Ich bin noch in dem Stande / da man ſich muß unterrichten laßen / wie man in der Welt mit der Zeit nach einem Dienſte ſtreben ſol.

Kenelm. *Monſieur Reinhard* wolle meine Curioſität im beſten vermercken. Ich hielte davor / er hätte ſeine Qvalitäten ſo weit gebracht / daß er an hohen Orten mit gutem Vortheil könte employirt werden.

Reinhard. Dieſes werde ich dem Glücke und der guten Gelegenheit anheim ſtellen.

Kenelm. Iſt er nicht in England geweſen?

Reinhard. Ich möchte faſt ſprechen / ich wäre nicht dageweſen/ weil ich die vornehmſten Oerter nur gleich als durch eine Spatzier-Reiſe beſichtiget habe. Doch bin ich in Franckreich lang in Engländiſcher Tiſch-Compagnie geweſen/ daß ich alſo der Sprache etwas ſchlecht bin kundig worden.

Kenelm. Dürffte ich einen Vorſchlag thun?

Reinhard. Er. Excell. hohe Gütigkeit würde ich hierinn zu rühmen haben.

Kenelm. Ich reiſe ietzo in Ambaſſade an den Königlichen Hoff nach Paris/ beliebt ihm die Geſellſchafft/ ſo ſol er vor alles übrige keine Sorge tragen.

Reinhard. Eure Excell. ſind gegen dero Diener ſo gewogen/ daß ich mich faſt ſchämen muß/ dergleichen unverdiente Ehre über mich zu nehmen.

Kenelm. Wir wollen die Ceremonien beyſeite ſetzen: Ich habe Verlangen ſeine vortreffliche Qvalitäten an das Liecht zu bringen/ alldieweil doch ein Menſch von ſeiner Condition nirgend als bey Königlichen und Fürſtlichen Perſonen zu einiger Fortun gelangen kan. Doch iſt dieſes ein wolgemeynter Vorſchlag/ welcher ihm an ſeinen andern Meſures keinen Eintrag thun ſol.

Reinhard. E. Excell. ſind ſo Väterlich gegen dero Diener geſinnet/ daß ich nicht vorbey kan in gebührendem Gehorſam mein gantzes Gemüthe zu entdecken. Ich geſtehe gern/ daß mir kein gröſſer Glücke wiederfahren könte/ als weñ ich unter ſo hoher Recommendation den glorwürdigſten Hoff von der Welt beſuchen ſolte. Alleine ich finde ietziger Zeit eine Verhinderung/ darbey ich nothwendig in Antwerpen verbleiben muß. Denn es ſtehet darauff/ daß wegen meiner erblichen Güter eine Reſolution erfolgen ſol/ welche nunmehr ſo eingerichtet iſt/ daß ich allhier faſt alle

Poſſen vor mein Glücke vigiliren muß. Solte ich hierm
bald gute Expedition erhalten/ſo würde ich gehorſamſt bi
ten/mich der hohen Beförderung würdig zu achten.

Kenelm. Es iſt mir Leid/ daß ich ihm nicht dienen kan
wie mein Wundſch iſt Doch wird ihm meine Freundſcha
iederzeit unverſaget ſeyn.

Reinhard. Ich bitte auch nochmals ſolches vor kein
Undanckbarkeit auszulegen / daß ich durch meine Noth g
zwungen werde / dieſen väterlichen Vorſchlag auff ein
weitere Zeit hinaus zu ſtellen.

Kenelm. Er nehme es vielmehr in beſten auff/ daß ich
vorwitzig bin/ und mich umb ſein Weſen ſo genau beküm
mert habe.

Reinhard. Ich hoffe / aus dieſer Kundſchafft ſol noc
einmahl ein gröſſer Glücke vor mich zu genießen ſeyn.

Kenelm. Was in meinem Vermögen ſteht / ſol nie
mahls unterlaßen werden. Doch Monſieur Heinric
nun hat er melancholiſche Gedancken in dem ſchönen Ga
ten.

Heinrich. Ich bedachte mich/ mit was vor Worten E
Excell. könte gebeten werden in daß geringe Luſt-Hauß z
ſpatzieren/ und daſelbſt mit einer ſchlechten Bedienung ge
neigt vor Willen zu nehmen.

Kenelm. Ich dachte ietzt auff den Abſchied. Er mach
ſich zu groſze Müh.

Heinrich. Der Außgang wird es erweiſen/ daß ich gröſ
ſere Müh hätte anwenden ſollen. Doch E. Excell. wol
len ſo gütig ſeyn und dem kleinen Luſthäusgen eine Stunde
gönnen.

Kenelm. Nun mit Monſieur Reinharden beſſer bekan
zu werden / wil ich mich überreden laßen.

(ſie gehn hinein)

Diego. Pantaleon,

Diego. Wil der Herr nicht 100. Cronen nehmen.

Pantaleon. Ich wil ſie gern nehmen / aber noch 300. darzu.

Diego. Ehe wir weg ziehen/müſſen noch ſechsmahl 300. bezahlet werden.

Pantaleon. Ich bin zu frieden / wenn ich nur nicht alles creditiren darff.

Diego. Mein lieber Herr/ wie iſt er denn ſo importun? Wir ziehn noch nicht weg / und überdiß ſteht es drauff / daß mein Herr Engliſche Dienſte annim̃t/ da wird euch die gute Bekantſchafft was ehrliches eintragen. Müſſen wir nun auff unſer Glücke warten / ſo habe er doch auch ein bißgen Gedult. Es hat ein iegliches ſeine Zeit.

Pantaleon. Er kan wol tröſten. Aber meine Haus-Mutter fragt immer/wo Geld liegt.

Diego. Das Geld ſol eher kommen/ als ihr denckt. Innerhalb 4. Wochen ſol es mit uns gar in einem andern Stande ſeyn. Und ſo lange kan ja wol ein ehrlicher Mann noch warten.

Pantaleon. Es hat mancher Wirth gewartet / daß er nun andern vor einen Haus-Knecht auffwarten muß.

Diego. Ja freylich / nachdem die Leute ſind. Hier iſt dieſe Sorge nicht von nöthen. Habt einen guten Muth / vor den Profit, den ihr noch von uns genießen werdet/ ſollet ihr noch übers Jahr euer hinter-Haus bauen laßen.

Pantaleon. Herr/ er hat ſollen ein Prediger werden/ er kan es den Leuten ſüße einſchwatzen. Ich ſehe wol / ietzo kriege ich kein Geld mehr.

(gehen ab)

Dieg. Ich zweifle auch/ob du was mehr von uns kriegen wirſt. Ich wil noch 4. Wochen zu ſehen / darnach wil ich ſelbſt von weiten zuſehen / wie meine Parol wird gehalten werden.

Roderich ruffet inner der Scena: *Diego.*

Diego. Wer ruffet mich?

(Roderich köm̃t)

Roderich. Guter Freund / verziehet auff ein Wort.

Diego. *Monſieur*, demſelben zu dienen.

Roderich. Wo iſt euer Herr?

Diego. Er iſt beym Engliſchen Ambaſſadeur in Monſieur Heinrichs Garten.

Roderich. Wie köm̃t er zu dieſer Kundſchafft?

Diego. Das Glücke fügt ſich wunderlich.

Roderich. Werden ſie lange daſelbſt verziehen?

Diego. Ich halte nicht / denn es iſt eine Sache / die ihn nach Hauſe treiben wird.

Roderich. Kan ich ſolches nicht wiſſen?

Diego. Es iſt zwar eine Heimligkeit. Doch vielleicht thäte ich meinem Herrn ſelbſt einen ſchlechten Gefallen / wenn ich ſolches ſeinem beſten Freunde verſchweigen ſolte.

Roderich. Seyd ohne Kummer. Bey mir ſol es wol verſchwiegen bleiben.

Diego Bey Fräulein Roſinen iſt ihm halb und halb das Haus verboten worden / ſo hat er nũ Glock 9. das Fräulein an die Hinter-Thür beſtellet / und von ſolcher Verrichtung wird er ſich wol nichts anders abhalten laßen.

Roderich. Ich gönne ihm das Glücke von Hertzen. Doch ich werde gehen. Habt Danck vor den Bericht.

(gehet ab)

Diego. *Monſieur*, ſein unterthäniger Diener. Da gehet ein Mann hin/der wird meinem Herrn gewiß die Courteſie bezahlen/ daß ihm der Fürſt in Montinen davor dancken wird. Unterdeſſen wil ich mir ein Räuſchgen trincken/ daß ich von weiten die Comœdie mit anſehen kan.

(gehet ab)

(Der Schauplatz wird gantz finſter.)

(Nicolæa mit einer Latern)

Je du lieber Mond/ warum̃ ſcheineſtu nicht allzeit/ ſo erſparte ich itzund auch vor 2. Pfennige Liecht. Doch die ehrliche Finſternüß muß auch ſeyn/ ſonſt würde manch liebes Pärgen nicht zuſammen kommen. Ich gehe dahinein und ſehe / ob ein Geſpenſte köm̃t / das Monſieur Reinharden ähnlicher ſieht als einer Miſtgabel. Doch Stille/ was ſol das heiſſen.

(Inwendig wird geſungen).

I.

IHr Wolcken bleibt und macht den Himmel trübe.
Man ſpricht ja wol : Die Nacht ſey niemands Freund :
Jedennoch iſt die allzublöde Liebe
In ihrer Furcht dem Tages-Liechte feind.
Da müſſen die Winckel / die Thüren / die Ecken
Vor einem verborgenen Richter erſchrecken.

II.

Wer ſtehlen wil/der ſchleichet in dem Tunckeln.
Und ſucht daſelbſt des Schreckens frey zu ſeyn :
So lange noch die Haus-Laternen funckeln/
So lange ſteigt kein Dieb zum Fenſter ein;
Er fürchtet ſich immer vor ſichtbaren Zeugen /
Die möchten den Handel nicht lange verſchweigen.

III.

Und gleiches Falls gehn auch die jungen Leute
In halber Furcht und Liſt zur Nacht-Zeit aus:
Sie wiſſen offt die angenehme Beute.
Doch gehn ſie recht verſtohlen um̃ das Haus.
Und was ſie da finden in finſteren Stunden/
Das hätten ſie niemahls am Tage gefunden.

IV.

Nun Reinhard ſol auch ſeine Wolluſt finden;
Doch nehm er ſich bey dieſem Glück in Acht;
Wo Venus pflegt den Myrten-Krantz zu winden/
Da ſtehet offt Vulcanus auff der Wacht.
So werden die Diebe durch Diebe betrogen/
Und andre von andern ins Netze gezogen.

Reinhard.

So gehe ich den unglückſeligen Gang/ welcher mich anitzo allhier gleichſam in Arreſte hält/da ich anderweit mein beſſeres Glücke befeſtigen könte. Doch was nützte mir das andere Glücke ohne Süßigkeit.

Nicolæa. Seyd ihr es Monſieur Reinhard, flugs/flugs! ehe die Mutter was darvon erfähret.

(Sie führet ihn zu der Thüre/ da Roſine ſtehet.)

Reinhard. *Madamoiſelle*, hier iſt ihr unterthäniger Diener/ und wil vernehmen / warum̃ er ſeine Befehle bey dieſer ungewöhnlichen Abends-Zeit einholen muß.

Roſine. Ach Monſieur Reinhard, wenn mir ſein redliches Gemüthe nicht bekañt wäre/ ſo würde mir es nicht anſtehen dergleichen gefährliche Sachen vor zu nehmen. Doch wil ich hoffen / meine Tugend / wird bey der ſeinen nicht verdächtig werden.

Reinhard. *Madamoiſelle*, Wo die Tugend leuchtet / da iſt es nicht finſter. Ich erfreue mich / daß mir das höchſte Glücke / welches ich auff der Welt wündſchen könte / anitzo gegönnet wird.

Roſine. Ich bin einfältig und laße mich bereden / als wäre ihm die Zuſammenkunfft nicht unangenehm. Allein ich beklage mein Unglück / daß ich noch keine öffentliche Gelegenheit gehabt habe / mich vor die neuliche Ehre zu bedancken.

Reinhard. Ich muß bekennen / daß ich eine große Schuld auff mir habe / wenn ich bedencke / mit was vor Höfligkeit mir in ihrem vornehmē Hauſe begegnet worden. Ich würde auch nicht ermangelt haben bey ihrer angenehmſten Perſon eine gebührende Danckſagung ab zu ſtatten / wenn mir der Termin nicht auff dieſe Stunde wäre angeſetzet worden. Aber Madamoiſelle, kan ich nicht erfahren / was vor ein Geheimnüß hierunter verborgen iſt.

Roſine. Wie ſolte ich etwas vor Monſieur Reinharden verbergen können / bey dem ich mich ſo weit heraus laße / daß ich auch gleichſam meine Ehre zu Pfande ſetze.

Reinhard. Dieſes Pfand ſol bey mir unverſehret bleiben.

Roſine *Monſieur* Reinhard weiß / wie frölich ſich die Frau Mutter erzeigete / als wir allein das Ballet zuſam̃en tantzten. Doch hernach hatte ſie nur wenig Worte mit Roderichen geredt / ſo kam ſie und verbot mir bey Verluſt ihrer Mütterlichen Gnade / ich ſolte denſelben nicht mehr anſehn / welchen ich doch vor den Höflichſten in der gantzen Compagnie ſchätzen muſte.

Reinhard. *Madamoiſelle*, es iſt mein Glücke / daß ſie mir das Urthel zugewendet hat / welches andere beſſer verdienet hätten. Doch / was kan Roderich böſes von mir ſagen?

Roſine. Wer ſich keiner Lügen ſchämet / der findet leicht was zu ſagen.

Reinhard. Aber wie hätte mein Hertzens-Freund Urſach etwas auff mich zu lügen?

Roſine. Wenn zwey Freunde gar zu einig ſind / ſo werden ſie uneinig.

Reinhard. Das Rätzel verſtehe ich nicht.

Roſine. Und es ſteht mir faſt nicht an / daß ich es aufflöſe.

Reinhard. So bleib ich ungewiß.

Roſine. Ach worzu werde ich noch gezwungen? Roderich hat ſeine Gedancken. Was er begehrt / darnach verlanget ihm auch. Iſt das Rätzel nun auffgelöſet?

Reinhard. **(ſteht in Gedancken)** Ach mehr als zu wol. Ich bin betrogen. Aber wer ſo betrogen wird / dem iſt es keine Schande.

Roſine. Unterdeſſen muß die Unſchuld leiden.

Reinhard. So lange biß der Hund Rechenſchafft giebt.

Roſine. Ach Monſieur, iſt es wahr / daß er ein redlich Gemüthe hat / und daß ich mich auff ſeine Worte verlaßen darff / ſo bitte ich ihn / er nehme nichts vor / ich würde bey der Frau Mutter in das höchſte Unglücke gerathen / wenn ſie unſere Vertrauligkeit erfahren ſolte. Er laſe ſich gnug ſeyn / daß die Verleumbdung bey mir nichts gewürcket hat. Die Zeit wird ſchon erfolgen / da meine Frau Mutter mit ihrem Verdruß bekennen wird / daß alle Frantzoſen Praler ſeyn.

Reinhard. *Madamoiſelle*, Sie ſchreibet mir ein Geſetze vor / welches ich ſehr ungern halte. Doch damit ſie meine ſchuldigſte Devotion erkennet / ſo hat ſie meine Hand / ich wil nichts darvon gedencken. Aber ſol ich denn künfftig ſo unglückſelig ſeyn / und ihrer unvermeidlichen Geſellſchafft beraubet werden?

Roſine. Er lebt ohne Sorgen. Eben dieſes Glücke/ welches die gegenwärtige Stunde zu unſerm Vergnügen beſtimmet hat/ daſſelbe wird ins künfftige vor uns wachſam ſeyn. Er hat hier meine Hand / daß ich darvor ſorgen wil.

Reinhard. *Madamoiſelle*, ihre unvergleichliche Tugend hat mich in Antwerpen arreſtiret. Doch kan ich anitzo das jenige in der That nicht leiſten/ was ich in kurtzer Zeit zu erweiſen gedencke. Indeſſen bitte ich dieſes geringe Merckzeichen meiner beſtändigſten Affection zu gnädigen Händen an zu nehmen.

Roſine. Ach Monſieur, worzu dienet dieſes / und was ſol mir ein Geſchenck/ daß ich vor keinem Menſchen darff ſehen laſſen.

Reinhard. Es iſt genug/ wenn es von *Madamoiſelle* gnädig angeſehen wird.

Roſine. Er beſchämet mich mit dem koſtbaren Geſchencke/ weil ich nichts in Bereitſchafft habe / damit ich mich löſen könte. Doch iſt ihm dieſes Ringelgen nicht zu ſchlecht/ ſo nehme ers unterdeſſen zu einem Pfande/ daß die Perſon/ die es am Finger getragen hat / ihm allein zum ewigen Gefallen leben wird.

Reinhard. *Madamoiſelle* dieſes Geſchencke habe ich nicht verdienet. Doch weil ſie mich deſſen würdig ſchätzet/ werde ich davor ewig danckbar ſeyn.

Roſine. Ach mein liebſter Reinhard, es iſt mir leid / daß ich den Diſcurs abbrechen muß / die Fr. Mutter wird wiſſen wollen / wo ich geblieben bin.

Reinhard. So nehme ich demüthigſten Abſchied / und in Hoffnung eines frölichen Wiederſehens verbleibe ich ihr unterthäniger Diener.

(inwendig wird geruffen / als wenn etliche einander ausforderten)

Roſine. Ach was iſt das / wo wird er bleiben Monſieur Reinhard?

Reinhard. Ich bin noch von keinem Geſchrey geſtorben. Sie lebe ohne Betrübnüß. Und hiermit nochmals eine ſchöne und geruhige Nacht.

(Roſina und Nicolæa gehen hinein. Zwey ſtarcke Kerl kom̃en mit bloßen Degen auff Reinharden loß/ er aber wehret ſich ſo glücklich/ dz ſie die Flucht nehmen müſſen. Indeſſen köm̃t die Scharwache und wil Friede nehmen/ damit gehet Reinhard auch durch.)

Wachtmeiſter. Wer ſind die leichtfertigen Vögel/ die nicht mit gantzer Haut wollen zu Bette gehen / ich wil ihnen ein Ober-Bette ſchaffen / darunter ſie 8. Tage ſollen die ſchwere Noth haben. Wo ſind nu die Kerl hin? Habt ihr ſo viel Courage, ſo laſt euch ietzund hören. Doch ihr Purſche theilt euch/ und ſehet / wo die Hunde hingekrochen ſind/ das Fell muß ihnen gegerbet werden.

(Widewiz köm̃t.)

Widewiz. Die kühle Nacht hat meinen Herrn in den Schatten herausgelocket/ ich werde der Schatten von meines Herrn Cörper ſeyn.

(Die Häſcher fallen ihn an)

Wachmeiſter. Ha ha/ hier iſt der rechte Kerl. Höre Vogel/ was haſtu hier zu ſchaffen?

Widewiz. Die Freyheit des Lichts erſtreckt ſich auch biß in die Finſternüß.

Wachmeiſter. Hund! Wilſtu antworten?

Widewiz. Ein Leib/ der auff 2. Stützen befäſtiget iſt/

darff keiner vierſtützigen Beſtie verglichen werden.

Wachmeiſter. Du Bärenhäuter/ antworte/ oder ſie ſollen dich auff 4. Stützen nach Hauſe tragen. Ihr Brüder/præſentiret das Gewehr.

Widewiz. Man hat nichts verſchuldet.

Wachmeiſter. Man wird dem Herrn dieſe Nacht Qvartier geben/ und morgen wollen wir hören/ wer was verſchuldet hat.

(Heinrich. rufft oben zum Fenſter heraus)

Ihr Purſche/ thut gemach/ der Menſch gehöret zum Herrn Abgeſandten. Der Hencker ſol euch das Liecht halten/wo ihr euch an ihm vergreiffet.

Wachmeiſter. Iſt es um̃ die Zeit/ ſo ſind wir unrecht an kom̃en. Wir werden weiter gehen.

(Sie ziehen ab)

Widewiz. Die Göttin der Finſternüß ſol höchſt gelobet ſeyn/daß ich zu dem morgenden Liechte noch übrig erhalten werde.

(geht ab)

Fünffte Handlung.

Habacuc. Widewiz.

Habacuc. Dem Herrn meine freundliche Dienſte und alles liebes und gutes zuvor.

Widewiz. Und dem jenigen/der mich grüßet/ viel Glück und Heyl!

Habacuc. Allhier habe ich eine ſonderbare Frage bey dem geſtrengen Juncker vorzubringen/und wolte vernehmen/ ob ich könte Audientz erhalten.

Widewiz. Die Kranckheit iſt ein Feind der Audienz.

Habacuc. Mein Hochgeehrter Herr/ ich habe ein ehrlich Handwerck und hoffe/es wird mir niemand die Kranckheit an den Hals wündſchen.

Widewiz. Was ſol der Anfang/ das Mittel und das Ende ſeines Anbringens ſeyn?

Habacuc. Wie vorhin gedacht/ und wie etwan unmaßgeblich noch einmahl möchte gedacht werden/ ſo iſt eine Frage/ welche der geſtrenge Juncker aufflöſen muß.

(Pantaleon köm̃t und reißt Widewizen bey dem Ermel)

Pantaleon. Was wird denn nun endlich aus der Bezahlung. Hier ſtehen die ehrlichen Leute/ und müſſen vor das ihrige noch wie andere Bettel-Leute anhalten.

Widewiz. Meine Natur iſt/ daß auff ſchleunige Fragen eine langſame Antwort erfolget.

(Levin zeucht ihn bey dem andern Ermel)

Levin. Hört doch guter Freund/ wenn werde ich bezahlet werden.

Widewiz. *Hercules* kan mit zweyen ſtreiten/ aber nicht mit zweyen zugleich reden.

(Aurelius zeucht ihn bey der Kappe.)

Aurelius. Kan ich nicht vor den Juncker kom̃en/ die Zeit iſt um̃/ ich muß Geld haben.

Widewiz. Auff ſolche Weiſe wird der Him̃el geſtürmet.

(Dietrich ſtößt ihn in die Seite)

Dietrich. Ich wil wiſſen/ ob das Kleynod mein iſt/ oder ob ich Geld empfangen ſol.

Widewiz. Das ſchnöde Geld hat unter den Menſchen das Königreich eingenom̃en.

(Habacuc kriegt ihn bey dem Beine)

Habacuc. Der Herr wolle gar höchlich gebeten ſeyn meiner Wenigkeit nicht zu vergeſſen.

Widewiz. Ich bin kein Julius Cæſar, der ſieben Briefe zugleich beantworten kan.

Levin. Ey wer geheyet ſich umb eure Brieſe. Geht ihr zu dem Juncker hinein und ſprecht: Wir gehen nicht von der Stelle/ ehe wir Geld ſehen.

(Diego kom̃t)

Diego. Ha ha ihr Herren/ ſind ich ſie ſo beyſam̃en/ ſie kommen gleich zu einer Zeit/ da ich etwas beſſers verſprechen kan als vor 8. Tagen. Der Wechſel iſt gleich ankom̃en. Es iſt mir leid/ daß mein Juncker gleich Artzney genom̃en hat und der Herren nicht warten kan. Sie thun doch ſo wol und kom̃en nach Mittage wieder.

Aurelius. Ey der Mittage werden endlich ſo viel/ daß ich wündſchen möchte/ der Hencker hätte euch früh Morgens geholet/ehe ihr zu Mittage wäret zu mir kom̃en.

Diego. Ihr Leute/ ſeyd ihr nicht wunderlich. Iſt es denn ſo ein groß Thun/ wenn man etliche Stunden auff ſo ein ehrlich Geld warten muß.

Levin. Ey wir haben gewartet genug. Es iſt nun einmahl Zeit/daß man ungedultig wird

Diego. Wenn ihr nach Mittage kein Geld kriegt/ darnach braucht ſolche Reden.

Habacuc. Aber mein Hochgeehrter Herr mit Gunſt und Verzeihung denſelben nur alſo kürtzlich daran zu erinnern und meine Meynung zu entdecken/ ſo wolte ich nur vernehmen und mich berichten laßen/ ob meine Sache kön̄te vor Mittags vorgenom̃en werden.

Diego. Je was habt denn ihr zu ſuchen/ ihr ſeht ja/ daß man hie nöthiger zu thun hat. Ich bitte/ ſie melden ſich doch nach Mittage wieder an/ ietzt liegt der Juncker in der Cur und kan unmüglich viel Weſens machen. Das Geld liegt im Kaſten/ nach Mittage iſt es nur um̃ die Mühe/ daß es gezehlet wird/ damit ſeyn alle loſe Worte erſparet.

Diz.

Dietrich. So wil ich endlich nach Mittage wieder koñen.

(geht ab)

Levin. Und ich wil mich auch noch ein paar Stunden narren laßen.

(geht ab)

Aurelius. Ich wil ſehen/ was draus wird. Nachmittage werde ich vergeſſen / daß der Herr ein Juncker iſt.

(geht ab)

Pantaleon. Und wenn andere bezahlet werden / ſo hat der Hauswirth die Ehre/daß er die erſten Bleche einſtreicht.

(geht ab)

Diego. Wollet ihr nicht auch mit gehen?

Habacuc. Mein hochgeehrter Herr / ich warte noch auff Beſcheid.

Diego. Was begehrt ihr denn vor einen Beſcheid?

Habacuc. Mit Gunſt/ es iſt ſo eine geringe Wichtigkeit/ darüber ich mich mit dem Juncker gern ſelber vernehmen wolle.

Diego. Sagt es nur her / was es betrifft / ihr könt nicht vorkoñen/und ich wil es beſſer ausrichten / als wenn ihr euren Sañet-Kragen in das Gemach hinein traget.

Habacuc. Ich weiß nicht/ ob es durch andere Leute kan verrichtet werden. Ich wil Gedult haben und ein wenig hier verziehen.

Diego. Ihr ehrlicher Mann/ich wolt euch gerne helffen/ aber ihr wollt euch nicht geholffen wiſſen.

Habacuc. Umb Verzeihung / der Juncker wird mich ſchon auff ein paar Worte anhören.

Diego. Seyd ihr denn ein Qvackſalber / oder ſonſt ein Kerl / der krancken Leuten das Waſſer beſieht.

Habacuc. Mein Stand und Herkommen iſt in dieſer Stadt bekant genug/ und ich werde etwas weniges darvon gedencken/wenn ich mit dem Juncker ſelber ſprechen werde.

Diego. Wenn ich nicht unſern Complimentir-Rath vor mir ſähe/ ſo dächte ich/ ſeine Seele wäre in dieſen Schimmel-Kopff gefahren/ ich kan ſeinen Schwachheiten nicht mehr zuhören. Wenn er Luſt zu warten hat/ ſo wil ich ihn endlich von der Freude nicht verhindern.

(gehet hinein)

(Der innere Schau-Platz eröffnet ſich. Reinhard hat ſich auf ein Bette gelegt und iſt kranck)

Reinhard. Was hat er denn vorzubringen?

Dieg. Ich halte was närriſche Leute vorzubringẽ haben.

Reinhard. Mir iſt ietzo zu dergleichen Poſſen nicht aufgeräumt. Doch laßt ihn nur hereinkommen/ weil es ein alter Mann iſt von erbarem Anſehen/ ſo ſteht es auch nicht fein/daß er warten ſol.

Diego. Ihr alter Herr in eurem Sam̃et-Kragen/ihr ſolt herein kom̃en.

(Habacuc gehet hinein und macht viel alberne Reverentze/ehe er ſich zur Rede beqvemt)

Geſtrenger Juncker/ vornehmer und günſtiger Herr. Was mein Anbringen betrifft/ ſo möchte ich ohngefehr ſolcher maſſen und dergeſtalt meinem geringen Verſtande nach/und ſo viel ich darinn abſehen kan/ und auch ſelbſt vor mich ſchon abgeſehen haben möchte/ja auch wol der geſtrenge Juncker noch beſſer abſehen würde - - -

Reinhard. Guter Freund/ ihr ſehet/ daß ich in meiner Kranckheit lange Reden nicht vertragen kan/ bringt es kürtzer vor.

Habacuc. Ja ja gantz kurtz. Und alſo wie vorgedacht und wie bald ietzo mit mehrern ſol gedacht werden / ſo habe ich nicht Uũgang nehmen wollen den geſtrengen Juncker ſelbſt nach ſeinem Willen / Wolgefallen und Genehmhaltung zu fragen und zu vernehmen. Nachdem ich in meinem wenigen Verſtande ohne Ruhm und eitele Ehre davon zu reden ſo viel Difficultät antreffe / und auch ferner antreffen möchte/ mehr als ich itzt angetroffen habe/ und als ich gemeynet/es ſolte angetroffen worden ſeyn.

Reinhard. Ich höre noch nicht / wo die Sache hinaus wil.

Habacuc. Der gantze Verlauff iſt dieſer. Ich bin numehr in das drey und funffzigſte Jahr ein alter Bürger und ehrlicher Meiſter unter den Schuſtern / und habe unwürdig manchem vornehmen Manne das Maaß genoñen/ und werde auch noch ſchuldig ſeyn auff Begehren mich willig finden / antreffen und vermercken zu laßen / gleich wie mich ein iederman gefunden/angetroffen uñ vermercket hat / und ich auch nicht gern wolte / daß mich der geringſte Menſch anders gefunden/angetroffen und vermercket hätte.

Reinhard. Das heißet auch nichts.

Habacuc. Damit ich der Sache näher kom̃e / weil doch der geſtrenge Juncker nun wol verſtanden / begriffen und eingenommen hat/ daß ich ein Schumacher bin / und mich lange Zeit auff dem güldenen Boden meines ehrlichen Handwercks genehret habe. So hat ſich nun dieſer Fall zu getragen: Ilſa die junge Magd allhier in dieſem Wirths-Hauſe hat vor einem halben Jahre ein paar Schuh/mit Reverentz zu ſagen/bey mir flicken laßen/und davor iſt ſie meinem Schuknechte oder Alt-Geſellen/welcher dieſes anſehnliche Accidens oder Nefas vor ſich zu behalten pflegt / mit einem ſechstheil des Reichs-Thalers verhaffet und ſchuldig erkañt

erkaũt worden. Nun laſſe ſich mein geſtrenger Juncker
noch weiter berichten - - - -

Reinhard. Guter Freund / der Bericht gehet mich nicht
an. Ihr kommet gewiß an den unrechten Ort.

Habacuc. Nein nein geſtrenger Juncker / ietzt wird es
ſchon zu vernehmen und zu hören ſeyn. Dieſer mein er-
wähnter Alt-Geſell reiſete vor etwa ſechzehen Wochen von
hier weg / und erhielt ſo viel von mir / daß ich die Poſt der
mitgelauffenen obgedachten und alſo meinem geſtrengen
Juncker wolbekanten Schuld paar auslegete / und mich an
die junge Magd in dieſem Hauſe anweiſen ließ / welche es
auch alſofort geſtanden / und mich zu Erlegung des dick er-
wähnten Geldes allezeit getröſtet und verſichert hat.

Reinhard. Es bleibt darbey / ihr kom̃et nicht recht an.
Ihr meynet gewiß / ich bin der Gaſt-Wirth.

Habacuc. Geſtrenger Juncker! Das Ende von meiner
Rede iſt noch nicht da. Sintemal nun und nachdem die
unge Magd im Begriff iſt ihre Schuld abzuführen / ſo
egiebt ſichs / daß der Haus-Knecht der Magd zwey Gro-
hen ſchuldig wird / und ich alſo an den Haus-Knecht mit
er Helffte des verfallenen Geldes angewieſen werde. In-
m ich aber in der Güte von dem Haus-Knecht erforſche
d nachfrage / ob er geſonnen / mich zu vergnügen / ſpricht
/ ſechs-Pfennige wolle er paar erlegen / doch 18. Pfenni-
ſolte ich von des geſtrengen Junckers Diener fordern.
d derhalben bey ſolcher Beſchaffenheit und Confuſion
Sachen / ſo möchte ich von dem geſtrengen Juncker
n Anleitung haben / wie nunmehr darinne am füglichſten
te verfahren werden. Ob ich einen abſonderlichen Zet-
vor den Diener verfertigen / oder ob ich warten ſolle / biß
geſtrenge Juncker einmahl bey mir ein paar Schuh

beſtellet/da ich alles ſo dann und ſolcher Weiſe in eine Rechnung bringen wolte Oder auch/ ob ich der jungen Magd einen gantzen Zettel ſchicken / und ſie anhalten ſolle / das Geld ſelbſt ein zu treiben/ einzubringen und dar zu legen.

Reinhard. *Diego* ſchaffet mir doch den Narren vom Leibe / gebt dem armen Schlucker einen halben Reichsthaler/ ſo hat er keine Noth viel Zettel zu machen.

Diego. Gehet hinaus und verziehet etwas.

(indem Habacuc hinaus gehet / köm̃t Heinrich.)

Heinrich. *Monſieur*, es iſt mir von Hertzen leid / daß ich meinen hochgeſchätzten Freund in ſolchem Zuſtande antreffen ſol/ habe derohalben meiner Schuldigkeit zu ſeyn erachtet demſelben auff zu warten / und mein ungefärbtes Mitleiden zu conteſtiren.

Reinhard. Mein Hertzens-Freund / es iſt freylich mein Unglück / daß ich von dieſer unverhofften Schwachheit überfallen werde / da mir auch die Gelegenheit abgeſchnitten iſt/ denſelben auf meinem Loſamente nach meinem Wündſchen zu bedienen.

Heinrich. *Monſieur* darff ſich darum̃ keine Gedancken machen. Was in dieſem Stücke verſäumet wird / ſol zu derſelben Zeit eingebracht werden/wenn der große Gott mit ſeiner Hülffe zur Beſſerung wird erſchienen ſeyn. Inmaſſen ich dieſes von Grund meiner Seele wil erwündſchet haben.

Reinhard. Gott beſtätige den treuen Wündſch / und behüte Monſieur ſam̃t der hochwertheſten Familie noch lange Zeit vor dergleichen und anderm Leidweſen.

Heinrich. Gott wolle es beyderſeits bekräfftigen.

Reinhard. Ach was vor ein Verdruß entſtehet aus einer Kranckheit/ die man in der Frem̃de zu erdulden hat.

Heinrich. *Monſieur* darff ſich nicht die Gedancken machen/ als ſey er fremde. Was in meinem beſtem Vermögen iſt/ ſol ihm zu guter Wartung willig gefolget werden.

Diego. (redet gegen die Zuſchauer) Ja wer meinem Herrn die Geld-Kranckheit vertriebe/ ſo wolte ich ihn hernach mit einem Pulver geſund machen.

Reinhard. Ich wäre unhöflich wenn ich die Wolthaten noch überhäuffen ließe/ weil ich abſonderlich gute Hoffnung habe/ es ſolle nicht gar zu lange anhalten.

Heinrich. Die Kranckheiten haben allezeit einen guten Effect, denn darnach lernet man erſt die Süßigkeit eines geſunden Lebens erkennen.

Reinhard. Ja wol. Doch iſt der Lehrmeiſter gar unangenehm.

Heinrich. Man muß in dieſem Stücke ein Philoſophus ſeyn.

Reinhard. Wenn ich zuvor einen Philoſophum geſehen hätte/ der ſeine Regeln in der That ſelbſt practiciret.

(Der innere Schauplatz / wo Reinhard liegt/ wird zugezogen.)

Diego. Nun iſt es Zeit/ daß ich meinen Abſchied nehme. Die Creditores ſind auff den Nachmittag vertröſtet/ und da mag mein Herr mit ſeinem Complimentir-Rathe zuſehen/ wie ſie abgewieſen werden/ ich habe das meinige gethan/ und habe als ein treuer Diener brave gelogen. Nun möchte die Wechſelbanck mit den Complimenten caduc werden/ und ſo thue ich am beſten/ daß ich mich hinter der Thüre meines Herrn guter Affection nochmahls befehle.

(Otto kömmt)

Aber wen ſehe ich? Was bedeutet dieſe Ankunfft? Habe ich nicht erſt vor 8. Tagen Schreiben von ihm gehabt?

(er läufft ihm entgegen)

Monſieur Otto, wie habe ich das Glücke / daß E. Hoch-Adl. Geſtr. hier ſo unvermuhet erſcheinen? Ich bin erfreut/ meinen Patron in gutem Auffweſen/ und wie ich hoffe in allem erwündſchten Wolergehen an zu treffen.

Otto. Mein Herr/ es iſt mir lieb/ daß ich euren guten Zuſtand noch leidlich befinde. Ich bedancke mich vor die fleiſſige und auffrichtige Correſpondenz.

Diego. Was ich gethan habe/ das iſt geſchehen E. Hoch-Adl. Geſtr. meiner getreuen Dienſte zu verſichern. Doch numehr habe ich mir ſelbſt den Abſchied gegeben/ und werde ſehen/ wo Antwerpen ein Loch hat.

Otto. Warum ſo geſchwind?

Diego. Der Herr ſol bezahlen und hat nichts / ſo wird er ſich wol bald zu tode grämen / und wer weiß / wie es hernach über die ehrlichen Diener hinaus lieffe?

Otto. Mein Freund / ich bitte/ geht wieder zurücke / die Zeiten lauffen ietzt gar anders/ als wir vermeynet haben.

Diego. Iſt irgend die Correſpondenz entdecket worden. Was wird uns der Hungerleider thun?

Otto. Ach ſtille ſtille / Er iſt kein Hungerleider/ ich wolte 10000. Cronen ſchuldig ſeyn/ wenn ich dieſen Außgang vor einem Jahre hätte wiſſen ſollen.

Diego. Mein Patron ſey doch ſo gütig / und laße ſeinen Diener etwas von dieſer Heimligkeit erfahren.

Otto. Printz Richard iſt mit ſeinen Printzen / mit dem Herrn Bruder und noch einem Anverwandten plötzlich dahin geſtorben. Nun iſt die Reyhe an Printz Reinharden und iſt ſchon eine Deputation von den geſammten Land-Ständen unterwegens/welche ihn zu der Regierung unterthänigſt beruffen wird. Alſo habe ich meine Mittel aus dem Lande geſchafft/und damit die Fürſtliche Frau Mutter mich nicht verfolgen könne/ ſo bin ich reſolvirt meine Fortun in England zu ſuchen. Weiß er ſich nicht gewiß/ ſo wolte ich ihn lieber bey mir haben.

Diego. Wie ſpielt das wunderliche Glücke/ wer hätte ſich dieſes Zufalls vermuthen ſollen? Doch bey meinem Patron heißt es: Gut gemeynt/ übel gerathen. Nun wird Conrad wieder empor kom̃en.

Otto. Freylich iſt er ein großes Thier/ er iſt auff dem Wege den Printzen zu ſuchen/ wo ſie nicht ſchon hier ſeyn. Denn ſie haben alle 3. Meilen friſche Pferde genommen/ und wollen gern die erſten ſeyn/ welche die Zeitung mündlich überbringen/ ehe iemand in ſeinem Briefe das erſte Botenbrodt verdienen möchte.

Diego. So gehe ich wieder zurücke/ und verkauffe noch einen kleinen Fuchs-Schwantz/ daß ich mit Manier loßkom̃e. So dann werde ich meinem Patron in England nachfolgen.

Otto. Es iſt gut/ er ſol bey mir allezeit willkommen ſeyn. Es fehlet mir auch an dem Engliſchen Hofe an Freunden nicht/ welche euch nach Würden accommodiren werden.

(geht ab)

Diego. Ich verbleibe Eurer Hoch-Edel Geſtreng: zu dienen bereit. O das heißt eingeplumpt! Das heißt ein andermahl nim Herr Conrads Lehre beſſer in acht. Was hätte mir ſollen fehlen/ wenn ich ietzo meine Ehr und Redligkeit beſſer berechnen könte. Nun ſoll ich einen ungewiſſen Patron in England ſuchen. Und ich beſorge nur/ wer einem Fürſten untreu iſt/ wird ſich keine große Sorge laſſen ankom̃en/ ob er mich verlaßen ſol.

(Der innere Schauplatz eröffnet ſich wieder)

Diego. *Monſieur Reinhard*, gute Zeitung.

Reinhard. Was iſt hier?

Diego. Der Wechſel iſt ankoñen.

Reinhard, Durch was vor Gelegenheit?

Diego. *Monſieur Conrad* bringt ihn in eigener Perſon.

(Reinhard ſpringt vom Bette auff und behält ſeinen Schlaff=Rock noch über ſich)

Reinhard. Iſt er ſchon da?

Diego. Ich habe es gleich gehöret / daß er nicht lange verziehen wird. Aber ſelbſt habe ich noch nicht mit ihm geſprochen.

Reinhard Gott lob/daß meine gröſte Sorge überwunden iſt. Nun ſol es mit meiner Kranckheit nicht viel zu thun geben.

Heinrich. Ich erfreue mich / daß Monſieur durch eine angenehme Poſt zu der Geſundheit befördert wird. Doch weil er nun andere Verrichtungen vor ſich hat / werde ich vor dießmahl gebührenden Abſchied nehmen/und wündſche/ die angefangene Hülffe wolle kräfftig fortſetzen/und mit das Glücke gönnen/daß ich meine Dienſtergebene Gratulation bald ablegen möge. Ich verbleibe indeſſen Monſieur gehorſamer Diener.

Reinhard *Monſieur*, ich werde anietzo mit Verrichtungen überhäuffet / daß ich von meiner gebührenden Schuldigkeit ſehr viel zurücke ſetzen muß. Doch wofern deſſen getreuer Wundſch von Gott erhöret wird/ ſo werde ich meine erſte Mühwaltung in dem laßen begriffen ſeyn / daß Monſieur mein unverrücktes Gemüthe ihm zu dienen erkennen ſol.

Heinrich. Nochmals eine geſegnete Cur / und noch eine frölichere Poſt!

(geht ab/wird von Diego begleitet)

Reinhard. Wie kan doch eine ungewiſſe Hoffnung von einem geringen Diener ſo groſſe Würckung im Gemüthe und im Leibe erwecken. Ich empfinde numehr keine Schwachheit / da ich nur höre / daß mein vertrauteſter Freund hier zu Lande ankom̃en iſt. Diego, wo habt ihr die Zeitung erfahren?

Diego. Es begegnete mir ein Bekanter / welcher von Conraden iſt voran geſchicket worden.

Reinhard. Wenn möchten ſie aber hier ſeyn. Geht doch und ſeht darnach/damit ſie nicht lang nach mir fragen/ und in ihrem Unverſtande wider mein Begehren meine Heimligkeit verrathen/ daß ich ein Fürſte bin.

(Philibert und Conrad treten auff)

Philibert. Durchlauchtigſter Fürſt - - -

Reinhard. Weg weg mit dem Titul.

Philibert. Gnädigſter Herr - - -

Reinhard. Herr Hoff-Marſchall / wo ihm mit meiner Gnade gedienet/ ſo verſchon er mich mit der Ehre / welche in Antwerpen unbekant iſt. Ich bin froh ſeine Perſon allhier zu ſehen.

Philibert. Ich muß meinem gebietenden Printzen meine unterthänigſte Schuldigkeit erweiſen.

Reinhard. Wofern ich zu gebieten habe / ſo begehre ich anitzo kein Fürſt zu heiſſen. Aber Monſieur Conrad, wie erfreulich iſt mir ſeine Ankunfft.

Conrad. Ihr. Durchl. - - -

Reinhard. Halt inne / in Antwerpen heiſſe ich nicht ſo.

Conrad. Aber es muß auch in Antwerpen bekant werden. E. Hochfl. Durchl. verſtatten uns gnädigſt Gehör.

Reinhard. Meſſieurs, ſie ſagen vielmehr was ſie zu verrichten haben / und ſparen den hohen Reſpect biß auff andere Gelegenheit.

Philibert. So muß ich meine auffgetragene Commiſſion kürtzer machen / als ich vermeynet hätte.

Reinhard. Ich wil alles gern anhören.

Philibert. Der Durchlauchtigſte Fürſt und Herr/ Herr Richard, Fürſt in Montinien/ iſt vor 14. Tagen/ neben ſeinen beyden Printzen und Herrn Bruder auff der Jagt in ein inficirtes Haus unwiſſend eingekehret/ dahero auch wider alle angewandte Mittel ſie ins geſamt von dem Tode hingeriſſen und der Stat von Montinien mit einer vierfachen Trauer überfallen worden. Alldieweil nun der einzige Troſt in der Hoffnung beruht / denſelben / welcher ſich itzo der gewöhnlichen Ehrbezeugung entäußert/ ehiſtens auf dem Throne ſeiner Durchl. Vorfahren zu ſehen/ als haben die geſamten gehorſamſten Landes-Stände meine Wenigkeit nebenſt Monſieur Conraden abgefertiget / dieſes unterthänigſte Verlangen gebührender Maßen kund zu machen / und durch gehorſamſte Bitte zu erhalten / damit das Land mitten in dem Leidweſen noch einen übrigen Troſt-Blick empfinden möge. Und nachdem ich dieſes kürtzlich erzehle/ ſo iſt nunmehr meine demüthigſte Frage/ ob ich mich erkühnen dürffe Er. Hochfl. Durchl. als meinem gnädigſten Herrn mit unterthänigſter Devotion die Hand zu küſſen.

(Reinhard ſtehet in tieffer Verwunderung)

Conrad. Dero Durchlauchtigſte Frau Mutter / meine gnädigſte Frau / haben ingleichen hier in einem ausführlichen Handſchreiben das jenige glaubwürdig gemacht / was in unſerm unterthänigſten Anbringen möchte etwas zweifelhafftig ſcheinen.

Reinhard. (lieſet den Brief) Liebſten Getreue / es iſt an dem/ daß ich numehr Mittel gefunden habe/ eure Dienſte zu belohnen. Doch tauert mich dieſer Unfall von Hertzen/ und wolte meinem liebſten Vaterlande ſolche tapfere Printzen länger gewündſchet haben / wenn auch ſolches mit meinem geringern Glücke hätte ſollen erfolgen.

Philibert. E. Hochſl. Durchl. werden den Verluſt gedoppelt erſetzen. Abſonderlich/ wenn durch dero höchſt-verlangte Zurück-kunfft dem numehr turbirten Stat zu gerühiger Ordnung mächtig verholffen wird.

Conrad. Dero Fr. Mutter Hochſl. Durchl. haben auch eine Poſt von 20000 Cronen überbringen laßen/ wenn E. Hochſl. Durchl. Willens wären einigen Stat zu formiren.

Reinhard. So viel wird itzo nicht von nöthen ſeyn. Denn ich bin nicht reſolvirt, daß iemand in Antwerpen von meinem Stande etwas wiſſen ſol. Drum̃ weil Gott und das Recht mir die unfehlbare Succeſſion auff euer geliebteſtes Vaterland in die Hände geben/ ſo laßt euren erſten Gehorſam hierinn erkennen / daß ihr alles heimlich haltet. Morgen geliebts Gott ſol der Auffbruch gantz unvermerckt geſchehen. Doch daß niemand weder in Franckreich noch in Teutſchland von unſrer Durchreiſe etwas erfahre.

Philibert. Er. Hochſl. Durchl. gnädigſter Verordnung ſol unterthänigſt nachgelebet werden

Reinhard. Aber Herr Conrad ich bin übel dran geweſen mit meinen Wechſeln. Was hat euch daran verhindert?

Conrad. An unſerm Fleiße iſt nichts verſäumet worden. Aber es hat eine Urſach im Wege geſtanden/ welches E. Hochſl. Durchl. von dero Fr. Mutter ausführlicher vernehmen werden. Wie ſie denn ſolche Erzehlung ausdrücklich vorbehalten hat.

Reinhard. So mag die verdrießliche Sache ſo lange unbekant ſeyn. Und ſey alſo der Schluß / daß der Auffbruch Morgen fortgeht.

(der innere Schauplatz wird zugezogen und verwandelt ſich in einen Garten.)

Roſine. Ich weiß nicht/was mein geliebteſter Reinhard vor nothwendige Sachen mit mir zu reden hat/ daß er mich ſo hefftig und ungewöhnlich gebeten hat allein in den Garten zu kommen. Denn ſo ſauer es mir worden iſt der Fr. Mutter eine Urſach vor zu bringen/ſo ſehr bekümmert mich es/ daß ich nicht bald erfahren ſol / ob mir dieſe Zuſammenkunfft was gutes oder was böſes bringen wird. Denn iſt es wahr / daß die Nacht in ihren Träumen auff zukünfftige Sachen ihr Abſehen hat / ſo habe ich heinte mein Urtheil ſchon empfangen. Denn es kam mir vor / als hätte ich mein eigen Hertz in der Hand / zeriſſe es in 2. Stück / und vergnügte mich die einige Helffte an den gehörigen Ort zu verbergen. Ach freylich kan Reinhard die Helffte meines Hertzens und meines Lebens leicht dahin reißen.

(Reinhard köm̃t.)

Reinhard. Allerſchönſte Roſine / wie kan ich gnug dancken/ daß ſie ihrem Diener die Gnade erweiſt / und auff ſein Begehren in dieſen Garten ſpatziret iſt.

Roſine. Liebſter Reinhard, ſein Befehl würde von mir allemahl als ein ſtarckes Geſetze angenommen werden/wenn der Unwillen meiner Fr. Mutter als die einzige Verhindernüß unſrer Vergnügung aus dem Wege gethan wäre / ſo muß ich freylich bißweilen mit betrübtem Gemüthe / und wider meinen Willen ungehorſam ſeyn.

Reinhard. Liebſte Roſine, das Glücke hat mir einen Weg geöffnet / auff welchem die Verhinderungen bald ſollen abgethan werden.

Roſine. Jch wolte es wündſchen / wenn es ohne Verluſt meiner Ehre an zu fangen wäre.

Reinhard. Jch bitte/ſie gebe mir Gehör / ſie wird was unverhofftes erfahren. Jch bin ein Fürſt aus Montinien/ und habe zwar wegen großer Verfolgung bißhero unbekant gelebet. Doch nun ſind meine Feinde geſtorben/ und ich werde von den Landes-Ständen zur Regierung gefordert. Drum iſt nochmahls meine inſtändige Bitte/ ſie beliebe entweder mir zu folgen/ oder wo ſie nicht verlanget eines Fürſten Ehgemahl zu ſeyn/ ſo wil ich meinen Stand auf ewig verläugnen/und in den Armen meiner wunderſchönen Roſinen ein glückſeliger vom Adel bleiben.

(Roſina wil auff die Knie fallen / aber Reinhard wil es nicht geſchehen laßen.)

Roſina. E. Durchl. vergönnen dero Dienerin / daß ſie die Ehrerbietung leiſten kan/ welche bißhero aus Unwiſſenheit verſäumet worden.

Reinhard. Sie bleibet meine Gebieterin. Drum ſind alle hohe Ceremonien hier unvonnöthen. Jch frage nur noch einmahl : Jn welcher Qvalität wil ſie mich vergnügen ?

Roſine. Ach wohin bin ich gerathen/ ſo wird mein Hertz in 2. Theile zerſpalten.

Reinhard. Was begehret ſie denn noch vor eine Probe/ nachdem ich mein Glück und meine Ehre in ihren Händen überlaße.

Roſine. So wil ich auch den Schluß machen. Und ob ich zwar über einen Fürſten nichts zu gebieten habe / ſo wil ich doch des Rechtes einer Gebieterin noch einmahl gebrauchen / doch mit dieſem Vorbehalt / daß mein Spruch nicht ſol gebrochen werden.

Reinhard. Schönſte Roſine, hier iſt meine Hand / ſie hat Macht zu ſchließen / ich bin verbunden zu gehorchen.

Roſine. Die Liebe ſol vernünfftig ſeyn / darum̃ wollen wir auch die Vernunfft über unſere Liebe urtheilen laßen. Es werden mir zwey Wege vorgeſchlagen / entweder ich ſol eine Fürſtin werden / oder er wil einer vom Adel bleiben. Daß er ſeinen Fürſten-Stand verläugnen wil / ſolches ſtehet nicht in ſeiner Macht. Gott / der die Fürſten einſetzt / hat ſeine Perſon zu dem Regimente außerſehen / und wenn er dieſem Beruffe nicht folgen wolte / ſo würde er die Göttliche Majeſtät erzürnen / das iſt / er würde mir einen unglückſeligen Liebſten zuführen. Solte ich als ſeine Gemahlin mitziehen / ſo würde dieſe Ungleichheit ihme zur Verachtung / mir zur Verfolgung / und unſern Eltern zum höchſten Schimpffe hinausſchlagen. Und alſo werde ich meine Liebe durch eine ungewöhnliche Probe blicken laßen / und den Schluß machen: Er ſehe ſich eine Princeſſin zur Gemahlin aus / ich wil in ein Kloſter ziehen und erweiſen / daß Reinhard ohne dieſen Zufall hätte mein eintziger Liebſter heißen ſollen.

Reinhard. Ach angenehmſte Roſine, habe ich mich keines andern Schluſſes zu getröſten.

Roſine. Die Liebe würcket ſo viel bey mir / daß ich ſeiner Perſon kein Unglück begehre an die Seite zu ſetzen / und alſo ſey hier meine Kloſter-Gelübde abgetragen / welches ich durch einen theuren Schwur befeſtige. Er aber mein liebgeweſener Reinhard darff ich noch bey einer ſo hohen Perſon umb ein geneigtes Andencken zu guter letzt Anſuchung thun / ſo nehme er dieſes Nelcken-Kräntzlein / welches ich auff Befehl meiner Frau Mutter gar zu einem andern Ende gewunden habe / und gedencke darbey / ſo ſchön als dieſe Blumen ausſehen / ſo ſchön hätte ich die Blüte unſrer Liebe gehoffet. Doch ſo bald ſie in ſeiner Hand verwelcken werden / ſo geſchwinde wird nunmehr die gantze Süſſigkeit meines Lebens verdorren und dahin fallen.

Reinhard. Ich bin überwunden / und ſie hat ſich durch einen theuren Schwur übereilet. Was ſol ich thun? Sol dieſer verwelckliche Krantz numehr ein Zeichen meines unverwelcklichen Andenckens ſeyn.

(er reißt den Krantz in 2. Stücke)

Alſo wird mein Hertz zertheilet.

(er giebt ihr eine Helffte wieder)

Sie nehme dieſes Stücke/ und ſo viel von meinem Hertzen wieder zu ſich. Bey der andern Helffte ſol das Gedächtnüß ihrer wunderſüßen Liebe und nunmehr allzu betrübten Entfernung unſterblich ſeyn. Dieſes ſol in meinem Schilde / in meinem Cabinet / auff mein Silber-Geſchirr/ ja an allen Orten/ wo ich wohnen werde / mein allerliebſtes Merckzeichen ſeyn.

Roſine. Und alſo werden E. Hochfürſtl. Durchl. hiermit in des Höchſten Gnaden-Schutz befohlen/ der gebe ſeinen Segen zu der auffgetragenen Regierung / damit alles in ſelbſt-belieblichem Hoch-Fürſtlichen Wolweſen biß auff die ſpäten Nachkommen möge fortgepflantzet werden. Ich gehe nun aus der Welt/ſonſt wolt ich ſprechen / dero unterthänigſte Dienerin recommendirte ſich nochmahls zu aller Hoch-Fürſtl. Gnade und Affection.

(Sie weinet)

Reinhard. Dieſer Wunſch ſolte mir angenehmer ſeyn/ wenn ich mein vorſtehendes Glücke mit einer Perſon theilen möchte/ welche ſich aus heiliger Großmüthigkeit anſtatt eines weltlichen Fürſten/an einen Him̃liſchen Bräutigam vermählen wil. Und weil mein Aufbruch Morgen unfehlbahr vor ſich gehen wird / ſo bitte ich nur von dieſem Geheimnüſſe nichts zu entdecken / und mir nochmahls zu guter letzt vergönen/daß ich ſagen mag : Ich ſey ihr beſtändiger und auch im Scheiden treu-verbundener Diener.

(Sie gehen an unterſchiedenen Orten ab)

(Inwendig wird geſungen)

I.

Ach ihr wunderbahren Nelcken
Alſo könt ihr wol verwelcken /
Denn ihr habet noch die Krafft/
Welche den zertheilten Hertzen/
Wider alle Liebes-Schmertzen/
Ein bewerthes Labſal ſchafft.

II.

Luſt und Hoffnung wil entweichen.
Aber du biſt noch ein Zeichen/
Daß man dieſer Pflicht gedencke/
Welche ſich als eine Pflantze
Unter dieſem dürren Krantze
Mitten in die Seele ſenckt.

III.

Was man nicht begehrt zu haſſen/
Wird gar ſelten gantz verlaſſen;
Hier iſt alles umgewandt.
Denn da wird die Liebes-Stärcke
Nicht durch Dienſt-ergebene Wercke/
Sondern in der Flucht erkant.

IV.

Alſo lebt man auch im Scheiden;
Alſo hat bey dieſen beyden
Treu und Liebe triumphirt,
Daß nun Reinhard in dem Schilde
Bey Roſinens Eben-Bilde
Die zertheilte Nelcke führt.

(Widewiz kom̃t heraus/ ſteht etwas ſtill/ und ſieht ſich um̃/ endlich ſagt er/)

Sol ich meinem Herrn folgen? Nein/ das ehrwürdige Anſchauen der groſthätigen und glorwürdigſten Anweſenden gebeut mir eine Bedanckungs-Rede zu halten.

(Er gehet auff das förderſte Theil der Schau-Bühne/ und macht ſeine Reverentz gegen die Zuſchauer)

Höchſt- Hoch- und Wol-geehrte Herren; Höchſt- hoch- und Wol-Tugendſames Frauen Zim̃er; Höchſt- hoch- und Wol-geneigte Zuſchauer.

Iſt etwas unter dem Bezirck des Him̃liſchen Gewölbes anzutreffen/welches den Lobgeſang und den Ruhm einer überirdiſchen Vortreffligkeit auch vor alten Zeiten erworben hat/ſo iſt es die edle Tugend der Danckbarkeit. Sie blitzet mit ihren Strahlen allenthalben hierdurch/ wie ein Carfunckel durch das ſchwartze Schmeltz-Glas; Keine Roſe hat iemahls die Augen eines lüſternden Garten-Freundes mit ſolcher Milch-vermiſchten Zinober-Farbe angelachet/als dieſe herrliche Danckbarkeit in ihrer unverwelckten Blüthe zu thun gewohnet iſt. Ja ich ſage dieſes/ ſind die Tugenden Planeten / ſo iſt die Danckbarkeit die Sonne: Sind ſie die Fix-Sterne/ ſo iſt ſie der Sirius:

Sollen ſie in in Bäume verwandelt werden / ſo wird die Danckbarkeit ein Cedern-Baum - - -

(Nicolæa köm̃t gelauffen und kehret ihn etliche mahl herum̃)

(Nicolæa. Ach du ehrlicher Kerl / du biſt noch nicht in dem Lande geweſen / wo man rechte Abdanckungen machſt. Wer hat die Danckbarkeit iemahls getadelt / daß du ſo ein Geprahle davon machſt? Es iſt ein hübſcher Mantel / den man alle Tage um̃nehmen kan? Morgen möchten wir von der Zerſtörung Jeruſalem ſpielen / und übermorgen von der Meluſine / und allezeit könteſtu kommen: Ihr Herren die Danckbarkeit iſt eine ſchöne Tugend / drumb bin ich auch danckbar / und betantze mich / daß ihr mir nicht davon gelauffen ſeyd. Ach kom̃ / ich ſehe ſchon / es muß ein andrer rauſ / ders beſſer kan.

(Sie führet ihn hinein)

Nachredner.

HOch-geneigte und Hochgeſchätzte Anweſende. So weit hat ſich das geringe Spiel mit unſern Complimenten erſtrecket. Und ſo weit haben ſie insgeſampt ihre reſpective hochgeneigte und freundliche Gegenwart durch ein erwündſchtes Auffmercken beſtätiget. Was hätte aber auff dieſem Schauplatze füglicher können vorgeſtellet werden? Die gantze Welt iſt voller Complimenten alſo daß auch ein toder Stein ſich offtermahls zu ſeiner Schuldigkeit verſtehet. Die Blumen eröffnen ſich bey der Ankunfft des erſten Sonnen-Glantzes / und wollen mit ſolchen Ceremonien ihre Königin an-

anbeten. Die Vögel eilen bey früher Morgenröthe aus ihren Neſtern hervor / und wollen ihre Höfligkeit dem neuen Lichte nicht lange ſchuldig bleiben. Wie beweget ſich doch das Eiſen gleichſam zu allerhand annehmlichen Minen / ſo bald ſich nur ein Magnet von weiten erkennen läßt? Daß wir Gold / Silber und andere Metallen zu unſerer Pracht und zu unſerer Nutzbarkeit aus den tieffen Hölen heraus ſuchen können / ſolches haben wir den heimlichen Complimenten zu dancken / welche bey angenehmer Zuſam̃enkunfft des Schwefels / des Mercurii und anderer / vielleicht mit unbekanten Mineralien angeſtellet werden. Solte nun der Menſch / die kleine Welt / dieſem allgemeinen Welt-Geſetze nicht unterworffen ſeyn? Pflegt doch wol ein Hund ſeinen Herrn mit aller Freundligkeit zu bewillkommen: Warum̃ ſolte nicht ein Menſch ſeinen Nechſten / das iſt / ſeines HErrn und ſeines Gottes Eben-Bild mit aller gebührender Leutſeligkeit annehmen. Wir betrüben uns indeſſen / daß die Falſchheit auch offt unter den ſchönſten Worten ſteckt / wie etwan die gifftigen Schlangen ihren Wohn-Platz offt unter einer unſchuldigen Lilie auffſchlagen. Doch wir ſtellen auff dieſer Schaubühne nichts anders vor / als wie man ſeine Schuldigkeit im Reden ablegen und hingegen eines andern Falſchheit in Worten vermeyden ſolle. Weiter kan der Menſchliche Fleiß nicht kommen /

ſonſt wolten wir uns eines neuen Schau-Spiels befleißigen / darinn nicht allein die kluge Manier zu reden / ſondern auch eine redliche Manier zu dencken vorgeſchrieben werde. Doch weil es unmöglich iſt / als haben meine hochgeneigte und hochgeſchätzte Anweſende ſchönen und gehorſamen Danck verdienet / daß ſie dieſes ſchlechte Werck durch dero hochanſehnliche Zuſammenkunfft koſtbar machen / und einem iedweden unter uns zu dergleichen Ubungen eine fernere Luſt erwecken wollen. Wir rühmen allerſeits dieſe unverdiente Gunſtgewogenheit / und ſo fern es in unſerm Vermögen nicht ſtehen ſolte im Wercke ſelbſt einige Vergeltung abzuſtatten / werden ſie doch indeſſen allerſeits zu frieden ſeyn / daß der Wille / und das Verlangen zu allen Dienſt-ergebenſten Auffwartungen niemahls ermangeln wird. In ſolcher gehorſamen Recommendation werden verhoffentlich alle Fehler verdecket bleiben und wird auff beyden Theilen niemand ſprechen können / er ſey unvergnügt nach Hauſe gangen.

Die Dritte Abtheilung Von Bürgerlichen Reden.

Das Erſte Capitel

Von Bürgerlichen-Reden ingemein.

1. ICh nenne dieſes Bürgerliche Reden nicht in dieſem Verſtande / wie etwan be

bey den Lateinern Orationes Civiles genennet werden / darunter die gantze Politiſche Eloqvenz begriffen iſt/ alldieweil die Politica insgemein doctrina Civilis genennet wird; Sondern ich verſtehe nur die Reden/ welche unter den Bürgern und Privat-Perſonen / oder daß ich noch deutlicher Rede / welche nicht zu Hofe oder gegen hohe Standes Perſonen gehalten werden.

II. Zwar in Privat-Zuſammenkunfften gibt es viel kurtze Complimenten / welche nach den Reguln aus der andern Abtheilung eingerichtet werden. Doch hier verſtehe ich die Reden/welche bey Solennen Zuſammenkunfften hier und da gebräuchlich ſeyn. Denn 1. iſt es ein gemeines Werck / daß bey Leichbegängnüſſen weitläufftige Abdanckungen gehöret werden. 2. Jſt es an vielen Orten auffgebracht / daß man bey Verlöbnüſſen und Hochzeiten unterſchiedliche Reden von nöthen hat. 3. Werden von der Stadt-Obrigkeit gegen die Bürger offtmals Reden gehalten / wenn ein Bürgermeiſter aufftritt/ wenn ein Prieſter / ein Schulbedienter oder ſonſt ein Beamter vorgeſtellet wird; Jngleichen wenn auff dieſe Reden einige Antwort geſchehen ſol.

III. Wiewol es kan bey allen dieſen Gelegenheiten die bloße Complimente ſehr viel guts thun / wenn man nur bedenckt / was man proponiren wolle/wie man die Propoſition in den Vor- Fort-

und Nachſatz eintheilen und hierauff eine gebührende Insinuation einmiſchen könne. z.e. Dieſe Complimente wäre zu einer Leich-Abdanckung köſtlich gnug.

Hochgeſchätzte Anweſende / ꝛc.

NAchdem die gegenwärtige Leich-Beſtattung numehr zu Ende gebracht worden / und nichts mehr übrig iſt / was einem verblaſſten Cörper zu dem letzten Ehren-Dienſte kan erwieſen werden; Erinnern ſich die ſäm̃tlichen Leidtragenden nicht unbillig / welcher Maßen meine hochgebietende und geneigte Herren durch dero hochanſehnliche Freqvenz ihrem Betrübnüſſe einen ſonderbahren Troſt zugeleget haben. Und ob ſie wol wiſſen / daß dieſe Liebes-Erweiſung mehrentheils dem Selig-verſtorbenen zu gebührendem Nachruhme gereichet / und dañenhero nicht zu zweifeln iſt / der große Gott im Himmel werde dieſe Wolthaten mit Gnaden erkennen und durch vielfältigen Segen vergelten. Gleichwol bekennen ſie / daß / gleichwie ein großes Theil von dieſer erzeigten Ehre auf ſie gefloſſen iſt / alſo auch die Schuldigkeit hohen Danck zu ſagen / und ferner auff einige Vergeltung zu dencken / ihnen auffgeleget worden. Indem ſie nun bey dem allzufriſchen Betrübnüß ihre Gemüths-Erklärung öffentlich und nach ihrem Wundſche nicht leiſten können / haben ſie meiner Wenigkeit dieſe Worte in den Mund geleget / daß ich an ihrer Statt verſprechen ſol / die Gunſt- und Freundſchaffts-ergebene Merckzeichen in beſtändiger Danckbarkeit zu rühmen / auch mit immerwärenden Auffwartungen gebührender Maßen aller Mögligkeit nach zu bedienen. Unterdeſſen ſchicken ſie ihr inbrünſtiges Gebet zu Gott / Er wolle ſie allerſeits mit dem Segen aus der Höhe erfreuen / allen Verrichtungē glücklich uñ erſprießlich erſcheinen/und abſonderlich den fernern Unglücks-Fällen dermaßen ſteuren / daß an ihrem Orte dergleichen Betrübnüß in langen Jahren nicht empfunden werde/ und dannenhero alle dienſtfertige und gehorſame Schuldigkeit in lauter frölichen und angenehmen Begebenheiten möge ausgezahlet und erfüllet werden. In welcher Zuverſicht ſich die obgedachten Leidtragenden/ nebenſt meiner Wenigkeit zu ihrer beharrlichen Güte und Gewogenheit / unterdienſtlich und freundlich recommendiren.

IV. Jngleichen / wenn ein Bürgermeiſter oder ſonſt ein Raths-Bedienter einen Schul-Rector vorſtellen ſolte; So wäre dieſe Complimente lang genug/daß man nichts an der Solennität deſideriren dürffte:

Nachdem es dem großen Gott alſo gefallen/dieſe Schule/ als den Pflantz-Garten unſers gemeinen Weſens/ durch einen unverhofften Todesfal zu betrüben uñ den Welland Wol-Ehren-Veſten / etc. aus dieſer Sterbligkeit ab zu fordern; Als hat E. E. Rath ſich ſchuldig zu ſeyn erachtet auff ſolche Mittel und Wege zu dencken/ welcher maßen die erledigte Stelle in Zeiten wieder erſetzet und die ſtudierende Jugend in ihrem bißherigen Fleiße wol erhalten werde. Und weil des gleichfals Wol-Ehren-Veſten/ etc. untadelhaffte Perſon/ löblich geführter Wandel und wolhergebrachte Erudition bey männiglich ein gutes Lob erlanget hat / iſt alſo E. E. Raths einhällige Wahl dahin gangen / daß gedachter Herr N. mit dem Rectorat hieſiger Stadt-Schule verſehen und zu ſolchem hochſchätzbaren Ampte gebührender maßen vorgeſtellet werde. Geſtalt wir auch ſolches hiermit im Namen der Hoch-Heil. Dreyfaltigtigkeit verrichten und zuförderſt unſer andächtiges Gebet zu derſelben abſchicken/ daß dieſes Chriſtlöbliche Vorhaben zu Außbreitung der Göttlichen Ehre/ zu Fortpflantzung der wahren Religion, zu Erbauung guter Künſte und Wiſſenſchafften/ und alſo dann zu Erhaltung des geliebten Vaterlandes dergeſtalt hinausſchlagen möge/ damit wir und unſere Nachkom̃en wegen des theuren Kleynodes dieſer Stadt Freude/Ehre und Nutz zu genießen haben. Alldieweil auch gegenwärtiger nunmehr inſtallirter Herr Rector ſich theuer verpflichtet/ bey ſeinem beſten Gewiſſen und Vermögen aller Arbeit abzuwarten/ vornehmlich der unveränderten Augſpurgiſchen Confeſſion, hiernechſt allen unverfälſchten und woleingeführten Exercitiis gemäß ſeine Lehre anzuſtellen/ und bey der lieben Jugend gute Zucht und Auffſicht zu haben. So verſieht ſich E. E. Rath auch hinwiederum unfehlbar/ es werden nicht allein die ſämptlichen Herren Collegen, wie ſie bißhero rühmlichſt gethan/ dem Herrn Rectori allen Reſpect, Handreichung und gute Collegialiſche Freundſchafft erweiſen/ ſondern es werden auch vor allen Dingen die Schüler und Zuhörer nach Inhalt des vierdten Gebots ihren vorgeſetzten Lehrer mit aller Ehrerbietigkeit/ Fleiß/ Treue und Gehorſam zu begegnen wiſſen. Gleichwie es nun E. E. Rathe an zureichenden Mitteln nicht ermangeln wird des Herrn Rectoris Autorität zu manuteniren, und alle Boßhafftige Verbrecher mit ernſter Straffe zu belegen/ alſo haben im Gegentheil ſich alle from̃e und wolgezogene Kinder eines gnädigen Gottes/ einer gnädigen Obrigkeit und künfftiger ungezweiffelter Beförderung zu verſichern. Dieſes habe im Namen E. E. Raths vorbringen ſollen/ gratulire hiermit dem Herrn M. zu dieſer angetretenen

Function/und wündſche/daß ſein herrliches Pfund/welches ihm Gott vor vielen andern verliehen hat/vielfältigen Wucher bringen und er ſo wol am Leibe als am Gemüthe lange Zeit friſch und unverſehrt erhalten werde/ damit E. E. Rath vielfältige Gelegenheit antreffen möge/ihn aller Liebe/ Gunſt und Beförderung noch ferner theilhafftig zu machen/ immaſſen ich an meinem Orte dem Herrn M. aller Treue und guten Freundſchafft wil verſichert haben.

V. Doch pflegt bißweilen dergleichen Vortrag in eine weitläufftige Oration gleichſam eingewickelt zu werden. Wie denn mancher bey dergleichen Gelegenheit ſich ſeiner SchulReden erinnern und das beſte daraus ſuchen muß. Dannenhero wird es einem Politiſchen Redner nicht unangenehm ſeyn/ wenn wir die Manier von dergleichen Orationibus etwas genauer vor die Hand nehmen.

VI. Die Ordnung iſt oben ſo geſtellt/ daß wir 1. Von Leich-Abdanckungen 2. von Hochzeit-Reden 3. von übrigen Begebenheiten nach einander handeln wollen.

Das andere Capitel
Von Leich-Abdanckungen.

I.

SO gemein als dieſe Reden ſind/ ſo ein großer Mißbrauch/ ja ſo ein großer Unverſtand im Reden wird hin und wieder darbey geſpüret. Denn da meynen etliche/ es ſey gar gnug/ daß man ein Exordium aus einer alten

Predigt/oder ſonſt ein Dictum zu erklären vor ſich nehme/und wenn ſie nunmehr gleichſam die andere Leich-Predigt gehalten/ſo köm̃t endlich dieſe Formul hernach: So viel von dieſem. Daß aber meine Herren ſich in ſo anſehnlicher Freqventz eingeſtellet/ dafür bedancken ſich die Leidtragenden/etc. Und dannenhero weiß ich/ daß dergleichen Redner an etlichen Orten Aber-Mäñer genennet werden/weil ſie keine andere Connexion wiſſen als ihr ungereimtes Daß aber. Daher es auch köm̃t/daß mancher in die Superſtition geräth/ und lieber ich weiß nicht was thäte/ als daß er das Wörtgen Aber in ſeiner Digreſſion gebrauchet.

II. Doch/ darmit der geneigte Leſer allhier zum Eingange einen Unterſcheid unter den rechten und ungeſchickten Aber-Männern machen könne/ ſo iſt die erſte Frage/warum̃ bey den Leichen geredet wird? Und da wird geantwortet/ man ſolle ſich bedancken im Namen der Leid-tragenden gegen die Leich-Begleitere/ und daher iſt es ungereimt/ daß man eine Predigt thut und ſpricht darnach: So viel von dieſem. Denn worzu gehört denn dieſes/ und wie reimt ſich dieſes zum Themate, welches in einer Danckſagung beſtehet. Hingegen wenn man durch das nachfolgende daß Aber erweiſen kan/wie das vorhergehende darzu gedienet hat/ daß man ſeine Danckſagung darauff gründen kan/ſo iſt er ein guter Kerl / an dem nichts zu tadeln iſt / und wenn er ein zehenfacher Aber-Mann wäre.

III. Jch gebe ein Exempel. Wenn einer aufftrete uñ ſagte:(Tit.) Habe deine Luſt an dem HErrn/ der wird dir geben/was dein Hertz wündſchet. Das ſind Worte/ welche der König und Prophet David in ſeinem 37. Pſalm ohne Zweifel gegen alle betrübte Creutz-Brüder gebrauchet und hiermit darſtellen will / wie ein Menſch mitten in ſeinem Unglücke alles haben ſolle/ was ſein Hertze wündſchet. Sehen wir die Worte etwas genauer an / ſo finden wir 1. den HErrn/der uns unſers Hertzen Wundſch geben ſol. 2. Die Mittel und Wege / wodurch man den HErrn zu ſolcher Gnade bewegen kan/ und endlich zum 3. die Gnade und das Geſchencke ſelbſt / welches von dem HErrn herkömt.

Dieſes wird nach Anleitung der Oratoria Ecclesiastica ausgeführet / uñ darnach könte der Redner mit der Application machen / daß es geſchickt und ungeſchickt heraus käme. Ungeſchickt käme es raus/wenn man zwar obiter gedächte/daß der ſeligverſtorbene ſeine Luſt an dem HErrn gehabt/ und nunehr das jenige erhalten hätte/ wor auff des Hertzens Wundſch am meiſten wäre gerichtet geweſen. Gleichwol hernach ſchlecht weg eine gemeine Bedanckungs-Formul hinan henckte. Denn es wird iemand ſprechen : Jn einer iedweden Rede ſolte der Nachſatz aus dem Vorſatze durch eine gute Application verbunden werden. Allein wer wolte mir die Rede tadeln/ wenn ich das gedachte Dictum alſo ausführte/ und die Application auff dieſe Weiſe nachſetzte:

Alldieweil nun der ſelig-verſtorbene Mit-Bruder in ſeinem Chriſtlichen Leben deutlich gnug erwieſen hat / welcher Maßen er keine andre Luſt / keine andre Süßigkeit/ ja keine andre Ruhe / als nur bey dem gnädigen Gott im Himmel ſuchen wolte; Und aber dieſes betrübte Welt-Gebäude viel zu mühſam und beſchwerlich war / als daß er dieſe überſchwengliche Luſt darinn hätte vollſtändig genießen können: So traff der liebreiche Gott dieſes Mittel uñ zog ihn durch einen ſanfften Todt in das ſelige Freuden-Land/da ein iedweder das jenige beſitzet / was / ja mehr als ſeyn Hertze iemahls gewündſchet hat. Nun erfähret die ſelige Seele/daß Gott im Himmel ſeine Luſt an denſelbigen habe / welche auff Erden ihre Luſt an Jhm und an ſeinen Göttlichen Verheißungen gehabt haben. Was den verblaſſten Cörper betrifft / ſo ſcheint es zwar vor unſern Augen/ als ſey derſelbige aus der Luſt dieſes Lebens in die Unluſt der gäntzlichen Verweſung geſetzet worden. Doch weil wir wiſſen/daß Gott alle Stäubigen ſchon gezehlet hat / welche mit der Himmliſchen Seele an dem großen Tage ſollen vereiniget werden/ ſo kan es nicht fehlen / Gott muß auch noch an dieſem verblaſſten Cörper und an dieſem ſprachloſen Leichnam ſeine Luſt und Ergetzlichkeit antreffen. Jmmaßen auch kein Zweifel iſt dieſe gegenwärtige Leich-Begleitung/ welche der Gott-wolgefälligen Seele zum Nachruhm und dem Gott-beliebten Cörper zur Verwahrung in ſo hochanſehnlicher Freqvenz abgeſtattet worden / werde dem großen Gott im Himmel lieb und angenehm ſeyn / welcher auch gewißlich dieſe Liebe und Freundſchafft durch vielfältigen Segen belohnen und vergnügen wird. **Daß aber** die ſämtlichen Leidtragenden meiner Wenigkeit Befehl gegebē/auch in ihrem Namen gebührende Danckleiſtung ab zu ſtatten / ſolches geſchiehet nicht darum̃/als weñ ſie an der Vergeltung des großē Gottes einigen Zweifel ſetzten / ſondern vielmehr zu bezeugen / welcher Maßen dieſe hohe Ehre und Freundſchafft nicht allein dem ſelig-verblichenen zu wolverdientem Lobe/ſondern auch ihnen zu kräfftigem Troſte ausgeſchlagen ſey. Wie ſie denn nũ deſſen Willen hertzlich wündſchen / Gott wolle ſeine Luſt an ihnen ſam̃t und ſonders haben / und ihnen geben / was ihr Hertze wündſchet / ja er wolle lauter fröliche Begebenheiten erſcheinen laßen / darinnen die unterdienſtlichen / dienſt- und ehrenfreundl. Auffwartungen an ſtatt einiger Vergeltung dieſer ſeits möchten abgeleget werden. Ich habe geſagt/ was ich habe ſagen ſollen. Doch die unſterbliche Tugend unſers beygeſetzten Mit-Bruders zwinget mich dieſe bey Gott angenehme Grabſtätte mit folgendem Sinn-Bilde zu bezeichnen: Oben in den Wolcken iſt ein Hertz gemahlt / welches mit dem **Namen Gottes** alſo bemercket iſt/ daß man das brünſtige Hertze Gottes darunter verſtehen kan. Unten auff der Erden lieget ein ander Hertze/ aus welchem ein **Strahl** in die Höhe geht / mit der Uberſchrifft : Lætitia in Deo, das iſt : **Ich habe meine Luſt an dem HErrn. Ein andrer Strahl gehet von dem oberſten Hertzen herunter**/ mit der Uberſchrifft : Lætitia hominum, das iſt / **ich habe was mein Hertze wündſchet.** Dieſes mag das letzte Denckmahl ſeyn / biß wir ſelbſt an dieſen Ort kommen / welchen wir auff eine kleine Zeit verlaßen werden.

IV. Doch wir müſſen der Sache etwas näher

kom̃

men. Denn die vornehmſte Regel in den Leich-Abdanckungen iſt: Was ſich nicht zur Danckſagung reimet/ das ſol darvon bleiben; Weil man nicht darauff ſehen ſol ob eine Sache ſchön iſt/ ſondern ob ſie auch an gehörigem Orte ſtehet. Ein roth Band iſt auch ſchön/ aber deßwegen hefftet es kein Doctor auff ſeinen Samt-Beltz/ denn es ſchickt ſich nicht darzu. Und alſo muß das Thema dergeſtalt erkläret werden/ daß eine Urſache darinn verborgen iſt/ warum̃ man ſolle Danck ſagen.

V. Ich wil zwey Arten beybringen/ welche zu geſchickten Abdanckungen ſollen erbaulich ſeyn. Erſtlich wird eine rare Hiſtorie oder ſonſt etwas bewegliches/ welches ſich auff den Fall ſchickt/ angeführet/ woraus die Application zur Danckbarkeit erfolget. In der andern Art werden gewiſſe Stücke geſucht/ welche als eine gute Diſpoſition zu allerhand angenehmen Realibus den Weg eröffnen. Ich kan nicht darvor/ daß meine Rede allhier etwas obſcur iſt. Doch die Exempel ſollen keine Obſcurität hinter ſich laßen.

VI. Die erſte Gattung iſt/ wie gedacht/ wenn man ein bloßes Exempel erzehlet und durch gute Application die Danckbarkeit heraus bringet. z. e. Es würde eine Ehe-Frau begraben/ bey derer Hintritt der Ehe-Mann ſich hertzlich betrübte/ da könnte ich die rare Begebenheit/ welche dem berühmten Römer Petro Della Valle auff ſeiner

Reiſe in Orient begegnet iſt / artig anbringen / wie ſolche aus ſeinen Italiäniſchen Sendſchreiben zu leſen / welche numehr ins Teutſche überſetzt / und 1674. zu Geneve gedruckt ſind. Ich wil die Rede in ihrer vollkom̃enen Ausarbeitung herſetzen / ſo wird die Manier deſto beſſer zu verſtehen ſeyn.

Tit.

Iſt iemahls ein offenbahres Merck-Zeichen der Ehlichen Liebe auch nach dem Tode in der Welt zu hören und zu leſen vorgeſtellet worden / ſo iſt es gewiß die betrübte und zugleich angenehme Hiſtorie / welche der gelährte Römiſche Patritius Petrus Della Valle von ſich ſelbſt erzehlet / und hiedurch ſein eigenes Exempel zu einer unvergleichlichen Verwunderung ausgeſetzet hat. Dieſer tapfre Herr befand eine Begierde bey ſich fremde Länder zu beſehn / und begab ſich alſo im Jahr 1614. mit einem Venetianiſchen Schiffe nach Conſtantinopel. Nachdem er nun das Türckiſche Gebiete wol durchreiſet / und mit groſſen Koſten ſeine Curioſität zimlich wol ausgeführet hat / kam er in die Haupt-Stadt des Königreichs Syrien Alepo, Daſelbſt hörete er von einer Chriſtlichen Jungfer / welche zu Bagdad, oder wie wir es nennen / zu Babylon wohnete / und ſo wol an Schönheit als an Tugend ſehr berühmt wäre. Er wuſte nicht / warum̃ ihm das Lob dieſer unbekanten Perſon ſo wol gefiel. Denn die erſte Gelegenheit dahin zu reiſen war ihm höchſt angenehm / als er auch dahin gelangte / und daſelbſt durch ſein eigenes Anſchauen überwieſen ward / daß die ſchöne Maani (alſo hieß die Jungfer) dieſen Nachruhm wol verdienet hatte / befand er ſich gleichſam gezwungen ihrer Liebe und ihres Eh-Verbündnüſſes zu begehren. Er ſahe weder ſein verlaſſenes

Rom noch die Barbariſche Landes-Art / noch den entfernten Weg im geringſten an / und hatte ſich darein ergeben/ wo ſeine Liebſte Maani ſeyn würde/ an demſelben Orte ſolte auch ſein Vaterland ſeyn. Nach langer Mühe / nach vielfältigem Werben/ ja/ daß ich an dieſer betrübten Stäte alſo reden mag/ nachdem er als ein frembder mehr als einmahl den Korb bekom̃en/fügte ſich das Glücke/ daß er endlich durch ſo vielmahls wiederhohlete Bitten ſeinen Zweck erhielte/und ſeiner Geliebteſten 1616. ehlich beygeleget ward. Hierauff wolte der Herr Della Valle ſeine Reiſe durch Perſien und Indien fortſetzen / hätte auch gerne geſehen/ ſeine außerwehlte Maani möchte bey ihren Eltern in Sicherheit bleiben und der frölichen Zurückkunfft ihres Gemahls zu Hauſe erwarten. Allein die Liebe war ſo groß/ daß dieſes zarte Menſch von 18. Jahren ſich offentlich reſolvirte, wo ihr Liebſter wäre/da wolte ſie auch ſeyn / würde er leben / ſo wolte ſie ihm durch ihre Geſellſchafft das Leben verſüſſen : Würde er ſterben/ſo wolte ſie vergnüget ſeyn/daß ſie die Grabſtäte wüſte/ dahin ſie ihren Leib auch wolte verbergen laßen. Alſo reiſete ſie durch ihre Liebe begleitet/ in Geſellſchafft ihres Ehe-Liebſten dahin / ungeachtet die Beſchwerligkeit der Morgenländiſchen Reiſe/ das iſt / am Tage die Räuber / in der Nacht ein lediges Wirths-Haus/ ja wol eine Lagerſtatt auff dem kalten Schnee einem zarten Frauen-Zim̃er die Luſt leicht hätte vertreiben können. Doch was iſt beſtändiger als rechte Liebe? Sie durchzog gantz Perſien/ſie hatte ein groſes Theil von Indien durchreiſet/ als ſie im Jahr 1621. nicht weit von der kleinen Veſtung Mina eines Kindes geneſen und hiedurch die längſtgehoffte Beſtätigung ihrer Ehelichen Liebe bezahlen ſolte. Wiewol der Ort war ſchlecht/ die Einwohner unverſtändig / und was bey ſolchen Fällen am nothwendigſten war/das kunte man am wenigſten erhalten. Mit kurtzem: Sie brachte ein todes Söhngen auff die Welt / und ehe das Kind recht konte beweinet werden/folgte ſie ihrem Kinde nach / da ſie numehr in die 5. Jahr ihrem Eh-Herrn gefolget hatte. Was ſolte der verlaßne Witber thun? Er ſahe keine Bekanten umb ſich / welche ſein Gemüthe auch durch den geringſten Troſt auffgerichtet hätten. Ja/ das Land ſelbſt war ihm allbereit ſo verhaſſt/ daß er auch dieſen geliebten Cörper nicht einmahl in derſelben Erde begraben wolte. Derhalben bedachte er ſich / durch was vor Gelegenheit er dieſes annoch liebe Theil mit in Italien bringen möchte. Er ſahe ſich nach einem hohen Baume um̃/ fällete ſolchen zu Boden/ und ließ hernach durch Beyhülffe einer Säge etliche Breter ſchneiden / machte hieraus einen Kaſten/ welcher vor den Cörper groß gnug war / legte ihn hinein und weil weder Balſam noch Gewürtze zu bekommen waren/ füllete er ſo wol den Leichnam als den Kaſten mit Kampffer / welcher allererſt aus Indien war gebracht worden Alldieweil die außtrockende und durchdringende Krafft deſſelben aller Fäulung kräfftig widerſtehen kan. Hernachmahls ſchlug er ein gewächſtes Tuch umb den Kaſten herum̃/ überzog ihn mit Leder / und führete ihn hernachmahls auff ſeiner gantzen Reiſe nicht anders als ein koſtbares Kleynod mit ſich herumb / biß er nach 5. Jahren Anno 1626. wieder nach Rom gelangete und ſeine Liebſte in das väterliche Erbbegräbnis beyſetzen kunte.

VII. Dieſes wäre nun der Erſte Theil von der Abdanckungs-Rede / da nemlich etwas anders und frem̃des erzehlet wird. Nun folgt der andere Theil/ das iſt die Application auf den gegenwärtigen Zuſtand/ welche allerhand allegoriſche Spiel ergreiffen muß/ damit in der Application nichts ungeſchickts heraus komme.

Tit. Hochwertheſte Anweſende.

Iſt wol iemand in dieſer anſehnlichen Verſamlung/welcher ſich über die nachdenckliche Begebenheit nicht verwundern wolte! Alldieweil die ehliche Liebe ſo wol im Leben als im Tode ein unvergleichliches Beyſpiel gefunden hat. Doch was ſag ich unvergleichlich? Was borge ich meine Verwunderung einem Römiſchen Patritio ab? Eben dieſelbige Perſon / welche die gegenwärtige Leich-Beſtattung über ſich genommen hat/ und dem zu Ehren / Troſt und Gefallen wir ins geſam̃t allhier erſchienen ſind / derſelbige kan es mit einem nachdrücklichen Exempel an ſeinem eigenen und bißhero glücklich geführtem Eheſtande zu erkennen geben: Er hatte eine Perſon / welche nebenſt den belieblichen Leibes-Gaben ihr Gemüthe zu einem Wohn-Platze aller wol-anſtändigen Tugenden zubereitet hatte; Und welches am meiſten hoch zu halten war/ ſo kunte keine Freude ſo überflüßig/ und kein Betrübnüß ſo unermeßlich ſeyn/ daß die verbundene Liebes-Treue ſich im geringſten hätte aus ihrer Beſtändigkeit heraus treiben laßen. Und weil ſie wuſte/ daß unſer Leben eine ſtete Wanderſchafft wäre/ ſo war das verliebte Ja-wort ſo geſchwinde aus ihrem Munde nicht hervor gedrungen/ daß ſie nicht eben in demſelbigen Augenblicke ſich zugleich reſolvirt hätte/die Wallfahrt mit an zu treten/ und darbey alles erfolgende Ungemach mit gedultigem Hertzen zu überwinden. Ich würde mich hier auffhalten / wenn ich die wolgeführte Reiſe und den Chriſtlöblichen Wandel dieſer zwey verbundenen Perſonen weitläufftig ausführen wolte: Indem ich faſt bey mir zweifle ob ein eintziger in dieſer hochgeſchätzten Verſamlung möchte an zu treffen ſeyn / welcher die unterſchiedenen Tugenden nicht durch ein kräfftiges Zeugnüß beſtätigen könte. Alſo ſage ich nichts mehr / als dieſes: Sie haben wol geliebet / ſie haben wol gelebet / ſie haben ſich in ihrer Wallfahrt und mitten in allen Sturm-Winden wol gelabet und haben Gott als den mächtigſten Reiſe-Patron von Grunde des Hertzens gelobet. Doch numehr wird auch dieſe anmuthige Reiſe-Geſellſchafft verſtöret / und da es ſchien / als könte man beyderſeits einander nicht entrathen / ſo kömt ein allgewaltiger Schluß von dem groſſen Gotte: Die Wanderſchafft ſey numehr bey der Eheliebſten zum Ende kommen / und ſolte alſo der vergnügt-geweſene Eh-Mann entweder in der Einſamkeit / oder doch ohne dieſe Begleiterin den Weg weiter fortſetzen. Was ſol er thun? Sol er ſich beklagen / ſo wird er den groſſen Gott ſelbſt einer Grauſamkeit beſchuldigen / welcher nach ſeinem unerforſchlichen Willen dieſen Zufall verhangen hat? Sol er ſeine Augen zu Threnen-Qvellen machen / ſo kan er zwar ſein eignes Gemüthe durch Traurigkeit abmergeln / allein der Schade wäre hierdurch weder zu verbeſſern / noch zu erſetzen. Und überdiß würde der ſeligen Eheliebſte auch nicht der geringſte Dienſt erwieſen werden. Ob nun zwar dieſes eine vergebene Eitelkeit wäre / daß er den verblaſſten Cörper als eine ſüße Behältnüß der geliebten Seele mit ſich herum̃ führen wolte; Geſtalt er auch vielmehr dahin gezielet hat / damit auch dieſes übrige Theil in dem gewöhnlichen Ruhe-Bette möchte zur Verwahrung gebracht werden. Jedennoch iſt der unſichtbare Kaſten in dem Gemüthe ſchon auffgeſchlagen / darein er die Zeit ſeines Lebens alle Tugenden und alle genoſſene Annehmligkeit mit ſich herum̃ führe und zu ernem tröſtlichen Andencken unter ſein koſtbarſtes Reichthum verbergen wird.

IIX. Dieſes wäre auch die Application. Doch aus dieſen 2. Stücken wird noch keine Abdanckung. Alſo muß endlich die Danckſagung zum Beſchluſſe ſo angehefftet werden/ daß die Gelegenheit zu reden aus den vorhergegangenen Stücken gleichſam heraus qvillet. Ich wil einen Verſuch thun.

Ja/ wenn gegenwärtiger Leidtragender Herr Wittber ſeine niedergeſchlagene Augen in etwas auffrichten und auff dieſe hochanſehnliche Verſamlung zu wenden wil / ſo findet er ſo viel hoch-geneigte / gunſt-gewogene und freundliche Gemüther / welche ein unſterbliches Gedächtnüß vor dieſe unſterbliche Tugenden gewidmet un̄ ſich gleichſam als treue Reiſe-Gefehrten angeboten haben/ damit die koſtbare Beylage deſto ſicherer und gewiſſer könte fortgebracht werden. Dieſe Leich-Begleitung ſelbſt iſt gleichſam der Anfang zu der Wallfahrt/ dero ſich der betrübte Herr N. auf ſeiner gantzen Lebens-Reiſe wird getröſten können. Und dannenhero würde er höchſt undanckbar ſeyn/ wenn er dieſe vornehme Gunſt und Freundſchafft nicht ehrerbietig / dienſt- und ehren-freundlich erkennen ſolte. Es ſtehet itzo nicht in ſeinem Vermögen / daß er ſeine Gedancken in dieſer gegenwärtigen Stunde ſelbſt eröffnen kan. Doch habe ich einen unwiderrufflichen Befehl an ſeiner ſtatt die gebührende Danckſagung ab zu legen und denſelben ſammt und ſonders von dem groſſen Gotte inbrünſtig an zu wündſchen/ daß er dieſelbige mit Ruhe ſegnen / Gnade und langem Leben bekrönen/ ihre allerſeits hoch- und wol-löbliche Verrichtung zu einem guten Ende hinausführen / und zuförderſt dergleichen und alles andre Leid-weſen und allen geliebteſten Angehörigen viel Zeit und Jahre gnädig abwenden wolle. Was ihn betrifft / ſo nim̃t er die angebotne Reiſe-Geſellſchafft mit gehorſamen und danckbarem Willen an / und wird ſich bemühen / ſo lange er noch in der Zeit ſeiner Wallfahrt wird begriffen ſeyn / daß ihn niemand von dem Höchſten biß zum Niedrigſten vor einen ungeſtümen und unangenehmen Reiſe-Cameraden halten dürffe.

IX. Und hiermit iſt die Rede beſchloſſen / wenn es auch in beqvemer Application der Danckſagung bißweilen nicht etwas ſchwer zuginge / ſo wolte ich keinen andern Weg weiſen/ deñ die 3. Stücke ſtehen ordentlich nach einander / und wird ſich ein Redner nicht leicht in der Diſpoſition verirren. Denn erſtlich iſt der Vortrag einer frem̃den Sache. 2. Die Application auff den gegenwärtigen Zuſtand / und alſofort die gewöhnliche Danckſagung.

X. Immittelſt wer darzu Luſt hat / dem wil ich noch mit einem Exempel dienen. Geſetzt/ es wäre ein junges und liebes Kind geſtorben / bey deſſen Leichbegängnüß man die Abdanckung verrichten ſolte. Dem Redner aber fiele dieſes ein / was Svetonius im Caligula cap. 7. vom Keyſer Auguſto erzehlet: Es hätte Agrippina des Germanici Gemahlin und des Auguſti Tochter-Tochter ein artiges Kind zur Welt gebracht/ welches mit zunehmendem Alter ſo luſtig worden/ daß auch der Keyſerl. Groß-Herr-Vater ſeine meiſte Luſt bey dieſem Kinde geſuchet. Doch wäre es unverhofft dahin geſtorben / und hätte der Käyſer das Kind als einen Cupido, oder wie wir ſprechen / als ein Engelgen laſſen abmahlen / und hätte ein Bild in einem Tempel auff dem Capitolio, die andre Copie hätte er in ſeiner Schlaff-Kammer auffgehangen. Und ſo offt er Willens geweſen ſich ins Bette zu legen / ſo offt hätte er dieſes Bild nur etliche mahl geküſſet. Hieraus könte man zu folgender Rede Anlaß nehmen.

Tit. Indem wir einem jungen annehmlichen und dannenhero höchſt-verlangten Kinde die letzte Schuldigkeit erweiſen / und die hochbetrübten Eltern in dieſem traurigen Gange begleitet haben / ſo beſinnen wir uns nicht unbillich / was vom Keyſer Auguſto erzehlet wird. Der groſe Monarch hatte ſeine Macht faſt in der gantzen Welt ausgebreitet. Doch mangelte es nur daran / daß er keine Leibes-Erben vor ſich ſahe / auff welche mit der Zeit dieſe Majeſtät möchte fortgepflantzet werden. Endlich vermählete er ſeine Neffin Agrippina an den tapfern Germanicum, und hatte das Glücke / daß ein artiger Printz aus dieſem Ehſtande hervor gebracht ward. Das Kind nahm ſo wohl am Leibe als am Gemüthe trefflich zu / und ließ ſich anſehen / als wäre es eintzig dahin bedacht / dem alten Groß-Herr-Vater einige Ergetzligkeit zu erwecken / inmaßen auch dieſer groſe Keyſer in ſeinen beſchwerlichen Regierungs-Sorgen keine beſſere Wolluſt genießen kunte / als wenn er dieſes anmuthige Kind mit Lachen / mit Schertzen / mit Spielen und andern Kurtzweilen unterhalten ſolte. Doch mitten in der Freude kam ein rauher Todes-Wind über dieſe Blume /

und ward alſo die gantze Ergetzligkeit auf einmahl in ſchmertzen und Wehklagen verwandelt. Zwar der Keyſer ſelbſt beſann ſich wol/ daß niemahls einem Monarchen eine Weibiſche Threnen-Fluth wol anſtünde/ und dannenhero überwand er ſeine Traurigkeit/ wie er vormahls ſeine mächtigſten Feinde unter den Fuß getreten hatte. Nichts deſto weniger ließ er zu ſeinem Troſte das Kind abmahlen / unter der Geſtalt/ wie die Heyden zu reden pflegten / eines kleinen Liebes-Gottes. (die Frantzoſen nennen ſolche geflügelte Kinder noch itzo Amouretten; wir Teutſchen heißens kleine Engel.) Dergleichen Bild eines ſchenckt er in den Venus-Tempel auf dem Capitolio; Das andere ließ er in ſein Schlaff-Gemach bringen / und legte ſich niemahls zur Ruhe nieder / daß er nicht etliche Küſſe demſelben mitgetheilet und von dem liebſten Kinde nochmahls Abſchied genommen hätte. Alſo kunte dieſer welt-berühmte Fürſt den Schmertzen ſeines Gemüths durch tode und leb-loſe Küſſe an einem ſtummen und nichtigem Bilde beſänfftigen.

Applicatio.

Allein was haben wir Urſach dem Keyſer Auguſto in ſeine Schlaff-Kam̃er nach zu folgen? Wir haben ein Exempel an dieſen gegenwärtigen Hochbetrübten Eltern/ welches uns viel nachdrücklicher in die Augen ſcheinet und bey welcher wir verhoffentlich einen beſſern / und alſo zu reden / über-Keyſerlichen Troſt erblicken. Es iſt nicht ohne/ wenn ſie mit ihren Gedancken nur auff wenig Wochen zurücke ſpatzieren/ und das liebſte Kind in dem annehmlichen Wachsthume betrachten / ſo müſſen ſie freylich bekennen / daß der Verluſt an dem koſtbarſten Theile geſchehen ſey. Wie freundlich lächelte doch das lallende Mündchen / und wie lachte man hingegen über die zerbrochenen und zerſiñreichen Worte? Wie anmuthig begegnete es dem hochgeſchätzten Herrn Vater und was vor ein ſüſſes Lager hatte es bißweilen in dem Mütterlichen Schoße auffgeſchlagen. Und wenn auch ein Fremder dieſen geſegneten Se[illegible] Hauſes anſchauen kunte / ſo war dieſes der Schluß: kein Unglück würde ſo mächtig ſeyn / keine Arbeit würde ſo viel Mühe nach ſich ziehen/ darbey die eintzige Kurtzweil mit dem auffwachſenden Kinde nicht ſolte tröſtlich und erfreulich zu genieſſen ſeyn. Wiewol auch dieſe Luſt hat ihr beſtim̃tes Ziel gefunden / und wenn es möglich wäre/ daß die brennenden Liebes-Küſſe eine Seele dem Cörper noch auff eine längere Zeit erhalten könten/ſo würde es hier an ſolchen Liebes-Mitteln nicht ermangelt haben. Doch derjenige HErr/ welcher dieſes liebe Kind in das Haus geſetzt hat/ der mochte es freylich mit gutem Rechte wieder zurücke fordern. Die Gott-gelaſſenen Eltern ſelbſt ſahen wol/ daß man weder durch Seufftzen / noch durch Betrübniß eine Gott-wolgefällige Seele zurück ruffen könte / und ſchämeten ſich dergeſtalt bey dem hellen Liechte des Göttlichen Wortes dasjenige zu unterlaſſen / was ein heydniſcher Fürſt ohne dergleichen Göttliche Gewißheit rühmlich aufgeführet hat. Alſo nehmen ſie gleichfals dieſen Troſt vor die Hand. Und weil nicht ein irdiſcher Mahler / welcher in ſeiner Freyheit woleher eine Poëtiſche Unwarheit vorbilden kan; Sondern der groſſe Schöpffer aller iemahls abgemahleten Sachen dieſes liebſte Kind in einen wunderſchönen Engel verwandelt hat; So laſſen ſie dieſes Eben-Bild zuförderſt zwar in dem Him̃liſchen Capitolio als einem Gott-gefälligen Zierrath auffgehoben ſeyn: Gleichwol erlangen ſie noch eine unbetriegliche Copie, welche mitten in der Kammer des Gemüthes und in dem

dem tiefſten Gemache der Seelen auffgehoben und mit täglichen Küſſen nochmahls angeſehen wird. Da heißt es: Ach mein Kind / numehr mein Engel/ hier haſtu noch das jenige/was ich dir in dieſer Zeitligkeit überlaßen kan. Nim̃ dieſen toden Kuß und laß hingegen dort im Lande der Lebendigen dich mit lauter Lebens-Küſſen erfreuen / du wirſt zu mir nicht wieder kom̃en / aber ich werde wol zu dir fahren. Und da ſollen die erwündſchten Küſſe nicht nur im Schatten-Wercke / ſondern von Angeſicht zu Angeſicht ausgeliefert werden. Lebe wol unter dem him̃liſchen Kuſſe deines Heylandes/ und erkenne durch dieſen Kuß / welchen ich durch Lufft und Wolcken biß an deine ietzige Wohnung hinauff ſchicke / wie gern ich bald in deiner Gegenwart die Schuldigkeit meiner Küſſe belieblich abführen möchte.

Conclusio.

Ich habe mich erkühnet der hochbetrübten Eltern ihre Troſt-Gedancken zu errathen/und ſo viel ihr Gott-ergebner Wandel bekant iſt / ſo wenig werde ich hierinn geirret haben. Ja dieſes gereicht ihnen zu einer kräfftigen Beſtätigung/daß die hochwertheſtẽ Leichbegleitere durch dieſe hochanſehnliche Gegenwart nichts anders als verlangende Liebes-Küſſe dem ſeligen Kinde hinnachſchicken/ und hierdurch den einmahl angenom̃enen Troſt deſtomehr beſtätigen. Abſonderlich wiſſen ſie/ daß alle Küſſe / welche entweder dem verblaſſten Cörper / oder auch der Gott-gefälligen Seele zugewendet werden/ nicht nur an den gehörigen Ort gelangen/ ſondern auch dergeſtalt zurücke kom̃en / daß ſie ſelbſt ein Antheil zu ihrer kräfftigen Erqvickung genieſſen können. Und dannenhero geht auch ihr beſtändiger Wundſch dahin / daß ſie allerſeits von dem großen Gotte im Him̃el mit einem im̃erwährenden Segen Kuß erfreuet/ und nach ihres Hertzens Verlangen in beſtändiger Zufriedenheit erhalten werde/ damit ſie alſodann die gebührenden Küſſe ihrer unterdienſtlichen/ Dienſt- und Ehren-freundlichen Auffwartung nicht in ſolchem Trauer Stande/ ſondern vielmehr in frölichen Begebenheiten darbieten mögen. Und ſolches habe ich aus der gegenwärtigen leidtragenden ausdrücklichen Befehl vortragen ſollen mit wiederholter Verſicherung/ daß ſie niemahls an das geliebteſte Kind zurücke dencken werden/ da ſie nicht zugleich dieſe gegenwärtige Wolthat/ wie denn auch ihre ſchuldige Danckbarkeit wolten zu Gemüthe führen.

XI. Dieſes ſey genug von der erſten Manier Abdanckungen zu machen/ welche hierinn gar leichte iſt/ weil man ja ohne große Beſchwerligkeit eine Hiſtorie oder was rares erwiſchen kan/ daraus hernach die Application auff den Verſtorbenen geſuchet wird. Hingegen iſt ſie etwas ſchwer wegen der Danckſagung / welche nicht alſobald durch beqveme Alluſiones kan zu rechte gebracht werden. Wer Luſt darzu hat / dem wil ich unten gute Manier darzu ſchaffen. Doch wer ordentlicher gehen wil/ und wer ſich mit vielen alſo genannten Realibus wil ſehen laßen / dem rathe ich zu der andern Manier.

XII. Denn wer eine Abdanckung macht/ der hat vier Haupt-Propoſitiones, welche durch die gantze Rede geführet werden:

1. Der Verſtorbene iſt zu loben.

2. Der Verſtorbene iſt zu beweinen.
3. Der Verſtorbene iſt ſelig.
4. Die noch lebenden ſollen ſich tröſten laßen.

Hieraus folget der endliche Beſchluß / darum̃ ſagen die Leid-tragenden Danck vor die Leich-Begleitung. Daß aber dieſer Schluß aus allen vier Propoſitionibus inſonderheit folge / ſolches kan leicht erwieſen werden / damit niemand auff die Gedancken gerathe / als hätte ich das Ziel der Abdanckung überſchritten. Denn die erſte Propoſition hat dieſen Schluß:

Wer einer lobens-würdigen Perſon etwas zu Ehren thut / der hat großen Danck verdienet.
Die Leich-Begleiter haben ſolches gethan.
Ergo.

Aus der andern Propoſition wird alſo geſchloſſen:

Wer einem andern in großen Trauren Dienſte erweiſet / dem iſt man großen Danck ſchuldig.
Die Leich-Begleiter erweiſen ſolches in großen Trauren. Ergò.

Aus der dritten folget dieſes.

Wer einer ſeligen Perſon etwas zu lezten Ehren thut / der hat Ruhm verdient.
Die Leich-Begleiter haben ſolches gethan. Ergo.

Endlich läßt ſichs aus der vierten Propoſition alſo ſchließen:

Welches Troſt-bedürfftigen Perſonen zu Troſt gereicher / davor iſt man Danck ſchuldig.
Die Leich-Begleitung iſt alſo bewand. Ergò.

Der geneigte Leſer wird mir zu gut halten / daß ich wider meine Gewohnheit mit Syllogiſmis aufgezogen komme. Denn die Nothwendigkeit erforderte es/ daß man das Fundament ſolcher Danckſagungen beſſer judiciren lernete.

XIII. Ich wil ein kurtzes Exempel geben/ worinn durch alle 4. Stücke/ auff der Leiche einer beliebten Jungfer/ abgedancket wird.

Tit.

INdem die wol-ſelige Jungfer N. dem ſterblichem Leibe nach nunmehr in ihr Ruhe-Kämmerlein beygeſetzet worden/ und nichts mehr übrig iſt/ als daß wir unſern Weg zurücke nehmen/ und das Andencken einer unſterblichen Tugend in unverrücktem Gedächtnüß erhalten ; So erinnern ſich die hochbetrübten Eltern nechſt den ſämtlichen Mit-betrübten Anverwandten nicht unbillig/ welcher Maſſen ſie vielfältige Urſache haben/ ſo wol die hohe Gunſt als auch die ungefärbte Treu un̄ Freundſchafft bey dieſer Leich-Begleitung zu rühmen und danckbarlich zu erkennen.

Denn ſo fern dieſer Ehrendienſt in Betrachtung des Chriſtlichen und Tugend-belobten Wandels abgeſtattet wird/ damit die gedachte ſelige Jungfer vor vielen andern aus ihrem Mittel hervor geleuchtet hat/ſo haben ſie allerſeits erwieſen/wie hoch in ihren Hertzen Gott und die Tugend gehalten wird/und wie feind ein andrer dem Grunde der Erbarkeit ſeyn müſte/ der ſolches nicht preiſen und hoch ſchätzen wolte.

So fern aber hierdurch ein Troſt in die Hertzen der Leidtragenden geflößet/ und der Kummer durch ſo viel Liebes-Blicke zertrieben wird; So müſſen ſie freylich geſtehen/ daß ſie nicht allein die Würckung gegenwärtiger Intention wol em-

empfunden/ ſondern auch allbereit auff eine mögliche Wieder-Vergeltung gedacht haben.

Ja iſt endlich dieſer Leich-Gang als ein Zeugnüß der künfftigen Aufferſtehung / und als ein gläubiges Bekäntnüß der Seligkeit / darinn ſich die Seele anitzo befindet / zu verſtehen und an zu nehmen; So iſt Urſache genug / die rühmlichen Zeichen eines ungefärbten Chriſtenthums mit gebührendem Lobe vor zu ſtellen.

Zwar was die Perſon der wol-ſeligen Jungfer betrifft / ſo hat ſie alle Gedancken der weltlichen Eitelkeit dergeſtalt entzogen / daß ihrerſeits keine danckbare Erſtattung dieſer geprieſenen und höchſt-annehmlichen Wolthat kan gehoffet werden. Immittelſt iſt kein Zweifel / der Göttliche Seelen-Bräutigam / welcher ſich mit ihrer Liebe nun ewig ergetzen wil / werde in das Mittel treten / und ſolche Gunſt- und Freundſchaffts-Zeichen nicht unvergolten laſſen.

Was aber die offt-gedachten hochbetrübten Leid-tragenden belanget / ſo rühmen ſie dergleichen Volckreiche und hochanſehnliche Gegenwart in ſchuldiger Danckbarkeit / und weil das Betrübnüß gleichſam ihre Zunge gefangen hält/ haben ſie mir Befehl gethan bey denenſelben ſam̃t und ſonders die Verſicherung ab zu legen / daß ſie iederzeit dahin wollen bedacht ſeyn / welcher Geſtalt ihre Dienſtfertigkeit und Auffwartung / wo nicht alles / doch einen Theil der übernommenen Schuldigkeit ablegen möge. Nur dieſes wündſchen ſie von Gott / daß Er von ihren geſam̃ten Familien dergleichen unverhoffte und ſchmertzliche Fälle gnädig abwenden / und zu den verlangten Dienſtleiſtungen lauter angenehme und erfreuliche Gelegenheit ertheilen wolle.

XIV. Ich gebe ein ander Exempel / welches etwas weitläufftiger ausgeführet iſt/auff das Abſterben eines berühmten Mannes,

Tit.

NUmehr iſt alles abgeſtattet / was dem ſelig-verblaſſten Cörper hat können zur letzten Ehr-Bezeigung erwieſen werden. Er iſt ſchon in ſeine Schlaff-Kammer beygeſetzet/ und darff unſerer Dienſte nicht weiter / die Erde hat ihn auch in ihren Schoß ſo tieff eingeſchloſſen / daß wir auff dieſer Welt die geringſte Hoffnung nicht haben ihn wieder zu ſehen. Und dannenhero machet ſich ein iedweder fertig wieder in die Stadt und nach Hauſe zu gehen/und allda die Göttliche Schickung zu erwarten/ wenn ſie eben dergleichen über ihn verhängen und befehlen werde. Zwar / wenn ich rathen ſolte / was die meiſten herũſtehenden vor Gedancken bey ſich hegeten / ſo würden ſie vielleicht dem hochlöblichem Keyſer Theodoſio dieſen Wundſch abgeborget haben: Utinam & mortuos poſſem reſuſcitare, wolte Gott/ ich könte die Toden wiederũ lebendig machen. Denn wer dieſen vortrefflichen Mann in ſeinen unvergleichlichen Tugenden betrachtet/ und den unverhofften Verluſt aller dieſer Treffligkeit dagegen hält / der hat freylich Urſache dem liebſten Vaterlande ſolchen köſtlichen Schatz weiter zu gönnen und zu wündſchen. Er war ja ein Außzug aller Gottesfürchtigen/ Gerechten/ Gewiſſenhafften / und daß ich mit einem Worte alles begreiffe/ er war ein Außbund aller preiß-würdigen Perſonen. Die Höhern rühmeten ſeine Treu und Auffwartſamkeit; Die Gleichmäßigen ergetzten ſich an ſeiner ungefärbten Freundſchafft; Die niedrigen lobeten ſeine offenhertzige Höfligkeit; Alle und iede ſpiegelten ſich an ſeinen Exempeln. Niemand war/ der ihn haſſen kunte / weil er mit einer angenehmen und liebreichen Gunſt-Erweiſung allen zuvor kam/alſo/daß der Neid ſelbſten ſich ſchämen muſte/ihm durch einige Feindſchafft beſchwerlich zuſeyn. In ſeinen Verrichtungen überließ er das wenigſte ſeiner eigenen Klugheit; Das meiſte wuſte er dem höchſten Beherrſcher aller Menſchlichen Sachen klüglich anheim zu ſtellen; Alſo daß der Anfang wol bedacht/ der Fortgang Gotte gelaßen/ der Außgang allezeit glücklich war. Und daß ich viel zuſammen faſſe/ er hatte das Lob verdienet/ welches der bekante Valerius Maximus dem Affricaniſchen Scipioni gegeben: Eum Deos immortales naſci voluiſſe, ut eſſet, in qvo ſe virtus per omnes numeros hominibus efficaciter oſtenderet, Gott habe ihn darum̃ erwecket/ daß ein Menſch wäre/in dem ſich die Tugend durch alle Stücke dem Menſchen kundbar machte. Derowegen würden mir nicht wenig aus den Umſtehenden beyfallen/ wenn ich mit vielfältigen Klagen dieſen Todt beweinen und an ſtatt des letzten Opfers lauter Threnen und Seuffzer bey dem Grabe vergießen wolte. Doch Gott lob/wir habẽ gleichwol noch keine Urſache uns einer ſolchen Klage an zu maßen/wie ſich etwan das Chor der Trojanerinnen bey dem Seneca verlauten läßt:

Tu præſidium Phrygibus feſſis,
Tu murus eras humeriſq; tuis
Steti in decem fulta per annos,
Tecum cecidit, ſummuſq; dies
Hectoris idem patriæq; fuit.

Oder/ wie Herr Opitz ſolches in unſerer Sprache gegeben hat:

Aller Phryger Mauer ware
Hector; Hector einig du/
Als ſie zehen gantzer Jahre
Bloß auff dich nur lieſſen zu.
Nun ſind ſie mit dir verdorben/
Alles iſt nun um̃gewandt;

Einen Tag und Stunde ſtorben
Hector und das Vaterland.

Denn wir haben dem Höchſten mit gefaltenen Händen zu dancken/ daß er noch ſolche tugendhaffte Häupter/ ſo wol in dieſer hochanſehnlichen Verſam̃lung / als auch außer derſelben/ unſere Hoffnung vorgeſtellet hat / dabey wir uns die Glückſeligkeit der künfftigen Zeiten können einbilden und gewiß machen. GOtt helffe / daß wir dieſelben allerſeits täglich bedienen / und daß wir ihnen dergleichen letzte Dienſte noch ſehr lange ſchuldig bleiben. Indeſſen ſehen wir das neue Grabmahl mit ſehnlichen Augen an / wündſchen dem verblaſſten Cörper eine ſüße Ruhe/ und weil ſeine Tugend unſterblich iſt/zieren wir das Grab derſelben zu Ehren letzlich mit einer kurtzen Uberſchrifft. Und in Wahrheit / ich zweifele nicht / es werden etliche mit Verlangen warten/ was ich wol vor Worte darzu erſehen habe. Die Perſianer ſetzten auff ihre Gräber eine Sonne mit beygefügtem Worte : Orietur. Sie wird wieder auffgehen. Wie denn auch faſt eben auf den Schlag des hoch-verdienten Heldens Caroli Guſtavi in Schweden Königliches Begräbnüß einen ſchlaffenden Löwen vorſtellet / mit dieſem eintzigen Worte : RESURGAM, ich werde wieder auffſtehen. Nun könten wir ſolches Chriſtlich und löblich genug hieher deuten / und uns der erfreulichen Zuſammenkunfft in jener Welt dabey getröſten. Doch ich weiß nicht/ warum̃ mir vor andern itzo beliebet/was von einem Könige in Ungarn und Böhmen gedacht wird / wie daß er zu ſeinem Sinn-Bilde einen Spiegel geführet/welcher in einem alſo genannten Futteral verwahret geweſen mit überſchriebenen Worten : Undiqve illæſus, allenthalben unverletzt. Denn ſolte ſich dieſes nicht hieher fügen? Solte ein ſolcher Ort einer ſolchen Ehre nicht würdig ſeyn? Was iſt / das ihn verletzen kan? Sein Leib fürchtet ſich in der ſichern Höle vor keinem Feinde / er bleibet wol unverletzt: Seine Ehre fürchtet ſich weder vor dem Neide/ noch vor der Veränderung / immaßen ſolche Furcht den Lebendigen zugetheilet iſt. Dahingegen die Toden in ihrem verlaßenen Nachruhme wol unverletzt bleiben. Ja ſeine Seele / nachdem ſie in Gottes Hand eine ſichere Ruheſtatt eingenommen/ lachet und verwundert ſich / daß ein Gott-gelaßenes Hertze lachen/ und ſich nicht einmahl fürm Tode fürchten / oder einige Verletzung gewarten könne. Und alſo heißt es nun: Undiqve illæſus, allenthalben unverletzt. Corpore, Famá, Animá illæſus, am Cörper/an der Ehre / an der Seele unverletzt. Oder wie wir ſolches in unſerer Sprache annehmlicher geben können:

Hier wird ein werther Sohn der Tugend beygeſetzet /
Er bleibet hier und dort nun ewig unverletzet.

Hiermit gehab dich wol! Gehab dich wol / du edle Tugend/und vergönne uns/daß wir deine Ruhe-Statt wieder verlaßen. Du kanſt zwar die erwieſene Ehr-Bezeigung bey allen gegenwärtigen nach Standes- und Ehrn-Gebühr hochgeſchätzten Perſonen nicht erwiedern. Doch haſtu ſolches zuvorher verdienet. Und überdieß haſtu dergleichen Bluts- und Muths-verwandten hinter dir verlaßen / welche nichts ſo ſehr wündſchen/ als Gelegenheit zu haben/ dieſes Freund- und Chriſtlich-geziemende Mitleiden zu verſchulden/ und wills Gott in frölichern Begebenheiten gleich zu machen. Geſtalt ſie mir dieſe ausdrückliche Worte in den Mund geleget: Daß gleichwie ſie in ihrem Leidweſen eine ſonderliche Erqvickung aus deren hochanſehnlichen und liebreichen Gegenwart geſpüret / ſie gleichfals dahin ſtreben wolten / daß entweder eine Danck-geziemende Abſtattung / oder zum wenigſten ein danckbares Erkäntnüß ihr dienſt-ergebenes Gemüthe allezeit erklären und beſtätigen mögen.

XV. Mehr Exempel von ſolcher Gattung habe ich allbereit vor zwey Jahren in den Nothwendigen Gedancken in ſo groſſer Menge heraus gegeben / daß ich hier könte etwas kürtzer gehen. Doch weil die Leich-Abdanckungen bißweilen zu einer Zeit erfodert werden / da man gar wenig Muße und Gelegenheit zu weitläufftigem Nachſinnen hat / ſo wil ich aus eben den vier Propoſitionibus ein Kunſt-Stücke weiſen / wie man ohne Langes Bedencken eine Rede zu wege bringen ſol / darinnen doch an anmuthigen realibus kein Mangel erſcheinet. Denn ſo bald man höret / daß man die Rede halten muß / und wenn es eine Viertel-Stunde vor dem Begängnüß wäre / ſo ſchlage man in ſeinen Collectaneis, oder / wenn ſolche nicht allzuwol inſtruirt ſind / im Beyerlingio, Magiro, Langio und dergleichen Büchern einen Titel nach Belieben auff / und applicire hernach die Sachen / welche am füglichſten ſcheinen / auff die gedachten Propoſitiones, ſo wird es weder an Materie, noch an der Diſpoſition fehlen.

XVI. Geſetzt / ich ſolte einer Jungfer die Leich-Abdanckung halten / ſo gedächte ich freylich anfangs / nach Anleitung deſſen / was oben von den Locis Topicis erwähnet worden / wovon ſich etwan die Invention am beſten ſchicken möchte. Wenn ich aber in Furcht ſtünde / die Collectanea möchten ſich nicht allerdings nach meiner Invention richten / z. e. Ich wolte von der Himmliſchen Hochzeit reden ex Loco Adjunctorum, und hätte unter den Titeln de Nuptiis ſchlechten Vorrath / ſo richte ich die Invention nach den Collectaneis. Begegnete mir nun der Titul de OSCULIS, ſo merckte ich was darunter ſtünde.

1. Carolus V. Imperator abdicato Imperio in Hiſpaniam reverſus, ibidem qvietè victurus, terræ fixit oſculum, dicens: Salve mihi optatiſſima mater; nudus ex utero matris exivi, nudus ad te, tanqvam alteram matrem redeo; & qvod unum poſſum, pro tam multis in me meritis, corpuſculum hoc & oſſa mea do dedicoqve, Thuan. Hiſt. lib. 17. p. 348.

2. Veteribus perſvaſum erat oſculis amantis in media morte animam hominis commorari paulum debere. Barth. Adverſar. lib. 4. c. 17. ubi affert hoc Epitaphium Phœbo liberto poſitum à Gellio Maximo:

Hic ſitus eſt qvondam GallI pars maxima Phœbus,
Affectus omnes poſſidet iſte lapis.
Vix conſummavit ſeptem qvinqvennia luſtris,
Oſcula ferventem nec tenuere animam.

3. Apud Gentiles nefas fuit Deos ſine oſculo accedere, Lipſius lib. 2. Elect. cap. 6.

4. Principes olim per oſcula teſtabantur benevolentiam. Sic Antoninus Philoſ. Imperator Junio Ruſtico Stoico ante præfectus Prætorio ſemper oſculum dedit, Capitolin. cap. 3.

5. Theudelin la Antharis Longobardorum Regis vidua Procerum decreto jubetur Maritum eligere, qvi futurus eſſet Rex: Illa Agilulphum Taurinorum Ducem dato oſculo, Conjugem & Regem declarat Anno 591 Theſaur. Inſcript. p. 179.

6. Numidiæ Reges nemini oſculum ferunt, ne conſvetudo humilis & trita efficiat faſtigia. Valer. Max. lib. 2 cap. 6. n. 17.

7. Piſiſtrati Athenienſium Tyranni filiam juvenis fuerat oſculatus: Monitus Pater ab Uxore, ut de ipſo caperet ſupplicium, reſpondit: Si eos, qvi nos amant, interficimus, qvid his faciemus, qvibus odio ſumus, Valer. Max. lib. 5. cap. 1. extet. 2.

8. P. Mænius libertum occidit, qvi oſculatus fuerat filiam, addens, ut ipſa non ſolum virginitatem illibatam ſed etiam oſcula ad virum ſincera perferret, Valer. Max lib. 6. cap. 1. n. 4.

9. Cum Ludovico XIII. in Galliam adduceretur Anna Hiſpanica, pecunia fuit ſparſa, in cujus altera facie Conjugum ora velut in oſculum compoſita ſpectabantur, Gramond. Hiſt. Gall. lib. 2. p. 103.

Dieſe Sachen überlegte ich bey mir / und in der Freyheit alles zu gebrauchen / oder etwas darunter aus zu laßen / ſuchte ich zu ieglichen Propoſitionibus etwas geſchicktes. Zuförderſt aber laſe ich etwas aus / welches mir gleichſam zum Fundament der Rede diente / und meine Invention de Oſculis alſobald bekant machte. In dieſem Titel würde ſich die Hiſtorie von der Theudelinde num. 5. zum Anfange wol reimen.

Das Lob könte nach Anleitung n. 3. 6. 8. auch wol à contrario n. 7. angebracht werden.

Der Schmertz wird nach n. 2. ausgeführet.

Die Seligkeit und der anhangende Troſt wird aus n. 1. 4. 9. vorgeſtellet.

Alſo hätte man nichts mehr zu thun/ als auf artige Worte zu gedencken / damit ſo wol die Diſpoſition, als auch die anhangenden Alluſiones annehmlich möchten in die Ohren fallen.

XVII. Die Ausarbeitung ſol erweiſen / wohin ich ziele.

Tit.

ES iſt ſehr annehmlich zu leſen / was von der Theudelinde einer verwittibten Königin in der Lombardey erzehlet wird. Denn als die geſam̃ten Stände beweglich anhielten / ſie möchte ſich nach einem Gemahl umſehen / und hierdurch das Reich durch einen neuen König erfreuen/ beruffte ſie den Agilulphum, Hertzogen zu Turin / und gab ihm in Gegenwart des gantzen Volcks einen liebreichen Kuß / daraus er ſo wol ihre eheliche Liebe / als auch ſeine Wahl zum Königreiche erkennen ſolte. Iſt es mir vergönnet die ſelig-verblichene Jungfer N. mit dieſer Königin zu vergleichen/ ſo muß ich bekennen/ daß ihre Liebe/ und die Gewalt über die Jungfräuliche Seele ſchon vorlängſt durch einen heiligen Kuß an den liebſten Heyland / als an den beſten und herrlichſten König angetragen worden / und daß ihr gantzes Leben nichts anders geweſen als eine immerwährende Begierde / dem Geiſtlich-verliebten Salomon nach zu ſprechen: **Er küſſe mich mit dem Kuſſe ſeines Mundes.** Denn gleichwie auch die blinden Heyden

kein Laſter ſo ſchrecklich und verdaũlich hielten/ als wenn i
mand ſich zum Altar der Götter nahen/ und gleichwol dur
keinen Kuß ſeine andächtige Ehrerbietigkeit darſtellen wo
te / alſo war dieſe in Gott geheiligte Seele nicht allein al
Augenblick bereit ihrem Liebſten näher zu kommen/ ſonder
ſie war auch bemüht unterſchiedene Tugend-Küſſe als e
ſtetes Opfer ihres Lebens ab zu ſtatten. So vielmahl a
ihr heiſſes Gebete zu Gott gedrungen iſt: So vielmahl a
ihr Leben und Wandel andern zu heiliger Nachfolge ged
net hat; So vielmahl iſt ihr Seelen-Mund durch eine ſü
ſe Vereinigung mit dem Himmliſchen Bräutigam verkn
pfet worden. Im Gegentheil wenn die weltliche Eitelk
auch einen geringen Freundſchaffts-Kuß ihren Lippen a
fordern wolte/ hatte ſie gleichſam von den alten Numid
ſchen Königen dieſes gelernet/ **man ſolte keinen Ku
mit geringen Perſonen verwechſeln/ alldieweil d
Königliche Hoheit durch eine verächtliche Gemei
ſchafft leichtlich könte verdunckelt werden.** Ja
hatte ſich die nachdenckliche Lebens-Regel feſt eingebild
welche dort P. Mænius ein kluger Römer ſeiner nicht a
zu eingezogenen Tochter vorhielt/ **es wäre nicht genug
daß man dem zukünfftigen Eheliebſten die Jun
ferſchafft verwahrete/ man ſolte ihm auch die Kü
ſe unberühret und unbefleckt erhalten.** Und a
war dieſes ihr täglicher Sinn / wie der gütige Heyland
ihrer Liebe ein volles Vergnügen / die Welt aber an ih
Verachtung einen ewigen Scheide-Brief erhalten möch
Ob ſie nun in dieſem Stücke den Ruhm vor vielen ande
darvon getragen/ wil ich ſo deutlich nicht ausführen. D
iſt gewiß / wie dort der Athenienſiſche Tyrann Piſiſtra
einen Jüngling gar leicht perdonnirte/ indem er ſei

Toc

Tochter öffentlich geküſſet hatte / angeſehen ſolches aus Liebe und Freundſchafft geſchehen wäre/und man die Straffe mehr den Feinden und Verfolgern ſolte vorbehalten und auffheben : Gleicher Geſtalt wird es iederzeit nicht gar zu genau genommen / ob ſich ein Gemüthe durch die vergängliche Schönheit einer eitelen Wolluſt zur Liebe / und wol gar zu einem näheren Kuſſe verleiten läßet ; Unter dem Vorwand / was durch die Liebe geſündiget würde / müſte auch nirgend als vor dem Richterſtuhle der Liebe geurtheilet werden. Wiewol dem ſey wie ihm wolle / ſo iſt kein Zweifel / die ſelige Jungfer werde es mit ihrer gewiſſenhafften und unberührten Seelen-Begierde beſſer getroffen haben.

Indeſſen hätten die hochbetrübten Eltern lieber gewündſchet mit leiblichen Augen an zu ſchauen / wie das wolgerathene Kind den Lauff ihrer Gott-gelaſſenen Liebe fort-geſetzet hätte/ als daß ſie nunmehr mit betrübten Gedancken/und nicht durch würckliches Anſchauen ſolchen erreichen ſollen. Und wenn es möglich wäre/daß ſich die entweichende Seele durch brennende Liebes-Küſſe auffhalten ließe/ſo würden ſie auch hierinn den Uberfluß ihrer Väter- und Mütterlichen Liebe nicht geſparet haben. Allein an ihren bekümmerten Angeſichten kan ich leſen/ daß ſie auch von den liebſten Perſonen in dieſer Welt keinen Kuß hat annehmen wollen. Ich beſinne mich allhier einer Grabſchrifft/ welche zu Rom etwa mit folgenden Worten mag abgefaſſet ſeyn.

Hic ſitus eſt, &c.

Und gewiß/ ich würde nicht unrecht thun / wenn ich in dergleichem Verſtande das gegenwärtige Grab mit dieſen Verſen bezeichnen wolte :

Hier hat der Eltern Hand ihr liebſtes Theil vergraben/
Den Außzug aller Luſt muß dieſer Grabſtein haben.
Sie führte zwar annoch der grünen Jugend Lauff/
Doch hielt kein Liebes-Kuß die Seele ferner auff.

Zwar ſo ſchmertzlich dieſer Verluſt vor Menſchlichen Augen ſcheinet/ und wie offt man ſich auch bey ſolcher Veränderung den Todt anwündſchen möchte/ ſo bleibt doch dieſes gewiß/ der Wundſch/ welchen die liebreichen Eltern allezeit vor die Wolfahrt der Tugend-belobten Tochter zu Gott abgeſchicket haben/ iſt nunmehr glücklich und ſelig/ ja über alles Hoffen und Gedencken erfüllet. Als Carl der V. ſeine ſieben und dreyßig-jährige Regierung durch ein ſtilles und geruhiges Kloſter-Leben verwechſeln wolte/ und zu dem Ende nunmehr ſeine letzte Reiſe in Spanien that/ ſetzte er ſeinen Fuß nicht ſo bald an das Land/ als er niederfiel und die Erde vor Freuden küſſete/ welche nun gleich als eine treue Mutter ſo wol im Leben als im Sterben ihren Schoß zu ſeiner Ruhe darreichen ſolte. Ach könten wir mit unſern ſterblichen Augen biß in das ewige Land des Lebens hineindringen/ ſo würden wir ohne zweifel dieſe Gottbeliebte Seele erblicken/ wie ſie den ſichern Hafen erreichet/ und das ſelige Königreich als ihr immerwärendes Behältnüß mit erfreulichen Küſſen bezeichnet hat. Ja iſt es iemahls ſchön zu ſehen geweſen/ wenn ſich der König in Franckreich Ludwig XIII. nebenſt ſeiner Gemahlin/ ſo nahe und verliebt hat auff die Müntze prägen laßen/ daß man auch in dem leb-loſen Metall die Krafft eines hertz-empfindlichen Kuſſes hat erkennen müſſen. Ach wie viel tauſendmahl ergetzlicher ſolte dieſes anzuſchauen ſeyn/ Wenn wir die erlöſete Seele nebenſt ihrem Heylande in voller und unzertrennlicher Verbündnüß erblicken/ und das Gepräge eines Him̃liſchen Hochzeit-Pfenniges / nicht in Gold und Silber / ſondern alſo zu reden / in Sonne / Mond und Sternen antreffen möchten.

Doch die Hoffnung ſolches in kürtzen zu ſchauen / mag uns immittelſt die Beſchwerligkeit des langen Verzuges verſüßen. Wie denn Gott ſeine würcklichen und Him̃liſchen Liebes-Küſſe weder nach der Ordnung noch in Betrachtung des Alters auszutheilen pflegt: Sondern wie vor Zeiten der löbliche Keyſer M. Antoninus ſeinen Gnaden-Kuß wider die damahlige Gewohnheit nicht zuerſt dem Ober-Hoff-Marſchall als dem Höchſten nach ihm / ſondern einem Philoſopho, als ſeiner angenehmſten Perſon zukom̃en ließ; Gleicher maßen wil auch Gott ungetadelt und ungemeiſtert ſeyn / ob er gleich den ſeligen Todes-Kuß zuerſt bey dieſer jungen und blühenden Jungfer anbringet/ dahingegen die betrübten Eltern/ welche den Vorzug der Jahre auff ſich haben/ biß auff eine andere Zeit zu dergleichen Gnade ausgeſetzet werde.

Mich dünckt / auch die traurigen Eltern laßen allbereit einen tröſtlichen Strahl aus ihren Augen hervorſchießen / indem ſie bey dieſer hochanſehnlichen und Volckreichen Begleitung/ nicht anders als durch Dienſt- und Gunſt-ergebene Küſſe verſichert werden/daß alle Ergetzligkeit/ welche mit der ſeligen Tochter geſtorben ſcheinet/noch in deroſelben Liebe und Freundſchafft wiederumb ein neues Leben erlanget habe. Zwar das Andencken ihrer noch allzunahen Traurigkeit vergönnet ihnen nicht das hierüber geſchöpffte Vergnügen öffentlichen auszuſprechen. Immittelſt haben ſie mir Befehl gegeben / in ihrem Namen die unfehlbare Verſicherung abzuſtatten / daß ſie niemahls ermangeln wollen ſo wol mit danckbarer Erkäntnüß als auch abſonderlich mit gehorſamen und freund willigen Auffwartungen / dieſe und andere Gunſt-gewogenheit zu verſchulden. Maßen ſie auch den groſſen Gott inbrünſtig anruffen / daß ſolches vielmehr bey vergnüglicher und erfreulicher Gelegenheit / als in dergleichen Trauer-Fällen geſchehen möge.

XIIX. Ein ander Exempel zu geben: Es wäre ein Studente geſtorben / welcher Baumann hieße / da hätte ich von dem Namen Anleitung den Titel de ÆDIFICIIS auff zu ſchlagen / darunter finde ich folgendes:

1. Cum Roma pro Majeſtate Imperii non eſſet ornata, effecit Auguſtus, ut marmoream relinqveret, qvam lateritiam accepiſſet, *Sveton. Aug. cap. 27.*

2. Nero cum dedicaſſet domum ſuam auream, tandem inqvit qvaſi hominem habitare ſe cœpiſſe, *Sveton. Ner. cap. 31.*

3. Templum Cathedrale Civitatis Sarisburienſis in Anglia tot habet feneſtras, qvot annus dies, tot marmoreas columnas, qvot annus habet horas, tot portas, qvot annus menſes, *Weber. Art. diſc. Font. 23. ex. 1. p. 175.*

4. Bergomi in Italia Chytræus obſervavit hanc Inſcriptionem: Non lapidibus & picturis, ſed inhabitantium virtutibus domus decoranda. *Delic. 334.*

5. Francofurti ad Viadrum idem Chytræus in ædibus G. Sabini hoc legit diſtichon:

Parva qvidem domus eſt, ſed in hac habitante Sabino
Calliope ſedem gaudet habere ſuam. *Delic. p. 528.*

6. Franciſcus I. Galliæ Rex Campoburgi regiam inſtruit, qvæ licet imperfecta omnibus Europæ regibus poſſet præſtare hoſpitium, *Thuan. hiſt. lib. 3. p. 54.*

7. Olim Cameræ ædificiorum pingebantur ceris igne reſolutis, ut nec Sole nec ventis corrumperetur pictura: Undè pingendi hoc genus adhibitum qvoqve in exornandis navibus, *Salmaſ. ad Vopiſci Aurelian. cap 46.* Hic enim Imperator legem dare voluerat, ne aurum in cameras mitteretur.

8. Firmus Cæſar domum induxit vitreis qvadraturis, *Vopiſc. Firm. cap. 3.* addit *Caſaubonus*, olim ſolum vitro ſtratum; Pro pariete vitrum adhibitum, tandem factas vitreas Cameras, &c.

9. Alexandro M. in itinere tabernaculum erat qvinqvaginta aureis columnis interſtinctum, qvibus tectum ſuffulciebatur. Ipſum vero tectum erat inauratum, & magnificâ arte varietateq; concinnatum, *Ælian. Var. hiſt. lib. 9. cap. 3.*

10. Archelaus pulcherrimis picturis ædificium exornaverat, ut multi a longinqvis terræ partibus contemplandæ domus gratia venirent: Ipſius verò Archelai gratia nemo accedebat. *Ælian. Var. Hiſt. lib. 14. cap. 17.*

11. In Eſcuriali ſ. Monaſterio S. Laurentii in Hiſpania dicuntur eſſe 1400. Januæ & tot claves, qvæ ponderant 7. Centenarios. *Eraſm. Franciſc.* Luſt. Schaub. *part. 2. p. 2068.*

12. Jedo Metropolis Japoniæ Anno 1657. igne conſumitur, deſtructis ædibus 100000. *ibid. p. 222.*

13. Lacedæmoni terræ motu concuſſa civitas, ut ex univerſa urbe qvinqve ſolùm ædificia relinqverentur, *Ælian. V. H. lib. 6. cap. 7.*

Solches dürffte ich ein wenig betrachten / ſo befände ich alles beqvem. Denn

Zum Lobe würde ſich ſchicken num 4. 5. 6. 10. 11.

Zum Leide 7. 8.
Zur Seligkeit 1. 2. 9. 12. 13.
Zum Troſte 3.

XIX. Und wäre alſo hernach dieſer die Ausarbeitung.

Tit.

SO hat nunmehr dieſer ſelige Baumann / wider unſer wündſchen und vermuthen den ſchönen Bau des zeitlichen Lebens mit einer finſtern und gleichſam verfallenen Todes-Grufft verwechſeln müſſen! Ach freylich hat das Liebens- und Lebens-würdige Gebäude nicht mehr als ein betrübtes Andencken ſeiner wol-angelegten Geſtalt hinter ſich verlaßen. Denn wo die günſtige Natur den Platz abzeichnete / die Tugend den vollkommenen Grund-Riß legte / und der tägliche Fleiß die endliche Vollführung lieferte / da kunte gewißlich kein merckwürdiger Bau-fehler begangen werden. Ja wo endlich ein iedweder Gemach mit einem anſtändigen Gaſte verſehen / ich wil ſagen / wo das edle Gemüthe mit allerhand Tugenden und Wiſſenſchafften erfüllet ward / da muſte man freylich bekennen / dieſer Baumeiſter hätte den glückſeligen Zweck ſeiner Arbeit mit annehmlichem Fortgange erhalten. Ich weiß / was der glaubwürdige Thuanus vom Franciſco I. Könige in Franckreich gerühmet hat / welcher maßen er zu Campoburg ein ſo weitläufftiges und herrliches Schloß angelegt / darinnen er / auch ehe es zur Vollkommenheit gebracht worden / alle Könige und Potentaten aus Europa / hätte logiren und mit anſtändigen Gemächern wol bedienen können: Doch mich düncket / wer in ſeinem Bau dieſes erhalten hat / daß alle Königinnen des Menſchlichen Lebens / das iſt / alle löbliche Tugenden ihren Einzug halten / und ohne Hindernüß neben einander wohnen mögen / der hat auch dieſe Pracht der hochmüthigen Frantzoſen bey weitem übertroffen. Denn freylich mag die kluge überſchrifft / welche ſonſt der gelehrte Chytræus in ſeiner Italiäniſchen Reiſe zu Bergamo an einem Pallaſte geleſen hat / auch an alle Menſchliche Leiber / und an die Wohn-Plätze der vernünfftigen Seele gezeichnet werden: Non lapidibus & picturis, ſed inhabitantium virtutibus domus decoranda, dieſer Baumeiſter iſt nicht glückſelig / welcher den Bau von außen lieblich und ſcheinbar vorſtellen kan / ſondern welcher dieſes erlanget / daß fromme und tugendhaffte Perſonen die Gemächer berühmt machen. Der Macedoniſche Archelaus muß zu ſeiner ewigen Schande von ſich leſen laßen / er hätte zwar den weltberühmten Mahler Zeuxes mit hohen Unkoſten dahin vermocht / daß er ſein Haus mit allerhand raren Schildereyen ausgeputzet; Und dannenhero wäre auch faſt aus gantz Griechenland ein hefftiger Zulauff entſtanden / die ungemeine Kunſt in der Mahlerey mit Verwunderung an zu ſchauen; Allein niemand hatte iemahls einen Fuß in Macedonien geſetzet / des Archelai Tugenden in Augenſchein zu nehmen. Und eben dieſes hat bey dem wol-ſeligen Herrn Baumann den höchſten Ruhm gefunden / indem er zwar nichts ermangeln laßen / was zu anſtändiger und zierlicher Höfligkeit / gleich als zu dem äußerlichen Zierrathe ſeines Pallaſtes dienlich geſchienen hat; Jedennoch aber die meiſte Sorge dahin gerichtet / damit er ſeine Seele zu einer löblichen Tugend-Herberge aptiren und ausbauen möchte. Und iſt es uns vergönnet / die rechtmäßigen und lobwürdigen Verrichtungen mit Fenſtern zu vergleichen / daraus eine uñ die andere Tugend ihr Geſichte zu præſentiren pflegt; So werde ich ohn allen Zweifel auch in dieſer hochanſehnlichen Verſamlung ſolche Zeugen antreffen / welche die Gäſie in dem unbefleckten Wirthshauſe des ſeligen Baumañs/ an ihrem Angeſichte werden erkennet haben. Wenn er noch vor früher Tages-Zeit/und offt vor dem Glantze der gelehrten Morgenröthe / ſich in den klugen Werckzeug ſeines Lebens/ das iſt/ in die auſerleſenen Bücher verborgen hatte/ ſo blieb das Fenſter mehr als zu weit offen / dadurch man den unverruckten Fleiß und die Liebe des gemeinen Weſens gegenwärtig ſehen kunte. Wenn er ſeine Wolthäter und Beförderer mit dienſt-ergebenen Auffwartungen möglichſter Maßen erfreuen wolte / blickte die koſtbare Danckbarkeit mit hellen und unbeweglichen Augen hervor. Wenn er in ſeiner verſchloſſenen Kammer das Hertze zu der Göttlichen Andacht eröffnete/ ſo drang zugleich der Anblick der himmliſchen Gottesfurcht auch durch die verriegelten Fenſterladen hindurch. Mit einem Worte / wer den Gehorſam/ die Mäßigkeit/ die Gerechtigkeit/ die Leutſeligkeit und andere Gemüths-Königinnen in ihrer lebhafftigen Geſtalt betrachten wolte/ dürffte nur die offt-erwähnten Fenſter dieſes tugendhafften Hauſes auffmachen laßen. Hier kunte auch das Spaniſche Eſcurial mit ſeinen 1400. Thüren/ und 7. Centner Schlüſſeln nicht allzu hefftig prangen. Denn wer die gantze Lebens-Zeit dieſes ſeligen Baumanns durchſehen wolte / der würde befinden / wie die unterſchiedenen Tugenden/ durch mehr als 1400. löbliche Verrichtungen / nicht anders als durch auffgeſchloſſene Thüren an das Tagelicht getreten ſind ; Und wie der Göttliche Segen / welcher ſich durch kein irrdiſches Centner-Gewichte überwiegen läßet/ gleichſam als ein unbetrieglicher Schlüſſel / das beſte darbey gethan hat. Ja was ſag ich viel ? Indem ich an die troſt-reichen Worte unſers Heylandes gedencke / wenn er ſagt: **Wir werden zu ihm kommen und Woh-**

Wohnung bey ihm machen / ſo wird niemand der Wahrheit alſo Feind ſeyn / daß er nicht dieſe heilige und Gott-gefällige Himmels-Wohnung auch in der Sterbligkeit hoch halten und den Königlichen Palläſten vorziehen wolte. Drum̃ hat der berühmte Sabinus zu Franckfurt an ſein Haus ſchreiben können :

Parva qvidem domus eſt &c.

So mögen wir auch die wolerbaute Seele / ſo ſchlecht als ſie vor der Hochmühigen Welt möchte geſchienen haben/ mit dieſem Lobſpruche bezeichnen:

So ſchlecht die Wohnung prangt/ſo koſtbar iſt die Zier/
Denn alle Gottesfurcht und Chriſtus wohnet hier.

Inmittelſt/wenn wir den offt-geprieſenen Lebens-Bau nun gleichſam in dem verderblichen Untergange / nicht anders als eine zerbrechliche Hütte betrachten ſollen : So möchten wir wol auff die Gedancken gerathen/ hier hätte ein Haus geſtanden / dergleichen vor Zeiten der vermeynte Keyſer Firmus von gläſernen Quader-Stücken auffgeführet hat ; Oder die betrügliche Natur hätte aus der alten Römiſchen Mahler-Kunſt die Gemächer mit Wachs-Farben angeſtrichen/ welche zwar weder im Winde noch in der Sonne verderben/doch in dem Feuer verrauchen müſſen. Denn wie ein Glaß auch durch geringe Gewalt zerſchmettert wird/und wie ein Wachs nim̃ermehr ſo beſtändig iſt/daß es ſeine Natur / und ſein weiches Weſen gantz verläugnen ſolte ; Alſo wird die gläſerne und wächſerne Hoffnung mit deſto beweglichern Threnen verfolget / iemehr der vorhergehende Glantz uns in die Augen geleuchtet hat. Wiewol es iſt bekant/daß man in dieſem Leben keine bleibende State gründen/ und alſo auch kein zerbrochenes Haus mit allzuhefftigem Wehklagen anſchauen darff. Doch iſt es dem Siegreichen Könige Alexandern dem Großen vergönnet geweſen/ daß er auch auff den Reiſen ein güldenes Gezelt mit funfftzig güldenen Seulen zur Wohnung ausgeſetzet/ ungeachtet er ſolches hernach gegen ſeine Palläſte wenig oder nichts wird angeſehen haben: So wollen wir zu frieden ſeyn/ daß wir auff unſrer Wallfahrt dieſes ſchöne Reiſe-Gezelt erblicket haben/ darinnen Gott dieſe Seele/ dieſe Siegreiche Uberwinderin ſo vieler Laſter/ſo lange hat wohnen laßen/ biß die Zeit angebrochen iſt/ den Himmliſchen Pallaſt/ und die Reſidentz der unvergänglichen Ewigkeit würcklich zu beziehen. Auguſtus rühmete ſich zu Rom/ er hätte eineStadt von Ziegelſteinen gefunden/aber er würde ſie von lautern Marmel verlaßen. Mich düncket/ der Himmliſche Baumeiſter hat allhier ein herrliches Prob-Stücke als ein Semper-Auguſtus erwieſen/ indem die leimerne Wand/dahinter ein ſo theuer erkauffter Geiſt verborgen lag/nicht nur in bloßen Marmelſtein/ ſondern in Perlen und Edelgeſteine verwandelt iſt/wie etwan Johannes dergleichen Abriß von den Häuſern des Himmliſchen Jeruſalems in ſeiner Offenbahrung abgebildet hat/ der Un-Menſch Nero, nachdem er mit unbeſchreiblicher Geld-verſchwendung das alſo genannte güldene Haus verfertiget/ und nunmehr zu ſeiner Behauſung eingenom̄en hatte/ſo ließ er dieſe hochmüthigen Worte von ſich hören: **Nunmehr könte er ſagen/ daß er als ein Menſch wohnete.** So gar hatte er ſich die Einbildung gemachet/ die geringen und ſchlechten Loſamenter wären mehr denen Hölen zu vergleichen/ darinn ſich die thummen und unvernünfftigen Thiere auffhielten; Hingegen müſte ein großmüthiger Beherrſcher der Unvernunfft auch ein würdiges und Königliches Behältnüß haben. Aber ach/ die Laſter hatten ihn allbereit deñ wilden Thieren gleich gemacht / und alſo war kein Gold ſo dichte angeleget/ kein Marmel ſo helle polieret/und kein Edelgeſtein ſo künſtlich eingefüget / daß nicht der Unflath aller verdam̃lichen Unthaten durchgedrungen wäre; Da im Gegentheil die ſelige Seele / nachdem ſie den Bau in vielfältiger Schwachheit bewohnet / und anietzo den mehr als güldenen Himmels-Pallaſt eingenom̃en hat / mit beſſerm Rechte ſagen kan: Nun habe ſie ein Menſchliches / ja mehr als ein Menſchliches und Göttliches Behältnüß gefunden.

In dieſer Eitelkeit wird offt ein Wunder-Werck der Welt von Menſchen-Händen auffgeführet / und wenn andere Menſchen-Hände darüber kom̃en / wird es wiederum̄ zum Spott der Welt gemacht. Auch die Zeit und die Natur wil denen herrlichſten Gebäuden ſelten eine lange Friſt vergönnen. Man erſchrickt / wie vor Zeiten ein grauſames Erdbeben von der groſſen Stadt Lacedæmon, nicht mehr als fünff ſchlechte Wohnungen übrig gelaſſen hat. Ja wie noch nicht vor zweyen Jahren in der Japoniſchen Reſidentz-Stadt Jedo durch einen Brand hundert tauſend Häuſer / und unter denſelben viel koſtbare Schlöſſer und Fürſten-Wohnungen zu Staub und Aſche worden / ſolches iſt uns noch aus den ordentlichen Zeitungen bekant. So gehts / wer auff dieſer Welt wil ein berühmter Baumann heiſſen/ und wer ſein Glücke und ſeinen Namen auff die Eckſteine der hohen Palläſte gründen wil. Geſegnet iſt derſelbe Baumann/ der ſeinen Grund im Him̃el legt/ da kein Erdbeben hinreicht: Und der ſeine Gemächer in Gottes Hand finden kan/ da alles irdiſches Feuer die Krafft und die verzehrende Hitze verlohren hat.

Kurtz von der Sache zu reden: Der ſelige Menſch hat mehr Glückwündſchungen als Threnen verdienet. Solten indeſſen die betrübten Leid-tragenden ihres Ortes den zeitlichen Verluſt bejammern / ſo werden ſie leicht erwegen / daß der Hiſſliſche Baumeiſter auch mitten in dem Meere des Unglückes / eine Freuden- und Friedens-Wohnung auffſchlagen könne. Sol ich mit meinem Wundſche etwas beytragen / ſo wil ich zu einem tröſtlichen Sinn-Bilde die berühmte Dom-Kirche zu Sarisbury in England vorſtellen / welche in ihrem Begriff / ſo viel Fenſter als Tage im Jahre / ſo viel Marmer-Seulen / als Stunden im Jahre / und ſo viel Pforten als Monat im Jahre / zehlen kan. Deñ mich dünckt / der Göttliche Gnaden-Tempel iſt in ihrer Seele allerſeits auffgerichtet worden; Da alle Tage ein ſonderbahres Fenſter die Strahlen des Himmliſchen Segens hereinlaſen wird; Da alle Stunden eine neue Seule mit vielfältigem Troſte ſich unter alles Unglücke ſetzen wird; und da alle Monat eine neue Pforte zu vollkommener Vergnügung wird auffgeſchloſſen werden.

Hochgeſchätzte Anweſende! Ich weiß nicht mit was vor Genehmhaltung dieſe Weitläufftigkeit zu reden in dero Gemüthern allerſeits angenoñen wird. Doch eben dieſes iſt die Urſache / welche ihre hochanſehnliche Gegenwart auff dieſen Trauer-Platz zuſammen gelocket / und nunmehr die ſämptlichen Leid-tragenden zu hohem und ſchuldigem Dancke verbunden hat. Denn ob ſie wol nicht läugnen können / daß die Tugend des Selig-verblichenen auch dieſen letzten Ehren- und Liebes-Dienſt ihrerſeits wolverdienet hat: Demnoch eignen ſie alle Gunſtgewogenheit gleichfals ſich dermaſſen zu / und erkennen dahero / hohe Gütigkeit / unverrückte Gunſt und treue Freundſchafft; Geſtalt ſie auch durch meine Worte/ welche in ihren Namen mit Beſtande der Warheit ausgeſprochen werden / ſich beſter maſſen erklären/ in danckbarer Erkäntnüß dieſer Wolthat nicht allein beſtändig zu verharren / ſondern auch vielmehr bemüht zu ſeyn/ in der That wo nicht einen vollkommenen/ doch einen möglichen Abtrag zu leiſten / und ihre Dienſt-ergebene Befließenheit zu dero ſelbſteignem Belieben vorzuſtellen.

XX. Geſetzt/ich treffe in den Locis Communibus den Titul de ARBORIBUS an / und leſe folgendes:

1. P.P. Auguſtiniani Romæ in horto ſuo Citrum habent ſine radicibus penſilem, *Eraſm. Franciſc.* Luſt. Schaub. *part. 1. p. 602*

2. Ficus Ruminalis Romæ Neronis tempore jam vixerat 840. annos. *Tacit. Annal lib. 13. cap. 58.*

3. Jacobus ultimus Cypri Rex pinxit arborem aridam cum Lemmate: Gaudium meum ſpes eſt. *Typotius p. 390.*

4. Comes Antonius Landrianus cum duxiſſet Gvidibaldi Urbini Ducis filiam adeòqve fortunam ſuam pulchrè ſtabiliviſſe videretur, Aqvilam pinxit in qvercu nidificantem cum inſcriptione: REQVIES TUTISSIMA. *Aldrovand. Ornithol. l. 2. p. 103.*

5. Heinricus III. Caſtiliæ Rex pinxit qvercum cum lemmate: SEMPER EADEM. *Typot. Hierograph. Reg. Caſtil. n. 15. p. 157.*

6. Anno 1594. poſt occupatam Groningam Hollandi in honorem Mauritii Auriaci cudebant monetam, in qva ſpectaretur arbor exciſa cum novo ſurculo, cum lemmate: TANDEM FIT SURCULUS ARBOR, *Continuat. Zingreſ. part. 4. p. 323.*

7. Wilhelmus Auriacus 1572. arborem in moneta exprimit his verbis: AUDACES FORTUNA JUVAT, *ibid. p. 303.*

8. In canariis Inſulis una, cui nomen Ferro ſ. Hierro arborem habet, cujus folia ſubindè aqvam ſtillantem emittunt, qvanta incolarum neceſſitati ſufficit, *Hieron. Benzo de Canar. Inſ. cap. 2. n. 423.*

9. In finibus Perſiæ creſcit arbor, dicta Arbor Solis, *Zeiler. Cent. 2. ep. 8. ex Marc. Paul. Veneto.*

Hier ſchicket ſich
Zum Lobe n. 1. 8.
Zum Leide n. 2. 9.
Zu der Seligkeit n. 3. 4. 5. 6. 7.

XXI. Hiermit würde es alſo ausgearbeitet.

Tit.

UNter andern ſeltſamen und wunderwürdigen Sachen/ damit die unvergleichliche Stadt Rom der gantzen Welt gleichſam in die Augen leuchtet/ wird auch von einem wunderlichen Citronen-Baum erzehlet/ welchen die daſelbſt befindlichen Auguſtiner-Mönche in ihrem Luſt-Garten auff eine gantz ungewöhnliche Manier gepflantzet/ alſo daß nicht/ wie bey andern Bäumen gebräuchlich/ der Stamm mit der Wurtzel in die Erde befeſtiget/ ſondern gar hoch über dem Erdreiche ſchwebend geſehē wird/ da indeſſen gleichwol weder an Blättern noch Früchten nicht der geringſte Mangel erſcheinet/ immaßen ſich dieſer unbewurtzlichte Baum in ſeine benachbarte Bäume mit den Aeſten ſo tieff eingeſchlungen und verbunden hat/ daß er ſich dannenhero Safftes und Kraffts zu ſeinem Unterhalt und Wachsthume mehr als gnug erholen kan.

Nun wir müſſen dieſen Künſtlern hierinne zu der ungemeinen Erfindung Glück wündſchen und bekennen/ daß ſie den Ruhm vor der Semiramis erhalten / welche zwar hortos pensiles oder hängende Gärten doch nicht ohne Wurtzel kunte zu wege bringen. Immittelſt/ wenn wir die ſonderbahren Wunderwercke des Allgewaltigen Gottes zu Hertzen faſſen / wie deſſen Allmacht mit den Menſchen-Kindern im Leben und Tode ſo vielfältig zu ſpielen pfleget/ ſo werden wir befinden/ daß er faſt nichts zu thun hat/ als daß er ſolche ſchwebende und mehr über ſich als unter ſich wachſende Bäume pflantzet/ und mit beſtändigem Gedeyen beſeliget. Man wende nur die Augen auff den ſelig-verſtorbenen/ deſſen letzten Ehren-Begängnüß in dieſer hochanſehnlichen Verſammlung nunmehr angeſtellet worden / ſo wird es ſich erweiſen / daß uns keine Exempel ermangeln / die wir dem Römiſchen Luſtgarten nicht allein entgegen ſetzen / ſondern auch in vielen Stücken vorziehen können.

Er war in dem Garten dieſer Welt nicht anders als ein herrlicher und wol-gearteter Baum eingepflantzet: Die Wurtzel einer beſtändigen Geſundheit begunte ihren feſten Fuß ein zu ſetzen : Der angenehme Stamm breitete ſich in allerhand ſchattichte Zweige aus: Und ſo bald der Frühling ſeiner Jugend zu einiger Vollkommenheit gediehe / ließen ſich die anmuthigen Blüten einer vortrefflichen Hoffnung in gröſſerer Menge erblicken / als man ſonſten der in Teutſchland numehro wol-bekanten Aloe zu zu ſchreiben pfleget. Hierauff zeigte ſich ein fruchtbarer Sommer / welcher die Blüten / nicht als taube und unnütze Hülſen / von den Zweigen abfallen ließ / ſondern der mit Beyhülffe der Göttlichen Segen-Sonne / alles zu köſtlichen und hochgeprieſenen Früchten hinaus führete. Endlich kam der hochverlangte und von vielen erwündſchte Herbſt / da ſich alle Früchte ſo wol in ihrē reiffen Weſē/ als auch in ihrer nutzbarē Güte uñ Würckung häuffig einſtelleten: Un wo iſt einer von aller Bürgerl. Gemeinſchafft ſo gar entfernet/ dz er nicht ſolche edle Gaben an andern löblich/ an ſich ſelber kräfftig erfunden? Die Kirche genoß die güldenen Pomerantzen ſeiner Gottesfurcht: Das gemeine Weſen labte ſich an den koſtbaren Cocos-Nüſſen ſeiner Klugheit: Die Freunde ergetzten ſich an den ſüßen Datteln ſeiner Liebe: Die Feinde wurden durch ſeine Verſöhnligkeit / nicht anders als durch einen kühlenden Granat-Apffel zu rechte gebracht: Die Tugend war durch die lieblichen Mandeln ſeiner unzehlichen guten Exempel bekräfftiget: Die Laſter wurden durch die ſcharffen Citronen ſeines tapffern Anſehens / zu einer ſchamrothen Empfindligkeit gebracht.

Ja gleichwie von einem Wunder-Baume in einer Canariſchen Inſul di Ferro oder Hierro gedacht wird/ deſſen Blätter ſo viel Waſſer von ſich trieffen laßen/ daß in Ermangelung des andern ſüßen Waſſers/ ſo wol die Einwohner/ als auch die Vorbeyreiſende ſich in ihrer vorfallenden Nothdurfft erholen können: Alſo kan man wol mit Rechte dieſen hochgeſchätzten Baume das Zeugnüß geben/ er ſey von dem gütigen Himmel darzu erzeiget / und der Welt geſchencket worden / daß nicht nur eine oder die andere Perſon ſich deſſen Frucht theilhafftig machen ſolten / ſondern vielmehr / daß dieſes gantze Land durch das ſüße Waſſer ſeiner Auffrichtigkeit möchte erquicket werden. Mit einem Worte/ es fehlet nichts als die Beſtändigkeit.

Doch / wo iſt ein Baum/ der in ſeinem beſten Zunehmen nicht zugleich dieſe Anzeigung von ſich giebt / es werde die Zeit zum Abnehmen auch herbey rücken? Der Ficus Ruminalis zu Rom/ welcher älter ſeyn ſolte als Romulus ſelbſt/

und der zu Neronis Zeiten über 840. Jahr geſchätzet war / hat längſt ſein Ende genommen. Der groſſe Sonnen-Baum im Lande Perſien / davon hin und wieder gedacht wird / hat verderben müſſen; Alſo hat auch dieſer fruchtbare und vielfältig-gemühte Baum / welcher in unſrer Stadt ſo wol und herrlich außgeſchlagen / ſich der allgemeinen und nothwendigen Vergänglichkeit nicht entbrechen können / der kalte und ungeſtüme Winter hat die Luſt-reichen Blätter abgeriſſen / und wie es im Winter nicht anders hergehet / da hat der Todt in einem Hiebe die Wurtzel vom Stamme abgeſondert / ſo gar / daß wen man mit Heydniſchen Augen dieſe Begebenheit anſehen wolte / alles vor verlohren und verdorben zu halten wäre. Doch man laſſe die Safft- und Krafft-loſe Wurtzel des verblaſſten Cörpers in dem finſtern kalten Keller des Grabes liegen und verderben. Der Stamm oder die ſelige Seele hat ſchon eine beſſere und annehmlichere Stelle in dem Wolluſt-reichen Garten des Him̃liſchen Paradieſes angetroffen / da ſie den nothwendigen Abgang ihrer ſterblichen Wurtzel mit 1000. und mehr als 1000. fachem Vortheil erſetzen kan. Denn ſie ſchwinget und dringet ſich mit allen Aeſten un̄ Zweigen in den ſafftigen Lebens-Baum ſo tieff hinein / daß ſie kein Sturm-Wind heraus reiſſen / kein Wetter entblößen / keine Hitze welck und krafft-loß machen wird. So kommet denn nun her ihr neubegierigen Römer / und pranget mit eurem vergänglichen Citronen-Baume / der vielleicht dieſen Winter / oder auch vielleicht wolehe / eben dieſes Unglück ausgeſtanden / welches eure welt-gebietende Stadt offt an ſich ſelbſt erfahren hat; Hier iſt ein anderer Baum ohne Wurtzel / der mit ſeinen Früchten nicht nur etliche Jahre / zum äuſſerlichen Scheine / und gleichſam zum Augen-Betrug allhier bekleiben ſol / ſondern der allen an-

andern Gewächſen zur Schande die Ewigkeit erreichen und zum Verderben trotzen kan.

Unter den Bäumen hat ſonſt die ſtandhaffte Eiche den Ruhm / daß ſie ſo leichtlich nicht kan beweget und aus der genom̃enen Lager-Statt verrucket werden / wie denn eben zu dieſem Ende Heinrich III. König in Caſtilien eine Eiche zu ſeinem Sinn-Bilde führete und darunter ſchreiben ließ: SEMPER EADEM, allezeit einerley / niemahls anders. Wie denn auch ein Italiäniſcher Grafe Antonius Landrianus gerühmet wird / als er durch eine Vortheilhafftige Heyrath ſeinen Stand wolbefeſtiget hatte/ ſo wäre ſolche gute Hoffnung durch einen Adler auff einem Eich-Baume vorgeſtellet worden/mit dieſen Worten: REQVIES TUTISSIMA, Hier iſt Ruhe und Sicherheit. Ach wie vielmehr hat dieſer Paradies-Baum verdienet mit dergleichen Uberſchrifften/ wo es möglich ſeine Blätter und ſeine Rinde zu bezeichnen. Denn es heiſt: SEMPER EADEM, nun blühet er und wird nimmermehr zu blühen auffhören. Es heiſt: Reqvies tutiſſima das iſt/alle Gedancken/alle Einbildungen / mit einem Worte / was in dieſer Seele gleich als auff einem befeſtigten Eich-Baume den Platz eingenom̃en hat / daſſelbe darff ſich numehr vor keinem Ungewitter/vor keinem Winde/ vor keinem Donner und Schrecken verjagen laßen.

Und was ſag ich viel von der erhöheten Seele? Gleich als wäre die abgeſonderte Wurtzel des irdiſchen Leibes nicht zu eben dergleichen Frühlings-Luſt erleſen und beſtim̃et? wie mir denn bey dieſer Sache etwas ſonderliches aus der Holländiſchen Hiſtorie beyfället. Es iſt bekant / daß der tapffre Held und Urheber der Niederländiſchen Freyheit/ Wilhelm von Naſſau/ Printz von Uranien/ im Jahr 1580.

zu Delpht meuchel-mörderiſcher Weiſe erſchoſſen worden. Bey welcher trauriger und gefährlicher Begebenheit die Spanier ſchon vermeyneten/den halben Sieg in den Händen zu haben. Doch als deſſen tugendhaffter Sohn Mauritius in die Väterlichen Fußſtapffen getreten/ und 10. Jahr hernach im 27. Jahr ſeines Alters zu einer vortrefflichen Probe der Tapfferkeit die Stadt Gröningen eingenom̃en/ ließen die vereinigte Niederländer ihm zu Ehren eine Müntze ſchlagen/auff welcher ein abgehauener Baum zu ſehen/ aus deſſen Wurtzel ein andrer hervor ſproſſete mit beygefügten Worten: Tandem fit ſurculus arbor, das iſt/Endlich kan die Wurtzel wieder ausſchlagen/ und zum Baume werden. Mich dünckt/ es iſt dabey auff eine andere Müntze gezichlet worden/ welche der obgedachte Wilhelm ſelbſt etliche 20. Jahr zuvorhero ſchlagen laßen/ da er ſich einem Baume verglichen und dieſe Worte hinzugeſetzet: Audaces Fortuna juvat. Doch dem ſey wie ihm wolle/ wir borgen den Holländern ihre Schrifft billich ab/ und ſagen auch an dieſem Orte: Tandem fiet ſurculus arbor, die Wurtzel wird wieder leben/ um̃ einen Baum hervorſproſſen laßen. Oder/wie der letzte König in Cypern Jacobus einen dürren Baum abmahlen ließ mit beygefügtem Denckſpruche: Gaudium meum ſpes eſt, Meine Freude beſtehet in Hoffnung. Es iſt nicht lang hin/ daß die triumphirende Oſter-Sonne am Firmamente tantzen/ und den ewigen Som̃er ankündigen wird/ da wird ſich ſolches alles in der That mehr als zu herrlich außweiſen/ und da werden wir unter andern Him̃els-Pflantzen auch dieſe mit höchſter und unverwelcklicher Freude anſchauen. Jetzt wündſchen wir/der große Gott/der durch ſeinen allein weiſen Rath dieſen hochgeſchätzten und wolverdienten Mann zur Ruhe gebracht/ wolle immittelſt die jenigen/ ſo durch deſſen Hintritt in Hertzempfindliches Betrübnüß geſetzet worden / mit allem Seelerqvickendem Troſt anſehen/ und ſo ferne denſelben eine große Seule ihrer Wolfahrt ſcheinet entfallen zu ſeyn/ wolle er anderweit den Schaden dermaßen erſetzen und gut machen / daß ſie an ihrem Orte nicht anders als liebliche und beſtändige Palm-Bäume blühen und zunehmen mögen. Und weil ſie dergleichen Gott-ergebene Zuverſicht allbereit in ihrem Gemüthe blicken laßen/ können ſie auch dieſen gegenwärtig-erwieſenen Chriſt-löblichen Trauer-Dienſt mit beſſern Freuden annehmen / und ſich gegen einen iedweden ſo wol Hohen als Niedrigen/ nach Standes- und Ehren-Erfoderung gehorſamſt und freundlichſt erklären / keine Gelegenheit zu verabſäumen / da ſie nicht mit aller Dienſt-ergebenſten und Danckſchuldigſten Auffwartung ſich bemühen wollen / wo nicht gleiches mit gleichem/doch eine empfangene Wolthat nach allem beſten Vermögen zu vergelten. Die Trauer hat ihnen gleichſam ein betrübtes Stillſchweigen auffgeleget. Doch weil ihr Hertz an Statt vielfältiger Reden/deſto mehr Gedancken bey ſich heget / werden ſie auch dahin trachten/daß ihre Danck-erweiſung eher in der That bekant werde/ als ſie davon zu reden werden Gelegenheit haben.

XXII. Und zwar/ es iſt nicht von nöthen/allezeit die gedachten Stücke nacheinander aus zu führen/ oder auch die Ordnung unverrückt zu behalten; Sondern es dienet nur darzu / daß man weiß/ worauff man die Gedancken richten ſol / wenn etwas zu inventiren vorkömmt. Weil es aber zu weitläufftig wäre alles in der rechten Ausarbeitung zu liefern/welches ich ohne alle Müh thun könte / wil ich nur etliche bloße Exempel nachſetzen.

XXIII. Wenn mir der Titul FLUVIUS vorfiele/und ich erblickte dieſes/was von dem Spaniſchen Fluß Anas oder Gvadiana erzehlet wird/ wie daß er von der Erde verſchlungen wird / und in 5. Meilen wieder hervorkömt / ſo könte ich dieſe Diſpoſition ausführen.

Wie der berühmte Fluß in die Erde verſchliche/alſo wäre es mit den Menſchen. Einer führte Gold wie Tagus, Ein anderer machte alles fruchtbar wie Nilus ; Einer wäre groß und mächtig wie Ganges, geſchwind wie Tigris ; Mancher würde gleichſam durch viel Cataractus oder Waſſer-Fälle des Unglücks fortgetrieben wie Boryſthenes; Mancher bliebe ein kleiner und unbekanter Bach. Doch müſten endlich alle unter die Erde ſchleichen. Es würde aber die Zeit anbrechen/ da alle würden hervorgehen/ und da möchte dieſes ſtatt finden / was Silenus bey dem Æliano *Hiſt. var. lib. 3 cap. 18.* dichtet/es wären in einem Lande zwey Flüſſe/einer der Luſt/der andre des Traurens. Und zwar dieſer Verſtorbene/ weil er ein herrlicher Fluß geweſen/ ſo könte man gewiß ſeyn/wie der Euphrat, wenn er mit ſeinem Schaume gleichſam einen Tulban oder Königlichen Hauptſchmuck machet/ſolches vor ein glückſeliges Zeichen auffgenom̃en wird / (*Tacit. Annal. lib. 6. cap. 37.*) alſo würden dergleichen gute Anzeigungen auch hier nicht auſſen bleiben. Und hätte man billich des Caroli V. Müntze hier zu gebrauchen/welche er Anno 1527. nachdem er Rom eingenom̃en/ ſchlagen ließ/allwo ein alter Mann die Tyber præſentirend mit folgenden Worten zu ſehen war: IN SPEM PRISCI HONORIS, *Zingref. Contin. Part. 4. p. 289.*

XXIV. Wenn ich den Titul CRUX unter

die Hand bekäme / und ſä[illegible] / daß die Schiffer über dem Æqvatore an ſtatt des Poli Antarctici, welchen man ſich zwar einbilden / aber nicht ſehen kan das ſignum Cruſera oder eingeſtirntes Creutze anſchauen / ſo gedächte ich ſtracks / da haſtu Gelegenheit von dem Troſte eines rechten Chriſten in Unglück zu reden / weñ er mitten in den Wellen auf ein Creutzes-Zeichen im Hiñel zu ſehen pflegt. Und weil ſolches zu dem Lobe des Verſtorbenen gereicht / ſo ſuche ich weiter nach / was ſich zu der vollen Diſpoſition ſchicken möchte. Ich beſinne mich auch / daß ich unter den zweyen Tituln NAVIS und MARE etwas anſtändiges darbey antreffen möchte.

Die Oſt-Indianiſchen Schiffer pflegen nach dem Geſtirn Cruſera zu ſehen. Ein Chriſt ſchwebt auch im Ungewitter / und hat keinen beſſern Troſt als das Hertze ſeines Heylandes / welches nicht ſo wol in den Wolcken / ſondern in dem Hertzen ausgedrücket iſt / und ſeinen rechten Stand in dem Hiñel hat.

A Contrario. Zwar die Stadt Pariß führet im Wappen ein Schiff mit Lilien beſtreuet / und ſetzet Limnæus J. P. l. 6. cap. 6. n. 62. die Urſache hinzu / aus eines Frantzoſen Bekäntnüß / ſie wolten erweiſen / dieſes wäre die vornehmſte Stadt / deſſen Capitayn und Patron der König wäre nicht anders als über ein Schiff / darinn aller Ueberfluß zu finden ſey. So haben auch etliche in ihrer Schiffahrt vielfältigen Troſt wider das Unglücke. Allein ſie ſind betrogen. Denn auch ein König kan dem gemeinen

Weſen nicht zuträglich ſeyn / wenn er nicht entweder ſichtbar oder unſichtbar das Creutze auff der Crone / auff dem Apfel / auf der Müntze und allenthalben zum Zeichen auffgeſteckt hat. *Vid. Limn. J. P. lib. 2. cap. 4. n. 30. ſeqq. ubi plurima habet ad hanc rem facientia.* Und wer ſeine Schiffe mit Blumen beſtreuet wie die Tyrier / als ſie mit bekräntzten Schiffen wider Alexandrum M. auszogen und ſchändlich geſchlagen wurden / *Curt. lib. 4. cap. 4. n. 5.* der iſt betrogen.

Applicatio. Drum̃ hat der Selig-Verſtorbene guten Ruhm erhalten. Er wuſte/daß er gleichſam auff der See fuhr/doch hatte er ſeine Augen auff einen gerichtet/ welcher an dem Creutze gehangen/ und hiedurch das Creutze zu einem Leitſtern gemachet hat. Und wie in der Finnmarck/ Lappland/und derſelben Orten auff den hohen Vorgebirgen groſſe Creutze auffgerichtet werden/darbey die Schiffer wiſſen/wo man ſicher anländen möge (*Fournier Geograph. lib. 2. cap. 7.*) alſo richtete er ſich allein nach dem Fels Chriſto / auff welchen er das Creutz erblickte. Ja er maſſete ſich des Sinnbildes an/welches Carolus I. König in Sicilien gebrauchet. Einen Fels/ der mit einer Säge durchſchnitten wird / oben aber auff dem Gipfel ein Creutze mit einer Roſe führet mit beygeſchriebenen Worten: **IN PATIENTIA SVAVITAS,** Typot. Hierogr. Reg. Sic. n. 1.

Progresſio ad alteram Propoſitionem defunctum eſſe beatum. Dannenhero als er ſterben wolte/ ſo gedachte er wie Carolus V. welcher auch offt in der Welt Schiffbruch erlitten hatte / und an ſeinem Ende den gecreutzigten Chriſtum vor ſich nahm/ und in dieſe Worte heraus brach: In me mane dulcisſime Servator, ut ego in te maneam, *Thuan. lib. 20. p. 402.*

Gratiarum actio. Weil nun einem ſeligen Menſchen dieſe Ehrbezeigung geſchehen/ wird es Gott ſelbſt vergelten; Und wie Keyſer Tiberius, als er ein Crucifix von dem Boden auffheben laßen/ einen groſen Schatz darunter gefunden/ *Guevar. Horolog. Princip. lib. 1. cap. 15.* Alſo weil ſie ſam̃tlichen dieſen Liebhaber des Creutzes Chriſti/ ja dieſen/ der das Ebenbild des Creutzes im Hertzen gehabt hat/ zur Verwahrung bringen/ wird GOtt ſolches durch viel Segens- und Freudens-Schätze belohnen. Doch thun die Leidtragenden auch das ihrige/ und ſagen Danck/ etc.

XXV. Und hieraus wird nunmehr der geneigte Leſer leicht erkennen/ wie man nicht große Ungelegenheit haben dürffe/ wenn gleich eine Rede mit vielen artigen Alluſionibus auszuputzen iſt. Denn der erſte Anblick giebt es/ ob ſich ein Titul zur Sache ſchickt oder nicht. Wiewol ich wolte faſt wetten/ es ſolte mir ein iedweder Titul zu der Rede gut ſeyn/ wenn ich nur dieſelben außnehme/ die an ſich ſelbſt lächerlich ſind/ als Aſinus, Mus, Lupus &c. Denn wie bald iſt ein Tertium gefunden/ da auch zwey unähnliche Dinge einander ähnlich ſeyn/ und was ſolte wol in der Welt vorkommen/ da man nicht entweder auff die Seligkeit/ oder auf den Todt/ oder auff ein Lob/ oder auch wol à contrario auff deroſelben Widerſpiel könte gezogen werden, Was iſt geringer als der Titul de RANIS, dennoch muß ſich etwas ſchicken/ wenn ich folgende Sache drunter antreffe.

1. Hybernia Ranas non habet, *Fournier. Geogr. lib. 5. c. 5. pag.*

5. pag. 223. Idem de Amniculo prope Ambianum Galliæ dicit Ranas conticeſcere, nec eſſe garrulas, niſi hinc efferantur, *lib. 6. c. 11.*

2. Abderitæ ob Ranarum copiam alias regiones qværere coguntur, *Juſtin. lib. 15. cap. 2.*

3. Rana Ægyptiaca arundinem mordet, ne poſſit deglutiri ab Hydra, *Ælian. var. Hiſt. l. 1. c. 3.*

4. Auguſtus Cæſar in avito ſuburbano obſtrepentes Ranas ſilêre juſſit, *Sveton. in Auguſt. cap. 94.* Et ſimile qvid de Hercule apud Rheginos qvieſcente ex Solino & Diodoro memorat *Schildius in Not. ad Sveton. h. l.*

5. Ludovicus VI. Galliæ Rex pingit Ranam terræ inſidentem cum Lemmate: MIHI TERRA LACUSQVE, *Typot. Hierogr. Reg. Gall. n. 5. p. 221.*

6. Mæcenas in ſuis Inſignibus habuit Ranam, *Limn. J. P. l. 6 c. 6. n. 12. ex Plin.*

XXVI. Denn das eintzige Symbolum des Königs in Franckreich giebt mir die Manier an die Hand/ daß ich 1. den Verſtorbenen lobe/ wie er ſich in Glück und Unglück hätte klüglich ſchicken können. 2. Seine Seligkeit artig vorſtelle etwa folgender maßen:

Ludovicus VI. hatte einen Froſch gemahlet / und durch die Uberſchrifft: MIHI TERRA LACUSQVE, zu verſtehen gegeben / daß er ſo wol auff dem grünen Lande der Glückſeligkeit/ als in dem trüben Waſſer des Unglücks leben könte. Und wenn man dieſes bedächte/ ſo könte man leicht ſchlieſſen: Mæcenas werde vor Zeiten eben aus dieſer Urſache einen an ſich ſelbſt verächtlichen Froſch in ſein Wapen geſetzet haben.

Und ſolches müſſe aller Chriſten Sinn-Bild ſeyn / welche nicht immer in einem Blumen-Garten / ſondern offt in trüben Pfützen ſich auffhalten müſſen.

Ja man möchte das Sinn-Bild wol um̃kehren und ſprechen: Et in Terra & in Lacu. Denn wo ſich ein Chriſte hin wendete / er möchte in Glücke oder Unglücke begriffen ſeyn / ſo hätte er verdrießliche Fröſche um̃ ſich / welche ihm die Ruhe verſtöreten. Denn obgleich in etlichen Waſſern keine Fröſche zu finden wären / auch wol die Fröſche nicht allenthalben qvacken dürffen / ſo wäre doch kein Menſch ſo glückſelig / daß er in ſeinem Leben keine Widerwärtigkeit / das iſt / keinen verdrießlichen Froſch gemercket hätte. Und alſo möchte man wol mit den Abderiten eine Wohnung auſſer der Welt ſuchen / da man dergleichen Verdruß nicht zu empfinden hätte.

Hier muß in ſpecie erzehlet werden / was der Verſtorbene etwa vor Glück oder Unglück ausgeſtanden habe.

Doch hätte Auguſtus und vor demſelben Hercules denen Fröſchen ein ewiges Stillſchweigen auffgeleget / ſo hätte man hier in der Welt auch einen Beyſtand / welcher ſolches beſſer verrichten könte. Ja welcher uns endlich an einen Ort brächte / da man den Spruch wieder um̃kehren könte: Mihi nec tera, nec lacus, das iſt / ich habe nun weder im Lande noch im Waſſer etwas zu thun oder zu verrichten.

Ja / man möchte wol ſprechen: Mihi arundo. Denn der Egyptiſche Froſch pflegte ein ſtarckes Schilff-Rohr abzubeiſſen / wenn die Waſſer-Schlange ihn verſchlingen wolte. Alſo hätte der Verſtorbene der Todes- und Höllen-Schlange zu Trotz nicht einen zerbrechlichen Rohr-Stab oder ein Rohr/ daß der Wind hin und her wehet / ſondern denſelben / welcher in ſeinem Leiden mit Röhren geſchlagen worden/feſt angehalten.

Dannenhero wündſchte man ihm Glück/und weil er als ein Abweſender vor dieſe Ehre nicht könte Danck ſagen/ ſo hätten die Leid-tragenden dieſes wollen auff ſich nehmen.

XXVII. Doch genug hiervon. Solte man beſſere Zeit darzu haben / ſo kan leichtlich nach Anleitung der Schul-Oration, derer in der erſten Abtheilung gedacht worden / die Ordnung etwas fleiſſiger eingerichtet werden. Denn geſetzt / ich ſolte einem vornehmen Fürſtlichen Miniſter die Abdanckung thun/ und hätte mich reſolvirt / die Propoſition: Der Verſtorbene iſt zu loben / am meiſten aus zu führen / ſo würde mir leicht der Locus Generis aus der Topica einfallen / daß ich insgemein von den Qvalitäten eines rechtſchaffenen Fürſtlichen Dieners reden könte. Wenn ich alſo den Titul BONUS CONSILIARIUS auffſchlüge/und darinn fände / was Lampridius vom Keyſer Alexandro Severo ſchriebe/ qvod inter Familiares ejus & Socios fuerint Catilius Severus, vir omnium doctiſſimus, Ælius Serenianus omnium vir ſanctiſſimus, Qvintilius Marcellus,qvo meliorem ne historiæ qvidem continent. So hätte ich ſchon die artige Adjuncta Miniſtri Aulici, welche mir Anleitung geben auff fernere Realia zu dencken und folgende Diſpoſition heraus zu bringen.

1. Miniſter ſit eruditus.
2. Miniſter ſit ſanctus ſ. virtuti deditus.
3. Miniſter ſit prudens.

Ja ich frage wol / ob es ſich nicht ſchickte dieſes darbey zu ſetzen.

4. Miniſter ſit pius.

Hiermit ſuche ich nach und finde unter dem Titul Eruditio.

AntoninusPhiloſophus Imperator ſententiamPlatonis in ore habuit: Florere Civitates, ſi aut Philoſophi imperarent, aut imperantes philoſopharentur. *Capitolin. cap. 27.*

Tacito Imperatori acclamatur à Senatu: Qvis melius qvàm literatus imperat? *Vopiſc. cap. 4.*

Adriani Imperatoris menſa dicitur Eruditorum Muſeum. *Savedr. Symb. 72. p. 614. item Dio Caſſ. in Adr. p. 84.*

Unter dem Titul Virtus.

In ſacello Magni Ducis Florentiæ legitur: Ultra hominem qvemqve provehere ſola probitas poteſt. *Chytr. delic. p. 144.*

Venetiis in Palatio legitur: Magna eſt neceſsitas probitatis, cum ante oculos agitis judicis omnia cernentis, *Chytr. p. 133.*

Aurelianus Imperator rebus benè geſtis inqvit, ideò cuncta feci, ut mihi gratias ageret Respublica & conſcientia mea, *Vopiſc. cap. 14.*

Unter dem Titul Prudentia das nachdenckliche dictum Savedræ *Symb. 28. p. 215.* Anchora ſtatuum Prudentia eſt; acus nautica Principis. Deficiente hac virtute, anima gubernationis deficit.

Unter dem Titul Pietas:

Ridendum fuiſſe Macrinum Cæſarem, qvod à Senatu dictus Felix & Pius, Felicis nomine recepto, Pius vocari noluit, *Capitolin. Macrin. cap. 11.* Rectius ſtatuiſſe Ulpianum Sylvanum Senatorem tempore Aureliani Cæſaris, qvi refutavit calumnias eorum, qvi dixerant, tantam Principis eſſe virtutem, ut opus non ſit DEOS coli: Proindè qvaſi & ipſe vir magnus non Deos colat, non de his immortalibus ſperet, *Vopiſc. Aurel. cap. 19.*

Nach dieſem wird alles auff den Verſtorbenen appliciret/ und dergeſtalt / wie oben geſchehen / alſo auch hier etwas von ſeiner Seligkeit geſagt / darzu folgends helffen könte:

In ſacello Regis Poloniæ legitur: Mors bona initium vitæ, *Chytr. p. 798.*

Apud Romanos ſtatuis cæteriſqve monumentis addi ſolebat formula: Poſteri virtutem imitantor, *Boxhorn. Inſtit. Polit. lib. 1. cap. 9. p. 191.*

Venetiis in Palatio legitur: Omnibus, qvi Patriam conſervarint, adjuverint, auxerint, certum eſt eſſe in cœlo definitum locum, ubi beati ævo ſempiterno fruantur. *Chytr. p. 133.*

Anaxagoræ geminæ ponuntur aræ, altera Mentis, altera Veritatis, *Ælian. Var. Hiſt. lib. 8. cap. 19.*

XXVIII. So wird nunmehr die Außarbeitung nicht ſchwer fallen:

Tit.

Indem die gegenwärtige Leich-Begleitung einem hoch-verdienten Manne abgeſtattet wird / an welchem der durchlauchtigſte Landes-Vater alle hohe Vergnügung / das gemeine Weſen lauter gedeyliches Auffnehmen / und endlich ein iedweder unter den Einwohnern nichts als Liebe und geſegnete Sorgfalt empfunden hat; beſinnen wir uns nicht unbillich / wie der bekante Geſchicht-Schreiber Lampridius dem Keyſer Alexandro Severo eine ſonderbahre Klugheit zueignet / indem er ſeine Räthe und alſo genannten Freunde gar genau unterſchieden und erkennet hat. Denn er ſol drey Perſonen ſonderlich geliebet haben / Catilium Severum, welcher geweſen omnium doctiſſimus, der allergelehrteſte; Ælium Serenianum, der das Lob gehabt als omnium Sanctiſſimus, der aller Tugendhaffteſte; Endlich Qvintilium Marcellum, von welchem gerühmet worden / qvod meliorem nec hiſtoriæ continuerint, der keinen beſſern in allen Geſchichten vor ſich gehabt / das iſt / der den andern an Klugheit überlegen geweſen. Alſo hatte dieſer hochlöbliche Herr in der gedritten Zahl und in der zuſam̃engeſetzten Tugend dreyer unvergleichlicher Perſonen die Vollkom̃enheit eines Keyſerlichen Stats-Dieners angetroffen. Und in Warheit / wer ſich in ſolchen Dienſten wil würdig erfinden laßen/muß freylich den Auszug aller Menſchlichen Vortrefflichkeit in ſeinem Gemüthe beſchloſſen halten. Ein Fürſt regieret allenthalben / Doch daß allenthalben wol-regieret wird/ſolches muß ein getreuer Diener zu wege bringen. Dieſer muß ſeine Augen und ſeinen Verſtand beytragen / wofern des Fürſten Auge ſich über alles ausbreiten / und das Majeſtätiſche Gemüthe die beſten Anſchläge erwehlen ſol. Ein Printz würde mit ſeinen langen Händen nicht weit reichen/ wenn ſie nicht durch die Weißheit kluger Handlanger unterſtützet würden. Mit einem Worte: Die Seele der Majeſtät würde in dem Cörper der Republic ſchlechte Verrichtungen haben/wenn ſie das Leben und die Krafft nicht durch gewiſſe Werckzeuge/ gleich als durch beqveme Gliedmaßen/ von ſich herausſchicken könte.

Wer wolte nun bey ſolcher hochwichtigen Auffwartung nicht eine wolgegründete Wiſſenſchafft erfordern? Hat der Römiſche Rath dem gelehrten Keyſer Tacito können zuruffen: Quis melius quam literatus imperet? Wer kan beſſer regieren / als der ſtudieret hat? So mag man wol nachſprechen: Quis melius quam literatus Principi miniſtret? Wer kan einem Regenten beſſer beyſtehen / als welcher die Art zu regieren aus den Büchern gelernet hat? Denn eben dieſes iſts / was der Keyſer Marcus Antoninus aus des Platonis Lehre zu ſeinem Wahlſpruche erleſen hatte: Alsdenn würde eine Republic erſt glückſelig ſeyn / wenn entweder das Regiment denen Philoſophis auffgetragen würde / oder doch die Regenten denen Philoſophis zugethan wären. Ja dieſes war die Urſache / warum Keyſer Adrianus ſo viel Gelehrten um ſich hatte / daß auch ſein Taffel-Gemach insgemein Eruditorum Muſeum, das iſt der Gelehrten Börſe und Zuſam̃enkunfft genennet ward.

Wer wolte ferner bey ſolchem Fürſten-Dienſte nicht ein unſträffliches Leben und einen tugendhafften Wandel erfordern? Denn iſt es wahr / was der Groß-Hertzog zu Florentz in ſeiner Hoff-Capelle angeſchrieben / und allen Bedienten zu kluger Nachfolge vorgeſtellet hat: Ultra hominem quemque provehere ſola probitas poteſt, die Fröm̃igkeit iſt mächtig genug uns weit über die Menſchheit hinaus zu erhöhen: So iſt kein Zweifel / ein Stats-Mann / welcher ſich der Regierungs-Laſt mit unterzogen hat / und den Fürſten gleich als einen irrdiſchen Gott in ſeiner Macht beſtätigen hilfft / auch am allermeiſten dieſer Hoheit / ich wil ſagen / dieſer erhöhenden Fröm̃igkeit von nöthen habe. Aurelianus der Keyſer pflegte zu ſagen / er hätte ſich darum̃ ſo vieler Arbeit angenom̃en / daß er die Danckbarkeit zwar in dem gantzen Reiche/ doch zuförderſt in ſeinem Gewiſſen empfinden möchte. Das heiſt ſo viel: Ein kluger Weltmañ könne ſich nicht beſſer vergnügē/ als weñ die Tugend ſeine Verrichtungen überzuckerte. Maßen auch eben aus dieſer Urſache der unvergleichlich kluge Rath zu Venedig in dem Pallaſte der allgemeinē Signorie dieſe Worte angeſchrieben hat: Magna eſt neceſſitas probitatis, cum ante oculos agilis judicis omnia cernentis. Ach wie nothwendig iſt die Fröm̃igkeit/ weil der allſehende Richter ſeine Augen ſtets auf uns gewendet hat. Nemlich / wenn iemand ſich weder den Ruhm noch die Ergetzligkeit der Tugend wolte zu Hertzen gehen laßen / daß er doch in Erwegung der endlichen Rechenſchafft vor dem höchſten Richterſtuhle etwas ſparſamer mit den Laſtern möchte um̃gehen.

Ob letzlich die Klugheit und dz verſtändige Nachſiñen einen rechtſchaffenen Miniſter vollkom̃en mache/ wird keiner läugnē/ der nur obenhin die nachdrücklichē Worte beym Savedra geleſen hat: Die Klugheit ſey ein Ancker bey denē Landes-Ständen/ und der See-Compaß/ oder auch wol die Magnet-Nadel im Com̃paſſe bey den Fürſten: Ja ohne dieſe Tugend ſey dz gemein weſē nichts anders als ein Leib ohne Seele.

Indem ich aber des oberwähnten Keyſers Alexandri Severi Rath-Stube ſo genau durchſuche/ möchte ſich iemand wundern/ warum̃ er keinē gehabt/ welchē man den aller Gottesfürchtigſtē hätte neñen köñen? Man weiß ja wol/ was die hoch-geprieſene Pietät auch in dem Politiſchen Glücke vor Krafft zu erweiſen pflegt: Maßen auch Macrinus der Keyſer von den Heyden ſelbſt verſpottet wird/ daß/ nachdem er zu einer Zeit Pius uñ Felix zugleich benamet wordē/ er gleichwol gebetē/ man möchte ihn allein Felix heiſſen/ den Namen Pius wolte er einē andern nicht mißgöñen. Da hingegen der ſonſt Heydniſche Raths-Herr Ulpianus Sylvanus zur Zeit des Keyſers Aureliani viel klüger zu urtheilen wuſte. Deñ als etliche Schmeichler ſich vernehmẽ lieſſẽ/ der Fürſt wäre ſo tugendhafft/ dz er nicht von nöthẽ hätte die Götter um groſſen Segen an zu ſprechen/ fiel er ihnẽ in die unbeſoñenen Reden/ uñ ſagte/ es wären auch die vornehmſtẽ Leute verbundẽ die Götter zu ehren/ und das beſtändigſte Glücke von ihrer Hand zu hoffen.

Zwar ich weiß nicht/ warum ich mich in dẽ Tugendẽ eines rechtſchaffenen Hoffraths ſo weitläufftig auffgehalten habe. Deñ ich muß es ſelbſt bekeñen/ ich were leichter darzu kommen/ wen ich einẽ Blick in des ſeligverblichenen N. N. wolgeführtẽ Lebenslauf zurück gethan hätte. Sintemal er den gewiſſen und unſtreitigẽ Ruhm auch im Tode nach ſich gelaſſen hat/ dz ſein Lebẽ nicht anders geweſẽ als eine Richtſchnur ſolcher Tugendẽ/ dadurch dˀ Höchſte bedient/ der Fürſt verſichert/ uñ dˀ Unterthan erfreuet würde. Seine Kindheit ward durch vorſichtige Eltern unter einer löblichẽ Aufferziehung fortgebracht. Seine Jugend diente allen erwachſenen zu einem nachdrücklichẽ Beyſpiel. Er hatte kaum die Jünglings Jahre angetretẽ/ als er würdig war auf hohen Schulẽ nach hohen Wiſſenſchafftẽ zu ſtrebẽ. Als ihm ſein Vaterland zu enge ſchien/ muſten ſich die außwärtigẽ Königreiche zu dem Muſterplatze ſeiner Tugendẽ anbietẽ. Franckreich hat ſich über die annehmliche Höfligkeit verwundert: Italien hat ihn wegẽ des ſinnreichen Verſtandes faſt vor einem Landsman angenommen. Holland hat von den Schätzẽ der gantzen Welt nichts gegen ihn verſchloſſẽ; England hat die weltberühmte curioſitäten zu ſeinẽ Beliebẽ eröffnet uñ dargeboten: Ja dz grauſame Polẽ hat ihm unter den vielfältigẽ Dornẽ etliche Roſen der politiſchen Klugheit ab zu brechẽ vergoñet. Alſo war dz herrliche Gemüthe unter fremden Soñenſtrahlen aufgewachſen: Alſo empfand es endlich die vollkoñene Wärme von dem Durchl. Landesvater. Alſo muſtẽ endlich die angenommnen Strahlen auff die allgemeine Wolfahrt wieder zurücke ſchießen: Alſo muß nunmehr der unverhoffte Verluſt mit koſtbaren Thränen beweinet und mit hohen Seufftzern verfolget werden. Zwar von ihm ſelbſt kan dieſes geſagt werden/ was der König in Polen allen rechtſchaffenen Hoff-Bedienten in ſeiner Capelle mit güldenen Buchſtaben vorgeſchrieben hat: Mors bona initium vitæ, wer ſelig ſtirbt/ hat ſein Leben wol angefangen. Oder wie die obgedachten Venetianer in ihrem Pallaſte leſen: Omnibus, qvi Patriam conſervaverint, adjuverint, auxerint, certum eſt, eſſe in cœlo definitum locum, ubi beati ævo ſempiterno fruantur. Es iſt gewiß/ wer ſein Vaterland erhalten/ oder demſelben durch Hülffe und zuträgliche Anſchläge gedienet hat/ demſelben iſt ein auserleſener Ort im Himmel zubereitet/ wo die ſeligen Seelen der unvergänglichen Ewigkeit genießen. Das heißt: Die viel zur Gerechtigkeit geholffen werden leuchten wie die Sternen im̃er und ewiglich.

Unterdeſſen weil der Cörper durch dieſe letzte Ehren-Erweiſung beygeſetzet und biß auff die Erſcheinung des großen Tages verwahret wird/ erhellet zuförderſt die hohe Gnade des Durchlauchtigſten N. N. unſers gnädigſten Fürſten und Herrn/ indem es J. Hochfl. Durchl. beliebt durch hoch-anſehnliche Abordnung dieſem Trauer-Actui einen ſonderbahren Glantz bey zu tragen/ und hiedurch die betrübten Hinterbliebenen aller unverruckten Huld und Gnade kräfftig zu verſichern. Sie erkennen ſolches in unterthänigſter Demuth/ und wündſchen zu GOtt/ daß dero Hochfl. Regierung vor allen gefährlichen Anſtößen lange Zeit befreyet/ und im Gegentheil mit dergleichen Hochfl. Wolweſen erfüllet werde/ damit auch ſie in ihrem ſonſt verlaßenen Zuſtande durch dero Landes-väterliche Güte zu einem beſtändigen

digen Troſte gelangen mögen. Geſtalt ſie auch dem hochgedachten Herrn Abgeſandten unterdienſtlich-gehorſamen Danck ſagen / und nichts mehr wündſchen als durch ſtete Auffwartung demſelben gefällig und dienſtfertig zu erſcheinen. Im übrigen ergehet auch an alle ſämtliche hoch-geſchätzte Anweſende der offt-erwähnten Leid-tragenden unterdienſtliche / dienſtliche und freundliche Danckſagung / daß ihnen ſamt und ſonders beliebet hat / durch ſo anſehnliche Freqvenz den Nachruhm des ſeligen Herrn N. N. zu befördern / und ſie ſelbſt in ihrer Traurigkeit aller Gunſt-gewogenheit und Affection zu verſichern. Sie geſtehen gern / daß ſie anitzo ſolches nicht nach Würden rühmen / vielweniger durch gebührende Dienſte erwiedern können: Indeſſen legen ſie durch meinen Mund die ungefärbte Verſicherung ab / daß ſie es nimmermehr weder an dem Willen noch an dienſt-begieriger Auffwartung werden ermangeln laſſen. Geſtalt ſie nochmahls zu unterthänigſten / unterdienſtlichen / gehorſamen und dienſtfreundlichen Auffwartungen ſich neben meiner Wenigkeit gebührender Maßen recommendiren.

Jedennoch ehe ich dieſes Behältnüß eines ſo koſtbaren Cörpers verlaße / beſinne ich mich / was dem welt-weiſen Anaxagoræ vor Zeiten vor eine ſonderbahre Ehren-Bezeigung nach dem Tode erwieſen worden / indem zwey Altäre / eines dem Gemüthe oder dem Verſtande / das andere der Wahrheit zum Gedächtnüß bey ſeinem Grabmahle ſind auffgerichtet worden. Es ſey alſo. Wir wollen allhier kein Altar zu irgend einem Heydniſchen Opfer zurücke laſſen. Doch ſol das eigendliche Bildnüß des Verſtandes und der Wahrheit auch bey den Nachkommen auff dieſem Steine geſehen werden. Und trage ich kein Bedencken das jenige bey zu ſchreiben/ was die Römer vor Zeiten unter ihre Denck- und Ehren-Seulen angemercket haben; Poſteri virtutem imitantor. Wer dieſes ſiehet/ der thue es nach/ ſo hat er genug gethan.

XXIX. Und dergleichen Diſpoſitiones laſſen ſich gar füglich machen/ wenn man hin und wieder in lectione Auctorum ſolche Sprüche in Acht nimmt/ welche alſo zu reden eine heimliche Diſpoſition bey ſich führen. Denn wenn ich beym Savedra Symb. 61. p. 530. leſe: Tria ad rectè decernendum reqviruntur: Prudentia ad deliberandum, Induſtria ad diſponendum, atqve Conſtantia ad perficiendum. Oder wie eben daſelbſt Jacobi Königs in Groß-Britannien ſchöne Regel an den Sohn angeführet wird: Ut in conſultando eſſet prudens & circumſpectus, in decidendo firmus & conſtans, in exeqvendo promptus & expeditus, ſo habe ich ſtracks die Gedancken darbey/ ſiehe/ da ſtecke eine Anleitung zu einer Rede/ die man bey Leichen/ oder auch wol bey anſehnlichen Gratulationibus; Einweiſungen/ u. d. g. gebrauchen kan. Denn es geben ſich drey Stücke an/ darzu ich unter 3. Titeln die Materie kan zu ſammen ſuchen/ nemlich PRUDENTIA, INDUSTRIA, CONSTANTIA.

XXX. Alſo wenn ich bey dem Camdeno leſe in vit. Eliſabeth. Part. 1. p. 2. dieſe Königin hatte viel gethan/ prudentiſſimè prævertendo, divertendo ac fortiſſimè reſiſtendo. So ſehe ich bald/

dieſes wäre zwar von der Regierung des Eſtats geſagt/ da man ſich vor dem Schadē allzeit müſte klüglich vorſehen: Doch könte es auch bey Leid-tragenden Perſonen zum Troſte genommen werden und würde die Rede in ſolchen Stücken beſtehen:

1. Man muß dem Kum̃er zuvorkom̃en/ ehe er das Hertze zu ſehr einnim̃t.
2. Man muß an andere Sachen gedencken/ darbey man des Elends vergiſſt.
3. Man muß mit geiſtlichen und weltlichen Troſt-Gründen dem Elende mächtig widerſtehen.

Wären auch unterſchiedene Illuſtrationes von nöthen/ ſo giebt ſich der Titul de bellicis ſtratagematibus, item, de Artibus Aulicis u. d. g. gar beqvem an die Hand/ und wäre ſolches die volle diſpoſition:

1. Præveniendum eſt.

Rationem habet Gramondus *Hiſt. Gall. lib. 5. p. 284.* ubi loqvitur de bellis civilibus. Ita uſu venit in bellis civilibus per longiores moras mala invaleſcunt, ſeroqve velut humano corpori, medicina paratur, cum data veneno ſpatia, qvibus ſe in venas inſinuat.

Exemplum ipſius Eliſabethæ recitat Camdenus *ad an. 1586. p. 439.* Proditis enim Conjuratorum literis, cum eas diu legiſſet, noluit diutius ludere, ne non cavendo periculum cum poſſet, Deum magis tentare, qvam in eo ſperare videretur.

2. Divertenda eſt adverſitas.

Rationem ſuppeditat ſimilitudo Mazarini apud Priolum *Hiſt. Gall. lib. 3. cap. 6. p. 94.* qvi, ſvadet inundationem (h. e. rebellionem) in rivulos minuendam. Sic enim aliis negotiis & meditatione rerum felicium turbantur & dividuntur mœrores.

Exemplum habet Meurſius *Hiſt. Dan. tom. 2. lib. 3. p. 61.* Ericus enim VIII. cum in Cimbria eſſent Nobiles ſeditioſi, gratiam iis qvidem indulget, hac tamen lege, ut domicilium transferrent in Daniam.

Idem de Dario habet Ælianus *Hiſt. Var. lib. 6. cap. 14.* Conjuratos impetraſſe veniam, ſed omnes a ſe invicem ſic fuiſſe ſegregatos, ut alius mitteretur in confinia Indiæ, alius ad Scythiam.

Jucundum exemplum & variis alluſioni aptum habet Tubero *in Commentariis ſuis ſ. Hiſtoria Dalmatica, lib. 5. p. m. 107.* Occupaverat Demeianus Judas Raguſanæ Reſp. tyrannidem, qvem ut depellere poſſent, Veneti hoc conſilio effecerunt. Appellebant Legati Veneti, qvaſi Conſtantinopolin ad Imperatorem miſſi, laudatisqve muneribus, qvæ in navi veherentur, it permovebant tyrannum, ut ſpectandi gratia navi ſe committeret. Velis vero ſolutis, viden ſe Raguſanis ereptum, illiſo ad puppim capite periit.

3. Reſiſtendum eſt.

Rationem aperit dictum Joh. Friderici Saxoniæ Electoris, qvi in captivitate, neminem, in-

qvit, deberi angi ob ea, qvæ non ſint in poteſtate; ſapientiæ præceptis qvi ſe muniat, eum eſſe victorem, *Thuan. Hiſt. lib. 4. p. 73.*

Illuſtrationem fœneratur, ſymbolum Philippi Valeſii, qvi lilium Gallicum pinxit in monte, cum Inſcriptione: IN ÆTERNUM NON MOVEBITUR. *Typotius, Hierograph. Regg. Gall. num. 9.*

Item, qvod Aldrovandus *de Piſcibus, cap. 33. p. 242. ex Geſnera* refert, Saxones orientales Saturnum coluiſſe nudis pedibus percæ (*piſci aculeato*) inſiſtentem, qvaſi vellent oſtendere, Saxonem debere in perferendis ſuſtinendisqve periculis eſſe ſtabilem atqve conſtantem.

XXXI. Weil nun aus bloſſen Dictis dergeſtalt eine artige Diſpoſition herausgelocket wird / ſo wird ein iedweder ſich bemühen / wo dergleichen vorfällt / alſobald damit in die Locos memoriales zu wiſchen / damit es im Fall der Noth in Bereitſchafft iſt. Ja wenn man hoher Potentaten Symbola, welche hin und wieder zu finden ſind / vor ſich leget / ſo werden offt die ſchönſten Abtheilungen heraus gezogen. Alſo hat Typotius in ſeinen Symbolis oder Hierographiis *p. 111.* eine Müntze / welche an Keyſer Maximiliani II. Beſtätigung gepräget worden / da zwey Böcke gegen einander geſtrebet / und mitten dieſe Schrifft geſtanden: ANIMÆ ÆTERNÆ. Da denn eben der Auctor anführet / durch die Böcke wären eines theils

Animæ Immortalitas, anders theils Corpor
mortalitas vorgeſtellet worden. Hieraus kan i
dieſe Rede formiren:

1. Die Seele iſt unſterblich geweſen auch im L
ben/ denn ſie hat lauter Ruhmwürdige und unſterblic
Thaten verübet.

2. Der Leib iſt ſterblich geweſen / denn er hat v
Unglück ausgeſtanden/ und muß nunmehr in das Grab v
wieſen werden.

3. Doch die Seele iſt noch unſterblich/und wi
dem Leibe einmahl die Unſterbligkeit zubringen.

XXXII. Gedachter Typotius hat auch Her
rici III. Königs in Franckreich Symbolum, we
cher zu vor König in Polen geweſen. Dieſer mahle
te 2. Kronen auff der Erden liegend/ und eine a
Himmel mit beygefügten Worten: MANE
ULTIMA COELI. Hier könte ich d
Tugend und das Glücke zwöen Cronen vergle
chen/und die Seligkeit ſolchen vorzichen/etwan ſo
gender Geſtalt:

I. Defunctus eſt laudandus, hoc eſt, habuit
Coronam Virtutis.

Locum hic invenit, qvod de octo coronarum gene
ribus olim uſitatis, notum eſt, & qvorum ſymbola i
funere Caroli Emanuelis Sabaud. Ducis 1630. pulchr
adhibuit Theſaurus, *vid Inſcript. p. 33.* Laurea eni
conceſſa Triumphatori; Graminea, ſi qvis obſidi
nem ſolviſſet; Qverna, ſi ſervaſſet cives; Myrtea, ſi do
muiſſet rebelles; Oleagina, ſi fugaſſet hoſtes; Muralis,
ex auro murorum pinnas exprimens, ſi conſcendiſ-
ſet muros; Roſtrata ex auro, navalium roſtrorum
ſpe-

ſpecie, ſi navalem obtinuiſſet victoriam; Vallaris ex auro ad imaginem Caſtrenſis valli, ſi vallum qvis tranſſcendiſſet.

Fiat applicatio 1. fuiſſe vitiorum triumphathorem 2. Solviſſe obſidionem variæ in Republica calamitatis. 3. Servaſſe cives tot conſiliis ac beneficiis. 4. domuiſſe rebelles diſcordantium civium affectus. 5. Fugaſſe qvicqvid intra vel extra rempublicam videretur noxium. 6. conſcendiſſe muros occupandæ felicitati. 7. Viciſſe qvoties in procellis dubiorum conſiliorum qvaſi in mari fuiſſet verſatus. 8. E vallo ſuo ejeciſſe antiqva qvævis & recepta vitia.

Coronam Felicitatis.

Theagenes Thaſius, teſte Pauſania *lib. 6.* vincendo, 1400 coronas meruit. Sic iſte innumera vel præmia vel præconia.

II. Defunctus eſt lugendus.

Nunc Coronæ in terram abjectæ conſpiciuntur.

Applicentur ſeqventia. In regno Pegu rex primum coronatur coronâ plumbeâ. *Eraſm. Franciſc.* **Luſt. SchauB.** *part. 1. p. 393.*

Aurelianus Imperator, proficiſcens ad bellum Orientale, promiſit populo coronas bilibres: Sed poſtea cum populus ſperaret aureas, coronas fecit de panibus. *Vopiſc. cap. 35.*

III. Defunctus eſt beatus.

Nam habet tertiam Coronam Cœli.

Applicentur ſeqventia. Græci Imperatores, ſicut noſtri vocantur Gratia Dei, voluerunt dici θεόστεφεῖς, & in nummis imagine uſi ſunt, qvaſi cœlibus coronæ ſibi imponeretur, *Conring. ad Lampad. part. 3. cap. 2. §. 2. p. 104.*

In Anglia etſi Regnum ad aliqvem non pertineat, corona tamen ſemel ſuſcepta omnes defectus tollit, u jure regnum poſſideat, qvod de Henrico VII. probat Verulamius *in vit. p. m. 27.* ac de Eliſabetha olim excluſa repetit Camdenus, *part. 1. p. 10.*

Concluſionis loco faciet, qvod de Alſatiæ Landgraviis narrat Höping. *de Inſignibus cap. 6. n. 668.* in clypeo ſex gerere coronas, qvo poſteritati clarum fieret, tot Francorum regum Majores domus in illo tractu egiſſe. Si enim laudatiſſima hæc familia tot gerere deberet coronas, qvot jam ex ipſius Majoribus i cœlo eſſet coronati, immenſus foret numerus.

XXXIII. Der Jeſuit Joh. Ad. Weberus in ſeiner Arte diſcurrendi, welche nunmehr auch aus den Lateiniſchen in das Teutſche überſetzet iſt/ hat etlich Symbola colligirt, welche ſich zu ſolchen Inventionibus ſehr füglich anwenden laſſen. Zum Exempel: Clotarius, König in Franckreich hat ei Hertze geführet/ daraus zwey Kornſtengel hervo gegangen. An einem waren anſtatt der Aehren liechte Strahlen/ mit der Uberſchriffte: Et Luce & Ardore, wodurch die Pietät in ihrem brennendem Eyfer bedeutet ward. Am andern waren Aehren von ſtarckem Ertze/ mit dieſen Worten: Ne Luce, nec Ardore, an zu zeigen/ er wäre ſo groß müthig/ daß er ſich weder die Hitze des Unglücks noch den hellen Glantz des Glückes wolte überwältigen laßen. Wenn ich dieſes wil ausführen

ſo geben ſich die Titul LUX und ARDOR dergeſtalt an.

Defunctus fuit pius, h. e. arſit & luxit.

Perſæ in bellis ignem ſacrum & æternum argenteis altaribus præferebant, *Curt. lib. 3. cap. 3. num. 9.* Hic Ignem pietatis, qvoties bellandum eſſet adverſus ſive calamitates, ſive voluptates, argenteo, h. e. candido pectore prætulit.

Rex Benomotapæ ſingulis annis mittit ex ſuis domeſticis & familiaribus, qvi ignem novum Principibus & Regibus, qvi in illius ditione ſunt, nomine ipſius Regis impertiat, atqve inde reliqvis hominibus diſtribuatur, qvod qvidem ad hunc modum fit. Ubi Legatus ad domum cujusvis Principis accedit, ignis extingvitur. Deinde rurſus à Legato novus ignis excitatur: Tunc omnes eò commeant, ut ignem inde in domos ſuas inferant. Hoc qvi facere recuſat, proditor atqve rebellis exiſtimatur. *Oſorius Hiſt. Luſit. lib. 4. p. 143.* Hic non ſingulis annis, ſed ſingulis diebus, accedente novo pietatis ſtimulo, affectuum ardores extinxit, ac paſſus eſt lumen ſuum lucere coram hominibus.

Mentio hic fieri poteſt fabulæ de Gemma Orientali, qvam Thuanus initio credidit ac libris ſuis inſeruit: Poſtea tamen apertus luſus, non fuiſſe Gemmam, ſed ſub hoc ænigmate latere ignem. Sic enim à Thuano deſcriptus, *lib. 6. p. m. 117. ad ann. 1550. Cùm Rex Henricus II. Bononiæ verſaretur, allatus eſt ad eum ex India Orientali ab homine incognito lapis ſtupenda ſpecie & natura, videlicet lumine & fulgore mirabiliter coruſcantibus, qviqve totus veluti ardens incredibili ſplen-*

ſplendore micabat, & jactis qvoqvo verſus radiis ambientem aërem luce nullis ferè oculis tolerabili latiſſimè complebat inerat & in eo mirabile, qvod terræ impatientiſſimus, ſi cooperiretur, ſuâ ſponte, & vi facto impetu confeſtim evolabat in ſublime - - - cumq́; eſſet aſpectu longè pulcherrimus, contrectari tamen ſeſe impunè non patiebatur; - - - ſi quid fortaſſis ex eo enixius detrahebatur, nam durus admodum non erat, nihilo minor fiebat. Veram explicationem eruditè ſubjecit Conringius *in notis ad Lampadii Præfationem, pag. 9.* Eruantur hinc argutæ locutiones, atqve applicentur ad pietatem, ſive ea ſit ergà Deum, ſive ergà Proximum.

Defunctus fuit conſtans, h.e. ardorem calamitatis non curavit.

Eqvidem calamitas inſtar ignis improviſo, veniens nos inferat. Sicut ann. 991. Ignis è fluvio Rheno proſiliens dicitur villas incendiſſe *Fabric. Orig. Sax. lib. 2. p. 218.* Sicut etiam annis abhinc non ita multis Novellæ referebant inundatione Danubii propè Viennam madefactam in ædificio exſtruendo calcem concepiſſe incendium, adeòqve à fluvio excitatum ignem.

Sed calamitas vitia qvidem conſumit. Sicut Veneti peſtem excitatis flammis ſolent corrigere. *Machiavell. Hiſt. Florent. lib. 2. p. 60.*

Aſt virtutem conſervat. Habetqve adeò calamitoſus Chriſtianus, aut ſibi tribuat monetam in honorem LAZARI Svendi cuſam 1565. ubi conſpectus Mons Ætna cum lemmate: DURAT ET LUCET. *Zingref. Contin. Apophth. part. 4. p. 303.*

Neqve è luce felicitatis ſe occæcari eſt paſſus.

Spartani noctu ſine facibus in plateis ambulant, qvo conſveſcerent in bello per tenebras intrepidè iter facere. *Plutarch. in Lycurg. c.14.* Sic conſultum non eſt luci felicitatis aſſveſcere, cùm poſſint imminere tenebræ infeliciores.

Applicentur hæc ad curriculum vitæ.

Si lubet addere alluſionem ad ſtatum defuncti beatum, afferantur aliqva de lucernis inextingvibilibus veterum *vid.* Nothwend. Gedancken/ *part. 2. Orat. XXIV. p. 562.*

Gratiarum actio retineat lucis & ardoris allegoriam, præluxiſſe hoſpites ſuâ benevolentiâ, velle impoſterum lucem officiis continuis itidem præferre, qvi verſantur in luctu.

XXXIV. Was von Sinn-Bildern allhier gedacht worden/ ſchicket ſich noch beſſer auff die Wappen/ welche ſo wol bey denen vom Adel als auch bey höhern Perſonen zu guten Erfindungen Materie gnug an die Hand ſchaffen. Doch weil ich das Werck mit den Wappen etwas weitläufftiger unterſuchen wil / wodurch nur die gegenwärtige Ordnung turbiret würde / ſo wil ich dieſes biß an das Ende des Capitels laßen verſparet ſeyn.

XXXV. Denn wo ferner iemand Collectanea Politica hat/ dergleichẽ Manier ich unlängſt bey der Idea Statiſtica heraus gegeben/ der kan ſolche nicht unbeqvem gebrauchen/ wenn er abſonderlich ſeine Erudition in dieſer Diſciplin erweiſen wil. Geſetzt ich hätte den Titul LIBERTAS POPULO GRATA, neben den Titulis Paralle-

lelis wol ſtaffiret / und hätte folgendes darunter
1. Germanicus ideo populo gratus, qvia creditu
libertatem redditurus, *Tacit. Annal. l. 1. cap. 33.*
2. Calabriæ Dux Florentiam ſubigere tentabat. Se
demonſtrant Florentini, impoſſibile eſſe, ut ſuæ Civit
tis dominium obtineret aut conſervaret: Nulla enim be
neſacta eſſe tanta, ut dulcedinem libertatis æqviparen
Machiavell. Hiſt. Florent. lib. 2. p. 114. ſeq.
3. Calabriæ Dux Florentinis pro libertate loqven
bus reſpondet, ſe nolle libertatem eripere, ſed eos p
tius in libertatem vindicare: Solas enim diſcordes ci
tates ſervas, concordes verò liberas eſſe, *Idem l. 2. p. 1*
4. Rebelles Hiberniæ vovent, ſe prius Deum ejur
turos, qvam rebellionis Ducem deſerturos, *Camden.*
ann. 1583. p. 371.
5. In Regum Galliæ inauguratione incluſæ aves
mittuntur, qvaſi plena ſubditorum libertas ſub bo
Principe, *Gramond. lib. 1. p. 18.*
6. Duronius Romæ ſic loqvitur: Qvid opus lib
tate, ſi volentibus luxu perire non licet, *Val. Max. lib*
cap. 9. n. 5.
7. Gallia dicitur habere hoc jus, ut ſervi eam ing
dientes ſtatim fiant liber, atqve id hodie hoc obſerv
prolixè deducit Lanſius *Orat. pro Gallia p. 165. ſeqq.*
8. Egra adhuc libera geſſit aqvilam: Nunc à Bo
mis ſubacta aqvilam gerit cancellis incluſam, *Limn. J*
l. 6. c. 6. p. 122.
9. Roma dicta Patria Libertatis, *Lipſ. de Magnitud. R*
l. 1. c. 7. p. 37.
10. Lyæus i. e. Liber Urbibus libertatibus eſt De
indè Marſyas ejus miniſter in civitatibus libertatis
indicium, *Macrob. Saturnal. l. 3. c. 12.*

11.

11. Avis Cercion in India Pſittaco eſt docilior, ſed caveam non tolerat, ut citius moriatur inedia. *Aldrovand. Ornithol. lib. 20. cap. 57. p. 189.*

12. Pompeji exercitus occupata Maſſilia omnia abſtulit præter, qvam potiorem omnibus habebant, libertatem, *Flor. l. 4. c. 2.*

13. Olim credebatur Ægyptum tunc fore liberam, ſi in eam veniſſent Romani faſces, *Trebell. Pollio in 30. Tyrann. cap. 22.*

14. Cyneas à Pyrrho Romam miſſus dicit, ſe vidiſſe urbem Regum. *Juſtin. l. 18. c. 2.*

XXXVI. **Dieſe Sachen alle geben mir Anleitung/ daß ich von der Himliſchen Freyheit/ das iſt/ von des Verſtorbenen Seligkeit und im Gegentheil von des eitelen Lebens Dienſtbarkeit/ bey Begräbnüß eines jungen Sohnes/ folgender maßen reden kan.**

Tit.

Iſt etwas unter den Menſchlichen Gütern ſo angenehm/ daß man auch ſein Gut/ ſein Blut/ ja ſein Leben darvor zu Pfande ſetzet/ ſo iſt es gewiß die edle und höchſtbelobte Freyheit. Denn weil eine tegliche Perſon ihre eigene Seele bey ſich führet/ die Seele aber nebenſt ihrem Verſtande auch einen freyen Willen bey ſich mercket/ ſo iſt es kein Wunder/ daß man ſich an dem Willen/ das iſt/ an dem empfindlichſten Theile der Seele nicht gerne wil hart anrühren laſſen. Germanicus wäre bey den Römern im Leben nicht ſo geliebet und im Tode nicht ſo betrauret worden/ wenn ſie nicht durch ſeine Unterhandlung ſich auff die alte Freyheit getröſtet hätten. Und gewiß/ ſo offt ich der Sache nachdencke/ kan ich der wichtigen Worte nicht vergeſſen / welche dort die Florentiner gegen den Hertzog von Calabrien erwähneten / als er ſich belieben ließ die Freyheit der Stadt Florentz heimlich zu verfolgen / da ſie ſagten: Es iſt unmöglich / daß iemand die Herrſchafft über unſre Stadt erhalten kan / denn keine Wolthaten ſind ſo groß / darbey man die ſüße Freyheit vergeſſen könte. Und ſolches verſtunden die alten Frantzoſen wol / welche bey Crönung ihrer Könige den Unterthanen eine Hoffnung zur Freyheit machten / und / wie noch heute zu geſchehen pfleget / bey währender Solennität, eine große Menge Vogel aus ihren Gebauern in die freye Lufft fliegen ließen / damit nur ein iedweder wiſſen ſolte / kein Vogel könte iemahls ſeine Flügel ſo unverhindert und ſicher in der Lufft herum̃ ſchwingen / als ein Unterthaner unter dem Schutze eines guten Königes ſein Leben fortſetzen könte.

Wiewol ſo ſüße als man die Freyheit ſich einbilden kan / ſo gefährlich iſt ſie allen denjenigen / welche ſich unter dem betrieglichen Prætext eines ungezwungenen Lebens verführen laßen. Denn der auffrühriſche Duronius hat noch ſeines gleichen viel hinter ſich verlaßen / welcher ſich zu Rom öffentlichen verlauten ließ: Was wäre den Bürgern die Freyheit nütze / wenn ſie daß ihrige nach eigenen Gefallen nicht verſchwenden und alſo nach ihrem Willen verderben könten. Und ich erſchrecke allezeit / wenn ich daran gedencke / wie nunmehr faſt vor 100. Jahren die Rebelliſchen Irrländer öffentlich zuſam̃en getreten und auff dieſen Gottesläſterlichen Bund gerathen ſind: Sie wolten eher GOtt verläugnen / ehe ſie von ihrer auffrühriſchen Rotte gleich als von den Beſchützern ihrer Freyheit weichen wolten. Da man doch dieſen und andern wol hätte vorhalten mögen / was der gedachte Hertzog von Calabrien an die Florentiner zwar aus falſchen Hertzen gelangen ließ: Sie wolten die Freyheit ſuchen und wüſten nicht/ worinn ſie beſtünde. Dieſes wäre die rechte Freyheit/wenn man in Einigkeit/ Ruhe und Friede das ſeinige beſitzen könte. Hingegen wäre Unfriede und Uneinigkeit die allerelendeſte Knechtſchafft. Ja er wolle faſt ſprechen/eine widerſinniſche Bürgerſchafft wäre allezeit elender als die leibeigenen Sclaven.

Und freylich iſt es an dem/ daß wir in dieſer Welt mehr den Titul der Freyheit als die Sache ſelbſt beſitzen können. Rom hatte vor dieſem den Ruhm/daß man ſagte/ daſelbſt wäre das Vaterland der Freyheit. Aber ach! wie müſſen die Römiſchen Einwohner unter der Laſt der Päbſtlichen Regierung ſeufftzen und verſchmachten. Von Franckreich ware vor Zeiten ein Sprich-Wort/dieſelbe Erde könte keinen Knecht leiden/ und wer hinein käme/ bey dem wäre der erſte Schritt in Franckreich der erſte Schritt in die Freyheit. Aber ach! wo iſt dieſe Freyheit hinkom̃en/ nachdem die Einwohner ſelbſt ihrem Monarchen faſt auff türckiſche Weiſe dienſtbar ſeyn. Und dannenhero iſt es kein wunder/daß eine Seele/die ſich der Freyheit gewidmet hat/nicht anders als in einem Gefängnüß täglich nach der Stunde ſeufftzet/ da man in das Land der ewigen Freyheit hinauff reiſen und den Schatten aller irrdiſchen Sclaverey verlaſſen möchte. Wird doch von einem Indianiſchen Vogel Cercion gedacht/ welcher an Gelehrſamkeit den Papagey weit übertreffen ſol. Allein er hat die Art an ſich/ daß er lieber keine Speiſe geneuſt und ſein Leben durch den Hunger verzehret/ ehe er wolte in einem Kefig zur Dienſtbarkeit eingeſchloſſen bleiben. Ach thut dieſes ein Vogel/ was ſol nicht eine geflügelte Menſchen-Seele thun/ welche die Geſchwindigkeit ihrer Gedancken entweder durch die Beſchwerligkeit des Leibes oder auch wol durch einen andern Zwang muß verhindern laßen. Wir ſind Knechte / und wenn wir unſere Freyheit durch 1000 Uhrkunden beſtätiget hätten. Und wie etwan die nunmehr Böhmiſche Stadt Eger / als ſie noch eine freye Reichs-Stadt war / in ihrem Wappen einen Adler führete / hernach aber / als ſie der Cron Böhmen unterworffen war / zum Zeichen ihrer gebundenen Freyheit den Adler gleichſam mit einem Gitter belegen und bedecken muſte; Alſo hat auch der ſchnelle Adler unſerer Vernunfft allenthalben ein Gitter vor ſich / wordurch ihm der freye Flug zu Gott / zur Tugend / zur vollkom̃enen Wiſſenſchafft / und zu andern Verrichtungen mercklich benom̃en wird / alſo zehret ſich die Seele durch innerlichen Kummer ſo lange ab / biß der Todt ein Mittel trifft / und derſelben einen offenen Weg mitten durch das Gefängnüß hindurch zeiget. Und derohalben hat man nicht zu klagen / daß hier ſo ein junger Sohn von dem weltlichen Gefängnüß hinweg geriſſen wird / weil ſein Todt nichts als die Beförderung der vollen Freyheit in ſich hält / und in dem iſt er viel glückſeliger als wir insgeſam̃t / daß ihm die Freyheit ertheilet wird / ehe er die Schmertzliche Dienſtbarkeit dieſer Welt recht erkennet hat / und ehe er mit Faulo hat ſeufftzen dürffen: **O ich elender Menſch / wer wil mich erlöſen von dem Leibe dieſes Todes.** Von der Provintz Egypten hatten die Römer eine wunderliche Prophezeyung erhalten / es würde dieſelbe alsbald frey werden / ſo bald die Römiſchen Faſces, das iſt / die Warzeichen der Römiſchen Herrligkeit würden hinein gebracht werden. Jm̃aſſen auch die Römiſchen Keyſer niemahls eine ſolche Perſon dahin geſchickt / welche ſich dergleichen Faſcium gebrauchete. Ach wie viel gewiſſer iſt unſere Prophezeyung / wo das Merckmahl der Göttlichen Herrligkeit und die Gnade des Drey-Einigen Gottes in einer Chriſtlichen Seele vorgetragen wird/da fängt ſich die rechte Freyheit an/und da hat man Hoffnung/dz von Tage zu Tage die Wohnung näher koñen werde/ da man aus dem Hoffen in das Schauen/aus dem Verlangen in das Beſitzen/und aus der endlichen Knechtſchafft in die völlige Freyheit gelangen könne. Und wer ſeine Augen durch den unſichtbaren Him̃el hinauff ſchicken könte / der würde ſagen / wie dort Cyneas zu dem Pyrrho König in Epiro, als er von Rom wieder kam : **Er hätte eine Stadt voller Könige geſehen** / und hatte allbereit unter denen von Gott gekrönten Häuptern dieſes werthe und ſelige Kind angetroffen. Zwar was wir mit den Augen noch nicht erreichen können / das hat uns der Glaube vorgeſtellet. Und durfften die Heiden vor Zeiten den Gott Bachus Liberum, das iſt/ einen Frey-Gott nennen und dannenhero zum Zeichen der Freyheit hin und wieder in den Städten nicht den Bachus ſelbſt / ſondern nur ſeinen Diener Marſyas etwan wie bey uns den Roland auffrichten: Nun ſo wollen wir auch vergnüget ſeyn / indem wir einen gewiſſern Gott der Freyheit im Him̃el haben / ob wir gleich deſſelben ſichtbares Ebenbild in dieſer Welt nicht auffrichten können / und alſo nothwendig mit dem gewiſſen Worte Gottes/welches durch ſeine ſichtbare Diener vorgetragen wird / zu frieden ſeyn. Wir werden ihm auff dieſer Straße zur Freyheit bald folgen/und werden es einmahl machen/wie die alten Einwohner in Marſilien / welche / nachdem ſie vom Pompejo überwunden/alles gutwillig nehmen lieſſen / da ſie nur höreten/ ſie ſolten die Freyheit behalten ; Alſo mag es auch über dieſen Leib/über dieſe Leibesgabē/ja endlich über dieſes Welt-Gebäude gehen/gnug/daß wir die Seele un die Freyheit davon bringen Und dannenhero gratuliren wir dem ſeligen Sohne zu ſeiner Freyheit/ das iſt/ zu dem jenigen/ welches auff der Welt höher als das Leben geſchätzet/ und im Himmel höher/als man dencken kan/genoſſen wird. Wir gratuliren auch dieſem Cörper/ welcher in Hoffnung einer ewigen Freyheit in dieſer Grufft nur ſo lange verwahret wird/ biß die letzte Poſaune des Ertz-Engels die rechten Eleutheria, das iſt/ das Feſt der Freyheit und das freye Jahr des HErrn ausblaſen wird

Daß aber meine allerſeits hochgeſchätzte Anweſende durch ihre hochanſehnliche Gegenwart ſolche Gratulation ſecundiren/ und hierdurch ſo wol die Hoffnung ihrer eigenen Seligkeit beſtätigen/ als auch die Gewißheit/ zu dieſes wolgeliebten Sohns ſeligem wolergehen durch dieſen Leich-Gang eröffnen wollen/ſolches würde die ſelige Perſon ſelbſt mit gebührender Danckbarkeit erkennen/ wenn es möglich wäre/ daß ſie aus ihrer Freyheit einen Blick in unſre Dienſtbarkeit zurücke thun könte. Indeſſen weil die geliebteſten Eltern ſich durch ihre bißherige Threnen verſchrieben haben/ das liebreiche Andencken des höchſt-verlangten Kindes gleichſam als eine Erbſchafft zu erhalten/ ſo finden ſie ſich auch hierdurch obligiret an deſſen Stelle zu treten/ und unterdienſtlichen/ dienſt- und Ehrenfreundlichen Danck zu ſagen/ daß ſie bey der gegenwärtigen Begängnüß gleichſam ein Feſt der erworbenen Freyheit halten/ und hierdurch das dienſtbare Betrübnüß mit einem freyen und ſeligen Troſte erqvicken wollen. Sie wündſchen auch in dieſer Welt die Freyheit zu haben/ dieſelben ſam̃t und ſonders in einem von allen befreyetem Zuſtande zu ſehen und mit ihren Dienſten dergeſtalt zu erfreuen / ſo viel als die Freyheit ihres Vermögens immermehr geſtatten wird.

XXXVII. Alſo wenn ich die berühmte Qvæſtion, **ob es rathſam ſey / Feſtungen zu bauen /** wolte vor mich nehmen / und hätte in meinen Collectaneis angemercket / daß ich in Machiav. Princip. *cap. 22.* wie auch in Not. Conring. *ad h.l.* ferner in Septal. *de Rat. Stat. l. 2. cap. 26.* etwas ſonderliches finden würde: So könte ich leicht die Application finden des Verſtorbenen Pietät und hierauff erfolgte Seligkeit / in eine fügliche Allegorie zu bringen / etwan alſo:

Tit.

WEnn die Vorſteher der Politiſchen Klugheit/ſo wol in den Fürſtlichen Rathſtuben/als auch in ihren welt-bekanten Schrifften die Wolfahrt des gemeinen Weſens auf unterſchiedene Maximen und Lebens-Regeln zu gründen pflegen / ſo gerathen ſie endlich auff dieſe Frage / welche bey gegenwärtiger und kümmerlicher Krieges-Zeit vielleicht unterſchiedene Meynungen erwecken möchten: Nemlich ob es einem Fürſten zuträglich ſey das Land mit einer oder auch wol mit mehr Feſtungen zu verwahren. Der bekante Machiavellus hat kein gut Hertz darzu / indem er bey ſeinen ſpitzfindigen Italiänern vielleicht etliche Exempel hat gemercket / daß die Feſtung mehr denen Feinden zur Auffenthalt als denen Freunden zur Beſchützung gedienet habe. Doch muß er endlich diß geſtehen / wenn ein Potentat ſeiner Unterthanen Haß auff ſich gezogen hätte / und nunmehr bey dem hartnäckichten Volcke ein gefährlicher Auffſtand zu beſorgen wäre / ſo könte man nicht vorbey ein Caſtell den Rebellen vor die Naſe zu legen / und hierdurch ſie eines beſſern Gehorſams zu erinnern. Und ſolches iſt auch bißhero zu unſrer Zeit dergeſtalt in Obacht genommen worden/ daß man die gewaltigen Städte faſt mit nichts als mit Caſtellen hat zwingen und unterthänig machen können. Carolus V. hat das unbendige Neapolitaniſche Pferd mit vier dergleichen Zügeln anhalten müſſen. Was der König in Franckreich bey itzigem Kriege zu Bordeaux und an andern Orten verſucht / ſolches iſt noch aus den Nouvellen bekant. Und ſo viel man aus den Frantzöiſchen Hiſtorien judiciren kan/ ſo haben die Unterthanen ſelbſt eine ſolche Impreſſion, als wäre es mit dergleichen Feſtung gar ein löbliches Werck. Denn als 1623. eine ſtarcke Guarniſon in Mompelier verleget wurde / welche die Bürger in Gehorſam erhalten ſolte/ ſupplicirten ſie ſelbſt/ es möchte doch ein Caſtell angeleget werden/ damit man nicht in allen Häuſern ſo viel Soldaten über ſich dürffte herrſchen laßen. (Gramond. l. 13. p. 590.) Ja/ als 1660. die treffliche See-Stadt Marſilien ſich zu einem ſolchen Zaume verſtehen muſte / ſcheuet ſich Priolus nicht alſo darvon zu ſchreiben : Arcem neceſſariam urbi impoſuit, æqvali omnium libertatum decori, & præcipuam ſecuritatem, qvorum communita fides : Ingens & ſine odio ſumptuum præſidio , die Nothwendigkeit hätte es erfordert / daß man dergleichen Caſtell auffgeführet / und beſtünde numehr deſſen Glantz hierinn / daß alle Bürger einer gleichen und keiner übermäſigen Freyheit zu genießen hätten. Und hätten numehr die jenigen ihre Sicherheit / welche mit beſtändiger Treue dem Könige zugethan wären. Mit einem Worte : Dieſe Beſatzung würde wenig Haß und wenig Unkoſten verurſachen. Doch was hier Machiavellus nicht allerdings billigen wollen/ ſolches gefället andern deſto mehr / alſo gar daß Scipio Amiratus und aus denſelben Septalius, 2. berühmte Italiäner gantz darauff dringen / es müſſe ein Stat durch ſtattliche Feſtung durchaus ſecundiret werden. Der Türcke würde längſt durch Ungarn in Teutſchland gebrochen ſeyn / wenn er durch die befäſtigten Plätze den Paß erhalten könte. Hingegen würde Alexander gantz Orient nicht ſo glücklich überwältiget haben / wenn er ſich an dergleichen auffgeführte Wälle offtmahls hätte ſtoßen ſollen. Hierauff beruhete offtmahls die Sicherheit der Fürſtlichen Perſon und könte man hinter dem Walle das Land mit wenig Regimentern beſſer defendiren als mit einer groſen Armee im platten Felde.

Doch geneigte Anweſende/ſie werden ſich vielleicht wundern/ warum̃ ich an einem ſolchen Orte / da ich nichts als gebührenden Danck ſchuldig bin / mit dergleichen Weitläufftigkeit auffgezogen komme. Allein / das Andencken unſers ſelig-verſtorbenen Freundes hat mich auff dieſen Diſcurs gebracht / und ich wil hoffen / wenn ich aus dem wol-geführten Wandel unſers ſeligen N. erweiſen werde / daß er in ſeinem Chriſtenthum/ und nunmehr in ſeinem löblichen Abſchiede dieſes in Acht genommen / was die Politiſche Klugheit ſonſten zu erfordern pflegt ; So werde auch dieſe Leich-Begleitung auff Seiten meiner hoch-geſchätzten Anweſenden deſto rühmlicher ſeyn.

Er wuſte wol / daß er ſich auff die Liebe ſeiner Einwohner nicht verlaſſen durffte / das iſt / er wuſte / daß die angebohrnen Affecten offtmahls in ihrer Begierde zum Böſen eine gefährliche Rebellion wider die geſunde Vernunfft vor zu nehmen pflegen. Drum̃ gedachte er / wie vor hundert

Jahren/ Friedrich der Dritte / Churfürſt und Pfaltz-Graff am Rhein/ welcher gefragt wurde / wo er ſich bey ſo vielen Feinden laßen wolte/ und recht Chriſtlich antwortete: Eine veſte Burg iſt unſer Gott (Rittershuſ. in exeg. Geneal. p. 105.) durch deſſen Hülffe erlangte er die feurige Mauer / welche vormahls den Propheten Eliſa geſchützet hatte / daß er inner ſich ſein Gemüth im Zaume halten/ neben ſich vor keinem Unglücke erſchrecken/ unter ſich weder vor Todt noch Hölle die geringſte Furcht empfinden durffte. Zwar/ wer in der Welt etlichen Tyrannen ſolte in das Hertze ſehen/ daß offtmahls eine Feſtung im Lande zur perfection gebracht würde/ nur damit die Unterthanen gedruckt/ die alte geſchworne Freyheit unter die Füße getreten und der Zweck eines Tyranniſchen Joches/ das iſt/ die äuſerſte Sclaverey und Dienſtbarkeit erhalten werde. Ach was thut der Fürſte dieſer Welt anders / als daß er in mancher Hertzens-Stadt die ſchönſten Tugend-Häuſer abbricht / nur damit er Platz bekom̃t eine Tyranniſche und verdam̃liche Citadelle an den Ort zu legen. Oder wenn er ſich an die Stadt ſelbſten nicht machen darff / ſo ſucht er doch nicht weit darvon einen Berg oder Batterie/ darvon er die glüenden Kugeln ſeiner Verſuchung hinein ſchieſſen und mit aller Macht um̃ einẽ ſchädlichen Accord ſtreiten kan. Derohalben iſt es freylich am beſtẽ un̄ am ſeligſten gethan/ wen̄ der liebſte Heyland durch einen ſanfften Todt die Nothwendigkeit aller Feſtung auff einmahl auffhebet. Und gewiß/ wer in das oberſte Friedens-Land angelanget iſt/ da keine Feinde ſind/ und da das Him̃liſche Jeruſalem weder Tag noch Nacht zugeſchloſſen wird/ der hat darnach in dem Namen Gottes ein feſtes Schloß angetroffen/ hingegen kan die Welt keine Batterie ſo hoch auffführen/ daß ſie ihm ferner auch die ge-

ringſt

ringſte Ungelegenheit erwecken ſolte. Wenn es auch möglich wäre / daß wir etwas ſchärffere Augen bey dieſem verblichenen Cörper gebrauchen könten / ſo wolt ich faſt ſagen/ es gienge hier zu/wie unlängſt mit der Citadelle zu Lüttich. Der Printz hatte ſie 1650. den Bürgern zur Straffe oder zu ſeiner Verſicherung angeleget. Nun hatten ſich die Franzoſen heimlich hinein practiciret/ und als ſie wieder davon muſten und in Sorge ſtunden / die Keyſerlichen möchten nunmehr zu ihrem Præjudiz Poſſeſs nehmen / ſprengeten ſie die meiſten Wercke in die Lufft/und überließen das rückſtändige der Bürgerſchafft/welche auch in ſolche Fröligkeit durch dieſen Blick der alten Libertät geſetzet ward/ daß ſie mit allerhand Muſicaliſchen Inſtrumenten dahin zogen/ihr Frauen-Zimmer mit hinausnahmen/ und mit Tantzen / Spielen und Singen die endliche Demolition/ verrichteten. Denn / was iſt hier wol ruinirt worden? Was an dem Leibe köſtlich und unbeflecket iſt / ſolches wird die Seele an jenem großen Tage bey Eröffnung des ewigen Frieden-Schluſſes zu völliger Poſſeſsion wieder bekom̃en/ allein die Sünde / die Begierde und das fleiſchliche Caſtell / welches die Feindſchafft wider GOtt zum Panier führete / ſolches iſt niedergeriſſen/ und ſol nunmehr der Erde gleich und ähnlich werden. Drumb kan es nicht anders ſeyn / die Seele muß ihre Freyheit durch tauſend Spiele / Täntze und Geſänge dort bey den Außerwehlten loben und herausſtreichen.

Und Wenn ich nun frage/warum̃ ſind wir hieher kommen? Haben wir etwan unſere Threnen über einem Cörper aus gießen wollen/in welchem die Sünde geſtorben und das Tyranniſche Caſtel ruinirt iſt / oder haben wir hierüber erweiſen wollen / daß auch in dieſem Cörper noch etwas

was zu finden ſey / daraus noch eine Wohnung der Göttlichen Gnade können auffgerichtet werden? Ach freylich haben wir als Chriſten mehr Troſt / Freude und Labſal / als etwa Schrecken und Traurigkeit hierunter zu genieſſen. Und dannenhero rühmen auch die ſäm̃tlich-Leidtragenden dieſes Chriſtliche Beginnen / indem ſie durch eine anſehnliche und volckreiche Freqventz daher begleitet und in ihrem feſten Troſte durch ſo viel Zeugnüſſe beſtätiget worden. Sie wünſchen / GOTT wolle eine feſte Burg um̃ ihr Leben / um̃ ihre Geſundheit / um̃ ihre Verrichtung / um̃ ihr Glücke / ja um̃ ihre geſam̃te Familie in die Höhe hinauff führen / und nimmermehr zu geben / daß die Feinde der Menſchlichen Wolfahrt weder an ihren Leib noch an ihre Seele ein præjudicirliches Caſtel abſtechen und vollziehen möge. Und was noch übrig iſt / ſo befinden ſie allerſeits ſich ſchuldig dieſe erwieſene Chriſtlöbliche Freundſchafft in ſtätem Andencken zu erhalten und mit allen dienſtergebenſten Auffwartungen zu erwiedern.

XXXIIX. Am allermeiſten werden die Politiſchen Collectanea nützlich / wenn einem Fürſten die Abdanckung zu thun iſt. Denn gleichwie zu Hofe bey den Fürſtlichen Perſonen ſelbſt gebräuchlich iſt / daß nach vollbrachter Solennität den Anweſenden Danck geſaget wird; Alſo muß auch in allen Städten / wo die Exeqvien feyerlich angeſtellet ſind / nach der Predigt in der Kirchen / oder ſonſt an einem beqvemen Orte eine dergleichen Sermon gehalten werden. Und iſt hierinn ein ſchlechter Unterſcheid gegen den andern / denn es zielet alles dahin/ der Fürſt ſey zu loben/ er ſey zu betrauren/er ſey ſelig. Nur dieſes wird hinzugeſetzt/ daß man dem Succeſſori Glück wündſchet/ und an ſtatt der Abdanckung GOtt bittet / er wolle Gnade geben / daß der künfftige Landes-Fürſt wol regieren/und aus dieſer unterthänigſten Trauer-Pflicht lauter gehorſamſte und unterthänigſte Unterthanen erkennen möge. Denn wer es machen wolte/wie jener/ der ſich bey ſolchem Concept verirren ließ / und darnach in der Angſt herausbrach / die Hoch-Fürſtl. Familie bedanckt ſich gar fleißig vor die gehabte Müh/und wolte es / wils Gott / in frölicherm Zuſtande wieder verſchulden / der dürffte ſicht nicht wundern / daß er außgelachet würde. Doch wer Exempel begehret / der hat ſich in den Nothwendigen Gedancken Num. XIII. XIV. XIX. XX. zu erhohlen / da er ſehen wird/ daß alle Rede meiſtens dahin gehet / wie der Fürſt gelobet/ und ſeine Lebens-Hiſtorie artig vorgeſtellet werde. Darbey ſich auch dieſe Amplificationes am beſten fügen/da man auff die Fürſtl. Perſonen und ihre löbliche Actiones zielet. Doch wieder auff die collectanea zukom̃en/ſo iſt es gut/wenn man etwas Curieuſes zum fundament der Rede legen kan/ daraus die Diſpoſition oder Abtheilung der Fürſtlichen Tugenden hervor geleitet wird. Zum Exempel:

1. In Aurea Bulla *tit.* 2. eligendus in Regem Roma-

norum reqviritur BONUS, JUSTUS, UTILIS. Addit Ditericus in notis; *Tribus iſtis verbis*, ein guter/ gerechter und nützer Menſch/ *comprehenditur omnis virtus in bono Principe reqviſita, ut ſc. ſit verâ pietate ſit præditus, juſtitiæ & æqvitatis obſervans, prudens, eruditus & magnanimus.*

2. Gvevarra *Horol. Princ. lib. 1. cap. 10.* In Imperatore, ut immortalem ſui memoriam relinqvat, qvinqve in hac vita reqviruntur; nempe *ut ſit integer vitæ; ſervantiſſimus æqvi; in bellis felix; eruditus ſcientiis; & ſubditis ſuis amabilis.*

3. Alexander Severus erat cunctis hominibus amabilis, & ab aliis pius appellabatur, ab omnibꝰ certè ſanctus, & utilis Reip. *Lamprid. cap. 4.* Dies nunqvam tranſiit, qvin aliqvid manſvetum, civile, pium faceret, *Id. c. 20.*

4. De Probo Imp. Manlianus Statianus Senator: *Omnia in uno Principe conſtituta ſunt: Rei militaris ſcientia, animus clemens, vita venerabilis, exemplar agendæ Reipublicæ, atq; omnium prærogativa virtutum*, Vopiſc. *cap. 12.*

5. Magnum Antonini nominis deſiderium ob trium Principum amorem, Antonini cui conſecrata *Pietas*, Veri, cui *bonitas*, Marci, cui *Sapientia*, Lamprid. *Diadumen. cap. 7.*

6. Tiberio Patres cenſent Aram Clementiæ, Aram Amicitiæ, *Tacit. Annal. l. 4. cap. 74.*

7. De Carolo V. Thuanus *l. 21. p. 402. In eo Principe cum virtute certavit fortuna, ut illius meritis ſupremum felicitatis faſtigium imponeret: Neq; verò ullum perfecti magis & ad omnem virtutem expreſſi Principis exemplar, noſtra & retrò ſeculorum memoria reperiri poſſe arbitror, qvod iis, qvi ad Imperium virtutis viâ graſſantur, ad imitandum proponi qveat. Nam qvid ei ad ſummam utrinq; laudem defuit? Sive ingenium & prudentiam in conſiliis ſpectes, ſive conſtantiam in adverſis, in proſperis*

tis moderationem, præſentiam animi, in periculis temperantiam, & quæ omnium in Principe virtutum culmen ac cumulus eſt, juſtitiam? [illegible]

8. Philipus II. Patri Corolo V. Bruxellis juſta ſolvens navem repræſentat, in cujus prora ſtaret ſpes; in Solio ad malum cum cruce aſſideret Fides; Clavum regeret charitas, *Id. ib. p. 403.*

9. Cum anno 1620. Ludovicus XIII. ingrederetur Toloſam, Arcus triumphales ſeptem, totidem ſacri planetis per ſtata interſtitia poſiti illuſtrabant opus, ut cœſum diceres; certè imago erat, nedum cœli in cœlo, ſed & DEI in Ludovico Rege. Septem Planetis totidem Regis virtutes indicabantur; Saturno (de qvo diximus) *prudentia*, Jove *pietas*, Marte *fortitudo*, Sole *Juſtitia*, Venere *gratia*; Mercurio *dexteritas*, Luna *vigilantia*: Inſcriptiones & emblemata diſtincta per arcus Regis prudentiam, pietatem, fortitudinem, juſtitiam, gratiam, dexteritatem & vigilantiam commendabant, *Gramond. l. 11. p. 514.*

10. Eliſabethæ Anglicæ verba apud Camdenum *an. 1586. p. 471. Ut majores progreſſus in arte regnandi facerem, quæ Regibus digna, diu multumq; cogitavi; deprehendiq; apprimè neceſſarium eſſe, ut potioribus illis virtutibus, juſtitia, temperantia, prudentiâ & fortitudine abunde inſtruerentur. Has duas poſteriores, quæ omninò viriles, ut mihi arrogem ſexus, non permittit. De prioribus autem illis & lenioribus hæc auſim (abſit oſtentatio) dicere ſummos cum infimis pari jure continui, neminem extuli, quem non dignum cenſui: Aures credulas minimè præbui, judicium præjudicio cauſa inaudita non corrupi.*

11. Conradus III. Marchio Miſulæ tribus cognominibus dicitur *Locuples*, *Magnus*, *Pius*, Fabric. Orig. *Sax. l. 5. pag. 537.*

12. Ludovicus XIII. majorennis ſic loqvitur : *Mihi Imperium à Deo datum, vobis paces : Hæc ſociabimus invicem Pietate & Juſtitia*, Gramondus *lib. 1. p. 53.*

XXXIX. Aus allen dieſen kan inſonderheit eine Diſpoſition zu der gantzen Rede abgefaſſet werden / und hätte man leicht noch mehr dergleichen allhier anführen können ; Wie denn abſonderlich die Fürſtlichen Symbola nebenſt denen nachdencklichen Müntzen / welche hin und wieder beſchrieben werden / ſehr viel darzu helffen. Doch welcher etwas mehr verlanget / dem wil ich bald etliche Collectanea von dem Tode einer hohen Standes-Perſon an die Hand geben.

XL. Nur dieſes wil ich noch erinnern / weil bißhero lauter Politiſche Sachen angeführet worden / ſo hat es nicht die Meynung / als dürffte ein Politiſcher Redner nicht bißweilen etwas Geiſtliches mit einmiſchen. Denn weil wir alle Chriſten ſind / und einer ſo ein gut Recht zu der Bibel hat als der andre / ſo iſt es nicht verboten ſolche Reden nach der Andacht / die man jährlich in der Kirche begehet / ein zu richten. Denn / daß ich nur kürtzlich meine Gedancken an den Tag gebe.

Am 1. Advent könte ich ſagen / wenn abſonderlich ein liebes Kind geſtorben wäre / der Vater hätte auch einen Zweig von ſeinem Baume geriſſen und dem ankommenden Heylande untergeſtreuet. Alſo wäre die Allegorie von den Bäumen richtig. Wäre es ein alter Menſch / ſo ſagte ich ; Er hätte ſich mit der Tochter Zion gefreuet / weil an der Todes-Stunde ſein Heyland kommen wäre.

Gegen den 2. Advent hätte ich den Feigen-Baum/welcher gegen den Frühling Knoſpen gewinnet/ und bliebe nochmahls bey der Allegorie/ welcher geſtalt der Angſtſchweiß am Tode in der Warheit nichts anders geweſen als ſolche Knoſpen / daraus man verſtanden/wie ſich der Frühling ſeiner Erlöſung genahet hätte.

3. Gegen den 3. Advent verglich ich eine gläubige Seele mit Johanne im Gefängnüß / welche gerne wolte frey ſeyn/und ſchickte ſich alſo die Invention, welche Num. XXXVI. ausgeführet worden. Wolte man bey einem jungen Menſchen die Jugend mit einem Rohre vergleichen / welches der Wind hin und her wehet/ und welchem der Gott groſſe Gnade thut / wenn es aus dem windigten Lande fortgerücket wird / ſo würde der Titul ARUNDO und VENTUS viel zu reden geben.

4. Nach dieſem gehet es auff die H. Weynacht-Zeit/ da giebt es nicht allein bey Kindern ſchöne Alluſiones auff die Chriſt-Beſchehrung / ſondern auch bey Erwachſenen auff die Typos des alten Teſtaments von der Leiter Jacobs/wie derſelbige durch allerhand Sproſſen hinauffgeſtiegen wäre; Auff die Ruthe Aaronis/wie er im Leben geblühet / und wie der verdorrete Stam̃ nunmehr die beſte Blüte erhalten werde. Wil man des Auguſti Schatzung mit dem allgemeinen Todes-Bunde vergleichen / ſo würde der Politiſche Titul de CENSU gar beqvem fallen.

5. Am Stephans-Tage giebt der Herr Chriſtus das ſchöne Liebes-Bild mit der Gluckhenne ſelbſt dar/ welches leicht könte fortgeſetzet werden.

6. Am neuen Jahre ſpricht man entweder/der **Leidtragende habe Gott ein Neu-Jahrs-Geſchencke** verehret/und würde alſo eine gute Comparation gemacht mit den alten und neuen Strenis, davon Herr Lippenius ein gantzes Buch herausgegeben hat. Oder man erzehlet **unterſchiedene Gebräuche / wie das Jahr hin und wieder angefangen wird** / und rühmet den Selig-verſtorbenen/ daß er ſein Neues Jahr im Himmel angefangen habe: Und ſchicket ſich alſodann an ſtatt der Danckbarkeit ein artiger und nach Beſchaffenheit der Anweſenden wol inventirter **Neu-Jahrs-Wundſch.**

7. **Gegen die H. 3. Könige** weiß ich nicht / ob man die dreyfachen Geſchencke / **Gold / Weyrauch und Myrrhen** zur Diſpoſition gebrauchen könne/ weil es allzu bekant iſt. Doch wolte man Laudes defuncti in ſolcher Allegorie vortragen / und **durch die Myrrhen einen Streit wider die Laſter/ durch das Gold Tugend und Klugheit/ durch Weyrauch den Geruch des guten Namens** vorbilden / ſo würde man Titul gnug haben die Sache auszuführen. Ingleichen könte man von den Sternen vielerley vorbringen. Denn weil ein Stern gemeiniglich mit 6. Spitzen abgebildet wird/ dannenhero man auch den 6. eckichten Schnee mit kleinen Sternlein vergleicht/ſo könte man ſprechen: **Der Selig-Verſtorbene hätte ſein Liecht vor den Menſchen leuchten laßen / und ſolches zwar durch ſechſerley Tugenden.** Wie denn hierzu dienen könte / was Weberus in ſeinen Fontibus von dem Sinn-Bilde eines Raths-Herrn vorſtellet: Er hätte geführet einen Stern mit 6. Strahlen. Den erſten Strahl wie eine Korn-Aehre mit den Worten: UTILITATE. Den andern wie einen

nen Schlüſſel: ÆQVITATE. Den dritten wie eine Hand: ACTIONE. Den vierten wie ein gekröntes Haupt: DIGNATIONE. Den fünfften wie ein brennendes Liecht: PIETATE. Den ſechſten wie eine ſchöne Blume: ODORE BONÆ FAMÆ. Oder/ man könte den Stern auff Gottes Güte ſo wol in dieſer als in jener Welt appliciren.

n. 8. Wenn hernach von dem **zwölffjährigen Jeſu** gehandelt wird/ kan man zwar leicht gedencken / wenn junge Leute begraben werden/daß in der Leich-Predigt von einem Verlohrnen und wiedergefundenen Kinde muß geredet werden. Doch ihrer zwey können auch bey einerley Invention zweyerley Gedancken haben/ ſonderlich wenn man ſeine Speculationes auff die **drey Tage** richtet / nemlich auff der **Eltern Lebens-Tag** / da ſie das Kind numehr vergebens ſuchen; Auff ihren **Sterbens-Tag** / da ſie es noch nicht finden werden; Endlich auff ihren **Seligen Him̃els-Tag**/da ſie es mitten in dem Himmliſchen Jeruſalem antreffen werden.

n. 9. **Bey den ſechs ſteinernen Waſſer-Krügen** kan ſo wol das **Unglück** als der **Troſt** vorgebildet werden. Wie denn dieſe Hiſtoria wol dienen würde/welche Theodoricus Engelhuſius in ſeiner Chronica edit. mater. pag. 39. erzehlet. Heinricus II. Heinrici Hertzogs in Bayern Sohn und Ottonis I. Enckel/ hörete zu Regenſpurg in der Kirche unter dem Gebet eine Stim̃e POST SEX. Da meynet er/nach ſechs Tagen ſolt er ſterben. Wie es nicht erfolgete/vermeynet er/es würde in 6. Wochen / hernach in 6. Monaten / endlich in 6. Jahren geſchehen. Doch wie 6. Jahre verlieſſen/ ward er zum Keyſer erwählet. Sonſten würde ſich die Him̃liſche Hochzeit/ welcher Chriſtus beywohnet/nicht übel ſchicken/ſonderlich bey jungen Leuten.

10. Da der Hauptman zu Capernaum ſpricht/ er ſey nicht werth/daß Chriſtus unter ſein Dach eingehe / giebet ſich der Titul an: Princeps accedens ad Subditos item. Exceptio Principis. Darbey die Seligkeit des verſtorbenen ſehr ſchön ausgeführet wird.

11. Da Chriſtus in dem Schifflein ſchläfft/da kan ich von der Schiff=Fahrt und von dem Haven/von Sturm und ſtillem Wetter reden.

12. Da von dem Weitzen und Unkraute gehandelt wird/abſonderlich wie der Weitzen ſol in die Scheune geſamlet werden/ſo kan Laus defuncti durch das bißherige Wachsthum / welches mitten im Unkraut und Dornen erhalten worden / ejusdem beatitudo durch die Scheune vorgeſtellet werden.

13. Am Licht=Meſſe giebt des Simeonis Friedens=Fahrt ſo wol geiſtliche als Politiſche Gedancken vom Frieden/ dergleichen in nothwendigen Gedancken Num. XXX. zu ſehen.

14. Das Gleichnüß vom Weinberge giebt uns Anleitung/daß wir ſprechen: Der Verſtorbene habe entweder fleißig darinne gearbeitet / oder er ſey ſelbſt eine Rebe an Chriſto dem Wein=Stocke geweſen/ und wird alſo das übrige aus den Collectaneis heraus gezogen.

15. Bey dem Gleichnüſſe von viererley Acker könte man die Frucht / welche auff dem guten Lande in Gedult gebracht wird/ ſehr beweglich vorſtellen/und den nachdencklichen Titul PATIENTIA, welcher in allen Collectaneis Politicis ſtehen ſol/darzu bringen.

16. Von dem Blinden am Wege könte man von

Nutz=

Nutzbarkeit des Geſichtes reden/ wie man hierdurch dem Nechſten dienen könte/ und wie Gott im ewigen Leben ſolches durch eine unermeßliche Klarheit vermehrete/ und könte wol in der Danckbarkeit gedacht werden/ daß der Leidtragenden Geſichte durch den Anblick dieſer Freqvenz wäre erfreuet worden.

17. Gleich an Faſtnachten werden ſelten Leich-Begängnüſſe angeſtellet. Doch ſolte etwas vorkom̃en/ müſte man alles irrdiſche Glücke der Seligkeit einer betrieglichen Mum̃erey vergleichen/ und würden ſich etliche curieuſe Begebenheiten von dem Italiäniſchen Carneval und den hohen Mum̃-Schantzen anführen laſſen. Die Aſcher-Mittwoch hernach ob ſie gleich in unſerer Kirche nicht viel bekant iſt/ dennoch weil ſie im Calender ſtehet/ ſo kan auch wol der Phœnix, welcher aus der Aſche wieder hervor köm̃t/ zur Invention dienen.

18. An Invocavit kan man an die Steine gedencken/ welche auff der Welt mehrentheils nicht wollen zu Brodte werden/ und gereichet dieſes zum Lobe/ wenn man ſagt/ er habe im Leben nichts gethan/ als allerhand Steine dem Nechſten zum beſten aus dem Wege geräumet/ und hätte nu verdienet/ daß ein iedweder aus dem gegenwärtigen etwas zu ſeinem Grabſteine zutrüge. Es wündſchten aber die Leidtragenden/ GOtt wolle einem iedweden Steine/ das iſt/ eine iegliche Freundſchafft/ welche zum letzten Denckmahl hier beygebracht würde/ bey allen ſam̃t und ſonders in lauter Him̃el-Brodt verwandeln.

19. An Reminiſcere giebt uns der Gedächtnüß-Son̄tag gute Gelegenheit den Titul MEMORIA auff-

zu ſchlagen / ſolte man da nicht ſo viel antreffen/ als man verlangte/ſo ſtehet das Cananæiſche Weiblein da / welches ſich einem **Hunde** vergleichet / der von des Herrn Taffel die Broſamen auffließet Denn daß man auch etwas Politiſches von Hunden reden könte/ ſolches hat Emanuel Theſaurus erwieſen/ indem er ein Gemach im prächtigen Savoyiſchen Jagt-Hauſe mit 8 merckwürdigen Hunde-Hiſtorien in allen acht Winckeln hat bemahlen laßen. *Vide Inſcriptiones pag. 167.*

20. Am Oculi hören wir **von einem Pallaſte**/ welcher ſol bewahret werden/ welches auch ohne fernere Anleitung zu einer langen Rede genug iſt. Ingleichen gibt der **ſo genante Augen-Sontag** Anlaß **von Augen** zu reden.

21. Lætare iſt vor eins ein **Freuden-Sontag** / und könte man ſagen/ ein iedweder hätte über den **Selig-Verſtorbenen bey ſo vielen guten Dienſten** ein Lætare gehabt/ nun hätte er ſein Lætare im Himmel. Ingleichen kan man aus den **5. Gerſten-Brodten/aus den zweyen Fiſchen und 12. Körben** artige Hieroglyphica machen/ wenn ich entweder ſo viel Tugenden oder ſo viel Gaben Gottes anführe / und bey einer iedwedern die Allegorie proſeqvire. Nur an die 5 Brodte zu gedencken/ könte man erwähnen/wie die Stadt Lüttich ſich zu rühmen pfleget/ ihr Brodt wäre beſſer als ander Brodt. Solches auff den Verſtorbenen zu appliciren/ welcher dem **gemeinen Weſen mit 5. Brodten gedienet** / das iſt/ **1. mit Klugheit. 2. mit Treue. 2. mit Fleiß. 4. mit Beſtändigkeit. 5. mit gutem Exempel.** Könte auch wol hernach auff das artige Bild gezielet werden / deſſen Vopiſcus in ſeinem Floriano cap. 3. gedencket: Es wäre/

ich weiß nicht ob der Tacitus oder Florianus ſein Bruder auff eine Taffel fünffmahl abgeſchildert worden/einmahl in Toga, in einem Rocke / darnach in Chlamide, in einem Reit-Rocke; Ferner in einem Harniſche; Alſo fort in einem Mantel; und endlich in einem Jäger-Kleide. Denn hier dürffte man nur nicht ein fünff-faches Kleyd / ſondern fünff-fache Tugenden um̃ ſein Grab abmahlen/ ꝛc.

22. Nach dieſem gehet **das Gedächtnüß des Leidens ChRIſti an** / da man die **Dorne Crone** / **den Purpur-Mantel**/**das Creutze**/**den Gallen-Tranck**/ **die Sonnen-Finſternüß** / ja auch **den Oelberg** / **den Bach Kidron** und was darbey könte ergriffen werden / auff ſolche Meditationes ziehen möchte/damit es doch nicht das Anſehen hätte/ als wäre man auffgetreten an ſtatt einer Politiſchen Rede / die man halten ſolte / formaliter eine Predigt ab zu legen. Denn/ wie ſchon oben gedacht/ es iſt einem Politico keine Schande / wenn er in ſeinen Actionibus ſehen läßt / daß er zugleich ſey ein Theologus, ſi non profeſſione, tamen confeſſione.

23. Was am **Palm-Sontage** / ingleichen am **Grünen-Donerſtage** vor Allegorien zu gebrauchen wären / ſolches läßt ſich aus dem bloſen Namen ſchlieſſen.

24. **An Oſtern** iſt ohne diß der Troſt unſerer Aufferſtehung dz jenige/darvon wir bey allen Leichen das meiſte reden oder doch gedencken ſollen. Darnebē gibt ſich **der Stein vor des Grabes Thür**; **Die Sonne**/ welche der alten Fabel nach **tantzen ſol** / **die Salben** / welche die **Weiber bereitet haben** / it. **Chriſtus der Gärtner** / **Chriſtus der Reiſe-Gefehrte** / mit einem Worte/ es giebt ſich ſo viel an/ daß man ſich ſchämen müſte/wenn man nicht etwas ſonderliches vorbringen könte. Ingleichen

weil um̃ Oſtern die Sommer-Zeit wieder angehet/ ſo kan deſto beſſer ausgeführet werden / **was man bey Chriſto in dem Garten finden könne / und wie man in dem Welt-Garten ſo wol bey den Glücks-Blumen als bey den Creutz-Diſteln des gnädigen Gärtners Vorſorge erkenen müſſe.**

25. **An** Qvaſimodogeniti iſt die Hiſtoria aus der alten **Kirchen von den neuen Chriſten bekant;** Jngleichen ſtehet das fröliche Wort der Jünger im Evangelio: **Wir haben den HErren gefunden.** Daher man ſagen kan **wie der Verſtorbene in ſeinem Ammte / in ſeinem Creutze und in ſeinem Tode den HErren gefunden habe.** Jngleichen giebet der ſchöne Gruß **Friede ſey mit euch** / nochmahls Gelegenheit **vom Frieden zu reden.**

26. Wenn ſich der Herr Chriſtus **einem Hirten ver**gleichet. So kan ich einen Mann rühmen / **er habe nach Chriſti Exempel und zu deſſen Nachfolge ſich als einen Hirten erwieſen.** Jſt es ein Kind / ſo ſpreche ich/ **es wäre von dem liebreichen Hirten auff eine andere Weyde geführet worden / welche in Ewigkeit nicht könte vergifftet werden.**

27. **An** Jubilate iſt das Wort **über ein Kleines:** Weil man auch in der Politica de Cunctatione, de Expectativis, de Tarditate Promotionis und dergleichen viel Titul hat / welche darzu dienen/ daß man die kleine Ungedult dieſer Eitelkeit gegen der herrlichen Beförderung in jener Welt verachten werde.

28. **An** Cantate haben wir **Chriſti Hingang**/und alſo deſſelben **Chriſtliche** und ſelige **Nachfolge.**

29. **Hernach** kom̃t die Zeit/ da man **von der Him-**

melfahrt redet/ und da ſich leicht eine Invention von der Begleitung eines triumphirenden Feld-Herrns anbringen läßt. Alſo ſchickte ſich auch etwas von der Wolcke/ welche den Herrn Chriſtum um̃geben hat. Denn freylich um̃giebt uns in dieſer Welt offtmahls eine Wolcke der Traurigkeit und der Verfolgung/ da wir doch nicht wiſſen/ daß eben dieſes die Wolcke iſt/ welche uns in Himmel begleiten ſol.

30. An Pfingſten kan der Selig-Verſtorbene einem grünen Mäyen verglichen werden/ welcher die Kirche zieret/ ja weil der H. Geiſt einer Taube verglichen wird/ ſo läſt ſich dieſe Allegorie trefflich wol gebrauchen. Ich weiß/ daß ich einmahl bey einem jungen Kinde dieſe Gedancken hatte; Noah hätte dort eine Taube laſſen aus dem Kaſten fliegen/ die wäre mit einem Oel-Blätgen nach Hauſe kommen. Nun müſte man geſtehen/ der Leid-tragende Vater hätte ſo wol an ſeinen Meriten als auch an gutem Glücke wie ein beſtändiger Oel-Baum geblühet. Numehr aber/ da man in der Kirche dieſelbige Taube angeſehen hätte/ welche bey der Tauffe Chriſti ſichtbarlich erſchienen wäre/ ſo wolte dieſe Taube nicht leer wieder zurücke kommen/ ſondern hätte von dem gedachten Oel-Baume ein ſchönes Blätgen abgebrochen/ welches allbereit dergeſtalt geheiliget worden/ daß der Him̃liſche Vater ſolches an ſtatt eines köſtlichen Præſents annehmen werde/ u. ſ. w. Ja wer kan den Kern-Spruch: Wir werden kommen und Wohnung bey ihm machen/ gnug ausdencken? Wenn man ſich nur beſinnet/ was die Welt vor große Einbildung hat/ wenn einmahl ein ſterblicher Potentat auff etliche Tage wil bey ihm einziehen und Wohnung bey ihm machen.

XLI. Ich halte / ich werde ſchon des geneigten Leſers Gedult gemißbraucht haben / daß ich mich allhier ſo lang auffhalte / drum̃ wil ich hoffen / was die künfftigen Evangelia betrifft / es werde ein guter Nochfolger meine Intention recht verſtanden haben / und werde ſich leicht zu dergleichen Erfindung auffmuntern laßen. Wie denn auch kürtzlich dieſes zu bedencken iſt / daß offtmahls die Namens-Tage im Calender / welche etwas heißen oder bedeuten / gar köſtlich können gebrauchet werden. Als am Tage Eugenii ſagte ich / der Geſtorbene wäre wol gebohren / am Tage Polycarpi, er hätte viel Frucht bracht; Ingleichen an Fabian Sebaſtian, da der Safft in die Bäume tritt / wäre an den Lebens-Safft zu gedencken / welcher in dieſen Todes-Baum getreten. An Mattheis / wie der Name von den Bauern des Reimes wegen ausgeſprochen wird / ſagte man von dem Eiſe / welches numehr zu einem guten Anfange des Himmliſchen Frühlings gebrochen wäre. Letzlich mag eine Meſſe oder ein Jahr-Marckt / eine Raths-Wahl / ein Bürger-Schießen / oder ſonſt etwas bekantes vorfallen / ſo muß dieſe Circumſtantia Temporis einem die Thüre zu den Locis Communibus eröffnen.

XLII. Zwar / ich weiß / was mir kan vorgeworffen werden. Es käme mit ſo vielen Collectaneis etwas Schulfüchſiſch heraus / und über dieſes wäre es auch nicht in eines ieden Gewalt ſo viel Sachen zuſam̃en zu bringen. Doch was das erſte betrifft/ ſo hat man freylich andere Mittel eine Oration annehmlich zu machen / als durch Argutias , durch ſchöne Rationes, Conſolationes , oder auch wol durch tieffſinnige Politiſche Diſcurſe. Allein dieſes kom̃t ſonderlich jungen Leuten aus dermaßen ſchwer vor/indem ſie weder in den gehörigen Diſciplinen/noch in ihrem Judicio darzu perfectioniret ſind. Und weil dannenhero die Curioſität der Zuhörer durch andere Mittel zu unterhalten iſt/ ſehe ich nichts beqvemers als artige Hiſtorien / Sprüche/ Sinn-Bilder/ Inſcriptiones und dergleichen. Ob darneben alles Schulfüchſiſch heiſſe/ wenn man ſehen läßt/ daß man Bücher geleſen/ davon mag ein kluger Menſch urtheilen. Was das Andere betrifft/ſo halte ich freylich eigene Collectanea allzeit vor die beſten/ weil man am meiſten darinne bekant iſt. Doch fehlt es heutiges Tages an ſolchẽ Büchern nicht/ da man ſich mehr über den überflüßige Apparat,als über den Mangel beſchweren darff. Und ich bilde mir ein/ wer zu dergleichen Reden rechte Beliebung hat/der wird keinen Hiſtoricum, oder ſonſt anmuthige Bücher leſen / darbey er nicht hin und wieder etwas mercken ſolte/welches ſich in vorfallenden Gelegenheiten zu guten Alluſionibus ſchicken möchte. Doch wil ich nochmals dieſes erinnern / wer Collectanea hat/ der darff ſich nicht einbilden / als müſſe alles eingebracht werden/ was auffgeſchrieben iſt. Denn was hat man vor Noth die Rede zu zwingen? ſondern man muß eine kluge Wahl anſtellen / und das füglichſte ausleſen. Und wer weiß/ ob das übrige nicht in künfftiger Gelegenheit wird zu gebrauchen ſeyn.

XLIII. Immittelſt/ weil ich einer ſolchen Manier gedacht habe / da man mit Argutiis oder ſonſt mit gelehrten Gedancken ſich könte ſehen laßen / ſo wil ich auch ſolche Exempel nicht ſchuldig bleiben. Es iſt itzo / da ich dieſes ſchreibe / noch kein Jahr/ daß Herr L. Joachim Feller/ Poëſ. Prof. in Leipzig/ mein ſonderbahrer Freund ſeine Eheliebſte verlohr/ Herrn D. Fridrich Rappolts/ vormahls Poëſ. anietzo Theol. Prof. Publ. Tochter. Weil ich nun dazumahl mit ſolchen Thematibus bey meinen Untergebenen geſchäfftig war/ ſo gab ich ihnen dieſe Manier. Weil ein Poete mit vielen Reimen umginge / ſo möchte man folgendes zur Diſpoſition genommen haben:

1. Defuncta eſt laudanda, h. e. Rhythmi hactenus fuerunt jucundiſsimi.

2. Defuncta eſt lugenda, h. e. Rhythmi jam ſunt turbati.

3. Defuncta eſt beata, h. e. In cœlo non deficiunt Rhythmi:

4. Admittatur Conſolatio, h. e. Viduo non deficiet rhythmorum materia.

5. Gratiarum actio: Condolendi veſtrum officium qvaſi Rhythmis vidui triſtitiam expresſit: dabit operam, ut qvaſi Rhythmis veſtræ benevolentiæ reſpondeat.

XLIV. Dieſes gerieth mir unter dem Dictiren alſo:

Tit.

INdem es nunmehr von nöthen iſt/ die angeſtellte Leichbegleitung fortzuſetzen/ und einer ſolchen Perſon die letzte Ehren-Bezeigung zu erweiſen/ welche von einer langen Zeit her mit Herrn N. einem in Poetiſchen Wiſſenſchafften wolerfahrnen Manne verknüpfet geweſen; So möchte man wol von dem Heydniſchen Epicuro dieſes kluge Wort ablernen/ **Es gehöre ein kluger Menſch darzu/ wenn etwas von der Poeterey ſolte geſaget werden.** (*Gaſſed. de vit. & mor. Epic. lib. 8. cap. 8. pag. 154.*) Denn wer ſich in dem gegenwärtigen Hauſe erkühnen wil von der unglücklichen/ ja von der glücklichen Poeſie zu reden/ damit der unerforſchliche Him̃el in dem Hauſe und Hertzen des anietzo Hochbetrübten zu ſpielen pflegt/ der wird geſtehen müſſen/ daß man ſolches ohne ſonderbahres Nachſinnen/ ja ohne Göttliche Gnade und Erleuchtung nicht erreichen könne. Es iſt nicht ohne/ hat iemahls die geſegnete Hand des offtgedachten Herrn Witwers mit lieblichen Verſen und Reimen das Papier angefüllet; So hat gleichfals ſeine Hertzliebſte ſich iederzeit bemühet/ angenehme Tugenden/ freundliche Blicke/ einen gleichen Willen/ das iſt/ richtige und ungezwungene Reime darzuſtellen. Sie ſelbſt war in dem Hauſe eines Gottgelehrten Poetens aufferzogen worden/ und wuſte wol/ was die rechtſchaffene Liebe/ und die Ehliche Verbündnüß vor eine Gemeinſchafft mit der ſüſſen Poeterey zu haben pflegte. Ja folgte auff Ja/ Nein auff Nein/ Liebe auff Liebe/ ſeine Luſt war ihre Freude/ ſein Betrübnüß ihr Hertzeleid/ ſeine Kranckheit ihr Schmertzen/ ſeine Geneſung ihre Wolluſt. Alſo reimte ſich alles/alſo fügte ſich alles/alſo poetiſirte ſich alles. Unterdeſſen hat ein betrübter Wechſel ſolchē lieblichen Reime nunmehr eine harte und beſchwerliche Verdrießligkeit entgegen geſetzt. Denn ſo wenig ein geübter Poet/Leben un Todt/ Kälte und Wärme/ Lieben und Scheiden/ Ehſtand Luſt und Witwen-Leid in einen Reim zwingen kan/ſo wenig ſcheinet auch das gegenwärtige Haus der vorigen Glückſeligkeit theilhafftig zu ſeyn.

Wiewol ein Poet / welcher ſich zugleich in der Göttlichen Gelehrſamkeit hat unterrichten laßen / weiß mitten in dieſen harten und ſchweren Worten die allerlieblichſten Reime heraus zulocken. Er lebet/ ſie iſt todt/ doch im Himmel lebet ſie. Er fühlet ſein warmes Blut noch in den Adern/ ſie iſt auff der Baare erkaltet: Doch in dem Himmel wird ſie von den Strahlen der Göttlichen Sonne ſelig erwärmet. Er liebet / ſie ſcheidet. Doch geht ſie da hin/ da ſie nicht von uns entfernet iſt. Sie lebt in Gottes Hand. Wir alle ſind in Gottes Hand / ſo ſind wir nicht geſchieden ; So ſind wir durch die allgemeine Liebe des Himmliſchen Bräutigams vereinigt. So wird aus der Eheſtandes-Luſt eine Himmels-Luſt. So wird aus dem Wittber-Leide eine Geiſtliche und vergnügliche Seelen Luſt. Mit einem Worte: So ergeht die erfreuliche Poeterey in unverrucktem Lauffe fort.

Ach wenn wir nur den Zuſtand unſers irrdiſchen Lebens betrachten/ ſo giebt uns der höchſte Wolthäter alle Stunden und Augenblicke ſo viel Merckmahle eines Väterlichen Hertzens zu erkennen / daß niemand an einer künfftigen Zuſammenſtimmung des Glückes und der Wündſche zweifeln darff. Abſonderlich nachdem der offt-rühmlichſt-gedachte Herr Wittber darzu gewiedmet iſt / daß dieſe welt-bekan

Univerſität durch ſeine wol-geſetzten Reime noch ferner in gutem Ruhme und beharrlicher Recommendation ſol erhalten werden/ ſo hoffet ein iedweder zu Gott/ gleichwie biſhero dieſe löblichen Studia niemahls in Abnehmen gerathen ſind/ alſo werde auch ietzo und bey deſſen Nachkommen/ die hochnöthige Blüte zu geſegnetem Auffnehmen der Kunſt-ergebenen Jugend wol erhalten werden.

Ja/ was ſage ich viel von Hoffen? Dieſe hoch-anſehnliche Verſammlung/ welche durch ein Chriſtliches und hochgeneigtes Mitleiden/ der entſtandenen Traurigkeit allhier/ gleichſam als durch einen tröſtlichen Reim begegnet iſt/ erweiſet allbereit in der That/ daß die geringſte Beſchwerligkeit nicht ſolle ohne Labſal und Erqvickung gelaßen werden/ ſondern daß an dieſem Orte ein geſchickter Reim glücklich auff den andern folgen müſſe. In Wahrheit/ die annoch beſtürtzten Leid-tragenden befinden zwar anitzo kein Vermögen bey ſich/ dieſe hohe Gunſt/ Wolthat und Freundſchafft zu rühmen oder zu vergelten. Dennoch weil Gott durch dero Tröſtung einen tröſtlichen Reim in ihrem Gemüthe erwecket hat: Alſo wündſchen ſie ferner/ daß ihnen ſo viel Glück erſcheinen möge/ daß ſie einſt bey denenſelben ſamt und ſonders in geſegnetem Wolweſen ihre dienſt-fertige Auffwartung/ nicht anders als geſchickte/ und angenehme Reime/ beytragen mögen. Solches haben ſie mir anitzo in den Mund geleget. In ſolcher Verſicherung werden meine hochgeneigte Patronen und Gönner belieben dieſe gegenwärtige Trauer-Begleitung zu vollziehen.

XLV. Ungefähr muß ich dieſes mercken. In andern Abdanckungen habe ich meiſtentheils auff die Gewohnheit geſehen/ da nach vollbrachter Leich-Predigt entweder in der Kirche/ oder auff dem Got-

tes-Acker / oder wol gar vor dem Trauer-Hauſe di
Rede gehalten wird. Doch hier habe ich auff die
Manier gezielet / da man in dem Trauer-Hauſe / eh
der Leich-Proceß vor ſich gehet / die Danckſagung
ablegen muß. Wiewol es iſt kein Unterſcheid / oh
ne daß zuletzt gebeten wird / man möchte der Leich
nun weiter folgen. Und alſo habe ich nicht vo
nöthig erachtet / eine ſonderliche Abtheilung deßwe
gen zu machen.

XLVI. Doch / bey dieſer Manier zu bleiben / wi
durch fügliche Argutias ohne ſonderbahre Bey
hülffe der Locorum Communium ſolche Rede
abgefaſſet werden / ſo weiß ich / daß ein guter Freun
von mir einmahl bey Beerdigung eines zarte
Kindes dieſe Anleitung bekommen.

Hochgeneigte Anweſende.

DJe ſämtlichen Leidtragenden erkennen dieſe hoch-an
ſehnliche un Volckreiche Leich-Begleitung mit gebüh
rendem Dancke / uñ gleich wie es ihnẽ allerſeits zu kräfftigen
und nachdrücklichem Troſte gediehen iſt / daß ſo viel vo
nehme und vielgeliebte Perſonen ſo wol ihr Chriſtliche
Mitleiden / als auch ihren gleichfals glücklichen Wunſ
haben beytragen wollen / alſo verſprechen ſie auch durc
meine Wenigkeit ſolche Gunſt und Freundſchafft mit all
möglichen Auffwartung zu bedienen ; Und bitten auc
GOtt / Er wolle ſolches mehr in erfreulichem als betrübte
Zuſtande geſchehen laßen.

Hochgeneigte Anweſende. Was haben ſie wol vor G
dancken / indem ich dieſelbigen Worte / welche man ſonſt

bi

biß auff die letzte zu verſparen pfleget / gleich im Anfange vorbringe / als wolt ich hierdurch der angenommenen Gewohnheit zu wider leben / oder etwas neues und ſonderliches erdencken. Doch wie mich bedünckt / wie die Leiche beſchaffen iſt / ſo muß auch die Rede ausſehen / welche bey der Leich-Beſtattung abgeleget wird. Denn iſt es wahr / daß unſere Jahre dahin gehen wie ein Geſchwätze / und daß man das Menſchliche Leben auch nach Anleitung des Göttlichen Wortes einer Rede vergleichen kan / ſo werde ich wol ſagen müſſen / dieſes ſelige und liebe Kind habe das letzte Stück zu erſt gebraucht / und da ſonſten die Jugend mit einem artigen und weit-ausſehenden Eingange die Mannheit mit einer gewiſſen und nachdrücklichen Abhandlung endlich das hohe Alter mit einer alſo genannten Todes-Concluſion auf zu heben pfleget / ſo habe dieſes Kind den Beſchluß eher gemacht / ehe die vorhergehenden Stücke vollendet worden. Es hatte noch nicht lange gelebet / und eilete doch zu dem Ende ſeines Lebens / wir wolten erſt ſehen / wie ſich der Anfang würde anlaßen / ſo befinden wir / daß der Außgang ſchon verhanden iſt / und weil ſonſt die klugen Redner die beſte Kunſt biß auff die letzte ſparen / ſo wolte dieſes Gott-gelehrte Kind alle Kunſt und alle Krafft allein auff das letzte Stücke verſparen wiſſen.

Es war bey ſeinem kindiſchen Verſtande ſchon ſo weit kommen / daß ihm das verdießliche Lebens-Geſchwätze viel zu verächtlich vorkam / als daß man deßwegen lange Müh auff ſich nehmen ſolte. Mathuſalem hatte dieſes Geſchwätze faſt in tauſend Stücke eingetheilet / doch muſte er endlich ſein letztes DIXI und den Beſchluß daran hengen. Mancher König / mancher Gelehrter / mancher Krieges-Held weiß dieſe Lebens-Rede mit allerhand Zierligkeiten annehmlich vor zu bringen / doch auff die letzt heiſſt es ebenfals DIXI, die Rede iſt gehalten/ ſie iſt vollendet/ und wer noch weiter etwas hören wil / der hat bey mir nichts zu ſuchen. Darum̃ iſt es ja vergebens / daß man ſich in einer Sache ſo lange bemühen ſol/ da es doch auff das Ende hinaus läufft / und da offtmahls das eintzige Wort DIXI den gantzen Inhalt begreifft/ was mancher in viel 100. Jahren geſchwatzet und geredet hat.

Ach / oben in dem Hauſe der Seligen iſt eine andere Redens-Art / da præſentiret ſich das ſelbſtändige Wort Gottes/ das A und das Ω / der Anfang und das Ende/ und da höret man nicht ein vergängliches Geſchwätz / ſondern eine beſtändige und uns Menſchen unbegreiffliche Rede / welche allezeit ein Anfang iſt und doch nichts zurücke behalten wird / ſtets zu dem Ende köm̃t / und doch von keinem Ende weiß/ ja welche den Anfang/ Mittel und Ende gleichſam in einen Punct zuſammen verſchloſſen hält / und wer das ſelige Kind ietzo hören ſolte / was der Meiſter mit der gelehrten Zunge ihm vor eine Beredſamkeit eingeflößet hätte/und wie das betrügliche und eitele Wort DIXI nimmermehr auff ſeine Lippen wieder gerathen ſolte/ der würde gewiß ſprechen/er hätte mir deſſentwegen ſein Geſchwätze etwas kürtzer einrichten ſollen.

Zwar / die Betrübten Leid-tragenden ſehen inzwiſchen / daß ein groſes Theil an ihrer Freude abgekürtzet iſt / weil ſie das Kindliche Geſchwätze / im Anfange und Fortgange lieber angeſchauet hätten/ und deſſentwegen laſſen ſie auch zu Bezeugung ihres ſehnlichen Verlangens das traurige Thränen-Waſſer über ihre Backen flieſſen. Doch hat das ſelige Kind die Rede ſeines Lebens wol geſchloſſen/ ſo kan man ſich leicht die Einbildung machen / wie etwa der Eingang und das Mittel der Rede würde ſeyn abgetheilet geweſen: Und darff ich ein Gleichnüß gebrauchen / welches ſich auff den gegenwärtigen Zuſtand wol reimen wird / alldieweil die Threnenden Augen nichts anders vorſtellen als eine geſaltzene See / darauff ein beküm̃ertes Gemüthe wie ein ungewiſſes Schiff herumgetrieben wird; So iſt es bekañt / daß wenn ein Freund zu Schiffe weiter fortreiſen und den andern zurücke laſſen müſte / ſo macht man die Rede gemeiniglich kurtz. Denn ſonſten möchte das Schiff zu weit in das offene Waſſer hinein gehen / daß man die letzten Worte nicht verſtehen würde. Ach das ſelige Kind hatte keine Luſt auff dem küm̃erlichen Saltz-Meere herum̃zufahren / und weil es wuſte / daß die hochwertheſten Eltern nach Gottes allein weiſer Ordnung ihren Handel uñ Wandel noch ferner in dergleichen Schiff-Fahrten weiter fortſetzen ſolten / ſo bliebs gleichſam an dem Ufer ſtehen / ja was den verblaſſten Cörper betrifft / ſo ſtehet es noch hier an dem Ufer des Grabes / und vergiſſt aller Rede / welche ſonſt ein gehorſames Kind den Eltern ſchuldig iſt / und nimmt das Nothwendigſte und das Beſte heraus / alldieweil es annoch mit der geſtorbenen Zunge ſagt: **Lebet wol / ich habe gelebt. Wenn ihr gelebet habt / ſo kom̃et zu mir. Hier hätte ich von euch reden gelernet / aber wenn ihr dermahleins zu mir kommen werdet / ſo will ich darthun / daß ich eine Sprache reden kan / welche in dieſer Sterbligkeit kein Ohre gehöret und kein Menſchliches Hertze begriffen hat.**

Alldieweil aber nun dieſes ſelige Kind keinem Menſchen auff der Welt durch ein langes Geſchwätze beſchwerlich geweſen / ſo würde ich gewiß unrecht thun / wenn ich dieſen Trauer-Actum durch weitläufftige Worte beſchlieſſen wolte   Es bleibet bey der letzten Reſolution, welche ſchon Anfangs von mir iſt erkläret worden/ die hochwerthen Leidtragende bekennen ihre Schuld zu unſterblicher Danckbarkeit und werden nicht ſäumig ſeyn alle beqveme Gelegenheit zu ergreiffen/ darinnen ihre Treue/ Gehorſam und Freundſchafft möchte an den Tag geleget werden. So viel hab ich ihrentwegen ſollen ſagen. Doch ob ich gleich meine Rede beſchlieſſe/ ſol doch ihre Dienſt- und Liebes-Erweiſung nicht eher als in dem Tode ſelbſt beſchloſſen werden.

XLVII. Faſt dergleichen Erfindung hatte einmahl ein guter Freund bey Beerdigung eines Studenten. Denn er mochte ſich auff eine ſonderliche und lange Rede geſchickt haben/ damit er die Anweſenden wol über eine halbe Stunde auffgehalten hätte. Und weil er ſeine Sachen wol zu appliciren wuſte/ würde vielleicht die halbe Stunde nicht gar zu verdrießlich geweſen ſeyn. Doch wie er nunmehr auff den offenen Platz hervor treten und ſich mit bloßem Haupte und andern anſtändigen Gebehrden gegen die Umſtehenden ſolte ſehen laßen/ ſo wär ein ſolches häßliches Wetter mit Regen/ Wind und Schnee vermenget/ daß er leicht gedencken konte/ Demoſthenes ſelbſt würde bey ſolcher Beſchaffenheit wenig Danck verdienet haben. Derohalben ergriffe er ex tempore dieſe Reſolution, und ſagte folgendes.

Hochgeneigte Anweſende.

INdem ich an dieſen Platz hervor trete/ ſo wiſſen alle Umſtehenden/ was ich dencke: Ich weiß hingegen auch /: was ſie dencken. Von mir wird ein jedweder dencken/daß ich davor ſorge/wie etwan im Nahmen der Hochge-Ehrten Leidtragenden eine ſchuldige Danckbarkeit möchte abgeſtattet werden. Im Gegentheil wolt ich etwas groſſes zum Pfande ſetzen/wo nicht alle und jede von dem erſten biß zum letzten bey ſich gedencken: **Ach/wenn es doch bald aus wäre/daß wir aus dem häßlichen Wetter nach Hauſe kämen!** Nun weiß ich wol/ derſelbe Redner iſt Glückſelig/welcher die Gedancken errathen/noch glückſeliger/wenn er den Gedancken gehorſamen kan: Und alſo werde ich mit wenig Worten/ ſo wol auff Seiten der Hochge-Ehrten Leidtragenden als auff Seiten der hochgeſchätzten Leich-Begleitere den beſten Danck verdienen. Doch kan ich nicht vorbey/ich muß die Grabſtäte des Selig-Verſtorbenen nochmahls anſchauen /: Denn es ſcheinet/als habe er in ſeinem Leben und auff ſeinem Todes-Bette eben dieſe Gedancken gehabt: **Ach wenn es bald aus wäre/daß ich aus dem böſen Wetter der Eitelkeit nach Hauſe und in den Himmel käme!** Denn geſetzt/ das alle Tage mit ſolchem Winde/ mit ſolchen Schnee-Flocken und mit ſolchen Regen nicht auff uns zu ſtürmen/ ach ſo kan doch bey dem helleſten Sonnen-Scheine unſer Gemüthe durch allerhand Ungewitter verunruhiget werden/ alſo daß man auch bey guten Tagen ſprechen muß: **Ach wenn es doch bald aus wäre/daß ich könte nach Hauſe kommen!** Gleichwie nun ein jedweder ſich von Hertzen erfreuen wird/ wenn ich durch meinen Beſchluß ihnen ſämtlich die Freyheit geben werde nacher Hauſe zu eilen: Alſo und noch viel tauſendmahl eher muß die Freude bey dem ſeligen N. N. geweſen ſeyn/als er durch den Beſchluß ſeines Lebens verſtändiget worden/es ſey numehr Zeit / daß er aus dem Winter dieſer Welt in die warme Him̃els-Stube nach Hauſe wandern könte.

Doch vielleicht habe ich auch hier ſchon zu viel geredt / und ich nehme es an mir ſelbſt ab / daß man die Weitläufftigkeit an einen andern Ort verſparen ſolle / drümb ſage ich kürtzlich dieſes: Je ſchlim̃er dieſes Wetter iſt / zu deſto höhern Dancke bekennen ſich die hochgeehrten Leid-tragenden / alldieweil die hochgeneigten und vielgeliebten Anweſenden ſich durch dieſe Ungelegenheit nicht abhalten laßen / der gegenwärtigen Leich-Beſtattung bey zu wohnen. Sie verbinden ſich hinwiederum̃ zu aller dienſt-ergebenen und bereiteten Auffwartung. Und wündſchen zwar / daß die Gelegenheit mehr im Sonnenſchein und gutem Glücke ſich erweiſen wolte. Dennoch werden ſie auch weder Sturm noch Regen / noch etwas anders anſehen / ſo offt ihnen etwas Liebes und Angenehmes wird können erwieſen werden. Nun iſt es aus / nun können wir nach Hauſe gehen. Wer weiß wie geſchwinde einer oder der ander aus dieſer Volckreichen Verſam̃lung dahin gehen wird / da er dergleichen Wetter nicht mehr wird über ſich zu nehmen haben. Doch es bleibt darbey / wir gehen nach Hauſe.

XLIIX. Gleich / als ich dencke / was nunmehr zu ſchreiben iſt / köm̃t mir die Poſt / daß der vornehme Theologus, Herr Friederich Rappolt geſtorben ſey. Weil ich nun ſo wol auff der Univerſität unter ſeiner Information als auch hernachmahls biß auff dieſe Stunde viel Gunſt und Beförderung von ihm genoſſen habe / und derohalben meine Danckbarkeit auch nur in einem Stücke möchte ſehen laſſen / fragte ich etliche von meinen Untergebenen /

wie man bey der Beerdigung eines dergleichen hoch-verdienten Mannes reden könte. Und als ſie ein Exempel von mir begehreten/ fiel mir ein/ was Hr. D. Friedrich Geißler/ mein gleichfals ſonderbahrer Gönner in ſeiner Diſputation de Nominum Mutatione §. 26. von denen 3. berühmten Wittenbergiſchen Theologis Ægidio Hunnio, Georgio Mylio, und Polycarpo Lyſero angemercket. Denn weil ſie alle dreye Landes-Leute geweſen/ uñ im Lande Würtemberg vier Meilen von Tübingen/ zu Winenden gebohrẽ/ iſt dieſe Vergleichung unter ihnẽ gemachet wordẽ: Hunnium fuiſſe doctiſſimum; Mylium eloqventiſſimum, Lyſerum formoſiſſimum. Alſo habe ich gleichfals gedacht/ wie es möchte ausgearbeitet werden. Ob ich wol weiß/ daß bey der Leich-Beſtattung ſelbſt etwas beſſers wird vorgelauffen ſeyn. Mir iſt genug/ wenn meine Untergebene an meinem Exempel lernen/ wie ſie ihre Præceptores auch nach dem Tode und in der Grube ſollen in Ehren halten.

Tit.

WEnn wir den Zuſtand unſerer benachbarten Univerſität Wittenberg/ wie ſolcher bey Außgange des vorigen Seculi ſich befunden/ nochmahls in Augenſchein nehmen/ ſo müſſen wir bekennen/ daß bey der hochlöblichen Theologiſchen Facultät daſelbſt ſolches vor ein Wunder gehalten worden/ indem drey Landes-Leute aus dem Lande Würtemberg/ nemlich die nunmehr ſeligen Herren/ Hunnius, Mylius und Lyſerus, zu Wittenberg in eine ſolche Facultät befördert worden / da nicht allzu viel Perſonen auff einmahl ſich accommodiren laſen. Doch war dieſes viel nachdencklicher / daß derſelbige Gott / welcher auch bey ſeinen Geiſtlichen Acker-Leuten und Wein-Gärtnern die Gaben unterſchiedlich aus zu theilen pfleget/ einen iedweden mit etwas ſonderliches ausgerüſtet hat. Hunnius hatte den Ruhm/ er wäre der Gelehrteſte/Mylius war der Beredtſte/ Lyſerus der ſchönſte. Es iſt auch kein Zweifel / die hochwertheſte Univerſität werde zu dreyen unterſchiedenen mahlen groſe Traurigkeit empfunden haben / als ſie das gelehrte Haupt des Hunnii, den güldenen Mund des Mylii zu der Erden beſtattet/ und als ſie erfahren/daß Lyſerus ſeine Schönheit der Welt nicht länger gönnen wolte.

Hochwertheſte Anweſende/wenn iemand fragte/warum̃ dieſe traurige Zuſam̃enkunfft angeſtellet worden/ und warumb abſonderlich die Hochlöbliche Univerſität allhier in offenbahres Betrübnüß geſetzet worden/ſo würde man vielleicht nicht unrecht thun / wenn man auch ohne beygefügten Titul ſagte: **Herr** Rappolt **iſt geſtorben.** Denn/ hat iemahls ein Theologiſches Kleeblat ſeine Gelehrſamkeit/ſeine Beredſam̃keit/ja auch ſeine wolanſtändige Leibesgeſtalt vorgeſtellet / ach ſo müſſen wir unfehlbar bekennen/ dieſer eintzige Mann ſey genug geweſen die gedachten drey Haupt-Qvalitäten eines rechtſchaffenen Theologi zu behaupten. Die Geſtalt ſeines Leibes war auch annoch in ſeinen grauen Haaren ſo lebhafftig und angenehm / daß man die Tugend / die in einem ſo ſchönen Leibe wohnete/ billich ſchöne nennen muſte. Und es iſt bekant/ wie Vellejus (*lib. 2. cap. 29.*) von dem Pompejo redet: Formâ fuiſſe excellentem, non eâ, quâ flos commendatur ætatis, ſed ex dignitate conſtantiaqve, das iſt/ er ſey ſchön geweſen

weſen nicht etwan wie junge Leute mit einer vergänglichen Roſen-Blüth-Farbe zu prangen pflegen / ſondern das Geſicht hätte mit lauter anſehnlichen und Majeſtätiſchen Blüthen hervorgeſtrahlet: Eben dieſes konte man allhier mit Beſtand der Warheit bekräfftigen. Wer dieſen werthen Mañ einmahl geſehen hatte/ der kunte ihn nicht haſſen/ vielmehr befand er eine heimliche Zuneigung / daß er ihm muſte gewogen ſeyn: Jemehr ſich auch die weißen Roſen der grauen Haare umb ſeine lebhaffte Wangen ausbreiteten / mit deſto größerer Vergnügung muſte man dieſes Haupt anſchauen / welches Gott mit einem recht-ſchönen Alter begabet hatte.

Sol ich ferner von ſeiner beredten Zunge ſagen/ ſo wolte ich wündſchen/ er hätte mir zuvor dieſes Stücke gleichſam im Teſtament hinterlaßen / alldieweil ſeine Wolredenheit durch ſich ſelbſt am beſten könte geprieſen werden. Die Worte floſſen etwas langſam/ aber mit einem ſolchen Nachdruck/ daß er mit dem Pericles donnern und auch einen unachtſamen Zuhörer zur Auffmerckſamkeit bewegen konte. Und ich ſtehe in dieſen Gedancken/ die rechte Wolredenheit ſey nicht auff viel / ſondern auff ſchöne Worte gegründet. Die Schönheit aber/ ob ſie zwar in zierlichen Sätzen etlicher maßen befördert wird / ſo hat ſie doch ihren vollkom̃enen Nachdruck / wenn ein iegliches Wort durch einen wichtigen Verſtand zu ſeiner Majeſtät erhöhet wird. Der kluge Senec. (*epiſt. 40.*) erfordert von einem Philoſopho, daß ſeine Pronunciation nicht anders als wie ſein Lebē bedachtſam ſolle eingerichtet ſeyn/ und wäre in der Langſamkeit bey großen un̄ ernſthafften Sachē der große un̄ beſte Nachdruck. Was ſol man nicht von einē Theologo ſagē/ bey dem es wol

heißt:

heiſt: So viel Worte/ ſo viel Centner: So viel Sylben/ ſo viel Donnerſchläge; So viel Puncte, ſo viel Hertzens-Pfeile. Und gewißlich/ daß in dieſem Stücke der Wolſelige Herr Rappolt unvergleichlich geweſen ſey/ ſolches würde ich deſto ſchmertzlicher bekennen/ wenn er nicht ſolche Perſonen erzogen hätte/ welche numehr dieſe Rappoltiſche Eloqvenz auff der Cantzel/ auff dem Lehr- und Raths-Stuhle und ſonſten mit nutzbarlicher Zufriedenheit angebracht und erwieſen habe. Endlich/ daß dieſer Hochverdiente Mann auch den Ruhm einer gründlichen Gelehrſamkeit darvon getragen und alſo wol hat können genennet werden: Vir in tantum bonus, in qvantum cogitari & Virtus & Eruditio potuit; darvon haben wir allbereit ſo viel Zeugnüſſe/ daß auch der Neid ſelbſt hierdurch überwunden iſt. Ehe er den hohen Bau der Göttlichen Gelehrſamkeit auff-führen wolte/ bemühete ſich das vortreffliche Gemüthe umb ſolche Wiſſenſchafften/ welche man zu dem Grunde ohne mercklichen Schaden nicht allzuwol entrathen kan. Und wie er ſelbſt ſein Studieren fortgeſetzet hatte/ ſo wolte er gleichfals der Republic ſeine Dienſte in ſolcher Ordnung abſtatten. Er ſchämete ſich nicht bey der ſtudierenden Jugend in den Schulen Hand anzulegen/ weil er wuſte/ daß an ſolchen Orten durch übele Information manch köſtlicher Theologus verſäumet würde. Er ſchämete ſich nicht dieſelben Sprachen in ihrer natürlichen Eigenſchafft zu betrachten/ welche der liebſte Heyland darum̃ auff ſein Creutze hefften laſſen/ damit es in aller Welt offenbahr würde. Es könte niemand Jeſum von Nazareth/ der Jüden König mit ſeinem Verdienſte und Himmliſchen Wolthaten auff dem Lehrſtuhle vortragen/ welcher nicht dieſen dreyfachen Werckzeug in den Händen hätte. Erübete ſich in der keuſchen und unbefleckten Poëſi, und wuſte wol / daß er endlich den Safft und Krafft der Davidiſchen Poëterey würde erforſchen müſſen/ alſo kam er Stuffen-weiſe darzu / daß aus einem Philologo, Philoſopho und Poëten ein beredter/bedachtſamer und annehmlicher Theologus ward. Und wer ſeine Manier zu lehren nochmahls bedencken wil/ wie er alle Theologiſche Regeln durch ein Exemplariſches Leben bekräfftiget hat/ der wird nicht läugnen / er ſey ein lebendiger Theologus geweſen. Ja daß er auch im Tode noch eine lebendige Gehorſamkeit habe/ſolches bezeuget das kurtze / aber im Practiciren ſehr lange Tractätgen / welches er von Betrachtung des Todes zu Auffmunterung ſeiner Andacht geſchrieben/ und nunmehr allen ſeinen Zuhörern als eine ſelige Erbſchafft zu leſen überlaßen hat. Wie denn kürtzlich zu wündſchen wäre/es möchten die übearus ſchönen Gedancken/welche dem theuren Manne offtmahls in die Feder kommen/ in einen ordentlichen Begriff verfaſſet und zu allgemeiner Vergnügung dem öffentlichen Liechte mitgetheilet werden.

Doch wohin zielet dieſe Lobs-Erhebung / welche doch nimmermehr alle Schuldigkeit gegen dieſes hochverdiente Haupt ablegen wird. Denn iemehr die Verdienſte ſind / damit er uns allerſeits obligiret hat / deſto hefftiger iſt das Verlangen/nachdem die Welt ſolcher Wolthaten nicht ferner genießen ſol / und möchte man wol deßwegen die Traurigkeit durch vielfältige Threnen hervor dringen laßen/ weñ er nicht als ein ſorgfältiger Lehrer auff ſein Sterben gedacht/ und der Welt zum beſten die Fußſtapffen ſeiner Gelehrſamkeit ſehr viel Nachfolgern eröffnet hätte. Von dem Carolo M. wird geſagt / er hätte ſich 12. Hieronymos und 12. Auguſtinos gewündſchet / doch wäre er von ſeinem Præceptore dem Alcuino darum̃ geſtrafft worden/ warum̃ er 12. ſolche Leute begehrte / da doch der groſſe Gott ſelbſt in ſo vielen Seculis nur ihrer 2. hätte erlangen können. (*Zingref. Apophtheg. p. 1. p. 18.*) gewißlich möchte man hier auch wündſchen/ daß dieſes theuren Rappolts Geiſt möchte auf 12 Perſonen geleget werden. Doch/ weñ ich auch ſo wündſchen wolte / würde ich auch von dem Alcuino ſelbſt keinen Verweiß verdienen / alldieweil mehr als 12. Perſonen aus ſeiner höchſt-nützlichen Information hervor gegangen ſind/ daß man die Frucht ſo wol itzund als ins künfftige mit gutem Wucher zu genieſſen verhoffet. Mein Wündſch iſt indeß zu Gott / er wolle den Segen und das Wolergehen/ welches die treuen Lehrer auch in dieſer Welt empfinden ſollen / über das geſam̃te Rappoltiſche Haus mit ſolcher Fülle außbreiten / damit die gegenwärtigen Threnen durch allerhand Glück / Wolweſen und Gedeyen zu aller ſelbſt-belieblichen Vergnügung und zu unſterblichem Nachruhme des wol-ſeligen Mannes abgewiſchet werden. Ja gleichwie dieſe hoch-löbliche Univerſität ein koſtbares Kleynod verlohren hat; Alſo wolte der barmhertzige GOtt ſeine Krafft auff andere Perſonen mit ſolchem Fortgange legen/ daß die welt-berühmten Studia, und unter ſolchen die reine und unverfälſchte GOttes Lehre biß auff die ſpäte Nachkommen Ihme ſelbſt / dem groſſen GOTT zu Ehren / dem Durchlauchtigſten Chur-Hauſe Sachſen zu im̃er-grünenden Preiſe und der reinen Kirchen zu troſtreichem Auffnehmen erhalten und fortgepflantzet werde. Ach es war zu Rom unglückſelige Zeit / als man unter des L. Bruti Statuæ geſchrieben fand: Utinam viveres! *Sveton. Jul. Cæſ. c. 80.*) Ach gebe der groſſe Gott / daß ſo lange die Welt und in derſelben dieſe hochlöbliche Stad beſtehen ſol / niemand die Grabmahle derer wol-ſeligen Herren Theologorum und auch dieſes nunmehr beygeſetzten vornehmen Mannes mit ſolchen ſehnlichen Worten bezeichnen möchte. Vielmehr gebe dieſer große Beförderer alle Lehr und Wiſſenſchafft/ daß wir den klugen Römern dieſes abborgen/ was ſie auff vornehmer Leute Begräbnüß zu ſchreiben pflegten: **POSTERI VIRTUTEM IMITANTOR** (*v. ſup. §. 28.*) und nicht nur alſo zweifelhafftig/ ſondern gewiß und in præſenti auch auf dieſes Grab mit Grund der Warheit dieſe Worte zu im̃erwärendem Nachruhme der Welt-berühmten Univerſität einhauen mögen: POSTERI VIRTUTEM IMITANTUR, des wolſeligen Rappolts Tugenden ſeynd auch in den Nachkommen lebendig blieben. Und alſo fahre wol du hoch-verdienter Mann/ du biſt nunmehr dahin auffgenom̃en/ da dich der Schönſte unter den Menſchen-Kindern mit ſeiner ſchönen Unſchuld bekleydet hat/ und da die weſentliche Weißheit Gottes als der rechte Urſprung aller Gelehrſamkeit vor deine verklährten Augen unverborgen iſt/ und wo dein beredter Mund ſich zu den unausſprechlichen Worten ſchicken lernet/ welche dort die theure Heyden-Lehrer in dem dritten Him̃el gehöret hatten. Fahre wol und lebe bey GOtt/ welcher die Lehrer in des Himels Glantz einzukleyden verſprochen hat/ biß wir von Angeſicht zu Angeſicht anſchauen werden/ was wir ietzund/ gleich als in einem dunckeln Spiegel/ von deiner Herrligkeit errathen müſſen. Den Cörper und das hochwerthe Behältnüß deiner theuren Seele haben wir durch den letzten Ehren-Dienſt in ſeine Schlaff-Kammer gebracht/ und leben der gewiſſen Zuverſicht/ der große GOtt/ welchem du mit auffrichtigem Hertzen gedienet haſt/ werde ſich unſern gegenwärtigen Dienſt nicht mißfallen laſſen/ alldieweil doch deine Seele nunmehr mit ſolchen Him̃els-Gedancken überhäuffet wird / darbey ſie ſchwerlich einen Blick auff dieſe ſterbliche Zuſam̃enkunfft zurücke thun kan. Jedennoch weil auch durch dieſe hochgeneigte Gunſt und Liebes-Erweiſung ſo wol der hochbetrübten Frau-Wittbe als auch den Vaterloſen Kindern zum mercklichen Troſte gereichet/ haben ſie allbereit ſich zu dieſer Schuld verſtanden / daß ſie weder an danckbarem Nachruhme/als auch an gebührenden Vergeltung nichts als die Unmögligkeit ſich wollen abhalten laßen.

In der Danckſagungs-Complimente bin ich mit Willen kürtzer gegangẽ/ weil ich ſo eigendlich nicht gewuſt / auff was vor Abgeſandten und vor geſam̃te Collegia ich ſolches hätte richten ſollen. Und iſt aus den ob-angeführten Exempeln leicht zu ſchließen/ wie man pro re nata die Rede hätte vollziehen ſollen.

XLIX. Alſo bleibt es nun darbey/ wer in Leich-Abdanckungen etwas thun wil / muß ſeine Augen iederzeit auff die ob-erwähnten Propoſitiones laſſen gerichtet ſeyn. Wie denn ſolches Dionyſius Halicarnaſſeus Tom. II. Oper. in Rhetoricis p. 39. allbereit verſtanden hat/ wenn er ſagt / epitaphii ſermonis tres eſſe partes, Laudationem, Lamentationem & Conſolationem, denn das jenige / was wir von der Seligkeit ſagen / wird er zu der Conſolation gerechnet haben.

L. Doch es wird nunmehr ſo wol an Regeln als an Exempeln gnugſame Nachricht ertheilet ſeyn / und iſt dergeſtalt nichts mehr übrig / als daß wir de nen/ ſo mit weitläufftigen Locis Communibus nicht verſehen ſind / zu allerhand Erfindungen Gelegenheit geben. Iſt es wenig/ ſo kan es leicht darzu gnug ſeyn/ daß man ſo viel Reden daraus inventirt, als man in dergleichen Fällen etwan wird zu halten haben. Und weil die Titul ihre gewiſſe Abtheilung führen / kan leicht ein fleißiger Leſer ſeine eigene Excerpta darzu thun. Wie denn allezeit dasjenige das beſte iſt / welches man ſelbſt eingetragen und im colligiren dem Gedächtnüſſe wol eingebildet hat. Abſonderlich werde ich viel herſetzen / welches ſich nicht directè ſondern indirectè in ſolchen Reden gebrauchen läßet / damit der geneigte Leſer auff beyden Theilen Satisfaction erhalten möge.

LI. Und zwar Anfangs werde ich ſolche Sachen beybringen/ welche ſich insgemein auff alle Todes-Fälle ſchicken / biß ich auff unterſchiedene Fälle in ſpecie kommen kan. Da ich denn nicht unterlaſſen kan Herrn Wenceslai Bergmanns Buch zu rühmen / welches er de Tremenda Mortis Hora oder von dem böſen Stündlein geſchrieben / und 1664. mit einem mercklichen Augmento in Wittenberg zum andern mahle drucken laßen / indem er alle Singularia, welche ſich bey Sterbenden begeben / und welche hernach in ſolchen Orationibus wol appliciret werden/ aus unzehlichen Leich-Predigten und andern Hiſtorien fleißig heraus gezogen und in ordentliche Titul verfaſſet hat. Denn g gewiß/es ſolte einem Liebhaber ſolcher Sachen nich tauren/das artige Buch mit Fleiß durch zu leſen und bey Gelegenheit nützlich zu gebrauchen. Doch ich ſchreite zu meinem Vorhaben.

LII. Von einem ſeligen Tode ins gemein.

1. Cn. Pompeii Schwieger-Vater Scipio als er ſein Schiff von den Räubern überwältigen ſahe / ſtach er ſein Schwerdt in den Leib/ und als er fragen hörete/ wo der Almiral wäre/ ſagte er: Imperator benè ſe habet, *Seneca Epiſt. 24.* wie vielmehr ſol ein Chriſte ſo ſprechen:

2. Morior? Hoc dicis deſinam ægrotare poſſe, deſinam mori poſſe, *Senec. ib.*

3. Benè mori eſt effugere malè vivendi periculum, *Id. Epiſt. 70.*

4. Oſſa cutis & cætera, qvibus involuti ſumus, vincula animorum tenebræqve ſunt, omni animo cum hác carne grave certamen eſt, *Seneca Conſ. ad Marc. c. 24.*

5. Ein ſchöner Locus iſt in gedachter Conſolation ad Marciam, da er ſpricht/ ſie ſolle ſich einbilden / als wenn der Verſtorbene vom Himmel herab redte. Cur te tam longè tenet ægritudo etc. *vid. cap. 26.*

6. Beym Herodoto (*Edit. Colon. 1562. lib. 1. p. 6.*) ſtehet dieſes Exempel/ zwey Jünglinge Cleobis und Biton als zu Argis ein groſſes Feſt war / und ihre Mutter nicht gehen kunte / ſpanneten ſie ſich vor den Wagen und zogen ſie zum Tempel. Alſo bat die Mutter/es möchte doch ihren Söhnen wiederfahren / qvod optimum eſſet homini. Drum̃ als ſie nach dem Opffer geſſen hatten / legten ſie ſich in dem Tempel nieder/ und wachten nicht wieder auff. Und fället

Solon an gedachtem Orte dieſes Judicium: Indicaſſe Deum, ſatius eſſe homini mori, qvàm vivere.

7. Vellejus *lib. 2. cap. 123.* ſagt vom Auguſto: In ſua reſolutus initia animam cœleſtem cœlo reddidit.

8. Germanicus hatte einen Traum/ als wolte er opffern/ und hätte das Kleid mit Blute beſprützt/er bekäme aber von ſeiner Groß-Mutter ein ſchöner Kleyd/ *Tacit. Annal. lib. 2. cap. 14.*

9. Epaminondas, als er in der Schlacht blieb/ ſagte er noch; Nunc Epaminondas naſcitur, qvia ſic moritur, *Valer. Max. lib. 3. cap. 2. extern. 5.*

10. Gorgias Leontinus, als er gegen ſein Ende ſchläfferig ward/ ſagte er zu den Umſtehenden: Jam me ſomnus incipit ſuo fratri tradere, *Ælian. Var. Hiſt. l. 2. c. 35.*

11. Cercidas, als er ſterben ſolte/ freuete er ſich/ daß er nunmehr die vornehmen Philoſophos, Hiſtoricos, Muſicos und Poeten beſuchen würde/ *Ælian. V. H. l. 13. c. 20.*

12. Keyſer Adrianus hatte einen Traum/ als bekäme er von ſeinem Vater einen Schlaff-Trunck/ *Spartian. c. 26.*

13. Vom Keyſer Antonino Pio ſagt Capitolinus *c. 12.* reddidiſſe ſpiritum qvaſi dormiret.

14. Eben dieſer Capitolinus ſagt vom Keyſer Antonino Philoſopho *cap. 28.* er habe das Haupt zugedeckt/ als wolt er ſchlaffen/ doch ſey er alſo ſchlaffend geſtorben.

15. Nero pflegte zu ſagen/ er wolte einen curiren laſſen/ wenn er ihm die Adern öffnete/ daß er ſich müſte zu Tode bluten/ *Sveton. cap. 37.*

16. Laurentius Florentinus ein Bildhauer freuete ſich/ daß er zu Rom ſolte begraben werden/ und ließ folgendes auff ſein Grab ſchreiben:

Roma mihi tumulum tribuit, Florentia vitam

Nemo alio vellet naſci & obire loco. *Chytr. delic. p. 21.*

17. Franciſcus Puccius hat dieſes Epitaphium:

Inveni portum, Spes & Fortuna valete,
Nil mihi vobiſcum, ludite nunc alios. *Chytr. p. 42.*

18. Zu Forli in Italien / oder wie es ſonſt heißet / Forum Livii, hat Chytræus ein Bild obſervirt / da auff einer Seite der Todt / mit dieſer Inſcription: Non terrori, verum lætitiæ, ſolam ſpem in Deo habenti futura ſum. Auf der andern Seite das Leben: Vita fallax, creſcendo decreſcens, mortis ludibrio qvot illaqveas? *p. 348.*

19. Ferdinandus Nonius, Profeſſor in Salmantica, hat in ſeinem letzten Willen ausdrücklich befohlen / es ſolte nichts mehr auff ſein Grab gehauen werden / als dieſe Vier Worte: MAXIMUM VITÆ BONUM MORS. *Thuan Hiſt. lib. 11. p. 225.*

20. In China iſt ein Berg / der heißt Tienmuen, das heißt auff ihre Sprache / die Himmels-Pforte. **Neuhof. Oſt-Indiſch. Geſandſch.** *p. 115.*

21. Der Hafen zu Syracuſa wird gerühmet / daß er gantz ſicher ſey / und daß kein Schiff darinn umkom̃en. *Seneca Conſol. ad Marc. cap. 17.* Eben dieſes wird von dem Hafen zu Marſilien gerühmet. *vid. Becman. Hiſtor. Geogr c. 3. part. 3. p. 39.* Ingleichen wird der Hafen zu Breſt in klein Britannien Chambre genennet / weil die Schiffe darinnen ſo ſicher ſind als in einer Cam̃er / *Ricciol. Geogr. lib. 10. c. 16. §. 4.*

22. Zu Lyon in Franckreich iſt ein Aſylum, da an dem Thore folgendes zu leſen iſt: Vindex & aſſertor tui, aude eſſe felix. Und bald drauff. Hac itur ad ſecuritatem. *Goltiz Ulyſſ. Gallo Belg. p. 320.*

23. In der Inſul Malta hat der Groß-meiſter ein Luſt-Hauß auff dem Berge Verdala, mit dieſer Uberſchrifft:

Monti Verdalæ Ros & Pluvia.
M DC LXXXVI.
Cedant curæ loco.

Burch. Niderſtedt in deſcr. Maltæ lib. 2. cap. 4. p. 59.

24. Keyſer Theodoſius läſſet ſich dieſes einzige Wort auff das Grab ſchreiben; ὔγεια, Sanitas, *Lipſ. de Magnit. Rom. lib. 4. c. 1.*

25. Johannes, König in Dennemarck/ als er in Jütland überſchiffen wolte/und faſt Schiffbruch erlitten hätte/ ſagte er: Vale mare, vale: ita enim in nos hodie ſæviiſti, ut deinceps non te nobis tranſitum conceſſurum eſſe ſat oſtenderis. *Meurſ. Hiſt. Dan. tom 3. lib. 2. p. 58.*

26. Valdemarus, König in Dennemarck/bauet ein Kloſter/welches er Tutam vallem, das ſichere Thal nennet/ *Meurſ. tom. 1. lib. 5. p. 108.*

28. Savedra *Symb. 81. p. 673.* hat aus dem Mariana *lib. 26. cap. 17.* in der Gegend Calicut ſey das Vorgebirge Comorinum, welches die wunderliche Natur an ſich habe/ daß/wenn auff einer Seite Regen/ Wind und böſe Wetter iſt/ auff der andern lauter Luſt und Sonnen-Schein empfunden werde.

29. König Johannes in Franckreich war vom Könige in Engeland gefangen gehalten. Als er loß kam/ kunte er der Engeländiſchen Luſt nicht vergeſſen und muſte noch einmahl hinüber reiſen. *Froſſard. lib. 1. p. 66.* Wer einmahl aus dem Gefängnüß dieſer Welt loß köm̃t/ der begehrt nicht wieder zurücke. Sonſten wird Engeland ſo ſehr gerühmet/ daß man an keinem Orte die Campos Elyſios beſſer hinſetzen könte. *Fournier Geogr. part. 1. lib. 5. cap. 1.*

30. Anno 1626. muſte ſich der Hertzog von Vendoſme in Franckreich verſchweren/er wolte den König nicht ſehen/

als nur im Bilde/wie er abgemahlet würde / *Gramond. Hiſt. Gall. lib. 6. p. 691.* Im Himel ſehen wir Gott von Angeſicht zu Angeſicht.

31. Als Alexander M. in Perſien zog / theilete er ſeine Europæiſchen Güter unter ſeine Bedienten aus/ vorgebende/er wolte in Aſien gnug finden/ *Juſtin. l. 11. cap. 5.*

32. Die Stadt Dara bey den Parthen war ſo glückſelig/ wie Juſtinus ſchreibet / *lib. 41. cap. 5.* daß ſie keiner fremden Helffer bedurfften/und ſo reich/ daß ſie kein fremdes Reichthum begehreten.

33. Ælianus führet den Silenum ein/welcher gedichtet/auſſer dieſer Welt wären zwey Städte/ eine wäre Pia & Felix, die andere Pugnax, *Var. Hiſt. lib. 3. cap. 18.*

34. Als die Römer die Stadt lieber verlaßen hätten/ rieff ein Hauptmann ungefehr/als er über den Marck marchirte: Signifer ſtatue Signum, hic manebimus optimè. Solches ward von dem Rath als ein gutes Omen angenoñen. *Livius lib. 5. cap. 55. ult.*

35. In den Moluccifchen Inſuln gläubt man / derſelbe könne nicht verwundet werden / welcher etliche Federn von dem Paradies-Vogel auff dem Kopfe trüge. *Aldrovand. Ornithol. lib. 12. p. 400.*

36. Gedachter Aldrovandus hat *lib. 2.* da er von den Adlern handelt/ unterſchiedene Müntzen angeführet/welche ſich auff den ſeligen Zuſtand der Verſtorbenen wol ſchicken/ davon ich nur etliche beytragen wil. Conſtantinus hat einen Altar auff beyden Seiten einen Adler und darüber geſchrieben: MEMORIA FELIX. Adrianus hat einen Altar mit Feuer/auff deſſen einer Seiten der Keyſer/auf der andern die Armee / und beygeſchrieben: SECURITAS P.R. Auff eine andre Müntze hat Adrianus ſchreiben laßen: SPES PERPETUA. Alexander Se-

verus hat einen Adler/ der in den Klauen einen Lorbeer-Crantz hält/ darein geſchrieben: S.P.Q.R. Uber dieſelben: METROPOLIS Zu Corduba in Spanien iſt eine Müntze gefunden worden/da auff einer Seite geſchrieben: CÆS. AUG. IMP. Auff der andern Seite 3. Lorbeer-Cräntze/in dem mittelſten ein Adler/ mit der Uberſchrifft: COLONIA PATRICIA.

37. Hieher gehören die artigen Inſcriptiones, welche hin und wieder auff den Gräbern an zu treffen ſeyn. Als zu Neapolis hat Chytræus folgende obſervirt:

Hic terra tegit terram, *p. 77.*
Qvid? Omnia. Si nihil; Cur omnia?
Qvid? Omnia. Nihil ut omnia. *p. 83.*
Julius Feltrius eram An. 1528. fabulam cluſi meam. *p. 109.*

38. Zu Mantua hat er folgendes geleſen: Amici mei omnes deſinite luctu qvietem nunc meam rumpere. Vixi namqve ut morerer: Mortua ſum, ut viverem: Vobiſcum victura demum, cum mortua mors fuerit, *p. 188.* Wer mehr begehret/ hat den Autorem ſelbſt nach zu ſchlagen.

39. Herr Zinckgref hat in ſeinen Apophtegmatibus auch viel Fürſtliche Denck-Sprüche/ welche zwar vornehmlich auff Fürſtliche Leichen/ doch zugleich auff alle Todes-Fälle gerichtet ſind. Henricus V. Imp. ſagte/ der iſt elender/ der den Todt wündſcht/ noch elender der ihn fürchtet/ *Part. 1. p. 22.*

Conradus III. als etliche nicht wolten wider die Türcken ziehen/ ſagte er: Wer um̃ Chriſti Willen ſtirbt/ der hat ein ehrlich Grab/ er liege wo er wolle.

Fridericus III. ward gefragt/ was dem Menſchen am beſten

ſten wiederfahren könte? R. Ein ſeliger Abſchied / *p. 57.*

Fridericus III. Churfürſt zu Heydelberg / führete vor ſeinem Tode ſolche Reden / welche Ciſnerus in dieſes Diſtichon einſchleußt:

Sat vixi patriæ, mundique pericla ſubivi.
Quod ſupereſt, cupio vivere Chriſte tibi. *p. 89.*

Als Hertzog Chriſtoph zu Würtemberg gefragt wurde / was er in der Kranckheit vor Artzney brauchen wolle? R. Die kühle Erde / *part. 2. p. 18.*

Wenceſl. à Zedliz JCtus ſaget: Wenn Gott durch einen verrichtet hat / was er durch ihn verrichten wollen / ſo giebt er ihm Feyerabend / und heißt ihn ſchlaffen gehen / *part. 3. p. 69.*

Carolus M. wolte auff ſein Grab das Sieges-Zeichen des Todes haben / denn der hätte ihn ſelbſt überwunden / *p. 73.*

LIII. Wer von dem Tode ferner reden ſol / der hat nebenſt dieſen Gelegenheit 1. Von Begräbnüſſen und von der Mode die Gräber zu putzen. 2. Von der Manier zu Trauren. 3. Von dem Elende dieſes Lebens; Und 4. Von guter Zubereitung / ingleichen von nachdencklichen Ominibus, und beweglichen Reden / welche vor dem Sterben hergegangen. Wir wollen ein iedwedes mit kurtzem bedencken.

LIV. Von Begräbnüſſen.

1. Voſtius de Idololatria, *lib. 1. c. 8. p. 57.* gedenckt aus eine Polniſchen Edelmañs Chriſtoph. Arciſcewski Reyſe-Beſchreibung / daß in Braſilien die Tapojanes ihre verſtorbene Freunde eſſen / damit ſie nicht von den Würmern

verzehret werden. Die Haare/ Nägel/ Zähne/ Beine/ und was nicht zu eſſen taug/ verbrennen ſie/ und ſchütten die Aſche in das Geträncke.

2. Lycurgus hat zu Lacedæmon ein Geſetze gegeben/ daß man die Cörper in Oelblätter einwickeln und begraben ſolte/ *Plutarch. in Lyc. c.12.*

3. Etliche Indianiſche Völcker haben die Toden denen Geyern vorgeworffen/ drum ſind auch die Geyer lebendige Gräber genennet worden/ *Aldrov. Ornithol. l. 3. p. 130.* Und bey der Gelegenheit erzehlet er *p. 138.* daß die Hyrcanier gewiſſe Begräbnüß-Hunde gehalten/ welche die Toden gefreſſen. Solches ſaget auch Juſtinus von den Parthen/ *l. 41. c. 3.* Apud Parthos ſepultura aut avium aut canum laniatus eſt, nuda demum oſſa terra obruunt.

4. In der Inſul Colchis wickelten ſie die Cörper in Felle und hingen ſie an die Bäume/ *Ælian. Var. Hiſt. l. 4. c. 1.*

5. Von den Mohren hat Herodotus in *Thalia*, das iſt/ *l. 3. Hiſt. c. 24.* folgendes: Poſtqvam mortuum ſive Ægyptiorum, ſive aliorum more areſecerunt, totum gypſo inducunt, picturáqve exornantes repræſentant qvoad fieri poteſt effigiem ejus: Deindè cippum ei cavum è vitro, qvod apud illos multum eſt & facilè effoditur, circumdant: In cujus medio mortuus interlucet, nihil neqve odoris ingrati, neqve fœditatis ullius exhibens, ſed omnia ipſi illi mortuo ſimilia habens: Hunc cippum qvi maximè ſunt propinqvi, intra ædes annum tenent, offerentes ei omnium rerum primitias hoſtiasqve anno exacto efferunt, circáqve urbem ſtatuunt.

6. Petrus della Valle hat in ſeinen Epiſteln unterſchiedene Gebräuche angeführet. Die Türckiſchen Keyſer haben oben auff ihrem Sarge ein ausgeſtopfftes Kleyd liegen/

wie ſie es getragen/ und zum Haupte einen Tulband / und ſolches muß alle Jahr neu werden/ dz alte aber köm̄t den Dienern zu Theil/ *part.1. p.21.* Von den Egyptiſchen Mumien hat er etliche Blätter voll / wie er ſelbſt in einer Grufft geweſen/ un̄ daſelbſt geſehen/ wie die alten ihre Cörper mit ſonderlicher Gummi oder auch wol Cedernſafft ſo lang erhaltē/ damit der Leib ſam̄t der Seele ewig bleiben möchte / *p. 110. ſeqq.* Die Turcomannen bey Arabien werden alſobald an dem Orte/ wo ſie ſterben/ begraben. Iſt er etwas vornehm/ ſo wird ein Grabmahl von den nechſten Feldſteinen gemacht/ *p.186.* Wenn in Perſien ein vornehmer Herr ſtirbt/ gehen die Diener nackend biß an den Gürtel / und laßen ihre Hemde auff die Erde hangen / welche ihn am meiſten geliebt/ pflegen ſich zu verwundern. Iſt es ein Hoff-Miniſter geweſen / wird die Leiche an das Waſſer getragen und unter den Trauer-Liedern gewaſchen. Doch darff ſie nicht fortgebracht werden/ biß vom Könige Ordre köm̄t / wohin man ſie begraben ſol / *part. 2. p. 108.* Zu Ardebil iſt bey der Perſianiſchen Könige Begräbnüß ein Aſylum, da auch der König keinen zu ſtraffen Macht hat / *p.160.* Um̄ Bagdad iſt es eine große Ehre / wenn der tode Cörper mit Roſen-Waſſer gewaſchen wird/ *part. 3. p. 115.* In Perſien pflegen ſie auch nach dem Begräbnüß offt zu dem Grabe zu kom̄en/ und ſolches mit Blumen und wolriechendem Waſſer zu beſchütten/ darbey unterſchiedene Klage-Weiber ihre Trauer-Lieder ſingen / *p. 205.* und was ſonſt mehr daſelbſt zu mercken iſt.

7. Bey den Schweitzern iſt es offt ſo kalt / daß ſie die Toden in das Eiß begraben müſſen/ *Lanſ. Orat.1. pro Germ. pag. 68.*

8. Als Antiochus von den Parthern geſchlagen ward/

ſchickten ſie ihn in einem ſilbernen Sarge in Syrien zurücke. *Juſtin. l. 39. c. 1.*

9. Maximilianus I. weil nur in bloße Leinwat eingewickelt/ und durchaus nicht exenterirt werden / ſagt auch/ man ſolte ihm Mund und Naſe mit ungeleſchtem Kalck bedecken/ *Rittershuſ. Exeg. Geneal. p. 7.*

10. Heinrici II. des Keyſers Gemahlin wil durchaus kein Gold um̃ ihren Sarg leiden / *Fabric. Orig. Sax. lib. 2. pag. 317.*

11. Zu Papia in Italien hat Chytræus eine Grabſchrifft geſehen/ da Johannes Geleacius Vice-Graf in Meyland ſich an drey Orten hat begraben laßen / denn es ſtehet alſo: Conſtituit moriens cor Viennam Allobrogum, reliqva inteſtina ad Gallæcos deportari, & in ædibus divorum Jacobi & Antonii, oſſa verò in Cœnobio Carthuſienſium juxta Papiam condi juſſit, *p. 294.*

12. Uber eine Biene/ ingleichen über eine Viper/welche in Börnſtein eingeſchloſſen und begraben worden / hat Martialis zwey artige Epigrammata/ *lib. 4. Epigr. 32. & 59.*

13. Zu Athen war ein Geſetze / wenn iemand einen todten unbegrabenen Menſchen anträffe / ſolte er zum wenigſten etwas von Erde auff ihn werffen/ *Ælian. Var. Hiſt. lib. 5. cap. 14.*

14. Veſpaſianus befiehlet/die verſchwornen Verräther ſolten nicht begraben werden / *Sueton. Veſp. cap. 2.* Alſo wie Maximinus um̃bracht ward/ruffte der gantze Rath: Corpus ejus nemo ſepeliat, *Capitolin. cap. 25.* In der Däniſchen Hiſtorie wird König Abel erwähnt / welcher zu Schleßwig in der Kirche begraben/ allein weil grauſame Geſpenſte daſelbſt erſchienen / in die nechſte See geworffen worden/ *Meurſ. tom. 2. lib. 2. p. 34.*

15. Heliogabalus, damit er er im Vaticano mit vier Elephanten einfahren kunte/ ſo ließ er alle Gräber / welche im Wege ſtunden / über einen Hauffen werffen / *Lamprid. cap. 23.* Und Camdenus verweiſet es ſeinen Landes-Leuten als eine hohe Impietät / daß ſie Mecheln in Babant geplündert / und auch die Leichſteine in England zu verkauffen gebracht / *ad an. 1580. p. 314.* Ingleichen wird es den Römern zur Schande nachgeſagt / daß ſie Keyſer Ottonis II. Begräbnüß nunmehr zu einer Cloac vor die Bettler gemachet haben / *Fabric. Orig. Sax. lib. 2. p. 202*

16. Vor Zeiten pflegte man auff die Leichen-Steine Greiffe ab zu bilden / als ſolten ſie das geheiligte wol verwahren / *Aldrovand. Ornithol. lib. 10. p. 309.*

17. Es war auch gebräuchlich / daß man die Gräber mit Blumen und Cräntzen zierete / und ſolche ſehr offt beſuchete. Denn vom Antonino Philoſopho dem Keyſer ſchreibet Capitolinus *cap. 3.* qvod Magiſtrorum ſepulchra,aditu,hoſtiis, floribus ſemper honoraverit. Und wer weitläufftige Nachricht haben wil / ſchlage die Notas Caſauboni und Salmaſii ad h. l. auff.

18. Es iſt nachdencklich / was Seneca ſchreibt *ad Marc. cap. 25.* Non eſt, qvod ad ſepulcrum filii tui curras, peſſima ejus & ipſi moleſtiſſima iſthic jacent oſſa cineresqve: non magis illius partes, qvam veſtes aliaqve integumenta corporum. Integer ille nihilqve in terris relinqvens fugit, & totus exceſſit.

19. Wer de Juribus Sepulturarum und de Origine Sepeliendi artige Sachen wil beyſammen finden / welche ſich zu dergleichen materie ſchickten / der kan ſie nirgend beſſer antreffen als in Grotii *Jur. Bell. & Pac. lib. 2. cap. 19.*

20. Ich weiß nicht / ob es nöthig iſt der närriſchen Leute

zu gedencken / welche unvernünfftigen Thieren große Begräbnüſſe angeſtellet haben. Von Poliarcho einem Athenienſer ſchreibt Ælianus *Var. Hiſtor. lib. 8. cap. 4.* daß er ſeine Hunde und Hauß-Hähne ehrlich begraben/ die guten Freunde darzu gebeten / und endlich prächtige Grabmahle auffrichten laßen. Luc. Craſſus ließ ſeine Murænam (einen Fiſch) begraben / *Aldrovand. de Piſc. pag. 139.* Eben dieſer Auctor hat *de Qvadrup. cap. 1. pag. 121.* ein Epitaphium zu Florentz gemerckt: Oſſa Eqvi Caroli Capelli Legati obſeſſa urbe. Eben dieſes hat Chytræus auch geſehn/*Delic. pag. 143.* Wie er denn *pag. 115.* auch dieſes Diſtichon über dem Grabe eines Maul-Eſels zu Florentz gefunden:

Lecticam lapides, & marmora, ligna, columnas,
Vexit, conduxit, traxit & iſta tulit.

So hat Limnæus *J. P. lib. 6. cap. 6. n. 88.* zu Genua eines Hundes Epitaphium obſerviret/welches aus dem Italiäniſchen alſo überſetzet iſt. Hic jacet magnus Roldanus, canis principis Johannis Andreæ Doriæ, qvi magna ſua fidelitate & benevolentia meritus eſt hoc monumentum; & qvoniam utraqve lege vivus optimè ſervivit, poſt mortem dignus fuit judicatus, cujus cineres collocarentur ad ſummi Jovis ſtatuam, cujus cuſtodia verè dignus. Es ſol eben der Hund geweſen ſeyn / welchen er vom Könige in Spanien/und darzu jährlich 500. Cronen Unterhalt bekoñen hatte. *Zeiller. Cent. 1. epiſt. 26.*

LV. Von der Manier zu Trauren.

1. Lycurgus gab ein Geſetze zu Sparta, die Weiber ſolten den 11. Tag austrauren und den 12. wieder der Göttin Ceres ein Opfer thun. *Plutarch. Lycurg. cap. 12.* Und von den Herings-Fängern in der Inſul Voorn ſchreibt

Fournier *Geogr. pag. 194.* Daß die Fiſchers-Weiber/ wenn ſie nicht innerhalb 3. Tagen wieder heyrathen / das Recht Heringe zu fiſchen verlohren haben. Seneca ſpricht auch von den Römern *Epiſt. 63.* Annum fœminis ad lugendum conſtituere Majores, non ut tamdiu lugerent, ſed ne diutius. Drum̃ muſten die Männer in Lycien / wenn ſie trauren wolten/ Weiber-Kleyder anziehen/ damit ſie deſto eher aus Schande auffhören ſolten/ *Valer. Max. lib. 2. cap. 6 n. 13.*

2. Bey den alten Marſiliern muſte ſich das Trauren mit dem Leichen-Tage endigen / und ſetzt Valer. Max. die Urſache darzu/ *lib. 2. cap. 6. n. 7.* qvid attinet aut humano dolori indulgeri, aut divino Numini injuriam fieri, qvod immortalitatem ſuam nobiſcum partiri noluerit.

3. Olearius in ſeiner Perſiſchen Reiſe *p. 523.* erzehlet folgendes von den Cyrcaßtiſchen Tartarn: Sie betrauren ihre Toden gar barbariſch / kratzen und reißen die Stirne/ Bruſt und Arme auff / daß das Blut mildiglich herunter fleußt/ und wäret das Trauren ſo lange / NB. biß die Wunden wieder zugeheilet / daher etliche / wenn die Traurigkeit länger wären ſol / die halb-geheilten Wunden wieder auffkratzen.

4. Wie die Aegyptier und Aſſyrier ſich bey der Leiche mit Kothe beſchmieret / wie die Perſier mit zerriſſenen Kleydern einhergegangen / und wie ſie nicht alleine ſelbſt / ſondern auch allem Viehe die Haare abgeſchnitten/ wie in Griechenland dieſes vor die höchſte Ehre gehalten worden/ wenn man ſich die Augen zu Schanden geweinet/ und was dergleichen mehr hat *Alexander ab Alex lib. 3. cap. 7.*

5. Als Germanicus ſtarb / ließen viel Fürſten ihm zu Ehren die Bärte abſchneiden / *Sueton. Caligul. cap. 5.* Ja als Alexander M. ſeinen Freund Hephæſtion verlohr/ ließ

er ſich mit allen Officirern beſcheren. Und weil er in der Stadt Ecbatana geſtorben war/ ließ er daſelbſt die Mauren niederreiſſen/ *Ælian. V. H lib. 7. cap. 8.* Doch ſagt *Juſtinus lib. 12. cap. 12.* qvod iſtum contra decus regium diu luxerit.

6. Ludovicus Cortaſius ein Juriſt zu Padua ſo 1418. geſtorben/ hat im Teſtamente befohlen/ man ſolte nicht trauren/ ſondern die Muſicanten ſolten vorhergehen/ und 12. Jungfrauen in Hochzeitlichen Kleydern ſolten ihn tragen/ Camerar. Hor. Succ. Cent. 1. cap. 12. So ſind bey des Frantzöiſchen Poeten Petri Ronſards Begräbnüß alle Muſicaliſche Inſtrumenten gebraucht worden/ *Boiſſard. Icones Part. 2. p. 111.*

7. Wider das übermäſſige Trauren hat Seneca hin und wieder ſchöne Lehren *Epiſt. 63.* ſagt er: Eſt aliqva & doloris ambitio. Ferner: Id agamus, ut jucunda fiat nobis amiſſorum recordatio. Ferner: Non amant qvenqvam, niſi eum perdiderunt. Doch wenn ich aus ſeinen Conſolationibus alles anführen wolte/ müſte ich ſie gantz her ſchreiben. Drum̃ kan der geneigte Leſer/ dem mit ſolcher Materia gedienet iſt/ daſelbſt mehr/ als er verlangen wird/ abholen.

8. Hieher könte der gantze Titul de Lachrymis gezogen werden. Doch weil in nothwendigen Gedancken num. XXXIV. dergleichen Invention gebrauchet iſt/ wollen wir nicht weitläufftig ſeyn.

LVI. Von dem Elende dieſes Lebens.

1. Emanuel Theſaurus hat in der Savoyliſchen Reſidentz die Olympiſchen Spiele abgebildet/ und darüber geſchrieben: Curſus, labor, ſudorqve ludus omnia. *Inſcr. p. 160.*

2. In den Novellen 1670. kam/ daß Fridericus III. Kö-

König in Dennemarck ſich kurtz vor ſeinem Ende einer ſt
genden Raqveten verglichen/ welche/ wenn ſie den hellеſt
Schlag von ſich gibt/ verſchwinden muß.

3. Johanna Caroli V. Mutter führete einen Pfau a
der Welt-Kugel mit der Uberſchrifft : VANITA
Typot. n. 25.

4. Pabſt Martinus V. mahlete ein Feuer / darinn Cr
nen / Aeſſpel und Zepter mit der Uberſchrifft : SIC
MNIS MUNDI GLORIA, *ib. n. 7.*

5. Dodo Richea, wie er ſich nennet / welcher 1673.
Saltzburg ein Theatrum Funebre von vielen Epitaph
zuſammen getragen / welche doch meiſtentheils anders
ſchon zu finden ſind/ hat die Worte / ſo der Cardinal An
nius Barbarini auff ſein Grab ſchreiben laßen :

Hic
jacet
Pulvis
Cinis
&
Nihil. *Scena 2. p. 91.*

6. Julius Cæſar hat 1000. Pfund Goldes aus dem C
pitolio genommen / und an deſſen ſtatt ſo viel vergüld
Ertz hingelegt. *Sveton. 54.* Solch betrüglich Gold hat
Welt.

7. Arminius der alte Teutſche Fürſt verlachte die C
nen und Hals-Bänder/ damit die Römer prangeten / ta
qvam vilia ſervitii pretia. *Tacit. Annal. l. 2 c. 9.*

8. Keyſer Severus ſagte im Tode : Omnia fui & ni
mihi expedit. *Spartian. c. 18.*

9. Johannes Hertzog zu Cleve ließ eine Lilie mahlen/u
darüber ſchreiben : Hodie aliqvid, cras nihil. *Weber. Tom.*

Exempl. 10. Eben am ſelbigem Orte hat er/ daß ein Stoltzer zum Symbolo geführet das einzige Wort : OMNIA. Doch ſey einer darzu kommen/ und habe ein S darzu geſetzet/ ſo hatte es geheiſſen : SOMNIA.

10. Man hat viel Müntze/ auff welcher die Stadt Rom Æterna Urbs genennet wird. Doch Lipſius *de Conſtantia l. 1. c. 16.* fragt nicht unbillig : Illa ipſa rerum gentiumqve domina, & falsò æterna urbs, ubi eſt? Jngleichen führet Aldrovandus *de Qvadrup. c. 1. p. 112* des Syllæ Müntze an/ da auff einer Seite ſein Büldnüß/ mit dem Worte FELIX, auff der andern ein Wagen mit 2. Pferden/ welche ohne Zügel fortlauffen/ mit dem Worte: FAUSTUS. Doch man möchte des Velleji Worte darzu ſetzen/ *lib. 2. c. 27.* Nomen felicis uſurpaſſet juſtiſſimè, ſi eundem & vincendi & vivendi finem habuiſſet.

11. Jn der Welt gehts wie zu Paris. Denn dieſer Stadt giebt Gramondus das Zeugnüß/ *l. 2. p. 128.* Sie habe zwar allen Uberfluß/ aber es gebe auch viel diebiſch und loſe Geſinde drinne. *Vid. loc. integrum.*

12. Nur zwey Exempel ſind mir vorkommen/ da man die Leute recht glückſelig gehalten. Eines iſt eine Grabſchrifft/ welche zu Neapolis ſtehet : Jac. Roſcio Piſtorienſi, Palatinis honoribus & eqveſtri dignitate functo, ſecundâqve ſemper fortunâ uſô. *Chytr. p. 111.* Das andere iſt der Alte Q. Metellus, von welchem Vellejus *l. 1. c. 11.* dieſes Zeugnüß giebt: Vix ullius gentis, ætatis, ordinis hominem inveneris, cujus felicitatem fortunæ Metelli compares. Denn nachdem er allezeit geehrt und beliebt geweſen/ iſt er von 4. Söhnen zu Grabe getragen worden/ welche alle die höchſten Ehren-Stellen beſaſſen. Drum ſetzt auch Vellejus dieſen Schluß darzu : Hoc eſt nim-

rum magis, feliciter de vita migrare qvàm mori. D dritte dürffte bald Johannes Ludovicus Hertzog zu Eſpe non ſeyn / wenn er eher geſtorben wäre. Denn Gramon dus *l. 3. p. 227.* ſchreibet alſo von ihm. Per ſpretos ſpeciem honores, honoris apicem tenuit, qvemqve i aula adorat omnis homo, fortunam contemptu poſſedi habuitqve in vinculis totos fermè LXX. annos. Do bald ſetzt er drauff: At enim rari aulicorum inoffenſi curſu mortalitatem explent. Felix ſi qvem dederat na tura curſum, ſtatim poſt octoginta annos expleſſet: Ire ad poſteros ejus memoria cum admiratione, fortunæ portentum, interqve exempla numeraretur exemplo carens felicitas aulici pene emenſa ſeculum nullo decrement.

13 Das Menſchliche Glůcke iſt wie das Thiergen / welches um den Fluß Hipanis der in den Boſphorum fleuſt oder auch wol um die Garumna in Franckreich / nach Scaligeri Meynung / gefunden wird / denn es ůberlebt keinen Tag. *Voſſ. de Idololat. l. 4. c. 68. p. 1537.* Oder wie Caninius, welcher nur etliche Stunden Bůrgermeiſter geweſen / *Sveton. Jul. Cæſ. c. 75.* daher auch Cicero ſchertz-weiſe geſagt: Vigilantem fuiſſe Conſulem, qvi in Conſulatu ſuo ſomnum non viderit, *Macrob. Saturn. l. 2. c. 3.*

14. Die Familie der Groß-Hertzogen von Florentz führet ſechs Kugeln oder Bälle im Wappen / vielleicht darum / weil ſelbige von dem Glůcke als ein Ball bald erhoben / bald niedergedrucket iſt / *Limn. J. P. l 6. c. 6. n. 60.* Und bey dieſer Gelegenheit fällt mir ein / was Machiavellus *Hiſt. Florent. l. 3. p. 175.* erzehlet: Petrus Albizius ein vornehmer vom Adel daſelbſt war ſehr hoch geſtiegen / doch auff einem Gaſt-Gebote ward ihm ein Becher voll Wein (Machiavellus

nennet es Obbam Hippotrimmatis) præſentiret worden / darinn ein Nagel gelegen. Daraus er heimlich abnehmen ſolte/das Glücke ſtünde auff einem Rade/er ſolte es mit dem Nagel befeſtigen.

15. Crates wolte nicht in der Stadt Thebæ bleiben/ und gab die Urſache: Sibi non opus eſſe civitate, qvam Alexander vel alius ſubverſurus ſit, *Ælian. Var. Hiſt. lib. 3. cap. 6.*

16. Heliogabalus bat Gäſte / und ſetzte ſie auff lederne Schläuche / welche er mit Winde auffblaſen ließ. Doch wenn er das Ventil eröffnete / und der Wind heraus flog / lagen die Gäſte unter dem Tiſche/ *Lamprid. cap. 25.*

17. Vom Keyſer Adriano ſagt Spartianus *cap. 15.* prope cunctos vel amiciſſimos, vel qvos ſummis honoribus evexiſſet, poſtea ut hoſtium loco habuiſſe. So geht es mit der Welt.

18. Wann Savedra *Symb. 78.* die Politiſchen Prætextus abbilden wil / mahlet er eine Sirene / und ſchreibt drüber: Formoſa ſupernè. Ja wol ſcheint die Welt im Anfange freundlicher als im Ende. Drum ward auch bey Keyſer Maximiliani II. Leiche eine Müntze geſchlagen / da eine Taube / Cron und Zepter liegen ließ und in Himmel flog / mit beygefügter Schrifft: Dum ad Superos transferor, nil humana moror. *Contin. Zincgref. Apophth. P. 4. p. 307.* Ja aus dieſen Urſachen darff ſich Ælianus erkühnen / daß er ſagt *var. Hiſt. lib. 2. cap. 10.* Eas res, circa qvas verſantur præcipui Politici eſſe nugas & ineptias.

19. Die alten Perſianer hatten etliche Regimenter Soldaten / welche ſie immortales nenneten / *Curt. lib. 3. cap. 3.* Und ſolche Gewohnheit war noch zu Zeiten Keyſers Theodoſii, da 10000. dergleichen auff einmahl geſchlagen / und

vor Mortales erkläret worden. *Socrates Hiſt. Eccleſ. lib. 7. cap. 21.* Die Chineſer nennen ein Kraut/ daß nicht verdorret/ das Kraut von tauſend Jahren/ **Nieuhoff Oſt-Ind. Geſandſch.** *p. 346.* Ingleichen haben ſie einen Baum/ da unter einem Zweige 200. Schafe weiden können/ der heißt auch der Baum von tauſend Jahren/ *p. 355.* Doch müſſen auch dieſe verderben. Und heißt alſo/ was Seneca ſpricht *ad Polyb. cap. 21.* Maximum ſolatium eſt, cogitare id ſibi accidiſſe, qvod ante ſe paſſi ſunt omnes, omnesqve paſſuri ſunt.

20. Voſſius *de Idololatr. lib. 1. cap. 28. pag. 207* gedencket der Egyptier/welche ſich rühmeten/etliche von ihren Königen hätten 1200. Jahr gelebet. Allein ſie verſtunden nicht Sonnen- ſondern Monden-Jahre. Als della Valle in Perſien kam/fragten ſie ihn/ob es wahr ſey/ daß in Franchiſtan, das iſt/ in Europa die Leute tauſend biß 2000. Jahr alt würden/ und daß derſelbe Kerl noch lebte/ welcher in der Schlacht wieder den Ali des Mahomeths Eydam eine Wunde in den Kopff bekommen. *Tom. 2. Epiſt. 6. pag. 116* Denn ſolches war von den einfältigen Leuten gegläubet worden.

21. Hieher gehöret der Titul von der Verachtung ſo wol des Todes/als auch des Elendes im Leben/nur daß nicht eine Eitelkeit darunter begriffen iſt/ wie Lanſius *contr. Hiſt. p. m. 408.* aus dem Mariana eine Grabſchrifft anführet: Hic ſitus eſt Martinus Avanius In omni periculo experti timoris animo. Denn als Carolus V. ſolches geleſen/hat er er geſagt: Dieſer Menſch hat gewiß kein Licht mit dem bloſen Finger geputzt. Gleich als wolte er ſagen/ wer dieſes thäte/müſte ſich fürchten/ es brennte ihn die Finger. Vielleicht hat Alfonſus XI. König in Spanien dergleichen Leute begehret/ als er den Ritter-Orden der ro-

then Binde geſtifftet. Denn der 10. Articul lautet alſo: Wer ô Weh ſchreyet / ſo man ihm die Wunden verbindet / den ſol in ſeiner Schwachheit kein Ritter beſuchen / *Limn. J. P. lib. 6. cap. 2. n. 41.*

22. Man hat auch viel artige Sinn-Bilder. Zincgref mahlet einen Elefant/auff welchem die Mücken ſitzen: Ego vero haud mordeor, *Embl. LX.* Die Columneſer führen in ihrem Wapen auf dem Helm eine Sirene: Contemnit tuta procellas, *Limn. lib. 6. cap. 6. n. 93.* Als die Königin Eliſabeth die See-Länder in ihren Schutz genoñen hatte/ ſchrieben ſie auff die Müntze: Luctor & emergo, *Camden. ad an. 1585. p. 412.* Wilhelm von Naſſau / Printz von Uranien führete dieß Symbolum: Sævit tranqvillus in undis, *Meteran. Hiſt. Belg. lib. 12. p. 452.* Anno 1588. ſchlugen die Staten eine Müntze / darauff ein Löwe / welchen der Pabſt / und der Spanier anlockten: Vinciri Leo pernegat, *Idem lib. 14. p. 491.* Als Maximilianus II. Keyſer ward / ließ er dem Türcken zu Trotze eine Müntze ſchlagen / da ein Adler den Mond unter ſeinen Füßen hatte: Comminuam aut extingvam *Zincgref. Cent. part. 4. p. 298.* Philippus Valeſius, der ſein Recht aus dem Saliſchen Geſetze 1327. wider die Engländer defendirete / mahlete eine Lilie auf dem Berge: In æternum non movebitur, *Typotius Hier. Reg. Gall. n. 11.* Der oberwähnte Richea in ſeinem Theatro Funebri *Part. 1. Scen. 1. p. 45.* ſchreibt es dem Pabſte Innocentio VI. zu / welcher die dreyfache Crone auff einen Fels gemahlet / und eben dieſes darbey geſchrieben: In æternum non movebitur. Johannes König in Arragonien mahlte ein Salamandra: Durabo, *Typot. Reg. Hiſp. n. XXI.* Eben dieſes Wort ſchrieb Jacobus III. König in Schottland über zwey Felſen im Meere / *Idem Reg. Angl. n. VII.*

Ein Cardinal von Eſte/ aus dem Geſchlechte der Hertzogen von Ferrar mahlet den Adler (ein Sidus unter den Fixſterne) In motu immotum, *Aldrov. Ornithol. lib. 2. p. 113.* Die Königin Eliſabeth in England führete diß Symbolum: Semper eadem, *Camden. part. 1. p. 27.* Und was dergleichen Inventiones mehr ſind

LVII. Von Sachen / welche vor dem Tode hergehen.

Hier iſt dreyerley zu mercken: 1. Wie ſich etliche wol bereitet haben. 2. Was vor Anzeigungen vorhergegangen. 2. Was die Sterbenden mehrentheils vor ſonderbahre Worte bey dem Abſchiede gebraucht.

LVIII. Von der Bereitung zum Tode.

1. Cluverius *Geogr. lib. 4. cap. 24. n. 4.* erzehlet/ was vor Zeiten von den Populis Hyperboreis, welche an der Mitternächtiſchen See wohnen/ gegläubt worden / als hätten ſie dieſen Gebrauch/ wenn ſie nunmehr Lebens ſatt wären / ſo ſtelleten ſie eine Gaſterey an/ und nachdem ſie luſtig geweſen / ſetzten ſie ſchöne Kräntze auff / und ſtürtzten ſich hiermit / in das Meer. Faſt dergleichen ſetzt Valer. Maxim. *lib. 2. cap. 6. num. 7.* von den alten Marſiliern/ welche bey dem Rathe offtmahls die Urſach angaben/ warum̄ ſie nicht länger leben wolten / und alſo / nach erhaltener Freyheit / den Todt nach ihrem Gefallen ſuchen dürfften. Haben ſich nun Heyden auff den Todt gefreuet warum̄ nicht Chriſten.

2. Die Königin Eliſabeth ſagte: Adverſus mala virilem animum induo, ut qvicqvid evenerit, mors me imparatam non opprimat, *Camden. ad an. 1586. p. 467.* Dieſe

hatt

hatte ſie von zwey Engliſchen Königinnen gelernet/ welche in Weſt-Münſter begraben liegen. Die Eleonora Eduardi I. Gemahlin/ welche Anno 1298. geſtorben/ hat nichts mehr auf das Grab ſchreiben laßen als DISCE MORI. Hingegen hat Philippa Eduardi III. Gemahlin/ ſo 1369. verſchieden/ dieſen Denck-Spruch neben ihren Namen ſetzen laßen: DISCE VIVERE, *Chytr. p. 762. ſeq.*

3. D. Hildebrand in ſeinem Tractat de Veterum Arte bene moriendi cap. 1. §. 10. gedenckt der alten Egyptier/ welche bey ihren Gaſt-Geboten ein Toden-Gerippe vorgeſtellet und die Freude mit dieſen Worten beſchloſſen: Memento mori. Ja er führet aus Nicol. Chriſtoph Radzivils eines Polniſchen Fürſtens/ *Epiſt. 2. de Itinere in Paleſtinam* folgendes an/ daß noch heutiges Tages in Egypten/ wenn alte Leute einander begegneten/ einer dem andern das Bild des Todes wieſe/ und dergeſtalt ſie einander des Sterbe-Tages erinnerten.

4. Eben im gedachten Tractat *cap. 2.* ſind viel Exempel vornehmer Perſonen/ welche ſtets an den Todt gedacht. Genebaldus Biſchoff zu Laon (Laudunum) hat gantzer 7. Jahr ein Bette gehabt/ wie ein Grab/ darinn er geſchlaffen: Der gelehrte Lipſius, als er einsmahls kranck geweſen/hat er dieſes Sprichwort gebraucht: Ad lectum & ad lethum. Ferner § *XXIII.* erzehlet er/daß zu Conſtantinopel keinem Keyſer die Crone auffgeſetzet worden/ehe ein Steinmetz hervor getreten/ und gefragt/ aus was vor einem Steine er ſein Grabmahl wolle beſtellen laßen. §. *XXIV.* wird referirt, daß Maximilianus I. ſeinen Sarg von Eichnem Holtze drey Jahr vor dem Tode machen/ und als eine Reiſe-Lade mit ſich herum̃ führen laßen. §. *XXV.* ſagt er von

Carolo V. daß ſolchem ebenfalls / nachdem er abgedanckt und in ein Kloſter gezogen/ſein Sarg allezeit vor ſeinen Augen geſtanden. §. *XXVI.* gedencket er Philippi II. Königs in Spanien / welcher wieder ſeinen Sohn im Sterben geſagt: Noli qvæſo hujus lecti dememiniſſe, in qvo me jam morientem cernis. Und was ſonſt vor angenehme Sachen ſind/ welche an gedachtem Orte können von dieſer Materie auffgeſchlagen werden

5. Johannes Fürſt von Naſſau Dillenberg hat etliche Jahr vor ſeinem Ende folgendem Reim in ſeinem Gemache angeſchrieben:

Wer da ſtirbt/ ehe er ſtirbt /
Der ſtirbt nicht/ wenn er ſtirbt. *Rittersbuſ. Exegeſ. Geneal. p. 162.*

6. Zeillerus *Cent. 2. Epiſt. 19.* gedencket Churf. Joachimi II. zu Brandenburg/ welcher den Tag vor ſeinem Ende das Bild des gecreutzigten Chriſti mit Kreide auff ſeine Tafel gemahlet. *Cent. 2. Epiſt. 31.* erzehlte er/ wie Hertzog Wilhelm zu Braunſchweig 1494. ſich zu Minden ein Begräbnüß bauen laßen/ und des Tages offt 2. biß 3. Stunden geſehen. Gleich als hätte er gewuſt / daß er 1495. ſterben würde.

7. Typotius führt Henrici II. von Bourbon artiges Sinn-Bild an / da eine Schlange einen Toden-Kopff umwickelt/ mit der Uberſchrifft: Te nunqvam timui.

8. Es mangelt aber an Exempeln nicht / welche ſich vor dem Tode gefurcht haben. Ariſtoteles ſagt *Nicom. l. 3. c. 9.* Mors omnium terribilium terribiliſſimum, ac proindè etiam maximum malum. Sophocles in ſeiner Antigone führt in einem Chore dieſen Vers mit an/ welcher lateiniſch alſo klingt: Nemo eſt adeò ſtultus, qvi

mori

qvi mori cupiat. Ingleichen Euripides giebt der Iphigenia dieſes zu reden:

Gratisſimum eſt hominibus intueri hanc lucem.
Sed nemo ea qvæ infra. Inſanit enim, qvi cupit
Mori. Melius eſt malè vivere qvàm benè mori.

So hat Chytræus dieſe Inſcription Griechiſch an einer Urna geſunden: Vita dulcis, vivere ſvave, mori ſuſpicioſum, *p. 51.* Ingleichen ſchreibt Svetonius vom Keyſer Tito *cap. 10* daß er ſich ſehr kläglich geſtellt / und ſich gegen den Himmel beklagt / warum ihm ſo unſchuldig das Leben genommen würde. Ja Thuanus *lib. 10. p. 208.* erzehlet ein nachdencklich Exempel: In der Marggrafſchafft Saleuz ward eine Feſtung (er heißet ſich Mons marinus) belägert / Als nun der Commandant auf Parol heraus kam / ward er gegriffen / und den belägerten gewieſen / mit der Bedrohung / wofern ſie nicht den Ort ergeben wolten / ſo ſolte ihr Commandant vor ihren Augen gehencket werden. Darüber erſchrack der gute Mann ſo ſehr / daß er aus großer Todes-Angſt über der gantzen Leib blutigen Schweiß von ſich gab. Faſt wie Fabricius *Orig. Sax. l. 6. p. 641.* von einer Adelichen Frau erzehlet / derer 3. Söhne zugleich gehenckt worden / daß ſie vor Angſt blutige Threnen geweinet.

LIX. Von Anzeigungen des Todes.

1. Zeillerus *Cent. 1. ep. 13.* hat etlicher Familien gedacht / welche ſonderbare Anzeigungen haben / wenn iemand aus ihrem Geſchlechte ſterben ſol. Die Fürſten von Ferrara / ſo nunmehr abgeſtorben / hatten in einer gewiſſen Begräbnüß-Capell ein groß Geräuſche gehört. Die Herren von Roſenberg in Böhmen hatten allezeit auff ihrem Schloß Crumau ein Weib in Trauer-Kleydern geſehen. Wenn ein König in Ungarn ſterben ſolte / wurde der Heil. Creutzbrunnen

nahe bey Keyſ. Trajani Brücke in Blut verwandelt. In Weimar ſolle im Schloſſe ein Liecht geſehen werden. In Heſſen ſolle der Fluß Fulda ſtille ſtehen / und was dergleichen mehr iſt/ davon ich den geneigten Leſer nach Belieben wil urtheilen laſſen.

2. Gedachter Zeillerus hat *Cent. 4. Epiſt. 54.* aus der Pommeriſchen Chronica ausgezeichnet / als Hertzog Barnimus 1573. geſtorben / wären auff ſeinem Schloſſe Oderburg/ welches er 1551. bauen laſſen/ alle vergüldete Knöpffe und Wetterhäne in einer Nacht gantz ſchwartz worden.

3. Fabricius *Orig. Sax. lib. 7. p. 797.* gedencket Hertzog Ernſtens/ Ertz-Biſchoffs zu Magdeburg/ vor deſſen Tode die Leuchter in der Kirche abgefallen/ welches auch in Franckreich geſchehen/ als Chilperici Gemahlin geſtorben. *Gregor. Turon. lib. 4. cap. 28.* So hatte auch kurtz vor Maximiliani I. Abſterben Chur-Fürſt Friedrich III. zu Sachſen den Albertum, Chur-Fürſten zu Mäyntz in dem Schloſſe zu Lochau bey ſich gehabt / Als ſie nun zum Fenſter hinaus ſehen / kömmt ein kleiner Zaun-König und ſtirbt vor ihren Augen / welches ſie auff des Keyſers Todt gedeutet. Vielleicht weil ihnen bekant geweſen/ daß die Römer/ als ein Zaun-König von den andern Vogeln zerriſſen worden/ ſolches hernach auff Julii Cæſaris Todt gedeutet / *Sueton. Caſ. cap. 81.* Beym Fabricio ſtehet auch / daß ehe Chur-Fürſ Moritz zu Sachſen geſtorben / ſeinem Bildnüße auff dem Schloſſe zu Berlin der Kopff abgefallen/ *lib. 9. p. 109.* Ingleichen/ daß vor Chriſtiani I. Tode ein ſolch Erdbeben zu Dreßden entſtanden / davon die Glocken beweget worden/ *p. 138.*

4. Rittershuſius *in Exegeſi Genealogiarum* hat auch etwas. Ferdinandus I. ſagte/ er würde am Tage Jacobi ſterben/ welche

ches auch geſchahe/ *p. 10.* Keyſer Matthias ſtirbt im Monat Martio, welches ihm Keplerus durch ſechs M prophezeyet/ welche ſo viel heiſſen ſolten: Monarcha Mundi Matthias Morietur Menſe Martio, *p. 14.* Henricus König in Portugal iſt an ſeinem Geburts-Tage geſtorben/ und hat er faſt den Augenblick / wenn ſolches geſchehen würde / vorher gewuſt/ *p. 21.* Chur-Fürſt Johann Georgens zu Brandenburg Tode haben etliche hieraus muthmaſſen wollen / weil kurtz zuvor ein Löwe am Hofe mit ſchrecklichem Brüllen geſtorben war/ *p. 120.*

5. Buchnerus in Herr D. Roberi Parentation *p. m. 21.* redet alſo: Non ita multo ante, qvam vita decederet, perſvaſit ſibi, ab amantiſſima matre vocari domum. Cui amabili mentis errori ſic indulgebat, ut nullis hunc ſibi eximi rationibus pateretur. Faſt wie Zeillerus *Cent. 3. epiſt.* 87. von einem Frantzöiſchen vom Adel erzehlet / welcher 1594. in der Belägerung vom Laon im Schlaffe eine ſchöne Jungfer geſehen/und die Worte gehöret/es ſey nicht Zeit zu ſchlaffen / er ſolte auffſtehen und ſich zum Wandern ſchicken: Wie er denn auch folgenden Tag von einer Stück-Kugel wäre getödtet worden.

6. Svetonius hat von ſeinen Keyſern viel Todes-Zeichen gemercket. Als Julius Cæſar ſterben ſolte/ward ein altes Grab geöffnet/darauff ſtund mit griechiſchen Worten/ wenn dieſe Gebeine würden an das Tage-Liecht kommen/ ſo würde einer von des Æneæ Nachkommen von ſeinen Bluts-Freunden ermordet werden. Seine Pferde wolten nicht freſſen/ und fiengen an zu weinen. Ihm träumete / als flöge er über die Wolcken/ und gäbe dem Jupiter die Hand. Seiner Gemahlin träumete/als fiele die Spitze vom Hauſe herab/ *vid. cap. 81.* Vor Auguſti Tode ſchlug

das Wetter auff ſeine Statua, daß im Worte CÆSAR das C ausgeleſchet ward. Da ſagten etliche/ weil der Buchſtaben C hundert bedeute/ſo würde er noch 100. Tage leben/*cap. 97.* Vor Tiberii Tode fiel der Pharus oder der Thurm auff der Inſul Capreis über den Hauffen/ *cap. 74.* Caligula, ehe er umgebracht ward / ſahe er die Tragœdie, welche Philippus König in Macedonien vor ſeinem Tode geſehen hatte/*cap. 57.* Ja als noch Neronis Tode das gantze Geſchlecht abgieng/ ſchlug das Wetter in den Tempel/da der Cæſarum Bilder ſtunden / und warff allen die Köpffe ab. Gleichwie auch nach eines ieden Keyſers Tode derſelbe Lorbeer-Baum verdorret/ welchen er gepflantzet; alſo wäre der gantze Lorbeer-Wald/ welchen die Livia angeleget/ dazumahl eingegangen / *Sveton. Galba, cap. 1.* Aus der Hiſtoria Auguſta kan ich Weitläufftigkeit halber alles nicht anführen/wie Alexandro Severo geträumet/er würde auff einem Wagen mit Edelgeſteinen verſetzt / von 4. Adlern in die Höhe gezogen / *Spartian. cap. 22.* und was dergleichen mehr iſt.

7. Als König Johannes in Dennemarck ſterben ſolte/ that ſich in der Nacht das Thor in der Schloß-Kirche von ſich ſelbſt auff/ *Meurſ. tom. 3. lib. 2. cap. 59.* Wie vor Zeiten kurtz vor des Keyſers Taciti Tode die Thüren an dem Väterlichen Begräbnüſſe auffſprungen. *Vopiſc. in Florian. cap. 4.*

LX. Von etlichen nachdencklichen Reden der Sterbenden.

Weil es heiſſet / verba morientium eſſe Oracula, ſind allzeit dieſelben/ſonderlich bey hohen Perſonen angemercket worden/ davon nur etliche angeführet werden/ ob ſie ſchon ihrer Materie nach unter andere Titul gehöreten.

1. Wie Darius ſterben wolte / gab er einem vorübergehenden die Hand / und ſagte / er ſolte ſeinet-wegen Alexandro gleichfals die Hand geben / *Juſtin. lib. 11. cap. 15.*

2. Als Alexander M. auff dem Todt-Bette gefragt war / wen er zum Erben einſetzte / ſagte er: Digniſſimum, *Juſt. lib. 12. cap. 15.* oder wie Curtius *lib. 10. cap. 5.* ſchreibt: Optimum.

3. Als Antoninus Pius denen Soldaten zum letzten mahle das Wort oder die Loſung gab / war es: Æqvanimitas, *Capitolin. cap. 12.*

4. Alexander Severus als er merckte / daß die Kranckheit zunehmen wolte / ſchickte er ſeinen Kindern die Oration aus dem Saluſtio, in welcher Micipſa ſeine Söhne zum Frieden vermahnet / *Spartian. cap. 21.* Die letzte Loſung / die er dem Hauptmanne gab / war: Laboremus, *cap. 23.*

5. Jacobus König in England recommendirte ſeinem Sohne Curt Stuart dieſe 3. Verſe aus Virgilii *lib. 6. Æneid.*

Tu regere imperio populos Romane memento;
Hæ tibi erunt artes, paciqve imponere morem,
Parcere ſubjectis & debellare ſuperbos. Ritterſh. Exeg. p. 69.

6. Eben dieſer Auctor ſagt *p. 119.* daß Johannes, Chur-Fürſt zu Brandenburg / ſeinen Sohn Joachim auff dem Todt-Bette erinnert / Deum coleret, juſtitiæ ſtuderet, ſubditos a potentioribus oppreſſos vindicaret, non indulgeret licentiæ Nobilitatis.

7. Des Friderici Bellicoſi Chur-Fürſten zu Sachſen ſchöne Rede hat Fabric. Orig. Sax. *lib. 7. pag. 702.* da unter andern ſtehet: Vobis ſervandæ patriæ munus atqve cura incumbit - - Populis veſtris onera nova aut inuſitata ne imponite; neqve ita unum ordinem extollite, ut opprimatur inferior. Cum enim cum nobilitate

Princeps,& cum utrisqve populus conſentit, feliciſſima eſt gubernatio - - in dicta cauſa neminem condemnate - - - arma non ſumite niſi coacti, &c. Die Rede iſt werth/ daß ſie gantz geleſen wird.

8. Eine ſchöne andächtige Rede wird vom Pabſt Bonifacio IX. erzehlet/ in Theodorici a Niem *de Schiſmate l. 1. c. 11.* Denn als er in den letzten Zügen gefragt worden/ wie es um̃ ihn ſtünde/ hat er geſagt: Si pecunias haberem, benè ſtarem.

9. Johann. Mediceus zu Florentz ſagte zu ſeinen Söhnen Coſmo uñ Laurentio: Animo qvieto digredior; qvod vos ſanos, divites, præterea ita conſtitutos poſt me relinqvam, ut, ſi modo meis veſtigiis inſiſtere volueritis, tam honoratis vobis, qvam omnibus acceptis Florentiæ vivere liceat - - - è Reipubl. adminiſtratione tantum vobis ſumite, qvantum leges hominesqve vobis tribuere voluerint, qvâ qvidem ratione nec invidiæ nec periculis expoſiti eritis. Die gantze Rede iſt zu finden beym Machiavello *Hiſt. Florent. l. 4. p. 216.*

16. König Johannes in Dennemarck als er ſtarb/ ſagte er zu ſeinem Sohne: Ut regnorum omnium largitorem ac conſervatorem Deum, atqve Reges qvalescunqve in ſua poteſtate habentem, ante omnia veneretur, atqve ab eo ſapientiam & conſilium in adminiſtratione regni petat, &c. Wie er ihn zur Gerechtigkeit/ zur Güte gegen die Eingeſeſſenen/ und zu andern Tugenden vermahnet/ ſolches iſt beym Meurſio *tom. 3. l. 2. p. 18.*

11. Wie Guſtavus der König in Schweden an dem öffentlichen Reichs-Tage noch zu guter letzt gegen die Stände geredet/ GOtt wegen der reinen Religion gedancket/ und nunmehr das Ende ſeines Lebens gleichſam vorher verkündi-

get / und wie eine Zeit kommen würde / da ſie ihn gern mit den Zähnen wieder aus der Erden heraus graben möchten / ſolches hat Loccenius *Hiſt. Svec. l. 6. edit. nov. p. 344.* Unter andern ſagt er: Imminet mihi ſuprema dies fortè cras vel hodiè, nihil mecum ablaturus ſum, omnia vobis, meâ induſtria & ſudore parta, relicturus. Utimini, fruimini tàm in Dei honorem, qvàm veſtri veſtrorumqve tutelam, emolumentum & pacem perennem.

12. Eben dieſer Auctor hat einen Brief/welchen der König Guſtavus Adolphus kurtz vor ſeinem Ende an den Reichs-Cantzler geſchrieben / darinnen er unter andern ſehr beweglich ſchreibet: Mei & meorum memoriam in optimam partem tibi commendatam habe; & ita fac mihi meisqve, ut vis Deum tibi tuisqve facere; & qvo animo ergà te futurus ſum, ſi ex Dei voluntate tamdiu ſuperſtes fuero, ut me indigeas hoc vel illo modo, *lib. 8. pag. 604.*

13. Carolus IIX. König in Franckreich/als er dem Ballſpiele mit der Gemahlin zuſahe / fieng er ohngefehr anzuſagen: Er wolte ſich ins künfftige hüten / daß er Gott nicht erzürnete / damit fiel er um / und ſtarb an einem Schlagfluſſe / *Comin. l. 8. c. 18.* Ein gleiches Exempel hat Gramondus *l. 15. p. 670.* denn als Servinus, der Advocatus Fiſci, oder wie ſie ihn nennen / Advocat-General, den König mit beweglichen Worten in öffentlichem Parlamente gebeten hätte / er ſolte ſich des Volcks erbarmen / und endlich dieſe Worte beyfügte: Magnum eſſe armis domare hoſtem, ſed majus & Rege dignius ſubditorum ſibi promereri affectus clementia & manſvetudine, ſey er in einer Ohnmacht todt hingeſuncken und habe kaum dieſe Worte ſprechen können: Jeſu Filii David miſerere mei.

14. Der Graf von Eſſex, als er ſtirbt / warnet er ſeinen Sohn/ der damahls kaum von zehen Jahren war / er ſolte ſich vor dem 36ſten Jahre hüten. Wie er denn eben in demſelben Jahre von der Königin Eliſabeth iſt verdammet worden / *Camden. ad annum 1576. p. 277.*

15. Was Ludovicus XIII. geredet/ und wie er dem Printzen von Conde prophezeyet / daß ſein Sohn eine ſtattliche Victorie erhalten würde/ hat Priol. *l. 1. c. 13.*

16. Hier möchte man auch etwas von artigen Teſtamenten beybringen. Als wie der bekante Georgius Merula zu Meyland dem gelehrten Angelo Politiano, mit welchem er immer im Streite gelebet/ im Teſtamente dreyerley vermachet: Concordiam, Complexum, & Oſculum. *vide Epiſt. Angel. Polit. l. 11. Ep. 8.* So hat Chytræus *p. 57.* zu Rom aus einer Inſcription über ein Sceleton, daß einer im Teſtamente befohlen/ man ſolte ſeinen Leib anatomiren/ und das Gerippe den Medicis verehren.

LXI. Nun kommen etliche Special-Titul, welche auff ſonderbare Perſonen und Umſtände gerichtet ſeyn/ der Unterſcheid mag nun gleich im Alter/ im nahen Geblüte/ in der Dignität oder ſonſt in unglücklichen Zufällen beſtehen.

LXII. Auff den Todt eines Alten.

1. Von dem Alter hat Seneca hin und wieder ſchöne Gedancken/ *Epiſt. 12.* beſchreibt er ſein Vorwerck/ wie ſolches mit ihm alt worden/ und vergleicht das hohe Alter den Aepfeln/ welche am angenehmſten ſeyn/ wenn ſie vergehen ſollen/ und ſagt: Die Wolluſt des Lebens ſparete das beſte Theil biß auff die Letzte/ es wäre keine beſſere Zeit/ als wenn man ſeine Begierden bezähmet oder überlaßen hätte.

Epiſt. 30. ſagt er: Nullo genere homines mollius moriuntur, ſed nec diutius. *Epiſt.* 61. ſchreibt er: Ante ſenectutem morior, ut benè viverem, in ſenectute, ut benè moriar - - - Ut ſatis vixerimus, nec anni, nec dies facient, ſed animus; Vixi, qvantum ſatis eſt: Mortem plenus expecto.

2. Heinrich Hertzog zu Mechlenburg pfleget alle Tage Morgens und Abends zu beten aus dem 70. Pſalm: **Verwirff mich nicht in meinem Alter/ verlaß mich nicht/ wenn ich ſchwach werde**/ *Zeiller. Cent. 2. Ep.* 84.

3. Zu Poſen iſt auff dem Rath-hauſe geſchrieben: Senectus laudabilis duobus qvaſi ſcipionibus nititur: Recordatione vitæ honeſtè anteactæ & ſpe vitæ melioris, *Chytr. pag.* 810.

4. Insgemein müſſen alle Leute ſagen/ was Licinius bey dem Livio *l. 5. c.* 18. Jam non eundem, ſed umbram nomenqve Licinii relictum videtis; vires corporis affectæ, ſenſus oculorum atqve aurium hebetes, memoria labat, vigor animi obtuſus. Doch hat man Exempel/ daß auch alte Leute ſehr hurtig geweſen. Denn von dem alten Camillo ſagt eben Livius *l. 6. c.* 22. Vegetum ingenium in vivido pectore vigebat, virebatqve integris ſenſibus. Alſo geſtehet der König Cyrus in ſeiner letzten Rede/ welche er in ſeinem Sterben gehalten bey dem Xenophonte: Se nunqvam ſenſiſſe ſenectutem ſuam imbecilliorem factam, qvam adoleſcentia fuiſſet. Alſo waren hundert alte Mäñer zu Lacedæmon noch ſo hurtig/ daß ſie 1500. Thebaner abhielten *Juſtin. l. 6. c.* 7. Chytræus hat 2. artige Grabſchrifften/ eine zu Rom: Demetrio Cabacio Rhallo, Eqviti Spartano, qvi nullum corporis incommodum expertus, XC. ætatis annum, Menſ. XI. Dies XXII. ſuperavit, *p.* 9.

Die andere zu Neapolis: *Qui nemini unquam injurius, prodeſſe ſemper ſtuduit. Vixit annis 75. perpetua cum valetudine*, p. 169. Fournier *Geogr. l. 5 c. 21.* erzehlet/ wie Jacobus I. wäre auff Londen zu der Crönung gezogen / hätten ſich bey Jorck 12. Männer præſentiret / welche zuſammen 1500. Jahr alt geweſen / die hätten vor dem Könige ein Ballet getantzet. Weber. *Cent. 29. exempl. 3. p. 246.* ſaget: Vor wenig Jahren wäre in Engeland ein Tantz von 8. Männern gehalten worden / welche zuſammen 800. Jahr alt geweſen. Ob er eben dieſes meynet/ oder ob Fournier etwas darzu geſetzet/ laß ich dahin geſtellet ſeyn. Von der Eliſabeth / König Ludwigs in Ungarn und Polen Mutter/ erzehlet Zeillerus *Cent. 5. ep. 29.* aus Kromeri *Hiſt. Pol. lib. 12.* daß ſie noch im 80. Jahre getantzet habe.

5. Was vor Zeiten das Alter vor Reſpect gehabt/ wie zu Rom die alten von den jungen gleich als Götter und Väter gehalten waren / wie ſie allenthalben die Ober-Stelle gehabt / und wie ſie ſolches von den Lacedæmoniern gelernet/ welche nach des Lycurgi Geſetzen dem Alter die meiſte Ehre erwieſen / ſolches hat Gellius *Noct. Attic. lib. 2. cap. 15.* Juſtin. *lib. 3. cap. 3.* Val. Max. *lib. 4. cap. 5.* und andere.

6. Voſſius *de Idololatria lib. 4. cap. 79. p. 1579.* ſetzet folgendes: *Mel maximam habet vim in putredine arcenda, unde eſt, quod ætatem hominis producat.* Plinius *lib. 22 cap. 24. centeſimum annum excedentem cum divus Auguſtus hoſpes interrogavit, quanam maxima ratione vigorem illum animi corporisq; cuſtodiiſſet? At ille reſpondit: Intus mulſo, foris oleo. Didicerat hoc à Democrito, qui rogatus, quomodo homines manerent incolumes, & fierent longævi, dixit, ſi exterioris corporis partes oleo, interiores autem melle illeverint.* Eben dieſer hat *cap. 87. p. 1060.* ein Mittel wider die grauen Haare / man

ſolle Erdwürmer verbrennen/und die Aſche darauff ſtreuen/ wie er denn des Sereni Sammonici Verſe anführet:

Lumbrici qvoqve terreſtres miſcentur olivo,
Ut Juvenem præſtent redivivum flore capillum.

Ich halte / wer ſtirbt / und den Erdwürmern zu Theile wird/der kriegt keine grauen Haare.

7. Es gehet eine erdichtete Hiſtorie herum unter dem Namen des Damaſceni von dem Einſiedler Barlaam und dem Könige Joſaphat / und da wird erzehlet / der König habe den alten 70jährigen Einſiedler gefraget / wie alt er wäre? So hätte er geantwortet: 45. Jahr. Und als der König ſich verwundert / habe er geſagt / 25. Jahr hätte er verſchwiegen / weil er ſie auff Eitelkeit gewendet und verlohren hätte. Von dem Simili, des Keyſers Adriani Hoff-Marſchall/ welcher nach ſeiner dimiſſion auff ſeinem Dorffe ſieben Jahr ruhig gelebet/führet Dio Caſſius *in Adriano p. m. 188.* dieſes Epitaphium an: SIMILIS HIC JACET, CIVIS ÆTAS QVIDEM MULTORUM FUIT, SEPTEM TAMEN DUNTAXAT ANNIS VIXIT. Das heiſt/ wie Martialis ſagt *lib. 6. Epigram. 70.*

At noſtri bene computentur anni,
Et quantum tetrica tulere febres
Aut langvor gravis, aut mali dolores,
A vita meliore ſeparantur:
Infantes ſumus & ſenes videmur.

Alſo hat Chytræus dieſes zu Breßlau geleſen: LXVI. ætatis annum agens obiit Sautus. Dimidium autem, vel etiam eo minus, an vixerit, mortuus etiamnum an addubitat, *pag. 412.*

8. Die Egyptier ſagten/alsdenn ginge das Alter an/wenn

das Hertze des Menſchen begunte abzunehmen/ Aldrovand. *Ornithol. lib. 2. p. 133.* In Irrland ſollen die Leute 200. Jahr alt werden/ weil ſie ſo geſunde Butter haben / Fournier *lib. 1. cap. 11. pag. 21.* Anno 1635. ſtarb in Engeland Thomas Parrus, welcher 1483. gebohren / als er 102. Jahr alt geweſen / noch Kinder gezeuget / und im 122ſten Jahre die andere Frau genommen/ nichts aber als Milchſpeiſe geſſen/ Brachel. *hiſt. lib. 5. p. 263.* Della Valle hat in Rom 1626. einen Pater angetroffen/ welcher ſo alt war / daß er ſchon einen Brieff wegen eines Canonicats von 1530 auffweiſen kunte / und doch ohne Brillen las und gute Zähne hatte. Er informirte die Knaben noch/ welches er an ſelbigem Orte über 70. Jahr gethan / *Tom. 4. Ep. 18. p. ult.* Trebellius Pollio *in Claud. cap. 2.* ſagt / die gelehrteſten Mathematici hielten davor / ein Menſch könne nicht über 120. Jahr leben. Doch / wie Salmaſius in notis dieſen locum ſchön reſtituirt hat/ ſo ſagt er/ wenn auch dieſer Claudius wäre 120. Jahr alt worden / hätte man doch wegen ſeiner ſonderbahren Tugend ihm den Todt nicht wündſchen oder zudencken ſollen. Wie vor dieſem Cicero von Scipione geſagt/ non ejus ſaltem neceſſariam mortem fuiſſe expectatam, cui omnes immortalitatem, ſi fieri poſſent, optarent. Und heißt hier neceſſaria mors, der Todt im hohen Alter/ da die Natur nicht weiter zu leben hat.

9. Ein Frantzoſe mit Namen Accordius hat ein Buch heraus gegeben/ welches er nennet/ les Bigarrures & Touches, Lateiniſch / Librum Variorum, darinn er meiſtentheils viel Poetiſche und lächerliche Poſſen zuſammen getragen. Die Editio, die ich geſehen / iſt zu Roan gedruckt 1640. Doch im 22 Capitel/ da er von Epitaphiis handelt/ führet er zwey Exempel an von ſehr alten Leuten / welche

auch mit Kindern ſehr wol geſegnet worden. Zu Toloſe ſol dieſes ſtehen: Siſte parumper viator, & hæc lege. Hic jacet I. Mandinellus, qvi vixit CXX. annos, cum chariſſima conjuge LXX. ex qva liberos ſuſcepit XXIV. obiit anno cIↄ Iↄ LXV. Hæc te ſcire volui, neſcius ne eſſes. Zu Paris auff dem Gottes-Acker ſol dieſes ſtehen: Cy giſt Joland Bailly, qvi trepaſſa mil. v. c. XIIII. l'an IXXXviij. de ſon aage, Xlij. de ſon veuſuage: laquelle a veu, ou peu voir, devant ſon treſpas deux cens quatre vingts & qvinze enfans yſſus d'elle. Das heiſt: Hier liegt Jolanta Bailly, welche geſtorben 1514. (ſo leſe ich die Zahl) ihres Alters 88. Jahr / ihres Witwenſtandes 42. welche geſehen hat / oder hätte können ſehen vor ihrem Tode zweyhundert fünff und achzig Kinder / die von ihr entſproſſen ſind.

LXII. Auf den Todt eines Jünglings.

1. Lanſius pro Germ. *pag. 66.* zeucht Æneæ Sylvii Zeugnüß an / daß zu Wien die Häuſer mit ſolchen vortheilhafften Kellern gebauet wären / daß ſo viel Leute unter der Erden / als über derſelben wohneten. Wer im Gottes-Acker durchſuchen ſolte / der würde auch eine vollkom̃ene Bürgerſchafft unter der Erden finden / da es an Kindern und jungen Leuten nicht mangelt.

2. Die Jugend iſt leicht zu verführen / drum̃ iſt es gut / wenn man aus der Gefahr geriſſen wird. Und hier ſchicken ſich Gleichnüſſe. Wernher *de admirandis Hungariæ aqvis p. 187.* erzehlet / man habe in Siebenbürgen in einer Saltz-Grube ein Stücke Holtz gefunden / ſo harte als Eiſen / wie es aber vier Tage an der Lufft gelegen / ſey es verweſet / daß man ſolches mit den Fingern zerreiben können; Alſo wird ein Gemüthe / welches in ſale Sapientiæ in der

Schule wider alle Laſter gehärtet worden / auch wol in etlichen Lagen verfahret. Weberus *Font. 31. exempl. 26. p. 29.* gedencket aus dem Kirchero, daß um Bononien etwas ausgegraben würde / welches an der Sonne einen Glantz annehme wie eine glühende Kohle. Doch wenn es im Finſtern eine Zeit geblieben wäre / verginge der Schein allmählich. Aldrovand. *Ornithol. lib. 3. p. 138.* ſaget / die Eyer eine vom Geyer zögen das Gifft an ſich / wie der Magnet das Eiſen

3. Wer ſtirbt / der darff vielem Unglücke nicht unterworffen ſeyn. Seneca *ad Marc. c. 20.* Mors optimum inventum naturæ, omnibus finis, multis remedium, qvibusdam votum, de nullis melius merita, qvam de his, ad qvos venit, anteqvam invocaretur. Drum hat Dio Caſſius in *Adriano*: Als dieſer den Severianum habe umbringen laſſen / ſey ihm gewündſchet worden / ut, cum mori cupiat, non poſſit, *p. m. 157.* Ja eben daſelbſt *p. 177.* ſtehet von den Einwohnern zu Antiochia, als die gantze Stadt durch ein Erdbeben häßlich verwüſtet worden: Miſerrimi erant, qvibus aut vivere, aut ſubitò mori negaretur. Eben wie Tacitus von dem eingefallenen Amphitheatro redet *Annal. l. 4. c. 62.* qvot principium ſtragis in mortem afflixerat, cruciatum effugere: Miſerandi magis qvos abrupta parte corporis nondum vita deſeruerat. So iſt vom Tiberio bekant / qvod mori volentibus vim adhibuerit vivendi, Sveton. *cap. 61.* Ja als einer in ſeiner Marter bat / er möchte doch getödtet werden / ſprach er: Nondum tecum in gratiam redii, *ibid.* Und Vellejus preiſet alle vor glückſelig / welche ante bellum civile geſtorben wären / und das Elend nicht erlebet hatten / *l. 2. c. 48. ſeq.* Obgedachter Seneca hat *cap. 20.* ſehr viel ſolche Argumenta und Exempel / und kan gantz geleſen werden.

4. Zu Rom hat Chytræus zwey Diſticha dieſes Innhalts gefunden:

Exceſſi vitæ ærumnis faciliſq; lubenſq;
Ne pejora ipſâ morte dehinc videam. p. 11.
Poſt obitum vivo melius, doleoq; medendi
Artibus extremum ſæpè fugaſſe diem. p. 12.

Barthius in Animadverſionibus über die Worte Statii *Thebaid. l. 1. v. 53.* da Oedipus ſein Leben miſerabile vitæ ſupplicium nennet/ führet dieſes Diſtichon aus dem Maximiano an:

Solve precor miſeram tali de carcere vitam:
Mors eſt jam requies, vivere pœna mihi.

5. Theramenes war gleich aus einem Hauſe gegangen/ als ſolches einfiel und alle Leute erſchlug/ da fing er an zu ruffen: O Jupiter, cuinam me tempori reſervas, Ælian. *Var. Hiſt. l. 9. c. 21.* Und endlich muſte er noch zur Straffe Gifft trincken. So bekennet Meurſius *tom. 2. l. 3. p. 86.* Daß Chriſtiernus, König in Dennemarck/ zu ſeiner Straffe gelebet habe

6. Die Königin Eliſabeth/ als ſie eine lange Rede an die Stände gethan/ beſchloß ſie endlich: Dum præterita animo recolo, præſentia video, futura expecto, feliciſſimos eos exiſtimo, qvi hinc citius demigrant, Camden. *ad an. 1586. p. 467.*

7. Als der Knabe Antinous geſtorben war/ welchen Keyſer Adrianus ſonderlich liebete/ wie darvon zu ſehen beym Spartiano *c. 14.* ſo ließ er eine Müntze ſchlagen/ darauff ein geflügelt Pferd/ welches zwar fort eilen wolte/ doch von dem Mercurio, dem Gott des Schlaffs/ zurück gehalten ward/ Aldrovand. *de Quadrup. c. 1. p. 117.*

8. Alexander M. ſagte an ſeinem Tode/ es wäre in ſei-

nem Geſchlechte nicht anders/ als daß alle jung ſterben müſten / Juſtin. *l. 12. c. 15.*

9. Sonderlich ſterben junge Leute/ welche gar geſchwind zunehmen. Drum̃ ſagt Seneca *ad Marc. c. 23.* Qvid tu cum videres ſenilem in juvene prudentiam, diu tibi putabas illum ſoſpitem poſſe contingere? Qvicqvid ad ſummum pervenit, ad exitum prope eſt - - nec ultimum tempus expectant, qvæ in primo maturuerunt &c. Romæ fuit puer ſtaturâ ingentis viri, ſed hic citò deceſſit - - ita eſt indicium imminentis exitii maturitas. Als dem Keyſer Pertinaci alle Ehre / welche man den andern Keyſern zu unterſchiedenen Zeiten erwieſen / auff einmahl erzeiget worden / ſagt Capitolinus *c. 5.* hoc ipſum ominis loco fuiſſe, brevi moriturum. So ſchreibet Petrus de Rewa *Rer. Hungar. Centur. 6. p. 67.* vom Könige Ludovico, welcher 1526. in der Schlacht vor Mohatz um̃kommen: In hoc certè Rege peculiaria qvædam velut ominoſa ſunt adnotata. Qvod natus immaturo partu, extremâ cuticulâ caruit. Qvod citò ac immaturè, anno nimirum decimo qvarto adolevit, & ante tempus, eodem anno barbam emiſerit; qvòd item immaturè uxorem duxerit anno ætatis decimo qvinto: Et tandem immaturè etiam obierit. Hoc præcox ingeniorum genus cenſetur, qvod non facilè pervenire ſolet ad frugem.

LXIII. Auff den Todt einer Jungfer.

1. Zu Ehren der Römiſchen Clælia ward in via ſacra eine Jungfer zu Pferde auffgerichtet / Liv. *l. 2. c. 13.*

2. Die Königin Eliſabeth wil / daß man auff ihr Grab ſchreiben ſol? Hic ſita Eliſabeth, qvæ virgo regnavit, virgo obiit, Camden. *part. 1. p. 21.* Weil etliche Jnſuln von den Engländern in America erſunden wurden / ward eine

ihr zu Ehren Virginia genennet / *Id. ad an. 1585. p. 415.*

3. Laodice Agamemnonis Tochter / weil ſie nach des Vaters Tode nicht heyrathete / ward von den Griechen Electra qvaſi carens lecto genennet / Ælian. *V. H. l. 4. c. 26.*

4. Fournier *Geogr. l. 10. c. 7. p. 620.* ſagt / die Alten hätten fabuliret / daß um̃ Nauplia, oder wie es itzo heißet / Napoli di Romania in dem Peloponneſo der Brunnen Canathus wäre / darinn ſich Juno alle Jahr wüſche und wieder zur Jungfer würde.

5. Keyſer Auguſtus wolte ſeine Tochter und ſeiner Tochter Kinder mit keinem Extraneo viel laßen um̃gehen / Sveton. *c. 64.*

6. Theſaurus hat in dem Luſt-Garten zu Turin allerhand Statuen angegeben. Unter andern hat er die ſieben Planeten / und bey dem Mond hat er folgendes beygeſchrieben:

Candida fraterne ſectatrix Cynthia Lucis,
Non eadem, atq; eadem: Nunc fugit, indè redit.
Hec procul à Phæbo, pleno micat integra vultu:
At propior Phæbo, Cornua fronte gerit.
Virginibus ſpeculum: Splendent, ſi ſplendida vitant.
Si dant ſe in lucem, deficit integritas. *Inſcrip. p. 433.*

7. Aldrovandus *Ornith. l. 15. p. 223.* hat eine Müntze der Juliæ Piæ, da eine Weibes-Perſon / welche auff ieder Seiten eine Taube mit dem Worte: PUDICITIA.

8. Aſpaſia, Cyri Königs in Perſien liebſte Concubin / iſt die ſchönſte zu ihrer Zeit geweſen. Drum̃ als ihr Cyrus einen koſtbaren Hals-Schmuck verehren wolte / ſagte ſie / es wäre nicht von nöthen / ſie wolte ſich ſo verhalten / daß ihm ihr Hals auch ohne dergleichen Schmuck gefallen würde / Ælian. *Hiſt. Var. l. 12. c. 1.*

9. Livia des Druſi Gemahlin/ war Anfangs nicht ſchön doch ward ſie hernach ſo annehmlich/ daß man ſie vor die Schönſte halten muſte/ Tacit. *Annal. l. 4. c. 3.* Alſo wird eine Jungfer/ ſo in der Welt gebrechlich iſt/ im Himmel die Schönſte.

10. Fauſtina Keyſers Antonini Philoſophi Gemahlin/ war ſo ſchön/ daß man ſagte/ es könte nicht anders ſeyn / die Götter müſten ihr ein Stücke von ihrer Göttligkeit mitgetheilet haben Doch ſie war eine häßliche Ehebrecherin/ Gvevar. *Horol. Princ. l. 1. c. 10.*

11. Gramondus *l.12. p.570.* lobet die Jungfern zu Montpellier ſo ſehr/ daß er ſpricht / die Türcken ſolten ihr Paradieß daſelbſt ſuchen.

12. Thuanus *l. 3. p. 55.* erzehlet / wie einer wegen der Conjuration hätte in Franckreich ſterben ſollen. Doch/ weil er eine wunderſchöne Tochter gehabt / wäre ihme das Leben geſchencket worden.

LXIV. Auff den Todt eines zarten Kindes.

1. Die alten Perſier ſahen ihre Kinder nicht / ehe ſie ſieben Jahr alt wurden / damit ſie über ihren unvermutheten Todt nicht ſolten betrübt werden / Valer. Max. *lib. 2. cap. 6. n. 16.*

2. Seneca redet faſt Chriſtlich *ad Marc. 23.* Minus fecis ponderisqve traxerunt: Anteqvam obducerentur, & altius terrena conciperent liberati, leviores ad originem ſuam revolunt.

3. Livius *l. 21 c. 62.* ſchreibet/ ein halb-jährig Kind habe öffendlich Triumph geruffen. *Lib. 24. c. 10.* ſagt er gar/ ein Kind habe in Mutter-Leibe geruffen Io triumphe.

4. Joh. Jov. Pontanus ſchrieb ſeinem Söhngen auff das Grab: Dies L. non implesti fili, ò breve naturæ ſpecimen!

cimen! Æternus parentum mœror & deſiderium. Doch lobe ich Fabricium, der ſchrieb ſeinen 3. Söhnen/ welche in der Kindheit verſtorben / dieſes zum Gedächtnüß:

Dem Erſten:

Vixi qvinq; dies: Vivo nunc omne per ævum
In Chriſto factus rurſus imago DEI.

*

Mors mea vita mea eſt.

Dem Andern:

Vivis in amplexu Chriſti dulciſſime fili,
Et qvo lætetur mens tua ſemper habet.

*

Solvor morte mea, Chriſti virtute reſurgo.

Dem Dritten:

Geſtavit teneris te ſedula mater in ulnis,
Nunc manus excelſi te fovet alma Dei.

*

Terrena vide, Cœleſtia crede.

Vid. Annal. Urb. Miſniæ l. 3. p. 105. ſeqq.

5. Buſtieres *Hiſt. Gall. lib. 1. p. 19.* erzehlet/ wie Clotildis Clodovæi Gemahlin ſich getröſtet / als ihr erſtgebohrner Sohn bald nach der Tauffe geſtorben / denn ſie ſagte: Deo meo gratias ago immortales, qvod uteri mei partum illum primum, Diademati natum, ſpemqve noſtram, dignatus ſit ad regnum ſuum evehere, longè iſti noſtro anteponendum. Hingegen erzehlt er von der Fredegunde Chilperici Gemahlin *lib. 2. pag. 113.* daß ſie bey Abſterben ihres Söhngens Theodorici ſehr ungedultig worden. Die Wort lauten alſo: Qvæcunq; in pueri uſum deſignata eſſent, ex tela lana aut ſerico, igni abſumpſit, argentea vaſa & auri qvod eſſet, conflavit in maſſam, ne qvid

ſib

ſibi memoriam filii revocaret, in ſano luctu, qvô memoriam illibatam morti extingvat.

6. Curtius *lib. 3. cap. 4.* lobet den Fluß Cydnus in Cilicien/ qvod fontibus ſuis ſimilis in mare ſe condat. Dieſes kan man wol ſagen von einem Kinde/ welches bald nach der Tauffe ſtirbet.

7. Die Rede iſt ſchön/ welche beym Seneca *Troad. verſ. 767.* die Andromache gegen ihren kleinen Aſtyanax führet:

O dulce pignus, ô decus lapſæ domus
Genitricis ô ſpes vana, cui demens ego
Laudes parentis bellicas, annos avi
Medios precabar &c.

8. Martialis *lib. 9. epigr. 76. & 78.* erwähnet eines Vaters/ welcher ſeinen Sohn von 20. Jahren als ein Kind abmahlen laſſen/ damit er durch ſein Anſchauen nicht ſo ſehr betrübet würde.

9. Fabricius *Orig. Sax. lib. 8. p. 30.* rühmet das Abſterben Chur-Fürſt Johannis zu Sachſen/ er ſey ſo ſanffte dahin gezogen als ein Kind.

10. Weil ich eben bey dieſer Arbeit mein einziges Söhngen Chriſtian Elias an den Kindes-Blattern verlohren habe/ und ich auff dieſen Todes-Fall etliche Verſe geſetzet/ werden ſie vielleicht dem Liebhaber zu einiger Nachricht dienen/ wenn ich ſie allhier beyfüge:

I.

Zu guter Nacht mein halbes Leben!
Gefällt dein Seelgen GOtt ſo wol/
Daß ich dich ſchon vermiſſen ſol/
So muß ich mich darein ergeben:
GOtt hat dich aus der Welt geführt/
Eh dich der eitle Tand berührt/

Dein Jam̃er und Schmertzen iſt ewig verdorben/
Das heißet ja ſelig am Pocken geſtorben.

II.

Wie geht es manchem Mutter-Kinde!
Daß ſich mit Kranckheit und Verdruß
Biß in das Alter ſchleppen muß/
Daß bald vom Regen/bald vom Winde/
Bald von der Sonne neue Laſt
Auff ſeinen matten Cörper faſſt:
Ach wäre nun dieſes am Pocken geſtorben/
So wäre mit ſolchem viel Jam̃er verdorben.

III.

Bißweilen ſpührt man bey den Kindern
Zwar einen Geiſt von guter Art/
Biß ſich die Wolluſt offenbahrt/
Da laſſen ſie den Lauff verhindern/
Und räumen ihren Hertzens-Schrein
Den Laſtern und dem Satan ein:
Ach wären dieſelben am Pocken geſtorben/
So wäre mit ſolchen viel Sünde verdorben.

IV.

Ja wenn wir alles köſtlich haben/
Daß unſre Lehre wol verfängt/
Und GOtt auch ſolche Mittel ſchenckt/
Daß ſie ihr Pfündgen nicht vergraben/
So bleibt doch Sorge/Furcht und Neid
An ſtatt der beſten Nutzbarkeit:
Ach wäre nun mancher am Pocken geſtorben/
So wären die Sorgen auff einmahl verdorben.

V.

Was hören wir doch von dem Kriege!

Wie raubet/ ſchändet/ ſengt und brennt
Der Türcke/der ſich Chriſtlich nennt/
Daß mancher Vater eine Wiege/
Darinnen alles lebt und lacht/
Mit ſeinem Blute ſprencklich macht;
Ach wäre die Mutter am Pocken geſtorben/
So wären mit ſolcher viel Threnen verdorben.

VI.

Wir leben noch im ſchlechten Stande/
Und wiſſen dieſe Stunde nicht/
Was GOtt zu unſern Waffen ſpricht/
Ob er dem liebſten Vaterlande
Die offt begangne Miſſethat
Zu Straff und Schmertz gewiedmet hat:
Ach beſſer fein zeitlich am Pocken geſtorben/
Als länger gelebet/ und täglich verdorben.

VII.

Und endlich laß mir alles Glücke
Auff einen Klump beyſam̃en ſtehn;
So muß man doch zum Grabe gehn/
Da bleibet Ehr und Luſt zurücke/
Und eine böſe Stunde macht/
Daß man die gantze Welt veracht;
Drum̃ wäre nur mancher am Pocken geſtorben/
So wäre dieſelbe Verachtung verdorben.

VIII.

Nun fahre wol mein halbes Leben/
Ich weiß/du ſehnſt dich nicht zu mir/
Jedoch/wills GOtt/ich folge dir/
Wenn er mir wird die Loſung geben.
Ich bin der Vater=Sorge loß/
Denn Jeſus macht dich reich und groß.

So biſtu recht ſelig am Pocken geſtorben/
Und bleibet manch altes Betrübnüß verdorben.

11. Ingleichen muſte ich wenig Tage hernach Hn. Benjamin Schmieden / Fürſtl. Sächſ. Regierungs-Secretario in Weißenfels eben in ſolchem Falle folgendes auffſetzen:

I.

WAs liegt uns doch im Hertzen/
Daß wir mit ſolchen Schmertzen
Die Kinder ſterben ſehn;
Da wir doch klärlich wiſſen/
Was wir erdulden müſſen /
Sey andern auch geſchehn.

II.

Wir können uns beſcheiden/
Daß ſie mit lauter Freuden
Vor Gottes Augen ſtehn/
Und daß ſie nicht verderben /
Weil ſie durch dieſes Sterben
Zum rechten Leben gehn.

III.

Ach was vor Noth und Sünde
Begegnet manchem Kinde /
Daß auff der Erde wohnt /
Hingegen werden alle
Von ſolchem Unglücks-Falle
Dort oben wol verſchont.

IV.

Man hört aus GOttes Munde /
Nun ſey die letzte Stunde
Vor die verderbte Welt.
Wer weiß nun / was vor Plage /
Noch vor dem Jüngſten-Tage

Die Menſchen überfällt.

V.

Ach die geliebten Kinder
Die werden nur geſchwinder
An dieſes Ziel geſchickt /
Und haben im Gewiſſen
Kein Urthel hören müſſen /
Daß alte Leute drückt.

VI.

Jedoch wir ſehn und hören
Dergleichen Himmels-Lehren
Als tode Menſchen an /
Indem wir ſtets vermeynen /
Es ſey mit Schmertz und Weinen
Der Sache gnug gethan.

VII.

Es ſcheint / der Kinder-Segen
Sey uns nur Lachens wegen
Zu Troſt und Luſt beſtim̃t;
So ſtirbt man faſt im Leide /
Wenn die vermeynte Freude
So bald ein Ende nim̃t.

IIX.

Wir könten nicht vergeſſen /
Wie frölich ſie vordeſſen
Den Vater angelacht /
Was ſie zu Tiſch und Bette
Den Eltern um̃ die Wette
Vor Luſtigkeit gemacht.

IX.

Und alſo wird uns bange /
So klagen wir / wie lange

Wird uns nunmehr die Zeit!
Doch wenn wir ſagen ſollen /
Was wir im Ernſte wollen /
So iſt es Eitelkeit.

X.

Wolan / GOTT hat uns oben
Die Kinder auffgehoben /
Da ſind ſie wol verwahrt /
Und werden bey den Frommen /
Biß wir zu ihnen kommen /
Zu unſrer Luſt verſpart.

LXV. Auff den Todt eines Sohnes.

1. Als Xenophon hörete / ſein Sohn wäre geſtorben / ſagte er: Ego cum generavi, tum moriturum ſcivi. *Senec. ad Polyb. c. 30.* Eben dergleichen Rede hat Anaxagoras geführet / als er gehöret / daß ſeine 2. einige Söhne geſtorben / *Ælian. V. H. l. 2.* Pericles hat niemahls an einer Leiche der ſeinigen kläglich gethan. Doch als ſein letzter Sohn drauff ging / ſatzte er dem Verſtorbenen einen Krantz auff / und fing öffentlich an zu weinen. *Plutarch. Pericl. c. 42.*

2. Apianus hat in ſeinen Inſcriptionibus zwey angemercket / welche zu Benevento zu leſen ſeyn Die erſte: Infelix fatum, prior debui mori mater. Die andere hat dieſen Beſchluß: Parentes infelicisſimi amisſione ejus perpetuis tenebris, & qvotidiana miſerabili ululatione damnati.

3. Wie es Keyſer Auguſto ſehr unglücklich gangen / hat *Svetonius*: Lætum eum, atqve fidentem & ſobole & diſciplina domus, fortuna deſtituit. Julias filiam & neptem, omnibus probris contaminatas relegavit: Cajum & Lucium (Nepotes ex Agrippa & Julia) in duo-

deviginti menſium ſpatio amiſit ambos: Cajo in Lycia, Lucio Maſſiliæ, defunctis. Tertium nepotem Agrippam, ſimulqve privignum Tiberium adoptavit in foro. Ex qvibus Agrippam brevi, ob ingenium ſordidum ac ferox abdicavit ſepoſuitq; Surrentum. Aliqvanto autem patientius mortem, qvam dedecora ſuorum tulit.

4. Maximilianus I. als er die Zeitung bekam/ ſein Sohn Philippus wäre in Spanien geſtorben/ verſchloß er ſich 3. Tage/ und brachte die Zeit mit weinen und faſten zu. Hernach gab er ſich zu frieden und klagte nicht mehr. *Eraſ. Franc.* **Luſt. Schaub.** *part. 2. p. 910.*

5. Gormo III. König in Dennemarck hatte an ſeinem Beylager einen Traum gehabt/ als flögen 2. Vögel aus der Gemahlin Leibe/ und einer käme mit blutigen Flügeln nach Hauſe. Als ihm nun 2. Söhne gebohren wurden/ und er ſolche einmahl in England ſchickte/ beſorgte er ſich/ ſein Traum möchte etwa erfüllet werden/ und that einen theuren Schwur/ wer ihm die Zeitung bringen würde/ als wäre ſein Sohn geſtorben/ den wolte er hinrichten laſſen. Es erfolgte aber/ daß ein Sohn vom Tode überfallen ward/ darum̃ ergriff die Königin dieſes Mittel/ und erſchien an einem Feſt-Tage in Trauer-Kleydern. Doch ſagte ſie kein Wort. Hieraus nahm der König ab/ was möchte geſchehen ſeyn und grämete ſich zu Tode. *Meurſ. Hiſt. lib. 3. pag. 47.*

6. Als Ludovicus XIII. die Stadt Montauban in Franckreich belägerte/ und die Hugonotten im ſelbigen Orte demüthigen wolte/ kam in dem Lager Feuer in das Pulver/ darüber viel Leute verdorben. Ein junger Grafe war im Geſichte gantz ſchwartz gebrennet worden/ und kam zu ſeinem Herrn Vater gelauffen/ der kennet ihn nicht/ und

ſagte: O miſerum & infortunatum, ex qvo natus es, patrem! Doch dieſer gab zur Antwort: Doleo, pater infortunate, qvod de te loqveris, *Gramond l. 10. p. 477.*

7. Ein Engländer hatte in Jrrland wider die Rebellen 2. Söhne verlohren/ davor machte ihn die Königin Eliſabeth zum Baron, und legte ihm jährlich Gnaden-Geld zu. Als er ſolches hörete/ erſchrack er vor der Gnade/ daß er bald ſtarb/ *Camden. ad an. 1570. p. 305.*

8. Auſonius *Epigr. 23.* hat ein artig Epigramma von dem Traſybulo, welcher im Kriege geſtorben/ und da endlich der Vater geſagt:

Flete alios: Natus lacrymis non indiget ullis,
Et meus, & talis, & Lacedæmonius.

So möchte man auch ſagen: Er iſt mein/ er iſt ein Chriſt/ er iſt ein Einwohner des Himmels.

9. Cornelia der Gracchorum Mutter/ als ihre Kinder aus der Schule kamen/ ſagte ſie zu einer Frauen/ welche mit ihrem Schmucke prangen wolte: Hæc ornamenta mea ſunt. *Valer. Max. l. 4. c. 4. init.*

10. Als Meton ein Aſtrologus zu Athen ſeinen Sohn in den Sicilianiſchen Krieg ſchicken ſolte/ und aus den Sternen muthmaſſete/ ſolcher Zug möchte unglücklich ſeyn/ zündete er ſein Haus an/ und bat hernach/ der Sohn möchte ihm zum Troſte des erlittenen Schadens zu Hauſe gelaſſen werden/ *Plutarch. Alcibiad. c. 19.*

11. Die Heyden hatten einen Gott/ Deum Stellinum, welchen ſie anruffeten/ daß die Kinder möchten fein groß wachſen und recht gehen lernen/ *Gvevar. Horol. Princ. l. 1. cap. 11.*

12 Hier hat alles ſtatt/ was von der Eltern Liebe kan vorgebracht werden. Auguſtus ſchrieb ſeinem Stief-

Sohne Tiberio: Te rogo, ut parcas tibi, ne ſi te langvere audierimus, & ego & mater tua expiremus - - nihil intereſt, valeam ipſe nec ne, ſi tu non valebis, *Sveton. Tiber. c. 21.* Von den Tyriern ſagt Curtius *l. 4. c. 9.* als Alexander M. die Stadt belägert/ hatten ſie ihre Weiber und Kinder auff Carthago geſchickt/ und ſetzet darbey: Fortius videbantur omnia laturi, ſi chariſſimam ſui partem, extra communis periculi ſortem haberent. Aldrovandus hat viel Exempel unvernünfftiger Thiere/ welche nach dem Verluſte ihrer Jungen nicht haben leben wollen/ als eine Schwalbe/ derer Jungen von einer Schlangen getödtet worden/ *l. 17. p. 301.* Eines Storches/ welcher/ nachdem das Haus gebrannt/und er die Jungen nicht retten können/ ſich ſelbſt hinein geſtürtzt/ *l. 20. p. 121.* Von der Ente/ welche Vulpanſer genennet wird/ weil ſie in Gruben bey dem Waſſer wohnet/ als die Füchſe/ ſagt er/ daß ſie dem Jäger entgegen kommen/ nur damit unterdeſſen ihre Jungen ſich verbergen können/ *l. 19. p. 72.* Item Von dem Fiſche Glaucus, daß er ſeine Jungen ſelbſt verſchlinge/und wenn er in Sicherheit gerathen/ unverletzt wieder ausſpeye/ *de Piſc. c. 37. p. 151.*

13. Iſabella Clara Eugenia wird vom Philippo II. ihrem Vater Speculum & Lux oculorum genant/ *Rittershuſ in Exegeſ. p. 20.* Hingegen erzehlet Weber *Font. 81. ex. 1.* aus dem Jonſton, es ſey ein Vater geweſen/ welcher vor ſeinem eignen Sohne ſo einen Abſcheu gehabt/als mancher vor den Katzen.

14. Endlich iſt der klägliche Brief auch hier zu gebrauchen/ welchen Cicero nach dem Ableben ſeiner eintzigen Tochter ſchreibt/ *Fam. l. 4. ep. 6.* da er ſich beklaget: Se curis externis fractum domi habuiſſe in filia, qvo confu-

geret, ubi conqvieſceret, cujus in ſermone cum ſvavitate omnes curas doloresqve deponeret. Jngleichen iſt der Brieff beym Plinio *l. 5. ep. 16.* wol zu leſen / da er des Fundani Tochter von 14. Jahren betauert / und erſtlich zwar ihre Annehmligkeit / endlich aber des Vaters Traurigkeit beſchreibet / wie er alles / was er zu ihrem Schmucke ausgeſetzt / numehr zu Rauchwerck und köſtlichen Salben deputirt, und ſchreibt folgendes alſo: Eſt qvidem ille (Fundanus (eruditus & ſapiens, ut, qvi ſe ab ineunte ætate altioribus ſtudiis artibusq; dediderit: Sed nunc omnia, qvæ audiit, ſæpèq; dixit, ſapernatur, expulſisqve virtutibus aliis, pietatis eſt totus. Et talis eſt pietas, cui ignoſcas: Laudabilis etiam, ſi cogitaveris, qvid amiſerit. Amiſit enim filiam, qvæ non minus mores ejus, qvàm os vultumqve referebat, totumqve patrem mirá ſimilitudine exſcripſerat.

LXVI. Auff den Todt der Eltern.

1 Die drey erſten Römiſchen Keyſer haben ihre Eltern gar zeitlich verlohren. Julius Cæſar im ſechzehenden Jahre / *Sveton. c. 1.* Auguſtus im vierdten Jahre, *Sveton. cap. 8.* Tiberius im neundten Jahre / *Sveton. cap. 6.* Ja der alte Æneas ſelbſt ſtarb / ehe ſein Aſcanius zum Reiche geſchickt ward / *Liv. lib. 1. cap. 3.*

2. Die Scythen hatten in ihrem Lande nichts / daß ſie beſchützen durfften / als die Grabmahle ihrer Eltern / *Val. Max. lib. 5. cap. 4. Ex. 3.*

3. Numerianus der Keyſer beweinet ſeinen Vater ſo ſehr / daß er ſich auch die Augen drüber verderbte / *Vopiſc. cap. 12.*

4 Eduardus, König in England / Heinrici III. Sohn / als er zugleich hörete / daß ſein Vater und ſein Sohn geſtor-

ſtorben wäre / ſagte er / den Verluſt der Söhne könte man noch erſetzen/aber die Eltern könte man nicht wieder bekommen/ *Rittershuſ. pag. 62.*

5. Zu Neapolis ſtehet dieſes Epitaphium:

Quid miſer impoſui lugubria ſaxa ſepulcro?
Mi Pater innumeris accipe pro meritis.
Quod ſi marmoream licuiſſet ſumere formam,
Te natus tegeret non alio lapide,
Inciſæque notæ tegerentur; Gratus Alexis
Reddidit oſſa Patri, ſitq; Patri tumulus, Chytræus p. 109.

Zu Lucia ſtehet dieſes:

Accipe chare Pater, quæ natus munera tradit,
Munera ſi cineri ſunt bene grata tuo.
Tu mihi das lucem vitæ, do mortis honores.
Heu, heu quam diſpar gratia noſtra tua eſt. Chytr. p. 342.

6. Maximilianus I. hat Friderico III. ſeinem Vater ein Grabmahl vor 40000. Ducaten auffgerichtet/ *Rittersb. Exegeſ. p. 5.*

7. Carl Emanuel/ Hertzog in Savoyen/ als er 1674. ſeine Mutter verlohr/ hatte ſie in ihrem Teſtamente verboten/ daß an ihrem Begräbnüß keine Pracht ſolte vorgenommen werden. Doch ſolches ward nicht nachgelaſſen. Dannenhero unter andern herrlichen Inſcriptionibus dieſe zu leſen war:

MAGNÆ CHRISTINÆ A FRANCIA,
CAROLUS EMMANUEL FILIUS,
INELUCTABILI JACTURÆ VIX SUPERSTES,
PIENTISSIMÆ PARENTI, PIISSIME PARENTAT,
HOC UNO MATRI NON OBSEQVUTUS.

Vid. Theſaurum pag. 21. an welchem Orte der Hertzog ſchön entſchuldiget wird aus dem Exempel Auguſti des Keyſers. Denn Virgilius hatte in ſeinem Teſtamente befohlen/man ſolte ſeine Carmina verbrennen. Doch revocirte Auguſtus das Teſtament mit dieſen Worten:

Frangatur potius legum reverenda poteſtas,
Quàm tot congeſtos noctuq; diuq; labores
Hauſerit una dies.

Wie denn Spenerus *Geneal. pag. 285.* von Maximiliano, Chur-Fürſt zu Bayern ſaget / daß er auch verboten kein prächtig Begräbnüß anzuſtellen. Weil er aber im Teſtamente das Jahr-Gedächtnüß nicht zugleich verboten hatte/ war hernach die Pracht daſelbſt eingebracht worden.

8. Haraldus VI. König in Dennemarck wuſte nicht / was er ſeiner Mutter vor eine Ehre anthun ſolte/ nachdem ſie geſtorben war. Endlich ſahe er einen großen Stein im Meere liegen/dieſen wolte er der Mutter zum Grabſteine machen / und verſchrieb faſt alle Leute aus Jütland / daß ſie den Stein aus dem Waſſer heraus langen muſten / *Meurſ. lib. 3. p. 49.*

9. Als Germanicus ſterben ſolte / bedachte er / was ſeiner armen Gemahlin und armen ſechs Kindern begegnen würde / und bat ſeine Freunde / ſie möchten ſolche doch den Römern verſtatten/damit ſie zur Barmhertzigkeit beweget würden/ *Tacit. Annal. 2. lib. 2. cap. 70.*

10. Palantus, welcher von den Tarentinern war in das Exilium gejaget worden/ſagte auff ſeinem Todt-Bette/man ſolle ihn verbrennen / und die Aſche zu Tarento auff dem Marckte ausſtreuen / ſo würden ſeine Nachkommen daſelbſt ihr immerwärendes Bleiben haben/ *Juſtin. lib. 3. cap. 4.* Viel beſſer iſt es/wenn die Kinder durch ihre Tugenden des Vaters Gedächtnüß erhalten / auff welche Weiſe man die

Spaniſche Grabſchrifft auslegen kan / welche Caſaubonus über deß *Capitolini Antoninum Philoſophum cap. 3.* anführet: SI. MANES. POST. FATA. ALIQVID. SENTIUNT. DEMETUR. DOLOR. FREQVENTI. FILII. MEI. ACCESSU. AD. ME.

11. Keyſer Adrianus, ob er zwar viel herrliche Gebäude auff-führen laßen / hat er doch ſeinen Namen nirgend als an des Vaters Trajani Tempel angeſchrieben/ *Spartian. cap. 19.*

12. Es köñt wol / wenn man den hinterbliebenen Söhnen des Vaters und der Vor-Eltern Tugenden anwündſchet. So hat Heinrich/ Graff von Rantzau/ als er Chriſtianum IV. aus der Tauffe gehoben / auff ein groß Vergüldetes Saltzfaß dieſe Worte ſtechen laßen: Deus Trinus & Unus largiatur huic regio nato, abavi ſui Chriſtiani felicitatem & fortunam: proavi Friderici I. manſvetudinem & benevolentiam: avi Chriſtiani III. pietatem & clementiam: Friderici II. patris ſui magnanimitatem & prudentiam: ac horum Regum omnium majorum ſuorum contra hoſtes ſuos glorioſas victorias. Hæ enim virtutes ex tot Regibus & paterno ſangvine in illum defluxere: talesqve docent tot Regum prolem, *Chytr. p. 579.* Und hier läßt ſich die Rede des jungen Scipionis gegen die Soldaten ſehr wol gebrauchen aus dem Livio *lib. 26. cap 42.* Brevi faciam,ut qvemadmodum nunc noſcitatis in me Patris Patruiqve ſimilitudinem oris cultusqve & lineamenta corporis; ita ingenii, fidei, virtutisqve exemplum ac effigiem vobis reddam,ut revixiſſe aut renatum ſibi qvisqve Scipionem Imperatorem dicat. Und hierdurch wird etwas beſſers geſtifftet / als wenn dort Valdemarus I. König in Dennemarck vom Pabſt

Alexandro III. erhält/ daß er ſeinen Vater Canutum durffte unter die Heiligen zehlen/ *Meurſ. lib. 5. p. 107.*

13. Gramondus *lib. 13. pag. 619.* hat einen artigen Segen/ welchen der Cantzler Sillerius vormahls von ſeinem Vater auff dem Todt-Bette empfangen/ und welchen er nun wiederum̃ ſeinem Sohne vor dem Tode mitgetheilet: Deus Patrum noſtrorum det tibi gratiam, & omne conſilium tui cordis ſuâ virtute corroboret, ut glorietur ſupra te Jeruſalem, & ſit nomen tuum in numero Juſtorum & Sanctorum.

14. Eben dieſer Gramondus erzehlet/ wie der König Ludovicus XIII. 1621. die Stadt Clairac belägert/ ſey der Herr von Bellegarde und Baron zu Termes tödtlich verwundet worden/ und als ihn der König beſuchet/ habe er unter andern geſagt: Morienti pro ſolatio eſſe futurum Regem) abſit invidia verbo) fratri fratrem, uxori maritum, filiis parentem. Welches auch der König weinende verſprochen/ *lib. 9. p. 431.* Alſo ging es faſt dem Herrn Luthero, als er zu Schmalkalden gefährlich kranck ward/ da beſuchte ihn Chur-Fürſt Johannes, und gebrauchte dieſe Worte/ wie ſie Fabricius wiederholet/ *Origin. Sax. l. I. p. 30.* Si te Deus hinc evocaturus eſt, ne, qvæſo de uxore tua liberisqve ſis ſolicitus: Tua uxor meæ fidei ita erit omninò commendata, ac ſi mea eſſet uxor, liberos verò tuos ita tutabor ac ſi de meo eſſent oriundi ac progeniti ſangvine & corpore. Kan diß ein Menſch ſagen/ was ſol GOtt nicht ſprechen/ der die Vaterſtelle vertritt.

LXVII. Auff den Todt einer Eheliebſten.

1. Hier giebt es unterſchiedene Grabſchrifften/ welche ſehr beweglich ſeyn. Apianus hat/ was Joh. Jov. Ponta-

nus ſeiner Eheliebſten zu Neapolis angeſchrieben hat: Qvinqvennio poſtqvam uxor abiiſti, dedicata prius ædiculâ, monumentum hoc tibi ſtatui, tecum qvotidianus ut loqverer, nec, ſi mihi non reſpondes, non reſpondebit deſiderium tui, per qvod ipſe mecum ſemper es, aut obmuteſcet memoria, per qvam ipſe tecum nunc loqvor. Have igitur mea Hadriana. Ubi enim oſſa mea tuis miſcuero, uterqve ſimul benè valebimus. Vivens tecum vixi An. XXIX. D. XIX. Victurus poſt mortem æternitatem æternam. Barthius in ſeinen Adverſariis hat dieſes *l. 4. c. 12.*

Si penſare animas ſinerent crudelia fata,
Et poſſet redimi morte aliena ſalus,
Quantulacunq; meæ debentur tempora vitæ,
Penſaſſem pro te chara Homonæa libens.

2. Tibullus *l. 3. eleg. 3.* hat dieſe nachdenckliche Verſe:

Namq; ego ſeu rebus fuerim diſtrictus agendis
Seu dederim vacuo langvida membra toro.
Tu mihi ſemper ades præſens, tua ſemper imago eſt
Quæ miſero moveat flebile cordolium.

3. Wie Carolus Emanuel II. Hertzog in Savoyen 1664. die grüne Farbe nach ſeiner Gemahlin Tode ſehr hoch gehalten/ iſt anderswo aus Theſauri *Inſcript. p. 149.* angeführet. Denn dieſer Fürſtin zu Ehren erdachte dieſer Auctor unterſchiedene Schildereyen/ unter andern das Kraut Immergrün/ mit der Uberſchrifft: Ardorem meum illa non minuit, qvæ mihi ſemper vivit; Jngleichen ein Corallen-Bäumgen: In lacrymis tantùm vivo; Einen Smaragd/ welcher an der Farbe grün uñ an der Härte wie Eiß iſt: Ver in hyeme. Doch dieſes iſt noch ſonderlicher / daß er ſein

Grab neben ihr alſobald beſtellet hat/ und nechſt andern dieſe Worte anſchreiben laßen:

Vivo dimidium rapuit, Mortuæ dimidium reliqvit.
Ut nec tota moriens Uxor, nec vir totus vivens;
Utroqve ſuperſtite, neuter viveret.
Sed irreparabilem mortis perfidiam, vivus reparavit Amor.
Illa è Thalamo Tumulum: hic è Tumulo Thalamum fecit.
Nam junctis utriusqve Cineribus, ut Amoribus;
Conjugium poſt fata integravit.
Donec Cineres Cœloi Animi Cineribus redditi,
Æternum ament & amentur.
Diſcite mortales: Omnia mors rapit, præter Amorem.
Sperate Amantes: Nihil vitalius Amori, qvàm Mori.

4. Cicero ſchreibet an ſeine Terentiam *l. 14. Ep. 4.* Unum hoc ſcribo, ſi te habeo, non mihi videor, planè periiſſe.

5. Valerius Maximus *l. 4. c. 6.* hat ſchöne Exempel. Tiberius Grachus hat im Hauſe 2. Schlangen angetroffen und von den Wahrſagern gehöret/ wenn er das Männlein oder Weiblein würde erſchlagen/ ſo würde er oder ſeine Frau erſt ſterben. Doch er hatte das Männlein umgebracht und ſetzt Valer. Max. dieſe Worte hinzu: Corneliam neſcio utrum feliciorem dixerim, qvod talem virum habuerit, an miſeriorem, qvod amiſerit. Die übrigen Exempel/ wie ſich etliche bey den Begräbnüſſen ihrer Eheliebſten ſelber entleibet/ kan daſelbſt geleſen werden.

6. Zeillerus *Cent. 1. Ep. 47.* erzehlet/ daß Ludovicus Sfortia Hertzog zu Meyland/ nach dem Tode ſeiner Gemahlin ein gantzes Jahr nie ſitzend geſſen/ und alle Wochen ei-

nen Tag / daran ſie geſtorben / ſamt ſeinem gantzen Hof-Geſinde gefaſtet hat.

7. Cominæus *de bello Neap. l. 2. p. 807.* oder wie Barthius rechnet *Commentariorum l. 7. c. 15.* ſchreibet / zwölff Venetianiſche Weiber wären auff dem Meere von den Räubern gefangen worden / doch hätten die Männer nicht geruhet / biß ſie ſolche wieder erlöſet / und hätten dennach dem H. Marco zu Ehren 12. Kronen in ſeine Kirche verehret.

8. Wie etliche Keyſer ihren Gemahlinnen Statuen auffgerichtet / eo jure, ut ſacroſanctæ & inviolabiles eſſent, zum Exempel: Auguſtus noch bey Leb-Zeiten ſeiner Liviæ, Theodoſius ſeiner Placillæ hat Limnæus *J. P. l. 11. c. 14. n 8.*

9. Wie ein Mann nur die 15. Jahr vor ſein Leben rechnet / welche er mit ſeiner Liebſten zugebracht / und wie er ſich lieber noch einen Tag bey ihr / als Neſtoris Leben ohne ihr wündſchen wolte / hat Martialis *l. 10. epigr. 38.*

LXIIX. Auff den Todt eines Ehe-Mannes.

1. Stegerus de Reliqviis §. 28 führet dieſe Römiſche Inſcriptio an: P. CORNELIA. ANNIA. NE. INDESOLATA. ORBITATE. SUPERVIVERET. MISERA. VIVAM. ME. ULTRO. IN. HANC. ARAM. CUM. VIRO. CUM. QVO. VIXI. ANN. XX. SINE. ULLA. DO. LIB. LIBERTABUSQVE. NO. UT. QVOTAN. SUPER. ARAM. NO. PLUTONI. ET. UXORI. PROSERPINÆ. OMNIBUSQVE. SACRIFICENT. ROS. SE. EXORNENT. DE. RELIQVO. IBI. EPULENTUR.

2. Bey dem Poeten wird gedacht / wie Laodamia des Proteſilai Gemahlin / nachdem ſie gehöret / daß er im Trojaniſchen Kriege geblieben / gewündſchet hatte / nur einmahl

ſeinen Schatten zu ſehen; Und wie ſie ſolches erhalten/ wäre ſie gleich in des Schattens Armen verſchieden. Ein wahrhafftiges Exempel hat Zeillerus *Cent. 3. ep. 27.* aus dem Aubigne, daß 1570. in Franckreich eine Frau/ welche gemeynet/ihr Mann wäre im Kriege geblieben/ nachdem ſie ihn unverſehens angetroffen/ vor Freuden ſelbſt geſtorben ſey.

3. Als 1656. Franciſcus Thomas, Printz von Carinian, des alten Hertzogs in Savoyen Bruder/ſtarb/ und zugleich einen jungen Printzen mit ſich nahm/ ließ die Gemahlin Maria aus dem Königl. Hauſe Franckreich/ ehe ſie in das Vaterland reiſen wolte/ ein ſilbernes Käſtgen machen/ legte beyde Hertzen hinein und ſchrieb darüber:

Heu qvanta infelicitas, fuiſſe felicem?
Thomæ à Sabaudia Cariniani Principis,
Et Emanuelis filii ſimul erepti,
Uxor, & mater, hic deſolata,
Maria Borbonia, Sveſſionum Comitiſſa,
Amore olim concors, nunc excors dolore:
Carum utriusqve cor hic clauſum detulit:
Et vivens intulit ſuum,
Itaqve
Tria hic Corda ſunt: duo tantùm vides:
Imo Unicum.

Theſaur. Inſcr. p. 19.

4. Apulejus *lib. 8. Metam.* redet von der Charite folgendes: Maritum ſuum inſolabiliter lugens dies totas totasqve noctes inſumebat luctuoſo deſiderio, & imaginem defuncti, qvam ad habitum Dei Liberi formarat affixo ſervitio divinis percolens honoribus ipſo ſeſe ſolatio cruciabat. Und daß dergleichen gebräuchlich gewe-

ſen/ iſt aus *Plinii lib. 2. ep. 7.* zu ſehen. Denn da er rühmet/ dem Veſtricio Spurinnæ ſey eine Statua auffgerichtet worden / Beſchleuſt er den Brieff alſo : Si defunctorum imagines DOMI POSITÆ dolorem noſtrum levant, qvanto magis eæ, qvibus in celeberrimo loco non modo ſpecies & vultus illorum, ſed honor etiam & gloria refertus.

5. Porcia Catonis Tochter Bruti Eh-Frau/ als ihr Mann nach der Conſpiration wider Julium Cæſarem fortziehen muſte / verbarg ſie den Schmertz. Doch ungefehr ſahe ſie ein Bild / da Andromache den Hectorem begleitete/ und den kleinen Sohn von ihm zur guten Auffſicht annahm. Darüber fing ſie an zu weinen / und ſaß faſt den gantzen Tag vor dem Bilde / und vergoß Threnen/ *Plutarch. in Bruto cap. 15.* Endlich als ſie hörete / daß der Mann todt war/ und man ſie verhindern wolte / daß ſie ihr ſelbſt kein Leid thäte/ verſchlung ſie glüende Kohlen / *Valer. Max. lib. 4. cap. 6. n. 5.*

6. Alſo verſchlung Servilia des Lepidi Eh-Frau eben aus dieſer Urſache Feuer/ *Vellej. lib. 2. cap. 88.* Ja bey den Indianern war vor Zeiten der Gebrauch / daß ſich die liebſte Frau mit dem Manne verbrennen muſte/ *Valer. Max. lib. 2. cap. 6. n. 14.* welches noch heute in acht genommen wird / wie ſolches Petrus della Valle ſelbſt angeſehen/ *Tom 4. epiſt. 5. p. 52.* Wie Olai Königs in Norwegen Gemahlin / nachdem ſie ihres Eh-Gemahls Todt vernommen / ſich ſelbſt durch Hunger getödtet hat / *Meurſ. Hiſt. Dan. l. 3. p. 52.*

7. Zu Mantua iſt dieſe Inſcription : Si fata venderent aut permutarent animas; Julium Gonzagam probitas redimeret, & uxor vitæ permutaret propria. At qvia neutrum licet, probitas raptum luget. En uxor Bian-

cha amoris æqve ac doloris, hoc illi monumentum vivens collocat, Anno 1531. *p. 183.*

8. Als Auguſtus ſtarb/ gab er der Livia einen Kuß und ſagte: Livia noſtri conjugii memor vive ac vale, *Sueton. cap. 99.*

9. Aldrovandus *Ornithol. lib. 12. p. 410.* hat 2. artige Sinn-Bilder vom Phœnix. Denn Franciſci I. in Franckreich Gemahlin ließ nach ihres Königs Tode einen Phœnix mahlen/ und darbey ſchreiben: Unica ſemper avis. Gleich als wolte ſie ſagen/ wenn ein König geſtorben wäre/ könte ſie keinen andern bekom̃en. Bona des Galeacii Hertzogs in Meyland Mutter ließ einen Phœnix im brennenden Neſte mahlen/ und darüber ſchreiben: Sola facta ſola Deum ſeqvor.

10. Wie des Königs in Spanien Ferdinandi Catholici Eydam der König in Portugal den dritten Monat nach der Hochzeit mit dem Pferde geſtürtzt/ und das Genicke gebrochen in Bey-ſeyn der Gemahlin hat/ *Comin. lib. 8. cap. 17.*

11. In Schottland iſt es gebräuchlich geweſen/ daß nach dem Tode des Königes/ die Gemahlin 40. Tage in einem finſtern Gemache geſeſſen. Und als die Maria nach Heinrici Stuarts Tode ſolches unterlaſſen/ iſt es ihr übel ausgedeutet worden/ *Thuan. lib. 29. p. 753.*

12. Man hat auch unterſchiedene Exempel/ daß zwey Eheleute mit einander geſtorben ſind. Von Johann Friedrichen Chur-Fürſten zu Sachſen ſchreibet Thuanus *lib 13. pag. 258.* als er ſeiner Gemahlin die Grabſtätte bereiten laſſen/ habe er befohlen/ ſeinen Ort darneben fertig zu halten/ wie es auch bald geſchehen. Es rühmet ſich auch Fabricius *libr. 8. pag. 48.* bey währender Gefängnüß ihres Eh-

Gemahls habe ſie offt geſagt/ſie würde nicht eher ſterben/als wenn ſie ihren hertzliebſten in der Freyheit ſehen würde. Albertus, Hertzog in Preuſſen / iſt mit ſeiner Gemahlin Anna Maria, aus dem Hauſe Braunſchweig 1568. an einem Tage geſtorben/ *Spener. Geneal. p. 544.* wo er des Thuani Wort hierüber aus *lib. 63. pag. 652.* anführet: Ut qvi concorditer vixerant, eodem momento ad Deum migrarent, ne alter ſuperſtes alterum lugere cogeretur.

13. Als 1663. der Hertzog in Savoyen / Carl Emanuel / ſeine Gemahlin Franciſca aus Franckreich einholen ließ / wurden viel prächtige Inſcriptiones geleſen / unter andern hatte Theſaurus das Exempel Philemonis und Baucidis præſentiret/ welche/ nachdem ſie vom Jupiter frey bekommen zu bitten/ was ſie wolten/ gebeten/ daß ſie mit einander ſterben möchten/mit der Uberſchrifft: Potius morte jungi, qvàm vita dividi. Jngleichen war der Orpheus mit ſeiner Euridice gemahlet: Amor poſt funera vivit, *Theſaur. Inſcr. p. 101. ſeq.*

14. M. Plautius als er ſeine Oreſtilla auff den Holtz-Hauffen legete/ ſtach er ſein Schwerdt in ſich / und fiel über den Cörper/daß er zugleich mit ihr verbrannt ward. Alſo ward ihnen zu Tarreto ein Grabmahl gemacht / und darauff geſchrieben: Τῶν Φιλούντων derer liebhabenden Perſonen/ *Valer. Max. lib. 4. cap. 6. n. 3.* Faſt dergleichen Grab iſt oben obſervirt worden pag. 85.

15. Valdemari II. Königs in Dennemarck Sohn/als er ſeine Gemahin verlohr/ wolte er ſich auff der Jagt die Grillen vertreiben. Doch er verwundete ſein Bein ungefehr mit einem Pfeile/ daß er daran ſterben muſte / *Meurſ. Hiſt. tom. 2. lib. 1. pag. 21.*

16. Chytræus hat zu Rom dieſes Epitaphium geleſen:

Hic jaceo, ſanctum dederat cui gratia nomen
Oſſibus eſt uxor contumulata meis.
Vita duos olim tenuit concorditer una,
Una quoq; extinctos occulit urna duos. *p. 42.*

Zu Neapolis: Avete Parentes opt. Thomaſio Duro, rari exempli Patritio: Et Juliæ Rotæ genere, & religione inſigni: Filii collacrymantes facere cur erepti Ann. 1536.

Felices, qvibus una fuit mens ſemper; & una
Qvos tulit hora ſimul; qvos lapis unus habet. *p.69*

17. Ja dieſes iſt noch nachdencklicher / welches eben zu Neapolis geleſen wird: Æternæ memoriæ facti. Glaphyra Cl. Luſci F. adfecta adeo cineribus Cl. Fauſti mariti heu rariſs. ut ad alium tranſire nunqvam voluerim: Etſi fortuna præpotens, conſtantiæ ſemper inimica, ſurdo diſcrimine pudicitiæ placidam ruinam minabatur; & viridis ætas fidem conjugii violare impellebat: Inter utrasqve tamen fluctuans mulier menſibus 7. d. 3. non tam corpus cœlebs, qvam animum pudicum ſervavi. Et ne a tantorum domeſtica hoſtium pugna continuò augeſcente vincerer, procorum petulantem turbam fugiens, vivam me condidi monumento. At poſteri, ſi invidetis, imitamini; Si qvis verò probaverit; probetur. Sin improbaverit; improbum ſe eſſe ſciverit. Vale mors. Salve vita perpet. vixi ann. XVI. *p.117. ſeq.*

LXIX. Auff den Todt einer Verlobten Perſon/Braut oder Bräutigams.

1. Claudius verlieret ſeine Braut eben an demſelben Tage/ welcher zur Hochzeit angeſetzet war. *Suet. c. 26.*

2. Scipio, als er in Africam anlangete/ und eine ſchöne Jungfer unter den Gefangnen war/ welche einen Bräu-

tigam hatte / ließ er denſelben kommen und verehrete ihm die Braut wieder / auch das Gold / welches ſie zur Rantzion bezahlen wolte / verehrete er ihr zur Morgengabe / *Liv. lib. 26. cap. 50.*

3. Severus, ehe er Keyſer ward / hörete / es wäre in Syrien eine Jungfer / die hatte ein ſolches Nativität / daß ihr künfftiger Ehemann nothwendig müſte ein König werden. Drum zog er hin / und heyrathete ſie / *Spartian. c. 3.*

4. Zeillerus *Cent. 3. Ep. 22.* erzehlet aus dem Aubigne, daß der Herr von Turenne, des neulich verſtorbenen Herrn Vater / als er 1591 Hochzeit gehalten / und um Mitternacht Zeitung erhalten / die Lothringer hätten ihre Beſatzung in Stene vermehret / habe er ſich von der neuen Gemahlin aus dem Bette gemachet / und habe die Stadt / welche ſich zu einer ſolchen Zeit nichts verſehen / mit Liſt erſtiegen und eingenommen.

5. Anna Hertzogs von Cleve Tochter / als ſie vom Heinrico IIX. König in England begehret / hernach aber verſtoſſen ward / mahlete ſie eine Laute und ſchrieb darüber: Verſa eſt in lacrymas, *Typot. Reg. Angl. XXI.*

6. Eubatas hatte der Laidi die Ehe verſprochen. Doch als er ſie hernach nicht begehrete / ließ er ſie abmahlen / und führete das Bild ſtets bey ſich / und alſo meynte er ſeinen Eyd nicht zu brechen / *Ælian. V. H. l. 10. c. 2.*

7. Marc. Paul. Venetus *in Chorograph Tart. l. 1. c. 58.* ſchreibet / wenn in der Tartarey ein unverheyratheter Menſch ſtürbe / ſo frage man nach / ob iemanden eine Tochter / ſo noch Jungfer geweſen / geſtorben ſey: Alsdenn kommen beyde Eltern zuſammen / richten eine Ehe-Stifftung auff / in Meinung / nun würden ſie in jener Welt einander ewig beywohnen.

8. Fournier *Geogr. l.12. c.12. p 740.* ſagt / bey den Ruſſen würde den Verlobten Perſonen ein Krantz von Wermuth auffgeſetzt. Faſt wie Savedra *Symb. 20.* ſeine Alluſion auff den Knaben hat / welcher zu Athen vor Braut und Bräutigam hergehen und einen ſtachlichten Krantz auff dem Kopffe tragen muſte.

9. Unterſchiedliche Hochzeit-Ceremonien / welche ſich wol auff die Leiche appliciren laſſen / findet man beym *Alex. ab Alex. l. 2. c. 5.* Zu Rom muſten zwey neue Ehleute / wenn ſie in ihr Haus kamen / mit einander Feuer und Waſſer anrühren. Bey den Griechen muſten ſie zuſammen von einem Brodte eſſen / welches mit einem Schwerdte getheilet ward. Solon hatte geordnet / daß die Braut nicht eher zu Bette gehen durffte / biß ſie einen Qvitten-Apfel gegeſſen. Die Naucratici aus einer gewiſſen Stadt in Egypten / verboten / etwas auff der Hochzeit mit Honig an zu machen. Aus dem Platone wird auch ein Geſang angeführet / welcher bey den Griechen auff Hochzeiten dem Bräutigam zu Ehren iſt geſungen worden: Formoſum eſſe & divitem ac benè valere, ſummum exiſtimari bonum.

10. Buſſieres *Hiſt. Gall. lib. 15. p. 260.* ſchreibt / Ferdinandus Catholicus habe von ſeiner Gemahlin einen Liebes-Tranck bekom̃en / daß er im Alter deſto eher Kinder zeugen ſolte: Allein er wäre von dieſem Trancke geſtorben.

11. Spenerus *in Sylloge Geneal.* erzehlet von der Margareta Maximiliani I. Tochter / weil ſie vom erſten Bräutigam Carolo VIII. in Franckreich verſtoßen worden / den andern Johannes König in Arragonien durch einen Fall vom Pferde verlohren; Und vom dritten Philippo von Savoyen keine Kinder gehabt / habe ſie dieſes Symbolum geführet: Fortune, infortune, fort une, Glück und Un-

glück/ iſt vielleicht ein Ding/ oder wie es andere auslegen: Gegen Glück und Unglück bin ich alleine ſtarck *pag. 42.* Bey gedachtem Auctore ſind noch etliche Exempel. Marggraff Erdmann Auguſt zu Bareuth ſtarb 1651 ehe er ſeine Braut Sophia Agnes von Meckelburg heimführen kunte/ *pag. 456.* Albertus, Marggraff zu Baden/ hatte ſich 1486. mit Johannen von Naſſau verlobet. Als er aber in Niederland zog und Maximilianum I. aus der Gefängnüß erlöſen wolte/ traff ihn eine Stück-Kugel/ *pag 623.* Landgraff Leopold Georg zu Heſſen-Homburg/ als er mit Graff Ahlefelds Fräulein-Tochter ſolte Beylager halten/ ſtarb er 1674. *pag. 697.* Johannes Hertzog zu Meckelburg ſtarb 1475. an der Peſt/ ehe er ſich die Braut aus Pom̃ern beylegen kunte/ *pag. 713.* Ja als die Braut deſſen Bruder Magnum II. heyrathete/ ſtarben ſie beyde 1503. in einem Jahre mit einander.

LXX. Auff den Todt eines Geſchwiſters.

1. Seneca ad Polybium führet viel Exempel an/ daß Brüder geſtorben ſind/ *cap. 33.* Endlich beſchleußt er *cap. 34.* Vix ulla unqvam fratrum paria conſpecta ſunt una ſeneſcentia.

2. Als Carolus V. und Ferdinandus I. einander in 8 Jahren nicht geſehen hatten/ und nunmehr 1530 nicht weit von Inſpruck zuſam̃en kamen/ lieſſen ſie zum ewigen Gedächtnüß dieſe Schrifft auffrichten: Imp. Cæſari Car. V. P.F. Aug. ex Hiſpania Italiaqve ſuſceptis Imperialibus coronis, advenienti: & Ferdinando Hungariæ Bohemiæqve regi, è Pannoniis occurrenti: optimis principibus: Ad perpetuam pub. lætitiæ memoriam, qvod fratres, annos ante IIX. digresſi, ſummis inter mortales honoribus, regnis, triumphis aucti; hoc in loco ſalvi ſoſpitesqve convenerunt, 1530. *Chytræum p. 548.* 3. Jod-

3. Joachim II. Chur-Fürſt zu Brandenburg und ſein Herr Bruder Johannes ſtarben zehen Tage nach einander/ *Rittershuſ. Geneal. p.120.*

4. Als Artaxerxes ſeinen älteſten Sohn umbrachte/entleibte ſich der nachfolgende Bruder aus Bekümmernüß/ *Ælian. Var. Hiſt. lib. 9. cap. 42.*

5. Als Tiberius ſeinen Bruder Druſum in Teutſchland verlohr/ begleitete er die Leiche zu Fuße biß nach Rom/ *Sveton. cap. 7.*

6. Johann-Ludwig Gottfried in ſeiner Americaniſchen Hiſtorie *pag. 22.* ſagt von den alten Königen in Cuſco, daß ſie ſich ein ſteinern Bild machen laßen/ und ſolches ihren Bruder genennet/und dem hätte man eben ſo viel Ehre anthun müſſen.

7. Die alten Keyſer pflegten ihre Comites und Rectores Provinciarum Fratres zu nennen/ *Limn. J. P. lib. 3. cap. 2. n. 31.*

8. Geryon, ein alter König in Spanien/ wird gerühmet/ er habe ſechs Füße und 6. Hände gehabt. Doch wie es *Juſtinus lib. 25 cap 9.* ausleget/ ſind drey Brüder dadurch verſtanden worden/welche einig beyſammen gelebet.

9. Im Savoyiſchen Luſt-Garten hat Theſaurus über die Bilder Caſtoris und Pollucis dieſe Verſe geſchrieben:

Hi ſunt Tyndaridæ fidisſima pectora Fratres,
Qui duo corporibus: Corde ſed unus erant.
Unanimi Regnum ſtudio rexere Paternum:
Turbavitqve piam nulla qverela Domum.
Sic olim gemino Cor unum Pectore Fratres:
Nunc uno gemina in Pectore Corda gerunt. *p. 434.*

Auff dieſe Zwey Brüder hat Martialis *lib. 1. epigr. 37.* eine artige allusion, und gedencket/daß Lucanus und Tullius ein ander ſo lieb gehabt / daß ſich ein iedweder darum̃ den Todt gewündſchet / damit der andere ſeine Jahre leben möchte.

10. Haldani Königs in Dennemarck zwey Söhne theilen ſich alſo / einer ſolte über das Land / der andere über das Meer regieren/ *Meurſ. lib. 1. p.8.*

11 Olaus V. König in Dennemarck / als er das Reich antreten ſolte / war er in Flandern gefangen. Doch ſein Bruder Nicolaus war ſo gut / und blieb gleichſam zum Pfande vor ihn in Flandern / nur daß er in Dennemarck reiſen kunte/ *Meurſ. lib. 4. p. 66.*

12. Gvevara *Horol. Princ. lib. 1, cap. 42.* beſchreibet im Namen Keyſers Marci Antonini, wie er ſeine Schweſter betrauret habe: Non poſſum verbis exprimere, qvàm acerba mihi fuerit mors ſororis Milenæ. Nam dormiens ipſam ſomniabam, vigilans ipſam contuebar, recordabar viventis, excruciabar recordatione defunctæ; adeò injucunda mihi vita erat, ut eidem cum ipſa tumulo inferri exoptarem.

LXXI. Auf den Todt eines guten Freundes.

1. Auguſtus Churfürſt zu Sachſen und Johan Georg Churfürſt zu Brandenburg haben einander ſo treulich geliebt / daß auch einer des andern Bildnüß mit ins Grab genommen/ Laurent. Fauſtus im Sächſ. Stammbaume pag. 289.

2. So wird erzehlet/wie Franciſcus I. König in Franckreich gehöret / daß Heinricus IIX. in England geſtorben / ſey er allezeit traurig und melancholich geweſen / biß an ſein Ende/ *Rittersh. Geneal. p. 39.*

3. Meurſius *Hiſt. Dan. l. 1. p. 6.* erzehlet / Hundinus der König in Schweden habe falſche Zeitung erfahren/ als wä-

re Hadingus König in Dennemarck geſtorben. Als er nun ein Trauermahl angeſtellet/ wäre er in Trunckenheit in ein Faß Bier gefallen und erſoffen. Doch als der König in Dennemarck ſolches erfahren/ hätte er ſich aus Betrübnüß gehencket.

4. Valerius Maximus *l. 1. c. 8. ex. 17.* gedencket/ daß zwey Freunde Polyſtratus und Hippoclides an einem Tage gebohren/ in einer Schule aufferzogen/ im Leben ſtets beyſammen geweſen/ auch zu einer Zeit geſtorben.

5. Als Antoninus Philoſophus der Keyſer an ſeinem Ende die Freunde weggehen ſahe/ ſprach er: Si jam me dimittitis, vale vobis dico vos præcedens, *Capitolin. c. 28.*

6. Thuanus *l. 5. p. 105.* hat dieſes: Maximilian, Graff zu Egmond/ als er zu Brüſſel gefährlich kranck lag/ und von dem Medico vernahm/ er würde nun nicht auffkommen/ ließ er ein herrlich Gaſt-Gebot zurichten/ und den Tiſch mit dem koſtbarſten Silber-Wercke beſetzen. Bat hierauff alle Freunde zu Gaſte/ ſetzte ſich zu ihnen/ theilete hernach alles auff dem Tiſche unter ſie aus/ und nahm Abſchied: Wie er denn bald darnach in der Stunde/ welche der Medicus vorhergeſetzt/ Todes verfuhr. Es war aber kein Wunder/ weil er an der Bräune laborirte.

7. Fabricius *Orig. Sax. l. 7. p. 701.* erwähnet eines vom Adel Conrads von Einſiedel/ welcher in der Schlacht wider die Huſſiten 1426 gefangen und in 30. Jahren erſt wieder kommen/ da er von den Seinigen nicht iſt erkennet worden.

8. Von Epaminonda wird geſagt/ nunqvam è foro disceſſiſſe, qvin novum amicum ad veteres adjeciſſet, *Æl. V. H. l. 14. c. 38.*

9. Von den Solduriis in Franckreich ſchreibet Julius Cæ-

Cæſar de Bell. Gall. l. 3. p. m. 112. Eorum hæc eſt conditio, ut omnibus in vita commodis unà cum his fruantur, qvorum ſe amicitiæ dediderint. Si qvid iis per vim accidat, aut eundem caſum una ferant, aut ſibi mortem conſciſcant. Neqve adhuc hominum memoriá repertus eſt qvisqvam, qvi, eo interfecto, cujus ſe amicitiæ devoviſſet, mori recuſaret. Brantius, in ſeinen notis über dieſen Ort/ erinnert/ in Egypten wären auch gewiſſe Freunde geweſen/ welche συναποθνήσκοντες Commorientes wären genennet worden. Alſo waren auch die alten Sachſen geſinnet. Denn beym Witikindo *Annal. l. 1.* reden ſie zu dem Thiaderico Könige in Francken: Cauſam nullam Saxonibus eſſe ſcias, niſi vincere velle, aut certè vivere nolle: Neqve enim gratiam majorem amicis exhibere poſſimus, qvam ut pro eis mortem contemnamus.

10. Seneca hat eine artige Troſt-Schrifft über den Todt eines guten Freundes/ *Ep. 63.* da er viel gute Sachen vorbringt. Id agamus, ut jucunda fiat nobis amiſſorum recordatio - - - Sic amicorum defunctorum memoria jucunda eſt, qvomodò poma qvædam ſunt ſvaviter aſpera, qvomodo in vino nimis veteri ipſa nos amaritudo delectat - - - Ego non item ſentio: Mihi amicorum defunctorum cogitatio dulcis & blanda eſt. Habui illos tanqvam amiſſurus: Amiſi, tanqvam habeam - - - Cogitemus, qvàm ſæpè illos reliqverimus in aliqvam peregrinationem longinqvam exituri - - intelligemus plus nos temporis perdidiſſe in vivis. Die gantze Epiſtel iſt werth/ daß ſie geleſen wird.

11. Baronius *Annal. ad ann. Chr. 308. n. XVI.* gedencket des Euſebii, welcher des Pamphili ſo guter Freund geweſen/ daß er ſich auch allezeit Euſebius Pamphili genennet hat.

12. Zeillerus *Cent. 2. Epiſt. 6.* Zeucht das Spaniſche Sprichwort an; Es ſey kein beſſer Spiegel als ein guter Freund.

13. Dem Tiberio zu Ehren wird Ara Amicitiæ auffgerichtet. *Tacit. Annal. l. 4. c. 74.*

LXXII. Auff den Todt eines vornehmen und hoch-verdienten Mannes.

1. Savedra *Symb. 15.* mahlet einen Cometen: Peream, dum luceam. Faſt wie Seneca redet *ad Marc. cap. 23.* Ignis qvo clarior fulſit, citius extingvitur.

2. Valerius Max. *lib. 6. cap. 9. n. 2.* ſchreibet von Scipione Africano: Eum Deos immortales naſci voluiſſe, ut eſſet, in qvo ſe virtus per omnes numeros hominibus efficaciter probaret. Dieſer ſagt auch von Catone *lib. 3. cap. 7. n. 3.* effeciſſe, ut qvisqvis ſanctum & egregium civem ſignificare velit, ſub nomine Catonis definiat. Jngleichen vom Lycurgo *lib. 5. cap. 3. ex. 2.* Welchem der Apollo Pythius das Zeugnüß gegeben / neſcire ſe utrum illum hominum an Deorum numero aggregaret.

3 Julius Cæſar ſagt: Non tam ſibi qvam reipublicæ intereſſe, uti ſalvus eſſet, *Sveton. cap. 86.* Eben was vom Tito geſchrieben wird / mortuum majori hominum damno, qvam ſuo. *Id cap. 10.*

4. Als die Scipiones geſtorben waren / ſagte Martiꝰ zu den Soldaten: Id optimum vos ducere velim, non lamentis lacrymisqve tanqvam extinctos proſeqvi (vivunt enim vigentqve fama rerum geſtarum) ſed qvotiescunqve occurrit memoria eorum, velut ſi adhortantes ſignum dantes videatis eos, ita prælia inite, *Liv. lib. 35. cap. 38.*

5. Claudius der Keyſer ſagt von dem alten Othone: Vir qvo meliores liberos ne opto qvidem, *Sveton. Oth. cap. 1.*

6. Peſcennius Niger ſagt: Se vivum placere velle, mor
tuum etiam laudari, *Spartian. c. 11.*

7. Als Keyſer Antoninus Philoſophus ſtarb / wolte ih
niemand beweinen / und ſetzt Capitolinus *cap. 18.* die Ur
ſache darzu: Certis omnibus, qvod à Diis commodatus
ad Deos rediiſſet.

8. Keyſer Adrianus ſtirbt vor dem Triumphe / alſo wir
die Ehre ſeinem Succeſſori Trajano zuerkennet. Do
dieſer triumphirt zwar: Allein er ſetzt des Adriani Bildnü
auff den Wagen / *Spartian. cap. 6.*

9. Fournier *Geogr. lib. 6. cap. 20.* ſchreibet / daß zu B
jeux in der Normandie ein heiliger Manucus in einer In
ſcription alſo gelobet würde: Bonus in juventute, melio
in medio, optimus in fine.

10. Von dem Cardinal Richelieu ſchreibt Priolus *Hi*
Gall. lib. 1. cap. 2. Nihil tale ortum nec oriturum. Th
ſaurus ſetzet in Camilli Richelmi, bey dem Piemontiſche
Parlamente Præſidis, Grabſchrifft dieſe Worte: Cum pl
cida Senectus de ingenio nihil minuens, autoritate
auxiſſet, vivusqve ſua elogia ubi legeret: immortalis vi
eo tantum mori eſt viſus, ne humanarum legum vinde
naturæ leges infringeretur, *Inſcript. p. 229.*

11. Als Johann von Medices ſtarb / ſagte er: Nih
tam tranqvillo animo hanc vitam ut deſeram facit, qva
qvod meminerim me neminem unqvam offendiſſe, ſe
potius qvantum in me fuit, omnibus bene feciſſe, *M*
chiavell. Hiſt. Flor. lib. 4. p. 216. Da er endlich diß hinzu ſe
Obiit ditiſſimus, ſed magis fama atqve benevolenti
Gedachter Machiavellus hat auch *lib. 1. p. 42.* daß Joha
nes Galeacius Graff zu Meyland mit dem Zunahmen
Virtuoſus genennet worden.

12. Als Franciſcus Dracus die gantze Welt ūmſchiffet hatte/ließ die Königin Eliſabeth ſein Schiff zum ſteten Gedächtnüß in der Temſe auff groſſe Pfäle auffrichten/ *Meteran. Hiſt. Belg. lib. 10. p. 359. it. Camden. ad an. 1580. p. 327.*

13. Von Epaminonda ſagt Juſtinus *lib. 6. cap. 8.* Honores ita geſſit, ut ornamentum non accipere, ſed dare ipſi dignitati videretur.

LXXIII. Auff den Todt eines Fürſten.

NB. Oben iſt etwas ſchon beygetragen worden §. 38. und wer von einem Fürſten etwas geſchicktes wil vorbringen/ der muß ſich bemühen / daß er ſchöne Reden und Begebenheiten aus eben derſelben Familia beköm̃t/ welches leichte zu thun iſt / wenn man nur die Fürſtlichen Leich-Predigten / und die darbey befindlichen Lebensläuffe durchſieht. Jetzt werde ich nur etliche Generalia herſetzen.

1. Was Claudius vor ein angenehmer Herr bey allen geweſen/ hat Trebellius Pollio alſo erzehlet: In eo Trajani virtus, Antonini Pietas, Auguſti moderatio, magnorum Principum bona ſic fuerunt, ut non ab aliis exemplum caperet, ſed etiam ſi illi non fuiſſent, hic cæteris reliqviſſet exemplum, *cap. 21.* Drum̃ ruffte ihm der Rath öffentlich zu: Cl. Auguſte, Principem te, aut qvalis tu es, ſemper optavimus. Tu frater, tu Pater, tu amicus, tu bonus Senator, tu bonus Princeps, *cap. 4.* Endlich ſetzte er dieſes darzu: Eundem & Senatus & Populus ante Imperium, & in Imperio, & poſt Imperium ſic dilexit, ut nullus Princeps ita fuerit amatus, *cap. 18.* Eben dergleichen rühmet er von dem Keyſer Valeriano: Princeps qvaſi ex totius orbis una ſententia: & ſi data

eſſet omnibus poteſtas ſumendi arbitrii quem Impera
torem vellent alter non eſſet electus, *cap. 1.* Eben wi
Engelhuſius *in Chronico p. 233.* Fridericum Barbaroſſan
lobt: Princeps tam nobilis, Jubar mundi, Imperator pro
vidus, miles ſtrenuus, & vir prudentiæ præcipuus, cu
parem natura vix inter mundi principes dedit.

2. Als Antoninus Philoſophus ſtarb/ ward der jenige wi
ein Sacrilegus gehalten/ welcher deſſen Bild nicht in ſei
nem Hauſe hätte/ *Capitol. cap. 18.* Jngleichen befahl Key
ſer Tacitus, daß ein iedweder ſeines Anteceſſoris Bild ha
ben ſolte/ *Vopiſc. cap. 9.* Doch hat Keyſer Adrianus ſei
Gedächtnüß noch beſſer erhalten/ welcher faſt in alle
Städten etwas ſonderliches gebauet hat/ *Spartianus cap. 19*
Und dieſe verdienen den Titul/ wie Johannes König in Por
tugall Rex Bonæ Memoriæ genennet wird/ *Rittersh. Ge
neal. p. 21.*

3. Dem Keyſer Septimio zu Ehren iſt eine Müntze ge
ſchlagen worden/ darauff geſtanden: Lætitia temporum
Aldrov. de quadrup. p. 118. Alſo hat Keyſer Conſtans au
die Müntze geſchrieben? Felix temporum reparatio
idem p. 79.

4. Savedra *Symb. 2. p. 11.* nennet die Fürſten Inſtru
menta Felicitatis Politicæ & publicæ Salutis. Ferne
ſagt er *Symb. 21. p. 160.* Alphonſus Sapiens habe einen Köni
cor & animam Reipublicæ genennet. Faſt wie Jacobu
à Bruck in ſeinen Emblematibus Politicis *n. 7.* auff eine
Seite die Sonne mahlet/ auff der andern ein Hertze/ un
mitten inne ein Cornu copiæ mit dieſer Außlegung:

Quod Sol in Cœlo, quod cor in corpore, Princeps
Hoc & in Imperio maximus eſſe ſolet.

Von Petro König in Portugall rühmet Savedra *Symb. 1*
p. 11

p. 116. dieſes Sprichwort: Non meretur eſſe Rex, qvi non gratiæ aliqvid indies ſingulos conſert in Rempublicam.

5. Von den Antoninis ſaget Capitol. *in Macrin. cap. 3.* Tantùm deſiderium fuit Antonini Nominis, ut, niſi populus & milites id audirent, Imperatorium non putarent. Eben alſo ſchreibet *Meurſ. l. 1. p. 2.* daß in Dennemarck König Scioldus ſo angenehm geweſen/ daß lange Zeit darnach die Könige Scioldungi genennet worden.

6. Gedachter Meurſius hat mehrentheils bey ſeinen Königen die Zunamen gemercket/ welche ihnen beygeleget worden. Zum Exempel: Olaus I. weil er einen Fürſten aus Sachſen überwunden/ hätte erſt Fortis geheißen: Hernach hätte man ihn wegen ſeiner gütigen Regierung Manſvetus genennet/ *l. 1. p. 15.* Canutus II. hätte drey Zunamen gehabt/ Magnus, wegen ſeiner Thaten; Dives, wegen ſeines Reichthums; Senex wegen ſeines Alters/ *lib. 3. p. 56.* Das andere an zu führen/ wäre etwas weitläufftig. Nur dieſes noch zu gedencken/ ſo haben 2 Könige den Namen Bonus bekommen. König Magnus darum̃/ weil er ſeine Unterthanen von den Wenden erlöſet/ *l. 3. p. 58.* Und Ericus III. darum̃/ weil bey dem Eintritt ſeiner Regierung nach einer theuren Zeit die eſſenden Wahren wieder wolfeil worden/ *l. 4. p. 69.* Wie Titus Amor & deliciæ generis humani genennet worden/ hat *Sveton. c. 1.* Wie Keyſer Otto I. Amor Mundi; Otto III. Mirabilia Mundi geheiſſen/ hat Engelhuſius *in Chronico p. m. 178.* und *185.* Wie Ludovicus XII. in Franckreich Pater populi geheiſen/ hat Buſſiers, *l. 10. p. 245.* Sonſten wird auch von Philippo I. Maximiliani I. Sohne geſagt/ als ſolte er von etlichen ſeyn amor ac deliciæ humani generis genennet worden/ *Spener.*

Geneal. p. 42. Wie er denn auch anführet/ daß Rudolphus, Marggraf zu Baden/ Flos Pietatis & Juſtitiæ geheißen/ *p. 615.* Ingleichen/ daß Bogislaus IV. Hertzog in Pommern/ Corpus & Anima genennet worden/ *p. 731.* Es iſt auch zu mercken/ was Churfürſt Friedrichen zu Heydelberg auff das Grab geſchrieben iſt: Salus patriæ, prædonum fulmen, & fuit ejus vitæ ſocia virtus, gloria mortis comes, *Id. p. 196.*

7. Thuanus *l. 23. p. 45.* hat dieſes von dem Jahre 1559: Annotatum à curioſis, unius anni ſpatio, Carolum V. Cæſarem, II. Daniæ Reges, Franciæ Regem, Veneti Senatus Principem, Pontificem, Palatinum VIIvirum, Ferrariæ Ducem, III. præterea Reginas, Helionoram Franciæ, Mariam Hungariæ ac deniqve Bonam Sfortiam Poloniæ ultimum vitæ diem clauſiſſe.

8. Als Germanicus geſtorben war/ und die Römer ſehr klagen wolten/ ließ Tiberius in einem Edict dieſe Worte ausgehen: Principes mortales Rempublicam æternam eſſe, *Tacit. Annal. l. 3. c. 6.* Und auff dieſen Schlag beſchreibet Limn. *J. P. l. 2. c. 12. n. 4.* Heinrici IV. Königs in Franckreich Begängnüß/ daß der Graf S. Paul hätte erſtlich mit betrübter Stimme angefangen: Le Roy eſt mort. Doch bald darauff hätte er ſeinen Stecken auffgehoben/ und geſagt: Vive le Roy. Und beydes wäre durch die Herolden wiederholet worden.

9. Als Alexander M. ſtarb/ ſagte Ariſtander, ein Wahrſager/ welch Land ſeinen Cörper würde bey ſich behalten/ daſſelbe ſolte vor andern glückſelig ſeyn. Alſo wolte ein ieder den Leib bey ſich haben/ *Ælian. Var. Hiſt. lib. 12. cap. 64.*

10. Ericus III. König in Dennemarck/ zog aus dem Rei-

ch

che darvon/ und begab ſich in Preußen. Darnach kam er wieder / und entſchuldigte ſein Außenbleiben damit / er hätte den Unterthanen zeigen müſſen/ daß was an ihm gelegen wäre/ oder wie Meurſius redet / ut deſiderio abſentis aliqvo tangerentur, *Tom. 2. l. 5. p. 127.* Und daß die Dänen ſtets eine Liebe zu ihren Königen getragen/ erſcheint daraus. Als Sveno II. von den Wollinern in Pommern gefangen war/ und das Löſe-Geld nicht bezahlen kunte / legten die Weiber und Jungfern ihren Schmuck zuſammen / und löſeten ihn/ *l. 3. p. 50.* Alſo/ wie Ericus III. eine Gelübde gethan hatte nach dem Heil Grabe zu reiſen/ fielen ihm die Unterthanen mit Threnen zu Fuße/ und erboten ſich/ wo er wolte zu Hauſe bleiben/ wolten ſie den dritten Theil aller ihrer Güter zum Allmoſen geben/ *lib. 4. p. 68.*

11. Wenn in Franckreich der König gekrönet wird / ſo nim̃t er einen Ring / und vermählet ſich damit gleichſam den Unterthanen/ *Gramond. lib. 1. p. 17.* Weil nun die Könige in England eine Prætenſion auff Franckreich machen/ wird es daſelbſt auch ſo gehalten. Doch als die Königin Eliſabeth ihren Ring nunmehr über 40. Jahr an dem Finger getragen/ war das Fleiſch ſo drüber gewachſen / daß ſie ihn nicht abziehen kunte/ und weil ſie ihn dazumahl hatte laßen entzwey kneipen/ damit er dem Finger keine Schmertzen verurſachete / nahmen es alle vor eine Anzeigung ihres Todes an/ *Camden. ad annum 1603. p. 852.*

12. Zu London in Weſtmünſter liegt König Eduardus begraben/ ſo 1016. geſtorben/ und ſtehet auff dem Grabe: Surſum corda, *Chytr. p. 762.*

13. Als Tacitus und Florianus geſtorben waren/ propheceyeten die Wahrſager/ es ſolte ein unvergleichlicher Keyſer kom̃en: aber erſt in 1000. Jahren/ *Vopiſc. Florian. cap. 2.*

14. Als Carolus Guſtavus König in Schweden 1660. begraben ward/ ließ die Königin unterſchiedene Begräbnüß-Müntze unter das Volck werffen/ auff welchen die Regalien des Reichs mit gewiſſen Uberſchrifften zu ſehen waren. Bey der Crone ſtund: MAJESTAS PUBLICA. Bey dem Scepter: TUTELA CIVIUM. Bey dem Reichs-Apfel mit dem Creutze: CURA RELIGIONIS. Bey dem güldenen Schlüſſel (wodurch der Königl. Fiſcus angedeutet wird) VITA IMPERII. Bey dem Schwerdte: CUSTODIA LEGUM. *Loccen Antiqvit. Sveo-Goth. cap. 9. p. 58.*

LXXIV. Auff den Todt eines Fürſtlichen Miniſters.

1. Als der Cardinal Mazarin ſtarb/ ſagte der König: Victoriæ noſtræ operis tui ſunt. Tu aleam belli, tu caſus, tu labores leniviſti: tu Sceptrum aſſeruiſti. Tandem victima cadis poſt propitiatos mihi tot ſucceſſus. Ego cum utar reſtitutis à te rebus, ſæpius meminero, hæc à te accepta, qvam cogitaſti, unqvam te dediſſe; Fruar bonis, conſilio tuo partis, & ex uſu intelligam, qvantum mihi præſtiteris, als er auch bat/ der König möchte doch ſein Teſtament getreulich exeqviren laſen/ ſagte dieſer: Exige à nobis, qvicqvid voles, meritis tuis minus erit, *Priol. Hiſt. Gall. lib. 11. cap. 10. & 11.*

2. Annas Hertzog von Monmorancy war bey den Königen in Franckreich ſo angenehm/ daß Henricus II. auch befahl/ wenn er ſterben würde/ ſolten ſie deſſen Hertze neben ſeines legen/ *Chytr. p. 729. it. Buſſieres lib. 19. p. 17.* Wie der Marſchall de Turenne unlängſt in die Königliche Capelle beygeſetzet worden/ ſolches iſt aus den Nouvellen bekant. Dannenhero ein Schmeichler dieſe Verſe auffgeſetzt:

Turenne a ſon tombeau parmy ceux de nos Rois;
C'eſt le fruit glorieux de ſe fameux exploicts:
Ainſi la France veut couronner ſa vaillance,
Afin qu'aux ſiecles à venir,
On ne faſſe point de difference,
De porter la couronne ou de la ſouſtenir.

Das heiſt ſo viel:

Turenne hat ſein Grab / wo unſre Könige liegen /
Das iſt die ſchöne Frucht von ſeinem tapfren Siegen/
So krönet Franckreichs Macht die hohe Tapferkeit /
Damit uns künfftige / wer auff dem Throne ſitzet /
Durchaus bekennen ſol / es ſey kein Unterſcheid /
Ob iemand Cronen trägt / und ob er ſie beſchützet.

Daß dergleichen Ehre dem Hertzog von Albemarle wiederfahren/ iſt oben gedacht 1. Abtheil. *Cap. 4. n. 31.* Von Carolo Martello, der unter die Könige geleget worden/ hat *Bussier l. 4. p. 23.*

3. Michael Beutherus in ſeinem *Commentario rerum geſtarum ſub Carolo V.* hat *l. 1. p. 9.* von dieſem Keyſer / daß/ nachdem Wilhelm von Croy Cardinal und Geheimder Rath geſtorben / er ſelbſt im ſchwartzen Trauer-Habite der Leiche gefolget ſey.

4. Von dem Cardinal von Amboiſe Königs Ludovici XII. geheimden Miniſter in Franckreich ſchreibet Boslier *l. 15. p. 201.* Qvam utilis ſuæ Franciæ fuerit, tam carendo patuit, qvam fruendo. Vom Cardinal Richelieu wird geſagt/ daß er an ſeinem Tode das H. Abendmahl genoſſen/ und darbey dieſe Worte geſprochen: Hic eſt meus judex, qvi citò judicaturus eſt me: Illum ex toto corde oro, ut me condemnet, ſi in uſu & adminiſtratione mei miniſterii aliud habuerim, aut cogitarim, aut intenderim, qvam

bonum Religionis & Status, *Vittorio Sir. tom. 2. lib 4.*

5. Miſitheus, des jungen Gordiani Hofmeiſter/ wird genant Tutor Reipublicæ, *Capitolin. cap. 27.* Keyſer Valerianus, wenn er an den Albinum Præfectum Urbi ſchrieb/ nennete er ihn Patrem chariſſimum, *Vopiſcus in Aurel. cap. 9.*

6. Die Florentiner erwehleten einmahl 12. Männer/ welche ſie Bonos homines hießen/ *Machiavell. Hiſt. l. 2. pag. 73.*

7. Themiſtocles verglich ſich ſelbſt einer groſſen Eiche/ denn wenn es regnet/ wil ein iedweder darunter trocken ſtehen/ wenn gut Wetter iſt/ reißet ein iedweder etwas von Blättern ab/ *Ælian. V. H. l. 9. c. 18.*

8. Savedra *Symb 49. p. 385.* ſagt/ ein Fürſt/ wenn er gute Räthe wolte erwehlen/ ſolte er nicht ſeyn wie ein Magnet/ welcher Eiſen an ſich zeucht/ und des Goldes nicht begehrt.

LXXV. Auff den Todt eines tapfern Soldaten

1. Als Guſtavi Adolphi Königs in Schweden/ der vor Lützen geblieben/ Leich-Begängnüß in Stockholm gehalten ward/ ſtund auff der ausgeworffenen güldenen und ſilbernen Müntze: Stans acie pugnans, vincens moriensqve triumphat, *Loccen. Hiſt. Svec. lib. 9. p. 606.*

2. Zu Neapolis ſteht an einem Grabe: Hic tantum mortem doluit, qvod in acie non cecidiſſet, *Chytr. p. 75.* Eben daſelbſt iſt auch dieſes auff das Epitaphium eines Teutſchen Joh. Walthers von Hirnheim: Tu qvisqvis es miles, qvi hæc legeris, fato ſuo ne terrere, ſed cogita, ſummos etiam duces extra bellum occumbere.

3. Valerius Max. *lib. 2. cap. 6. n. 11.* ſagt von den Cimbris und Celtiberis: In acie exultabant tanqvam glorio-

rioſè & feliciter vitâ exceſſuri: lamentabantur in morbo, qvaſi turpiter, & miſerabiliter perituri. Fournier *Geogr. lib. 3. cap. 13.* als er dieſes anführet/ gedencket er eines Exempels/ welches ſich in Jütland 1404. noch begeben/ da eine Frau/ als ſie gehöret/ daß ihre 8. Söhne geblieben/ der Mann aber wieder käme/ ſolchen nicht wieder annehmen wollen/ biß ſie erfahren/ daß der Mann auch ſehr beſchädiget wäre.

4. Alexander Severus hörete von einem Wahrſager/ er ſolte von einem barbariſchen Schwerdte getödtet werden. Darüber ward er ſonderlich erfreuet/ und wie Lampridius *cap. 62.* ſchreibt/ ſagte er/ optimos qvosqve violentâ morte conſumptos, ſeqve Diis comparandum, ſi in bello periret.

5. Vom Haraldo III. Könige in Dennemarck ſagt Meurſius *Hiſt. Dan. lib. 20. pag. 30.* Nunqvam victus niſi poſtremo bello, qvod ipſe fortaſſe concitavit, non tam victus, qvam potitus voto ſuo, ut vitæ finem glorioſè inveniret.

6. Gramondus hat zwey artige Exempel. Als 1621. St. Jean d' Angeli in Pictou belagert ward/ bekam einer genannt Maurever einen tödtlichen Schuß. Wie er nun den König ſahe zu ſich kommen/ ſagte er: Non pœnitet me vixiſſe, Domine, nec pro te mori, qvi tibi vixi. Potui diutius vivere, non mori glorioſius. Sic vivant ex me nati, ſic moriantur, *lib. 8. p. 395.* Der Herr von Termes, davon oben gedacht/ ſagte zu dem Könige: Magnum eſſe qvocunqve tandem in loco, pro Rege ſuo; maximum & optabile in præſentia ipſius vitam effundere; vivere damno, qvi ſic moritur, *lib. 9. p. 431.*

7. Eben dieſer Auctor hat *lib. 9. p. 448.* Daß der Hertzog von Eſpernon, als er 1621. vor Rochelle commandirt, allezeit unbeſchädigt geblieben / obgleich eine Kugel ſeinen Regiment-Stab / und die andere ſeinen Helm auff dem Kopffe getroffen.

8. Der etliche mahl erwähnte Turenne hat beym Priolo *lib. 7. cap. 8.* den Ruhm / illius apparuiſſe laborem in negotio, fortitudinem in periculo, celeritatem in conficiendo.

9. Heinrich von Lothringen / Hertzog zu Mayenne, ward, wegen ſeiner Tapferkeit ſo geliebt / das man ihn öffentlich nennete Aqvitaniæ & Septimaniæ tutelarem Deum, aram ſalutis &c. *Gramondus lib. 9. p. 457.* Als er auch in dem Kriege geblieben / ward in ſeiner Leich-Sermon unter andern dieſes gedacht aus *1. Maccab. cap. 9.* Fleverunt Judam omnis populus planctu magno, & lugebant dies multos, & dixerunt, qvomodo cecidit potens, qvi ſalvum faciebat populum Iſraël. Und ferner: Solvamus bono principi ſtipendiarias lacrymas, flent omnes, flent amici, flent & qvi videbantur inimici; omnes enim non Imperatorem tantùm, ſed & parentem patriæ obiiſſe illacrymant, ſuaqve omnes funera dolent. Heu, heu! ſublatus es, & omnia ſimul tecum, omnes pariter obiere deliciæ & lætitiæ noſtræ, jam curæ irruunt, jam moleſtiæ hinc inde pulſant, & ſolæ anguſtiæ te abeunte remanſerunt, *lib. 10. p. 492.* Ich halte / der Abt Flechier, welcher unlängſt den Marſchall Turenne die Leichpredigt gethan / hat dieſe Invention imitirt, wie aus der gedruckten und numehr nicht unbekannten Rede zu ſehen.

10. Hiero in Sicilien / als er das erſtemahl in Krieg zog / ſetzte ſich ein Adler auff ſeinen Schild / und eine Nacht-

Eule auff ſeinen Spieß. Und fället *Juſtinus lib. 23. cap. 4.* Dieſes Urtheil: Hoc oſtentum & conſilio cautum, & manu promptum, ſignificabat.

11 Aurelianus, welcher hernach Keyſer ward/ als er vom Keyſer Valeriano das Bürgermeiſter-Ampt bekam/ ſagte dieſer: Gratias tibi agit, Aureliane, Reſpublica, qvod eam Gothorum poteſtate liberaſti. Abundamus per te præda, abundamus gloria, & his omnibus, qvibus felicitas Romana creſcit. Cape igitur tibi pro rebus geſtis tuis, coronas murales qvatuor, coronas vallares qvinqve, coronas navales duas, coronas civicas duas, *Vopiſc. Aurel. cap. 13.* Er aber antwortete: Et ego, Domine Valeriane, Imperator Auguſte ideo cuncta feci, ideo vulnera patienter excepi, ideo & eqvos & cantherios meos laſſavi, ut mihi gratias ageret Reſpublica & conſcientia mea; *cap. 14.*

12. Die Engländer/ welche An. 1569. den Hugonotten in Franckreich zu Hülffe kamen/ hatten in ihre Fahne geſchrieben: Finem det mihi virtus, *Camden. p. 171.* Noch viel nachdencklicher war Philippi I. Königs in Spanien Symbolum, welcher über einen gewaffneten Reiter ſchrieb: Qvi volet. Gleich als wolte er ſagen: Er ſtünde da/ wenn iemand Luſt hätte/ *Spener. Geneal. p. 43.*

LXXVI. Auff den Todt eines Gelehrten.

1. Johannes Boiſſardus in ſeinen Iconibus hat viel Sachen/ welche ſich hier gebrauchen laßen. Paulus de Caſtro, ein berühmter Juriſt, hat faſt auff allen Italiäniſchen Univerſitäten docirt, und war dazumahl die Opinion, wer dieſen Mann nicht gehöret hätte/ könte kein vollkommener Juriſte ſeyn/ *part. 1. n. 15.*

2. Georgius Trapezuntius, welcher erſtlich 1430. zu

Rom die Griechiſche Sprache wieder bekant gemacht/ als er ſeine Opera dem Pabſte dedicirt, und nicht mehr als 100. Ducaten darvor bekommen/ hat er das Geld in die Tyber geworffen/ und geſagt: Periere labores, pereat & corum Ingrata merces. Worauff er gantz kindiſch worden/ und nicht mehr leſen oder ſchreiben können/ *num. 18.*

3. Barthol. Platina, als er ſtarb/ vermachte er ſeinem Freunde Pomponio Læto ſein Haus nebenſt einem ſchönen Garten/ und ſagte dieſes darzu/ aus dem darbey liegenden Lorbeer-Wäldgen ſolten ins künfftige die Poeten/ Philoſophi und andere Gelehrten gekrönet werden/ *num. 22.*

4. Philippus Decius von Meyland ein Juriſt hat auf viel Italiäniſchen Univerſitäten vor ſeine Lectur jährlic 1500. Ducaten gehabt/ wie er auch allezeit in einem güldenen Rocke auff die Catheder gangen/ *num. 34.* Faſt wi Pythagoras in einer güldenen Crone in das Auditorium kommen/ *Ælian. V. H. l. 12. c. 32.*

5. Andreas Navagerus ein Patritius von Venedig iſ wegen ſeiner Erudition von Franciſco I. in Franckreic beruffen worden. Als er auch daſelbſt geſtorben/ iſt de König im Trauer-Habit mit Threnen bey der Leiche erſchienen/ und ſetzet Boiſſardus dieſes hinzu: Tantùm in eju Obſeqviis & juſtis funebribꝰ luctus fuit publici, ac ſi Gallia magnum aliqvod præſidium amiſiſſet, *num. 43. p. 25*

6. Hugo Babelus ein Frantzoſe und Profeſſor zu Löven hat zwar ein Carmen gemacht de miſeriis eorum, qvi juventutis inſtitutioni ſeſe applicant. Doch iſt er nach ſe nem Tode mit offenem Geſichte und gekrönten Haaren begraben worden/ *n. 47.* Und ſo viel aus Boiſſardo.

7. Hanckius de Romanarum Rerum Scriptoribus *par* *l. cap. 90. n. 5.* erzehlet von Claudio Salmaſio, als er i

He

Heidelberg ſtudiret/ und die damahlige vortreffliche Bibliothec zu gebrauchen gehabt/ ſey er auff die Bücher ſo erhitzt geweſen/ daß er allezeit die dritte Nacht nicht geſchlaffen.

8. Zinckgref. in ſeinen Emblematibus mahlet ein Bund Schlüſſel / und ſchreibt darüber: Non omnia poſſumus omnes. *Emblem. LXXX.*

9. Aldrovandus *Ornithol. l. 8. p. 280.* fragt / warum̃ die Nacht-Eule der Minerva gewiedmet worden / und ſagt / es möchte geſchehen ſeyn / entweder weil kluge Leute auch im finſtern ſehen könten/oder weil ſie unter den Unverſtändigen wären wie eine Eule unter den Vogeln.

10. Dionyſius junior hat den Platonem auff einen Wagen geſetzt/ und ſolchen ſelbſt als ein Kutſcher gefahren/ *Ælian. V. H. l. 4. c. 18.*

11. Tycho Brahe ſchreibet über ſeine Studier-Stube: Domi latere, conſpici foris: Domi conſpici, latere foris, *Chytr. p. 599.*

12. Eliſabeth Königin in England hat 1586. den Tycho Brahe zu Uranienburg beſuchet/ und ihm zum Andencken angeſchrieben: Gott verläſt die Seinen nicht: / *Chytr. p. 601.* Ingleichen iſt Jacobus König in Schottland hernachmahls Erbe in England *1590.* auch hinkommen / und hat gleichfals ſeinen Namen angeſchrieben/*ibid.* So iſt bekant/ daß Ertz-Hertzog Albert mit ſeiner Gemahlin Iſabella Clara Eugenia zu Löven einsmahls unverſehens in Lipſii Lection kommen / wie ſolches die Oration bezeuget / welche Lipſius gehalten und hernach in den Druck kommen iſt.

13. Herr Spizelius in ſeinem Buche *de vitiis Literatorum* gedencket / daß Pierius Valerianus de inſelicitate Literatorum geſchrieben habe / führet auch *in diſſertatione*

Fr. lamina i viel Exempel an/ daß die Gelehrten unglücklich geweſen. Allein es ſcheinet/ der Gelehrten Unglück iſt nur deßwegen gröſſer an zu ſehen/ weil ſie bekant ſind: Gemeine Leute können ihr Unglück beſſer verbergen. Und iſt der Beſchluß de Literatis ex animo felicibus im gedachten Buche ſehr wohl zu leſen/ und auch in gegenwärtiger Materie zu gebrauchen.

14 Wenn Savedra einen gelehrten Fürſten beſchreiben will/ mahlet er einen Hauffen Waitzen mit lauter Lilien beſetzt/ und fügt dieſe Worte hinzu: Ornantur politioribus literis, *Symb. 6.*

15. Eine Rede von den Büchern und Bibliothecken iſt zu finden Nothw. Ged. *n. XXVII.*

LXXVII. Auff den Todt eines Kauff-Mannes.

1. Savedra bildet die Kauffmanſchafft alſo ab/ daß er die Welt-Kugel ſetzet/ und an ſtatt der 2. Polorum 2. Kauffſchiffe mit dieſer Uberſchrifft: His Polis, *Symb. 68.*

2. Anno 1568. erhielten die Engliſchen Kauffleute in Moſcau treffliche Privilegia, indem ſie von dem Groß-Fürſten in delectum Semen populi ſui angenommen worden/ *Camden p. 154.*

3. Anno 1521. gab Ericus X. König in Dennemarck ein Geſetze/ es ſolte keiner in Norwegen Kauffmannſchafft treiben/ welcher nicht funffzehen Marck Silber im Vermögen hätte/ *Meurſ. tom. 2. l. 5. p. 109.*

4. Anno 1627. litte die Portugeſiſche Kauff-Flotte an der Frantzöſiſchen Küſte Schiffbruch/ und büßete 80. Tonnen-Goldes ein. Und ſetzt Gramondus *l. 16. p. 717.* folgendes: Vidi ego, qvi tum Burdigalæ ex privato negotio agebam, vidi naufragii tanti reliqvias: Cinna-

momum, ſaccharum, piper, aliaqve id genus aromata in acervos congeſta varios in mari monticellos formabant, auri rudis & informis copia ingens; Smaragdi, ſapphiri, carbunculi, adamantes politi, rudes, per capſulas diviſi aqvis (qveis ſorbentur) pretium addunt: Præcipua jactura ab unionibus immenſis qvorum æſtimatio ſuperabat fidem.

5. Der Præfectus Mercatorum in Paris muß ein ſolcher Mann ſeyn / welcher keinen Tadel / auch keine böſe Opinion an ſich hat. Drum̃ iſt auch das Sprichwort / wenn man einen ſiehet / der ſich nicht wol hält: Tu ne ſeras point Prevoſt des Marchands, *Lanſius Conſult. pro Gall. pag. 201.*

6. Warum̃ die vom Adel keine Kauffmannſchafft treiben ſollen / führet Forſtner *ad Tacit. l. III. p. 302. ſeq.* gar wol aus. Doch im Orient iſt es keine Schande / da ſind die Könige die gröſten / ja auch wol die einzigen Kauffleute / *Della Valle Tom. 3. Epiſt. 6. p. 21. it. Epiſt. 11. p. 81.*

7. Von dem Kauffmanne / welchem der HErr Chriſtus das Himmelreich vergleicht / iſt ausführlich gehandelt worden. Nothw. Ged. *n. XXIIX.*

LXXIIX. Von unterſchiedenen und ungewöhnlichen Fällen / als erſtlich von Perſonen / welche in der Frem̃de und außer dem Vaterlande ſterben.

1. Friedrich Graf zu Rantzau iſt in dem Frantzöiſchen Städtlein Collievre begraben worden / da am Ende der Leich-Schrifft dieſes zu ſehen:

Patria procul, patre procul,
Procul ſepulcris paternis.
An hoc ille infelicior?

Non eſt, non eſt Viator.
Cur?
Fortibus & piis omne ſolum
Ut patria eſt ita ſepulcrum.
Et hoc ſi didiciſti
Viator abi. *Chytr. p. 760.*

2. Spenerus hat etliche Exempel junger teutſcher Fürſten/ welche auff der Reiſe umkommen. Johann Friderich ein Printz von Würtemberg ſtarb 1653. zu London in Engeland/ *pag. 588.* Chriſtophori Marggrafens zu Baden Sohn ſtarb 1590. zu Genua *p. 626.* Wilhelms Marggrafens zu Baden Sohn Printz Bernhard ſtarb 1649. zu Rom *p. 625.* Aus dem Hauſe Heſſen-Caſſel ſind zwey Printzen alſo beklaget worden. Der erſt-gebohrne Printz Wilhelm ſtarb 1670. zu Paris/ der vierdte Printz George ſtarb 1674. zu Geneve *p. 691.* Printz Heinrich aus dem Hauſe Darmſtadt ſtarb 1623 zu Siena, da er faſt ein Jahr der Teutſchen Nation Conſiliarius geweſen/ *p. 694.*

3. Wie gern vor Zeiten die Leute in fremde Länder gezogen/ iſt aus Gregorio Turonenſi *l. 6. c. 45.* zu ſehen. Denn Chilpericus König in Franckreich vermählete ſeine Tochter an den Gothiſchen König in Spanien/ und wolte alſo viel Leute zu ihrem Dienſte mitgeben. Wie auch niemand mit wolte/ wurden ſie in Verwahrung genommen/ biß die Reiſe angehen ſolte. Doch henckten ſich etliche aus Verzweiflung/ etliche machten Teſtamente/ mit der Bedingung/ weñ ſie höretẽ/ daß die Braut über das Gebirge gezogen wäre/ ſolten ſie eröffnet werden/ weil ſie meyneten/ ſie würden auff ſelbigen Bergen begraben werden. In gantz Paris war ſo eine Klage/ welche der Egyptiſchen Klage verglichen ward/ als die Erſtgebornen waren geſchlagen worden.

4. Als Rudolphus II. in Spanien die Zeitung bekommen / er ſolte zu ſeinem Herrn Vater Maximiliano II. in Teutſchland reiſen / iſt er ſo froh worden / daß er die letzte Nacht nicht ſchlaffen können / *Zincl greſ. Apopth. part. 1. p. 53.*

LXXIX. Von etlichen / welche vor dem Tode ſehr lange kranck gelegen.

1. Keyſer Severus ward von der Glieder-Gicht (articulari morbo) dergeſtalt angegriffen / daß er den Triumph / der ihm zuerkennet ward / nicht halten kunte / *Spartian. cap. 16.*

2. Valdemarus I. König in Dennemarck wolte ſich an ſeinen Feinden rächen / als er aber gleich in eine ſchwere Kranckheit fiel / danckte er Gott / daß er wäre von einer übelen Sache verhindert worden / *Meurſ. lib. 5. pag. 38.*

3. Vor Zeiten wenn iemand kranck war / muſte ſich ſolche Perſon in des Æſculapii Tempel tragen laßen. Und fällt mir ein / dz ich in einer Diſputation, welche H. Meibomiꝰ zu Helmſtädt unter Herrn Conringen 1659. *de Incubatione in fanis Deorum* gehalten / folgende Inſcription geleſen habe / welche nicht längſt wäre gefunden worden in der Inſula Æſculapii, oder wo der Tempel an der Tyber vormahls geſtanden: Lucio affecto lateris dolore, & deſperato à cunctis hominibus Oraculum reddidit Deus, veniret & ex ara tolleret cinerem, & una cum vino commiſceret, & poneret ſupra latus, & convaluit, & publicè gratias egit Deo, & Populus congratulatus eſt illi.

4. Wie die Egyptier zu der Göttin Iſis gelauffen / und auch in den verzweifelten Kranckheiten Hülffe erlanget / iſt weitläufftig zu leſen beym Diodoro Siculo *Biblioth. lib. 1. cap. 25.* Wie die ſchöne Aſpaſia die Geſchwulſt ihrer Lippen curirt, indem ſie auff Befehl einer Taube / ſo ihr im Traume

me erſchienen/ die dürren Blätter aus dem Roſen-Krantze von der Veneris Bilde zerreiben und darauff geſtreuet/ hat *Ælian. V. H. l. 12. c. 11.*

5. Adrianus hatte das Sprichwort: Sanum principem mori debere, non debilem, *Spartian. in Ælio vero, cap. 6.* Faſt wie Veſpaſianus ſagte/ als er bey ſeiner beſchwerlichſten Kranckheit alle Expeditiones abwartete: Imperatorem ſtantem mori oportere, *Sveton. cap. 24.*

6. Ludovicus XI. König in Franckreich gab in ſeiner letzten Kranckheit dem Medico Monatlich 10000. Cronen/ daß er ihn ſolte bey dem Leben erhalten/ *Cominæus l. 6. c. 7.* Es hätte Henrici IIX. Königs in England Leib-Medicus Thomas Linacrus dazumahl leben ſollen/ auff deſſen Leichen-Stein geſchrieben worden/ qvod multos ætate ſuâ langventes, & qvi jam animam deſponderent, vitæ reſtituerit, *Chytr. p. 766.*

7. Fournier *Geogr. l. 6. c. 11. p. 305.* meldet von einem Dorffe in Franckreich/ welches dem Herrn Gratiano gewiedmet iſt/ daß alle Schaffe/ ſo daſelbſt auff die Weide gehen/ von aller Kranckheit frey bleiben/ ja daß auch die krancken Schaffe/ welche dahin gebracht werden/ wieder zu rechte kommen/ und das hätte man noch dem Heiligen Gratiano zu dancken/ welcher an dem Orte wäre ein Schäffer geweſen.

8. Die Wermuth war bey den alten vor ein Zeichen der Geſundheit gehalten. Drum̃ gaben die Römer den Uberwindern im Capitolio Wermuth zu trincken/ gleich als wolten ſie ihm hiermit beſtändige Geſundheit wündſchen. Und zwar dieſe Außlegung giebt Aldrovandus *de Qvadrup. p. 134.*

9. Viel Sachen/ welche ſich hieher ſchicken/ ſind zu finden in **Nothw. Ged.** *num. XXV.*

10. Hier gehöret es auch her / wenn von ſchweren Todes-Zügen gedacht wird. Wie Theſaurus in Philippi III. Königs in Spanien Caſtro doloris anführet / er habe dreymahl mit dem Tode gerungen / *Inſcr. p. 14.* Vom Ludovico XIII. ſchreibt Gramondus in der Dedication an den ietzigen König / er habe einen gantzen Monat in den Todes-Nöthen zugebracht. Wie Fridericus Admorſus Landgraf in Thüringen drey Jahr nach einander als ein halbtoder gelegen / hat *Fabric. Orig. Sax. l. 6. p. 639.* Und wie ſchrecklich dieſe letzte Noth von manchem vorgeſtellet werde / hat Herr Thomaſius *ad Tabb. Phil. Pract. Annot. LXXIIX. num. 3.* da er eines Münches von Aken gedencket / welcher von einem Toden wolte erfahren haben / der Todt wäre ſo ſchrecklich / daß man lieber das Fegefeuer und die Höllen-Angſt biß auff den Jüngſten Tag ausſtehen / als nur noch einmahl ſterben ſolte. Wiewol ein Chriſt ſich tröſten kan / Gott der uns in Nöthen wil beyſtehen / werde uns ſeine Hülffe in dieſer vornehmſten Noth nicht entziehen.

LXXX. Von Perſonen / die an ihrem Geburts-Tage geſtorben.

1. Alexander M. iſt eben an dem Tage des Monats geſtorben / da er gebohren war / *Ælian. V. H. lib. 2. n. 24.*

2. Auguſtus war an ſeinem Geburts-Tage mehrentheils kranck / *Sveton. cap. 81.* Und weil die Römer die Tage einer ſonderbahren Beförderung gleichfals Natales nenneten / ſo ſtarb Auguſtus ſuô Natali, das iſt / an dem Tage / da er vormahls das Regiment angetreten / *Tacit. Annal. lib. 1. cap. 7.*

3. Proculus, als er ſeinen Geburts-Tag frölich halten wolte / ward er auff das Rath-Haus gehohlet und geſchwind zum Tode verdammet / *Tacit. Annal. lib. 6. cap. 18.* Alſo ward

Baſtianus Caracalla an ſeinem Geburts-Tage umgebracht/ *Spartian. cap.6.*

4. Was Adrianus an ſeinem Geburts-Tage vor Anzeigungen des Todes gehabt / erzehlet *Spartianus cap. 4.* Und eben dergleichen von Alexandro Severo *Lampridius cap.60.*

5. Wie Antipater Sidonius an ſeinem Geburts-Tage ſtets das Fieber gehabt und endlich daran geſtorben / hat Valerius Max. *lib. 1. cap. 8. ex. 16.*

6. Henricus König in Portugal ſtirbt eben die Stunde/ in welcher er vor 68 Jahren gebohren war / *Rittershuſ. Geneal. p. 26.*

7. Hier könte man der Stuffen-Jahre gedencken/davon Gellius *Noct. Att. lib. 15. cap. 7.* handelt / und da Thyſius in ſeinen Notis ſehr viel aus Salmaſii de annis Climactericis beybringt.

Es mangelt hier an Exempeln nicht/ welche man am beſten nach Beſchaffenheit der Perſonen aus den Genealogien heraus ſuchen kan. Alſo hielt ich eine Oration de Senectute Principum, als unſer Gnädigſter Landes-Fürſt in das 63ſte Jahr treten wolte. Da ſuchte ich in der Chur-Sächſiſchen Genealogie, und fand/ daß kein Chur-Fürſt dieſer Linie in ſolchem Jahre geſtorben/ ohne die zwey Gebrüder/ Fridericus Sapiens, welcher in währendem Jahre / und Johannes Conſtans, welcher kurtz nach abgelegtem Jahre / verblichen ſind. Ich fand auch / daß in der Chur-Pfältziſchen Genealogie kein Exempel; in der Brandenburgiſchen gar wenig vorfielen / und dergeſtalt hatte ich Mittel gnug wol zu ominiren. Jngleichen als Jhre Durchl. Hertzog Johann Adolph aus dem 27. in das 28ſte Jahr traten/und ich den Natalem celebriren muſte/ ſuchte ich die Genealogie wieder auff/ und befand/ daß denen Herren von Sachſen in dieſen beyden Jahren mehrenrentheils etwas ſonderliches begegnet ſey. *Albertus* der Stam̃-Herr war 1443. gebohren/ und erhielt 1471. ſeinen erſten Printzen Georgium. *Henricus*, deſſen anderer Sohn/ gebohren 1473. wäre 1500. von den auffrühriſchen Frießländern bald vor einen gemeinen Officirer angeſehen und an eine Kette gehenckt worden/ wenn ihn der Herr Vater nicht ſchleunig errettet hätte/immaſſen die Kette zu Dreßden noch verwahret wird. *Mauritius* gebohren 1521. hatte zwar 1547. die Chur empfangen. Doch ward das wichtige Werck in den zwey folgenden Jahren zum Stande gebracht. AUGUSTUS gebohren 1526. trat 1553. die Chur an. *Christianus I.* gebohren 1560. trat bey Anfange des 27ſten Jahres 1586. die Chur an. Zwar *Christianus II.* gebohren 1583. ſtarb 1611. doch erſetzte der Herr Bruder *Johannes Georgius I.* den Schaden/indem er im 27. und bald nach dem 28. Jahre des Alters/die 2 Seulen des Churhauſes Joh. Georgium II. und Auguſtum 1613. und 1614. erhalten hat. Unſer Auguſtus ſelbſt hat im 27ſten Jahre die zukünfftige Gemahlin zu Lichtenberg kennen lernen. Und was dergleichen mehr iſt. Solches muß einer nachthun und die Genealogien auffſchlagen / wer etwas hiervon reden wil. Ich ſetze nur dieſes noch darzu/ welches ich in Herrn L. Alberti Diſputation de Senectute *Part. 1. §. 30.* aus *Libert. Fromondi Philoſ. Chriſt. de Anima lib. 2. cap. 2. art. 1. p. 327.* anführet/gefunden: Neganti Thomæ Fieno Medico non incelebri, & in diſputationib⁹ publicis, climacteris hujus (63.) pericula exſibilantis, dum diceret medicum expertum & eruditum non poſſe decorè & ſine infamia artis ante ſeptuageſimum annum vita decedere; malè ceſſit, ſiquidem ipſe hoc vitæ ſuæ anno obiit, auctore Fromondo, &c.

Am beſten iſts/was Maximilianus II. der Keyſer geſagt/

als ihm bey Erfüllung des 49ſten Jahres gratuliret worden: Qvilibet annus eſt mihi Climactericus, *Zinckgref. Apophth. part. 1. pag. 42.*

LXXXI. Wie etliche ihre Kinder durch einen gewaltſamen Todt verlohren.

1. Zeillerus *Cent. 3. ep. 30.* hat/ daß 1354. Hertzog Ottens zu Lüneburg einiges Söhnlein Otto / als er im Lauff-Wagen vor dem Fürſtlichen Hauſe auff der Brücken geſpielet/ ungefehr in das Waſſer gefallen und ertruncken An ſelbem Orte führet er gleichſals an/wie eines Edelmañs Kind auff dem Felde unter den Garben erſticket / und wie 1247. Hertzog Vladislaus Wenceslai I. Königs in Böhmen Sohn bey der Mahlzeit eine Fliege in den Mund bekoñen/ welche ihm durch den Mund gekrochen/ und hinten wieder heraus geflogen/davon er ſterben müſſen.

2. *Cent. 2. ep. 92.* hat er / das Hertzog Heinrichs des Löwen erſtes Söhnlein / aus Nachläßigkeit der Amme vom Tiſche gefallen / und ſein Hälſchen zerbrochen. Wie 1543. als Hertzog Henrici II. zu Münſterberg Söhnlein Carolus II. aus der Tauffe getragen worden / eine Frau vom Adel ſolches unverſehens vom Küſſen auff die Erde fallen laßen / daß es den andern Tag geſtorben / hat er *Cent. 1. epiſt. 15*

3. Dionis Sohn in Sicilien fiel von dem Dache herab zu Tode / *Ælian. V. H. l. 3. c. 4.* woſelbſt *l. 13. cap. 2.* auch erzehlet wird / daß eines Prieſters Kinder / welche geſehen/ wie der Vater die Opfer geſchlachtet / einander ſelbſt geſchlachtet.

4. Caligula der Tyrann / wenn er die Söhne uñbrachte/zwang er die Eltern/ daß ſie darbey ſeyn und zuſehen müſten/ *Sveton. cap. 27.* Und ich weiß nicht / ob der Engliſche

Admiral Bukingam barmhertziger geweſen. Denn als er 1627. die Jnſul Rea oder Isle de Re bey Franckreich bezwingen wolte/ fing er alle Leute auff / und jagte ſie mit ihren Kindern in ein Schloß. Die Weiber und Kinder kamen wieder zurücke / doch jagte er ſie mit Prügeln wieder an die Mauern / und weil die Väter in dem Schloſſe ſelbſt nicht viel zu eſſen hatten/ muſten ſie ſich vergebens um̃ Brodt anſchreyen laſſen / biß ſie vor ihren Augen aus Hunger verſchmachteten/ *Gramond. l. 17. p. 731.*

5. Druſus Claudii Sohn ſpielete mit einer Birne/ welche er in die Höhe warff und mit dem Maule wieder fing. Doch die Birne kam in die Kehle / daß er erſticken muſte. *Sveton Claud. cap. 27.*

6 Neronis Vater rennete zu Rom ein kleines Kind mit der Kutſche wiſſentlich über den Hauffen / *Sveton. Ner. cap. 5.*

7. Zu Neapolis ſtehet das Begräbnüß: Hic oſſa qvieſcunt Jacobi Sanſeverini Comitis Saponariæ veneno miſerè ob avaritiam necati cum duobus miſeris fratribus, eôdem fatò, eâdem horâ commorientibus. Und daß die Mutter dazumahl noch gelebet / erſcheinet daraus / weil ſie 1547. etliche Jahr darnach geſtorben iſt/ *Chytr. p.72.*

8. Anno 1422. fiel ein Thurn über den Hauffen und erſchlug Alberti III. Churfürſtens zu Sachſen Söhne / wodurch dieſelbe Linie erlöſchen muſte / *Fabric. Orig. Sax. lib. 7. pag. 792.*

9. Dietbertus Lotharii Königs der Francken Sohn/ als er im Kriege wider die Sachſen war verwundet worden / ſchicket dem Vater ſeinen Helm / daran noch Haut / Haar und Blut von ſeinem Kopfe klebten / *Fabric. Orig. Sax. lib. 1. p. 69.*

10. Ingo Nicolai Königs in Dennemarck Sohn / als er in der zarten Jugend ſolte reiten lernen / fiel er aus Unvorſichtigkeit ſeines Bereiters vom Pferde zu tode / *Meurſ. l. 4. p. 82.*

11. Wie einem Knaben ein Eißzapfen vom Dache auff den Kopf gefallen / davon er geſtorben / hat Martialis *l. 4. epigr. 18.*

12. **Sonſten gehöret hieher auch von artigen Fällen zu reden / wie GOtt bißweilen die Kinder beſchützet hat /** dergleichen Lipſius *Cent. 3. Miſc. Epiſt. 87.* von ſich ſelbſt gedencket / wie er im vierdten Jahre leicht im Schnee erſticket; Darnach in einem Hauſe / daß gebauet worden / oben durch einen Boden gefallen; Endlich aus dem Nachen in das Waſſer geſtürtzet / und gleichwol iederzeit wunderlich erhalten worden. Von dem alten D. Gerhard erzehlet Spizelius *in Theatr. Hen. cap. 17. p. 124.* wie die Mutter mit ihm ſchwanger gegangen / hätte ſein Vater ein Bürgemeiſter zu Qvedlinburg einen verſoffnen Knecht gehabt / und hätte ihn aus Zorn wollen mit einem Prügel werffen. Doch wäre der Wurff übel gerathen / und der Frau wider den Leib kommen / daß alle gemeynet / es würde nun um̃ die Frucht geſchehen ſeyn. Doch Gott / der dieſes Kind wolte in der Welt gebrauchen / hatte es unverſehrt behalten. Dio Caſſius *in Nerva Coccejo p. m. 177* erzehlet den Jammer / welcher in dem Erdbeben zu Antiochia entſtanden. Hernach führet er an / wie zwey Kinder ſo wunderlich bey dem Leben geblieben. Die Worte / wie ſolche Georgius Merula Lateiniſch giebt / ſind: Deſinente tremore qvidam ruinas aſcenderunt. Tunc mulieris vox & infantis vagitus auditus eſt. Matrem & filium ruinæ oppreſſerant; Mirandumqve fuit, qvo pacto alendo

puero lac ſufficere potuerit. Sed mater & filius terra incolumes educti ſunt. Dum verò accuratius protrita cadavera & collapſas domos rimarentur, alter infans inventus eſt, qvi matris mortuæ ubera adhuc ſugeret. Wie Ulyſſis kleiner Sohn Telemachus in das Waſſer gefallen/ und von den Delphinen errettet worden/ dahero auch der Vater zum Gedächtnüß auff dem Schilde/ in dem Ringe / und auff dem Schwerdte das Zeichen des Delphins geführet/ hat Aldrovand. *de Piſc. p. 274.*

13. **Es tragen ſich ingleichen viel gefährliche Sachen ſo wol mit Kindern als mit denen Kinds-Betterinnen ſelbſt in der Geburt zu. Sonderlich iſt es ein groß Betrübnüß / wenn die Kinder vor der H. Tauffe ſterben.** Doch beſinne ich mich/ daß ich einmahl bey einem Frantzöiſchen Chirurgo, Ambroſio Paræo, de generatione hominis *cap. 14.* geleſen/ daß er eine Frucht aus Mutterleibe geſchnitten/und ſolche in einer ungewöhnlichen Poſitur angetroffen/ als wenn es auff den Knien liege und die Hände als im Gebete auffgehoben hatte. Wie er denn ſolches mit einem Eyde beſtätiget/ und die Figur im Kupfer darbey ſetzt. **Die Fälle mit Kindern und Weibern ſind ſehr gemein / und wenn man höret / daß auch Fürſtliche Perſonen keinen Rath wiſſen/ſo dürffen** privat-**Leute nicht ungedultig werden/wenn es nicht wol abläufft.** Joachimi II., Chur-Fürſten zu Brandenburg Gemahlin Magdalena/nachdem ſie zum vierdten mahle darnieder kam/muſte ſie in der Geburt ſterben/ *Spener. Geneal. p. 440.* Wilhelmi Victorioſi Hertzogs zu Braunſchweig Gemahlin Mechtild ſtarb 1468. und hohlete ihren jungen Printzen bald hernach / *ibid. p. 526.* Friedrich Wilhelms der Chur-

Sachſen Adminiſtratoris Gemahlin / Sophia von Würtemberg / ward auff der Reiſe zur Unzeit mit Geburts-Schmertzen überfallen / und muſte den Geiſt auffgeben / *Fabric. Orig. Sax. lib. 8. p. 60.* Sonderlich iſt das Exempel zu mercken/welches Gramondus *lib. 16. p. 723.* von der Madame de Mompenſier Jean Bapt. Gaſtens Hertzogs zu Orleans Gemahlin erzehlet/ wie ſie 1627. im Kind-Bette geblieben: Mortalia explet Maria Monpenſeria Gaſtonis uxor, cui in excidium vertit fœcunditas, poſt novem Menſes, ex qvo nupſerat, mater eſt: exultat aula omnis in ſpem regii ſeminis propagandi. (denn der König ſein Bruder hatte noch keinen Erben) Eſt breve gaudium: fœtu edito clauditur vulva, ſecundinasqve retinet, donec qvinto poſt partum die, tabo & fœtore extingveretur mater. Endlich darff ich nicht vergeſſen/ was Pancalbus, der über Theſauri Inſcriptiones etliche Anmerckungen gemacht / vor ein Wunder-Werck aus *Gvicenonii Hiſtoria Genealogica cap. 36.* von Carl Emanuel Hertzog in Savoyen erzehlet: Denn als dieſer 1561. gebohren worden / hätte eine Nonne zu Vercelli ein Gelübde gethan / ſie wolte an ſtatt der Fürſtin Margaretha aus dem Königl. Hauſe Franckreich die Geburts-Schmertzen über ſich nehmen. Solches wäre auch geſchehen / und hätte die gute Nonne in ihrer Jungferſchafft die Schmertzen erfahren/ hingegen wäre die Fürſtin ohne alle Ungelegenheit des jungen Printzen geneſen.

LXXXII. Von andern ſchmertzlichen Todes-Fällen.

1. Fabric. Orig. Sax. hat drey Exempel / daß vornehme Perſonen auff der Jagt geblieben. Keyſer Otto I. als

er einem Wilde nachſetzen wolte/ſtürtzte er mit dem Pferde/ und verwundete ſich tödtlich/ *lib. 2. p. 142.* Erneſtus, Hertzog in Schwaben/ als er an einem Feſt-Tage unter dem Gottes-Dienſte jagte/ wolte ein andrer nach einem Stücke Wild ſchieſſen/ und traff ihn/ *lib. 2. p. 289.* Immadus X. in Savoyen ſtürtzte mit dem Pferde und brach das Genicke/ *lib. 4. p. 495.* Spenerus in ſeiner Geneal. hat auch etwas. Wilhelm der Jüngere/ Land-Graff in Heſſen/ ſtürtzte auff der Jagt 1500. mit dem Pferde/ daß er todt blieb/ *p. 663.* worzu auch dieſes könte gezogen werden/ daß Ludwig Hertzog zu Würtemberg 1593. als er von der Jagt kommen/ durch einen Stöck-Fluß überfallen worden/ daran er geſtorben/ *p. 580.* Ich weiß auch nicht anders/ als daß 1665. in den Nouvellen erzehlet ward/ daß Sigiſmundus Franciſcus Ertzhertzog zu Inſpruck von der Jagt heimkommen und kranck worden.

2. Eben ſolcher geſtalt hat Maximilianus I. zwey Gemahlinnen eingebüſſet. Anno 1582. fiel die erſte Gemahlin Maria von Burgund/ als ſie zum fünfftenmahle ſchwanger gieng/ auff der Jagt vom Pferde/ daß ſie neben der Frucht bleiben muſte/ *Rittershus. Exeg. Gen. p. 5.* die andere Gemahlin Blanca Maria von Meyland fiel 1511. ebenfalls auff der Jagt/ daß ſie mit der Frucht verderben muſte/ *ibid. pag. 6.*

3. Wie vormahls im Thurnieren viel Fürſten und vornehme Perſonen geblieben/ erzehlet Limnæus *lib. 6. cap. 5. n. 31.* Und könte man hier von Duellen reden/ wo viel vornehme Perſonen offt geblieben ſind. Spenerus *Genealog. p. 503. ſeq.* ſagt. Magnus der Jüngere Hertzog zu Braunſchweig habe Otten Grafen zu Schauenburg in einem Duell zu boden gefällt. Doch wie er ihm den Degen wol-

len auff die Bruſt ſetzen/ habe ein gemeiner Soldat hinterwerts auff ihn zugeſtoßen/ daß er gleich geblieben. Etliche grauſame Exempel / ingleichen eine allgemeine Klage wider das duelliren in Franckreich hat Gramond. *lib. 1 pag. 73. ſeqq.* Vom Henrico II. Könige in Franckreich ſchreibt Thuanus *lib. 2. pag. 59.* daß er etlichen vom Adel indult gegeben/ daß ſie ſich ſchlagen möchten. Weil es aber unglücklich abgelauffen/ habe er ſich verſchworen / dergleichen nicht mehr zu geſtatten. Doch urtheilet Thuanus: Weil der König in ein ernſthafftiges Duell hätte conſentiret / wäre er darnach im Thurnier/ gleich als in einem ſpielenden Duell um̃kommen.

4. Zu Tiberii Zeiten fiel zu Rom ein Amphitheatrum über den Hauffen / darbey 50000. Menſchen entweder erdruckt oder ſehr beſchädigt wurden / *Tacit. Annal. l. 4. c. 63.* wie ein Haus in wärender Gaſterey eingefallen und alle erſchlagen/ hat *Valer. Max. l. 1. c. 8. ext. 7.* Andere dergleichen Ruinæ und unter andern wie 1616. zu Tours in Franckreich der Boden in einem Zimmer eingefallen und viel Herren beſchädiget worden ; Und ferner/ wie 1623. zu Londen bey dem Spaniſchen Ambaſſadeur , als in die 400. Perſonen zu der Meſſe kommen / der Boden eingefallen / und mehr als 90. Perſonen ſam̃t dem Jeſuiten erſtickt / hat Zeillerus *Cent. 1. Epiſt. 7.*

5. **So geſchiehet auch viel Schaden mit dem Büchſen-Pulver.** Anno 1613. wolte der Hertzog von Guiſe ein groß Stück probiren / und als er ſolches zu offt that / ſprang es in Stücken / und verletzte ihn tödtlich / *Gramond. lib. 1. p. 34.* Anno 1622. belagerte der König in Franckreich einen Ort im Narboniſchen Diſtrict Lunel. Als nun ein Stücke loß geſchoſſen ward / bließ der Wind

das Feuer ſo ſtarck zurücke / daß es das Pulver erreichte / und über 50 Perſonen zu Schanden machte. Weil ich Gramondum in Händen habe / muß ich doch aus ſelbigem noch drey wunderliche Exempel beyfügen. Als 1621. Monhourt bey Toloſe vom Könige belagert ward / ließen die in der Stadt eine Contre-Mine ſpringen / damit flog ein Soldat in die Höhe / und kam mit dem Raſen / darauff er ſtund / unverletzt wieder herunter / *l. 11. p. 519.* Als 1622. Rouan belägert ward / lieſſen die in der Stadt von den Wällen / und ließen die Königlichen gutwillig hinauff. Doch bald ſprang eine Mine / und warff die meiſten herunter. Nur einer ward unter dem Schutte friſch und lebendig gefunden / *l. 11. p. 531.* Als 1625. der Hertzog von Momorancy mit den Hugonotten eine See-Schlacht hielt / und ein Schiff nunmehr von den Königlichen erobert ward / ſteckte der Capitäyn das Pulver an und ſprengte ſich in die Lufft. Allein Saligni ein Edelman aus Pictou flog zwar mit in die Lufft / doch fiel er unverſehens in ein Königlich Schiff / und erhielt hierdurch ſein Leben / *l. 14. p. 637.* Gramondus geſtehet auch / er würde ſolches nicht gläuben / wenn es der Hertzog von Rohan, der die Hugonotten commandirte / nicht ſelbſt in ſeinem Buche auffgezeichnet hätte. Wie ſich etliche unverſehens ſelbſt erſchoſſen / iſt aus Speneri Genealogie zu ſehen. *Pag. 629.* hat er zwey Exempel / Wilhelm Chriſtophs und Ferdinand Maximilians zweyer Marggrafen zu Baden / welche ſich aus Unvorſichtigkeit alſo verletzet und getödtet haben. Wie Landgraff Moritzens zu Caſſel Sohn Otto 1617. als er kranck geweſen / früh einen Hund hören heulen / und nachdem er ihn ſchießen wollen / ſich ſelbſt tödtlich verwundet / iſt zu leſen *ib. p. 689.*

6. Wer vom Feuer und von Leuten / welche da-

rium verdorben/ reden wolte/ der dürffte nur die Historias Incendiorum hin und wieder zuſammen ſuchen/ da faſt allezeit ſehr viel Menſchen darauff gegangen. Wie es in Erffurt ſo offt/ und ſonderlich 1422 ſo grauſam gebrannt/ hat Gudenus *Hiſtor. Erffurt. l. 2. cap. 28.* Wie Lüttich von Carolo Burgundo verwüſtet/ und das Krachen der Flamme über 4. Meilen gehöret worden/ hat Cominæus *l. 3. p. 419.* Oder wie Barthius rechnet *l. 2. c. 14.* Wie 1209. Lübeck biß auff 5. Häuſer abgebrannt/ hat Meurſius *Hiſt. Dan. tom. 2. l. 1. p. 14.* Wie Jedo in Japonien 1657. abgebrannt/ und über 100000. Menſchen drauff gangen/ erzehlet Eraſm. Franciſci **Luſt. Schaub.** *p. 222.* Wie Londen *1666.* einen Brand ausgeſtanden und über 12000. Häuſer eingebüſſet/ war dazumahl aus den Zeitungen bekannt. Und nun darff man die Exempel zehlen/ da itzo von den Frantzoſen gantze Provintzen in die Aſche geleget werden. Nur dieſes wil ich aus dem Meurſio anführen *tom. 3. l. 2. p. 27.* wie an. 1495. in ein Königliches Schiff in Dennemarck Feuer kommen/ weil das Pulver/ unbewuſt woher/ angezündet worden. Denn da ſchreibt er: Remiges dum reſtingvere ignem cupiunt, malè habiti. Alii fumo è veſtigio ſuffocati; alii flamma uſtulati, vix per biduum vitam planè miſerandam protraxerunt; alii deniqve, cum in mare ſe præcipites dejeciſſent, aqvis hauſti perire.

7. Herr Thomas Ittig in ſeinem ſchönen **Tractat** *de Montium Incendiis Sect. I. cap. 1. penſo VII. & IIX.* hat viel Hiſtorien zuſammen getragen/ wie ſchrecklich der Berg Ætna bißweilen in der Gegend gehauſet hat. Ich wil nur etliches heraus ziehen. *Penſ. VII. §. 14* erzehlet er von einem Brande/ der 427. Jahr vor Chriſti Geburt entſtanden/ darbey

dieſes Wunder vorgegangen/ welches Seneca *lib. 3. de Benef. cap. 37.* alſo beſchreibet: Siculi juvenes cum Ætna majore vi peragitata in urbes, in agros, in magnam Inſulæ partem effudiſſet incendium, vexerunt parentes ſuos. Diſceſſiſſe creditum eſt ignes, & utrinq; flamma recedente limitem ad apertum, per qvem tranſcurrerent juvenes digniſsimi, qvi magno tuto auderent. Dannenhero ſol auch der Ort/ wo die Söhne endlich begraben worden/ Campus piorum genennet ſeyn. §. 15. von dem Brande 396. Jahr vor Chriſti Geburt/ führet er Oroſii Worte an: His temporibus graviſsimæ terræ motu concuſſa Sicilia, ſuper exæſtuantibus Ætnæ montis ignibus, favilliſqve calidis cum detrimento plurimo agrorum villarumqve vaſtata eſt. Tunc etiam Atalanta civitas Locris adhærens terris contigua, repentino maris impetu abſciſſa, atqve in inſulam devaſtata eſt. §. 19. aus eben dieſem Auctore hat er den Brand 140. Jahr vor Chriſti Geburt. §. 21. Mons Ætna vaſtos ignes eructavit ac fudit, qvi torrentium modo per prona præcipitia proxima qvæqve corripientibus exuſſere flammis, longinqviora autem favillis calidis cum vapore gravi volotantibus corruerunt. *Penſ. VIII.* §. 3. führet er aus dem Fazello an/ wie A. C. 254. feurige Bäche herver gefloſſen/ welche nicht eher geſtillet worden/ als biß aus der Heil. Agathæ ihrem Grabe ein Tuch genom̃en und dargegen gehalten/ darüber wäre das Feuer erſchrocken und zurücke gelauffen. §. 4. erzehlet er aus Hugone Fulcando, daß 1169. der Berg alſo gebrannt/ daß in der Stadt Catanea nicht ein einzig Haus gut geblieben/ und über 15000. Menſchen um̃kommen. §. 5. hat er aus unterſchiedenen Auctoribus, daß um̃ das Jahr 1323. die Aſche von dem Berge biß in die Inſul Malta getrieben worden / und daß drey Feuer-Ströme hervor gefloſen / welche die gantze Gegend verderbeten/biß um̃ das Jahr 1333. Doch gnug hiervon/ weil man auch die Zeitungen und die Jährlichen Relationes conſuliren kan/ was 1650. 1660. 1669. vorgelauffen.

8. Viel verderben auch in Waſſers Noth/ ſonderlich wenn große Ergießungen der Waſſer ſich ereignen/ wie Thuanus gedencket/daß 1557. in der gantzen Welt von Europa biß in China hinein von lauter Waſſer-Schaden gehöret worden/ *lib. 18. p. 364.* Was die Tyber zu Rom offtmahls gethan/ unterm Tiberio hat Tacitus *Annal. lib. 1. cap. 76.* Unterm Antonino Philoſopho, hat Capitolinus *cap. 8.* Wie man denn nur die Zeitungen conſuliren darff/ was bißhero in Holland vor Unglück an Menſchen / Vieh und Häuſern geſchehen. Denn um̃ ſelbige Gegend hat ſchon das alte Römiſche Kriegs-Volck einmahl elende Zeit gehabt / wie Tacitus erzehlet *Annal. lib. 1. cap. 70.* Und wie 1277 bey dem Ausgange der Emſe 33. Dörffer von dem Waſſer verſchlungen worden / daß alſo der Ort wegen ſeiner Grauſamkeit noch der Dollart genennet wird/ſolches ſtehet faſt in allen Land-Charten.

9. Es kom̃en auch viel Leute ungefehr im Waſſer um̃. Hector Parmenionis Sohn / wolte Alexandro M. auff dem Nilo in einem kleinen Schiffgen nachfolgen/ als es aber zu ſchwer beladen ward / gieng es unter / und ſchwam̃ Hector zwar auff der andern Seite hinaus. Doch weil er ſich zu ſehr abgemattet/und ſo bald keine Hülffe von andern haben kunte/gab er den Geiſt am Ufer auff / *Curtius lib. 4. cap. 8.* Spenerus hat etliche Teutſche Exempel: Friederici III. Chur-Fürſtens zu Heydelberg Sohn/Hermann Ludwig/ als er in Franckreich war / und zu Bourges über den Fluß ſetzen wolte/erſoff er 1556. *pag.* 214. Friderici V. Chur-Fürſtens und hernach Königs in Böhmen erſtgebohrner Sohn Friederich Heinrich/ als er 1629. über das Y vor Amſterdam fuhr/ muſte er im Waſſer verderben/ *pag.* 224. Aldrovandus *de Piſc. lib.* 5. 220. ſagt/es wäre in der Tenſe in Ungarn einmahl ein Fiſch gefangen worden/ der hätte noch eine Menſchen-Hand mit ſchönen Ringen gezieret im Leibe gehabt.

10. **So ſterben auch ihrer viel vom Schrecken.** Wie Albertus III. der letzte Chur-Fürſt zu Sachſen von der Lauenburgiſchen Linie/ als er in dem Lochauiſchen Walde jagte/ und in einer ſchlechten Bauer-Hütte mit ſeinem Frauen-Zuñer das Nachtlager hielt/ durch einen unverſehenen Brand alſo erſchrecket ward/daß er in wenig Tagen ſtarb/ *Rittershuſ. Genea'. pag.* 129. Alſo erzehlet Thuanus von einem/ der zum Tode verdañet worden/ und hernach ob er gleich Perdon erhalten/ ſo lange das Fieber gehabt/ biß er geſtorben/ *lib.* 3. *pag.* 55. Claudianus *lib.* 2. *in Eutropium* führet einen Lein-Weber oder Zeug-Wircker Leo an/ welcher ſich bey dem Eutropio vor einen Oberſten im Kriege gebrauchen laſſen/und endlich aus Furcht geſtorben. Die Verſe ſind dieſe:

Ecce levis frondes à tergo concutit aura.
Credit tela Leo, valuit pro vulnere terror;
Implevitq; vicem jaculi, vitamq; nocentem
Integer & ſolâ formidine ſaucius efflat.

11. **Zu dem Schrecken wird das Donner-Wetter billig geſetzt.** Dergleichen bey Zeiten Keyſers Cari, der auch im Wetter verdorben/ ſo ſchrecklich geweſen/ ut multi terrore ipſo exanimati eſſe dicantur, wie Vopiſcus redet *in Caro cap.* 8. Und beſinne ich mich/ daß 1656. ein

Chur-Sächſiſcher Kammer-Juncker Dam von Trotte vom Wetter gerühret worden / da denn Herr D. Weller in dem Troſt-Schreiben an die Wittwe / erſtlich eines Geiſtlichen aus dem Sigeberto gedencket / welcher vor dem Altar gebetet / und doch von dem Donner erſchlagen worden; Hernach ſagt er / daß Johannes der Evangeliſt wäre am Schlage geſtorben. Nun wäre kein Unterſcheid/ ob einer von der Hand Gottes innerlich oder äußerlich gerühret würde.

12. **Wer kan alles ſpecificiren? So viel Fälle ereignen ſich.** Anno 1126. ließ Ludovicus Craſſus König in Franckreich ſeinen Sohn Philippum noch bey Leb-Zeiten krönen. Doch als er nach der Krönung in der Vorſtadt zu Pariß ritte/ lieff eine Sau unter das Pferd/ und alſo ſtürtzte der Königl. Printz / daß er bald ſeinen Geiſt auffgabe/ *Buſſieres l. 7. cap. 16.* Erneſtus ein Graf von Löwenſtein/ als er ſich zu Pariß auff dem Tantz-Boden übete / fiel er unverſehens hin und ſtarb 1622. *Spener. Geneal. p. 295.* Eben dieſer gedencket Eduardi Fortunati Marggrafens zu Baden / welcher 1600. zu Brüſſel von einer Treppe herab geſtürtzt und das Genicke zerbrochen. *p. 627.* Ingleichen Alberti Caroli deſſen Sohns/ welcher 1626. durch einen unglücklichen Fall umkommen / *ibid.* Wie Printz Friedrich zu Heſſen-Darmſtadt zu Tode gefallen/ *pag. 696.* Wie Franciſcus von Bourbon von einer Küſte/ſo zum Fenſter heraus geworffen/ erſchlagen worden/ hat Rittershuſ. *Exeg. Geneal. p. 58.* und was dergleichen mehr iſt.

12. **Es kommen auch unterweilen Fälle/ welche zwar denen jenigen ſchmertzlich gnug ſind / welche ſie erdulden müſſen/ inzwiſchen offt von andern als eine lächerliche Sache erzehlet werden.** Zeillerus

Cent. 1. ep. 1. gedencket / daß einer Johann Baptiſta Nuncius Apoſtolicus zu Venedig geſtorben / weil er einen Wind ſal. v. ven. verhalten. Haraldus VI. König in Dennemarck wolte in einem Walde ſeine Leibes-Nothdurfft verrichten / und ward von einem Schützen an ſtatt eines Wildprets erſchoſſen. *Meurſ. lib. 3. pag. 10.* Wie Hundius der König in Schweden in einem Bierfaſſe ertruncken / iſt oben gedacht / aus Meurſ. *l. 1. p. 6.* Conradi III. Marggrafens zu Meiſſen Gemahlin hatte zur Ader gelaßen / und erzürnete ſich darauff / daß ſie tödtlich kranck ward und das Leben auffgab / *Fabric. Orig. Sax. l. 5. p. 539.* Heliogabalus ließ ſeine Gäſte offt mit Roſen und Blumen ſo häuffig beſtreuen, daß ſie darunter erſticken muſten. *Lamprid. cap. 21.* Wie Chryſippus ein alter Philoſophus ſich über einen Eſel / der Feigen gefreſſen / zu tode gelacht / hat *Aldrovandus de Quadrup. p. 142.* Alſo hat Chytræus zu Rom dieſes geleſen:

Hoſpes diſce novum mortis genus, improba felis
Dum teneo digitum mordet, & intereo. *p. 26.*

LXXXIII. Es mag einmahl gnug ſeyn. Denn ich habe hier nicht Willens ſolche Collectanea zu machen / welche kaum in großen Folianten Platz haben / wenn ſie auff alle Fälle ſolten gerichtet ſeyn; ſondern ich wil nur einem Politiſchen-Redner etwas an die Hand geben / damit er ſich im Noth-Falle und in Ermangelung anderer Bücher behelffen könte. Geſtalt ich auch um dieſer Urſachen Willen keine ſonderliche rare Auctores angeführet / ſondern mehrentheils ſolche genommen / welche meine Untergebene mit mir excerpirt, oder doch offt bey mir geſehen und auffgeſchlagen haben. Wird demnach ein Liebhaber leicht urtheilen/ wo er ſein Memorial hin machen ſolle/ wenn er in Hiſtorien/ in Discurſen und ſonſten etwas nachdenckliches obſervirt.

LXXXIV. Weil ich aber oben verſprochen ausführlich zu weiſen/ wie man bey Adelichen Abdanckungen das Wappen entweder auslegen/ oder zum wenigſten die Invention davon nehmen könne/ ſo wil ich nunmehr darzu thun/ weil ich noch die Collectanea in Händen habe. Und zwar ſo iſt bey einem ieglichen Wappen dreyerley zu obſerviren/ wenn man daraus zu einer guten Diſpoſition gelangen wil Erſtlich die unterſchiedenen Farben; Hernach die Sachen ſelbſt/ welche im Schilde und auff dem Helme vorgeſtellet werden; Und endlich die Zahl der Sachen/ als drey Roſen/ fünff Balcken/ zwey Hörner.

LXXXV. Was die Farben betrifft/ ſo hat zwar Limnæus *J. P. l. 6. c. 6. n. 64.* folgende Erklärung:

Fuſcus & niger denotat potentiam, perſeverantiam, patientiam, prudentiam. Aureus (qvi eſt color nobilior) denotat ſapientiam, deſiderium, lætitiam & fidelitatem. Saphyrinus & Azurinus ſeu Cœruleus pulchritudinem, humilitatem, ſanctitatem & devotionem. Argenteus puritatem, innocentiam, integritatem, eloqventiam. Albus fidelitatem, caſtimoniam, puritatem. Viridis lætitiam, honorem, amorem. Purpureus liberalitatem, abundantiam & divitias. Rubeus audaciam, altitudinem & virilitatem. Etwas weitläufftiger gehet Höping de Jure armorum & inſignium, *c. 9. n. 437. ſeqq.*

Man weiſs auch / wie Plato von den Farben der Menſchlichen Geſichte geurtheilet : Rubicundos eſſe animoſos, nigriores viriles; Albos devotos; Mellei coloris & decoloris vultus nimium amatores. *v. Alex. ab Alex. Gen Dier. l. 2. cap. 19.* Jngleichen ſind zu Rom die Factiones in dem Wett-Rennen unter denen Aurigis nach den Farben unterſchieden geweſen. Factio Praſina oder die grüne hat den Frühling bedeutet. Roſea oder auch wol Ruſſea die Rothe den Sommer. Veneta, die blaue / den Herbſt / der die Weintrauben blau machet. Alba, die Weiße / den bereifften Winter. *Vid. Roſin. Antiqv. l. 5. Paralip. ad cap. 5.* Wiewol etliche Colorem venetum Meer-blau dem Winter / und Album dem Herbſt zuſchreiben. *Vid. loc. cit. it. Alex. ab Alex. l. 5. c. 8.* Doch darff man nicht hierbey bleiben / und läßt ſich das Werck mit den Farben viel weitläufftiger ausführen.

LXXXVI. Von der ſchwartzen Farbe hat man unter andern dieſes:

Sie iſt vor Zeiten der Sonne zugeeignet worden / weil ſie die Menſchlichen Leiber zu ſchwärtzen pflegt. Dannenhero der Rabe der Sonnen geheiliget / und bey den Brachmannen in Jndien die ſchwartze Farbe eben darum im höchſten Werthe iſt / *vid. Pier. Valer. Hieroglyph. Lib. XXIII. de Corvo.* Eben dieſer hat auch / daß die Prieſter in Egypten ſtets in ſchwartzen Kleydern erſcheinen müſſen. Denn wer beten wolte / könte kein ander Kleyd anhaben / als wie die Erde / davon das Gebet in den Himmel ſteigen ſolte / *l. XL. p. 297.* Nechſt dieſem wird durch ſolche Farbe die Traurigkeit angedeutet / wie Limnæus *l. 2. c. 12.* aus Diodoro Siculo anführet / daß die Carthaginenſer nach unglücklicher Schlacht die Stadt-Mauern mit ſchwartzem Tuche behangen. Und daß Domitianus der Keyſer eben um dieſer Urſache Willen / ein Trauer-Panquet gehalten / da alles ſchwartz geweſen / ſo gar daß auch die Diener im Geſichte und an Händen geſchwärtzet worden ; Wie denn oberwähnter Della Valle *Tom. 2. Epiſt. 4. p. 130.* anführet / daß in Perſien die Leid-tragenden ſich offt gantz nackend ausziehen und über den gantzen Leib ſchwartz anſtreichen. Und ſolches iſt noch zu unſrer Zeit im Gebrauch. Wie denn in Spanien / als Ferdinandus Catholicus ſeinen einigen Sohn verlohren / nicht allein auff alle Thürme und Kirchen ſchwartze Fahnen geſtecket wurden / ſondern auch alle Leute / alle Pferde / Maul-Eſel und ihre Treiber ſchwartz anſchauen muſten / *Cominæus l. 8. c. 17.*

Daher iſt auch durch dieſe Farbe der Todt bedeutet worden. Wie denn Keyſer Severus, als ihm zu erſt ein Mohr begegnete / und ein ſchwartzes Opfer-Thier biß in den Pallaſt folgete / gleichſam einen gewiſſen Vorboten ſeines Todes hatte / *Spartian. cap. 22.* Wie auch der ſchwartze Feigen-Baum unter die unglückſeligen Bäume gezehlet worden / *Macrob. Saturn. l. 2. c. 16.* Und die alten Sachſen beteten einen ſchwartzen Gott an / aber nur darum / daß er als ein böſer und ſchädlicher nichts übels thun ſolte / *Fabric. Orig. Sax. l. 1. p. 62.* Und wie Witekindi ſchwartz Pferd im Wappen nach der Tauffe in ein weißes verwandelt worden / meldet eben dieſer *l. 4. p. 410.*

Offt wird auch die Schwärtze dem Gemüthe zugeeignet / darbey ein ſchwartzer Leib artig entſchuldigt wird / wie Auſonius in ſeinen *Parentalibus Epigr. 6.* von ſeiner Groß-Mutter ſchreibet :

Nomen huic joculare datum: cute ſuſca qvod olim
  Æqvales inter Maura vocata fuit.
Sed non atra animo qvæ clarior eſſet olore
  Et non calcatâ qvæ nive candidior.

Aldrovandus hat auch *Ornith. l. 12. p. 244* dieſe artige Apologia: Wo der Rabe deßwegen häßlich iſt/ weil er ſchwartz iſt/ ſo muß folgen/ daß alles ſchwartze häßlich iſt. Es iſt aber bekant/ daß Peſcennius Niger, welcher von etlichen vor einen Keyſer gehalten wird/ nach ſeinem Tode ein Grabmahl von ſchwartzen Thebaiſchen Alabaſter bekommen hatte / *Spartian. in Peſc. cap. 22.*

LXXXVII. Von der güldenen Farbe läſſet ſich alles gebrauchen / was unter dem Titul de Auro ſtehet/ und iſt dergleichen Materie in Nothw. Ged. num. XXIII. fleißig ausgeführet.

Sonſt iſt es bekant/ daß die güldene Farbe zu Vermehrung der Schönheit offtmahls angewendet worden/ wie denn Diocletianus nicht allein ſeinen Bodē mit güldnem Staube beſtreuen ließ / *Lamprid. cap. 31.* ſondern auch etliche ſolchen Feilſtaub an ſtatt eines prächtigen Puders gebraucht / als Keyſer Varius beym *Carino m. cap. 10.* und Gallianus beym *Trebell. Poll. cap. 46.* Ja es iſt wol bräuchlich geweſen/ daß man vornehme Leute gülden genennet/ wie etwan der Aureolus, welcher vom Trebellio Pollione unter die XXX. Tyrannen gerechnet wird/von ſeinen Schmeichlern iſt Imperator nominis ſui genennet worden. Und hat Salmaſius *in notis ad Trebellii Claudium cap. 5.* dieſes beygefüget: Aurei & aureoli homines pro præſtantibus & auro contra æſtimandis. Hinc bonis propugnatoribus hoc ſæpius nomen adpoſitum tradit Trebellius in ludo gladiatorio. Sic Græcis *χρύσεοι ἄνδρες*. Alſo hat man endlich die Inventa kluger Leute Gold genennet / wie Pierius Valerianus *lib. 21. p. 153.* ſolches bey dem Fluß Ganges anführet.

LXXXVIII. Von der blauen Farbe iſt es bekant/daß ſie den Hiñel bedeutet / dahero kan alles was vom Hiñel geſaget wird/hier ſtatt finden.

Doch weil im Meere gleich als in einem Spiegel die blaue Farbe des Hiñels ihren Wiederſchein hat/ſo wird ſolche auch dem Meere zugeeignet. Dannenhero ſchenckte Keyſer Auguſtus dem M. Agrippæ nach erhaltener See-Schlacht in Sicilien eine blaue Fahne / *Sueton. Aug. cap. 25.* Uber welchen Locum Schildius folgendes anmercket: Cœruleo vexillo donavit h. e. Colore marinis fluctibus ſimili. Sextus Pompejus eſt ipſe, ut Appianus ſcribit, ob multiplices maris ſucceſſus, cœruleum paludamentum pro purpureo induit. Servius auctor eſt, cœruleum vexillum eqvitum alas apud majores cogere ſolitum: ob id, credo, qvia & Neptunus eqveſter ab initio Romæ cultus eſt, & qvia eqvus eidem numini adſcribitur. *Add. Roſin. Antiqv. l. 10. c. 3.* Alſo iſt vom Hiñel/vom Meere und von der Cavallerie eine ſchöne und gedoppelte Allegorie zu machen.

LXXXIX. Von der Silber-Farbe iſt alles zu gebrauchen / was unter dem Titul Argentum ſtehet / darbey auch / wie das Gold der Soñe und das Silber dem Mond zugetheilet wird / der Titul Luna leicht her zu bringen iſt.

Von den Silbernen Adlern/welche vor den Römiſchen Legionen getragen werden/damit man die glänzende Farbe deſto weiter ſehen ſolte/hat Aldrovandus *Ornithol. lib. 2. p. 79.*

79. An welchem Orte er auch des Römiſchen Reiches Silberne Fahne / welche in öffentlichen Solennitäten vorgetragen worden / *p. 85.* beſchreibet. Von dem ſilbernen Adler hat *Alexander ab Alexandro Gen. Dier. lib. 4. cap. 2.* Daß auch unter die dona militaria gerechnet worden vexilla argento inſignia, hat Salmaſius aus einer alten Inſcription erwieſen / *in not. ad Vopiſci Probum cap. 5.* Wie Alexannder M. als er in Indien gangen / ſeinen Soldaten die Schilde mit Silber überzogen / und ſolche Argyraſpides genennet / hat Juſtinus *lib. 12. cap. 7.* Curt. *lib. 8. cap. 5.* Ingleichen wie die Römer in Spanien von den Pœnis einen ſilbernen Schild von 138. Pfunden bekommen / welcher im Capitolio auffgehenckt und Martius genennet worden / hat Livius *lib. 25. cap. 39.* wie ferner Julius Cæſar ſeinen Soldaten güldene und ſilberne Waffen gegeben / hat Svetonius *Cæſ. cap. 67* mit beygefügter Urſache: Simul ad ſpeciem, & qvo tenaciores eorum in prælio eſſent metu damni. *Confer Paralipom. ad Roſin. Antiqv. lib. 10. cap. 10.* Und was dergleichen mehr anzuführen wäre / wenn es die Weitläufftigkeit leiden wolte.

XC. Von der weißen Farbe hat Pierius Val. *lib. 40. p. 296.* daß des Jovis Flamen in gantz weiſſem Kleyde nebenſt einem weißen Hute erſcheinen muſte.

Es hätten auch die Magi in Perſien geglaubt / Gott beluſtigte ſich bloß an weißen Kleydern So wären die Matronen zu Rom weiß gekleydet geweſen / ihre Keuſchheit anzuzeigen / es hätten auch die Knechte / wenn ſie frey gelaſſen worden / zum Zeichen ein weiß Kleid empfangen / dahero auch die reinen Chriſten ihren Dominicam in Albis nach der Oſter-Woche celebriret. Zu Rom war dieſe Farbe in hohem Anſehen. Denn als bey der Wahl Keyſers Taciti der Rath etwas von ſeiner alten Freyheit wieder bekam/ wurden lauter weiße Schlacht-Opfer gebraucht/ und alle ſaßen in weißen Kleydern/ *Vopiſc. in Florian. cap. 6.* Ja die Soldaten pflagen an Feſt-Tagen und andern Auffzügen weiß zu gehen/ *vid. Salmaſii notas ad Trebell. Poll. Claudian cap. 14.* Es war auch die weiße Lieberey ſo hoch geſchätzt/ daß Keyſer Domitianus, ehe er zur Regierung kam/ ſich beſchwerete/ daß ſeines Bruders Eydam weiß gekleydete Diener hatte / mit beygefügter Urſache/ es wäre nicht gut / daß ihrer viel zugleich als Herren und Fürſten leben wolten/ *Sveton. cap. 12.* Paulus Manutius *de veterum dierum Ratione*, welcher Tractat bey *Roſini Antiqvitatibus lib. 4. cap. 9.* zu finden / führet die atros & albos dies ſchön aus / und ſetzet / die Götter wären weiß abgebildet/ auch ihren Statuen wären weiſſe Röcke angezogen worden. Hätte alſo offt Candidus ſo viel geheiſſen als DEus. Wie hoch die weiſſe Farbe in Franckreich gehalten wird / hat Limnæus J. P. *lib. 1. cap. 11. n. 31.* aus dem Pierre Miraulmont, deſſen Frantzöiſche Worte wir nach Limnæi interpretation *Tom. 1. Add.* herbey ſetzen: Dicam, qvod obſervatum vidi in aula & comitatu Regis, ſcilicet qvod ſoli metatores hoſpitii regii, in expediendo qvod illis incumbit, utantur cretâ candidâ. Et edicto II. Feb. An. 1552. ac aliis, latis de regiis hoſpitiis, expreſſè omnibus, qvi non ſunt metatores Regis aut Reginæ, ſub pœna amputationis manus interdictum eſt, ne in annotatione aut ſubſcriptione hoſpitiorum, qvæ ipſorum dominis à Regis metatoribus adſignata ſunt, ullo modo utantur hoc in negotio cretâ albâ; Verùm flava aut alia pro lubitu, albâ ſemper exceptâ. Hic enim color albus Regibus noſtris ſemper arriſit, ab illo tempore, qvo columba candida ſacrum oleum, qvo inunguntur, ipſis divinitus cœlo attulit. Hinc etiam conſeqventer pro inſignibus ſibi præcipuè elegerunt lilium, florum candidiſſimum, & in bella expeditione utuntur vexillis ac tæniis (Feld-Zeichen) albis. Gedachter Limnæus hat *lib. 2. cap. 12. n. 11.* daß in Franckreich die Königlichen Wittwen Blanches, das iſt/ weiße genennet werden/ und erzehlet Alex: ab Alexandro *lib. 3. cap. 7.* viel Nationen/ wo dergleichen im Brauche geweſen / daß man die weiße Farbe zur Trauer angewendet. Bey den Griechen wären Männer und Weiber weiß zur Leiche gangen. Eben dieſes wäre zu Syracuſa üblich geweſen/ u. ſ. fort. Gedachter Autor hat de Clypeis Albis, welche bey den Römern ſehr ſchimpflich geweſen *lib. 6. cap. 22.* Denn wer noch nichts gethan hatte/ der durffte nichts hinein mahlen laßen.

Uber diß werden Gemmæ Albæ oder nur allein Albæ vor die Perlen genommen/ wie ſolches Caſaubonus und Salmaſius *in not. ad Lampridii Heliogab. cap. 21.* artig ausführen. Vom Albino dem Keyſer iſt dieſes nachdencklich/ daß er den Namen darumm bekommen / weil er in der Geburt ſo weiß geweſen / daß er auch die Leinwat / darein er gewickelt worden/ über troffen habe/ *Capitolin. cap. 4.*

Von der grünen Farbe hat Emanuel Theſaurus *Inſcript. pag. 148.* artige Inventiones, der Hertzogin von Savoyen/ ſo 1664. geſtorben / und der Jägerey ſehr ergeben geweſen/ zu Ehren geſetzt / darüber in **Nothwend.** Ged-n. 33. ſchon etwas beygebracht iſt. Und wer hiervon etwas reden wolte / den wird es nicht gereuen / gedachten Auctorem auff zu ſchlagen. Von den Türcken iſt bekant/ daß ſie dem Mahomet zu Ehren die grüne Farbe ſo hoch halten/ daß niemand dergleichen Tulband tragen darf/ welcher nicht ein Mahomets Geſchlecht iſt/ *della Valle Tom. 2. Epiſt. 5. pag. 161.* Sie führen auch im Kriege grüne Gezelt/ damit ſie vor dem Graſe von weiten nicht ſo leicht erkennet werden/ *Idem Tom. 1. epiſt. 6. p. 60.* Die Bibliothecen ſollen grün ausſtaffiret ſeyn wegen des Geſichtes/ dem ſolche Farbe zu ſtatten köm̃t/ *Lipſ. de Biblioth. cap. 9. init.*

Von der Purpur-Farbe wäre ſehr viel zu mercken/ wenn wir aus oberwähnten Auctoribus citiren wolten/ wie vielmahl die Inſignia Majeſtatis dieſer Farbe geweſen. Doch wil ich ex Scriptoribus Hiſtoriæ Auguſtæ nur anführen/ wie offt hiervon ein gutes Omen der künfftigen Regierung genom̃en worden. Als Clodius Albinus gebohren ward/ hatte eine Kuh ein weißes Kalb mit Purpurfarbenen Hörnern gebracht/ wie dann ſolche Hörner hernach in des Apollinis Tempel verehret worden/ *Capitolin. cap. 5.* Ingleichen hatte ihn die Mutter unverſehens mit einer Purpurfarbenen Windel-Schnure gewickelt/ daher ihn auch die Amme aus Schertz Porphyrium genennet/ *ibid.* Als Geta auff die Welt kam/ hatte zu Hofe eine Henne ein Purpurfarbenes Ey geleget/ und eben die Stunde wär ein Lam̃ jung worden/ welches an der Stirne einen Purpurfleck gehabt/ *Spartianus cap. 3.* Ehe Alexander Severus gebohren ward/ träumete der Mutter/ ſie brächte einen purpurfarbenen Drachen. Und ſo bald ſie des Kindes geneſen/ kam eine alte Frau und verehrete ihr ein Tauben-Ey dergleichen Farbe/ *Lamprid. cap. 13.* Als Maximinus einen Weinſtock pflantzte/ trug er in einem Jahre Purpur-Trauben/ und als er ſeinen Harniſch ließ blau anlauffen/ ſchien er wie Purpur. Ja ſeinem Sohne ſchenckte ein Grammaticus den Homerum in Purpur-

Farbe eingebunden / *Capitolin. Maxim. jun. cap. 4.* Wie Aurelianus gebohren ward/ kam in der Mutter Vorwercke ein weiſſes Kalb mit Purpur-Flecken auff die Welt/ *Vopiſc. cap. 4.* Tacitus als er Keyſer werden ſolte und in dem Tempel weiſſen Wein opfern wolte/ward ſelbiger bald Purpur-roth. Ja ſein Wein-Stock/welcher ſonſt weiße Traubē trug/ fieng alſobald an rothe Trauben zu tragen / *Vopiſc. in Floriano cap. 4.* Aus ſolchen Merck-Zeichen wolten ſie ſchlieſſen / daß ihm das Keyſerthum wäre angedeutet worden.

Sonſten ward den freygebohrnen Kindern ein Rock aus Purpur gebrämt gegeben / wie Macrobius *Sat. lib. 1. cap. 6.* ſaget/ut ex purpure rubore ingenuitatis pudore regerentur. Ælianus in ſeinen *Var. Hiſt.* hat etliche Sachen. Die Lacedæmonier muſten in den Krieg in Purpur-Farben Röcken ziehen/ ut color etiam præferret gravitatem, *lib. 6. cap. 6.* welche tapfer geſtorben waren / bekamen ein Purpur-Farben Leich-Tuch / *ibid.* Tauroſthenes, als er im Olympiſchen Spielen war Uberwünder worden/ band er einer Taube/welche er mit genom̃en/ ein Stückgen Purpur an/ und ließ ſie nach Hauſe fliegen / damit die ſeinigen die gute Zeitung bald verſtehen ſolten / *libr. 9. cap. 2.* Vom Keyſer Aureliano ſchreibet Vopiſcus *cap. 28. ſeq.* als er die Zenobia überwunden / ſey unter der Beute eine Art von dergleichen wunderſchönem Purpur geweſen / welchen kein Färber hätte nachmachen / und deſſen Gattung man nirgend hätte ausforſchen können. Zur Nachricht/ wenn hin und wieder etwas von Purpur geleſen wird / dienet folgendes aus Scaligeri *de Subtil. Exerc. 325. cap. 13.* duplicem fuiſſe purpuram, alteram coccineam, alteram violaceam. Daher wird Purpur offt vor Roth gebraucht.

XCI. Was endlich die Rothe Farbe betrifft/ ſo hat ſolche ein Zeichen des Blutes.

Wie das Wappen von Oeſterreich eben darum einen weiſen Strich durch das Rothe Feld im Schilde hat. Ich will die Hiſtorie erzehlen/ wie ich ſie in Lipſii *Centur. ad German. & Gall. Epiſt. 20.* gefunden habe/ da/ als er weitläufftig angeführet wie 1187. der Krieg in Palæſtina wider die Saracenen fortgeſetzet worden/ ſagt er endlich: Illud ſingulare eſt, qvod Cuſpinianus ex Aventino, & Epiſcopo, cujus ſcripta nondum vulgata, prodidit: Leopoldum (Ducem Auſtriæ) muros Aconis (alias Ptolemaidus) ſuperaſſe, albo paludamento indutum, qvod totum hoſtili mox ſangvine tinctum apparuit, eâ parte demptâ, qvæ baltheo tegebatur. Indè factum, ut area rubicans cum faſcia ſive ſegmento albo mediam dirimente, inſigne deinceps Auſtriis eſſet: Idqve permiſſu vel indultu Henrici VI. tum Imperatoris. Als vor Zeiten die Schilde der Römiſchen Soldaten Blut ſchwitzten/ ward es vor ein ſonderliches Omen gehalten/ *Liv. l. 22. c. 1.* Die alten Irrländer beſchmierten ihre Geſichter im Kriege mit der Feinde Blut/ *Fournier. Geogr. l. 5. c. 5.* In England/ glauben etliche/ die Temſe wäre einmahl in einer Schlacht mit den Dänen ſo roth worden/ daß ein Gewächſe mit rothen Beeren davon entſtanden ſey/ welche ſie noch Danesblood, das iſt/ Däniſches Blut nennen/ *Fournier. l. 5. c. 21.* Als Antonius von Navarra Henrici IV. Königs in Franckreich Herr Vater durch Hinterliſt der Guiſen ſterben muſte/ ruffte er einen alten Freund zu ſich/ und bat ihn/ er möchte doch den blutigen Rock ſeinem jungen Sohne bringen/ damit er ſolchen ſtets anſchauen/ und hierdurch ſein Gemüthe zur Rache anfriſchen möchte/ *Thuan. l. 25. p. 481.*

XCII. So viel von Farben. Wenn wir nun ein Exempel aus dem Wappen-Buche ausſuchen und zu beſſerer Anleitung ausführen wolten/ ſo giebt ſich das Wappen **derer von Arnimb** an/ welche einen rothen Schild mit zween weißen Balcken führen/ darüber könte man folgende Gedancken bey einer Begräbnüß-Rede haben:

Tit.

JNdem wir unſre betrübten Augen nochmahls auff die Trauer-Grufft des Hoch-Edel-Gebohrnen N. N. hinwenden/ und daſelbſt das preiß-würdige Arnimbiſche Wappen zu Geſichte bekom̄en/ wie im ſelbigen die weiſſe und rothe Farbe ſo ſchön und annehmlich zu ſpielen pflegt/ kan es nicht fehlen/ daß wir nicht die Worte/ welche dort der Geiſtlich-verliebte Salomon der gleichfals geiſtlichen Braut zueignet/ auch zu unſerm Gebrauche ausſetzen ſolten: **Mein Freund iſt weiß und roth.** (*Cant. V. 10.*) Denn was auch hin und wieder von den Gelehrten möchte hierüber geſchrieben und geredet werden (*vid. Poſtilla Salomonæa Gerhardi ad Fer. II. Nativ. Chriſt. p. 35. ſeqq.*) ſo läufft alles dahinaus/ daß der Himmliſche Freund als eine ſchöne und liebens-würdige Perſon beſchrieben werde. Wie es denn auſſer Zweifel iſt/ daß aus der Vermiſchung dieſer beyden Farben weiß un̄ roth die liebreiche und lebhaffte Roſenblüth-Farbe/ ja dieſelbe Farbe entſpringet/ welche dem Menſchlichen Geſchlechte mehrentheils die anmuthigſte Vollkommenheit zuwenden muß. Fragen wir die Natur-Kündiger um̄ Rath/ woher dieſe zwey Farben ihren Urſprung haben/ ſo werden wir uns in ein weitläufftiges Feld zu diſputiren einlaſſen/ und nach langem Grübeln und Nachſinnen geſtehen/ daß ein

Menſchliches Auge viel zu wenig ſey / die artige Vermiſchung des Lichtes und des Schattens zu unterſuchen (*vide Scaliger, Subtil. Exerc. 325*) Gleichwol ſo viel das Menſchliche Antlitz betrifft / wird mir ein iedweder recht geben / die weiſe Farbe komme von den zarten und ſubtilen Fäſgen / welche ſich außwendig an der Haut befinden / und dannenhero den Schein des Lichtes in ſich hinein faſſen / geſtalt auch Salomon an abgedachtem Orte ein ſolches Wort gebraucht / welches nicht allein die weiſe Farbe / ſondern auch einen hellen Glantz bedeutet. Hingegen die rothe Farbe hat ohn allen Zweifel ihren Anfang von dem Geblüte / welches ſich unter die zarte und durchſcheinende Haut geſetzet hat: Immaſen auch ein Angeſichte / welches dem Purpur ähnlich ſiehet / ſo bald als ein Schrecken oder ſonſt ein Zufall das Geblüte unter den Backen hinweg treibet / nichts als die weiße und blaſſe Farbe der äußerlichen Haut vorſtellen kan.

Hochgeſchätzte anweſende! Solte ich wol irren / wenn ich die unvergleichliche Tugend des wol-ſeligen N. N. auch aus dieſem Urſprunge herführen wolte? Denn gewiß in allem Thun und Vornehmen / er mochte gleich in dem gemeinen Weſen / oder auch in ſeinen Privat-Sachen bemühet ſeyn / ſo hatte er daß unbetriegliche Lob / daß er ſich allezeit in rother und weißer Farbe antreffen ließe. Er war roth / daß iſt / der tapfern Vor-Eltern Blut / welches in ſeinen theuren Leib eingepflantzet war / ſchimmerte allenthalben mit lebhafften Strahlen hindurch / und wenn er gedachte / daß die koſtbaren Denckmahle der Hoch-Adlichen Ahnen in ſeinem Leichen-Tuche ſchimmern ſolten / ſo befand er ſich allerdings ſchuldig / eben dergleichen Anzeigungen und die Tapferkeit der hierunter bezeichneten Perſonen im gantzen Leben allerſeits bekannt zu machen. Und wie etwan Boleslaus IV. König in Polen gerühmet wird / als hätte er ſeines Herrn Vaters Bildnüß allezeit auff der Bruſt getragen / und bey vorfallenden Regierungs-Geſchäfften ſolches geküſſet / mit beygefügten Worten: Der grundgütige Gott wolle mich in Gnaden behüten / daß ich nichts vornehme / welches deinem Königlichen Namen möchte zu einigem Schimpfe ausſchlagen. (*Savedr. Symb. 12. p. 126*) Eben alſo kunte der wolſelige N. keine Wahrzeichen des anweſenden Geblütes an ſeinen Gliedern anſchauen / daß er nicht ebenfalls aus dieſem angehenckten Kleynode ſich aller Hoch-Adelichen und wolanſtändigen Qvalitäten zu gebührender Nachfolge erinnert hätte.

(Fieri hic poteſt digreſſio ſpecialior ad laudes Majorum, qvatenus easdem novimus eſſe expreſſas a Beato.

Jedennoch er war nicht allein roth / das iſt / er prangte
nicht nur mit dem Liechte ſeiner preißwürdigen Vorfahren /
daß man zu ihm hätte ſagen dürffen / was dort Franciſcus I.
in Franckreich einem unartigen vom Adel zurieff: Er möch-
te ſeines Geſchlechts Wappen wol in acht nehmen / damit er
etwas hätte / wodurch ſeine Tugend köñte erwieſen wer-
den; (*Conring Diſput. de Oligarchia theſ. 29*) Sondern er
var auch weiß / das iſt / er hatte einen eigenen und weſent-
ichen Glantz / Krafft deſſen er den wolhergebrachten Adel
äglich noch einmahl verdiente. Und wer nur die Teutſche
Redligkeit / die unbefleckte Treue gegen den Durchlauch-
igſten Landes-Fürſten / die reine Liebe gegen die Hoch-Ade-
iche Familie / die unverfälſchte Freundſchafft gegen alle
Bekanten / und endlich die weiſſe Unſchuld in allen Ver-
ichtungen betrachten wolte / der hätte Anlaß gnug die wun-
erſchöne Vermiſchung eines Edeln Blutes mit einer

edlen Tugend in hohe Verwunderung zu nehmen.

(Hic iterum fiat digreſsio ad res geſtas, qvibus claruerit Beatus.

Nachdem aber nun das Ziel ſeines Lebens herangerucket iſt/alſo daß er ſeinen Hoch-Adelichen Nachkommen die Ehre des tapfern Geſchlechts fort zu pflantzen und in weiß- und rother Farbe zu beſtehen/kräfftig auffgeleget hat/ſo müſſen wir ſeinen ſeligen Zuſtand nochmahls hoch ſchätzen/weil er bey ſeinem Heylande dieſe Gnade erhalten / daß er in Ewigkeit als ein weiß- und rother Gaſt der Himmliſchen Hochzeit erſcheinen kan. Das Blut/ welches dort die Kleyder der Heiligen helle und weiß gewaſchen hatte(*Apoc. VII. 14.*) iſt gleichfalls um̃ ſeine Seele ſo häuffig herum̃ gefloſſen/daß er nunmehr als eine lebendige und beliebte Roſe/ ohne Furcht einiger Verwelckung/ dieſe blühende Farbe vor Gottes Augen/ zu einem gnädigen Anblicke darlegen/ und ſo wol unter der weißen Unſchuld ſeines Erlöſers/ als unter dem blutigen Purpur-Mantel eben dieſes Göttlichen Kelter-treters / nach Gottes wolgefallen die Zahl der Außerwehlten vermehren kan. Die Heyden hatten ſich vor Zeiten eingebildet/die Roſen wären alle weiß geweſen/aber als die Venus ihre Bluts-Tropffen hätte darauff fallen laßen/ wäre die angenehme Roſen-Farbe daraus entſtanden (*Scaliger Exerc. 325 cap. 10.*) Wie denn die Türcken noch ietzo bekennen / die weiße Farbe an den Roſen/ wäre durch den rothen Schweiß ihres Mahomets alſo tingiret und verändert worden. (*Busbeq. Epiſt. 1. pag. 32.*) Allein an dieſem Orte bedürffen wir keines fabelhafftigen Gedichts/ welches wol dem Blut-ſchwitzenden JEſu gleichſam zum Schimpffe mag eingeführet ſeyn. Es iſt mehr als gewiß/ daß der Wolſelige N. N. ſein theures Wappen niemahls beſſer/niemahls vollkom̃ener/ niemahls heller / als zu dieſer Zeit geführet hat/da er ſolches auff das dunckele und betrübte Leichen-Tuch hat anhefften laßen. Dannenhero auch ein iedweder / welcher dieſe zwo Farben nicht nur in der Hoch-Adelichen Familie/ſondern auch zuförderſt in deſſen hochgeſchätzter Perſon erblicket hat / numehr in den hertzlichen Wundſch herausbricht/es wolle der große Schöpffer und Erhalter aller Luſt-reichen Farben/ noch ferner mit ſeinen Strahlen hieher leuchten / und ſo viel Liecht zu unſerm Schatten beytragen / damit auch die künfftige Nach-Welt mit unvergleichlichem Vortheil rühmen könne/ was wir unter einem weißen und rothen Sinn-Bilde anietzo erwogen haben. Und wie kein Zweifel iſt / es werde ein iegliches bey gegenwärtiger hochanſehnlichen Leich-Begleiung ſolchen Wundſch von Grund der Seelen abgeleget haben ; Als befinden ſich die geſammten Hoch-Adel. Leidträgenden um̃ ſo viel deſto mehr ſchuldig / mit gebührender Danckſagung zu erſcheinen/und im Gegentheil von Gott zu bitten / daß er an ihrem Orte lauter weiße und rothe Roſen/ das iſt/ lauter Glück und Wolfahrt wolle auffblühen laßen / damit alſo die obliegende Vergeltung vor die anitzo erwieſene Ehre / in frölichen und geſegneten Begebenheiten möge abgeſtattet werden.

Ich bin ſo wol in der Mitten als auch im Ende ey der Danckſagungs-Complimente etwas kurtz. Denn ich gehe nur itzo hierauff/ wie man die Farben ppliciren ſolle/ das übrige muß nach den Umſtänden/ welche ich weder errathen kan / noch erdichten arff / geſchickt eingerichtet werden.

XCIII. Noch ein Exempel über das Wappen

des

derer von Gerſtorff / da im Schilde die obern Helffte roth / die untere Helffte auff der rechten Seite weiß / auff der lincken ſchwartz gemahlet wird / alſo daß man ſich etwan dergleichen Erfindung bedienen möchte.

Tit.

Gleichwie es eine unumgängliche Nothwendigkeit iſt / daß man endlich ſein Leben mit dem Tode verwechſeln / und die Seele von dem Leibe abſondern muß ; Alſo iſt es nicht allein durch eine langwierige Gewohnheit beſtätiget / ſondern auch faſt in der Natur ſelbſt eingepflantzet / daß man denen Verſtorbenen mit dreyerley Ehren- uñ Liebes-Dienſten begegnen ſolle. Das vornehmſte iſt / daß man ihre Seligkeit und den glückſeligen Wechſel allen Leid-tragenden zu Troſt gewiß und ohne allen Zweifel vorſtellet. Das andere / das man ihre Tugenden zu guter Nachfolge nochmals auff den Schauplatz auffführet. Das letzte / daß man den verblaſſten Cörper nechſt dem gebührenden Threnen-Opfer eine geruhige Schlaff-Kammer anweiſet. Denn weil es doch alſo bewand iſt / daß man bey einem iedweden Leich-Steine Hertzog Heinrichs zu Glogau Worte gebrauchen möchte / welche er an zweyer Fürſtl. Kinder Begräbnüß geſchrieben : **Alle hernach.** (*Zeiller. Cent. 3. Epiſt. 88. è Curæi Chron. Sileſ. part. 2. fol. 62.*) und weil wir gewiß ſagen / non diſceſſit, ſed præceſſit, er iſt nicht weg- ſondern nur vorangegangen / ſo iſt es billich / daß ein ieglicher in Zeiten auff die Sorge geräth / wie man einem rechtſchaffenen Menſchen / im Leben zur Tugend / im Tode zum Grabe / und nach dem Tode zum Himmel folgen ſolle. Und daß ich abſonderlich bey dieſer hochanſehnlichen Leich-Verſañlung ſolche

che. Gedancken faſſe / darzu giebt mir das ruhm-würdige Schild in dem Hoch-Adelichen Gerßdorffiſchen Wappen mehr als zu viel Gelegenheit/ als in welchem drey unterſchiedene Farben/ gleichſam mit einer ſtummen Wolredenheit / dieſe dreyfache Nachfolge ausdrücklich gnug recommendiren. Die oberſte Helffte zeiget ſich gantz roth ; Die unterſte Helffte hat ſich getheilet / und ſiehet auff der rechten Seite helle und weiß / auff der lincken ſchwartz und traurig aus. Und ob ich zwar den Tapfern Urhebern dieſes nachdencklichen Unterſcheids nicht wil vorgegriffen haben / ſo bin ich doch anitzo der Meynung / ein würdiger Sohn aus dieſer Hoch-Adelichen Familie werde ſich hierdurch erinnern/ was er ſeinen ruhm-würdigen Vorfahren und Groß-Eltern am allermeiſten ſchuldig ſey. Es iſt ja durch Gottes unerforſchlichen Willen dahin gerathen/ daß der Hoch-Edelgebohrne N. N. dieſe Welt geſegnet/ und den Lauff ſeiner Tugend-belobten Verrichtungen an andere Perſonen / ſonderlich an ſeine hertzgeliebteſte Nachkommen überlaßen hat. Doch wird er auch im Tode vor deſto glückſeliger zu halten ſeyn/ weil er von der dreyfachen Schuldigkeit nichts entrathen / noch ſeinen Schild / alſo zu reden / leer in das Grab nehmen mus. Die oberſte Helffte iſt roth ; Alſo iſt ſeine vornehmſte Helffte / ich wil ſagen/ ſeine von Gott geheiligte Seele hier in der Welt in das blutrothe Verdienſt des Hochheiligen Seligmachers eingewickelt geweſen / damit ſie endlich in dem Purpur des Him̃liſchen Königreichs/ heller als die Morgenröthe/ prangen und triumphiren möchte. Und daß an dieſem hochanſehnlichen Orte ſolche vorgewiß angenommen werde / bezeuget ſo wol die Chriſt-Adeliche Leich-Beſtattung / als auch die Gott-gelaßene Zufriedenheit/ welche in Betrachtung dieſes ſeligen Zuſtandes in vielen Hertzen beginnet auff zu wachſen. Denn ſo viel Schritte an dieſem Orte allerſeits gethan worden/ durch ſo viel Bekäntnüſſe hat der wolſelige Herr N. einen Nachruhm ſeiner unverrückten Pietät/ und denn auch ſeiner hierauff erfolgten Vereinigung mit dem höchſten Könige von uns erhalten. Sonſten pflegt die Welt wol im Sprichworte zu ſagen: Heute roth/ morgen todt. Allein wie dieſes nur von der leiblichen Röthe zu verſtehen iſt/ alſo mag man der Seele nach wol ſprechen: Im Leben roth/ im Tode noch tauſendmahl röther. Und geſchiehet es doch wol mit dem irrdiſchen Obſte/ daß es in unſern Kammern/ wenn es von den Bäumen abgeſondert iſt/ erſt an der lieblichen Röthe einen herrlichen Zuſatz empfänget: Solte die Frucht deſſen Gott-gefälligen Wandels nicht in dem Behältnüß der Him̃liſchen Scheunen und Speiſe-Kam̃er zu reiffem und rothem Gedeyen beſſer befördert werden? Es bleibt darbey/ wer das rothe Stücke vom Schilde anſchauet/ der muß gedencken/ daß die wolſelige Seele in das Haus der unveränderten Morgen- und Abend-Röthe angelanget/ und daß wir unter der rothen Fahne unſers Heylandes müſſen bemühet ſeyn eine Chriſtlich-belobte Nachfolge in das Werck zu ſetzen.

Zwar ſo bald wir die Augen etwas niedriger gegen das ſchwartze Theil des Schildes wenden/ ſo liegt ein unbewegter Cörper vor uns/ welcher vor ſich ſelbſt eine ſchwartze Kam̃er in der Erden erfordert/ und dieſer gantzen Hochanſehnlichen Verſamlung ſchwartze Trauer-Kleyder/ gleich als die rechte Lieberey ſeiner künfftigen Wohnung/ um̃gegeben hat. Denn freylich wird es ſchwartz und dunckel/ wo das Liecht ſeinen Schein entzogen hat. Die Sonne/ wenn ſie von unſrer Höhe zu den Americanern forteilet/ behält [illegible] ihren Glantz einen Weg wie den andern. Doch wir müſſen ihre Abweſenheit an der ſchwartzen Nacht erkennen. Gleicher geſtalt hat die edle Seele ihre feuer-rothen Strahlen in die neue Welt / und in das gelobte Land des Himliſchen Jeruſalems hingeführet: Allein wir können den Schein nicht weiter zu unſerm Gebrauch anwenden/und ſo viel dieſes betrifft/ haben wir eine dunckele und verfinſterte Trauer-Nacht über unſerm Haupte ſchweben. Ja geſetzt/daß ein Troſt nach dem andern ſeinen Glantz über uns ausgießen will/ſo fließen doch die Threnen herfür/ und werden faſt zu ſchwartzen Wolcken / dadurch das übrige Liecht zurücke gehalten wird. Hier ſeuffzet iemand: Ach Herr Vater/ſollen wir ſo bald verlaßen ſeyn! Dort erſchallet die Stim̃e: Ach mein Hertzliebſter/ ſol ich ſo bald der angenehmen Beywohnung beraubet werden! Da ruffen die Fremde: Ach du unſer liebſtes Theil / ſolſtu ſo bald einen Riß in unſre Ordnung machen! Allenthalben hört man dieſe Klage: Ach ſol dieſe Tugend ſo bald zu unſrer Freude / zu unſrer Hülffe / und zu unſrer Beförderung verſaget ſeyn! Und wo ſolche Lieder angeſtim̃et werden/da kan es meinem Bedüncken nach nicht anders als ſchwartz und Aſchenfarbig ausſehen. Doch Gott lob/ daß in dem Schilde neben dem ſchwartzen Theile noch ein weißes von eben ſolcher Größe erſcheinet/und das wir dadurch gelehret werden/welcher maßen der weiße Glantz eines liebreichen Liechts nicht gantz verloſchen ſey. Denn hier iſt nicht ein weißer Schild wie bey den Römern unter den jungen Soldaten gebräuchlich war / daß ſie nicht eher etwas hinein mahlen durfften/ als biß ihre Thaten ein ſichtbares Mahlzeichen verdienet hatten. Daher auch dazumahl nichts geringers als ein weißes Schild kunte erdacht werden; ſondern eben die weiſe Farbe wird zum Mahl-Zeichen/ und zeigt in ihrem unbefleckten Weſen an/ wie recht und gerecht der löblichſt Wandel dieſes wol-ſeligen Herrn von Gerſtorff müſſe geweſen ſeyn.

> (Hic iterum ulterior laus dependet ab ipſa defuncti hiſtoria: Si tamen fuerit vir negotiis publicis clarus, poſſemus id applicare, qvod habet Hieronymus Oſorius de Nobilitate *Lib.* 2. *cap.* 3. Ubi ad Nobilitatem reqvirit juſtitiam, fortitudinem, liberalitatem, eloqventiam.)

Ich werde nicht wider die Warheit handeln/ wenn ich ſage/ dieſer theure Mann habe in dem unbefleckten Schilde ſeines immerglänzenden Nach-Ruhms dieſe Tugenden hinterlaßen/ welche der gelehrte Portugieſe Oſorius als einen Grund des Hochlöblichen Adel-Standes geſetzet hat. Ich meyne **die Gerechtigkeit/ die Tapferkeit/ die Gütigkeit/ und die kluge Beredſamkeit.** Denn wo hat er iemahls eine Verrichtung entweder zu unterthänigſten Dienſten des Durchlauchtigen Landes-Vaters/ oder zu fernerm Auffnehmen Seiner Hoch-Adelichen Familien/ oder ſonſt zu Erweiterung des allgemeinen Beſtens über ſich genommen/ da er nicht das unbefleckte Bild der Gerechtigkeit vor ſeine Augen geſtellet/ und gleich als ein nachdrückliches Siegel zum Wahrzeichen hinterlaßen hat? Wo iſt ein Unglück ſo mächtig/ ein ungerechter Widerſacher ſo trotzig/ und endlich eine Anlockung zur Untugend ſo empfindlich geweſen/ darbey er nicht mit unverrückter Tapferkeit ſeinen Heldenmuth erwieſen/ und zugleich aller Welt bekannt gemacht/ daß der jenige eines weißen Schildes würdig ſey/ welcher ſich ſelbſt überwunden habe/ und welcher noch keinen Feind zu nahe auff den Leib kommen laßen/ daß

er die weiſſe Farbe mit einer ſchimpflichen Schwärtze ver-
mehret hätte. Solte ich endlich ſeine Gütigkeit durch
Exempel darthun/ ſo befürchte ich/ der kurtze Tag wür-
de die lobwürdigen Thaten ſeines gantzen Lebens nicht
begreiffen können/ und ich wil hoffen/ es werde ſo
wol in dieſer Hoch-anſehnlichen Verſammlung/ als
anderswo ſehr viel an zu treffen ſeyn/ welche mich der Mü-
he überheben/ und ſein wolthätiges Gemüthe iederzeit mit
würdigſtem Lobe belegen werden. Er war ein Troſt der
Verlaßenen/ eine Zuflucht der Verfolgten/ ein Schutz der
Beleidigten/ und ein glänzender Schild aller Tugend-
hafften. Und wie vor Zeiten bey den Arcadiern/ ja auch
wol bey den Römern der Gebrauch war/ daß die vom Adel
u ihrem Kennzeichen einen ſilber-weißen Mond auff ihren
Kleydern trugen; (*Pier. Valer. Hier. l. 44. p. m 329.*) Alſo
wolte dieſer tapfrer vom Adel nicht nur den äuſſerlichen
Glantz des blancken Monds/ ſondern vielmehr die Wür-
kung an ſich ſpühren laſſen/ und weil er wuſte/ daß dieſer
Planete ſeinen mercklichen Einfluß in alle irrdiſche Cörper
ugenſcheinlich zu befördern pflegte/ ſo war dieſes ſein vor-
ehmſter Zweck/ wie er durch Liebe/ Gunſt/ Treu und Be-
örderung allenthalben ein geſegnetes Wachsthum hervor-
cken möchte. Was ſag ich von der Klugheit/ welche in
em Gemüthe einen herrlichen Sitz/und in der Wage einen
underſchönen Ausſchlag bereitet hatte? Ach/ indem ich
arvon reden wil/ſchäme ich mich ſeine Beredſamkeit durch
eine ungeſchickte Zunge zu entheiligen/ und alſo werde ich
einer Pflicht gnug thun/ wenn ich ſage/ ſein kluger Rath
ar nie verwerfflich/ ſein Ausſpruch war nicht unglückſelig/
nd ſeine Reden waren nie vergebens. Auff der Zungen
ar gleichſam der ſchloß-weiſſe Canarien-Zucker ausge-

ſtreuet/

ſtreuet / alſo daß ſeine Straffe annehmlich / ſeine Vermahnung lieblich / und endlich ſeine Lehre / und was er andern vor zu ſchreiben wuſte / mit lauter unbeſchreiblicher Süßigkeit angefüllet war. Und dieſes iſt der meiſte Glantz / welcher ſeinen unbefleckten Schild dergeſtalt beſtrahlet / daß weder Neid / noch Zeit / noch etwas anders den geringſten Fleck hinein zu bringen vermögen würde. Wolan wir können unſre letzte Schuldigkeit nicht beſſer in das Werck richten / als daß wir aus Veranlaſſung des Hoch-Adlichen Wappens in den Gedancken 3. Gedächtnüß-Fahnen auffrichten / uñ eine mit rother / die andre mit weiſer / die letzte mit ſchwartzer Farbe kentlich machen. Nicht als wolten wir dem Tyranniſchen Tamerlan nachfolgen / welcher in ſeinen Belägerungen erſtlich ein weiſes Zelt auffſchlug / und hiermit allen / die ſich ergeben würden / Gnade und Schutz zuſagte; Am andern Tage folgte ein rothes Zelt / und da konte die Ergebung ohne Blut-vergießen nicht erhalten werden: Letzlich wenn das ſchwartze Zelt auffgerichtet ward / ſo durffte ſich kein Menſch die geringſte Hoffnung einiger Gnade machen / (*Philipp. Lonicer. Hiſtor. Turc. l. 1. quæ eſt in Corpore Rer. Turc. edit. Francof. 1578. p. 15.*) O weg mit dieſem Barbariſchen Mißbrauche! Hier iſt eine rothe Fahne / welche nicht vom Blute / ſondern von der rothen Him̃els-Sonne roth gefärbet wird / wie bißweilen die Wolcken von dem angenommenen Widerſcheine röthlich gemahlet werden / und iſt die Uberſchrifft: IN COELIS RUBET. Hier iſt eine weiſe Fahne / welche nicht mit vergänglichem Schnee / ſondern mit der beſtändigſten Silber-Farbe der edelſten Tugend angeſtrichen iſt / mit beygefügtem Denck-Spruche: IN TERRIS NITET. Hier iſt eine ſchwartze Fahne / welche nicht von Ruß und Rauch-

Dampfe / ſondern von dem geruhigen Schatten ihre dunckele Geſtalt empfangen hat / wie ſolches die Worte bezeugen : SUB TERRA QVIESCIT.

Indem wir aber ſolches verrichten / ſo empfinden die Hoch-Adl. Leid-tragenden einen vielfältigen Troſt/wodurch ſie in allem zugeſtoßenen Bekümmerniß würcklichen erqvicket/ und vornehmlich in ihrem verlaßenen Stande/hoher Gunſt/ vornehmer Gütigkeit und ungefärbter Freundſchafft verſichert werden. Dannenhero können ſie nicht vorbey/ auch mitten in ihrem betrübten Stillſchweigen ihr danck- und dienſt-ergebenſtes Gemüthe mit ſolchen Worten zu erklären/ welche nicht anders / als durch die That ſelbſt ſollen erfüllet werden. Immaßen meine Wenigkeit Befehl empfangen ſolches in dieſer hochanſehnlichen Gegenwart ausdrücklich und in ihren Namen zu bekräfftigen / daß ſie keine Gelegenheit wollen aus Händen laßen / darinn einiges Zeichen der anitzo auffgelegten Danckbarkeit wird können abgeleget werden. Ja weil dieſes Grab mit 3. Gedächtnüß-Fahnen von uns allerſeits iſt bezieret worden ; So wündſchen ſie hingegen/ daß bey ihnen ſamt und ſonders die rothe Fahne einer beſtändigen und vergnügten Fröligkeit / die weiſſe Fahne eines ſichern und tugendhafften Wandels/und endlich die ſchwartze Fahne einer unverſtörten Ruhe noch lange Zeit und Jahre möge ausgeſtecket bleiben.

XCIV. So viel von Farben. Die andere Manier iſt/ daß man die Sachen/ welche in dem Schilde oder auff dem Helme abgebildet werden/ zu einer geſchickten Allegorie gebraucht. Denn da ſind Thiere/ Menſchen/ Gewächſe / Gewehre / Zierathen und andere Dinge / derer Titul unmöglich allhier können angeführet werden. Am beſten iſt es/ wenn man bey ſolcher Gelegenheit Pierii Valeriani Hieroglyphica, oder Aldrovandi de Avibus, Piſcibus & Qvadrupedibus, und dergleichen Auctores nachſchlägt/ da man gleichſam in einem Blicke ſo viel nehmen kan/ als zur Invention von nöthen iſt.

Geſetzt/ iemand hätte einen Wolff im Wappen/ ſo fände ich in Pierio Lib. 11. der Wolff wäre vor Zeiten dem Apollini oder der Sonne geheiliget geweſen wegen des ſcharffen Geſichts. Er wäre auch zu Rom dem Marti zugeeignet worden/ weil es an ſich ſelbſt ein ſtreitbares Thier/ oder weil eine Wölfin Martis Kinder Romulum un̄ Remum geſäuget hatte. Zu Syracuſa wäre er als ein glückliches Zeichen geweſen. Denn als Gelon in ſeinen jungen Jahren die Schule beſucht/ war ein Wolff hinein geſprungen und hätte ihm ſein Buch aus den Händen geriſſen. Der Knabe wäre ihm auff die Gaſſe nachgelauffen. Doch indem wäre die Schule eingefallen/ und hätte alle Knaben mit dem Præceptore erſchlagen/ nur dieſer wäre durch den Wolff erlöſet worden.

Geſetzt iemand führete ein Pferd/ ſo dürffte ich nur die Müntzen und Sinn-Bilder anſehen/ welche Aldrovandus *de Qvadrup. ca. 1.* zuſammen getragen hat. Die Könige von Neapolis haben ſtets auff der Müntze ein Pferd geführet/ und darbey geſchrieben: ÆQVITAS, *p. 406.* Von Sylla iſt oben gedacht/ wie er Pferde ohne Zügel auff die Müntze geprägt/ und darzu geſetzt: FAUSTUS, *p. 112.* Keyſer Septimio Severo als er aus dem Kriege wieder auff Rom zuricke kam / ward eine Müntze geſchlagen / da er zu Pferde ſaß / und darbey zu leſen war: ADVENTUI AUG. FELICISSIMO, *p. 118.* Domitianus ließ den geflügelten Pegaſum auff die Müntze ſetzen / wodurch er ſeinen Ruhm / der ſich in der Welt außgebreitet hatte / andeuten wollen / *ibid.*

Alſo wenn iemand eine Lilie führte / ſo wäre aus dem *Pierio lib. LV.* folgendes zu erſehen. **Die Lilie iſt ein Sinn-Bild der Hoffnung.** Darum haben die Römiſchen Keyſer eine Göttin auff der Müntze geführet / welche Lilien in den Händen gehabt / und darbey geſchrieben: SPES PUBLICA, oder SPES AUGUSTA, oder wie Adriani Müntze noch gefunden wird: SPES P.R. **Sie iſt ein Sinn-Bild der Schönheit** / dannenhero die ſchöne Stadt Suſa in Perſien benamet worden. Ja Theſaurus *Inſcr. p. 140. ſeqq.* hat ſo viel Inventiones von Lilien / daß er zu Turin im Hertzoglichen Hofe ein gantzes Gemach mit dergleichen Schildereyen außgeputzet hat. Ein Engel hat in einer Hand einen Korb voll Blumen / in der andern eine Lilie: NULLI FLORUM EXCELSITAS MAJOR. Ein Engel hält den Frantzöſiſchen Zepter und oben eine Lilie: FLORUM REX, REGUM FLOS. Ein Engel hält die Lilie gegen einen Spiegel: INTAMINATIS FULGET HONORIBUS. Weil die Lilien vor der Erndte kommen / hält ein Engel die Lilie und ſtehet darbey: SPES PROXIMA FRUGUM. Aus der Junonis Milch / damit ſie den Hercules ſtillen wollen / entſpringen Lilien: COELESTI AB ORIGINE. Ein Bienſtock iſt zwiſchen die Lilien geſetzt: SECLIS HELICONIA

MELLA FUTURIS. Und was noch mehr iſt/ welches an gedachtem Orte kan nachgeſuchet werden.

XCV. Doch es würde hiermit zu weitläufftig/ drum̃ wil ich mich an ein Exempel machen. Die von Thumshirn führen auff dem Helme einen rothen Mann mit einem bloßen Schwerdte/ welcher zwiſchen zweyen Flügeln ſtehet u. ſ. w.

Hiervon könte man ſolche Gedancken haben:

Tit.

AUff gütigen Befehl der Hoch-Adlichen Leid-tragenden trete ich an dieſen Ort/ damit der geſam̃ten hoch-anſehnlichen Verſam̃lung in ihren Namen vor die gegenwärtige Ehre und Freundſchafft gebührende Danckſagung möge dargeboten werden. Indem ich aber meine Augen auff allen Ecken herum̃ fliegen laſſe/ ob ich etwas antreffen könne/ daher ich in meiner vorhabenden Intention ſecundirt würde/ ſo ſcheinet mir das Hoch-Adliche Thum̃shirniſche Wappen ſo hell in das Geſichte/ und erwecket mir in den Gedancken dergleichen Verwunderung/ daß ich endlich geſtehen muß/ es ſey noch nie ein ſolch artiges Sinn-Bild eines Chriſtlichen und Tapffern Edelmanns an den Tag gegeben worden. Und weil ich weiß/ die gegenwärtige Mühwaltung der allerſeits hochgeſchätzten Leich-Begleitere werde nun ſo viel deſto koſtbarer ſeyn/ ie herrlicher der wol-ſelige N. N. auch in ſeinem Tode in unſer Gedächtnüß hinein leuchtet/ ſo werde ich ohne Præjudiz der auffgetragenen Commiſſion Danck zu ſagen/ mir die Kühnheit nehmen/ und in die Betrachtung des hoch-gedachten Wappens etwas tieffer hinein ſpatziren. Denn man erwege doch den roth bekleydeten Mann/ wie ſolcher aus dem gekrönten Helme.

me hervor ſiehet / wie er ſein bloſes Schwerdt in die Höhe gezucket hat / und wie endlich auff der rechten Seite ein ſchwartzer Flügel mit zwey güldenen Creutzweis gelegten Stäben / auff der lincken Seite ein weißer Flügel mit 2. blauen Balcken / dieſen Mann in die Mitten gefaſſet hat. Denn was iſt ein Chriſt / welcher die gute Ritterſchafft ſo wol in der Welt / als einmahl vor Gott recht ausführen wil / als ein Mann / der ſein bloſes Schwerdt niemahls aus der Hand legen darff. Ich ſage itzund nicht von ſolchen Schwerdtern / welche aus Stahl und Eiſen geſchmiedet / und durch eben dergleichen Materie wieder zerbrochen werden. Denn wie offt hat ſich ein Tyrann dieſes grauſamen Werckzeugs bedienet? Caligula, wenn er iemand trotzen wolte / ſchlug er auff ſein Schwerdt und ſagte: Veniam, & hic mecum; ich wil kommen / aber dieſes wil ich mit bringen. (*Sveton c. 49.*) Wie offt hat ein Rebelle ſich dieſer Schreibe-Feder gebraucht / dadurch er den allgemeinen Ruin mit Blute in des Vaterlandes Aſche eingezeichnet hat. Denn eben aus dieſen Urſachen iſt faſt in allen Königreichen ein gewiſſes Geſetze erfüllet worden / Krafft deſſen ſich etliche von den Unterthanen der Waffen enthalten müſſen / nur weil man beſorget hat / es möchte der unbendige Hauffen den Gebrauch des blut-begierigen Metalls zu dem Verderb des Stats und der Majeſtät anwenden

(*Joh Otto Thabor in ſua Diſſertatione de Aphopliſmo ſeu Exarmatione habita Argentorati 1650. adducit leges Henrici VII. item Anglici Parlamenti 1646. Svecorum Pragæ 1649. Regum Galliæ 1559. 1564. 1598. Regum Hiſpaniæ ex Libro Legum, cui titulus: Nova Collectio Regia & alia plura.*)

Wie denn auch der Pabſt ſeine Capelle zu Loretto vor aller

Gewalt dergeſtalt verwahren wollen / daß er an dem Eingange geſchrieben hat / wer einen Degen hinein bringen würde / der ſolte gleich aus der Communion der Kirche ausgeſchloſſen ſeyn. (*Chytr. delic. pag. 262*) Und geſetzt / daß man dieſes Gewehr nach ſeinem Gefallen tragen und zu aller möglichen Beſchützung anwenden dürffte / wie denn aus den Sächſiſchen Hiſtorien bekannt iſt / daß die Sachſen einmahl wider die Keyſerlichen in den Krieg gezogen / und ein ieglicher Soldat zwey biß drey Schwerdter an der Seiten gehabt (*Fabric. Orig. Sax. lib. 2. p. 349.*) ſo iſt doch das härteſte Eiſen viel zu weich / als daß die weit-ausſehende Gewalt des Glückes und des Menſchlichen Elendes dadurch ſolte zernichtet werden. Es ſind mehr Feinde und Wiederſacher in der Welt / die vor keinem blinckenden Sebel / ja vor keiner donnernden Carthaune iemahls erſchrocken ſeyn. Was iſt die Jugend? Ein übelverwahrtes Schloß / welches von tauſend gefährlichen Reitzungen beſtürmet / und durch tauſend eingebildete Verdrießligkeiten von der Communication mit der benachbarten Tugend abgehalten wird. Was iſt die Mannheit? Ein offenes Feld / da hier eine vergebene Hoffnung / dort eine unverdiente Feindſchafft / da eine betriegliche Verfolgung / allenthalben nothwendige Müh und Arbeit den Lauff zu der Gott-gefälligen Tugend entweder verhindern / oder doch zum wenigſten etwas langſamer vollſtrecken laſſen. Was iſt das Alter? Eine zerbrechliche Hütte / da auff einer Seite Noth und Schwachheit / auff der andern Mühſeligkeit und Warten des Todes herein dringet. Ja was iſt der glückſeligſte Ehrenſtand von der Welt? Ein offenes Ziel / dahin der Neid ſeine Pfeile / und das Glücke ſeine Kugel gerichtet hat / und da man ſich offt vor ungekantem Papiere /

ich wil ſagen / vorfalſchen und heimlichen Anklagen / hefftiger als vor einer türckiſchen Drat-Kugel befürchten muß. Dannenhero / wer ſich mit einem tüchtigen Schwerdte gegen ſolche Anfälle gedenckt in gewiertige Poſitur zu ſetzen / der wird ſich bey einem gemeinen Meſſer-Schmiede ſchlecht verwahren laßen / ſondern / der Handgriff muß durch die Gottesfurcht angeleget / das Stichblat durch Gedult befeſtiget / der Rücken durch Klugheit verdoppelt / und die Schneide durch unverdroſſenen Fleiß geſchliffen werden. Wiewol in dieſem Kriege iſt kein Soldate ſo glückſelig / daß er nicht etliche Hiebe und Stiche ſonderlich von er allgemeinen Widerwertigkeit empfinden ſolte. Und alſo bindet ſich das Gemüthe gleichſam Flügel / an und wündſchet ſich aus dem unruhigen Kampff-Platze dieſer Welt in die erwündſchte Sicherheit hinauff zu eilen. Die Seele zwar wäre mit ihren weißen Flügeln geſchwind genug in den blauen Himmel / und in die Hyacinthene Burg zu reiſen. Allein der ſchwartze und Toden-Farbe lügel des Leibes wirfft allerhand ſchwere Verhinderun- en entgegen / daß die Reiſe anſtehen muß / biß der Todt her- n bricht / und den ſchwartzen Flügel mit dem güldenen reutze einer gewiſſen Aufferſtehung dergeſtalt bezeichnet / aß die Ritterſchafft ein Ende / und der ſelige Triumph einen unabläßlichen Anfang nehmen kan.

Hochgeſchätzte Anweſende / ich wil hoffen / es werde mir n iedweder nochmahls Beyfall geben / daß die nothwen- ge Ritterſchafft eines Gott-ergebenen Menſchen kein beſ- ß Bildnüß antreffen könne / alſo daß kein wunder iſt / enn der Wolſelige ſich in dieſem Spiegel ſeines Hoch-Ad- hen Geſchlechtes zu aller anſtändigen und Ritter-mäßigen ugend hat unterrichten laßen. Er hielt das Schwerd /

in ſteter Bereitſchafft / welches / wie ſchon gedacht / an dem Knopffe die Gottesfurcht / an dem Creutze die Beſtändigkeit / in der Klinge den wolgeübten Verſtand / und in der Spitze einen durchdringenden Fleiß allen Widerwertigkeiten tapfer entgegen geſetzt. Und wie vor Zeiten die Römer ihrem Keyſer Probo den Rath gaben / er ſolte den freyen Teutſchen die Schwerdter nicht verbieten / weil man dieſes Geſetze ſchwerlich würde exeqviren können (*Vopiſcus cap. 14.*) Alſo durffte ſich kein Feind unterſtehen dieſem rechtſchaffenen Teutſchen ſein Chriſtliches und Politiſches Schwerdt aus der Hand zu drehen. Wenn iemand von Unglück und Gefahr etwas erſchreckliches erzehlen wolte / ſo war das Geiſtliche Schwerdt ſchon bey der Hand / damit er alle Furcht vernichten kunte ; es durffte einem Chriſten nicht übel gehen / und wer ſich ſeines guten Gewiſſens tröſten könte / dem könte kein Unglücke das Hertze weich machen ; Wenn allerhand Sorgen / Müh und Beſchwerligkeit auff einen Hauffen zuſammen kam / ſo war ſeine unverdroſſene Hurtigkeit ſo geſchwinde / daß er in den verwirrteſten Sachen faſt leichter als Alexander M. bey dem Gordiſchen Knoten das Ende finden kunte. Ja wenn er andere Perſonen in unvergnügtem Zuſtande ſehen ſolte / ſo kämpfte er mit ſeiner Klugheit dergeſtalt darwieder / daß mancher ſeine Errettung dieſem Helden-mäßigen Manne zugeſchrieben hatte. Unterdeſſen waren ſeine Gedancken offtmahls am wenigſten / wo ſie waren Und wie von den Lacedæmoniern gedacht wird / daß ſie einsmahls wider die Meſſiner zu Felde gezogen / nicht daß ſie leben / ſondern daß ſie ſterben wolten / wie ſie denn unterſchiedene Zeichen um̄ ihre Arme gewickelt / daran ſie möchten erkennet und zum Begräbnüß befördert werden ; (*Juſtinus lib. 3. cap. 5.*) Alſo

gieng

ging er mit den Flügeln ſeiner beywohnenden Vernunfft halb hinauff in den Him̃el / da er eine edle Stelle vor ſeine Seele bereitet wuſte / halb hinunter in das ſchwartze Grab / da er unter den güldenen Riegeln der Göttlichen Verwahrung eine Zeitlang zur ſicheren Ruhe würde beygeſetzet werden. Alſo war ſeine Perſon im Streite und ſein Gemüthe war offt dahin geflogen / da keines Streites gedacht würde / biß nunmehro die geſegnete Stunde angebrochen iſt / da er ſein Schwerdt auff ewig niedergelegt / und ſeinen Einzug hier in die friedliche Schlaff-Kam̃er / oben in den glänzenden Friedens-Pallaſt genom̃en hat. Wer hätte nun dieſen ſtreitbaren Mann nicht zu ſeinem Triumphe begleiten wollen? Wer hätte ſeine Gegenwart dieſer Chriſt-Adelichen Begängnüß entziehen wollen? Abſonderlich da allbereit ſolche Helden aus dieſem preißwürdigen Hauſe hervor gebrochen ſind / welche niemahls das Schwerdt in dem Wappen erblicken werden / daß ſie nicht ihres wolſeligen Herrn Vaters tapfere Conduite zu Fortſetzung eines gleichmäßigen Nachruhms erwehlen ſolten. Es gebe nur der Höchſte Regierer aller menſchlichen Handlungen / daß die annoch lebenden klein oder des Vaterlandes mit ihren Gemüths-Flügeln ſich zwar offte nach dem Himmel / aber langſam von der Welt begeben / und daß niemahls eine tapfere Perſon aus dieſem Weltbekannten Geſchlechte ermangele / welche durch Gott-gefällige Klugheit den Schaden des geliebten Vaterlandes ritterlich abwenden helffen / und alſodann die höchſtbetrübte Frau Mutter den ſichtbaren Verluſt ihres wolſeligen Ehe-Herrns durch viel ſichtbare Ebenbilder mehr als gedoppelt erſetzet ſehe. Und weil wir nicht nur bey dieſem Grabe / ſondern auch in lebendigen Perſonen die nachdencklichen Merck-Zeichen des Thuns-Hirniſchen

ſchen Wappens ins künfftige erkennen ſollen / ſo nehmen wir von dem verblaſten Cörper nochmahls gebührenden Abſchied / wündſchen ihme eine ſanffte Ruhe / eine ſelige Vereinigung / und an unſerm Orte ein frölichſes Wiederſehen. Und alſo iſt nichts übrig / als daß ich meinen auffgetragenen Befehl zu ſchuldiger Folge nochmahls im Nahmen der Hoch-Adelichen Leid-tragenden die unwiederruffliche Verſicherung von mir gebe. Es werde dieſe Liebes- und Ehren-Bezeigung ſo lange nicht aus ihrem Gedächtnüſſe gelöſchet werden / biß das gute Glücke beqveme Gelegenheit zu einer vollen Vergeltung wird angeboten haben. Geſtalt ſie auch inzwiſchen der gewiſſen Zuverſicht leben/ es werde der Mangel einer gäntzlichen Belohnung nicht ſo wol dem Willen als dem Unvermögen und der Zeit beygemeſſen werden.

XCVI. Soviel auch von der Auslegung der Sachen/ welche ſich in den Wappen befinden / und den Grund zu einer angenehmen Allegorie legen können. Doch es iſt noch etwas übrig / welches offt nebenſt der Allegorie gute Gedancken erwecken kan/ nemlich weñ man die Zahl der im Schilde befindlichen Sachen etwas genauer betrachtet/ immaſſen von 1. biß auff 10. keine Zahl zu finden iſt / welche nicht ein Hieroglyphiſches Geheimnüß verborgen hat. Uber dieſes giebt ſich in der Zahl eine artige Abtheilung der Tugenden und anderer Qvalitäten an/ welche zu dem Lobe des Verſtorbenen kan angewendet werden.

Denn daß ich Fürſtliche Exempel mit untermiſchen darff / weil die Wappen usqve ad ſummam nobilitatem, qvæ eſt Regum, alſo auszulegen ſind. Die Chur-Fürſten von Sachſen führen zwey Schwerdter Creutzweiſe über einander gelegt / da habe ich zwey Stücke / wie erſtlich das Volck von außwärtiger Gewalt beſchützet / und zum andern / die Böſen in dem Lande geſtraffet werden.

Der König in Franckreich führet **drey Lilien.** Doch hierauff hat der Ertz-Biſchoff von Ambrun unlängſt gezielet / als er den König umb dreyerley Urſachen Willen vor glückſelig hielt / **wegen der Geburt / der Tugend und des Glückes.** So hat Alexander VI. der Pabſt 3. Pilger-Stäbe geführet / welche oben in einer Crone zuſammen gehen / und giebt Dodo Richea *in Theatr. Funebr. Scen. 1. p. 16.* Dieſe Auslegung: *Quod Fide, Spe & Charitate ad coronam perveniamus.* So hat Albertus König in Schweden 1388. **drey Cronen** in ſein Wappen genommen / welches noch heute darinn zu ſehen iſt / *Meurſ. Hiſt. Dan. tom. 2. lib. 5. pag. 97.* wiewol Loccenius *in Antiqu. Sveo-Goth. cap. 8. p. 58.* ſolches noch älter macht / an welchem Orte er zwey artige Auslegungen darüber giebt / eine iſt Olai Magni, *Tres Coronas dominiorum amplitudinem, egregia militiæ domi foriſq; geſta, & metallorum ubertatem ſignificare.* Die andere iſt Maſſenii, *quod Upſalia Regum olim ſedes trium eminentium rerum*, religionis, aulæ regiæ & juſtitiæ *ſedes fuerit.*

Die Hertzoge in Savoyen führen in ihrem Wappen **vier Buchſtaben** F. E. R. T. welches Zeichen Amadeus IV. 1310. erworben / als er die Inſul Rhodis wider die Türcken beſchützt. Denn es heiſt: FORTITUDO EJUS RHODUM TENUIT, *Theſaur. Inſcript. p. 306.* Da könte ich de Præſtantia qvarti numeri & Viri qvadrati reden / nach Anleitung Pierii Valer. *lib.* 39 Der er anführet / das Glücke wäre auff einer runden Kugel / aber die Weißheit auff einem viereckichten Steine vorgebildet worden / weil ein ſolcher Stein weder weichen noch wancken könte. Ja die Buchſtaben lieſſen ſich durch eine unverbotene Alluſion auff Fürſten-mäſige Tugenden appliciren / als würde angedeutet: Fortitudo, Experientia, Religio, Temperantia. Oder als wäre ein vierfaches Glücke darunter verborgen: Felicitas, Exiſtimatio, Regimen, Triumphus. das iſt: Es gehet ihm wol / er wird hochgeſchätzt / er köm̃t zur Regierung / er hat Sieg wider die Feinde.

Der König in Portugal führet fünff Schilde / weil Alfonſus der erſte König 1139 fünff Saraceniſche Könige auff einmahl überwunden / *Rittersh. Geneal. p. 22.* Da könte man ſprechen: Der König hatte dem Reiche eine fünffache Beſchützung erwieſen / indem er einen Schild wider die außwärtigen Feinde geſetzt / die andern viere im Lande ſelbſt 1. Vor die Religion. 2. Vor die Gerechtigkeit. 3. Vor die gute Aufferziehung der Jugend. 4. Vor die Commercien zum ſteten Schutze gebrauchet. Und wäre alſo leicht über iedweden Schild ein Lemma zu ſetzen Alſo haben die Rhodiſer vor Zeiten eine Roſe mit fünff Blättern geführet / *Limn. Jur. Publ. l. 6. c. 6. n. 17.* da könte man ſprechen: Der gute Geruch ſeines tugendhafften Wandels hätte ſich außgebreitet 1. gegen Gott / 2. gegen alle Potentaten / 3. gegen ſeine Familie / 4. gegen ſeine Diener / 5. gegen ſeine Unterthanen.

Oben iſt gedacht worden / daß der Groß-Hertzog von Florentz ſechs Kugeln oder Bälle im Schilde führet. Da könte ich ſprechen? Es wären ſechſerley Glücks-Kugeln/ welche bey hohen Perſonen wunderliche Spiele verurſachten: 1. Reichthum/ welches geitzige Diebe verfolgeten. 2 Ehre/ welche durch Neider verkleinert wird. 3. Luſt/ welche endlich vor ſich ſelbſt einen Eckel empfindet. 4. Geſundheit/ welche vor einem teglichen Winde erſchrecken muß. 5. Freundſchafft/ welche in fremder Gewalt beſtehet. 6. Sicherheit/ darbey man ſich allezeit einer Enderung befürchten muß. Doch wäre dieſer ein tapferer Held/ der mit dem eintzigen Schilde der Gottergebenen Klugheit ſolche Kugeln auf-fange und gleichſam daſelbſt befeſtigen könte.

XCVII. Ich wil mich nicht länger auffhalten/ und vielmehr ein Adeliches Exempel wieder anführen. Und da gefällt mir das Wappen derer von Alvensleben/ da im güldenen Schilde drey weiße Roſen auff dem Helme/ ein Stamm von einem Baume oder von einem Dornſtrauche/ darauff oben eine Roſe zu ſehen iſt.

Geſetzt/ daß nun ein junger vom Adel/ welcher ſich im Studiren/ auff der Reiſe und zu Hofe wol verhalten hätte/ numehr durch den Todt hingeriſſen würde/ ſo könte durch Anleitung dieſes Wappens alſo geredet werden:

Tit.

JSt iemahls in dem Schauplatze der wunderthätigen Natur ein Bild angetroffen worden/ darbey man ſich ſo wol des menſchlichen Glückes als auch des Unglückes/ damit alle Freude und Ergetzligkeit gleichſam eingezäunet iſt/ erinnern möge/ ſo iſt es warlich die Roſe / welche an ſich ſelbſt dem Geſichte und dem Geruche ſehr annehmlich zu begegnen pflegt / da indeſſen der Zugang zu ſolcher Schönheit mit tauſend Dornen und Spitzen verwahret iſt. Dannenhero auch der berühmte Ambroſius die Roſe ſehr nachdencklich einen Spiegel des menſchlichen Lebens genennet hat/ (*Pier. Valer. Hierogl. l. 55.*) Denn wo iſt wol ein Jahr ſo geſegnet / und ein Wachsthum des Alters ſo vollkommen/ daß nicht an ſtatt einer blühendē Roſe viel ſtachlichte Zweige ſollen angetroffen werden? Es iſt mir leid,/ daß ich ſolches durch ein lebendiges / ach warum̄ ein lebendiges/ durch ein todes Exempel des Hoch-Edelgebohrnen N N. beſtätigen muß/welcher uns nochmahls in ſeinem Hoch-Adelichen Schilde 3. weiße Roſen vorſtellet/ nur damit wir bey dieſer Leich-Beſtattung den kurtzen Begriff ſeines gantzen hochlöblich geführten Lebens auch aus einem leb-loſen Bilde erkennen ſollen. Denn ob ich zwar alle wol-anſtändige Qualitäten nimmermehr in eine gemeine Rechnung bringen werde / ſo war es doch mit dem geſegneten Wandel ſeiner Jugend alſo beſchaffen/ daß man vornehmlich 3. weiße und unbefleckte Roſen auff einem güldnen Schilde / ich will ſagen auff dem Grunde dero koſtbarſten Tugend iederzeit erblicken kunte. Die erſte Roſe ſtreuete ihren annehmlichen Geruch alſobald von ſich/nachdem er unter die Hand treufleißiger Lehrmeiſter gethan/und durch den Thau vielfältiger Wiſſenſchafft benetzet wurde. Denn daſelbſt mochte er wol eine Roſe mit fünff Blättern / das iſt/ eine Blume aus ſeinem Hoch-Adelichen Geſchlechts-Wappen verglichen werden. Inmaßen er auff einem Blate die wolgezogene und ſittſame Natur/auff dem andern eine Liebe gegen die jenigen/ von welchen er etwas lernen kunte / auff dem dritten einen unverdroſſenen Fleiß; auf dem vierdten eine Curioſität mehr und mehr zu begreiffen; auf dem fünfften eine ſonderbahre Begierde den vornehmſten Liechtern ſeines preiß-würdigen Geſchlechts nach zu folgen / alle Tage und Augenblicke mercken ließ. Doch ſo lieblich als dieſe Roſe an zu ſehen war / ſo viel Stachel und Dornen mögen dem tapfern Gemüthe darbey auffgewachſen ſeyn. Denn wer die Kürtze des menſchlichen Alters gegen die Weitläufftigkeit der nothwendigen Wiſſenſchafft halten wil/und wer ſich beſinnet/ daß die Lehren in der Schule mit groſſer Arbeit eingeſogen / in der Converſation mit verwirrten Fällen probiret / und endlich in der That ſelbſt mit täglicher Beſchwerligkeit angewendet werden/der möchte wol die ſtachlichten Dornen ſeines Alters in einer ſolchen Grabſchrifft bezeugen / dergleichen ein gelehrter Mann zu Ferrar in Italien nach ſeinem Tode an die Bibliothec ſchreiben laſſen: Ex diuturno ſtudio imprimis hoc didicit, mortalia contemnere, & ignorantiam ſuam non ignorare, nachdem er lange ſtudieret / ſo hat er nichts gelernet / als das Sterbliche verachten/ und ſeine Unwiſſenheit wiſſen. (*Chytr. delic. p. 171.*) Die andere Roſe ließ ihre helle Farben von ſich hervor ſtralen / als er in fremde Länder gleich als unter einer andern Sonne zur Blüthe / das iſt/ zu fünff wunderſchönen Blättern befördert ward / welche ſich hernach in mehr als fünffache Centifolia verdoppeln ſolten. **In Teutſchland** lernete er **die treue Redligkeit. In Franckreich** machte er ſeine **höffliche Sitten** vollkommen. **In Italien** that er einen Blick in die ſcharffſinnigen Gemüther. **In Holland** ſahe er den kurtzen Begriff der gantzen Welt; **In England** lernete er/ wie man in der Welt ein Gemüthe von dem andern unterſcheiden/und einem iedweden nach ſeiner Curioſität begegnen möchte. Allein daß auch dieſe Roſe mit vielfältigen Spitzen umzingelt und umzäumet geweſen/ kan man nur daher abnehmen / alldieweil das Menſchliche Leben/ wenn es in ſeiner höchſten Mühſeligkeit abzubilden iſt/ einer Wanderſchafft verglichen wird / gleich als wäre in dieſem eintzigen Worte alle Noth und Beſchwerligkeit eingeſchloſſen Und eben darumb hatten die alten Egyptier den Gebrauch / daß ſie auff der Reiſe weder den Bart noch die Haare abſchneiden ließen (*Pier. Hierogl. lib 32.*) vielleicht daß ſie allezeit der ſtachlichten Dornen erinnert würden / welche ſich bey reiſenden Perſonen unter das Wachsthum ihrer Roſen zu miſchen pflegten. Die dritte Roſe fieng numehr an dem Hoch-Fürſtl. Hofe ihre Liebligkeit dergeſtalt aus zu breiten / daß ſo wol J. Hochſl. Durchl unſer gnädigſter Herr/ als auch ein ieglicher unter den hohen und niedrigen Bedienten ſeine fünff-fache Annehmligkeit rühmen müſte. Er war im **Erwehlen bedachtſam / im Verrichten unverdroſſen / im Fortſetzen beſtändig/im Auffwarten demütig und im Lieben ohne falſch.** Doch wird niemand in Abrede ſey / daß auch bey dieſer Roſe die ſcharffen und ſchmertzlichen Geferten nicht mögen ermangelt haben. Denn geſetzt / ich wolte mich des betrübten Verſes nicht allerdinges amaſſen / welche ein deſperater Hoffmann in Keyſer Ferdinand des Andern Anticamera mit Demant an eine Fenſter-Scheibe geſchrieben:

Multos beavit aula, plures perdidit,
Illos & ipſos, qvos beavit, perdidit.

So iſt es doch ſo bekant/ daß auch bey dem beſten Glücke entweder Neid und herrliche Verfolgung/oder zum wenigſten Furcht / Argwohn/ Mißtrauen/ und ungewiſſe Hoffnung anzutreffen iſt. Wie denn Eberhardus à Weihe in ſeinem Politiſchen Hoffmann (*num. DC. XXVI.*) dieſe Clauſul an eines iedweden Lebenslauff angehencket hat:

Contrivi miſerè miſer tot annos
Guſtando mala, gratias agendo
Sperando, Ingenueqve ſerviendo
Nunc poſt hos mihi præmium labores
Sunt ſerò ſapere atqve pœnitere.

Oder wenn ich ſolches in unſrer Sprache geben ſolte:

Ich armer! Sind mir nicht die Jahre ſchlecht verſchwunden.
Ich habe viel verſchmertzt und Danck davor geſagt/
Die Hoffnung hat mich ſtets mit eitler Furcht geplagt/
Und meinen treuen Sinn zu Dienſt und Müh verbunden.
Doch hab ich vor den Fleiß nichts anders zum Gewiñ/
Als daß ich voller Reu und langſam witzig bin.

Und dannenhero werden die ſchmertzlich-betrübten Leidtragenden ſich um̃ ſo viel deſto mehr zu frieden ſtellen/ indem ſie mit ihrer bißherigen Hoffnung auch zugleich alle Müh und alle ſpitzige Bedrängnüß verſchwinden ſehen. Ja wenn ſie ihr eigenes Hoch-Adeliches Wappen an dem Ober-Theile betrachten/ſo ſteht ja wol ein dürrer Stock und ein unfruchtbares Holtz vor ihren Augen / wie etwan nunmehr der entſeelte Cörper möchte in ſeiner unbeweglichen und verweslichen Geſtalt abgebildet werden. Immittelſt iſt eben dieſer Stam̃ oben mit einer ſchönen Roſe bezeichnet/ und giebt uns allerſeits die gewiſſen Gedancken in das Hertz/ wie daß der ſelige Geiſt an den Höchſten Ort des Himmliſchen

ſchen Paradieſes hinauff gezogen iſt / da er nun in unverwelcklicher Roſen-Blüte den ewigen Keimen ſo lange halten wird / biß auch der verdorrte Stam̃ des toden Leichnams eine unverweſliche Geſtalt anziehen / und zu der hochgeſchätzten Lebens-Blüthe wird erhöhet werden. Vom Ænea Sylvio, welcher hernachmahls unverhofft auff den Päbſtlichen Stuhl erhoben / und mit dem Namen Pii II. bezeichnet worden / iſt bekant / daß er die Rute Aarons / welche in einer Nacht geblühet und Frucht getragen / zu ſeinem Sinn-Bilde erwehlet / mit beygefügten worten: Inſperata floruit, (*Tyrot. Hierog. Pontif. num. 12. p. 71.*) die Blüthe iſt unverhofft kom̃en. Allein wir haben keine Urſache über die ungewiſſe Hoffnung zu klagen. Es heißt bey dieſem Stam̃e: Speratus florebit, wir hoffen unfehlbar / daß er wieder blühen wird. Und wie es vor ein hohes Wunder-Werck gehalten worden / als 1629. in Pom̃ern aus einer unfruchtbaren Weide unverſehens etliche natürliche und wolriechende Roſen entſprungen: (*vid. Zeill. Cent. 4. ep. 85. ubi allegat Micræl. Chron. Pom. p. 373.*) So wird es viel leichter geſchehen / daß der Leib / welcher allbereit zu nichts / als zu wolriechenden Roſen iſt angewöhnet worden / ſeine alte Fruchtbarkeit annehmen und damit in alle Ewigkeit prangen könne. Nun wolan / Gott hat durch ſolchen Troſt allbereit der hertz-brechenden Traurigkeit ein Ziel geſetzt / und wird ohn allen Zweifel anderweit ſolche Roſen auffblühen laßen / darbey man klärlich wird zu ſehen haben / wie des Himmliſchen Gärtners Wille nicht ſey / daß auch in dieſer Welt lauter Dornen hervor wachſen / ſondern daß vielmehr die ſchmertzempfindlichen Stacheln einer lieblichen Blum̃e ſolten vermiſchet werden. Wir leiſten nochmahls unſere Schuldigkeit / und gleichwie zu Ravenna ein Leich-Stein ange-

troſtroffen wird / da iemand ſeine Nachkommen außdrücklich erinnert / ut quotannis Roſas ad monimentum ejus deferren, daß alle Jahr zu gewiſſer Zeit um̃ das Grab ſolten Roſen ausgeſtreuet werden / (*Pier. Hierogl. l. 55.*) alſo wollen wir uns hiermit ſämtlich obligiret haben / nicht ſo wol irrdiſche und verwelckende Roſen / welche kaum in einem Monat durch das gantze Jahr zu erlangen ſind / ſondern vielmehr die beſtändigen Roſen eines immerwärenden Nachruhms allenthalben aus zu ſtreuen / und ſein hoch-löbliches Gedächtnüß etliche Fußſtapfen der tugendhafften Großmüthigkeit hinterlaßen hat. Und eben dieſes ſol die letzte Reſolution bey dieſer Hoch-Adelichen Leich-Beſtattung ſeyn. Ja eben dieſes hat die Hoch-Adelichen Leid-tragenden deſto mehr veranlaßet / dahin zu trachten / wie durch eine gebührende Danckbezeigung ſolche vornehme Gunſt und Freundſchaffe möchte anitzo erkennet / darnach mit allen möglichen Dienſten erwiedert werden. Geſtalt ſie mir Befehl gethan / das jenige mit kurtzen Worten zu entwerffen / welches ſie mit langwierigen Auffwartungen in lauter blühenden Glücks-Fällen in der That zu erweiſen iederzeit wollen bemühet ſeyn. Und ſol ich noch etwas von den Roſen vorbringen / ſo hat Ferdinandi I. des Römiſchen Keyſers Gemahlin zwey in einander geſchloſſene Hände gemahlet / welche eine Roſe halten / und dieſes über ſich leſen laßen: Sic in perpetuum / Immer und ewig alſo. Mich düncket / die hoch-anſehnlichen Leich-Begleitere haben durch dieſe Liebes-Erweiſung gleichſam die Hände von ſich geſtrecket / und die hertzlich-betrübten Leid-tragenden geben ihre Hände dargegen aus / und ſchlieſſen ſich alſo feſt in einander / daß alle Roſen der Liebe und Freundſchafft / welche daraus entſtehen werden / in dieſer Loſung bekleiben ſollen: Sic in perpewann/ was itzt verſprochen wird/ ſol immer verſprochen werden/ und was anitzo zu leiſten gewündſchet wird/ das ſol immer geleiſtet werden.

XCIIX. Die Materie iſt ſchön und reich/ daß ich nur im Wappen-Buche dürffte weiter fortblättern/ ſo würde ich leicht ein gantzes Buch mit ſolchen Erfindungen voll machen. Doch allhier iſt nur die Anleitung darzu. Denn allezeit muß ſich das gantze Werck ändern/ wenn nur ein Kind/ ein junger Menſch/ ein Mann/ ein Alter/ ja auch eine Jungfer/ eine Frau/ und ſo fortan iſt/ welches denn ein Politiſcher Redner ſeinem eigenen Nachſinnen befehlen muß.

XCIX. Iſt derhalben nichts mehr übrig von Leich-Abdanckungen zu handeln/ als daß ich einem guten Freunde zu gefallen eine Leich-Rede hieher ſetze/ welche durch und durch kein R in ſich begreifft/ und das angebohrne vitium linguæ ſehr liſtig verbergen kan.

Tit.

ES möchte wol ein Menſch auff die Gedancken kommen/ wie es doch geſchehen könne/ daß etliche das Ebenbild des Zeitlichen Todes mit kläglichen und faſt tödtlichen Augen an zu ſchauen pflegen/ da ſich doch im Gegentheil etliche ſo leicht und ſo gedultig bey deſſen Ankunfft anlaſſen/ daß man meynen ſolte/ ſie hätten ein gewiſſes Pfand des höchſten Gutes und Glückes in die Hände empfangen. Allein es geht dem Tode wie den Nacht-Eulen. In Italien beginnet man nichts als Unglück und Schaden zu weiſſagen/

wenn

weñ ein ſolches Geflügel auf dem Dache ſeinen Sitz genommen hatte: Hingegen hielten ſich die Scythen gantz glückſelig/ wenn ſich eine Eule etwas nahe wolte anſehen laſſen. Jene mochten ſie vielleicht als einen leiden Gaſt des dunckeln Schattens/ und als einen Feind des geſegneten Lichtes annehmen/ und alſo bey deſſelben Anblick alles dunckele Unweſen/ und alle melancholiſche Einſamkeit zu Gemüthe ziehen. Doch die gedachten Scythen hatten dieſen Anlaß/ daß ſie ſich ein gutes und luſtiges Zeichen einbilden müſſen. Denn Changis ein Cham / das iſt/ wie man in Teutſchland ſagen möchte/ ein König/ hatte einmahl die Flucht genommen / und weil die Feinde gantz nahe auf dem Fuſſe nachfolgeten / ſtunden noch zu allem Glücke etliche kleine Bäume und Stauden im Wege / welche ihn gegen alle feindſelige Aufſicht bedecken muſten. Wie denn ſolches leichtlich geſchehen kunte / indem eine Eule ſich auff den höchſten Baum geſetzet/ und jenen die Gedancken gemacht/ als köñte kein Menſch an dieſe Stelle gelauffen ſeyn/ wo ein Vogel von ſolchem blöden Geſchlechte zu bleiben beliebet hatte. Alſo meynten ſie/ es hätte diß höchſte Haupt in dem Lande dieſen Schutz-Engel ſo gütig empfunden / und man könte nun kühnlich auf ſeine annehmliche Anweſenheit ein gewiſſes Wahlzeichen des anweſenden Glückes auffbauen. (*Hiſtoriam hanc refert Aldrovandus Ornithol. l. 8. p. 264. & Camerar. Hor. Succ. Centur. 1. cap. 67.*

Hochgeſchätzte Anweſende / gehet es dem Tode nicht eben auff ſolche Maſſe/ wenn man bedenckt/ wie das Geblüte von Kälte und Fäule eingenommen / das Geſichte in eine ſtetige Dunckelheit eingewickelt / die ſämtlichen Sinnen zu nichts als in eine unabläßliche Nacht/ ja wenn man es köſtlich benamen wil/ zu einem ewigen Schlaff angewieſen.

ſind/ und wie das Ebenbild alles Elendes endlich in dem abſcheulichen Sande ſeinen Auffenthalt nehmen muß / ſo kan gewiß auch ein hohes Gemühe ſeine Blödigkeit nicht bezwingen/ daß man nicht den Todt das häßlichſte / das unglückſeligſte/ das kläglichſte Weſen allenthalben und zu allen Zeiten nennen ſolte. Doch hingegen wenn ſich eine Gott-gelaßene Seele mit den Glaubens-Augen zu dem eigendlichen Anblicke dieſes blaſſen und einſamen Todes leiten läßt/ ach ſo blicket nichts als Luſt / Glücke / Segen und Wolweſen/ auch aus dem abſcheulichſten Schatten Denn was iſt ein Menſch? Gewiß eine Wand / dahin alle Unglücks-Pfeile zu fliegen ; Und ein Ziel / welches ſich die Feinde zu allen Muthwillen ausgeſetzet haben. So lange man das Leben hat / ſo lange befindet man ſich blöde und flüchtig / und wenn ſich das beſte Glücke am günſtigſten anſehen läßt / ſo hat man geſchwinde Füße dem inſtehenden Anfalle zu entgehen. Endlich / wenn man ſich auff dem Tummel-Platze wol abgemattet hat / und nun die müden Beine nach einem beqvemen Ende ſeufftzen / ſo iſt die Höle und das Behältnüß im kühlen Sande noch offen/ dahin man ſich begeben / und gegen alle Feindſeligkeit das Zeichen des ungeſtalten Toden-Kopffes hinaus ſetzen kan. Ach wie ſtille/wie lieblich / ich hätte faſt geſagt / wie heilig gehet es in dieſem Schlaff-gemache zu? Die Welt mag alle Könige zuſam̃en hetzen/die Waffen mögen ſich unten um̃ die Iſſel/ mitten um̃ die Moſel/ und oben umb das Wolgeplagte Elſaß mit allem Unglücke ſehen laßen / auch die ſchädliche Flam̃e mag endlich biß an die Meißniſchen und Sächſiſchen Wohnungen ſchlagen / ſo bleibt doch ein Leib von allem Unglück angetaſtet / wenn deſſen Gebeine dem ſchattichten Sande anbefohlen / und zu einem geden-

cklichen Schlaffe daſelbſt angewieſen ſind. Ich wil nicht gedencken/ wie leichtlich auch in guten Tagen / da man ſich um̃ keine Spieße und Degen zu bemühen pflegt / eine Gelegenheit zu lauffen und zu kämpffen entſtehen kan. Denn ſo viel Gliedmaßen an dem Menſchlichen Leibe zuſam̃en gefüget ſind / ſo viel Schwachheiten haben die Netze gegen uns ausgeſtellet; So viel ſich niedliche Biſſen auff dem Tiſche und in den Schüſſeln befinden / ſo viel ſind Pfeile angeleget/welche das Leben und die Geſundheit zu dem endlichen Zwecke ausgeſehen haben. Ja wenn die Jugend ohne Anſtoß / die Mannheit ohne Schaden dahin geleget iſt/ ſo muß man doch einem alten Manne die Klage zu gute halten/es ſey alles eitel / und die beſte Glückſeligkeit des Lebens beſtehe in Elend / in Angſt und Mühſeligkeit.

Was ſol ich ſagen? Dieſe hochanſehnliche Zuſam̃enkunfft / welche um̃ eine unangenehme Toden-Höle angeſetzet iſt/ ſcheinet manchen kläglich genug/ alſo daß an Weinen/ Aechzen und Wehklagen kein Mangel iſt. Denn gewiß/ wenn man die Hoffnung anſiehet/welche nun wie ein Schatten dahin fleuget/ſo muß man das geſchwinde Scheiden mit naſſen Augen und Wehmüthigen Seufftzern begleiten. Allein die Eule des Todes ſieht nicht ſo abſcheulich aus/als man ſie abmahlet. Inwendig in dem Schlaff-Gemache iſt dem Leibe wol / und oben in dem Him̃els-Gebände hat die Seele um̃ nichts zu klagen. Und wenn es Wündſchens gelte/ weiß ich nicht / ob iemand das zeitliche Leben / gegen den ſchlaffenden Todt / mit gutem Gewiſſen auswechſeln könte. Schwebt die Eule in ſteten Schatten/ ſo hat ſie auch ein ſo genaues Geſichte / daß ſie im dunckeln ſo wol als ſonſt ein Vogel am hellen Tage ſehen kan; Geſtalt man auch deßwegen die Eule zu Athen auff die Müntze geſchlagen / und die Göttin Pallas / das iſt/ die Weißheit damit bezeichnen wollen/ als welche das dunckelſte Weſen eigentlich in Augenſchein faſſe könte. (*Aldrov. Ornithol. lib. 8. p. 250.*) O wie unendlich iſt die Weißheit / welche man im Tode und in dem tiefſten Schatten aus dem eingebildeten Scheuſal nehmen kan. O wie ſelig iſt die Seele / welche nun die heilige Wiſſenſchafft mitten in dem Scheiden glücklich gefunden hat. O wie ſelig iſt dieſe Hochanſehnliche Geſellſchafft / wo eben ſo eine beliebliche Nachfolge uns ingeſampt beſtimmet iſt. Wolan / man bezeichne den Leich-Stein eines im Leben ſo beliebten Leibes mit dieſen Denck-zeilen: Hic ſitus eſt, qvi à letho ſe vinci eſt paſſus, ut auſpice JEſu, lethum poſſet vinci: non obiit, ſed ad cœleſtia abiit. Valete & ſi felices eſſe cupitis, ſeqvimini. Und nachdem auch dieſe Schuldigkeit abgeleget iſt / welche in dem zugeſtoßenen Leide zu hohem Labſal ſcheinet auszuſchlagen/ beſinnen ſich die jenigen/ die ſolches Labſals benöthiget geweſen / wie daß ihnen oblieget/ allen insgeſamt mit möglicher Danck- und Dienſt-Bezeigung entgegen zu gehen. Geſtalt ſie auch meine Wenigkeit an dieſe Stelle abgeſchicket / ſolches öffentlich zu bezeugen/ daß ſie dieſen Liebes-Dienſt mit lieb-geſinnetem Gemüthe angenommen haben/ und alſodann niemahls ſäumig ſeyn wollen/ bey Gelegenheit und wils GOtt bey gutem und geſegnetem Glücke alle ſelbſt-beliebliche Gegen-Dienſte mit vollem Maße/ und ſo viel als möglich iſt/ aus zu meſſen.

C. Was ich in dieſer Rede intendire, ſcheinet manchen als ein bloßer Poſſen: Doch wil ich verſichern / daß mancher / dem die Zunge in dieſem Buchſtaben nicht wol gelöſet iſt / ſeine Vorſichtigkeit nicht beſſer erweiſen kan/als wenn er zu gelegener Zeit ſich in ſolchen Reden übet/ und dahin dencket/wie offtmahls die ſchwereſten Conſtructiones weich und leichte exprimiret werden. Denn was kan man beſſer thun/ als daß man ſeine Gebrechen verbergen lernet/ und daher hat mir auch eine Invention beliebet/ welche ſich auff alle Begebenheiten wol appliciren läßt. Wiewol es iſt Zeit/daß wir weiter fortgehen.

Das dritte Capitel
Von Hochzeit-Reden.

I.

Ich bin in dem vorhergehenden Capitel etwas weitläufftig geweſen/ weil bey Trauer-Fällen öffter zu reden iſt/ als bey luſtigen Begebenheiten; Und weil aus dem Fundamente/ welches daſelbſt geleget worden/ numehr die andern Reden deſto leichter nach zu machen ſind.

II. Zwar was die Hochzeiten betrifft/ ſo giebt es erſtlich zu reden ehe die Hochzeit angehet bey dem Verlöbnüß/ und alsdenn in der Hochzeit ſelber.

III Was die Reden bey den Verlöbnüſſen anlanget/ ſo weiß man wol/ daß gemeiniglich Anfangs um die Braut angeſucht/ hernach das Jawort geholet/auch wol zum Uberfluß in Gegenwart vieler Perſonen eine anſehnliche Verlöbnüß vorgenommen wird.

IV. Was daſelbſt ſol geredet werden/ wenn man den Liebhaber bey der Braut Eltern/ oder bey ihren Freunden zu erſt recommendirt, dieſes wird keiner Lehre von nöthen haben/ weil es gemeiniglich unter guten Freunden im Vertrauen vorgehet/ welche in andern Diſcurſen keinen Lehrmeiſter bedürffen/und alſo auch hierinne kein Formular-Buch auffſchlagen werden. Uberdieß könte man ſich nur beſinnen/was oben von den Complimenten gedacht worden. Wie nemlich der Vortrag klar und verſtändlich/und hernach die Inſinuation klug und annehmlich müſſe ein gerichtet werden. Alſo würde es eine ſchlechte Kunſt ſeyn alſo zu reden:

GEliebter Herr/ weil ſich die gute Gelegenheit ſo füget/ daß wir in Vertrauen mit einander reden können/ wird es ihme nicht zu wider ſeyn/ daß ich eine Sache communicire, daran ihm vielleicht etwas gelegen iſt. Herr N: welcher ihm nicht unbekant ſeyn kan/ hat mir zu verſtehen gegeben/ daß er ſich in ſeinem Haus-Weſen gerne ordentlich einrichten/und zu ſolchem Ende eine Liebſte ſuchen wolte. Wenn er denn meines geliebten Herrn Jungfer Tochter vor andern zu erlangen wündſchet; Als hat er mich vermocht mit meinem vielgeliebten Herrn daraus zu reden und ſeine Meynung zu vernehmen. Was mich anlanget/ ſo will ich nicht zweifeln/ dieſe Heyrath ſol auff beyden Theilen gut und zuträglich ſeyn; Jedennoch wil ich meinem vielgeliebten

ten Herrn darinnen nichts vorgeſchrieben haben / und erwarte alſo einer Antwort / welche von mir an Herrn N. könte zurücke gebracht werden. Und weil ich mich alles guten verſehe / ſo kan er verſichert ſeyn / daß ich allen geneigten Willen / welchen er gedachtem Herrn N. erweiſen wird / annehmen werde / als wäre es mir ſelber geſchehen. Und verbleibe ich alſo meinem vielgeliebten Herrn zu allen bereitwilligſten Dienſten iederzeit ergeben.

V. Wenn die Rede vorgebracht iſt / ſo erfolget eine Antwort / da der Beſchluß mehrentheils dieſer iſt / man wolle ſich bedencken und ihme in kurtzer Zeit gewiſſe Reſolution hinterbringen laßen / etwan alſo:

MEin vielgeliebter Herr. Ich habe ſein Anbringen vernommen / wie Er N. meine Tochter zu ſeiner künfftigen Liebſte wündſchen möchte / und wie er ſolches durch ſo einen vertrauten Freund an mich gelangen läßt. Ob nun wol kein Zweifel iſt / der gedachte Herr N. werde ſeine Fortun an andern Orten beſſer zu ſuchen wiſſen. Gleichwol weil er ſein Gemüthe vornehmlich zu meiner armen Familien gewendet hat / ſo muß ich ſeine gute Affection daraus erkennen / welche mir ſonſt in etlichen Stücken allbereit iſt eröffnet worden. Immittelſt wird es meinem vielgeliebten Herrn nicht zuwider ſeyn / daß ich in einer ſo wichtigen Sache / da man ſo wol der Tochter Gemüthe / als auch der Mutter Meynung erforſchen muß / eine kurtze Bedenck-Zeit begehre. Ich werde dahin trachten / daß er mit einer gewiſſen Antwort nicht lange ſol auffgehalten werden. Immittelſt ſag ich großen Danck vor die gehabte Bemühung / und weil ich daraus ſeine gute Zuneigung erkenne / werde ich alle mögliche Gelegenheit ergreiffen / mit allen bereitwilligen Dienſten zu erſcheinen.

VI. So könten die Formulen eingerichtet werden / wenn es etwas ernſthafftig ſolte zugehen. Denn mehrentheils wird es unter den nechſten Freunden in aller Vertrauligkeit ſo gekartet / daß die Sache richtig wird / ehe man die großen Complimenten darbey braucht. Doch wenn das Ja-Wort geholet wird / ſo muß man wiſſen / wie die Rede ſol geſetzt werden / abſonderlich weñ ſolches in einem öffentlichen Verlöbnüſſe in Gegenwart vornehmer Leute geſchehen ſol. Und da habe ich zweyerley-Moden. Erſtlich braucht man eine ſchlechte Complimente / da man die Propoſition hat; **Der Liebſte läßt uñ das Ja-Wort anhalten** / und da man an ſtatt der Inſinuation; **Der Jungfer Qvalitäten / des Liebſten Auffrichtigkeit** / und endlich **einen guten Wundſch** anführet / etwan ſolcher Maßen.

Tit.

ES iſt bekant / welcher Maſen Herr N. N. vor etlichen Wochen an Herrn N. N. gelangen laſen / er hätte die Reſolution genommen / in Gottes Namen den H. Eheſtand an zu treten / und wündſchte derohalben / es möchte ihm gedachtes Herrn Jungfer Tochter zu beharrlicher Liebe und Beywohnung verſprochen werden: Immaſen er ſich nicht allein erfreuete mit einer ſo löblichen Familie in genaue Bekantſchafft zu treten / ſondern auch abſonderlich eine hefftige Zuneigung trüge / mit der wolerzogenen und tugend-belobten Jungfer ſein Leben fort zu ſetzen. Und daß ſolche Werbung nicht ungültig auffgenommen worden/ erſcheinet daher/ alldieweil alſobald aus der damahligen Antwort eine gute Hoffnung zu erwündſchter Reſolution erſchienē iſt/ auch anitzo der Tag darzu benennet worden/da man ſich in dieſer angelegenen Sache einer gewiſſen und richtigen Antwort erhohlen ſolte. Derohalben iſt nochmahls in deſſen Namen unſer inſtändiges Suchen/ woſern dem Herrn Vater belieblich ſey / ihn ſeiner geliebteſten Jungfer Tochter / und hierdurch ſeiner genaueſten Verbündniß zu würdigen/ wolle er ſein vielgültiges Ja-Wort darzu ertheilen/und uns mit einer erfreulichen Botſchafft zurücke laßen. Es verſpricht Herr N. ſo wol dem Herrn Vater mit aller Kindlichen Ehren- und Liebes-Bezeigung entgegen zu gehen / und ſolche Wolthat mit unſterblicher Danckbarkeit zu erkennen; als auch vornehmlich die hertzlich-geliebte Jungfer mit dergleichen Beſtändigkeit an zu ſehen / daß ſie weder in Liebe noch Leide / an ſeiner Treu und Affection, und an aller Chriſtlichen Beywohnung nicht wird zweifeln dürffen. Alldieweil wir nun der ungezweifelten Zuverſicht leben/ gegenwärtige Bitte werde nicht vergebens abgeleget ſeyn; Als iſt unſer andächtiger Wundſch zu Gott / daß er dieſes Chriſtliche Vorhaben zu ſeinen Ehren und aller Intereſſenten gedeylichem Wolweſen dirigiren wolle/ damit alſo die angefangene Hoffnung in vielen Stücken nach unſerm eigenen Wundſche und Verlangen erfüllet werde. Geſtalt wir auch zu Bezeugung unſers dienſt-freundlichen Gefallens über dieſe angenehme Reſolution alle mögliche Auffwartung ſo wol hier als in andern Angelegenheiten willigſt wollen dargeſtellet haben.

VII. Wenn die Antwort hierauff geſchehen ſol/

ſo iſt die Propoſition dieſes/ das Ja-Wort ſol
hiermit gegeben ſeyn. An ſtatt der Inſinuatio
erkläret man ſich alles vor gewiß anzunehmen/ wa
verſprochen und gewündſchet worden/ und werde
kürtzlich alle willige Dienſte offeriret.

Tit.

WAs dieſelben im Namen Herrn N. nochmahls b
Herrn N. geſuchet haben/ ſolches iſt wol von uns ve
nommen worden/ und gleich wie vor weniger Zeit Verſich
rung geſchehen/ daß an dieſem Tage eine richtige Reſol
tion erfolgen ſolte; alſo iſt uns numehr dieſe Antwo
gleichſam in den Mund geleget worden. Es bedancket ſi
zuförderſt der Herr Vater gegen N. vor die gute und u
gefärbte Affection, daß er ſeine Freundſchafft ſo ho
ſchätzte/ und aus ſeinem Hauſe eine Liebſte verlangen woll
Und wie er gantz nicht zweifelt/ er werde ſeinem gethan
Verſprechen Chriſtlich und redlich nachkommen/ werde au
ſo wol auff Seiten des Herrn Vaters eine rechtſchaffe
Treue/ als abſonderlich auff Seiten der geliebteſten Jung
ſer Tochter eine beſtändige und ehliche Liebe erweiſen: In
maſſen er ſolches durch ſo glaubwürdige und unverwer
liche Zeugen und Beyſtände nochmahls bekräfftigen läß
Alſo trägt er kein fernern Bedencken ſich deutlich heraus
laſſen/ ſondern giebt hiermit öffentlich ſein klares und vo
es Ja-Wort von ſich/ verſpricht Herrn N ſeine geliebteſ
Jungfer Tochter N. nechſt Verſicherung ihm mit aller mögl
chen Ehre/ Liebe und Freundſchafft willigſt an die Hand
gehen. Maſſen er auch des guten Vertrauens lebet/ ſe
liebſtes Kind werde unter der ſorgfältigen Aufferziehung
weit gebracht ſeyn/ daß ſie ihrem Hertzliebſten wird m

ſchu

ſchuldiger Affection und Ehrerbietung zu erfreuen wiſſen. Er wündſchet andächtig zu Gott/ dz dieſer Allmächtige Stiffter des H. Eheſtandes ſeinen kräfftigen Segen allerſeits beytragen/ und ſo wol den gegenwärtigen Anfang als auch künfftig das Mittel und das Ende mit lauter Göttlicher Gnade erſprießlich überſchütten wolle. Und was noch übrig iſt/ ſo bedancket er ſich gegen meine Hoch-geehrte Herren gantz dienſt-freundlich/daß ſie mit ihrer Mühwaltung ſo willfährig hierinn erſcheinen wollen/ erkennet hieraus ihre unverdiente gute Zuneigung/ und wird ſich iederzeit entweder zu einem danckbaren Nachruhm/ oder auch vielmehr zu einer würcklichen Vergeltung bereit und willig erfinden laßen.

IIX. Wiewol unterweilen iſt die Geſellſchafft etwas curieus, und wil mit einer gemeinen Formul nicht zu frieden ſeyn. Ja die Rede kan auch wol einen betreffen/ der ſich in ſeiner Erudition wil ſehen laßen/ und da fraget ſichs/ wie man etwas geſchicktes auff die Bahne bringen könne? Und zwar ſo iſt es leicht von dem Eheſtande oder von der Liebe ins gemein zu reden. Abſonderlich weil ſo viel angenehme Allegorien von der Flamme/ von dem Spiegel/von dem Hertzen/ von dem Magnete/und dergleichen gar füglich angebracht werden. Doch dieſes ſcheinet auch offtmahls gar zu popular; Drum muß man etwas tieffer in die Collectanea, oder in die Locos Topicos hinein kommen. Zum Exempel: In des Barclaji Argenis *lib. 3. cap. 15.* redet König Meleander ſeine Tochter alſo an: Privatorum eſt, eligere matrimonia ex amicitiæ affecta, vel morum concordia. Nobis illa Svavitas exuenda. Regum enim fortuna eſt, ut nunc indignos & exoſos per ſanctiſſima fœdera ſibi conjungant, nunc omnium nexuum jura, omnisq; ſangvinis charitatem, inhumana neceſſitas negligat. Chariſſimus eſſe ſolet, qvi utilitate præcipuè potentiam noſtram alit; & affinitates pulcherrimæ cenſentur, qvæcunqve regnum ſtabiliunt. Da mercke ich / daß ich Gelegenheit finde von Glückſeligkeit der Privat-Perſonen zu reden / welche im Heyrathen ihre Freyheit haben. Und fället mir aus dem Gramondo *Hiſt. Gall. lib. 16. p. 688.* dieſes ein / daß 1626. wie des Königs Bruder das Fräulein von Monpenſier heyrathen ſolte / eine Faction zu Hofe entſtanden: welche ſich genennet l'aversion du mariage. Hieraus nehme ich Anlaß folgende Rede vor zu bringen.

Tit

DEnenſelben wird allerſeits beſter Maſſen bekant ſeyn / in was vor einer angelegenen Sache gegenwärtige Zuſammenkunfft angeſtellet worden: Und dannenhero indem ich hervor trete / und nochmahls um ein erfreuliches Ja-Wort gebührend anhalten ſol/ſo kan ich nicht vorbey meine Gedancken etwas weiter aus zu laſſen / wie glückſelig ein Menſch im Bürgerlichen Privat-Leben gegen alle Fürſten und Potentaten zu ſchätzen ſey/ wenn man nur dieſes betrachtet/ wie frey und nach eigener Beliebung die

Heyraths-Verbindungen getroffen und geſchloſſen werden. Was hohe Häupter in ihrer Liebe vor ein Geſetze haben/ ſolches führet Barclajus in ſeiner Argenis unter der Perſon des Königs Meleandri ſehr nachdencklich an. Denn als deſſen Tochter ſich an einen unangenehmen Ehegemahl nicht verbinden wolte/ brach der ſorgfältige Vater in dieſe Worte heraus/ welche man in teutſcher Sprache etwan dergeſtalt geben möchte: Privat-Perſonen haben dieſes im Brauche/ daß ſie ihre Heyrathen entweder aus einer zuneigenden Freundſchafft/ oder aus Gleichheit der Sitten zu erwehlen pflegen. Doch wir müſſen uns dieſe Süßigkeit vergehen laßen/ die Könige leben in dieſem Unglücke/ daß ſie bald ihre heiligen Bündnüſſe auff unwürdige und verhaſſte Partheyen zu wenden ſchuldig ſind/ bald auch/ gleich als durch eine grauſame Nothwendigkeit/ alle Verbündnüſſe/ ja alle angebohrne Liebe und Blutfreundſchafft aus dem Sinne ſchlagen müſſen. Der iſt der Liebſte/ durch welchen unſre Macht am beſten befördert wird/ und dieſe Schwägerſchafften werden mit dem höchſten Lobe beleget/ welche den Stat mit einiger Befeſtigung erfreuen. Alſo geſchiehet es/ daß an hohen Höfen/ mitten unter dem ſcheinheiligen Glantze einer begierigen Zuneigung/ nichts als innerliches Mißfallen und ein kläglicher Zwang verborgen liegt. Man liebt ohne Liebe/ man verknüpfet die Leiber/ doch die Gemüther ſind von aller Verbindung entfernet. Unter der Larve eines ſchönen Frauenzimmers muß ſich die hefftige Stats-Begierde verſtellen laßen/ und es iſt gar ein ander Braut-Bette/ darauff die Ehrſüchtige Liebe ihre endliche Vergnügung zu erfüllen wündſchet. Geſetzt auch/ es hätte ſich ein ſolches Paar zuſammen gefunden / bey dem alle Ergetzligkeit zu hoffen wäre / mehr als ein gemeiner Bürger hoffen und empfinden könte / ſo werden doch aus den Stats-Reguln ſolche Zweifels-Knoten in den Weg geworffen/ darbey man nichts als einen Abgang der gehofften Freude beſorgen muß. Es iſt nicht gar zu lange / als der Königliche Bruder in Franckreich Joh. Baptiſta Gaſton die Princeſſin von Mompenſier eine von den reichſten Fürſtinnen des gantzen Königreichs heyrathen ſolte. Doch weil etliche in die Furcht geriethen/ dieſer Eheſtand möchte gar zu fruchtbar/ und der unfruchtbaren Königin gar zu nachtheilig ſeyn / entſtund eine Faction bey Hofe / welche ſich nennete l' averſion du Mariage, die Abwendung der Heyrath / und welche nichts anders zu ihrem Zwecke geſetzet hatte/ als daß ſie das vermuthliche Liebes-Band wieder zerreißen und vernichten möchte.

Nun was der Himmel unſerm Bürgerlichen Stände zum Vergnügen beygeleget hat/ deſſen wil ſich N. N. zu ſeinem ſonderbahren Vortheil fruchtbarlich bedienen / und nachdem er die Augen nach einer ſolchen Tugend herum gehen laſen / darbey er ſich eines ruhigen und geſegneten Lebens vergewiſſern möchte / hat er endlich befunden / daß er durch einen heimlichen Magnet / oder daß ich beſſer rede / durch einen Göttlichen Antrieb zu der Tugend-belobten Jungfer N. gezogen wurde. Er ſahe ſo wol bey dem hochgeſchätzten Herrn Vater dergleichen löbliche Verrichtungen / welche er zur Richtſchnur ſeines Lebens erſprießlich gebrauchen könte ; Als abſonderlich erblickt an der wolgezogenen Tochter ſolche Qualitäten/ welche mächtig gnug ſeyn das beſtändigſte und verliebteſte Vornehmen fruchtbarlich zu befeſtigen. Und alſo war er ein Magnet/ und war es auch nicht. Denn gleichwie dieſer Stein auch nach dem verborgenen Eiſen ſeine liebreiche Zuneigung darthut / gleicher Maßen wolte auch dieſes Gemüthe in ſolcher Begierde nicht unbekant bleiben. Wie aber der Magnet durch Eiſen angelocket / aber durch Gold und Silber nicht beweget wird; Alſo wuſte dieſer ſorgfältige Liebhaber das Eiſen aller unhöflichen und unChriſtlichen Laſter hindan zu ſetzen/ und vielmehr das tugendhaffte Gold unter viel Perſonen heraus zu ſuchen.

Und eben darum̃ hat er in verfloſſner Zeit bey hochgedachtem Hn. N. bittlich anhalten laßen/es möchte ihm die beliebte Perſon/ welche er in freyer und ungezwungener Erkäntnüß zu dem Troſte ſeines Lebens ausſetzen wolte/durch ein zuverſichtliches Ja-wort/biß auf nähere Verbündnüß verſprochen werden; Eben darum̃ hat er die begehrte Bedenck-Zeit mit ſtillem un̄ gedultigem Verlangen zu Ende lauffen laßen; Ja eben darum̃ iſt anietzo ſeine widerholte Bitte/wofern etwas erfreuliches vor ihn beſchloſſen worden/ alſo daß er nun der Liebe würdig geſchätzet wäre/ſo möchte es durch ein klares un verſtändliches Ja-wort/ in dieſer hochanſehnlichen Gegenwart dargethan und beſtätiget werden. Er beſinnet ſich aller obliegenden ſchuldigen Danckbarkeit / und verlanget vielmehr in der That ſelbſten/als anietzo durch bloße Worte zu bezeugen / was vor gehorſame Obſervanz er dem hochwertheſten Herrn Vater / und was auch vor beſtändige Affection er dieſer hochgeſchätzten Jungfer lebenslang zugedacht habe.

Zwar in den Hiſtorien lieſet man / daß Eubatas ein Lacedæmonier der Laidi zu Corinthen verſprochen/er wolte ſie heimführen/ gleich als hätte er geſagt / er wolte ſie zu einer Ehelichen Liebſte erwehlen. Doch habe er endlich gemeynet/ ſeine Zuſage wäre gar wol gehalten worden / wenn er die Lais abmahlen ließe/und das Bild mit ſich nach Hauſe führte (*Ælian. V. H. lib. 20. cap. 2.*) alſo gehet es bißweilen mit den höchſten Verſprechungen zu. Allein was dieſen ehrliebenden Freyer belanget/ſo hat er feſte beſchloſſen / lieber das Original ſelbſt / als eine ſtumme Copie davon zu ſeiner täglichen Augen-Luſt zu begehren. Inzwiſchen wenn ich von weitläufftigen und ungeſchehenen Sachen anietzo was reden ſol/ ſo ſcheint es doch / als würde es mit der Zeit an ſolchen Bildern nicht ermangeln/ darinn nicht allein die artigen Lineamenta des Angeſichts / ſondern auch die lebhaffte Beſchaffenheit des Gemüthes mehr als in einem Bilde wird vorgeſtellet werden. Zwar ich wil dieſen Wundſch etwas weiter hinaus ſetzen / und anietzo von Gott nur dieſes bitten/daß er zuförderſt des Herrn Vaters Gemüthe zu einer annehmlichen Reſolution bewegen/und ſodann ſein geſegnetes Wort darzu ertheilen wolle/damit ins künfftige unſere Dienſtfertige Danckbarkeit an lauter glückſeligen Fällen möge bezahlet und abgeſtattet werden.

IX. Nun fragt ſichs / wie man antworten ſolt Denn es iſt gewiß / daß auff eine ſolche Rede auch etwas geſchicktes erfordert wird. Ich weiß zwey Wege. Iſt einer recht geübt / und beſorget ſich doch bey dem Gegentheil einer ſtoltzen Rede/ſo mag er bey guter Zeit den Locum de Conjugio auffſchlagen / und ſolches hernach ſo gut als es die Sache leiden wil/in der Antwort appliciren. Iſt man aber ſo fertig / daß man auff die Worte nicht lange ſtudiren darf/ſo nehme man Gegentheils realia, und applicire ſie auff die Antwort. Und könte alſo etwan dieſes geredet werden:

Tit.

WAs derſelbe in Gegenwart ſeiner hochanſehnlichen Beyſtände im Namen des Herrn N. bey uns vorgebracht/ſolches haben wir von Stück zu Stück gar wol verſtanden Und iſt es freylich an dem/ daß der Stiffter des Heil. Eheſtandes gleichſam eine höhere Liebligkeit auff gemeine Privat-Perſonen als auff Fürſten und Herren außgegoſſen hat; Inmaſſen die Liebe nirgend mit ſolcher Süſſigkeit angenommen/ noch mit ſolcher Beſtändigkeit genoſſen wird/als wo ein freyes Gemüthe unter vielen liebens-würdigen Perſonen einen gleichgeſinnten Willen ausſuchen/ und zu ſeiner Vergnügung gewiß beſtimmen kan. Und hat dannenhero der wolgedachte Herr N. ſeine Freyheit in dieſem Stücke ſehr löblich angewendet/ indem er die Wol-Erbare N. als eine wolgezogene und Tugend-beliebte Jungfer zu der Gehülffin ſeines zukünfftigen Ehelichen Lebens/ gebührender Maßen verlanget/ auch anietzo nochmahls an dieſem Orte freundliche Anſuchung darumb gethan hat. Ob nun wol auch bey unſers Gleichen eine Faction offtmahls zu entſtehen pfleget/ welche mit der Abwendung dieſer oder jener Heyrath mehr als zu ſorgfältig ſchwanger geht/ geſtalt ich ſolches aus der bekanten Hiſtorie vom Tobia leicht erweiſen könte: So iſt doch an dieſem Orte das Glücke oder vielmehr der gütige Himmel zu rühmen/daß auff allen Seiten keine unangenehme Averſion, ſondern lauter beliebliche Zuneigung und Adverſion, wenn ich alſo reden möchte/ zu ſpüren und an zu treffen iſt. Was den Hochge-Ehrten Herrn Vater betrifft/deſſen vielgültiger Conſens numehr eingehohlet und erforſchet wird/ ſo hat er nicht allein die vormahlige Werbung ſich nicht übel gefallen laßen/ ſondern nachdem er das gantze Werck in ſorgfältige Betrachtung gezogen/ iſt ihme nichts begegnet/ daß ihn zu einer abſchläglichen Antwort hätte verleiten mögen; Maßen er an dem Herrn N. ein gutes und Chriſtliches Gemüthe/ darneben einen austräglichen und anſehnlichen Ehrenſtand angetroffen/ ſonſten auch von der gantzen hochwertheſten Freundſchafft bißhero lauter Liebe zur Tugend und Erbarkeit rühmlichſter Maßen erkennet habe. Dannenhero damit alle Furcht zu einer unlieblichen Averſion verſchwinden möchte/ iſt mir das erfreuliche Ja-Wort ausdrücklich in den Mund geleget worden/ Krafft deſſen ich die Zuſage würcklich vollziehen/ uñ dem Herrn N. verſichern ſol/ daß er ſeine frey auſerleſene Liebſte in freyer Luſt und Zufriedenheit/ biß auff Prieſterliche Copulation haben und beſitzen ſolle. Er lebe inzwiſchen der ungezweifelten Zuverſicht/ er werde nicht anders als ein herrlicher Magnet lauter geprüftes Tugend-Gold an ſich gezogen haben/ und wündſchet zu Gott/ daß auff beyden Seiten eine immerwärende Vereinigung frölich erfolgen möge. Maßen er aus ungefärbter Affection iederzeit erbötig alle mögliche Liebes-Dienſte ab zu ſtatten/ und eines gleich-gemeſſenen Wiedergelds zu erwarten. Was die angenehme Hiſtorie betrifft/ daß ein Liebhaber an ſtatt der lebendigen Braut ein bloßes und todes Bild heimgeführet habe/ ſo muß ich bekennen/ daß uns ſolches zu vieler Luſt und Schertz-Gedancken wird Anlaß geben/ alldieweil wir an dieſem Orte keiner ſolchen Falſchheit dürffen vermuthend ſeyn/ und vielmehr in gewiſſer Hoffnung ſtehen/ es werde in kurtzer Zeit der Herr Bräutigam bekennen müſſen/ daß er ſeine Hertz-vielgeliebte nicht nur in ihrer eigenen Perſon/ ſondern auch in unterſchiedenen und lebendigen Bildern umfaſſen und anſchauen köñe. Doch hiervon wird ſo wol bey der inſtehenden Mahlzeit/ als auch bey künfftigen Segen weitläufftiger zu reden ſeyn. Ich verrichte kürtzlich/ was mir befohlen iſt/

iſt / und lege zuförderſt vor meinen Hoch-geehrteſten Herrn dienſt-ergebenſten Danck ab/ daß ſie bey dieſem Ehren-Wercke durch ihre hoch-anſehnliche Cooperation erſcheinen/ und Krafft deſſen ihr Freundſchafft verbundenes Gemüthe durch ſo helle Merckzeichen haben erweiſen wollen/ mit angehenckter freundwilligſten Bitte / ſie belieben ſo lange mit einem danckbaren Nachruhme vor lieb zu nehmen/ biß ſich die günſtige Gelegenheit zu einiger würcklichen Vergeltung wird ergreiffen laßen. Nechſt dieſem hat der offtgedachte Herr Haus-Vater das gute Vertrauen geſchöpfft/ weil ſie anitzo ſeinem Loſamente ihre hochgeſchätzte Gegenwart gegönnet haben/ werde er auch ferner ſo bitt-ſelig ſeyn / und ſie vermögen bey einer geringen Mahlzeit allhier zu verziehen: Geſtalt er ſich zu ihrer ſämtlichen Leutſeligkeit dieſes verſiehet / daß ſie auch bey geringen Tractamenten einen guten Willen erkennen und auffnehmen werden.

X. Doch wann einer ſich zu dergleichen Extemporalität nicht verſtünde/ und etwan in ſeinen Collectaneis geleſen hätte, was Voſſius *de Idololatria lib. 2. cap. 26. p. 433.* von den alten Heyden erzehlet / wie ſelbige der Junoni Pronubæ geopffert/ aber doch die Galle aus dem Opfer heraus genommen und hinter den Altar geworffen / an zu zeigen / daß alle Bitterkeit / Haß und Feindſchafft ſolte weg gethan ſeyn/ ſo könte man ſolches leicht auff die gute Affection beyderſeits appliciren / und hernach etliche Sachen / ſo wol von der Bitter- als von der Süſſigkeit darzu bringen / und alſo möchte man ſeine zu Hauſe überſtudirte Antwort gerecht machen.

Tit.

WAs dieſelben im Namen Herrn N. nochmahls an Herrn N. wegen eines verlangten Ja-Worts gelangen laßen/ ſolches iſt zur Gnüge verſtanden/ und mit deſto gröſſerer Annehmligkeit angehöret worden/indem die Glückſeligkeit der Privat-Perſonen in dieſem Gott-gefälligen Liebes-Wercke ſo deutlich vorgeſtellet worden/ und wird alſo obgedachter Herr nun ſo viel deſto weniger zugeben / daß dieſes gegenwärtige Anſuchen als ein wichtiges Theil der Privat-Glückſeligkeit im geringſten möchte verhindert werden: Immaßen ich auch vollkommenen Befehl habe meinen Hochgeehrten Herren das ausdrückliche Ja-Wort im Namen des wolgedachten Herrn Vaters zu hinterbringen/ und gute Verſicherung zu thun/daß an ihrem Orte an Liebe/Treu und Freundſchafft niemahls etwas ermangeln werde. Und beſinne ich mich an dieſem Orte der alten Heydniſchen Gewohnheit / da man bey den Verlöbnüſſen die Göttin Juno zu einer Vorſteherin des verliebten Anfangs machte/ und ihr lauter ſolche Opfer auff den Altar legte/ aus welchen die Galle genommen/ und weit hinter den Altar weg geſchmiſſen war/ ohne allen Zweiffel/ daß hierdurch ein gutes Zeichen zu aller belieblichen Süßigkeit mitten in der Andacht hervor ſtrahlen ſolte. Nun weiß ich zwar wol / daß wir itzund keiner Göttin ein Abergläubiſches Opfer darbieten werden. Doch weil der gedachte Herr Vater der Gewißheit lebet / es werden meine allerſeits Hoch-geehrte Herren ſo gütig ſeyn und mit einer kurtzen Mahlzeit vor lieb nehmen / ſo werden ſie befinden/ daß keine Galle noch eine andere Bitterkeit ſich unter die Speiſen vermiſchet habe. Durch dieſes Merckmahl wird zuförderſt Herr N. bey Annehmung des verliebten Ja-Worts eine ſüße Erinnerung haben/ welcher Geſtalt ſo wol in dem Hertzen ſeiner verlobten / als auch ins geſam̃t bey der neuen Freundſchafft keine bittre und übelſchmeckende Verdrießligkeit/ſondern lauter ſüße Gunſt/Liebe und Beförderung entſtehen werde. Und ſolches deſto mehr / weil ſie gleichfalls nichts von bitterer Galle/ſondern eben dergleichen ſüſſes Honig zu gewarten haben. Zwar ſie begehren einander nicht aniezo mit ſüßen uñ ſcheinbaren Worten zu heucheln / weil es doch heißet / wie der alte Varro geſaget hat: Bellaria ea maxime ſunt mellita, qvæ mellita non ſunt, wo kein Honig darauff geſchmieret wird / da ſchmeckt die Speiße am ſüßeſten/ (*Macrob. Saturn. lib. 2. cap. 8.*) Sondern ſie wollen mehr in künfftigem Wercke als in gegenwärtigen Worten darauff bedacht ſeyn / damit keine Urſache zu der geringſten Bitterkeit ihnen könne beygemeſſen werden. Solte auch iemand der Moſcoviter gedencken / welche die neuen Verlobten mit einem Wermuth-Krantze bezeichnen/und hiedurch mitten in der Freude den Eh-Stand als einen bittern Weh-Stand beſchreiben wollen/ (*Fournier. lib. 12 cap. 12*) So wiſſen wir doch/ daß derſelbige GOtt noch lebet/ welcher verſprochen hat / daß bey ſeinem Volcke die Berge mit ſüßem Weine trieffen / und die Hügel mit Milche trieffen ſollen. (*Joel cap. 3. verſ. 18.*) zu dieſem allmächtigen Urheber des Heil. Standes wenden wir unſern Wundſch / damit er ſo wol im Glück als im Unglücke lauter Süßigkeit erhalten und durch ein lebendiges Exempel erweiſen möge/ daß zweyen hertzlich-verliebten Perſonen keine äuſerliche Bitterkeit biß in die Seele dringen möge. Die weltliche Wolluſt köm̃t mir vor wie das Honig in Sardinien/ welches die Bienen aus Wermuth ſaugen / alſo daß mitten in der Süßigkeit ein bitterer Nachſchmack empfunden wird. (*Voſſ. Idol. lib. 3. cap. 11. p. 777.*) Ja wol wie das Honig um̃ Heraclea an dem ſchwartzen Meere/welches aus gifftigen Kräutern geſogen und mit Gefahr des Lebens genoſſen wird (*ibid.*) Und dannenhero werd ich Herrn N. zu ſeinem erfreulichen Ja-Worte nicht ſo wol die Süßigkeit dieſer Welt / als die Süßigkeit eines friedfertigen Vernehmens / eines geruhigen Gewiſſens / und eines glückſeligen Fortgangs in allen Verrichtungen hertzlich angewündſchet/ und im übrigen meine allerſeits Hoch-geehrte Herren nochmahls dienſtfreundlich erſuchet haben/ ſie wollen dem Herrn Vater noch ferner ihre vornehme Gegenwart gönnen / und ihm alſo Gelegenheit geben/daß er ſich wegen gehabter Mühwaltung etwas weitläufftiger bedancken / und ſeine dienſtergebenſte Aufwartung einem iedweden inſonderheit / nicht mit frem̃den/ ſondern mit eigenen Worten darbieten könne.

XI. Ich wil noch ein Exempel geben / wie ma bey Verlöbnüſſen das Wort führen könne. Den als der vermahlige Hertzog in Savoyen 1663. ſeine Gemahlin aus Franckreich bekam / inventirt Emanuel Theſaurus artige Bilder / welche in de Schlaffkammer hin und wieder auffgehencket worden/darunter eines zwey Ancker vorgeſtellet mit dieſer Überſchrifft: NON RABIES MINÆQVE PONTI. Und ſetzet Panealbus in ſeinen Notis darüber / der Auctor hätte auff das bekante Sprichwort geſehen : Tutum eſt duabu anchoris niti. *Vid. Theſaur. Inſcript. p.129.* Hierau wäre die Erfindung alſo ab zu faſſen.

Tit.

ES iſt ein bekantes und auch bey den alten Scribente nicht ungewöhnliches Sprichwort : Tutum eſt dua bu bus anchoris niti, wenn ein Schiff zwey Ancker hat/ ſo darff es vor dem Ungewitter nicht erſchrecken. (*Pier. Hierogl. lib. 45.*) Wie denn der vorige Hertzog in Savoyen Carl Emanuel der Ander/ als er 1663 ſein Beylager vollzogen/ nicht weit von dem prächtigen Braut-Bette zwey Ancker vorgeſtellet und dieſe Worte darüber geſetzt: Non Rabies minæqve Ponti,

Laß in der Wüſten See Wind / Sturm und Wellen toben.
Wer mit zwey Anckern fährt der iſt wol auffgehoben.

Und dieſes nachdencklichen Sinn-Bildes erinnere ich mich bey gegenwärtiger hochanſehnlichen Zuſammenkunfft/ allwo (Tit. Herrn N.) die Schiff-Fahrt ſeines rückſtändigen Lebens auch mit einem doppelten Ancker verſehen/ und ſich hierdurch wider alle hereinbrechende Noth in gute Poſitur ſetzen wil. Er hat in ſeiner Jugend nicht anders als in einem frem̄den Kauffmanns-Schiffe die kluge Manier in der Welt zu handeln abgemercket. Nachdem er aber durch Cooperation ſo wol ſeiner eignen Meriten/ als auch hohen Patronen und Beförderer gleichſam in ſein eigenes Schiff getreten iſt/ ſo hat er freylich deſto mehr Urſache der Menſchlichen Unbeſtändigkeit nach zu dencken/ un̄ wie er den Ancker ſeiner wolhergebrachten Klugheit in guter Bereitſchafft hat/ alſo auch dahin zu trachten/ wie noch der Ancker eines getreuen Gehülffen bey guter Zeit möchte angeſchaffet werden. Und was halte ich mich mit verblühmten Worten auf? Herrn N. Jungfer Tochter N. iſt es/ welche er zu ſeinem Gehülffen erwündſchet / und derentwegen allbereit bey dem Herrn Vater gebührende Anſuchung geſchehen iſt. Alldieweil nun eine verlangte Antwort biß auff dieſe Zeit zurücke gehalten worden/ und nunmehr die gute Hoffnung erſcheinet/

es werde ſich der wolgedachte Herr Vater zu einer guten Reſolution erkläret haben; Als iſt nochmahls an denſelben unſere umſtändige Bitte Herrn N. mit einer angenehmen Antwort zu erfreuen. Denn gleichwie er ſolche Bitte auff deſto beſſere Fortſetzung ſeines gantzen Lebens abtheilen läßt/ alſo kan man auch ohne weitläufftiges Verſprechen leichtlich die Rechnung machen / daß er wie ein kluger Schiffmann dieſen Ancker in allen Ehren halten / und vor deſſen Verluſt unnachläßige Sorge tragen werde. Jedennoch verſpricht er mit Mund und Hand / ſo wol gegen die hoch-geehrte Eltern alle gehorſame Danckbarkeit / als auch gegen die Tugend-begabte Jungfer Tochter alle Treu und verliebte Schuldigkeit in unverrückte Obacht zu nehmen. Wir verſehen uns nunmehr einer guten Erklärung; und wündſchen/ daß Gott hierzu ſeinen kräfftigen Segen ertheilen wolle/ und wie von einem Niederländer Carl Morien gerühmet wird / daß er in klein Britannien ein Schiff gebauet/ deſſen Ancker 6355. Pfund gewogen; (*Fournier Geogr. lib. 6. cap. 22. p. 340.*) Alſo wolle der grundgütige Gott dieſen zukünfftigen Ancker ſo wichtig machen/ daß der vermuthlich aufgehende Liebſte nicht nur 6000fache/ ſondern immerwärende unzehliche Glückſeligkeit daher empfinden möge.

XII. Die Antwort möchte etwan alſo gegeben werden:

Tit.

ES iſt freylich an dem/ daß ein jedweder Zuſtand in der menſchlichen Geſellſchafft mit einer ungewiſſen Schiff-Fahrt kan verglichen werden / und daß kein Tag vorbey gehet / da man nicht eines beqvemen und zuverläßlichen Anckers könne von Nöthen haben. Dannenhero (Tit. Herr N.) billich zu rühmen / daß er ſich in guter Zeit mit aller

Noth-

Nachdurfft verſehen / und ſich abſonderlich noch einen Ancker zu Fortſetzung ſolcher Schiff-Fahrt zulegen wil. Und hat der (Tit. Herr N.) gar wol vernommen/ welcher Maſſen er ſeine Jungfer Tochter darzu außerleſen / und zu der Gehülffin ſeines Lebens erwehlet habe. Gleichwie er nun eine ſonderbare und unverfälſchte Affection hieraus gegen ſeine Familie erkennet; Alſo hätte er ſich deſto eher zu einer annehmlichen Antwort beqvemen ſollen. Allein weil meinem Hoch-geehrten Herrn beliebet hat die Werbung unter dem Bilde eines Anckers vor zu bringen / ſo wird er ſich die Freyheit nehmen / ſeine Entſchuldigung gleichfals unter dieſem Merckmahle dar zu ſtellen. Es iſt bekant/ wie der Keyſer Auguſtus an ſtatt ſeines Siegels einen Ancker geführet/ darum ein Delphin gewunden/ mit dieſen Worten: Feſtina lentè. Inmaßen auch Keyſer Titus eben dergleichen auff ſeiner Müntze geführet hat. (*Savedra Symb. 80. p. 665. it. Schildius in not. ad Sveton. Auguſt. cap. 25.*) Denn weil es ja heißen ſol/ daß ein Ancker von ihm begehret wird / ſo hat er eben hierdurch die Erinnerung empfangen/ alles in genaue und ſorgfältige Erwegung zu nehmen. Nunmehr aber habe ich ausdrückliche Vollmacht / das erwünſchte Ja-Wort im Namen des Hoch-geehrten Herrn Vaters von mir zu geben und dieſe Verſicherung mit theuren Worten an zu fügen / daß ſie weder an des nunmehro neuen Herrn Sohnes Treue und Beſtändigkeit im mindeſten zweifeln / noch an ihrem Orte die geringſte Urſache geben wollen/ daher an ihrer Liebe und Freundſchafft im geringſten möchte gezweifelt werden. Dannenhero wünſchen ſie auch zu Gott / daß in dieſem angefangenen Wercke lauter Segen / Wolfahrt und Gedeyen von oben herab fließen / und alle ſelbſt-beliebliche Zufriedenheit aus ſolchem Göttlichen

Einfluſſe entſtehen möge. Die Stadt Paris führet in ihrem Wappen ein Schiff / welches mit Lilien beſtreuet iſt (Limn. J. P. l. 6. cap. 6. n. 62) Doch was helffen die Lilien wider Ungewitter/wenn kein Ancker da iſt. Ich wündſche vielmehr Glücke zu dem Ancker / ſo werden die güldenen Lilien aller liebreichen Wolfahrt an dieſem Lebens-Schiffe nicht außenbleiben. Und ſol ich nochmahls von dem Verlöbnüß-Ringe / welcher numehro wird ausgewechſelt werden/ meine Gedancken ſagen/ ſo erinnere ich mich / was Juſtinus von Seleuco, Könige in Syrien ſchreibt/ſeine Mutter hätte von dem Apolline einen Ring empfangen / in deſſen Edelgeſtein ein Ancker eingegraben geweſen / daher auch allen Nachkommen die gewiſſe Hoffnung erwachſen/ daß iederzeit ein Ancker ſolte verhanden ſeyn / damit ſie ihr Glücke wider alles Unheil befeſtigen möchte. Nun weiß ich zwar nicht/ ob wir einen Ring mit dem Zeichen des Anckers hier antreffen werden? Doch haben wir das Chriſtliche Vertrauen nicht zu einem erdichteten/ ſondern zu dem wahren Gott/daß er dieſes Ebenbild in den Vermählungs-Ring unſichtbar hinein prägen/uñ durch ſichtbare Wolthaten im Fortgange dieſer Liebs-Vereinigung bezeigen wolle. Was noch übrig iſt / ſo befindet ſich der wolgedachte Herr Vater meinen allerſeits Hohgeehrten Herrn ſchuldig-gebührenden Danck zu ſagen / daß ſie mit Hindanſetzung aller wichtigen Angelegenheiten dieſe Mühe auch ſich nehmen/ und der gegenwärtigen Verlöbnüß-Solennität durch dero hochgeſchätzte Anweſenheit beywohnen wollen/und ob er zwar nicht weiß / durch was vor Auffwartung er ſolches nach Würden vergelten könne/ſo gehet doch anietzo ſein Wundſch und ſeine dienſt-freundliche Bitte dahin / ſie wollen eine Wolthat zu der andern ſetzen/ und auf etliche Stunden dem angeſtellten

Verlöbnüß-Mahle beywohnen. Denn alſo verhoffet wolermeldter Herr Vater dieſe danckbare Verſicherung mündlich zu wiederholen / und von ihnen allerſeits zu vernehmen / durch was vor Gelegenheit er ſich dieſer auffgewachſenen Schuld am füglichſten entbinden möge.

XIII. Was die Hochzeit ſelbſt betrifft / ſo möchte iemand fragen / wie man ſolle zur Hochzeit bitten? Allein weil ſolches mehrentheils durch gewiſſe Bedienten verrichtet wird / bey denen auff ſonderbare Zierligkeit nicht zu ſehen iſt / ſo ſcheinet es faſt unnöthig / viel Weſens davon zu machen. Doch kan zweyerley gefraget werden: (1) Was man vor Ordnung halten ſol / wenn eine Hochzeit-Einladung ſchrifftlich geſchehen ſol? (2) Wenn ein auswärtiger Gaſt durch einen Studenten oder ſonſt eine artige Perſon etwas prächtiger ſol gebeten werden.

XIV. Die vornehmſte Lehre wird dieſe ſeyn / daß man in der bloßen Complimente beruhe / und ſich durchaus auff keine Alluſiones verſtehe: Es wäre denn / daß man bey guten Freunden etwas von ſchertzenden Gedancken mit untermiſchen wolte. Und alſo werden ſolche Briefe in den Vor- Fort- und Nach-Satz eingetheilet.

Tit.

Demſelben gebe hiermit dienſt-freundlich zu vernehmen / welcher geſtalt ich mich mit Jungfer Roſinen / Herrn Johannis Frobenii &c. älteſten Jungfer Tochter in ein Chriſtlich Ehegelöbnüß eingelaßen / und ſolches nunme mehr auff den bevorſtehenden 28ſten dieſes Monats allhie in Liebſtätt durch Prieſterliche Copulation zu vollziehe geſonnen bin. Alldieweil aber ſolcher Anfang durch vornehmer Freunde Wundſch und Gebet einen geſegnete Nachdruck zu empfangen pfleget; Und mein hochgeehrte Herr biſhero in allen Begebenheiten mir mit vielfältige gunſtgewogenen Affection erſchienen iſt; Als lebe ich des gewiſſen Vertrauens/ er werde ſich von ſeinen andern Verrichtungen ſo weit abmüſigen/ und auff beſtimmten Tag ſich in meiner Behauſung allhier einfinden/ hernach bey Copulation beywohnen/ daſelbſt den Stiffter der Heil. Ehe umb geſegneten Fortgang nebenſt andern inbrünſtig anruffen/ und endlich das Hochzeit-Mahl ſo gut als man bey jetziger Zeit darzu gelangen kan/ mit guten Freunden und Bekanten auff ſeine und unſere Geſundheit verzehren helffen. Er wird hierinne ein Gott-gefälliges Werck verrichten/ und ſo wol mir als meinen neuen Anverwandten vielfältige Gelegenheit geben/ alles mit dienſtfreundlichen und bereitwilligen Dienſten zu verſchulden.

XV. Die Rede/ welche man gleichſam bey einer Geſandſchafft an einen vornehmen Mann ablegen möchte/ kan alſo abgefaſſet werden.

Tit.

EUre Magnificentz wollen keinen Ungefallen tragen/ daß ich ſo kühne bin/ dieſelbe in ihren Occupationibus zu verſtören. Ich würde ſolches nicht gethan haben/ wenn Herr N. mir nicht eine Commiſſion aufgetragen hätte/ welche bey Er. Magnificentz mündlich ab zu legen iſt. Denn es hat gedachter Herr N. ſich vor weniger Zeit mit Jungfer Roſinen/ Herrn Johann Frobenii älteſten Jungfer Tochter in ein Chriſtlich Ehe-Verlöbnüß dergeſtalt eingelaſſen/

laſſen/daß nunmehr die Prieſterliche Copulation, und die übrige Hochzeit-Solennität auff den 23ſten dieſes/ geliebts Gott/ ihren Fortgang gewinnen ſollen. Nun beſinnet er ſich gar wol: Was von Er. Magnificentz vor hohe Wolthaten auff ihn zugewendet worden/ und möchte alſo nichts liebers wündſchen/ als daß er einen ſo vornehmen Patron bey ſeinem Ehren-Tage ſehen/und durch deſſen Gegenwart ein Zeichen aller beſtändigen Wolfahrt empfinden könte. Jnmaſſen er meine Wenigkeit aus eben dieſen Urſachen hieher abgefertiget hat/ in ſeinem Namen dieſe hohe Bitte unterdienſtlichen vorzutragen/und um̃ eine angenehme Reſolution um̃ſtändig anzuhalten. Denn ob er zwar nicht weiß/ ob er ſich mit dergleichen Tractamenten wird verſehen können/ wodurch er einen ſo hochanſehnlichen Gaſt nach Würden bedienen möchte/ſo hat er doch die tröſtl. Hoffnung/ E. Magnificentz werden vergnügt ſeyn/ ſo viel anzunehmen/als die Möglichkeit zugelaſſen hat. Und alſo recommendiret ſich obgedachter Herr N., nebenſt meiner Wenigkeit in dero beförderliche Affection, mit wiederholter Bitte mich in meiner erſten Commiſſion an E. Magnificentz durch keine abſchlägliche Antwort zu beſchähmen.

XVI. Bey der Hochzeit giebt es viel Glückswündſchen; Jngleichen wenn die Geſchencke übergeben werden/ ſo hat ein iedweder was zu reden. Doch weil das meiſte in der Abtheilung von den Complimenten berühret worden/ ſo wird man allhier können was kürtzer ſeyn. Und erſtlich zwar fraget ſichs/ wie man die Geſchencke ſol übergeben? Doch die gemeinen Formulen ſind leicht zu er-

errathen / da man etwan alſo zu ſprechen pflegt.

Tit.

ICh bin hertzlich erfreuet / daß er numehr ſeinen hochzeitlichen Ehren-Tag glücklich erlebet / und darinne ſeine angenehme Liebes-Verbindung nach unſerm Wündſchen wol vollzogen hat. Ich bitte Gott / er wolle ſolches nicht allein an dieſem Tage erſprießlich anfangen / ſondern auch viel lange Zeit und Jahre nach ihrem ſelbſt-eignem Verlangen geſegnet fortſetzen laßen / damit er in ſeinem Leben einen treuen Gehülffen/und in dem gantzen Haus-Weſen Glück/Wolfahrt un Aufnehmen verſpüren möge. Immittelſt bedancke ich mich nochmahls / daß er mir die hohe Ehre erwieſen / und mich zu ſeinem Ehren-Feſte nebenſt andern vornehmen Freunden hat einladen wollen. Und gleichwie hieraus eine ſonderbare Affection gegen mich zu erkennen iſt ; Als habe ich auch durch meine Gegenwart bezeugen ſollen / welcher geſtalt ich iederzeit zu ſeinem Gefallen willig und Dienſtbegierig erſcheinen werde. Was noch übrig iſt / habe ich hierinn ein geringes Gedächnüß beygeleget/und bitte/nicht ſo wol den ſchlechten Werth als meinen guten Willen darbey zu erwegen / geſtalt ich zu Gott wündſche/er wolle dieſes wenige tauſendfach vermehren/und mir noch ferner Gelegenheit anweiſen / darbey ich meinem Hochge-Ehrten Herrn mit einiger Auffwartung begegnen könne.

XVII. Wenn man in eines andern Namen das Geſchencke zu offeriren hat/ſo bleibt es faſt bey dem vorigen/ nur daß man eine Entſchuldigung mit einmiſchen muß.

Mein Herr.

ES hat Herr N. mir Befehl gegeben in ſeinem Namen dieſes zu hinterbringen/ welcher geſtalt er ſich von

Hertzen erfreuet habe/ nachdem er die Zeitung von ſeiner geſegneten Heyrath vernom̃en / und darbey geſehen / daß derſelbe ihn auch nebenſt andern vornehmen Gäſten zu der Hochzeitlichen Solennität einladen wollen. Ob er nun wol hieraus nichts als ungefärbte Gunſtgewogenheit und Freundſchafft verſpüret / und ſich dannenhero auch ſolcher Einladung gemäß hätte gebührender maſſen einfinden ſollen/ſo iſt es doch meinem Hochge-Ehrten Herrn ohne mein Erinnern wol bekant / wie er in einem ſo gebundenen Zuſtande lebt / darbey er ſich offtmahls kaum eine Viertel-Stunde zueignen kan. Wie er denn anietzo mit dergleichen Verrichtungen überhäuſſet lebet / daß er wider ſeinen Willen die Freude nicht genieſſen kan / darauff er ſich doch groſſe Rechnung gemacht hat. Indeſſen wündſchet er von Gott dem Allmächtigen / daß dieſe angefangene Ehe ihm als dem groſſen Stiffter zu Ehren / den ſämptlichen Unterthanen zur Vergnügung / und allen angehörigen zu Troſt und Auffnehmen gereichen möge. Hiernebenſt hat er dieſes wolmeynende Præſent beyfügen wollen / nebenſt gewiſſer Verſicherung/ daß er ſolches als ein ſchlechtes An-Geld ſeiner künfftigen Auffwartung annehmen / und hieraus eine ungefärbte Freundſchafft erkennen wolle. Was mich betrifft / ſo wiederhohle ich den Wandſch / und bitte mit gegenwärtigem geringſchätzigen doch wolgemeynten Geſchencke vor willen zu nehmen.

XVIII. Wer die Complimenten durchgeſehen hat/wird leicht erkennen/ daß nichts / oder doch ſehr wenig neues hier vorfället / wie denn unter guten Freunden nicht einmahl ſo viel Worte von nöthen ſind. Jnmaßen dem Bräutigam unter ſo vielen

Glückwündſchungen das lange ſtehen/ und den Gäſten welche folgen ſollen/ das über-aus lange Warten verdrießlich iſt. Doch wenn iemand auch auff dieſes eine Antwort haben wolte / ſo könte alſo geredet werden:

Auf das erſte.

Tit.

DAß mein hochwerther Herr ſo gütig geweſen / und durch ſeine angenehme Gegenwart dieſe Hochzeitliche Solennität anſehnlicher machen wollen / dafür bedancke ich mich zum dienſt-freundlichſten/ und werde in Betrachtung ſeiner auffrichtigen Affection gegen mich nicht ermangeln alle mögliche Dienſte hinwiederumb abzuſtatten. Daß er aber noch einen hertzlichen Wundſch vor meine und meiner Liebſten Wolfahrt mit hinzufüget/ dafür bitte ich Gott/ daß er nicht allein mit einer gnädigen Erfüllung erſcheinen/ ſondern auch reciprocè auff meinen hochwerthen Herren alles ſelbſt-beliebliche Wolweſen ausſchütten/ und in allen Verrichtungen einen geſegneten Ausgang verleihen möge. Endlich daß er auch beliebt hat ſeine ohne diß erkante gute Freundſchafft/ durch ein anſehnliches Præſent noch ferner zu beſtätigen/ ſolches iſt zwar an ſich ſelbſt ein Uberfluß/ dahin meine Intention bey der geſchehenen Einladung nicht gezielet hat / iedennoch nehme ich es zu großen Danck an/ und wündſche/ daß GOtt dieſes bey ihm mit reichlichen und vielfältigen Wucher erſetzen möge. Im übrigen bitte ich/ mein Hochge-Ehrter Herr wolle ſich bey dem inſtehenden Hochzeit-Mahle luſtig erzeigen/ und mit aller möglichen Auffwartung günſtig vor lieb nehmen.

Auff das andere.

Mein Hochge-Ehrter Herr.

JCh muß bekennen / daß mir die Gegenwart Herrn N. ſehr angenehm würde geweſen ſeyn. Alldieweil ich aber ſehe / daß er mit ſolchen Verhinderungen bemüſſiget wird / welchen weder ich noch ein anderer widerſtreben kan / als nehme ich es doch vor ein Zeichen ſeiner gegenwärtigen Freundſchafft an / daß er mir nicht allein mit einem hertzlichen Wundſche / ſondern auch mit einem anſehnlichen Hochzeit-Geſchencke erſchienen iſt. Und gleichwie ſeine gute Meynung / welche er hierunter bezeugen wil / von Gott ohne allen Zweifel wird beſtätiget werden; Alſo wird mein inbrünſtiges Gebet iederzeit dahin gerichtet ſeyn / daß Herr N. hinwiederum ein geſegnetes und friedreiches Leben führen / an Seel und Leib alle erſprießliche Wolfahrt genießen und darneben auch an ſtatt dieſes Præſents hundertfältige Erſtattung empfangen möge. Geſtalt ich ingleichen niemahls ermangeln werde / ſelbigen mit aller möglichen Dienſt-leiſtung an die Hand zu gehen / und dergeſtalt mein danckbares Gemüthe zu bezeugen. Nechſt dieſem ſag ich meinem Hoch-geehrten Herrn gedoppelten Danck / nicht allein / daß er dieſe Mühwaltung auff ſich nehmen und eines ſo vornehmen Freundes Stelle vertreten wollen / ſondern auch / daß er vor ſeine Perſon ſelbſt einen wolgemeynten Wundſch neben einem guten Geſchencke beygefüget hat. Ich nehme beydes zu dienſtfreundlichem Danck an / und wündſche zuförderſt / daß Gott mit ſeinem gütigen Segen alles gleich machen wolle / und daß ich hiernechſt Gelegenheit antreffen möge ſolche Ehre und Freundſchafft mit einiger Annehmligkeit im Wercke ſelbſt zu verſchulden.

XIX. Mehrentheils werden ſolche Special-

Formuln nur von dem vornehmſten aus den erſten Paaren abgeleget. Die übrigen Geſchencke werden in ein Becken zuſammen geworffen / und überhaupt præſentiret. Und weil an etlichen Orten der Gebrauch iſt / daß ſolche Præſentation durch eine artige Rede / in Gegenwart der geſam̃ten Gäſte geſchiehet / ſo fraget ſichs wie es an zu greiffen ſey? Ich ſage / es kan erſtlich durch eine bloße Complimente / und hernach durch eine künſtliche Oration geſchehen. Die Complimente iſt nicht ſchwer / wenn man die Propoſition bedencket: Die ſäm̃tlichen Gäſte bedancken ſich wegen der Einladung / wündſchen Glück und Segen / und ſchencken hier etwas. Denn / nun iſt iſt es leicht die Inſinuation etwan folgender Maßen bey zu fügen.

Tit.

AN denſelben gelanget im Namen der geſam̃ten gegenwärtigen vornehmen Herren und Hochzeit-Gäſte eine gebührende und dienſt-freundliche Dancksagung / daß er ſo gütig geweſen / und ſie ins geſam̃t bey ſeiner angeſtelleten Hochzeit-Feſtivität wiſſen und einladen wollen. Denn wie aus ſolchem nichts als beſtändige Liebe und ungezweifelte Affection zu ſpühren iſt; Alſo haben ſie auch ihrer Schuldigkeit gemäß befunden / ſich in eigner Perſon ein zu ſtellen / und mit ihren andächtigen Wündſchen dieſes angefangene Eh- und Ehren-Werck Chriſtlich und inbrünſtig zu ſecundiren. Geſtalt ſie nochmahls den hertzlichen Wundſch wiederholen / es wolle der große Gott die Sonne ſeines Segens auff die geſchloſſene Verbindung herab ſcheinen / und daher alles fruchtbare Gedeyen nach ihrem eignen Wundſche und Begehren häuffig auffwachſen laßen/ damit alles was glücklich angefangen und noch glücklicher forgeſetzet wird / zu Gottes Ehren / des gemeinen Weſens Auffnehmen / ihnen ſelbſt zur Freude und Erqvickung / endlich allen vornehmen Anverwandten und guten Freunden zu Troſt und Ergetzligkeit möge vollendet werden. Hiernebenſt haben ſie ein wol-meynendes Zeichen ihrer unveränderlichen Freundſchafft gleichſam zum Pfande einſetzen/ und denſelben nochmahls dienſt-freundlich bitten wollen / er beliebe nicht den gering-ſchätzigen Werth / ſondern vielmehr die gute Intention zu betrachten/ Krafft deſſen ſie ewig zu allen gefälligen Auffwartungen werden verbunden ſeyn.

XX. Wolte man die Rede etwas künſtlich abfaſſen/ und eine geſchickte Alluſion vornehmen / ſo fügte ſich dieſes/ was Pierius Valerianus *Hierogl. lib.* 47. referirt: Wenn einem gegen die Hochzeit von einer Leyer oder ſonſt von einem Muſicaliſchen Inſtrument träumete/ ſo würde ſolches als eine gute Bedeutung der zukünfftigen Einigkeit zwiſchen Braut und Bräutigam ausgeleget. Und könte dannenhero die Rede ſo eingerichtet werden:

Tit.

Nachdem derſelbe in ſeiner verliebten Zufriedenheit ſo glücklich geſegnet worden/ daß er nunmehr die angenehme Braut durch Prieſterliche Copulation zu einer immerwärenden Beywohnung erhalten hat / ſo kan ich nicht unterlaßen meine Gedancken dahin zu richten/ was der gelehrte Pierius Valerianus in ſeinen Sinn-Bildern erwähnet / da er ſpricht/wenn einem kurtz vor der Hochzeit von Muſicaliſchen Seiten-Inſtrumenten im Schlaffe träumete/ ſo würde er hernach mit ſeiner Liebſten in beſtändiger Einigkeit leben/ und die herrliche Frucht der Einigkeit / das iſt / Ruhe / Luſt und Gedeyen zu genießen haben. Denn/ ſolte es möglich ſeyn / daß ein nichtiges Schatten-Bild im Traume dergleichen erfreuliche Anzeigung von ſich geben können? Wie vielmehr würde an gegenwärtigem Ehren- und Hochzeit-Tage alle gedeyliche Einigkeit / und alle hierauff erfolgende Proſperität zu erwarten ſeyn. Denn was die Muſicaliſchen Inſtrumente betrifft / ſo ſind bey wärendem Copulations-Actu unſere Ohren mit einer wol-klingenden Harmonie dergeſtalt ergetzet worden / daß wir nichts wünſchen dürffen / als der große Gott wolle die Begebenheiten in ihrem gantzen Leben mit lauter ſüßen und angenehmen Fugen in einander ſchrencken / damit von dem Hochzeit-Tage biß auff den letzten / und wils Gott langſamen Todes-Tag einerley Zuſammen-Stim̃ung gehöret und genoſſen werde. Doch was ſag ich von den leb-loſen Inſtrumenten / welche ihren Thon in die Lufft verſchwinden laßen? Dieſe geſam̃te vornehme Verſam̃lung ſo vieler Hoch-geehrter Herren un̄ Freunde ſtellet ein beſſers und alſo zu reden vernünfftiges Säiten-Spiel vor/ darum̃ eine Säite zu der andern ſo accurat geſtimmet iſt / daß ſo wol bey dem Höchſten als bey dem Niedrigſten nichts als der anmuthige Thon gehöret wird: Es lebe der geliebte Bräutigam mit ſeiner Hertzliebſten / er verbinde ſich in unzertrennlicher Einigkeit und genieße die edlen Früchte der ungefärbten Liebe / ſo lange ihm der grundgütige Gott das zeitliche Leben gönnen wird.

In Wahrheit / dieſe Muſic und dieſe wunderſüße Harmonie wird uns nicht in einem Traume / ſondern in der That und im Wercke ſelbſt vorgeſtellet / auch damit der hoch-werthe Herr Bräutigam deſto weniger an dieſem Muſicaliſchen Merckmahle zu zweifeln habe / iſt meiner Wenigkeit von dieſer hoch-geſchätzten Verſammlung Befehl gethan worden zweyerley kürtzlich vor zu bringen; Erſtlich zwar iſt nechſt gebührender Danckſagung vor die geſchehene freundliche Einladung nochmahls ihr wiederholter Wundſch / daß Gott an dieſem Tage die ſüße Muſic ſeiner vielfältigen Gnade in ihre beyderſeits verknüpffte Hertzen reichlich einflößen / und ihren Willen in aller lieblichen und fruchtbaren Einigkeit erhalten wolle. Nechſt dieſem haben ſie auch dieſe wolmeynende Præſente zu fernerer Bezeugung ihres wolgeſtimten Gemüthes / wie denn auch zu gewiſſen Andencken überreichen wollen. Und ſol ich auch ſagen / was ich darbey gedencke / ſo ſind alle Stücke gleichſam Muſicaliſche Säiten / welche zu ſeinem Ehren- und Liebes-Feſte ſich wollen gebrauchen laßen. Eine Säite iſt ſtärcker und auch wol koſtbarer als die andere. Doch weil ein iedweder gethan hat / was in ſeinem Vermögen iſt / wird verhoffentlich eine ſo gut klingen als die andere / und warum ich im Namen der ſämtlichen hochwerthen Herren bitte / wird bey ihme eine ſo hochgeſchätzet werden als die andere. Hiermit recommendiren ſich die ſämtlichen Anweſenden neben meiner Wenigkeit in ſeine beharrliche Affection / wie ſie denn an ihrem Orte nicht ermangeln werden den Anfang der itzigen Harmonie durch lauter wolgeſtimmte und wolklingende Liebes-Erweiſung lebenslang zu unterhalten.

XXI. Eine andere Rede von dieſer Gattung könte hieraus genommen werden / was Johan-Jacob Boiſſardus in ſeinen Iconibus, *Part. 1. n. 41.* von Petro Aretino einem Italiäniſchen Poeten ſchreibet / welcher Maßen er zwey güldene Ketten auff einmahl zur Verehrung bekommen / eine von dem Keyſer Carolo V. welche an ſtatt der Glieder und Ringe lauter Ohren gehabt; Die andere von Franciſco I. Könige in Franckreich / welche aus lauter Zungen beſtanden / etwan folgender Maßen:

Tit.

AUff Gutbefinden der geſamten hoch-geſchätzten Hochzeit-Gäſte trete ich hervor / und ſol in ihren Namen vor die geſchehene Einladung gebührenden Danck abſtatten; Hiernechſt einen inbrünſtigen Wundſch vor den geſegneten Fortgang der angefangenen Liebe zu Gott abſchicken / und endlich bitten / daß die gut-gemeynten Präſente möchten vorlieb angenommen werden. Indem ich aber ſolches verrichten wil / beſinne ich mich / was der Italiäniſche Poët Petrus Aretinus einmahl vor hohe Ehre genoſſen / als er von den zween höchſten Potentaten in der Chriſtenheit zwo koſtbare und darneben ſehr nachdenckliche Ketten verehret bekommen. Denn der Keyſer Carolus V. hatte die Kette alſo arbeiten laßen / daß wo ſonſt Glieder oder Ringe erſchienen / nichts als Ohren zu ſehen waren; Hingegen war der König in Franckreich Franciſcus I. auff eine andere Invention gerathen / und hatte die Kette von lauter Zungen in einander ſchrencken laßen. In Wahrheit iſt dieſes ein ſonderbahres Geſchencke geweſen / dem zu Gefallen manche in Italien verreiſen würden / wenn es möglich wäre / daß man die theuren Reliqvien an einem Orte antreffen könte. Doch wir wollen dem Aretino dieſe Königliche Freygebigkeit nicht mißgönnen / weil er mit den güldenen Ohren nichts gehöret / noch mit den güldenen Zungen mehr geredet hat / und laßen uns dannenhero die gedoppelte Kette gefallen / welche der König aller Könige an dieſem gegenwärtigen

Hochzeit-Feſte zuſammen gefüget / und als ein koſtbares Kleynod den angehenden neuen Eheleuten beygeleget hat. Denn das iſt gewiß: So viel als Freunde und vornehme Gäſte an dieſem Orte erſchienen ſind/ ſo viel/ ja gedoppelt ſo viel Ohren haben ſich in eine Kette geſchloſſen / welche nichts anders wündſchen / als die erſprießliche Vollziehung der beſtätigten Liebe an zu hören/ und aus des Prieſters Munde den Göttlichen Segen zur gebührenden Nachfolge an zu nehmen. Jngleichen ſo viel Zungen haben ſich verbunden dieſen Segen nach zu ſprechen / und von Gott dem Allmächtigen zu wündſchen / daß der heutige Freuden-Tag viel tauſend dergleichen Tage in unverrückter Ordnung nach ſich ziehen/ und die Liebes-Kette in Friede / Luſt und Fruchtbarkeit unzerriſſen verbleiben möge. Zwar die Zungen ſind offtmahls wie lauter Gold anzuſehen / wenn man aber den Probierſtein etwas tieffer nach dem Hertzen zuwenden will / ſo blicket wol betriegliches Kupffer oder ein verächtliches Bley heraus. Und alſo möchte ich faſt ſagen / hier hätten wir eine Kette von lauter Hertzen zuſam̃en geſchloſſen/ alldieweil ein iedweder denſelben Wundſch/ welchen er meiner Wenigkeit auff die Zunge gelegt / zugleich in ſeinem Hertzen durch einen kräfftigen Conſens beſtätiget hat. Und gleichwie die Welt-Bekannten Ritter des güldenen Fließes in ihrer Hals-Kette nichts als Feuer-Steine und Feuer-Eiſen abgebildet haben / daraus unterſchiedene Feuer-Funcken hervorſpringen / indem ein alter Aſtrologus ſolle geweiſſaget haben/ derſelbe würde den Türcken überwinden / welcher Feuer im Hertzen trüge (*Limn. J. P. lib. 6. cap. 2. n. 12.*) Alſo können wir ingeſammt mit Beſtande der Warheit bekennen / daß ein iedwedes Wort von unſerm Wündſchen vor einen brennenden Funcken/ und von einer heiſſen Andacht aus unſern Hertzen begleitet wird. Gott helffe nur/ daß die zwey vertrauten Hertzen in ſich ſelbſt eine unzertrennliche Kette verſpüren/ und hiernechſt lauter Glücke/Segen und Wolweſen gleich als eine continuirliche Glieder-Kette annehemen/ endlich auch die nunmehr beſtätigte vielfache Gunſt und Freundſchafft durch eine beſtändige Ohren- Zungen- und Hertzens-Kette glücklich anfeſſeln mögen. Was uns betrifft/ ſo iſt ein iedweder bemüht geweſen einen geringen Schau-Pfennig an die Kette anzuknüpfen/ und entſiehet die gute Zuverſicht/ der neu-vermählte Herr Bräutigam werde ſolches ietzt nicht ſo wol nach dem Werthe als nach der ungefärbten Intention urtheilen/ und das unfehlbare Gedächtnüß immerwährender Freundſchafft mit liebreichen Händen anzunehmen wiſſen. Zwar bey den Römern pflegte man den jungen Knaben eine alſo genannte Bulle oder Spange in Geſtalt eines Hertzens von Golde an die Bruſt zu hencken/ (*Macrob. Saturnal. lib. 1. cap. 16.*) Doch wir wollen es umkehren/ und dieſen zwey angehenden Eheleuten die Zeugen und Zeichen unſerer Hertzen anhencken/ und im übrigen gewärtig ſeyn/ wenn der gütige Himmel in ihrer Haußhaltung mit der Zeit etliche junge Knaben wird auffwachſen laſſen/ was ſie denſelben alſodann vor Denckmahle eines löblichen und unverfälſchten Hertzens auff der Bruſt vorſtellen werden.

XXII. Wenn nun auff ſolche Rede geantwortet wird/ welches denn offtmahls ein anderer im Namen des Bräutigams verrichten muß/ ſo iſt die Art von Formuln num. XIIX. zu der Complimentie leicht zu gebrauchen. Was die andern Reden betrifft/

trifft / welche etwas fleißiger außgearbeitet und in eine geſchickte Allegorie gebracht ſind / da muß der Redner wiſſen / wie viel er ſich zutrauen darff / und kan er alſo pro ſuo modulo die Invention behalten / und die Wolſtim̃ende Harmonie / die unzertrennte Kette / und was ſonſt vorfallen möchte / auff die Gäſte wiederum̃ appliciren.

XXIII. Es geſchiehet auch / daß bey einem Fürſten offtmahls die Gnade außgebeten wird / daß der vornehmſte unter den Gäſten die Geſandſchafft vertreten und das Geſchencke præſentiren muß. Wenn nun iemand wiſſen wolte / was ſich hier vor eine Rede ſchickte / ſo würde ich ſprechen / entweder ſie wird gegen den Bräutigam allein gehalten / daß niemand von den übrigen Gäſten etwas darvon verſtehen kan / und da iſt eine bloße Complimente gut gnug: Oder der Geſandte tritt öffentlich auff / und läßt ſich mit ſeiner Commiſſion vor der gantzen Verſamlung hören / und da iſt ſo wol die bloße als auch eine überſtudierte Oration, wie oben gedacht / gar wolzugebrauchen.

XXIV. Die Complimente beſtehet in dieſem Vortrage: Der Fürſt hat die Vermählung gnädigſt erfahren / wündſchet Glück / und überſendet zum Zeichen der Gnade dieſes Præſent. Das übrige muß durch Curialien und durch die offterwähnte Inſinuation gut werden.

Der Durchlauchtigſte Fürſt und Herr / Herr N. etc. unſer gnädigſter Herr hat ſich in allen Gnaden vortragen laßen / welcher geſtalt mein geliebter Herr zu Fortſetzung ſeines Haus-Weſens eine Ehe-Liebſte auserſehen und bey der angeſtellten Hochzeit ein Zeichen der bißherigen Hoch-Fürſtlichen Gnade unterthänigſt verlangete. Wenn denn Ihre Hoch-Fürſtl Durchl ſo wol von Ihm als von ſeinen geliebten Eltern und Anverwandten viel treue Dienſte genoſſen und ins künfftige des Gnädigſten Vertrauens lebet / es werde noch ferner mit dergleichen Gehorſam und Treue pflichtſchuldigſter maßen continuiret werden; Als haben ſie nicht ermangeln wollen / durch meine Wenigkeit / ihnen beyderſeits zu der angehenden Ehe Gottes kräfftigen Beyſtand anzuwündſchen / damit der hohe Stiffter des Heiligen Standes vornehmlich hierdurch geehret / und ihre eigene Proſperität / ja auch wol das Gemeine Beſte in vielen Stücken befördert werde. Darneben verſichern höchſt-gedachte Ihr. Hochf. Durchl. ihn nebenſt ſeiner Hertzliebſten aller Landes-väterlichen Huld und Gnade / wie ſie denn zu mehrer Bekräfftigung dieſer gnädigſten Intention gegenwärtiges Præſent überlieſern und darbey erinnern laßen / daß ſolches nicht ſo wol ein Abtrag der völligen Gnade / ſondern nur ein Anfang vieler zukünfftigen Wolthaten heißen ſolle. Und dieſes habe aus gnädigſtem Befehl ich demſelben hinterbringen müſſen / geſtalt ich auch vor meine Perſon Gottes-Segen und reiche Beſchirmung wil angewündſchet / und ſolchen hertzlichen Wundſch durch gegenwärtiges zwar geringes / doch wol-gemeyntes Præſent gleichſam verſiegelt haben.

XXV. Hierauff würde von Stück zu Stück alſo geantwortet:

Des Durchlauchtigſten Fürſten und Herrn /

Herrn N. 2c. unſers gnädigſten Herrns wolanſehnlicher Abgeſandter.

DAß J. Hochſl. Durchl. ſo gnädig erſcheinen/ und auff mein unterthänigſtes demüthigſtes Suchen das gegenwärtige Hochzeit-Feſt durch dergleichen wolanſehnliche Abordnung nicht anders als durch einen ſonderbahren Glantz beſtrahlen wollen / ſolches nehme ich mit gehorſamſter Devotion und unſterblichem Dancke / als ein Zeichen der unverrückten Landes-väterlichen Hulde und Gütigkeit auff und an/und gleichwie kein Zweifel iſt/Gott werde zu dem Hochſl. Wundſche ſeine Krafft von oben verleyhen/damit alles nach unſerm Verlangen erfüllet und beſtätiget werden möge: Alſo geht auch im Gegentheil mein inbrünſtiges Gebet zu dem allgewaltigen Gotte / daß er J. Hochſl. Durchl. noch lange Zeit und Jahre mit allem Hochſl. Wolweſen kräfftig ausrüſten / dero hochlöbliche Conſilia zu der Wolfahrt des gemeinen Vaterlandes dirigiren/uñ unter dero geſegnetem Schutze alle gehorſamſte Diener und Unterthanen glückſelig machen wolle / damit alſo auch meine Wenigkeit noch ferner einem ſo gnädigẽ Herrn pflicht-ſchuldigſt auffwarten/ und zu dem höchſten Troſte meines Lebens/ nechſt Gott/ die Gewißheit der Hochſl. Gnade genieſſen möge. Und weil J. Hochſl. Durchl. durch ein anſehnliches Præſent dieſe tröſtliche Hoffnung wolle gewiſſer machen / als werde ich auch in aller Unterthänigkeit dahin bemühet ſeyn / daß ſo wol an meiner gebührenden Danckbarkeit / als an meiner Treue und Redligkeit niemahls einiger Mangel erſcheinen möge. Was noch übrig iſt/ ſo bin ich ſchuldig meinem Patron hohen Danck zu ſagen / Theils wegen der vornehmen Mühwaltung/ welche er ſo willig über ſich genom̃en / Theils wegen des beygefügten Wundſches und gütigen Præſents, welches er aus zuverſichtlicher Gunſt-Gewogenheit als eine gedoppelte Wolthat bey zu fügen beliebet hat. Ich erkenne mich obligat demſelben mit unſterblichem Dancke und aller bereitwilligſten Auffwartung iederzeit entgegen zu gehen/ und werde Gott anruffen / daß er den Mangel meiner Vergeltung mit allem erſprießlichen Gedeyen an Seel und Leibe reichlich erſetzen wolle.

XXVI. Wenn aber die Rede öffentlich ſolte gehalten werden/ und alſo der Redner etwas curieuſes einmiſchen wolte/ ſo würde er dieſes ſehr wol gebrauchen können/ was Petrus della Valle in ſeiner Reiſe-Beſchreibung *Tom. II. Epiſt. 5. p. 22.* von den Chriſten in Perſien gedencket/ welche an ihren Hochzeiten die Braut unter dem Geſichte mit Goldblätgen vergülden/ und ihr hernach ein ſubtiles Tuch von ſeidenen Leibfarben Flor über das Geſichte hängen und auff dem Tuche eine güldene Sonne gemahlet haben. Mir iſt es alſo gerathen:

DEm Durchl. Fürſten und Herrn/ Herrn N. ꝛc. unſerm gnädigſten Herrn / iſt unterthänigſt Eröffnung geſchehen / welcher Geſtalt mein vielgeliebter Herr bey dem angeſetzten Hochzeit-Feſte ein merckliches Kennzeichen der unverrückten Hochſt. Huld und Gnade demüthigſt verlanget / und ſolches als eine gewiſſe Andeutung ſeines künfftigen Wolergehens gehorſamſter Maßen geſuchet hat. Wenn denn Ihre Hochfl. Durchl. iederzeit bey dieſer hochlöblichen Reſolution verblieben ſind/ getreue Diener auch wol biß in das dritte Glied mit allen Landes-väterlichen Wolthaten an zu ſehen/ deroſelben aber unentfallen iſt / wie getreu und auffrichtig dieſem Hochfl. Hauſe von meines vielgeliebten

Herrn Vorfahren iſt gedienet worden/ und wie noch ietzo die unfehlbare Hoffnung erſcheinet/ als werde auch in Zukunfft an dergleichen pflicht-ſchuldigſter Auffwartung kein Mangel entſtehen/ ſo haben höchſt-gedachte Jhre Hochſl Durchl. ſich nun ſo viel deſto mehr bewegen laſſen/ meiner Wenigkeit gnädigen Befehl zu thun/ daß in dero Hochſl. Namen von mir ein vielgültiger Wundſch nechſt einem anſehnlichen Præſente möchte überliefert werden. Jndem ich aber in ſolcher unterthänigſtẽ Verrichtung begriffen bin/ fällt mir ein/ was in Perſiẽ bey denen daſelbſt befindlichẽ Armeniſchen Chriſten vor nachdenckliche Hochzeit-Gewohnheiten im Schwange gehen. Deñ damit ich nur gedencke/ wie der Braut ihr Schmuck zubereitet wird/ ſo kom̃ẽ die anverwandtẽ Weiber zuſam̃en/ belegen ihr das gantze Geſichte mit geſchlagnen Goldblätgen/ wie etwan bey uns die Bilder auf dem Marzipan ausgeputzet werden; Hernach verhüllen ſie ihr das güldene Geſichte mit einem ſubtilen Flore/ darauf ebenfalls eine güldene Sonne abgebildet iſt. Nun wil ich mich in Erwegung dieſes Gebrauchs nicht auffhalten/ ob ich gleich aus den Römiſchen Hiſtorien ſo viel Nachricht habe/ daß daſelbſt die Braut ihr Geſichte mit einem Flammeo, das iſt/ mit einem röthlichen oder gelben Tuche verdecket habe/ dannenhero auch à nubendo von dem verhüllen nuptiæ ihren Namen bekommen (*Dempſter. ad Roſin. Antiqv. lib. 5. cap. 37 p. 787.*) Doch dieſes muß ich ietzo geſtehen/ daß mit eben dergleichen Schmuck bey der ietzigen Vermählung in die Augen meines Gemüths gefallen iſt. Denn ob zwar die Ehr- und Tugend-belobte Jungfer Braut mit keinem eitelen Glantz-Golde die Backen bekleiſtert hat/ ſo ſpielet doch aus ihren Augen eine ſattſame Freundligkeit/ aus ihren Wangen eine lieb-reiche Keuſchheit/ und aus ihrem

Munde eine kluge Sorgfalt / welche der neu-verbundene Liebſte umb kein irrdiſches Gold vertauſchen würde / und wenn er die Freyheit hätte / den letzten Sand aus der Mexicaniſchen See aus zu fiſchen. Warum̃ ſolte man nicht ſprechen / daß ſie in ihrem Angeſichte gülden ſey / und daß ſie das Behältnüß einer güldenen und tugendhafften Seele auch von auſſen ſehr annehmlich ausgezieret habe?

Nun iſt es zwar an dem / daß höchſtgedachter unſers gnädigſten Herrn Hoch-Fürſtl. Durchl. durch eine Perſönliche Gegenwart dieſẽ Tugend-Glantz verdoppeln kõnen. Jedennoch wer dieſes bedencket / wie dieſes gnädigſten Landes-Vaters inbrünſtiger Wundſch dahin gehet / daß der geliebte Bräutigam diß erlangte Tugend-Gold in Freude und Ergetzligkeit beſitzen / und darbey in unabläßlicher Hoch-Fürſtl Gnade ſein Leben fortſetzen möge; Ja wie zum Uberfluß auch der Glantz eines gnädigen Geſchenckes ſeine Strahlen darzu ſetzet / ſo muß man geſtehen / daß eine gnadenreiche Sonne auffgegangen / und gleichſam in die Augen der beyden vermählten mit mehr als lebendigen Farben abgebildet iſt. Die Sonne iſt ein herrliches Geſchöpffe / welches weder über noch unter ſich mit etwas kan verglichen werden. Alſo iſt nun ein Fürſt in ſeinem Lande ohne Vergleichung groß / und ohne Bedürffnüß einer frem̃den Schönheit ſchön Seine wärme muß zu allen Verrichtungen das kräfftige Gedeyen beytragen / und ſein ordentlicher Lauff muß den Unterthanen die gewiſſe Zeit des politiſchen Glückes abmeſſen. Mit einem Worte / wie Carolus V. vormahls auff die Müntze prägen laſſen: Qvod in Coelis Sol, hoc in terra Cæſar eſt, (*Continuat. Zinckgref. part. 4. p. 290.*) alſo mögen wir auch mit allem Rechte ſagen / Was die Sonne am Firmament iſt / eben dieſes iſt der liebreiche und gnädige Landes-Vater in unſerm Vaterlande. Und ſind derohalben die Neu-Vermählten wegen ihrer Glückſeligkeit zu preiſen/ daß ſie auch ein klares Eben-Bild dieſer Soñe tragen/ und ſolches mit güldenen Strahlen vor dieſen geſampten hochanſehnlichen Hochzeit-Gäſten frölich bezeugen können. Was meine Wenigkeit betrifft/ ſo erfreue ich mich zuförderſt/ daß ich hierzu erſehen bin / die gnädigſte Botſchafft zu überbringen / und wündſche darneben/ es wolle der allgewaltige Gott Jhre Hochfürſtl. Durchl. mit lauter Göttlichen Sonnen-Strahlen dergeſtalt erqvicken und anſehen / damit der fruchtbare Wieder-Schein bey einem iedweden rechtſchaffenen Patrioten und Unterthanen / wie denn auch inſonderheit bey meinem vielgeliebten Herrn, und ſeiner hertzgeliebten Jungfer Braut / reichlich empfinden und täglich mit neuen Wolthaten bekräfftiget werden.

XXVII. Jch weiß nicht / ob ein Redner alſobald möchte verhanden ſeyn / welcher aus dem Stegreiffe die Invention mit der Sonne oder mit dem Golde committiren könte. Und alſo müſte man im Nothfalle freylich die obgeſetzte Antwort gebrauchen. Wolte aber iemand allhier die Antwort nach der Rede eingerichtet ſehen / ſo könte es alſo gethan werden.

Daß der Durchlauchtige Fürſt und Herr / Herr N. etc. unſer gnädigſter Fürſt und Herr in vielen Stücken der Sonne zu vergleichen ſey/ ſolches iſt in dero höchſtlöblichen Regierung dergeſtalt erwieſen und bekräfftiget / daß nicht allein alle getreueſte Unterthanen/ ſondern auch die benachbarten und auswärtigen Lande ſolches mit beſtändiger

Wahrheit nachrühmen / und dannenhero unſern Zuſtand vor glückſelig preiſſen müſſen. Gleich wie nun die Sonne nicht allein auff die Gipfel der hohen Cedern/ oder auch auff die prächtige Keyſer-Krone und auff die Königlichen Lilien/ ſondern auch auff das geringſte Klee-Blat ihre gnaden-reiche Strahlen abzuſchicken pflegt; Alſo haben auch höchſtgedachte unſers gnädigſten Herrn Hoch-Fürſtl. Durchl. am gegenwärtigen Hochzeit-Tage klärlich ſpüren laſſen / welcher geſtalt ſich dieſes neu-verbundne Paar aller gnädigen Huld und Vorſorge iederzeit werde zu getröſten haben. Und was zu erſt den nachdrücklichen Wundſch betrifft / welcher von dem hoch-anſehnlichen Herrn Abgeſandten iſt überbracht worden/ ſo iſt kein Zweifel/ der höchſte GOtt werde ſein kräfftiges Fiat darzu ſprechen/ und die getroffene Heyrath unter dem gnädigſten Schutze Ihrer Hoch-Fürſtl. Durchl. wol wachſen und gedeyen laſſen. Und iſt demnach zu dem Schöpffer der hellen Sonne eben dieſer Wundſch/ welcher vor Zeiten bey den Römern ſehr gebräuchlich war/ dz dem Durchlauchtigſten Landes-Vater die Sonne heller ſcheinen (*vid. Tibull. lib: 2. eleg. 5. & Claudian. in Olybr. Conſulat. ab init.*) und daß keine betrübte Trauer-Wolcke dieſen Freuden- und Segens-Glantz im geringſten vermindern möge. Was ferner das gnädigſte Geſchencke betrifft/ welches Ihre Hoch-Fürſtl. Durchl. beyzufügen beliebet haben / ſo möchte ich wol dieſes hieher ziehen/ was Vopiſcus von dem Aureliano erzehlet (*in Aurel. cap. 31.*) als er im Namen des Römiſchen Keyſers wäre an den König in Perſien abgeſandt worden/ wäre ihm ein koſtbares Geſchirr mit dem Bildnüß der Sonne verehret worden. Denn gewiß auch auff dieſem Geſchirr iſt die Gütigkeit unſerer Landes-Sonne ſo feſt eingepräget / daß auch in vielen nachfolgenden Jahren die Gnade des heutigen Tages noch unverrückt wird zu leſen ſeyn. GOtt vergelte dieſe hochgeprieſene Gutthat / und helffe / daß der Brunn-Qvell eines unerſchöpflichen Reichthums zu fernerer Vaterhuld durch die Krafft des Him̃els befördert werde. Im übrigen wiſſen die zwey vermähleten Perſonen zwar nicht / durch was vor Zeichen ihre unterthänigſte Danckbarkeit ſolle an das helle Sonnen-Liecht geleget/oder auch wol in der That würcklich erwieſen werden. Doch wie der Hertzog in Savoyen an ſein Braut-Bette das Siñbild einer Sonnen-Wende abmahlen laßen / mit der Uberſchrifft: SOLI SOLI; Allein auff die Sonne; (*Theſaur. Inſcript. pag. 129.*) Ebener maſſen ſind ſie in aller demüthigſten Unterthänigkeit erbötig / daß nicht allein an ihrem Braut- und Ehe-Bette/ſondern an allen Orten/wo ſie auch immermehr ihre Pflichtſchuldigſte Auffwartung darlegen können / ihr Hertz als eine Sonnen-Wende zu dem Liechte der Hoch-Fürſtl. Gnade ſol gerichtet ſeyn / befehlen ſich alſo nochmahls zu Ihrer Hoch-Fürſtl. Gnaden beharrlicher Hulde / und verſprechen den Mangel einer würcklichen Vergeltung mit einem andächtigen Gebet vor dero unauffhörliche Wolthat zu erſetzen.

Daß aber der Hochanſehnliche Herr Abgeſandte als unſer allerſeits hochgeſchätzter Patron dieſe Mühwaltung auff ſich legen laßen / und hiedurch gegenwärtige Solennität ſo lange in Danckbarer Erkäntnüß gezogen werden / ſo lange ſie an dem Him̃el die Sonne werden ſehen können / und weil ſie anietzo keine gleichmäßige Abſtattung vor ſich finden / ſo bitten ſie zwar mit deren wolgemeynten Tractamenten gütig vor Willen zu nehmen. Doch verbinden ſie ſich dergeſtalt / daß ſie bey eröffneter Gelegenheit mit möglichen und unterdienſtlichen Auffwartungen beſtätigen wollen/ wie erfreulich dieſe gegenwärtige Wolthat geweſen ſey/ und daß ſie gleichfals zu keiner Zeit wollen vergeſſen ſeyn/ GOtt an zu ruffen/ daß er die Sonne ſeines Him̃liſchen Liechtes über denſelben möge auffgehen und zu glücklichem Succeſs aller wichtigen Verrichtungen frölich und gedeylich erſcheinen laßen.

XXVIII. Ferner iſt auch an unterſchiedenen Orten der Gebrauch/ daß nach verrichteter Copulation die Gäſte auff eine Seite zuſam̃en treten/ und als denn einer aus dem Mittel hervortritt/ welcher vor die Erſcheinung Danck ſaget/ und im Namen der verlobten und des Hochzeit-Vaters bittet/ mit dem Tractament vor lieb zu nehmen. Wie denn allbereit in den Nothw. Ged. num. XL. XLI. XLII. dergleichen Exempel anzutreffen ſind. Wenn ich nun das Fundament in ſolchen Reden unterſuchen ſol/ ſo kom̃t es/ wie oben bey den Leichen-Abdanckungen. Denn ich habe unterſchiedene Propoſitiones, darauff ich meine Inventiones und Alluſiones richten muß. 1. Die Verlobten ſind zu rühmen 2. Die Verlobten ſind verbunden. 3. Den Verlobten wird alles Gütes gewündſchet. 4. Den Gäſten wird Danck geſaget.

XXIX. Zum Exempel die Braut hieſſe Margareta, ſo hätte ich ungefähr in den Collectaneis unter dem Titul Margarita folgendes:

1. Savedra *ſymb. 32.* pingit concham, in qva naſcuntur margaritæ,cum lemmate: Ne te qvæſiveris extra.

2. Turini in Palatio Principis ſcrinium aſſervandis gemmis deſtinatum, in Gynacæo,variis gemmatum picturis ornatum eſt. Unioni additum hoc lemma: Sine artificiò pulchra. *Theſaur. Inſcr. p. 147.*

3. Idem Theſaurus Matri ſuæ Margaritæ inſcriptionem ſepulchralem parans,eandm vocat,veram inter matronas margaritam, multiplici etiam ſobolis fœcunditate Margaritis,qvæ unam pariunt,feliciorem, *ibid. p. 239.*

4. Cum Anno 1666. in Inſula Ceylon piſcatio Margaritarum inſtitueretur, tum ex vapore venenato, qvi ruptis conchis emergebat, tum ex putredine Oſtrearum, infectus aër, ut intra ſesqvimenſem morerentur homines 1500. *Alb. Heerport in Itinerar. Ind. Or. p. 218.*

5. Cum 1505. confirmaretur pax inter Hiſpanos & Anglos, Madritii exhibitum Ballettum, in qvo Regina inter ornamenta habuit Margaritam 31000. ducatis æſtimatam, cui nomen, la peregrine. *Meteran. Hiſt. Belgica lib. 22. p. 411.*

6. Cæſar Britanniam petit ſpe Margaritarum, *Sveton. Cæſ. cap. 47.*

7. Tacitus credit Margaritas creſcere in rubro mari, ibidemqve vivas & ſpirantes ſaxis avelli, in Britannia verò alibi expulſas colligi, *vit. Agr. cap. 12.*

8. Anno 1532. de Cœlo pluiſſe Margaritis refert Wolfius *Lect. Memorab. Tom. 2. p. 393.*

9. Julius Cæſar diligens Serviliam, eidem mercatus eſt Margaritam, 150000. Coronatis (ſexagies H.S.) *Sveton. Cæſ. c. 50.*

10. Cleopatra Ægypti Regina Antonio Amatori cœ-

nam extraordinariam pollicita, Unionem 250000. Coronatis (centies H. S.) aceto liqvefactum abſorpſit, *Macrob. Saturnal. l. 2. c. 13.*

11. Caligula ſæpè bibit Margaritas aceto liqvefactas, *Sveton. Calig. c. 37.*

12. Clodius Æſopi Tragœdi filius, ſingulos Uniones convivis abſorbendos dedit. *Beroaldus in notis ad Svetonii locum cit. Adde Horat. Serm. l. 2. Satyr. 3. v. 239.*

13. Heliogábalus Margaritas in vicem piperis piſcibus & tuberibus conſperſit, *Lamprid. Heliog. c. 21.*

Solches wäre nun dergeſtalt ein zu theilen:

Das Lob der Braut 2. 5. 10.
Des Bräutigams/welcher glücklich ſtudiret hat 4.
Die Liebe des Bräutigams 6. 7.
Die Vermählung 1. 9.
Wundſch zum Glücke 8.
zur Fruchtbarkeit 3.
Danck und Einladung zum Hochzeit-Mahle 11. 12. 13.

XXX. Nun lieſze ſich die Eintheilung dergeſtalt ausarbeiten:

Tit.

SO iſt numehr widerum̃ ein ſolches Verbündnüß geſchehen/in welchem die Güte des Allerhöchſten/und die Belohnung eines tugendhafften Gemüthes mit hellen Farben dargeſtellet wird. Ja freylich hat der Herr Bräutigam vor ſein löblich-geführtes Studiren/ und vor ſein wolgerathenes Leben eine köſtliche Perle/ eine hoch-ſchätzbare Margrete zu ſeiner Vergnügung erhalten. Geſtalt ich mich bald im Anfange auff die artige Uberſchriffe beſinne/ welche von dem Politiſchen Spanier Savedra über eine Perlen-

Muſchel geſetzet wird: Ne te quæſiveris extra, ſuche deine Zier niemahls außer dir. Denn es hat doch mit allen/ was die Welt vor koſtbar achtet/ die Bewandnüß/ daß man ſolches außer ſich laßen/ und gleichſam nur an der Schale berühren muß: Nur ein gutes Gewiſſen und nechſt dem eine verbundene Liebſte/ und eine alſo-genañte Haus-Perle wird unter die Schätze gerechnet/ welche ſich mit unſrer Seele uñ unſern Hertzen vereinigen. Dañenhero wer ſo glückſelig ſeyn kan/ daß er ſich aller auswärtigen Beluſtigung begiebet/ und gleichſam in ſeiner eigenen Seele den Mittelpunct aller vergnüglichen Beliebligkeit geſetzet hat/ der kan ſprechen/ daß ihm die Hoffnung des Lebens wol eingetroffen iſt.

Es ſtehet mir nicht an/ die Tugend und die Sittſamkeit der wolbeliebten Jungfer Braut durch ein übermäßiges Lob in ihrer Gegenwart zu beſchämen. Doch werden alle Anweſende in dieſem Stücke mit mir eins ſeyn/ es habe ihr Liebſter eine wunderſchöne Perle gefunden und habe nun keine Urſache außer ſich nach einiger Ergetzligkeit zu fragen.

Zwar man hat Perlen/ welche ihre frem̃de und ausländiſche Natur nicht verläugnen können/ Maßen die Königin in Spanien ehemahls eine Perle vor 31000. Ducaten bezahlt/ und ſolche wegen der ſonderbahren Rarität/ la peregrine die Frem̃de genennet hat/ doch allhier findet der Liebſte nichts frem̃des. Geſetzt auch/ die Tugend wolte in der Welt an vielen Orten ausländiſch werden/ ſo findet ſie doch in dieſen zweyen Hertzen ein ſo beliebtes Vaterland/ daß die neu verbundene Margarite nicht peregrina ſondern indigena, nicht ein Frem̃dling/ ſondern eine rechtſchaffene Bürgerin heißen mag. Und da weiß ich/ wenn die hochmüthige Cleopatra aus Egypten ihre Perle vor 250000. Cronen entgegen ſetzen wolte/ oder wenn es möglich wäre/ daß man dieſelbige Perle herbeyſchaffen köñte/ welche Julius Cæſar vor 150000. Cronen bezahlet hat/ ſo würde dennoch der vergnügte Bräutigam ſich zu keinem Tauſche verſtehen/ ſondern vielmehr dieſes wündſchen/ daß ihme die unſchätzbare Tugend-Perl in unverrückter Beſitzung möchte erhalten werden.

Alſo hat Gott den Fleiß und die Frömmigkeit belohnet! Von den irrdiſchen Perlen haben wir nicht viel zu rühmen/ wenn wir bedencken/ mit was hoher Lebens-Gefahr ſie aus den tieffen Meeres-Klippen heraus gebrochen und zuſammen gefiſchet werden. Und beſinne ich mich/ daß 1666. bey der Oſt-Indiſchen Inſul Ceylon, in der damahligen Perlen-Fiſcherey über 1500. Menſchen ihr koſtbares Leben vor dieſe leb-loſe Koſtbarkeit gleichſam zur Zinſe dahin gegeben. Allein wer ſich an die Klippen des Göttlichen Wolgefallens hinzu macht/ und daſelbſt nach den unvergänglichen Perlen ſein Verlangen gerichtet hat/ der muß im Ausgange bekennen/ daß er ſein Leben erhalten/ und etwas beſſer als hertzſtärckende Perlen-Milch/ zu ſeiner Erqvickung angetroffen habe.

Hat nun der berühmte Urheber der Römiſchen Monarchie Julius Cæſar ſich darum̃ in das unbekante England verlieben können/ nur daß er die Perlen an demſelben Ufer fiſchen möchte: Ach wie viel beſſere Raiſon wird gegenwärtiger Herr Bräutigam haben dieſelbige Perſon zu lieben/ welche derentwegen in der Heil. Tauffe eine Perle genennet worden/ weil man dazumahl auch in dem zarten Alter allbereit die Hoffnung gemacht hatte/ es würde allhier dermahleins ein guter Perlen-Zug können gethan werden. Von den Perlen/ welche um̃ England gefunden werden/ und welche den obgedachten Keyſer an ſich gelocket haben/ ſihführet der Geſchichtſchreiber Tacitus ſolche Gedancken/ als würden ſelbige um̃ das rothe Meer an den Stein-Klippen gezeuget/ hernachmals durch die weite See/ endlich gar biß in Britannien angetrieben. Ich laſſe dieſes an ſeinen Ort geſtellet ſeyn. Doch dieſes iſt gewiß/ daß der Him̃liſche Einfluß der Göttlichen Gnade dieſe Tugend-Perlen erſtlich erzeuget/ und hernach durch Beyhülffe einer ſorgfältigen Aufferziehung auff dieſes England/auff dieſe angenehme und liebens-würdige Perſon zu guter Vergnügung ihres numehro verknüpfften Ehe-Mahls ausgeſetzet hat. Numehr heiſt es/wie oben aus dem Savedra erwähnet worden: Ne te qvæſiveris extra; Nun iſt die Verbindung geſchehen/ nun iſt der vollkommene Schatz zu Hauſe und zu Hofe kommen. Der offtgedachte Julius Cæſar hatte ſich in die Serviliam eine vornehme Weibs-Perſon verliebt/ und wuſte nicht/ durch was vor ein Præſent ſeine begierige Zuneigung ſolte an den Tag geleget werden/ biß er endlich anderthalb Tonnen-Goldes darauff wendete/ und vor ſolchen Preiß eine einzige Perle erkauffte. Ich halte dieſes Geſchencke ſol dem Frauen-Zimmer nicht unangenehm geweſen ſeyn. Doch wenn ich meine Augen auff dieſes Verbindnüß wende/ ſo hat ſich der Herr Bräutigam gegen ſeine Liebſte weit beſſer gelöſet/ indem er nicht nur eine Perle/ ſondern ſich ſelbſt und damit auff einem Hauffen viel herrliche Perlen ſeines Wol-Verhaltens übergeben at.

Was wollen wir ſagen? Unſers Theils haben wir die ertzinniglichen Wündſche zu Gott geſchicket/ und bey die- m wolangefangenen Wercke um̃ einen geſegneten Fort- ang angehalten. Wir bitten auch nochmahls/ gleichwie wan im Jahre 1532. dieſes Wunder-Zeichen ſol geſchehen ſeyn / daß mitten unter dem Regen auch Perlen von dem Himmel gefallen ſind; Alſo wolle Gott auch in dieſem Eheſtande die reichen Himmels-Fenſter eröffnen / und einen geſegneten Perlen-Thau nach dem andern auff dieſe Perlen unſerer Stadt herab träuffeln laßen. Ja er wolle bald die Zeit geben/ da ſich durch geſegnete Fruchtbarkeit eine Perle nach der andern einſtellen möge. Der ſinnreiche Emanuel Theſaurus hatte eine Mutter/ welche Margareta hieß/ uñ durch vielfältigen Ehe-Segen ihre Fruchtbarkeit erwieſen hatte. Als er nun ihre Grabſchrifft verfertigen ſolte/ benenete er ſie unter andern: Veram inter Matronas Margaritam multiplici etiam ſobolis fœcunditate Margaritis, qvæ unam pariunt feliciorem, eine rechtſchaffene Perle/ welche glückſeliger ſey als die Perlen-Muſcheln / darinnen nur eine einzige Perle erzeuget wird. Nun wir haben die unfehlbare Hoffnung/ wenn dieſe/ GOtt gebe nach ſehr langer Zeit / dermahleins eine Grabſchrifft bedürffen wird/ werden wir dieſe Uberſchrifft mit gutem Rechte abborgen können/ geſtalt wir ietzo wündſchen/ daß ſolches hochgelangte Gedeyen zu aller Freude gereichen und auffſchlagen möge.

Jetzund iſt nichts mehr übrig / als daß wir uns in fröliche Geſellſchafft einlaßen / und durch einen Genuß der vorgeſetzten Tractamenten zu dem bevorſtehenden Ehe-Stande einen erfreulichen Anfang machen. Ich weiß zwar nicht / ob ſie es dem Keyſer Caligula werden gleich thun; welcher ſeinen Gäſten zerſtößete Perlen zu trincken gegeben/ oder dem Keyſer Hellogabalo, welcher die Speiſen an ſtatt des Pfeffers mit zerſtoßenen Perlen zu beſtreuen pflegte: Dennoch kan ſich ein iedweder verſichern / woferne Freundſchafft und gutes Vernehmen über alle Perlen zu ſchätzen iſt / daß ſie dergleichen Koſtbarkeit ſo wol in den

ſpeiſen als in dem Geträncke überflüſig antreffen ſollen.
ochgeſchätzte Anweſende/ ſie vergönnen mir/ daß ich ſie mit
er kurtzen Hiſtorie auffhalte: Es hat einsmahls zu Rom
n reicher Comœdiante ſeine Gäſte ſo koſtbar tractiret/
ß auch einem iedweden eine Perle zu verſchlucken darge-
cher worden. Gewiß die neu-verknüpfften Ehe-Leute
gehren zwar mit irrdiſchen Perlen keine Verſchwendung
treiben: Doch ſol keiner von dieſer hochgehaltenen Ge-
nwart von der Mittheilung ihrer gehorſamen/ ſchuldigen
d freundlichen Dienſten ausgeſchloſſen ſeyn.

XXXI. Wolte man ſich nicht in ſolche Weit-
ufftigkeit einlaßen/ ſo könte man/ wie aus den vor-
rgehenden Hochzeit-Reden zu ſehen iſt/ ein Ex-
pel nehmen/ daraus das übrige zu inventiren
äre. Zum Exempel/ es hätte ein Prieſter mit
es Prieſters Tochter Hochzeit/ ſo ſchickte ſich die
iſtorie derer von Calicut, welche oben aus Oſo-
Hiſt. Luſ. lib 2. *p.* 38. angeführet iſt/ wie daſelbſt
ine Heyrath als mit einerley Profeſſion und
tandes-Perſonen geſchehen kan/ welches auch
etrus della Valle *Tom. 2. epiſt. 3. pag. 35.* von allen
ndianern beſtätiget. Denn alſo wäre die Theſis:
leich ſchickte ſich am beſten zu ſeines gleichen.
ie Ætiologia wäre 1. weil ſolches die beſte
reude verurſachte/ und hierdurch eine iegliche
ofeſſion bey ihrem Reſpect verbliebe. Dar-
ach könte gleichſam zum Schertz die Frage auff die
ahne gebracht werden: Ob auch eine Frau pre-
gen dürffte? Hiermit wäre die Rede folgender
eſtalt abzulegen.

Hochwertheſte Anweſende.

Als die klugen Portugieſen nun faſt vor 200. Jahren einen Weg nach Oſt-Indien ſuchten/ und alſo bey der Gelegenheit in das mächtige Königreich Calikut gelangeten/ traffen ſie zwar ſolche Einwohner an/ welche aus allem Weſen eine ziemliche Barbarey blicken ließen; Dennoch muſten ſich ſich über dieſes Geſetze verwundern/ daß bey hoher Straffe verboten war/ es ſolte keiner aus dem Geſchlechte heyrathen/ alſo gar daß auch kein Schuſter ſich nach eines Schneiders Tochter umſehen durffte. In Warheit die Barbariſchen Geſetzgeber haben in dieſem Stücke der angebohrnen Vernunfft ſich nicht allerdings begeben. Denn es mag ſeyn/ daß ſie aus der gantzen Natur ſich belernen laßen/ welcher geſtalt gleich und gleich am beſten geſellet wird; Oder ſie mögen dahin getrachtet haben/ daß ein iedweder Eh-Mann durch eine geſchickte und geübte Hauß-Frau verſehen würde/ welche in dem Väterlichen Hauſe allbereit wäre in den nothwendigſten Verrichtungen erzogen worden: So iſt es doch bekant/ daß ſie hierdurch ihrer Republic wol und löblich ſind zu ſtatten kom̃en.

Zwar in unſern Europæiſchen Ländern/ da die Chriſtliche Religion uns in eine weitere Geſellſchafft gelocket hat/ dürffen wir die Heyraths-Regeln nicht in dergleichen Schrancken einſchließen/ ſondern es iſt noch wol vergönnet/ daß eine Profeſſion von der andern eine Braut und zukünfftige Hauß-Wirthin zu fordern pfleget. Jedennoch iſt es nicht zu läugnen/ ie näher die Verwandnüß/ deſto größer ſey die Liebe/ und deſto bereitwilliger ſey die tägliche Hülffs-Bedienung. Denn was eine zarte Weibs-Perſon von der erſten Kindheit an geſehen/ und gleichſam zur unveränderlichen Gewohnheit angenommen hat / ſolches wird hernach im Eheſtande ohne einige Beſchwerligkeit / mit Luſt/ und faſt aus Antrieb der Natur abgeſtattet.

Maſſen auch eben dieſes die vornehmſte Urſache iſt / Warumb der gegenwärtige Herr Bräutigam durch einen glückwündſchenden Zuruff gerühmet und geſegnet wird / alldieweil die gute Hoffnung erſcheinet / er werde als eine Prieſterliche und Geiſtliche Perſon bey einer Wolgezogenen Prieſters-Tochter / alles antreffen / worinn ein GOttgefälliger Ehe-Mann ſeine höchſte Vergnügung zu ſuchen pflegt.

Zwar ich ſehe ſchon / was mir kan eingewendet werden: Es hätte ja mit Künſtlern und Hand-Werckern die Beſchaffenheit/daß auch ein Eh-Weib ſich neben ihren Mann auff die Werckſtatt ſtellen / und daſelbſt ein Theil von der vorſtehenden Arbeit über ſich nehmen könte: Allein wer in der Kirche / vor dem Altar und auff der Cantzel die meiſten Verrichtungen ablegen müſte/ der würde ſich einer ſchlechten Erleichterung zu getröſten haben/ ob er gleich eine ſolche Perſon erkieſete / welche von Jugend auff dem Prieſterlichen Leben beygewohnet hätte. Nun iſt es wol an dem/ daß ein Weibes-Bild die Kirchen-Arbeit nicht verſorgen kan: Doch weil GOtt ſeine gnädige Gegenwart allenthalben verſprochen hat / wo in ſeinen Namen eine Verſamlung von drey Perſonen angeſtellet würde; Und alſo die wolbeſtellte Hauß-Kirche in der numehr betretenen Prieſter-Wohnung nicht ohne angenehme GOttes-Dienſte wird gelaſſen werden/ dürffte ich faſt die Kühnheit nehmen/ zu ſprechen/es ſey ſo ungereimt nicht/daß die Perſon/welche bey inſtehender Verbindung als Magiſterin und Prieſterin iſt beſtätiget worden / auch zuweilen ihre Probe in einer guten Haus-Predigt ablegete. Denn man gedencke/ wie ein Prieſter bey ſeinem weit-ausſehenden und verantwortlichen Seel-Sorger-Ampte offtmahls mit beſchwerlichen und nachdrücklichen Sorgen beläſtiget wird: Wie auch die Feinde der Him̃liſchen Warheit offtmahls unter einem ſcheinheiligen Schaff-Peltze einen ſolchen Wolff verborgen haben/ welcher ſeine Grauſamkeit mehrentheils an den Dienern GOttes aus zu laſen wündſchet: Wie endlich der allgemeine Zuſtand des Menſchlichen Lebens in ſteter Müh und Bekům̃ernüß gleichſam eingeſchloſſen iſt: Ach ſo wird ein iedweder mit mir geſtehen müſſen/ es könne einem Manne kein größer Labſal wiederfahren/ als wenn die Hertzliebſte auff ſeinem Schoße zur rechten Zeit mit einer kräfftigen Troſt-Predigt zu ſtatten käme. Man dencke nach/ wenn ſie zu dem Texte oder zum Grunde ihrer Predigt dieſen Spruch genom̃en hätte. **Ich liebe dich/ du liebeſt mich.** Wie artig würde ſie in dem Exordio oder im Eingange auff den Anfang ihrer Liebe/ und auff die gegenwärtige Verſprechung zielen können? Wie würde ſie das Prieſterliche Trauungs-Wort/ welches anietzo vor dem öffentlichen Altare erſchollen/ nutzbarlich auff ihre Liebes-Beſtändigkeit anwenden? Wie nachdencklich würde die Propoſition abgefaſſet ſeyn? Entweder ſie würde den unwiedertreiblichen Liebes-Magnet erwegen/ wie ſolcher in der Würckung und gegen-Würckung glückſelig gefördert ſey. Oder ſie würde einen Blick auff die artigen Ketten thun/ welche der König in Spanien ſeinen Rittern des güldenen Vließes auszutheilen pfleget. Denn gleich wie daſelbſt ein Feuer-Stein zwiſchen zwey Feuer-Eiſen unterſchiedene Funcken von ſich wirfft: alſo ſtehet in dem vorgenom̃enen Liebes-Texte die Liebe mitten inne/ und wird auff beyden

Seiten zu allen Merckmahlen angelocket. Ich zielet auff dich / du auff mich / und allenthalben muß die Liebe beydes in einander verbinden.

Wenn auch die Gott-gefällige Liebe ſich durch allerhand angenehme Früchte erweiſen wird / ach wie vielfältige Gelegenheit wird erſcheinen dieſe wolgerathene Kinder durch wolgemeynte Verwahrung gleich als durch hertzliche Hauß-Predigten zu unterweiſen. Mit einem Worte / wo man die Augen hinkehren wird / da wird dieſe beliebte Magiſterin als eine geſegnete Gehülffin ihres treu-geliebten Ehe-Herrns ihre Tugend- und Arbeits-volle Predigten erſchallen laßen.

Die Papiſten wollen zwar von der geiſtlichen Perſonen Eheſtande nicht viel halten / und wenn ihnen aus der Heil. Schrifft vorgeworffen wird/ein Biſchoff ſolle eines Weibes Mann ſeyn/ſo machen ſie dieſe gezwungene Auslegung darüber: Ein Biſchoff ſolle nicht mehr als ein Biſthum haben. Denn geſetzt es könne ein treuer Seel-Sorger und Diener Chriſti einem Bräutigam verglichen werden / ſo fern er ſich mit der Chriſtlichen Kirchen Gemeine in ein beſtändiges Verlöbnüß eingelaßen hat: So bleibt es doch darbey / daß Gott auch von rechtſchaffenen Chriſten / wie dort von dem Aaron / einen im̃erwärenden Samen erhalten wolle. Gleichwie nun Pabſt Pius V. als er zu dieſer Dignität gelanget und ſeiner Meynung nach / mit der allgemeinen Chriſtenheit vermählet war / eine Hand mahlen ließ / welche eine grünende Aarons-Ruthe nebenſt denen Päbſtlichen Petrus-Schlüſſeln angefaſſet hatte mit der Uberſchrifft: Gratulamini mihi, wündſchet mir Glück. (*Dodo Richea Theatr. Funebr Part. 1. Scen. 1. p. 62.*) Alſo hat der gegenwärtige Herr Bräutigam vielmehr Anlaß dieſes anartige Sinn-Bild auff ſein Liebes-Verbündnüß zu richten. Es iſt war / er als ein wol-verordneter Diener des Worts / trägt den Bind- und Löſe-Schlüſſel in ſeinen Händen / und bezeuget hierdurch/daß er die gantze Gemeine zu fruchtbarlicher Aufferziehung vieler Gottes-Kinder ſich anvermählet habe. Doch neben dieſer iſt der grüne Zweig eines erſprießlichen Haus- und Eheſtandes/welcher nicht nur friſche Blätter einer troſt-reichen Vergnügung/ ſondern auch Blüthen und Früchte vollkommentlich verſprochen hat. Derohalben heißt es recht mit ihm: Gratulamini mihi, wündſchet zu dieſer doppelten Ehre/ zu dieſem mehr als-zweyfachen Segen tauſendfaches Glücke. Ja weil allbereit auf Seiten der hoch-geſchätzten Anweſenden ein guter Anfang zu ſolchen Glückwündſchungen gemacht worden: Als lebet der Herr Bräutigam in dieſem unterdienſtlichen und dienſtfreundlichen Vertrauen/ ſie werden ſich ferner belieben laſſen die Hochzeit-Freude fort zu ſetzen / und die möglichen Tractamente mit geneigtem und freundlichem Willen an zu nehmen. Auff den Schüſſeln und Kannen ſol dieſes gleichſam eingegraben ſeyn: Gratulamini mihi. Wollen ſie hingegen auff ihre Teller ſchreiben: Gratulamur tibi, ſo wird dieſer zuſammengeſetzte Wündſch auff Erden viel angenehmer und im Himmel deſto kräfftiger ſeyn. Auch was die jenigen betrifft / welche anietzo einer offt-wiederholten Gratulation von nöthen haben / ſo werden ſie auch nicht ſäumig ſeyn/ Gott zu bitten/ damit an ihrem Orte ſamt und ſonders allerhand Gelegenheit zu erfreulichen Glückwündſchungen möge eröffnet werden.

XXXII. Wenn ich ferner auff die Hochzeit eines Advocaten etwas annehmliches vorbringen / und der Gelegenheit nach mit etlichen zugelaſſenen

Scherz

Schertzen vermiſchen wolte/ ſo hätte ich erſtlich unter dem Titul Advocatus, ingleichen unter dem Titul Tribunal folgende Sachen:

1. Locus, qvem Rex Galliæ in Parlamento occupat, dicitur Lectus Juſtitiæ, *Gramond. l. 5. p. 277.*

2. Pueri dum naſcuntur, inſigniti ſunt pileo, qvem obſtetrices rapiunt, & Advocatis credulis vendunt: Siqvidem Cauſidici hoc juvari dicuntur, *Lamprid. in Diadumeno cap. 4.*

3. Advocatus Anglicus tempore Henrici VII. Cornubienſes excitat, qvaſi ex Legibus modum teneret, qvo rebellio poſſet iniri absqve violatione pacis, *Verulam. pag. 270.*

4. Superiori ſeculo in Gallia cum mures ſegetibus dediſſent damnum, propè Auguſtodunum aliqvi Sacerdotes mures citarunt in judicium, iisqve Caſſanæum qvendam dederunt Patronum, qvi excepit, tot à felibus ſtrui inſidias, ut comparere neqvirent, *Thuan. l. 7. p. 120. ad an. 1550.*

5. Olim Franciſcani & Dominicani concertarunt, qvis primo campanam pulſaret in honorem B. Virginis (Ave Maria vocant) ſed conſumptis in judicio 30000. florenis decernitur, primò ſurgentes, primò pulſarent. *Zeiller. Cent. 2. Epiſt. 29. ex Wolffii tom. 2. Lect. mem. p. 432.*

6. Auguſtus Cæſar jus dicit aſſiduè, & in noctem nonnunqvam, ſi parum corpore valeret, lecticâ pro tribunali locata, *Svet. c. 33.*

7. In Curia & in foro olim ſervata lex XII. Tabb. SOL. OCCASUS SUPREMA TEMPESTAS ESTO. Similem aſſiduitatem reqvirit à Ju-

licibus Imp. Juſtinianus *Novell. 82. vid. Caſaub. not. ad Suet. Aug. cap. 3.*

8. Reges Hiſp. noluerunt JCtos mittere in Indiam, *Traj. Boccalin. Relat. ex Parn. Cent. 1. cap. 53.*

XXXIII. Dieſe wunderliche und faſt ungeſchickte Sachen räumte ich hernach auff ſolche Maße zuſammen / daß die verbundenen Perſonen gelobet/ in ihrer Liebe durch gute Wündſche beleget/ und endlich die Gäſte zu Fortſetzung der Fröligkeit nochmahls invitiret würden. Die Ausarbeitung ſol die Probe geben.

Tit.

JNdem eine Rechtsgelehrte Perſon ſich nunmehr durch das heilige Band einer unzertrennlichen Liebe hat verknüpffen laſſen / alſo daß nichts mehr übrig iſt/ als ein frölicher Anfang bey dem angeſtellten Hochzeit-Mahle/ und ſodann ein erwündſchter Hingang zu dem verlangten Braut-Bette: So erinnern wir uns nicht unbillig / wie derſelbe Ort im Parlamente zu Pariß/ da der König ſeinen Sitz zu nehmen pflegt/ gar nachdencklich Lectus Juſtitiæ, das Bette der Gerechtigkeit genennet wird. Gleich als hätte der erſte Erfinder dieſer Benahmung andeuten wollen/ es habe die Gerechtigkeit nicht nur einen Sitz eingenommen/ davon ſie bald auffſtehen könte: Sondern ſie habe ſich/ gleich als in ein Bette zu beſtändiger Ruhe niedergeleget/ und wolle nunmehr die bleibende Stelle daſelbſt auffſchlagen. Wiewol wer ſich die Curioſitäten zu vielen Reiſen läſſet anleiten/ wird anietzo nicht Urſache haben das Bette der Gerechtigkeit in Franckreich zu ſuchen: Sondern er wird einen vollkom̃nen Abriß davon/ bey dieſen neu-verbundenen

Perſonen mitten in ihrer Hochzeit-Kammer antreffen. Es iſt gewiß / ſo viel herrliche Qualitäten des hoch-geſchätzten Herrn Bräutigams Gemüthe bewohnet haben / ſo viel Anforderungen ſind gleichſam an das allgemeine Frauen-Zimmer ergangen / es möchte ſich eine aus ihrem Mittel dahin erklären/und ſeine Arbeit im Studiren durch Liebe und Annehmligkeit bezahlen. Hingegen wenn die Tugend-belobte Braut durch allerhand liebreiche Proben ihr Gott- und Menſchen-beliebtes Gemüthe an den Tag gab / ſo legte ſie gleichſam eine ſtarcke Obligation für / Krafft welcher die Welt verbunden war eine Perſon an zu treffen/ wodurch die Vergeltung erwündſchter Maßen geſchehen möchte. Und wolan die Sache iſt ſo weit gediehen/ daß nun vor dem Bette der Gerechtigkeit der endliche und unwidertreibliche Schluß geſchehen ſol : Er ſey mit ihr und ſie mit ihm vergnüglich bezahlet und abgefunden worden.

Zwar wenn das Geſetze noch bey uns gelten ſolte/ welches bey den Römern von 12. Tafeln den Namen hatte / ſo wäre es verboten nach der Sonnen Untergange einigen Rechtlichen Proceß zu unterſuchen und aus zu führen. Allein weil Keyſer Auguſtus ſchon vor Zeiten dieſe Satzung ſo gering gehalten hat/ daß er an dem offentlichen Gerichts-Tage offtmahls den letzten Ausſpruch bey angezündeten Fackeln/ und wie man ſagt / bey ſinckender Nacht ergehen laſſen : Als wird auch unſern hochwertheſten Intereſſenten wenig an dem Sonnen-Liechte gelegen ſeyn/ob ſolches gleich nicht zu dem Zeugnüſſe ihres beygelegten Liebes-Vergleichs wird erſcheinen wollen.

Was uns belanget/ können wir nichts mehr darbey thun/ als daß wir unſere Wündſche zu dem Himmel richten / und beſtändige Erſprießligkeit hierzu erbitten / damit der geſchehene Vergleich in allen Puncten und Clauſuln ſteiff gehalten / auch zu fruchtbarer Erfüllung beyderſeits befördert werden.

Ich weiß nicht / ob ich nach ſolchem Vergleiche einen neuen Liebs-Proceß auff beyden Theilen vermuthen ſolle. Das iſt gewiß / eines wird dem andern die Liebe abfordern / ob ſie aber deßwegen Rechtlich gegen einander verfahren / oder in dem alſo genanten Cammer-Gerichte die Gütę ergreiffen werden / ſolches wird ſchwerlich verſchwiegen bleiben. Zum wenigſten haben wir die Hoffnung / der Herr Bräutigam werde jenem Advocaten aus England die Kunſt abgelernet haben / welcher aus den Geſetzen erweiſen wolte / man könte wol in der Republic eine kleine Rebellion anfangen / deßwegen wäre man nicht alſobald vor einen Friedenſtörer zu halten. Denn er wird ſprechen / zwey verliebte Perſonen könten zwar mit ſauer-ſüßen Blicken gegen einander zu Felde gehen / und beyderſeits im Krieg Rechtens ihr Heyl verſuchen / dennoch dürffte niemand ſchließen / der einmahl befeſtigte Friedens-Vergleich wäre im minſten beleidiget worden; Sondern das Bette der Gerechtigkeit müſte Zeuge ſeyn / daß alles in belieblichen Terminis beſtehen blieben. Denn gleichwie bekant iſt / daß keine Republic beſſer und füglicher den Wolſtand ihrer Bürger fortſetzen kan / als welche nicht mit überflüßigen Geſetzen beladen iſt; Alſo haben ſich unſre Verliebte billig zu graduliren / daß ſie in allem ihrem Thun / ja in allen ihren Proceſſen dieſes eintzige Geſetze zu ihrem Fundament geleget haben. Ich liebe dich / du liebeſt mich.

Geſetzt nun / der König in Spanien wolle in ſeinen Americaniſchen Provintzen keine Rechts-gelehrten dulden / aus Beyſorge / ſie möchten ihm die ſcharffen Geſetze diſputirlich machen: So haben wir doch an dieſem Orte keine Sorge zu tragen / als würde dieſer Rechts-gelehrte das Bette der Gerechtigkeit durch einige unangenehme Exceptiones verunruhigen; Sondern wir ſind verſichert / er werde ſein Corpus Juris gerne dahinten laſſen / und ſich an dem gedachten eintzigen Liebes-Rechte vergnügen.

Hier fällt mir ein artiger Proceß ein / welcher vor etlicher Zeit unter zweyen München-Orden im Pabſt-Thume geführet worden. Denn die Dominicaner ſtritten mit den Franciſcanern / welche vor den andern das Recht haben ſolten / früh morgens zu erſt an die Glocke zu ſchlagen / und / wie ſie reden / das Zeichen zum Ave Maria zu geben. Allein nachdem beyderſeits mehr als 30000. Gülden waren verrechtet worden / erfolgete der Beſcheid / wer am erſten auffſtünde / ſolte am erſten an die Glocke ſchlagen. Sehe ich auff dieſe Verliebten / ſo wil freylich eines dem andern mit annehmlicher Dienſtleiſtung zuvorkommen / und iſt zu beſorgen ſie möchten vor dem Bette der Gerechtigkeit dieſen liebes-vollen Præcedenz-Streit erörtern wollen. Allein ich wil nicht hoffen / daß die Sportulen gar zu koſtbar fallen werden / indem der Ausſpruch klar vor Augen liegt / wer mit ſeiner Freundligkeit den Anfang macht / der ſolle die erſte Stelle haben. Ich weiß nicht wie ich mich in dem Proceſſe vertiefft habe / daß ich noch eine Hiſtorie beyfügen muß. Im vorigen Seculo begab ſich's zu Autum in Franckreich / welches ſonſt Auguſtodunum heiſſet / daß etliche Geiſtlichen / welche ihre meiſten Intraden von dem Ackerbau hatten / unſäglichen Schaden von den Mäuſen erlitten / daß ſie alſo ſchlieſſig worden / den Mäuſen einen ordentlichen Gerichts-Tag anzuſetzen / und ſolche umb billige Reſtitution anzuklagen. Alldieweil ſie aber meyneten / es wä-

wäre unbillig / wenn ein beklagter ohne Advocaten erſch
nen ſolte / ward Caſſanæus ein bekanter Sach-Walter da
zu auserſehen. Dieſer erſchien im Gerichte mit dieſ
Exception, die Mäuſe hätten gern der ergangenen Ci
tion zu gehorſamer Folge erſcheinen wollen: Doch wäre
alle Straßen mit feindſeligen Katzen beſetzet / daß ſie al
mit hoher Lebens-Gefahr kaum einen Schritt fort zu thu
getraueten.

Ich muß geſtehen / die Sache iſt lächerlich Doch ſo
te es allhier ſo weit kommen / daß irgend ein Unglück bey di
ſen Verlobten einigen Anſpruch thun wolte / ſo iſt unſ
Wundſch / das gute Glücke möge die Straßen ſo feſt un
genau beſitzen / daß kein offener Paß dieſer boßhafftigen W
derpart zu dem Bette der Gerechtigkeit gelaßen werde.

Aller guter Dinge müſſen drey ſeyn. Ich wil das dri
te hinzu fügen. Wenn die Kinder auff die Welt kommen
geſchiehet es bißweilen / daß ſie ein zartes Häutgen umb de
Kopff mit bringen / welches bey den Lateinern Pileus, be
den Teutſchen das Kleydgen pflegt genennet zu werden
Solches verkaufften die Römiſchen Weh-Mütter den A
vocaten / und verſicherten ſie / wer dergleichen mit vor G
richte bringen könte / der müſte in ſeiner Sache nothwendi
gewinnen. Ich weiß nicht / ob vor unſerm Bette der Ge
rechtigkeit dergleichen Gauckel-Spiel wird von nöthe
ſeyn: Vielmehr wollen wir hoffen / wenn ſich ein angeneh
mer Erbe nach dem andern zeigen wird / ſo wird ſich gleich
fals das gute Glücke und der Ausſchlag zur gerechten Sa
che iemehr und mehr verdoppeln.

In ſolcher Zuverſicht können wir nichts beſſers thun / al
daß wir zu einem guten Anfange dem gegenwärtigen Tag
ſein Recht erweiſen / und mit zuſammen-geſetzter Fröligkei

ſ

ſo wol unſre Wündſche als auch die Freude der Verlobten ſcheinbar machen. Maßen ich ausdrücklichen Befehl habe/nechſt abgelegten unter-dienſtlichen / gehorſamen und dienſtfreundlichen Dancke vor die geneigte und angenehme Gegenwart / dieſe inſtändige Bitte zu wiederhohlen / es möchten ſich die hochgeſchätzten Anweſenden ſamt und ſonders belieben laßen / ihren Platz an der Tafel zu erwehlen/ und mit dem guten Willen bey der möglichen Auffwartung vorlieb zu nehmen. Sie können allerſeits verſichert ſeyn/ daß ſie dieſe Ehre und Freundſchafft mit unſterblicher Danckbarkeit rühmen / und ſo günſtig als die Gelegenheit erſcheinen wird / mit gebührenden Dienſt-leiſtungen verſchulden werden.

XXXIV. Sonſten wer den Umſtänden nach die Freyheit nehmen darff/ mit einer luſtigen Rede die Anweſenden zu erfreuen/der kan ſich nicht beſſer helffen/als daß er ſich in den Büchern umſieht / wo etwan poßierliche Gebräuche bey den Hochzeiten ſind gehalten worden. Zum Exempel Roſinus *Antiqv. lib. 5. cap. 37. p. 918.* ſchreibt von den Römern / daß der Bräutigam ſeine Braut aus dem Schoße ihrer Mutter oder ſonſt einer nahen Anverwandten hat gleichſam mit Gewalt rauben müſſen. Vielleicht zum Gedächtnüß/ daß Romulus dergleichen gegen die Sabiner gebraucht. Alexander ab Alex. *Gen. Dier. lib. 2. cap. 5. p. 54.* ſagt / in der Inſul Cos habe der Bräutigam müſſen in einem Weiber-Kleyde erſcheinen. Jngleichen zu Lepta in Lybien habe die Braut den andern Tag

nach der Hochzeit müſſen zu der Schwieger-Mu
ter ſchicken / und einen Topff borgen / doch die
hätte es mit harten Worten verſagt / damit alſo di
neue Frau der unfreundlichen Worte bald im An
fange gewohnen möchte. Weberus *in art. diſc. Font*
34. ex. 3. p.331. erzehlet von den Megarenſern/ daß ſi
ihren Bräutigam mit guten Schlägen zu dem Al
tare begleitet / als müſten ſie vor der Freude wa
ausſtehen. Ingleichen ſagt er / bey den Gothe
wären die nechſten Freunde um̃ den Bräutigam
herumb geſtanden / und ſo bald der Prieſter den
Trau-Ring hätte übergeben/hätten alle dem Bräu
tigam mit trockenen Fäuſten den Kopff gewaſchen. Wiewol Loccenius *in Antiq. Svevo-Goth. cap. 24.* gedencket deſſen nicht / ſondern führet nur an / daß der Bräutigam im Tantze von jungen Leuten wäre in der Höhe herum̃ getragen worden / anzudeuten/ daß er nun in ſeinem Hauſe ſolte der Höchſte ſeyn. Dieſes iſt lächerlich/ was Petrus della Valle in ſeiner Reiſe-Beſchreibung *Tom.1. Ep.3. p.46.* von den Griechiſchen Chriſten in der Türckey erzehlet. Denn der Prieſter fragt die Braut dreymahl / ob ſie ihren Bräutigam haben wolle? Doch ſie antwortet nichts. Endlich kömmt die nechſte Freundin/und giebt ihr einen Kopffſtoß/daß ſie den Kopff beugen und ja ſprechen ſol. Doch weil ſie nochmahls als ein Stock da ſtehet/ wird der Schluß gemacht/ſie habe im Hertzen Ja geſagt/und damit ge-

het die Copulation vor ſich. Aus dieſen allen könte ich etwas luſtigs in die Rede mit einmiſchen.

XXXV. An etlichen Orten geſchicht nach der Mahlzeit vor den Gäſten eine kurtze Abdanckung/ darinne ebenfals vor die Erſcheinung Danck geſaget/und darneben gebeten wird/das ſie insgeſammt Morgen möchten wiederkommen. Und hierauff pflegt der Vornehmſte bey dem Tiſche eine kurtze Gegen-Rede zu thun/dariñe das gute Tractament gerühmet und darbey alle mögliche Dienſt-leiſtung offeriret wird. Und ob wol in dieſem Falle die Hiſtoriſchen und Allegoriſchen Alluſiones nicht ſo gar verboten ſeyn; So halte ich doch davor/man könne mit einer kurtzen Complimente der Sache am beſten abhelffen/und fällt mir hier ein/ was der alte Mattheſius in der zwölfften Predigt vom Leben D. Lutheri erzehlet/wie Philippus Melanchthon auff D. Pauli Eberi Hochzeit den Gäſten abgedancket/da er im Eingange eine Hiſtorie referiret von einem Diacono zu Tübingen/ welcher ſeine Predigt angefangen: Man höret mich nicht gerne/ ſo predige ich nicht gerne/ darumb wil ich euch nicht lange auffhalten. Nach dieſem hat er geſagt: Magnifice Domine Rector, der Bräutigam bedancket ſich/ bittet ihr wollet vor gut nehmen und auff den Abend wieder kommen. Denn wo die meiſten ſchon ſo viel vom Truncke zu ſich genom̃en haben/ daß ſie anfangen laut zu werden/ da hat ein

Redner mit groſſer und weitläufftiger Kunſt/ ſchlechte Audienz. Sonſten was die Manier ſelbſt betrifft/ ſo iſt ſie faſt der vorigen gleich. Denn dieſe Propoſition iſt: Der Bräutigam läſt ſich bedancken. Die Antwort iſt/ die Gäſte haben ſelbſt Urſache zu dancken/ und braucht ein iedweder ſeine Inſinuation ſo gut er kan.

XXXVI. Es iſt nicht ohne/ daß mancher junger Politicus gerne wiſſen möchte/ wie er ſeine Reden auff dem Tantze bey dem Frauen-Zimmer/ bey der Heimführung und bey dem Abſchiede geſchickt anbringen ſolle. Doch ſolches gehöret nicht in dieſe Abtheilung/ ſondern wer ſich in den Converſations-Complimenten nur etwas umgeſehen hat/ der wird ohne Zweifel ſo viel Worte gefunden haben/ derer man ſich in dergleichen Fällen gebrauchen kan. Es iſt auch nicht von nöthen/ daß man ſeine Höfligkeit in weitläufftigen Ceremonien erweiſen wil. Denn wer die Complimenten kurtz/ und einen andern angenehmen Diſcurs deſto länger macht/ der iſt der beſte Courtiſan.

XXXVII. Im übrigen iſt kein Zweifel/ wie an allen Orten bey ſolchen Solennitäten etwas eigenes gehalten wird/ alſo werden hin und wieder noch andere Gattungen von Hochzeit-Reden erfordert werden. Allein wer in dieſen geübt iſt/ wird ſich in das andere leicht finden. Denn ein iedweder weiß ja/ was der Vortrag in ſeiner Rede ſeyn ſol. Wenn

er

etwan ſolchen förmlich vorbringt und ſich auff allen Seiten wol inſinuiret/ ſo muß die Rede leicht zu halten ſeyn. Ich wil nur diß Exempel geben: An etlichen Orten iſts gewöhnlich / daß/ wenn Braut oder Bräutigam oder auch wol ihre Eltern bey gemeiner Stadt ein Am̃t bedienet haben / daß der Rath ein Geſchencke an Weine oder andern Sachen in Gegenwart der Gäſte præſentiren läßt. Wenn nun iemand fragte / mit was vor Worten ſolches geſchehen müſte/ ſo wolte ich ihn wieder fragen/ was er in Commiſſion hätte? Wenn er nun ſagte / ich ſol im Namen eines Hochweiſen Raths das Geſchencke præſentiren/ ſo wolte ich ſprechen/ er möchte hingehen und ſo viel reden/daß der Bräutigam verſtünde / was er in Commiſſion hätte. Hiernechſt ſolte er die gute Affection des Raths rühmen/zur Hochzeit Glücke wündſchen/mit angehengter Bitte / das Geſchencke vor Willen an zu nehmen / und ſich aller künfftigen Affection zu verſichern.

XXXIIX. Alſo wird bißweilen eine Braut / welche anderswo abgeholet wird / vor der Stadt prächtig empfangen und mit einer geſchickten Rede bewillkommet. Da wolte ich wieder fragen: Was haſtu zu reden? Wird man ſprechen / ich ſol die Braut im Namen des Bräutigams und der gantzen Freundſchafft willkommen heiſſen: So würde gewiß meine Lehre dieſe ſeyn / er ſolte hingehen und dieſes vorbringen. Denn die Inſinuation vo der großen Freude/ von der neuen Freundſchafft it. die Bitte ferner in die Stadt hinein zu fahren und daſelbſt alle gute Auffwartung zu genießen/ wä re ja nicht zu ſchwer mit hinein zu rücken. Und da mit wäre dergleichen auch wol ex tempore zu reden.

Edle/ Viel-Ehr- und Tugend-begabte/ ꝛc.

NAchdem der grundgütige GOtt die Reiſe zu dem an geſetzten Hochzeit-Feſte ſo weit befördert/ und dieſelbe ohn allen Schaden biß hieher begleitet hat; Als iſt ſo wol der Hertzgeliebteſte Herr Bräutigam/ als auch die geſammte hoch anſehnliche Freundſchafft mit dergleichen hoher Freude ü berſchüttet worden/ daß ſie nicht ermangelt gegenwärtiges Geleite deroſelben nebenſt den andern vornehmen Gäſten entgegen zu bringen/ und hierdurch ſo wol ihre treue Affection, als auch alle dienſt-ergebene Auffwartung an den Tag zu geben. Sie wündſchen zuförderſt/ daß der groſſe Gott dieſen fröllichen Einzug wolle zur guten Stunde geſchehen laßen/ damit man ins künfftige in lauter glückſeligen Gelegenheiten viel dergleichen Beſuchungen bey denen beyderſeits hochgeſchätzten Anverwandten auff dieſem Wege möchten angeſtellet werden. Anitzo aber iſt ihre reſpectivè liebreiche und Ehren-freundliche Bitte/ ſie wollen den Weg in guter Vergnügung fortſetzen/ und in dem beſtimmten Hochzeit-Hauſe aller möglichſten Liebe und Freundſchafft gewärtig ſeyn.

XXXIX. Solte einer von den ankommenden Gäſten der Braut ihre Perſon vertreten/ ſo wäre es ihme noch viel leichter zu thun/ indem er nichts mehr thun dürffte / als Gegentheils Rede auff allen Stücken zu beantworten / und eine höfliche Entſchuldigung wegen der hohen Ehre ein zu wenden.

Jnſonders Hochwertheſte Herren/ ꝛc.

WElcher Maßen der Edle/ꝛc. nebenſt ſeiner hochanſehnlichen Verwandſchafft ſo gütig geweſen/ und dieſe geſammte Reiſe-Geſellſchafft mit ſo annehmlichen Comitat an dieſem Orte annehmen wollen/ ſolches haben wir ſo wol aus dem erfreulichen Anblicke ſo vieler wolmontirten Perſonen/ als auch abſonderlich aus deſſen wolbeliebter Rede zur Gnüge verſtanden. Und ob wir uns wol die Rechnung nicht gemacht/daß ſie mit ſo großer Mühwaltung uns dergleichen Ehrbezeigung leiſten würden/ welche wir weder verdienet haben/ auch wol nach Würden niemahls verdienen können: Jedennoch weil hieraus nichts als lauter Liebe uñ Gewogenheit/abſonderlich aber ein gutes Zeichen vor die Tugend-begabte Jgfr. Braut her vor blicket/ Krafft deſſen wir uns einer frölichen Hochzeit / und ſo dann einer immerwärenden frölichen Nach-Hochzeit getröſten mögen. So iſt vor allen Dingen der große Gott danckbarlich zu loben/ daß er ſeine Gnade zu dieſem Chriſtlichen Eh- und Ehren-Wercke mittheilen/ und allbereit dieſen Anfang mit vielfältiger Vergnügung überſchütten wollen. Wir leben dero gewiſſen Vertrauens / es werde auch in Zukunfft eben dieſer gnadenreiche Beyſtand über uns walten / und zu geſegneten Glückwündſchungen reichlichen ausſchlagen laßen. Hiernechſt iſt unſere ſchuldigſte Danckbezeigung vornehmlich gegen den Edlen / ꝛc. Herrn Bräutigam / und ferner gegen meine hoch-wertheſte Herren ſam̃t und ſonders reſpective Ehren- und dienſt-freundlich ab zu ſtatten/ daß ſie dem gegenwärtigen Einzuge eines ſo anſehnlilichen Comitats würdigen / und zu dem vertraulichen Vernehmen einen köſtlichen Grund legen wollen. Wir werden niemahls nachläßig ſeyn / auff Mittel und Wege zu gedencken / darinn einiges Zeichen unſers dienſt-verbundenen Gemüthes möchte hervor gebracht und nach ihrem Gefallen abgeſtattet werden. Im übrigen werden wir nunmehr gehorſam ſeyn zu folgen / wohin meinem hochgeehrteſten Herrn belieben wird uns die Straſſe zu eröffnen.

XL. Es kömmt auch bißweilen / daß denen neuen Eheleuten zur Gratulation eine Nacht-Muſic gebracht wird. Doch was bey dergleichen Fällen zu reden ſey / wird unten gleichſam überhaupt gehandelt werden.

XLI. Wenn die Hochzeiten verbracht ſind / ſo kömmt nach kurtzer Zeit die Kind-Tauffe / von welcher nicht unbillig in dieſem Capitel gehandelt wird / weil man weiß / daß Sobolis procreatio nuptiarum finis primarius genennet wird. Doch ſo viel als ich in der Welt bekant bin / habe ich unter Privat-Perſonen wenig Gelegenheit angetroffen / dabey man ſeine Kunſt im Reden könte ſehen laßen / außer daß etliche Complimenten von nöthen ſeyn.

XLII. Denn was die Gevatter-Briefe / oder wenn iemand mündlich zu Gevattern wil bitten / dieſelbe Rede anbelanget / ſo iſt nur von nöthen / daß er Anfangs die Propoſition vorbringe / Gott habe ſeine Liebſte geſegnet / nun müſſe man es zur Heil. Tauffe befördern / und weil darzu gewiſſe Zeugen von nöthen wären / ſo hätte man den Herrn darzu erſehen. Die Inſinuation geſchiehet erſtlich / daß man die Urſache nennet / warum̃ er vor andern zum Gevatter erwehlet ſey / und darnach ſeine Dienſte und andere Danckbarkeit vorſtelle.

XLIII. Die Antwort darauff gehet von Stück zu Stück / auff die Zeitung vom neu-gebohrnen Kinde gehöret eine Gratulation, wegen der Gevatterſchafft muß man die Freundſchafft rühmen / und ſich bedancken.

Es wird gnug ſeyn / wenn ich beydes mit einem Exempel zu erkennen gebe.

Tit.

DEmſelben kan ich aus erfreuetem Hertzen nicht bergen / wie daß der grundgütige Gott meine Liebſte geſtern Abends um̃ 4. Uhr mit einem jungen Söhnlein erfreuet hat. Alldieweil nun das Am̃t eines Chriſtlichen Vaters erfordert / daß ein zartes Kind alſobald durch die Heil. Tauffe dem liebſten Heylande zugeführet werde; Und gleichwol dieſes hochwichtige Werck ohne gewiſſe und hierzu erbetene Tauff-Zeugen nicht kan verrichtet werden: Als erinnere ich mich / welcher Maßen mein hoch-geehrter Herr mir iederzeit mit aller Liebe / Gunſt und Gewogenheit begegnet iſt / alſo / daß ich dannenhero das gute Vertrauen genommen / er werde das Chriſtliche Werck der Gevatterſchafft willig über ſich nehmen / heute nach Mittags um̃ 3. Uhr in der Kirche bey der Heil. Tauffe erſcheinen / und durch ſein andächtiges Gebet das liebe Kind dem großen Gott im Himmel vortragen. Ich zweifele nicht / mein hoch-geehrter Herr werde ſolches zu einem Zeugnüſſe fernerer Affection mit gutem Willen verrichten / und bin ich an meinem Orte hinwiederum bereit ſolche Liebe und Freundſchafft / durch alle mögliche Dienſte und Auffwartungen nach ſeinem guten Belieben zu verſchulden.

Die Antwort:

Inſonders Hochwerther Herr.

JCh habe mit Freuden vernommen / daß Gott mit ſeinem reichen Segen bey ihm eingekehret/und hierdurch ſeine Eheliebſte eines geſunden Söhnleins glücklich geneſen iſt. Wündſche derohalben von dem grundgütigen Gotte / er wolle mit ſolcher Gnade continuiren / und verſchaffen/damit das liebe Kind vornehmlich zu der Hochheil. Tauffe befördert / hernach aber zu einem Chriſtlichen und Tugendhafften Wandel alſo erzogen werde/damit ins künfftige die geliebteſten Eltern Freude/ Ehre und Troſt an ihme erleben mögen. Daß aber mein hochwerther Herr meine Wenigkeit vor andern zu einem Tauff-Zeugen hat erſehen wollen / vor ſolche Ehre ſage ich gebührenden Danck. Und gleichwie hieraus ein Zeichen ſeiner ungezweifelten Freundſchafft erkennet wird/ alſo iſt meine Schuldigkeit dem Heil. Wercke willigſt bey zu wohnen/ und im übrigen auff andere Mittel und wege zu gedencken / damit dieſe neue Gevatterſchafft durch allerhand angenehme Dienſt-leiſtungen möge beſtätiget werden.

XLIV. Wo man Briefe ſchreibet / da ſparet man die mündlichen Complimenten entweder in die Kirche / oder biß zur Mahlzeit / oder auch wol biß auff eine gelegene Zuſammenkunfft. Wie denn auch nichts anders geredet wird/ als daß der Vater ſich bedanckt / und jener hinwiederum die Ehre der Gevatterſchafft hochſchätzet

XLV. Bißweilen kan auch der Gevatter wegen vorfallender Ehehafften in Perſon nicht erſcheinen / und ſchicket einen andern an die Stelle. Doch dieſer hat nichts anders zu reden / als was ſein Principal würde vorgebracht haben: Nur daß er etwan folgender Maßen die Inſtruction änderte:

Inſonders hochwerther Herr.

ES hat Herr N. mir Befehl gethan an dieſem Orte zu erſcheinen / und ſo wol eine hertzliche Gratulation wegen ſeines neu-gebohrnen Söhnleins als auch eine ſchuldige Danckſagung vor die Ehre der Gevatterſchafft ab zu legen. Zuförderſt aber läßt er ſich leid ſeyn / daß er eben zu dieſer Zeit mit ſo nothwendigen und angelegenen Verrichtungen überhäuffet geweſen / daß er gezwungen worden dieſes heilige Werck durch eine andere Perſon zu verrichten. Doch lebet er des gewiſſen Vertrauens / er werde ſolches Außenbleiben nicht in ungleichem vermercken / ſondern vielmehr verſichert ſeyn / er werde eheſtens Gelegenheit ſuchen ſolchen nothwendigen Fehler zu entſchuldigen / und mit aller mög-ichē Freundſchafft zu erſetzen. Geſtalt indeſſen ſein Wundſch u Gott iſt / er wolle alles Unglücke von dem lieben Kinde abwenden / und ſeine Aufferziehung alſo gerathen laßen / damit ſie dem groſſen GOtte zu Ehren / den Eltern zu Troſte / hne dem Pathen und allen Menſchen zur Freude / und dem eliebteſten Kinde ſelbſt zur zeitlichen und ewigen Wolfahrt usſchlagen möge! Solches habe ich im Namen Herrn N. vorbringen ſollen / und weil ich bey dieſer Gelegenheit mich der gegenwärtigen Gevatterſchafft in etwas mag eilhafftig machen / ſo wiederhole ich den vorigen Wundſch echſt angehengter Verſicherung / daß ich niemahls werde ſäumig ſeyn alle mögliche Dienſt-erweiſungen ſo wol meinem Hochwertheſten Herrn/ als auch künftig/ wills GOtt dem geliebten Kinde abzuſtatten.

XLVI. So wäre die Antwort darauff etwan in folgender Ordnung abzufaſſen:

Inſonders Hochwerther Herr Gevatter/etc.

OB ich wol gewündſchet hätte/ Herr N. wäre von mir zu einer ſolchen Zeit angetroffen worden/ da er ſich ſeiner wichtigen Geſchäffte hätte entbrechen/ und in Perſon dieſem heiligen Wercke beywohnen können/ ſo bin ich doch gar wol zu frieden/ alldieweil ich ſehe/ daß er mir den verlangten Glückwündſch/ und das andächtige Gebet vor mein geliebtes Kind nicht zurücke läßt. Abſonderlich weil ſolches durch einen ſo vornehmen und ſonderbahren Freund überbracht wird/ deſſen nähere Bekantſchafft von mir jeder Zeit iſt gewündſchet worden. Dannenhero bedancke ich mich kurtz vor den wolgemeynten Wundſch/ und vor den angenehmen Neben-Gevatter/ und bitte GOtt/ er wolle den Wundſch auff beyden Theilen wahr machen/ mir aber das Glücke gönnen/ daß ich ihnen beyderſeits mit aller Treue und möglichen Liebes-Dienſten begegnen könne. Solches wird er Herrn N. wiederumb unbeſchwehrt hinterbringen/ und im übrigen mir zu gute halten/ daß ich die würckliche Vergeltung vor ſeine gehabte Mühe biß auff beqvemere Gelegenheit muß laßen ausgeſtellet ſeyn.

XLVII. Wie bey einer Nacht-Muſic/ welche an der Kind-Tauffe oder an dem Kirchgange könte præſentiret werden zu reden ſey/ ſol unten mit einander kom̃en. Alſo werden wir uns in dieſer Materie nicht länger auffhalten.

Das

Das Vierdte Capitel
Von den übrigen Bürgerlichen Reden.

I.

Jch nehme die übrigen Reden alle zuſammen / weil ich vor Eins die Weitläufftigkeit vermeiden wil / und vors Andere durch einerley Kunſt-Stück das meiſte ausführen kan. Und zwar der Zweck in dieſem Capitel gehet dahin/ wie ein Studente/ der mit der Zeit gedencket ein Raths-Herr zu werden / ſich auff allerhand Fälle in Zeiten könne gefaſt machen. Denn obwol der Stylus Curiæ, welcher aus der praxi erlernet wird/ hierinn das meiſte thut/ ſo darff doch eine gute Information darbey nicht ſo gar vergeſſen werden.

II. Jch ziele aber nicht auff die Extraordinar-Reden/ da offt einer aus der Obrigkeit die Bürger zum Geld-geben / zu Annehmung eines Prieſters/ zu Einführung einer neuen Gerechtigkeit etc. perſvadiren muß/ oder / da er im Namen des Fürſten einen ſcharffen Verweiß / oder ſonſt eine ernſte Erinnerung ergehen läßt. Denn ſolche Reden werden an keine oratoriſche Kunſt gebunden / ſondern gleichwie die Argumenta aus der natürlichen Klugheit genom̃en werden; Alſo müſſen auch die Worte gleichſam aus der natürlichen Eloqvenz herfließen. Ja was iſt eine Perſon im Regimente anders / als ein im̃erwährender Redner. Wenn man aber alles zuvor auffſchreiben und diſponiren ſolte/ was den gantzen Tag hin und wieder zu bedencken iſt/ ſo würden noch dreymahl ſo viel Beampten erfordert werden.

III. Inmittelſt kan es nicht ſchaden / daß man in der Jugend / auch wol in denen Studenten-Jahren etwas nachdenckt / wie man die Affecten bewegen ſolle: Immaßen ich ſolches in der vierdten Abtheilung ausführlicher beſchreiben werde. Denn wer iemanden ſol einen Filtz zuſtellen / der bewegt Affectum timoris & pudoris. Wer zum Geldgeben perſvadiren ſol/ der bewegt Affectum timoris, daß er die böſe Zeit beſchreibet; Amoris, daß er den lieben Fürſten rühmet; Miſericordiæ, daß er anderer Unterthanen übelen Zuſtand beklaget/ und was dergleichen mehr iſt.

IV. Was nun die Reden betrifft / derer man ſich bey gewiſſen Solennitäten bedienet / ſo kan ich zwar weder an alle Gedancken / noch alle nach Verdienſt erklären. Doch wer etliche Exempel ſiehet/ wird ſich im übrigen leicht ſelber zu helffen wiſſen.

V. Als erſtlich hab ich an vielen Orten geſehen/ daß bey der neuen Raths-Wahl der Bürgermeiſter aufftritt / und die geſamte Bürgerſchafft zur Treu ermahnet / oder auch wol denenſelben die jährliche Huldigung abfordert. Und wenn dieſe Rede nur in einer Complimente beſtehet / darinnen dieſe Propoſition enthalten iſt: Hier ſteht der neue Rath/

ſeyd demſelben gehorſam; Und da hernach an ſtatt der Inſinuation die Hohe Fürſtl. Obrigkeit gerühmet / die Bürgerſchafft wegen ihrer Treue geliebet / und endlich allerſeits ein hertzlicher Wundſch mitgetheilet wird / ſo giebt es kein großes Bedencken alſo zu reden:

Tit.

Nachdem der grundgütige Gott das wol-löbliche Regiment dieſer Stadt N. ſo gnädig beſchützet und erhalten hat / daß wir nun wieder ein Jahr zurücke geleget / und die wol-hergebrachte neue Raths-Wahl in Ruhe / Friede und Sicherheit vorgenommen haben; Als iſt kein Zweifel / es werde ein iedweder aus der geſamten werthen Bürgerſchafft ſeinen danckbaren Seufftzer zu dieſem allmächtigen Geber alles guten hinauff ſchicken / und darneben inbrünſtig bitten / er wolle uns ingeſamt mit der Krafft aus der Höhe benedeyen / die wahre und unverfälſchte Religion in ihrem Schwange laßen / Recht und Gerechtigkeit in allen Richter-Stühlen befeſtigen / allen Handel und Wandel mildiglich ſegnen und endlich die Fußſtapffen ſeiner Göttlichen Barmhertzigkeit an allen Orten dieſer lieben Stadt augenſcheinlich zu erkennen geben. Nechſt dieſem wenden wir billig gegen den Durchlauchtigſten Fürſten und Herrn / Herrn N. unſern gnädigſten Herrn und Landes-Vater alle unterthänigſte und pflicht-ſchuldigſte Danckbarkeit / daß Ihre Hochfl. Durchlauchtigkeit auch dieſe gehorſamſte Stadt unter dero mächtigem Schutze erhalten / und wider alles beſorgliche Unweſen Väterlich beſchirmet habe. Und weil in unſerm geringen Vermögen nichts an zu treffen iſt / wodurch man dieſe Hochfl. Hulde und Gnade nach Verdienſte vergelten könte; So gehet nochmahls unſer Gebet zu dem großen Gott im Himmel / er wolle das Haupt und den Troſt dieſes Landes noch ferner dieſes und viel folgende Jahre mit gnädigen Augen anblicken / alle heilſame Conſilia zum gewündſchten Außgange befördern / ein friedliches und erſprießliches Vernehmen mit andern hohen Potentaten erhalten / und vornehmlich die geſam̃te Hoch-Fürſtliche Familie in beſtändigem Flor und ſelbſt-verlangtem Hochſt. Wachsthum ewig blühen laßen / damit alſo dieſe unterthänigſte Stadt noch viel Zeichen der beſtändigen Hochſt. Gnade in demüthigſter und gehorſamſter Devotion annehmen möge.

Ferner hat ein hochweiſer Rath ein ſonderliches Gefallen/daß die geſam̃te löbliche Bürgerſchafft ſich ihrer Schuldigkeit erinnern /, und in ſo volckreicher Freqventz der Vorſtellung dieſes neu-auffgehenden Raths beywohnen wolle. Man verſichert ſich hieraus / es werde ein iedweder ohne weitläufftiges Zureden ſich ſelber beſcheiden / mit was vor Pflichten er auch dieſer Stadt-Obrigkeit verbunden ſey / und wie theuer der große Gott den Reſpect aller Menſchlichen Ordnung wolle erhalten wiſſen. Dannenhero gehet mein andächtiger Wundſch nur dahin/ Gott wolle die Hertzen unſerer lieben Bürgerſchafft ſo regieren / damit ſie bey dieſem löblichen und Chriſtlichen Vorſatze verbleiben / und durch keine widerſpenſtige Unordnung zu allerhand Jam̃er/ Unglück und Verderbnüß Anlaß gebe. Jnmaßen hiermit im Namen der Hochheiligen Dreyfaltigkeit der neue Rath öffentlich vorgeſtellet / und Gottes unendliche Barmhertzigkeit nochmahls erſuchet wird / daß dergleichen Vorſtellung in Friede und Ruhe noch lange Jahre biß auff unſere ſpäte Nachkommen geſchehen möge.

VI. Wenn aber der Redner von der bloßen Complimente abſchreiten und etwas ſonderliches vorbringen wil / ſo muß man etwas weiter gehen. Und hab ich ein ſolch Exempel in Nothw. Ged. n. XIIX. angeführet / wie der Bürgermeiſter zu Leipzig hätte reden können / als die Stadt von den Schweden wieder evacuiret worden. Ob nun wol die Begebenheiten / welche bey einer Stadt alle Jahr vorfallen / die beſte Invention geben / wie in dem gedachten Exempel zu erſehen: Jedennoch / weil ich ſolche Umſtände nicht errathen kan / ſo ſage ich nur / was in genere könte gebrauchet werden. Denn gewiß kein Locus topicus iſt ſo arm / der nicht etwas contribuirt, wenn man den Namen oder das Wappen der Stadt / die Gnade des Fürſten / die Mühſeligkeit des Regiments / die Einigkeit der Bürger / die Süßigkeit des Friedens durch ſinnreiche Diſcurſe / auch wol durch anſtändige und ungezwungene Allegorien vorſtellet / wie denn Herr Johannes Titius, Syndicus zu Nordhauſen unterſchiedliche dergleichen Reden abgeleget / und mit guter Recommendation aller Liebhaber 1670. in öffentlichen Druck gegeben hat. Ich wil anitzo nur ein Exempel mitten aus der Schul-Oration heraus nehmen / welches doch in der Ausarbeitung ſo gar ſcholaſticè nicht klingen ſol.

Oratio de moleſtiis Magiſtratuum.

Exordium, *Olim apud Principes Germanos viguit exercitium projiciendi lapides: Sicut de Chriſtophoro Duce Ba-*

varia extat inſcriptio, projectum ab eo lapidem 364. pondo. Limn. J. P. lib. 6. cap. 5. n. 125.

Applicatio. *Id ipſum admonere debebat Principes, ut asſveſcerent portandis & abjiciendis molibus.*

Applicatio ſpecialior. *Neqve ſoli Principes has portant moleſtias, ſed minores etiam Magiſtratus, qvibus partem curarum impoſuit Princeps.*

Propoſitio. *Moleſtiæ Magiſtratuum ſunt laudandæ.*

Tractatio.

I. Nam ſunt Honeſtæ.

Qvippe Dei vices gerit Magiſtratus, & ſuis moleſtiis rem omnium pulcherrimam, religionem & virtutem procurat.

II. Nam ſunt Utiles.

Siqvidem nemo ex civibus vel ſua curare, vel ex ſuis curis utilitatem ſibi poſſet promittere, niſi latronum, furum ac deceptorum vis publica autoritate, comprimeretur.

Amplificatio ab Exempl. *In Perſia olim cum Rex eſſet mortuus, per triduum qvodvis licentiæ genus impunè committebatur, ut noſcerent ſubditi, qvantum miſeriæ eſſet expectandum, ſi abeſſet Princeps.*

III. Nam ſunt Jucundæ.

Id qvod triplici argumento prolatur:

1. Deus addit ſuam gratiam.

   Alludatur ad Neronis & Domitiani monetam, cui inſcriptum: JUPITER CUSTOS. Aldrovand. Ornithol. lib. 2. p. 72.

2. Princeps ſeu Magiſtratus ſupremus largitur defenſionem.

   Alludatur ad Emblema Caroli Cardinalis Lotharingici, qvi pinxit Pyramidem, in qva creſcens prorreperet hedera, addito lemmate: TE STANTE VIREBO. Weber. art. diſcurr. Font. 90. ex. 6.

3. Subditi amore ſuo ſuaqve obedientia labores reddunt breviores.

Alludatur ad dictum Friderici Sapientis, Elect. Sax. ap. Zinckgref. lib. 1. p. 89. item ad dictum Eliſabethæ Reginæ Anglicæ, ſe de ſubditis credere nihil poſſe, qvod Parentes de liberis non crederent. Camden. ad an. 1579. p. 298.

Concluſionis loco continuetur hæc ipſa Adhortatio, velint Cives ſua obedientia præſentis etiam ſui Magiſtratus moleſtias reddere amœniores.

VII. Nun wäre ſolches leicht mit Worten auszuführen.

Vielgeliebte Anweſende.

INdem das löbliche Stadt-Regiment nun wiederumb ein Jahr glücklich erfüllet/ und dieſe gewöhnliche Zuſammenkunfft zu fernerem Glücke nach ſich gezogen hat/ ſo gedencken wir nicht unbillig der groſzen Laſt und der vielfältigen Beſchwerligkeit/ mit welcher das Regiment ſo wol bey der Ober- als bey der Unter-Obrigkeit überhäuffet iſt. Alſo daß ich mich nicht wundere/ warum̃ die alten und tapffern Teutſchen bey den Fürſtl. Perſonen unter andern wolanſtändigen Leibes-Ubungen auch das Werffen mit einem groſzen Steine in ſonderbarem Anſehen gehabt. Wie denn von Hertzog Chriſtoph in Beyern dieſes mit groſzem Ruhme auch in einer Schrifft auff dem Schloſſe gedacht wird/ er hätte einen Stein von 364. Pfunden ſehr weit von ſich werffen können Gewiß der vornehmſte Zweck dieſer Ubung hat wol nicht darinn beſtanden/ daß ein Fürſt dasjenige lernen ſolte/ welches von geringen Leuten und ſchlechten Tagelöhnern leichtlich könte nachgethan werden: Sondern man hat ſie ohne allen Zweifel durch dieſe Laſt erinnern wollen/ daß ein Potentat/ ſo lange er die Regie-

rung führt/lauter ſchwehre Mühlſteine auff den Rücken
gen/ und endlich dieſelben weit hinaus über die Grän
des Vaterlandes werffen müſſe. Und obwol niemand
der gantzen Republic ſeine Arbeit mit eines Fürſten
vergleichen kan: Gleichwol hat eine iedwedere Un
Obrigkeit von dem gnädigſten Landes-Vater ein Theil
nothwendigen Sorgen über ſich genommen / und iſt d
nenhero nichts ungereimtes/wenn wir auch an unſerm
te ſagen wolten / dieſes Regiment ſey mit vielen
ſchweren Steinen beläſtiget / welche man ſo lange von
ſchaffen muß / biß ſich einer nach dem andern aus unſe
Mittel gleichſam zu tode geworffen hat.

Doch; wie dem allen / man laße die Regenten unter ih
Laſt ſeufftzen / man laße ihnen den Schweiß und das B
gleichſam aus allen Gliedern herauspreſſen/ſo bleibt es d
darbey / daß eben dieſe Bemühung unter die koſtbarſ
Dinge der gantzen Welt zu rechnen iſt. Sehen wir auff d
vortrefflichen Ruhm / welcher allen getreuen Arbeitern
überflüßigem Maße ausgetheilet wird / ſo iſt es nicht e
Menſchliche/ ſondern eine Göttliche Bemühung: J
maßen hierdurch das jenige erhalten wird / was der gr
Schöpffer bey dem Menſchlichen Geſchlechte wil erhal
wiſſen. Was iſt vortrefflicher als die heilſame Religi
ohne welche wir weder Gottes Weſen / noch deſſen Wil
im geringſten zu erkennen haben? Und gleichwol wo h
mahls die Religion ihre Beſtändigkeit unter einer vernü
tigen Menge behauptet / wo nicht ein ſorgfältiger Rege
durch gute Auffſicht darzu geholffen hat? Was iſt koſt
rer als Tugend und Redligkeit? Aber/ ach wie wenig w
den ihr Leben alſo anſtellen/ wie es die Geſetze haben wolle
wenn die liebe Obrigkeit nicht die Geſetze in ihren Sch

genommen / und durch hohe Autorität den Unterthanen recommendiret hätte. Und alſo hat man ja dieſem beſchwerlichen Am̃te zu dancken / wenn in dem gemeinen Leben der Glantz des rechtſchaffenen Chriſtenthums und eines tugendhafften Wandels über die geſam̃ten Wohnungẽ ausgebreitet wird. Und weil auch wol in unſerer Bürgerſchafft etliche möchten angetroffen werden/denen an Ehr uñ rühmlichen Verhalten nicht allzu viel möchte gelegen ſeyn / und welche wol mit dem Themiſtocle ſprechen möchten: Sie wolten lieber in die Hölle als auff das Rathhaus gehen / (*Ælian. Var. Hiſt. l. 9. c. 19.*) ſo erwege man doch den ſonderbaren Nutz / welcher das gemeine Weſen nimmermehr reichlich erfreuen würde / wenn ſich nicht unterſchiedene Leute zu ſolchen Beſchwerligkeiten gebrauchen lieſſen. Ach ihr lieben Bürger / es meynt ja mancher wol / er habe es ſeiner Klugheit zu dancken / wenn ihm ein glücklicher Profit in die Hände geſpielet wird. Allein wenn niemand zugegen wäre/der über Recht und Gerechtigkeit halten wolte/ ſo würde ein Bürger des andern Räuber und Mörder ſeyn / niemand würde ſein Eigenthum kennen / und wer an Liſt oder an Stärcke das meiſte vermöchte / der würde den andern in den Sack ſtecken. Dannenhero iſt auch in Perſien dieſer Brauch geweſen / daß drey Tage / nachdem der König verſtorben / kein Laſter und Bubenſtück geſtraffet worden / nur damit die Unterthanen erinnert würden / was vor ein betrübter Zuſtand in einem Reiche ſeyn würde / wenn man dieſes leichtfertige Beginnen allezeit ertragen ſolte / welches man auch in 3. Tagen kaum ausſtehen kan. Freylich / freylich muß die Arbeit das beſte thun / welche von der Väterlichen Obrigkeit alle Augenblicke eingefreſſen wird. Und möchte ein iedweder an ſeine Hausthür / an ſeinen Tiſch / an an ſein Bette/ ja aus dem Hauſe an die Garten-Zäune/ an die Wieſen und Aecker ſchreiben:

GOTT du läßt die Sicherheit/
Welche wir genießen/
Durch den Schutz der Obrigkeit
Auff die Länder fließen.

Endlich möchte dergleichen Arbeit den Regiments-Perſonen ſelbſt wol zu Schmertz/ Bemühung und zu dem Tode hinaus ſchlagen/ wenn Gott/ dem hierunter gedienet wird/ nicht mitten unter den Dornen etliche angenehme Roſen auffgehen lieſe. Denn was die Sorgen unſers Stadt-Regiments betrifft/ ſo heißt die erſte Roſe/ Gottes Beyſtand/ welcher ſo gütig gegen uns erſcheinet/ daß man am Ende geſtehen muſ/ er habe die meiſte Laſt vor ſich getragen. Uñ könte man alſo/ wiewol im beſſern Verſtande/ die Römiſche Müntze nachprägen laſen/ derer ſich Nero und Domitianus bedienet/ darauff ſie den Heydniſchẽ Gott Jupiter in ſeiner gewöhnlichen Geſtalt abgebildet uñ dazu geſchrieben: JUPITER CUSTOS. Denn bey uns ſol es heiſſen: JEHOVA CUSTOS: Wo der HErr nicht die Stadt bewachet/ ſo wachet der Wächter umſonſt/ und wo der HErr ſeine Kräffte nicht der Obrigkeit mittheilet/ ſo ſind alle Regenten viel zu ſchwach etwas fruchtbarliches aus zu richten. Und man gedencke nur zurücke/ aus was vor Gefährligkeit wir glücklich entkom̃en ſind/ und wie manche Furcht ſo leicht und geſchwinde vergangen iſt: Ach/ darinnen hat zwar die liebe Obrigkeit wol vigiliret. Doch hat Gott die Ehre/ welcher zu unſerer Wachſamkeit das gute Gedeyen gegeben/ und welcher alles Vorhaben ſo befördert hat/ daß wir uns noch ferner zu einem guten und geſegneten Jahre die Hoffnung machen dürffen. Ach fallet demſelben nochmahls zu Fuße/und ruffet ſeine unendliche Allmacht an/ daß er uns mit den Augen ſeiner Barmhertzigkeit anſehen / und nicht nach unſerm Verdienſte/ ſondern vielmehr nach unſerm Bedürffnüß ſeine Krafft mit unſerer Schwachheit vereinigen / und durch ſolchen Beyſtand alle Beſchwerligkeit im Regimente verſüßen wolle. Die andere Roſe/welche mitten unter dieſen Dornen pfleget hervor zu ſprießen / heißt Gnade und Schutz von der hohen Landes Obrigkeit/ welche gewißlich bey dieſer guten Stadt ſo überflüßig bißhero genoſſen worden / daß man auch mit offt-wiederholten Seufftzern wündſchen muß / es wolle der Fürſt des Lebens unſern gnädigſten Landes-Fürſten mit Leben und aller Hoch-Fürſtl. Vergnügung erfreuen/damit in unſerm Leben und in aller Laſt des Lebens Erqvickung und Ergetzligkeit ſich finden möge. Ach freylich möchten wir wol jenem Lothringiſchen Cardinal das Gemählde abborgen/ darinnen er eine unbewegliche Seule vorbildet / auff welcher ein ſchwaches Epheu in die Höhe wächſt/mit beygefügten Worten: Te ſtante virebo, weil du ſteheſt/ſol mich niemand dieſes grünen Zierraths berauben. Denn ſo wol als der Durchl. Landes-Fürſt ſeine Gewalt und Hoheit auf den Göttlichen Fels gegründet hat/ ſo wol können auch wir unſer Glück/ unſere Blüthe/und alles/ was uns angenehm iſt / auff dieſem fundamente beſtändig und unverwelcklich erhalten. Und GOtt gebe/daß es viel lange Zeit und Jahre biß auff unſere Nachkom̃en nirgend als auff dieſer Stütze erhalten werde. Die dritte Erqvickung / welche nicht anders als eine Roſe zwiſchen den Regierungs-Dornen heraus blühet/iſt Liebe und Treue bey den Unterthanen/ welche dieſen glücklichen Effect hat/daß eine Obrigkeit ihr Ampt nicht mit Seufftzen/ſondern mit Freuden und vollem Vergnügen verrichten kan. Ach es war dem Glorwürdigſten Chur-Fürſten zu Sachſen/Friedrich dem Weiſen/ ein ſonderbarer Troſt/ als er ſich dieſer frölichen Worte verlauten ließ: Er könte GOtt nicht gnug dancken vor ſeiner Unterthanen Liebe und Gehorſam. Denn aus dieſer ihrer Liebe könte er ſich auch der Liebe GOttes ſeines Herrn vergewiſſern. Ach es lautete über die maſſen ſchöne/ als dort die vortreffliche Königin in Engeland Eliſabeth/ ſich gegen die Unterthanen heraus ließ/ſie könte von den ihrigen nichts gläuben/ als was liebreiche Eltern von ihren geliebten Kindern glauben könten. Nun wolan/ ihr geliebteſte Anweſende/es ſtehet in eurer Gewalt/ob ihr auch/ wie bißhero geſchehen/ins künfftige durch Treue/ Liebe und Gehorſam dem jenigen nachkom̃en wollet/ worzu euch ſo wol die obligende Pflicht als auch euere ſelbſteigene Wolfahrt verbunden hat. Inmaſſen eben zu dieſem Ende der neue Rath öffentlich auffgeführet/ und der geſammten Bürgerſchafft vorgeſtellet wird/damit ſie an der liebreichen Obrigkeit ein Exempel ihrer gleichmäſſigen Liebe deſto füglicher erkennen/ und alſo die höchſt-verlangte Wolfahrt in allen Stücken befördern mögen. Werden wir dieſes erhalten/ ſo wird uns keine Arbeit tauern/ es wird uns auch mitten in der Beſchwerligkeit an Troſt und Erqvickung nicht ermangeln. Ja dieſe gantze Stadt wird ſo wol auff Seiten der Obrigkeit/ als auff Seiten der geſammten Bürger glückſelig heiſſen.

VIII. An etlichen Orten wird auff dergleichen Reden im Namen der Bürgerſchafft geantwortet. Und da halt ich nicht viel darvon/daß man auff lange Reden ſtudieret/ weil dergleichen Complimente vor die gantze Solennität gut genug iſt.

Jm

Inſonders Hochge-Ehrte und gebietende Herren.

Welcher maſſen nunmehr zu dem folgenden / GOtt gebe geſegnetem Jahre das wol-löbliche Stadt-Regiment beſtetiget/und nebenſt einem Väterlichen Glück-Wundſche der ſämmtlichen getreuen Bürgerſchafft eröffnet worden / ſolches haben wir ſammt und ſonders umb ſo viel deſto mehr mit Freude und Vergnügung angehöret/ ie mehr aus dem vergangenen Jahre eines hochweiſen Raths treue Sorgfalt vor das gemeine Stadt-Weſen nutzbarlich iſt erkenet worden. Und weil dieſe hohe Wolthat zuförderſt von der Göttlichen Allmacht/ und hiernechſt von der Gnade des Durchl. Landes-Vaters hergeführet wird; Als gehet auch unſer andächtiges Gebet zu dem Allgewaltigen Geber dieſer Ruhe und Sicherheit/ er wolle ſein Angeſicht auff Ihre Hoch-Fürſtl. Durchl. erheben/damit deſſen gutes Wachsthum uns zu Troſt und Erqvickung täglich erweitert und vermehret werde. Denn alſo iſt kein Zweifel/es werde ein hochweiſer Rath ſo dann beſſere Gelegenheit haben einer geſammten Bürgerſchafft mit Hülffe und gedeylichen Anſchlägen an die Hand zu gehen. Geſtalt wir auch an unſerm Orte ſolches mit gehorſamen Danck erkennen / daß ſie nochmahls dieſes mühſame und hochwichtige Ammt über ſich genom̃en/und zu fernerer Glückſeligkeit einen guten Grund geleget haben Und ob wir zwar mit nichts als mit Liebe / Treue und allem gewärtigen Gehorſam unſere Schuldigkeit erweiſen können; So wird doch ein Hochweiſer Rath damit vergnüget ſeyn/ wenn ſich die geſammte Bürgerſchafft darzu obligirt, daß ſie in dieſem Stücke die abgelegte Väterliche Erinnerung nimmermehr vergeſſen wollen.

IX. Zwar es kan möglich ſeyn / das die Bürgerſchafft einem jungen Menſchen aus ihrem Mittel die Gegen-Antwort aufftrüge / welcher alsdann etwas tieffer in die Redens-Kunſt hinein kommen müſte / ſonderlich wenn er den Titul eines Gelehrten behaupten wolte. Und ob er wol leicht zu Hauſe viel Sachen zuſam̃en ſtoppeln könte / dariñen dieſe Propoſitiones enthalten wären: GOtt iſt zu loben; Der Landes-Fürſt iſt zu loben; Die Stadt-Obrigkeit iſt zu loben; Die Bürgerſchafft wil gehorſam ſeyn. Deñoch ſchickt ſichs beſſer / wenn man des Bürgermeiſters Rede anhöret / und aus derſelbigen durch geſchickte argutias die Application zur Antwort ergreiffet.

X. Wolte er nun ſeine Rede ex tempore auff die moleſtias magiſtratuum richten / und hätte etwas von dergleichen Sachen geleſen / ſo müſte er die Theſin behalten: Magiſtratuum moleſtiæ ſunt magnæ. Müſte aber ſolches zur Danckbarkeit appliciren und alles geſegnete Wol-ergehen darzu wündſchen. Und ſchickte ſich ein artiges Gleichnüß von den Römiſchen Obeliſcis, welche ſo wol im vorigen als im ietzigen Seculo von den Päbſten mit großer Mühe in die Höhe gerichtet worden. Wie denn Sixtus V. einen ſolchen Obeliſcum von 956148. Pfund fortbringen laßen und über 80000. Ducaten darauff gewendet / *Limn. J. P. lib. 6. cap. 1. num. 56. Thuanus lib. 85.* Die Obrigkeit hat einen nützlichern Obeliſcum fortzubringen / auff deſſen Höhe die wahre Religion neben derſelbigen Tugend und Gerechtigkeit umb und umb alle nützliche Beqvemligkeit zu leben abgebildet iſt. Doch wenn es gleich etwas ſauer hergehet / ſo mag man das Sinn-Bild an die Raths-Stube mahlen / welches Ladislaus König in Ungarn und Böhmen geführet / da er eine gekrönte Seule mahlet und darüber ſchreibet: Vel ſic enitar.

XI. Wolte ſich aber derſelbige zu Hauſe præpariren / und eine Rede abfaſſen / ungeacht / was der Bürgermeiſter vorbringen möchte / ſo könte er die ſchöne Lehre gebrauchen / welche der alte Chur-Sächſiſche Cantzler / Melchior von Oſſa / in ſeinem raren uñ hochgehaltnen Buche / welches er prudentiam regnativam nennet / hinterlaßen hat. Denn im 9. Cap. ſchreibet er etliche Regeln / wie die Beampten ſich allerſeits ihrem Ampt und Gewiſſen gemäß verhalten ſollen / und erfordert von ihnen / daß ſie ſollen ſeyn 1. Tugendhafft (daß die Unterthanen aus ihrem guten Leben etwas lernen) 2. Treu und Hold (daß aus ihrem Reſpect gegen den Fürſten die Unterthanen die andere Obrigkeit reſpectiren lernen. 3. Der Gerechtigkeit ergeben. 4. als Väter. Dieſes eröffnet unterſchiedene Locos Communes. Und wenn man die Obrigkeit gelobet hat / ſchickt ſich ein artiger Wundſch darauff. Doch weil dergleichen Exempel nicht allezeit vorkommen /

werde ich die Elaboration auch dem jenigen überlaßen/den es betreffen möchte.

XII. Und daß ich alſo weiter fortſchreite/ſo werden auch an den meiſten Orten anſehnliche Orationes erfordert/wenn ein Geiſtlicher oder Weltlicher Bedienter vorgeſtellet/ und wie man redet/ inſtalliret wird / wie der obgedachte Herr D. Titius unterſchiedene Introductiones der Prieſter zu Northhauſen ſeinen andern Reden beygefüget hat. Und in dieſem Falle ſind die Complimenten/ nebens denen nöthigen Curialien ſo ſchwer nicht/ weil ſie mehrentheils aus dem Innhalt der geſchriebenen Vocation gezogen / und pro varietate perſonarum & circumſtantiarum bald ſo bald anders eingerichtet werden. Allein die weitläufftigen Reden welche ein gewiſſes Thema ergreiffen und auff den gegenwärtigen Caſum appliciren / die müſſen ſich deſſen bedienen / was oben von den Schul-Reden iſt gehandelt worden. Wie denn auch gar ſelten ein Mañ in hoc eloqventiæ genere was hohes erweiſen wird / der ſich nicht in Schulen allbereit darzu wol angelaßen hat.

XIII. Ich wil einen gewiſſen Caſum vor mich nehmen/ und das artificium ſo darinn unterſuchen/ daß man leicht ſehen ſol / wie andere Fälle müſſen nachgemachet werden. Geſetzt/ein Rector in einer vornehmen Schule ſolte introduciret werden / und im Namen des Raths als Patroni wäre eine Rede zu halten/ ſie möchte gleich Teutſch oder Lateiniſch ſeyn. Immaßen der Unterſcheid der Sprache in der Invention und Diſpoſition, ja auch in einem großen Theile der Elocution ſo einen großen Unterſcheid nicht haben kan. So wäre de Laudibus Scholarum, de Moleſtia Præceptorum, de Perverſitate Juventutis, de ordinata Educatione, de Concordia Præceptorum, de Contemptu Eruditorum apud plebejos, und könte ſo fortan viel artiges vorgebracht/ und endlich zu einem guten Wunſch an den neuen Rectorem, zu einer Ermahnung ſo wol an denſelben/ als an ſeine Collegen und Auditores, und denn zu einer guten Verſicherung aller guten Beförderung appliciret werden. Und hätte ſodann der Redner aus dergleichen Locis Communibus einen guten Apparatum zu erlangen.

1. Keyſer Auguſtus ließ der Raths-Herren Söhne bald mit auff das Rath-Haus kommen/ damit ſie des gemeinen Weſens bey Zeiten gewohnen möchten/ *Sveton. c. 38.* Eben dieſer hat von lauter Knaben Schauſpiele angeſtellet/ priſci decoriqve moris exiſtimans claræ ſtirpis indolem ſic noteſcere, *ibid. c. 43.* Er ließ auch wol gar die artigſten Kinder in Rom zuſammen ſuchen/ welche freundlich und beſchwatzt waren/ mit welchen er um Nüſſe ſpielte/ damit er ihre Natur noch in der Kindheit erforſchen möchte. *ib. cap. 64.*

2. Lycurgus gab zu Sparta das Geſetze/ daß man die neu-gebohrnen Kinder nicht mit Waſſer/ ſondern mit Wein

waſchen ſolte/ und ſetzt Plutarchus, *Lyc. c. 16* die Urſache darzu ad periclitandam eorum conſtitutionem, qvippe comitiales ferunt & morbidos à mero convulſos flacceſcere, ſalubres magis dureſcere, & firmari habitu. Wie auch zu Sparta die Jugend honeſtis ſcommatibus iſt geübet worden/ hat Macrobius *Saturn. l. 7. c. 2.*

3. Savedra fängt ſeine Emblemata mit dieſer Materie an / wie ein Fürſt zu unterweiſen ſey. *Symb. 1.* mahlet er den Herculem, welcher in der Wiege 2. Schlangen erwürget / und hat im Diſcurs *p. 5.* folgendes E delineatione prima ultimæ picturæ pendet perfectio: Haud ſecus bona educatio ab iis, qvæ tenerior hauſerit ætas, priusqvam affectus vires ſumant. *Symb. 2.* bildet er eine ledige Tafel ab/ darauff der Mahler etwas zeichnen wil/ und ſchreibet darzu: Ad omnia. Da er im Diſcurſe ſehr ſchöne Sachen einmiſcht. Zum Exempel: *Pag. 15.* tam ἀδύνατον eſt in aula mala bonum formari Principem, qvam rectam lineam duci ad diſtortam regulam. *Item:* Juventus pullo eqvino ſimilis eſt, qvi paſtomide duriore læditur, molliore freno facilè regitur.

4 Keyſer Maximilianus I. hat pflegen zu ſagen / ein ieder junger Geſell müſſe 7. Jahr die Narren-Schuh abtreten/ und wenn er eine Stunde daran verſäume / müſſe er die Narren-Jahre von neuen wieder anfangen / *Zeill. Cent. 1. ep. 5.*

5. Von manchen Schulen möchte man klagen / was Livius in der Vorrede ſeiner Decadum von der Stadt Rom ſchreibet: Ad hæc tempora, qvibus nec vitia noſtra nec remedia pati poſſumus perventum eſt -- abundantes voluptates deſiderium per luxum atqve libidinem pereundi perdendiqve omnia invexere &c. Zwar Julius

Cæſar ſagte von ſeinen Soldaten / wenn ſie liederlich lebten/ etiam ungventatos bene pugnare poſſe, *Sveton. c. 67.* Doch darff man ſolches nicht ad militiam ſcholaſticam ziehen. Und fällt mir ein/ was Limnæus *l.8. J.P.c.1. n. 30.* von denen alten Canonicis zu Münſter gedencket/ daß/ wenn einer in ihrem Collegio ſterben wollen/ ſie ſolchem einen Schweins-Kopff vorgehalten/ und geſagt/ er hätte gelebt wie eine Sau/ er möchte ſich bekehren/ wie denn Johan. Gorop. Becani Worte am ſelbigen Orte ſehr nachdencklich ſeyn: Non eqvidem ſuilli capitis concionem derideo, ſed mallem, ut mox in principio, dum in Canonicorum Collegium cooptantur, cum porcis illis prandium parari, ut diligenter caverent, ut tam lutulento & immundo animali perpetuo comparandi viderentur.

6. Wenn die Schulen gebeſſert werden/ könte man vom Auguſto reden/ welcher nach der Varianiſchen Niederlage/ ein Gelübde gethan dem Jovi Opt. Max. die alſo genanten Ludos magnos zu halten/ ſi Remp. in meliorem ſtatum vertiſſet. Ich beſinne mich/ daß Herr Harsdörffer im Geſchicht-Spiegel/ *c.80. p.586.* gedencket/ wie dem Keyſer Ferdinando III. etwas geſendet worden/ dadurch er den 18. Jan. 1648. aus 3. Pfund ☿ anderthalb Pfund Gold gemacht/ daraus er eine Gedächtnüß-Müntze prägen/ und unter andern darauff ſchreiben laßen: DIVINA METAMORPHOSIS. Mazarini der bekante Cardinal als er ſtarb/ ſtifftete er ein Collegium von ſeinen Mitteln/ an deſſen Eingang man ſchreiben ſolte: PROMOTI IMPERII MONUMENTUM. *Priol. Hiſt. Gall. l. 11. c. 11.*

7. Seneca *Quæſt. Nat. l.1.c.17.* hat eine ſchöne Lehre/ warum̃ junge Leute ſollen in den Spiegel ſehen/ ut flore

ætatis admoneantur, illud tempus eſſe diſcendi & ſortia audendi. Und möchte man wol manchen ergreiffen wie Julius Cæſar, welcher zu einem flüchtigen Fähnrich ſagte: Qvorſum tu abis, illic ſunt, cum qvibus dimicamus, *Val. Max. l. 3. c. 2. n. 20.* Wer auch wil fleiſſig ſeyn / der hat vornehme Exempel vor ſich / denen er nachfolget. Von Antonino Philoſopho ſagt Capitolinus *cap. 6.* Cum magnis honoribus occuparetur, & cum formidandus ad regendum ſtatum Reip. Patris actibus intereſſet, ſtudia cupidiſſimè freqventavit. Vom Keyſer Tacito ſchreibt Vopiſcus *cap. 11.* ne noctem unqvam intermiſit, qva non aliqvid vel legeret vel ſcriberet. Gvevarra *Horol. Princ. l. 1. c. 5.* führet einen alten Philoſophum Bruxillum ein / welcher in 60. Jahren keine Stunde vergebens angewendet hatte. Und Ælianus *Var. Hiſt. l. 3. c. 31.* gedencket / daß Nicias ein Mahler über ſeiner Arbeit offt das Eſſen vergeſſen habe.

8. Offt giebt es ſchlechte Præceptores, wie Ludovicus XIII. König in Franckreich klaget / als der Marſchall von Ancre ſich am Hofe der Gewalt angemaſſet / vanis ſe deluſum crepundiis, & pro crimine habitum, ſi qvis res ſerias ludis miſcuiſſet, *Gramond. l. 2. p. 162. ſeq.*

9. Zu Bononien ſtehet in einem Auditorio angeſchrieben: Magiſter eſto diligens, doctus, vigil, veriqve amator & alieni commodi. *Chytr. Delic. p. 239.*

XIV. Solche und andere unzehliche Sachen könte ich anführen / wenn ich zu dergleichen Orationibus ſolte Anleitung geben. Doch düncket mich / es kömt allzeit beſſer und beliebter heraus / wenn man die Erfindung etwas weit ſuchet / und hernach die Application deſto genauer anbringet. Zum Exempel: In Chur-Fürſt Johannis Georgii I. zu Sachſen Lebenslauffe *p. 820.* wird von Johann Georgen Chur-Fürſten zu Brandenburg gerühmet/ daß er den Reim geführet:

Anfang und Ende wol bedacht/
Und den̄ auff GOttes Namen gewagt/
Das heißt die rechte Jagt gejagt.

Dieſes giebt mir Gelegenheit die Schul-Information einer Jägerey zu vergleichen/und indem ich nachſinne/fället mir folgende Oration ein:

Als dort der Alt-Vater Iſaac ſeinen erſtgebohrnen Sohn Eſau mit einem ſonderbaren Segen bedencken wolte/trug er zuvor ein ſonderlich Verlangen nach einem guten Gerüchte / und ſagte zu ihm: **Nim deinen Zeug/ Köcher und Bogen und gehe auffs Feld / und fahe mir ein Wildpret/ und mache mir ein Eſſen / wie ichs gern habe/ und bringe mirs herein / daß ich eſſe/daß dich meine Seele ſegne/ehe denn ich ſterbe/** *Gen. 27. 3. 4.* Alſo meynte der geſegnete Mann/ er dürffte ſeinen Segen keinem andern mit theilen / wenn derſelbe nicht als ein kluger Jäger mit ſeiner Müh und Arbeit ſolchen verdienet hätte. Ach wenn wir uns in der Welt und abſonderlich in dem gegenwärtigen Schulſtande umſehen / ſo wird kein rechtſchaffener Schul-Lehrer iemahls in ſein Hochwichtiges Ampt inſtallirt, daß nicht ſo wol der große GOtt/als auch der von Gott beſtätigte Patron gleichſam dieſe Worte gebraucht: **Fange mir ein Wildpret/ und mache mir ein Eſſen/wie ichs gerne habe.** Denn was iſt doch die Jugend anders als ein ungezähmtes und unbändiges Wild/ welches ſeine Wohnung mitten in den Hecken der eitelen Wolluſt auffzuſchlagen pfleget/und welches in dieſer wilden Freyheit alle Freude und Vergnügung eingebildet hat. Alſo daß ein treuer Lehr-Meiſter viel Garn und Netze auſſpannen und mit Wachen und Sorgen ſeiner Jägerey abwarten muß/ biß er das Wild gefangen / und dem gemeinen Weſen zu einem köſtlichen Geſchmacke zubereitet hat Zwar ein ſolch Wildpret / welches einem gelehrten Jäger in die Hände kömt / darff nicht geſchlachtet und andern zur Speiſe vorgeſetzet werden. Doch wie Carolus IV. der Glorwürdigſte Keyſer einsmahls über dem Diſputiren die Mahlzeit verſäumete / und die Urſache vorſchützte/das wäre ſeine Speiſe/ wenn er ſich in gelehrten Diſcurſen beluſtigen ſolte: Alſo iſt es mit einem iedweden Gelehrten bewandt / daß er nicht anders als eine geſunde und zuträgliche Speiſe der gemeinen Wolfahrt zur Nahrung auffgeſetzet wird : Abſonderlich wenn bey der guten Information die rechte Würtze / das iſt / Gottes-Furcht/Liebe zur Tugend/ Höffligkeit und alles anſtändige Weſen nicht iſt vergeſſen worden. Und dannenhero iſt es ein herrliches Werck umb einen fleißigen und glückſeligen Jäger.

Was ſonſten die Jägerey betrifft/ welche von hohen Potentaten mehrentheils zu einem ſonderbaren Zeit-Vertreib ausgeſetzet wird/ſo weiß man wol/ wie ſolche von unterſchiedenen Politicis gerühmet oder verachtet wird. Doch hat der ſinnreiche Spanier Savedra (*Symb. 3. p. 26.*) ein gutes Urtheil gefället. Denn als er viel Urſachen anführet/ warumb eine Fürſt dieſe Ubung nicht unterlaßen ſolte / ſo ſpricht er endlich: Sylva, ſolitudo, ipſumqve illud ſilentium, qvod venationi datur, magna cogitationis incitamenta ſunt, wer in dem ſtillen und einſamen Wilde jagen kan / der hat mehr Gelegenheit hohen Sachen nach zu dencken / als ein anderer / dem das Geräuſche des Hoſe-Lebens die Ohren eingenom̃en hat. In Wahrheit / ich muß eben dieſes Glücke bey der Schul-Jägerer loben / daß ein ſolcher Mann / der ſeine Zeit hierzu gewiedmet hat / weit von allem Welt-Weſen gleichſam in einer Stille dem Wilde nachſetzen / und darbey allen Göttlichen und Menſchlichen Sachen viel genauer und eigentlicher mit ſeinen Gedancken beykommen kan. Alldieweil nun dieſe löbliche Schule / und wie ich reden möchte / dieſer Thier-Garten der gemeinen Wolfahrt bißhero mit einem ſolchen Jägermeiſter iſt verſorgt geweſen / welcher manch theures Stück in ſein Netz gelocket / und ſo wol auff die Kirchen- als auff die Regiments-Tafel zu einem niedlichen Gerüchte auffgeſetzet hat / ſo hätten wir freylich gewündſchet ſolcher getreuen und unabläßlichen Sorgfalt noch ferner zu genießen. Jedoch Gott hat den ſüßen Geſchmack dieſer Speiſe mit ſolchen Gnaden angeſehen / daß er ſeine Seele geſegnet / und alle Him̃liſche Herrligkeit auff ihn geleget hat. Und derohalben hat er dieſes irrdiſche Am̃t auffgegeben / und denen geſammten Collatoribus dieſer wol-löblichen Stifftung die Sorge überlaßen anderweit einen wolerfahrnen und geprüften Jäger aus zu forſchen. Und dem großen Gotte ſey gedancket / daß er uns eine gute Hoffnung erwecket und die allgemeine Rathſchläge dahin dirigiret hat / damit der Wol-Ehrenveſte / Groß-Achtbare und Wolgelehrte Herr Mag. N. &c. zu dieſer wichtigen und nützlichen Function auserſehen und ordentlich beruffen worden. Indem auch bey gegenwärtiger Verſam̃lung die endliche Introduction erfolgen ſol / ſo kan ich im Namen der geſam̃ten Patronen / ja im Namen dieſer gantzen allgemeinen

Stadt ihm nichts anders auff ſeine Seele und Gewiſſen binden / als eben dieſe Wort: **Gehe auffs Feld und fange mir ein Wildpret / und mache mir ein Eſſen / wie ichs gern habe.** Das Feld dieſer Schule iſt eröffnet / das Wild läufft unſichtbar in aller Unwiſſenheit und allen Begierden herum̃ / doch ihm kom̃t es zu / daß er etwas gutes fängt / und dahin bedacht iſt / damit es an keinem Orte an guter un̄ geſunder Speiſe mangeln möge Es iſt auch kein Zweifel / er werde ſich ſeiner ordentlichen Vocation und ſeiner theuren Pflicht erinnern / Krafft der ich numehr im Namen der Hochheiligen Dreyfaltigkeit ihm Herrn M. &c. dieſes wichtige Am̃t wil anvertrauet / und darneben als einem klugen Jäger alles das jenige mitgetheilet haben / deſſen er ſich in der Güte und in der Schärffe / in Liebe und Leid / gegen die wilde und ungezogne Jugend gebrauchen möchte. Und ob er wol ſeinem beywohnenden Verſtande und hochgerühmten Qvalitäten nach wol wiſſen wird / wie ein iedwedes Wild liſtig auszuſpühren / glimpflich an zu locken und ernſthafftig zu faſſen ſey / wil ich doch meinen hertzlichen Wundſch / welchen ich im Namen wolgedachter Patronorum zu überbringen habe / in dieſen Reim verfaſſen / welchen der hochlöbliche Churfürſt zu Brandenburg Johann Georg zu ſeinem täglichen Denck- und Wahl-ſpruche geführet:

Anfang und Ende wol bedacht /
Und denn auff Gottes Namn gewagt /
Das heißt die rechte Jagt gejagt.

Denn freylich iſt eines iedweden Wündſchen und Verlangen: Es wolle der numehr inſtallirte Herr Rector dieſes in ſtetem Gedächtnüß behalten / welcher maßen kein Jäger zu ſeinem Zwecke gediehen ſey / welcher nicht die Sache dem

Anfang und dem Ende nach zuvor glücklich überlegt / und denn ſeine Anſchläge in Gottes Namen zu Wercke gerichtet habe. Wie vielmehr ein treuer Lehrmeiſter / welcher aus dem Gemüthe die Unwiſſenheit / und aus dem Willen die böſe Begierde heraus treiben ſol. Ach der muß freylich die Sache am rechten Orte angreiffen / und darneben auff den Außgang ſehen / wie viel zuhoffen und zu erhalten ſey / und wenn er ſolches gethan / ſo muß er durch ein inbrünſtig Gebet bey dem groſſen Gotte erhalten / daß er den klugen Anfang glückſelig und den vorgeſtellten Außgang erfreulich machen wolle. Wird demnach der neue Herr Rector dieſe Regel in gutem Gedächtnüß halten / und nachdem dieſes auff ſein Gewiſſen und auff ſeine Seele gebunden wird / daß er durch eine glückſelige Jagt das junge Volck gewinnen / und hernach zu geſundem Gebrauche des gemeinen Weſens köſtlich zurichten möge; Als wil ich des groſſen Gottes Segen und Beyſtand darzu angewündſchet haben / daß der Gnadenreiche Vater / welcher befohlen hat / man ſolle die Kinder laſſen zu ihm kommen / auch hier ſolches gnädigſt erfüllen / den Herrn Rector zuförderſt an Leibs- und Gemüths-Kräfften unverſehrt erhalten / im gantzen Schul-Collegio Ruhe / Einigkeit und gutes Vernehmen ſtifften / die Jugend durch Beyſtand des Heiligen Geiſtes auff richtigem Wege führen / und alſo die löbliche Intention eines Hochweiſen Raths fruchtbarlich vollenden wolle. Und weil ein iedweder durch ſein eigenes Gewiſſen erinnert wird durch gute Cooperation dahin zu trachten / damit dem Göttlichen Segen nicht widerſtrebet werde / ſo iſt gleichfals meine ernſte Erinnerung ſo wol an die ſam̃tlichen Docentes als ſonderlich an die Untergebenen Discentes, ſie wollen ihres Am̃ts eingedenck ſeyn /

und der Obrigkeit zu keinen ſcharffen Verordnungen Anlaß geben/ zu welchem Ende dem Herrn Rectori die Leges hieſiger Schule überreichet werden/ mit angehengter Gewalt/ nach ſeinem beſten Vermögen darüber zu halten/ und wo mit Freundligkeit nichts aus zu richten iſt / ernſte Straffe und Diſciplin zu gebrauchen. Unterdeſſen ſol es an Schutze/ Beyſtand und möglicher Belohnung auff Seiten eines hochweiſen Raths nicht ermangeln. Und iſt alſo nichts übrig / als daß wir nochmals an dieſem Orte die obgedachten Churfl. Reime zur Leſung hinterlaſſen:

Anfang und Ende wol bedacht/
Und denn auff Gottes Namn gewagt/
Das heißt die rechte Jagt gejagt.

XV. Was ich hier von dem Abſehen auff das Ende gedacht habe / ſolches würde ſich in meinem geliebteſten Vaterlande Zittau wol appliciren laſſen / weil daſelbſt in dem Stadt-Wappen der letzte Buchſtaben im Alphabet Z zu ſehen iſt / daher man leicht eine gute Erinnerung abfaſſen könte / an dieſem Ende der Buchſtaben ſolte man ſich beſinnen / daß allenthalben das rechte Ende beobachtet und erwogen würde. Und ſolches erinnere ich darum̃ / damit ein Redner keinen Vmſtand vorüber laßen ſol / daraus einige Manier zu reden möchte genommen werden.

XVI. Im übrigen werden dergleichen Reden mehrentheils verſtändigen Leuten auffgetragen/ die ſonſt im Reden ihre Vbung haben / daß alſo gnug iſt die Manier in einem Exempel darzu ſtellen.

Was die Antwort hierauffbetrifft/ ſo geſchicht bißweilen gar keine/ bißweilen aber wird eine Schul-Oration darauff gehalten/ und die Complimente nebenſt dem Wundſche mit angehenget. Solte aber eine Teutſche Antwort erfordert werden/ ſo wäre die Propoſition: **Ich bedancke mich und verſpreche das Amt fleißig zu verwalten.** Die inſinuation beſtünde hierinne/ daß der Patronen Gewohnheit gerühmet/ des redenden Perſon extenuiret/ alles gute verſprochen/ und endlich von dem Patrone Schutz und fernere Beförderung gebeten wird.

Tit.

Welcher Geſtalt einem Edlen Hochweiſen Rathe dieſer
Stadt gefallen meine Wenigkeit zu dem Rectorat der
wolbeſtellten und weitberühmten Schule zu vociren/ auch
ſolche hochgeneigte Vocation durch gegenwärtigen Intro-
ductions-Actum dergeſtalt zu vollziehen/ daß mir zuförderſt
dieſes wichtige Amt zu treuen Händen überliefert/ und dar-
neben ein vielgültiger Wundſch zu gutem und glücklichem
Fortgange geſetzet worden/ ſolches habe ich mit gebühren-
dem Reſpect wol vernommen: Und iſt alſo meine obliegen-
de Schuldigkeit vor die hohe Gunſt und vornehme Affe-
ction unterdienſtlichen Danck zu ſagen/ daß meine wenige
Perſon zu dergleichen Dienſte iſt vor tüchtig befunden/ und
aller fernern Güte und beförderlichen Liebe verſichert wor-
den. Geſtalt auch dieſes mir zu einer Auffmunterung die-
nen ſol/ meine theure Pflicht in allen Stücken zu beobach-
en/ und ſo wol den gehorſamen Reſpect gegen meine Pa-
ronen/ als auch die gebührende Freundſchafft gegen die

ſämtlichen Herren Collegen/ vornehmlich aber die treue und ſorgfältige Wachſamkeit gegē die liebe Jugend alle Stunden und Augenblicke zu conteſtiren. Es dienet mir auch zu ſonderbahrem Troſte/ daß meine hochwertheſte Patronen durch ihren inbrünſtigen Wundſch meinen guten und beſtändigen Vorſatz ſecundiren wollen. Und gleichwie meine Hoffnung zu Gott iſt/ er werde als ein Liebhaber der auffwachſenden Jugend ſeine Gnade reichlich und fruchtbarlich erſcheinen laßen: Alſo werde ich auch im Gegentheile mein andächtiges Gebet iederzeit dahin richten/ damit dieſes hochlöbliche Stadt-Weſen/ und in demſelben ein Edler Hochweiſer Rath mit dem gnädigen Segen des Himmels überſchüttet/ in den vorfallenden Rathſchlägen erſprießlich erleuchtet/ und vor allem beſorglichem Ubel viel lange Zeit und Jahre beſchützet werde/ damit alſo auch meine Arbeit unter dem Glückſeligen Wachsthum der gebietenden Obrigkeit ein angenehmes Wachsthum erhalten möge. Und alſo wil ich im Namen der hochgelobten Dreyfaltigkeit dieſes Gott-gefällige Am̃t über mich nehmen/ in Hoffnung/ die Krafft aus der Höhe werde in meiner Schwachheit mächtig ſeyn/ daß ich dannenhero deſto getroſter verſpreche alles das jenige nach Möglichkeit zu vollführen/ was von einem Menſchen in dieſem Stande kan erfordert werden. Meine Bitte iſt noch/ es wolle ein Edler Hochweiſer Rath ſeine vielgültige Autorität iederzeit hervorleuchten laſſen/ damit meine gute Intention an einer Seite durch ungefärbte Collegialiſche Freundſchafft/ auff der andern Seite durch Liebe/ Furcht und Gehorſam erwündſchter maſſen befördert werde. Geſtalt meinen vornehmen Patronen ich meine Wenigkeit nochmahls zu aller hohen Affection wil recommendiren und mich zu allen belieblichen Auffwartungen lebenslang wil offeriret haben.

XVII. Die Prieſter-Introductiones laßen ſich am beſten aus denen Inveſtitur-Predigten judiciren / welche in großer Menge gedruckt ſind. Nur ein Exempel zu berühren / ſo iſt oben gedacht / daß der Pabſt Pius V. ſeine zwey Peters-Schlüſſel gemahlet und darüber geſchrieben: Gratulamini mihi. Deſſen könte man ſich dergeſtalt zu einer guten Invention bedienen.

Tit.

Als im vorigen Seculo der Pabſt Pius V. oder wie man es Teutſch geben möchte / der fünffte Fromme unter 252. Päbſten / zu dieſer hohen Dignität war erhoben worden / (*Alluditur ad ſcomma, quod 1572. poſt ejus mortem in Paſquino repertum:*)

Papa Pius quintus moritur, res mira, tot inter
Pontifices tantum quinq; fuiſſe Pios.

empfand er in ſeinem Gemüthe ſo eine unermeßliche Freude / daß er auch die frölichen Gedancken in einem Sinnbilde vorſtellen muſte / allwo er eine Hand mit den zwey Peters-Schlüſſeln / das iſt / mit dem Binde- und Löſe-Schlüſſel abmahlet / und darüber ſchrieb: Gratulamini mihi, wünſchet mir Glück. Und es iſt kein Zweifel / er hat hierdurch die gantze Welt / oder zum wenigſten ſein untergebenes Kirch-Spiel darzu anmahnen wollen / damit ſie an allerhand Jubel-Feſten / an Nacht-Feuern / Banqueten / Maſcaraden / und was zur Welt-Freude gehöret / nichts ſolten ermangeln laßen. Allein mich bedünckt / wenn er den rechten Zuſtand des Pabſthums hätte bedencken wollen / ſo würde er vielleicht eher umb eine betrübte Condolentz/ als umb eine weitläufftige Gratulation gebeten haben/ inmaſſen ſeine Gewalt mit dem Binde- und Löſe-Schlüſſel nunmehr ſo geringe werden iſt/ daß wir/ GOtt ſey lob und Danck/ in unſern Kirchen weder vor ſeinem Banne erſchrecken/ noch ſeinem Ablaſſe nachlauffen dürffen. Derohalben mag ein andrer zu Rom mit ſeinem Glückwundſche erſcheinen/ ich wende mich allhier zu unſrer Kirche/ da nunmehr einer werth-befundenen und wol-beruffenen Perſon ein heilig Prieſter-Am̃t ſol anvertrauet werden/ uñ welcher im Geiſte die Stim̃e ſeines Heylandes höret: Was du auff Erden binden wirſt/ daß ſol auch im Him̃el gebunden ſeyn/ und was du auff Erden löſen wirſt/ das ſol auch im Him̃el loß ſeyn. Denn da möchte man auch fragen/ ob er uns zuruffen wolte: Gratulamini mihi; das iſt/ ob er nach einem frölichen Glück-Wundſche Verlangen trage? Zwar ich beſinne mich/ daß mir ein Buch vorkom̃en/ darinn ein Italiäner Orationes clarorum hominum zuſammen getragen hat/ daſelbſt (*num.* 3.) iſt eine Rede zu befinden/ in welcher die Resp. zu Genua dem neuen Pabſt Innocentio IIX. die gebührende Compliment ableget/ da verwundert ſich der damahlige Redner Hector Fliſcus, ob man zu einer ſolchen Dignität iemand gratuliren ſolte/ welche mehr ein Onus oder Laſt zu nennen ſey. Doch giebt er ſelbſt den Ausſchlag/ non eſſe gratulandum, ſi qvis eo pervenerit ex ambitione; benè tamen, ſi ex virtute, man habe keines Glückwundſches von nöthen/ wenn die Perſon durch lauffen/ Rennen und durch Ehr-ſüchtige und verbotene Mittel in das Ampt gerathen ſolte; Man könne es aber wol thun/ wenn Tugend und Würdigkeit die Straſſe zu der Beförderung geöffnet hätten. Nun wir wollen denſelben Pabſt in ſeiner Tugend unverſtöret laßen/ dieſes können wir mit

Grunde der Wahreit ſagen/daß der gegenwärtige Wol-Ehrwürdige/ Groß-Achtbare und Wolgelahrte Herr N. etc. durch ſeinen Gottſeligen und exemplariſchen Wandel/wie denn auch durch allerhand löbliche Specimina ſeiner wolfundirten Erudition einen Hochweiſen Rath dahin bewogen/ daß bey entſtandener Vacantz die geſammte Wahl bloß auff ſeine Perſon ihr Abſehen gerichtet/und nunmehr nichts übrig iſt/als daß wolgedachter Herr Magiſter durch öffentliche Introduction in dieſes theure Am̃t eingeſetzet werde. Und gleichwie er ſich eines gnädigen Gottes/ eines ungefärbten Glaubens und eines guten Gewiſſens darbey getröſten kan; Alſo haben wir auch Urſache vor allen Dingen mit einer Chriſtlichen Gratulation ſeinen erſten Tritt in dieſes Am̃t zu begleiten. Wol dieſem Manne/ welchen der HErr würdig geſchätzet hat/daß er in ſeinem Weinberge arbeiten ſolle: Selig iſt die Hand/ welche die Hochheiligen Sacramenta vielen Perſonen zu Troſt und Erqvickung adminiſtriret/ und den Him̃liſchen Löſe-Schlüſſel ſelig gebrauchen ſol. Wol ihme/er hat ein köſtliches Ammt überkom̃en! Der Höchſte / dem zu Dienſte er Tag und Nacht mit Beten und Studiren anhalten wil/ erhebe ſein Antlitz über ihn/und erleuchte ſeine Gedancken durch den Auffgang aus der Höhe/ daß er die hertzliche Barmhertzigkeit GOttes erkenne/und ſolche Erkäntnüß hernach deſto füglicher in die Hertzen ſeiner Zuhörer einflieſſen möge. Chriſtus ſey der Fels/ darauff unſere Kirche und zugleich die Lehre dieſes treuen Kirchen-Dieners gegründet bleibe/ damit ſie nicht weder von den Pforten der Höllen/ noch von anderm Unglücke überwältiget werden Nun GOtt erhöre dieſen Glück-Wundſch/und mache/ daß wir ſolchen viel lange Zeit und Jahre wiederholen mögen Und was noch übrig iſt/

ſo wil ich nunmehr das jenige verrichten/ worauff meine ietzige Gratulation gezielet hat. Geſtalt ich im Namen der Hochgelobten Drey-Einigkeit/ und denn im Namen eines Hochweiſen Raths Wolgedachten Herrn Mag. zu einem Pfarr-Herrn dieſer Kirche dergeſtalt wil introducirt und confirmirt haben/ daß ihm nunmehr der Predig-Stuhl/ der Tauff-Stein/ der Beicht-Stuhl und der Altar nach Chriſti Befehl und nach Anweiſung der Heiligen Schrifft und aller hieraus abgefaſſeten Symboliſchen Büchern anvertrauet/ und zugleich die Seligkeit und die Seelen dieſer Chriſtlichen Gemeine auff ſeine Seele und Gewiſſen gebunden wird. Und weil ein Hochweiſer Rath nicht zweifelt/ er werde ſich in dieſem Hochwichtigen Wercke alſo verhalten/ damit weder an der Lehre/ noch an dem Leben das geringſte Aergernüß erſcheinen möge; Als verſpricht derſelbe allen möglichen Schutz/ Liebe und Beförderung/ vermahnet die ſämmtlichen Herren Collegen eines Ehrwürdigen Miniſterii zu brüderlicher Einigkeit/ und bittet GOtt/ daß man in vielen Jahren dergleichen Actum nicht wieder vor die Hand nehmen dürffe. Und daß viel mehr an alle Beicht-Stüle/ und an alle heilige Stellen der Kirchen/ dieſes fröliche Wort gleichſam mit güldenen Buchſtaben angeſchrieben werde: Gratulamini nobis, gratulamini Patriæ, gratulamini Auditoribus, gratulamini ſingulis.

XVIII. Alſo wenn in einem Am̃te ein anſehnlicher Gerichts-Verwalter ſolte beſtellet und den geſammten Unterthanen angewieſen werden/ der Redner aber wegen vornehmer Gäſte und Zuhörer über die gewöhnliche Complimente etwas vorbringen

gen wolte/ſo könte man die heilſamen Lehren/ welche Herr Wilhelm Cecill, Freyherr von Burghley etc. in Engeland an ſeinen Sohn geſchrieben/ und welche Herr Ch. G. Beſſel aus dem Engliſchen ins Teutſche verſetzet und der Schmiede des politiſchen Glückes angefüget hat. Denn da wird im Anhange auch dieſes erinnert: Es ſeyn vier Dinge gar leichtlich ins Werck zu richten/ können aber ſchwehrlich wol gethan werden/ Begehren Befehlen/ Rathen und Richten. Hieraus könte man folgende Rede herführen.

Indem auf Befehl N. der Wol-Ehrenveſte N. in dieſem Am̃te zu einem Gerichts-Verwalter beruffen worden/ und nunmehr durch öffentliche Introduction in ſolches Am̃t ſol eingeſetzet werden/ iſt man ſonderlich darüber erfreuet/ dz die ſäm̃tlichen Gemeinen ſich gehorſamſt einfinden/ und durch ihre Gegenwart eine gute Hoffnung zu allem erſprießlichen Fortgange machen wollen. Nun ich aber die Beſchaffenheit dieſes Am̃ts bey mir erwege/ ſo fällt mir ein/ was ich meines Behalts vor dieſem bey einem Engländer geleſen habe/ es wären vier Dinge in der Welt/ die man leichtlich thun/ aber ſchwerlich wol thun könte/ nemlich das Begehren/ das Befehlen/ das Rathen/ und das Richten. Denn freylich es iſt leicht gethan/ daß man etwas begehret/ ob man aber in dem Begehren ſo klug geweſen/ und das beſte Theil erwehlet habe/ ſolches muß offt in Zweifel gezogen werden. Dannenhero weil Socrates der kluge Heyde wol wuſte/ wie betrüglich ein Menſchliches Gemüthe in ſeinem Verlangen herum̃ geführet würde/ ſo wolte er dieſe Rede nicht billigen/ als ein andrer ſagte: Es wäre nichts gröſſers auff der Welt / als wenn man ſeines Wundſches theilhafftig würde; Sondern er ſagte darauff / dieſer wäre viel gröſſer / welcher nichts wündſchte. (*Ælian. V. Hiſt. l. 9. c. 29.*) Alſo kan man auch leicht befehlen / weil doch unſer Gemüthe mehr zum Herrſchen als zum Gehorchen incliniret iſt. Allein ob der Befehl auch allezeit durch die Tugend beſtätiget und durch die Klugheit vollendet werde / daran iſt offt ein groſer Zweifel Wir haben wol eher bey den mächtigen Keyſern zu Rom lächerliche Geſetze geſehen / was ſolte wol bey andern Menſchen / welche weit unter dieſe Hoheit geſetzet ſeyn / unmöglich heiſſen? Ferner ob man leichte rathen könne / und ob ſolche Rathſchläge allezeit einen guten Ausgang gewinnen müſten / ſolches iſt ebenfals noch in einen groſen Zweifel ausgeſtellet. Der kluge Cominæus hat aus ſeiner Erfahrung ſo viel / daß er auch von Fürſten und Fürſtl. Miniſtris dieſes Urtheil fället: (*lib. 5. c. 12.*) kein Fürſt ſey ſo klug / welcher nicht einmahl irre / und zu keiner Zeit habe ſich noch ein ſolcher Raths-Herr gefunden / welcher nicht gefehlet habe / und noch fehlen könne. Wie denn auch der kluge Savedra (*Symb 75. p. 646.*) ausdrücklich ſagt / ein Fürſte dürffe ſich nicht einbilden / daß die Rathgeber allezeit als gute Rathgeber / und nicht bißweilen als Menſchen handelten / immaſſen er auch an einem andern Orte (*Symb 29.*) ein Fiſcher-Netz mahlet / und darüber ſchreibet: Non ſemper tripodem, das iſt / es kömmt nicht alle Tage / daß im Netze ein güldener Dreyfuß heraus gezogen wird / oder wie ich deutlicher reden möchte / man kan wol alle Tage rathen / aber man kan nicht allezeit das rechte Ziel treffen. Endlich / wie leichte man richten und verdammen / und wie ſchwerlich man hierinn das Mittel treffen könne / ſolches erhellet aus dem ſchönen Spruche / welchen der fleiſ-

ſige Chytræus zu Poſen auff dem Marckte geleſen hat: Ca-
rere debet omni vitio, qvi in alium paratus eſt dicere.
ach wer einen andern verurtheilen wil/ muß weder mit die-
ſen noch mit andern Fehlern behafftet ſeyn. Abſonderlich
pflegen hierinne die angenommenen Affecten ſo viel zu
würcken/ daß man offt ein Laſter unter den Tugenden pas-
ir en läßet/ und hingegen die Tugend als ein Laſter verdam-
net/ wie denn der obgedachte Savedra (*Symb. 7.*) ein Per-
pectiv vorſtellet/ mit dieſer Uberſchrifft: Et auget, &
minuit, das iſt/ wer forne hinein ſiehet/ da die Liebe das
Glas geſchliffen hat/ dem ſcheinet die Sache gröſſer/ wer auf
em andern Theile hinein ſiehet/ wo das Glas durch die
Feindſchafft eingeſetzet iſt/ dem ſcheinet es klein.

Jch wil der Gedult meiner hochwerthen Anweſenden
nicht mißbrauchen/drum̃ ſchreite ich kurtz zu der Sache/und
ndem ich dem gegenwärtigen Herrn ein ſolches Ammt
uffragen ſol/ darinnen er auch viererley zu Begehren/
u Befehlen/ zu Rathen und zu Richten antreffen wird/
o kan ich ſolches nicht eher verrichten/ als biß ihm
ebührende Erinnerung geſchiehet/ er wolle in al-
en Verrichtungen ſorgfältig/ im allen Vornehmen be-
achtſam/ und endlich in Thun und laſſen Gottesfürchtig
ey. Denn es mag endlich alles Weſen zweifelhafftig ſeyn/
wo ein fleiſſiges Gebet darzu köm̃t/ ſo wird das Ziel getrof-
fen/ und da kan man ſich wider allen Betrug/ und wider
allen Jrrthum kräfftig verwahren/ und möchte alſo ein ied-
weder Menſch auch in dem geringſten Stande ſich dieſer
Müntze bedienen/ welche Henricus der Jüngere Hertzog zu
Braunſchweig zur ſelben Zeit ſchlagen ließ/ als er 1553.
wider Albertum Marggrafen zu Brandenburg in den
Streit ziehen wolte/ denn da war das Glücke auff einer Ku-

gel abgebildet/ auff dem Rande aber ſtunde dieſer Reim: **In GOttes Gewalt hab ichs geſtallt.** Und in ſolcher Verſichrung / daß der numehr vorgeſtellete Herr Gerichs-Verwalter ſeine gute Qvalitäten mit der unbetrieglichen Gottesfurcht vereinigen/und alſo durch GOttes Gewalt das Glücke und den guten Ausgang in ſeiner Gewalt führen werde / wil ich hiermit ſolchen im Namen GOttes den ſämmtlichen Gemeinen vorgeſtellet / und denenſelben ſam̃t und ſonders auffgeleget haben/ daß ſie ihm mit gebührendem Reſpect und allem rechtmäßigen Gehorſam begegnen/ ihme in keinem Stücke zu wider leben / und endlich zu keiner ſcharffen Anordnung die geringſte Urſache geben mögen. Es hat im Gegentheil der gedachte Herr Gerichts-Verwalter ſchon bey ſeinen theuren Pflichten zugeſagt/daß er ſeinem Am̃te getreulich vorſtehen und nichts von allen und jeden begehren/ niemanden etwas befehlen/ ja in keinem Stücke etwas Rathen oder Richten wolle / welches er nicht gegen GOtt im Himmel/ gegen ſeine vorgeſetzte Obrigkeit auff Erden/ und gegen ſeinem guten Gewiſſen verantworten könne. Alſo wird er numehr Macht haben ſich dieſer Gerichte anzunehmen / die Klagen anzuhören / die Partheyen zu entſcheiden und alles das jenige zu thun / worzu ihn ſeine Vocation und die darauff erfolgte Pflicht verbindet. Und wündſche nochmahls von GOtt dem Allmächtigen daß der hierunter geſuchte Zweck allerſeits erfüllet und ein Glück-Wundſch nach dem andern hierdurch befördert werde.

XIX. Es giebt auch offt Gelegenheit zu reden/ wenn im Namen des Raths einem durchreiſenden Gaſte/ es mag gleich einer vom Rathe aus der benachbarten Stadt/ oder ein frem̃der Geſandter/ein

Hoff-Bedienter / auch wol gar ein Fürſte ſeyn / etwas von Weine/ Bier/ Haber / Wilpret und dergleichen præſentiret wird. Doch was gegen die Fürſten zu reden iſt / gehöret in die vierdte Abtheilung. Das andere bedarff ſchlechter Weitläufftigkeit / weil man ſich einer anſtändigen Kürtze befleißigen muß/ und ſo viel als ich dergleichen Fälle erlebet habe/ſo wüſte ich faſt nicht/ wo man hätte eine künſtliche und weitgeſuchte Invention bey dergleichen Gelegenheit anbringen können. Es erfordert aber eine ſolche Complimente ſchlechte Mühe/denn die Propoſition iſt/ **der Rath heißt dich willkommen ſeyn und verehrt dir etwas an Weine**/ etc. Die Inſinuation beſtehet in einer Lobes-Erhebung der ankommenden Perſon/ in einer Entſchuldigung wegen des geringen Geſchencks/ und ſo dann in einer Darſtellung aller gefälligen Dienſte. Es wird genug ſeyn an einem Exempel/ welches darnach mutatis mutandis überall anzubringen iſt.

Wol-Edler/Veſt- und Hochgelahrter etc.

NAchdem E. Magnificentz hieſiger Stadt die Ehre ſeiner vornehmen Ankunfft gegeben/als hat ein hochweiſer Rath ſich nicht unbillig erinnert/was vor gute Affection von deroſelben offtmahls verſpüret worden / und wie vielfältig man obligirt ſey / einen ſo vornehmen und ſonderbahren Gaſt nach aller Möglichkeit zu bedienen. Hätten auch dannenhero gewündſcht/ E. Magnificentz wäre ſo gut geweſen und hätte bey einem oder dem andern aus ihrem

Mittel ihren Abtritt genom̃en. Weil es aber deroſelbe gefallen hat/ in gegenwärtigem Gaſthoffe ihre Beqvemligkeit zu ſuchen/iſt doch von wolgedachtem Hochweiſe Rathe mir Befehl gegeben worden in ihren Namen einen freundlichen Willkom̃en abzulegen/ und von Hertzen zu gratuliren/ daß GOTT E. Magnificentz glücklich und geſund an dieſen Ort gelangen laßen/ mi angehengtem Wundſche/ es wolle dieſer Gnaden-reich Geber alles Guten noch ferner den Brunn ſeines Segens eröffnen/ und nechſt allen beſtändigen Leibes- und Gemüths-Kräfften zu dieſer Reiſe/ ja zu allem hochwichtigen Vornehmen ein angenehmes Gedeyen mittheilen/ daß alſodann ein hochweiſer Rath offtmahls Gelegenheit antreffen möge/ deroſelben mit beliebten Dienſten entgegen zu gehen. Nechſt dieſem überliefern ſie allhier ein geringes Præſent von / ꝛc. und bitten gantz freundlich/ nicht ſo wol den Werth deſſelben / ſondern vielmehr die gute Intention und den liebreichen Willen an zu ſehen/ Geſtalt ſie ſich nochmahls Er. Magnif. nebenſt meiner Wenigkeit reſpectivè freund- und dienſtlich recommendiren.

XX. Die Antwort geſchiehet auff iedweder Stücke folgender Geſtalt:

Tit.

Daß ein Edler Hochweiſer Rath dieſer Stadt bey meiner Durch-Reiſe ſich ſo gut und freundlich erweiſet/ und nechſt einer angenehmen Gratulation auch ein anſehnliches Præſent offeriren wollen/ ſolches habe ich von meinem vielgeliebten Herrn wol verſtanden. Und ob ich wol wündſchen möchte/ es wäre bißhero mein geringes Vermögen ſo weit gegangen/ daß ich einem Hochweiſen Rathe mit einigen Dienſt-leiſtungen hätte können gefällig ſeyn; So muß ich doch eine unverdiente Affection hieraus erkennen/ und befinde mich ſchuldig ſolche allerſeits in billigen Ehren zu halten/inmaßen ich bitte/er wolle den abgelegten Wundſch auch an ihrem Orte reichlich erfüllen/damit dieſe liebe Stadt unter einer löblichen Obrigkeit an Segen / Fülle und Wachsthum noch ferner zunehmen / und die guten Rathſchläge an dem geſegnetem Ausgange fruchtbarlich erkennen möge. Vor das beygefügte Præſent ſage ich gebührenden Danck/ und ie weniger mir bewuſt iſt/ womit ich ſolches noch zur Zeit verdienet hätte/ deſto mehr werde ich mich in Zukunfft obligirt befinden einem hochweiſen Rath ſamt und ſonders alle mögliche Dienſte und Freundſchafft darzu ſtellen. Immaßen ich auch meinem vielgeliebten Herrn vor die gehabte Mühwaltung ſchönen Danck ſage / und bitte/ dieſes offerirte auff ſeiner Principalen Geſundheit mit mir zu verzehren.

XXI. Hier eröffnet ſich ein weites Feld/ wer bey dieſem Capitel Luſt hätte hinein zu ſpatziren. Denn wer anitzo nur in den Zeitungen lieſet / wie unterſchiedene Geſandten nach Niemägen in allen Städten/ wo ſie durch gereiſet / vortrefflich ſind beneventiret worden / der muß nothwendig fragen / wie man bey ſolcher Gelegenheit hätte reden müſſen. Doch dieſes gehöret unter die Hof-Reden / weil ein ſolcher Geſandter ſeines Principalen Perſon repræſentiret, und muß ſich der geneigte Leſer dahin remittiren laßen.

XXII. Ich hätte mich auch ohne fernere Weitläufftigkeit auff die vierdte Abtheilung gewendet /

ſo gedencke ich an mein voriges Studenten-Leben
und weil ich daſelbſt viel Gelegenheit zu Reden a
getroffen / ſo wird es kein unangenehmer Um
ſchweiff ſeyn/ wenn ich mich um dergleichen Stu
denten-Reden etwas bekümmere.

Das fünffte Capitel
Von Studenten-Reden.

I.

DIeſer Anhang wird billich bey d
ſer Abtheilung beygefügt / alldieweil e
Student / ſo lange er in dieſem Stan
begriffen iſt / offtmahls ſolche Gelegenheit vor ſi
ſucht/ darbey er reden muß/ und da er offt ſeine R
putation kan in die Schantze ſchlagen/ wenn er en
weder ſtillſchweigen oder die Rede einem andern
berlaßen ſol.

II. Ob nun wol kein großer Unterſcheid i
wenn man Teutſch oder Lateiniſch zu reden h
Inmaßen das artificium beyderſeits aus einerl
principio genommen wird : Dennoch hat es d
Gewohnheit ſo eingeführet/ daß die Studenten-R
den wol möchten in Lateiniſche und Teutſche abg
theilet werden.

III. Und zwar ſo wil ich weder an die Teutſche
noch an die Lateiniſchen Leich-Abdanckungen g
dencken / welche oben zur Gnüge ſind erkläret wo
den / ſondern ich wil nur die Fälle anſehen/ welc

fa

faſt unter ſtudierenden Perſonen allein gebraucht werden.

IV. Die Lateiniſchen Complimenten kommen erſtlich im Diſputiren vor. Denn geſetzt/ man ventiliret die Theſes nur darum̄ / daß die Wahrheit an den Tag gebracht wird; So iſt es doch heutiges Tages faſt ein nothwendiges parergum, daß der Actus zuförderſt mit ſchönen Formulen angefangen und geendiget / hiernechſt aber im Fortgange ſelbſt allerhand angenehme Inſinuationes eingemiſchet werden.. Wiewol es unterweilen ſo mißbraucht wird / daß an ſtatt der Inſinuation lauter um̄gekehrte Complimenten /ich wil ſagen/ höniſche/ verächtliche und verdrießliche Reden hin und wieder außgegoſſen werden : Worüber man zwar junge Leute leicht zu einem Gelächter bewegen kan / doch wie hierdurch Gott und der Welt / abſonderlich der ſtudierenden Jugend gedienet werde / und was man aus ſolchen Zänckereyen zu ſeiner Beſſerung lernen könne/ darüber möchte ich einen ſpitzigen und diſputirlichen Sophiſten gerne vernehmen.

V. Vor dem Diſputiren wird der Opponens invitirt, und dieſer nim̃t die Invitation an. Nach der Diſputation bedanckt ſich der Opponens, dem der Reſpondens eine danckbare Gegen-Antwort ablegt. Nun iſt zwar ſehr viel darauff zu ſehen / ob dieſe Complimente inter æqvales, oder inter Præceptorem & Auditorem vorgehe. Doch iſt der jenige beredt genug/ welcher ſich einmahl vor alle mahl bekümmert / mit was vor Redens-Arten er den andern loben/ ſich extenuiren und ſeine ſchuldige Dienſte anbieten ſolle. Denn damit wird er den Vortrag leicht ausſtaffieren. Denn wo der Vortrag iſt: Gratias ago pro acceſſu, & rogo velis opponere. So hat man es der Inſinuation zu dancken / daß man weitläufftig alſo reden kan:

Converto me nunc ad virum clariſſimum,&c. cujus ſingularem deprehendo benevolentiam, qvod ſepoſitis negotiis, qvibus domi impeditur gravioribus, actum hunc diſputatorium acceptiſſimâ ſuâ præſentiâ voluerit reddere auctiorem & clariorem. Sicut enim exindè non modo ſingularem ſuum adverſus iſta ſtudia favorem, ſed etiam infucatum erga nos amorem ſatis luculenter comprobavit; Ita ſpes qvoqve enaſcitur fore, ut ulteriorem lucem huic actui accendere, doctiſſimisqve ſuis objectionibus more ſuo h. e. placidè ac peramanter propoſitas theſes ventilare dignetur. Utriusqve beneficii memoria nobis in perpetuum ſic erit commendata, ut in omni ſervitiorum genere nunqvam futuri ſimus tardiores, ſicubi commoda ſeſe nobis obtulerit occaſio.

VI. Die Antwort hierauff hat den Vortrag: Non opus eſt, ut agas gratias, ego opponam. Doch wird die Inſinuation, wie gedacht / und wie oben in der andern Abtheilung weitläufftig erörtert worden/ gleichſam zum ausputzen gebraucht.

Pereximie &c.

Non opus eſt, ut tantopere deprædices acceſſum meum, qvem non modo omnibus ejusmodi exercitiis,

ſed etiam præcipuè amico tam ſingulari ſemper me debere profiteor. Neqve merebatur mea tenuitas, ut verbis adeò honorificis ad opponendum invitaretur. Sive enim ſpectes voluntatem, ultrò ſum facturus, qvicqvid à me poſtulas; Sive reſpicias facultatem, ea præmeditandi non affulſit occaſio, ut talia proferre poſſe videar, qvæ ſplendidiſſimo huic Auditorio, veſtræqvè invitationi ſatisfaciant. Interim ut vel in levi officio intelligatur, qvantum ego veſtris deſideriis ſtudeam, paucula in medium ſum producturus, qvæ ut à Domino Reſpondente benè accipiantur, à Domino Præſide ad ulteriorem nobiliſſimæ hujus materiæ illuſtrationem dirigantur, eſt, qvod decenter rogo.

VII. In wärendem diſputiren/ſo ſtehen dergleichen kleine Converſations-Complimenten trefflich wol.

Auff Seiten des Reſpondenten: Honoratiſſimus Opponens petitis noſtris gratificaturus ita argumentatur. Optare velim, ut probatio detur ulterior. Controverſia eſt de ambiguitate termini, qvam non eum in finem explico, qvaſi informare velim Dominum Opponentem, ſed potius, qvoniam intelligo voluiſſe ipſum à nobis audire qvantum ſuis conceptibus noſtra explicatio conveniat. Eqvidem talia poſſunt aliqvantiſper defendi, ſi tamen honoratiſſ. Dn. Opp. diſtinctionem hanc conſideret, non mirabitur, nos in defendenda theſi fuiſſe pertinaciores. Hæc omnia ſe habent eruditiſſimè; eſt tamen, cur theſin meam nondum libeat deſerere. Tam perſpicua hæc eſt objectio, ut mihi gratuler de hac diſtinctione, cujus operâ utramqve ſententiam poſſimus conciliare. Auff

Seiten des Opponenten: Rectisſimè reſponſum eſt. Qvia tamen qvaſi data operâ dubium mihi reliqviſtis, pace veſtrâ ſic liceat regerere. Ego libenter ita accipiam; Ignoſcet mihi tamen pereximius &c. qvod per hoc ipſum dubium acqvieſcere neqveam. Vel ex hoc intellexit pereximius Dominus Præſes, qvam acceſſerim imparatus. Inde lubet in gratiam Domini Reſpond. ſic inſtare. Doctisſime hæc omnia ſunt explicata, rogo igitur, velit etiam iſtud adhuc mihi dubium eximere &c. Und was man ſonſt bey Gelegenheit vor freundliche Reden erfinden kan.

IIX. Zum Beſchluß ſagt der Opponens: Ago gratias. Im übrigen muß die Inſinuation das beſte thun:

Sed ne ulterius opponendi ſpatium iis præripiam, qvi fortaſsè acceſſerunt ab argumentis melioribus inſtructi, pedem hic figo, ac decentes ago gratias, qvod extemporalem meum diſcurſum boni conſulere veſtrisq; reſponſionibus ſolidè illuſtrare volueritis. Promitto viciſſim, qvicqvid in meis ſtudiis ac officiis ita eſt repoſitum, ut veſtris deſideriis inſervire unqvam poſſit. Qvod reliqvum eſt, politiſs. Domino Reſpond. pro inſigni hoc ſpecimine gratulor, Deum precatus, velit laudatiſſima ipſius ſtudia in poſterum qvoqve ſic dirigere, ut eventum aliqvando nanciſcantur patriæ glorioſum & utilem, parentibus lætum & honorificum, ipſi commodum & ſalutarem: Egoqve adeo poſt in meis officiis, qvantum ipſi cupiam, ſæpius declarare.

IX. Der Præſes oder Reſpondens antwortet:

Clariſs. Dn. Opp. Noſtratum partium erit eruditisſimum tuum diſcurſum gratiſſimis ſermonibus depræ-

dicare. Sic noſtrum occupaſti officium, qvod ipſe te credis obligatum in re, unde nos reddidiſti obligatiſſimos. Qvod ſi autem ex voto tuo non reſponderint argumentorum eruditiſſimorum ſolutiones, efficiemus tamen, ut qvandocunqve inſerviendi occaſionem indulſeris, qvicqvid in viribus noſtris eſt repoſitum, tibi tuoqve amori reſpondeat. Imprimis qvod Politiſſ. Dn. Reſp. votum adeo devotum dignatus es adjicere, Deum rogamus, velit ſuâ gratiâ largiri, ut non modo felicem hujus eventum experiamur, ſed qvoqve te ſalvum, incolumem ac celeberrimis tuis ſtudiis Superſtitem poſſimus intueri, habeatqve Dn. Reſpond. paratam inſerviendi copiam, unde ſtudiis ſuis ulteriorem ſubinde lucem qveat fœnerari.

X. Wer nun die Formuln ändern will/ der ſieht ſchon/ wie er die Inſinuationes nach den Perſonen einrichten müſſe/ welches ein iedweder leichtlich thun kan/ der nur im Exercitio Epiſtolico und in Complimenten gewandert iſt.

XI. Ferner giebt es auff Univerſitäten Lateiniſch zu reden/ wenn man umb ein beneficium anhält. Alſo müſſen an etlichen Orten die Candidati Baccalaureatus und Magiſterii durch den erſten aus ihrer Ordnung ihr Deſiderium in einer kurtzen Rede vortragen. Alſo auch unter den Magiſtris, wer in die Facultät kom̃en wil/ der muß ſeine Diſputationes pro Loco, und wie es an etlichen Orten genennet wird/ die Inſpectionem Schedularum, und endlich die receptionem durch eine Lateiniſche Rede bey der Facultät erhalten. Ja/ wer zu Leipzig eine Collegiatur haben wil/ von dem wird erfordert/ daß er bey einem iedweden Collegiaten in ſpecie umb ein gutes Votum bittet. Dieſe Reden haben erſt den Vortrag: Ich bitte umb dieſes oder jenes. Hernach folgt die Inſinuation, darinnen man ihre Gütigkeit und Beförderung rühmet/ und ſich zu allen Auffwartungen darſtellet. Uber dieſes kömmt noch die Inſinuation darzu/ darbey man ſeine Perſon recommendirt, welche dergleichen entweder verdienet hat/ oder bey welcher einige Nothdürfftigkeit/ oder auch wol eine nahe Anwartung an zu treffen iſt. Wer wolte nun nicht eine ſolche Formul machen/ der nur einmahl einen Lateiniſchen Brieff hat ſchreiben lernen?

XII. Weiter ſind auch etliche Solennitäten/ darbey man Lateiniſche Reden führet. Als zum Exempel: Wenn zu Leipzig ein Rector erwählet wird/ ſo müſſen die Magiſtri in der erſten Election denen in der andern Election das Recht durch eine artige Rede aufftragen/ dieſe nehmen es an/ und tragen es gleicher Geſtalt denen in der dritten Election auff/ von welchen endlich dem neu-erwehlten Rectori in öffentlicher Verſamlung das Regiment übergeben wird. Doch die Leute/ welche hier reden/ bedürffen meiner Unterweiſung nicht. Wenn ich aber aus Curioſität einer Diſpoſition ſolte nachdencken/ ſo iſt der Vortrag klar: Wir übergeben euch die Election, oder das Rectorat, und erinnern euch darbey / daß ihr eure Schuldigkeit in Acht nehmet. Das übrige ſind Inſinuationes, da man entweder die Univerſität recommendirt / daß ſie dergleichen benöthiget ſey / oder ihre Perſonen hochhält/daß man zu ihnen das gute Vertrauen gehabt / in allerhand Dexterität / in vielen Begebenheiten erfunden habe; Wie man wündſche / GOtt möchte es wol dirigiren / und ſie allerſeits bey der Univerſität viel Glück erleben laſſen.

XIII. Alſo wenn in den Höhern Facultäten Doctores gemacht werden / ſo iſt es gebräuchlich / daß man gewiſſe Bücher / Sam̃tene Mützgen und Handſchuh unter die anweſenden Gäſte austheile. Solche werden auch mit einer kleinen Lateiniſchen Oration überreichet. Da iſt der Vortrag: Die Facultät nebſt den neuen Doctoribus ſagen Danck vor die Erſcheinung/ und bitten mit dieſen geringen vorlieb zu nehmen. Das andere wird aus der Inſinuation erſetzet. Zum Exempel:

Vir Magniſ. atqve Nobiliſſ. Patrone ac Fautor honorat.

MAximè Reverenda Facultas Theologica ſibi multis modis gratulatur, qvod Nobiliſs. Veſtra Magniſ. honorifico ſuo acceſſu, qvantum huic ordini faveat, & qvantum promovendos Doctores amet, teſtari voluit. Qvo plures enim in felix promotionis auſpicium devota ſua vota ſunt collaturi, eò firmiorem in ſplendidiſſimo hoc negotio ſibi pollicentur proſperitatem. Ac proindè tenuitati meæ mandatum eſt hoc negotium, ut apud

Nobiliſſ. Veſtr. Magnif. nomine ſupra dictæ Facultatis declararem, fore ipſos univerſos & ſingulos unà cum creatis Doctoribus ad omnia officia, animiqve obſtrictiſſimi teſtimonia paratiſſimos. Cujus qvidem rei, ut aliqvod exhibeatur Symbolum, munuſculum hoc ſimul exhibere juſſerunt, decenter rogantes, nolit Nobiliſſ. Veſtr. Magnif. ipſum pretium, ſed potius pretioſiorem offerentium voluntatem æſtimare, atqve vel ex hac teſſera perpetuam amicitiam atqve obſervantiam ſibi polliceri.

XIV. Alſo wenn dem Fürſtl. Geſandten ſolches zu offeriren iſt/ ſo bleibt es eben bey dieſer Ordnung/ nur daß des Fürſten Perſon durch weitläufftige Curialien in unterthänigſter Danckbarkeit mit erwähnet wird.

Reverendiſſimi ac Sereniſſimi Principis, &c. Domini Noſtri Clementiſſimi Legate eminentiſſime. Qvod altè memorati Principis Sereniſſima Altitudo clementiſſimum ſuum affectum erga ſubjectiſſimam hanc Academiam, ac imprimis erga inclytam Facultatem Theologicam denuò declarare, atqve per Legatum eminentiſſimum præſentem hunc promotionis Actum multò illuſtriorem reddere fuerit dignata; Iſtud non modò ab ipſa Facultate Theologica, ſed etiam ab ipſis Candidatis devotiſſimâ lætitiâ plauſibusqve obedientiſſimis ita acceptum eſt, ut Deum ex animo implorent, velit Sereniſſimam ejus Altitudinem omni felicitatis cumulo ſic adaugere, ut nec in Sereniſſ. ejus Perſonâ magnitudo & proſperitas, nec in Sereniſſ. ejusdem Familia ſalus & fœcunditas, nec in circumſpectiſſimis conſiliis fortuna & ſucceſſus unqvam deficiat; Ac proindè è tanti capitis incolumi flore noſtræ Academiæ ac in ea Facultatis Theologicæ flos perpetuum vigorem ſibi qveat promittere. Hæc vota Sereniſſ. ejus Altitudini offerunt: His teſtimoniis devotiſsimam ſuam ſubjectionem cupiunt eſſe decentiſsimè declaratam. Generoſiſsimæ autem Veſtræ Excellentiæ Legate eminentiſsime, ſingulares itidem, nomine Maximè Reverendæ Facultatis Theologicæ debentur gratiæ, qvod ſplendidiſsimum hoc munus in ſe recipere, locumqve hunc in univerſo Actu ornatiſsimum occupare voluerit. Agnoſcunt exinde gratiam & favorem planè ſingularem, atqve ut iſtius ulteriora documenta cognoſcere poſsint, h.e. ut diu vivas, vireas, floreas, à Deo bonitatis fonte precibus ardentiſsimis precantur. Tametſi autem ſuæ imbecillitatis ita qvidem ſunt conſcii, ut pro ſplendido hoc beneficio redhoſtimentum offerre ſive ex voto ſive ex merito neqveant; Hanc tamen devotæ ſuæ obſervantiæ teſſeram benigniſsimis veſtris manibus conſecrari cupiunt, ut Generoſiſs. Veſtra Excell. intelligat, ſi vel maximè deſuerint vires, nullo tamen tempore deſuturam inſerviendi ac complacendi paratiſsimam voluntatem.

XV. Nun ſind die andern Reden gegen die niedrigen Perſonen mutatis mutandis leicht zu errathen. Bißweilen wird ein frem̃der Profeſſor aus einer andern Univerſität vocirt, und da würde es übel ſtehen/wenn er nicht von derſelben Facultät Studioſis mit einigem Comitatu ein Theil Weges vor der Stadt angenommen würde. Wer nun das Wort führen ſol / der ſiehet wol / daß ſeine Propoſition iſt: Die Studenten erfreuen ſich ü-

der deine Vocation, und ſind kommen dich an zu nehmen. Das übrige muß die Inſinuation verrichten / daß man GOtt und der hohen Obrigkeit davor danckete / ſeine anderweit-erwieſene Qvalitäten rühmet / und ſich zu ſeiner Information und anderer Beförderung recommendirt. Denn geſetzt / es wäre ein Juriſt / ſo würde die volle Rede dergeſtalt einzurichten ſeyn.

Magnifice, Nobiliſſime atqve Excellentiſſime Domine &c. Patrone omni venerationis cultu proſeqvende.

Ex qvo Sereniſſimus Academiæ hujus Nutritor ac Conſervator circumſpectiſſima ſua conſilia eò direxit, ut majorem ſingulis Studioſis accendi poſſe lucem crederet, ſi Nobiliſs. Veſtræ Magnif. interpretandarum Legum ordinaria atqve ſuprema traderetur provincia; dici non poteſt qvantis omnium plauſibus prima & aliqvantulum incerta hujus rei fama fuerit excepta. Nemo enim erat, qvi neſciret, qvantum Celebratiſſima Tua Dexteritas Remp. literariam hactenus ornaſſet, & qvantum emolumenti in noſtrum ordinem poſſet redundare, ſi qvod ab aliis jam deprædicatur, à nobis olim ex voto deprædicaretur. Qvamobrem ex corde Deum rogavimus vellet lætiſſimam hanc famam reddere certiorem ac iſtum aliqvando diem nobis oſtendere, qvo liceret honoratiſſimum ac deſideratiſſimum hoc caput conjunctis plauſibus excipere. Et ex audivit DEus preces noſtras, fecitqve ſpem non exiguam, fore, ut qvæcunqve pro ſalute veſtra ad ipſum ſumus allegaturi ſic impleantur, ut inclyta hæc Academia pretioſô hôc ornamentô diutiſſimè lætetur, utatur, fruatur. Noſtra verò nos impulit obſervantia, ut anteqvam portas attingeret, Nobiliſs. Vera Magnif. in aperto hoc campo apertus & ſinceriſſimus omnium anim⁹ declararetur, qvorum una ob novum Doctorem & Promotorem eſt gratulatio, & qvi ſeſe reputabunt feliciſſimos, qvoties intelligent ſe tanti viri ſervitiis non omnino fuiſſe indignos. Hoc autem qvod loqvor, omnes tacito conſenſu repetunt, optantqve, ut Nobiliſs. veſtra Magnif. ingreſſum inveniat felicem, manſionem feliciorem, fructumqve in exornandis Studioſorum profectibus feliciſſimum.

XVI. Dergleichen könte mehr vorgebracht werden. Allein ich wende mich zu den Teutſchen Complimenten / von welchen ebenfalls in der andern Abtheilung nicht möchte ſeyn gehandelt worden. Und da fällt das gemeine und bekante Werck vor mit den Nacht-Muſicen / welche ſo wol Fürſtl. und hohen Standes-Perſones als auch ſonſten vornehmen Freunden und Einheimiſchen / imgleichen Rectoribus und Profeſſoribus præſentiret werden / wiewol es zu wündſchen wäre / man machte ſolche Solennitäten nicht zu gemein. Denn wie es übel ſtehen würde / wenn man einem Fürſten wolte einen Mantel ſchencken / der von geringen Leuten ſchon wäre abgetragen worden; alſo iſt es gewiß keine ſonderbahre Ehre / wenn eine hohe Perſon zum Willkom̃en etliche Stücke vor der Thür anhören ſol / welche bey geringen Leuten faſt zu Tode ſind gefiedelt worden. Sonſten was die Manier im Reden betrifft / ſo habe ich in den nothw.

Ged. allbereit viel Exempel vorgeſtellet. No. I. eine Complimente gegen einen Hoff-Rath / und darneben eine Allegoriſche Alluſion von dem Rauche. N. III. eine Abend-Muſic im Namen der Studenten zu Königsberg an den Chur-Fürſten zu Brandenburg. N. VI. an den Chur-Printzen zu Sachſen im Namen der Studenten zu Wittenberg. N. VII. an Hertzog Johann Adolphen im Namen der Studierenden zu Weißenfels. N. IIX. an Printz Georgen aus Dennemarck im Namen der Studenten zu Wittenberg. Jngleichen iſt oben in der erſten Abtheilung Cap. 4. N. 8. gewieſen worden / wie die Præſentation einer Abend-Muſic bloß durch einen Syllogiſmum könte dirigiret werden. Dannenhero werde ich an dieſem Orte dürffen kürtzer gehen / inmaſſen ich auch nur etliche ſonderbahre Caſus nicht durch bloße Complimente / welche nunmehr leicht zu errathen ſind/ ſondern durch artige Alluſiones durchführen werde.

XVII. Wenn ein vornehmer Mann mit einem jungen Söhnchen wäre geſegnet worden/ und man bey der Tauffe / oder welches mir etwas rathſamer vorköm̃t/bey dem Kirchgange eine Muſic præſentiren wolte/ſo könte man ſich beſiñen/was Gvevarra in *Horolog. Princip. lib. 1. cap. 11.* aus Herodiano anführet/der Keyſer Severus hätte bey der Geburt ſeiner erſten Princeßin eine Wiege von Einhorn und klarem Golde verehret bekoñen/ da auff der Seiten lauter kleine Wiegen-Götterchen abgebildet geweſen. Hieraus könte man folgende Invention nehmen :

Tit.

JNdem E. Wol-Edle Magnificentz durch die Geburt eines Höchſtgeliebten und wol-geſtallten Söhnchens dergeſtalt erfreuet worden/daß nunmehr ſich alle Diener und Clienten der Freude durch allerhand glückwündſchende Zuruffungen theilhafftig macht; Als haben auch wir an unſerm wenigen Orte bey dieſer angenehmen Gelegenheit die obligende Danckbarkeit vor ſo viel vornehme Güte und Beförderung gleicher maſſen in einer ſpäten und Muſicaliſchen Gratulation überreichen ſollen. Und beſinnen wir uns gar wol / was von des Keyſers Severi erſtgebohrner Princeſſin gerühmt wird/wie ſelbige mit einer ſo koſtbaren Wiege regalirt worden / welche aus nichts als aus Gold und purem Einhorn beſtanden / und dann auff beyden Seiten lauter Heydniſche Wiegen-Götter / oder Dei Cunini in dieſe koſtbare Materie eingegraben geweſen. Denn wofern es in unſerm Vermögen ſtünde / alle Schuldigkeit in eine köſtliche Wiege einzugraben/ ſo würde vielleicht der gegenwärtige Glück-Wundſch deſto annehmlicher von uns abgeleget/und von Er. Wol-Edl. Magnificentz deſto höher beliebet werden. Doch an ſtatt des berührtē Einhorns lieget hier ein leichtes Blat/an ſtatt des Goldes leuchten rauchende und vergängliche Fackeln / an ſtatt der Wiegen-Götter præſentirt ſich eine Zahl von dero unterdienſtlich-ergebenen Clienten. Wiewol iſt E. Wol-Adl. Magnif geneigtes und tugendhafftes Gemüthe iemahls mehr auff die Sache ſelbſt als auff den äuſerlichen Glantz abgerichtet geweſen / ſo erwächſet gewiß auch anitzo die Hoffnung / es werde in dieſer ſchlechten Auffwartung noch eine lieb-geſchätzte Koſtbarkeit verborgen ſeyn. Denn iſt es bey dem Einhorne eine wunderbahre und ſonderliche Rarität / daß hierdurch dem Giffte widerſtanden wird; So iſt in dieſem Papiere ſo ein nachdrücklicher und inbrünſtiger Wundſch enthalten / deſſen Würckung ohne Zweifel biß in den Himmel hinauff dringen / und daſelbſt von dem Allmächtigen Vater allen Segen / alles Wachsthum / und alle Verſicherung wider Giffte und Kranckheit erhalten wird. Hat das Gold einen ungemeinen Glantz / wodurch auch die ſcharffſichtige Klugheit ſelbſt kan verblendet werden / ſo brennet doch unſer Liebes-Feuer im Hertzen ſo helle / daß die klaren Merckzeichen allezeit ſollen am Tage liegen / wenn auch das irrdiſche Gold durch Roſt und Schimmel wird verdunckelt werden. Und endlich ſo viel als die erdichteten Wiegen-Götter bey einem neu-gebohrnen Kinde helffen und ausrichten können / ſo viel und noch vielmehr verhoffet ein iedweder unter uns dieſem hochgeſchätzten Sohne mit der Zeit an Dienſten und Auffwartungen ab zu ſtatten. Iſt dannenhero unſer Wundſch / der groſe Gott wolle bey dieſer angefangenen Aufferziehung Glück und Gnade von ſeiner Höhe herab-leuchten laſſen / und dem Herrn Vater zur Freude / der Frau Mutter zu Leib- und Seel-erqvickendem Troſte / der geſamten hochgeprieſenen Familie zum Nachruhm / dem geliebteſten Vaterlande zu unſterblicher Nutzbarkeit / ja allen Clienten zu vielfältigem Glückwundſche / dieſes wolgerathene Kind zu vollkommenen Wachsthum befördern / biß endlich des Hn. Vaters Tugend in allen Stücken erlanget / und wils Gott überwunden werde. Dieſes iſt der Innhalt unſrer gegenwärtigen Auffwartung / und auff ein ſolch Fundament hat ſich unſere Zuverſicht geſtellet / es werde die gute Intention einen beliebten Platz gefunden / und ſich ſelbſt einen Weg zu künfftigen Auffwartungen füglich eröffnet haben.

XIIX. Jngleichen wenn ein vornehmer Mann Hochzeit gehalten hätte / und man bey der Heimführung eine Abend-Muſic præſentiren wolte / ſo wäre dieſes zur Invention beqvem / was Petr. della Valle vom groſſen Mogol in Jndien ſchreibt / daß er ſeine liebſte Gemahlin auff ſeine Sprache das Licht des Pallaſtes genennet / *Tom. IV. Epiſt. 1. p. 20.* Und wäre ſolches alſo aus zu führen:

Tit.

JNdem eine dienſt-ergebene Geſellſchafft bey der Heimführung ſeiner Schönen und Tugendbegabteſten Liebſten unterſchiedene Fackeln angeſtecket / und hierdurch den Eingang dieſes glückſeligen Hauſes erleuchtet haben / möchte vielleicht ſolche Auffwartung bey etlichen vor ein unnöthiges und unzeitiges Beginnen angeſehen werden. Denn hat dort der groſſe Mogol in Jndien ſeine geliebteſte Gemahlin mit einem neuen Namen begnadiget / und ſelbige das Licht ſeines Pallaſtes genennet: So iſt gewiß auch in dem gegenwärtigen Hauſe die Tugend und die Schönheit der neu-verknüpfften Hertzliebſten ſo kräfftig / daß man ſie jederzeit das Liecht und den Glantz des Hauſes wird nennen dürffen. Ja mein Herr giebet durch ein heiteres Angeſicht / und durch allerhand auffgemunterte Geberden mehr als zu klar an den Tag / daß der Stand des gantzen Haus-Weſens / gleichſam aus einer finſtern Confuſion in eine helle und erfreuliche Sommerzeit gebracht und verſetzet worden.

Und alſo möchte uns freylich vorgeworffen werden / man hätte keine Urſache gehabt der hellen Sonne eine Fackel an zu zünden / und das vollkommene Liecht durch brennenden Rauch zu verfinſtern. Allein der Himmel pranget auch des Tages mit ſeiner Sonne / und des Nachts mit dem Mond / und gleichwol ſchämet er ſich der übrigen Sterne nicht / ob dieſe ſchon in der düſtern Nacht die irrdiſchen Straßen ſo helle und ſcheinbar nicht erleuchten können. Gleicher Maßen iſt freylich mein Herr nichts anders als eine Sonne / und breitet allerhand wolthätige und beförderliche Strahlen über ſeine dienſt-ergebne Auffwärter aus; Auch das Licht des Hauſes hat als ein unbefleckter Mond ſeinen beſtändigen Lauff angetreten / un̄ will in ſteter Fülle Küche und Keller / Haus und Hof / Stuben un̄ Kam̄ern erleuchten heiſſen. Indeſſen ſind ſo viel danck-verbundene Perſonen um̄ dieſes Haus herum̄geſtellet / welche zwar meinem Herrn den vornehmſten Glantz zu dancken haben / und dennoch / wie die Sterne pflegen / eben dieſen Schein zu der vollkommenen Zierde ſeines Hauſes wieder anwenden wollen. Denn die brennenden Fackeln ſind das wenigſte / wodurch ſolche Dienſter-weiſung ſol eröffnet werden. Im Hertzen liegt der Zunder verborgen / welcher allezeit in heißer und brennender Andacht das Feuer unterhalten / und das Gebet zu GOtt abſchicken ſol / daß mein Herr keine trübe und ſchwarze Trauer-Wolcke umb ſein neues Liecht herum̄ gewickelt ſehen mögen / ſondern die angefangne Freude durch lauter Segen und leuchtende Wolfahrt dermaßen fortgepflantzet werden / damit wir oder unſre Nachkom̄en die Liechter / welche aus dieſer Vereinigung uns aus dieſem liechten Hauſe hervorbrechen ſollen / mit dergleichen und andern Auffwartungen glückwündſchend anſchauen könne. Anietzo iſt

uns

unſre dienſt-ergebene Schuldigkeit zu bitten / daß gleich wie an gutem Fortgange kein Zweifel iſt / alſo auch mein Herr geruhen wolle / unſer dienſt-begieriges Gemüthe durch eine zuverſichtliche Genehmhaltung zu erfreuen / und ſein Liecht uns künfftige in allen Gelegenheiten uns zur Vergnügung in lauter vollen Strahlen zu erweiſen.

XIX. Alſo wenn einem Profeſſori bey ſeinem Geburts-Tage dergleichen zu übergeben wäre / und man die Abend-Muſic nebenſt denen Fackeln zum beſten recommendiren ſolte / ſo ſchickte ſich dieſes / was Macrobius *Saturnal. lib. 1. cap. 7.* ſchreibt. In Feſto Saturni hinc inde miſſitabantur cerei, qvod eo principe ab incomi & tenebroſa vita qvaſi ad lucem & bonarum artium ſcientiam diti eſſent. Woraus dieſe Rede zu faſſen.

rit.

E Excell. dürffen ſich nicht wundern / warum an dero erfreulichem Geburts-Tage wir mit angezündeten ackeln vor dem Hauſe erſcheinen / und den ſchuldigen lück-Wundſch durch ſo viel kleine Luſt-Feuer erleuchten ollen. Denn wir beſinnen uns der alten Römiſchen ewohnheit / da man an dem Saturnus-Feſte einander bren- nde Liechte zuſchickte / und die Urſache darzu ſetzte / es ren die Menſchen unter des Saturni Regiment aus n finſtern und wilden Leben zu dem Liechte aller klugen o beliebten Wiſſenſchafften gezogen worden. Denn dieſer Saturnus ſo ein ſchönes und hell-leuchtendes Eh- gedächtnüß verdienet / ſo weiß ja wol dieſe hochlöbliche iverſität / welcher geſtalt E. Excell. täglich und ſtünd- in dieſem Gott-gefälligen Wercke begriffen iſt / daß ein finſteres und ungeſchicktes Ingenium nach dem andern möge aus der verächtlichen Dunckelheit herausgeriſſen und auff den hellen Schauplatz der geſchickten Gelehrſamkeit auffgeſtellet werde. Ob nun wol dieſe Fackeln viel zu wenig ſeyn den hellen Glantz abzubilden/welchen E. Excell. hin und wieder um̃ dero hochgeprieſenen Namen erworben hat: So leben wir doch der gehorſamen Zuverſicht/ dieſe ſchuldige Auffwartung werde nur deſſentwegen angenehm ſeyn / weil wir das jenige leiſten / was in unſerm Vermögen iſt. Ja solten auch dieſe eitlen Fackeln bald verrauchen / ſo legen wir ins geſam̃t dieſe theuere Verſichrung ab / daß wir in unſern Hertzen das Feuer der Andacht niemahls werden verlöſchen laßen. Geſtalt wir GOtt inſtändig anruffen/ er wolle ſein heiliges Liecht aus der Höhe über E. Excell. ausbreiten / damit dero Verſtand zu Auffnehmen aller Studierenden/ und zu Erbauung der geſammten Univerſität herrlich erleuchten / und gleichſam durch den angenehmen Wiederſchein ſo wol dero liebwertheſten Familie/als auch alle Dienſtergebene Auditores und Clienten einen guten Antheil dieſes geſegneten Liechtes genießen mögen. Dieſes ſol unſer täglicher Wundſch ſeyn / dieſes wird in gegenwärtiger Auffwartung bekräfftiget/und durch dieſes recommendiren ſich alle Intereſſenten nebenſt meiner Wenigkeit in dero beharrliche Affection und Beförderung mit beygefügter Bitte/ nur klärlich zu befehlen / wo man ſich in andern Auffwartungen gefälliger und angenehmer könne erfinden laßen?

XX. Wenn man einem Rectori zu der angetretenen Ehre alſo gratuliren wolte / könte die Gewohnheit der Pariſiſchen Univerſität ſehr beqvem angeführet werden. Denn wie Limnæus *J. P. lib.* *1. cap.*

1.cap. 5. n. 9. erzehlet/ ſo iſt ein Geſetze/ ut Electio abſolvatur intra tempus, qvo flammam nutrit candela cerea certi ponderis. Und ſchickte ſich alſo dieſe Application:

Tit.

NAchdem E. Magnificentz durch ordentliche und wolhergebrachte Wahl zu dem Rectorat dieſer Hochlöbl. Univerſität erhoben worden/ würden die ſämtlichen allhier Studierenden ſo wol gegen dero vornehme Meriten/ als auch gegen dero iederzeit geprieſene Leutſeligkeit ſehr Undanckbar ſeyn/ wenn ſie nicht ihre gehorſame Gratulation nach aller Mögligkeit zu dero geneigten Händen überlieſern wolten. Denn ob wir zwar mit einem ſchlechten Papiere erſcheinen/ welches durch eine geringe Muſic und durch den Glantz etlicher Dunckeler Fackeln begleitet wird; So kan doch wol unter dieſem geringſchätzigen Wercke ein angenehmes Geheimnüß verborgen ſeyn. Denn bey der Univerſität Paris ſol dieſes Geſetze eingeführet ſeyn/daß man bey der Wahl eines neuen Rectoris eine Wachs-Kertze anzündet/ mit dieſem Bedinge/ſo lange das Liecht brennen würde/ ſo lange und nicht länger ſolten ſie Zeit haben/ auff den künfftigen Rectorem zu gedencken. Nun haben wir zwar unſere Lichter aus dieſen Urſachen nicht angezündet/ als wolten wir ſo kühne ſeyn und E. Magnif. hierdurch zu einer angenehmen Reſolution nöthigen. Doch leben wir des gehorſamen Vertrauens/ ſie werden aus eigener Bewegnüß ſo gütig ſeyn/und ehe dieſe Liechter verlöſchen mit dieſerr höchſt-beliebliche n Erklärung erſcheinen/ daß ein iedweder unter den Studierenden ſich hoher Gunſt-gewogenheit/ vornehmer Affection und beſtändiger Beförderung ſolle zu getröſten haben. Und daß abſonderlich dieſe Auffwartung durch eine zuverſicht liche Genehmhaltung ſey beſeliget worden. Und geſetzt/ daß dieſer Glantz von den Fackeln nicht allerdings ſo wichtig iſt/ unſere brennende Wündſche/ welche im Hertzen verborgen ſind/ vor zu ſtellen. So wird uns doch dieſe gute Verſicherung an ſtatt eines hellen Lichtes dienen/ daß wir um̃ ſo viel deſto mehr den allgewaltigen Vater des Lichtes anruffen/ er wolle es in dieſem angehenden Rectorat an Liecht und Recht niemahls ermangeln laßen/ damit dieſe löbliche Univerſität/ wie bißhero geſchehen/ auch künfftig als ein heller Morgenſtern in gantz Europa möge angeſchauet und geprieſen werden. E. Magnif. vergeben dero Diener/ daß ich noch eine kurtze Hiſtorie beyfüge. Beym Cominæo lieſet man von Ludovico Sfortia (*l. 7. c. 3.*) er hätte das Schloß zu Meyland gerne in ſeine Gewalt gebracht. Weil aber die Soldaten die Brücke auffgezogen/ und den Eingang diſputirlich gemacht/ ſo hätte er ein kleines Wachs-Licht angezündet/ mit angehengter Bedrohung/ woferne ſie nicht bey brennendem Lichte die Thore öffneten/ ſo wolte er ihnen hiermit alle Gnade auffgekündiget haben. In Wahrheit als E. Magnif. dieſes hochwichtige Amt über ſich genommen/ ſind ſie gleichſam vor die Hertzen aller Studierenden getreten/ und haben ſie zu ergebenen Gehorſam väterlich auffgefordert Alldieweil nun ſolche Liebe nicht anders als eine helle Kertze unſern demüthigen Fackeln entgegen ſcheinet/ ſo wollen wir auch ſolche nicht verlöſchen laßen/ und ergeben uns deroſelben zu ungefärbten und auffwartſamen Gehorſam. Inmaßen wir Gott darneben anruffen/ er wolle dieſes unſer Verſprechen ins künfftige durch lauter geſegnete und erfreuliche Exempel an das Licht hervor bringen/ und die Gnade geben/ daß dieſes Rectorat frölich angefangen/ mit unabläßlichen Glückwündſchungen fortgeſetzet / und endlich mit danckbarem Nachruhme vollendet werde.

XXI. So viel auch von Abend-Muſicen. Im übrigen aber hat ein Studente bißweilen Gelegenheit artige Orationes panegyricas zu halten / welche in dem Vaterlande zu ſonderbahrer Beförderung dienen können. Es mag ſeyn / daß man dem Fürſten zu einem Geburts-Tage / zu einem Beylager / zu einer Victorie und dergleichen Fällen gratulirt. Oder auch / daß man in betrübten Fällen ſeine Condolenz erweiſet. Doch weil das Lob derſelben Perſon / der es zu Ehren geſchiehet / hierinn am meiſten berühret wird / ſo wird es nach den Regeln aus der Erſten Abtheilung eingerichtet.

XXII. Und hieher gehören alle prächtige Epithalamia, Epicedia und was ſonſt in proſa und in ligata an vornehme Perſonen pflegt gerichtet zu werden. Denn die gröſte Kunſt beſtehet in klugen Argutiis, welche aus den Umſtänden der Sache beqvem herauß geſucht werden. Und damit ich an dieſem Orte nicht alle Exempel ſchuldig bleibe / ſo wil ich zwey Gedichte anführen / welche im Namen des Gymnaſii Auguſti von mir unlängſt auffgeſetzet worden. Denn als an dem Hochfl. Hofe zu Hall zwey Hochfl. Beylager in einer Woche gehalten worden / und es an dem war / daß Ihre Hochfl. Durchl. Hertzog Johann Adolphens junger Printz darneben ſolte eingeſegnet werden / ſo gab mir dieſe dreyfache Luſt Gelegenheit den mehr als dreymahl vermehrten Auguſtum durch unterſchiedene argutias zu betrachten. Doch die Verſe waren kaum von der Preſſe kommen / ſo kam Zeitung / daß dieſer junge Printz durch einen frühzeitigen Todt die dreyfache Luſt vermindert hätte. Dannenhero muſte ich auff eine neue Erklärung bedacht ſeyn / und den vorigen Wundſch durch eine unterthänigſte Condolentz entſchuldigen.

Das erſte Gedichte war dieſes:

KOm̃t Ihr Helden dieſer Zeit! kom̃t Ihr Bluts-Verbundnen Sachſen!
Seht Auguſtens Luſt und Ruhm über alles Glücke wachſen! (uns liebt/
Seht wie ſich der Glantz verdoppelt / wie der Him̃el / der
Eine Dreyfach ſchöne Gnade dreymahl wol zu koſten giebt!
Lauter Liebe lacht uns an / und indem die Princeſſinen
Dieſen Kern der Teutſchen Welt Teutſch und Fürſtlich lieb gewinnen [illegible] (tung ein/
Köm̃t ein neuer Fürſten-Segen kurtz vor dieſer Hoff-
Und wil unter ſolcher Freude Fürſtlich eingeſegnet ſeyn.
Alſo muß die dritte Zahl dieſen Landes-Vater ehren/
Und Sein dreymahl werthes Haupt durch gedritten Troſt vermehren: (Treu
Alſo zeugt der dreymahl Eine / daß die unverwandte
Von dem hohen Stern-Gebäude dreymahl mehr beſtätigt ſey.
Ach es iſt der Welt bewuſt/ als numehr vor kurtzen Zeiten
Sich der angenehme Ruff etwas anfing [illegible]

Als zur GOtt-beliebten Stunde ſich des großen Va-
ters Hand (Ja verbandt/
Zwiſchen zwey verliebten Printzen durch ein ſüßes
Eben da empfingen Sie dieſen Sohn / der in der Wiegen
Allbereit verſprochen hat/daß er auch in Fried und Kriegen/
Moritz ſeyn und heiſſen wolle: Alſo kam das Luſt-Ge-
ſchrey/ (mehret ſey.
Daß **Auguſt** an dreyen Söhnen auff einmahl ver-
Jetzo geht es wieder ſo/ da die Hochzeit-Fackeln brennen/
Und das ſtille Liebes-Wort vor der gantzen Welt bekennen/
Sehn wir einen neuen **Printzen**/welcher aus der Wie-
ge lacht/ (mahl frölich macht.
Und die **Fürſtlich-Hohen Zeugen** mehr als drey-
Freylich darff die dritte Luſt ihre Folge nicht verweilen/
Weil **drey Fürſten-Hertzen** ſich in die Liebes-Früchte
theilen (nung ſtehn/
Weil auch mehr als drey Provintzen in beliebter Hoff-
Und mit ſtarck-erhitzten Wündſchen Ihrem Troſt entge-
gen gehn. (Gräntzen
Sachſen geht den andern vor: Denn man ſieht in dieſen
Das erhitzte Liebes-Liecht in der erſten Flam̃e glåntzen:
Hier entſteht das erſte Ruffen von der außerleſnen Poſt/
Daß der **Fürſt** in **drey Perſonen** unterſchiedne
Früchte koſt. (nießen/
Anhalt wil der Nachbarſchafft auch am nächſten mit ge-
Und ſo bald der Saalen-ſtrom in die Elbe pflegt zu fließen/
So geſchwind und noch viel ſchneller läufft die Freude
durch das Land/ (Band.
Und verpfändet tauſend Seufftzer vor das edle Liebes-
Ach wer kennt die Helden nicht / welche vor viel hundert
Jahren (wahren/
Ihr Hercyniſch Eigenthum rühmlich pflegten zu ver-

Welche durch die Feinde ſetzten / trotz der Unmuth und Gefahr/
Alſo daß der groſſe Keyſer ſelbſt ein Sieges-Zeuge war/
Nun das angebohrne Blut wallt annoch in dieſen Gliedern/
Und begehrt ſich alſofort mit den Sachſen zu verbrüdern/
In Betrachtung / daß vor Zeiten der berühmte Fürſten-Stat
Sich durch ſolche Nachbars-Waffen öfftermahls geſchützet hat.
Solches merckt das treue Volck/ und begehrt an allen Ecken
Vor die neue Landes-Zier Luſt und Andacht zu erwecken:
Ach wie brennet das Verlangen / ach wie ſteigt es Himmel-an/
Eh der Fürſt ſein ander Leben Seinen Bürgern zeigen kan.
Holſtein folgt der Freude nach/ und erinnert ſich der Seinen/
Die von Nord und Süden her biß auff dieſe Stunde ſcheinen.
Hier iſt eine Königs-Crone / die den Sahmen koſtbar macht;
Hier ſind Chur- und Fürſten-Hüte treu-verknüpffte darzu gebracht.
Drumb dieweil der theure Stam̃ zwiſchen Glücke/ Ruh und Leben
Auch dergleichen Zinſe ſol an die ſpäte Nach-Welt geben/
Als erfreuet ſich der Him̃el über den gewündſchten Tag/
Da der Einfluß auff die Liebe ſtarck und fruchtbar ſcheinen mag.
Zwar die ungewiſſe Zeit wil noch wenig Ruh verſprechen.
Weil die Waffē allgemach durch die blöden Felder brechen/
Daß der Dampff von Bley und Pulver wider Freund und Feinde geht/
Und der Troſt des edlen Friedens auff geringen Füſſen ſtehe.

Doch wie Sachſen biß hieher noch in ſichern Hütten wohnet/
Derer alle Krieges-Macht ja das Schrecken ſelbſt verſchonet/
Wie der **Schatten von der Raute** als ein Wunder in der Welt/
Mitten in dem Krieges-Lärmen / auff gebaute Länder fällt:
Alſo wird das **Friedens-Pfand** ſolche Würckung mit ſich bringen/
Und der Sachſen Sicherheit über **Elb** und **Trave** ſchwingen:
Derowegen wird dem Volcke ſchon ein neuer Muth gemacht/
Da die neue **Landes-Mutter** nur auff **ihren Printzen** lacht:
Ach wie frölich werden ſie bey der Ankunfft ſich beqvemen/
Und das Edle **Friedens-Kind** als ein ſolch Geſchencke nehmen/
Deſſen angebohrne Tugend allen Furcht-erfüllten Wahn/
Gleichſam als mit einem Blicke/ völlig überwinden kan.
Ihre Lieder werden jetzt in den Vorrath angeſtimmet.
Weil die Andachts-Flam̃e noch in der ſtillen Aſche glim̃et:
Aber wenn ſie ſehen werden / was vor Glückes-Zeichen blühn/
Werden ſie mit Mund und Hertzen Ihre Säiten höher ziehn.
Drum̃ ihr Helden dieſer Zeit/ Ihr durch **Blut verbundne** Sachſen/
Seht Auguſtens Ruhm und Blut künfftig in der Fremde wachſen!
Aber ſeht auch hier im Lande auf **Johann Adolphens Haus**/
Seht/ wie breitet Er die Zweige wiederum̃ geſegnet aus!
Er bemüht den muntern Geiſt nach den **Väterlichen Gaben**/
Und begehret keinen Glantz auſer dieſen Ruhm zu haben/

Daß **Auguſtens** hohe Tugend unter Seiner Stirne
ſchwebt/ (der lebt.
Und der **Vater** in dem **Sohne** nun und künfftig wie-
Zwar der wunderſame Gott hat die Fürſtlich hohen Sorgen
Unter einem Trauer-Flor noch vor kurtzer Zeit verborgen/
Als ein ſüßer **Auguſt-Friedrich** mit vergnügtem La-
chen kam/ (ſchied nahm.
Und mit hertz-gebrochnen Seufftzern wieder ſeinen Ab-
Itzo wird der Riß erſetzt: Itzo fällt die Wolcke nieder/
Und das helle Sonnen-Liecht zeigt die klaren Strahlen
wieder:
Seht den **Neu-gebohrnen Printzen**/ deſſen unver-
ſtörter Schein/ (Mahl ſeyn.
Sol bey unſern ſpäten Sachſen Seiner Ahnen Denck-
Denn das ſtarcke Segens-Wort wird Ihm nicht umſonſt
geſprochen/ (gebrochen:
Und was Gott verſprechen heißt/ wird durch keine Zeit
Er empfängt die **Chriſten-Tauffe** / und den Geiſt der
Freudigkeit/ (Segen ſtreut.
Welchen Gott auff Fürſten-Häupter bey dem erſten
Nun **Auguſtus** wird vermehret/ was er dreyfach ausge-
ſpändet/ (gewendet/
Und ſo wol an Kirch und Schul als an Recht und Schutz
Solches wird dem höchſten Richter zum Erkäntnüß
dargelegt/ (trägt.
Welcher nun zum ſchönen Lohne dreymahl ſchöne Gaben
Doch wofern es billig iſt Gottes Rathſchluß nach zu dencken/
Daß er eben dieſes mahl wil gedritte Wolfahrt ſchencken/
Ach ſo ſcheint es allzu klärlich/ alles ſey darum geſchehen/
Daß wir an dem Merckmahl ſollen ein beliebtes Zeichen
ſehn.

Denn das edle Sachſen-Land wird von dreyen Stuffen-Jahren
Zu der Andacht hingelockt/ hat auch allbereit erfahren/
Daß dergleichen Alters-Schritte keiner Noth ergeben ſind /
Und vielmehr das Fürſten-Glücke Furcht und Hoffnung überwindt /
Neulich hat **Johan Georg** dieſes Jahr dahin geleget /
Alſo daß **Sein theures Haupt** noch den **Chur-Hut** glücklich träget:
Wenn die Sonn im Auguſt-Monat wird zur Himmels-Jungfrau gehn/
Wird **Auguſtus** unſer Leben auff derſelben Stuffe ſtehn:
Künfftig wird ſich **Chriſtian** auf dergleichē Tritt verfügen/
Uñ durch Brüderliches Glück uns uñ ſeinē Stat vergnügen:
Ach derhalben kom̃t ihr teutſchen/ ſchaut das ſüße Wunder an/
Ob ein Chur-Haus ietzt und iemahls ſich der Sachen rühmen kan?
Ja das vierdte **Rauten-Blat** / welches an der Elſter blühet /
Und anitzo neue Luſt an der neuen Liebe ſiehet /
Welches auch zum andern mahle Sich mit **Holſteins** Gunſt vermählt /
Dem wird gleich-gemeſſne Hoffnung zu dem Alter zugezehlt.
Alſo muß **Johann Georg** in den tapfern **Söhnen** leben/
Und des hohen Alters Krafft zu dem Erbtheil übergeben /
Alſo wird die Treu vergolten/ derer ſich der teutſche Stat
Und voraus die reine Kirche dreyßig mahl erfreuet hat.
Nun Auguſtus wachſe fort/ und erleb an Seinem Tage /
Daß ſein hohes Stuffen-Jahr ihn auff Glückes-Stuffen trage /
Unterdeſſen weil der Segen dreygedoppelt Lachen ſchickt/
Sey daß dreyfach-ſtarcke Siegel öffentlich darauff gedruckt.

Dieſer offt-geprieſne Tag ſey dem Lande nicht entnommen/
Daß er möge drey- uñ drey- uñ noch dreymal wiederkom̃en/
Ja daß er mit ſolchen Zahlen voller Glück uñ ſonder Weh
Uber unſre Lebens-Jahre tieffer in die Zeiten geh.
Alſo tritt das Vaterland mit geſchloſſner Hand zuſam̃en/
Und bewegt des Höchſten Thron durch Gebets- und Liebes-Flammen/
Welche nicht nur in dem Munde gleich als tode Funcken ruhn/
Sondern welche bey dem Hertzen gleichfals ihre Würckung thun.
Unſer AUGUSTEUM muß über den AUGUSTUS-Freuden
Sich der allgemeinẽ Schuld unterthänigſt auch beſcheiden:
Hier iſt unſer gantzes Reichthum / ſtarck Gebet und ſchwach Papier/
Dieſes tragen unſre Muſen als ein wichtig Opfer für.
Der den Sitz geſtifftet hat/ dieſer hat auch Seinen Namen
Als ein Kleynod beygelegt / daß der Kunſt- und Tugend-Samen
Deſto beſſer ſol bekleiben/wenn die Jugend ihren Geiſt
Unter einem Fürſten übet / welcher auch AUGUSTUS heißt.
Und gewiß wir freuen uns / daß bey dieſem Liebes-Zeichen
Wir den angenehmen Zweck inn- und außer Lands erreichen/
Daß nunmehr in vielen Gräntzen mancher Geiſt die Feder rühret,
Welcher von AUGUSTUS-Muſen ſeinen klugen Anfang führt.
Ach Auguſtus lebe lang! Und was er einmahl geſchehn
Werde durch der Zeiten Lauff nun und nim̃ermehr verwehn
Jam̃er / Krieg und Krieges-Schrecken werd in jenes Land geſchickt/
Wo die heiße Mittags-Sonne nach dem ſchwartzen Mohren blicke.

Was allhier gepflantzet wird / werde durch den Printz begoſſen/
Und durch GOttes Gnaden=Hand aller Wolfahrt eingeſchloſſen/
Daß wer lehret oder lernet vor des Wetters Raſerey/
Und vor andern Hindernüſſen ſicher und geſchützet ſey.
Ach vielleicht iſt ſchon ein Kind unter unſrer Zucht gebohren/
Welches GOtt den Sachſen-Preiß auff zu zeichnen hat erkohren/
Nun das wird in unſerm Namen ſchreiben/ daß des Him̃els Rath
Dieſen dreymahl Tapfern Fürſten dreymahl wol geliebet hat.

Das andere war dieſes.

Theurer Printz / ſo wird der Wundſch/ welchen wir geleiſtet haben/
Durch des Him̃els Wunder-Schluß / in die Threnen-Grufft vergraben!
Wird das Dritte von der Freude vor der Freude noch verzehrt/
Alſo daß die zarte Wiege ſich in einen Sarg verkehrt?
Freylich iſt der große GOtt offtermahls vor uns verborgen:
Menſchen köm̃t das Wündſchen zu/ Er behält die hohen Sorgen:
Wie er ſeinen Ausſchlag geben/wie er uns erhören ſol:
Jhm beliebet unſer Bitten / uns gefällt Sein Urtheil wol.
Ach wir hatten allbereit das bewährte Sachſen=Glücke
Dieſem Sohne zugetheilt/als die angenehmen Blicke
Gleichſam unter finſtre Wolcke͂ aus des Landes Augen gehn/
Und die ſtarcken Todes-Pfeile aller Hoffnung widerſtehn!
Ach wir machten uns geſchicke ſeinem Segen zu begegnen/
So befiehlt der Segens-HErr dieſe Wohnung zu geſegnen!
Wir vermeynten in dem Leben ſeine Lebens-Krafft zu ſehn/
Ach ſo muß der Lebens-Wechſel vor dem Leben faſt geſchehn!

Theurer Printz wir haben nicht in der Andacht überſchritten/
GOttes Spruch befiehlet uns vor der Fürſten Haupt zu bitten/
Und in dem wir ſolches leiſten/ bleibt es deñoch gut gemeynt/
Ob der Him̃el gleich zuweilẽ ſolcher Pflicht zu wider ſcheint.
Alles wird dahin geſtellt/ ob des Höchſten Vaters Willen
Auch vor gut befunden hat diß Verlangen zu erfüllen.
Dieſer ſieht in alle Zeiten/ ob des Lebens Schmeicheley/
Welche wir vor glücklich halten/ in dem Wercke glücklich ſey.
Er hat einen Schluß gemacht/ daß bey den berühmten Sachſen
Neben Seiner Kirche ſol Recht und Licht im Lande wachſen/
Alſo legt er auch die Zeichen allen Unterthanen dar/
Und bekrönt die Rauten-Crone ſchon durch manches Stuffen-Jahr.
Doch gleich wie Er dieſer Welt manches Kleynod pflegt zu ſchencken/
Alſo pflegt er ebenfalls ſeinen Him̃el zu bedencken:
Manchen läßt er hier bekleiben/ doch des Paradiſes Schein
Sol durch Junge Sachſen-Pflantzen gleichfals ausgebauet ſeyn.
Dieſes iſt der alte Lauff. Denn als dort Auguſtus lebte/
Und der Albertiner Preiß nur auf einer Stütze ſchwebte/
Wurden acht geliebte Printzen nach einander hingefällt/
Gleichwol Chriſtian verbliebe noch zum Samen vor der Welt.
Deſſen Tugend hat ſich nun aus dermaßen ſchön vermehret/
Daß man ſolche Fruchtbarkeit in den tapfern Enckeln ehret:
Und die Enckel ſetzen wieder unterſchiedne Pflantzen aus/
Alſo ſtehet unter andern auch Johañ Adolphus Hauß.
Nun der Himmel ſieht es an/ der begehrt zwar hohe Proben

Ob er die Beſtändigkeit ſol in Lieb und Leide loben:
Dennoch wird die Trauer-Zinſe Chriſt-geduldig abgelegt /
Biß der Tugend-volle Samen Freuden-volle Früchte trägt.
Gottes Gnade ſtirbet nicht. Er hat alles abgetheilet /
Und geſetzt / daß er ſich nicht in dem Helffen übereilet/
Trifft er doch die rechte Stunde / und beſtätigt ſeine Treu.
Daß kein Menſch iemahls verlaſſẽ/ oder gantz verſäumet ſey.
Unterdeſſen lebt der Printz ſelig unter ſeinen Ahnen/ (nen
Wo der Heyland ſichtbar iſt/und die muntern Sieges-fah-
Uber alle Seelen breitet / dieſes Glücke nim̃t er an/:
Beſſer als ein Fürſt auff Erden ſeinen Flor befördern kan.
Und indem er ſolches hat / rufft er gleichſam noch zurücke /
Ihr Geliebten trauret nicht/denckt/wie ſelig mein Geſchicke
Durch den ſchnellen Todt befördert und ins Leben kom̃en iſt.
Uñ derhalben lebt zu frieden/weil ihr mein Vergnügen wiſſt.
Laſſt die Wündſche widrig gehn / laſſt die treuen Diener
weinen/
Daß der Troſt auff ihr Gebet gar viel anders ſol erſcheinen:
Ihre Treu iſt zwar zu loben / doch es wäre mir nicht gut/.
Wenn der Himmel alles gäbe/was der Menſch vor Wünd-
ſche thut. (Erben/
Euer Name bleibt bekant / und die werthen Namens-
Welche Gott allhier verſpricht/ſollen nicht ſo zeitlich ſterben:
Schlieſſet nur die gantzen Sorgen in des Höchſten Rath
und Huld /
Und erwartet ſolchen Segen zwiſchen Hoffnung uñ Gedult.
Theurer Printz / ſo haben wir unſern Zuruff ausgeleget /
Alle Demuths-volle Pflicht wird indeſſen nichts bewegen/
Sondern was wir thun und laſſen wird auff dieſen Zweck
geſtellt / (gefällt.
Welcher dort dem Him̃els-Printzen und Auguſto wol-

Ja wenn unſer Andachts-Wort über Lufft und Wolcken ſteiget/
Oder wenn der ſchwache Mund vor den Hertzens-Seuffzern ſchweiget/
Sol der Inhalt diß begreiffen: groſſer Gott wir wiſſen nicht/
Ob ſich unſer kindlich Beten nach des Vaters Willen richt:
Gib dem **Fürſten** / was du wilſt / gib was ihm zur Freude dienet/
Gib/daß er in deiner Gunſt als ein Puſch von Lorber grünet/
Gib nur allezeit das Beſte: Ja das Amen werde Nein/
Wenn die abgelegten Bitten nicht vor Dir bewähret ſeyn.
Werden wir in ſolcher Ruh vor des Landes Glücke beten/
Wird Auguſtens Licht und Ruhm unſre Muſen auch vertreten/
Und Johann-Adolphens Tugend wird durch Liebe/ Schutz und Rath
Ferner mächtig bauen helffen/ was AUGUST geſtifftet hat.

XXIII. Weil ich in die Poetiſchen Exempel gerathen bin / werde ich nicht unrecht thun / wenn ich die Unterthänige Auffwartung beyfüge / welche der Hochgebohrnen Gräfin und Frauen / **Frauen Sophien Eliſabeth/ Gräfin zu Leiningen-Weſterburg/** unſrer Durchl. Princeſſin Fr. Mutter abgeleget/ und darbey das ruhmwürdigſte Andencken Herrn Grafen Simon Philipps/ dero nunmehro Hochſel. Herrn Sohns unterthänig beygetragen ward den 18. Dec. 1675.

SO hat nun Weißenfels das angenehme Glücke
Zum andern mahl erreicht / daß ihre theuren **Blicke**
Auff unſre Mauern gehn? Und daß das Tugend-Licht
Durch dieſe Winters-Zeit mit roſen **Strahlen** bricht?

Ach ja/ ſie köm̃t zu uns! Sie ſtillet das Verlangen
Daß ſich in meiner Bruſt daſelbſt ſchon angefangen/
Als **Simon Philipp** noch/ Ihr Gott-gefällig Pfand/
Die Zier der klugen Welt ſich in der Welt befand.
Der hochgeſchätzte Sohn der ſtets an ſie gedachte/
Bey dem die Mutter-Treu auch in dem Schlaffe wachte/
Der ihre Liebe pries/ derſelbe war es werth/
Daß man auch nach der Zeit Ihr Haupt zu ſehn begehrt/
Und Ihr/ als Mutter/ dient. Es wil mir zwar gebühren/
Die rauhe Wunde nicht ſo kühnlich anzurühren/
Ich weiß/ der Mutter-Schmertz hat Ihre Thränen-Pflicht/
Auch wenn das Glücke ſcheint/ noch biß hieher verricht.
Doch Sie vergönne mir die Tugend aus zu breiten/
Die auch im Tode kan umb Glantz und Leben ſtreiten:
Sie hat mich gar zu nah berühret und erfreut/
So daß mein gantzes Lob in ſteter Danckbarkeit
Ihm auff zu warten ſucht. Sein holdes Angeſichte
War als ein offner Brieff/ darauff mit güldnem Lichte
Der Ruhm geſchrieben ſtund: Ein ieder Augen-Winck
War ernſthafft untermiſcht/ daß er zwar Liebe fing
Doch nie verächtlich ſchien. Was von dem ſüſſen Munde
Mit voller Anmuth floß/ das war im tieffſten Grunde
Des Geiſtes ſchon bedacht: Die Rede war Sein Sinn/
Und keine Falſchheit zog den tapfern Muth dahin/
Da man ſich ſelbſt vermum̃t. Er ſprach/ des Him̃els Ehre
Und GOttes ſtrenger Spruch/ den ich im Hertzen höre/
Sol meine Richtſchnur ſeyn: Darzu bin ich beſtellt/
Daß ich mein hohes Blut der Tugendhafften Welt
Zum Dienſte liefern ſol. **Die Ruhm-bezierten Ahnen**
Sind mir ins Licht geſetzt/ und wollen mich vermahnen/

Der Straſe nach zu ziehn: Der hohe Vater lacht
Mit Seiner Tugend her/ die mich vollkom̃en macht.
Und freylich dieſer Geiſt war leichtlich zu errathen/
Als ich die Kindheit ſchon mit wol-beliebten Thaten
Dermaßen ſchauen ließ/ gleich wie ein ſchwaches Licht
Daß in der Aſche glim̃t/ durch Staub und Kohlen bric
Und heller brennen wil. Er ward mit klugen Händen
Zum Leben angeführt/ und durffte nichts vollenden/
Was ſchlecht und eitel ſchien/ Ließ er manch frem̃des Lan
Und mancher Sprachen Zier mit ſeiner Kunſt verban
Damit Er höflich ſeyn/ daß auch der Palmen-Orde
Von deſſen Zweigen Er ein werthes Mit-Glied worde
Ihm dieſen Namen gab: Da fand er volle Kraf
Und mehrte durch den Fleiß die kluge Wiſſenſchafft.
Derhalben war es auch vor aller Welt kein Wunder/
Daß Sein erleuchter Geiſt wie ein geprüfter Zunder
Der Fürſten Gnade fing: Ja ſelbſt des Keyſers Han
Kunt Ihm nicht ab-hold ſeyn / und gab ein ſchrifftli
Pfand
Vor ſeine Tapferkeit. Allein wie unſer Leben
Kein feſtes Merckmahl hat/ ſo muſt es ſich begeben/
Das Er von hinnen zog/ und allen Luſt-Genieß/
Den ſonſt die Hoffnung gab/ im Schatten hinterließ:
Wiewol die Tugend läſt ihr Volck nicht untergehen/
Wir ſehen ſeinen Ruhm an jenem Orte ſtehen/
Wo keine Seele ſtirbt. Was Sie allhier betrifft/
So hat des Höchſten Macht ſolch einen Troſt geſtifft/
Der Sie vergnügen kan. Indeſſen ſo vergönne
Sie meiner Wenigkeit/ daß ich mich rühmen könne/
Die Gnaden-volle Gunſt/ damit der theure Sohn
Auff mich geziehlet hat/ die wachs' und lebe ſchon/

M

Wo ſeyn Gedächtnüß wächſt. Und alſo mag die Reiſe
Geſegnet ferner gehn. Der Höchſte Vater weiſe/
Was ſeine Krafft vermag. Ja was ihr Hertze denckt/
Daſſelbe werde bald erfüllet und geſchenckt.
Die Threnen / welche Sie mehr als zu viel vergoſſen/
Sind auff ein fruchtbar Land zuſammen hingefloſſen/
Da wächſt nun Segen auff/ der ſie und uns erfreut/
So giebt des Him̃els Rath nach Sorgen Liebligkeit.

Die Vierdte Abtheilung
Von Politiſchen Hoff-Reden.
Das Erſte Capitel
Darinn alle Hoff-Orationes abgetheilet werden.

I.

NUnmehr greiffe ich daſſelbe Stücke an/ welches nicht ſo wol von jungen Leuten und Incipienten / als von erwachſenen und wol gar von alten Studioſis ſol getrieben werden. Wie denn auch hierinn nicht denen Hoffleuten ſelbſt vorgeſchrieben wird / was ſie reden ſollen/ inmaßen ſie ſchon ſo viel Concepte und Nachrichte vor Augen haben / daß ſie eines gedruckten Buchs nicht bedürffen: Sondern meine gantze Intention gehet dahin / wie ein Studente ſich bey guter Zeit in ſolche Redens-Art excoliren könne/ damit er darnach zu Hofe nicht gantz dürffe ſtille ſchweigen. Dannenhero wird auch nicht von nöthen ſeyn / ſo gar ſorgfältig auff alle Exempel zu dencken / welch bey hohen Perſonen im Gebrauche ſind: Weil ic gnug habe / das die Art nebenſt dem Stylo in et lichen Begebenheiten deutlich eröffnet wird.

II. Zwar wenn ich mich unter denen Oratoribu umſehe/welche in dieſem Stücke etwas ſonderliche gethan haben / ſo gefällt mir vor allen Boxhorniu und Schraderus. Boxhornius in ſeiner Idea Orationum, ingleichen in ſeinen Diſqviſitionibu Politicis gehet dahin / wie ein Politiſcher Redne gute Realia lernen/und ſeine Reden auff ein gelehr tes fundament legen ſolle. Schraderus in ſeinen Hypotheſibus Oratoriis über Sleidani Hiſtorien de Statu Religionis & Reip. welche er zu Helmſtädt 1669. heraus gegeben / und in etlichen Collegiis Privatis mit ſonderlichem Ruhme unter viel vornehmen Auditoriis getrieben hat / zielet ſo wol auff die gebührenden Curialien / als auch auff die ordentliche Diſpoſition, welche man nicht weniger in Politiſchen Reden fleißig obſerviren muß. Und gewiß / wer ſich dieſer zwey Rathgeber bedienen wil / der wird ſich in der berühmten und rechtſchaffenen Eloqventz nicht betrogen finden.

III. Wenn ich nun die unterſchiedenen Ubungen abtheilen ſol/derer ein Politiſcher Redner benöthiget iſt/ſo befinde ich/ daß man ſich umb die Realia, und auch umb die Curialia bekümmern muß.

IV. Die Realia werden durch zweyerley Kunſt-griffe bekant gemacht. Erſtlich wenn man die Manier de movendis Affectibus durch allerhand Politiſche Exempel durchführet. Darnach wenn man aus den neueſten Hiſtorien die vornehmſten Quæſtiones Politicas heraus zeucht/und durch geſchickte Reden pro & contra ventilirt.

V. Die Curialia werden erſtlich durch fremde Exempel/hernach durch fleißige imitation erlernet. Daß man ſiehet/ wie hohe Perſonen gegen Niedrige/ Niedrige gegen Hohe/ und endlich Hohe unter ſich ſelbſt ihre Worte zu ſetzen pflegen.

VI. Alſo wird in dieſer Abtheilung folgende Ordnung gehalten werden. Das 2. Cap. handelt von den Affecten; das 3. von Politiſchen Fragen; Das 4. weiſet kurtze Collectanea guter Reden/ſo hin und wieder gehalten worden; Das 5. hat allerhand Caſus, wie Hohe gegen Niedrige und wie Niedrige gegen Hohe reden; Das 6. wie zu Hofe bey hohen Perſonen unter einander geredet wird.

Das II. Capitel

Von der Ubung mit den Affecten.

I.

WEr in der Welt etwas nützliches ausrichten/ und ein rechtſchaffenes Amt bedienen wil/ der muß die Leute mit ihren Affecten recht in ſeinen Händen haben. Abſonderlich was die Politiſchen Miniſtres betrifft/ ſo werden ſolche in ihren Conſiliis ſchlechte Expedition erhalten/ wenn ſie nicht die Gemüther zu gewinnen / und nach Belieben einen guten oder böſen Affect einzupflantzen wiſſen. Dannenhero muß nothwendig ein künfftiger Politicus Gelegenheit ſuchen/ darbey er in ſolchen Stücken wol informiret wird.

II. Ob nun wol die meiſten Rhetores viel Reguln vorſchreiben / ſo kan doch ein kurtzes Compendium ergriffen werden/ wenn man allerhand curieuſe Exempel vor die Hand nim̃t. Ich pflege mehrentheils die Aviſen alſo zu tractiren/ daß ich die beſten Fälle heraus ziehe/ und ad commovendos affectus anwende. Denn alſo wird nicht allein die Redens-Kunſt fortgetrieben/ ſondern ich bringe es auch mit einer Müh ſo weit/ daß ſie der neuen Hiſtorie beſſer nachdencken müſſen. Was aber dieſes vor ein Vortheil ſey/ wenn man die Aviſen aus dem Fundament unterſuchen lernet/ ſolches erkennet derſelbe erſt / welcher numehr einen Blick in das gemeine Leben thun/ und ſein Judicium von unterſchiedenen Begebenheiten an den Tag geben ſol.

III. Zwar es ſind etliche ſo gewiſſenhafftig/ daß ſie lieber die Aviſen/ und was nach der rechtſchaffenen Politica reucht/ aus allen Collegiis verbannen möchten/ vielleicht weil ſie in der Jugend ihre neue Zeitungen aus Corderi oder Stephani Colloqviis geleſen haben. Doch gleichwie ich ſolchen Cenſoribus wündſchen wil/daß ihre Kinder einmahl biß in das dreyßigſte Jahr in der Grammatica und in der Phraſeologie möchten auffgehalten werden; Alſo werde ich dahin dencken / daß bey mir Schola cum vita, das iſt / die Lehre mit dem rechten Nutzen zeitlich verbunden werde.

IV. Andere halten es vor große Sünde / daß man ſich in dergleichen Exempeln offtmahls erkühnet von hohen Standes-Perſonen zu urtheilen. Und gewiß/wenn man in dieſem Stücke ſeiner Satyriſchen Feder den Zügel zu weit laßen wil/ſo wird man leicht einen ſcharffen Richter über ſich anruffen. Allein es kan auch Maße gebraucht werden / daß man zum wenigſten ſeines Vaterlandes und ſeiner Obrigkeit verſchonet. Ich ſehe / daß Lanſii Conſultationes immer wieder auffgeleget werden/ ob ſie gleich eine ziemliche Freyheit im Reden führen / welche ich nicht gerne in meinen Schrifften gebrauchen wolte. Denn die Jugend muß doch an einem Orte die Wahrheit erkennen lernen.

V. Daß wir zu der Sache kommen / ſo werden die Affecten unterſchiedlich abgetheilet. Wir wollen die Ordnung behalten / welche Herr Val. Thilo in ſeiner Pathologie gebraucht. Denn daſelbſt folgen ſie alſo: 1. Ira. 2. Lenitas. 3. Amor. 4. Odium. 5. Metus. 6. Confidentia. 7. Pudor. 8. Gratia. 9. Miſericordia. 10. Indignatio. 11. Invidia. 12. Æmulatio. 13. Lætitia. 14. Dolor. 15. Deſiderium. 16. Pœnitentia.

VI. Es wird auch genung ſeyn/ daß bey ieglichem Affect kurtze Diſpoſitiones beygefüget werden / denn es zu lang fallen wolte / die Ausarbeitungen darneben zu ſetzen. Ja ich begehre auch nicht / daß man dergleichen Reden allezeit mit einem prächtigen Stylo abfaſſen ſol / Denn zu Hofe und im gemeinen Leben / ſonſt werden die meiſten Perſvaſiones gar ſittſam und gleichſam unter denen Converſations-Complimenten beygebracht. Wenn auch ein Redner vor einer volckreichen Gemeine auftreten wil/ ſo achtet er mehr dahin/ daß er ſeine Argumenta klar und deutlich den Zuhörern einſtößen kan/ als daß er mit weitläufftigen Rodomontaden der Gedult mißbrauchen und die erregten Affecten verſtören wolte.

VII. Der erſte Affect iſt der Zorn / da man einen Verdruß im Gemüthe empfindet und Rache begehret. Der Verdruß aber entſtehet aus einer Injuria oder Beleidigung / welche uns oder den unſerigen begegnet iſt. Derhalben wenn wir iemand zum Zorn anreitzen wollen / ſo betrachten wir 1. Die Injurie. 2. Die Perſon/ welche beleydiget. 3. Die Perſon/ welche beleydiget wird. Ich gebe etliche Exempel:

Als die Frantzoſen aus Philippsburg die Speyeriſche Stadt Bruchſel anſteckten / und alles biß auf den Grund verwüſteten / ſo hätte iemand gegen die Teutſchen dieſer Rede ſich bedienen können:

Man ſolle wider die Frantzoſen Rache ſuchen.

Denn 1. Hätten ſie eine Grauſamkeit gegen die unſchuldigen Leute vorgenommen / welche faſt bey den Türcken nicht erhört wäre.

2. Gälte die Entſchuldigung nicht / als brächte es die Kriegs-Raiſon alſo mit. Denn

Sie hätten Contribution von der Stadt genommen / und ihnen Sicherheit verſprochen.

Die Bürger ſelbſt hätten zu der Belägerung der Feſtung Philippsburg wenig ſchaden oder nützen können.

3. Wird per Hypotypoſin die Sache nochmahls auff das klüglichſte vorgebildet / wie die Bürger in der Nacht mitten im Schlaffe überfallen und bedrohet worden / wo ſie nicht innerhalb 2. Stunden ihre beſten Sachen ſalviren wolten / würden ſolche mit im Feuer verderben / weil ſie Ordre hätten alles zu verwüſten / und wie gleichwol die meiſten ſalvirten Güter entweder in der Kirche verbrant / oder auff der Gaſſe von Soldaten geraubet worden / ꝛc.

4. Wird der Schimpf exaggerirt, welcher auff Teutſchland erſitzen würde / wenn man dergleichen Beginnen ohne alle Rache wolte dahin ſtreichen laſſen.

Alſo wenn iemand wider die gebohrnen Teutſchen Rache begehrte / welche noch in Frantzöiſchen Dienſten begriffen ſind. So wären die Argumenta:

1. Es wäre unverantwortlich / daß ſie ihr eigenes Vaterland in Verderben ſetzten.

2. Deñ von den Frantzoſen wäre es kein Wunder/ daß ſie gegen Freũde grauſam wären. Allein daß ein Kind gleichſam gegen ſeine Mutter auffgezogen käme / dieſes wäre unrecht.

3. Alſo müſſen die armen Leute von denen leiden/ welche ſie zu beſchützen haben ſolten

4. Welche nun das allgemeine Völcker-Recht gebrochen hätten/ die wären nicht werth / daß ſie eines Rechts genieſſen ſolten.

In Moſcau iſt itzo eine grauſame Conſpiration wider den Czar entdecket worden / es mag ſeyn / daß ſie ihm mit Giffte oder auff andere Weiſe haben wollen aus dem Wege räumen. Wenn nun der Czar durch ſeinen Mignon ſolte zu hefftiger Rache wider dieſe Maleficanten angefriſchet werden / ſo gebe ſich folgendes:

1. Wird die Gefahr exaggeriret, welche dem Groß-Fürſtl. Haupte ſo nahe geweſen.

2 Werden die Perſonen betrachtet/ welche der Conſpiration beygepflogen / inmaßen ſie viel Wolthaten von den vorigen und itzigen Czar genoſſen / und nunmehr ſo ſchändlich undanckbar geweſen. Ingleichen wie ſie geſchworen Gut und Blut vor ihren Herrn zu laſſen/ und doch ſo meineydig würden

3. Wird die Perſon des Groß-Fürſtens betrachtet/ welche bey dem Antritt der mühſamen Regierung / da mit Schweden/ Türcken und Tartern noch kein gewiſſes Vernehmen iſt / und welche nunmehr in das Unglücke geſtürtzet wäre/ daß ſie nicht wüſte wem ſie trauen ſolte. Sie müſte ſich innerhalb vor der Gefahr / außerhalb vor dem Schimpfe beſchützen.

IIX. Der andere Affect iſt die **Gelindigkeit oder die Sanfftmuth** / welche darinn beſtehet / daß die Beleidigung vergeben / und die Begierde zur Rache bey Seite geſetzet wird. Und ſolches kan man erlangen / 1. Wenn man die Beleidigung gantz gering macht. 2. Die Perſon / ſo dergleichen begangen / wegen eines Unverſtandes oder Unwiſſenheit / ja wol wegen nachfolgender Reue entſchuldiget. 3. Die Perſon / welche Rache ſucht / durch gute Hoffnung oder durch gute Lehren wider den Zorn / oder auch wol durch Erinnerung ihrer Schwachheit beſänfftiget.

Alſo wenn bey dem Czar einer aus der Conſpiration ſolte ausgeſöhnet werden / bediente man ſich dieſer Stücke:

1. Es wäre nicht ohne / daß Ihre Maj. in groſer Gefahr geſchwebt / doch Gott hätte durch ſeine Vorſorge erwieſen / daß keine Conſpiration etwas würcken könte. Und vielleicht wäre das Schrecken gröſer geweſen als die Sache ſelbſt. Ein Unterthan lieſe ſich bißweilen zu gefährlichen Conſiliis verleiten. Doch wenn er zu ſich ſelbſt käme / ſo lieſe er es wol bleiben / daß er ſich zur Execution ſolte gebrauchen laſen.

2. Und dieſer hätte nie im Willens gehabt dergleichen vor zu nehmen / er wäre nur gezwungen worden äuſerlich bey den andern zu halten. Er beweinete auch mit blutigen Threnen / daß er durch dieſe Unbeſonnenheit Ihr. Maj. Ungnade ſolte verdienet haben.

3. Es würde Ihr Maj. zu hohem Ruhm und guter Sicherheit gereichen / wenn ſie gelinde verfahren wolte. Denn

vor eins würden die Ausländer ſehen / daß er dem Herrn Vater nachfolgete. Die Inwohner würden erkennen/ daß ſie nicht Urſache hätten einem ſo gütigen Herrn nach zu ſtellen.

4. Ja welche Vergebung erhalten ſolten / die würden hernach bemüht ſeyn durch gedoppelt-treue Dienſte die Scharte aus zu wetzen. Oder wenn ſie Straffe verdienet hätten/ würden ſie durch Gnade am ärgſten geſtrafft / indem ſie den Gnädigen Herrn ſtets vor Augen ſehen / und ſich im Gewiſſen ihrer Frevelthat ängſtiglich erinnern müſten.

Als die Stadt Utrecht vor wenig Jahren war in Frantzöiſche Hände kommen/ ſolche aber hernach wieder evacuirt ward / meynten die übrigen Provintzen / man ſolte numehr dieſe Stadt ihres bißherigen voti berauben uñ mit ihr als mit einer bloßen Landſtadt uñgehen. Wenn derhalben iemand ihr Wort hätte reden/ und an ſtatt der Verbitterung gelinde Gedancken erhalten wollen/ ſo ſchickten ſich dieſe Stücke :

1. Die Stadt iſt an dem Bündnüß nicht untreu worden/ weil ſie nur deren nothwendigem Unglück nicht hat widerſtreben wollen. Es iſt beſſer / daß noch eine Stadt da iſt / als daß mit Feuer und Schwerdt alles wäre verderbet worden.

2. Die Bunds-Genoßen haben nicht helffen können/ warumb ſol ſie geſtraffet werden / daß ſie aus zwey Ubeln das kleinſte erwehlet hat.

3. Und ſie haben ja Unglück und Schaden genug ausgeſtanden/ es iſt nicht nöthig/ daß ſie von ihren eigenen Freunden und Landes-Leuten noch weiter verderbet wird.

4. Es iſt beſſer/daß alles vergeſſen wird/ weil die übrigen Provintzen noch nicht in ſolchem Zuſtande ſind/da man alles ſo genau unterſuchen darff/ und da man die Leute möchte deſperat machen.

5. Dieſes wird numehr die treueſte Provintz werden/weil ſie aus Erfahrung gelernet hat/ wie man dem herein brechenden Ubel durch beſſere Anſtalt im Anfange ſolle entgegen gehen.

Alſo iſt es bekant/wie erbittert die Gemeine in England wider die Frantzoſen iſt/ weil dieſe an ſo viel Kauff-Schiffe ohn allen Unterſcheid ihre Hände geleget haben/und numehr von einer vollkommenen reſtitution nichts hören wollen. Wenn nun iemand dieſen Zorn etwas begütigen/ und die Luſt zum Kriege wider Franckreich benehmen wolte/ ſo bliebe es wieder bey dieſen Stücken.

1. Der König in Franckreich könte nicht davor/ daß ſeine Bedienten etwas über ihre Ordre geſchritten wären. Und dieſe entſchuldigten ſich als hätten ſie nur ſolche Güter confiſcirt, welche andern Nationen zuſtändig geweſen.

2. Geſetzt auch/man wolte Rache ſuchen/ſo hätte man erſtlich keine Raiſon,weil zwiſchen beyden Cronen Franckreich und England noch kein Tractat de Marine auffgerichtet wäre/ und über dieſes würde man ſich in einen ſchädlichen Krieg wickeln/ darbey noch mehr Schiffe verderben könten. Ja es wäre noch ein guter Weg zur Reſtitution offen/ und hätte ſich der König erboten/ wenn richtige Specification der arreſtirten Güter eingeliefert würde/ alles wieder gut zu machen.

3. Die Gemeine ſolte nicht ſo eyfrig ſeyn/ und Anlaß ge-

ben / daß Franckreich mit Holland Frieden machte. Es wäre beſſer/ſie hätten noch etliche Jahre die Commercien allein. Der Schade wenn er auch nicht ſolte reſtituirt werden / lieſſe ſich nur hierdurch erſetzen / weil ſie faſt allein die Commercien zur See ungehindert treiben könten.

IX. Der dritte Affect iſt die Liebe / welche hieriñ beſteht / daß wir einem andern wolgewogen ſind / und ihm nach unſern beſten Kräfften alles Gute zufügen. Wird alſo nicht Affectus Concupiſcentiæ verſtanden / da wir etwas Schönes zu unſerer Vergnügung lieben / ſondern Amicitiæ, da wir dem Geliebten alles angenehme Wolweſen gönnen. Und dieſe Zuneigung verdienen dieſelbigen / welche 1. mit Dienſten und Wolthaten gegen uns erſcheinen / und ſolches nicht aus Zwang / ſondern aus freyem Gemüthe und aus einer rechten Freundſchafft leiſten. 2. Welche uns und unſre Sachen loben. 3. Welche keine Falſchheit an ſich ſpüren laſſen. 4. Welche einerley Wündſche und Verlangen mit uns haben.

Alſo iſt es bekannt / daß der Printz von Uranien von der Capitäyn- und Stadthalter-ſchafft in den vereinigten Provintzen ausgeſchloſſen geweſen / biß er endlich in dieſen Kriegs-Troublen wieder darzu gelanget iſt. Wenn nun ſeine Perſon zu Anfange des Krieges hätte ſollen recommendirt und abſonderlich die Liebe gegen ihn erwecket werden / ſo hätte man dieſe Argumenta gebraucht.

1 Die Vorfahren aus dieſem Hauſe Uranien haben den geſammten Provintzen viel zu gute gethan / und wären ſie nicht geweſen / würde vielleicht die güldene Freyheit niemahls ſeyn erhalten worden Wolte man auch einwenden/ des ietzigen Printzen Herr Vater hätte es 1650 mit der Stadt Amſterdam nicht zum beſten gemeynt / ſo wüſte man beſſer/ daß ſein Intent nur geweſen etliche Landes-Verderber aus dem Wege zu räumen/ welche unter dem Deckmantel der allgemeinen Freyheit den Stat ruinirt hätten.

2. Dieſer Printz iſt in ſeinem Vaterlande auffgezogen / und kan die Freyheit ſeiner Bürger wol vertragen/da hingegen ein Ausländiſcher Fürſt viel einander Gemüthe und viel andre Sitten bey ſich befindet.

3 Er iſt auch ſo gütig und leutſelig / daß ihm keiner aus dem geringſten Stande verächtlich iſt.

4. Er bedarff auch dieſer Mühwaltung nicht / weil er vor ſich Mittel und Reichthum genug hat: Sondern wenn er ſich zu dieſer Dignität wolle gebrauchen laßen / ſo geſchiehet es nur aus Liebe gegen den Stat / damit das geſammte Vaterland nicht in das gäntzliche Verderben geſtürtzet werde.

In Spanien hat bißhero Don Jean d' Auſtria des Königs natürlicher Bruder bey der Königlichen Fr. Mutter wenig Gnade gehabt / daß er auch weit vom Hofe in ſeinem Gouvernement zu Saragoſſa ſtill und einſam leben müſſen. Nunmehr aber hat ſich das Blätgen gewendet / und ſind alle ſeine Feinde ihrer Ehren-Stellen entſetzet/ und wird der gedachte Printz vom Könige ſonderlich geliebt. Wenn nun deſſen Perſon dem Könige hätte ſollen recommendirt werden / ſo hätte ſich die Liebe dergeſtalt erwecken laßen:

1. Er kan ſeinen Herrn Vater Philippum IV. nicht haſſen / und alſo kan er deſſen Erben und Söhnen nicht zu wider ſeyn.

2. Die andern Mietlinge haben kein ſolch Band in ihrem Geblüte/ dadurch ſie zur Treue bewogen werden.

3. Caroli V. natürlicher Sohn Don Joan d' Auſtria hat durch ſeine tapfere Thaten erwieſen/ was von den Perſonen zu hoffen ſey/ welche dergleichen Namen führen.

4. Bey Lebzeiten Philippi IV. hat dieſer ſich gegen Portugal tapfer gehalten / und wenn er nicht von andern mißgünſtigen wäre verhindert worden / würde es mit dem Kriege viel anders abgelauffen ſeyn.

5. Es iſt ſein Unglück / daß er durch allerhand Calumnien iſt beſchuldiget worden. Denn ſeine Unſchuld kan er leicht beweiſen/ weil er in Arragonien iederzeit ſtill gelebet/ und ſich der Affection bey den Unterthanen zu keiner Rebellion bedienet.

6. Alſo bleibt es darbey / der gute Printz wolte ſich niemahls in die geringſten Händel miſchen / darinn er nicht dem Könige und dem Reiche wider alle innerliche und äuſſerliche Feinde könne nützlich ſeyn.

X. Der Haß iſt der Liebe entgegen geſetzt / und kömt in den meiſten Stücken mit dem Zorn überein. Nur dieſes iſt der Unterſcheid. Der Zorn ſucht / wie er geſchwinde zur Rache gelangen kan. Hingegen der Haß verbirgt die Bitterkeit und Mißgunſt ſo lange im Hertzen / biß alles bey Gelegenheit zu einem öffentlichen Zorne hinausſchlägt /

und dergleichen heimliche Pfeile ſind an Höfen gar gemein / da offt einem Fürſten ſo ein ſubtiler Haß gegen den andern eingepflantzet wird / welcher kaum in vielen Jahren die rechte Operation erlanget.

Die Beweis-Gründe laßen ſich daher nehmen: 1. Die Perſon thut uns alles übels an. 2. Sie hat einen ewigen Haß auff uns. 3. Sie iſt in allen Dingen uns zuwider. 4. Wenn ſie gleich einige Freundligkeit vorgiebt / ſo iſt es nur eine ſchein-heilige Betriegerey.

Alſo wer in Meſſina ein Odium wider die Frantzoſen erwecken wolte / der hätte dieſe Stücke:

1. Man ſehe doch / wie ſchön wir es getroffen haben / da wir bey Franckreich mehr Freyheit verliehren als unter Spanien.

2. Auch die Sicilianiſche Veſper ſteckt dem Frantzoſen noch im Kopfe / die werden ſie bey Gelegenheit noch vindiciren wollen.

3. Und die Frantzoſen ſind eines ſolchen Humors, welcher ſich mit den eyferſüchtigen und freyen Sicilianern nicht wol comportirt. Was ſie Luſt und Converſation nennen / iſt unſre höchſte Verdrießligkeit / und die Art von ihrem Regimente wil uns nicht mehr in die Köpfe.

4. Daß ſie auch viel Schutz und Liebe verſprechen / ſolches geſchiehet nur den Spaniern Schaden zu thun. Im übrigen würden ſie nicht viel darnach fragen / ob die gantze Inſul gebauet oder zerſtöret würde.

Alſo wenn die Holländer bey den Barbariſchen Königen in Oſt-Indien die Portugieſen wollen verhaſſt machen/ ſo gebrauchen ſie mehrentheils dergleichen Stücke :

1. Die Portugieſen hätten ſtets mit den Nachbarn ſehr grauſam gehandelt / und ſuchten nichts als der andern Dienſtbarkeit.

2. In ihrer Religion ſind ſie gleichſam verbunden / daß ſie die andern verfolgen müſſen. Ja wenn ſie alle nicht wolten ſo ſcharff ſeyn / ſo hätten ſie doch ihre Pauliſten oder die Jeſuiter/ welche dergleichen Principium führten.

3. Wo ſie auch lebten / da wolten ſie ihre Geiſtlichen nicht von der rechtmäßigen Obrigkeit/ ſondern von einem Pabſte richten laßen / welcher über 1000. Meilen davon wohnte / und ſich viel bekümmerte / ob es an dem Ende der Welt wol oder übel zuſtünde.

4 Die Perſianer hätten vor 50. Jahren ſchon Gott gedanckt/ daß ſie der Gäſte aus Orient wären loß worden / und eben dieſe Freude hätte man in Ceylan, in Cochin, Canazos und der Orten unlängſt erfahren.

Hingegen erwecken die Holländer hiermit eine gute Liebe :

1. Sie wären der Freyheit gewohnt / und wo ſie nicht nothwendige Gegenwehr thun müſten/ da ließen ſie alle ungekräncket.

2. Die Religion würde bey ihnen frey gelaßen/ und gleichwie ſie der weltlichen Obrigkeit die oberſte Inſpection hierüber ließen / alſo dürffte ſich niemand eines Ungehorſams oder einer Verfolgung beſorgen.

3 Man ſolle auch nur aus der Erfahrung erkennen/ wie redlich und offenhertzig die Holländer in ihren Handlungen zu gehen pflegten/ wie gantz kein Hochmuth / keine Unzucht

und dergleichen verhaſſetes Weſen unter ihnen im Schwange gingen.

Alſo wer in England einen Krieg wider die Africaniſchen See-Räuber rathen wolte / und derohalben Argumenta ſuchen müſte / dieſelben verhaſſt zu machen/ ſo blieben dieſe Stücke:

1. Man bedencke / was ſie bey unſrer Nation vor Schaden an Menſchen und Gütern durch ihre Räuberey gethan haben.

2. Sie gehen auch dahin/ daß Engeland ſonderlich geſchimpfet wird / weil ſie auch einen Engliſchen Sclaven halb ſo wolfeil verkauffen als einen Teutſchen oder Holländer?

3. Geſetzt auch/ daß ſie uns nicht anders feind wären/ als der Wolff dem Schaaffe / und ein hungriger Bauer einem ſtücke Pöckel-Fleiſche/ ſo iſt es genug / daß Engeland ſtets muß in Sorgen ſtehn / wenn die Räuber wieder hungrig würden / ſo gienge der Verluſt wieder an.

4. Vielleicht ließen ſie ſich von andern Nationen anfriſchen/daß ſie uns in der Handlung hindern ſollen.

5. Wenn ſie gleich Friede ſuchen und beſchließen / ſo iſt dem Türckiſchen Glauben nichts zu trauen/ und wäre beſſer/ daß ſie nicht mehr unter den Menſchen lebten / welche wider alle Menſchliche Rechte den Menſchen beſchwerlich ſeyn.

XI. **Die Furcht** iſt eine widerwärtige Einbildung / da man ſich ein künfftiges Unglücke im Gemüthe ſehr grauſam vorſtellet. Dannenhero wenn dergleichen Affect ſol beweget werden/ ſo muß man das Unglück ſehr groß und ſchrecklich machen.

Wie denn ſolches geſchiehet 1. Wenn die Perſon mächtig iſt / daher man ſich fürchtet. 2. Wenn der Furchtſame ſich etwas bewuſt iſt / darinnen die mächtige Perſon wäre angereitzet worden. 3. Wenn allbereit Anzeigungen vor der Thür ſind / daß numehr das Unglück bald anfangen werde. 4. Wenn auch an andern Exempeln ſchon zu ſehen iſt / was man ſich einbilden müſte.

Alſo iſt ietzo im Wercke / das die Malcontenten im Königreich Ungarn den General-Perdon annehmen ſollen. Nun kan ſolches niemand erhalten / der nicht zuvor die Leute hat furchtſam gemacht / etwa durch folgende Beweis-Gründe:

1. Das Hauß Oeſterreich iſt ietzo ſehr mächtig / und hat drey Königreiche nebenſt viel Provintzen / damit die Rebellen können verfolget werden.

2. Man weiß auch / wie ſcharff dergleichen Verbrecher geſtrafft werden / nachdem Nadaſti, Serini, Frangipani und Tettenbach über die Klinge geſprungen.

3. Die Hülffe / darauff man ſich verlaßen / iſt nichts. Denn der Türcke verwirrt ſich niemahls mit dem Keyſer / wenn er eine ſtarcke Armee auff den Beinen hat. Die Polen bedürffen den Frieden nothwendiger als iemand / und über diß wiſſen ſie noch nicht / wie es mit dem Türcken noch recht wird verglichen werden. Die Frantzoſen ſind zu weit entlegen / und möchten numehr ſelbſt mehr zu thun bekommen / als ihnen lieb iſt.

4. Das Verbrechen iſt groß. Denn geſetzt man wolte ſich wegen der Religion entſchuldigen / ſo ſind doch ſehr viel Catholiſche mit implicirt, welche wegen der Religion

ſelkeine Noth haben / daß man alſo leicht eine andere Intention daher abnehmen kan.

5. Die Keyſerliche Armee iſt ſchon im Anzuge / und wie wir bißhero gehauſet haben / ſo werden ſie uns gewiß mit gleicher Müntze bezahlen.

Als vor kurtzer Zeit der König in Franckreich vor Valencien im Hennegau gehen wolte / ließ er die Stadt zuvor erinnern / ſie ſolten ſich ergeben / und der Extremität nicht erwarten. Wer nun dieſe Bürger hätte wollen furchtſam machen / dem wären dieſe Argumenta beqvem geweſen:

1. Der König hat eine treffliche Armee beyſammen / und hat ſonderliche Inventiones von Bomben / dadurch er eine Stadt leicht verheeren / und in die Aſche legen kan.

2. Der König ſcheinet auch erzürnet zu ſeyn / weil man nach ſeinem Willen die Friedens-Tractaten nicht einrichten wil / und werden freylich die armen Niederländer dieſes Zorns entgelten müſſen.

3. Man kan ſich auff keinen Succurs getröſten. Denn in Spanien iſt der Königl. Hoff voller Troublen / und werden ſie das auswärtige Unglück bey dem innerlichen Unweſen nicht behertzigen. Die Holländer ſtehen dem Spanier nicht recht bey / weil ſie ſelbſt wider ihre Kauff-Leute Repreſſalien ausgeben wollen. Die Teutſchen liegen in ſolchen Qvartieren / davon ſie nicht ſo bald in Niederland kommen ſollen.

4. Es iſt klar / wie grauſam Franckreich wider alle procedirt, welche ſich widerſetzen wollen.

5. Und über diß iſt das Volck ſchon im Anzuge / und wo itzo nicht Gnade geſucht wird / möchte die Gelegenheit hernach verſchertzet ſeyn.

Alſo wer bey des ietzigen Pabſts Innocentii XI. Regierung die Comœdianten und andere fröliche Perſonen wolte in große Furcht bringen / der hätte dieſes zu reden:

1. Die Luſtigkeit und alle öffentliche Zuſammenkünffte / da es ein bißgen liederlich zugehet / ſollen abgeſchafft werden.

2. Der Pabſt iſt in der Jugend zwar der Freude nicht feind geweſen. Doch weil ihm ſolche numehr zu wider iſt / wird er deſto beſſer wiſſen / wie er ſie verſtören ſolle.

3. Und es kan nicht geläugnet werden / daß bißhero grauſame Exceſſe vorgegangen / welche numehr einer hauptſächlichen Enderung von nöthen haben.

4. Es wird ſchon der Anfang an den Cardinälen und an den Römiſchen Freyherren gemacht / was wird nicht über die Armen außgelaßen werden.

5 Alſo wird nur Armuth / Verachtung und Einſamkeit das beſte Labſal ſeyn / daß mancher wird in ein Kloſter oder in den Krieg lauffen.

XII. Confidentia, das iſt / die hertzhafftige Zuverſicht beſtehet darinnen / daß man ſich lauter gute und angenehme Sachen einbildet / hingegen aber das furchtſame gar weit von ſich entfernet hat. Und ſolcher Affect kan bewegt werden 1. Wenn man gegen alles Ubel gute Anſtalt ſiehet. 2. Wenn man ſich nichts bewuſt iſt / daher man etwas widriges ſolte zu gewarten haben. 3. Wenn derſelbe / der ſchaden wolte / nicht ſo viel Kräffte hat.

Alſo haben die Holländer vor dem Frantzöiſchen Kriege ſich durch dergleichen Argumenta verführen laßen:

1. Um

1. Unſer Land iſt mit viel Feſtungen wol beſetzt / da ſol niemand herein dringen / der ſich nicht an viel 100. Baſtionen den Kopff zerſtoßen hat.

2. Wegen der ſtreitigen Commercien iſt zwar ein kleiner Widerwille entſtanden. Doch wenn wir auff beyden Theilen zuſammen rücken / und beyderſeits die hohen Zölle verlaßen werden / ſo wird unſer Geſandter in Pariß ſchon zu rechte kommen.

3. Was der Churfürſt zu Cölln und der Biſchoff zu Münſter gegen uns ſuchen / das iſt offt geſucht worden / und hat uns ſchlechten Schaden gethan.

4 Und wo wolte Franckreich zu Waſſer ſo viel Macht hernehmen / da er ſich noch vor der Tripel-Alliantz fürchten muß.

5. Geſetzt auch / daß in dem Königreiche groſſe Zurüſtungen vorgehen / ſo wird das Ungewitter eher in Teutſchland als bey uns angehen / und wollen wir dem Spiele zuſehen.

Doch als numehr die Stadt Amſterdam in Sorgen ſtund / es möchte das Frantzöiſche Glücke auch über ihre Wälle ſpringen / hätte man hierunter ihnen ein Hertz können zuſprechen:

1. Die Gegend ſey unter Waſſer geſetzt / und habe dem Feinde nun den Paß verboten.

2. Das Haus Oeſterreich nebenſt den andern Potentaten müſſe numehr durch dieſe ungemeine Progreſſen auffgemuntert werden.

3. Man könte ſchon ſo lange aushalten / biß die Teutſchen ſich in Poſitur wider dieſen Feind geſetzet hätten.

4. Man wüſte ja wol der Frantzoſen Natur / ſie könten viel einnehmen / aber es wäre nicht gut / wenn ſie alles behaupten ſolten.

5. Geſetzt auch/ daß der Feind ſehr möchte auff das Holländiſche Geld erpicht ſeyn / ſo wäre hingegen auch dieſes gewiß / daß die Einwohner vor dieſes große Gut ſehr deſperat fechten würden.

6. Man müſſe die Extrema erwarten. Denn wenn alles manquiren wolte / wäre die See noch offen / da man mit den beſten Sachen und allen lieben Perſonen durchgehen köñte.

Alſo iſt wegen der Moſcowitiſchen Conferentz zu Neuhauſen vor kurtzer Zeit manchem Einwohner in Liefland bange geweſen / weil die Moſcowiter große Prætenſiones machten. Doch dieſe Argumenta hätten zu Troſt gedienet:

1. Die Barbaren machten es nicht anders / ſie prahlten im Anfange ſehr / daß ſie darnach komen beſſer nachgeben.

2. Die Urſachen wären lächerlich / derentwegen ſie brechen wollen. Denn ein Liefländiſcher Studioſus hatte zu Jena de Fide Moſcovitarum diſputirt, und die Schweden hatten den Czar Lateiniſch Magnum Ducem genennet.

3. Es ſtunde in Moſcau nicht ſo wol und ruhig / daß ſie mit den Nachbarn ſtreiten könten.

4. Man wuſte auch nicht / wie ſie mit den Türcken und Tartern vertragen wären.

5. Uber dieſes wenn ſie auch Luſt hätten / ſo wären die Feſtungen ſo wol verſehen und das Land-Volck ſo köſtlich exercirt, daß man dieſe Feinde nicht würde zu fürchten haben.

6. Geſetzt auch / Schweden wäre biſhero unglücklich geweſen / ſo könte der Mond / ſo bißher im Abnehmen geweſen / leicht wieder zunehmen.

XIII. Die Schamhafftigkeit oder die Schande beſtehet in einem Schmertze / welchen man deſſentwegen empfindet/weil man an ſeiner Exiſtimation einigen Schaden erlitten hat. Und dieſer Affect wird beweget 1. Wenn man ein Verbrechen verwirfft. 2 Wenn man ſagt / es wäre ihm etwas beſſers zugetrauet worden. 3. Wenn man erweiſet/ daß die Perſonen / die uns bißhero hochgehalten/ ſonderlich wären hierdurch beleidiget worden.

Alſo iſt bekant/ daß der Pabſt hinführo nicht leiden wil/daß die Cardinäle in der Kirche mit einander ſchwatzen ſollen. Ob es nun wol etwas harte ſcheinen würde/wenn man die Cardinäle durch eine ausdrückliche Erinnerung beſchimpfen wolte. Doch könte in genere dieſes geredet werden / welches in ſpecie ein iedweder auff ſich appliciren möchte.

1. Es iſt eine Schande / daß man den GOttes-Dienſt mit keiner Andacht halten wil: Da man doch bey Fürſten und Herren in der Audientz ſo auffmerckſam iſt.

2. Sonderlich ſteht es Leuten übel an / aus welchen dermahleinſt ein Haupt der Kirchen ſol erwehlet werden.

3. Wie denn auch der Allerheiligſte Vater hierdurch zu ſonderbarem Mißfallen gebracht wird.

4. Es ſtehet auch zu beſorgen/wenn die Religion durch die vornehmſten Glieder geſchimpfet wird / ſo möchten die gemeinen Leute ſo leicht einen Prælaten verachten/ als ein Prælate GOtt verachtet hat.

Alſo wenn ich den Frantzoſen die Schande auffrücken wolte / daß ſie im gantzen Elſaß ſo grauſam ſengen und brennen/und nicht allein bloße Dörffer/ ſondern gantze Städte ruiniren/ ſo brauchte ich dieſe Motiven:

1. Man möchte doch ſagen / ob ein Barbariſcher Feind grauſamer procediren könte / und ob die aller-Chriſtlichſte Majeſtät ſolch un-Chriſtliches Beginnen verantworten kan.

2. Die Frantzoſen hätten ſonſt noch den Ruhm gehabt / daß ſie ihre Kriege tapffer ausführten. Nun aber hätten ſie ihren Zorn an unbewehrten Leuten/ja an Holtz und Steinen ausgelaßen.

3. In Teutſchland hätte man noch bißhero viel gute affection gegen die Frantzoſen gemercket / welche ſich nun eines andern beſinnen würden.

4. Es ſchiene faſt/als wolten ſie ſich fürchten/und wolten eine Wüſteney machen / daß der Feind nicht folgen könte/ und ſie alſo denſelben nicht anſehen dürffen.

Wenn man auch den Frantzoſen vorwerffen wolte/daß ſie den Malcontenten in Ungarn iederzeit mit Gelde ausgeholffen/ und ſelbige in ihrem Vornehmen geſtärcket/ſo könte man ſagen:

1 So unverantwortlich es iſt Rebellion anzufangen/ſo ſchimpfflich ſtehet es dieſelbe zu foviren.

2 Ein ſo mächtiger Feind hätte beſſere Raiſon, wenn er ſich ſeiner Tapferkeit gebrauchte.

3. Es wäre ein ſchlecht [illegible] vor die Frantzoſen/ welche daraus lernen könten, wie ſie rebelliren ſolten.

4. Und weil man ſonſt den Argwahn hätte / als ſtünde

Franckreich mit dem Türcken in gutem Vernehmen; So würde dieſer Verdacht hierdurch wol geſtärcket.

5 Würde alſo der Hiſtoricus dieſer Zeit vor die Nachkom̃en ein ſchlechtes Lob dieſer Sache wegen hinterlaſen.

XIV. Die Gnade oder die hülffreiche Gewogenheit beſtehet hierinn / daß man gegen hülffloſe Perſonen eine gute Zuneigung hat/ und ſolchen mit Rath und That gerne beyſpringen wil. Und dieſer Affect wird beweget 1. Wenn man die hohe Nothdurfft des andern vorſtellet. 2. Deſſen Perſon recommendirt. 3. Wie leicht/ wie rühmlich/ ja wie nützlich es ſey zu helffen.

Alſo iſt unlängſt von dem Parlament in Engeland an den König Remonſtranz geſchehen / er ſolte die Spaniſchen Niederlande nicht unter der Frantzöiſchen Macht verderben laßen/und wenn iemand ſolcher perſvaſion ſich bedienen wolte / wären dieſe Stücke nützlich:

1. Es wäre zu beſorgen/ daß numehr die meiſten Städte unter das Frantzöiſche Joch gezogen würden / ehe man auff der andern Seite zu einigem Succurs gelangen könte.

2. Man hätte aus Franckreich bißhero wenig Freundſchafft genoſſen/da hingegen die Spanier ihrer Kauffmannſchafft noch nie zu wider geweſen.

3. Und man möchte nur bedencken/ was Franckreich thun würde / wenn ſie das Niederland behaupten ſolten / da man itzund zur See ſolche Verfolgung ausgeſtanden hätte.

4. Es wär auch leicht und ohne ſonderbare Müh oder

Unkoſten zu verrichten. Denn ſo bald Franckreich hören würde / daß Engeland Ernſt brauchen wolte / würde der Compaß in Niederland zimlich verrücket werden.

5. Alſo würde England den Ruhm haben / daß durch ſein Zuthun der Friede in Europa wieder ſtabiliret worden.

Wegen der Stadt Acken iſt bißher geredet worden / als wolten die Frantzoſen dieſelbe raſiren / oder wol gar verwüſten / und wäre deßwegen zu Maſtricht ſchon Anſtalt gemacht. Es mag nun wahr oder falſch ſeyn / ſo könte doch zur Vorſorge iemand bey dem Keyſer ſolche perſvaſoria gebrauchen.

1. Es wäre Schande und Schade / daß die vornehme Stadt / darinn der erſte Glantz des Teutſchen Keyſerthums auffgehoben wäre / von dem Feuer ſolte geſchimpffet werden.

2. Pfaltz Neuburg als Protector der Stadt würde ſelbſt hierunter touchirt, und wäre alſo dem Hauſe Oeſterreich rühmlich / die Liebe der neulichen Heyrath durch geſchwinde Hülffe zu beſtätigen.

3. Es könte auch leicht geſchehen / daß etliche Regimenter dahin marchirten / um den Anſchlag zu ſchanden machten.

4. Wenn dieſe ohne Hülffe gelaſſen würde / möchten andere Städte aus Furcht die Frantzöiſche Parthey erwehlen / und alſo die Teutſche Macht nach und nach verringern.

5. Wenn der Frantzoſe über Caroli M. Begräbnüß Herr würde / möchte er ſeine verlegene Prætenſion wider das Keyſerthum aus ſeinem Caſſanæo, Auberio und andern hervor ſuchen.

Der Biſchoff von Straßburg / ein Printz von Fürſtenberg iſt itzo in Franckreich. Weil nun ſeine Reſidentz Elſaß zabern neben andern Städten ſol demoliret / und vielleicht in den Grund verderbet werden / könte in ſeinem Namen bey dem Könige dergeſtalt intercedirt werden:

1. Er wäre unglücklich genug / daß er in ſeinem Biſthume nicht bleiben dürffte. Wenn er nun erfahren ſolte / daß ihm auch die Reſidentz verderbet würde / darinn er künfftiger Zeit zu bleiben gedächte / ſo wäre ſein Unglück noch größer.

2. Er hätte bey Franckreich ſo getreu gehalten / und keinen Verluſt geachtet / nur damit ſeine Beſtändigkeit wäre klar worden.

3. Es müſte doch ein Unterſchied ſeyn / damit andere nicht abgeſchrecket würden des Königs Protection zu ſuchen.

4. Es könte auch dem Feinde eine ſchlechte Hülffe und ihm ein ſchlechter Schaden entſtehen / wenn die Stadt gleich in ihrem Weſen verbliebe.

5. Die Feinde würden ſich ſelbſt freuen / daß ihre vermeynte Rache von Franckreich wider ihn exeqviret werde.

XV. Die Barmhertzigkeit beſtehet in einem Schmertze / welchen man bey fremdem Unglücke empfindet / abſonderlich wenn man ſiehet / daß ſolches Unglück wider alles Verdienſt und Verſchulden herein gebrochen iſt. Und zwar die Manier dieſen Affect zu bewegen / kömmt faſt mit dem vorhergehenden überein / nur daß manchmahl einer kan barmhertzig ſeyn / da er doch nicht auff Mittel denckt / wie den Elenden zu helffen / ſondern vielmehr / wie gegen den andern Rache zu ſuchen iſt. Die beſten Argumenta ſind 1. Daß man fein ausführlich und beweglich das Unglücke vorſtellet. 2. Der unglücklichen Perſon voriges Wolergehen nebenſt ihrer Unſchuld dargegen hält. 3. Und endlich darthut/ warum̃ man ſich ſolches Betrübnüß ſolle laßen zu Hertzen gehen.

Alſo hat unlängſt der Cardinal Cibo dem neuen Pabſte vorgeſtellet/ wie ſo viel Gefangene ohne alle Verhör im Gefängnüß blieben/ da man doch die ſchuldigen bald ſtraffen/ die unſchuldigen bald los laßen ſolle. Und hierinn hat er ſich ohne Zweifel dieſer Stücke gebraucht:

1. Es wäre zu bejammern/ daß etliche im Gefängnüß ihr Geſichte/ ihre Zähne und ihre Geſundheit verlohren/ und nunmehr/ ihrer Unſchuld ungeacht/ bäten/ man möchte ſie nur auffhencken/ daß ſie der Marter los kämen.

2. Es wäre mancher unter den Hauffen/ der aus ſeinem beſten Vermögen in dieſen elenden Zuſtand wäre verſetzet worden/ und welche nicht wüſten/ warum̃ ſie alſo verderben ſolten.

3. Nun würde bey den Feinden des Päbſtlichen Stuhls dieſe langſame Juſtiz zu allerhand Spott und Verachtung hinaus ſchlagen.

4. Es könte auch der Pabſt ſich nicht beſſer als einen Vater des Vaterlandes erweiſen/ ja es würden die Unterthanen auch niemahls andächtiger vor ſeine Wolfahrt beten/ als wenn ſie nebenſt der Gerechtigkeit ſeine Gnade und Güte erkenneten.

5. Sonderlich würde es ihm zu Ruhme gereichen/ wenn er die Altieriſchen Fehler ſo ſtattlich verbeſſern wolte.

Wie der Hertzog zu Mümpelgard aus ſeiner Re-

ſis

ſidentz vertrieben und genöthiget worden mit Licentirung der meiſten Bedienten ſeine Retirade auff Baſel zu nehmen / iſt bekant. Wenn nun iemand die Schweitzer bewegen wolte / dürffte er nur ſprechen:

1. Der löbliche Fürſt wäre ſo unbarmhertzig aus ſeinem Eigenthum verſtoßen worden.

2. Er hätte ſich die Neutralität und die ſimulirte Freundſchafft betrügen laßen / und wäre alſo deſto mehr zu bejammern.

3. Doch könten die Schweitzer numehr ſonderbaren Ruhm erhalten/ wenn ein vornehmer Fürſt unter ihrem Schutze lebete.

4. Sie wüſten auch / wie gute Freund- und Nachbarſchafft er allezeit gepflogen/ und wie ſolches nach dem Friedenſchluſſe zu fernerm guten Vernehmen gedeyen könte.

5. Ja hieraus würden die Frantzoſen erkennen / daß die Schweitzer zwar mit ihnen in Bündnüß lebten / doch daß ſie ihre Freyheit nicht zu derſelben Dienſt und Gefallen gantz verkauffen/ ſondern daß ſie gegen alle neutral bleiben wollen.

In vereinigten Niederlanden ſind etliche Provintzen durch den Krieg ſchändlich verderbet worden. Nun ſcheint es unmüglich/ daß ſie die Unkoſten des Kriegs ertragen können / da indeſſen ihre Qvota ſcharff eingemahnet wird. Wenn nun iemand in ihrem Namen die übrigen Bunds-Genoſſen zu Mitleiden bewegen wolte / müſte er ſagen:

1. Man ſolte doch ihre verwüſteten Dörffer/ihre eingefallene Städte / ihre verderbten Ländereyen anſehen.

2. Sie wären betrübt genug / daß ſie den Greuel dieſer Verwüſtung anſchauen müſten/und wäre unnöthig/daß ſie noch ferner in Verwüſtung geſetzet / und an der gewünſchten Reſtitution gehindert würden.

3. Die Unmöglichkeit entſchuldigt auch bey dem Feinde/ warumb nicht bey freundlichen Bunds-Genoſſen?

4. Es würde denen andern Provintzen rühmlich ſeyn/ wenn ſie die verderbten Nachbarn ſublevirten. Denn alſo würde eine rechte Gleichheit erkennet werden / nicht wenn ihre Qvoten gleich eingefordert würden/ ſondern wenn ein ieglicher thäte/was ihm müglich wäre.

XVI. Die Indignation oder der Verdruß wird an dieſem Orte verſtanden/ wenn iemand darumb einigen Schmertzen empfindet/weil ein andrer reich und glückſelig iſt / welche wir doch ſolches Zuſtandes unwürdig ſchätzen. Und dieſer Affect wird beweget / wenn man 1. einen ſolchen Zuhörer hat/welcher ſeiner Tugend oder ſeiner Einbildung wegen das Glücke beſſer verdienet. 2. Wenn der glückſelige gar zu ſchlechte Qvalitäten hat. 3. Wenn das Glücke gar ſonderlich und unvergleichlich iſt.

Es wird aber dieſer Affect bey Fürſten und Potentaten fleißig gebraucht/ wenn einige freye Republiquen in gutem Wachsthume ſtehen / wie ſölches die Stadt Venedig nunmehr faſt vor 200. Jahren wol erfahren hat / und wie die vereingten Niederlande etliche Jahre vor dem Land-verderblichen Kriege dergleichen empfunden. Denn da würden an manchem Orte dieſe Argumenta hervor geſucht.

1. Man ſolte ſehen/wie die Niederländer zu einer Macht gediehen wären/ davor ſich Könige fürchten müſten/ und wie das Reichthum aus der gantzen Welt in das kleine Pünctgen zuſammen gezogen würde.

2. Es möchte ihnen gegönnet werden/wenn ſie einen König oder ſonſt wichtige und tapfere Fürſten unter ſich hätten. Doch alſo wären es mehrentheils Leute aus einem geringen Bürgerſtande.

3. Hingegen höhere Perſonen/ welche dergleichen Glücke beſſer verdienten/müſten dieſen Leuten offt in die Hände ſehn.

4. Sie wären auch ſo ſtoltz darbey worden/ daß ein Schiffer ſich ſo viel einbilden wolte/ als ein ausländiſcher Grafe.

5. Ja es hätte an allerhand Paſqvillen/ Gemählden/ Medalien und dergleichen nicht gemangelt/ dadurch ſie ihre Hoffart/ und die Verachtung gegen ihre Nachbarn klar genug an den Tag gegeben.

Jngleichen iſt dieſer Affect zu Hofe ſehr gemein/ da offt eine geringe Creatur allen vorgezogen und mit der Fürſtlichen Gnade dem gantzen Hofſtat zum Verdruß beleget wird. Jch mag die Exempel aus den Nouvellen nicht berühren. Doch wenn iemand in Franckreich zu Ludovici XI. Zeiten/ oder in Dennemarck bey Chriſtiani II. Regirung zu ſehen/ daß ein ungeſchickter Balbierer an ſtatt eines Miniſters in den wichtigſten Verſchickungen gebraucht worden/ hätten ſich dieſe Motiven laßen anbringen:

1. Es könte nichts höhers ſeyn/ als daß man bey Fürſtl. Perſonen zu geheimen Conſiliis gezogen werde.

2. Doch wäre zu wündſchen / der König lieſſe dergleichen Verrichtungen denen aufftragen / welche es verdienet hätten / und derer Klugheit in vielen Begebenheiten glücklich wäre geprüfet worden.

3. Allein es wäre eine Schande / daß nunmehr das Königreich von einem Balbirer ſolte regieret werden. Deñ vor eins wäre ihm der Stat gantz unbekant / und vor das andere wären ſolche gemeine Leute bey dem groſſen Glücke hochmüthig und bey der köſtlichen Gelegenheit ſehr geitzig.

4. Die Ausländer müſten ſich einbilden / es wäre im gantzen Reiche kein Menſch übrig / der ſich den Königl. Affairen unterziehen könte / weil es auff einen Balbierer gerathen wäre.

5. Die Einheimiſchen müſten ſich lauter Spott und Verachtung beſorgen / und könte nimmermehr die Affection gegen den König ſo groß ſeyn / als wenn er die Meriten nicht zu judiciren wüſte.

6. Weil dieſer Affect durch allerhand Satyriſche Verſpottungen unterhalten wird / könte man ſagen: Der würde dem Stat ein ſchönes Scheermeſſer an die Kehle ſetzen / er würde manchem zu der Ader laßen / und per Chirurgiam infuſoriam das beſte Geblüte in ſeine Adern einſlößen. Ja er würde manchen Schaden ärger machen / nur damit er ſeine Pflaſter appliciren könte / ꝛc.

XVII. Mit dieſem Verdruſſe kommen die folgenden Affecten faſt überein. Denn Invidia, der Neid / und Æmulatio, wenn man einem andern gern in der rühmlichen Tapfferkeit nachfolgen wolle / beſtehet in einẽ Verdruſſe. Uñ zwar der Neid hat den Verdruß darum̃ / daß ein anderer glückſelig oder berühmt iſt / die Æmulation läßt ſich dieſes verdrieſzen/daß ſie nicht das jenige/welches ſie einem andern nicht mißgönnt / auch beſitzen ſol. Beydes aber geſchiehet mehrentheils unter gleichen Perſonen. Denn gleichwie ein Bauer gegen einen Fürſten nicht neidiſch iſt/ alſo bemühet er ſich nicht/ demſelben gleich zu werden.

Ich wil beydes an einem Exempel darthun. Wenn iemand bey Leb-zeiten des Marſchalls de Turenne dem Hertzoge von Mommorancy oder Luxenburg / wie er ſonſt heiſzet / hätte wollen Invidiam beybringen / der hätte geſagt:

1. Er ſolte doch ſehen / wie ungleich die Aempter ausgetheilet würden / und wie geringe viel qvalificirte Perſonen gegen dieſer leben müſten.

2. Man wüſte wol / daß er einmahl zu dem Spanier wäre übergangen.

3. Man wüſte wol / daß er unterſchiedene Schlachten in Teutſchland und Niederland häßlich verſpielet hätte.

4. Nun ſolte es damit ausgerichtet ſeyn / daß er ſich verſchanzte und ſein furchtſames Gemüthe zwiſchen Büſche / Berge und Flüſſe verſteckte.

Hingegen Æmulatio wäre dadurch erwecket worden.

1. Der Hertzog wäre ſo wol in Kriegs-Sachen erfahren.

2. Er führete zwey Fürſtliche Titul/ welche iederzeit in Franckreich als ein gutes Zeichen der Tapferkeit wären angeſehen worden.

3. Er hatte bey dem Könige einen guten Zutritt / und würde er ſich ſelbſt gegen das Königreich verſündigen/ wenn

er ſeine Qvalitäten nicht an das Licht ſetzen und andern vorziehen wolle.

4. Er hatte auch einen Frantzöiſchen Muth / und ſuchte mit einer großmüthigen Geſchwindigkeit durch zu kommen / was andere mit langſamen Verdruß ſuchten aus zu würcken.

XIIX. Der Affect der Freude beſtehet in einer ſüßen Einbildung eines gegenwärtigen Glückes. Und dannenhero wird er bewrget / wenn man 1. Das Glücke gewiß vorſteilet. 2. Wenn man beſchreibt / wie beqvem ſolches der frölichen Perſon erſchienen ſey. 3. Wenn man darthut/wie tieff andere unter ſolches Glücke noch geſetzet ſind. Alſo wie Philippsburg überging / da ward bey den Ständen in Rheiniſchen und Schwäbiſchen Creyſſen hierdurch große Freude erwecket.

1. Nun iſt die Feſtung in Keyſerlichen Händen.

2. Nun werden die Einwohner dieſer Gegend vor Brand/Raub/und Plünderung befreyet ſeyn.

3. Nun werden ſie nach und nach ihren Feld- und Wein-Bau wieder anlegen.

4. Ach wie ſchlecht haben es die armen Leute im Elſaß/ welche an Brieſach noch einen ſchlimmen Dorn im Fuße fühlen.

5. Dannenhero werden nicht unbillich viel herrliche Jubel-Feſte angeſtellet.

Alſo war in Holland große Freude / nachdem der König in England vergebens auff die Smyrner Flotte gepaſſet hatte / und gleichwol die meiſten Schiffe unverletzt nach Hauſe kamen.

1. Die Hoffnung der reichen Schiffe hat ſich in der That nunmehr gewieſen.

2. Und man bedarff ſolches bey dieſer inſtehenden Kriegs-Zeit/ da nunmehr auch die See wil geſchloſſẽ werden.

3. Ach was wäre dieſes vor ein Unglück geweſen / wann der Feind durch ſolches Reichthum wäre verſtärcket worden.

4. Und was kan erfreulicher ſeyn/ als wenn die Feinde in ihrer Hoffnung betrogen ſind.

5 Nunmehr iſt kein Zweifel / daß wir das Unglück überwinden/ weil dieſer unverſehene Zufall ſo glücklich iſt abgewendet worden.

Alſo wie die Citadelle zu Lüttich von den Frantzoſen verlaßen und der Bürgerſchafft zu ruiniren völlig übergeben ward/ ſchien es/als wären ſie wiederum̃ in die alte Freyheit gediehen / und hätte ihre Freude durch folgende Argumenta können befördert werden :

1. Nunmehr hätte ſich die güldene Freyheit wieder eingeſtellt.

2. Man dürffte das bißherige Schrecken wegen der Verrätherey mit den Frantzoſen nicht viel achten/ weil nunmehr ein herrlicher Event erfolget wäre.

3 Man ſolle nur bedencken/wie es umb die armen gebundenen Lütticher geſtanden / ſeit die Citadelle ihnen vor der Naſe gelegen.

4. Sie wären nunmehr die einzige Stadt / welche ſich bey dieſem Kriege eines ſonderbaren Glücks rühmen könte.

5. Es müſte dannenhero die gantze Stadt mit Tantzen / Singen und Muſiciren die endliche demolition verrichten helffen.

6. Hingegen müſten die bißherige Raths-Herren von dem Regiement / und ſtunde in der Zünffte Belieben / was zu thun oder zu laßen ſey.

XIX. Der Freude wird die Traurigkeit entgegen geſetzt/ indem ſolche beſtehet in einer Einbildung eines gegenwärtigen Unglückes. Und da wird angeführt 1. Wie groß der Schmertz ſey. 2. Wie hefftig er die betrübte Perſon überfallen habe. 3. Und wie glückſelig andere dargegen ſind.

Alſo wie Maſtricht entſetzt ward / ſo hatten die guten Leute im Lande Jülich dieſe Gedancken:

1. Ach nunmehr ſind wir der Frantzöiſchen Contribution überlaſſen.

2. Wir hätten gehoffet/ es ſolte mit dieſer Expedition zu einem guten Ende kommen / ach ſo hören wir ſchon / daß die Exeqvirer ſich einſtellen.

3. Ach wie köſtlich haben es die Leute umb Philipsburg/ welche endlich ihres Unglücks entlediget werden.

4. Hingegen haben wir einen erzürneten Feind/ welcher nur gedoppelt mehr Unglück über das Land bringen wird/ ſo wol als unſer Landes-Fürſt das Werck nebenſt andern ſehr urgirt hat.

5. O wie iſt unſer eingebildetes Jubel-Geſchrey in eine Jammer-Klage verwandelt worden!

XX. Wiewol die Freude und die Traurigkeit iſt entweder würcklich zu ſpüren/ und da bedarff es keiner weitläufftigen perſvaſion. Oder man ſol das Gemüthe zu etwas bewegen/ das luſtig oder kläglich lautet / da kömmt es faſt mit der Hoffnung und mit der Furcht überein. Alſo auch/ wer das Verlangen erwecken wil/ der hat Affectum Amoris vor ſich/ und wer einen andern zu der Reue bewegen ſol / der muß Affectus Timoris & Pudoris das Beſte thun. Dannenhero wird es an den bißherigen Exempeln gnug ſeyn.

XX. Wer nun ſeine Untergebene in dieſem Stücke zu einiger Wolredenheit bringen wil/ der muß endlich den Caſum mit allen Umſtänden erzehlen/ und hernach durch einen freundlichen Diſcurs vernehmen /ob ſie auch alles wol verſtanden haben. Darnach muß er die Manier zur Elocution aus der Ubung bekannt machen. Und wie ich ſchon einmahl gedacht / der Politicus iſt der beſte Redner/ welcher heimlich/gleich als in guter Converſation, bey andern ſeine perſvaſiones anbringen kan. Derhalben darff man nicht alle Exempel durch hohe Worte und tiefffinnige Reden ausführen/ ſondern es ſteht beſſer/wenn das Mund-Werck dahin excolirt wird/ damit man ſeine Meynung dem andern einflößen/ und alſo die Bewegung der Affecten deſto leichtlicher zuwege bringen lernet. Doch ſo viel von dieſer Ubung.

Das III. Capitel

Von der Ubung mit den Politiſchen Fragen.

I.

HIer iſt zweyerley zu bedencken. Erſtlich können etliche Qvæſtiones Juris Fecialis oder Juris Gentium, wie es genennet wird / pro & contra ventilirt werden / vornehmlich dergleichen Sachen / welche ihr gantzes fundament ex conſvetudine & recepto gentium more herführen / wie in dieſem Stücke faſt kein artiger Buch anzutreffen iſt / als welches ein unbekanter Auctor unter den Buchſtaben R. Z. heraus gegeben / unter dem Titul Juris & Judicii Fecialiis ſive Juris inter Gentes & Qvæſtionum de eodem explicatio. (daß er ein Engeländer ſey und Richardus Zouchæus heiße / habe ich in Herrn Placcii de Scriptoribus Anonymis pag. 36. gefunden) wenn man einen Hiſtoricum leſen wolte / ſo iſt mir keiner vorkom̃en / der in ſolchen Controverſiis mehr obſervirt hat als Camdenus in vita Eliſabethæ Anglicæ, welcher de Legationibus, de Pactis Principum, de Crimine Majeſtatis, de Jurisdictione in capita Principum, de Controverſiis Præcedentiæ und dergleichen ſehr nachdenckliche Deciſiones mehrentheils aus der klugen Königin Munde auffgezeichnet hat.

II. Zum andern werden etliche Qvæſtiones Politicæ vorgenommen / welche ad Rationem Status gehören / dergleichen Boxhornius in ſeinen vormahls erwähnten Disqviſitionibus Politicis zuſammen getragen hat / und darzu ich unlängſt in meiner Idea Statiſticæ, vor meinen Untergebene ein ſolches fundament geleget habe / daß ſie durch einen ordentlichen Methodum dieſe Regugulas Prudentiæ Civilis faſſen / und deſto leichter auff die vorfallenden Exempel appliciren können.

III. Und zwar wenn man etwas hauptſächliches in dieſem Stücke vornehmen wil/ ſo iſt es am beſten/ daß man einen curieuſen Hiſtoricum mit den Untergebenen durchlieſet / und über die notableſten Fälle ſolche Politiſche Gedancken faſſet / dadurch ſie nicht allein ihr judicium ſchärffen/ ſondern auch die Zungen mit dem Judicio geſchickt verbinden lernen.

IV. Geſetzet nun / daß dieſe Exercitia viel Jahr währeten / ſo wird hierinn nicht auff die bloße Eloqventz geſehen / welche freylich als eine diſciplina Inſtrumentalis ſo lange nicht ſol denen Diſciplinis realibus vorgezogen werden: Sondern der rechte Kern von der Politica wird zugleich unterſuchet/ und mag ein ſolches Collegium wegen vieler Urſachen Politicum und Practicum genennet werden. Geſtalt man noch von den Römern dieſes nachrühmen muß / daß ſie ihre junge Leute in allerhand nützlichen Streit-Sachen acuiret/ und zu der Politiſchen Wolredenheit angewieſen haben. Wie ſolches aus den ſpitzfündigen Controverſiis bey dem Seneca kan mit mehrern erſehen werden. Ach ſo viel wir reden können / ſo viel wiſſen wir / und es wäre zu wündſchen / daß unſere Leute nichts lerneten/als welches ſie nicht zugleich auff die Zunge gefaſſet hätten.

V. Daß ich aber auff den Zweck komme / ſo wäre es vielleicht zu verantworten / wenn ich hier keine Exempel beytrüge / alldieweil ich ſolche Auctores genennet habe / daraus man dieſen defect leicht ſuppliren könte. Doch ich wil nichts ſchuldig bleiben. Darumb was die Qvæſtiones Juris Gentium betrifft / ſo könte man dergleichen Caſus aus den Hiſtorien nehmen.

VI. Gramond. *Hiſt. Gall. lib. 13. p. 603.* erzehlet / daß Carolus, der damahlige Cron-Printz in Engeland 1624. in Spanien gereiſet / daſelbſt umb die Infantin anzuhalten / und habe er ſeine Reiſe zu Lande durch Franckreich incognito mit ſeinem Hofmeiſter dem Hertzoge von Buckingam fortgeſetzet. Weil er aber zu Bajona endlich erkennet worden / ſo hätte es wenig gefehlet / daß ihn der Gouverneur in derſelben Provintz der Graf von Gramond in gefängliche Hafft genommen / wenn er nicht gleich denſelben Augenblick darvon gefahren wäre. Hieraus iſt die Frage: Ob ein König / der unbekant durch des andern Land reiſet / deßwegen ſolle auffgehalten werden? Wer es improbiren wolte / der könte ſich dieſer Urſachen bedienen:

1. Was einer Privat-Perſon vergönnet iſt / das wird man keinem Printzen verwehren.

2. Wer ohne böſe Intention ſich nicht wil erkennen laſſen: Es mag ſeyn / daß er ſeine Conſilia heimlich halten / oder auch die Zeit und das Geld ſparen wil; Der hat keine Straffe verdienet.

3. Und darzu ein König iſt auch auſſer ſeinem Lande ſo hoch/ daß er keiner Straffe unterworffen iſt.

4. Wenn es ein feindlicher König wäre/ ſo möchte es jure belli zu entſchuldigen ſeyn. Doch gegen ſeine friedliche Perſon dergeſtalt zu verfahren/ iſt weder recht noch rathſam.

Wer es billigen wolte/ wie denn Gramondus geſtehet: Nihil contra jus publicum fuiſſe peccatum ex larvati cuſtodia Principis; Der hätte folgendes zu erwegen:

1. Es wäre der Fürſtlichen Hoheit zu wider in Privat-Kleydern zu erſcheinen.

2. Man könte die Intention nicht erkennen/ welche er im Gemüthe verborgen hielte. Doch müſte man in Sorgen ſtehen/ als wolte er dem Stat zum Præjudiz etwas in dieſer Verſtellung auswürcken.

3. Es wäre eine Verachtung/ die gegen den Landes-Herrn erwieſen würde: Und würde der Fremde ſich nimmermehr in dieſen Verdacht ſetzen/ wenn er nicht etwas gefährliches im Vorſchlage hätte.

4. Es geſchehe nicht als eine Straffe gegen den Printzen/ über welchen man nichts zu gebieten hätte; Sondern als eine Verſicherung gegen alle beſorgliche Hinterliſt.

5. Wolte der Printz als ein Freund erſcheinen/ müſte es öffendlich geſchehen. Denn aus den heimlichen Actionibus erhellet ein Mißtrauen; Aber Mißtrauen iſt mehr als eine halbe Feindſchafft.

VII. Priolus *Hiſt. Gall. lib. 9. cap. 14.* erzehlet/ daß die Königin Chriſtina aus Schweden den König in Franckreich beſucht/ und als ſie zu Fontainebleau ſich auffgehalten/ hätte ſie einen Marggrafen aus ihren bedienten hinrichten laßen / ungeacht derſelbe an den König appellirt, welcher in dieſem Lande der höchſte Richter wäre. Da entſtehet die Frage : Ob ein Souveraines Haupt auch in einem frem̃den Lande über ſeine Diener abſolut zu gebieten habe. Wer es läugnen wolte/der würde ſprechen:

1. So wenig die Welt 2. Sonnen ertragen kan / ſo wenig kan die Majeſtät des Königreichs eine andere neben ſich erdulden.

2. Wer dem Könige die Appellation entziehen wil / der macht ihm die Majeſtät ſelbſt diſputirlich.

3. Ein König hat in ſeinem Reiche auch frem̃den Königen zu gebieten. Warum̃ nicht Königlichen Dienern?

Wer es behaupten wolte / wie denn die Königin Chriſtina ſolches gethan / und wie Eraſmus Franciſci im Trauer-Saal Hiſtor. 41. weitläufftiger aus dem Theatro Europæo, darvon handelt / ſo wäre dieſes zu reden.

1. Die Majeſtät erſtrecket ſich auff das gantze Reich : Doch mit einem Königl. Gaſte iſt es ein Extraordinar-Werck. Denn die Majeſtät ſchimpffet ſich ſelbſt / welche einer frem̃den Majeſtät zum Præjudiz etwas vornehmen will.

2. Es ſtehet einem Könige wol an / dieſe Regel zu befeſtigen: Es möge ein König überall abſolut über ſeine Diener befehlen

3. Hingegen iſt es der höchſte Schimpff / daß der Diener in öffentlichen Verbrechen den Zorn ſeines Herrn durch nichtige Appellation verſpotten ſolte.

4. Ob ein König über ſeine Gäſte zu gebieten habe/ ſolches darff niemand beſtätigen/welcher nicht anderswo ebenfalls einen andern Gebieter über ſich nehmen wil.

5. Der König in Perſien läſt auch denen frem̃den vom Adel zu/ daß ſie ihre Diener nach eignem Gefallen ſtraffen/ in Betrachtung daß ſie Gäſte ſind (della Valle Tom. 2. Epiſt. 1. p. 29.) Warum̃ ſol ein Chriſtlicher König einem andern Könige dieſes verſagen?

VIII. Camdenus *Hiſt. Angl. lib. 1. ad an. 1559. p. 30.* gedencket eines Streits zwiſchen der Königin Eliſabeth in Engeland und der Schottländiſchen Maria/ welche Franciſcum II. in Franckreich geheyrathet hatte/ und nebenſt den Frantzöiſchen und Schottländiſchen Wappen auch das Engliſche Wappen ſuchen wolte. Zwar die Frantzoſen/ als ſie ſahen/ daß die Hoffnung und die Prætenſion, welche Maria aus Engeland machte/ auff ſolche Wege nicht zu erhalten wärr/gaben gute Wort und ſagten:

1 Das Wappen wird nur geführet/ daß man die nahe Anverwandſchafft daraus erkennen möge.

2. Es iſt bekant/ daß die Engeländer auch das Frantzöiſche Wappen führen. Wenn ſie nun dieſes auslaſſen wolten/ würden ſie gleicher geſtalt das Engliſche aus ihrem Schilde thun.

3. Ja es iſt denen Engeländern kein Schimpf/ſondern vielmehr eine Ehre/ daß andere hohe Perſonen ihre Blutfreundſchafft öffentlich bezeugen wollen.

Die Königin antwortet:

1. Das Wappen-Recht hat gar eine andere Regul / alſo daß niemand ſich eines Wappens bedienen kan / welcher nicht ſolches Recht von den Eltern geerbet hat. Nun aber iſt in Schottland ſolches nie gebraucht worden.

2. Das Frantzöiſche Wappen im Engliſchen Schilde iſt ſchon von 12. Königen geführet worden / und hat man in keinem Bündnüß / in keinem Frieden-Schluſſe das geringſte darwider geſagt.

3. Die Ehre / daß ein Wappen von fremden Perſonen gebraucht wird / iſt nicht eingeführet / vielmehr iſt eine Suſpicion darunter verborgen / welche man vor eine ſchlechte Ehre annehmen möchte.

Endlich ließ ſich Maria von ihren Frantzoſen bereden / daß ſie das Wappen austhat.

1. Sie bleibt doch die nechſte Erbin nach der Königin Eliſabeth.

2. Dieſe Sache möchte ihr einen Haß zuziehen / daß ihr die Succesſion dermaleins ſchwerer gemacht würde.

3. Die Könige in Franckreich haben iederzeit groſſe Prætenſiones auff Neapolis / Sicilien / Meyland und dergleichen wichtige Provintzen gehabt / doch deſſentwegen kein Wappen in dem Schilde geführet worden.

4. Was Franckreich erbet / das wird der Cron und dem Wappen mit den drey Lilien incorporirt, alſo iſt unvonnöthen / was durch die Prætenſion ein Stück von Franckreich worden iſt / durch ein ſonderbares Wappen zu bezeichnen.

IX. Der gedachte Camdenus *ad an. 1571. pag.*: ſagt Johannes Storius ein Engeländer / hätte ſich in Brabant geſetzet / damit er allerhand gefährliche

Conſilia wider die Königin daſelbſt ſchmieden könte. Doch als er in Engeland ergriffen worden/ hätte er ſich entſchuldigt:

1. Er wäre ein Spaniſcher Unterthan/ und könte nicht wegen beleidigter Majeſtät geſtrafft werden/ geſetzt/ daß er die Königin nicht allerdings reſpectirt hätte.

2. Man ſolte ſeine ordentliche Obrigkeit über ihn richten laßen.

3. Er wolte das Privilegium haben/ welches keinem Frem̃den verſagt würde/ daß man der Handlung nachziehen und ſicher paſſiren möchte.

Doch ihm ward geantwortet:

1. Die Geburt und das Vaterland könte nicht verläugnet werden.

2. Gott/ welcher die Majeſtät in Engeland eingeſetzet/ habe zugleich allen Landes-Kindern die Obligation auffgelegt ſolche Majeſtät zu reſpectiren.

3. So lange er unter fremder Obrigkeit bliebe/ könte zwar ſolche Boßheit nicht geſtrafft werden. Doch wäre es iederzeit recht/ daß man bey gegebener Gelegenheit ſolche Perſonen ergriffe/ und andern zum Exempel den gebührenden Lohn bezahlte

X. Ad an. 1579. gedencket er/ wie Franciſcus Dracus die gantze Welt um̃ſchiffet/ und mit köſtlicher Beute nach Hauſe kommen. Aber die Spanier haben ſich beſchweret und folgender maßen reſtitution begehrt.

1. Dracus wäre in ihr Eigenthum kom̃en und hätte daſelbſt große intolentien verübet.

2. Es könte auch nicht geläugnet werden/ daß nunmehr

Weſt-Indien der Spanier Eigenthum wäre/ nachdem der Pabſt per ſolennem donationem das gantze Land ihnen übergeben hätte.

3. Uber dieſes wäre præſcriptio longisſimi temporis auff Seiten der Spanier zu allegiren.

4. Derhalben möchte der Raub reſtituirt und der Verbrecher andern zum Exempel geſtraffet werden.

Die Königin gab zur Antwort:

1. Dracus iſt in ſolche Länder gefahren / die einem ledweden offen ſtehen.

2. Was der Pabſt nicht hat zu eigen gehabt / ſolches hat er nich können weg ſchencken. Zum wenigſten dürffen ſich andere nicht daran binden laßen / welche des Pabſts Autorität nicht annehmen.

3. Die Spanier haben das Land nicht einmal gantz eingenommen. Denn daß man einem Fluſſe oder einem Vorgebirge Namen aufflegt / hierdurch wird keine Poſſesſion erwieſen.

4. Viel weniger kan die Præſcription allegirt werden/ wo nicht eine im̃erwärende Poſſesſion vorher gegangen.

5. Ja was die Schiff-Fahrt betrifft/weil ſolche an einem Orte exercirt wird / weil er nicht kan eingenommen und poſsidirt werden / ſo iſt kein Eigenthum darauff zu ſetzen.

6. Wäre Dracus nicht als ein Feind tractirt worden / würde er ſich nicht als gegen Feinde gewehret und verhalten haben.

XI. Die ſchöne Controvers mit der Maria in Schottland / ob ſie rechtmäßiger Weiſe von den Ständen abgeſetzet / ob ſie in England habe können in das Gefängnüß geleget werden / ob endlich Eli-

ſa;

ſabeth die Macht gehabt / ſie mit Leib- und Lebens-Straffe zu belegen / weil ſie in offtgedachtem Auctore gar ausführlich gehandelt wird / übergehe ich mit Willen. Ingleichen die andern Fragen / welche darneben mit einlauffen. i. e. Ob die Gefangene Königin hätte können einen Legaten ſchicken? Ob dieſe Perſon ſich der Freyheit anmaßen könte / welche ſonſt denen Legaten gehalten würde? u. ſ. w. Weil auch der gedachte Hiſtoricus gleichſam ein volles Meer ſolcher Fragen hat / wil ich nur noch ein eintziges vornehmen.

XII. Anno 1594. hatten ſich etliche Engländer in Franckreich ſehr tapffer gehalten / und waren zur Belohnung in den St. Michaels-Orden angenommen worden. Doch als ſie mit dieſem Halsſchmucke zu Hofe erſcheinen wolten / wurden ſie in das Gefängnüß gelegt / biß ſie die Inſignia dieſes Ordens wieder in Franckreich hinüber ſchickten. Ingleichen hatte ſich Thomas Arundellius im Ungariſchen Kriege ſo wol erwieſen / daß ihn der Keyſer 1596. zu einem Grafen des H. Röm. Reichs machte. Doch in England wolten die Barones ſolche Dignität nicht gelten laßen / und beſchwerten ſich bey der Königin darüber. Wenn man nun beyde Exempel anſehen und die Rationes ſolcher Beſchwerungen erwegen wolte / ſo fügte ſich folgendes:

1. Der Fürſt ſol allein über die Ehre ſeiner Unterhanen zu diſponiren haben.

2. Denn wo auswärtige etwas darbey thun können / ſo wird dem Fürſten ſo viel Reſpect entzogen.

3. Und wenn Honorans & Honoratus betrachtet werden / ſo iſt ein heimlich Pactum der Danckbarkeit zwiſchen beyden/um müſſen alſo dergleichen Perſonen einem ausländiſchen Herrn verbunden ſeyn

4. Der könne Diebſtal bezüchtiget werden/ welcher frem̃den Schaffen ſein Zeichen auffdruckte ; Warum̃ ſolte ein Engliſcher Unterthan mit einem Teutſchen oder Frantzöſiſchen Zeichen beleget werden.

5. Vor Zeiten hat derjenige das Römiſche Bürgerrecht verlohren / welcher in einer andern Stadt Bürger worden.

6. Man hat zwey Exempel/ daß in England ein Päbſtlicher Grafe und ein Teutſcher Baron angenom̃en worden. Doch eins geſchahe aus Furcht vor dem Pabſte/welcher den König wolte in den Bann thun. Das andere geſchahe darum̃/ damit man den ausländiſchen Baron-Titul könte verächtlich machen

7. In Schottland ſind die Leute gemein / welche ihre Titul aus Franckreich hatten. Doch iſt ſolches zu der Zeit geſchehen/da Schottland unter dē Frantzöiſchē Schutze gelebt.

8. Die Königin ſelbſt gab den Ausſchlag: Inter Principes & ſubditos arctiſſima intercedit animorum colligatio: Ut mulieres pudicæ non in alium qvam maritum, ita nec ſubditos in alium qvam qvem Deus dedit Principem oculos conjicere decet. Nollem oves meas alieno ſtigmate inuri, nolim alieni Paſtoris ſibilum ſeqvi.

XIII. Hieraus wird der günſtige Leſer ſehen/ was ich vor Exempel intendire, und was vor eine Wiſſenſchafft mitten in der Redens-Kunſt könne

ers

erlanget werden / wenn man die Hiſtorien mit ſolchem Judicio durchleſen/und die Gedancken allezeit durch geſchickte Reden exprimiren lernet.

XIV. Wie denn ſolcher Nutz gedoppelt erſcheinen würde/wenn man nebenſt dieſen auch die Qvæſtiones Rationis Status wol durchführen wolte / von derer Gattung ich gleichfalls nur zu guter Anleitung etliche Exempel nachſetzen werde. Und zwar in Qvæſtionibus Juris Gentium iſt das Honeſtum oder Glorioſum das vornehmſte / ob wol das utile mit eingebracht wird : Hingegen wo de Ratione Status zu reden iſt/ da hat das utile die Oberſtelle / und wird das Honeſtum und Glorioſum darneben mit eingemiſchet.

XV. Es können aber ſolche Caſus zweyerley tractirt werden. Entweder man ſiehet ſich in den Hiſtorien um̃ / wo allbereit ſolche Streit-Sachen ventilirt ſind / oder man nim̃t bey allen Fällen Gelegenheit denen Rationibus ſelbſt nach zu dencken.

XVI. In den Hiſtorien hat man offt gantze elaborirte Orationes von dieſer Art / oder auch wol nur die contenta. Alſo hat Gvicciardinus *Hiſt. lib. VII.* den hauptſächlichen Caſum , wie 1508. das Bündnüß zu Camerich wider die Venetianer geſchloſſen worden/und alſo der Keyſer/ der Pabſt/ die Könige in Franckreich und Spanien auff einmahl zuſammen getreten/ in Meynung dieſe Republic zu ruiniren/denn als hernach der Pabſt beſorgte/ die fremden Gäſte in Italien möchten nicht viel Vortheil bringen/ ließ er dem Rathe zu Venedig andeuten/ wenn ſie ihm die zwey Städte Ariminum und Faventia wolten wieder gehen/ ſo wolte er aus dem Bündnüß gehen und ſie mit dem Banne verſchonen/ welcher ihnen ſonſt großen Schaden thun möchte. Solches ward im Rathe ventilirt. Und ob wol etliche der Meynung waren/ man ſolte dem Pabſte Satisfaction geben/ damit das Bündnüß an einem Orte zu wancken anfinge/ ſo trat doch Dominicus Triviſanus der Procurator zu S. Marci auff/ und widerrieth das Werck mit folgenden Rationibus:

1. Ob der Pabſt im Bündnüſſe iſt oder nicht/ das wird die Feinde weder ſchwächer noch ſtärcker machen. Denn es iſt alles ohne ihn geſchloſſen worden/ und brauchte man nur des Pabſts Namen darzu/ daß der Bund deſto heiliger ſol ausſehen.

2. Darzu iſt des Pabſts Macht nicht ſo groß/ daß man die Gefahr mit 2 Städten abkauffen ſol.

3. Wo Krieg iſt/ wird man den Bann wenig achten.

4. Wo der Bañ von einem Menſchen adminiſtrirt wird/ der auff lauter Ehrgeitz und Eigennutz gehet/ da wird Gott keinen Segen darzu geben.

5. Wenn dieſe Städte übergeben wären/ wolte er noch andere mehr darzu haben: Sonderlich weil die Contracte bey der Kirche leicht zerriſſen/ oder von dem Succeſſore dermaleinſt annullirt werden.

6. Das Bündnüß iſt hitzig angefangen/ wenn man den

Keyſer und den König in Franckreich betrachtet. Doch der Pabſt und Spanien meynen es nicht ſo ernſtlich.

7. Ja der Keyſer wäre leicht von dem Bündnüß zu bringen / weil er doch gegen den Frantzoſen nicht allzu-freundlich kan geſinnet ſeyn/ und weil es ihm an Gelde und andern Mitteln mangelte.

8. Es iſt nun Herkom̃ens/daß der Rath zu Venedig/was er einmahl eingenommen hat/ nicht gerne wieder giebt; Solte man nun ſo furchtſam ſeyn / und von der angenom̃enen Regul abſchreiten/ ſo würde die erlangte Exiſtimation vermindert werden.

9. Es iſt ſchwer zu helffen/wenn man ſich ſchon in etwas hat beugen laßen/als wenn man recht ſtandhafftig und auffgericht ſtehen bleibt.

10. Wenn eine Bitte ſo geduldig angenommen wird / ſo werden andre mehr kom̃en/welche dergleichen begehren.

11. Sind doch ſonſten gefährliche Kriege überſtanden worden. Dieſe Gefahr wird auch zu überwinden ſeyn. Denn was im Anfange ſo hitzig iſt / pflegt leichtlich kalt zu werden.

NB. Ob zwar dieſe Rede dem Ausgange nach nicht allzu klug ſcheinet / weil die Noth ſo groß ward / daß ſie auch dem Keyſer muſten fußfällig werden: Gleichwol iſt in wenig Jahren die Republic aus der Gefahr geriſſen worden / daß ſie erkant / wie recht dieſer Redner ſein kluges Wort angebracht hatte.

XVII. Einen ſchönen Diſcurs finden wir pro & contra ventilirt beym Gramondo *lib. 18. p. 785.* Da die Frage vorfällt/nachdem Rochelle eingenommen war: Ob man den Keyſerlichen Völckern in den Mantuaniſchen begegnen und den Succurs über das Schweitzer-Gebirge ſchicken ſolte? Weil daſelbſt Hertzog Carl aus der rechtmäßigen Erbſchafft geſetzet würde/ nur weil er ſich auff Frantzöiſche Seite iederzeit gehalten hätte. Denn die Königin mit ihrem Anhange hatte folgende Urſachen/ daß ſie den Feldzug wiederrieth.

1. Der König hat gnug Ehre/ nachdem er die Hugonotten in dem Reiche gedämpfet hat.

2. Die Soldaten ſind über der Rochelliſchen Belagerung abgemattet / und können durch den ungebähnten Weg nicht fortkom̃en.

3. Es wird auch wegen des Proviants und anderer Zufuhre ſchwerlich etwas können geſchloſſen werden.

4. Hannibal und Cæſar ſind einmahl daſelbſt durchkom̃en/ da niemand vor den Päſſen gelegen hat. Aber ſie haben doch Schaden gelitten: Was ſolte nun nicht zu fürchten ſeyn?

5. Ja unlängſt ſind bey gutem Wetter 8000. Frantzoſen auff demſelben Wege verdorben: Was ſolte nun bey dem unfreundlichen Winter und Schnee-Wetter zu hoffen ſeyn.

6. Es iſt beſſer / daß man in der Chriſtenheit zur Einigkeit hilfft/ und den Frieden mit Oeſterreich und Spanien nicht ſo unnöthig zerreiſſet.

Hingegen hatte der einzige Cardinal Richelieu dieſe Motiven dargegen.

1 Nachdem Rochelle eingenommen iſt/da man der See Fäſſel angeleget hat / bildet ſich die Welt ein/ es ſey den Frantzoſen nichts unmöglich / und bey dieſer Einbildung muß ſie auch erhalten werden.

2. Die lange Belagerung hat die Soldaten nicht abgemattet/ weil ſie nur gleichſam in Qvartieren gelegen / biß ſich die Stadt aus Hungersnoth ergeben.

3. Dem Schnee kan leicht begegnet werden / wie man Bauren voranſchickte/ welche ihn wegſchauffelten.

4. An Proviant iſt ſelbiger Gegend kein Mangel/weil im Schweitzer-Gebürge Vieh genug / und wider die Kälte Holtz gnug an zu treffen.

5. Franckreich ſolte großen Schaden leiden / wenn Caſal von den Keyſerlichen überwaltiget würde: immaßen das Haus Oeſterreich hernach über gantz Italien zu gebieten hätte.

6. Das Vervíniſche Bündnüß wird nicht gebrochen/ wenn Hertzog Carln geholffen wird / welcher entweder ein Frantzöiſcher Unterthan/ oder doch ein Bundesgenoſſe iſt. Denn ſo gerecht die Oeſterreichiſchen Waffen wider ihn ſeyn/ſo gerecht ſind unſre vor ihn.

7. Er wird darumb angefochten / weil er unſre Parthey hält/ ſolte er nun von uns verlaßen werden / ſollen nun die Könige in Franckreich von ihrer Natur ablaßen / und die Hülffsbenöthigten verſtoßen oder verwarloſen?

8. Es iſt hohe Zeit/ ehe Caſal eingenommen wird : Wo wir dieſes verſäumen/ſo kom̃en wir zu langſam.

9. Und wie wird es alsdenn unſern Confœderirten ergehen?

XIIX. Dergleichen Diſceptationes ſind ſo wol in dem Gramondo, als auch noch vielmehr im Thuano, ja wo die kluge Kürtze was zur Sache thut/ am allerbeſten in Grotii Annalibus und anderswo zu befinden. Und geben ſie gute Nachricht/ wie man die Stats-Regeln in gewiſſen Exempeln anbringen ſol. Doch weil man ſich nicht ſo knechtiſch gewöhnen muß/ als wolte man ſich alles vorſchreiben laßen/ davon eine Rede oder eine gute Perſvaſion zu machen wäre/ ſo darff man die Fälle nur ſelbſt formiren/ und darnach die Auditores nachſinnen laßen/ wie ſie pro & contra das Werck hätten treiben wollen.

XIX. Alſo wenn ich fragte/ ob Tilly 1631. vor Leipzig hätte Raiſon zu ſchlagen gehabt/ ſo könte man die Rationes Affirmandi ſo abfaſſen:

1. Das Glücke hat nun über 12. Jahr favoriſiret/ es muß nun gebraucht werden.

2. Wenn man nicht in Zeiten der Confœderation begegnet/ möchte ſie täglich ſtärcker werden: Hingegen wenn dieſe unglücklich fechten/ ſo werdē die andern zurücke bleiben.

3. Wir liegen unter den Lutheranern/ welche dem Feinde beſſer affectioniret ſind/ und leicht zu ihm fallen würden/ wenn wir der Gelegenheit erwarten wolten.

4. Es kan uns nicht fehlen/ weil wir die Stadt Leipzig zu unſerer Reſerve haben/ da wir uns auff den Nothfall retiriren könten.

5. Und was ſol uns abhalten/ weil wir ihnen an Mächte überlegen ſind.

6. Wer weiß auch/ ob ſich die Sachſen unter den Schweden wol comportiren würden.

7. Man ſchlage auff den Feind/ weil er zu erlangen iſt/ er möchte in die Keyſerl. Erblande gehen/ und uns eine häßliche Diverſion machen.

Wer es disſvadiren wolte/ der hätte folgende Beweis-Gründe:

1. Eben weil das Glücke ſo lange beſtändig geweſen/ muß man ſich einer ſchleunigen Enderung beſorgen.

2. Es iſt nicht zu eilen: Denn die übrigen Stände würden doch ſo lange dem Spiele zuſehen/ biß der Außgang ihre Conſilia da oder dorthin lencken werde.

3. Der Lutheraner Affection mag incliniren/ wohin ſie wil/ wenn ſie nur die Macht vor Augen haben/ daß ſie uns fürchten müſſen.

4. Die Stadt Leipzig wird eine ſchlechte Reſerve ſeyn/ wenn wir mit der Macht ins freye Feld hinaus ziehen. Denn ſie werden am erſten auff uns zuſchlagen helffen/ wenn das Glücke wider uns wäre.

5. Wir ſind an Macht ſtärcker: Doch Gegentheil muß alles auff das Spiel ſetzen/ und wird deſperat fechten.

6. Die Noth treibet ſie an/ daß ſie ſich mit einander comportiren.

7. Wollen ſie andere Länder ſuchen/ ſo können wir mit dieſen deſto eher fertig werden. Und ehe ſie die Köpfe an den Päſſen zerſtoßen haben/ wollen wir ihnen auff dem Fuße nachfolgen.

8. Es iſt endlich eine zweifelhafftige Sache um̃ die Victorie. Itzt ſind wir im Vortheil/ warum̃ wollen wir damit ſpielen. Man verſchantze ſich/ und bleibe ihnen vor der Naſe liegen/ biß ſie ſich conſumirt haben.

9. Sind wir doch in Feindes Lande/ da uns und unſerm Herrn nichts verdirbt.

XX. Alſo wie zu Münſter in dem Friedens-Schluſſe die Sache klar ward/ daß dem Frantzoſen Elſaß muſte gelaßen werden/ ſo entſtund die Frage/ ob man das Land von dem Römiſchen Reiche abſondern und die volle Souverainität zugleich übergeben / oder ob man es als ein Reichs-Lehn dem Könige conferiren ſolte.

Welche das letztere billigten / hatten folgende Perſvaſoria :

1. Der Keyſer hätte in ſeiner Capitulation geſchworen/ er wolte kein Land vom Reiche veralieniren: Wenn nun ein bloſes Lehn an einen andern überlaßen würde/ ſo wäre es keine volle Alienation.

2. Es wäre eine Privat-Sache mit dem Hauſe Oeſterreich/ welches mit ſeinem Schaden dieſe Reſtitution thäte: Und alſo dürffte man dem gantzen Reiche keinen Abgang zumuthen.

3. Es würde dem Röm. Reiche rühmlich ſeyn/wenn man Könige unter die Stände rechnen würde: Alſo könte der Keyſer Rex Regum heiſſen

4. Alſo würde der König mit zu den allgemeinen Conſiliis treten/ und ſich dem Reichs-Tage unterwerffen.

5. Das Reich würde das Frantzöiſche Geld zu ſeiner Hülffe in allen vorfallenden Nöthen ſehr wol gebrauchen und ſonderlich gegen den Türcken glücklich anwenden.

6. Hierdurch könten auch dieſelben ſicher ſeyn/ welche ſich ins künfftige vor dem Hauſe Oeſterreich zu fürchten hätten.

7 Sonderlich würden die Catholiſchen erfreuet ſeyn/ daß ſie einen König ihrer Religion unter den Ständen hätten/ wie die Lutheraner den König in Schweden

8 Wenn man auch den Frantzoſen am ſelbigen Orte wolte Souverain machen/ ſo würde er die Länder nach ſeinem Belieben tractiren: Da hingegen er als ein Vaſall des Keyſers Gerichte annehmen müſte.

Welche darwider waren / hatten dieſes Fundament:

1. Daß der Keyſer ein Land alienirt, darinn wird er per caſum necesſitatis entſchuldigt / welcher / wie bewuſt/ kein Geſetze hat.

2. Es würde dem Reiche weder rühmlich noch nützlich ſeyn / wenn ein ſolcher König unter die Stände ſolte gerechnet werden/ vor welchem man ſich fürchten müſte/ und welcher alles nach ſeinem Gefallen würde einrichten wollen.

3. Die gemeinen Conſilia ſollen den Frantzoſen verborgen bleiben/ alſo darff man keine Gelegenheit darzu geben/ daß ſie gleichſam mit vollem Rechte ſich hinein dringen möchten.

4. Der König hat wol Geld: aber wer wolte ihn exeqviren/ daß er über ſeine Qvota etwas contribuiren ſolte.

5. Es iſt eine ſchlechte Verſicherung wider das Haus Oeſterreich / da man ſich einen mächtigern Feind auff die Seite ſetzet / welcher ſich in dem Lauffe ſeines Glückes nicht wird verhindern laſen.

6 Ja/wer wil gläuben / daß er im Reichs-Tage als ein Land Grafe im Elſaß/und nicht als ein König/ und als ein Æmulus der Keyſerl. Dignität erſcheinen werde.

7. Was die Lutheraner wegen ihres Königs werden vor Vortheil haben / ſolches mag die Zeit eröffnen. Das iſt gewiß / die Catholiſchen ſind bey dem Hauſe Oeſtereich geſchützt genug/ dz ſie keines neuen Schutz-Herrn bedürffen.

8. Und was ſolte das Keyſerl. Gerichte vor Gewalt haben/ wenn dieſer mächtige König nicht pariren wolte.

9. Es iſt Unglück genug / daß man in ripa Rheni Germanica die Frantzoſen ſol einniſteln laßen/ man darff ihnen kein Neſt noch mitten in die Reichs-Sesſiones bauen.

10. Wer auch Politiſch reden dürffte: Geſetzt der Keyſer wolte einmahl Elſaß wieder einnehmen / ſo wäre es beſſer/ er ſtritte wieder einen auswärtigen Fürſten/ als daß er ſeine Waffen wider eine Provintz des Reichs wenden ſolte.

XXI. Als unlängſt Spanien des Kriegs wider Portugal müde ward / und man dergeſtalt einen Frieden von nöthen hatte / ſchlugen ſie erſtlich einen Stillſtand vor: Doch weil die Portugieſen ſich nicht anders in die Tractaten einlaßen wolten / als wenn ihr König vor ein Souveraines Haupt erkennet/ und ein ewiger Friede geſchloſſen würde; thaten die Spanier einen andern Vorſchlag/ man wolte die Sache der Könige laßen ausgeſetzet ſeyn/ und möchte die Spaniſche Republic mit dem Portugieſiſchen Volcke unterdeſſen verglichen werden. Indem ſich nun dieſe Frage ventiliren ließ/ ſo waren etliche damit zu frieden/ aus folgenden motiven:

1. Der Friede ſey beyden Theilen höchſtnöthig.

2. Weil man auch in effectu eben ſo viel erhielte/ als wenn der König die Tractaten in ſeinem Namen ausfertigte/ könte man dieſe geringe Circumſtantz wol dahinten laßen.

3. Es wäre genug/ daß ihre Republic frey geſprochen würde/ damit wäre conſeqventer auch der König frey.

4. Zum wenigſten hätte man ſich in den Tractaten wegen der Præliminarien keiner Schwürigkeit zu beſorgen/ weil der Könige Namen ausgelaßen würden.

5. Es würde auch viel vertraulicher zugehen / weil eine Republic der andern ihre Gravamina mit beſſerm Nutzen abhelffen könte.

Doch andere hatten dieſe Gedancken:

1. Der Friede ſey nöthig. Doch ſey ein ungewiſſer Friede viel ſchädlicher als ein gewiſſer Krieg.

2. Dieſer könte in effectu kein rechtmäßiger Friede ſeyn/ welcher auff einem falſchen Principio beruhete. Nemlich Friede machen käme bloß der Majeſtät zu. Nun hätte die Republic keine Majeſtät/ man wolte denn mit den Monarchomachis Majeſtatem Reip. annehmen/ welches in einem Königreiche zu gefährlicher Conſeqventz ausſchlagen könte.

3. Wenn der König hiedurch frey würde/ ſo fern die Republic Friede erhielte/ ſo würden die Spanier dieſe Subtilität nicht erfunden haben.

4. So lange des Königs Name in den Tractaten ausgelaßen würde/ ſo lange müſte er in Sorge ſtehn/ daß er noch im̃er als ein unrechtmäßiger Beſitzer derſelben Republic gehalten würde/mit welcher man in Frieden lebte.

5. Es ſey ietzt nicht darum̃ zu thun/ daß man bürgerliche Gravamina auff den Gräntzen erörtern wolte/ ſondern daß man wiſſe/ ob das gantze Portugal ſolte frey geſprochen oder zu fernerem Kriege genöthiget werden.

6. Wer nun Ernſt zum Frieden hätte/ der möchte den ordentlichen Weg gehen/und eine Majeſtät mit der andern tractiren laßen.

XXII. Als in Polen unter König Johann Caſimirn/ der Cron Marſchal Lubomirsky ſich an die Confœderirten hing/ entſtund die Frage: Ob und wie dieſer mächtige Königs-Feind zu ſtraffen wäre.

Etliche hätten alſo ſagen mögen:

1. Die Majeſtät dürffte ſich nicht alſo proſtituiren laßen.

2. Geſetzt/der Delinqvente wäre mächtig/ſo würden doch ihrer viel von ſeiner Parthey weichen / wenn er ſolte in die Acht erkläret werden.

3. Uber diß würde ein ſolch Exempel die ſchwachen vom Adel furchtſam machen/ daß ſie den König beſſer reſpectiren lerneten.

4. Es bliebe darbey/ ein Lachs-Kopf wäre beſſer als tauſend Herings-Köpffe/ uñ die Straffe an einem Großen richtete mehr aus/als weñ tauſend gemeine aufgeopfert würden.

5. Vielleicht wäre nun der Tag erſchienen/da der König ſich von der Dienſtbarkeit loß machen könte/alſo daß er nicht mehr ſo viel Könige reſpectiren müſte / als Edelleute im Lande wohneten.

6. Man hätte im Schwediſchen Kriege geſehen / was die Macht derer vom Adel nach ſich zöge/und könte dem Vaterlande nicht beſſer geholffen werden / als wenn diejenigen etwas in Ordnung gebracht würden / derer Confuſion ins künfftige noch verderblicher ſeyn möchte.

Andere hätten ſich alſo können opponiren :

1. Es wäre nicht ohne/daß dem Könige einiger Reſpect möchte ſeyn verſaget worden : Doch müſte man eine großmüthige Verachtung dargegen ſetzen / weil der Schimpff erſt ein Schimpff ſey/ wenn er davor erkennet würde.

2. Uber diß hätte der Cron-Marſchall wiederum̃ ſeine Gravamina / und thäte man beſſer/ daß man ſich in gütliche Tractaten einlieſe.

3. Denn ſolches könne dem Könige ohne Nachtheil durch gewiſſe Mittels-Perſonen geſchehen.

4. Es ſey auch zu beſorgen / man möchte mit der Achts-Erklärung nicht fortkommen / weil dieſes Werck vor den Reichs-Tag gehörete / da man den Adel nimmermehr zu einem ſo præjudicirlichen Conſens bereden würde.

5. Wolte man de facto zu fahren/ ſo würde der deſperate Adel die Gefahr und den Schimpff größer machen.

6 Denn die ſchwachen vom Adel würden freylich ſehen/ wenn ſie den ſtärckern alſo tractiren ließen/ ſo möchte dergleichen Tractament gedoppelt über ſie hinausgehen.

7. In Polen hätte kein Edelman einen Herings-Kopff/ welcher ſo wol als ein anderer mit ſeinem Lachs-Kopffe den Reichs-Tag zerreißen könte.

8. Alle Enderung ſey gefährlich/ ja wenn man den gantzen Stat wolte um̃kehren/ ſo müſte man beſorgen/ weil die Capitulation vom Könige anders wäre beſchworen worden/ Gott möchte ſchlecht Gedeyẽ zu ſolchẽ Anſchlägen mittheilen.

9. Es wäre Unordnung genug im Lande/ und hätte man zu wündſchen/ daß ſolchem Unweſen abgeholffen würde. Doch müſſen die Remedia nicht gefährlicher ſeyn als die Kranckheit.

10. Ein König müſte viel auff ſeine Exiſtimation ſehen/ und wo ſolche periclitiren könte/ da wären heimliche und freundliche Conſilia beſſer als Ernſt und Kühnheit.

XXIII. Einmahl habe ich mit meinen Untergebenen dieſen Caſum tractirt. Als Ao. 1600. die Spanier gern mit England hätten Frieden gehabt/ und deßwegen zu Bononien in Franckreich die Friedens-Handlung ſolte vor ſich gehen/ entſtund eine große Difficultät wegen der Præcedenz. Denn die Königin in England ſagte/ Franckreich wolte Spanien nicht laßen über ſich gehen. Nun aber wäre ſie eine rechtmäßige Königin in Franckreich/ wie ſie auch ſolches in dem Titul erwieſe/ ungeacht ſie bißhero nebenſt ihren Königl. Vorfahren von der Poſſesſion wäre abgehalten worden. Indeſſen weil die Spanier dieſen Punct nicht eingehen uñ gleichwol die Handlung nicht gern verlaßẽ woltẽ/ ſo gingen viel Anſchläge vor/ was zu ergreiffen wäre.

Der gantze Actus ward ſo eingerichtet:

Erſtlich trat einer auff und erzehlte die Begebenheit / wie man anitzo guten Rath bedürffte.

Der Andere war dieſer Meynung:

1. Spanien wäre am vornehmſten Theile nemlich am Reſpect angegriffen / und darum̃ ſolte man die Tractaten fahren laßen.

2. Die Engländer meyneten / es wäre ihnen viel daran gelegen / darum̃ wolten ſie in dem vermeyneten Nothfalle dergleichen ſchimpfflichen Articul abzwingen.

3. Ja es ſchiene/ an Englands Seiten wäre nur ein betriegliches Spiegel-Fechten/ indem ſie nicht Luſt könten zum Friede haben/ da ſie unmögliche Conditiones begehrten.

4. Drum̃ weil es doch ſolte mit dem Kriege fortgeſetzet ſeyn/ ſo wäre es itzund beſſer / als daß man nach empfangenen Schimpffe zu dergleichen Conſiliis greiffen ſolte.

Der dritte that dieſen Vorſchlag:

1. Spanien wäre wegen des Niederländiſchen Weſens auff Englahds Seite des Friedens benöthiget.

2. Es wäre auch zu glauben / daß die Engländer keine Luſt zum Kriege hätten / indem die Königin Eliſabeth alt und mißtrauiſch würde/ und alſo dencken müſte / wie Sol oriens keine Gelegenheit hätte viel Neuerungen zu ſuchen.

3. Endlich wenn es zum Kriege gerathen ſolte/ ſo würde alle Hoffnung wegen der Niederlande zu Schanden gehn.

4. Dannenhero wäre ſein Rath / man ſolte dieſen Præ-

cedenz-Streit durch beqveme Mittel alſo beylegen / daß auff beyden Theilen das jus conſervirt, und niemand von ſeiner Prætenſion gedrungen würde.

5. Er ſtellet es dahin / ob den Engländern / neben einer Proteſtation das Alternativ vorgeſchlagen würde: Daß einer um̃ den andern oben-an ſitzen ſolte.

Der vierdte ſchlug dieſes vor:

1. Der Friede wäre von nöthen.

2. Ein Vorſchlag / daß man ohne Præjudiz der Oberſtelle könte zuſammen kommen / wäre auch gut.

3. Doch die Alternation würde vielleicht nicht zu practiciren ſeyn / weil man ſich doch hierdurch des halben Rechtes begebe.

4. Er wolte lieber dahin ſchlieſſen / daß man bey gegenwärtiger Handlung das Los ergehen lieſſe / und darnach dem blinden Glücke zuſchriebe / wem die erſte Stelle adjudicirt würde.

Der fünffte ſagte:

1. Das Loß wäre eben ſo gefährlich. Denn Spanien hätte das Recht zu der Oberſtelle / warum̃ ſolte es nun dem ungewiſſen Glücke anvertrauet werden?

2. Wenn Spanien im Loſe ſuccumbirte / möchten die andern wol meynen / es wäre numehr durch Göttliche Direction an dem gantzen Streite ein Ausſchlag geſchehen.

3. Der halben hielte er vor rathſam / daß ein ſolch Loſament erwehlet würde / da man zu zwoen gleichen Thüren hinein gehen und ſich an eine runde Tafel ſetzen könte.

4. Alſo könte alles ruhig abgehandelt und unter dem Mantel der Gleichheit viel Materie zu diſputiren verborgen werden.

Der Sechſte trat auff:

1. Auch die Gleichheit wäre ſchimpfflich/ weil man die Præeminentz behaupten müſte.

2. Es wäre am beſten/ wenn man ungefehr und außer aller Ordnung zuſammen käme.

3. Und könte alſo die erſte Zuſammenkunfft wol in einem Garten/ oder ſonſt in einem öffentlichen Hauſe geſchehen/ da man in einem Kreyſe herum̃ ſtünde/und ohne Vor- oder Nach-Sitz den Vortrag thäte.

4. Alſo möchte ſich ein iedweder in Gedancken oben- oder unten-an ſetzen/ weil man doch hernach zu unterſchiedenen Thüren wieder davon gienge.

Der Siebende wandte ein:

1. Bey ſolchen Zuſam̃enkünfften müſte doch wegen der Um̃frage/ item wegen der Antwort eine Ordnung gehalten werden/ daraus man ſich einige Præcedentz einbilden dürffte.

2. Und dergleichen ließe ſich wol ein- oder zweymahl/ nicht aber durch ſo viel Sessiones practiciren/ als zu dem gantzen Wercke von nöthen wäre.

3. Sein Rath wäre/die Engliſchen Geſandten hätten ein eigenes Loſament/die Spaniſchen auch ihr eigenes/und was geſchloſſen würde/ ſolches könte durch gewiſſe Mittels-Perſonen re- und correferit werden.

4. Damit würde in der Præcedentz nichts gethan/ weil ſie einander nicht zu ſehen kriegten.

Der Achte war dieſer Meynung:

1. Das Re- und Correferiren ſey ein weitläufftiges Werck/ und es müſte doch von einem der Anfang gemachet werden.

2. Am beſten ſey es/ wenn die Principal-Perſonen ſelbſt mit einander reden: immaſſen hiedurch mancher Difficultät eher abgeholffen würde.

3. Drum̃

3. Drumb könte dieſes Mittel ergriffen werden / daß man in der Geſandten Loſamenten zuſammen käme / und einer den andern beſuchte.

4. Denn weil Jus hoſpitii erfordert / daß man den Gaſt ſolle laßen oben-an ſitzen / ſo könte der Spaniſche Geſandte in ſeinem Loſament den Engländer als einen Gaſt tractirn.

Der Neundte verſetzte:

1. Es würde ſich doch eine Difficultät ereignen umb den Anfang / wer dem andern die erſte Viſite geben ſolte.

2. Und überdiß / wären alle dieſe Vorſchläge vor Spanien nachtheilig / weil man nicht wüſte / ob die Engeländer ſich darzu verſtehen würden.

3. Ja wenn Spanien den Vorſchlag thäte / wäre tacitè eine Gleichheit zugegeben.

4. Drum̃ könte es nicht beſſer von ſtatten gehn / als daß man die Königl. Spaniſchen Geſandten gar davon ließe / und weil Albertus des Königs Schweſter Mann Hertzog in Niederland wäre / ſo möchte derſelbe in ſeinem Namen die Geſandten ſchicken

5. Alſo hätte es nicht viel zu bedeuten / wenn die Engeländer gleich oben-an gingen.

6. Unterdeſſen kön̄te doch dem Ertz-Hertzog Alberto ſolche inſtruction gegeben werden / daß er ohne Spaniſche Genehmhaltung nichts eingehen ſolte.

XXIV. Dieſe Exempel mögen auch genug ſeyn meine Intention zu erklären. Denn wer ein kluger Hoffmeiſter heißen / und ſeine Untergebene zur Politiſchen Eloqventz auch in ſolchem Stücke anführen wil / der muß geübt ſeyn / aus den Hiſtorien / aus den Aviſen / und wo es nur möglich iſt / beqveme

Exempel aus zuſuchen/ dadurch junge Leute bey zeiten lernen / daß die Politica nicht etwa darinn beſtehe/daß man die bloßen Definitiones, Diviſiones, Objectiones, Reſponſiones und was ein Anfänger lernen muß / im Gedächtnüß hat; Sondern daß man alſobald dem Adler gleich werde/ welcher ſeine Jungen ſtracks mit dem Geſichte gegen die Sonne hält / daraus ſie des ſtarcken Glantzes bald im Anfange gewohnen ſollen.

Das IV. Capitel

Von allerhand Oratoriſchen Collectaneis.

I.

WEr zu Hofe was geſchicktes vorbringen wil/muß auch die Sprache verſtehen/ wie ſie zu Hofe geführet wird. Und dannenhero wenn einer gleich den Demoſthenes übertreffe/ und wäre in den gebräuchlichen Curialien unerfahren / ſo würde ſeine Geſchickligkeit zu Hofe wenig admirirt werden. Und alſo iſt von nöthen / daß man ſich umſiehe / wie andere geredet/ und worinnen ſie eins und das andere mit guter Anſtändigkeit vorgebracht haben.

II. Zwar/ es iſt kein Hiſtoricus ſo arm/der nicht unterſchiedene Reden in ſeine Erzehlung gemiſchet hat. Allein es wird in ſolchen Reden mehr auff die Sachen als auff die Curialia geſehn/und iſt alſo etwas mehrers von nöthen / welches einen Politiſchen Redner perfectioniren muß. Ob zwar dieſe Orationes, wie aus vorhergehenden Capiteln zu ſehen/ mit gutem Nutzen gebrauchet werden.

III. Man hat auch ſo wol bey dem Mureto, als in dem Italiäniſchen Buche/ darinne Orationes Clarorum Hominum zuſammen getragen ſind/ viel ausführliche Reden an die Päbſte/ an die Keyſer und an andere Fürſten/ daraus man ſich guter Nachricht erholen kan. Allein weil die gedachten Oratores ihr meiſtes Abſehen darauff gehabt/ daß ſie zugleich ihren Lateiniſchen Stylum recommendiren möchten/ iſt an vielen Orten etwas aus der Schule mit untergelauffen/ welches man zu Hofe nicht allemahl billigen würde.

IV. Am beſten iſts/ wenn man die Acta publica beym Londorpio, Goldaſto, im Diario Europæo uñ anderswo fleißig anſiehet. Deñ wie daſelbſt der Stylus geführet wird; Alſo pflegen auch die Reden am angenehmſten zu erſcheinen. Wiwol mancher hat gerne klare Exempel von ſolchen Reden/ die gantz ausgearbeitet ſind/ und dem kan ich nicht anders rathen/ als daß er ſich bekümmert/ wo er durch gute Freunde dergleichen zu borgen findet. Wie ich denn alle junge Leute hertzlich wil gebeten haben/ ſie wollen keine Gelegenheit verſäumen/ und wenn etwas curieuſes von dergleichen Sachen in die Hände komt/ niemahls nachläßig ſeyn alles geſchwinde ab zu ſchreiben. Denn geſetzt man wiſſe ietzo noch nicht / wie man es brauchen könne / ſo kan doch leicht eine Zeit kommen / da man ſolche Nachricht gerne mit Gelde erkauffen möchte / wenn es möglich wäre.

V. Ich wil etliche frem̃de Exempel beytragen / damit der geneigte Leſer wiſſen kan / was mir vor andern beliebt. Doch habe ich lauter ſolche Reden genommen / welche allbereit anderswo durch den Druck publicirt ſind. Denn was ich von geſchriebenen Raritäten bey mir habe / ſolches hat mir aus vielfältigen Urſachen nicht anſtehen wollen zu publiciren.

VI. Vorrede Ihr. Keyſ. Geſandſchafft bey der Reichs-Tags-Propoſition, ſo geſchehen durch den Herrn Grafen von Wolckenſtein zu Regenſpurg den 10. 20. Jan. An. 1663.

Der Röm. Keyſ. Maj. unſers allergnädigſten Herrn / zu dieſem allgemeinen Reichs-Tage bevollmächtigter Hochanſehnlicher Keyſerl. Commiſſarius der Hochwürdigſte Fürſt und Herr / Herr Gvidobald Ertz-Biſchoff zu Saltzburg / läßt des Heil. Röm. Reichs erſcheinenden / wie auch der Abweſenden Churfürſten / Fürſten und Ständen / Räthen / Botſchafften und Geſandten / nach Vermeldung / Ihrer Fürſtlichen Gnaden freundlichen Gruß / Gnaden / Willen und alles guten vorbringen und anzeigen: Es haben Churfürſten / Fürſten und Stände / wie auch der abweſenden Räthe / Botſchafften uñ Geſandten / Inhalt des Keyſ. Reichs-Tages-Ausſchreibens numehr verſtanden / um̃ was groſſer erheblichen Urſachen Willen / Ihr. Keyſ. Maj. dieſen Reichs-Tag mit einhälligem Conſens des Heil. Reichs Chur-Fürſten fürgenommen und angeſetzt.

Ob nun wol der Sachen Nothdurfft erfordert/daß Jhre Keyſerl. Maj. ſelbſt in der Perſon allhero erſchienen wären/ ſo ſeynd ſie doch durch ſonderbare eingefallene Verhinderungen/und zumahlen wegen der Jhren Erb-Königreich und Landen androhender Gefahr des Erb-Feinds Chriſtlichen Namens des Türckens davon abgehalten worden/ dahero an deroſelben Statt Seine Hoch-Fürſtl. Gnaden dahin diſponirt und erhandelt / daß dieſelbe ſolche Commiſſion Jhrer Keyſerl. Maj. Teutſcher Nation / und mithin der gantzen Chriſtenheit zum Beſten / gutwillig übernommen.

Alſo ſagen Jhre Hoch-Fürſtl. Gnade Chur-Fürſten/ Fürſten und Ständen / wie auch der Abweſenden Räthen/ Botſchafften und Geſandten für dieſe ſo wilfährige Zuſammenkunfft / Abſendung und Erſcheinung freundlich / gnädiglichen Danck/und erſuchen ſie darauff/und in Krafft gegenwärtigen Keyſerl. Credenz-Schreibens ferner ſam̃t und ſonders/ dieweiln Jhre Keyſerl. Maj. das jenige/ darvon diß Orts zu handeln Jhre Majeſtät in eine ſchrifftliche Propoſition verfaſſen laßen/ es wollen die erſcheinende Chur-Fürſten und Stände / der Abweſenden Bevollmächtigte Räthe / Botſchafften und Geſandte ſolche Keyſerl. Propoſition nicht allein ohne Beſchwerd anhören/ ſondern ſich auch erheiſchender äußender Nothdurfft/ und Jhrer Keyſerl. Maj. zuverläßigem gnädigſten vertrauen nach/ mit gewüriger guter Antwort förderlich hierüber erklären / das wollen bey Jhrer Keyſerl. Maj. Jhre Hochfürſtl. Gnaden gebührlich rühmen/und werden Jhr. Keyſ. Maj. gegen Chur-Fürſten/ Fürſten und Stände/ auch der Abweſenden Räthe Botſchafften und Geſandten / mit Freundſchafft/Keyſerlichen Hulden/ Gnaden und allen guten beſchulden / wie dann Ihre Hoch-Fürſtl. Gnaden gleichfals für ihre Perſon denſelben zu freundlichen Dienſten/gnädigem willen/und allem guten wolerbietig und wol beygethan.

VII. Ihrer Hoch-Fürſtl. Gnaden Schluß-Rede:

Die Hochwichtige Urſachen / durch welche die Röm. Keyſerl. Maj. mein Allergnädigſter Herr / dieſe Reichs-Verſamlung anzukünden und anzuſetzen bewogen worden/ haben des Heil. Römiſchen Reichs Herren Chur-Fürſten/ Fürſten und Stände / oder dero Bevollmächtigte Räthe/ Botſchafften und Geſandte nicht allein aus deroſelben Keyſerl. Ausſchreiben / ſondern auch aus der itzt eröffneten und verleſenen Propoſition mit mehrerm zur Gnüge vernommen. Wie nun allerhöchſtgedachte Keyſerl. Maj. ſorgfältige Väterliche Intention hauptſächlich damit collimiret / was geſtalten vors erſte dem Erb-Feinde wegen deſſen wider die allgemeine Chriſtenheit führenden gefährlichen Diſſegni, und eine zeithero in Siebenbürgen und anderen Orten beſchehenen Verbruchs mit geſammtem Zuthun und erforderlichem Nachdruck begegnet: Dann wie das Heil. Röm. Reich in guter Ruhe und Sicherheit erhalten / und ſo wol der mit groſſer Mühe und Unkoſten erworbne Friede conſervirt, als das uhralte Teutſche Vertrauen / zwiſchen Haupt und Gliedern/und dieſen unter ſich ſelbſten feſt geſetz: Und ſchließlich / auff was weiſe die vermöge Friedenſchluß zu exeqviren überbliebene und anhero ad Comitia zu weiterer Abhandlung verwieſene Materien erläutert/ und ohne Verlängerung verglichen werden mögen: Alſo leben Ihre Keyſerl. Maj. der unzweifflichen allergnädigſten Zuverſicht / es werden hochgedachte Herren Chur-Fürſten/Fürſten und Stände/ oder deren Räthe/ Botſchafften und Geſandte angeregten wolgemeynten Fürtrag mit ſeinen wichtigen Umſtänden/der Nothdurfft nach/ zu erwegen/ denſelben gradatim in gebührende Deliberation förderlich zu nehmen / und ſich darüber alſo willfährig und einhällig zu erklären und angelegen ſeyn laſſen / wie es des H. Röm. Reichs wolgedeyliches Aufnehmen und Tranqvillität, und eines ieden particular-Nutz und Wolfahrt erfordert.

Jch verſichere die Herren Chur-Fürſten/ Fürſten und Stände/auch deren Anweſende vortreffliche Räthe / Botſchafften und Geſandte / daß ich ſo wol wegen obtragender Keyſerl Principal-Commiſſion, als Mit-Director des Reichs Fürſtenraths/ mich ungeſpartes Fleißes bearbeiten werde / zu Erreichung dieſes heilſamen Scopi das meinige äußerſtem Vermögen nach/bey zu tragen/zu dem Ende mit denſelbigen gebührendes vertrauliches Vernehmen zu pflegen/und an mir dißfalls nichts erwinden zu laßen.

Jhre Keyſerl. Maj. werden ſolches gegen die Herren Chur-Fürſten / Fürſten und Stände / mit Freundſchafft und allen Gnaden erkennen / und ich verbleibe denſelbigen beliebige freundliche Dienſt- und Willfährigkeiten zu erweiſen gefliſſen/willig und geneigt/ wie auch denen anweſenden anſehnlichen Geſandſchafften zu Bezeigung angenehmer Willfahrung / auch alles Liebs und Guts allezeit bereit und gewogen.

IIX. Die an Jhr. Keyſ. Maj. von Jhr. Königl. Majeſt. in England Extraordinar-Geſandten / Herrn Beviel Skelton/ zu Wien gethane Propoſition den 6. Nov. 1676.

Aller-Durchl. Keyſer / Allergnädigſter Herr.

ES wird Er. Keyſ. Maj. ohne mein weitläufftiges Vorbringen ſattſam bekant ſeyn/ was maßen J. Königl.

Maj. mein Allergnädigſter Herr/ ſchon eine lange Zeit her allen möglichſten Fleiß angewendet/ daß der edle Friede/ nach welchem die gantze Chriſtenheit ſich eiñiglich ſehnet/ dermahleins wieder hervorgebracht/ und die in Unfriede gerathenen Chriſtlichen Potentaten in vorige Bünd- und Verſtändnüß wiederum̃ geſetzet werden möchten. Und weil hierzu alle friedliebende Gemüther zu gelangen hertzlich wündſchen; Als hat zu Er. Keyſ. Maj. mein allergnädigſter König und Herr das gute Vertrauen/ es werden ſelbige Ihr nichts mehr angelegen ſeyn laßen/ als daß ein beſtändiger und allgemeiner Friede unter denen ſtreitigen Partheyen/ ie eher ie lieber getroffen werden möge. Zweifelt dannenhero Ihre Kön. Maj. gar nicht/ es werden E. Keyſerl. Maj. Ihr gnädigſt gefällig ſeyn laßen/ Ihrer zu dem lieben Friede angebohrnen Neigung nach/ ſolch Chriſtlich und Gott wolgefälliges Werck von Ihr ſelbſt zu befördern/ und nach dem zu den Friedens-Tractaten beſtim̃ten und nicht zu einem andern in der Nähe gelegenen Orte Ihre Gevollmächtigten zugleich und auff einmahl/ nicht aber zertreuet/ wie in Er. Keyſ. Maj. Befehl enthaltẽ iſt/ mit ehiſtem zu ſchicken/ auch über dieſes durch Vermittlung Ihrer allerhöchſten Macht/ zu Beförderung des allgemeinen Friedens/ es dahin zu bringen/ daß/ ſo viel an Ihr iſt/ die noch ſtreitigen Præliminar-Differentzen/ und abſonderlich die wegen der Titul/ ſo von dero confœderirten Printzen in deren Paßporten begehret werden/ auch wegen Freyheit der Correſpondentz/ die durch das Königliche Däniſche Gebiet geſuchet wird/ abgethan werden mögen. Hierdurch werden E. Keyſ. Maj. nicht nur zu dem von der gantzen Chriſtenheit verlangten Friede einen gebähnten Weg machen/ ſondern Gott dem Allerhöchſten ein angenehmes/ der Chriſtenheit aber ſehr nützlich- und heilſames / und bey denen Chriſtlichen Potentaten/gleichwie bey der künfftigen Nach-Welt/ ein höchſt-rühmliches Werck verrichten ; Auch Ihr meinen Allergnädigſten König und Herrn / auff deſſen Befehl Ihrer Keyſerl. Maj. ich dieſes vorgetragen/ zum höchſten verbunden machen. Womit ꝛc.

IX. Propoſition, ſo im Namen und von wegen der Röm. Keyſerl. auch zu Ungarn und Böheim Königl. Maj. von deroſelben Reichs-Hof-Rath / Cämmerern und Legato Extraordinario (Tit.) Herrn Gottlieb Grafen von Windiſch-Grätz / etc. in öffentlicher Verſam̃lung E. E. Raths und der geſam̃ten Erbgeſeſſenen Bürgerſchafft in Hamburg iſt abgeleget worden / den 4. Mart. 1674.

DIe Röm. Keyſerl. auch zu Ungarn und Böheim Königl. Maj. Unſer allergnädigſter Keyſer und Herr / entbieten dieſer dero und des Heil. Reichs lieben getreuen Stadt/ E. Rath und geſam̃ten Erbgeſeſſenen Bürgerſchafft dero Keyſerl. Gnade. Und nachdem Ihro Keyſ. Maj. Väterliche Sorgfalt vor das gemeine Weſen ſich abſonderlich auff das jenige erſtrecket / ſo zu dem Heil. Röm Reiche und deſſen Auffwachs- und Zunehmen gehörig ; Deſſen dieſe nun eine vornehme Frontier-Stadt iſt ; Alſo haben Sie ſehr ungerne vernommen / daß abermahlen einige Differentien und Mißhelligkeiten ſich in derſelbigen ereignet ; Jedoch gereichet höchſt-gedachte Ihr. Keyſerl. Maj. anbey zu gnädigſtem Gefallen / daß gleichwol der Magiſtrat ſam̃t dem größeſten Theil der Erbgeſeſſenen Bürgerſchafft in guter Einigkeit ſich befinden / und dieſe Differentien nur von etlichen wenigen herrühren. Gleichwie nun aber dieſe gute Stadt ie und allezeit von denen Römiſchen Keyſern mit gnädigſten Augen angeſehen worden / da er innerlich / wie ſie noch von Carolo Magno nicht allein fundiret / ſondern zugleich mit dem Heydenthum entriſſen / und alſo zu der Chriſtlichen Religion gebracht / welches die höchſte Glückſeligkeit/ſo ein Land oder Stadt in dieſer Welt empfangen kan: Sondern ſie iſt auch von deſſen Sohne Ludovico Pio dabey wol erhaltē und geſchützt/ nū daraus viele benachbarte Oerter zu der Chriſtlichen Religion gebracht worden: nicht weniger iſt auch wiſſed/ wie ſie nachgehends wiederū vom Keyſer Ottone IV. denen Wendē abgenom̃en/von denen nachfolgenden viele groſſe Privilegia erhalten/und bey dem Reiche gegen iedermänniglich geſchützet; Und nun aber itzt Glorwürdigſt-Regierender Römiſcher Keyſerl. Maj. an Erhaltung dieſer vornehmen Frontier-Stadt nicht weniger als ihren höchſtlöblichen Vorfahren am Reich gelegen/ und aber bekant iſt/ wie zumahln bey dem gefährlichen allgemeinen Zuſtande alſo mithin auch dieſer guten Stadt/ wann dieſe ſchon von unterſchiedlichen Zeiten her eingeriſſene Uneinigkeit und Mißverſtändnüſſe noch ferners einwurtzeln ſolten/und denenſelben nicht in Zeiten durch dienliche Mittel vorgebauet würde / was vor unentfliehentlicher Schaden / ja endlich nichts als ihr gäntzlicher Untergang daraus erfolgen müſte / dahero ſeynd Ihre Keyſerl. Maj. unſer Allergnädigſter Herr bewogen worden / Mir gnädigſt aufftzutragen / an meiner Zurück-Reiſe aus Dennemarck dahin zu trachten/ſolche Mißverſtändnüß und Differentien durch gütige Mittel aus dem Grunde bey zulegen. In Entſtehung der Güte aber/an weme es gefehlet/ gründ- und eigentlich zu berichten.

So ſchwer nun dieſes Werck ausſiehet/ſo wenig difficultäten gedeucht es mich doch in ſich ſelbſt zu haben / weil gleichwie Jhre Keyſerl. Maj. den Magiſtrat bey ſeinem Credit und Autorität billig zu mainteniren/alſo hingegen auch die Erbgeſeſſene Bürgerſchafft bey ihrem Stadt-Receſs, altem löblichen Herkom̃en/ und erworbenen Privilegiis und Freyheiten ebenwol unabbrüchlich zu erhalten/ gantz aber nicht gemeynet ſeyn/einige Neuerungen (als welche ſie auch Krafft dero theuer geſchwornen Keyſerl. Wahl-Capitulation nicht zugeben könten) zu zulaßen. Dieſes nun aus dem Grunde zu erheben / habe ich aus dem jenigen/ was ſo wol bey Jhrer Keyſerl. Maj als ſchon in meinem wärenden Hier-ſeyn bey mir ſelbſten vor- und angebracht worden/ſo viel wargenommen/daß die Qvell und Urſprung aller dieſer Mißhälligkeiten faſt einig aus der Conventen irregularität und unförmlichen Conſultationen auch Re- & Correlationen unter der Kron/ wie ſie es nennen/ entſpringen/ da ich denn zu ihrem vernünfftigen Nachdencken ſtellen will/ ob dieſem jemehr und mehr einreißendem Ubel gebührend zu ſteuern und vor zu bauen nicht dienlich/ daß erſtlich ein gewiſſes Qvantum etwa wenigſt von 500. Rthl. determinirt werde/nach welchen man einen vor einen Erbgeſeſſenen Bürger zu halten/ und denn / wenn ſie in die vier Kirſpeln ſich ordentlich ausgetheilet und mit gebührender Attention und Achtſamkeit votiret/ auch ein richtiger Schluß gemacht / zu unvermeidlicher Entfliehung der chon ſo offt erfahrnen Unordnung und Mißverſtändnüß/ icht eben alle und iede promiſcuè unter die Kron lauffen/ ſondern neben denen 12. Ober-Alten / eine in wenig- doch Anſehenlich- und guten Erbgeſeſſenen Bürgern beſte- ende Deputation aus iedem Kirſpel nach ihrem Gut- üncken machen / die ihnen / alsdann E. E. Raths Schluß wieder gebührend eröffnen und hinterbringen ſol- n/und iſt kein Zweifel / daß ſolcher geſtalt die vornehmſt

Erb

Erbgeſeſſene Bürgere/wann alles ordentlich und ohne Tumult zugehen wird / auch dem Keyſerlichen Allergnädigſt ausgelaſſenen Excitatorio mit angehengter Keyſerl. Allergnädigſter Protection, wie ſie ohne dem ſchuldig/ mit mehrerer Freqvenz nachkommen/ wie auch die jenige/ ſo etwan wider verhoffen ſich noch von der eigenmächtig prætendirenden Deputation nicht abgethan hätten/(deren mir doch keiner bewuſt) nach denen Keyſerl. allergnädigſt ausgelaſſenen Mandatis, bey Vermeydung der darinn enthaltenen Pöen/zu achten haben werden

Und gleichwie zweytens Einer Erbaren Erbgeſeſſenen Bürgerſchafft ohne dem die gemeine Noth und gefährliche Zeiten des geſam̃ten Heil. Röm. Reichs / alſo inſonderheit auch dieſer ihrer guten Stadt genugſam bekant iſt/ und dahero Ihrer Keyſerl. Maj gar unlieb zu vernehmen geweſen / daß man der Stadt erſchöpfften Cämmerey ſchon ſo lange gar nicht unter die Arme gegriffen / ſondern ſich vielmehr in puncto Contributionis gar unfreundlich / und wol nicht/wie es die Liebe zum Vaterland und deſſen Nothſtande erfordert/ erwieſen/ alſo ſeynd J. Keyſerl. Maj. der gnädigſten Zuverſicht / es werde numehr ein ieder getreuer Patriot und Erbgeſeſſener Bürger ſeinem Vaterlande zu Liebe und zu der Stadt und mithin ſeiner ſelbſt-eigenen beſſern Sicherheit und Conſervation ſich in dieſem Puncte ſo erweiſen/damit der Nothleidendeh Cämmerey anietzo ſo wol durch extraordinar-Mittel / als denen Ordinar-Einkünfften geholffen und an die Hand gegangen werden möge;

Drittens / ſo iſt bekant/ daß kein Reich/ kein Land noch Stadt / ohne gute unpartheyiſche und ſchleunige Juſtiz lange beſtehen kan / auch wegen der Ungerechtigkeit unſer Herr GOtt Land und Leute zu ſtraffen pfleget; Weil wir nun vorköm̃t/daß in dieſem Puncte einiger Gebrech ſich finden möchte / alſo dieſes Juſtiz-Werck wol beſſer gefaſſt werden ſolte / auch ſchon zu Zeiten des Keyſerlichen Cam̃er-Raths Herrn von Selb diſfalls einige Verſehung beliebet worden / als recommendire ich dieſen Punct beweglichſt/ damit/oder daß die alte Gerichts-Ordnung / wo ſie nöthig/ emendiret/oder die neue ſchon verfaſſete / da ſie practicirlich/zum Stande gebracht/in Summa/darauff geſehen werden möge/damit den Armen/ wie den Reichen / ein gleiches ſchleuniges Recht/ohne Anſehung der Perſon/wiederfahren möge.

Vierdtens / ſo iſt mir auch vielfältig vorgekom̃en / daß unterſchiedliche Gravamina verhanden / die noch nicht abgethan/weil nun gleichwol nichts billigers/als/wann ſich ſolche befinden ſolten/ daß ſie abgethan/ und hierinn die Erbgeſeſſene Bürgerſchafft Klag-los geſtellet werden möge. Da ſich nun einige ſolche publica gravamina befinden möchten/ſo bin ich deren Anzeige gewärtig / und werde gar gerne auch hierunter allen möglichen Fleiß anwenden / damit ſelbige ihre abhelffliche Maß durch güttliche Beylegung überkommen mögen/ wie dann E. E. Rath von ſich ſelbſten vor billig erachten wird / ſelbigen auch ins künfftige abzuhelffen/da ſie mit gehöriger Diſcretion deßwegen angeſprochen werden ſolten.

Dieſes alles nun fünfftens deſto genauer zu unterſuchen / ũ woriñen etwa die Haupt-Mängel ſteckẽ mögen/ wodurch dieſe gute Stadt von Zeit zu Zeit in ſolche Unruhe gerathen/damit man deren Urſach aus dem Grunde heilen/ und ſelbige dadurch nicht nur auff eine Zeit/ſondern wo es möglich/ in ſecula verbeſſert / und Friede und Ruhe wieder eingeführet werden möge / ſo behalte ich mir vor / im Namen und von wegen Ihr. Keyſ. Maj. ein und andere in dieſer Stadt Sachen wol-erfahrne und dem Vaterlande wolmeynende Erbgeſeſſene Bürger hierum̃ auff ihr Gewiſſen zu befragen/ um̃ recht zu erfahren/ woran es eigentlich haffte/ damit ſolchem ſo viel möglich geſteuert/ und ins künfftige allem weitern Unheile vorgebauet werden möge.

Dieſem allen nun ſechſtens/ gleichwie einerſeits vollkommentlich ab zu helffen/ und alles wieder in guten friedlichen und ruhigen Stand her zu ſtellen/ alſo auch anderſeits zu ſehen/ wie weit eine vollkommene Amneſtia/ Auffheb- und Vergeſſenheit aller von ein- und andrer Seiten bißhero paſſirten Sachen zu verfaſſen ſey/ wird nothwendig erfordert/ daß eine Erbgeſeſſene Bürgerſchafft ſich belieben laſſe/ gleichwie an Seiten E. E. Raths allſchon geſchehen/ auch ſie neben denen Ober-Alten einige aus ihrem Mittel/ zwar wenige aber verſtändige erfahrne und wol geſeſſene auch mit gnugſamer Vollmacht verſehene Bürgere zu dieſem Wercke deputiren/ damit man bald und glücklich dißfals zu einem guten Ende kommen möge.

So habe ich ihnen auch ſiebendens ſo viel vorſtellen ſollen/ daß Ihrer Keyſ Maj vor Hieronym. Garmers abgegangenes allergnädigſtes Reſcript ja wenigſt ſo viel meritire/ daß eine Erbgeſeſſene Erbare Bürgerſchafft ſich mit ihm völlig wieder verſöhne/ damit/ weil er gleichwol nichts verbrochen/ daß der Mühe werth/ und er allein zu Beybehaltung Friede und Einigkeit von ſeiner ſchon erlangten Stelle gewichen/ ſolches neben dem Keyſerl. Reſcript gleichwol in gebührende Conſideration kommen/ und ſeiner zu ſeiner Zeit bey künfftiger Wahl wieder gedacht werden möge/ welches auch ich ihnen vor mich beſtens recommendiret haben wil. Und damit ſie alles und jedes deſto beſſer faſſen möchten/ als habe ich ihnen dieſe wolgemeynte Propoſition auch allerſeits ſchrifftlich zu dieſem Ende überliefern laßen wollen/ damit ſie daraus deſto klärer erſehen möchten/ wie kein anderes Intereſſe ich hierbey ſuchte/ als daß ieder bey gleich und Recht erhalten/ Fried und Einigkeit geſtifftet/ ihr Stat mithin in höchſtem Flor verbleiben/ ja täglich zunehmen/ und ſie durch innerliche Mißverſtändnüß und Uneinigkeit/ wie es wol denen gröſſeſten Königreichen und Republiquen in der Welt geſchehen/ ihrem Floriſanten Stat zu großem Nachtheil/ Ihrer Keyſ. Maj. und dem Reich aber und zuförderſt auch ihnen ſelbſten zu nicht geringerm Schaden und Ruin/ völlig zu Grunde gerichtet/ und ins Verderben geſtürtzet werden möchten.

„Und gleichwie ich nun meinerſeits dieſe gute Intention habe/ alſo wil ich auch hoffen/ daß bey ihnen ſammentlich ingleichen keine andere ſeyn werde/ und werde ich mich ſonderlich erfreuen/ wenn ich an meinem Orte zu dieſer guten Stadt beſtem was bey zu tragen vermöcht werde haben/ womit ich ihnen auch ſchließlich insgeſamt/ und einem jeden inſonderheit den Geiſt des Friedens/ des Raths und des Verſtandes von oben herab/ und aus Hertzens-Grunde anwündſche.

X. Unterſchiedene Reden/ welche 1666. bey der Magdeburgiſchen Huldigung abgeleget und zu Halla gedruckt worden.

Des Herrn Adminiſtrators Hochſt. Durchl. wird im Namen des Dom-Capituls von dem Herrn Dom-Dechant/ Herrn Georg Heinrich von Bernſtein beneventirt.

Hochwürdigster / Durchlauchtigster Fürst / Gnädigster Herr.

ES ſind nun 28. Jahr / da E. Fürſtl. Durchl. zu dero Landes-Fürſtl. Hoheit bey dieſem Primat- und Ertz-Stiffte inthroniſiret und von dero Reſidentz-Stadt Halle / als dem Hertzen deſſelben / mit Freude und Frolocken gehorſamſt angenommen worden ; Numehro hat auch das Haupt dero Ertz-Stiffts / die alte Stadt Magdeburg / E. Fürſtl. Durchl. als dem rechten hohen Oberhaupte / ſich zu gehorſamſter Devotion ſubmittiret und mit unterthänigſter Veneration dasjenige erkant / was ſie von geraumer Zeit hero faſt nicht erkennen wollen. Wie nun vormahls vor 87. Jahren ein Durchlauchtigſter AUGUSTUS aus dero hohem Chur-Hauſe itzt gedachter Stadt ein Licht zu ſolchem Erkäntnüß angezündet: Alſo iſt dem höchſten Gott zu dancken / daß daſſelbige hinwiederum unter einem Durchlauchtigſten AUGUSTO aus ſolchem Chur-Hauſe mit ſeinen Strahlen hervor gebrochen / und nicht alleine die Wolcken eines beſorgten gefährlichen Ungewitters vertrieben / ſondern auch E. Fürſtl. Durchl. zu dero hoch-verlangter Anherokunfft und Fürſtlichem Eintritte herfür geleuchtet. Es erfreuet ſich dannenhero ein geſam̃tes Dom-Capitul hierüber höchlich / un̄ leget hiermit vor deroſelben mit unterdienſtlicher Reverenz un̄ Gratulation das hoch-erfreuliche willkommen abe / mit dem hertzinniglichem Wundſche / daß der große Gott an dieſem dero Fürſtl. Einzuge alles hoch-florirendes Wolweſen wolle einziehen laßen ; Zumahln aber / ſo wol über den bevorſtehenden Huldigungs-Actum, als alle Er. Fürſtl. Durchl. hohe Affairen den Strohm ſeines Himmliſchen Segens ausſchütten und die Gnade geben / daß dieſelbige nicht allein dieſer alten Stadt Magdeburg / ſondern auch dem gantzen Lande und Ertz-Stiffte/ bey friedſamer Regierung/ unverrückter Leibes-Geſundheit und aller Hoch-Fürſtl. Proſperität auff viele lange Jahre Ober-Herrlich vorſtehen; Und daß auch darbey dero Fürſtliche hohe Huld/ Gnade/ Schutz und Beſchirmunge/ wie auch den Genoß dieſer Magdeburgiſchen Reduction ein geſamtes Dom-Capitul erfreulich empfinden möge. Inmaßen denn daſſelbige ſich/ die Union und gantze Cleriſey hierzu unterdienſtlich recommendiret/ und wündſchet/ Vermögen zu haben/ Er. Fürſtl. Durchl. ſo wol an dieſem Orte und bey inſtehender Zeit/ als auch ſonſten alle wolgefällige Dienſte zu erweiſen/ darzu es ſich dann iedesmahl in höchſter Gefliſſenheit wird unterdienſtlich erfinden laſſen.

XI. Die Antwort darauff ließe S. Fürſtliche Durchl. durch dero Geheimden Rath/ Gebhard von Alvensleben/ alſo ablegen:

DEm höchſten GOtte hat endlich gnädigſt gefallen/ dem Hochwürdigſten/ Durchl. Fürſten und Herrn/ Herrn AUGUSTO, Poſtulirtem Adminiſtratori des Primat und Ertz-Stiffts Magdeburg/ ꝛc. nach Hinterlegung vieler Jahre und ſchwerer Hindernüſſe die Haupt-Stadt dero Ertz-Stiffts Magdeburg zu zeigen/ und zwar alſo/ daß ſie dieſe Stunde in dero 28. Jährigen Regierung zum erſten mahl Ihren Fürſtlichen Fuß darinnen niederſetzen können. Sie erlangen auch dannenhero an dieſem Orte die erſte treu-gemeynte Beneventirung von ihnen/ Hoch-Ehrwürdige/ Hoch-Edelgebohrne/ ꝛc. und haben deroſelben getreuen Wundſch und die auffrechte Gratulation zu dero Fürſtlichem Eintritt und bevorſtehenden Huldigung anitzo angehören/ auch die gehorſame Erbietung und alles übrige wol eingenommen. Der Gütigkeit des aller-gütigſten GOttes wenden Seine Fürſtl. Durchl. den unendlichen Danck zu / daß ſolche derſelbigen dieſen Huldigungs-Actum, nachdem ſeithero 87. Jahren keiner bey dieſer Stadt erfolget / erleben laßen / den ſie zwar mehrmahl gewündſchet / aber Ihren Wundſch dieſen Tag erſt erfüllet ſehen / und zweifeln nicht / daß alle treue Patrioten ſich mit Sr. Fürſtl. Durchl. hierunter conjouiren werden; Vornehmlichen aber gereichet Sr. Fürſtl. Durchl. zu ſonderbarem Behagen / daß auch dero Hoch-Ehrwürdiges Dom-Capitul der Primat- und Ertz-Biſchofflichen Kirchen zu Magdeburg dißfals ihr Vergnügen tesmolgniren wollen; Gegen welches zuförderſt / wie auch die gantze Cleriſey dieſes Ertz-Stiffts / Seine Fürſtl. Durchl. ſich hinwieder zu aller Affection, Fürſtlichem Wol-wollen und Gnaden erklären / die Erhaltung ihrer Privilegien / Freyheiten und Gerechtigkeiten ſich iedesmal angelegen ſeyn laßen und darnechſt verlangen / daß die bevorſtehende Huldigung Seiner Fürſtlichen Durchlauchtigkeit und dero gantzem Ertz-Stifft zu Flor / Auffnehmen / Friede / Ruhe und Emolument gereichen möge / worzu an dero Seiten Sie Ihren Fürſtlichen unermüdeten Beytrag nicht entziehen / von allen / die hierunter das Ihrige zu leiſten haben / ſich eines ſolchen ebenfals verſehen / und im übrigen Ihre gröſte Begierde ſeyn laßen wollen / daß S. Fürſtl. Durchl. im Leben und nach Ablegung der Sterbligkeit nicht anders mit Beſtande nachgerühmet werden könne / als daß an dero Landes-Väterlichen Vorſorgen und Zuneigungen gegen dieſes Ertz-Stifft; Auch an Fürſtlicher Handhabung deſſen / was einem iedem von Rechts wegen und dem Herkommen nach gebühret und zugekommen / Sie nichts zurück oder unterlaſſen habe. Deſſen ſich dann inſonderheit dero Dom-Capitul zu verſichern / deme S. Fürſtl.

Durchl mit beharrlicher Affection wol beygethan verbleibet.

XII. Nach dieſem traten auch die Abgeordneten von dem Rath zu Magdeburg hervor/ und excipirten S. Fürſtl. Durchl. durch ihren Conſulenten D. Dietrich Kochen folgender geſtalt:

Hochwürdigſter/ Durchlauchtigſter/ Hochgebohrner Fürſt/ Gnädigſter Herr.

DEmnach aus ſonderbarer Verſehung und Direction des groſſen GOttes numehr zwiſchen Er. Fürſtl. Durchl. und hieſiger Stadt/ die bißher des homagial-Puncts halber entſtandene Irrungen gäntzlich abgethan und ein reſpectivè gnädigſtes und unterthänigſtes Vertrauen mit männigliches Vergnügen hinwiederumb gegründet und ergäntzet worden; Als iſt über Er. Fürſtl. Durchl. guter Leibes-Diſpoſition, glücklichen Entrée und höchſt-behäglicher Gegenwart E. E. Rath hertzlich erfreuet und ſehr begierig/ Er. Fürſtl. Durchl. allen unterthänigſten Reſpect; ſchuldigſten Gehorſam und müglichſte Auffwartung in der That zu leiſten/ in ſo weit es der annoch kümmerliche Zuſtand dieſer aus dem Steinhauffen kaum herfürblickenden Stadt nur immer leiden wil. Inſonderheit aber iſt E. E. Rath und gantze Bürgerſchafft des unterthänigſten gehorſamſten Erbietens / Er. Fürſtl. Durchl. auff dero gnädigſtes Begehren / morgendes Tages / geliebts GOtt / die Huldigung in Form / wie ſolche letztmaln dero zweytem Herrn Vorfahren am Ertz-Stifft/ Herrn Marggraf Joachim Friedrichen zu Brandenburg / Chriſtmildeſten Andenckens/ erſtattet worden/ in ſchuldigſter Gebühr zu leiſten und die numehro nach getroffenem Vergleiche gefaſſte auffrechte unterthänigſte Confidenz und obliegenden Gehorſam dadurch in der That zu bezeugen/ auch beſtändigſt darbey zu verharren; Und wie nun E. E. Rath daher eine ſonderbare Huld und Gnade bereits im Wercke verſpüret/daß E. Fürſtl. Durchl. nebſt bey ſich habendem fürtrefflichen und hochanſehnlichen Comitat ſich anhero gnädigſt erheben und in ſelbſt eigener Fürſtlichen Perſon die Huldigung einnehmen wollen; Als lebet derſelbe der ungezweifelten unterthänigſten Zuverſicht / E. Fürſtl. Durchl. werden dieſer guten Stadt auch fernerweit mit beharrlicher Fürſtlicher Huld und Gnade ſtets beygethan ſeyn und bleiben / Ihr Beſtes/dienliches Auffnehmen und müglichſte Reſtauration zu dero unſterblichem Nachruhme und glorwürdigſten Namens-Ergrößerung befördern / und hierunter dero Schutz / auch Landes-Fürſt- und Väterliche Fürſorge der gantzen Welt zu erkennen geben. Hierneben wündſchet E. E. Rath und die löbliche Bürgerſchafft / daß der grundgütige GOTT E. Fürſtl. Durchl. nebeſt dero Fürſtl. Gemahlin/ Junger Herrſchafft und Fräulein / bey langem Leben/beſtändiger Geſundheit / glücklicher Regierung und allen Hoch-Fürſtlichen Proſperitäten in Gnaden friſten und erhalten/ auch alles das jenige / was jüngſthin verglichen/ und nunmehr durch die Huldigung vollnzogen werden ſoll/ zu ſeinen allerheiligſten Ehren / Er. Fürſtl. Durchl. großen Namens-Verewigung und dieſer guten Stadt erfreulichem Auffnehmen gedeyen laße wolle. Im übrigen werden gegen E. Fürſtl. Durchl. Bürgermeiſter/Rath und Bürgerſchafft aller Fürſtlichen Clementz/ welcher ſie bißher mit ſonderbarem Vergnügen genoſſen / forthin aber weit mehr verſichert leben/ mit höchſtgefliſſenen unterthänigſten Dienſten zu demeriren ſich ſtets willigſt erzeigen und nimmer hinläßig werden/geſtalt dann E. Fürſtl. Durchl. unverruckten gnädigſten Affection und Hulden ſie ſamt und ſonders nebenſt meiner Wenigkeit ich unterthänigſt befehle/auch im Namen E. E. Raths ſchließlichen zu bitten habe/E. Fürſtl. Durchl. wollen mit dem zur conteſtirung ſchuldigſter Submiſſion abzielendem Silber-Geſchirre / und darneben bereits eingereichtem unterthänigſten Præſent an zweyerley Wein/dreyerley Bier und etlichen Wiſpeln Habern / gnädigſt vor lieb und willen nehmen / und hierunter erweiſen/ daß vielmehr E. E. Raths gute Intention, ſo aus unterthänigſter Gefliſſenheit herrühret / als das geringſchätzige Werck in Fürſtlichen Gnaden auff- und angenommen worden ſey.

XIII. Ihnen ließe S. Fürſtl. Durchl. durch den Herrn Geheimden Rath von Alvensleben antworten:

Der Hochwürdigſte Durchlauchtigſte Fürſt und Herr/ Herr AUGUSTUS, Poſtulirter Adminiſtrator des Primat- und Ertz-Stiffts Magdeburg / etc. vernimmet gnädigſt / wie S. Fürſtl. Durchl. bey dero durch Göttliche Verleihung beſchehenem Fürſtlichen Einritte E. E. Rath der alten Stadt Magdeburg ſchuldigſt empfangen / von Ihrer Treue und Devotion Verſicherung leiſten / die Pflichtmäßige Gratulation abſtatten/ Ihre unterthänigſte Præſenta übergeben / auch einige gehorſamſte Anführung darbey thun und denen Fürſtlichen Hulden ſich befehlen wollen; Der Göttlichen Verfügung ſchreiben Seine Fürſtl. Durchl. es bey / daß nach vieler Zeit-verfließung und angewendeter Arbeit es endlich dahin gediehen / daß ſie dero Fürſtliche Entree heutiges Tages allhier gehalten/die mehrmahl von außen nicht ohne Verlangen angeſehene Stadt von innen mit deſto mehrer Vergnügung anſchauen und dero Landes-Väterliche Vorſorge und Affection mit E.E Rath und Bürgerſchafft nunmehrigen unterthänigſten Devotion in einer nicht unangenehmen Conſonantz beyſammen finden ſollen. Dieſe Harmonie iſt es/ die Seine Fürſtl. Durchl. iedesmahl gewündſchet und verlanget; Dieſe iſ es auch/ worauff dero Fürſtlicher Reſpect, des Landes Woh fahrt und Auffnehmen und dieſer Stadt Flor-reicher Zuſtand warhafftig zu beſtehen/ von deroſelben geachtet worden; Und hat zwar das Göttliche Verhängnüß deren Erfolgung geraume Zeit hinterzogen. Seine Fürſtl. Durchl. halten aber eine genereuſe Begreiffung hierunter vor das zulänglichſte Remedium, und wollen mit Vergeſſung des vergangenen die vergnügliche Reflexion auff das Gegenwärtige nehmen/ und das künfftige auff den Grund dieſer Stadt unverbrüchlicher Treue bauen. S. Fürſtl. Durchl. ſencken alſo mit Fürſt-gütigem Gemüthe alles pasſirte in den Strohm der Vergeſſenheit; Verſichern Bürgermeiſtere/ Rath/ Innungen und gemeine Bürgerſchafft dieſer Stadt dero Fürſtlichen Hulde und Handhabung der Evangeliſchen wahren Religion, auch dero Herkom̃en/ Privilegien und Gerechtigkeiten/ und nehmen zu gnädigſtem Danck an/ daß dieſelbe von ihnen bey dero Fürſtlichem Einritte unterthänigſt beneventiret/ gehorſamſt beſchencket und ſo viel gutes und anſtändiges Seiner Fürſtl. Durchl. angewünſchet worden. Der höchſte GOtt ſage ſein kräfftiges Amen darzu/ und ſegne alles das jenige/ was bey dieſem Wercke glücklich angefangen/ friedlich fort geſetzet/ und nach ferner erſprießlichen ausgearbeitet werden muß; Deſſen erſtes dann die morgendes Tages angeſetzte Huldigung/ welche S. Fürſtl. Durchl. von E. E. Rath und Bürgerſchafft gnädigſt erwarten/ und denenſelben hingegen die hergebrachte Reverſalen zurück zu ſtellen nicht unterlaßen wollen. Im Reſt walte die Allmacht Gottes über Seiner Fürſtl. Durchl. dero gantzes Ertz-Stifft und auch dieſe Stadt/ und laße das reſpectivè gnädigſt- und unterthänigſt- redreſſirte Vertrauen immer mehr und mehr zunehmen und ſich ergrößern/ auch ſeiner Himmliſchen Benedeyung alles übrige untergeben ſeyn; Und bleiben Ihre Fürſtl. Durchl. dieſer Stadt/wie auch denen Herren allerſeits mit Gnaden gewogen.

XIV. Vor der Huldigung geſchahe der Vortrag vom Herrn geheimden Rath D. Königen.

Der Hochwürdigſte/ Durchlauchtigſte Fürſt und Herr/ Herr AUGUSTUS, Poſtulirter Adminiſtrator des Primat- und Ertz-Stiffts Magdeburg/ Hertzog zu Sachſen/ Jülich/ Cleve und Berg/ Land-Graff in Düringen/ Marg-Graff zu Meißen/ auch Ober- und Nieder-Lauſitz/ Graff zu der Marck/ Ravensberg und Barby/ Herr zu Ravenſtein/ ꝛc. Unſer Gnädigſter Fürſt und Herr/ Ehren-Veſte/ Vorachtbare/ Hoch- und Wolgelahrte und Wolweiſe/ auch Erbare/ geehrte vielgünſtige Herren und geneigte Gönner; Iſt eingedenck/ welcher geſtalt GOtt der Allerhöchſte/ vermittelſt ordentlicher Wahl und hernach erfolgter Poſtulation, Sr. Fürſtl. Durchl. als Landes-Fürſten dieſes Primat- und Ertz-Stifft Magdeburg/ ſam̃t deſſen Ständen/ an Prælaten/ Ritterſchafft und Städten/ vor geraumer Zeit anvertrauet hat. Da denn S. Fürſtl. Durchl. Zeit wärender dero 28. Jährigen Landes-Regierung/ Ihr ſtets hoch angelegen ſeyn laßen/ nechſt der Ehre GOttes/ der Evangeliſchen Kirchen Wolfahrt/ und der heilſamen Juſtiz Adminiſtration, auch dero Ertz-Stiffts Unterthanen Auffnehmen und Gedeyen in Ruhe und friedlichen Zuſtand nach

Mögligkeit zu befördern und zu beobachten. Wohin ſie denn abſonderlich auch wegen dero alten Stadt Magdeburg/deren Bürgern und Einwohnern / ihre treue Landes-Väterliche Vorſorge iederzeit gerichtet gehabt / Inmaſſen nebſt andern / die unter dero Fürſtlichen eigenen Hand und Siegel an Herrn Bürgermeiſter und Rath dieſer Stadt vielfältige abgelaſſene gnädigſte Reſcripta und Verordnungen zur Gnüge ja überflüßig bezeugen. Ob nun wol die Mißhelligkeiten / ſo wegen des Puncts der Huldigung ſeithero erreget worden/ bey dieſer Stadt in vorgedachter einige Hinderniße in Weg geleget ; So haben doch S. Fürſtl. Durchl. von dero beſagten guten Intention nie außgeſetzet/ geſtalt ſie darvon hiermit nochmahls öffentlich conteſtiren. Und dieweil der Huldigungs-Punct durch Göttliche Verleyhung bey jüngſtgepflogener Handlung ſeine Richtigkeit erhalten ; So haben darauff höchſtbemeldte Seine Fürſtl. Durchl. die Ablegung der Huldigungs-Pflicht und zwar nach der Obſervanz de Anno 1579. von E. E. Hoch- und Wolweiſen Rathe auch geſamten Bürgerſchafft dieſer Stadt gnädigſt begehret und den heutigen Tag darzu geſtimmet ; Daß nun die Herren des Raths/ die von Innungen und gemeiner Bürgerſchafft ſich darzu einfinden/ daran erweiſen ſie ihren ſchuldigen Gehorſam und vermercken Seine Fürſtl. Durchl. es in Gnaden. Dieſem nach begehren Höchſtgedachte des Poſtulirten Herrn Adminiſtratoris dieſes Primat- und Ertz-Stiffts Magdeburg/ etc. Fürſtl. Durchl. hier in dero Fürſtl. Perſon zugegen/ an die Herren Bürgermeiſter/ Rathmanne/ Innungen und Bürger-Gemein dieſer ihrer alten Stadt Magdeburg hiermit gnädigſt/ die Herren und ihr allerſeits wollet die Huldigungs Notul (ſo der de Anno 1579. gleich iſt) anfänglich verleſen hören / darauff ſollen ſie und ihr ingeſam̃t und ein ieder inſonderheit mit auffgehabenen Fingern den Huldigungs-Eyd von Wort zu Wort nachſprechen und dergeſtalt leiſten / Ihrer Fürſtl. Durchl. Treu / Hold und Gehorſam zu ſeyn/und gegen dieſelbe ſich alſo zu bezeigen/ wie frommen und getreuen Unterthanen gegen ihren Landes-Fürſten und Herrn zu thun eignet und gebühret / allermaßen der Herren und eure Vorfahren bey dieſer Stadt auch dem Herrn Adminiſtratorn, Herrn Marggraff Joachim Friedrichen / Chriſtſel. Andencken / nunmehro vor etlichen und 80. Jahren nechſt unterthänigſter Danckſagung verſprochen und zugeſaget haben. Und wie S. Fürſtl. Durchl. der gnädigſten Zuverſicht leben/es werde E. E. Rath/ Innungen und geſam̃te Bürgerſchafft/ ſolchem alſo auffrichtig nachkom̃en; Alſo erklären dargegen S. Fürſtl. Durchl. ſich hiermit gnädigſt dahin/ E. E. Rath und Bürgerſchafft bey der wahren Evangeliſchen Religion / wie ſie itzo allhier öffentlich gelehret und geprediget wird / zu ſchützen / und die gewöhnlichen Reverſales Fürſtlich zu beobachten/ ſo dann auch E.E. Rath / Innungen und gantze Bürgerſchafft bey ihren wol-erlangten Rechten oder beſtändig-hergebrachten Gewohnheiten/ Privilegien / Freyheiten und Gerechtigkeiten geruhig verbleiben zu laßen. Wie denn S. Fürſtl. Durchl. ſo wol E. E. Rathe/ als gemeinen Bürgern/ auch iedem inſonderheit mit Fürſtlicher Hulde und Gnade wol beygethan und gewogen verbleiben.

XV. Der Stadt-Conſulent D. Koch antwortet auff den Vortrag:

Hochwürdigſter/ Durchlauchtigſter/ Hochgebohrner Fürſt/ Gnädigſter Herr.

DAß der Name der Freyheit zu iederzeit und bey allen

Vol-

Völckern/ Nationen, Ländern und Städten ſehr ſüß/ lieb und angenehm geweſen und annoch ſey/ wird keiner leichtlich verneinen können. Es beſtehet aber dieſelbe theils im Flor und Behauptung des gemeinen Nutzens und Wolſtandes/ zu deſſen Erhaltung und Augment auch durch den bloßen Titul des tragenden hohen Obrigkeitlichen Am̃ts ein iedweder erinnert und auffgemuntert wird/ dem das Regiment von Gott anvertrauet iſt; Theils in Beſtätigung und Vigeur aller zuſtehenden Rechte/ Privilegien und Gewohnheiten/ auch gäntzlicher Auffhebung derer etwa eingeriſſener und zu höchſtem Nachtheil abzielender Beſchwerde; Und zwar was den gemeinen Nutzen und Wolſtand einer Haupt-Stadt/ wie dieſe iſt/ betrifft/ gereichet ſolcher ohnezweiſentlich zu des gantzen Landes Beſtem und Auffnehmen/ alſo daß Bürgermeiſter/ Rath-Manne und Bürgerſchafft dannenhero an gnädigſter Landes-Fürſt- und Väterlicher Beförderung dieſer annoch ſehr verödeten Stadt längſt-erwündſchter Eluctation, gar keinen Zweifel tragen/ ſondern vielmehr in Unterthänigkeit verſichert ſeyn/ E. Fürſtl. Durchl. als ein hochlöblichſter/ leutſeliger und mildreicher Potentat werden alles das jenige gnädigſt beherzigen und werckſtellig machen/ welches zu Flor und Behauptung des gemeinen Nutzens und Wolſtandes dieſer Stadt/ des Landes Beſten/ auch zu dero ſelbſt eigenen unſterblichem Nachruhme unfehlbar gedeyen und ausſchlagen wird. Was dieſem nach hieſiger Stadt ſo wol von Alters/ als aus dem Oſnabrückiſchen Frieden-Schluße zuſtehende Rechte/ Privilegia und Befugnüſſen anlanget/ lebet E.E. Rath/ ſam̃t gemeiner Bürgerſchafft der unterthänigſten Confidenz, E. Fürſtl. Durchl. werden nicht allein die Stadt/ Vermöge auffgerichteter Reverſalen/ dabey gnädigſt

digſt ſchützen/ und keines Weges geſtatten / daß ſie daran gefähret / beſchweret oder beeinträchtiget werde / ſondern auch dero ferners Auffnehmen und Fortun, als ein warhaffter AUGUSTUS, Landes-Väterlich ſuchen und beobachten. Und weil im übrigen denen bißanhero ſehr angehäufften Gravaminibus, wegen Kürtze der Zeit und anderer ins Mittel getretener Urſachen unmüglich abgeholffen werden können ; Als verſiehet ſich E.E. Rath und die Ehrliebende Bürgerſchafft/ E. Fürſtl. Durchl werden/ Krafft geſchehener Sinceration, nach eingenommener gnugſamer Erkundigung alles auff vorigen Fuß ſtellen / die uhralte Freyheit hinwiederum̃ ergäntzen/ auch der Stadt höchſt-nöthige Reſtauration in Landes-Fürſtl. Hulde / Gnade und Clemenz Ihr äußerſt angelegen ſeyn laßen. Hingegen iſt E. E. Rath und gantze Bürgerſchafft des unterthänigſten gehorſamſten Erbietens/ Er. Fürſtl. Durchl. als itziger Zeit regierendem Herrn und Landes-Fürſten/ nunmehro in Gottes Namen die Huldigung verglichner Maßen ab zu ſtatten/ uñ dan̄ ferner alle obliegende Treue und ſchuldigſten Gehorſam unterthänigſt zu leiſten. Setzen auch das Vertrauen zu Er. Fürſtl. Durchl. dieſelbe werden ſie hinwiederum̃ in gnädigſter Acht haben / und dahin / als Landes-Fürſtliche hohe Obrigkeit/ vornehmlich trachten / daß / wie im gantzen Lande/ alſo auch in dieſer Stadt/ Ehre wohnen / Güte und Treue einander begegnen/ auch Gerechtigkeit und Friede ſich küſſen mögen ; Wündſchen daneben / daß der Allmächtige Gott E. Furſtl. Durchl. bey langem leben/ beharrlicher Geſundheit/ glücklicher Regierung und allen Hochſt. Proſperitäten in Gnaden friſten und erhalten wolle ! Wie nun dieſer Wundſch aus unterthänigſter Devotion und hertzlicher Wolmeynung herühret ; Als zweifelt E. E, Rath und die löbliche Bürgerſchafft nicht/ Gott werde denſelben allergnädigſt erhören/ und verleyhen/ was zu Sr. Fürſtl Durchl. unveränderten Gnade auch höchſtmögenden Schutz und Schirm E. E. Rath und die gantze Bürgerſchafft ſam̃t meiner Wenigkeit ich unterthänigſt ergebe.

XVI. Der Chur-Brandenburgiſche Geheimbde Rath von Jena that eine kurtze Propoſition dieſes Inhalts:

OB wol S. Churfl. Durchl von Hertzen gewündſchet/ bey angeſtelltẽ ſolennen Actu ſelbſten zugegen zu ſeyn; So wäre doch bekant/ wie aus höchſtwichtigen Angelegenheiten ſich dieſelbe voritzo außer dieſen Landen befinde. Dannenhero S. Churfl. Durchl. dem Herrn von Plato und Ihme/ als dero Geheimbden Räthen/ gnädigſte Commiſſion auffgegeben/ dieſe in eventum vorgehende Erbhuldigung von Bürgermeiſtern/ Rath und geſam̃ter Bürgerſchafft auff zu nehmen. S. Churfl. Durchl. wäre zwar der unterthänigſten Treue und Affection der löblichen uhralten Stadt Magdeburg vorhin gnugſam verſichert waren/ aber die Huldigung eben das jenige Band were/ wodurch Obere und Untere vor der Welt auff das feſteſte verknüpfet würden/ ſo hätten S. Churfl. Durchl. auch dieſelbe ihr nicht entſtehen laßen ſollen. Und wie nun/ daß E. E. Rath und die gantze Bürgerſchafft in einer ſolchen anſehnlichen Freqvenz zugegen/ willig und bereit wären/ den Huldigungs-Eyd ab zu ſchweren/ Sr. Churfl. Durchl. zu gnädigſtem Gefallen gereichen würde; Alſo ließen S. Churfl. Durchl. ſie Bürgermeiſter/ Rath und Bürgerſchafft per Commiſſarios nochmals verſichern/ daß S. Churfürſtl. Durchl. die uhralte löbliche Stadt nicht allein bey dero wolhergebrachten Rechten und Gerechtigkeiten gnädigſt

laſſen / beſondern dieſelben auch nach dero ausgeſtellten Churfl. Reverſalen confirmiren / auch alles / was zu der Stadt Auffnehmen dienſam beytragen würde / damit dieſelbe zu dero altem Wolſtande förderlichſt gedeyen und der Krantz hinwieder völlig grünen und blühen möge ; Sie Bürgermeiſter und Rath / auch die gantze Bürgerſchafft / würden numehro den Eyd / ſo ihnen würde vorgeleſen werden / mit Hertz und Munde nachſprechen / und ſich nicht ſo
hr auff die äuſſerlichen Solennitäten / als Gott / der bey die-
r Handlung überall zu gegen / lencken und weiſen laſſen.

XVII. Herr D. Koch redet dargegen alſo:

Des Durchl. Fürſten und Herrn / Herrn Friderich Wil-
lms / 2c. 2c. Unſers Gnädigſten Chur-Fürſten und Herrn
gegenwärtigem Huldigungs-Actu bevollmächtigte für-
ſtliche Herren Abgeſandte und Geheimde Räthe. Hoch-
Edelgebohrne / Geſtrenge / Veſte / Hoch-geEhrte Herren /
ßgeneigte Patroni:

Es iſt ſonder weitläufftiges Anführen männiglich be-
nt / wie in dem zu Oſnabrück im Jahr 1648. theuer errei-
tem Friedenſchluſſe gegen Churfl. Durchl. zurück-ge-
ſſenen Pom̃eriſchen Landen / das Ertz-Stifft Magdeburg
allen zubehörigen von Ihrer Keyſerl. Maj. und dem
tzen Heil. Römiſchen Reich / Ihrer Chur-Fürſtl. Durchl.
dero Succeſſoren an der Chur- und Marck Branden-
g zu einem Hertzogthume cediret und angewieſen wor-
n; Wann dann numehr nach GOttes gnädigem Bey-
nde das gantze Werck zur Richtigkeit und beſtändigem
rgleiche gebracht / und Ihre Chur-Fürſtl. Durchl. gnädigſt
meynet / die Eventual-Huldigung durch E. Excellenzen
m E. E. Rathe und der löblichen Bürgerſchafft auffzu-
hmen / der Stadt hingegen die gewöhnliche Reverſalien

und gnädigſte Confirmation ihrer wolhergebrachten Privilegien ausantworten zu laßen.

Als hat gemeldter Rath / ſamt gantzer Bürgerſchafft nicht ermangeln wollen / ſothane Eventual-Huldigung / wie anitzo geſchehen / im Namen der Heiligen und hochgelobten Drey-Einigkeit verglichener Maſſen abzuleiſten und ſich dadurch J. Churfl. Durchl. als dero gnädigſtem Erb-Herrn und gantzem höchſtlöblichen Chur-Hauſe in ſchuldigſter Submiſſion, unterthänigſt und gehorſamſt verwandt zu machen / nicht zweifelnde / Ihre Chur-Fürſtl. Durchl. werden dieſer guten Stadt mit beharrlicher Chur-Fürſtlicher Gnade ſtets beygethan ſeyn und bleiben / derſelben Freyheit / Wolſtand und Sublevation gnädigſt befördern / hingegen Schaden / Unheil und Unterdruckung überall kräfftigſt abwenden; Hingegen wündſchet E. E. Rath und die löbliche Bürgerſchafft / daß der grundgütige GOtt Ihre Chur-Fürſtl. Durchl. mit langem Leben / beharrlicher Geſundheit / friedfertigem Zuſtande / glücklicher Regierung / erfreulichen Progreſſen und allem Chur-Fürſtlichen Wolweſen in der gantzen Chur-Brandenburg und aller zugehöriger Länder und Leute / ja des gantzen Heil. Römiſchen Reichs höchſter Zufriedenheit und männigliches Auffnehmen begaben und überſchütten / und dergeſtalt J. Chur-Fürſtl. Durchl. groſſen Tugenden und Welt-berühmter Generoſität alles erſprießlichſte Glück beylegen möge. Ingleichen wolle der Allmächtige GOtt nebenſt J. Chur-Fürſtl. Durchl. hertzgeliebte Gemahlin und beyde junge Printzen / dadurch dero Majeſtät / als welche ſich auff Ihre Erben ſtützen und verlaßen kan / am ſicherſten geſetzet iſt / aller gedeylichſten Chur- und Hoch-Fürſtlichen Proſperität genießen und ſtets blühen laßen. Womit J. Churfl. Durchl. Clementz E. E. Rath und die löbliche Bürgerſchafft ſamt meiner Wenigkeit ich unterthänigſt ergebe/ auch E.Excellenz großgeneigter und vielgeltender Recommendation zu mehrer Erweckung Churfürſtl. Hulde und Gnade uns allerſeits verſichert halten / welche unterdienſtlich zu demeriren man diſſeits nimmer ermangeln wird / bevorab da Er. Excell. ſonderbare hohe Gunſt/Bemühung und ſorgfältige Angelegenheit E,E. Rath und Bürgerſchafft bey dieſem gantzen Wercke mit größeſter Vergnügung empfunden hat / und daher dieſelbe zu keiner Zeit in Vergeſſen ſtellē/ſondern in ſtetswährender ſchuldigſten Obſervantz unverruckt behalten wird. Im übrigen Er. Exc. lange Leben/beſtändige Geſundheit/heilſame Consilia und alles ſelbſt-behägliche Wolergehen hertzlich anwündſchend.

XIIX. Abdanckungs-Rede / welche am 2. Feb. 670. zu Hall bey dem Begräbnüß der Durchlauchgſten Fürſtin und Frauen / Fr. Annen Marien / Hertzogin zu Sachſen / etc. durch den damahligen ræſidenten Herrn Georg Dietrich von Rondeck halten worden.

WEnn man den Schauplatz der Natur nur in etwas betrachtet / ſo findet ſich immerzu ein Wechſel / und pfle- ſe zuweilen dem Glücke das Unglück gleichſam an der eiten zu folgen/ bald iſt fürhanden hertzliche Freude/denn er-großes Trauern. Solches erkennete ſchon zu ſeiner it der Welt-weiſe König Salomo / und da er alles was der Welt geſchieht/zur Gnüge beſchrieben/beſchließet er es dlich mit dē Worte Vanitas, Es iſt alles zergänglich. Wol- Gott und aber wolte Gott! Ich dürffte füritzo dieſes dem ohen Fürſtl. Hauſe der Chur-Linie zu Sachſen nicht zu eim Exempel darſtellen. Was große Freude erlebte nicht unlängſt gegenwärtig der Hochwürdigſte/ Durchlauchtigſte Fürſt und Herr/ Herr **Auguſtus** / Poſtulirter Adminiſtrator des Primat- und Ertz-Stiffts Magdeburg/ Hertzog zu Sachſen/ Jülich/Cleve und Berg/ ꝛc. Mein gnädigſter Fürſt und Herr/ indem S. Fürſtl. Durchl. dero freundlich-geliebteſte älteſte Tochter/die Durchlauchtigſte Fürſtin/ Frau **Magdalena Sibylla** / Hertzogin zu Sachſen / ꝛc. an den auch Durchlauchtigſten Fürſten und Herrn / Herrn **Friedrich** / Hertzog zu Sachſen/ Jülich/ Cleve und Berg/ ꝛc. ehelich vermählen / und das Hochfl. Beylager in dieſer Reſidentz herrlich begehen lieſſe! Alle ſolche Freude findet ſich nun ſo geſchwind ins ſchwartze verwandelt/ und mit bittern Myrrhen gemiſchet / indem durch Gottes allein weiſen Rath und Willen Sr Fürſtl. Durchl von dem Hertzen abgeriſſen worden / dero Hertzliebſte Fürſtl. Gemahlin / die Durchlauchtigſte Fürſtin/weyland Frau Anna Maria/ Hertzogin zu Sachſen/ Jülich/ Cleve und Berg / ꝛc. Gebohrne Hertzogin zu Mecklenburg/ ꝛc. Dieſen höchſt-ſchmertzlichen Todes-Fall betrauret S. Fürſtl. Durchl. um ſo viel deſto mehr/weiln Sie verlohren haben das edelſte Kleynod Jhres zeitlichen Lebens/ worauff Sie ſich bey aller Begebenheit ſicherlich verlaßen könten. Es war die ſeligſte Princeſſin eine rechte Crone und Zierde aller hohen Fürſtlichen Matronen / und unter andern hohen Tugenden mit ſolcher unvergleichlichen Gottesfurcht begabet / daß ſie nicht unterlaßen für Jhren Hertzliebſten Gemahl und deſſen Hochfl. Haus mit inbrünſtigem Gebet den Allerhöchſten Gott täglich an zu ruffen/alſo/daß der hochbetrübt-hinterlaßene Witwer in ſeinem Hertzen billich wehklaget.: Cecidit Corona Mea, meine Crone / mein ander Jch / iſt nun dahin. Die Crone/die mich ſo hertzlich geliebet und geehret/und für mich und meine Wolfahrt ohne Unterlaß geſorget/ auch in allem zugeſtoßenen Betrübnüß und Widerwärtigkeit mich ſo hertzlich erqvicket und getröſtet hat / die iſt mir entfallen! Solte ich befragen dürffen / die in höchſter Trauer für Augen ſtehende Printzen / ſie werden eben wol von ſich hören laßen: Cecidit Corona Mater noſtra, die Crone / unſere Frau Mutter/iſt allzu frühzeitig verwelcket; Die Crone die Uns unter ihrem Mütterlichen Hertzen getragen/uñ uns alle Vorſorge Chriſtlich uñ reichlich erwieſen/die liegt nun im Toden-Sarge. Wolte ich bey allen getreuen Dienern anfragen; Sie werden mir antworten: Cecidit Corona, Es iſt eine Crone gefallen/ die das Chur- und Fürſtliche Haus Sachſen ſonders gezieret/ und daſſelbe mit Fürſtlichen tapfern Printzen und Princeſſinnen gekrönet hat. Wolte ich noch weiter gehen/ und alle getreue Unterthanen/Adelichen und Bürgerlichen Standes zu Rede ſetzen; Sie werden mir mit einhälligem Munde bekennen: Cecidit Corona Principis noſtri, die Crone unſers Gnädigſten Landes-Fürſten iſt verwelcket; Die Crone / ſo für des gantzen Fürſtenthums Wolfahrt täglich zu Gott gebeten / die lieget nun Sprachloß. Aber / wo komme ich mit dieſer meiner Rede hin! Und warum betrübe ich die ohne dem aus Bekümmernüß faſt erſtarrete Fürſtl. Gemüther? Als Carolus der IX. König in Franckreich die Schuld der Natur bezahlete / und durch ſolchen kläglichen Fall die Königliche Wittbe mit dem Printzen und gantzen Hofe in ſolch Bekümmernüß geſetzet wurden/ daß faſt niemand für Trauren wuſte/ wie ſich zu begreiffen; Führte endlich der Reichs-Cantzler die Königl. Wittbe mit dem Cron-Printzen ins Parlament / und legte ſolche nachdenckliche Rede ab: Wenn ich / ſagte er / unſers Königs Todt / und was das Königliche Haus ſamt dieſem gantzen Königreiche für Verluſt uñ Schaden dadurch erlitten/ der länge nach/ abbilden und fürſtellen wolte/ würde ich mit dergleichen weheklagen nichts richten / weniger dem Eſtat dieſes Königreichs einiger Maßen darmit auffhelffen können. Der König in Franckreich ſtirbet nicht / darumb laßet uns für die hinterlaßene Königliche Wittbe ſorgen/ und GOtt bitten / daß durch dieſelbe dieſes Königreich glücklich verwaltet / und der junge König zu des Königreichs größerm Flor und Wolſtande gebührlich erzogen werde. Dergleichen Rathſchlag würde bey gegenwärtigem höchſtbetrübten Zuſtande wol der beſte ſeyn. Niemand würde dem Eſtat dieſes hohen Fürſtl. Hauſes darmit helffen oder rathen/ ob er gleich über den tödlichen Hintritt der ſeligſten Prinzeſſin viel Wehe-klagen und Jam̄ern fürſtellen wolte. Es iſt die hochſeligſte Prinzeſſin nicht geſtorben/ ſondern Sie lebet in ihren hohen Tugenden/ und iſt Ihrer unvergleichlichen GOttes-Furcht halber in die Ewigkeit verſetzet/ darumb laßet uns vor unſern höchſtbetrübt-hinterlaßenen Landes-Fürſten ſorgen/ und GOtt anruffen/ daß S. Fürſtl. Durchl. noch lange Jahr bey Kräfften und Geſundheit dero Hoch-Fürſtl. Hauß und das gantze Land noch ferner glücklich und wol regieren / dero Prinzen in allen Chriſt-Fürſtlichen Tugenden noch ferner gleichſam befeſtigen / zumahln aber der fürietzo empfangene Riß zu rechter Zeit mit anderwärtiger größerer Freude erſetzet werden möge.

Daß nun die Chur-Fürſtl. Durchl. zu Sachſen / nebenſt dem Durchlauchtigſten Chur-Prinzen/ und übrigen Herren Gebrüdern und Vettern / Hertzogen zu Sachſen/ wie auch die beyde Durchlauchtigſte Fürſten/ Herr Carl / und Herr Hans-Georg/ Gebrüdere/ Hertzogen zu Meckelnburg

etc

tet. Dero reſpective Freund-Brüder-Vetter- und Schwägerliche Affection zu Tage legen/ und vermittelſt hochverordneten Geſandſchafften ſo wol/ als in eigener hochangenehmer Gegenwart der in GOtt ſeligſt verſchiedenen Fürſtin die letztere Ehre erweiſen wollen; Solches/ gleichwie es dem hertzlich bekümmerten Fürſtl. Wittber/ und Sr. Fürſtl. Durchl. gantzem Hoch-Fürſtl. Hauſe zu einer ſonderbaren Conſolation gereichet / Sie auch dadurch in gegenwärtiger Betrübnüß nicht wenig ſind erleichtert worden; Alſo ſagen S. Fürſtl. Durchl. für ſolche hochſchätzbare Bezeigung gantz befliſſenen hohen Danck / und werden ſich alles Fleißes beſtreben/ ſolche bey dieſer unangenehmen Winters-Zeit übernommene Mühe mit äuſerſter Befliſſenheit zu bedienen/ doch alles viel lieber in erfreulicherem Zuſtande/ als bey dergleichen hochbetrübten Fällen.

Der allerhöchſte GOtt wolle inmittelſt höchſtermeldte Chur-Fürſtl. Durchl. und das gantze hohe Chur- und Fürſtl. Haus Sachſen/ wie ingleichen das hohe Fürſtl. Hauß Meckelnburg für fernern Trauer- und dergleichen Unfällen noch lange Zeit kräfftiglich behüten/ und hingegen in aller höchſtgewündſchten Glückſeligkeit ſtets wachſend erhalten.

XIX. Danck-Rede/ welche bey Leich-Beſtatung des geheimden Raths Herrn Johann Baptiſtæ von Ritter/ ebenmäßig zu Hall den 19. Mart. 1674. Herr David Elias Heydenreich/ Fürſtl. Magdeburg. Rath geheimder und Lehn-Secretarius gehalten.

Des Durchlauchtigſten Fürſten und Herrn/ Herrn Johann Georgens des Andern/ des Heil. Röm. Reichs

Ertz-Marſchalls und Chur-Fürſtens/etc. und Burggrafens zu Magdeburg/etc. Wie auch

Des Hochwürdigſten / Durchlauchtigſten Fürſten und Herrn / Herrn Auguſti / Poſtulirten Adminiſtratoris des Primat- und Ertz-Stifftes Magdeburg/etc. und

Der Durchlauchtigſten Fürſtin und Frauen / Frauen **Johannen Wahlburgen**/etc.

Ingleichen

Derer Hochwürdigſten/Durchlauchtigſten Fürſten und Herren/Herrn **Chriſtianens** und Hertzog **Moritzens**/ Poſtulirter Adminiſtratoren derer Stiffter Merſeburg und Naumburg/etc. Sowol

Des Durchlauchtigſten Fürſten und Herrn/ Herrn **Johann Adolffs** / und der Durchlauchtigſten Fürſtin und Frauen/Frauen **Johannen Magdalenen**/etc.

Ferner

Des Hochwürdig-Durchlauchtigſten Fürſten und Herrn / Herrn Auguſti/ des Jüngern/etc. und

Der Durchlauchtigſten Fürſtin und Frauen/ Frauen **Charlotten**/gebohrner Land-Gräffin zu Heſſen und Fürſtin zu Hirſfeld/etc.

Und dann

Derer Durchlauchtigen Fürſten und Herren/ Herrn **Chriſtianens** / Herrn **Heinrichs** und Herrn **Albrechts**/etc. und

Derer Durchlauchtigen Fürſtinnen und Fräulein/Fräulein **Sophien** und Fräulein **Chriſtinen**/

Hertzogen und Hertzoginnen zu Sachſen/Jülich/Cleve und Berg/Land-Grafen und Land-Gräfinnen in Thüringen/Marg-Grafen und Marg-Gräfinnen zu Meiſſen/auch Ober- und Nieder-Lauſitz/ reſpective Gefürſteten Grafen zu Henneberg / auch gebohrner Gräſin zu Leiningen und Weſterburg / Grafen und Gräfinnen zu der Marck/Ravensburg und reſpective zu Barby/Herren/ Frauen und Fräulein zum Ravenſtein/auch reſpective der Balley Thüringen Stadthalter und Dom-Probſtens zu Magdeburg/

Meiner allerſeits gnädigſter Chur-Fürſten und Herren/ auch gnädigſter Fürſtinnen und Frauen und Fräulein/

Höchſt- und Hochanſehnliche Herren Abgeſandte/Hoch-Wolgebohrner Herr Graff / gnädiger Herr; Auch Hoch-Edelgebohrne Herren / Inſonders Hochgeneigte Herren Patroni, ſo dann Hoch-Edel-gebohrne / Geſtrenge und Mann-Veſte / Hoch- und Wol-Edle/ Veſte und Hochgelahrte/ Inſonders Großgünſtige Hochgeehrte Herren/und Hoch-Edelgebohrne / Hoch-Tugendbegabte / in gebühr Hochgeehrteſte Frauen und Jungfrauen/ etc.

Außer allem Zweifel iſt es / daß dem Römiſchen Groß-Feld-Herrn Scipio, welchen man hernach den Africaner genennet/auff ſeine wider die Erb-Feinde der Stadt Rom/ die grauſamen und ungetreuen Carthaginenſer / ſo unterſchiedlich-erhaltene hauptſächliche Feld-Schlachten nichts erwündſchters geweſen/als da er endlich ſagen können:

Conclamatum eſt!

Es iſt gethan! Das Feld iſt erhalten! Die Feinde ſind zu Boden geleget!

Außer allem Zweifel iſt es auch / daß eben dieſem geſchickten/beredten und hochverſtändigen Heerführer / da er nach ſo vielfach ausgeſtandener Sorge/ Wache und Arbeit; auch erlittenen Durſt/ Staub/Hitze und andern Krieges-Ungemach ſein ſieghafftes Lager letzt auffgehaben und damit nach dem Vaterlande gekehret / nichts erfreulichers geweſen/als wie er dabey beſtändig wiederholen können:

Conclamatum eſt!

Es iſt vollbracht! Der Feldzug iſt glücklich geendet! Die Ehre des Triumphs iſt redlich erlanget!

Irr ich nun? Wo nicht/ſo werd ich mit Fug dafür halten/daß/ wann der Wolſelige Herr Geheimde Rath von Ritter noch ein Wort aus der Ewigkeit / in der er ietzo wohnet/zu uns reden ſolte/es kein anders/als eben ietzt angeregtes ſeyn/ und er alſo erwündſcht uñ freudig ſagen würde:

Conclamatum eſt!

Es iſt gethan! Es iſt vollbracht! Ich habe nun überwunden!

Denn nachdem er zwar als eine andere Sonne/ voller Liecht und Feuer/durch den gantzen Tugend-Creyß und alle deſſen Hiũliſche Zeichen in einer ſtäten Richtigkeit fortgelauffen;

Nachdem er alle für einen tapfern Mann gehörige Geſchickligkeiten damit erlanget hatte;

Nachdem er abſonderlich durch die güldenen Ketten ſeiner trefflichen Beredſamkeit / wie vormahls Hercules, aller Menſchen Ohren feſſelte/ alſo/ daß die Betrübten dadurch getröſtet / die Fröhlichen dadurch befeſtiget/ die Schwachen dadurch vertheidiget und die Mächtigen dadurch gezäumet; Hohe und Niedere aber insgemein dadurch veranüget würden;

Nachdem ſein groſer Ruhm dergeſtalt herfürbrach/in die Welt erſcholle und durch ſeine Thaten ſich dermaßen beſtätigte/ dz auch Fama ſelbſten nach den Worten des Geſchicht-Schreibers! ivii von ihm ſagte: Daß er alle Sachen durch eigene Weißheit zu regieren vermochte; Daß er einen gantz lebhafften Verſtand hatte / ſich ſelbſt nothdürfftigen Rath zum Regiment zu geben und denſelben von niemand erſt zu borgen; Daß er alles erſähe/alles ergründete/von allem kräfftig urtheilete/und letzlich ſeine Natur ſo ſtarck were/ die Laſt auch der ſchwereſten Verrichtungen zu ertragen;

Nachdem/ ſag ich/ dieſer ſein großer Ruhm erſcholle und ſo gar durch ſeiner Feinde Zeugnüß ſich beſtätigte; Auch dannenhero nicht allein unſer theuerſter Landes=Vater (deſſen Jahre den Tagen des Himmels gleich werden müſſen!) ihm/als einen vorher offt und wol geprüften und bewährten Rath und Diener zuletzt die wichtigſten und innerſten Geſchäffte ſeines Durchlauchtigſten Hauſes und ſeiner lobwürdigſten Landes-Regierung anvertrauete: Sondern auch nachgehends von dem höchſten Ober-Haupt der Chriſtenheit/der Römiſchen Keyſerlichen auch zu Hungarn und Böhmen Königlichen Majeſtät und der Chur-Fürſtlichen Durchlauchtigkeit zu Sachſen/etc. ein faſt gleich-wichtiger Aufftrag geſchahe;

Ja/ nachdem er auch endlich zwar/ als ein zweyter Metilius, Krafft ſolcher allergnädigſt- und gnädigſten Erhebung die Zahl der anſehnlichſten Ehren-Stellen ſchon bey denen Jahren erfüllete/ da viele andere den Anfang erſt darzu noch machen ſolten;

Und doch gleichwol bey dieſer ungemeinen Beſchaffenheit er gezwungen war/ mit vielen grauſamen und untreuen Erb-Feinden der Tugend und Geſchickligkeit einen beſchwerlichen Krieg zu führen; Nicht minder in dem Heer-Zuge ſeines ſchweren Beruffs Sorge/ Wachen und Arbeit aus zu ſtehen und dabey nach Gelegenheit Hitze/ Froſt/ Ungewitter und allerley Ungemach zu erleiden;

So bin ich verſichert/ es würde dem ſeligſten Herrn Geheimden Rath/ da durch den ernſtlichen Todes-Kampff er nechſt andern großen Feinden/auch die angeregten gäntzlich aus dem Felde geſchlagen/ nichts erwündſchters zu ſagen übrig geweſen ſeyn/ als dieſes:

Conclamatum eſt!

Es iſt gethan! Das Feld iſt erhalten! Die Feinde ſind zu Boden gelegt!

Er würde/ da die ſterbliche Hütte ſeines Leibes abgebrochen worden und er aus dem Lager dieſer Welt nach dem rechten Vaterlande gekehret/ nichts erfreulichers zu ſagen gehabt haben/ als wiederum̃ dieſes:

Conclamatum eſt!

Es iſt vollbracht! Der Feld-Zug iſt glücklich geendiget! Die Ehre des Triumphs iſt redlich erlanget!

Sintemal eben damit ſein Himmel-flammender Geiſt/ der immer wiederholete:

Non eſt mortale, quod opto;
Was ich verlange zu erwerben /
Das iſt ein Ding / das nicht wird ſterben;

Numehro würcklich ſeinen Zweck erreichet und hierüber mit ſeinem vormahls ſterbenden / fort aber und in Ewigkeit lebenden Heylande und Erlöſer ſaget und ausruffet,

Conſummatum eſt,

Es iſt erfüllet! Mir kan nichts mehr gebrechen! Meine Seele wird ewig mit Unſterbligkeit und Gottes Anſchauen geſättiget!

Aber/ ach! Zu geſchweigen / daß durch dieſes allerſeligſte Conſummatum eſt, der Parnaß einen Tugendhafften/ die Muſen einen Mecœnas, der Durchlauchtigſte Palm-Orden einen Geſellſchaffter/ die Gerechtigkeit einen Papinian/ vor- allerhöchſt- und höchſt-gedachte Potentaten einen getreuen Diener/ die Geheimen Raths-Stuben einen Conſu so viel hundert Clienten einen Patron, die veraltete ſelbliche Mutter einen Æneas, die ſämtliche Familie; einen Grund-Pfeiler und letzlich ich ſelbſten einen Oreſtes eingebüſſet; Ach! ſage ich / ſo wird gegenwärtige hochbetrübte Frau Wittbe ihrer Crone und dieſer unerzogene kleine Wayſe ſamt ſeiner noch kleinern Schweſter ihres Vater-Schutzes dadurch beraubet.

Wie ſchmertzlich; Wie empfindlich dieſes ſeyn müſſe / das zeugen die von den Wangen fallende häuffige Threnen und dieſes zarte Alter / daß warlich des Mitleidens werth iſt.

Inmittelſt gereichet zu gedachter Frau Geheimden Räthin und allerſeits Betrübten ſonderbaren Auffrichtung / daß Eingangs erwähnte hohe Chur- und Fürſtliche Herrſchafften ſich ſo gnädig bezeuget und bey Chriſtlicher Beſtättung des Herrn Geheimden Raths verblichenen Cörpers durch ſo höchſt- und hoch-anſehnliche Geſandſchafften zu erſcheinen geruhet. Sie erkennen dieſe große Gnade mit demüthigſtem und unterthänigſtem Dancke / empfehlen ſich deroſelben hohen Chur- und Fürſtlichen auch reſpectivè Landes-Väterlichen Hulde und mächtigen Beſchirmung / und wündſchen / daß es denenſelben nimmermehr an Glücke / Segen / Freude und allem Chur- und Fürſtlichen Hoch-Weſen ermangele! Gleichmäßigen Troſt haben auch die hochbetrübte Frau Wittbe und andere Anverwandte geſchöpffet / daß E. Hoch-Gräfl. Gnaden und meine hochgeneigte Herren Patroni die Verrichtung ſolcher Geſandſchafft ſo gnädig und gütig übernommen. Welcher Troſt dann ferner auch durch meiner allerſeits und reſpectivè in Ehren-Gebühr hoch-geehrteſten und hoch-geehrten Herren / Frauen und Jungfrauen ſo viel-geneigte Erſcheinung in dieſem Klage-Hauſe mercklich gemehret wird. Dannenhero dann die ſäm̃tlichen Leid-tragenden ſolche hohe Mühwaltung / Affection und Ehre mit erſinnlichem Dancke rühmen und von Hertzen wündſchen / daß der grundgütige Gott ihnen bey erfreulicherm Zuſtande die Gelegenheit offt und vielmahls an Hand geben wolle/dieſes alles nach Würden gnugſam zu verdienen/ mit dem bittlichen Anhange/der Leiche des Wolſeligen Herrn Geheimden Raths numehro vollends das Geleite zu ihrer Ruhſtatt zu geben.

XX. Es ſey genug an dieſen wenigen Exempeln/ indem ein guter Nachfolger numehr ſchon verſtehen wird / was ich hierinn meiſtentheils wik obſervirt haben. Es kan auch nicht ſchaden / daß man nicht allzeit die gantzen Reden / ſondern nur etliche ſchöne Formuln daraus excerpirt, und zu fernerem Gebrauche bekant macht. Doch ich ſchreite zu den folgenden.

Das V. Capitel
Von Politiſchen-Reden zwiſchen Hohen und Niedrigen.

I.

NUn kommen zwey Capitel / darinnen man Urſach hat recht furchtſam zu ſeyn. Zwar wenn man die gewöhnlichen Curialien betrachtet / welche faſt alle Jahr etwas anders heraus kommen / ſo kan in der Schule und außer dem Hof-Leben ſolches nicht wol begriffen werden. Indeſſen wer bedenckt/ wie leicht die gedachten Curialien einem Hof-Manne zu erforſchen ſeyn/

ſeyn/ wenn er nur das übrige Fundament zum Mund-Wercke wol excoliret hat; Der wird uns einige Freyheit laßen der Sache nach zu dencken.

II. Und erſtlich zwar wollen wir ſehen/ wie auſſer dem Hofe zwiſchen hohen und niedrigen Perſonen offtmals Reden geführet werden/ und wie man ſolche nicht anders als auff das gewöhnliche Fundament von Complimenten zu richten pflegt.

III. In Nothwendigen Gedancken habe ich etliche Exempel NumIV. wie die Univerſität Leipzig dem Chur-Fürſten am Namens-Tage gratulirt. Num. V. wie der Chur-Fürſt zu Sachſen von der Stad Zittau in Ober-Lauſitz unterthänigſt empfangen worden. Num. IX. Wie die Keyſerl. Gemahlin Claudia Felicitas in Wien angenommen worden. Num. XVI. Wie im Namen des Chur-Fürſten zu Sachſen die Thüringiſchen Erblande Krafft Väterlichen Teſtaments an J. Hochſt. Durchl. Hertzog Auguſten angewieſen worden.

IV. Wie Fürſtl. Perſonen eingeholet werden/ und wie bey Huldigungen und bey Reichs-Tagen die Propoſition zu geſchehen pfleget/ ſolches iſt oben in lebendigen Exempeln zu ſehen. Und eben dieſes wird uns anitzo die Arbeit etwas leichter machen.

V. Geſetzt nun/ es fragte iemand/ wie an einem Reichs- oder Land-Tage die Propoſition vor den Ständen ein zu richten wäre; So würde ich ihn zu der Complimente remittiren/ und fragen/ was iſt der Vortrag? Spricht er/ ich ſol erſtlich ſagen/ der Fürſt erkennet gnädig/ daß ſie gehorſam zuſammen kommen. Zum andern/ er begehret/ ſie ſollen über die vorhabende Nothdurfft conſultiren. So antworte ich: Gehe hin und bringe dieſes vor/ daß die Stände den doppelten Vortrag wol einnehmen. Doch was die Inſinuation betrifft/ da hat man folgende Fontes: 1. Wird des Fürſten Liebe und Sorgfalt vor das gemeine Weſen gerühmet. 2. Stellt man die gegenwärtige Noth beweglich vor. 3. Lobt man die Treue und unterthänigſte Willfährigkeit der Stände. 4. Wird alles gute darzu gewündſchet. Alſo wäre dieſes die Diſpoſition:

1. Der Landes-Vater hat die gegenwärtige Noth beherziget.

2. Nun befindet er ſeines Amtes davor zu ſorgen.

3. Sonderlich weil er liebe Unterthanen hat/ welche er in ſtetem Glücke zu erhalten wündſchet.

4. Und nachdem ſolches nicht wol ins Werck kan geſetzet werden/ ehe die geſammten Stände ihre Conſilia beygetragen.

5. Als iſt dieſe Zuſammenkunfft angeſtellet.

6. Und erkennet der Landes-Vater gnädig/ daß ſie ſo gehorſam erſchienen.

7. Zweifele nicht/ es werde ein iedweder des Fürſten und des Landes Wolfahrt bedencken.

8. Wie denn zu dieſem Ende eine gewiſſe Propoſition ſol eröffnet werden.

9. Iſt alſo nichts übrig/ als daß numehr dazu geſchritten

und

um der groſſe Gott um kräfftigen Beyſtand/ wie auch um Segen und Gedeyen vor das Fürſtl. Haus angeruffen werde.

VI. Wenn darauff geantwortet wird / ſo iſt einmal vor alle mahl dieſes in Acht zu nehmen/ daß man die ordentlichen Membra der gehaltenen Rede nach einander berühret / und alle geſchickte Inſinuation darbey mit einmiſcht. Alſo würde in dieſem Exempel zu ſprechen ſeyn:

1. Welcher Maßen der Landes-Vater aus Liebe der gehorſamſten Unterthanen die allgemeine Noth behertziget / und wie er ſo Väterlich davor geſorget/ und wie aus ſolcher erſcheinet / daß er in allen Stücken ſeine gnädigſte Hulde und Affection unverrückt erhalten wollen / ſolches hat die getreueſte Landſchafft mit unterthänigſtem Reſpect wol vernommen.

2. Sie legt davor gehorſamſten Danck ab / und bittet Gott/ daß er J. Fürſtl. Durchl. nebenſt dero Hoch-Fürſtl. Familie ſegnen wolle.

3. Daß aber vor nöthig erachtet worden gegenwärtige Zuſammenkunfft aus zuſchreiben und mit geſammten Conſiliis allem beſorglichen Unheil zu begegnen/ hieraus erhellet Ihrer Fürſtl. Durchl. gnädigſte Zuverſicht zu dero getreueſten Unterthanen.

4 Und werden ſie dannenhero Anlaß nehmen / dahin zu trachten / daß dieſe gute Zuverſicht immer befeſtiget und vermehret werde.

5. Jnmaſſen ſie nunmehr in GOttes Namen zu der Sache ſelbſt ſchreiten wollen / und GOtt bitten / er wolle ſeinen Beyſtand darbey nicht verſagen.

VII. Wenn eine Erbhuldigung zu leiſten iſt / ſo giebt es vielerley zu reden / denn erſtlich werden die Grafen / Herren und Prælaten abſonderlich nach einander in das Fürſtl. Gemach geholet / und da geſchiehet von einem Fürſtl. Miniſter die Vorhaltung / und wird ſo dann die Erbhuldigungs-Pflicht von dem Secretario vorgeleſen. Hierauff legt der Graff oder Prælat eine kurtze Gratulation ab / nach welcher der Handſchlag und der Eyd würcklich erfolget. Hernach wird den Ständen von der Ritterſchafft und Städten / wie auch allen Beammten auff einem großen Sahle nochmahls eine Vorhaltung gethan / darauff ſie ſich in einer Rede erklären / und nach abgelegtem Handſchlag den Eyd mit auffgerichteten Fingern nachſprechen. Letzlich kömt es an die geſammten Bürger und Bauern / welche unten auff dem Platze ſtehn / zu dieſen geſchiehet eine Rede / und geht darauff der Eyd vor ſich.

VIII. Wenn nun iemand fraget 1. Wie geſchehen die Vorhaltungen? 2. Wie werden die Gratulationes im Gemach abgeleget? 3. Wie erklären ſich die Stände? So bleibet es allezeit darbey / dencke erſtlich an den Vortrag; Darnach an die Inſinuation. Deñ was die Vorhaltung betrifft / ſo iſt der Vortrag / wie er in dem Fort- und Nachſatz eingetheilet wird / dieſer

1. Nachdem der Anteceſſor geſtorben / und das Succeſſions-Recht auff Ihre Durchl. gefallen.

2. Als haben ſie dem Herkoñen nach die Erbhuldigung einnehmen wollen / die geſammten Stände ſich deſto beſſer verwandt zu machen.

3. Erkennen gnädigſt/daß ſie in unterthänigſtem Gehorſam erſchienen.

4. Und zweifeln nicht/es werde ein iedweder nicht allein zu Ablegung ſolcher Pflicht bereit ſeyn/ ſondern er werde auch gedencken treu und feſt allen nach zu komen.

5. Jmmaßen zu dem Ende die Erbhuldigungs-Pflicht laut ſol verleſen/ und hernach der Eyd vollzogen werden.

6. Jhre Durchl. verſprechen alle Landes-Väterliche Huld und Gnade/ und bitten GOtt/ daß dieſes reſpective gnädigſte und unterthänigſte Vornehmen viel Zeit und Jahre möge erhalten werden.

IX. Die Gratulation hat dieſe Complimente:

1. Nachdem E. Fürſtl. Durchl. zu der Regierung gelanget ſind; als hat ieder männiglich Urſache viel Glück zu wündſchen.

2. Sonderlich kömt dieſes Unterthanen zu/ welche nunmehr des kräfftigen Schutzes genießen ſollen.

3. Wie denn auch darumb von GOtt gewündſchet wird/ daß/etc.

4. Was noch übrig iſt/ ſo erkenne ich mich ſchuldig/ alles zu leiſten/was begehret wird/etc.

X. Jm Namen der Stände kan ebenfalls nichts anders geredet werden/als daß man

1. Glück wündſchet zum Antritt der Regierung.
2. Des Fürſten Liebe und Huld rühmet.
3. Derſelben ſich recommendirt.
4. Und ſich endlich zu Leiſtung des Eydes gehorſamſt offerirt.

XI. Jetzund werden viel Geſandten wegen des vorhabenden Friedens hin und wieder geſchickt. Wenn nun iemand fragte/ wie der Keyſerl. Geſandte nach Niemägen Herr Graff Kinsky in ſeiner Reyſe durch Cölln hätte ſollen angenommen werden/ ſo wäre der Vortrag dieſer: Die Stadt erfreuet ſich ſeiner Ankunfft/und offerirt ihm hier etwas. Die Inſinuation begriffe in ſich

1. Einen Ruhm Keyſerlicher Gnade.
2. Ein Zeugnüß der aller-unterthänigſten Danckbarkeit.
3. Einē Wundſch zu glücklicher Fortſetzung der Tractaten.
4. Eine Recommendation zu fernerer Gnade.
5. Eine Complimente gegen den Herrn Geſanden ſelbſt/ darinn er wegen ſeiner hohen Qvalitäten gerühmet und ferner gebeten wird der Stadt mit aller Affection und denn ferner auch mit gütiger Recommendation zu helffen.

XII. Ferner pfleget auch zu Hofe ſelbſt offmahls zwiſchen dem Fürſten und den Hofe-Leuten etwas vor zu gehen/indem entweder dieſe am Neuen Jahre oder am Geburts-Tage/ oder ſonſt in einer erfreulichen Gelegenheit ihre unterthänigſte Gratulation ablegen / oder wenn ein Bedienter öffentlich vorgeſtellet/oder auch wol ein Page wehrhafftig gemacht wird/ und auff Seiten des Fürſten eine Rede vorhergehet/ auff Seiten des angenommenen eine ſchuldige Danckbarkeit nebenſt einem Glückwundſche erfolget. Doch dieſes mag biß in das letzte Capitel verſpäret ſeyn/damit die Hofe-Reden nicht ſepariret werden.

XIII. Ich muß aber bekennen/daß dieſes ein ſchönes Exercitium iſt/ wenn man allerhand ſeltene Caſus auff die Bahne bringt/ und die Reden nur ſo kurtz und qvoad contenta judiciren läßet. Denn weil man alle Fälle nim̃ermehr in das Formular-Buch tragen kan / daß nicht täglich etwas neues ſolte vorkom̃en/ſo iſt am beſten/man lerne das Fundament, und ſehe/ wie leicht zu dem nothwendigen Inhalt einer iedweden Rede die gewöhnliche Inſinuation beyzutragen iſt.

XIV. Wil man aber etliche Exempel gantz verfertigen laßen / ſo darff man nicht gleichſam tode und erdachte Caſus nehmen / daß man ſagen wolte/ wie auf einem Fürſtl. Geburts-Tage/wie auf einem Friedens-Tage/ wie auf einem Reichs-Tage u. ſ. w. zu reden ſey. Den̄ allenthalben geht eine Variation mit den Umſtändẽ vor/un̄ damit alſo ein Redner bey Zeiten dergleichen Enderungen obſerviren lerne/ſo iſt es beſſer/ man gehe in die Nouvellen oder in die Hiſtorien/und leſe ſich lebendige Exempel aus/darbey man allerhand curieuſe Circumſtantien abmercken kan. Alſo wird es auch nicht ſchwer ſeyn abzunehmen/wie eine bloße Complimente/ und wie im Gegentheil auch eine ausgearbeitete Oration wol anzubringen ſey.

XV. Und daß ich etliche Fälle vortrage; So iſt bekannt / daß vor zwey Jahren der Chur-Fürſt zu Brandenburg ſeine Waffen letzlich mit der Cron Dennemarck conjungirte / und ſich hernach durch Meckelnburg nach Pommern zog/ ſo konte gefragt werden/ wie die Stadt Lübeck dem Chur-Fürſten hätte auffwarten können. Die kurtze Diſpoſition, das iſt/ der Vortrag und die Inſinuation wäre dieſes:

1. Es iſt die gantze Nachbarſchafft ſchuldig Er. Chur-Fürſtl. Durchl. glückwündſchend auffzuwarten.

2. Denn GOtt hat dero Waffen geſegnet.

3. Und hoffet alſo die Stadt Lübeck nebenſt andern guten Schutz und alle Sicherheit.

4. GOtt gebe nur Segen darzu.

5. Inzwiſchen bitten wir unſre Güter zu verſchonen und zu beſchützen.

6. Und offeriren ein weniges Præſent.

Die gantze Rede erfolgte hernach alſo:

Durchlauchtigſter Chur-Fürſt/ Gnädigſter Herr.

NAchdem E. Churfl. Durchl. mit dero ſiegreichen Armee biß in dieſe Gegend hereingedrungen ſind/ und alſo die gantze Nachbarſchafft bemühet iſt dero Heldenmäſſiges Haupt mit aller möglichen Ehrbezeigung anzuſchauen/ hat gleichfalls der Rath und die geſammte Stadt Lübeck ihrer Schuldigkeit erachtet/ ſo wol einen unterthänigen Glück-Wundſch/ als auch abſonderlich ein Demüthiges Willkom̃en bey deroſelben abzulegen. Es iſt numehr in der gantzen Welt bekant/ welcher maſſen E. Churfl. Durchl. durch die Hochlöblich geführten Waffen das gantze Vaterland Teutſcher Nation van vielem gefährlichen und weitausſehendem Unglücke offtmahls beſchützet und wol gar durch dero glorwürdigſte Gegenwart eine ſtarcke Vormauer gegen die Feinde auffgerichtet haben: Alſo gar/ daß iederman bemühet iſt/ aus Liebe und Danckbarkeit den Höchſterworbenen Ruhm durch ein gebührendes und allzeit blühendes Andencken zu unterhalten. Abſonderlich hat die gedachte Stadt Lübeck ſehr vielfältige Urſache ſich dieſer allgemeinen Freude inſonderheit anzumaßen / alldieweil Er. Chur-Fürſtl. Durchl. gnädigſte Affection gegen dieſelbe in offtmahliger Gelegenheit annehmlich und mit gutem Nutzen geſpüret worden; Auch anietzo gewiſſe Hoffnung erſcheinet / es werde noch ferner ein erwündſchter Erfolg allerhand hoher Wolthaten zu erwarten ſeyn. Und dannenhero iſt der inbrünſtige Wundſch zu dem ſtarcken GOtt im Him̃el / daß er mit ſeiner Krafft aus der Höhe über E. Chur-Fürſtl. Durchl. mächtiglich walten / alle wichtige Conſilia mit einem geſegneten Außgange erfüllen / und alſo durch dero höchſtgültige Cooperation den güldenen Frieden allerſeits erwecken und ſtabiliren wolle. Indeſſen iſt an E. Churſl. Durchl unſer unterthänigſtes Bitten / dieſelbe wolle / dero wolgeprieſenen Gütigkeit nach / den gegenwärtigen March alſo dirigiren / damit die gute Stadt Lübeck / nebenſt ihren unterworffenen Ländereyen / ſich eines hohen Schutz-Herrn und mächtigen Erhalters erfreuen mögen. Im übrigen verſichern wir ſam̃t und ſonders alle möglichſte und gebührende Auffwartung deroſelben willigſter maßen abzulegen / und dahin zu trachten / damit E. Churſl. Durchl. an unſrer ergebenſten Dienſtfertigkeit keinen Zweifel ſetzen dürffen. Geſtalt auch dieſes geringe Præſent dahin gerichtet iſt / damit E. Chur-Fürſtl. Durchl. klärlich erkennen mögen / wie daß uns nichts ſo erfreulich ſeyn kan / als deroſelben unverrückte Huld und Gnade würcklich zu genießen / zu welcher ſich nochmahls die geſam̃te Stadt Lübeck nebenſt meiner Wenigkeit demüthigſt wollen recommendiret haben.

XVI. Als hochgedachter Chur-Fürſt 1675. nach Cleve verreiſete / und daſelbſt von dem Magiſtrat empfangen ward/ hätte man alſo reden können:

Durchlauchtigſter Chur-Fürſt/ Gnädigſter Herr.

SO hefftig bißhero das grauſame Krieges-Feuer ſeine Flammen aus der unglückſeligen Nachbarſchafft biß in dieſe Gegend geſchlungen / und hierdurch bey allen erſchrockenen Einwohnern lauter Furcht / Traurigkeit und Schmertzen erwecket hat; So ſehr und noch vielmehr wird das gantze Land / und in demſelben die Stadt Cleve / mit Troſt / Hoffnung und Freude überſchüttet / nachdem E. Churfl. Durchl. dero Landes-Väterliche Gegenwart allen unterthänigſten Bürgern / nicht anders als ein gewiſſes Zeichen der künfftigen Glückſeligkeit darzuſtellen gnädigſt beliebet haben. Denn gleichwie es welt-kündig iſt/ welcher Maßen E. Churfl. Durchl von dem gütigen Hiñel iederzeit dergeſtalt geſegnet werdē/ daß ſo wol im Kriege als im Frieden/ dero hocherleuchteter Verſtand/ nebenſt der inbrünſtigen Liebe gegen alle gehorſamſte Unterthanen/ durch eine glorwürdige Glückſeligkeit begleitet wird; Alſo hat abſonderlich das allgemeine Teutſchland hohen und unſterblichen Danck ab zu ſtatten / daß der anitzo noch wärende Krieg durch treue Cooperation Sr. Churfl. Durchl. in vielen Stücken wol gemittelt/ und manche inſtehende Gefahr durch dero hohe Mühwaltung abgewendet worden. Und dannenhero werden nuñ ſo viel deſto mehr dero gehorſamſte Unterthanen daſſelbe zuverſichtlich wündſchen dürffen / woß auch fremden Einwohnern da und dorte ſo reichlich und überflüßig iſt zu gemeßen worden. Geſtalt auch unſer inbrünſtiges Gebet zu Gott iederzeit dahin gerichtet iſt/ daß E. Churfl. Durchl. den wol-verdienten Ruhm eines Teutſchen

Heldens auff die Nach-Welt fortpflantzen / in allen hochwichtigen Conſiliis einen ſelbſt-belieblichen Erfolg erleben / in dero Durchl. Familie lauter Churfürſtliches Wachsthum und Wol-weſen antreffen / und zuförderſt den verlangten Friede nützlich und nachdrücklich befördern mögen. Nechſt dieſem iſt an E. Churſt. Durchl. nochmahls der gehorſamſten Stadt Cleve gewiſſe und demüthigſte Verſicherung / daß ſie niemahls ſäumig oder nachläſſig ſeyn werde mit Gut und Blut das jenige zu erkauffen/worzu deroſelben hocherleuchtete und Landes-väterliche Intention gerichtet iſt. Allermaßen auch zu Bezeugung aller unterthänigſter Schuldigkeit hiermit die Stadt-Schlüſſel gebührend überreichet/ und nechſt dieſen gegenwärtig ſpecificirten Sachen N. N. als ein Zeichen eines immerwärenden Gehorſams zu dero Füßen geleget werden. Und bleibet das unfehlbare Vertrauen E. Churſt. Durchl. werde dero gnädigſte Genemhaltung der armen Stadt nicht mißgönnen / ſondern mit hohen Churſt. Hulden allen und ieden nebenſt meiner Wenigkeit gnädig zugethan verbleiben.

XVII. Als im vorigen Jahre die Feſtung Philippsburg überging / hätte die Stadt Speyer bey der geſam̃ten Generalität dieſen Glückwundſch ablegen können:

Durchlauchtigſte Fürſten / Gnädigſte Herren:
Hochgebohrne Grafen: Gnädige und Hochgeneigte Herren.

Alldieweil bey der frölichen und längſt-erwündſchten Poſt / daß nunmehr die feſte und ſchädliche Stadt Philippsburg wiederum̃ aus Feindes Händen geriſſen worden ſey / in gantz Teutſchland / abſonderlich an dem hieſigen Rheinſtrohme eine unerſinnliche Freude entſtanden iſt;

würde gewiß die Stadt Speyer/ als ein benachbarter Platz einer hohen Undanckbarkeit ſchuldig werden/ wenn ſie nicht ihr fröliches Gemüthe allenthalben ausbreiten/ und vor allen Dingen bey der hohen Generalität mit einem unterthänigſten und danck-geziemenden Glückwündſche erſcheinen ſolte. Denn ſo ſchmertzlich bißanhero dieſe Nachbarſchafft durch unerſinnliche Preſſuren/und Gewaltthaten faſt in den äuſſerſten Ruin geſetzet worden; So inbrünſtig auch ein iedweder Patriote bey dem groſſen Gott um̃ eine gnädige Enderung geſeufftzet und geflehet hat: So erfreulich iſt auch der geſegnete Außgang/ indem die Waffen J. Keyſ. Maj. Unſers allergnädigſten Herrn/ und der geſam̃ten Durchlauchtigſten Intereſſenten ſo glücklich geweſen/ daß an dem edlen Friede um̃ deſtoweniger gezweifelt/ und unſerſeits ein vortheilhafftiger Ausſchlag erwartet wird. Unſere vornehmſte Schuldigkeit iſt zuförderſt bey dem groſſen Gotte an zu halten/ daß er unſern Allerdurchlauchtigſten Keyſer und Herrn mit hohem Keyſerl. Wolergehen erfüllen/ ſein glor-würdigſtes Haupt mit ſiegreichen Lorber bekrönen/ und mit den reichen Früchten des hochgeprieſenen Friedens herrlich überſchütten wolle: Damit alſodann ein gutes und friedfertiges Vernehmen in dem geliebten Vaterlande geſtifftet/und bey einem iedweden die vormahls genoſſene Glückſeligkeit wieder eingeführet/ auch endlich die hohe Mühwaltung/ darbey ſo viel koſtbares Blut auffgeſetzet worden/ durch würdige Vergeltung und einen ewigen Nachruhm erwündſchter und geziemender Maßen belohnet werde. Hiernechſt iſt an E. E. Hochſt. Durchl. und hochgebohrne Excell. unſer unterthänigſtes/ unterthäniges und unterdienſtliches Bitten/weil dero geſegnete Waffen in dieſer Gegend durch eine importirliche Victorie erhöhet/ und

mit

zu fernerem Fortgange angefriſchet werden / es wolle dieſelbe gnädigſt/ gnädig und hochgeneigt geruhen / die Stadt Speyer mit allen Zuhörungen in mächtigen Schutz zu nehmen / und angeſehen ein ſonderbahres Kleynod des Teutſchen Reichs darinn enthalten iſt/ abſonderlich zu deſſelben Erhaltung alle mögliche Hülffe bey zu tragen. Was den Rath und die geſam̃te Bürgerſchafft belanget / ſo werden ſie an ihrem Orte iederzeit dahin befliſſen ſeyn / damit ihre unterthänigſte Auffwartung ſam̃t allen möglichen und unterdienſtlichen Bezeigungen / nicht ſo wol in bloßen Worten / als vielmehr in der That ſelbſt möchten erwieſen und dargeſtellet werden/ Maßen zu dero gnädigſten / gnädigen und hochgeneigten Affection ſich dieſelbe nebenſt meiner Wenigkeit nochmahls gebührender Maßen befehlen.

XIIX. Hieraus erſcheinet / was vor Specialia in iedweden Reden vorfallen / welche die beſte Inſinuation. Wie denn auch dem gantzen Wercke das beſte Leben zuwenden. Doch wir wollen der Sache noch weiter nachdencken. Anno 1671. ward Hertzog Carln/ Chur-Printzen zu Heydelberg Princeſſin Wilhelma Erneſtina des Königs in Dennemarck Schweſter beygeleget. Wenn nun die Univerſität Heydelberg bey dem Chur-Printzen hätte mit einem Glückwundſche ihre Devotion erklären wollen / ſo würden ſie zwey ſonderbare Umſtände wol bedacht haben. Erſtlich iſt insgemein denckwürdig/ daß dazumahl die Churfl. Princeſſin Tochter dem Hertzoge zu Orleans / des Königs in Franckreich Bruder und nechſtem Printzen vom Geblüblüte/ verſprochen und zu geführet ward. Zum andern/ dienet dieſes vor die Univerſität in ſpecie, was Joh. Henr. Hottingerus dazumahl ein Heydelbergiſcher Theologus 1656. bey ſeiner Oratione ſeculari de Collegio Sapientiæ erzehlet. Denn in den Notis darüber p. 39. lobt er den Churfürſten Carl Ludwigen/ welcher die Univerſität 1652. wieder nach den gefährlichen Kriegs-Troublen in Stand gebracht/ und nicht alleine alle Privilegia und Gerechtigkeiten beſtätigt/ ſondern auch ſelbſt der erſte Rector Magnificentiſſimus worden. Alſo wäre nun die Rede leicht folgender Maßen gethan:

Durchlauchtigſter Chur-Printz/ Gnädigſter Herr.

ES ſind nunmehr faſt 19. Jahr vorüber gefloſſen/ als E. Chur-Printzl. Durchl. Glorwürdigſter Herr Vater/ unſer Gnädigſter Herr/ dieſe alte und weitberühmte Univerſität Heydelberg/ gleichſam aus der Aſche des langwierigen und Land-verderblichen Krieges hervorgeſucht/ und mit vielfältigem Zuſatz allerhand Privilegien und Landes-Väterlichen Wolthaten auf das neue gnädigſt angeſehen hat. Und weil dazumahl J. Churfürſtl. Durchl. ſich belieben lieſſen/den Titul Rectoris Magnificentiſſimi zu erſt auf ſich zu nehmen/ entſtund freylich allenthalben die erwünſchte Hoffnung/ es würde nun ein ſolches Liecht erſchienen ſeyn/ darbey ſich alle Künſte und Wiſſenſchaften eines hellen Mittages/ und eines fruchtbaren Sommers zu erfreuen hätten. Geſtalt auch dem groſſen GOtt im Himmel höchlich zu dancken iſt/ daß ſolche Hoffnung nicht allein durch einen geſegneten Außgang in vielen Stücken überwunden worden; ſondern daß auch E. Chur-Printzl.

Durchl. nebenſt der vollkommenen Beſitzung aller Väter-
icher Tugenden/nicht minder die Liebe zu der Gelehrſamkeit
it der erſten Luft an ſich gezogen haben / und allbereit un-
ern Nachkommen bey dieſer hochlöblichen Univerſität alle
eſtändige und erſprießliche Gnade gewiß verſprechen. An-
ieweil nun dieſes gegenwärtige Beylager mit einer Kö-
iglichen Princeßin eben dahin das gantze Abſehen gerich-
et hat/ damit das hohe Chur-Haus Pfaltz auch ins künfti-
e ſich einer Stützen und neuer Chur-Fürſtl. Erben verſi-
hern könne: Als ſiehet ein iedweder gar wol / daß hierinn
uch vor unſere Univerſität geſorget/ und derſelben auf lan-
e Zeit hinaus neue Schutz-Herren und Patronen beſtellet
erden. Und dannenhero iſt umb ſo viel deſto mehr hohe
rſache mit dieſer unterthänigſten Glückwündſchung zu er-
heinen/und in dero Gegenwart unſern täglichen Wundſch
emüthigſt zu eröffnen: Es wolle der hohe Beherrſcher al-
r Potentaten auch dieſe Churfürſtl und Königliche Ver-
ündnüß mit Himmliſchen Segen überſchütten/ damit dero
eiche Fruchtbarkeit in Ruhe und Friede genoſſen / und mit
eſtändigem Jubel-Geſchrey des gantzen Landes/ ja der gan-
en Nachbarſchafft begleitet werde. Wie könte auch die-
es glückſelige Jahr ohne fernere Glückszeichen dahin fah-
en/ nachdem zwey Königliche Cronen ſich durch prächtige
almen-Zweige an den Weltberühmten Chur-Hut des
fältziſchen Hauſes feſt und unzertrenlich gewunden
aben. Hier nimmet eine Göttin aus dem Nordiſchen
Königreiche die Erſtlinge unſers Gehorſams ein: Dort
chicket ſich das mächtige Franckreich / eine Durchlauchtig-
e Princeßin von Heydelberg in das Königliche Ge-
lüte ein zu pflantzen. Und alſo wird dieſe Gegend
erum ein unvergleichlicher Schauplatz einer Königlichen
nd Chur-Fürſtlichen Wolfahrt mit allem Rechte genen-

net werden. Zwar was unſer Opfer betrifft/ ſo pflegen die Muſen nicht allein ihre Liebhaber/ ſondern auch zuförderſt ihre Patronen und Beförderer mit keinem vergänglichen Golde/ oder andern flüchtigen und ungewiſſen Schätzen zu belohnen/ daß wir dannenhero nichts verſprechen können/ damit ein äuſſerlicher Schein vor den Augen könte erwecket werden. Gleichwol iſt keiner in unſern Orden ſo undanckbar/ welcher nicht alles Vermögen ſeiner Feder zu der Churfürſtl. Durchl. und hiernächſt zu Sr. Chur-Printzl. Durchl. hohen Nachruhm völligſt anzuwenden beſchloſſen hätte. Und können alſo E. Chur-Printzliche Durchlauchtigkeit in ungezweifelter Gewißheit leben/ es werde alle Hochfürſtl. Gnade und Wolthat/ ſo viel als auf hieſige Univerſität außgegoſſen wird/ auch nach unſerm Tode in vielfältigen Schriften zu leſen und zu verwundern ſeyn; Ja es werde auch noch vielmehr bey unſerm Leben alle möglichſte und gehorſamſte Aufwartung zu dero ſelbſt belieblichem Befehl gebührender maſſen abgeſtattet werden.

XIX. Als der König in Dennemarck die Stadt Wißmar emportirte, fragt ſichs/ wie bey ſeiner Zurückkunfft nach Coppenhagen die Stadt ihre unterthänigſte Gratulation hätte ablegen ſollen. Mich dünckt/ ſie werden nebenſt dem ordentlichen Vortrage ihre Inſinuation auf zweene Umſtände gerichtet haben: 1. Wie viel die Stadt bey der Schwediſchen Belagerung außgeſtanden/ welche nunmehr vindicirt würde/ und 2. was vor ein löbliches Werck vollführet worden/ nachdem der König 1660. die abſolute Gewalt in ſeine Hände bekommen/ und zu ſolchem Vorhaben die Stadt Coppenhagen getreulich cooperirt. Hierauß lieſſe ſich dieſe Complimente nehmen.

Durchlauchtigſter/Großmächtigſter König / Allergnädigſter Herr.

NAchdem E. Königl. Maj. durch die Gnade des groſſen GOttes in dero gerechten Waffen dergeſtalt geſegnet worden/daß numehr die hohe und wichtige Entrepriſe vor der Stadt Wißmar wider vieler Leute Hoffen und Vermuthen durch einen glücklichen Ausgang erfüllet / und alſo der gedachte Platz zu Er. Königl. Maj. gäntzlicher Devotion verſetzet iſt; Als erfreuen ſich alle und iede nicht unbillig / welche derſelben entweder mit hoher Verbündnüß / oder mit aller gehorſamſter Unterthänigkeit zugethan und verbunden leben. Und hat dannenhero der Rath und die geſammte Bürgerſchafft dero unterthänigſten Reſidenz-Stadt Coppenhagen / aus obliegender Schuldigkeit die entſtandene Freude / vor dero Königlichen Ohren glückwündſchend und demüthigſt ablegen ſollen Es erkennet ein iedweder treuer Patriote / daß numehr der allgewaltige Richter im Himmel angefangen hat die unverdiente Feindſeligkeit heimzuſuchen / damit vor etlichen Jahren dieſe Haupt-Stadt als das Hertze des gantzen Königreichs verfolget/ und biß auff den äuſerſten Grad des bevorſtehenden Verderbens unſchuldig angegriffen worden. Abſonderlich erſcheinet nunmehr allzuklar / was dero in GOtt ruhender Königl. Herr Vater zu Beſchützung dero Königreiche vor ein hochlöbliches Werck geſtifftet/indem er allergnädigſt verwilligt/daß die volle und abſolute Regierungs-Laſt auff die Königl. Schultern geleget / und daher auch in allen Kriegs-Affairen deroſelben die Oberſte und unumſchränckte Macht gelaßen würde. Alldieweil alles gleichſam aus einer Seele in den übrigen Cörper eingeflößet/ich wil ſagen/ alles Commando von einem Haupte geſprochen / und von allen Untergebenen ohne den geringſten Widerſpruch gehorſamſt angenommen wird. Und eben dieſes erwecket umb ſo viel deſto mehr gute Hoffnung / es werde künfftiger Zeit aus einer Victorie ſtets eine neue erwachſen / damit E. Königl. Maj. dero unvergleichlichen Ruhm über alle Königl. Vorfahren außbreiten / den unerträglichen Hochmuth der Feinde kräfftig dämpfen / und die Gräntzſteine des Weltberühmten Königreiches wieder in den alten Oertern zu unſerer Ruhe und Sicherheit aufrichten mögen. Solches wird der Jnhalt unſers täglichen Gebets ſeyn / geſtalt auch niemand einen andern Jnhalt ſeiner Freude verlanget / als daß dergleichen Wündſche in allen Stücken erfüllet / und E. Königl Maj. zuförderſt nebenſt dero Königl. Familie in ſelbſterwündſchtem Wolſtande erhalten / und hernach dero hocherleuchtetes Gemüthe jederzeit in beharrlicher Landes-Väterlicher Gnade gegen dero getreueſten Unterthanen beſtätiget werden / zu welcher ſich der Rath und die ſämmtliche Bürgerſchafft der Stadt Coppenhagen nebenſt meiner Wenigkeit nochmals demüthigſt und allerunterthänigſt befehlen.

XX. Wolte ſich der Redener etwas weitläufftiger heraußlaſſen / ſo müſte er vornehmlich aus der Däniſchen Hiſtorie etliche Exempel ſuchen / welche ſich hierzu ſchickten. Jnmaſſen Meurſius hierzu gute Anleitung giebt.

Tom. 1. lib. 1. pag. 15. Olaus I. duplici cognomento fuit conſpicuus. Qvod hoſtes ſtrenuè viciſſet, audivit Fortis; qvod regnum placidè adminiſtraret dictus eſt Manſvetus.

Lib. 1. p. 21. Frotho III. Auguſti Romani Coætaneus alter dictus per Septentrionem Auguſtus.

Pag. 6. Sub Frothone I. Dania dicitur habuiſſe Seculum aureum.

Pag. 2. Scioldi tanta ſuit exiſtimatio, ut reges inſecuti aliqvandiu dicerentur Scioldurgi. Man kan darbey auf das ſilberne Saltzfaß zielen / welches oben ſchon erwähnet aus dem *Chytræo Delic. p.* 579.

Endlich iſt ex hiſtoria extranea dieſes beqvem / was von dem Käyſer Probo gerühmet worden : Omnia in uno Principe conſtituta ſunt rei militaris ſcientia, animus clemens, vita venerabilis, exemplar agendæ reip. atq; omnium prærogativa virtutum. *Vopiſc. cap.* 12.

Hierauß könten folgende Reden erwachſen :

Tit.

SO haben nunmehr E. Königl. Maj. die glückliche Zeitung erhalten/ daß die Gerechtigkeit der glorwürdigſten Waffen durch einen victorieuſen Anfang von dem Him̃el geſegnet worden! Und kan alſo dieſes gantze Königreich die biß anhero verborgenen Glückwündſchungen mit mehr als hundert tauſend Stimmen frölich an den Tag geben. Ja freylich iſt die erſprießliche Zeit wieder angebrochen/ da ein Königliches und Chriſtliches Haupt / wie vor alters der Heydniſche Olaus I. in dieſem Königreiche mit zwey Zunamen kan beleget werden. Jener hatte ſich gegen die Feinde wolgehalten/ und ward der Tapfre genennet : Als er ſich aber gegen die Unterthanen mehr als Väterlich erzeigete/ trug er gleichfals den Nahmen eines Gütigen davon. Eben auf ſolche Maſſe iſt es der gantzen Welt bekant/ mit was vor Troſt und Vergnügung alle Unterthanen und Stände erfüllet worden/ nachdem es GOtt gefallen hatte/ den Zepter des Königl. Herrn Vaters in Er. Königl. Maj. Hände zu über liefern. Man ſahe die Macht aus den Augen funckeln/ und doch ließ die Liebe ihre Strahlen mit unter leuchten. Der Friede/ das gute Vernehmen im Reiche/ mit einem Worte/ die Wolfahrt des Volckes war der Mittelpunct aller Königlichen Gedancken. Dannenhero waren auch viel Schreibefedern bemüht/ neben dero höchſtgeſchätzten Namen ein güldenes Gedächtnüß der Liebe und Gütigkeit aufzurichten. Allein der Außgang erweiſet nun/ daß noch das wenigſte von dero Göttlichem Gemüthe erkennet worden. Denn als die gewaltſame Zunöthigung der friedhäßigen Perſonen in der Nachbarſchafft auch dieſes Königreich aus dem glückſeligen Friedens-Stande in allerhand verwirrte uñ gefährliche Zerrüttungen zu werffen willens waren/ ſo erwachte die unvergleichliche Tapferkeit/ welche biß auf dieſe Zeit in dero Königlichem Hertzen gleichſam geſchlaffen hatte/ und bezeugete/ daß ein Herr zugleich gegen ſein Volck gnädig/ und gegen die Feinde des Volckes zornig ſeyn könte. Und dieweil eine ſonderbare Klugheit ſich bey den Waffen antreffen ließ/ machte der Himmel durch einen glückſeligen Einfluß alle Thaten ſo vollkommen/ daß nun auch der unbeqveme Winter ſich zu dergleichen Vorhaben günſtig erweiſet/ welches ſonſten auch in der gelegenſten Sommer-Zeit ſchwerlich würde ſeyn erfüllet worden.

Allergnädigſter König und Herr! Was können nun dero getreueſten Unterthanen/ ja was kan zuförderſt dero unterthänigſte Reſidentz-Stadt Coppenhaagen anders vornehmen/ als daß man ſich allerſeits bemühet/ den erfreulichen Zuruff vor dero Königl. Ohren demüthigſt abzuſtatten.

Es bleibt der gantzen Welt und zuförderſt unſern Nachkommen bekant/ wie noch vor wenig Jahren dieſe gute Stadt bey ſo vielen Stürmen und Kriegs-Ungewittern ihren Untergang gefunden hätte/ wenn dero Herrn Vaters glorwürdigſten Andenckens Königl. Maj. nicht ihr Gebet/ ihre Klugheit und ihre Standhafftigkeit vor den Riß geſtellet und hiedurch das ungewiſſe Glücke mit hoher Tapferkeit wieder befeſtiget hätte. Alſo ſcheinet auch nichts übrig zu ſeyn/ als daß unſere vormahlige Verfolger/ ſich Ew. Königl. Maj. zu gerechter Rache nunmehr ſelbſt dargeſtellet haben. Und iſt auch kein Zweifel/ der glückſelige Anfang werde in dem folgenden Jahre mit Gottes Hülffe die Gräntzen dieſes Welt-bekanten Königreiches wieder an die alte Stelle bringen/ und das Volck/ welches unter dero Landes-Väterlichen Regierung zu leben verlanget/ mit einem erwündſchten ſucceſs beſeligen.

Was ſollen wir ſagen? Es liegt nunmehr an dem hellen Tage/ was dero hocherleuchteter Kön. Herr Vater/ dem gantzen Reiche vor eine unumſchränckte Wolthat erwieſen/ als derſelbe auff unterthänigſtes Verlangen der getreueſten Stände die doppelte Laſt einer abſoluten und Erblichen Regierung auff ſeine Schultern legen ließ: Denn alſo wird nunmehr der gantze Cörper durch eine Bewegung ſo kräfftig angetrieben/ daß die Feinde nicht ſo ſchnell zum Schaden ſich bereiten können/ als geſchwinde E. Kön. Maj. ſich mit aller mächtigen Bereitſchafft dargegen geſetzet haben. Es erkennet auch ein iedweder die Gnade des groſſen Gottes/ welcher durch eben dieſes Mittel über dieſen Stat allen Segen und alle Sicherheit ausgebreitet hat. Nun därff das Alterthum mit ihren Königen nicht mehr prangen. Hat Frotho III. welcher in dieſem Königreiche zur Zeit des Römiſchen Auguſti berühmt geweſen/ den herrlichen Titul eines Mitternächtigen Auguſti darvon getragen/ ſo wöllen wir nunmehr hoffen/ es ſey uns bey dieſer Zeit ein neuer Auguſtꝰ erſchienen/ von welchem eben dieſes kan gerühmet werden/ was von dem Keyſer Probo geſagt ward. Alles iſt in dieſem löblichen Fürſten begriffen / er weiß / wie der Krieg klug zu führen iſt. Sein gantzes Gemüthe iſt der Gütigkeit ergeben. Aus allen Thaten bricht eine preiß-würdige Autorität hervor. Wer ihn anſchauet / der hat eine Richtſchnur der Politiſchen Klugheit / und ein Muſter der vornehmſten Tugenden vor Augen geſtellet So ward Probus gelobt. So wird itzund unſer Probus, ja unſer Chriſtianus mit beſſerm Rechte in der gantzen Welt ausgeruffen. So hat endlich der Inhalt aller Königlichen Qualitäten in einer hohen Perſon müſſen zuſammen gelegt werden.

E. Kön. Maj. wolle gnädigſt anhören / was durch ein hohes und unverwerffliches Zeugnüß beygetragen wird. Als dero Königl. nunmehr in Gott ruhender Herr Groß-Vater Chriſtianus IV. auff die Welt geboren / und bey der Königl. Einſegnung mit allerhand herrlichen Koſtbarkeiten beſchencket ward / fügte ſichs / daß unter andern ein vergüldetes Saltz-Faß / gleich als ein Sinn-Bild der unverweslichen Klugheit / mit Lateiniſcher Schrifft bezeichnet / hervorkam / welches in unſrer Sprache etwan alſo möchte gedeutet werden : Der Drey-Einige Gott gebe dieſem Königlichen Sohne des Groß-älter Herrn Vaters Chriſtiani I. Glückſeligkeit und guten Fortgang / des Aelter Herrn Vaters Friedrichs I. Güte und Gelindigkeit / des Groß Herrn Vaters Chriſtian III. Gottesfurcht und Liebe gegen die Unterthanen / des Herrn Vaters Friedrichs II. Großmüthigkeit und klugen Verſtand. Gewiß der Wundſch hat ſeine geſegnete Erfüllung ſchon in allen Geſchicht-Büchern dergeſtalt geprieſen / ja er hat eine vermehrte Würckung auff E. Kön. Maj. gebracht / daß wir noch dieſen warhafftigen Zuſatz beylegen dürffen : Es erhalte der gewaltige GOtt in unſern allergnädigſten Herrn und König des Groß Herrn Vater Chriſtian IV. unerſchrockene Vorſichtigkeit/ und des Herrn Vaters Königl. Beſtändigkeit. Und helffe/ daß wie von Frotho I. erzehlet wird / als hätte unter ſeiner Regierung dieſes Land das güldene Seculum genoſſen/alſo auch eine recht güldene Zeit die Crone E. Maj. gedoppelt ſcheinbar mache. Ja gleichwie vor Zeiten Scioldus dem gantzen Lande ſo angenehm geweſen / daß man auch ſeine Nachfolger lange Zeit / gleich als zu einer ſtetigen Erinnerung Scioldungos genennet ; Alſo helffe der Himmel / daß der höchſt-beliebte Chriſtians-Name ein Merckzeichen unſers immerwärenden Glückes ſey.

Es leben E. Maj. Es vermehre ſich dero Glücke / und darneben die hohe Gnade zu dero ſämtlichen Unterthanen / zu welcher auch die getreue Stadt Coppenhagen neben meiner Wenigkeit auch mit Zuſetzung Gutes und Blutes leben und ſterben wollen.

XXI. A. 1674. ſtarb der Hertzog von Würtemberg Eberhardus III. und ſuccedirte ihm der Erſtgebohrne Wilhelm Ludovicus. So fragt ſichs / wie die Univerſität Tübingen zu der neuē Regierung hätte gratuliren ſollen. Da man zwey ſonderbare Um̃ſtände hätte bedencken müſſen: 1. Iſt Hertzog Carl Maximilian des neuen Printzen Herr Bruder eben Rector Magnificentiſſimus geweſen. 2. Iſt in dieſem Hochſt. Hauſe die Liebe zu der Univerſität ſo groß / daß der numehro regierende Herr neben 5. Herren Brüdern im Collegio Illuſtri zu unterſchiedenen Zeiten ſtudiret haben. Dahero wäre dieſe Complimente zu vollführen ;

Durchlauchtigſter Fürſt/ Gnädigſter Herr.

OB zwar die Threnen von unſern Augen noch nicht gäntzlich abgewiſchet ſind/ welche numehr von dem unverhofften doch höchſt-ſeligen Hintritt dero Durchl. Herrn Vaters mildiglich gefloſſen haben; In Betrachtung daß hierdurch eine Seule der Gerechtigkeit / ein Troſt der Bedrängten / ein Schutz der Tugendhafften / ein Hertze der Kunſt-liebenden / ja ein Vater der allgemeinen Wolfahrt aus dieſem Lande war entrücket worden: Gleichwol würde man ſo wol gegen die mildreiche Gunſt des hohen Himmels/ als auch gegen die angeerbten Väterlichen Tugenden Ew. Hochfürſtlichen Durchl. ſehr undanckbar ſeyn / wenn man dieſen gegenwärtigen Tag ohne alle Frolockung wolte vorüber laßen. Denn der vollkommene Troſt aller Betrübnüß iſt GOtt Lob in dem begriffen / daß E. Hochf. Durchl. bey geſegnetem Antritte dero Gott gebe ſtets glückſeligen Regirung/ denen geſam̃ten gehorſamſten Unterthanen die ungezweifelte Hofnung erwecket hat / es werde noch ferner durch ein hoch-löbliches Regiement alles geruhige und gedeyliche Wolweſen beſter maßen erhalten/ uñ dergeſtalt biß auff unſre ſpäte Nachkommen fortgepflantzet werden. Alldieweil nun die gantze Landſchafft bemüht iſt ihre unterthänigſte Zuverſicht durch allerhand Glücks- und Freuden-Zeichen abzuſtatten / als hat auch dero geliebteſte Univerſität Tübingen dieſe angenehme Gelegenheit nicht verſäumen ſollen / ſondern leget hiermit eine reſpectivè freundliche / unterdienſtliche und unterthänigſte Gratulation ab / und bittet zuförderſt den allgewaltigen GOtt / daß er den gegenwärtigen Anfang durch fernere ſelbſt beliebliche Continuation glückſelig machen / dero Höchſt-angelegne Conſilia mit fruchtbarem Ausgange bekrönen / und alſo bey Ew. Hoch-Fürſtl.

Durchl. alle angebohrne hohe Qvalitäten/und vor andern/ die unermäßliche Liebe und Gnade gegen unſern Wohn-Platz der Gelehrſamkeit iemehr und mehr ausbreiten wolle! Was zwar die ſtete Gnade und Beförderung belanget/ darum̃ aniezo gebührender und unterthänigſter maßen gebeten wird / ſo iſt in ſolche auch nicht der geringſte Zweifel zu ſetzen/ weil E. Hoch-Fürſtl. Durchl. in eigener Perſon dem Hocherleuchteten Collegio Illuſtri als ein hohes Mit-Glied vormahls beygewohnet/ hernach/auch noch ietzo fünff Hoch-Fürſtl. Herren Brüder in eben ſolcher Begierde zur Preißwürdigſten Wiſſenſchafft allhier anſchauen: Ja weil der Durchlauchtigſte Fürſt Carl Maximilian, als ietzi-ger Rector Magnificentiſſimus, aus offterkannter freund-rüderlicher Affection ſchließen kan/ es könne unter dero Hochlöblichen Direction nichts anders als lauter angeneh-mes geſucht und erlanget werden; Als opfern hiermit die eſammte Univerſität Ihr Vermögen und alle unterthä-igſte Schuldigkeit zu Er. Hoch-Fürſt. Durchl. wolgefälli-er Diſpoſition willigſt auff / wiederhohlet nochmahls den euren Eyd-Schwur/krafft deſſen ſich ein iedweder zu de-üthigſter Erkäntnüß dero Landes-Fürſtlichen Hoheit ver-nden hat/ und wündſchet demnach einen geſegneten und ildreichen Landes-Herrn lange Zeit mit dergleichen ge-rtigſtem Gehorſam auff zuwarten.

XXII. Solte die Rede etwas beſſer ausgearbei-t werden / ſo würden ſich folgende Propoſitiones geben/welche man hernach weitläufftig ausfüh-n könte:

1. Wir haben den Herrn Vater beklaget.
2. Wir gratuliren uns wegen des Sohnes.
3. Denn er iſt wol erzogen und hat die Gelehr-
n lieb.

4. Wir wündſchen ihm alles Gutes.

5. Wir wündſchen uns Gelegenheit zu dienen.

Ein iedweder Stücke hätte folgende floſculos ein zu miſchen :

I.

Franciſcus I. Rex Gall. poſt mortem dictus Parens literarum. *Thuan. Hiſt. lib. 3. p. 54.*

Ipſe Eberhardus Parens in Collegio Illuſtri ſtudiis dedit operam : ſed cum 1628. inde diſcederet, clauſum ſimul eſt Collegium, ingruentibus belli turbis. *D. Scheineman in Orat. Funebr. p. 8.*

Eberhardus, inter Duces Würtemb. primus, in tanto fuit pretio, ut Maximilianus ſepulchrum ejus aliqvando inviſens, fateretur : ibi jacere Principem eâ virtute & prudentiâ, qvâ nullum in Imperio habuerit, & ex cujus conſiliis ſæpe ingentes perceperit fructus. *Lanſ. Conſultat. pro Germ. 128.*

II.

Arrybas Epiri Rex qvò doctior Majoribus ſuis eo gratior populo. *Juſtin. lib. 17. c. 3.* Tacito Imperatore acclamatur a Senatu : Qvis melius qvàm literatus imperat? *Vopiſc. cap. 4.*

III.

Magnus II. Dux. Megap. filium facit Rectorem Acad. Roſtochienſis, ut amare diſceret Eruditos. *Rittershuſ. Exegeſ. Geneal. p. 130.*

Alſonſus Rex. Neap. à menſa ſecedebat cum eruditis, ut animus cibum caperet, *Savedr. ſymb. 72, p. 614.*

Qvinqve reliqvi fratres itidem fuerunt membra Collegii Illuſtris. Unus Frater jam eſt Rector Magnificentiſſimus Acad.

IV. Sc

IV.

Seneca *ad Polyb. cap.36. de Claudio Imperatore:* Diſcat fortuna ab ipſo clementiam, atqve ſit mitiſſimo omnium Principum mitis.

Adrianus Imp. in omnibus penè urbibus aliqvid ædificaverat, *Spartian. c. 19.*

Defuncti Eberhardi III. Symbolum: Omnia cum Deo. *Scheinem. p. 18.*

V.

Romæ qværitur, qvonam in templo locandum foret donum, qvod pro valetudine Auguſtæ eqvites Romani voverant. *Tacit. Hiſt. Annal. lib. 3. cap. 7.*

VI.

Imperator Monomotapæ apud Æthiopes, qvoties ſternutat univerſa ejus metropolis exclamando Salutem apprecatur. *Weber. Font. 40. p. 368.*

XXIII. Hieraus würde dieſe Rede zuſammen geſetzt:

Tit.

JNdem dieſe geſammte Landſchafft und in derſelben die getreueſte Univerſität Tübingen / den ſchmertzlichen Verluſt Ihres Glorwürdigſten Landes-Vaters annoch mit friſchen Threnen begleiten muß / beſinnet man ſich allerſeits nicht unbillig / wie der vortreffliche König in Franckreich Franciſcus I. nach ſeinem Tode den wunderſchönen Namen als Parens Literarum, ein Vater der Gelehrſamkeit davon getragen hat. Denn eben alſo iſt es an unſerm Orte mehr als zu bekant / welcher maſſen dieſer hochlöbliche Fürſt alle Müh und Sorgfalt den Gelehrten zum Troſt und Aufnehmen angewendet / und wie er nunmehr als ein geliebteſter Vater von den Kindern beweinet wird. Es hatte das eingepflantzte Geblüte von den Durchlauchtigſten Vorfahren her ſo unvergleichliche Würckungen/ dz man in dieſem Tapfern Eberhard das jenige vielfältig erblicken kunte/ was vor 200. Jahren der groſſe Eberhard dem Vaterlande erwieſen hatte. Ob wir nun wol in demüthigſter Ehrerbietung das ruhmwürdigſte Grabmahl anzuſchauen pflegen; ſo dürffen wir doch nicht darbey ſtehen bleiben / wie vor Zeiten Käyſer Maximilian I. dem hochgedachten Eberhard nach deſſen Tode bey dem Grabe beſuchte/ und ſich außdrücklich vernehmen ließ: Wer einen Fürſten in Teutſchland wiſſen wolte/ bey dem ſich Klugheit/ Verſtand und Tapferkeit wol vereinigt hätten/ der müſte ihn unter dieſer Leichen-Grufft ſuchen; Sondern nachdem E. Hochfürſtl. Durchl. den Väterlichen Regierungs-Stab in die Hände genom̃en/ und das geſam̃te unterthänigſte Land durch einen neuen und ſonderbahren Troſt erqvicket haben/ ſo müſſen wir bekennen/ es habe der Durchlauchtigſte Eberhard zwar ſeine ſichtbare Gegenwart hinter dem betrübten Leichen-Steine verborgen/ doch ſey die Tugend / die Gütigkeit / der Verſtand/ und die Väterliche Liebe zu allen Gelehrten Verſamlungen in Er. Hochfürſtl. Durchl. als in einem lebendigen Ebenbilde dero Großmüthigen Vorfahren / würcklich und vollkommen an zutreffen. Zwar als dero höchſtſeliger Herr Vater in ſeiner blühenden Jugend das Collegium Illuſtre in Tübingen verlaſſen muſte/ drang allerhand Schrecken und Krieges-Unruh in dieſe Gräntzen herein / daß die löblichen Auditoria nach Ihm verſchloſſen/ und wie das Erdreich nach dem Untergange der Sonnen in langwierige Finſternüß geſetzet wurde. Doch indem vor dieſesmahl noch ein Abſchied vorgenommen wird/ welcher ſo wol der Univerſität als der gantzen Provintz deſſelben Gegenwart [illegible] [illegible]mer entzogen hat/ möchte es bey dieſen beſorglich[illegible]

[illegible]

weitausſehenden Zeiten eben einen ſolchen Außgang gewinnen/ darbey wir über Finſterniß und Einſamkeit zu klagen hätten/ wofern nicht die Gnade des großen GOttes einen ſolchen Nachfolger zeigete/ unterdeſſen Liecht und Rechte man ſich der beſten und beſtändigſten Wolfahrt verſichern könte. E. Hochfürſtl. Durchl. ſind numehr die bewährte Stütze/ darauf ſich aller Segen und das Wachsthum der Tübingiſchen Wiſſenſchafft lange Zeiten und Jahre hinaus gründen ſol. Ein iedweder borget albereit den frölichen Zuruff jenen Römiſchen Rathsherrn ab/ welche den neuen Käyſer Tacitum alſo empfingen: Qvis melius quàm literatus imperat? Wer kan das Regiement beſſer führen/ als welcher dieſe Kunſt zu herrſchen aus den Büchern erlernet hat? Ja gleichwie vor Zeiten Arrybas der König in Epiren den Ruhm hatte/ ie gelehrter er ſey/ deſto angenehmer habe er ſich auch bey ſeinen Unterthanen gemacht: Eben dergleichen Hoffnung wird von Ex. Hochfürſtl. Durchl. gedoppelt erwecket und außgebreitet. Und freylich kan ein Printz/ welcher durch löbliche Aufferziehung zu der gemeinen Wolfahrt von der erſten Jugend an gleichſam außgearbeitet worden/ nichts als Liebe/ Gnade und geneigtes Vernehmen gegen dieſelben erzeigen/ darvon er den Genoß ſolcher Aufferziehung eingenommen hat. In den Hiſtorien leſen wir/ daß Magnus II. ein Hertzog zu Mecklenburg ſeinen Printzen darumb auf die Univerſität geſchickt/ und begehret/ er möchte mit der Ehre des Recto- ls Magnificentiſſimi beleget werden/ daß er noch in der fri- chen Jugend zu der Liebe gegen alle Gelehrten/ und ſonder- ich gegen den Wohnplatz der Gelehrſamkeit angereitzet und ngewöhnet würde. Ach was ſollen wir hier ſagen/ da ein Hochfürſtlicher Vater/ nicht nur einen Printzen/ ſondern wol ſechs tapſere Pflantzen aus ſeinem Durchlauchtigſten Ehe-Bette nach einander in dieſe Behältnüß der Weltberühmten Auferziehung geſendet hat? Und da noch dieſe Stund der hertz-inigliche Glückwundſch zu einer frölichen un̄ gedeylichen Regierung unter dem gnädigſten Befehl eines Rectoris Magnificentiſſimi, aus dero Hochfürſtl. Brüderlichen Geblüte/ gebührender maßen abgeſtattet wird? Die angenehme Zeit ſol uns nimmermehr aus dem Gedächtnüß fallen/ wie E. Hochfürſtl. Durchl. dero unterthänigſte Profeſſores und Studioſos in Tübingen gleichſam zu ſichtbaren Zeugen angeruffen / daß ein iedweder erkennen und ferner bey andern rühmen ſolte/ mit was vor Fleiß und Nachdruck die Fürſtl. Kunſt wol zu regieren wäre aus dem Grunde der verborgenen Wiſſenſchafft herauß geſuchet worden. Und da verwunderte ſich mancher/ warumb der kluge Alfonſus König zu Neapolis darumb ſo ſehr gelobet würde/ weil er ſich in zeiten von der Taffel weggemacht/ und die übrige Zeit mit gelehrten Unterredungen/ oder/ daß ich recht ſage/ mit der Gemüths-Speiſe vergnüget und beſchloſſen hätte: Denn dieſes war ja viel mehr/ daß ein Printz von zartem Alter ſich des angenehmen und gläntzenden Hoff-Lebens gantz und gar äußern kunte / nur damit er in einer geſuchten Einſamkeit die Bücher auffſchlagen/ un̄ den Kern aller Gelehrſamkeit / das iſt / Gottesfurcht / Tugend und Klugheit davon bringen möchte.

Wolan wir leiſten das jenige/ worzu uns der Befehl des großen Gottes und eines iedweden Pflicht theuer verbunden hat/ und legen im Namen der allgemeinen Univerſität Tübingen die unterthänigſte Gratulation dergeſtalt ab/ daß alle Treue / Arbeit/ Müh und Auffwartſamkeit zu Er. Hochfürſtl. Durchl. gnädigſtē Gefallen auffgeopffert wird: Un̄ gleichwie kein Zweifel iſt/ der Väterliche Wahlſpruch : Omnia cum DEO, werde ſich auch in dieſer angefangenen Regierung mit Him̃liſchen Segen darſtellen : Alſo erfreuen wir uns gehorſamſt / daß wir die Zeit erlebet haben / darinnen ſo viel Zeichen der Göttlichen Liebe erſcheinen ſollen. Als dort Seneca dem unartigen Keyſer Claudio etliche Schmeichel-Worte verkauffen wolte / ſo ſchrieb er an den Keyſerlichen Mignon Polybium : Diſcat fortuna ab ipſo clementiam, atqve ſit mitisſimo omnium Principum mitis, das Glücke lerne von dem Keyſer gütig ſeyn / und ſey dem allergnädigſten unter allen Fürſten wieder gnädig. An unſerm Orte iſt beſſre Hoffnung / daß wir ohne den geringſten Verdacht einiger Schmeicheley werden ausruffen können : Unſer Fürſt hat von dem Glücke/ was ſag ich von dem Glücke / er hat von dem Herrn des Glückes lernen ſanfftmüthig ſeyn ; Und dieſer allmächtige Herr belohne die ſanfftmüthige Gütigkeit durch eine gleichgemäſſene und hochgeſegnete Vergeltung. Gewiß es lebet kein Student auff der Univerſität/ welcher die Würckung dieſer Hochſt. Gütigkeit nicht empfinden / oder durch gewiſſe Hoffnung ſehr nahe bey ſich gefühlet hätte. Und dannenhero war es dem Keyſer Adriano ein ſchlechter Ruhm/ daß er keinen Ort iemahls im Reiche beſuchet hätte/ da nicht ein prächtiges Gebäude zum Gedächtnüß wäre auffgerichtet worden : Maßen allhier nicht nur gantze Städte/ ſondern alle einzele Perſonen das rühmliche Zeugnüß ablegen / die Hochſt. Vorſorge habe durch allerhand vortreffliche Stifftungen ſo viel Gebäude der Wiſſenſchafft auffgeführet/ ſo viel als Gemüther an dieſem Orte ihre Erbauung geſuchet haben. Zu wündſchen wäre es/ unſer Vermögen erſtreckte ſich ſo weit / daß wir auch dieſen glückſeligen Zutritt durch ein würdiges Geſchencke könten koſtbar machen. Allein gleichwie unſer Reichthum in lauter unſichtbaren Schätzen begriffen iſt ; Alſo können wir nichts als gegenwärtiges Buch darlegen / in welchem das jenige ſich befindet / darmit ein großes Theil unſerer Arbeit pfleget um̃ zu gehen Im übrigen darff es hier keiner weitläufftigen Sorge/wie bey den alten Römern/ welche zu Zeiten Tiberii ein Göttliches Geſchencke vor die Geſundheit des Keyſerlichen Hauſes auffopfern wolten/und doch nicht wuſten/ in welchem Tempel ſich daſſelbe am füglichſten würde auffheben laßen : Denn bey uns iſt das Hertz der Tempel/ die gehorſamſte Treue das Geſchencke/ und das immerwärende Andencken das gewiſſe Behältnüß : Geſtalt auch E. Hochfl. Durchl hiermit ohne allen Zweifel werden gnädigſt vergnügt leben / und im Gegentheil mit immerwärender Landesväterlicher Gnade dahin zielen/ daß alle Glieder bey der löblichen Univerſität ſam̃t und ſonders möchten erhalten und erqvicket werden. Die inbrünſtige Liebe hat meine Zunge mit mehr Worten erfüllet / als ich Anfangs gedacht/ und vielleicht dero Hochfl. Genehmhaltung billigen möchte. Doch wird mir frey ſtehen noch eine kurtze Hiſtorie an zu fügen. Im Mohrenlande iſt ein Königreich Monomotapa / deſſen König ſo hoch geliebet und geehret wird/ daß / ſo offt er nieſet / nicht nur der gantze Hof ſeinen Segen überlaut entgegen ſchreyet ; Sondern welche in der Stadt die Stimme hören / erheben ihren Glückwundſch/ von einem Nachbar zu dem andern / biß die allgemeine Bürgerſchafft ihren offenbahren Wundſch abgeleget hat. Ach es iſt an dem äußerlichen Schreyen nicht gelegen. E. Hochfl. Durchl. laßen uns ſeuffzen/und durch ſtille Andacht daſſelbe Glücke erhalten / welches dieſelbe nechſt und öffentlich mit unſerer öffentlichen und allgemeinen Freude genießen ſollen.

Das

Das VI. Capitel
Von Hoff-Reden.

I.

AUch in dieſem Capitel wird es gnug ſeyn/ daß wir einen zukünfftigen Redner bey etlichen Fällen dergeſtalt unterrichten/damit er in den übrigen keine ſonderbahre Beſchwerligkeit empfinden darff. Denn was oben auch von gemeinen Leichen und Hochzeiten iſt erwähnet worden/das kan zu Hofe guten Platz finden/ wenn nur die Curialia klüglich eingeſchoben / und mutatis mutandis die Rede auff die anweſenden Perſonen eingerichtet wird. Warumb ſolte man nicht die Augen auffthun lernen/ wenn ſich der Unterricht noch etwas näher betrachten und erkennen läſt.

II. Wenn ich aber alle Fälle durchſehe / welche zu Hofe einige Wolredenheit erfordern/ ſo finde ich zweyerley Gattung / welche ich recht mit den Lateiniſchen Terminis möchte Immanentes und Transeuntes nennen. Wie etwan eben die Regalia oder die Majeſtätiſchen Rechte eines Fürſten in der Politica alſo bezeichnet werden. Sermones immanentes ſind / welche unter dem Herrn und den Dienern vorlauffen / und gleichſam zu Hauſe und innerhalb des Zimmers verſchloſſen bleiben. Sermones tranſeuntes ſind/welche gegen fremde Herrſchafft/

ſchafft / oder doch gegen ihre Gevollmächtigte Geſandten gehalten/und alſo gleichſam aus dem Hauſe hinaus an einen frembden Ort abgelaßen werden.

III. Zwiſchen der Herrſchafft und den Hofe-Leuten werden ordentliche Reden gehalten 1. wenn am Neuen Jahre / am Namens- oder Geburts-Tage oder ſonſt zu glückſeligen Zeiten eine Gratulation abgeleget wird. 2. Wenn ein Bedienter vorgeſtellet oder auch wol ein Page wehrhafftig gemacht wird. 3. Wenn aus dem Frauen-Zimmer eine Jungfer ſol verheyrathet werden/etc.

IV. Was die erſte Gattung betrifft/ſo haben wir in Nothwendigen Gedancken etliche Exempel beygetragen. Einen doppelten Neu-Jahrs-wundſch ſo wol in einer kurtzen Complimente als auch in einer langen Oration num. II. Item / einen Glück-Wundſch auff J. Hoch-Fürſtl. Durchl. Hertzog Auguſt zu Sachſen Geburts-Tag num. X. wenn wir aber das fundament durchſuchen wollen/ſo wird die Lehre vom Syllogiſmo und von der Complimente das beſte thun.

V. Denn wer einen Neu-Jahrs-Wundſch wolte in einen Syllogiſmum bringen/der faſſete ihn alſo ab:

Ubicunq; omnibus hominibus debetur apprecatio, ibi eadem magis debetur Principi.

Jam omnibus &c. E.

Der Syllogiſmus wird alſo diſponirt.

Minor: Jam omnibus debetur apprecatio.

Ætiol. Sic enim reqvirit conſvetudo, & poſtulat humanitas.

Major. Principibus magis debetur apprecatio.

Ætiol. Qvoniam ab ipſorum Salute pendet ſalus Reip.

Amplificatio è loco Speciei, facta applicatione ad ipſum Principem:

Tu ſæpe demonſtráſti, qvantum ſalutis à tua ſalute hauriamus. Tu multis beneficiis affeciſti remp. &c.

Concluſio. Ergo tibi omnia bona apprecamur.

Illuſtratio hujus theſeos optima eſt, ſi conceptis votis apprecandi animum teſtemur: ſimulqve optemus inſerviendi perpetuam occaſionem.

Alſo folget die Ausarbeitung:

Durchleuchtigſter Fürſt/ Gnädigſter Herr.

DIe gegenwärtige Zeit iſt darzu gewiedmet/ daß lauter Liebes- und Glückes-Wündſche aus allen Winckeln hervor ſchallen müſſen. Kein Menſch iſt ſo geringe/ der nicht ſein vergnügtes Antheil nehmen/ und hingegen ſeinen Freund mit gleichmäßiger Andacht bezahlen kan. Die gantze Welt iſt ein offener Schauplatz/ auff welchem Liebe/ Treue/ Friede und Freundſchafft ein angenehmes Prob-Stücke abzulegen pflegt. Denn die wolhergebrachte Gewohnheit wil auch ferner fort gepflantzet ſeyn: und ein Werck/ welches dem Himmel wolgefällt/ kan nunmehr ohne deſſen Beleidigung nicht unterlaßen werden.

Gnädigſter Herr/ iſt die Nothwendigkeit unſrer Glückwündſche dermaßen groß/ daß wir auch bey geringen Privat-Perſonen unſre Schuldigkeit darlegen müſſen: Ach wie viel höher und wichtiger iſt die obliegende Pflicht/ welche

[illegible]

numehr auff dem Altare dero Fürſtl. Hoheit die Erſtlinge des angefangenen Jahres demüthigſt auffopfern ſol. Ein Fürſt iſt zwar eine einzele Perſon. Doch ſein halb Göttliches Ampt giebt ihm eine Krafft / dadurch unzehlich viel Perſonen leben können. Seine Wolfahrt läſt ſich nicht in dem engen Schrancken des Pallaſtes einſchlieſſen; ſondern ſie breitet ſich über alle Unterthanen aus. Sein Unglücke wird im gantzen Lande empfunden / und ſein Segen machet den geſampten Hauffen des untergebenen Volckes geſegnet. Es iſt mehr als zu bekant / wie das Wolweſen Sr. Hoch-Fürſtl. Durchl biß anhero nicht anders als eine mildreiche Sonne die Strahlen der höchſten Glückſeligkeit auff uns herabgeſchicket hat. Die Kirchen und Gottes-Häuſer würden nicht in ſolchem Glantze erfunden werden / wenn der GOtt-ergebene Landes-Vater nicht mit dem Glantze ſeines unverrückten Wolweſens vorgeleuchtet hätte. Die Gerechtigkeit würde ihren Sitz nicht ſo beſtändig erhalten / wenn ſie nicht auf den beſtändigen Grund des Fürſtlichen Glückes befeſtiget wäre. Der Friede ſelbſt würde mitten in der Krieges-Flamme / und bey ſo viel geplagten Nachbarn ſeine Wohnung in dieſer Provintz nicht erhalten haben; Wenn Gott dieſes Haupt nicht zuförderſt mit allen erſprießlichen Gedeyen bekrönet hätte.

Und eben dieſes iſt die nachdrückliche Urſache / welche allen gehorſamſten Dienern und treuen Unterthanen / die Pfort einer geheiligten Andacht aufgeſchloſſen hat / daß alle und jede / gleichſam mit einem Hertzen und mit einem Munde bey dem groſſen GOtt im Himmel anhalten / er wolle das fruchtbare und geſegnete Glücke bey Sr. Hochfürſtl Durchl. mit neuer Fruchtbarkeit erfüllen / und ſo wol zu dero ſelbſt

ſe.

eigener Hochfürſtl. Vergnügung / als hiernechſt auch zu
Fortpflantzung der allgemeinen Wolfahrt / alle ſelbſt belieb-
liche Glückſeligkeit reichlich erſcheinen laſſen.

Meine Wenigkeit iſt darzu erſehen / daß ich öffentlich reden ſol / was andere viel nachdrücklicher in ihren Gedancken
außſprechen. Und dieſes geringe Merckmahl unſrer Andacht ſol die unfehlbare Beſtätigung beytragen / daß unſre
Gebete allezeit den vornehmſten Zweck in E. Hochfürſtl.
Durchl. erſprießlichem Fortgange nehmen wird. Dieſer
Fortgang aber kan nicht beſſer von dem allgewaltigen Gotte
geſegnet werden / als wenn dero Hochfürſtliches Haupt mit
beſtändigen Leibes- und Gemüths-Kräfften bezieret / dero
Höchſtgeliebte Fürſtl. Gemahlin mit immerwährender Liebe
und Freude erfüllet / dero von GOtt geſegnete Hochfürſtl.
amilie mit allezeit vermehrtem Wachsthum fortgebracht /
nd das Weſen dieſer gantzen Republic nach dero Landes-
äterlichen Abſehen wol und nutzbarlich erhalten wird. Die-
s wolle Gott geben! Bey dieſem Glück wolle GOtt unſe-
unterthänigſte Dienſte dero Hochfürſtl. Gnade würdig
achen! Ja dieſes Glücke wolle GOtt noch viel lange Jah-
bey Antritt des erſten Jenners erfreulich wündſchen laſſen!

VI. Wer im 31. Maji 1676. dem Chur-Fürſten
Sachſen wegen des überlebten großen Stuffen-
ahres hätte ſollen Glück wündſchen / dem würde
ſe Complimente gedienet haben:

1. Propoſitio: *Omnes Aulici gaudent de Natali reduce.*
2. Inſinuatio per diverſas Ætiologias Propoſitionem
firmantes:

Nam tu ſingulis fuiſti clemens & beneficus
Nam hic annus fuit climactericus: ac adeo ſi fluxit felici-
elicius fluent ſequentes.

3. Votum & petitio.

Deus te servet. Addatur voti hujus qvasi ætiologia: *Nam interest pacis te vivere: interest nostrâ te florere.*

Perge itaq; clemens esse.

4. Servitiorum oblatio. *Erimus obedientissimi, quod testabitur oblatum donarium.*

Und dieses liesse sich also aussprechen:

Durchlauchtigster Churfürst/ Gnädigster Herr.

IST jemahls ein Tag bey Er. Churfürstl. Durchl. numehr 20. Jährigen höchstlöblichen Regierung eines frölichen und allgemeinen Zuruffes würdig gewesen/ so wird ein jedweder bekennen/ daß der helle Morgen-Glantz/ welcher an dem heutigen Tage dero 64stes Geburts-Liecht herab geschickt/ mit unvergleichlichen und unterthänigsten Glückwündschungen müsse angenommen und gefeyert werden. Denn diese hohe Freude entspringt nicht allein aus der gewöhnlichen gehorsamsten Danckbarkeit/ kraft welcher ein jeglicher Unterthan und Hofdiener seinem gnädigsten Herrn zu aller Pflicht-schuldigsten Gratulation verbunden ist; Gestalt auch E. Churfürstl. Durchl. sich gnädigst besinnen werden/ daß dieser kostbare Tag noch niemahls ohne dergleichen wündschende Andacht zurücke geleget worden: Sondern wer die Gelegenheit des vollbrachten 63sten Stuffen-Jahres bey sich erwegen wil/ wie solche insgemein so veränderlich/ gefährlich und wol gar tödtlich gehalten worden; Der hat ja tausend und aber tausendfache Ursache dem grossen GOTT im Himmel unsterblichen Danck ab zu statten/ daß er auf dieser Stuffe des hohen Alters mit lauter Churfürstl. Segen und Wolergehen erschienen ist; daß also die tröstliche Hofnung desto gewisser angenommen wird/ es werde der glückselige Lauff des glorwürdigen Lebens

dero Durchlauchtigſten nunmehr höchſtſeligen Herrn Va-
ter bey weiten übertreffen / und dem gantzen unterthänig-
ſten Lande dieſen hochfeyerlichen Geburts-Tag noch offt-
mahls/und/ob GOtt wil/auch nach unſerm Tode vorſtellen.
Und zu dieſem Ende ſehen E. Churfl. Durchl. dero ge-
ſämmtliche gehorſamſte Hoff-Statt in demütigſter Auff-
wartung erſcheinen/ damit die unvergleichliche Freude deſto
üglicher ausgebreitet und der ſchuldigſte Wundſch mit
eſto kräfftigerm Nachdruck und gleichſam mit geſammter
Hand in den Him̃el hinauff geſchicket werde. Und wenn
ch dieſen Wundſch nenne/ſo wird unter dem kurtzen Wort
lles begriffen / was zu einer unverrückten Leibes-Geſund-
eit/ zu beſtändigen Gemüths-Kräfften / zu glückſeligem
ortgange in allen hocherleuchtetẽ Conſiliis zu ſelbſt belieb-
chen Auffnehmen in dero Chur-Fürſtl. Familie und end-
chen zu gedeylicher Erhaltung der gantzen Republic; ja des
ntzen Heil. Röm. Reichs erfodert wird. Ja dieſes iſt
r Grund/darauff die Hoffnung einer Landes Väterlichen
nade von allen ſam̃t und ſonders gebauet wird. Ob nun
ol alle unſere Dienſte/unſer Gut und Blut und was wir
Leib und Gemüthe vermögen / zu E. Chur-Fürſtl.
urchl. höchſten wolgefallen iederzeit ausgeſetzet und ver-
nden iſt; Wird es doch nicht unrecht ſeyn / wenn wir in
mangelung eines würdigen Opfers ſolche Pflicht-ſchul-
ſte Auffwartung nochmahls zu dero Füſen niederlegen/
darneben demüthigſt bitten / E. Churfl. Durchl. wolle
ahen dieſes geringſchätzige Denckmahl unſrer gehorſam-
Freude mit gnädigſter Erkäntnüß zu beſeligen / und
urch die Gewißheit zu erwecken / daß ein iedweder in
em Beruff ſich eines gnädigſten Herrn und eines gütig-
Vaters getröſten könne.

VII. Wolte man die Rede etwas weitläufftiger ausführen / ſo wäre die neundte und ſiebende Zahl in acht zu nehmen/alſo daß man ſagte/es würde ein ſolches Stuffen-Jahr immer und die gantze Lebens-Zeit gewündſchet / da Sieben und Neune mit einander verknüpfet werden. Das iſt: Da eine ſiebenfache Liebe und neunfache Tugend erſchienen. Denn der Chur-Fürſt hat eine ſiebenfache Liebe 1. gegen GOtt / 2. gegen den Keyſer/ 3. gegen das Röm. Reich 4. gegen ſeine Familie/ 5. gegen ſeine Diener / 6. gegen die gehroſamſten Unterthanen / 7. gegen die bedrängten Ausländer / Er hat eine neunfache Tugend und kan genennet werden 1. Juſtus. 2. Clemens. 3. Munificus. 4. Splendidus. 5. Fortis. 6. Pacificus. 7. Moderatus 8. Conſtans. 9. Sedulus. Und würde dergeſtalt die Rede vollzogen:

Tit.

SO bald die heutige Morgenröthe Er. Chur-Fürſtl. Durchl. einen neuen und höchſtgeſegneten Geburts-Tag angekündiget hat; So bald iſt gleichfals bey dero unterthänigſt-gehorſamſten Dienern ein unumgängliches Geſetze zu aller glückwündſchenden Fröligkeit an den Rand des hocherhabenen Himmels angeſchrieben worden. Denn iſt es an ſich ſelbſt löblich/ daß ein Unterthan die Wolfahrt ſeines Ober-Herrn zum Mittel-Puncte aller Freude auſſetzet/ſo wird es an einem ſolchen Tage nicht nur löblich/ſondern hochnothwendig ſeyn/ da ein gefährliches Jahr ſich mit einem ſichern Ausgange verwechſelt hat. Ich nenne die Stuffe des drey und ſechzigſten Jahres gefährlich/ weil faſt die gantze Welt in dieſer Meynung einig iſt/ und weil die ungewiſſe Furcht ſich auff eine unbekante Gewißheit der ſiebenden und neunten Zahl zu gründen pfleget. Zwar dem Himmel ſey danck/daß dieſe Zahl/welche vor 28. Jahren dero Durchlauchtigſten numehr höchſtſeligen Chur-Fürſtl. Herrn Vater mit allerhand Segen erfüllet hat/auch anietzo nichts als einen ungewöhnlichen Hauffen von hoher Glückſeligkeit zurücke laßen kan.

Gnädigſter Herr/iſt dero unterthänigſten Dienern vergönnet/ das Glücke dieſes hohen Alters etwas genauer zu unterſuchen/ſo mag es ſeyn/weil ſie ſiebenmahl neun drey und ſechzig macht / daß die Siebende und die Neunte Rechnung einiger Maßen auff widerwärtige Fälle gezielet haben. Doch E. Chur-Fürſtl. Durchl ſind in dero Glorwürdigſtem Gemüthe mit einer ſieben- und neunfachen Vortreffligkeit dermaßen ausgerüſtet/ daß hiedurch alles beſorgliche Unweſen mit gleichen Zahlen überwogen und überwunden wird. Denn GOtt/ der unſer Leben mit ſeinem Maß-Stabe auszurechnen pflegt / und der ſich klar genug verlauten läßt / er wolle die Menſchlichen Tugenden auch durch langes Leben vergelten/der hat ſich nicht an die Zahl des Alters/ ſondern vielmehr an die Rechnung der Höchſtlöblichen Thaten binden wollen.

Ich ſage die ſiebende Zahl des Alters iſt auff der Wage gegen die ſiebenfache Liebe des hoch-erleuchteten Gemüthes zu leichte geweſen. Hier wohnet die Liebe gegen GOtt/ als den höchſten Monarchen/ der das Oberſte Lehn über den gantzen Welt-Creys zu führen pflegt. Denn eben zu dieſem Ende wird dieſes gegenwärtige Jahr zu einem Lutheriſchen Jubel-Feſte / das iſt/ zu einer wiederholten Huldigung beſtimmet. Hier wohnet die Liebe gegen Ihre Keyſ. Maj. als den Oberſten Monarchen in den Chriſtlichen Provintzen; Und wenn an unterſchiedenen Orten die geſchworne Treu auff einen wanckelbaren Grund geſetzet wird/ ſo hat kein unbeſtändiger Wind dieſes Hertze noch aus den Gräntzen der gebührenden Schuldigkeit heraus getrieben. Hier wohnet die Liebe gegen das geſam̃te Vaterland teutſcher Nation/ vor deſſen Ruh und Wolfahrt E. Churfl. Durchl. gern alles Vermögen und alle hohe Mühwaltung bey zu tragen Willens ſeyn/wenn ſich nur das edle Friedens-Kleynod durch menſchliche Mittel wolte erkauffen laßen. Hier wohnet die Liebe gegen die geſam̃te Durchl. Königl. Chur- und Fürſtl. Familie/ welche mehr Zeugnüſſe eines Freund-verbundenen Vernehmens bißhero eingenommen hat / als von dero höchſt-löblichen Regierung an Tage und Stunden verfloſſen ſind. Hier wohnet die Liebe gegen alle treue und redliche Diener / alſo daß niemand in dieſer Verſam̃lung einen ſo koſtbaren Bluts-tropffen im Leibe hat/welchen er nicht zu danckbarer Erkäntnüß vor alle gnädigſte Liebes-Wolthaten dahin geben und auffopffern wolte. Hier wohnet die Liebe gegen die gehorſamſten Unterthanen/ indem ſie den Vater des Vaterlandes nicht anders als durch Väterliche Gnaden-Erweiſungen kennen lernen. Ja hier wohnet die Liebe gegen alle bedrängte und verlaßene Ausländer ſonderlich welche zu ihrem zeitlichen Schaden die Liebe zu dem ewigen Gute erwehlet haben: Maßen dieſelbe nach ihrem Betrübnüß nicht anders als durch erqvickende Sonnen-Strahlen in dero Landen und Herrſchafften erfreuet werden. Ach dieſes iſt die geliebte/ die geſegnete/ die Göttliche Zahl / dadurch auch eine ſiebenfache Gewalt des ungnädigen Geſtirns kan zurücke gewieſen werden.

Zugleichen erſcheinet eine neunfache Tugend/durch welche ebenfalls der neunmahl gefährliche Einfluß der Planeten

ten abgewendet wird. Denn E. Churfl. Durchl. haben in dero Gott-ergebenen Hertzen gleichſam neun Altäre auffgebauet/ alſo daß auff dem erſten das Bild einer unveränderten Gerechtigkeit/ auff dem andern die Fürſtliche Gütigkeit/ auff dem dritten die liebreiche Mildigkeit/ auff dem vierdten die ſcheinbare Erhaltung der hohen Autorität / auff dem fünfften die unerſchrockene Tapfferkeit/ auff dem ſechſten die friedfertige Verträgligkeit/ auff dem ſiebenden die gemäßigte Gemüths-Vergnügung / auff dem achten die unwandelbare Beſtändigkeit / auff dem neundten die unabläßliche Sorge und Mühwaltung nicht anders als mit lebendigen und eigenthümlichen Farben abgebildet werden. Dieſes ſind die glückſeligen Sterne / dieſes iſt die hochgeprieſene Conjunction, durch welche auch das beſorgliche Stuffen-Jahr von allen beſorglichen Zufällen entlediget wird.

Gleichwie nun der Glor-würdigſte Keyſer Chriſt-milde-
ſen Andenckens Maximilian der Ander/ die Glückwünd-
chunge an demſelben Stuffen-Juhr / da er ſiebenmahl ſie-
en wol überſchritten hatte/ mit dieſem kurtzen Spruche wol
eantwortet hat: Qvilibet annus mihi eſt Climactericus,
ein Leben beſtehet aus lauter Stuffen-Jahren; Alſo ha-
en dero unterthänigſte Hof-Diener Urſache gnug zu wünd-
hen/daß bey Er. Churfl. Durchl. allzeit ein Stuffen-Jahr
em andern die Hand bieten möge: Nicht als wenn wir ſo
ntreu wären / etwas gefährlichs von dem widerwärtigen
immel zu erbitten; Sondern weil wir dieſes ein Stuffen-
ahr nennen/ wo die ſiebenfache Liebe mit der neunfachen
ugend in eine geſegnete Verdoppelung zuſam̃en geſchloſ-
n iſt. Solches wolle der allgewaltige Beſchützer aller
ürſten und Potentaten auch an dieſem Churfl. Hofe reich-
h genießen laßen/damit das Anſchauen des Durchl. Lan-

des-Vaters/allen Unterthanen zu einer Liebes- und Tugend-Reitzung erwündſchter Maſſen ausſchlagen möge.

Was noch übrig iſt / ſo ſtellen alle gehorſamſte Diener ſam̃t und ſonders ſich ſelbſt und ihr gantzes Vermögen bey dieſem freudenreichen Geburts-Tage zum Geſchencke dar/ und wie der unermäßliche Glantz der Churfürſtl. Gnade ſie allerſeits biß auf dieſe Stunde erſprießlich angeſehen hat/ alſo leben ſie der gehorſamſten Zuverſicht/ das Wachsthum dero hochgeſegneten Jahre werde nicht minder ein Wachsthum der hochgeſchätzten Gnade mit ſich bringen/ und möge dergeſtalt ein iedweder verſichert ſeyn/ daß auch dieſes geringe Pfand eines demüthigſten und unterthänigſten Gehorſams durch eine gnädigſte Genehmhaltung ſey beſeliget worden. Wir ruffen nochmahls: Es lebe Johann Georg der Ander! Ja ich nehme die Verſicherung auf mein Gewiſſen/ daß ein iedweder in ſeinem Stillſchweigen/deñoch durch den Mund des Hertzens und durch ein Himmeldringendes Geſchrey uns dieſe Worte nachſpricht: Es lebe Johann Georg der Ander! Es lebe der Durchlauchtigſte Churfürſt zu Sachſen! Es leben dero Durchlauchtigſten Erben! Es lebe die Durchlauchtigſte Landes-Mutter! Es lebe/ wodurch Sachſen lebet! Es ſterbe wodurch Sachſen verderben kan! Ja es ſterbe/ der es mit Sachſen unredlich meynet. Mit einem Worte: Das Unglücke ſelbſt habe ein verändertes Stuffen-Jahr: Das Glück ſey unverändert! Es blühe ſo viel Segen/ als andere vor mir gewündſchet haben/ als ich ietzo ausſprechen mag/ und als viel tauſend andere nach mir mit Worten und Gedancken erreichen werden.

VIII. Wenn ein Hoff-Marſchall / Geheimder Rath / Hofmeiſter oder ſonſt ein hoher Bedienter vorgeſtellet wird/ ſo iſt die kurtze Complimente leicht ab zu theilen:

1. Ihre Fürſtl. Durchl. tragen hohe Sorge vor dero Hoffſtatt / damit ſolche in gebührender Ordnung erhalten werde.

2. Wenn denn dieſes Amt bißhero verledigt geweſen/und aber des N. N. tapffere Qvalitäten und treue Dienſte am Tage liegen;

3. Als iſt ſelbiger darzu erwählet worden.

4. Und nachdem er verſprochen ſeinem Amte gute Gnüge zu leiſten/ wird er hiermit öffentlich vorgeſtellet.

5. Alle werden erinnert ihn zu reſpectiren.

6. GOtt gebe dem Fürſten alles gutes/ damit auch dieſer Hoffſtat lange blühen möge.

IX. Wolte man ſich in einige Weitläufftigkeit einlaſſen/ ſo müſſen die Alluſiones aus nahen und wichtigen Exempeln gezogen werden. Abſonderlich fügen ſich der Fürſten Wahlſprüche/ und was ſie ſonſten in ihren Cabinetten anſchreiben laßen. Alſo weil unſer Gnädigſter Herr Hertzog Auguſtus zu Hall in ſeinem Vorgemach dieſen Spruch aus Pſalm 101. verſ. 6. & 7. angeſchrieben hat: Meine Augen ſehen nach den Treuen im Lande / daß ſie bey mir wohnen / und habe gerne fromme Diener. Falſche Leute halte ich nicht in meinem Hauſe/ die Lügener gedeyen nicht bey mir. So könte in Genere gehandelt werden/ was ein treuer Diener vor Eigenſchafften haben müſte / und wie ſolche Qvalität in dem gegenwärtigen wol eingetroffen. Die Diſpoſition wäre dieſe:

Notabile dictum eſt, qvod ex ore Davidis Princeps nobis legendum propoſuit.

Præcipuum videlicet Principis bonum fidelis Miniſter. *Ætiol.* Si enim miniſtri ſunt oculi, manus, pedes, imò cor Principis, facilè qvis judicaverit, qvam noxium ſit his qvaſi membris adeſſe corruptionem.

Et verò boni miniſtri tres præcipuas Qvalitates laudatum dictum exhibet:

1. Sit Fidelis *h. e. amet Principem.*
2. Sit Probus *h. e. amet omnes cum qvibus converſatur.*
3. Abſtineat à falſitate.

Applicentur iſtæ Qvalitates ad præſentem Perſonam, ac connectantur reliqva.

X. Gleicher maßen hat deſſen Herr Vater Churfürſt Johann Georg in ſeine Anticamera ſchreiben laßen: **Ich fürchte Gott/ liebe die Gerechtigkeit/ und ehre meinen Keyſer.** Hieraus wäre eine ſolche Diſpoſition zu ſchließen geweſen.

Boni Principis jucunda eſt imitatio.

Cum igitur Elector noſter ipſe ſit bonus, h. e.

1. Colat Pietatem.
2. Servet Juſtitiam.
3. Sitq; Superiori fidelis;

dubium non eſt, tales qvoq; fore aulicos, imò alios gratiam in hac aulâ non inventuros.

Applicatio.

Certè bonum Principem bonos qvoq; velle Miniſtros, qvi ſui ſunt ſimiles, hæc docet electio.

Habebimus pium, juſtum, dominiq; obſervantem.

Gratulemur igitur & Domino & Miniſtro.

Vobis autem ſpectantibus in ſplendido ſuo munere confirmari debuit, ut qvantum Princeps ipſum honorari cupiat, clarius intelligeretur.

XI. Man pflegt auch auf der Vorfahren Symbolum zu alludiren. Als wenn ich bey Fabricio *Orig. Sax. lib. 8. p. 20.* geleſen hätte / daß Fridericus Sapiens dieſen Wahlſpruch geführet : Tantum, qvantum poſſum, ſo ließe ſich folgende Invention daraus ſchließen:

Deus in conſervando mundo diverſis opus habet functionibus.

Proinde diverſis qvoqve perſonis diverſas largitur vires.

Felix ille, qvi cum Friderico Sapiente tantum præſtat, qvantum poteſt.

Noſter Princeps ut tantum præſtet, ſemper conatur.

Qværit itaq; miniſtros, qvi pro virili agant, qvantum poſſunt,

Hic invenit virum, qvi, qvantum poſſit, jam multis documentis probavit.

Qvamobrem ut talia impoſterum utilius præſtet, ſolenniter ad functionem vocavit.

Noſtri muneris eſt applaudere, & Perſonam à Principe honoratam noſtro etiam honore proſeqvi.

XII. Wenn ein Page-Wehrhafftig gemacht wird / ſo thut der Fürſte ſolches entweder aus eigener und gnädigſter Bewegnüß / da denn erſtlich im Namen der Fürſten oder auch wol ſelbſt von ihm geredet / und folgends von dem Pagen oder von einem andern in ſeinem Namen Danck geſaget wird. Mehrentheils aber muß der Page erſt in einer anſtändigen Bitt-Rede dergleichen Gnade erhalten / welche in dieſen Stücken beſtehet:

1. Es erſcheinet N. N. in unterthänigſter Demuth und beſinnet ſich aller hohen Fürſtl. Gnade.

2. Er verhoffet auch / er werde in ſeiner unterthänigſten Auffwartung nichts verſäumet haben / was ihm zu thun iſt möglich geweſen.

3. Wenn er denn zu einem ſolchen Alter gerathen iſt / da er ſich um̃ E. Fürſtl. Durchl zu beſſern Dienſten ſol geſchickt machen.

4. Als bittet er/Sie wollen Jhm die Gnade gönnen/ daß er ſich rühmen könne/er habe den Degen von Jhrer Durchl. Hand empfangen.

5. Er verſpricht ſolches mit unterthänigſtem Dänck allzeit zu erkennen.

6. Und wündſchet von GOtt / daß ſelbiger alle Wolthat durch Segen/ Leben und Gedeyen vergelten wolle.

XIII. Die Antwort im Namen des Fürſten nim̃t mehrentheils Occaſion zu reden entweder von der Tugend eines treuen / Auffwärters oder von der Vergeltung eines gnädigen Herrns. Alſo folgt die Application/ weil von dieſem Aufwärter alles gute geſpüret worden / als ſol die Vergeltung nicht außenbleiben/ zu welchem Ende dieſer Anfang gemacht wird/ mit außdrücklicher Verſicherung / wofern er ins künfftige mit aller Treue und Gewärtigkeit nachſetzen werde/ ſo wolle auch S. Durchl. keinen Mangel an guter Belohnung ſpüren laſſen.

XIV. Endlich wie die Antwort auff des Fürſten Rede zu ſetzen ſey/ ſolches iſt leicht zu errathen / weil nichts vorfällt/ als daß nochmahls 1. die Gnade gerühmet/ 2. alles Gute angewündſcht/ 3. und beſtändige Treue verſprochen wird.

XV. Denn gewiß/ wer nur einmahl die Formuln recht gebrauchen kan/ da des Fürſten Gnade/ ein hertzlicher Wundſch und endlich die unterthänigſte Obſervantz mit anſtändigen Worten exprimirt ſind / der findet in allen Reden Gelegenheit etwas von ſolchen mit einzumiſchen / und darff alſo hernachmahls nicht allezeit bey neuen Caſibus auff neue Reden ſtudieret werden / weil das meiſte mehrentheils wieder zu gebrauchen iſt.

XVI. Denn daß ich nun das letzte Exempel berühre / wenn eine Jungfer aus dem Frauen-Zimmer an einen Cammer- oder Hoff-Juncker verheyrathet wird/ und derhalben der Fürſte erſtlich umb ſeinen Conſens anzuſprechen iſt / ſo wird die Propoſition zwar zuförderſt wol erkläret/ daß man ſich reſolvirt habe in den Eheſtand zu treten/ gegen dieſe Perſon aber eine gute Affection bey ſich befunden/und dahero von Seiner Fürſtl. Durchl. unterthänigſt bäte durch einen gnädigen Conſens ſolche Hoffnung zu beſtätigen. Doch das übrige iſt eine Inſinuation, da die Fürſtl. Gnade gelobet/ ein Wundſch vorgebracht/ und endlich die treueſten Dienſte offeriret werden.

XVII. In der Antwort iſt es wieder wie in vorigen Exempeln/daß der Fürſt ſeine Genehmhaltung conteſtirt, alle Gnade verſpricht / und einen kurtzen Wundſch / auch wol eine Erinnerung fernerer Treue mit anhengt.

XVIII. Wenn ferner die Hochzeit auff dem Schloſſe ausgerichtet wird/ ſo wird im Namen des Fürſten ein Geſchencke præſentiret / und darauff ſo wol gegen den Fürſten/als auch gegen die andern ſolenniter geantwortet/ doch von ſolcher Gattung iſt in der dritten Abtheilung bey den Hochzeit-Reden gnugſamer Bericht geſchehen/wie es denn auch bey den alten Inſinuationibus bleibet / daß man in allen Reden / wie offt gedacht / die Gnade rühmt/ viel gutes wündſcht / und ſich zu ewigen Gehorſam darbietet.

XIX. Es mangelt mir an Reden nicht / welche von vornehmen Politicis in dergleichen Fällen ſind abgeleget worden : Es wäre mir auch eine geringe Müh/daß ich ſelbſt etwas auffſetzte/und dem geneigten Leſer communicirte. Doch das Buch möchte zu groß werden / und wer ſeine Gedancken beyſammen hat/wird durch eigen Fleiß dieſelben Stücke erſetzen/ welche ich als unnöthig außgelaßen habe. Uberdieß muß ich zu dem letzten Stücke eilen/ da zwiſchen hohen Perſonen und ihren Geſandten geredet wird.

XX. Nun finden ſich zwar unzehliche Gelegenheiten/da man zu Hofe in ſolchen Fällen reden muß. Denn da giebet es Beylager/Einſegnungen/Leiche Begängnüße/Viſiten, Tractaten und noch viel andere Zuſammenkünffte. Ich halte aber / wenn ich einen caſum recht vornehme/ ſo wird das andere leicht zu imitiren ſeyn / inmaßen das vornehmſte Werck darinn beſtehet/daß die Inſinuation, das iſt/ der Ruhm einer guten Freundſchafft/die Bitte/ſolche zu continuiren/item/ein inbrünſtiger Wundſch wol angebracht/und mit dem Vortrage verbunden wird.

XXI. Geſetzt / es ſey ein Fürſtliches Beylager vor der Thüre / ſo giebt es zwar erſtlich wegen der Werbung unterſchiedene Reden/doch ſolche werden den Abgeſandten mehrentheils in der Inſtruction mit vorgeſchrieben. Ich wil auch aus des Spathen Secretariat-Kunſt zu beſſerer Nachricht dieſe Inſtruction mit beyfügen / weil ich in ſolchen Sachen nichts gern publicire, was nicht allbereit/ alſo zu reden/publici juris worden iſt.

Von GOttes Gnaden/unſer N. N. Hertzogs zu N. (t.t.) was bey dem Durchlauchtigen Fürſten/unſerm freundlichen lieben Vetter und Gevattern/ Herrn N. N. Hertzogen zu N. die N. N. gehorſamſt vor- und anzubringen:

1. Sollen ſie ſich Donnerſtags den 26 dieſes nach gehaltenem frühen GOttes Dienſt auff den Weg machen / und nacher N. zu hochgedachtes Herrn N. Hertzogen zu N. Ld. begeben / vorher aber und ehe ſie ſich bey deroſelben / nebſt Uberreichung unſers Creditivs; gebührend anmelden / und umb Audientz bitten laſſen/ beydes durch Eröffnung der jenigen Schreiben / ſo unſers Herrn Sohns Ld. vor etlichen Tagen dahin abgeſchickter Trompeter im Rückwege auff anher ſonder zweifel bey ſich haben wird/als auch durch vertrauliche apertur des geheimten Raths / deß von N. ſich deſſen/was S. Ld. / der Zuſage halber / an Fürſtlicher N. Seiten vor gewiß zuhoffen / eigentlich verſichert machen.

2. Nach ſolcher erlangten Verſicherung/ darauff geſuch ter und eröffneter Audientz / auch abgelegten gewöhnliche Curialien/ſollen unſere Abgeordnete ferner anbringen/we cher geſtalt uns unſers freundlich-geliebten Herrn Sohn Hertzog zu N. N. zu S. Ld. nicht allein hochgerühmet/ wi von Hochermeldtes Herrn Hertzog N. Ld. deroſelben bey ih rer jüngſten Anweſenheit zu N. große Ehre erwieſen wor den/ſondern auch darneben uns aus Kindlichem Vertraue zu verſtehen geben / nachdem ſie ſich / iedoch mit unſer Väterlichen Conſens und Willen/in den heiligen Eheſtan zu begeben entſchloſſen / auch zu dem Ende die Göttlich Majeſtät umb dero gnädige Regierung durchs Gebet in brünſtig erſuchet / daß ſie bey ihr eine hertzliche Zuneigun und Liebe zu Ihrer Ld. freundlich-geliebten Fräulei Tochter / unſrer freundlichen lieben Baſen / Fräulein N.N Hertzogin zu N. verſpüret / auch nicht anders vermiercke können/denn daß Ihre Ld. zu deroſelben dergleichen trage thäten/ und dero Fürſtliche Eltern hierzu nicht ungeneig wären/ dannenhero uns/ ſo wol unſerer Hertzliebſten Gemahlin Ld. Freund-Söhnlich erſucht/unſern gnädigen Vä ter- und Mütterlichen Conſens darein zu geben. Wi wir nun zuförderſt die hierunter waltende des allregirende GOttes Väterliche Verſehung billich mit Chriſtliche Gemüthe erkennet/und vielmahls gewündſchet / einige Gelegenheit zu haben/mit hocherwähntes Herrn Hertzog N Ld. und dero Hochlöblichen Fürſtlichen Hauſe nähers Vertrauen zu ſtifften : Alſo wären wir nicht ungemeint/ daferne wir zuförderſt Ihrer Ld. Väterlichen Conſenſes verſichert auch unſern hierein zu ertheilen/und hätten dieſem nach die unſerigen zu dem Ende abgeſendet / von Ihrer Ld. dero freundliche Gemüths-Meynung hierüber zu vernehmen/ mi

wenn es darmit/ inmaßen wir nicht zweifeln / ſeine Richtigkeit/ würde von einem und andern / welches dieſem Chriſt-Fürſtlichen Ehe- und Ehren-Wercke anhängig/ weiter zu reden ſeyn.

Da nun 3. Ihre Ld. dero Väterlichen Conſens hierein allerdings geben thäten/ ſollen unſre Abgeſandten ferner gedencken/ nachdem wir unſern freundlich-geliebten Herren Söhnen zu Ihrem Jährlichen Deputat ein gewiſſes verordnet / ſo lebten wir der freundlichen Zuverſicht / es würde auch hoch-gedachtes unſers freundlichen lieben Herrn Sohns Ld. zukünfftige Gemahlin darmit allerdings zu frieden ſeyn / und ſich ſonſten unſerer Väterlichen Diſpoſition kindlich ſubmittiren/ in Betrachtung/ daß billig alles dergeſtalt ein zu richten / damit es uns nicht zu ſchwer / ſondern unſerer Fürſtenthümer und Lande Zuſtand nach / erträglich fallen möge/ auch daß zwiſchen ihr uñ unſern andern freundlich-geliebten Herren Söhnen Ld. Gleichheit gehalten werden/ und wir ſelbſt ſo lang uns Gott noch das Leben gönnete / unſern Fürſtl. Stat und Reſpect führen könten/ wie wir dann gnugſam verſichert/ daß hoch-ermeldtes Hern-Hertzog N. Ld. gleichfals dahin incliniren thäten.

So viel dann 4. die Fürſtl. Ehe-Gelder belangete / hätte man ſich des Qvanti halber eines gewiſſen zu vergleichen / und wären wir erbötig/ das Gegen-Vermächtnüß und Widerlage halber gnugſame Verſicherung zu thun/ auch derſelben / wie nicht weniger der Morgengabe wegen und ſonſten die Fürſtl. Eh-Beredung ſolcher Maßen einrichten zu laſſen/ wie bey unſers freundlich-geliebten Herrn Sohns N. Fürſtl. Vermählung geſchehen / inmaßen die Abſchrifft hiervon mit mehrerm beſaget.

Alldieweil nun 5. ſonder Zweifel Ihre Ld. ſich heraus laſ-

ſen werden / wie hoch ſich die Ehe- ſo wol Schmuck-Gelde
erſtrecken möchten / ſollen die unſrigen / do ſich dieſe Ehe
Gelder biß auff 2000. Thlr. belieffen / ſo weit acceptiren
wofern ſie ſich aber höher erſtrecken thäten / mit guter Be
ſcheidenheit anführen / indem wir / Gott Lob / noch meh
Herren Söhne / davon ſich einer allbereit verheyrathet / dan
nenhero endlich die Gegen-Vermächtnüſſe und Wiederla
ge ſchwer fallen wolten / wann ſie allzu hoch kommen ſolten
daß derowegen es bey obiger Summen würde ſein Verblei
ben haben / immaßen auch unſers freundlich-geliebten andern
Herrn Sohns Hertzog N. N. Hertzl. Gemahlin Heyrath-Gu
ſich nicht höher belieffe / ungeachtet Ihre Ld. ein mehrers zu
bringen wollen / dahero / wenn Ihre Ld. nichts deſtowenige
auff einem höhern Quanto beſtehen und wieder Hoffen / nich
davon zu bringen ſeyn ſolten / hätten ſolches unſere Abge
ſandten im Ende ad referendum nur an zu nehmen / wi
drigen Falls aber in Gottes Namen von unſert wegen / ie
doch bis auff unſere Ratification, zu ſchließen.

Wie dann 6. wenn alles ſo weit zur Richtigkeit kommen
dieſelben die Verfaſſung der Fürſtl. Ehe-Beredung / Mor
gen-Gabs-Verſchreibung und anderer Zugehör ietzo ſo bal
den zur Hand nehmen / eines beſtändigen Auffſatzes / nach
obberührtem Modell / mit denen Fürſtl. N. Räthen ſich ver
gleichen / und ſolches von ihnen beyderſeits derweilen unte
ſchrieben mit zurück bringen ſollen / mit dieſer Veranlaßung
es würde des Herrn Hertzogs Ld. nicht zu entgegen ſeyn / di
Vollziehung ihres Orts zu erſt zu verrichten / und ſodann
förderlich eines mit dem andern uns durch die ihrigen zu
gleichmäßiger Unterſchrifft und Vollziehung anher über
bringen zu laßen / damit man ſodann auch des Fürſtl. Bey
lagers halber eine gewiſſe Abrede nehmen köñe / iedoch wür

D

de am füglichſten ſeyn/ wann daſſelbe / wie faſt bey allen hohen Häuſern ietzo gebräuchlich/ ſo viel möglich eingezogen / und in der Enge ohne Weitläufftigkeit vollbracht würde/ Geſtalt dann unſer hertzlicher Wundſch/ daß der allmächtige GOtt zu dieſem Chriſt-Fürſtlichen Wercke Glück/ Heyl/ Segen und alles gedeyliche Wolergehen in Gnaden verleyhen wolle/ damit es zu beyden Fürſtlichen Häuſern Beſtem und Auffnehmen gereichen möge.

7. Nach geendigter Audienz ſollen unſere Geſandte bey hocherwähntes Herrn Hertzog N. Gemahlin Ld. Audienz ſuchen / wie auch endlich bey ob-hochgedachtem Fürſtlichen Fräulein ſelbſten und bey derſelben Verſtattung das Anbringen mutatis mutandis auff vorherſtehende Maße / ſo viel ſichs thun laßen wil / gebührend verrichten.

8. Weſſen ſich nun JJJ. LLL. darauff erklären / auch wie ſich dieſelben ſonſt in einem und dem andern erweiſen werden/ davon ſollen uns unſere Abgeordnete/ zu dero Wiederkunfft unterthänigſte Relation gehorſamſt erſtatten. An deme/ ꝛc. und wir ſeynd ꝛc. geben/ ꝛc.

XXII. Wenn das Beylager angeht und Fürſtl. Perſonen erſcheinen/ ſo werden ſelbige durch gewiſſe anſehnliche deputirte auff der Gräntze angenommen / und ſo fort nach der Reſidentz / oder wo das Beylager gehalten wird/ begleitet. Die Deputirten gebrauchen ſich einer ſolchen Rede:

Tit.

Alsbald der Durchlauchtigſte / ꝛc. unſer gnädigſter Herr die gewiſſe Zeitung erhalten/ welcher Maßen E. Hoch-Fürſtl. Durchlauchtigkeit in Ihre Bitte ſo freund-vetterlich condeſcendirt, und durch dero höchſt-verlangte Gegenwart das inſtehende Hochfl. Beylager noch anſehnlicher und frölicher zu machen entſchloſſen ſey; ſo hat hochgedachter unſer gnädigſter Herr zuförderſt ſich von Hertzen gratulirt, daß die alte wol-fundirte und hergebrachte Freundſchafft nochmahls ſo Augenſcheinlich ſolle empfunden/ und durch die angenehmſten Merckzeichen von der Welt erkennet werden. Iſt auch dannenhero der gnädigſte Befehl an unſre Wenigkeiten ergangen / daß wir uns in gegenwärtiger Zeit auf der Gräntze befinden und zu Annehmung eines ſo hochgeſchätzten und Freund-Vetterlich geliebten Gaſtes alle gebührende Obſervantz erweiſen ſolten. Weñ deñ numehr das Glücke ſo günſtig iſt / daß S. Hochfſl. Durchl. dero Fuß auf dieſe Gräntze geſetzet haben/ als iſt unſre unterthänigſte Schuldigkeit/ein erfreuliches und glückwündſchendes Willkommen im Namen höchſt- und offt-gedachter unſers gnädigſten Herrn abzulegen/ mit angehengter Bitte/ E. Hochfürſtl. Durchl. wolle nochmahls ſo gütig ſeyn/ und in Gottes Namen den angetretenen Weg fortſetzen / und daſelbſt eine vollkommene Verſicherung aller Freund-Vetterlichen Affection zuerwarten. Im übrigen iſt an E. Hochfürſtl. Durchl. unſre unterthänigſte Bitte/ dieſelbe wolle gnädigſt befehlen/ durch was vor Bedienungen dero Vergnügung am beſten könne erwecket und erfüllet werden.

XXIII. Die Antwort hierauff geſchähe alſo:

Der Durchlauchtigſte N. Mein gnädigſter Herr erkennet mit Freund-Vetterlichem Dancke/daß der Durchlauchtigſte N. ſich habe gefallen laßen gewiſſe Perſanen aus dero vornehmen Bedienten und Räthen abzuordnen/ welche J. Hochfürſtl. Durchl. bey Antretung der Gräntze annehmen und bewillkommen ſolten. Und iſt es an dem/ daß J. Hochfürſtl. Durchl. ſich wol erinnern/ welcher geſtalt ein immerwährendes Freund-Vetterliches Vernehmen zwiſchen beyderſeits Hochfürſtl. Häuſern erhalten worden/ zu welchem Ende ſie auch offtmahls gewündſcht durch eine angenehme Viſite ſolches Vertrauen beyderſeits zu beſtätigen. Alldieweil aber iederzeit allerhand wichtige Verhinderungen in den Weg geworffen werden; Als erfreuen ſich J. Hochfürſtl. Durchl. nicht unbillig/ daß Ihr durch dieſe Freund-Vetterliche Invitation zu dero Princeßin Tochter Beylager eine gewündſchte Gelegenheit an die Hand gegeben iſt: Und haben dergeſtalt nicht ermangeln wollen der angeſetzten Hochfürſtl. Solennität in Perſon beyzuwohnen. Nun möchten J. Hochfürſtl. Durchl. nicht gern ſehen und vernehmen/ daß dero Hochfürſtl. Durchl. eintzige Ungelegenheit/ ſo wol von J. Hochfürſtl. Durchl. ſelbſteigner Gegenwart/ oder von dero bey ſich habenden Hoffſtat zugezogen würde; und geſinnen alſo J. Hochfürſtl. Durchl. an die Herren abgeordneten/ Ihren gnädigſten Herrn dahin zu vermögen/ daß alle überflüßige Auffwartung gemildert und J. Hochfürſt. Durchl. nicht ſo wol als ein freñder und außländiſcher Gaſt/ ſondern als ein Freund und naher Anverwandter möchte tractiret und gehalten werden. Daß auch die Herren Abgeordneten dieſe ſonderbahre Müh über ſich nehmen/ und mit ſo einem anſehnlichen Gefallen allhier erſcheinen wollen/ ſolches erkennen J. Hochfürſtl. Durchl. in allen Gnaden/ und verſprechen dieſes in gutem Andencken zu behalten/ und mit gnädigem Wolwollen zu erwiedern. Weil auch J. Hochfürſtl Durchl. begierig ſind J. Hochfürſtl. Durchl. ſelbſt zu ſehen/ als werden ſie in Gottes Namen den Weg fortſetzen/ und ſich die Ehre geben J. Hochfürſtl. Durchl. ſelbſt aufzuwarten.

XXIV. Die Solennitäten am Beylager erfordern abſonderlich dieſe Reden: 1. Wird vor der Trauung die Braut nochmahls vom Herrn Vater im Namen des Bräutigams begehret. 2. Wird die Braut dem Bräutigam zugeführet. 3. Wird den Tag hernach der Mahlſchatz der Braut überliefert. 4. Hierauff geſchiehet eine öffentliche Antwort. 5. Werden die Geſchencke übergeben. 6. Und geſchiehet wiederum eine allgemeine Antwort. Und damit das Fundament in ſolchen Reden deſto füglicher unterſuchet werden möge / ſo wollen wir das Exempel nehmen / wie der Chur-Fürſt zu Sachſen Johann Georg I. den 1. April. 1627. an Herrn Land-Graf Georg zu Heſſen-Darmſtadt ſeine Princeßin Tochter Sophia Eleonora vermählet hat.

XXV. Denn was die Rede betrifft / darinn umb die Braut nochmahls Anſuchung geſchiehet / ſo wird ſolche als eine Oratoriſche Complimente dergeſtalt diſponirt:

1. Inſinuatio. *Domus Saxonica cum Haſſiaca amicè conjungitur.*
   Ætiol. 1. *Nam habet Confraternitatem mutuam.*
   Ætiol. 2. *Nam Darmſtadienſis linea eandem cum Saxonibus defendit Religionem.*
2. Nova Inſinuatio. *Inde Haſſiaci nunc etiam quærunt fœdera Saxonica.*
   Ætiol. *Sive enim ſpectes bellum; in hac amicitia ſecuritas eſt: ſivè ſpectes pacem in Haſſia firmatam; in pacifica Saxonum amicitia conſtantiæ fiducia eſt.*
3. Propoſitio. *His cauſis permotus Georgius optavit Sponſam Saxonicam, & poſtquam firma illuxit ſpes, eandem ſolenniter denuo ambit.*

4. Promiſſio. *Pollicetur Sponſus omnia amoris officia erga Sponſam, omnem obſervantiam erga Cognatos Affines.*

5. Votum.

XXVI. Solches würde alſo ausgearbeitet:

Durchlauchtigſter Chur-Fürſt/ Gnädigſter Herr.

Iſt iemahls zwiſchen hohen Chur- und Fürſtlichen Häuptern in Teutſchland ein feſtes und freundbrüderliches Verbündnüß von langen Jahren her unverbrüchlich gehalten worden / ſo wird die gantze Welt das gewiſſe Zeugnüß ablegen/ es habe das Durchlauchtigſte Chur-Haus Sachſen mit dem gleichfals Durchlauchtigſten Hauſe der Herren Land-Grafen zu Heſſen die ſtarck-vereinigte Freundſchafft auff einen Diamantenen Grund gebauet/ und gleichſam der Ewigkeit zu unauffhörlicher Freude dargeſtellet. Denn wer weiß nicht/ was vor ein heiliger Schluß die höchſtlöbliche verbindung zwiſchen beyden hohen Parteyen geſtifftet/ und was vor eine unauflößliche Beſtätigung von dem Aller-Durchl. Ober-Haupte ſolche bekräfftigt hat? Und hiedurch iſt von langen Zeiten her im Frieden lauter vergnügliches Vernehmen / im Kriege lauter zuſammengeſetzte Einigkeit/ mit ſonderbahrem Nutze beyderſeits getreuſter Unterthanen / vornehmlich aber zu ſtarcker Sicherheit und Beſchützung der Durchlauchtigſten Familien unter ſich ſelbſt erwachſen und erhalten worden. Inſonderheit weil das Durchlauchtigſte Haus Darmſtatt durch das Gottgefällige Band der reinen unveränderten Augſpurgiſchen Confeſſion ſich zu neuer Verbündnüß hat leiten laßen / ſo iſt auch kein Wunder/ daß in zwey glorwürdigſten Häuſern ein Sinn/ eine Freundſchafft/ eine Liebe/ und hiernechſt ein Friede / ein Segen und ein gleichgemäſſenes Wachsthum ſich ereignet hat. Und derohalben wird das höchſtgedachte Haus Darmſtat ſich niemahls gröſſerer Glückſeligkeit erfreuen können/ als wenn eine Gelegenheit ſo geſegnet erſcheinet/daß man die alte und niemahls zertrennliche Affection durch neue und wiederholte Zeugnüſſe erkennen mag. Denn geſetzt/es habe der allgewaltige GOtt den blutſtürtzenden Waffen in unſerm geliebteſten Vaterlande Teutſcher Nation ein Ziel geſtellet / daß man nunmehr auff ein glückliches Friedens-Jahr die gewiſſe Hoffnung wenden möge (alluditur ad amicam compoſitionem hoc anno inter Caſſelenſes & Darmſtadienſes pactam, ſolennibusqve juramentis publicè confirmatam) ſo wird der gantze Bezirck der Heſſiſchen Landſchafft kein angenehmer Pfand zu aller künfftigen Sicherheit beſitzen / als eben dieſe Verbindung mit dem von GOtt geſegneten Sächſiſchen Rauten-Krantze. Solten auch über alles Vermuthen die friedliebenden Anſchläge dergeſtalt zurücke gehn/daß man zu nöthiger Defenſion der Waffen noch ferner bedürfftig wäre / ſo iſt ebenfalls dieſes Bündnüß ein dermaßen unzerbrechlicher Schild / wodurch die angedroheten Unglücks-Pfeile abgewendet und auff die Feinde gekehret werden.

Geſtalt auch dieſes das Hocherleuchtete Abſehen geweſen iſt / als der Durchlauchtigſte Fürſt und Herr / Herr Georg der II. Land-Graff zu Heſſen etc. mein gnädigſter Herr ſeine erſte Affection gegen Eurer Churfl. Durchl. Princeſſin Tochter / Princeßin Sophie Eleonore conteſtiret / und umb deroſelben höchſterwündſchte Vermählung Freund-Vetterlich gebührender maßen angeſuchet hat. Alldieweil nun dazumahl eine angenehme Antwort erfolget / daraus man ſich eines guten Fortganges hat verſichern mögen/ und über dieſes die gegenwärtige Zuſammenkunfft ſo vieler hohen Perſonen und vortrefflichen Abgeſanten eben zu dem Ende angeſetzet iſt / daß hochgedachter Herr Land-Graff in ſeiner rechtmäßigen Liebes-Neigung zu einem völligen Schluſſe gelangen ſol. Als ergehet an E. Churfl. Durchl. in deſſen Namen die Freund-Vetterliche und Söhnliche Bitte / E. Churfl. Durchl. wolle geruhen dero Hertzlich-geliebteſte Princeßin Tochter Sophie Eleonore zu Prieſterlicher Copulation Väterlich zu übergeben. Es verſpricht hochgedachter mein gnädigſter Herr bey allen Fürſtlichen Treuen nicht allein dieſer ſeiner zukünfftigen Gemahlin mit lauter Liebe / Friede und Beſtändigkeit beyzuwohnen / ſondern auch durch ſtete Ehrerbietigkeit und Freundſchafft gegen dero Durchlauchtigſtes Chur-Haus ſein danckbares Gemüthe vor dieſe unvergeltliche Gutthat zu bekräfftigen. Gleichwie nun an einer gewierigen Antwort im geringſten nicht zu zweifeln iſt/ alſo iſt nichts mehr übrig/ als daß gleichſam in Vorrath die Hülffe des Segenreichen Gottes erſuchet wird/ daß derſelbe ſich über beyderſeits hohe Häuſer und vornehmlich über die gegenwärtige Liebes-Hahdlung in allen Gnaden außbreiten möge.

XXVII. Die Antwort gehet nach der vorhergehenden Diſpoſition/ und wird alſo geſetzet:

Durchlauchtigſter Fürſt und Herr ꝛc.

DAß hohe Potentaten durch eine ſonderbare Verſehung des allgewaltigen Himmels geführet/ und zu Beſchützung des verwirrten Regenten-Stats angewieſen werden / erhellet zuförderſt hierauß / indem offtmahls weitentlegene und unterſchiedene Perſonen/gleich als durch eine heimliche Zuneigung in allerhand freundliche Verbündnüſſe un̄ Verbrüderungen ſich dergeſtalt verleiten laſſen / daß auch die Zeit/ welche ſonſt alles zu ändern pflegt / dennoch hier alle Gewalt und allen Wechſel verläugnen muß. Denn freylich iſt dem groſzen Schöpfer daran nicht wenig gelegen/daß die Menſchliche Geſellſchafft in unverrücktem Stande verbleiben / und das ſichtbare Ebenbild der Göttlichen Majeſtät/ ich meyne die hohe Landes-Obrigkeit / bey hohem Anſehen und gebührender Gewalt aufwachſen möge. Alldieweil nun von langen Zeiten her die feſt-verbrüderte Einigkeit zwiſchen den Durchlauchtigſten Chur-und Fürſtl. Häuſern Sachſen und Heſſen ihre unſterbliche Beſtätigung erhalten hat; ſo wird vor allen Dingen die unwandelbare Direction des Him̃liſchen Fürſtens hierunter mercklich verſpüret/ und entſtehet dannenhero bey den Durchlauchtigſten Intereſſenten beyderſeits eine unvergleichliche Begierde ſolche Liebe und Freundſchafft mit fernerer Annehmligkeit zu unterhalten. Abſonderlich weil das hochlöblichſte Hau Darmſtadt den Glantz des unverdunckelten Evangelii noch biß auf dieſe Stunde in allen Gräntzen helle ſcheinen ſiehet; iſt umb ſo viel deſto mehr auf Seiten des Chur-Hauſe Sachſen abzunehmen/ daß GOtt dieſe tapfere Seulen der reinen Religion in zuſammen geſetzter Krafft gedoppelt ſegnen und ſtärcken wolle. Maßen auch der Durchlauchtigſte Chur-Fürſt und Herr/ Herr Johann Georg der Erſte/ Hertzog zu Sachſen/ Jülich/ Cleve und Berg / des Heil. Röm. Reichs Ertz-Marſchall und Churfürſt ꝛc. mein Gnädigſter Herr ſo wol bey friedlichem Antritte dero höchſtlöblichen Regierung/ als auch bißhero in denen gefährlichen und weitausſehenden Kriegs-Troublen / das gröſte Theil dero hocherleuchteten Conſilien auch auf die Wolfahrt und Glückſeligkeit des glorwürdigen Hauſes Darmſtadt deutlich genug abzielen laßen: Wie denn auch der Augenſcheinliche Nutz und der kürtzlich außgewürckte höchſterfreuliche Vergleich zwiſchen beyden Naheanverwandten Häuſern aller

Welt zu erkennen giebt/ welcher geſtalt das höchſtgedachte Chur-Haus in lauter Friede/Gunſt und verknüpffter Einigkeit ſeine allerbeſte Vergnügung zu ſuchen willens ſey.

Und eben aus dieſen Urſachen hat man der Göttlichen Providenz hohen Danck geſagt / als vor kurtzer Zeit E. Hochſl. Durchl. gebührender Maßen Anſuchung gethan / es möchte Jh. Churſl. Durchl. zu Beſtätigung der-offtbekräfftigten Liebe dero Durchl. Princeſſin Tochter / Princeſſin Sophia Eleonora deroſelben zu einer lieb-wertheſten Gemahlin freund-vetterlich und Väterlich überlaßen. Den̄ gleichwie dazumahl gute Hoffnung zu einem erwündſchten Erfolg gemacht ward; Alſo iſt auch das hohe Werck zu einem ſolchen Schluſſe gediehen / daß allbereit dieſe Durchl. und höchſt-anſehnliche Verſamlung zu keinem andern Ende an gegenwärtigem preiß-würdigen Orte beyſammen iſt / als der völligen Beſtätigung mit unverruckter Freude bey zu wohnen. Geſtalt J. Churſl. Durchl. nochmahls dieſe willfährige und gnädige Erkäntnüß iederzeit möglichſter Maßen zu erwiedern verſprechen läßt. Jm übrigen ſchreiten J. Churſl. Durchl. zu der wichtigen Sache ſelbſt/ und nachdem ſie der unfehlbaren Gewißheit leben/ es werde E. Hochſl Durchl in allen abgeredeten und verglichenen Puncten die Gebühr iederzeit in Acht nehmen / als übergeben ſie hiermit im Namen des dreyeinigen GOttes deroſelben die höchſt-gedachte Princeſſin Sophia Eleonora zu einer künfftigen Gemahlin/ recommendiren dieſelbe zu aller Treue/ Liebe und Affection, und zweifeln nicht / dieſes werde ein neues Band ſeyn/ wodurch die Gott-gefällige Erbverbrüderung vielfältig möge vererbet und verbrüdert werden. Jhre Churſl. Durchl. wollen in ihrem gantzen Vermögen nichts ſo köſtlich und ſchätzbar halten/ welches nicht bey vorfallender Gelegenheit als ein Zeugnüß der neuen Verbindung ſolte zu dero Freude und Sicherheit angewendet werden. Es gebe nur der allmächtige Regierer / daß ſein kräfftiges Wort von dem Himmel darzu komme / und das gantze Friedens-Werck im geliebteſten Vaterlande Teutſcher Nation auff dieſen Zweck gebracht werde / und dergeſtalt alle Freude und Fruchtbarkeit / welche aus dieſer Chur- und Fürſtl. Vermählung gehoffet wird / ihren wunderſüßen Genoß deſto vollkommener darſtellen und überreichen möge.

XXIIX. Der Mahlſchatz wird etwa durch eine ſolche Rede ſeyn übergeben worden.

Tit,

Nachdem E. Churf. Durchl. den gleichſals Durchl. Fürſten und Herrn / Herrn Georgen II. Landgrafen zu Heſſen / meinem gnädigſten Herrn die Erfüllung eines hochſchätzbaren Glücks zugewendet / und geſtriges Tages durch Churfl. Copulation dero hertzgeliebteſten Princeſſin Tochter / Princeſſin Sophia Eleonora zu einer Gemahlin völlig übergeben haben / als erkennet hochgedachter mein gnädigſter Hr ſolche Väterliche un freund-vetterliche Affection zuförderſt gegen E. Churfl. Durchl. mit geziemenden und dienſt-befliſſenen Dancke / und verbindet ſich nochmals durch eine theure Zuſage / daß er niemahls ermangeln wolle / ſo wol gegen den Churfl. Herrn Vater / als auch hienechſt gegen die Churfl. Frau Mutter und andere nahe Anverwandte des Durchlauchtigſten Chur-Hauſes mit allen Kindlichen Gehorſam und bereitwilligen Auffwartung willigſt zu erſcheinen. Und weil mehr als zu bekant iſt / welcher Maßen höchſt-gedachte Princeſſin bey jedermänniglich / und vornehmlich bey dero Churfl. Eltern durch allerhand hochgeprieſene und Fürſtl. wol-anſtändige Tugenden

den eine ſolche zarte Liebe verdienet habe/ alſo daß deroſelben ein beharrliches und erfreutes Wolergehen / gegönnet wird: Als verbindet ſich offt un̄ hochgedachten Herrn Bräutigams Hochfl. Durchl. zu aller Liebe / Treu und Freundſchafft/damit ſo wol / die Geliebteſte Gemahlin vergnüget / und die ſäm̄tlichen hohen Angehörigen mit vielfältigem Troſte erfüllet werden. Alldieweil aber ein ehrliebender Bräutigam ſeiner hertz-geliebten Braut/ nachdem dieſelbe ihme den Tag zuvor zu geführet und durch Prieſterliche Copulation übergeben worden/ derſelben ein gewiſſes Geſchencke/ welchs die Lateiner Largitatem Sponſalitiam nennen/ überreichen laßen/als haben auch J. Hochfl. Durchl. hierin̄ der wolhergebrachten Gewohnheit nach leben wollen / und übergeben hiermit Jr. Fürſtl. Durchl. als gegenwärtigen Fürſtl. Braut ein weniges und geringes Andencken / ſo zwar bey weitem dem guten Vorſatze nicht gleich kom̄t / welche Jh. Hochfl. Durchl. im Gemüthe gefaſſet / und allbereit durch viel Verſicherungen an den Tag geleget haben; Doch wird zum fleißigſten gebeten / Jhre Fürſtliche Durchl. wolle damit freundlichſt vor Willen nehmen / und nicht ſo wol auff die Geringfügigkeit des Geſchenckes als auff den Geber deſſelben ihr Abſehen richten/als welcher ſich ſelbſt und derhalben ſein gantzes vermögen zu ſteter Liebe und Vergnügung ergeben hat. Und was noch übrig iſt/ ſo wird der große GOtt nochmahls inbrünſtig erſuchet / daß er zu dieſem Chriſt-Fürſtl. Vorſatze ſeine unbeſchränckte Mildigkeit beytragen/und alle Wündſche/welche bißanhero von hohen und niedrigen Perſonen ertheilet worden/ mit gutem Wucher und mit einem allmächtigen Zuſatze erfüllen wolle.

XXIX. Die Antwort könte alſo gefaſſet werden.

Tit.

Der Durchlauchtigſte Chur-Fürſt und Herr / Herr Jo-

han

hann Georg etc. mein gnädigster Herr hat wol verstanden/ welcher Gestalt der Durchlauchtigste Fürst/ etc. sich zuförderst zu aller ehlichen und Christ-Fürstl. Affection gegen dero Princessin Tochter Hoch-Fürstl. Durchl. nochmahls erkläret/ und hiernechst dero unverwendete Inclination durch einen höchstansehnlichen Mahl-Schatz hat bestätigen wollen. Und dannenhero legen J. Churfl Durchl. vor allen Dingen bey der hohen Majestät im Himmel unsterblichen Danck ab/daß dieses hohe Werck so glücklich und gesegnet ist biß hieher befördert worden/ bitten darneben/ es wolle dieser Allmächtige Segens-Herr auch in Zukunfft die Gnade geben/ damit die wol angefangene Hoffnung in allen Stücken wol erkant/ und im Ausgange selbst glücklich gepriesen werde. Nechst diesem nehmen J. Churfl. Durchl. dises freund-Vetterliche Anerbieten mit Väterlicher Liebe an/ und ie weniger an der beständigen Continuation aller ehlichen Treu/ Affection und Einigkeit zu zweifeln ist/ desto mehr versprechen sie hingegen/ was iemahls ein Erbverbrüderter Potentat dem andern zu Dienste/ Wolgefallen und Freundschafft hat erweisen mögen. Erkennen inzwischen die hochgedachte Beschenckung mit freund-vetterlichem Dancke/ und bitten im Gegentheil dieses wenige zu einer wiederholten Bestätigung von dero Händen anzunehmen/und sich hierdurch eines ewigen Vertrauens auff Seiten des Herrn Vaters und Frau Mutter Churfl. Durchl. ingleichen der Hoch-Fürstl. Herrn Vetter und Schwäger Durchlauchtigkeiten besser maßen zu versichern.

XXX. Wenn das Geschencke durch einen Gesandten hätte sollen præsentiret werden/ so wäre die Rede am beſten in dergle[illegible]en Complimente verrichtet worden:

Durchlauchtigſter Fürſt und Herr.

DEr Durchlauchtigſte Fürſt etc. N. N. mein gnädigſter Herr / hat in Betrachtung des unverrückten Vernehmens zwiſchen beyderſeits Hoch-Fürſtl. Häuſern mit ſonderbaren Freuden unlängſt verſtanden / welcher maßen die gefährliche Zerrüttung in Er. Hoch-Fürſtl. Durchl. und andern angräntzenden Landſchafften durch gütige und freund-Vetterliche Vergleichung gäntzlich dahin geleget / und hingegen eine angenehme Hoffnung zu aller friedlichen Wolfahrt eingeführet worden.

Gleichwie nun höchſtgedachter mein gnädigſter Herr nichts anders gewündſchet hat / als daß der gehoffte Friede durch ein wichtiges und gewiſſes Pfand beſtätiget würde / als iſt die gute Zeitung deroſelben zu ſonderlicher Vergnügung ausgeſchlagen / indem ſie vernommen / daß E. Hoch-Fürſtl. Durchl. der gnädigen Diſpoſition des allgewaltigen Himmels ſo weit folge geleiſtet / und ſich mit einer Hoch-Fürſtl. Perſon aus dem Durchlauchtigſten Chur-Hauſe Sachſen ehlich verſprochen hätten Abſonderlich gereicht ſolches zu deſto höherer Freude / weil E. Hoch-Fürſtl. Durchl. durch freund-Vetterliche Einladung zu dero Chur- und Fürſtl. Beylager ein helles Zeugnüß ablegeten / daß die offtmahls beſtätigte Freundſchafft noch ins künfftige blühen und herrlich fortwachſen ſolte. Ob nun wol höchſtgedachter mein gnädigſter Herr nach erfolgter Einladung ſich in eigener Perſon anhero erheben und dero unverrückte Affection gegenwärtig hätte bekräfftigen mögen; ſo leben ſie doch in dem feſten Vertrauen / es werde die eingewandte Entſchuldigung von ſolcher Wichtigkeit ſeyn / daß man nicht Urſache haben wird in dero Freundſchafft und Liebe den geringſten Zweif[illegible] ſtellen. Maßen ſie auch meiner Wenigkeit dieſen ausdrücklichen gnädigſten Befehl ertheilet haben/ nochmahls in dero Nahmen inbrünſtig zu Wündſchen/ es wolle der gütige Him̃el die Strahlen alles geſegneten und fruchtbaren Hoch-Fürſtl. Wolergehens auf dieſe Liebes-Verbindung herabſchicken/ zuförderſt dem Durchlauchtigſten Chur-Hauſe Sachſen mit ſteter Ehre Macht und Tapferkeit erſcheinen/ und hiernechſt E. Hoch-fürſtl. Durchl. ſam̃t dero hohen Anverwanten im Friede und gedeylicher Regierung dergeſtalt befeſtigen/ damit die Früchte des anietzo erhaltenen Segens deſto häuffiger und annehmlicher mögen genoſſen werden/ und der Welt-bekannte Ruhm/ dadurch E. Hoch-Fürſtl. Durchl. überall hervorſcheinen/ allezeit durch gute Leibes- und Gemüths-Kräffte durch wol und glücklich geführte Conſilia ja vornehmlich durch einen heiligen und tapfern Außgang erhöhet werden.

Was noch übrig iſt/ ſo geruhen E. Hoch-Fürſtl. Durchl. aus gegenwärtigem wenigen Præſent zu erkennen/ welcher maßen mein Durchlauchtigſter Principal hierdurch erweiſen wollen/ daß in Zukunfft keine Gelegenheit ſo mühſam oder beſchwerlich vorfallen könne/ dabey ſie nicht bereit und willigſt wären/ Er. Hoch-Fürſtlichen Durchl. zu beliebigen Dienſten zu leben. Maßen ſie nebſt ſolcher Fürſtl. Verſicherung ſich zu Er. Hoch-Fürſtl. Durchl. immerwährender Gunſt-Gewogenheit und Affection beſter maßen befehlen wollen.

XXXI. Die Danckſagung gegen alle Geſandten und Anweſenden ins gemein kan zwar auch in eine bloße Complimente gefaſſet werden. Wolte man aber etwas anders einmiſchen/ ſo fügte ſich das

Symbolum/ welches Typotius Hierogr. Impe-
rat. num. XXIV. des Ferdinandi I. Gemahlin
Anna zuſchreibet/ da ſie zwey geſchloſſene Hände ge-
mahlet / welche eine Roſe halten / mit dieſer Uber-
ſchrifft : SIC IN PERPETUUM. Denn bey
dieſer Gelegenheit würde eine beqveme Allegorie ſo
wol auf die Vermähleten / als auff die Geſchencke /
appliciret werden/ etwan folgender maßen.

Tit.

Als der glorwürdigſte Keyſer Ferdinand I. die eintzige
Erbin von Ungarn und Böhmen Anna zu ſeiner ehli-
chen und liebreichen Vergnügung außerſehen hatte / wuſte
dieſe Königliche Braut ihre hertzinnigliche Gegen-Liebe
nicht beſſer an den Tag zu geben/ als daß ſie zwey Hände ab-
mahlen ließ/ welche in vertraulicher Verbindung eine lieb-
lich-blühende Roſe umſchloſſen hielten mit beygefügter
Überſchrifft: Sic in perpetuum, So ſol es immer ſeyn.
Durchlauchtigſte/ höchſtanſehnliche Anweſende/ ſolte man
wol unrecht thun / wenn bey gegenwärtiger Chur- und
Fürſtl. Vermählung dieſes nachdenckliche Bild abgebor-
et/ und in der Durchlauchtigſten Verſamlung allhier öf-
entlich aufgeſtellet würde. Denn wir haben ja durch des
roßen GOttes Gnade geſehen/ wie der Durchlauchtigſte
Churfürſt zu Sachſen Herr Johann Georg dem gleichfals
Durchlauchtigſten Hrn Land-Grafen zu Heſſen/ Herr Geor-
gen dem II. Dero höchlichgeliebteſte Princeßin Sophie
Eleonore/ zu treuen und verliebten Händen übergeben/ und
urch dieſes ſchöne Bündniß unterſchiedene Glücks-Roſen
epflantzt hat. Hier erwächſet zuförderſt dieſe Roſe einer
eu verbundenen und befeſtigten Freundſchafft / welche nun

von viel hundert Jahren her von dem Thaue des Himmel
begoſſen/ und von dem Liechte der gnädigen Sonne geſär
bet wird/ alſo daß ein lieblicher Geruch allbereit biß in d
ſpäte Nachwelt gedrungen iſt. Nechſt dieſem erſchein
die Roſe eines Chur- und Fürſtl. Vergnügens / indem a
beyden Seiten nichts als Hertz- und Seelen-erqvickend
Liebes-Merckmahle aufblühen/ dadurch das geſegnete Hau
erfreuet und die geſamten Gliedmaſſen in gleicher Wollu
gezogen werden. Ja (welches mit unſterblichem Danck
vor dem höchſten GOtt zu rühmen iſt) Hier lachet die Roſ
des ſichern und heiligen Friedens / welcher nimmehr in de
Heßiſchen Gräntzen nach langer Widerwertigkeit ſein a
genehmes Anſchauen wieder vergönnet hat / auch bey A
kunfft des Sächſiſchen Freuden-Blickes mit vollem Wach
thum hervor brechen wird. Und dannenhero iſt nichts
brig/ als daß wir von dem Himmel das Wort erhalten/ u
darüber ſchreiben dürffen: Sic in perpetuum. **Ach Go**
laß dieſer Roſen Schein Jtze und allzeit beſtä
dig ſeyn.

Wiewol indem der Durchlauchtigſte Bräutigam z
rücke denckt / wie viel Hände in kurtzer Zeit mit dero rechte
Hand verbunden worden/ und was allerſeits vor beliebl
Roſen daher entſtanden ſind / ſo muß er bekennen / daß
bey Anfange dieſes anmuthigen Frühlinges (1. April
gleichſam vor der Zeit mit lauter geſegneten Freundſchaff
Roſen ſey beſeliget worden Da iſt nicht allein die erfreulich
Roſe einer Freund- Vetter- und Schwägerlichen Geg
wart in die ſchönſte Blüte hervor gebrochen/ ſondern ſo ba
die Hände ſich mit einander umſchräncket haben/ iſt die Ro
ſe eines hertzlichen Glückwundſches / welche GOtt kräffti
beſtätigen wolle / ja ingleichen die Roſe vieler koſtbaren un

höchſ

höchſtanſehnlicher Geſchencke/ aus dieſen vereinigten Zweigen entſproſſen/ alſo daß hochgedachter Herrn Bräutigams Hochfl. Durchl nicht alleine Anlaß haben ſolches mit beſtändigem Erkäntniß danckbarlich/freundlich uñ gnädigſt zu erkeñen/ſondern auch dieſe unfehlbare Verſicherung hinzufügē/ daß keine Gelegenheit zu dergleichen Lebens-und Friedens-Roſen ſich ereignen ſolle/ da ſie nicht dieſes Spruches ſich wol erinnern und ſprechen werden : Sic in perpetuum; **Der Freund- und Liebes-Roſen-Schein ſol ewig unſre Loſung ſeyn.** Und dannenhero gehet meines hochgedachten Gnädigſten Herrns Wundſch anfänglich vor die Burg des Himliſchen Monarchen / damit deſſen unſterbliche Güte in dieſem Hoch-Fürſtl. Vorhaben das beſte thun und beyderſeits mit unverrückter Geſundheit / langem leben/ erſprießlichen Conſiliis, und deroſelben geſegnetem Ausgange gleichſam als mit Himliſchen Roſen die Felder und Reſidentzen reichlich beſtreuen wolle. Alſo dann wird das unfehlbare Verſprechen nachdrücklich beygefüget / es ſolle nicht allein die gegenwärtige Liebes-und Dienſt-Erweiſung in unvergeſſenem Andencken iederzeit behalten werden/ ſondern es werde auch der Durchlauchtigſte Bräutigam in erwündſchter Beſitzung der Sächſiſchen Vereinigungs-Roſe dahin trachten/damit alle Wolthaten und Aufwartüngen durch gleichmäßige Bedienung/Güte und Gnade möchten erwiedert/ und nach dero ſelbſt verlangtem Belieben würcklich abgeſtattet werden.

XXXII. Bey dergleichen hohen Zuſammenkunfften giebt es auch viel Ritter-Spiele/ darbey unterſchiedene Reden erfodert werden / welche doch leicht zu judiciren ſind / wofern man auf den Vortrag und hernach auf die vielfältige und nothwendige Inſinuation Achtung giebt. Nur eines Exempels zu gedencken. Wenn im Ringrennen von dem Fürſtl. Frauen-Zimmer einem Printzen der Zierdanck zuerkennet würde / und des Printzen Hofemeiſter ſolte die Gegen-Antwort thun/ ſo fügte ſich dieſe Complimente.

Tit.

Nachdem der Durchlauchtigſte ꝛc. Mein Gnädigſter Herr verſtanden / daß bey gegenwärtiger Chur- und Fürſtlicher Zuſammenkunfft ein Rittermäßiges Ringrennen durch gewöhnliche Herolde außgeblaſen / und zu mehrer Ergetzligkeit der hohen Eingeladenen angezeiget worden / haben J. Hoch-Fürſtl. Durchl. mein gnädigſter Herr alle andere Verrichtung bey und an die Seite geſetzt / und darauf gedacht / wie ſolcher Ritterlicher Ubung gebührender maſē möchte beygewohnet werden. Geſtalt auch hochgedachter mein gnädigſter Hr. an gewöhnlichē Orte auf anberaumte Zeit erſchienen/ und daſelbſt ſich gebraucht / was Zeit und Gelegenheit mit ſich gebracht. Weil es deñ J. Hochf. Durchl: meinem gnädigſten Herrn ſo wol gelungen / daß von dem anweſenden Chur- und Fürſtl. Frauenzimmer J. Hochfl. Durchl. der Zierdanck zuerkennet wird / nehmen J. Hochfl. Durchl. ſolche ſondere Ehre mit ſchuldigem Danck auff und an/ uñ wiewol J. Hochfl. Durchl. mein gnädigſter Herr ſolchen erlangten Ruhm vielmehr der großen Höfligkeit des Chur- und Fürſtl Frauenzimmers zuſchreibt/ als daß ſie ihrer eigenen Geſchickligkeit und Adreſſe dieſe hohe Würckung wollen zumeſſen / ſo wollen doch J. Hochfl. Durchl. ſolches ſich dienen laßen hinführo in dergleichen Ritter-Spielen zu üben/ ſelbiger dermaleins in ihrem eigenen Hofe zu gebrauchen / auch bey andern in vollen Schwang bringen

gen helffen / damit alſo der Jugend die volle Bahn zu der
Tugend angewieſen / und an ſtatt aller unanſtändigen Er-
getzligkeit dergleichen preiß-würdiges Divertiſſement geſu-
chet und gebrauchet werden. Daß auch J. Hochfl. Durchl.
mein gnädigſter Herr ſolchen zuerkenneten Ehren-Danck
von der Hand einer ſo geliebten Princeſſin empfangen / ſol-
ches erkennen J. Hochfl. Durchl ebenfals mit ſchuldigem
Dancke / und beklagen ſich / daß ſie anitzo keine Gelegenheit
ſolches zu erwiedern vor ſich ſehen / und derhalben alles auff
ine beqveme Zeit verſparen müſſen. Indeſſen wollen J.
Hochfl. Durchl. mein gnädigſter Herr E. Durchl einen we-
igen Tantz anmuthen / nicht hoffende / daß ſolches Ihrer
Hochfl. Durchl ſolte zuwider ſeyn.

XXXIII. Wenn die Abreiſe geſchehen iſt / ſo
önte auff der Gräntze gegen die Abgeordneten der-
leichen Abſchied gehalten werden.

DEr Durchl. ꝛc. mein gnädigſter Herr erinnert ſich
nochmahls / was auff dem verfloſſenen Chur- und
Fürſtl. Beylager vor Freundſchafft / Ehre und Liebe ihm er-
wieſen worden / geſtalt J. Hochfl. Durchl. gerne bekeñen / daß
e ſich noch keiner Gelegenheit entſinnen könten / wo ſolches
lles nach Würden möchte erwiedert und abgeleget werden.
Doch wollen ſie iederzeit in unverrücktem Andencken ver-
leiben / und an ihrer Freundſchafft und freund-vetterlichen
Correſpondenz keinen Mangel entſtehen laßen. Indeſ-
n ſchicken Ihr. Hochfl. Durchl nochmahls einen getreuen /
wolmeynenden / auffrichtigen Wundſch zurücke / daß nemlich
er allgewaltige Gott / die angefangene Freude in immer-
ärendem Wachsthum erhalten / und überdiß alles Chur-
nd Fürſtl. Wolergehen von Jahre zu Jahr vermehren
wolle. Im übrigen erkennen Ihr. Hochfl. Durchl. dieſe

der Herren Abgeordneten gehabten Mühwaltung mit gnädigem Dancke/ und werden iederzeit dahin trachten/ damit dero gnädiges Wolwollen in der That mögen von ihm ſamt und ſonders genoſſen werden.

XXXIV. Nach dieſem Modell ſind nun die Einſegnungs- und Leich-Beſtattungs-Complimenten gar wol ein zu richten/ weil nur der Vortrag geendert/ die Inſinuation hingegen faſt einerley iſt. Denn/ wie offt gedacht/ ſo gehe ich an dieſem Orte nur auff die Reden ſelbſt/ und überlaße einem geübten Hof-Manne die Curialien und andere Ceremonien/ welche an einem Orte anders gehalten werden als in dem andern.

XXXV. Kurtz von der Sache zu kommen. Wenn das Geſchencke auff dem Fürſtl. Wochen-Bette ſolte præſentirt werden/ ſo bliebe es faſt wie bey dem Geſchencke auff dem Beylager in dieſen Terminis:

1. Als mein gnädigſter Herr vernommen/ daß ſie von GOtt geſegnet worden;

2. Haben ſie ſich aus freund-vetterlicher Affection erfreuet.

3. Als auch Ew. Fürſtl. Durchl. gefallen N. zu einem Tauff-Zeugen zu erwählen und zu dem angeſtellten Einſegnungs-Actu ein zu laden.

4. Haben ſie dieſes mit Danck angenommen.

5. Haben auch alles andere beyſeit geſetzet allhier zu erſcheinen.

6. Iſt alſo nichts übrig/ als daß zu Gott herzlich geſeufzet werde/ er wolle ſeinen Segen dem jungen Printzen/ der

Hochfl.

Höchſt. Fr. Mutter und inſonderheit Ihrer Höchſt. Durchl. zuwenden/ ꝛc.

7. Endlich zu Bezeugung/ daß ſie ſolch Werck gern und willig auff ſich genommen/ haben ſie befohlen dieſes Præſent zu überreichen/ mit freundlicher Bitte/ nicht ſo wol auf den Werth als auff den Geber zu ſehen/ welcher keine Gelegenheit verſäumen wird/ ꝛc.

Un̄ weil dieſes mit dem obigen ſehr überein kom̄t/ ſo iſt leicht zu muthmaßen/ wie die Danckſagung dargegen keine andere Diſpoſition oder Elocution haben werde.

XXXVI. Ich wil noch etwas von Trauer-Fällen beyfügen. Denn geſetzt/ es wäre ein alter regierender Fürſt geſtorben/ und es wolte ein benachbarter Fürſte bey dem ältiſten Printzen durch einen Geſandten die Condolentz ablegen laßen/ ſo würde der Geſandte ungefähr alſo reden:

Durchlauchtigſter Fürſt/ Gnädigſter Herr.

Nachdem der Durchl. Fürſt N. mein gnädigſter Herr in Erfahrung kommen/ welcher Geſtalt der weyland Durchl. ꝛc. Er. Hochſt. Durchl. hertzliebſter Herr Vater Chriſtmildeſten Andenckens durch einen zwar ſeligen iedoch unvermutheten Hintritt aus dieſer Welt abgefodert worden; Als haben Ihre Hochſt. Durchl. mein gnädigſter Herr leicht abnehmen können/ in was hohe Betrübnüß ſo wol Er. Hochſt. Durchl. eigene Perſon als hiernechſt die ſam̄te Hochſt. Familie bey dieſen betrübten und zerrütten Läufften geſetzet worden/ und hätten deroſelben gern durch eine freund-vetterliche Viſite ihr ſonderbahres und chriſtliches Mitleiden bezeugen wollen. Indem aber allerhand hochwichtige Verhinderungen bißhero im Wege geſtanden/ iſt meiner Wenigkeit gnädigſt auffgetragen worden Er. Hochfl. Durchl. aller freund-vetterlichen Condolenz zu verſichern und darneben von dem allgewaltigen Gotte zu bitten / daß er E. Hochfl. Durchl. mit ſeinem Gnaden-Troſte kräfftiglich wieder erqvicken / ſtandhafftige/ Chriſtliche Gedult verleyhen/ und dieſelbige in andre Wege nach ſeinem gnädigen und Väterlichen Willen ſegnen und erfreuen wolle. Gleichwie ſie nun der Zuverſicht leben/ E. Hochfl. Durchl. werde ſich um̃ ſo viel deſto mehr aller übermäßigen Traurigkeit entſchlagen/ alldieweil ſie nun die Regierungs-Laſt auf dero Hochfl. Schultern genommen/ und ſich hierdurch zu einer tapffern Standhafftigkeit verbunden haben; Alſo habē auch meines gnädigſten Hn. Hochfl. Durchl. nicht ermangeln wollen zu dieſer angetretenen Regierung freund-vetterlich zu gratuliren/ deroſelben viel Heyl/ Glück und Segenreiches Gedeyen / unverrückte Geſundheit und langes Leben von Hertzen an zu wündſchen / daß der grundgütige Gott E. Hochfl Durchl. mit ſeinem Heiligen Geiſte beywohnen / und alle ihre Actiones und Rathſchläge zu Erhaltung alles freund-vetterlichen Vernehmens in der Nachbarſchafft und alles erfreulichen Wolweſens im gantzen Lande fortbringen und ausführen wolle. Geſtalt hochgedachte J. Hochfl. Durchl. ſich niemahls beſſer vergnügen werden/ als wenn E. Hochfl. Durchl. alle mögliche und angenehme Dienſt-Erweiſung von deroſelben werden annehmen können

XXXVII. Alſo würde geantwortet:

Was der Durchlauchtigſte N. durch dero hochanſehnlichen Herrn Abgeſandten haben vor- und anbringen laßen/ ſolches hat der Durchlauchtigſte N. Freund-Vetterlich verſtanden. Und iſt freylich an dem/ daß dieſer gegenwärtige hochbetrübte Todesfall ein unermeßliches Trauren ſo wol auf Seiten Ihr. Hochfürſtl. Durchl. als auf Seiten des gantzen Vaterlandes erwecket hat / alſo daß man vielfältige Urſache vor ſich ſiehet den grundgütigen Gott inbrünſtig anzuflehen er wolle mit ſeinem kräfftigen Troſte erſcheinen / und ſeinen gnädigen Willen in Gedult ertragen laſſen. Wie ſich denn J. Hoch-Fürſtl. Durchl. in ihrem Chriſtlöblichen Gemüthe gar wol beſcheiden können / daß GOtt dem Menſchen ein Ziel geſetzet habe/ welches man mit Klagen und Betrübnüß nicht einen Finger breit hinaußrücken könne; Daß auch dieſer GOtt mehrentheils unter ſolchen Trauer-Wolcken einen geſegneten Sonnen-Blick zu unſerm beſten verbergen wolle. Inzwiſchen gereichet es nicht zu weniger Bekräfftigung in dergleichen tröſtlichen Gedancken/ daß J. Hochfürſtl. Durchl. hierüber ein getreues und affectionirtes Mitleiden ſchöpfen und tragen wollen. Und wäre alſo zu wündſchen geweſen/ die Gelegenheit hätte ſich alſo günſtig fügen wollen/ daß J. Hoch-Fürſtl. Durchl. Freund-Vetterliche Gegenwart dieſen Troſt noch vollkommener gemacht hätten. Jedennoch erkennet meines gnädigſten Herrn Hoch-Fürſtl. Durchl. aus dieſer hochanſehnlichen Abſchickung Ihrer Hoch-Fürſtl. Durchl. Freund-Vetterliche Gewogenheit und Affection/ uñ geſiñen dieſem nach an den Hrn Abgeſandten gnädig/ er wolle bey ſeiner Zurückkunfft Sr. Hochfürſtl. Durchl. hinterbringen und bezeugen/wie daß J. Hochſl. Durchl. nichts liebers wündſchen und ſuchen werden/ als daß Sie möchten Gelegenheit haben die beſchehene Condolentz mit Freund-Vetterlichem Dancke doch bey erfreulichern Begebenheiten zu erkennen. Sie wollen auch GOtt bitten/ daß er nicht allein den inbrünſtigen Wundſch zu künfftiger Regierung glücklich und reichlich erfülle/ ſondern auch hinwiederum J. Hochſl. Durchl. mit langem Leben/ beſtändiger Leibes-Geſundheit/ glücklichem Fortgange in allen Conſiliis und endlich in ſelbſt-beliebigen Hochfürſtl. Wolweſen erfreuen wolle/ damit alſo die bißhero wolbefeſtigte Nachbarſchafft in unzertrautem Vertrauen und in allen angenehmẽ Dienſterweiſungen beyderſeits Freund-Vetterlich und glücklich erhalten werde. Jm übrigen erkennen J. Hochſl. Durchl. mein gnädigſter Herr des Herrn Abgeſandten Mühwaltung mit gnädigem Dancke/ und verſichern denſelben alles gnädigen und wol-affectionirten Willens/ welchen er in vorfallender Gelegenheit iederzeit wird unfehlbar zu genieſſen haben.

XXXIIX. Hierauß iſt leicht abzunehmen/ was auf der Leichbeſtattung möchte geredet werden. Jch wil ein eintziges Exempel anführen/ wie ſich ein Fürſtlicher Geſandter/ der ſeines Principaln Stelle vertreten ſol/ bey der gegebenen Audientz ſeine Rede ablegen könne.

Durchlauchtigſter Fürſt/ Gnädigſter Herr.

DEr Durchlauchtigſte Fürſt N. wie auch die Durchlauchtigſte (Gemahlin) vermelden Er. Hochfürſtl. Durchl. dero Freund-Schwäger-Vetter- und Mühmiſchen Gruß/ und vernehmen nichts liebers/ alß wenn Jhre Hochſl. Durchl. ſich in gedeylichem/ geſegnetem und vergnügtem Hochfürſtl. Aufnehmen befinden möchten. Alleine nachdem es dem Wunderthätigen Gotte gefallen/ den Weyland Durchlauchtigſten N. dero hertzlich geliebten Herrn Vater Chriſtmildeſten Andenckens aus dieſer Welt abzufordern/ als können J. Hochſl. Durchl. leicht ermeſſen/ in

was

waß vor hohes Trauern und Betrübnüß E. Hochſt. Durchl. geſetzet worden/ tragen derowegen ein hertzliches Mitleiden/ und bitten GOtt/ daß er den zugeſtoßenen Schmertz durch ſeinen allmächtigen Gnaden-Troſt lindern und erqvicken wolle. Und indem es gewiß iſt/ daß die Abwechſelung des irdiſchen Lebens mit dem Himmliſchen zu lauter unerſinnlicher Freude hinauß zu ſchlagen pflegt; Alſo zweifeln S. Hochſt. Durchl. mein gnädigſter Herr im geringſten nicht/ E. Hochſt. Durchl. werden ſolches zu der Vollkommenheit ihres Troſtes dienen laſſen/ und dero höchſtſeligen Herrn Vater zu den Himmliſchen und unausſprechlichen Herrligkeiten Chriſtlich und Gottſelig Glück wündſchen.

Als auch Er. Hochſt. Durchl. gefallen zu angeſtellter Leich-Begängnüß J. Hochſt. Durchl. meinen gnädigſten Herrn/ auch ſo dann die Durchlauchtigſte Princeßin meine gnädigſte Frau Freund- Schwäger- und Vetterlich ein zu laden/ ſo wolten ſie gewündſchet haben ſich in Gegenwart alhier ein zu finden. Alldieweil aber bey denen anietzo beſorglichen Läufften; allerhand unvermeidliche Verhinderungen im Wege ſtehen/ welche Er. Hochſt. Durchl nicht können unbekant ſeyn; Als leben J. Hochſt. Durchl des unfehlbaren Vertrauens/ E. Hochſt. Durchl. werden ſie dieſes Außenbleibens halber Freund- Schwäger- und Vetterlich entſchuldigt halten.

Jedoch damit die Begierde Er. Hochſt. Durchl. gefällig zu ſeyn nur etlicher maßen möchte conteſtiret und erkant werden / ſo haben höchſtgedachte meines gnädigſten Herrn und gnädigſter Frauen Hochſt. Durchl. beyderſeits meiner Wenigkeit committiret und aufgetragen dero Stelle bey angeſtellter Sepultur zu vertreten. Im übrigen aber mich inſtruiret nach Er. Hochſt. Durchl. Willen/ Geheiß und Befehl mich zu achten. Erwarte demnach mit unterthänigen Gehorſam/ was E. Hoch-Fürſtl. Durchl. meiner wenigen Perſon wollen anbefehlen laſſen.

XXXIX. Es iſt wahr / zu Hofe giebt es eigene Curialien/das iſt/ gewiſſe Epitheta und Verba, gewiſſe Phraſes, auch gewiſſe Formuln, und alſo bleibt es darbey: In Schulen kan zwar die Propoſitio, ingleichen die Inſinuatio, auch ſonſt alle Oratoriſche Zierligkeit/ bey den Hof-Reden unterſuchet werden: Allein daß man in der Außrede nicht wieder die Gewohnheit ſündiget / ſo muß man ſich umb gute und bewerthe Exempel bekümmern/ und die Collectanea der Curieuſen Hoff-Reden/ ſo viel als müglich/ fortſetzen.

XL. Alſo iſt nichts übrig/deſſen ich in gegenwärtigem Buche noch ferner gedencken möchte/ ſondern ich wündſche zum Beſchluß: Gott wolle die Gnade geben/ daß dieſe kurtze Regeln in vielfältiger Ubung beſſer verſtanden / herrlicher außgeführet und mit weitläufftigem Nutzen angewendet werden. Ich beſchließe hiermit:

Iſt etwas Gutes hier/ſo hat es GOtt gethan:
Das Böſe ſchreibt mir zu/dieweil ich irren kan.

ENDE.

A.

- Abend-Muſic wie ſie zu præſentiren 843
  - einem Hof-Rathe 57. 58
- Abermánner in Leich-Abdanckungen 440
  - ſind nicht alle zu verachten 441. ſeq.
- Abſchieds-Complimenten
  - einem Geſandten 210
  - an deſſen Liebſte 211
  - an eine Fürſtin/ der ihr Printz verreiſt 299. 300 302
  - aus einer Geſellſchafft 340
- Abſurda in den Argutiis 67. 72
- Adels vier Tugenden 690
- Adjunctorum locus 119. 127. 131
- Advocatens Hochzeit 775
- Æmulatio wie zu bewegen 898
- Affecten wie ſolche zu úben 869
- Albemarle Hertzog ſtirbt 103
- Aliena in den Argutiis 67. 72
- Allegoria 12. 16. 36
- Allmáchtig wird ein Patron geneinnet 195
- Alluſiones in den Argutiis 69. 74
- Alter Mann geſtorben 592
- Alvenslebiſch Wappen 705
- Anagramma 115
- Ammts-Titul 198
- Apoſtrophe 12. 15.
- Antwort
  - auff Complimenten 272. ſeq.

auff

  auff eine Gratulation 222
  bey Verlöbnüſſen 719.721.729.735
  bey Hochzeit-Geſchencken 744.755.759
  bey Annehmung der Braut 787
  auff Gevatter-Bittung 799
  bey der Raths-Wahl 804
  eines Schul-Rectoris bey der Introduction [illegible]
  eines Frembden / dem in der Durchreiſe das Geſchencke offerirt wird [illegible]
  Abſchlägliche 215.382.401
Anzeigung des Todes 585
Argutiæ wie ſolche zu üben 60. ſeq.
  in Leich-Abdanckungen 542.546
Arnimbiſch Wappen 682
Augſpurgiſche Confeſſion durch die Locos Topicos beſchrieben 129. ſeq.

B.

Balbierer an ſtatt eines Miniſters gebrauchet [illegible]
Barmhertzigkeit wie ſolche zu bewegen 893
Baum ohne Wurtzel 481
  darvon eine Rede 482
Baumann 474
Begräbnüſſe 568
Bereitung zum Tode 582
Bergmans Tremenda Mortis Hora 561
Beylager wie darzu Glück gewündſchet 988
  was vor Reden darbey gehalten werden 1019
Bild eines Kindes vom Auguſto geküſſet 481
Bitte [illegible]
  um Recommendation 174.222.223
Bitterkeit nichts nütze bey Verlöbnüß-Opfferung 733
Boxhornii Diſquiſitiones Politicæ 868

Brand darüber condolirt 282
Braut und Bräutigams Todt 625
Braut wird in einer Inſcription beklagt 100
Briefe wie ſie zu ſchreiben 219. ſeqq.
  ſind viererley 220
  etliche ſind oratoriſch 225
  unter einem unbekanten Namen 235
  Durch was vor themata ſie zu üben 231
Bruders Todt 628
Büchſen-Pulver ſchädlich 662
Bürgerliche Reden 434. 793
Bürgermeiſter zur Charge Glück gewündſcht 221

C.

Camerichiſche Bündnüß 916
Cardinäle ſollen nicht in der Kirche ſchwatzen 889
Carolus Hertzog in Burgundien komt um̃ 91
Cauſarum Locus 117
Charge
  darzu einem vornehmen Manne Glück gewündſchet 207. 250
  einem Geiſtlichen 251
  einer Frau wegen ihres Liebſten 269
  einem Bürgermeiſter 221
  wird von einem Verwalter geſucht 231. ſeq
  ſol per Caſum genitivum erlanget werden 233
Chria wie ſie zu üben 24. ſeq.
  in Complimenten 181
Churfürſten wie bey überlebtem Stifften-Jahre zu gratuliren 1009
  deſſen 7fache Liebe und 9fache Tugend 10·2
Collectanea ob ſie Schulfüchſiſch 541
  ſind mäßig zu gebrauchen 132
  in Politiſchen Reden 922

Con-

Comunicatio 9
Comparatorum locus 121.128.131
Comparata in argutiis 68.73
Comœdien ſind offt allzu Poetiſch 186
aus Complimenten 294
Comœdianten in Rom ſollen furchtſam ſeyn 886
Complimente
ſind viererley 161
etliche ſind kurtz 162
wie ſie diſponirt werden 168.171
ob ſie in Lügen beſtehn 275
was davon zu halten 966.433
Complimentir-Comœdie. 294
Condé Printz hat die Gemahlin bey ſich im Gefängnüß [illegible]
Condolentz
einem Hofrath der ſeinen Vater verlohren 208
dem das Söhngen vom Pferde den Hals geſtürtzt 209
einem Vater bey dem Tode des Kindes 275
eines Sohnes 276.279
der erſtochen iſt 277
bey dem Tode einer Tochter 224
eines Eh-Weibes 276
eines Eh-Mannes 280
einer Braut 278
an einem der beſtohlen iſt 281
der abgebrant iſt [illegible]
deſſen Sohn verwundet iſt 227
an eine Frau/derer Eheman entlauffen iſt 283
an eine Braut/ derer Liebſter im Kriege iſt 229
Contrariorum locus 121.127.231
Contraria in argutiis 66.71

Con-

- Converſations-Complimente 167.218
  - mit Frauen-Zimmer 337.363
  - mit guten Freunden 312.350.391
  - mit einer höhniſchen Jungfer 375
  - mit hohen Perſonen 397
- Crone darvon eine Rede 508

D.

- Danckbarkeit in Complimenten 189
- Danckſagung vor Recommendation 214.298
  - Einladung 358
  - gegen Geſandten bey Fürſtl. Beylager 1040
- Dennemarck König gelobt 990
- Definitionis locus 115.123
- Degen im Wappen 697
- Deſcriptio 10.13.28
- Deutſche/ welche unter Franckreich dienen 75
- Deutſchland gelobt durch Locos Topicos 129.ſeqq.
- Diebſtahl darüber condolirt 281
- Dienſte in Complimenten offerirt 169.312.ſeq.
- Diſcurs wie er zu führen 165.167
- Diſpoſition aus ſinnreichen Sprüchen 504
  - Symbolis 507
- Diſputir-Complimente 833
- Diſſimulatio gehöret zur Regierung 51
- Diſtributio 10.13.36
- Doctorat darzu gratulirt
  - einem Theologo 256
  - einem Juriſten 257
  - einem Medico 258
  - einem Vater wegen des Sohnes 261
- Donner-Wetter 667
- Dracus macht zur See viel Beute 911

Drey 703
Dreyfach-Glücke an einem Beylager 853
Duell 662

E.

Effectorum locus 119.126.130.
Ehliebſten Todt 617
  in der Geburt 659
  ein rares Exempel von Petro della valle 445
  Herr Prof. Fellers 542
Ehmannes Todt 620
Eichbaum beſchützt den König in England 81
Einigkeit wird gelobt. 235
Elend des Lebens 571
Elſaß wie ſolches an Franckreich zu cediren 995
Eltern Todt 618
Entſchuldigung bey abgeſchlagener Recommendation 215
Erbſchafft darzu gratulirt 259
Eule ein Bild des Todes 712
Excellentz Titul iſt zweyerley 198
Exclamatio 9
Extenuation in Complimenten 189
  des Unglücks dienet zum Troſt 286
Extraordinar-Reden bey der Obrigkeit. 793

F.

Fackeln davon eine Rede 847.849.852
Farben im Wappen 670
Fechten wird an einem Edelmann gelobt 33
Herr Fellers P. P. Ehliebſte 542
Feſtungen davon eine Rede 521
Feuer darinn Leute verdorben 665
Figuræ dictionis. 63. ſeq.

Finis

Finis 117. 125. 130
Fluß davon eine Rede 489
Forma 118. 125. 130
Fortſatz in Complimenten 179
Freude wie ſie zu bewegen 900
Freundes Todt 630
Freundſchafft in Complimenten conteſtirt 312. ſeqq.
falſch 241
Freyheit davon eine Rede 514
Friede ob er von der Republ. ohne den Fürſten zu ſchlieſſen 924
Fröligkeit wird gelobet 144
iſt eine Urſache des Todes 145
Froſch davon eine Rede 493
Fünffe 704
Furcht wie zu erwecken 883
Fürſten wie ſolchen zu gratuliren von der Univerſität bey Antritt der Regierung. 995. ſeqq.
Wundſch 201
Todt 635
darzu allerhand inventiones 527
wie ſolche zu empfangen 945. 980. 982
Fürſtl. Miniſtro wie zu wündſchen 203. 258.
Todt 640

G.

Garten-Gewächſe einem Hoffrath verehret 217
Gebäude davon eine Rede 472
Geburts-Tag
einem vornehmen Manne Glückgewündſcht 252. 849
eines jungen Sohnes 253. 263. 270
an demſelben geſtorben 655
Gehorſam gegen den Fürſten 5. ſeq.

Geld iſt die Loſung 6
Geld oder Abſchied 169. ſeq.
Gelehrten Todt 645
Generis Locus 116. 123. 130
Gerechtigkeit wird gelobet 47
Gerſtorffiſch Wappen 638
Geſandtſchäfft darzu gratulirt 210
Geſandten auf die Hochzeit außgebeten 248
  was darbey zu reden iſt 753
  wie ſolche in der Durchreiſe angenommen werden 978
Geſchencke von zwey Verliebten 467
  wie es auff den Fürſtl. Wochen-Bette zu præſentiren 1046. ſeq.
Geſchwiſters Todt 818
Geſundheit darzu gratulirt 259. ~~[illegible]~~ 264
Gevatter bitten 179. 788
Gleich und gleich geſellt ſich gern 36. 769
Glückwundſch
  bey Succesſion eines Fürſten/ 998
  wie ſolcher zu amplificiren 997. ſeqq.
  in Complimenten 200
  einem Hoffrath zur Charge 207. 250
  zur Legation 210
  an des Geſandten Liebſte 211
  bey der Wiederkunfft 215. 254. 255. 324
  an einen Bürgermeiſter. 228
  zur Hochzeit 250
  einem Geiſtlichen 251
  einem vornehmen Manne zum Geburts-Tage 253
  bey Geburt eines jungen Söhngens. 253
  zum Doctorat 256. 257. 25

we-

wegen Erbſchafft 259
erlangter Geſundheit 259.264
einer neuen Wohnung 261
einem Manne/der den Sohn läſt Doctor werden 261
einem der Groß-Vater wird 263
an einen/ der die Tochter außſtattet 264
an einen Soldaten/ der aus dem Kriege köm̃t 265
an einen Studenten 266
und deſſen Vater 267
an deſſen Mutter bey der Wiederkunfft 267
an eine Braut 268
an eine Frau bey Beförderung ihres Liebſten 269
an eine Frau/ die ein Kind gebohren 270
Glückſelige Perſonen 577
Gnade wie ſolche zu bewegen 891
Gottes Name ſoll in Complimenten nicht mißbraucht werden 260
Grillen-Fänger beſchrieben 66. ſeq.
Groß-Vater einem darzu gratulirt 263
Grüne Farbe im Wappen 677
Güldne Farbe im Wappen 673
auf Hochzeiten 756
Guſtavus Adolphus König in Schweden 60. 88

H.

Haß wie ſolcher zu bewegen 880
Heyrath unter Privat-Perſonen glücklich 724
Hochzeit darbey Glück gewündſcht einem vornehmen Manne 250
der Braut Vater 264
gegen die Braut 268
wie ein vornehmer Mañ einzuladen in Briefen 740

Wie Geſandten auff zu bitten 248
Wie ſolche Reden/ und wie geantwortet wird 753
was vor Reden bey Hochzeiten nöthig 757
bey Ubergabe des Geſchenckes 742. ſeqq. 784
bey Abdanckung gegen die Gäſte 762. ſeqq.
eine kurtze Complimente 783
luſtige Inventiones 781
wie die Braut von fremden Orten anzunehmen. 784
wie eine Nacht-Muſic zu præſentiren 847

Höfligkeit in Worten 184

Hofnung dienet zum Troſte 290

Hof=Reden 867-1905
bey überlebten Stuffen-Jahre Chur-Fürſtens zu Sachſen 1009
Vorſtellung hoher Bedienten 1016
wenn ein Page wird Wehrhafftig gemacht 1019
bey Fürſtl. Beylager. 1023. ſeqq.
der Deputirten/ wenn Fürſtl. Perſonen erſcheinen 1027
bey der Solennität des Beylagers 1029
überreichung des Mahlſchatzes 1036
wenn das Geſchencke durch einen Geſandten præſentiret wird 1038
bey Ritter-Spielen 1043
bey der Abreiſe vom Fürſtl. Beylager 1045
Einſegnung und Leich-Beſtattung 1046. 1047. 1050

Hoheit im Fürſtl. Titel 194

Huldigung wie bey ſolchen zu reden 245. 976

I.

Jagt darinn viel umkommen 661
mit der Schule verglichen 813

Jahr=

Jahrzahlen 121
Ja-Wort wie es gehohlet und gegeben wird 720.
Indignation wie zu bewegen 896
Inſinuatio in Complimenten 182
bey alten Matronen 245
Inſinuations-Titul. 199
Interrogatio 9
Introductio eines Prieſters 821
Rectoris 809
Verwalters 825
Junger Leute Todt 597
Jungfer Todt 458.465.600
Juriſten wie zu gratuliren. 257
Jus Gentium wie ſolches in der Oratorie zu exerciren. 903.906

K.

Kauffmann wie Glück zu windſchen 203
bey ſeiner Wiederkunffe 251
Todt 648
Keimanni Verſus memoriales in Rhetoricam 63
Kette von Ohren und von Zungen 749
Kinder werden von GOtt beſchützet 65
Kindes Todt 602
gewaltſam 656
vor der Tauffe 659
Auguſtus küſſet das Bild 451
Kind-Tauffe 789
eine Nacht-Muſic darauff 844
König/ ob er incognito reiſen ſol 906
ob er in frembdē Landen über ſeine Diener ſouverain 903
Kranckheit
darinn man beſucht wird 418

vor dem Tode 571
Krieg in Deutſchland 513
Kriegs-Liſt auf den Troſt applicirt 595
Kriegs-Officirer wie Glück zu wündſchen 202
Kuß
  eines Kindes Bilde gegeben 451
  davon eine Leichen-Rede 456

L.

Lateiniſche Studenten-Reden 832. ſeq.
Lebens-Elend 575
Leich-Abdanckungen 459
  in einer kurtzen Complimente 436
  zweyerley Arten 444
  derer gewiſſe Stücke ſollen auf eine Dancksagung hinauß lauffen 457
  Geiſtliche Inventiones 531
  beſtehend in Argutiis 542. 545.
  der Fürſtin zu Hall 961
  Herrn geh. Raths von Ritter 965
Leiningen Gräfin empfangen 864
Leopoldi Name 135
Licht davon eine Rede 511. 847. 849
Liebe wie ſolche zu bewegen 828
Liebes-Kranckheit mit Kinder-Blute curirt 79
Lilie im Wappen 695
Lob iſt angenehm 188
  heimlich oder öffentlich 189. 190. ſeq.
  ſol nicht das Widerſpiel vorbringen 192
Loci Communes mäſig zu gebrauchen 132
Lutheri Ehren-Gedächtnüß 97

M.

Malcontenten in Ungarn 884

Majeſtät wird gelobt 134
Mahlſchatz bey Fürſtl. Beylager/ wie zu übergeben 1035
Manns/ ſo berühmt / Todt 460. 633
Mantua ob von Franckreich zu entſetzen 918
Margarita wie ſolcher Name außzulegen 762
Maſenii ars nova argutiarum 61
Materia 117. 130
Mazarini Satyriſche Grabſchrifft 111
Medicis wie Glück zu wündſchen 203. 258
Meßiniſche Auffruhr 881
Monck in England ſtirbt 103
Muſick ein Bild des gemeinen Weſens 139
der Ehlichen Liebe 747

N.

Nachſatz im Complimenten 179
Nacht⸗Muſic wie ſie præſentirt werden 843
wie ſolches in einem Syllogiſmo geſchehen kan 56
einem vornehmen Mann bey der Kind-Tauffe 844
Hochzeit 847
einem Profeſſori 849
einem Rectori 851
Nahmens⸗Tag
ein Carmen übergeben 216
Neid wie er zu bewegen 898
Neu⸗Jahrs⸗Wündſche kurtz und weitläufftig 270
an einen Geiſtlichen 272
an eine Jungfer 273
Matron 273
eines Patrons Sohn 274
Nieſen der Könige Monomotapæ in Mohrenland/ wie hoch es geehret wird 1004
Notationis locus 115. 123. 129
Nothwendige Gedancken 464. 762. 973

- Nothwendigkeit des Unglücks dienet zum Troſte 186

O.

- Obeliſci bey den Römern 806
- Objectum 118
- Obrigkeit ein beſchwerlich Amt 797.806
  - wie ſolche zu loben 807
- Officirern wie zu wündſchen 202
- Ohren davon eine Kette 749
- Opponens im diſputiren 834: ſeq.
- Orationes in Schulen wie ſie zu üben 132
- Oſſa Chur-Sächſ. Cantzler hat Prudentiam regnativam geſchrieben 807

P.

- Particulæ connectendi 22:181
- Partium locus 116.124.130
- Periodus wie ſolcher zu üben 2
  - zu variiren 5
  - durch die Grammatica 5
    - Rhetorica 9
- Perlen davon eine Hochzeit-Rede 763
- Perſpectiv einem Patron verehrt 175
- Pferd im Wappen 694
- Philipsburg Eroberung erfreulich 129.983
- Poetiſche Reden in Comœdien 186
- Polen wie daſelbſt die Confœderation entſtanden 925
- Portugal wie ſolches Friede ſchlieſſen ſol 924
- Præcedenz-Streit in einem Actu Oratorio ventilirt. 927
- Prieſters-Hochzeit 769
  - Introduction 808.821
- Profeſſores wie ſie von Studenten an zu nehmen 841
  - ſolchen eine Abend-Muſic præſentirt 849

Pro-

- Promotio Doctoralis
  - darzu Glück gewündſcht 256.ſeq.
  - wie die Gäſte darbey zu Complimentiren 839
- Propoſitio in Complimenten 177
  - in der Oration 133.
  - auff dem Reichs-Tage 934.973
  - eines Geſandten 937.939
  - bey Huldigungen 953.958
- Proſopopœia 11.15.28.36.136
- Purpurfarbe im Wappen 678

R.

- R. Kan in einer teutſchen Rede ausgelaßen werden 712
- Herrn Rappolts Ehren-Gedächtniß 553
- Raths-Wahl wie darbey zu reden 794.797
- Ratio Status in der Oratorie exercirt 915
- Recommendation
  - geſucht 174.212.213
  - davor gedanckt 214
  - abgeſchlagen 215
  - zum Verwalter-Dienſt 238
- Rectoris Erwehlung zu Leipzig 838
  - Pariß 849
  - wie ſolchen eine Nacht-Muſic præſentirt wird 849
- Rede der Sterbenden 588
- Refutatio eines ſchlechten Kerls wider einen vornehmen Mann 93
- Reichstag deſſen Propoſition 934
- Reime davon eine Rede 542
- Reiſen wird gelobt 154
- Reſpondens im diſputiren 834. ſeq.
- Rochelle eingenommen 86

Roſe im Wappen 705
davon eine Rede 1041. ſeq.
Rothe Farbe im Wappen 689

S.

Salzfaß wird Chriſtiano IV. Könige in Dennemarck bey ſeiner Einſegnung verehret 994
Sanfftmuth wie ſolche zu bewegen 875
Sechs 704
Seliger Todt 762
Sermocinatio 11 14. 28. 38
Schamhafftigkeit wie zu bewegen 889
Schiff-Fahrt mit dem Ehſtande verglichen 754
Schlaff mit dem Tode verglichen 783
Schlacht vor Leipzig 926
Schmertzlicher Todesfall 666
Schraderi Hypotheſes Oratoriæ in Sleidanum 868
Schrecken ſo tödtlich 667
Schul-Rector wie er vor zuſtellen 437
Schulreden 2
Schwartze Farbe im Wappen 671
Silber Farbe im Wappen 674
Sohnes Todt 609
Soldaten wie zu wünſchen 202
bey der Wiederkunfft aus dem Kriege 265
Todt 646
Sonne Zeichen der Fürſtl. Gnaden 756. 759
Sparſamkeit wird gelobet 25
Speciei Locus 116. 123
Studenten
wie zu wünſchen 2
wenn er von der Univerſität kömt 267
Reden 832

Todt

  Todt 472

Stuffen-Jahre 654

Subjectum 118

Syllogiſmus wie ſolcher zu üben 41

  in Complimenten 57. 182

  im Neu-Jahrs-Wundſche 1006

  Vorſtellung Fürſtl. Bedienten 1018

T.

Tantzen/wie in ſolchem eine Jungfer anzuſprechen 163. 784

Tapferkeit wird im Troſte recommendirt 288

Taube davon eine Rede 339

Teſtimoniorum Locus 122. 131

Tetzels Ehren-Gedächtnüß 95

Theologis wie zu gratuliren 202

  zur Function 251

  zum Doctorat 256

  Neuen Jahre 272

  derer Todt und Nachruhm 553

Theſauri Inſcriptiones 61

Thilonis Pathologia 871

  Topologia 114

Thümshirniſche Wappen 696

Thurniren darinn viel umkommen 661

Herrn Titii Synd. zu Nordhauſen allerhand Reden 797

Titul ſind dreyerley 193

  wie ſie zu gebrauchen 193. ſeqq.

Todt

  ſelig 562

  Verachtung 580

  Bereitung 582

  Anzeigung 585

  eines Alten 592

  Studentens 472

  Jünglings 59
  Jungfer 458.465.60
  Kindes 60
  Sohnes 60
  der Eltern 61
  der Eheliebſten 61
  Ehemannes 62
  Braut und Bräutigams 6
  Geſchwiſters 62
  guten Freundes 6
  vornehmen Manns 6
  Fürſtens 6
  Fürſtl. Miniſtris 64
  tapffern Soldatens 64
  Gelehrtens 64
  Kauffmañs/ 64
  in der Frembde 64
  am Geburts-Tage 6
  gewaltſam 65
  vor der Tauffe 65
  in der Geburt 659.660
  ſchmertzlicher 660
  von Freuden 66
  von ſchrecken 667
  ſo lächerlich 66
  im Waſſer 666
Topica wie ſie zu üben 11
Totius Locus 116.124.110
Trauern um̃ Toden 57
Traurigkeit wie ſie zu bewegen 902
Troſt iſt geiſtlich und Heydniſch 284
  gehet aus der Schrifft directè und indirectè 284.291

vom

von der Nothwendigkeit 286
von Extenuation des Unglücks 286
von der Tapferkeit 288
von der Hofnung eines beſſern Zuſtands 290
von allerhand Vorſchlägen 290
Ungereimt 290
Tugend wird gelobt 43
Turenne Vergleichung mit Wrangeln 107

V.

Valencien belagert. 885
Vaterland
außer demſelben ſterben 649
Ueberſetzung in andere Sprachen 16. ſeq.
Verachtung des Todes 530
Verdruß wie zu bewegen 896
Verehrung eines Perſpectivs 175
Garten-Gewächſe 217
etlicher Bücher 236
bey Hochzeiten 743.ſeq.784
an einen durchreiſenden Gaſt 829
Verlöbnüß-Reden 717.ſeq.
Verwalter
Dienſt geſucht 231
inſtallirt 825
Vier 705
leichte Dinge 825
Umſtände der Perſonen 119
Sachen 119
Handlung 119
Unterthan bleibt ſeinem Fürſten auch in der Fremde obligat 910

ſol nicht von freũden Potentaten geadelt werden 913
Vorſatz in Complimenten 179
Vortrag in Complimenten 177
Vrangels Vergleichung mit Turenne 107

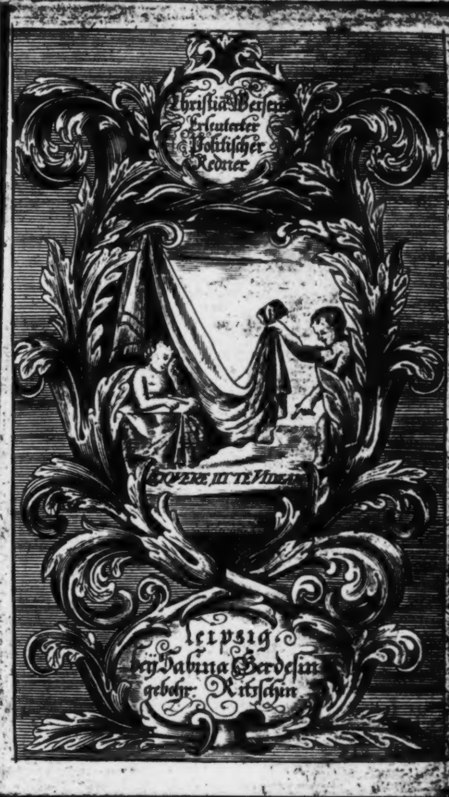
W.

Wappen geben zu Leich-Reden Inventiones 679
ob ſie von freũden ſollen geführet werden 90
Waſſers-Noth dariũ Leute verdorben 666
Weiſſe Farbe im Wappen 675
Weiter ſo böſe verderbt die Rede 150
Wiederkunfft
eines Geſandten 215.234
Kauffmanns 21
Soldaten aus dem Kriege 261
Studenten von der Univerſität 267
Edelmanns von der Reiſe 318.324.ſeqq.
Wiege ſo ſehr köſtlich 844
Wohnung darzu gratulirt 261
Wolff im Wappen 694
Wündſche an unterſchiedenen Perſonen 204

Z.

Zahlen Bedeutung 705
Zeitungen ſollen geleſen werden 71.ſeq 870
Zorn wie er zu bewegen 874
Zornige Leute ſchicken ſich nicht ins Regiement 51
Zungen darvon eine Kette 769
Zutrincken auf Geſundheit 162
Zuverſicht wie ſie zu bewegen 886

E N D E.


Chriſtia Weiſens
Erleuterter
Politiſcher
Redner
LOQVERE UT TE VIDEAM
Leipsig.
bey Sabina Gerdesin
gebohr: Ritzſchin

Chriſtian Weiſens
Neu-Erleuterter
Politiſcher
Redner
Das iſt:
Unterſchiedene Kunſtgriffe welche in gedachten Buche entweder gar
nicht oder nicht ſo deutlich vorkommen/
gleichwol aber
Zu Fortſetzung der hochnöthigen Ubungen
etwas groſſes helffen können;
Aus bißheriger Experienz abgemercket/
und ſo wol durch leichte Regeln als durch
deutliche und nützliche Exempel
ausgeführet.
mit
Churfl. Sächſ. PRIVILEGIO.

LEIPZIG,
In Verlegung Sabina GERDESIN, gebohrne Ritzſchin.
Und bey Lorentz Sigiſm. Cörnern zu finden.
Gedruckt bey Joh. Wilh. Krügern 1684.

BIBLIOTHEK ZU

VIRO
NOBILISSIMO
DN. FRIDERICO BENEDICTO CARPZOVIO,
SENATORI LIPSIENSI,
FAUTORI HONORATISSIMO
S. P. D.
CHRIST. WEISE, R.

⁂

SUſtinui eruditisſimis Tuis Oculis exponere libellum, nec mole nec pretio magnum: ſi parva qvidem ſunt, qvæ minorem potiùs ætatem, qvam annos hominum maturiores brevi ſcriptione demerentur. Nam qvæ Helluonum eſt natura, ut inter optimos ferculorum apparatus aliqvando ad viliores ſuorum ſportulas reſpiciant, atro pane vexaturi gulam cupediis laſſatam; Tu librorum incomparabilis Helluo poſt excuſſas Priſcorum & Recentiorum, Indigenarum & Exterorum non paginas, ſed Bibliothecas, nunc patieris obtrudi cibum vulgaribus ingeniis forte conſecrandum, niſi favorem publicum provocant duo Vocabula, qvæ vel in titulo legentibus commendant Oratorem Politicum; ut ſupra vulgum abire credatur ſplendidæ hujus utilitatis ſive ſectator, ſ. interpres. Accedit & alia ratio mihi certe glorioſa, Tibi forte non ingrata. Nam qværendus erat Judex inter Eruditos celebratus, cui feſtinatam hanc & verè tumultuariam editionem publicè excuſarem. Qvippe manum admovere non decreveram, donec labor & dies ſurrogarent maturiora: interim patiebar inventa mea volare per manus & oculos Auditorum, qvorum Studio excitata fuerat hæc docentis induſtria. Sed aurem vellicabat Amicus, eſſe hominem, qvi Regulas qvalitercunqve conceptas, furtim eſſet in lucem dimiſſurus: Ut adeo meis lucubrationibus fortunam aliqvanto benigniorem pollicerer, ſi qvas nondum ſcirem perfectas, ab amanuenſium tamen injuria defenderem. Vide autem qvo me perduxerit Amoris Tui fiducia. Non *denegabas ſubſidia, cum libellus de argutis Inſcriptionibus me haberet occupatum: qvin & , ut mihi conciliaretur* Πολυμαθίϛατος *ARNOLDUS, Norimbergenſium decus, primus autor extitiſti: nec impoſterum ignorare me paſſus es, qvid meo Nomini, vel ultra meritum tribueres. Qvamobrem, qvod ſine Tua moleſtia fiat, ut hanc Benevolentiæ teſſeram adjicias, ſcriptumq́; Tuo judicio deſtinatum recipias, oro. Defenſum enim & commendatum ſatis fuerit, ſi Tu receperis; maxime illuſtratum, ſi receptum non abjeceris. Utinam verò beneficium hoc collocaretur in hominem reciprocis officiis inſtructum! Nam qvid meum hactenus fuit? ſi diſceſſerim ab honorifica Tui deprædicatione, cujus ego Studium non deſerui. Faxit Deus, ut, qvi alliciendis Admiratoribus natus eſt, novis ſibinde meritis & Rempublicam, & bonas literas Tuo Nomini devincias, Vale. Dabam è Gymnaſio Zittavienſi d. 20. April. M. DC. LXXXIV.*

Geneigter Leſer.

NAch dem der Politiſche Redner aus der offtmahligen Aufflage erwieſen hat/ daß er ſo gar ohne Liebhaber nicht gelaſſen worden; als habe ich um ſo viel deſto lieber auff fernere Mittel gedacht/ wie der gute Anfang noch weiter möchte ausgeführet werden. Und da ich faſt von Zwantzig Jahren her meiſtens dahin gezielet habe/ wie man bey der Jugend den Grund zu einer nützlichen und recommendablen Eloqvenz legen könte; da mir auch das Glücke hierinnen nicht allerdings zu wieder geweſen: ſo muß ich doch bekennen/ daß ich dieſe letztere Jahre manchen Kunſt-Griffe näher kommen bin/ ſonderlich weil ich die Regeln aus dem Politiſchen Redner durch tägliche Exempel auff die Probe geſetzet habe.

Ob ich nun wohl der gedachten Regeln noch nicht überdrüßig bin/ ſondern vielmehr aus ſo vielen Proben die Gewißheit deſto richtiger ſpüren muß: dennoch habe ich dieſes befunden / daß man etlichen Orten/da ſich das Artificium noch verſtecket hat / mit einer zulänglichen Erleiterung möchte zu hülffe kommen. Nicht als wenn ich den unzeitigen Cenſor achten wolte/ der mich beſchuldigen wil / als hätte ich das beſte vor mich behalten: Denn es ſcheinet allezeit beſſer wenig und genung/als viel und überflüßig. Sondern mein eigen Belieben hat mich darzu getragen/ daß ich die neuen Gedancken mit den Alten vergleichen/ und der Wolredenheit mit ſolchen Regeln helffen wolte/ die mich gar viel Mühe gekoſtet haben/ ſo leicht als ſie nunmehr ausſehen mögen. Denn eben dieſes iſt mein beſtändiges Principium. Eine Lehre/ darnach ſich ein junger Menſch richten ſol / die muß leicht und verſtändlich ſeyn. Drum bin ich durch manche Oratores gegangen/ ich habe die rarſten Fälle hervor geſucht / und wenn das Werck etwas verſteckt ſcheinen wolte/wenn wir auch die Diſpoſition etwas zu Künſtlich heraus kam/habe ich keinmahl nachgelaſſen/biß ich nun verhoffentlich der Jugend ſolche Progymnasmata recommendiren kan/dadurch ſie zu den übrigen Redner ſicher

wird

wird ſchreiten dürffen. Weil ich auch die Eintheilung leicht und ordentlich gemachet habe/ ſo war ich anfangs reſolviret, das gantze Werck in einer kurtzen Tabelle vorzuſtellen; doch da ich in weniger Zeit ſolche Progymnasmata Lateiniſch auff etliche Bogen bringen werde/ ſo wil ich den Liebhaber biß dahin verwieſen haben.

Immittelſt bitte ich alle rechtſchaffene Informatores, die ſich vornehme und liebe Jugend auff ihr Gewiſſen binden laſſen/ ſie wollen dahin bedacht ſeyn/ daß die Zunge bey guter Zeit möchte gelöſet werden. An der getreuen Anleitung erſcheinet hier kein Mangel: wird man die Sache fleißig angreiffen/ ſo werden ſich die Worte gleicher geſtalt gar willig einſtellen. Es iſt ein leichtes Thun um einen Periodum: Eben ſo leicht iſt die Connexion: wenn nur Fleiß/Ordnung und Gedult einander ſecundiren.

Was ſonſten hier könte erinnert werden/ das habe ich in dem Buche ſelbſt gethan/ da man hin und wieder an gehörigen Orte/ was zur Nachricht finden wird: alſo darff ich zu dem Buche/ das kurtze Regeln verſpricht keine weitläufftige Vorrede.

Allein weil die Buchführer dieſe Wahre an viel Orte verſchicken möchtē / ſo werde ich itzo Gelegenheit nehmen an etwas zu gedencken welches ich vielleicht gar zu lang verſchwiegē habe. Denn es ſind etliche Jahr unterſchiedene Bücher in der Welt herum geflogen / die auff dem Titel die Lieberey des Politiſchen Redners / oder des Politiſchen Näſchers geführet haben; Und da hat kein Hechelmacher / kein Bratenwender / kein Maul-Affe können hingeſchmieret werden / er hat müſſen Politiſch heiſſen. So wenig aber mich das Lumpenweſen angehet / was andere Papier-Verderber vor Grillen fangen; ſo ſehr muß ich mich über die unverſchämte Leute beklagen / die alle unpolitiſche Chartecken / vor meine Arbeit verkaufft / und hiedurch an vornehmen Orten meiner Exiſtimation einen ziemlichen Fleck angeſchmieret haben / damit ich nun dem unverantwortlichen Handel möglichſter maſſen begegnen und ſolchen Ehrenfeinden das unziemliche Handwerck legen möchte; als habe ich hier meine Schrifften ſpecificiren wollen / mit der ausdrücklichen Erklärung / daß ich den jenigen / der mir andere Anonyma zutheilen würde / entweder vor einen ſimplen und betrognen Menſchen / oder wo er den Betrug wieder ſein beſſeres Wiſſen ſoviret/vor einen leibhafftigen Kerl von ſechs Buchſtaben halten wil.

Das erſte Werck waren die Uberflüßigen Gedancken/welche von mir gar gern wären ſupprimiret worden/ wenn nicht ein guter Freund mir das Exemplar aus den Händen geſpielet/ und hernach/ da ich den Druck nicht hemmen kunte/ mich gleichſam zu einer Præfation genöthiget hätte. Doch da ich die Gedancken in der grünen Jugend ausgeſchüttet habe/und da ſolche numehr durch nothwendige und reiffe Gedancken ihre Eitelkeit legitimiret haben; da auch in kurtzer Zeit der grünen Jugend Selige Gedancken an das Licht kommen möchten; ſo wil ich hoffen/ich werde bey den jungen Gedancken doch ein feiner Studente geweſen ſeyn.

Nechſt den überflüßigen Gedancken/welche im erſten und andern Theil/ auch in einem Anhang beſtehen/habe ich die drey Ertz-Narren/ die drey klügſten Leute/ und die drey Hauptverderber in Deutſchland unter verdeckten Nahmen herausgegeben/ und wird mir ein jedweder zeugen müſſen/ daß ich unter den luſtigen Begebenheiten die nöthigſten

Principia Honeſtatis und Pietatis verborgen habe.

Nach dieſem ließ ich auch den Politiſchen Näſcher heraus fliegen / welchen ich hernachmahls unter meinem Nahmen durch einen kurtzen Bericht erklärte; daß ſich mancher nach dieſer Lehre hätte richten mögen/der bald darauff mit neuen Stockfiſchen/Feuermauer-Kehrern u. d. g. iſt auffgezogen kommen.

Auſſer dieſen angeführten wenigen Tractätgen bekenne ich mich zu keinem Anonymo ſcripto, würde auch demſelben ſeinen Verdienſte nach mit einer wichtigen Retorſion begegnen / der mir nur eine Zeile abfodern wolte/ darüber ich nicht meinen Nahmen geſetzet hätte. Denn was ich auſſer meinen Lateiniſchen Scriptis von ernſten und luſtigen Sachen/von Comœdien/Reden/Verſen / und was ſonſt ſeyn möchte an dem Tagelichte liegen habe/darzu habe ich mich in den Titul bekennet; hoffe auch / es werde nichts wieder GOTT und die Erbarkeit darin geſchrieben ſeyn / daß ich mich des Bekäntniſſes ſchämen dürffte.

Ergehet alſo an meine Freunde und theils unbekandte Gönner mein dienſtliches Suchen/

ſie wollen mir die Höffligkeit nicht verſagen / und auff begebenden Fall das jenige treulich wiederlegen helffen / was meinem Nahmen zu ungebührlicher Kränckung nochmahls möchte erdichtet werden. Steht es in meinem Vermögen einige Auffwartung hinwiederum zu erweiſen / ſo werde ich an meiner Willfährigkeit keinen Mangel erſcheinen laſſen.

Hiermit bitte ich den Gnadenreichen GOtt / er wolle uns friedliche Zeiten geben / dabey wir Bücher ſchreiben / Bücher leſen / und Bücher nützlich anwenden mögen.

Gedancken
Uber das Kupferblat.

So wilſtu nicht im Finſtern leben
Nach dem das Tuch gehoben iſt?
Wilſtu dich an das Licht begeben
Da man der blöden Nacht vergiſt?
Jawol die Sonne ſtralt dich an
Das man dein Haupt erkennen kan.

2.

In deſſen wer dich recht betrachtet/
Der hat noch nichts von Dir geſehn:
Denn was man lobet und verachtet/
Daß iſt im Wercke nicht geſchehn.
Wenn dich der Teppicht nicht verhüllt
So biſtu doch ein todtes Bild.

3.

Ein Menſch erkennet ſeine Seele
Vor einen Sitz der Treffligkeit:
Und eben dieſes iſt die Höhle/
Daraus der Ruhm die Zeichē ſtreut.
Ja mangelt dieſe Seelen Zier/
So biſtu nur ein ſchönes Thier.

Drum lerne dich zur Rede ſchicken/
Die muß des Geiſtes Bote ſeyn/
So läſt man ſich mit Ruhm erblicken/
So nimt man Licht und Mittag ein/
Daß man auch in der finſtern Nacht
Die Straßen um ſich lichte macht/

5.

Die Zunge muß ſich frey gewehnen/
Der Mund muß in der Arbeit ſtehn/
So kan das Werck den Meiſter krönē/
Daß wir im vollen Lobe gehn.
Nun fange was zu reden an/
Daß ich dich beſſer ſehen kan.

Des erleuterten
Politiſchen Redners
Erſter Theil.

Das Erſte Capitel
Vom PERIODO.

I.

WEr einen rechten Periodum will machen lernen/ der laſſe ſich zuvor aus der Logica weiſen/ was Subjectum und Prædicatum heiſſet. Denn ſo geringe als die zwey Worte ſcheinen/ ſo beruht dennoch mehr/ als ein Vortheil drauff/ wenn man geſchickt damit umgehen kan.

II. Denn ſo bald ein Periodus zu ſchreiben iſt/ ſo ſchwebt eine kurtze Propoſitio Logica in Gedancken/ die wir hernachmahls durch mehr und ſchönere Worte gleichſam recommendiren ſollen. Dannenhero läſſet man die Arbeit theilen/ und läſſet das Subjectum hernach das Prædicatum weitläufftig ausführen; Damit hat man ſeinen gewiſſen Zweck/ darauff das Nachſinnen gerichtet wird/ und die Arbeit wird mehr als um die Helffte erleichtert.

III. Ich gebe ein Exempel: Ein Politicus muß reden können.

Da mache ich den Periodum per amplificationem Subjecti:

Wer einen ſonderbahren Ruhm/ oder auch wohl eine vornehme Beförderung aus der Politiſchen Wiſſenſchafft verlanget/ der muß reden können.

Oder ich amplificire das Prædicatum.

Wer ein Politicus heiſſen will/ der muß alle Mühe/ Sorg und Arbeit dahin laſſen gerichtet ſeyn/ wie er ſein Gemüthe zu annehmlichen Erfindungen/ und ſeine Zunge zu einer gleichmäßigen Wolredenheit anführen möge.

IV. Nun iſt es an dem Exempel nicht genung/ ſondern es muß gewieſen werden/ wie dergleichen Amplification in allen Fällen nach zumachen iſt. Denn da fragt ſichs: Wo kömmt der Zuſatz her/ damit Propoſitio Logica weiter wird? Ich antworte: Er beſteht bißweilen in bloſſen Worten/ bißweilen auch in Sachen/ die mit guter Manier darzu gezogen werden.

V. Wie ein Wort gar leicht zum andern könne geſuchet werden/ das erweiſet ſich am beſten in deutlichen Exempeln.

Prop. Ein Politicus muß reden können.

1. Setze ein Subſtantivum zu dem andern:

Die Ehre eines Politici beſtehet hierinn/ daß e die Kunſt-Stücke der Beredſamkeit erkenne lernet.

2. Set

2. Setze zu den Subſtantivis noch etliche Epitheta oder Adjectiva:

Die höchſte Ehre eines rechtſchaffenen Politici beſtehet hierinn/daß er die welt geprieſenen Kunſt-Stücke der edlen Beredſamkeit erkennen lerne.

3. Wiederhole die Subſtantiva durch anſtändige Synonyma.

Die höchſte Ehre/der beſtändigſte Ruhm und die unfehlbarſte Recommendation eines Politiſchen Menſchens beſtehet heirin̄/daß er die weltgepreiſenen Kunſt-Stücke/die Herrlichen Regeln/und die unvergleichlichen Hand-Griffe der edlen Beredſamkeit erkennen lernet.

Prop. Der Menſch begehret all zeit etwas neues.

1. Ein Subſtantivum zum andern.

Die Natur eines Menſchen iſt alſo beſchaffen/daß ſie allzeit den Zweck ihres Verlangens auff neue Sachen zurichten pfleget.

2. Epitheta darzu.

Die unruhige und ſorgfaltige Natur eines auffgemunterten Menſchens iſt alſo beſchaffē/daß ſie allzeit den vornehmſten Zweck ihres ſehnlichen Verlangens auff neue Sachen zurichten pfleget.

3. Synonyma darzu.

Die unruhige Natur/das ſehnſüchtige Gemüthe und die unbeſtändigen Gedancken eines Menſchens/ich will ſagen/eines Welt-Kindes/eines irrdiſchen Liebhabers der Eitelkeit iſt alſo beſchaffē/daß er allzeit ſeinen Wunſch/ſeine Hoffnung und alle Begierde dahin zurichten pfleget/wie er durch neue/unerhörte und ſeltzame Dinge möchte vergnüget uñ zur Verwunderung angeführet werdē.

VI. Oder ich kan es dergeſtalt angreiffen.

Propoſitio: Die Traurigkeit iſt ſchädlich.

1. Suche eine Variation des Subſtantivi ins Adjectivum, des Nominis in ein Verbum.

Ein trauriges Gemüthe thut ſich ſelber Schadē.

2. Setze Subſtantiva oder auch Epitheta darzu.

Der unbeachtſame Uberfluß eines Traurigen Gemüthes pfleget ſich in den unvermeidlichen Abgrund des höchſten Schadens zu ſtürtzen.

Prop. Die Wolluſt macht faul.

1. Suche eine Variation.

Ein Hertze/ das der Wolluſt nachhänget/ pfleget ſich an der Faulheit zu ergetzen.

2. Subſtantiva und Epitheta.

Ein begieriges Hertze/ darinne die liſtige Liebe der eiteln Wolluſt Platz genom̄en hat/ das pfleget gemeiniglich in der verdamlichen Faulheit eine ſonderbahre Luſt und alle hohe Freude zu ſuchen.

VII. Ich weiß/ daß die Worte nicht allzeit zufallen/ wenn man dergleichen Variationes vornehmen will. Allein es muß nur mit Ernſt angegrieffen werden/ ſo wird die Vernunfft ſelbſt das Werck ſecundiren. Denn geſetzt es wäre die Propoſitio: das Reichtum wird geliebet/ und ich wolte nun im Genitivo ſagen des Reichthums/ ſo wird man ſich ja auff eingeſchickte Wort beſinnen: Der Glantz/ die Menge/ die Beſitzung/

die Weitläufftigkeit &c. des Reichthums. Die Epitheta müſſen noch leichter ſeyn: Ungeacht hernachmahls Stylo Sublimi eine tiefſſinnige Kunſt darinn geſucht wird. Deñ im Anfang nim̃t man das Werck nicht ſo genau/wenn ſich nur der Grund legen läſſet/ der nach und nach zu beſſerer Excolirung des Ingenii dienen kan. Wer was verſucht/ der hat Einfälle und beſſert ſich unvermerckt.

VIII. Wieder auff den Zuſatz der Worte zukom̃en/ſo hat man über dieß allerhand formuln/ dadurch eine Propoſitio in einen artigen Periodum kan verwandelt werden.

1. Wer dieſes Subjectum betrachtet/ der findet dieſes Prædicatum.

Prop. Die Ehre beweget den Menſchen.

Wenn ich die Annehmligkeit der Ehre bey mir erwege/ſo muß ich bekennen/das ſich ein menſchliches Gemühte am meiſten dadurch müſſe bewegen laſſen.

Prop. Ein Mäßiger kan gut ſtudieren.

Wenn ich die Beſchaffenheit eines Menſchen betrachte/ der ſich der edlen Mäßigkeit ergeben hat/ſo muß ich dieſes geſtehen/daß er im Studieren nothwendige gute und herrliche Progreſſen erhalten müſſe.

2. Wer dieſes Subjectum ergreifft/ der hat dieß Prædicatum.

Prop. Ein dienſthaffter Menſch wird geliebet.

Wer ſich dergeſtalt in die Welt zuſchicken weiß/daß er allen mit bereitwilligen Dienſten begegnen kan/derſelbe darf keinen Zweiffel tragen/ daß er nicht allenthalben mit geneigter Liebe und viel gütiger Affection werde angeſehen werden.

Prop. Ein Narr wird ausgelacht.

Wer ſich in den elenden Stand begiebet/ daß er mit närriſchen Dingen vor den Leuten erſcheinen will/der darff ſich nicht verwundern/wann er ein Gelächter und hierdurch Spott oder Verachtung zu Lohne davon bringt.

3. Wer dieſes Gute (Böſe) Subjectum betrachtet/der erfreuet (betrübet) ſich über das Prædicatum.

Prop. Die Tugend macht ein gut Gewiſſen.

So ſchön/ſo herzlich und ſo vollkommen iſt die Tugend/ daß ihr Liebhaber ſich allezeit eines guten Gewiſſens erfreuen kan.

Prop. Die Faulheit macht Armuth.

Wenn ich den Ausgang eines Nachläſſigen und faulen Menſchens erwege/ ſo möchte ich mit blutigen Thränen beweinen/wie ſo gar muthwillig und unbedachtſam er in die euſerſte Armuth hinein zurennen pfleget.

Prop. Die Tafferkeit bringt Anſehn.

Weñ ich einen Menſchen vor mir ſehe/der ſich um die unveränderten Proben der militariſchen Tapfferkeit wohl bekümmert hat/demſelben muß ich von Hertzen gratuliren/daß ihm der Weg zu einer allgemeinen Autorität auffgeſchloſſen wird.

4. Es muß ein unverſtändiger Menſch ſeyn/

der nicht dieſem Subjecto dieſes Prædicatum zuſchreiben wolte.

Prop. Die Höfligkeit iſt einem Politico nothwendig.

Es wird niemand ſo unerfahren / oder auch in Betrachtung Mẽſchlicher Dinge ſo ungeübt ſeyn / daß er die wohl anſtändige Höfligkeit als ein unnöthiges Weſen von einem Politico abſondern dürffe.

Prop. Wer keine Bücher hat / lernet nichts.

Ich ſtehe in Zweiffel / ob iemand ſeine Vernunfft der geſtalt verleugnen wolte / daß er ſprechen dürffte / als wäre der Bücher Mangel einem Studierenden nicht allerdings gefährlich / daß man nicht der Verhinderung ungeacht einige Progreſſen in gelehrten Dingen machen könte.

5. Es iſt nicht auszuſprechen / wie genau dieſes Subjectum mit dieſem Prædicato verbunden iſt.

Prop. Die Warheit macht offtmahls Feinde.

Niemand iſt ſo beredt / es wird auch niemand ſo viel Worte zuſammen bringen / daß er nach Würden darthun und erweiſen könne / wie vielmahl die unbedachtſame Eröffnung der Warheit vieler Menſchen Haß / Mißgunſt / und Verfolgung nach ſich gezogen habe.

Prop. Die Gottſeligkeit iſt zu allen Dingen nütze.

Und wenn ich alle Annehmligkeit auff meine Zunge legen könte / damit iemahls ein glückſeliger Redner vor der Welt gepranget hat / ſo würde ich dennoch gar wenig ſagen können/welcher Geſtalt die Liebe der wahren Gottſeligkeit in allen Verrichtungen mit unvergleichlichem Nutzen zu erſcheinen pfleget.

6. Per Converſionem: Alſo dann hat man dieſes Prædicatum, wenn man das Subjectum hat.

Prop. Ein Sauertopff iſt verdrießlich.

Alſo dann mag ein Menſch unter die verdrießlichen unangenehmen und feindſeligen Perſonen gezehlet werden/wenn er mit ſauren Mienen und wiederwärtigen Geſichte ſeinen Nachbar ieder zeit begegnet.

Prop. Wer diſſimuliren kan/der iſt ein Politicus.

Niemahls wird iemand den Ruhm eines vortrefflichen und bewehrten Politici davon tragen/ woferne er die Kunſt nicht gelernet hat/ wie er des Hertzens Gedancken klüglich verbergen ſoll.

IX. Ich könte mich in ſolchen formulen noch länger auffhalten / allein man mache ſich nur mit dieſen Maniren recht bekand; ich will Bürge ſeyn/es ſol an fernern Erfindungen nicht ermangeln. Abſonderlich da kein Exempel unter der Sonnen kan erdacht werden/ darbey man dergleichen Artificia nicht anbringen ſolte.

X. Hier wäre etwas an die Variation per Caſus, ſo dann auch an etliche Figuras Rhetoricas zu gedencken/ weil aber im Politiſchen

Redner kein Mangel iſt/ ſo mag der Liebhaber dahin verwieſen werden.

XI. So viel von dem Zuſatz der Worte. Nun findet ſich gleich fals ein Zuſatz der Sachen/ derer man bey dem Subjecto oder beym Prædicato bald gewahr wird/ wenn man nur etwas nachſinnen lernet. Und diſes iſt eben/ was bey dem Redner mit dem Nahmen der Circumſtantien bezeichnet wird.

Prop. Ein Fleißiger wird befördert.
Da ſtelle ich erſtlich Fragen an.
Wer iſt es? Reſp. ein Studente.
Wo iſt er? Reſp. auff der Univerſität.
Bey wem? R. bey ſtattlichen Profeſſoribꝰ
Was machet er? Reſp. er liegt über den Büchern und bekümert ſich umb ſtattliche Wiſſenſchafftẽ.
Wie lange macht ers? Reſp. bey Tage auch wohl in der Nacht.
Wie oder auff was Maſſe macht ers? Reſp. er lieſet/ er behält es/ er wiederholet es.
Von wem bekömt er etwas? Reſp. von hohen Patronen.
Was bekömt er? Reſp. Gunſt/ Recommendation, Beförderung.
Wo bekömt ers? R. In und auſſer dem Vaterlande.

Nun gedencke man/ was vor eine weitläufftige Pralerey daraus enſtehen kan.

Wer ſich einmahl unter die rechtſchaffenen Studierenden begeben hat/ uñ des wegẽ auff einer weitberühmtẽ Univerſität leben will/ daß er unter der getreuen Anführung weltberühmter und hochgelehrter Leute/ den Weg zu den klugen Schrifften/ vornehmlich aber zu den nöthigen Wiſſenſchafften erforſchen möge; wer auch ſo wohl bey dem frühen Morgen als er hernach bey ſpäten Abend dieſen Zweck mit Leſen/ Nachſinnen und Repetiren unverrückt in Obacht zu nehmen pfleget/ der mag allen hohen und mächtigen Patronen getroſt unter die Augen treten/ in gewiſſer Zuverſicht/ es werde ihm theils im geliebteſten Vaterlande/ theils auch an fremden Orten an Liebe/ Gunſt/ Ehre uñ Beförderung niemals ermangeln.

Prop. **Wer die Einigkeit liebt/ der iſt geſegnet.**

Wer iſt es? Reſp. ein Menſch aus der bürgerlichen Geſellſchafft.

Wo iſt er? Reſp. in der Stadt oder auff dem Dorffe: im Hauſe/ auf der Gaſſe etc.

Bey wem iſt er? Reſp. bey Bekandten/ bey Freunden/ bey Fremden/ bey Hohen/ bey Niedrigen etc.

Wie macht ers? Reſp. Er thut niemand Schaden/ er redt keinem zu Leide/ er thut allen mögliche Dienſte/ er läſt ſich nichts verdrieſſen etc.

Was bekommt er? Reſp. alle Leute helffen ihm/ niemand ſchadet ihm.

Nun ſetze ich die Gedancken artig zuſammen.

Wer als ein Glied der allgemeinen Menſchlichen Geſellſchafft die löbliche Reſolution ergriffen hat daß er in der Stadt und auff dem Felde/ zu Hauſe und auff der Straſſe/ in Handel und Wandel/ bey Fremden und Bekandten/ bey Hohen und Niedrigen/ bey Guten und Böſen Perſonen das Lob verdienen will/ welcher maſſen er niemahls geſonnen ſey/den geringſten Menſchen zu kräncken/oder auch die zugefügte Beleidigung mit übermäßigen Eyfer zu rächen; ſondern wie er vielmehr alles Dichten und Trachten dahingewendet habe/daß einem iedweden mit Freundligkeit begegnet/kein Liebes-Dienſt geſparet/ und dergeſtalt das Band der friedliebenden Einigkeit allzeit wol erhalten werde; derſelbe kan ſich gewiß verſichern/ es werde ihm hingegen niemahls an Freunden und Beyſtänden ermangeln/ dadurch er ſein Glücke befördern/und alles beſorgliche Unheil abwenden/ mit einem Worte/ dadurch er ſich in allen geſegneten Wolweſen befeſtigen könne.

XII. Ich ſchreibe aber dieſes nicht zu dem Ende/ als wenn man allemahl zu einer Weitläuftigkeit incliniren ſolle/die offters den Zuhörer verdrießlich macht; Sondern da ich die Wege ſehen laſſe/ darauff man zu einem geſchickten Zuſatze kommen kan/ ſo ſteht es in eines iedweden Belieben/ wie viel und was vor Circumſtantien er zu ſeiner Nohtdurfft will ausgeſetzet wiſſen. Es iſt leichter daß man etwas erfundenes außläſt/ als daß man in ſeinem Mangel was neues erfinden ſoll. Ich bitte auch nochmahls/ man verſäume die Untergebenen nicht/ daß ſie etwan an dergleichen Fragen zu langſam kommen/ denn es iſt nicht gnug zu rühmen/ was man vor helle

Augen kriegt/wenn man ſich etliche mahl in den Sachen ſo hurtig herum führen läſſet.

XIII. Wiewohl die Periodi müßen noch etwas genauer unterſuchet werden/wenn wir wiſſen ſollen/wie vielerley der Zuſatz iſt/ deſſen man ſich bedienen kan. Denn der Periodus iſt entweder Simplex oder Compoſita. Der Einfache wird ſo genennt/ wenn es keine andere Diſtinctiones, als bloſſe Commata weiſen kan. Der gedoppelte oder zuſammen geſetzte iſt/ wenn neben den Commatibus ein Colon: Semicolon; oder auch mehr dergleichen vorlauffen.

Z. e. Der iſt einfach: Wer ſeinen Fleiß auff die weltberühmte Gelehrſamkeit einmahl gerichtet hat/der mag ſein Glücke ſuchen/ wo er will/ er iſt verſichert/ daß ihm allezeit ein Patron mit gewieriger Beförderung begegnen wird.

Der iſt gedoppelt: Ob zwar die artigſten Tugendhafften bisweilen an ihrem Glücke/durch neidiſche und wiederwertige Perſonen verhindert werden: Dennoch leben ſie der tröſtlichen Gewißheit es werde bald ein Segen erſcheinen/darbey ſie etwas beförderliches zu ihrer Belohnung genieſſen könten.

XIV. Mit dem Periodo Simplici hat es ſeine Richtigkeit / wenn man das jenige beſiehet/ davon oben genung geredet worden. Doch wer das Fundament eines rechten Periodi Compoſitæ lernen will/ der muß mir etliche

Grammaticaliſche Wörter zu gute halten. Denn nach der Beſchaffenheit der Wörtgen / welche die Connexion verrichten / haben wir Periodos *Conceſſivas*, *Conditionales*, *Adverſativas*, *Explanativas*.

XV. Periodus Conceſſiva bedienet ſich dieſer Wörtgen: Ob zwar / ob ſchon u. d. g. und da wird ein contrarium oder ſonſt eine Objection geſucht / die uns könte vorgeworffen werden; Und dennoch wenn wir alles zugeben / ſo muß doch die Propoſition bey ihren Würden gelaſſen werden.

Ich will etliche Maniern ſetzen / darnach einer alle Exempel einrichten kan / und wenn er noch ſo einen ungeſchickten Kopff hätte.

Prop. der Winter iſt zum Studieren beqvem.

1. Ob zwar andere Subjecta dieſes Prædicatum haben: dennoch etc.

Ob zwar keine Zeit im Jahre ſo unglückſelig iſt / daß ein Kunſt- und Tugendliebender Menſch nicht einigen Anlaß zum Studieren gewinnen ſolte; Dennoch weiß ich nicht / wie es kommen muß / daß eben dieſes Feuer im kalten und dunckeln Winter am allermeiſten angezündet wird.

2. Ob zwar viel angenehme Prædicata dem Subjecto zukommen: dennoch etc.

Ob ich zwar viel Annehmligkeit den hochgeſchätzten Zuhörern vorſtellen könte / dadurch die finſtere und einſame Winterzeit mit dem Sommer

gleich

gleichſam in einen Luſt-Kampff zu treten pflegt; Dennoch halt ich dieſes Theil im Jahre nur deßwegen in hohen Ehren / alldieweil ich meinen Fleiß in Büchern ſo gar bequem und ohne weitläufftige Hinderniß fortſetzen kan.

3. Ob zwar dieſes Subjectum viel häßliche Prædicata hat: dennoch etc.

Ob zwar der unfreundliche Winter deſſentwegen die gantze Natur in einen betrübten Todes-Schlaf gleichſam eingewieget hat / daß unſre Luſtigkeit im Spatziren nebenſt andern delicateſſen zu gleich erſterbē ſoll; Dennoch müſſen wir auch mitten in der grauſamen Unluſt unabläßlichen Danck abſtatten / indem ein Kunſtbegieriges Gemüthe ſo ſchöne Gelegenheit vor ſich ſiehet den vorgeſetzten Zweck leichter und füglicher zu erlangen.

4. Ob zwar das Prædicatum dieſes Subjecti allen nicht bekand iſt: dennoch etc.

Ob zwar die zärtlichen Liebhaber der bunten und bemahlten Wieſen bey der ſtürmiſchen Winterzeit nebenſt ihrer Wolluſt alle Bücher dahin werffen / und in der wunderbahren Einbildung verbleiben / als müſte mit dem euſſerlichen Wäldern und Feldern auch das Gemüthe verſtarret und gefroren ſeyn: Dennoch werden ſie von andern Perſonen ziemlicher maſſen beſchämet / als welche kein Bedencken tragen / die kälteſten und finſterſten Monate / wegen der extraordinar ſchönen Gelegenheit im Studieren zu rühmen und hochzuſchätzen.

XVI. Mehr Arten anzuführen iſt nicht nöthig: Denn aus dieſen wird man zu weitern Gedancken gebracht werden. Im übrigen aber iſt die Application der Exempel leicht.

Prop. Das Geld hilfft zur Beförderung.

1. Ob zwar viel Wege zur Beförderung ſind: Dennoch etc.
2. Ob zwar viel ſüſſe Einbildungen ſind/ welche man dem Gelde beyzulegen pfleget: dennoch iſt dieſe nicht die letzte etc.
3. Ob zwar das Geld manchen rechtſchaffenen Menſchen in weitläufftiges Verderben geſtürtzet hat: Dennoch wird es auch deßwegen geliebet/ weil etc.
4. Ob zwar ein ieder nicht ſo klug und ſcharffſinnig iſt/daß er ſein Geld zu guter Beförderung anzuwenden weiß: dennoch etc.

Prop. der Geitzige hat niemahls genung.

1. Ob zwar kein Laſter ſeine Begierde ſo genau einzuſchrencken weiß/ daß man nicht zu einen gefährlichen Exceſſe dadurch könne verleitet werden: dennoch etc.
2. Ob zwar der leidige Geitz aus vielen Urſachen bey aller Welt Haß und Verachtung zuverdienen pfleget: dennoch iſt dieſes am meiſten zuſchelten etc.
3. Ob zwar ein geitziger Menſch hin und wieder mit dem Titul eines klugen und verſtändigen Haußvaters bezeichnet wird: dennoch etc.
4. Ob zwar der Kaſten eines geitzigen Wucherers dermaſſen gefüllet iſt/ daß man ſich mehr eines U-

berfluſſes / als eines geringen Mangels bey ihm befahren ſolte: dennoch etc.

XVII. Periodus Conditionalis beruhet auf einer gewiſſen Bedingung/ und die rechte Warheit zu bekennen / ſo heiſt es ſo viel: Wofern dieſe Ætiologia wahr iſt/ſo muß dieſe Protaſis auch wahr ſeyn: Oder wie ein Logicus ſprechen würde; Wofern dieſer Medius terminus zugelaſſen wird / ſo kan mir niemand dieſe Concluſion umſtoſſen.

1. Iſt nur eine Condition, und ein Colon.

Wofern ich dieſes behaupten kan/ daß man in der ſtillen Einſamkeit mehr verrichten und bey der Abweſenheit aller Hindernüſſe mehr Vortheil im Studieren ſchaffen mag; So wird mich niemand tadeln/ wenn ich gleich den rauhen Winter und gleichſam das eingezogene Stuben-Gefängnis in Betrachtung meines Fleiſſes allen Sommer und Frühlings Annehmligkeiten vorziehen ſolle.

2. Kommen etliche Conditiones, alſo auch mehr Abtheilungen zuſammen.

Wofern ein Kunſtliebender Menſch zur ſelben Zeit ſein Gemüthe in allerhand wunderbahren Wiſſenſchafften am füglichſten kan herum ſpatzieren laſſen/wenn die Gaſſen durch kein Geräuſche die Fenſter verunruhigen/und weñ die dicke Lufft das Geſchrey ſelbſt gleichſam gefrieren läſſet; Wofern auch dieſes wahr iſt / daß wir dergleichen Beqvemligkeit/nicht ſo wol in dem warmen und delicaten Sommer als in dem unfreundlichen Winter zugewarten haben: So müſſen wir nothwendig den Schluß machen / es ſolle ſich ein rechtſchaffener Student erfreuen / wenn er die kurtzen Tage angehen und die Schneeflecken um die Dächer herum wehen ſiehet.

XVIII. Periodus Adverſativa gebrauchet ſich der Wörtgen / Sondern / Aber / Allein etc.

1. Und da ſuchet man entweder eine wiederwärtige Meinung / die man refutiren will.

Gewiß ich wolte viel Perſonen antreffen / die ſich über die lange Weile täglich und ſtündlich beklagen / wo ſie nur ein Merckmahl von Schnee oder noch ein Stück Eiß vor Augen ſehen: Allein ſie möchten nur bedencken / was ein Liebhaber der hochgeprieſenen Gelehrſamkeit vor geruhige und freye Stunden zu ſeinem Fleiſſe alsdann ausſetzen könne; damit würde vielleicht der Verdrus in eine Wolluſt / und die Klage in eine geſegnete Gratulation verwandelt werden.

2. Oder man ſuchet etwas diſparates, das iſt / etliche andere Prædicata, die zwar dem Subjecto zukommen / und dennoch anitzo zu deſſen Lob nicht dürffen angeführet werden.

Ich will nicht ſagen / was der Winter bey den Erd-Gewächſen / bey den grauſamen Thieren / auch bey der Natur des Menſchen vor wolthätige und ſonderbare Wirckung ſpüren läſſet: ſondern ich will nur dieſes zu erkennen geben / ob man nicht der annehmliche Zeit in hohen Ehrenhalten ſolle/ weil ein Studente ſich zu einem geruhigen und ſtillen Fleiſſe früh und Abends diſponiren kan.

XIX. Periodus Explanativa gebraucht ſich der Wörter/ oder/ inmaſſen/ und dannenhero/ wie denn / eben aus dieſen Urſachen/ gleicher Geſtalt etc.

1. Suchet man eine Urſache / die zum Beweiß der Propoſition dienet.

In Warheit / je ſchlimmer das Wetter iſt / deſto leichter läſſet ſich ein junger Menſch bewegen in ſeiner Behauſung zu verziehen: Und dannenhero bin ich der Meinung/ es dürffte ſich kein Studierender über die Gelegenheit beſchweren/ wenn er in der kalten Zeit gleichſam einen Befehl von der Natur bekömt / ſeine beſtandige Zuflucht in die Stube zunehmen.

2. Man kan auch zwey oder mehr Urſachen zuſammen ſetzen. Wie denn ſolche Periodi, weil ſie ein artiges Judicium erfodern im Reden und ſchreiben ſehr beliebt heraus kommen.

Es mag ſeyn / daß man gerne in der ſtillen Einſamkeit dem Studieren obliegt ; oder ein Studierender muß ſich vergnügt befinden/ wenn keine öffentliche Reitzung zu vielfaltiger Wolluſt an dem Tage lieget; Ja es kan auch ſeyn/daß die innerliche Wärme des Leibes und Gemüthes durch den euſerlichen Zwang der Kälte getrieben und erwecket wird: das muß ich bekennen/wenn ſich der Winter einſtellet/ſo wird ſich gleichſam alles zu einem hohen Fleiſſe und zu einer beſſern Auffachtſamkeit in gelehrten Sachē anlaſſen.

XX. Ich werde manchen in dieſem Stücke gar zu Scholaſtiſch ſcheinen/indeſſen ſind es Dinge/ damit ein ehrlicher Hoffmeiſter ſeine Untergebene ſchön auffmuntern kan/ wenn er allerhand ſententias morales auff ſolche Maſſe in vielfältige Periodos verſetzen lernet. Vornehmlich weil ein junger Menſch zugleich auff die Signa diſtinctionum gewieſen wird/ darinne ſich manchmahl auch gelehrte Perſonen ziemlich zu verbauen pflegen. Ach wer noch ſo ſchöne ſchreibet/ und gleichwohl nicht geſchickt diſtinguiren kan/ der hat mehr als die halbe Schönheit wiederum verderbet. Und alſo mag man ſich weiſen laſſen/ was ein Colon, ein Semicolon und ein Comma vor Conſtruction erfodert: damit wird man der Sache gewohnen/ und keine ſonderliche Solœciſmos mehr begehen.

XXI. Immittels wird mancher hier einwenden/ die bloſſe Diſpoſition eines Periodi würde deutlich genung gewieſen: Doch wolle es noch allerſeits an den Worten fehlen/ darein man die geſchickte Ordnung gleichſam verkleiden ſolle. Aber wer kan darvor/ daß einem die Lateiniſche oder auch die Mutterſprache nicht geleuffig iſt? Man muß lernen: Das heiſt/ man leſe nur was anſtändiges und bemühe ſich die Redens-Arten und die Connexiones nachzumachen. Ich will zwar mit meinen ſchlechten Worten kein groß Geprale treiben; Allein dieſes kan ich unerinnert nicht laſſen/ weil ich bey allen Exempeln meinen Untergebenen auch eine richtige Elaboration beytrage/ ſo hab ich vielmahl wahr genommen/ das etliche durch ſolche Exempel ſind auffgemuntert worden/ biß ſie unvermerckt zu einem freyen und richtigen Stylo kommen ſind.

XXII. Ein guter Freund / der mir lieber einen Commentarium über den Politiſchen Redner geſchrieben hätte / wünſchet die Jugend möchte aus den deutſchen Romanen, der Ariana, Eromena, Aramena und dergleichen ſeine Excerpta machen / und hernach bemühet ſeyn / wie ſolche Edelgeſteine in die Schrifften könten verſetzet werden. Doch wo mich iemand um Rath fragen will / ſo kan wol keiner den Stylum geſchwinde verderben/ als eben durch den ungereimten Plunder/ der aus dergleichen Schrifften zuſammen geleſen wird. Denn vor eines lernet man von dem Stylo communi gantz abweichen/ daß man ſeine Worte hernach/ in keiner Predigt/ in keinen Brieffen/ in keiner Cantzley/ in keinen Complimenten geſchickt anbringen kan. Vors andre gewehnt man ſich an eine gezwungene Obſcurität/daß offt der andere funffzehn Rathsherren auffbieten möchte/ehe er den Verſtand von einer einzigen Zeile recht faſſen und errathen kan. Und über dieß lernen wir nicht reden/ daß wir mit ſtoltzen Worten wie die Kinder mit Puppen ſpielen ſollen. Wird ſich das Judicium finden/ und wird das Gemüthe nach und nach zu guten Realien angeführet werden/ ſo ſollen auch ſchlechte Worte/ wenn ſie nur deutlich ſeyn/ Lob und Recommendation genung antreffen.

XXIII. Dannenhero mag auch ein kluger Informator zuſehen/ daß er die Untergebenen nicht lange oder gantz allein in Chriis und Orationibus auffhalte/ ſondern daß ſie zugleich an Epiſteln gewohnen. Alſo werden ſie von den hohen Reden manierlich wieder abgeführet/ und lernen ein geſchicktes temperament

ment in acht nehmen / deſſen man ſich in vita communi, mit guten ſucceſſe bedienen mag.

XXIV. Im Politiſchen Redner habe ich ein beſonders Capitel darzu deputiret / da die Ubung im Uberſetzen recommendiret wird. Doch das Exempel / da ich etliche Stücke aus dem Seneca deutſch mache / weiſet klar / daß ich keine Obſcure, gezwungene und hochgeſuchte Verſion verlange. Allein dieſes ſage ich noch / wer die deutſche Sprache nicht wohl in ſeiner Gewalt hat / der melde ſich nicht an.

Und ſo wenig Opitz in der vertirten Argenis die Original-Schönheit / derer ſich Barclajus bedienet / in dem deutſchen hat lieffern können / daß ich offt wünſchen möchte / das Buch wäre gar zurücke blieben / ſo wenig werden andere in einer kurtzen Verſion die Lateiniſchen / Frantzöſiſchen / Italiäniſchen und mehr Emphaſes ausdrücken können / wenn ſie nicht einige Weitläufftigkeit / und eine galante Paraphraſin ergreiffen.

XXV. Es iſt auch vormahls an die Argutias gedacht worden: Doch ich habe mich eben bemühet / alle ſinnreiche Dinge mit leichten Worten zu exprimiren / und ſonderlich dahin zu ſehen / daß kein neues / ungewöhnliches / und in allen Cantzeleyen unbekandtes Monſtrum in die Rede mit eingerücket würde.

XXVI. Drum will ich an dieſem Orte nur ein Artificium entdecken / welches meinen Untergebenen zu artigen Gedancken Anlaß gegeben hat. Denn ſo bald eine Propoſitio Logica vorkommt / da wir gern die Worte etwas zierlicher ſetzen wollen / da bedencket man.

1. Synonyma. Das iſt / man ſuchet Worte / die eben ſo viel heiſſen. Z. e. Wenn iemand ſaget / ich bin fleißig / ſo heiſt es eben ſo viel / wenn er ſpricht / ich wende meine Zeit wol an / ich verrichte das Meinige nach allen Vermögen / wo ich etwas arbeiten ſoll / da erzeige ich mich gar willig darzu.

2. Antecedentia. Mann nennet an ſtatt der Sachen etwas / das vorhergehet.

Z. e. Wenn iemand ſaget / er hat ſich vollgeſoffen / ſo verſteht ſich eben dieſes darunter / wenn er ſpricht: Er hat die Schencke fleißig beſucht / Es muß ihn trefflich gedurſtet haben / Er hat ſeinen guten Freund zum truncke begleiten müſſen.

3. Conſeqventia, wenn man das Nachfolgende nennet.

Z. e. Eben in dem vorigen Exempel. Wie wird ihm der Kopff morgen wehe thun / eine ſaure Suppe wird ihn morgen ſchmecken / ich will ihm nicht gut vor den Fall ſeyn / wo er nach Hauſe geht.

4. Contraria, weñ das Wiederſpiel genennet wird.

Z. e. Ob ich ſpreche: der Menſch iſt gelehrt / oder ob ich ſage: Er iſt kein Ignorante, er darff ſich vor keiner anſehnlichen Geſellſchafft ſchämen/ ſein Lehrmeiſter hat keine Schande an ihm erzogen etc.

5. Comparata, da man das Prædicatum einem andern Subjecto zutheilet.

Z. e. Ob ich ſpreche: Ein Vollſäuffer iſt ein Wäſcher/oder ob ich ſage: Ein voll Faß kan leicht überlauffen. Ein Pferd/ das den Reuter abgeworffen hat/ läſt ſich nicht regieren. Wo der Feuchtigkeit ſo viel wird/ da müſſen alle Bretter und Klötzer mit fortſchwimmen.

6. Exempla, da man von einer gewiſſen Perſon ſagt/ was alle angeht. Ich ſage / gelehrte Leute werden geſucht/ da kan ich ſprechen. Iſt nur ein Ariſtoteles, der Alexander wird ſich wol finden. Erwecket GOtt einen Ambroſium, ſo muß auch ein Theodoſius entſtehen. etc.

XXVII. Zwar die Fundamenta ſcheinen etwas künſtlich und præſupponiren das jenige/ was von der Chriâ noch zu gedencken iſt. Doch was in einem Capitel erinnert wird / das darff nicht alſobald den erſten Incipienten auffgebürdet werden. Darnach giebt es gleichwohl eine gute Hülffe/ wenn ein Informator mit ſolchen Exempeln/ die er ſelbſt ausarbeitet / auffgezogen kömt / und junge Ingenia allmehlich dahin anweiſet/ daher ſie mit der Zeit ihre Copiam holen müſſen. Die Mühe ſoll mich nicht tauren etwas beyzutragen.

Prop. Der Krieg iſt unerfahrnen Leuten ſehr angenehm.

Synonymia.

Da zeucht man mit Freuden in den Krieg / wenn man noch nicht darbey geweſen iſt.

Viel wollen Soldaten ſeyn / wenn ſie der Soldaten Müh und Arbeit noch nicht geſehen haben.

Mit was vor Luſt ergreifft man die Waffen/ wenn man dieſelben noch nie getragen hat.

Antecedens.

Wie erfreuen ſich junge Leute über den Mißverſtändniſſen und über den Conjuncturen hoher Potentaten/ wenn ſie nunmehr dem Werber nachlauffen ſollen.

Die Zeitung der bevorſtehenden Unruhe wird keinem luſtig vorkommen / als welcher die erſte Probe im Kriege wünſchet abzulegen.

Wie mancher würde ſich entſetzen/ weñ Stücke gegoſſen/ Schwerdter geſchmiedet/ und andere Zubereitungen an die Hand geſchaffet werden/ wofern er nur einen Blick in das ordentliche Krieges-Weſen gethan hätte.

Conſeqvens.

So lange dienen uns die ausgeplünderten Häuſer/ die brennenden Städte/ die blutigen Felwüſten Aecker zu einem luſtigen Spectacul, biß wir empfinden / was der Urheber ſelbſt darbey leiden muß.

Der läſſet ſich einen groſſen Kaſten zur Beute vorher machen / der noch keinen Raub von dem Feinde eingezogen hat.

Contrarium.

Den edlen Frieden wird niemand verachten / als welchem das herrliche Kleinod unbekand iſt.

Wer ſich bey der allgemeinẽ Ruh nichts angenehmes einbilden kan / der muß von der wahren Glückſeligkeit noch wenig erfahren haben.

Wer die koſtbare Friedenszeit in ſchlechtem wehrte hält / der kan die Zeit noch erleben / daß er ein beſſer Urtheil davon wird fällen müſſen.

Comparatum.

Wer nicht zu Schiffe geweſen iſt / der kan ſich viel Herrligkeit einbilden / die man zur See genieſſen ſoll.

Wer das Feuer zur Luſt angreiffen will / der hat vielleicht mit keiner Flamme vor dieſem geſpielet.

So lange man von keinem Giffte gehöret hat / ſo lange ſind die Schlangen und Scorpionen gar angenehme Gäſte.

Exempla.

Wie Crœſus den Harniſch anzog / war ihm anders zu muthe/ als da er ſeinen Zierath unglückſelig ablegen muſte. Ehe die Griechen ihren Alexander in Perſien das Geleite gaben/ hatten ſie gar andere Gedancken/ als da ſich die Sehnſucht nach dem Vaterlande wieder einſtellen wolte. Die Römiſchen Soldaten waren luſtiger/ wenn ſie den Triumph ſuchen wolten / als wenn ſie denſelben erworben hatten.

Prop. Ein Armer kan auch frölich ſeyn.

Synonymia.

Wer am wenigſten beſitzet/ der hat offt die gröſte Luſt in ſeiner Gewalt.

Die Armuth iſt der Freude nicht zu wieder.

Hat man wenig Gut im Hauſe/ ſo hat man deſto mehr Vergnügung im Hertzen.

Antecedens.

Wer wenig einzunehmen hat/ der dēcket gleichwol auff gute Tage. Wo kein Geld geſamlet wird/ da machet man der Ruhe im Gewiſſen Platz. Mancher weiß nichts zu erbē/ nichts zu verdienen/ nichts auszubitten / und gleichwohl zielet ſein Geſichte auf lauter fröliche Gedancken.

Conſeqvens.

In finſtern Hütten wohnen auch Leute / die tantzen und ſpringen können.

Wer kein Geld auf Zinſe geliehen hat / der darff gleichwol ein luſtiges Lied anſtimmen.

Mancher lebt in Verachtung / und muß ſich als einen durfftigen Menſchen verſpotten laſſen / da er doch den Zugang ſeiner innerlichen Freude ſtets zugenieſſen hat.

Contrarium.

Wo das gröſte Reichthum hinfält/ da muß nicht alſobald das höchſte Glück folgen.

Mancher hat die Kaſten voll an Gelde/ und das Hertze ledig am Troſte.

Mit göldenen Schätzen wird niemand ſeine Zufriedenheit erkauffen.

Comparatum.

Kleine Bäumgen haben gleichwohl ihren Schatten und ihre Früchte.

Die kleinſten Edelgeſteine ſind bißweilen die koſtbarſten.

Kleine Vogel können auch fliegen.

Exempla.

Diogenes bildete ſich ſo viel ein als Alexander.

Solon begehrt mit dem Crœſus nicht zu tauſchen.

Wär ich Horatius / ſo begehrte ich gewiß nicht in des Grophi Stelle zu ſeyn.

XXVIII. Ich ſage noch einmahl/ wer ſich daraus erbauen kan/ der verſuche was ſein Ingenium darbey thun will. Im übrigen bleibt es bey dem Schluſſe/ wo die jenigen ihre Zierligkeit gelernet haben/ die itzo in geiſtlich- und weltlichen Stande was rechtes præſtiren! Da mag ein Nachfolger das Seinige ſuchen. Das heiſt/ er mag ſich in ſolchen Schrifften umſehen/ dergleichen er mit der Zeit nach zumachen gedenckt. Mit den andern Artificiis will ich gern parat ſeyn/ und ſolche Griffe an die Hand geben/ damit man allerſeits wird beſtehen können.

Das andre Capitel

Wie ein Periodus mit dem andern ſoll verbunden werden.

I.

WEr einen Periodum zierlich ſetzen kan/ der hat deßwegen nicht eine gantze Oration gemacht. Alſo wird nunmehr ein Kunſt-Stücke erfodert/ wie dergleichen Glieder in eine rechte Kette gefüget werden.

II. Und erſtlich werde ich an einen Handgriff gedencken/ davon ich in keinem Buche geleſen habe/ ob gleich die gantze Welt ſich damit behelffen muß. Denn woher kömmts/ daß mancher Copiſt in Cantzeleyen/ der nicht einmahl die erſte Seite aus der Rhetorica ſtudieret hat/ gleichwohl ſo fertig im Styliſiren wird/ das er auch gelehrte Leute mit ſeiner geſchwinden und artigen Fauſt beſchämen kan? Und warum kan offt ein Mann/ der ſich über Lateiniſchen Büchern faſt zu Tode geleſen hat/ nicht einmahl einen Brieff concipiren/ der unter den a la mode Schrifften mit lauffen dürffte?

III. Ich will die Urſach leicht offenbahren. Das Werck liegt an gewiſſen Connexionibus. Wer dieſelben recht ſetzen lernet/ dem iſt nichts zu ſchwer: und wer ſie überſehen will/ der muß ſtecken bleiben/ und wenn er ſonſt lauter güldene Worte vorbringen könte.

IV. Nun iſt zwar allemahl ein Artificium Chriæ, oder ſonſt etwas darunter verſtecket/ davon ich bald werde Nachricht geben. Doch da alles ohne weitläufftige Regeln gleichſam exuſu kan begriffen werden/ ſo will ich dem geneigten Leſer auch die Augen auffthun/ ehe die Regeln vorkommen/ bitte auch/ man wolle der Jugend ſolche Nachricht nicht allzulange mißgönnen.

V. Geſetzt ich hätte eine Glückwünſchungs Formul von dieſer Gattung geſehen.

Nachdem mein Hochgeſchätzter Freund ſeine Vergnügung bey einer angenehmen Liebſte gefunden hat; ſo iſt meine Schuldigkeit geweſen/ ſolches mit hertzlicher Freude zu erkennen. Und gleichwie ſein gutes Glücke mir iederzeit zu einem ſonderbahren Troſte in unſer Freundſchafft gedienet hat: Alſo will ich noch der gewiſſen Zuverſicht leben/ich werde auch ins künfftige dieſes gute Vertrauen in beſtändigen Fortgange erhalten dürffen. Jnmaſſen ich von dem höchſten Geber alles Segens ſo viel will angewünſchet haben/ als zu ſeiner ſelbſt belieblichen Wolfahrt mag verlanget werden. Jm übrigen verbleibe ich bereit nach ſeinem Befehl mit aller möglichen Auffwartung zuerſcheinen.

Da merckete ich leicht/daß die meiſte Zierligkeit auff dieſen Connexionibus beſtünde.

1. Nachdem;
2. Und gleichwie:
3. Jnmaſſen/
4. So.
5. Alſo.
6. Jm übrigen.

Nun könten dergeſtalt viel hundert Exempel nach dieſem Modell eingerichtet werden.

I. Eine Leichen Condolenz.

Nachdem mein hochwerter Freund ſo einen unverhofften Trauerfall in ſeiner vornehmen Familie erfahren müſſen;

So kan ich nicht vorbey mein hertzliches Mitleiden an den Tag zulegen.

Und gleichwie deſſen Chriſtliches Gemüthe iederzeit andern mit gutem Troſt/ ſo dann auch mit einer Gottgelaſſenen Beſtändigkeit hervor geleuchtet hat:

Alſo iſt auch kein Zweiffel/er werde ſich um ſo viel deſtomehr in beſtändiger Gedult faſſen/

und den Willen des gnadenreichen Gottes erkennen.

Immaſſen ich deſſen hohe Krafft von Himmel will angewünſcht haben / damit das Leidweſen wol gelindert / und durch nachfolgenden Segen anderweit erſetzet werde.

Im übrigen werde ich allemahl bereit ſeyn / die bißherige Freundſchafft durch alle mögliche Auffwartungen zu bezeugen.

2. Eine Invention zu einem Gaſt-geboth.

Nachdem mein Patron ſeinen Herrn Vetter ſo gar unverhofft wieder nach hauſe bekommen hat;

So iſt ſeine Schuldigkeit geweſen / darauff zu dencken / wie er etliche vornehme Freunde in ſeiner Behauſung zuſammen haben und hierdurch eine neue Bekandſchafft allerſeits auffrichten möchte.

Und gleich wie bißhero meine hochgeehrter Herr iederzeit ſeine auffrichtige Freundſchafft in der That erworben hat:

Alſo verſieht ſich wolgedachter mein Patron, er werde gleichfalls die Ehre haben / denſelben nebſt andern vornehmen Freunden morgenden Tages bey ſich zu ſehen.

Immaſſen er der gewiſſen Hoffnung lebet / es werde mein hochgeehrter Herr ſeine wichtige Ambts-Verrichtungen ſo diſponiren können / damit er der vornehmen Zuſammenkunfft eine höchſtangenehme Perſon nicht entziehen möge.

Im übrigen verſpricht er ſolche Liebe und Freundſchafft mit aller angenehmen Auffwartung lebenslang zu verſchulden.

3 Ei-

3. Eine Gratulation zum Doctorat.

Nachdem die angenehme Zeitung bey uns iſt ausgebreitet worden/ welcher maſſen mein Hochwertheſter Herr ſein rühmliches Studieren auff einen ſolchen Zweck hinausgeführet habe/ daß er nunmehro mit wohl verdienten Ruhm den hochanſehnlichen Gradum eines Doctoris davon getragen hat;

So müſt ich in Warheit ſo wol gegen meinen Hochwerthen Herrn Doctor, als auch gegen die gantze Vornehme Familie ſehr undanckbahr ſeyn/ wenn ich meine ſchuldige Gratulation nicht gebührender maſſen abſtatten wolte.

Und gleichwie bishero meine Wenigkeit den Effect ſo wol ſeiner vornehmen Freundſchafft/ als auch der hohen Gunſt von ſeiner hochwerthen Familie ſehr reichlich genoſſen hat:

Alſo werd ich auch ins Künfftige deſto begieriger ſeyn/ meine Perſon in nochmahlige Affection ſchuldigſt zu recommendiren.

Inmaſſen ich von dem grundgütigen Gotte dieſes erbitte/ daß er das gegenwärtige Glücke zu fernern Segen hinausführe und noch manche Gratulation wegen künfftiger Beförderung bey uns erwecken wolle.

Im übrigen ſo befind ich mich jederzeit willig nach deſſen Befehl als ein getreuer und beſtändiger Diener zuerſcheinen.

4. Ein Glückwunſch wegen einer neuen Wohnung in der Nachbarſchafft.

Nachdem mein hochwerther Herr ſeine Affection auff ein wolgelegenes Haus in unſer Nachbarſchafft geworffen/ und ſolches mit ſeiner hochgeſchätzten Familie albereit bezogen hat;

So hab ich an meinen wenigen Orte vielfältige Urſachen meine hertzinnigliche Freude zu bezeugen.

Und gleichwie bißhero viel vornehme Gunſt und Ehre von demſelben mir iſt erwieſen worden; wie auch an meinem Orte allemahl die Gelegenheit iſt geſucht worden/ ſolches mit allen möglichſten Dienſtleiſtungen zuverſchulden:

Alſo wird nicht allein die Hoffnung einer künfftigen vornehmen Affection verdoppelt; ſondern es ſcheinet auch/ als wenn ſich beßre Gelegenheit ereignen möchte/ die auffgelauffene Schuld etwas bequemer abzuführen.

Inmaſſen der grundgütige GOtt inbrünſtig angeruffen wird/er wolle den Einzug zur guten Stunde laſſen geſchehen ſeyn/ damit mein hochwerther Herr ſeine volle Vergnügung in allen Stücken antreffen/ und zugleich das Wachsthum in ſeiner hochgeliebten Familie von Tag zu Tag darin erkennen möge.

Im übrigen verbleibe ich nochmahls zu aller Auffwartung gebührend ergeben/ werde auch die Zei gehorſam erwarten/da mir durch ſeinen Befeh gewieſen wird/ welcher Geſtalt ich in der Tha als ein getreuer Diener erſcheinen kan.

5. Eine Notification wegen der Geburt eine jungen Sohnes.

Nachdem N. N. als deſſen jederzeit hochge[illegible] Freund in ſeiner liebſten Familie ſo weit [illegible]

[illegible]

worden/ daß ſeine Ehe-Liebſte einen jungen Sohn auff die Welt gebracht hat;

So iſt ſeine Schuldigkeit alſo bald geweſen/ die hertzinnigliche Freude guten und vertrauten Freunden kund zu machen.

Und gleichwie bißhero vielfältige Merckmahle an dem Tage liegen/ dadurch mein hochwerther Herr eine vornehme Stelle unter deſſelben Freunden verdienet hat:

Alſo iſt er auch darauff bedacht geweſen/ wie er ſolches durch meine Wenigkeit gebührender Maſſen eröffnen möchte.

Inmaſſen er auch nicht zweiffelt/ es werde Derſelbe ſich von Hertzen darüber erfreuen/ und alles geſegnete Wohlergehen darzu anwünſchen/ wie er an ſeinem Orte ſich jederzeit ſchuldig befindet ſein gutes Glücke der Göttlichen Gnaden Obhut anzubefehlen.

Im übrigen verbleibet der Herr N. N. allzeit begierig in der That den angenehmen Titel zu verdienen als ein auffrichtiger Freund und gehorſamer Diener.

Eine Bitte umb Geld zu leihen.

Nach dem ich an dieſem Orte ſo gar unverhofft in eine Weitläufftigkeit gerathen bin / darauff ich mich bey meiner Abreiſe von Hauſe nicht gefaſt machen kunte;

So ſehe ich nun wohl/ daß ich alhier mehr Unkoſten werde zurücke laſſen/ als ich vermeinet hätte.

Und gleichwie mein hochwerther Freund ſich jederzeit ſehr gut erfinden laſſen / wenn mir einiger

Mangel an Rath und That vorgefallen iſt:

Alſo lebe ich der tröſtlichen Zuverſicht/ er werde mich auch anitzo nicht verlaßen/ und mir bey dem unverhofften Geldmangel mit einer guten Freundſchafft zu Hülffe kommen.

In maßen ich nicht allein alle ehrliche Verſicherung dargegen thun/ ſondern auch die Bezahlung mit wircklichem Dancke nach ſeinem eigenen Belieben werde abzuſtatten wiſſen.

Im übrigen verſpreche ich auch ohne dem mit allen möglichen Auffwartungen eifrig zu erweiſen/ daß ich iederzeit die Ehre haben wolle/ unter ſeinen gehorſamen Dienern einen Platz zu bekommen.

7. Eine Gratulation wegen überſtandener Kranckheit.

Nachdem mein Hochwerther Herr ſeine langwirige Kranckheit ſo glücklich überwunden hat/ daß er ſich ohne Gefahr wiederum der freyen Lufft vertrauen kan;

So hat ſolches bey mir eine ſonderbahre Freude erwecket/ alſo gar daß ich den heutigen Tag als einen glücklichen und geſegneten Feſt-Tag wohl erkennen möchte.

Und gleichwie vor dieſer Zeit unſre gute Freundſchafft in immerwehrenden Lauffe geblieben:

Alſo iſt auch nunmehro die Hoffnung/ es werde die gute Zuneigung/ in der bisherigen Unpäßligkeit nicht verſchwunden ſeyn/ ſondern ich werde mich auff ſeine gute Verneurung gar kühnlich beruffen können.

In maßen ich den andächtigen Wunſch zu dem almächtigen GOTT abſchicke/ er wolle die angefangene Hülffe gnädigſt continuiren/ die bisherige Verhinderung mit vollem Wucher einbringen/ auch endlich die Gnade geben/ daß ſich viel Freunde und Clienten auch ins künfftige ſeiner vollen Geſundheit erfreuen mögen.

Im übrigen recommendire ich mich zu ſeiner getreuen Auffwartung/ und bitte nur zu befehlen/ worin ich meine getreue Dinſtfertigkeit nach ſeinem eigenen Gefallen an den Tag legen könne.

VI. Und dieſes Kunſt-Stücke gehet nicht allein bey den gewöhnlichen Complimenten an/ ſondern es kan gar leicht auff andere Fälle/ und ſo zu reden/ auff alle Propoſitiones Logicas gezogen werden.

1. Eine Vermahnung zur Danckbarkeit.

Nach dem mein Liebſter Freund hin und wieder viel Patronen und Gönner gefunden hat/ welche mit ihrer Gütigkeit an ſeinem Glücke ein groſſes contribuiret haben;

So wird auch nunmehro von nöhten ſeyn/ ſolches mit danckbahrem Gemühte zu erkeñen/ und durch die gegenwärtige Danckbarkeit fernere Liebe zuverdienen.

Und gleichwie ſeine eigene beywohnende Vernunfft dieſes alles beſſer greiffen kan / als ich in dieſer kurtzen Reden zu leiſten vermag:

Alſo bitt ich nur dem Wercke iederzeit klüglich nachzuſinnen/ und den Nahmen eines rechtſchaffenen und Tugendhafften Menſchens zuverdienen.

In maßen ich keinen Zweiffel trage / es werde ſolches zu guter Recommendation, auch zu vielfältigen Wachsthum gereichen.

Im übrigen lebe ich begierig an ſeinem Wolweſen zum wenigſten dieſen Antheil zuhaben/daß ich mit meiner freyen Gratulation ſolches werde rühmen und erheben dürffen.

2. Eine Abmahnung von der Saufferey.

Nach dem es leider dahin kommen iſt / daß er ſich durch loſe und ungeſunde Geſellſchafft zu allerhand üppigen Weſen ſchändlich verleiten laſſen;

So bin ich nicht unbillig von Hertzen betrübet / daß ich ſein gewiſſes Verderben ſoll vor Augen ſehen.

Und gleichwie er ſelbſt allbereit an ſich befinden wird/ welcher maſſen ſein Leib und ſein Gemüthe ein groſſes Theil von ſeiner vormahligen Hurtigkeit eingebüſſet hat:

Alſo kan er ſich leicht die Rechnung machen/ wie er ſich von Tag zu Tag eines gröſſern Unglücks/ ſo dann auch einer unfehlbahren Verachtung bey allen rechtſchaffenen Perſonen wird zu befahren haben.

In maßen ich um ſeiner eigenen Wohlfarth willen bitte/ in der Zeit noch umzukehren/ und das endliche Verderben nicht zu erwarten.

Im übrigen mag es lauffen/ wie es will/ ſo verhoffe ich mein Gewiſſen in dieſer treuen Erinnerung verwahret zu haben.

3. Das Lob der Beredſamkeit.

Nachdem es im Politiſchen Leben / nicht anders lauffen kan/ als daß einer dem andern mit anſtändigen Worten begegnen/ und hierdurch ſeine oder ſonſt guter Freunde Nothdurfft geſchickt vortragen muß;

So will ich der gewiſſen Hoffnung leben/ es werde auch ein jedweder Liebhaber der auffwachſenden Jugend dahin bedacht ſeyn/ daß die hochnützliche Wolredenheit in immerwährendem Lobe erhalten werde.

Und gleichwie die preißwürdigen Belohnungen allerſeits am Tage liegen/ damit eine angenehme Zunge vor aller Welt vergnüget wird:

Alſo hat man auch deſto mehr dahin zu dencken/ wie dergleichen anſehnliche Beförderung ebenfalls möchte verdienet und erworben werden.

Inmaſſen die unfehlbahre Verſicherung auff ſeiten der geſamten Patronen zu erſcheinen pfleget/ es werde an aller benöthigſten Recommendation nicht ermangeln.

Im übrigen acht ich vor unnöthig derſelben Tugend das Wort zu reden/ welche mit ihren Worten allen andern Künſten und Wiſſenſchafften Ruhm und Ehre bey zu tragen gewohnet iſt.

4. Das Lob Taciti.

Nachdem es in der curieuſen Welt dahin gediehen iſt/ daß man die Gelehrten alſo dann erſt ihres gebührenden Lobes würdig ſchätzet/ wenn ſie nebenſt andern Proben auch einen rühmlichen Fleiß in den Hiſtorien erweiſen können;

So haben die Vornehmen und Gelehrten Männer noch allemahl mit ihrer Meinung durchdringen können/ welche den Römiſchen Geſchichtſchreiber Tacitum als einen Zieraht der Politiſchen Gemühter recommendiret haben.

Und gleichwie kein Wort in ſelbigen anzutreffen iſt/ welches nicht unter ſeiner Schale mehr als einen Kern/ ich wil ſagen/ mehr als ein kluges Abſehen ſolte verborgen haben:

Alſo kan man deſto klärer abnehmen/ woher dieſer vortrefliche Scribent gleichſam durch ein allgemeines Urtheil legitimiret/ und gelehrter weiſe davon zureden/ canoniſiret worden.

Inmaſſen auch die heutigen Begebenheiten nimmermehr ſo dunckel und Künſtlich untereinander lauffen/ das man aus dieſem Politiſchen Pſalter-Buche nicht etliche Gedancken/ oder zum wenigſten etliche Merckmahle heraus ziehen dürffte.

Im übrigen wird ſich der Nutz ſelbſten in der That bezeigen/ wofern ſich jemand hiedurch zu unverrücktem und beſtändigen Fleiſſe wird bewegen laſſen.

VII. Ich ſage nicht/ daß junge Leute capabel ſind/ dergleichen Connexiones vollkommen zu practiciren: doch das habe ich ſchon erfahren/ daß ſolche Exempel/ weñ ſie in der Menge vorgebracht werden/ ziemliche Wunder thun. Abſonderlich wenn neue Manieren heraus kommen. Als man hätte in einer Rede dieſe Particulas gefunden:

Daß dieſes geſchehen;
Solches habe ich.
Da nun:

Auch über dieſes;
Als.
Geſtalt ich.
Nechſt bey gefügter Verſicherung

Da wäre leicht Rath zu den unterſchiedenſten Fällen.

1. Zu einer Hochzeit / das iſt / zu einer frölichen Begebenheit.

Daß mein geliebter Herz nunmehr ſeine Vergnügung bey einer angenehmen Liebſten gefunden hat;

Solches habe ich mit höchſter Gratulation verſtanden.

Da nun ſeine hochwertheſte Familie hiedurch in vielfältige Freude geſetzet worden;

Auch über dieſes die tröſtliche Hofnung hervorbricht/ es werde dieſes mit Gott angefangne Werck noch viel andere Glückſeligkeit nach ſich ziehn.

Als würde ich der bisherigen Freundſchafft ſehr vergeſſen/ wenn ich meinen hertzlichen Glückwunſch nicht öffentlich conteſtiren ſolte.

Geſtalt ich den allgewaltigen Gott inbrünſtig anruffe/ er wolle die bißher abgelegten Wünſche in Gnaden erfüllen/ und alles das jenige erſcheinen laſſen/ was zu ihrer ſelbſt beliebliehen Zufriedenheit gereichen und gedeyen mag.

Nechſt beygefügter Verſicherung/ das ich noch ferner zu allen möglichen Auffwartungen werde willig und bereit erfunden werden.

2. Zu einer Leiche/ das iſt/ zu einer traurigen Begebenheit.

Daß mein Herr wiederum in ſeinem geliebten Hauſe ein unverhofftes Trauren erlebet hat;

Solches habe ich mit betrübtem Gemüthe erfahren müſſen.

Da nun ein groſſes Theil ſeiner Zeitlichen Freude an dieſe liebſte Perſon gleichſam iſt verknüpffet geweſen/

Auch über dieſes zu beſorgen iſt/ es möchte dieſer zugeſtoßene Kum̃er ſeinen immerwehrenden Verrichtungen nicht ein geringes Hindernis in den weg werffen:

Als erfordert meine Schuldigkeit theils ein getreues Mitleiden abzuſtatten / theils einen kräftigen Troſt von dem Gnadenreichen Gott zu erbitten.

Geſtalt ich der Hoſnung lebe/ es werde dieſes Betrübnis mit anderweit reichem Segen erſetzet/ die abgekürtzten Jahre andern lieben Perſonen zugeleget/ und alſo nach dem gegenwärtigen Regen ein angenehmer Soñenſchein hervorgebracht werden.

Nechſt beygefügter Verſicherung / daß ich kein mahl werde langſam oder nachläßig ſeyn/ wofern ich meines Ortes durch dienſtfertige Auffwartung einiges Vergnügen ſolte erwecken können.

3. Einladung zu einer Spatzier-Farth.

Daß mein Patron unterſchiedene Gäſte aus der Nachbarſchafft in ſein Hauß bekom̃en / und alſo ein unverhofftes Glücke genoßen habe;

Solches wird Demſelben allerdings nicht unbekand ſeyn.

Da nun auff Mittel und Wege ſol gedacht werden/ wie man dergleichen lieben und vornehmen Perſonen mit einiger Ergetzlichkeit begegnen möchte;

Auch über dieſes werther und getreuer Freunde Beyſtand von nöthen ſcheinet/ dadurch die Geſellſchafft möchte vermehret und auffgemuntert werden.

Als ergeht an meinen Herrn im Nahmen wohlgedachten meines Patrons die freundliche und inſtändige Bitte / er wolle ſich belieben laſſen nach Mittage bey einer geringen Spatzier-Fahrt einzuſtellen.

Geſtalt er dieſe Willfährigkeit vor ein Zeichen guter Affection annehmen / und inſonderheit bey den geſamten Gäſten iederzeit rühmen wil/

Nechſt beygefügter Verſicherung alle Gelegenheit hervorzu ſuchen/dabey ſolche Liebe und Ehre könte einiger maßen verſchuldet und gleich gemacht werden.

4. Eine Abmahnung vom Spielen.

Daß ihr aller getreuen Erinnerungen ungeacht bißhero der böſen Geſellſchafft nachgezogen/und hierdurch in ein liederliches Leben gerathen ſeyd/ dabey die Karten und Würffel mehr gerühret werden/ als etwan Bücher und Papier:

Solches habe ich mit unbeſchreiblichen Verdruß da und dort erfahren müſſen.

Da nun dieſes eben der Weg iſt/ der zur Verachtung/zum Verderben/ ja gar zur endlichen Verzweifelung hinträgt;

Auch über dieſes ein ehrlicher Mann ſich bedencken ſol/ dergleichen Perſonen die geringſte Bekandſchafft zugeſtehen / welche ihrem Glücke und allem Reſpecte ſo gar ſchnurſtracks zuwieder leben;

Als habe ich noch zu guter letzt meine Warnung wiederholen / und aus getreuem Gemüthe bitten wollen / ihr möchtet euch dieſes verbotnen Weſens entſchlagen / und ie eher ie beſſer auf ein ander Leben gedencken.

Geſtalt ich bey erfolgter Beſſerung gar gern das Meinige contribuiren wil / wo etwan eurem Glücke möchte geholffen werden:

Nechſt beygefügter Verſicherung / daß / wo auch dieſe itzige Treue ſolte ohne allen Effect vorüber rauſchen / ich alſo dann meine Hülffreiche Hand abziehen / und euere Perſon unter die unbekandten Leute zehlen werde.

5. Eine Vermahnung zur Frantzöſiſchen Sprache.

Daß mein werther Freund neben andern Politiſchen Studiis etliche Stunden auff die Frantzöſiſche Sprache zu wenden willens iſt;

Solches habe ich in Betrachtung unſer guten Bekandſchafft ſehr gerne vernommen.

Da nun die curieuſe Welt auff dieſes Werck mehrentheils ein beſonders Abſehen zurichten pfleget;

Auch über dieſes die Gelehrten ſelbſt unterſchiedene Bücher von derſelben Nation gar wol zugebrauchen wiſſen:

Als wird er meine Erinnerung nicht verwerffen / und vielmehr zuſehen / daß er im Reden und Schreiben der galanten Sprache köñe mächtig werden.

Geſtalt ich ſolches vor ein Zeichen eines hurtigen und Ruhmwürdigen Gemüthes erkennen wil;

Nechſt beygefügter Verſicherung/ bey vorfallender Occaſion ſolchen Fleiß an gehörigen Orten wol zu recommendiren.

6. Die Gottſeligkeit iſt zu allen Dingen Nütze.

Daß ein Gottbeliebter Wandel von allen rechtſchaffenen Menſchen ſoll in acht genommen werden;

Solches wird offtmahls von Geiſtlichen und Weltlichen Perſonen treulich erinnert und gerathen.

Damit die Erfüllung eines ſo getreuen Rathes mit der Verheiſſung des ewigen Lebens verbunden iſt

Auch über dieſes der Uberfluß aller zeitlichen Glückſeligkeit aus keinem andern Brunquelle kan geführet werden:

Als wird ein jedweder Liebhaber des Politiſchen Glückes dahinzuſehen haben/ welcher maſſen dieſe edle Quelle nicht möchte verſtopffet werden.

Geſtalt ich den höhniſchen Atheiſten ihren Schatten aller vermeinten Zufriedenheit gerne überlaſſen wil/

Nechſt beygefügter Verſicherung/ daß ſie im Ausgange ihre Thorheit auch mit blutigen Thränen beweinen ſollen.

7. Ein Lügner iſt ein Dieb.

Daß die unverſchämte Gewohnheit zu Lügen in der Welt eingeführet/ und als eine geringe Sache bey groſſen und kleinen Perſonen entſchuldiget wird;

Solches iſt mehr am Tage/ als daß man groſſes Beweiſens von nöthen hätte.

Darum bey dergleichen Unwarheit ein [illegible] Betrug gegen den Nechſten begangen wird:

Auch über dieſes ein boßhaffter Anfang zu einer andern und ſchändlichen Betriegerey hinaus ſchlagen kan:

Als wird ein jedweder ſeine Vernunfft zu rathe ziehen/ ob man einen offentlichen Lügner nicht einen heimlichen Diebſtahl zu trauen ſolle.

Geſtalt ich wünſche/ es möchten ſich alle vor dergleichen Schande in acht nehmen.

Nechſt beygefügter Verſicherung/ daß wofern ich durch etlicher Perſonen Macht und Autorität abgehalten würde/ ſolche Meinung offentlich auszuſprechen/ ich gleichwol die Freyheit in Gedancken haben wil/ die Lügner und Diebe in eine Claſſe zuverſetzen.

VIII. Ich nehme wiederum andre Particulas.

Alsbald dieſes geſchehen:
Iſt dieſes erfolget.
Geſtalt ich auch.
Ob nun wol:
Dennoch.
Verſichere endlich

1. Notification der Geburt eines Sohnes.

Alsbald der grundgütige GOTT mein Hauß/ und ſonderlich meine Eheliebſte eines geliebten Sohnes erfreuet hat:

Iſt meine Schuldigkeit geweſen dieſes Glück ſo wol andern getreuen Freunden/ als vornehmlich Ihm als meinem Hochvertrauten/ zu notificiren.

Geſtalt ich auch der guten Hoffnung lebe/ er werde ſich darüber hertzlich conjouiren/ zu fernerem Wachsthum alles gedeyliche Wolweſen anwünſchen/ und dasjenige thun/ was ein geliebter Freund dem andern in dieſem Stücke erweiſen kan.

Ob nun wol ſein bisheriger Zuſtand mir dergleichen Gratulation noch nicht abgefodert hat:

Dennoch bitte ich GOtt/ daß er entweder in ſolchen/ oder auch in andern Fällen ſein Gemühte vergnügen/ und mir zu vielfaltigen Wünſchen Anlaß verſchaffen wolle.

Verſichere endlich meinen vielgeliebten Herrn/ daß ich niemahls den Titul eines auffrichtigen Dieners verleugnen werde.

2. Antwort auff die Notification.

Alsbald die Zeetung eingelauffen/ deß GOtt ſeine Eheliebſte mit einem geſunden und angenehmen Söhngen erfreuet/ auch hierdurch das gantze Haus nebens der vornehmen Familie in vielfältige Luſt geſetzet habe:

Iſt meine Schuldigkeit geweſen/ theils die hohe Ehre der getreuen Notification als eine ſonderbahre Freundſchafft zuerkennen/ theils auch zu dieſem geſegneten Anfange einen ſelbſt belieblichen Fortgang anzuwünſchen.

Geſtalt ich auch GOtt bitte/ er wolle der Hochwertheſten Frau Mutter Kräffte und Geſundheit verleihen/ das geliebteſte Kind in unverrückten Wachsthum behalten/ und vornehmlich den Herrn Vater als den höchſten Troſt des gantzen Hauſes mit alle Wolweſen reichlich überſchütten.

Ob nun wol mein geringes Vermögen auſſer dieſem brünſtigen Wunſche nicht allzuviel beytragen kan:

Dennoch verhoffe ich/ es werde hiedurch meine beſtändige Liebe und Freundſchafft deutlich genug ſeyn eröffnet worden.

Verſichere auch auff alle Mittel und Gelegenheit zu dencken/ wie nebenſt dem Wunſche gleichfals in der That etwas zu Bezeugung meines dienſtergebenen Willens erfolgen möge.

3. Beneventirung eines fremden Gaſtes.

Alsbald die beliebte Zeitung bekand worden/ daß mein Hochwehrter Herr unſrer lieben Stadt die Ehre geben/ und auff eine Zeit einſprechen wollen:

So iſt ſolches von den geſamten guten Freunden als eine erfreuliche Sachen angenommen worden/ dabey man alle Dienſt- und Liebes-Zeichen würde zu erweiſen haben.

Geſtalt ich auch eben zu dem Ende gleich bey deſſen geſegneten Eintrit meine Schuldigkeit ablegen/ und wegen bißheriger guten Leibes Diſpoſition, ſo dann wegen anderer erlebter Zufriedenheit meinen auffrichtigen Glückwunſch beytragen ſoll.

Ob nun wol die geringe Gelegenheit des Orts nicht zulaſſen will/ alles im Wercke zu leiſten/ was wir gerne bey einem ſo ſeltzamen und hochgeſchätzten Gaſte gebührender maſſen abſtatten wolten:

Dennoch lebe ich des beſtändigen Vertrauens/ es werde ſeiner beywohnenden Leutſeligkeit nach/ den dienſtergebenen Willen erkennen/ und die mögliche Auffwartung an ſtatt der vollkomnen That annehmen.

Verſichere auch/ daß wir allerſeits dieſe Höfligkeit mit immerwehrendem Dancks und aller Befliſſenheit erkennen werden.

4. Condolenz bey dem Todes-Fall einer Eh-Liebſten.

Alsbald ich vernommen/ welcher maſſen dieſelbe Perſon von ſeiner Seite geriſſen worden/die ihm mit der nächſten Liebe und Vertraulichkeit verbunden geweſen;

So iſt mir der unverhoffte Fall um ſo viel deſto näher zu Hertzen gangen/jemehr ich an ſeiner Ruhe und Zufriedenheit ein groſſes theil meiner eigenen Vergnügung geſucht habe.

Geſtalt ich auch mein auffrichtiges Mitleiden hiemit eröffnen/und GOtt inbrünſtig anrufen wollen/ daß dieſer zugeſtoſſene Hertzens-Kummer durch andern Segen/nach deſſen Väterlichen Allmacht möchte gelindert und erſetzet werden.

Ob nun wol kein Zweiffel iſt/ es werde dieſer göttliche Troſt in ſeinem Gemüthe allbereit die Oberhand behalten haben:

Dennoch kan ich nicht Umgang nehmen nochmahls zuwünſchen er möge in dem Erkäntnis des Him̃liſchen Willens befeſtigen/in der Chriſtlichen Gelaſſenheit erhalten/ und zu der Hoffnung eines künfftigen Troſtes angewieſen werden.

Verſichere auch meinen vielgeliebten Herrn/ daß ich niemahls ermangeln will/ bey ereigneter Gelegenheit als ein getreuer Freund und Diener willfährig zu erſcheinen.

5. Abmahnung daß man nicht ſolle Leichtgläubig ſeyn.

Alsbald er die Reſolution ergriffen/ in unſer Stadt bekand zu werden/ und ſich in unterſchiedene Compagnien einzulaſſen;

So iſt dieſes mein höchſter Kummer geweſen/ er möchte anfangs die rechten Freunde von den Falſchen nicht allzuwol unterſcheiden/ viel weniger allem heimlichen Betrug entgehen können.

Geſtalt ich auch deſſentwegen treulich bitte/ mit genauer Bedachtſamkeit die Gemühter wol zu erforſchen/ und wenn er gleich mit allen Freundſchafft halten wil/ gleichwol unter tauſenden kaum einem recht zuvertrauen.

Ob nun wol dergleichen Sorgfalt mit einiger Beſchwerligkeit ſolte verknüpffet ſeyn/ zumahl da ſich die Liſtigen und geſchminckten Reden mit vielfältiger Freude anhören laſſen.

Dennoch wird ſich ein geringer Verdruß im Anfange leichter überwindẽ laſſen/ als wenn man am Ende groſſẽ Spott uñ Schaden über ſich nehmẽ müſte.

Verſichre auch/ daß eben dieſe retirée Manier zu leben eine gute Opinion bey vielen erwecken/ und hiernechſt zu fernerer und genauer recommendation dienen wird/ worzu ich von Hertzẽ wil Glück gewünſchet haben.

6. An einen Studioſum Theologiæ, daß er ſich im Predigen wol exerciren ſolle.

Alsbald ich genaue Nachricht bekommen/ daß er nunmehr den Willen ſeiner geliebteſten Eltern nachleben und ſein Studiren auff die Theologie einrichten wolle:

Iſt mein Gemühte deßwegen nicht unbillig bekümmert geweſen / ob er auch ſein meiſtes Thun auff den vorgeſtreckten Zweck hinwenden/ und ſich zu einer geſchickten Eloqvenz in Zeiten recht angewehnen möchte:

Geſtalt ich auch meine Erinnerung nicht zulangſam thu/ er wolle ſich die Exercitia Concionatoria beſtermaſſen laſſen befohlen ſeyn/ damit er ſeine übrige Wiſſenſchafft deutlich an den Mann bringen / und den künfftigen Zuhörern mit redlichem Hertzen dienen könne:

Ob nun wol viel andere Dinge werden zu lernen und zu behalten ſeyn/ deren ein ehrlicher Theologus ſchwerlich entrahten kan:

Dennoch wird man ein ſolches temperament treffen dürffen / darbey das andre nicht verſeumet / und gleichwohl dieſes höchſtnöthige Werck an ſeiner Ubung nicht gehindert würde.

Verſichre auch denſelben/ wo dieſer Rath meine gute Intention erreichen ſolte/ daß ſich inskünfftige viel Gönner/Freunde und Patronen darüber vergnügen/ und zu ſeiner ſelbſt eigenen Beförderung erfreuen werden.

X. Es können noch andere Wörtgen geſucht werden.

Er verzeihe mir.
Denn;
Und gleichwol.
Dannenhero.
Solches.
Allermaſſen;
Und hiernechſt.

1. Invitation zur Leiche.

Er wolle mir geneigt zu gute halten/ daß ſeine vornehme Verrichtungen durch mein Zuſchreiben verſtöret werden.

Denn es iſt an dem / daß auf künfftigen Tag meines ſeel. Herrn Vaters Leich-Begängnis nach Chriſtgewöhnlichem Brauche ſoll angeſtellet werden:

Und gleichwol würde dieſem letzten Ehren-Gedächtniſſe ein groſſes ermangeln / wenn er als ein Bekandter und vornehmer Freund uns ſeiner Gegenwart unwürdig ſchätzen ſolte.

Dannenhero er gehet an Denſelben mein dienſtergebenſtes Bitten/ er wolle ſeine Angelegenheiten dergeſtalt diſponiren/ daß er uns in dieſem Stücke Bittſelig machen / und auf beſtimmte Zeit ſich allhier einfinden könne.

Solches wird uns nicht allein zu ſonderbahren Troſte gereichen/ ſondern wir werden auch hieraus abnehmen mögen/ wie mit dem ſeel. Herrn Vater deſſen Liebe und Freundſchaft nicht geſtorben ſeyn

Allermaſſen wir insgeſammt verſprechen/ dieſer Ehre und Gütigkeit mit allen möglichen Auffwartungen zu begegnen;

Und hiernechſt den allgewaltigen GOtt anruffen/ daß er deſſen geſamtes Hauß vor betrübten Fällen lange Zeit behüten/ und hingegen lauter Leben und Segen nach ihren ſelbſt eigenen Wunſche ſtifften und einpflantzen wolle.

2. Bitte zur Gevatterſchafft.

Es wird ihm nicht mißfallen/ daß ich mich der Kühnheit gebrauche und Ihm bey ſeinē nothwendigen Verrichtungen beſchwerlich bin.

Denn da der gütige GOtt meine Eheliebſte mit einem jungen Sohne geſegnet hat/ ſo erfordert meine Väterliche Schuldigkeit/ daß ſelbiger durch die H. Tauffe dem Liebſten Heyland vorgetragen/ auch zu dem Ende gewiſſe Zeugen erſucht werden:

Und gleichwol ſehe ich nicht / wer in Betrachtung der ungefärbten Treue und Freundſchafft meinem vielgeliebten Herrn könte vorgezogen werden.

Dannenhero iſt meine dienſtfreundliche Bitte/ er wolle ſich dieſes Heil. Wercks als ein liebreicher Pate unterziehen/ daß arme Kind in ſein Gebet einſchlieſſen/ und alſo meine geſchöpffte Freude wol volführen helffen.

Solches wird mich in der bisherigen Freundſchafft mercklich beſtätigen:

Allermaſſen ich im Gegentheil bitte offt Gelegenheit an die Hand zu geben/ wie dergleichen und andere Liebes dienſte würcklich könte verſchuldet werden.

Und hiernechſt ergehet mein andächtiger Wunſch zu GOtt/ er wolle mein Unvermögen mit himmliſcher Gnade erſetzen/ und alles von ſeiner geſegneten Höhe herabſchicken/ was Ihm an Leib und Seel möchte nützlich und erſprieslich ſeyn.

3. Ein Sohn begehrt vom Vater Geld.

Es wird mir nicht übel gedeutet werden/ daß ich bey dieſer Gelegenheit meine Noth an dem Tag legen muß.

Denn ich befinde eine ſonderbahre Begierde mein Studieren an dieſem beqvemen Orte fortzuſetzen:

Und gleichwohl ſcheinet mein Fleiß und alle Arbeit vergebens zu ſein/ wofern mir mit guten und nöthigen Büchern nicht ausgeholffen wird.

Dannenhero iſt meine kindliche und gehorſame Bitte/ er wolle nochmahls ſeine milde Hand aufthun/und mir etwas zu Erkauffung dieſes gelehrten Haus-Raths zukommen laßen.

Solches wird nicht allein zu Aufmunterung meines Studierens/ſondern auch zu Erfüllung des väterlichen Wunſches gereichen:

Allermaßen ich verſpreche/ die Wolthat mit danckbahrem Hertzen anzunehmen/ und dahin zutrachten/daß an ſtatt der Intereſſe und des Capitals viel Ehre und Freude an mir möchte erlebet werdẽ;

Und hiernechſt wünſche / es wolle der grundgütige GOtt den Herrn Vater mit langen Leben/ Geſundheit/Friede/und allem ſelbſt beliebten Succeſſ erfreuen/damit ich die Schuld meiner kindlichen Pietät um ſo viel deſto frölicher und bequemer abſtatten möge.

4. Ein Studente wird erinnert mit dem Gelde ſparſam umzugehn.

Er wird mir die Freyheit überlaſſen etwas zuſchreiben/ daran ſeinem Glücke und unſer Freude ſehr viel gelegen iſt.

Denn er hat ſich bißher in einen ſolchen Staat geſetzet/ darbey er jährlich groſe Wechſelbriefe wird vonnöthen haben:

Und gleichwol iſt zu beſorgen/es möchten die Mittel dergeſtalt aus den Händen gehen/ daß er hernachmahls zu Eſtabilirung ſeines Glückes wenig übrig behalten würde:

Dannenhero iſt meine Bitte/er beliebe ſich die Rechnung ſelbſt zu machen ob er itzo lieber etliche Liſtigkeiten verſchlagen/ oder ins künfftige ſeine Wolfahrt verſchertzen und verhindern wolle.

Solches wird Ihn ohn allen Zweiffel zu beſſern Bedancken bewegē/damit das bevorſtehende Unglück unterbauet/und noch bey guter Zeit etwas gewiſſes in ſeiner fernern Hoffnung übergelaſſen werde

Allermaſſen ich um ſeines eigenen Wolſeyns willen nochmahls bitte dieſe Vermahnung nicht zu verachten;

Und hiernechſt verſichere/woferu mein Rath anitzo verfangen ſolte/auff Mittel zu dencken/ damit ſeiner Perſon in kurtzē geholffen/auch wol gar durch ein anſtändige Beförderung gerathen würde.

5. Eine Abmahnung von der Unhöfligkeit.

Er muß mir in Anſehung unſer alten Bekandſchafft/ ein Wort zu gute halten / welches ihm zu Nutzen nothwendig geredet wird.

Denn er iſt numehr zu ſeinen Jahren kommen / daß er bey anſtändigen und rechtſchaffenen Zuſam̄enkünfften vor einē artigen Menſchen paſſiren ſolte:

Und gleichwol ſcheinet noch alles im Reden und Geberden ſo unfreundlich/ daß die beſten Freunde bedencken tragen/ſeinetwegen die geringſte Geſellſchafft zu bemühen.

Derohalbē kan ich nicht vorbey/ich muß nochmahls ernſtlich bitten / er wolle ſich etwas fleißiger zu Höflichen Perſonen halten/ihre Thun und Laſſen in acht nehmen/ und ſo lange darin fortfahren/ bis er des manierlichen Lebens gewohnen möchte.

Solches wird nicht allein der bisherigen Verachtung abhülffliche Maße geben/ ſondern es iſt auch kein zweiffel/ es werde ſich die Affection bey unterſchiedenen Perſonen etwas freygebiger einſtellen.

Allermaßen ich ſelbſt verſpreche nach aller Mögligkeit dieſe Intention zu ſecundiren:

Und hiernechſt des guten vertrauens lebe/ es werde mir wegen der auffrichtigen Erinnerung entweder itzo/ oder doch bey wachſendem Verſtande groſſer danck geſagt werden.

X. Wenn ich wolte weitläufftiger ſeyn/ ſo würde es gewiß an neuen particulis nicht ermangeln. Jn maßen ein iedweder Brief/ der galant geſchrieben iſt/ zu ſolchen Inventionibus Anlaß geben kan. Doch niemand darff dencken/ als müſte hiedurch das gantze Werck mit der Wolredenhit gehoben ſeyn; Ich weiſe nur/ wie etliche Perſonen ohne Hülffe der Oratorie bey ihren reiffen und verſtändigen Jahren einige Geſchickligkeit im Reden annehmen können/ und wie ein treuer Informator auf Kunſtgrieffe dencken müße/ dergleichen Connexiones aus dem Fundamente leichter zumachen.

XI. Das gantze Thun beruhet hierin̄. Wo zwey oder mehr Periodi mit einander verbunden werden/ ſo geſchieht es 1. durch die Chriam. 2. durch Theſin und Hypotheſin. 3. durch Antecedens und Conſeqens. Denn ich behalte die Worte gern/ die ſich im Lateiniſchen/ das iſt/ in der gelehrten Sprache zugleich anbringen laßen.

XII. Von der Chria iſt im Politiſchen Redner gnung geſaget. Deñ da wird zu einer Propoſition die Ætiologia und die Amplificatio geſetzt.

Prot. Armuth macht kleinmüthig.

Ætiol. Deñ in dieſem Stande ſind die Menſchen ſchwach.

Amplif. à Comp. hengẽ doch alle Erdgewächſe ihre Blätter/weñ ſie dẽ Safft etwas ſparſam bekoṁen

XIII. Theſis und Hypotheſis wird im Pol. Redner Propoſitio und Applicatio genennet: Denn die Reden verbinden ſich alſo:

Tehſ. Ich habe einmahl ein Sinnbild geſehen/ da ein welcker Baum mit dieſer Uberſchriefft bezeichnet war: Paupertas langvida.

Hypotheſ. oder Applicatio: Eben ſo geht es mit den Menſchen/da der Glückes-Safft/ich wil ſagẽ/ der Zugang vom Lebens-Mitteln wil auſſenbleibẽ.

XIV. Antecedens und Conſeqvens heiſſet im Politiſchẽ Redner Vorſatz/Fortſatz/Nachſatz/ da eine Rede gleichſam aus der andern flieſſen muß.

Anteced. Nachdem ich meinen Patron in dieſem Orte ſo unverhofft antreffe.

Conſeqv. So bin ich verbunden meine gehorſame Auffwartung zu conteſtiren.

XV. Ob nun wol alles dergeſtalt könte eingerichtet werden/daß man die letzten beyde Kunſt-Stücke eine umgekehrte Chriam neñen möchte/ſo wil ich doch von iedweden abſonderlich entdecken/was mir in vielen Jahren bißher aus Erfahrung bekand worden.

Das dritte Capittel.

Von der CHRIA.

I.

JCh komme auf ein Werck/darauf die meiſte Wichtigkeit der gantzen Redens-Kunſt beruhet/und aus welchem die andern Artificia, wie aus einer Qvelle geleitet werden. Ob nun wohl im Politiſchen Redner gnug davon geſagt worden; alſo daß ich hin und wieder mercken kan welcher geſtalt dieſe Principia zu ſonderbahren Behelff der Oratoriſchen Studien bey der Jugend in acht genommen werden: dennoch wird es dem geneigten Leſer nicht mißfallen / wenn ich in dieſer hochnöthigen Materie etwas mehr zu bedencken gebe.

II. Denn erſtlich haben wir Leichte und Kindiſche Chrien/nicht als dürfften ſie dem eitelen Kinderwercke verglichen und verachtet werden/ ſondern weil auch junge Knaben capable ſind die Artificia zuerkennen. Darnach ſind Männliche und curieuſe Chrien/die ſo wol in der Protaſi, als in den andern Stücken etwas extraordinairs haben/darein ſich ein Incipiente nicht alſobald finden kan; Ja welches ein gemeiner Informator nicht ſo leicht nach den gewöhnlichen Regeln zu erklären oder zu diſponiren weiß.

III. Ein Exempel von der leichten Chrie anzuführen / iſt zwar nicht ſehr nöthig; doch damit nichts übergangen wird/ ſo richte man ſich nach einer Diſpoſition, die aus etlichen Propoſitionibus Logicis zuſammen geſetzt iſt.

Protaſis. Die Jugend ſol nicht zärtlich erzogen werden.

Ætiologia. Denn ſie wird im Alter zur Arbeit gar ungeduldig.

Amplificatio.

à Contrar. Hingegen wer der Arbeit bald gewohnet/ der iſt hernach in allen deſto geduldiger.

à Compar. Ein Engliſches Pferd / das zu zartem Futter gewohnet iſt/ wil bey uns gar ſelten fort kom̃en: alſo wer allerhand Wolluſt gelernet hat/ dem will ein mühſames Leben nicht bekom̃en.

ab Exemplo. Henricus IV. hernach König in Franckreich ward in der Kindheit ſo erzogen/ daß er mit bloßem Kopffe und barfuß der harten Lufft gewohnen muſte: und das hat ihn hernach viel geholffen.

à Teſtimonio. Peſcennius der Keyſer / weñ er die alten Römer lobte/ wolte er die Scipiones nicht rühmen/ nur darum/ weil ſie allzuprächtig waren erzogen worden.

Concluſio. Derhalben ſchätze ſich niemand vor Unglückſelig/ wenn er in der Jugend von der meiſten Wolluſt abgehalten wird.

Hiermit werden iegliche Propoſitiones nach obangeführter Mode appliciret.

Protaſis.

Ob zwar ein ieglicher Menſch/ bevoraus aber die grünende Jugend/ einen unbeſchreiblichẽ Appekit nach der Wolluſt zufühlen pfleget/alſo gar/daß die jenigen Kinder mehrentheils vor geſegnet und glückſelig ausgeruffen werden/ welche ſich einer zärtlichen und ergetzlichen Aufferziehung rühmen können: Dennoch ſind die verſtändigſten Leute darinn allzeit einig geweſen/ man ſolle jungen Gemüthern/ ſo viel immer möglich/ in dergleichen wollüſtigen Dingen verhinderlich ſeyn/ damit ſie der vergänglichen Eitelkeit entweder nicht gewohnen oder doch bald vergeſſen möchten.

Ætiologia.

Denn weil ein rechtſchaffener Mañ ſeinen Ehrenſtand nicht anders als durch Müh/Arbeit und Verdrießligkeit unterhalten kan/ſo iſt leicht zu ermeſſen / was vor Beſtand und Tapfferkeit an einem ſolchen Orte zu hoffen ſey/ da vorher nichts als Freude und Müſſiggang iſt gekoſtet worden.

Contrarium.

Hingegen wer von der erſten Jugend an des unfreundlichen Wetters/der unruhigen Tage und aller Wiederwertigkeit ſo ſehr gewohnet iſt/daß er die höchſte Unluſt vor eine Schertz/und die ſchwerſte Mühwaltung vor eine tägliche Nothwendigkeit annehmen muß; der kan hernachmahls mit einem Heroiſchen Geiſte die ſchlechte Verdrißligkeit des Menſchlichen Lebens überwinden/ darbey ſich andere biß auff den Tod zu beſchweren und zu beklagen wiſſen.

Comparatum.

Wil mir jemand ein Pferd ſchencken / ſo verſchone er mich nur mit einem delicaten Klepper/

der in Engeland bey dem niedlichen und zarten Futter gleich als bey einem täglichen Wolleben aufferzogen iſt: Weil ich doch die Beyſorge haben müſte / es möchte bey dem hieſigen Landgewächſe wenig Gedeyen zu erwarten haben: Und ebenermaßen wer ſich der Republiqve gleichſam zu einem angenehmen Geſchencke wil übergeben laßen / der darff keinen verwehnten und verzärtelten Magen mit bringen / wofern er nicht die meiſte Hofnung und das allerbeſte Gedeyen verderben und zu nichte machen wil.

Exemplum.

Wäre wol des Königs in Franckreich Groß-Herr Vater zu der Ehre kommen / daß er unter den Europæiſchen Potentaten den Nahmen eines Großen davon getragen hätte / wenn er in der zarten Jugend nicht wäre zu allen Beſchwerligkeiten angewehnet worden / derer ſich eine Heroiſche Perſon im Krige Nothwendig unterziehen muß: Ja würde daſſelbe Königreich anitzo von ſo viel Freude und Ergetzligkeit zu ſagen wiſſen / wenn eben dieſe ſtrenge Aufferziehung / dieſer bloſſe Kopf / dieſe baarfüßige Niedrigkeit nicht einen rühmlichen Grund darzu geleget hätte.

Teſtimonium.

Und iemehr ich dieſes betrachte / deſtoweniger kan ich des Käyſers Peſcennii Urtheil tadeln / wenn er die alten Römer / gleich als wie die alten Heiligen/nach einander zurühmen wuſte/ uñ gleichwohl die Scipiones nicht allerdings unter die tapfern und Helden mäßigen Mäñer zehlen wolte/ aldieweil ſie von Jugend auff gar zu köſtlich wären erzogen worden/und allem Anſehẽ nach mehr dem Glücke als ihrer Tugend den Lauff glaſſen hatten.

Concluſio.

Nun wie dem allen / es hat doch ein junger Menſch ſo viel hieraus zu lernen/ daß er den Allmächtigen Schöpffer in ſeiner allein weiſen Direction nicht tadeln darff/ wenn er etwan in ſeinen erſten Jahren viel ſaure Winde mit ſeinen Augen auffangen muß: In Betrachtung das eben dieſe Proben hernachmahls im wachſenden Alter zu groſſem und nachdrücklichen Ruhme/ auch wol gar zu einer allgemeinen Verwunderung hinaus ſchlagen.

IV. Das übrige mag man aus dem Politiſchen Redner nehmen/ da in ſolchen Exempeln nichts ausgelaſſen wird. Immittels wenn ich nun an die Männliche und curieuſe Manier gedencken ſoll/ ſo iſt es freylich von nöthen/daß man derſelben etlicher maſſen kündig wird/ theils damit die vorlauffenden Orationes dem Artificio nach/wol köñen judiciret werden/theils damit man von dem Kindiſchen Weſen etwas abweichen/ und das Artificium vor gemeinen Ingeniis verſtecken lerne.

V. Protaſis hat etliche galante Veränderungen/ derer man auch deſſentwegen von nöthen hat/ weilman hierdurch den Anfang zur Rede machen muß. Wie nun der Topf gern nach der erſten Suppe ſchmeckt; alſo pfleget man auch aus dem erſten Periodo des Redners Annehmligkeit zu urtheilen. Und wer Anfangs dem Zuhörer ein ſchlimmes Præjudicium beybringt/der muß groſſe Wunder thun/ bis er ſo viel Perſonen zu andern Gedancken bewegen wil.

VI. Ein ſchönes Fundament beruht in Periodo Conceſſiva, der geſtalt.

Prop. Ein Politicus ſol in hübſchen Kleidern gehn.

Erſte Veränderung.

Period. Conceſs. Ob zwar etlichen eigenſinniſchen Perſonen die wolgekleidete Politici nicht gefallen wollen: ſo bin ich doch der Meinung/ es könne dieſer euſerliche Zierrath zu einiger Recommendation gereichen.

Andere Veränderung.

Da wird zu dem erſten Membro eine Ætiologia geſetzt und werden alſo drey Periodi.

1. Man darff die Ehre eines Politici nicht allzeit in Kleidern ſuchen.
2. Denn aller Schmuck kömt entweder aus der Lebloſen Erde/ aus ſtummen Gewächſen/oder von unvernünfftigen Beſtien/daher ſich ein vernünfftiger Menſch wenig Hohes einbilden kan.
3. Unterdeſſen muß doch die Gewohnheit mit gehaltẽ werden/ daß man im Politiſchen Stande nicht Umgang nehmen kan/ was auff dieſe euſerliche Decke zu ſpendiren.

Dritte

Dritte Veränderung.

Da wird die Ætiologia vorangeſetzt: und hat man alſo die Rede in ſolcher Ordnung.

1. Es kan nicht geleugnet werden/ wie der vernünfftige Menſch von dem mildreichen Schöpffer ſo ein unvergleichliches Kleinod an der Seele empfangen hat/ daß man bey dieſem Schatze weder einer Lebloſen Creatur/ noch einer andern wilden Beſtien den geringſten Zierath abbetteln dürffte.

2. Da nun der meiſte Kleider-Schmuck aus der Erde hervor gebracht/ oder doch von Schafen/ Seidenwürmern und andern Thieren geholet wird; ſo möchte mir jemand gar leicht die Gedancken beybringen/ es könte ſich ein Menſch/ ſonderlich der im Politiſchen und Lobens-würdigen Stande begriffen iſt/ niemahls höher ſchimpffen/ als wenn er ſich in dieſe gläntzende Eitelkeit allzuſehr verlieben wolte.

3. Wiewol es mag ein jedweder ſeinen Gedancken nachhängen/ wie er wil/ ich muß indeſſen bekennen/ daß eine ſonderbahre und herrliche Weißheit darunter verborgen ſey/ wenn ein Staats-Mann neben ſeiner hohen Dignität auch auff ſolche Mittel bedacht iſt/ wodurch die Augen gefüllt/ der Glantz öffentlich recommendiret/ und die unſichtbaren Tugenden/ und ſichtbaren Zeichen aufgeführet werden.

VII. Ich bin dieſer Manier deswegen ſehr gut/ weil man alle Exempel darnach einrichtẽ kan. Wo der Periodus Conceſſiva fertig iſt / da iſt das übrige gleichfals mit ſchlechter Mühe geſchehen. Es gilt eine kurtze Probe.

Prop. Demuth bringt Ehre.

Erſte Veränderung.

Ob zwar die allgemeine Einbildung dahin gehet / als kom̃e man durch hochtrabende und pralende Sachen ſeiner Ehre mit einem guten Zuſatz aushelffen: deñoch erweiſet ſich der Ausgang mehrentheils gar wiederſiñiſch/ daß ein Höflicher/ Leutſeliger/ Dienſtfertiger uñ demüthiger Menſch ſich wegẽ ſeines Reſpects vor andern gratuliren darff.

Andere Veränderung.

1. Wer die Welt mit ihren wunderbahren Leuftẽ in Augenſchein nehmen will/ der ſiehet allenthalben/ wie hoffärtige/ und Ehrbegierige Gemüther mit ſtoltzen Minen/ Geberden/ uñ Redẽ ihre eigne Vortreflichkeit zu recommendiren/ uñ hierdurch ihrẽ hocherwünſchten Ruhme zuſchmeicheln wiſſẽ.

2. Deñ weil die Ehre/ damit einer vor dem andern hervor zu leuchten pfleget/ in einer zuſam̃en geſetzten Einbildung beruhet / ſo ſcheinet es ſehr wohl gethan/ weñ die euſerliche Merckmahle denjenigẽ in das Geſichte leuchtẽ/ von denen meiſtens die ſüſſe und erwünſchte Opinion erwartet wird.

3. Jmittels wenn ich die Warheit ſelbſt aus ihrem Grunde ſuchen wil/ ſo kan ich nicht vorbey ausdrücklich zu bekennen/ wie das hoffärtige Weſen endlich zu einer ſchimpflichen Verachtung hinaus ſchlagen/ und im gegentheil die ſtille/ ſittſame und niedrige Demuth/ auch wieder ihr Suchen

und Verlangen mit allen erſinnlichen Ehren-Bezeigungen erfreuet werde.

Dritte Veränderung.

1. Es iſt einmahl in der Welt dahin kom̃en/ daß die Ehre nicht in der Perſon eines Tugendhafften/ ſondern vielmehr in der wilkührlichen Einbildung anderer Leute muß geſuchet und gegründet werde.

2. Geſtalt auch ebē darum die Gewohnheit entſtanden iſt/ daß viel Ehrliebende und Ruhmbegierige Politici dieſen Zweck mit allerhand ernſtē/ hohen uñ gezwungenen Geberden geſucht haben: in Meinung/ es müſte ſich das Leichtgläubige Volck deſto eher zu einen gütigen Conſens verleiten laſſen/ weñ ſie durch ſo ſcheinbare Künſte dazu invitirt würde.

3. Allein es mag ſich ein jeder nach Belieben ſchmeicheln/ ich werde deñoch alle Freunde/ die ſich der öffentlichen Verachtung entſchlagen wollen/ treulich uñ inſtändig erinnern/ der gantzen Menſchlichen Geſellſchafft mit Liebe/ Auffwartſamkeit und Ehrerbietung zu begegnen/ und ſich alſodann einer beſtändigen Autorität/ ferner auch eines unverwelcklichen Nachruhms zu getröſten.

Prop. Ich erfreue mich ſeiner Promotion.

Erſte Veränderung

Ob zwar die gegenwärtige Promotion noch nicht alles zu belohnen ſcheinet/ welches man ſeinen rühmlichen Qualitäten zugedacht hat; deñoch kan ich nicht unterlaſſen/ meine freundliche Congratulation an den Tag zulegen.

Andere Veränderung.

1. Ich hätte zwar wünſchen mögen/ daß die gegenwärtige Zeiten ſich zu einer beſſern uñ angeneh-

mern Promotion bey meinem hochwerthen Herren angelaſſen hätten.

2. Denn es iſt bekand/ wie er durch viel anſtändige Proben die allgemeine Affection verdienet/ und uns alle zu guter Hofnung angetrieben hat.

3. Indeſſen iſt mirs doch ſehr lieb / daß ſich das Glücke nur mit einem Anfang zeiget / daß ſeine Perſon nicht gantz ohne alle Vergeltung ſolte gelaſſen werden.

Dritte Veränderung.

1. Wenn die That ſo wohl als das Wünſchen in unſer Gewalt ſtünde/ ſo würde niemahls ein rechtſchaffener qvalificirter Menſch in ſeiner Hofnung zurücke geſetzt/ oder auch mit halber Belohnung angeſehen werden.

2. Jnmaſſen auch eben mein hochwerther Herr vielleicht den Effect ſolches Wunſches mercklich empfinden/ und ſich bey der itzigen Veränderung noch eines beſſern Accomodements erfreuẽ werde.

3. Gleichwol aber da man mit einem jeglichen Anfange ſol zu frieden ſeyn/ ſo habe ich nicht unterlaſſen wollen/ meine treue Gratulation abzulegen.

VIII. Jch weis noch eine andre Mode, da ſich Periodus Conceſſiva ſehr ſchön anbringẽ läßet.

Prop. Die Muſic recommendirt einen Politicum.

Period. Conceſs. Ob zwar die jenigen der Sache zu viel thun/ welche die Muſic als ein nothwendiges Werck von einem Politico fodern: dennoch iſt dieſes gewiß/ daß man ſich manche Gunſt und Recommendation hiedurch erwecken kan.

Nun wird in dieſem Periodo die Conceſſio oder das erſte Membrum in Minus & Magis eingetheilet/ beydes durch eine Ætiologia illuſtriret/ ſo haben wir 4. Periodos die etwan/ Lateiniſch zureden/ alſo gegeben werden.

1. Minus. Multi Muſicam reqvirunt à Politico.
2. Magis. Qvinetiam inutilem ejus induſtriam ſtatuunt, niſi hæc ars fuerit conjuncta.
3. Ætiol. oſtendens abſurditatem: At illi vel ineptè judicant, qvod Prudentiam ab arte volunt dependere; vel iniqvè qvod præſtantiſſimos Politicos hujus artis expertes contemnant.
4. Conſeqvens ſeu ipſa Propoſitio. Qvod ut facere non licet: ita interim judico non defore Applauſores, ſi Politicus artem hanc pertractaverit.

Oder wo wir es Deuſch geben ſollen.

1. Nachdem die Freyheit an keinem Orte ſo weit eingeriſſen iſt/ als wenn ein guter Raht im Studieren ſoll mitgetheilet werden/ ſo hab ich offt gehört/ welcher geſtalt ein zukünfftiger Politicus von feinen und ſtattlichen Leuten zu der Muſic als zu einer wolanſtändigen Ubung gewieſen wird.
2. Ja ich kan mich beſinnen/ daß manche an der Harmonie einer Politiſchen Klugheit faſt verzweifeln wollen/ wenn ſich das Gehör nicht zuvor in die Harmoniſche Eintheilung des Thones hätte finden lernen.
3. Nun gereicht dieſe milde Cenſur entweder der hochgeprieſenen Staats-Klugheit zu einen nachtheiligen Præjudiz, als wenn der ſcharffſinnige Geiſt

durch einen bloſſen Thon ſolte auffgemuntert werden; oder die vornehmſten Miniſtres werden ſich geſchimpffet ſehen/ die bey ihren Weltberühmten Affairen keine Muſicaliſchen Subſidien gebraucht haben.

4. Und gleich wie ſolches freye Beginnen nirgend kan gebilliget oder geduldet werden; alſo wird im Gegentheil ſich niemand wiederſetzen/ wenn ich ſpreche/ es habe manch Welt-Mann durch Beyhülffe dieſer ſchmeichelnden Liebligkeit etliche Stuffen zu ſeiner Beförderung gebauet.

IX. Ich frage/ was ſoll man thun/ wenn dergleichen Reden ſollen cenſiret/ oder auch nachgemacht werden/ wofern das Artificium unbekand iſt/ darauff man alle Weitläufftigkeit beziehen ſol. Ich bin auch der Gedancken/ es ſoll ein Informator darauff ſehen/ daß eine Propoſition nicht allein in einen Periodum überſetzet/ ſondern auch ein Periodus in viel andere dergeſtalt zertheilet werde. Denn eben dieſes iſt auch der Anfang die Particulas recht zugebrauchẽ/ von derer Fundamentalen Connexion viel Leute nichts wiſſen wollen. Nun es mögen noch etliche Exempel folgen. Wem es zu weitläufftig iſt/ der gehe dieſe vorbey: Wem daß vorige zu kurtz iſt/ der laſſe ihm lieb ſeyn/ daß ihm gerathen wird. Verſteckte Artificia müſſen etwas mühſam hervorgeſuchet werden.

Prop. Der Todesfall dieſes Mañes hat uns betrübet.

Period. Conceſs. Ob zwar die Heidniſche Traurigkeit bey dem Hintrit eines verdienten Mannes nicht gebilliget wird: Dennoch wird uns niemand verdammen/wofern wir unſer Betrübnis bey gegenwärtiger Leiche ſpüren laſſen.

Reſolutio in 4. Periodos.

1. Multi mortem Viri meritiſſimi maximo dolore proſeqvuntur.
2. Qvin etiam aliqvi de futura Reipubl. felicitate deſperant, ſicubi diſceſſerit Vir præcipuus.
3. At illi vel homines lædunt, de qvorum virtute videntur deſperare; vel Deum, cujus providentiam videntur reſtringere.
4. Qvæ ut tolerari non debent; ita negari ex adverſò non poteſt aliqvem & mediocrem triſtitiæ locum relinqvendum.

1. Es iſt gar ungemein nicht/ daß bey ereignetem Todesfall hochverdienter und nützlicher Perſonen jämmerliche Klagen/ betrübte Reden und ungeduldige Seufftzer von den jenigen hervorgebracht werden/die etwan aus Schuldigkeit/oder ſonſt zu Fortſetzung der Chriſtlöbl. Solennität ihre Worte bey dem allgemeinen Stillſchweigen ſollen erſchallen laſſen.

2. Ja die traurige Beredſamkeit kömmt bißweilen gar auf die Verzweiffung/daß man bey eines Menſchen Abſchied der gantzen Republic alles künfftige Wachsthum/alle Wolfahrt und alle Erhaltung verſagen wil/weil vielleicht vor Menſchlichen Augen die wichtigſten Dinge durch die Dexterität eines ſolchen Mannes mögen ſeyn entſchieden worden.

3. Nun weis ich nicht/ob dieſe klägliche Freyheit/bey GOtt und bey den Menſchen allzu groſ-

ſen Danck verdienen könne. Bey den Menſchen/ die noch am Leben ſind/ alldieweil ihre Meriten ſo gar unter das Menſchliche Vermögen geſetzet werden: Bey Gott/ da man ſeine gnädige Providenz in die Schrancken der eiteln Furchtſamkeit einzuſchlieſſen gedencket.

4. Und gleichwie beyderſeits in dieſer Hochgeſchätzten Verſamlung nicht möchte gebilliget werden; alſo wil ich keinen Fehler begangen haben / wenn ich die Traurigkeit meines Gemüthes öffentlich bezeige/ und alle Anweſende gleichſam in eine thränende Geſellſchafft zu verleiten bemühet bin.

Prop. Das Reichthum iſt eine Gabe Gottes.

Period Conceſs. Ob zwar diejenigen Unrecht thun/ welche nicht eher des gnädigen Gottes wollen verſichert ſeyn/ als wenn ſie durch den Zufluß zeitlicher Güter ein öffentliches Zeichen erkennet haben: Dennoch bleibet es darbey / daß GOtt oftmahls durch ſolche Belohnungen auch ſeinen liebſten Freunden zu begegnen pfleget.

4. Period.

1. Multi Divitias habent in votis,
2. Qvin etiam ex earum abſentia aliqvi de abſente Dei gratia judicant,
3. At illi vel ſtulti ſunt, qvod rem expetunt, ſine qva tamen Beatitudo impetratur; vel impii, qvod Deum noſtræ Saluti deditum corrigunt,
4. Qvod, ut caveri omninò debet; ita ſi qvis poſſidet divitias, divinæ gratiæ hanc teſſeram non immertò agnoſcit,

1. So weit erſtrecket ſich die unermäßliche Liebe des eitlẽ Reichthums/ dz etliche den höchſten Theil

ihrer weltlichen Glückſeligkeit zuverachten und zu verfluchen pflegen/ wenn ſie etwan in dieſem Stücke ihres Wunſches nicht fähig werden.

2. Ja mancher gehet noch weiter/ und will ſich der Gnadenreiche Gegenwart ſeines Gottes gar ſchwerlich verſichern/ wofern er die unſichtbare Gütigkeit nicht durch ſichtbahre Wohlthaten in Kaminern/ Boden und Kaſten bezeuget hat.

3. Nun iſt dieſes entweder eine ſpöttliche Thorheit/ daß man ſeine Seligkeit an einen vergänglichen Koth allzu ſehr binden wil; oder es iſt gar eine verdamliche Bosheit/ daß man den allgemeinen Wolthäter des Menſchlichen Geſchlechts in Austheilung ſeiner Güter tadeln und reformiren wil.

4. Und gleichwie ich vor beyden eine hertzliche Abſcheu trage: alſo weiß ich mich gleichwol zu beſcheiden/ daß der Glantz zeitlicher Güter ſeine Strahlen nirgend andersher als von der unverdienten Gutthat des allmächtigen Schöpffers borgen und erlangen muß;

X. Noch eines wil ich gedencken von den Propoſitionibus Comparativis, die werdē gar füglich getheilet/ daß zwey Protaſes un̄ hernach zwey Ætiologiæ ſcheinen heraus zukommen.

Prop. Ein Politicus thut beſſer/ wenn er
zu Hauſe bleibt/ als wen̄ er lange in
fremdern Länden lebt.

Dieſes wird ſo eingerichtet.

Protaſis. Miror multos peregrinari.

Ætiol. Nam obliviſcuntur Patriæ.

2. pro

Protaſis. Rectius igitur ſibi conſulunt, qvi domi adhibent induſtriam.

Ætiol. Nam Patriæ conſtitutionem agnoſcere diſcunt.

1. Ob zwar die Gewohnheit ihre Tyranney nirgend ſo nachdrücklich zu führen pfleget / als wenn junge Leute in fremde Lande ſollen verſchicket / und daſelbſt zu der Politiſchē Klugheit angeführet werden: Deñoch würde dem liebſten Vaterlande ſehr wohlgerahten ſeyn / wenn dieſe Freyheit in gewißen Schrancken verbliebe / und die Jugend den beſten Grund ihrer Weißheit zu Hauſe begreiffen müſte.

Dennoch wa kan ſich ein Volck was nützliches und erbauliches verſprechen / wann der allgemeine Helffer unbekand iſt / und weñ er ſich ſo lange Zeit um fremde Händel bekümmert hat / biß er ſich bey Unterſuchung des einheimiſchen Wolweſens mit der Unwiſſenheit gar kühnlich entſchuldigen kan.

2. Dannenhero darff ein treuer und auffrichtiger Patriote nicht alſo bald mit Hohn und Verachtung bezahlet werden / weñ er die heranwachſende Jugend in dem Vaterlande ſelbſt zu allen anſtändigen Dienſten gewehnen wil.

Denn alſo wird man der Geſetze / der Perſonen / der Gewohnheiten und aller Sachen kundig / auf derer Hand-Habung die Blüte oder das Verderben des gantzen Staats beruhen pflegt.

XI. So viel von der Protaſi, oder von den künſtlichen Periodis, die ſich unvermerckt multipliciren laſſen. Das andre Stücke iſt Ætiologia, da müſſen wir auch ſtehen bleiben / und etwas curieuſes abmercken.

XII. Nun iſt zweyerley zu bedencken. Erſtlich wo man die Ætiologias herbekom̃t/ und wie man dieſelben mit geſchickten Wortē zu Marckte bringt. Von der Invention habe ich unlängſt in der Logica ex profeſſo gehandelt/ und gewieſen/ wie man nach Anleitung der Topica viel Sachē erdenckē kön̄e/ die ſich entweder als eine Cauſa oder als ein Color anwendē laſſen. Darbey mag es genug ſeyn

Niemand kan die geringſte Rede aus eigenen Kräfften auffſetzen/ wen̄ er keine Probation erdencken kan/ dadurch die Protaſis mus beſtätiget werden. Dennoch gehöret dieſes nicht in die Oratorie, ſondern in dieſelbe Diſciplin, dahin das Thema ſelbſt verwieſen wird. Denn wer vom Glauben oder von den guten Wercken etwas reden wolte/ der müſte ſich bey der Theologie Raths erhohlen. Wer von Erbſchafften/ von Kauffen und Verkauffen/ von Vormundſchafften u. d. g. was vorzubringen hätte/ der müſte wol die beſten Realien von einem Juriſten haben. Wer mich beredē wolte/ als wäre ich kranck/ der müſte ſich in Mediciniſchen Schrifften umſehen. Alſo bitte ich allezeit/ es ſollen nur die jungen Leute nicht verzagen/ wenn ihre Specimina nicht ſo ſtoltz ausſehen als andre Sachen/ die man in offnem Druck zu leſen hat. Denn es wird ſich wol finden/ wo ſie nur die Worte ſetzen lernen/ und im übrigen von Tage zu Tage die Realia, das iſt die Diſciplinen/ und in denſelben Rerum cauſas erkennen. Nur ein Exempel zu geben. Wer einen Fürſten loben wil/ der muß aus der Politica wol erfahren haben was vor Re-

quiſita

qviſita ad Ideam boni Principis erfordert werden. Wer einen Hoff-Rath / einen Prieſter / einen Schulmann/einen Kauffmañ und ſonſten andere Perſonen gern rühmen wolte/ der muß in Politica Speciali bewandert ſein/ da man de officio Perſonarum und alſo zureden/ de Idea qvorumlibet, Civium aus dem Fundamnnte handelt.

XIII. Was aber die Elocution betrifft/ ſo kan man nicht allein die obgeführten Artificia Periodorum anbringen/ ſondern es ſind etliche Grieffe/ die man hier abſonderlich in acht nehmen ſol. Erſtlich iſt eine Ætiologia ſelten ſo klar/ daß ſie nicht durch eine neue Probation müſſe erleutert werden; Wie kein Syllogiſmus im diſputiren vorgebracht wird da der Reſpondens nicht einen Beweiß/ oder wie man ſaget/ einen Pro-Syllogiſmũ geben dürffte. Wenn nun beyde Probationes zuſam̃en lauffen/ gibt es einen artigen Periodum conditionalem, der in zwey/ dreyen/ auch wol mehr membris fort zugehen pfleget. z. e.

Prop. Ein Spieler wird Arm.
Ætiol. Denn er verachtet das Geld.
Probatio Ætiol. Wer das Geld verachtet/ der gedencket an keine Sparſamkeit des Alten/ und auff keinen Erwerb des Neuen.

So würde die Ætiologia ausgearbeitet.

Denn wofern kein ander Mittel wieder die Armuth übrig gelaſſen wird/ als daß man entweder das erworbene Gut wol zu Rath halten/ oder etwas neues mit Fleiß und Arbeit an die Hand ſchaffen lernet; Und aber gleichwol ein ſolches Werck ſchwerlich zu hoffen/ auch noch ſchwerlicher zu vollenden ſtehet/ wenn man das Geld mit verächtlichen Augen anſehen/ den gröſten Verluſt aus dem Gemüthe ſchlagen/ und mit dem beſten Gelde wie etwan mit geringen Steingen umgehen kan: ſo folgt unwiedertreiblich/ daß ein Spieler/ das iſt/ ein liederlicher Beſitzer ſeines Geldes der Unglückſeligen Laſt des Mangels/ des Kum̃ers und der Armut gar mißlich entgehen kan.

Prot Ein Wäſcher hat keinen Freund.

Ætiol. Denn es darf ihm niemand Vertrauen.

Prop. Die Freundſchafft beſtehet vornehmlich in Vertrauligkeit.

Kömt alſo ein Periodus Conditionalis heraus.

Denn wo ferne es war iſt/ was alle Philoſophi von langen Zeiten her behauptet haben/ daß die Eigenſchafft und die Vollkommenheit eines guten Freundes darinn am meiſten erkennet und geprüfet werde/ wenn man ein ander das Anliegen des Hertzens getroſt eröfnen/ und alſo zu reden/ den Stein vom Hertzen abweltzen kan: Gleichwol ein verwaſchner Plauderer/ ein Neu-Zeitung-Träger/ ein Fabel-Krämer/ oder wie man ihn nennen möchte eine ſolche Trödel-Frau in Wamms und Hoſen/ der nichts bey ſich behalten kan/ da er nicht bey der erſten Gelegenheit anders wohin austragen/ und zu einer offentlichen Wäſcherey machen ſolte: Ach ſo wird eine ſolche unbeſoñene und verwahrloſete Perſon nim̃ermehr des Glückes würdig geſchätzet werden/ daß er die Ehre einer gewiſſen und vertraulichen Freundſchafft erwerben/ oder auff eine kurtze Zeit beſitzen könte.

XIV. Bisweilen hat man viel Ætiologias oder die Sache iſt ſo beſchaffē/ daß man die rechtſchuldige Ration nicht öffentlich neñen wil/ da laſſen ſich viel Urſachen gar ſchön mit einander verbinden. z.e.

Prot. Wer Gefahr liebet/ kömmt darinn um.
Ætiol. 1. Denn er ſieht ſich nicht recht vor.
2. Denn alle Menſchen pflegen ihm den verdienten Lohn zu gönnen.
3. Denn Gott ſtrafft die Verwegenheit.

Dieſes läſt ſich dergeſtalt zuſammen bringen.

Protaſis.

Ob zwar die unerſchrockene Tapfferkeit bey allen rechtſchaffenen Männern vor eine hochgeprieſene Tugend erkennet und gerühmet wird: Dennoch darff ſich niemand den geringſten Lohn oder auch das wenigſte Lob verſprechen/ der aus thumkühner Verwegenheit allem Unglücke gleichſam entgegen läufft; vielmehr muß er in Sorgen ſtehen/ es werde ſich ein kläglicher und verderblicher Ausgang gar gewis einſtellen.

Denn es mag ſeyn/ daß ein Blinder und verwegener Menſch keine Vorſichtigkeit gebraucht/ daher man ſonſt auch den nächſten Schaden von dem Haupte abwenden kan; oder die andern/ welche ſich der Vermeſſenheit ſchämen müſſen/ etwas dazu contribuiren/ daß er mit Schaden klug werden ſoll; Ja die meiſte Urſache mag auch wol darin beruhen/ daß der höchſte Gebieter unſers Glückes an ſolcher Thorheit ein hefftiges Mißfallen hat: Einmahl iſt dieſes gewiß daß ein unfehlbares Geſetze/ das iſt ein probirtes Sprichwort/ verhanden iſt/ Krafft deſſen ein ſolcher unzeitiger Held zur Gefahr und zum euſerſtẽ Ruin verdammet wird.

Prot. Mit den Deutſchen iſt gut umzugehn.

Ætiol. Denn ſie handeln auffrichtig.

Illuſtratio Ætiologiæ.

1. Etliche meinen/ ſie ſind auffrichtig aus Einfalt:
2. Etliche ſchreiben es der Schamhafftigkeit zu.
3. Etliche der Liebe zur ehrlichen Freundſchafft.
4. Etliche der angebohrnen Tugend.

Prot. Iſt eine Nation in der Welt/ da man die Freundſchafft auff einen ſichern Grund bauen/ und wieder allen Betrug gleichſam ein gewiſſes Siegel auffdrücken kan/ ſo ſind es in Warheit die Ehrlichen/ Rechtſchaffenen und Liebenswürdigen Deutſchen.

Denn es mag ſeyn/ daß ſie der Einfalt in etwas zugethan ſind/ und derhalben die ſchändliche Betrügerey nicht auszuführen wiſſen; oder die beywohnende Schamhafftigkeit mag ſie bewegen/ daß ſie keinen unehrlichen Titel verdienen wollen; Ferner mag auch dieſes viel operiren/ in dem ſie gleichſam von Natur zur Dienſtfertigkeit und zur Liebe geneigt ſind/ dadurch ſie gern alle Welt wünſchen an ſich zu locken; Ja die Urſache mag endlich auf der Tugend/ als auf dem rechten Grundſtein der wahren Freundſchafft beſtehen: das darff niemand in Abrede ſeyn/ wer mit ihnen converſiret/ der hat mit auffrichtigen und beſtändigen Leuten zu handeln.

XV. Offtmahls beſteht die Ætiologia in einer langen Hiſtorie: als wenn ich eine Perſon nach dem Tode loben wil/ ſo erzehle ich den gantzen Lebens-Lauff/ und da wird die Ordnung gehalten/ wie andere Hiſtorien eingetheilet werden.

XVI. Mann verbindet auch wol Protaſin und Ætiologiam in einen Periodum und ſetzet hernach die Amplificationes, daß der Zuhörer nicht weiß/ wo er die Ætiologiæ ſuchen ſol.

Prot. Ich wil Dir dienen.

Ætiol. Denn du haſt mich bey dem Patron recommendiret.

Da ſteht alles beyſammen.

Nachdem ich die Ehre gehabt durch ſeine Vermittelung bey dem Patron bekand zu werden; als erkenne ich meine Schuldigkeit / daß ich im Gegentheil zu allen möglichen Dienſten ſol bereit ſeyn

Prot. Die Tugend wird offt veracht.

Ætiol. Denn es leben viel Boshaffte Perſonen.

Indem es in der Welt nicht kan verhindert werden/daß keine verkehrte und wollüſtige Sünden-Diener ſich hin und wieder einmiſchen ſolten. ſo darff man ſich gleichfals nicht verwundern/ ob gleich die GOtt und Menſchen gefällige Tugend offtmahls ihres verdienten Lobes beraubet wird.

XVII. Und eben dieſes iſt etwas von dem Kunſt-Stücke/daraus die Coñexiones flieſſen/ deren im andern Cap. gedacht worden/und die im folgenden fünfften Cap. noch deutlicher ſollen unterſucht werdẽ.

XVIII. Ich kom̃e zur Amplification. Da wird viel Beſonders zu erinnern ſeyn/das in allen Reden vorkömt/und von keinem Redner eben ſo genau uff dem Fundamente nach vorgeſchrieben wird.

XIX. Erſtlich ſein Kindiſche und Leichte Amplificationes, wie oben erwehnet/ Contrarium, Simile, Exemplum, Teſtimonium, daran wir nicht das andermahl gedenckẽ dürffen/ darnach ſind etliche von der Mittel-Gattung/ und wiederum etliche heroiſche Männliche/ oder wie ich ſagen möchte/ ſtarcke und extraordinar ſchöne. Woldem/ der ſich zu dieſem Fundamente weiſen läſſet.

XX. Zur Mittel-Gattung gehören erſtlich die gemeinen Amplificationes, wenn ſie etwas accurater angewendet werden. Als weñ man nicht allein das bloſſe Contrarium hinſetzet/ ſondern an ſtatt des Contrarii eine gantze Objection und Confutation anfüget; Wenn es nicht bey einem bloſſen Gleichniſſe bleibet/ ſondern die Comparatio æqvalium, diſſimilium, à majori ad minus noch weiter ausgeführet wird.

Prot. Die allzu Hochdeutſchen Reden ſind verdrießlich.

Ætiol. Denn ſie weichen von der eingeführten Gewohnheit ab.

Amplificatio ab Objectione.

Zwar es hat den Lateinern freygeſtanden/ daß in Ciceronis Seculo die Sprache excoliret ward. Doch es iſt ein groſſer Unterſcheid wenn man die heutigen Sprachmeiſter anſehen wil.

Amplificatio à Comparato Diſſimilium.

Die Alten wichen nicht von der Gewohnheit ab/ ſondern ſie bemüheten ſich nur/ wie man die gewöhnlichen Worte zierlicher ſetzen ſolte.

Ampli

Amplificatio à Comparato Similium.

Es kömt mir vor/wie mit dẽ ungangbarẽ Waren/die einem Kauff-Mañe über dem Halſe bleibẽ.

Concl. Drum bleibe man bey einem Modeſten und Deutſchen Stylo.

Protaſis.

So offt eine Schrifft vor das Geſichte kömt/ da ein unzeitiger Verfechter der hochdeutſchen Helden-Sprache mit ungewöhnlichen und weitgeſuchten Redens-Arten zu prangen pflegt; ſo offt muß ich das Elend des geliebten Vaterlandes beklagen/ das die Bücher/ welche zur Luſt/ zum Nutzen und zum klugen Zeitvertreib dienen ſollen/ zum Verdruß/ zur Wiederwertigkeit und gleichſam zum Unglücke gemacht werden.

Ætiologia.

Denn weil kein einzeler Menſch/ auch keine Hand voll obſcure und ſelbſt gewachſene Perſonen die Gewalt haben/ das jenige in der Sprache zu ändern/ welches durch eine allgemeine und beſtändige Gewohnheit angenommen worden; gleichwol aber in allen Ständen und Geſellſchafften bißher darauf geſehen wird/wie man die Nothdurfft mit geſchickten und verſtändlichen Reden an den andern vorſtellen/ und den rechten Zweck der Worte/ das iſt/ ein klares Verſtändnis erhalten möchte: ſo gebe ich allen zu erkennen/ was man vor Krafft oder vor Annehmligkeit von demſelben hoffen ſolle/ die ſich dem wolhergebrachten Brauche ſo öffentlich uñ unverſchämt wiederſetzẽ.

Objectio.

Zwar es mangelt an Entſchuldigung nicht/ damit

mit ſie auch durch die weitläufftige Verdrießligkeit / gleich als Heldenmäßige Sprach vertheidiger durchzubrechen gedencken. Denn haben die Weltbelobten Römer die Freyheit gehabt / den Glantz ihrer Sprache von den alten Schlacken zu reinigen / und ihre Worte auf einen ſolchen Grund zu erhöhen / daß ſie noch heute vor ein rechtes Wunderwerck der Welt angeſehen werden: warumb ſollte es in unſerm Deutſchlande / und in dem Sitze der Römiſchen Monarchie nicht zugelaſſen ſeyn / auf Gelegenheit zu dencken / damit die vormahlige Simplicität möchte abgethan und an dero ſtatt ein liebliches / zierliches und wolgefügtes Weſen eingeführet werden. Allein es iſt mir leid / daß zwiſchen den Römiſchen Galanterien und den Deutſchen Rodomontaden noch eine groſſe Klufft befeſtiget iſt.

Comparatum Diſſimilium:

In Rom bemühete ſich die berühmte Staats-Leute / welcher maſſen ihre Sprache nicht minder annehmlich heraus kommen möchte / als etwa die Griechiſche in der Poſſeſſion dieſes Lobes lange Zeit geblieben war: bey uns thun ſich unbekandte Studenten / oder ſolche Männer mit der Sprachverbeſſerung hervor / denen es gemeiniglich an der Autorität fehlet / und die kaum ſo viel in den andern Dingen gelernet haben / daß ſie dermahleins im Parnaſſo zum Luntendreher können gebraucht werden. Dort war man bedacht allerhand Philoſophiſche und Politiſche Gedancken mit der Lateiniſchen Wohlredenheit zu vereinigen: hier laufft der gantze

Plum-

Plunder auff Schäffereyen / Romanen und Eitelkeiten hinaus / darüber ſich ein rechtſchaffener Mann ſchämet / wenn er ſie leſen ſoll / geſchweige / daß ein hohes Gemüthe ſich zur nachfolge ſolte verleiten laſſen. Ja die Römer zeugten in ihrem Fleiſſe keine Mißgeburten / und ihre Worte waren auch dem gemeinſten Manne bekant / obzwar ein jeder der rechtmäßigen Ordnung und der flieſſenden Liebligkeit nicht kündig war. Allein wie bey uns ein Krieg mit dem A. b. c. angefangen wird / wie alle Buchſtaben aus ihrer alten Stelle banniſiret werden / wie darnach alles mit ſiegprachtenden / luſtwandelnden / ſinnverbildenden und mit Lumpen- hoch- prächtig- angeſehn- ſeyn wollenden Dingen überhaüffet iſt ; das lieget in allen Buchläden ſo klar am Tage / daß man den Erfinder des Papiers eine Troſt-Schrifft auf das Grab hefften möchte / nachdem er mit ſeiner theuren Arbeit zu einem ſo erbarmlichen Mißbrauch gantz wieder ſeinen Willen Anlaß gegeben hat.

Comparat. Similium.

Wollen ſie wiſſen / Hochwertheſte Zuhörer / wie mich ein Redner in ſeinem Wortwechſel gemahnet ?nicht anders / als ein Kauffmann / der ſeine Warren zu öffentlichen Kauffe in der Bude hervor geleget hat. Sind die Sachen gangbar / ſo wird es an Liebhabern und an profitablen Kund-Leuten nicht ermangeln. Und werden die Reden dergeſtalt geführet / daß man ſich in Geiſt- und weltlichen Fällen damit fortzukommen getrauet / ſo iſt kein Zweifel/ es wird mancher ſein Vergnügen daraus zu ſuchen wiſſen. Solte aber der Handelsman mit ungebräuchlichen Kleidern / mit ungewöhnlichen Hausrathe oder mit den andern Dingen pralen/ welche dem Käuffer mehr zum Spotte als zur Freude und Ehre/ dienen möchten / wolan ſo mag er zufrieden ſeyn/ wenn er an ſtatt des Profits einen Sack voll Unmuth/ und einen gantzen Wagen voll Höhnerey von dem Jahrmarckte bringen muß. Und gleicher maſſen wolte ſich ein verdrehtes Ingenium mit ſeltzamen Redens-Arten behelffen/ derer man ohne Verhinderung der Hochdeutſchen Zierligkeit allerdings entrathen kan; nun ſo mag er ſich ſelbſt beſchuldigen/ wenn er bey der vollen Bude ſein leeres Zehlbret beſeufftzen muß.

Concluſio.

Wer guten Rath wil gelten laſſen/ der wird auch aus dieſem wenigen ſo viel abnehmen/ daß er ins künfftige ſich aller ungeſchickten Pralerey enthalten/ und vielmehr dahin trachten wird/ wie alle Gedancken mit freyen/ anmuthigen / deutlichen und wolanſtändigen Worten möchten vorgeſtellet und recommendiret werden.

XXI. Die Exempel nehmen zu viel Platz ein/ ſonſt wär es leicht / noch mehr anzuführen. Doch ferner an die Mittelgattung zu gedencken/ ſo acqvieſciret dieſelben nicht in bloſſen Exempeln oder Teſtimoniis, ſondern ſie miſchet unter dieſen Titeln allerhand Fabeln / Sinnbilder/ Apophthegmata, Inſcriptiones, Müntzen und dergleichen Curioſa mit ein/ davon im folgenden Capitel was mehrers erfolgen ſol.

XXII. Weiter zehle ich zu dieſer Gattung die Amplificationes aus den Locis Topicis, darüber ich mich im Politiſchen Redner/ auch hernach in der Logica faſt müde geſchrieben habe/ daß an dieſem Orte kein neuer Bericht wird vonnöthen ſeyn/ auſſer wenig Exempel/ da ich noch umbeliebter Kürtze willen die Ausarbeitung ſchuldig bleibe. Und zwar iſt es unmöglich/ oder es kan ungezwungen nicht geſchehen/ daß man alle Locos aus jeglichem Themate appliciren wolte. Ja die Weitläufftigkeit verbeut es ſelber/ daß man alſo mit wenigen muß vorlieb nehmen.

1. Exemplum è Claſſe rerum naturalium.

Protaſ. Das Getreyde iſt eine edle Gabe Gottes.

Ætiol. ab Effectu. Denn es giebt die beſte Nahrung

Amplificatio.

è Loco Specierum.

Ach ſoll man nicht Gottes Güte rühmen/ weñ da ein Feld voll Weitzen/ da ein anders mit Rocken hervor ſpielet. Wenn da eine Erndte von Gerſten/ da eine von Haber und andern Früchten geſamlet wird.

è Loco Cauſæ Efficientis Subordinatæ.

Ach warum wiſſen die Ackerleute ihre Glückſeligkeit nicht! ſie ſind eben dieſelben Mittels-Perſonen / dadurch der gnädige Schöpffer die höchſte Wolthat dem Menſchlichen Geſchlechte anzubieten pfleget.

è Loco Cauſæ Efficientis Inſtrumentalis.

Gewiß/ wir ſehen offt einen Pflug/ eine Ege/ eine Hacke oder eine ſtinckende Gabel mit verächtlichen Augen an: und wiſſen nicht / daß eben dieſer Werckzeug dienen muß/ die göttlichen Wolthaten zu beſchleunigen.

è Loco Materiæ,

Wer ſolte ſich aber dieſes einbilden/ daß aus der ſchwartzen/ kalten und unreinen Erde / ſo ein köſtlicher Schatz hervor brechen ſolte/ gegen welche man alles Gold und Silber verachten kan.

è Loco Formæ,

Da quillet das unanſehnliche Korn in dem Erdreiche/ es keimet hervor / es gewinnet einen Stengel / es ſchoſſet eine ledige und leichte Aehre in die Höhe/ biß endlich um die Erndte-Zeit das edle Gut unter den ſchlechten Hülſen gefunden wird,

è Loco Circumſtantiarum.

Und wundert euch nicht! das ſo viel Arbeit erfodert wird. Es wird geſchnitten/in die Scheune geſamlet/ ausgedroſchen / aufgehoben / unter den Mühlſtein geworffen/ in den Backtroge zerknetten / im Ofen durch die Hitze gezwungen / nur daß man an der vielfältigen Müh erkennen ſoll/ wie groß und vielfältig die Wolthat ſeyn müſſe/ derer man ſich darunter zu getröſten hat.

è Loco

è Loco Adjunctorum.

O wer wolte ſich nicht über den unvergleichlichen Schmack verwundern / indem man aller Speiſen bald überdrüſſig werden kan/und gleichwohl das edle Brod ohne den geringſten Eckel einmahl und das andere genoſſen / auch zu Verbeſſerung der andern Speiſen mit untergebrauchet wird.

è Loco Comparatorum diſſimilium.

Wir wollen die Türcken gar gerne bey ihrem auffgewalleten Reiße bleiben laſſen/die Americaner mögen ihre Kuchen aus geklopfften Holtze rühmen / die euſerſten Nordländer mögen aus Fiſch oder Fleiſch ein Gebackens zuſammen bringen/ja wer mit der alten Welt aus Eicheln/Bohnen oder Wurtzeln ſeine Delicateſſen formiren wil/der ſol in ſeiner Luſt nicht gehindert werden: Wir wollen indeſſen den Segen unſers Vaterlandes rühmen / der uns mit Brod und Semmel mehr als reichlich zu ſättigen weis.

è Loco Oppoſitorum.

Geſetzt es wäre ein Menſch von Natur ſo verwahrloſet/daß er kein Brod genießen könte/ oder es hätte ſich ein wollüſtiger Fantaſte ſo gewehnet/ daß er an ſtatt dieſer vollkommenen Nahrung etwas Zuckerwerck gebrauchen müſte: ſo wil ich gleichwol nicht hoffen / daß dergleichen Schwachheit uns verhindern ſolle / den göttlichen Segen danckbarlich zu erkennen.

2. Exemplum è Claſſe rerum moralium.

Protaſ. Der Krieg iſt verderblich.

Ætiol. Denn das Band der allgemeinen Geſellſchafft wird zerriſſen.

Amplificatio.

è Loco notationis.

Die Lateiner haben ihm ein ſchönes Wort gegeben/ und heiſſen ihn Bellum. Allein ich möchte wiſſen/ wo unter den verbranten Häuſern/ oder in den blutigen Feldern etwas ſchönes anzutreffen wäre.

è Loco Definitionis.

Und bedencket nur/ wie bey dem Politicis der Krieg beſchrieben wird: Eſt concertatio per vim: es iſt ein gewaltſames Weſen/ da eine Hand immer wieder die andere iſt. Gewiß ſo viel Feuerkugeln ſummen uns um die Ohren/ als hier Worte ſind. Wo Gewalt iſt/ da iſt Jammer; wo man ſtreitet/ da iſt Verderben; wo man auf beiden Theilen in Waffen ſtehet/ da hat man auch beiderſeits keine Sicherheit.

è Loco Partium.

Ach es iſt viel geſagt/ wo man ſpricht das Band der Menſchlichen Geſellſchafft ſey zuriſſen. Es heiſt ſo viel: die Kirche wird zerſtöret/ die Raths-Stühle werden umgekehret/ die Commercien leiden ihren Untergang/ und wo ein Haus in guten Wölweſen ſol erhalten werden/ da wil ſich kein Wirth zum Vater/ kein Jüngling zum Sohne/ kein Menſch zum Dienſtboten mehr antreffen laſſen.

è Loco

è Loco Cauſæ Efficientis Principalis.

Möchten ſich alſo groſſe Herren und Potentaten wohl bedencken / ehe ſie den Ruhm ihres Nahmens durch ein ſolch Mittel erweitern wollen/ daher ſo viel Noth/ Unheil und Betrübniß zu erfolgen pfleget.

è Loco Cauſæ Efficientis Inſtrumentalis.

Wir ſchauen die Fahnen/ die Schilde/ die Helme/die Schwerdter und unſere Sieges-Zeichen über den Gräbern der vornehmen Officirer/ auch wohl in der öffentlichen Kirchen ſchweben/ und verwundern uns über den ſonderbahren Zierath: allein wen̄ wir alle mahl wüſten/wie mancher dieſen Zierath mit ſeinem Blute und Gute bezahlen müſſen / ſo würde man noch eine Urſache zu ſeufftzen und zu klagen darbey erkennen.

è Loco Cauſæ formalis.

Stellet euch eine offene Feldſchlacht / eine gefährliche Rencontre, eine grauſame Belägerung/ eine allgemeine Plünderung nur im Bilde vor Augen/ und gedencket/ was allenthalben vor Elend auf einmahl zuſammen gelauffen iſt.

è Loco finalis.

Ob nun wohl die Gelegenheit der Republic bißweilen ſo ausſiehet/ daß man des künfftigen Friedens wegen auff zulängliche Defenſione-Mittel gedencken/ oder auch einem beſorglichen Feinde mit guter Courage zuvor kommen muß: dennoch iſt dieſes gewiß/ man muß viel darbey ausſtehen/

und alles Glücke gleichſam auff das Spiel ſetzen.

è Loco Effectorum.

Da iſt keine Furcht der Kinder gegen die Eltern/ die Unterthanen wollen von der Obrigkeit nichts wiſſen / ein Wandersmann iſt auff der Straſſe / und ein Bürger in ſeinem Hauſe nicht ſicher: Hunger / Peſt und ander Unglück liegt dem Volcke über dem Halſe/ ꝛc.

è Loco Comparatorum.

Iſt es wahr / daß man eine Republic dem menſchlichen Leibe vergleichen kan; ſo frage ich: wie ſteht es um denſelben / der im Haupte unerträgliche Schmertzen/ im Hertzen hefftiges Drücken/ im Eingeweide die Colica/ in der Blaſe den Stein/ in allen Gliedern die Gicht zu leiden hat?

è Loco Oppoſitorum.

Wil mir iemand den Krieg als ein Paradieß aller Freyheit/ aller Wolluſt und Annehmligkeit ausſchreyen/ der mag mir zuvor eine Probe thun/ und eine geringe Zeit darbey aushalten / ſo wird er vielleicht wenig Luſt mehr übrig haben/ meinen Gedancken zu wider ſprechen.

3. Exemplum è Claſſe Perſonarum.

Protaſ. Claudius Salmaſius iſt ein berühmter Mann geweſen.

Ætiologiæ.

1. è Loco Cauſæ Efficientis naturalis.

Er hat einen vornehmen Vater gehabt / der Parlaments-Herr in Burgundien geweſen iſt/ auf deſſen Land-Gute iſt er gebohren 1594.

Amplificatio è Loco Subjecti.

Burgundien iſt eine ſtattliche Provintz von Franckreich / da es niemahls an vortrefflichen Leuten gemangelt hat.

Amplificatio â Circumſtantia temporis.

Er ward zu derſelben Zeit gebohren / da der groſſe Henricus in Franckreich alle Verfolgung auch die ſchändliche Meuchelmörder überwunden hatte / anzuzeigen / daß er als ein König unter den Gelehrten viel ungereumtes Weſen abſchaffen und überwinden ſolte.

2. è Loco Cauſæ Efficientis moralis.

Er hat gute Informatores gehabt / erſtlich den Vater ſelbſt / nach dem Zehenden Jahre die Jeſuiten zu Dyon / nach dem vierzehenden Jahr / da er ſich zur Reformiſten Religion gewendet / die vornehmſten Profeſſores zu Heidelberg.

Amplificatio è Loco Communi ſive generis.

Ein löblicher Vater / der ſeinem Kinde ſelbſt mit Information an die Hand gehet!

è Loco Subjecti.

Heidelberg war dazumahl wegen der noch unverſehrten Bibliothec ein ſtattlicher Ort vor curieuſe Perſonen.

3. è Loco Adjunctorum, Corporis.

Er war ziemlich geſund / wenn er ſich durch übermäßiges Studieren nicht unterweilen einige Schwachheit zugezogen hätte.

Animi.

Er war von gutem Gedächtniß und ſcharffen Judicio, daß er im Zehenden Jahre Grichiſche und Lateiniſche Poëmata ſchrieb: auch von ſo unbeſchreiblichen Fleiße/ daß er zu Heidelberg/ als ihm von dem Bibliothecario J. Grutero alle Beförderung geſchahe/ allezeit die dritte Nacht über den Büchern ſchlaffloß zubrachte/ ungeacht er niemahls über vier Stunden auff den ordentlichen Schlaff zu wenden pflegte. Im übrigen war keine Sprache/ keine Diſciplin ſo ſchwer/ er muſte ſich um ihre Fundamente bekümmern.

Fortunæ.

Solche Extraordinar köſtliche Gelehrſamkeit kunte nicht verborgen bleiben/ er bekam eine Vocation nach Venedig zu einer Paduaniſchen Profeſſion, hierauff eine andere nach Oxfort in Engeland: In Franckreich hatte ſich König Ludewig XIII. der Cardinal Richelieu und hernach Mazarini in ihn verliebt: doch er wickelte ſich heraus/ weil er gegen die Päbſtiſch-Geſinnten vielfältige Sachen unter der Feder hatte/ und begab ſich in Holland 1632/ da er zu Leyden nicht als ein Profeſſor, ſondern als ein gelehrter Gaſt lebete/ der nur mit ſeiner Gegenwart dem Orte einigen Ruhm erwecken ſolte. Endlich ließ er ſich die Königin Chriſtina überbitten/ daß er eine Reiſe in Schweden that/ wiewol er Alters wegen derſelben Lufft nicht gewohnen kunte/ und um ſo viel deſto balder in Holland zurück gieng.

4. è Lo-

4. è Loco Effectorum.

Er hat unterſchiedene Schrifften der gelehrten Welt communiciret / darinnen er theils in Principalibus, als in Theologiſchen und Juriſtiſchen Dingen / theils in Inſtrumentalibus, das iſt / in Philologiſchen Sachen und in Commentariis Hiſtoricorum ein groſſes gethan hat.

Ampliſ. è Loco Contrariorum.

Etliche wollen ſeine Defenſionem Regiam tadeln / als wäre ſie nicht der Opinion gemäß / die man von ſeiner Wiſſenſchafft gefaſſet hätte.

Doch ehe wir uns in einen Streit einlaſſen / und eine Apologie über das Buch ſchreiben; ehe wollen wir den Mangel / wofern etwas zu entſchuldigen wäre / auf die Unpäßligkeit des vornehmen Mannes weltzen / welche gleich zur ſelbigen Zeit den letzten Todesboten abgefertiget hatte.

Concluſio de Morte.

Denn er muſte ſich auff anhaltende Kranckheit in den Sauerbrunnen nach Spa begeben / und als dieſes Mittel nicht zulänglich war / bezahlte er daſelbſt die Schuld der Natur / und ward zu Utrecht begraben.

Dieſes ſey hier genung / denn wir ſind noch nicht an dem Orte / da wir eine Orationem Panegyricam gantz ſchreiben wollen.

XXIII. Es ſind auch Amplificationes, die aus gewiſſen Figuris Rhetoricis gezogen werden / und davon im Politiſchen Redner eines und das ander ſchon erinnert worden.

Doch ſie beziehen ſich auff die Topica.

Diſtributio iſt nichts anders als Amplificatio è Loco Partium oder Specierum.

Deſcriptio oder Hypotypoſis gehet è Loco Circumſtantiarum.

Sermocinatio iſt gleichſam eine neue Rede/ die eingeſchoben wird / und da man Protaſin, Ætiologiam und Amplificationes abſonderlich zu haben pflegt.

Proſopopœia kommt ſehr Poetiſch heraus/ und kan in ernſten Reden gar ſelten gebraucht werden: an ſich ſelbſt aber iſt es auch eine abgeſonderte Oration, die einem lebloſen Dinge angedichtet wird.

Von den erſten beiden haben wir dieß Exempel:

Protaſ. Ein Menſch ſoll gute Wercke thun.

Ætiol. 1. Denn GOtt hat es befohlen.

Amplif. per Diſtributionem.

Ætiol. 2. Denn GOtt belohnet ſie mit zeitlicher Glückſeligkeit.

Amplif. per Deſcriptionem.

Protaſis.

Wenn mich iemand fragen wolte/ worauf ein Menſch ſeinen vornehmſten Fleiß und die euſerſte Bemühung ſeines Hertzens anwenden müſte/ wofern er der obliegenden Pflicht einiges Genügen abzufodern willens wäre; ſo würde ich nichts anders vorſchreiben / als daß er den ſeligmachenden Glauben durch eine immerwährende

Pietät, und durch gute GOttgefällige Wercke bewähren und bezeugen ſolte.

Ætiol. 1.

Denn betrachten wir den Befehl des groſſen GOttes/ welchen wir als unſern Vater lieben/ als unſern König fürchten/ und als unſern Wohlthäter in acht nehmen ſollen; ſo geht ja deſſen ernſter Wille dahin/ daß wir zuförderſt ſeine Göttliche Majeſtät erkennen/ ſeinen hochheiligen Nahmen in Ehren halten/ den geſetzten Ruhe-Tag in ſeiner Furcht Chriſtlich zubringen / hiernechſt auch dem Nechſten mit aller Tugend und Liebe begegnen/ die vorgeſetzten Obern gebührend reſpectiren/ keine verbotene Rache ſuchen/ der ſchädlichen Unreinigkeit müßig gehen/ des andern Gut und Blut/ Ehre und redlichen Nahmen nicht antaſten/ und endlich keiner böſen Luſt nachhangen/ dadurch der jenige möchte gekräncket werden/ dem wir gleichwol allen Dienſt und alle Leutſeligkeit ſchuldig ſeyn.

Ætiol. 2.

Wenden wir auch unſere Gedancken auff einen ſolchen Gottes-Freund / der ſich weder Liebe noch Leid von dem Chriſtlichen Tugendwege abhalten läſſet/ ſo müſſen wir bekennen/ daß er ſeine beſtändige Glückſeligkeit und gleichſam das Himmelreich auff Erden zu beſitzen pflegt. Das Geſichte darff er vor Scham oder Furcht keinmahl niederſchlagen; die zeitlichen Güter ſiehet er in nothdürfftigen Uberfluß auff ſeinen Tiſch gleichſam zufallen; wenn er etwas wünſchet / ſo hat er das Göttliche Jawort eher in Händen/ als er den gantzen Wunſch ausſprechen kan: ſein Feld ſtehet in guten Wachsthum; die Wercke ſeiner Hände finden allezeit einen geſegneten Ausgang; ſein Haus iſt mit einer vielfältigen Decke wieder alles Unglücke verwahret/ und weñ das gantze Land in Schrecken verſincken wil/ ſo bleibt er bey ſeinem Muthe/ da ihm die köſtliche Loſung vorgehalten wird:

Lebet doch unſer HErr GOtt noch.

XXIV. Nun wer dieſes genau durchſuchen wird/ der wird zu gleich bekennen müſſen/ daß ſich etliche Manieren ſehen laſſen/ die man allen Incipienten nicht alſobald abfodern darff. Doch itzo wil ich derſelben Amplification gedencken/ die von mir insgemein Heroiſch genennet werden/ alldieweil ſie eines hohen und wol fundirten Nachſinnens bedürffen. Und die werden genommen â Paraphraſi, â Meditatione, â Conſectario. Eben dieſe ſind auch die Artificia, damit man alle verwirrete Reden auſſchlieſſen/ und in eine richtige Diſpoſition bringen kan.

XXV. Amplificatio â Paraphraſi wird zwar ſchon in der Chria Aphthoniana, beniemt/ wenn man das vorgegebene Dictum mit etwas weitläufftigen Worter illuſtriren ſoll. Allein wir werden der Sache weiter nachdencken. Denn die Paraphraſis iſt dreyerley/ leicht oder Grammaticaliſch; accurat oder Philologiſch; weit geſucht oder Hiſtoriſch. Und wird am füglichſten angebracht / wenn man eine Rede/ einen klugen Spruch/ eine Inſcription, ein Lemma, oder auch ein Sinnbild/ ein Hieroglyphicum und dergleichen etwas deutlicher recommendiren wil. Dannenhero auch die Geiſtlichen in ihren Predigten dieſes Kunſtgriffes ſich wol bedienen können/ dieweil ihre Sprüche aus der Schrifft dergleichen Digreſſion aus dermaſſen wol anbringen laſſen.

XXVI. Die leichte und Grammaticaliſche Paraphraſis beſtehet in einer bloſſen Synonymie/ da nur die Worte verändert werden.

Als wenn ich des Phœbi Vermahnung an ſeinen Phaëton anführen ſolte: MEDIO TUTISSIMUS IBIS, ſo wäre dieſes gleichſam eine weitläufftige Erklärung. Gleich als wolte der getreue und bedachtſame Vater ſprechen: Mein Sohn/ du haſt die Mittelſtraſſe vor dir/ laß dich weder zur Rechten noch zur Lincken abwendig machen / fahre nicht zu hoch/ komme auch der Erde nicht zu nahe: und wo du auff dem Wege ſo vorſichtig forteileſt / ſo kanſt du dir eine gewünſchte Sicherheit / eine geſegnete Reiſe / und einen frölichen Ausgang verſprechen.

XXVII. Die Philologiſche und accurate Paraphraſis gehet genauer auff den Senſum, und bleibet entweder bey iedwedern Worte ſtehen / oder wenn unterſchiedene Interpretationes können gemacht werden / ſo trägt ſie ein artiges Judicium bey / und wenn ſie auch mit hertzlichen Ætiologien und Amplificationibus dem Wercke ſolte zu Hülffe kommen.

Geſetzt ich hätte des Alexandri M. gewöhnliches Apophtegma angezogen: Regium eſt benefacere & malè audire, ſo würde ſich dieſer Zuſatz ſehr bequem ſchicken.

Der hohe Potentate / der in der Königs-Schule ſeine Proben wol abgeleget hatte / wolte gleichſam ſo viel beweiſen / es wäre Königlich / es wäre eine Königskunſt / eine Königspflicht / ja eine Nothwendigkeit / derer ſich kein Regent jemahls ohne Schaden euſern könte / daß man allen Leuten / den Fremden und Einheimiſchē / den Nachbarn und Unterthanen müſte gutes thun / ob ſie gleich aus ſchändlicher Undanckbarkeit / oder aus thummen Unverſtande / oder ſonſt aus einem ungegründeten Antriebe alle Mühe und Wolthat mit übeln Nachreden gar ſchändlich belohnete. Eben wie ein Medicus ſeinem Patienten mit Liebe / Treu und Wachſamkeit begegnen ſoll / ungeacht derſelbe mit bittern und verdrießlichen Artzneyen als ein Gifft / und als einen verfluchten Inhalt aller Kranckheit ausſchreyen wolle.

Oder ich hätte des Senecæ Dictum vor mir: Plus ſcire velle qvàm ſatis ſit, intemperantiæ genus eſt.

Der ſinnreiche Philoſophus wolte ſich entweder mißfallen laſſen, daß etliche ſich mit fremden

den und unnöthigen Wiſſenſchafften plagten/ wie etwan manch Theologus die Leute am Fieber curiret/ und wie manch Medicus zum Baumeiſter/ zum Muſico, auch wol gar zum Advocaten werden wil; oder er mochte einen geſehen haben/ der in ſeiner eigenen Profeſſion weiter geht/ als ſeine Verrichtung und ſein Verſtand erwalden kan/ wie mancher in der Welt nach einer göldenen Kutſche zu lauffen pflegt/ da ihm das Verhängnis kaum ein paar ſilberne Speichen deputiret hat: und dannenhero ſagt er / Ihr/ meine Lieben / gedencket ihr / daß alle Unmäßigkeit in Sauff- und Schenckhäuſern wohnet? ſteht ihr in der Einbildung/ es könne ſich niemand am Exceſſe vergreiffen / als der im Eſſen und Trincken zuviel gethan hat? Ach in der Studier-Stube/ mitten unter den Büchern / in dem Wohnplatz der nüchternen Tugend wird biſweilen eben ſo ein Fehler begangen/ daß man die Seele mit Speiſen beläſtiget/ welche ſich mit Nutzen nimmermehr verdauen laſſen.

Jngleichen wenn mir das ſchöne Symbolum aufſtünde/ welches auff der Hochfürſtl. Braunſchweigiſchen Müntze zu leſen iſt: REMIGIO ALTISSIMI.

Es war dem Glorwürdigſten Fürſten nicht etwan bloß um das Merckmahl ſeines theuren Nahmens zu thun/ welcher aus den erſten Buchſtaben heraus ſpielte; ſondern er ließ gleichſam dieſe Erklärung ergehen: Er wüſte ja wol / daß er bey ſeiner Regierung manchen beſorglichen Ungewitter würde unterworffen ſeyn / und manchmahl würde das Schiff jenes geliebten Vaterlandes durch Wind und Wellen angefochten werden: Indeſſen wäre dieſes ſein beſtändiger Troſt/ daß er ſich auf eine hohe Macht und auff einen unwiedertreiblichen Succurs verlaſſen dürffte. Es wäre genug geweſen/ wenn er geſagt hätte/ Vento Altiſſimi, oder Cynoſura Altiſſimi, durch den Wind/ durch die Anleitung des Höchſten: Allein er wuſte/ daß dieſe Macht auch in allen Verrichtungen das beſte ausrichten/ und alſo zu reden/ Hand anlegen ſolte/ darum übergiebt er ihm gleichſam das Ruder ſelbſt: Hier ſtehe ich/ und ſo wahr du mich zu der getreuen und Landes-Väterlichen Vorſorge dieſes Schiffes erſehen haſt/ ſo wahr iſt auch meine Zuverſicht/ daß ich in ſolcher Regierung nicht aus meinen Kräfften/ ſondern nach Anleitung deiner heiligen Allmacht dem Wercke völlig kan gewachſen ſeyn.

XXVIII. Die weitgeſuchte und Hiſtoriſche Paraphraſis bekümmert ſich um die Occaſion, welche den Urheber eines Spruches darzu verleitet hat.

Alſo wenn ich ſagte/ wie Philippus Valeſius König in Franckreich eine Lilie auff dem Berge gemahlet/ mit der Beyſchrifft: In æternum non commovebitur, ſo könte ich den trotzigen Verſtand dieſer Worte leicht ausführen/ aber dieſes würde der Sache noch ein groſſes Licht geben.

Es hatte dieſer tapffere König das Saliſche Geſetze wieder den König von Engeland ausgeführet/ und die Frantzoſen waren meiſtens in der Meinung gegründet/ daß man keine weibliche Succeſſion, und nachgehends keine Engliſche Regenten wolte geſtändig ſeyn: und da er alſo die Lilien/ ich wil ſagen/ die Mahlzeichen ſeiner Majeſtät auff einen Grund geſetzet hatte/ dawieder kein ausländiſcher Feind das wenigſte verſuchen ſolte/ ſo war dieſes ſeine Heroiſche Loſung: Laß ſtürmen und toben/ wer dazu Luſt hat/ ich bin verſichert/ daß mich kein Feind in alle Ewigkeit von der gerechten Sache/ von der unerſchrockenen Reſolution, und von dem beglückten Succeſs wird abtreiben dürffen.

XXIX. Amplificatio â Meditatione kömmt ſtets mit der Amplification ab Argutiis überein/ da man bey der Sache ſtille ſtehet/ und ſich nebens dem Zuhörer in eine Verwunderung einläſſet. Doch ob ich gleich in dem Politiſchen Redner/ auch in dem Buche de Poëſi Hodiernorum Politicorum alles gar genau unterſuchet habe/ was zum Argutiis gehöret: ſo habe ich nach der Zeit wenig Luſt/ alle Politicos ohne Unterſcheid auff dieſes Spiel anzuführen. Denn es gehören ſonderliche Ingenia darzu/ und wer ſich nicht von Natur diſponirt befindet/ der lernet einen groſſen Fleck Eitelkeit herbringen/ und verderbet ſich den Stylum, daß er in ernſten Dingen nichts Rechts vorbringen kan. Wie der köſtliche Meiſter in Argutiis Petrus Labbe keinen klugen Brief ſchreiben kan/da nicht die ſpielende Fantaſey/und das gezwungene Weſen hervor blicken muß.

XXX. Drum iſt es beſſer/man ergreifft die Meditationes an einem Orte/ da die Realia mehr geſuchet werden/ als die bloſſen Worte. Iſt alſo die Meditatio theils eine Verwunderung über die Circumſtantien der Sache/ theils ein Urtheil und ein klug gefaſtes Judicium darüber.

Protaſis. Ein Menſch muß ſich in der Freundſchafft nach der andern Parthey richten.

Ætiol. Denn nachdem ſie treu oder falſch ſind/ nachdem mus er trauen oder mißtrauen. [illegible]

Amplificatio à Teſtimonio: Käyſer Rudolph von Habspurg führte das Symbolum: Utrum Lubet.

Paraphraſis. Gleich als wolte er ſagen/nach eines jeden Gefallen will ich gnädig oder zornig / verſöhnlich oder unverſöhnlich ſeyn. Wil mir iemand mit ehrlichen Dienſten begegnen / ſo wird es auch an gleichmäßiger Belohnung nicht fehlen. Wil aber ein ander ſeine Verachtung/ ſeinen Ungehorſam und ſeine Falſchheit blicken laſſen/ wolan ſo bin ich gleicher Geſtalt parat, alles mit rechter Müntze zu bezahlen.

Meditatio ab Admiratione.

Ein artiges Wort von einem großen Potentate/ der aus dem Grafen Stande biß zu der höchſten Dignität in der Chriſtenheit geſtiegen war. Er kunte ſeiner beygelegten Majeſtät nach begehren/ daß ſich die Welt nach ihm richten ſolte. Sein Wille kunte als ein offentliches Geſetz bey vielen angeführet werden; und dennoch fand die preiswürdige Ernidrigung ſo viel ſtatt/ daß er andern Perſonen frey ſtellte/ was ſie vor einen Weg gehen/ und vor eine Lebens-Art erwehlen wolten/ damit er ſich darnach accommodiren/ und/ alſo zu reden/ die Meſures ſeiner Klugheit etwas genauer faſſen möchte.

Meditatio à Judicio.

Inmaßen auch dieſer tapffere Käyſer ſeinen Stand um ſo viel deſto leichter befeſtigen kunte/ jemehr dieſelbe Tugend in dem hocherleuchteten Gemüthe Platz genommen hatte/ welche durch keinen Zwang/ durch keine Hochmuth/ durch keine Gewalt einem andern was auffbürden wolte/ ſondern vielmehr durch Freyſtellung einer ſelbſt beliebliche Diſpoſition gleichſam die allgemeine Freyheit in Deutſchland wieder einzuführen bedacht war.

Protaſis. Ein Chriſte ſol nicht ungedultig ſeyn.

Ætiol. Denn GOtt hat in allen gewiſſe Hülffe verſprochen.

Amplificatio à Teſtimonio: der Höchſtſelige Hertzog Ernſt zu Sachſen-Gotha führete dieſes Symbolum: IN SILENTIO ET SPE.

Paraphraſis. Gleich als wolte er ſeine Durchlauchtigſte Familie und zugleich alle geliebteſte Unterthanen nachdrücklich erinnern / es wäre nicht an ungedultigen Schreyen / an Trotzen und Pochen / ſondern vielmehr an einem gewärtigen und Gottgelaſſenen Stilleſeyn gelegen / wofern man die herein brechenden Unglücks-Wellen aushalten / und alle beſorgliche Verzweifelung durch eine gewiſſe und unverrückte Hoffnung beylegen wolte.

Meditatio ab Admiratione.

Ach bleibet doch hier ſtehen / ihr Hochwertheſte Zuhörer / und erweget die unvergleichliche Reſolution dieſes Heldenmäßigen Printzens. Er war Fürſt / und hatte im Lande zu reden / und dennoch wolte er ſein beſtes im Schweigen ſuchen. Er kunte das gantze Volck dahin anhalten / daß es vor ihm ſchweigen muſte / und gleichwol trug er Bedencken / mit allzu vielen Worten ſeine Gewalt zu beleidigen. Er hatte das jenige in Händen / was man vor menſchlichen Augen als eine hohe Glückſeligkeit rühmen muß / und dennoch ließ er alles auf eine zukünfftige Hoffnung gegründet ſeyn. Er ſchwieg / da ſich andere durch ſeine Wolthaten den Mund eröffnen ließen; Er hoffete / da er andern in der That zum Wunſche geholffen hatte.

Meditatio à Judicio.

Ja wohl muß ein Potentate zum Wunderwercke werden/wenn er in ſo langwierigen Kriegs-Zeiten die Künſte wieder alles Schrecken auf das genaueſte probiret hat / und wenn er nach Anleitung ſeiner unveränderlichen Gottesfurcht ſo weit kommen iſt / daß er die vornehmſte Direction der zeitlichen Dinge demſelben Herren anheim ſtellen muß / der noch keinen unter ſeinen Geliebten iemahls hat verlaſſen oder verſäumen wollen. Und alſo muſte auch der Segen / die Sicherheit / die Vergnügung / mit einem Worte / das Wachsthum ſeiner unterworffenen Provintzen / gleich als mit hellen Strahlen hervor leuchten / und durch die gantze Welt rühmlich ausgebreitet werden.

XXXI. Wir kommen auf die Amplification à Conſectario, welches ſonſt in Oratoria Eccleſiaſtica ſehr gemein iſt / alſo daß keine Predigt ſol gehalten werden / da nicht gewiſſe Uſus mit angeführet werden / welcher maßen die erklärten Sachen zur Lehr / zur Vermahnung/ zur Warnung und zum Troſte zu brauchen ſeyn. Allein daß etliche dieſes Kunſtſtücke nun in der geiſtlichen Oratorie ſuchen / da thun die der andern Oratorie groſſe Gewalt/ welche ins gemein berechtiget iſt / alle Artificia zu erklären und vorzuſtellen.

XXXII. Das gantze Geheimniß beruhet hierauff; wenn etwas in der Paraphraſi, oder in den andern Stücken der Rede dergeſtalt iſt berühret worden/ daß man unfehlbar darauf trauen kan/ ſo dienet dieſes gewiſſe Werck zu einem Beweiß/ daß man ſprechen mag: Alſo haben wir hieraus dieſes oder jenes zu lernen. Gleich als wolte man ſagen: Alſo kan ich eine Propoſitionem Logicam anführen/ die ſich aus der vogehaltenen Rede/gleich als durch eine Ætiologie beweiſen läſſet. Und weil die Beweißthümer aus der Schrifft die kräfftigſten ſeyn / ſo kan ein Prediger auch am meiſten auf ſeine Conſectaria trotzen.

XXXIII. Sie ſind aber dreyerley: DOCTRINALIA, wenn man entweder poſitivè ſaget/ alſo haben hieraus die Theologi, JCti, Medici, Philoſophi &c. ihre Lehre zu beweiſen. Oder polemicè: Alſo irren dieſelben/ die in Jurisprudentia &c. dieſes ſtatuiren wollen. MORALIA, das iſt Pædvtica, wenn man aus den vorigen beweiſet/ was vor eine Tugend ſolle in acht genommen werden/ und Epanorthotica, wenn man die Laſter anzeucht/ welche man vermeiden ſoll. Endlich CONSOLATORIA, wenn man berührt/ wie man im Unglücke ſolle gedultig/ und in Erwartung einer Beſſerung großmüthig ſeyn.

Die Exempel ſollen es bald klar machen.

1, Geſetzt ich hätte Senecæ Spruch erwogen; Multi cadunt, ut illuſtrius reſurgant. Viel thun einen Fall/oder leiden ein kleines Unglück/ daß ſie nur deſto prächtiger wieder auffſtehen/und zu einem höhern Glücke gelangen können.

Da ſchicket ſich nun

Conſectarium Doctrinale.

Dannenhero haben wir zu lernen/ daß der Menſchliche Lauff/ ſonderlich die Beſchaffenheit des Hofe-Lebens mit Recht einer Kugel zu vergleichen ſey. Da derſelbe Punct / der itzo die Erde berühret/ gar bald wieder oben gegen den Himmel zuſtehen kan.

Conſectarium Morale.

Uber dieſes hat ein iedweder ſich in acht zu nehmen/daß er keinen Bedrängten und Verfolgten Perſonen mit Verachtung oder mit hohen Injurien allzu nahe treten ſol: indem ſich der Glücks-Wechſel bald einſtellen/ und die Gelegenheit zur rechtmäßigen Rache geſchwinde genug erſcheinen möchte.

Conſectarium Conſolatorium.

Wäre es aber mit unſerm Thun alſo beſchaffen/daß wir uns keines beſtändigen Glücks rühmen könten: Ja ſollen wir bey unſerer mühſeligẽ Erniedrigung aller Leute Troſt und Mitleiden von nöthen haben: Wolan/ ſo iſt uns doch die erfreuliche Hoffnung nicht abgeſchnitten/ daß wir nicht mit der Zeit dieſen Fall verwinden/ und durch eine geſegnete Aufferſtehung den höhniſchen Widerſachern frölich begegnen ſollen.

2. Noch ein anders eben aus dem Seneca: Vitia qvædam facilius tollit Princeps, ſi patiens eorum eſt.

Paraphraſis.

Viel Laſter ſind alſo beſchaffen/ daß ſie den Leuten niemahls beſſer gefallen/ auch niemahls mit ſolcher Hartnäckigkeit behauptet werden/ als wenn man durch offentliche Geſetze darwider ſtreben wil: Alſo daß auch bißweilen mit Gedult/ Gelindigkeit und Langmuth dem Laſter viel eher beyzukommen iſt/ als mit der höchſten Schärffe/ derer ſich ein abſoluter Richter in ſeinem Amte bedienen kan.

Conſectarium Doctrinale poſitivum.

Haben wir alſo zu lernen/ daß kein Potentate ſeiner Macht/ das iſt/ der bloſſen Löwen-Haut allein vertrauen ſol/ ſondern das offtmahls eine ehrliche Liſt/ das iſt ein Stücke vom Fuchsbalge möge mit unter gemiſchet werden/ wofern er anders den abgezielten Zweck/ und die beſtändige Erhaltung ſeiner Republic wol überkommen wil.

Conſectarium Doctrinale polemicum.

Und ich weis bey ſo beſtalten Sachen nicht/ wie weit ich den Wahlſpruch Käyſers Ferdinandi des

Erſten annehmen ſoll : Fiat Juſtitia & pereat mundus. Denn wofern ich den Verſtand alſo faſſen muß: Es ergehe die ſtrenge Gerechtigkeit/ und wenn die Welt darüber zu Boden gehen ſolte: ſo würde ich viel lieber aus den angeführten Worten Senecæ den Spruch etwas milder anführen: Mitigetur ac differatur interdum Juris rigor, ne pereat mundus. Man laſſe bißweilen die ſcharffe Seite verborgen ſeyn/ damit die Welt in ihrer Erhaltung nicht gehindert werde.

Conſectarium Morale Pædevticum.

Indeſſen muß ein hoher Fürſte ſich zur Gedult ſchicken/und etwas im Lande geſchehen laſſen/das er von Hertzen gern möchte geändert wiſſen: Ach warum wollen wir Privat-Perſonen nicht ebenfalls die Reſolution ergreiffen? Warum wollen wir uns der Fürſtlichen Gedancken ſchämen/ geſetzt daß uns in der Conſervation, in Amts-Verrichtungen/ in Handel und Wandel nicht allezeit lauter gefällige Dinge vorgeleget würden.

Conſectarium Morale Epanorthoticum.

Aber man nehme ſich in acht/und laſſe ſich dergleichen langmüthiges Beginnen zu keiner ſchädlichen Sicherheit verleiten; Ein Fürſte thut die Augen zu/ allein er zielet auff bequeme Zeit / da er ſich wegen ſeines heimlichen Verdruſſes gedoppelt revengiren wil.

Conſectarium Conſolatorium.

Nun ich zweiffele nicht / es werde ſich ein Tugend liebendes Hertze ſehr betrüben / daß dem böſen Weſen nicht mit beßrer Krafft kan geſteuert und wiederſtanden werden: Allein was wil man thun? die Welt kan ihre Natur nicht verbergen / und wer drinne wohnet / muß entweder zur Geſellſchafft böſe ſeyn / oder wo er in der Tugend ſein höchſtes Gut finden wil / muß er ſich zu einer großmüthigen Gedult anwehnen laſſen.

3. Wieder ein anders / da man durch Allegoriſche Manier die Conſectaria ausführen kan.

Geſetzt / ich hätte von der Roſe zu reden / da ihre Geſtalt / Krafft und Wirckung nach einander beſchrieben würde: So ſchickt ſich dieſes nachfolgende gar bequem.

Conſectarium Doctrinale.

Wolan laſt uns dem ſtummen Redner beſſer in das Geſichte treten / und verſuchen / ob wir als Menſchen etwas zu unſer Lehre vernehmen können. Was iſt ſchöner und holdſeliger als eine Roſe? gleichwohl aber zeucht ſie den Safft und die Krafft aus der ſchwartzen / und wenn ich ſo reden mag / aus der unflätigen Erde hervor. Damit ein iedweder ſich erinnern möge / wie er bey ſeiner beſten Schönheit und bey der vornehmſten Beförderung ſich auf etliche Perſonen und Wolthäter beruffen müſſe/ welche dem euſerlichen Anſehn nach den Nahmen als Patronen und Beförderer nicht verdienen.

Conſectarium Morale.

Doch hat man auch iemahls eine Roſe geſehen/welche des Nachts und in der tieffen Finſterniß mit ihren annehmlichen Blättern geprangethat? Iſt es nicht wahr/ die Sonne muß mit ihren Strahlen die meiſte Volkommenheit befördern helffen. Und derohalben wil ich alle mit ihrem Reichthum/ mit ihrer Geſchickligkeit/ mit ihrer Hoheit/ nicht anders als finſtere und verborgene Roſen anſehen/ ſo lange ſie das Licht der Tugend/ der Erbarkeit und eines unbefleckten Nahmens in ihrem Garten nicht empfunden haben.

Conſectarium Conſolatorium.

Wiewol es mangelt an Perſonẽ nicht/die ſich gern über ihren Zuſtand und über den gegewärtigen Segen erfreuen wollen/ wenn nicht auff der andern Seite Creutz/ Kummer und Verluſt zu beſorgen wäre. Doch ſoll die Natur nicht getadelt werden / da ſie auff den Befehl des allein weiſen Schöpffers die ſchönſten Roſen mit den ſpitzigen Dornen verſetzet hat; Ach ſo wird man ſich auch dieſe Weisheit in der Anordnung unſerer Sachen niemahls mißfallen laſſen: bevarab da nicht lauter Stacheln / lauter Spitzen und ſtechende Zweige/ ſondern auch lachende/ freundliche und anmuthige Blumen mit eingemiſchet werden.

XXXIV. Es verlohnt ſich der Müh/ daß in etlichen Exempeln der Unterſcheid gewieſen wird/ wie Paraphraſis, Meditatio, und Conſectarium von einander zu unterſcheiden ſind.

1. Ein geiſtliches Exempel.

Protaſ. Ephraim iſt mein trautes Kind. Jer. 31.

Paraphraſis.

Ephraim / das Iſraelitiſche Volck/ nicht allein das unter dem Jerobeam zu loſen Abgöttereyen war verleitet worden / und hernach durch allerhand ſchwere Straffen zur Buſſe gelocket ward; ſondern alle Juden / ja zugleich das gantze geiſtliche Ephraim / ein iedweder Chriſt / der in den Gnadenbund GOTTes genommen iſt/ der hat die Ehre / daß er von GOTT / von dem HERRN ein trautes Kind / ein Schaukind/ darauff er ſeine Augen wirfft / darauff er allezeit ſehen muß / wie ein Liebhaber der Blumen zur Frühlings-Zeit nirgend lieber hinſieht / als auff ſeine Luſt-Bete. Welchen er in ſeine Hände gezeichnet hat/ daß er ja auch ſeinen Nahmen/ als eine liebe und angenehme Sache ſtets vor Augen haben wil.

Meditatio.

Ein groſſes Werck. Der Schöpffer aller Schönheit ſuchet ſeine Luſt an einer gebrechlichen und verderbten Creatur. Der HErr / der den prächtigen Him̃el zu ſeinem Sitze hat/ und der ſo viel tauſendmahl tauſend reine Engel vor ſeinen

Throne beſchauen kan / der läſt ſich doch durch eine unermäsliche Liebe dahin bewegen / daß er ſich eine Freude an ſterblichen und ſündlichen Menſchen erſehen kan.

Conſectarium.

Ach wär unſer Hertz auch ſo geſinnet! Könten wir auch dem niedrigen und armſeligen Nechſten mit leutſeligen Augen begegnen / da wir noch lange nicht bey unſerm höchſten Stande daſſelbe rühmen können / deſſen ſich der Allmächtige Gott gegen uns arme Erdwürme zu rühmen hat.

2. Ein Politiſches Exempel.

Prot. Der Cardinal Richeleu führt beym Gramondo dieſe Wort: In ſtatu Politico non progredi, regredi eſt.

Paraphraſis.

Er wolte ſo viel ſagen / wer im Politiſchen Stande / das iſt / in einer hohen Function begriffen iſt / dabey er ſich des gemeinen Staats annehmen / die verwirten Cabaln aller betrieglichen Nachbarn glücklich ablehnen / und dergeſtalt die Autorität bey Frembden und Einheimiſchen unverrückt behalten ſoll: Der mag nur zuſehn / daß er ſein Glücke allzeit auff eine höhere Stuffe erheben kan: Denn wo er ſich zu dieſen nachläßigen Gedancken einmahl verleiten läſſet / daß er numehr mit dem erworbenen Segen wol könne zufrieden ſeyn / und daß er den Nachbarn auch etwas vortheilhafftiges nicht mißgönnen dürffte; der wird nicht lange bey dieſer ſüſſen Schmeicheley verbleiben / ſondern er wird ſich gar bald beklagen müſſen / welcher geſtalt er von ſeiner vorigen Macht und Hoheit unwiſſend ſehr viel Stuffen zurücke ſey gezogen worden.

Meditatio.

Ja wol / es iſt ein hohes Werck um einen Steuermann der Politiſchen Schiffarth : Er wird allenthalben als ein Verweſer des Göttlichen Wolwollens angeſehen : Sein Nahme ſchwebet der gantzen Welt im Munde / und wo er ſich hinwendet/da wimmelt alles von Auffwärtern / die ſich gern in ihrer demüthigſten Unterthänigkeit wollen anſehen laſſen : Dennoch aber muß auch dieſe Hoheit durch einen unüberwindlichen Fleiß erkauffet werden : Es heiſt/ man ſol nicht ſchlaffen/ man ſol nicht ruhen/ man ſol nicht andern Neben-Dingen obliegen : Ach! ich ſage noch zu wenig! Es heiſt / man ſol nicht einmahl ſtille ſtehn/ wofern das gantze Weſen der bißherigen Sorgfalt nicht auff das ſchleunigſte ſol verwarloſet werden.

Conſectarium.

Iſt es nun ſo eingeführt/ daß auch die Durchlauchtigſten Perſonen von der Welt ihre beſte Klugheit in beſtändiger Mühe zu erweiſen haben : ſo möchte ich gerne wiſſen/was ſich manche Leute/ ich möchte bald ſprechen / ſolche Schatten von rechten Leuten einbilden / wenn ſie aus überflüßiger Zärtligkeit entweder die Schwachheit ihrer

Natur/ oder auch die ſchwere Laſt der auffgelegten Arbeit anführen/ ſo bald ſie eine Probe der Wachſamkeit/ des Nachſinnens und der Bemühung abſtatten ſollen. Jnmittels werden ſie auch keines Mittleidens würdig geſchätzet werden/ wenn ſie etwan an ihrem Orte den Lohn der Nachläßigkeit erfahren ſollen/ wie auch ihr Glücke bey dem unzeitigen Stillſtande zu einem unvermerckten Krebsgange ſey verleitet worden.

1, Ein Juriſtiſches Exempel.

Es giebt Gelegenheit in der Oration an das Juriſtiſche Axioma zugedencken: Proniora ſunt Jura ad abſolvendum, qvàm ad damnandum. Da könte/ wenn die Umſtände ſonſten darzu diſponiret wären/ dergleichen Amplification gar leichte paſſiren.

Paraphraſis.

Die Hochverſtändigen Urheber dieſes weiſen Ausſpruches wollen einem iedweden Richter ſo viel unter den Fuß geben/ daß er ſich leichter zur Güte als zur Schärffe/ ehe zur Vergebung als zur Straffe ſolte bewegen laſſen. Nicht als wenn ſie hiedurch der Boßheit einen Thorweg öffnen/ und durch ſolche Freyheit die Laſter in ihrem Lauffe noch weiter antreiben wolten. Denn ſie verſtunden alles nicht von klaren und überwieſenen Sachen/ da ein Richter freylich ſeinem Amte ſehr zu wiederleben würde/ der einem öffentlichen Diebe/ einem Mörder/ einem Königs-Feinde mit der geringſten Gnade begegnen wolte/

ſondern es hat dieſen Verſtand/es ſolte ſich ein Richter in zweiffelhafften Klagen dergeſtalt in acht nehmen/ das er lieber einen Schuldigen frey ſprechen/ als einen Unſchuldigen beleiden möchte. In Betrachtung/ daß ein ſtraffwürdiger ſeinen Lohn noch allzeit erwarten kan; Hingegen von einem Unſchuldigen die Reſtitution des erwieſenen Schimpfes/ſonderlich wo die Noth an das Leben kömmet/ nimmermehr kan gefodert werdē.

Meditatio.

Ach wir hätten wol Urſache die Gnade des groſſen GOttes zu bedencken/wie doch das Band der allgemeinen Republic durch ſo koſtbahre und heilſame Geſetze durchaus verknüpffet ſey/uñ wie ſo gar treue Vorſorge bey allen Worten hervor leuchtet/daß man einem iedweden das Seinige zuwenden/ und hingegen nach aller Mögligkeit dahin trachten wolle/daß keiner etwas unbilliges über ſich nehmen dürffe.

Conſectarium.

So lange aber dieſer Ausſpruch in ſeinen Würden bleibt/ſo thun wol die Richter nicht unrecht/wenn ſie den Beklagten/wofern die Sache im Zweiffel ſchwebt/ mit ihrer Gewogenheit etwas näher kommen als dem Kläger: Ja wenn der Beweiß auf beyden Theilen in gleicher Krafft ſtehet/ daß ſie dem Beklagten mehr ein Vortheil gönnen/ als dem Wiederpart. Inmaſſen ich nichts von den Schuldnern erwehnen wil/welche bey ſo beſtalten Sachen/als miſerable Perſonen/ vor den Gläubigern einen Vorzug erlangen.

Ein Mediciniſchs Exempel.

Prot. Wenn ein junger Menſch kranck iſt/ ſol er ſich im Eſſen nicht ſo halten/ als wie zur Geſunden Zeit.

Ætiol. Denn viel tauſend Medici haben ihrem Groß-Vater Hipocrati dieſen herrlichen Spruch nachgeſaget: Diæta Sanorum ægris nocentiſſima.

Paraphraſis.

Gleich als wolte er ſagen/ ich pflege nichts ſo ſehr zu recommendiren/ als eine rechtſchaffene Diæt, d.i. ein richtiges Maß/ und eine abgemeſſene Ordnung ſo wol im Eſſen als auch im Trinckē/ und wer Belieben darzu hat/ der kan durch Anleitung ſeines temperaments gar wol unterwieſen werden womit er ſeinen Hunger füglich ſtillen/ und das Wachsthum des Leibes unterhalten möge: Allein ſolch Geſetze der Geſundheit darff nicht allzu weit ausgedehnet werden: Inmaſſen die geringſte Unpäßligkeit die Harmonie des Leibes und alſo auch die Wirckung der Speiſe gar in einen andern Stand zu ſetzen pfleget. Und würde demnach ein ſtarcker Eiſen freſſer/ der ſich bey einer mäßigen Koſt von Schincken/ Stockfiſchen und See-Muſcheln ſehr wol befunden hat/ ſeiner Natur einen ſchlechten Dienſt erweiſen/ wenn er bey dem Fieber/ bey der Schwachheit des Magens/ oder bey andern Zufällen ſeine Tafel aus dem vorigen Küchen-Zettel beſtellen wolte.

Meditatio.

Ein wunderliches Werck! In dem die Kranckheit die Glieder einnehmen ſol / ſo muß auch das beſte Mittel der Geſundheit gleichſam zu nichte werden. Und da mancher den andern auf einem koſtbahren Panquete mit delicaten Tractamenten bedienen wil / ſo muß er einem unbewuſten Patienten darzu behülfflich ſeyn / daß er ſein Elend deſto gewiſſer beſeufftzen muß.

Conſectarium.

Immittels wo werden die ungewiſſenhafftigen Marckſchreyer oder andere von dergleichen Gattung mit ihren ungereimten Specificis ſich entſchuldigen/die ohn Unterſcheid verkauffet/auch ohn Unterſcheid in allen Kranckheiten getroſt eingenommen werden? Denn muß auch eine geſunde Speiſe/ die gleichſam das rechte Leben in ſich führet/ ſo bald zum Verderben gereichen / wenn die Natur nicht bey der vorigen Condition gelaſſen wird ; Ach/was ſollen wir bey ſolchen Artzneyen vor Troſt oder vor Gewißheit empfinden / die bey aller Veränderung der Natur unveränderlich beyſtehen ſoll?

XXXV. Ich ſolte auch an die Amplification à Sententiâ gedencken/da man/wie die Rhetores reden/einē Locum Communem macht/ und aus der vorgetragenen Sache gleichſam ein general Axioma heraus zeucht. Denn das müſſen wol elende Kerlen ſeyn/die keinen Sentenz im Vorrathe haben/ ehe ſie ihn aus dem Seneca, Tacito, oder wol gar aus einem beſtobenen Florilegio anmercken können. Deñ Einer hat doch nach Erſchaffung der Welt das erſte Buch geſchrieben/ und dergeſtalt auch die alſo genanten erſten Sententias gemacht/ und ſo wol als derſelbe ſeiner bloſſen Freyheit nachgegangen iſt; alſo mögen wir auch unſre Experienz und unſern Kopff zu hülffe nehmen. Doch ich mache nichts neues. Es beruhet alles entweder auff der Meditation, oder auff den Confectariis, ohne das man die Worte in etwas einziehen/ und in eine galante Kürtze bringen muß. Z. E. Wenn wir das obgedachte Politiſche Exempel/ oder den Spruch des vortrefflichen Cardinals erwogen hätten/ſo könte man folgende Sprüche gar geſchickt einrichten:

1. Wer Schlaffen wil/gehöret in den Thal/ auf dem Berge ſtehen die Wach-Häuſer.
2. Guter Tage wegen wird niemand zum Könige gekrönt.
3. Groſſe Sachen wollen großmüthig unterhalten ſeyn.
4. Alſo iſt es ein elend mühſelig Ding um aller Menſchen Leben.

XXXVI. Von den Hiſtorien muß ich noch gedencken/die zwar nicht allemahl/doch in geſchickten Orationibus, wo die Erzehlung der Wichtigkeit iſt/ als wie in Orationibus Panegyricis, oder in den Lebensläuffen zugeſchehen pfleget/ manierlich genug auff die Maſſe amplificiret werden. Ich wil auch gern ein Exempel darzu ſetzen/ nur mit dem Bedinge/ daß ſich kein unzeitiger Romanen-Tichter deswegen gar zu viel wiſſen wolle/ wenn er etwan ſeine Erzehlung ohne dergleichen unzeitigen Beytrag nicht auff ſo viel Bogen bringen kan/ als der Contract mit dem Verleger fodern wil.

Als König Johannes in Dännemarck mit dem jungen Chriſtierno als mit einem zukünfftigen Erben ſeiner Hoheit vor Menſchlichen Augen geſegnet war/ und dieſes zarte Pfand der Väterlichen Hoffnung noch in der Wiege unter der Aufſicht einer fremden Ammen geringer Perſonen Wolthat genieſſen muſte; ſo ereignete ſich ein Zufall/ dadurch der gantze Hoff in unbeſchreibliche Beſtürtzung geſetzet ward.

NB. Hier muß etwas ungefehr gemercket werden/ deſſen man nicht allzeit erwehnen kan/ weil es dem euſerlichen Anſehen nach nicht ſo wol zur Diſpoſition als zur bloſſen Elocution gehöret. Denn es lauffen in der Erzehlung etliche Redens-Arten vor/ welche doch etwas von der Meditation und von dem Conſectario in ſich begreiffen/ z. e. der König heiſt geſegnet/ aber vor Menſchlichen Augen. Da entſtehet ſchon ein heimliches Judicium, man ſolle kein Kind glückſelig nennen/ ehe ſich das Alter zu gutem Glücke angelaſſen habe. Deñ gewiß kein König hat die Mitternächtiſchen

Königreiche jemahls ſo Unglücklich gemacht als dieſer Chriſtiernus. Darnach gedencket man der Wolthat, von geringen Perſonen / da entſtehet wiederum eine artige Meditation, wie niemand ſo groß gewachſen ſey / der ſich des Glückes wegen nicht vielmahl bey ſchlechten Leuten erholen müſſen. Die gantze Kunſt beruhet hierinne. Wenn was zu weitläufftig werden wil / daß alles in eigentliche Periodos nicht kan eingetheilet werden / da wird ein Compendium geſucht / das zum wenigſten bey Gelehrten und ſcharffſinnigen Leuten / eben ſo viel Wirckung hat.

Denn es begab ſich / das der junge Printz im Gemache von der Amme / und von andern Bedienten die ſich auff eine anſehnliche Zahl erſtrecketen / allein gelaſſen ward.

Meditatio.

Gleich wie es zugeſchehen pflegt / wenn liebe Kinder an ſolche Leute gewieſen werden / die mehr den reichen Lohn / als den rechten Trieb der Mütterlichen Liebe vor Augen haben: oder wie bey den mächtigſten Herren offt kaum ein Diener gegenwärtig iſt / in dem ſich ein iedweder in der weitläuftigen Menge auff den andern zuverlaſſen weiß.

Nun war ein Affe von vielen Jahren her am Königlichen Hofe gehalten worden / und da man ſich keiner Boßheit ferner von ihm verſehen durffte / ſo ergetzten ſich die Vornehmſten offtmahls darüber / wenn er ſo Luſtig aus einem Zimmer in das Andre ſpatzieren kunte.

Medi-

Meditatio.

Ob iemand ſein Mißfallen über der Beſtie iemahls erwieſen / und dem Könige vorgeſtellet hatte / wie ſo gar leicht ein wildes Thier zu ſeiner vorigen Natur ſchreiten / und zu groſſem Schaden Anlaß geben könte / das weiß ich nicht.

Das iſt gewiß / er kam in das Gemach zum Printzen hinein / und da er vielleicht geſehen hatte / daß die Amme mit dem eingewickelten Kinde gar freundlich Lectiones mochte gemacht haben / ſo wolte er auch ſeine Probe thun / und nahm es ſeuberlich aus der Wiege. Ja nach unterſchiedenen Poſſen / die niemand ſehen kunte / faſſete er das Kind am Leibe zierlich und geſchickt an / kletterte erſtlich zum Fenſter hinaus / hernach verſuchte er den Weg von der ſteilen Maur biß auf das Dach / und ſatzte ſich auff den höchſten Schorſtein.

Conſectarium.

Ach ihr Printzen / wollet ihr nicht erkennen / daß eure Macht von dem Himmel muß unterhalten werden. Denn wofern euch ein Unglück begegnen ſol / ſo darff nicht erſt ein trotziger Rebelle oder ein Meineydiger Diener ſeine Liſt an euch verſuchen: Ein Affe / oder wie ſich eine andere Nation der Hiſtorie erinnern kan / eine erſchreckte Sau kan unſre Hofnung auf einmahl in die höchſte Gefahr ſetzen.

Nun das Kind war dem Thier in die Klauen gerathen; der Königliche Herr Vater ſtund in vollem Schrecken/ und verſahe ſich Augenblicklich/ weñ ſein edelſtes Kleinod durch einen ſchmertzlichen Fall verderben würde.

Meditatio.

Ich weiß mancher wird mit ſeinem Rohre ſeyn fertig geweſen/ wenn er den Affen hätte erſchieſſen/das Kind aber lebendig liefern können: Ein ander wird die delicateſten Speiſen hervorgezogen haben/ ob ſich das thumme Thier wolte bewegen laſſen: Im gegentheil wird die meiſte Parthey darauff gegangen ſeyn/man ſolte die Beſtie nicht wilde machen: Sie würde der Kurtzweil bald ſatt haben/und das Kind in der Ammen Hände liefern.

Endlich da der gute Rath am theuerſten werden wolte/ ſo kletterte der vermeinte Unglücks Vogel über das Dach an der Wand herunter/ und wuſte den Weg ſo artig in das Gemach zufinden/da er den Printzen wiederum in die Wiege bringen ſolte.

Conſectar.

Und da hätte mancher von dieſem thummen Lehrmeiſter lernen mögen wie offtmahls eine Gefährliche Sache viel Tage nacheinander/ auch wol gar biß in die tieffſte Nacht überleget wird/ da doch endlich ein göttlich Geſchicke und ein Zufall / der gantz auſſer unſern Kräfften geſetzet iſt / den Ausgang ſecundiren und den Ruhm einer klugen Verrichtung den Herrn Hiſtoricis anbieten muß.

Damit war aller Kummer in die höchſte Glückwünſchung verwandelt. Wie es den Bedienten wegen ihrer Nachläßigkeit gegangen iſt / ſolches hab ich nirgend geleſen; Doch der Affe ward mit einer Bleyern Kugel durch den Kopff erinnert / daß er dergleichen Inſolentz nicht mehr thun ſolte.

Meditatio.

So gehets; mancher iſt groſſen Herren an das Hertze gewachſen / wie vielleicht dieſer Affe / der ohne Vermuthung Hoher Ungnade von keinem durffte beleidiget werden. Allein es kan ſich ein geringer Fall ereignen / dadurch die andern Anlaß bekommen / den allgemeinen Feind mit ſchädlichen Farben abzumahlen / und die beſorgliche Gefahr vorzuſtellen / die man ſeinetwegen über den Halß ziehen müſte: Ach ſo thut der gütigſte Patron den erſten Ausſpruch / daß man die nächſten Mittel ſolte laſſen die beſten ſeyn / damit der verhaſten Creatur könte vom Brodte geholffen werden.

XXXVII. Bißher hab ich auch von einer Amplification ab Adulatione was angemercket / doch ſolche mag dahin verſparet ſeyn / da wir uns um die Inſinuation im Reden und vornehmlich in Complimenten bekümmert werden.

XXXVIII. Die Sache iſt klar genung nachdem kein Autor faſt mit Notis Politicis verſchonet wird / ob man zwar nicht allemahl wiſſen kan / was der erſte Scribente von den Anmerckungen halten würde / wenn er auß dem Grabe wieder auffſtehen ſolte. Und ich ſage noch einmahl / man halte ſich mit dieſer Amplification in guten Terminis, und laſſe ſich die Urſache vom gelehrten Lipſio geben / der hatte zwar einen groſſen Commentarium über den Tacitum gemacht; und dennoch geſtund er gar gern / er hätte bloß die Philologiſchen Difficultäten / das iſt / die Paraphraſin berührt; hingegen hätte er an die Politiſchen Dinge nichts gedencken wollen / alldieweil es vergebens wäre / die Gelehrten könten es ſelber heraus ziehen; die Ungelehrten könten es nicht brauchen / wenn man alles noch ſo klug obſerviren wolte.

XXXIX. Zu guter letzt muß ich den jenigen / die offtmahls frembde Sachen mit groſſer Mühe und Arbeit diſponiren müſſen / etwas zur Nachricht anfügen / welcher geſtalt offt eine gantze Chria mit allen gewöhnlichen Stücken nur in einen eintzigen Periodum kan beſchloſſen werden. Denn man ſetze die Diſpoſition,

Protaſis. Fide Deo.

Ætiol. Nam is eſt benignus & omnipotens.

Amplif. à Contr. Contra mundus eſt fallax & impotens.

Simile, Plantam magis fovet unica pluviæ gutta, qvam decem, qvas è puteo effundit hortulanus.

Exemplum & Teſtim. Inde laudatiſſimum Maximiliani II. Imperatoris Symbolum, qvod ſibi poſtmodum deſtinavit Fridericus III. Daniæ Rex: DOMINUS PROVIDEBIT.

Denn wer wolte mir den Periodum tadeln?

Ob zwar viel Welt-Kluge Leute das höchſte Vertrauen uñ den Grund ihrer beſten Wolfarth auff zeitliche Güter / zeitliche Freude / zeitliche Hoheit / zeitliche Wolluſt zuſetzen pflegen; welche gleichwol ihre Liebhaber vielmahls ſo heftig betrogen haben / daß ſie am Ende von der Welt entweder durch eine höhniſche Falſchheit ſind verſpottet / oder durch ein ohnmächtiges Mittleiden zum Grabe begleitet worden: Dennoch giebt es im Gegentheil ſolche Perſonen / die ihr Glücke und ihre Noth in die Hand des allmächtigen GOttes ſtellen / und ſich theils auf die unermäßliche Barmhertzigkeit / theils auff ſeine unumſchrenckte Allmacht alſo gar verlaſſen / daß ſie nicht anders als ein kluger Gärtner ihre Pflantzen und Blumen lieber durch etliche Regen-Tropffen / als durch einen vollen Gieß-Krug / d.i. mit ſchwachem Brun-

Waſſer wollen erqvicken / und daß ſie mit dem Käyſer Maximiliano dem Andern / mit König Friderico dem Dritten dieſen kräfftigen und von dem Abraham zu erſt publicirten Spruch zur Loſung haben : DOMINUS PROVIDEBIT.

Was kan mir nun vor Hertzeleid geſchehen ?
Hat doch mein GOtt die Hülffe ſchon verſehen.

§. XL. Da ich nun auff einen Periodum komme / ſo mag es genug ſeyn / weil ich doch gewiß bin / es werde ein kluges Ingenium, wo nicht zu einer gründlichen Wiſſenſchafft / dennoch zu einer ſolchen Ubung kommen / daß er ſich wird in alle Sachen leichtlich finden / und wie man von alten Studenten zu ſagen pfleget / ſich ſelber helffen können.

XLI. Was aber die umgekehrten Chrien belangt / davon werd ich nun in den beiden nachfolgenden Capiteln zu reden haben.

Das Vierdte Capitel.

Wie ein Periodus mit dem Andern durch Theſin und Hypotheſin verbunden wird.

I.

JCh habe dieſes Artificium im Politiſchen Redner unter einem andern Nahmen recommendiret: Denn da heiſt es Propoſitio und Applicatio. Und die Nahmen gefallen mir noch ſo wol / daß ich ſie in Praxi gar gern behalte. Nur eine Difficultät hat mich ſtutzig gemacht: alldieweil die meiſten Exordia durch dieſes Artificium dirigiret werden / und gleichwohl das Ende des Exordii, da es mit der Tractation verbunden wird / wiederum Propoſitio heiſſet / ſo wolte es bey ſchwachen Incipienten zu einer Confuſion hinaus ſchlagen / wenn das erſte und letzte Theil einen Nahmen führen ſolte.

NB. Eben darum habe ich mich im Periodo in acht genommen / daß ich das erſte Membrum nicht gern Protaſin, und das andre Apodoſin nennen wil; auch nicht gern Antecedens und Conſeqvens, ſondern nur das erſte / das andre Colon, weil ſonſt ein junger Menſch hätte wiſſen wollen / warum in der Chrie erſtlich der gantze Periodus, und gleichwohl auch ein theil deſſelben Protaſis genennet würde &c. Im übrigen

gen bin ichs gar wohl gewohnt / daß ich die Worte gern gebrauche / wenn man ſich keiner Confuſion weiter zu befahren hat.

II. Wenn ich aber das Artificium erweiſen wil / ſo muß ich es alsbald mit der Chria vergleichen. Geſetzt ich hätte dieſes alſo in der Chria alſo tractiret.

Protaſ. Die Weiber ſind annehmlich und ſchädlich.

Amplif. per Compar. Drum wuſte ein ſinnreicher Italiäner ſolches gar wol unter dem Ebenbilde einer an ſich ſelbſt ſchönen / aber doch ſehr ſtachlichten Roſe vorzuſtellen: in dem er darüber ſchrieb: Recreat & pungit.

So würde dieſes auff die umgekehrte Manier alſo gegeben.

1. Theſis oder Propoſitio.

Ich kan mich nicht gnugſam über die ſinnreiche Erfindung jenes ſtattlichen Italiäners verwundern / der einer wunderſchönen Roſe / indem ſie mit vielfältigen Stacheln beſetzet war / dieſe Worte beyfügte: Recreat & pungit.

Amplificatio per Paraphraſin. Er mag nun hiermit auff die gantze Eitelkeit dieſer Welt / oder auff einen gewiſſen Stand ſein Abſehen gerichtet haben / ſo wird ihn wol niemand einiger Unwarheit / oder auch einer ungeſchickten Uberſchrifft beſchuldigen dürffen.

2. Hypotheſis oder Applicatio.

Beſehen wir das Weſen des geſamten Frauenzimmers/ welches ohne dem der euſerlichen Schönheit wegen viel Sorge zu führen pfleget/ ſo dürffen wir bald eine ſolche Zuſammenkunfft dem vollkommenſten Roſen-Stocke vergleichen.

Subjiciantur Cauſæ & Amplificationes.

III. Ob nun wol die Connexion darinne beſteht/ daß man etwas ſaget/ und etwas anders darauff appliciret; dennoch haben beyde Membra das Privilegium, daß ſie recht wie eine Chrie amplificiret/ und der geſtalt aus der Theſi und Hypotheſi zwey vollkommene Chrien gemacht werden. Wie aus nachfolgenden Exempeln bald erſcheinen ſol.

IV. Und zwar es gehet alles an/ was nur immermehr curieus auszuſehen pfleget/ und was man bey Durch-Leſung artiger Bücher in Collectanea und in Miſcellanea bringen mag. Doch daß in unzehlichen Dingen gleichwohl etwas möge gewieſen werden/ ſo wollen wir nur das vornehmſte berühren.

1. Ein SYMBOLUM oder ein EMBLEMA.

Theſis.

Als die Meyländer Philippo dem Dritten Könige in Spanien im Jahr 1621 die Exeqvien halten ſolten/ und alſo die gantze Trauer-Kirche mit aller hand ſinnreichen Erfindungen ausgeziehret ward/ ließ ſich unter andern ein Pfeiler mit dem Gedächtniß des Aelter-Vaters Maximiliani des Erſten/ Römiſchen Käiſers ſehen / welcher vielmal ſeine Luſt an einer abgemahlten Schlag-Uhr gehabt mit beygefügten Worten: In tempore.

PARAPHRASIS.

Der Glorwürdigſte Käyſer recommendirte die Zeit / welche durch die Räder eines Kunſtreichen Uhrwercks trefflich genau eingetheilet wird/ und die jenigen niemahls in Irrthum ſtecken läſſet/ welche ſich in ihren Verrichtungen in genaue Gräntzen einſchrencken wollen. Er mochte auch wol auff die Regierungs-Kunſt eines Hohen Potentaten geſehen haben/ welche ſich nach der Zeit richten muß/wofern man nach der Zeit und nach der Gelegenheit den Verluſt nicht beklagen wil.

SIMILE.

Und es ſcheinet/ als hätte er ſich hierdurch nach der allgemeinen Natur richten wollen/ welche ſelten ein gutes Jahr zu prophezeyen pfleget/ wenn die Bäume vor der Zeit ausſchlagen/vor der Zeit blühen/und ſich vor der Zeit auff Früchte ſchicken wollen.

Hypotheſis.

Nun iſt ein ſolcher Monarche ſo accurat geweſen/daß er keine Herrſchafft über die Zeit verlanget/ ſondern vielmehr die Zeit als eine Gebieterin ſeiner Mühwaltung angeſehen hat? Warum ſollen eben die Studierenden/die ſich keines Käyſerl.

Glückes zurühmen haben / nicht vielmehr dahin dencken / daß ſie alles in der Zeit / bey guter Gelegenheit / und nichts zu langſam vornehmen. &c.

2. Eine INSCRIPTION.

Theſis.

Welche die nachdencklichen Worte auffgezeichnet haben / damit die prächtige Stadt Rom noch heutiges Tages in ihren Palläſten / Kirchen und Triumphbogen zu prangen pfleget / die rühmen mehrentheils die wolgeſetzte Schrifft an dem Thore der Engelsburg FORTIA AGERE ET PATI; ROMANUM EST. Alles mit Tapfferkeit zu verrichten / auch alles Wiederwärtige mit tapferer Gedult zu ertragen / das ſtehet einem rechtſchaffenen Römer zu.

ÆTIOLOG.

Denn es ſcheinet / der kluge Erfinder habe den kurtzen Begriff der Menſchlichē Tugend hier vor Augen geſtellet. Entweder wir ſollen etwas thun / da viel Beſchwerligkeit mit unter läufft; oder wir ſollen eine Süßigkeit vermeiden / welche uns doch an das Hertze gewachſen iſt. Und gleichwol wer auff beyden Theilen das rechte Ziel zu treffen weiß / der hat den Ruhm eines Helden davon getragen.

EXEMPLUM.

Ein Soldat lieget offt lieber im Quartier / als daß er im rauen Wetter den Feind verfolgen ſol; ja er greifft die Verfolgung ſehr bedachtſam an/ wenn er auff ungewiſſen Wegen ſeinen Tod ſo leicht finden kan als des Feindes Untergang: Gleichwol aber wer ein Römer heiſſen wil/ wen die Welt ſo würdig ſchätzet / daß er bey der vornehmſten Stadt in gantz Europa Bürger-Recht gewonnnen habe/der muß an beyden Theilen nichts fehlen laſſen.

Hypotheſis.

Ihr ehrlichen Studenten/ ihr ſeht / wohin die Römer gezielet haben/ und mich dünckt/ mancher läſt ſich viel Geld aus den Händen gehen/ ehe er dieſe Buchſtaben zuleſen bekommt/ und möchte nur ſelbſt an ſeine Studier-Stube anſchreiben: Fortia agere & pati, Germanum & Eruditum eſt. d. i. Wer als ein gebohrner Deutſcher vor aller Welt paſſiren wil/ und wer den gelehrten Ruhm nicht nur dem Titul nach zubehalten gedencket / der muß mit voller Tapfferkeit etwas verrichten und mit ebenmäſſigen Muths was erdulden können. &c.

3. Ein APOPHTHEGMA.

Theſis.

Von dem gelehrten Grutero, dem weltberühmten Bibliothecario der vormahls unverſtörten Bibliothec zu Heydelberg wird erzehlet/ wie er von ſeinen Freunden einſten wäre ſehnlich gebeten worden/ er möchte ſich des übrigen Studirens enthalten/ und ſeiner Leibes Geſundheit etwas beſſer warten. Da er denn zur Antwort

wort gegeben: Non poſſum melius qvam mori. Laſt es immer ſeyn/ und wenn ich über der Arbeit ſolte liegen bleiben/ ſo kan ich ja nichts liebers und beſſers verrichten/ als wenn ich ſterbe.

ÆTIOLOG.

Er möchte villeicht daher zum Reden Anlaß genommen haben/ weil er vermeinte/ ſeine Vocation und die Pflicht des guten Gewiſſens hätte ihn einmahl dahin getragen/ daß er ſich um die Bücher bekümmern müſte/ und weil dieſer Befehl gleichſam von dem groſſen GOTT ſelber an ihn wäre geſchickt worden/ ſo wolte er ſich dieſes laſſen die höchſte Freude ſeyn/ wenn er ſeinem GOtte auch biß auf die euſerſte Krafft des Lebens gedienet hätte.

Hypotheſis.

Ach ſolte es wol bey unſerer Jugend ſo weit kommen/ daß ſich jemand des Studirens wegen etliche Jahr an dem Leben abkürtzen wolte? Mich dünckt ſie führen ein umgekehrtes Wort: Non poſſum melius qvam vivere, Ich kan nichts beſſers thun/ als das ich lebe/ und des Lebens gebrauche. Wiewol ſie mehrentheils am Ende/ wenn ſie das Leben nicht zur Helfte gebracht haben/ beklagen müſſen/ daß ſie die Lebens-Kunſt gar an dem unrechten Orte angefangen haben.

4. Ein Natürlich Wunderwerck.

Theſis.

Welche von dem berühmte Königreiche China ſchreiben/ und das jenige vor andern obſerviren wollen / woriñ die Vortreffligkeit deſſelben Landes von den Wunderwercken/ die man bey uns zu mercken pfleget/ etlicher maſſen abweichet/ die nennen einen Berg/ mit Namen Cutien, auf welchen zwar ſehr viel Schlangen anzutreffen ſind / doch alſo daß aus Mangel des Giffts auch aus Mangel der Boßheit keinen beleidigen oder verletzen können.

AMPLIFICATIO à MEDITATIONE.

Und gewiß / wenn wir betrachten / mit was vor Abſcheu die gifftigen Würme bey uns angeſehen werden/ ſo möchten wir vielmahl / ſonderlich wo eine Verrichtung ins Gebürge aufgetragen wird / ſolcher Schlangen begehren die weder Gifft noch Zähne noch andre Falſchheit bey ſich verborgen hielten.

Hypotheſis.

Allein was wollen wir geſunde und fromme Schlangen wünſchen/ da wir ſelbſt allemahl ungewiß ſeyn/ ob wir auch ein unvergifftetes Hertze bey uns tragen / und ob ſich der beſte Freund allemahl verſichern könne / daß er durch unſern Haß/ durch unſern Geitz/ durch unſre böſe Luſt/ auch wol gar durch unſer böſes Exempel nicht möge vergifftet werden.

5. Eine Politiſche Gewohnheit.

Theſis.

Wenn die berühmten Frantzoſen in ihrem Königreiche eine neue Crönung vornehmen / und den König vor den Augen des gantzen Volckes durch gebührender Ceremonien als ihren Monarchen beſtätigen / ſo wird unter andern dieſe nachdenckliche Gewohnheit in acht genommen / daß man viel eingeſperrte Vogel aus dem Gebauer in die freye Lufft heraus fliegen läſt.

AMPLIFICATIO PER DESCRIPTIONEM.

Und jemehr ſich das Volck in der weitläufftigen Kirche verſamlet hat / deſto annehmlicher pflegt es zu ſcheinen / wenn etliche das Gewölbe vielmahl durchſtreichen / andere den offnen Fenſtern zufliegen / andere wol gar aus Einfalt den Zuſehern ungefehr in die Hände gerathen / damit ſie noch einmahl die Freyheit zum Geſchencke bekommen.

AMPLIFICATIO à MEDITATIONE.

Und freylich kan bey dem Antritt einer Königlichen Regierung nichts ſo lieblich und angenehm erſcheinen / als der Nahme der ſüſſen Freyheit / welchen getreue Unterthanen unter dem Scepter eines liebreichen Landes-Vaters unverrückt behalten müſſen.

Hypotheſis.

Doch ſo ſchön als dieſes Sepctacul ſeyn mag/ ja ſo Luſtig es allen vorkömmt/welche ſich an ſtatt des Schauens mit einem bloſſen Buche behelffen müſſen / wenn ſie den glückſeligen Vogelflug in ihrer Studier-Stube anſtellen laſſen; ſo gar elende und betrübt kommet es allen rechtſchaffenen Leuten vor / wenn alle Jahr nicht etwan ein Mann / ein Schock / ſondern alſo zu reden/ gantze Regimenter junge Leute aus ihren Schulen in die freye Welt gelaſſen werden / da ſie hernach den Flug zum guten oder zum böſen / in die Kirch / oder auſſer der Kirche / zum Habichte oder zum Neſte nehmen mögen.

6. Eine Hiſtorie.

Theſis.

In den alten Schwediſchen Hiſtorien wird einer verwittibten Königin Sigris gedacht/welche von dem Könige Olao in Norwegen zur Ehe begehret worden/ und hernachmahls einen artigen Mahl-Schatz auff die Hand bekommen. Denn weil der König in ſeinem Reiche die Götzen-Tempel verſtöret hatte/ damit die Chriſtliche Religion deſto beſſer bey ihrem Lauffe möchte erhalten werden; ſo hatte er von der Thüre eines Haupt-Tempels einen Goldenen Ring von anſehnlicher Gröſſe abgeriſſen/ und da er alles vor köſtlich Gold erkandte / ſo ſtund er in Gedancken / dieſe Rarität würde ſo wol der Arbeit als der Koſtbarkeit halben bey der neuen Braut gütige und Liebreiche Augen verdienen. Indeſſen weil die Königin den Werth aus dem Fundament erforſchen wolte / und etliche Gold verſtändige Meiſter darüber zu Rathe zog / ſo befand ſichs wol / daß von auſſen ein Subtiles Gold-Blech mit artiger Manier war herum geſchlagen worden; allein das innerſte Marck und das ſchwerſte Theil war nichts als Kupffer und Eiſen. Und ob wol der gute Breutigam des Betrugs halben / mochte unſchuldig ſeyn / ſo funden ſich doch viel Ohren-Bläſer und Rathgeber / welche den Schimpff mit allerhand Auslegungen auffmutzeten / und an ſtatt der Liebe lauter Haß und Verdruß bey der Königin einpflantzeten.

Hypotheſis.

Ihr liebſten Studierenden / was ſind eure Gemüther? es ſind gleichſam ledige Perſonen die einen Freyer verlangen. Wenn ſich nun eine Wolluſt oder ſonſt ein eitles Weſen mit einem anſehnlichen Geſchencke præſentiret / ſo greiffen wir begierig zu / in Meynung / der euſerliche Glantz könne nicht betriegen. Aber die Freude wehret gemeiniglich nur ſo lange / als biß wir das erſte Gold-Blech abgenützet haben / ich will ſagen / biß die erſte Luſt gebüſſet und verſchwunden iſt / da lieget uns ein roſtig Eiſen von allerhand Schimpff und Verdruß in den Händen / und wir haben nichts mehr zum beſten / als daß wir uns mit der verfluchten Laſt biß an den letzten Tag unſers Lebens ſchleppen müſſen.

7. Eine

7. Eine QVÆSTION aus einer DISCIPLIN.

Theſis.

Welche ſich um die Fundamente der Natürlichen Gerechtigkeit / oder wie wir zu reden pflegen / der allgemeinen und von Natur eingepflantzten Geſetze bekümmern / die wiſſen zwar / daß der hohe Geſetzgeber ſolche Weißheit der Vernunfft eingeſchrieben / und hiedurch dem Menſchen zu gehorſamer Obſervanz am allermeiſten befohlen hat; Allein ſie laſſen ſich den Uberfluß ihrer Curioſität dahin verleiten / daß ſie unter andern auch die Frage vorbringen: An Jus naturæ cadat in bruta? Ob das Geſetz auff einige Maſſe biß auff die unvernünfftigen Creaturen / ſonderlich auff die Thiere könne extendiret werden.

ÆTIOL.

Denn weil unterſchiedene Vogel und vierfüßige Thiere entweder den Menſchen alles wollen nachthun / oder ſonſt in der Lebens-Art eine Wiſſenſchafft im Bauen / eine kluge Defenſion, eine Sorge vor das Künfftige / und viel andere Dinge / an ſich blicken laſſen; ſo meinen ſie / die ſcharffſinnige Phanthaſie habe ſich auch zu einem dunckelen Verſtande des an ſich ſelbſt vernünfftigen Geſetzes bequemen können.

Hypotheſis.

Aber was wollen wir viel fragen/ wie weit die Beſtien unter die Menſchen zu zehlen ſeyn? Ach wären wir nicht gezwungen/ da und dort auff die Frage zu gerathen: An Brutalitas cadat in homines? Ob es auch möglich ſey/ daß ein vernünfftiger Menſch eine wilde Beſtie und unvernünfftige Natur annehmen können.

ÆTIOL.

Denn wo iemand lange zweifeln wolte/ ſo dürffte er nur die Säuffer / die Zäncker / die Unzüchtigen und Diebiſche Unmenſchen mit genauen Augen betrachten/ er würde gewiß in ihrer Gegenwart mit dem Diogene am hellen Mittage eine Laterne anzünden und Menſchen ſuchen.

V. Ich habe alles kurtz ausgeführt. Denn wer die Chrie recht verſteht/ der könte alles ſo lange amplificiren/ biß gleichſam eine vollkommene Oration daraus würde. Doch daß wir dem Artificio näher kommen/ ſo müſſen wir nun fragen/ worin die Kunſt beruhet/ daß wir etwas auff das andere geſchickt appliciren können. Denn einmahl iſt die Application Allegoriſch und bezeucht ſich auff ein Gleichniß. Vor das Andere behält ſie Senſum proprium, und führet es gleichwol etwas Special aus.

VI. Wo die Application Allegoriſch iſt/ da ſucht man in dem Subjecto, das hernach genennet wird / ſolche Prædicata, welche in der Theſi meiſtens ſind berühmet worden z. e.

Carl König in Sicilien hatte einen Felß gemahlet / der von einer Säge durchſchnitten war / oben drauff ein Creutze mit einer Roſe / mit beygefügten Worten: Inpatientia Svavitas. Das kan nun vielfältig ausgeleget werden.

1. Auff einen rechten Chriſten im Geiſtlichen Verſtande.

Der iſt in ſeinem GOtte beſtändig / und läſſet ſich als ein Felß nimmermehr von ſeiner Städte wegtreiben. Gleichwol muß er leiden / daß ihm durch allerhand Verfolgungen ein Schnitt nach dem andern zuſetzt / alſo gar / daß man offt den Ruin des gantzen Felſens aus eitler Furcht beſorgen muß. Allein wer nach dem Himmel hinauff ſiehet, dem kömmet ein Mahlzeichen ſeines Heilandes in die Augen / welches ebenfals kein Glied am Leibe unverletzt / unzerſtochen und unzerſchlagen hat behalten können; in gewiſſer Zuverſicht / es werde nach Verfliſſung des Elendes die ſchädliche Säge zerbrechen / und das Creutze mit einer triumphirenden Roſe bekrönet werden. Und wenn dieſer Troſt im Hertzen nur einmahl angenommen iſt / ſo müſſen alle Gedancken zu lauter Roſen werden / die ſich um die ſpitzige Säge gleich als um die gewöhnlichen Dornen herum ſchlingen.

2. Auff einen Politicum zu Hofe/ im Weltlichen verſtande.

Es hat ja wol ein iedweder Staats-Mann ſeinen unbeweglichen Felß / ich wil ſagen / ſeinen ordentlichen Beruff/ darauff er ſo lange mit guten Gewiſſen trotzen kan / ſo lange niemand etwas an der Treue / an dem Fleiſſe / und an der Redligkeit auszuſetzen weiß. Immittels ſo haben doch die Verleumbder ihren Mund mit ſolchen Zähnen beſetzet / welche ſich erkühnen dürffen auch einen Felß anzugreiffen und ziemlicher Maſſen zu verwunden. So wenig aber als ein nachläſſiger Hauß-Halter ſeines Beruffes ſich wieder ſolche Mord-Gewehre ſchützen kan; ſo wol kan ein andrer Krafft ſeiner beywohnenden Tugend in die Höhe ſehen/ und die Verſicherung haben/ daß aus dieſem Creutze und aus dieſer vermuthlichen Unglückſeligkeit dermahleins Roſen hervorbrechen werden. Es heiſt ſo viel/ wo das Creutze mit Unſchuld überzogen wird / da findet die Gerechtigkeit mit der Zeit einen Frühlings-Tag/ da ſie dem Verleumder alles auff den Kopf vergelten/ und die Unſchuld mit immergrünenden Roſen bekräntzen kan.

VII. Das iſt die Allegoriſche Manier. Doch wo Senſus proprius behalten wird / da geht die Application auff mancherley Art.

1. A

1. â GENERE AD SPECIEM.

Theſis:

Ein vornehmer Fürſtlicher Rath/ der ſich in dem Weltlauffe ſonderlich umgeſehe hatte/ward einsmahls erſuchet etwas nachdenckliches einem Stam-Buche unter ſeinen Nahmen einzuverleiben/ und gebrauchte ſich dieſes Reimes:

Groſſer Herren Sachen
Sind Sorgen und Wachen.

ÆTIOL.

Denn er wuſte wol / wohin das Amt groſſer Herren und Potentaten abgerichtet wäre / daß nemlich dem Böſen geſteuert / das Gute befördert/ die Unſchuld errettet/der Betrug abgewieſen/ und vornehmlich alle Feinde mitten in ihren ſchädlichen Anſchlägen verhindert würden: Und dergeſtalt war der Schluß richtig/niemand könte zu dieſem Zwecke iemahls gelangen/der ſich die Sicherheit/ oder den faulen Schlaff allzuſehr wolte einnehmen laſſen.

Hypotheſis.

Nun was der kluge Politicus von allen rechtſchaffenen Landes-Vätern haben wil / das iſt in unſerm nunmehr in GOtt ruhenden Landes-Vater wol erfüllet worden: allermaſſen die Hiſtorien ſo wol als die geſamten Unterthanen des unverrückte Zeugnis beytragen müſſen/ wie getreu er im Sorgen / oder wie ſo gar unverdroſſen er in ſeiner Heiligen Wachſamkeit geweſen etc.

2. â SPECIE AD GENUS.

Theſis.

Der berühmte Ertz-Biſchoff zu Toledo Franciſcus Ximenes hatte ſich mitten in dem Geiſtlichen Stande ſo ſehr in das Militariſche Weſen verliebt/ daß er auch endlich ſein Urtheil ungeſcheuet von ſich hören ließ; er wolle den Rauch von dem Büchſen Pulver im Felde tauſendmahl lieber riechen/ als den Dampf von Weyrauch/ deſſen man ſich in der Kirche zu bedienen pflegte.

Applicatio.

Eine wunderliche Gewohnheit/ die nicht allein dieſen geiſtlichen Staats-Mann/ ſondern die meiſten in der Welt eingenommen hat/ daß ſie zwar mit hoher Einigkeit etwas zu verrichten auf ſich nehmen/ wenn ſie nur das jenige nicht thun ſollen/ darzu ſie von ihrem Beruff/ und aus Anleitung ihres Ampts angewieſen werden.

3. à TOTO AD PARTEM.

Theſis.

Iſt etwas im Römiſchen Reiche zu des geſamten Volckes Vergnügung/ und zu vielfältiger Glückſeligkeit der nachfolgenden Jahre beſchloſſen worden/ ſo iſt es in Warheit der Hochtheure und Weltgeprieſene Religions-Friede/ welcher im Vertrage zu Paſſau 1552 gleichſam entworffen/ und auff dem Reichstage zu Augſpurg 1555. zu ſeiner völligen Krafft befördert ward.

Hypo-

Hypotheſis:

Da nun dieſes hohe Werck an einem groſſen Theile dem glorwürdigſten Chur-Fürſten Auguſten zu Sachſen muſte zugeſchrieben werden/ als welcher nicht ermangelt hatte durch allerhand durchdringende Mittel auff die allgemeine Ruhe bedacht zu ſeyn; als haben wir leicht zu ſchlieſſen/ was dieſer tapffere Held/ ſo wol vor ſich in dem Ehren-Tempel vor eine Fahne erworben/ als was deſſen Durchlauchtigſte Nachkommen deſſentwegen vor Segen/ Liebe/ und Gehorſam verdienet haben.

4. à MAJORI AD MINUS.

Theſis.

Von Carl dem Achten König in Franckreich/ erzehlt der ſiñreiche Engelländer Franciſcus Baco de Verulamio, wie er ſo gar geſchwinde und glücklich das Königreich Neapolis übermeiſtert/ auch alles unter ſeine Botmäßigkeit dergeſtalt gebracht hätte/ daß der Frantzoſen Geſchwindigkeit bey der gantzen Welt gleichſam wäre zum Wunderwercke worden: Allein er ſetzet dieſes bald darauff/ es hätte der junge/ ſichere und unvorſichtige König ſo viel Irrthümer und Staatsfehler begangen/ daß ihm durch kein Glücke/ und durch kein geſegnetes Verhängnis wäre zu rathen/ oder zu helffen geweſen

Hypotheſis.

Ach iſt es möglich/ daß ein groſſer Monarche ſein Glücke und alles Wolweſen verliehren muß/ wenn er ſich keiner klugen Staats-Griffe bedienen / und vielmehr ein Verbrechen nach dem andern auff ſeine Regierung laden wil: Wo werden die jenigen bleiben / die ſich bey ſchlechten Mitteln / bey ungewiſſen Patronen / und bey übelgegründeter Hoffnung auff das Studieren begeben / und dennoch kein Bedencken tragen / mit allerhand nachtheiligen Laſtern / mit liederlichem Leben / mit Faulheit und Müßiggang ihr Glücke und Beförderung gleichſam zu beſtürmen.

5. à MINORI AD MAJUS.

Theſis.

Es iſt nicht nur bey den Chriſten und bey denſelben Völckern / die zu Excolirung ihres vernünfftigen Gemüthes etwas beygetragen haben / ſondern auch bey den wildeſten Nationen jederzeit vor ein hochſtraffbahres Laſter gehalten worden / wenn ſich iemand an einem Tempel vergriffen / und die Hände an ein göttliches Gut betrieglicherweiſe geleget hatte:

Hypotheſis.

Allein ich frage / wo ſol doch dieſe Boßheit hingezehlet werden / wenn man durch ärgerliche Reden / durch boßhafftige Wercke und durch verfluchte Anſchläge einem jungen Menſchen die Tugend aus dem Hertzen raubet / und alſo einen lebendigen Tempel / der Ehre / der Redligkeit und des Verſtandes von dem gehörigen Zierrathe gäntzlich entblöſſet: ſolte ein ſolcher Kirchen-Räuber nicht als ein Feind des menſchlichen

lichen Geſchlechts / und als ein Schandfleck des Chriſtlichen Nahmens allenthalben verfolget/ und zu der ſchmertzlichſten Straffe auffgeſuchet werden?

6. AB EXEMPLO AD EXEMPLA.

Theſis.

Iſt ein herrliches Symbolum jemahls in der Chriſtenheit zu gebührender Verwunderung gezogen/ und als ein Zeugnis der im Hertzen verborgenen Pietät angenommen worden so iſt es gewiß der theure Wahl Spruch des Hochſeligen Chur-Fürſtens zu Sachſen Herrn Johann Georgen des erſten / der ſich dieſer Worte allemahl bediente: Scopus vitæ meæ Chriſtus.

Von meinem JEſu halt ich viel
Denn er iſt meines Lebens-Ziel.

Applicatio.

Nun was dieſer theure Fürſt als ein wunderſchönes Exempel der Welt vorgeſtellet hat / zu deſſen Nachfolge hat ſich derſeligverſtorbene auch ſehr wol bequemet. etc.

VIII. Ja man geht auch an das Contrarium, und beweiſet in der Application das Wiederſpiel/ und da möchte man ſprechen/ es gienge à Theſi ad Antitheſin.

Theſis.

Sigismund der Erſte König in Pohlen/ wenn er an ſeine Aufferſtehung gedencket / damit er nebenſt ſeinen Königlichen Herren

Brüdern in der Jugend ſich behelffen müſſen/ ſo verſchweiget er nicht / wie er zu ſchlechter Kleidung gehalten / und in der Woche kaum einen Schaaf-Peltz / in hohen Feſt-Tagen zur Noth einen Fuchs-Peltz tragen dürffen / wie er zu keinen Delicaten Speiſen angewehnet / auch zu keinem Trunck Wein in ſelbigem Alter gelaſſen worden: Wie das Bette nicht allzuweich geweſen / und wie er in der Sonne / in der Lufft / in gutem und böſen Wetter ſeine Exercitia treiben / und ſich dergeſtalt zu einer Heldenmäßigen Hurtigkeit angewehnen müſſen.

Antitheſis.

So ward ein König erzogen / von deſſen Tapfferkeit die Hiſtorien noch viel herrliche Proben anzumercken haben. Doch wo bleibet unſre Jugend / die ſich lange noch keines Königlichen Glantzes zu rühmen weiß / wil dieſelbe mit ſchlechten Kleidern / mit geringer Koſt / mit leichten Geträncken / mit hartem Lager / oder auch wol mit gar zu ſtrenger Aufſicht vor lieb nehmen?

Theſis:

Johannes Hertzog zu Cleve / als er an die Eitelkeit der Menſchlichen-Dinge / und alſo auch an ſeinen bevorſtehenden Todes-Wechſel gedachte / ſo ließ er eine Lilie / das iſt / eine vergängliche Blume mahlen / und fügte ſelbiger die Worte bey: Hodie aliqvid, cras nihil. Heute ſcheinet unſre Herrligkeit / unſre Macht / unſer Reichthum / als wenn etwas verhanden wäre / und doch wenn der morgende Todes-Tag einfällt / ſo erkennet man erſt / daß alles ein Traum / ein Schatten und nichts geweſen.

Antitheſis:

Allein ſolte wol ein Chriſtlich geſinnetes Hertz mit dieſer Uberſchrifft allzeit zufrieden ſeyn / nach dem die Verſicherung von dem warhafften GOtte längſt ergangen iſt / daß wir im Tode nicht viel verliehren / ſondern vielmehr alles finden ſollen? Gewiß wer ſich in dieſer gewiſſen Hoffnung befeſtigen wil / der muß ſagen: Hodie aliqvid, cras omnia. Hier etwas / hier was Weniges / hier ein Kleines: Dort Alles.

IX. Es hat aber mit der Application die Bewandniß / daß ſie offt gleichſam ſtuffen weiße General und Special nach einander gemachet wird. z. e.

1. Eine Zweyfache APPLICATION.

Theſis.

Ein herrliches Exempel einer großmüthigen Magnificenz war es / als der Cardinal Scipio von Borgheſe Pabſts Paul des Fünfften Nepote einen ſehr koſtbahren Garten anlegete / ſolchen aber durch keinen Hüter bewachen / ſondern vielmehr zum offentlichen Gebrauche aller Curieuſen Liebhaber gantz offen ließ. Inmaſſen er auch in der Uberſchrifft unter andern dieſe Worte gebrauchet: Exteris hæc magis parantur qvàm Hero, das iſt mehr vor die fremden Ankommenden/ als vor den Herren ſelbſt angeleget.

Applicatio Generalis.

Ein ſchönes Ebenbild gelehrter und nützlicher Perſonen / die ſich um die allgemeine Weißheit der Welt nicht deßwegen bekümmern/ daß ſie entweder im Gemüthe den raren Schatz beſitzen/ oder daß ſie in heimlicher Hoffarth den Verdienſt anderer Leute überſteigen wollen; ſondern daß ſie deſtomehr Gemüther durch nützliche und erſprießliche Dienſte verbinden können / jemehr Frucht und Gedeyen aus der gelehrten Erfahrung hervor zuwachſen pfleget.

Applicatio Specialis.

Und gewiß haben wir jemahls eine Perſon von dieſer Gattung mit Fingern weiſen können / ſo iſt es der ſelig Verſtorbene / deſſen wol fundirte Erudition, unbetrogene Experienz, und mehr als freundliche Dienſtfertigkeit mit Worten nicht genug kan ausgeſprochen werden.

2. Eine Dreyfache APPLICATION.

Theſis.

Es mag ein Menſch von hoher Einbildung geweſen ſeyn/ der ſich in den Schilde das prächtige Wort OMNIA eingraben ließ / gleich als wolte er ſich einer Tugend rühmen / die alle

Stuffen überſtiegen/alles Lob überwunden/ und aller Menſchen Verwunderung erworben hätte. Doch der gute Freund mag auch den Ruhm einer guten Erfindung behalten / der unvermerckt einen Buchſtaben/ ein eintziges S. vorgeſetzt / und dem Leſer ein ander Wort gewieſen: Somnia, als wäre es ein Traum/ein Schatten/eine ſchlechte Einbildung/ derer man in der ſtoltzen Uberſchriefft gedacht hätte.

Applicatio GENERALIS.

Ach wäre es möglich/ daß man alle Liebhaber der Gelehrſamkeit mit einem ſolchen Buchſtaben bekehren könte/die ſich unterweilen einer vollkommenen Wiſſenſchafft rühmen wollen / die von Büchern / von Schrifften/ von Correſpondenzen/von Streitſachen viel Weſens machen / da man doch alle die Pralerey durch einen eiteln Traum/und durch eine nichtige Einbildung wiederlegen könte.

Applicatio SPECIALIOR.

Ja ich wil nicht ſo weit gehen/ich wil nur wünſchen/es möchten ſich die jenigẽ den ſüßen Traum vergehen laſſen/die ſich durch politiſche Studia bey vornehmen Orten zu recommendiren gedencken: alldieweil an dem hellen Lichte der Statiſtiſchen Klugheit ein Wachender von einem Schlaffenden/und die Warheit von dem Traume gar zu leichte kan unterſchieden werden.

Applicatio SPECIALISSIMA.

Oder wenn ich in meinem Verlangen noch zu geitzig bin / ſo geht mein Wunſch gleichwol dahin / mein liebſter Freund / mein Anvertrauter / mein Geliebter / und dieſer Inhalt meiner Hofnung möchte ſich die allzuweite Einbildung dergeſtalt einſchräncken / und wie er ſich bißhero alles eingebildet hat / alſo möchte er ſich etwas gewiſſes von der allgemeinen Eitelkeit im Traume vorkommen laſſen.

X. Es läſt ſich auch die Theſis ſelbſt generaliter und ſpecialiter eintheilen / geſtalten mir an dieſem Orte des Seel. Herrn D. Geiers Exordium ſehr beqvem in die Hand kömmt / welches er bey den Exeqvien der Königs in Dennemarck Friderici III. den 27. Martij 1670. gehalten:

Theſis GENERALIS.

Es ſind viel herrliche Sinnbilder von dem Feuer genommen worden. Hertzog Julius zu Braunſchweig hat über ein brennendes Licht geſchrieben Inſerviendo aliis conſumor: Ein ander mahlte etliche Mücken um ein Licht: Cave tangas. Ein ander mahlte eine Putzſchere darzu: Si nimis emungas, extingvitur. Ein ander eine Fackel / darein der Wind blieſs: Gaudet patientia duris. oder Juvant contraria. Uber den Veſuvium ſchreibet einer: Tanto conſpectius in ſe crimen habet, qvanto qvi peccat major habetur. Ein ander ſchrieb über dieſen bey: Ego ſemper &c.

Theſis

Theſis Specialis.

Unter ſolchen läſt ſich wol hören / was König Friedrich der Dritte in Dennemarck kurtz vor ſeiner Kranckheit eigen händig geſchrieben/ un̄ in ſein Kalendergen/ daß er ſtets bey ſich getragē/ geleget: **Ich war in meinem wehrenden Leben einer Raqvete zu vergleichen / welche nachdem ſie angezündet wird / in einem Augenblicke in die Lufft fähret / ſchön und helle leuchtet: und als ich am höchſten war / und mit meinem Füncklein als mit 1000. Sternen prangete / da ließ ich plötzlich ein Krachen hören / verſchwand vor den Augen derer / die mir zuſahen / fiel auf den Boden / und bin zu Staub und Aſche worden.**

Hierauf folget nun die Application.

XI. Ich habe es mit willen gethan / daß ich eines vornehmen und bekandten Mannes Exempel anführe: Denn alſo ligt es deſto heller am Tage / daß man ſich dergleichen Bilder in geiſtlichen und weltlichen Fällen aller dings nicht ſchämen darff / und daß man mit ſolchen Zierrachen wol mag aufgezogen kommen.

Inzwiſchen wil ich den Politiſchen oder Oratoriſchen Bildſchnitzern das Wort nicht geredet haben / die aus allen Reden gleichſam eine Bilderbude machen / und den armen Zuhörer mit dieſein Krame ſo ſehr überhäuffen/ daß er am Ende das Symbolum eines zerbrochenen Baums anführen möchte/ der aus Menge der Früchte geborſten war/ und alſo das Lemma verdienet hatte: Inopem me Copia fecit.

Mein allzureicher Uberfluß
Macht daß ich Mangel klagen muß.

XII. Wiederum auf die Allegoriſche Invention zukommen/ welche in dieſer Gattung ſehr gemein iſt/ und wol verdienet/ daß ſie etwas deutlicher aus dem Fundament hervorgeſuchet wird: ſo mag man ſich hüten/ daß in der Application keine Abſurdität mit unterläufft/ das iſt/ die Hypotheſis muß ſich recht auf die Sache ſchicken/ die man in Theſi vorgetragen hat.

Ein guter Menſch wolte einmahl ſeine vorhabende Hochzeit-Rede durch dieſe Theſin recommendiren: Er hätte beym Plutarcho geleſen/ daß die Römer bey ihren Hochzeiten ſonderlich fünff Götter verlanget hätten/ die wären geweſen Jupiter, Juno, Venus, Svada, Diana. Nun fehlt es ihm erſtlich an der rechten Paraphraſi. Denn die Meinung gieng dahin/ beyde verheyrathete Perſonen ſollen haben von Jupiter gutes und vornehmes Geſchlechte/ von der Juno Reichthum/ von der Venus Schönheit/ von der Svada freundliche Leutſeligkeit/ von der Diana hurtige Wachſamkeit: Und wäre alſo leicht eine Invention zu holen geweſen/ daß man ſich auf ſonderbahre Tugenden/ oder ſonſt auf glückſelige Vortheil beſonnen hätte / damit die zwey Verlobten vor andern begabet wären: Allein in Ermangelung des Fundaments kam dieſe Application heraus / die wir nur kürtzlich entwerffen:

Wir ſind erſt aus einem Chriſtlichen Tempel kom̃en/und wollen derowegen die Heydniſchen Götzen nicht zu der Hochzeit einladen/weil wir ohn dem fünferley vor Augen haben/daraus wir zur Freude und zum Glückwunſche anlaß nehmen kön̄en. Erſtlich die Herrn Hochzeit Gäſte an Männern und Junggeſellen. Zum andern das Ehrenbelobte Frauenzimmer an Frauen und Jungfrauen. Zum dritten den Herrn Bräutigam. Zum vierdten die Jungfer Braut / und zum fünfften die ſamptliche vornehme Freundſchafft auf beyden Seiten.

XIII. Wiewol ich mag mich nicht aufhalten andere zu agiren. Wenn die Welt nur etwas bekand wird / der hört offt mehr als ihm lieb iſt / wie das Menſchliche Leben / der Ehſtand / das Trauren u. d. g. einem abgeklaubeten Kirmes-Kuchen/einer Martins-Ganß/einem kalten Haſen in Sauer-Kraute/ und ſonſten einer poſſirlichen Sache verglichen wird. Ich wil lieber

auff

auf eine Regel dencken / nach derer Anleitung die Allegoriſche Application glücklich geführet wird.

XIV. Deñ wer etwas applicirẽ wil/der muß die Sache/derer in Hypotheſi gedacht wird/zuvor propriê wol verſtehen/ was vor Prædicata, und vor Denominationes derſelben zukommen hernach kan er in Gegenhaltung des Bildes ſehen was ſich vergleichen läßet. Z. e. Ich wolte eine Hochzeit-Rede halten/oder auch bey dem Begräbniße einer jungen Eheliebſte aus der vorhergehendẽ Glückſeligkeit den itzigen Verluſt beſchreiben; ſo müſte ich mir wol zuvor Ideam Status conjugalis, und die vornehmſten Reqviſita des Ehelichen Glückes recht einbilden. Hiermit möchte mir daß vorhergehende Bild ſo viel Theil abſondern/als es wolte; ſo würde dennoch die Auslegung allezeit á propos herauskommen.

XV. Man gebe auf die folgende Exempel Achtung.

1. Ein Exempel/da man drey Stücke bedarff.

Als im Jahr 1649. der Schwediſche Generalliſſimus in Nürnberg ein herrliches Panqvet anſtellete / ließ er auf dem Schau-Eſſen drey Berge verfertigen / einen voller Früchte dem

Käyſer zu Ehren / den andern voller Blumen dem Könige in Franckreich / den dritten voller rauhen Klippen / mit Schnee und Eiß belegt / dadurch er das Mitternächtiſche Königreich gleichſam aus demütiger Höffligkeit bezeichnen wolte.

Applicatio.

In dem gegenwärtigen Ehe-Stande hat man gleicher Geſtalt 3. Berge zu hoffen / welche die verlobten Perſonen in geſegneter Vergnügung überſteigen ſollen. Hier werden lauter Früchte hervor ſcheinen / ich wil ſagen / es wird an der gedeylichen Nahrung / an dem Succeſs aller Verrichtungen / an dem Auffnehmen beiderſeits geliebten Perſonen kein Mangel vorfallen. Dort werden Lilien und Blumen herrlich mit eingemiſchet werden / d. i. aller Segen wird in verliebter Kurtzweil / in friedlicher Einigkeit / und bey lachenden Kindern genoſſen werden. Solte auch einig Eiß und Schnee darzwiſchen kommen / wie es bey Menſchlichen Dingen ohn alles Betrübniß nimmermehr abgehen kan; ſo wird der rechte Fleiß deß Göttlichen Troſtes / und der Zweck ihrer Himmliſch geſinnten Pietät als ein unzerbrechlicher Grund-Stein in dem Geſichte liegen bleiben / daß ſie dennoch an ihren Früchten und Blumen keinen Abgang werden zu befürchten haben.

2. Ein

2. Ein Exempel da man Vier Stücke bedarff.

Als der itzige König in Engeland Carl der Andre gebohren ward/ erfreuete ſich der Königliche Herr Vater/ daß dieſes der erſte Engliſche Printz wäre/ der bey ſeiner Geburth alſo bald das Recht auff 4. Wapen von Engeland/ Schottland/ Jrrland/ auch dem Titul nach von Franckreich haben ſolte/ und ließ derohalben eine artige Müntze ſchlagen mit einem vierblettrichten Klee-Blatte/ alſo daß ein iedweders Blatt ſein beſonders Wapen führte mit beygefügten Worten: Hactenus Anglorum nulli, d. i. die vorigen Könige ſind entweder als bloſſe Könige von Schottland oder als bloſſe Könige von Engeland gebohren worden: Dieſer iſt der erſte/ der mit dem vierblettrichten Klee prangen kan.

Applicatio.

Sehen wir die Zwey vermählten Perſonen an/ ſo wollen wir zwar das Glücke nicht ſo gantz ſingular machen/ als wäre die gegenwärtige Vergnügung durch kein vorhergehendes Exempel zu erweiſen. Jmmittels weil ihr Glückſeliges Klee-Blatt auff einem Stiele beruhet/ welcher ſeine Krafft aus der Göttlichen Gnade zeucht/ ich wil ſagen/ weil ſie nach Anleitung der Gottſeligen Vorfahren nicht ſo wohl nach dem weltlichen als dem Himmliſchen Gedeyen ihr Abſehn zurichten pflegen; ſo wollen wir die Loſung gar gerne führen: Impiorum nulli.

Wer GOTT nicht recht vertrauen kan/
Dem ſteht der Segen ſchwerlich an.

Auff dem erſten Blatte ſtehet das Wapen der vergnügten Zufriedenheit; ſie ſollen ſatt werden/ und noch übrig haben. Auff dem andern Blatte leuchtet das Merckmahl der Ehlichen Liebe und Beſtändigkeit; ſie ſollen einander das Leben verſüſſen/ und im höchſten Alter ſollen ſie noch die freundlichen Worte nicht abgeleget haben/ derer ſie zu erſt in dem anmuthigen Ehe-Bette gewohnet ſind. Auff dem dritten Klee-Blatte leſen wir den Innhalt eines guten Nahmens und einer liebreichen Nachrede bey iedermann; mit wem ſie umgehen/ welchen ſie Ammts oder Freundſchaffts wegen dienen/ von welchen ſie im Gegentheil etwas von Liebes Dienſten fodern/ die ſollen das Zeugniß beytragen/ daß ſie mit ehrlichen und auffrichtigen Leuten gehandelt haben. Im vierdten Blatte mercken wir endlich die Hoffnung einer Segen-vollen Fruchtbarkeit/ Sie werden nicht alleine bleiben: Sie werden ſolche Pflantzen am Tiſche ſehen/ welche bey den Nachkommen/ das Zeugniß der göttlichen Wunder-Güte in ihren Familien behalten ſollen.

3. Ein Exempel/ da man Fünff Stücke bedarff.

Als vor Zeiten die Inſul Rhodis ihre Freyheit/ und alſo auch ihre freye Müntze vor der Welt auffweiſen kunte; lieſſen ſie mehrentheils an ſtatt ihres Wapens eine anmuthige Roſe von fünff Blättern darauff prägen.

Applicatio.

Wenden wir unſere Augen auff den GOtt-beliebten Ehſtand / welcher Heute in dieſer Vornehmen Verſamlung iſt geſtifftet und vollzogen worden ;ſo möchte man mit allem Rechte an alle Tafeln/ an alle Schüſſeln und Teller/an alle Becher und Kannen das War-Zeichen einer fünffblättrichten Roſe vorbilden. Denn ſolte dieſes Glücke nicht einer Roſe zu vergleichen ſeyn / da lauter fröliche Glückwünſchungen ausgeſchüttet/ lauter anmuthige Blicke vertheilet/ ja lauter Anzeigungen einer frölichen Beſtändigkeit angemercket werden? Und was ſind dieſes vor fünff köſtliche Blätter / da auff beyden Theilen und in den Zwey verknüpfften Hertzen erſtlich eine Gleichheit des jungen Alters/ hiernechſt eine Gleichheit des freundlich geſinnten Willens / ſo dann eine Gleichheit der Dienſtbegierigen und mühſamen Handreichung / ferner auch eine Gleichheit des euſerlichen und erbaren Tugend-Wandels / endlich aber eine Gleichheit/ der GOttgelaſſenen Pietät anzutreffen iſt / wie des Herren Bräutigams Roſe blühet ; alſo zeiget ſie der Anblick auff ſeiten der angenehmen Hertzliebſten/ daß man alſo nichts als Roſen/ nichts als Frühling betrachten kan.

4. Ein Exempel da man Sechs Stücke bedarff.

Von den Engliſchen Baronen/ welche als die Vornehmſten des Reiches daſelbſt in hohem æſtime gehalten werden/ wird dieſes berichtet/ daß ſie in offentlichen Solennitäten zum Warzeichen ihres hohen Standes ein Güldnes Band um den Hut herum gezogen / und ſolches mit Sechs groſſen Perlen verſetzet haben.

Applicatio.

Ich trage kein Bedencken dieſes Weltberühmte Kleinod an dieſer Freudenvollen Hochzeit anzuführen / da ein Tugendhaffter Bräutigam/ ein Freund des himmliſchen Königes / der die Freyheit hat / ſeinen Herrn mit täglichem Gebete zu begleiten / in offentlicher Solennität durch eine wunderſüſſe Gehülffin ſeines Lebens vergnüget wird. GOTT läſſet ihm ein Band von dem edelſten Golde wircken/ welches eine beſtändige Liebe und alles beſtändige Gedeyen viel Zeit und Jahre nach ſich ziehen ſoll. Und was vor wunderſchöne Perlen müſſen aus dem koſtbaren Golde hervor leuchten. Die Perle der friſchen und unverſehrten Jugend / die Perle der liebreichen Freundligkeit / die Perle eines vergnügten und ehrlichen Auskommens / die Perle eines Tugendhafften und nützlichen Lebens / die Perle eines Fruchtbaren und geſegneten Ehe-Bettes / und endlich die Perle einer allgemeinen Freundſchafft mit iederman.

§. XVI. Wir wollen eben die Exempel noch einmahl durchgehen / ob ſie auff den Tod eines berühmten Mannes können appliciret werden.

Drey Stücke.

Haben wir drey Berge zu verwundern / da einer mit Früchten / der Ander mit Blumen / der Dritte mit Steinen und Schnee hervor ſcheinet: Ach ſo können wir wol mit Grunde der Warheit ſagen / daß dieſer Hochverdiente Mann als ein dreyfacher Berg allenthalben iſt erkennet worden. Wer nach Hülffe / Rath und Lehre Verlangen trug / der fand mehr Früchte / als er gehoffet hatte. Wer Troſt und Freundſchafft begehrte / dem wurden die Blumen in höchſter Menge ausgeſtreuet / und wer ſich bey ſeinen verfluchten Laſtern deß geringſten Schutzes hier getröſten wolte / der muſte bey dem harten Steine / bey dem unzerſchmoltzenen Eiſe / ich will ſagen / bey der ernſten Standhafftigkeit zu einem kleinmüthigen Schrecken verleitet werden.

Vier

Vier Stücke.

Hat dort ein Vierblättrich Klee-Blat die Freuden-Müntze bezeichnen können: ſo mögen wir auch das letzte Gedächtniß und die neue Himmels-Geburt dieſes theuren Mannes mit eben dergleichen Sinn-Bildern recommendiren: Denn es bleibt dabey/ ſein Lob iſt Vierfach: Er hat dem hohen HErren im Himmel treulich gedienet; er hat ſein Ampt fleißig verwaltet; er hat nothleidende Perſonen niemahls verlaſſen; er hat vor ſeine Nachkommen ehrlich geſorget.

Fünff Stücke.

Wil jenes Volck mit einer Fünffblättrichten Roſe prangen/ ſo werden wir auch an dieſem Orte mit eben dieſer Zahl hervortreten dürffen. Auff einem Blatte ſteht Amor Patriæ, auff dem Andern Erudita Pietas, auff dem Dritten Experta Prudentia, auff dem Vierdten Benigna Liberalitas, auff dem Fünfften Salus & Conſilium.

Sechs Stücke.

Müſſen in dem Staats-Hute ſechs Perlen hervor leuchten: Mich düncket/ wir werden das Haupt dieſes wolverdienten Mannes niemahls ohne dergleichen Schmuck angetroffen haben. Die Perle der Gelehrſamkeit/ der Klugheit/ der Dienſtfertigkeit/ der Geſchicklichkeit/ der Glückſeligkeit und der allgemeinen Wolthätigkeit/ hatten die Güldene Schnüre ſeiner GOttergebenen Chriſtenthums dergeſtalt umgeben/ daß wir noch in dem Tode von nichts als von eben dieſem Zierrathe reden können.

XVII. Ja wer ſich der Invention zu eines andern Schimpffe und Verachtung bedienen wolte / dem würde die Application auch gar leichte fallen.

Drey Stücke.

Die Gäſte ſahen einen Berg mit Früchten/ einen mit Blumen/ einen mit Schnee: Hier præſentiret ſich eben ein ſolch Schaueſſen. Die vornehmen Eltern und Anverwandten laſſen ihre gute Hoffnung neben allen getreuen Wünſchen gleich als liebliche Blumen hervor gehen: die beſten Lehr- und Hoff-Meiſter zeigen die edelſten Früchte: Nur ſein eigener Fleiß/ ſeine Wachſamkeit und das Erkäntnis der ſonderbahren Wolfahrt iſt zu Eiß und Schnee worden.

Vier Stücke.

O warum haben wir an dieſes lieben Kindes Geburt kein vierfaches Kleeblat abgebildet. Denn da hätte ſich auff einem Blatte das Wappen der ſchändlichen Faulheit/ auff dem Andern der Schild der trotzigen Einbildung / auff dem Dritten die unbeſonnene Wolluſt/ endlich auff dem Vierdten die allgemeine Verachtung præſentiren können.

Fünff

Fünff Stücke.

Ich rede von einer Roſe/ die mit Fünff Blättern pranget: Und vielleicht hätte ich beſſer gethan/ daß ich einen Roſen-Stengel mit Fünff Dornen nennete. Denn wofern dieſer Menſch in ſeiner unachtſamen Boßheit dahin gehet/ ſo muß er 1. von allen Freunden verlaſſen 2. durch Noth und Armuth gedrücket 3. in Verachtung geſtürtzet 4. aller Beförderung beraubet 5. zur Verzweifelung geleitet werden.

Sechs Stücke.

Wollet ihr wiſſen/ was er vor Perlen in ſeinen Schmucke zehlen kan/ ſeit dem die unverantwortliche Freyheit zu allen Laſtern Thor und Thür geöffnet hat? Ach es iſt alles in ſchändliche Waſſer-Perlen / oder daß ich recht ſage/ in Waſſer-Blaſen verwandelt worden. Er hat zu hoffen. 1. Nichts von GOtt. 2. Nichts von ſeiner Freundſchafft. 3. Nichts von den Patronen. 4. Nichts von dem Volcke. 5. Nichts von Fremden. 6. Nichts von ſeinen Sauff und Spiel-Cameraden.

XVIII. Ich habe geſagt/ man muß die Hypotheſin wol bedencken/ wie weit ſie mit der Theſi zuvergleichen ſey. Ich wil noch mehr ſagen. Man muß bißweilen nach Anleitung der Sache die in Hypotheſi vorkommen ſol/ eine beqveme Theſin erwehlen. Denn geſetzt/ ich wünſchte drey ſonderbare Tugenden/ die eine Perſon berühmet machten/ ſo ginge ich auff eine Invention, die mir gleich auff dieſe Zahl fallen müſte; wie Albertus der König in Schweden drey Cronen in den Schild genommen; wie Pabſt Alexander VI. Drey Pilger-Stäbe in eine Crone geſchrencket; wie in einem Deutſchen Friedens-Panquete drey Hertzen unter einen Feuer/ item ein Güldener Drey-Fuß abgebildet worden/ und ſo weiter.

XIX. Wenn auch eben auff die Zahl nicht zuſehen wäre/ ſo giebt es doch die Vernunfft/ daß bey frölichen Sachen fröliche Bilder von Blumen/ Früchten/ Sternen u. d. g. bey traurigen Fällen etwas von Finſterniß/ von Unfruchtbarkeit/ und ſo fort/ am füglichſten angebracht werden. Doch hiervon ſollen die Exempel etwas deutlicher heraus kommen/ es ſol auch von etlichen Kunſt-Stücken weiter geſaget werden/ wenn wir im andern Theile die gantzen Reden betrachten werden/ die ſich aus dieſem Principio per Theſin & Hypotheſin dirigiren laſſen.

Das Fünffte Capitel.

Wie ſich die Periodi durch Antecedens und Conſeqvens verbinden laßen.

I.

Was Antecedens und Conſeqvens heiſt/ das läſſet ſich etlicher maßen aus den obangeführten Connexionibus urtheilen. Denn es iſt eine Rede/da ein Theil aus dem andern fleuſt/ und da alles gleichſam durch ein heimliches Band an einander gefäſſelt iſt / ungeachtet die Gattung des Bandes nicht ſo gar vor Augen liegt.

II. Zuförderſt wird dieſe Manier in Erzehlung der Hiſtorien gebraucht/da man nach Anleitung der Zeit die vorlauffenden Fälle in Antecedens und Conſeqvens einzutheilen weiß. Als wenn ich den Urſprung des Cammer-Gerichts in Deutſchland erzehlen wolt.

Antecedens.

Die Deutſchen hatten noch aus der alten Barbarey die Gewohnheit behalten / daß ſie in allen Streit-Sachen nicht gern zu einem Richter giengen/ſondern daß ſie vielmehr das Schwerd an der Seite an ſtatt des Richters erwehlten, Alſo wenn auch privat-Perſonẽ einander einige Beleidigungen vorzuwerffen wuſten / ſo ſchlug es an eine Diffidation hinaus / darüber offtmahls viel Aecker verwüſtet/viel Häuſer angeſtecket/ und andere Feindſeligkeiten zu ruin des Landes verübet wurden.

Conſeqvens.

Endlich erwog der höchſtlöbliche Käyſer Maximilian, wie das arme Vaterland hiedurch in ſteter Ungewißheit ſchweben / und die Früchte des edlen Friedens niemahls in gewiſſer Sicherheit beſitzen könte/ und vermittelte es bey den geſambten Ständen des Röm. Reichs dahin/ daß ein allgemeiner Landfrieden beſchloſſen/ zu Beylegung der Streit-Händel ein gewiſſes Gerichte ausgeſetzet / und die Verbrecher/ die ſich eines eigenwilligen Friede-Bruches würden theilhafftig machen/ zu einer hohen Straffe verdammet würden.

III. Doch weil die Hiſtorien bloß aus einem deutlichen und reinen Stylo, ſo dann aus einer Ordnung der Zeit/ wie ſie nacheinander gelauffen iſt/ dirigiret werden / ſo dürffen wir nicht viel Rhetoriſche Gedancken darüber verliehren. Vielmehr haben wir auff die Reden zuſehen/ da gewiſſe Periodi auff ſolche Maße verbunden werden.

Antecedens.

Ich bin von Hertzen erfreuet worden/ nachdem ich die angenehme Zeitung erfahren/ welcher geſtalt deſſen geliebteſter Herr Sohn friſch und geſund nach Hauſe kommen.

Con-

Conſeqvens,

Und bitte dannenhero GOTT / er wolle noch ferner ſeine Gnaden Obhut laſſen kräfftig ſeyn / damit auch ins künfftige dergleichen Gratulation in andern Stücken offtmahls erfolgen möge.

Oder weitläufftiger,

Antecedens,

1. Nachdem ich die fröliche Poſt vernommen / daß meines vielgeliebten Herrns Hochgeſchätzte Familie durch die Wiederkunfft einer angenehmen Perſon vergnüget worden.

Conſeqvens,

Als habe ich leicht muthmaſſen können / wie dieſe längſt gewünſchte Freude zu vielfältigen Glückwünſchungen wird Anlaß gegeben haben,

Antecedens,

2. Da ich aber in andern Fällen die Ehre gehabt / als ein auffrichtiger Freund von allem Glück und Unglück gleichſam ein Antheil zu participiren;

Conſeqvens,

So iſt auch meiner Schuldigkeit geweſen / die erſte Gelegenheit zuſuchen / da ich meine ungefärbte und redliche Freude möchte zu erkennen geben.

Antecedens.

3. Gleichwie nun ehemahls bey dem Abzuge kein Wunſch vergebens iſt ausgeſchüttet worden/ welchen der liebreiche GOTT nunmehro in der That nicht erfüllet hätte:

Conſeqvens.

Alſo trage ich keinen Zweiffel / es werde auch anitzo nichts umſonſt gewünſchet werden: Wie ich denn meines Ortes von Hertzen verlange/ daß dieſe Wiederkunfft zu neuem Glücke/ neuer Beförderung / und allen ſelbſt beliebigen Wolweſen Thor und Thür eröfnen möge.

IV. Von dieſen Connexionibus habe ich im Politiſchen Redner bey der Diſpoſition von den Complimenten viel gedacht/ und ſolche Vorſatz und Nachſatz / Zugleichen Vorſatz/ Fortſatz und Nachſatz genennet. Doch da nach der Zeit alles etwas fleißiger iſt erwogen worden / ſo befindet ſichs / wenn man aus dem rechten Fundamente reden wil / daß ebenfalls nichts als eine umgekehrte Chrie verhanden iſt / da die Ætiologia vor der Protaſi geſetzet wird. Denn alſo wollen wir der Sache gar bequem und artig beykommen.

V. Erſtlich wird durch ſolche Connexiones ein eintziger Periodus reſolviret; Nach dem ſich dieſes Antecedens oder dieſes Subjectum ſo verhält/ ſo hat es dieſes Conſeqvens oder dieſes Prædicatum.

Prop. Die Geburt deines Sohnes erfreuet mich.

Antecedens.

Nachdem der Gnadenreiche GOTT dein geliebtes Hauß durch die Geburth eines wolgeſtalten Sohnes erfreuet hat;

Conſeqvens.

Als befinde ich mich ſchuldig meine Hertzliche Freude deswegen an den Tag zu geben.

Prop. Dein fleißiges Studieren hat Ehre erworben.

Antecedens.

So wol als dein emſiger Fleiß im Studieren biſhero von vielen Freunden und Gönnern mit Verwunderung iſt gerühmet worden:

Conſeqvens.

Alſo iſt auch nunmehr die verdiente Belohnung erfolget/ daß wir uns über deine wolerlangte Ehrenſtelle von Hertzen erfreuen müßen.

Prop. Des Vaters Verdienſte machen dir Freunde.

Antecedens.

In Betrachtung der ſonderbahren Meriten/ damit deſſen Hochwertheſter Herr Vater die gantze Republic und viel ehrliche Patrioten inſonderheit vergnüget hat;

Conſeqvens.

Kan ich nicht vorbey ſein Glücke zu rühmen und zu verſichern/ daß es ihm niemahls an Freunden und danckbaren Gönnern ermangeln werde.

VI. Darnach ſteckt unter ſolchen Connexionibus, wie vorgedacht/ eine Protaſis und Ætiologia wie denn faſt der im vorigen Paragrapho reſolvirte Periodus etwas heimliches von einer Ætiologia zu haben ſcheinet.

Prot. Ich bin betrübt.

Ætiol. Denn dein Vater iſt geſtorben.

Antecedens.

Alsbald ich in Erfahrung kommen/ daß Sein vornehmes Hauß durch den Verluſt eines theuren und Hochverdienten Herrn Vaters betrübet worden.

Conſeqvens.

So habe ich nicht um hin gekont demſelben mein auffrichtiges Mitleiden abzuſtatten.

Protaſis. Ich habe gehofft ſein Herr Vater werde noch länger leben.

Ætiol.

Ætiol.

Denn ich ſehe/ daß er ſich um ſein Glücke am beſten bekümmert.

Antecedens.

Gleich wie bißhero meines vielgeliebten Freundes Glücke von des Herrn Vaters Rath und Sorgfalt am meiſten iſt befördert und verbeſſert worden;

Conſeqvens.

Alſo hätte ich gehoffet/ es würde GOtt die Glückſelige Zeit noch ferner ſcheinen laſſen/ und dieſe Stütze ſeiner Wohlfahrt zum wenigſten ſo lange erhalten.

VII. Endlich ſteckt offt ein gantzer Syllogiſmus darhinter/welcher ſich doch in eine Chriam muß reſolviren laſſen.

Major. *Cum moritur filius, Parenti magnus contingit luctus.*

Minor. *Tibi moritur Filius. E.*

Concluſio. *Tibi magnus contingit luctus, & per conſeqvens amici debent condolendi officium.*

Antecedens GENERALE.

Wertheſter Freund/ ich muß bekennen/daß einem rechtſchaffenen und liebreichen Vater kein Unfall begegnen könne/ der ihn ſo tief im Hertzen verwunden müſſe als wenn er ſein Ebenbild/ und den beſten Schatz ſeines Hauſes in einem Sarge dahin ſchicken muß.

Antecedens SPECIALE.

Da nun dergleichen Betrübnis eben Ihn ſo gar ſchmertzlich und unverhofft betroffen hat.

Con-

Conſeqvens.

Als kan ich leicht muthmaſſen/ wie es in ſeinem Gemüthe anitzo müſſe beſchaffen ſeyn/ und nehme derohalben Gelegenheit mein getreues Mitleiden als ein Bekandter und ungefärbter Freund zu eröffnen.

VIII. Ich habe im Politiſchen Redner vom Syllogiſmo viel geſagt/ und es iſt auch ein köſtlich Vortheil/ wenn man ſich um die ſechſerley Variationes bekümmert/ dadurch ein junger Menſch zum Connectiren gar wol angewieſen wird. Doch wenn wir das gantze Werck auff unſre itzige Principia revociren/ ſo iſt Major und Minor nichts anders als Theſis und Hypotheſis, das iſt/ Digreſſio à Genere ad Speciem oder à Regula ad Exemplum. Eine aus den Præmiſſis gegen die Concluſion gerechnet/ iſt Antecedens und Conſeqvens, oder wenn ich alle beyde Præmiſſas beyſammen behalte/ ſo muß ich ein doppelt Antecedens machen/ damit iſt in dem Syllogiſmo nichts neues/ wenn er etwan zur Connexion etlicher Periodorum was zu contribuiren ſcheinet.

XI. Nun wir werden noch beſſer nachdencken. Denn ich verhoffe/ das ſchwere Werck mit den Connexionibus, welches mich viel Jahr nach einander wolgeplaget hat/ und darin ich das rechte Fundament ſo lange geſucht habe/ biß es mir auff ein in leichte Principium hinaus lauffen muß/ welhe ſich bey der Jugend um etwas beſſer practiciren und einbilden laſſen. Es ſcheinet nun eine geringe Sache zu ſeyn: Aber ehe man ſie erfindet/ und in das Geſchicke bringet/ ſo iſt ſie gar nicht geringe. Und ich halte / es wird nu mancher ſeine Complimente nach der Chrie einzutheilen wiſſen/ wie etwan bißhero gar viel von der Propoſition und Inſinuation haben ſchwatzen können/ nachdem der Politiſche Redner das Lied vorgepfiffen hatte. Doch GOtt Lob/ daß mir ſolche Sachen unter die Feder kommen/ derer ſich andre nicht ſchämen dürffen.

X. Denn meiſten Succeſs in dieſer Sache habe ich einer artigen Manier zu dancken/ da ich auff die tranſponirten Chrien kam / alſo daß man alle Stücke / wenn ſie an einen neuen Ort gerücket werden/ mit neuen Connexionibus bedencken muß. Ich wil erſtlich ein Exempel weiſen / darinnen keine bloſſe Complimente enthalten iſt.

Protaſ. *Politicus debet diſſimulare.*

Ætiol. *Nam habet inimicos, qvi captant ejus fortunam, & immatura ejus conſilia conantur infringere.*

Amplificatio.

à Contr. *Qvi nimium apertus eſt, plerumqve vel in ludibrium vel in periculum deturbatur.*

à Simili. *Erucæ & papiliones, quoniam ſentiunt, ſeminia ſua corrumpi à ventis & pluviis poſſe, ſingulari cura velut membranas quaſdam conficiunt, quibus involucris fœtum ſervent illæſum: cur nos invidiæ procellis obnoxii omni careamus munimento.*

à Teſtimonio *Ludovicus XI. Galliæ Rex hoc utebatur ſymbolo*: Qui neſcit diſſimulare, neſcit imperare.

Concluſio. *Cum igitur tu velis numerari inter Politicos, dabis operam, ut præcipua hæc Virtus tua ſimul conſilia gubernet.*

Die erſte Variation wird alſo diſponiret.

Protaſis cum dimidia Ætiologia.
Ætiologia.
Contrarium.
Simile.
Teſtimonium.
Concluſio.

Jemehr ich die Beſchaffenheit der Menſchlichen Dinge bey mir überlege / damit abſonderlich ein Politicus auffgehalten und beläſtiget wird. Deſtomehr habe ich Urſache alle rechtſchaffene Freunde zu erinnern / daß ſie doch ihr Gemüthe verbergen / und die Gedancken ihres Hertzens in verſchwiegener Heimligkeit behalten lernen/ woſern ſie anders den Titul eines ungeſchickten Welt-Mannes nicht verdienen wollen.

Denn es mag ſeyn/ daß viel neidiſche Perſonen auf der Wache ſtehen/ welche nichts zu thun haben/ als daß ſie eine oder die andere Verhinderung in unſer Glücke einſpielen wollen; Oder es mag auch nunmehr in der Welt die Art alſo haben/ daß man alle offenhertzige Simpliciſten mit ſchlechtem Reſpecte zubelohnen pfleget:

So werden wir doch ſo gut ſeyn dürffen als die Käſer/ die Raupen/ die Schmetterlinge und ander Gewürme/ das ſich mit dem jungen Samen zwiſchen Hülſen und Schalen einzuſetzen weiß/ das weder Regen noch Kälte im geringſten etwas ſchaden kan.

Und damit der einzige König in Franckreich Ludovicus X. nicht den Ruhm allein behalten möge/ als wenn er in der gantzen Welt den Spruch allein verſtanden hätte:

Qvi neſcit diſſimulare, neſcit regnare.

Wolan ſo ergehet nochmahls meine freundliche Bitte an ihn/ er wolle nicht allein die gute Gelegenheit ergreiffen/ die ihm durch ein ſonderbares Glücke gewieſen wird; ſondern er wolle vornehmlich dahin trachten/ daß er eine gute Probe im Simuliren und Diſſimuliren ablegen möge.

Die andere Variation.

Concluſio.
Ætiologia.
Contrarium.
Protaſis.
Simile.
Teſtimonium.

Nachdem ich vernehme/ daß er den vornehmſten Zweck ſeines löblichen Studierens dahin gerichtet habe/ damit er ſich dermahleins an hohe Politicos recommendiren/ und durch deroſelben Vorſchub etwas anſehnliches und nützliches bey der Republic bedienen möge;

So trage ich keinen Zweifel/ er werde ſich vor allen Dingen die Beſchaffenheit des menſchlichen Lebens vor Augen ſtellen/ und bedencken/ wie kein Menſch das geringſte Glücke hoffen oder beſitzen dürffe/ der nicht zugleich unterſchiedene Feinde und Neider erfahren müſſe:

Allermaſſen dieſes unfehlbar geſchehen wird/ daß ſich viel falſche Freunde um ſein Glücke bekümmern/ und ſeinen Anſchlägen/ ſo viel es möglich/ eine und andere Hinderniß einſtreuen werden.

Wie er denn auch gar leicht aus Erfahrung wird erkennet haben/ daß mehrentheils die ehrlichſten/ auffrichtigſten und einfältigſten Leute/ durch fremde Liſt und Betrügerey in das höchſte Elend oder in den verdrießlichſten Schimpff geſtürtzet worden.

Unterdeſſen / da er meiner Zurede am wenigſten bedürffen wird / habe ich doch ein Zeugniß von meiner unverrückten Affection ablegen / und ihn abſonderlich bitten wollen / er beliebe alle Sachen ſo anzuſtellen / damit er hinter dem Berge halten / die Gedancken des Hertzens verſtellen / und als ein kluger Politicus das meiſte bedachtſam diſſimuliren könne.

Gleichwie auch ſein eigener Garten viel Raupen-Neſter auff den Bäumen zeigen wird / da ſich das Ungeziefer mit der unnützen Brut in dicke / und alſo zu reden / faſt lederne Neſter geleget hat / damit es in der Kälte / im Regen und in allem böſen Wetter austhauern möge:

Alſo wil ich hoffen / es werde das Königliche Symbolum des Ludovici XI. in Franckreich noch ſein Leib- und Wahlſpruch werden / man werde ihn auch aus ſeinen Büchern / aus ſeinen Schrifften / ja in allem ſeinen Thun leſen können: Qvi neſcit diſſimulare, neſcit regnare.

Wer ſeinen Sinn nicht wol verbergen kan /
Dem ſtehet Kron und Scepter ſchwerlich an.

Die dritte Variation.

- Ætiologia.
- Contrarium.
- Concluſio.
- Protaſis.
- Simile.
- Teſtimonium.

Es kan niemand unbekand ſeyn/wie der Neid und die Mißgunſt dergeſtalt in der Welt überhand genommen hat/daß auch niemand auf die Beförderung ſeines Glückes gedencken darff/ wenn er nicht von andern wil verfolget/ gedrucket / oder auch wol gar aus dem Sattel gehoben werden.

Ja dieſes werden gleichfalls alle Leute geſtehen müſſen / daß ein guter Menſch / der von der Einfalt/von der Leichtgläubigkeit / und von der aufrichtigen Frömmigkeit wil Profeſſion machen/mehrentheils in Verachtung und Verdruß jämmerlich zu verſchmachten pfleget.

Indem er nun die nachdenckliche Lebenszeit allbereit erwehlet hat/da man ſich um den euſerlichen Glantz nothwendig bekümmern/ und hiernechſt auch allerhand Verfolgung mehr als gewiß erwarten muß:

So wird er nicht ſo wol auf mein getreues Zureden/ als mehr aus Anleitung ſeines beywohnenden Verſtandes dahin bedacht ſeyn/daß er ſein Gemüthe klüglich verbergen/ und die Anſchläge des Hertzens auch nicht dem beſten Freunde leichtlich communiciren möge.

Denn gewiß/wo eine unvernünfftige Raupe vor ihr Neſt ſo nachdrücklich ſorgen kan/ daß ſie auch vor die ſchädliche Brut gleichwol einen dichten Pergament vorziehen mag / dadurch weder Schnee noch Regen noch andere Zufälle dringen mögen: ſo wird ohn allen Zweifel ein vernünfftiger Menſch etwas beſſer diſponiret ſeyn/ ſich und ſein Glücke nach der beſten Kunſt zu umzeunen. Und dannenhero gehet auch mein Wunſch dahin/ er möge bey ſolchen Gedancken beſtändig erhalten werden/ biß der Heldenmäßige Wahlſpruch Königs Ludovici XI. in der That von ihm beſtätiget ſey: Qvi neſcit diſſimulare, neſcit regnare.

Die Vierdte Variation.

Concluſio.
Simile.
Ætiologia.
Contrarium.
Teſtimonium.
Protaſis.

Alsbald ich die angenehme Nachricht erhielt daß er ſich nunmehr unter die Politicos ſchreiben/ auch bey hohen Patronen recommendiren laſſe/ welche dermahleins von ſeiner klugen Conduite was rühmliches zeugen ſollen:

So bin ich meiner Gewohnheit nach in den Garten entwichen / welcher mir ſonſten zu dem angenehmſten Zeitvertreibe zu dienen pfleget: Und nachdem ich faſt auff allen Zweigen die feſten und wohl verwahrten Raupen-Neſte anſehen muſte; als reſolvirte ich mich / bey dieſen ſchädlichen Lehrmeiſtern in die Schule zu gehen/ daß ich den Zweck dieſer Klugheit erlernen / und in allen Verrichtungen eine Gedult / eine Langmuth / ja am meiſten eine gute Defenſion meiner ſelbſt faſſen möchte.

Denn eben in dieſem Bilde ſchien der Zuſtand eines Politiſchen Menſchens abgemahlet / welcher ſich nach hohen Bäumen / ich will ſagen / nach einem vornehmen Glücke bemühen / und dannenhero auch allem Wetter / das iſt / allen Feinden und Verfolgungen in Zeiten klüglich begegnen muß.

Ja ich kunte leicht ſchlieſſen / was derſelbe vor einen gefährlichen Stand zu erwarten hätte / welcher aus angebohrner Einfalt / oder aus unverſtändiger Leichtgläubigkeit ſich gantz offenhertzig erweiſen / und keinen Anſchlag im Gemüthe verbergen wolle.

Geſtalt ich in ſolcher Betrachtung erſt erkennen lernete / wohin der kluge König Ludewig XI. muſte gezielet haben / daß er den jenigen nicht einmahl des Königlichen Zepters würdig geſchätzet / der nicht ſo weit kommen wäre / und die Gedancken ſeines Hertzens wol und liſtig verbergen könte.

Nun darff ich zwar nicht ſo kühne ſeyn / daß ich einen halben Staats-Mann durch meine Lehre gedächte klüger zu machen / oder daß ich erſt dieſen nachdencklichen Spruch zu dem Grunde ſeiner Weißheit recommendiren wolle: dennoch wird unſre Freundſchafft ſo viel ertragen / daß ich die Garten Gedancken / und alſo zu reden / die Gewächſe meiner Bäume mit ihm communiciren mag / nechſt angehencktem Wunſche / daß dergleichen Wachsthum ſeinem Gemüthe gleicher Geſtalt beywohnen / und zu ferner Klugheit alles erbauliche Wohlſeyn beytragen möge.

Die

Die fünffte Variation.

Concluſio.
Contrarium.
Ætiologia.
Protaſis.
Teſtimonium.
Simile.

Ich kan nicht genung ausſprechen / wie hoch mich die neuliche Zeitung erfreuet hat / als ich vernehmen muſte / wie eifrig ſein Fleiß auf die Politiſche Wiſſenſchafft gerichtet wäre / und wie er von Tage zu Tage in der Hoffnung befeſtiget würde / hohe und vornehme Perſonen mit ſeinen Qvalitäten dermahleins zu verbinden.

Und gleichwie kein Zweiffel iſt / er werde ſich der vortreflichen Lehren nicht entbrechen / welche hin und wieder deutlich genung vor Augen geſtellet ſind: alſo bitte ich vornehmlich / den Jammer und das Elend aller Menſchen zu betrachten / welche ſich durch Einfalt / Aufrichtigkeit / oder daß ich recht ſage / durch leichtgläubige Thorheit in das euſerſte Verderben / oder zum wenigſten in die ſchimpflichſte Verachtung ſtürtzen laſſen.

Wird dieſes geſchehen / ſo habe ich ferner das gute Vertrauen / er werde im Gegentheil die Liſt der falſchen Freunde wol erkennen / die betrieglichen Anſchläge erſt erſehen / und dannenhero ſein Gemüthe in kluger Beſcheidenheit / oder daß ich deutlicher rede / in ſorgfältiger Verwahrung behalten lernen.

Inmaſſen ich zwey vortreffliche Lehrmeiſter in dieſem Stücke wil recommendiret haben. Einer iſt ein mächtiger und hoch berühmter König/ Ludewig XI. in Franckreich/ der ſich ausdrücklich verlauten ließ/ wer nichts verſchmertzen/ nichts verbergen / nichts verſtellen könte / der ſolte ſich nimmermehr erkühnen einen Königlichen Stuhl zu betreten. Der andre Lehrmeiſter iſt etwas geringer / doch wegen der vollkommenen Kunſt nicht zu verachten. Es iſt eine ſchwache Raupe/ welche ſich wegen ihres geſchmeiſten Samens beſorgen muß/ es möchte ihre Krafft/ und ihr edelſtes Reichthum leicht dem Winde und Wetter zum Raube dienen; dahero ſie alles in feſte Hülſen und gleichſam in ein Geſpinſte von Pergament einwickelt/ darunter die Gefahr des Winters biß auff den Frühling kan ausgehalten werden.

Die Sechſte Variation.

Concluſio.
Protaſis.
Contrarium.
Ætiologia.
Simile.
Teſtimonium.

Wenn er mich itzo fragen wolte/ was ich ſeinem Thun am meiſten zu wünſchen vermeinte/ nachdem er ſich in die Politiſche Studia eingelaſſen/ und allbereit einen guten Weg zu vornehmer Bekandſchafft gebähnet hat;

So wolte ich dreyerley von ihm begehren/ Erſtlich lerne er diſſimuliren; zum andern lerne er diſſimuliren; zum dritten lerne er diſſimuliren/ das iſt/ wo er meinen Schertz noch nicht verſtanden hat/ er laſſe dieſe Tugend den Anfang/ den Fortgang und das Ende ſeiner Klugheit ſeyn.

Denn weil mir ſeine Freundſchafft durch viel angenehme Dienſte iſt befohlen worden/ ſo möchte ich ſein Unglücke nicht gern erfahren/daß er ſich durch fremde Liſt/ durch Betrug/ durch Spott und Verrätherey ſolte zu einigen Schaden verleiten laſſen/ oder daß er allzuleichte trauen/ und in ſolcher Einfalt ſich ſelbſten einem groſſen Theil der zeitlichen Wolfahrt verkürtzen ſolte.

Vielmehr geht mein Wunſch dahin/ er möchte allen Wiederſachern/ ſie mögen gleich mit öffentlichen oder mit heimlichen Anſchlägen ſchwanger gehen/ klug begegnen/ ihre Schmeicheley erforſchen/ ihre Stricke vermeiden/ und durch eine angenommene Einfalt ſie ſelbſt in das Netze führen.

Gewiß da keine Raupe ſo unbedachtſam handelt/ daß ſie ihr Neſt unverwahrt auff dem Baume verlaſſen/ und keine Vorſorge gegen das ſchädliche Wetter tragen ſoll: Ach ſo würde dieſes von einem Politico ſchwerlich zu verantworten ſeyn/weñ er als ein vernünfftiger Menſch keinen Vorſchlag wüſte/ dem Neſte ſeiner Klugheit mit gebührender Defenſion zu begegnen.

Inmaſſen ich eben zu dieſem Ende nochmahls das Königliche Wort wil wiederholet haben:

Wer ſeinen Sinn nicht wol verbergen kan/
Dem ſtehet Kron und Scepter ſchwerlich an.

XI. Dieſe Abwechſelung / iemehr ſie durch viel artige Connexiones ausgeführet ward / deſtomehr gab ſie mir Anlaß zu dencken/ wie man auf den Fuß der gemeinen Chrie, alle Complimente/ Epiſteln/ und dergleichen andere Reden ſetzen könte. Und ich ward hiermit gewar / daß der Sache gar füglich beyzukommen wäre.

XII. Denn wer etwas reden oder ſchreiben wil/ der hat eine gewiſſe Propoſition, oder einen rechten Vortrag in Gedancken / welchen der andere/ der uns höret/ vor allen Dingen verſtehen ſol. Und das iſt ſo viel geſagt / als hätte er eine Protaſis, welche den Grund zu der gantzen Rede legen ſolte.

Als bey einer Hochzeit Gratulation iſt dieſes der Vortrag: Ich erfreue mich wegen der glückſeligen Verbindung/ und wünſche glückſeliges Wolergehn.

Bey einer Leiche iſt dieſes der vornehmſte Zweck: Ich habe ein hertzliches Mittleiden in ſeinem Betrübniß / und bitte GOtt / daß er ihn tröſten / und den Verluſt wol erſetzen wolle.

Wenn iemand zu Gaſte geladen würde; Er wird gebeten zu erſcheinen/ und mit der Geſellſchafft frölich zu ſeyn.

XIII. Nun iſt der Vortrag bißweilen etwas kurtz/ und es kan ſich begeben/ daß der andre etwas wil flattirt ſeyn/ ſo muß man ſich auf Sachen beſinnen/ dadurch die Rede erweitert wird. Und da ſind theils Argumenta probantia, theils Inſinuantia. Argumenta probantia heiſſen/ welche den Vortrag beſtättigen/ und gleichſam die Urſache anführen/ warum man dieſes vornehmlich ſagen müſſe. Argumenta Inſinuantia heiſſen/ welche durch eine galante Schmeicheley dem andern das Hertze gewinnen. Solche Argumenta werden aber deſto füglicher angebracht / wenn der Vortrag in etliche Theile verworffen wird / daß alſo eine Protaſis das Anſehen gewinnet/ als wäre ſie drey oder vierfach.

Zum Exempel/ ich wolte einem zum Doctorat mit ſolchen Worten Glück wünſchen:

> Nachdem der grundgütige GOtt zu ſeinen hochlöblichen Studieren ſo viel Segen und Gedeyen hat erſcheinen laſſen / daß er anitzo mit einem unvergleichlichen Zeugniſſe/ und mit dem wolverdienten Doctor-Titul zurücke kömmt; Als haben alle rechtſchaffene Freunde und Diener/ ſonderliche Urſache deſſentwegen ihren aufrichtigen Glück-Wunſch beyzutragen. Denn ſo wol als deſſen rühmlich geführter Fleiß vorlängſt dergleichen Belohnung verdienet hat;

ſo gewiß ſehen auch die vornehmen Eltern/ daß ſie wegen ihrer guten Hoffnung auch wegen angewendeter Unkoſten das Intereſſe mit dem Capital völlig erhalten können. Da nun über dieſes aus dem gegenwärtigen Fortgang die neue Zuverſicht erwächſet/ es werde dieſer angenehme Anfang den Weg zu fernern Glücke bähnen/ und deſſen wol meritirten Perſon die Republic zum beſten immer weiter laßen recommendiret ſeyn: So erkenne ich freylich die Wirckung des Göttlichen Segens/ dadurch unſre bißherige Wünſche ſind erfüllet worden. Und kan um ſo viel deſto getroſter wünſchen / es wolle GOtt auch in Zukunfft ſeine vornehme Qualitäten ans Licht bringen/ und uns zu vielfältiger Gratulation Gelegenheit verleihen. Da ich denn bey ſo liebreichem Zuſtande den Titul eines beſtändigen Freundes und Auffwärters allemahl verlangen werde.

Da ſcheinet alles unter einander geworffen/ und dennoch iſt die Diſpoſition gar deutlich heraus zu nehmen.

Protaſis: *Gratulor de Doctoratu.*

Ætiologiæ Inſinuantes.

1. Nam induſtria invenit præmium.
2. Nam Parentes imperi vident ſpem.
3. Nam ex ea Promotione imminet aliqva Reip. dignitas.

Concluſio. *Quamobrem opto indies meliora.*

XIV. Derohalben wer ſich auf viel dergleichen Reden befleißigen wil / der beſinne ſich nur auf galante Argumenta, damit ſich die Worte beweiſen und verzuckern laſſen / und im übrigen ſetze er die Connexiones und allzeit ein Antecedens und Conſeqvens nach einander / wie es ihm beliebet. Ich weiß er wird im Ausgange nicht betrogen ſeyn.

XV. Und zwar die Argumenta probantia ſind nichts anders als die Ætiologiæ in der Chrie, als wenn ich einen guten Freund zu einer Garten-Luſt einladen wolte / ſo ſchwebete mir die Diſpoſition vor Augen.

Protaſis. Veni in hortum.
Ætiologiæ probantes.

1. Nam aderunt Amici tibi certiſſimi.
2. Nam iſtud Tempus labori non eſt deſtinatum.
3. Nam intererit hoſpes peregrinus, cujus notitia fuerit accepta.

Damit würde die Rede abgefaſſet:

Mein Herr / nachdem ich morgendes Tages die Ehre haben werde / unterſchiedene liebe Freunde in meinem Garten zu empfangen / und daſelbſt bey dieſem guten Wetter einiger Sommer-Luſt zu genieſſen: Als ſtehe ich in der gewiſſen Zuverſicht / ich werde mich deſſen höchſt-angenehmen Gegenwart getröſten dürfen.

Und ſolche um ſo viel deſto mehr/ da ſich die gantze Geſellſchafft erfreuen wird ſeiner Converſation zu genieſſen. Da nun über diß auch ein Feyertag einfället/ darum er meines Erachtens allzuviel nicht wird verſäumen können; und hiernechſt ein fremder Gaſt ſich einſtellen wird/ der mit ihm gar zu gern möchte bekant werden; ſo bitte ich deſto hefftiger/ er wolle mich in dieſem Stücke bittſelig machen/ und meinem Garten die Ehre überlaſſen/ daß er ſich der angeſtelten Luſtigkeit viel Zeit und Jahre rühmen könne.

XVI. Die Argumenta inſinuantia beſtehen in einer ſubtilen Schmeicheley/ dadurch man ſich bey den andern einlieben kan. Und ſolche Inſinuation geſchieht auff dreyerley Wege.

Erſtlich lobet man die Perſon/ welche uns zuhören ſol/ indem ihre meriten/ Kinder/ Freunde/ und alles daran ſie theil haben/ gerühmet werden.

Darnach extenuiret ſich die Perſon/ die da redet/ und erkennet ſich der Wolthaten unwürdig/ und offerirt ſich zu aller Auffwartung.

Endlich redet man etwas/ das der andere gern höret. Bey einem Gelehrten nehmen wir ein Gleichniß von Büchern/ bey den Soldaten etwas vom Kriege ꝛc. Und die rechte Warheit zu bekennen/ ſo gehöret der Wunſch/ der mehrentheils eingemiſchet wird/ eben in dieſe Claſſe.

Alſo wenn ich eine Hochzeit-Gratulation ablegen wolte/ ſo hätte ich dieſe Stücke zu bedencken.

Protaſis oder Propoſitio. Ich erfreue mich wegen ſeiner Hochzeit.

Inſinuatio à Perſona Audientis.

Er hat ſich im Studieren ſo wohl gehalten/ daß er dieſes Glückes allenthalben würdig geſchätzet wird.

Die angenehme Braut iſt auch mit ſolchen Qvalitäten begabet / daß man ihr eine anſtändige Liebe vorlängſt gewünſchet hätte.

Er hat mir bißhero viel Ehr und Freundſchafft erwieſen / daß ich mich billich freuen ſoll / wenn er deßwegen auch von GOtt belohnet wird.

Inſinuatio à Perſona Loqventis.

Ich habe die Ehre in deſſen Verwandſchafft zu treten / und werde nun beſſere Gelegenheit haben / meine Auffwartungen abzulegen.

Inſinuatio à re grata.

Er hat bißhero im Studieren viel Gemüths-Vergnügung gehabt. Nun wird er in der Liebe ſein Studieren mit gedoppelter Süſſigkeit fortſetzen.

Dieſe Diſpoſition würde hernachmals nach belieben in einander geworffen.

Nachdem der allgewaltige GOtt den Lauff ſeines bißherigen Glücks dergeſtalt regieret hat/ daß er nunmehr ſeine Wohlfahrt in einer anſtändigen und geſegneten Heyrath beſtätigen kan: ſo wird ſich niemand unter allen Freunden und Bekandten ſo unbedachtſam anlaſſen / daß er nicht bey ſich erwegen ſolle / wie beiderſeits vornehme Familien / und inſonderheit ſie als die verknüpfften Perſonen ihrer Gottgefälligen Tugenden wegen belohnet werden. Ja wer als ein Zeuge darbey geweſen iſt / da mein hochwerther Herr ſeine richtige Proben in allerhand gelehrten Dingen rühmlich abgeleget hat / der wird ſich höchlich erfreuen müſſen / daß die zugedachten und aufgelegten Belohnungen ſich nunmehr in ſo gedeylicher Menge eingeſtellet haben. Was auch meine Wenigkeit betrifft / ſo beſinne ich mich zuförderſt auf die vielfältigen Wohlthaten / damit ich von deſſen vornehmen Hauſe bin angeſehen worden / und da ich die unverhoffte Ehre genieſſen ſoll unter den Nahmen eines zukünfftigen Anverwandtens mehr dergleichen Liebe und Beförderung zu hoffen; als habe ich Anlaß nehmen ſollen / die Urſache ſolcher gedoppelten Freude an den Tag zu legen / und von Hertzen zu wünſchen / GOtt wolle die Verbindung mit dieſer ehrlichen und allerſeits belieblichen Perſon frölich anfangen / in geſegneter Liebe fortſetzen / und zu Vermeidung alles traurigen Unweſens langſam beſchlieſſen laſſen. Wenn ich auch an eine Sache gedencken ſol / darauf er bißher die meiſte Vergnügung ſeines Lebens hat beruhen laſſen / ſo bitte ich GOtt / er wolle in ſeinem hochlöblichen Fleiße / den er aus ſtattlichen Büchern zuwenden pfleget / den fruchtbaren Liebes-Segen einmiſchen / und in dieſer unvergleichlichen Mixtur alles Wolſeyn beſtätigen/ das ſo wol am Leibe als am Gemüthe kan verlanget werden. Verbleibe immittelſt begierig als ein getreuer Freund und Diener bey demſelben iederzeit recommendiret zu ſeyn.

XVII. Nun wir müſſen beyderſeits Argumenta in einem Exempel anſehen.

Protaſis oder Propoſitio.

Ich bitte/ er verlobe ſich mit keiner Weibs-Perſon/ ehe er heyrathen darff.

Ætiologiæ PROBANTES.

Denn man thut ſich einen Stoß an der Beförderung.

Man wird der Liebe ſatt/ ehe man ſie recht geniſſen kan.

Man thut ſich im Studiren groſſen Schaden.

Ætiologiæ INSINUANTES.

Es iſt ein ſo feiner Menſch/ und allenthalben wol recommendiret/ es ſolt mir Leid ſeyn/ wenn ſich die Exiſtimation verändern ſolte: Ich hab mich allzeit als ſeinen confidenten Freund ausgegeben/ ich würde es hoch beklagen/ wenn ich in meiner Affection nach willen nicht fortfahren dürffte.

Ich habe von weiten etwas gehöret/ wie eine vornehme Familie auff ſeine Perſon Reflexion macht/ wenn er ſeinen Curſum wol fortſetzen/ und der Beförderung erwarten ſolle.

le. Wenn er meinem Rathe folget/ ſo bin ich zu allem guten erhörig.

Concluſio per Votum.

Dieſe Stücke werden nun unter einander geworffen/ daß offt das Letzte zu erſt/ und das Erſte in der Mitten zuſtehen kömmt: Etwan dergeſtalt.

Nach dem ich von einem gewiſſen Freunde berichtet worden/ welcher Geſtalt er eine unverhoffte Reſolution ergreiffen/ und in ſeinen alſo genanten Studenten Jahren mit einer an ſich ſelbſt wol Ehrlichen und annehmlichen Weibes-Perſon ein öffentliches Verlöbnis ſchliſſen wolle. So habe ich zwar in Betrachtung ſeines bißherigen Wandels/ dadurch er alle Leute Gunſt/ Liebe und Affection an ſich gezogen hat/ die gute Hoffnung geſchöpffet/ er werde ſich zu nichts verleiten laſſen/ dadurch die gute Exiſtimation verringert/ und die erworbene Renomeé zu Boden getreten würde: Doch weil ich von langen Jahren her ſeiner Wolfahrt dermaſſen zugethan bin/ daß mich ein iedweder vor ſeinen confidenten und recht getreuen Freund hat æſtimiren müſſen; als ſolte mir dieſes ein groſſes Betrübnis verurſachen/ wenn ich in dem angefangenen Vertrauen nach Wunſch und Willen nicht fortfahren dürffte oder könte. Ich gebe meinem Liebwehrten Freunde zu erkennen/ was auff ein unzeitig Verlöbnis erfolgen muß. So wol als man ein Leichtſinniges Gemüthe/ und eine ſchwache Conduite in ſeinen Affecten erweiſet / ſo gewiß werden rechtſchaffene Patronen und Gönner abgeſchreckt auff künfftige Beförderung viel zu gedencken. Da man auch um ſein halbes Eigenthum unvergnügt herum geht/ und die Erfüllung der Liebe mit betrübten Augen anſehen muß; ſo kan ſich der Fall gar leichte begeben/ daß man ſich einen andern Affect überwältigen läſt/ daß die Liebe in Verdruß/ und die Sehnſucht in unverſöhnlichen Haß verwandelt wird. Zugeſchweigen was er ſich vor Progreſſen in ſeinem Studieren nunmehr würde verſprechen können/ wenn auff einer Seite die Liebſte/ auff der andern die langſame Beförderung einen Einſpruch nach dem andern in ſeinen Büchern thun ſolte. Doch er wird mir verzeihen / daß ich vielleicht einer Zeitung eher geglaubet habe / als man die Gewißheit in der That beweiſen kan. Indeſſen hat er mein vertrautes Gemüthe daraus abzunehmen; Geſtalt ich nochmahls um ſeiner Wolfarth willen bitte/ wofern die Zeit her dergleichen Gedancken ſeyn geſchöpffet worden/ er wolle ſich eines beſſern beſiñen/ und darneben die gute Partie in Betrachtung ziehen/ die er dermahleins bey der wolbekandten vornehmen Familie treffen könte/ wenn er das jenige wol ausführen ſolte/ das er mit aller Leute Genehmhaltung rühmlich angefangen und fortgeſetzet hat. Ich wil auch zum Uberfluß meiner beſtändigen Freundſchafft noch einmahl gedencke. Deñ wofern ich nicht durch einen unverhofften Zwang daran verhindert werde/ ſo wil ich mich mit theuren Worten allzeit verſchreiben/ dz ich ein groſſes Theil meiner Freude in dem werde laſſen [illegible] thalten ſeyn / wenn ich ſeine Freude und Vergnügung würcklich werde befördern können.

XVIII. Bißweilen hat man eine zweyfache Propoſition, da eine iedwedere durch ihre Probationes und Inſinuationes ausgeführet wird.

Prop. 1. Ich bedancke mich vor die Einladung.

Ætiol. probans.

Denn ſie geſchicht zu einer Zeit / da man ſich das gute Wetter leicht kan bewegen laſſen.

Inſinuans.

Denn ich ſpüre / daß er täglich mehr Zeugniſſe ableget / daher ich ſeiner beſtändigen Freundſchafft ſoll verſichert ſeyn.

Prop. 2. Doch er wird mich meines Auſſenbleibens halben entſchuldiget halten.

Ætiol. probans.

Denn ich habe gleich eine unumgängliche Reiſe vor mir / die ſich nicht auffſchieben läſſet.

Inſinuans.

Denn ich bin verſichert / daß er dieſe Auffwartung nicht alſo von mir begehrt / daß ich meinen Patron deswegen verliehren ſolte.

Dieſe Stücke wirfft man alſo untereinander.

Was mein hochwerther Freund wegen der angeſtellten Garten-Luſt an mich gelangen laſſen /

daſſelbe iſt mir wol hinterbracht worden: Und gleichwie die gegenwärtige Frühlings-Zeit mit ſolchem Wetter zu erſcheinen pfleget/ da man ſich zu dergleichen Ergetzlichkeit nicht lange bitten läſſet; alſo müſte ich gegen meinen hochwerthen Herrn ſehr undanckbar ſeyn/ ich müſte auch ſeine angebothene Freundſchafft übel verachten/ wenn ich meinen Gehorſam nach ſeinem Befehl nicht accommodiren wolte. Immittels erkenne ich mein Unglück/ welches mir die ſchönſte Gelegenheit mißgönnen wil. Denn ich habe mich bey dem vornehmen Manne N.N. ſo weit eingelaſſen/ daß ich nach ſeinem Begehren mich bey ihm ſtellen muß; Und da gleich eine Citation geſtern eingelauffen iſt/ welcher geſtalt ich Morgen bey guter Zeit meine Auffwartung verrichten ſol; ſo lebe ich des guten Vertrauens/ er werde mich ferner nicht nöthigen/ der inſtehenden Luſtigkeit wegen/ einen ſo wichtigen Patron zuverſchertzen. Verbleibe iedennoch begierig auff andre wegen zu erweiſen/ daß ich mir an einem ſo lieben Orte nichts wolle Zweymahl befehlen laſſen.

XIX. Ja die Propoſition gehet noch in mehr Theile. Denn geſetzt es käme der Landes-Fürſt in eine Stadt/ die er noch nie geſehen hätte/ und iemand ſolte einen Weg von der Stadt die Complimente ablegen/ auch dabey die Schlüſſel præſentiren/ und letzlich alle mögliche Bewirtung verſprechen/ ſo wäre dieſes die Abtheilung.

Propositionis prima pars.

Die Stadt iſt frölich.

Ætiol. probans.

Denn der Landes-Fürſte kömmt.

Ætiol. Inſinuans.

Der Landes-Fürſte kömmt/ der nie hier geweſen iſt/ der ſeine Wolthaten ſo offt erwieſen hat/ und dem die Unterthane noch ein frölicheſ Vivat ſchuldig ſind.

Propositionis altera pars.

Die Stadt kommt mit gewiſſen Deputirten und einer Anzahl Volck entgegen.

Ætiol. Inſinuans.

Denn ſie wolte gern der verſprochenen Freude etwas geſchwinder genieſſen.

Propositionis tertia pars.

Sie überreichen auch die Schlüſſel.

Ætiol. probans.

Denn ſie erkennen ſich ſchuldig durch ſolches Zeichen ihre Unterthänigkeit zu erweiſen.

Ætiol. Inſinuans.

Sie wollen gern die Schlüſſel einmahl in den Händen ſehen/ welche bißhero die Republique vor vielem Ungemache verſchloſſen haben.

PROPOSITIONIS QUARTA PARS.

Sie wünſchen nur/daß ſie möchten ihre Reiſe gnädigſt fortſetzen.

Amplificatio Inſinuans.

Es wird nach Gelegenheit des Ortes/nicht nach der vollen Schuldigkeit auffgewartet werden.

Ætiol. Inſinuans.

Doch iſt die Unterthänigſte Zuverſicht/es werde der demütigſte Willen Gnade finden.

Votum. GOTT gebe allen Segen / und laſſe uns bey E. Durchl. recommendiret ſeyn.

Die Sachen aber würden etwan alſo in die Form gegoſſen.

Alsbald die geſegnete Zeitung in dieſe Gegend ausgebreitet worden/ welcher Maſſen E. Hoch-Fürſtl. Durchl. die gnädigſte Reſolution ergriffen hätten / dieſe gute Stadt mit der hohen Glückſeligkeit zu erfreuen /und durch Dero langgewünſchte Ankunfft einen nähern Blick der bißhero höchſtgeprieſenen Landes-Väterlichen Gnade zu ertheilen: So iſt zugleich bey den geſamten getreuen Unterthanē/ſonderlich bey dem gehorſamſten Rath und der übrigen Pflichtſchuldigſten Bürgerſchafft dieſer Stadt eine unvergleichliche Freude entſtandē/theils damit man den Urſprung der bisherigen Wolthaten etwas näher anſchauen möchte/theils auch daß die demüthige Danckbarkeit endlich in ein offenes Vivat hervor brechen könte Geſtalt auch dieſer auffrichtigen Freude zu gebührender Folge unſere Wenigkeit nebſt dem gegenwärtigen Comitat in aller Untherthänigkeit allhier auffgewartet haben/ in unbetrieglicher Hoffnung/ man würde E. Hochfürſtl. Durchl. gnädigſtes Angeſicht etwas eher ſehē/ auch etwas eher den Antheil an der unfehlbaren Gratulation genieſſen mögen. Und da ſie Krafft ihres obliegenden Gehorſams wol eingedenck ſeyn/ durch was vor eine Hoheit die Wolfahrt dieſer geliebten Stadt unterhalten wird; als haben E. Hochfürſtl. Durchl. zum Zeichen der demüthigſten Submiſſion die Stad-Schlüſſel zu empfangen/ und werden ſich die ſämmtlichen Einwohner ein ſehr gedeyliches Merckmahl daraus ſchöpffen können/ alldieweil die Schlüſſel/das iſt/ die Werck-Zeuge unſrer Verwahrung daſelbſt auffgehoben werden/daher alle Gewißheit des Segens/ alle Sicherheit/und das rechte Schloß vor unſre Pforten ertheilet wird. Was auch noch übrig iſt/ ſo wird E. Hochfürſtl. Durchl. Befehl unterthänigſt erwartet/ob ſie die vorgeſetzte Reiſe ſchleunigſt befördern wollen/und wie auff Seiten der Demüthigſten Bürgerſchafft dero gnädigſtem Gefallen möge nachgelebet werden. Denn geſetzt/daß die Unvermögenheit des geringen Orts in der That etwas abgekürtzet hätte/ da es doch allerſeits an dem getreueſten Willen nicht ermangelt; ſo bleibet doch die gewiſſe Zuverſicht auff der Landes-Väterlichen Gnade beſtätiget / daß auch ein ſchwaches Vermögen durch ein gnädigſtes Erkentnis könne beſeliget werden. Der Groſſe GOtt / der auff der Reiſe biß hieher ſeinen allgewaltigen Schutz nicht entzogen hat / wolle auch zu guter Letzt den höchſterfreul. Eintrit allerſeits benedeyen / und E. Hochfürſtl. Durchl. bey der unverwandelten Clemenz erhalten / daß wir ſammt und ſonders / als getreueſte und Unterthänigſte Knechte zu Dero Huld und Gnade mögen recommandiret ſeyn.

XX. Ich mag in dieſem Capitel nicht zu tieff in die Schrifft kommen / denn ich begehre nicht die gantze Oration auffzuführen / ſondern nur zu beweiſen / wie man die ordentlichſten Chrien durch eine geringe Verwerffung in viel Antecedentia und Conſeqventia eintheilen könne. Doch eines darff ich wegen der Inſinuation nicht vergeſſen. Denn ſie beſteht nicht allemahl in abſonderlichen Stücken / weil offt ein eintzig Epitethon, Synonymum, oder auch ein ſchlechtes Wörtgen die gantze Rede verzuckern kan. Man beſehe allerdings im Politiſchen Redner das Vierdte Capitel der andern Abtheilung.

XXI. Mit den Antworts Complimenten giebt es etliche Difficultäten / wenn man ſie in eine richtige Diſpoſition bringen ſol; ungeacht ſie ebenfals nichts als Antecedens und Conſeqvens an einander zu binden pflegen: Doch ſo viel Stücke die erſte Rede in ſich begriffen hat / ſo viel ſind Stücke vom Vortrage / darauff man eine

Amplification, das iſt/ eine Meditation, eine extenuirende Objection, oder eine neue Bitte appliciren muß.

Geſetzt es ließe iemand einen vornehmen Freund bey der Durch-Reiſe complimentiren/ und in ſein Logiament bitten/ es hätte auch der Abgeſchickte ſich dieſer Worte gebraucht.

Hochwertheſter Herr/ mein Patron N.N. läſſet ſich zu aller Freundſchafft und Obſervanz gebührender maßen befehlen. Und dieweil er Nachricht bekommen / wie dieſe geliebte Stad eines ſonderbahren Glückes werthgeſchätzet worden / in dem derſelbe als ein vornehmer und unverhofter Gaſt hier eingeſprochen ; ſo hat gedachter mein Patron / in Betrachtung der offtmahls genoßenen Höfligkeit alſobald verlanget/ gleichfals einen Antheil von dieſer Freude zugenießen / und würde auch nicht ermangelt habě ſchleunigſt aufzuwarten/ und ſich der Glücklichen Ankunfft in Perſon zuerfreuen. Indem aber die itzigen Morgen-Stunden / und derohalben die völlige Vergnügung biß nach Mittage muß verſchoben werden; als hat er gleichwol ſeine Schuldigkei durch einen Dinſtfreundlichen Gruß wollen ablegen laßen/beklaget zuförderſt höchlich / daß derſelbe vor ſeinem Hauſe vorbey gezogen /und nich gleich an dem Orte / da er frey zu befehlen hat / Quartier gemacht : Lebet aber der gewißen Hofnung er werde ſich noch erbitten laßen einzukehren/und des Logiaments nach eigenem Gefallen zu

gebrau

gebrauchen. Denn ob zwar alles nicht dergeſtalt möchte aptirt ſeyn / daß man einem vornehmen Gaſt in allen Stücken ſolte begegnen können / ſo zweifelt gleichwol mein Patron nicht / es werde der Mangel durch Liebe und Freundſchafft wol erſetzet werden. Ich habe dieſes auf Befehl anbringen ſollen / und ſo gewiß als ich verhoffe eine gute Reſolution mit nach Hauſe zu bringen / ſo gehorſam verbleibe ich zu dero beſtändiger Affection iederzeit befohlen.

Da läßet ſich die Rede gar ſchön in die Diſpoſition bringen.

Propoſitio.

1. Mein Patron erfreuet ſich ſeiner Ankunfft.
2. Er kan nicht ſelbſt ſeine Schuldigkeit ablegen.
3. Drum thut er es durch mich.
4. Und bittet er wolle bey ihm einkehren.

Ætiologia 1. partis.

Denn die Ankunfft iſt unverhofft geſchehen.
Denn er hat ihm ſonſt viel Höfligkeit erweiſet.

Ætiologia 2. partis.

Denn er hat in Ammts-Verrichtungen zu thun.

Illuſtratio 3. Partis continetur in Complimento præparatorio, ubi Salus dicitur,

Ætiol. 4 partis.

Denn es hat ihn ſchon betrübt / das er vorbey gezogen iſt.

Denn er hat das Vertrauen / er werde vorlieb nehmen.

Wenn nun die Antwort alſo erfolgete,

Was Herr N.N. an meine Wenigkeit gelangen laßen/ das habe ich von meinem Vielgeliebten Herren wol vernommen. Und gleichwie bey der Durchreiſe durch dieſe Stadt mehrentheils darauf geſehen worden/ daß ich der alten Freundſchafft einmahl genieſſen/ und durch vertrauliche Converſation eines offterkandten Bruders mein Gemüthe vergnügen möchte; alſo muß mir die Höfligkeit von Hertzen angenehm fallen/ dadurch mir die gute Hofnung in vielen Stücken beſtätiget und vermehret wird. Bethaure immittels dieſe Langſamkeit / daß ich mit meinen Auffwartungen nicht bin zuvorkommen / und hoffe es werde durch die unbeqveme Reiſe / und durch die Verhinderniße/ die man am fremden Orten anzutreffen pfleget/ gar leicht entſchuldiget werden. Bitte aber nochmahls von den obliegenden Geſchäfften in Anſehung meiner nichts hindanzuſetzen/ damit ich die Schande in der Stadt nicht wegbringen möchte/ als hätte meine Ankunfft manche Angelegenheit aufgehalten. Was auch die Ehre belangt/ da ich den Befehl bekommen/ in Deſſen Hauſe einzukehren/ und wie leicht zu erachten/ allerhand Ungelegenheiten zuverurſachen/ ſo hätte ich zwar vermeinet/ ich würde hier im Wirths-Hauſe Mittel finden mit lieben und rechtſchaffenen Perſonen ferner bekandt zu werden / muß auch bekennen / daß ich nicht ſehe / wodurch bißhero dergleichen Ehre und Mühwaltung von mir wäre verdienet worden: Jedennoch da ich das Wort eines vornehmen Freundes als einen Befehl reſpectiren muß / und über dieſes auch zu beſorgen ſteht / dieſer Ungehorſam möchte mir ins künfftige durch eine Abkürtzung an der Affection vergolten werden: ſo wil ich auff fernere Erfoderung / wenn ich der Gelegenheit und der Zeit mich beſſer werde erkundiget haben / nicht ſeumig ſeyn allem Begehren nachzuleben. Dinge aber dieſes vornehmlich aus / daß ich ſolches nicht thun werde / eintzige Mühwaltung zu machen/ſondern nur die Höchſte Ergetzligkeit in dem Zuſpruch eines lieben Freundes zu ſuchen. Und bitte dannenhero mir mit ſolcher Manier zu begegnen / derer man ſich täglich zu gebrauchen pfleget / und nicht ſo wol als bey einem fremden Gaſt / als bey einem vertrauten Bekandten zu procediren. Solches wird mein vielgeliebter Herr beſter maſſen an ſeinen Patron heimbringen / und mich ſeinem guten Wolwollen recommendiren. Im übrigen ſage ich vor gehabte Mühe ſchönen Danck / und werde ſehen / wie ſolches nach Mögligkeit könne verſchuldet werden.

So ſiehet man klar/daß alle Theil der Propoſition recapituliret / und mit artigen Gedancken illuſtriret werden / biß endlich eine richtige Antwort erfolget.

Ich will kommen.

Mit angehenckter Insinuation doch nicht als ein Gaſt ſondern als ein Bekandter / der wenig Ungelegenheit verdienet.

XXII. Doch da wir nun weitläufftig genug von der Sache geredet haben / ſo müſſen wir alles kurtz zuſammen faſſen und die Regeln machen: Wer geſchickte Antecedentia und Conſeqventia ſetzen wil / der mache ſich erſt auff kluge und ordentliche Realia gefaſt / damit er im Beweiß und in der Schmeicheley nichts fehlen läſt: Hernach exercire er die Connexiones wol / und laſſe ſich die Manier aus dem andern Capitel wol recommendiret ſeyn: Ich wil hoffen es ſol ihm alles leicht und expedit genug vorkommen. Inmaſſen wir im andern Theil etwas näher zur Praxi ſchreiten / und dergeſtalt auch den Nutzen dieſer Lehre um ein merckliches erleutern wollen.

Des
Erleuterten
Politiſchen Redners/
Andrer Theil.
Erſtes Capitel.
Von der Vollkommenen ORATION.

I.

WEnn wir die Periodos verbinden lernen/ ſo geſchicht es darum/ daß wir endlich aus ſolcher Verbindung eine vollkommene Rede zuwege bringen. Und werden wir demnach ſehen müßen / was man zu dieſer Vollkommenheit möchte von nöthen haben.

II. Zwar in allen Reden muß Dreyerley bedacht werden. Erſtlich wo ein guter Vorrath von Sachen herkommt/ und wie man die Sachen auff geſchickte Manier an den Mann bringt. Der Vorrath darff in einem Buche nicht gefodert werden/ da bloß von der Redens-Kunſt etwas verſprochen wird. Denn das gehöret vor die andern

Wiſſen/

Wiſſenſchafften und Diſciplinen. Und wenn Cicero oder Demoſthenes etwas von der neuen Welt/ von dem König in China, von der Seide/ vom Taback/ u. d. g. hätte reden ſollen/ es würde treflich gemangelt haben/ nicht als wären ſie in der Kunſt unvollkommen geweſen/ ſondern weil ſie etwas unbekantes unter die Hände bekommen hätten/ davon ſie keine Nachricht einziehen/ und alſo dem Subjecto keine Prædicata zutheilen können. Immittels wird etwas gethan/ daß man die Ingenia auffmuntert/ und ſie dergeſtalt auff die Springe bringet/ wenn ſie künfftiger Zeit in den Diſciplinen was rechtes lernen möchten.

III. Doch was die geſchickte Manier im Inventiren/ im Diſponiren/ und endlich auch im zierlichen Reden ſelbſt betrifft/ davon müſſen [illegible] Rechenſchafft geben/ alſo gar/ daß kein Exempel außen bleibt/ darauff ſich die Regeln nicht ſchicken ſollen.

IV. Und gewiß man mag alle Reden anſehen/ derer man ſich in allen Ständen/ in allen Fällen/ und bey allen Perſonen bedienet/ ſo lauffen ſie auff die drey oberwehnte Artificia hinaus. Entweder es ſind leichte und Natürliche Reden/ welche durch das Antecedens und Conſeqvens regiret werden. Oder es ſind künſtliche und Mittelmäßige Reden/ welche Theſin und Hypotheſin begreiffen. Endlich ſind ſchwere und weit ausgeführte Reden da viel Chrien mit ihren beſten Artificiis in einander gebunden werden.

V. Wil man ſehen/ ob ſich meine Abtheilung in der Warheit alſo verhält/ ſo gehe man nur mit mir durch die Fälle durch / welche zu dieſer Zeit einige Reden erfodern/ es ſol ſich weiſen/ daß nichts vergeſſen oder ausgelaſſen iſt. Und da ich ſonſt an vielen Orten einer Neuerung beſchuldigt werde/ als wenn ich an der alten Rhetorica immer was neues auszuflicken hätte/ ſo wil ich beweiſen/ daß mir der Ariſtoteles und der Cicero am beſten gefallen/ daß ich auch in ſolchem Reſpecte den Titel eines Ariſtotelici und Ciceroniani gar nicht ausſchlagen dürffe. Allein man verſtehe mich recht. Die vornehmen Leute ſtellen ſich die Ideam eines rechtſchaffenen Redners vor/ nicht wie man ſolche in der Aſſyriſchen oder in der Perſiſchen Monarchie erfodert hatte/ ſondern wie der Status Reipublicæ præſens eingerichtet war; da man in offentlichen Conſultationibus, ſo dann auch in Judicis ſeine meiſte Gewalt anwenden muſte/ wo anders das vielköpfichte Thier des gemeinen Pöbels ſolte gewonnen werden. Drum war dieſes gleichſam der Innhalt ihrer Lehre: Kommet her / ihr Leute/ und lernet was nützliches von uns; oder wollet ihr unſre Sachen vor ſchlecht und Scholaſtiſch halten/ ſo gehet

het nur hin/ und ſehet / ob ein Menſch jemahls im offentlichen Ehren Ampte geſeſſen hat/ der ſich dieſer Kunſt nicht als eines nothwendigen Werckzeuges hätte gebrauchen müſſen. Und dannenhero wenn ſie itzo auffſtehen und ihr Oratoriſche Schrifften noch einmahl durchgehen ſolten/ ich wil wetten/ es würde manches nachbleiben/ damit die arme Jugend auffgehalten und von der ſchönſten Kunſt unverantwortlich abgehalten wird. Ich geſtehe es/ wo ich meine Untergebene zu einer Oration nöthigen ſol/ da muß mir ein Caſus gewieſen werden / daß ſie dergleichen auch im Leben ſelbſt mit Ruhm und Nutzen anbringen können; und alſo wil ich hoffen/ wer ſich als ein fleißiger Auditor hat anweiſen laßen/ der wird nicht erſt auff der Univerſität in Predigten und Politiſchen Reden auff die Periodos und auff ihre Connexiones dencken dürffen.

VI. Nun daß wir zum Zwecke kommen/ was hat ein Theologus zu reden? Erſtlich giebt es Sonntags-Feſtags-Leich und andre Predigten/ welche nach der dritten Gattung durch weit ausgeführte Reden/ das iſt durch viel Chrien eingerichtet werden/ auſſer daß man den Apparatum/ die Exegeſin und andere Dinge gar gern an ein Collegium Concionatorium läſſet verwieſen ſeyn / weil ich ſolchen Reden nicht etwas zeitliches ſondern was ewiges und der Seelen Seligkeit vor getragen wird. Darnach giebt es Trau-Tauff-Einſegnungs-und dergleichen Sermones, die gebenmeiſtentheils ex Theſi & Hypotheſi. Man bringt etwas vor/ein Exempel/einen Spruch/ ein Symbolum, u. d. g. und appliciret es auff die gegenwärtige Sache. Ferner hat man im Beichtſtuhl viel Perſonen zu abſolviren/da wird bey Einfältigen ins gemein die Manier durch das Antecedens und Conſeqvens, bey Vornehmen durch Gelegenheit eines Dicti, einer Alluſion auff das Evangelium/ oder auff die Zeit/ Theſis und Hypotheſis in acht genommen. Eben dieſes verhält ſich auch bey den Tröſtungen an dem Krancken-Bette/ da man das Wort per Theſin und Hypotheſin treibet/ und ſich auff allerhand anſtändige Amplificationes befleißiget. Weiter muß ein Theologus offt in ſeiner Stube/ oder ſonſt ins geheim Zanckſüchtigen Eheleuten/ unverſöhnlichem Geſchwiſter und Bluts-Freunden/ offentlichen Epicurern und dergleichen zureden:. Er muß vor Gerichte/ wenn ein Solenner Eid geſchworen wird/vorher an den Beklagten eine ernſte Vermahnung thun/ er muß verſtockten Maleficanten/ wenn es mit ihnen an die Lebens-Straffe kömmt/ nachdrücklich in das Hertze predigen/ und da gebraucht man ſich mehrentheils einer emphatiſchen Chrie mit ihren Herviſchen Amplificationibus, oder auch man führet etwas per Theſin und Hypotheſin aus/und verſucht im übrigen die Affecten/ davon bald ſol geſagt werden. In Summa ein Theologus hat zehnmahl mehr zureden als der Zehndte Studioſus bedenckt/ da mancher allen Fleiß nur auff Sonntägliche Diſpoſitiones gewendet hat. Und dennoch ſo vielfältig als die Gelegenheit zum reden iſt/ ſo weicht man niemahls von der Manier ab/ die bißher zum Fundamente im erſten Theile geſetzet worden.

VII. Es darf ſich aber niemand wundern/ warum ich in dieſem Anhange des Politiſchen Redners auff Geiſtliche Reden komme. Denn vor eins wil ich gerne darthun/ daß meine Principia recht Univerſal ſind/ und einen fleißigen Menſchen in keinem Exempel fallen laſſen/ darnach darff ja wol ein Politicus nicht ſelbſt aufftreten/ und dem Prediger die Cantzel einnehmen: Indeßen ſol ihm doch das Artificium ſeines Predigers nicht unbekandt ſeyn. In maſſen bey der itzigen Zeit/ ein Menſch gar ſchwerlich mit beſtändiger Andacht zuhören/ oder zum wenigſten den Prediger mit anmuthigen und geiſtreichen Meditationibus nicht wol ſecundiren kan/ der nicht die Stücke wol faſſen/ die Paraphraſin von den Conſectariis unterſcheiden/ und ſich im Anfange einbilden kan/ wie es hernach lauffen werde. Alſo folgt man in ſeiner Curioſität nach/ und je ſchöner alle Stücke mit einander verbunden ſind/ deſto angenemer wird man bey den Gelehrten und Geiſtlichen Verwunderung unterhalten. Ja daß ich denen Politicis noch näher komme/ ſo habe ich meine Untergebene von Adel/ die ſich nach und nach meiner Information gebrauchen/ gar treulich ermahnet/ ſich möchten bedencken wie hoch das Jus Patronatus bey einer Kirche geſchätzet würde/und wie ein ſolcher Patronus bey ereigneter Vacanz verbunden ſey unter andern aus der Prob-Predigt zu judiciren/ was er von einem Canditaten dieſer Gattung halten ſolle. Nun aber wäre es manchmahl nicht zum beſten um das Judicium beſchaffen/ wenn man den Unterſcheid zwiſchen guten und ſchlimmen Predigten aus keinem Fundamente erlernet hätte: Geſtalt auch niemahls eine Predigt bey mir geleſen wird/ da mir nicht einer oder der ander von dem Artificio Rechenſchafft geben und ſeine Gedancken von den beſten und offenbahrſten Qvalitäten des Predigers entdecken muß. Und was darf es viel Weitläufftigkeit/ ſo weit ſich die Policey oder die Republic erſtrecket/ ſo weit hat ſich auch ein Politiſcher Redner / gleich als in ſeiner angewieſenen Werckſtadt um die Reden zu bekümmern.

VIII. Ferner was hat ein Juriſte als ein Juriſte zu reden? Iſt er Director im Collegio, ſo muß er den Vortrag thun; iſt er Aſſeſſor ſo wird ein geſchickt Votum von ihm erfodert; Iſt er ein Advocat, ſo muß er ſeine Sachen artig und nervos recommendiren. Doch in allen dieſen thun die bloſſen Connexiones, und das Antecedens und Conſeqvens das beſte/ weil die meiſte glorie in gutē Rationibus geſucht wird. Solte ja bißweilen ein wichtiger Verweiß auszutheilen ſeyn/ ſo wird das Artificium nicht geändert/ ſondern es werden nur etliche Affecten/ Timoris, Pudoris u. d. g. an ſtatt der Amplification eingemiſchet.

IX. Ein Medicus, der in ſeinem Amte bleibt/ hat gnug/ wenn er ſeine Sachen wol verſteht/ und von GOTT mit guten Gaben einer natürlichen Eloqenz verſehen iſt. Alſo iſt ihm auch mit unſer Kunſt wenig gedienet; Und gleich wie Smetius als ein Doctor Medicinæ mit aller ſeiner Obſervation über die Qvantitates Syllabarum keinen Bauer an der geringſten Kranckheit wird curiret haben; alſo weiß ich nicht/ ob ſich jemand bey ſeinen Patienten in beſſere Renomee oder auch bey ſich ſelbſt im Gewiſſē in gröſſere Confidence ſetzen würde/ wenn er die Oratoriſchen Künſte durch alle Lectiones ausfechten wolte. Doch daß er ſich in das Antecedens und Conſeqens wol finden lernet/ weñ er etwan durch Brieffe ſeine Medicamente fortſchicken und recommedirt/ oder auch ein Concilium Medicum ſtellen ſoll. Im übrigen was etliche als Profeſſores reden müſſen/ das gehöret ins gemein unter die Orationes Eruditorum; darauff wir bald kommen werden.

X.

X. Nun ſol ich fragen / was hat ein Politicus zu reden? Da wil ich nun zwar ſo gar weitläufftig nicht ausſchweiffen und die Reden anführen / welche von hohen Potentaten/von groſſen Miniſtris, ſonderlich im Kriege von tapffern Generals Perſonen gehalten werden. Denn ob wol ſolche Reden bey den Hiſtoricis hin und wieder zu leſen ſind / alſo daß man das Artificium gar leicht daraus nehmen kan; dennoch beruht die meiſte Emphaſis gar auff einer andern Sache: Voraus da die beſten Redner von der Gattung keine Lehr-Meiſter gebraucht haben. Sie bedienen ſich einer guten natürlichen Eloqvenz, laſſen ſich die Sache und die Uberlegung aller Beweiß-Gründe einen Ernſt ſeyn: So contribuiret der Character und die hohe Dignität etwas zum Nachdrucke. Endlich wenn ſie die Gefahr vor Augen ſehen / da ſie entweder was gewinnen oder verſpielen können/ ſo nehmen ſie alle Krafft zuſammen/und führen die Worte ſo gewaltig / daß ſich gantze Armeen davon lencken laſſen. Ich habe einen gekandt / der ſich die Zeit ſeines Lebens um keine Verſe bekümmerte: Doch als er ſich in höchſten Grad verliebet hatte/ ſo machte er in dieſer reverie ein Lied/daß ihm der beſte Meiſter ſo leichtlich nicht ſolte nachmachen. Doch es ward das eintzige auff ſeine Tage/und nach dem erſten Paroxyſmo wolte der Furor Poëticus ſich nicht wieder einſtellen. Eben ſo iſt ein

Politiſch verliebter Mann auff ſeinen Zweck ſo eifrig/daß er in der erſten Hitze Dinge thut/ die ihm hernach entweder unmöglich fallen/ oder doch ſo noble nicht gerathen ſolten.

XI. Sonſten was die Politiſchen Reden betrifft/dabey man der Kunſt und der Ubung etwas zuſchreiben muß/ ſo werden ſie entweder an dem Hofe oder auſſer demſelben unter vornehmen und Mittels-Perſonen gehalten. Bey Hofe hat man gewiſſe Staats-Complimente/die ſich durch Antecedens und Conſeqvens diſponiren laſſen/ und mehrentheils etliche Inſinuationes bey ſich führen. Da werden hohe Gäſte empfangen / Legaten angenommen/ Viſiten und Gegen-Viſiten gegeben/ Audienzen ertheilet / Friedens- Heyraths- Tauff- Bündnis- und andre Complimente auch im Gegentheil Condolenze abgeleget. Ja es geſchehen gewiſſe Werbungen und Verträge in Heyraths und andern Sachen/ da man ſich offtmahls eine Theſin und Hypotheſin belieben läſſet. Da wird dem Fürſten von der Hoffſtad das Neue-Jahr/oder eine Gratulation auff den Geburts- und Nahmens-Tag/auff geſunde Wiederkunft und dergleichen gebracht. Wenn auch im Nahmen des Fürſten gegen die Hofeleute geredet wird/ daß iemand inſtalliret und ſeinen Zugehörigen angewieſen wird/daß iemand die Lehn ſucht/oder auch gar ein Huldigungs-Actus zu halten iſt: Da bleibt man meiſtens bey den Connexionibus; ſelten gebe man ad Theſin & Hypotheſin, welche doch nicht ſo wol in Allegorica alluſione, als in Digreſſione à Genere ad Speciem, à Regula ad Exemplum beſtehen muß. In Franckreich giebt es recht ſolenne und Panegyriſche Orationes, die gegen den König gehalten werden: Doch in Deutſchland hat man die Fälle nicht ſo heuffig/ und weñ es von nöthen wäre/ ſo muſte ſich eine Perſon dazu brauchen laſſen/ welche theils mit der Auctorität/ theils mit genauen Stads Realien/ endlich auch mit dem Galanteſten Stylo Curiæ durchdringen könne.

XII. Ich nenne nicht alle Gattungen/ die ſich ſo bald nicht zehlen laſſen: allein das ſage ich/ wer ſich etlicher Connexiones, ſo dann auch etlicher höfflichen Formuln im Submittiren/ im Wünſchen/ im Verſprechen gebrauchen lernet/ der hat etwas groſſes gethan. Ich kenne einen vornehmen von Adel/ welcher mehr vom Kriege als von Büchern Profeſſion gemacht/ und doch ſeinen Meriten nach allerſeits vor einen qvalificirten Cavalier æſtimiret ward: der hat mir etliche mahl erzehlet/ was er im Reden vor Lehr-Meiſter gehabt/ daß er ſich ferner vor keiner Occaſion bey hohen und niedrigen Perſonen ſchämen dürffte. Denn eine verwittibte Princeßin hatte ſich vorgenommen etliche Königliche Chur und Fürſtliche Höfe zu beſuchen/ und weil dieſer junge Cavallier ohne dem zu guter Beförderung war recommendiret worden / ſo fand er Gelegenheit / als ein Juncker mit zu reiſen. Als ſie vor die erſte Reſidenz kommen / finden ſich etliche Abgeordnete vom Hofe ein / welche die Printzeßin annehmen ſollen / und da erfolgt die ſchleunige Reſolution, dieſer neue Gelehrte ſolte antworten. Er war in voller Angſt / und entſchuldigte ſich / wie er die Zeit ſeines Lebens von dergleichen Dingen nicht gehöret hätte: Doch die Fürſtin blieb dabey / und gab ihm die Lehre: Höret nur / was der Erſte reden wird / und ſagt ihm was von ſolchen Zeuge nach / es wird ſich ſchon finden. Was geſchicht? die Complimente wird abgeleget / dieſer neue Anfänger höret mit groſſer Andacht zu / und was er aus der Rede gemercket / das bringet er Liſtig zu Marckte / ich ſage Liſtig / denn es iſt eine Manier von Complimenten / da man etliche Worte laut hören läſſet / hernach etliche dargegen verbeiſſet / und den Defect mit einer höfflichen Bewegung des Leibes erſetzet. Die erſte Hitze war vorbey / und die Printzeßin meynte / es wäre gut genug geweſen / er möchte nur ſo fortfahren und auff die andern fleißig Achtung geben. Sie wurden zu Hofe einlogiret / und als ſie kaum in das Zimmer eingewieſen waren / kam ein Juncker von der Fürſtl. Gemahlin und wolte ſie beneventiren / es kamen hierauff andere / und da muſte die Antwort ſo gut fallen als es möglich war, Aber es wehrte nicht lang / ſo unterſtund er ſich ſelbſt auszugehen/und im Nahmen ſeiner Principalin die Complimente anzufangen. Er ward auch in dieſem eintzigen Hofe dergeſtalt auf gemuntert/daß er ſich an den übrigen Orten mit deſto weniger Furcht dürffte hören laſſen. Und ſagte auch die Fürſtin zu letzt: Ich weiß was Reden ſind: Hätte ich euch dergleichen nicht zugetrauet/ ſo wäre es mit euch nicht angefangen worden. Ich gebe nun das kurtze Judicium darzu: Wer etliche Formuln und Connexiones zufaſſen kriegt/der hat halb gewonnen/ja er muß bißweilen gantz gewonnen haben.

XIII. Auſſer Hofe kan ſich ein Politicus des Redens nicht entbrechen. Es werden durchreiſende Gäſte angenommen und beſchenckt/es werden ihnen Muſiken und andere Luſtigkeiten offeriret/ da ſind Heyraths-Leichen- und andre Sermones, da redet ein Bürgemeiſter an die Bürgerſchafft/ da wird ein Prieſter oder ſonſt ein Beamter inſtalliret: und es mag ſo ungewöhnlich heraus kommen als es wil/ſo wird es auf eine Manier von den drey Artificiis gemacht.

XIV. Die Lateiniſchen Orationes/derer ſich die Gelehrten auf ihren Cathedern gebrauchen ſind nichts anders. Die Diſputations Complimente beziehen ſich auf bloſſe Connexiones, die vorhergehende Oration tractiret entweder eine Qveſtion topicè durch/oder Proponiret etwas/ daß ſich auf das Thema appliciren läſt/oder er mache eine volkommene Oration, die aus vielen Chriis beſtehet. Die übrigen Orationes ſind eben von der Gattung/ ſie mögen gleich als ein Specimen von jungen Leuten/oder als eine nothwendige Arbeit von den Profeſſoribus ſelbſt abgeleget werden. Wo Perſonen zu recommendiren ſind/ oder wo auch einem hohen Potentaten mit einem anſehnlichen Panegyrie ſol auffgewartet werden/ da iſt ebenfals die dritte Manier mit etlichen curieuſen Chrien gebräuchlich.

XV. Wolan es wird nicht viel von den Reden [illegible] Zeit zurücke blieben ſeyn/geſetzt / daß alles kurtz und obiter berühret wird. Denn die nachfolgende Capitel ſollen einem ieglichen Artificio in praxi beſſere Erleuchterung geben. Und eben deswegen muß ich meine dreyfache Abtheilung ſelber lieben/ weil ich von ihr auch in keinem Exempel betrogen werde/ alſo daß ein Menſch bey halbiger Ubung ohne vorgeſchriebene Formuln vor ſich ſelbſt/und mit ſeinem eigenen Judicio alle Reden abtheilen und formiren kan. Allein es iſt nicht genug/ daß man die Kunſt-Stücke inventiren und diſponiren weiß/es gehöret noch was darzu/ welches in gemein Judicium Oratoris genennet wird/ das iſt / es muß nicht allein Deutlich und Warhafftig/ſondern auch Geſchickt und Klug geredet werden.

XVI. Denn wer ſich nach Anleitung der Topica, oder ſonſt durch Circumſtantien zu artigen Dingen hat führen laſſen / damit er eine gantze Rede wol ausſtaffiren könte / der muß auch ein Examen über die Realia anſtellen / ob ſie auch dem Zuhörer werden angenehm ſeyn/das iſt/ob der Redner ſich in der Opinion ſeiner Wiſſenſchafft/ und Tugend / oder auch in der andern Affection könne einigen Abbruch thun.

Ich weiß einen / der in ſeiner Abdanckungs-Rede erzehlte/wie bey der Belägerung vor Tanger/ da die Feſtung von den Mohren gantz umgeben geweſen / bey Ankunfft des Engliſchen Succurſes der belägerten Commendante durch ein Sprach-Rohr mit dem auswärtigen Admiral correſpondiret hatte / alſo daß die Mohren entweder keinen Schall gehöret/ oder doch aus Unverſtand der Engliſchen Sprache nichts aus der Rede nehmen konten. Da nun die meiſte Verſamlung aus groben und einfältigen Kerlen beſtund/ muſte er ſich zum Gelächter und zur Fabel machen laſſen/auch die Stümper deſſelben Ortes haben das Sprach-Rohr als eine unmögliche Sache noch im Sprich-Worte.

Alſo wolte ein guter Freund die Studenten durchziehen/ daß ſie den Schatz der gegenwärtigen Zeit ſo Liederlich verſchwendeten / und den Abgang durch eine geringe Hoffnung zu einer ungewiſſen Heyrath zu erſetzen gedächten : Darum

derverglich er ſie dem Käyſer Nero, welcher deßwegen alle Schätze des Römiſchen Käyſerthums liederlich durchgebracht/ weil er ſich eine Prophezeiung eingebildet/ er würde den Schatz in Africa noch heben/ welchen die alte Königin Dido vergraben hätte. Zu allem Unglücke war iemand in der Verſamlung / der vor kurtzer Zeit eine ziemliche Thorheit mit dem Schatz-Graben begangen hatte/ der gedachte nicht anders/ als der Poſſen wäre auff ihn gemacht/ und vergolt alſo die unbedachtſame Amplification mit einem groſſen und nachdrücklichen Haſſe.

Jener wolte dem Könige in Franckreich mit einer ſolennen Oration gratuliren/ und brachte lauter denckwürdige Reden und Thaten vor/ die er in Spaniſchen Hiſtorien an ſelbigen Königen Obſerviret hätte. Damit war alles verſchüttet/ da er doch mit eben der Mühe was notables in der Frantzöſiſchen Hiſtorie hätte finden mögen.

Ich kenne einen gelehrten Menſchen / der ſich eine Leich-Abdanckung ſehr ſauer werden ließ/ und die nobleſten Curioſa mit einmiſchte. Doch bald darauff ließ ſich ein andrer hören/ der nicht einen Schatten von dem Erſten der Würdigkeit nach præſentiren kunte: Immittelſt weil ein vornehmer Miniſter des Orts ſeinem Principal zu einem koſtbahren Gebeude Anlaß gegeben hatte/ mochte er ungefehr auff die Invention gerathen ſeyn/ daß er nach Wunſch des groſſen Mannes die Herrligkeit des Achten Wunderwercks herausſtrich: Damit durffte der erſte nicht einmahl ſprechen/

daß er ſich auff Oratoria geleget hatte/ ſondern der andre ward beliebt/gelobt/und zu allen Begebenheiten als ein unvergleicher Menſch im Reden hervorgezogen.

XVII. Und eben darum iſt es unmöglich/ daß ein junger Menſch im Reden könne vollkommen ſeyn/ ehe ſich das Judicium recht findet. Denn ob man zwar viel Zeug aneinander ſetzen kan/ ſo iſt gleichwol die Erkäntnis der Perſonen/ der Inclinationen und dergleichen noch ſehr verborgen; und es ſcheinet immer/ als wenn die Lehren nicht wolten zulänglich ſeyn/ wenn die eigene Experienz nicht darzu kömmt.

XVIII. Ferner gehöret auch dieſes zum Judicio, daß man ſich beſinnet/ was vor Affecten bey den Zuhörern vornehmlich ſollen moviret werden/ damit ihnen die Sache deſto annehmlicher vorkommen möchte: Und wenn er ſolches errathen hat/ob der Zorn/der Haß/die Furcht/die Liebe oder ſonſt etwas die meiſte operation haben würde/ ſo ſucht er in ſeinen Argumentis und Amplificationibus nach/welche ſich am füglichſten zu dieſem Zwecke ſchicken möchten.

Geſetzt es wolte ein Fürſtlicher Cammer Bedienter die Unterthanen bereden/ daß ſie zu einer richtigen Contribution möchten deſto williger ſeyn/ ſo gebe zwar die Topica viel Rationes an die Hand.

1. E Loco Cauſæ Efficientis.

Der Fürſt legt ſie auff/ dem darff niemand ungehorſam ſeyn/ er hat auch die Macht/ die Widerſpenſtigen zu zwingen.

2. E Loco Cauſæ Impulſivæ.

Er thut es aus treuer Liebe/ damit das Defenſions Werck deſto richtiger möchte im Stande erhalten werden.

3. E Loco Objecti.

Er ſucht nur etliche Tonnen Goldes/ da ohne Zweifel ein weit gröſſer Vermögen im Lande zu finden iſt.

4. E Loco Cauſæ Finalis.

Er wil deswegen euer Geld nehmen/ daß er euch in beſtändigen Friede zum Intereſſe und Capital gedoppelt verhelffen möge.

5. E Loco Circumſtantiarum.

Die Nachbarn haben viel verderbliche Einquartirungen und Durchzüge erlitten/und ſolches könte nun auch biß in dieſes Land kommen;

6. E Loco Effectorum.

Wo ihr dieſes thut/ ſo wird die Fürſtliche Gnade deſto kräfftiger ſeyn/ und in vielen andern Fällen würcklich genoſſen werden.

Doch die erſte Ration erweckt den Affectum Odii und Timoris gegen den Fürſten/ der zum Zwecke gantz undienlich iſt/alſo läſt man ihn zu rücke.

Die Ander erweckt Affectum Amoris gegen den Fürſten/ alſo muß er gar eine vornehme Stelle haben.

Die Dritte führet auch ein heimlich Odium bey ſich/ und wird verſchwiegen.

Die Vierdte macht Affectum Spei bey den Unterthanen/ und iſt ſehr wol zu gebrauchen.

Die Fünffte hat Affectum Timoris gegen den Feind/ und operiret faſt das meiſte.

Die Sechſte läufft endlich zur final Complimente mit.

Alſo muß ein rechtſchaffener Politicus ſeine Gedancken wol überſchlagen/ ehe er was vorbringen wil. Ja er muß bey der höchſten Extemporalität ſo fertig ſeyn/ daß ihm die anſtändigen Sachen vor den unnützen beyfallen.

XIX. Man muß ſich auch in der Ordnung in acht nehmen/ daß die Argumenta geſchickt nacheinander geſetzt werden. Als erſtlich ein ſtarckes/ damit ſich der Auditor bald gewinnen läſſet/ auch auff die letzt ein ſtarckes/ oder wo keines verhanden iſt/ das erſte wiederum repetirt, damit der Zuhörer am Ende recht getroffen werde. Die ſchwächern bleiben in der Mitten/ wie kleine Bücher zwiſchen den gröſſern/ daß ſie nicht umfallen. Zum Exempel/ wenn die obangeführten Rationes ſolten geordnet werden/ ſo würde dieſe Eintheilung am geſchickteſten ſeyn.

1. Es iſt euch nicht unbewuſt/ was unſre Nachbarn gelitten haben / und wie ſolche Gefahr auch gar leicht auff unſre Gegend zuſtürmen könte.

2. Alſo hat der Landes-Vater aus hertzlicher Liebe gegen die Unterthanen ſich reſolviret.

3. Begehrt eine gewiſſe Summa Geldes.

4. Hoffet auch nicht/ daß ſich iemand über das wenige Begehren entſetzen werde/ weil bey Erhaltung des Friedens die Nahrung wol wird gebeſſert/ und alles Geld vielfach eingebracht werden.

5. Er wird aus der Willfährigkeit erkennen/ wie weit ſie den Landes-Väterlichen Segen verlangen.

6. Erinnert nochmahls die groſſe Gefahr zu behertzigen/ die GOtt in allen Gnaden abwenden wolle.

XX. Hier möchte mich iemand fragen/ warum ich mit keinem Worte an die Epiſteln gedencke; doch die Antwort ſtehet ſchon im Politiſchen Redner: Es iſt ein ſchlechter Unterſcheid zwiſchen der Rede/ die man gegen einen Anweſenden hält/ und zwiſchen der Rede/ die an einen Abweſenden überſchrieben wird. Denn was in der Uberſchrifft und in der Unterſchrifft anders heraus kommen ſoll/ das darff einmahl geſehen werden / ſo hat man es begriffen. Und zwar die meiſten Brieffe werden durch geſchickte Connexiones geführet. Theſis und Hypotheſis gehet ſelten an. Denn ehe man he man zur Application kommt/ darauff doch der beſte Vortrag beruhen ſoll / ſo iſt man des Leſens müde. Wie ich ſelbſt gern geſtehe / wenn ich Briefe bekomme/da die erſte Seite mit lauter General-Complimenten angefüllet iſt/ ſo haben ſie leicht das Unglück / daß ich einen nöthigen Punct überſehe. Bitt-Perſvaſions-und Troſt-Briefe richten ſich nach der Chrie. Ja man hat etliche die ſo hoch ſteigen/ daß man ſie vor ausgeführte Orationes kan paſſiren laſſen; wie in ſolennen Gratulationen/ oder auch in Dedicationen der Bücher zu geſchehen pfleget. Aber es begiebt ſich ſelten / und man kann es auch etwas niedriger angreiffen. Nun wenn von den Reden wird gehandelt werden/ ſo wöllen wir der Briefe nicht darbey vergeſſen.

XXI. Der letzte Kummer entſtehet wegen des Styli, wie Hoch/ wie Niedrig/ wie Kurtz/ wie Lang/ wie Leicht/ wie Schwer er ſol abgefaſſet werden. Uñ hat man bey dieſer Zeit Urſache gnug die Jugend in richtigen Terminis zu halten/ da ſo viel Hoch-undeutſche Sprach-Verderber aufftreten/ die mit ihren Affen-Poſſen doch nimmermehr zu einem Zweck kommen können / wofern ſie nicht den Stylum bey allen Cantzleyen/ bey allen Predigten und bey allen Bürgerlichen Handlungen umſtoſſen wollen. Denn ob wol dergleichen frühzeitige Mißgeburten wenig kluge Leute bethören können/

ſo iſt es gleichwol Schade / daß die unverſtändige Jugend / die ohn dem Neubegierig iſt / auff den Irrweg geführet / und endlich ſo weit verderbet wird / daß ſie hernach unter dem beſten Wegweiſer die Thorheit im Schreiben nicht alle ablegen kan. Immittelſt da ich ſonſt gar weitläufftig ausſchweiffen / und die Gattungen von allen Schreib-Arten ordentlich unterſuchen müſſen / ſo wil ich bey einer Kurtzen und guten Regel bleiben. Wer einen anſtändigen Stylum haben wil / die richte ſich nach ſeinem Vorgänger; wie andre vor ihm geſchrieben haben / ſo ſchreibe er nach. Iſt man ein Prediger / ſo ſtelle man ſich einen noch lebendigen und wolverdienten Mann vor / oder man gewehne ſich an gewiſſe Bücher / und ſehe / wie ſtoltz und wie modeſt, wie hefftig und wie gelinde die Reden geſetzet werden. Ein Juriſte ſehe ſich in den Actis um / und laſſe ſich einen Weg in die Documenta publica eröffnen / ſonderlich ein Politicus proſeqvire ſeine Collectanea Oratoria, und wenn er etwas nachmachen ſoll / ſo laſſe er ſich die Gebreuchliche und eingeführte Manier zur Richtſchnur dienen. Die Welt iſt in der Gewohnheit und allenthalben im Stylo Curiæ ſo befeſtiget / daß ſie den jenigen gern läſſet einen Narren allein ſeyn / der ſich zu der gemeinen Mode nicht beqvemen will.

XXII. Ich gedencke an die Politiſchen Collectanea, die vormahls von mir recommendiret worden / und hab ich nach der Zeit ein Buch geſehen / da meine Worte allegiret geweſen / und hernach allerhand Reden von Hoff und Bürgerlichen Fällen zuſammen getragen ſind. Da mir denn ein Exempel ſonderlich wolgefiel / wie ein Fürſte ſeinen Pagen ſolte wehrhafftig machen: Indem ich noch im friſchen Gedächtnis hatte / daß der nunmehr hochſelige Hertzog Auguſtus zu Hall die Rede ſelbſt gehalten. Wer die Principia in etwas gefaſſet hat / der kan daſſelbe Buch / da ſich der Collector nennet A. P. v. A. in den meiſten Exemveln mit gutem Nutzen leſen. Doch was die rechten Hoff-Orationes betrifft / ſo iſt es wol am beſten man mache ſich bey Hofe recommendirt / daß man in ſolennen Fällen dabey ſeyn / und zum wenigſten in einem Winckel zu hören kan. Vor eines hat man die Rede in ihrer rechten Action, und alſo zuſagen / in ihrem vollen Leben. Zum andern muß uns der hochmüthige Redner umſonſt auch wieder ſeinen Willen zuhören laßen / der ſonſt ſein geſchrieben Concept uns ſchwerlich vor die Augen legen ſolte. Zum dritten ſind es meiſtens unaufgeſchriebene und bloß im Gemüthe bedachte Reden / die man hernachmahls unmöglich kan zu leſen bekommen. Ich habe ja die Ehre gehabt / als ich mit dem Politiſchen Redner ſchwanger ging/von ſtattlichen Leuten Concepte zu erhalten/da ihre Vorträge und andre Complimenten aufgeſchrieben waren: Ich bin auch hinter ein gantz Convolut von den ſtattlichſten Hoff-Reden kommen/ welche ein vornehmer Cavallier numehr vor Dreyßig Jahren am Hofe zu Dreßden/mit allgemeinem Lobe zu unterſchiedenen Zeiten am Altenburgiſchen Beylager 1652. an den nachfolgenden Printzlichen Einſegnungen zu Hall/ Merſeburg/ Zeitz/ in Huldigungen/auch in andern angeſtelleten Churfürſtl. Ergetzligkeiten gehalten. Allein dem Beſitzer habe ich dieſe Stunde noch nicht davor gedanckt/ daß ich etliche Tage Macht gehabt darin zu blättern/ weil er mich ſonſt von dem verborgenen Schatze gar bald würde abgewieſen haben. Doch da ich eben aus dieſen Exempeln ein helles Licht zu meinem Redner empfing ſo danck ich noch der lieben Perſon die mich mit einem ſehr galanten Betruge hat ſecundiren helffen.

Ein hoher Miniſter in deßen Gnade ich mich ſonderlich inſinuiret hatte/ weil er eine Inclination zu gewißen ſtudien bey mir merckte/damit er ſich vor andern divertiren kunte/ ward von mir gebeten/er möchte mir mit etlichen Sachen aushelffen/weil ich wuſte/das er allenthalben als ein unvergleichlicher Orator angeſehen würde. Er entſchuldigte ſich damit/ daß ſeine Gewohnheit nicht wäre etwas zu concipiren; Doch hätte ich

liebe

lieber gemeinet / man wolte die Perſonen von der Schule zu der gleichen Arcanis nicht gerne laßen. Aber wo ich geringe Sachen mit groſſẽ vergleichen ſol / ſo iſt mir der Glaube zimlich in die Hände kommen. Ich muß in meinem Gymnaſio ſo vielmahl Lateiniſche und Deutſche Reden halten / darinne ich gleichwol vom Artificio nicht abweichen darff / welches ich ſo ſcharff und accurat bey den Untergebenen ſuchen wil. Doch ehe ich nur eine ſolte geſchrieben von mir weggeben / ehe wolte ich noch ſechs andre halten / die Urſachen ſind dieſe. Wo ich rede / da excitiren mich die Auditores, daß der gantze Eyfer im Gemüthe zuſammen köm̃t / das wäre ſchon nachgeblieben / wenn ich es zuvor concipiret hätte / es würde auch mit ſolcher Hitze nach der Zeit und nach dem Abſchiede der Zuhörer ſchwerlich concipiret werden. Fallen mir bißweilen ſchlechte Worte ein / die an ſich ſelbſt keine ſonderliche Veränderung verdienẽ / ſo kan die Pronunciation, die Action, oder ſonſt eine freye Manier mit den Geſichte den Mangel ſchon erſetzen. Aber wenn es geſchrieben wird / ſo bleibet die Recommendation außen / und der Mangel mußen ſich bloß geben. Im Reden dürffen auch die Connexiones allemahl ſo genau nicht obſerviret werden als im Schreiben / man mag auch eher etliche formuln wiederhohlen / weil die Antecedentia aus den Ohren verſchwinden / ehe die Conſeqventia gehöret werden. Aber ein geſchriebenes kan man zweymahl leſen/ und das dritt mahl kan das hinterſte mit dem förderſten compa riret werden; Ja im Reden flieſſen die Wort nach einander fort. Im Schreiben/da man nich alſo eilen kan/ obruiren die Concepte einander/ daß man das erſte mit dem letzten vergiſt. Und iſ der Concept einmahl verſchwunden/ſo kömmt e ungezwungen nicht wieder. Endlich wer den gantzen Tag mit andern Geſchäfften beladen iſt/ der wird ſich ſchwerlich Zeit nehmen etwas aufzuſchreiben/ das doch ungeſchrieben gleich ſo gut geſchehen kan.

XXIII. Nun es ſcheinet/als wolte ich von dem Zwecke etwas weit abſchreiten. Drum da ich dieſes recommendiret habe/ wie ſich ein iedweder in den Stylum finden ſollen/ der in der Welt gebräuchlich iſt; ſo muß ich kürtzlich die Lehre anfügen/ Man mercke auch die Formuln die am meiſten in den Complimenten zum Füllſteinen dienen müſſen. Erſtlich mercke man / wie ein Wunſch zierlich vorgebracht wird: Denn es mag geredet werden was da wil / in traurigen und luſtigen Begebenheiten/ſo kömt der Beſchluß/ wie der gnadenreiche GOtt angeruffen wird/ daß er mit ſeiner beharrlichen Obhut über die vornehme Familie walten/alles betrübte Leidweſen abwenden / und zu fernern Glückwünſchungen vielfältig Gelegenheit verſchaffen wolle. Und wie mancher flicket ſeine Rede mit ſolchen Formuln aus/die ſonſt aus Mangel der Reden oft ſtillſchweigen müſten. Darnach mercke man auch/ wie man ſeine Dienſte offeriren ſol. Wenn man ſich zu einer gehorſamen obſervanz, zu beſtändiger Aufwartſamkeit/ zu aller Lieb und Freundſchafft/ zum dienſtlichſten/ zum freundlichſten zum ſchönſten recommendiret. Wenn man Bittet/ mir zu befehlen auf was vor Wege man dem dienſtbegierigen Willen einige Satisfaction geben und den Platz unter den gehorſamen Dienern in der That einnehmen möge. Ferner mercke man/mit was vor Worten die Freude oder die Traurigkeit exprimiret wird. Da iſt man hertzlich erfreuet/man gratulirt ſich ſelbſt über der ſonderbahren Gemüths Vergnügung/die man über dem geſegneten Wolſeyn empfinden könne/ u. ſ. w. Endlich zielt man auf die ſchmeichelnde Redens-Art/da man alles mit artiger Submiſſion zu geben weiß. Ich werde mir die Ehre geben/ſolches bey Ihm ſelbſt zu erfahren: Wenn er ſeinen Diener ſo hoch würdigen wil/daß ich ihn begleiten darff: Ich werde durch die unverdiente Gütigkeit ſehr beſchämmt. Und wenn ſonſt eine und andre Freundligkeit, die nicht viel Geld koſtet/ ſein umſonſt unter die Leute geworffen wird, Solche Formuln ſage ich/muß ein iedweder im Kopffe haben/wo ſeine Connexiones was operiren ſollen.

len. Wie tieff man ſich aber demüthigen ſolle/ und was vor unterdinſtliche/gehorſame/ unterthänige offerten zu machen ſind/das gehöret ebenfals ad Judicium Oratoris, und kan nicht anders als aus eigener Experienz gelernet werden/ ſonderlich da ſich die Ceremonien mit den Titeln faſt alle Jahr ſteigende und fallende erweiſen. Es redet doch iemand an einem Orte/da er ſich niemahls umgeſehen hat: Drum mag er mercken/ wie ſich andere angelaßen haben/und mit was vor Titeln ſie einander begegnet ſind. In der Oratoria ſelbſt kommen mir dieſe Anmerckungen vor/ wie die Genealogiſchen und Politiſchen obſervationes bey den Welt Beſchreibungen/ da die Fürſtlichen Kinder und Miniſtres genennet werden: Und ehe das Buch aus der Preße oder in der Leute Hände kömmt/hat ſich der Status an manchem Hofe durchaus umgekehrt.

XXIV. Allein ich habe Zeit/daß ich eine gewiſſe Abtheilung mache/ und von einer iedweden Gattung was eigentliches handele. Erſtlich zwar/was in den Leichten Reden/da ſich ein Antecedens und Conſeqvens nach dem andern ſehen läſt; hernach was in den Mittel-Reden/in Theſi und Hypotheſi; Endlich was in der prächtigen Chrie, und in den ausgeführten Orationibus ſol bedacht werden. Ich ſage noch einmahl/alle Exempel werde ich ſchwerlich nennen:

Doch die Lehre ſol general ſeyn/daß man ſich in die ungenanten gar künſtlich wird finden lernen.

Das Ander Capitel.

Von den Reden / die ſich durch artige Connexiones, und alſo durch ein ſtetiges Antecedens und Conſeqvens ordnen laßen.

I.

MAn darff ſich nicht wundern / warum die Artificia itzo verkehrt angeführt werdē/ und da im erſten Theile von der Chrie, von der Theſi und Hypotheſi, endlich von den Connexionibus durch das Antecedens und Conſeqvens gedacht worden/daß itzt von dem Letzten der Anfang gemacht wird. Denn Ordo Doctrinæ will allzeit das Leichteſte zuvor haben. Nun war es unmöglich zu weiſen/was Antecedens und Conſeqvens vor ein Fundament hätte/wenn die Chrien noch wären unbekand geweſen. Itzt aber da wir mit den Principiis richtig ſind/da machen wir billich den Anfang von denſelben / die am Leichteſten nachgemachet werden / auch im gemeinen Leben die meiſten Exempel vor ſich haben.

II. Und zwar eigentlich wird dieſe Oration durch Antecedens und Conſeqvens dirigiret/ die als ein Enthymema außgeführet wird. z. e.

Ante-

Antecedens:

Nunmehr iſt ein hochverdienter/wolbeliebter/ anſehnlicher und nützlicher Mann zu ſeiner Ruheſtatt beygeſetzet worden:

Conſeqvens:

Und alſo erfodert der Leidtragenden Schuldigkeit/gebührenden Danck gegen alle ſammt und ſonders abzuſtatten/welche mit Hindanſetzung ihrer anderweit obliegenden Verrichtungen das Geleite biß hieher gegeben haben.

Antecedens.

Es wird niemand an dieſen Orten ſo unbekand ſeyn/ daß er nicht Glückwünſchende bekennen ſolte/ welcher maſſen die angeſtelte Hochzeit auff beiden Theilen vielfältige Freude und Vergnügung erwecket habe.

Conſeqvens:

Und dannenhero iſt auch die Ehre um ſo viel deſto mehr zu rühmen/da meine Hochwehrte Herren ſich in ſo anſehnlicher Gegenwart haben einfinden wollen.

III, Denn wer eine ſolche Diſpoſition einmahl vor Augen hat/der kan ſo wol das Antecedens als Conſeqvens weitläufftiger ausführen/ wie etwan bey den Chrien zugeſchehen pfleget. Geſetzt ich wolte bey dem obigen Exempel verbleiben/ ſo wären die Amplificationes leicht gefunden.

Ante-

Antecedens.

So haben wir einen Ehrlichen/ rechtſchaffenen und hochverdienten Mann aus dem Hauſe/ aus der Stadt und aus unſern Augen zu dem finſtern Grabe begleiten müſſen.

ÆTIOL. 1.

Ja billich wird er ein ehrlicher Mann genennet/ der die Tugend im Gemüthe/ die GOttesfurcht im Hertzen/ und die unverrückte Treu in allen Verrichtungen wol verwahret hat. Vor der Welt hat er mit einem auffrichtigen Wandel/ und vor dem groſſen GOtte mit einer demüthigen Buſſe hervorgeleuchtet. Nichts ſchätzte er ſeines Haſſes würdig als die Laſter/ und kein Menſch war ſeiner Liebe und Freundſchafft unwürdig/ wenn er anders beweiſen konte/ daß er das Boßhafftige beginnen zuvor ſeines Gemüthes unwürdig ſchätzte.

ÆTIOL. 2.

Ja mit eben ſo gutem Rechte ward er gleichfals ein rechtſchaffener Mann genennet: Rechtſchaffen in der Jugend/ da ſich alles zu einem unverdroßnen Fleiſſe/ und zu einer annehmlichen Sittſamkeit anſehen ließ/ Krafft derer man der Nachwelt allerhand nutzbare Früchte verſprechen kunte; rechtſchaffen bey dem Anfange des Männlichen Alters/ da ſich nicht allein die wolverdiente Beförderung/ ſondern auch die auffrichtige Abſtattung aller getreuen Dienſte würcklich erkennen ließ; rechtſchaffen biß an das hohe

Alter/ alſo gar daß keine Stunde verſeumet/ keine Gelegenheit vorübergelaſſen/ auch keine Mühwaltung angeſehen ward/ dabey er ſeinem Nechſten mit gefälligen Dienſten und mit gewieriger Hülffe was Liebes erweiſen kunte. Sein Gewiſſen war die Richtſchnur ſeines Lebens/ und er ſahe nicht/ was man ihm hätte abfodern mögen/ ſondern worzu er ſich im Hertzen ſchuldig befand. Er unterſuchte ſein Vermögen/ das ihm GOtt verliehen hatte/ und nach dieſem Maſſe wolte er auch die Schulden ſeiner Pflicht getreu und Ehrlich abzahlen.

ÆTIOL. 3.

Endlich wird er auch mit höchſtem Ruhme ein Hochverdienter Mann genennet; Hochverdient gegen den Durchlauchtigſten Landes-Vater/ deſſen beſtändige Gnade gegen Ihn geblühet hat; Hochverdient gegen dieſe geliebte Stadt/ welche ſich vieler hohen Wolthaten erinnern muß/ die nach und nach durch deſſen unvergleichliche Dexterität ſind erworben und befäſtiget worden; Hochverdient gegen viel Bürger und Einwohner en particulier welche ſich dieſes Rathes/ dieſer Weißheit/ und dieſes Troſtreichen Haupts in allen beſorglichen Begebenheiten glücklich gebrauchet haben; ja Hochverdient gegen die ſämmtlich-Studierenden/ welche nicht einen Patron/ ſondern einen Vater/ nicht einen Leit-Stern ſondern eine Sonne an dieſem Manne verlieren.

Conſeqvens.

Da nun die ſämmtlichen Leidtragenden/ welchen der unvermuthete Verluſt freylich am nechſten zum Hertzen dringen muß / nichts liebers gewünſchet haben / als daß dieſer hochgeprieſenen Tugend auch ein gebührendes Ehrenmahl zu guter Letzt möchte geſetzet werden; als haben ſie vielfältige Urſache dieſer hochanſehnlichen Gegenwart mit ſchuldigſtem Danck zu begegnen / und den hierunter verborgenen Troſt auch an dieſer traurigen Stelle zu rühmen.

AMPLIFICATIO AB ARGUMENTIS INSINUANTIBUS.

Sie erkennen zu förderſt eine ungefärbte Liebe gegen die GOTT und Menſchen wolgefällige Tugend / welche um ſo viel deſto gewiſſer in dem Hertzen einen Sitz eingenommen hat / ie emſiger ſie das Gedächtnis einer entriſſenen Tugend erhalten / und allen ehrlichen Gemüthern zu guter Nachfolge recommendiren wollen. Und wünſchen dergeſtalt von dem Höchſten Liebhaber des löblichen und geſegneten Tugend-Wandels / daß ihre allerſeits rühmliche Intention iedesmahl erfreulich ſecundiret / und der Abgang dieſer hochwerthen Perſon durch dero unermüdete Dienſte möge erleichtert und erſetzet werden.

Hiernechſt nehmen ſie gern alle Schuld auff ſich / welche durch dieſe geprieſne Ehrbezeigung auffgelauffen iſt / und ob ſie wol nicht in dem Vermögen ſind / als mit wircklicher Zahlung zu vergnügen; Dennoch verſprechen ſie an ſtatt der Zinſe eine unſterbliche Danckbarkeit / und an ſtatt der Termine alles was möglicher maſſen / und abſonderlich nach dero Befehle wird können geleiſtet werden/ bitten nur GOtt/ daß dieſe Zahlung nicht in ſo betrübtem Stande/ ſondern vielmehr bey erfreulicher Gelegenheit möge geliefert werden.

IV. Immittelſt weil dieſe Manier zum Amplificiren ſchon anders woher bekand iſt; ſo bleibe ich itzo lieber bey den Reden / welche durch bloſſe Connexiones, und alſo durch viel Antecedentia Conſeqventia ausgeführet werden. Da ich denn am beſten thue/ wenn ich nach Anleitung der obgeſetzten Regeln allerhand Exempel vornehme und dadurch Anleitung gebe/ wie alle unbekandte und ungewöhnliche Caſus wollen angegriffen ſeyn.

V. Die Regeln ſind dieſe:

1. Man bedencke den Vortrag/ was man reden wil.
2. Man bedencke die Argumenta probantia und Inſinuantia, damit der Vortrag etwas zu einem beßren Anſehn gebracht werde.
3. Man bedencke die Connexiones, damit ſich alle Stücke wol in einander verbinden laſſen.
4. Man binde ſich an keine Ordnung/ man verwerffe die Stücke nach Belieben/ und habe gnug daran/ daß ſie nicht außenbleiben.

Denn dieſes ſag ich nochmahls zuvor / wer ſich an gewiſſe Periodos binden / und die Rede zwingen wil / der kömmt zu kurtz. Im Inventiren muß die Kunſt gebrauchet werden / im Wercke ſelbſt muß der Stylus gehn / wie die Frantzoſen reden a la negligence, gleich als würden die Einfälle nebenſt den Worten nur unter der Zunge gebohren / und als wenn man das gantze Werck einer freymüthigen Extemporalität zu dancken hätte.

VI. Aber alſo werden wir uns hier wenig um die kurtzen Complimenten bekümmern / die den Vortrag faſt allein haben / und ſich der Inſinuation wenig oder gar nicht gebrauchen. Denn wer die ſtoltzen Complimenten wird abfaſſen können / dem wird es deſto weniger fehlen / wenn etwas kurtzes von ihm gefodert würde: Denn was darff es vor Kunſt / wenn ich ſo ſpreche.

> Nachdem ich bey meiner Wiederkunfft den Herrn bey guten und geſunden Wolſtande antreffe; als bin ich ſchuldig von Hertzen darüber erfreuet zu ſeyn: Und wünſche / daß GOtt mit ſolchem Segen noch ferner fortfahren wolle. Verbleibe inzwiſchen begierig deſſelben Diener ſo wol im Nahmen als in der That zu heiſſen.

Oder. Daß der gnadenreiche GOtt ſein erfreuliches Hochzeit Feſt hat mit guten Glücke erſcheinen laſſen; ſolches hat bey mir eine groſſe Freude erwecket: Geſtalt ich auch nicht vorbey kan den hertzlichen Wunſch beyzutragen / es wolle dieſer Hohe Woltháter den angenehmen Anfang durch gleichſals erſprießliche Continuation von Tage zu Tage noch angenehmer machen/und mir dabey die Gnade gönnen / daß ich als ein getreuer Diener bey Ihm und den geliebteſten Seinigen iederzeit erſcheinen möge.

VII. Die Fälle welche uns zum Nachſinnen dienen ſollen / können nach Innhalt des vorigen Capitels in vier ſonderbare Claſſen abgetheilet werden / daß wir erſtlich etliche berühren / die im gemeinen/und alſo zu reden / im Bürgerlichen Leben angehn. Zum andern die bey vornehmen Politicis gebräuchlich ſind. Drittens die ſich am Hofe gebrauchen laſſen. Vierdtens die einem Studioſo Theologiæ von nöthen ſcheinen. Und dieſes bedinge ich zu förderſt / daß ich mehrentheils auff ſolche Fälle ſehen wil / die von einem jungen / auch wol gar von einem ungeübten Menſchen bißweilen könten abgefodert werden. Denn was niemand reden darff / der nicht viel Jahr bey dem Exercitio geweſen iſt / das bedarff keiner Unterweiſung. Wie mich gewiß der geneigte Leſer auslachen würde / wenn ich ſagen wolte / durch was vor Artificia ein Præſident in einem hohen Judicio ſeine Verweiſe austheilen müſte / oder wie ein Geheimer Rath ſeinem hohen Collegio einen Secretarium vorſtellen könte.

VIII. Im gemeinen Leben da ſich keiner/ ſonderlich der im Titul wolgelehrt heiſſen wil/ des Redens gar zu rühmlich entbrechen kan/ da auch die Reihe zum Reden meiſtens auff die Studenten fällt / haben wir erſtlich Hochzeit und Verlöbnis Reden. Und ob wol im Politiſchen Redner nichts hierinn vergeſſen worden/ wird doch ein Exempel des Fundaments wegen füglich zu wiederhohlen ſeyn / ſonderlich wenn der Caſus mit etwas fremden Umbſtänden abgebildet wird/ dabey ſich ein guter Menſch aus gemeinen Formular-Büchern allerdings nicht rathen kan.

Es iſt eine Jungfer nach Abſterben ihrer Eltern von einem vornehmen Manne ins Haus genommen worden / und nachdem ſie etliche Jahr daſelbſt wol und ehrlich gelebet hat / wirfft ein Student von guten Qvalitäten eine Affection auff ſie / und weil er mit Practiciren ſo viel zu erwerben gedencket / daß er ſeinen Eheſtand künfftiger Zeit wol ausführen möchte/ thut er bey gedachtem Patron Anſuchung / und da es zum Verlöbnis kömmt/ fraget ſichs / wie ein guter Freund in ſeinem Nahmen das Wort geſchickt führen ſolle.

Was ſoll der Vortrag ſeyn?

Reſpon. Der Student bittet den Vornehmen Mann / er ſoll ihm ſeine Pfleg-Tochter verſprechen.

Was hat man vor Argumenta?

Reſpon. Meiſtens Inſinuantia.

Die Jungfer iſt von ehrlichem Geſchlechte.

Sie iſt bey Vornehmen Leuten wol erzogen worden.

Man ſuchet Gelegenheit dem Patron näher zu kommen / dem alle Obſervanz verſprochen wird.

Man iſt bereit der neuen Liebſte mit aller Affection zu begegnen.

Man wünſchet von GOtt alles Guts. &c.

Nun dieſe Sachen bildet man ſich ein / und darnach mögen ſie der Ordnung nach untereinander geworffen werden wie ſie wollen / wenn nur alles mit einer geſchickten Connexion angebracht wird / ſo iſt es ſchon gut.

Inſonders Hochgeneigter Patron / Hochwehrte Gönner / Geliebte Freunde /

Demſelben wird noch im friſchen Gedächtnis ſchweben / wie vor weniger Zeit an dem Wol-Edlen / Veſt etc. N. N. im Nahmen tit. Herr N. N. die unterdienſtliche Anſuchung ergangen/welcher Geſtalt er zu Fortſetzung ſeiner zeitlichen Wolfahrt die von Gott verordnete Reſolution ergreiffen und ſich nach einem getreuen Ehe-Gatten umſehen wollen/auch nichts liebers wünſchen möchte/ als daß ihm die tit. Jungfer N. zu ſolcher Vergnügung ſeines Lebens ſolte von GOtt und ſeinem Hohen Patron beſtimmet werden. Da er nun dazumahl ſich ausdrücklich erkläret/ daß er ſein meiſtes Abſehen auff der wolbeliebten Jungfer gute Ankunfft/ehrlichen Wandel/ tugendhaffte Sitten und bißherige treue Aufferziehung gerichtet hatte; darneben auch der gewiſſen Zuverſicht lebete/ es werde der Hochgeneigte Patron/ der ſich etliche Jahre daher mit einer recht väterlichen Treue gegen dieſe verlaſſene Perſon blicken laſſen/auch noch ferner ſo gütig verbleiben/ und dem Chriſtlichen Eh- und Ehren Wercke mit nachdrücklicher Beförderung beywohnen: Als erkennet er ſolches vor eine gute Beſtätigung ſeiner Zuverſicht/ daß ihm der gegenwärtige Tag anberaumet worden/da er nochmahsl mit ſeinem Suchen erſcheinen/ und ſich einer geneigten Antwort verſehen ſolte. Inmaſſen er uns bittlich dahin vermocht/ daß wir ihn hieher begleiten/ und ſo wol bey dem Hochgeneigten Patron als bey den andern anweſenden Geliebten Anverwandten die Bitte wiederholen/ und um eine richtige und deutliche Entſchlieſſung gebührender maſſen anhalten möchten Wenn er denn nochmahls des Sinnes iſt/gedachte Jungfer N. mit auffrichtiger und beſtändiger Liebe zu meinen/ in guten und böſen Tagen ihr getreulich

lich beyzuſtehen / und alles das jenige zu leiſten was von einem ehrlichen Manne kan gewünſchet und gefodert werden: Hiernechſt auch die Verſprechung thut / gleichfals allen vornehmen Perſonen / welche etwas zu dieſem Glücke contribuiren würden / mit immerwährender Obſervanz, dienſt-fertiger Auffwartſamkeit / und getreuer Freundſchafft entgegen zu gehen / und nichts zuverſeumen / worin er ſein danckbares Gemüthe jemahls wird er öffnen können; als lebet er um ſo viel deſto weniger im Zweifel / es werde ſein Chriſtliches Vorhaben zu einem gewünſchte Zwecke ausſchlagen. Inmaſſen er auch ſeinen inbrünſtigen Wünſch läſſet zu Gott gerichtet ſeyn / er wolle mit ſeiner Väterlichen Obhut über dieſelben ſamt und ſonders walten / ihre reſpectivè hohe und ſonderbahre Angelegenheiten mit gütem Succeſs benedeyen auch alle bißherige und nochkünfftige Wolthaten nach ſeiner Göttlichen Mildigkeit vielfältig vergelten. Solches haben wir anitzo vortragen ſollen / erwarten hierauff eine gütige Antwort / und verbleiben / zu dero Güte und Freundſchafft beſter maſſen recommendiret.

IX. Es kommen unterſchiedene Freunde zuſammen / die ſich einer Erbſchafft wegen vergleichen ſollen. Da nun der Vornehmſte unter den Beyſtänden das Wort führen / oder den Vortrag thun muß / fragt ſichs / was wird er wol ſprechen / und wenn er die Zeit ſeines Lebens dergleichen nicht gehöret hätte.

Nun was iſt der Haupt Vortrag? R. Es iſt ein Antecedens: Wir kommen der Erbſchafft wegen zuſammen; ein Conſeqens: Drum laſſet euch erinnern / und ſeht wie ihr in Frieden verglichen werdet.

Was haben wir vor Amplificationes? Reſp. das Antecedens kan nicht anders als durch Circumſtantien erweitert werden. Der Erbfall iſt durch den Tod deſſen N. entſtanden / biſihero ſind etliche Mittel geſucht worden/es haben ſich unterſchiedene Difficultäten ereignet / es haben ſich gute Freunde bemühet ſolche aus dem Wege zu räumen u. d. g.

Das Conſeqvens braucht Argumenta Probantia.

Einer hat ſo gut Recht als der ander/drum wird ſich niemand eines Vorzugs anmaſſen: wie wäre es wenn ſich der Todesfall nicht ereignet hätte.

Wenn der Zanck lange währet/ miſchen ſich Leute mit ein / die hernach ihr theil auch haben wollen.

Nachdem Zancke muß doch ein Vergleich kommen.

Inſinuantia.

Sie haben ſich biſihero ſo friedlich begangen/ es wäre ein Jammer wenn man ins künfftige das Wiederſpiel von ihnen ſagen ſolte.

Sie werden es beſſer verſtehen / als ich es ſagen kan/wie weit ſich eines iedwedern Recht erſtrecket.

Ich habe aller Freundſchafft wol erkannt/es ſolte mir leid ſeyn/ wenn ſich einer ſelbſt wolte Schaden thun.

Gott helffe daß alles wol geſchlichtet wird.

Wir wollen daß unſrige gern darbey thun.

Das iſt die Materi, welche den andern ſol vorgetragen werden. Die Ordnung und die Connexiones ſtehen bey dem Redner.

Inſonders Hochwerthe Freunde und Gönner.

Aus was Urſachen die gegenwärtige Zuſammenkunfft angeſetzet worden/ das kan niemand unwiſſend ſeyn. Denn da es durch Gottes Schickung erfolget iſt/ daß Ihr geliebter Herr Vetter N. die Welt geſegnet/ und ihnen als nächſten Agnaten das Recht zu ſeinem Vermögen überlaſſen hat; ſo iſt freylich ein jedweder nicht unbillich bemüht geweſen/das Seinige zu ſuchen und nichts zu verwarloſen/ welches ihm von GOtt und Rechtswegen gebührte. Da nun bey dieſem Wercke unterſchiedene Irrungen und Mißverſtändniſſe erwachſen/ auch bißhero durch allerhand bequeme Mittel/ ſonderlich durch Interpoſition guter Freunde der volle Zweck noch nicht erreichet worden; als hat man allerſeits vor gut angeſehen/daß an dem heutigen Tage eine freundliche Unterredung zwiſchen allen Intereſſenten angeſtellet/ und der Weg zu einem richtigen Vergleich erwünſchter Maſſen geſuchet würde.

Dannenhero wollen wir auch in dem Nahmen des groſſen Gottes den Anfang machen/und da unſre Wenigkeit dazu erſuchet worden/ daß wir mit unſerm Beyſtande etwas fruchtbarliches cooperiren möchten/ laſſen wir uns dieſes zu einem guten Troſte dienen/ daß ſie in ihrer geliebten Familie bis anhero auffrichtige und beſtändige Freundſchafft gepflogen haben/ und dergeſtalt anitzo ſchwerlich zugeben werden/daß dieſer Ruhm entweder abnehmen oder gantz verleſchen ſolte. Zumahl da ſie allerſeits ihren beywohnenden Verſtande nach das Werck wol überlegen und bedencken können / daß bey Perſonen / die in gleichem Grade ſtehen/und alſo gleiches Recht zu ſuchen haben/keine Ungleichheit dürffte eingeführet werden: Ja daß ſie von Gott albereit mit ſolchen Mitteln geſegnet worden/dabey ſie doch bey vergnüglichem Auskommen gelebet hätten/wenn auch dieſer Todesfall und zugleich die Gelegenheit zu ſtreiten noch lange Zeit nach geblieben wäre.

Ich erkenne mich an meinem Orte vor ihren allerſeits getreuen Freund/und würde mich höchlich bekümmern/wenn ſich iemand den geringſten Schaden über den Hals ziehen ſolte. Gleichwol kan ich dieſes nicht verhalten/wofern ſich dieſe gute Intention zerſchlagen möchte/ſo ſtehet zu beſorgen/daß etliche groſſe mit in das Spiel kommen/ ihre Autorität interponiren / und vor die Mühwaltung etwas wichtiges fodern dürfften:

Bitte derohalben nochmahls wol zuerwegen / ob es beſſer ſey / mit guten Freunden gnädig handeln / oder bey ungnädiger Schärffe noch einmahl ſo viel verliehren. Ich nebenſt meinen hierzu erbetenen Beyſtänden verſpreche alles / was in meinen Kräfften und Vermögen beruhen möchte. Und gleich wie nichts von ſtatten geht / da man im Anfange GOttes vergeßen hat: Alſo iſt meine inbrünſtige Bitte / dieſer Herr des Friedens wolle alle Gemüther zu gutem Vertrauen hinlencken / die treuhertzige Vorſchläge zum Effecte kommen laßen / und dergeſtalt die vorige Freundſchafft durch nochmahlige und nachdrückliche Urſachen beſtätigen / damit wir ſo wol über den glücklichen Ausgang dieſer vorhabenden Handlung / als auch ſonſten über ihr beliebliches Wolergehen eine Gratulation nach der andern abzulegen haben.

X. Es wil ein ehrlicher Mann Bürgerrecht gewinnen / und bittet einen guten Freund / er ſolle bey dem ſitzenden Rath in ſeinem Nahmē den Vortrag thun. Wenn nun dieſer ſein Lebens-Tage bey keiner ſolchen Occaſion geweſen wäre / wie müſte er ſich anſtellen / daß er doch zu einer geſchickten Reden Anlaß bekäme.

Worin

Worinn beſteht der Vortrag?

Es iſt ein Antecedens: Der gute Mann hat in der Stadt etwas angekaufft; ein Conſeqvens: Drum verlanget er auch das Bürger-Recht.

Was giebts vor Amplificationes?

Das Antecedens hat dieſe Argumenta inſinuantia; Er hat ſich die ſchöne Gelegenheit dieſer Stadt und die wolbeſtalte Policey ſonderlich gefallen laſſen/ er hat zugleich ein Abſehen auff die unverfälſchte Lehre in der Kirche. Das Conſeqens hat ein Anrgumentum probans: Sie ſind gar gütig gegen Freunde/ wenn ſie dieſe Wolthat bitten.

It. Argumenta inſinuantia: Er verſpricht alles was einem ehrlichen Bürger zukömmt/ getreulich zu leiſten/ und wünſchet von Gott alles Wolergehen.

Die Steine ſind beyſammen/ wie wird ſich das Haus davon auffbauen laſſen.

Tit.

Hochgebietende Patronen.

E. Hoch- und Wolweiſen Herrligk. recommendiret ſich N. N. zum unterdienſtlichſten/ und kan Denſelben nicht bergen/ welcher maſſen er in dieſer geliebten Stadt ein wolgelegnes Wohn-Hauß an ſich zu kauffen entſchloſſen iſt.

Denn er lebt theils in der gewiſſen Hoffnung/ es werde ſeine Nahrung an dieſem geſegneten Orte wol können fortgebracht werden/ alldieweil er bißhero bey anderen mercklich geſpüret hat/ wie die herrlichen Früchte der wolbeſtallten Policey ſo gar reichlich und überflüßig genoſſen worden; theils empfindet er ſeine hertzliche Freude über die reine ſeligmachende Lehre/ welche hieſiges Ortes in der Kirche offentlich getrieben/ und ohne einige Hinderniß aller Troſtbegierigen Hertzen vorgetragen würde.

Gleich wie nun bekand iſt/ wie E. Hoch und Wolweiſ. Herrligk. bißhero mit ungefärbter Güte gegen alle Freunde ſich herausgelaſſen/ auch niemanden den Zutrit zu dem Bürger-Rechte verſaget haben; alſo lebet gedachter N. N. auch des gehorſamen Vertrauens/ es werde ihm die ſonderbahre Gütigkeit erwieſen/ und das verlangte Bürger-Recht verlangter maſſen conferiret werden.

Er verſpricht bey treuen und waren Worten alles das jenige zu halten und zu leiſten/ was von einem ehrlichen und rechtſchaffnen Bürger kan erfodert werden/ den Durchlauchtigſten Landes-Vater unſern gnädigſten Herrn mit unterthänigſtem Gehorſam zu ehren/ die Hochweiſe vorgeſetzte Stadt-Obrigkeit mit allem gebührenden Respect in acht zu nehmen/ mit allen Inwohnern ſamt und ſonders in immerwehrender Freundſchafft und Einigkeit zu leben/

ben/ die ſchuldigſten Dienſte und Abgaben richtig zu liefern/ und in allem dergeſtalt zu verſahren/ daß ſie einen auffrichtigen und gewärtigen Bürger an Ihm haben ſollen. Je weniger nun an einer guten Reſolution gezweiffelt wird/ deſto eifriger gehet ſein Gebete zu GOTT/ daß er den lieben Landes-Frieden lange Zeit erhalten/ und alſo auch E. Hoch und Wolweiſe Herrligkeit in ſtets blühenden Wachsthum und Wolſeyn vieler bedrängten und hülffloſen Perſonen zum Troſte und Auffnehmen friſten wolle.

XI. Es wird ein guter Menſch auff der Gaſſe von einem Trunckenbold überfallen/ und ziemlich geſchimpffet. Dieſes wil er nicht leiden/ und ſucht ſich Hülffe bey dem Richter. Wenn er nun kein mahl dergleichen Klage gehöret hätte/ ſo fragt ſichs/ wie wolte er dazu kommen/ daß er ſeiner ungeſchickten Rede wegen nicht ausgelachet würde.

Was iſt der Vortrag?

Antecedens: Der volle Kerl hat mich geſchimpfft. Conſeqvens: Drum bitte ich um Hülffe/ daß er möge eingeſtecket und geſtraffet werden.

Wie wird es Amplificiret?

Antecedens erfodert etliche Umſtände/ die bey der Beleidigung vorgegangen: Ich gieng auff meinem Wege; ich that ihm nichts zu Leide; ich bin nicht mit ihm bekandt.

Conſeqvens hat Argumenta probantia:

Die Gerichte ſind deßwegen eingeſetzet/ daß ſich bedrängte Leute Rath und Hülffe erhohlen mögen.

Ich käme in hohen Schimpf/ wenn ich alles ſo geduldig auff mir ſitzen lieſſe.

Argumenta Inſinuantia.

Der Herr Richter iſt ſeiner Gerechtigkeit wegen bekand.

Ich werde ſolche Güte iederzeit zu rühmen und zuverſchulden wiſſen.

Bitte GOtt/ daß er an meiner ſtatt das meiſte verſchulden wolle.

Tit.

Mein Patron laſſe ſich nicht mißfallen/daß ich gezwungen werde denſelben bey anderweit wichtigen Verrichtungen zu turbiren. Denn ich war gleich itzo im Begrieff aus der Kirche nach Hauſe zu gehen/und hatte mich der geringſten Ungelegenheit nicht verſehen/ ſo kommt N. N. ob er truncken / oder ſonſt ſo wilde geweſen / das weiß ich nicht/und da er keine Bekandtſchafft mit mir hat/ da ich auch nicht gedencken kan / wie er iemahls im geringſten von mir wäre beleidiget worden/ſo hab ich doch unzehlich viel Scheltworte/ von Schelmen/ Dieben und andern einfreſſen müſſen/ und wenn ich ihme nicht bey Zeiten entwichen wäre/ iſt kein Zweifel er würde ſich an mir vergriffen und ſeinen Degen mißbraucht haben. Nun aber in den Rechten deutlich enthalten iſt / daß ein iedweder auff der Straſſe des Land- und Stadt-Friedens genieſſen / hingegen die Muthwillige Verbrecher in nachdrückliche Straffe verfallen ſollen: auch über dieß meine Ehre und Reputation darunter verſiret/wenn ich den grauſamen Schimpff ohn alle Satisfaction vorbey ſtreichen lieſſe: Als nehme ich meine Zuflucht zu meines Patrons ſonderbahren Gütigkeit / und nachdem dieſelbe von vielen Perſonen bißher iſt gerühmet worden; alſo bitt ich auch zum demüthigſten er wolle mir hülffliche Hand bieten und meinen Wiederſacher ſo lange in gefänglicher Hafft halten laſſen / biß ich einen gebührenden Abtrag von ihm bekommen möchte. Solches werde ich mit immerwehrendem Dancke / auch wo es meine Kräffte zulaſſen wollen / mit dienſtfertiger Auffwartung zu vergelten bemühet ſeyn. Bitte auch GOTT / daß er meinen Patron mit allem Segen erfüllen / und an meiner ſtatt die Vergeltung auff ſich nehmen wolle.

XII. In einer Stadt ſoll die Bürgerſchafft ihrem Bürgermeiſter ein Neu-Jahr wünſchen und ihm zugleich ein Geſchencke offeriren. Es wird aber einer darzu erſehen / der das Wort führen ſoll / welcher dergleichen Solennen Wunſch niemahls gethan hat / da fragt ſichs / was ſoll er machen.

Der Vortrag hat ein Antecedens;

Die Bürgerſchafft erfreuet ſich/ daß er das Neue-Jahr glücklich erlebet hat; **ein doppelt Conſeqvens:** Wünſcht dannenhero zum künfftigen Jahre viel Glücke/ und verehret etwas zu gutem Andencken.

Die Argumenta ſeyn meiſtens Inſinuantia, da man des Herrn Bürgemeiſters treue Dexterität rühmet; GOTT vor den vergangenen Segen dancket/ und um künfftige Wolfahrt anruffet; allen Gehorſam und Obſervanz verſpricht; endlich bey Extenuation des Geſchencks bittet/ es möchte das geringe gütig angenommen werden.

Tit.

Nachdem Derſelbe nach GOttes Gnade das Alte Jahr in gutem Friede/ Segen und Gedeyen zu rücke geleget/ und Heute den Eintrit eines Neuen Jahres erlebet hat; ſo beſinnet ſich die gantze Löbliche Bürgerſchafft dieſer Stadt nicht unbillich/was durch Göttliche Gnade im vergangenen Jahre über dieſes gantze Land reichlich ausgeſchüttet worden/alſo daß ein iedweder in Ruhe und Friede ſeines Thuns abwarten/ und die Früchte des Landes frölich und vergnüglich genieſſen können. Hiernechſt wiſſen ſie auch gar wol/ was dieſer Grundgütige Vater durch den Herrn Bürgermeiſter allen und ieden bey dieſer Bürgerſchafft erwieſen hat/ in dem deſſen unermüdete Dexterität/ kluge Sorgfalt und inbrünſtige Liebe gegen die gemeine Wolfahrt alle Tage und Stunden vor unſer Wolſeyn redlich und beſtändig gemachet hat. Nun dieſem Himmliſchen Wolthäter wenden wir billich unſre erſte Andacht zu/ und ſagen demſelben unſterblichen Danck/ daß er ſo wol in andern Sachen/ als in Erhaltung des Herrn Bürgermeiſters ſo gar väterlich und mildreich hat erſcheinen wollen/ und da unſer Vermögen nicht möchte ſo weit ausgeſetzet ſeyn/ daß wir die bißherige Gütigkeit dem Herrn Bürgermeiſter völlig abſtatten könten; ſo gereichet doch dieſes zu der geſamten Bürgerſchafft ſonderbahrer Vergnügung/ daß GOtt ſelbſt am vergangenen Jahr ins Mittel getreten iſt/ welchen der Herr Bürgemeiſter in ſeinem vornehmen Hauſe und an ſeiner hochwerthen Perſon mit vielfältigem Segen erfreuet/ gute Leibes und Gemüthes Kräffte erhalten/ zu den wichtigen Conſiliis einen erſprießlichen Ausgang verliehen/ und hierdurch die Freude der gantzen Stadt um ein merckliches fortgeſetzet hat. Dannenhero auch bey dem Anfange dieſes Neuen-Jahres eine gedoppelte Hoffnung erwächſet/ es werde nicht allein der Herr Bürgermeiſter in der vormahligen Liebe continuiren/ die Angelegenheiten dieſer lieben Stadt mit gutem Fortgange handhaben/ und als ein Vater der geſamten Bürgerſchafft tägliche Wolthaten dem gantzen Volcke zuwenden; ſondern es werde auch der Liebreiche GOTT den Strom ſeines Segens noch ferner auff deſſen vornehme Perſon fließen laſſen/ alles beſorgliche Unweſen gnädig abwenden/ und das jenige Tauſendfach erſtatten/ welches die geſamte Bürgerſchafft ihrer Krafft und Vermögen nach ſo vollkommen nicht bezahlen kan. Ob nun wol kein Zweiffel iſt/ es werde GOTT dieſe Bitte dergeſtalt erhören/ daß man noch viel lange Jahre dergleichen Gratulation getroſt wiederhohlen könne: Dennoch hat die geſamte Bürgerſchafft ihr danckbahres Gemüthe durch dieſes geringe Zeichen an den Tag legen wollen/ zweiffelt im wenigſten nicht/ es werde mit geneigten Händen angenommen/und als ein Pfand des künfftigen gehorſams behalten werden; Bitten nur es möchte die Schätzbarkeit nicht aus dem Geringen Werthe/ ſondern aus dem ehrlichen und getreuen Gemüthe der Uberbringer judiciret werden/ geſtalt zu des Herrn Bürgermeiſters Affection ſich die geſamte Bürgerſchafft nebſt meiner Wenigkeit zu dieſem und wils GOTT vielen nachfolgenden Jahren unterdienſtlich recommandiret.

XIII. Eine Tiſch-Geſellſchafft auff der Univerſität ſol ihrem Herrn Profeſſori zu der Geburt einer jungen Tochter Glück wünſchen/ der Redner hat dergleichen Caſum nie vor ſich gehabt/ was ſol er ſprechen?

Der Vortrag hat ein Antecedens:
Die Ankunfft dieſer Perſon iſt erfreulich :
Ein Conſeqvens : Drum bezeugen auch wir unſre Freude/ und wünſchen alles guts.

Antecedens wird amplificiret durch die Abtheilung der Perſonen/ welche ſich freuen. Item durch ein Argumentum probans. Ob gleich eine Tochter des Herrn Vaters Gelehrſamkeit ſchwerlich erben kan/ dennoch kan ſie einen gelehrten Mann in die Familie bringen.

Conſeqvens hat Argumenta Inſinuantia.

Er hat uns viel zu Gute gethan.
Wir ſind ihm allen Gehorſam ſchuldig.
Wir wünſchen ihm das Beſte.

Hochwertheſter Patron.

Nach dem Deſſen geliebteſte Familie durch den allgewaltigen und gnadenreichen GOTT dergeſtalt geſegnet worden/ daß nunmehr eine wolgeſtalte Tochter die angenehmen Perſonen dieſes Hauſes vermehret hat; als entſtehet überall eine ſonderbahre Freude/ welche ſich um ſo viel deſto mehr ausbreitet/ ie mehr ſich Leute befinden/ von welchen des HErren Vaters ungemeine Qvalitäten verwundert und hochgeſchätzet werden. Es erfreuet ſich der Wol-Edle Herr Groß-Vater und gratuliret ſich wegen dieſes nunmehr von GOTT beſtätigten

Nahmens; es erfreuen ſich die allerſeits hochgeſchätzte Anverwandten / welche die Ankunfft eines ſo lieben Gaſtes zu ihrer Vergnügung allbereit beſtimmet haben; es erfreuen ſich alle auffrichtige Freunde / daß ſie durch die fröliche Zeitung zu einem nachdrücklichen und erfreulichen Glückwunſche ſollen angetrieben werden; Abſonderlich aber hat unſer hochwertheſter Patron am meiſten Urſache die Gnade des groſſen GOTTes mit hertzinniglichen Freuden zu betrachten. Denn ob es wol an dem iſt / daß eine Tochter die Entſchuldigung ihres Geſchlechtes vorſchützen kan / warum ſie des Herrn Vaters preißwürdige Erudition in ihrem Erbtheile ſo genau nicht zehlen könne: Gleichwol hat man unterſchiedene mahl erfahren / daß die Vermählung einer wolgezogenen Tochter die Familie mit neuen und wo gelehrten Söhnen vergnüget hat. Und bey ſolcher Beſchaffenheit werden E. Excellenz ſich gefallen laſſen / daß Dero allerſeits gehorſamſte Tiſch Geſellſchafft ſich dieſer Freude ebenfalls wolle theilhafftig machen. Denn ſollen wir die hohe Affection alle Tage ſo reichlich genieſſen / ſollen wir mit Rath und That ſo überflüſſig verſorget werden / ſolten wir deſſen vielgültige Beförderung durch ſo viel Proben erkennet haben / und ſolten gleichwol nicht unſre Danckbarkeit / die noch zu ſchwach iſt einige Vergeltung abzuſtatten / nur in dieſer zuſammen geſetzten Frölichkeit erweiſen / ach / ſo müſten wir gewißlich vor die undanckbarſten Leute von der Welt ausgeſchrien werden. Und alſo laſſen ſich E. Excellenz die unterdienſtliche Wirckung dieſer Pietät allerdings gefallen / und leben verſichert / daß wir den allmächtigen GOTT unabläßlich anruffen werden / damit er nicht allein die Aufferziehung dieſes lieben neugebohrnes Kindes Väterlich benedeyen / ſondern auch bey allen Verrichtungen Geſundheit / Leben / Friede / Freude und Wachsthum ertheilen wolle. Da wir denn erfreuliche Gelegenheit antreffen werden / dero unverwandte Väterliche Affection mit allen getreuen Auffwartungen zu bedienen / darzu ſich unſre Wenigkeiten ſammt und ſonders gebührender maſſen nebenſt dieſem geringen Præſente wollen recommendiret haben.

XIV. Die Studenten auff einer Univerſität wollen dem neuen Rectori mit einer Nacht-Muſic begegnen / und der Redner ſol ſich reſolviren etwas vorzubringen.

Der Vortrag hat das Antecedens;
Nachdem Er Rector iſt / erfreuen ſich ihrer viel.

Das Conſeqvens: Auch die Studenten laſſen ihre Freude durch eine Nacht-Muſic erkennen.

Antecedens:

Hat eine Inſinuation von den Qualitäten des Herren Profeſſoris. Item von der guten Opinion, die er bey der Univerſität erworben hat.

Conſeqvens.

Inſinuiret ſich durch eine Extenuation, durch Offerirung alles Gehorſams und durch einen guten Wunſch.

Wer ſolches vor Augen hat/ der kan leicht zu dieſer Rede kommen.

Magnifice, Hoch-Ehrwürdiger/ Groß-achtbarer und Hochgelahrter.

Inſonders Hochgeſchätzter Patron.

Nach dem die wunderliche Direction des groſſen GOTTes der hieſigen Hoch-Löblichen Univerſität / und zu förderſt Dero geſamten Studierenden die längſterwünſchte Gnade erwieſen/ daß ſie Denſelben als ein Ober-Haupt gehorſamſt reſpectiren können / deſſen unverdroſſner Fleiß / höchſtnützliche Erudition und vornehme Gewogenheit aus unterſchiedenen Merckmahlen offtermahls hervor gebrochen iſt; als erkennet nicht allein die geſammte hochgedachte Univerſität ſolches Glück mit einer rechtſchaffenen und auffrichtigen Gratulation in Hoffnung/ daß dieſe erfreuliche Wahl zu gutem Auffnehmen und beſtändigem Wachsthum hinausſchlagen werde; ſondern auch die geſammten Studirenden haben für höchſtnöthig befunden en particulier ihre unterdienſtliche Pflicht zu conteſtiren / und ſolches zum Zeichen einer immerwehrenden und gehorſamen Harmonie durch eine zuſammengeſtimmte Muſic vorzutragen. Denn ob ſie wol gewuſt / daß ihr Vermögen und vornehmlich dieſe gegenwärtige Bedienung viel zu geringe wäre / alle gebührende Schuldigkeit nach Würden auszuführen: iedennoch ſind ihre Magnificenz wegen einer ungemeinen Leutſeligkeit bißher dergeſtalt geprieſen worden / daß auch anitzo kein Zweiffel iſt / es werde in dieſer gegenwärtigen Auffwartung nicht ſo wol das Werck ſelbſten als der dienſtfertigſte Wille angeſehen / auch ſo dann dieſe gute und recht kindliche Intention durch ein gefälliges Erkäntniß beſeliget werden. Wie ſich denn in dieſer Hoffnung die geſammten Studierenden durch dieſe ſchlechte Auffwartung zu E. Magnificenz Väterlichen Affection recommendiren; und den Gnadenreichen GOtt inbrünſtig erſuchen / er wolle es Deroſelben weder an Kräfften noch Geſundheit / noch an Rath / Fortgange und Gnade mangeln laſſen /; damit ſo wol die geſammte Hoch-Löbliche Univerſität / als auch alle Studierende ſich um ſo viel deſtomehr einer glückſeligen Liebe und Affection verſichern mögen / darzu ſich unter andern unſre Wenigkeit unterdienſtlich und gehorſamſter Maſſen wollen befohlen haben.

XV. Einem Vornehmen Theologo ſtirbt die Mutter / die Tiſch-Geſellſchafft befindet ſich ſchuldig eine Condolenz Complimente abzulegen / was wird man wol reden können?

Der Vortrag iſt: Man betrübt ſich über dieſen Todesfall / und wünſchet Segen und Troſt.

Die Argumenta Inſinuantia beſtehen in einer Extenuation: Man wolle nicht ſo kühne ſeyn / den jenigen zutröſten / von welchen andre Leute getröſtet werden. Alſo kan man hier den Wunſch / das Lob der Perſon und die Offerirung aller Dienſte geſchickt einmiſchen.

Magnifice, Hoch-Ehrwürdiger / Groß-achtbarer und Hochgelahrter.

Inſonders Hoher Patron und Vornehmer Wolthäter.

Nachdem es dem wunderthätigen GOtt gefallen hat / deſſen weitberühmte Familie durch einen unverhofften Todesfall in ein empfindlich Leidweſen zuſetzen; und dergeſtalt von allen Orten ein hertzliches und liebreiches Mittleiden dieſem Vornehmen Hauſe bezeiget wird; ſo hat es freylich der geſammten Tiſch-Geſellſchafft für allen andern obgelegen / nicht nur eine traurige Regung im Gemüthe zu fühlen / ſondern auch dieſelbige durch ein offenbahres Bekäntniß vor deſſen väterlichen Augen in kindlichem Reſpecte abzulegen. Wie wol indem es meine Wenigkeit getroffen hat/ daß ich eben als ein Dolmetſcher dieſer ungefärbten Pietät erſcheinen ſollen; ſo möchte ich wünſchen/ daß ich meine mitleidende Gedancken im Hertzen verbergen/ und vor dießmahl mit allem Zuſpruche einen Anſtand machen dürffte. Denn ob wol E. Hochwürdige Magnificenz gleich die Schuldigkeit eines gehorſamen Sohnes durch hohe Traurigkeit zu erfüllen weiß: Dennoch empfinden ſie auch den Hertz erqvickenden Troſt/ welcher bey vielen Perſonen mit gutem Effecte angenommen werden/ bey ſich ſelbſt ſo kräfftig/ daß man ſich an dero Himmliſchen Gaben verſündigen würde/ wenn man durch einigen Zuſpruch Sie erinnern/ oder daß ich recht rede/ einer Unwiſſenheit beſchuldigen wolte. Und derohalben wollen wir vor dißmahl unſre gantze Pflicht in dem beruhen laßen/ daß wir zweyerley bekennen/ und erſtlich zwar das hertzliche und gehorſame Mittleiden wegen dieſes Trauerfalles bezeugen/ hiernechſt aber offentlich geſtehen/ es ſey keines tröſtlichen Zuſpruches vonnöthen. Inmaßen auch in dieſer gewiſſen Verſicherung der gewaltige GOTT von Dero treuergebenſten Tiſch-Genoſſen ſammt und ſonders angeruffen wird/ er wolle E. Hoch-Ehrwürd. Magnif. noch ferner mit dem Geiſte des Troſtes erfüllen/ ſolche Krafft in viel betrübten Hertzen thätig machen / auch vornehmlich deſſen Haupt ſo wol als alle Vornehme und hertzgeliebte Angehörige in lauter Wolfahrt und Gedeyen dergeſtalt fortwachſen laßen / damit man alſo in Zukunfft viel Zeit und Jahre weder von dergleichen Trauerfällen noch von anderm Leidweſen das geringſte beklagen dürffe. Und gleich wie kein Zweifel iſt / es werde ſolcher Wunſch in allen Genaden erhöret werden: So befehlen ſich die geſamten Tiſchgenoßen nebenſt meiner Wenigkeit in E. Hoch-Ehrwürdige Magnif. Hochgeneigte und Väterliche Affection, verſichern Sie auch bey gutem Glauben / daß alſo dann ihre Vergnügung auf dem höchſten Grade antreffen werden / wenn die Gelegenheit und Dero Hochgeſchätzter Befehl ihnen den Titul beſtändiger Diener und Auffwärter ingeſammt zuerſtatten belieben möchte.

XVI. Ein gelehrter Mann auf der Univerſität wird Bürger-Meiſter / ſeine Tiſch-Purſche legen ihre Gratulation ab.

Der Vortrag iſt / Antecedens:
Weil er Bürger-Meiſter worden;
Conſeqvens: So wünſchen wir Glück.

Antecedens amplificiret ſich durch etliche Circumſtantien / die bey der Wahl vorgegangen / und berühret ſeine gute Qvalitäten.

Conſeqvens rühmet das Glück der Tiſch-genoſſen / wegen der bißherigen Converſation; Exaggerirt die überhäuffte Mühwaltung; Wünſcht GOttes Beyſtand / und recommendiret ſie alle zu ferner Affection.

Dieſe Sachen werden ſo in einander gemiſchet.

Magnifice, Wol-Edler/Veſt/ Hochgelahrter/und Hochweiſer/

Vornehmer Patron und Wohlthäter.

Alsbald die angenehme Zeitung bey dieſer geſammten Tiſch-Geſellſchafft erſchollen / welcher geſtalt Ihr Wol-Edle Magnificenz nicht allein durch einhelligen Schluß eines Hoch-E. Hochweiſ Raths zu dem Hochwichtigen Bürger Meiſter Amte ernennet / ſondern auch durch gnädigſte Confirmation von Ihro Churfürſtl. Durchlauchtigkeit zu Sachſen beſtättiget / und alſofort einer löblichen Bürgerſchafft öffentlich vorſtellet worden; als hat ein iedweder die allgewaltige Direction des groſſen GOttes hierunter in acht genommen / und nicht allein der geſammten weit berühmten Stadt zu dieſen preißwürdigen Oberhaupte/ ſondern auch vielmehr allen hierbey befindlichen Studirenden zu einem beſtändigen Patron und Gönner von Hertzen gratuliret. Und ob es wol an dem iſt/ daß bey Antretung dieſes höchſt beſchwerlichen Amttes / die ohne dem überhäuffte Mühwaltungen um ein merckliches vermehret / und Eur. Hoch-Edl. Magnif. in vielen Dingen zu ſchlechter Gratulation und Vergnügung verleitet werden: iedennoch wer ſo wol Dero beywohnende Tugend als vornehmlich die Welt berühmte Erudition betrachtet / welche nichts anders als ein Licht aus dem Schatten hervor zubrechen / und durch ſeinen Glantz mit vielfältigen Nutzen zu erſcheinen ſuchet. Derſelbe muß freylich etwas Göttliches hierunter erkennen / und dergeſtalt auch ins künfftige den Göttlichen Beyſtand von oben herab deſto frölicher anwünſchen und erwarten. Und weil demnach die geſammte / gehorſame Tiſch-Geſellſchafft bißher väterlich gewürdiget worden / Dero theure Qualitäten durch tägliche Verwunderung zu erkennen / und hieraus wo nicht eine Nachfolge / iedennoch ein admirables Exempel zu lernen; ſo wird auch in derer geſammten Nahmen durch meine Wenigkeit ſolche Glückwünſchende Freude hierinnen kundbar gemacht / nebſt eingelegter unterdienſtlicher Bitte / E. Wol-Edle Magnif. wolle bey Dero nochmahls verdoppelten Mühwaltung die bißherige Affection gegen Dero Diener nicht vermindern laſſen; Geſtalt wir eben darum GOttes Gnadenreichen Segen / glücklichen Succeſs in allen hohen Conſiliis, Wachsthum und Auffnehmen bey der geſammten Stad / Freude und Vergnügung Dero Vornehme Familie, ja, mit einem Worte / Leben und Geſundheit inbrünſtig wollen angewünſchet haben / damit ſie alleſammt und ſonders aus unſer dienſtergebenſten Geſellſchafft nebenſt meiner Wenigkeit lange in dero wircklichen und angenehmen Auffwartungen befinden mögen.

XVII. Dieſes ſind Bürgerliche oder ſolche Reden / die man im gemeinen Leben von nöthen hat. Nun gehen wir weiter / und ſehen / wie eben dieſes Artificium bey vornehmen Politicis die Rede dirigiren muß. Da es ebenfals wird genug ſeyn / etliche Exempel anzuführen.

XVIII. Ein Landes-Fürſte reiſet durch ſeine Stadt / da ſein Nahmens Tag einfällt, der Rath findet ſich ſchuldig mit einem unterthänigſten Angebinde zu erſcheinen. Alſo fragt ſichs / mit was vor Worten kan es geſchehen?

Der Vortrag iſt Antecedens:

Die Ankunfft bey dem Nahmens-Tage erwecket gedoppelte Freude.

Conſeqvens:

Dannenhero erſcheinet auch der Rath mit einem Glückwunſche und mit einem Præſente.

Antecedens:

Bedienet ſich allerhand Inſinuationen / da des Fürſten treue Regierung gelobet wird.

Conſeqvens.

Inſinuiret ſich durch Bezeigung alles Gehorſams/ durch einen hertzlichen Wunſch und durch demütige Extenuation des Præſents.

Durchlauchtigſter Fürſt/

Gnädigſter Herr

Ob wol die gnädigſte Ankunfft E. Hochfürſtl. Durchl. dieſer unterthänigſten Stadt allemahl zu einem ſonderbaren Glückes Zeichen gedeyen muß; alldieweil kein Bürger und Einwohner ſo geringe iſt/ daß er nicht die vielfältige Würckung der Hohen Landes Väterlichen Gnade empfinden/ und dannenhero auch E. Hochfürſtlichen Durchl. als den Urheber und Erhalter des Glückes nechſt GOtt mit erfreutem Gemüthe anſehen müſſe: Dennoch wird niemand in Abrede ſeyn/ daß die Vergnügung des heutigen Tages eine recht gedoppelte Freude/ und alſo zu reden/ etwas neues nach ſich gezogen hat. E. Hochfürſtl. Durchl. begehen Dero höchſtgeſegneten Nahmens-Tag/ welcher zwar von dem Rathe und der gantzen Bürgerſchafft dieſer Stadt iedesmahl in vollkommener Andacht dergeſtalt begangen wird/ daß man die Göttliche Erhaltung mit danckbaren Hertzen rühmet/ und zu dem künfftigen Hochfürſtlichen Wolſeyn alle andächtige Pietät in Wünſchen und Gebeten beyträgt; doch da ſich das Glücke zum erſten mahl füget/ daß E. Hochfürſtl. Durchl. gegenwärtig ſehen können/ was Deroſelben bißhero abweſend iſt auffgeopffert worden; als hat auch der getreue Rath dieſer Stad in unterthänigſter Devotion nicht vorbey gekunt / an dieſem Glücks und Freuden-Tage um gnädigſte Audienz demütigſt anzuhalten / und durch Dero Hochfürſtl. Ohren den hertzlichen Glückswunſch abzulegen / es wolle der Allgewaltige GOtt / welcher Dero Höchſtlöbliche Landes-Regierung mit dem Geiſt der Weißheit / des Rathes und des Friedens unverrückt beygewohnet hat / noch ferner allen Segen aus ſeiner Heil. Höhe herabſchicken / E. Hochfürſtl. Durchlauchtigkeit ſo wol an Dero Hohen Perſon als auch an Dero Durchlauchtigſten Gemahlin und geſamnten Hochfürſtlichen Familie mit Leben / Geſundheit Ehre und Glückſeligkeit ausrüſten / und Dero Hochtheuren Nahmen dergeſtalt bekrönen / damit nicht allein der gegenwärtige Nahmens-Tag / ſondern auch alle nachfolgende Tage ſtets mit neuem Glücke / mit neuem Troſte ſich hervor thun mögen. So eifrig aber die Andacht dieſes Wünſchens verrichtet wird / ſo begierig lebet ein getreuer Rath nebſt der geſammten Bürgerſchafft / ein Zeichen ſolcher Andacht E. Hochfürſtlichen Durchl. vor die Augen zulegen / und beklaget zwar ihr gegenwärtiges Unvermögen / daß ſie den Unterthänigſten Willen in dieſem geringſchätzigen Præſente gleichſam einſchlieſſen ſollen. Bleiben aber gleichwol in der Gehorſamſten Zuverſicht befeſtiget / es werde Dero Landes-Väterliche Liebe die gnädigſte Operation erweiſen / und mehr auff das unterthänigſte Gemüthe / als auff dem euſſerlichen Werth ein gnädiges Abſehen richten; und dannenhero auch in künfftiger Zeit dem Rathe und dieſer geſammten Stadt mit immerwehrender Hulde zugethan verbleiben. Inmaſſen bey Verpfändung ihres Guts und Blutes zu Dero beharrlichen Landes-Väterlichen Schutze ſich alleſammt und ſonders getreulich und unterthänigſt empfehlen.

XIX. Eine vornehme Generals Perſon reiſet durch eine Stadt / der Rath läſſet ihn durch etliche Deputirte Complimentiren / und offeriret ihm etwas an Wein.

Der Vortrag iſt: Der Rath erfreuet ſich ſeiner Ankunfft / und ſchickt ihm dannenhero einen Trunck Wein.

Die Argumenta Inſinuantia werden von dem Lobe des Durchreiſenden Gaſtes / von der Freude des Raths / und endlich von einem Wunſche und von einer Oblation künfftiger Dienſte hergenommen.

Fürſtlicher Durchl. N. N. hochbeſtalter General,

Gnädiger Herr.

So bald dieſe geliebte Stadt die unverhoffte Ehre genoſſen / das eure Hoch-Gräffliche Excellenz in Dero Durchreiſe ſo gütig geweſen allhier in etwas auszuruhen: ſo hat ein Wol-

Edles

Edler Rath dieſer Stadt nicht unbillich eine ſonderbahre Freude hierüber geſchöpffet/ daß ſie Gelegenheit haben ſoll/ eine ſo hohe Perſon etwas näher anzuſchauen/ und ſich zu dero gnädigē Bekandſchafft ferner zu recommendiren; Geſtalt auch an unſre Wenigkeit die Verordnung ergangen/ E. Hoch-Gräfl. Excellenz im Nahmen wolgedachten Rathes gebührender Maſſen auffzuwarten/ und zu förderſt wegen bißheriger guten Leibes Diſpoſition einen erfreulichen Glückwunſch abzulegen/ hiernechſt auch GOTT zu bitten/ er wolle noch ferner mit ſeinem Gnadenreichen Beyſtande Dero hohe Actiones dirigiren/ und dieſelbe als ein theures Kleinod des Hochfürſtl. Hofes in geſegnetem und glückſeligen Wolergehen lange Zeit erhalten. Nun beſinnen ſich unſre Herrn Principalen gar wol/ welcher maſſen ihre obligende Schuldigkeit erfodert einem ſo vornehmen Gaſte mit gebührender Bedienung entgegen zu gehen/ damit die innerliche Freude des Hertzens auch in einem euſerlichen Wercke möge geſpüret werden: Dennoch weil dieß Glücke ſo gar unverhofft und unvermuthet erſchienen iſt/ müſſen ſie ſich ihres Unvermögens ſchämen/ und in gebührender Demuth bitten/ ſie wollen den Mangel der gehörigen Auffwartung durch dero beywohnenden Leutſeligkeit entſchuldigen/ und mit dieſem Trunck Wein/ ſo gut als er hier kan angeſchaffet werden/ gnädig vor lieb nehmen. Es erbietet ſich Wolgedachter Rath künfftiger Zeit auff Mittel und Wege zu dencken/ wie E. Hoch-Gräfl. Excellenz jederzeit ein unterdienſtlicher und aufwartſamer Wille möchte bezeuget werden. Lebet auch im Gegentheil der unfehlbahren Zuverſicht/ es werden dieſelben niemahls ermangeln/ der Stadt und der gantzen Commun beſtes zu ſuchen/ wo ſich einige bequeme Gelegenheit darzu ereignen möchte Immaſſen ſich unſre Principalen nebſt unſern Wenigkeiten in ſolcher beſtändigen Hoffnung gebührender Maſſen und unterthänig befehlen.

XX. Ein vornehmer Miniſter bey Hofe wird erſuchet/einen Studenten zu befördern. Dieſer hat Urſache/warum dieſer Bitte nicht kan deferiret werden / befiehlt alſo ſeinem Secretario, er möchte den guten Menſchen mit freundlichen Worten abweiſen/ und ihm an ſtatt der Beförderung etliche Complimente an den Halß werffen.

Der Vortrag hat eine Vorbereitung:

Mein Patron hat befohlen/ daß ich mit Ihm reden ſolle.

Darnach die Sache ſelbſt:

Ich ſol ihm vermelden/ daß er von dem Dienſte nichts kriegt.

Argumentum probans: Ein ander iſt beym Fürſten zuvor recommendiret.

Die Inſinuationes ſind

à Perſona Loqventis: Der Patron hat ſich der Sache ſehr angenommen/und verſpricht alle Gelegenheit zur Beförderung in acht zunehmen; ja ich als ſein Diener/ wil es an guten Erinnerungen nicht fehlen laſſen.

à Perſona Audientis: Seine gute Qualitäten ſind bekand; Er thut wol/ daß er ſich dem Fürſten und nicht einen fremden opffert.

à Re grata: Ohne Zweiffel wird auff die geringe Beförderung/ die nicht erfolget iſt/ was wichtigers zu hoffen ſeyn.

Dieſes wird in nachfolgende Complimente gleichſam eingekleidet.

Vielgeliebter Herr.

Ihr Excellenz mein Patron laſſen Ihn gar ſchön grüſſen/ und bitten um Verzeihung/ daß Sie wegen vieler Verrichtungen mit ihm ſelbſt nicht ſprechen können; Haben unterdeſſen mir Befehl gegeben/daß ich der bewuſten Sache halber mit ihm ausführlich reden ſol. Denn er hat ſein gebührendes Suchen wegen des verledigten Dienſtes gar wol verſtanden/ und da ſein guter Wandel/ ſein wolgeführtes Studieren/ auch andere Qvalitäten hin und wieder ſind gerühmet worden; ſo iſt ihm auch ein groſſer Gefallen hierdurch geſchehen/daß er ſeine getreue Dienſte lieber ſeinem gnädigſten Landes-Fürſten und dem geliebten Vaterlande/ als einem fremden Herren hat offeriren wollen. Und gleich wie er ſolches allbereit bey Ihr Hochfürſtl. Durchl. mit gutem Nachdrucke recommendiret hat: alſo zweiffelt er nicht/ GOTT werde es an beqvemen Mitteln nicht ermangeln laſſen/ dabey er den Effect ſolcher Recommendation würcklich möchte zu ſpüren haben. Ob aber die gegenwärtige Promotion zu ihrem Zwecke werde gereichen können/ daran darff mein vielgeliebter Herr zwar noch nicht verzweiffeln; doch weil Ihre Durchl. vor langer Zeit eine Reflexion auff iemand anders haben/ der von hoher Hand an Sie recommendiret worden; ſo könte es ſich begeben/ daß ſich Ihr Excellenz mein Patron in ihrem Recommendiren zu ſchwach befindeten. Bitten alſo/ wenn irgend die Erfüllung anitzo nicht zu hoffen wäre/ es wolle derſelbe gedencken/ daß GOttes Direction hierunter verſire, welche ihm ohn Zweiffel an ſtatt dieſes geringen Glückes etwas beſſers und wichtigers auffgehoben hat. Wie denn Hochgedachter mein Patron mit gewiſſen Worten verſprechen läſt/ allemahl dahin zu vigiliren/ damit er ſeine Freude an meines vielgeliebten Herren vergnügter Beförderung erleben möge. Bittet nur eine wenige Zeit in Gedult auszuhalten/ von ſeinem rühmlichen Studieren nicht abzuſetzen/ und ſeine gute Qvalitäten als das Fundament ſeiner Beförderung von Tage zu Tage bekandter zu machen. Solches habe auff Befehl des Patrons mit demſelben reden ſollen/ und verſichere Ihn / an meinem Orte/ daß ich bey Gelegenheit deſſen Perſon im beſten recommendiren und alle vorfallende Gelegenheit zu ſeinem Vortheil genau in acht nehmen wil. Wie ich denn auch im Gegentheil verhoffe / ich werde mich ſeiner Liebe und Freundſchafft gewiß und beſtändig verſichern dürffen.

XXI. Ein nothwendiges Ding bey den Politicis iſt / daß man was geſchicktes reden kan / wenn ein Geiſtlicher oder Weltlicher Bedienter zu einem Amte ſoll inſtalliret werden. Und ob ſolche Reden wol gar füglich â Theſi & Hypotheſi genom̃en werden; ſo kan man doch nach Gelegenheit des Ortes / und wenn man ſich keine Zeit zum præmeditiren nehmen wil / gar wol das Antecedens und Conſeqvens behalten. Und da beſtehet der Vortrag hauptſächlich darin.

1. Die Stelle iſt durch den Todesfall erlediget worden.
2. Sie iſt durch dieſen Mann wieder erſetzet worden.
3. Und dieſer wird anitzo öffentlich vorgeſtellet.

Das erſte Membrum wird amplificiret durch ein gutes Andencken des Verſtorbenen.

Das andre Membrum rühmet die Sorgfalt der Patronen und die Qalitäten des Neuerwehlten Bedienten.

Das dritte Membrum begreifft eine Vermahnung an die Anweſenden; verſpricht Hülffe und Beyſtand; Erinnert den Bedienten treu und fleißig zu ſeyn; und thut einen Wunſch ſo wol dem Neu-Beförderten als auch den Patronen.

Wer dieſen Vortrag und die Inſinuationes wol bedenckt / und nur hernach die Amplificationes à Diſtributione wol in acht nimmt / daß er die Actione officiis artig nacheinander eintheilen / auch im Wunſche ſein Special auf die Perſon gehen kan / (denn einem Stadtſchreiber werden andre Verrichtungen vorgeleget / es muß ihm auch anders gewünſchet werden als einem Prieſter / einem Schul-Lehrer / einem Rent-Meiſter / einem Verwalter oder auch gar einem Kriegs Officirer) der wird die Rede ſchon in die Kundte zu bringen wiſſen.

XXII. Nun wir wollen nach dieſer Diſpoſition eine Complimente verſuchen / dadurch ein Prieſter vorgeſtellet wird.

> Es hat dem Allein weiſen GOtt nach ſeinem unerforſchlichen Rath und Willen vor etlichen Monaten gefallen den Wol-Ehrwürdigen N.N. durch den Zeitlichen Todt abzufodern und dieſe Chriſtliche Gemeine eines Wolverdienten und Vornehmen Mannes zuberauben. Gleichwie nun dieſer hohe Verluſt allen Chriſtlichen Hertzen billicher maßen zu Gemüthe gegangen / daß ſie ihres getreuen Lehrers und ſeiner holdſeligen Predigten ins künftige entrathen ſollen : Alſo haben auch die Wol-Edlen Patronen dieſer Kirche nach Anleitung ihrer obliegenden theuren Pflicht euſerſtes Fleißes dahin getrachtet / wie ſolche Vacante Stelle / und zugleich die Hoſnung

dieſer Volckreichen Chriſtlichen Verſamlung durch ein tüchtiges Subjectum wiederum möchte verſorget werden. Inmaßen ſie auch dem grundgütigen GOtt hohen Danck ſagen / daß auf vorhergehendes andächtiges Gebet/ſorgfältige Nachfrage und reiffe Berathſchlagung die Sache dahin gediehen iſt / daß der Wol-Ehrwürdige N. N. vor Andern in Conſideration kommen / auch endlich nach ausgeſtandenen Proben ſeine ordentliche Vocation und Ordination erhalten hat. Denn wie er von ſeinen Herrn Præceptoribus auf Schulen und Univerſitäten auch hernachmahls von andern Gönnern und Beförderern ein gleichſtim̃iges Zeugnis bekommen / daß er ſich allemahl eines modeſten und GOttsfürchtigen Wandels befließen / ſeine Studia mit allem Fleiß getrieben/an Gottes Worte hertzlich Luſt getragen / auch in andern Dinge an Ruhe / Freundſchafft und Einigkeit die höchſte Vergnügung gehabt: So laßen wir uns auch dieſes Zeugnis zu einem guten Fundament dienen / daß wir hoffen / er werde nunmehro auch in ſeinen Lehren fleißig und vernehmlich / in ſeinen Leben fromm und erbaulich / und in allem Thun löblich und Exemplariſch erſcheinen. Geſtalt wir auch im Nahmen der Hochheiligen Dreyfaltigkeit gedachten Herrn N. N. zu einem Paſtor und Seel-Sorger dieſer Chriſtlichen Gemeine ordentlich wollen eingewieſen/ und allen Zuhörern vorgeſtellet haben/mit dieſer ausdrücklichen Erinnerung / es wolle ein iedweder den groſſen GOTT vor die Erhaltung der allein ſelig machenden Religion inbrünſtig dancken/ dieſen Diener Chriſti mit Ehrerbietigem Reſpecte anſehen/ ſeine Lehren und Vermahnungen mit gebührender Andacht im Hertzen annehmen/und alles das jenige thun/ was einem rechtſchaffenen Chriſten und einem Liebhaber des Göttlichen Wortes zukömmt/ und was ſie deſſentwegen dermaleinſt vor dem Richter Stuhl des allgewaltigen GOttes zu verantworten gedencken. Iſt alſo nichts übrig/ als daß wir dieſen Diener GOttes der Göttlichen Krafft und dem Beyſtande des Heil. Geiſtes getreulich befehlen. Hier iſt der Tauff-Stein; GOtt helffe/ daß er nach Chriſti Einſetzung viel Seelen durch das Bad der Heiligen Wiedergeburth dem Liebſten Heilande zuführe. Hier iſt die Cantzel; GOtt helffe daß er lange Zeit vom Geſetze und vom Evangelio was erbauliches lehren und predigen könne. Hier iſt der Beicht-Stuhl; GOtt helffe/ daß er die allgemeine Vergebung der Sünden/ die auff der Cantzel offtmahls wiederholet wird/ einem iedwedern inſonderheit allhier in das Hertze predigen/und die Gewalt des Bind- und Löſe Schlüſſels durch den Heil. Geiſt wohl führen möge. Hier iſt der Altar; GOTT helffe/ daß er unzehlich viel Seelen bey der Himmliſchen Mahlzeit des hochwerthen Heilandes zu Vergebung ihrer Sünden/ zu Verſicherung ihres Glaubens und zu Beſſerung ihres Lebens wol erqvicken möge. Mit einem Worte: Hier iſt die Kirche; GOtt helffe/daß er in und auſer derſelben als ein helles Licht ſeiner gantzen Gemeine vorleuchten möge. Ja GOtt erhalte die Wol-Edlen Patronen dieſes Ortes/ auff derer Seits nichts verabſäumet wird/ was ſo wol hier als anderswo zu Fortſetzung aller Chriſtlichen GOttſeligkeit und Erbarkeit gereichen kan. GOtt helffe/ daß wir in Friede/ Ruhe/ geſunder und fruchtbarer Zeit einander ein glückſeliges und freudenreiches Jahr nach ein ander anwünſchen mögen..

XXIII. Noch eine andre/ da ein Vornehmer von Adel einen Verwalter Inſtalliren läſt/ Eben nach der vorigen Diſpoſition

Nachdem es dahin kommen iſt / daß der Hoch-Edelgebohrne N. N. ſeinen bißherigen Verwalter mit gutem Willen ſeines Dienſtes erlaßen/ und ihm hierdurch den Weg zu einer anderwärtigen Beförderung eröfnet hat; als hat Hochgedachter Ihrer Hoch-Adel. Herrligkeit obgelegen dahin zutrachten / wie dieſe Stelle durch eine tüchtige Perſon wiederum möchte erſetzet werden / welche wie bißher geſchehen gute Obſicht halten / den Sachen wol vorſtehen und den getreuen Unterthanen in iedem Stücke hülffreiche Hand bieten konte. Da nun vielfältige Zeugniße vorhanden ſind / wie der gegenwärtige Herr N. N. ſich von Jugend auf bey vornehmen Leuten Dienſtfertig und aufwartſam erwieſen / auch hierdurch eine gute Wiſſenſchafft in Haußhaltungs Sachen erlanget; als hat unſer Hochgebietender Herr die Hofnung geſchöpfft / es würde die vacirende Verwaltung durch dieſe Perſon am beſten beſtellet werden. Geſtalt deſſentwegen eine richtige Vocation an ihm ergangen/die Sache auf beiden Theilen verglichen und Er N. N. als ein Verwalter dieſes Adelichen Guts angenommen worden. Daß alſo nichts übrig iſt/ als daß einer geſammten Unterthänigen Gemeine dieſer neue Verwalter vorſtellet/ und ein iedweder bey ſeiner Pflicht erinnert wird/ gleich wie vormahls geſchehen/ebener maßen auch dieſem neuen Verwalter mit allem Reſpecte/ Ehre und Gehorſam zu begegnen / ſeinen Verordnungen nicht zuwiederſtreben / und was er im Nahmen der Hoch-Adl. Obrigkeit begehren möchte/wol und getreulich zu erfüllen. Hierinne wird der Hoch-Adl. Obrigkeit ein gutes Vergnügen geſchehen ; ein iedweder wird ſich eines gewißen Schutzes erfreuen/ und die ſonſten beſorgliche Strafe von ſich abwenden können. Gleich wie aber kein Zweifel iſt/es werde ein iedweder ſein eigenes Glücke/ ſo dann auch ſeine Schuldigkeit zu bedencken wißen : Alſo er geht der Wunſch zu dem Gnadenreichen GOTT/ er wolle die Hoch-Adl. Obrigkeit dieſes Ortes mit Leben/Geſundheit/Friede und allem ſelbſt beliebli chem Wolergehen reichlich überſchütten; und auch bey dem gegenwärtigen Amte ſo viel Segen und Gedeyen erſcheinen laſſen / damit man allerſeits zu immerwehrender Gratulation Anlaß bekommen/auch alſo dann das Wachsthum dieſes Hoch-Adl. Gutes in unverrücktem Lauffe viel Zeit und Jahre verbleiben möge.

XXIV. Doch wo wir an die Reden recht gedencken ſollen/die unter vornehmen Politicis im Schwang: gehen / ſo können wir die alſo genanten Staats Complimenten nicht vorbey laſſen/welche unter den Perſonen zu Hofe / ſonderlich aber unter den Abgeſandten gebräuchlich ſind. Wie denn Herr Wicqvefort in ſeinem curieuſen Buch von dem Ambaſſadeur wegen ſolcher Complimenten gar viel zu erinnern hat. Und da bißweilen ein rechtſchaffner Menſch bey einem Ambaſſadeur gar leicht kan recommendiret werden / der ſich gleichwol bey ſeinem andern Studieren auf dieſes Stücke der Oratorie nicht viel geleget hat; ſo wird der Politiſche Redner ſehr unvollkommen ſcheinen / wenn mit keinem Worte daran ſolte gedacht werden. Allein bey dieſen Statts-Höfligkeiten/ ſo dann auch bey den Viſiten und Gegen-Viſiten haben alle Reden etwas Leichtes und etwas Schweres / ich wil ſagen; etwas Oratoriſches und etwas Politiſches. Mit den Oratoriſchen Fundamente kömmt man bald zu rechte. Denn wer die Zeit ſeines Lebens keinem Ambaſſadeur aufgewartet hätte/und ſolte hernach bey der Ankunfft ſeines Herren dem anweſenden Abgeſandten und Reſidente ſolches zuwiſſen thun/dem giebet die Vernunfft dieſe Anleitung/daß der Vortrag in dieſen Stücken beſtehen muß.

Anto-

Antecedens.

Mein Herr/ der Abgeſandte iſt ankommen.

Conſeqvens 1.

Und ſolches läſt er hiemit notificiren.

Conſeqvens 2.

Hoffet eheſt Gelegenheit zu haben/ ſelbſt mit Ihm zu reden.

Die Inſinuationes können auch nicht ſchwer zu erdencken seyn. Denn es bleibt bey den gewöhnlichen Hoff-Complimenten/ da Perſona Audiens mit allerhand Lobes-Erhebungen flattiret/ und ſolche Flatterie biß auf beyderſeits hohe Principalen extendiret wird; Da auch hingegen Perſona Loqvens ſich zu allen höflichen Dienſten anerbeut. Oder: Wenn eines Geſandten Principal was fröliches oder was betrübtes an ſeinem Hoffe erfahren hat/ und die Geſandten ſich deßentwegen der Congratulation oder der Condolenz theilhafftig machen/ wie es zu geſchehen pfleget/ wenn eine Heyrath/ ein Friedens Schluß/ auch wol nur ein Geburths-Tag und dergleichen an auswärtigen Orten denen Ambaſſadeurs zu vielen Complimenten Anlaß giebet/ ſo kan der Vortrag an ſich ſelbſt leicht heraus geſuchet werden.

Antecedens:

Es iſt kein Zweiffel / der Herr Ambaſſadeur werde ſich über das Glücke ſeines Principalen ſonderlich erfreuet haben.

Conſeqvens:

Und alſo hat ſich deſſen guter Freund ſchuldig befunden mit einer Gratulation zu erſcheinen.

Allein/ ſo leichte als man die Oratoriſchen
ünſte zuſammen bringen kan/ ſo ſchwer machen
h die Politiſchen Ceremonien, welche nun-
ehr durch eine allgemeine Gewohnheit als Noth-
endige Dinge ſind befeſtiget worden. Da muß
an ſich in Titeln/in der Höfflichen Submiſſion,
den Offerten der Viſiten und in andern Sa-
en ſo genau guberniren / daß man nicht eines
ngeſchickten Wortes halber in Verachtung oder
ar in Verantwortung fallen darff. Darum wil
h allen rechtſchaffenen Studenten dieſes zwar ge-
athen haben/ ſie machen ſich mit dieſem Oratori-
hen Fundamente bekand/ damit ſie nicht bey ſol-
her Gelegenheit die Oratoriſche und Politiſche
ifficultäten auff einmahl über den Halß bekom-
en. Inmittelſt wenn ſie aus der Oratorie nicht
iel mehr zu lernen haben / ſo geben ſie Achtung/
as in der Welt paſſiret/und was die Politica

ver

vor Gloſſen über die Diſpoſitiones und Elocutiones zu machen pfleget.

XXV. Eben dieſes werd ich zu erinnern haben/ wo ich etliche Exempel von Hoff-Reden anführen ſol/ da ich alſobald bedingen werde/ mir die Freyheit zu laſſen/ mehr auff das Oratoriſche Fundament zu ſehen als die veränderliche Curialien in gewiſſe Regeln zu bringen. Geſetzt ein Page bekäme von ſeinem Fürſten den Degen/ und ſolte nunmehro ſeine Danckbarkeit in einer kurtzen Complimente erweiſen/ ſo darff er nur obgedachte Fragen anſtellen:

Was iſt der Vortrag?

Reſp. Ich bedancke mich vor den Degen.

Was haben wir vor eine Inſinuation?

Reſp. Man rühmet des Fürſten Gnade/ die man in voriger Zeit genoſſen hat.

Man erkennet ſein Unvermögen/ das Vorhergehende und Gegenwärtige zu vergelten.

Man erſetzet das Unvermögen mit einem hertzlichen Wunſche.

Man offeriret alle getreue Dienſte/

Verſpricht die ergangene Vermahnung fleiſſig in acht zu nehmen/ und recommendiret ſich zu fernerer Gnade.

Wo dieſe Stücke nacheinander exprimirt werden/ da wird die Rede an ihren Eſſentia-
ibus keinen Mangel haben.

Durchlauchtigſter Fürſt/ Gnädigſter Herr.

Daß E. Hoch-Fürſtl. Durchl. aus Antrieb Dero beywohnenden mildreichen Clemenz dahin bewogen worden meine Wenigkeit mit hoher Gnade anzuſehen/ und mich mit gnädigſter Uberreichung des Degens in Gegenwart Durchlauchtigſter und Hoher Perſonen zu erfreuen/ ſolches wird in Demüthiger und gehorſamſter Danckbarkeit anitzo von mir erkennet/ ſol auch hinführo mit unſterblichem Ruhme allemahl erhoben werden. Und iemehr die bißherigen Wolthaten mir im Gedächtniße ſchweben/ da E. Hoch-Fürſtl. Durchl. aus einer väterlichen Hulde mir den Zutritt an dieſen preißwürdigſten Ort geöffnet/ allen gehörigen Unterhalt mildreich verſchaffet/ darneben auch die gnädigſte Anſtalt gemacht/ daß ich ſo wol in Sprachen als in andern recommendablen Exercitiis möchte fortgebracht werden; Deſto mehr muß ich mein Unvermögen beklagen/ welches mir nicht einmahl ſo viel zu läſt/ daß ich die unausſprechliche Gnade nur mit danckbahren Worten zur Gnüge beſchreiben kan. Indeſſen iſt dieſes allzeit mein eintziger Troſt geweſen/ daß mir der Weg zu andächtigen Seufftzern und zu unterthänigſten Wünſchen nicht verboten iſt. Und gleich wie bißhero meine Andacht zu dem Himmel gegangen iſt/ es wolle der Schutz-Herr aller Könige und Potentaten ſeine Segenreiche Macht an E. Hoch-Fürſtl. Durchl. Familie vollkommen erweiſen/ erfreulichen Succeſs in allen hohen Anſchlägen verleihen / und die Landes-Väterliche Regierung durch einen friedlichen / bereicherten und ungekränckten Zuſtand befeſtigen: alſo habe ich auch dem groſſen GOTTE offtmahls hertzlich Danck geſaget / daß meiner inbrünſtigen Bitte die Erfüllung niemahls iſt abgeſchlagen worden; nehme auch dannenhero Anlaß nochmahls zu wünſchen / weil ſich eine neue Hoch-Fürſtl. Gnade zu meinem ſonderbahren Glücke hervor läſt/ es wolle dieſer Himmliſche Wolthäter nochmahls an meine Stelle treten / und die gnädigſte Præſentirung dieſes Degens durch einen immerwehrenden und allmächtigen Schutz ſo wol E. Hoch-Fürſtl. Durchl. ſelbſt / als auch dem geſammten getreuen Vaterlande erſetzen. Was im übrigen E. Hoch-Fürſtl. Durchl. gnädigſt erinnert haben / daß ich dieſen Degen als einen Antrieb zur Ehre und Tugend führen / und des Geſchenckes alſo gebrauchen möchte / damit Dero hohe Wolthaten kein Mißvergnügen daher empfinden dürfften / ſo verſpreche ich mit wahren und theuren Worten mein Leben alſo anzuſtellen / damit die ſorgfältige Aufferziehung dieſes Hofes / die Tugendhafften Exempel ſo vieler hohen Qualificirten Cavalliers, und endlich die gute Recommendation bey vielen hohen Patronen niemahls möge beſchämet werden. Wie denn ſolches deſto glückſeliger wird erhalten und erfüllet werden / woſern E. Hoch-Fürſtl. Durchl. Dero Väterliche Augen noch ferner auff mich zuwenden / und mir befehlen wollen/was zu Dero gnädigſten Gefälligkeiten durch meine unterthänigſte Auffwartung könne verrichtet und abgeleget werden. Jnmaſſen ich die Vollkommenheit meines Glückes niemahls in einem höhern Stande befinden kan / als wenn in E. Hoch-Fürſtl. Durchl. Dienſten ich mein Leben führen / fortſetzen und beſchlieſſen werde.

XXVI. Wir wollen weiter gehen. Es wird ein Fürſtlicher Secretarius in Pflicht genommen / und ſoll hernachmahls durch eine Complimente in Gegenwart der Herrn Räthe Dancksagen.

Da fraget ſichs/
Was iſt der Vortrag?

Reſp. Weil ich zu dem Dienſte kommen bin/ ſo bedancke ich mich / und verſpreche alle Treue; ſage auch Jhnen Danck / daß ſie ſich itzund meinetwegen bemühet haben.

Daß der Durchlauchtigſte Fürſt und Herr N. N. mein gnädigſter Herr mein unterthänigſtes Suchen ſo gnädig angeſehen/und mich als einen Secretarium bey Dero Hoff-Cantzley ernennen / auch hierauff die gebührende Pflicht von mir abnehmen wollen / ſolches erwecket im Gemüthe ſo ein danckbares Erkäntnis / welches ich mit unterthänigſter Treue und allerdemütigſten Devotion zu erweiſen werde befliſſen ſeyn. Und iemehr ich der Verſicherung leben muß / es werde bey dieſen angetretenen Verrichtungen die Hoch-Fürſtl. Hulde mit gnädigſten Strahlen auff mich leuchten / und mir zu allem Thun gleichſam das Gedeyen geben; deſto eifriger gehet mein getreuer Wunſch vornehmlich zu dem groſſen GOtte / er wolle Ihr. Hoch-Fürſtl. Durchl. die Hoch-Fürſtl. Hertzgeliebte Gemahlin nebenſt den jungen Fürſtl. Printzen mit Segen / Reichthum / Ehr und Glücke überſchatten / alles beſorgliche Unheil Väterlich abwenden / in der geſamten Nachbarſchafft Friede und Freundſchafft befeſtigen / und alſo Gelegenheit geben / daß ein iedweder getreuer Diener den Zweck ſeines Gehorſams unverſtört und frölich erlangen möge. Inmaſſen auch noch ferner die Göttliche Allmacht von mir angeruffen wird / ſie wolle meiner Wenigkeit in Gnaden beyſtehen / und die gute Intention, welche von mir gefaſſet worden / in allen Stücken befördern helffen. Wie denn mein gantzes Vermögen dahin ſoll abgezielet ſeyn / wie Ihr Hochfürſtl. Durchl. gnädigſter Wille geſchehen / meiner hohē Patronen Befehl nach gelebet werden / und die abgelegte Pflicht allerſeits wol gedeyen möge. Hiernechſt wird auch meinen Hochgebietenden Patronen ſchuldigſter Danck abgeſtattet/ wegen übernommener Mühwaltung/ und da mir nur die gewiſſe Zuverſicht erwecket wird/ es werde durch Dero hohe Beförderung mein Glücke iederzeit auf einen feſten Grund beruhen: Alſo werde ich auch unabläßlich dahin trachten/ daß an meiner treuen Auffwartſamkeit und Dienſtfertigem Gehorſam nichts möge deſideriret werden. Wünſche nur/ daß GOtt Dieſelben allerſeits in ſelbſtbelieblichem Wolweſen lange Jahre friſten/ und durch Dero vornehme Cooperation des Durchl. Landes-Vaters Vergnügen/ des gemeinen Landes Wolfahrt/ und aller getreuen Clienten Glückſeligkeit befördern wolle.

XXVII. In dem ich die Politiſchen Hoffreden vor mir habe/ und gleichwohl geſtehen muß/ daß ich mehr auf die Oratoriſche/ als auf die Politiſche und Statiſtiſche Kunſt zu geben pflege/ ſo werde ich zweyer Vortheil gedencken/ die bey meinen Untergebenen offte getrieben werden/ damit ſie allgemach an das Licht ſehen/ und hernach mit leichter Mühe die Hoff Curialien und den Kern der nöthigen Klugheit abmercken können. Vor eins nehme ich allerhand Anlaß zu reden aus den einlauffenden Aviſen; Darnach bediene ich mich der Hiſtorien/ oder wenn kein fremde Buch verhanden iſt/

meines Klugen Hoffmeiſters. Denn gleich wie hierdurch die Alte und Neue Hiſtorie wol getrieben und dem Gedächtniſſe eingebildet wird; alſo hat man bey den vorgegebenen Fällen zugleich die richtigen Circumſtantien/ die gemeiniglich in den falſchen und ertichteten Exempeln ermangeln; und iſt dannenhero gute Gelegenheit die genauen Inſinuationes ſpecialiſſimè zu unterſuchen/ welche ſonſt zurücke bleiben. Damit nun meine Intention etwas deutlicher möge zu erkennen ſeyn/ und alſodann auch ein ehrlicher Informator bey ſeinen Untergebenen dergleichen Handgriffe nachverſuchen könne/ ſo werden ſich allhier etliche Exempel nicht gar übel ſchicken.

XXVIII. Aus den Novellen habe ich faſt von allen Jahren gewiſſe Reden fertig: Allein ich wil dieſelben anitzo behalten/ welche im Jahr 1680. und 1681. mir an die Hand gegeben worden.

Als Hertzog Auguſtus zu Hall Todes verblichen war/ fragte ich/ wie ein Cavallier im Nahmen des Herrn Bruders Hertzog Chriſtians zu Merſeburg bey dem älteſten Herrn Sohne Hertzog Johann Adolphen die Condolenz hätte ablegen ſollen.

Der Vortrag iſt: Antecedens. Der Todes-Fall iſt meinem Herrn leid:

Conſeqvens 1. Und ſolches bezeuget er durch meine Abfertigung.

Conſeqvens 2. Wünſchet auch kräfftigen Troſt.

Die Amplificationes gehen

auf das Antecedens: Deñ er hat ſeinen Herrn Bruder hertzlich geliebet: er betauert auch / daß ſein Herr Vetter in ſolch Betrübniß gerathen ſol.

auf Conſeqvens 1. Er hätte wollen ſelbſt kommen/ wenn er bey der Unruhe mehr Ungelegenheit zu machen nicht beſorgete.

auf Conſeqvens 2. ein Argumentum probans GOTT pfleget nach dem Ungewitter wieder Sonnen-Schein zu bringen.

ein Argumentum Inſinuans:
Der Herr Vetter verſpricht allen Beyſtand.

Nun wird alles zuſammen geſetzt.

Durchlauchtigſter Fürſt / Gnädigſter Herr.

So bald der Hochwürdigſte uñ Durchl. Fürſt und Hr. Herr Chriſtian Hertzog zu Sachſen Poſtulirter Adminiſtrator des Stiffts Merſeburg/ mein gnädigſter Herr/ die ſchmertz-empfindliche Zeitung erfahren/welcher geſtalt der groſſe GOtt Deſſen höchſt geliebten Herrn Bruder/den Weiland

land Hochwürdigſten und Durchl. Fürſten und Herrn Herrn Auguſtum Hertzog zu Sachſen/ Poſtulirten Adminiſtrator des Primat und Ertz-Stiffts Magdeburg aus dieſer Zeitligkeit durch einen unverhofften Tod abgefodert; als haben Höchſtgedacht meines gnädigſten Herrns Hochfürſtl. Durchl. in reiffe Betrachtung gezogen/ mit was für Freund-brüderlichẽ und Nachtbarlichen Treue beiderſeits Gemüther mit einander verknüpfet geweſen/ und was nunmehr vor ein unwiederbringlich Kleinod aus der freund-brüderlichen Zahl entrißen worden. Betrüben ſich demnach ihres Ortes von Hertzen/ und ſolches umſo viel deſtomehr/ alldieweil Sie leicht ermeßen köñen/ wie noch viel hefftiger E. Hochfürſtl. Durchl. durch dieſen hohen Trauer-Fall müße berühret und angegriffen werden. Setzen immittelſt die Chriſt-Fürſtl. Zuverſicht auf die unendliche Güte des gnadenrichen Gottes/ welcher den immerwehrenden Gebrauch hat mitten aus dem Betrübniße ein neues Vergnügen und einen neuen Troſt hervorzulocken. Wünſchen derohalben/ daß E. Hoch-Fürſtl. Durchl. gleichmäßig ein Exempel ſolcher wunderthätigen Güte empfinden / und dergeſtalt die bevorſtehende Regierung mit tapffern Gemüthe/ geſegneten Kräfftẽ uñ aller Hochfürſtl. Wolfahrt antreten mögen. Und was noch übrig iſt/ ſo hatte zwar mein gnädigſter Herr Ihr Hoch-Fürſtl. Durchl. Freund-väterlich reſolviret/ durch eine ſchleunige Viſite nicht allein Dero empfundenes Mitleiden mündlich vorzuſtellẽ/ ſondern auch mit Rath und That nach allem Vermögen E. Hoch-

Fürſtl. Durchl. an die Hand zu gehen. Alldieweil Sie aber die vielfältige Verhinderungen wol erwogen / und dergeſtalt vor unrathſam befunden Deroſelben eine neue Mühwaltung und Ungelegenheit aufzubürden; als haben Sie zu dieſer Auffwartung nothwendig eine bequeme Zeit beſtimmẽ müßen. Gleichwol iſt an meine Wenigkeit der gnädigſte Befehl ergangen / unverzüglich anher zukommen / und E. Hoch- Fürſtl. Durchl. bey Freund- vetterlichen wahren Worten zuverſichern / daß dieſelben nicht eher ruhen werden / als biß das geſammte Werck auf einen richtigen Fuß geſetzet / und das Freund- Brüderl und Vetterliche Vernehmen auch biß auf die Durchlauchtigen Erben fortgepflantzet werde. Recommendiren ſich derohalben E. Hoch- Fürſtl. Durchl. Freund-vetterliche Affection, und erwarten den Befehl in welchem Stücke Sie vor dießmahl die erſte Probe zu Dero angenehmen Troſte werden ablegen ſollen.

XXIX. Fragte man weiter / wie die Antwort könte eingerichtet werden / ſo heiſt es / man bilde ſich an ſtatt des Vortrages nur die Stücke der vorigen Rede ein / und beantworte die Worte ein iedwedes mit einer manierlichen Inſinuation, etwan dergeſtalt.

Der Durchlauchtigſte Fürſt und Herr Herr **Johann Adolph / Hertzog zu Sachſen Jülich Cleve und Berg** / mein gnädigſter Herr hat zur Gnüge verſtanden welcher geſtalt der Hochwürdige und Durchl. Fürſt und Herr Herr Chriſtian Hertzog zu Sachſen Poſtulirter Adminiſtrator des Stiffts Merſeburg wegen des unverhofften / iedennoch höchſt-Seel. Hintrit des Weiland Hochwürdigen und Durchl. Fürſten und Herrn Herrn Auguſti, Poſtulirten Adminiſtratoris des Primat und Ertz-Stiffts Magdeburg und Hertzog zu Sachſen eine Freund-väterliche Condolenz durch den Hochanſehnlichen und Hoch-Edel gebohrnen Herrn Abgeſandten ablegen/und zugleich alle biß anhero Freund-Vetter- und Väterliche gepflogene Affection zur Gnüge conteſtiren laßen. Gleich wie es nun nicht zu leugnen iſt/daß der gegenwärtige Fall ein ſchmertzlich Betrübniß in dieſem Durchl. Chur- und Fürſtl. Hauß Sachſen erwecket hat; Alſo empfinden meines gnädigſten Herrn Hoch-Fürſtliche Durchl. den Untergang der väterlichen Sonne um ſo viel deſto mehr / und erkennen derohalben die Troſtreiche Gnade des wunderthätigen GOttes / welche durch eine ſo eilfertige und Höchſt vergnügliche Condolenz einen herrlichen Anfang zu einem treflichen Labſal angeboten hat; Abſonderlich weil die angenehme Zuverſicht hierdurch erwächſet / es werde bey ſo gewißer und beſtändiger Zuneigung an väterlichen treuen Beſtande kein Mangel erſcheinen. Geſtalt auch Ihro Hochfürſtl. Durchl. vor ſolche hochſchätzbare Verſicherung gebührender und Freund-Vetterlicher Danck abgeſtattet wird; nechſt angehengten Wunſche / der große GOtt wolle Dero Durchl. Haupt viel Zeit mit Leben /

Segen und Wolfahrt reichlich bekrönen / und durch ſolche Glückſeligkeit den itzo gewieſenen Troſt deſto kräfftiger und beſtändiger machen. Wie den mein gnädiger Herr ſich iedesmahl eifrig dahin beſtreben wird / ſolche Liebe / Ehre und Affection nach aller Mögligkeit zu rühmen / zu reſpectiren und zu bedienen. Immittelſt ſagen meines gnädigſten Herrn Hochfürſtl. Durchl. dem Hoch-Edelgebohrnen Hochfürſtl. Herrn Abgeſandten wegen über ſich genommener Mühwaltung gnädigſten Danck / und verſprechen ſolches in guter Erkäntniß iedesmahl zubehalten.

XXX. Als bald nach dieſem Todesfall der Herr Obriſte von Pleß im Nahmen des Churfürſtens zu Brandenburg die Poſſeſs nahm / fragte ich / wie er von dem Rathe zu Hall hätte können angenommen werden,

Der Vortrag wäre:

Antecedens.

Die Stadt Hall unterwirfft ſich gar gern der Brandenburgiſchen Devotion.

Conſeqvens 1.

Und alſo iſt auch dieſe Ankunfft ſehr angenehm.

Conſeqvens 2.

Man erbeut ſich auch zu allen Unterthänigkeiten mit Überreichung der Stadt-Schlüßel.

Antecedens

Hat Argumenta probantia.

Denn es iſt auff dem Frieden-Schluſſe/ und in der Eventual Huldigung ſo befeſtiget worden.

Denn es ſind auch ſchon Deputirte auff dem Wege/ die ſich zu aller Unterthänigkeit ſubmittiren ſollen.

Conſeqvens 1.

Hat das Argumentum Inſinuans.

Denn man erkennet die Landes-Väterliche Liebe hieraus/ und hat Urſache alles Glücke zu wünſchen.

Conſeqvens 2.

Richtet eine Danckſagung und einen Wunſch auff den Herrn Obriſten.

So kan die Rede außgearbeitet werden.

Ihrer Chur-Fürſtl. Durchlauchtigkeit zu Brandenburg/ Unſers gnädigſten Herrens Hochbeſtalter Herr Obriſter und Commendant zu Magdeburg.

Nachdem es im Oßnabrügiſchen Friedens-Schluſſe nunmehro vor 32. Jahren dahin vermittelt worden / daß nach Abſterben des Durchl. Herrn Auguſti Hertzogens zu Sachſen/ Poſtulirten Adminiſtratoris des Ertz-Stiffts Magdeburgs die völlige Herrſchafft Ihr. Chur-Fürſtl. Durchl. zu Brandenburg erblich anheimfallen ſolte; auch allbereit im Jahre 1666. deſſentwegen die Eventual-Huldigung in der Stadt Magdeburg unterhänigſt abgeleget worden: So iſt anitzo bey vorgehendem Todes-Fall höchſtgedachten Herrn Auguſti Hoch-Fürſtl. Durchl. der Rath und die Gemeine der Stadt Hall ihrer unterthänigſten Pflicht allerdings eingedenck geweſen/und haben auch drey Perſonen aus ihrem Mittel eiligſt auff Berlin reiſen laſſen/damit der Demütigſte Reſpect dieſer Gehorſamē Stadt möchte ie eher ie beſſer abgeleget/und zu nachfolgender hoher Landes-Väterlicher Hulde eine erwünſchte Poſt mit gebracht werden. Alldieweil aber Ihr. Chur-Fürſtl. Durchl. unſer gnädigſter Herr mit Dero Gnade und Landes-Väterlichen Gütigkeit zuvorkommen/und die höchſtverlangte Zeitung durch dero hochbeſtalte Miniſtres gnädigſt überbringen laſſen; als wird um ſo viel deſto mehr bey dieſer Stadt das unterthänigſte Vertrauen erwecket/es werde ſolche Veränderung zu lauter Friede/Glücke/Wachsthum und Auffnehmen dergeſtalt ausſchlagen/daß man noch ferner unter einem ſo Hohen und glorwürdigſten Potentatē die Früchte einer Landes-Väterlichen und Hochgeſegneten Regierung genieſſen möge. Gleich wie nun nebenſt den geſammten Unterthanen die getreueſte Stadt Hall von Hertzen wünſchet/es wolle der Liebreiche GOTT dieſe auffgehende Landes-Sonne mit neuem Lichte/neuem Leben und neuer Krafft beſeligen: Alſo werden auch zum Zeichen aller gehorſamſter Unterthänigkeit an die Hochanſehnliche Herrn Gevollmächtigte die Stadt-Schlüſſel gebührender Maſſen überliefert / nebſt Verſprechung / alles das ienige feſt / unbeweglich und treulich zu halten / was von Chriſtlichen / rechtſchaffnen und ehrlichen Unterthanen iemahls kan verlanget werden. Wie dann auch E. Hoch Herrl. Excellenz, ſo wol auch dem andern Hochanſehnlichen Herrn Abgeſandten unterthäniger und gebührender Danck abgeſtattet wird / daß ſie mit dieſer erſten Poſt gegenwärtige Stadt erfreuen / und dergeſtalt die gute Hoffnung erwecken wollen / es werde ſich auff Dero gnädige und Hochgeneigte Recommendation dieſe Stadt iederzeit zuverſichtig verlaſſen dürffen. Der höchſte GOTT wird erſuchet / ſolche Hoffnung durch Dero geſundes und geſegnetes Wolergehen zu beſtätigen / und werden abſonderlich E. Hochherrl. Excellenz die heutige Ankunfft deſto erfreulicher machen / wenn ſie dieſes geringe Zeichen einer unterthänigen Danckbarkeit zum Anfange aller nachfolgenden gehorſamen Obſervanz annehmen werden. Geſtalt ſich zu Dero gnädiger Affection der Rath und die geſammte Bürgerſchafft nebſt unſrer Wenigkeit Demütigſt wollen befohlen haben.

XXXI. Als der Chur-Fürſt in Beyern zu ſeiner Majorennität gelangte / fragte ſichs / wie der Käyſerliche Abgeſandte deßentwegen ſeine Gratulation hätte ablegen können.

Der Vortrag iſt dieſer:

Antecedens.

Der Käyſer freuet ſich wegen des erfüllten Alters.

Conſeqvens.

Und leget durch mich die Gratulation ab.

Antecedens wird amplificiret durch das Gedächtnis des Herrn Vaters / welcher zu zeitlich geſtorben; Und durch den Ruhm des Wachsthums / welches gleichwol dem Herrn Sohne verliehen worden.

Conſeqvens hat einen Wunſch und allerhand gute Promeſſen.

Daraus entſtehet die Rede.

Ihre Römiſche Käyſerliche/wie auch zu Hungarn und Böhmen Königliche Majeſtät / Unſer allergnädigſter Herr / haben mit ſonderbahren Freuden verſtanden/daß E. Chur-Fürſtl. Durchl. durch die Gnade des groſſen GOTTes ſo weit erhalten und geſegnet worden/daß Sie nunmehro Dero Chur-Mündiges Alter in gutem Glücke und zu erwünſchter Hoffnung fernerer Proſperität geſegnet angetreten haben. Und gleich wie bey tödtlichem und ſchmertzlichem Hintritt Dero Höchſt-Sel. Herrn Vaters Chur-Fürſtl. Durchl. bey Höchſtgedachter Ihro Käyſerl. Maj. ein ſchmertzempfindliches Mittleiden entſtanden/ allermeiſt darin/ weil man dieſen glorwürdigſten Herrn Vater die Chur- und Fürſten mäßige Aufferziehung eines ſo theuren Printzen gern gegönnet hätte: Alſo muß man um ſo viel deſto mehr alle hocherfreuliche Gratulationes verdoppeln / nach dem der Gnadenreiche GOtt ſo mercklich erwieſen/ wie er auch über unſer Wünſchen und Verlangen mit Gnade/Segen und Wachsthum erſcheinen könte. Jnmaſſen auch höchſtgedachten meines Allergnädigſten Herrn Käyſerl. Maj. alſobald dahin getrachtet/Dero offtmahls erkandte Gnade und Affection an den Tag zulegen/ und durch allergnädigſten Befehl an meine Wenigkeit die Verfügung zu thun/damit der höchſterfreuliche Tag mit aller frölichen Glückwünſchung begangē/und abſonderlich E. Chur-Fürſtl. Durchl. zu dieſer völlig angetretenen Chriſtlöbl. Regierung durch lauter Freund-Vetterliche und treu verbundene Glückwünſchung eines zukünfftigen Beglückten Regiments verſichert werden. Das iſt gewiß/ie gefährlicher/ie weitleufftiger uñ beſorglicher ſich die Zeiten anlaſſen/ deſto mehr haben E. Chur-Fürſtl. Durchl. ſich beſtändigſter maſſen zuverſichern/daß niemahls ein ſolcher Zufall dem H. R. Reiche und conſeqventer E. Chur-Fürſtl. Durchl. als Dero vornehmen Mittgliede begegnen könte/ daß nicht Jhre Käyſerl. Majeſt. iederzeit einige reſpective. Väterliche/ allergnädigſte und wol affectionirte Compaſſion dabey empfinden würden. Wiewol Sie in dem gewiſſen Vertrauen ſtehen/ es werde der allgewaltige GOTT das geliebte Vater-Land Deutſcher Nation vor allen beſorglichen Extremitäten gnädigſt bewahren/den hochtheuren Frieden biß auff die ſpäten Nachkommen allerdings fortpflantzen/ und hierbey Jhre Käyſerl. Majeſt. die ſüſſe Gelegenheit überlaſſen E. Chur-Fürſtl.

Durchl. mit Liebe / Hulde und Affection beygethan zu verbleiben. Wie denn E. Chur-Fürſtl. Durchl. ſolche allergnädigſte Commiſſion nunmehro von Demſelben beſter maſſen vernehmen. welcher zu Ihrer Chur-Fürſtl. Durchl. Gnade ſich unterthänigſt wil recommendiren.

XXXII. Um dieſelbe Zeit wurden die Chur-Fürſten zu Cölln und Brandenburg vom Käyſer als Commiſſarien ernennet/ daß ſie die Streitigkeit zwiſchen dem Chur-Fürſten zu Trier und dem Graffen von Wiedt vergleichen ſolten. Alſo fraget ſichs/ wie die Brandenburgiſchen Geſandten zu Cölln angelanget/ wie die Gräflichen Wiedtiſchen Miniſtres dieſelben hätten bewilkommen ſollen?

Der Vortrag iſt:

Antecedens:

Der Graffe ſieht gern/ daß der Chur-Fürſt die Commiſſion über ſich genommen.

Conſeqvens 1.

Und alſo heiſt er die Geſandten willkommen.

Conſeqvens 2.

Und recommendiret Ihnen die Sache.

Alle Stücke brauchen die ordentlichen Inſinuationes im Wünſchen und Anerbieten/ und wäre die Rede alſo fertig.

Ihrer Chur-Fürſtl. Durchl. zu Brandenburg Hochanſehnlicher Herr Abgeſandter/ Gnädiger Herr.

Nach dem Ihre Käyſerl. Maj. unſer Allergnädigſter Herr die bißherigen Irrungen zwiſchen des Herrn Churfürſtl. zu Trier Eminenz und dem Herrn Graff von Wiedt meinen Gnädigen Herren ſo weit zu Hertzen gezogen/ daß nunmehr die völlige Entſcheidung hohen Commiſſariis, und dergeſtalt auch J. Churfürſtl. Durchl. zu Brandenburg allergnädigſt überlaßen worde/ und zu Beförderung dieſes rechtheilſamen und friedſamen Werckes die hochanſehnlichen Herrn Abgeſandten ſich allbereit in dieſer Stadt Cölln mit gutem Glücke eingefunden haben; als erkennet hochgedachter Herr Graff ſolche Hohe Churfürſtl. Gnade mit unterthänigſtem Dancke/ und gleichwie er vielfältige Urſache hat dieſem glorwürdigſten Chur-Hauſe alles Wachsthum Heil und Wolweſen von Grund der Seelen anzuwünſchen: Alſo wird Er durch gegenwärtige gnädigſte Wohlthat deſto mehr angefriſchet werden/ die Beſtättigung ſolches Churfürſtl. Segens von dem groſſen GOtte iederzeit zuerbitten/ negſt angehengter theurer Verſicherung niemahls zu manqviren/ wenn ſich eine Gelegenheit zu angenehmen unterthänigſten Auffwartungen eröfnen ſolte. Im übrigen wäre Hochgedachten Herrn Grafens obliegende Schuldigkeit geweſen/ der Herrn Abgeſandten Hochherrl. Excellenz durch perſönliche Auffwartung aller Freundſchafft und Bereitwilligkeit zuverſichern: Allein weil er Dero geſamten Herrn Abgeſandten hochgeneigten Befehl erwarten wil/ welcher Ort ſich zu den Tractaten am füglichſten ſchicken möchte; als wil er ſich die Ehre biß auff dieſelbe Zeit verſparet / unterdeſſen aber gleichwol durch unſre Wenigkeit ein gebührendes Willkommen abgeleget haben / und wird dem groſſen GOtt Danck geſaget/daß E. Hochherrl. Excellenz nebenſt Dero vornehmen Begleitern bey guter Geſundheit die Reiſe fortſetzen/ und dieſe Stadt mit guter Hoffnung zu nachbarlichen Frieden erreichen können. Und dannenhero ob es wol unnöthig iſt / in dieſem Wercke einige Erinnerung zu thun/da Ihr. Käyſerl Majeſt. allbereit durch einen hohen Landes-Väterl. Befehl vorangegangen ſind; iedennoch wil auch gedachter Herr Graff zu Bezeigung ſeiner guten Confidence denen Hochanſehnlichen Herrn Abgeſandten die gantze Streit-Sache gebührender maſſen recommendiren/ und ſich hiernechſt zu aller möglichſten und freundwilligſten Vergeltung ſchuldig erkläret haben. Geſtalt Ihr. Hoch-Gräfl. Gnaden Dero Hochherrl. Excellenz die Hände küſſet durch die jenigen/welche ſich zu Dero beharrlichen Gnade demüthigſt befohlen haben.

XXXIII. Dazumahl hatte die Stadt Stralſund das Unglücke / daß ſie durch eine hefftige Feuers-Brunſt heimgeſuchet ward. Wenn nun die Stadt Wißmar durch einen Deputirten die Condolenz hätte ablegen/ und etwas an Erfriſchungen überſenden wollen/ ſo fragte ſichs/ wie hätte er ſeine Worte anbringen können.

Der Vortrag iſt: Antecedens

Der Rath zu Wißmar betrübt ſich über das Unglück.

Conſeqvens.

Und ſchicket hier etwas an Erfriſchungen.

Antecedens wird amplificiret.

Durch ARGUMENTA PROBANTIA:

Denn ſie hat ſchon vor dem im Kriege viel Unglücke erfahren.

Und ſie hat ſonſten als die vornehmſte Stadt dieſer Orten hervorgeleuchtet.

Durch ARGUMENTA INSINUANTIA:

GOTT wird es beſſern.

Und der König in Schweden wird ſich gnädig erweiſen.

Conſeq. braucht die gemeine Inſinuation.

Man wolle mit dem wenigen vorlieb nehmen.

Alſo iſt die Rede leicht zuſetzen.

Wol-Edle / Hochweiſe Herrn

Inſonders Großgünſtige Herrn Nachbarn und Freunde.

So bald die traurige Poſt einem Wol-Edlen Rath der Stad Wißmar zu Ohren kommen/ daß ihre gute Stadt nochmahl durch eine höchſtverderbliche Feuers-Glut erſchrecklich angegriffen/

und alſo biß auf den euſerſten Grund verderbet worden; als haben ſich dergleichen ſchmertzliches Unglück um ſo viel deſto mehr zu Hertzen gezogen/ alldieweil Sie aus eigner Erfahrung den faſt unverwindlichen Schaden des vergangenen Krieges erwogen/und dabey dieſes bedacht/ wie Dero geliebte Stadt ſolches Drangſal noch vielmehr und faſt mit Ruinirung ihrer Helffte erfahren müſſen. Wenn es auch bey ihren Wünſchen hätte beſtehen ſollen/ſo würden ſie viel mehr den allgewaltigen GOtt erſuchet haben/ daß er doch dieſe alte und Weltberühmte Handel-Stadt mit neuer Gnade beſtrahlen/ und dieſelbe als ein edles Kleinod dieſes Landes noch ferner wolle hervorleuchten laſſen. Allein weil es dem verborgenen GOtt nunmehr anders gefallen hat/ daß wir mehr Aſchen/ Hügel und Steinhauffen zehlen können/ ſo haben wir hierinne noch den beſten Troſt/ es werde dieſer liebreiche Vater ſo einer Chriſtlichen und wolgefaſten Stad hiedurch nicht den letzten Untergang gedrohet haben; ſondern es werde bey ſeiner unendlichen Allmacht noch ein Mittel beſtimmet ſeyn/ dadurch dem allgemeinen Schaden kräfftig abgeholffen/und das wol löbliche Regiment noch ferner in Flor und Wachsthum gebracht werde/ weil abſonderlich die Hoffnung iſt/ es werde J. Königl. Majeſt. in Schweden unſer allergnädigſter Herr dieſe Stad nimmermehr aus Dero Königlichen Gnade und Hoher Vorſorge fallẽ laſſen/welche anitzo vor 50 Jahren Dero glorwürdigſten Herrn Vorfahren den erſten Eintritt in Deutſchland gegönnet hat.

Jnmittelſt haben meine hochgedachte Principalen durch Abſchickung meiner Wenigkeit ihr Chriſtliches / Nachbarliches und treuverbundenes Mittleiden von Grund ihrer Seelen conteſtiren / auch hierneben dieſen geringen Vorrath an Victualien darbey überſenden wollen / in guter Hoffnung es werde ſie der Zuſtand der gegenwärtigen Zeit gnugſam entſchuldigen / daß ſie vor dißmahl ſich mit ihrer Schuldigkeit nicht etwas weitläufftiger heraus-gelaſſen haben / doch ſind ſie erbötig / wenn eine Gelegenheit entweder vor ſich ſelbſt / oder auff Dero günſtiges Begehren erſcheinen möchte / an allermöglichſten Dienſtfertigkeit und Handreichung nichts zu verſäumen. Und wollen ſie hiermit ſammt und ſonders in Dero beharrliche Gunſt und Affection nebenſt meiner Wenigkeit reſpectivè freundwilligſt und unterdienſtlich befohlen haben.

XXXIV. Als der Durchlauchtigſte Chur-Fürſt zu Sachſen / Hertzog Johann Georg II. Todes verblichen war / fragte ich / wie die verſamleten Stände in Ober-Lauſitz ihre Unterthänigſte Schuldigkeit gegen den Anweſenden Chur-Printzen und Succeſſor Hertzog Johann Georg dem III. hätten ablegen können.

Der Vortrag iſt: Antecedens.

Die Stände ſind über den Todesfall betrübt.

Con-

Conſeqvens.

Tröſten ſich aber wegen des Nachfolgers.

Antecedens hat ARGUMENTA PROBANTIA:

Denn es waren gleich Churfürſtl. Commiſſarien auff den Land-Tag geſchickt.

Denn es iſt ohn dem wegen der Contagion betrübte Zeit.

ARGUMENTA INSINUANTIA.

Man hat gewünſchet/und das Leid des Durchl. Nachfolgers hat man gedoppelt beklaget.

Conſeqvens.

Beſtehet in treuen Wünſchen / und einer unterthänigſten Submiſſion.

Und lieffe die Rede alſo ab.

Durchlauchtigſter Chur-Fürſt/ Gnädigſter Herr.

Nachdem der Weiland Durchlauchtigſte Fürſt und Herr / Herr Johann Georg II: Hertzog zu Sachſen/Jülich/Cleve und Berg/des H. Römiſchen Reichs Ertz-Marſchall und Churfürſt/Land Graff in Thüringen/uñ Marg-Graff zu Meiſſen auch Ober und Nieder-Lauſitz/Burg-Graff zu Magdeburg / Graff zu der Marck und Ravensberg/ Herr zu Ravenſtein ꝛc. unſer gnädigſter Churfürſt und Landes-Vater in dieſem gegenwärtigen Landtage Derer geſamten Stände von Land und Städten in Ober-Lauſitz Dero hohe Landes väterliche Gnade durch Hochanſehnliche Herrn Commiſſarios gnädigſt an den Tag geleget/ und hierdurch die geſammte Landſchafft in der unterthänigſten Hofnung eines glücklichen/ friedlichen und geſunden Regiments beſter maßen verſichert hat: Als hätte man freylich auf Seiten der unterthänigſten Stände gewünſchet/ es möchte nicht allein dieſer Landtag glücklich beſchloſſen/ auch viel andre nachfolgende mit ebenmäßiger reſpective gnädigſter und unterthänigſter Vergnügung erlebet werden. Allein wie des Menſchen Verlangē das geheime Abſehen des göttlichē Rath-Schluſſes nicht errathen kan: Alſo muß auch die getreueſte Landſchafft mit Thränen/ mit Seufftzen und Wehklagen den wiewol Höchſtſeeligſten/ iedennoch uns höchſt ſchmertzlichen Hintrit dieſes Höchſttheuren und von GOtt reichlich geſegneten Landes-Vaters beweinen und beklagen. Und ſolches um ſo vieldeſto mehr/ dieweil Se. Churfürſtl. Durchl. als das bisherige Haupt unſers Marg-Graffthums künfftig aber unſer gnädigſter Landes-Herr durch dieſen hohen Trauer-Fall ſchmertz-empfindlich berühret worden. Nun iſt dem groſſen GOtt in ſeiner allgewaltigen Direction allerdings ſtille zu halten. Und gleich wie von allen Orten nunmehr lauter betrübte und ſchädliche Zeitungen einlauffen wollen: Alſo können wir bey dieſem gedoppelten Unglücke nichts anders zum Troſte verlangen oder gebrauchen/ als eben den unüberwindlichen Beyſtand dieſes Allmächtigen

Herrens

Herrns/daß er dieſes geſammte Hochlöbl. Churfürſtenthum ſammt allen darzu gehörigen Landen unter geſegneter Höchſtbeglückter Regierung noch ferner wolle fort wachſen/ auch dieſes Durchlauchtigſte Hauß in aller hohen Zufriedenheit herfürblühen laſſen. Alldieweil auch auf Seiten der unterthänigſten Stände nach dieſem unwiederbringlichen Trauer-Fall kein höher Troſt kan geſchöpffet werden als das E. Churfürſtl. Durchl. des Höchſt-Seel. glorwürdigſter Stamm und Nahmens Erbe den Churfürſtl. Thron beſchreiten/und hierdurch die allergetreueſte Landſchafft einer neuen Landes väterlichen Gnade und Huld verſichern ſolle: So haben auch offtgedachte unterthänigſte Stände ihrer demüthigſten Schuldigkeit zu ſeyn erachtet/die obliegende gehorſamſte Condolenz, und den beygefügten inbrünſtigen Wunſch vor das beſtändige hohe Wohlergehen der Hohen Churfürſtl. Frau Mutter unſer gnädigſten Frauen / auch des geſamten Durchlauchtigſten Hohen Chur-Hauſes dergeſtalt einzurichten / daß zugleich alle demüthigſte Treu und Pflicht-Schuldigkeit zu Dero Durchlauchtigſten Füßen hingeleget / und der groſſe GOtt unabläßlich erſuchet werde/daß Eure Churfürſtl. Durchl. bey Antritt dieſer Höchſtbeſchwerlichen Regierung kräfftiglich erhalten / auch nach dem Exempel Dero Herrn Vaters und Groß-Vaters beiderſeits Chriſtmildigſten Andenckens biß auf die langſamen Nachkommen in Leben und Wachsthum über alles Unglück triumphiren möge. Solches wünſchet die getreueſte Landſchafft / durch ſolche Devotion wollen ſich alle ſammt und ſonders nebenſt ihrem Gut und Bluth unterthänigſt durch Dero unterthänigſten Knecht befohlen haben.

XXXV. Selbige Zeit ſtarb der Churfürſt zu Heidelberg Herr Carl Ludwig; alſo fragte ich/wie die Univerſität Heidelberg ihre Condolenz bey dem Chur-Printzen und Nachfolger hätte ablegen können.

Der Vortrag iſt wiedrum Antecedens:

Die Univerſität iſt betrübt.

Conſeqvens:

Und tröſtet ſich wegen des Nachfolgers.

Antecedens hat eine artige ALLUSION.

Wie vor kurtzer Zeit die Kirche zur Eintracht geweihet/und hierbey die Univerſität gnädigſt angeſehen worden.

Das übrige ſind Inſinuationes; wie ſie vor ſich ſelbſt den Trauer Fall bey der beſorglichen Zeit bejammern; auch das Trauern des Durchlauchtigſten Chur-Printzen ſich gedoppelt ließen zu Hertzen gehen.

Conſeqvens:

Bleibet bey dem Wunſche/und der Submiſſion

Alſo laſſen ſich die Worte in dieſe Ordnung bringen.

Durch

Durchlauchtigſter Chur-Fürſt Gnädigſter Herr.

Als vor Kurtzverwichner Zeit der Weiland Durchlauchtigſte Fürſt und Herr / Herr Carl Ludwig / Pfaltz-Graff am Rhein / Hertzog in Bäyern / des H. Römiſchen Reiches Ertz-Schatz-Meiſter und Chur-Fürſt / Dero Höchſtgeliebteſter Herr Vater / unſer gnädigſter Herr die Kirche zu der H. Eintracht mit hohen und ſonderbahren Solennitäten eingeweihet / auch hierzu die Geſamten unterthänigſten Profeſſores der Uhr-Alten Univerſität Heidelberg gnädigſt erfodert hatte ; So entſtund freylich in dem Hertzen der allergetreueſten Unterthanen die erfreuliche Zuverſicht / es würde nunmehr das glückſelige Zeichen der Eintracht viel andre fröliche Begebenheiten nach ſich ziehen / und dieſe Gegend durch den völligen Genoß des Friedens und der Eintracht wiederum in die allerſeits erwünſchte Fruchtbarkeit verſetzen. Denn ob wol das geliebte Vater-Land unter dem gefährlichen Deck-Mantel eines Friedens allerhand unerträgliche Kriegs-Preſſuren entweder auszuſtehen / oder doch zu befürchten hatte ; ſo war doch die unverdroßne Sorgfalt / ja die unvergleichliche Vorſichtigkeit des glorwürdigſten Landes-Vaters ſo hoch geſtiegen / daß man ſich allzeit einer neuen Proſperität darbey verſehen muſte. Allein daß der groſſe und gerechte GOtt nochmahls über unſre Sünde müſſe hefftig erzürnet ſeyn / ſolches hat der Höchſt traurige und ſchmertzensvolle Ausgang mehr als zu deutlich erwieſen/ indem die Crone unſers Hauptes abgefallen/ und die Zierde/ die Ehre/ die Hoffnung dieſes Landes/ Ach! der Durchlauchtigſte Herr Vater ſo gar bald von unſerm Haupte hinweg geriſſen worden. Denn der theure Chur-Fürſt hat ja vor ſich ſelbſt den rechten Tempel der Eintracht und den Sitz des ewigen Friedens dergeſtalt eingenommen / daß er ins Künfftige weder die Gewalt eines Hochmüthigen Feindes / noch den Wechſel der eitlen Vergängligkeit zu beſorgen hatte. Im gegentheil hat das arme Vaterland bey dieſen gefährlichen und weit ausſehenden Zeiten deſtomehr Thränen und Seuffzer auszuſchütten / ie höher die Noth vor Augen ſchwebet / welche das Ungewitter einem Längſt geübten Steuer-Manne zuverhütten gern überlaſſen möchte. Ach! dieſer Schmertz wäre noch zu vergeſſen / wenn E. Chur-Fürſtl. Durchl. als das Ebenbild des Durchlauchtigſten Herrn Vaters nicht den Höchſten Antheil dieſes unermäßlichen Leid-Weſens darbey empfinden und erdulden muſten. Dannenhero ob ſich nun wol die Unterthänigſte Univerſität Heydelberg viel zu ſchwach befindet/ dergleichen hohe Sorge durch einigen Troſt/ oder auch durch andern Zuſpruch zu beſänfftigen; ſo hat ſie doch ihrer unterthänigſten Pflichtſchuldigkeit gemäß nicht ermangeln ſollen / mit aller inbrünſtiger Andacht gehorſamſt zuerſcheinen / und nechſt Bezeigung eines ſchmertzlichſten und demütigſten Mittleidens den Grundgütigen GOtt zuverſichtlich anzuflehen/ er wolle die Eintracht als das beſte Kleinod dieſes Landes nicht allerdings

auf

aus unſern Augen verſchwinden laſſen/ ſondern vielmehr die Gnade geben/ das E. Chur-Fürſtl. Durchl. bey Antretung Dero höchſtmühſamen und beſchwerlichen Regierung den Geiſt des Raths und Verſtandes von oben herab erlangen/ auch den weltbekandten Ruhm Dero höchſt Sel. Herrn Vaters nicht allein erreichen/ ſondern woſern die Vollkommenheit kan übertroffen werden/ auch allerſeits überwinden möge. Und in dem die Unterthänigſte Univerſität Heydelberg in der unfehlbaren Hoffnung befeſtiget wird/ es werde GOtt dieſes unabläßliche Gebet gnädig erhören; alſo haben ſie auch keine Sorge/ daß E. Churfürſtl. Durchl. dieſē Wohn-Platz aller Künſte und Wiſſenſchafften der geliebten Nach-Welt zu fernerm Auffnehmen mit aller mildreichen Clemenz Landes-Väterlich anſehen/ und ſich eines immerwehrenden Unterthänigſten Gehorſams gnädigſt verſichern. Mehr könte geredet werden/ wenn ſich die unterthänigſte Demuth durch bloße Worte fürſtellen lieſſe: Doch unter einem guten Fürſten wird die Gelegenheit zu angenehmen und demüthigſten Auffwartungē nicht ermangeln. E. Chur-Fürſtl. Durchl. geruhen gnädigſt zu befehlen/ hier ſteht Dero getreuſte Univerſität Heydelberg/ welche ſich unterthänigſt durch Dero unterthänigſten Knecht recommendiren läſt.

XXXVI. Als der König in Schweden ſeine Königliche Braut aus Dennemarck zu erſt in Stockholm einziehen ließ/ fragte ich/ wie der Rath gedachter Stadt ſeine Devotion in einer Annehmungs Rede hätte erweiſen können.

Der Vortrag iſt:

Antecedens:

Das Volck freuet ſich über dieſer Heyrath.

Conſeqvens:

Und alſo heiſt man die ankommende Königl. Gemahlin willkommen.

Antecedens hat ein ſchön Argumentum probans: Denn durch dieſes Band iſt der Friede wieder geſchloſſen worden.

Conſeqvens behält die gemeine Inſinuation mit Wünſchen und dergleichen.

Durchlauchtigſter/Großmächtigſter König/ Allergnädigſter Herr.

So bald die höchſtverlangte Friedens-Poſt durch die Gnade des groſſen GOttes in dieſem Königreiche ausgebreitet/und dieſe hohe Glückſeligkeit auff ſeiten E. Königl. Majeſt. durch eine Himmliſcherregte Liebes-Verbindung befeſtiget worden; ſo wird es E. Königl. Majeſt. als unſerm allergnädigſten Herren nicht unbekand ſeyn/ wie ſo manch andächtiger Seufftzer in den Himmel hinauf gegangen/damit das gefährliche Ungewitter ſich in einen beſtändigen Sonnenſchein verwandeln/und das bißherige Betrübnis biß auf die ſpäten Nachkommen unbekand verbleiben möchte. Abſonderlich gieng die allgemeine allerunterthänigſte Begierde dahin/ GOtt wolte den frölichen Tag erleben laſſen/ da die vereinigten Majeſtäten und unter ſolchen die neue allergnädigſte Landes-Mutter durch Dero von GOTT geſegnete Einzug mit Liebes- Segens- und Glückes-Strahlen über dieſe geſamte Gegend erſcheinen würde.

Nachdem auch dieſe wunderſüſſe Hoffnung in der That ſelbſten ihren geſegneten Ausgang erreichet hat/ und dieſe gegenwärtige Stunde bey allen künfftigen Zeiten den Ruhm erhalten wird/ daß in der getreueſten Haupt und Reſidenz-Stadt Stockholm hierin ein rechtes Friedens-Licht aufgangen iſt: Als erfodert auch eines iedwedern ehrlichen Unterthanens / und ſo dann eines geſammteſten allerunterthänigſten Raths dieſer Stadt obliegende Demuth und Schuldigkeit das entſtandene Glücke mit inbrünſtiger Pietät/ demütigſten Gehorſam und aller Pflichts ergebenſter Auffwartſamkeit möglichſter Maſſen zubedienen. Inmaſſen ſie das vielfältige erſchollne Vivat! nochmahls für den Ohren ihrer Königl. Majeſt. allergehorſamſt wiederhohle/ den freudenreichen Einfluß des gütigen Himmels von grund des Hertzens anwünſchen/ damit ſelbiger in lauter Freude angeſchauet/ in völliger Fruchtbarkeit genoſſen/ und mit tauſendfacher Gratulation von Jahr zu Jahr wiederhohlet werde. Hiernechſt wird mit allergnädigſter Genehmhaltung E. Königl. Majeſt. das Opffer eines demütigen Wunſches dieſer neu erwehlten Königin zugewendet/ damit Dero Majeſtät dem Haupte dieſes geſammten Königreiches mit erfreulicher Liebe/ und allen Einwohnern mit Segenvollem Troſt begegne möge. Auch daß dieſer Schatten eines unterthänigſten danckbahren Hertzens/ich wil ſagen/dieſes geringſchätzige Zeichen des aller gehorſamſten Willens in Königl. Hulde möchte auffgenommen/ und durch Hohe Landes-Väterliche Liebe geſchützet werden. Alſo wird nichts übrig ſeyn/ als daß im Nahmen offtgedachter aller unterthänigſten Stadt die unfehlbahre Hoffnung aller hohen Gnade durch ein nochmahliges Vivat! ſich heraus läſſet. Lange lebe König Carl, der Gerechte/ der Tapfere/ der Friedfertige! Lange lebe die Königl. Frau Mutter/der ſüſſe Polar-Stern dieſes Königreichs! Lange lebe Königin Ulrica, und heiſſe ſo lange Huldreich/ ſo lange man Huld und Friede verlangen und bedürffen wird! Wir ſtimmen an/ das gantze Volck ſol in Gedancken nachſchreyen: Vivat Carolus, unſer allergnädigſter Erb-Herr und König!

XXXVII. Wie der Printz von Uranien den Hertzog zu Lüneburg in Zell beſuchte/fragte ich/ wie er von gewiſſen Cavallieren hätte können angenommen werden.

Der Vortrag iſt:

Antecedens.

Der Fürſt freuet ſich ſeiner Ankunfft.

Conſeqvens.

Und hat uns befohlen hier auffzuwarten und zu bitten.

Die Inſinuationes ſind gemein/daß man wünſchet und verſpricht.

So erfolget die Rede.

Durchlauchtigſter Printz/
Gnädigſter Herr.

So bald der Durchl. Fürſt und Herr/ Herr Georg Wilhelm/ Hertzog zu Braunſchweig und Lüneburg/ unſer gnädigſter Herr die angenehme Zeitung verſtanden / welcher maſſen E. Königl. Hoheit/ Deroſelben eine freundliche Viſite, und das Glücke einer ſo führnehmen Gegenwart dieſem Lüneburgiſchen Lande gönnen wolte; ſo hat höchſtgedachter unſer gnädigſter Herr in Betrachtung der hohen Ehre damit er hierdurch beſeliget würde/ nichts liebers gewünſchet/ als daß der groſſe Gott E. Königlichen Hoheit bey dieſen freundwilligen Gedancken erhalten/ und die bevorſtehende Reiſe durch alles bequeme und höchſtbeliebte Wolweſen erfreulich machen wolle. Dannenhero weil nun dieſer inbrünſtige Wunſch bey der Göttlichen Majeſtät ſo ein geneigtes Gehöre gefunden hat/ alſo daß E. Königl. Hoheit in höchſtgeſegnetem Wolergehen die Gräntzen dieſes Landes betreten können. Als hätten Ihr Hochfürſtl. Durchl. ſich gerne an dieſen Ort verfügen / und die ſchuldige Auffwartung einem ſo Hohen Gaſte/ in Perſon ablegen wollen. Dieweil aber Höchſtgedachte J. Hochfürſtl. Durchl. wegen der Zeit und Stunde ſo genaue Nachricht allerdings nicht erhalten können; ſo iſt der gnädigſte Befehl an unſre Wenigkeiten ergangen/ bey erfolgender Ankunfft mit einem gebührenden Willkom̃en zu erſcheinen. Geſtalt auch dieſer gegenwärtige Tag nunmehro vor Glückſelig geſchätzet wird/ daß in dieſem geliebtem Vater-Lande ein ſo hoher Printz erſcheinen/ und die verrückte Affection gegen den Durchläuchtigen Landes-Vater durch angenehme Liebes-Erweiſungen bezeigen ſol/ mit angehefftem Wunſche/ der Gnadenreiche GOtt/ wolle die herrlichen Früchte dieſer Hochfürſtl. Zuſammenkunfft ſo wol der itzigen Welt/ als auch den geliebten Nachkommen reichlich zu koſten geben. Jedennoch weil E. Königl. Hoheit dergleichen inbrünſtige Wünſche viel beſſer in Gegenwart Ihr. Hochfürſt. Durchl. vernehmen werden; ſo ergehet auch in Dero Hohen Nahmen durch Dero unterthänigſte Diener die gebührende Bitte/ſie belieben den angetretenen Weg ferner fortzuſetzen/und wofern etwas an der unterthänigſten Auffwartung aus Unvorſichtigkeit möchte verſehen werden/ ſolches durch gnädigſten Befehl zu erinnern/ inmaſſen zu Dero Königl. Hoheit unverrückter Gnade ſich unſre Wenigkeiten wollen demütigſt und gehorſamſt befohlen haben.

XXXVIII. Als der Brandenburgiſche Chur-Printz durch die Geburt einer jungen Printzeſſin erfreuet ward/ fragte ich/ wie im Nahmen des Abweſenden Chur-Fürſtlichen Herrn Vaters hätte können Glückgewünſchet werden.

Der

Der Vortrag iſt:

Antecedens. Der Herr Vater hat ſich erfreuet.

Conſeqvens: Und dannenhero wünſchet er Glücke.

Antecedens hat das Argumentum probans: Denn er ſiehet / das ſeine bißherige Wünſche wol erfüllet worden.

Conſeqvens hat die ordentlichen Formuln zu wünſchen / und verſpricht / der Herr Vater werde in Gegenwart noch mehr Liebe conteſtiren.

Alſo entſtünde dieſe Complimente.

Der Durchlauchtigſte Churfürſt und Herr / Herr Friedrich Wilhelm / Marggraff zu Brandenburg / des H. Röm. Reichs Ertz-Cämmerer und Churfürſt in Preuſſen / zu Magdeburg / Jülich / Cleve / Berge / Stetin / Pommern / der Caſſuben und Wenden / auch in Schleſien zu Croſſen und Jägerndorff Hertzog / Burggraff zu Nürnberg / Fürſt zu Halberſtadt / Minden und Camnin / Graff zu der Marck und Ravensberg / Herr zu Ravenſtein / und der Lande Lauenburg und Bütau ꝛc. unſer gnädigſter Herr / haben mit ſonderbahren Freuden verſtanden / welcher geſtalt E. Chur-Printzl. Durchl. als dero geliebter Herr Sohn / durch die hohe Gnade des allgewaltigen GOTTes mit einer geſunden und wolgeſtalten Printzeßin erfreuet worden. Und eben hieraus erkennen höchſtgedachte Ihre Churfürſtl. Durchl. den Nachdruck des väterlichen

Segens/ welcher in dem liebreichen Hertzen erzeuget / von der göttlichen Majeſtät probiret/ und endlich in dem Ausgange ſelber durch tauſendfache Gnadenzeichen vollzogen wird. Inmaſſen auch zu dieſem Ende unſer gnädigſter Herr an Ihr. Chur Printzl. Durchl. die freund-väterliche Gratulation durch unſre Wenigkeiten abgehen läſſet / es wolle GOtt dieſe beſtätigte Freude durch vielfältigen Segen noch fruchtbarer machen / und dieſe neugebohrne Princeſſin zu aller Churfürſtl. Freude viel Zeit und Jahre nicht allein wachſen und gedeyen/ ſondern auch dermaleins zu hohem Auffnehmen dieſes Durchläuchtigſten Chur-Hauſes anderweit leben und Frucht bringen laſſen / damit alſo der Glorwürdigſte Nahme/ welcher von dieſem großmächtigſten Chur-Hauſe durch die gantze Chriſtenheit / ja durch die gantze Welt ausgebreitet iſt / auch alſofort bey den geliebteſten Nachkommen/ in unverrücktem Glantze beſtändig möge erhalten werden. Und weil der Churfürſtl. Durchl. Herr Vater dieſen Wunſch mit beſſrem Nachdrucke durch einem gegenwärtigen Segen bey ehſter Gelegenheit bekräfftigen wird; als werden E. Churprintzl. Durchl. ſich diejenigen Erſtlinge gefallen laſſen/ welche aus hoher Vollmacht von denſelben unterthänigſt abgeleget werden / die ſich zu dero Chur-Printzl. Affection, und ſo denn auch zu den Gnaden dieſer neugebohrnen Durchl. Princeſſin demüthigſt wollen befohlen haben.

XXXIX. Um ſelbige Zeit ſtarb Herr Graff Montecuculi / Käyſerlicher General Lieutenant und Hoff-Kriegs-Raths-Præſident. Alſo fragte ich / wie das geſamte Kriegs-Raths-Collegium bey dem jungen Grafen / als dem Herrn Sohne / eine Condolenz Complimente hätte ablegen können.

Der Vortrag iſt

Antecedens: Das Collegium iſt betrübt.
Conſeqvens: Und legt die Condolenz bey ihm ab / mit Verſprechen aller guten Affection.

Antecedens rühmet an ſtatt des Argumenti probantis die Meriten des Verſtorbenen.

Conſeqvens hat einen kurtzen Troſt / einen Wunſch / ein Verſprechen.

Alſo läſſet ſich die Rede leicht abfaſſen.

Hochwolgeborner Herr Graf.

So bald die traurige Zeitung in dieſer Stadt ausgebreitet worden / welcher geſtalt durch unerforſchlichen Rathſchluß des hohen GOttes dero Herrn Vaters Hochgräfl. Excellenz von dieſer zeitlichen Welt abfodert / und hierdurch die Käyſerl. Majeſt. unſer allergnädigſter Herr eines tapffern / treubefundenen / fürtrefflichen und öfftermahls geprüfeten Heldens beraubet worden ; als hat ein reſpectivè Durchläuchtiges und hohes Collegium des Käyſerl. Hoff-

und Kriegs-Raths den Verluſt eines Erlauchten Præſidentes mit Schmertz-empfindlichen Betrübniſſe verſtanden. Und nachdem es nunmehr in dieſer Sterbligkeit nicht möglich iſt / der hochtheuren Seele durch einige Danckbarkeit oder ſonſt durch angenehme Auffwartung / zu begegnen; ſo haben dennoch höchſt- und wohlgedachte geſamte Mittglieder meiner Wenigkeit dieſen Befehl gegeben / in dero hohen Nahmen bey Ihr Hochgräfl. Gnaden eine gebührende Condolenz abzulegen / als welche durch den Hintritt dieſer hochnützlichen Perſon am allernähſten und nicht nur am Geblüte / ſondern auch an dem innerſten Theile des Hertzens ſind angegriffen worden. Meine gnädigſte und hochgebietende Principalen tragen zwar keinen Zweiffel / es werde ihre Hochgräfl. Gnaden dero beywohnenden Tugend nach die wunderbahre Direction des gewaltigen Himmels erkennen / und nunmehr die annoch lebende Tugend des ruhmwürdigſten Herrn Vaters als ein köſtlich Stücke der angetretenen Erbſchafft in beſtändigem Flore erhalten; Jedennoch werden ſie niemahls ſeumig ſeyn / von dem groſſen GOTT zu wünſchen / daß er dieſen allbereit erkandten Vorſatz durch einen glücklichen Succeſs beſtätigen / und alſofort unſern allergnädigſten Herrn / unſer geliebtes Vaterland / auch ſo dann dero Hochgräfl. Familie durch eine neu-verjüngte Tugend erfreuen wolle. Dabey ſich denn die geſamten Durchlauchtigen und hohen Glieder im Hof-Kriegs-Rathe die

Ehre geben werden/ bey E. Hochgräfl. Gnaden mit immerwehrender Liebe/ Affection und Auffwartung zu erſcheinen. Welches denn mit wahren Worten durch den jenigen Diener verſichert wird / der ſich zu aller Hoch-Gräfl. Gnade mit unterthänigem Reſpecte demüthig wil recommendiret haben.

XL. Hierauff ward der Hertzog von Lothringen General-Lieutenant/ und alſo fragte ich/ wie vom geheimen Raths-Collegio die Gratulation hätte ergehen können.

Der Vortrag iſt : Antecedens. Das Collegium erfreuet ſich.
Conſeqvens, und läſſet dieſe Complimente ablegen.

Antecedens rühmt des Hertzogs gute Qvalitäten/ingleichen das gute Vernehmen aller Miniſtres mit demſelben.

Conſeqvens wünſchet/ verſpricht/ und recommendiret alle zu fernerer Affection.

Daher haben wir eine ſolche Rede.

Durchlauchtigſter Fürſt/
Gnädigſter Herr.

So bald Ihr Röm. Käyſ. auch zu Ungarn und Böhmen Königl. Majeſt. unſer aller gnädigſter Herr den Eſtatt bey dero Kriegs-Armee dergeſtalt eingerichtet haben / daß E. Hochfürſtl. Durchl. deroſelben als ein hohes Haupt mit allgemeinen Glückwünſchungen vorgeſtellet und hierdurch die geſegnete Hoffnung erwünſchter maſſen befeſtiget worden/ daß die heldenmäßigen Tugenden/ welche in verfloſſener Zeit durch vielfältige Treue/Fleiß und Tapfferkeit hervor gebrochen ſind auf einem deſto höhern Grade beſtehen / und alſodenn geliebteſten Vaterlande zu gewiſſen Schutze gedeyen werde ; als hat ein reſpectivè Durchl. und Hoch-Erlauchtes Collegium der geſammten von Ihr Käyſ. Majeſt. verordneten geheimen Rathe die gnädigſte und hochgeneigte Verfügung gethan/ bey E. Hochfürſtl. Durchl. mit gebührender und ſchuldiger Gratulation zu erſcheinen; und ſolches um ſo viel deſto mehr/ alldieweil E. Hochfürſtl. Durchl. den geſammte hohen und vornehmen Gliedern mit beſtändiger Affection und unverrückter Gnade iederzeit ſich freundwilligſt und gütigſt haben erfinden laſſen. Sie wenden der Göttlichen Allmacht ihre andächtige Seufftzer zu/ damit E. Hochfürſtl. Durchl. mit Krafft aus der Höhe bey dieſem hochwichtigem Amte geſtärcket/ in aller Occaſion durch Glücke und Klugheit ſecundiret/ auch bey der ſpäten Nachwelt/ als eine vornehme Säule des H. Röm. Reiches auch als ein Kleinod des Aller-Durchl. Ertz-Hauſes Oeſterreichs gerühmet und geprieſen werde. Jemehr auch die erfreuliche Zuverſicht einer gnädigen Erhörung in allen Gemüthern erwachſen iſt; deſto eifriger gehet auch die reſpectivè freundwilligſte und demüthigſte

Bitte / es wolle E. Hochfürſtl. Durchl. durch gütigſten und gnädigſten Befehl einen erwünſchten Weg zeigen / darauff man den Titul rechtſchaffner Freund und Diener wircklich verdienen möchte. Geſtalt ſich Hoch- und Wohlgedachte meine Herren Principalen zu immerwährender Liebe und Gnade durch meine Wenigkeit/ als dero unterthänigſten Knecht / gebührender und auffwartſamer maſſen wollen befohlen haben.

XLI. Dazumahl begieng der Printz von Uranien ſeinen Ein und Dreißigſten Geburts-Tag/ alſo fragte ich/ wie im Nahmen der Herren General-Staaden ein Glückwunſch nebenſt einem Præſente hätte können offeriret werden.

Der Vortrag iſt: Antecedens. Die General-Staaden erfreuen ſich über den Geburts-Tag.

Conſeqvens, dahero wünſchen ſie und ſchencken etwas.

Antecedens ſtellet eine Comparation an: Denn weil andrer Potentaten Geſandten zugleich gratuliren / wollen ſie darthun / daß ihre Gratulation viel eifriger ſey / und daß ſie ſolchen Eyſer ſchon in vorigen Jahren auch erwieſen haben.

Hiernechſt iſt das Argumentum Inſinuans von des Printzen Qvalitäten und Männlichen Wachsthum.

Conſeqvens richtet den Wunſch auf die gegenwärtige Zeit / und bedienet ſich ſonſt der gemeinen Inſinuationen.

Alſo folget die Rede.

Durchlauchtigſter Printz /
Gnädiger Herr.

Indem dieſer gegenwärtige Monat E. Königl. Hoheit denſelbigen Geburts-Tag bezeichnet hat / welcher insgemein die höchſte Vollkommenheit des Alters mit ſich zu bringen pfleget; So haben nicht allein alle hohe und vornehme Höfe/welche ſich dero Königl. Hoheit erfreuliches Aufnehmen laſſen zu Hertzen gehen/ ein ſonderbahres Vergnügen hierüber geſpüret; ſondern die Hochmögenden Herren General-Staaden / meine gnädigſte Principalen/ haben ihre Freude viel höher empfunden um ſo viel deſtomehr Sie ingeſamt / an E. Königl. Hoheit allerhand unvergleichliche Tugenden erkennet haben. Es iſt wahr / andere Häupter und Nationen pflegen ihr Urtheil nach den Jahreneinzurichten / und haben alſo den vorlängſt ſchuldigen Glückwunſch biß auf gegenwärtige Zeit verſparen wollen: Allein höchſtgedachte Hochmögende Herren Staaden ſind in dieſem Stücke viel glückſeliger / indem ſie dero recht himmliſche Tugenden vor vielen Jahren in vollkommenen und männlichen Flore angetroffen / auch alſo dann die Solennität des itzigen Monats offtmahls mit hoher Freude / mit tröſtlicher Vergnügung / ja mit glückwünſchender Hoffnung begangen haben. Geſetzt nun/daß anderweit mit annehmlichen Wort- und mit euſerlicher Höfligkeit Eur. Köni- Hoheit eben ſo wohl möchte begegnet werden; ſo leben doch meine gnädigſte Principalen des gebührenden Vertrauens / ſie werden ſich in dieſem Stücke einer billigen Poſſeſſion anmaſſen/und nochmals die Continuation der bißherigen Pietät deroſelben in aller Treu und liebreicher Devotion überbringen dürffen. Sie wiſſen allerſeits/was E. Königl. Hoheit in wehrender Unruhe dem gantzen vereinigten Staade zu hoher Wolfahrt cooperiret hat / und laſſen ſich dergeſtalt die gewiſſe Zuverſicht nochmals dahin verleiten / es werde bey künfftigen weitausſehenden Fällen der allgemeine Friede / oder doch die güldene Sicherheit auf dero Königliches Wolweſen iedesmal gegründet verbleiben. Wie der ungefärbte Wunſch zu dem allgewaltigen Himmel abgeſchicket wird/ damit deſſelben Gnade Ihr. Köngl. Hoheit reichlich überſchatten / und alle hochwichtige Conſilia mit einem ſolchen Ausgange benedeyen wolle / daran Dero hohe Königliche Familie lauter Gloire, Vergnügen und Wachßthum; die Hochmögenden Herren Staaden gute Renomeé, Friede und Wolfahrt; das geſamte Vaterland alles Wolweſen und ſelbſt beliebliche Gedeyen erhalten möge. Gleichwie nun die unfehlbare Gewißheit dieſes theuren Wunſches durch viel hohe Intereſſenten beſtätiget wird: Alſo haben auch höchſtgedachte meine Herren Principalen bey Uberlieferung dieſes wenigen Præſents ein gewünſchtes Gedächtnis hinterlaſſen wollen/ nicht/ als wenn der geringſchätzige Werth wichtig gnug wäre/ die vielfältige Zuneigung in allen Stücken zu verpfänden; ſondern daß E. Königl. Hoheit hierdurch gleich als durch ein unbetriegliches Pfand aller Liebe/ alles Beyſtandes/ aller Hülffleiſtung verſichert wären. Wie denn ſich die Hochmögenden Herren General-Staaden zu aller Freundſchafft und beſtändiger Affection gebührend/ meine Wenigkeit aber ſich zu aller hohen Gnade demüthig wil offeriret haben.

XLII. Dazumahl reiſete der Hertzog von Neuburg als des Käyſers Herr Schweher nach Wien/ und ward auff der Reiſe vor der Stadt Regenſpurg complimentiret/ alſo fragte ich/ wie die Worte hätten können geſetzet werden.

Der Vortrag iſt: Antecedens. Die Stadt Regenſpurg hätte gewünſchet/ ſie wären bey ihr eingekehret.

Conſeqvens: Unterdeſſen erweiſen ſie doch ihre Schuldigkeit.

Antecedens ziehlet meiſtens auff die Verbindung mit Ihrer Käyſ. Majeſt. und inſinuiret ſich durch alle höfliche Offerten.

Conſeqvens hat einen Wunſch/ eine Recommendation, und eine Bitte mit den wenigen Erfriſchungen vor Willen zu nehmen.

Hieraus flieſſet die Rede:

Durchlauchtigſter Fürſt / Gnädigſter Herr.

Nachdem Ihre Hochfürſtl. Durchl. durch das Allerdurchlauchtigſte Ertz-Haus Oeſterreich zu einer hohen und glorwürdigſten Verbindnis gezogen worden / ſo müſte gewißlich ein gebohrner Deutſcher die Liebe des allgemeinen Vaterlandes verleugnen / wenn er nicht daſſelbige hohe Haupt mit unterthänigſter Ehrerbietung bedienen wolte / welches Ihrer Röm. Käyſerl. Majeſt. unſern allergnädigſten Herrn zu vielfältiger Vergnügung / Liebe und Hoffnung Anlaß gegeben hat / und dannenhero weil E. Hochfürſtl. Durchl. dero Hohe Gegenwart höchſtgedachter Ihrer Röm. Käyſerl. Majeſt. nochmahls gönnen wollen / auch die Reiſe biß an dieſe freye Reichs-Stadt Regenſpurg glücklich fortgeſetzet iſt : als würde Ihre Hochfürſtl. Durchl. wohlgedachten Rathe und der gantzen Bürgerſchafft eine ſonderbahre Freude erwecket haben / wenn durch deroſelben Eintritt dieſer Stadt Gelegenheit erſchienen wäre / die unterthänigſte Devotion mit allermöglichſten Aufwartungen zu conteſtiren. Alldieweil aber E. Hochfürſtl. Durchl: aus vielen dringenden Urſachen die Reiſe beſchleunigen / und alſo dieſer guten Stadt die höchſtverlangte Ehre verſagen ; ſo hat gleichwohl wohlgedachter Rath allerdings nicht ermangeln wollen / in der Vorbey-Reiſe vor E. Hochfürſtl. Durchl. unterthänigſt aufzuwarten / und den groſſen GOtt anzuruffen / er wolle nicht allein das Allerdurchl. Ertz-Haus Oeſterreich / ſondern auch die Durchlauchtigſten hohen Anverwandten und aus denenſelben abſonderlich E. Hochfürſtl. Durchl. mit beharrlichen Gedeyen / friedlichen Conſiliis, geſegneten Ausgange / und allem ſelbſt belieblichen Vergnügen lange Zeit und Jahre beſeligen / damit alſo auch die gute Stadt Regenſpurg die Früchte ſolches unverrückten Wolergehens in vielfältigen Stücken erkennen möge. Was noch übrig iſt/ſo werden Ihre Hochfürſtl. Durchl. gegenwärtige geringe Erfriſchungen nicht verſchmähen/ und zu dero Hohen Recommendation und Gnade den geſamten Rath wie denn auch die gantze Bürgerſchafft der Stadt Regenſpurg nebſt unſerer Wenigkeit laſſen anbefohlen ſeyn.

XLIII. Als darnach die geſamten Stände des Königreichs Böhmen in Prage verſamlet waren / fragte ich / wie der Käyſerliche hohe Miniſter die Propoſition hätte thun ſollen.

Der Vortrag iſt: Antecedens. Der Reichs-Tag iſt ausgeſetzet.

Conſeqvens: Und anitzo wird die Propoſition eröffnet.

Antecedens hat viel Argumenta Inſinuantia.

Denn es hat die hohe Nothdurfft ſolches erfodert.

Man hat zu dancken/ daß GOtt die Käyſerl. Majeſt. bißhero erhalten / und zu bitten/ daß ſolches auch künfftig geſchehen möge.

Conſeqvens hat erſtlich die Inſinuation: Der Keyſer hätte gern perſönlich beygewohnet; darnach die Erinnerung ſo wol die gegenwärtige Zeiten / als die obliegende Pflicht zu bedencken.

Damit haben wir die Rede.

Ihro Römiſche Käyſerl. wie auch zu Hungarn und Böhmen Königl. Majeſtät/unſer allergnädigſter Herr / entbieten den reſpectivè Hochwürdigen / Durchlauchtigſten / Hoch- und Wolgebornen / geſammten getreuen Ständen dieſes Hochlöblichen Königreichs Böhmen alle Käyſel. Gnade zuvor. Und nachdem es die hohe Nothdurfft für allen Dingen erfordert hat / zu Befeſtigung des Landes Sicherheit einen allgemeinen Reichs-Tag gnädigſt anzuſetzen; Als dancken Ihr Käyſerl. Majeſt. zuförderſt dem allgewaltigen GOTT / daß er die bißhero höchſtgefährliche Landplage nach ſeiner väterlichen Barmhertzigkeit wiederum von dieſer Gegend abwenden / und alſo bey der gegenwärtigen Zuſammenkunfft alles Schrecken / und alle Furcht von unſern Häuptern dergeſtalt vertreiben wollen / daß man ſich allerſeits eines geſegneten und verhoffentlich glückſeligen Jahres durch die Krafft des Allerhöchſten verſichern kan. Und es iſt kein Zweiffel / es werde ein iedweder getreueſter Patriote nicht minder die göttliche Allmacht anflehen/ daß unſer Allerdurchlauchtigſtes Haupt / welches durch ſo viel gefährliche und gifftige Anſtöſſe glücklich durchgedrungen iſt / auch ins künfftige in hohen Käyſerlichen Wolergehen blühen und wachſen/ auch ſo viel Jahre nach einander bey höchſtgeſegneter Regierung zehlen möge / biß der zarte Zweig von dem Leopoldiſchen Stamme die künfftige Stütze des Römiſchen Reichs und der allgemeine Troſt der geſammten getreueſten Erbländer kräfftig genug ſey / unter die väterliche Laſt zu treten / und der geliebten Poſterität ein göldnes Jahr nach dem andern zu verſprechen. Nun hätten zwar höchſtgedachte Ihro Käyſerl. Majeſt. nichts liebers gewünſchet / als daß Sie in hoher Perſon dieſer angeſtellten Reichs-Verſamlung beywohnen / und nochmahls dero allergnädigſten Zuneigung gegen dieſe uralte Stadt Prage gegenwärtig conteſtiren ſollen: indem aber die Beſchaffenheit der weitausſehenden Läufften / ſo dann auch der beſorgliche Zuſtand eines und des andern Orts dergleichen Reiſe nicht zulaſſen wollen; als iſt an meine Perſon der allergnädigſte Befehl ergangen / denen Hochlöblichen Ständen alten Gebrauch und Herkommens gemäß an gegenwärtigen Tage die Propoſition zu eröffnen / und alſo dann Ihr getreueſtes und unterthänigſtes Gutachten darüber zu erwarten. Nun iſt es unnöthig / entweder den Zuſtand unſrer Nachbarn und conſeqventer des gantzen Reichs weitläufftig zu beſchreiben / als welchen ein iedweder für ſich ſelbſt zur Gnüge wird betrachtet haben; Noch viel unnöthiger iſt/ dieſelben allerſeits ihrer hochobliegenden Pflicht gegen den allergütigſten Landes Vater zu erinnern. Und bitte dannenhero GOtt/ er wolle den Geiſt der Weißheit und des Verſtandes bey den gegenwärtigen Consultationibus laſſen kräfftig ſeyn/ damit das Auffnehmen dieſes Hochlöblichen Königreichs/ auch nicht minder aller incorporirten Provincien/ und ſo fort des Heil. Röm. Reichs in allen Stücken erſprießlich möge befördert werden. Inmaſſen hiermit höchſtgedachte allergnädigſte Propoſition vor dieſer Hochlöblichen Verſamlung öffentlich ſol verleſen werden.

LXIV. Als der König in Schweden durch die Geburt einer jungen Princeſſin erfreuet/ und die verwittibte Königin aus Dennemarck/ als der neugebohrnen Princeſſin Groß-Frau-Mutter zu Gevattern gebeten ward/ gleich da ſie eine Reiſe in Deutſchland zu thun willens war/ fragte ich/ wie ein Abgeſandter ſeine Gratulation hätte ablegen/ das Auſſenbleiben entſchuldigen/ und bitten können/ daß eine vornehme Perſon aus dem Frauen-Zimmer der Königin Stelle vertreten möchte.

Der Vortrag iſt

Antecedens 1. Die Königin freuet ſich über die Geburt.

Antecedens 2. Sie freuet ſich über die Gevatterſchafft.

Conſeqvens 1. Doch ſie kan nicht erſcheinen.

Conſeqvens 2. Drum bittet ſie jemand anders an die Stelle zu verordnen.

Antecedens 1. hat ein Argumentum Inſinuans; Denn man ſiehet / daß der Mütterliche Wunſch wol eingetroffen hat.

Antecedens 2. hat ein Argumentum probans: Denn alſo hoffet man/daß die Mitternächtiſchen Cronen in ihrem Vertrauen allzeit beſſer werden befeſtiget werden.

Die Inſinuation wird durch einen Wunſch beygefüget.

Conſeqvens 1. conteſtiret / wie ſo gern die Frau Mutter dieſer Freude beygewohnet hätte/ wenn die Reiſe nicht ſchon angeſtellet wäre.

Conſeqvens 2. füllet die nöthigen Complimente und Inſinuationes aus.

Alſo haben wir die Rede.

Durchlauchtigſte Königin/
Allergnädigſte Frau.

Alsbald die Durchl. Fürſtin und Frau/ Frau Sophia Amalia / verwittibte Königin zu Dennemarck / E. Königl. Majeſt. Frau Mutter die angenehmſte Zeitung erhalten / welcher maſſen der allgewaltige GOTT dero Königliches

Ehebette mit gnädigen Augen angeſehen / und die erſte Frucht der inbrünſtigen Liebe durch die Geburt einer wolgeſtalten Königl. Printzeßin dargeboten hat; ſo iſt die Freund-Mütterliche Gratulation deſto eifriger geweſen/ ie mehr der allgewaltige Himmel bißhero durch immerwehrende Seufftzer vor Dero Königliche Wolfahrt / und abſonderlich vor das kräfftige Gedeyen dieſes unſchätzbaren Pfandes iſt angeflehet worden. In dem aber nebenſt dieſer höchſterfreulichen Poſt auch dieſes hinzugefüget worden / daß Höchſtgedachte meiner allergnädigſten Frauen Königl. Majeſt. die Ehre genoſſen bey der Königlichẽ Einſetzungs Solennität gleichfals als Pathe und Tauffzeuge zuerſcheinen; ſo hat ſich auch die einmahl geſchöpffte Freude vielfältig verdoppelt / und ſolches um ſo viel deſto mehr/weil die unfehlbahre Hoffnung hervor zuleuchten beginnet / es werde nunmehr zwiſchen beyden Mitternächtiſchen Kronen alles Mißverſtändniß bey Seite geleget / und hingegen ein Friedens Kind nach dem andern auf den Plan hervor geführet werden/ darbey die Nachwelt ihr ſüſſes Vergnügen und Beyderſeits Höchſtlöbliche Königreiche ihr beſtändiges Wachsthum empfinden mögen. Wie ſie denn aushertzlicher und freund-Mütterlicher Affection dieſen Wunſch zu GOTT hinauf ſchicket/ er wolle die angefangene Gnade durch viel andre Kenn-Zeichen fortſetzen/ die itzige Fruchtbarkeit durch fernern Segen beſtätigen/ damit zu keiner Zeit ein Friedens-Bote/ und alſo zureden/ ein Freundſchaffts-Engel zwiſchen beiden Potentatē ermangeln möge. Im übrigen hätte Ihre Königl. Majeſt. Dero Höchſtgeliebteſte Fr. Mutter nichts liebers gewünſchet/ als in Gegenwart das freudenreiche und Hochgeſchätzte Spectacul in Augenſchein zunehmen/und dannenhero die hertzmütterliche Vergnügung etwas deutlicher an den Tag zugebē. Allein weil die angeſtellte Reiſe nach Deutſchland allbereit in das Werck geſetzet iſt/ und die vorgenommene Cur ſo gar füglich nicht kan aufgeſchoben werden: als leben ſie der gewiſſen Zuverſicht/ es werde das Außenbleiben vor dieſesmahl beſter maſſen entſchuldigt werden. Damit aber/ſo viel als möglich iſt/ die obliegende Schuldigkeit beobachtet werde/ haben Höchſtgedachte Ihr Königl. Majeſt. meiner Wenigkeit allergnädigſten Befehl ertheilet/ſolche Entſchuldigung gebührend vorzutragen/auch eine Hochanſehnliche Perſon aus Dero Frauen Zim̃er dahin zu vermögen/bey der angeſetzten Königlichen Solennität die Stelle zu bekleiden/ und dasjenige zu wünſchen/ welches die Königliche Frau Mutter in Abweſenheit zu erbitten wird bemühet ſeyn/daß Gott nicht allein zu den itzigen Sechs-Wochen Krafft Segen und Gedeyen reichlich ertheilen/ſondern auch zu der künfftigen Aufferziehung ſo viel Glücke/ Wachsthum und Königliche Wohlfahrt geben wolle/ damit das Weltberühmte Königreich Schweden dieſer Hohen Perſon halbē dermaleins gerühmet und gepriſen werde/und der Königliche Herr Vater auch in dieſem Stücke den Titul eines glückſeligen Königes erwerben könne. Endlich iſt auch ein weniges Andencken der Hohen Mütterlichen Affection bey zulegen / mir allergnädigſt befohlen worden / nicht als wenn ſolches capable wäre / die völlige Schuld gäntzlich abzuſtatten ſondern daß nur gleichſam ein weniges Angeld möchte verhanden ſeyn / darauf ſich alle künfftige Liebesdienſte beziehen können. Geſtalt ſich die Königl. Fr. Mutter zu Euer Königl. Majeſt. beharrlichen Liebe / meine Wenigkeit aber zu Dero immerwehrenden Hohen Gnade wil unterthänigſt recommendiret haben.

XLV. Als der König in Franckreich auf Straßburg zog / und des Hertzog von Orleans Gemahlin aus dem Chur-Hauſe Pfaltz mit ſich führte / ſuchte die verwittibte Churfürſtin als der Hertzogin Fr. Mutter / welche Ihre Tochter wegen Entfernung vom Pfaltziſchen Hofe in 18. Jahren nicht geſehen hatte / Gelegenheit dieſer Zuſammenkunfft zugenieſſen. Und ob wol anfangs der Verlaß genommen war auf dem halben Wege einander zu begegnen / reiſete doch die Frau Mutter gantz nach Straßburg / und da fragte ich / was der Cavallier hätte ſprechen ſollen / welcher die Ankunfft der Frau Tochter notificiret / und nach Gelegenheit gefraget / wann man einander würde ſehen können.

Der Vortrag iſt. Antecedens

Die Frau Mutter hat ſich erfreuet / wegen der Ankunfft in Deutſchland.

Conſeqvens.

Als kommt ſie auff Straßburg und wird dieſe Freude wollen genieſſen.

Antecedens hat ARGUMENTA INSINUANTIA:

Denn ſie hat die Frau Tochter lange nicht geſehen.

Denn ſie iſt ihr noch den Mütterlichen Segen ſchuldig.

Conſeqvens hat ARGUMENTA INSINUANTIA.

Sie hat die Zuſammenkunfft auf dem halben Wege aus Liebe nicht erwarten können.

It. Etliche Curialia, daß die Ankunfft notificiret und nach beqvemer Zuſammenkunfft gefraget wird.

Nun iſt die Rede leichte fertig.

Durchlauchtigſte Printzeßin / Gnädigſte Frau.

E. Königliche Hoheit vermelden Dero hertzlich
geliebteſte Frau Mutter die Durchl. Churfürſtin
zu Pfaltz ihren Freund- Mütterlichen und hertz
inniglichen Gruß. Und nach dem Deroſelben er
freulicher maßen hinterbracht worden / welcher ge
ſtalt ſich das Glücke ſo geneigt fügen wollen / daß

E. Königl. Hoheit die Gräntzen von Deutſchland betreten/ und alſo eine wunderſüſſe Hoffnung einer längſt gewünſchten Zuſammenkunfft erwecken würden; Als hat die Durchl. Churfürſtl. Fr. Mutter die fröliche Bothſchafft mit unbeſchreiblicher Vergnügung angenommen/ und alſo zu reden mit höchſter Ungedult auff denſelben Tag gewartet/ da ſie einer hertzlich geliebten Perſon ſolte anſichtig werden / welche bißhero innerhalb 18. Jahren mehr in ihren Mütterlichen Gedancken/ als vor ihren leiblichen Augen gelebet hat. Wie auch dieſer höchſtgeſegnete Bothe lauter Glücke/ Segen und Auffnehmen von E. Königl. Hoheit zu erzehlen wuſte / darinne ſich Dero Durchläuchtigſte Familie biß auff dieſe Zeit befunden hatte; ſo waren Höchſtgedachte Ihr. Churfürſtl. Durchl. um ſo viel deſto begieriger den holdſeligen Effect von Dero Freund-Mütterlichen Wünſchen in der That ſelbſt anzuſchauen / und daraus zu erkennen / was ſie ferner vor Heil und Segen von der Göttlichen Allmacht E. Königl. Hoheit erbitten ſolte.

Nun iſt zwar dazumahl der gnädige Verlaß geſchehen / es möchte auff dem halben Wege ein beqvemer Platz ernennet werden / darinnen die Hochgeſchätzte Zuſammenkunfft vorgenommen / und zu einer unerſinnlichen Ergetzligkeit auff etliche Tage unterhalten würde; Allein gleichwie die Mütterliche Liebe ſich mehrentheils zu keiner Helffte verſtehen wil / ſo lange ſie alle Affection aus einem gantzen und vollkommenen Hertzen auszuſchütten pfleget: alſo hat auch die Durchl.

Fr. Mutter ihrer hefftigẽ Begierde nicht befehlẽ können/ daß ſie nicht ihre ſchleunigſte Reiſe biß auf Straßburg fortgeſetzet / und daſelbſt die Ankunfft E. Königl. Hoheit mit hefftigem Verlangen erwartet hätte. Und dannenhero weil ſie dem Glück albereit ſo viel zu dancken hat/ daß ſie bey dem unvergleichlichen Königl. Einzuge in dieſe Stadt Straßburg eine Durchl. Frau Tochter nur von weitẽ angeſchauet/ und hierin die Erſtlinge ihres oftmahligẽ Begehrens mit unbeſchreiblicher Süßigkeit genoſſen hat; ſo entbrennet die Mütterliche Liebe numehr deſto hefftiger / durch einen nahen Kuß Ihr Hertze/ Ihr Leben/ und das angenehmſte Theil Ihrer Liebe zu empfangen. Inmaſſen zu E. Königl. Hoheit Dero Durchl. Fr. Mutter meine Wenigkeit mit ausdrücklichẽ Befehle gnädig abgeſchicket hat/ zuförderſt zwar wegen dieſer glücklichen und Höchſt-erfreulichen Ankunfft alle gebührende Gratulation abzuſtatten; hiernechſt aber in aller Demuth zuerforſchen/ wenn Höchſtgedachter Churfürſtl. Fr. Muttrr die Thüre offen ſtehen möchte / ihren hertzlichen Glückwunſch mündlich und gegenwärtig abzulegen. Und in dem ich als ein gehorſamer Diener dieſen Befehl mit kurtzen Worten berichte/ ſo kan ich nichts weiter ſagen/ als daß E. Königl. Hoheit ſich Dero Churfürſtl. Fr Mutter freund-Mütterlich befehlen / meine Wenigkeit aber zu aller Hohẽ Gnaden ſich unterthänigſt wil recommendiret haben.

XLVI. Ich vertieffe mich in den Exempeln / daß ich faſt nicht wieder heraus kan. Und gewiß/ wenn ich alles herſetzen wolte / was in wenig Jahren hierin gethan worden / ſo müſte ich zu dieſem Redner ein ſonderlich Buch haben. Immittelſt iſt es genug / wenn ich meine Intention weiſe wie man in Schulen dem Leben / und im Staube dem Lichte müße zu hülffe kommen. Drum wil ich auch abbrechen/ und die Verbeßerung andern Staats-Leuten überlaßen.

XLVII. Die andere Ubung von Politiſchen Reden führe ich aus dem Klugen Hofmeiſter/oder aus der alſo genanten Fundamental-Hiſtorie/ da ich bey allen Theſibus eine Gelegenheit zu reden herausziehe/ und hernach durch Beyhülffe der bekandten Circumſtantien allerhand pertinente Argumenta zuſammen ſuche. Es läſſet ſich auch mit ſolchen Exempeln viel ſichrer umgeben/ weil die alten Politici längſt geſtorben ſind/welche ſonſt ihre Gedancken als groſe Cenſores beytragen könten. Denn gewiß der ehrliche Eginhardus wird mir an der Rede nichts tadeln/ wenn ich gleich im Nahmen einer Deutſchen Provintz an den Carolum M. nach abgelegten dreißig Jährigen Kriege dieſe Rede auffſetze.

Nach dem Ihro Majeſt. nach ſo langen und gefährlichen Kriegen den edlen Frieden wiederum erlanget / die Feinde gedämpffet / und die gantze Chriſtenheit in einen ſichern Stand geſetzet hat; So erfreuen ſich nicht allein die überwundenen Völcker / daß ſie nunmehr aus ihrem Unverſtande geriſſen und nebenſt dem wolgefaſten Politiſchen Regiment auch zu Erkäntniß der wahren Religion ſind angeführet worden; ſondern die getreueſten Unterthanen ſtellen ihnen noch allerſeits vor Augen / in was vor Angſt und Sorgfalt das allgemeine Vaterland dazumahl verſetzet worden / als ein ſo theures Haupt ſo vielen Gefährligkeiten unterworffen / und dieſes köſtliche Bluth gleichſam auff das ungewiße Spiel geſetzet ward. Und dannenhero kan niemals ein gehorſamer Sohn die Sicherheit ſeines geliebteſten Vaters mit ſo frölichen Augen angeſchauet haben / als anitzo die geſamten Unterthanen erfreuet ſeyn / dieſen Vater des Landes in beſtätigter Ruhe / Fried und Sicherheit anzuſchauen. Jemehr aber die Hoffnung zu dem groſſen GOtte gerichtet iſt / es werde dieſer vollkommene Triumph eine Beſtätigung der künfftigen Glückſeligkeit ſeyn / dadurch die gantze Nachbarſchafft erhalten / das Regiment in der gantzen Chriſtenheit fortgeführet / und zuförderſt die Ehre GOTTes und die reine Lehre von Tage zu Tage bey den Ungläubigen ausgebreitet werde; Deſto eifriger treten die geſamten Unterthanen zuſammen / und bitten den grundgütigen GOtt / daß er die kluge Wachſamkeit eines ſo theuren Fürſtens mit Leben/Geſundheit/ Ehre und Freude bekrönen wolle. Und damit E. Keyſerl. Majeſt. dieſes ſchuldige Liebes-Opffer nicht möchte unbekandt verbleiben / ſo haben die geſammten Unterthanen aus dem gegenwärtigen Bezircke meine Wenigkeit darzu beſtimmet / daß ich bey dieſer allgemeinen Freude eine unterthänigſte Gratulation in aller Demuth abſtatten / und zugleich alle beſtändige Treue / und alle gehorſamſte Pflicht zu Dero Füſſen legen ſol. E. Käyſerl. Majeſt. werden die gehorſamſte Auffwartung allergnädigſt annehmen / und zu Dero hohen Clemenz dieſe geſammte Gegend/ ſo denn auch unſre Wenigkeit als Dero unterthänigſte Knechte iederzeit laſſen recommendiret ſeyn.

XLVIII. Ich mag mich hierinne nicht noch einmahl vertieffen / wer Herrn Schraderi Hypotheſes Oratorias über den Sleidanum geſehen hat / kan ſich leicht einbilden / was vor Gedancken bey ſolcher Gelegenheit einfallen / dadurch gleichwol ein zukünfftiger Politicus ziemlich helle Augen erlangen kan. Und vielleicht gebe ich einmahl die gantze Probe an das Tagelicht / wie man bey Occaſion einer ſolchen Fundamental-Hiſtorie zu courieuſen Epiſteln/ Complimenten/ Reden/ Chrien, Fragen u. d. g. Anlaß nehmen ſoll / alſo daß man bey ieglicher Theſi ein neues Artificium excoliret, und neben der nützlichen Repetition in der Hiſtorie zu gleich die gantze Oratoria durchrepetirt.

XLIX. Ich weiß noch eine Kunſt Politiſche Orationes zu exerciren / aber ich habe ſie kaum einmahl vorgenommen / weil ſie auff Schulen etwas zu wichtig ſcheinen. Möchte aber wünſchen / daß mancher auff Univerſitäten dabey Hand anlegete. Denn ich explicire die Politicam, und bey allen Capiteln/ auch wol bey allen Paragraphis frage ich / was mir dieſe Lehre wol zu einer Rede contribuiren könte. Denn zum Exempel/ wenn de Natura Politices, und daneben de Studiis homini politico proponendis gehandelt wird/ da ſetze ich den Fall / es wolte ein vornehmer Graff ſeiner jungen Herrſchafft einen neuen Informator vorſtellen laſſen / und weil der Redner nicht gnug hätte / von der Perſon des Herrn Vaters / der Herrn Söhne / auch des neuen Informatoris ſelbſt allerhand Insinuationes herzu nehmen/ wenn er nicht ſeine Perſon ſelbſt recommendirte und ſich als einen Politiſch-Verſtändigen erwieſe/ ſo könte er alſo reden.

Jhro Hoch-Gräfl. Excellenz mein gnädigſter Herr/ haben dem gnadenreichen GOTT iederzeit hertzlich gedancket/daß dieſelbe mit ſo einer wolgearteten/ Hoch Gräflichen Jugend ſind erfreuet worden : haben auch Dero hohe Väterliche Sorge allemahl auff dieſen Zweck abzielen laſſen / welcher geſtalt eine wolanſtändige Aufferziehung zu allen preißwürdigen Tugenden einen guten und beſtändigen Grund legen möchten; Geſtalt auch dieſer Göttlichen Majeſtät deſſentwegen hertzlicher Danck abgeſtattet wird/daß ſich wol qualificirte und getreue Perſonen iederzeit gefunden haben / durch derer unverdroßne Mühe / wachſame Inſpection, und höchſt erbauliche Dexterität dieſes wichtige Werck ſo weit befördert worden/daß numehr der Hoch-Gräfl. Herr Vatter viel Proben einer wolbeliebten Pietät / einer ſchön angelegten Erudition ,auch dannenhero ſich in Zukunfft alle Jahr eine beßre Vergnügung verſprechen kan.

Alldieweil aber der bißherige Herr Hoff-Meiſter/deſſē wolgeprüfete Dexterität man gern weiter genoſſen hätte / an einem andern Orte ſeine Belohnung erhalten hat ; ſo erkennen Jhr Hoch-Gräfl. Excellenz nochmals ein hohes Merckmahl der Göttlichen Gnade / daß auff vornehme Recommendation der cum Tit. Herr N. N. dergeſtalt dieſes Ortes bekand worden/ daß man aus vielen Urſachen vor gut befunden / denſelben in dieſer wichtigen Verrichtung zu employren/ und wolgedachte Hoch-Gräfl. Jugend zu deſſen Redlicher/auffrichtiger und getreuer Inſpection zu recommendiren. Nachdem auch gedachter Herr N. N. ſich gebührender Maſſen reſolviret hat/ dieſer Laſt ſeine Schultern getroſt zu unterwerffen; als hat man auf ſeiten Ihr Hoch-Gräfl. Excellenz nicht ermangeln wollen bey dem Anfange ſolches werckes alles das jenige beyzutragen/ was zu einer benöthigen Autorität allerſeits möchte von nöthen ſeyn: Haben ſich auch gar hoch gefallen laſſen/ daß dieſe Hochanſehnliche Zuſammenkunfft gleich auff dieſe Zeit gefallen iſt/ da man die Solenne Inſtallation deſto füglicher/ und in Gegenwart Hoher und anſehnlicher Zeugen vornehmen möchte. Und gleich wie kein Zweiffel iſt/ es werde dieſer neue Herr Hoff Meiſter den Unterſcheid zwiſchen gemeinen Gemüthern und hohen Standes-Perſonen zu machen wiſſen/ werde auch nebenſt der Lateiniſchen Sprache/ als einer allgemeinen Dienerin in die Politiſche Wiſſenſchafft klüglich vortragen/ ſelbige aus Curieuſen Hiſtorien und neuen einlauffenden Zeitungen wol erleutern/ ſo dann die Nothwendigkeit der Genealogiſchen/ Chronologiſchen und Geographiſchen Dingen nachdrücklich recommendiren/ abſonderlich dahin trachten/ welcher Geſtalt die ſcharffſinnige Klugheit des Gemüthes durch eine wolgeſetzte Beredſamkeit des Mundes möchte ſecundiret werden.

Jemehr nun die Hoffnung vor Augen ſchwebet/ es werde ſich im künfftigen Jahre der Effect der Hohen Väterlichen Intention deutlich und erfreulich erweiſen; alſo wird auff hohe Autorität hochgedachten meines Gnädigſten

Herrens / gegenwärtiger Herr N. N. zu einem Hofe-Meiſter gebührender maſſen inſtalliret und eingeſetzet / dergeſtalt / daß er ſeine Untergebene Hoch-Gräfl. Jugend mit guten Lehren / freundlichen Exempeln und andern löblichen Mitteln zu gutem Wachsthum befördern / ihre Fehltritte und alle ſchädliche Beginnen ernſtlich anſehen und verbeſſern / und iederzeit die Ehre des groſſen GOttes / die Wolfahrt des Vater-Landes und die Renomée dieſer Hoch-Gräfl. Familie zum Zwecke ſeiner Inſpection ſetzen wolle. Wie denn dieſe theure Verſprechung mit angehencket wird / wofern über Verhoffen und Vermuthen die beygelegte Autorität nicht wolle zulänglich ſeyn / noch ferner mit ſcharffer Vermahnung / Väterlicher Bedrohung / auch wol mit ernſter Straffe dem Heutigen Anfange einen beſſern und nachdrücklichern Succeſs zuvermitteln. Nun es helffe der Gnadenreiche GOtt / daß Ihr. Hoch Gräfl. Excellenz bey geſegneter und unverſtörter Regirung behalten / mit langem Leben / Friede und Geſundheit bekrönet / durch tägliche Progreſſen in Dero Hoch-Gräfl. Familie erfreuet / auch endlich mit dieſer ungemeinen Gnade des Himmels überſchüttet werde / damit die Hoch-Gräffliche Herren Söhne nach vollendetem Lauffe der Rittermäßigen Exercitien vor die Hoch-Väterliche Sorgfalt Lebendigen und erfreulichen Danck abſtatten mögen. Ich wolte bitten / es ſolte die Hochgeſchätzte Verſamlung mit mir zuſammen treten /

ten / und den inbrünſtigen Zuruff bey dem gütigen Himmel kräfftiger machen: Allein da mir alle durch den Antrieb einer innerlichen Pietät zuvorkommen ſind / ſo bleibe es bey dem Wunſche / und bey dem Nochmaligen Ausſpruche: GOTT helffe / daß die heutige Wahl keinen Intereſſenten bereuen möge.

L. Alſo ginge es bey allen Qvæſtionibus her / wo de Societatibus gehandelt wird / nehme man Gelegenheit zu einer Verſöhnungs-Rede zwiſchen uneinigen Leuten; wenn de Majeſtate gefraget wird / ſo macht man einem antretenden Printzen einen Panegyricum. Die Materie vom Kriege dienet zu einer Abmahnungs-Rede von unnöthigen Streiten / oder auch zu einer Anfriſchung das Recht zu proſeqviren. Wer vom Friede höret / der hat die Gratulations Complimenten ſchon vor Augen / und alſo kan man durch die gantze Diſciplin durchwandern / biß man den Titel verdient / welchen jener Frantzoſe auff dem Leichen-Stein führte: Omnes Diſciplinas fecit eloqventes.

LI. Sonſten habe ich oben auch an Theologiſche Reden gedacht / derer ſich ein Studioſus Theologiæ ſo wol gegenwärtig als zukünfftig gebrauchen kan. Da ich denn wegen des Artificii gar nichts neues erinnern darff; Nur in dem Stylo iſt dieſes zu mercken / wie ein ſolcher Menſch vielmahl auff die Schrifft alludiren / und gantze Redens-Arten aus Bibliſchen-Sprüchen nehmen kan. Denn ob ſich wol kein Chriſtlicher Politicus deſſelben Buches ſchämen darff / daraus man den Grund ſeiner Seligkeit ſuchen muß; dennoch weil die Politiſchen und Theologiſchen Studia etlicher maſſen unterſchieden ſind / weil auch im Politiſchen Stande viel Welt-Kinder mit unterlauffen / die aus einem Politiſchen Redner das Geſpötte treiben möchten / ſo überläſſet man den Theologis ihre Art / und vergnüget ſich denn / wenn man die Sache ſelbſt durch eine angenehme Paraphraſin vorbringen kan. Alſo wenn ein Theologus ſeiner Obrigkeit wünſchen ſol / ſo iſt es gar ſchön / wenn er ſich die Worte des Pſalmiſtens belieben läſt: Der HErr erhöre Jhn der Noth / der Nahme des GOttes Jacob ſchütze Jhn / er ſende Jhm Hülffe vom Heiligthum / und ſtärcke Jhn aus Zion / er gebe Jhm was ſein Hertze begehrt / und erfülle alle ſeine Anſchläge. Hingegen ein Politicus kömmt mit ſeinen Complimenten beſſer fort / wenn er eben

ben dieſe Worte durch eine gute Paraphraſin anzubringen bemühet iſt: Da nun ſeine Chriſtliche Pietät allerſeits bekand iſt / ſo wolle der jenige Herr / zu deſſen Ehren ſein gantzes Leben gerichtet wird / alle Noth und alles beſorgliche Unheil von Ihm gnädiglich abwenden / wolle auch gegen ieide Feinde und Wiederſacher eine ſtarcke Mauer um Ihn herſchlagen / und bey ſeinem vornehmen Hauſe den Ruhm erfüllen / daß nicht allein die wahre Religion und die Erkäntnis der Göttlichen Lehre allhier unverrückt im Schwange geblieben ſey; ſondern das auch ſelbſtbeliebliche Wolergehen ſey genoſſen / und in den wolgeführten Conſiliis der geſegnete Außgang nützlich und fruchtbarlich empfunden worden.

LII. Geſetzt nun es wäre ein Studioſus Theologiæ zu einem Predig-Amte beruffe / und dieſer Vocation in Gegenwarth der Patronen verſichert worden / daß er alſo auff eine Danck-Complimente ſich müſte gefaſt machen; ſo wären die Fragen:

Was iſt der Vortrag? Reſp.

Antecedens.

Ich habe verſtanden / daß Ihr mir das Amt offerirt.

Conſeqvens 1.

Darum ſage ich Danck.

Conſeqvens 2.

Verſprech: alle Tr.u.

Die Inſinuationes ſind leichte:

Er gedencket an ſein Bitten / das erfüllet worden; er rühmet der Patronen Gütigkeit; verſpricht ſeine Dienſte / und erſetzet das übrige mit einem Wunſche / und ſucht in allen Reden aliqvam pietatis opinionem.

Inſonders Hochgebietende Patronen.

Nachdem der gütige GOtt die Augen ſeiner Barmhertzigkeit auff mich als einen geringen Menſchen dergeſtalt gewendet hat / daß ich nunmehr als ein ordentlicher und Beruffner Diener ſein H. Wort in der Kirchen vortragen/die Hochwürdigen Sacramente austheilen / und einer Chriſtlichen Gemeine mit Lehr und Troſt getreulich erſcheinen ſol; als erkenn ich zuförderſt die Gnade dieſes gütigen Vaters / und bitte / daß er in meiner Schwachheit wolle mächtig ſeyn / und daß er mich durch Krafft des H. Geiſtes auff einem guten und richtigen Wege iederzeit führen wolle. In dem aber dieſe Göttliche Gnade durch vornehme Zuthuung meiner Hochgebietenden Patronen iſt ins Werck geſetzet worden / welche mein gebührendes Suchen hochgeneigt angenommen und auff meine Wenigkeit die erwünſchte Reflexion gemacht; ſo erfodert ingleichen meine Schuldigkeit/daß ich dieſe unbeſchreibliche Wolthat mit immerwehrendem Dancke erkenne/ und in Ermangelung meines zeitlichen Vermögens den getreuen GOtt anruffe/er wolle ſich ihre Perſon ſtets laſſen befohlen ſeyn / damit ſie unter dem Himmliſchen Segen iederzeit fortwachſen uñ mit ihrer offterkanten Dexterität dem gantzen Lande und inſonderheit vielen bedrängten Perſonen heilſamlich und hülffreich erſcheinẽ mögen. Uñ da eine ſo gütige Zuverſicht auf mich geſetzet wird/ ſo verſpreche ich durch die Gnade Gottes bey der reinen und ſeligmachendẽ Religion beſtändig zuverharren/ alle Ketzereyen und Spaltungen mit Ernſte zuvermeidẽ/ ſo viel als die Menſchliche Schwachheit zu laſſen wil; mit erbaulichem und Exemplariſchen Wandel meinen Zuhörern vorzugehen/ auch abſonderlich dahin zu trachten/ daß kein Aergerniß von Zanck und Wiederwillen von mir in und auſſer der Gemeine erwecket werde. Nehme alſo in Gottes Nahmen dieſes hochwichtige Werck auff mich/ und wie meine Seele in den Schutz des allgewaltigen GOttes befohlen wird; als trage ich keinen Zweiffel/ meine Hochgeneigte Patronen werden ſich iederzeit gütig und bereit erfinden laſſen/ wenn es mir bey meinem Amte an Troſt/ Rath/ Hülffe und Beyſtand gebrechen ſolte: Wie denn zu derer hohen Affection und Gütigkeit ich Lebenslang recommendiret verbleibe.

LIII. Wenn auch Dieſem zu dem erlangten Amte von einem Patrone Glück gewünſchet würde/ der bey der Beförderung durch ſeine Recommendation das Werck am meiſten gehoben hätte/ und alſo eine geſchickte Rede wiederum erfolgen müſte/ ſo fragte man;

Was iſt der Vortrag? Reſp.

Ich bedancke mich wegen Zwey Urſachen/ daß er mir Glück wünſchet/ und daß er durch ſein Recommendiren das meiſte darbey gethan hat. Alſo geben ſich die Inſinuationes faſt ſelber an.

Inſonders Hochgeneigter Patron/

Daß E. Excellenz ſich gegen Dero demütigſten Diener ſo gnädig heraus läſſet/ und durch einen vielgütigen Glückwunſch zu dem angetretenen ſchweren Amte ein gutes Omen beytragen wollen; ſolches erkeñe ich mit gehorſamſten Dancke/ und bitte nicht allein GOtt/ daß dieſer kräfftige Segen an mir als einem ſchwachen Menſchen wol möchte erfüllet werden; ſondern daß er auch im Gegentheil alles Glücke/ Heil und Gedeyen auff deſſen vornehmes Haupt/ ſo dann auch auff deſſen geſamte vornehme Familie reichlich ausgebreitet werde. Und da mir noch im friſchen Gedächtniße lieget/ was mein hochgeneigter Patron vor hohe Mühwaltung über ſich genommen hat/ damit ich vor andern möchte recommendiret/ und zu dem beſagten Amte beförderet werden; als ſolt ich wol meine Schuldigkeit wiederum erweiſen/ und die Zeichen eines danckbaren Gemüthes in der That ſehen laſſen: Alldieweil aber mein Zeitliches Unvermögen gar zu bekand iſt/ auch E. Excellenz an Dero Tugend ſchon die beſte Vergeltung hat/ ſo kan ich anitzo nicht mehr thun/ als daß ich in Zukunfſt mein Prieſterliches Gebet demſelben getreulich Offerire, und hierneben bitte/

mir mit einem geneigten Befehle den Weg zu zeigen/ welcher geſtalt ich durch gelegene Auffwartungen mein Dienſtbegieriges Gemüthe darthun und bezeugen könne. Und was noch übrig iſt/ ſo verbleibe ich in aller bevorſtehenden Sorge/ Gefahr und Kümmerniß nechſt GOTT meinem Hochgeneigten Patron getreulich und demütig befohlen / zweifle auch nicht / ich werde mich des vielgültigen Schutzes/ und der unermüdeten Recommendation Lebenslang getröſten können.

LIV. Oben hab ich geſagt/ die Abſolution im Beichtſtuhl offt durch ein bloſſes Antecedens und Conſeqvens eingerichtet werde. Nun kan ich es leichte beweiſen. Denn der Vortrag iſt: Ihr habt eure Reue / euern Glauben und euern Vorſatz erwieſen.

Conſeqvens.

Drum verkündige ich euch GOTTES Gnade/ Vergebung der Sünden/ und vertröſte euch morgendes Tages auff das Hochwürdige Abendmahl.

Die Inſinuation iſt dieſe/

Daß man à Perſona audientis ſich heraus läſt / er habe in dieſem Wercke recht und wol gethan / man lebe auch des guten Vertrauens / er werde alles im Hertzen meinen / wie es mit dem Munde bekennet wird.

Daher

Dahero läſt ſich durch Zuthuung einer und der andern Connexion die Rede leicht fortſetzen.

Geliebter Freund in Chriſto.

Ihr thut recht und wol daran / daß ihr abermals vor dem Angeſicht des Groſſen GOttes erſcheinet / und ausdrücklich bekennet / wie ein hertzliches Betrübnis ihr über der ſündlichen Unart empfindet; Gleichwol aber das beſte Vertrauen auf den Sünden-träger JEſum Chriſtum ſetzet / und zugleich die gute Zuverſicht habt / es werde dieſer liebreiche Heiland durch ſeinen H. Geiſt zu der Beſſerung eines neuen Lebens Krafft und Gedeyen geben. Wie ich nun keinen Zweifel trage / ihr werdet dieſe H. Beichte mit allem Ernſte abgeleget / die Größe der Sünden bey euch wolerwogt / das theure und kräfftige Verdienſt euers Mittlers hertzlich betrachtet / und den guten Vorſatz zu einer gewiſſen Beſſerung in allem Ernſte ergriffe haben : So bin ich auch meines von Chriſto mir verliehenen Amts wegen ſchuldig eurem Bußfertigen Gemüthe mit Troſt zu begegnen. Verkündige euch dennach die Gnade Gottes / daß ſo wahr der Herr Chriſtus an dem Creutze der Welt Sünde getragen hat / eben ſo wahr iſt auch dazumahl euer erblich und wirckliche Sünde mit gebüſſet worden. Geſtalt ihr auch eben zu gewiſſer Verſicherung dieſer Gnade morgendes Tages mit dem höchſttheuren Seelenpfande des wahren Leibes und Blutes eures Heylandes JEſu Chriſti ſollet verſehen werden. Und ich als ein beruffner Diener dieſer Kirchen allhier vergebe euch ꝛc.

LV. Alſo wenn ein Prieſter zu einem Sterbenden erfodert wird/ und vor dem Zimmer eine Mutter/ ein Eheweib/ einen Sohn/ eine Tochter auff ſeine Ankunfft wartet/ ſo muß er mit einer Condolenz und Troſt-Complimente fertig ſeyn. Und da man ſonſt im Politiſchen Leben mit den Ceremonien gar leicht zu frieden iſt/ wenn nur obenhin und zum bloſſen Schein etwas vorgebracht wird/ ſo muß ſich gleichwol ein Mann in ſolchen Fällen mit Ernſt angreiffen/ daß er die Leidtragendē Perſonen entweder überwindet/ oder doch ſo weit eintreibet/ daß ſie ſich in ſeiner Gegenwarth des Klagens ſchämen müſſen. Aber da iſt wieder was leichtes und Oratoriſches/ und was ſchweres oder was Theologiſches. Die Worte ſind leicht zuſetzen/ die Connexiones ſind leichte zu finden/ wenn nur die Realien und die Fundamente des kräfftigen Troſtes verhanden ſind. Wie denn eben darum alte Prediger allzeit kräfftiger reden können/ als die Jungen/ nicht als wenn es den Jungen an den Oratoriſchen Künſten fehlte/ ſondern weil ſie in ihrer Experienz noch nicht ſo befeſtiget ſind. Denn ich wil nur ein ſolch Formular hieher ſetzen/ daraus wird man das bißhero geſuchte Antecedens und Conſeqvens gar wol mercken/ man wird auch den Nutzen der

Connexion gar wol abnehmen: Nur daß man in der Rhetoric keinen Ort aufweiſen kan / daraus ſich der Theologiſche Troſt herführen läſt.

Meine Hochwertheſte Frau.

Ich bin hertzlich betrübt / daß ſie durch die gefährliche Niederlage ihres getreuen Ehliebſten in tiefes Trauren iſt geſetzet worden / und möchte wol wünſchen / daß ich in einer frölichen Gelegenheit ihr in dieſem Hauſe hätte zuſprechen ſollen. Allein gleichwie ſie bißhero eine rechte Liebe gegen GOtt / einen Eifer zum Gebet und eine Beſtändigkeit in dem Chriſtenthum erwieſen hat; ſo wird ſie um ſo viel deſto mehr mit dem getreuen GOtte zufrieden ſeyn / daß er eine wichtige Probe ihres Chriſtenthums itzund abfodert / da ſie vor aller Welt bezeugen ſol / wie ſtarck ſie auch in der gröſten Noth ihrem reichen GOtt und ihrem liebreichen Heylande vertrauen könne. Derohalben ob ſich zwar Fleiſch und Blut über einen ſolchen Schmertz nicht unbillich betrüben muß / ſo wünſch ich doch daß ſie alles fleiſchliche Betrübniß mit beſtändigem Gemüthe überwinden / um den Nahmen des Herrn auch in der böſen Stunde vor ſeine Güte und Barmhertzigkeit loben möge. Im übrigen weil ich erſuchet worden / dem Herr Patienten mit meinem Troſte beyzuwohnen / werde ich mich anitzo länger nicht aufhalten / ſondern wo es meiner vielwerthen Frauen gefält / Gelegenheit nehmen ihn zuſehen. GOtt helffe zu einem ſolchen Ausgange / der allen gut und ſelig iſt.

LVI. Dieſes ſind die vier Gattungen von den Reden/ welche ſich durch das Antecedens und Conſeqvens regieren laſſen. Aber es iſt nicht genug an Reden/ wir müſſen auch unſre Complimente offt geſchrieben geben/ das iſt/ wir müſſen einen zierlichen Brieff ſtellen können. Denn gleichwie die Briefe noch viel mehr als die Reden durch das Antecedens und Conſeqvens dirigiret werden; gleichwie auch in denſelben viel ein höher Fleiß als in den Reden erfodert wird: ſo werde ich nicht unbillich thun/ wenn ich auch die meiſten Briefe auff das Fundament dieſes Artificii ſetze/ und darthue/ wie ein iedweder Menſch ohne vorhergeſehenes Formular auff eine ieglichen Fall einen geſchickten und pertinenten Brieff abfaſſen könne. Und es wird gnug ſeyn/ wenn wir die Caſus nach Belieben auff einander formiren.

LVII. Nur ehe ich zu der Sache ſchreite/ muß ich etwas von der Vorbereitungs Inſinuation gedencken/ welche bißweilen in Briefen ſehr nöthig iſt/ und welche hingegen auch offtmahls ſehr mißbrauchet wird. Denn wo der Vortrag unangenehm iſt/ oder wo ſich eine niedrige Perſon gegen eine Hohe was erkühnet/ mit einem Wort/ wo die Vernunfft ſaget/ daß man um Verzeihung bitten müße/ da kan dergleichen Præparaparation nicht ausgelaſſen werden / doch daß man nur durch keine Weitläufftigkeit die Gedult des Leſers beleidiget / weil alles in einem Periodo gar füglich geſchehen kan / und weil zu beſorgen ſtehet / es möchte das übrige nicht geleſen werden / wenn der Anfang ſo viel unnütze Gewäſche vorbringen wolte. Hingegen wo man des Leſers Affection mehr verſichert iſt / oder wo keine Gefahr aus ſeiner Ungedult entſtehen kan / da handelt man unrecht / daß man den Brieff länger macht / angeſehn die beſte Recommendation auff einer rundten und accuraten Kürtze beruht. Etliche nennen es ein Exordium Epiſtolæ, weil gleichſam Benevolentia captiret wird. Doch ich ſpreche / es iſt eine Gattung von der Inſinuation / die vor dem Vortrage ſelbſt vorhergehet. Und ſo viel hiervon / das übrige ſol ſich in den Exempeln geben.

LVIII. Ein Studente bekommt eine anſtändige Gelegenheit in Franckreich zu reiſen / und ſchreibet dannenhero an ſeinen Curator, was er zu dieſem Vorhaben rathen wolle.

Der Vortrag hat das Antecedens:

Ich kan in Franckreich ziehn.

Conſeqvens:

Drum wil ich gern wiſſen / ob er es vor rathſam anſiehet.

Das Antecedens rühmet die Gelegenheit/welche nach gelegtem Fundament in Studiis ſo bequem gewieſen wird.

Das Conſeqvens bedienet ſich der gewöhnlichen Inſinuation.

Und weil die Materie dem Curatori etwas unangenehm fallen möchte/ muß eine ſchmeichelnde Præparation vorhergehen.

Damit iſt der Brieff leichte connectiret.

Hochwertheſter Patron/ an Vater ſtatt
Hochgeehrter Beförderer.

Wenn ich mein gantzes Leben bey mir betrachte/ welches ich nach dem tödlichen Hintritte meines Sel. Herrn Vaters ſo wol auf Schulen als auff Univerſitäten geführet habe; So muß ich bekennen/ daß mein Hochwertheſter Patron mir mit ſo viel Gewogenheit/ Liebe und guter Beförderung entgegen kommen iſt/ daß ich die unvergleichlichen Wolthaten zwar allzeit werde rühmen/ doch nimmermehr ſattſam vergelten können. Und weil ich demnach an der offterkanten Affection nunmehro keinen Zweiffel tragen darff; als habe ich auch die Kühnheit genommen/ deſſen viel gütigen und väterlichen Rathes mich in einer ſonderbaren Angelegenheit zu bedienen. Denn es iſt ſo weit mit mir kommen/ daß ich mein Triennium Academicum zurücke legen werde/ und derohalben billich dahin trachten ſolte/ wie ich mein Studieren etwas beſſer in Praxi excolire und zu einem nützlichen Amte geſchickt werden möchte. Nun wird mir von meinem Herrn Tiſchwirthe eine Gelegenheit vorgeſchlagen/ mit einem guten Freunde in Franckreich zu reiſen / dabey ich das Jahr über 400. Rthlr. nicht verzehren dürffte; Und gleichwol wegen der anſtändigen und curieuſen Geſellſchafft mich rechtſchaffen qvalificiren könte. Weil nun die categoriſche Antwort von mir verlanget wird/ und gleichwol einem gehorſamen Pflege Sohn anſtehet/ des Herrn Vormunden Autorität vor andern zu reſpectiren: Als gehet an denſelben meine unterdienſtliche Bitte mir mit einem guten Rathe beyzuſpringen/ und mich zu berichten/ was hierinne meinem Glücke/ und meinem gegenwärtigen Zuſtande am vorträglichſten ſeyn möchte. Ich bin erbötig/ alles mit immerwehrendem Dancke zu erkennen/ mit treuem Gehorſam anzunehmen/ und wo nicht mit wichtigen Dienſten/ iedennoch mit einem andächtigen Gebete nach aller Mögligkeit zu verſchulden. Geſtalt ich unter GOttes allgewaltiger Obhutt Lebenslang heiſſen wil.

Meines an Vatersſtatt Hochwerteſten
Patrons unterdienſtlich gehorſamer Sohn.

N. N.

LIX. Der Curator befindet es nicht dienlich / daß auch wenige Unkoſten gemacht werden / und will das Werck wiederrathen.

Alſo hat er

Den Vortrag:

Die Reiſe muß nachbleiben.

Die Insinuation richtet ſich nach der Ordnung des erſten Briefes / daß er den Ruhm der Treue beſcheiden annimmt; wegen des Fortgangs im Studieren gratuliret / und ein groſſes Leyd erweiſet / daß in dem glückſeligen Vorſchlag ſo viel Hinderniſſe entgegen kommen.

Damit kan der Brieff alſo geſchrieben werden.

Liebſter Herr Pflege-Sohn.

Sein angenehmes Brieffgen habe ich wol erhalten. Und gleichwie es an dem iſt / daß ich iederzeit nach meinem Vermögen vor ſein beſtes Wolweſen geſorget habe; alſo bin ich von Hertzen erfreuet / daß auff ſeiner Seite keine Affection und Gegen-Liebe geſparet wird. Dannenhero werd ich auch auff ſeinem Orte entſchuldiget ſeyn / wenn etwan die That ſelber nicht nach meinem Wunſch und Willen allemahl erfolget wäre. Zuförderſt aber gratulire ich demſelben wegen ſeiner bißhero wolgeführten Studien / und bitte GOtt / er wolle nochmahls guten Fortgang / treue

Patronen/ und endlich eine austrägliche Beförderung erfolgen laßen. Was im übrigen die Reiſe in Franckreich betrifft/ ſo muß ich bekennen/ daß ihm hierdurch ſonderlich würde geholffen ſeyn/ vornehmlich wenn er die Unkoſten auff gute Manier menagiren könte; doch wolt ich wünſchen/ der Proceſs mit der Fr. Stieff-Mutter wäre dem Ausgange/ oder zum wenigſten der guten Hoffnung etwas näher/ daß man ſich alſo gewiſſer Wechſel alle Viertel Jahre getröſten könte. Allein da ſolches mehr zu wünſchen als zu hoffen iſt/ wird mir mein vielgeliebter Herr Pflege-Sohn verzeihen/ daß ich wegen der Unrichtigkeit in der Erbſchafft ihm keine fernere Unrichtigkeit auff der Reiſe/ und wol gar in dem Schuld-Thurme zuziehen wil. Inmaſſen ich bitte/ noch ein Jahr oder was drüber in Gedult zu ſtehen/ biß irgend der weitläufftige Proceſs durch güttliche Handlung möchte abgebrochen werden. Indeſſen werde ich unabläßlich bemühet ſeyn/ ſo wol in dieſer als in andern Angelegenheiten den Titel mit recht zu führen/

Als meines Geliebteſten Herrn
Pflege-Sohns

Väterlich-Getreuer Freund.

N. N.

LX. Ein Fürſte hat ſich reſolviret/ ſeine Junge Herrſchafft in Italien zu ſchicken/ und hat dem Hoff-Marſchall Commiſſion gegeben/ auf treue Perſonen zu dencken/ welche in der Svite mitgehen ſollen. Alſo kömmt ein Studente mit ſeinem Bittſchreiben ein und wil ſich gern als ein Bedienter/ oder als ein Volontier gebrauchen laſſen.

Der Vortrag iſt: Ich möchte gern zu der Reiſe recommendiret werden.

Das Argumentum probans iſt: Meinem Studieren wäre damit geholffen.

Das Argumentum Inſinuans. Mein Sel. Vater hat ihm allzeit gern auffgewartet.

Die übrigen Inſinuationes als Votum, und Servitiorum Oblatio ſind leichte.

Und weil die Perſon zu hoch iſt/ muß eine Præparation vorher gehen.

Etwan dergeſtalt:

Hoch-Edelgebohrner Herr/
Hochgeneigter Patron.

Wenn E. Hoch-Adl. Excellenz nicht vorlängſt die großmüthige Reſolution gefaſſet hätten/ von Dero gnadenreichen Geſichte keinen Menſchen betrübt oder unvergnügt wegzulaſſen: ſo würde ich gewiß in Sorgen ſtehen/ es möchte die gegenwärtige Kühnheit mit einiger Ungnade angeſehen werden. Denn nachdem die Zeitung überall ausgebreitet iſt/ es ſey nunmehr von Ihr. Hochfürſtl. Durchl. meinem Gnädigſten Herrn beſchloſſen worden/ Dero Hochfürſtl. junge Herrſchafft in Italien zu ſchicken/ und wäre zugleich E.

Hoch-Adel. Excellenz auffgetragen worden/ gewiſſe Perſonen an die Hand zu ſchaffen / welche in dem Comitat mit unterthänigſter Auffwartung erſcheinen könten: Als habe ich in Betrachtung meines Studierens und der nachfolgenden erlangten Beförderung leichtlich gemercket was vor ein ſonderliches Auffnehmen meinem Glücke zuwachſen ſolte / wenn ich zum wenigſten als ein Volontier dieſer vornehmen Suite beywohnen dürffte. Und alldieweil kein Zweiffel iſt/ E. Hoch-Adel. Excellenz werde Mittel gnug haben meiner Wenigkeit in dieſem Stücke höchſtgeneigt und beförderlich zu begegnen/ſonderlich da mein Sel. Herr Vater Lebenslang als ein Diener von dem vornehmen Hauſe alle Gnade und Promotion genoſſen hat; ſo ergehet an Dieſelbe mein unterthäniges Bitten / ſie geruhen meine Perſon beſtermaſſen zu recommendiren/damit ich bey der vorſtehenden Reiſe einigen Zutritt gewinnen / und hernachmahls alle daher entſtehende Wolfahrt Deroſelben mit unſterblicher Danckbarkeit zuſchreiben möge. Geſetzt auch daß mein Hochgeneigter Patron bey meiner Wenigkeit nichts antreffen ſolte / welches einiger maſſen die würckliche Gegenvergeltung verſprechen könte; ſo werde ich gleichwol die beſte Schuldigkeit eines gehorſamen Clienten/ich wil ſagen/ein inbrünſtiges Gebet vor Dero Hoch-Adel. Wolergehen nimmermehr aus meinem Gemüthe entfallen laſſen/ und ſolches in Qvalität als

E. Hoch-Adel. Ecellenz Unterthäniger.
Diener N. N.

LXI. Des Hoff-Marſchalls Secretarius wolte ihn gern von der Reiſe abwendig machen/ und nimmt Gelegenheit an ihn zu ſchreiben.

Der Vortrag iſt:

Er laſſe ſich die Luſt zur Reiſe vergehen.

Argumenta probantia ſind:

Denn der Fürſt lebet prächtig/ und es wird einen Volontier viel koſten.

Es ſind etliche geringe Bedienten angenommen/die ihm die Præcedenz ſchwerlich laſſen würden.

Es dürffte offt zu Streit und Händeln kommen/ da es ohn Gefahr nicht ablauffen möchte.

Und in dem er auſſen iſt/ werden viel Gelegenheiten an andere vergeben werden/darauf er auch warten könte.

Argumenta Inſinuantia.

Bringen viel Verſicherungen von guter Freundſchafft / viel Lobes Erhebungen/ und dergleichen.

Wir wollen den Brieff ſelbſt ſehen/ nicht daß ich einem rathen wolte aus falſchem Hertzen ſolche Unwarheit zuſchicken/ ſondern nur zu weiſen / wie man aus eben dieſem Artificio ſeine ehrliche Gedancken eröffnen könne.

Viel-

Vielgeliebter Freund.

Was an Ihr Hoch-Adel. Excellenz, meinen hohen Patron/ von demſelben iſt begehret worden/ und wie er verlanget/ in der Hochfürſtl. Suite nach Italien zu reiſen; ſolches habe ich aus dem überſchickten Schreiben erſehen. Und gleichwie ich dem Herrn von Hertzen gratulire/ daß er ſeine Studia allbereit ſo weit gebracht/ und vor dergleichen hohen Auffwartungen nicht erſchrecken darff/ alſo wünſche ich von Hertzen/ das der Allmächtige GOTT ſolchen guten Anfang mit immerwehrender Gnade kräfftig ſecundiren wolle. Allein er wird mir verzeihen/ daß ich eine geringe Klage wieder ihn führen muß/ indem er meiner Wenigkeit nicht ſo viel zutrauen wollen/ als wenn der bewuſte Brief an den Patron nicht hätte können durch mich befördert werden. Und ob ich wol nicht wiſſen kan/ was vor beſſere Gelegenheit ihn davon abgehalten; ſo mag er doch verſichert leben/ daß ich ins künfftige dieſes vor meine Ehre halten wil/ dem Herrn etwas in dieſem oder andern Fällen zu angenehmen Auffwartungen zu erweiſen. Geſtalt ich auch aus redlichem Gemüthe wil verſprochen haben/ bey der vorſtehenden Reiſe alles zu cooperiren/ was immer wird möglich ſeyn. Dennoch ehe dieſes geſchiehet/ hab ich nicht vorbey gekunt/ etliche Erhebligkeiten meinem vielgeliebten Herrn zu communiciren/ und alsdenn zuvernehmen/ ob er noch ferner ſich in der Reiſe-Geſellſchafft wiſſen wolle. Denn vor eins ſollen Ihre Durchl. einen recht koſtbaren Staat führen/ dabey es einem Freywilligen ziemlich tief in den Beutel reiſſen dürffte/ wenn er ſich bey der andern Compagnie nicht wolte in Schimpff und Verachtung ſetzen laſſen. Nechſt dieſem beſorge ich mich auch eines weitleufftigen Præcedenz-Streits/ in dem die jenigen/die ſchon in Dienſten würcklich begriffen ſind/einem andern und nachfolgenden entweder gar nicht/ oder doch mit gefährlicher Jalouſie weichen dürfften. Ferner weis ich nicht/ ob mirs anſtehet/ an den hitzigen Humeur unſers Printzen zu dencken/ welcher leicht in ſolche Händel gerathen dürffte/ dabey ein rechtſchaffener Diener die gröſte Gefahr würde auszuſtehen haben. Wiewol ich bin ſeiner guten Freundſchafft verſichert/ und verſehe mich einer vertraulichen Verſchwiegenheit. Was noch übrig iſt/ ſo ſcheinet es/als möchte bey unſern Aembtern eine ziemliche Veränderung im Wercke ſeyn/ dabey die Einheimiſchen viel eher dürfften bedacht werden/ als die andern/ welche zu weit aus den Augen und dergeſtalt auch weit aus dem Sinne kommen. Nun mein viegeliebter Herr wird mein redliches Gemüthe hieraus erkennen/ und bey erſter Gelegenheit auch nur durch wenig Zeilen befehlen/ ob er ſein erſtes Petitum wolle befördert wiſſen/ oder ob ich meine Mühwaltung auf eine beſſere Gelegenheit ſparen ſolle. Inmaßen ich auf einen jedweden Fall mein gantzes Vermögen dahin diſponiren werde/ in angenehmen Wercken zu heißen

Meines vielgel. Herrns
Auffwartſamſter
N. N.

LXII. Der gute Studente iſt ſchlau/und mercket die falſche Kreide/ darum nimmt er ein edwedes Stücke des Briefes vor/ und hat ſeine Gedancken darüber/ die man auch ohn vorhergehende Diſpoſition wird eintheilen können.

Hochwertheſter Freund und Gönner.

Sein angenehmes Zuſchreiben iſt mir zu rechter Zeit in die Hände kommen/ und hab ich alsdann meinen wenigen Fortgang im Studieren um ſo viel deſto lieber/ nach dem ich ſehe/ daß mein hochgeſchätzter Freund dannenhero zu einiger Gratulation Gelegenheit genommen hat/ ich verbinde mich hingegen zu aller möglichen Aufwartung/ und will mich alsdenn eines vollkommenen Glückes rühmen/ wenn auf deſſen Seite viel Urſachen zu gleichmäßiger Gratulation entſtehen möchten. Was den Brieff an ihre Hoch-Adel. Excellentz belanget/ ſo würde ich ohn allen Zweiffel die Kühnheit gefaſſet haben an meines hochwertheſten Herrn Thüre anzuklopffen/wenn der bewuſte Freund ſich nicht/ zu dieſer Recommendation ſelber angebothen hätte. Doch ſoll der geſchehene Verweiß darzu dienen/ daß ich mit beſſerer confidentz künfftiger Zeit mit meinem Anſuchen werde aufgezogen kommen. Wegen der Italiäniſchen Reiſe ſage ich gleichfalls ſchönen Danck/ daß er keine Mühe noch Sorgfalt meinetwegen zu unterlaſſen verſpricht/ und laſſe mir nur dieſes leid ſeyn/ daß er wegen etlicher vermeinten Verhinderungen bißhero iſt zurücke gehalten worden. Denn vor eines/ werde ich etliche 100. biß 1000. Thaler nicht anſehen dürffen/ indem die Wechſel-Brieffe durch meine Frau-Groß-Mutter ſollen beſtellet werden. Wegen des præcedentz-Streits werden Ihr. Hoch-Adel-Excellentz leicht ein gutes Mittel treffen/ wenn ich den Titul von einer ſolchen Charge bekomme/ in deren Reſpect die andern Bedienten zurücke treten müſſen. Solte es auch ohne Querelle nicht ablauffen/ ſo will ich verhoffn/ die Gefahr wird nicht allemahl auf unſerer Seite ſtehen; und über dieß habe ich deßwegen dem Fecht-Meiſter das Monat-Geld bezahlet/ daß ich einmahl vor einem unverbundenen Rappier nicht erſchrecken will. Wenn auch endlich die Beförderung auf etliche Jahr noch länger anſtehen ſolte/ ſo habe ich kein ſolches Alter auf mir/ daß ich wegen meiner zukünfftigen Liebſte allzuſehr eilen müſte. Und alſo ſiehet mein hochgeſchätzter Hertzens-Freund/ wie ſeine aufrichtige Zweiffels-Puncte mit ebenmäßiger Aufrichtigkeit/ und alſo zureden/ mit rechtſchaffener Einfalt,

Einfalt beantwortet werden. Wie er denn alſofort meiner Perſon wegen keine Hindernis im Wege hat/ die verſprochene Recommendation möglichſter maſſen ins Werck zu ſetzen. Geſtalt ich einen guten Fortgang und eine geſegnete Gelegenheit ſolche Freundſchafft wieder zu verſchulden von Grund meines Hertzens wil gewünſchet haben/ in Qvalität als

Meines Hochwertheſten Freundes

Ungefärbter Diener.

N. N.

LXIII. **Ein guter Menſch hat ſich an einem Fürſtl. Hofe in gewiſſen Dienſten aufgehalten/ und da der Fürſte ſtirbt/ zweiffelt er an Continuation ſeiner Charge: Alſo bittet er einen Freund/ ob ihm nicht anderweit könte geholffen werden.**

Der Vortrag beruht in Erzehlung des Falls/ in der Exaggeration der furchtſamen Noth/ und in einer Bitte.

Die Inſinuationes ſind gemein/ Wünſchen und Verſprechen.

Hochwertheſter Freund und Gönner.

Demſelben wird ohn mein Zuſchreiben allbereit bekandt ſeyn/ welcher Geſtalt unſer gnädigſter Fürſt und Herr verwichenen Freytag acht

Tage dieſe Welt geſegnet hat. Gleichwie nun durch dieſen unverhofften Fall ſehr viel ehrliche Diener in groſſes Betrübnis geſetzet worden; Alſo hab ich gleichfals hohe Urſache meinen zweiffelhafftigen Zuſtand hertzlich zu beklagen. Denn weil ich bißhero zu einigen Expeditionibus in bewuſtem Vorwerge bin gezogen worden / und gleichwohl ungewiß ſcheinet / ob man ins künfftige auf Seiten des Herrn Succeſſoris die alten Bedienten ſonderlich achten werde; ſo wird derjenige wohl am klügſten ſeyn / welcher ſich bey guter Zeit nach einer andern Gelegenheit wird umbſehen können. Geſtalt ich auch an meinen hochwertheſten Herrn aus keiner andern Urſache ſchreibe / als daß ich dienſtfreundlich bitten will / er wolle ſich mein künfftiges Glücke laſſen recommendiret ſeyn / damit / wenn irgends an einem Orte was angenehmes zu hoffen wäre / ich alſo dann ſolches mit der erſten Poſt erfahren möchte. Ich mache meine Bitte kurtz / weil ich einer ungefärbten Freundſchafft allbereit verſichert bin / und iſt alſo nicht von nöthen meine Danckbarkeit und dienſtliche Erkäntnis dargegen zu rühmen / weil ich lieber im Werck ſelbſt / als in weitläufftigen Worten zu heiſſen verlange

Meines Hochwerthen Freundes

Dienſtergebenſter

N. N.

LXIV. Wie der Freund den Brief bekömt/ iſt er vor weniger Zeit von einem geheimen Rathe erſuchet worden/ Nachfrage zu halten/ ob ein Menſch zu haben wäre/ der ſich in Haushaltungs- und Schreiberey-Sachen wol geübet hätte; Drum recommendiret er dieſen.

Der Vortrag iſt

Antecedens; Ich bin gebeten worden einen vorzuſchlagen.

Conſeqvens. Nun hab ich einen gefunden.

Antecedens wird amplificiret durch eine Extenuation, daß man ſolches nicht gerne thut/ indem es nicht wol gerathen möchte.

Conſeqvens hat eine Recommendation des vorgeſchlagenen Clientens/ nebeſt kurtzen Inſinuationen.

Hochgeneigter Patron.

E. Hoch-Adel. Excellenz haben unlängſt an dero demüthigen Diener Befehl ergehen laſſen/ daß ich wegen einer Perſon möchte Nachfrage halten/ welche ſo wol zum Hausweſen als zur Feder qvalificiret wäre. Ob ich nun wol zur ſelbigen Zeit meine Entſchuldigung vorbrachte/ wie dergleichen Recommendation große Beſchwerligkeit und Ungewißheit nach ſich ziehen konte; ſo kan ich doch nunmehr mit getroſter Kühnheit einer wolgeſchickten und darbey ſtattlich verſuchten Perſon gedencken. Es hat ſich dieſelbe bißhero an dem Fürſtl. Hofe zu N. auffgehalten / iſt auch durch Anleitung des Herrn geheimen Raths zu unterſchiedenen Verrichtungen gezogen worden. Allein der unverhoffte Todesfall Jhrer Hochfürſtl. Durchl. machet alle bißherige Hoffnung zu ſchanden / alſo gar / daß er genöthiget wird / auff anderweitige Promotion bedacht zu ſeyn. Wenn ich denn verſichert bin / daß er ſo wol an einer geſchickten und glücklichen Hand / als abſonderlich an Treue / Redligkeit und Verſchwiegenheit keinen Mangel hat; als wird zu Eur. Hoch-Adel. Excellenz guten Belieben ausgeſtellet / ob Sie befehlen wollen / zu welcher Zeit und bey welcher Gelegenheit gedachter Cliente mit ſeiner unterthänigen Auffwartung erſcheinen möge. Verbleibe indeſſen unter Gottes gnadenreichen Obhut in dero beharrlichen hohen Affection, als

E. Hoch-Adel. Excellenz

Unterdienſtlich-ergebenſter

N. N.

LXV. Es erfolget eine abſchlägliche Antwort / da müſſen nun etliche Colores und Insinuationes darbey ſeyn.

Man bedancket ſich vor den guten Willen.

Man ſchämt ſich / einen ſo qvalificirten Menſchen mit geringen Verrichtungen an ſeinem andern Glücke zu verhindern.

Man fürchtet / der geheime Rath / bey dem er ſich aufgehalten / möchte es nicht gern ſehen.

Alſo gehet die Antwort in ihrer Ordnung.

Werthgeſchätzter Freund.

Sein angenehmes hab ich zu recht erhalten / und erkenne zuförderſt ſeine gute Affection, nachdem er auff mein ehmahliges Bitten bemühet geweſen / eine qvalificirte Perſon zu erfragen. Werde auch dannenhero nicht ermangeln/ſolche Freundſchafft mit allen möglichſten Dienſten zu verſchulden.

Was aber die Perſon betrifft/ ſo iſt mirs von Hertzen leid / daß der unverhoffte Todesfall eines ſo tapffern Fürſtens viel ehrliche Diener in allerhand Ungewißheit verſetzet hat / und wünſche/daß GOtt einem iedwedern nach dienſte tröſten und verſorgen wolle. Daß ich aber einen Menſchen / der ſchon bey Fürſtlichen Expeditionibus herkommen iſt / nunmehr mit geringern Haushaltungs-Sachen behelligen/ und dergeſtalt an ſeinem anderwärtigem Glücke etwas verhindern ſolle / darinn trage ich groſſes Bedencken / inmaſſen auch über dieſes zu befürchten ſtehet / der Herr geheime Rath/ als mein vornehmer Freund/ möchte mir dieſen Clienten nicht allzugern folgen laßen / und dieſen Raub mit einer ungütigen Mine belohnen. Und derohalben werde ich in GOttes Nahmen bey dem Subjecto bleiben / welches vor 2. Tagen an mich recommendiret worden. Verſichre ihn inzwiſchen nochmahls / daß mir ſeine Willfährigkeit nichts deſto minder lieb geweſen/. und daß ich allezeit heißen will

Meines vielgeliebten Herrns

wol affectionirter Freund
und Diener
N. N.

LXVI. Dieſen Brief ſchicket der Freund an ſeinen vermeinten Clienten/ und ſchreibet ihm darbey etwas von Troſte zu.

Der Vortrag hat eine Præparation:

Verzeihet mir/ daß ich langſam antworte.

Argumentum probans:

Denn ich habe auf Gelegenheit gehofft.

Antecedens. Meine Hoffnung iſt vergebens.

Conſeqvens. Doch du haſt nicht zu verzweiffeln.

Argumenta probantia:

GOtt wird helffen/ deſſen Beyſtand ich wünſche.

Argumenta Inſinuantia:

Deine Qualitäten werden ſich ſchon recommendiren / da viel andre weit geringer als du / gleichwol einen guten Muth haben.

Ich wünſche und verſpreche was nöthig iſt.

Werthgeſchätzter Freund.

So bald ſein Schreiben unlängſt in meine Hände kam / ſo war alſofort meine höchſte Sorge / welcher geſtalt ich ein Mittel erſinnen möchte / ſeinem Glücke beförderlich zu ſeyn. Und dannenhero ließ ich die Antwort ſo lange anſtehen / biß ein bewuſter Patron ſich etwas reſolviret hätte. Allein wie unglücklich mein Anſchlag geweſen / ſolches wird aus dem Inſchluß füglich zu erſehen ſeyn. Betaure demnach das wiederwertige Glücke / welches mir keine Gelegenheit übrig läſt zu meines werthgeſchätzten Freundes Wolfahrt was zu contribuiren. GOTT helffe / daß eine andere Perſon meinen Wunſch mit beſſerm Succeſs erfüllen möge. Unterdeſſen wird mein werthgeſchätzter Freund ſein Gemüthe in ſtandhaffter Gedult zu begreiffen wiſſen / in Betrachtung / daß derſelbige GOtt noch lebet / welcher die vorigen Patronen erwecket hat / und deſſen Allmacht auch ins künfftige unverkürtzet iſt / gute Gönner und Beförderer zu beſcheren. Und ſolches kan um ſo viel deſto ſicherer gehoffet werden / weil GOtt allbereit ſolche Qualitäten gegeben hat / dadurch man allenthalben gute Recommendation zu verdienen pfleget. Und wird er ſich derohalben auch dieſes zum Troſte dienen laſſen / daß viel andre Perſonen nebſt ihn in dergleichen Ungewißheit gerathen ſind / welche bey ihren ſehr geringen Qualitäten dennoch ein friſches Hertze und einen frölichen Muth zu führen pflegen. Nun wol an GOtt helffe zum beſten!

ſtehet etwas in meinem Vermögen / ſo hat er mein Wort / daß ich mit Freuden den Titel verdienen wil als

Meines werthgeſchätzten Freundes
bereitwilligſter Serviteur
N. N.

LXVII. Ein Studente höret / wie ein vornehmer Miniſter zu Hofe ſeine Söhne auf Univerſitäten und hernach in frembde Länder ſchicken wolle / und deſſentwegen um einen tüchtigen Hoffmeiſter bekümmert ſey; Alſo ſchreibet er an einen bekandten Hoff-Rath und bittet ſeine Perſon zu recommendiren.

Der Vortrag iſt: Ich möchte gern recommendiret ſeyn.

Zur Amplification kömmt erſtlich eine Vorbereitung / da man die Urſache der Kühnheit auff die genoſſenen Wolthaten und auff die ſonderbare Affection ſchiebet.

Das übrige wird kurtz erzehlet / und mit kurtzen Inſinuationibus vermiſcht.

Wol Edler / Veſter und Hochgelahrter
Inſonders Hochgeneigter Patron und
groſſer Beförderer.

Wann E. Magnificenz nicht unterſchiedliche hohe Affection auff meine Wenigkeit zugewendet hätte / ſo würde ich eines groſſen Fehlers ſchuldig werden/ daß ich mit dieſem unterdienſtlichen Zuſchreiben Ihre hochwichtige Verrichtungen verſtöre. Doch dero angeborne Leutſeligkeit giebt mir eine beßre Hoffnung an die Hand/ alſo daß ich keinen Umgang nehmen kan meine itzige Fortun zu Ihrer hochgeneigten Diſpoſition zu überlaſſen. Denn es wird berichtet/ als ſolt ein vornehmer von Adel an Ihrem Hofe vor ſeine junge Herren Söhne einen Hofmeiſter verlangen/ welcher ſie erſtlich auf die Univerſität/ hernachmals in Franckreich begleiten möchte. Weil es nun an dem iſt/ daß ich meine Studia eben auf einen ſolchen Zweck gerichtet habe/ und numehro bey vornehmen Perſonen meine Aufwartungen in ſolchen Stücken erweiſen wolte; Als lebe ich der gehorſamen Zuverſicht/ mein hochgeneigter Patron werde mich nochmals dieſer Gewogenheit genieſſen laſſen/ und durch hochgültige Recommendation meinen Zweck beſter maſſen befördern helffen. Ich verſpreche/ nicht allein alles mein Thun und Laſſen dergeſtalt einzurichten/ damit mein Patron ſich dieſes Clientens nimmermehr ſchämen dürffe: ſondern ich werde auch den grundgütigen GOTT beſtändig anruffen/ daß er Eur. Magnificenz mit ſelbſt belieblichen Segen erfreuen/ und mich ſo geſchickt machen wolle/ daß ich in der That erſcheinen möge/ als

Meines hochgeneigten Patrons
unterdienſtlich gehorſamer Diener
N. N.

LXVIII.

LXVIII. Der von Adel giebt ſeinem Secretario Ordre an den Studenten zu ſchreiben/ und ihm etliche Puncte vorzulegen.

Der Vortrag iſt: Antecedens.

Der Patron wil ihn gerne annehmen.

Conſeqvens: Doch er ſoll ſich zuvor auf die Puncte erklären/ ob er die Exercitia verſtehet/ und ob er 4. Jahr in dem Dienſte auszuhalten gedencket.

Antecedens hat ein Argumentum probans:

Er iſt durch den vornehmen Mann wohl recommendiret worden.

Conſeqvens hat etliche Inſinuationes; ſo in wenig Worten beſtehn.

Monſieur.

Was an meines Patrons Hoch-Adel. Excellenz durch einen vornehmen Mann geſuchet worden/ welcher maßen er geruhen möchte/ ſeine Hoch-Adel. 2. Söhne ihm als einem Hofmeiſter zu untergeben/ ſolches hat hochgedachten meinen Patron allerdings wolgefallen. Und ob es zwar an andern Leuten nicht mangelt/ welche dergleichen Verrichtungen gar gern über ſich nehmen würden; ſo iſt gleichwol die vielfältige Recommendation ſo kräfftig geweſen/ daß auf Befehl J. Excellenz ich gegenwärtigen Brief abgehen laſſe. Denn weil zu Adelicher Aufferziehung heutiges Tages nicht allein die Frantzöſiſche Sprache nebenſt den Exercitiis in Fechten/

Fechten / Reiten und Tantzen / ſondern auch eine geraume Zeit zu der Information erfodert wird; als iſt von nöthen / daß man ſich erkundige / ob Monſieur in erwehnten Stücken einige Satisfaction verſprechen könne / und ob er ſich hierneben 4. gantze Jahr zum wenigſten verſchreiben wolle / damit die jungen Herrn ſeine Dexterität ſo wohl 2. Jahr auf der Academie / als auch die übrige Zeit in Franckreich und Italien unverrückt genieſſen könne. Monſieur kan hieraus ſehen / was zu thun iſt / und auf allen Fall verſprechen Ihre Excellenz alle Affection und Beförderung / in gleichen werd ich auch die Ehre haben / daß ich mich nennen darff

Monſieur

Sein Dienſtergebenſter
N. N.

LXIX. Der Studente iſt mit dem Vorſchlage zu frieden / und läſt ſeine Gedancken durch den obgedachten Herrn Hoff-Rath wiederum eröffnen.

Der Vortrag iſt

Antecedens. Ich ſoll mit gewiſſer Condition angenommen werden.

Conſeqvens 1. Doch ich will ſie gern eingehen.

Conſeqvens 2. Und bitte / er möchte ſie den Patron wiſſen laſſen.

Anfangs kömmt eine Inſinuation, da man ſich wegen der guten Recommendation bedancket. Die übrigen Stücke vollführen ihre Inſinuationes in wenig Worten.

Wol-Edler / Veſter und Hochgelahrter / Inſonders Hochgeneigter Patron und groſſer Beförderer.

Nachdem Eur. Wol-Edl. Magnificenz ſo gütig geweſen / und auf mein gehorſames Anſuchen bey des Herrn Stallmeiſters Hoch-Adel. Excellenz mein beſtes geredet; alß erfodert meine Schuldigkeit / ſolche hohe Affection mit gebührendem Dancke zu erkennen / und alſo unterdienſtliche Aufwartungen dargegen zu verſprechen. Sonſten aber kan meinem hochwertheſten Patron ich nicht verhalten / daß dieſe Reſolution erfolget iſt / wofern ich zuförderſt in der Frantzöſiſchen Sprache / im Fechten / Reiten und Tantzen etwas begrieffen hätte / und hiernechſt meine Dienſte auf 4. Jahr hinaus verſchreiben wolte / ſo möchte ich in Gottes Nahmen meine Reiſe beſchleunigen. Nun kan ich zwar nicht leugnen / daß ich den gedachten Exercitiis ſo viel obgelegen habe / als vielleicht von einem Studenten kan erfodert werden: iedoch darff ich mich vor keinen Meiſter ausgeben / und wil auch nicht hoffen / daß dergleichen iemand von dieſer Charge begehren wird. Wegen der 4. Jahr möchte ich zwar anſtehen / geſtalt mir leicht in wehrender Zeit eine anſtändige Beförderung erſcheinen dürffte; alldieweil

weil ich aber noch nicht gar zu Alt bin / wil ich auch dieſen Punct gerne eingehen. Iſt demnach an E. Wol-Edle Magnificenz mein Gehorſamſtes Bitten/ſie wollen nochmahls ein Zeichen der offtgeprießnen Gunſtgewogenheit erblicken laſſen/und dieſe meine Reſolution gedachtem Patron beſter maßen hinterbringen. Gleichwie denn aber kein Zweiffel iſt / ich werde auch hierinne keine Fehl-Bitte thun: alſo verlange ich nichts mehr/als einen geneigten Befehl / in welcher Verrichtung ich erſcheinen könne als

E. Wol-Edl. Magnificenz
Unterdienſtl. Gehorſamer
N. N.

LXX. Dieſer Hoffmeiſter zeucht auff die Univerſität/und hat in weniger Zeit das Unglück/daß der Aelteſte von ſeinen Untergebenen an einem hitzigen Fieber ſtirbet/ darum nimmt er wieder ſeine Zuflucht zum Herrn Hoff-Rath/und bittet/er möchte dem Herrn Vater die Zeitung mit guter Manier beybringen/und zugleich inliegende Troſt-Schrifft zuſtellen.

Der Vortrag iſt:

Antecedens. &

Mein Untergebener iſt Todt.

Conſeqvens.

Und ſolches bitte ich dem Herrn Vater zu eröffnen.

Vorher gehet eine Inſinuation, da man um Verzeihung bittet/ wegen der offtmahligen Bemühung/ mit eingemiſchten Affectu Miſericordiæ, da man das Leid und den Mangel des Raths artig zu klagen weis.

Die Stücke ſelbſt beruhen in kurtzer Erzehlung/ und laßen die Inſinuation gleichfals in wenig Worten verbeiben.

Wol-Edler/ Veſter und Hochgelahrter/ Inſonders Hochgeneigter Patron und groſſer Beförderer.

E. Magnificenz haben meinet wegen bißhero viel Mühwaltung auf ſich genommen / daß ich wol wünſchen möchte/ es dürffte Dieſelbe mit fernern Anſuchen verſchonet werden. Allein das Unglück iſt bey mir ſo groß/ daß ich eines vornehmen Patrons von nöthen habe/ welcher mit ſeinem mächtigen Vorſchube das jenige verrichte/ was mir zu thun unmöglich iſt. Denn mein älteſter Juncker iſt ungefähr auff der Univerſität mit einer hitzigen Kranckheit überfallē/ und etliche Tage darauff vom Tode dahin gerißen worden. Je mehr ich nun des Herrn Vaters Affection gegen dieſes wolgerathene Kind erkennet habe; deſto mehr iſt zu beſorgen/ es werde dieſer unverhoffte Todesfall unermäßliche Traurigkeit erwecken/ und vielleicht zu einigem Argwohn Anlaß geben/ als wäre die nöthige Vorſorge von meiner Perſon verſäumet worden/ da ich doch mit Gott und meinem guten Gewißen bezeugen kan/

wie ſorgfältig alle Mittel hervorgeſucht/und wie viel ſtattliche Leute zu Rathe gezogen worden. Alldieweil aber dem Herrn Vater ſolches nicht kan verborgen bleiben; Als iſt an E. Hoch-Adel. Magnificenz ſo wol mein/als meines jüngſten Untergebenen inſtändige Bitte / Sie wolle entweder uns oder dem Herrn Vater dieſen guten Willen erweiſen/und mit beqvemer Manier die traurige Botſchafft nebſt dieſem Brieffe überbringen laſſen. Solche hohe Mühwaltung wird allzeit mit Danck erkennet/ und mit bereitwilligſter Auffwartung bedienet werden. Jnmaſſen ich Lebenslang heiſſen wil.

E. Wol-Edlen Magnificenz

Unterdienſtlich ergebenſter.

N. N.

LXXI. Die Troſtſchriefft/ die der Hoffmeiſter auffgeſetzet/ könte alſo ſeyn diſponiret worden:

Zur Præparation entſchuldiget man ſich/ daß man nicht capable ſey einen Vater zu tröſtē.

Der Vortrag iſt. Traure nicht.

Darauff folgen unterſchiedene Politiſche und Geiſtliche Ætiologien/ warum das Trauren nach bleiben ſoll.

Biß alles auf einen guten und hertzlichen Wunſch hinausläufft.

Hoch-Edel gebohrner Herr.

Wer einen Leidtragenden Vater tröſten ſol/ der muß zuvor Kinder geliebet haben/ und wer mit dem Troſte etwas ausrichten ſol/ der muß mit mehr als Menſchlicher Hülffe ausgerüſtet ſeyn. Und eben dieſe Urſache hat mich anfangs blöde gemacht/ als ich merckete/ welcher geſtalt meine gehorſamſte Schuldigkeit auch durch eine Troſt Schrifft wolte bezahlet ſeyn. Es iſt gewiß/ wer den Verluſt nach dem Werthe bedencket/ der muß bekennen/ daß auch ein fremder ſolchen mit trockenen Augen kaum betrachten könte. Gemeine Leute ſterben ohne großen Schaden/ und werden von der Welt nicht ſehr betrauret: aber wo ein ſolch Gemüthe mit hellen Tugend-Strahlen hervor geblicket hat/ und wo die Nachwelt allbereit viel gute Hofnung zu künfftigen Wachsthum geſchöpffet hat/ da lernet man erſt erkennen/ wie ſchwerlich man den unverhofften Todesfall beweinen müße. Die Liebe zur Tugend war ihm eingepflantzet/ die Natur hatte ihn mit einem ſcharffſinnigen Geiſte begabet/ ſeine Freude war den Hoch-Adel. Herrn Vater anzuſchauen/ und eben dieſes Anſchauen machte/ daß die Väterliche Freude vollkommen war. Wiewol was in der Welt zu vollkommen wird/ das ſehnet ſich nach dem Himmel/ da die rechte Vollkommenheit wohnet; und alſo dürffte man faſt die Gedancken verändern/ und nicht ſo wol über den irdiſchen Verluſt einige Klage führen/

als vielmehr über den Himmliſchen Wechſel einen hertzlichen Glückwunſch anſtellen. Und gewiß niemand würde einen Todten beweinen/ wenn man die Menſchliche Eitelkeit allemahl vor Augen ſtellte. Warum hat der Hochwerthe Sohn noch länger auf der Welt verziehen ſollen? Vielleicht daß er auf der Univerſität auß vielen Büchern ſeine Unwißenheit lernte erkennen; oder daß er auf gefährlichen Reiſen den Todt erwarten und den itzterlebten Zufall in tauſendfache Schrecken befürchten könte/ und endlich daß er in einem wichtigen Ehren Amte mit dem Neide bekandt würde/ welcher die höchſten Tugenden aufs höchſte zu verfolgen pfleget. Denn geſetzt das väterliche Betrübnis wolte zum wenigſten in dem Stücke gerechtfertiget ſeyn/ daß ihm der Troſt des Alters/die Krone der grauen Haare und der Stecken aller väterlichen Hoffnung dahin gerießen wird: Jedennoch GOtt muß entweder kein Mittel übrig haben/ ſein Alter zu vergnügen/oder man thut unrecht/das man mit den blöden Augen der Traurigkeit die Krafft des allſehenden GOttes ausforſchen wil. Der alles geſchaffen hat/ dem würde es nicht unmöglich ſeyn/den Verluſt des alten Troſtes mit neuem Wucher zuerſetzen. Dannenhero gehet auch mein andächtiger Wunſch zu dieſem Herrn/ er wolle ſeine Hoch-Adel. Perſon mit kräfftigem Troſte erqvicken/die Hofnung in dem noch lebenden Herrn Sohne zweifältig erfüllen/ und im übrigen die Gnade geben/daß der Durchl. Landes-Vater eines ſo treuen und liebwerthen Miniſtri

Auffwartungen mit Hohen Vergnügen viel Zeit und Jahre genießen möge. Dieſes wünſchen alle Freunde/ dieſes erwarten alle Clienten/ und dieſes hat der Wol-Sel. Herr Sohn bey ſeinem Abſchiede gleichſam im Teſtament hinterlaßen/ daß man weder ſeine Glückſeligkeit beweinen/ noch dieſe weltliche Unglückſeligkeit allzuſehr betrauren ſolle.

LXXII. Es ſtirbet ein geheimer Rath/ deſſen hinterbliebener Sohn berichtet ſolches dem Fürſten/ und bittet um einen Abgeſandten beym Leichenbegängniſſe.

Der Vortrag iſt:

Man verlanget einen Abgeſandten.

Die Amplification geht ab Argumento probante, da man den Todesfall notificiret; ab argumento inſinuante. Da man die vormahlige Gnade rühmet. Bey der Bitte ſelbſt wird die Inſinuation durch die gewöhnlichen Curialien im Wünſchen und Verſprechen verrichtet.

Durchlauchtigſter Fürſt,

E. Hoch-Fürſtl. Durchl. ſind meine Unterthänigſte und gehorſamſte Dienſte iederzeit bevor.

Gnädigſter Herr/

E. Hoch-Fürſtl. Durchl. ſoll ich in Unterthänigkeit nicht bergen/ welcher geſtalt Dero hochvertrauter geheimer Rath N. N. mein Hertzgeliebteſter Herr Vater durch die unerforſchliche Schickung des groſſen GOttes von dieſer Zeitlichen Welt abgefodert worden/auch nunmehro Der verblaſte Cörper auff den Dritten künfftigen Monats, Chriſt-Adlicher Weiſe ſol beygeſetzet werden. Wenn denn E. Hoch-Fürſtl. Durchl. Dieſes Sel, Manns unterthänigſte Dienſte iederzeit in gute Obacht gezogen/auch dannenhero Dero Hoch-Fürſtl. Hulde niemahls gegen ſelben iſt verſchloſſen geweſen; als werden E. Hoch-Fürſtl. Durchl. gnädigſt gefallen laſſen/an einen von Dero hoben Miniſtres Befehl zuertheilen/ welches bey dem angeſetzten Trauer-Actu Deroſelben hohe Perſon vertreten/ und hierdurch der gantzen Solennität einen herrlichen Splendeur beytragen möge. Solche hohe Landes-Väterliche Gnade wird nicht allein vor eine höchſterwünſchte Continuation der offt erwieſenen Huld angenommen werden; Sondern wir geſamten Leidtragenden werden uns hierdurch in unſerm Betrübniſſe eines kräfftigen und unvergleichlichen Troſtes verſichern können. Wie denn der grundgütige Gott inbrünſtig angeruffen wird/er wolle E. Hoch-Fürſtl. Durchl. mit allem ſelbſtbelieblichen Hoch-Fürſtl. Wolweſen und Gedeyen aus der Höhe ſegnen/ Dero höchſtlöbl. Regierung auff viel Zeit und Jahre hinausſetzen/ damit alſo ein iedweder getreuer Unterthan nebenſt meiner Wenigkeit allemahl Gelegenheit finde Deroſelben mit gehorſamſten Dienſten gefällig zu ſeyn.

E. Hoch-Fürſtl. Durchl.

Unterthänigſt-Gehorſamer Knecht.

N. N.

LXXIII. Dieſer Brieff wird an den Herrn Ober-Hoff-Marſchall recommendiret.

Der Vortrag iſt:

Antecedens:

Man verlanget einen Abgeſandten.

Conſeqvens.

Und ſolches wolle er bey dem Fürſten zu wege bringen.

Vorher inſinuiret man ſich durch eine Entſchuldigung.

Anteced. hat Argumenta probantia:

Denn der Selige Mann iſt dem Fürſten treu geweſen.

Conſeqvens hat ein Argumentum inſinuans.

Denn er iſt deſſen guter Freund geweſt.

Das übrige ſind Wünſche und Offerten.

Hoch-Edelgebohrner Herr/

Inſonders Hochgeneigter Patron.

E. Hoch-Adl. Excellenz wolle ſich dieſe Kühnheit zu ſchreiben nicht mißfallen laſſen/ob ſie gleich Derſelben in Dero täglichen Affairen einige Verhinderniß zuziehen möchten. Denn es wird allbereit bekand ſeyn/ wie der wunderthätige GOtt den tit: N N. meinen höchſtgeliebteſten Herrn Vater aus dieſer Welt vor unſerm Haupte weg genommen/auch heirdurch unſre geſamte Familie in ein ſchmertzempfindliches Leidweſen geſetzet hat. Alldieweil nun dem Wol-Seel. Manne in dieſer Welt nichts mehr kan geleiſtet werden/ als daß man den Chriſt-Adelichen Leichen-Begängniße/ welches auff den inſtehenden N. ſol gehalten werden/allen möglichen Splendeur beyzutragen bemühet iſt; auch gleichwol deſſen höchſtrühmliche Treue ſo wol gegen das geſamte Vater-Land/als auch vornehmlich gegen ihre Hochfürſtl. Durchl. meinem gnädigſten Herrn dermaßen iſt probiret worden/alſo daß kein Zweiffel iſt/ Höchſtgedachter mein gnädigſter Herr werde bey dieſem Trauer-Actu einen vornehmen Abgeſandten zu ernennen gnädigſt belieben. So habe ich zu ſolchem Ende gegenwärtige Supplic unterthänigſt auffgeſetzet/fürnehmlich aber habe E. Hoch-Adel. Excellenz ich um gute Recommendation und Beförderung unterdienſtlich anſprechen wollen. In betrachtung daß mein Wol-Sel. Herr Vater mit Deroſelben in guter und aufrichtiger Freundſchafft gelebet/und gleichſam vor uns den Weg zu ſolcher Mühwaltung gebähnet hat. Gleichwie nun auff E. Hoch-Adel. Excellenz gute Cooperation nichts anders als ein verlangter Effect erfolgen kan; alſo muß ich bekennen/daß mir und den Liebſten Meinigen kein angenehmer Troſt in unſerm hochſchmertzlichen Betrübniße entſtehen könne. Geſtalt mein Wunſch zu dem großen GOtt ergehet/ er wolle E. Hoch-Adel. Excellenz vor dergleichen und andern Trauer-Fällen viel Zeit und Jahre behüten/zu Dero hohen Verrichtungen allen erſprießlichen Fortgang ertheilen und endlich meine Wenigkeit ſo glückſelig machen/daß ich mein danckbahres Gemüthe in allen Auffwartungen erweiſen/und alſo in der That den Nahmen führen möge als

E. Hoch-Adel. Excellenz

Unterdienſtlich Gehorſamſter
N. N.

LXXIV. Der Hoff-Marſchall ſchreibet ihm zurücke.

Da iſt der Vortrag.

1. Der Todesfall iſt mir Leid.

Argumenta probantia:

Denn der Mann iſt dem Hofe nützlich geweſen/und iſt auch ihm als dem Herrn Sohne zu zeitlich entriſſen.

Argumenta inſinuantia,

Ich wünſche/GOtt wolle ihn tröſten.

2. Der Fürſte reſolviret ſich gnädig/ſo wol zu dieſem petito, als zu andern Gnaden.

Monſieur mon tres honoré amy,

Was Derſelbe wegen des unverhofften Hintrits ſeines nunmehro Sel. Herrn Vaters an mich hat abgehen laſſen/ſolches habe ich Mitleidende empfangen. Denn vor eines muß ich unſern geſamten Hoff betauren / welcher eines rechtſchaffenen und ehrlichen Patriotens beraubet iſt/deſſen Freundſchafft ich gewißlich vor das höchſte Theil meiner Glückſeligkeit gehalten habe. Vors andre und noch vielmehr muß ich dieß beklagen / daß Monſieur mitten unter dem Wachsthum ſeiner hochbeliebten Qvalitäten ſo eines getreuen Anführers ſoll beraubet werden. Doch derſelbige GOtt/ der ihn bißhero durch ſo viel erſprießliche Mittel ſecundiret hat / wird es auch ferner an beqvemer Gelegenheit nicht ermangeln laſſen/darbey er des Wol-Sel. Herrn Vaters Ruhm und die allgemeine Affection wird verdienen können. Im übrigen was ſein unterthäniges Begehren betrifft/ ſo haben Ihr Churfürſtl. Durchl. gnädigſt befohlen / ihn zu verſichern/wie daß ſie wegen des zugeſtoßnen Trauer-Falls ein Landes-Väterliches Mittleiden trügen/ und dahero nicht allein zu den bevorſtehenden Exeqvien alles gnädigſt contribuiren; ſondern auch ins künfftige ſich erfreuen würden/daß Dero Hoch-Fürſtl. Hulden bey frölichen Begebenheiten ihrer geliebten Familie möchte erwieſen werden. Und indem in ſolche hohe Verſicherung kein Zweiffel geſetzet wird: als habe ich nechſt Anwünſchung der göttlichen Obhut die Hoffnung jederzeit zu heiſſen

Monſieur

Sein wol Affectionirter
Freund und Diener
N. N.

LXXV. So pflege ich mit den Exercitiis Epiſtolicis umzugehen / und wenn ich nur diejenigen rechnen ſolte / die in wenig Jahren Lateiniſch und Deutſch von meinen Untergebenen geſchrieben / hernach aber von mir nach dictiret worden / ſo wolte ich ſehr viel hundert zu wege bringen. Ich habe auch die Hofnung / wenn junge Leute der gleichen offt treiben müßen / ſo kommen ſie in die Gewohnheit. Und geſetzt daß man alles in genaue Regeln nicht bringen könte / ſo thut der Uſus zugleich etwas / abſonderlich da lauter mögliche Fälle in Hohen und niedrigen Dingen ausgedacht werden. Hingegen wer aus den Brieſen was imitiren wil / die vorzeiten / oder auch in dieſen letzten Seculis von den gelehrteſten Leuten publiciret worden / der findet mehrmahls einen Stylum familiarem, einen Stylum heroicū, oder auch einen Stylum Philoſophicum, da von Staats- und andern gelehrten Sachen gehandelt wird / und da ſich gar wenig Formuln zur Imitation ausſchreiben laßen. Hier aber darff jemand hundert / Brieffe in beyden Sprachen colligiren / ſolche offt überleſen / auch wenn etwas zu thun iſt / darnach ſehen / ſo wird wegen des Anfangs und wegen der Connexion keine große Sorge mehr übrig ſeyn.

LXXVI. Hier fällt mir eine Hiſtorie ein von dem gelehrten Lipſio, der war Profeſſor Eloqventiæ zu Löven / und als er etliche Centurien von ſeinen Briefen herausgegeben hatte/ die ſich durch die neue und inimitable Schreibart ſehr recommendirten / ſo dachten etliche Studenten / es wäre nur um ein Collegium Epiſtolicum zuthun/das ſie bey dem vornehmen Manne hielten / damit würden ſie in ihren Briefen eben ſo admirabel ſeyn; gingen derhalben an ihn / und erlangten mit groſſer Mühe ſo viel/ daß er verſprach auff inſtehende Hundstage / da man die ferias meſſium haben würde / ihrem Verlangen nachzuleben. Allein wie er ſich drüber machte/und etwas von den nöthigen Stücken erinnerte/ſo kam endlich der Schluß heraus/man könte das Werck ſo genau in keine Regeln bringen/und das meiſte würde einem hurtigen Ingenio gleichſam zu eigener Invention anheim geſtellet.

LXXVII. Und gewiß der Mann hat nicht unrecht geredt / wenn er die curieuſen Arten bedacht hat / die gemeiniglich in den Briefen das meiſte zu Vergnügung des Leſers thun müßen: Wie abſonderlich die Frantzoſen hierinne was artiges effectiren / daß ihre Schreib-Art allezeit was neues / oder zum wenigſten einen Schein von manierlichen Erfindungen ſehen läßet. Denn wo ſich der Geiſt und die Natur nicht dar

zu ſchicken/ da wird alle Lehr und Erinneru
vergebens ſeyn. Man hat es auch an des Lip
Stylo ſelbſt erfaren/ der viel Affen/ aber ich mö
te faſt ſagen/ keinen ſeines gleichen gefunden h
Heroes toti naſcuntur, & toti intereun

LXXVIII. Allein daß man gar keine Re
haben dürffe/ und daß man der unordentlich
Natur den Lauff gar überlaßen ſolle/ darin we
ich allbereit das Wiederſpil erwieſen habe
Und halt ich davor/ der gelehrte Mann hat g
meinet/ aus den Rhetoriſchen Büchern/ die ma
dazumahl in Schulen treiben müße/ wolte ſi
die Gattung ſolcher Schrifften nicht aller ding
aus führen laßen. Er hat ſich auch bey ſeine
höhern Studieren die Zeit nicht nehmen könne
auf ſolche minutias zu gedencken/ die nieman
ausfündig machen wird/ der nicht mit der J
gend ſtets umgehet/ und in allen Artificiis d
Experienz zu Rathe ziehen kan. Alſo werde i
noch zu Ende dieſes Capitels die drey nothwen
digen Stücke recommendiren/ weil auch zu e
nem Briefe/ wie zu den redenden Complimen
ten erfodert wird/

PERSPICUA PROPOSITIO, AMOENA
INSINUATIO, ACCURATA
CONNEXIO.

Und ſo viel von dieſem.

Da

Das Dritte Capitel

Von den Reden/ welche ſich durch Theſin und Hypotheſin dirigiren laßen.

I.

OB es zwar an dem iſt / das man ſich mit dem Artificio aus dem vorigen Capitel allezeit behelffen kan: Gleichwol hat mancher Redner gern den Ruhm / daß er was gelehrtes und artiges mit einmiſcht / ia die Gewohnheit iſt hin und wieder zum Geſetze worden / und wenn mancher nichts gelehrtes vorbrächte / ſo würde auch die klügſte Rede mit höhniſcher Verachtung belohnet werden. Vornehmlich da man im Sprichwort ſaget / wes das Hertze voll iſt / deß müße der Mund übergehen; ſo macht ein junger Studente wol eine ſchlechte Opinion von ſeiner Wiſſenſchafft / wenn er in der Rede nicht erweiſen wil / was er vor Bücher geleſen hat. Drum muß ſich ein Politiſcher Redner zu dieſen Kunſtgriffen bey guter Zeit anführen laßen.

II. Vormahls habe ich Collectanea gerühmt / es iſt auch gewiß / daß man bey mittelmäſſigem Apparate ſehr ſchöne Erfindungen haben kan / derer ſich ein ander ſchwerlich wird bedienen können. Immittelſt dieſe Lehre läſt ſich ia bey etlichen practiciren/ die entweder Profeſſion vom Studieren machen/oder doch unter der Aufſicht eines ſcharffen Hoffmeiſters die erſten Jahre auf allerhand Excerpta legen müßen. Aber ein Politicus; der in der Converſation, bey ſeinen Exercitiis, auch wol bey luſtigen Compagnien viel Zeit haben muß / dem iſt dieſer weitleufftige Weg ſchwerlich zurathen / in dem der Titel ſehr viel ſind / der Sachen noch mehr / die einen iedwedern Titel erfüllen müßen / zu geſchweigen was vor ein Judicium vonnöthen iſt/ daß man alle angenehme Realia zu dem künfftigen Nutzen beſtimmen / und in die rechten Titel eintragen kan. Uber dieſes alles werden ſolche Loci communes ſchrecklich mißbraucht/ wenn ein Fantaſt nichts ſchönes darhinten laßen wil/ und alſo eine rechte Ollepurterie von Himmliſchen und Irdiſchen/ Geiſtlichen und Weltlichen/ luſtigen und traurigen / Hohen und Niedrigen Dingen zuwege bringt.

III. Aus dieſen Urſachen bin ich bewogen worden / auf einen beqvemen Weg zu dencken / wie ich denn hoffe / es werde auch ein Politicus, der nicht gantz Profeſſion vom Müßiggehen zu machen gedenckt / eine Probe darin ablegen können. Denn man heftet ſich etliche Bogen zuſammen/ und was von raren Sachen vor fället/ darbey man ſich einer ſchönen Invention getröſten könte/ das wird nacheinander hingezeichnet. Solche Miſcellanea führet man ſtets bey ſich / lieſet ſie vielmahl durch / und wenn ein Nothfall zum Reden ſich ereignet / ſo blättert man herum / biß ſich im andern oder dritten Blicke was angiebet. Denn geſetzt, daß die alſo genanten Realia etwas ſparſamer heraus kommen; ſo iſt es doch eben ſo angenehm / wenn man wenig vorbringt / und wol appliciret / damit es der Zuhörer im Gedächtniß behalten kan / als wenn die weitleufftige Confuſion das erſte mit dem letzten verderbt.

IV. Und wer die Miſcellanea geſchickt einrichten wil / der darff nicht allezeit ein gantz Buch durchleſen / und alle notabilia ſo lange zuſammen ſchreiben / biß ein Rieß Papier nach dem ander beſchmieret iſt: ſondern es iſt genung / wenn aus allen etwas angemercket wird / und deſto mehr Auctores, dz iſt / beßre Fundamente zur Variation vor Augen ſtehen. Er kan auch aus curieuſen Diſcurſen / aus Predigten / aus Novellen und allenthalben her was aufzeichnen / nur daß der gantze Apparat nicht viel über zehn Bogen kömmt: Sonſt giebt es Müh im Durchleſen / im repetiren / und endlich / wo eine Invention vonnöthen iſt / im Durchſuchen / ich wil auch gut darvor ſeyn / ehe ein Politicus allen Zeug verbrauchen wird / der ſich auf etliche Bogen excerpiren läſt / ſo wird er mit ſeinem Glücke dergeſtalt avanciret ſeyn/das er keine fernere Realien wird vonnöthen haben. Doch er muß alles heimlich halten/ auch den beſten Freund nicht darüber kommen laßen/ weil die Grace leicht verlohren wird/ wenn das meiſte ſchon gemein und bekand iſt. Dannenhero ob ich zwar meinen Untergebenen offtmahls dergleichẽ Miſcellanea communicire/damit wir in ſolchen Exempeln deſto weniger verhindert werden: Dannoch geſchicht es nicht/ als wenn ſie damit einen großen Eſtat machen/ und ſich um nichts fernere bekümmern dürften: ſondern es wird nur gewieſen / wie dergleichen Miſcellanea ausſehen ſollen/weñ ſie etwan künfftiger Zeit oder auch itzo Hand anlegen / und was vor ſich ſelbſt eintragen wolten. Denn wo ſich ſechs oder ſieben eines Manuſcripti zugleich rühmen können / da iſt der Ruhm ſehr mißlich.

V. Wenn nun etwas in Miſcellaneis gefunden wird/das ſich zur Invention wol ſchickte/ſo muß ein Redner das rechte Fundament der Application wiſſen. Und dieſes verhält ſich dergeſtalt. Was man in den vorigen Reden proprie bey dem Vortrag/ und bey den Argumentis, ſo wol probantibus als Inſinuantibus geſaget hat/das mercket man/ und läſſet ſichs zur Application dienen. Doch wir wollen erſt an die Miſcellanea gedencken/ daß wir eine Probe davon haben/darnach ſoll das Artificium Applicationis deſto leichter ſeyn.

VI. Und zwar vor dießmahl würde ich etliche wenige Excerpta machen nur aus Zweyen bekanten Büchern. Eines iſt das Theatrum-Europœum, das andre des Italiäners Picinelli Mundus Symbolcus, nicht als würde die Sache rar bleiben / die numehr in etlichen Tauſend Exemplarien publiciret worden/ſondern daß meine Intention deſto füglicher kan eröffnet werden.

VII. Excerpta aus dem Theatro Europæo.

Tom. I.

p. 107. Anno 1619. hat man zu Rochelle in Franckreich unter dem See Waſſer ſüſſe Waſſer gefunden. Eben daſſelbe Jahr ſind in Polen allerhand ſeltzame Characteres Gelbe/Blau und Roth den Leuten an die Häuſer geſchrieben worden. Ein vornehmer Herr hatte ſie an ſeinem Fenſter gemercket: Als er dieſelben geändert / waren ſie an die Thüren kommen / dieſe hat er verbrennen laſſen / doch waren ſie auff dem Tiſche erſchien/ als er auch dieſen verbrand/ waren ſie in die Stiren kommne.

p. 171. als Ferdinandus II. Anno 1619. gekrönet ward / ließ er Müntze auswerffen / darauff ein Arm / der aus den Wolcken eine Krone darreichte / mit der Beyſchriffe;

LEGITIME CERTANTIBUS.

p. 432. als Guſtav Adolph König in Schweden mit Marien Eleonoren aus dem Chur-Hauſe Brandenburg Beylager hielt 1620, ward Müntze ausgeworffen/ da eine Hand aus der Wolcken eine Crone darreichte/ mit der Beyſchrifft: A DEO DESTINATA.

p. 521. Als 1611. König Jacobus in Engeland eine Rede an das Parlament hielt/brauchte er dieſen Eingang: **der weiſe Mann ſpricht / wo viel Worte ſind/da gehts ohn Sünde nicht ab. Solches habe ich an mir ſelbſt befunden: Deñ weitleufftige Diſcurſe haben mich offt an meiner Wolfahrt gehindert.**

p. 522. In eben derſelben Rede: **Ich habe allhier 18. Jahr lang regieret / und ihr habt in meiner Regierung Frieden und Uberfluß gehabt: auch iſt keiner im gantzen Lande / der Armuth oder Noth leide/ es ſey denn / daß er nichts arbeiten oder nichtes ſparen wolle.**

Ibid. Weil den Ständen der Junge Admiral nicht gefallen wolte / ſo entſchuldiget er ſich alſo: **Ich halte dafür / das ein ehrlicher und fleißiger Jüngling / der ihm ſein Amt / mit aller Sorgfältigkeit läßet angelegen ſeyn / mir ſo viel Dienſte beweiſen kan / als ein Alter Mann.**

p. 524. Der Schluß der Rede war dieſer: **Ich verlaße mich auff euch / und ſage euch vor gewiß zu/ daß ihr allzeit befinden wer-**

der

det/ daß euer König ein Mann mit Ehren iſt/ und bleiben wird/ ſo lang er lebet.

p. 525. In einer andern Rede ſagte er alſo: Ich hoffe, ihr werdet es vor ein Glück halten/ daß mein Sohn unter euch ſitzt; welcher/ wenn er nach Gottes Willen an meine Stelle kommen ſolte/ ſich erinnern wird/ daß er einmahl ein Glied eures Hauſes geweſen/ und alſo verbunden ſey eure rechtmäſſige Privilegia zu unterhalten/ und alle die Tage ſeines Lebens einen beſſern Gefallen an euch zu ſchöpffen.

Ibid. Als ich die euſerliche Geſtalt des Regiments angeſehē/ hat mich bedüncket/ das Volck ſey immer glückſeliger geweſen/ denn zu meiner Zeit: Aber es iſt mir gangen wie mit meinen Wäldern/ wenn ich herum geritten bin/ hab ich ſie auswendig ſchön dick/ und voller Bäume gefunden: Bin ich hinein kommen/ ſind ſie gantz ausgezehret und leer geweſen: Nicht anders als ein Apffel/ der auswendig ſchön und glatt/ weñ er auff geſchnitten wird/ inwendig faul iſt.

p. 526. ibid Zum Urthel ſprechen/ nehmet 2. Dinge zu Hertzen/ erſtlich das Bonum/ daß ihr thut was recht und gut iſt/ darnach das Benè, daß ihrs wol und der Gebühr nach ausführen.

p. 528. Als eben in demſelben Parlament der Ritter Eduard Sackflied die übrigen wegen des Pfältziſchen Krieges zur Contribution vermahnen wolte / beſchloß er mit dieſem Worten:

SIC ANIMAM LIBERAVI MEAM.

p. 612. Als Philippus III. König in Spanien ſtarb / ſagte er: Ach wie ſelig wäre ich / weñ ich die 22. Jahr / ſo regieret / in einer Wüſten und Einödde zugebracht hätte; es iſt doch alles Weſen dieſer Welt eitel und nichts. Die Königl. Hoheit / welche im wärenden Leben herrlich und lieblich / iſt in der TodesStund gantz bitter und beſchwerlich.

It. Thut nicht / wie ich gethan habe nach meines Vatern Tode / deſſen Diener ich alle abgeſchafft habe / die ich hinterlaſſe / hab ich allzeit ehrlich und Treu befunden etc.

Er hat auch in ſeiner Andacht daſſelbe Crucifix offt geküſſet / welches ſein Vater Philippus II. und ſein Großvater Carol V. gebrauchet hat.

p. 699. Joh. Pontiſella ein Mann von 70. Jahren zu Chur in der Schweitz / als er mitten in dem damaligen Krieges Weſen geſtorben / hat er ſich ſelbſt dieſe Grabſchrifft gemacht:

Pontiſella ſuæ cecidit lux ultima gentis.
Curia læta tulit, curia mœſta tulit.

p. 829 Als 1625. König Jacobus in Engeland geſtorben war / war bey dem Leichenbegängniſſe der König in Wachs boſſiret mit der Crone auf ne auff dem Haupte / den Scepter in der Rechten und den Apffel in der Lincken Hand auff dem Königlichen Wagen præſentiret.

p. 936. Als in eben dieſem Jahre die Oeſterreichiſchen Bauer auffrühriſch worden / lieſſen ſie in eine Fahne ſchreiben:

Es muß ſeyn.

p. 964. Als der Hertzog von Orleans des Königs in Francken Bruder 1626/ die Printzeſſin von Mompanſier heyrathete bekam ſie von ihrer Frau Mutter einen Diamant verehret/ welcher auff 200 Francken geſchätzet ward.

p. 1048. Anno 1627. entſtund ein heftiges Erdbeben in Apulien / dadurch gantze Städte verwüſtet worden; an einem Orte hat man unter dem verfallnen Gemäuer ein lebendiges Kind unverſehrt gefunden / welches an der todten Mutter Brüſten geſogen. Ferner iſt auch eine Glocke über ein Kind gefallen / welches unter ſelbiger war ſicher blieben/

Item. Es iſt ein Faß gefunden worden/ darin ein lebendiges Weib ſammt einem Knaben geſtecket hat.

Tom. II.

p. 107. Als der Käyſer Ferdinand II. Anno 1620. an den Pabſt ſchrieb wegen des Italiäniſchen Krieges / gebrauchte er ſich unter andern dieſer Worte: Scimus, non tam Legionibus qvam Legibus & Juſtitia Thronos conſtabiliri; infelices eſſe Principes, qvi ſolis viribus ſuis confidunt &c.

p. 282. Als 1630. die Spanier die Feſtung Caſal in Montferrat belägert/ mangelte es dem Frantzöſiſchen Commendanten am Gelde/drum ließ er erſtlich alles Silber Geſchir vermüntzen/ darnach macht er Küpffern Geld mit Verſprechẽ/ der König in Franckreich ſolte alles mit gutem Gelde auslöſen / wie es auch geſchehen iſt/nur daß 10000 Pfund gemangelt / welches die Leute zum Gedächtnis in unterſchiedne Länder geſchicket haben / die Uberſchrifften davon ſind merckwürdig.

Auf der erſten/ welches ohngefähr ſo viel gelten ſolte als ein Reichsthl. ſtund auf einer Seite Fortitudo und Juſtitia abgebildet mit dieſen Worten:

OMNIA DOMANTUR HIS DUCIBUS.

Auf der andern ein Schild mit den Frantzöſiſchẽ Lilien/darunter das Wort Caſal/und herum:

FLORESCAM INSTAR HORUM.

Das andre Stücke mochte einen halben Thlr. gelten. Da ſaß ein Mann mit einem Zweige/ zu ſeinen Füßen ſtund Caſalæ, herum:

TENTATA SED INCORRUPTA.

Auff der andern Seite waren die Frantzöſiſchen Lilien mit der Umſchrifft:

HORUM AUXILIO NON OPPRIMAR.

Das dritte Stücke mocht einen Ortsthlr. gelten/da ſtund auf einer Seite:

NEC VI NEC FRAUDE.

Auff der andern Seite um die Frantzöſiſchen Lilien:

VOS CANDIDI ME PURAM.

Das letzte möchte ungefehr einen Groſchen gelten/ da waren auf einer Seite 2. Palmen Zweige/ darüber eine Cron ſchwebete:

OPPRESSA BIS EXALTOR.

Auff der andern die Frantzöſiſchen Lilien/ mit der Umſchrifft:

HIS FAVENTIBUS.

p. 624. Als die Lothringiſchen Parthey-Gänger von den Straßburgern geputzet worden/ ließen ſie eine Fahn im Stiche/ darauff ein Beer gemahlet war/ welcher einen Fuß im Rachen hatte/ mit beygeſchrieben Worten:

FORCE FAIT PLUS QVE LA FINESSE.

Stärcke thut mehr als Liſt.

p. 750. Als der König in Schweden zu der Lützner Schlacht eilete/ da er auch geblieben iſt/ ſagte er zu ſeinem Hofprediger **entweder er würde ſterben/ oder ein Unglück haben/ denn er würde allenthalben mit ſolchen Freuden empfangen/ daß auch GOttes des HErrn dabey vergeßen würde.**

Eben auf derſelben Reiſe ſind dem Könige 12. Leib-Pferde umgefallen.

p. 751. Der König hat auch nicht mehr ſo freudig das Commando ertheilet/ ſondern hat die Diener immer von ſich gewieſen.

Tom. III.

p. 10. Als Vladislaus IV. in Polen zu Anfang des 1633. Jahres gekrönet ward / wurde eine Müntze ausgeworffen / darauf ein geharniſchter Mann / welcher in der Rechten Hand 2. Palmen / in der Lincken einen Lorber Crantz / und auff dem Haupt eine Crone trug / mit der Beyſchrifft:

HONOR VIRTUTIS PRÆMIUM.

p. 11. Auff der Ehren-Pforte / welche der Rath zu Cracau hatte verfertigen laßen / ſtund eine lange Uberſchrifft / und waren dieſes die letzten Worte:

FELICIOR ÆTAS NULLA NEC UBERIOR.

p. 310. Als Gustav Adolph König in Schweden zu Stockholm begraben ward / waren unterſchiedene Schau-Eßen mit ſinnreichen Emblematibus vorgebildet.

Das vierdte præſentirte die helle Sonne / mit der Beyſchrifft:

Die Sonn am Firmament des Himmels war allzeit
Dir / Höchſt beliebter Held / zu ſtetem Dienſt bereit.

Das 5te præſentirte den Mond und die Sterne:

Gleich wie bey Tag die Sonn dir glücklich favoriret /
Alſo bey Nacht der Mond ſein Schein dir præſentiret.

Das Funffzehnde führte einen Pelican, der die Jungen mit dem Blute lebendig macht.

Das Sechzehende fürte einen Krannich auf einem Fuße ſtehende/dadurch **ſeine Wachſamkeit** ſolte angezeiget werden.

Das Siebzehende führte eine Hand mit einem Auge/bedeutende **die kluge Fürſorge.**

Das Achtzehnde führte einen halben Soldaten/ und einen halben Pfaffen anzudeuten **den Lauff der Welt.**

Das Neunzehnde führte einen Todten-Kopff mit einer göldenen Krohne/ darüber die Königl. Wittwe ſelbſt geſetzet hatte:

Alles iſt vergänglich
Aber Tugend unſterblich.

p. 620. Bey Johann von Werth des Keyſerl. Generals Bildniße ſtehet geſchrieben:

TU ÆTHERI, TIBI MILITAT ÆTHER.

p. 975. Als 1638. die Königliche Fr. Mutter aus Franckreich in Amſterdam ihren Einzug hielt/ ließen die Kauffleute über eine Ehren-Pforte ſchreibē:

LÆTA DEUM PARTU.

Tom. IV.

p. 753. Als 1642. der König in Engeland mit dem Parlamente in einen ſcharffen Krieg gerieth/ ward er vermahnet/ er ſolte doch an ſeines Herrn Vaters Symbolum gedencken:

BEATI PACIFICI!

p. 758. Daß Fahn/ welches der König in Engeland bey angehendem Kriege pflegt auszuſtecken/ damit ſich ein iedweder bey dem König verſamlen könne/ führt das Königliche Wappen/

Wappen/Crone und durchgehende Schwerdter mit beygefügter Schrifft aus dem 105.ten Pſalm.

NOLITE TANGERE UNCTOS MEOS, ET
IN PROPHETIS MEIS NOLITE
MALIGNARI.

p. 807. Als 1642. der itzige König in Franckreich im Fünfften Jahr ſeines Alters getaufft ward/ ſchenckte die Frau Mutter in die Kirche zu S. Loretto einen ſilbernen Engel 1200. ℔. ſchwer/ der ein göldnes JEſus-Kindlein von 250. ℔. in die Höhe hielt.

Tom. V.

p. 140. Als der Graff von Eſſex des Parlaments Genoral wieder den König Krieg führte/ wurde bey einen Officirer dieſe Medaille gefunden: Auff einer Seite war der Graff mit einem Degen in der Hand / über Jhn eine Hand aus den Wolcken mit einem bloſſen Schwerdte/ darüber geſchrieben:

Hie Schwerdt des Herrn und Gideon.

Auff der andern Seite war das Parlament mit der Uberſchrifft:

In der Menge der Rathgeber iſt Freude.

p. 970. Anno 1645. wurden zu Londen auff des Königs Geburts-Tag 2. Sonnen und ein Regenbogen am Himmel geſehen.

p. 1329. Anno 1647. hat ein Sieben jähriger Knabe Jacob Martin von Modena in Beyſeyn 2 Cardinäle und vieler Prælaten offentliche Theſes in Theologia, Jurisprudentia, Medicina, Mathematica und Philoſophia mit groſſem Lobe diſputiret.

Tom. VI.

Tom. VI.

p. 229. Als 1647. der Königliche Printz in Polen begraben ward/iſt die Gutſche und Pferde/ welche die Leiche geführet/ingleichen die Perſonen/ ſo dabey hergingen/in weiſſen Atlas gekleidet geweſen/ anzuzeigen/ daß der Printz in ſeiner Unſchuld geſtorben ſey.

p. 293. Als der König in Franckeich 1647. in die Normandey reiſete/ und von dem Oberſten Præſidenten des Parlaments zu Rovan mit einer ſtattlichẽ Oration empfangen ward/iſt dieſer mitten unter dem Reden vor dem Könige Todes verblichen/wie wol etliche meinen/es wäre 6. Stunden darnach geſchehen.

p. 499. Als 1648. Herr Graff Peters von Holtz-Apffel/Keyſerlichen General- Feld-Marſchalls Leiche aus Regensburg geführet ward/ ward in die Haupt-Fahne dieſes Symbolum geſchrieben:

PIE VIVERE, HONESTE MORI. CUJUS
ANIMA IN DEO VIVET.

p. 658. Als der Friede zu Münſter geſchloßen ward 1649. wurde ein köſtlich Fever-Werck gehalten/in welchem die Worte

VIVAT PAX!

über eine Viertel Stunde brennende zuſehen geweſen/und wie ſolches die Menge von 2500 Zuſehern gewahr worden haben ſie alle überlaut geruffen:

VIVAT PAX! VIVAT PAX!

p. 881,

---

p. 881. Als 1649. die Keyſerliche Princeßin dem Könige in Spanien als Braut zugeführet ward/ waren im Durch-Zuge zu Trient viel Solennitäten zu ſehen/unter andern eine herrliche Ehren-Pforte: Oben ſtund eine Kugel/darauff der Adler:

REGENDO TEGIT, TEGENDO REGIT.

Ib. Am fördern Theile ſtunden oben zur Rechten der Keyſer und Keyſerin/und darunter:

ARCTIUS AUSTRIACUM STRINGENT
NOVA VINCULA MUNDUM.

zur Lincken Hand der König mit der Braut:

NON MARE, NON TELLUS DIRIMET,
QVOS SIDERA JUNGUNT.

Auff der hinter-Seite um den Adler auff der Kugel:

OMNIA TRANSEUNDO.

zur Rechten eine Perſon in kurtzem Römiſchen Habite/und eine in langen Kleidern:

NIHIL INSEPARABILE UNITIS IN SAGO & TOGA.

Auff der Lincken Seite/ Juſtitia und Pietas, darunter:

NOSTRI FUNDAMINE REGNI.

p. 882, Als 1649 die Keyſerin im Kind-Bette ſtarb/war der Keyſer ſo beſtürtzt/daß er ſich im Zimmer einſperrete/und keinen Menſchen vor ſich kommen ließ/biß der Ober Hoff-Meiſter ſolches durch einen Schlöſſer eröffnen ließ.

p. 896. Als 1649 das Parlament und die Fürſten wieder die Königlichen in Engeland auffſtunden/führten etliche in ihren Fahnen:

REGEM NOSTRUM QVÆRIMUS.

p 939. Als 1649. Der Schwediſche Generaliſſimus ein herrlich Panqvet præſentirte, waren herrliche Inventiones auf den Schau-Gerichten. Das erſte SchauGerichte war ein Sieges-Bogen der Einigkeit: Concordia hielt einen Zettel mit viel unterſchiedlichen Nullen (oooooo.)

UNUM NECESSE EST.

Unter der ſchlaffenden Victoria:

ALLATA HIC VICTORIA DORMIT.

Hier folgten die 7. Planeten/bey dem Saturno ein Magnet:

UNUM MODO RESPICIT ASTRUM.

Bey dem Jupiter eine Wage/in derer Schale ein Oelzweig/in der andern ein Schwerd:

SIC TRUTINA PIETAS.

Beym Marte ein nachgelaſſener Bogen:

INDULGERE JUVAT:

Bey der Sonne ein Regenbogen/der zur Abend-Zeit erſcheinet:

DIVINÆ NUNCIA PACIS.

Bey der Venus 3. Hertzen/welche zuſammen in einem Feuer brandten:

INFLAMMAT NEXUS AMORIS

Bey dem Mercurio ein rundter Dreyfuß :

UNO CLAUDITUR ORBE TRIAS.

Bey dem Monden ein Schloß mit Rädergen/ welches mit dieſen Worten aufgeſchloßen wird :

PAX GRATA RESOLVIT.

Inwendig in den Bogen lag ein Oelzweig auf der Welt-Kugel :

PAX CUNCTA SERENAT.

p. 940. Das andre Schau-Gerichte war ein Berg in drey Theile abgetheilet: der Keyſerliche Theil voller Früchte / der Schwediſche voller Schneeberge und Felſen/der Frantzöſiſche voller Blumen. Unter andern hatten die 2. Königreiche Schweden und Franckreich einen Krantz von Oelzweigen geflochten gehalten mit dieſer Uberſchrifft:

PAX UNA CORONIS
INNUMERIS POTIOR

Auff der Keyſerlichen Seite war ein Adler in dem Neſte ſitzende :

MAJESTATE QVIETA.

Item eine Henne unter einem Feigen Baume und Wein Stocke brütende:

HÆC UMBRA QVIETEM LARGITUR.

Auf der Schwediſchen Seite war ein Löwe auf einem Schild und Schwerdte liegende.

ADAMAT CONCORDIA CURAM

Zum andern Simſons Kinnbacken daraus eine Qvelle entſpringet :

PAX INSPERATA SALUS.

Auff der Frantzöſiſchen Seite war erſtlich ein Horn auf einem Helm:

VIGILANTIA FELIX.

Zum andern ein Oelzweig auf einen alten Stamm gepfropfet:

SUCCRESCAT RAMUS OLIVÆ.

In dem Berge waren drey Winde enthalten/ der von Anfange unter Oeſterreich/ der von Mitternacht unter Schweden/ der von Mittag unter Franckreich.

INPACEM CONSPIRANT UNDIQVE VENTI.

p. 1005. Als 1649. der Graff von Montroſe dem jungen Printzen in England zu Hülffe viel Volcks geworben hatte / ließ er eine Leib-Fahne von ſchwartzer Seide machen; in derſelben das entleibten Königes Haupt/darüber eine Krone/ darunter viel Bluts-Tropffen / noch weiter darunter 6. paar Hände in einander geſchloſſen.

NOS PIETAS, VIRTUS, HONOS FACIT AMICOS.

p. 1072. Als 1650. das große Friedens-Panquet zu Nürnberg gehalten ward/war eine Haupt Baraqve/da die vornehmſten Perſonen geſpeiſet worden/ mit 3. Pforten. Uber der mittelſten Haupt-Pforte waren 3. Fahnen mit dem Keyſerlichen/Frantzöſiſchen und Schwediſchen Wapen/welche durch einen dreyſachen Oliven-Crantz gebunden waren. Uber der Thüre zur Lincken Hand waren 2. Männer / einer hatte allerhand Bauer-Zeug / und der andre zubrach die Waffen. Uber der Thüre zur rechten Hand lagen 2. Jungfrauen/einer hielt ein Buch / die andre einen Zaum.

p. 1141. Als 1650. der Haupt Receſs des Deutſchen Friedens zu Nürnberg vollzogen ward/ brachte der Oberſte Ranfft den Friedens Schluß nach Wien / in blauen Sammt eingebunden/ und auff dem Schnitte vergöldet/mit 2. anhangenden göldenen Kugeln / worauff ein Oelzweig/ Lorber-Krantz und eine weiſſe Taube mit ſchönen Diamanten und Edelgeſteinen verſetzet geweſen. Der Keyſer war ſo erfreuet/ daß er ſeinen eigenen Ring auff 6000. Rthl. werth vom Finger zog und dem Oberſten verehrte / nebenſt einer köſtlichen Kette und Gnaden-Pfennige.

Tom. VII.

p. 64. Anno 1651. ließ Pabſt Innocentius X. einen koſtbaren Brunnen auffrichten/ welcher von etlichen vor das achte Wunder-Werck der Welt gerühmet ward. An welchen unter andern die 4. Theile der Welt / in gleichen die 4.

Haupt-Waſſer / Donau/ Ganges/ Nilus, Euphrates, ſo dieſelbe wäßern.

p. 65. Oben auff dem Felſen/der gebauet war/ damit das Waſſer daraus ſpringen kunte/ſtund die köſtliche Pyramis, welche Keyſer Antoninus Caracalla hatte aus Egypten bringen laſſen/allwo ſie 1366. Jahr vor Chriſti Geburt war verfertiget worden/ darbey war dieſe Uberſchrifft:

INNOCENTIUS PONTIFEX
MAXIMUS
Niloticis Ænigmatibus exaratum lapidem
Amnibus ſubterlabentibus
impoſuit,
ut ſalubrem
Spatiantibus amœnitatem,
Sitientibus potum
Meditantibus eſcam,
magnificè largiretur.

Auff einer andern Seite ſtund:

INNOCENTIUS X. PONTIF. M.
Natali domo Pamphilia
Opere cultuqve amplificata
Liberataqve in opportunis ædificiis
Ut forum urbis ſignificaret
celeberrimum
Multiplici Majeſtatis incremento
nobilitavit.

Ib. Oben ſtund eine Taube mit einem Oelzweige/ welches das Pamphiliſche Wapen iſt/ und darauff ward dieſe Inſcription gericht:

Noxia Ægyptiorum monſtra
Innocens præponit Columba
Qvæ pacis oleam geſtans ,
ET virtutum illiis redimita
Obeliſcum pro Trophæo ſibi ſtatuens
Romæ triumphat.

p. 71. Als 1651. ein Curier an den Hertzog zu Venedig kam/ und die Zeitung brachte/ daß die Türcken geſchlagen wären/ fielen ihm die Thränen aus den Augen/und ſagte er: **Gelobet ſey der Höchſte/ wir haben den Sieg.**

p. 90. Als 1651. der Königin Chriſtina Geburts-Tag begangen ward/ward ein Feuerwerck præſentiret/welches in einen doppelten Adler dem Hercules, Mars, Fortuna und andern Figuren beſtanden. Uber denſelben ſaß ein Löwe mit Cronen/Schwerd und Scepter/darüber 2. Engel dieſes Diſtichon auff einer Taffel zeigeten:

Vivat cui fauſtis æther fulgoribus ardet,
Numina cui claris dant bona ſigna notis.

p. 290. Als Ferdinandus III. 1652. in Regensburg zu dem Reichstage Einzug/ war ihm eine Ehren-Pforte auffgerichtet / da auff der Höhe der Nahme יְהֹוָה, ſtund / darunter HOC DUCE. weiter darunter mit großen Buchſtaben:

PACEM.

p. 361. Als 1653. Ferdinandus IV. zum Röm. König in Regensburg gekrönet ward/ wurffen ſie eine Müntze aus/ darauff ein Scepter in die Wolcken reichende und mit 2. Palmen-Zweigen umſchloßen dieſe Worte führete:

PRO DEO ET POPULO.

p. 399. Ao. 1653. ließ der König in Spanien des Printzens von Conde Gemahlin einen koſtbaren Diamant in Form eines Hertzens verehren/ welcher auff 5000. Cronen geſchätzet ward.

p. 446. Als 1653. in der Schlacht mit den Engländern und Holländern der Holländiſche Admiral Trompe mit einer Musqueten-Kugel einen Schuß in die Lincke Bruſt bekommen/ hat er noch dieſe Worte geſprochen:

Haltet euch wol gemuth/ ich habs gethan --

p. 639. Als 1654. Pfaltz-Graff Carl Guſtav zum Könige in Schweden gekrönet ward/ wurde erſtlich eine Predigt gehalten über den Geſang:

Gieb unſerm Fürſten und aller Obrigkeit Fried und gut Regiment.

Nach der Krönung ward eine Müntze ausgeworffen/ da auff einer Seiten eine Krone ſtund mit dieſen Worten:

A DEO ET CHRISTINA.

p. 651. Als der Friede mit Engeland und Holland geſchloſſen ward 1654. ward dem Protector Cromwel ein Papier bey der Taffel überreichet/ als er ſolches angeſehen/ ſagte er wieder die Holländiſchen Abgeſandten: **Wir haben vor dieſem viel Schrifften mit einander gewechſelt / dieſe aber iſt meines Bedünckens die beſte.** Es war aber der 133. Pſal. mit 4. Stimmen geſetzt/ welcher alſo fort muſiciret ward.

p. 965. Als 1656. die Moſcowiter Riga in Liefland belagerten / wurde den Moſcowitern etliche Fahnen im Ausfall genommen.

In einer rothen war ein ſilberner Arm/ darneben ſtund:

SI DEUS PRO NOBIS QVIS CONTRA NOS?

Auff etlichen grünen ſtund:

Fürchte GOTT.

In einer Rothen war ein Meer-Weib;

Kom und hole Beute.

In einer Weiſſen war ein vergöldeter Adler mit ſchwartzen Streiffen / und mochte des Czars Leib-Fahne ſeyn/ da ſtund:

Fürchte GOtt/ und ehre den Keyſer.

In einer Rothen war Kron/ Scepter und Schwerd:

Gekrönet mit Ehren.

In einer Rothen war ein Hirſch/ mit dieſer Schrifft:

In der Brunſt bin ich grimmig.

Endlich in einer Rothen ſtund dieſer Spruch:

Hüte dich wol.

p. 1025. Als Chur-Fürſt Joh. Georg I. geſtorben war/ legte man ihm einen Rauten-Crantz auf daß Hertze von ſchöner Drat-Arbeit/ der hatte in der Mitten ein Hertze mit Buchſtaben/ die ſo viel hieſſen:

Alle meine Freude iſt/
Bey dir ô mein Herr JEſu Chriſt.

p. 1056. Anno 1657. verlohren die Schweden gegen die Pohlen 4. Dragoner Fahnen und 9. Cornette. Auff der Erſten von blauen Taffent war ein Cavallier in einer göldenen Sonne auff dem Stuhl ſitzende / deſſen Haupt von einem Engel/ und die Seiten von 2. Engeln bedeckt worden. Oben war des Brandenburgiſchen Chur-Printzens Nahmen/ und unten gleichfals mit Golde geſchrieben:

Der HErr wird dich mit ſeinen Fittigen bedecken.

In der Andern war ein geharnſchter Picquenier in einer Goldenen Sonne/ welcher in einer iedern Hand eine Fackel quer über den Leib hielt/ dabey geſchrieben:

Ich wils nicht verſchlaffen.

In der Dritten war eine Goldene Sonne/ darin ein Löwe/ welcher Feuer ſpihe/ darbey:

Kom mir nicht zu nah.

Tom. VIII.

p. 232. Als die Schweden 1657. Friedreichs Oede eroberten/ bekamen ſie nebenſt anderer Beute viel Fahnen und Eſtandarten mit artigen Inventionen:

1. Acht Hände in einer Klippe befeſtiget:

UNITATE FORTIORES.

2. Eine Hand hielt aus der Wolcken eine Welt-Kugel an einer Göldenen Kette hengen:

DEUS PRO NOBIS.

3. Hercules reiſſet einen Löwen von einander:

AUDENTES JUVAT.

4. Ein Gewapneter Mann faſſet die Fortuna

AUT NUNC AUT NUNQVAM.

5. Zwey Löwen hielten einen Roſen-Krantz über ein brennendes Hertze/ woraus ein gewap-

neter Arm gehet / der ein bloſſes Schwerd hält / dabey geſchrieben Däniſche Verſe dieſes Inhalts:

Für unſern König und unſer Land
Haben wir Hertze / Muth und Hand.

6. Eine Rothe Fahne mit einem Weiſſen Krantze:

A DEO PER DEUM.

7. Auff einer andern:

Mit Freyem Muth daran /
Mit Glücke wieder davon.

8. Eine weiße Fahne mit einer Gewapneten Hand / die ein bloßes Schwerd hielte / auff deren Spitze ein Todten-Kopff:

PLUSTOST MOURIR QVE CHARGER.
Lieber Sterben als das Seine verlaſſen.

9. Eine Grüne / darauff ein vergüldeter Löwe:

ADHUC VOLVITUR COELUM.

p. 315. Anno 1657. ließ der Protector Cromwell in England Müntze ſchlagen / auff der Güldenen ſtund in Engliſcher Sprache:

Ich ſuche Fried im Kriege.

Auff der Silbernen:

Ich verderbe den / der mich angreifft.

p. 445. Als 1658. die Lutheriſche Kirche zu Hanau gebauet ward / und der Chur-Fürſt zu Sachſen den erſten Stein legete / ward eine Müntze mit eingelegt / darauff der Abriß der neuen Kirche / wie ſie in einem Schifflein ſtund / mitten auff den Meeres-Wellen / deſſen Ancker eine Hand aus der Wolcken hielt / mit der Uberſchrifft:

SaLVator gentIs Manet anChora fIDa
repreſsIs.

p. 446. Anno 1658. zogen etliche Compagnien neugeworbene Oeſterreichiſche Völcker bey Franckfurt vorbey/die hatten in ihren Eſtandarten 3. Cronen/ darbey geſchrieben:

AUT CORONAM, AUT BELLUM, AUT
MORTEM!

p. 595. Als der Keyſer 1658. vom Wahl-Tage in Wien einzog/ward er auch von der Univerſität bewillkom̃et/ und hielt der damahlige Rector Caſp. Johann Piripach Philoſ. Doct. die Rede. Unter andern ſetzte er darbey:

Dabit veſtra Majeſtas Theologo virtutes, qvas commendet: Jurisperito leges, qvas obſervandas urgeat: Medico ſuorum hoſtium ſangvinem, qvem examinet; Poëtæ, qvod æternitati canat: Oratori, qvod laudet; Hiſtorico, qvod narret: Arithmetico, qvod numeret: Geometræ, qvod deſignet? Aſtronomo, qvod obſervet, bella, victorias, laureas, triumphos, pacem & felicitatem. Nam æternitati ſui nominis conſulit Princeps, qvi Muſarum Athenéa fovet.

p. 604. Als 1658. nach der Keyſerl. Wahl der Stadt Magiſtrat in Wien renoviret ward/ legte der Rector bey der Univerſität/Lorenz Eidniger Theol. Doctor eine Rede ab/ da gedachte er am Ende/ weil der Keyſer das Symbolum hatte:

CONSILIO ET INDUSTRIA,

und die Jahrzahl gleich in dieſen Worten ſtunde LIterIs & arMIs LeopoLDVs, ſo würde etwas Gutes zu hoffen ſeyn.

p. 935. Als 1657. zu Ende des Jahrs ein Printz in Spanien Philippus Proſper, gebohren ward/ welcher doch 1661. geſtorben/ feyerte der Spaniſche Abgeſandte im Haage 1658 deßwegen herrlich/ ließ auch eine Müntze auswerffen/ auff derer Seite ein Oelbaum mit dieſer Umſchrifft:

CRESCENTE HAC PAX AUREA CRESCET.

Ferner dieſe Worte:

DabIt PopVLIS paCeM.

p. 958. Als 1658. der König in Spanien eine prächtige Wallfahrt hielt in einem Kloſter das Te Deum laudamus wegen der Gebuhrt des jungen Printzens zu hören/ hatte er 3. Extraordinair Kleinodien an. 1. Eine Hut-Schnur von Diamanten verſetzt auff 200000 fl. geſchätzt 2. Einen Diamant von 600000. fl. und 3. Eine Perle/ ſo vor die gröſte und vollkommen-

ſte

ſie auff der Welt gehalten wird / genandt **das Pupil oder Weyſen-Kind** / deßen Wehrtauff 2. Millionen fl. geſchätzet ward.

p. 1015. Nach der Krönung des Keyſers wurde zu Auſpurg in des Mercurii Hand / welcher auff dem Stadt-Brunnen ſtehet / dieſe Schrifft gefunden:

Lætare Patria, LeopoLDVS I. IMperat.

p. 1339. Als 1660. der Keyſer in Steyer-Marck verreiſete / ward er daſelbſt mit einem prächtigen Triumph-Bogen empfangen. Unter andern waren die 4. Elemente. Die Lufft ward durch einen Zweyköpffichten Adler vorgeſtellet / auff deßen Federn 14. Römiſcher Keyſer Nahme von Oeſterreich / dabey geſchrieben:

OMNES COMPLECTOR IN UNO.

Das Feuer ward durch die Sonne præſentiret / welche auff das Hertzothum Steyer-Marck geleuchtet. Und weil die Sonne die Perſon des Keyſers præſentirte / ſtund darbey:

AVE CÆSAR LEOPOLDE.

Und nicht weit davon;

LAPIDES FACIT ESSE SONOROS

Denn Steuer-Marck iſt ein ſteinichtes Land.

Die Erde ward durch die Stadt Grätz vorgeſtellet / und unter der Stadt ſtunden 12. Himliſche Zeichen / doch durch andre Bildniße. i. e. Den Wieder durch das Güldene Fließ; die Zwillinge durch Conſilium & Induſtria. Der Krebs durch die zween Seulen Carol. V. mit der Zuſchrifft:

PLUS ULTRA.

In einem Schwiebogen gieng eine Hand aus den Wolcken/ und hielt einen Augichten Zepter vor den Keyſer/ darum waren kleine geflügelte Kinder/ welche die Provincien vorbildeten/ und den Zepter anſahen/ dabey:

OMNIUM OCULI IN TE SPERANT.

p. 1341. Die Bürgerſchafft zu Gräz hatte auch eine Ehren-Pforte/ darin auff das Keyſerl. Symbolum ſchön alludiret ward. Da war die Stadt Troja,

CONSILIUM ET INDUSTRIA EXPVGNAT.

Eine befeſtigte Stadt:

CONSILIUM ET INDUSTRIA SALVAT.

Eine belägerte Stadt:

CONSILIUM ET INDUSTRIA DEFENDIT.

Ein Schiff auff dem Meer.

CONSILIUM ET INDUSTRIA PRÆSERVAT.

Tom. IX.

p. 78. Als der König in Schweden Carl Guſtav 1660. begraben ward/ ward eine Müntze ausgeworffen/ da der verſtorbene König ſitzende ſeinem knienden Sohne die Krone auffſetzte/

da unter deſſen eine Hand aus den Wolcken / eine andre Krone præſentirte / dabey geſchrieben:

ÆTERNAM SIBI RESERVAVIT.

Auff der andern Seite ein Krantz von Lorber-Blättern. It. mit den 5. Regalien / als Cron / Scepter / Schlüßel / Apffel und Schwerdt durchflochten / dabey geſchrieben:

CURAM, RELIGIONEM, CUSTODIAM LEGUM, MAJESTATEM PUBLICAM, TUTELAM CIVIUM, VITAM IMPERII:

Auff dem andern Pfennige ging eine Hand aus den Wolcken mit einem bloſſen Schwerdte / welche von drey bewehrten Händen beſtritten ward:

INDOMITUS PRO PACE QVIEVI.

Auff der kleinſten Müntze war ein Schwerd / darauf 3. Cronen lagen:

CREVIMUS ENSE.

p. 80. Ein vornehmer Politicus hatte in ſeinem Cabinete 3. Bilder / Carl Guſtav König in Schweden / die Königin Chriſtina und Protector Cromwel. Das erſte nennte er Speculum Audaciæ, das andre Speculum Humilitatis, das dritte Speculum Fortunæ non particularis.

p. 235. Als der König in England in ſein Reich hinüber fahren wolte/ ließen ihm die Holländer ein Schiff zurichten/ da die Segel-Stangen mit grünem Laubwercke gezieret waren / unter welchen eine ein Fähnlein führte mit dieſen Worten:

QVO FAS ET FATA VOCARUNT.

Womit ſie auf des Königs Wahl-Spruch zielten.

DIEU ET MON DROIT.

GOTT und mein Recht.

p. 237. Die Stad Amſterdam ließ dem Könige zu Ehren 20. Staats oder Auffzugs-Wagen machen/ darin artige Erfindungen præſentiret/ und durch niederländiſche Verſe erkläret wurden. Auff dem erſten Wagen war das Wapen der vereinigten Nieder-Lande/ darneben ſaß die Vorſichtigkeit / welche einen rothen Pfeiler hielt/ darauff ein göldner Löwe ſtund/ welcher in der rechtē Klaue das Schwerdt der Freyheit/ in der Lincken die ſieben Pfeile der Einigkeit/ darneben ſaß die Wachtſamkeit/ welche in der Hand eine brennende Fackel/ und auff dem Helm einen Hahn mit ausgebreiteten Flügeln führte. Ferner die Tapfferkeit/ welche den Helm mit grünen Zweigen umwunden hat / und die Verzagheit unter die Füße trat.

p. 238. Der vierdte Staats-Wagen bildete Cromweln ab / dabey die Gerechtigkeit ein

Schwerdt führte voller Scharten / und eine Wage / da die Schalen mit Blute gefüllet. Der Ehrgeitz hielt in der rechten Hand eine Estandarte / darauff die Bibel gemahlet war. In der Lincken Kron und Zepter / welche er unter dem Mantel verbergen wolte / doch deckte ihn der Wind auff / daß man sie etwas sehen kunte.

p. 240. Alle dieſe Inventiones waren von einem Glaſer erſonnen / welcher weder Grichiſch noch Lateiniſch verſtand / und nur ſo viel in ſeiner Mutter Sprach geleſen hatte / daß man ſich über dieſes Werck verwundern muſte.

p. 312. Als Chriſtoph Bernhard Biſchoff zu Münſter 1660. in der Stadt den Einzug hielt / war von dem Adelichen Krieges Rathe ein Triumphbogen auff gerichtet / auff deſſen einer Seite ſtund Fortitudo mit den Worten:

VIR FORTIS ÆQVAT OMNIUM SOLUS DECUS.

Auff der andern Prudentia:

MENS UNA PRUDENS PLURIUM VINCIT MANUS,

Auff dem Bogen ſtund die Schlange Hydra mit 17. Köpffen / bedeutende die 17. Zünffte / welche ihre Freyheit ſo lange gegen den Biſchoff defendiret hatten. Doch Mars, welches in dem Schilde des Biſchoffs Wapen führte / trat der Schlange auff den Nacken / und eine Jungfer bedeutend die Stadt Münſter / both ihm einen Schlüſſel dar / darüber ſtund:

HERCULEAS MERITO STATUIT TIBI
FAMA COLUMNAS,
QVI VARIAM HERCULEO ROBO-
RE STERNIS HYDRAM,

§. 313. Bey dem Eingange der Thum-Kirche war ein Triumph-Bogen auff perſpectiviſche Art auffgerichtet. Da war auff einem Pfeiler dieſe Schrifft zu leſen:

Fides
Stat & ſtabit defenſa,
Pauli Patrocinio,
Epiſcopali pede,
Principis gladio.

Auff dem andern Pfeiler:

Juſtitia,
Lanceam tenet ſecuram
Legum præſidio,
Cæſaris Imperio,
Principis
Zelo.

§. 388. Als der König in England 1661. in Londen ſeinen Einzug hielt/wurden unterſchiedliche Ehren-Pforten auffgerichtet.

§. 389. Da war abgebildet/ die Königliche Eiche/welche an ſtat der Eicheln Cron und Scepter trug:

MIRATURQVE NOVAS FRONDES ET
NON SUA POMA.

Ferner ward gemahlet ein ſchön bekleidet
Weib/welche in dem Schilde eine Erd-Ku
führte/darüber die Sonne aufging/ und mit ihr
Glantze die Lichtſcheuende Nachtvögel vertrie

EXCOECAT CANDOR.

Ein andre hatte im Schilde einen Bie
Schwarm/da die Bienen ihre Stacheln we
ten:

PRO REGE EXACUUNT.

Noch eine andre führte einen brennende
Berg/welcher die benachtbarten Wälder u
Städte verderbete:

IMPIA FOEDERA.

p.391. Auff einer andern Ehren Pforte ſtu
eine Weibes Perſon mit dem Cornu Copiæ, d
bey:

FORTUNÆ REDUCI.

Eben daſelbſt war die Tapfferkeit/die i
Schilde einen Löwen führete/der das Engliſc
Wapen hielt/darbey:

CUSTOS FIDISSIMUS

p.392. Weiter war ein Schild mit He
tzen gemahlet:

HIC MURUS AHENEUS ESTO.

Wiederum zwey geſchloßene Hände aus de
Wolcken/ die einen Mercurius Stab mit eine
Crone hielten/ dabey:

FIDE ET CONSILIO.

p.544. Als Chriſtian Hertzog zu Meckelenburg Ao 1662. zu Roſtock die Huldigung em
pfin

pfing/ ward eine Müntze ausgeworffen/ darauff eine Sonnen-Blume abgebildet wird/darauff nicht allein die Sonne ſchien/ ſondern auch der Wind hefftig bließ/ dabey:

NON EXISTENTE INVIDO
DEFLORESCO.

p. 696. An dem Orte/wo der König in England zu erſt auf Engliſchen Boden wieder heraus geſtiegen war/ ward eine Gedächtnis-Seule aufgerichtet/ mit einer vergöldeten Crone/darum geſchrieben:

Siſte, Viator, iter: veſtigia prima Secundus
Carolus hic poſuit, cùm redit exilio.

p. 799. Als die Engländer Dün-Kirchen dem König in Franckreich einräumeten / und dieſer 1662. einzog/ waren viel Sinnbilder zuſehen: Neptunus legte ſeinen Stab nieder / und reichte dem Könige die Crone dar/ darbey auff einer Meer-Muſchel geſchrieben:

TIBI MILITAT ÆQVOR.

p. 800. Eine Nymphe hielt das Cornu Copiæ, welches mit lauter Lilien gezieret war:

INTRANTI REGI MANIBUS DATE
LILIA PLENIS.

Ferner weil die Stadt Dün-Kirchen einen Delphin zum Wapen führet/ und der Königliche Cron-Printz der Delphin genennet wird/ ſo waren am Rath-Hauſe davon ſchöne Inventiones.

Oben an den Gipffel war geſchrieben:

LÆTITIA DUNKERCANORUM.

Die Sinnbilder waren folgende:

1. LUDOVICO XIV. VERE AMABILI.

Im Bilde ein Delphin, der mit den Göttern ſchertzet / wie Plinius ſaget / daß dieſes Thier die Menſchen liebt:

CUPIT DELPHINUS AMORES.

2. LUDOVICO XIV. EXCELSO ET MAGNANIMO.

Ein Delphin, welcher ſich aus dem Waſſer empor hebet:

ALTA POLUMQVE PETIT DELPHIN.

3. LUDOV. XIV. VICTORI CELERRIMO.

Ein Delphin welcher vor den Fiſchen herſchwam:

DELPHINUS CURSU PRÆTERIT OMNES.

4. LUDOV. XIV. BENIGNO & AFFABILI.

Ein Delphin der langſam fortgeht / weil er eine Laute klingen hörte:

PETENTI DAT PROMPTAS FACILESQVE AURES.

5. LUD. XIV. SPEM REGNI NATO DELPHINO FIRMANTI.

Ein Delphin an einen Ancker angeklammert:

TUO ANCHORA DELPHINO FIRMATUR.

6. LUD. XIV. DUNKERCERI MARIS IMPERIUM ADEUNTI.

Ein Delphin, der von dem Neptuno mitten unter dem Hauffen andrer Fiſche gekrönet ward:

TUO NEPTUNE CORONAM PORRIGE DELPHINO.

7. LUD. XIV. PACIFICO. Ein Delphin, welcher ſich nach dem Ungewitter auff dem Meer zeigete:

PACEM DELPHINUS NUNCIAT.

8. LUD. XIV. PACEM CUM BELGIS FOVENTI. Ein Löwe und Delphin mit einander vereiniget:

HI DUO NON MALE CONVENIUNT.

9. LUD. XIV. IN AGENDO VIGILI. Ein Delphin, der ſchlaffend ſchwam:

AGILES NOCTESQVE DIESQVE SEMPER HABET.

10. LUD. XIV. ARTIUM FAUTORI. Ein Delphin, auff welchen Arion ſaß:

SIC VATES DELPHINUS AMAT.

11. LUD. XIV. HÆRETICOS PERSEQVENTI. Ein Delphin, der die Crocodil verfolget:

CRUENTA ARDEBUNT HOS INTER
SEMPER PROELIA.

p. 801. Die Spitze an der großen Kirche war auch gezieret. Das erſte Sinnbild führte den Titul. LUDOV. XIV.

PIETATE ET MISERICORDIA COELUM MERENTI.

Das Geſtirn des Delphins, unter welchen Arion ſaß auff einem andern Delphin.

HOC DELPHINUS PIETATE MERETUR.

Das andre:

LUDOVICO XIV.
ET NATO DELPHINO LONGAM
VITAM.

Im Bilde ein bloßer Delphin.

LONGE DELPHINI REPLEAT ANNOS.

p. 852. Als 1662. Hertzog Ernſt Auguſt von Lüneburg in Oßnabrüg als Biſchoff einzog/ ward an allen Kirchen und Rathhäuſern das Biſchoffliche Wappen angeſchlagen/darüber:

SOLA BONA, QVÆ SUNT HONESTA.

p. 996. Als 1663. der Churfürſt zu Brandenburg zu Königsberg in Preußen die Erb-Huldigung einnahm/ward eine Müntze ausgeworffen/da eine Hand aus der Wolcken eine Crone hielt/ mit den Worten;

A DEO DATA.

In der mitten ein Schwerdt und Scepter/ welche Kreutzweiſicht durch einen Lorber-Krantz gingen/ dabey unten:

PRO DEO ET POPULO.

p. 1068. Als 1663 Die Spanier ſehr unglücklich wieder die Portugieſen fochten/ ward die Spaniſche Haupt Eſtandarte zu gleich erobert/ darauff an einer Seite das Königliche Wapen mit Golde bordiet; An der andern die Sonne und der Mond/dabey mit güldenen Buchſtaben geſchrieben:

SI NON ES SOL ES DEVINIDAD.

Biſtu nicht die Sonne / ſo biſtu etwas Göttliches.

p. 1495. Als 1665. die Univerſität Kiel eingeführet ward / hielt der Superintendent eine Predigt aus dem Spruche Salomonis: **Wo viel Weiſen ſind/da iſt die Welt Heilig.**

Tom. X.

p. 74. Als 1665. der Printz von Ouranien ſich in der Stadt Orange ſchweren ließ ward an dem Himmel eine Crone geſehen/welches Bürgemeiſter und Rath durch ein offentliches Atteſtatum einhellig bezeugeten: Sie ſolte in der unterſten Lufft geſehen ſeyn/gleich über der Schaubühne von gemiſchten Farben Gelbe/Blau und Weiß.

p. 84. Einer Nahmens Caraccioli, der nun 25. Jahr auff den Cardinal-Hut gewartet hatte / wolte nunmehr von Rom wegziehen / und ließ über ſeine Pforte mit güldenen Buchſtaben ſchreiben:

NUNC MIHI GRATA QUIES, SPES ET FORTUNA VALETE.

p. 97. Im Königreiche Mogor ſind Heyden/ welche 9. Götter haben. Der erſte heiſt Siam, das iſt ein Vorläuffer des Todes/ der wird trefflich geehret / mit Tempeln / Altären / Statuen und Wachs-Kertzen/ daß er ſie nicht mit dem Pfeile durchſchießen ſol. Der Andre heiſt Panchabenni. d. i. der Weiber Befriediger/ weil die Männer daſelbſt ſehr viel Weiber haben. Der Keyſer ehrt ihn am meiſten/ welcher 1600. Kebs-Weiber hat/ darunter ſo viel Zanck und Mißgunſt entſteht/ daß alle Tage eins ſich ſelbſt oder ihre Mißgönnerin mit Giffte tödtet. Der Neundte iſt mit elenden Kleidern behenget/ an Händen und Füſſen verſtümmelt/ und bedeutet den GOTT der Armen.

p. 98. In eben dieſem Königreiche/ wenn ſich eine Frau mit dem todten Manne verbrennen läſſet/ werden von den Prieſtern gantze Becken voll Oel auff ſie geſchüttet/ und darbey geſchrien auff ihre Sprache:

EXSURGANT FLAMMÆ AMORIS.

p. 409. Als 1667. der Holländiſche Reſident zu Regensburg wegen des Friedens mit Engeland zu Breda geſchloſſen/ feyerte/ wurde ein ſchönes Gerüſte auffgerichtet/ oben ſtund der Holländiſche Löwe haltend in der Pfote 7. Pfeile mit der Beyſchrifft:

CONCORDIA RES PARVÆ CRESCUNT.

Zur Rechten am Fußgeſtelle das Cornu Copiæ, dabey:

FELICITER.

Zur Lincken Seite war allerhand Krieges-Rüſtung und ein bleich verhungertes Menſchen-Geſichte/ darbey:

MISERABILITER.

Im Hinter-Theile ſtund Juſtitia, welche zur Rechten ein Weibsbild ſtehen hatte/ das ein Buch und einen Palmzweig hielt:

POLITICA CHRISTIANA:

Zur Lincken ſtund ein Weib/ welche viel Mathematiſche Inſtrumenta hielte/ eine Lantze auch unter den Füßen viel Geſchütze/ darbey:

POLITICA POLEMICA.

Unter andern Gemählden war der Holländiſche Löwe/ welcher auff Waffen und Todten-Beinen ruhte:

MARTEM DOMUIT LEO.

p. 491. Ferner der Holländiſche Löwe auff Roſen ſchlaffende:

AMICAS INTER ROSAS PLACIDE
QVIESCIT LEO.

Ferner über dem Bilde des Friedens eine Sonne/ darüber mit feurigen Buchſtaben:

BENEFICIO PACIS.

So dann auch ein zunehmender Monde:

CRESCUNT COMMERCIA.

p. 793. Als 1668. Johann Friedrich Fürſt zu Hannover Beylager hielt / wurden viel Auffzüge præſentiret / doch die Lemmata wurden nur durch Buchſtaben zu verſtehen gegeben:

P. T. L.
POST TENEBRAS LUX.
E. E. E.
EXTINGVOR ET EXORIOR.
E. D. G.
EX DURIS GLORIA,

und ſo weiter.

p. 827. Als 1668 die Univerſität zu Londen in Schonen eingeführet ward/verehret der König den Scepter von gegoſſenem Silber oben mit einer güldenen/ Sonne darbey:

JUSTITIA DIVINA ET HUMANA:

p. 912. Als 1668 der jeſuitiſche General zu Rom den Päbſtlichen Vetter Rospiglioſi gaſtirte/wurden ihm unterſchiedliche Bildniſſe gezeiget/ da die frommen Keyſer und Päbſte zu ſehen waren. Unter andern war dem damahligen Pabſte Clementi IX zu Ehren ein Pelican gemachet/ darum geſchrieben:

ALIIS NON SIBI CLEMENS.

Tom. X. altera Pars.

p. 59 Als der König in Engeland 1669 dem König in Schweden den Rttier-Orden des Hoſen Bandes überliefern ließ/ ward eine Gedächtniß-Müntze geſchlagen /da auf einer Seite ein Ring/welcher 2. Cronen faſſete/ darüber:

CONCORDIA REGUM.

Auff der andern Seite wieder ein Ring/ drüber:

SALUS POPULORUM.

p. 137. Als in dem Kriege vor Candien 1669. der Venetianiſche Proveditor Herr Catharino Cornaco gefährlich geſchoſſen ward / daß er ſterben muſte/ kam eine Rede an den Tag / welche er vor ſeinem Ende gehalten hatte/ unter andern ſagte er:

Schauet her / ich bin auff den Tod beſchädiget / und habe meine Wunde von forne empfangen / dieſer Tag macht ein Ende meiner Krieges-Dienſte/ nicht aber euers Triumphs. Mir iſt ſüſſe vor das Vaterland zu ſterben / ich ſterbe auch nicht ungerochen/ ſondern beſprützet mit dem Bluthe des Feindes. Ihr die ihr wiſſet zu commandiren/ Ihr die ihr wiſſet dem Commando zu gehorchen/ lebet ſammt und ſonderh wol. Ihr habt mich vor euren General reſpectiret, einen Mit-Soldaten habt ihr an mir gefunden. Meinem Befehl und Exempel habt ihr gehorſamet / ich ſage euch Danck / erwiedern kan ichs nicht / das Vaterland wird es vergelten / den Ruhm wird die danckbare Nachkömmligkeit erweiſen Tapffere Gemüther wollen lieber rühmlich als lange leben. Es iſt nichts daran gelegen/ mit was vor einer Art des Todes man dem Wollſtande der Chriſtenheit ein Genügen leiſtet - - Blühe und wachſe du geliebtes Vaterland/ dieſen Geiſt / den ich dir gewidmet habe/ überantworte ich itzo mit demütigem und fröchem Hertzen Chriſto meinem Erlöſer.

p. 309. König Chriſtiani V. in Dennemarck Symbolum iſt:

PIETATE ET JUSTITIA.

VIII. Excerpta aus Philippi Picinelli Mundo Symbolico, wie ſolcher von Auguſtin Erath Lateiniſch zu Cölln 1681. heraus gegeben worden.

Die Dedication ziehlet auf des Keyſers Frau Schweſter Fr. Eleonoren Marien Königin in Pohlen / und hernach vermählt an den Hertzog von Lothringen: Da nennet er eine Lothringiſche Hertzogin Renata, welche ihrem Gemahl zu Liebe zwey Lorberzweige gemahlet / die ſich in einen Krantz ſchlingen mit beygefügten Worten:

COR UNUM ET ANIMA UNA.

LIB. I.

§. 13. In Florentz in des Groß-Hertzogs Pallaſte/iſt ein geſtirnter Himmel abgemahlet:

PULCHRIORA LATENT.

Das iſt/unter dem euſſerlichen Schein ſind noch beſſere Tugenden im Gemüthe verborgen.

§. 16. Als der Hertzog von Savoyen Victor Amadeus zu Turin begraben ward / ſahe man einen geſtirnten Himmel abgemahlet:

MERSO HÆC SOLATIA SOLE.

Und zielte der Erfinder vielleicht auf die vielen Leichen-Fackeln.

§. 25. Als Printz Odoardus zu Parma begraben ward/ſchrieb man über den geſtirneten Himmel:

IN HUMILI FULMEN.

Im Himmel iſt kein Ungewitter.

§. 51. Als Königin Margaretha in Spanien 1611. in der Geburt ſtarb/ mahlte man bey den Exeqvien die Morgenröthe:

DUM PARIO, PEREO.

Wenn der Tag gebohren wird / ſo vergehet die Mutter.

§. 102. Franciſcus Hertzog zu Modena als ein gütiger Herr ward durch die Sonne abgebildet:

FACILIS QVÆRENTIBUS.

§. 105. Philippus II. König in Spanien als ein wachſamer und unermüdeter Herr bekam auch das Sinnebild der Sonne:

INDEFESSUS ET UNDIQVE.

§. 110. Ferdinandus II. der Keyſer/weil er die traurigen und frölichen Poſten mit einerley Standhafftigkeit annehmen kunte / ward durch die Sonne abgebildet/die auf die See/ auf dürre Klippē/auf grüne Felder einerley Strahlen wirfft:

UBIQVE SIMILIS.

§. 116.

§. 116. Als Maſſæus Barberini (hernach Pabſt Urbanus VIII.) nach abgelegten Studien von Piſa wieder nach Florentz kam / præſentirten ſie ihm die aufgehende Sonne:

ALIUS ET IDEM.

§. 157. Bey den Exeqvien Königs Philippi IV. in Spanien/da die gantze Kirche mit ſchwartzem Tuche bekleidet war / machte einer die untergehende Sonne:

NIGRESCUNT OMNIA CIRCUM.

§. 163. Ao. 1646. ſtarb Königs Philippi IV. Sohn Balthaſar Carolus, gleich da das Königreich in Frantzöſiſchen / Portugiſiſchen / Niederländiſchen und Deutſchen Kriege verwickelt war: Drum mahlte einer die untergehende Sonne:

CRESCENTES DUPLICAT UMBRAS.

§. 203. In Printz Odoards zu Parma Exeqvien/war eine Sonnen-finſterniß gemahlet:

ET LATET ET LUCET.

§. 226. Hercules Trivultius ward 1649. von der Königlichen Spaniſchen Braut an den Pabſt geſchickt / und weil er ſich einer geſchwinden Expedition getröſtete / mahlte er den Monden:

CITISSIMA EXPLET.

§. 239. Als Henricus IV. in Franckreich die Mariam aus dem Hauſe Florentz heyrahtete / mahlten ſie einen Mond / der zu der Sonnen eilte:

JUNGI PROPERAT.

§. 274. Einer mahlte den vollen Mond der gegen uns ſchöne glänzet / doch gegen den Himmel / da er keine Sonne hat / ſchwartz und dunckel ausſiehet:

AT OPACA SUPERNE.

§. 278. An dem Tode eines Jünglings mahlte man den vollen Mond:

AT CITO DEFICIT

LIB. II.

§. 1. Eine vornehme Matron in Italien / welche viel Noth und Verfolgung ausgeſtanden hatte / mahlte einē Pallaſt / der von dem Feuer durch aus eingeäſchert ward:

OPES NON ANIMUM.

§. 52. Bey Printz Odoards Exeqvien zu Parma mahlte man ein Meteorum, das ſich in der Lufft entzündet:

OCULOS ELATA FEFELLIT.

§. 79. Die vormahligen Hertzoge zu Meyland haben drey Fackeln und drey Waſſer Eymer an einander mahlen laßen / anzudeuten / daß Gerechtigkeit und Barmhertzigkeit müſſen beyſammen ſeyn.

EX UTRISQVE SECURITAS,

§. 87. Als Iſabella König Philippi IV. in Spanien Gemahlin 1644. ſtarb / mahlte man in den Exeqvien zu Meyland eine ausgeleſchte Fackel / die gleichwol noch etliche Funcken von ſich gab;

EXTINCTA LUCE SUPERSTES.

§. 262.

§. 262. Als 1657. ein Königlicher Printz Philippus Proſper in Spanien gebohren ward / da gleich alles noch in vollem Krieg war / mahlten die Meyländer einen Regen-Bogen:

INTER NUBILA GRATIOR.

§. 271. Victor Amadeus Hertzog in Savoyen hatte ſich durch viel Kriege zu Hohen Ehren gebracht / alſo ward ihm ein Regenbogen præſentiret:

CLARIOR PRÆEUNTE PROCELLA.

§. 286. Der Regenbogen iſt ein Sinnbild eines guten Freundes:

SI FUERINT NUBILA

§. 492. Einer wolte Königs Philippi III. in Spanien ſonderbahre Mildigkeit rühmen / und mahlte einen Fluß / der ſich auff ein Feld ausbreitet / und keinen ordentlichen Strohm behält:

NIHIL SIBI.

§. 589. Fabius Chiſius (hernach Pabſt Alexander VIII.) führte in ſeinem Geſchlechts-Wapen Sechs Berge / da ſchrieb einer drüber:

SEPTIMUS ACCEDET.

Er wird Herr über die ſiebenbergigte Stadt und Pabſt werden.

LIB. III.

§. 169. Es wird des Ferdinandi I. Röm. Keyſ. Spruch angeführet: Bey einem gutẽ Wein und bey einem rechtſchaffenen Manne (Boni Vini

& boni; Viri) darff man nicht zu genau nach dem Vaterlande fragen: Da jemand den erſten Menſchen Adam gemahlet/ wie er von GOTT aus einem Leimkloß gemachet worden:

OMNES EX EODEM LUTO.

§. 540. Die Familie derer von Trivultio führet im Wapen drey Menſchliche Angeſichter. Weil nun einer beweiſen wolte/ daß alle Perſonen von dieſer Familie gleiche Tugend und Tapfferkeit hätten/ ſchrieb er über den Schild:

MENS UNICA.

§. 541. Jacobus König in Schottland mahlte einen Kopff mit zwey Geſichtern/ und ſetzte ihn auff eine Seule:

UTRUMQVE.

Das iſt/ die Klugheit ſiehet das vergangene uñ das zukünfftige.

§. 549. Carl Friedrich Hertzog zu Cleve mahlte unterſchiedene Hertzen hinter einem Schilde:

HIC MURUS AHENEUS ESTO.

§. 550. Eben über dieſes Bild ſchrieb er:

BENEVOLENTIA OPTIMÆ EXCUBIÆ.

§. 561. Einer mahlte ein Hertz auff einem Schiffe ohne Ruder:

QVO VERTERIT AURA, PARATUM.

Lib. IV.

§. 168. Als Philippus IV. in Spanien begraben ward/ mahlte man einen Adler/ dem neue Federn wuchſen/ und der die alten Federn wegwarff:

ABJECISSE JUVAT.

§. 174. Einem hohen Kriegs Officirer zu Ehren ward ein Adler gemahlet/ den unterſchiedene kleine Vogel bravirten:

QVOS EGO!

§. 175. Als Ranutio Hertzog zu Parma die Exeqvien gehalten wurden / ward ein Adler gemahlt der ſeine Jungen zu dem Sonnen Circkel hinauff nimmt:

ET DOCET ET PROBAT.

§. 208. Als Iſabella Hertzogs Ranutii zu Parma Gemahlin nach der Geburt 1666. ſtarb/ und den jungen Printzen zu rücke ließ / ward ein Adler gemahlet/ der aus dem Neſte flog/ und die Bande/damit er gefeſſelt geweſen / zurieß:

NEC NIDUS, NEC NODUS.

Weder die Wiege des kleinen Kindes/ noch der Knoten der ehlichen Liebe hält mich auff.

§. 212. Anno 1665. als zu Meyland Philippo IV. König in Spanien die Exeqvien gehalten wurden/mahlte man einen Adler/der eine Schlange tödtete:

VICTORIA MULTIS.

Das iſt: Wo ſchädliche Thiere weggeſchafft werden/ da haben ſich viel darüber zu erfreuen.

§. 213. Zu Pariß iſt in der Kirche St. Genoſevæ ein Adler abgemahlt/ der über die Welt-Kugel fleugt:

ALTIORA QVÆRO.

§. 219

§. 219. Eine vornehme Italiäniſche Familie führte einen Reiger im Schilde: weil nun dieſer Vogel gern in die Höhe fleucht / ſchrieb einer darzu:

HUMILIA DESPICIT.

§. 244. Als Ranutius I. 1622. Parma beygeſetzet ward / mahlt man einen Storch / der die Schlange zerrieß:

SERVAT ET PROFLIGAT.

§. 359. Jacobus König in England wolte die Wachſamkeit eines Potentatens vorſtellen / und mahlte eine Henne / darunter ſich die Jungen verkrochen hatten:

NON DORMIT QUI CUSTODIT.

§. 493. Zu Rom ſtarb vor Zeiten ein Mann mit Nahmen Metellus, der ließ ſeinen Nahmen zertheilet auff den Leichen-Stein ſchreiben:

ME TELLUS?

§. 449. Bey obgedachten Exeqvien Ranutii I. war eine Nacht-Eule abgebildet:

IN TENEBRIS CLARIUS.

Das iſt: Im Tode lernet man beſſer ſehen.

§. 536. Alfonſus IX. König in Hiſpanien Johannes II. König in Portugal und andre haben einen Pelican gemahlet / der die Jungen mit ſeinem Blute beſprützet:

PRO LEGE ET PRO GREGE.

§. 679. Einer mahlte einen Federbuſch auff eine Sturm-Haube:

TREMULUS SED FIRMUS.

Lib. V.

§. 58. Renatus König in Sicilien wolte erweiſen/ daß man ſich in der Reſolution nicht übereilen ſolle/ und ließ einen Ochſen mahlen :

TARDE SED TUTO.

§. 230. Hieronymus Doria ein Cardinal mahlte einen Hirſchen/ und ſchrieb darzu :

VIGILANTIBUS.

Denn wer ihn fangen wil muß wachſam ſeyn.

§. 255. Alexander Farneſe aus dem Geſchlechte der Hertzoge von Parma/ weil er in allen Kriegs Expeditionen glücklich war ließ er einen Elephanten mahlen :

NON REDEO NISI VICTOR.

§. 348. Philibertus II. Hertzog in Savoyen/ weil er zum Kriege ſonderliche Luſt hatte/ mahlte ein Pferd/ das im Kriege jung worden :

PACEM INTERDICIT ORIGO.

§. 424. Maximilian Ertz-Hertzog zu Oeſterreich führte einen Löwen :

FORTIBUS RESISTIT.

§. 436. Philippus III. König in Spanien mahlte einen Löwen/ der in einer Klauen einen Spieß/ in der andern ein Creutz hielt :

AD UTRUMQVE.

§. 437. Ein Fürſte der von dem Geſichte ſehr annehmlich/ ſeiner Gerechtigkeit halben aber manchen erſchrecklich war/ ſahe einen abgemahlten Löwen/ darneben geſchrieben ſtund :

HORRORE DECORUS.

§. 456. Weil Ranutius I. Hertzog zu Parma als ein militariſcher Herr gleich wol ſehr vielen Studenten guts gethan hatte/ mahlte man in ſeinen Exeqvien Simſons Löwen mit dem Bienen Schwarm:

A FORTI DULCE.

§. 503. Die Meyländer lieſſen an Philippi. IV Exeqvien ein Löwen mahlen/ der mit offnen Augen ruhete:

EXCUBIÆ CAPITIS FECERE QVIETEM.

§. 504. Eben daſelbſt ſahe man einen Löwen der ſich gegen viel Hunde wehrete und allzeit obſiegete:

OMNIBUS UNUM.

D. i. Omnibus unum & integrum Leonem oſtendo. Allenthalben iſt meine Krafft gantz.

§. 539. Keyſer Carolus IV. mahlte einen Luchß:

NULLIUS PAVET OCCURSUM.

§. 566. Ferdinandus König zu Neapolis. Item Alphonſus XI. König in Spanien mahlte ein Hermelin/ welches ſich durchaus nicht beſchmutzen läſt/ und wenn es ſterben ſolte:

MALO MORI QVAM FOEDARI.

§. 618. Einer wolte des Pabſts Urbani VIII. Glückſeligkeit in der Poeterey und Eloqventz vorſtellen/und mahlte eine Gemſe/die auff einen rauhem Berg hinauff kletterte.

NEC INACCESSUS APEX.

Lib. VI.

§. 64. Einer ſchrieb über eine verſchloſſene Perlen-Muſchel:

THESAURO GRAVIDA

§. 70. Ein ander ſchrieb darbey:

ABSCONDITA INUTILIS.

§. 74. Bey dem Begräbnis der Königin Iſabella in Spanien 1644. ward eine Perlen-Muſchel gemahlt / darin eine zerbrochene Perle lag.

QVA DIVES NUNC MISERA.

§. 81. Bey dem Begräbniße der Königin Margaretha in Spanien 1612. war eine ledige Perlen-Muſchel auff einen Tapet gemahlet

EXUVIIS SUUS EST HONOR.

§. 256. In des Groß-Hertzogs Pallaſt zu Florentz iſt eine Schnecke gemahlet / die ein Schiff-Segel auff dem Rücken hat:

FESTINA LENTE.

§. 257. Coſmus I. Gros Hertzog zu Florentz mahlete eine Schnecke / die einen Berg hinauff kroch:

TARDE SED TUTO

Lib. VII.

§. 12. Ein Spaniſcher Admiral rühmete ſich / wie die Zeitung ſeiner Ankunfft erſchollen wäre / ſo hätten ſich die Türcken in die Flucht begeben; Alſo ließ er einen Baſilisken mahlen / der alle Schlangen mit dem bloſſen Anſchauen fortjaget / mit noch einer ſtöltzern Uberſchrifft:

TU NOMINE TANTUM.

§.60. Ein Frantzoſe begab ſich aus ſeines Königs Dienſten zu dem Könige in Spanien / und ließ eine Schlange mahlen / welche das alte Fell abwirfft:

ALTERA NITIDIOR.

§. 69. Die Stadt Meyland führet eine Schlange in ihrem Wapen. Denn als der Printz Philippus Prosper in Spanien gebohren war/ließ ſie die Sonne in dem Zeichen des Widders/das iſt/zu Anfang des Frülings mahlen/ wie ſie eine verſtarrte Schlange erwärmet:

SOLE RECENTE RECENS.

Lib. VIII.

§. 96. Eduardus II. König in Engeland mahlte eine Spinne/die ſich in ihrem Gewebe von dem Winde nicht abhalten läſt:

AUDENTIOR IBO.

§. 108 Ein Meyländiſcher Graff bekam eine wunderſchöne Gemahlin / damit er nun erweiſen möchte / wie er ſich künfftiger Zeit um kein ander Frauenzimmer bekümmern wolte / mahlte er inen Seiden-Wurm / der auff den Maul-Beerbaum ſteigt / und von ihm allein Nahrung aben wil:

NON ALIUNDE VITAM.

§. 205. Von der Eydexe ſaget man/wenn ſie etwas mit den Zähnen angefaßet hätte/ſo lidte ſie lieber den Tod/als daß ſie es wieder nehmen ließ. Da nun ein Italiåner ſich in ein Frauenzimmer mit Nahmen Margaretha verliebet hatte/ mahlte er eine Eydexe/und dieſer eine Perle in den Mund:

AUT MORTE, AUT NUNQVAM.

§. 269. Franſcicus I. König in Franckreich mahlte einen Molch oder eine Salamandra, die in dem Feuer lebet/ ſich von dem Feuer nehrt und ſolches endlich ausleſcht;

NUTRIOR ET EXTINGVOR.

§. 270. Johannes König in Arragonien mahlte eine Salamandra im Feuer.

DURABO.

Lib. IX.

§. 26. Auguſtinus Barbarinus Hertzog zu Venedig wolte erweiſen/daß ein iedweder Menſch/ der allzuviel verrichten wolte/ ſeinem Leben und ſeiner Geſundheit Schaden thäte / und mahlte einen Baum / der wegen vieler Früchte zerborſten war;

COPIA ME PERDIT.

§. 29. Einer wolte weiſen/ wie groſſer Herren Tod allzeit was beſorgliches nach ſich zöge/ und mahlte einen groſſen Baum / der im fallen viel kleine darnieder ſchlug.

COMINUS OMNIA FRANGIT.

§. 34. Als Franciſcus Hertzog zu Modena 1658. begraben ward/mahlte man einen abgehauenen Baum/aus deſſen Wurtzel viel Zweige hervor kommen.

FRUITUR POSTERITATE.

§.59. Bey dem Begräbniſſe eines hohen Krigs-
ficirers ward ein Baum gemahlt/ der zwar zur
de niedergefället lag/ doch von dem Bildhauer
einer Statue ſolte gemachet werden.

ET IN TRUNCO PERENNITAS.

§. 61. Die Königin Chriſtina aus Schwe-
/ nachdem ſie ſich des Königreichs begeben/ ließ
einen Baum mahlen / deſſen Zweige verhau-
waren/ damit er deſto beſſer Frucht bringen
e:

POMIS PER DAMNA GRAVESCET.

§. 108. Es wolte einer zeigen/ wie ein recht-
affener Prediger dreyerley Qvalitäten an ſich
ben ſolte: Erſtlich eine gute Beredſamkeit;
nach eine gründliche Erudition, und endlich
exemplariſches Leben. Alſo mahlete er einen
meranzen Baum/ der neben ſeinen grünen
ättern Blühte und Früchte zugleich ſehen
:

DELECTAT, SAPIT, NUTRIT.

§.149. Franciſcus Sfortia Hertzog zu Mey-
d mahlte etliche Qvitten-Aepffel:

FRAGRANTIA DURANT.

§. 159. Als der berühmte Engliſche Cantzler
omas Morus ſeinen Kopff unſchuldig laſſen
te/ mahlte iemand einen Cypreſſen Baum/
mit der Art verhauen war / und alſo den Ge-
h beſſer ausbreiten kunte:

SVAVIUS OLET.

§. 172. Einer wolte ſagen/ daß ein Prediger ſeine Lehren durch Wercke bekräfftigen müſte/ und mahlte den Indianiſchen Feigenbaum der ſeine Früchte an den Blättern hat:

DAT FRUCTUS E FRONDIBUS.

§. 186. Eine Wittwe ließ eine Winde oder einen Epheu mahlen / welches ſich um einen dürren Stock herum windete:

NEQUE MORS SEPARABIT.

§. 208. Bey Printz Odoardi Begängniße zu Parma, mahlte man einen Lorberbaum / der vom Wetter gerühret ward:

JAM NIHIL TUTUM.

§. 212. Einer ward zu Ehren erhaben / muſte aber dabey ſein Haußweſen nicht ohne ſonderbahren Schaden verſäumen: alſo mahlte er einen Weinberg / darunter viel Lorberbäume gepflantzet waren / die zwar einem ſchönen Proſpect machen / gleichwol aber den Weinſtöcken die Sonne zimlich auffhielten:

ORNANT SED IMPEDIUNT.

§. 217. Königin Chriſtina ließ nach der Abdication eine beſchnöttelten Lorberbaum mahlen:

CRESCET MELIUS.

§. 235. Wilhelm Hertzog in Bäyern / mahlte einen Lorberbaum / der vor dem Wetter frey iſt:

VINCIT VIM VIRTUS.

§ 241. Der Cardinal Horatius Spinola
atte bey ſeinen Exeqvien ein Bild / da ein Pfahl
n Weinberge den Trauben vollen Weinſtock
halten muſte:

LABORAVI SUSTINENS.

§. 306 Philippus III. in Spanien wolte wei-
a / wie Güte und Schärffe müſten beyſammen
on / und mahlte einen Oelzweig an einen Don
r-Keil:

INOPPORTUNITATE UTRUMQVE.

§. 307 Rudolph von Habsburg der erſte Key-
aus der Oſterreiſchen Familie mahlte einen
harniſchten Arm der einen Oelzweig und eine
treit-Kolbe hielt:

UTRUM LUBET.

§. 414. Die Hertzoge von Urbin in Italien
rten anſtatt des Wapens einen Eichbaum:
un wolte iemand darthun / daß ſie ſich um frem-
Hülffe nicht allerdings bekümmern dürfften/
d ſchrieb darüber;

SUO SE ROBORE FIRMAT.

§. 502. Ein Hertzog in Savoyen / als er viel
glückliche Kriege erfahren muſte / mahlte einen
aum / der die Aeſte verlohren / und daran aller-
d Waffen auffgehencket waren.

SPOLIATIS ARMA SUPERSUNT.

§. 534. Einem ſtarb ein guter Freund / drum
er einen Weinſtock mahlen / der zur Winters-
in die Erde geſcharret wird:

UT ABUNDANTIUS HABEAT.

§. 560;

§. 560. Die genaue und ſcharffe Aufferziehung der Jugend wird einer Weintraube verglichen/ die in einem engen Glaſe ohne allen Anſtoß reiffen kan:

MATURESCIT ILLÆSA.

Lib. X.

§. 32. In Schott-Land iſt ein Ritter-Orden/ der ſich von Diſteln nennet/und im Schilde Diſteln führet/ mit der tapffern Uberſchrifft:

NEMO ME IMPUNE LACESSET.

§. 70. Octavius Hertzog zu Parma ließ in ſeiner Jugend eine Handvol grüne Kornähren mahlen:

FLAVESCENT.

Sie werden ſchon rieff werden.

§. 72. Franciſcus d' Avalo Coroli V. Kriegs-General wolte weiſen/ wie auff einen iedweden Sieg ein neuer Krieg erfolgete/ und mahlte ein Gebund reiffe Aehren:

FINIUNT PARITER RENOVANTQVE LABORES.

Wenn die Ackerleute erndten/ſo müſſen ſie ſtracks auff die neue Saat gedencken.

Lib. XI.

§. 2. Im Regiment iſt Güte und Gerechtigkeit von nöthen; drum mahlte einer ein Blumen Feld / auff einer Seite die Sonne / auff der andern die Regen-Wolcke:

UTRIUSQVE AUXILIO.

§.86. Die Barbariniſche Familie in Italien hat in den Geſchlechts-Schilden etliche Bienen. Als nun unterſchiedene Cardinäl dieſes Geſchlechts ein Collegium beſuchen wolten; ward ein ſchöner Blumen-Garten gemahlt / und darzu geſchrieben:

APES EXPECTAT.

§.90. Ein kluger Gärtner wuſte mit gemeinen Feld-Blumen den Garten alſo anzurichten / daß er ein prächtiges Ausſehen gewahn; alſo ſchrieb einer darüber:

COMMUNIA NON COMMUNITER.

§. 91. An der Spaniſchen Königin Iſabella Begräbniß mahlte man einen Garten / deſſen Blumen unter der Sonnen-Finſterniß matt worden:

A LANGVORE LANGVOR.

§. 152. Als Victor Amedeus Hertzog in Savoyen begraben ward: præſentirte ſich eine Lilie nter dem Regen:

INDE ALOR, UNDE PREMOR.

§.161. Als der itzige König in Franckreich an en Kindes-Blattern kranck darnieder lag / und in Leben faſt in Gefahr ſchwebete; mahlte iemand eine Lilie / die auff dem Stengel verwelken wolte:

IMPEDIUNT NEC REGNA MORI.

§. 162. Die Königin Chriſtina mahlte bey ihrer Abdanckung vom Könichreiche/eine Lilie mit abgerißnen Blättern:

ADHUC IN STIPITE REGNAT.

§. 206. Einer mahlte bey eines vornehmen Potentaten Leich, Begängniſſe eine welckende Roſe:

VITAM NON PROROGAT OSTRUM.

Lib. XII.

§. 23. Chriſtina Hertzogin von Savoyen König Heinrichs IV. in Franckreich Tochter ſchrieb über einen Diamant:

PLUS FIRMITATIS QVAM LUCIS.

Der euſerliche Glantz iſt gut/ die innerliche Tugend noch beßer.

§. 63. Der Spaniſchen Königin Iſabella zu Ehren mahlten die Meyländer einen Carfunckel/ der in einem dunckeln Zimmer leuchtete:

SUA SE LUCE.

§. 156. Einer ſahe/ daß ein unwürdiger Menſch zu Hofe doch groß Glücke zu genieſſen hatte/ und mahlte eine Cryſtalle/ dadurch alle häßliche Sachen ſchön und gemahlt ausſehen:

VEL FOEDA NITESCUNT.

§. 174. In des Hertzogs von Parma Ranutii Begräbniß mahlte man einen Probier, Stein/ der das Metall probieret:

LATERE NEQVIT.

§. 176. Garſias Toletanus Vice Re in Catalonien eröffnete ſeine beſtändige Liebe dergeſtalt/ daß er den Magnet mahlte/ wie er gegen Mitternacht gerichtet iſt:

NON ALIAM.

Oder wie einander geſchrieben hat:

QUIESCIT IN UNA.

§. 180. Im Pallaſte zu Florentz iſt ein Compaß gemahlet mit dem Frantzöſiſchen Beyworte:

DROIT.

§. 236. Als die Königin Margaretha in Spanien ſtarb/ mahlte man eine Perle/ die in einen Göldenen Ring gefaſſet war:

DESERUISSE JUVAT MARE.

§. 244. Maximilian Emanuel damahliger Chur-Printz in Beyern bekam ein Bild in die Hände/ da eine Perle in der Muſchel ſo abgemahlet war / daß ſie den Sonnen-Schein auffangen konte:

AD SUMMOS CRESCIT HONORES.

Lib. XIII.

§. 3. Das Silber iſt ein Sinn-Bild guter Prediger/ welche von guten Leben und ſchöner Eloqvenz ſeyn ſollen. Denn man ſchreibt darüber:

ALBICANS ET SONORUM.

§. 23. Einer ſchrieb über einen Gold-Klumpen

E TENEBRIS ORTUM.

§. 43. Ein Sinn-Bild rechter Liebe ſind zwey Stücke Eiſen, welche durch ein Feuer zuſammen gefüget werden:

IGNE JUNGUNTUR PARI.

Tom. II.

In der Dedication an Herrn Carl Leopold Hertzogs zu Lothringen gedencket er eines Lothringiſchen Hertzogs Antonii, welcher ein Schiff mahlen laſſen / darauff des Nachts bey heitern Himmel alle Sterne ſcheinen / mit beygefügten Worten aus dem 24ſten Pſalm.

VIAS TUAS DOMINE DEMONSTRA MIHI.

Lib. XIV.

§. 27. Ein wol-qvalificirter Menſch / der gleichwol im Müßigange dahin gehet / wird durch eine Glocke abgebildet :

QVID MOLES SI NON MOVES ?

§. 30. Ein Dienſtfertiger Menſch iſt wie ein Leuchter / der im Schatten ſtehet / wenn er andern leuchtet :

ALTERI LUMEN.

Lib. XV.

§. 16. Einer ſchrieb über den Trauring :

ET LIGAT ET DECORAT.

§. 33. Ein vornehmes Geſchlechte in Italien hat im Wapen einen Schuch : darüber ſchrieb iemand :

NULLA RETRORSUM.

Das iſt : keine Fußſtapfen gehen rückwerts / ſondern alle aus dieſer Familie gehen weiter fort.

§. 39. Der Türckiſche Keyſer Solyman ließ vier

Leuchter mahlen / auf einem ein brennendes Licht/ auf dem andern dreyen ausgeleſchte: mit der Uberſchrifft:

DEUS DABIT.

Vielleicht ſolte in den übrigen Theilen der Welt auch die Mahometiſche Religion angezündet werden.

§. 53. Ein gutthätiger Fürſt iſt wie ein Licht/ das andern leuchtet / und doch den Schein dardurch nicht verliehret! alſo ſchrieb iemand drüber:

SINE LUCIS JACTURA.

§. 60. Ein Fürſtlicher Miniſter, der erſtlich in Gnaden ſtehet/und hernach fallen muß / wird durch einen Leuchter abgebildet / der das Licht halten / und umgekehret ausleſchen kan:

SUSTULIT ET SUSTULIT.

§. 147. Wie man nicht durch einen Sprung/ ſondern nach und nach zu Ehren gelangen müſſe / bildete einer durch eine Leiter ab / darüber er ſchrieb:

NON STATIM ATTOLLIT.

Oder:

SCANDE GRADATIM.

Oder:

NON STATIM SED TUTE.

§. 151. Henricus I. König in Engeland wolte die Politiſche Eilfertigkeit abbilden / und ſchrieb zu einer Leiter:

PER GRADUS VELOX.

§. 161. Als der Ertz-Biſchoff zu Siena Aſcanius Piccolomini begraben ward / mahlte man zwey Brunnen-Eymer / da einer hinunter der andere herauf gieng:

ALTERA LEVATUR.

Das iſt / der Leib geht ins Grab / die Seele in den Himmel.

§. 175. Ein gerechter Fürſt der keine Perſon anſiehet/wird durch einen Spiegel vorgeſtellet:

OMNIBUS IDEM.

§. 186. Als Cardinal Emanuel Hertzog in Savoyen 1585. die Catharinam aus Spanien zur Gemahlin bekam; mahlte iemand zwey Spiegel gegen einander/ da einer den Glantz in den andern warff/ und die Strahlen eben auch zurücke nahm:

FERTQVE REFERTQVE.

Oder wie ſolches hernach in einem Diſticho erkläret ward:

Fertq́ꝫ, refertq́ꝫ, Fides formas cryſtallina Amantum;
Sic miſcere docet corda jugalis Amor.

Lib. XVI.

§. 1. Einer wolte darthun / was er von ſeinem hohen Patron zu hoffen hatte / und ließ ein feſtes Schloß mahlen mit beygefügten Worten:

PRÆSIDIUM ET DECUS.

§. 3.

§. 3. Die Meyländer mahlten an König Philippi IV, Begräbnis ein Caſtell:

TUTELA RECEPTIS.

§. 105. Clotarius König in Franckreich/ mahlte ein Mühl-Rad / das vom Waſſer getrieben wird:

MENS IMMOTA MANET.

§. 126. Nicolaus de Ponte Hertzog zu Venedig führte in ſeinem Wapen eine Brücke darüber ſchrieb einer:

INSERVIENDO ALIIS CONSUMOR.

§. 131. Pabſt Gregorius XIII. ließ auf ſeine Müntze ein Thor ſchlagen / mit der Uberſchrifft:

NIL COINQVINATUM.

Es ſoll nichts unreines hindurch und zu ihm kommen.

§. 213. Einer ſchrieb über ein Brautbette:

UNI SPONSO.

§. 213. Der Cardinal de Tairre / weil er einen Thurm im Wapen führte / wolte iemand deſſen Gütigkeit rühmen / ſchrieb darzu:

IN LATUS OMNE PATET.

Man kan den Thurm auf allen Seiten ſehen.

Lib. XVII.

§. 13. Einer ſchrieb zu einer göldnen Kette:

GRAVAT ET ORNAT.

§. 72. Bey den Exeqvien Hertzogs in Savoyen / Victoris Amedei, mahlte man einen Diſtillier-Ofen / da das heimliche Feuer durch die herabſchwitzenden Tropffen erkennet wird:

IMBRIBUS INCENDIA PRODIT.

Das iſt: durch Thränen wird die Liebe kund.

§. 155. Das Politiſche Glücke wird durch ein Schloß præſentiret / dabey viel Schlüſſel liegen / da doch nur einer ſchlieſſen kan:

NON CUIVIS PATEO.

Lib. XVIII.

§. 10. Einer wolte beweiſen / daß er alles mehr der Tugend als dem Glücke zu dancken hätte / und ließ ein Schau-Spiel mahlen:

SORS NEQVAQVAM.

§. 13. Die Familie derer von Litta in Italien führet ein Schau-Spiel im Wappen. Als nun einer hieraus Ertzbiſchoff zu Meyland und bald darauf Cardinal ward / mahlte iemand einen Soldaten oder Bauer / der im Schach-Spiel biß auf des Feindes dritte Feld fortgerücket war / alſo daß er in wenig Zügen kunte zur Königin werden / ſchrieb auch darzu:

QVOUSQVE REGNAT.

Er wird rücken / biß er Pabſt wird.

§. 14. Einer wolte zeigen / daß eine Familie kein Laſter und keinen Betrug bey ſich hätte / und mahlte ein bloſſes Schachbret ohne Stein:

LATRUNCULI PROCUL.

§. 24. Die Familie der Groß-Hertzoge von Florentz führet im Schilde etliche Bälle/ drum ſchrieb iemand über dieſe Kugel-rundte Figuren:

ÆQVALIS UNDIQVE.

Oder:

NUNQVAM TACET.

Oder:

STAT QVOCUNQVE JACTATA.

Oder:

STAT CUM VOLVITUR

§. 46 Pabſt Leo X. wolte weiſen / daß Stärcke und Klugheit müſte beyſammen ſeyn/ und mahlte einen Ballon/ der in die Höhe getrieben ward:

VI ET VIRTUTE.

§. 56. Ein Ballon bildet einen hoffärtigen Menſchen ab:

SINE PONDERE PONDUS.

§. 67 Der Cardinal Horatius Spinola ſtarb in der Blüthe ſeines Alters: Alſo mahlte iemand eine brennende Raqvete:

VITA TUA.

Lib. XIX.

§. 12. Das böſe Gewiſſen wird durch eine ſchreibende Hand abgemahlet:

ET LOQVOR ET TACEO.

§. 28. Einer recommendirte den Studenten ein offnes Buch mit der Uberſchrifft:

LEGENDO.

§. 36. Einer ſchrieb über ein kleines Buch:

NON QVANTUS, SED
QVALIS.

§. 47. Uber eine Sandbüchſe / die auff die Schrifft geſtreuet wird:

QVOD SCRIPTUM,
SCRIPTUM.

Lib. XX.

§. 4. Ein Schiff / das vor Ancker liegt / iſt ein Sinnbild der Klugheit.

INSANI SINE FERIANT.

§. 7. Der Ancker iſt ein Sinnbild der Hoffnung.

HAC PEREUNTE PERIT.

Oder:

INSTABILEM FIRMAT.

§. 55. Ferdinandus Ertz-Hertzog zu Oeſterreich mahlte ein Schiff:

FIRMATA RESISTIT.

§. 58. Ein vergnügtes Gemüthe wird durch ein Schiff auff dem freyen Meer abgebildet:

QVOVIS IN PORTU.

§. 74. Bey den Exeqvien der Spaniſchen Iſabella mahlten die Meyländer ein Schiff / das den Wind mit vollen Segeln annahm:

AFFLANTI OBSEQVOR.

§. 83. Als Victor Amedeus Hertzog in Savoyen / zwiſchen dem Könige Ludovico III. in Franckreich und ſeiner Königlichen Frau

Mutter eine Mittels-Perſon geweſen war/ mahlte iemand zwey entlegene Inſuln / da ein Schiff die Correſpondenz zwiſchen beyden unterhalten muſte :

ITINERE DISSITA JUSSIT.

§. 84. Eben dieſer Hertzog / da ſeine Städte durch den Krieg häßlich waren verderbet worden / ließ er ſie hernachmahls beſſer befeſtigen/ da mahlte iemand ein Schiff / das am Ufer wol gebauet ward:

ARTEM HANC DOCUERE
PROCELLÆ.

§. 95. Gegen dem Polo Antarctico müſſen ſich die Schiffer nach dem Geſtirn des Creutzes richten. Alſo mahlte ein Hertzog von Modena ein Schiff / das ſich darnach richtet:

NON ALIO SIDERE.

Oder.

UNUM ASPICIT ASTRUM.

§. 95. Seneca ſagt *Epiſt. 43.* Navis qvæ in flumine magna eſt, in Oceano parva eſt. Drum als einer Ranutii Hertzogs zu Parma Klugheit rühmen wolte / mahlte er ein Schiff auff der See:

ET IN MAGNO MAGNA.

§. 103. Jacob Savellus Cardinal mahlte ein Schiff im ungeſtümmen Meer:

AGOR NON OBRUOR.

§. 117. Die Begierde zum Tode ward durch ein Schiff auff der See abgebildet:

ALIUM DESIDERO MUNDUM.

Oder:

UT PORTU MELIORE QVIESCAM.

Lib. XXI.

§. 11. Bey dem Begräbniſſe eines vornehmen Mannes mahlte man eine Wage / da eine Schale ſich nieder druckte / die andre in die Höhe hob:

LEVATUR ALTERA.

§. 26. Der gelehrte Buchdrucker zu Antwerpen Plantinus mahlte einen Circkel:

LABORE ET CONSTANTIA.

§. 54. Eduard VI. König in Engeland mahlte eine Welt-Kugel / die von einer Hand hangende gehalten ward:

NIL SINE DEO.

§. 59. Ein ander ſchrieb über die Himmels-Kugel:

NIL MIHI CUM TERRIS.

§. 26. Einer mahlte eine Wage / in der einen Schale die Welt-Kugel / in der andern die Himmels-Kugel / welche das Gewichte behielt:

PRÆSTAT.

§. 73. Ein Hofmann gilt nichts ohne des Fürſten Gnade. Drum mahlte man eine Sonnen-Uhr / die nichts zeiget / wo die Sonne nicht ſcheinet:

SI ASPICIS, ASPICIOR.

§. 135.

§. 135. Die gute Auferziehung der Jugend wird durch eine Uhr præſentiret;

MODO MANUS DOCTA ME REGAT.

§. 144. Ein mühſamer Menſch wird durch eine Uhr vorgeſtellet/ die auſſen ſchöne geputzt und gemahlet iſt:

NULLA QVIES INTUS

Lib. XXII.

§. 17. Ein guter Prediger kan alle Zuhörer nicht bekehren / doch gewinnet er etliche / drum mahlte iemand einen Pfeil / der nach der Kunſt zum Ziele geſchoſſen ward:

NON SEMPER INVANUM.

§. 25. Emanuel Philibert Hertzog zu Savoyen wolte darthun / daß man ſich im Friede des Krieges allzeit verſehen müſſe / und mahlte die Waffen / wie ſie im Zeug-Hauſe aufgehangen ſind.

CONDUNTUR NON CONTUNDUNTUR.

§. 37. Nach dem Pyranæiſchen Friede 1659. mahlte iemand einen groſſen Hauffen Kriegs-Rüſtung über einander / wie ſie mit Oelzweigen bedecket waren.

SINE MILITIS USU.

§. 46. Einer wolte beweiſen / daß an der Sicherheit des [illegible]ürſtens / die Sicherheit des gantzen Völck[illegible]elegen wäre / und mahlte eine Sturm-Haube / die nur den Kopff bedeckt.

TOTUM SERVAT.

§. 17. Daß man nicht gar zu geſchwinde auff die Rache gedencken ſolte / wolte iemand erweiſen/da er zuſammen gebundene Spieſſe mahlte/ die man langſam von einander knüpffen muſte:

NE STATIM AD PRÆLIA.

§. 91. Als Pabſt Pius V. König Philippus II. in Spanien und die Republicq Venedig ein Bündnis ſchloſſen / machte iemand drey zuſammen gebundene Pfeile:

VIS NESCIA VINCI.

§. 95. Ein Pfeil/ der in der Lufft ſchwebet/ bildet das Glücke hoher Potentaten ab:

AUT ASCENSUS AUT CASUS.

§. 98. Ein guter Prediger iſt wie ein Pfeil/ der nicht zu hoch nicht zu niedrig/ ſondern recht nach dem Ziele gehet:

NON ALTE SED APTE.

§. 150. Ein guter Fürſt iſt wie ein Schild/ der volle Pfeile geſchoſſen iſt:

DEFENDIT LICET OFFENSUS.

§. 192. Einer mahlte das Glücke eines Hofmanns durch eine Trompete ab / und ſchrieb darzu:

ABSQUE AURA TACET.

§. 202. Einer mahlte ein zerrißnes Kriegs-Fahn / welches beweiſet / daß ſolches Regiment lange müſſe geſtanden haben:

LACERATUM VENUSTIUS.

§. 204.

§. 204. Ein Fahn iſt der Beſtändigkeit Sinnbild/ da es vom Winde beweget/aber nicht von der Stange getrieben wird:

AT SEMPER IN HASTA

Lib. XXIII.

§. 17. Othobertus ein Graf von Habsſpurg führte einen geharniſchten Mann / der eine Zitter hielt:

HÆC MIHI TUBA,

Das iſt: Die Harmoni der Unterthanen macht mich zum Kriege munter.

§. 34. Einer brauchte die Orgel zum Hochzeit Sinnbild / da unterſchiedene Pfeiffen zu einem Contente helffen / wie Mann und Weib durch unterſchiedene Dienſte einander beywohnen:

VARIETATE UNITAS.

§. 35. Ein ander ſtellte in dem Bilde eine Republiqv/ das iſt: eine Geſellſchafft nützlicher Perſonen vor:

CONCORDI DISCORDIA.

§. 37. Daß ein Prediger ſich keiner weltlichen Luſt annehmen ſoll / bewieß einer durch die Orgel/ darüber er ſchrieb:

NON AD CHOREAS.

Man nimmt ſie nicht aus der Kirche in die Schencke/ und ſpielt zu Täntze drauff.

§. 40. Ein Prediger ſol Lehren und Wercke beyſammen haben: Alſo ſchrieb jener über die Orgel:

AURA MANUSQVE SONUM.

Lib. XXIV.

§. 6. Einer ſchrieb über einen Pflug:

DABIT DEUS INCREMENTUM.

§. 15. Ein Fürſt iſt im Befehlen abſolut/ und läſt ſich gleichwol ſeine Räthe anweiſen. Drum mahlte einer einen Wagen / der ſelbſt gezogen ward / und dennoch die Auffſitzenden fähret.

ET VEHIT ET VEHITUR.

§. 40. Des Eheſtands Sinnbild ſind 2. Ochſen an einem Joch.

NON BENE AB UNO.

§. 42. Pabſt Leo X. mahlte ein Joch mit dieſem Worte:

SVAVE.

Zielte auf Chriſti Wort/mein Joch iſt ſanfft.

Lib. XXV.

§. 24. Henricus III. König in Franckreich / zuvor König in Pohlen / mahlte 2. Kronen auf der Erden/und die dritte im Himmel.

MANET ULTIMA COELI.

§. 55. Pabſt Martinus V. mahlte Kron/ Scepter und andren Königl. Zierath / mitten in einem Feuer.

SIC OMNIS GLORIA MUNDI.

§. 26. Stephan[illegible]athor König in Pohlen wolte beweiſen / daß ein König müſſe wachſam ſeyn / und mahlte eine Krone über ein Gebund Mohnhäupter / welche den Schlaf befördern:

PER NON DORMIRE.

§. 27.

§. 27. Coſmus Groß Hertzog von Florentz mahlte eine Krone/ die ihm ein Adler von dem Himmel brachte.

JUPITER MERENTIBUS OFFERT.

§. 33. Ein guter Fürſt wird durch eine Krone abgebildet/ die bey offnen Fenſtern auf dem Tiſche lieget/ und wegen der Schwere von keinem Winde weggeblaſen wird.

SUO PONDERE TUTA.

§.106. Johannes Galleatius Hertzog zu Meyland/ wolte ſeine Soldaten durch die Hoffnung reicher Belohnung zur Tafferkeit aufmuntern/ und mahlte drey Kräutze/ an einer Lantze angebunden.

ESTE DUCES.

IX. Solche und dergleichen Dinge können
die. Miſcellanea getragen werden. Und
chte alſo dann der Apparat noch prächtiger
aus kommen/ wennn allerhand Politiſche
ophthegmata, rare und wunderbahre Hi=
ien/ ſchöne Sprüche und dergleichen aus
en und vornehmlich aus neuen und nicht
ugemeinen Büchern ausgeleſen würden.
ch itzo habe nur was leichtes genommen/
ſich gar bald zur Application beqvemet/
ſoll das ander hernach gleichfalls bedacht
den.

X. Und zwar / was die Applictaion betrifft / ſo habe ich ſchon oben gedacht / daß man ſich vor allen Dingen beſinnen müſſe / was der Vortrag proprie in ſich begreiffen ſolle / damit würde ich ſolches in der Praxi ſelbſt beweiſen / alſo gar / daß ich ein eintzig Excerptum faſt auff alle vorfallende Begebenheiten appliciren wil.

XI. Wiewol die Sachen in den Miſcellaneis ſind entweder von kurtzer Invention; und dürffen nicht viel Weſens / wenn man auf das Appliciren kommen ſoll; oder es ſind viel Stücke drinnen / die gleicher geſtalt ein getheiltes und accurates Nachſinnen erfodern. Von beyden wil ich etwas anführen. Das leichte Exmpel ſoll ſeyn / daß der Holländiſche Reſidente zu Regenſpurg 1667. bey der Friedens-Feſtivität præſentirte / da auf einer Seite das Cornu Copiæ zu ſehen war / mit dem Worte: FELICITER. Auf der andern vielerley Kriegs-Rüſtungen / mit dem Worte: MISERABILITER. Das ſchwere Exempel ſoll ſeyn / wie 1650. das Haupt-Receß des Deutſchen Friedens an den Keyſer ſchön eingebunden geſchickt wurde / und darbey unter andern auf dem Einbande ein Oelzweig / ein Lorber-Krantz und eine Taube zu ſehen geweſen.

XII.

II. Und ingemein von beyden Stücken zu
cken / ſo giebt es die Vernunfft / daß im
rſten eine Comparation zwiſchen dem
eligen und betrübten Zuſtande müſſe ange-
werden : Im andern bedarff ich drey
ke / und zwar der Oelzweig zielet ſeiner
n wegen auf Fruchtbarkeit / oder auf nütz-
Dienſte : Der Lorber-Krantz iſt ein Zeichen
hre ; Die Taube ein Sinnbild der höfli-
und leutſeligen Freundligkeit. Doch wir
der Sache näher kommen.

III. Geſetzt / man ſolte bey dem Begräbniſſe
wolverdienten Mannes eine Abdanckungs-
halten / und die obgedachten Excerpta
n uns / daß wir die Oration darnach ein-
wolten ; ſo frage ich erſtlich / wie oben in
eden / die durch Antecedens und Con-
ns dirigiret worden :

Was iſt der Vortrag:
ſp. Die Freunde ſagen Danck vor die
Begleitung.
Was haben wir vor Haupt-Argumenta ?
ſp. 1. Der Verſtorbene iſt zu loben.
Drum hat ihm die Ehre gebühret.

2. Der Verſtorbene iſt zu beklagen.
Drum iſt ein Mittleiden nöthig geweſen.

3. Der Verſtorbene iſt ſeelig. Drum ſol ihm öffentlich Glücke gewünſchet werden.

4. Die Betrübten haben noch viel Troſt übrig. Drum ſollen ſie darinn befeſtiget werden.

Dieſe Argumenta werden nach einander appliciret / und alſo iſt gar leichter Rath zu dieſer Diſpoſition.

XIV. Das erſte Excerptum.

THESIS.

Hollandiæ Legatus Cornu Copiæ adſcribebat: FELICITER, Armis: MISERABILITER.

Illuſtrentur ſingula per Paraphraſin.

HYPOTHESIS ſive APPLICATIO.

Non immerito noſtram facimus hanc Inventionem.

1. *Defunctus eſt laudandus*: Hic enim ſuis meritis CornuCopiæ nobis exhibuit, & variam felicitatem procuravit.

2. *Defunctus eſt lugendus*: Nunc tamen mors arma ſua ſic oſtendit, ut omnia ſe habere incipiant miſerabiliter.

3. *Dfunctus eſt beatus*: Interim in cœlum elatur variam ipſe agnoſcit Felicitatem.

Lugentes admittant ſolatium. Neqve nos in terra deguſtabimus miſerias, qvod Deus adhuc vivit, cui priſtinam Copiam unicè debuimus.

oncluſio ſeu Propoſitio, *qvam primo loco nominabamus.*

um igitur in hoc ſolatio eos confirmet tot Amicorum præſentia, tanto promptiores agunt gratias.

Nach dem andern Excerpto,

Theſis.

Exemplari Pacis conſpiciebatur Olivæ ramus, Sertum ex lauro, Columba.

ſtretur per Paraphraſin, qvid permoerit inventorem, ut his potiſſimum naginibus uteretur.

Hypotheſis ſ. Applicatio.

am comitamur funus Viri Pacifici, & ad Pam æternam delati, ut ab eodem alienum non utemus, qvod Imperatori fuit exhibitum.

lus eſt laudandus.

endit Olivam h. e. pinguem fructum in Officiis & Studiis.

endit Laurum h. e. immarceſcibilē Virtutis ſtantiam, ut qvam laudem ſemel acqviſiviſſet, dem ne mortuus qvidem amiſiſſe videatur.

endit Columbam h. e. amabilem humanim erga omnes.

meſt lugendus.

Sed marceſcit nunc Oliva cum Lauro, Languet
imò emoritur Columba.

Defunctus eſt beatus.

In cœlo nunc deguſtat oleum juſtitiæ, fructusq; ab arbore vitæ decerptos.
In cœlo coronam gerit nullis viciſſitudinibus obnoxiam.
In cœlo Spiritum Sanctum hilaritatis auctorem non aſpicit modò ſed animo recipit.

Admittenda Conſolatio.

Habent lugentes fiduciam, fore Amicos, qvi fructus à viro optimo perceptos refundant.
Poſſident honorem velut certam hæreditatem.
Videbunt Columbam divinæ gratiæ, & humanæ benignitatis,

Concluſio.

Cùm igitur dulciſſimas has meditationes magis commendat honorifica veſtra præſentia, lugentium nomine ago gratias.

XV. Nun wir wollen ſehen/wie die Rede in ihrer Ausarbeitung beyderſeits gerathen wird.

Die erſte Invention,

Hochgeſchätzte Anweſende.

Indem ich in dieſer traurigen Verſamlung auftreten/und die gütige Begleitung eines rechtſchaffenen und hochverdienten Mañes mit danckbaren Worten erkeñen ſol/ſo fällt mir ein/was im Jahr 1667. aus Regenſpurg geſchrieben ward/

es hätte der damahlige Holländiſche Reſident wegen des zwiſchen der Kron Engeland und ſeinen Principalen geſchloſſenen Friedens zu Breda/ eine ſonderbahre Feſtivität angeſtellet/ und auff dem hierzu erbauten Gerüſte viel artige Sinnbilder præſentiren laſſen/ da mir denn eines aus der maſſen wol gefällt/ da er auf einer Seiten das Cornu Copiæ abgebildet mit beygefügtem einzigen Worte: FELICITER, auff der andern aber viel Kriegs-Rüſtungen auffgeſtellet/ ebenfals mit einem Worte: MISERABILITER! Gleich als hätte er mit Finger auf das Bild zeigen und alſo ſprechen wollen:

Hier lacht der volle Glückes-Schein/
Da muß Gefahr und Jammer ſeyn.

Ich halte auch davor/ daß niemand unter den Zuſchauern wird geſtanden haben/ der nicht das Abſehen dieſer Mahlerey hätte errathen ſollen. Denn die Mercurialiſche Republic, welche zu Fortſetzung ihrer Trafiqven einer geruhigen und friedfertigen Zeit vor andern benöhtiget iſt/ erfreuet ſich alſo dann über dem geſegneten Glücke/ wenn der Friede allen Nachbarn die Päſſe eröffnet/ und dergeſtalt den Vorrath des Reichthums/ der Güter und der edelſten Früchte in daſſelbe Land zuſammen kommen läſt: Da im Gegentheil daß erſchrockene Volck bey anbrechender Kriegs-Noth dieſer Wolthat entrathen muß/ alſo daß im Lande kein Reichthum erzeuget/ und aus andern Nationen wegen der geſchloßnen Straſſe kein Segen hinein geſchicket wird. Und wir ſelbſt müſten ſehr vergeßlich ſeyn / wenn wir entweder aus den täglichen Zeitungen / oder aus dem Gedächtniſſe der vormahligen Kriege den Unterſcheid zwiſchen dem fruchtbahren Glücke und dem gewaffneten Elende nicht erkennen ſolten. Inmittelſt wie der wunderthätige Gott den Schauplatz des Glücks und des Elends in einer gantzen Republic auffzurichten pfleget: Alſo iſt es offtmahls mit einem gewiſſen Stande/ mit einer Familie / mit einer Perſon dergeſtalt beſchaffen / daß man ſich bald einer glückſeligen Gratulation, bald einer traurigen Condolenz bedienen muß.

Ich darff nur die Augen auff den verblaßten Cörper wenden / deſſentwegen die hochanſehnliche Verſamlung angeſtellet iſt/ſo werde ich Gelegenheit bekommen auf beydes zugedencken/der Sel. N.N. führte wohl mit allem Rechte das Cornu Copiæ in ſeinem Schilde; was er redte/ was er dachte/was er that/das zielte auff eine ſolche Fruchtbarkeit/darbey ſich die gantze Republic und ein iedweder inſonderheit was geſegnetes verſprechen kunte. In der zarten Jugend hatte er mit Blättern und Blüten/ich wil ſagen / mit allerhand erbaulichen Proben die Hoffnung der künfftigen Zeit unterhalten/ und als der Sommer ſeines reiffen Alters die Früchte abfodern wolte / ſo ſpürte man / daß die Hoffnung durch die That vielfältig überwunden ward. Und gleichwie die alten Poeten ihr geſegnetes Horn mit vielfältigen Gattungen von Früchten angefüllet haben / anzuzeigen / daß die Fülle bey dem Wechſel/und das Reichthum bey der ſelbſtbelieblicken Wahl die beſte Vollkommenheit erreichet hätte: Ebener maſſen war allhier nicht ein Baum / ſondern ein baumreicher Garten/deſſen unterſchiedenes Obſt zu unſer Luſt und Erquickung aus geſetzet ward. Der Baum der wolaus geführten Gelehrſamkeit löſete ſich mit den ſüſſeſten Mandeln; der Baum der unbetrogenen Experienz lieferte das ſchönſte Läger-Obſt; der Baum des klugen Verſtandes bot uns die kräfftigen Citronen an; der Baum der hurtigen Expedition leuchtete mit belieblichen und zeitigen Kirſchen hervor; der Baum der allgemeinen Gutthätigkeit trug entweder fette Oliven/ oder er ließ einen Trauben-vollen Weinſtock auf ſeinen Stamm hinauff wachſen. In Summa ſo viel herrliche Qvalitäten zu ſeiner unverrückten Renomée contribuiren/ſo viel Bäume haben wir gleichſam in dem Garten dieſer Stadt nutzen und gebrauchen dürffen. Und durch ſo viel Stimmen iſt uns das fröliche Wort / FELICITER recommendirt-worden/ das man die Loſung mit allem rechte geführet hat:

Hier lacht der volle Glückes Schein /
Hier muß die Frucht geſegnet ſeyn.

Immittelſt wo hat ſich der fröliche Anblick hin verſtecket? ſehn wir nicht/wie der unüberwindliche Tod ſeine Waffen/ſeine Pfeile/ ſeine Senſe und ſeine Gieſſt-Kugeln gleichſam über dieſen Sarg zum Sieges-Zeichen abgemahlet hat / alſo daß wir bey dem Elenden Anſchauen das jämmerliche Wort: MISERABILITER gar billich erwehlen mögen:

Wo iſt der volle Glückes-Schein
Da Noth und Schmertz die Früchte ſeyn?

Ach freylich iſt der fruchtbare Garten darnieder geſchlagen / das Horn der reichen Fülle wird des Segens beraubet / und wer ins künfftige ſich dieſes Patrons, dieſes Gönners / dieſes Freundes wird bedienen wollen / der wird an ſeinem Grabmahle den elenden Wechſel des Glückes mit der Traurigkeit beſeufftzen müſſen. Es iſt nicht ungefehr daß wolverdiente Häupter dahin geriſſen werden. Man hat nicht allein auff die Ordnung der Natur zu ſehen / welche das Geſetze des unumgänglichen Todes ohne Unterſcheid vorzuſchreiben pfleget: Es heiſt vielmehr / wenn GOtt einem Volcke was von ſeiner Ungnade vorſtellen will / ſo muß der Tod über die Väter / die Tröſter und die Pfleger des Volckes kommen / daß ſie hernachmahls an dem hereinbrechenden Mangel klug werden / und den Herrn erkennen lernen / von deſſen Gütigkeit ſo ein herliches Kleinod muß erbeten ſeyn. Geſtalt wir auch dieſen barmhertzigen Vater demüthigſt anflehen / er wolle das Zeichen ſeines Zorns nicht ferner ausbreiten / und die geliebten Seulen / welche noch übrig ſind / dergeſtalt in gutem Wolſtande erhalten / wie er weiß / daß unſer Glück / unſre Freude / vor allen Dingen aber unſre ewige Wohlfahrt am beſten mag befördert werden.

Er vor ſich ſelbſten hat ſich in daß Himmliſche Paradieß verſetzen laſſen / da er an dem Waſſer des Lebens, wie ein Fruchtbarer Baum gepflantzet / und mit tauſendfachen Obſte gleichſam überſchüttet iſt / da führet er die ewige Loſung: FELICITER.

Nun muß der volle Glückes-Schein.
In meiner Frucht vollkommen ſeyn.

Deñ wer ſeinem Gott zu Ehren auff der Welt mit lauter willigen und mildreichen Früchten hervorgebrochen iſt / der hat um ſo viel deſto mehr die Gnade von dem Herrn des Himmliſchen Obſtgartens / daß er mit Früchten gezieret und geſättiget wird / und daß er von dem Lebens-Baum / von dem himmliſchen Weinſtocke Safft und Leben zu ſeiner unauffhörlichen Annehmligkeit genieſſen kan. Dannenhero dürffte man die Verſetzung dieſes fruchtbaren Garten-Wercks eben ſo wenig beklagen / als ein Gewächſe betauret wird / welches aus einem Indianiſchen Buſche / oder von einer Aſiatiſchen Wieſe in Europa geführet / und daſelbſt einem Königlichen Luſtgarten einverleibet / auch hiebey einem ſorgfältigen Gärtner zu genauer Wartung anvertrauet wird.

Allein je weniger das leibliche Auge zu dem Anſchauen dieſer Glückſeligkeit durchdringen kan / deſto mehr wil unß die Traurigkeit mit dem Todes-Bilde erſchrecken / daß wir nochmahls ſprechen ſollen:

Wo Noth und Schmertz die Früchte ſeyn/
Da ſtellt ſich keine Wolluſt ein.

Nun dieſes bleibet zu gewiſſen Troſte ausgeſetzet/ daß wir vor eins das lebendige Andencken dieſer unvergleichlichen Tugend in der Welt behalten/und das kein Inwohner dieſer Stadt gegen das Gedächtniß einer ſo hochgeſchätzten Sache dergeſtalt undanckbar ſeyn wird/ daß er nicht die Erben ſeines Nahmens auch zu Erben ſeines Ruhmes/ und zu Erben ſeines Segens gern machen wolte. Ja weil der gnadenreiche GOtt die Zuverſicht erwachſen läſt/ es werde die entriſſene Tugend durch andre gleichfalls fruchtbare Perſonen zu gutem Glücke erſetzet werden; Alſo iſt auch kein Zweiffel/ es werde bey ſolcher vergnügten Erſetzung auch ein groſſer Theil des entſtandenen Betrübniſſes wiederum erſetzet werden,

Und zu dieſen Gedancken werden die geſamten Leidtragenden veranlaſſet / in dem ſie aus der Volckreichen und hochanſehnlichen Gegenwart allerdings ſchlieſſen können/ wie der ſelige Mann von vielen hochgeſchätzet/von eben ſo vielen betauert/und nach ſeiner erlangten Seligkeit in den hinterlaſſenen Perſonen geliebet werde. Dannenhero ſie auch dem groſſen Gotte vor dem Anfang dieſes Troſtes dancken/und ſich zu aller fernern Güte/Affection und Freundſchafft dergeſtalt recommendiren/daß ſie nicht minder wegen der itzigen Liebeserweiſung/als auch wegen aller künfftigen Treue/mit ihrem Danck/mit ihrem Nachruhm/

und wo das Glücke nicht alle Mittel verſaget/ mit würcklicher und dienſtfertiger Vergeltung bereitwilligſt wollen erfunden werden. Ich ſchlieſſe nochmahls mit dieſer Loſung:

GOtt fördert ihren Segens-Schein/
So werden wir voll Früchte ſeyn.

XIV. Ich habe mit Willen etliche Reime mit eingemiſcht/ weil ſie wegen ihrer Reciprocation bey dem Auditorio gar einen guten Effect haben: ſonderlich wenn keine alſo genante Realia wegen Ermangelung der Collectaneorum mit unterlauffen/ ſo iſt dieſes ein artiges/ darbey auch ein leichtes Kunſt-Stück/ daß man auff die Haupt-Theſin allzeit alludirt, und alle Klugheit in der geſchickten Application beruhen läſſet. Und ich ſage noch einmahl/ ich will weiſen/ wie ein Politicus, der keine Locos Communes macht/ ſeiner Rede ein gelehrtes Anſehen geben/ auch wohl der Gelegenheit nach extempore was artiges her machen könne. Doch wolte jemand eine ſchöne Amplification machen lernen/ da allzeit eine Special-Theſis und Hypotheſis wieder kommt/ wenn man etwas appliciren wil/ ſo kan ich dieſes auch an dem gegenwärtigen Exempel weiſen/ wenn ich die andre Diſpoſition zuvor werde in das volle Geſchicke gebracht haben.

XVII. Die Ausarbeitung der andern Invention §. XIV.

Hochgeſchätzte Leichen begleiten.

Nachdem die Geſamten Leidtragenden aus vielen Urſachen abnehmen kunten/ es würde bey dieſer angeſtellten Leichen Solennität an hohen Patronen/ groſſen Gönnern und werthen Freunden nicht ermangeln; als erwogen ſie auch ihre obliegende Pflicht/ welcher maſſen ſie würden verbundē ſeyn/ den Anfang ihrer unſterblichen Danckbarkeit durch offentliche Worte abzulegen uñ ſich fernerer Continuation allerſeits zu befehlen. Da nun meine Wenigkeit den Befehl bekommen hat/ gleich als ein Dolmetſcher der betrübten Gedancken und der verſchloſſenen Lippen zu erſcheinen/ ſo ſchwebet mir etwas curieuſes vor Augen/ welches vor etlichen dreißig Jahren bey dem erfreueten Deutſchlande viel anmuthige Gedancken erwecket haben. Denn es war nunmehr mit dem heilſamen Friedens-Wercke ſo weit kommen/ daß der zu Münſter und Oſnabrück geſchloßne Friede zu Nürnberg ſeine volle Execution erhielt/ und deſſentwegen durch hohe Gevollmächtigte der Haupt-Receß ausgefertiget ward; und alſo ward ein vornehmer Oberſter mit dem Exemplar an J. Keyſ. Maj. abgefertiget/ welcher die Ehre haben ſolte/ die frohe Zeitung des Friedens und der Glückſeligkeit zu überbringen. Ja damit an den Freuden-Zeichen nichts möchte vergeſſen ſeyn/ ſo hatte der Einband etliche nachdenckliche Bilder/ welche von Golde künſtlich verfertiget/ und mit koſtbaren Diamanten verſetzet waren/ erſtlich einen Oelzweig/ hernach einen Lorber-Krantz/ drittens eine Taube.

Hochwertheſte Anweſende/ die Erfindung iſt von ſo annehmlichen Nachdruck/daß ich mich/alſo zu reden/recht darein verliebet habe. Denn ſo wol als der Oelzweig auch bey den alten Römern vor ein Zeichen der Liebe und Freundſchafft gehalten worden/ ſo wol haben wir bey deſſen fruchtbaren Fettigkeit den ſüſſen und geſegneten Effect des Friedens ſehr ſchön zu erkennen. Nach dem auch der Lorberbaum den Heldenmäßigen Uberwinder zum Zierrathe iſt auſſerſehen worden/alldieweil er in beſtändiger Schönheit ſeine grünende Blätter niemals verlaſſen darff; So war gleichſam dieſes der inbrünſtige Wunſch/ daß der Friede durch beſtändige Liebe/ durch beſtändige Klugheit durch beſtändigen Ernſt möchte in dem geſamten Vaterlande unterhalten werden. Endlich da man bey der Taube nichts als Freundligkeit und holdſelige Liebes-Augen erblicket; Alſo war auch die Hoſnung auff das Friedens Exemplar gepräget/ daß in gantz Deutſchland alles feindſelige Raben Geſchrey in ein anmuthiges Tauben Girren/ und in liebſeliges Schmeicheln ſolle verwandelt werden.

Wiewol dieſes Kleinod iſt dem höchſten Monarchen in der Welt gewiedmet geweſen/ und es wird nach der Zeit einen ſolchē Ort gefunden habē/ da ſich ein niedriges uñ gemeines Auge keines Anblickes getröſten darff. Immittelſt da wir den Mann vor uns ſehen/ der ſeinen gantzen Lebens-Lauff nicht anders als eine immerwährende Friedens Handlung durch geführet hat/ uñ der mit der Execution ſelbſt ſo weit kommen iſt/ daß er das

Wort des himmliſchen Friedens-Fürſten ſelbſ
ja das Friedens-Siegel ſeines geliebten He
lands in unſtreitiger Form auffweiſen kan
wollen wir der gewiſſen Hoffnung leben/erwe
de vor dieſes Keyſerliche Geſchencke nicht meh
zu geringe ſeyn.

Deñ wer ſeine Jahre von der erſten Jugen
an biß auff den letzten Augenblick ſeines ſelige
Todes durchſuchen wil/der mag ihn mit Rech
einen ſorgfältigen Goldſchmied nennen/der au
ſeinen Friedens-Tractat einen Oelzweig/ eine
Lorber-Krantz/ eine Taube formieret hat. E
bildete einen Oelzweig ab/indem er in der blühen
den Jugend auff ſolche Studia geführet ward
dadurch er nicht ſeine eitele Luſt/nicht ſeine Ehre
ſondern vielmehr den Nutzen des allgemeine
Volckes befördern möchte: Deſto gewiſſer a
ber kam ſolche heilſame Intention an den Tag
als die That ſelbſt von dieſer guten Hoffnung zeu
gen muſte. Unſre liebſte Stadt / und in derſel
ben alle ehrliche Einwohner werden noch etliche
Denckzeichen dieſer wunderbaren Fruchtbar
keit im Gedächtniße haben. Sein Oelzweig
war auff einen geſegneten Stam gepflantzet/ich
wil ſagen/was er andern zum beſten verrich
wolte/das zog den Safft aus einer wolgegrün
deten und richtigen Gelehrſamkeit. Seine Frucht
war fett und erfreulich / das iſt / ſein Raht/ſei
ne Hülffe und ſeine Beförderung lieff niem
auff einen geſchminckten Betrug / ſondern
ein vergnügtes Wolſeyn hinaus. Was ſol

ich viel ſagen? Alle Oliven / die er von dieſen Zweigen brechen ließ / waren ohne Mangel / ohne Fäulniß / ohne Verderben. Da er auch zu der Abbildung eines Lorber-Krantzes alle Kunſt anwenden ſolte / ſo ließ er ſein Leben in grünem und unverwelcklichen Tugend-Fleiſſe befeſtiget ſeyn / daß er auff einen guten Anfang allzeit eine gleichmäſſige Continuation liefern kunte: Wer durch ſeinen geneigten Anblick / durch ſeinen troſtreichen Zuſpruch / durch ſeinen klugen Rath einmahl war befriediget worden / der mochte nur die unfehlbahre Zuverſicht faſſen / er würde morgen wie heute / und in vielen Jahren / wie anitzo der ungefärbten Affection zugeniſſen haben. Und dieſes um ſo viel deſto ſicherer / in dem die Taube als ein Bild der höfflichen und dienſtfreundlichen Minen niemals davon bleiben durfte / alſo daß mã wol ſprechen kunte / er wäre darzu gebohren / daß hohe und niedrige Perſonen durch ſeinen Anblick erfreuet und durch ſeine Reden in aller Zufriedenheit unterhalten würden.

Aber wer bekümert ſich um den Oelzweig / weñ er den Safft verlohren hat? wer ſucht etwas beſtändiges in dem Lorber-Krantze / weñ das verdorte Blat von keiner grünen Farbe mehr wiſſen wil? Wer kan ſich an der Taube weiter beluſtigen / wenn die lieblichen Augen durch den Tod gebrochen ſind? Was rede ich in Gleichnüſſen? Wer kan der lieben Stadt wegen des hochverdienten Manns ferner gratuliren da er als ein welckes Reiß / und als eine verſchmachte Taube vor uns in dem Sarge liegt? Dieſes kommt uns

Pflicht zwar zu/ daß wir die ſchuldige Trau
keit durch ein danckbares Andencken verdoppe
Aber in dieſen Stücken ſind wir zweymahl u
glückſelig/ daß wir des Göttlichen Geſchenck
daran wir gewohnet waren/ nicht ſo wohl in Z
kunfft als bishero ſollen theilhafftig ſeyn. J
ſage noch einmahl/ es iſt mir nur um uns/ n
Ihm hat GOtt einen Wechſel getroffen/ da
ſein irrdiſches Kleinod/ und das göldene Merc
mahl ſeines zeitlichen Friedens im himliſch
Golde abbilden kan. Der Oelzweig grünt d
ſelbſt/ wo das Freuden-Oel überflüßig herv
qvillet. Der Lorber-Krantz wird von dem So
nen-Lichte überſtralet ohne Furcht eines herei
brechenden Winters/ und die Taube wird vo
demſelben lebendig gemacht/ der ſich ehmahls i
ſolcher Geſtalt an dem Jordan præſentiret ha
Wiewol eben dieſer GOtt/ der alles auffſeite
des Sel. Manns gut gemachet hat/ der wir
ſich die Hand auch bey uns nicht verkürtzen la
ſen. Hier ſtehen die Patronen/ die Gönner/ di
Freunde/ welche mit ihrer Hülffe gleichsals ge
ſegnete Oelzweige können fruchtbar ſeyn. Hie
ſtehen die jenigen/ welche die Ehre des wolver
dienten Herrn nicht anders als einen unverwelck
lichen Lorber Krantz in beſtändiger Blüte erhal
ten ſollen. Hier ſtehn die Zeugen/ daß die Tau
be der Göttlichen und Menſchlichen Gnade mit
belieblichen Augen auff dieſes verlaſſene Hauß
iederzeit blicken werde. Und da ſolches bey die-
ſem anſehnlichen Trauergange klärlich genug

be

befeſtiget wird ; als erkennen ſie nicht allein den letzten Ehrendienſt/ der dem ſelig verblichenen Herrn erwieſen worden/ mit immerwehrendem Dancke/ ſondern ſie nehmen auch dieſen Troſt mit zuverſichtlicher Gelaſſenheit an/ und wünſchen/ daß GOTT ihnen allerſeits Leben/ Krafft/Friede/Geſundheit/mit einem Worte/ Gelegenheit wolzuthun verleihen/ hingegen aber die Gelegenheit zur gebührenden Gegenvergeltung nicht allerdings verſagen wollen.

XVIII. Ich weiß/ der Rede fehlet was. Denn die Application iſt zu general. Aber es geht ſo/ wenn man die Invention auff keinen gewiſſen Caſum richten kan. Dannenhero thut ein getreuer Informator nicht unrecht/ wenn er ſich in der Stadt um ſieht/und allerhand Fälle/ bißweilen auch bey gemeinen Leuten obſerviret/ da man hernachmahls Laudem Defuncti, Luctum und Conſolationem viel genauer außführen kan/ als wenn man ſich eine Perſon aus Utopia in Gedancken formiren muß. Hätte aber iemand einen Vorrath in ſeinen Locis communibus, ſo wäre leicht an einem und andern Orte was eingeſchoben/etwan dergeſtalt.

Theſis.

In Exemplari Pacis Olea, Laurus,
Columba.

Hypotheſis ſ. Applicatio.

Pertinet iſta Imago ad Defunctum.

Defunctus eſt laudandus.

Oſtendit Olivam: In Gadibus olim Templu fuit Herculis, ubi ſervata Oliva Pygmalionis, cujus fructus erant è nitidiſſimo Smaragdo. *Fon nier Geograph. lib. cap. 15. p. 427.* Hic qvoqve no deſuerunt fructus æqve pretioſi,

Oſtendit Laurum: Nerva Cæſar cum Coronas laureas acciperet è Pannonia, easdem ipſe repoſuit in gremium Jovis *Plin. Panegyr. cap.* Hic nihil laureatum & honoratum exiſtimavi qvod non offerri poſſet Deo, Deiqve amicis.

Oſtendit Columbam: In Syriæ colebatur Dea, cui impoſita aurea columba. *Aldrovandu Ornitholog. lib. XV. pag. 222.* in hujus domo, imo in omni ejus actione verus colebatur Deus & ſimul amabatur Proximus, ſic ut Deo & Civibu ipſe auream pietatem conſecraret.

Defunctus eſt lugendus.

Oliva Mortuum tegit: Lacedæmonii, ſi qvi occubuiſſent in bello, olivis redimitos laudabant *Ælian. var. Hiſt. lib. 6. cap. 6.*

Laurus mortuum tegit. In Caſtro Doloris qvod erectum Turennio Gallicæ militiæ Duci exhibitum Cranium laureatum. *Vide deſcriptionem Exeqviarum,*

Columba nos deſeruit. Maximiliani II. Symbolum Columba volitans ſupra Imperii inſignia addito Lemmate: DUM AD SUPEROS

TRANS.

TRANSFEROR, NIL HUMANA MOROR *Zingref. Apophth. part 4. p. 307.*

Defunctus eſt beatus.

Oliva cœlo inſerta: In convivio Norinbergenſi 1649. exhibitus olivæ ſurculus trunco implantatus: SUCCRECAT RAMUS OLIVÆ. Inſertus hic eſt Arbori cœleſti.

Laurus creſcit: Nato Alexandro Severo una nocte nata laurus ad malum Perſicam, qvam uno anno creſcendo ſuperavit. *Lamprid. cap.* 13. Hic uno momento natus & creſcendo perfectus.

Columba ſuum nidum invenit: Cum ad laurum J. Cæſaris crebriꝰ ventitarent Columbæ, bonum ipſe cepit augurium, *Sueton. Auguſt. cap.* 94. Is nunc refugium habet in lauretum Cœli.

Admittenda Conſolatio.

Cernimus adhuc Olivas; Venetiis Dominica ante feſtum Paſchatos dicitur Dominica Olivarum. Cum igitur Reſpublica cum Pontifice, Imperatore & Hiſpano, pepigiſſet fædus adverſus Carolum VIII. Galliæ Regem Principes ipſi, Legati & Senatores ſolenniter geſſerunt ramos olivæ, *Cominæus de Bell. Neap. l. 3. p. 824.* Certe qvot adſunt Exeqviarum hoſpites, tot circumferuntur rami conſolatorii.

Cernimus Lauros: Cum Dux Majennius ve-

niret Toloſam, nomine Parlamenti exceptus audivit vocem Oratoris: è veſtigio Principis naſci lauros. *Gramond. Hiſt. Gall. lib. 4. p. 459.*

Videbimus Columbam. Ante prælium Lipſienſe 1631. alba Columba conſedit in ſigno Saxonico, velut index victoriæ. *Theat. Europ. Tom. 2. p. 435.*

Ich wolte dieſes leicht in eine vollkommene Geſtalt bringen/ wenn ein Exempel / das auff keine gewiſſe Perſon gerichtet iſt/ mit einiger grace könte gelieffert werden. Es iſt genung daß ich weiſe/ wie ſolche Reden durch neue und wiederholte Applicationes auszuputzen ſind/ wenn man Vorrath haben kan. Doch was in einem traurigen Fall iſt gewieſen worden/ das mag nunmehr eben in dieſen Excerptis zu andern Begebenheiten geſchickt ſeyn.

XIX. Geſetzt ich ſolte einen Prieſter Inſtalliren/ und wir beliebte die Holländiſche obgedachte Invention, FELICITER, MISERABILITER. So wäre die erſte Frage

Was iſt der Vortrag?

Reſp. Der Mann wird der Chriſtlichen Gemeine Solenniter zu allem Reſpect recommendirt.

Was ſind für Argumenta?

Reſp. 1. Er hat ſich im Studierẽ wol gehalten.
2. Er hat bißhero ein gutes Leben geführet.
3 Er wird auch ins künfftige ſeinem Ampte beym Altar / Tauffſtein / Cantzel etc. wol fürſtehen.

4. Solches hofft man durch einen guten Wunſch und andächtiges Gebet zu erhalten.

Nun iſt die Diſpoſition leicht.

Theſis.

Hollandicus Legatus ad Cornu Copiæ ſcripſit : FELICITER, ad inſtrumenta bellica : MISERABILITER.

Hypotheſis ſeu Applicatio *Generalis*

Qvod de felicitate Rerumpubl. dicitur, id de Eccleſiis qvoqve pronunciari poteſt. Cum enim adeſt verbi fidus Miniſter, Cornu Copiæ Felicitatem promittit: Cum iſta turbatur copia ac hoſtium perſecutiones imo & mortis injuriæ Viros eripiunt, nihil relinqvitur niſi miſeria.

Applicatio *Specialis*.

Et verò hactenus hæc Felicitas noſtram Eccleſiam recreavit, nec minus qvid miſerabilis mortis aſpectus valeat, poſtea apparuit. Donec nobis oſtenderetur novus verbi Miniſter.

Studia feliciter tractavit. Is à prima Juventute Cornu non fructibꝰ & pomis, ſed libris & chartis plenum exhibuit, eoqve tanto certiorem promiſit felicitatem, qvo præſentior ab hoſtibus eruditionis provenit miſeria.

Vitam modeſtè egit. Is libris adjecit virtutum varios fructus.

Officium probe faciet. Nunc demum oſtendet Cornu ſalutis, omnemqve fæcunditatem, qvam Chriſtus Arbor vitæ ſuis Chriſtianis indulget, promptiſſimè concionando, baptizando, abſolvendo, diſtribuendo porriget.

Optamus Succeſſum. Eligite, an nomen veſtrum collocari debeat ad Cornu Copiæ, ut in honore habeatis veſtrum concionatorem, an velitis à contraria parte experiri miſeriam.

Geliebteſte Anweſende.

In dem wir einer Sache wegen an dieſem Orte verſamlet ſind/ daran unſer Stadt und einem iedweden aus der löblichen Communi und Bürgerſchafft aus der maſſen viel gelegen iſt/ und da ein Friedensbothe des groſſen GOttes vor dieſer Chriſtlichen Gemeine ſoll recommendiret werden: So beſinne ich mich auff ein artiges Friedensbild/ welches in der Reichs-Stat Regenſpurg dazumahl auffgeſtellet worden/ als die Holländer von dem Könige in Engeland den Frieden zu Breda erhalten hatten. Denn als der Holländiſche Geſandte deſſentwegen eine ſeyerliche Solennität zu halten entſchloſſen war/ ſahe man unter andern 2. nachdenckliche

Bilder. Zu der rechten ſtund das Cornu Copiæ, oder das Horn/ welches von den Mahlern mit allerhand Früchten angefüllet iſt/ mit beygefügten Worte: FELICITER. Allhier iſt gute Zeit. Zu der lincken preſentirten ſich allerhand Kriegs-Rüſtungen/ welche das Wort zu leſen gaben MISERABILITER. Hier Noth und Traurigkeit, Und wolte der vornehme Miniſter ohn allen Zweiffel dahin zielen/ wie man bey dem Land-verderblichen Kriege nichts als Jammer und Elend/ in Gegentheil aber bey den göldnen Friede lauter Wachsthum und Gedeyen zu erhalten hätte

Gel. Anweſende. Hat dieſer Sinnreiche Politicus die Glückſeligkeit eines weltlichen Regiments durch dieſe Bilder vorſtellen können; So will ich hoffen/daß man den Zuſtand der Chriſtlichen Kirchen insgemein / ſo dann auch einer jeglichen particulair Kirchen nicht unfüglich alſo beſchreiben könne. Denn ſo lange man das Cornu Copiæ, ich will ſagen das klare und lautere Wort Gottes/ die reinen und unverfälſchten Sacramente/ und hiebey Gottes Gnade/ Vergebung der Sünden und ewige Seligkeit vor Augen hat/ ſo gläntzet auch das Wort FELICITER mit mehr als göldenen Buchſtaben heraus/ und welche den H. Gottes Dienſt beſuchen/die können ſich dieſer frölichen Loſung bedienen.

Ihr Leute freuet euch/hier iſt die Segens-Zeit.

Hingegen wenn es durch GOTTES Verhängnis darzukömmt / daß entweder eſſentliche Verſolgung / oder gefährliche Spaltung auch wohl betrübte Todes Fälle das geſegnete Horn des Heils allmählich aus den Augen rücken und an deſſen ſtatt allerhand verderbliche Zorn-Zeichen zurücke laſſen / da gehet auch das Lied aus einen andern Thone / da heiſt alles: MISERABILITER.

Ihr Leuthe weicht darvon / hier wohnt die Traurigkeit.

Nun wir haben dem allgewaltigen Gott inbrünſtig Danck zu ſagen / daß er uns bis anhero unter dem Schutze eines Chriſtlichen Landes-Vaters bey dem Seligen Erkäntnuß des H. Evangelii / und bey der Beſuchung der unverfälſchten Gottes-Häuſer geruhig gelaſſen hat; daß auch keine Verfolgung / keine Spaltung und kein ander Unglück / davon wir aus andern Orthen mehr als zuviel vernehmen müſſen / in unſerm Vaterlande das Glücke / und die Fruchtbarkeit verſtöret hat. Immittelſt haben wir doch nothdringende Urſachen an eine ſchwere Heimſuchung des groſſen Gottes zu denckē / in dem vor kurtz verwichner Zeit ein treuer Prediger / ein geiſtreicher uñ beliebter Mañ von dieſer Cantzel und von dieſem Altar nicht ohne Beſtürtzung aller frommen Hertzen hinweg geriſſen worden. Und weñ wir uns nun beſiñen / was vor betrübte Gedancken an dem damaligen Begräbniß-Tage von uns allerſeits geſchöpffet worden; So fehlt es nicht viel / wir hatten an alle Pfeiler und Stühle das klägliche Wort: MISERABILITER angeſchrieben. Allein gleichwie dazumahl der andächtige Wunſch zu GOtt gerichtet war / er möchte ſich noch ferner ſeines Volcks erbarmen / und nach ſeiner göttlichen Allwiſſenheit die Conſilia bey den Patronen dieſer Kirchen ſo dirigiren / damit Lehr und Troſtbegierige Hertzen auch ins künfftige ihr volles und ſeliges Vergnügen antreffen möchten; Alſo iſt nunmehr der Danck deſto eifriger abzuſtatten / weil uns der liebreiche Vater mit dieſem Gnaden-Geſchencke nicht lange auffgehalten hat. Denn wie meinen allerſeits geliebteſten Anweſenden nicht unwiſſende ſeyn kan/ſo iſt Tit. H. N. N. durch ordentliche Wahl/einhelligen Schluß/und darauff erfolgte Vocation zu einem Paſtor und Seel-Sorger dieſer Chriſtlichen Gemeine beſtellet worden. Und iſt nunmehr an dem / daß er in Gegenwart ſeiner zukünfftigen Zuhörer in ſein göttlich Ammt ſoll eingewieſen werden. Geſtalt man auch an ſeiner beliebten Perſon nichts wird auszuſetzen haben / es mag ſeine Wiſſenſchafft/ſein Leben/ ſeine Lehre und ſeine Treue aus gewiſſen Merckzeichen betrachtet werden. Seine Jugend/ das iſt/die beſte Zeit ſeines blühenden Alters hat er mit embſigen und unabläſſigen Studieren zu gebracht. Da war ſein CornuCopiæ nicht etwan mit delicaten Früchten/ und mit wollüſtigen Eitelkeiten / ſondern mit lauter Büchern und gelehrten Schrifften/gleich als mit der Fruchtbaren Speiſe des Gemüthes erfüllet / und ob er wol viel Exempel vor ſich ſahe/

wie mancher Jüngling mit der Weißheit und der Tugend einen Krieg anzufangen pflegt/ daß er endlich mit ſolchen Rüſtungen nichts mehr verdienet/ als das elende Wort: MISERABILITER. Dennoch gab ihm dieſes von Tage zu Tage einen beſſern Muht/ daß er durch ſein immerwährendes wolverhalten/ wo nicht in der That ſelbſt/ dennoch in der gewiſſen Hoffnung das Wort wiederholen kunte; FELICITER.

Wenn mancher Noth und Jammer ſiehet/
So weiß ich/ daß mein Glück blüht.

Nechſt dieſem/ weil die Fruchtbarkeit der Bücher gar ſelten zu einer gedeylichen Nahrung hinaus ſchlägt/ wenn ſie nicht durch Gottesfurcht/ Frömmigkeit/ Verträgligkeit/ und durch einen ſittſamen Wandel ſecundiret wird; ſo legte er ſeinen Patronen und Freunden ein wolgefülltes Cornu Copiæ vor Augen/ daß wir nunmehr gewiß hoffen mögen/ er werde ſein exemplariſches Leben forthin continuiren, viel fromme Hertzen in ſeine Fußſtapffen locken/ und den Garten dieſer Chriſtlichen Kirchen an herrlichen Früchten reich machen/ daß wir alſo durch den Beyſtand des groſſen Gottes getroſt ausruffen mögen;

Wol dem/ der auf den Lehrer ſieht
Bey welchem Frucht und Glücke blüht.

Nun Gott Lob/ das Horn unſers Heils/ das immerreiche Cornu Copiæ, wird ihm nach Gottes willen in ſeine Hände geliefert; wer ein Verlangen

gen träget von himmliſcher Lehre/göttlicher Vermahnung und Sel. Troſt gleich als von einer bewehrten Seelenfrucht zu genieſſen / der ſuche dieſen Diener GOttes auff der Cantzel und in dem Beichtſtuhl; Wer einen Durſt und Hunger nach dem Tiſche träget/da GOtt der H. ſelbſt als die Frucht des Lebens genoſſen wird/der ſtelle ſich ein/wenn dieſer geliebte Mann bey dem Altar dienen wird; ja wer die Früchte bey ſich erwegen will / derer man alſobald in der Heil. Tauffe theilhafftig wird / der trete hinzu / wenn dieſer Engel der göttlichen Gnade bey dem Heil. Tauffſtein ſein Ammt verrichten wird. Und je weniger an ſolchen Orten über die Fülle / und über den Segen wird geklaget werden; deſtomehr Anlaß haben wir/nicht an die Todten Wände dieſes Gottes Hauſes ſondern an die Lebendigen Hertzens Tempel zu ſchreiben: FELICITER.

Ach ſeht wie unſer Segen blüht/
Da man die vollen Früchte ſieht.

Nun aber zu einem vollkommenẽ Prediger dieſes am allermeiſten erfodert wird / daß die Zuhörer insgeſammt mit Andacht/Liebe/und Ehrerbietigkeit erſcheinen/und ihm alſo Gelegenheit geben/ je länger je beſſer ſeinem auffgetragenen Amte nachzudencken/ſo haben auch die woledlen Patronen dieſer Kirchen vor nöthig befunden einen jedwedern ſeiner Chriſtlichen und obliegenden Pflicht zu erinnern/damit ein jeglicher dieſẽ wehrten Mann als einen Diener Gottes erkenne/und als einen Haußhalter der göttlichen Wolthaten mit Ehre und Reſpect entgegen gehe/zugleich verſichernde/ daß man die vorſetzliche Wiederſpenſtigkeit und die gottloſe Verachtung einer wolmeritirten Perſon mit zulänglichen Mitteln werde heimſuchen und anſehen können.

Wolan ihr geliebten Anweſende / itzund wird euch gleichſam die Wahl gelaſſen/ob ihr die rechte Seite mit dem Worten: FELICITER oder das lincke Schreckenbild mit dem Worte: MISERABILITER erwehlen wollet. Werdet ihr den Willen des groſſen Gottes/die geneigte Intenton der Patronen und die ſchuldige Pflicht euer ſelbſteigenen Pietät in acht nehmen/ſo wird der Segen des Herrn dieſen Mann fruchtbar machen/ und ein ieder wird ſich bey vorfallender Noth eines göttlichen Segens erholen können. Solte aber iemand ſeinem Schöpffer und Erlöſer/ſeiner vorgeſetzen Obrigkeit/ ja ſeiner Wolfahrt und Seligkeit durch ein unchriſtliches und Epicuriſches Leben zu wieder ſeyn/daß alſo dieſer werthe Lehrer ſein Ammt mit Seufftzen thun müſte; So würde zwar der barmhertzige Gott eines oder etlicher Epicurer halben die gantze Chriſtliche Gemeine/der Himmliſchen Früchte nicht berauben; Immittelſt würden ſie vor ſich ſelbſt keine andere Loſung hier zeitlich und dort ewig führen können/ als das jämmerliche Wort: MISERABILITER.

Die weil mir Haß und Streit gefällt/
So iſt es ſchlecht um mich beſtellt.

Ach der grundgütige Gott helffe/ daß kein eintziger Menſch in dieſer Verſamlung dieſes kläglichen Wortes halben dermaleins in Gewiſſens-Angſt ſchweben möge; Sondern laſſe vielmehr den Eintritt dieſes neuen Lehrers in Nahmen der hochheiligen Dreyfaltigkeit alſo beſtätiget ſeyn/ daß wir alle ſeiner Mühwaltung wol/lange und ſelig gebrauchen mögen.

XX. Die andre Manier könte ſo diſponirt werden.

Theſis.

In Exemplari Pacis conſpiciebatur OLIVA, LAURUS, COLUMBA

Applicatio *Generalis.*

Idem conſpicitur in vocatione virorum, qvi in Eccleſia Pacem Chriſti annunciare jubentur: Opus eſt Oliva h. e. fertili labore, Lauro h. e. viridi conſtantia & vita, qvæ fructus probet, Columbâ h. e. amabili & blanda hominum admonitione.

Applicatio *Specialis.*

Idem propus conſpicitur in hac Eccleſia, ubi Paſtorem accepimus Olea h. e. ſolidis Studiis, Lauro h. e. honeſtis operibus, Columba h. e. Amicitiæ officiis laudabilem. Qvamobrem ſimiles imagines porro precamur, & vos monemus nolitis veſtro crimine pacificam hanc notam conſpurcare.

Ge-

Geliebte Anweſende.

Es werden noch viel Perſonen auch in dieſer Chriſtlichen Verſamlung verhanden ſeyn/welche ſich des dreyßig Jährigen Krieges und des hierauff erfolgten freudenreichen Friedens erinnern werden/denn iemehr bey dieſer langen und geſegneten Ruhe die Kirchen und Gottes Häuſer gebauet/erhalten und erweitert worden; Deſtomehr haben wir Gott an dieſer Heil. Städte vor die Merckzeichen ſeiner unendlichen Barmhertzigkeit zu dancken. Indem ich aber des Friedens gedencke ſo beſinne ich mich auff etwas artiges/davon zu derſelbigen Zeit viel diſcurſe geführet worden: Denn als der Friedenſchluß bey dem Convente zu Nürnberg ſeine volle Richtigkeit erlanget hatte/und nunmehr ein Exemplar des alſo genandten Haupt-Receſſes an Ihr Keyſ. Maj. ſolte überſchicket werden; ſo ward ſolches nicht allein koſtbar eingebunden/ ſondern es ward auch durch eine ſinnreiche Invention ein Oelſchweig/ ein Lorber Krantz/ und eine weiſſe Taube von Gold und Silber und vielen koſtbaren Edelgeſteinen ſehr artig abgebildet. Gleich als wolte man den höchſten Monarchen in der Chriſtenheit verſichern/der Oelzweig des Friedens würde nun wiederum mit fruchtbaren Oliven prangen; der ſiegreiche Lorberzweig würde mit langer Beſtändigkeit darzu koñen/ ja bey allen Nachtbarn und Einwohnern würde ſich die Taube der liebreichen und freundlichen Correſpondenz wiederum einſtellen. Und in dem ich dieſes rare Stücke etlicher maſſen beſchrieben/ ſo zweiffle ich nicht/ es würde ſich mancher was koſten laſſen/ wenn er dieſes Exemplar nebenſt andern raritäten ſolte zu Geſichte bekommen. Allein was hat man anders zuthun/ wenn in der Chriſtlichen Kirche ein neuer Friedens Bothe/ d. i. ein rechtſchaffener Prediger ſoll auffgeführet werden/ da man ſich an dem mildreichen Geſchencke Gottes eines gnädigen Friedens mit dem Himmel getröſten kan? Solten wir wol unrecht thun/ wenn wir auch in einem ſolchen Gottes Hauſe ein Bild des Oelzweiges/ des Lorber Krantzes und der Taube nicht in vergänglichen Golde ſondern in einer goldenen Andacht hervor funckeln lieſſen. Denn das Heil. Evangelium iſt der rechte Oelzweig/ welchen der himmliſche Friedens Fürſt gleichſam vorher getragen hat/ als er die Verſöhnung mit GOtt und den Triumph über alle hölliſche und weltliche Feinde bekräfftigen wolte/ und da viel tauſend Oliven eines ſeligmachenden Troſtes aus eben dieſen Zweigen hervor wuchſen; So iſt man verſichert/ daß ein ſolches Friedens-Geſchencke nicht nur zum bloſſen Anſehen überliefert worden. Was iſt ein Lehrer dieſes Evangelii und ein Diener dieſes Friedenfürſtens in ſeinem Leben und Wandel anders als ein grünender Lorber Krantz/ der ſich in 2. unterſchiedenen Keyſern/ daß iſt/ in der Liebe gegen ſeinem Himmliſchen Herrn/ und hierauff in der Liebe gegen die irdiſchen Nechſten und Freunde gleich als in einer grünenden Beſtändigkeit alſo erweiſen kan/ daß die Chriſtliche Gemeine ſo wohl mit der Speiſe des Glaubens/

genden Gottſeligkeit muß erquicket / geſtärcket und erfreuet werden. Endlich was ſchwebet uns in einer ſo wol beſtalten Kirche vor Augen als eine freundliche/wolthätige/und holdſelige Taube / alſo daß man auff Seiten des Predigers ſüſſe Lippen/anmuthigen Troſt und einen freundlichen Zuſpruch/auff ſeiten des Zuhörers geneigten Willen / ehrerbietigen Reſpect, eiferige Andacht und ſchuldige Danckbarkeit unverrückt zuſpüren hat.

Dannenhero weil dieſe Chriſtliche Gemeine bißanhero in einiger Furcht des Krieges geſchwebet hat / alldieweil ein Zeuge des göttlichen Friedens/und ein angenehmer Prediger der hertzlichen Barmhertzigkeit Gottes von unſerm Haupte hinweg geriſſen worden; Gleichwol aber auff dieſen betrübten Anſtoß ein neuer Friedensblick wiederum erſcheinet / nach dem Tit. Hr. N. N. durch wolbedachte Wahl / einhelligen Schluß/ordentliche Vocation, an allermeiſten aber durch die alleinweiſe Vermittelung des groſſen GOttes in dieſe Kirche geſetzet wird/daß er die Erlöſung/die Gnade/die Seligkeit und den Frieden mit GOtt nach dem Befehl ſeines Principaln getreulich predigen ſoll: So haben wir nun ſo viel deſto mehr Gelegenheit auff ein Sinnbild des nunmehr getroffenen Friedens zu dencken.

Der neue angewieſene Prediger hat bißhero ein friedliches/fruchtbares und erbauliches

Leben geführet; Von der erſten Jugend an hat er alle Gedancken darauff gerichtet/ nicht wie er mit vergebener Wiſſenſchafft vor der Welt prangen/ſondern wie er in Chriſto alles wiſſen/ und Krafft dieſer ſeligen Wiſſenſchafft/ vielfältigen Nutzen bey Chriſtlichen Hertzen ſchaffen möchte. Darinn aber war er gewiß einen lieblichen und geſegneten Oelzweige zuvergleichen/ der ſich mit ſeinen köſtlichen Oliven vor der Zeit anmeldet/biß ſie zu rechter Zeit die reiffe Fettigkeit darbieten können. Sein tugendhaffter Wandel war ein ſteter Sieg wieder die Aergerniſſe/und ein grünes Wachsthum in allen Gottgefälligen/ wol anſtändigen und Exemplariſchen Tugenden/ das iſt: Er hatte ſich mit einem unverwelcklichen Lorber Krantze gezieret/ welcher der Farbe nach wol anzuſehen und der ſtarcken Geruche nach wol zu gebrauchen iſt. Im übrigen ließ er ein gutes verträgliches/ und friedfertiges Vernehmen gegen iedermänniglich ſpüren/ und verdiente hierdurch eine gleichmäßige und alſo zu reden/durchgehende Affection, daß er ſich des Sinnbildes einer holdſeligen Taube an keinem Orte ſchämen dürffte.

Immaſſen wir dann den Geber dieſes troſtreichen Geſchenckes mit inbrünſtigen Hertzen erſuchen/ er wolle uns auch ferner ſo glückſelig machen/daß wir ein gleichmäßiges Bild in dieſer Kirchen und in unſern Gemüthern erblicken dürffen. Es grüne dieſer Oelzweig/ wenn er auff der Cantzel die unreiffen Oliven des Geſetzes und die reiffen Früchte des Evangelii vorträget; Er laſſe ſein göttliches Wachsthum/ wenn er in dem Heil. Beichtſtuhl ſeine herrliche Früchte von einem jedwedern inſonderheit abpflücken läſt; Man erfreue ſich über ſein kräfftiges Gedeyen/ wann er an dem Tauff-Stein von Vergebung der Sünden/ von der durchgehenden Erlöſung/ und der überſchwenglichen Gnade Gottes/ oder bey dem hohen Altar von dem Leben/ von Seligkeit von dem Marcke der himmliſchen Oliven zureden und zu rühmen hat. Er blühe in ſeinem Gottergebenen Wandel wie ein grüner Lorber Baum/ der an dem Waſſer gepflantzet iſt/ und der ſeine Blätter in keiner Hitze der Anfechtung darff entfallen und verwelcken laſſen. Er ſey in Krafft der himmliſchen Taube des Hochwerthen H. Geiſtes mit Liebe/ mit Freundligkeit/ mit Gnade bey GOtt und den Menſchen geſegnet/ daß wir auch deſſentwegen ein gutes Hertz zu ihm tragen/ auff ſeine Treue gute Zuverſicht ſetzen/ und auch deſſentwegen dieſen Tempel vor eine rechte Friedens-Wohnung annehmen können.

Gleichwie aber kein Zweiffel iſt/ es werde GOTT den hertzlichen Wunſch noch vielmehr bekräfftigen/ als wir in unſrer

Schwachheit hoffen und verlangen mögen: Alſo wil den Woledlen Patronen dieſer Kirche obliegen/ bey Vorſtellung des wolverdienten Mannes alle ſamt und ſonders zu erinnern/ das ſie durch undanckbares und ruchloſes Weſen dem göttlichen Geſchencke nicht wieder ſtreben mögen. Ach es giebet vor Gott und vor der Welt ein ſchlechtes Friedens-Bild/ wenn zwar auff der Cantzel ein Oelzweig/ aber unter den Zuhörern ein Dieſtel- oder Neſſel-Strauch nach dem andern gefunden wird. Weñ der grüne Lorber Baum auff Seiten des Predigers mit dürren und ſchändlichen Dorn-Sträuchern belohnet wird; Ja wenn der wolgefälligen Tauben lauter finſtere und lichtſcheuende Eulen begegnen müſſen. Denn es ſteht zu beſorgen/ das bey einer ſolchen Gemeine aller fruchtbarer Segen/ alles grüne Wolweſen und alle andere Annehmligkeit in erſchreckliche Zorn und Kriegs-Bilder muß verwandelt werden. Nun wir wollen ein beſſers von dieſer Chriſtlichen Gemeine hoffen/ welche dem Sel. Herrn N.N. vor dieſer Zeit gebührender Maſſen beygewohnet hat/ und dergeſtalt auch in zukünfftiger Zeit die Pflicht des wahren Chriſtenthums/ und die gebührende Danckbarkeit gegen den wolthätigen Gott allerdings beweiſen wird. Wolan ich beſchlieſſe mit dieſen Worten

GOtt pflantze manchen Oelzweig ein/
Der Lorber habe Krafft und Schein/
So muß die Taube freundlich ſeyn.

XXI. Wir wollen den dritten Caſum vor uns nehmen. Geſetzt es wolten etliche Studenten ihren Profeſſori zu ſeinem Geburths-Tage in einer Nacht-Muſic und dergeſtalt auch in einer galanten Rede gratuliren/ und der jenige/ der das Wort führen ſolte/ ſchlüge ſeine Miſcellanea auff/ und verliebte ſich in die Sachen/ welche wir bißhero auff andre Caſus appliciret haben/ ſo müſte vor allen Dingen erfraget werden.

Was iſt der Vortrag?

Reſp. Wir wünſchen Glücke zum Geburtstage/ und thun ſolches durch eine Muſic.

Was hat man vor Argumenta?

Reſp. Das erſte Membrum wird erleutert,

à Perſona Audientis. Er iſt ein Mann/ der der gantzen Univerſität und auch uns mit Rath und Lehre zu ſtatten kommt.

à Perſona Loqventis, wir nebenſt unſern Eltern befinden uns ſchuldig/ ſolche Wolthaten mit Dancke zu erkennen.

Das andre Membrum:

Wir haben vor dißmahl nichts anders im Vermögen.

Der Anfang dieſer Danckbarkeit ſol verhoffentlich künfftiger Zeit in andern Dingen erwieſen werden.

In-

Jn dem wir ſingen / ſo wünſchen wir auch alles gute / das GOtt künfftig wolle erſcheinen laſſen.

Nach dieſen Stücken wird die Application beyderſeits eingerichtet.

XXII. Die erſte Manier möchte ſo heraus kommen.

Theſis.

Ad Cornu Copiæ ſcribitur, FELICITER. Ad Inſtrumenta bellica, MISERABILITER.

Hypotheſis ſ. Applicatio *Generalis*.

Eadem imago pertinet ad Eruditos Juvenum Doctores, qvi qvoties ſuam Informationem ſuaqve Conſilia petentibus indulgent, Cornu Copiæ velut monſtrant tanqvam omen felicitatis: Ex adverſo, qvibus deeſt conſilium & induſtria, miſerabilem vitæ ſuæ ſtatum deplorant.

Applicatio *Specialis*.

Certe qvoties te reſpicit Academia, Cornu Copiæ felicitatis ominatur, imo copiam non diſſimilem nos convictores Deo ſic largiente conſpicimus.

Ac proinde noſtri eſſet muneris Copiæ reddere Copiam.

Qvia tamen tenuitas virium, hac in parte miſerabilis eſt, ſonum reddimus, cujus ſingulas viciſſitudines tanqvam flores certorum fructuum digneris agnoſcere.

Deus felicem Tibi copiam ſervet ac efficiat, ut ſi ex

Lege mortalitatis miſerabilem reddideris Acedamiam, Filius adſit, paternæ Copiæ novus exhibitor.

XXIII. Die andre Manier lieſſe ſich dergeſtalt abtheilen.

Theſis.

In Exemplari Pacis conſpiciebantur Oliva, Laurus, Columba.

Hypotheſis *Generalis*.

Omnes Præceptores velut Pacem apud ſuos Auditores conſtituunt, ut ſepoſitis ignorantiæ & affectuum periculis ſecurior bonorum ſit poſſeſſio, Qvamobrem ſiqvid optandum eſt, optari debet olivæ ramus, ut pingvem habeant fructuum affluentiam, qvi alios fertili pingvedine lætificant, ut laurum gloriæ & perpetuæ deprædicationis gerant, qvi honoris viam multis aperiunt; ut divinæ ac humanæ gratiæ columbam experiantur, qvi Studioſos cœlo & terræ reddunt gratioſos.

Applicatio *Specialis*.

Tantò magis verò ad tuam Perſonâ talia ſpectant, qvò propius tuam benignitatem tum in convictorio, tum in Auditorio contingimus. Ac proinde dum Natalis vovendi aliqvam legem imponit Pacem Pacisqve fructum Tibi apprecamur, ut ſimul laudatas pacificæ confirmationis teſſeras in ædibus tuis, in actionibus tuis, in animo tuo effulgere cupiamns. Sis inſtar Oleæ, Tibi & aliis fœcundus; Sis inſtar Lauri Tibi & aliis glorioſus, ſis inſtar Columbæ Tibi & aliis amabilis.

XXIV. Ich wolte die Ausarbeitung leicht darzu ſetzen / aber es möchte nicht allerdings angenehm ſeyn / wenn ich mich mit einerley ſo lange auffhalten wolte. Es iſt genug wenn ich weiſe / daß man mit wenigen Miſcellaneis weit kommen kan; Alldieweil ſich offt eine Sache auff vielfältige Caſus gar leicht appliciren läſt.

XXV. Und derohalben wenn iemand fraget/ wie ein Trau-Sermon, oder ſonſt eine Hochzeit Abdanckung daraus zu formiren wäre; So dürfft ich nach Anleitung des erſten das Cornu Copiæ mit dem Worte Feliciter auff die gute und geſegnete Ehe / die Kriegs Rüſtungen mit dem Worte Miſerabiliter auff einen Zanckſüchtigen gehäſſigen und unruhigen Ehſtand appliciren. Nach Anleitung des andern könt ich drey Glückſeligkeiten verehlichter Perſonen anführen/bey dem fetten Oelbaum ein geſegnetes Auskommen / bey dem grünen Lorberzweige Glück und Beſtändigkeit / endlich bey der Taube Liebe und Freundligkeit. Doch wie geſagt/ es wäre nicht gut / daß man die Exempel allzeit vollſtändig ausführen müſte / weil die Oratorie ſonſt über viel weite Folianten austragen würde. Immittelſt wollen wir uns in den obangeführten Miſcellaneis noch etwas umſehen.

XXVI. An etlichen Orten iſt der Gebrauch/ daß einem erwehlten Bürgermeiſter im Namen der Bürgerſchafft ſolenniter muß gratuliret werden. Wenn nun dieſes Werck einen Studenten betreffe / der ſich mit einer zwar kurtzen / doch in etwas gelehrten Rede ſolte hören laſſen / und er verliebte ſich in die Inſcription aus ſeinen Miſcellaneis, da bey dem Bilde des Keyſerlichen Generals Johann von Werth die ſoltzen Worte geſchrieben waren:

TU ÆTHERI, TIBI MILITAT ÆTHER

So gedächt er erſtlich.

Was iſt der Vortrag?

Reſp. Die Bürgerſchafft erfreuet ſich über die Wahl / und wünſcht Glück darzu.

Was ſind vor Argumenta?

Reſp. 1. Es iſt ein wichtig Ampt / daran der Stadt viel gelegen iſt / drum freuet ſich die Bürgerſchafft / wenn man es wol beſtellt.

2. Er hat bißhero gute Qvalitäten von ſich ſpüren laſſen / drum freuet man ſich / weil der gleichen zu hoffen iſt.

Wenn dieſes bey der Diſpoſition in Gedancken ſchwebet ſo wird man deſto leichter zum appliciren kommen. Etwan alſo:

Theſis.

Ad imaginem Ducis bellici ſcriptum:

TU ÆTHERI, TIBI MILITAT ÆTHER.

Paraphraſis. Fortè credebant, Virum, qvi catholicam Religionem eſſet defenſurus, certum eſſe de auxilio divino.

Ætiologia. Et verum qvidem eſt, ſi vel maximè diſcedamus ab hoc exemplo, fideles Dei cultores reciprocam Dei gratiam ſemper experiri.

Hypotheſis *Generalis*.

Eqvidem qvod de Heroibus in Sago dicitur, id omninò applicari debet ad Heroes in Togâ.

Iſti militant Deo, ſuisq; laboribus Dei gloriam & hominum utilitatem à Deo ordinatam adverſus invidiæ, pertinaciæ & petulantiæ injurias defendunt.

Viciſſim ſentiunt Deum ſibi militare, & dum labores ſæpe viribus videntur majores, in exitu tamen ſuperatam hanc magnitudinem ipſi admirantur.

Hypotheſis *Specialis*.

Neq; de tua Perſona cogitamus aliud, nam Deo miliſtati Juvenis, militaſti vir, militaſti Senator, militabis Conſul.

Proinde ſperamus, ut Dei gratia viciſſim largiatur, qvæ ad hanc militiam videntur reqviri.

Concluſio.

Hoc eſt, qvod cives reddit lætos, in obſeqvendo promptos, in optando paratos & certos.

XXVII. Damit würde die Auſarbeitung auff dieſe Maſſe vorzunehmen ſeyn.

Tit.

Inſonders hochgeneigter Patron.

Indem die geſamte löbliche Bürgerſcha
dieſer Stadt einer ſonderbahren Freude the
hafftig worden/ſo bald ſie gehöret welcher ma
ſen derſelbige als ein künfftiger Vater dieſ
Stadt-Weſens/ und als ein allgemeiner Wo
thäter der geſamten Einwohner zu dem hoc
wichtigen Bürgermeiſter-Ambt erhoben ſe
Haben ſie nicht ſo wol nach Anleitung der bißh
rigen alten Gewohnheit/als durch einen inbrün
ſtigen Antrieb ihres erfreuten Gemüths a
Sorge dahin abzielen laſſen/wie bey erſter Ge
genheit die allererſte Freude möchte an den Ta
geleget/ und durch eine dienſtfertige Gratulatio
verſichert werden. Da es nun durch einhell
gen Schluß darzu kommen iſt/ daß meine We
nigkeit daſſelbige vortragen ſoll/ was alle ſam
und ſonders in ihren Hertzen gedencken/und wa
ihrer viel mit beſſern und nachdrücklicher Wor
ten bezeugen könten: So fällt mir ein/was ic
einmahl bey dem Bilde des Keyſerlichen Gene
rals Johann de Werth geleſen habe da einer de
Pinſel des Mahlers mit dieſen prächtigen Wor
ten recommendiret hatte:

TU ÆTHERI, TIBI MILITAT ÆTHER
Innaſſen du vor GOtt und vor den Himme
kämpfeſt/
So kämpfft der Himmel mit/wenn du di
Feinde dämpfeſt.

Und was die oberwehnte Perſon vor ſich ſelbſt anlanget/ ſo mag es wol ſeyn/das der Autor dieſer Beyſchrifft in der Heil. Einfalt geſtanden/ als wäre der damahlige Krieg zu Fortſetzung der Religion/und der geſtalt zu der Ehre des hohen Himmels angeſehen/ daß man ſich alſo auff Seiten des Himmels wiederum eines ungezweiffelten gegen-Beyſtandes würde zu getröſten haben. Denn das wird wol niemand leugnen/ wenn nur ein Menſch in ſeiner Verrichtung des göttlichen Dienſtes verſichert iſt/ und wenn er nicht in der Abſtattung dieſer vermeinten heiligen Probe betrogen wird/ daß GOtt ſeinen Diener nimmermehr verlaſſen noch verſäumen kan/ ſo wenig als ſich ein weltlicher Potentate die Schande nachſagen läſt/daß in ſeinem Hofe die getreuen Dienſte nicht mit ebenmäßiger Gnade wären erwiedert worden.

Nun was dieſer Krieges-Held hoffen/und in einer deutlichen Schrifft von ſich melden durffte/ deſſen hat ſich ein jedweder anzunehmen/der ſeine heldenmäßige Tugend in friedlichen Verrichtungen/und alſo zu reden in einem unſichtbaren Streite der Bürgerſchafft zum Beſten ablegen muß. Ein ſolcher Mann kämpffet vor GOtt/ in dem er ſich weder Neid noch Haß/ weder Furcht noch Schrecken/weder Schaden noch Unfall ſo weit bringen läſſet/daß er an Gottes Ehre und an des Nechſten Nutz/welchen GOtt ſo ernſtlich befohlen hat/ das geringſte wolle ſchwinden laſſen. Er lieget nicht zu Felde/ doch

ſchwebet er in unabläßlicher Unruhe; Er bedar
keine öffentliche Waffen / dennoch muß er mi
Gebeth / Wachſamkeit / Sorgfalt und Verſtan
de ſtets gerüſtet ſeyn; Er ſiehet kein Blut au
den Adern ſpringen / doch fühlet er wol / wie ei
Blutstropffen nach dem andern von dem Hert
abgeriſſen und verzehret wird. Unterdeſſe
bleibet dieſer beſtändige Troſt / daß er in ſolche
Kampfe von dem jenigen Herren nicht verlaſſe
wird / welcher durch ſeinen Befehl und durch ſe
nen Beruff dieſe Mühwaltung ihm auffgelege
hat. Dahero es auch zu geſchehen pfleget / da
eine Regiements Perſon / die bey Antretung e
nes Tages oder einer Woche über die vielfältig
Mühwaltung geklaget hat / und welche faſt a
dem guten Ausgange hätte verzweiffeln möge
gleichwol das Ende ſo leichte / ſo glücklich / ſ
rühmlich finden kan / daß man Handgreifflic
ſpüren muß / es habe der Menſch bey der erſte
Furcht nichts als ſeine Schwachheit erwogen
hernach aber ſey die göttliche Krafft ins Mitte
getreten / welche den Waffen und dem Streit
unvermerckter Weiſe was hohes und über
menſchliches eingeflöſſet hätte.

Inſonders hochgeneigter Patron E
laſſe ſich die Rede nicht mißfallen / welche ſic
dem euſſerlichen Anſehen nach etwas zuwei
vergangen hat. Denn alle Umſtehende werde
mit guten Glauben bekeñen müſſen / daß ich nich
ein einzig Wort vorgebracht habe / deſſen ſich
ſei

ſeine vornehme Perſon nicht annehmen müſte. Er hat ſich ja nicht anders als ein Kämpffer des groſſen Gottes in der Jugend / in der Mannheit / in dem bißherigen Ehren-Stande erwieſen. Und wenn man nicht bedencken trüge / ſeine Tugend das iſt / ſeine beywohnende Niederträchtigkeit zubeleidigen; ſo würde man viel Gelegenheit haben / mit einer weitläufftigen Rede deſſen heldenmäßiges Gemüthe heraus zu ſtreichen. Jnmittelſt haben wir genug / daß wir in der Warheit hoffen können / der künfftige HErr Bürger-Meiſter werde ein Streiter GOttes ſeyn / und werde dannenhero alle Feinde des Himmels nachdrücklich verfolgen / und hingegen die Freunde der Gottgefälligen Tugend und Erbarkeit nach allem Vermögen beſchützen. Wie denn ſolche Hoffnung deſto mehr beſtätiget wird / weil wir uns darbey unfehlbahr getröſten können / GOtt werde ſich zu einem ſteten Gehülffen angeben / und alle unüberwindliche Difficultäten durch den Beytrag ſeiner allmächtigen Cooperation in eine ſüſſe / leichte und alſo zureden / ſpielende Expedition verwandeln. Jch wil noch mehr ſagen / GOtt wird ſeinen Streiter mit Reichthum / mit Fülle / mit Ehre / mit Leben und Geſundheit / das iſt / mit allem Werckzeuge gnädig ausrüſten / welcher zu der Ausführung / heldenmäßiger Thaten mehrentheils erfodert wird.

Hochgeneigter Patron / ſolte wol die löbliche Bürgerſchafft in Betrachtung dieſer hocherfreulichen Begebenheit ihr Gemüthe verbergen können? Solten ſie nicht dieſe Fröligkeit in Knoſpen und Blüthen/ ja in gewiſſen Früchten hervor brechen laſſen. Solten ſie nicht ihre Pietät und ihre Wünſche vorſtellen? Ja ſolten ſie nicht ihren Gehorſam/ ihre Treue und alles was ſie vermögen dahin diſponiren / damit ein ſolcher Patron der gemeinen Wolfahrt ſeines Reſpects und ſeiner Vergnügung möchte gewehret werden. Wolan wir behalten die Loſung:

Hier wohnt der Helden-Muth/ der vor dem Himmel ſtreitet/
Und den des Himmels-Macht hinwiederum begleitet.

Oder wenn wir insgeſamt unſre Schwachheit anführen / und die Danckbarkeit unſrer Dienſte nicht verſchweigen wollen / ſo wird es nicht unrecht ſeyn / daß man die Worte in etwas verändere:

Hier ſteht der theure Mann / der vor die Bürger ſtreitet/
Und welchen unſre Treu hin wiederum begleitet.

XXVIII. Se-

XXVIII. Geſetzt an dem Fürſtlichen Hofe zu Hannover hätte ein Cavallier im Nahmen der geſamten Hoffſtat zu dem Fürſtlichen Geburtstage gratuliren ſollen. Es wäre ihm aber bekand wie 1662. bey dem erſten Einzuge in die Stadt Oßnabrück über das Biſchoffliche Wappen geſchrieben worden: SOLA BONA, QVÆ SUNT HONESTA. So entſtünde die Frage:

Was iſt der Vortrag?

Reſp. Die Hoffſtatt erfreuet ſich über den Geburtstag und wünſchet Glücke.

Was ſind die Argumenta?

1. Der Fürſte hat lauter lobenswürdige Thaten begangen.

2. Er bleibet den Seinen mit unverrückter Gnade zugethan.

Damit würde die Diſpoſition alſo eingerichtet.

Theſis.

In Ingreſſu Osnabrugico oblatum hoc Lemma: SOLA BONA, QVÆ SUNT HONESTA. Paaraphraſis per duas Ætiologias.

I.Prin-

1. Princeps vivit in publico conſpectu, ut refugere non poſſit Honeſta.
2. Princeps eſt Dei vicarius, qvi autor habetur Honeſtatis.

Hypotheſis ſ. Applicatio.

Tu hactenus comprobaſti, qvantum tibi placeant Honeſta in Religione, in Conſiliis, in Concordia, in fœderibus, in exemplari vita.

Concluſio.

Ergò non optamus Utilia vel Jucunda, ſed ſola Honeſta, ſperantes interim, fore, ut Honeſtatem ultro ſeqvantur Utilia & Jucunda.

XXIX. Hiemit wäre leichte Rath zur Ausarbeitung.

Hochwürdigſter / Durchlauchtigſter Fürſt.
Gnädigſter Herr.

Nachdem die Gnade des groſſen Gottes wiederum ein helles Merck Zeichen ſo wol bey dieſem gantzen Lande als auch bey DERO getreueſten Hoffſtatt erſcheinen läſt / daß man DERO höchſt-erfreulichen Geburtstag mit aller angenehmen Gratulation, ſo dann auch mit gewiſſer Hoffnung einer eben ſo glückſeligen Continuation begehen kan. Als hat die geſammte getreueſte Hoffſtatt in Erwegung ihrer unterthänigſten Devotion, noch vielmehr aber in Betrachtung DERO Hochfürſtl. Gnaden / welche nicht an-

anders als ein frucht bringender Sonnenſtrahl auff alle und iede reichlich ausgegoſſen wird/ nicht umhin gekunt vor dero Landes Väterliche Augen zutreten/ und die verborgene Pietät ſo vieler demütigſten Hertzen durch eine gehorſamſte Gratulation zu eröffnen/ da uns denn der nachdenckliche Spruch vor Augen ſchwebet/ deſſen ſich die getreue Stadt Oßnabrüg bey dero erſten Einzuge zubedienen wuſte/ da ſie nicht etwan weit geſuchte und Poetiſche Dinge zu einer Curieuſen Beluſtigung vortrug/ ſondern an dem genung hatte/ daß ſie über das Biſchoffliche Wappen die Worte ſchreiben kunte.

SOLA BONA, QVÆ SUNT HONESTA.

Wo Ehr und Tugend ruht
Da wohnt das höchſte Gut.

Denn ſie urtheilten dazumahl gar vernünfftig/ daß ein tapfferer Potentate/ welcher an dem Firmamente des Politiſchen Himmels als ein heller Stern ausgeſetzet wäre mehrentheils dahin trachten müſſe/ wie er die Augen ſo vieler tauſend Zuſchauer durch einen unbetrieglichen Glantz vergnügen könne. Und ſolches um ſo viel deſtomehr/ weil ein hoher Regente dieſe Gewalt von dem Herrn der Tugenden/ von dem Könige der Ehren und von dem himmliſchen Monarchen empfangen hat/ daß er die Gewohnheit ſeines Principalen/ und alſo zu reden/ ſeine Hoff-Liberey nicht verleugnen darff.

Nun dieſem himliſchen Könige ſey unſterblicher Danck geſagt/daß nicht allein vor etlichen und 20. Jahren die Warheit dieſes Spruches an E. Hochfürſtlichen Durchlauchtigkeit vielfältig beſtätiget worden; ſondern daß man auch biß anhero nichts anders/ſo wol in als auſſer dem Vaterlande deutſcher Nation von dero hochfürſtlichen Qvalitäten hat reden können/als welcher maſſen in allen Verichtungen der einzige Zweck auff Tugend/Ehre und gute Renomée müſſe gerichtet ſeyn. In der unverfälſchten Religion ſpielet die Ehre Gottes hervor; in den heilſamen Conſiliis/welche zu Eſtabilirung des geſamten Eſtaats vorgenommen werden/ gläntzet die Tugend einer rechtväterlichen Liebe; aus dem höchſtvertrauten Vernehmen mit dero Durchlaucht. hohen Anverwandten wird das unvergleichliche Liecht der mehr als brüderlichen Einigkeit gelobet; in der genauen Correſpondenz mit andern hohen Höfen beruhet der Preißwürdige Schein dieſer unvergleichlichen Klugheit; Ja wenn dero Durchl. Exempel allen unterthänigſten Hoffbedienten zu der ungefärbten Tugend Befehl und Anlaß giebet/ſo erſcheinet hieraus/daß ſie nicht allein vor ſich ſelbſt in Beſitzung der Ehren eines vornehmen Platzes wollen gewürdiget werden/ſondern daß ſie auch unter ſich die Fortpflantzung der tugendhafften Strahlen verlangen/wie ſich etwan die Sonne zuerſtreuen fleget/wenn ſie bey unter irrdiſchen Spigeln ihren Glantz vielfältig verdoppeln kan.

Gnädigſter Herr / dieſes ſind unſre tägliche Gedancken / daß wir dero Fürſten mäßigen Tugend in unterthänigſte Verwunderung ziehen / und alſo den groſſen GOtt inbrünſtig erſuchen / er wolle ſo viel Leben und Geſundheit / ſo viel Segen und Reichthum / ſo viel Freude und Vergnügung / ja auf Seiten der Durchl. Fr. Gemahlin / unſer Durchl. Frauen / ſo viel Liebs und Wolweſen / auf Seiten dero Durchl Printzen und Printzeßin ſo viel Wachsthum und Gedeyen erfolgen laſſen / als zu Unterhaltung dieſer preißwürdigen Tugend mag gewünſchet und verlanget werden. Gleichwol aber ſcheinet es bey dieſem anbrechenden Freuden-vollen Geburts-Tage / daß ſich die wünſchende Andacht mehr als gedoppelt erweiſen wil. Denn weil eben dieſer Tag vormahls die erſte Krafft / das erſte Licht / und den erſten Segen zu dero hochtheuren Leben contribuiret hat: Alſo lebet man auch des Gottgelaſſenen Vertrauens / es werde der gütige Himmel noch allemahl einen Antheil von neuer Krafft / neuen Lichte und neuen Segen übrig haben / damit E. Hochfürſtl. Durchl. nochmahls könne überſchüttet / und gleichſam neugebohren werden. Inmaſſen dieſe gedoppelte Pietät den furchtſamen Mund ſo weit auffgeſchloſſen hat / daß wir nicht allein beten / ſondern auch das Zeugnis dieſes andächtigen Gebets vor dero gnädigſten Ohren ablegen müſſen / GOtt wolle das beſte geben / nicht Reichthum / nicht Gewalt / nicht Ruhe / nicht Geſundheit / (Eur. Hochfürſtl.

Durchl. vergebe dero unterthänigſten Diener/ daß er nach Anleitung der großmüthigen Tugend einen freymüthigen Wunſch ableget) Gott wolle nichts geben / worin die einfältige Welt ihren Schatz zu ſuchen pfleget / ſondern er wolle nur dieſen koſtbaren Spruch die Loſung ſeyn laſſen:

SOLA BONA, QVÆ SUNT HONESTA.

GOtt gebe/ daß allhier Ruhm/ Ehr und Tugend ruht/
So freut ſich unſer Haupt / und hat das höchſte Gut.

GOtt gebe die himmliſche Krafft dieſer langgeprüften Tugend/ ſo wird der Himmel ſein Gedeyen in Reichthum / Geſundheit / Leben / Luſt und aller Vergnügung nicht dahinten laſſen / und ſo wird ein jedweder von dero unterthänigſten Bedienten bey dem Beſtande der unveränderten Tugend keinen Abgang der vorigen Gnade und Clementz beklagen. Geſtalt zu dero bißanherigen mehr als väterlichen Huld ſich alle Hohe und Niedrige durch gegenwärtige demüthigſte Gratulation, und durch dieſes wenige Opffer in tieffſter Unterthänigkeit recommendiren.

XXX. Geſetzt ein geheimer Rath hätte ſeine Gemahlin verlohren/ und einer/ dem die Abdanckung überlaſſen wäre/ treffe in ſeinen Miſcellaneis an/ wie Anno 1620. an dem Beylager König Guſtav Adolphs in Schweden mit der

Printzeßin Maria Eleonora aus dem Chur fürſtl. Hauſe Brandenburg/ eine Müntze geſchlagen worden / da eine Hand aus den Wolcken die Krone darreichet/ mit bey geſchriebenen Worten: A DEO DESTINATA. So wüſte man ſchon aus obenangeführten Exempeln/ wohin der Vortrag und die Argumenta ziehlen müſſen/ und recommendirte ſich alſo die nachdenckliche Müntze zu folgender Diſpoſition.

THESIS.

In Nuptiis Svecicis cuſa Moneta &c.

Amplificatio per Paraphraſin:

> Sive Rex credebat novam Conjugem à ſe coronari; ſive gaudebat amoris coronam ſibi eſſe impoſitam, Deo referebat beneficium.

Ætiologia.

> Nam DEus coronat maritum, cui bona contingit Sponſa; coronat uxorem, cui bonus decedit maritus.

HYPOTHESIS ſive APPLICATIO.

Utinam talia nunc non eſſent referenda.

Defuncta eſt laudanda.

> Habuit Vir illuſtriſſimus Conjugem à DEO deſtinatam, ſi ſpectemus educationem & Virtutes.

Defuncta eſt lugenda.

Sed brevis fuit hæc lætitia, qvam DEus deſtinavit, ut corona nunc videatur abiiſſe in ſpinas.

Defuncta eſt beata.

Sed debemus cogitare, virtutibus tam perfectis jam dudum deſtinatam eſſe coronam cœleſtem.

Admittenda eſt Conſolatio.

Ipſe viduus credere poteſt, Deum adhuc vivere, qvi coronam deſtinavit, ipſiq; tot coronas deſtinari denuo poteſt, qvot homines in Republ. benefactorem ipſum agnoſcunt.

Fiat Digreſſio ad ejus merita, qvibus Rempubl. velut coronat.

CONCLUSIO.

Cum verò veſtra Præſentia bonum omnem afferat, fore iſtas preces apud Deum ratas; tanto promtiores vobis deſtinantur gratiæ.

XXXI. Hieraus folget die Ausarbeitung.

Tit.

Nachdem ein hoher Befehl an meine Wenigkeit ergangen iſt / an dieſem höchſtſchmertzlichſten und Thränen-vollen Orte mit einer gebührenden Danckabſtattung zu erſcheinen; ſo weis ich, ohn dem wol / daß man bey traurigen Fällen nichts anders als nur betrübte Stimme / betrübte Worte und betrübte Sachen vorbrin-

gen kan. Gleichwol aber wird in dieſer weitläufftigen, und bey dieſer hochgeſchätzten Verſamlung durchgehenden Traurigkeit keine Sünde begangen werden / wenn ich den Eingang meiner Rede durch eine fröliche und geſegnete Invention machen wolte. Denn mir fällt das Gedächtnis einer Königlichen und ſcharffſinnigen Müntze bey / welche der Glorwürdigſte König in Schweden Guſtavus Adolphus eben zu der Zeit prägen ließ / als er die Durchl. Printzeßin Maria Eleonora aus dem Chur-Hauſe Brandenburg zu ſeiner Königlichen Gemahlin auserſehen hatte. Denn da war eine Hand abgebildet / welche aus den Wolcken hervor gieng / und eine Königliche Krone mit dieſer Uberſchrifft darboth:

A DEO DESTINATA.

Das Glücke wird von Gott beſtimmt /
Indem mein Haupt die Krone nimmt.

Denn geſetzt / es ſey mein niedriger Sinn / welcher zur Unterthänigkeit und zu demüthigſter Auffwartung hoher Perſonen gebohren worden / viel zu ſchwach / Königliche Gedancken zu errathen; ſo mag gleichwol das Abſehen theils auff die Königliche Braut gegangen ſeyn / welche durch GOttes allgewaltige Schickung Krafft dieſer getroffenen Heyrath den Glantz einer gekrönten Majeſtät erworben hat / theils mag er auch ſeine verliebte Gemüths-Vergnügung einem neuen Königreiche und einer unvergleichlichen ſchönen Krone verglichen haben; dahero auch die Gottgelaſſene Danckbarkeit vielfältig

Anlaß genommen / auf den Urheber dieſer Kron zuſehen / und die Wolthat des gütigen Him̃els hierunter zu preiſen. Denn es bleibet doch einmahl wahr / daß ein Glorwürdiges Haupt unter den koſtbaren Kronen-Golde noch einen groſſen Abgang der zeitlichen Glückſeligkeit zu beklagen hat / wofern die alſo genandte Liebes-Krone mit einer vollkommenen Erſetzung nicht erſcheinen wil. Denn ſo prächtig die Majeſtätiſche Krone vor den Augen der Unterthanen / ja vor allen benachbarten Provintzen zu funckeln pfleget / ſo wenig kan das Gemüthe ſelbſt durch dieſes euſerliche Gold zu einer leichtgläubigen Vergnügung erkauffet werden / wenn die jenige Perſon / welche den Theil des innerſten Hertzens ja der tieffſten Seele ſelbſt annimmt / nicht mit einer Tugendhafften / gleichgeſinnten und liebreichen Annehmligkeit den höchſten Zweck des Königlichen Glückes erreichen kan.

Hochgeſchätzte Anweſende / ich ſage noch einmahl / ich habe mich in Hochzeit-Gedancken vertieffet / da ich Weinende tröſten / mit Weinenden reden / und meiner obliegenden Schuldigkeit nach ſelber weinen ſolte. Allein eben das Gedächtnis / welches beweinet wird / ſtellet mir die vergangene Zeit unter einem göldenen Bilde der gekrönten Glückſeligkeit für / da man wol recht entweder über das Ebenbild dieſer Hochwolgebohrnen Gemahlin oder auch über die preißwürdige Wohnung dieſes theuren Staats Miniſters hätte ſchreiben können:

A DEO DESTINATA.

Was

Was er zu ſeinem Troſte nimmt/ Das iſt von GOttes Hand beſtimmt.

Denn mit was vor göldenen Tugenden/ mit was vor liebreitzenden Edelgeſteinen/ ja mit was vor unvergleichlichen Qualitäten dieſe Perſon von dem groſſen GOtte bezeichnet geweſen/ ſolches muß man bey andern Perſonen ausbreiten/ welche nichts davon gehöret haben; da im Gegentheil ein iedweder aus dieſer hohen Verſamlung beſſer darvon gedencken/ als ich mit meiner ſchwachen Zunge reden kan. Die Aufferziehung geſchahe theils unter der Auffſicht einer Chriſtlichen/ leutſeligen und allerſeits Tugendhafften Frau Mutter/ theils contribuirte dieſer Weltberühmte Hochfürſtl. Höff ein groſſes darzu/ daß ſie an dem öffentlichen Lichte zu vollkommenen Qualitäten angeleitet/ und ſo fort zu einer hochanſtändigen und glückſeligen Liebe geführet ward. Was ſol ich ſagen? Die Liebe muß ſehr frölich geweſen ſeyn/ weil ſie von der verlaſſenen Perſon allzuhefftig beweinet wird; Sie muß auch fruchtbar geweſen ſeyn/ weil ſo viel Hoch-Adel-Perſonen den hochſchätzbaren Herrn Vater in der Thränen-Schuldigkeit das Geleite geben; Sie muß endlich gegen hohe/ gleiche und niedrige Perſonen höflich/ leutſelig und gütig geweſen ſeyn; denn ſonſt würde dieſe traurige Geſellſchafft gegenwärtige Leichen-Begängnis mit ſolchem Ernſte nicht vollführen können. Und gleichwie nun ſolche ungemeine Tugenden auff dem irrdiſchen Acker dieſer Welt ſchwerlich herfür

wachſen / wenn die göldene Blüte der Tug
nicht durch eine himliſche Hand auff den St
gel geſetzet wird ; ſo muſte freylich im Betrachtu
dieſes Göttlichen Gnaden-Geſchenckes di
fröliche Zuruff wiederholet werden :

Was dieſes Haupt zu ſeinem Tro
nimmt/
Das wird ihm bloß von GOTT
Hand beſtimmt.

Allein nunmehr wil ſich das fröliche Si
bild zu unſerm höchſten Betrübniſſe in eine kl
liche Geſtalt verwandeln / und es ſcheinet /
wenn die Hand mit dieſer Krone in die Wol
zurücke verborgen würde/ daß man zugleich
Worte umgekehrt leſen müſte :

Wo GOttes Hand uns einen Tr
beſtimmt/
So hat er recht / wenn er es wied
nimmt.

Sie vergeben mir allerſeits hochgeneigte A
weſende / daß ich von einem traurigen Wied
nehmen rede / alldieweil ſolche Perſonen mir
das Geſichte geſtellet werden / die alles vor
nommen und verlohren ſchätzen/ welches ſie zu
rer künfftigen Vergnügung / zu ihrem Zeitv
treib/ ja zu ihrem Segen entrathen ſollen. De
ſonſten werden wir in unſerm Chriſtenthum
weit unterrichtet ſeyn/welcher geſtalt eine Chri
liche Tugend/ nach dem ſie mit dem irdiſchen G
de nicht gnug kan belohnet werden / zu einem
v

vergänglichen Kleinode des Himmels abgefodert ſey. Nun lebt ſie an dem Orte / da ſie eine Belohnung antrifft / die GOTT den jenigen alleine hat beſtimmet / welche den Berg der eitlen Sterbligkeit überſtiegen haben / und wils GOtt / wenn wir einmahl der Seelen nach den erſten Tritt in die hohe Königs Stadt ſetzen werden / ſo wird ſie nicht mit einer bloſſen Hand aus den Wolcken / ſondern mit dem gantzen Heylande mit ihrem Königlichen Bräutigam prangẽ / und dieſe fröliche Wort. hinzufügen.

Wer iſt / der mir die Krone nimmt /
Die mir mein JEſus hat beſtimmt?

Immittelſt weil dieſes gantze Vaterland / vornehmlich aber der Durchl. Landes-Vater vielfältige Urſache hat / den groſſen GOtt anzuruffen / daß er auff Seiten des hochtheuren Miniſters dieſen angenehmen Himmels-Blick etwas langſam wolle geſchehen laſſen / damit die tapffere Sorgfalt / das unverdroßne Nachſinnen / und das erlauchte Berathen dem allgemeinen Wolweſen auch in Zukunfft erſprießlich und geſegnet erſcheinen könne / ſo lebet ein iedweder der tröſtlichen Hoffnung / es werde die gnadenreiche Hand an den Wolcken nicht verſchwunden ſeyn / welche mit unterſchiedenen Kronen / ich wil ſagen / mit einem herrlichen Nachruhm / einem danckbaren Erkäntnis / und einer unabläßlichen Danckbarkeit den Ruhm dieſer unſterblichen Tugend unſterblich zu machen wird bemühet ſeyn. Wir wiſſen wol / in was vor

Drangſal der allgemeine Friede des geliebt
Vaterlandes geſetzet iſt; die Feinde ſind uns nic
unbekant/ welche gern uns zu trotz biß auff d
Wolcken hinauff ſteigen/ und der geſegnet
Hand die Krone der Glückſeligkeit ausreiſſ
wolten/ daß man alſo nothwendig auff ſolch T
gendhaffte Häupter/ als auff ein Pfand der gö
lichen Liebe ſich beziehen und von Hertzen wü
ſchen muß:

Weil GOTT uns nicht die Kron
nimmt/
So wird uns noch kein Leid beſtimm

Muſte doch die obgedachte Schwediſche K
nigin/ welche an ihrem Beylager mit dieſer fr
lichem Müntze gepranget hatte/ nach zwöl
Jahren den Verluſt ihres beſten Schatzes un
den blutigen Todesfall ihres Königlichen G
mahls erfahren: und gleichwol kunte ſie de
Troſt in einer großmüthigen Beſtändigkeit fa
ſen/ daß ſie bey den Königlichen Exeqvien vie
leicht zu Erleuterung dieſer Müntze einen g
krönten Todten-Kopff mahlen ließ/ darbey ſ
dieſe worte dem Mahler mit ihrer eigenen Köni
lichen Hand vorzuſchreiben/ kein Bedencke
trug:

Alles iſt vergänglich:
Tugend aber unſterblich.

Wolan die vormahls ſchöne lebhaffte un
angenehme Perſon mag ihre Geſtalt auch i
einen Todten-Kopff verwandelt haben: di
beſtimmte Krone ſoll ihr gleichwol nicht ent

zogen

gen / ſondern zu einem unſterblichen Glantze in einem verliebten Gedächtniſſe behalten werden. Und weil der leidtragende Herr geheime Rath in dieſer hoch anſehnlichen Verſamlung ſo viel ungefärbte / getreue und ergebene Gemüther antrifft / welche zu dieſem unſterblichen Gedächtniſſe nicht ein geringes contribuiren; als haben auch ihre Hoch-Adel. Excellenz meiner Wenigkeit den gütigen Befehl aufgetragen / ſolche hoch ſchätzbare Liebes-Zeichen mit gebührender Danckbarkeit zu rühmen / um fernere Continuation dieſes Troſtes zu bitten / auch dorneben den groſſen GOTT in Himmel anzuruffen / daß er bald bequeme / jedoch frölichere Gelegenheit finden möge / alle reſpectivè gute Freundſchafft und Liebes-Erweiſungen gegen ſammt und ſonders mit voller Vergnügung zu vergelten. Und dieſes wird unzweiffentlich geſchehen / wofern auch künfftig unſere Loſung alſo bleiben ſoll:

Wo niemand dieſes Haupt von unſerm Lande nimmt /
So bleibet ihm der Ruhm / und uns der Nutz beſtimmt.

XXXII. Geſetzt / eine vornehme Matron wäre geſtorben / und ihr Tochter Sohn beſtellete die Leiche / der Redner finde in ſeinen Miſcellaneis / wie der König in Engeland 1661. bey ſeinem Einzuge in die Stadt Londen einen Eichbaum abgemahlt geſehen / der an ſtatt der Eicheln

Krone und Scepter getragen/ mit dieſer Uberſchrifft aus dem Virgilio: MIRATURQVE NOVAS FRONDES ET NON SUA POMA. So lieſſe ſich die Abtheilung alſo an:

THESIS.

Pulchrum fuit Anglorum Emblema.

Paraphraſis.

Nam alludebatur ad Regis calamitatem, qvi ab hoſte qvæſitus aliqvando per triduum delituit in Qvercu.

HYPOTHESIS ſive APPLICATIO.

Defuncta eſt laudanda.

Matrona hæc arbor, qvæ Chriſto inſerta poma tulit non ſua, hujusqve virtute parentes, maritum, liberos ſubinde recreavit.

Defuncta eſt lugenda.

Sed arbor hæc amittit fructus, ut poma credantur, non fuiſſe noſtra.

Defuncta eſt beata.

Ipſa qvidem in cœlo nunc mirabitur poma non ſua.

Admittenda eſt conſolatio.

Relictus eſt arboris ſurculus, & Deus qvi hanc Matronam juſſit eſſe frugiferam, ramos excitabit alios, qvorum fertilitas multiplici fœnore damnum reſarciat.

CONCLUSIO.

Et cum Nemo ſit in hoc conventu, qvi talia mecum optare nolit, tanto promptiores vobis debentur gratiæ.

XXXIII. Die Ausarbeitung erſ[illegible] aiſ

Hochgeſchätzte Anweſende.

Die geſamten Hoch-Adlichen Leidtragenden haben aus vielen Umſtänden die Rechnung machen können / es würde die Chriſt-Adliche Leichen-Solennität dieſer an allen Tugenden hochbelobten Matron durch eine höchſtanſehnliche Freqvenz beehret werden. Und haben dergeſtalt aus kluger Vorſorge meiner Wenigkeit den gütigen Befehl gethan/ſolche Liebe und Wolgewogenheit mit einer gebührenden und dienſtergebenen Danckbarkeit ſchuldigſter maſſen zu erkennen. Nachdem auch der preißwürdige Ausgang die geſchöpffte Hoffnung im geringſten nicht betrogen hat / ſo erinnert mich meine Schuldigkeit um ſo viel deſto mehr der auffgetragenen Pflicht nach allem Vermögen / oder wie unvermögende Leute reden ſollen / nach meiner Schwachheit zu begegnen. Und gewiß / wofern ich dieſe Schuld mit einem nachdencklichen Bilde bezahlen könte / ſo weis ich nicht/ob ich eines unbilligen Raubes ſolte beſchuldiget werden/ wenn ich das Grabmahl dieſer Hoch-Adl. Matron mit eben dem jenigen bezeichnen wolte / welches nunmehr vor 22. Jahren bey dem Königlichen

chen Einzuge in London unter den andern Erfindungen herrlich hervor geſtrahlet hat.

Denn da ward ein Eichbaum abgebildet/ welcher an ſtatt der ungeſchmackten und rohen Eicheln Kron/ Scepter/ Reichs-Apffel und dergleichen trug/ mit beygefügten Verſen/ welche der Künſtler aus dem Virgilio geborget hatte:

Miraturq; novas frondes & non ſua poma.

So wundert ſich der Baum bey ungewohnten Zweigen
Weil ſich die Früchte nun mit Freuden-Glantze zeigen.

Denn was die Engländer bewogen hatte/ dem Eichbaume mit ſolchen Lobes-Erhebungen zu begegnen/ dieſes wird denjenigen nicht unbekant ſeyn/welche ſich von etlichen dreyßig Jahren her der Hiſtorie deſſelbigen Königreichs erkundiget haben. Der König Carl Stuard hatte den Tod unter dem grauſamen Mordbeile empfunden/ die unvergnügten Schotten ſetzten des Königes Sohn in ihrem Reiche auff den ritterlichen Stuhl/ und es war an dem/ daß er mit Heeres-Krafft den Blutdürſtigen Engeländern ſeine Majeſtät zeigen ſolte: allein die Parlamentiſchen hatten das Glücke/ daß die Königliche Macht zertrennet/ und der junge König ſelbſt ſeine Wolfahrt in der ungewiſſen Flucht verlangen muſte. Der Wald eröffnete ihm zwar den Weg; allein die nachfolgenden Feinde jagten Ihm die Furcht ein/ es möchte eine angelegene

legene

[illegible]legene Perſon zwiſchen den bloſſen Bäumen wenig Sicherheit erlangen. Hiermit nahm er ſeine Zuflucht auf einen Eichbaum/ welcher die krummen Aeſte ſo geſchickt in einander geſchlagen hatte/ daß er zum Seſſel/ zur Lehne ja zum Bette dienen kunte. Auf dieſer unanſehnlichen Reſidentz muſte ſich der König behelffen / und alles Durſtes/ alles Hungers ungeachtet/ daſſelbe Glücke rühmen/ daß er von den ſcharffſichtigen Feinden doch nicht angetroffen ward; und alſo war das Sinnbild ſehr nachdencklich erfunden/ daß ein ſchlechter Eichbaum/ welcher ſonſt die geringſten Thiere in der Welt zu ernehren pfleget/ nicht nur eine göldene Krone/ ſondern den Herrn der Krone ſelbſt/ als eine wunderſchöne Frucht auf ſeinen Aeſten getragen / und wieder alles Unglück mächtiglich beſchützet hatte. Ja alſo muſte dieſes hernach die Loſung ſeyn:

Wie prangt der ſchöne Baum mit ungewohnten Zweigen/
Was muß die Fruchtbarkeit vor fremde Schönheit zeigen.

Hochgeſchätzte Anweſende. Sie verwundern ſich nicht/ warum ich an ſtatt meiner Danckſagung alle Gedancken auf dieſes Königliche Bild gewendet habe. Denn gleich wie dort in Engeland ein jedweder auch aus dem bloſſen Andencken dieſes Königlichen Baums zu immerwährender Schuldigkeit veranlaſſet ward: alſo kan ich wol ſagen/ daß man eben in dieſer Hoch-Adlichen Familie ſich eines gleichmäßig geſegneten Baums wird erinnern können / welchen der allgewaltige Schöpffer mit ſeltenen / ungewöhnlichen und allerdings preißwürdigen Früchten ausgezieret hat. Die Hoch-Adliche Geburt pflantzte ſich alſobald einem ſolchen Stamme ein / welcher ſeine Blätter und Früchte vor der klugen Welt nicht verleugnen durffte. Der Baum des Lebens zeigte ſich in der Heil- Wiedergeburt / und gab dem irdiſchen Reyſe die Krafft / in himmliſche Blätter und Früchte heraus zu brechen. Da nun die Krafft des Uhralten Geſchlechts in dem Stamme / und der himmliſche Segen in den Reyſern ſelbſt zu leben anfieng / ſo war die Aufferziehung nichts anders als ein wunderſüſſes Schau Spiel einer fruchtbaren Sommer-Luſt. Ich muß noch von einer andern Fortpflantzung reden. Denn der ſelige HErr N. N. verliebte ſich in dieſe fruchtbare Tugend / daß er die Hoffnung bey ſich ſchöpffte / es würde die bißherige Fruchtbarkeit ſeines Hoch-Adlichen Geſchlechtes bey dieſem Gott beliebten Reyſe mit neuen Segen erfreuet werden. Und dem allgewaltigen Herrn ſey unſterblicher Danck geſaget / daß dieſe Hoffnung auch nunmehro von den Nachkommen in der That und in der ſchönſten Erfüllung kan geprieſen werden / und daß ich in dieſe Worte heraus brechen muß: Glückſelig iſt der Baum / bey deſſen Falle die Früchte klagen und mitten in dieſem Klagen vielfältigen Ruhm verdienen können.

Allein hochgeneigte Anweſende / meine Sprache muß ſich ſchon verändern/ ich rede von einer Fruchtbarkeit / welche nach dem Falle mehr beklaget als genoſſen wird. Der Sel. Eh-Herr hat ſich allbereit in den himmliſchen Paradieß-Garten einpflantzen laſſen / und was bißhero von dieſem Baume mag genoſſen ſeyn/ ich wil ſagen / was vor Rath / was vor Troſt/ und ſie halten mir es zu gute / daß ich den Leidtragenden biß in die Seele rede/ was vor Gebete von ihr gleich als eine beſtändige Frucht iſt geliefert worden / daſſelbe wird nunmehr vergebens verlanget / auch in dieſer Sterbligkeit nimmermehr genoſſen werden. Ach freylich ſind es eingepfropffte / und wie etwan der Virgilianiſche Vers lautet / nicht unſre Aepffel geweſen / ja weil dieſer Zweig einmahl zu übermenſchlichen Früchten gewohnet war/ ſo können wir leicht gedencken / daß er die höchſte Vollkommenheit nicht in dem verfluchten Acker des menſchlichen Lebens / ſondern vielmehr in dem geſegneten Garten des himmliſchen Jeruſalems/ und wie der Geiſt GOTTes in vielfältigen Bildern der Heil. Schrifft die Sel. Perſonen mit gekrönten Häuptern abzubilden pfleget: Alſo werden wir auch um ſo viel deſtoweniger zweiffeln/daß dieſer himmliſche Baum nunmehro an ſtatt der ſterblichen Früchte unverwelckliche Krönen/ unzerbrechliche Zepter und Königliche Kleinodien tragen müſſe.

Gleichwie aber zu wünſchen wäre/ daß man dieſes herrlichen Anblickes mitten in dieſer

Trauer-Verſammlung genieſſen möchte: Alſo haben wir doch der göttlichen Vorſorge ſonderbaren Danck abzuſtatten / daß gleichwol ſo viel Reyſer von dieſem Tugendhafften Baume zurücke blieben ſind / daß man weder an Früchten / noch an Troſte verzweiffeln dürffte. Es hat wol ehe ein junger Printz bey Ableben ſeiner Vorfahren ein ſchwaches Reyß abgebildet / alſo daß die Zuſchauer an der Überſchrifft erkennen muſten / es könte aus einem Reyſe wol ein Baum werden. Und derohalben werden wir allerſeits die Göttliche Gnade und das Verhängnis dieſer Hoch-Adelichen Familie nicht beleidigen / wenn wir uns in der guten Hoffnung befeſtigen / es werde allhie an Bäumen / an Früchten / und an göldenen Aepffeln nicht ermangeln. Ich ſage es noch einmahl / es wird an dieſen Früchten nicht ermangeln / weil abſonderlich ſo viel geſegnete Sterne mit ihrem Einfluſſe / das iſt / mit ihren Wünſchen den Segen contribuiren / ſo viel als hochanſehnliche Perſonen dieſe Leichbegleitung durch ihre vornehme Gegenwart beehret haben. Und dannenhero müſſen freylich die geſamten Hoch-Adlichen Leidtragenden dieſe Bekräfftigung ihres Troſtes nicht allein mit danckbaren Hertzen annehmen / ſondern ſie müſſen ſich auch hierinne vergnügen / daß vor der angeſtellten Trauer-Solennität eine Perſon befehliget worden / allen künfftigen Wolthätern mit gebührendem Dancke zu erſcheinen. Indeſſen werd ich noch dieſes ſagen / meine Rede wird ſich keinem fruchtbaren Baume vergleichen / der allzuviel göldene Früchte verſprechen könte. Immittelſt wird dieſes genung ſeyn / daß meine geringe Knoſpen von den künfftigen Blüthen / ja von allen möglichen Früchten ein gewiſſes Zeugnis ablegen können / und wer inskünfftige bey dieſen vornehmen Leidtragenden ſich einer Freundſchafft wird getröſten wollen / dem wird die göttliche Güte dergeſtalt zuſtatten kommen / daß man den gekrönten Baum dieſer preißwürdigen Familie mit dieſem unſterblichen Verſe wird bezeichnen müſſen:

Wie prangt der ſchöne Baum mit Gott beliebten Zweigen /
Wie muß ein Erden Stam̃ des Him̃els Früchte zeigen.

XXXIV. Ein vornehmer von Adel hat ſich auff Univerſitäten lange aufgehalten / iſt hierauf in fremde Länder verreiſet / doch bey ſeiner Rückkunfft wird er von dem Tode unverhofft dahin geriſſen. Nun ſoll jemand die Abdanckung halten / und hat in den Miſcellaneis aus dem Aviſen von dem Reichs-Cantzler Greiffenfeld in Dennemarck eingetragen / wie er in ſeinem Gefängnis unterſchiedene Epigrammata gemacht / und auff Befehl des Officirs / der über das Gefängnis commandiret / vom Schreiben aufhören müſſen / daß er kaum Zeit gehabt / dieſe Worte darunter zu ſchreiben:

HIC JUSSUS PONERE PENNAM.

THESIS.

Enarret factum ac deſcribat perſonam hujus Cancellarii.

HYPOTHESIS.

Defunctus eſt laudandus.

Viguit hic juvenis publica gratia, viguit eruditione, ac uſus calamo ſatis felici, ſpem excitabat, fore ipſum dictis & ſcriptis undiqvaqve celeberrimum.

Defunctus eſt lugendus.

Sed miſerum carcerem ipſi dictitavit morbus, ut, qvi libertatem in variis regionibus qvæſiviſſet, jam ſuis vinculis ingemiſceret, donec mors pennam velut extorqvens, pennam juberet ponere, ſimulqve omnem hujus mundi induſtriam.

Defunctus eſt beatus.

Sed felix eſt penna, qvæ dum ponitur, ſcripta non deleri intelligit, non ponitur ſimul memoria, qvin etiam ſcripturam nunc incipiet in cœlo, pennis mortalibus altiorem.

Admittenda Conſolatio.

Et Spes emergit, fore adhuc in ſplendidiſſima familia, qvi poſt exemplum virtutis & eruditionis eandem pennam eripiant, ac inſpicientibus hominibus ad altiorem dignitatem evolent.

CON-

CONCLUSIO.

Video lucentem ex vultu veſtro benevolentiam, ac adeò perſvadeor meis precibus conſentire veſtras cogitationes tantoqve promptiores debentur gratiæ, qvod non ingratum funeris officium ſpe ulterioris favoris commendare vel augere volueritis. Ego Lugentium nomine decemo gratias, donec ipſi plura qvam loqvi poſſum, exſolvant. Et hæc ubi dixi, jubeo ponere ſive pennam ſive ſermonem.

XXXV. Damit würden die Worte alſo zuſammen geſucht:

Hochgeſchätzte Leichbegleiter.

Ich wil nicht hoffen/ daß ihrer viel ſich in dieſer hochanſehnlichen Verſamlung befinden werden/ welche nicht wiſſen ſolten/ was der berühmte Staats-Mann in Dennemarck der Reichs-Cantzler Greiffenfeld/ allen Politiſchen Gemüthern vor Gelegenheit zu curieuſen Diſcurſen gegeben hat. Denn iemehr dieſer kluge und gelehrte Mann alſo zu reden aus dem unterſten Staube hervor geſtiegen war/ daß er auch ſeine Perſon eines Fürſtlichen Titels und hiernebenſt auch einer Fürſtlichen Heyrath würdig ſchätzte; um ſo viel deſto mehr verwunderte man ſich über den geſchwinden Fall/ welcher das Gebäude ſeiner hohen Gedancken auff einmahl zu Boden ſtürtzete. Nun wil ich meine Gedancken nimmermehr zu dieſer Kühnheit verleiten laſſen/ daß ich das Unglücke dieſes Staats-Miniſters entweder beklagen oder rechtfertigen ſolte / doch dieſes werde ich wol ſagen dürffen / es würde dem glorwürdigſten Könige zu einem ſchlechten Nachruhm gereichen können / wenn der jenige durch keine unvergleichliche Qualitäten wäre recommendiret worden / welchen die Königliche Gnade würdig machte / die hohe Function eines Reichs-Cantzlers in Dennemarck zu bekleiden; alſo kan ich ohn jemands Beleidigung ſprechen; Der gelehrte und unvergleichliche Greiffenfeld befand ſich nunmehro in ſeinem kläglichen Arreſt / und nachdem der Troſt aller Welt von ihm abſatzte / wolte er noch durch das Andencken ſeines Studierens ein Theil ſeiner Verzweifelung zurücke ſetzen / und verſuchte / ob er das Betrübnis in Lateiniſchen Verſen ausſchütten / und das ich ſo reden mag / aus dem Hertzen wegſchreiben könte. Die Feder war auch nicht unglückſelig / wenn eine euſerliche Gewalt der innerlichen Erfindung nicht wiederſtanden hätte. Denn der Officirer / welchem die Auffſicht dieſes Gefangenen befohlen ward / überfiel ihn / und brachte den ausdrücklichen Befehl: Er ſolte ins künfftige weder Pappier noch Feder zu gebrauchen haben. Alſo hatte er kaum ſo viel Zeit / das er die wenigen Worte unter die Verſe ſchreiben kunte:

HIC JUSSUS PONERE PENNAM,

Den König zu vergnügen /
Mag hier die Feder liegen.

Hochwertheſte Anweſende/ der Befehl iſt an mich ergangen/ dieſer hochanſehnlichen Verſamlung mit einer gebührenden Danckſagung entgegen zu gehen/ und ich beſorge/ es werde nunmehr von etlichen mit Verwunderung angenommen werden/ daß ich meine obliegende Pflicht in eine weitentlegene Hiſtorie verwandelt habe: Allein es hat dieſer glückſelige und hernachmahls unglückſelige Staats-Mann einen vielfältigen Wechſel erfahren müſſen/ biß er auch die gelehrte Feder aus ſeiner gelehrten Hand verlohren hat; ſo werd ich bey dem gegenwärtigen Grabmahl dieſes unvergleichlichen Cavalliers zu unterſchiedenen Nachſinnen veranlaſſet. Denn wer kan dieſer lieben und höchſtqualificirten Perſon ehmahls gedencken/ daß er nicht einen hohen Geiſt/ ein tugendhafftes Hertze und ein höfliches Beginnen allerſeits bewundern ſolte.

Die erſte Jugend wuchs unter wolanſtändigen Lehrmeiſtern ſo weit/ biß er tüchtig war/ in Erlauchter Perſon hohe Gewogenheit zugerathen; das Academiſche Licht legte ſeinen Gaben einen hohen Glantz bey/ daß er ſich ferner nicht ſchämen durffte/ fremde Sonnen/ ich wil ſagen/ fremde Völcker und Königreiche zu beſuchen/ und daſelbſt das unpartheyiſche Zeugnis eines preißwürdigen Adels zu erwerben; Und da ſeine Vollkommenheit ſchon durch ſeine Politiſche Feder hervorbrechen wolte/ ſo hatte die gelehrte Welt gleichſam die Taffel zu rechte gemacht / darauff dieſe wol probirte Feder eine Probe nach der andern ablegen ſolte.

Indeſſen wie der menſchliche Zuſtand eines vollkommenen Glücks entweder gar nicht / oder bloß auff eine kurtze Zeit gewürdiget wird: Alſo kam der Befehl von dem himmliſchen Könige / es ſolte ſich dieſer wol beliebte Menſch der tödtlichen Kranckheit als einen Gefangenen darſtellen / und als er mit dem Andencken ſeiner Gelehrſamkeit allem Unglücke Trotz bieten / und die Gaben des geſunden Gemüths auch bey krancken Gliedmaſſen zu einem kräfftigen Labſal gebrauchen wolte; ſo ließ ihm der Tod die Hände verſtarren / die Feder und alle Gelehrſamkeit fiel dahin / und [illegible] Gedancken in einer kurtzen Grabſch[illegible]llen ſolte / dem würden vielleicht ebe[illegible]rſe beyfallen.

HIC JUSSUS PONERE PENNAM.

Hier läſt ein tapffrer Sohn / den Schöpffer zu vergnügen /
Ruhm / Luſt und Herrligkeit / ja Kunſt und Weisheit liegen.

Wiewol als die Schrifft in dem Dännemärckiſchen Gefängniſſe verfertiget war / ſo kunten ſich die Aviſen etlicher maſſen mit der Invention beluſtigen; doch bey dem Könige ward deſwegen keine Gnade / auch bey der gefangenen Perſon keine ſonderbare Glückſeligkeit zu ſpüren / da hingegen dieſer gelehrte Sohn um ſo viel deſto weniger ſeiner weltlichen Arbeit den Feyerabend ankündigen kan / weil ihn der Verluſt einer gebrechlichen Feder durch eine ſelige Wolthat der göttlichen Allmacht tauſendfach erſetzet wurde: Alſo verwandelt ſich der Vers / das man ſagen muß:

Ich lege meinen Kiel im ſchnellen
nieder/
Doch in der Lebensb [illegible] o ichs gedoppelt wieder.

Ich wil noch mehr ſagen/ es ſcheinet/ als hätte dieſes Hoch-Adliche Gemüthe allbereit genug geſchrieben / nachdem die geſamten Hoch-Adelichen Anverwandten aus dieſem Exempel leſen und lernen können/ wie eine vergangene Tugend durch nachfolgende Tapfferkeit glücklich ſolte beehret / und fleißig nachgethan werden/ alſo verwandelt ſich der Vers noch einmahl:

Er legt die Feder nicht zu ſeinem Grabe
nieder/
Denn wer die Tugend liebt/der braucht
ſie glücklich wieder.

Ja wol habe ich Anlaß/ mitten in dieſer thränenden Geſellſchafft den frölichen Wunſch mit einzumiſchen: Es wolle der allgewaltige GOtt dieſe weggelegte Feder in ſtarcke Flügel verwandeln / Krafft derer ſich die hohe Familie hoch empor ſchwingen/ und die Verwunderung der klugen Welt allenthalben verdienen möge.

Hochgeſchätzte Anweſende. Aus dero gütigen Geſichte kan ich urtheilen / daß ſo wol der itzige Wunſch als auch das vormählige Andencken des wolſelig Verſtorbenen durch eine liebreiche Genehmhaltung allerſeits gebilliget worden / und alſo wird mir die Mühwaltung vor dißmahl gar leichte gemacht / weil der jenige keinen neuen Danck zu verlangen pfleget / welcher die Schuldigkeit gegen eine von GOTT erhobene Tugend zu bezahlen pfleget. Es wird auch der Danck ſchon genug erfüllet werden / woſern die göttliche Gnade dieſe Feder / das iſt / das Gedächtnis dieſer activen Tugend ſo wol bey dero Hoch-Adlichen Familie / als auch bey den geſamten Hoch Adlichen Leichbegleitern allzeit an neue und lebendige Hände überliefern wird. Und indem ich dieſes wünſche / in dem ich auch alle übrige Abſtattung der an dieſem Trauer-Actu aufgelauffnen Schuldigkeit den Hoch-Adlichen Principalen ſelbſt überlaſſe / ſo höre ich gleichſam den Befehl erſchallen / ich ſoll meine Rede niederlegen:

Ich habe gnung geſagt dieſelben zu vergnügen /
Doch wird die Zahlung ſtets vor ihren Augen liegen.

XXXVI. Es ſtirbt ein vornehmer Mann / der unerzogene Kinder verläſt. Der Parentator hat in ſeinen Miſcellaneis aufgezeichnet / wie in dem Caſtro Doloris Herr Johann

Georg II. Churfürſt zu Sachſem eine Roſe abgebildet worden/ darum viel Bienen geflogen/ mit der Beyſchrifft:

CUNCTIS DESIDERABILIS.

Drum lieſſe ſich eine ſolche Diſpoſition abfaſſen.

THESIS.

In Caſtro Doloris exhibita Roſa cum apibus. Paraphraſis, per Roſam exprimebatur memoria paternorum beneficiorum, qvibus per univerſum regimen claruerat optimus Princeps; per apes repræſentabantur ſubditi, qvi ad hanc dulcedinem confugerant, conjunctoqve nunc deſiderio teſtabantur, qvam libenter vellent adhuc dulciſſimi Patris beneficio frui.

APPLICATIO.

Defunctus eſt laudandus

Si aſpiciamus virum celeberrimum, Roſæ non diſſimilem eundem dixerimus, ſive ſpectes odorem, ſuis laudem & bonam famam ſemper acqviſivit; ſive ſpectes ſvaviſſimum ſuccum, ipſe qvovis auxilio ac ſubſidio ſuos ſemper nutrire ac ſuſtinere ſvevit.

Defunctus eſt lugendus.

Sed ubi nunc ex horto, qvin & ex oculis noſtris eripitur hæc roſa, nec tamen apes hujus ſucço nutriendæ ad debitam firmitatem pervenerunt, langventes ac deſiderantes eas & velut per volatum qværentes adſpicimus.

Defunctus eſt beatus.

qvis repugnet DEO, qvi Roſam hanc ſuo Paradiſo judicavit dignam, ubi cœleſti melle reddatur fœcundior. Si etiam terreſtria merita velut in centum folia potuerunt diſtingvi, qvibus ſingulis ſingulæ virtutes inſcriberentur; ita nunc vel millena folia oſtendit divinæ beatitudinis duplicem characterem gerentia.

amittenda Conſolatio.

Neqve ſemper eſurient apes circa ſolam Roſæ umbram volitantes; Deus enim qvi priorem roſam odore & ſucco inſtruxit, Amicos & Fautores indulgebit, qvorum nova benignitas apiculis novum largietur refugium.

CONCLUSIO.

Et cur rem certam incertis verbis exprimo? tot roſas effloruiſſe gaudet, qvod capita lugubrem hunc circulum occuparunt. Et id ſibi qvidem tribuunt Perſonæ relictæ, ſic, ut gratitudinem meis verbis jam expediant, ſimulqve precentur &c.

XXXVII. Hiermit wäre dieſes die Ausarbeitung.

Hochgeſchätzte Leichbegleiter.

So iſt nunmehr einem preißwürdigen und um das gantze Land wolverdienten Mann der letzte Dienſt in dieſer Welt abgeſtattet worden/und

ſo werden wir in dieſer Sterbligkeit das Glücks nicht mehr haben/ ſeines liebreichen Anſchauens zu genieſſen. Ach ja/ das Geſetze der Menſchlichen Unvollkommenheit hat uns nichts mehr übrig gelaſſen als ein betrübtes Andencken/ welches wir bey dieſem Grabmahle zu guter letzt mit einem Gedächtnis-Bilde bezeugen können.

Und ſolt es mir vergönnet ſeyn/ etwas zu verſuchen/ welches ein iedweder aus dieſer hochgeſchätzten Verſamlung beſſer würde vollführen können; ſo weis ich noch/ wie vor wenig Jahren das wol inventirte Caſtrum Doloris bey der Begängnis des durchl. Churfürſten Johann Georgen II. nebenſt vielen Sinn-Bildern auch eine Roſe geführet/ um derer hundertfache Blätter viel Bienen herum ſchwermeten mit beygefügter Uberſchrifft:

CUNCTIS DESIDERABILIS.

Was dieſes Roſen-Blat gewehrt/
Das wird von aller Welt begehrt.

Denn der glückſelige Erfinder hatte durch die wunderſchöne Centifolien-Roſe den theuren Churfürſten abgebildet/ welcher ſeinem getreuen Lande/ ſo dann auch der geſamten Chriſtenheit alle Tage mit hundertblättrichten Roſen/ ich wil ſagen mit unzehlichen Liebes- und Gnaden-Zeichen begegnet war/ alſo daß die Bienen oder die getreueſten Unterthanen auch im Tode Urſache hatten/ ihre Sehnſucht und unabläßliche Begierde nach dieſer unvergleichlichen Blume zu bezeugen.

Hochgeſchätzte Anweſende. Ich rede von Fürſtlichen Dingen/ da ich doch ein Grabmahl keines Fürſten vor mir ſehe. Allein ich will hoffen/ es werden die Fürſtlichen Monumenta deßwegen aller Welt vor Augen geſtellet/ daß ein jedweder das ſeinige daraus nehmen/ und zuförderſt ſeinen Troſt hiedurch erbauen möge. Denn wie könte ich dieſes Grabmahl beſſer bezeichnen/ als wenn wir eine Roſe nebenſt einem ſtarcken Bienen-Schwarme ſehen laſſen:

Ach ſeht den edlen Safft/ damit die Roſe pranget/
Seht auch das treue Volck/ das ſolchen Safft verlanget.

Das gantze Land weis davon zu ſagen/ was vor eine Tugend-Blume nunmehr in dieſem Grabe verborgen liegt. Der Geruch war unvergleichlich/ oder daß ich deutlicher rede/ das herrliche Lob/ der Ruhm ſo vieler Tugenden/ ja das Anſehen bey Hohen und Nidrigen wuſte allerſeits mit hundert Blättern heraus zu ſpielen. Ja der Safft war noch kräfftiger/ und wo nur iemand einer Hülffe/ eines Rathes und eines wircklichen Beyſtandes vonnöthen hatte/ ſo durffte er ſein Verlangen nur bey dieſer Roſe ausſchütten/ in gewiſſer Zuverſicht/ es könne nichts von einer ſo angenehmen Roſe umſonſt verlanget werden. Dannenhero auch die Zeitung um ſo viel deſto ſchmertzlicher zu unſrer Seelen hinein gedrungen iſt/ nachdem die unerforſchliche Macht des groſſen Gottes der wunderſchönen Roſe ein betrübt Ziel geſtecket hat. Da fliegen nun hohe und niedrige Perſonen mit irrenden Gedancken herum / und wolten lieber in der Poſſeſſion bleiben / die höchſtverlangte Roſe noch ferner zu beſuchen. Abſonderlich wollen die wolgezogen Kinder ihren Sinn von dem liebreichen Gedächtniße nicht abtreiben laſſen / und ſuchen dannenhero den verlohren Roſenſtock mit höchſtem Verlangen / gleich als ſolte man ihren Flug mit dieſen Worten bezeichnen :

Iſt unſer Roſen-Schein gleich allzu früh vergangen /
So wollen wir ihn doch zur ſpäten Zeit verlangen.

Ach GOtt helffe / daß dieſe hungerige und Liebens-würdige Bienen anderweit ſich eines Honigſüſſen Zuganges verſichern / und im übrigen die gnadenreiche Schickung des groſſen Gottes erkennen mögen / welcher gemeiniglich die beſten Roſen in ſeinen Paradieß-Garten zu verſetzen pfleget. Es ſcheinet ja prächtig / wenn ein Menſch mit hundertblättrichten Lobe von der Welt ausgebreitet wird. Allein wer ſchämet ſich nicht dieſes Schatten Werck mit dem himmliſchen Paradieß-Zierrathe zu vergleichen / da der ewige Sommer alle Roſen unverwelcklich machet / da ſich der Nahme des unſterblichen Gottes auff alle Blätter an ſtatt der Edelgeſteine geſetzet hat. Ich weis wer

einen Blick in die Seligkeit thun ſolte/ der w
de die Engel und die gläubigen Seelen nicht
len können / welche ſich um dieſe Roſe heru
ſchwingen / und gleichſam mit froher Stim
ausruffen;

So wird ein Roſenſtock mit Himme
Lufft empfangen/
Wenn er die Farben hat/ die wir b
uns verlangen/
Wenn JEſus Nahmen kan f all
Blättern prang

Allein wie ſtehet es umb die verlaſſnen V
nen / und abſonderlich wo ſollen die verwäyſe
Kinder den Flug ihrer Gedancken hinrichte
weil ſie doch nach GOttes Willen den Anbl
der himmliſchen Roſe auff eine fernere Zeit v
ſparen müſſen? Sie können zuförderſt demſ
ben GOTT vertrauen / der ſie in ihrem vörn
men Hauſe einer ſo annehmlichen Roſe gewi
diget hat / und der mit einem kräfftigen Wor
auch auff frembden Stöcken mehr als eine R
kan auffwachſen laſſen.

Der höchſte Schöpffer kömmt mit ſein
Krafft gegangen.
Der läſt den Roſen-Schein niemah
umſonſt verlangen.

Und was rede ich gleich als von ungewiſſ
Dingen? ſo viel hochwertheſte Patronen /
viel geneigte Gönner / ſo viel liebreiche Freun
dieſen Platz eingenommen haben; ſo viel w
gerathe

gerathene Roſen-Knoſpen ſcheinen hervor zu brechen/ welche dermahleins bey vorfallender Gelegenheit ihre ſüſſe Blicke den armen Bienen nicht verſagen werden: Und jemehr die angenehme Zuverſicht durch eine leutſelige Gunſt gewogenheit befeſtiget wird; deſtomehr haben ſie Urſache gefunden bey ihrem traurigen Stillſchweigen meiner Wenigkeit die Commiſſion auffzutragen / dieſe troſtreiche Begleitung mit danckbaren Worten zu erkennen/ und mit immerwehrender Obligation ihrerſeits gleichſam zu verſiegeln. Sie reden itzo wenig/ und es gehet ihnen wie den Bienen im Winter/ da ihre Blumen erfrohren ſind/ ſo ſind ihre Flügel gleichfals verſtarret. Jnmittelſt wenn ſie an ihren Roſen den neuen Sommer erkennen werden / ſo werden ſie auch deſto muthiger das ihrige verrichten / welches ich mit danckbaren und dienſtergebenen Worten verſprechen ſol. Wolan das preißwürdige Grab mag dieſes Sinn-Bild behalten: Aber ein jedweder ſol auch dieſes Bild in ſeinem Gemüthe mit nach Hauſe tragen/ ſo wol als die verlaßnen Perſonen dieſe Worte hinein gepräget haben:

Die Bienen folgen mir mit ſehnlichem Verlangen/
Mein Hertz ſol gegen ſie mit lauter Roſen-Prangen.

XXXVIII. Es iſt ein tapfrer Officirer in dem neulichen Kriege wieder den Türcken geblieben / und als ihm zu Ehren von ſeiner Hoch-Adlichen Familie die Exeqvien gehalten werden/ wird iemand um die Rede angeſprochen/und der findet in ſeinen Miſcellaneis daß in Schweden bey dem Begräbniße Königs Carl Guſtavs eine Müntze gepräget worden/da ein Schwerd zwiſchen drey Kronen abgebildet/dieſe Worte geführet;

CREVIMUS ENSE.

So wäre die Diſpoſition leicht;

THESIS.

Oculis obſervatur Moneta Svecica.

Paraphraſis.

Tres coronæ repræſentant Inſignia Svecica & poſtqvam bellicoſus hic Rex ſuo Regno varium dediſſet augmentum, non immerito nanciſcebatur exeqvialem hanc Memoriam.

APPLICATIO.

Defunctus eſt laudandus;

Eqvidem Generoſiſſimus hic N. N. coronas non geſſit; ſed tamen Perſonis coronam gerentibus miniſteria feliciter præſtitit.

NB. Proponantur hic circumſtantiæ Interfuit bello Hungarico 1663. po-

ſtea Scholam militarem invenit in Hollandia, cum pugnaretur adverſus Anglos 1665. Inde profectus eſt in Candiam 1668. donec ſub potentiſſimo ſuo Principe intereſſet bello germanico adverſus Gallos 1673. Ac per varios gradus ad hunc ſtatũ evectꝰ militaret adverſus Turcam.

Enſem igitur nunqvam non geſſit feliciter, & qvemadmodum varii Principes & ſtatus hujus etiam fortitudine creverunt; ſic ipſius qvoqve privatim crevit gloria, nec minus noſtra ſpes ita crevit, ut nobis creſcentem indies gloriam polliceremur.

Defunctus eſt lugendus.

Sed nunc viſus eſt enſe decreſcere. Pugnans enim multis Turcarum acinacibus fractus, fatalem acinacem effugere non potuit; inde qvò major hactenus, nos titillavit fiducia, eò majorem qvoq; lacrumandi cauſam nobis incumbere intelligimus.

Defunctus eſt beatus.

Sed ita loqverentur Turcæ de ſuis Heroibus, vel etiam de ſuo Veſirio, qvi cum creviſſet vario bello, ſub laqveo paſſus eſt miſerandum decrementum. Nulla mors glorioſior, imo beatior qvàm qvæ contingit in prælio, adverſus Hoſtes Domini. Verè igitur acinaces etiam cum minitaretur decrementum, creſcendi maximam dedit felicitatem.

Admittenda eſt Conſolatio.

Ipſa verò Familia ſibi gratuletur de Exemplo nunqvam intermorituro, credatqve firmiſſimis argumentis ſingula effugere Principis memoriam non poſſe, qvò minus ex hac familia ſibi promittit Heroes huic ſimiles. Univerſa etiam Provincia, qvicqvid gratitudinis debuit huic bellatori, effundere cònabitur in eos, qvos privatim afflixit mors ob cauſam publicam ſuſcepta.

CONCLUSIO.

Certè tam benigna hoſpitum exeqvialium præſentia jam videtur initium facere hujus gratitudinis: ac adeo juſſus ego ſum verbis honorificis gratias agere, ulterioremqve benignitatem exorare.

XXXIX. Dieſes wäre nun die gantze Rede.

Hochwertheſte Leich-Begleiter.

Gleich wie dieſes gegenwärtige Jahr eine unerhörte Krieges Macht / eine unerhörte Belägerung/ und eine unerhörte Victorie wieder den grauſamen Erbfeind aller Welt vor Augen geſtellet hat: Alſo müſſen wir auch bey dieſem Trauer Gange bekennen / daß wir einen unerhörten Nachruhm dieſem wunderſchönen Grabmahle werden zutheilen müſſen. Denn aus dieſem Cörper iſt das theure Bluth gefloſſen/welches nebenſt andern Helden viel Bluth in den Chriſtlichen Adern geſparet/ und manche Familie bey fruchtba-

rem Blute erhalten hat. Dannenhero da wir die Schuld eines rühmlichen Ehren Gedächtniſſes ablegen ſollen/ da mir auch ſolche Pflicht von den jenigen auf gelegetworden/welche die Tugend viel lieber in dem Leben als in den blutigen Tode gerühmet hätten; ſo werde ich verhoffentlich keine Sünde begehen/ wenn ich mich einer Königlichen Begräbnis Müntze bediene/ welche bey der Bewahrung des glorwürdigſten König Carl Guſtavs in Schwedē dergeſtalt eingerichtet war/ daß neben drey Kronen eine Hand mit einem bloſſen Schwerdte auff dieſe Worte zeigte:

CREVIMUS ENSE

Daß ich mein Wachsthum rühmen kan/
Das hat ein blanckes Schwerd gethan.

Ich wil auch hoffen/ es werde der Urſprung dieſer Invention leicht zu errathen ſein/ inmaſſen die 3. Kronen von uralten Zeiten in dem Schilde der Schwediſchen Könige gepranget haben! ſonderlich aber der ſiegreiche Carl Guſtav in Deutſchland /in Polen und in der Nordiſchen Gegend durch glückliche Conqveſten die vortheilhafftige Schärffe ſeines Schwerdtes zimlicher maſſen recommendiret hat.

Ich ſage noch einmahl/ ich werde keine Sünde begehen/ wenn ich an dieſem Heldenmäſſigen Begängniſſe der Königlichen Müntze was artiges abborgen wolte. Deñ war Er ſelbſt zu keiner

Krone gebohren ; ſo hatte er doch einen Arm/wel
cher das Schwerd führen / und gekrönten Häup
tern zum Auffnehmen ihrer Krone mit nachdrück
lichen Dienſten erſcheinen kunte. Die erſt
Helden Schule ward ihm in dem Königreich
Ungern aufgeſchloſſen / als der Türckiſche Blut
hund ſeinen verfluchten Eyfer an der Feſtung Neu
heuſel aus geſpiehen hatte; Und eben die Schlach
vor S. Gotthardt wieß ihm eine Probe/wie ma
den Degen tapffer entblöſſen / und den Barba
riſchen Säbel durch ein ſtandhafftiges Aushalte
zu der ſchimpflichen Flucht nöthigen könte. S
bald aber der Friede an der Donau wenig Schwe
ter mehr von nöthen hatte; ſo ließ er ſich eine
anderen Magnet in das Weltberühmte Holländ
hinabziehen / ich wil ſagen / er wolte die Prob
der Tapfferkeit auch auff den Schiffen probiren
da man die Magnet Nadel des See-Compaſſe
mit gedoppelter Gedult und gedoppelter Stand
hafftigkeit anſchauen muß. Da ging er den un
ruhigen Engländern zimlichen nahe in die Augen
ja er hatte mehr als einmahl das Glücke ſeine
Degen auff einem feindlichen Schiffe zuentblö
ſen. Was er nun in zwey Schulen gelernet hatt
darinen gab er ſich gedoppelt zuerkennen/als er i
der Belägerung vor Candia als ein kluger Se
Held und als ein immerwehrender Türcken Fein
erſcheinen muſte. Und war freylich dieſes allema
ſeine richtige Loſung ;

Daß ich mein Wachsthum rühmen kan
Das hat mein blanckes Schwerd gethan.

Nun mit ſolchem Wachsthum zeiget er ſich ſeinem geliebteſten Vaterlande gleich als der unglückſelige Rein-Strom die Laſt eines allzu groſſen Nachbars beſeufzen muſte; und als die heldenmäßigen Gemüther mit genauer Sorgfalt zuſammen geſuchet worden/ kundte auch dieſe Tapfferkeit nicht verborgen bleiben / welche mit ſolchem Ruhme in den offentlichen Lichte gewandelt hatte. Dannenhero muſte er unter dem Commando ſeiner Durchlauchtigſten Obern nicht allein vor der ſtoltzen Feſtung Philips-Burg / ſondern auch vor der Weltberühmten Rencontre bey Trier ſeinen Degen aus der Scheide ziehen / und mit einer ſiegreichen Fauſt das Wachsthum der Keyſerliche Krone befördern helffen / biß nunmehr der Einfall des grauſamen Erbfeindes und die gefährliche Belägerung der Chriſtlichen Vormauer den Kern aller Deutſchen Tapfferkeit auff demſelben Schau-Platz lockete / darein dieſe heldenmäßige Tugend gleichſam zu erſt war geflantzet worden/da er freylich ſein Schwerd vor ein vielfältig gekröntes Oberhaupt ergreiffen/und die ſtoltzen Hunde von Orient aus ihrem Lager verjagen ſolte.

Und wir haben dem allgewalltigen GOtt unſterblichen Danck abzuſtatten/ daß der grimmige

Hauffen ſo vieler tauſend Barbarn dennoch im gutem Glücke wiederum zu rücke gewieſen / un unſerſeits durch eine herrliche Victorie beſchäme worden / mit beygefügten Wunſche / es wolle GOtt dieſem Tyranniſchen Feind mit immerwehrendem Schrecken erfüllen/ und unſre Gräntzen ſo glückſelig machen/ daß ſie nimmermehr über einen Türckiſchen Feldzug ſeufftzen und erſchrecken dürffen. Indeſſen o wie viel hat dieſe Hoch Adliche Familie zu Erhaltung dieſer Victorie contribuiren müſſen / indem dieſe Tugend und dieſe Hoffnung des hoch und vornehmen Hauſes dieſem überwundenen Feinde dennoch hat müſſen zu Theil werden. Dieſes koſtbare Schwerd/welches manche Klinge zerbrochen und manchen Barbariſchen Sebel verderbet hat/ muſte doch endlich ein betrübtes Zeugnis ablegen / welcher maſſen die Welt ſich keiner unüberwindlichen Macht rühmen konte. Wer auch die häuffig vergoßnen Thränen auff einer Wage-Schale abmeſſen wolte/ der würde aus dem Gewichte bekennen/ wie koſtbar das Tugend Gold müſſe geweſen ſeyn/auff welches ſo viel Thränen-Perlen ſpendiret worden.

Wiewol mit dergleichen Klagen werden die Türckiſchen Concubinen nebenſt ihren Baſtarten den Fall ſo vieler Baßen beweinen müßen/ und dergleichen Thränen mögen dem hochmüthigen Groß-Fezier auffgeopffert werden/als er unter dem ſchimpflichē Strange ſich zu Tode gezappelt hat; hingegen wer auff unſrer Seite/und

Alſo zu reden in des Herren Kriege das Schwerd ausgezogen hat/ der mag ſeinen Tod um ſo viel deſto Seliger nennen/ ie mehr er verſichert iſt/ daß der Streit unter der Fahnen Chriſti wieder die Feinde dieſes H. Nahmens gegangen iſt. Und weil ohn allen Zweiffel ein iedweder Bluts-Troffen zu einem hellglänzenden Carfunckel worden iſt/ darin die von Chriſto geheiligte Seele vor den Augen der himmliſchen Hoff Stadt prangen kan/ ſo wird in dieſer Loſung nicht viel zu verändern ſeyn;

Das ich mein Wachsthum rühmen kan/ Das hat ein blanckes Schwerd gethan.

Ja die vornehme Familie ſelbſt wird ſich auch dieſer im Tode verborgenen Tugend noch vielmahl zu erfreuen haben / ſo wol als der Durchlauchtigſte Landes-Vater dieſe Tapfferkeit in gnädigſten Andencken erhalten/ und hiernechſt alle tapffere und redliche Patrioten ſich mit Liebe/ Gunſt und Gewogenheit erweiſen werden. Wer ein mahl auff dem Baume was rares von Aepſeln gefunden hat/ der kan ſich eben ſolche Früchte den künfftigen Som̃er verſprechen: Und nachdem dieſes Hoch-Adliche Hauß ein heldenmäßiges Gemüthe auf dem Schau-Platz der Welt hervor geführet hat; ſo wird niemand dieſen Tugendhafften Stam̃e das Glücke eines künfftigen Wachstuhms verſagen können/ in maßen auch dieſe hochgeſchätzte Verſamlung gleichſam mit ausdrücklichen Worten die angenehme Verſicherung thut/ es werde zu gutem Andencken des Wol. Sel. N. N. dieſer Spruch noch immer im Schwange gehen:

> Daß ich viel Freude rühmen kan/
> Das hat des Freundes Schwerd gethan.

Und eben dieſes hat die geſamten Hoch-Adliche Leidtragenden dahin bewogen / meiner Wenigkeit den Befehl zu gebē/was ich bey dem Beſchluß dieſes Trauer-Begängnißes reden ſolte. Sie nehmen dieſes Zeichen aller zukünfftigen Güte uñ Affection vor einen kräfftigen Troſt in ihrem Betrübniße an/und gleichwie ſie den allgewaltigen GOtt iederzeit anruffen werden/ daß er die geſamten Säulen dieſes Troſtes mit geſegneten Kronen ausziehren und mit dem Schwerdte ſeiner allmächtigen Obhut vertheidigen wolle: Alſo wünſchen ſie gleicher geſtalt Gelegenheit zu haben/ dabey alle erwieſene Wolthaten wo nicht mit wircklichen und gleichgeltenden Dinſten; dennoch aber durch einen danckbaren Nachruhm allezeit möge erkennet werden.

XL. Ein Studente verliehret auff der Univerſität ſeinen Stuben-Geſellen/und muß ihm noch darzu parentiren / damit ſieht er in ſeinen Miſcellaneis, wie er aus Emanuelis Theſauri Inſcriptionibus ein artig Sinn-Bild gemercket/ welches der Hertzog von Savoyen bey den Exeqvien ſeiner erſten Gemahlin 1664. gebrauchet/ da ein Corallen-Bäumgen mitten in dem geſaltzenen See-Waſſer gemahlet iſt / mit beygefügten Worten:

IN LACHRYMIS TANTUM VIVO.

So würde es alſo diſponirt.

THESIS.

Accuratum hoc fuit Ducis Emblema.

Ætiol. Nam ſatis notanter mariti mœſtitiam expreſſit.

HYPOTHESIS.

Illuſtrata Floſculis è Miſcellaneorum apparatu petitis.

Defunctus eſt laudandus.

Lachrymarum hic fuit filius. Is enim veram habet virtutem, qvi lætis hominibus exprimit lacrymas.

Vide qvantum Romani ſibi tribuerent, cum lacrymaretur Trajanus. Plin. Pan. 73. Adde judicium Gramondi lib. 3. p. 233 qvi Regem Galliæ narrat aſpecta matre, qvam ipſe miſerat in Exilium modo riſiſſe, modò illachrymatum eſſe addito judicio: NAMQVE HABENT & LÆTA SUAS LACRYMAS.

Defunctus eſt lugendus.

Amiſſa enim tot bona ſunt, & inde apparet, cur Ethnici finxerint Prometheum, cum ex luto

maſſam hominis affinxiſſet, Lacrymas admiſcuiſſe. Adde cum regia pompa exeqviis Philippi III. Mediolani celebraretur, Theſaurus hæc addidit verba: QVOD ULTIMUM EST AMANTIUM, MUNUS, CINERI LACRYMAS DARE.

Defunctus eſt beatus.

Anno 1659. Rupellæ ſub aqva marina reperta aqua dulcis *Theat. Europ. l. p. 107.* Sic etiam, qvod nobis videtur miſerum, ipſi jam in cœlo eſt fauſtum.

Admittenda eſt Conſolatio.

Plato *lib. V. de Legib.* ſcribit, In Athenienſium Exeqviis hunc Oratorem fuiſſe præcipuum, qvi lacrymas excitaret auditoribus. Ego potiorem judico, qvi lacrymas abſterſerit. Tot verò habemus ſpongias, qvot viri præclari præſentiam & benevolentiam nobis teſtantur.

XLI. Die Ausarbeitung erfolgte der geſtalt.

Tit.

Hochgeſchätzte Anweſende.

Nach dem ich den unglückſeligen Zufall erlebet habe/daß ich an dieſen betrübten Orte die Erſtlinge meines Redens/einem lieben/wolgerathenen und alſo auch einem rechten Thränen Kinde zum letzten Dienſt ablegen ſol/und damit meinen thränenden Augen die jenigen ſollen eines immerwehrenden Danckes verſichert werden/ die entweder durch ein hochgeneigtes Geleite oder wol gar

durch den Beytrag liebreicher Thränen ein groſſes zu dem nöthigen Troſte dargeleget haben; So wird es nicht übel gethan ſeyn/wenn ich das recht verliebte Sinn-Bild wieder hole/damit ungefehr vor zwantzig Jahren der Hertzog von Savoyen bey dem Verluſte ſeiner inniglichgeliebten Gemahlin ſeine Traurigkeit hatte vorſtellen laßen. Denn er præſentirte ein alſo genandtes Corallen-Bäumgen/welches an dem Ufer des Meeres unter dem ſaltzigten See-Waßer gezeuget/ auch durch keinen andern Safft zur endlichen Vollkommenheit befördert wird. Inmaſſen die beygefügten Worte die Auslegung ſehr nachdenck-
ich vorſtelleten:

IN LACRYMIS TANTUM VIVO.

Seht die geſaltzne Fluth hat mir den Stock gegeben /
Und alſo kan ich nicht als nur in Thränen Leben.

Es iſt war/hochgeſchätzte Zuhörer / die Trau-
igkeit hat ihre gewiſſe Gefertin an den Thränē/
nd wo das Gemüthe durch inwendigen Kam̃er
ngegriffē wird/da bleibet daß ſchmertzliche Saltz-
Waßer nicht außen. Drum gleich wie niemand
as wunderbare Corallen Gewächſe anders wo
eſunden hat als an einem Orte/welchen die grau-
me Seefluth zu wäſſern / und gleichſam einzu-
ltzen pfleget: Alſo mag auch ein von Hertzen
etrübter Menſch in Betrachtung ſeines beywoh-
enden Schmertzens dieſe Loſung führen/ daß er
it Thränen umgeben/mit ſaltzichten Waſſer ü-

ber

verſchüttet und zu einer ſolchen ſchmertzlichen Nahrung gleichſam verdammet ſey:

Und wil anitzo nicht gar zu Curieus ſeyn/ wie weit der oberwehnte Hertzog von Savoyen die Krafft dieſes Sinnbildes gefühlet oder bethauert habe. Ich wil mich nur hieher wenden/ und den Fall dieſes Thränen Kindes gegē daß ſchmertzliche Betrübnis der Leidtragenden vornehmen Eltern/ auch gegen die Sehnſucht ſehr vieler getreuen Freunde halten; ſo wird uns bald ein ſolches Corallen Bäumgen vor die Augen geſtellet werden/ welches von ſeiner erſtē Geburht an lauter Thränen verurſachet hat. Denn geſetzt daß die liebſten Eltern gar gerne bekennen/ man habe dieſen Sohn wegen ſeines vielfältigen wolverhaltens mehr vor ein Lachen- und Freuden Kind annehmen können/ daraus ohne Zweifel ihres herannahenden Alters Troſt und Steckē wäre zu hoffen geweſen: Dennoch weiß man wol/ daß nicht allein die Traurigkeit über die edlen Brunquelle des Gehirns zu gebieten hat; ſondern das offtermahls bey entſtehender Freude die Backen eben ſo hefftig benetzet werden.

Denn ich beſinne mich nur/ wie der vornehme Gramondus von des itzigē Königs in Franckreich Herr Vater eine artige Begebenheit zu erzehlen weiß. Als er nach beygelegten Wiederwillen mit ſeiner Königlichen Fr. Mutter daß erſte Geſpräche mit ihr halten ſolte; ſo fing der Mund zwar an zu lachen/ doch alſo/ daß die hereinbrechenden Thränen den halben Theil des frölichen Zuſpruches

ches

hes verſaltzeten. Wie denn auch oberwehnter
Hiſtoricus ſein Judicium in dieſen Worten ſehr
edachtſam beygetragen hat:

HABENT ET LÆTA SUAS LACRYMAS.

Wenn wir der Fröligkeit genieſſen/
So können auch die Thränen fließen.

lnd was kunte dart der beredte Plinius ſeinem
rajano mehr dancken / ja woraus kunte er die
andes väterliche Freude gegen die Wolfahrt
es Römiſchen Volcks deutlicher erweiſen / als
eil ihm bewuſt war/wie er bey dergleichen Fäl-
en häuffige Thränen vergoſſen hätte? Dannen-
ero bleib ich darbey/ und nenne dieſen geliebten
reund ein Thränen Kind alſobald bey ſeiner er-
en Geburth/ da der Preißwürdige Herr Vater
ie erſte Hofnung ſeines künfftigen Ebenbilds
mpfangen hat. Ich neñe ihn ein Thränen-Kind/
Betrachtung ſeiner bißherigen Aufferziehung/
arbey keines Lehrmeiſters Sorgfalt beſchämet/
ines Freundes Erinnerung betrogen/ und viel-
ehr die Zuverſicht aller lieben Perſonen gedop-
elt vergnüget worden. Ich wil nicht ſagen / ob
aus dem Väterlichen Hauſe auf dieſe Univer-
ät mit Thränen iſt gelaſſen worden. Daß iſt
wiß/ wo ein getreuer Vater ſo viel ehrliche
eugniße eines ſtillen und modeſten Wandels/
ch ſo viel herrliche Specimina eines unverwand
a und nützlichen Fleißes nach und nach zuerken-
n hat/da wird der lachende Muth gewiß etwas
n herabfallenden Thränen genoſſen haben.

Wiewol der kurtze Blick der bißherigen Freude hat eine langwirige Klage/und an ſtatt der ſüſſen Thränen gleichſam ein gantzes Meer von bittern und ſaltzichten Thränen nach ſich gezogen. Der liebe Menſch war in ſeiner beſten Arbeit begriffen/als er ſich auff ein Bette legen muſte/darin kein Geſunder gern liegen pfleget/ und jemehr die Hofnung abnahm/ daß einige Medicamenta verfangen würden/deſto betrübter ſtelte man ſich den Verluſt einer ſo weit gebrachten Tugend vor Augen. Dannenhero müſſen wir die Fabel der Heyden zu einer Hiſtorie machen/ Sie gaben vor der künſtliche und nachdenckliche Prometheus hätte ein menſchliches Bild aus einem Leim oder ErdenKloſſe formiren wollen/ und weil dieſer Zeug etwas dürre geweſen wäre/ ſo hätte er etliche Thränen darauff fallen laſſen/damit dieſe Materie deſto geſchwinder einem Bilde wäre ähnlich worden. Denn gleich wie niemand iſt/der ſich und die Beſchaffenheit ſeines Lebens von allen Thränen loſſagen kan; Alſo hat abſonderlich dieſer liebe Menſch bey ſeinem Leben einen groſſen Zuſatz von Thränen gehabt/weil wir auch bey dem hereinbrechenden Tode noch ſo einen anſehnlichen Uberſchuß erkennen müßen. Und möchten wir alſo die Worte wol abborgen / welche nunmehr vor 62. Jahren von der Stadt Meyland geführet worden/als dem verſtorbenen Könige in Spanien Philippo III. die gebührenden Exeqvien mit aller Solennität gehalten worden:

QVOD ULTIMUM EST AMANTIUM MUNUS, CINERI LACRYMAS DARE.

Daß iſt die letzte Pflicht / wenn man die Seinen liebt/
Daß man der Aſchen noch ein Thränen Opffer giebt.

Die wolgerathene Tugend hat ſich bey den Eltern mit nichts gelöſet als mit Thränen/ welche zum Merckmahle der vollkommenen Freude hergebrochen ſind; alſo können ſich auch zum Wiedergeld nichts anders liefern als daß ſie zu guter letzt die Leiche auch nur in Gedancken mit eben ſolchen Thränen benetzen. Hier fällt mir ein/ was von der berühmten Stadt Rochelle in Franckreich gedacht wird / wie daſelbſt im Jahr 1619. ohne Zweiffel durch fleißige Nachforſchung eines curieuſen Schiffers nicht weit von dem Hafen unter dem Saltzichten See-Waſſer ein ſüſſer und lieblicher Waſſerquel gefunden worden/ nicht ohne Verwunderung der Benachtbarten/ welche ſich bey dieſem Saltze wenig Annehmligkeit verſprechen kunten. Ach/ ihr liebwertheſten Zuhörer/ wir bilden uns bey den gegenwärtigen Thränen viel Angſt und Betrübniß ein / wir meinen es wäre ſo weit kommen/ daß man hier eine Fluth und da eine Tieffe zu unſerm Schmertze rauſchen höret. Allein wer ſich in einem Gottgelaßenen Glauben in die Tieffe hinunter wagen wolte/ ich wil ſagen/ wer die Seligkeit und den kurtzen Begrieff dieſer wolausgeführtẽ Beförderung bedencken wolte/ der würde ſich mit dieſem Saltze gar gerne abſpeiſen laſſen/ weil er doch den ſüßen Troſt ſo nahe darneben geleget hätte. Was haben wir von unſerm Studieren? Was haben die Eltern von dem Ausgange unſers Fleißes zu hoffen? Entweder ſie müſſen die Welt verlaßen/ ehe ſi von unſrer alſo gewandten Verſorgung was gewiſſes erleben können/ oder ſie müſſen Zeuge ſeyn/ daß wir zu einer immerwehrenden Arbeit gewidmet werden/ wie etwan die Vogel zu einem immerwehrenden Fluge gebohren ſind. Da im Gegentheil eine ſelig verſtorbene Perſon denſelben Ort eingenommen hat/ da Gott alle Thränen von unſern Augen abwiſchet/ und hingegen unſern Mund vol Lachens und Jauchzens zu machen pfleget.

Und in ſolcher Betrachtung kan ich den berühmten Plato durch aus nicht billigen/ welcher bey den Greichē die jenigen Redner vor die Künſtlichſten ausgegeben hat/ die bey ergangenen Tödes-Fall bey dem umſtehenden Begleitern die meiſten Thränen heraus gepreßet hätten. Denn ich bin vielmehr in dieſer Meinung/ man ſolle die Kunſt viel glückſeliger achten/ welche zu Linderung und zu Dämpffung der bittren Thränen etwas in der That contribuiren kan. Ich wil ſagen/ meine allerſeits Hochgeſchätzte Leich Begleiter haben durch dero hochanſehnliche und angenehme Gegenwarth ſo viel Gunſtgewogenheit und Liebe dargeleget/ daß man auff Seiten der geſamten Leidtragenden eines hohen Undanckes/ oder doch einer übelanſtehenden Unhöffligkeit würde zu beſchuldigen ſeyn/ wenn man dieſen Troſt und dieſen Anfang der verhoffentlichen Vergnügung nicht als ein Göttliches Geſchencke und als ein

Menſchliches Liebes-Zeichen annehmen wolte. Wie deñ eben auch aus obangeführten Urſachen meiner Wenigkeit die Commiſſion auffgetragen worden/ſolche Vergnügung alſobald auch vor geendigtem Trauer-Gange höchlich zurühmen/ und alle mögliche Danckleiſtung mit treuem und auffrichtigen Hertzen zu verſprechen. Ich weiß/ daß weitläufftige Worte nicht von nöthen ſeyn/ wenn das ſüße Waßer des Troſtes unter ihren Thränen hervorbrechen wird/ſo werden ſie mehr leiſten/oder doch mehr rühmen/ als ich itzo mit meinen Worten zuſagen kan. Drum ſey dieſes die Loſung:

Der Höchſte laſſe ſie in Freuden offtmals weinen/
Und langſam in der Noth der Thränen ſo erſcheinen.

XLII. Einem vornehmen Manne ſtirbt gleich um das Neue-Jahr ſein Kind. Alſo vermeint der Parentator, ſeine Rede würde am geſchickteſten heraus kommen / wenn er ſeinen Danck in einen Manirlichen Neu-Jahrs-Wunſch verwandelte. Nun findet er in ſeinen Miſcellaneis aus dem Gregorio Turonenſi Lib. VI. Cap. 2. wie Chilpericus König in Franckreich von dem Keyſer Tiberio aus Conſtantinopel vermuthlich zum Neu-Jahrs Geſchencke einen güldenen Schau-Pfennig bekommen eines gantzen Pfundes ſchwer / auff deſſen einer Seite des Keyſers Bildniß mit den Worten:

TIBERII CONSTANTINI PERPETUI
AUGUSTI.

Auff der andern Seite einen Wagen m
Pferden/nebenſt einem ſiegreichen Helden
ſich hinauff ſchwinget mit den Worten.

GLORIA ROMANORUM.

Wenn er nun ſolches in eine artige Diſ
tion bringen/ und aus ſeinen Collectaneis
etwas artiges darzu legen wolte/ ſo hätte
dieſes:

THESIS

Pulchra erat Moneta Tiberii Conſtantin

HYPOTHESIS.

Habemus hic exeqviarum comites, qvi gr
arum actionem ſive ſtrenam & æqve pulch
monetam à nobis exigunt.

Amplificatio per qvatuor part
Defunctus eſt laudandus.

In numiſmate ſupra dicto expreſſa erat i
go Imperatoris : Offero vobis memoriam p
defuncti. Si enim Græci Jeſu nomen ſuis nu
ſmatibus inſcripſerunt, ſi hoc imitati ſunt G
liæ. Reges *vid. Becm. Notit. Diſſert. 1. cap. I.*
Cur non placeat hic puer, cui in baptiſmate
in reliqva vita JEſus ac JEſu virtus inſcribe
tur.

D

Deſunctus eſt lugendus.

In numiſmate Gallico videbantur Qvadrigæ. Nam qvid eqvi denotant niſi celeritatem & fugam? Fuerunt autem qvatuor eqvi, à qvibus vectus puer. 1. Mortalitas 2. Infirmitas, 3. Rediorum debilitas. 4. Exeundi cupiditas. F Deus, ut qvando monetam januariam ſic deſignavimus, eqvi non amplius fugiant, ſicut Imperator probus apud Vopiscum *Cap. VIII.* repudiavit eqvum, ideò, qvod centum millia paſſuum h. e. viginti milliaria Germanica per diem currere diceretur.

Defunctus eſt beatus.

Sed in moneta ſimul apparuit aſcenſor, qvi eqvos dirigeret plane ut beatus noſter jam cunctis malis & incommodis ſuperior de iisdem triumphat. Faxit Deus, ut eadem vos aliqvando felicitas ſeqvatur; imo ſi velut eqvorum aliqva celeritas veſtram felicitatem advehere velit, habeatis conſtantem felicitatem, qvæ peri ipsis imperat.

Admittenda eſt Conſolatio.

Ut enim in nummo extabat gloria Romanorum: Sic lugentes vobis exoptant gloriam Patriæ, qvam ſi vos, ut conſveviſtis, impoſterum auxeritis, illi, qvorum nomine loqvor, ſibi non leve ſolatium pollicentur.

CONCLUSIO.

Hunc nummum vobis conſecro, qvem non
ſtis repudiaturi. Philippa Anglica Erico Spo
ſo unicum largiebatur nummum, ſed ponder
& craſſitie probatum. *Loccen. Hiſt. Svec. l*
p. 122. Spero hunc qvoqve nummum vobis acc
ptum fore & ſufficientem &c.

XLIII. Möchte man alſo die Elaboratio
dergeſtalt ausführen.

Hochgeſchätzte Anweſende.

Nachdem die Hochbetrübten Eltern auch
dem gegenwertigen ſchmertzlichen Leichen-Ge
geviel Merckmahle vor ſich gehabt / warum ſie au
bey dieſer ungelegenen Zeit gleichwol an ei
hochanſehnlichen und Volckreichen Verſamlu
nicht verzweifeln dürfften; als haben ſie nicht
lein ihr Gemüthe in ſonderbaren Troſt geſetz
da nunmehr die geſchöpffte Hoffnung im Au
gange beſtätiget worden; ſondern ſie haben au
alſobald meiner Wenigkeit die gütige Commiſ
on auffgetragẽ / ich möchte in Anſehung der gege
wärtigen Traurigkeit / welche doch ihren Mu
verſchloſſen hielt den jenigen Danck mit ſchuldi
ſten Worten darſtellen / welchen ſie bey vorfalle
der Gelegenheit gar gerne mit allen möglich
und erſinnlichen Aufwartungen abſtatten wolle
Alſo trete ich nun an dieſen Ort als ein groſſ
Schuldner / und ſolches um ſo viel deſto me

we

weil die gegenwärtige Zeit von allen Perſonen gewiſſe Neu-Jahrs Geſchencke zufodern pfleget. Denn geſetzt daß ich die meiſten zu einer guten Gedult vermahnen möchte/ biß die Zahlung von meinen Principalen ſelbſt in das Werck könte geſetzet werden: So würde ich gleichwol mit höchſter Schande dieſen Ort verlaſſen/ wenn ich dem gegenwärtigen Neuen-Jahre/ welches meine hochgeſchätzte Anweſende im geſegneten Wohlſeyn erlebet haben/ das gewöhnliche Recht wolte ſchuldig bleiben.

Zwar in der Frantzöſiſchen Hiſtorie leſen wir von einem ſehr artigen und koſtbaren Neu-Jahrs Geſchencke/ in dem König Chilpericus von dem Orientaliſchen Keyſer eine göldene Müntze zur Verehrung bekommen/ davon eine iedweder ein gantzes Pfund und alſo weit über 100. Ducaten gewogen/ da denn auf einer Seite des Keyſers Bildniß gepräget geweſen mit der Uberſchrifft,

TIBERII CONSTANTINI PERPETUI AUGUSTI.

Auff der andern Seite aber ein Wagen mit 4. Pferden zuſamt einem Uberwinder/ der auff den Wagen ſteigen ſol/ ſich vorgeſtellet mit beygefügten Worten:

GLORIA ROMANORUM.

d. i.

Wo dieſes Keyſer Bild mit Ehren
triumphiret,
Da wird das gantze Reich durch
hohen Ruhm gezieret.

Ich möchte wünſchen/ das ich auch bey di
ſen Trauer-Gänge meiner Neuen-Jahrs Pflich
mit einer ſolchen und vielgütigen Müntze begeg
nen ſolte. Und in dem ich ſolches wünſche/ ſo gieb
mir die Betrachtung des Bildes und der Uber
ſchrifft dergleichen Gelegenheit an die Hand/ da
ich mit eben dieſem Schau-Groſchen möchte auf
gezogen kommen / ob ich ſchon das Schrott un
Korn nicht von vergänglichen Golde / ſonder
von einem Theile der Seele/ und ſo zureden vo
dem Marcke der Gedancken werde liefern müſ
ſen.

Auff der Orientaliſchen Müntze ſtund ein Key
ſerliches Bild / welches den Titel eines perpetu
irlichen Auguſti führete. Ich gebe zum Neu
Jahrs Geſchencke einen Groſchen nicht mit ei
nem Fürſtlichen Andencken/ ſondern mit dem Bil
de dieſes verſtorbenen Kindes bemerckt / alldie
weil die angenehmen Qvalitäten/ welche ſich in
zarter Blüte hervor thaten deutlich genung zu
erkennen gaben/ was vor ein Ebenbild in dieſem
Hertzen leben müſte/ darnach man eine liebliche
Geſtalt nach der andern glücklich hervor bringen
könte. Mit einem Worte: es war auf ſeinen Er
löſer getaufft/ und weil ſich derſelbe von keiner
Seele trennen läſſet/ damit er ſich einmahl in ein

feſtes Verlöbnis verknüpffet hat; ſo mag man kühnlich bey dem anſchauen eines Chriſtenbildes die Gegenwarth des Herrn Chriſti ſelbſt und das Bild eines himmliſchen Keyſers vermuthen.

Hat doch der liebreiche Heyland dieſe Zeit über in der Kirchen von ſich als von einem kleinen Kinde reden laſſen/ gleichſam damit anzuzeigen/ daß er hierdurch alle Kinder und alle Gedächtniſmahle ſolcher lieben Perſonen wolte geheiliget wiſſen/ und wie etwan die Könige in Franckreich oder vor ihm die Türckiſche Keyſer etliche zuſammen geſchrenckte Buchſtaben auff die Müntze gepräget/ dadurch der Nahme des Herrn Chriſti ſolte bezeichnet werden: Alſo darff kein Chriſten Kind in einem ſolchen Bilde erſcheinen/ man muß ſich der Gnade und der heilwertigen Ankunfft des Göttlichen Kindes darbey erinnern. Nun ſie nehmen dieſen Schau-Groſchen zum neuen Jahre frölich an/ das Göttliche Jeſus Kind ſey ihre Loſung/ das vergnüge Sie mit aller Troſtreichen Erquickung/ und wie ein Kind nach dem Antriebe der weiſen Natur alle Tage neues Wachsthum zu empfinden pfleget/ daß man auch das zunehmende Glücke gar wol unter dem Sinnbilde eines Kindes præſentiren kan; Nun ſo laſſe der allgewaltige Schöpffer ihren Segen und ihre Wolfahrt allerſeits in blühender Jugend/ das iſt/ in zunehmenden Wolſeyn verbleiben/ ſo lange die Welt ihrer zunehmenden Meriten wird genieſſen können.

Zwar mein vormahls recommendirte
Schau-Pfennig zeiget auch einen Wagen/
vier Pferden/das iſt/ etwas herrliches und etw
unbeſtändiges. Der Triumph-Wagen war b
den alten Keyſern gemeiniglich von Gold u
Helffen-Bein ſehr köſtlich ausgeſetzet; doch
köſtlicher die Pferde waren/welche den Uberw
der ziehen ſolten/deſto ſchneller ward dieſes prä
tige Spectacul aus den Augen der Zuſchauer h
weg gerücket/ und deſto deutlicher ward den ho
müthigen Perſonen kund gethan/die höchſte He
ligkeit könte mit einem Unbeſtande verknüpf
ſeyn. Und mich dünckt/ das liebe Kind welch
über viel Unwiſſenheit/ über viel Laſter/ auch v
leicht unſerer Hoffnung nach über den Neid T
umphiren ſolte/muſte ſich durch vier ſchnelle Pf
de dahin führen laſſen. Hier zog die allgemei
Sterbligkeit/welche keinen Menſchen über d
geſetzte Ziel in der Welt erdulden kan; darub
zog die würckliche Kranckheit/ welche um ſo v
deſto eilfertiger den Wagen davon trieb/weil v
eins kein Artzney-Mittel verfangen/ und die g
plagte Seele ſelbſt durch eine Himmliſche B
gierde von dem betrübten Leben Abſchied nehm
wolte. Nun Hochwertheſte Anweſende/weil i
bey dieſem Neu-Jahrs-Geſchencke verbleibe/ſo g
be der grundgütige GOTT/ daß die muthig
Pferde/ welche einem hochanſehnlichem Man
das liebſte Kleinod hinweg geführet haben/dur
einen allmächtigen Zügel angehalten werden/d
man alſo ihren Segen/ihre Freude und gantze V

gu

gnügung nicht nur im vorbey gehen / ſondern vielmehr in einer beſtändigen Ruhe betrachten könne. Ja weil in der obgedachten Neu-Jahrs Müntze ein tapfrer Held zu ſehē war / welcher ſich auff den Wagen hinauff ſchwingen und den Lauff der muthigen Pferde durch eine geſchickte Gewalt regieren ſolte; ſo ſchwebet uns das ſelige Kind wiederum vor Augen / welches durch den erſten Schritt auff den himmliſchen Triumph-Wagen gleichſam ein volles Commando über die Pferde bekommen hat / welche menſchlichem Anſehen nach die Luſt und den Troſt aus der Welt zu führen pflegete; Es herſchet über alle Sterbligkeit / es hat über Schmertz und Kranckheit zu gebiethen / es fragt nach keinem Medicamente, weil der Tod als ein Feind der Medicin den kräfftigen Zügel erdulden muß / ja er ſeufftzet nach keiner Aenderung / weil daß höchſte Gut an keinem andern Orte darff geſuchet werden. Nun GOTT bezeichne meine itzt offerirten Neu-Jahrs-Groſchen mit dieſem Bilde / daß ſie nicht allein mit der Zeit als gläubige Streiter Chriſti den himmliſchen Triumph-Wagen betreten; ſondern auch in der ſtreitenden Kirche wieder alles Unglück / wieder Furcht / Gefahr und Bekümmerniß einen tapffern Helden-Muth gebrauchen / und in Gottgelaßner Beſtändigkeit ein Neues-Jahr nach dem andern antreten; alſo wird auch das übrige nicht ermangeln / und wie auff jener Müntze ſind: GLORIA ROMANORUM, ſo wird es hier heiſſen: GLORIA PATRIÆ.

TRIÆ. Das iſt: Wer in ſeinen tapffern Meriten bey dem gantzen Vaterlande berühmt iſt: welcher die Tapfferſten und berühmteſten Perſonen auff ſeiner Seite hat / endlich welche in allem Leidweſen von dem ehrlichſten und anſehnlichſten im Lande getröſtet werden / die mögen ſich verſichern / es habe GOTT deßwegen mit einigem Unglück herein brechen wollen / damit die Ehre und die Hochhaltung ihrer Perſonen deſto beſſer möchte kundbar werden. Geſtalt ſich auch im Gegentheil wünſchen / dieſes möge allzeit bey dieſem Neuen Jahre die Loſung ſeyn / GLORIA! GLORIA! Ehre! Ehre! Ehre in allen Anſchlägen / Ehre in allen Verrichtungen / Ehre im Ein- und Ausgange.

[illegible] wertheſte Anweſende / was ich habe ſagen ſollen / das wird nunmehr meinem Vermögen nach ſein verrichtet worden / ſie werden mir nur dieſe Freyheit überlaſſen / daß ſie mit einer kurtzen Erzehlung auffgehalten werden. Könich Erich in Schweden hatte ſich mit einer Printzeßin aus Engeland vermählet / und als er den Königlichen Braut-Schatz von ihr empfangen ſolte / ſo war es ein eintziger Pfennig von Golde / doch von ſolcher Gröſſe / daß er viel-tauſend Ducaten überwiegen konte. Ich habe meine Schuld auch mit einem Pfennige gezahlet / und es ſtehet bey GOTT / ob er in Erfüllung des zugedachten Segens das Gewichte wol[illegible]ſbar machen / zum minſten wird die gute Intention gebilliget werden / welche ſich nochmahls mit dieſen Worten hören läſt:

Sie haben allerſeits ein Geſegnetes Neues-Jahr!

XLIV. Es ſtirbet eines vornehmen Manns Ehe-Liebſte über der Geburth eines jungen Sohnes / und der Parentator beſinnet ſich aus ſeinen Miſcellaneis, daß der Schwediſche Generaliſſimus zu Nürnberg in einem ſolennen Panqvete auff dem Schau-Eſſen die Venus abgebildet / welche drey Hertzen zuſammen gebunden über ein Feuer gehalten mit der Bey-Schrifft:

INFLAMMAT NEXUS AMORIS.

So erfolgte hieraus dieſe Diſpoſition.

THESIS.

Venus tria corda uno igne aduſſit. Paraphraſis. His enim cordibus deſignabantur tres potentiſſimi Principes, à qvarum nutu Pax dependeret: Imperator, Gallus & Svecus.

HYPOTHESIS.

Qvi hactenus aſpexerunt domum hanc, non Venerem ſed Providentiam divinam viderunt tribus cordibus inſignem.

De

Defuncta eſt laudanda.

Felix erat Maritus hanc Sponſam nactus, felix Marita, felix videbatur infans è fortunato complexu proventurus.

Defuncta eſt lugenda,

Sed nunc Flamma pati videtur jacturam; Maritus enim & Pater frigidis terretur corporibus, & qvò magis amavit, eò magis ad ipſum pertinet Lemma: AFFLIGIT NEXUS AMORIS.

Defuncta eſt beata.

Sed ita judicant rerum terreſtrium Amatores. Certè ſi Deus immortalis matrem & filium ſuo ſibi nexu copulavit; ſi idem ille Dominus mœſtum Parentem adhuc diligit, nexus amoris qvin & nexus ardoris adhuc ſupereſt.

Admittenda Conſolatio,

Imo ſi à cœleſtibus ad terreſtria libeat procedere, tot corda in unam amoris flammam junguntur, qvot hoſpites exeqviales adſunt, qvibus debentur gratiæ.

XLV. Die Aus-Arbeitung kömmt alſo;

Hochgeſchätzte Leich-Begleiter.

In dem die recht Traurige Commiſſion meiner Wenigkeit gegeben worden/ daß ich bey dieſer betrübten Verſamlung gleich als in einem Schau-Platze der Thränen und des Seufftzens etwas vorbringen ſoll/ welches entweder zum

Troſte oder auch zum angenehmen Dancke möchte gerichtet ſeyn; ſo ſchwebet mir die nachdenckliche Invention vor Augen/ welche bey dem Schwediſchen Herrn Generaliſſimo in einem prächtigen Panqvete auff einem Schau-Eſſen hervor ſpielte/ als nunmehr der Römiſche Keyſer und der König in Franckreich mit dieſem Mitternächtiſchen Monarchen in ein feſtes Friedens-Verbündniß treten ſolte. Denn da ward die Venus, oder vermeinte Liebes-Göttin abgebildet/ welche 3. Hertzen zuſammen fäſſelte/ und ſelbige an einem eintzigen Feuer brennen und braten ließ/ mit beygefügten Worten:

INFLAMMAT NEXUS AMORIS.

Weil uns die Liebe wil zu dieſem Bande rathen/
So müſſen wir zuſamt an einer Flamme braten.

Ja freylich entſtund zu derſelben Zeit eine unermäßliche Freude durch gantz Europa, nach dem die Gluth des dreyßig Jährigen Krieges in ein wärmendes und ernehrendes Friedens Feuer ſolte verwandelt werden / und da ſo viel wiederwertige Hertzen durch ein neues Band zu der Frucht bringenden Einigkeit/ und durch das geſegnete Feuer zu einer neuen Lebens-Krafft ſolten befördert werden.

Hochgeſchätzte Leichbegleiter. Iſt es vergunt/ daß man auch in privat-Fällen die nachdenckliche Erfindung von Hohen Staats-Perſonen borgen darff/ ſo kan ich wol ſagen/ daß ein ſolches Schau-Eſſen bißhero nicht von Wachs oder Zucker/ ſondern von Lebendigen Perſonen in dieſem hochwertheſten Hauſe gebildet worden/ weil nicht etwan die Heidniſche Vonus, ſondern die Göttliche Providenz ſelbſt/ die güldene Kette und die Lebendige Kohle darzu angeſchaffet hat. Der WolEdle N. N. brachte ſein treues auffrichtiges und beſtändiges Hertze/ und empfang im Gegentheil die völlige Belohnung an einem Liebreichen und angenemen Hertzen/ welches capabel genug war allen Kummer des Lebens zu überſteigen/ alſo ſchlugen ſich die zwey Hertzen zuſammen/ ſie vergnügten ſich beyſammen/ ſie erfreuten ſich zuſammen/ biß endlich das dritte Hertze mehr als in der Hoffnung gewieſen ward/ darbey ſich die vollkommene und geheiligte Zahl mit vollkommener Freude liefern ſolte. Und mich düncket/ es wird mancher Freund und Cliente allbereit auff eine ſolche Loſung gedacht haben:

GOtt hat drey Hertzen hier in einen Band gegeben/
Der lege Feuer an/ daß drey in einem leben.

Wiewol wie der Ausgang erweiſet/ ſo ſind wir gar zu andern Worten verdammet worden/ Daß wir wol ſprechen möchten.

Ach weil zwey Hertzen hier von einem Hertzen ſterben/
So muß das Lebens-Bild mit ſeiner Glut verderben.

Denn da die angenehmſte Eheliebſte ihr kaltes Hertze im Sarge verwahret / und da ſie ein Liebes-Pfand in den Armen hält / welches ſein Hertze an dem Lebendigen Tages-Licht nicht einmahl hat erwärmen können; Ach ſo laſſen ſich von drey Hertzen und von einer Glut wenig beliebte Diſcurſe führen / vielmehr muß das Andencken der vormahligen Hoffnung mit eine tödlichen Flamme dem noch lebenden Hertzen beſchwerlich ſeyn.

Doch wohin verleitet mich die Reitzung der Menſchlichen Schwachheit / welche ſich mehrentheils an der euſſerlichen Geſtalt der wunderbaren Begebenheiten zu verirren pfleget! Es iſt wahr / drey Hertzen ſind geſondert / und das glückſelige Feuer iſt mehr als um zwey Drittheil ausgeleſchet worden; hingegen wer an den Himmel gedencket / und wer ſich von demſelben Zuſtande unterrichten läſſet / dahin wir alle ſtreben und gedencken müſſen / der wird auch die Worte etwas freudiger einzurichten wiſſen:

Wer ſagt / daß Lieb und Glut gleich als ein Rauch verſchwindet/
Da GOtt das Feuer nehrt / und ſelbſt die Hertzen bindet?

Unſer Glauben thut den Ausſpruch: Ein Seliger Menſch hat ſich in dem Himmel mit GOtt verbunden/ und geneuſt von der Flamme der himmliſchen Sonne die ewige Lebens-Krafft/ dabey man weder ſterben noch verwelcken kan. Nun aber ſaget unſer Glaube auch dieſes/ daß ein GOtt ergebener Mann auch in dem Lauffe ſeines mühſeligen Lebens mit GOtt und mit der gewiſſen Hoffnung der ewigen Herrligkeit verbunden ſey. Dannenhero folgt auch unwiederſprechlich/ daß die jenigen/ welche noch in GOtt an einander geknüpffet ſind/ über keine Sonderung allzuhefftig klagen dürffen. Inmaſſen der wunderthätige GOtt ſo gar wiederſinniſche Dinge zu einer geſchickten Vereinigung bringen kan; Das Todte lebet/ das Abweſende iſt gegenwärtig/ das Zerſchnittene iſt unzertheilet/ das Beklagte erwecket lauter Freude/ und in den Thränen-Wolcken ſteckt die Sonne. Nachdem aber gleichwol derſelbe GOtt/ der uns im Glauben mit unſichtbaren Wundern zu vergnügen pfleget/ ebenfals mit ſichtbaren Wolthaten zu erſcheinen weiß: Als ſind nicht etwan nur drey Hertzen/ ſondern viel Hundert/ viel Tauſend/ abſonderlich die jenigen/ welche in dieſer hochgeſchätzten Verſamlung in ihren Cörpern wallen/ feſte verknüpffet und beſtändig erwarmet: Ich wil ſagen/ ſie haben ſich darzu bewegen laſſen/ krafft einer beſtändigen und auffrichtigen Liebe mit allen möglichen Auffwartungen und mit allen Troſtreichen Dienſten freundlich

lich und danckbarlich an die Hand zu gehen/ daß ich wol ſprechen kan:

So viel Perſonen hier dem werthen Manne dienen/
So viel ſind Hertzen auch in einer Glut erſchienen.

Nun es helffe der Barmhertzige Vater/ daß dieſe Chriſtliche Muthmaſſungen in ihren Stücken wol erfüllet/ das ſchmertzempfindliche Leid in kräfftigen Troſte beygeleget / und hiedurch des werthen Mannes vornehme Qualitäten noch lange Zeit zum Nutzen des allgemeinen Volckes angewendet werden. Wird dieſes geſchehen/ ſo darff ich keine weitläufftige Danckbarkeit mit leeren Worten abſtatten/ ſondern es wird ein iedweder? der etwas zu dem Troſt contribuiret hat/ die danckgeziemende Vergeltung eher in den Händen haben/ als meine Wenigkeit den Termin abmeſſen kan. Mit einem Worte: GOTT helffe daß der Willen und dieſes Vermögen nicht verhindert werde/ ſo wird ſich auch der Danck und der beſtändige Nachruhm durchaus nicht verhindern laſſen.

XLVI. Es fügt ſich auch bißweilen/ daß eine gantze Hiſtorie zu artigen Gedancken Anlaß giebet/ welche man hin und wieder anmercken kan: Doch weil in den reiffen Gedancken ſehr viel curieuſe Exempel von ſolcher Gattung verhanden ſind/ ſo mag ſich der geneigte Leſer dahin verweiſen laſſen.

XLVII. Und ſo viel von den Miſcellaneis, welche ihrem ſonderbaren Nutzen nach vermuthlich zur Gnüge werden recommendiret ſeyn. Und wil ſich ein Politiſcher Studente die Arbeit nicht tauern laſſen/ auff vorgeſchriebene Manier etliche Bogen voll zutragen / ſo wil ich hoffen/ der Nutzen ſoll ſich augenſcheinlich erweiſen/ woſern er ſich ſonſt im Reden und Schreiben als in dem Fundamente der Oratorie halbicht excoliret hat.

XLVIII. Jmmittelſt wenn ein guter Kerl zu einer Zeit angeſprochen würde/ da er ſeine Miſcellanea vergeſſen oder verlohren hätte/ oder wenn er mit ſolchen Zeuge niemals wäre ſtaffiret geweſt/ ſo wollen wir doch ſehen / welcher geſtalt ihm möchte gerathen werden/ daß er dennoch Theſin und Hypotheſin ergreiffen/ und nicht das bloſe Antecedens und Conſeqvens behalten dürffte.

XLIX. Erſtlich mag er die Gelegenheit der Zeit / das iſt/ in Geiſtlichen Sachen den ordentlichen Lauff der Kirchen-Andacht / in Politiſchen Dingen eine Gewohnheit der Republic, einen Jahrmarck/ eine Raths-Wahl/ ein Bürger-Schieſſen und dergleichen anſehen/ ſo wird er leichte finden / welches ſich gar geſchickt kan appliciren laſſen.

L. Jch

L. Ich ſage man kan ſich nach der gewöhnlichen Kirchen-Andacht richten/ nicht allein/ wenn geiſtliche Reden zu halten ſind/ ſonder auch in Politiſchen Begebenheiten z. e. Es wird ein vornehmer Profeſſor auff eine andre Univerſität beruffen/ und ſoll bey ſeiner Ankunfft von den Studenten eingehohlet und complimentiret werden. Weil aber dieſes in der Pfingſt Wochen vorlieffe/ und der Redner die Rede gerne auff die Pfingſt-Meyen richten wolte/ ſo fragte ich.

Was iſt der Vortrag?

Reſp. Die Studenten erfreuen ſich über ſeine Ankunfft.

Was hat man vor Argumenta Inſinuantia?

Reſp. Er iſt wegen ſeiner Gelehrſamkeit berühmt.

Er hat ſich allzeit gegen die Studenten gütig erwieſen.

Man hoffet auff dieſer Univerſität werde dergleichen geſchehen.

Man hat auch das Vertrauen GOtt werde den itzigen Wunſch erhören.

Dieſes würde zuſammen alſo appliciret.

Hochwertheſter Patron.

Nachdem der Gnadenreiche GOtt die Sache mit E. Wol-Edlen Magnificenz dergeſtalt geſchicket hat/ daß ſie den Eintritt in dieſe hochgeliebte Univerſität eben zu einer ſolchen Zeit nehmen

men müſſen/ da unſere GOttes-Häuſer mit grünen Pfingſt-Meyen allenthalbē ausgezieret ſind; Als haben die geſamten Studierende auff hieſiger Univerſität / welche ohne dem begierig waren/ mit einer gratulirenden Andacht zu erſcheinen/ gedoppelt Anlaß genommen/ bey dieſer grünen und luſtigen Meyen-Zeit gleicher geſtalt an gewiſſe Bäume zu gedencken / welche E. Wol-Edle Magnificenz bey der erſten Ankunfft in aller Obſervanz möchten auffgeſtecket werden. Denn wer das Gedächtnis der vorigen Zeit bey ſich erwegen wil/ welches von vielen ſichtbaren Zeugen gerühmet/ von andern aus glaubhaffter Erzehlung hochgehalten wird / ſo kan gewiß kein GOttes-Hauß mit ſo viel Meyen ausſtaffiret werden/ als dero preißwürdige Studier-Stube nebſt dem volckreichen Auditorio mit allerhand gelehrten und Politiſchen Bäumen iſt angefüllet worden. Die hohe Wiſſenſchafft grünet allbereit in berühmten Schrifften/ un̄ überläſt der klugen Welt ferner nachzudencken/ wie vollkom̄en der Glantz müſſe geweſen ſeyn/ wenn der mündliche Diſcurs die vollkommene und recht grünenden Blätter wird contribuiret haben. Weil auch dieſe ſtets grünende Wiſſenſchafft mit einer unvergleichlichen Gütigkeit und mit einer mehr als Väterliche Mine begleitet worden; ſo hat man um ſo viel deſto mehr die auffgeſteckten Bäume mit erfreulicher Verwunderung/ und mit angenehmen Glückwünſche anſehen können. Inmaßen dieſe geſamte hochlöbliche Univerſität der unfehlbaren Hoffnung lebet/ es werde nun die Beywohnung eines ſo theuren Mannes zu einem immerwehrenden Pfingſt-und Meyen-Feſte hinausſchlagen. Und geſetzt/daß die Bäume in der Kirche gar bald ihre Schönheit verliehren möchten/ſo werde doch der Baum der hohen Erudition, der glückſeligen Dexterität/ und der ungefärbten Liebe bey friſchem Saffte erhalten werden / ſo wol als der groſſe GOtt den erquickenden Tau des Lebens/der Geſundheit/des Friedens und der Vergnügung mit gnädiger Hand einſprengen wird. Und ie mehr die geſamten Studierenden ſich in dero Perſon ein gnädiges Pfingſt-Feſt zu verſprechen haben; alſo wünſchen ſie nur nicht allein von dem großen GOtte/daß man ſolcher hochgeſchätzten Freude viel Zeit und Jahr mit unverrückten Nutzen genießen/ſondern ſie erbieten ſich auch mit allem Reſpecte und aller Obſervanz dahin zutrachten / damit E. Wol-Edle Magnificenz an den zukünfftigen Zuhörern ein Pfingſt und Meyen-Feſt antreffen kön̄en. Anitzo wird der Meyen einer wünſchenden Pietät bey der erſten Ankunfft gleichſam in freyem Felde gepflantzet/ doch hernachmahls ſollen die Bäume des Kindlichen Gehorſams/des unabläßlichen Fleißes /des erkenntlichen Nachruhms/ und wo GOtt Kräffte verleihet / einer gewißen Danckbarkeit dichte genug an einander geſetzet werden. Und gleich wie dieſes im Nahmen der geſamten Studierenden mit wahrhafften Worten und auffrichtigem Gemüthe gebührender maßen vorgetragen wird: alſo wünſcht ein iedweder nichts mehr als daß die Stadt/welche vor Augen liegt / glücklich be-

treten/und das Zeichen des gegenwärtigen C
ſains nach der unterdienſtlichen Intenti
g und väterlich ausgeleget werden möge.

LI. Wollen wir ein Exempel haben/
man ſich in Politiſchen Dingen nach der Zeit ric
ten kan/ ſo ſetze ich den Fall/ es würde ein Für
liche Einſegnung gehalten/ gleich da der Für
Herr Vater ſeinen Nahmens-Tag begehe
und ein hierzu erbetener Hochfürſtl. Pate lieſ
durch ſeinen Abgeſandten ein Geſchencke pra
ſentiren und in der Complimente ſolte des Na
mens-Tages artig dabey gedacht werden/ ſo wür
de dem Redner dieſe Diſpoſition vor Auge
ſchweben.

THESIS.

[illegible]ſecratio ſit Tempore Onomasmatis.

APPLICATIO

Id bonum omen affert Principi recens nato
Nam Patris nomen velut erit hæreditarium
Qvi Parentis nomen venerantur, ipſum colent
Natalis redux hujus Onomasmatis memoriam
virtutisqve ſtimulum ſimul referet. DEus
nomen hoc perpetuò illuſtret.

Alſo wäre die Ausarbeitung nicht gar zu ſchwer:
Nur dieſes wird einmahl vor allemahl zuerinnern
ſeyn/ wenn man zu Hoff und in andern recht Politiſchen Fällen dergleichen Artificia anzubringen
gedencket/ ſo darff man nicht von der Theſi geſchwinde anfangen/ alldieweil die Zuhörer nicht ge-

dultig

duldig ſeyn/der Application zu erwarten; ſondern es muß eine Præparations Complimente vorher gehen/dabey man wiſſen kan/was die gantze Rede ſol zu bedeuten haben. Etwan dergeſtalt.

Durchlauchtigſte Fürſtin/
gnädiſte Frau

Der Durchlauchtigſte Fürſt und Herr N. N. hat ſich von Hertzen erfreuet/ nachdem die höchſterwünſchte Zeitung von E. Durchlauchtigkeit geſunden Niederkunfft/und der Geburt eines höchſtgeliebten Printzens ausgebreitet worden; abſonderlich weil dieſe Hochfürſtliche Freude deßwegen einen mercklichen Zugang genommen hat/ dieweil Ihre Hochfürſtl. Durchl. ſo gütig geweſen und hoch gedachten meinen gnädigſten Herrn als einen Zeugen bey dero Hochfürſtl. Einſegnung wißen wollen / hätte auch derohalben nichts liebers wünſchen mögen / als wenn die Gelegenheit wegen andrer Hohen obliegende Verrichtungen ſo viel Zeit hätte vergönnen wollen/ der angeſtelten Solennität in eigener Perſon beyzuwohnen. Hoffen aber bey ſo vielen Urſachen / welche dero Durchl. Gemahl am beſten bekand ſind / Ihres Auſſenbleibens wegen beſter maßen entſchuldiget zu ſeyn. Haben unter deſſen den gnädigſten Befehl an meine Wenigkeit ergehen laſſen/zu dieſer angeſtellten Feſtivität zu verreiſen / [illegible] dem Gnadenreichen GOtt alles Hochfürſtl. Gedeyen anzuwünſchen / und dieſelbe aller Freund-Vetterlichen Affection anderweit zuverſichern.

Da nun ſolche Commiſſion gleich an dem heutigen Tage in aller Unterthänigkeit ſol abgeleget werden/da der Höchſterfreuliche Nahmens-Tag/ Dero Durchl. Gemahles zu allem beliebten und Unterthänigſten Glückwünſchungen Anlaß geben muß; ſo kan ich anders nichts ſagen/als daß auch der freuden-volle Glückwunſch an meine Unterthänigſten Orte einen ſonderbaren Zugang empfunden hat. Ich ſage/die Geburt eines jungen Fürſtl. Printzens muß geſegnet ſeyn/wenn der Glantz des väterlichen Nahmens-Tages mitten in der erſten Einſegnung aufgehen wil/weil man dieſen Einfluß um ein merckliches höher zuſchätzen hat/als etwan die Hofnung/welche man von dem entlegenen Geſtirne zu holen pfleget. Denn die Verſicherung entſpringet daraus/es werde die beywohnende Tugend dieſes Nahmens als ein gewißes Erbtheil auf dem Scheitel dieſes Hochfürſtl. Kindes geleget werden/ja daß ich noch mehr ſage/ weil die Hofnung erwächſet/ es werde der väterliche hohe Nahme allhier zur neuen Jugend erlangen; ſo kan man auch dieſer Wiege die allgemeine Affection der Welt verſprechen/welche ſich albereit auf den glorwürdigſten Nahmen des Herrn Vaters geſetzet hat/und wie alle rechtſchaffene Freunde und getreue Untherthanen nichts liebers verlangen/als daß man die unverrückte Freude dieſes geſegneten Nahmens-Tages viel Zeit und Jahre genißen möge. Alſo iſt auch kein Zweiffel/daß Gedächtniß der heutigen Einſegnung werde ſich um ſo viel deſto näher mit dem Nahmens Gedächtniſſe verbinden/und zu vielfältiger Gratulation auch auf ſeiten dieſes Printzens zu einer immerwehrenden Nachfolge guten Anlaß geben. Es wolle nur der groſſe GOtt/ der durch die Ehre ſeines Nahmens den Nahmen Hoher Häupter und Potentaten zu erhöhẽ pfleget und welcher biß anhero zu der hochlöblichen Landes Regierung ſo viel gutes contribuiret/daß ſich die benachbarten Provinzen nebenſt dem unterthänigſten Volcke über den Nahmen eines unvergleichlichen Fürſten verwundern müſſen/gleichfals künfftiger Zeit dieſen hohen Nahmen bey ſolcher Vortrefflichkeit erhalten/und die gantze Welt in dieſem wolgegründeten Concepto befeſtigen. Dieſes wünſchet meines gnädigſten Herrn Principals Hochfürſtl. Durchl. dieſes wollen ſie durch das wenige Præſent als ein Angeld der künfftigen Obligation verſichern/und in dem ſolches alles mit Reſpective gütiger und gnädigſten Geſichte angenommen wird/ wil auch in Dero Gnade meine Wenigkeit unterthänigſter maſſen recommendiret ſeyn.

LII. Man kan auch auf die neuen Zeitungen ſehen/welche doch von den Politicis geleſen werden/und alſo bekand genug ſeyn den Reden einigen Schein zuertheilẽ. Und da fält mir ein rarer Caſus ein/daran ich noch nicht habe dencken können: Es geſchicht bißweilen/ daß ein Hochadlich Geſchlechte eine allgemeine Zuſammenkunfft hält/ und daſelbſt unterſchiedene Sachen erörtert/ welche zum Auffnehmen/ zum Reſpecte und zu ferner

Conſervation des Geſchlechtes dienlich ſcheinen. Nun muß gemeiniglich einer / der aus dem Geſchlechte Studiret hat/und alſo ein offentlich Zeugniß ablegen ſol/ mit einer ſolennen Rede den Anfang machen. Geſetzt nun es wäre auff die Zeit eingefallen/ da man in Aviſen geleſen hat / wie der Hertzog von Venedig an dem Him̃elfahrts-Tage auff ſeinem prächtigen Schiffe in die See gefahren/und ſich dieſelbige durch einẽ koſtbahren Ring auff das neue vermählet hätte; ſo müſte man erſtlich gedencken / was in einer ſolchen Rede proprie müſſe vorgebracht werden/darnach wie man ſolches auff die Venetianiſche Begebenheit appliciren möchte.

Was iſt der Vortrag.

Reſp. Die Hoch-Adel. Familie hat einen Geſchlechts-Tag angeſtellet/und die Seniores bedancken ſich wegen der Zuſammenkunfft.

Was haben wir vor Argumenta?

Reſp. Man ſaget/ warum dergleichen Zuſammenkunfft rühmlich ſey/ und wie ſolches zu erhaltung guter Vertrauligkeit und zur Auffmunterung der Tugend dienen müſſe.

Nach Anleitung dieſer Sache entſtehet folgende Diſpoſition.

THESIS.

Dux Venetus in Bucentauro qvotannis ſibi deſpondet Mare Adriaticum.

Paraphraſis. Sic enim ſtabilire vult hujus maris ſuperioritatem, qvam hactenus poſſidet Reſpubl.

Oſtendatur qvam pulchre Magiſtratus cum ſubjecta ditione velut connubium ineat.

HYPOTHESIS ſ. APPLICATIO GENERALIS.

Apud Nobiles aliqva procedit Deſponſatio cum Virtute.

Amplificationis loco Allegoria continuetur. Mare eſt virtus; aurea navis Familia, annulus aureus Prudentia & Induſtria.

HYPOTHESIS SPECIALIS.

In hac Familia nunqvam defuit iſta laus &c. Et hujus rei gratia conventus hic eſt inſtitutus, faxit Deus, ut feliciter ſuccedat.

LIII. Die Ausarbeitung erfolgte dergeſtalt.

Hoch-Edelgebohrne Herrn
Hochgebietende Patronen.

Nach dem von dero Uhralten Hoch-Adel. Familie eine allgemeine Zuſam̃enkunfft beliebet/ auch dieſer Schluß nunmehro zu einem würcklichen Erfolge gediehen iſt; als habe ich zwar die unverdiente Gnade und Affection meiner in Demuth zu ehrenden Herrn Vetter und Patronen mit gebührenden Reſpecte zu erkennen/ daß ich würdig geſchätzet worden / mit meiner Rede den Anfang zu dieſer Solennen Verrichtung

tung zu machen / und lebe dannenhero des tröſtlichen Vertrauens / es werde in einer ſo wichtigen und raren Occaſion meine ſchlechte Beredſamkeit deſto weniger beſchämet / und deſto geneigter entſchuldiget werden.

Und wenn ich was vorbringen ſol/welches auf den preißwürdigen Zweck dieſer hochgeſchätzten Zuſammenkunfft abziehlen möchte/ ſo beſinne ich mich/wie in den eingelauffenen Gazetten vor wenig Tagen geleſen ward/welcher maſſen der Doge zu Venedig ſeine gewöhnliche Solennität gehalten/und auf ſeinem prächtigen Schiffe ſich das Meer durch einen koſtbaren Ring vermählet hat. Denn es iſt bekand/ daß die Durchl. Republic von langen Jahren her eine Souveraine Gewalt über das Adriatiſche Meer behauptet / und weil ſich das unbeſtändige Element das Waſſer mit Zaum und Zügel nicht ſowol überwinden läſſet/ durch ein ſichtbares Zeichen gleichwol die immerwehrende Profeſſion habe beſtättigen wollen. Und es iſt nicht ohne/ ein Regente iſt nichts anders als ein Bräutigam/ welcher ſich Land und Leute/ Erd und Waſſer/Felder und Felſen gleichſam zu einer ehelichen Verbindung anvertrauen läßet/wenn auch die Zeichen der vätterlichen Defenſion in allerhand Fällen an das Tagelicht geſetzet werden; ſo empfänget ſolche Braut allzeit einen neuen Ring/ dadurch ſie ihrer Liebe verſichert / und in ihrer beſtändigen Treue befeſtiget wird.

Hochgeneigte Patronen / ich rede von einer Vermählung / derer ſich die hohen Potentaten / gegen ihre Provinzien zu bediennen pflegen. Allein wer den Urſprung / den Fortgang und die geſegnete Conſervation des Deutſchen und Rittermäßigen Adels betrachten wil / der ſiehet nicht allein / wie der Anfang und der Succeſs in einer ſtetslebenden Tugend beſtehen müße / und wie dannenhero ein rechtſchaffener von Adel alſo dann ſeines höchſten Ruhmes könne verſichert ſeyn / wenn er mit einer immerwehrenden Vermählung die Tugend / die Ehre / und das Gewißen mit einander verbindet. Es iſt gewiß / wir haben hier eine See / welche mit uns ſol vermählet werden; wir haben einen koſtbaren Ring / der zum Mahl-Schatze muß gebraucht werden. Ich nenne die Tugend eine See / weil das Adriatiſche Meer nim̃ermehr von ſo viel Sturmwinden kan angefochten werden / weil auch die grauſamen Vorgebürge nimmermehr ſo viel beſorgliche Klippen unter den Waſſer zeigen können; als man auf der Tugend-Schiffarth von allerhand Wollüſten erfahren muß. Die Straße iſt leicht / ſie iſt nutzbar / ſie machet ihre Wanders Leute reich und mächtig; allein ſie wil das Schiff wieder den Sturm / das Geſchütze wieder den Feind / und den Muth wieder alle Gefahr wol befeſtiget haben; ja ſie wil von einen ſouverainen Liebſten bedienet ſeyn / da kein Laſter / keine Begierde / mit einem Worte / kein Fürſte der Finſternis mit ſeinen Macht-Worten die auslauffenden Schiffe zurücke treiben kan. In dieſe Tugendhaffte See wird alle Jahr / ach! es geſchieht zu ſelten / alle Stunden und Augenblicke ein koſtbarer Ring und Vermählungs Kleinodt geworffen; ich wil ſagen/wer in der Jugend Fleiß anwendet/den Tapfern Ahnen nach zukommen / wie in den wachſenden Jahren in dieſer klugen Reſolution befeſtiget wird / biß er endlich in der Vollkommenheit ſeines Alters die Tugendhaffte Welt mit ſeinen vollkommenen Dienſten vergnügen kan / der hat den beſten Trau-Ring und das allerſicherſte Kleinodt in der Hand. Und was ſol ich mit läufftiger Rede dasjenige verbergen/das uns vor Augen ſtehet / wer ſich daſſelbe läſt angelegen ſeyn/ damit dieſes Hoch Adliche Geſchlechte von ſehr vielen undencklichen Seculis her alle Ehr und Recommendation verdienet hat / der mag ſich wegen der Beſitzung eines Ringes und wegen der unwiederrufflichen Vermählung der Tugend mit Beſtande der Warheit gratuliren laßen. Ich dürffte nur einen Blick in die alten Zeiten thun/ und die Helden-Geſchichte / welche unter dieſem Nahmē/und unter dem Glantze dieſes Hoch-Adl. Schildes rühmlicher maßen hervor geleuchtet habē/auf dieſem Schauplatze nochmahls vorſtelle.

Fiat digreſſio ſpecialior ad expreſſa Majorum exempla.

So würde dieſes Welt bekante Geſchlechte wol einem göldenen Bucentaurus zu vergleichen ſeyn/ / daraus nicht nur ein / ſondern vielfältige Ringe in die Tugend-See hingeworffen / und gleich als ein Denckmahl der Liebe dem reichen Abgrund verwahret worden: Allein / was einem iedweden aus dieſer hochgeſchätzten Verſamlung in friſchen Gedächtniſſe lieget/was auch vor der Zeit ſich ſelbſt zu einer hochgeprieſenen Nachfolge angetrieben hat/ das wird ohne Noth von meiner unberedeten Zunge weitläufftig nachgebildet werden. Dieſer heutige Tag giebet ein helles denckzeichen/daß man die Tugend weder in ſich /noch an allen Geſchlechts-Genoſſen wolle erſterben laßen. Der Probier-Stein des herrlichen Rings wird hervor geſuchet / und was anitzo auf das neue in Fortpflantzung des unverrückten Ruhms ſol beſchloſſen werden/ daß ſol auch unſere Nachkommen zu eben dieſen Fußſtapffen hinbegleiten. Es heiſſe nur der allgewaltige Gott/daß die grauen Häupter / die Vätter des Hoch-Adl. Geſchlechts in ihrer hochgeſchätzten Intention glücklich ſecundiret werden/und alſo dieſes göldene Schiff/ ich will ſagen/ dieſe vereinigte Verſamlung ein beſtändiges Zeichen der vetterlichen Liebe an den Tag legen / hiernächſt das unverfälſchte Kleinod der mutigen und redlichen Tapfferkeit zum ewigen Mahl-Schatze werden/ und endlich die arbeitſelige Seefart der Tugend/mit immerwährender Sicherheit gedeyen mögen. Alſo wird es an glückſeligen Eltern nicht ermangeln / alſo werden die glückſeligen Söhne zu einer rühmlichen Folge angetrieben werden/ alſo werden ſich viel Rath- und Troſt-bedürftige Perſonen unter dem

Schatten ſo vieler vereinigten Perſonen erquicken können / alſo wird meine Wenigkeit Lebenslang hohe Patronen und vornehme Gönner antreffen / zu dero Güte und Affection ich mich werde befehlen mögen. Was aber noch übrig iſt / ſo erkennen die Hochadl. Herren Directores und Seniores dieſes Welt-bekanten Geſchlechts N. N. ſolches mit Freund-vetterlichen Dancke / daß ſie geruhen wollen in ſo anſehenlicher Freqventz der geſchehenen Einladung ſtatt zu geben. Und gleich wie daraus ein gutes Merckmahl aller Liebe und Vertrauligkeit abzunehmen iſt: Alſo wollen ſie auch iederzeit dahin beflieſſen ſeyn / wie ſolche Willfährigkeit durch gleichmäſſige Dienſte möchte verſchuldet werden. Bitten nur zum Uberfluſſe / demſelben nunmehr getreulich nachzukommen / worzu einen iedweden die beywohnende Tugend nachdrücklich antreiben wird / und hoffen bey dem glückſeligen Anfange von Gott einen glückſeligen Succeſs, welchen zu erhalten ſie alle Müh und Sorge eifrigſt beyzutragen erbötig ſind.

LIV. Es giebet auch Gelegenheit / daß man durch ſinnreiche Erfindungen das ienige erſetzet / was man ſonſt aus Büchern ercerpiren muß. z. e. Ich ſolte einmahl auf den Todes-Fall einer recht ſchönen und angenehmen Jungfer zu einer Abdanckungs-Rede Gelegenheit nehmen / da ich mitten in dem Trauren eine Probe aus dem Luſtigen Redner anbringen könte. Drum erdachte ich eine Liebes-Geſchichte / die keinmahl geſchehen war/ es hätte ein Liebhaber ſein Frauenzimmer mit einer Contrafait-Büchſe beſchencket/darin ihr Bildnis geweſen/ auf der andern Seite aber ein leerer Platz/dahin ſie ihren zukünftigen Liebſten hätte abmahlen laſſen. Damit kehrte/ ich die Sache um und da man verhofft hätte/ ich würde wegen des Leichen Ganges danckſagen/ſo machte ich einen Hochzeit-Gang daraus folgender Geſtalt:

Hochwertheſte Leich Begleiter.

Wer zu Thränen ſoll beweget werden/ derſelbe darf ſich nur von dem unverhoften Todes-Falle einer jungen und blühenden Perſon etwas vorſagen laſſen/ſo will ich hoffen/es werde ihm an traurigen Gedancken nicht ermangeln. Es iſt kläglich daß eine Pflantze nicht zu ihrem vollen Wachsthum gelangen ſoll/ und noch viel ſchmertzlicher/daß viel Perſonen ihr Vergnügen vergebens haben hoffen ſollen. Jemehr ich nun dieſes Schmertzenvoll Exempel/und das traurige Grab einer vormahls hoch beliebtē Jungfer vor mir ſehe/deſto leichter kan ich urtheilen/meine Rede werde endlich in eine Thränen-Fluht verwandelt werden/ wofern ich meine hochwertheſten Zuhörer etwas lange aufhalten wolte. Allein weil ich deswegen auftreten muß/daß ich eine Danckbarkeit verſprechen ſoll/ welche man gern in frölichen Begebenheiten abſtatten möchte; So werde ich ohn Zweifel die Freyheit haben/ auf etwas zu gedencken/welches mitten in der Traurigkeit doch kein Geſetze der Thränen benehmen darff. Denn ich beſinne mich auf einen klugen Liebhaber / der ſeiner auserleſenen Liebſte mit einem ſehr anmuthigen Geſchencke zu begegnen wuſte. Er liebte ſie / und durffte gleichwohl die Gedancken ſeines Hertzens allzu kühn nicht eröffnen. Er hatte die Freyheit etwas an ſie zu verſchencken / aber es ſolte nicht von gemeiner Gattung ſeyn. Alſo ließ er ein artiges Schächtlein / oder wenn ich mit den Gold-Schmiden reden ſoll / eine Contrafait-Büchſe von Golde machen / und bekam einen Kunſtreichen Mahler / der das Frauenzimmer-Bildnis ſehr lebhaft auf einer Seite repræſentirte; Allein auf der andern Seite ließ er dieſe Worte ſchwartz in Gold bringen:

Ach wüſt' ich meinen Freund/ wie er mit Namen hieſſe/
Der ſich als Bräutigam hierüber mahlen lieſſe.

Denn gewiß die Hofnung eines unverheyratheten Weibesbildes ward hierin ſehr wohl getroffen / in dem ſie mit ihren Gedancken ſehr heimlich zu Rathe gehen / was gleichwohl mit der Zeit vor eine Perſon zu ihrer Liebe möchte beſtimmet ſeyn: Und ſie muſte zum wenigſten aus ſchuldiger Danckbarkeit gegen dem mildreichen Wohlthäter die Auslegung machen/als würde ſich derjenige mit ſeinem Bildniſſe nicht übel an die Stelle ſchicken / der den Grundriß von der Schachtel geleget und die ſehnſüchtigen Reime verfertiget hätte. Immittelſt weil manche Jungfer in ihrer Hofnung gar anders geführet wird/daß ſie an ſtatt der irrdiſchen Hochzeit zu den himmliſchen Bräutigam folgen muſt/ ſo möchte manche in der Zeit die verliebten Reime dergeſtalt verwechſeln:

Ach wüſt' ich/ daß mein Freund im Himmel Jeſus hieſſe/
Daß ich ein Crucifix hierüber mahlen lieſſe.

In Wahrheit/wer dieſe holdſelige/ aber nunmehr tauſenfach-beweinte Jungfer von etlichen Jahren her betrachten ſolte/ der würde ſich vieler Gedancken erinnern/welche ihrentwegen von der Welt ſind geſchöpffet worden. Ihre preißwürdige Eltern/ ihre ſelbſt-eigene Tugend/ das ſchöne Behältnis der keuſchen Seele/ der anmuthige Cörper / in Summa/ alle Minen / alle Reden und alle Verrichtungen zielten dahin/ daß man denjenigen Liebſten glückſelig preiſen muſte/ welcher als ein Beſitzer ſo vieler Schönheiten würde erleſen werden. Dennoch aber ſehen wir/ daß alle Muthmaſſung auf ein Werck gezielet haben/darinn der Himmel das Wiederſpiel beſchloſſen hat. Und wenn auch die Thränen von der betrogenen Hoffnung ein ſattſames Zeugnis ablegen/ ſo thun wir nichts anders / als daß wir bekennen/unſer Wünſchen ſey mit des Himmels Willen nicht überein kommen.

Hochwertheſte Leichbegleiter/wir ſind betrogen worden / aber die wohlſelige Jungfer hat ſich ſelbſt nicht betrogen. Wir wuſten nicht/ warum ſie an Göttlichen Sachen ſo ein hohes Vergnügen halte; Wir kunten nicht errahten/ warum ihr ein Gotteshauß viel beſſer anſtund als eine Taffel-Stube/ darin ſie der Hochzeit beywohnen ſolte. Ihr tägliches Singen/ ihr eyfriges Beten war uns in vielen Stücken unbekant/ bis wir nunmehr im Ausgange das Verſtändnis eröffnen laſſen. Sie war ſchon erinnert warden/ daß ſie ihre Seele mit irdiſcher Liebe nicht beläſtigen ſolte / und daß ſie mit ihrer Jungferlichen Schönheit dem Liebſten Jeſu in die Armen gerathẽ würde. Drum kunte ſie ihr Bildnis niemahls im Spiegel ſehẽ/ ſie muſte ihren gewiſſen Bräutigam in Gedancken darneben ſetzen/ und etwan mit ſolchen Worten der angefangne Liebe nachhängẽ:

Ich kenne meinen Freund / wie er mit Nahmen heiſſt/
Weil er ſein eignes Bild in meinem Hertzen weiſt.

Ja wenn ſie mit Welt-verliebten Gemüthern zu thun hatte/ welchen ſie gleichwol aus Chriſtlicher Schuldigkeit freundlich und leutſelig begegnẽ ſolte/ ſo wahr doch dieſer Schluß allemahl darbey:

Ach ſolte manches Kind von ihrem Tode wiſſen/
Sie würde keinen Freund aus todter Liebe küſſen.

Und bey ſo beſtalten Sachen bin ich gäntzlich bey mir beredet/ als die letzte Todes-Stunde anbrach/ ſo wird ſich die Seele in ihrem hochzeitlichen Schmucke auf die ewige Vereinigung gefreuet haben/ und ihr JEſus wird mit dem vollkommenen Gemälde erſchienen ſeyn:

Mein Engel/ ſiehſt du wohl/ hier ſtehſt du abgemahlt/

Da ſteh ich als dein Troſt / und alles iſt bezahlt.

Jemehr aber dieſe ſelige Betrachtung unſern Augen vorgeſtellet wird / deſto weniger kōnen die heftigen Thränen gebilliget werden / welche ſich zu unanſtändigen Begleitern ihrer hiṁliſchen Hochzeit anmelden wollen / und ſo wenig die Jungfer / derer oben gedacht ward / ihr Glücke wird beweinet haben / wann der gewünſchte Bräutigam mit ſeinem Bilde wird angekommen ſeyn : Eben ſo und noch viel tauſendmahl weniger haben wir Anlaß betrübte Gedancken zu ſchöpffen / da ſich der rechtmäßige Liebhaber zu einer treuen und geſegneten Liebe eingeſtellet hat.

Ach warum ſage ich noch im̃er zu wenig? dieſer Gang iſt kein Gang zu einem ſterblichen Grabe / ſondern ein Göttlicher Hochzeit-Proceß / und wer mich auch nicht einmahl in ſtillem Gemüthe einer anmuthigen Hochzeit-Mine würdigen will / der muß an der Seeligkeit und an dem hochzeitlichen Verbindnis dieſer hochteuren Seele Zweiffel trage. Weil ich aber verſichert bin / daß niemand einē ſolchen Verdacht auf ſeinen Gewiſſen wird erſitzē laſſen / ſo werde ich auch den aufgetragenen Befehl gar anders verrichten / als man Anfangs gemeinet hätte. Das iſt / ich will ſprechen: Es ſey den geſamten Bluts- und Muths-Freunden / welche ſich zu der ſeligen Perſon bekennen / von Hertzen angenehm / daß ſie der himmliſchen Hochzeit zu Ehren / einen Glaubens-Gang auf Erden anſtellen / und hierdurch die fröliche Seligkeit offentlich bekennen wollen / mit angehencktem

Verſprechen/ entweder auf alle mögliche Gegenvergeltung bedacht zu ſeyn/oder doch Gott inbrünſtig zu bitten / daß er ſie auf Erden der himmliſchen Freude verſichern / und nach dem Tode vom Hoffen zum Schauen ſelig befördern / ihnen auch einen freudigen Hochzeitgang beſcheren wolle. Damit habe ich das Meinige geredet /und wo auch das Grabmahl etwas von frölichem Andencken behalten ſoll / ſo mögen dieſe Worte darauf gepräget werden:

Ach wenn das ſälige Kind nicht ihren
JEſum hätte /
So würde dieſes Grab nicht zu dem
Hochzeit-Bette.

LV. Ich wil noch ein ſinnreiches Exempel anführen/ welches ſich ebenfalls in den luſtigen oder anmuthigen Redner würde geſchicket haben. Denn es ſtarb ein alter wohlverdienter Mann/da ſolte nun zwar nach der Leiche Danck geſaget werden/ und zwar im Namen der Leidtragenden. Allein ich kehrte es um/und ſagte den Leidtragenden im Namen der geſamten Leichbegleiter Danck / daß ſie ihre Gegenwart bey einer ſo vornehmen und ſonderbaren Begebenheit hätten verlangen wollen. Die Ausarbeitung war ungefehr alſo eingerichtet.

Hochgeſchätzte Anweſende.

Die geſamten vornehmen Leidtragenden haben ſich aus vielen Urſachen die Zuverſichtliche Rechnung gemachet / es werde ihr wohlſel. Herr Vater und Hr. Großvater bey ſeinem letzen letzten Ehren-Gange durch eine hoch anſehnliche Freqventz begleitet werden / und haben alſodann meiner Wenigkeit anbefohlen / daß ich an ihrer ſtatt mit einer ſchuldigen Danckbarkeit auftreten/dieſe vortreffliche Ehrbezeigung rühmen / und alle mögliche Vergeltung gebührender maſſen verſprechen möchte. Allein ſo willig als ich war/ die Commiſſion über mich zu nehmen / ſo gar verändern ſich meine Gedancken/da ich mich in dieſer hochgeſchätzten Verſammlung umſehe. Und ich geſtehe es gar gerne ich bin nicht ungeneigt einen augenſcheinlichen Ungehorſam zu begehen / und an nichts wenigers als andie Danckbarkeit zu gedencken. Denn wer ſolte mit Wiſſen und Willen von einer ſolchen Zuſammenkunſt bleiben können / da ein Mann von hohem Alter /von hohem Meriten / von geſegneten Nachkommen / als ein Kleinod aus dem vorigen Seculo her dieſem gegenwärtigem Seculo entzogen wird/und da man dieſer entzogenen Vortreffligkeit nur mit einem ſehnlichen Blicke an den gegenwärtigen Orte das Geleite geben kan. Die Welt iſt begierig etwas neues zu ſehen / und leget wohl noch einen Danck darzu ab / daß ſie zu einem neuen Anblicke kan eingeladen werden. Hier haben wir etwas altes / aber in Betrachtung/daß in dieſem Seculo wenig dergleichen geſehen worden / ſo iſt es allerdings etwas neues / und etwas / deſſen ſich die anweſende Jugend noch in vielen Jahren wird berühmen können: Warum ſolte nun den jenigen gar zuweitläufftig gedancket werden;

den/ die zu einer ungewöhnlichen Begleitung und zu einer rechten Rarität ſind begehret worden. Vielmehr würde man ſich an einem und dem andern Orte zu beklagen haben/ wenn man mit der gebührenden Einladung etwas ſparſam umgegangen wäre.

Und wenn ich auch dieſes auf die Seite legen wolte/ ſo müſte ſich ein iedweder ſchämen/ wenn er die Billigkeit ſelbſt in dieſem Stücke hätte beleidigen ſollen. Ein alter Mann hat viel Trauer-Fälle erlebet / viel gute Freunde zum Grabe begleitet und viel Betrübte und Leidtragende durch ſeinen Zuſpruch aufgerichtet; drum iſt es recht / daß ihm die Ehre gleichfals abgeſtattet wird/ damit er gegen andere ſo freygebig geweſen. Ein theurer und um das gemeine Weſen hochverdienter Mann iſt in ſeiner Lebens-Zeit von vielen Perſonen geſuchet worden / viel Augen haben ſich auf ihn hingekehret/ viel Hände haben ſich nach ihm ausgeſtrecket / warum ſolte er im Tode ſo bald verlaſſen ſeyn ? Hat iemand ſeine Ehre darin geſuchet / wenn er bey ſeinem Leben den freyen Zutritt offen gefunden hat / ſo wäre es eine Schande/ wenn man ſich nunmehr auch in keinem Tritte bemühen wolte. Vor dem Alter haben auch die heidniſchen Jünglinge müſſen aufſtehen: Wir ſind meiſtens Jünglinge geweſen/ da er ſchon mit männlicher Kraft an dieſem geliebten Orte bekant war / warum ſolten wir der Pflicht ſo gar vergeſſen und ihm zu Ehren nicht von dem Orte aufſtehen/ der uns in andern Verrichtungen hätte mögen abhalten ? Was ſoll ich viel ſagen ? Jch mehr ich dencke / ie mehr würde ich dieſe Hochgeſchätzte Verſammlung beſchämen / wenn ich aus der Schuldigkeit eine Wohlthat / und alſo zu reden / aus der Qvittung einer alten Schuld eine Danckbarkeit machen wolte. Jch trete auf die Andere Seite / und da ich in meinen Gedancken verſichert bin / wie ein iedweder die Ehre hochgeſchätzet / dieſer Ehren-Begängnis beyzuwohnen : Alſo will ich auch in ihrem Namen allen betrübten Leidtragenden ſchönen Danck abſtatten / daß ſie durch freundliche Einladung zu dieſer hoch-anſehnlichen Solennität ſind begehret worden / ſie haben ſich ſchuldig befunden dem Begehren nachzukommen / und werden nicht allein zu allen bereitwilligen Dienſten allemahl geneiget erfunden werden ; Sondern ſie werden auch den groſſen GOTT anruffen / daß er an ſtatt des verhangenen Leidweſens die Kraft des langen Lebens und dem Segen des geruhigen Alters auch über die geliebteſten Nachkommen ausbereiten wolle. Und wenn ja geſchehen ſolte / daß ſie unter dem Vorwande einer ſchuldigen Danckbarkeit ihre Liebe und Affection zu conteſtiren wünſcheten / ſo reſerviren ſie doch allezeit ſo viel / daß ſie an ihrem Orte allen und ieden mit gleichmäſſiger Dienſtfertigkeit begegnen möchten. So viel habe ich zu reden. Ob ich von meinen Principalen der Commiſſion halben möchte gar zu gütig angeſehen werden / das weis ich nicht. Allein ich will lieber ungehorſam als unbillig ſeyn / und alſo ſag ich noch einmahl: Der Ehre haben ſich dieſelben anzunehmen/welche dieſen geehrten Cörper haben begleiten können / und der Danck wird denſelben abgezahlet/ derer einladung darzu gedienet hat. Im übrigen hab ich genung/ den Leichen-Stein mit dieſer Schrift zu bezeichnen:

Hierliget ein theurer Greiß / der faſt nun neuntzig Jahr
Und mehr als neuntzigmahl den Leuten nützlich war:
Sein guter Name ſtirbt in ſpäten Erben nicht:
Der Leſer dancke mir vor dieſem Unterricht.

LVI. Ich habe die Sinnreichen Reden berühret/ und weis wohl/ daß hin und wieder unvermuthete Inventiones vorkommen. Wie einmahl ein bekanter vornehmer Mann bey einem Leich-Begängniſſe auftrat/und dieſe Worte nebenſt einer galanten Application oft erſchallen ließ: Uber all nichts. Ein ander führte das Sprichwort ſehr ſchön aus: Immer was neues und ſelten was gutes. Doch weil das Ingenium darnach ſeyn muß/welches zu dergleichen Argutiis ſoll gebohren ſeyn/ ſo darff man nicht viel Zeit n Regeln und Exempeln zubringen.

LVII. Dieſes Kunſtſtücke iſt leichter und läſſet ſich beſſer weiſen / daß man auf eine Diſciplin zielet / und ſonderlich aus Politicis einen Staats Diſcurs anfänget / dadurch man erweiſen kan / wie weit ſich die Studia erſtrecken. Denn geſetzt/daß man die Application bißweilen etwas weit ſuchen muß / ſo verlieben ſich gleichwohl die Zuhörer in das erſte / und laſſen ſich den Abweg im andern Theile leicht gefallen.

LVIII. Ich weis als ein vornehmer Miniſter ſeine Ehe-Liebſte beyſetzen ließ / ſo nahm der Redner Anlaß aus des Plinii Pan. cap. 44. VITA PRINCIPIS CENSURA EST. und führte ſolches theils aus des Plinii nachfolgenden Worten / theils aus andern politiſchen Urſachen ſehr ſchön aus wie ein Fürſt ſich eines vollkommenen Exempels bedienen ſolte/ weil er hier durch dem Volcke gleichſam ein unwiederrufflich Geſetze geben könne. In der Application ſagte er/daß man alle diejenigen Principes zu nennen pflegte welche in ihrem Stand die vornehmſten und tugendhafteſten wären. Alſo hätte auch der Leidtragende in ſeinem Betrübniſſe ein Exempel der Standhaftigkeit und Gott gelaſſenen Großmüthigkeit weiſen wollen / und bedanckte ſich gegen alle/daß ſie als angenehme Zeugen ihm bey dieſen Gedancken wohl befeſtiget hätten.

LIX. Ein ander nahm bey der Beerdigung eines zarten Kindes Forſtneri notas in Taciium in die Hände /da er Lib. I. c. 6. des Criſpi

Saluſtii gedencket / wie er bey der Kranckheit des Auguſti der Liviæ gerathen / ſie möchte die Arcana Domus nicht allzuweit auskommen laſſen. Alſo ward dieſes ſeine Theſis: Die hohen Potentaten laſſen ihre Geheimniſſe / ſonderlich was ihre Familie betrifft / nicht gerne weit ausbreiten; Führte hierauf die Exempel aus dem Forſtnero an / wie Auguſtus dem Tiberio ein gewiſſes Verzeichnis überliefert / darinn er die Fundamente von Staat- und Privat-Sachen angemercket hatte / wie David ſolches bey ſeinem Salomon / Carolus V. bey Philippo III. gethan. Wie vorzeiten der Spartaner Cleomenes von den Aegyptiern auf Königlichen Befehl getödtet worden / weil er zu tieff in die Aegyptiſche Staats-Maximen hinein gegucket / und wie zu Venedig nichts ſo verhaſſt und ſo verdächtig ſeyn könte / als die allzu groſſe familiarität mit denen geheimden Bedienten bey der Republic / ꝛc. Hierauf kam die Hypotheſis à Contrario: Doch GOttes Geheimnis dürfte nicht verſchwiegen werden. Es ſchiene zwar vor menſchlichen Augen / daß ein Todes-Fall zu Betrübnis Anlaß gäbe: Doch da man aus der heil. Schrift den Willen Gottes erkennen müſte / ſo wäre man billig zu dem Troſte geneigter ꝛc.

LX. Wiewohl man darf die Sache nicht gar zu general anfangen; Denn was ſich auf alle Fälle ſchicket/ das ſcheinet nicht ſo angenehm/ weil man den Mantel bey anderer Gelegenheit wieder umnehmen und dergeſtalt den Ruhm der Raritåt vermindern kan. Alſo hatte einer bey dem Tode eines hohen Miniſtres die Gedancken: In Theſi ſagte er/ ein mächtiger Potentate wäre von GOtt mit einer ſonderbahren Hoheit begabet. Sein unvergleichlicher Character würde Aliqvid divini, Imperii Palladium, Sol terteſtris u. d. g. genennet. Hierauf folgte die Hypotheſis: Nun einem ſolchen Herren/ der mit dergleichen Character pranget hat auch der wohlſelige Herr gedienet ꝛc.

LXI. Wer in Auctoribus fleiſſig lieſet/ der kan ſich gar leicht aus einer Zeile eine Diſpoſition zur gantzen Rede nehmen. Denn wo drey Nomina, Verba, Adjectiva, Adverbia beyſammen ſtehen/ da gedencke man nur/ es ſey icht vergebens/ ſondern der Scribente habe gar uf was vornehmes und kluges gezielet. Z. E. wenn ich in Plinii Panegyrico cap. 8. leſe/ daß ie Adoption des Trajani ſo glücklich geweſen/ t libertas, Salus & Securitas fundaretur. So habe ich den Inhalt der Bürgerlichen Glückſeligkeit/ und kan ſolche in einer Oration ergeſtalt ausführen/ daß ich erſtlich von der reyheit/ von der Sicherheit des Lebens und der Geſundheit/ endlich von der Sicherheit des Vermögens rede. Alſo wenn er cap. 47. ſaget:

Sub te Spiritum & Sangvinem & Patriam receperunt Studia. So habe ich einen artigen Verlauff/ wie etwas von der Religion/ von Wiſſenſchaften / von Exercitiis eingeführet worden. Erſtlich accipiunt Spiritum, ſie fangen an zu leben / man läſſt etwas darvon hören/ accipiunt Sangvinem, ſie nehren ſich/ es werden gute Specimina gethan / darbey man den Fortgang judiciret; accipiunt Patriam, ſie werden ſo gemein/ daß man ſie an dieſem Orte hernach als in dem Vaterlande ſuchen muß. Gewiß ich werde einmahl Gelegenheit nehmen/ in einem ſonderlichen Schediaſmate dieſes Artificium recht auszuführen/ weil es hier möchte zuviel werden.

LXII. Sonſten wird es einmahl genung ſeyn von dieſer Gattung. Nur eines muß ich etwas deutlicher erinnern/ ob man ſchon in den obangeführten Exempeln etliche Merckmahle davon haben kan. Denn bisweilen wird die Application in gewiſſe Stücke eingetheilet/ daß man die Theſin vor ein recht Exordium, und die Hypotheſin vor eine vollkommene Tractation anſiehet: Wer auch darzu Luſt hat/ der kan ſich in der Amplification ſo weit aufhalten/ daß er ſeine Rede vor eine recht weitläuftige Oration mag paſſiren laſſen. Ich will nur alles in einer kurtzen Diſpoſition weiſen/ weil die Ausarbeitung gar zuviel Platz einnehmen möchte.

The-

THESIS.

Es iſt eine artige Gewohnheit/ welche Herr Ludolph in ſeiner Æthiopiſchen Hiſtorie von denſelben Völckern meldet. Denn die Könige haben bey ihrer Krönung dieſen Gebrauch/ daß ſie mit groſſer Pracht auf die Kirche zuziehen/ darinn die Einſegnung vorgehen ſol. Allein die Jüngfern deſſelben Orts haben einen Strick vorgezogen / und weiſen den König wieder zurücke/ biß er zum dritten mahle den Strick mit dem Sebel entzwey hauet / un. ſich der Straße verſichert.

APPLICATIO.

Ein junger Menſch / der was ehrlichs ſtudiren ſol/ zielet darauff/ daß er wil ein König ſeyn.

1. Ein König über ſeine Affecten.
2. Ein König über die Unwiſſenheit.
3. Ein König über alle euſerliche Dinge/ welche die Freyheit des Gemüths verhindern können.

Doch da befinden ſich viel Stricke/ welche ihm den Weg zu dem Ehren Tempel verlegen wollen.

1. Der Strick der kindiſchen und ſpielen den Eitelkeit.
2. Der Strick der verderblichen Wolluſt.
3. Der Strick des hochmüthigen Ehrgeitzes.

Wiewol dieſe Verhinderungen können gar glücklich zertrennet und zerriſſen werden /wenn man ſich des rechten Sebels dabey gebrauchen kan.

1. Den Sebel des eifrigen Fleiſſes.
2. Den Sebel der Ehrliebenden Tugend.
3. Den Sebel der Gottergebenen Pietät.

Hier finden ſich 9. Stücke / welche insgeſamt auf einen gewiſſen Locum communem zielen / und als eine rechte Chrie können amplificiret werden / wie ſolches im künfftigen Capitel etwas deutlicher vorkommen ſol.

LXIII. Doch ich hätte bald der Gelehrten Reden vergeſſen / welche mehrentheils auff den Cathedern als gewiſſe Præluſiones vor den Lectionibus, Diſputationibus und Promotionibus gehalten werden. Da man nicht eben dahin gebunden iſt / daß man ein gewiſſes Thema ergreiffen muß; ſondern es iſt genung / daß man in Theſi und Hypotheſi gleichſam ein gewiſſes Exordium machet / welches die Zuhörer zu der nachfolgenden Sache præpariren muß. Denn weil ich gleich über meine Adverſaria komme / darinn ich meine vormahlige Orationes vor den Diſputationibus nur mit wenig Zeilen entworffen habe / ſo kan ich die Exempel deſto ſicherer berühren.

1. Ich diſputirte de Cauſa productiva Subſtantiæ, und hatte in der Vorrede Theſin: Die Thomiſten und Scotiſten zancken ſich in vielen Stücken. Hypotheſin: Abſonderlich haben ſie eine weitleufftige Controvers, de Productione Subſtantiæ.

2. Ich diſputirte de Romulo, und machte über ſeine Hiſtorie Notas Politicas. Da hatte ich in der Præluſion Theſin: Es wäre itzund ſehr gemein/ nachdem Forſtnerus den Tacitum illuſtriret hätte/ daß man aus den Hiſtorien zu allerhand Politiſchen Anmerckungen Gelegenheit nehme. Hypotheſis: Und eben dieſes wäre auch in gegenwärtiger Diſpoſition obſerviret.

3. Ich diſputirte de Fragminibus Nubium, als gleich Anno 1666. in dem Vaterlande dergleichen Wolckenbruch großen Schaden gethan hatte/ und alſo die Materie durch die Novität ſolte recommendiret werden / da hatte ich die Theſin: Es iſt vergebens/ daß man alle wunderbare Fälle der Natur als Zeichen eines bevorſtehenden Unglücks annimt: denn alle Jahr gehet in der Welt was betrübtes vor/ welches ſich darauf appliciren läſt. Hypotheſis: Eben dieſes muß ich auch von den Wolckenbruche ſagen. Concluſio: Dannenhero thun wir beſſer/ wir bekümmern uns um die natürlichen Urſachen.

4. Ich diſputirte pro Loco, und hatte Ideam Boni Hiſtorici zum Themate. Alſo nahm ich in der Vorrede die Theſin: Es ſtünde einem Politico wol an/ wenn er reiſen wolte. Die Hypotheſin: Was aber in dem Reiſen nicht allemahl könte perfectioniret werden / das müſten die Hiſtorien gut machen. Und dannenhero wolte ich auch nun fragen/ wie man die guten Hiſtoricos erkennen ſolte.

5. Ich hielt die andere Disputation pro Loco, von eben dieſer Materie/ und ſagte in Theſi, es wäre in allen Disciplinen gut/ daß man ſich gewiſſe Ideas einbilden lernete Z. e. daß man in Politicis Ideam Principis, Conſiliarii, Conſulis &c. in Juridicis Ideam Juſti Emptoris, Venditoris, Teſtatoris, Hæredis, in Theologicis Ideam verè Credentis, Pii, Patientis &c. zu beſchreiben wüſte. Darauff folgte die Hypotheſis à Genere ad Speciem: Alſo würde es auch ohne Nutzen nicht ablauffen/ wenn man ſich de Idea boni Hiſtorici bekümmern wolte.

6. Ich disputirte de Juribus Principum, da war meine Theſis auf einen Patron zu Hofe gerichtet/; denſelben lobte ich wegen ſeiner Qvalitäten und Meriten: In der Hypotheſi ſagte ich/ weil nun ein jedweder Cliente Gelegenheit ſüchte/ ihm mehr aufzuwarten/ ſo hätte ich mich erkühnet von dem jenigen zu disputiren/ deſſen Erhaltung ihm alle Tage angelegen wäre.

7. Ich hielt die andre Disputation von eben dieſer Materie/ und da war meine Theſis: Es wäre ein groſſes Wunderwerck mit der Sonne/ daß ſie zugleich ſo viel Millionen Strahlen auf den Erdboden herab ſchicken könte. Hypotheſis: Eben alſo wären die Jura Principum rechte Strahlen/ die von ihrer Hoheit kämen/ und die hernach in und auſſer der Republic ihren Glantz ſehen liſſen.

LXIV. Es könten noch viel von der Gattung genennet werden / wenn ich alles über einen Hauffen werffen wolte / darum ich mein bißheriges Artificium in rechten Orationibus Cathedralibus gewieſen habe. Wiewol ich keinen Gelehrten an dieſe Mode binden wil. Ich muß ſelbſt bekennen / es iſt ein gutes Mittel / wenn man nicht große Luſt auf die Oration zu ſtudieren hat. Denn ſonſt kan leicht eine Qvæſtio Philoſophica, Philologica u. d. g. vorgetragen / und nach den Locis Topicis reſolviret werden / man kan eines vornehmen Gelehrten Lebens-Lauff erzehlen / und ich halte / da ſchickt ſich alles hin / wenn man nur im Ausgange dergleichen Worte ſprechen kan: Sed veniendum eſt ad id, cujus gratia potiſſimum cathedram hanc occupavimus. Genung / daß die Gewohnheit gehalten iſt / daß die Auditores was neues gehöret haben / und daß ſie hierdurch zur Attention gleichſam ſind præpariret worden.

LXV. Wer in einem weitläufftigen und beſchwerlichem Amte ſitzet / und darbey viel zu reden hat / der mag ſich nur auf ſolche Artificia befleißigen. Denn die Invention iſt bald fertig. Wie denn in unſerm Gymnaſio bißweilen der olennen Reden ſo viel ſind / daß ich etliche Amanuenſes halten müſte / wenn ſie alles zu

Papier

Papier bringen ſolten. Da werden die Leges verleſen/ da valediciret einer/ dem öffentlich auf ſein Thema muß geantwortet werden/ da iſt die Translocation, da wird bey der Beichte und bey dem Heil. Abendmahle mehr als eine Erinnerung erfodert/ da muß extraordinair was befohlen und intimiret werden. Und ſo wol als man den Auditoribus Ideam boni Oratoris einbildet/ deſtoweniger darf ein Præceptor ſelbſt den Methodum aus dem ungeſchickten Redner nehmen. Immittelſt da ich Theſin und Hypotheſin ergreiffe/ ſo werde ich lange reden müſſen/ ehe mir die Materie gantz verſchwinden wird. Und dieſes zur Nachricht allen guten Freunden/ die mit der Zeit an dergleichen Joch möchten geſpannet werden; Damit der Beſchluß dieſes Capitels ein gutes Andencken erwecken möge.

* * *

Das vierdte Capitel.

Von der vollkommenen und weitleufftigen Oration.

I.

OB zwar die vorhergehende Reden leicht in eine groſſe Weitleufftigkeit zu bringen ſind / ſo iſt es doch bey uns mehr Mode / daß wir in ſolchem Falle die gewöhnlichen Stücke in acht nehmen / derer man in allen Rhetoricis erinnert wird.

II. Damit ich aber nicht auf unnütze Sachen komme/die in vita communi hernach keine Belohnung finden/ ſo mag ich mit denſelben Leuten nichts zu thun haben/die ſich in ihren Philologiſchen Entzückungen verirren / daß ſie ſich ein neues Rom oder ein neues Athen einbilden/ und alſo die Jugend mit aller Gewalt dazu bringen wollen/ wie ſie den Roſcium auf allem Falle defendiren/ oder den Verrem verklagen ſollen/ ungeacht ſie wol wiſſen / daß unterdeſſen viel nöthige Ubungen / ſo wol in andern diſciplinen/ ls auch in der Oratorie ſelbſt verſäumet werden.

III. Sondern ich frage erſtlich / was ſind eitleufftige Orationes? Und da giebt mir die Rhetorica zur Antwort/da ein gewiſſes Exordium, eine genaue Propoſition und eine richtige Tractation angetroffen wird.

†. Insgemein ſind ſechs Stücke/ doch Narratio gehöret zum Exordio, qvia reddit Auditorem docilem, Confutatio iſt ein Stück der Tractation, da man die Sache à Contrario amplificiret. Concluſio iſt ein Anhang der Tractation.

IV. Darnach frage ich/ wo braucht man heutiges Tages dergleichen? So viel ich ſehen kan/ werden ſie erſtlich auf Schulen und Univerſitäten erfodert/ darnach haben ſie unter den Geiſtlichen in den Predigten groſſen Nutzen/ ob bey den Politicis heutiges Tages viel darauf zu bauen ſey/ kan ich in unſerm Land nicht ſehen. Im vorigen Seculo kam zwar zu Venedig ein Buch heraus/ welches hernach zu Hanau um ein merckliches vermehrter aufgeleget ward/ darinn ein fleißiger Mann Orationes Clarorum Hominum zuſammen getragen hatte. Doch es ſind mehrentheils Reden/ die an den Pabſt gehalten worden/ dergleichen Muretus in ſeinen Orationibus ſehr viel einmiſcht/ und ich zweifle/ daß man anderswo mit werde fortkommen. Denn wie der gelehrte Catſius 1652. die Engelländer mit einer ſolchen Rede zum Kriege hatte bewegen wollen/ die ich aus des Aitzma Hiſtoria Pacis in meiner Logica unlängſt diſponirte/ ſo künte man aus dem wiedrigen Effect ſchlieſſen/ daß man heutiges Tages unter klugen Statiſten viel andre Künſte brauchen müſte / als damit ſich vorzeiten daß einfältige Volck hat bezaubern laſſen. Die bloſſen Panegyrici ſollen bey den Politicis noch etwas gelten. Allein ſie werden ſelten auſer den Schulen und Univerſitäten behalten / und gehören in Reſpect dieſes Vaterlandes in die erſte Claſſe.

V. Nun wir wollen erſt von dem Artificio ins gemein ſagen: Darnach wollen wir ſehen / wie zu der Schul Rede / und zu der Theologiſchen Predigt von dieſem Artificio contribuiret wird.

VI. Das erſte Stücke iſt Exordium oder der Eingang / der ſich durch eine geſchickte Vorereitung bey den Zuhörern inſinuiret. Innaßen drey Urſachen ſind / warum man eines olchen Umſchweiffes von nöthen hat / und daher as Judicium Oratoris das nöthige Weſen von em unnöthigen unterſcheiden ſoll. Erſtlich ſoll nan ſich bemühen / daß der Zuhörer uns gevogen wird. Denn wo ein guter Freund das Wort führet / da pfleget es ſchon mehr zu gelten / ls wenn die Affection davon bliebe; darnach l man den Zuhörer attent machen: denn vo er ſich einbildet / es wäre die Sache von ſolher Wichtigkeit / daß man nothwendig zuhören

müſſe /

müſſe / da wird er die Ohren nicht leicht wegkehren. Endlich ſol man dem Zuhörer das Verſtändnis öfnen / daß er ſich in die Propoſition finden kan. Denn wer von ſchweren / unbekandten und verdrießlichen Dingen ſaget / der hat die Leute ſchon abſpenſtig gemacht. Wo nun keines von dieſen dreyen nöthig iſt / indem man ſich ſo wol der Affection und der Auffachtſamkeit / als auch des Verſtändniſſes gar gut verſichern kan / da mag das Exordium mit gutem Gewiſſen auſſen bleiben.

VII. Dahero aber ſiehet man / daß niemand an das Exordium dencken kan / der nicht die Propoſition und Tractation vor Augen hat. Denn ſonſt wüſte er nicht / was er recommendiren / und in was vor einem Stücke er ſich inſinuiren ſolte. Und alſo iſt das Exordium in der Elaboration zwar das erſte / doch in der vorhergehenden Invention das letzte.

VIII. Von den Stücken des Exordii wird unterſchiedlich gehandelt. Voſſius in ſeinen Partitionibus Oratoriis lib. 3. c. 4. erfodert vier Stücke die heiſſen auf Griechiſch Πρότασις, Κατασκευὴ, Ἀξίωσις oder Ἀπόδοσις, βάσις. Doch da er aus Ciceronis Oration Pro Lege Maniliâ ein ſchweres Exempel giebt / und hernach aus der Oration pro Milone ein Exempel anhengt/

anhengt / das von den Regeln abweicht/ ſo wil ich was groſſes zu Pfande ſetzen / ein junger Menſch wird es nicht verſtehen / und unter zehn Informatoribus wird kaum einer ſo ſcharffſichtig ſeyn/ daß er nach dieſer Mode mehr Exempel geben wird. Und ſolches wundert mich um ſo viel deſtomehr/ weil er die Sache in den groſſen Inſtitutionibus Oratoriis ſo ſehr deutlich und ſchön vorlegt: Ich wil nur ſeine Worte anführen.

Πρότασις: Non latet te, illuſtriſſime Princeps, qvantis ab hoſte calamitatibus affligamur. Κατασκευή. Tantæ enim ſunt, ut dubium non ſit, qvin earum rumor jam in regiones omnes vicinas ſit diffuſus. Ἀπόδοσις. Juſtitiæ autem tuæ & ſapientiæ tuæ eſt, curam eorum gerere, qvibus cum fœdus iniiſti. Βάσις. Si enim nos ſubegerint, difficile fuerit tibi ſoli eorum poſtea impetum ſuſtinere.

Immittelſt wenn ich dieſes auf die bißherigen Principia revociren wil/ ſo kan ich alles ſo abheilen.

Antecedens. Ihre Fürſtl. Durchl. werden wiſſen/ was wir vom Feinde erdulden.

Ætiologia: Denn es iſt ſchon Landkündig.

Conſeqvens. Und dannenhero werden ſie uns beyſtehen.

Ætiol. 1. Denn die Gerechtigkeit erfodert es/ weil wir Bundsgenoſſen ſind.

Ætiol. 2. Die Klugheit erfodert es / damit ſie nicht das Unglück endlich über ihren Hals bekomme.

IX. Wiewol die Künſte dürffen nicht ſo weit ausgeführet werden / die man nicht in allen oder in den meiſten Exempeln nach machen kan. Denn wer ein Exordium bedarff/der fänget entweder åre ipſa an/ und da iſt Antecedens und Conſeqvens genung. Z. e.

Antecedens: Das Oſter-Feſt ſchicket ſich wol auf den Früling.

Ætiol. Denn wir hören/ wie unſer Heyl wiederum frölich hervor geblühet hat.

Conſeqvens. Und dannenhero laſſen wir auch an dieſem Orte dergleichen Frülings Gedancken hören.

Ætiol. Denn wir haben ohne dem mit der Jugend zu thun/welche in der Blüte und in dem Früling ihres Wachſthums begriffen iſt.

X. Oder er ſucht eine Theſin und Hypotheſin.

Theſis Ahasverus hat ein prächtig Mahl an ſeinem Hoſe zu bereitet.

Hypotheſis. Des Herrn Chriſti Abendmahl iſt noch prächtiger.

Oder :

Theſis. Die Furcht des Herrn iſt der Weisheit Anfang.

Hihpotheſis. Nun um die Weisheit haben ſich die Studirende am meiſten zu bekümmern / und alſo werden wir ihren Nutzen befördern / wenn wir etwas von dem Grunde und Anfange ſolcher Weißhiet vorbringen.

XI. Derohalben wer ſich in den vorigen Artificiis wol umgeſehen hat / dem wird es auch nicht fehlen / wenn er bey Gelegenheit ein Exordium machen müſte ; Wie denn auch die Prediger gemeiniglich ein Dictum aus der Schrifft nehmen / ſolches entweder den Worten nach exegetice durchgehen / oder auch in gewiſſe Stucke abtheilen / und wenn ſie erkläret ſind / eine artige Application auf den verleſenen Text machen / damit alſo das Exordium mit der Propoſition geſchickt verbunden werde.

XII. Die gröſte Kunſt beſtehet in der Propoſition. Denn wie bald ſoll gedacht werden / die Tractation vor ſich ſelbſt iſt ein Convolut vieler die Chrien / und wer einmahl geſehen hat / wie man die Chrien leicht / manierlich und heroiſch machen ſoll / der wird auch judiciren können / wie ein Stucke in der Tractation nach dem andern anzugreiffen iſt. Aber das mir gewiſſe Protaſes , das iſt / kluge Stucke vorgeleget werden /

daran ich meine Kunſt mit den Ætiologiis und Amplificationibus erweiſen mag / darinn muß ich mich auf die Probe ſetzen laſſen.

XIII. Es iſt aber die Propoſition einer Rede mehrentheils ein Subjectum, da man unterſchiedene prædicata davon ausführen wil. Z. e. wenn ich ſpreche / ich wil Chriſtum als die Oſter-Sonne betrachten mit folgenden Prædicatis, wie er aufgehet / wie er ſcheinet / wie er die Chriſten fruchtbar macht. Oder: Ich wil einen rechtſchaffenen Bürgermeiſter loben / wie er die Prædicata hat: Treu gegen dem Fürſten / embſig und ſorgfältig in ſeinem Collegio, vertraulich gegen ſeine Nachbarn / friedlich und wolthätig gegen die Bürger.

Manchmal iſt es eine Propoſition, welche ich durch viele Ætiologias zu beweiſen verſpreche. Z. e. ich wil darthun / daß ein Wäſcher in allen Geſellſchafften verdrießlich iſt / da folget in der Tractation eine Ætilogie nach der andern: denn man darff nicht freymütig ſchertzen / man darff einander kein Anliegen offenbahren / man muß ſich beſorgen / daß zu kleinen Dingen noch was groſſes gelogen wird ꝛc.

Manchmal ſind es unterſchiedene Subjecta, welche nach einander ſollen erkläret oder recommendiret werden. Z. e. ich wil erſtlich ſagen von der Univerſität / da er gelebet hat / von dem

Præceptor den er gebraucht hat / und endlich von dem Fleiſſe / den er bewieſen hat. Oder: ich wil ſagen von dem Amte eines Scholarchens / darnach von dem Amte eines Præceptors, endlich von dem Amte eines Schülers.

Und was hiervon zu mercken iſt / das habe ich verhoffentlich in meiner Logica ſo weit ausgeführet / daß man ſich hier etwas kürtzer kan vergnügen laſſen.

XIV. Allein dieſe Sorge gehöret meiſtens hieher / wo das Subjectum, die Prædicata, oder die Propoſition an die Hand gegeben wird / erer man benöthiget iſt. Denn das höret man / es ſey eine Oratio valedictoria zu machen / man ſoll einen Panegyricum halten / man ſoll uf der Univerſität in ſolennen Promotionibꝰ etwas reden / es ſey eine Weinachten- Oſter- Pfingſt- und andere Oration von nöthen: Aber wo man ein Thema finden ſoll / das ſich nicht allein wol ſchicket / ſondern auch etwas curieus cheinet / da wil manchmal guter Raht theuer werden. Und das heiſt in der Oratorie NVENTION.

XV. Zwar es iſt nicht übel gethan / wenn emand probate Oratores in die Hand nimt / und bey guter Zeit die Manier abmercket / welche ſich bey ihren Thematibus gebrauchet haben.

Denn wie vormals bey den Connexionibus gedacht worden / daß ſie durch ihre Exempel das Ingenium leicht excoliren / damit hernach die Imitation deſto beqvemer nachfolget: Alſo ſcheinet es auch bey dieſer künſtlichen Sache gar zuträglich / daß man bey wenigen Exempeln ſelbſt was neues erfinden lernet. Immittelſt wird mancher wünſchen / es möchte ihm auch mit etlichen Regeln ausgeholffen werden. Hingegen aber wird mancher gedencken / es könne ſich ein Werck in keinen Regeln beſchlieſſen laſſen / welches in ſo viel tauſend Variationes kan diffundiret werden.

XVI. Ich bekenne es gerne / die Invention iſt ein Werck eines hurtigen und nachdencklichen Kopffes. Denn da müſſen alle Circumſtantien bedacht werden / daher man Gelegenheit zu reden nehmen kan / und wo der Geiſt nicht dabey iſt / da werden alle Regeln zuſchanden. Indeſſen wil ich doch eine Probe hieher ſetzen / wie man bey ſolchen Fällen procediren ſoll.

XVII. Geſetzt / ich wäre in dem verfloſſenen Jahre erinnert worden / bey der Wiederkunfft des Durchl. Churfürſtens zu Sachſen von dem Entſatz der Stadt Wien einen Panegyricum anzugeben / ſo gedächte ich in genere, ich müſte ein ſolch Thema nehmen / das ſich endlich in dieſes Antecedens und Conſeqvens reſolviren lieſſe:

liebe: Unſer Churfürſt iſt in dieſem Feldzuge zu loben geweſen / und dannenhero haben wir GOtt zu dancken/ und um fernern Beſtand anzuhalten. Hernach aber müſte ich alle Umſtände/ alle Locos Topicos zu Hülffe nehmen/ daraus ich eben dieſes Antecedens und Conſeqvens gleichſam illuſtriren könte.

1. Er heiſt Johann Georg / das iſt / Gnadenreich und Arbeitſam. Alſo wäre die Propoſition: **Der GOTT und Menſchen gefällige Landes-Vater.** Es könte auch im Exordio auf das Symbolum des höchſt-Sel. Herrn Vaters alludiret werden: SURSUM nach der göttlichen Gnade / DEORSUM nach den Unterthanen / bey denen man mit Arbeit und Wachſamkeit ſich erweiſen müſte.

2. Er hatte einen friedfertigen Herrn Vater / und nun findet er Anlaß/ die Waffen anzuziehen; Alſo wäre das Thema: PRINCEPS BELLICOSUS POST PACIFICUM. Und hätte man die Alluſion auf zwey Sächſiſche Chur-Fürſten / da vor 200. Jahren ein FRIDERICUS PACIFICUS oder PLACIDUS nach dem BELLICOSO kommen.

3. Er iſt gleich 36. Jahr alt geweſen/ alſo hätte ich das Thema, ANNUS SAXONIÆ GLORIOSUS. Denn wer ſich in den Genealogien umſiehet/ der findet guten Anlaß / ſolches aus den Glorwürdigſten Vorfahren zu

beweiſen. Johannes Georgius II. war ſo alt als der Friede in Deutſchland ſolte beſtätiget werden. Johannes Georgius I. legte in dieſem Alter die Böhmiſche Unruhe bey. Als Chur-Fürſt Auguſtus ſo alt ward / hatte der Keyſer einen herrlichen Sieg wieder den Türcken in Ungarn. Fridericus Placidus der Chur-Fürſt legte in dieſem Jahre die Streitigkeit mit den Anti-Cæſàribus in Teutſchland bey.

4. Er hat das Symbolum: JEHOVA VEXILLUM MEUM. Alſo wäre das Thema, DEUS IN VEXILLO, wie ſolches wäre geſehen worden im Auszuge / in der Occaſion ſelbſt und in der Wiederkunfft.

5. Er hat die Wahre Religion / alſo könte der Machiavellus refutiret werden / der vorgiebt / als würde durch die Chriſtliche Religionen der Kriegs-Tapfferkeit ein groſſer Abbruch gethan / und wäre das Thema: HEROS CHRISTIANUS, wie er ſolches erwieſen 1. im Beten / 2. im Sorgen / 3. im Streiten / 4. im Dancken.

6. E Loco Adjunctorum könte man ſagen / er hat die Qvalitäten eines Heldens / und wäre das Thema: HEROS SAXONICUS, und erholte man ſich alſo dann aus der Politica; da man die Reqviſita ſolcher Perſonen nach einander findet. Lipſius erfodert die 5. Tugenden: 1. Verſtand und Wiſſenſchafft in

Kriegs-Sachen. 2 Stärcke am Leibe und am Gemüthe. 3. Kluge Vorſorge / daß nichts zu frühe nichts zu langſam geſchehe. 4. Glückſeligen Succeß, dadurch die Vorſorge probiret wird. 5. Autorität bey den Seinigen und bey den Auswertigen.

7. Man könte dieſe Adjuncta wol in eine ſchöne Allegorie verbergen: LAURUS SAXONICA, da man auf ein iedes Lorber-Blat etwas ſonderliches von den Tugenden ſchreibet.

8. Nun eröffnet ſich der Locus Comparatorum, die entweder kein genaues und nahes Fundament haben / als wenn ich ſagte: SOL SAXONICUS, PALMA SAXONICA, PHOSPHORUS SAXONICUS, und dergleichen. Oder die ſich auf eine gewiſſe Urſache beziehen / warumb man eben dieſes Gleichnis hätte erwehlen müſſen. Als wenn ich nach Anleitung des Churfürſtl. Wapens ſagte: RUTÆ SAXONICÆ SALUBRITAS, ENSIUM SAXONICORUM FELICITAS, LEO MISNICUS.

9: Ich konte weiter hinaus ſehen auf die hohen Confœderirten / auf die bedrängten Oeſterreicher / auf die überwundenen Türcken / und allerſeits wäre Gelegenheit ein ſchönes Thema zu lieffern.

XVIII. Nun ich habe den Grund geleget / in dem ich weiſe / wie ſich eine Materie auf vielfältige Moden anbringen läſt. Wil iemand eine Regel haben / ſo ſpreche ich: was ſich in der Chrie zur Amplification ſchickt / das ſchickt ſich in dieſer Oration zum Themate / und nachfolgends zur Propoſition. Doch was die geiſtlichen Reden betrifft / ſo mag ein Redner von dieſer Gattung in Herrn D. Carpzovs Hodogeticum ſehen / da in der neuen Edition ein eintziger Spruch hundertmahl verändert gewieſen wird. Denn daraus wird es klar / auf was maſſe dergleichen Variation in andern Fällen auch muß geſetzet werden. Geſetzt auch / daß eine unverhoffte Gelegenheit zu predigen erſcheinen wolte / wie man Huldigungs- Friedens- Gaſt- Abſchieds- Anzugs- Glocken- Orgel- Einweihungs- und andere Predigten halten müſſe; da iſt die Kunſt nicht aus der Oratorie zu holen / ſondern es beſtehet darinn / was vor ein anſtändig Dictum zum Grunde der Predigt geleget wird. Wie denn bißhero in den Aviſen ſehr offt angemercket worden / wie in dergleichen ſolennen Predigten die Texte gelautet haben.

* * *

XIX. Doch wieder auf die Orationes Scholaſtico-Politicas zu kommen/ ſo wil ich nur wenig Exempel anführen/ die mir begegnet ſind / und daher ich Anlaß zum Reden habe nehmen müſſen.

Ich ward in dem Gymnaſio zu Weiſſenfels Politices, Eloqventiæ und Poëſeos Profeſſor. Da ich nun die Anzugs Oration thun ſolte / ſo war mir wol kein Thema näher/ als daß ich de Conjunctione Politices, Eloqventiæ und Poëſeos was vorbrachte. Und da ich de Inventione Argumentorum ſolte bekümmert ſeyn / ſo ſtund mir eine Enunciatio Logica nach der andern vor Augen/ die ich mit gewiſſen Ætiologiis beweiſen ſolte.

Politica conjungitur Eloqventiæ.

Nam Prudentia ſine verbis nihil valet.

Nam ea inſervit capiendis & alliciendis hominibus.

Nam Eloqventia nobis aperit viam ad intelligendos Autores, qvorum uſus in Politica eſt magnus.

Nam apud veteres Politicorum & Oratorum nomina erant ſynonyma.

Politica conjungitur Poëſi.

Nam Poëſis præcipuum Oratoriæ adminiculum eſt.

Nam Veteres Rempubl. inſtituturi legibus carmine compræhenſis uſi ſunt. Inde Orphei Lyra dicta lapides movere.

Nam jucunda Poëſeos excercitia velut condiunt & ſolantur, animum auſterioribus meditationibus laſſatum.

Nam Perſonæ Principes ſæpe legendis verſiculis, imo & conficiendis operam dederunt.

Und da ich eine iedwedere Ætiologie mit ihren Amplificationibus, Meditationibus, Conſectariis illuſtrirte/ ſo ward eine iegliche zu einer beſondern Chrie/ und die Oration war fertig.

XX. Ferner hatte ich gewiſſe Orationes ſolennes auf meiner Profeſſion, da ich alle Jahr aus einerley Sache was neues vorbringen ſolte. Erſtlich wenn Hertzog Johann-Adolphs Geburts-Tag einfiel den 2. Nov. ſo ward derſelbe im Gymnaſio begangen/ da fielen mir folgende Themata ein.

1670. War der Printz in fremden Landen auf der Reiſe begrieffen/ ſo redete ich DE PRUDENTIA PEREGRINANDI.

1671. Hielt er das Beylager mit der Altenburgiſchen Princeßin / da hatte ich PRUDENTIAM AMANDI.

1672. Da ſich alles auf den Deutſchen Gräntzen zum Kriege anließ / ſo hatte ich bey der allgemeinen Furcht eine Rede DE PACE.

1673. Als der erſte Segen dieſes Hochfürſtl. Ehebette erfreuet hatte / ſagte ich DE FOECUNDITATE PRINCIPUM.

1674. Dazumahl war Hertzog Auguſtus der Jüngere / höchſtgedachten Printzens Herrn Bruder Todes verblichen / ſo hielt ich demſelben eine Parentation.

1675. War der Churfürſt zu Sachſen in ſein groſſes Stuffen-Jahr getreten / und ſolten hernach von Jahr zu Jahr die Herren Brüder Hertzog Auguſtus zu Halle / und Hertzog Chriſtian zu Merſeburg folgen / alſo fing ich zwar DE PRINCIPE JUVENTUTIS an zureden / und richtete meine Propoſition endlich dahin / daß mein Thema war DE SENECTUTE PRINCIPUM.

1676. Trat Herr Hertzog Johann Adolph aus dem 27ſten Jahr ins 28. das iſt aus einem Stuffen-Jahr in das andere / ſo redete ich DE CLIMACTERICO POLITICO.

1677. Ward ein junger Printz gebohren / der Johann Georg hieß / ſo machte ich dem Johann Georgio I. einen Panegyricum, und applicirte es im Wünſchen auf den Pronepotem, wie ſolches in einem Tractate de Argutis Inſcriptionibus zu finden iſt.

XXI. Es hatte auch der höchſtlöbliche Stiffter des Auguſtei verordnet / daß alle Jahr auff den Tag / da er ſein Hochfürſtliches Beylager gehalten hätte / ein ſolenner Actus ſolte gehalten / und zugleich die neuen Lectiones darbey intimiret werden. Weil nun ſolches ebenfals meiner Profeſſion zu kam / ſo hatte ich folgende Einfälle;

1670. Hielt ich auf hohen Befehl der Höchſtſeligen Fürſten eine Parentation.

1671. Kam wieder die hohe Verordnung / wie Hertzog Joh. Adolff ſein Hochfürſtl. Beylager vollzogen hatte / ſo ſolte ich an ſtatt des Auguſti Conjugii dieſer Verbindung gedencken.

1672. Als der Hochwürdigſte und Durchlauchtigſte Stiffter zum andern mahl Beylager hielt / ſo nahm ich davon Anlaß zu reden / und war das Thema *DE AUGUSTO CONJUGIO.*

1673. Kam gleich den Tag zuvor die Zeitung / daß dem Herren Hertzogen Auguſto ein Printz / Friedrich genant / gebohren ward. Damit nahm ich folgende Gelegenheit / ich ſagte / bey der Verneuerung der Lectionen ſolten wir an das Conjugium Auguſtum gedencken.

Der mildreiche Stiffter hätte ſich dieſes Gymnaſium zu beſtändiger Liebe gleichſam vertrauen laſſen / und wolte als ein Liebgeſinnter Vater gegen alle erſcheinen / wenn ſie nur auch als Kinder das ihrige præſtiren wollen. Dann ſagte ich ferner / ich wolte nunmehr zeigen / wie ſie dem kleinen Printzen ſollen gleich werden.

Denn daß ich auch an die fernere Diſpoſition was gedencke / ſo fand ich bey dem zarten Kinde dieſe Prædicata, welche ſich auf die Studirenden treflich appliciren lieſſen.

1. Admittit nutricem.
Sed cavendum ne hic noceat
Nutricum multitudo.
Ciborum ſolidiorum intempeſtivus uſus.
Ventriculi debilitas etiam in lacte concoqvendo.
2. Patitur ſe dirigi.
3. Indies creſcit & proficit.
4. Libenter dormit.
Nam Studioſi qvoqve noctivagi utinam dormirent, ſi Cato voluit ſervos ſuos aut laborare aut dormire.

1674. Als unterſchiedene Leges eingeführet waren / die manchem nicht allzuwol gefielen / redete ich *DE LIBERTATE STUDIOSORUM*, und bewieß / daß ſolche nicht in einer Licenz, ſondern gar in andern Dingen beſtünde.

1675. Als unterſchiedliche Neider dem Gymnaſio mehr nachreden wolten / als in der That wahrhaftig befunden ward / redete ich de Cauſis, cur malè audiat Gymnaſium.

1676 Gab es etliche Urſachen / daß ich meine Rede *DE MISERIA DOCENTIUM* hielt.

1677. Hatte ich meine letzte Rede *DE SIGILLO GYMNASII AUGUSTI*, welche in dem Buche de Argutis Inſcriptionibus gleichfals enthalten iſt / und wie dazumal mitten in der Rede im Auditorio der Ofen einfiel / und wir im Schrecken eines Brandes davon lauffen muſten / biß ich endlich in dem Dampffe auf der untern Catheder die Worte kümmerlich abſolviren kunte / ſo hatte ich gleichſam eine Erinnerung / nun würde ich auſſer der Valediction keine Oration auf dieſem Orte mehr abzulegen haben.

XXII. So viel von den Einfällen / dadurch man ein Thema Orationis ergreiffen kan. Da ich denn obiter nur dieſes erinnere / daß offtmals eine Propoſition, die man ſich gantz einfältig eingebildet hat / durch Gelegenheit eines Exordii gar in eine andere Geſtalt kan gebracht werden. Denn geſetzt / ich wolte von der Schule reden / und weiſen / was zu derſelben Aufnehmen dienen könte; Es fiele mir aber das Fürſtliche Braunſchweigiſche Symbolum im Exordio ein: REMIGIO ALTISSIMI, ſo finde ich Anlaß auf eine Allegorie zu dencken / daß ich in der Propoſition zu betrachten vorſtellte:

1. Das Schiff / darinn ein Schul-Lehrer begriffen iſt.
2. Der Sturm / der ihm Ungelegenheit macht.
3. Das Ruder / dadurch er zum Hafen geleitet wird.

Und gewiß / ich wolte gleich eine Oration ausſchreiben / wenn ich nur das Exordium verwechſelte / und der Propoſition ein Allegoriſch Kleid anzöge. Denn damit würden ſich in der

Tractation viel Amplificationes angeben/ ob man gleich die Ætiologias alle behielte / dadurch gar ein ander Anſehen heraus käme.

XXIII. Nun müſſen wir an die Tractation gedencken/ die an ſich ſelbſt viel Chrias nach einander ſetzet/ und da mehrentheils ein Subjectum viel Prædicata annimmt. Da iſt erſtlich das gemeine Werck / deſſen in allen Oratoriſchen Büchern gedacht wird / indem man das Subjectum, welches ſol gelobet oder zu ergreiffen recommendiret werden / mit dieſen Prædicatis bezeichnet:

Eſt honeſtum & glorioſum.
Eſt utile.
Eſt jucundum.
Eſt neceſſarium.
Eſt facile.

Oder wenn das Widerſpiel zu beweiſen iſt.

Eſt inhoneſtum & indecorum.
Eſt damnoſum.
Eſt moleſtum.
Ejꝰ amor neceſſarium affert malũ.
Eſt difficile.

XXIV: Doch ſolches gehet nur an / wenn man dergleichen Sachen vorbringet / die in menſchlichen Handlungen vorgehen. Als ich wolte an Weinachten von der Hirten-Freude reden/ ſo wären die Theile dergeſtalt beſchaffen.

1. Gau-

1. Gaudium hoc eſt honeſtum.

Ætiologia. Nam pro objecto habet divina myſteria.

Amplificatio è Loco Contrariorum. Qvando ſic gaudent filii hujus ſeculi, qvi valuerunt Auguſti, Herodis & aliorum gaudia.

2. Gaudium hoc eſt glorioſum.

Ætiologia. Nam Paſtoribus intimatur Chriſti Nativitas h. e. ipſius cum humano genere conſangvinitas.

Amplificatio è Loco Comparatorum. Si Auguſtus Cæſar aliqvem è minoribus hominibus adoptaſſet in Filium & hæredem, qvantâ gloriâ dignus judicaretur ab omnibus Hiſtoricis! Sed Paſtores dum jubentur gaudere, ſimul intelligunt adoptationem à cœleſti Auguſto ſuſceptam.

Gaudium hoc eſt utile.

Ætiologia 1. per Remotionem.

Eqvidem non vident auri & gemmarum cumulos, ſed potius fortunam externâ ſpecie miſerabilem.

Ætiologia 2. per Poſitionem.

Sed hoc poſſident, cujus intuitu contemni poteſt aurum cum gemmis, ac ſuam paupertatem lætiori animo ferre diſcunt, qvam divites ſuam opulentiam.

Ætiologia 3.

Nam acqvirunt jus cœleſtis Hieroſolymæ, qvam civitatem ex auro & gemmis conflatam Johannes deprædicat.

4. Gau-

4. Gaudium eſt jucundum.

Ætiologia.

Nam anteceſſit moleſtia & anxietas.

Probatio & illuſtratio hujus ætiologiæ.

Aderat anxietas ſpiritualis, qvod ipſi neſcirent, qvando venturus eſſet peccantium Redemtor.

Aderat anxietas corporalis: Cum enim à Juda ſceptrum eſſet remotum, nec venire vellet promiſſus conſolator, multos premebat anxia expectatio.

Amplificatio à Comparato.

Eſt aliqvis, qvi è naufragio venit ad portum, è nocte in lucem, è prœlio in pacem, è procellis in ſerenitatem, is ſcire poterit, qvam exqviſitum fuerit hoc gaudium.

5. Gaudium hoc eſt neceſſarium.

Ætiologia.

Niſi enim qvis hilari corde accipiat Chriſti beneficia, vix eſt, cur ſperet bonum vel effugiat damnationem.

Concluſio, ubi qvæ dicta ſunt in Theſi, breviter tranſeant ad Hypotheſin.

Diſcamus ab iſtis Paſtoribus gaudere, ſic etiam nos ſeqvetur gloria, opulentia, lætitia, æmœnitas, felicitas.

Ich wolte hingegen von der Untreu eines Fürſtl. Miniſtri reden / ſo hätte ich dieſe Ordnungen:

1. Perfidia Miniſtrorum eſt turpis.

Ætiologia.

Nam iſtud vitium componitur ex multis aliis vitiis.

Amplificatio è Loco Diſtributionum.

Adeſt inconſtantia, qvia promiſſum ſemel datum negligitur.

Adeſt perjurium, qvia ſecuritas Domino præſtita violatur.

Adeſt avaritia, qvia plerumqve lucrum inde captatur

Adeſt ſcandalum, qvia miniſtri fideles hoc exemplo corrumpuntur.

Amplificatio à Comparato.

Nunqvam hydra Lernea tot capitibus Herculem terruit, qvod vitiorum velut capitibus perfidiæ hoc monſtrum incedit.

2. Perfidia Miniſtrorum eſt indecora.

Ætiologia.

Nam qvi Perfidiæ ſemel reus eſt, in omni converſatione velut homo peſtilens negligitur.

Amplificatio à Comparato.

Adulteri inveniunt ſodales, fures & latrones habent, cum qvibus converſantur: Soli perfidi qvaſi contactu nocent, ſingulis ſunt inviſi.

3. Per-

3. Perfidia Miniſtrorum eſt damnoſa.

Ætiologia. 1.

Nam difficulter ejusmodi ſcelus diſſimulatur, qvo minuus deferatur ad Principem ac adeo ſeqvatur bonorum & vitæ jactura.

Probatio hujus Ætiologiæ qvoad primum membrum, qva inſtar Loci communis ſ. novæ Chriæ inſeritur:

Aulicus nunqvam debet eſſe ſecurus.

Ætiologia.

Aut enim aliqvi noſtræ fortunæ invident, aut occaſionem captant, ut deferre aliqva poſſint ad Principem.

Amplificatio à Comparato.

Pater aliqvis Eccleſiæ per ſomnum dicitur vidiſſe mundum univerſum retibus & inſidioſis laqveis contectum: O ſi aperirentur oculi, tales laqveos aula nobis oſtenderet.

Concluſio.

Ergò ſi ipſa interdum premitur innocentia; qvid futurum eſt nocentibus, vitio planè turpi infamibus.

Ætiologia 2.

Nam Principes ſemel irati facile excedunt in vindictam, ut ſi perfidum nanciſcantur, pœnas exigant non ad menſuram delicti, ſed ad menſuram iræ vel potentiæ.

Amplificatio ab Exemplo.

Sub initium hujus ſeculi geminum exemplum obſervatum fuit ab Hiſtoricis, alterum Bironii in Gallia, qvi apud Henricum

IV. fuit gratioſiſſimus. Anno tamen 1603 gladio carnificis occubuit. Alterum in Anglia Comitis Eſſexii, qvi magni nominis apud Eliſabetham 1599. mori juſſus eſt; Illi enim dederunt documenta, in ſummam calamitatem, ſi accedat perfidia.

4. Perfidia eſt injucunda ſeu moleſta.

Ætiologia.

Nam nullum certum bonum eſt, qvod experiuntur, præſentiſſima verò eſt anxietas, qvam patiuntur tales miniſtri.

Illuſtratio Ætiologiæ.

Si captant Pecuniam, ſi alienos Patronos, ſi majorem alibi dignitatem; certè in eventu ſpem vanam deplorant. Qvia verò timorem & conſcientiæ tormina neqveunt effugere, tantò minor eſt lucri ſpes.

Amplificatio à Comparato.

Mercator in negotiis ſuis feliciſſimis parum gaudet de augumento fœnoris, ſi navis minitetur naufragium: Sic miniſter, qvi metuit indies ſingulos ſupplicium vix intueri poterit apparentia ſuorum ſcelerum prœmia.

5. Perfidia neceſſariò eſt fugienda.

Ætiologia.

Ita enim ſervire debemus Domino, tanqvam Perſonis à Deo commendatis.

Amplificatio à Teſtimonio.

Hinc Paulus obedientiam poſtulat Dominis etiam moroſis præſtandam, nec id ſaltem, ut externum debitum ſed propter conſcientiam.

Concluſio generalis.

O igitur vitate hoc vitium, qvibus placet animi & fortunæ ſvavitas.

XXVI. Zwar auff gewiſſe Maſſe können auch Perſonen und natürliche Sachen alſo ausgeführet werden.

Alſo wenn ich Philippum Melanchthonem wolte loben/ ſo hätte ich folgende Stücke.

1. Sectatus eſt honeſta.

Omnia enim direxit ad Pietatem, morumqve elegantiam.

2. Sectatus eſt utilia.

Eas enim diſciplinas propoſuit, qvæ in vita communi præſertim in Eruditionis curſu fructum aliqvem afferant diſcentibus.

3. Sectatus eſt jucunda.

Nam Studia Poëtica ſimul commendavit ſuis.

4. Sectatus eſt neceſſaria.

Nam apparuit ante ipſius tempora, qvantis tenebris laborarent bonæ literæ, donec is Præceptor lucem accendiſſet.

5. Sectatus eſt facilia.

Nam methodum attulit perſpicuam, brevem & captu commodiſſimam.

Oder wenn ich von Golde reden ſolte/ und mir etliche Hieroglyphiſche Dinge beliebten/ ſo könte ich ſprechen.

1. Aurum eſt honeſtum.

Nam eſt nota veræ fidei, qvæ nullas admittit ſcorias.

Nam eſt nota ſolidæ eruditionis, qvæ demonſtrationibus firmiſſimis innixa, ab adulterinis opinionibus qvàm longiſſimè recedit.

2. Aurum eſt jucundum.

Nam eſt Emblema ſplendoris, qvem habituri ſumus in vita æterna.

3. Aurum eſt utile.

Nam nobis aperit ſaluberrimas doctrinas.

Fac ut ſis purus h. e. ne ſis fallax in converſatione.

Fac ut ſplendeas h. e. ut officia tua cognoſcantur ab aliis.

Fac ut proſis. h. e. ut officiorum fructus à plurimis deprædicetur.

XXVII. Zum andern giebt die Topica viel Prædicata, die man hernach als gantze Chrias amplificiren mag/ wie ſolches oben p. 58 ſeqq. gar wol abzunehmen iſt. Und ſonderlich iſt der Locus Adjunctorum ſo köſtlich / wenn man nach Anleitung der Diſciplinen Subjecti certas proprietates ausführen kan. Zum Exempel.

1. Als ich in dieſem Gymnaſio das Recto-
at antrat / ſo waren in meiner Oratio Inaugu-
ali 4. Prædicata gedacht / die ein Rector ha-
en müſſe; Prudentia, Fortitudo, Patientia,
cientia. Ein iedweders ward beſonders als
ne Chrie ausgeführet.

2. Als ich hernach meinen Herrn Vater So-
nniter pro Emerito declarirete / ſo war
s Thema de Felicitate Emeritorum, und
eſes führte ich durch gewiſſe Stücke aus.

Die Glückſeligkeit iſt rar und begegnet den wenigſten.

Sie überleben ihr Ende / und ſehen wie hoch ſich ihr Ruhm erſtrecket; da hingegen ein Todter nichts davon empfindet.

Sie können ſich des vergangenen wegen erfreuen / und ſich in der Ruhe zu dem künfftigen geſchickt machen.

Ja daß Gedächtniß der überſtandenen Arbeit iſt angenehm.

Scheint die Ruhe / und alſo zu reden der Müſſiggang beſchwerlich / ſo weiß man / daß ſolches mit Ehren und mit gutem Gewiſſen geſchiehet.

Kömmt des Alters Schwachheit darzu / daß man die Glückſeligkeit nicht wol erkennen kan: ſo iſt die Schwachheit nicht eine Straffe / ſondern eine Göttliche Gnade.

Dieſes alles wahren ſo ſpecial geſuchte Adjuncta eines alten wolverdienten Manns.

3. Als ich einen Collegam Tertium inſtallirte / redete ich de Officio Tertii (verſtehe qvatenus hunc habet locum.) Und da ſagte ich / er ſäſſe Medio Loco, und ſolte die niedrigen Lectiones mit den hohen conjungiren.

Er ſolte ſehen / wie er daß verſäumte / bey der Jugend nachholete.

Darnach wie er ſie tüchtig machte / daß ſie in Superioribus könten fortkommen.

Dieſes alles wären Reqviſita, Jura, Proprietates, die hernach amplificiret werden.

4. Wir haben auch etliche ſolennen parentationes jährlich zuhalten / und als ſichs fügte / daß ich in einem Jahre drey ſolche Caſus auff mich nehmen muſte / ſo brauchte ich dieſe Invention.

Bey dem Gedächtnis des Chur-Brandenburgiſchen Herrn ViceCantzlers Andreæ von Kohl / nahm ich aus ſeinem Exempel Bonum Cancellarium, wie ſolches von einem jeden Studierenden könte exprimiret werden.

Er hatte ſich erſtlich aus dem Vaterlande in die Fremde begeben / und hatte Zittau in 50. Jahren an ſeinem Ende nicht geſehen: Alſo ſol ſich ein junger Menſch aus dem Vaterlande des Leibes und der Affecten weg begeben / und Himmliſche Sachen bedencken.

Doch hat er an das Vaterland gedacht/ und hat ihn jährlich da wollen parentiret wiſſen; alſo ſollen wir den Leib und die Affecten nicht gantz verleugnen.

Er hat ſich auff hohe Sachen geleget/ und hohe Beförderung verdienet: Wir ſollen es auch ſo machen/ nur daß wir nicht ſtoltz werden/ und das hohe vor den Fundamentis ergreiffen/ doch ſol man ſtudiren/daß man was rechtes und hohes einmahl bedienen möchte.

Er hat bey ſeinen ſchweren Verrichtungen gleichwohl gewiſſe Stunden auf die Studia noch geleget: Alſo muß auch ein Studente ſeine privat Studia vor ſich wiſſen zu excoliren.

Bey dem Gedächtniße des Fürſtl. Anhaltiſchen Raths Herr D. Michaëlis Maſci, der vormals als ein Zittauer das Rectorat zu Leipzig zweymahl verwaltet hat; ſtellte ich vor Bonum JCtum, ſo weit als die Jugend dergleichen Qvalitäten imitiren könte/und da brauchte ich drey Reqviſita.

Er ſol haben einen ſtählern Kopff d. i. er ſol Kräffte zum Studiren haben.

Er ſol haben einen göldenen Beutel d. i. er ſol Mittel beſitzen/oder doch Gelegenheit finden/ wie er ſolche ſchaffen kan durch Sparſamkeit/ Fleiß/Höfligkeit.

Er ſol haben ein Bleyernes Geſäße d. i. er ſol Gedult haben/das ſchwere Werck auszuführen.

Bey dem Gedächtniße Herr Melchior Caſpar Wincklers Erbſaßes auf Ullersdorff und Sommerau führte ich auf Bonum Oeconomum mit dieſen prædicatis:

Er hat das Regiment im Hauſe.
Er gehet niemahls müſſig.
Er ſuchet aus aller Arbeit einẽ ehrlichẽ Gewin.
Das erworbene weiß er wol in acht zunehmen/und zu verwahren.
Und was ihm von Mißwachſe oder ſonſten begegnet/ da weiß er alles mit großmüthiger Gedult zu überwinden.

XXVIII. Bey dem geiſtlichen Reden ſind die Abtheilungen noch ſichtbarer/ und wer Amplificationem à Paraphraſi, item à Conſectario wol merckt/der ſieht woher die meiſten Artificia genommen werden. Sol ich ſagen/welche mich am beſten contentiret haben/ wenn ich in dieſer Gattung der Oratorie meinen Untergebenẽ was habe erklären ſollen/ ſo hat mich vor eines Herr D. Geier/und hernach D. Müller zu Roſtock über die maßen wol vergnüget. Herr D. Geier führt erſtlich einen überaus deutlichen und leichten Stylum, wenn er auch die ſchwerſten Controverſien vorzutragen hat/und iſt hernach in ſeine Gleichniße ſehr glücklich/ dadurch er ſeine paraphraſin und ſeine Conſectaria unvergleichlich ſchön recommendirt Herr D. Müller hat ein Sublime genus dicendi, und hat gleichwol die Gabe von GOtt/daß er in ſeiner ſublimität niemahls obſcur und unverſtändlich wird. Uber dieſes fügt er an alle Zeilen/ wenn er die Paraphraſin führet/ein ſententioſes Conſectarium,welches den Nutzen der gegenwärtigen Erklärung vor Augen ſtellet. Ja ſo confus als dergleichen Manier zu reden ſcheinen möchte/ wenn man aus der alten Rhetorica das Werck ſyndiciren wolte/ ſo gar ſchöne/ordenlich und imitabel köm̃t es heraus/wann man ſich den rechten Schlüßel in die Hände geben läßet; doch wer ſich weiter darin wil anweiſen laſſen/der ſuche ein Collegium Concionatorium,ich habe genug/wenn ich conſenſum Oratoriæ Politicæ, Eccleſiaſticæ & Scholaſticæ bewieſen haben.

XXIX, Zum Beſchluße wil ich dieſes noch ausführen/ wie man ſich die Collectanea in dergleichen ſtoltzen und weitläufftigen Orationibus könte zu nutze machen/und wie man ſeine abgefaſte Diſpoſition wol gar nach einem Titul ſchön ausputzen könne. Denn geſetzt ich hätte in meinen Locis Communibus von dem Spiegel dieſen Apparat.

I. Typotius *in Symbolis Regum Hungariæ & Bohemiæ num.* 5. exhibet ſpeculum theca lignea cuſtoditum :

UNDIQVE ILLÆSUS.

2. Socrates Diſcipulos ſuos continuò admonuit, inſpicerent ſpeculum ac adeo mores ſuos diſcerent accommodare ad habitum cordis. *Diog. Laertius de vita Philoſoph. lib. 2.*

3. Hiſpani in proverbio antiqvos Amicos dicunt, optimum ſpeculum. *Zeilerus Cent. 2. Ep. 6.*

4. Item Zeil. *Cent. 2. Ep. 92.* Pulchrum Epigramma repetit ad Virginem, qvæ ſpeculum intuetur.

Luminibus Virgo me contemplare tenellis
Non tamen ut porta vaccà recentis opus.
Si fueris formoſa, tua fac congrua forma
Sin minus ingeini damna repende bonis.

5. Archimedes invenit ſpeculum cauſticum, qvo è turri Syracuſana poſſet incendere naves Romanorum in portu: Iſtud Savedra *Symbolo LXXVI.* applicat ad malos miniſtros, qvi præter intentionem Solis h. e. Principis nocere conſveverunt.

6. Tygrides ablatis catulis ſic decipiuntur, ut ſphæræ vitreæ collocentur in viâ, putant enim rediiſſe ſuos, qvos ex motu ſphæræ vivere credunt, *Voſſius de Idololatria Lib. III c. 71. p. m. 22.* Vid. etiam Camerarius *Embl.* 36. qvi exinde docet, humanum genus pari modo fallaci rerum imagine ludi.

7. Seneca *Queſtionum Naturalium l. 1. cap. 17.* Inventa ſunt ſpecula, ut homo ipſe ſe noſceret

ret. Formoſus ut vitaret infamiam; Deformis ut ſciret redimendum eſſe virtutibus, qvicqvid corpori deeſſet; Juvenis, ut flore ætatis admoneretur, illud tempus eſſe diſcendi & fortia audendi; Senex, ut indecora canis deponeret, & de morte aliqvid cogitaret.

8. Seneca *eodem loco* exagitat ſpecula Romanorum ex auro & argento facta, ut Libertinorum virgunculæ ſpecula habeant majori pretio empta, qvam dos fuerit olim Scipionis Filiæ conceſſa.

9. Caligulæ Imperatori qvod vellet timeri ad ſpeculum componit vultum horridum, *Sveton. in Calig. c. 15.*

10. Phengites lapis, qvi reperitur in Cappadocja, durus inſtar marmoris, ſed candidus & translucens; Domitiano inſerviebat diſtingvendis parietibus, ut ex ejus ſplendore per imagines, qvicqvid à tergo fieret, provideret. *Svet. in Domit. c. 14. Schildius ad hunc locum* notat ex hoc lapide Neronem conſtruxiſſe Fortunæ templum, ac adeò clauſis foribus lucem tamen diurnam fuiſſe transmiſſam. *Senec. Ep. 90.* Specularem hunc lapidem inter nova inventa refert, notatqve Lipſius ad hunc locum: Num ſit in notitia neſcio, vix in uſu.

11. Iſabella Clara Eugenia Philippi II. Regis Hiſpaniarum Filia Parenti vocatur ſpeculum Oculorum. *Ritterhuſius in Exegeſi Genealogiarum. p. 20.*

12. Eberhardus de Weihe, *qui ſcripſit Aulicum Politicum* huic tractatui ſubjecit Diſcurſum de ſpeculi origine, uſu & abuſu, ubi narrat *p. 197.* Juſtum Caſtellanum Cæſaris Rudolphi Artificem, ſpecula ex argento, plumbo & ære feciſſe, qvibus noctu ad qvidvis, etiam ad exercitum perluſtrandum tanqvam Lucerna uti, potuerint.

13. *Idem p. 200. num. 88.* In Judæorum templo ſpeculum coram ſacerdotibus erat poſitum, ad qvod omnes geſtus componeret, qvoties ſacra adminiſtrabant.

14. Didius Julianus carmina magica, incantat ad ſpeculum. *Spartianus in Jul. cap. VII.* qvod loco notat Caſaubonus hoc gonus incantationis vocari Κατοπτρομαντείαν. Non qvidem ſemper vitreum, ſed per omnia genera corporum, qvæ imagines referunt, ut per aqvam.

15. Monachi Turcici ſpeculum gerunt ac obviis offerunt, qvo ſe ipſos contemplentur. *Qvirinus Pegeus* in der Kunſt-Qvelle *n. 3801.*

16. Auſonius *Epigrammate* 54. Laidem anum tangit, qvæ ſpeculum ſuum Veneri dicaverat.

17. Harßdörffer in Anfange des Geſchicht-Spiegels von der Sehe und Siegel Kunſt in der 10. Auffgabe allegat autorem, Hiſpanicum,

Perezium de Caſtillo, qvi *in Theatro del Mundo p.* 389. laudat artificem Hiſpanicum, qvi talo ſpeculum efformaverat, ut in eo qvilibet ſuam faciem cerneret geminam, alteram vivi coloris, alteram funeri ſimilem.

18. Indianæ fœminæ qvando in exeqviis maritorum ſimul cremari debent, in proceſſu ferali ſpeculum continuò inſpiciunt, qvaſi mundo valedicentes. *Petrus della Valle in Itinerario lib. IV. Ep. V. p. 909. 19.* Emanuel Theſaurus *Inſcript. p 184.* ſpeculo ſuperſcribit:

FERTQVE REFERTQVE.

20. In Theatro Europ. laudatur illuſtris Politicus, qvi in cubiculo ſuo tres habuerit imagines Caroli Guſtavi Sveciæ Regis, Chriſtinæ Sveciæ & Protectoris Cromwelii in Angliâ. Primam imaginem dixerat ſpeculum Audaciæ, alteram ſpeculum Humilitatis, tertiam ſpeculum Fortunæ non particularis. *Tom. IX. p. 20.*

21. Maſenius *in ſpeculo imaginum veritatis occultæ.*, ſpeculum confractum exhibet, in cujus ſingulis partibus adſtans genius ſeu minutus Angelus repræſentatur addito Lemmate:

TANTUM LATET SUB FRAGMENTO, QVANTUM TOTO TEGITUR.

22. Idem *cap. 68. n.* 17. *Id. c. 78. n.* 30. Ex Pauſania refert, in templi pariete inclusum fuiſſe ſpeculum, in qvo nemo ſe ipſum, ſed Deorum tantum circumpoſitas videret imagines.

23. Idem *c.* 83. *n.* 2. varia tentat Lemmata, qvæ inſcribi poſſent ſpeculo.

OMNIBUS OMNIA.
NON ADULATUR.
REDDIT CUIQUE SUUM.
TURPIBUS INGRATUM.
REDDIT QVOD ACCIPIT.
ALTER EGO.
PRO COECIS NON EST.
FORMA VITRUM EST.

24. Cùm Anno 1630. contumularetur Paulus Emanuel Sabaudiæ Dux, Emanuel Theſaurus in Caſtro Doloris, ejusmodi nuptias repræſentaturus duo ſpecula pinxit mutuis fulgoribus ardentia cum Inſcriptione.

FERTQVE REFERTQVE.

Theſ. in Inſc. p. 33. Eadem inventio in palatio Sabaudico Tourini, & qvidem in conclavi intimo ſeu Cabineto fuit expreſſa, ut Catharinæ, qvæ fuit Sabaudiæ Ducis Conjux hoc Emblema apponeretur. *Jb. p.* 145.

XXX. Da könte ich zu erſt eine Perſon loben/ wenn ich nur dieſe Adjuncta erſt eingebildet hätte.

1. Er iſt glückſelig gebohren / wegen der Eltern/ und des Väterlandes.
2. Er iſt wol erzogen d. i. es hat ihm an guten Præceptoribus und an guten Naturalibus nicht gemangelt.

3. Er iſt wol excoliret worden auf der Academie und auff den Reiſen.
4. Er iſt wol befördert worden.
5. Er hat ſich wol gehalten in Amte und in der Converſation.
6. Er iſt wol belohnet worden / im Eheſtande / an Kindern / an Reichthum / Ehre u. d. g.
7. Er iſt wol geſtorben.
8. Er hat ein gutes Gedächtnis nach dem Tode.

Dieſe Stücke können aus dem eintzigen Titul ausgeführet werden / wenn man nur was gefunden hat / das zum Exordio dienet / und hiermit die Urſache eröfnet / warumb man eben dieſe Allegorie vom Spiegel habe ergreiffen müſſen. Ich wil die Rede von Stücke zu Stücke verſuchen.

Exordium à Theſi & Hypotheſi.

Hochwertheſte Patronen /
Geneigte Zuhörer.

THESIS.

Ein guter Freund iſt der beſte Spiegel; Alſo laſſen ſich die Klugen und tieffſinnigen Spanier in einen wol bekanten und faſt allgemeinen Sprichwort vernehmen.

Amplificatio per Paraphraſin.

Gleich als wolten ſie ſagen; Man dürffte die Gemächer mit keinem Cryſtallen / mit keinen polirten Stahl oder Silber / auch mit keinen glatten Spiegel-Steinen ausputzen / wenn man nur dieſe Verſicherung erhalten könte daß ein getreuer / ehrlicher und rechtſchaffener Freund verhanden wäre / der uns in dem Zimmer Geſellſchafft leiſten dürffte.

Ætiologia. 1.

Denn ſo weit erſtrecket ſich die Natur der edlen Freundſchafft / daß man einander niemahls zu wieder lebet / mit den Frölichen lachen / mit den Klagenden weinet / mit den Fleißigen arbeitet / und mit den Ruhenden müßig gehet / und endlich das Geſichte des Freundes zu der Richtſchnur des Thuns und des Laſſens annimmt.

Amplificatio.

Wie denn eben in ſolcher Betrachtung ein ſinnreicher Jeſuit über den Spiegel geſchrieben: ALTER EGO. Ich ſehe was anders / und mich ſelbſt. Ich ſtehe auſſer dem Spiegel / und bin doch daſſelbige / was in dem Spiegel lebet.

Ætiologia. 2.

Weil nun die eingepflantzte Liebe zu einer Gleichheit des Lebens Anlaß giebet / ſo geſchiehet es gemeiniglich / daß ein Freund mit ſeinem Leben / mit ſeinem Vermahnen / und mit andern liebreichen Zureden ſo viel bey dem andern verrichtet / als ein heller Spiegel / der uns die Flecken des Angeſichts leicht eröffnet / und uns zu dem Handfaſſe / oder ſonſt zu einem klaren Brunne verweiſet.

HYPOTHESIS GENERALIS.

Nun wolan haben die Spanier dieſes von einem guten Freunde ſagen können/ ſo wird dieſes artige Bild vielmehr auff die jenigen zu deuten ſeyn/ welche nur nicht einen Jonathan, nicht einen Pylades unter ihre Freunde zehlen: ſondern welche man als Freunde und Wolthäter des geſamten Vaterlandes rühmen und erkennen muß.

Ætiologia.

Denn ie mehr Perſonen ſich eines ſolchen Spiegels gebrauchen können / deſto weiter muß ſich der Nutz erweiſen / und deſto mehr Zeugen ſind verhanden / welche den genoſſenen Vortheil mit unſterblichem Ruhme zu belegen wiſſen.

Amplificatio.

Und da iſt es recht/ wie ein gelehrter Mann über den Spiegel geſchrieben: OMNIBUS OMNIA. **Allen alles.** Ein Tugendhaffter mag hinein ſehen / ſo ſtrahlt die Tugend mit einer wolthätigen Beförderung zurücke; ein Hülff- und Troſtbedürfftiger Menſch mag die Augen hinkehren / ſo wird das geneigte Mitleiden mit Troſt und Hülffe zurücke kommen; ein ieder ſiehet ſich in dem Spiegel / wie er ſelber wil / und was er wünſcht / das wünſcht der Freund nach. Dergeſtalt wird er in allem alles/ er läſt ſich von allen ſehen/ von allen erkennen/ und von allen auff die Probe ſetzen.

APPLICATIO SPECIALIS.

Und derowegen wenn wir den wolſel. Herrn N. N. in allen Stücken betrachten wollen/ ſo müſſen wir ihn einen vornehmen Freund des Vaterlandes/ einen allgemeinen Wolthäter des Volckes/ und einen Liebhaber der Politiſchen Glückſeligkeit nennen d. i. wir müſſen bey ſeinem hochſchmertzlichen Tode den Verluſt eines unvergleichlichen Spiegels betauren.

Ætiologia.

Denn wer ſeine Qvalitäten alle nach der Ordnung herzehlen ſolte/ dadurch er als ein Spiegel in allen alles worden iſt/ ſo würde ich gewiß meinem Munde mehr Zungen und meiner beſtimmten Friſt vielmehr Stunden und Tage wünſchen müſſen.

Digreſſio ad Propoſitionem.

Inmittelſt weil auch die Türckiſchen und Aberglaubiſchen Münche in ihrer Klugheit dahin gerathen ſind/ daß ſie allen vorübergehenden einen Spiegel vorhalten mögen/ darinnen ſie ihr Ebenbild anſchauen/ und ſich ſelbſt erkennen möchten; ſo wird es auch an dieſem vornehmen Orte unverboten ſeyn/ das Andencken dieſes Spiegels/ ich wil ſagen/ die vielfältigen Tugenden des hochtheuren Manns allen in gegenwärtiger vornehmen Verſamlung vor das Geſicht zu halten. Damit auch hieraus die Wolthat des groſſen GOttes erkennet/ und bey vielen andern ſonderlich bey der grünenden Jugend eine Begierde zu eben dergleichen Vortrefflichkeit erwecket werde.

Amplificatio.

Und wie etwa ein heidniſcher Tempel gerühmet wird/ der einen ſolchen Wunder-Spiegel in ſich gehabt/ da kein Menſch ſich ſelbſt/ ſondern ein Bild der Götter geſehen habe; So wollen wir mit beſſerm Rechte geſtehen/ daß wir in dieſem Spiegel nicht etwas menſchliches/ nicht etwas ſterbliches und zerbrechliches/ ſondern göttliche Krafft/ göttliches Glücke/göttliche Gnade und eine göttliche-Hofnung der göttlichen Barmhertzigkeit/welche uns in Zukunfft erfreuē werde/ſehen und betrachten möge.

Captatio Benevolentiæ.

Ich bitte nur/ man wolle die Augen nicht nur auf die geringſchätzige Patron/ welche den Spiegel præſentiret/ ſondern auf das koſtbare Kleinod ſelber richten/ welches meiner Wenigkeit durch hohe Verordnung in die Hände gegeben iſt.

TRACTATIO.

1. Benè natus eſt.

Und wenn wir nun dieſen allgemeinen Segen-Spiegel betrachten wollen/ ſo wuſte man bey der Ankunſt/ was von ihm würde zu hoffen ſeyn. Denn gleich wie der weiſſe Marmor/ welcher in Cappadocien gegraben wird/und unter dem Namen Phengites bekant iſt/ ſo hell kan auspoliret werden/ daß auch der furchtſame

Tyrann Domitianus alle Gemächer mit dieſem Steine beſetzen und ſich vor allem Betruge hinter dem Rücken verſichern wollen: So war dieſer Stein mir alſo zu reden gegraben/ damit erkante man leicht aus der Art/ man würde mit keinem rauhen Werckſtücke/ mit keinem ſtaubichten Bruchſteine/ ja mit keinem gemeinen und verachteten Pflaſterſteine zu thun haben. Innaſſen die herrlichen Spiegel ſo vieler tugendhafften Vorfahren ein merckliches darzu contribuiret haben. Iſt es möglich geweſen/ daß der Käyſer Nero von einem durchſichtigen Spiegelſtein den Tempel des Glückes hat erbauen können/ daß hernach ohn Hülffe und Zuthuung eines Fenſters das vollkommene Tages-Licht hinein gedrungen iſt; Oder hat ſich Käyſer Rudolph der andere rühmen können/ daß er durch einen künſtlichen Spiegel aus Silber/ Bley und Ertz gehabt/ damit er des Nachts ein gantzes Krieges-Heer nicht anders als mit der helleſten Lampe beſtralen und beleuchten können: Nun ſo müſten wir geſtehen/ daß der liebe Mann an ſeinem weit-berühmten Geſchlechte einen rechten Glücks-Tempel angetroffen hat/ darinnen er durch unzehliche Spiegel/ das iſt/ durch tugendhafte Perſonen/ erleuchtet und zur guten Nachfolge angetrieben worden.

2. Benè educatus eſt.

Als nun dieſer herrliche Spiegel nach und nach ſolte auspoliret werden/ ſo kan ich zur Gnüge nicht beſchreiben/ wie die geliebten Eltern in ihrer Hoffnung ſehr wohl vergnüget worden, Philipp. II. König in Spanien trug eine unvergleichliche Affection gegen ſeine königliche Tochter / die Infantin Iſabella, Clara, Eugenia, daß er ſie mit dieſem delicaten Namen / als einen Spiegel ſeiner Augen / beehrete: Ich werde nicht irren / wenn ich ſage / in dem Anblicke des zarten Knabens ſey der Eltern Wolluſt / des Herrn Vaters Ergetzligkeit und der Fr. Mutter Zeitvertreib / gleich als in einem wohlgefaſten Augen-Spiegel enthalten geweſen.

Immittelſt wolte doch dieſer Spiegel in allen Dingen nicht zuſagen. Dannenhero wie jene verlebte Lais ihren Spiegel / der kein annehmliches Bild præſentiren wolte / in den Tempel der Göttin Venus zum Geſchencke überlieferte: Alſo wuſten ſich die hochwertheſten Eltern noch viel beſſer zu helffen / und übergaben dieſen Spiegel dem Tempel der Wiſſenſchafft und der Gottesfurcht / ich will ſagen / der damals wohl-angelegten und berühmten Schule / damit er durch die Hand mehr als eines vollkommenen Meiſters zum vollkommenen Glantze möchte befördert werden.

Digreſſio ad Laudem Scholarum.

Ja wohl hat man dem getreuen Gott vor die unbeſchreibliche Wohlthat Danck zu ſagen / daß nun vor langer Zeit her die Werckſtädte der Tugend und Gelehrſamkeit / in gutem Flore ſind erhalten worden / und daß wir den herrlichen Nutzen ſolcher heiligen Arbeit in vielen Perſonen erſprießlich empfinden mögen. Denn wie der kluge Seneca von ſeiner Zeit dieſes zu klagen und zu rühmen gehabt/daß die geringſten Bürgers-Töchter ſolche koſtbare Spiegel hätten / daß ſie auch an dem Werthe dasjenige weit überträffen / damit vor Alters / da Scipio gelebet / die alleredelſten Jungfrauen an ihrer Morgengabe wären ausgeſtattet worden. Ach ſo haben die itzigen Secula vor der nicht gar zu alten Barbarey einen ſonderlichen und wunders-würdigen Vorzug gehabt. Inmaſſen offtmals in einer nicht allzugroſſen Schule mehr gläntzende Spiegel angetroffen werden/ als man vormals auf den höchſten Univerſitäten hätte liefern können. Ach es helffe der Schöpffer aller natürlichen und menſchlichen Wunderwercke/ daß wir bey der Poſſeſſion dieſer Gnade erhalten/ und dadurch zu dem erfreulichem Gebrauche manches herrlichen Spiegels angewieſen werden.

3. Bene excultus eſt.

Doch daß ich wieder auff den Weg komme/ davon ich aus gewiſſen Urſachen in etwas abgewiechen bin/ ſo kam die Zeit heran/ daß er ſich der Univerſität vertrauen/und daſelbſt eine vollkommene Schönheit erwarten ſolte. Und da verwunderte man ſich/daß er zu allen Tugenden ſo willig / und hingegen zu allen verführenden Eitelkeiten ſo langſam/ſo kaltſinnig und ſo unbeweglich war. Und hat jener berühmte König in Ungern einen Spiegel abbilden laſſen / der in ſeinem Futteral keinen Schaden befürchten darff / mit beygefügter Schrifft : UNDIQVE ILLÆSUS. Auff allen Seiten unverletzt: So war man auch bey dieſem tapffern Gemüthe ebenmäßig vergewiſſert / es hätte die Tugend gleichſam ein ehrnes Behältnis um den Spiegel gezogen / daß nunmehr keine böſe Exempel / keine eitele Begierde / in Summa / keine Thorheit / die ſich unter einem ſuſſen Namen verkauffen läſſt / der polirten Cryſtalle mit einem Flecke oder mit einem Ritze können ſchädlich ſeyn.

Wie denn ſolche unverletzte Glückſeligkeit um ſo viel deſto mehr mercklicher zu erkennen war / als er ſich in dem höflichen Franckreich / in dem ſinnreichen Engeland / in dem activen Holland / in dem delicaten Italien und anderswo / nichts als das Gute berühren / nichts von dem Böſen anhauchen laſſen. Hier fället mir ein / was von einem berühmten Staatsmanne erzehlet wird / der in ſeinem Cabinete nicht mehr als drey Bilder gehabt: König Carl Guſtav / in Schweden / die Königin Chriſtina und den Protector Cromwel in Engeland / da er denn über das erſte geſchrieben: Speculum Adaciæ, über das ander Speculum Humilitatis, über das dritte Speculum fortunæ non particularis. In Wahrheit / wer das Gedächtnis dieſes tapffern Mannes hätte durchgehen ſollen / darin er noch von ſeiner Reiſe viel Tugend- und Laſter-Bilder auffgehangen hatte / der würde gewiß nicht nur drey / ſondern mehr Spiegel als wir zehlen können / anzutreffen haben. Ja man würde bekennen müſſen / er habe ſich die Klugheit und das Wohlſeyn der gantzen Welt / zu einem Lebens- und Glückes-Spiegel dienen laſſen.

4. Benè promotus eſt.

Was ſoll ich mehr ſagen? Eine köſtliche Wahre findet ihren Käuffer/ und ein tugendhaffter Menſch bleibet niemals ohne Liebhaber/ die ihm den Weg zur Beförderung eröffnen. Von den Tieger-Thieren wollen zwar die Naturkündiger dieſes erzehlen/ daß ſie von den Jägern durch Spiegel betrogen werden. Denn ſobald ihre Jungen in Abweſenheit der Mutter geraubet werden/ ſo werffen ſie gläſerne Kugeln oder runde Spiegel-Gläſer in den Weg/ und wenn das grimmige Thier darauf zukömt/ ſo erſcheinet ein Thier gleicher geſtalt in dem Glaſe/ und da ſolches nicht heraus kommen will/ ſo kan die erzürnte Beſtie nicht davon weichen/ bis der Jäger ſeinen Raub an einen ſichern Ort gebracht hat. Ebenermaſſen kan ich nicht leugnen/ daß ein Liebhaber des politiſchen Glückes ebenfalls viel betrügliche Glas-Kugeln auf ſeinem Wege betrachten muß/ welche doch nichts als einen Verluſt der Zeit/ einen Betrug der Hoffnung und einen Spott des Alters nach ſich ziehen. Alſo ſetzte er den Fuß etwas gewiſſer in die Stuffen dieſer hochlöblichen Republic/ und wie er ſich in den tapffern Verrichtungen ſeiner Vorfahren beſpiegeln kunte/ ſo war auch die gewiſſe Reſolution bey ihm gefaſſet/ er wolle ſein Gemüthe nicht eher zur Ruhe begeben/ bis er andere Gemüther gleichfalls durch ſeinen Spiegel anlocken könne;

5. Benè ſe geſſit.

Ja wohl haben wir dieſes in der That befunden; In allen Verrichtungen lies er ſeine Klugheit / ſeinen Verſtand / ſeine Treue / ſeine Liebe und ſeine Begierde zur allgemeinen Wolfahrt ſpüren; Und wenn nicht alle hochwertheſte Anweſende das vollkommene Zeugnis ſeiner unvergleichlichen Tugend ablegen könten; So würde ich nun um ſo viel deſto mehr ſollen bemühet ſeyn / der hochverdienten Tugend mit einem gebührenden Lobe zubegegnen. Doch daß ich kurtz von der Sache rede / wie etwan die abergläubiſchen Heyden ihre gewiſſe Spiegel hatten / darbey ſie allerhand zukünftige Dinge / und vornehmlich ihr Glücke und Unglücke erforſchen wolten. Inmaſſen der Käyſer Dydius Julianus auff dergleichen Gauckeley ſehr viel mag gehalten haben. Alſo waren die geſamten Einwohner dieſer Stadt nechſt den angrentzenden Nachbarn viel glückſeliger / wenn ſie bey vorfallendem Mangel des Raths / des Troſts / der Hülffe dieſen Spiegel ſuchen / und daraus gleichſam ein Urtheil ihres zukünfftigen Glückes / das iſt / eine vollkommene Reſolution erwarten dürfften. Ach! es giebet ja politiſche und hell-glänzende Spiegel / welche mit ihren Stralen noch ſo eine groſſe Hoffnung erwecken können / wenn es aber zu der Probe kommen ſoll / ſo hat man ſich über einen Brenn-Spiegel verwundert / damit der liſtige Archimedes von dem Siracuſiſchen Thurme die Römiſchen Schiffe angezündet hatte / das heiſt ſo viel / man muß am Ende ſeine Zeit / ſein Geld und ſeine Dienſte gleich als in der Aſche liegende / beſeuffzen und beklagen. Doch dieſes war ein Brenn-Spiegel / wenn er die Feinde der Tugend erſchrecken ſolte / er wuſte ſeinen Ernſt zu gebrauchen / in Betrachtung / daß niemand den Laſtern kan gewogen ſeyn / welcher nicht zugleich allem löblichen Beginnen die Feindſchafft ankündigen muß. Inzwiſchen wo ein redlich Gemüthe einen ehrlichen Patriotten und einen Liebhaber der göttlichen und menſchlichen Ordnung antraff / ſo wuſte er ſeine Stralen auszubreiten / als ein angenehmer Spiegel ; Er kam auch mit ſeiner wärmenden Krafft darzu / als ein geſegneter Wärm-Spiegel / das heiſt / wo er einen rechtſchaffenen Menſchen recommandiren oder befördern kunte / da ließ er an ſeinem Beytrage das geringſte nicht ermangeln.

6. Benè remuneratus eſt.

Und eben darum haben ſich auch viel tauſend Perſonen mit ihren Wünſchen dahin bemühet / daß ein ſolcher Spiegel der allgemeinen Wohlfahrt in lauter fröliche Spiegel ſehen / und ſein eigenes Ebenbild allemahl in einer frölichen Geſtalt betrachten möchte. Der Unmenſch Caligula trat offtmals vor den Spiegel / und ſtudirte bloß auff grauſame Minen / damit er ſeinen erſchrockenen Unterthanen deſto ſchrecklicher und tyranniſcher ausſehen möchte: Allein was hatte er zum beſten? So heßlich ſeine Geſtalt auſſer dem Spiegel war/eben ſo hefftig muſte er ſich durch den Widerſchein bezahlen laſſen/und wenn er bey ſeinem Volcke den Haß eines grauſamen Geſichtes verdiente/ ſo mochte er nur gedencken/ daß er in den erſchrockenen Gemüthern noch viel einen grauſamern Fluch erworben hätte. Dannenhero preiſe ich nochmals dieſen wohl-ſeligen Mann vor glückſelig/ der ſich iederzeit am Leibe und am Gemüthe auf ein liebreiches Angeſichte befliſſen hat/ und daß er alſo dergleichen angenehmen Widerſchein auff allen Seiten erfreulich hat genieſſen können. Seine hertzlich-geliebte Ehevertraute war ein Spiegel ſeiner Vergnügung/ die wohlgezogenen Kinder ſtelleten einen Spiegel ſeiner Hoffnung dar; welche ſich zu ſeiner Freundſchafft bekanten/ die hatten den Spiegel der Treu und Auffrichtigkeit nicht vergeſſen/ auch ſein geſegneter Reichthum war nichts anders als ein Spiegel der göttlichen Belohnung/ welcher den Freund des menſchlichen Geſchlechts mit gleicher Annehmligkeit bedienen ſolte. Drum wie etwan die Hertzoge von Savoyen etliche mahl die Erfindung geliebet haben/da zwey gegen einander-geſtellete Spiegel die Stralen auf einander zu werffen/ mit der Beyſchrifft: FERTQVE REFERTQVE. Jch werffe groſſe Stralen aus/ und wenn ich was neues bekomme/ ſo bezahle ich ſolches wieder. Nicht anders hat man auch allhier ſein Urtheil führen müſſen: Er hat ſeiner Liebſte wohl begegnet / er hat ſeinen Kindern wohl vorgeſtanden / er hat ſeine Freunde redlich gemeynet / er hat niemanden beleidiget; Alſo iſt auch ein gleicher Liebes-Stral allezeit auff ihn zugeſchicket worden / und ſeine Wärme hat ihn ſelbſt zum Widergelb erqvicken müſſen.

7. Benè mortuus eſt.

Aber iſt es nicht wahr / was jener Gelehrte über ſeinen Spiegel ſchrieb; FORMA VITRUM EST.

Ich traue der Geſtalt und dieſer
Schönheit nicht;
Denn alles muß vergehn / weñ dieſes Glas zubricht.

Mich dünckt / die gläſerne Pracht und der zubrechliche Glantz iſt nun deutlich genung an den Tag kommen. Vor unſern Augen iſt er zubrochen; Aber ſeine Augen haben den Spiegel gefunden / da Gott die gantze Stadt mit göldenen Glaſe gebauet hat / da ſiehet er nun nicht mehr in einen dunckelen Spiegel / ſondern er kan ſich in der Sonne der Gerechtigkeit / in dem Grunde der Wahrheit und in dem wahrhafftigen Spiegel des göttlichen Weſens beſchauen. Welche die Reiſe-Beſchreibungen in Oſt-Indien heraus gegeben / die erzehlen auch / welcher geſtalt die Weiber ihren verſtorbenen Männern nach dem Tode das Geleite geben und zu ihnen in die brennende Glut ſpringen müſſen.

müſſen / da ſie denn in wehrenden Hingange continuirlich einen Spiegel vor Augen haben / Gleich als wolten ſie dadurch von der Welt höflich Abſchied nehmen. Aber ach! was iſt dieſes vor ein Betrug / da man auff ſonderbare Minen ſtudiret / welche der Welt ſollen überliefert werden / die man doch verlaſſen und wohl gar als eine betrügliche Helfferin verfluchen muß? Wohl dem / der andern zwar vor einen Welt-Spiegel gedienet hat / aber der ſich bey dem Abſchiede mit dem Himmel und mit dem unvergänglichen Leben bekant gemachet hat.

8. Benè floret poſt mortem.

Was wir dabey zu ſprechen haben / ſo wollen wir dem wohlverdienten Manne ſeine Ruhe und ſeine Beſſerung nicht mißgönnen / ſo wenig als wir uns betrüben würden / wenn ein koſtbarer Spiegel aus unſerm Cabinet in eine fürſtliche Kunſt-Kammer verſetzet würde. Doch werden wir die Freyheit behalten / den Spiegel eines immerwährenden Andenckens im Geſichte zu haben. Iſt es doch einem klugen Spanier wohl von ſtatten gangen / daß er einen Spiegel verfertiget / welches eines iedwedern Menſchen Bildnis gedoppelt præſentiret / eines zwar friſch und lebhafftig / das andere bleich und todtenfarbicht: Warum ſolten wir uns die Freyheit allerdings nehmen laſſen / und warum ſolten wir keinen Spiegel übrig haben / der uns die lebendige Tugend vorbilden könte / weñ uns gleich das traurige Grab mit einem todten Bilde erſchrecken wolte. Und was wollen wir viel ſagen? Ein Spiegel kan wohl zerbrochen werden; Aber gleichwohl bleibet er in Stücken ein Spiegel/was er im Gantzẽ einfach gebildet hat/ das weiſet er in ſo viel Theilen/ſo viel als Stücke worden ſind. Wie etwan einer über ein ſolch Stücke geſchrieben hat;

Wer in dem Gantzen prangen will/
Der ſicht im Stücke gleich ſo viel.

Ach! ja/ der zerbrochene Spiegel ſoll das Gedächtnis und den ſchuldigen Nachruhm nicht auffheben.

CONCLUSIO.

Vielmehr ſollen uns auch die Stücke zu einer unverwelcklichen Tugend Anlaß geben/ nichts anders/ als die Prieſter bey den Juden in ihren Tempeln gewiſſe Spiegel hatten/daraus ſie urtheilen kunten/ ob ſie auch ihre Geberden dergeſtalt erzeigeten/ als die Heiligkeit des Opffers und der Dienſt des groſſen Gottes erfoderte. Ach! ich weis/ es wird mir niemand hierinne zuwider ſeyn/ wenn ich gleich ſpreche/ der Spiegel ſoll in dieſer gantzen Stadt und in allen Häuſern auffgehangen verbleiben/ damit wir nach dem Exempel der GOtt und Menſchen wohlgefälligen Tugend ſo wohl uns als die Unſrigen zu einer guten Nachfolge bereiten

reiten könten. Ich ſage wenig / damit ein ieder deſto mehr dencken könne. Doch dieſes ſoll zum Beſchluſſe meine Loſung ſeyn:

Ich weis / daß Ehr und Ruhm bey uns nicht untergeht.
Wenn dieſer Spiegel noch vor unſern Augen ſteht.

XXXI. Ich könte ſolches hernach zu der Beſchreibung einer Sache anwenden. Zum Exempel / ich hätte mir zu ſchuldiger Danckbarkeit / daß die Logica der Oratorie mit ſo guten und nachdrücklichen Adminiculis an die Hand gehet / ſelbe Diſciplin loben wollen / ſo würde es dergeſtalt anzugreiffen ſeyn.

EXORDIUM.

Theſis.

Artifex qvidam Hiſpanicus ſpeculum fabrefecit, qvod geminam intuentis faciem repræſentaret, alteram viri, alteram luridi coloris. n. 17.

Amplificatio per Deſcriptionem ſeu Hypotypoſin.

Res fuit miraculo pleniſſima, qvi gaudebant ſpectare faciem pulchrè viventem, rurſus exhorreſcebant ſuum velut cadaver, & qvi præſentia deprædicabunt, futuræ mortis timore jam tangi videbantur.

Applicatio *generalis.*

Credite mihi, qvicunqve meliores diſciplinas jubentur tractare, geminum ejusmodi ſpeculum velut aggrediuntur.

Ætiologia.

Nam qvò magis admirari poſſunt vividam ſcientiæ faciem: tantò magis obſtat turpiſſima ignorantiæ. Videmus in ſcientia, qvid in Paradiſo fuiſſet imago Dei. Videbimus in oppoſita ignorantia, qvid nobis reliqverit imago peccati.

Applicatio *ſpecialis,*

Imprimis qvi Logicam intuetur, tale ſpeculum ſuis oculis oppoſitum deprehendit,

Ætiologia.

Cum enim tractet modum ſciendi, h. e. ſpeculum exhibeat, in qvo repræſentari poſſint omnes ſcientiæ: profectò non ſaltem rectæ rationis faciem, ſed errores ſophiſmatis & deceptionis faciem mirificè diſtortam depingit.

Digreſſio ad Propoſitionem.

Ut proinde mihi qvidem ineptire non videatur, qvi ad laudandam Logicam progresſurus eandem ſub imagine ſpeculi repræſentet.

PROPOSITIO.

His igitur meditationibus præſens ſemihorula conſumetur.

Captatio Benevolentiæ.

TRACTA

TRACTATIO.

Progreſſio generalis ad Tractationem ſpecialem.

n. 2. Socrates ſuos diſcipulos ſæpe remittebat ad ſpeculum, unde agnoſcerent, qvibus moribus vultum deberent commendare.

Aut eos ſub hoc ſymbolo voluit ablegare ad Logicam; aut ille non aberrabit à Socratis ſapientia, qvi ſpeculum logicum ſingulis proponit.

Ætiologia.

Tanta enim laus, tanta commoditas, tanta animi voluptas exinde percipitur, qvantam nec laudare ſatis nec cogitando ſatis aſſeqvi posſumus.

Amplificatio ex n. 3.

Qvemadmodum verò Hiſpani in proverbio antiqvum amicum vocant optimum ſpeculum: ſic modeſtè nunc proteſtor, mihi rem non eſſe cum novatoribus, qvi exploſis antiqvis facti tamen non fuerunt meliores, ut pro ſpeculo nubem opacam nobis objicerent.

Amplificatio ex n. 6.

Similes Tygridibus ſuam phantaſiam ſub falſo ſpeculo amplectentes, ſi vel maximè negligatur verus ingenii fœtus.

TRACTATIO SPECIALIOR.

I. Logica eſt honeſta *applic. n.* 10.

Sicuti Nero templum fortunæ extraxit ſine feneſtris lucidam: ita hæc ſcientia templum è primis qvaſi fundamentis excitat lapidemqve ſpecularem ita conqvirit, ut omnia ſplendida, omnia intuentibus admiranda & deprædicanda videantur.

Amplificatio è Loco cauſæ finalis ſeu Digreſſio ad Laudem Scientiæ n. 11.

Nunqvam Regi tam chara potuit eſſe filia, ſi vel maximè ſpeculum oculorum audiret, qvàm jucunda & honorata apud Deum, apud Angelos, apud homines cordatiores videatur ſcientia.

Amplificatio à Contrario n. 23.

Eqvidem Logicum hoc ſpeculum ſuos invenit Contemtores: ſed ſpeculum turpibus ingratum. n. 6. Et qvemadmodum vetula deformis ſpeculum ſuum conſecrabat Veneri, ſic illi merito diſciplinam hanc in ſe ſplendidam relinqvunt Perſonis pulchrioribus.

Amplificatio è Loco cauſæ Efficientis n. 22.

Laudatur ſpeculum, in qvo nemo ſuam: ſed Deorum qvilibet imaginem contueretur: certè non hominis opus eſt, qvod ſcire, qvod intelligere poſſumus, ſed eluceſcit divinæ ſapientiæ ſplendor.

II. Logica eſt utilis.

Ætiologia.

Nam nos reddit in cogitando, in diſſerendo, in docendo promptos.

An[illegible]*ntio ad n. 12.*

n[illegible]tamini ſpeculum adhibitum pro lucerna; Spectate Logicam, hujus manuductione qvi fruitur, lucis defectum experitur nullum.

Amplificatio à Contrario ad n. 14.

Qvi nullo Logices auxilio pro vola cupiunt ad Scientias, ſimiles mihi videntur in cantatoribus, qvi carmina ſua fruſtra recitant ad ſpeculum.

Amplificatio ab Objectione.

Interim dicet aliqvis, purum putum Logicum eſſe, neſcio qvid, ac tum demum accedere utilitatem, ſi conjungerentur Scientiæ. Sed reſpondetur è n. 24. Opponuntur ſibi duo ſpeculam, qvæ lumen ferunt & referunt.

III. Logica eſt jucunda.

Ætiologia.

Nam adimit moleſtam diſcendi difficultatem.

Amplificatio è loco Contrariorum.

Eqvidem moroſa videtur Sophiſmatum, abſtractionum, præciſionum aliarumqve ſubtilitatum tractatio. Sed vid. n. 9. an Caligula poterat incuſare ſpeculum, qvod vultum efformaret horridum? Certè moleſtiam & difficultatem iſti non inveniunt ſed inferunt.

IV. Logica eſt facilis.

Ætiologia.

Nam Logica artificialis ſuppetias nanſciſcitur à Logica naturali.

Amplificatio è n. 1.

Ut enim undiqve illæſum eſt ſpeculum in theca cuſtoditum: ſic minus errare poteſt, qvem recta undiqvaqve ambit.

V. Logica eſt neceſſaria. Adde n. 5.

Ignorantia nos obſidet, nihil eſt, qvod machinas hoſtiles commodè ſubmoveat, ſed adhibe ſpeculum hoc cauſticum, videbis, feliciter everſas fuiſſe hoſtium machinas.

CONCLUSIO.

O Igitur ſpectate laudatisſimam hanc diſciplinam n. 8. Qvis hoc ſpeculum permutare velit pretioſis Romanorum ſpeculis. O date operam, ut vos non morbidum aut cadavericum, ſed vividum e florentem inibi cultum conſpiciatis.

XXXII. So wäre auch alles auff eine Action zu appliciren/ als wenn ich von der jüngſten Victorie wieder die Türcken reden wolte/ ſo ſchickte ſich der Titul de Speculis mit eben den vorigen Excerptis gar wol.

EXORDIUM

Theſis.

n. 17. In ſpeculo Artificis Hiſpani geminus reddebatur vultus, vivi coloris alter, alter velut mortui.

Hypotheſis.

Qvi Viennenſem adſpiciat civitatem, fortunamq; judicet ſuperiori anno toleratam, ſpeculum certò habebit iræ divinæ & infelicitatis, clementiæ divinæ & novæ felicitatis.

Digreſſio ad Propoſitionem.

n. 23. Qvemadmodum verò Maſenius ſpeculo adſcripſit: PRO COECIS NON EST. Ita præclarum hoc felicitatis, qvin & noſtræ fortitudinis ſpeculum ſic intueamus, ut inter cœcos referri pudeat.

TRACTATIO.

I. Victoria eſt glorioſa,

Nam non virtutibus humanis, ſed ſingulari Dei miraculo fuit obtenta.

n. 22. In templi qvodam ſpeculo, non inſpicientis facies, ſed Dei imago repræſentatur. Sic qvocunq; vertas oculos, aliqvid divinę Providentiæ occurrit

Nam Deo ſic dirigente mira fœderatorum concordia fuit qvæſita.

n. 20. Aliqvis ſpeculi multas partes in qvibus Angelus ſe ſpeculat, exhibuit: hic ſpecula, in qvibus Angelus Pacis & Concordiæ vultum extulit.

Nam ſuperbiam Turcarum refutavit.

n. 10. Utinam à ſuis Monarchis peterent ſpeculum & ſe ipſos contemplari diſcerent.

II. Victoria eſt utilis.

1. Nam à noſtris cervicibus varia pericula removet
n. 1. Speculum noſtrum fovetur in theca divinæ cuſtodiæ Undiq; Illæſum.

2. Qvin & degeneravit reſpectu hoſtium in ſpeculi cauſtici naturam:

3. Inde ſi Amicus optimum eſt ſpeculum, Terrarum iſti vaſtatores in nobis jam experiuntur inimicos h. e peſſimum ſpeculum

4. Nam nos reddidit circumſpectos & cautos.
n. 10. Velut ex Phengite lapide nunc conſtruuntur Germanorum habitacula, ut oculis cautioribus imminentem ſibi calamitatem metiantur.
n. 13. Erit Vienna ſpeculum, ad qvod componamus Virtutem & Fortitudinem.

5. Nam nos impoſterum reddet animoſiores.
n. 7. ſpeculi hoc eſt officium, ut formoſum reddat formoſiorem etc.

III. Victoria eſt jucunda.

Nam jubila meruit, qvanta qvidem multis ab hinc annis reqviri vix poterant.
n. 20. Aliqvis Cromwelli imaginem dicebat ſpeculum fortunæ non particularis: Certè Vienna ſpeculum ſucceſſus & felicitatis non particularis vocari multò rectius meruit.

Nam publicis gaudiis excepta eſt.
n. 12. Si ſpeculum colluſtrare potuit integrum exercitum Hæc Vienna ſuis gratulationibus illuminare potuit univerſam Germaniam.

IV.

IV. Victoria eſt neceſſaria.

Nam Viennam ſi habeat Turca, Imperium Germaniæ poſtularet, ut olim Solimannus, qvi, cum eſſet Dominus Conſtantinopolios, qvæ Roma nova dicitur, Romani imperii fines ad ſe pertinere dictitabat

n. 9. Caligula in ſpeculo nihil captabat niſi vultũ horridum: O qvid in ſpeculo conſtantinopolitano ſpectamus aliud niſi monſtri imaginẽ.

CONCLUSIO.

Grates igitur habeamus DEO.

n. 24. Habeat ſpeculum hanc Inſcriptionem: FERTQ; REFERTQ; Tulit Deus opem, referamus grati animi teſſeram.

XXXIV. Ich muß bekennen / wenn es mit ſolchem Bilderwercke nicht zu offte kömmt / ſo iſt es dem Auditorio gar angenehm. Sonderlich wenn die Application durch ſchöne und ungezwungene Sententias ausgeführet wird / daß mann die Eitelkeit nicht ſo gar leicht mercken kan. Wiewol ich darff ſo viel Redens von einem dinge nicht machen / dazu der Zwantzigſte unter den Gelehrten nicht einmahl erfodert wird. Wer nicht ex profeſſo in Schulen dergleichen zu thun bekömmt / der mag ſich an ſein Antecedens und Conſeqvens, oder an ſeine Theſin und Hypotheſin binden laſſen.

XXXIV. Darum wil ich zum Beſchluß erinnern/ wie man der Jugend nicht mit ſchlechten Nutzen dieſelben Reden vergeben kan/ welche hin und wieder aus alten und neuen Hiſtoricis können excerpiret werden. Denn obzwar der Stylus Heroicus bißweilen das Artificium zimlich verbirget/ ſonderlich in demſelben/ da man die Propoſition nebenſt den Argumentis probantibus und inſinuantibus nicht augenſcheinlich abtheilen kan: ſo darf man nur das Kunſt-Stücke brauchen/ welches ich vormahls in der Logica gewieſen habe/ in dem die Contenta der gantzen Rede in gewiſſe Zeilen abgefaſſet/ und hernach genau gegen einander gehalten werden. Da ſich denn die Mannier leicht eröfnen wird/ ob man eine Chrie/ ein Antecedens und Conſeqvens, oder Theſin und Hypotheſin darinn ſuchen ſolle. Ich will nur zur Probe ein Exempel aus dem Tacito herſetzen. Denn als deß Neronis Præceptor Seneca wegen ſeines Reichthums/ auch wegen ſeiner andern Qvalitäten verhaßt war/ ſo kam dieſer beredte Mann/ und führte ſeine Sache entweder mit dieſen Worten/ oder er hätte ſie nach Taciti Meinung mit ſolchen Worten führen können.

ORATIO SENECÆ AD NERONEM,

Tacit. Annal. lib. XIV. cap. 53.

Qvartus decimus annus eſt, Cæſar, ex qvo ſpei tuæ admotus ſum; octavus ut imperium obtines; me-

dio temporis tantum honorum atqve opum in me cumulaſti, ut nihil felicitati meæ deſit, niſi moderatio ejus. Utar magnis exemplis, nec meæ fortunæ, ſed tuæ. Atavus tuus Auguſtus, M. Agrippæ Mitylenenſe ſecretum; C. Mecænati urbe in ipſa, velut peregrinum otium permiſit, qvorum alter bellorum ſocius, alter Romæ pluribus laboribus jactatus, ampla qvidem, ſed pro ingentibus meritis præmia acceperant. Ego qvid aliud munificentiæ adhibere potui qvam Studia, ut ſic dixerim, in umbra educata? è qvibus claritudo venit, qvod juventæ tuæ rudimentis affuiſſe videor grande hujus rei pretium. At tu gratiam immenſam, innumeram pecuniam circumdediſti, adeo ut plerumq; intra me ipſum volvam: Egone eqveſtri & provinciali loco ortus, proceribus civitatis annumeror? Inter nobiles & longa decora præferentes, novitas mea enituit? Ubi eſt animus ille modicis contentus? Tales hortos inſtruit & per hæc ſuburbana incedit, & tantis agrorum ſpaciis, tam lato fœnore exuberat? Una defenſio occurrit, qvod muneribus tuis obniti non debui, ſed uterq; menſuram implevimus, & tu qvantum princeps tribuere amico poſſet, & ego qvantum amicus à principe accipere. Cætera invidiam augent, qvæ qvidem, ut omnia mortalia, infra tuam magnitudinem jacet; ſed mihi incumbit; mihi ſubveniendum eſt. Qvomodo in militia aut via feſſus adminiculum orarem; ita in hoc itinere vitæ, ſenex, & leviſſimis qvoq; curis impar, cum opes meas ultra ſuſtinere non poſſim, præſidium peto. Jube eas per procurato-

res tuos adminiſtrari, in tuam fortunam recipi. Nec me in paupertatem ipſe detrudam, ſed traditis qvorum fulgore perſtringer, qvod temporis hortorum aut villarum curæ ſeponitur, in animũ revocabo. Supereſt tibi robur, & tot per annos niſum faſtigii regimen: poſſimus ſeniores amici, qviete reſpondere. Hoc qvoq; in tuam gloriã cedet, eos ad ſumma vexiſſe, qvi & modica tolerarent.

Wer dieſe Rede lieſet/ſuche nur den Vortrag und den Zweck/ warum er geredet hat/ der beſtunt nun in dieſen dreyen Theilen.

1. *Antecedens.* Ich habe viel geſchenckt bekom̃en.
2. *Conſeqvens* 1. Doch es iſt vor mich zuviel.
3. *Conſeqvens* 2. Drum komme ich und wil es wieder geben.

Hiermit läſſet ſich die volle Diſpoſition leicht abfaſſen.

Antecedens.

Dediſti mihi multa

Amplificatio à Circumſtantia Qvis? Mihi Præceptori, Tu Imperator:

à Circumſtantiâ Qvomodo? octo his annis.

à Circumſtantia Qvomodo? tam liberaliter dediſti, ut nihil deſit niſi moderatio.

Conſeqvens, 1.

Sed videntur nimia.

Ætiologia. Nam ipſe talia non merui, qvi nihil præſtare poſſum præter Studia; qvæ tamen ipſa claritatem à tua magnitudine acceperunt.

Comparatum. Auguſtus benefecit Agryppæ & Mecænati. Sed qvibus uſus fuerat in Bello & Pace ac

in graviſſimis Reip. negotiis; tamen aliqvando conceſſit otium, ne beneficia viderentur nimia.

Amplificatio à deſcriptione & diſtributione:

Qvantum annumeretur proceribus, novus homo nobilibus, qvantum Philoſophus, qvi paucis debebat eſſe contentus, luxuriet divitiis.

Reſponſio ad objectionem. Cur ipſa talia accepiſſet? qvæ fuiſſent nimia? 1. obnitendum non erat imperatori 2. expectandum erat donec appareret, qvousqve liberalitas, clementia & gratiæ ſignum extenderetur.

Conſeqvens 2.

Ergò recipe.

Ætiol. Nam invidiam timeo.

Comparat. Non ſicut tu vincis invidiam, ita hujus morſum ſuperabo.

Comparat. Si me feſſum juvares in militia vel itinere, juva me in hoc negotio.

Reſponſio ad objectiones.

Futurus ſum pauper? Impedimentis liber curabo animum.

Ergo a te ſum diſceſſurus? Jam ipſe prudens monitore non eges, & reſpondere qværenti poſſum, etiam ex anguſta qviete.

Ætiol. 2. Epiphònematis loco. Glorioſum fuerit, eum evexiſſe, qvi nunc modicâ vita oſtendet, qvam parum provocata fuerit hæc liberalitas malis cupiditatibus.

XXXV. Die nachfolgende Antwort des Neronis wär leicht zu diſponiren/ weil man in einer Antwort allemahl etliche Stücke aus der vorigen Rede heraus nimmt / darüber man ſeine Meditation zu haben pfleget. Denn erſtlich fängt er an mit einer præparationes-Complimente. Hernach antwortet er auf des Agrippæ und Mecænats Exempel / Er ſaget ſeine Gutthätigkeit ſey nicht auf das höchſte kommen/ Es werde auch einem Käyſer nicht anſtehen / daß er ſolches geſchehen ließe. Wiewol ich habe gleichſam mit einem Finger weiſen wolle / wie meine Principia gar wol bey allen ſchweren Exempeln ſtatt finden. Nur daß man das verſteckte Artificium ſuchen muß. Wiewol es gehöret vor die Gelehrten / die mehrentheils ihre dinge ſo tieff zu holen pflegen / daß ihnen wenig Politici nachfolgen. Drum ſey auch hier der Beſchluß.

Das fünffte Capitel.

Von der Eloqvenz, derer man ſich in gelehrten Diſcurſen gebrauchet.

I.

JCh habe mich offt verwundert / warum auf Univerſitäten ſo viel Leute von ſchlechten und geringen Mitteln gleichwol empor kommen / und mit ihren Qvalitäten vor andern geſehen werden ; da hingegen viel wolhabende und fleißige Perſonen nicht allezeit kühn an das Licht hervor treten, und mit ihrer Wahre vor der Welt prangen dürffen

II. Und wenn ich das Werck aus dem Fundament unterſuche / ſo finde ich eine Urſache / welche in Wahrheit das meiſte zu dieſem Unterſcheide contribuiret. Denn wer bey ſeinem Armuth an einem koſtbaren Orthe in etwas Subſiſtiren wil / der muß andern Leuten dienen / das iſt er muß andere bereden / daß ſie was von ihm lernen können. Wer ſich aber in ſolche Opinion zu ſetzen gedencket / der hat nicht genung / wenn er aus etlichen Collegiis Zwey oder Drey Diſtinctiones erſchnappt ; ſondern er muß zuſehen / ob er ſo viel davon reden kan / daß ſein Auditor im Effecte eine Beßerung in Studieren verſpilren möge. Da finden ſich nun viel difficultäten / die man ſich nimmermehr eingebildet hätte; da lernt man in Büchern nachſchlagen / die ſonſten unbekand verblieben wären / da lernt man die Herrn Profesſores und andere Freunde um Rath fragen: Mit einem Worte / man ſieht wie es in der Welt hergeht / wenn man mit ſchweren Caſibus gehudelt wird.

Alſo wird man ausgehärtet / und da ein ander die Experienz nicht hat / ſo iſt es hernach unmöglich / daß er ſeine Sachen mit ſolcher Courage angreiffen ſolte.

III. Ich bekenne es gern / ich habe es meinem Seel. Hr. Vater die Zeit meines Lebens zu dancken / daß er mich von dem 14. Jahr an / zu einer ſolchen Extemporalität gewöhnete / daß ich alſobald von den vorgegebenen Lectionibus Rechenſchafft geben / und einen Diſcurs anfangen muſte / es mochte auch ſo jämmerlich und elende klappen / als es wolte. Denn aus nichts wird nichts; Aber wo nur etwas da iſt / da läßet ſich das ſchlimme nach und nach wol verbeſſern. Drum als ich auf die Univerſität kam / ſo bemühte ich mich flugs daß ich zum wenigſten nur einen antraff / der aus Hoffnung viel Weisheit umſonſt zubegreiffen / die Gedult faßete / und mich alle Tage eine Stunde anhörete; Ungeacht ich vor mich ſelbſt wenig reden kunte / als was mir ein Magiſter früh morgens im Collegio gleichſam vorgepfiffen hatte. Abſonderlich merckte ich den handgreifflichen Nutzen/ als Herr Thomaſius etliche Collegia nach einander über die vornehmſten Diſciplinen in der Philoſophie hielt. Denn die Stunde zuvor ſpatzierte ich auf einem Saale/ da mich kein Menſch hören oder verſtören kunte / und verſuchte/ ob ich wol das Caput, welches ſolte erkläret werden/ mit geſchickten Worten ausführen möchte. Ging mir das Mundwerck von ſtatten / ſo war ich froh: Blieb ich/ wie die Maus im Peche ſtecken / ſo war niemand verhanden / der mich auslachte / und wenn ich mir ſelbſt den Fehler zu gute hielt / ſo war ich nicht einmal ſchuldig /daß ich mich hätte ſchämen ſollen. Immittelſt wenn ich den Diſcurs im Collegio mit meinen Erroribus comparirte, ſo ſchien es doch/ als wenn ich ſo wol die Sache/ als den modum proponendi beſſer aſſeqviren könte / vornehmlich/ weil ich merckte / daß dieſer hochwehrte Herr Præceptor auch in dieſem Stücke als ein vollkom̃ener Profeſſor Eloqventiæ zu halten war. Damit nahm ich meinen March wieder nach Hauſe / und that noch eine Probe / ob mir nun die Erklärung des Capitels etwas geſchickter vom Munde geben wolte. Item / es gieng an/ und da ich eine Zeit bey der Gewohnheit blieb / ſo durffte ich hernachmals in Collegiis activis, wie ſie genennet werden / der Worte halben wenig bekümmert ſeyn.

IV. Weil ich nun gar zugern die Sachen bey meinen Untergebenen recommendire, da ich den Nutz aus der Experienz erkennet habe; ſo werden ſich viel erinnern / wie ſehnlich ich alle mahl gebeten habe / ſie möchten doch ihr Studiren alſo anſtellen / daß ſie nicht allein was verſtehen / ſondern vielmehr das verſtandene wol an den Mann bringen / und alſo das Gemüthe mit der Zunge verbinden lerneten. Wenn auch Leute von den beſten Mitteln auf die Univerſität ziehen ſolten / ſo ſtellte ich ihnen das Prognoſticon, wo ſie keine Gelegenheit zum Reden ſuchen würden / ſo wolt ich gut davor ſeyn / daß ihre Erudition bey der höchſten Einbildung dennoch am Mittelfenſter verbleiben würden. Bat darauf / ſie möchten entweder vor ſich allein verſuchen / wie weit es im diſcurriren fort wolte / wie man der alte Mattheſius in D. Luthers Hauſe eine Anzahl Töpffe um ſich herum geſetzet / und denſelben als vernünftigen Köpffen geprediget hatte. Denn ich ſagte / es möchte Anfangs noch ſo ſchwer fallen / ſo würden ſie doch zum wenigſten nach Ausgang eines Viertel Jahrs befinden / daß ſich die Fertigkeit etwas leichter finden wolte. Ja ich gab den Rath / ſie möchten etliche von guten Freunden / ja wol arme Kinder dahin diſponiren / daß ſie ihnen zuhören ten / weil man im heimlichen Diſcurs ſo gar gebunden und ſchamhafftig nicht iſt / als wenn die

Leute da ſitzen / welche von unſerer Wiſſenſchafft und von unſerm Stillſchweigen judiciren ſollen. Ich erwehnte wol / was Collegia diſputatoria vor Nutzen hätten. Allein wo kein ſolch Diſcurs vorhergegangen iſt / da laſſen ſich die Worte im diſputiren mit keiner Brabantiſchen Elle ausmeſſen ; überdiß kömt in 14. Tagen kaum eine Gelegenheit / daß man etwas vom Zettel öffentlich leſen darff / da man doch in einer ſo activen Sache wol in einem Tage mehr als einmahl ſein Exercitium haben ſol. Zugeſchweigen / daß mancher in einer ſo gelehrten Compagnie blöde wird / wenn er ſich mit einer ungeübten Zunge proſtituiren ſol.

V. Indem ich aber die Lehre gebe / daß ein iedweder Politicus, der aus dem fundament gedenckt zu ſtudiert / auch aus dem fundamente auf gelehrte diſcurſe gedencken ſol: ſo werde ich wol dahin gehalten ſeyn / daß ich in dieſem Politiſchen Redner etwas gedencke / wie man ſich in dergleichen Occaſion rathen oder helffen ſolle. Denn commandiren iſt leicht ; aber die Wege weiſen / wie das Commando zur Execution gebracht wird / das erfodert ein beſſer Nachdencken.

VI. Die rechte Warheit zubekennen / das gantze Weſen beruht auf der Chrie. Wer dieſe Stücke recht practiciren kan / der wird auch

ich

in Erklärung einer Quæſtion oder eines gantzen Auctoris zu weitläufftigen Worten gute Anlaß haben. Sonderlich da man die Worte ſelbſt gantz ſimpel und deutlich vorbringen / auch auf keine weitgeſuchte und ſchwere Argutias gedencken darff.

VII. Denn wo etwas erkläret wird / da iſt es zum wenigſten eine gewiſſe Propoſitio Logica, Da bekümmere ich mich um eine Paraphraſin, und um eine Ætiologiam, warum ich die alſo erklärte Propoſition vor war halten ſol.

VIII. Paraphraſis beſteht in unterſchiedenen Synonymis / da ich einerley mit andern Worten gebe / in remotione Æpvivocorum, da ich den zwey deutigen Verſtand aufhebe / auch wol in explicatione Contrariorum, da ich die oppoſita und diſparata zugleich anführe / endlich in Exemplis, da ich die Erklärung in gewiſſen Dingen beweiſe.

IX. Wo eine Ætiologia darzu kömt / ſo muß ſelbe durch eine neue Paraprahſin erleutert werden / ſie zielet auff unterſchiedene Objectinnes, die ſonſt der Sache ſchaden möchten / und bedienet ſich im übrigen geſchickter und und wol angebrachter Gleichniße / damit zwar nichts erwieſe / aber doch ſehr viel erleutert und erkläret wird.

X. Wer dieſe Kunſtgrieffe in acht nehmen will/ dem will ich was groſſes zu Pfande ſetzen/wo er nicht in allen Diſciplinen mit ſeinem Diſcurſe den Vogel abſchießen ſol/das iſt / er ſoll ſich mit ſeinem Ruhme und zugleich mit des Auditorii Nutzen hören laſſen.

XI. Wil iemand eine Probe ſehen / ſo wird ſich mein Compendium Politicum darzu ſchicken/welches ich meinen Untergebenen Anfängern zu Nutzen in wenig Blättern abgefaſſet habe. Da wil ich doch zeigen / wie die erſten Theſes könten ausgeführet werden / und wie allzeit nichts anders als eine Chrie müſſe verhanden ſeyn. Immittelſt werde ich ſolches Lateiniſch verrichten/weil die gelehrten Diſcurſe lieber in der gelehrten Mutter-Sprache flieſſen wollen.

XII. Die Theſes heiſſen ſo:

I. Prudentia eſt animi Virtus, unde novimus eligere,qvæ bona ſunt, & fugere,qvæ mala ſunt.

II. Politia ſ. Reſpublica eſt maxima hominum ſocietas,compoſita è Magiſtratibus & ſubditis.

III. Inde Prudentia Politica in eo maximè occupatur, ut eligat, qvæ Reip. ſunt bona,& avertat, qvæ nocumento eidem eſſe qveunt.

IV. Ac adeò Politicus primo ſcire debet,qvid Reip. ſit bonum? deinde qvibus mediis & conſiliis bonum hoc acqviratur?

V. Sicut autem Medicus media ſanitatis procurare non poteſt, niſi cognitum ſit Subjectum h. e. niſi exploraverit ipſe naturam perſonæ decumbentis: ita Politicus fruſtra cogitabit de Conſiliis, niſi prius exactè perſpexerit Reip. Naturam & Conſtitutionem.

VI Qvamobrem, ne qvid deſit Compendio noſtro Politico, primum videbimus de Rep qvales ea perſonas contineat, qvæ ſint Jura perſonarum Imperantium, & in qvot ſpecies abeat Regiminis diverſitas. Deinde exponemus, qvodnam ſit Reip. Bonum, & qvibus mediis ab Bonum iſtud pervenire ſoleamus.

XIII. Nun folgte der Diſcurs alſo. Uber

THES. I.

Paraphraſis. Verba facienda ſunt de Prudentia Politica, ergò prius videndum, qvid ſibi velit vocabulum Prudentiæ, qvid politicæ.

Simile. Plane ut qvi ollam diceret, ſupellectilem culinariam, certus eſſe deberet, an alter intelligeret, qvid ſignificet ſupellex, qvid culina; vel qvi ſerram diceret inſtrumentum ſcriniarii, ſine dubio præſupponeret jam ab altero ſciri, qvid inſtrumentum ſit, qvid ſcriniarius.

PRUDENTIA EST ANIMI VIRTUS

Paraphr. Synon; eſt præſtantia, nobilitas, res excellens, qvæ locum habet in ipſo hominis animo, in intellectu, in rectà ratione.

Æqviv. Habemus alioqvi virtutes Herbarum, Lapidum, Metallorum, qvo nomine deſignantur qvalitates eorum excellentiores & nobiliores; habemus virtutes Corporis h. e excellentes naturæ dotes, acumen videndi, perfectam locomotivam, ſanitatem, pulchritudinem&c; habemus virtutes Voluntatis ſ. morales, de qvibus agitur inEthicis; habemus tandem virtutes ipſius animi, qvæ in Ethicis jam vocantur Intellectuales.

Diſtinct. Sed virtutes animi vel ſunt naturales, qvæ homini ultro&præterOmnem operationem accedunt. qvo pertinet memoriæ felicitas, Judicii acumen, reminiſcendi celeritas, docilitas, calliditas &c. Vel ſunt acqviſitæ, qvæ hominis induſtriam reqvirunt; qvò pertinet Virtus, Eruditio, Ars &c. &in acqviſitis his perfectionibus numerari etiam ſolet Prudentia.

UNDE NOVIMUS ELIGERE, QVÆ BONA SUNT.

Paraphr. Synon. Unde novimus, diſcimus, intelligimus, unde docemur & certis velut argumentis convincimur, qvomodo eligi debeant bona.

Paraphr. Æqvi. Eligere eſt verbum maximè activum, qvod non ſignificat nudam complacentiam, ſicut multi votis ſuis eligunt theſaurum, puellam, dignitatem &c. ſine ullo qvidem effectu; ſed impetrandi efficaciam, ut actu eligatur, acqviratur, poſſideatur.

Paraphraſ. Diſtinct. Inde Prudentia, qvæ docet eligere, multum differt ab iis Animi virtutibus, qvæ docent cognoſcere.

Exempl. Sic Phyſica eſt animi virtus h. &, Scientia, qvæ docet cognoſcere Corpora naturalia, Cœlum, Solem, Terram, Plantas, Lapides, Animalia &c. neqve tamen qvæ jam fuerunt cognita effici & obtinere qveunt ā cognoſcente. Sed Prudentia cum qvid docet, id eſſe vult practicum, ut ſimul ā nobis fieri, efformari & obtineri poſſit.

QVÆ BONA SUNT.

Paraphr. Synon. Qvæ nobis conveniunt, qvæ nobis conducunt, qvæ ſalutem, lætitiam & incolumitatem afferunt.

Paraphr. Æqviv. Qvo loco non intelliguntur omnia, qvæ hominibus videntur bona, & talia interdum apparent; ſed vera, qvæ pro bonis habentur, & in eventu bonitatem ſuam demonſtrant.

Paraph. Diſtinct. Nec etiam intelliguntur qvævis bona, qvæ qvidem ſunt vera, ſed inferioris dignitatis: ſicut bonum ſitienti eſt bibere, eſurienti edere, langventi dormire, luxurianti ſaltare &c.

Qvin potius Bona deſignantur, qvæ præ cœteris hanc denominationem merentur, & maximan aliqvam hominis felicitatem exprimunt: qvaſi dicas Prudentia docet eligere, qvæ optima ſunt.

Exempl. Jam ſi qværas, qvid ſit Prudentia militaris? Reſp. unde novimus eligere, qvæ optima ſunt in bello. Qvid Prudentia Scholaſtica? Reſp. unde novimus eligere, qvæ optima ſunt in Schola. Qvid Prudentia Ruſtica? Reſp. unde novimus, qvæ optima ſunt in colendis agris &c.

ET FUGERE, QVÆ MALA SUNT.

Paraphr. Fugere h. e. actu avertere, efficaciter à ſe removere Mala, qvæ nocent, qvæ felicitatem impediunt vel avertunt, uno verbo: qvæ Bono ſunt contraria.

Exempl. e. g. qvia Ebrietas mala eſt, Prudentia Ethica docet eandem fugere: qvia ſomnolentia in bello mala eſt, Prudentia militaris eandem docet fugere, qvia prodigalitas in Statu domeſtico mala eſt, Prudentia Oeconomica eandem docet fugere. &c

Uber THES. II.

POLITIA s. RESP. EST MAXIMA HOMINUM SOCIETAS &c.

Paraphr. Synon. eſt Societas, Hominum collectiò, incertum aliqvod vinculum, congregatio, multorum unio.

Paraphr. Æqviv. Maxima, nonſecundum Qvantitatem & extenſivè, qvo ſenſu omnes homines vinculo humanitatis & ſimilis naturæ conſtricti poſſunt dici, habere unam Societatem; ſed ſecundum Qvalitatem & intenſivè, qvaſi dicas ſocietatem maximè perfectam, ubi finis perfectisſimus intenditur.

Paraphr. Diſtinct. Nam dantur parvæ Societates, qvæ primo minorem habent Qvantitatem, & è paucioribus Perſonis componuntur, ut Societas Paterna inter Patrem & filium. Herilis inter Dominum & ſervum, Nuptialis inter Maritum & uxorem &c. Deinde minorem habent perfectionem, qvia non habent tam nobilem finem ac Reſp, qvæ non unius ſed multorum publicam ſalutem & felicitatem qværit, & eo rem deducit, ut minores ſocietates ſibi de ſua ſalute gratulari qveant.

COMPOSITA e MAGISTRATIBUS & SUBDITIS.

Paraphr. dictum eſt ex qvo h.e. ex qvibus Perſonis velut è materia ſua componatur hæc Societas, jam qvomodo, qvo ordine & qva ratione compoſita ſit, exprimitur. Aliqvi ſunt qvi imperant, qvi Autoritate & potentia excellunt, aliqvi viciſſim qvi obediunt, qvi imperantibus ſubjiciuntur, eorunqve voluntatem in actionibus civilibus ſeqvuntur.

Comparat. Imparium Exempl. Eqvidem in aliis ſocietatibus etiam ſunt, qvi imperandi aliqvam ſpeciem præ ſe ferunt. Pater imperat Filiis, Dominus ſervo, Maritus Autoritate ſua dirigit uxorem, Senior ſuæ præeſt Familiæ &c Sed iſta imperia non ſunt abſoluta, ut ſemper valeant, qvippe Principis & Magiſtratuum auctoritas mandare poteſt Contrarium. Qvicqvid verò ſemel à Superioribus conſtitutum eſt, id revocari juſto & legitimo modo non poteſt ab aliis in ſocietate hac viventibus.

Uber THES. III.

PRUDENTIA POLITICA.

Paraph. unde denominantur Politici, Statiſtæ, Rerump Rectores.

IN EO MAXIME OCCUPATUR.

Paraphr. Et ſuas regulas dirigit, eum finem ſibi habet præfixum, iſtis laboribus ſe credit deſtinatum, imo ſi hoc nondum apprehenderit, nullam ſibi laudem vel perfectionem pollicetur.

UT ELIGAT.

Paraphr. Ut ſciat, & poſſit impetrare, ut intellegat & media ſimul habeat in manibus, qvæ acqviſitionem reddant facilem

QVÆ REIP. SUNT BONA.

Paraphr. Qvæ omnibus in magna & perfecta hac ſocietate viventibus emolumentum & felicitatem afferunt.

Paraphraſis Diſtinct. 1. Aliqva ſunt bona qvibusdam in Rep. viventibus, ſed non univerſæ ſocietati, e. g. cum qvis invenit theſaurum, feliciter vendit cereviſiam, ædes ſuas communit adverſus fures nocturnos, ea felicitas pervenit ad paucos: Aliqva viciſſim bona ſunt ipſi Reip. e. g. cum Pax conſtituitur, leges ſalutares conduntur, boni Magiſtratus præficiuntur &c. nemo eſt in univerſa Rep. qvi fructum hujus rei ad ſe non ſimul pertinere credat.

paraph. è Loco diſtributionis. 2. Omnia verò dicuntur Reip. bona ſive faciant ad ejus conſervationem, ſive ad ejus defenſionem, ſive ad augmentum; ac viciſſim omnia vocantur mala, qvi vel eam minuunt vel affligunt, vel deſtruunt.

Uber THES. IV.

POLITICUS SCIRE DEBET &c.

paraphr. ab Occaſione. Jam procedimus ad

Partes hujus Prudentiæ, ut, qvicunqve ejus doctrinam velit comprehendere, certis qvaſi claſſibus diſtinctam habeat induſtriam, nec confuſo ſaltem cumulo ſuas qvæſtiones in animo colligat.

Paraphr. à Similitudine. Qvi verò Theſin hanc judicare cupit accuratius, is ſibi ante oculos ponat exemplum Medici. Certè enim ut Medicus curam ſuſcipit corporis humani, in qvantum iſtud conſervari, à morbis defendi, qvin & in ſtatu ſanitatis perfici poteſt; ita Politicus verſatur circa Corpus Reip. cujus Caput eſt Princeps, membra potiora Magiſtratus & Nobiles, membra minus nobilia plebeji. Inde qvod diſcendum eſt Medico, ut in arte ſua excellat, curandiqve ſolidam habeat prudentiam; id in ſuo genere diſcendum eſt Politico, ut ſciat, qvæ Corporis hujus ſit ſanitas, & qvæ in promptu ſint medicamenta, ſi forte hæc ſanitas periculo vel timori exponatur.

Uber THES. V.
SICUT AUTEM &c.

Paraphraſis continuans ſimilitudinem aliis & clarioribus verbis. Sed Medicus non modo habet cognitionem ſanitatis, qvam vocat Hygienam & oppoſitam morborum doctrinam, qvam dicere ſolent Noſologiam, nec ſaltem notitiam mediorum qvam dicit Therapeuticam; ſed etiam adigitur, ut hominis curandi naturam & conditionem cognoſcat, qvam partem vocant Phyſiologiam & Anatomicen. Proinde à Politico etiam reqviritur, ut ſciat, qvæ Corporis Politici ſit conſtitutio, & qvomodo velut per Anatomiam ſingula membra explorari & cognoſci debeant; ſic enim judicare poterit qvæ firmitas huic corpori competat, qvæ felicitas & tranqvillitas ſperari poſſit, qva in & qvæ conſilia, velut remedia huic Corpori applicari feliciter poſſunt.

Uber THES. VI.

NE QVID DESIT COMPENDIO.

Paraphraſis. Nam Compendium etſi brevem doctrinam ſignificat; talem tamen brevitatem innuit, qvæ ſufficiat fundamento, ut intelligatur integrum diſciplinæ Syſtema, & ductis qvaſi lineis ſuperſtrui deinde poſſint qvæſtiones potiores.

VIDEBIMUS &c.

Paraphr. Tres partes ſtatuimus Politicæ, qvæ ſi ſtylo philoſophico liberet exprimere, diceremus de SUBJECTO, de FINE, de MEDIIS, vel ſi qvis abhorret ab his terminis, vel nondum ad Scholam philoſophicam reſpexit, is primam partem dicat agere de Perſonis in Rep. viventibus, qvarum unio ſocietatem conſtituit, & cum Magiſtratus ſingularem præ ſubditis habeant prærogativam, dicat agi ſimul de Juribus & diverſitate imperandi, qvæ his Perſonis competit. Sed talia noſſe ſufficiat conceptu, ut ita loqvar, confuſo: nam clariora dabit ipſorum capitum explicatio.

XIV. Doch dieſe Theſes ſcheinen etwas theoretiſch/weil ſie nur eine Præparation in ſich begreiffen. Drum werde ich etliche aus einem andern

Capi

Capitel nehme/da man ſich mit den Hiſtorien brav herum tummeln/und dem Diſcurſe ein beßer Anſehn geben kan. z. e. De Bello habe ich im 2. Capitel dieſes.

II. Bellum eſt ſtatus, ubi Cives adverſus alios habent concertandi animum. Eſtqve vel *offenſivum*, ubi Cives jubentur alium invadere, vel *defenſivum*, ubi vim ab alio illatam jubentur propulſare.

III. Eqvidem eſt etiam Bellum *Civile*, qvod inter ipſos ſubditos, vel inter Imperantem & ſubditos geritur. Sed impropriè vocatur Bellum, rectius *ſeditio* vel *tumultus*.

IV. Porrò Bellum vel eſt *juſtum* vel *injuſtum*, qvod judicatur è Cauſa, qvæ permovet belligerantem. Qvippe juſtum eſt *ſua defendere, erepta recuperare, atroces injurias vindicare*. Sed Injuſtum eſt *ambitionis, cupiditatis, libidinis cauſa* ruere in pugnam.

XV. Da läßet ſich ein Chrie nach der andern alſo machen.

Uber THES. II.

BELLUM EST STATUS.

Paraphr. Synon. eſt talis conditio, talis qvaſi Reip locus, ein ſolcher Zuſtand.

Simile. Sicut dicimus de hominibus privatis, vivit in ſtatu politico, Eccleſiaſtico, militari, erudito, ſcholaſtico mercatorio &c. ſic de univerſa Rep. loqvimur collocatam eſſe in ſtatu Belli, in ſtatu Pacis, in ſtatu felici, in ſtatu turbido &c.

UBI CIVES ADVERSUS ALIOS HABENT CONCERTANDI ANIMUM.

Paraph. 1. *cum Ætiol.* Cives habent animum: nam bellum geri non poteſt niſi indixerit ſuperior, cujus mandatum omnes obſervare tenentur.

Exempl. Ergo ſi Rex Galliæ bellum jam indixerit Hiſpanis, aut Polonus Turcis, omnes eorum ſubditi, ſiqvidem inobedientiæ crimen nolint incurrere, ſe obligatos confitentur, ut hoſtilem animum adverſus omnes Inimici Regis ſubditos habeant.

Paraphr. 2. cùm Ætiol. Dicitur verò habere nocendi animum: nam qvomodo ſemper adeſſe poſſit nocendi actus? Aliqvando dormiunt milites: etiam in obſidionibus certarum horarum vel dierum conceduntur induciæ, intra qvas nocendi actus plane ceſſat, neqve tamen qvis crediderit rediiſſe pacem. Et tali vero caſu non qvieſcunt molitiones hoſtiles, ut elapſo termino nocendi animum liceat aliqvanto clarius demonſtrare.

Simile: Declarabo rem ſimilitudine; qvi bonum Præceptorem deſcribere jubeatur, dicere non poterit, eſſe Perſonam qvæ informat: Sic enim dormiens Præceptor vocari vix poſſet; ſed qvæ habeat informandi animum: nam eundem deponi ne qvidem in ſomno vel inde poterit probari, qvod ſæpe diſcipulus ſomniat, & à ſomno excitatus ad priſtinas curas redire ſolet.

ESTQVE vel OFFENSIVUM vel DEFENSIVUM.

Paraphr. à remot. Æqviv. Intelligi hæc verba non debent, qvaſi diſtinctæ belli ſpecies proponantur, adeoq; unum bellum hic geratur, qvod vocetur offenſivum, alibi geratur aliud qvod purè ſit defenſivum: Sed ſenſus verborum eſt talis; Qvia bellum non poteſt geri, niſi inter duos, ab una parte eſt, qvi invadit, ab altera parte, qvi invaſionem excipit, & pro viribus propulſat. E. g. Cum Rex Galliæ ante hoc duodecennium invaderet Belgas Fœderatos, à parte Gallorum gerebatur bellum offenſivum, à parte Belgarum gerebatur bellum defenſivum.

Amplificatio à Dubio. Sed ſi dicas plerumq; à Principibus utrinqve indici bellum, ſicut Anno 1673. cum Gallus bellum indiceret Imperatori, Imperator ſimilem declarationem edebat adverſus Gallos, adeo dari exemplum, qvod planè ſit offenſivum! nam in tali caſu utrinq; eſt offenſivum, utrinq; defenſivum, qvatenus hic invaſio, alibi adverſariorum propulſatio conſpicitur.

Paraphr. ab Æqvivoc. Sane aliqvi bellum offenſivum intelligunt qvaſi injuſtum, qvod in Lingva latina offendere interdum idem ſonat ac lædere, violare, affligere: Sed hoc loco ſignificat invaſivum, illativum, adeoqve cum juſtitia poteſt eſſe conjunctum.

Exempl. Iſraëlitæ juſſu divino adverſus Cananitas gerebant bellum offenſivum, cum verſarentur in cauſa juſtiſſima. Et hodierni Principes, nunqvam ad bellum ſe accingunt, niſi evulgaverint Manifeſtum, ut vocant, in qvo cauſas belli leli legitimas exponant, qvam juſta fuerit hæc vicini Principis offenſio.

Uber THES. III.

BELLUM CIVILE.

Paraphr. Qvod Civitatis terminos non egreditur, nec vicinis faceſſit negotium, ſed intra ipſam Remp. ſævitiæ ſuæ exempla demonſtrat.

VEL INTER IPSOS SUBDITOS.

Paraphr. ab Exempl. Ita ſub initium belli tricennalis in Auſtria Ruſtici inſurgebant adverſus Nobiles; ita ſuperioribus ſeculis cum adhuc vigerent diffidationes, Nobilibus & Civitatibus ſæpe interceſſerunt tumultus.

VEL INTER IMPERANTEM ET SUBDITOS.

Paraphr. ab Exempl. Sic in Gallia ſuperiore ſeculo adverſus Regem totæ factiones inſurrexerunt. Sic Belgæ per octoginta annos reſtiterunt Hiſpano. Sic etiam in Turcia ſæpe rebellunt Arabes &c.

IMPROPRIE VOCATUR BELLUM.

Paraphr. cum Ætiol. Sic enim id dicitur Bellum, qvod à jure Majeſtatis utrinqve procedit, certe cum ſubditi pugnant, neutrobiqve habetur hæc Autoritas, cum ſubditi adverſus Regem inſurgunt, ab ea patre, qvâ ſtant ſubditi, legitima pugnandi ratio adeoqve ipſum jus deficit.

Conſectarium. Hinc etiam in talibus Hiſtoriis à parte Regum ejusmodi ſubditos legimus vocari Rebelles, ſeditioſos. tumultuoſos, ſectarios, ac ſi honeſtum adhuc ſuppetit vocabulum, malecontentos.

Uber THES. IV.

JUSTUM VEL INJUSTUM.

Paraphr. Æqvivoc. Omne bellum dici poteſt juſtum Politicè, qvando geritur ab eo, qvi habet jus Majeſtatis, adeoqve jus bellandi. Sed in hac diſtinctione ſpectamus Iuſtitiam in ſenſu morali & Ethico, num bellum, qvod à Principe geritur, probari poſſit coram Deo in Conſcientia, & in conſpectu Honeſtiorum Hominum.

JUDICATUR E CAUSA, &c.

Paraphr. cum Ætiol. Nam in moralibus habemus hoc Axioma: Actionum bonitatem maxime judicari è fine, qvo qvis permotus rem ſuſceperit.

Objectio. Et licet bellum in ſe juſtum poſſit fieri injuſtum, reſpectu modi ſ. formæ, ſi excedatur in actione: tamen nos omne bellum ſpectamus ut inchoandum, qvatenus de Conſeqventibus nondum conſtat, ubi certè Finis maxima habetur ratio

JUSTUM EST SUA DEFENDERE.

Paraphr. ab Exempl. Juſtum fuit Auſtriacos nuper reſiſtere Turcis; Juſtum non ita pridem fuit Hollandos reſiſtere Gallis.

Paraphraſis cum Ætiol. Cauſa eſt hæc, qvippe ſeqvitur abſurdum Reip. maximum hoc conſervandi medium defenſio adimeretur. Et ſanè cùm non adſint Judices, qvos liceat implorare adverſus Principem legibus & judiciis ſolutum, aut perferenda injuria, aut qvoniam nos obligatio adigit nulla, defenſio ſuſcipienda.

JU-

JUSTUM EST EREPTA RECUPERARE.

Exempl. Sic ſi Chriſtiani invaderent ditiones Turcicas, magnamqve fortalitiorum partem ſibi ſubjicerent, nemo eos diceret injuſtos.

Ætiol. Nam qvod injuſtè ereptum eſt, id adhuc creditur meum: niſi interceſſerit Pax, qva meam poſſeſſionem abdicavi. Sed qvod attinet Turcas, cum iſti 20. annorum ſaltim pepigerunt inducias, easqve ipſi ultro fregerunt, facilè apparet, pacem non obſtare, qvò minus liceat tentare fortunam ulteriorem.

Paraphr. Æqvivoc. Dum verò Juſtum dicitur non intelligi debet talis juſtitia, qvæ ſine piaculo neqveat omitti; nam qvi tempore minus opportuno alteri relinqvit poſſeſſionem injuſtam, id facere poteſt ſalva conſcientia: Sed juſtitia accipitur in ſenſu negativo, qvaſi non peccet, non ſit injuſtus, non violet conſcientiam, qvi ſuum exigit.

JUSTUM EST ATROCES INJURIAS VINDICARE.

Exempl. Sic Galliæ Rex Anno 1662. bellum minitabatur Pontifici, qvod ipſius Legatus Romæ fuiſſet injuria affectus. Ita Alexander M. apud Curtium inter belli cauſas adverſus Darium allegat ſubmiſſos in ſuum caput fuiſſe ſicarios, & perſeqvendum adeo percuſſorem veneficum.

Ætiol. Nam Principum magna ſalus nititur Exiſtimatione, qvam ſi patiantur convelli, contemptus ac ruina facilè ſeqvitur.

IN.

INJUSTUM EST &c.

Ætiol. Nam iſta fiunt cum injuria alterius, qvi planè eſt innocens.

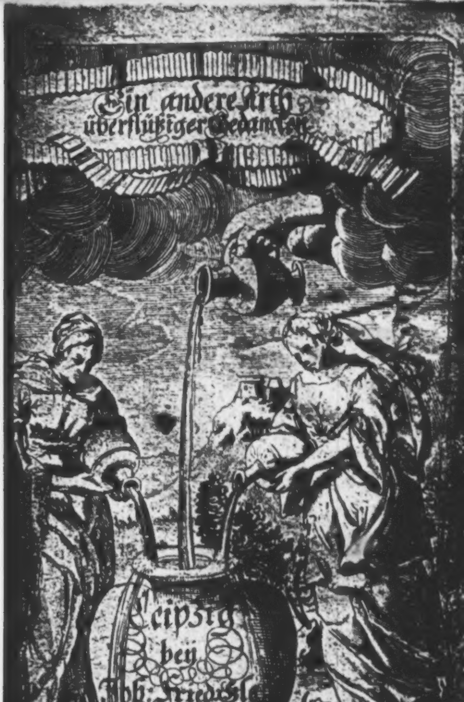
Exempl. Ambitio trahebat Solymannum, qvi interrogatus cur Rhodum Inſulam infeſtaret, reſpondit, ſe non facere injuriâ laceſſitum, ſed gloriæ causâ.

Cupiditas trahebat Cæſarem Borgiam Alexandri VI. nothum, qvi, qvod in Symbolo jactitaret, ſe fore vel Cæſarem, vel nihil, omnium vicinorum poſſeſſiones turbabat.

Libidinis exemplum forte dabit bellum Turcicum, adverſus Venetos Anno 1645. qvi qvod navim Turcicam cum bellâ Imperatoris Concubinâ à Melitenſibus interceptam, ſuis portubus recepiſſent, digni videbantur, in qvos effunderetur belli impetus.

XVI. Nun es wird ein mahl genug ſeyn. Wer luſt zu dieſer Eloqvenz hat/der man ſich in vielen Stücken gebrauchen kan / und welche den Schein der beſten Erudition von ſich giebt / der mag ſich bemühen / daß er ſeine Zunge nicht brache liegen läſſet / wenn er ſonſt um das Gemüthe bekümmert iſt. GOtt helffe / daß die geliebte Jugend noch ferner zu allem guten erzogen/und alſo das Lob des geliebten Vaterlandes in gleichmäſſigem Wachsthum biß auff die ſpäten Nachkommen erhalten werde.

⁂


Ein andere Kirch
überflüßiger Gedancken
Leipzig
bey
Joh. Friedr. Gle
ditschen

Chriſtian Weiſens
überflüßiger

Gedancken

Andere Gattung
vorſtellend
Etliche Geſpräche/
Nebenſt
Einem Anhang.

Verlegts
Johann Friedrich Gleditſch
1692.

UNIVERSITÄTS- U. LANDESBIBL. HALLE (SAALE)

KÖN. BIBL. DER UNIVERS. HALLE

Erklährung des Kupffer-Titels.

VOn oben kömmt der Thau der unſer Hertze füllt/
Daß wir die Eitelkeit verachten/
Und nach der Weißheits-Liebe trachten.
Immittelſt meldet ſich die Wolluſt an/
Ob ſie das Gifft das aus der Sünde quillt
Mit unſerm Hertzens-Safft vermiſchen kan.
Wiewohl ſie trifft es nicht.
Sie kan uns zwar begieſſen;
Doch ſchlägt es auff den Rand/
Da muß der Unraht überflieſſen/
Und unſer Sinn bleibt unverwandt.
Die Lieder ſollen Zeugen ſeyn/
Wie daß mein Hertz in dieſen/
Den eitlen Wolluſt-Schein
Und allen Uberfluß von ſich gewieſen.

Geehrter Leſer.

Als ich vor ſechs Jahren ein Stück von meinen überflüßigen Gedancken in die freye Welt ausfliegen ließ / meinte ich / es ſolten nun die andern Sachen / welche ich zurücke behalten / eher in dem Winckel vermodern und zu nichte werden / als daß ich noch einmahl etlichen Catonianiſchen Eßig-Krügen wolte Gelegenheit auf die Hand geben / mich vor ein Welt-Kind auszuſchreyen. Allein mein Glücke fügte ſich vor wenig Jahren alſo / daß ich den Winter und Frühling auff dem Lande zubringen muſte. Da ich denn in meiner Einſamkeit zwar gute Muſſe hatte mein Studiren fortzuſetzen: Nun an der Compagny ſpürte ich offtermahl nicht einen geringen Mangel. Derhalben wenn ſich etliche überflüßige

Grillen bey mir angeben wolten / ſo wuſte ich kein beſſer Mittel dieſelben zu verjagen als durch die überflüſſigen Gedancken / welche mir vormahls eben zu ſolcher Zeit eingefallen / da ich ein überflüßiges mit dem andern vertreiben muſte. Alſo nahm ich meine alten Univerſitäts Acta herfür / und womit ich vermeinte einen günſtigen Leſer zu vergnügen / ſolches richtete ich bey vorfallender Muſic zuſammen. Ich hatte zwar bey dem erſten Theil albereit angemercket / daß dunckel und unverſtändlich manches Liedgen heraus kam / indem es alſo bloß / und ohne alle Erklärung hingeſetzt war / drumb fiel mir dieſes Mittel ein / durch etliche Geſpräche eines und das ander deutlicher und verhoffentlich etwas annehmlicher vorzuſtellen / habe alſo eine neue Mode auff die Bahn gebracht / die Lieder gleichſam in einer luſtigen Geſellſchafft zu überliefern / daß aber allerhand Kurtz-

weile

lle miteingemiſchet werden/ ſolches [illegible] in den Geſprächen erfordert/ und allzeit von den vornehmſten Leuten/ welche in dergleichen Art etwas zu ſchreiben vorgenommen/ ſehr wohl beobachtet worden. Ja wenn ich mich dieſer hohen Redens-Art dabey gebrauchen wollen/ wie es vielleicht [illegible] Cenſor erfordern möchte/ ſo hätte ich die höchſte Ungeſchicklichkeit von der Welt in einem lebendigen Exempel auffgeführet. Man muß die Sachen alſo vorbringen/ wie ſie natürlich und ungezwungen ſind/ ſonſt verliehren ſie alle [illegible] ſo künſtlich als ſie abgefaſſet werden. Ein Mahler wäre nicht klug/ wenn er die Roſen mit güldenen Knöpfgen abmahlete/ ob er gleich dencken möchte/ es kähme ſchöner und anſehnlicher heraus: denn die natürlichen Roſen wären dem Bilde nicht ähnlich. Und wer weiß nicht/ wie kümmerlich die Brieff- und Karten-Mahler ihre Sachen illumi-

niren/

der Einfalt die der Natur am naͤch
ſten koͤmmt. Wie ich denn in d
Schaͤfferey gleichfals keine hohe G
dancken eingeflickt habe / aus Be
ſorge ich moͤchte das freye und ſorgl
loſe Feld-Leben dadurch nicht verſte
len als ſcheinbar machen. Und g
wiß die Comœdiens waͤre ein Nar
der die Schaͤffer in die Sammt
Peltzen præſentirte: und alſo wuͤ
man nicht viel kluͤger / wenn man de
Schaͤffern ſolche Reden vorſchreibe
wolte / die ſich nirgend beſſer als i
Sammet Peltzen reden lieſſen. In
dem letzten Luſt-Spiel habe ich nac
Anlaß der Perſohnen die Worte bal
hoch bald niedrig gefuͤhret / ob die Hi
ſtoria wahr oder nicht / davor darff ic
ſo genau nicht Rechenſchafft geben
Es iſt gnug / daß ein iedweder geſtehe
muß / es gehe im gemeinen Leben nich
anders her / als daß eine Comœdie nac
der andern von falſchen Freunden ge
ſpielet wird.

Immittelſt bedinge ich dieſes / ich habe mir niemand etwas hinein / der es nicht gelernet hat. Ich ſah einmahl meine triumphirende Keuſchheit agiren/und hörte offt wie ein ander ſeine Kälber-Lunge darzu gethan hatte/daß mir faſt übel darbey ward. Wer ſo künſtlich iſt/ daß er alles verbeſſern kan/ der mache lieber etwas neues/es bleibt doch Hümpeley/wenn zweyerley Gedancken zuſammen geflickt werden.

Sonſten was die Geſpräche anbelangt / ſo hab ich meine Perſon unter dem Nahmen Gilanes verborgen. Die zween guten Freunde aber ſtellen eine widerwärtige Natur vor. Melintes iſt ernſthafftig / Eilydor hingegen kurtzweilig. Auff die Meſſe habe ich Gelegenheit die überflüßigen Gedancken bald zu erklähren / bald zu entſchuldigen.

Ingleichen iſt das Frauenzimmer welches in einigen Zuſammenkünfften mit eingeführet wird / von widerſinniſchem Gemüthe: ob ich die Redens-Arten nach der Weiber-Zung allzeit eingerichtet / mögen diejenigen urtheilen / welche mehr in ſolchen Geſellſchafften begriffen ſeyn / als ich Zum wenigſten habe ich mich keine Straffe zu befürchten / wofern de Sache zu wenig geſchehen iſt.

Die Melodeyen habe ich etlich mahl darzu geſetzt: mehrentheils abe auſſen gelaſſen. Dann etliche Lieder ſind mehrentheils auff gewiſſe Arien gerichtet / und dieſelben verliehren ih halbes Leben / wann ſie den rechten Thon verliehren / doch darff man all nicht nennen / ſonſt lernen es die gemeinen Kerlen in allen Bauerſchencken zu leicht / wie es den Kriegeriſchen Arien ergangen iſt / welche man vie höher hielte / wann nicht alle Sac Pfeiffer und Dorff-Fiedler / die herrlichen Melodeyen zerläſterten / und gemein machten.

Im übrigen habe ich mich ſehr fleiſſig vorgeſehen / daß ich keine æquivoca miteingebracht / welche ſich halb erbar und halb garſtig auslegen laſſen. Und wird ein iedweder / welcher vor dieſem die Lieder geſchrieben geſehen / diß bekennen müſſen / daß an vielen Orten etwas mit Willen geendert habe / unangeſehen / daß unterſchiedene luſtige Gedancken dadurch verrücket worden.

Zwar / wann ich wüſte / daß ſich jemand anders des Buchs annehmen wolte / wie ich hören muß daß mir unlängſt bey einer andern Schrifft dergleichen wiederfahren iſt / ſo hätte ich deſtoweniger Furcht gehabt bey etlichen Leuten in unbilligen Verdacht zu gerathen. Und gewiß ich kan auff den guten Menſchen / welcher meine Arbeit vor ſeine ausgegeben / noch dieſe Stunde nicht böſe ſeyn / dann wer etwas drucken läſt / ohne vorhergeſetzten Nahmen / der ſtellet ſich als wäre es res derelictui debita, quæ fiat oce pantis. Werde ich einmahl Lust haben meinen ausdrücklichen Nahmen in dem Franckfurter und Leipzige Catalogo zu lesen / so will ich schon etwas finden / daß mir ein ander sol unabdiſputiret laſſen.

Dieſes machet mehr Verdruß/ da etliche Buchdrucker ſo geſchwind übe den Nachdruck her ſeyn/und ungeacht daß hierdurch ein rechter Diebſtah begangen wird / daſſelbe zu ihren Nutzen wenden / welches andern mit beſſern Rechte zukommt. Doch di Kappe iſt ihnen anderweit zugeſchnitten; darum ſollen ſie auch hier verſchonet bleiben.

Mehr ſage ich nicht. Es möchte es auch niemand leſen / wann ich es zu lang machte: doch dieſes eintzige Lied welches ich ungefehr vergeſſen habe i den Geſprächen mit einzubringen wird ſich an dieſem Orte nicht unfüglich zur Zugabe herbey ſetzen laſſen.

WOhl dem der noch in ſeinem Leben
Ein luſtig Stündgen haben kan/
Wann andre ſich dem Schmertz ergeben/
Und ſtecken zwiſchen Furcht und Wahn/
So bleibt der Troſt der ihn ergetzt
Auff einen feſten Grund geſetzt.
2. Ich finde keine Luſt im Sauffen:
Geſetzt ich lieſſe Tag und Nacht
Den kalten Safft in Magen lauffen/
Der nur den Scheidel hitzig macht/
So ſagt ich endlich Morgens früh/
Die Luſt verlohnt ſich nicht der Müh.
3. So frag ich auch nach keinen Spielen/
Es macht mich reich und wieder arm/
Und ſol ich meinen Schaden fühlen/
So wird die Stube gar zu warm/
Gleich wie man ſpricht: das Spielen hitzt.
Und wann man in dem Keller ſitzt.
4. Dem Frauenzimmer nachzugehen
Gibt endlich ſchlechten Überdruß/
Doch weil man offt zurücke ſtehen
Und in Gedancken wuchern muß/
So iſt auch dieſes nicht die Bahn
Darauff man ſich vergnügen kan.
5. Drum lob ich allzeit meine Freude
Der angenehmen Poeſi/

Die gibt mir in dem höchſten Leide
Das beſte Labſal vor die Müh:
Da ſchick ich meine Sorgen hin
Wann ich im tiefſten Kummer bin.
6. Da mag ich ungehindert ſchreiben/
Was andre mit Beſchweren thun:
Ich darff in meiner Stuben bleiben/
Ja auch wohl gar im Bette ruhn/
So fällt mir doch in ſolcher Ruh/
Das aller ſchönſte Liedgen zu.
7. Begehrt ein Buhler meine Lieder/
Ich fühle keinen Schmertz davon:
Er geht die Gaſſen auff und nieder
Und hat nur Qual und Noth zu Lohn:
Hingegen ich leb unbetrübt/
Und bin nur ins Papier verliebt.
8. Wohlan ihr zuckerſüſſen Stunden
Ihr habt mich offtermahls erqvickt:
Derhalben bin ich euch verbunden/
Und werde gleichſam gantz entzückt/
So bald mein Geiſt auff dieſes Gut
Noch einen Blick zurücke thut.

Hiermit befehle ich mich dem geneigten Leſer in ſeine Gunſt / und gebe einen jedweden frey zu urtheilen wie er wil.

DEr kühle Herbſt begunte all-
gemach die Blätter auf den Bäumen
zu verfärben / und kündigte durch
lche Zeugen den inſtehenden Winter
n/als Gilanes von einen lieben Orte ſich weg-
achen / und mit Sack und Pack verreiſen
n ſie. Die Reſolution ging ſo eilfertig von
adten / daß er ſich nicht einmahl beſinnen
unte / ob er auch die bißhero genoſſene An-
ehmligkeiten anderswo mit dergleichẽ Maſſe
ürde erhalten können. Doch meinte/ſo fern
r nur ſein Clavichordium könnte mitnehmen/
ſolte es ihm an belieblicher Zeit-verkürtzung
icht ermangeln / wenn auch alle Compagnie
on ihm abſetzen möchte. Dannenhero wickel-
er das Clavichordium in ſeine Betten gar
beil ein / befahl dem Kutſcher ſolchen Pack
ohl zu verwahren / und nahm damit kurtzen
bſchied. Er gelangete glücklich an den vor-
eſetzten Orth / fund auch alles begehrter maſ-
en in gutem Zuſtande. Allein da er ſein Lo-
ment beziehen wolte/und der Kutſcher nebenſt
er Reiſe-Lade den gedachten Pack hernach
rachte/warff der ungeſchickte Tölpel die Bet-
n auff die Erde/daß ſich allen Umbſtänden

nach das Clavichordium ziemlich mochte er
ſchüttert haben. Gilanes rieß die Betten von
einander/ und wolte nach dem Schaden ſehen
Doch da war keine Seite gantz/ der reſonantz
Boden hatte ſich wohl an fünff Orten zerriſſen
der Stern war in drey Stücke zerſprungen/ m
einem Worte/ die Freude war hin. Nac
langen grilliſiren/ dachte er endlich/ beſſer da
Clavichordium entzwey/ als ein Auge auß
kan man doch dem Schaden wider helffen la
ſen. Schickte derhalben zum Inſtrumentma
cher/ verdingte ihm den Patienten/ und wün
ſich ſehr viel daß er den Kaſten/ die Clavir, d
Wirbel und das rothe Tuch zum beſten hät
Unterdeſſen verzog ſich die Sache auff etlic
Wochen/ biß er nach vielfältigen und ungedu
tigen Anhalten/ an einem Sonntage nach d
Mahlzeit ſeines Wunſches gewehret wur
Da muſte nun vor groſſen Freuden eine Gig
nach der andern herhalten/ biß ihm folgend
Lied einfiel.

NUn bin ich meiner Noth entnommen/
Die Trauerzeit iſt wieder um:
Wilkommen/ tauſendmahl wilkommen
Du liebſtes Clavichordium,
So wilſtu nun beſtändig bleiben
Und mir die müde Zeit vertreiben.

ch laß die Seiten nicht zerſpringen/
nd laß den angenehmen Klang
urch einen leiſen Griff erzwingen/
So wil ich dir zu groſſem Danck/
Die beſten Freunde zu ergetzen
uff dir manch ſchönes Stücke ſetzen/
Du darffſt dich itzo nicht befahren
ls wolt ich bald von hinnen ziehn/
nd nebenſt andern Fuhrmans-Wahren
Dich in den rauhen Pack bemühn/
nd wenn ich auch die weichſten Bette
m dich herum geſchlagen hätte.
Ach nein ich weiß nicht was ich wolte
ich dich nur ein eintzig mahl
evor die Hunde werffen ſolte:
Die Kutſcher mögen Stein und Stahl
n ihrer groben Hand verwalten/
Die können beſſer wiederhalten.
Du aber/ biſt an allen Enden
ls Eine Jungfrau zart und feyn/
nd wilſt von lauter weichen Händen
antz niedlich angegriffen ſeyn
s kan ein kleiner Griff geſchehen
o gibt es bald ein groß Verſehen.
Darum was wilſtu ferner ſchweigen/
omm ſtimme deine Lieder an/
ch wil dir in der That bezeugen
aß ich die Griffe richtig kan.

Und in dergleichen Luſt-Gewerbe
Mit Greiffen leichtlich nichts verderbe.

Gilanes ſang diß Lied in ſeiner volle Andacht her / und meinte nicht / daß jeman auſſer ihm ſeine Freude drán hätte. Allei Fillidor und Melintes ſtunden vor der Thü und wolten ihn nicht verſtöhren. Letzlich kamen ſie ihm unverſehens über den Hals / un ſagte Fillidor, Bruder greiff dich fein ſatt un verderbe auch nichts. Gilanes verwunderte ſic wo die unverhofften Gäſte herkämen / bat ſ ſolten ihm zu gute halten / daß er über ſeinen renovirtem Clavichordio ſo entzückt worden und ſie nicht eher in acht genommen. Sie baten ihm hingegen / er ſolte ſich nicht abhalte laſſen / ſie wären die jenigen nicht die ihn in dergleichen guten Vorſatz verſtöhren wolten. Abſonderlich begehrte Melintes, Gilanes möcht doch eines von ſeinen Liedern hören laſſen / we ihm wohl bekandt wäre / daß er an ſolchen ke nen Mangel hätte. Dieſer entſchuldigte ſich die Lieder wären der Mühe nicht wehrt / da man ſie anhören ſolte / und darzu wäre jet Sontag / da man der weltlichen Gedancke nicht zuviel machen dürffte. Jedoch deſſe ungeacht hielten allebeyde nochmals an / er ſo te ihnen doch nur ein Stückgen nicht mißgön

nen

Halt dachte Gilanes, ich will euch ſan-
n/ und ſang folgendes geiſtliche Junggeſel-
li Lied/ nach der Melodey: Helfft mir Gotts
Güte preiſen.

1.

O GOTT du reines Weſen
Du Glantz der Herrligkeit/
Weil du mich haſt erleſen
Zu deiner Chriſtenheit/
So gieb mir auch den Sinn/
Zu aller reinen Tugend/
Und lencke meine Jugend
Wo ich zu ſicher bin.

2.

Erhalt mich in dem Schrancken
Vor aller böſen Luſt/
Regiere die Gedancken
Und mache mir bewuſt/
Du dreymahl heilger Fürſt/
Daß wir vor unſer Leben
Bald müſſen Antwort geben
Wenn du erſcheinen wirſt.

3.

Wenn ich was böſes dichte
So laß es nicht geſchehn/
Und laß ja mein Geſichte
Nach keiner Geilheit ſehn/

Verſucht mich Fleiſch und Blut
Zu unterſchieden Sünden
Ach HErr! ſo laß dich finden
Und brich mir meinen Muth.

4.

Erhalt mein Faß in Ehren
In Zucht und Heiligkeit/
Und laß mich nichts verſehren
Biß auff die rechte Zeit/
Und ſegne mich alsdann
Daß ich ein liebes Hertzen
In unverbůtnem Schertze
Nach Hauſe führen kan.

5.

Doch lencke meine Sinnen
Zuvor auff dieſes Ziel/
Wie ich mein Brod gewinnen/
Und ſie ernehren wil.
Nach dieſem zeuch mich hin
Zu einem frommen Kinde
Da ich mein Labſal finde
Wenn ich geſchäfftig bin.

6.

Laß mich ein Mädgen lieben
Das mich von Hertzen meint
In Freud und in Betrüben
Das mit mir lacht und weint/

7.

Das ſich in alles ſchickt/
Und daß an meinem Ende
Wenn ich den Lauff vollende
Mir noch die Augen drückt.

7.

Wiewohl du wirſt es machen
Weil du mein Vater biſt/
Du weiſt was meinen Sachen
Gut und erſprießlich iſt.
Dein Wille ſoll geſchehn/
Und was du meinem Leben
Wilſt zum Geſchencke geben
Daß wil ich gerne ſehn/

ieh da Bruder / ſagte Melintes, wilſtu nur
Mädgen haben / wie wenn ſich das Glücke
kehrte / daß du mit einen Wittweibigen
ſteſt vorlieb nehmen. Gilanes verſetzte / er
te zwar noch keine Ohren darzu / doch auff
n Fall müſte ſtylo Ovidiano puella ſo viel
ſen als ein Weibesbild / oder ein Frauenzim-
r. Fillidor lachte / endlich brach er in die
orte herauß; Ich dachte wohl du würdeſt
nen Ovidium anführen müſſen / denn du
allezeit im Geſchrey geweſen / als wenn du
einen Büchern bekandter wäreſt / als in der
bel. Gilanes fragte / wer ſo unbillige [illegible]
cken von ihm geſchöpfft? Doch er muſte
berichten laſſen / Seine überflüßige Gedan-

cken hätten es ſattſam ausgewieſen/daß er ein purlauter Welt-Kind ſeyn müſte. Nun kunte er nicht leugnẽ/daß er etliche Dutzent weltliche Lieder auf Gutachtung unterſchiedener Freunde in die Welt außfliegen laſſen. Gleichwohl verwunderte er ſich/ daß die Leute von ſeinen überflüſſigen Gedancken urtheilen wolten/ehe iemand ſeine nothwendige Gedancken geſehen hätte. Darum ſagte er: Ach das ſind Excrementa juventutis, und ſo wenig man an den Schlacken ſehen kan/ob das Silber gut iſt/ſo wenig kan man hierauß von meiner Inclination urtheilen. Die guten Gedancken behalt ich bey mir/und wer weiß/wenn ich die Perlen vor die Schweine werffe/oder daß ich recht ſage/wann ich geiſtliche Lieder hätte herauß gegeben/ob ſich ſo viel Liebhaber würden angemeldet haben. Melintes fiel ihm in die Rede/ Bruder/ ſagte er / dem ſey wie ihm wolle/ es heiſt doch: Weß das Hertze voll iſt / deß geht der Mund über. Und hiermit ſahe er den Gilanes an als wär er gefangen/doch dieſer ſchüttelte den Kopff/und ſagte/Bruder/weiſtu denn womit mein Mund allzeit übergeht? daß unterweilen dergleichen Sachen zum Zeitvertreib mit unterlauffen/ dannenhero iſt nicht von dem gantzen Leben zu urtheilen. Es iſt kein Kirſchbaum ſo köſtlich/er hat viel taube Blüten: Und

wer iſt ſo heilig/ daß er nicht unter ſeinen gute
Gedancken etliche unnöthtige und überflüßi
entſtehen laſſe/ darzu wil ich nicht hoffen/ da
man in gedachten Liedern etwas antreffen ſo
re/ welches GOtt und der Erbarkeit zuwid
lieſſe. Ein Schertz zu rechter Zeit angebracht/
wie eine Pomerantze in einer ſilbern Schaal
Melintes verſetzte/ gleichwohl iſt von etlichē vo
nehmen Leutē nicht zum beſten davon judicir
worden. Gilanes machte eine höhniſche Min
und fragte/ ob die Leute auch ſo vornehm wär
daß man ihr Judicium mit gutem Gewiſſe
könte bey ſeite ſetzen? denn/ ſagte er/ ie vorne
mer die Leute ſind/ deſto mehr ſoll man ihnen
gefallen glauben. Und vielleicht ſchämet ſi
mancher Catonianiſcher Sauertopf/ daß er da
Exempel ſeiner Jugend allhir abgemahlet ſie
oder erzürnet ſich/ dz ſo viel von ſeinen Stück
noch außgelaſſen ſind. Wer dergleichen Con
verſation in dieſem Alter nicht geliebt hat/ d
werffe den erſten Stein auff mich. Melint
ſagte dargegen/ Es fragte niemand/ ob de
gleichen gethan würde/ ſondern ob es veran
wortlich ſey/ die unſchuldige Jugend dadurch
ärgern. Gilanes ſagte nochmahls/ er wüſ
nichts ärgerliches dariñe/ ſolte auch irgend ein
æqvivocation zu finden ſeyn/ welche ſich rech
und lincks appliciren lieſſe/ ſo wolte er ſich w

verwetten/es ſolte ſie keiner verſtehen / als welcher auch hinter dem Strauche geſteckt hätte. Es ſey viel ein ander Thun/ob ein alter Krippenſtöſſer/ der etliche Jahr vor einen Suſannen-Bruder gedient/das Retzel errathen köñe/ und ob ſolches ein junger Geelſchnabel verſtehe/ der noch nicht wiſſe wo Matz Pfefferkuchen hohlet. Es gemahne ihn wie mit den notis politicis damit der Tacitus geplagt und gemartert wird. Da bilde ſich mancher Staatsman ein/ waß er auß eigner Erfahrung darzu anmercke/ das müſte alſobald ein iedweder Stümper penetriren: Ja wehl verſtehen ſie es/daß/ie mehr dergleichen Schmirement heraus kömt/ ie weniger Politici gefunden werdẽ. Melintes lächelte und ſagte/ey Bruder haben wir dich ein bißgen böſe gemacht/ es iſt mein Ernſt nicht/ich hatte meine Beliebung alſo zu ſchertzen. Gilanes verſetzte/ſo wil ich meine Beliebung haben keinem Menſchen mehr ein Lied zu communicirẽ/ doch Fillidor wandte ein/ ſie wärẽ deshalben zu ihm kommen/ daß ſie etwas von ſeinen Reſervaten ſehen wolten/ er würde ſo neidiſch nicht ſeyn/ ſonſt müſten ſie auff die Gedancken gerathen/ er ſehe ſie entweder nicht vor rechtſchaffene gute Freunde an/ oder er wüſte ſich mit ſeinẽ Sachen gar zu viel/und wolte Himmel hoch gebeten ſeyn. Gilanes blieb erſtlich auff ſeinen Gedancken. Endlich ſagte er/ der Tag wäre zu ſolchen Verrichtungen zu heilig/ es wäre auch die Nachmittages-Predigt vor der Thür/ woltē ſie ihm ſonſt die Ehre gönnen/ und mit einem ſolchen Tractament vorlieb nehmen/ ſo ſolten ſie erfahren/ daß ihre Vergnügung ſeine Ergötzligkeit ſeyn würde. Hierauf beſchloſſen ſie/ weil ſie doch wegen des abnehmenden Tages nach Tiſche wenig Spatzier-Gänge anſtellen könnten/ alle Abend in Durchſuchung der alten Acten zuzubringen/ darzu ſich Gilanes gern verſtund/ und ward folgenden Tag der Anfang gemacht. Und es wird dem geneigten Leſer vielleicht nicht unangenehm ſeyn/ weñ alle Zuſammenkunfften in einem abſonderlichen Geſpräche vorgeſtellet werden.

Das Erſte Geſpräch.

Gilanes, Fillidor, Melintes.

Fill. Nun Bruder/ wir ſtellen uns ein/ und zwar ohne Complimenten, du wirſt deiner Zuſage ingedenck ſeyn.

Gil. Sie ſind mir willkommen/ ich hatte mich ihrer geſtern verſehen/ doch mit ſchlechten Sachen hat man nicht zu eylen.

Fill. Wer ietz Luſt zu complimentiren hätte/ dem mangelte es an der Gelegenheit nicht.

Doch præmiſſis præmittendis, wo haſtu dein
Lieder?

Gil. Ihr Herren ſo gut ich ſie habe / ſo gut ſolt ihr ſie bekommen / da iſt ein convolut alte Briefe / wolt ihr mit mir ſoviel Zeit darauff wenden / ſo ſtehen ſie zu euren Dienſten.

Mel. Bruder du muſt dich mit unter die Gelehrten rechnen / denn es heiſt Omnis doctus malè ſcribit.

Gil. Endlich wo es nicht mehr koſt / als ſo viel / will ich ein Gelehrter mit ſeyn / doch es ſteckt ein arcanum politicum dahinter; ſchreibt man gut / ſo kömmt ein iedweder und wil es abſtehlen. Bey dieſer Schrifft darff ich mich ſo leicht vor keinen Copiſten fürchten.

Mel. Die Sache iſt gut außgeſonnen. Ich wolte ich könte alle meine Fehler ſo gut entſchuldigen.

Fill. Ey wir wollen die Fehler ſonſt entſchuldigen / ich möchte gern wiſſen was dieſes vor ein Lied wär.

Gil. Du biſt gleich über das rechte kommen / es iſt ein verliebtes. Ich habe es in Nahmen eines guten Freundes gemacht.

Mel. Der gute Freund ſteckt gewiß in deiner Kappe.

Gil. Nein gewiß / daß mögen ſie mir wol zutrauen / daß ich gleich zuſage. Ich müſte für-

ar noch einmahl ſo alt ſeyn/wenn alle Bege
enheiten/ſo in meinen Liedern vorkommen
ll mir ſolten vorgefallen ſeyn.

Fill. Nun wie heiſt denn das Lied.

Gil. Wir wollen es ſingen auff die Melo-
dey: Halber Theil von meinem Hertzen.

I.

Liebſtes Seelgen ſey zu frieden/
Bin ich gleich ietzt manchen Tag
Alſo weit von dir geſchieden
Daß ich dich nicht ſehen mag/
Nun ſo glaube ſicherlich
Meine Seele denckt an dich.

2.

Alle Seufftzer die ich laſſe
Schick ich mit der Botſchafft auß/
Fliegt doch in die wehrte Straſſe
Vor mein angenehmes Haus/
Und beſchreibet meinen Sinn/
Daß ich kranck vor Liebe bin.

3.

Alſo wenn ein ſanfftes Windgen
Unter meine Wangen geht/
Denck ich daß von deinem Mündgen
Dieſe Liebes-Poſt entſteht/
Weil ich mich vor iederman
Deiner Treu verſichern kan.

4.
Doch mein Kind was iſt dir bange/
Haben wir doch keine Schuld/
Wird dir gleich die Zeit was lange
Nun ſo warte mit Gedult/
Denn das Ende dieſer Pein
Wird uns deſto lieber ſeyn.

5.
Ach wie frölich wil ich lachen
Wenn das gute Glücke nun/
Wird den ſchönen Anfang machen/
Das wir dürffen freundlich thun/
Ach wie lieblich/ach wie ſchön
Wollen wir zuſammen gehn.

6.
Da wil ich vor Liebe brennen
Gegen dich/du liebſtes Kind/
Und kein Unfal ſoll uns trennen/
Biß wir gantz vergnüget ſind/
Ich bin dein und du biſt mein/
Das ſoll unſer Jawort ſeyn.

7.
Unterdeſſen liebſtes Leben
Sey deßwegen nicht betrübt/
Lerne dich darein ergeben
Weil dich meine Seele liebt/
Denn was ich nicht ſehen kan
Schau ich in Gedancken an.

Mel. Es iſt unmöglich du muſt verliebt geweſen ſeyn/ſonſt wäre das Lied ſo hertzbrechend nicht herauskommen.

Gil. Ich bekenne meine Unſchuld. Doch diß kan ich nicht leugnen/wenn ich ein Lied mache/ſo ſtelle ich mir zuvor allerhand Sachen für/dadurch der Affect, den ich exprimiren ſol/ angelocket wird. Alſo bin ich bald luſtig/bald traurig/bald zornig/ bald barmhertzig/ nach dem ich meine Invention einrichte.

Fill. Kömmſtu mir doch vor/wie die betrübten Wittwer/ die auswendig weinen und inwendig lachen.

Mel. Dieſes Gleichnüß ſchickt ſich gut auf ſolche Lieder / dann unter tauſenden iſt kaum eines/ da es der Verfaſſer ſo meint / als er ſchreibt.

Fill. Wäre das Frauenzimmer nur klug/ und glaubte der Falſchheit nicht.

Gil. Ach wozu man Luſt hat/das glaubt man gar zu leichtlich.

Fill. Nun weiter in den Text/was iſt diß vor eins.

Gil. Ich kan es vor lachen kaum ſagen.

Mel. Iſt es ſo wunderlich?

Gil. das Wunder iſt ſo groß nicht darbey. Ich habe es im Nahmen eines ſchlechten Kerlen gemacht/der ſich in eine vornehme Jungſer verliebt hatte / die lieber wäre von Adel geweſen.

Mel. Es verlohnt ſich der Müh mit den ſchlechten Kerlen.

Gil. Sieh Bruder er war bey einem vornehmen Manne Famulus, da ich mich ſo wo der Bibliothec als anderer recommendatio bedienen kunte. Nun hätte ich ohn diß be dem guten Menſchen müſſen danckbar ſeyn / ſ kam ich ohne Unkoſten loß. Und darff man eine Jungfer-Magd reſpectiren / ſo wird ja eines groſſen Mannes Famulus eben ſo gut ſeyn

Fill. Wie kam denn der gute Stümper zu Liebe?

Gil. Armuth hilfft vor Liebe nicht. E kam und klagte mir ſeine groſſe Hertzens-Angſt / er wiſſe nicht wo er ſich laſſen ſolle; Nu habe er zwar etliche Zeichen einer guten Affection geſpühret / alſo daß ſie auch vornehm Compagnie verſchlagen / wenn ſie nur mit ihm reden können; Ja er dürffte ſo kühn ſeyn un ſie du heiſſen: doch möchte er in einem Lied ſeine Liebe völlig erklähren / denn mit Worte ſolche auszuſprechen wäre unmöglich.

Mel. Du hätteſt den Kerl ſollen klug machen / ſo haſt du ihn närriſcher gemacht.

Gil. Hätte ich ihm widerſprochen / ſo wär er nicht ſo fleißig zu meinen Dienſten geweſen

Fill. Nun wie heiſt den endlich das halb
rnehme und halbſchlechte Lied?

Gil. So heiſts / und zwar auff ſeine eigen
elodey.

1.

Allerliebſtes Marilißgen
Gieb mir waß ich wünſchen kan/
nd nim ein gehorſam Grüßgen
Von demſelben Diener an /
Welcher nichts auf dieſer Welt
ber deine Freundſchafft hält.

2.

Zwar ich ſolte wohl bedencken
Wer ich bin und wer du biſt/
nd mein Hertz nach einer lencken /
Welche meines gleichen iſt:
Doch dein ſchöner Tugend-Schein
Heißt mich ohne Sorgen ſeyn.

3.

Denn wer ſich verliebt will machen/
Muß auf ſeines gleichen ſehn;
Doch in bloſſen Freundſchaffts Sachen
Kan es auch alſo geſchehn /
Daß ein ſchlecht und vornehm Kind
Sich zu gleicher Gunſt verbindt.

4.

Mach es wie die Sonnenſtrahlen/
Wenn ſie auf der Blumen-Bahn

Lilgen und Narciſſen mahlen/
Schaun ſie auch ein Kleeblat an:
Drum laß mich/mein Sonnenſchein/
Dein geringes Kleeblat ſeyn.

5.

Wilſtu mich alſo erfreuen/
Gönſtu mir die ſüſſe Raſt/
Ach ſo wird dichs nicht gereuen
Daß du mich zum Diener haſt;
Mir beliebt der Tugend-Licht/
Und die Falſchheit acht ich nicht.

6.

Nun wolan ſoll ich erkennen/
Daß ich mich ohn unterlaß
Dürffte deinen Diener nennen/
Seelgen ſo befiehl mir was/
Denn ich ſchwere dir allein
Daß ich fromm und Treu will ſeyn.

Mel. Der Menſch hat ſich gewiß viel ge wuſt mit dem Liede.

Gil. Das verſteht ſich/ er wuſte vor Freuden nicht wo er ſich laſſen ſolte.

Fill. Aber wie hat er ſeinen Lümmel an bracht.

Gil. Ich muß die ſonderliche Invention erzehlen. Er wird von ſeiner Frau eben zu dieſe Jungfer geſchickt/ welche etliche Pfund Marc nen begehrt hatte. Solche ſteckt dieſer in de

chibſack/ und als er die Wahren bey ſeinen
ärilißgen wieder außlegt / ſtellt er ſich / al
äre das Brifgen auß groſſen Verſehn mi
arunter-kommen. Doch ſie reiſt es ihm au
er Hand/und lieſet die hertzlichen Gedancke

Fill. Wie iſt er aber beſtanden?

Gil. Darum laß ich mich unbekümmert.
Ich bin wie jener General / der ritte in de
Schlacht hinter den Berg und ſagte: Ich ha
e ihnen zuſammen gepfiffen/ ſie mögen ſehe
die ſie wieder von ein ander kommen.

Fill. Man wird ja an dem Außgange et
as geſpüret haben.

Gil. E[illegible] verderbte es hernach bey ſeinem
errn/ das er fort muſte. Damit war es bey
ir auch verderbt / daß ich mich ſeiner nich
ehr annahm.

Mel. Du haſt es gemacht wie die Mahler/
ie halten die Pinſel in Ehren/ ſo lange ſie zuge-
rauchen ſind; wen ſie ſtumpf werden/ werffen
e ſolche zum Fenſter hinaus.

Gil. Man ſiehet wie es geht.

Fill. Aber wer iſt denn das Marilißgen?

Gil. Sie iſt Gleichviels Tochter / Monſ.
outuns Stiffſchweſter.

Fill. Ich kenne die ehrlichen Leute nicht.

Mel. Verſteheſtu den Poſſen nicht? ſo
aget man die Bauren auß. Laß dir es gleich-
el ſeyn wer ſie iſt

Fill. Jch muß geſtehen ich war gefangen Doch den Schimpff laß ich mit einen feine Liedgen wieder gut machen.

Gil. Biſtu ſo leicht zu der Güte zu behandeln / ſo will ich ein feines ſuchen. Hie hab ich eines da ein Bräutigam von ſeiner Liebſte ſcheiden muſte. Es iſt nach einer Frantzö ſchē Melodey geſetzt/ und wer ſolche nicht weiß dem kömmt es nicht halb ſo annehmlichen vo

Fill. Laß nur hörē/ vielleicht iſt ſie mir bekan

Gil. Das Frantzöſche fängt ſich alſo a

Vous m'avez pris Divine par vos charme

1.

Aſtræa biſtu wol mit mir zu frieden
Das ich zurücke reiſen kan/
Nachdem ich dir mein Hertz allhier beſchiede
Und die Verſicherung gethan/
Daß ich auß allen
Dir zu gefallen
Keine will lieben als eben dich.

2.

Aſtræa ſchaue nur auf mein Gelücke
Dem ich noch immer folgen muß/
Daſſelbe locket mich ſo weit zurücke
Und hemt den Zuckerſüſſen Schluß
Jch bleib indeſſen
Dein unvergeſſen
Edelſtes Seelgen und denck an dich

3.

ie Winde können zwar den Leib verjagen/
Doch die Gedancken bleiben hier/
ie werden dir allzeit ins Ohre ſagen
Ach dein Adonis lebt in dir/
Der ungebrochen
Sich ſelbſt verſprochen
Liebſte derhalben beſinne dich.

4.

Wird ja der Neid und Haß mit Wort und Wercken
Uns mitler Zeit entgegen gehn/
So wollen wir uns doch in Hoffnung ſtärcken
Und der Verfolgung widerſtehn/
Biß unſre Sonne
Mit Luſt und Wonne
Scheinet vollkommen auff mich und dich.

5.

er Himmel wird es ſchon mit ehſten fügen
Wofern du nur zufrieden biſt/
aß wir uns beyderſeits alſo vergnügen/
Gleich wie der Wuntſch geweſen iſt:
Itzt hilfft kein Klagen/
Nur laß mich ſagen:
Liebe mich Schönſte/ ſo lieb ich dich.

6.

as ſoll die Loſung ſeyn/ indem ich ſcheide
Ein übrigs Trauren/ hilfft nicht viel/

Weil ich in kurtzen dich mit groſſer Freude
Geſund und froh umbfangen wil.
Du biſt mein Leben
Bleib mir ergeben
Liebſte ſo leb ich vor mich und dich.

Fill. Wo es der Bräutgam recht gemein hat/ſo iſt es gut genug gegeben.

Gil. Da laß ich ihn darvor ſorgen.

Fill. Aber er gehört auch in Gleichviel Freundſchafft?

Gil. Wie anders? Und wem wäre mit gedient/wenn ich die Leute verrahten wolte/ di ihre Liebes-Gedancken auff mein Gewiſſe gebunden haben.

Mel. Wir ſind mit der bloſſen Auslegun zu frieden. Nur diß befinde ich/der Bräutigam hat ſeine Liebſte an einen fremden Ort geſucht/ da er nach gehaltenem Verlöbni wieder fort gemuſt.

Gil. Ja freylich geht es wunderlich zu wenn eine Jungfrau viel Freyer hat/und ei Fremder ſoll ſich unter den Einheimiſchen herumb beiſſen.

Mel. Es gehört ein bißgen caurage, un denn ein bißgen patientia darzu.

Gil: Du redeſt davon nicht anders als ei alter Practicus,

Fill. Mich dünckt es judicirt ein Practicus
on dem andern.

Gil. Ey wir wollen nicht höhniſch ſeyn. Hier
ab ich ein ſchön Stückgen auff einen Bräu-
gam / der anderswo was liebers hatte / und
och Gunſt und Beforderung halben ſich mit
ner unannehmlichen Perſohn verſprechen
uſte / das wird ſchön auff das vorhergehende
ommen.

1.

Ch du unverhoffte Stunde!
Bringſtu nun den herben Schluß /
Daß ich auſſen mit dem Munde
Mich zu was verſprechen muß /
Da mein Hertz in Furcht und Liſt
Weit davon entfernet iſt.

2.

Steht es oben an geſchrieben?
nd befihlt der Himmel wol /
Daß man ein Gemüthe lieben
nd ein anders haſſen ſoll?
der iſt der ſüſſe Stand
ur ein bloſſer Menſchen-Tand?

3.

ch ich zweiffle daß von oben
olcher Zwang entſpringen kan.
Wenn die Sterne was verloben
cken ſie die Sehnſucht an /

Daß die Lieb in Rath und That
Einen gleichen Willen hat.

4.
Aber hier wil man verbinden
Was ſich nicht zuſammen ſchickt/
Ich ſol eine Luſt empfinden/
Welche mich im Hertzen drückt:
Und das Abſehn meiner Treu
Iſt umſonſt und geht vorbey.

5.
Was ich liebe ſol ich haſſen.
Was ich haſſe fällt mir zu/
Was ich halte ſol ich laſſen/
Mein Verdruß ſoll meine Ruh
Meine Gunſt ſoll meine Pein
Und mein Todt mein Leben ſeyn.

6.
Doch was wil ich weiter ſagen
Nun es nicht zu ändern ſteht/
Und was ſol ich ferner klagen
Denn es geht ſchon wie es geht:
Hab ich ſelbſten keine Schuld
Nun ſo leid ichs mit Gedult.

7.
Zwar wenn ich die Luſt zu büſſen
Werde zu derſelben gehn/
Wil ich mir die Augen ſchlieſſen
Und in den Gedancken ſtehn/

Daß dieſelbe die mich küſt
Mein erwünſchtes Liebgen iſt.

Mel. wer die reſolution faſſen kan/der muß
uch in Gedancken wuchern können/vor mich
äre es nicht.
Gil. Ach wäreſtu an der Stelle/du würdeſt
ch tröſten müſſen/ſo gut als du könteſt.
Fill. Ja wohl muß es eine treffliche Noth
yn/wenn man ſich wider Willen / und wi-
r alle Inclination verlieben muß.
Gil. Gleichwol iſt die gantze Welt ſolcher
rempel voll.
Mel. Drumm iſt es ſchade/daß ein ſolch
roſt-Lied nicht unter die Leute kömt.
Fill. Wol dem der das vorgeſtriche Jung-
ſellen-Lied mit Andacht ſinget/ſo wird er viel-
cht dieſes Troſtes nicht bedürffen.
Mel. Ich geſtehe es/ich hätte dem Gilanes-
e geiſtlichen Gedancken nicht zugetraut.
Gil. Bey den Geiſtlichen bin ich geiſtlich/
y den Weltlichen muß ich mich wider Wil-
n weltlich ſtellen.
Mel. Ich habe davon gehört/es ſoll dir ſehr
wider ſeyn.
Fill. Die Zeit iſt köſtlich/ wollen wir nicht
iſer an die Lieder.

Gil. Du muſt nicht zu geitzig ſeyn / ſon
werden wir in einem Abend fertig.

Fill. Was frag ich nach deiner Endſchu
digung/ich will ein Lied haben.

Gil. Wilſtu ein Lied haben ſo ſolſtu auc
eines haben.

Mel. Die Antwort iſt beſſer als des Wal
lenſteiners/ da einer mit aller Gewalt hencke
wolte/ſagte er man ſolte der Beſtie nicht ſeine
Willen thun/er ſolte leben.

Gil. Wer weiß was ich thäte / wenn ic
ein General wäre/ doch da ich hab das Lied. E
klagte mir ein guter Freund/ er habe ſich au
Mangel der Beförderung mit einer altẽ Wit
frau verlobet/ darbey er nun zwar ein leidlic
außkom̃en doch groſſe Beſchwerung und Ve
drießligkeit darneben haben werde. Da gedach
ich bey mir ſelbſt/was wirſtu wol einmahl vo
eine Liebſte bekommen/und in ſolchen Grille
ſchrieb ich folgendes auff.

1.

Ach wenn ich doch mein künftig Weib
Im Spiegel ſehen ſolte/
Ob mir das Glücke vor den Leib
Was gutes gönnen wolte/
Und ob ich eine leichte Bürde
In meiner Heyraht finden würde.

2. E

2.

Es kan wohl ſeyn in kurtzer Friſt/
Daß ich ein Kind erwiſche/
Daß in dem Bett' ein Täubgen iſt/
Ein Engel an dem Tiſche/
Und das mit ihren zarten Lachen
Sich allzeit kan beliebllich machen.

3.

Drumb ſchau ich ſtets die Jugend an/
Da ſuch ich mein Ergetzen:
Jedoch die ſchlaue Boßheit kan
Das Alter offt erſetzen/
Daß wir ein Kind an Leibes-Gaben/
An Sitten alte Weiber haben.

4.

Zwar dieſes iſt wohl eh geſchehn/
Daß wir zu unſerm Frommen
Die Männer gerne ſterben ſehn/
Daß wir die Frau bekommen/
Und ob ſie gleich im kalten Bette/
Nichts mehr als Haut und Knochen hätte.

5.

Wo wir nur halbicht Unterhalt
Und gute Mittel finden/
Da laſſen wir uns alſobald
Mit ſehnden Augen binden/
Und machen guter Tage wegen
Uns einen ſauren Abendſegen.

Da gehn wir um die Mutter rumm
Und klopffen ſie in Nacken/
Und wolten gern ihr Eigenthumb
Bald hier/bald dort bezwacken/
Da ſoll ſie uns die beſten Sachen
Im Teſtament allein vermachen.

7.

Und alſo fällt ein junger Mann
Allmählich ins Verderben/
Er blickt zwar manches Mädgen an/
Doch dieſe will nicht ſterben/
Und ſtirbt ſie gleich in zwantzig Jahren/
So iſt die Zeit auch weggefahren.

8.

Wer weiß wie mir mein Glücke blüht:
Itzt hilfft mich doch kein ſorgen/
Ich will dem Himmel der es ſieht
Mein Theil ſo lange borgen.
Ich mag mich gut und böſe paaren/
So werd ichs Zeit genung erfahren.

Mel. Der letzte Vers iſt gut. Wol de
der ſeines Glückes erwarten kan. Da w
mancher auß der Hand oder aus der M
warſagen laſen wie es ihm künfftig gehen w
de. Und doch ſteht ihm was gutes vor/
ſchmeckt es unverhofft am beſten: Hat er ab
was übels zubeſorgen/ſo iſt es Zeit genung d

ma

an es fühlt/wenn es würcklich da iſt / man
arf ſich nicht vorher betrüben.

Gil. Es iſt gar recht / man verderbt mit
lchen Grillen nur ſein Leben/und das ſchlim-
e iſt/daß die meiſten Gänſe-Prophezeyungen/
lattdeutſch zu reden/erlogen ſind.

Fill. Es iſt alles war. Doch Bruder du
elſt gewiß auff eine bekandte Perſon.

Gil. Ich wolte nicht viel Gelt nehmen/ und
olte das thun.

Fill. Du biſt ſonſt einer von den furcht-
men.

Gil. Hier muß ich furchtſam ſeyn.

Fill. Ich ſehe keine Urſache.

Gil. Dencke Bruder/wie viel der gleichen
ute in der Welt leben. Wenn ich nun ei-
n allein meinte / wie würde ich gegen den
ndern beſtehen/ daß ich ſie übergangen hätte.
ie nehmen es vor eine hauptſächlige Ver-
htung an.

Mel. Deſſentwegen wolte ich mich keines
jurien-proceſſes beſorgen.

Gil. Ich kan es auch in meinem Gewiſ-
n nicht verantworten / es iſt eiñer ſo gut als
r andre.

Fill. Was wollen wir thun / ich ſehe wol
ſind alle Lieder auf Gleichvieln gemacht.

Gil. Bruder es ſind generalia, ſieht einer ein Exempel/ ſo nehme er die kleine Müh au ſich und mache die Application.

Fill. Ich bedancke mich vor die gute Erinnerung.

Mel. Wir halten den Bruder zu lange au es wird Zeit ſeyn/daß wir gehen.

Gil. Es wird Zeit ſeyn/ daß ſie noch ein bißgen hier bleiben. Monſ. Melintes er beliebe ein zu trincken.

Mel. Wenn er ſich dergleichen Ungelegenheit unſertwegen zuziehen wil/ werden wir un ſchämen unſere Liedergeſpräch fort zuſetzen.

Gil. Sie fürchten ſich nicht / der Wein ſteh nur zum bloſſen Anſehen hier/unterdeſſen hab ich ſie mit Worten gefüllt.

Mel. Die ſind uns gleich ſo angenehm Monſ. Fillidor einen angenehmen Trunck au Gleichviels Geſundheit.

Fill. Ich bedancke mich / ich wil dem ehrlichen Manne ſeine Geſundheit nicht lang ſchuldig bleiben / doch noch ein Liedgen oder ſonſ was feines zu guter Nacht.

Gil. Da habt ihr etliche Verſe/welche zu einer Abend-Muſick gebraucht worden / eben in dem Jahre / da Suſanna auff Faſtnacht fiel Da ward an einem Sußgen-Verlöbniß vor einem andern guten Freunde dieſes übergeben

Mein

1.

MEin Bruder iſt dieſes die rühmliche Tugend/
Iſt diß die angenehme Braut/
Iſt dieſes die Liebe der ehrlichen Jugend/
Die ſich und dich verliebet ſchaut?
So faſſen die Stricke
Der lieblichen Blicke
Durch freundliches Schertzen
Die munteren Hertzen
Mit ſolcher Krafft und Wirckung an/
Die ſchmertzen und wieder befriedigen kan.

2.

Ich führe noch ferner mein einſames Leben
Und weiß von keiner Liebes Glut/
Dir aber wird itzo zu koſten gegeben
Wie ſanfft das keuſche Feuer thut.
Dein ſüſſes Verlangen
Das kanſtu umbfangen
Und freundlich umbſchrencken:
Ich aber muß dencken/
Wer weiß wo die verborgen liegt/
Die künfftig auch meine Gedancken vergnügt.

3.

Ich dachte ja neulich ein Rößgen zu brechen/
Ein guter Freund der kam mir vor:

Jeden,

Jedeñoch begehrt ich kein Wörtgen zu ſprech
Als ich die Hofnung gantz verlohr.
Mein Hertze gedachte/
Der Himmel der machte
Den Rathſchluß dort oben/
Den müſſe man loben:
Darzu es iſt ein guter Freund
Den dieſe gewünſchete Sonne beſcheint.

4.

Ich gönne den Freunden das Glücke viel liebe
Zum minſten doch ſo lieb als mir:
Drum freuet ſich eben mein Hertze darübe
Und wünſchet Glücke zu der Zier/
Die deine Gedancken
Ohn eintziges Wancken
Zur Liebe bewogen/
Und an ſich gezogen/
Dein Glücke ſey ſo gut es ſey/
Ich bleibe dir ferner wie ſonſten getreu.

5.

Mein Bruder was haſtu nun weiter zu ſorgen
Der Anfang iſt nunmehr gemacht/
Indeſſen erwarte gedultig den Morgen/
Da deine Luſt vollkommen lacht.
Itzt bleibet beyſammen
Und nehret die Flammen
Der günſtigen Hertzen/
Durch küſſen und ſchertzen.

Hernachmalhs thün was euch beliebt/
Wenn Euere Stunde Gelegenheit giebt.

6.

Die Sußgen die müſſen ſich heuer verlieben/
Ihr Nahmen fällt an Faſtnacht ein:
Drum haſtu dich billich derſelben verſchrieben/
Die gleiches Nahmens ſolte ſeyn.
Der Höchſte der ſchicke
Das beſte Gelücke/
Und laſſe den Segen
Sich über euch legen.
GOtt der ſey Euer Auffenthalt/
So werdet in ſüſſer Zufriedenheit alt.

Mel. Und hieran wil ich eine freundliche gute Nacht hencken.

Gil. Beliebet ihnen nicht zu verziehen.

Mel. Morgen / wils GOtt / iſt auch ein Tag da man gerne was luſtigs hört. Unterdeſſen ſchönen Danck vor die communicirten überflüſſige Gedancken.

Fill. Ich bedancke mich gleichfalls zum ſchönſten.

Gil. Es bedarff keines danckens. Sie ſprechen nach ihren Gefallen wieder ein.

Fill. Es wäre unhöfflich / dich allzeit auff der Stube zu moleſtiren, wir wollen morgen bey mir zuſammen kommen.

Gil. Jch muß aber viel Umſtände dab
erzehlen. Jch war vor etlichen Jahren mit e
ner ſtattlichen Companie auf einer Frühling
Luſt/da ward allerhand Kurtzweil vorgenom
men. Doch als wir Abends in dem kühlen
das angelegene Luſtwäldgen ſpatzieren wolte
traffen wir einen aus unſern Mittel hinter e
nem Strauche an/der vor Zorn und Boßhe
außſah/als ein erſtochner Bock. Wir wolte
wiſſen/wer ihm zuwider gelebt/oder wer ih
in der Compagnie mißfallen/doch er wol
nicht mit heraus. Endlich vertraute er mir de
gantzen Handel/ein Mädgen wäre auff ihn g
gelauffen/und hätte ihm die Barücke von de
Kopffe geriſſen. Nun wäre er deſſentwege
nicht heraus gezogen/daß er ſich in ſeinem ka
len Kopff wolte laſſen außlachen/und da
Mädgen ſolte es ihm nicht umſonſt getahn ha
ben. Jch begütigte ihn ſo gut ich kunte/daß e
ſich nur wieder in die Geſellſchafft begab/un
daß ich ihn ja recht beſänfftigen möchte/ſatz
ich ihm zugefallen folgendes.

HAt der nicht ein ſchönes Glücke
Dem ein Mädgen die Barücke
Unverſehns von Kopffe raubt:
Denn ſie zeigt in dieſem Schertze
Daß ihr Luſt-begierig Hertze
Jhm ingleichen was erlaubt.

2.

ungfern welche furchtſam leben
nd in Scham und Hoffnung ſchweben
Wollen nur geraubet ſeyn/
nd indem ſie was vergönnen
Wenn ſie ſich nicht wehren können
ürnen ſie nur auf den Schein.

3.

Drum ſo bald ſie inne werden/
Daß ein ander in Geberden
Will zu ſtill und blöde gehn/
Geben dieſe Spielgenoſſen
nter ſolchen Kinderpoſſen
Jhre Meinung zu verſtehn.

4.

ch fürwar die bloſſen Haare
Sind nicht eine ſolche Wahre
Die ſo groſſe Luſt erweckt/
nd ich wil mich hoch verwetten
Die verliebten Kinder hätten
ieber was darunter ſteckt.

5.

Nun wolan man muß ſich rächen
Weil ſie ſelbſt die Bahne brechen
Die der Liebe wohl gefällt:
aßt die Sinnen ungekräncket/
Schertzt hingegen und gedencket
Auf den ſchönſten Wiedergelt.

Mel. Dadurch wird ſich der liebe Menſc wieder begütiget haben.

Gil. Ja wol ich hatte ihm noch mehr Verdruß damit gemacht.

Mel. So muß er den Frauenzimmer ga mit einander nicht ſonderlich nachgangen ſeyn

Gil. Nein er pflegt dergleichen Converſation nicht ſonderlich zu achten.

Fill. Aber wie ließ er ſich endlich verſöhnen

Gil. Ich dachte auff allerhand Mitte Denn da war ein Spieltiſchgen hingeſetzt und wer ſich den Frauenzimmer obligire wolte / der ſatzte mit an / und verſpielte. Ic war meinem Gelde ſo feind nicht / daß ich e mit ſo ſchlechter raiſon verſchleudern ſolte/drun gab ich mit meinen verdrißlichen Compagnio einen Zuſeher. Nun ſpielte das Frauenzimme ziemlich falſch. Ja die Courtiſane ſteckte ihnen wol das beſte Blat zu / daß ich alſo i meine Cammer ging und folgendes auffſetzte:

Spielt/ ſpielt ihr Liebgen ſpielt/ legt eure Thaler ein
Und laſt die Liebe nur des Spieles Richter ſeyn
Seht auff das Glücke nicht / das öffters ſteigt und fällt
Daß mancher mit Verdruß die Oberhand erhält.
Die Briefe mögen falſch und durcheinander gehn/
So läſt der Widerpart doch alls zu Dienſte ſtehn.

Seht keine Farben an/verwerfft das höchſte Blat/
Ob eure Liebgen gleich kaum eine Sieben hat:
Wagt alles Geld daran / und denckt wenn ihr verſpielt/
Das eure Hertzen-Aeß nach ihrem Hertzen ziehlt.
hr thut es nicht umſonſt; habt ihr was eingebüſt/
So trefft ihr einen Tauſch der wohl zu wünſchen iſt.
Die Nymphen ſind was ſtoltz / die meiſten zweiffeln nicht/
ls wär ihn alles Geld und alles Gut verpflicht:
Wer ihrer Einfalt nun ſo viel zu Willen thut/
Demſelben ſind ſie auch von gantzem Hertzen gut.
Wohl dem der ſolch ein Glück in ſeinem Spiel empfind/
Daß wenn er gleich verſpielt noch was dazu gewinnt.

Fill. Es iſt wohl wahr / daß man bey dem Frauen-Zimmer nicht Gewinns wegen ſpielen darff. Doch habe ich mich offt verwundert/ warum etliche Perſonen ſo gewinnſüchtig ſind/ und ſich über dem verſpielen ſo Hauptſächlich erzürnen können/ die doch keinen Mangel am Gelde haben.

Gil. Es iſt wie vor gedacht/die angebohrne Ehrſucht / daß eine jedwede gerne die Oberhand behalten / und ihrer Gegenpart obſiegen wil/drum achten ſie offt das Geld nicht / nur der Schimpf thut ihnen weh/daß ſie einem andern weichen ſollen.

Mel. Ich halte der liebe Geitz kömmt auch bißweilen darzu.

Gil. Ich wil nicht darwider ſtreiten. Doc zweiffle ich/ob alle/daß Geld lieber als die Ehr zugewinnen haben.

Fill. Was ſagte aber dein Compagnio darzu.

Gil. Er bate mich ich ſolte ihn mit ſolcher Händeln zufrieden laſſen. Er wolter wäre zu Hauſe blieben / und wenn ſie auch auff der künfftigen Tag ſechs Pferde anlegten/ſolten ſi ihn nicht zurücke behalten / drum ſagte ich auch du biſt wunderlich/daß du nicht ein wenig kanſ an dich halten. Mir iſt es eben ſo zuwider daß ich mit lauter Tahlpoſſen die Zeit paſſiren muß. Aber wie ſteht es zu ändern. Wer in der eitlen Welt leben wil/kan ſich der Eitelkei allerdings nicht entſchlagen. Und damit du ſiehſt was ich vor Gedancken habe / ſo will ich ſie ſchrifftlich von mir geben. Setzte hiermi folgends auff.

Mein Geiſt verzeihe mir ! daß ich dem ſchweren
Leibe
Gehorſam leiſten muß/ der mich gefangen hält
An einem ſolchen Ort / da ich gezwungen bleibe
Und da mir faſt kein Menſch und keine Luſt ge
fällt.
Ich wolte lieber ſeyn wo meine Bücher liegen/
Doch leide die Gewalt die ich vertragen muß/
Was heute nicht geſchicht das kan ſich Morgen
fügen/

D

Du fühleſt dieſe Nacht den letzten Uberdruß.
Was ſoll ein eitles Wort ein unvernünfftig Lachen/
Ein Winck/ ein leichter Blick/ ein halbes Kinderſpiel/
Ein ungereimter Tantz mir doch vor Freude machen/
Wenn ich verdrießlich bin und mich entreiſſen wil,
Ja freylich hilfft es nicht; wiewohl von guten Freunden
Nimmt man dergleichen Zwang aus guter Meinung an:
Doch wolt ich lieber ſeyn bey meinen ärgſten Feinden/
Da man doch öffentlich den Zwang verſchlagen kan.
Wolan der Abendſtern iſt itzo mein Prophete/
Der rufft mir gleichſam zu: Geh fort und ſchlaffe wohl/
Und dencke daß das Liecht der ſüſſen Morgenröhte/
Dich von der ſchnöden Luſt gewiß erlöſen ſoll.

Mel. Dieſe Verſe haſtu gewiß mehr deinen guten Freunden zu gefallen/ als auß deiner Meinung geſchrieben.

Gil. So hin. Es war doch halb und halb mein Ernſt.

Fill. Ja/ wer dich nicht kennte/ wie gern du wäreſt bey Compagnie geweſen.

Gil. Ich habe ſie fürwahr ſo ſonderlic nicht geliebt: Allein diß geſtehe ich/den Nahm möchte ich nicht gerne haben/als wenn ich ein Companie verderbte.

Mel. Sage ich doch allezeit/du haſt allezei eine Entſchuldigung im Vorrath.

Gil. In Warheit/ wenn ich mein gan Gewiſſen ausſchütten ſoll/ ſo bekenne ich/ da mir auff meiner Studierſtube allzeit am beſte geweſen. Geſetzt auch daß Fleiſch und Bl einen Streit wider den Geiſt anfängt/ da man ſich nach guten Freunden in langen Hoſ ſehnt/ ſo iſt doch unter viertzig/ funfftzig Jun fern nicht eine/welche nicht mehr Luſt zu Kinde poſſen als zu ernſthafften Sachen hät Da ſoll man des Königs ſpielen/ da die blin Kuh/ da des Haberſäens/ da wollen ſie nä Roſen gehn/da gehn andere Schwachheit vor/ davor ſich einer ins Hertze ſchäm muß. Was kan man nun vor Freude habe wenn man zu Hauſe in ſeinen Studiis mit lau klugen und ſinnreichen Sachen umbgeht

Fill. Bruder das ſind Sachen/ dadu man ſich wieder ergetzt/ wenn man ſich mü ſtudiret hat.

Gil. Es wird ſo bemäntelt. Aber wie k mich diß ergetzen/das mir abgeſchmackt u ungereimt vorkömmt.

Mel. Ich bin deiner Meinung. Drumb ieht man auch auff Univerſitäten / daß dieje- igen die am wenigſten ſtudiren / ſich am aller- eſten in die Mädgen-Poſſen ſchicken können. Denn weil ſie nichts klügers ſehen oder hören / der wenn ſie es ſehen / doch nicht Achtung rauff geben / ſo bleiben ſie in den Gedancken / ls wären ihre Sachen gar ſchöne und ver- ünfftig eingericht.

Fill. Doch wieder auff die gedachte Frü- ings-Luſt zu kommen / ging nichts luſtiges onſt vor?

Gil. Eine Frau brachte den alten Saal- ader mit den Leber-Reimen auff die Bahn / nd da muſte ich vor viel auslegen / alſo daß ich uch gezwungen ward / ſolche auff ein Blat zu- ammen zuſchreiben.

Mel. Es muß gar tröſtlich heraus kom- nen.

Fill. Aber ich möchte es gerne ſehn.

Gil. Mich dünckt ich habe ſie bey mir / ſieh a / nun hab ich ſie.

ie Leber iſt vom Hecht und nicht von einem
Lamm
ch hätt ich armes Kind doch einen Bräutigam.
und nicht von einer
Fohren /
em Küſſen bin ich feind / doch hab ichs nicht ver-
ſchweren /

3. , , , , und nicht von einer Endt
Wenn ichs ja leiden ſol / ſo thu mirs ein Stu
dente/
4. , , , , und nicht von einem Biber
Ein Wittwer wär mir lieb / ein Junggeſell
lieber
5. , , , , und nicht von einer Wachtel/
Ich finde keinen Troſt an einer leeren Schachtel.
6. , , , , und nicht von einen Beeren
Wir hättens alle gern und ſollens nicht begehren.
7. , , , , und nicht von einer Grille
Bey manchen ſchrey ich laut/ bey manche
ſchweig ich ſtille
8. , , , , und nicht von einem Raben
Wie köſtlich müſſens doch die lieben Büſge
haben.
9. , , , , und nicht von einem A
Das iſt die beſte Luſt zwey Liebgen auff ei
mahl.
10. , , , , und nicht von einer Sa
Ach hätt ich armer Dieb bald eine Jungefra
11. , , , , und nicht von einem Schwei
Die Jungfern wollen nur fein hoch gebet
ſeyn.
12. , , , , und nicht von einer Mau
Die mich verachten will die lach ich wid
aus.

Fill. Die Reimen ſind noch nicht alle.

Gil. Ich weiß wohl. Doch die andern
nd zu garſtig geſchrieben.

Mel. Du meineſt gewiß ſie ſind zu garſtig
egeben.

Gil. Iſt das nicht ein Verdruß/ weñ man
o höhniſche Leute um ſich hat.

Mel. Es iſt mir lieb/daß ich dich einmahl
hne Entſchuldigung finde.

Gil. Waß ich leſe das wil ich entſchuldigen.

Fill. Nun wer fragt darnach / bringe mir
nmahl ein Lied auff die Bahn/ da man ſin-
en kan/dieſes waren nur Pritſchmeiſter Ver-
/die weder halb noch gantz ſeyn.

Gil. Du muſt die Pritſchmeiſter Verſe
erſtehen.

Mel. Ich hörte den Pritſchmeiſter auf der
ſingſtwieſe einmahl ſo reimen: Die Sonne
het ſchon unter / der Vogel muß hohl mich
eſer und jener noch dieſen Abend herunter.
un Bruder mache du eine Vergleichung.

Fill. Ey mit euren Poſſen/ wenn ihr mirs
putirlich machet/ ſo will ichs nicht geſagt ha-
n. Ich wolte ich hörte ein Lied.

Gil. So ſoltu auch ein Lied haben/das ein
er Freund bey mir auff ein ſchwartzbraun
ädgen hat machen laſſen.

Fill. Das iſt vor mich/ich bin ſelbſt der Far-
ugethan.

Gil. So muſtu den Baß dazu ſingen auf die Melodey: Was ſind das vor groſſe Schlöſſer.

1.

Schwartzes Mädgen meine Freude
Giebſtu deinen Willen drein/
Daß wir künfftig alle beyde
Wollen ohne Sorgen ſeyn/
Nun ſo laß mich deine Wangen
In der ſchwartzen Zier umfangen.

2.

Zwar du traueſt meinem Hertzen
Keine ſolche Freundſchafft zu/
Und es heiſt ich wil nur ſchertzen/
Wenn ich noch ſo freundlich thu;
So hab ich mein gut Gewiſſen
Nur mit Hoffnung ſpeiſen müſſen.

3.

Doch mein Liebgen werde munter/
Und erfreue meinen Muth/
Biſtu gleich was ſchwartz mit unter:
Schwartze Kirſchen ſchmecken gut/
Und nach ihren ſchönen Zweigen
Pflegt man trefflich hoch zu ſteigen.

4.

Mir belieben die Roſinen/
Welche ſchwartz und kleine ſind/
Heidelbeeren weil ſie grünen/

Sucht und pflückt man nicht geſchwind:
Aber wenn ſie ſich verfärben
Hohlt man ſie/zu gantzen Körben.

5.

Schwartze Dinte ſchreibt am beſten/
Schwartzes ehrt man allezeit/
An den aller höchſten Feſten
Trägt man nur ein ſchwartzes Kleid.
Wer auch wil ein Rathsherr heiſſen
Muß ſich nur auf ſchwartz befleiſſen.

6.

Schwartze Farbe wird uns nütze/
Wo man Leid und Freude ſtifft:
Das iſt auch der beſte Schütze/
Welcher in das Schwartze trifft/
Und ich weiß nicht was ich wolte
Wenn ichs hier auch treffen ſolte.

7.

Nun mein angenehmes Schwärtzgen
Ich verbleibe dir getreu.
Bleib du nur mein liebſtes Hertzgen/
Und laß mich hinfort dabey/
Daß ich in der ſchwartzen Erde
Fort gepflantzt und fruchtbar werde.

Mel. Nun Bruder du haſt dich umb die ſchwartzen Leute wol verdient/es iſt ſchade daß du keinen recompens forderſt.

Gil. Ein genereux Gemüthe begehrt keine Recompens.

Fill. Aber was heiſt das von dem Schützen der in das Schwartze treffen ſol.

Gil. Haſtu keinmahl nach der Scheib ſchieſſen ſehen?

Fill. Und wenn ich nun diß geſehen habe ?

Gil. Haſtu nicht in acht genommen da das mittelſte Plätzgen allzeit ſchwartz iſt.

Mel. Aber ich rathe dir / laß das Lied nich in die Spaniſche oder Italiäniſche Sprach überſetzen.

Gil. Das wird ohn diß wohl nach bleiben Doch geſetzt ich wolte es thun/was ſolte mic verhindern?

Mel. In denſelben Ländern machen ſi das inwendige Plätzgen weiß und nich Schwartz.

Gil. Ländlich ſittlich. Doch wer den Zuſtand des Teutſchen und Italiäniſchen Frauenzimmers weiß/der wird leicht eine alluſio machen.

Mel. Bruder es ſteht dir frey / mach etwas.

Gil. Ich habe es verſchworen / ich mag nicht garſtig reden.

Mel. So habe ich es verſchworen und mag es nicht hören.

Fill. Unterdeſſen weiß ich wohl wohin es zielt/es iſt gar ſchön gegeben. Doch wieder auff die ſchwartzen Mädgen zu kommen/iſt es denn auch rathſam/das man alle über einen Hauffe loben wil. Die Raben und die Dohlen ſind auch ſchwartz/aber ich ſehe nicht daß ſie deſſentwegen viel höher reſpectirt werden.

Gil. Das war ein ſchön Gleichnüß vom blinden Seemann.

Fill. Gleichwohl iſt diß wahr/daß alle ſchwartze Leute nicht hübſch ſind.

Gil. Ich bin es wol zu frieden: es iſt auch dreyerley Swartz / Jungfer-Schwartz/ Mägde-Schwartz/ und Bauer-Schwartz.

Fill. Das ſolltu in einem Liede erklären.

Gil. Ich habe es getahn. Doch es kommen zu viel Perſonalia mit ein/ſo habe ich es caſſiret. Der Inhalt iſt diß / welche von der Sonne verbrand iſt/als wenn ſie aus den ſchwartzen Reuſſen entlauffen wäre / die ſteht Bauerſchwartz. : Welche mit lauter Sommer-Sproſſen handelt und über diß den Nacken und die Hände ſo dick beworffen hat/daß man könte Rüben darauff ſäen; die ſieht Mägdeſchwartz. Welche aber nur ſchwartze Mitſch-Härgen in dem Geſichte hat / dadurch die

weiß

weiſſe und rothe Haut durch ſpielt/ und zu den mit den ſchwartzen Augen darzu accordirt. di iſt Jungfer-Schwartz.

Mel. Das heiſt ein formarum ſpectato ex profeſſo.

Gil. Ich bin ein Theoreticus, ihr ſeyd Practici.

Fill. Und über dem parlamentiren kömmt kein Lied heraus.

Gil. Iſt doch der diſcurs annehmlicher als ein Lied.

Fill. Gleichwohl muß man diß thun warum man zuſammen kommen iſt.

Gil. Er verziehe. Hier find ich ein andächtiges. Es klagte mir einer ſeine Noth/ wie daß er lange Zeit mit einen Mädgen umgegangen / und nicht anders vermeint / als wäre er der leibhafftige Affection Galan: Endlich hätte er doch mit einen höflichen Korbe abziehen müſſen. Nun wolte er ſich gern ſtellen / als ſey es ihm auch kein rechter Ernſt geweſen/ und bat mich derowegen ihn mit einem anſtändigen Liede zu ſecundiren.

Fill. Du haſt alles in anderer Leute Namen gethan / doch laßhören wie du einen betrübten Liebhaber tröſten kanſt.

Gil. Du muſt den Baß mit ſingen / nach der Melodey / wenn ich mein Liebgen ſoll beſchreiben.

1.

SO muß ich deiner noch vergeſſen/
Du vormahls hoch geliebtes Kind/
Nach dem ich offt bey dir geſeſſen/
Und an Begier und Liebe blind
Gemeint daß deine Gunſt und Treu
Von lauter Stahl und Eiſen ſey.

2.

Ich ließ mir nichts gefährlichs träumen/
Und dacht es könte Luſt und Liſt
Sich nimmermehr zuſammen reimen/
Doch nun befind ich was du biſt/
Indem ich mein verlangtes Ziel
In deiner Liebe treffen wil.

3.

Denn ſolt ich nicht die Sache glauben?
Die Worte die verrathen dich/
Die ſtehn zu ſehr auf falſchen Schrauben/
Dadurch erweiſtu ſicherlich/
Daß du mich nur als einen Gaſt
Zum Zeitvertreib gebrauchet haſt.

4.

Wiewohl es läſt ſich endlich hören/
Wie ſcheinbahr alle Worte ſind:
Die Tochter wil die Eltern ehren
Und ſie beziehn ſich auff ihr Kind.
Doch dürffte man ſich nicht bemühn
Mich bey der Naſe rum̄ zu ziehn/

5.
Ich bin an eine nicht gebunden /
Ich hätte längſt in dieſer Stadt
Ein angenehmes Kind gefunden
Das eben ihre Schönheit hat /
Man hätte ſich nur bald erklährt /
So hätt ich warlich nichts begehrt.

6.
Nun die Courage zu bezeugen /
So ſag ich frölig gute Nacht /
Ich wil von aller Liebe ſchweigen
Als hätt ich nie daran gedacht.
Ich wil nunmehr zum bloſſen Schein
Dein guter Freund geweſen ſeyn.

7.
Nur lache nicht in deinem Hertzen /
Daß ich ſo treu geweſen bin;
Ich fühlte zwar ein wenig Schmertzen /
Doch nun iſt alles überhin.
Wer weiß / wer endlich mit der Zeit
Am erſten dieſen Schluß bereut.

Mel. Wann ich den Gleichviel kennte / in deſſen Nahmen es gemacht iſt / ſo wolt ich ein Urtheil hören laſſen.

Gil. Sage nur wie dir das Lied gefällt.

Mel. Das kan ich nicht ſagen / ehe ich die Perſon keñe. Deñ iſt es einer geweſen / der eine

Frau bedurfft hat / ſo läſt ſich die Sache entſchuldigen: Iſt es aber ſonſt ein Geelſchnabel/ er ſich eher paaren will/als er ein Neſt darzu at / ſo bedarff er keines Mittleidens/man hat hm viel mehr zu gratuliren, daß ihm die Liebes-Gedancken nicht von ſtatten gegangen.

Fill. Ja wol / die Menſchen haben es nicht ſo gut als die Sperlinge. Wenn dieſe Luſt haben ſich mit einander zu paaren/und können doch kein Neſt fertig kriegen/ſo ſtürmen ſie ein Schwalben-Neſt / und beiſſen den alten Wirth heraus: Aber mit unſer einem heiſt es nicht ſo/ die Pfarr muß vor da ſeyn / ehe an die Quarr gedacht wird.

Mel. Wer auch ſeine Sachen umgekehrt anfängt / der darff ſich nicht wundern / wenn ſein Glücke verkehrt heraus kömmt.

Fill. Da ſchickte ſich ein Liedgen drauff.

Gil. Halt / halt da wird eines ſeyn. Doch mit der Bedingung wil ich es communiciren, daß ihr reinen Mund haltet. Ihr könnet den lieben Menſchen faſt mit der Hand ergreiffen/ auff welchen es gemüntzt iſt.

Fill. Und wann es nun erfahren würde / warum machen es die Kerlen ſo närriſch / daß ſie ſolcher Lehren vonnöthen haben.

Gil. Nun alſo ſo geht es.

1.

STrephon gieng vor wenig Tagen
Durch das ſchöne Meißner-Land/
Und erwog mit tauſend Klagen
Seines Glückes Wechſelſtand/
Gleich als wär er gantz verlohren
Und zu lauter Angſt gebohren.

2.

Alle Reden die er führte
Kamen gar entzückt heraus/
Und je weiter er ſpatzierte
Deſto trüber ſah er aus/
Endlich warff er ſeine Glieder
Gleichſam in der Ohnmacht nieder.

3.

Ich befragte mich bey allen
Was dem guten Menſchen ſey/
Ob ihm etwas vorgefallen?
Daß er künftig nicht ſo frey
Und ſo glücklich ſein Studieren
Könte biß zum Ende führen.

4.

Denn fürwar ſein gutes Glücke
Schien in vollem Flor zu ſeyn/
Drum fiel mir in dieſem Stücke
Eintzig das Betrübniß ein/
Ob der Vater irgend wolte
Daß er nicht ſtudieren ſolte.

5.
Endlich hab ich nun vernommen/
Strephon ſey in Todt verliebt/
Und weil er den Korb bekommen/
Hab er ſich ſo hoch betrübt/
Daß er als ein arm Gemächte
Nur an ſeinen Tod gedächte.

6.
Ach du Narr du ſolſt dich freuen
Daß man dich ſo weit verſchont/
Und die jungen Fantaſeyen
Nicht mit einer Frau belohnt/
Welche durch die närrſche Liebe
Deine Wohlfart hintertriebe.

7.
Lerne vor aus deinen Büchern
Daß du auch die kluge Welt
Deiner Dienſte kanſt verſichern/
Und wo dir alsdann gefällt
Deine Freyheit zu verbinden/
Wirſtu leicht ein Mädgen finden.

8.
Nein wie wilſtu ſie ernehren
Wilſtu als ein fauler Gaſt/
Deines Vaters Gut verzehren
Das du nicht in Händen haſt/
Ja der Vater kan auch ſterben/
Und wo wilſtu mehr erwerben.

9.

Drumb entſchlage dich der Grillen/
Wilſtu melancholiſch ſeyn
Nur umb eines Mädgens willen?
Ach das Unkraut iſt gemein/
Und du wirſt auff dein Vergnügen
Zehne wol für eine kriegen.

Mel. Das Lied iſt gut gegeben Doch darf man es keiner Jungfer vorleſen / ſie möchte e ſonſt mit ungnädigen Augen anſehen.

Gil. Wer ſich davor fürchten wolte / de müſte manche artige Invention zurücke halten.

Fill. Haſtu noch mehr im Vorrahte/ die ärger ſeyn?

Gil. Ach ja daran iſt kein Mangel. Die Kerl in langen Hoſen verhindern manchen ehrlichen Menſchen an ſeiner Wolfarth: Sie verdienen es wohl/ daß ſie darumb auch etwas ausſtehen.

Mel. Was kan aber manche Jungfer davor/ daß ein Narr verliebt wird/ und bald vor dem Hauſe vorüber läufft / bald ein Brieffgen ſchreibt/ bald ein Liedgen macht/ bald ſonſt andere Schwachheiten vornimmt.

Gil. Ich wil nicht alle beſchuldigen. Aber warumb ſchniegelt und ſtriegelt ſich manche ſo

zierlich und ſo appetitlich/ wenn ſie nicht diß
Sinne hätte/ daß ſie einen guten Stüm
fangen wolte.

Mel. Aber bißweilen giebt ſich einer
dem zu gefallen ſich kein Mädgen putzen wür

Gil. Es geht wie mit den Fiſchern /
ſchütten ihr Netz aus/und meinen/wunder w
ſie wollen vor Hechte aufleſen/und wenn ſie
les durchſuchen/ ſo haben ſie kaum ein p
Fröſche/und irgend einen dürren Dreckperſ
ken erwiſcht.

Fill. Uber diß meinet manche ſie habe ei
doppelten Doctor verdient/ die doch kaum
eine Feuermauerkehrer gut genung iſt. Dr
wenn ſich ein ſchwartzer Ripel anmeldet/
ihres gleichen iſt/ hat ſie nicht Urſach mit d
Glücke viel zu zürnen.

Gil. Ja dieſes läßt ſich auch hören.

Fill. Doch weil wir auff dieſen Diſc
gerathen/ ſo ſchaffe ein Liedgen das ſich dra
ſchickt.

Gil. Ich habe ſie beſſer/ doch dieſes m
vor dißmahl gut ſeyn.

1.

MArindgen was ſol diß bedeuten
Was nimmt dich vor ein Irrthum e

Daß du von lauter ſchönen Leuten
Wilſt nach der Kunſt bedienet ſeyn/
Und deine Wangen ſehen aus
Wie ein verdorrter Nelcken-Strauß.

2.

Du richteſt gar zu frey von allen/
Da iſt kein Kerle gut genung/
Dem ſind die Backen eingefallen/
Der iſt zu alt und der zu jung.
Hingegen ſchauſtu diß nicht an
Was mañ von dir gedencken kan.

3.

Es hat ſich wol / die feinen Dinger
Die warten gar gewiß auff dich:
Ach nein/du nimmſt es wol geringer/
Wo nicht/ſo biſtu wunderlich.
Denn weiſtu nicht daß in der Welt
Sich allzeit gleich und gleich geſellt.

4.

Derhalben dencke nach du Stoltze/
Du haſt unmüglich Ding begehrt:
Das weiß ich wol/ein Bock von Holtze
Iſt einer güldnen Ziege wehrt/
Ein Degen ohne Glantz und Schein
Kan in der ſchönſten Scheide ſeyn.

5.

Hingegen giebt es ſchlechte Gnüge
Und wird ein bloſſes Narrenſpiel

65.
Wenn etwa eine dürre Ziege
Den beſten Bock erwiſchen wil/
Und wenn ein unvergleichlich Schwerdt
In eine kahle Scheide fährt.

6.
Ich nehme ſtets vorlieb / und richte
Das ſchlimmſte Mädgen nicht zu ſcharff/
Indem ich doch mein Angeſichte
Von keiner Schönheit rühmen darff/
Drum ſchrieb ich dir / du Närrgen du/
Auch eine ſolche Demuth zu.

7.
Wenn alle ſo gedencken ſolten/
Und wenn die ſchlechten Büſgen hier
Nur auf die Schönſte warten wolten/
Wer käme denn hernach zu dir?
Denn niemand als ein blinder Mann
Sieht dich der Schönheit halben an.

8.
Marindgen nun du haſt die Flügel
Ein bißgen hoch hinauf gethan/
Ein andermahl tritt vor den Spiegel/
Und ſchaue mich darneben an.
Alsdenn ſo frage deinen Sinn/
Ob ich dir zu geringe bin.

Fil: Ich wolte einen halben Gülden drum ſchuldig ſeyn/ wenn ich diß Stückgen hätte vor vierzehn Tagen gehabt.

Gil. Vielleicht wäre es dem Mägden nicht lieb/das damit wäre aufgezogen worden.

Fill. Ja wol hätte ich ſie ſtattlich damit bezahlen wollen.

Mel. Es verlohnt ſich wol der Müh / daß man den Jungfern eine Sache vierzehn Tage gedencken will. Mir wäre es leid/ daß ich eine Stunde daran gedencken ſolte.

Fill. Waß hilffts / man muß etliche Sachen zu ſeinem bloſſen Spaß vornehmen.

Mel. Ja darnach heiſts / man thut es zur Spaß. Doch die Zeit vergeht/drum daß unſer Spaß vor dißmahl nicht zu lang wird/ſo ſey hier mit Feyerabend/mit dem Bedinge/daß ſi Morgen bey mir zuſammen kommen.

Fill. Wir können doch bey dir zuſammen komen/ weñ wir itzt gleich ein bißgen verziehen.

Gil. Wenn es am beſten ſchmeckt / ſo ſol man aufhören/damit Morgen auch ein appetit übrig bleibt.

Fill. Endlich nach ihrem Belieben. Doch noch ein Liedgen und noch einmahl getruncken.

Gil. Wir müſſen die Zeit ſchonen. Doch deinem Willen nachzuleben / da hab ich ein Sauf-Lied/ das habe ich aus dem Lateiniſchen überſetzen müſſen. Solches wird ſich eben auff dein Begehren ſchicken.

67.

1.

WAs hat man ſonſt davon/als daß man luſtig iſt/
Und bey der Compagnie der andern Noth vergiſt/
Mit Sauerſehn und Sorgen
Wird ſelten was gethan/
Wohl dem der ſie auff Morgen
Getroſt verweiſen kan.

2.

Ein angenehmer Trunck / ein ungefärbter Freund/
Der zwar den Becher Wein/doch mich viel beſſer meint
Das ſind dieſelben Gaben/
Die ſchleichen lieblich ein/
Biß wir die Ladung haben
Und heute fertig ſeyn.

3.

So geht den andern Tag die Freude wider an/
So bleibt die Traurigkeit auch Morgen außgethan/
So wird der Safft von Reben
Durch Lieb und Treu verſüßt.
So führen wir ein Leben
Das überirrdiſch iſt.

4.

Wolan was ſäumen wir? da ſteht der blancke Wein /
Da muß der liebe Trunck undiſputierlich ſeyn/

Sonſt kan es nicht ergetzen/
Da muß man ſich bemühn
Auf einmahl anzuſetzen/
Auf einmahl abzuziehn.

Mel. Die Verſe ſind gut/doch der Verſta
iſt nicht zum beſten. Vielleicht giebt es Morg
wils Gott/Gelegenheit davon zu reden: J
bleibt es darbey/ohne Complimenten/ g
Nacht.

Das dritte Geſpräch.

Mel. Das iſt mir lieb/daß ſie ihr W
halten/und mein weniges Loſament ihrer G
genwart würdigen.

Fill. Spare die Worte/es iſt uns ſch
bekandt/daß wir nicht unangenehm ſeyn.

Gil. Und in ſolcher Hoffnung habe
Monſ. Fillidor das Geleite gegeben.

Mel. Es iſt gar gut/aber wie ſteht es
das geſtrige Sauff-Lied/mich dünckt das W
kind guckte trefflich weit hervor.

Gil. Man ſieht wie es geht: Es iſt dr
meine Meinung nicht. Und wer iſt ſo ein
zogen/daß er nicht einmahl in Compag
gerathen/da man dem lieben Weingen etw
auff den Kamm beiſt/und da ſchicken ſich ſ
che Liedergen am beſten.

Mel. Sie ſchicken ſich / aber wer wil es rantworten.

Gil. Man muß einen Unterſcheid unter em Sauffen machen. Es wird nur der zu- ſliche Freudenbecher/nit aber der beſtialiſche Schwein- und Narrenbecher darin beſungen.

Mel. Ja ja wenn es undiſputirlich einge- henckt wird/ ſo geht es auff die letzt gar ver- unfftig her.

Gil. Gnung daß der vernünſtig iſt der das ed macht/die andern mögen zuſehen/ daß ſie en guten Verſtand nicht mißbrauchen.

Fill. Ey wer alles mit diſputiren erhalten ll/ der wird in der Welt wenig vornehmen. in Sauffliedgen geht wol hin/ wenn es nicht grob oder zu offt kömmt.

Gil. Man wird auch von ſolchen Perſo- en angeſprochen / denen man nichts verſagen arf. Zum Exempel/ vor etlich Jahren ſprach ich ein groſſer Patron an / ich ſolte ihm ein übſch Sauff-Madrigal auffſetzen/ daß ſich in in die Muſic ſchickte / und da hinten mit nen hübſchen Runda beſchloſſen würde. Was lte ich thun/ ich ſtellte mich als hielt ich ſelbſt el davon/ und machte folgendes.

Sa ſa Saſa Sa ſa. (Käyſer/
Das iſt die alte Welt / ſo giengs beym alten
So gehts zu unſrer Zeit.:

Da muß der klare Wein
Juſt ausgeſtochen ſeyn:
So wächſt in uns Luſt und Vertrauligkeit/
Denn wer fein redlich trincken kan/
Der iſt auch ſonſt ein redlich Mann.
Die matten Fliegen ſind zu ſchlecht vor unſ
Gaben/
Wer weiß ob ſie auch Deutſche Väter habe
Sa ſa Sa ſa Sa ſa/
So trinckt weil noch ein Glaß und weil de
Magen hält/
Ja ja Ja ja Ja ja das iſt die alte Welt.

Mel. Du hätteſt ſollen ſagen das iſt d
alte Adam.

Gil. Wie vorgedacht/ ich ſetzt es nicht a
meiner Meinung.

Mel. Ich ſehe wol wie Cicero ſprich
Non ſolum nobis nati ſumus, ſed partem ſi
vendicat patria, partem Patroni.

Fill. Wird man doch bey den ſchönen G
dancken gar durſtig. Doch vom Weine
gnung geſchwatzt worden/ ich möchte auch w
vom Biere hören. Denn wo es wahr iſt/ d
wir Deutſchen den edlen Gerſten-Saft erfu
den haben/ ſo möchten wir auch der Inventio
zu Ehren ein übrigs thun.

Gil. Ich dencke zwar wie jener / wenn i
zu Gaſte geh/ ſo iſt mein erſter Trunck Wei

darnach trinck ich kein Bier: Doch hier hab ch eine Muſicaliſche Concerte, zwiſchen einem Basſiſten und einem Tenoriſten, da einer das braune Bier / der andre den Keiterling lobt. Wir wollen es verſuchen/die Violinen mögen n Gedancken geſtrichen werden.

Ten.

DU angenehmer Keiterling/
Es iſt umb dich ein edel Ding/
Du ſchmeckſt dem Maul am beſten:
Wohl dem der dich verkauffen kan/
Der bleibet ein gediegner Mann
Bey allen ſeinen Gäſten.

Baſs.

So lob ich doch das braune Bier/
Das iſt ein Safft / der ſchmecket mir
Und aller Welt am beſten:
Wohl dem der diß bekommen kan.
Der bleibet ein gediegner Mann/
Und kan ſich ſtattlich mäſten.

Ten.

Das bittre Spülicht taug nicht viel/
Wenn ich was bitters ſauffen wil/
So kan ich mich purgieren/
Da zwingt man mich/als wie bewuſt/
Sonſt werd ich nimmermehr zur Luſt
Mein Maul mit Galle ſchmieren.

Baſſ.

Den Keiterling ſieht mancher Mann
Vor reformirten Koſent an/
Und wenn ich den wil ſauffen/
So wil ich auf das Dorff hinauß
Auff einen dürren Bauer-Schmauß
Vor einen Dreyer lauffen.

Ten.

Ey ſieh doch was dein Biergen thut/
Es kan des Menſchen Fleiſch und Blut
Im Leibe recht verwandeln/
Und iſt man ſonſt kein Kaufmann nicht/
So lernt man fein im Angeſicht
Mit rothem Kupffer handeln.

Baſſ.

Ja wer das Kneipen haben wil/
Derſelbe darf nicht gar zu viel
Von dieſem Koſent nehmen/
Der Magen wird dadurch erkält/
Darnach muß ſich ein ſolcher Held
Zum Brandewein bequemen.

Ten.

Ja wer ſich nur belieben läſt/
Und ſäufft ſich voll/der hat den Reſt/
Er kan ſich nicht beſinnen/
Der Kopff thut ihm früh morgens weh/
Er kehrt die Zincken in die höh
Und kan doch nicht entrinnen.

Baſs.

Mein Freund das iſt nicht wunderlich/
Die matten Fliegen pflegen ſich
Im Waſſer todt zu ſauffen/
Ein Held hingegen ſieht ſich für/
Und darff vor dieſem Ehſtands-Bier
Noch lange nicht entlauffen.

Ten. & Baſs.

Ach { Keiterling ich lobe } dich
{ Braunbier ich erhebe }
Ach bleib bey mir und labe mich/
Du kanſt mich wohl vergnügen.
Der Keiterling { ſoll allezeit
Das braune Bier {
Zu meiner Luſt und Fröligkeit
In meinem Keller liegen.

Fill. Du biſt trefflich ſchabernackiſch/ kan doch nichts vor dir zufrieden bleiben. Da muß nun der arme Keiterling herhalten / den man doch an vielen Orten theuer gnung bezahlen muß/ es wundert mich/ daß du dich nicht über den Raſtrum auch erbarmet haſt.

Gil. Einmahl hab ich ihn doch etwas angezwackt.

Fill. Ich möchte es wohl hören.

Gil. Es ſind etliche Umbſtände darbey. Es gab einmal in der Compagnie Gelegenheit/

daß ein Lied geſungen ward/ Engliſch B
iſt köſtlich gut/ und das Schöpſenfleiſch ni
ſchlimmer / aber Engliſch Frauenzimmer/ d
vergnüget meinen Muth ꝛc/ Da bat mich ei
ich ſolte doch eine parodie auff das Leipzig
Frauenzimmer machen Ich entſchuldigte mi
ich hätte bey denenſelben keinen ſolchen St
im Brete/ daß ich mich ſo kühn gegen ſie hera
laſſen dürffte/ es möchte mir eine lohnen / a
ders als mir lieb wäre. Doch dieſer verſetzte/
hätte gute Macht ſolches zu begehren / weil
ſelbſt eine Liebſte hätte/ uñ wolte ich es nicht a
alle deuten/ ſo möchte ich es von ſeiner Liebſt
allein verſtehen. Bey ſolcher Erklärung ließ
mich behandeln/ und machte es ſo:

1.

LEipzger Breuhahn ſchmeckt mir nie/
Und der Raſtrum iſt noch ſchlimmer/
Aber Leipzger Frauenzimmer
Das verlohnt ſich noch der Müh:
Dieſes macht auf meinem Munde
Manch verſüſtes Zucker-Spiel/
Daß ich es in einer Stunde
Mehr als zehnmahl koſten wil.

2.

Braunſchweig darf ſich ferner nicht
Auf die Mumme ſo befleiſſen/

Denn die Mühmigen hier in Meiſſen
Sind was beſſer zugericht.
Breßlau mag ſich wol befinden/
Und im Schöpſe luſtig ſeyn.
Doch die Schäffgen bey dem Linden
Gehen uns viel ſüſſer ein.

3.

Mord und Todſchlag taug hier nicht
Denn wir ſtürben ſonſten alle:
Und was taug der Puff zu Halle
Wo man Liebes-Püffe kriegt.
Wittenberg mag Guggug ſauffen:
Denn der Guggug findt ſich wol/
Wenn ſie uns in Haber lauffen/
Daß man etwas werden ſol.

4.

Merſeburg die liebe Stadt/
Mit den weitberühmten Spitzen/
Bleibt mit allen Biere ſitzen
Das ſo ſchöne Nahmen hat.
Heidehecker ſchmeckt zu loſe:
Kuhſchwantz, Zerbſter/Wurtznerbier/
Klatſche/Duckſtein/Garley/Goſe
Bleiben alle weit von mir.

5.

Denn diß iſt mein ſteiffer Sinn/
Daß ich itzt und künfftig immer/

Bey dem Leipzger Frauenzimmer
Allermeiſt vergnüget bin.
Hab ich diß in allen Ehren/
Keiterling und Reinſchen Wein/
Wil ich alles Bier verſchweren/
Solt ich noch ſo durſtig ſeyn.

[illegible] 1700, f. 193 [illegible]

Fill. Das letzte kam gut. Denn wer ein Jungfer/Brod/Fleiſch und Bier hat/der ſtirb weder Hungers noch Durſts.

Mel. Aber wenn ſich alle Bierbrauer z ſammen ſchlügen/und ſtrafften dich wegen de Injurien.

Fill. Am beſten wäre es/wenn er von einer jedweden ein groß Glaß müſte Beſcheid thu und müſte vom Raſtrum und vom Heid hecker anfangen.

Gil. Ihr Spötter/ ich wolte ihr hättet ei Stübgen Mord und Todſchlag von Eißlebe im Leibe.

Mel. Das war ein ſchöner Wunſch vo einen guten Freunde.

Gil. Wie ihr wünſchet/ſo dancke ich.

Fill. Nun es mag ſeyn. Vertrage dic nur mit dem Frauenzimmer zu Leipzig.

Gil. Das mag derſelbe Gleichviel veran worten/der ſolche generalia auf ſeine Liebſte ma chen laſſen.

Mel. Ihr Herren/ halt mir etwas zu gute

r ſeyd zwar auf meiner Stube/und es ſtünde
höflich/ euch von eurer Luſt zu verſtöhren:
Doch wenn ich ſagen ſolte was mir am beſten
fiele / ſo möchte ich gern die peccata juven-
tis auff die Seite ſetzen/und etwas ernſthaf-
s hören.

Fill. Die überflüſſigen Gedancken ſind
r ſelten ernſthaftig.

Gil. Ja wol. Doch es wird ja auch et-
as vorhanden ſeyn/das ſo gar liederlich nicht
ßſieht.

Fill. Ich wolte es nicht einmahl vorbrin-
n/weiſtu nicht/

Turpe eſt difficiles habere nugas,
Et ſtultus labor eſt ineptiarum.

Mel. Es reimt ſich / gleich als könte man
cht luſtig ſeyn/da keine nugæ vorbracht wür-
n.

Gil. Nun ſo höret ob diß recht iſt.

1.

ICh weiß wol/daß ich Neider habe
Die mir nach meinem Glücke ſtehn;
Doch alles iſt des Höſten Gabe/
Daher entſpringt mein Wolergehn/
Drum bleib' ich allzeit unbetrübt
Und nehme was der Himmel giebt.

Ich ſehe daß ich ſicher bleibe/
Ob gleich der Neid ſehr grimmig thut:
Ich fühle nichts an meinem Leibe/
Das Eſſen ſchmeckt mir gleich ſo gut/
Im Schlaffe bin ich unverſtört/
Und habe ſtets was mir gehört.

3.

Hingegen wolt ich eh nicht leben
Als an der Neider Stelle ſeyn/
Weil ſie nach meiner Wolfahrt ſtreben
So freſſen ſie viel Kummer ein/
Und kräncken ſich mit ihrem Sinn
Daß ich ſo friſch und munter bin.

4.

Ach wär ich nur in Noth und Schmertzen/
In Angſt/ Gefahr und Traurigkeit/
So kämen ſie mit falſchem Hertzen/
Mein Herr/ ſein Zuſtand iſt mir leid/
Und der iſt nicht ein ehrlich Mann
Der ihm nicht dienet wo er kan.

5.

Wolan weil auff die Sonnenblicke
Ein ſchwartzes Schattenbild entſteht:
Und alſo auch bey allem Glücke
Der blaſſe Neid darneben geht:

So geb ich einen Centner Neid
Nicht vor ein Loth Barmhertzigkeit.

6.

Die Menſchen mögen mich beneiden/
Gott wolle mir barmhertzig ſeyn/
So wil ich mitten in dem Leiden
Mich über mein Gelücke freun.
GOTT und die Tugend iſt mein Ziel/
So hab ich was ich haben wil.

Mel. In Warheit / das Lied hat mir beſſer gefallen / als die verliebten Poſſen / und die andern Händel/die ſonſt vorkommen.

Gil. Ja wohl ſind ſolche Sachen beſſer zu leſen und zu gebrauchen: Doch man muß ſie ſelten bringen / ſo haben ſie unter den andern beſſere grace.

Mel. Verſichert an der grace iſt nicht zu zweiffeln / bringe nur noch mehr dergleichen inventiones auff die Bahn.

Gil. So wil ich noch eines hören laſſen.

1.

WIr wünſchen alle reich zu werden/
Und wiſſen nicht was Reichthum iſt/
Daß man bey ſolchen Koth der Erden
Des Himmels gar zu leicht vergiſt/

Und an der ſchönſten Perlen ſtat.
Nur Spreu und Staub in Händen hat.

2.

GOTT hat uns ja ſo viel verſprochen/
Als woll' er unſer Vater ſeyn.
Der Segen bleibt auch ungebrochen/
Und ſtellt ſich alle Stunden ein.
Derhalben ach aus was für Noth/
Bekümmern wir uns um das Brodt?

3.

Jemehr wir Geld im Kaſten haben/
Jemehr begehren wir darzu:
Und alſo ſtören uns die Gaben
Nur an der ſüſſen Lebens-Ruh:
Da ſonſt der allerärmſte Mann/
Gar ſanft und ſicher ſchlaffen kan.

4.

Und über diß die armen Leute
Sind auf den Abend gleich ſo ſatt/
Da dennoch mancher kaum auff heute
Den Proviant zu finden hat.
Drum liegt es nicht an Geld und Gut
Daß uns das Leben ſanffte thut.

5.

Die Reichen können mehr nicht eſſen.
Als was in ihren Magen geht:
Der iſt ſchon richtig abgemeſſen
Wenn gleich der Tiſch voll Speiſen ſteht/

Der Appetit wird nur verführt.
Und manche Schüſſel nicht berührt.

6.

Die meiſten wollen ihren Kindern
Durch ihren Geitz behülfflich ſeyn
Doch dieſe laſſen ſich verhindern/
Und bilden ſich viel Sachen ein/
Daß man bey ſolchem Ubermuth/
Kein Geld erwirbt und viel verthut.

7.

Ach ſind die Kinder unſers gleichen/
So mögen ſie daſſelbe thun.
Wodurch wir unſer Gut erreichen:
Man darf nicht auf dem Polſter ruhn.
Und wer die Faulheit auch begehrt/
Der iſt kaum eines Dreyers wehrt.

8.

Es bleibt darbey/ das iſt das beſte/
GOTT laſſe mich vergnügſam ſeyn.
Je mehr ich mich auf Erden mäſte/
Je ſchwerer geh' ich Himmel ein.
Und wenn ich ſterbe/ kömt das Geld
Nicht neben mir in jene Welt.

Mel. Nein/warum haſtu nicht mehr Flei auf ſolche Lieder gelegt?

Gil. Wenn Melintes viel ſeines gleiche hätte/ſo würde ich vielleicht gröſſere Luſt habe ſolche Tugendlieder aufzuſetzen. Nun aber ga wenig Liebhaber gefunden werden/ muß ich es machen wie ein Kauffmann/der befleiſſet ſich auff die Wahre/die am meiſten abgeht.

Mel. Wie dem allen: bey mir gehen ſolche Wahren wol ab/mache mich noch ſo glückſelig/daß ich mehr anhören darff.

Gil. Wenn der Freund nicht ſo köſtlich wäre/würde ich mich mit meiner Armuth entſchuldigen. So lebe ich in guter Hoffnung du wirſt mit etlichen Sonneten vor lieb nehmen.

Mel. Ich bin es wohl zu frieden.

Gil. Da hab ich eines / das mit dem vorigen Liede faſt einer Meinung iſt.

Diß iſt mein Wunſch/weil ich auff Erden lebe:
Gott gebe mir nicht allzugroſſes Gut:
Er ſchaffe nur was mir vonnöthen thut/
Damit ich nicht nach hohen Dingen ſtrebe
Und gar zu ſehr an dieſem Eitlen klebe.
Verſucht mich ja mein ſchnödes Fleiſch und Blut/
So kom er bald und breche meinen Muth/
Damit das Hertz im Himmel offen ſchwebe.
Der falſche Glantz der ſtoltzen Eitelkeit
Ertheilet nicht dergleichen Sicherheit/
Als könte man des Todes Gifft vermeiden.
Was hilfft es nun daß man die gantze Welt
Mit aller Luſt in ſeinen Dienſten hält/
Und muß die Noth an ſeiner Seele leiden.

Mel. Siehe da habe ich dich einmahl auf der geiſtlichen Seite erwiſcht.

Gil. Dieſes ſind allzeit meine Gedancken.

Sonnet.

Wir armen Gelehrten wir haben die Ehre/
Die andern indeſſen beſitzen das Geld;
Drum giebet die witzig' und ſpitzige Welt
Den Künſten und Sprachen gar ſelten Gehöre.
Sie ſchertzen mit dieſer verächtigen Lehre/
Weil ſolche nicht groſſe Ducaten erhält:
Hingegen der Reiche wird öffter beſtellt/
Als wenn er in allen viel ehrlicher wäre.
Doch bleiben wir fleiſſig und achten es nicht/
Wenn irgend ein Eſel die Roſen verſpricht/
Der ſelten was anders als Diſteln gefreſſen.
Wir ſuchen die Schätze die nimmer vergehn/
Und mitten in unſern Gedancken beſtehn/
So können wir leichtlich das ander vergeſſen.

Mel: Werde ich doch bey dieſen Sachen gar verliebt.

Fill. Aber bey ſolchen verdrießlichen Händeln wird mir die Zeit lang.

Gil. Sagte ich es nicht/ daß ich übel würde ankommen.

Mel. Fillidor ſchertzt.

Fill. Nein fürwar ich habe nicht Urſache zu ſchertzen. Bringe was luſtigs auf die Bahn/ oder ich gebe nicht audientz und ſinge dargegen mein eigen Lied.

Gil. Ich muß ſehen wie allebeyde befriedigt werde. Hier hab ich noch etwas/ das ſieh eher einem Sonnete ähnlich/ als daß es in de Warheit ſu heiſſen ſolle/ diß geſtehe ich/ wer of ſolche Arthen machen wolte/ den hielte ich vor einen Narren.

Kom̃/kom̃ du junges Volck/ willſt du dich ferner ſcheuen/
Dein Leben von der Laſt der Sorgen zu befreyen/
Und deinen zarten Leib gebührlich einzuweihen:
Kom̃ weil das Alter noch die Kräffte wil verleihen:
Der Himmel läſt ja offt den kalten Winter ſchneyen/
Und läßt den Nordenwind mit ſcharffen Wetter dreuen:
Du aber darffſt dich nicht der Freunde gantz verzeihen/
Und dein erhitztes Blut durch ſolchen Zwang kaſteyen
Entbrich dich immer noch von dieſen Fantaſeyen/
Dein Hertz iſt noch geſchickt die Roſen auszuſtreuen/
Nim̃ deine Seiten hin und ſtimme die Schalmeyen/
Hör an den ſüſſen Thon mit ſeinen Schmeicheleyen/
Und laß diß ſchöne Lied mit vollem Halſe ſchreyen?
Das Alter iſt betrübt die Jugend giebt Gedeyen.

Mel. Es iſt war. Dieſe Arten von Verſen ſind ſehr gezwungen.

Fill. Drum wil ich etwas luſtiges und ungezwungenes haben. Iſt es nicht eine Schande/daß man ſo lange bitten ſol.

Mel. So thu es dem Weltkinde nur zu gefallen/daß er ſich auff meiner Stube keines übeln tractaments zu beklagen hat.

Gil. Da finde ich etwas de arte amandi, wenn ich damit darff erſcheinen/ſo ſteht es zu ihren Dienſten.

Fill. Das wird recht vor mich ſeyn.

Gil. Urtheile nicht vor der Zeit.

Ihr Hertzen die ihr euch der ſüſſen Eitelkeit/
Durch Liebe/ Gunſt und Treu zu widmen willens ſeyd
Fangt wol und glücklich an/ erfüllet das Verlangen/
Und laſt euch in das Garn der iteln Schönheit fangen
Ergebet euren Sinn an dieſen glatten Schein/
Und ſenckt die Seelen ſelbſt in Jungfer-Seelen ein.
Man muß ſich der Natur auch in den Liebes-Sachen
Als ein Gehorſam Kind recht unterwürffig machen.
Und wer nicht lieben wil der muß ein Kieſelſtein/
Ein Stieffkind dieſer Welt/ ein weicher Schneeball
ſeyn.
Doch eh ihr euer Thun der Liebes-Luſt ergebet/
Und weil das Hertze noch in voller Freyheit lebet/
So denckt der Sache nach/ wie ſolche Schmeicheley/
Wenn Zeit und Stunde kömt wol anzuſtellen ſey.
Man muß ſich offt ein Neſt im warmen Sommer
bauen
Das erſt im Winter dient; und itzo muß man ſch
Was künfftig werden kan. Wer erſt den Samen ſu
Indem er erndten ſoll/ der wird mit ſeiner Frucht
Vortrefflich kahl beſtehn. Ein Schiffmann / wil
ſchiffen/
So hat er allbereit dieſelbe Kunſt begriffen:
Wer mahlt ein zierlich Bild? wer heiſt ein Lauteniſ
Der bey dem Meiſter nicht zuvor ein Schüler iſt?
Und alſo wird uns zwar die ſchöne Kunſt zu lieben
Durch unſer Eltern Blut urſprünglich eingeſchriebe
Doch weder halb noch gantz: die Flamme fühlt m
wol;
Nicht aber wie man ſie mit Klugheit führen ſol/
Man muß ein Schüler ſeyn; man muß die edlen
Gaben
Der rechten Höfligkeit aus der Erfahrung haben:

Dr

Drum die ihr lieben wolt/ komt her und gebt euch an/
Hier tritt ein Meiſter auff/ der euch vergnügen kan/
Verſichert euch gewiß ihr werdet ſolche Lehren
Und ſolchen Liebes-Troſt zu eurem Vorthel hören/
Mehr als ihr wünſchen mögt. Doch wer das ſüſſe Ziel
In der verfluchten Luſt der Schande ſuchen will
Der kömt bey mir nicht an. Ich richte mein Gemüthe
Auff die Ergetzligkeit/darneben man die Blüte
Der Jugend nicht verletzt: die vor der erbarn Welt/
Ja vor dem Cato ſelbſt Recht überley behält.
Zum erſten ſuche was; zum andern lern es kennen;
Zum dritten laſſe dich nicht gar zu zeitlich trennen/
In dieſes ſchließ ich hier die gantze Klugheit ein/
Und dieſes ſoll der Zweck der guten Lehren ſeyn.
Wer ſucht/ der findet was. Der Safft der reiffen Trauben
Wächſt in der Stuben nicht/und die gebratnen Tauben
Die fliegen nicht ins Maul: Man muß ſich drum b
mühn/
Und die Gelegenheit fein offt zu rathe ziehen/
Die Mädgen kommen ja bald hier bald dort zuſammen/
Da muß derſelbe nach der ſeine Liebes-Flammen
Nicht übel hegen wil: und welcher diß nicht kan/
Bey dieſem giebt ſich auch die Liebſte langſam an.
Der Fiſcher ſchüttelt nicht die Krebſe von dem Baume;
Der Vogelſteller fängt die Lerchen in dem Schaume
Des kalten Waſſers nicht; und der iſt gar kein Held/
Der allzeit warten wil biß was vom Himmel fällt/
Es hilfft doch nichts davor; man muß ein bißgen lauffen.
Der Himmel pflegt die Luſt um Arbeit zu verkauffen.
Das Mädgen iſt ſchon da/ man ſehe ſich nur umb/
Offt zeigt ein fremder Ort ein ſüſſes Eigenthum/

Man

Man darf deßhalben nicht auf ſechs und ſieben Meil
Nach einer frembden Zier mit Pferd' und Kutſchen eile
Man ſetze nur den Fuß ein wenig vor das Hauß/
Und leſe ſich ein Kind auch in der Gaſſen auß.
Wiewol es läßt ſich nicht mit dieſen Sachen ſpielen;
Man kan ſo eigentlich auf nichts gewiſſes zielen/
Es kömt zu unverhofft/ daß ein geringer Blick/
Ein Wort/ein ſchöner Fleck/ uns einen leiſen Strick
An das Gemüthe legt.

Fill. Damit iſt es nicht aus.

Gil. Es geht als wie in des Claudiani d
raptu Proſerpinæ. Cætera deſiderantur.

Fill. Das kömt aber poſſierlich/daß ich mi
ſoll das Maul vergebens auffſperren laſſen.

Gil. So mache das Maul vergebens wi
der zu biß ich die andern Stücke finde/die da
zu gehören.

Mel. Du darffſt den Ovidium de arte
amandi Teutſch machen.

Gil. Es hat ſich wohl/ Ovidius iſt gar ei
garſtiger Vogel/er unterweiſet ſeine Schüle
nur/wie ſie andern Männern ſollen zun Wei
bern gehn/und alſo iſt ſie keine Liebes-Kunſt
ſondern eine Ehbrechers Kunſt.

Fill. Wer fragt nach dem Ovidio, ich bi
affrontiet, wo du nicht was guts im Vorrat
haſt/ſo würde ich übel zu ſprechen ſeyn.

Gil. Wer giebt mir was vor meine affronte, daß ich das beſte Stück verlohren habe.

Fill. Da ſieh du zu/ich ſuche revange.

Gil. Ich muß ein übriges thun. Da hab ich ein Angebind/ auf einen guten Freund/de zwey Namen hatte/und vor einen halben Jahre von mir auch war angebunden worden.

Fill. Ich mag es nicht hören wo es nich luſtig iſt.

Gil. Ich werde nicht ſprechen es ſey luſtig. Höre drauf und ſage darnach deine Meinung.

Elegie.

So muß ich liebſter Freund ihn wieder irre machen/
Daß ich ſein Nahmens-Feſt ſo zeitlich feyren wil?
Ja freylich wenn bey mir dir Geiſter ſchon erwachen/
So fodern ſie die Schuld/das matte Seitenſpiel.
Wiewol es iſt an dem/ ich bin nicht ſo vergeſſen/
Es iſt ein halbes Jahr und noch kaum gantz vorbey/
Da hab ich eben ſo bey meiner Pflicht geſeſſen;
Und itzo mach ich ſchon die Freude wieder neu/
Es iſt der Liebe Schuld/die wil vor Aengſten ſterben/
Wenn ſie ein Liebes-Haupt nicht ſtets bedienen ſol.
Und kan ſie durch den Dienſt nicht was ſie wünſcht e
werben/
Nun ſo gefällt ihr doch die Müh und Arbeit wol.
Bey Freunden kan ich nicht mein courtiſiren laſſen/
Sie haben mein Gemüth und alles in der Hand
Ein ander geh die Spur der eitlen Liebes-Straſſen/
Mein Hertz iſt doch allein in einen Freund entbrant.

war wo ich bitten darff/ ſo ſeh er nicht die Worten/
Den ungeſchickten Reim die ſchlechten Zeilen an/
Itz an der Meſſe liegt nichts an dem rechten Orte:
Kaum daß ich ſo viel Zeit zum ſchreiben ſtehlen kan:
Wenn es zu ſchmeicheln komt/ ſo bin ich ſonſt verdorben/
Ich führ in meiner Haut den alten teutſchen Sinn/
Und wär die Redligkeit gleich überall verdorben/
So bleibt es noch darbey/ daß ich noch ehrlich bin;
Doch wil er einen Schertz von meiner Feder fodern/
Ich weiß nicht ob die Luſt mich gantz verlaſſen hat/
Der grüne Myrtenſtrauch will allgemach verlodern/
Und mein betrübter Geiſt iſt faſt des Lachens ſatt;
Er frage nicht warum? Er ſchaue nur die Sachen
Der jungen Erden an/ wie itzo Wald und Feld
Fiſch/ Vögel/ Thier und alls mit Freuden Hochzeit ma
chen/
Nur ich bekomme nichts ich arme kleine Welt.
Ich ſoll mich um die Frau noch gar zu tode grämen
Denn wo ein guter Freund zur Hochzeit blaſen läß
So muß ich mich fürwar vor meinem Barte ſchämen
Der wol ſo ſtachlich iſt als manches Schwalben-
Neſt:
Der Schwartzdorn blüth nunmehr/ der Kützel ſticht di
Leute/
Das alte Winterblut wil zu den Adern auß/
Der kühle Roſenthal trägt ſchon die Frülings-beute/
Und führet zwey hinein und dreye wieder nauß/
Ich habe nichts zu thun ich ſehe nur zu Zeiten
Wie durch den grünen Strauch ein buntes Rö
gen blickt/
Ein ander läſt ſich gar in das Gerüſche leiten/
Wo der das grüne Graß in ſeiner Ruh zerdrückt.
J

Ich bleibe nach wie vor ein alter Junggeſelle/
Und das verſteh ich nicht was doch ein Sperling wei
Ich dichte zwar bey mir auff unterſchiedne Fälle/
Wiewol mein Unſtern haßt den wol bedachten Flei
Mein allerliebſter Freund/ in allen meinen Trauren/
Iſt dieſes noch mein Troſt/ das er in gleicher Laſt
Durch Müh uñ Einſamkeit kan ſteiff und tapfer taure
Und daß er keinen Sinn auff Weiber-Liebe faſt/
Drum weil die liebe Zeit durch Honigſüſſe Räncke
In unſrer Jungferſchafft die Blume brechen wil/
So ſaß er neben mir ein Corpo und bedencke/
Die Liebe ſey ein Strick und nicht ein Kinderſpi
Ich wil an meinem Ort der Mutter zu gefallen
Noch gantzer 5 Jahr ein alter Tantzknecht ſeyn:
Das Glücke werffe mich als einen leichten Ballen
Jedennoch laß ich mich bey keinem Mägden ein.
Kan ich mir ſo viel Zeit von meiner Arbeit brechen/
So wil ich dieſe Woch in ſeinem Loſament/
Von ſeiner Jungferſchafft mir noch was mehr verſpre
chen/ (pfändt
Itz hat der frembde Marck mich andrer Pflicht ve
Inzwiſchen nehm er itz ſo viel beliebte Freuden/
So viel als Buhler itz auff ihrem Wege ſind:
Wir wollen unverwandt das ſtille Schauſpiel melden
Da öfft die Königin das gantze Spiel gewinnt.
Doch weil mein muntres Haar nach einer andern Kron
Ein kurtz verlangen trägt/ ſo hab ich längſt vermein
Es bleibt zu jener Zeit nicht nur bey einem Lohne/
Die Themis iſt ja ſonſt der helden Venus-Freund.
Komt Zeit ſo kömt auch Rath/ itz ſind wir arme Büßge
Und graben Angſt und Pein in unſer Betteſtroh/
Doch wirckt der ſchwache Gruß in dieſem Liebes-briefſe
So macht der blancke Wein uns ſchon in Vorrath froh

Fill. Das itzige ſtim̃t nicht mit dem vorig
Itz giebſtu dich vor den einfältigſten Menſch
von der Welt aus: Und vor warſtu ſo exped
daß du auch Scholaren annehmen wolteſt.

Gil. Zehn weiſe Leute können mehr frage
als einer kan antworten. (rath

Fill. Damit wird meiner Frage nicht g

Gil. Du lieber Bruder/ die Stunden ſi
ungleich/ drum iſt auch die courage unglei
Man meint es allzeit nicht ſo böſe/ als man
im Zorne hinſchreibt.

Fill. Es mag ſo ſeyn. Aber was iſt mir
den Lumpenhändeln gedient die ich nicht ſing
kan. Komm her wir wollen eins mit einan
muſiciren.

Gil. Da ſinge den Diſcant in der Unter-
ctave, ich will den Baſs in der Ober-Oct
ſtuliren. Fill. Was iſt der Inhalt.

Gil. Es iſt auff die Leute gericht/ die
in den Gedancken verlieben/ allemahl vo
melancholiſchen Grillen ſeyn/und der Lieb
Nahmen an alle Wände/an alle Bäume/
alle Bücher kratzen/ ob ſchon die gute Jung
nicht einmahl Nachricht hat/daß ſie ſo ein
glück geſtifftet hat.

Fill. So wird es gar tröſtlich komm
Nur gieb mir keinen Stich.

Gil. Ich weiß wol daß du manchen Ab

auf der Gaſſe herum gehſt/ und die Jungfer Thüren blocquirt hälteſt. Doch du ſolſt ſelber bekennen/ daß ich deiner verſchont habe.

1.

Wuchert ja nicht in Gedancken
Ihr verliebten Seelen ihr:
Denn in dieſem engen Schrancken
Uberkömmt man keine Zier.
Weg mit dieſem Hertzeleyde/
Auſſer uns beſteht die Freude.
Die Gedancken ſind nur Wind/
Wenn ſie noch ſo köſtlich ſind.

2.

Manche Stunde wird zu ſchanden
Mancher ſchöner Tag verdirbt/
Weil man in den eitlen Banden
Nichts als ſolchen Rauch erwirbt.
Da gedenckt man um die Wette/
Wenn ich könte/ wenn ich hätte/
Und je mehr man denckt und dicht/
Deſto wenger wird verricht.

3.

Lernt einmahl zur Sache greiffen/
Da beſteht der rechte Lohn.
Welche ſich alſo verſchweiffen
Sind fürwar noch weit davon.
Wenn die armen Patienten
Nicht den Sitz der Kranckheit nennten/

Würde mancher Kräuter Frucht
Durch den Artzt umſonſt geſucht.

4.

Giebt ein Kauffmann vor die Wahren
Nicht das allerbeſte Geld?
Drum was wolt ihr alſo ſparen
Wenn euch eine Zier gefällt.
Würcklich und gewiſſe Gaben
Wollen gleiches Kauffgeld haben/
Und die Arbeit muß allein
In der That bekräfftigt ſeyn.

5.

Ach ihr ungewiſſen Grillen
Was bemüht ihr euren Sinn
Um der allerſchönſten willen?
Geht und ſuchet den Gewinn
Auß beſuchen/ſpielen/ſchertzen:
Sie vergnüget eure Hertzen.
Wer die Boltzen anders richt
Sieht das Ziel und trifft doch nicht.

Fill. Diß war noch gnädig. Es iſt ſonſ
icht deine Mode/daß du ſehr ſchoneſt.

Gil. Wo gute Freunde intereſſirt ſeyn/
a mache ich ein Auge zu.

Fill. Vielleicht wie jener einäugigter Bet-
lvogt.

Gil. Laß mich unvexirt/ oder ich weiſe dir
as Lied nicht/das mir itz gleich in die Hände

Filk. Ich revocire alle Injurien, ich wei nichts als liebes und gutes von dir.

Gil. Siehe her. Da war ein guter Freun der hatte noch eine Mutter/ und weil er zu ihre Gütern der eintzige Erbe war/ plagte ſie ihn täg lich mit Heyraths-Gedancken. Endlich al er einen Auffſchub nach dem andern macht reſolvirte ſich die Mutter/ entweder er ſolte i drey Tagen eine außleſen oder ſie wolte nac der Zeit ſelber eine vorſchlagen/ die er alſo da bey Vermeidung ihrer höchſten Ungnade ne men ſolte. Hierauff als er ſo ſehr genöthig ward/ hatte er ein heimlich Abſehn auf eine/ d er doch nicht wuſte/ wie er den Handel zu er anbringen ſolte. Drum brauchte er dieſes Lie und übergab es ſeiner vermeinten Liebſte.

MEin wehrtes Kind wofern ihr ja belieb
Zu wiſſen was mein freyes Hertz betrüb
So gebe ſie ein Zeichen im Geſicht/
Darf ich mich ihr vertrauen oder nicht?

2.

Die Mutter wil; drum muß es auch geſcheh
Ich ſoll nunmehr nach einer Liebſten ſehn/
Sie beut mir Hauß/ Hof und die Nahrung a
Daß ich mich ſelbſt nicht länger wehren kan

3.

Drey Tage ſind mein angeſetztes Ziel/
Daß/ wo ich nicht was ſelbſt erwehlen wil/

So wird es nicht nach meinem Kopfe gehn/
Und alles wird bloß bey der Mutter ſtehn.

4.

Mein Kind was giebt ſie mir vor einen Rath
Wo meine Luſt was Guts zu hoffen hat.
Ich ſchweige zwar/ und rede nicht zu viel.
Doch weiß ſie wol was ich ihr ſagen wil.

5.

Sie dencke nach und prüfe meinen Sinn:
Wo ich zu ſtoltz in meiner Hofnung bin/
So leb ich doch entſchuldigt als ein Freund
Bey welchem diß und alles möglich ſcheint.

6.

Verſteht ſie mich? ich bitte tauſendmahl
Sie rathe mir/ und fördre meine Wahl/
in bloſſes Ja vergnügt der Mutter Schluß/
in hartes Nein macht daß ich ſterben muß.

Fill. Mich dünckt der gute Menſch hätte es Liedes nicht bedurfft.

Gil. Das iſt eine andere Frage. Doch es ird Zeit ſeyn daß wir gehen.

Mel. Ich will hoffen es wird ihnen auff einer Stube nicht ſo bange ſeyn.

Gil. Zeit hat Ehre.

Mel. So hat viel Zeit viel Ehre.

Gil. Du verſtehſt es beſſer. (hören/

Mel. Nun ſo laß doch zu guter lezt etwas

Fill. Aber es muß luſtig ſeyn/ ſonſt gebe ic
es nicht zu.

Gil. Ich habe kein anders als diß.

1.

DU ſprichſt zu mir ich ſoll nicht thalen
Wenn ich ein bißgen loſe bin/
Und ſagſt zu unterſchiednen mahlen
Er geh doch weg/ er ſcher ſich hin/
Er laſſe ſich doch endlich ſagen
Ich kan das thalen nicht vertragen.

2.

Du Närrgen laß mich immer thalen/
Die Thaler ſind das beſte Geld/
Und welche wol damit bezahlen/
Die hat man lieb in aller Welt/
Derhalben wirſtu gleicher maſſen
Bey dir die Müntze gelten laſſen.

3.

Ein Thaler iſt ein ſchönes Stücke
Das man zu Ehren brauchen mag/
Er iſt von klaren Silber dicke/
Und führt den allerbeſten Schlag.
Deßwegen muß ich mich befleiſſen
Damit ich kan ein Thaler heiſſen.

4.

Was nützt mir doch ein kahler Dreyer/
Der nicht einmahl die Farbe hält?
Was taug ein Vierling und ein Zweyer

Es iſt ein bloſſes Huren-Geld:
Vom ſchweren Kupfergeld aus Schweden
Begehr ich nicht einmahl zu reden.

5.

Hingegen laß die Thaler kommen/
Die finden allzeit ihren Platz/
Und wenn ſie werden eingenommen/
Legt man ſie heimlich in den Schatz/
Daß nicht die Leute wie ſie wollen
Das ſchöne Geld begreiffen ſollen.

6.

Ich bin kein ungewiſſer Praler.
Nimm mich zu deinem Thaler an/
Wer weiß wo ich noch einen Thaler
Bey dir zuwege bringen kan/
Alsdenn ſo haſtu gut Gelücke
Und den Ducaten in der Ficke.

Gil. Nun hiermit ſey eine gute Nacht.

Mel. Mein Wunſch wäre / ich könte ſo uter Freunde noch länger habhafft ſeyn.

Fill. Ey man muß das Säckgen nicht auf inmahl ausſchütten. Doch ehe wir von einan-er gehen/ wo ſchlagen wir ehestes Tages eine eue Zuſammenkunfft auf.

Gil. Wo anders als bey mir.

Fill. Es darff alles nicht nach der Ord-ung gehen. Wenn ich etwas dürffte bitten/ ſo olte ich einen Ort vorſchlagen / da ein paar rauenzimmer darbey wären.

Gil. Ich habe es im Anfang ausgenom̃en was ich guten Freunden weiß mache/das dar ein Frewder ſo genau nicht erfahren.

Mel. Darzu müſte man vor wiſſen wa vor Frauenzimmer im Vorſchlage wäre.

Fill. Wenn ihr nicht Luſt darzu habt/ kan es wol nachbleiben. Es iſt Liſette und Roſette, die würden uns ſo übel nicht anſtehn Un über diß könte man ſolche Sachen vorbringen/die nicht viel zu bedeuten hätten.

Mel. Es ſteht bey dir Monſ. Gilanes.

Gil. Wo euer Votum richtig iſt/ ſo darf ich nicht widerſtreben. Doch wir kommen no wol zuſammen ehe es fort geht. Gute Nacht.

Das vierdte Geſpräch.

Liſette, Roſette, Melintes,
Fillidor, Gilanes.

Fill. Monſ. Gilanes du ſtellſt dich etwa langſam ein/ es gefällt dir gewiß wol/ wen man auf dich warten muß.

Gil. Iſt diß mein freundlicher Willkommen? Ich habe ſie nicht eher verſtören wolle

Lis. Vielleicht iſt unſere Gegenwart nic angenehm.

Gil. Ich habe ein Gelübde gethan / i wil keinem höhniſchen Frauenzimmer auf ſe che Complimenten antworten.

Liſ. War denn diß keine Antwort?

Gil. Wie ſie wol hört.

Liſ. Er giebt heute ſeine Sachen treſ
kurtz.

Gil. Ich kan nicht dafür / daß ſie
änger gerathen.

Fill. Ihr ſpitzigen Leute ſtecht euch
n einander.

Liſ. Was hat er drein zu reden?

Fill. Nun fängt ſie mit mir an / ſie kan
wiß am andern Orte nicht fortkommen.

Liſ. Seinetwegen mag ich fortkom
oder nicht: habe ich doch keinen noch um
Fuhre angeſprochen.

Fill. Wir ſind auch keine Fuhrleute.

Liſ. Ey nicht doch / ich habe immer
dacht er iſt aus dem Geſchlechte.

Fill. Es müſte von ihrer Groſſemu
herkommen / die hat ihr Geräthe immer
meines Großvaters Boden getrocknet /
rum ſind wir weitläufftig beſchwägert.

Liſ. Ich dachte wo die Schwägerſch
herkäme. Das höre ich heute zum erſten m

Fill. Die Schuld iſt ihre / daß ſie ſich
hre Freunde nicht fleiſſiger bekümmert.

Liſ. Solche Freunde geben einem
iel.

Fill. Ach ſo ſo / das ſind rechte Freund brav ſpendiren / wenn ich meinen Spendir Atlaß von Augſpurg bekomme/ſo will ich mi auch ein paar Hoſen davon machen laſſen.

Liſ. Es iſt aber eine Schande/ daß er da groſſe Wort allein hat.

Mel. Sie thut recht dran Jungf. Liſette daß ſie ihm das Gewiſſen ein wenig rührt.

Liſ. Ich bedürffte einen guten Beyſtand

Mel. Jungf. Roſette ſitzt gar ſtille / d ſolte ſich wol darzu erbitten laſſen.

Roſ. Was andere Leute verderben/ helff ich nicht wieder gut machen.

Mel. Warum nicht ? wenn es ohne ih Mühe abgeht.

Roſ. Ich kenne die Herrn / es iſt nic gut mit ihnen Kirſchen eſſen.

Mel. Da müſſen wir in der Kirſchenze davon reden.

Roſ. Da habe ich ſchon eins. O hät ich mein Wort wieder!

Fill. Wie war es? gab ihr Melintes ein an das Bein?

Roſ. Ich dachte an die Ferſe: er hört a zeit mit halben Ohren.

Fill. Wie halbirt man die Ohren / da man gewiß weiß wenn ſie halb ſind nichts dr ber nichts drunter?

Roſ. Es ſteht mir nicht an daß ichs ſage.

Fill. So ſteht mir es nicht an daß ichs höre/

Liſ. Ihr Leute ſchämt euch doch der un-
ützen Reden. Ich dachte Monſ. Fillidor wür-
e was neues bringen. Aber er kan vor der
muthwilligen Klappermühle nicht darzu.

Fill. Ich wolte ich wäre eine Klapper-
mühle/ und dürffte ſie heyrathen/ ſo hätte ich
ine Mühle mit zwey Gängen.

Liſ. Wir richten heute nichts bey ihm
uß/ er iſt gantz außgelaſſen.

Roſ. Ich habe ihn neulicher Zeit nicht ſo
uſtig geſehen.

Fill. Ihre Gegenwart ergetzt mich ſo.

Roſ. Ich dachte wol ich wolte die Urſache
och heraus locken.

Fill. Es iſt meine Manier ich bekem̃e
leich zu.

Liſ. Ja ja er geht gar gleich zu wie ein
nieriemen.

Mel. Wo keines dem andern die Antwort
huldig bleibt/ ſo kommen ſie heute nicht von
nander.

Liſ. Wir müſſen Straffe drauf ſetzen.

Fill. Meinetwegen eine Nuß und einen Kuß.

Liſ. In ſeinem Gäßgen wohnen etliche/
e thun es vor diß Geld/ er kan nur hinhören.

Fill. Ich halte mich lieber an was rechtes.

Liſ. Er wil was rechtes haben: ſo muß er
wiß ein Lincker ſeyn.

Fill. Freylich. Die Junggeſellen ſind al lincks / ſie müſſen die Jungfern Ehrenhalbe auf die rechte Seite laſſen.

Liſ. Ja wer Monſ. Gilanes vor nicht e zürnet hätte/ itz könte er mein Advocate ſeyn.

Gil. Der Zorn iſt ſo wichtig nicht. Doc ich mag mich unter gute Freunde nicht mäng

Roſ. Er könte es aber am beſten thun.

Gil. Auf was Maſſe?

Roſ. Er laſſe uns etwas neues auff den Clavichordium hören / ſo müſſen die ander wol ſchweigen.

Gil. Wenn ſie was beſſers zu reden wiſſen damit ſie die Zeit vertreiben können/ ſo wil ic derjenige nicht ſeyn/ der etwas unangeneh mers auf die Bahn bringt.

Liſ. Nein nein / wir wollen ihn gerne hören. Sonſt werdē wir des Klätſchers nicht loß

Gil. Aber was wollen ſie nun hören?

Liſ. Wir haben ihm nichts vorzuſchreiben: Wir müſſen mit dem vorlieb nehmen was er uns gönnen wil.

Gil. Die Complimente gehört vor eine andere Perſon/ doch weil mir mein Willen gelaſſen wird/ ſo mögen ſie auch mit den geringe Sachen zu frieden ſeyn.

JSt diß nicht wunderlich/
Das Glücke ſetzt an mich

Als wär mirs noch ſo ſehr gewogen:
Jedoch wenn ich das Ziel
Mit Ernſt anhalten will
So find ich mich gar weit betrogen/
Weil ihre Zunge gleichſam ſpricht;
Du ſiehſt mich zwar. Doch du bekömm
mich nicht.

2.

Es iſt ja wol geſchehn/
Ich habe dich geſehn
Und ſonderlich in acht genommen:
Doch was vor einen Lohn
Hab ich nunmehr davon
Wo denck ich weiter fortzukommen/
Wofern ich dich du ſüſſer Pol
Im Hertzen und in Augen haben ſoll.

3.

Die Götter werden zwar
Uns ſelten öffenbahr/
Ob ſie gleich unſre Seuffzer hören:
Und wer gleich in der That
Sie gantz zu Freunden hat
Der kan ſie niemahls ſichtbar ehren.
Denn ein gemeines Angeſicht
Erträgt den Glantz und ihre Schönheit
nicht.

Doch hätt ich hier gedacht/
Ich würde deinen Pracht
In ſchöner Gegenwart genieſſen:
Das Glücke zeigte ſich/
Nun aber denckſtu mich
Nur allzeit weiter auszuſchlieſſen:
Derhalben muſtu nach dem Schein/
Ein Himmels-Kind und eine Göttin ſeyn.

5.

Aſtræa meine Zier/
Komm und verzeihe mir/
Daß ich mich dieſes unterſtanden.
Wilſtu verſöhnet ſeyn/
So iſt bey mir allein
Ein unverfälſchtes Hertz verhanden.
Wo diß die Schuld verbüſſen kan/
So nimm es gantz zum Gnaden-Opfer an.

Fill. Ich weiß das Lied hat unſern Jungfern wol gefallen/ denn ſie haben es gern daß man ſie vor Göttinnen anbetet.

Liſ. Es wundert mich daß er ſo lang hat können ſtillſchweigen.

Fill. Meine Göttin ſie erzürne ſich nicht.

Liſ. Ich bin keine Göttin. Aber daß weiß ich auch/daß er kein Gott iſt.

Fill. Dieſen Stich muß ich mercken.

Roſ. Ey mit dieſen Quackeleyen/ geht e wieder von forn an. Ich hörte lieber eine kleine Auslegung über das Lied.

Fill. Es iſt klar genung.

Roſ. Wer hat ihn gefragt? Monſ. Gilanes ſoll mir ſagen auf welche Perſon es gemacht iſt.

Fill. Er hat alles auf eine Perſon gemacht.

Roſ. Ich möchte wol die Perſon wiſſen.

Fill. Kennet ſie die Jungfer Gleichvielin.

Liſ. Ach Schweſterchen ſage nur nichts/ er vexirt dich.

Gil. Der Nahme iſt mir außgefallen/ ſobald ich mich drauf beſinne/ ſollen ſie es erfahrẽ.

Liſ. Wir haben unſern Beſcheid. Ich frage nicht mehr.

Fill. Bruder haſtu kein betrübtes/ da ich dir kan ſingen helffen.

Gil. Ich bedarf gleich einen Adjuvanten, Kom̃ her und verſuche es/ auf die Melodey: So lieg ich nun mein Kind in deinen Armen.

Fill. Was iſt denn vor ein Text?

Gil. Es iſt ein Abſchieds-Lied/ das hat einer bey mir beſtellet/ und wolte mir einen halben Thaler davor geben. Doch das Lied konte er übergeben: Allein weil ihm die Jungfer die Liebe ſchuldig blieb/ ſo dachte er/ er müſte mir den halben Thaler auch ſchuldig bleiben.

Fill. Es wird ſehr kläglich gehn. Denn ich weiß wie mir zu muthe iſt/ weñ ich was ſoll umſonſt machen/ſo geht es ſtreflich auß dem e ſami

Gil. Deßwegen kömt es nicht trauriger. Ich pflege ohne diß meine Sachen nicht zu verkauffen. Es nam mich wunder / daß er mir was verſprach/und hielt es nicht. Doch allons.

1.

Was machſtu doch du Seele meiner Seele!
Ach weiſtu nicht wie heftig ich mich quäle
Nachdem ich dir den letzten Abſchieds-Gruß
Durch dieſes Lied betrübt ertheilen muß.

2.

Ich bin zu ſchwach den Himmel anzuhalten/
Der mir das Hertz im Leibe wil zerſpalten.
Denn weil ich doch darzu verſehen bin/
So ſchick ich mich und zieh ins Elend hin.

3.

Wiewol dein Geiſt der ſoll mich ſtets begleiten/
Und über mich die Liebes-Flügel breiten/
Biß ich einmahl die ſauer-ſüſſe Bahn
Zu deiner Zier zurücke wandern kan.

4.

Und ob ich ſchon von dir entfernet bleibe/
So bin ich nur abweſend mit dem Leibe/
Die Seele ſetzt ſich feſt in deine Bruſt/
Und nimmt den Zoll von meiner ſüſſen Luſt.

5.

Nun liebſtes Kind was wilſtu dich betrüben/
Ich kan dich dort und allenthalben lieben/

Drum weine nicht / und tröſte deinen Sinn/
Es iſt genung daß ich verlohren bin.

6.

Und ſol ich dir ein feſtes Merckmahl laſſen/
So will ich dort auch alle Nymfen haſſen/
Da ſoll man ſehn/ daß meine Liebes-Treu/
Nur dir mein Kind/ ſonſt niemand offen ſey.

7.

Zu guter Nacht ich werde wiederkommen.
Doch werd ich dort von Schmertzen eingenommen/
Daß ich das Grab daſelbſten füllen muß/
So gieb mir itzt den allerletzten Kuß.

Roſ. Ich dürffte es bald errathen / wem das Lied gemacht iſt.

Fill. Wer die Kunſt kan der beſchäme den Meiſter nicht.

Roſ. Daß war ein ſchön Sprichwörtgen der Herr iſt gewiß bey den Taſchenſpielern in die Schule gangen.

Mel. So recht / ſo muß man dich bezahlen. Haſtu nun dein Theil.

Fill. Es wundert mich/ daß ſie itzund ſo fertig mit der Zahlung iſt. Sonſt weiß ich wol/ daß ſie mir von einem halben Jahre her ein Schnuptuch ſchuldig iſt.

Roſ. Bin ich ihm was ſchuldig / ſo verklage er mich.

Fill. Mit den Jungfern handele ich lieber in der Güte.

Roſ. Er macht es nicht darnach.

Liſ. Monſ. Fillidor iſt er nicht ein Unkraut? Er fange doch nicht ſolche Händel an.

Fill. Sie bringe einen Befehl aus/ da mir das Maul verboten wird/ ſonſt muß ich antworten/ wenn die Leute Feuer an mich ſuchen.

Liſ. Er muß allzeit Recht behalten. Aber Monſ. Gilanes was heiſt denn alles in dem Liebe. Wie iſt es möglich/daß man dem Leibe nach abweſend iſt/und doch mit der Seele gegenwärtig bleibt. Ich dachte ſo lange man lebt/ ſo würde Leib und Seele nicht getrennt.

Fill. Die Seele iſt wie eine Fledermauß/ wenn die verliebten Knaben in den Gedancken ſitzen/und vor Aengſten das Maul offen laſſen/ ſo wiſcht ſie darvon/ und fleugt einmahl in der Welt ſpatzieren herum.

Liſ. Daß ihm nicht eine Fledermauß mu auf dem Maule ſitzen.

Gil. Es iſt eine Art von Complimenten.

Fill. Auf Grob deutſch heiſt es gelogen.

Liſ. Was fangen wir doch mit dem Menſchen an.

Gil. Es heiſt nicht gelogen. Recht zubekennen was die Meinung iſt/ ſo verſpricht ei ſolcher Liebhaber/ er wolle ſtets an ſeine Liebſt

edencken/ denn auf die Weiſe iſt er mit den
Gedancken bey ihr.

Liſ. Aber ſie empfindet es nicht.

Gil. O ja/ wenn ſie nur ſeiner affection
erſichert iſt.

Liſ. Ich wüſte nicht/ wie ich mir ſolche
Schwachheit einbilden ſolte.

Gil. Sie verliebe ſich nur/ ſie wird ſchwach
enung werden.

Liſ. Gewiß nein. Man hört nicht daß
ie Jungfern ſolche wunderliche Grillen fan-
en/ als ſie untereinander.

Gil. Es ſtehet den Jungfern nicht an/ daß
ie mit den Gedancken ſo geſchwinde herauß
eyn. Sonſt wolte ich wetten/ dürfften ſie mit
er Ziege auf den Marckt/ ſie wären noch zehn-
mahl ärger.

Liſ. Das ſagt er uns aus Neide nach. Er
an doch nicht wiſſen was wir gedencken.

Gil. Es iſt ſo verborgen nicht. Doch wil
ch ihr die Ehre laſſen/ daß ſie recht behält.

Mel. Wenn jemand meine Meinung hö-
en wil/ ſo hat es mit den Abſchieds-Liedern die
Beſchaffenheit/ ſie werden mit guter Andacht
emacht/ aber mit ſchlechter Andacht gehalten/
enn wo einer von der Liebſte wegziehn muß/
o iſt es als hätte er ſich an den Ellenbogen ge-
toſſen. Es thut abſcheulich weh/ aber es währt

nicht lange. Abſonderlich wann man ſieht daß über dem Berge auch feine Leutgen ſind / ſo denckt man/ein Hänffling in der Hand/iſt beſſer als ein Papagey in Oſt-Indien.

Liſ. Ja das Unglück haben die Jungfern die ſich leicht verführen laſſen. Doch wer weiß ob es künfftig ſo wol angeht als vorzeiten.

Fill. Davor iſt mir nicht leid / aber wie ſtehts um ein neu Stückgen.

Gil. Hier komme ich über einen artigen Abſchied. Es hatte ſich einer die gewiſſe Rechnung gemacht/er wolte ſein Mädgen noch haben: Allein es kam ein ander/der machte ihm einen Strich durch / und verlobte ſich ordentlich mit der Jungf. da zog ſich der gute Menſch die Sachen treflich zu Gemüthe/und reſolvirte ſich noch eher wegzuziehen/ehe die Hochzeit fortgienge. Nun waren etliche gute Freunde die beſtellten in ſeinen Nahmen dieß Lied. Aber ich halte nicht/daß es wird übergeben ſeyn.

1.

GEhab dich wol mein Kind/ gehab dich wol mein Leben/
Wilſtu mir einen Troſt mit auf die Reiſe gebẽ:
So ſchau mich günſtig an/ uñ nim̃ zu guter letzt
Was die betrübte Fauſt dir zu gefallen ſetzt.

2.

2.

Du haſt dein ſüſſes Theil zwar allbereit in Armen/
Drum ſuch ich keine Gunſt ich ſuche nur Erbarmen.
Gib mir den Abſchieds-Gruß/ es ſchadt der Liebe nicht
Wenn gleich dein ſchöner Mund mir einen Kuß verſpricht.

3.

Gedenck an meine Noth darin ich mich betrübe/
Ich liebte deinen Glantz in keuſcher Gegenliebe
Ich war in deiner Gunſt was kaum ein Bruder iſt.
Nun ſoll ich fremde thun weil du verſprochen biſt.

4.

Iſt unſre Freundlichkeit ſo unverhofft verſchwunden?
Wo iſt die liebe Zeit/ wo ſind die ſchönen Stunden/
Da ich mit ſtiller Luſt in deinem Schoſſe ſaß/
Und alle Liebligkeit von deinen Lippen laß?

5.

Ach freylich iſt es auß/ ein ander hat das Glücke
Der jagt durch neuen Spaß den alten Schertz zurücke/
Und wenn er in der Luſt ſein Mandelnüßgen ſchmeckt/
So lacht er mich wol auß daß ich den Rand geleckt.

6.

Diß iſt mir endlich lieb/daß du dich haſt erklä
ret/ (ret:
Und alſo ſind wir doch einander nicht beſche
Drum reiſ ich auch von hier. Wie ſolte mi
geſchehn/
Wenn ich das Hertzeleid ſolt' alle Tage ſehn

7.

Mein Kind ich bitte nur durch ihre weiche
Hände/ (tes Ende
Und durch den rothen Mund/ſie mach ein gu
Wiewol mein Abſchied thut ihr nicht zu übri
weh:
Es iſt auch ſchon genung daß ich ins Elend geh

8.

Der Him̃el ſegne ſie mit ihren ſchönen Gaben
Kein Menſch hats wol gemerckt daß mir gelö
ſelt haben/ (Bedach
Drum ſchweig ich auch davon/ und ſage m
Gantz ſtill daß niemand hört/ mein Hertzge
gute Nacht.

Liſ. Monſ. Gilanes er kan zwey Sprachen
höhniſch und treuhertzig reden.

Gil. Ich kan es nicht leugnen/ ich habe
ſo nicht gemeint. Der Liebhaber hatte es au
verdient/daß man ſeine Thorheit mit einem ſ
chen Nachklange bezahlte.

Kill. Ihr Jungfern merckt doch diß/ we

ich einer angiebt der noch in keinem Stande ebt/da er eine Frau bedarff/der will nur mitnehmen ſo viel er kriegen kan. Darnach wiſcht r das Maul/und rühmt ſich des Fleiſches / ob r kaum in die Suppe getütſcht hat.

Liſ. Es iſt gut/ man weiß ins künftige wie man ſich gegen ihm zu verhalten hat.

Fill. Davor iſt mir nicht bange/ es giebt llzeit Narren die ſich betriegen laſſen.

Liſ. Ein ſchöner Ruhm/ es iſt ſchade/ daß r nicht ein gedruckt Zeugnüß drüber außbringe vie die Quackſalber.

Fill. Ich bin es zufrieden/ wenn ſie endlich o viel Unkoſten drauf ſpendiren wil.

Liſ. Wenn ich einmahl eine güldene Lauß inde/ſo wil ich die Beine drauf wagen.

Fill. Und wenn ich einmahl ein ſchwartz Jungferwürmgen finde das ſo viel wehrt iſt ls ein Diamant von hundert Thalern/ ſo wil ch ſie der Unkoſten überheben.

Liſ. Ach daß ihm die Jungferwürmgen nicht wegkommen Ich halte wer den Junggeſellē ſolte die Kappe klopfen/der würde genung ſchwartze Lufftſpringer aufrühriſch machen.

Fill. Das müſte bey den jenigen geſchehn/ die ſich bey den Jungfern gar zu offt einſtellen. Denn mit was man umgeht / das hängt einem an.

Liſ. So möchte er dißmahl auch dab geblieben ſeyn.

Fill. Das könte ich nicht über mein Hertz bringen/ wenn ich wüſte daß mich die kleine Morianen freſſen ſolten.

Roſ. Schweſtergen es wundert mich übe deine Gedult. Laß ihn doch reden.

Mel. Da müſſen ſie gedencken / Fillido meint es ſo böſe nicht.

Liſ. Er iſt wie die Ziegen/ er hat das Fe ſeiner guten Meinung gar einwerts gekehrt.

Fill. Und ſie iſt wie ein Bock. Sie läſſet d Hörner ihrer Tapferkeit vor allen Leuten ſehn

Gil. Wo ſie lange mit einander diſput ren ſo verkehren ſie die gantze Welt.

Roſ. Er iſt Urſache dran/ daß er nicht e was darzwiſchen ſinget.

Gil. Ich kan nicht ſingen wenn ich keine Gehülffen habe.

Roſ. Er laſſe ſehen / ich wil ihm helffe Aber es darff kein garſtiges ſeyn.

Gil. Ach ein ſchönes/ſchön zu leſen / ſchö zu hören/ und zuriechen.

Roſ. Er lobe es nicht zu ſehr/ſonſt ſchein es/als wären ihm die Nachtbahrn nicht wo gerathen.

Gil. Was aber lobens wehrt iſt / das wer de ich nicht tadeln.

Rol. Ich wolte es glauben/ wenn ich wüſt
ie man ein Lied riechen könte.

Gil. Es liegt an einer kleinen Erzehlung
Deñ ſiht ſie/es warē etliche Jungfern beyſam
en/und wie ſie ein Spiel nach dem andern
rnamen/ſo ward eines angefangen/das heiſ
wan: Der Krug kömt ꝛc. Sie verſteht es beſ
r/als ich es ſagen kan. Nun legt ein Mädge
em andern unter den dreyen Liebſten meine
Perſon auch vor/und fragt was ſie mit mir th
olte. Da ſagt ſie/ich ſolte ihr eine Pomerantz
nd ein Streußgen verehren. Solches erfuh
h den andern Tag/uñ in dem ich des angeneh
en Kindes eigene Erklärung vor mir hatte
achte ich keinen Fehler zu begehen/wenn ich ei
e Pomerantze nebenſt dem Streußgen durch
olgendes Lied an ſie recommendirte.

1.

Weil das angenehme Glücke
Mich zu einem Schuldner macht/
Hab ich auch in dieſem Stücke/
Meine treue Pflicht bedacht/
Welche durch den ſüſſen Rath
Ihre ſchöne Richtſchnur hat.

2.

Hier gibt ſich die Pomerantze/
Hier ein ſchlechtes Streußgen an/
Weil ich ſolches ihrem Glantze

Nac

Nach belieben bringen kan/
Denn mein Hertze ſagt mir zu/
Daß ich ihren Willen thu.

3.

Eins iſt rund das andre ſpitzig
Eins iſt friſch das andre nicht/
Eins iſt kalt das andre hitzig:
Alſo muß auch meine Pflicht/
Uber ihren zarten Schein/
Halb erfreut/halb traurig ſeyn.

4.

Bald verſprechen die Gedancken
Mir die höchſte Freundlichkeit:
Bald gerath ich in das Wancken/
Weil ich die Zufriedenheit
Gar zu ſelten auf der Bahn
Ihrer Freundſchafft finden kan.

5.

Nun ſie nehme diß Geſchencke/
Welches ſie erwehlet hat:
Sie belieb' es/ und gedencke
Meiner an deſſelben ſtatt/
Biß ihr Rathſchluß ordre giebt
Daß ihr etwas mehr beliebt.

Fill. Ihr lieben Kinder weil wir gleich an die Pomerantzen gedencken/ſo muß ich ein ſchönes Rätzel anführen/ welches ich eben auf die Pomerantzen in einer Brautſuppen geleſen.

Ein wunderſchönes Ding iſt glatt und Kugelrund/
Nur mitten giebet ſich ein kleines Wärtzgen kund.
Im Anfang iſt es hart: Doch wo mans gar zu viel
Zur Kurtzweil oder ſonſt zum Handſpiel brauchen wil/
So wird es ziemlich weich/ und ſchloppert ungefehr/
Als wie ein Sack voll Teig bald hin bald wieder her.
Man hat es groß und klein: Und wers zu Kauffe trägt/
Der hat es vor den Kram zur Schau heraus gelegt.

Liſ. Er iſt ein liebes Hertzgen / man wird rgend nicht mercken wie ſeine Kreide ſchreibt.

Fill. Meine Kreide ſchreibt weiß. Schreibt hre ſchwartz/ſo weiſe ſie auf was ſie mit beſchrieben hat.

Mel. Ich muß ſelbſt dem Fillidor ein chlechtes Zeugnüß geben/er hat ſich mit dem Rätzel nicht wol gehalten.

Roſ. Er muß einmahl geſtrafft werden.

Fill. Meinetwegen/ich will mich zur Straffe verſtehen. Aber mit dem Bedinge/daß ich mir die Straffe ſelbſt auflege.

Roſ. Es ſolte eine artige Straffe herauß kommen.

Fill. Fürwar grauſam gnung. Sie geben mir den Staupbeſen.

Roſ. Das köm̄ uns nicht zu.

Fill. Ich habe meiner nicht verſchont/und habe die Straffe grauſam genung gemacht:

Wollen ſie nun ſo barmhertzig ſeyn und meiner verſchonen/ ſo kan ich nicht davon.

Roſ. Endlich wollen wir Leute verſchaffen/ die es an unſerer Stelle verrichten.

Fill. Ich bin es auch zufrieden/ nur dieſes nehm ich auß/ dieſelbe Jungfer die einẽ Eyd thu kan/ daß ſie vor dem 16 Jahre an keinen Liebſten gedacht hat/ die ſol den erſten Streich thun.

Roſ. Wäre es ſonſt meine Gelegenheit/ ſo wolte ich auf diß wol ſchweren. Ich bin ſeit Michael in das ſiebenzehnde Jahr gegangen/ und kan wol ſagen/ daß ich biß auff dieſe Stunde an keinen gedacht habe.

Fill. Es ſind zwey Fragen. Ob ſie an keinen Liebſten gedacht hat/ und darnach ob ſie in das ſiebenzehnde Jahr geht. Das erſte glaube ich nicht: Denn ſie müſte kein Menſch ſeyn/ und kein Fleiſch und Blut haben. Das andere aber gebe ich gerne zu: Denn ſie haben ſchon vor drey Jahren davon geredt/ es wird ja einmahl wahr ſeyn.

Roſ. Was heiſſen aber die Narrenpoſſen/ er könte einen in das Geſchrey bringen/ als wenn man noch ſo alt wäre.

Fill. Meine liebſte Roſette, ſie werde doch nicht böſe: ſie verſteh mich nur recht. Vor drey Jahren gieng ſie in das vierzehnde Jahr/ da hat man nothwendig müſſen davon reden/

da

aß ſie über drey Jahr würde in das 17 gehen.
ñ ſind das nicht Händel/ ich rede dieſe Stun-
e davon/ daß ſie über dreyzehn Jahr wird in
as dreißigſte gehn. Habe ich denn gelogen?

Roſ. Jch mag mich mit ihm nicht verwir-
en/ er redet ins Gelach hinein/ darnach ſoll es
nug ſeyn daß er einē Poſſen drüber her macht.

Liſ. Herr Fillidor iſt wie die böſen Köche/
enn ſie das Eſſen verderbt haben/ gieſſen ſie
ine ſauere Zwiebel-Tütſche darüber/ das man
s nicht mercken ſoll.

Fill. Jch wolte ihr antworten / aber ich
arff es nicht auf allen Seiten verderben.

Gil. Bruder bey dir bin ich gerne/ denn
an hat nicht viel zureden / du überhebſt die
antze Compagnie einer groſſen Mühwaltung.

Fill. Sieh da/ wilſt du auch an mir zur
Jungfer werden.

Liſ. Da ſieht mans/ daß kein Menſch mit
hm auskommen kan.

Fill. Kan niemand mit mir auſkommen/
o mögen ſie alle wie ſie da ſeyn mit mir hierin-
ne bleiben.

Roſ. Es iſt ſchlechte Luſt darbey.

Fill. Mein Engels-Roſettgen redet ſie auch
it mir/ ich dachte ſie hätte es verſchworen.

Roſ. Er läſſe mich gehn.

Fill. Sie verzeihe mir nur das einzige / ein andermahl will ich ſprechen ſie iſt nur ſieben Jahr und vierzehen Wochen alt.

Liſ. Monſ. Gilanes er fange doch an z ſingen/ich wil ihm ſelber helffen/ ſonſt ſchweig das Unkraut nicht ſtille.

Fill. Parol ich wil ſchweigen/wenn mir Gi lanes ein Lied bringt das der Müh wehrt iſt.

Gil. Wie gefällt dir diß?

Fill. Bruder das iſt gut geſchrieben. Gi her ich wil es alleine ſingen.

Liſ. Wir wollen ihn lieber ſingen höre als reden.

Fill. Wer weiß? damit der Unterſchei deſto beſſer zu mercken iſt/ſo will ich allzeit wa darzwiſchen reden. Am Ende mögt ihr urthei len welches mir am ſchönſten anſteht.

Liſ. Ich bilde mir es ſchon ein/wie niedlic es klappen wird.

Fill. Sie mache mich nicht irre.

1.

JCh wil es nur gedultig leiden/
Dieweil ichs nicht verändern kan:
Denn welche mein Gelücke neiden
Sehn mich mit falſchen Augen an/
Und ſuchen mich vor allen Dingen
In unverdienten Haß zu bringen

Ich ſehe das iſt ein Exempel einer verliebte

edult/und ſchicket ſich wol auf meine Perſon/
ch bin mit meinen loſen Worten in unverdien-
en Haß gerathen/und nun ſehn mich alle Leute
nit falſchen Augen an. Doch bin ich gedultig.

Liſ. Ey mit den albernen Poſſen/ er ſchim-
ſire das Lied nicht.

Fill. Das Lied bleibt doch bey ſeinen Wür-
en. Sie ſehe mich nicht mit falſchen Augen
n.

Liſ. Wenn ich ihn anſehe/ ſo ſehe ich die
alſchen Augen mit/ die er im Kopfe hat.

Fill. Ich kan nicht zugleich antworten und
ngen.

2.

Wer weiß was mancher hinterm Rücken
Von mir und meinem Leben ſagt/
Der forne zu mit ſüſſen Blicken/
Viel Complimenten an mich wagt.
Weil mich nun niemand kan beſchützen/
So muß die Schuld auf mir erſitzen.

Ja das ſind die beſten Poſſen/wenn man es
nacht wie die Katzen die forne lecken und hin-
en kratzen.

Liſ. Macht ers etwa auch ſo:

Fill. Wenn mir die Leute Urſach geben.
Ich wil ein Exempel erzehlen. Vor etlichen
Jahren hatte ich ein Mädgen lieb/ und wolte
nit aller Gewalt ein Affection Galan heiſſen.

Da kam einer der meinte ich wäre ein bloſſer Spaß-Galan/ drum bat er mich ich möchte ihn mit hinnehmen/ ich könte auf dem Clavichordio ſpielen/ ſo wolte er auf dem Stockgeigichen eines darzu fiedeln/ er hätte es deſſentwegen vor vier Reichsthaler gekaufft. Ich lobte ihn treflich/ und bat/ er ſolte ja nicht auſſen bleiben: Aber in Gedancken dachte ich/ ſollſtu nicht eher fiedeln/ als ich den General-Baß darzu ſpiele/ ſo wird in dieſem Jahre noch nichts darauß. Endlich ward ihm die Zeit lang/ drum machte er ſich mit der Magd bekand/ und als er hörete der Jungfer wäre ein Eichhörnichen geſtorbē/ darüber ſie treflich bekümmert wäre/ ſchaffte er alſobald ein anders/ ließ ein ſilbernes Kettgen darzu machen/ und ſchickte es der Jungfer. Ich kam hin/ und muſte leiden/ daß die Jungfer mit dem Eichhörnichen treflich ſchön that/ doch als ſie fragte/ warum dieſer unbekandte Menſch auf die Gedancken gerathen ihr etwas zu ſchencken? ſtellte ich mich/ als wüſte ich wo die Urſache/ ich möchte es nur nicht ſagen/ weil es leicht das Anſehn hätte/ als wolte ich einem an ſeinem Glücke verhinderlich ſeyn. Nach langen bitten/ ſagte ich/ der Kerl hätte anderswo eine Liebſte/ der hätte er das artige Thiergen ſchencken wollen: Doch ſey er zur unglückſelig Stunde kom̄en/ daß er die kleine Beſtie müſſen

wir-

wieder heimtragen. Und alſo wäre ihm d
Schwur entfahren/er wolte es der erſte Jung
fer ſchencken / die ihm vorkäme. Hiermit e
zürnete ſich das gute Menſch: Was/ſagte ſi
ſoll ich ein Nothnagel ſeyn / und was die a
dern nicht haben wollen / das iſt mir gut g
nung! Mit einem Wort/ſie ward dem Kerle
feind/als einer Spinne/und ich lacht indeſſe
ins Fäuſtgen.

Liſ. Muß ſein Maul auf den Abend nich
froh ſeyn/daß es zur Ruhe kömmt.

Fill. Ach weit gefehlt/ was ich in dem Ta
ge rede/das wiederhohle ich im Schlaffe all
nach der Ordnung.

Liſ. So wolte ich nicht ſein Maul ſeyn.

Fill. Aber ich wolte mein Maul und ih
Maul wären ein Ding.

Liſ. Ey das kam ein bißgen abgeſchmackt.

Fill. Ich weiß es ſolte gut ſchmecken.

Liſ. Wir leben in der Stadt/ er verſchon
mich mit den Dorff-Complimenten.

Fill. Ich habe ſie auch erzürnt/ich wil me
nes Thuns warten und fort ſingen.

-3.

Ich habe zwar ein gut Gewiſſen/
Das ſoll mein Troſt und Labſal ſeyn
Und meine Feinde ſelber müſſen
Mir mit der Zeit noch Recht verleihn:

Da

Doch itzund im Verdacht zu bleiben/
Das kan ich ſchwerlich hintertreiben.

Das ſind wol rechte Thorheiten/wenn man i
den verliebten Kinderpoſſen auf ſein gut Ge
wiſſen trotzen wil. Es kömmt eben ſo herauß
als wenn ich um Schnipkeulichen ſpielte/ un
ſolte mir über dem Falſchſpielen ein groß Ge
wiſſen machen.

Mel. Man ſoll aber in geringen das Ge
wiſſen ſo wol verwahren als in den groſſen.

Fill. Ich gebe es zu/ in den Sachen di
in dem gemeinen Leben vorgehn/ſol man Glau
ben halten. Und ein Kauffmann handelt ſo wo
wieder ſein Gewiſſen weñ er um einen Pfenni
unrecht thut/als wenn es ein Ducaten iſt. Abe
im Schertze/ wie ich denn alle Liebes-Sache
vor eitele Narrenpoſſen halte/ da iſt es kein
Sünde daß man einem armen Stümper eine
Vortheil abläufft.

Mel. Gleichwol iſt es beſſer daß man ſei
Gewiſſen auch im Schertze in acht nim̃t.

Fill. So dürffte man auch im Schertz
nicht lieben.

Mel. Ich weiß vornehme Leute die e
widerrathen.

Fill. Ich kan nicht ſo ein Mückenſeige
ſeyn.

Me

Mel. Aber unterdeſſen verſchluckſt du do Elephanten.

Fill. Was hab ich mit dir zu thun / ich w ſingen.

4.

Da folgt ein ſauer Angeſichte/
Da kom̃t ein ungewöhnlich Wort/
Da muß die Wolluſt aus dem Lichte
Zu den betrübten Schatten fort.
Und da ich will im Himmel leben
Muß ich noch auf der Erden kleben.

Jſt das nicht Jammer/ daß ein Kerle ſo thum ſt/ und ſich bey dem armen Gemächte einen Himmel einbilden kan.

Gil. Der Himmel wird hier nicht von dem Orte verſtanden/ wo die Seeligen Menſchen ermaleins werden verſam̃let ſeyn: Sondern er Himmel bedeut die Glückſeligkeit/die Erde ngegen Müh und Sorgen.

Fill. Jch wil es gelten laſſen. Aber was t vor eine Glückſeligkeit darbey weñ mich ein hwacher Werckzeug ſauer oder ſüſſe anſieht.

Gil. Jſt das nicht Glücke / daß ich einer ungfer ihre Seele bewegen und an mich lo- en kan?

Fill. Jch ſehe noch kein Glücke.

Gil. Des Frauenzimmers Tugend iſt all- t vollkommener als unſere / und alſo iſt es ja ein Glücke/mit Tugendhaften Seelen verbunden zu werden.

Fill. Daß mir nicht die überirrdiſche Tugend nachläufft.

Gil. Wo wird ein Mannsbild ſolche Mü haben/als eine Jungfer haben muß ihre Ehr und Keuſchheit in gutem Beruff zu erhalten. Wir reden offt etwas / wir gehen an unterſchiedene Oerter / wir nehmen diß und jenes vor: Welches alles bey dem Frauen-Zimmer ein Laſter wäre. Sie müſſen ſich in Worten/ in Wercken/in Geberden/und allenthalben ſ vorſehn/daß man ihnē alſo das höchſte Unrech thut / wo man ihre Tugend nicht ſonderlich *æſtimiren* wil.

Fill. Die Jungfern haben doch nicht ſ viel *courage* als die Männer.

Gil. So thumkühne ſind ſie nicht / das gebe ich zu. Allein ihre Tapferkeit erweiſen ſi mehr als wir/indem ſie ihre *Affecten* und wa der Ehre zu wider läufft / mit ſonderbahre Nachdruck zu überwinden wiſſen.

Fill. Sind aber alle ſo tapfer?

Gil. Jch rede auch nicht von allen. Jch red von denſelben/welche würdig ſind/daß man ſich bey ihrer Liebe eine Glückſeligkeit einbildet.

Fill. Du biſt ein ſtattlicher Jungfer *Procurator*. Solten doch alle Mägden im Ober-

und Nieder-Sächſiſchen Kreiſe 18 Pfenni
contribuiren, daß die Mühwaltung ni
umſonſt wäre. Doch ſtille/ ich muß wieder a
mein Lied:

5.

Ach hätt' ich nur an meinem Hertzen/
Ein kleines Fenſter offen ſtehn/
Das Treu und Falſchheit/ Lieb und Schmertze
Ihr könten unter Augen gehn.
Die Worte werden/ wenn ſie kommen
Vor Sündendeckel aufgenommen.

Es iſt zu bethauren/ daß man keinen Unterſcheid im Reden brauchen kan/ man mag es gut oder böſe meinen.

Mel. Bruder wer weiß ob dir es leid iſt.

Fill. Es iſt mir leid genung. Man ſehe nur wie ſich die lieben Jungfern erzürnet haben/ daß ſie mir nicht einmahl das Maul gönnen. Ach hätte ich an der Hertzgrube ein Käppfenſtergen/ ſo würden ſie wol ſehen/ daß kein Menſch unter der Sonne von beſſer inclination iſt.

Lis. Ey ſiehe da/ will er zum Creutze kriechen.

Fill. Ich thäte es gerne/ wenn ich nur wüſte wo ſie ihr Creutz hätte. Wo es die Pferde haben/ weiß ich wol. Doch ich habe zu ſingen.

6.

Komm Sonne weil das Rund der Erden
Das Liecht von deiner Fackel hat /
So laß es hier auch helle werden /
Und wirſtu eine Miſſethat
An mir und meiner Treu erkennen /
So laß mich lebendig verbrennen.

Mel. Ey das war zu viel. Es ſol ſich kein Menſch um liederlicher Sachen willen ſo hoch vermeſſen.

Gil. Es iſt nicht ohne. Wenn ich es in meinem Nahmen machen ſolte/ würde ich mit dergleichen Redens-Arten wohl zurück halten. So begehrte es einer/ der außdrücklich bedingte/ ich ſolte nichts unterlaſſen / was zu ſeiner Entſchuldigung dienen möchte.

Mil. Die Liebe muß hefftig geweſen ſeyn. Doch wir halten uns zu lang auff / und wiſſen ohn diß nicht/ wie wir uns bey dem Frauenzimmer entſchuldigen ſollen. Denn Monſ Fillidor auff deſſen Wort wir uns verlaſſen ſolten / hat es ſo verderbt/ daß mir ſelbſt bange darbey iſt.

Lis. Es bedarff keiner Entſchuldigung. Solchen Leuten die ſeines gleichen ſind/ iſt unſer Hauß unverboten. Wir habē uns vielmehr vor ſo viel artige Liedergen zu bedancken. Wollen ſie noch verziehen/ ſo wird es uns deſto angenehmer ſeyn.

Mel. Es iſt ihre Höffligkeit alſo zureden. Doch was die Lieder belangt/davor wird ſich Gil. bedancken müſſen/daß ſie ſo gütig zugehört.

Gil. Ich muß mich ſchämen / daß keine beſſere Lieder auf die Bahne kommen. Doch Fillidor hat es verderbt/der mag darvor büſſen.

Fill. Ihr liebſten Kindergen / gebt euch zu frieden/übermorgen wollen wir wieder kom̃en/ und da wil ich kein Wörtgen reden. Ja ich wil ein Geſetze geben/daß niemand der nicht ſingt das Maul ſol auffthun.

Liſ. Er iſt wie Katzen-Fleiſch / das ſteigt ſelbſt in die Töpffe/Er frage doch zuvor ob wir ihn haben wollen.

Fill. Deſſen bin ich wohl verſichert. Wer wolte ſo einen lieben Menſchen nicht haben.

Liſ. Ja gar ein lieber/ſchade daß man keine Abſchrifft davon haben ſol.

Fill. Das Original ſteht ſelbſt zu ihren Dienſten.

Liſ. Das ſteht ſeiner Liebſten zu/die mag ich deſſen nicht berauben.

Fill. Was frag ich darnach ? ſo wolte ich endlich die Liebſte verſchertzen.

Mel. Nun wir bleiben zu lange hier. Sie leben wohl und laſſen ſich unſere Kühnheit nicht übel gefallen/ dürffen wir ſo getroſt ſeyn und wieder einſprechen/ ſo wollen wir Gelegenheit ſuchen ihnen auffzuwarten.

Lis. Sie habens gute Macht) Sie nehmen mir mit der geringen Converſation vorlieb.

Mel. Wir werden es höchlich rühmen.

Fill. Ey Bruder rühm es nicht zu ſehr / es ſchiene als wolteſtu aus der Schule ſchwatzen.

Lis. Er läſſet ſeine Poſſen nicht.

Mel. Aber liebſtes Roſettgen iſt ſie noch nicht verſöhnt?

Roſ. Bin ich doch nie böſe geweſen. Ich weiß wol daß ſich Fillidor vor meinem Zorn nicht entſetzt / Drum wolte ich es ihm nicht zu liebe thun und böſe werden.

Fill. Ich will lieber ſterben als ihre Boßheit ertragen. Doch weil ich die gute Erklärung habe ſo bin ich deſto frölicher.

Roſ. Aber um einen kleinen Abtrag muß ich hn noch vexieren.

Fill. Gar gerne / gar gerne. Sie lege mir ur nichts auf / das mir zu ſauer wird.

Roſ. Ich ſehe er gienge in den Tod / wenn er as Leben davon brechte.

Fill. Ich wolte ihrentwegen in ein Feuer pringen.

Roſ. Vielleicht in ein gemahltes.

Fill. Auch in ein rechtes / wenn es nur nicht ennte.

Roſ. Er redet daß er beſteht: Doch dieſes fodere ich/ er helffe Monſ Gilanes erbitten/ daß er bald etliche hübſche Liedergen mitbringt.

Fill. Darüber haben wir nicht zu bitten/ ſondern zu befehlen.

Gil. Ich werde meiner Schuldigkeit wiſſen nach zukommen: Itzt befehle ich mich zum ſchönſten in dero Gewogenheit.

Fill. Und ich befehle mich in dero Vergeſſenheit.

Roſ. Das kan wohl geſchehn.

Fill. Ich meine aber nur meine Fehler/ die ſollen vergeſſen werden. Nun ſie leben wol.

Das fünffte Geſpräche.

Liſette, Roſette, Melintes,
Fillidor, Gilanes.

Liſ. Haben ſich die ſtoltzen Leute endlich ſo weit gedemütiget/ das man ihrer Gegenwart genieſſen kan,

Mel. Wir verdienen dergleichen Worte nicht: es ſcheint als wolten ſie uns Worte ablocken derer wir nicht kündig ſind.

Liſ. Ich wil nicht hoffen daß ſich der Herr auch auf die höhniſche Seite legen wird.

Fill. Das Geſetze iſt gemacht/ es ſol niemand unnütze Reden führen. Drum wollen wir lieber zur Sache ſchreiten. Ich weiß Gilanes hat ſeinen gantzen Kram ausgeſtöret.

Roſ. Wir wollen ſehen was unſere Bitt gegolten hat.

Gil. Ihre Bitte iſt ſo viel als ein Befehl Doch kan ſie nicht mehr gelten als mein Vermögen mit ſich bringt.

Roſ. Wer wolte mehr begehren? Doch ich zweifle daß er ſein gantz Vermögen darbe anwenden wird.

Gil. Geringe Sachen müſſen gantz angewendet werden/ ſonſt haben ſie kein Anſehn.

Filk. So wende ſie nur an/ ſie mögen köſtlic oder geringe ſeyn/ und rede nicht ſo lange davon.

Gil. Wolan da kömmt mir eines in die Hand/ das gefällt mir nicht. Ech weiß es wird ihnen auch nicht gefallen. Es begehrte ſolches einer/ vorgebende/ er hätte ſeine Liebe auff eine Perſon geworffen/ die von hohen Qualitäten und tieffen Sinnen were. Drum möchte ich mit lauter tieffſinnigen Worten und nachdencklichen Reden ſeine betrübten Gedancken beſchreiben.

Filk. Vielleicht hat der Narr ſelbſt nicht gewuſt was ihm gefehlt hat. So hat er obſcur geredet/ und iſt dadurch bey Ehren blieben.

Gil. Ich weiß nicht/ hier iſt das Lied.

1.

Was will doch nun der Himel aus mir machen?
Mein Glücke ſchläfft und wil noch nicht erwachen/
Mein Leben ſtirbt und lebt nicht wo ich bin/
Mein Hertz vergeht und kan ſich ſelbſt nicht finden/
Und aller Troſt den ich hier ſol empfinden/
Der iſt dahin.

2.

Es hilfft mich nicht daß ich die Schönſte liebe/
Wenn ich mich nur biß auf den Todt betrübe.
Ich laſſe mich zwar in Gedancken ein/
Und ehre ſie mit heimlichen Geberden?
Doch kan ich nicht ſo ſehr begnadigt werden/
Bey ihr zu ſeyn.

3.

Sol ich mein Leid den ſtummen Wänden klagen/
Weil ſie nicht wil nach meinẽ Schmertzen fragen?
Sol ich verziehn in meiner Einſamkeit?
Hier mag ich nicht; dort kan ich mich nicht labẽ
Hier bin ich todt/ und jene Lebens-Gaben
Sind mir zu weit.

4.

Erbarme dich du Sonne meiner Seelen/
Was wilſtu mich in meiner Unſchuld quälen?

Ich bin verliebt/ iſt diß die Miſſethat?
So dencke nach und ſtraffe deine Wangen/
Dieweil ihr Glantz mein hoffen und verlangen
Bezwungen hat.

5.

Kan ich dafür? indem mir unter allen
Die Tugenden bey dir ſo wohl gefallen?
Dein Liecht iſt ſchön/ dein Ruhm iſt lobenswehrt;
Kein Hertz kan hier bey deiner Glut erkalten:
Drum wirſtu auch die Lieb' entſchuldigt halten
Die dich begehrt.

6.

Wilſtu mich auch durch dieſe Noth probieren/
So laß mich nur die Hoffnung nicht verlieren.
Doch gieb mir itzt aus Gnaden u. zur Luſt/
Was du mir ſonſt nach abgelegten Proben/
Auß Billigkeit gebührlich angeloben
Und leiſten muſt.

Fill. Ich dachte es wäre noch ſo obſcur. Welchen die Jungfer bey dieſer Sprache nicht verſteht/ der mag immer darnach ſehen ob er im Buche der Verſchonung ſteht.

Roſ. Alein die Jungfern haben ſich über das Lied zu beſchweren.

Gil. Ich wil nicht hoffen liebes Roſettgen.

Roſ. Er giebt den Jungfern Schuld/ als wenn ſie Urſache zur Liebe gäben. Und als weñ ſie ſolten darum geſtrafft werden.

Gil. Vor eines verſteht ſich eine Straffe
arunter/die ohne Mühe auszuſtehen iſt: Und
ors andere iſt es der Warheit ſo unähnlich
icht/was geſagt wird. Denn wären die Jung
ern nicht ſo artig / ſo dürffte ſich ein armer
Ritter nicht verſchameriren.

Rol. Iſt es war daß etliche Jungfern artig
nd / ſo haben ſie es von Natur/und können
ichts davor/ wenn jemand ohne ihre Schuld/
en Narren daran freſſen wil.

Gil. Aber ein junger Menſch kan auch
ichts davor/ das ihm die Strahlen ſo tieff in
as Hertze ſchlagen/ daß er hernach mit ſeiner
rößten Ungelegenheit den Poſſen nachhängen
uß.

Rol. Er ſolte klüger ſeyn.

Gil. Ich gebe ein Gleichnüß. Wenn die
Sonne ſcheint / kan ſie zwar nicht davor daß
iner eben in ihrem Scheine herumb läufft und
Sommerſproſſen kriegt. Doch ein guter Kerle
er in der Sonne reiſen muß kan auch nicht
avor/daß er ein garſtig Geſichte bekömmt.

Rol. Das Gleichnüß taugt nicht. Wer heiſt
anchen Fantaſten in die Sonne gehen. Alſo
enn das Geſichte bey den Jungfern ſo ſchäd-
ich iſt/wer heiſt die Junggeſellen darnach ſehn.

Gil. Das Anſehn kömmt wohl ungefähr.

Rol. Ich weiß ein beſſer Gleichnüß. Wenn ich in meinem Garten ſchöne Aepffel hätte/un einer ſich deßentwegen zu tode grämen wolte daß er ſie nicht genieſſen könte; Ich hätte ſie her ſchon einem andern verkaufft: Mein we hätte Schuld an dem Tode?

Gill. Sie ſolte den Garten ſo verwahren daß kein ander könte hinein gucken.

Kol. Vielmehr ſolte der ander ſo klug ſey und ſich an dem jenigen nicht vergaffen / de ihm verboten iſt.

Mel. Was wollen ſie ſich zancken. Es ſin alle beyde Schuld/und keines kan recht davo Die Natur pflantzt ſolche heimliche Reitzun gen in die Gemühter / daß ſich die Jungfer gerne ſehen laſſen/und die Junggeſellen ihre A gen gerne hinwenden/wo man nun Luſt darz hat/da läſſt man ſich leicht fangen.

Fill. Es iſt eine Sache darüber Jungfer und Junggeſellen zu grübeln haben. Drum wollen wir ſie verſchieben biß auf eine ander Zuſammenkunſt. Jtzt möchte ich etwas zu ſingen haben.

Gil. Dein Wille ſol nicht geſchehn. Hie habe ich was zu leſen/es ſchickt ſich trefflich au die vorige Materie. An ſich ſelbſt iſt es ein Liebes Brief.

Mein aller liebſtes Kind / wofern ſie ein Belieben
An meinem Schrifften hat/ſo nehme ſie den Gruß

en meine Feder bringt/ und leſe diß geſchrieben/
Was ich auß Blödigkeit annoch verſchweigen muß.
Ihr Menſchen haben doch kein Fenſter an dem Hertzen/
Die Luſt die uns beſchwert muß durch die Wörter (gehn
Wer keine Reden braucht der leidet ewig Schmertzen:
Den wer uns helffen ſol muß uns zuvor verſtehn.
Ja wol / ich ſagt es gern/ es möchte nicht verfangen/
Sie hat das urthel ſchon von meiner Treu gefällt/
Und meynt es ſey gar recht wenn jemand mein Verlangen
Vor einen Überſtaß der ſchlimſten Falſchheit hält.
Ich bin das böſe Kind: Was ich von Hertzen rede/
Das heiſt ein bloſſer Schertz: bin ich ein bißgen froh/
So heiſts ich ſpotte ſie: und bin ich wieder blöde/
So heiſts ich ſtelle mich zum bloſſen Poſſen ſo.
Ach was hab ich gethan? womit bin ich ſo kühne?
Was ſteht mir übel an/ und wo thu ich zu viel?
Daß ich verdächtig bin und lauter Haß verdiene/
Wenn ich das ſüſſe Band der Freundſchafft ſuchen will!
Mein Kind ſie trifft es nicht: ich ſchwäre bey dem (Glücke
Das mich in dieſer Welt einmahl vergnügen ſol;
Schertz ich mit ihrer Gunſt durch falſche Liebes-blicke/
Wolan ſo geh es mir in keinem Stande wohl.
Sie iſt mein ſteter Troſt / der Antrieb meiner Sorgen /
der Nordpol meiner Luſt / der Anlaß meiner Ruh /
Sie iſt mein guter Tag; ſie iſt mein guter Morgen/
Sie iſt die gute Nacht und alles was ich thu:
Ich lebe / doch nicht ich: Sie lebt in meiner Seele/
Sonſt hat der blaſſe Todt mich ſchon in ſeiner Macht.
Drum wenn ich meinen Lauff und meine Stunden (zehle/
So nenn' ich nur die Zeit / wenn ich an ſie gedacht.

Sie dencke ſelbſten nach: Hab' ich ihr nicht erwieſe
Was ein verbundnes Hertz der liebſte leiſten kan
Ich habe ſie bedient/ich habe Sie geprieſen/
Und hätt ich mehr vermocht ſo hätt' ich mehr gethan.

Fill. Ließ doch weiter / der Brief hat noc ſein Ende nicht.

Gil. Ich weiß wol. Doch es hat mir ei loſer Hudler ein Stück davon gerieſſen/daß ic nicht weiß wo ich es ſuppliren ſolte.

Fill. Ja ja / ich weiß ſchon/ wo du zerriſſen biſt. Mercke nur die Lehre/ wen du etwas haſt/ das alle Leute nicht ſehen ſollen/ſo ſprich nur/es ſey ein Stück abgeriſſen.

Mel. Wer fragt nach dem übrigen Stücke/ich hörte gern etwas höniſches. Gilanes hat ja ſonſt den Ruhm daß er ſpitzig iſt wie eine Stachelnuß.

Gil. Ich wolte das Frauenzimmer nähme ſich meiner an.

Liſ. Wir wollen es thun / wenn es ihm an Worten mangeln wird.

Gil. So müſſen ſie alſobald anfangen.

Liſ. Es erſcheinet noch kein Mangel.

Roſ. Und über diß: wenn wir ſprechen ſolten er wäre nicht höhniſch / ſo dürffte er ſeine höhniſche Verſe nicht heraus laſſen. Er laſſe es itzt darbey bleiben. Ein andermahl wollen wir ihn vertreten.

Gil. Eine ſchöne Hülffe. Kumm Fillidor wir wollen eines Muſiciren.

1.

MArindgen hat ein ſolches Hertze
Das allen noch belieben kan /
Sie ſtehet auch in Ernſt und Schertze
Der Compagnie nicht übel an /
Und wenn mich ſonſten nichts vertreibt
So bleib ich gerne wo ſie bleibt.

2.

Sie hat zwar allzeit ihres gleichen
Und iſt die allerſchönſte nicht ;
Sie wird auch deinen Ruhm erreichen
Durch ein beliebtes Angeſicht :
Doch lieb ich ihren ſchönen Sinn
Das ich mit ihr zu frieden bin.

3.

Nur dieſes will mir nicht gefallen /
Wenn ich ein bißgen höfflich thu /
So lacht das loſe Kind zu allen /
Und denckt im Hertzen wohl darzu /
Ein Menſch der ſolche Worte giebt /
Der ſey unfehlbar recht verliebt.

4.

Ach ſtich dich nicht in meine Liebe /
Fürwar es iſt Gefahr dabey :

Wenn mir das Waſſer auſſen bliebe.
So brennte mir das Hertz entzwey.
Nun kenn' ich auch den rechten Geiſt/
Der mich ſo ſehr im Leben reiſt.

5.

Ach nein es muß mir beſſer kommen/
Ich habe mich der Löffeley
Nur aus Gewohnheit angenommen:
Darumb erhalt ich mich darbey/
Und leid es gerne wenn ein Kind
Mir eine Freundligkeit vergünnt.

6.

Ich nehm es leichtlich an und wandre
Mit einem durch die gantze Stadt/
Ein Menſch iſt warlich wie das andre/
Wenn man nur was zu thaten hat:
Doch komt mir eine vors Geſicht/
So laß ich meine Poſſen nicht.

7.

Wiewol die Mädgen ſind im Hertzen/
So viel ich ſchließe/ gleich alſo/
Sie ſuchen ihre Luſt im Schertzen/
Und ſind von gantzer Seele froh
Wenn jemand ſeine Pflicht erweiſt/
Er mag auch heiſſen wie er heiſt.

8.

Marindgen darf ich diß bekennen/
Nun ſo gefällt mir alles wol:

Ich kan zwar nicht vor Liebe brennen/
Jedoch wofern ich ſchertzen ſol/
So wil ich ſtets in dem geruhn
Und dirs am aller liebſten thun.

Fill. Die Erklärung iſt gut/ ſie könte nicht beſſer ſeyn.

Roſ. Nur die Jungfern werden wieder geſchimpft.

Gil. Ich ſehe nicht an welchen Orte.

Roſ. Iſt das nicht zu nahe geredt. Die Jungfern hätten den Spaß lieb/ es möchte ein Kerle kommen woher er wolte.

Gil. Ich verſteh es von ehrlicher Converſation. Da hat ein Jungfer ſo viel Luſt bey einem als bey dem andern: oder wo ſie eine gewiſſe Perſon den andern vorzeucht/ ſo iſt ſie unfehlbar verliebt.

Roſ. Es ſind andere Sachen dadurch einer vor dem andern angenehm wird.

Gil. So ſind auch andere Sachen die man einwenden könte. Doch ſie fallen mir nicht ein.

Liſ. Und er iſt auch zu einfältig.

Gil. Es ſchickt ſich wol. Der iſt einfältig der nur eines einfällt/ und das andere nicht.

Liſ. Er ſoll dabey gelaſſen werden/ wo er ein hübſch Lied dagegen ſetzt.

Gil. Das wil ich thun. Doch von der vo-

Erklärung.

Liſ.

igen

Lis. Er ſage zuvor den Innhalt/ſo kan man deſto andächtiger zuhören.

Gil. Der Innhalt iſt diß. Es war einer in voller Weiſe etwas zutäppiſch geweſen/das ſolte ich auf den Morgẽ durch ein Lied entſchuldigen/gleich als hätte ihn die Liebe/die er ſonſt in nüchterner Weiſe verborgen/ darzu veranlaſſet.

Lis. Die Außlegungen ſind allzeit gut.

Gil. Die Meinung auch. Doch ſo heiſt es.

1.

Mädgen ſie verzeihe mir/
Daß ich geſtern neben ihr
Etwas lange ſitzen bliebe/
Und indem ich Abſchied nahm/
Immer gieng und wieder kam/
Es geſchach aus Liebe.

2.

Als ich auß in ihrer Hand
Ein erwünſchtes Lager fand/
Und mich an die Finger riebe/
Straffte ſie das Ding an mir/
Aber was kont ich dafür?
Es geſchach aus Liebe.

3.

Als ich ihr ein bißgen tieff
Unter ihre Wangen griff/

Krieg

Kriegt ich tauſend Lungenhiebe/
Gleich als wär ich noch ſo arg/
Doch was ich dadurch verbarg:
Das geſchach aus Liebe.

4.

Als ich lang' im Zweiffel ſtund/
Kam ich endlich auff den Mund/
Nicht viel anders als die Diebe:
Denn ich ſtal ihr einen Kuß/
Halb mit ihrem Unverdruß/
Es geſchach aus Liebe.

5.

Ach mein Engel/ laß mir zu/
Daß ich etwas kühne thu/
Und mich in den Schertzen übe:
Scheint der Handel etwas frey/
Ach ſo bleibt es doch darbey:
Es geſchicht aus Liebe.

6.

Mein Gelücke ſtraffe mich/
Wenn ich ſie ja wiſſentlich
Oder mit Bedacht betrübe:
Doch daß ich das ſüſſe Spiel
Durch den Spaß erhalten wil/
Daß geſchicht aus Liebe.

7.

Nun ſie ſchaut mich freundlich an/
Ich verbleib ihr unterthan/

Weil ich lebe wil ich ſchnlebe/
Und wenn ſich mein Geiſt bemüht/
Oder was ſie ſonſten ſieht/
Das geſchieht aus Liebe.

Lil. Es iſt zwar alles nicht zuloben: Doch daß muß ich bekennen/ ſeine Meinung hat e deutlich gnung erklärt.

Gil: Ich lobe die Leute/die fein deutſch herau gehen. Das andre hat unterdeſſen doch Mach zu thun und zu laſſen was es wil.

Lil. Freylich hat man es Macht: abſonderlich weil mancher von der Liebe ſingt/ dem es nicht von Hertzen geht.

Gil. Das mögen dieſelben verantworten die es thun. Doch hier habe ich eine luſtige Inventio, die kan ich nicht verbergen/es fodert nur eine kleine Weitläufftigkeit ehe ich es erzehle.

Lil. Wer fragt nach der Weitläufftigkeit/ wenn es nur luſtig zu hören iſt.

Gil. Luſtig zu hören und traurig zu bedencken. Denn es war mein guter Freund/ der wohnte in einem Hauſe da eine Jungfer war. Mit dieſer wünſchte er ſich bekant zumachen/ allein wie ſich das Glück am beſten zu einiger Bekandſchaft fügẽ wolte/auch daß gute Mädgen ſich ſo gar ungeneigt nicht erzeigen mochte/ ſiehe da/ ſo bekömmt der arme Liebhaber von Hauſe Schreiben/er ſolle ſich innerhalb vierzeh

Tagen auf die Reiſe machen/ und an einen andern Ort reiſen: Sein Vetter werde kom̃en uñ ihn abhohlen. Wem war übler zu muthe/ als dieſem Unglückſeelig-Glückſeliger? er klagte es der Liebſten/ uñ gebrauchte ſich aller hertzbrechẽden Worte/ welche bey dergleichẽ Fällen gänge und gäbe ſind. Sie hörte es ungerne/ doch gab ſie ihm den Troſt: ob ſie ſchon von der Mutter ſo harte gehalten würde/ daß ſie faſt keinmahl mit ihm reden könte/ ſo hätte ſie doch vernom̃e/ die Mutter würde in acht Tagen über Land auf eine Hochzeit reiſen/ uñ als deñ würde es noch Gelegenheit geben/ vertraul. Abſchied zunehmen/ weñ ſich ja das Glücke nicht fügen wolte in ſteter vertrauligkeit beyſam̃en zuleben. Dieſes war dem ehrlichen Liebhaber ein gefunden Freſſen/ ſo das er alle Stunden zehlete/ biß die 8 Tage zu Ende giengen; Ja in der letzte Nacht hatte er ſo ſchwere Gedancken über den langſamen Seiger/ daß er faſt vor langer Weile vergieng. Doch als die Frau Mutter auf die Hochzeit zog/ wolte ſie das Töchtergen mit haben. Das gute Menſch ſtellte ſich kranck/ allein die Mutter merckte den Braten/ und packte ihren Schmuck über Halß über Kopf ein/ und nam ſie mit Gewalt fort. Da wolte nun der in der Hofnung betrogene Corid. vor Angſt verzweifeln. Sein gantzer Troſt beſtund in dem/ daß er

von mir zwey Lieder faſt eines Inhalts erhielt/ eines das ſich auf ihre Wiederkunſt; das and
re welches ſich auf den Abſchied reimete. Und
dieſe Lieder folgen nun auff die Melodey; S
haſtu liebes Kind/

1.

Willkommen liebſtes Kind/ was haſtu dor gemacht?
Ach haſtu auch einmahl an deinen Knecht gedacht/
Der in der Einſamkeit ſeit du verreiſet biſt/
Vor langerweile nur nicht gar geſtorben iſt.

2.

Ohn Zweifel haſtu mich ſehr weit hindangeſetzt/
Wofern die Hochz-Luſt dich etwan hat ergetzt
So haſtu wol geſagt: Iſt diß nicht gar zu fein/
Ach ſolten wir nur itz noch länger auſſen ſeyn!

3.

Indeſſen hab ich mich mit Müh und Noth geplagt/
Und aller Freud und Luſt mit Willen abgeſagt;
Und hat mich was betrübt/ ſo gieng mir dieſes nah/
Weñ ich ins Stübgen kam/ ſo wareſtu nicht da.

4.

Ach freylich hätt ich noch zu guter letzt vermeint/
Ich wolte noch einmahl als ein getreuer Freũd
Alleine bey dir ſeyn: doch alſo muß ich ruhn/
Und was ich gerne wil nur in Gedancken thun.

5.

Nun iſt es alles aus: ich werde ſchon citirt/
Und ſo wirſtu von mir/ uñ ich von dir entführt

Es iſt an meinem Ort um einen Tag geſchehn/
So weiß ich nicht ob wir einander wieder ſehn.

6.

Drum lache mich nicht aus wo fern ich zum Beſchluß
In deiner Gegenwart vor Schmertzen weinen muß
Zwar du verlierſt nicht viel: Es iſt mir nur um mich/
Ich bin ſehr übel dran/ denn ich verliere dich.

7.

Vielleicht erhalt ichs noch den allerletzten Tag/
Daß ich mit dir allein vertraulich reden mag:
Doch wenn ich dieſe Luſt ja nicht erhalten ſol/
So ſag ich tauſendmahl / mein Kind gehab dich wol.

Das andere Lied.

GEhab dich wohl mein Kind/ es iſt doch nun geſchehn/
Daß wir einander nicht ſo leichtlich wieder ſehn: Ich muß ſo ſchleunig fort da ich am beſten ſpüre/
Wie groß die Freude ſey/ die ich durch dich verliehre.

2.

Die Zeit iſt viel zu kurtz daß ich beſchreiben kan/
Wie weh mir allbereit die Enderung gethan/
Und wie von Hertzen gern ich hier verbleiben wolte/
Wenn ich des Glückes Schluß zurücke treiben ſolte.

3.

Ich habe deine Gunſt vortrefflich hochge-
ſchätzt/ (terletzt
Drum gieb mir auch den Troſt numehr zu gu
Uñ laß mich nur gewiß Verſicherung bekom̃en
Du habeſt alles thun am beſten aufgenom̃en

4.

Mein Kind/es mag wol ſeyn daß ich zu kühn
bin/
Jedoch verlaß ich mich auff deinen guten Siñ/
Der hat mir allezeit die Zuverſicht gelaſſen/
Als könteſtu mich nicht in meiner Einfalt haſſen

5. (wendt/
Ach hätt' ich nur die Zeit noch beſſer ange-
Und hät ich deinen Siñ ein bißgen ehr erkent/
So würdeſtu vielleicht mit beßrem Grunde
wiſſen/ (flieſſen.
Daß mir die Worte recht aus meinem Hertzen

6.

Ich ſehe dirs wol an/ du trauſt in allen nicht/
Wenn gleich mein frommer Mund von Treu
und Freundſchafft ſpricht.
Das machts ich hätte noch ein Jahr verziehen
ſollen/
So hätten wir gewiß bekanter werden wollen.

7. (macht/
Inzwiſchen weil die Zeit mit mir ein Ende
So bring ich nun betrübt die letzte gute Nacht/

Der Himmel decke dich mit Segen auß der Höhe
Daß alles weil du lebſt/nach deinē Wunſche gehe

8.

Nur ſchaue mich mein Kind abweſend gütig an/
Daß ich in Freud und Leid von dir erfahren kan/
Ob ich mich freuen ſol/ob ich mich ſol betrübē?
Alſo wil ich dein Glück mehr als mich ſelber lieben

9.

Hiermit zu guter Nacht! Nur laß mir willig zu
Daß ich mein letztes Wort in dieſem Liede thu/
Die Thränen möchten ſonſt aus meinen Augen brechen/
Und ſolches würde mir manch Klügling übel ſprechen.

10.

Drum ſprech ich kurtz und gut/mein Kind gehab dich wol/
Bedencke was ich nun mit dir verlaſſen ſol/
Und weil ich meine Pflicht in Worten nicht erweiſe/
So gieb mir liebſtes Kind/ein Blickgen auf die Reiſe.

Liſ. Es iſt mir leid vor den armen Stümper,

Fill: Und ich bethaure das Frauenzimmer/ wo ſie bey dem ſchmertzlichen Scheiden mit geweint hat.

Gil. Und ich beklage mich / daß ich einem bekandten Freunde zu gefallen/ſo viel Grillen gefangen habe.

Liſ. Ich muß mich aber wundern wo er die verliebten Einfälle hernimmt.

Gil. Ich will itzt ein Stückgen bekennen / das ich ſonſt meinem beſten Bruder nicht vertrauet hätte. Es meinte mancher ich wäre aller Liebhaber Handläger/weil ich ſo offt mit Verſe machen beſchweret würde. Doch niemand merckte meine Kunſtſtücken. Kam jemand und beſtellte etwas / ſo war dis meine Antwort: Monſieur ich wil es gerne machen/allein ich befürchte es möchte nicht klappen/er erzehle mir etliche Umſtände/darauf ich zielen ſol. Denn wo ich es ins gemein hinmache/ſo ſcheint es / als wäre es aus einer alten Schäfferey außgeſchrieben. Damit lieſſen ſie ſich behandeln/ und vertrauten mir alles. Ja wenn ſie zu freygebig waren uñ ſich zu viel berühmten /ſo bat ich/ ſie möchten mir als einem vertrauten Freunde gleich zu bekennen. Es wäre einerley Verſehn/ ob das Lied zu viel oder zu wenig von der Liebe hätte. Und hiedurch bin ich hinter ſo viel Liebes-Hiſtörigen kommen/die mich mehr erfreut haben/als wenn ich alle Cromenen/Arianen/Clelien/Sofonisben/Cleopatren und andere dergleichen Fabeln hätte mit Löffeln gefreſſen.

Lis. Ach was ſollen ſich die Jungfern zu ihm verſehn/ wenn er ſeine gute Freunde hinter das Liecht geführet hat.

Gil. Das geht wol hin/ ich hielt reinen Mund dabey.

Lis. Ich meyne er wird reinen Mund gehalten haben/ als wie Broſe beym Schwartzfleiſche.

Fill. Da bin ich ſelber Zeuge/ daß kein Gleichviel einen beſſern geheimen Rath gefunden hätte.

Lis. Nun es mag ſeyn. Wir haben was trauriges gehört/ wer nun was luſtiges drauff hätte.

Gil. Hier find ich eines/ das iſt auff einen Kerlen gemacht/ der ſich wider ſeiner Eltern willen mit einem gemeinen Menſchen verlobte/ und darnach wenig Gäſte auff ſeine Hochzeit kriegte.

Lis. Das wird ſich hören laſſen.

Gil. Die Melodey iſt am luſtigſten.

1.

MEine Mutter wils nicht haben
Daß ich zeitlich freyen ſol/
Denn ſie meinet/ ſolchen Knaben
Thuts ein ander Hölzgen wol:
Aber ich denck auff die Freythe
Lieber Morgen wärſtu heute.

2.

Sol ich funfzehn Jahr noch warten
Und ein alter Junggeſell ſeyn.
Ach ich kan es beſſer karten/
Willigt nur das Mädgen drein.
Drum gedenck ich an die Freythe/
Lieber Morgen wärſtu heute.

3.

Hab ich doch genug zu wehren/
Nur in einer kurtzen Nacht/
Daß der Ehſtand meinen Ehren
Keine Kunkelfuſen macht.
Drum ſo denck ich an die Freythe/
Lieber Morgen wärſtu heute.

4.

Ich mag nicht alleine liegen
Wenns die Mutter zehnmahl ſagt/
Kan ich keine Jungfer kriegen/
Nun ſo nehm ich eine Magd/
Alſo denck ich an die Freythe/
Lieber Morgen wärſtu heute.

5.

Ich bin witzig und gedencke
Was zu meinem Sachen fromt/
Schickt mir nur das Hochzit-Geſchencke/
Wenn ihr nicht zur Hochzeit komt.
Denn es geht nun auf die Freythe/
Lieber Morgen wärſtu heute.

Fill. Man hörets / daß du das Lied ohn
llen Fleiß hingeſchleudert haſt.
Gil. Wer wolte es auch vorwar begehre
daß ich ſolte groſſen Fleiß darauff wenden. J
wenn es auff eine vornehme Hochzeit wär/
wäre es der Mühe beſſer wehrt
Lil. Wenn ihm dieſes zu ſchlecht iſt / ſo w
er etwas hören auff eine vornehme Hochzeit.
Gil. Vielleicht iſt mirs gangen wie dergle
den Leuten/die auff den kleinen Hochzeiten a
luſtigſten ſeyn ; weil ſie / auff die groſſen nic
gebeten werden.
Lil. Das beliebet ihm zu ſchertzen / er ſuc
nur etwas / ich war dem vorigen Liede ſelb
feind/ daß ſo ein thummer Schelm auf de
Erdboden leben ſol.
Gil. Wolan da iſt eins. Und da werdet i
wol wiſſen was auff den Hochzeiten Mode i
daß den andern Tag die Braut ſtattlich vexi
ret wird/ deum hab ich hier ein Lied / das ma
darbey ſingen kan.
Lil. Es iſt ſo eine Sache um das Vexiere
Ich dencke zwar noch auf kein Hochzeit mach
aber wenn mirs ſo gehen ſolte / ich weiß nic
was ich thäte.
Fill. Ach es lieſſe ſich manche gern vier Ta
ge vexieren / wenn ſie nur dürffte mit eine
Liebſten zu Bette gehen.

Li

LM. Ja es iſt eine ebene Sache. Und wer das Glücke hat / daß er mit dem Liebſten zu Bette geht / der darff ſich deßwegen nicht ſo hudeln laſſen.

Fill. Gleichwol muß Straffe ſeyn.

Roſ. Ey es gienge wol hin / wenn es bey einem höflichen Schertze bliebe. Aber ich weiß nicht wie etliche Junggeſellen ſo gar aus gelaſſen ſind / ſie meinen wenn es nicht liederlich heraus kömmt ſo hat es kein Anſehn.

Liſ. Schweſtergen weiſtu nicht an der vergangenen Hochzeit / was wir an der guten Braut vor einen Jammer ſahen. Die Flegel meinte es wäre nicht der andere Hochzeit-Tag / wenn ſie der Braut was auff dem Kopfe lieſſen. Und was das zierlichſte war / ſo lachten ſie darüber / als wäre die Sache ſehr raiſonable abgelauffen.

Roſ. Ich ſehne mich auff keine ſolche Hochzeit / es blieb nicht bey der Braut / die Junggeſellen dachten ſie müſten es an ihren Jungfern nachthun. Mein höltzerner Peter / den ich an der Tafel neben mir hatte / der war noch am höflichſten. Er liebäugelte immer wie eine todte Ratte / und wen die andern Maul zu gaben / ſo legete er ſich mit ſeinem Eſelskopfe auf meine Achſel / und machte mir die Tour gantz zu ſchanden.

Liſ. Ey was hat es mit der Tuor zu bedeu-en/ der kan leicht geholffen werden. Aber als ein Galan zwey Gläſer Wein auff meinen tlaß-Rock goß/ da hätte ich ihm lieber ein dut-ent Stachel-Nüſſe im Leibe gewünſcht.

Roſ. Ich ſolte darnach ſeine Geſundheit rincken: Aber ich bedanckte mich der Ehren/ nd ließ es meinen Nachbar vor mich beſcheid hun.

Liſ. Als die Geſundheit an mich kam/ goß ch das Glaß ins Haſenſchwartz.

Fill. Ihr Jungfern ſchämmt euch doch nur, ns. Was ſol unſer einer thun/ wenn ihr uns it guten Exempeln vorgeht.

Liſ. Dadurch wird niemand rechtſchaffenes emeinet.

Mel. Ich gebe ihr Beyfall. Die armen Stümper möchten von der Hochzeit bleiben/ oder zum wenigſten eine Jungfer mit ihrer Nachbarſchafft unbeläſtiget laſſen/ wenn ſie die Höffligkeit nicht beſſer ſtudieret hätten.

Fill. Aber wie ſteht mir die Höffligkeit?

Liſ. Er zerreiſſet zwar keine Tuor, er verderbet auch keine Kleider/ wenn er nur ſonſt ſein loſe Maul zu hauſe lieſſe.

Fill. Ein andermahl wil ich ihr alle Bänder vom Kopfe reiſſen/ und mein loſe Maul damit zuſtopfen.

Lil. Ach das thut er nicht.

Fill. Ich bedancke mich vor das gute Vertrauen.

Lil. Doch können wir das Lied nicht zu hören bekommen?

Gil. Ich habe es hier.

Fill. Gieb her ich wil den erſten Diſcant ſingen.

1.

Vexiert die Jungfer Braut/
Sie hat es wol verdienet/
Denn ſie hat ſich erkühnet
Bey einem Junggeſellen
Sich geſtern einzuſtellen
Vexiert die Jungfer Braut.

2.

Vexiert die Jungfer Braut/
Denn ſie iſt mit Verlangen
Mit ihm zu Bette gangen/
Und hat bey ihm geſchlaffen/
Drum müſſen wir ſie ſtraffen/
Vexiert die Jungfer Braut.

3.

Vexirt die Jungfer Braut.
Und hört nicht auf zu fragen/
Sie muß nun alles ſagen /
Wie ſich die Sache reimet/

Und ob ihr was geträumet/
Vexiert die Jungfer Braut.

4.

Vexiert die Jungfer Braut.
Ob ſie des Nachbars wegen/
Auch heinte wol gelegen/
Ob ſie das Tuch zerriſſen/
Ob ſie ein Floch gebiſſen/
Vexiert die Jungfer Braut.

5.

Vexiert die Jungfer Braut.
Es habens auch die Alten
Vor dieſem ſo gehalten/
Daß wir es beſter maſſen/
Beyn alten Eh[illegible]ſſen/
Vexiert die Jungfer Braut.

6.

Vexiert die Jungfer Braut.
Es werden ihre Kinder
Schiers künftig viel geſünder/
Wenn wir mit Schertz und Lachen/
Ein wenig Poſſen machen/
Vexiert die Jungfer Braut.

7.

Vexiert die Jungfer Braut.
Und wenn ſie an Geberden
Wil etwas böſe werden/

So laſt ſie immer ſchertzen/
Sie meint es nicht von Hertzen:
Vexiert die Jungfer Breut.

7.

Vexiert die Jungfer Braut.
Und wünſchet ihr Gelücke
Zum künftigen Meiſter ſtücke/
Und zum Gevatter Kuchen
Daß wir ſie bald beſuchen.
Vexiert die Jungfer Braut.

Fill. Das Lied iſt zwar aus. Doch weil eines darneben ſteht / welches eben von dieſem Innhalt iſt / ſo mag es immer fort gehn / das Maul bleibt uns kaum im Geſchicke.

1.

KOm̃t ihr Jungfern an der Saale/
Seht das neue Weibgen an/
Wie ſie ſich zum erſten mahle
In den Handel ſchicken kan/
Weil die nechſtverfloßne Nacht/
Sie der Haube Würdig macht.

2.

Kan ſie auch das Lachen laſſen
Wenn man ihr daran gedenckt/
Und numehr verdienter maſſen
Ihr ein dutzent Hauben ſchenckt?

Seht doch ſeht wie ſtellt ſie ſich
Nur von auſſen wunderlich.

3.

Ach die Jungferlichen Minen
Sind nur auf den bloſſen Schein/
Welche zwar zu etwas dienen
Wenn die Leute blöde ſeyn.
Dennoch wers errathen kan
Greift den Krantz mit willen an.

4.

Fort du neugebacknes Weibgen/
Gieb den Krantz mit Willen hin/
Und bedancke dich vors Heubgen/
Als in welchem der Gewinn
Der verkaufften Jungferſchafft
Mit gewiſſem Wucher hafft.

5.

Schäme dich nur vor den Leuten/
Und vor deinen Gäſten nicht/
Denn ſie haben auch vorzeiten
Solche Poſſen angericht/
Oder wünſchen daß der Tag
Auch vor ſie bald kommen mag.

6.

Alle Welt beſtehet im Lieben/
Drum ſo haſtu keine Schuld:
Haſtu gleich die nacht vertrieben
In dergleichen Ungedult/

Welc

Welche man verliebt und ſtill
Lieber thun als ſagen will.

9.

Seht ſie nicket mit dem Kopfe/
Gelt die Rechnung trifft uns ein/
Und der Krantz wird auf dem Zopfe
Nun gewiß verfallen ſeyn/
Drum ihr Jungfern kom̃t und ſprecht
Ihr das neue Weiber-Recht.

Liſ. Ja ja das Lied iſt eben von der rechten Gattung/wenn es ſolche unverſtändige Kerlen hören/ſo meinen ſie man hat es ihnen gebiſſen.

Gil. Das mögen ſie thun/ ſo will ich meynen/es ſind ungehobelte Dorffhantzen die kein Maſſe wiſſen.

Fill. Nun nun die Zeit iſt koſtbahr. Hier ſtehen noch etliche Choſen die möchte ich gern mit nehmen.

Gil. Hier iſt ein Lied auff eine Braut/ die ſich dem Bräutigam gar zu gerne hertzen ließ.

Fill. Iſt denn diß was neues oder verdroß dichs/daß dir es nicht ſo gut kam?

Gil. Ach nein/ ich muſte es einem guten Freunde machen/der beſchwerte ſich/ihm wäre es nit ſo gut worden/ daß er nur ein elendes Küßgen hätte können anbringen. Nun aber müſte er ſehn/daß der Liebſte die Mäulgen/ſo er bekäme/kaum ertragen könte.

Lil. Das Betrübnüß in der Welt iſt ge
ſey. Der gute Menſch hätte das Hertzeleid
ren mögen biß auff ſeiner Stieffmutter
gräbnüß.

Filb. Stellt ſie ſich doch als wüſte ſie
gemeinet würde.

Lil. Freylich weiß ich etwas davon / d
das Lied wird deutlich ſeyn.

Gil. Sie hat recht / ſie gebe nur achtung,

1.

SEht doch den jungen Sack
Dort in dem Fenſter ſitzen /
Wie hurtig und wie ſtrack
Kan ſie das Mäulgen ſpitzen.
Sie war vor wenig Tagen
Noch weit davon entfernt ;
Doch itzo muß ich ſagen /
Sie hat ſchon ausgelernt.

2.

Der Liebſte ſitzt bey ihr
Und löffelt auf die thauer ;
Sie fürcht ſich nicht dafür /
Und hält wie eine Mauer.
Wo lernens denn die Kinder ?
Iſt irgend ſo ein Buch ?
Sie kans fürwar geſchwinder
Als ſonſt den Sontag-Spruch

3.

3.

Du loſes Tauſend-Kind
Daß dich mein Leibgen drücke/
Wie bringſtu ſo geſchwind
Das Leder ins Geſchicke?
Es geht ſo fix / ich halte/
Du haſt/wie ſichs gebührt/
Das Mäulgen in die Falte
Mit Baumoel eingeſchmiert.

4.

Ich hab es tauſendmahl
Vor dieſem fürgenommen:
Doch bin ich allemahl
In das Gedränge kommen:
Ich armer Stümper dachte/
Sie hätte keine Luſt:
Und ſie hat ſtille und ſachte
Die Händel ſchon gewuſt.

5.

Bald ſtieß ſie ſich an Kopf/
Da wars mit mir verlohren:
Bald fand ich armer Tropf
Das Mäulgen hintern Ohren:
Da hielte ſie die Hände
Bald gar die Mütze für/
Und allzeit an dem Ende
Da hatt ich nichts von ihr:

6.

Bißweilen hat ſie mich
Um hundert Gottes willen
Und bald erzürnt ſie ſich
Da krieg ich andre Pillen:
Ja in den beſten Freuden
Da hört die Mutter [illegible]
Und halff die Händel ſcheiden
Ich müſts geweſen ſeyn.

7.

Je ſchrey doch itzund auch/
Der Liebſte ſpitzt die Lippen/
Wo iſt nun dein Gebrauch?
Sol er denn immer tippen?
Das Zucker ſüſſe Futter
Geneuſt er gar zu viel/
Und ich ſeh keine Mutter
Die Friede nehmen will.

8.

Die Mädgen haben nu
Gar den credit verlohren/
Und dieſes ſey darzu
In ſpecie geſchworen/
Wo ich ein Mädgen finde/
Da will ich loſe ſeyn:
Sie fürchten ſich der Sünde
Nur auf den bloſſen Schein.

Lil. Die Mißgunſt iſt groß in der W

Gil. Das kömmt daher weil das Glück
gleich ausgetheilet iſt.

Lil. Es muß wol ungleich ausgeth
werden/weil die Verdienſte ungleich ſind

Gil. Unterdeſſen urtheilt ein jeweder
ſeine meriten gar zu partheyiſch: alſo das
ner iſt/der ſich nicht des höchſten Glücks w
dig ſchätze.

Lil. Solche Leute müſſen ſich laſſen in
Schule führen.

Gil. Vielleicht hätten wir nicht Pfe
gnug.

Fil. Ach mit eurer Grillenfängerey. W
alle Gebrechen bey den Leuten will ausſpin
ſiren/der muß den Tod zu Gevattern bitt
und ſich hundert Jahr ein binden laſſ
Sonſt wird ihm das Leben zu kurtz. Gieb
ber was zu ſingen her.

Roſ. Einmahl ſchwatzt er zu viel / und d
andermahl kan er ſich nicht ſatt ſingen.

Fill. So gehts den Leuten die keine Ma
treffen können.

Roſ. Monſ. Gilanes hat er nichts/wo d
nichts zu ſingen kriegt/ ſo kömt er wieder m
ſeinen Reden aufgezogen.

Gil. Ich wil etwas ſuchen.

Fill. Hier iſt ein hübſches/ gieb es her.

ill. Ach es ſind Poſſen. Es brachte mir ei-
zige hübſche Alemande, und bat mich; ich
chte doch ſehen ob ſich ein Text darauf ſchick
Drum hab ich nur die Art von Verſen ex-
mirt wie ſie nach der Melodey ſeyn muſten.
Fill. Was ſchadet diß / iſt der Text nicht zu
lich/ſo muß es die Melodey erſetzen.

1.

WAs hat der unverſchämte Neid
Vor Hertzeleid
n unſre Freundſchaft ausgeſtreut?
Was ſol der kalte Gifft?
er unſre Treu doch nur von auſſen trifft.
Die Hertzen ſind von Diamant/
Und das geſchloßne Liebes-Band
Hegt keinen Unbeſtand.
Drum/je mehr man uns betrübt/
Deſto mehr ſind wir verliebt.

2.

enn gleich der Wind mit ſeiner Wut
In unſre Glut
en allerſtärckſten Einfall thut/
So iſt es nicht gethan/
bläſet nur die Flammen beſſer an.
Drum wer das Feuer nicht erkennt/
Und ſich nur an die Finger brennt
Der iſt doch gantz verblendt;

Denn er unter ſcheidet nicht
Liebes-Schein und falſches Licht?

3.

Jndeſſen allerliebſtes Kind/
Bleib gut geſinnt/
Und acht keinen falſchen Wind/
Die Treu ſol unſer Schein/
Die keuſche Pflicht des Hertzens Loſung ſei
Vergönnt uns ja der falſche Neid/
Nicht übrig groſſe Fröligkeit
So warte nur die Zeit.
Denn der Tag kömt bald heran/
Da man Roſen brechen kan.

Gil. Und dieſes wird der Beſchluß ſeyn.

Liſ. Was hat er ſo zu eylen?

Gil. Es iſt unhöflich/ wenn man ſeine Converſation über die Zeit erſtrecken wil.

Liſ. Solches geſchicht bey Leuten die kein Annehmligkeit haben.

Gil. Jch weiß nicht unter welche Sorte ic gehöre.

Liſ. Er wil ſich gewiß in das Geſichte loben laſſen.

Gil. Damit ich aus dem Verdacht komme wil ich Abſchied nehmen.

Liſ. Er höre doch / er ſagte zuvor / da letzte Liedgen wäre nicht gut genung gemacht drum darff ich nicht ehe gehn/biß er ein beſſers da.

Gil. Ich bin gefangen/ich muß mich löſen.

Fill. Sieh da Bruder/erfährſtu auch wie das Frauenzimmer kan in das Gewiſſen reden.

Gil. Ey laß mich unvexiert/hilff mir lieber ſingen.

Fill. Was haſtu noch zum beſten?

Gil. Du weiſts daß an etlichen Orten der alſo genannte heilige Chriſt von dem Küſter agirt wird. Nun wolte eine Jungfer wiſſen was ich vor eine Beſcherung zu hoffen hätte. Drum wieß ich ihr mein Gebete/das ich gebã hatte. Fill. Es wird gar tröſtlich ſeyn.

Gil. Wie ſolche Sachen pflegen.

1.

ACh hertzerlieber - - Küſter/
Ich kenn euch an dem Barte wol/
Ach ſeht doch itzund ins Regiſter/
Ob ich was guts bekommen ſol/
Und ſolte mit was zu gehören /
So laßt mirs nur fein bald beſcheren.

2.

Ich eſſe keine Pfefferkuchen /
Ich mag auch keine Mandelkern /
Und was die kleinen Kinder ſuchen
Daſſelbe nehm ich gar nicht gern:

Wann

Wenn ich nur in mein kaltes Bette
So einen hübſchen Wärmſtein hätte.

3.

Ich fürchte mich ſo vor der Kälte/
Dieweil ich armer Hampelmann/
Des Winters Boßheit ſtets entgelte/
Die ich doch nicht verbieten kan.
Drum muß ich mich im Bette kräncken
Und an den ſüſſen Wärmſtein dencken.

4.

Daß Feuer mag in Offen brennen/
Das Bette mag darneben ſtehn/
So muß ich doch allzeit bekennen
Die Kälte wil mir nicht vergehn:
Deñ alles ſchlägt mit groſſem Schmertzen
Mir gar zu tieff zu meinem Hertzen.

5.

Und wo ich keinen Wärmſtein habe/
So laßt es nur ein Pfänngen ſeyn/
Und leget mir zur Liebſten Gabe
Ein bißgen warme Kohlen drein/
Damit ich nicht vergebens harre
Und als ein hartes Scheit verſtarre.

6.

Fürwar ich ſeh an meinen Händen
Wie ein gebackner Pickling aus/
Und ſperre mich an allen Enden
Wie ein verdorter Neſſel-Strauß:

Denn alles iſt ſo trefflich theuer/
Und nichts ſo ſehr als fremdes Feuer.

7.

Drum allerliebſter • • Küſter/
Wo ich ja gar vergeſſen bin/
So ſetzt mich dennoch ins Regieſter/
Und helfft mir alſo zum Gewinn/
Daß/wenn ich in dem Bette liege
Den Wärmſtein in die Arme kriege.

Liſ. Er hat ſein Gebete andächtig abgelegt/ es muß ein unhöflicher Küſter ſeyn/daß er ſeine Bitte nicht beſſer reſpectiret hat.

Fill. Ich höre der Wärmſtein hat ſollen mit zwey und zwantzig Ellen Menſchen Caldaunen gefüttert werden/ und die hat der liebe Mann nicht bald zur hand gehabt.

Liſ. Er bringt ja Händel auf die Bahn.

Fill. Sie ſtellt ſich als verſtünde ſie nichts davon.

Liſ. Ich habe mein Tage keinen gefütterten Stein geſehen.

Fill. Wie ſo nicht? der Wetzſtein da ich meine Kleinnodien eingenähet habe / iſt durchaus mit Blitzblauen Sammet gefüttert.

Liſ. Warum hat er die Unkoſten drauff gewandt?

Fill. Ich that es drum / daß ich ihn auf den Nothfall die Naht deſto leichter fünde.

Liſ. Es muß aber ein großer Wetzſtein ſeyn: Denn man kan gedencken was er vor Fabelen hat.

Fill. Ich habe ihn bey dem Schleiffer aus Italien gekaufft der ſein Gewölbe unter freyen Himmel hat.

Liſ. Pfuy mit dem Spitzbuben.

Fill. Sie laſſe mir den Scherſchlip ungeſchimpft / wenn andere Leute zu Fuſſe gehn / ſo fährt er.

Liſ. Er kan viel zugleich thun / gehen / ſchieben / tragen und fahren.

Fill. Sie hat eins vergeſſen / er kan auch eben zu der Zeit ein krum̃ Maul machen und Scherſchlip ruffen.

Liſ. Wer mit den Leuten umgeht der muß freylich ihre Künſte beſſer wiſſen.

Fill. Sie laſſe mich mit dem Schlipſcher unmoleſtirt / oder ich fange ein Lied von Meſſern anzuſingen / das ich ſelber gemacht habe.

Liſ. Ey das wird ein Künſtliches ſeyn.

Fill. Ich wil es hören laſſen. Doch ich muß den Innhalt in einer langweiligen Kürtze erzehlen.

Liſ. So werden wir nicht gehen.

Fill. Geh immer wenn dir mein Lied nicht gut genung iſt.

Liſ. Er verzieh nur ſo lange/ biß die Künſte außgeſchüttet ſind.

Fill. Der Innhalt iſt diß. Ich ſolte rathen wo man auff einer Hochzeit Meſſer kriegen würde. Dieſes that ich in folgenden Verſen/ auff die Melodey: Haſtu mich genommen ſo mußtu mich behalten.

1.

Ich weiß einen in der Sadt
Der ſechs paar ſchöne Meſſer hat
In unterſchiednen Scheiden/
Dieſelben wil er künfftig leihn
Weñ jemand wil Trenchante ſeyn
Bey ihren Hochzeit Freuden.

2.

Das erſt iſt eines Gliedes lang/
Damit verdient man Ehr und Danck
Nur an den Jungfern-Tiſche/
Die Leutgen eſſen ſelten viel/
Und welche was verſchlingen wil/
Die thut es unterm Wiſche.

Ihr Jungf. Ihr wiſſet wohl wie ihr es macht. Da ſteckt ihr ein kleines Bißgen ins Maul/ das eine Mücke verſchleppen könte: aber im Schnuptuche habt ihr ein Stücke/daran ein Sieben und zwantzig jähriger Mühlknappe erworgen möchte/ und ſtellt euch ſo dann als wolt ihr das Maul wiſchen. Witz/ damit ſteckt der Biſſen im Halſe. Und das heiſt unter dem Wiſch verkaufft/ wie die Bauren wenn ſie etwas in die Stadt bringen/ und wollen es nicht anſagen/ ſo legen ſie einen Strohwiſch drüber. Doch ich muß ſingen.

3.

Das ander ſieht was länger aus
Als wie ein Schwäntzgen an der Maus

Ergert euch nicht an dem Gleichnüſſe/es geſchach fürwar des Reims wegen/

Das ſol den Junggeſellen.
Denn Bier und Wein das fülle ihr Maul
Zum Eſſen pflegen ſie ſich faul
Und langſam anzuſtellen.

Darüber hab ich nichts zureden. Es iſt niemand der es leugnet. Vom Eſſen tragen ſie nicht viel nach Hauſe. Aber dz iſt nichts neues daß ſie etliche Tonnen Bier und Wein durcheinander im Bauche collegialiter zum Hochzeithauſe hinaus ſchleppen.

4.

Das dritt iſt gar ein niedlich Ding
Und gleiſt als wie ein Silberling/

Das war wieder propter rythmum. Ich gebe es Lateiniſch daß mich die Jungfern nicht auslachen.

In ſeinen netten Schalen/
Mit dieſen ſol zu iener Zeit
In ſeiner gröſten Erbarkeit
Der Herr Brautdiener pralen.

Ja es iſt eine köſtliche Sache um einen Brautdiener der auf der Braut-Taffel trenchiren darff.

Lil. Was macht er vor Poſſen / er ſinge nach einander oder laß es gar bleiben.

Fill. Sihe da ſchönſte Gebieterin / hätte ſie mich vorm Jahre zu ihrem Capellknaben angenommen / ſo müſte ich heuer nach ihrem Tacte ſingen. Doch zum Poſſen ſol ſie meine ſchöne Außlegungen nicht hören.

5.

Wer aber ſchon das vierdte kriegt/
Das droben auf dem Simſe liegt/

Der ſchneid größre Bißen/
Die Weiber-Taffel wird damit
An Fiſche-Fleiſch und Kuchen-Schnitt
Sich wohl behelffen müſſen.

6.

Das fünfte Meſſer ſeh ich wohl
Das auf die Männer-Tafel ſol.
Das ſchneidet etwas kühner:
Denn ſind die lieben Herren nicht
Auf übrig Freſſen abgericht
So freſſens ihre Diener.

7.

Das ſechſte Meſſer ſeh ich bloß
Daſſelb iſt aus der Weiſe groß/
Und hilfft die Tütſche-Mörter/
Doch im trenchiren ſolls allein
Dort vor die Muſicanten ſeyn
Und vor die Hochzeit-Bitter.

8.

Itzt wird das ſiebend' angericht/
Das wird man bey dem Schniede nicht
So liederlich vergeſſen/
Und haben wir es nicht beſchaut/
So wird doch wol die Jungfer Braut
Mit auf der Hochzeit eſſen.

9.

Die Meſſer ſind ſehr gut beſtalt/
Drum wird die Speiſe warm und kalt

Den Gäſten niedlich ſchmecken:
Und ſonderlich die liebe Braut
Wird auf die Henn' und Sauerkraut
Die Finger fleiſſig lecken.

Gelt ihr Jungfern das Lied iſt gut gegeben?

Liſ. Ich bin der Sachen ein Kind/ ich verſteh mich nicht drauff.

Roſ. Und vor mich waren die Worte zu hoch.

Fill. Ein andermahl nehme ſie einen an/ der ſich unter den Tiſch ſetzt und ſingt/ ſo kommen die Worte niedrig genung.

Roſ. Ich werde den Rath in Acht nehmen.

Gil. Aber darbey verziehen wir über die Zeit.

Mel. Und ich vergeſſe gantz/ daß ich morgen verreiſen ſol.

Roſ. So wird es ihm leid ſeyn/ daß er ſich in unſerer geringen Geſellſchafft verſäumt hat/

Mel. Ich wolte das Glücke führete mich offt in dergleichen Verſäumnüß.

Roſ. Ich weiß nicht ob er damit würde zu frieden ſeyn.

Mel. Sehr wohl. Nun ſie leben alle wol! Gott helffe daß ich alles in guten wohlſtande antreffe/ auch hundertmahl beſſer/ als ich es verlaſſe.

Roſ. Und er reiſe auch glücklich / und wenn wieder kömmt / ſo bring er einen Doctor und e ne Liebſte mit.

Mel. Das war zuviel auf einen Biſſen / e wäre an der Helffte genung.

Fill. Es iſt war / wer ein Doctor iſt / bey de giebt ſich die Liebſte ſelbſt Denn zu dieſer Zei ſind gar zuviel Jungf. die der Doctor Kobol beſeſſen hat.

Mel. Ich halt mich auf / ſie leben wol.

Gil. Ich gebe dir das Geleite. Doch zu vo recommendire ich mich in dero Affection.

Liſ. Und wir recommendiren uns in ſein Briefe / darauf er ſeine Lieder hat.

Fill. Ach ſie recommendiren ſich nicht dahin. Wer weiß was er mit den Briefen mache

Liſ. Was denn irgend?

Fill. Zuckerteuten oder Dinten-Stepſel.

Liſ. Er geh nur fort / ſonſt fängt er an zu backen.

Fill. Nun Serviteur hinten ſehn ſie mich zuletzt.

Liſ. Und wenn er wiederkömmt ſo kehr er ſich um.

Roſ. Wenn er in eine Pfütze fällt / ſo komme er zu mir / ſo will ich ihm auffhelffen.

Fill. Und wenn ſie ihr Bein vertritt / ſo lauffe ſie mir nach / ich wil es wieder einrichten.

Doch noch einmahl Serviteur, die andern Complimenten bleib ich ſchuldig.

Geehrther Leſer!

So weit hatte ich meine Geſpräche gebracht / als ich mich an einen Ort begeben muſte / da ich zu dergleichen Gedancken wenig Zeit habe. Darum muß ich auch die andern Sachen / derer ich noch eine gute Nothdurfft zuwege bringen könte / in dem Winckel liegen laſſen. Immittelſt habe ich an deren ſtatt zwey Luſt-Spiele beygefüget. Solten ſie angenehm ſeyn / ſo würde ich veranlaſſet werden meine ernſthaftige Comœdien und Tragœdien hervor zu geben: Alldieweil ſolches ohne meine ſonderbahre Müh geſchehen könte / und ich kaum etliche Stunden mit dem über leſen verderben durffte. Lebe wol.

Die

Die betrübte
und
getröſtete
Galathee.
Sang-Spiel/

Perſonen.

1. Acis ein Junger Schäfer Galathee Liebhaber. Altus.
2. Galathee eine Schäferin. Cant. 1.
3. Roſette ihre Geſpielin. Cant. 2.
4. Amyntas ein Schäffer. Tenor. 1.
5. Iphis ein Schäffer. Tenor. 2.
6. Polyphemus ein Rieſe. Basſ.
7. Mopſus ſein närriſcher Diener. Basſ.
8. Telemus ein wahrſager. Basſ.
9. Nereus ein Waſſer-Gott. Basſ. } der Galathee Eltern.
10. Doris eine Waſſer-Göttin. Cant. }
11. Chor der Hirten.
12. Chor der Nymfen.

Innhalt.

Acis ein junger Schäfer von ſechzehn Jah-
rē verliebt ſich in die ſchöne Waſſer-Nym-
eGalathee/wird auch mit erwünſchter Gegen-
Liebe erfreuet. Inzwiſchen gedenckt Poliphe-
mus ein ungeſtallter und ungeheurer Rieſe die
Liebe zu erwerben/ ſucht auch unterſchiedliche
Mittel hervor ſein innbrünſtiges Verlangē ins
Werck zu richten. Als er aber nichts erhalten
kan/u. darneben erfahren muß/welcher Geſtalt
die zwey Verliebtē durch ehliche Vermählung
ſich ewig verbunden/ſchweret er allen den Tod-
Dannenhero wie das vergnügte Paar an dem
ſchattigten Ufer des Väterlichen Fluſſes ſich er-
getzen wil/ kommet der Unholt dabey geſchwer-
met/Die Galathee zwar wird von den Eltern in
das waſſer gezogen/Acis aber als er die Flucht
nehmen wil/wird durch den Rieſen von einem
abgebrochenen Felſen-Stücke geworffen und
überdecket. Galathee beklagt hernach den un-
glückſeligen Todt/doch kömmt Telemus der
Wahrſager und verkündiget/es ſolle aus dem
abgebrochenen Stein ein Brunn entſpringen/
welcher ihres geweſenen Liebſten Nahme füh-
ren/und ſie auff vielfältige Maſſen tröſten und
erquicken werde.

Erſte Handlung.

Acis, Amyntas, Iphis.

Ac. Kommt hernach ihr ſüſſen Brüder
Denckt auff Luſt und Liebes-Lieder
Und erregt das beſte Spiel/
Weil die Schönſte von den Schönen
Sich zu neuer Gunſt gewehnen
Und mein Hertz vergnügen will.
Am. Wie die Sonne mit den Strahlen
Ihren Mittag pflegt zu mahlen
Alſo glänzet deine Zier/
Iph. Wie der Mond um ſeine Sterne
Alſo geht dein Liebgen gerne
Mehr als tauſend Nymfen für.
Am. Wie man offters in dem Dunckeln
Sieht die Diamanten funckeln:
Alſo ſcheint ihr Augen-Liecht.
Iph. Wie Rubinen und Corallen
Auf den Alabaſter fallen:
Alſo lacht ihr Angeſicht.
Am. Ihre Blicke ſind die Pfeile/
Die ſich nach dem mittlern Theile
Deiner jungen Bruſt bemühn.
Iph. Ihre Worte ſind die Stricke/
Welche dein und ihr Gelücke
Günſtig in einander ziehn.

m. Was du wünſcheſt was du denckeſt
Wenn du ihr die Seuffzer ſchenckeſt
das begehrt ſie tauſendfach.
ph. Alſo ſchlecht ihr ſüſſer Wille
Mitten in der keuſchen Stille
deiner zarten Hoffnung nach
(Amyntas und Iphis zuſammen.)
Drumb lebet und ſchwebet in ſolchem Vergnügen
Bekleidet und bleibet in dieſer Begier/
Lockt hertzen und ſchertzen im Kriegen und Siegen
Mit allen Gefallen einander herfür.

Acis.

Ach ſchweigt ihr Freunde ſchweigt/ und halt ein wenig ein/
Ich möchte ſonſt zu ſchwach vor dieſes Glücke ſeyn/
Ich höre gar zu viel/
Wofern ich ſolche Gaben
Genau betrachten will/
So muß ich mehr als dieſes Stündgen haben.

Amyntas.

Drum wollen wir dir auch das Ständgen nicht verderben.
Bleib in der Einſamkeit/
Und häng in ſolcher Zeit

Fein langſam und gemach
Denn Liebes-Grillen nach;
Wir müſſen doch davon/
Indem die Sonne ſchon
Den Himmels-Rand berührt daß ſich d
Wolcken färben.

Acis.

Gön̄t ihr mir etwz guts ſo bleibet noch bey m
Denn weil ich ſie nicht ſehen kan/
So ſchau ich hier
Das Sinnbild meiner Luſt in guten Freunde
an.

Iphis.

Vielleicht iſt ſie nicht weit
Und deine gedancken die ſpielen und wancken
Am liebſten in der Einſamkeit.
Acis. Bey Freunden viel lieber
Am. Ich lache darüber/
Ac. Verſpotte mich nicht
Am. Und heuchle mir nicht/
Ac. Am beſten wenn keines von beyden ge
ſchicht.

Amyntas und Iphis zuſammen.

Und alſo lebe wol/
Geneuß der ſüſſen Stunden
Und bleib in ihr verbunden
So deine Liebes Blum zu Früchten bringen ſol.

Sie gehen ab.

Acis.

Wie wol iſt der daran
Der ſich der Gegen-Liebe
Gewiß verſichern kan/
Die Seele liebt und wird geliebt:
Und nim̃t gedoppelt was ſie giebt
Von ihrem Nordpol an.
Man darf das Hertze nicht
Mit Sorgen überſchütten/
Denn alles was geſchicht
Entſpringt aus zarter Freundligkeit
Und gründet ſeine Sicherheit
Auf die verbundne Pflicht.
Ich meines theils geſteh/
Wenn ich mit dem Gedancken
In meine Wolfahrt geh/
So ſpür ich manchen ſüſſen Wahn
Doch allzeit find ich oben an
Die ſchönſte Galathee.
Sie bleibt mir nur bewuſt
Sie iſt des Lebens Leben
Das Bildnüß meiner Bruſt/
Der Auszug meiner Süßigkeit
Der Antrieb der Zufriedenheit
Der Innhalt meiner Luſt.
ch ſolt ich in dieſen erfreulichen Püſchen
ein Liebgen erwiſchen/
o wolt ich mein Hertze getöppelt erfriſchen/

Vielleicht bin ich ihr nah/
Galathee ſpringt unverſehns hervor.
Ja wohl ich bin ſchon da.
(verſteckt ſich wieder)
Acis. Ihr Götter ſo wil mich die Stimme bethören.
Und mitten im hören
Die Freude der ſachten Gedancken verſtören/
Wo find ich meine Zier.
Galathee ſpringt auff einer andern Seite
hervor.
Mein Kind ich bin ſchon hier.
(verſteckt ſich)
Acis. Es hat mich ein heimliches Echo betrogen
Doch werd ich bewogen
Und ferner in dieſes Gefilde gezogen/
Komm Echo ſtell dich ein.
Galathee kömmt hervor.
Ich werd es ſelber ſeyn.
(verſteckt ſich)
Acis. Es ſtecket ein ſichtbahres Echo dahinden
Doch werd ich es finden
So ſol mir daſſelbe nicht weiter verſchwinden/

Ich ſuche friſch und froh [illegible]
(Galathee auff einer andern Seite)
Und ich bin anderswo.
cis. Iſt dieſes mein Betrug/ willkommen meine Weide/
Gal. Iſt diß mein Unverſtand/ willkommen meine Freude.
Ac. Ich habe ſie geſucht mit groſſer Bangigkeit/
Gal. Was man nicht finden wil das ſucht man lange Zeit.
Ac. Wer etwas finden ſoll dem darf mans nicht verſtecken.
Gal. Die Keuſchheit nimt die Flucht und will die Gunſt erwecken:
Ac. Die Gunſt wird zwar erweckt/ und gleichwol auch betrübt/
Gal. Das thut ein Heuchler nur der nicht von Hertzen liebt.
Ac. So werd ich auch von ihr zu dieſer Zahl geſchlagen/
Gal. Hierüber muß ich ihn umb ſeine Meinung fragen.
Ac. Ich lieb' und ehre ſie ohn allen Unbeſtand/
Gal. Die Worte ſind mir ſchon vordeſſen auch bekand.

Ac. Wenn ſie die Worte weiß/ ſo glaube ſ
auch der Sache/
Gal. Wie aber wenn ich mir vergebne Freu
de mache.
Ac. Ich ſchwere bey der Welt und bey de
Himmels-Stadt/
Gal. Er iſt der erſte nicht/ der ſo geſchwohre
hat.
Ac. Die Sonne ſol unten am Berge ſpazieren/
Die Flüße ſollen auffwerts gehn/
Das Feuer ſoll Flam̃en und Hitze verlierē
Der Himmel ſelbſt ſol ſtille ſtehn/
Wofern ich die Rechte der heiligen Liebe/
Mit einiger Falſchheit im minſten betrübe.
Gal. So hab ich ihn wiederum bange gemacht
Und ihn umb einen Schwur gebracht/
Er gebe ſich zu frieden und dencke daran
Daß ich von ihm nicht zweiffeln kan/
Ich treibe ſein Hertze
Nur gleichſam im Schertze
Zu neuer Verſichrung an/
Sonſt bin ich ſein Leben und heiße ſein
Liecht
Biß mir der Lebens Faden bricht.
Ac. Galathee du Preiß der Erden
Meiner Seelen Meiſterinn/

Soll ich nun vergnüget werden
Weil ich dir vereinigt bin/
Ach gieb mir/ſchönſte Zier
Hand umb Hand/Band umb Band/
Blick umb Blick/Glück umb Glück;
Gruß umb Gruß/Kuß umb Kuß.

Gal. Liebſter Acis meiner Sinnen.
Angenehmſter Auffenthalt/
Kan ich deine Gunſt gewinnen/
Weil mein Hertz vor Liebe wallt/
Ach ſo gieb/Lieb umb Lieb/
Hertz umb Hertz/Schertz umb Schertz/
Gruß umb Gruß/Kuß umb Kuß/
Dich vor mich/mich vor dich.

(Acis und Galathee zuſammen)

Erblaſſet ihr Neyder / verſtummt ihr Feinde
Wir haben in unſern Begierden geſiegt/
Und haben den Seegen des Himmels zum Freunde
Derhalben wird alles nach Wunſche gefügt/
Wir ſpringen und ſingen
Und über das Lieben
Wir wachen und lachen
Wir ſpielen und zielen
Auff eine Gluth in keuſcher Eh.

Gal. Mein Acis.

Ac. Meine Galathee.

Ander

Andre Handlung.

Polyphemus, Mopſus auf der andern Seite.

Pol. Allerſchönſte Galathee/
Weiſſer als der neue Schnee
Heller als das zarte Glaß/
Jünger als das erſte Graß.
Mop. Polyphem du ſchummer Kopf/
Weiſſer als ein alter Topf/
Heller als ein ſchwartzes Tuch/
Jünger als mein erſter Schuch/
Pol. Schöner als ein Blumen-Strauß/
Netter als ein neues Haus
Gleicher als die Cedern ſind/
Höher als ein Fürſtenkind/
Mop. Schöner als ein roſtig Schwerd/
Netter als ein kranckes Pferd/
Gleicher als ein Schlehen-Stock/
Höher als mein Unter-Rock/
Pol. Süſſer als der Zucker-Safft/
Stärcker als der Traubenkrafft
Glätter als der Marmelſtein/
Weicher als die Schwäne ſeyn
Mop. Süſſer als das ſaure Bier/
Stärcker als ein lahmer Stier
Glätter als ein Stachel Fiſch/
Weicher als ein Fiederwiſch.

ol. Wer darff mir in die Redefallen/
Sol ich mit Blitz und Donner knallen/
Sol ich den Ætna halb zerreiſſen/
Und dir auff deinen Scheddel ſchmeiſſen:
Sol ich den Hundes-Stern bey ſeinem Stachel halten /
Und dich damit zerſpalten.
Sol ich die gantze See in meinen Rachen ſchlingen /
Und dich biß an den Hals mit unter Waſſer bringen:
Sol ich dein Fleiſch und Blut wie Teig und Thon zerkneten/
Und dich als einen Froſch biß auff den Tod zertreten.
opſ. Ach Herr verzieht noch einen Sprung
Es wär ſchon an der Helffte genung.
ol. Mein Knecht ich kenne dich/
Du biſt nicht wieder mich/
Ich dacht es wolte ſich ein Erdkloß unterſtehen /
Und wegen meiner Galatheen.
Bey der ich wünſche bald zu ruhn/
Mir einen ſchwachen Einſpruch thun.
opſ. Ach nein/vollführt nur eure Sachen
Ich will euch nicht zum Guggug machen.

Pol. Doch wie gefall ich dir/ iſt die Geſ
nicht wehrt
Daß mich ein Weibesbild zu ihrer Li
begehrt.
Mopſ. Mich deucht wenn Jupiter aufs ſeine
Himmel kähme
Daß er euch nicht den Rhum in Liebe
Sachen nähme
Pol. Mein Haar iſt ſteiff und lang
Mopſ. Das ſind die Liebes-Stricke/
Pol. Die Augen blitzen mir
Mopſ. Das ſind die beſten Blicke;
Pol. Der Mund iſt groß und weit
Moſ. Die Red' hat freyen Lauff:
Pol. Der Bart iſt dick und ſtarck/
Mopſ. Da ſchmeckt ein Kuß darauff.
Pol. Die Backen ſind ſehr fett
Mopſ. So bleibt die Liebe kleben/
Pol. Die Naſe dreut und ſchnaubt/
Mopſ. Das iſt der Jungfer Leben.
Pol. Die Hände ſind wie Stahl/
Mopſ. So greifft ihrs dapffer an/
Pol. Die Armen wancken nicht/
Mopſ. Ihr ſeyd ein Courtiſan.
Pol. Mein Reichthum iſt ſehr groß
Mopſ. Das wird ſie leicht verblenden:
Pol. Mein Vieh das zehl ich nicht/
Moſ. Sie ſteht in euren Händen.

Pol. Bald ſchwim̃ ich in die See
Mopſ. Gut/wenn ſie baden wil
Pol. Bald ſteig ich auff den Berg
Mopſ. Ein ſchönes Jungfer Spiel/
Pol. Der gantze Wald iſt mein/
Mopſ. So jagt ihr um die Wette
Pol. Ich ziehe Beeren auf
Mopſ. Die nim̃t ſie mit zu Bette.
Pol. Dört geht ein Wolff im Thal
Mopſ. Das wird ihr Jungferhund
Pol. Und alles ſchenck ich ihr
Mopſ. Ich bin faſt ſelbſt verwund.
Pol. Es kan nicht anders ſeyn ich muß die
Gunſt erwerben/
Mopſ. Ich weiß das gute Kind wird faſt
vor Liebe ſterben
Pol. Vielleichterkennt ſie ſchon was mich
vor Hitze treibt/
Mopſ. Herr ſie verwundert ſich wo ihr ſo
lange bleibt.
Pol. So wil ich itzo gehn und ihr die Freude
gönnen/
Mopſ. Sie wird kein eintzig Wort vor Freude ſprechen können/
Pol. Doch nein es ſchickt ſich nicht daß ich
ihr folgen ſol?
Mopſ. Winckt ihr ſo kömt ſie wol/
Pol. Es ſey darum

Geh hin vermeld ihre meine Liebe
Wie daß mich ihre Freundligkeit
Halb qvälet halb erfreut.
Streich meine Thaten aus
Biß ſie vor Liebe brennt/
Und wenn ſie das bekennt
So zeig ihr dieſes Haus.
Doch laß dich klug in dieſen Handel ein/
Ein neues Kleid ſol die Belohnung ſeyn.
(geht ab)

Mopſus.

Du ſchöner und niedlicher Ehren-Galan
Was hat dir das Mädgen zuleide gethan/
Daß du vor heiſſer Liebe brüllſt
Und ſie mit dir beſchweren willſt.
Es muß ſie gelüſten nach deiner Porſon
Mich düncket ich höre den lieblichen Thon/
Geh Mopſus mach die Thüre zu/
Dein Herr iſt gleich ein Narr wie du.
Indeſſen ſo lauff ich mit gutem Bedacht/
Als wär ich zu kuppeln und freyen gemacht/
Was ich zuſammen fügen kan
Das leimt nicht erſt der Schreiner an.
(geht ab)

Galathee, Roſette.

Roſ. Iſt diß der ſteiffe Sinn / ſind diß die ernſten Schwüre/

Es

s ſolte keine Kraft
Die zarte Jungferſchaft
Die Freyheit und die Ruh
Dir aus dem Händen ziehn / nun geht es anders zu/
Weil du den Liebſten findſt: Ich aber dich verliehre.

al. Biſt du nicht wunderlich es iſt die neue Mode/
Die Mädgen ſchämen ſich
Und wollen äuſſerlich
Vor fromm gehalten ſeyn/
Doch wenn die Stunde kom̃t ſo gehn ſie alles ein.
Drum ſchweig und gräme dich deßwegen nicht zu tode.

ol. Bedencke nur den Schatz der edlen Jungferſchaft.

l. Der iſt von ſchlechter Kraft.

ol. So wirſtu ja noch was nach deiner Freyheit fragen.

l. Ich kan ſie nicht ertragen.

ol. Wenn ich mich aber ſelbſt in Kercker ſtoſſen ſolte.

l. Die Bande ſind zu ſchön.
Wer wolte
Nicht in ein ſolch Gefängnüß gehn.

(Mopſ.

(Mopſus kömmt unvermerckt auf
der andern Seite.)

Roſ. Edle Freyheit meine Freude,
Meiner Jugend Eigenthum/
Hilff daß ich den eitlen Ruhm
Aller Liebes-Luſt vermeide/
Wenn der Männer Gunſt und Pflicht
Mir den höchſten Troſt verſpricht.
Mopſ. Das glaub ich und keiner nicht.
Gal. Edles Bündnüß meiner Liebe
Zuckerſüſſe Dienſtbarkeit.
Hilff daß ich mich allezeit
In der ſchönen Demuth übe/
Und erhalt ohn Unterlaß
Dieſes volle Freuden-Maß.
Mopſ. Iſt das nicht ein Raben-Aaß.
Roſ. Meine Blume laß ich prangen/
Und vergönne keiner Hand/
Daß ſie das geringſte Pfand
Dieſer Schönheit ſol erlangen/
Biß der Todt mein zartes Licht
Mit der Zeit vom Stocke bricht:
Mopſ. Nein das glaub ich wieder nicht.
Gal. Meiner Roſe laß ich pflücken/
Denn der hoch geprieſne Schein
Wird ja nicht gewachſen ſeyn
Dieſen Stock umſonſt zudrücken/

Biß

Biſtu nun ſo gut als ich/
Schweſter ſo verliebedich/
Mopſ. Ach das iſt ein Troſt vor mich:
(er wiederhohlt dieſe Worte etlichmal/ und lauft durch die Schäferinnen mit groſſem Ungeſtüm durch)
Roſ. Wo kömt das Scheuſal her/ du Schaum von rechten Leuten/
Du Stanck/ du Mißgeburt/ du Schande dieſer Zeit/
Du allgemeines Hertzeleid/
Du eingeſaltzner Eſels kopf/
Du abgemahlter Wiedehopf/
Du eingemachter Ochſen-Fuß/
Du angebranntes Apfel-Muß/
Du ausgeſtopfte Beerenhaut/
Du Syrup von Fünffingerkraut:
Weßwegen läßt du dich den Hencker reiten/
Daß du dich unterſtehſt
Und uns vor das Geſichte gehſt
Mop. Ihr Mädgen ſchämt euch doch/ daß ihr mich ſo verſpottet/
Kennt ihr mich nicht/
Ich bin ein neuer Liebes-Gott.
Roſ. Es trift mir eben ein
Du magſt mir wol
Ein Feldgeiſt oder gar ein Kobolt ſeyn.

Mop. Daß ich nicht lachen ſol
Ich bin meins Herren Diener/
Der lieſet vor ſein Haus
Nicht ſchlechte Kerlen aus.
Roſ. Es giebet in der Welt viel ſolche Galgenhühner.
Mop. Ihr Klatſche macht mirs nicht zu grob/
Ich preiß euch ſonſten euer Lob/
Ihr Pfefferkorn/ihr welcke Rübe/
Ihr Pflaſter wieder Luſt und Liebe/
Ihr Entzian ihr Hütterauch/
Ihr halb verdorter Neſſel Strauch/
Was habt ihr euch des Handels angenommen/
Ich bin hieher nicht euretwegen kommen.
Roſ. So möchten dich die Raben
Zuvor gefreſſen haben/
Eh daß du unverſchämter Gaſt
Uns in der Ruh verſtöret haſt.
Mop. Ich rede nicht mit euch / hier ſteht die rechte Sonne
Zwar künftig meine Frau/itzt meines Hertzen Wonne/
Ach ſchönſte Galathee ſeyd tauſendmahl gegrüſt
Vom groſſen Polyphem der euer Liebſter iſt.

Mop. Warum vexiert ihr euch / ihr ſeyd ja
nicht ein Kind.
Gal. Geh fort du grobes Rind.
Mop. Kein Menſch iſt ſo berümt und reich im
gantzen Lande/
Gal. Mir iſt es eitel Schande/
Mop. Er reumt euch alles Gut zu voller Herrſchaft ein.
Gal. Vor dißmahl kans nicht ſeyn.
Mop. Wenn er zu wenig iſt/ ſo thuts doch meinetwegen.
Gal. Es iſt mir ungelegen.
Mop. (ſtreichelte ſie auf die Backen)
Mein Tauſend-Kind mein Lämmer-Schwäntzgen.
Mein Mandelkern mein Roſenkräntzgen/
Mein Engelbrot mein Zuckerhut
Ach ſeyd doch meinem Herren gut.
Gal. Sind denn die Dreſcher alle müde/
Daß mir der Flegel damit ſolchem Uberdruß
Im Wege liegen muß/
Ihr Schäfer kom̃t und ſchaft mir Friede.
Amyntas und Iphis ſpringen heraus!
Am. Wer wil die Sicherheit verſtören.
Gal. Da ſteht der grobe Coridon.
Am. Wir wollen ihn was anders lehren.
Gal. Ach jagt ihn nur fein bald darvon.

Gal. Du Unflat haſtu nicht gnung Uppigkei gegoſſen/
Wird denn das Urtheil nun auch über mich beſchloſſen.
Mop. Der Himmel ſtraffe mich wofern ich höniſch bin.
Gal. So geh nur immerhin.
Mop. Mein Herr befahl mir ja die Botſchaft auszurichten.
Gal. Du kanſt vortreflich dichten.
Mop. So war ich ehrlich bin / mein Herr iſt ſcharf verliebt.
Gal. Und ich bin hochbetrübt.
Mop. Sein Hertze raucht und brennt vor lauter Liebes-Hitze
Gal. Gleich wie der kalte Grütze.
Mop. Womit kühlt er ſich ab wenn er das Fieber hat.
Gal. Er geht ins kalte Bad.
Mop. Wobey erwärmt er ſich wofern er wil er frieren.
Gal. Bey ſeinem wilden Thieren,
Mop. Was wiſcht die Augen ab wenn ſie voll Thränen ſeyn.
Gal. Ein glatter Kieſelſtein.
Mop. Wenn ihr nicht helffen wollt ſo ſtirbt er noch darüber.
Gal. Das wär mir deſto lieber.

Iph. Er geht als wie die lahmen Enten
Sieh da du ungezognes Vieh.
(erſchlägt ihn
Mop. Sie ſparen doch die Complimente
Sie machen ſich zu groſſe Müh.
Am. Nim dieſes Warmbier ins genicke
Auf unſrer Mädgen Wolergehn.
(erſchlägt ihn mit dem Stocke)
Mop. Ihr Herren das iſt euer Glücke
Daß ich den Schertz noch kan verſtehn
Iph. Sieh da ein dutzent Naſenſtieber
Heiſt das nicht luſtig rumgeführt.
Mop. Mein Blut es wär mir zehnmahl lieb
Ich würde nicht ſo reſpectirt.
Am. Laß ſehn du muſt dich beſſer ſchicken
Weil etwas auf dem Buckel haſt.
(erſchlägt ihn
Mop. Weswegen macht denn nun mein Rücken
Mit eurem Stocke Brüderſchaft.
Iph. Du haſt noch manches nach zuhohlen
Laß ſehn wie ſteht dein Lincker Fuß.
(erſchlägt ihn um die Beine)
Mop. Ihr macht daß ich die Capriolen
Abſcheulich einwerts ſchneiden muß
Am. Wir müſſen dir die Zöpfe butzen
Wie theuer dieſes Schelmen-Haar.
(er führt ihn bey den Haaren herum)

Mop. So war ich leb ich mag nicht ſtutzen
Verſchont nur meiner gantz und gar.
Iph. Komm her ich geb dir einen Dreyer
Und zauſe deinen Katzen bart.
Mop. Fürwar ich geb euch einen Zweyer
Wenn ihr die groſſe Müh erſpart.
Am. Du lernſt hier lauter gute Sachen
So geht das Firmoment herum.
[er dreht ihn einem Zirckelum]
Mop. Ich mag ja nicht Calender machen
Kehrt mich nur nicht ſo künſtlich um.
Iph. So läuft das Kamm-Rad in der Mühle
Und läßt den Müller wenig ruhn.
[er dreht ihn auf der andern Seite herum]
Mop. Wie lange währen dieſe Spiele
Hab ich noch viel darbey zu thun.
Am. So kehrt ein Scherſchlep in der Meſſe
Den Schleifſtein her und wieder hin
Mop. Ach laß mich lauffen ich vergeſſe
Sonſt was ich meines Zeichens bin.
(läuft davon)
Iph. Spatzier ein bißgen leiſe.
Viel Glücks auf deine Reiſe:
Amyntas und Iphis zuſammen.
So werden denſelben die Kurtzweil benom̃en
Die ſich vermeßlich unterſtehn/

In unſer geliebtes Gehäge zu kommen
Da nichts als zahme Thiere gehn/
Und welchen wir ein Käſtgen ſchencken/
Die ſollen an unſer Gerichte gedencken.
(ſie gehen ab)

Gal. Ich habe genung gelacht/ kom Acis wart auf mich.

Roſ. Das magſtu kühnlich thun/ doch ich verlaſſe dich.

Dritte Handlung.

Mopſus.

Mein Hertz mein Kopf mein Ellebogen/
Ach heiſt das auf die Freyth gezogen/
Heißt diß die Bottſchafft ausgericht/
Wo lauf ich hin/
Ich weis vor Schmertzen nicht
Ob ich ein Mädgen oder Büſgen bin.
O weh mein rechter Fuß/ O weh mein Achſelbein/
O weh mein Rücken/
Iſt bald in ſtücken/
Und meine Stirne
Iſt faſt ſo weit als eine faule Bierne:
Mein armes hinter-Theil
Hat lauter Blaſen feil/
Ach weh ich armer Dieb/ gleich wie ein hauffen Miſt
Voll güldner Kefer iſt/

So ſteckt mein junges Hertz auch voll Angſt und Pein:
Wie wird mein Herr ſo böſe ſeyn/
Wiewol ich darfs nicht ſagen
Er möchte ſonſt vor Zorn mich unverſehns erſchlagen.

(er fällt darnieder)

Polyphemus.

Kom̃ mein verliebter Geiſt/ entreiß dich aus der Höle
Der eitlen Nichtigkeit/ und ſchwinge dich hinan/
Damit der ſchöne Gruß von jener ſüßen Seele
Bey dir nach Würdigkeit den Einzug halten kan.
Laß alle Grauſamkeit und alle Macht dahinden
Die ſonſt als eine Laſt der Glut im Wege lag/
Daß ihre Liebligkeit ein ſanftes Lager finden/
Und das erhaltne Wort mich recht bewegen mag.
Doch wo muß mein Mopſus bleiben/
Solt er etwa gar auf Schreiben
Meinetwegen warten müßen
Denn ich möcht es gerne wiſſen.

Mop. Itzo fühl ich erſt die Noth
Ach wie bitter iſt der Tod.
Pol. Wer ächzt ſo jämmerlich / wer ſchwatzet hier von Sterben /
Mein Knecht holla /
Was machſtu da
Indem ich bey dir bin ſo darfſtu nicht verderben.
Mop. Ich bin ſchon tod / zu guter Nacht
Ich hab ein Teſtament gemacht /
Da hab ich euch zu guter-letzt
Und meiner Mutter Kuh zum Erben eingeſetzt
Pol. Das Zeichen iſt mir gut
Er hat ſich ſo beſoffen
Weil er ſo närriſch thut /
Drum kan ich leichtlich hoffen
Daß ſolches mir allein
Zu Ehren muß geſchehen ſeyn.
Mop. Es iſt um mich geſchehn /
Wer wil ein armes Würmgen ſehn.
Pol. Steh auf und kom̃ ins Haus
Da ſchlaff den Tummel aus /
Doch gieb mir vor Bericht
Darf ich was hoffen oder nicht
Mop. Ach lieber Herr ich bin nicht voll
Ich weiß wol was ich wiſſen ſol /

Ich bin ſo unerhört gefallen
Denn als ich auff dem Berge gieng
Da hört ich etwas knallen
Damit war Knall und Fall ein Ding.
Pol. Du armer Mops es iſt mir leid
Doch ſey getroſt dein neues Kleid
Iſt mehr als halb ſchon zugeſchnitten/
Doch ließ ſich Galathee ſein leicht von dir erbitten.
Mop. Herr legt mir nichts vor ungut aus
Es wird fürwar ein Quarck daraus.
Pol. Sie wird ſich nimmermehr in dieſer Sache wehren/
Mop. Gewißlich ſie begehrt kein Wort davon zuhören.
Pol. Und haſtu ordentlich die Werbung angebracht/
Mop. Und ſie hat ordentlich mich wieder ausgelacht/
Pol. Wer weiß was du verderbet haſt.
Mop. Ich hatt es gut genung gefaſt.
Pol. Geh du Schlauraffens Kopf du Eſels Ebenbild/
Du Ertznarr in der Haut
Was hab' ich dir vertraut
Und haſtu diß erfüllt/
Mop. Iſt diß nicht eine ſchwere Bürde/
Herr hab ich was gethan

Das mich beſchämen kan/
So wolt ich daß ich flugs zum Eſel würde.
ol. Du biſt ein thummer Schlauch/
Doch mercke dieſes wol/ich hencke dich in
Rauch/
Und laße dir ſo lang nicht die geringſte
Raſt
Biß du mein ſüßes Kind mir überlieſert
haſt.
Mop. Ach ach die Botſchafft wird mir theuer/
Nun hab ich doch mein täglich Fegefeuer.
ol. Du Crocodil
Was heulſtu viel/
Verrichte meine Sachen/
Sonſt will ich dir zu weinen machen.
op. Herr kan es denn nicht anders ſeyn/
Mir fällt zwar itzt ein Vorthel ein/
Könnt ihr ſo lange leiden/
So wil ich allſobald
Mich vor ein altes Weib verkleiden/
Und unter der Geſtalt
Wil ich mich höchſt bemühn
Daß ich zur Galathee kan in das Vorwerck ziehn/
Und wo ſie euch veracht/
So kan ich auff die Nacht
Euch vor das Fenſter leicht beſtellen/

Ihr habt dergeſtalt
Die beſte Wacht zur Freundſchafft u Gewalt.
Pol. Der Rath iſt gut drumm eile fort
Und bringe meinen Wunſch an den verlangten Port.

(gehn ab]

Galathee, Roſette, nebenſt ihren ande Schäferinnen.

Roſ. Viel Glücks mein Schweſtergen / vi Glücks zum neuen Stande/
Viel Glücks zum neuen Bande/
Viel Glücks zur neuen Süßigkeit/
Daß Acis dem du günſtig biſt
Nun recht mit dir verbunden iſt/
Lebt in vergnügter Ruh
Der Himmel ſpreche ja darzu.
Gal. Ich nehme dieſen Wunſch mit danckbarn Hertzen an/
Der Himmel laß uns beyde/
In gleich getheilter Freude /
Und gleichgemeßnem wolergehn
Nach aller Luſt beyſammen ſtehn/
Daß auch dieſelben die mirs gönnen/
In kurtzen gleichfalls folgen können/
Wo fern ich diß erhalten kan
So hat mein Wunſch genunggethan.

Roſ. Doch Schweſter weil die Hirten
Einander noch bewirthen
Und auff das allerbeſte
Dem ſchönen Hochzeit-Feſte
Beliebte Folge leiſten/
So wollen wir am meiſten
An unſre Schuld gedencken
Daß uns hernach geziemt ein Kräntzgen zu verſchencken.
Cal. Wolan ſo ſucht den Schatten
Der angenehmen Matten
Wo ſich die ſtillen Roſen
Ohn unterlaß bemühn
Den Augen liebzukoſen
Und umb diewette blühn.
Roſ. Wir wollen an den Bächen
Die feuchten Blumen brechen
Die noch im friſchen Thaue
Gleich als in Perlen ſtehn
Und in der gantzen Aue
Am letzten untergehn.
Cal. Geht und beraubt die Weide
Doch wenn ihr in der Freude
Und mitten in dem Singen
Die Hand mit Roſen füllt
So denckt vor allen Dingen
An euer Ebenbild.

(Sie gehn und pflücken Blumen/ winden hernachmahls Kräntze/ unter deſſen wird ſachte muſicirt biß Mopſus als eine alte Frau gekleidet heraus kömmt.

Mopſus.

Als ich vor ſechzig Jahren
ein kleines Mädgen war/
Da giengen wir zu Paaren
und ſchertzten immerdar:
Da konten wir fein niedlich
wie junge Leute thun/
Und durften unterſchiedlich
im Klee beyſammen ruhn;
Itzt auf die alten Tage
da bin ich gantz allein
Und muß wie eine Plage
bey andern Leuten ſeyn.
Ich muß mich laſſen ſchelten/
ich arme Fledermauß/
Als ſeh ich zum Sant Velten
gar wie der Hencker aus.
Ich bin wie eine Fliege
da wär kein bißgen Schmaltz/
Wiewol ich arme Ziege
ſchleckte gerne Saltz.

Doch wenn ich etwas ſuchen
Und mich verſorgen will
So gehn die Leut und fluchen
du alter Beſen-Stiel.
Ich geh als wie ein Blinder
gantz furchtſam und gemach/
Drum kommen alle Kinder
und ſchreyn mir hinten nach/
Es iſt mir gar nicht eben
Denn eine junge Sau
Die hat ein beſſer Leben
als ſo ein alte Frau.

Roſ. Was kömt vor ein Gemurre
Dort an den Streuchern her.

Gal. Ey Schweſter ſchweig doch ſtille
Es iſt wol ungefehr / ein Abriß von der
heiligen Sibylle

Roſ. Es mag wol ein Geſpenſte ſeyn/
Doch mir gefällt es nicht/
Daß itzo dieſer Unglücks-Schein
Uns in die Augen ſticht.

Mop. Glück zu ihr lieben Mühmgen/
Sucht ihr ein wenig Blümgen/
Ihr habt vielleicht ein Liebgen/
Und ſonſt ein feines Diebgen/
Dem ſchenckt ihr hübſch ein Kräntzgen
Und thut darnach ein Täntzgen.

Roſ. Ihr alte Gaake geht und laßt uns unverſtört/
Ihr könnt es leichtlich ſehn/ daß ihr nicht hergehört,
Mop: Vergeb es euch der liebe Gott/
Bin ich den gar der Kinder Spott.
Gal. Wir wollen euch gar nicht
Verſpotten und verfluchen/
Doch gebt uns nur Bericht/
Was habt ihr hie zu ſuchen.
Mop. Dürfft ihr eine Käſemütter/
Oder fehlt euch eine Frau/
Welche ſich wohl auff das Futter
Und das liebe Vieh verſteht/
Und mit auff die Weide geht/
Ich weiß alles ſehr genau/
Und ihr dürfft mir halbicht etwas geben
So wil ich in euren Dienſten leben.
Roſ. Die Milch wird uns ohn diß wol ſauer/
Wiewol dort drüben wohnt ein Bauer
Der hätte gern den Drachen
Da könnt ihr euch geſchäftig machen
Mop. Was hab ich nun gethan/
Seht ihr mich denn mit Hexen Augen an.
Roſ. Geht packet euch geſchwind/
Wir ſind ſchon mit Geſinde
Mehr als zu viel verſorgt.

Mop. Iſt niemand der mich nur auff eine
Wache borgt?
Röl. Geht auf mein Wort
Sonſt hetzen euch die Hunde fort.
Mop. Ich muß mich drein ergeben/
Wenn euch mit meinem Leben
So viel gedienet iſt/ ſo nehmt mirs immerhin.
Ihr ſeht wol daß ich nur ein ſchwacher
Erdwurm bin.
(ſetzet ſich)
Gal. So bleibt den hier
Ihr ſollet mir
Die Schüſſel und die Teller ſcheuern/
Doch dieſes will ich euch betheuern/
Laſt ihr mir einen Punct verroſten
So wird es euer Leben koſten.
Mop. Ach GOtt verlohn es euch/
Ich dacht es gleich
Ihr würdet noch barmhertzig ſeyn/
Ihr ſolt auch einen frommen/
Und ſchönen Mann bekommen/
Ich will auch überall
Das Zinn ſo fleiſſig ſchwencken/
Daß alle ſollen dencken/
Du liebes Müttergen ach butz es noch
einmahl.

Acis, Amyntas, Iphis, mit ihren andern Hirten.

Am. Das Frauenzimmer wird nicht wiſſen.
Wo wir ſo lange bleiben.
Iph. Die guten Kinder müſſen.
Die Zeit vor ſich allein vertreiben.
Ac. Ach komt und fordert eure Kräntze
Was wollen wir ſo müſſig ſtehn:
Gebraucht den Tag daß unſre Täntz
Bey guter Zeit von ſtatten gehn.

Chor der Hirten.

Edelſte Seelen Begierde der Jugend/
Welche der Himmel mit herrlicher Tugend/
Allen Verliebten zu Troſte bekrönt/
Habt ihr die Bitte der Hirten verhöhnt:
Oder beliebet denſelben ingleichen
Unſere Kräntze mit willen zu reichen
Eilet ihr Nymfen/ was dencket ihr viel
Eilet die Hochzeit erfordert das Spiel.

Chor der Schäferinnen.

Tapffere Seelen verlangen der Jugend/
Welche das Glücke mit himliſcher Tugend
Allen Verliebten zur Freude gekröhnt/
Habt ihr die Kräntze der Nymfen verhöhnt:
Oder gefället den ehrlichen Hertzen
Unter der hefftigen Bitte zu ſchertzen/

Nehmet die Kräntze doch liefert dabey
Stetiges lieben und ewige Treu
(hier theilen ſie die Kräntze aus)

Beide Chor zuſammen.

Kommet ihr Leute betrachtet die Kräntze
Schauet das Bildnüß der Ewigkeit an/
Welches als eine vollkommene Grentze
Unſre verknüpfte befridigen kan.

al: Mein Liebgen meine Zier/
Was hab ich wol verdient/ denn ſchau ich habe mir
Kurtz eh ihr ſeyd hieher gekommen
Diß Scheuermädgen angenommen.

Ac. Mein Kind als könte was geſchehn
Das ich nicht ſolte gerne ſehn/
Doch itzo müſſen wir die Sorgen gantz verſencken
Und auf ein luſtig Spiel gedencken/
Jhr Brüder brecht die Bahn
Und fangt was ſchönes an.
Sie faſſen einander an und ſchlieſſen einen Kreyß/ Amintas bleibt haußen)

Alle zuſammen.

So wollen wir freundlich die Hände verbinden
Und hin und her ſpatzieren gehn/
Wir ſuchen die Liebſten und wollen ſie finden
Wer nichts bekömt mag Schertz verſtehn.

A

Am. Nun ich ſuche mit Verlangen/
Meine Seele die mich liebt/
Kan ich hier kein Hertzgen fangen
Das mir nur ein Zeichen giebt.
Chor. Nein/ach nein ach warlich nein/
Nein/ er wird betrogen ſeyn.
Am. Laßt mich doch herum ſpatzieren/
Denn ich glaube ſtarck und feſt
Das ſich eine noch verführen
Und zu was bereden läßt.
Chor. Nein/ach nein ach warlich nein/
Nein/er wird betrogen ſeyn.
Am. Wenn ihr mir das hohe Glücke
Treuer Liebe nicht vergönnt/
Nun ſo gebt mir nur ein Stücke
Welches ihr entrathen köñt.
Chor. Nein/ ach nein ach warlich nein/
Nein/ er wird betrogen ſeyn.
Am. So betriegt mich auf den Schein/
Doch was ſol die Loſung ſeyn.
Chor. Ach nein.
Am So bin ich zu Kummer gebohren.
Chor. Ach nein.
Am. Iſt meine begierde verlohren/
Chor. Ach nein.
Am. Und ſol ich vor Traurigkeit ſterben/
Chor. Ach nein.

Am

m. Und unter der Hoſnung verderben.

Chor. Ach nein.

(Amyntas faſt mit an)

Chor. So werden wir ſämptlich am beſten geſchieden

Und geben uns alle von Hertzen zu frieden/

Wir ſchütteln die Köpfe wir ſagen ach nein/

Und dencken wol künftig Verlobte zu ſeyn.

(Roſette geht aus der Reyh)

hor. So wollen wir freundlich die Hände verbinden

Und hin und her ſpatzieren gehn.

Wir ſuchen die Liebſten und wollen ſie finden

Wer nichts bekömmt mag Schertz verſtehn.

l. Sagt mir doch mit einem Worte/
Wo der Dienſt mir kan geſchehn/
Habt ihr nicht an dieſem Orte
Meiner liebſten Schatz geſehn.

or. Nein/ach nein ach warlich nein/
Nein ſie wird betrogen ſeyn.

Iſt mein Schatz nicht da geweſen/
Nun ſo wil aus dieſer Zahl
Ich ein Liebgen auserleſen/
Billiget nur die ſüſſe Wahl.

Chor. Nein/ach nein ach warlich nein/
Nein/ſie wird betrogen ſeyn.
Roſ. Zwar zum minſten will ich hoffen
Wenn die Liebe gantz vergeht/
Daß mir noch ein Augenblick offen
Oder nicht verſchloſſen ſteht
Chor. Nein/ach nein ach warlich nein/
Nein/ ſie wird betrogen ſeyn.
Roſ. So betrigt mich auff den Schein
Doch was ſol die Loſung ſeyn.
Chor. Ach nein.
Roſ. So hab ich mein Füßgen vertreten/
Chor. Ach nein.
Roſ. Und hab ich vergebens gebeten/
Chor. Ach nein.
Roſ. Der Himmel gedenckt mich zu ſtraffen/
Chor. Ach nein.
Roſ. Und zwingt mich alleine zu ſchlaffen.
Chor. Ach nein. (geſchieden.
Chor. So werden wir ſämptlich am beſten
Und geben uns alle von Hertzen zu friden/
Wir ſchütteln die Köpfe wir ſagen ach
nein (ſeyn.
Und dencken wol künfftig Verlobte zu
(Acis geht aus der Reyhe.)
Chor. So wollen wir frölich die Hände verbinden
Und hin und her ſpatziren gehn/

Wir ſuchen die Liebſten und wollen ſie finden/
Wer nichts bekömmt mag Schertz verſtehn.
Ac. Liebſten Freunde ſeyd gegrüſſet
Ich beſchwer euch nach der Reiß
Sagt mir doch ſo viel ihr wiſſet
Gieng mein Liebgen hier vorbey
Chor. Ja doch/ja doch warlich ja/
Ja ſie war noch neulich da.
Ac. Wolte ſie von mir entweichen
Oder blieb ſie auff der Bahn/
Daß ich ihren Lauf erreichen/
Und ihr Haupt umfaſſen kan.
Chor. Ja doch/ja doch warlich ja/
Ja ſie blieb dir ziemlich nah.
Ac. Nun ſo darf ich mich erkühnen
Und dieweil ihr alles wiſt/
Euer Nachricht mich bedienen
Biß mein Kind gefunden iſt.
Chor. Ja doch/ja doch warlich ja/
Ja ſie geht dir ziemlich nah.
Ac. Doch was iſt die Loſung da
Gebt ſie mir damit holla.
Chor. Ach ja.
Ac. So werd ich mein Liebgen umfangen
Chor. Ach ja.
Ac. Mit ihrem geneigten Verlangen.
Chor. Ach ja.

Acis

Ac. Mit tauſend erfreulichen Küſſen/
Chor. Ach ja.
Ac. Und werde mein Leben verſüſſen.
Chor. Ach ja.

Chor.

So werden die freundlichen Hertzen verbunden
In dem ſie einander beliebliche gefunden/
Wir freuen uns ſämptlich und wünſchen allda
Ein ewiges wollen ein ſtetes Ach ja.
Gal. Des ſpringens wird zu viel/ beliebts der Compagnie
So ſol die alte Frau ein neues Liedgen ſingen/
Wer weis ob ſie
Nicht was poſſierliches wird auff die Bahne bringen.
Ac. Wolan ſo laßt euch hören/
Der jungen Braut zu ehren
Ihr ſollt von unſern Knaben
Ein gutes Trinckgeld haben.
Mop. So ſperret die Ohren auf und macht die Mäuler zu/
Dieweil ich ſingen ſol damit ichs gerne thu.
(Er ſteht auf und geht erſtlich gantz ſachte.)
Iſt das nicht eine ſchöne Braut
Ihr Liebſter der iſt ſchlau/

Weil er ſich hat mit ihr vertraut
So macht er ſie zur Frau.
Vorm Jahre war ſie treflich jung
Und trug noch Kinderſchuh/
Doch heuer iſt ſie klug genung
Und greift wol ſelber zu/
Vorm Jahre war ſie noch geſchlanck
Und hielt vom Krantze viel/
Doch heuer ſpricht ſie groſſen Danck
Wenn man ſie hauben wil:
Vorm Jahre war kein Menſchenkind
In ihrer Compagnie,

(Hier vergiſt er allſachte daß er eine alte Frau bedeuten ſol/ und macht heftige Sprünge)

Doch heuer heiſts wo die nicht ſind
Verlohnt ſichs nicht der Müh.
angſam. Vorm Jahre weñ ein Büſgen kam
So wart ſie feuerroth.
eſchwind. Doch heuer hats mit ihrer Scham
Warhaftig keine Noth.
angſ. Vorm Jahre wars ihr Uberdruß
Wer ihr ein Mäulgen gab.
eſchw. Doch heuer ſtihlt ſie manchen Kuß
Dem Liebſten ſelber ab.
angſ. Vorm Jahre konte ſie erbar thun
Und ſchwieg den gantzen Tag/

Geſchw. Doch heuer lacht ſie weil ſie nun
Auch garſtig reden mag.
Am. Was macht das Weib vor krumme Sprünge
Wenn ſie auff alten Füſſen gienge/
Sie würde ſich viel anders hüten:
Iph. Er würde ſich wohl ſelbſt verbiethen/
Mein Freund was meineſt du
Geht diß auch unrecht zu.
Am. Komm fort
Das alte Wetter aufgedeckt/
Wer weiß was in den Kittel ſteckt.
(Sie fallen über ihn und ziehen das Weiber-Kleid aus.)
Mop. Nun ſetzt es wieder neue Stöße/
Da ſteht mein Narr in Lebens-größe.
Am. Haſt du den Himmels-Lauff noch nicht begriffen/
Und haben wir den Rump nicht gnung geſchliffen/
Du meinſt fürwar /
Wir haben nichts zu thun/ als daß wir einen Knollen
Und Bengel/der du biſt/ die Scharte ſtriegeln ſollen.
Mop. Ihr mögt mich ſieden oder braten/
Das Ding war gut gemeint und iſt mir nicht gerathen.

Iph. Du Klotz da ſtehſt du nun als eine Laſt der Erde/
Nim dich in acht daß ich nicht böſe werde/
Die Hunde ſollen ſonſt vor meinen Augen/
Das Blut auß deinem ſchelmiſchen Adern ſaugen.
Mop. Ich wil mich immerhin darzu beqvemen/
Ihr könt mirs Leben doch nicht zweymal nehmen.
Ac. Der Tag iſt mir zu lieb/
Als das ein ſolcher Zweckendieb
Die ſchöne Luſt verderben ſol.
Drumb liebſte Galathee nehmt den Gefangnen an/
Und weil er euch das gröſte Leid gethan/
So möcht ihr auch das Urtheil ſprechen/
Worinnen ihr den Schimpf begehrt zu rechen/
Daſſelbige
Gefället mir und allen wohl.
Gal. Mir iſt am beſten bey der Sache
Wenn ich ein kurtzes Urthel mache/
Geht fort und bindet ihn an einen wilden Baum/
Daß er ſich kaum
Bewegen und erholen kan;
Und habt ihr diß gethan
So mag er gleich
Den erſten andern dritten Tag verderben
Und mit dem Wölffen leben oder ſterben.

Ac. Wollt ihr den Schluß vollziehn/ ſo kommet bald hernach
Ich führe meinen Troſt biß in mein Schlafgemach.

(Acis und die Schäferinnen gehn ab]

Am. Beliebt den Herrn zuſpatzieren
Sonſt laſſen wir ihn führen.

Möp. Mein groſſen Danck ſie bleibe nur zurücke
Ich weiß die Wege ſchön/
Was haben ſie davon
Ich muß darnach nur höflich leben
Und ihnen das Geleite wieder geben/
Ich bitte treflich ſchön/
Sie wollen doch zurücke gehn.

Iph. Geh fort du ungeſchliffnes Stücke.

Vierte Handlung.

[Mopſus an einen Baum gebunden].

Was ſoll ich thun da hab ich nun
Die gantze Nacht umſonſt gewacht/
Und weiß noch nicht wie mir geſchicht/
Ob mir der Todt in meiner Noth
Fein ſanft und ſtill
Ein gnädigs Ende machen will.
Bald kömt ein Beer und ſchleicht ſich her/
Bald kömt ein Luchs und bald ein Fuchs/

Bald kömt ein Haſ' und ſucht ſein Ge
Um meine Schuh/ bald kömmt darzu
Ein wildes Schwein
Und zwickt mich an das Lincke Bein.
Ach weh/ach weh/ich fleh und fleh
Und kan nicht fort ob mir der Ort
In dieſem Zelt gleich nicht gefällt:
Ach Tod komm bald und thu Gewalt/
Sonſt kriech ich noch
Vor Aengſten in ein Mäuſeloch

Polyphemus

Was vor ein ſchönes Morgenlied
Hör ich in dieſen Püſchen/
Hui daß ein Sklave kommen iſt
Der ſich mit ſtiller hinterliſt
Um meine Galathee bemüht/
Vielleicht werd ich ihm bald den Schnabel wiſchen.

Mopſ. Ach Herr ich bin es ſelber/
Darum erbarmt euch mein/
Was ſol ich wie die jungen Kelber
Den gantzen Tag gebunden ſeyn.

Pol. Hilff Himmel/Erd und Hölle
Sag an was machſtu hier/
Denn haſtu meinen Frommen
Nicht wohl in acht genommen/
So nehm ich dir
Das ſchnöde Leben auff der Stelle.

Mop. Ich hatte mich verſtellt und war ein' alte Frau/
Da kam ein Schäfer-Knecht der that wi eine Sau/
Und wolte/ ich ſchmollte/
Er grief/ ich lief/
Er ſchmatzte ich kratzte/
Er riß ich biß/
Er druckte/ ich zuckte/
Er ehrte mich/ ich werthe mich/
Er zerte mich/ich ſperrte mich/
Da trug er mich/da ſchlug er mich/
Da war kein Ziel
Biß mir der Beltz vom Leibe fiel:
Ich ſtund zwar immer auf dem Sprunge
Und dachte wie des Goldſchmieds Junge/
Doch alle Knechte kannten mich
Und ſchrieen jämmerlich
Faß an/ faß an/
Sein Herr der Berenheuter
Der Dieb der Mauſekopff/ der ſchiert uns immer weiter/
Drum laßt auch ſehn ob der auch ſolche Künſte kan.
Nun letzlich haben ſie das ſchön Recht erfunden
Und mich an dieſen Baum gebunden.
Sol. Bindt ihn loß:
So muß ich wieder meinen Willen

Die Flamme meines Zorns an ſolchen Stäube ſtillen /
Der Schluß iſt da ſie müſſen ſterben /
Ich wil das gantze Land mit ihrem Blute färben/
Ich wil den Wald zerſplittern
Daß dieſer Fels erzittern
Und bloß durch meinen Groll
In tauſend Stücke ſpringen ſoll/
Ich wil ſechstauſend Löwen ſtechen
Und ihnen das Genicke brechen/
Und wil hernach aus einem jeden
Ein dutzent Donnerkeile ſchmieden/
Ich ſuche Blut ich fodre Rache/
Weh dir du ſchwaches Volck mit deiner ſchnöden Sache.

(Geht ab.)

Mopſus.

Ich möchte mein Leben nur immer verkauffen/
Dem Herren iſt mein Creutz mein Blut
Ein Höpperling über die Leber gelauffen
Daß er ſo gar erſchrecklich thut.
Ich dencke die Vögel die werden es kriegen
Doch hätten ſie mir nichts gethan/
So dürft ich dieſelben nicht wieder beliegen/
Indeſſen bleib ich wo ich kan.

(Geht ab.)

Der Schauplatz präſentirt einen Flu auff demſelben erſcheinen zwey Waſſer-Götter.

Nereus, Doris.

Was fehlet unſrer Macht/was mangelt unſre Freude/
Nach dem die wehrte Galathee
Die Frucht von unſer Eh/
Der Hauptzweck unſrer Luſt/
In ihrer keuſchen Bruſt/
Durch des Gelückes Rath
Wie Acis ſich vermählet hat/
Der Himmel geb es zu daß itzund allebeyde
Sich neben unſer Ufer legen
Und ihrer ſüſſen Liebe pflegen.

(ſie verſchwinden)

Acis, Galathea

Ac. Mein Kind was wollen wir uns in der Luſt verſeumen/
Befördre deinen Lauf
Wir halten nur die Eltern auf
Als welche ſehnlich ſtehn und hinter ihren Bäumen
Den Troſt im Geiſte ſehn/
Mit was vor Minen und Geberden
Wir unſre Freude büſſen werden.

Gal. Ach freylich ſoll mir diß die gröſte Freude ſeyn/
Wir werden unſre Flammen fühlen.
Und ein verliebter Wiederſchein
Wird aus des Vatern Ufer ſpielen:
Ach komm und zahle mir und jenen ihre Schuld
Ich brenne faſt vor Ungedult.
Ac. Wir habē auch bißher die Liebe ſchlecht genoſſen/
Denn um das Hochzeit-Feſt
Iſt uns der ſtille Reſt
Der Zeit und der Gewalt faſt in der Hand zerfloſſen.
Gal. Nun die Gäſte ſind geſchieden
Wir ſpatziren gantz allein/
Und wir können hier mit Frieden
Lieben und geliebet ſeyn/
Alſo ſpiele mit dem Küſſen
Weil der Tag noch heiter iſt/
Daß die werthen Eltern wiſſen
Was ich bin und was du biſt.
Ac. Mein Kind / Gal. Mein Honigſeim.
Ac. Mein Engel Gal. Meine Sonne
Ac. Mein Schatz/Gal. Mein Augen Troſt.
Ac. Mein Seelgē/Gal. meine Wonne.
Ac. Mein Hertz/Gal. Mein Eigenthum.
Ac. Mein Troſt/Gal. Mein Auffenthalt.
Ac. Mein Leben/ Gal. Meine Luſt.

Ac. Ach komm/ Gal. Ich komme bald.
(Sie ſetzen ſich.)
Ac. Ich bins / Gal. Ich bin es auch.
Ac. dein Wunſch Gal. und dein Verlangen.
Ac. Ich wil / Gal. Ich wil / Ac. dich Gal. dich
Ac. bald anſehn / Gal. bald umbfangen.
Ac. Itzt küß ich dir die Hand
Gal. Da durch ich mich verſprach/
Ac. Itzt drück ich deinen Mund/
Gal. Ich thu dir alles nach.
Gal. Verliebtes / Ac. Freundliches/
Gal. Erwünſchtes/ Ac. Wollenweiches/
Gal. Entzücktes / Ac. Ehrliches /
Gal. Vertrautes / Ac. Freudenreiches/
Gal. Vergnügtes/Ac. Wehrtes Kind:
Gal. So biſtu ewig mein/
Ac. Und ich bin ewig dein:
(Gal. und Ac. zuſam̃en.) diß ſol die Probe ſeyn.
(Hier wird ſachte muſicirt, inzwiſchen ſitzen beyde beyſammen und exerciren ſich in verliebten Minen.)

Galathee.

Zartes Echo laß dich hören
Weil du Berg und Klippen liebſt/
Und den Hirten offt zu Ehren
Wiederred und Antwort giebſt/
Dringet dieſer Liebes-Schein
Zu der Ewigkeit hinein/ Echo. nein.

ber wenn ich hier verbleibe
Was verhindert meine Liebe. Echo. Liebe.
iebe thut mir nicht Gewalt
Aber doch geſchicht es bald. E. bald.
Und verliehr ich ſolches Falles
Freude/ Friede/ Troſt und alles. E. alles
Acis bleibet meines Liechts
Luſt und Liecht/ ſo fehlt mir nichts. E. nichts
Wie ſol Acis auch verderben
Sol er leben oder ſterben E. ſterben
Nein ergiebet nichts darauf
Und vermehrt den Lebens-Lauf. E. Lauff
Doch was treffen mich vor Pfeile
Wenn ich mich allhier verweile. E. eile.
Weg mit deinem Ungemach
Du betreugſt mich tauſenfach. E. ach

(Polyphemus kömmt.)

Sol ich noch immerfort Blitz/ Donner/ Hagel fluchen/
Und das geringe Volck zu meiner Rache ſuche/
Ich ſchwere bey der Klufft/ bey Eiſen/ Stein und Stahl/
Wer mit begegnen wird ſieht mich das letz mahl.

Gal. Ach Vater/ ach Mutter ich werde gefangen!

(Nereus und Doris kommen unter dem Waſſer herfür.)

Ach Tochter kom̃ eiligſt und nim dich in ach
Wer wolte dich unter dem Waſſer erlang

Gal. (Wird in den Fluß gezogen.)
Mein Acis inzwiſchen entweiche der Mach

Ac. Wo bin ich/ wo bleib ich/ wo laß ich mei
Leben/
Wem ſol ich/ wem kan ich mich ſicher e
geben?
Ich lauffe/ was lauff ich/ ich fliehe/ wohin?
Dieweil ich doch nirgend in Sicherheit bi

Pol. Du nichtige Beſtige ſol ich dich finde
Du muſt mir entweder vorn Augen ver-
ſchwinden:
Oder ich müſte die Kräffte verliehren
Sonſten ſol niemand dich weiter entführe

(Er läufft ihm nach/ er eilt auff eine
Seithen hinein/ auff der andern wieder
herauß.)

Pol. Halt ſteh!

Ac. Ach Weh!

Pol. Ich ſage ſteh!

Ac. Ich klage Weh!

(Poliphemus bricht ein Stücke von
den Felſen ab/ und wirfft ſolches mit
aller Macht auff den Acis zu/ daß er
gantz damit bedeckt wird.)

Pol. So will ich dem ſchwachen Geſindigen
Ein gleiches Gerichte verkündigen/
Denn ihre verächtliche Nichtigkeit
Iſt ſchwerlich von einiger Wichtigkeit
Ach lernet ihr armen Verderblichen/
Ihr ſchwache gebrechliche Sterblichen
Euch beſſer ins künfftige bendigen
Sonſt müſt ihr das Leben auch endigen.
[Geht ab.]

Fünffte Handlung.

Galathee.

Ihr Sterblichen wie glückſelig ſeyd ihr doch
Ihr konnet ſterben/
So muß auch euer Noth verderben:
Uns Nymfen drückt das ewig harte Joch/
So fern wir einmahl fallen.
Ach Acis daß dein Blut
An dieſem Steine wallen.
Weil dir kein Feind mehr ſchaden thut.
O wohl dir/daß du ſterben kanſt!
Die arme Galathee
Empfindet ewig Weh/
Denn ſterben kan ſie nicht / und gleichwohl i
der Reſt
Des Lebens alſo ſchwer/
Daß man ſie nicht zum Troſte komen läßt.
Komm

Kommt ihr Schäfer komt heran/
Schaut mein todtes Leben an/
Schaut was ſich mit mir begiebt/
Jch bin in den Todt verliebt/
Denn mein Acis iſt nun todt/
Meine Luſt und meine Noth.

(Telemus kömmt.)

Tel. Was machſtu doch du Crone dieſer Flüſſe?
Hat dieſer Strom nicht ſeine Waſſergüſſe/
Daß deine Thränen-Flut/
Mehr Waſſer nun zum Waſſer thut/
Halt ein der Himmel iſt bereit/
Und lindert deine Traurigkeit/
Gal. Mein gantzes Thun iſt Weinen:
Wer diß verbeut / der heiſt mich müßig gehn.
Tel. Dein Glücke will erſcheinen:
Drum kanſtu nicht demſelben wiederſtehn.
Gal. Jch weiß von keinem Glücke
Das mir den Troſt und Hofnung geben kan.
Tel Dein Schertzen weicht zurücke/
Schau nur getroſt des Himmels Segen an.
Gal. Sol Acis wieder Leben?
Sonſt ſtirbt das Leid in meinem Hertzen nicht.

Tel. Ich weiß dir Rath zu geben
Sieh nur auff mich/ und höre den Bericht
Gal. Ach Acis meine [illegible]ele!
Du biſt dahin/du bleibſt wahl ewig todt.
Tel. Ich ſchwere bey der Höle
Des Acherons, es hat nun keine Noth.
Dein Acis lieget hier durch dieſen Stein bedeckt:
Doch hat dein Hertzeleid des Glückes-Macht erweckt/
Daß du noch manche Luſt der Liebe ſolſt genieſſen.
Schau hier / es ſol ein Brunn aus ſeinem Leibe flieſſen
Der Acis ſelber ſeyn/ und Acis heiſſen ſol/
Diß iſt des Himmels Wort/ und alſo le wohl.

[Telemus geht ab / Auß dem Stei damit Acis bedeckt worden / entſpring ein Brunn / die Hirten und Nym ſen kommen / und tantzen um de Brunn.]

Addita hic fuit Oda inter ſaltandum canenda : Se certas ob cauſas omittitur, Scilicet in ultima h cantilena reſpiciendum eſt ad occaſionem ; cu ejuſmodi Ludus exhibetur ? Ex inde ; ſi Nupti ſint. Vota ferenda novis Sponſis : Si alia feſtivita ejus quoque honorifica facienda mentio.

Di

Die beſchützte Unſchuld

Luſt-Spiel/

Perſonen.

1. Hercules Hertzog zu Ferrar.
2. Camillo geheimer Cammer-Juncker.
3. Flavio Ober-Hofmeiſter.
4. Borgia Hof-Juncker.
5. Poncinello des Camillo Diener,
6. Leonore des Camillo Liebſte.
7. Sophie Ihr Cammer-Mädgen.
8. Cæcilie des Borgia Cammer-Mädgen.
9. Baſtardo ein Bandit.
10. Diego ein alter Botte.
11. Filippo des Flavio Cammerdiener.
12. Simplicio des Camillo Cammerdiener.
13. Gyraldo des Hertzogs-Leibpage.
14. Claudio der Wachtmeiſter mit ſeinen andern Häſchern und den Scharfrichter.

Im zwiſchen Spiel.

1. Strephon)
2. Amyntas) Zwey Schäffer.
3. Ein Engel in den Wolcken.
4. Heraclitus) Zwey alte Philoſophi.
5. Democritus)
6. Mercurius.
7. Mickel) Zwey Bauren.
8. Hanß)
9. Die Warheit.
10. Alecto)
11. Thiſiphone) Zwey Furien.
12. Venus mit zwey Amouretten.

Ge

Geneigter Leſer.

Dieſes Luſt-Spiel iſt ſo abgefaſſet/
daß man es auch an Orthen præ-
ſentiren kan/ wo keine ſonderliche
Machinen, auch kein übrig koſtbahr The-
atrum zu finden iſt. Es hat auch gantz kur-
tze Handlungen/ alſo daß in wenig Stunden
alles kan verbracht werden. Inzwiſchen wel
etliche Leute gerne Commœdien ſehen/
ſein lang ſind. Uber diß bey der heutigen
Welt nichts mehr æſtimiret wird/ als wo
vielfältige Auffzüge und Veränderungen
mit unterlauffen. Als habe ich etwas bey-
gefüget/ daß man ſo wol auſſen laſſen/ als
auch entweder halb oder gantz mit nehmen
kan. Ein jeder Kunſt-Verſtändiger wir
ſeiner beywohnenden Geſchicklichkeit nach/
alles füglich anzubringen/ oder auch zuän
dern wiſſen. Im übrigen ſolte dieſe Inven-
tion beliebt werden/ würde ich deſtomehr
Gelegenheit haben/ andere dergleichen
Sachen auß den alten Brieffen hervor
zu ſuchen/ und guten Freunden zu
communiciren.

Lebe wohl.

Nac

Nach der erſten Handlung wenn Poncinello abgehet ſo tritt Strephon ein Schäfer auff und ſinget folgendes.

Ich lobe die Tugend und haſſe das Glücke:
Dieweil die Tugend bloß
In frommen Hertzen wohnt/
Das Glück hingegen auch
Die Böſen wohl belohnt.
Die Tugend ſtehet feſt: daß Glück iſt wie ein Rauch
Der in der Luft vergeht;
Drum ſelig iſt der Mann/
Welcher auff der Tugend ſteht/
Und in der Warheit ſprechen kan:
Ich lobe die Tugend und haſſe das Glücke:

Amyntas ein ander Schäfer kömmt ihm entgegen und ſingt dieſes:

Ich lobe daß Glücke/was nutzet die Tugend?
Dieweil das Glücke ſtets
Mit ſüßer Freude lacht;
Die Tugend aber nicht
Viel gute Tage macht.
Das Glücke macht mich groß; die Tugend iſt ein Licht

Das wenig Glantz erhellt;
Drum ſelig iſt der Mann/
Der das gute Glück ereilt
Und in Warheit ſprechen kan:
Ich lobe das Glück/ was nutzet die Tugend?

(Sie treten zuſammen)

St. Amyntas ſchämſtu dich vor dieſen Reden nicht?
Am. Nein/weil die Warheit ſelbſt auf meine Seite ſpricht.
St. So ſol die Tugend nicht wie vormahls triumphiren?
Am. Das Glücke ſol vielmehr den Krantz im Siege führen?
St. Die Tugend bleibet ſtehn/wenn auch der Himmel fällt.
Am. Der Himmel bleibet wol das Glücke ziert die Welt.
St. Daß Glücke läßt ſich leicht von ihrem Diener ſpalten.
Am. Wer klüglich leben will der kan es leicht erhalten.
St. Was auf der Kugel ſitzt / das eilet und vergeht:
Am. Vor dem der ſeinen Nutz im Leben nicht verſteht.

St. Wo kanſtu ſicher ſeyn? wer giebt dir Brief und Siegel;
Am. Das Glücke fleugt davon / und leiht mir ſeine Flügel.
St. Wenn aber carus ſich nicht regieren kan?
Am. So klag' er alſo denn ſein' eigne Thorheit an
St. Pompejus hatte ſich dem Glücke ſchön ergeben!
Am. So ſchön als Socrates bey Tugend kunte leben.
St. Doch wird der Socrates von allen hochgeſchätzt?
Am. Wird den Pompejus nicht den Helden beygeſetzt?
St. Wie lachte Socrates auch mitten im Verderben.
Am. Geſetzt wir leben wohl wer acht es wie wir ſterben;
St. So iſt der kluge Menſch nicht beſſer als ein Thier.
Am. Das folget nicht darauß: das Glücke zeucht uns für.
St. Ein unvernünfftig Thier begehrt auch wol zu leben
Am. Doch weiß es die Manier der Sache nicht zu geben.

St. Ca-

S. Camillo wird numehr der Tugend Zeug
ſeyn.
A. Mich düncket Borgia trifft etwas klüge
ein.
S. Es ſey darauff gewagt / wir beyde wolle
wetten.
A. Camillo ſol dich nicht von meiner Schul
erretten.
(Strephon geht ab)
An. Es iſt nur Eitelkeit / wer gar zu ehrlich iſ
Wer auf das Glücke ſieht /
Und alles was geſchieht
Zu ſeinem Nutzen kehrt /
Der hat was er begehrt /
Die Tugend wil ich jenen gerne gönnen
Die ſich vielleicht
Nicht in das Glücke finden können.
Mich dünckt wenn ſie die Wege wüſten
Wie ſie das Glücke ſuchen müſten /
Sie würden ſich gar bald darzu verſtehn
Und aller Frömmigkeit mit Freuden müſ
ſig gehn.
(Ein Engel zeiget ſich im Wolcken und
ſinget diß)
Du Weltkind ſchäme dich den Gelfer aus-
zuſchütten /
Davor der Himmel ſelbſt erſchrickt:

Du haſt die Tugend zwar beſtritten/
Doch niemand hat dir ſchon den Sieges-Krantz geſchickt/
Die Tugend lebt: die Sterne ſind ihr Hauß/
Da theilet ſie den Segen aus.
GOtt ſelbſt hat ſie gezeugt:
Darum wer ihren Ruhm verſchweigt
Muß ſeinen Schöpffer ſelbſt verachten;
Doch geh du Weltkind geh/
Du wirſt des Glückes Weh/
So wenig als du meinſt mit ſpäter Reu betrachten.

(Die Scena fällt geſchwind zu.)

Nach der andern Handlung wenn Poncinello ab geht ſo tretten zwey alte Philoſophi in langen Röcken und grauen Bärten auff einer lacht/der andre weint.

Democritus.

Ihr Narren die ihr euch verliebt/
Was meint ihr wohl vor Luſt zu finden?
Ihr laſſet euch mit ſehnden Augen binden/
Und lernet dienſtbar ſeyn.
Ihr kennt die Liebe nicht/und ihre letzte Frucht/
Die ſie zu koſten giebt.
Sie bringet keine Luſt ſie bringt die Eiferſucht.

Heraclitus.

Wo nehm ich Waſſer gnung den Jam̃er zu beweinen?
Die Freude ſelbſt wird uns zu lauter Traurigkeit/
Es darff kein neuer Schmertz erſcheinen/
Wir fühlen Ach und Weh in der Zufriedē heit.
Was ſcheint ſo niedlich als das Lieben?
Und gleichwohl geht ein Sinn
In ſeiner Einfalt hin/
Und weñ er lachen wil ſo muß er ſich betrüben.

Democritus.

Iſt niemand da? wer hilfft mir lachen?
Das heiſt die höchſte Seeligkeit
Darüber ſich die Welt erfreut/
Wenn ſie nur was geneuſt von eitlen Liebes-Sachen.
Die Lieb und ihre Schmeicheley
Beſteht nur in der Fantaſey.
Wie mancher iſt wie Pech und Schweffel angebrannt/
Und gleichwohl wenn er diß beſieht/
Warum er iſt bemüht/
So hat er wol was anders in der Hand.

Heraclitus.

Wie ſeyd ihr doch der Einfalt Gauckelſpiel/
Habt ihr ein Quintgen Freude/
So iſt es trefflich viel/

Hingegen habt ihr mehr
Als einen Centner von dem Leide.
Ihr rennt in einen Schmertz hinein.
Wie ſeelig könnt ihr heiſſen/
Ach wolt ihr euch der Freyheit nur befleiſſen.
So müſſet ihr mit willen traurig ſein.

Democritus.

Ich ſehe manchen Narren gehen/
Der liebt und weiß doch nicht warum:
Er kan ſich müde ſtehen/
Er wird vom wachen matt und thumm:
Doch wenn er ſol bekennen/
Was er im willens hat/
So weiß ers ſelbſten nicht zunennen:
Geſetzt er nennt es auch: iſt es eine That/
Die niemahls recht beſteht/
Und eher als ſie kömmt verſchwindet und vergeht.

Heraclitus.

Das Waſſer ſpielet mit den Blaſen:
Du biſt des Waſſers Ebenbild/
Du wirſt mit lauter Lufft erfüllt/
Und kanſt nach eitlen Dingen raſen/
Ach Jammer/ Ach du armes Thier/
Dein Leben kömmt mir faſt nicht anders für
Als wie ein Traum der uns betreugt/
Und lauter falſche Schatten zeigt.

Es wäre deinen Thaten
Vermuthlich wohl zu rathen/
Und alles wäre gut beſtellt/
Ach liebe nur die Liebe von der Welt!

Mercurius zeigt ſich unverſehens.

Ihr Grillenfänger ihr / was hilfft das ſpintiſiren?
Wer in der Eitelkeit das Leben denckt zu führen/
Der gebe ſich darein/
Es muß von Eitelkeit was untermenget ſeyn.
Ihr ſeht nur auff das Böſe/
Darüber lacht und weinet ihr:
Nehmt auch das gute für/
So werdet ihr euch ſelbſt beweinen und belachen/
Camillo ſol den Ausſchlag machen/
Ob ſeine Flamme nicht das ſchönſte Glücke giebt?
Wer ſo den Mißbrauch melden kan/
Der iſt ſehr wohl daran/
Und hat ſehr klug geliebt.

(Die Scena geht zu.)

Nach der dritten Handlung wenn Leonore abgehet tretten zwey Bauren an unterſchiedenen Orten auf / und ſingen oder reden folgendes. N.B.

Ich habe hier auff die Schleſier Mund-Art geſehn/ ſo viel ich mich derſelben von dreyzehn Jahren her beſinnen kan. Drum habe ich dem Meißniſchen Leſer zugefallen etliche dunckele Worter erkläret.

Hanß.

Jenee Jenee / du närrſcha Wält/
Es öß wuul thom̄ mit deer beſtaaͤlt/
Ich mächte mich zer Pfarde-Kuttal wungarn
De Frimmigkeit öß lange tuud/
De Schelma wärda ſu gemeene/
Wär frum̄ öß där hat gruuſe Nuth/
Ond öß a Narr alleene/
De guude Gruuße-Mutter hoit /
Viel Johra har devyin geſoit:
Es giht och nerne (nirgend) närrſcher zu
Aß ä dar lödga (leidigen) Wält.

Nickel.

Je Nobber Hanß/ waas hatt' er (habt ihr) ſu ze brumma.
Eer hatt mer haich (ihr habt mir halte ich) a ößel Karſch (Brandewein) Ofd, arma Siel genumma.

Hanß.

Jaåa glaech der ſaiche (derſelbe) warſch/
Der Karſch vergiht enn wuul
Ich haa mich ſu erbråmſt/ ich bin verbuuſt
(boßheit) gantz vuul (truncken)

Nickel.

Wer hot ich was gethoan?

Hanß.

Ich wålda ſeina frvin?

Nickel.

De Froge ſtiht ju frey.

Hanß.

Je ſåht er nech de gruußa Schelmerey/
Die åtzt an Schwanga giht?
Wår bråve liega kain der ſaiche Main beſtiht
De Wohrt (Warheit) öß nech mih [iſt nicht
mehr) of der Arda/
Ich haale wenns nech beſſer wördt/
Se muß ich indefort (immerſort) zum Schelma wårka/

Nickel.

Er müſt es åba (eben) wößa/
Wår hot ich daß ofs Maul geſchößa?
Das luuſe Volck kain wuul met onder loſſa/
Dach ſeyn nöch alle ſu/
De Frumma de gehira nech derzu.

Es kömmt mer för aß wie ban (bey den) Schoffa/
Dööß manch reudig Raben Ooß.

Hanß.

De böſt a ſchinner Narr/de hoſt a Quarck er rotha/
Wår nöch a reudig Schoff mit öß/
Mit dåm löffts of a Schöß/
Und dår wördt nöch veel jonga Hühnall brota

Nickel.

Es währt ack (nur) nöch gar lange
Ma kain de Lugner baale fanga/
Jch lobe dach de Wohrt.

Hanß.

Jch ſchöß der of de Wohrt/
Ond wenn ich tauſend Johr de Wort zer Frihne(Fröhne)redte/

Nickel.

Ond ſüſt(ſonſt)kee Gåld am Battel(Beutel) håtte/
Se wörd ich dach kee Grofe.

Nickel/

Ond wenn de tauſend Johr an gruußen Handel leugſt/
Ond alle Walt betreugſt/
Se quåm (kåm) ich dör dach nöch ze Hofe.

Hanß.

Ich haa ack nöch raicht ausgelärnt.
Wen ichs ſu guut aß önſa Joncker kände/
Mei Siel wenn hå wais erdenckt.
Und ſeina Fratza of de Bahna brengt/
Si hiega flugs de Bohla (Balcken) ond de
Wände.

Nickel.

Daß wäga hot ha nech ſei Edelgutt/
Du magſt wul ärger liega/
Se bleibſte dach än armer Funſzahutt/
Ond kriegſt nöch eene Ziega.

Hanß.

Jäaa/ünſe Schreiber kan es ooch/
Ja leugt daß em̃ de Oga (Augen) ubergihn
Ond wärs nech will verſtihn/
Där muß zum Element aß Loooch.
Ha öża armes Könd gewäaſt
De Wohrt die hätts en nöch gethon/
Do hot en niſcht devon/
De Liega hölfft ehmei das Näaſt.

Nickel.

Wu öß der aale Schreiber henn/
Ich haal/er hot ſich ſchuun
Au enner Seeler-Prätzel tund gefraßa/
Wär weeß was önſe Hura-Suhn

Noch vór a Ende nómt?
Der Jóncker werds ehm nóch vergaßa/
Wen ack der Tåag of klee Mertine kómt.

Hanß.

Wer ſchórt ſich óm a Tag?
Er hot dach etz ſu viel ha måag.
Dernoch ſe leugt ſich óß zum andern/
Ond hot ha Gald genung/ſe kain ha láchtlich wandren/

Nickel.

Wenn ack der Galga nóch noch ſenner Kåhle ſchnappet.

Hanß.

Ha óß a kluger Koop/ ha werd nóch flugs ertappt.

Nickel.

Wuu låſten åder (wo laſt man aber) ſei Gewóßa (Gewißen)

Hanß.

Gewóßa hie Gewóßa håar
Ich lob an fetta Bóßa.

Ninckel.

Se gleht ack gleiſemåhr (gleich ſo wol)
Dån Teuefeln an de Racha
Dår wórd ich wull de fetta Bóßa kacha, (Kochen)

Hanß.

Jåaa dör ån håätſchen dråäck. (falla
Welſtu em Pfarr aß Hamprich (Handwerck
Se wår ich nöch de lenge mit der ſtalla/
Söß heut ohn dåm kee Feyertåag

Nickel.

Se gieh ack immer hie/
De Wohrt beſtiht dach ib (eber)
De Lüga öß as wie a Schnie/
Dår leit (am Wönter of der Arda/
Ond wenn de Sonn a bißel ſtöcht/
Se muß a flugs ze dråcka wårda.

Hanß.

Du Jeåſel halt de Fråßa/
Wår of de Lüga ſchmahlt dår ſchimpta Joncker dooch/
Wöſt och a Wåag åß Hundelooch/
De hoſt ſu nehrten (nechſt) do geſåßa/
Ich bin kee Narr wie du.
Ich bleiba bey dår Lüga/
Ond helffa ſtåla und betriega/
Mei Joncker Borgia dår macht es åba ſu
Wår welde (wolte) mich nu ſtroffa/
Såht/ wie de Hörta ſeyn ſo ſeyn de Schoffa/

(Die Warheit präſentirt ſich)

Schweig du verlogner Hund/ und lerne mic
erkennen/

D

Daß ich die Warheit bin. Ich leb' in Ewigkeit/
Und wann die Lügen wird wie Spreu und Staub verbrennen/
So freut ſich meine Schaar und fühlt kein Hertzeleid.
Schau die Exempel an. Wer hat jemals gelogen/
Und hat die ſchnöde That nach Willen außgeführt?
Hat er ſich ſelbſten nicht verhindert und betrogen?
Ja hat er nicht dē Lohn der ihm davor gebührt?
Drumm geh du falſcher Hund / geh fort in deiner Sünde
Und tritt dem Borgia mit gleichen Schritten nach:
Doch wenn ich ſeinen Rauch mit Ehren überwinde/
So theile du mit ihm Gelück und Ungemach.

(Die Scena fällt zu)

In der vierten Handlung/ wenn ſich Camillo ſchlaffen lägt/ kan dieſe Arie geſungen werden.

1.

Ach Camillo wilſtu ſchlaffen?
Hat dein Geiſt noch nicht gefühlt/
Daß man dir mit tauſend Waffen
Gleichſam nach der Seele zielt/
Und wie du noch manche Laſt
Künfftig zu ertragen haſt?

2.

Traumt dir auch von Leonoren?
Ach ſteh auff/ und ſchäme dich/
Ihre Blicke ſind verlohren/
Und ſie ſelbſten waffnet ſich/
Mit der höchſten Grauſamkeit
Wieder deine Sicherheit.

3.

Eile weg ſie kömmt gegangen/
Mache dich nicht offenbahr/
Denn ſo ſehr ſie dein Verlangen
Noch vor wenig Zeiten war/
Alſo ſehr hat ſich der Stand
Ihrer Liebe weggewandt.

4.

Ach du wirſt es nicht vermeinen/
Daß dein Feind ſo nahe ſteht/
Wenn die Göttin wird erſcheinen
Welche da ſpatzieren geht:
Doch dein Glücke macht den Schluß
Daß die Unſchuld leiden muß.

Nach der vierdten Handlung ſtellt der Schauplatz eine finſtere Höle vor/ und kommen zwey Furien Alecto und Tiſiphone mit Fackeln herauß.

Alecto und Tiſiphone zuſammen.

So ſchweben wir herum in dieſer Finſternüß/
Daß wir der Menſchen Sachen
Verwirt und traurig machen/
Bald geht es wohl bald ungewiß/
Wir weinen wenn es glücklich ſteht/
Und lachen wenn es übel geht.

Alecto.

Ich ſtreue Neid und Feindſchafft auß/
Und ſchleiche mich durch hundert tauſend Räncke/
In diß und jenes Hauß/
Und da verwandel ich die Freundſchafft in Gezäncke/
Die Lieb in Haß/die Ruh in Krieg/
Das iſt mein angenehmer Sieg.

Tiſiphone.

Ich ſtreue Mord und Meineyd aus/
Kan niemand ſonſt die FriedensLuſt zerſtören/
So kan ich bald ein Hauß
In ſeiner Süßigkeit durch Gall und Gifft verſehren.
Ich lieg und läſtre wo ich kan/
Und hänge Blut zum Siegel dran.

Alecto.

Mich dünckt Camillo fühlt es ſchon/
Was Borgia durch Feindſchafft angerichtet:
Wie ändert ſich ſein Lohn/

Wie wird er überall verdam̃et und vernichtet/
Und ſo verderb' ich gar zu ſchön
Der Menſchen Luſt und Wohlergehn/

Tiſiphone.

Camillo muß noch beſſer dran:
Er iſt zwar ſchon ſehr weit hinab gefallen;
Doch weil er leben kan/
So laß ich über ihn noch kein Thriumphlied ſchallen/
Derhalben muß das Blut allein
Das Ende meines Sieges ſeyn.

Beyde zuſammen.

Wolan es geht drauf loß/die Fackeln freuē ſich
Ihr Feuer anzuſtecken/
Und Unglück zu erwecken/
Camillo komm und ſchicke dich
Die Unſchuld ſoll in deiner Pein
Gar eine ſchlechte Rettung ſeyn.

Venus kömmt mit zwey geflügelten Amuretten in der Lufft auf einen hellen Wagen gefahren.

Venus.

Du ſchnöde Schlangenzucht/ ſo haſtu in der Hölle
Nicht Platz genung dein Gifft hervor zu thun/
Soll meine Schaar in keiner Liebe ruhn?

Geh/ ſonſt erſchlägt dich der Donner auff der Stelle/
Du ſolſt verſtehn daß ich die Venus bin
Und daß ich manchen treuen Sinn
Im Glücke will erhalten/
Drumb packe dich an jenen Ort/
Zu deiner Schlangen-Gattung fort/
Sonſt will ich dich in tauſend Stücke ſpalten.

(Hier ſchlägt ſie mit Blitz und Donner auff ſie loß/ daß ſie verſchwinden/ und alſo ſinget ſie mit ihrem Amouretten daß Triumph-Lied.)

So kommet ihr Liebes-Bedienten zuſammen/
Und ſetzet Luſt zur Fröligkeit/
Ihr lebet verſichert und führet die Flammen/
In völliger Zufriedenheit.
Der Feinde Macht iſt matt und ſtumpf/
Die Venus vollführet den ſchönſten Triumpf/
Die Furie lieget
Und reget ſich nicht/
Die Venus vergnüget
Und bringet das Liecht
Der Himmel der lachet darzu/
Und gründet die ewige Ruh/
Denn alle Feinde werden ſtumpf/
Und Venus die führet den ſchönſten Triumpf.

Erſte Handlung.

Hercules, Camillo, Flavio.

Herc. Liebſter Camillo ſo geht die Reiſe ſo ſchleunig fort.

Cam. E. Durchl. gnädigſten Verordnung iſt allerdinges nach gelebet worden.

Herc. Es hat in euren Belieben geſtanden. Doch je zeitlicher ihr Abſchied nehmt / deſto eher haben wir uns euer Wiederkunft zu erfreuen.

Cam. E. Durchl. wolle dero unterthänigſten Diener mit dergleichen Ehrbezeigungen nicht beläſtigen. Ich werde in meiner ganzen Reiſe keiner Freude theilhafftig ſeyn / als biß mich das günſtige Glücke zu dero höchſtgeſchätzten Handkuß zurück bringen wird.

Herc. Wir lieben eure Tugend / und verwundern uns über euren Qualitäten. Dru denckt unſertwegen ſo offt an Italien / als wir eurentwegen an Franckreich gedencken werde

Cam. Dero Hoch-Fürſtl. Gnade überſchüttet mich mit dergleichen Liebſeligkeit / daß ich meine Danckbarkeit in Stillſchweigen verbergen muß / aus Furcht / ich möchte dero Hoheit mit meinen niedrigen Redens-Arten nicht erreichen. Inzwiſchen wolle der Himmel über dero Hochfürſtl. Durchl. allergnädigſt walten /

und den Staat von Ferrara von Tag zu Tag glückſeliger machen.

Merc. Das Glücke begleite euch / und laße die Tugenden/welche allbereit unvergleichlich ſind/ durch dieſe Reiſe auf die höchſte Staffel der Vollkommenheit gelangen. Unſere Gnade ſey euch hiermit völlig beſtätigt/mit dem ausdrücklichen Vorbehalt/ daß kein Fürſtlicher Hof die Gewalt habe/euch aus unſeren Dienſten zu entſetzen. Was noch übrig iſt/ ſo hat Flavio ſchon Befehl euch beym Abſchied aufzuwarten.

(Geht ab.)

Flav. Wie kan ein Cavallier glückſeliger ſeyn/als wenn er einen Printzen zu dergleichen Verſicherung anreitzen kan.

Cam. Wertheſter Flavio, Ich will meine Glückſeligkeit nicht verachten. Der Himmel beſtätige dieſe Gnade/und zuförderſt des jenigen Freundſchaft/welche ich nicht nur als meinen Bruder/ſondern als meine Seele liebe.

Flav. Ich habe noch nie an der Affection gezweifelt / allein . .

Cam. Allein/ allein / wie ſoll ich diß verſtehn?

Flav. Ich ſage nochmahls/ich zweifle nicht an der Freundſchaft allein ich fürchte mich vor den ausländiſchen Lufft.

Cam. Vielleicht daß ich daran ſterben werde?

Flav. So unbarmhertzig wird der Himmel nicht ſeyn.

Cam. Oder daß ich meine Geſundheit forciren werde?

Flav. Ach nein/ich weiß wie der Bruder nach der Geſundheit leben kan.

Cam. Was iſt denn ſonſt/da mir die ausländiſche Lufft ſolte ſchaden thun?

Flav. Man kan ausländiſche Gedancken ſchöpfen.

Cam. Wie geht diß zu?

Flav. Daß man der Einheimiſchen vergiſt.

Cam. Was in das Hertze gepregt iſt/wird durch keine Vergeſſenheit heraus geriſſen.

Flav. Doch iſt die Vergeſſenheit angenehm/ wo man etwas belieblichers antrifft.

Cam. Und hingegen iſt ſie unmöglich/ wo man nichts belieblichers antreffen kan.

Flav. Die frembden Sachen ſind allzeit ſchöner.

Cam. Die Tugend iſt am allerſchönſten.

Flav. In fremden Orten wohnet die Tugend auch.

Cam. Doch iſt ſie nicht ſo bekandt.

Flav. Deſto weniger Mängel kan man ihr anſehen.

Cam. Deſto mehr Mängel muß man ihr zutrauen.

Flav. Ich weiß viel/ welche der alten Freunde vergeſſen haben.

Cam. Drumb ſoll unſere Freundſchafft unvergleichlich ſeyn.

Flav. Und in ſolcher Verſicherung verſpreche ich mich zu ewiger Beſtändigkeit.

Cam. Wenn das Atriatiſche Meer keinem Sturmwind empfinden wird/ als denn wil ich unbeſtändig werden.

Flav. Wenn der Berg Ætna nicht mehr brennen wird/ſo wird meine Liebe auch verleſchen.

Cam. Wenn der Padus wird auff das Alp-Gebirge zurück lauffen/ſo wird ſich mein Gemüth verwandeln.

Flav. Wenn die Granat-Aepffel werden auff den Oelbäumen wachſen/ als denn wird die Falſchheit in meine Seele einwurtzeln.

[Sie geben einander die Hände.)

Cam. Und alſo lebt unſere Freundſchafft.

Flav. Und ſol ewig nicht ſterben.

Cam. Der Himmel ſtraffe die Falſchheit!

Flav. Und entzieh ihr allen Segen!

Cam. Und beſchütte ſie mit Betrübnüß!

Flav. Und mache ſie vor aller Welt zu ſchanden.

Leonore, Sylvie, Poncinello, treten auff.

Cam. Mein Flavio ich habe vielfältige Urſachen den Abſchied mit naſſen Augen zu nehmen. In dem ich von einem gnädigſten Fürſten/und von einem unſchätzbarē Freunde mich entfernen ſol. Doch wenn ich dorthin ſehe/und die ſtandhafftige Tugend der höchſtgeliebten Leonore betrachte/ſo weiß ich nicht/mit was vor Worten ich zum Abſchied kommen ſol.

Flav. Sie gehen auff uns zu. Seine beywohnende Tapfferkeit wird der ungefärbten Liebe die Handbieten/ theils die verliebte Ungedult zu beſänfftigen/theils die Gunſtgewogenheit auff ewig zu bekräfftigen.

Cam. Wie ſo melancholiſch/meine Schöne

Leno. Wie ſo unbarmhertzig mein Liebſter?

Cam. Wo mit verdiene ich dieſen grauſamen Titul?

Leon. Ich Unglückſelige! wolte Gott ich dürffte es nicht empfinden/

Cam. Ich Unglückſeliger! wolte Gott ich würde nicht mit duncklen Worten aufgehalten

Leon. Wer mein Hertz zerſpalten will/der iſt unbarmhertzig.

Cam. Wer ſich mit ihrem Hertzen verbinden wil/ der iſt liebreich.

Leon. Bißher hab ich ſolches Glauben müſſen.

Cam. Und ſolches ſol ich auch ins künfftige glauben.

Leon. Ich muß das beſte hoffen / und das ärgſte fürchten.

Cam. Ach welcher Unſtern hat mich auff die Gedancken gebracht Franckreich zu beſehen/ wofern ich dadurch zu ihrem Betrübnüß Urſach geben ſoll.

Leon. Was man aus freyen Willen thut/ darff man nicht den Unſtern zuſchreiben.

Cam. Mein Engel/ein wohl verſuchter und in der Welt-erfahrner Liebſter wird Ihr dermahleins / beſſer anſtehen / als ein elender Hausbrütling / dergleichen ich itzo noch bin.

Leon. Ach er iſt tugendhafft genung.

Cam. Alle Leute ſehen mich nicht mit ihren Augen an.

Leon. Ihr Durchl. haben ſchon das Urthel gefället/daß ſeine Tugend kräfftig genung iſt Fürſten-Gnade zu gewinnen.

Cam. Vielleicht würde Ihre Durchl. dero Meynung ändern / wenn ſie alle meine Mängel wüſte.

Leon. So iſt Italien zu wenig/ſolche Mängel zu erſetzen?

Cam. Ich muß ſehen was vor Klugheit über den Alpen-Gebirge zu finden iſt.

Leon. Das heiſt/ ich muß meine Leonore verlaſſen.

Cam. Nein das heiſt/ ich muß meiner Leonore einen ſolchen Liebſten zurücke bringen/ der ſich umb ihre Schönheit deſto kühner bewerben darff.

Leon. Nein das heiſt/ ich muß ſehen/ ob anderswo ſchöner Perſonen anzutreffen ſind/ und ob mich auch der erſte Schluß gereuen möchte.

Cam. Nein das heiſt ich muß mich in meinem Gemüthe bekräfftigen/ daß in allen benachbarten Provintzen keine angenehmer ſey/ als ſie meine Liebſte Leonore.

Leon. Ach die Worte ſein allzeit gut.

Cam. Was wollen wir ſchertzen? Es iſt an dem/ daß ich meine Seele zu dem höchſten Unglück zwingen muß. Sie lebe wohl/ wehrtheſte Leonore biß derſelbe zurück kömmt/ welcher ſie mittlerzeit in Gedancken begleiten wird/ das iſt/ biß Camillo in der that bezeiget/ daß er mit gegenwärtigem Verdacht unſchuldig iſt beleget worden.

Leon. (Weinet) Ach mein Camillo, ſol ich ja das Unglück haben/ daß ich ſeiner holdſeligen Worte zum letztenmahle gewürdigt werde/

de/ſo lache er nur bey ſeiner zukünftigen Liebſten nicht über meiner Einfalt/ daß ich mir die ſtoltze Hoffnung gemacht ſeine Affection zu verdienen/ ſondern erbarme ſich vielmehr über dieſelbe/ welche ſich/bey ſeinem beſſern Glücke vor Schmertzen verzehren wird.

Cam. Wo zu dienen die überflüßigen Gedancken? wil ſie mir den Troſt der Gegen Liebe entziehen/und mich auff der Reyſe verſchmachten laſſen?

Leon. Ach wer weiß ob er meines Troſtes vonnöthen hat.

Cam. Dieſes ſol zeuge ſey/daß ſich Camillo von niemand will beſitzen laſſen/ als von der angenehmſten Leonore.

[Er gibt ihr ſein Bildnuß.]

Leon. Und dieſes ſoll Zeuge ſeyn/ daß ich einfältig geliebt habe.

(Sie gibt ihn ihr Bildnüß.)

Cam. (küſt es) Du holdreiches Ebenbild/ ſolſtu mir die Reyſe durch dein Anſchauen verkürtzen.(er giebt ihr die Hand) Nun allerſüſſeſte Leonore, hiermit zu guter Nacht/ der Höchſte erhalte ſie bey derſelben Blüte/in welcher ich ſie verlaſſen muß/und laſſe mich die wunder-liebliche Stunde bald erreichen/Ihr mündlich zuerzehlen/ was ich numehr in ſtummen Brieſen berichten muß.

Leon. (Weinet) dieſe Thränen ſind beredt genung mein Betrübnüß und meinen Wunſch auszuſprechen. Drum ſag ich nichts als gute Nacht. Mein Verhängnüß ſtraffe mich nicht daß ich ſagen müſſe/die letzte gute Nacht.

Cam. Meine Briefe ſollen ſie offt genung erinnern/mit was vor Gedancken ich die Zeit in Franckreich paſſire.

Leon. Wenn wir in Italien ſo würdig ſeyn können/ſo bitte ich mein Furcht durch ſolche Mittel zu vermindern.

Cam. Flavio ſol hier Bürge ſeyn/ den ich gleichfals mit beſtändigem Zuſchreiben mehr als zu viel beläſtigen werde.

Flavio. Nicht beläſtigen ſondern erfreuen/ geſtalt ich die Tugendbelobteſte Leonore zum ſchönſten bitte/ſich der vollkommenen Tugend in ihrem Camillo gewünſchter maßen zu verſichern.

Cam. Und du mein treuer Poncinello bleib auch fein geſund/ wenn ich Briefe oder eigene Botten hieher abfertige/ſo beſtelle alles fein zu rechte. Bey meiner Wiederkunfft ſol es an ſtattlicher Belohnung nicht ermangeln: hier haſtu zwey Ducaten auff Rechnung.

Ponc. Ach ihr freundlicher Herr/ es geſchieht mir mit eurem wegreiſen kein Dienſt; doch weil ihr mir zwey Ducaten ſpendirt/ſo mags ſo ſeyn / kommt nur bald wieder / und nehmt keinen Schaden/ſtolpert auch nicht über Pilatus-See auff dem Schweitzer Gebirge: macht euch auch nicht mit dem Tyranniſchen Blutvergieſſern zu gemein/ es gibt euch ſonſt ein Kühmelcker mit ſeiner breiten Plempe eins über den Grind/daß euch die Caldaunen krachen. Macht es auch nicht in Franckreich/ wie manche Geelſchnäbel/ die naſchen gehn / und darnach heimb kommen/ wie meines Großvaters Hund/ ihr ſollet eurem Lenörigen einen ſchönen Dienſt thun.

Cam. Nun die Zeit iſt edel/haſtu mehr zu erinnern/ſo gieb mir es ſchrifftlich/oder ſchicke mir es auf Lyon nach. Sie leben nochmahls wohl.

(Sie gehen an unterſchiedenen Orten ab)

Poncinello.

Sa ſa/ wieder friſch Geld/ das die Mutter nicht weiß. Nun wird Monſieur Poncinello brav zum Frauenzim̃er gehn/daß ſich die gantze Stadt über den treflichen Courtiſan verwundern wird. Sa ſa/wie wil ich die elenden Hungerleider abſtechen/die nicht thäten einen blutigen Heller haben/wenn man ſie thäte zu Boden werffen. Ich halte wo ich meine Ducaten zu ſehr funckeln laſſe/ ſo verblende ich die Jungfern/ daß ſie mir auff der Gaſſen nach

laſſen

lauffen. Nun es muß was ſeyn/wenn man ſich in der Welt als ein rechtſchaffener Kerle durchbringen wil.

(Borgla tritt auff.)

Doch halt / ich muß zuvor die Rechnung machen / wie weit ich mit meinem Gelde auskomme. ein neu Hemde vor 18. Gr. 7. Pfen. 1. Hell. einen Kragen vor 11. gr. 11. pf. 11. Hell. ein par neue Abſätze auff die Tantzſchu 8. gr. 1. pf. 5. hell. ein paar Trodelgen unter die Krauſe 21. gr. 16. pf. ein Schnuptuch forn in die Kappe 16. gr. 17. pf. eine ſilberne Kremppe auf den Huf 30. gr. 14. eine neue Degenſcheide vor 6. gr. 8. pf. 9. hell. zwey Knieriemen mit ſilbernen Schnallen vor 3. Rthl. 14. gr. 8. pf. ein Complimentir buch in Türckiſch Pappier gebunden vor 18. pf. ein Spaniſch Rohr mit einem Biſenknopfe/das es heiſt/Jungfer riecht ihr was/ es kömt von mir her/ vor 34. gr. 9. pf. 14. hell. der Jungfer Magd Trinckgeld auff 4. mahl dritthalb groſchen / den Muſicanten wenn ſie Abends ein Ständgen machen anderthalb Thal. der Jungf. zum angebinde 6. gr. Band/ 4. pf. Birnen/ 2. gr. einen ſilbernen Fingerhut/ und 8. gr. einem der mir einen Bogen Verſe macht: den ich kan zwar vor mich was machen; doch mag ich den Kopf nicht zerbrechen. Nun laſt ſehen was behalt ich von meinen zwey Ducaten übrig.

Er ſetzt ſich nieder/ macht auf der Erde mit Kreide einen Strich nach dem andern/ bald leſcht er eines aus/ bald ſchreibt er zwey dargegen an/ und agirt ſonſt poßierlich.)

Borgia.

Wie iſt es doch ſo wunderlich umb dz Politiſche Glück beſchaffen. Einer von guten Qualitäten muß ſich verachten uñ beſchimpfen laſſen; Ein ander/ der die Einfalt und die Unvernunfft ſelber iſt/ wird hervor gezogen/ und auf die höchſte Ehrenſtuffe geſetzt. Ich habe meinẽ Jam̃er bißher an dem elenden Mutter-Söhngen dem Camillo geſehen / wie ihn das blinde Glück zu des Fürſten Gnade erhoben/ alſo daß ein jedweder nicht gewuſt / wie er das güldene Kalb gnung anbeten ſolte. Zwar es mag den Fürſten wol gereuẽ/ daß er ſich in ſeiner Wahl in etwas übereilet/ doch groſſe Herren wollen recht haben: was einmahl beſchloſſen iſt/ daß wollẽ ſie nicht umwerffen laſſen. Uñ drum muß Camillo nun in Franckreich ziehn / der Fürſt giebt ſelbſt die Unkoſten darzu/ nur daß ſich der höltzerne Peter in etwz ſol behobeln laſſen. Da wird er nun einen gantzen Sack voll Gramanzen / Complimenten und andere Eitelkeite u mit bringen/ Gott gebe/ ob des Fürſten Staat durch ihn gebeſſert oder verderbet wird. Es bleibt doch dabey/er iſt ſo qualificirt/was ſeines gleichen nicht im Lande ſind. Doch zeuch hin du Eſels-Kopf/daß du vom Gebirge den Hals brechen müſſeſt/oder daß du im Rhodan deinen Reſt kriegeſt (Er ſiehet Poncinello.)

Sie da Poncinello was machſtu hier / wie biſtu ſo geſchäfftig?

(Poncinello rechnet immer fort / und will keine Audientz geben (hörſtu Poncinello was haſtu vor eine Rechnung) Poncinello wil nicht hören / endlich wirfft ihm Borgia einen Thaler über die Rechnung / da ſieht er ſich umb.)

Borg. Was machſtu hier?

Ponc. Ich habe was zu rechnen.

Borg. Was wilſtu aus rechnen?

Ponc. Vor einen kahlen Thaler geb ich nicht mehr Antwort.

(Er fängt wieder an zu rechnen.)

Borg. Da haſtu zwey Thaler / gib mir nur Antwort.

Ponc. Ich zehle mein Geld/und rechne aus/ wie hoch mich der Staat zu führen kömmt.

Borg. Wo iſt dein Herr?

Ponc. Auff die frage habe ich noch kein Geld krigt.

(Er fängt wieder an zu ſchreiben.)

Borg. Du biſt auch ein poſſierlicher Kautz / da haſtu noch einen Ducaten.

Ponc. Wo iſt er gebt ihn her.

Borg. Nein / nein du muſt auff ſtehen und mir rechten beſcheid geben / ſonſt ſtecke ich den Ducaten wieder ein.

Ponc. (ſteht auf) Herr eurentwegen wolte ich viel thun / aber daß ich itzt auffſteh / das thu ich des Geldes wegen.

Borg. Nun ſage mir auch/wo iſt dein Herr?

Ponc. Er iſt über das Gebirge gezogen.

Borg. Wird er bald wieder kommen.

Ponc. Wo ihn die Liebe auff dem Wege ſo im Leibe reiſſet / als beym Abſchiede/ſo wird er wohl auff der Poſt durch reyſen / und bald wieder zu Hauſe ſeyn.

Borg. War er bey dem Abſchiede verliebt.

Ponc. Ach! Jungfer Lenorgen und Herr Flavio hätten gnung an ihm zu tröſten.

Borg. wobey blieb es endlich.

Ponc. Sie wolten einander fein fleißig ſchreiben/und ich ſolte Poſtmeiſter ſeyn.

Borg. Höre Poncinello ich wolte dir hundert Ducaten geben/wenn ich dir trauen dürfte.

Ponc. Herr/wo Geld liegt/da wolte ich meinen Vater erſchlagen/ und wolte der Groß-Mutter auff das Grab triumphiren.

Borg. Aber kanſtu auch ſchweigen?

Ponc. Wenn mir das Maul mit Ducaten geſtopft iſt! ſo ſchweig ich als ein Kåtzgen vor dem Mauſeloche.

Borg. Wolan / ſo nimm es in acht / wenn Camillo Briefe oder Botten ſchickt/und bringe ſie zu mir / ich wil als den ſagen/was du weiter thun ſolſt. An Gelde ſol dirs nicht mangeln/halte du nur reinen Mund.

Ponc. Es iſt gut/ ich wil es nicht vergeſſen. Unterdeſſen ſein Diener. (geht ab.)

Borg. Halt du Fuchsſchwåntzer / die Falle iſt gebaut / du ſolſt bezahlet werden / oder du muſt gar ein Glückes-Kind ſeyn.

Flavio kömmt Borgia ſtellt ſich traurig.

Flav. Wie ſo traurig Signor Borgia?

Borg. Wie kan ich frölich ſeyn / da mein liebſter und vertrauteſter Camillo ohne mich in Franckreich gezogen iſt.

Flav. Wiederkommen macht / daß man ſcheiden nicht acht.

Borg. Auſſenbleiben macht / daß man ſcheiden gar viel acht.

Flav. Ein Cavallire hat viel Mittel ſich zu tröſten.

Borg. Unſere Freundſchafft war zu zart / die geringſte Entfernung geht ohne Schmertzen nicht ab / dieſer Ring / den ich von ſeiner Hand bekom̃en/erhålt mir noch dz annehmliche

Andencken. Doch Signor Flav. vergebt mir/ daß ich ihn verlaſſen muß. (geht ab.)

Flav. Wz denck ich?was glaub ich?wē trau ich?Iſt Borgia mit dem Camillo ſo vertraulich?warum hat ſich denn Camillo über deſſen Falſchheit ſo offt beklagt?warum hat er mich ſo vielfältig eriñert/ſeiner Freundſchaft müßig zu gehen?Ja wohl/es war kein Ring mehr übrig/ den Flav. zum Geſchenck und zum Gedächtnüß nehmen kunte/ drum war er gut genung/das man ihn mit leern Worten abſpeiſete. O hätte ich meine Verſprechungen wieder/ damit ich die köſtlichſte Freundſchaft von der Welt zu verſigeln gedachte?Aber damit ſich das falſche Gemüthe in ſeiner Abweſenheit kützeln und beluſtigen wird. (er ſtehet etwas in Gedancken) Zwar ſolte dem Borgia wohl zu trauen ſeyn? ſolte er wohl durch dieſes liſtige beginnen unſere Liebe verſtören wollen? vielleicht habe ich ſchon wieder die Freundſchaft gehandelt/ das ich wider des Camillo Vermahnung/ dem falſch Geſinnten Borgia Gehör gegeben. Es ſey dahin geſtellt: die Zeit wird der Unſchuld Richter ſeyn. (Hercules tritt auff.)

Herc. Wie ſtehts Flavio, iſt Camillo fort?

Flav. Ja Ihr Durchl. er gieng geſtern mit er Meyländiſchen Poſt fort/und ließ ſich zum bſchied dero Hochfürſtl. Gn. nochmals un- hänigſt befehlen.

Herc. Mangelt es ihm an etwas?

Flav. Es war alles recht beſtellt.

Herc. Iſt es mit dem Wechſel richtig?

Flav. Ich weiß nicht anders.

Herc. Ach wenn er nur ſeine Geſundheit in acht nehme.

Flav. Darzu iſt Camillo klug genung.

Herc. Vielleicht kan er des Frantzöſiſchen Brodts nicht gewohnen.

Flav. Wer ſich mäßig hält / der kan alles Brodt verdauen.

Herc. Vielleicht läſſet er ſich in ein Due ein und wird tödtlich beſchädiget.

Flav. Welchen kein Menſch haſſen ka der wird nicht beſchädiget. (thören

Herc. So läſſet er ſich etwan die die Liebe b

Flav. Camillo iſt nicht ſo leicht zu gewinne

Herc. Nun das Glücke bringe ihn zur gute Stunde wieder in unſer Hertzogthum.

Flav. Das iſt gleichfals mein tägl. Wunſ

Herc. Wie aber wenn ihn der Hof in Fran reich gefiele?

Flav. Wenn Ihr Durchl. daſelbſt reſidi ten, ſo wolt ich nicht zweiffeln.

Herc. Der König in Franckreich hat meh Mittel junge Gemüther an ſich zu ziehen / al der Hertzog von Ferrar.

Flav. Aber Camillo hat kein Hertze meh

da

das er einem frembden Potentaten verpfänden könnte.

Herc. Wird er fleiſſig zurück ſchreiben / und uns ſeinen Zuſtand wiſſen laſſen/ſo haben wir deſto weniger Urſach an ſeiner Standhafftigkeit zu zweiffeln.

Flav. Solches hat er heilig verſprochen.

Herc. Der Außgang wird ſeine Gedancken eröffnen. (Sie gehen ab)

Jſt das nicht ein ſtattliche Sache/ich bin nun ſechs Jahr nach einãder/weil ich dem Camillo aufwarte/ſo ehrlich geweſen/dz es eine Schande iſt/und habe doch nicht mehr davõ als zwey kahle Ducatẽ: Nun ich nur anfange ein kleines bißgen zum Schelmen zu werden/ſo ſchneyt u. hagelt mir das Geld zu. Sich ſieh Poncinello, biſtu nit eher klug worden/als itzund? mus mã alſo zum Reichthum kommen? halt ich wil die Pfeiffe brav ſchneiden: deñ habe ich nur Geld/ ſo mag es auff die letzt an den Tag kommen / ich wil doch wol bleiben! Jſt doch heute ein reicher Schelm angenehmer/als ein armer Mañ/der ſeine Ehrligkeit mit der Brabantiſchẽ Elle außmeſſen kan: (er beſinnet ſich) zwar wenn der Handel offenbar würde/und käme für dẽ Fürſten/wz würde Signor Poncinello vor Capriolẽ auf dem Galgẽ ſchneiden? Doch wer wil ein

Narr seyn/und dz Ding verrathe/und darzu habe ich Geld weil ich lebe/wer fragt nach der bösen viertel Stunde. Es stirbt mancher an dem Galgen viel sänffter/als ein ander auf dem Todbette / der sich etliche Jahr quälen muß. Nun es gehe drauf loß je grösser Glücke/je besser Glücke/wer mir dz gute Leben nicht gönnet/ der thue mirs nach. In der Welt gehet es so zu/wer was haben wil/ muß was wagen/die Karte liegt auf dem Tische/gewinne ich/wohl gut: verspiel ich / patience.

Andere Handelung.

Leonore, Sophie.

(Der Schau-Platz Præsentirt einen Garten.)

Soph. Mein gebietendes Fräulein / wo diener dieses trauren/ haben Ihr Gn. ein Gel den gethan alle Freude und Ergetzlichkeit au dero Hertzen zu verbannen?

Leon. Ach schweig Sophie und laß mein Gedancken unverstört.

Soph. Wie kömt aber Camillo dazu / daß er seine Leonore nicht so schön antreffen sol als er sie verlassen hat?

Leon. Ach wer weiß ob sich Camillo seine Leonore noch erinnert.

Soph. Ihr Gn. lieben nicht / sondern si zweiffeln.

Leon. Du verſteheſt die Liebe nicht/ je höher ſie ſteigt/ deſto mehr Urſach hat ſie zu zweifeln.

Soph. Doch Camillo wird durch den Zweifel beleidigt.

Leon. Ach nein/ darauß wird er meine unverderbte Treu erkennen.

Soph. Doch begehrt er nicht/ daß ſeine Liebſte ſich durch Angſt und Bekūmernüß verzehrē ſol

Leon. Ein ſchwaches Weibs-Bild kan der Traurigkeit nicht wiederſtehn.

Soph. Nun wie dem allen: E. Gn. haben mir unterſchiedene mahl verſprochen/ den Verlauff ihrer Liebe mit dem Camillo zu entdecken/ könte ich itz ſo bittſelig ſeyn/ die anmuthige Begebenheit zu erfahren/ ſo würden ſich E. Gn. vielleicht durch ſothane Erzehlung ſelbſt vergnügen und tröſten können.

Leon. Es ſey alſo/ komm ſetze dich mit auff die grüne Banck/ und höre an/ warum ich mich betrüben muß.

Soph. Ich bin gehorſam und folge.

(ſie ſetzen ſich.)

Leon. Du weiſt es meine liebſte Sophie, daß mein ſeel. Eltern/ neben dem Hauſe ihre Wohnūg gehabt. wo ſich noch der Camillo Fr. Mutter befindet/ dañenhero war die Gelegenheit ſo gut/ dz wir eināder in der zartē Kindheit keñen lerneten/ die Eltern ſchertzten ſelbſt/ uñ theilten [illegible] den Camillo zum Liebſten zu. Wir nehmen es vor bekañt an/ u. begegneten einander mit ſolcher Liebes-Bezeugũg/ deren dz Kindliche Alter mächtig war. Wir wuchſen auch in der gleichen Vertraulichkeit neben einander auff/ daß ſich gleich ſā ein Siñ u. ein Hertze in zwey Leibern befand. Ich gebot ihm/ er gehorchte mir: Er bat mich/ ich war ihm nicht zuwider. In Summa wir liebten einander/ u. wuſten nicht was Liebe war. Endlich als ich in etwas zu meinem Verſtande kam/ ſchien es nicht rathſam/ ſolchen Kinderpoſſen ferner nach zu hängen.

Soph. Was ſagte Camillo darzu?

Leon. Ich bat ihn höfflich/ er möchte ſich der Dinge enthalten/ die uns künfftiger Zeit übel anſtehn würden/ doch nahm er ſolches mit einem ſchwitzenden Geſichte an/ biß er ſich verlauten ließ/ er ſehe wol/ bißher hätten wir von der Liebe viel geredt u. wenig gedacht: Nũ wolten wir viel gedencken und deſto weniger reden.

Soph. Ihre Gn. ſind vielleicht mit dieſer Resolution wohl zu friden geweſen.

Leon. Was meineſtu Sophie, ſolte ein Frauenzimmer ſo unverſchämt seyn? Zwar ich erfreute mich heimlich/ über ſeiner Stãdhafftigkeit/ doch hatte er ſich wenig zu erfreuen/ denn ich bat ihn auß dem Hauſe zu bleiben/ u. wofern er mir einen Dienſt zu guter letzt leiſten wolte/

möchte er mich mit ſeinen Beſuchungen verſchonen. Sonſt würde ich gezwungen werden. mit ihm umzugehen/ als mit einem Menſchen der mir in allem verdrießlich ſeyn wolte.

Soph. Das war zu grauſam.

Leon. Ein Weibesbild ſol nicht allein dz liederliche Weſen/ ſondern auch deſſen verdacht

Soph. War aber Camillo gehorſā (meiden.

Leon. Was wolte er thun? er ſtellte ſich als wäre ihm der Befehl gar angenehm. Denn/ ſagte er/ meine Gebieterin hat hierin erwieſen/ daß ſie die Macht zu befehlen über mich behalten wil/ und daß ich abweſend auch allezeit ihr Diener ſeyn ſoll.

Soph. Das war ſchön geantwortet. Enthielt er ſich aber von der Zeit an aller Kundſchafft?

Leon. Ich verwunderte mich/ daß er ſo gehorſam war/ doch grief er ſich in allerhand Leibes- und Gemüths-Ubungen dergeſtalt an/ daß ich nirgend hinkam/ da ich nicht von den wunderbahren Qualitäten des Camillo hören muſte: gleich als hätte ſich alles verſchworen/ demſelben bey mir ein gut Wort zu verleihen.

Soph. So tugendhafft iſt Camillo, daß er ſeine Leonore auch abweſend vergnügen kan.

Leon. Ich weiß nicht/ ob allzeit! doch laßt mich fortfahren. Er kam hiedurch in des Fürſten Gnade/ wurde bey allen zu Hofe werth gefallen / alſo daß er ſich endlich erkühnte mit meiner ſeligen Frau Mutter / in Geſpräch einzulaſſen / da erinnert er ſich der kindiſch Liebe/und brachte es ſo weit/daß er ein groſſe Stücke vom Jaworte weg bekam. Ich an meinem Orte ließ mir den Schluß nicht übel gefallen / weil ich an dem gantzen Hofe kein anſtändiger Liebe zu finden wuſte.

Soph. Alſo ward Camillo wieder zufrieden geſtellt.

Leon. Ach nein / es war noch nicht an dem/daß wir uns einiges Vergnügen einbilden dürfften.

Soph. Was ſtund im Wege?

Leon. Des Camillo Herr Vater / der nunmehr vor einem Jahre die Welt geſegnet / erſuchte meine Frau Mutter ſchrifftlich / ſie möchte ſeinen Sohn aus ihrem Hauſe laſſen / Er geſinnet ihn anderswo zu verheyrathen / und wolle demnach nicht haben / daß ihm eine Leuten zugetheilet würde / die ihn an dem gedachten Glücke verhindern könnte.

Soph. Hätte ich doch den ehrlichen Manne die Unhöffligkeit nicht zugetraut.

Leon. Er iſt unſchuldig / höre nur: wir empfinden diß Anmuthen höchlich / wieſen auch den Camillo, mit ſchlechtem Reſpect zurücke.

Soph. Aber was hatte er geſündiget?

Leon. Er ſolte ſeine rechtmäſſige Liebſte be-uchen. Nun giengen wol fünf oder ſechs Wo-[illegible] wir uns in dem Haß gegen den Camillo befeſtigten/und bey unterſchiedlichen [illegible] unſerer Freundſchafft anſuchten/wie wir ns bey ſolchem Schimpfe zuverhalten hätte: [illegible] den alte Camillo in unſer Hauß kömmt.

Soph. Wolte er ſeine Erinnnerung auch [illegible]lich thun?

Leon. Ach viel anders. Er klagt/ ſein Sohn wäre in eine tödtliche Kranckheit gefallen/alſo daß er an ſeinem Leben allbereit verzweiffel-[illegible]. Gleichwol wäre kein Doctor ſo klug ge-weſen/ſeine Kranckheit urſprünglich zu erra-[illegible]: Biß er endlich mit Schmertzen erfahren [illegible]/es habe ein leichtfertiger Böſewicht in einem Namen ein Brief geſchrieben / davon r die geringſte Wiſſenſchafft nicht hätte. So ward die Sache gut/wir wurden ſtracks ver-ſprochen/ doch mit dem Beding/daß er noch [illegible] Jahr mit ſeiner völligen Vergnügung zurück ſtehen möchte.

Soph. Aber woher war der Brief kommen?

Leon. Das haben wir noch dieſe Stunde [illegible]cht erfahren.

[Borgia kommt.]

Soph. (ſteht auff) Ihr Gnaden/wer iſt ort?

Leon. Ach muß der Unglücks-Vogel unſer Geſpräch verſtören.

Borg. Schönſte Leonore ſoll man ſie hie antreffen?

Leon. Die Perſonen meines Geſchlechts ſollen die Einſamkeit lieben.

Borg. Ich weiß mich doch zu beſinnen/ da ſie vor der Zeit frölicher ausgeſehen hat.

Leon. Die Stunden ſind nicht alle gl

Borg. So iſt mirs höchlich leid/ wofern dieſelbe in ihrem Melancholiſchen diverti ment verſtöret wird.

Leon. Und mir iſts leid/ daß er an einen O kömmt/ da keine Vergnügung iſt.

Borg. Es ſcheinet als ſey die Jahreszeit Frauenzimmer zuwieder. Meine Schwe kan nichts thun als Grillen fangen.

Leon. Iſt ſie nicht wol auf?

Borg. An der Geſundheit ſpür Ich keinen Mangel/ ſie hat einen kleinen Spiegel vor über ſie ſich in verliebten Meinen/ daß ihr die Thränen zu den Augen heraus fallen.

Leon. Dz muß ein kräfftiger Spiegel ſeyn.

Borg. Ich weiß nicht: hier hab ich ihr entführt/ indem ſie von etlichen Geſpielinnen au gehalten wird.

Leon. Darf ich ſo fürwitzig ſeyn/ und das Wunder betrachten?

Borg. Sie hat es volle Macht.

(er giebt es ihr.)

Leon. Was iſt diß / Camillo Bildnüß!

Borg. Ich weiß nicht / meine curioſität erſtreckt ſich ſo weit nicht / ich habe es nur entführet / meine Schweſter zu vexiren.

Leon. (giebts wieder) Nun wir ſind unhöfflich und halten denſelben zu lang auf.

(Gehen ab.)

Borg. So recht / ſo muß man ſie fangen. Flavio hat ſchon einen Argwohn auf den Camillo gefaſt. Itzt hab ich der Leonore eine falſche Eiferſucht in das Hertze geſetzt / dadurch ich zu meinem Zweck deſto leichter gelangen will / zwar die gute Leon. tauert mich / daß ſie mit vergebener Sorge betrübt wird: Denn ſie konte faſt die Thränen nicht halten / und muſte in den Garten hinaus eilen / doch was hilffts? wer den Camillo zugethan iſt / der kan den Borgia nicht zum Freunde behalten.

(Geht ab.)

Der Schauplatz verwandelt ſich.

Poncinello hat ſich beſoffen.

Heyſa liederlich / fein luſtig! das iſt ein Lebẽ ſchade / daß es nicht tauſend Jahr uñ vierzehen

Tage wehren ſol/ Heyſa! Geld iſt die Loſung/ wer das nicht hat/ der mag mit einem dürren Maule zu Bette gehn. Ich hatte nicht gedacht/ daß ſo viel ehrliche Kerlen in der Welt wären/ als ich itz erfahre. Da kom̃t einer nach dem andern Signor poncinello/ ſein ſchuldigſter/ ſein gehorſamſter/ ſein untergebenſter Diener/ dem Herrn einen freundlichen Trunk/ des Herrn ſignor Geſundheit/ nun recht ehrlich außgetruncken. Heyſa das ſtuht beſſer/ als wenn es noch hieß/ poncinello du ꝛc. putze die Schuhe/ ſchmiere die Stiefel. Ein rechter Bernhäuter bin ich/ daß ich nicht etlich Jahr eher bin zum Schelmen worden/ da doch ſo ein herrlich Leben dabey iſt. Nun nun laſt ſehn/ kan ich auch das Haus finden. (er taumelt und tappt herum/ biß er die Thür findet/ da laufft er hinein.)

Diego.

Nun Gott lob/ daß ich einmahl Ferrara erreichet habe. Wird mir doch der Weg ſo ſauer/ daß ich das Botſchafft-lauffen verſchwören möchte. Ja wir alten Leute werden ſtumpff/ die Kräffte nehmen ab/ und es läſſet ſich allmählich zum lieben Tode an. Doch laſt ſehn/ hierum ſol das Haus ſeyn/ da ich die Brieffe abzugeben habe.

(Er klopfft an.)

Pon

Poncinello (inwendig) Holla/holla/wer iſt da?

Dieg. Macht auff.

Ponc. Macht auff/macht auff. Du Bernheuter wer biſtu?

Dieg. Ich bin einer der hinein will.

Ponc. Und ich bin einer der dich nicht will hinein laſſen.

Dieg. Ich bin aber einer/der nicht herauſſen bleiben will.

(er klopfft ſtärcker an.)

Ponc. So bin ich einer der die unnützen Kerlen von der Thür wegführen kan.

Dieg. Wilſtu mich wegführen? ich muß auch dabey ſeyn.

(Er klopfft.)

Ponc. (kömt heraus gelauffen.) Wer iſt der Schlücke/der unſern Hauß-Frieden brechen wil/ wo biſtu/ ich wil dich in hundert tauſend Stücken zerhauen.

Dieg. Ey hundert tauſend Stücke wären zuviel/wenn es noch neun uñ neuntzig tauſend neun hundert und neun und neuntzig wären.

Ponc. Du alter Kniſterbart wiltu noch höniſch ſeyn?

Dieg. Mit den Händeln! ich wil in das Hauß/da Signor Flavio wohnet.

Ponc. (ſtutzt ein wenig.) Botz tauſend / das iſt ein Bote von meinem Herrn / ich muß ihn höfflicher tractiren. Wo wollet ihr hin?

Dieg. Zu [illegible]

Ponc. Wo kommet ihr her?

Dieg. Ich komme von Turin / da reiſete ein fremder Herr durch / der gab mir Brieffe und befahl mir einen groſſen Hauffen mündlich zu berichten.

Ponc. Ja ja ich höre es wo ihr herkommen / es wird meinem Herren gar lieb ſeyn / er hat lange darauff gewart. Aber ich halte nicht / daß er zu Hauſe iſt.

Dieg. Iſt denn die Jungfer Klenure oder wie ſie heiſt / nicht da?

Ponc. Die wohnt nicht hier / kommt mit / ich wil euch zu rechte weiſen:

Dieg. Halt mich nur nicht lange auff.

Ponc. Nein nein / mir iſt ſelbſt daran gelegen / ſeht da iſt das Hauß / wartet ein bißgen an der Thür / ich wil dort gegen über hören ob iemand da iſt.

(Diego geht hinein)

Ponc. Sieh da / dieſem Schelmen hätte ich bald verſchlaffen / wo find ich nun meinen Herrn Borgia, dem ich die fröliche Zeitung bringe? Es wird ihm ein Freſſen ſeyn / wie wird er den armen alten Mann abfertigen.

(Borgia kömmt.)

Borg. Ich habe endlich alle Sachen klug genug angefangen: Nur dieſes weiß ich nicht/ ob dem närriſchen Poncinello viel zu trauen ſey. Er hat mir verſprochen alle Brieffe zu verrathen: Allein ich ſehe noch nichts/ da es doch faſt unmüglich ſcheint/ daß Camillo ſo lang verziehen ſolte/ doch ſieh da/ der ehrliche Mann begegnet mir gleich. Poncinello, Poncinello, ſteh/ſteh.

Ponc. Wenn man am nothwendigſten zu thun hat/ ſo führt der Hencker die meiſten Ochſenköpffe in den Weg/ die einen verhindern müſſen: Ich ſtehe nicht/ ich ſteh nicht.

(er läufft herum)

Borg. (faſſet ihn bey den Ermel) Poncinello ſteh/ ſteh.

Ponc. Ich ſtehe nicht (er zeucht das Wammes aus / und läßt den Borgia den Ermel in der Hand)

Borg. (faſſet ihn beym Leibe) ſteh doch du Narr.

Ponc. Weil ich meinen rechtmäſſigen Titel kriege/ ſo wil ich doch ſtehn/ wer iſt denn da/ der ſo viel zu befehlen hat?

Borg. Wilſtu nicht ſtehn/ ſo kriegſtu kein Geld.

Ponc. Ach Signor ſeyd ihrs / ich lauffe herum und ſuche euch.

Borg. Du biſt ein ſchöner Vogel. Ich halte/ wenn ich mich am meiſten auff dich verlaſſe/ ſo iſt es mit was anders verſiegelt.

Ponc. So ein ſchlimmer Hund iſt Poncinello nicht.

Borg. Aber du giebſt auff [illegible] Worten [illegible] ſchön Achtung.

Ponc. Herr deßwegen lauff ich ſo / ich habe einen in der Falle / doch er iſt ſo ſchlim/ er will mit dem Flavio und der Leonore ſelbſt reden.

Borg. Was iſt es vor ein Landsmann?

Ponc. Er iſt ein unbekanter Kerle/ er ſagte ſeine Stadt hieße Cathrine.

Borg. Höre Poncinello, ich wil ſagen/ ich ſey Flavio, unſere Cæcilie ſoll die Leonora repræſentiren/ bringe ihn nur her.

Ponc. Das iſt trefflich ausgeſonnen. Aber wenn er Antwort begehrt?

Borg. Da laß mich davor ſorgen.

(Geht ab.)

Ponc. [rufft den Diego heraus] Landsmann wo ſeyd ihr/ kommt fort ich habe ſie gefunden.

Dieg. Ihr ſeyd gar zu ein hübſcher Herr/ daß ihr die Leute nicht auffhält.

Ponc. Ich bin auch ein Bote geweſen/ ich weiß wol/ was vor ein Verdruß dabey iſt / wenn man ſo langſame Abfertigung hat.

(Borgia und Cæcilie treten auff.)

Dieg. Das werden gewiß die Leute ſeyn.

Ponc. Ja ja geht nur hin / und richtet eure Sachen wol aus/ ich will nur ein bißgen dahin gehen.

(Geht ab.)

Borg. Ihr werdet der Bote ſeyn.

Dieg. Ja Herr Flavio, da iſt ein Brieff an Euch / und ihr werdet die Jungfer Clenure ſeyn?

Cæc. Ich weiß nicht anders/ bekomme ich auch was?

Dieg. Da iſt ein gantzer Pack.

Borg. Habt ihr nichts mündlich zu gedencken.

Dieg. Nicht gar viel/ der fremde Herr reiſet bald fort/ er bat mich nur/ ich ſolte es keinen andern Menſchē als euch ſelber geben/ uñ wenn ich Briefe mit zurück brächtet/ ſo ſolte ich ſie zu Turin auff die Lyoniſche Poſt geben.

Borg. Es iſt gar gut/ wie befind er ſich?

Dieg. Es gieng ihm gar wol. Und ihr werdet es beſſer im Brieffe ſehn.

Borg. Seyd ihr bezahlet worden?

Dieg. Ja es iſt alles richtig gemacht.

Borg. Da habt ihr noch einen Thaler Trinckgeld/ ich werde Morgen meinen eigenen Cammerdiener zu Pferde dahin abfertigen/ drum iſt nicht vonnöthen/ daß ihr auff Antwort verziehet.

Dieg. Ihr werdet es am beſten wiſſen/ was zu thun iſt.

Borg. Haltet euch nur nicht lange auf/ und ſaget keinem Menſchen von den Briefen.

Dieg. Bey leibe nicht der Herr hat mirs ſo feſte eingebunden/ daß ich nirgends davon reden ſoll/ als bey euch.

Borg. So gedencket auch daran.

Dieg. Gar wol. Nun GOtt befohlen/ groſſen Danck vor das Geſchencke.

(Geht ab.)

Borg. Cæcilie gebt mir den Befehl her.

Cæc. Ich werde doch einen [illegible] kriegen.

Borg. Davor ſorgt nicht.

Cæc.

Dec: Es iſt aber deß Herrn Gebrauch/daß er gerne ſchuldig bleibt. (geht ab.)

Borg. Die Sache leufft glücklich / doch muß ich ſehn/was ſich der Liebhaber vor Worte gebraucht.

Wertheſter Flavio.

Ich bin glücklig über Meyland auf Turin kommen/in willens von dar nach Lyon zu paſſiren. Was ich an beyden Höfen vor expedition gehabt/wird der Bruder aus dem Journal erſehen/welches vor Ih. Durchl. beygeleget iſt. Er wird bemüht ſeyn deroſelben mein gehorſamſtes Zuſchreiben ehiſtes zu überreichen. Im übrigē bitte ich der einmahl geſchloſſenen Freundſchafft in gedencken zu bleiben/uñ mich vor meinen Wiederſachern/abſonderlich vor dem grund böſen Borgia [erſchüttelt den Kopff] zu beſchützen. Verbleibe ꝛc.

Sich da du ehrlicher Vogel / du haſt den grundböſen Borgia noch nicht kennen lernen / itzt wirſtu erſt erfahren/wie ſchwer es ſey/ den Borgia zum Feinde haben/doch die beygelegten Sachen überleſe ich zu anderer Zeit/itz kan ich die Stunden beſſer anwenden (gehe ab)

Leonore, Sophie.

Soph. ich glaube es nicht.

Leon. Die Sache iſt zu klar/ich muß es glauben.

Soph. Camillo wird ſo falſch nicht handeln.

Leon. Die Sache hat es ſelbſt erwieſen.

Soph. Redet denn Borgia lauter Evangelium.

Leon. Es iſt an dem / doch das Bildnuß war gleichwohl da.

Soph. Dadurch wird nichts erwieſen.

Leon. Der Beweiß iſt gar zu deutlich.

Soph. Borgia iſt ſein Feind.

Leon. So hat ſich Camillo geſtellt / vielleicht ſind wir betrogen.

Soph. [illegible] hätten doch [illegible] Briefe kommen.

Leon. Hätte der untreue Menſch Luſt zu ſchreiben / wir hätten längſt Briefe gehabt.

Soph. Sie können unterwegens auffgehalten werden.

Leon. Ach ſchmeichle mir nicht mit einer ſolchen vergebenen Hoffnung. Ich bin verloren. Ach warum habe ich mich durch die ſchmeichlenden Reden bewegen laſſen? warum habe ich der falſchen Scheinheiligkeit ſo leichtlich Glauben gegeben. Du grimmiges Tygerthier / gehe hin / und rühme dich bey deine Damen in Franckreich / wie viel Perſone du in Italien betrübet haſt. Du Mörder / verachte mich nach

Deinem

eins Gefallen/ du wirſt die Ehr bald haben/ aß du mich in den Tod gebracht haſt/ als-enn will ich deiner Untreu obſiegen/ und dich it meinem Schatten ängſtigen.

Soph. Gnädiges Fräulein/ wird Camillo ierdurch nicht beleidiget?

Leon. Was beleidiget? Der Bluthund ill mich tödten.

Soph. Wer hat es denn gewiß gemacht?

Leon. Schweige davon/ ſonſt muß ich dich meine [illegible] halten.

[Sophie [illegible] Flavio kömt.]

Flav. Wie [illegible]/ angenehmſte Leonore, ind keine Schreiben aus Franckreich kommen?

Leon. Ich habe noch nichts geſehn.

Flav. Es nimmt mich wunder.

Leon. Und ich weiß nicht was ich mir einbilden ſoll.

Flav. Solte ihm ein Unfall zugeſtoſſen ſeyn.

Leon. Meine Gedancken werden am beſten zutreffen.

Flav. Was vor Gedancken?

Leon. Daß er mit dem Vaterlande alle Bekandſchafft verlaſſen werde.

Flav. Ich hoffe noch das beſte.

Leon. Es wird ein Gattung von der Hoffnung ſeyn/die zuſchanden wird.

Flav. Die Zeit wird es eröffnen.

Leon. Zu unſerm Schaden.

Flav. GOtt verhüte ſolches! Camillo würde ohne Schaden nicht davon kommen.

Leon. Unterdeſſen müſſen die unſchuldigen gequählet werden.

Flav. Sie gebe ſich zu frieden. Man darff nicht vor der Zeit verzweiffeln.

Leon. Ach dieſe Verzweiffelung hat ſich nicht von der Zeit angefangen.

Soph. Es wundert mich daß Poncinello nicht nach der Poſt fragt.

Flav. Ich ſehe den leichtfertigen Vogel nicht/er wird nicht ruhen biß die zwey Ducaten verſoffen ſind.

Soph. Wer weiß wo der poßierliche Kauz was verſehen hat.

Flav. Ich gehe/ kan ich etwas erforſchen / ſo ſol Leonore meine Freude theilhafftig ſeyn.

Leon. Seine Bemühung iſt vergebens.

(Leonore und Sophie gehn ab.)

Flav. Wem iſt zu trauen / wo Camillo falſch iſt? hätte ich auf dieſen Freund nicht ſtarcke Thürne gebauet? und nun hat es doch das Anſehen / als wäre ich/ und viel andere betrogen

gen. Der Himmel ſey mein Zeuge / daß ich zu keiner Falſchheit Urſache gegeben.

(Diego kömmt heraus und hat ſich beſoffen.)

Flav. Aber ſiehe da / was muß diß vor ein alter Kumpe ſeyn.

Dieg. Ich bin ein elender Menſch / ich kan nicht lauffen/ich kan nicht ſauffen / es iſt alles auß/der liebe Herr ſpendirte mir einen Thaler/davon legte ich etliche Groſchen an naſſe Wahre/die iſt mir in den Kopf geſtiegen/daß ich kaum den Weg vor mir ſeh. Nun ich werde ſchön zu rechte kommen.

Flav. Guter Freund wo hinauß?

Dieg. Lieber Herr / immer da hinauß / der Naſe nach/ſo gehet der Rücken nicht irre.

Flav. Ihr ſeyd bey den Bauren in die Schule gangen.

Dieg. Die Bauren müſſen auch ſeyn / da Adam hackt / und Eva ſpan/wer war daſelbſt ein Edelmann?

Flav. Ich ſeh ihr ſeyd wol beleſen.

Dieg. Herr laſſet mich gehn: Mein Weg iſt weiter/als eurer.

Flav. Wo geht den euer Weg hin?

Dieg. Wenn ichs gleich ſagte; ihr gebt mir doch das Geleite nicht biß auf Turin.

Flav. Seyd ihr von Turin? was habt ihr hier zu thun?

Dieg. Es hat mich ein Herr hieher geſchickt (hier mag der Bote dem Camillo in ſeinem Geſicht/ Haaren/ Kleidern/ ꝛc. beſchreiben/ wie derſelbe ausſieht/ der die Perſon agirt) Aber ich darf es andern Leuten nicht weiß machen/ was ich außgerichtet habe.

Flav. Wo ſeyd ihr den geweſen? ihr ſeyd trefflich wunderlich.

Dieg. Was mir verboten iſt / das ſag ich nicht/ guten Tag. (geht ab.)

Flav. Iſt es möglich / daß Camillo einen Boten hier abgefertigt / u. mir keinen Brief geſchickt hat. Ich muß ſelber anfangen an ſeiner Treu zu zweifeln. Poncinello iſt auch nirgends anzutreffen / welchen ich ſonſt dieſem Boten könnte über den Hals ſchicken.

(Er rufft) Poncinello, Poncinello,

Poncinello kömmt.

Ponc. Was da/ was da/ wer rufft?

Flav. Du Stückſchelm/ wo ſteckſtu den gantzen Tag/ du wirſt dein Geld wohl verdienen.

Ponc. Herr ich bin ſtets zu Hauſe.

Flav. Im Wein-Hauſe vielleicht.

Ponc. Ich kan keinen Wein riechen.

Flav. Drum ſäuffſtu ihn auß/ daß du ihn nicht riechen darffſt.

Ponc. Ich hab ein gut Gewiſſen.

Flav. Gröſſer als ein Scheunthor/ doch itzt iſt nicht die Zeit/ Poſſen zu treiben: haſtu noch keinen Boten von Camillo geſehn.

Ponc. Nein fürwar/ ich lauffe alle Tage auf die Landſtraſſe/ und will was erwarten: aber ich ſehe nichts kommen.

Flav. Du ſiehſt gewiß in die Weinkanne/ da kömmt freylich niemand.

Ponc. Ey ich nehme mein Am̃t ſo in acht/ es thäte Noth/ man verbeſſerte mir die Beſoldũg.

Flav. Warum haſtu aber den alten graubärtigē Boten von Turin nit hicher gebracht.

Ponc. Ich weiß von keinem Boten.

Flav. So giebſtu Achtung. Höre Poncinello, lauff ihm nach/ uñ ſieh ob du etwas aus ihm bringen kanſt/ und ſage mir es wieder.

(geht ab.)

Ponc. Iſt das nicht ein alter Schimmelköpffigter Berenheuter/ da hätte er leicht das gantze Spiel verderbt/ halt wo ich ihn finde/ ich wil ihn Füſſe machen. (geht ab.)

Diego (köm̃t) Ja ja/ wer doch allen Leute ſagte/ was man zu verrichten hätte. O nein/ ich erſchrecke vor keinem ſolchen Kerlen/ ich hab ſie vornehmer vor mir geſehn: Hätte ich nicht können keinen Mund halten/ich wäre nicht ſo lange ein Bote geweſen.

Poncinello (kömmt gelauffen) Halt/halt/du Mautzkopff/du Scheerſchlip/du Ratenpulver/du Hechelmacher/du Mäußfallen Jubelirer/du Bandite/du Spitzbube/ halt/auf/halt auf.

Dieg. Was iſt da? Herr ſeht ihrs nicht/ daß ichs bin?

Ponc. Fort/fort/ es ſind fünffzehen Häſcher auf der Straſſe/die ſollen achtung drauff geben/ ob ein alter grauer Bote von Turin kömmt/ den ſollen ſie todt oder lebendig liefern.

Dieg. Ich armer Mann/ was habe ich den gethan?

Ponc. Ey was gethan/ ſchier dich zum Lande hinauß.

Dieg. Ich kan nicht längere Schritte thun/ als mir die Beine gewachſen ſind.

Ponc. Du alter Schelm/ſo nim die Beine auff den Nacken und lauffe damit fort.

Dieg. Auff was ſol ich den lauffen/ gewiß auf den Strutzeln?

Ponc. Lauf ſo lieb dir dein Leben iſt.

Dieg. Ich kan nicht lauffen/ wenn es den Leuten eine Ehre iſt/ ſo mögen ſie mir die Hand voll Blut nehmen.

Ponc. Du alter Dieb / wiſt du nicht lauffen.

Dieg. Da will ich mich niederſetzen.

Ponc. So wirſtu gewiß gehangen.

Dieg. Ich kan nicht dafür / wenn ſolche Straſſenräuber über mich kommen.

Ponc. Du alter Krippenſtöſſer / du biſt es nicht werth / daß ich es ſo gut mit dir meine: Sieh da / wiltu oder kanſtu nicht lauffen / ſo wil ich dir einen guten Rath geben / laß dir den grauen Bart abſchneiden / daß dich die Soldaten nicht kennen.

Dieg. Ach nein / das iſt mein beſter Zierath.

Ponc. So laß dich in dieſem Zierath an den Galgen hencken.

Dieg. Ich armer Mann ! iſt es denn ſo arff ?

Ponc. So wahr ich ein ehrlicher Mann es iſt Befehl da / der erſte der dich kriegt ſol dich an den nechſten Baum hencken.

Dieg. Auff die Weiſe muß der Bart wol unter.

Ponc. Habe ichs doch lange geſagt / nun cke den Zuntſchel her. (hier ſchneidet ihm oncinello den Baart ab / und treibet oſſierliche Händel mit ihm.)

Dieg. Nun groſſen Danck vor die gute
Vorſorge/ich wil nun ſehn wo ich fortkomm

Ponc. Es iſt dir auch zu rathen (Dieg
Geht ab.) du alter Dieb geb nun in deinen
beſchmutzten Barte/ſo niſtelt kein Krebs drein.
Das Hertze zittert mir / wenn ich daran ge
denck/ wz vor ein Unglück daraus hätte entſteh
können: Halt kömt noch ein Schelm/ſo wil ich
ihm beſſer ich acht [illegible] Wenn es E
König wüſte / er zöge mir ſechs Ducaten
Wochenlohn ab. Doch ich bin ſehr gelauff
hier iſt gleich ein Wirthshaus / da werde
dem Barte ein Grablied ſingen.

(Geht ab.)

Soph. Ich kan mich in die Händel nicht ſ
Flavio wil einen Boten von Turin ge
haben / und gleichwol ſehen wir keine B
Poncinello iſt dem Boten nachgelauff
das [illegible] Vögelgen kömt nicht wied
geht pöſſierlich untereinander. Und nie
begegnet mir/den ich fragen könte

(Cæcilie kömmt)

Doch ſieh da/ Cæcilie kan mich berich
ſet doch/habt ihr nicht den Poncinello ge

Cæc. Was geht mich Poncinello an

Soph. Er iſt den Weg hingegangen
er euch nicht begegnet?

C

Cæc. Was gehey ich mich um den Narren? da henckt er mir auff dem Rücken.

Soph. Die Jungfer iſt trefflich ſpitzfindig.

Cæc. So laſſet mich ein andermahl gehn.

Soph. Ihr gutes Menſch/ ihr dürffet euch die Helffte ſo viel nicht einbilden.

Cæc. Botz tauſend/ ihr ſeyd gewiß die beſtallte Richterin über die Einbildung: es thut euch [illegible]/ daß ihr funffzehen Wochen eine Jungfer-Magd ſeyd.

Soph. Je du Aſchenbrödel/ ich habe ehrliche Eltern gehabt/ und daß ich vornehmen Leuten auffwarte/ das thu ich aus freyem Willen.

Cæc. Ja es ſind der ſauren/ hatte der Fuchs geſagt.

Soph. Wer biſtu denn wol? iſt dein Vater nicht mit den Banditen davon gelauffen.

Cæc. Dein Vater iſt gewiß einer von A- geweſen.

Soph. Allzeit ehrlicher als deiner.

Cæc. Wie theuer giebſtu ein paar Loth übrige Ehrlichkeit?

Soph. Nicht näher.

Cæc. Du möchteſt auff die Meſſen ziehen/ da kriegt eine reine Jungfer vor ihre Ehre zwölff Thaler.

Soph. O du Nickel ſiehſtu mich vor eine ſolche an?

Cæc. O ſchweig ſtille oder ich ſage was.

Soph. Was denn irgend? halt du mir das Maul/ weiſtu dorte?

Cæc. Du/ weiſtu dorte/ pe, a pa?

Soph. Und weiſtu/ em, i, mi?

(Poncinello kömt gelauffen/ und renn mitten durch die Cammer-Mädgen durch.)

Soph. Sieh da Eſel/ biſtu auch da?

Ponc. Und ihr Jungfern ſeyd ihr auch da? was gab es vor ein freundlich Geſpräch?

Soph. Wir gedachten an [illegible].

Ponc. Drum juckte michs in der lincken Fuß Sohle.

Soph. Warum in der lincken.

Ponc. Die kömmt von Hertzen.

Cæc. Nu Jungfer Ficken/ jetzt giebt es di Gelegenheit nicht? heiſt mich ein leichtfer Menſch? wo ich dirs nicht gedencke. (Gehet ab.)

Soph. Du kanſt dich anmelden.

Ponc. Was ſind das vor Complimenten?

Soph. Der Bote von Turin hat ſie mi bracht.

Ponc. Was vor ein Bote?

Soph. Den poncinello ſo ſchön einholen kan.

Ponc. Die Rede iſt vor mich zu hoch.

Soph. Nimm ein Klötzgen auff den Kopff/ daß du ſie erlangen kanſt.

Ponc. Schonte ich nicht Jungfer Lenörlen/ich wolte dir das Klötzgen auf dem Kopfe gesegnen.

Soph. Ach was wolteſt du thun;Sage lieber wo der Bote iſt.

Ponc. Ich habe keinen Boten geſehn. Ein alter Kerle hatte ein Pferd zwiſchen den Beinen/und lief damit die Landſtraſſe hin; ob es der recht ſchuldige geweſen / davon kan ich nicht reden. Das iſt gewiß/ ich kunte ihm nicht nachlauffen.

Soph. So gehts/wenn man Narren über die Eyer ſetzt.

(Geht ab.)

Ponc. Du armes Thiergen / ich bin kein Narr/ich habe ihn wol gefunden/aber ich war klug/und wolte ihn nicht verrathen. So geht es in der Welt / wer ſich alber ſtellt / muß ein Narr ſeyn / da er wol zehen kluge Leute könte im April ſchicken. Nun wolan/die Narrheit trägt mir Geld ein. Ich wil darbey bleiben.

(Er trit auf die Seite.)

Flavio, Filippo.

Flav. So haſtu alles in acht genommen.

Fil. Ich wil nichts vergeſſen.

Flav. Ruhe nicht / laß dich auch keinen Menſchen abhalten / biß du den Camillo gefunden haſt.

Fil. Aber ich gebe ihm den Brieff nicht a ſobald.

Flav. Nein / frage vor nach / ob er ſi gend mit einer liebſten eingelaſſen / oder an re Herren Dienſte angenommen.

Fil. Wenn es aber alſo geſchehen wär

Flav. So kom̃ zu rück / und bringe mir Brief wieder.

Fil. Unterdeſſen lebe mein Herr wol

Flav. Und du reiſe geſund. Ich binde auff die Seele / wirſtu was verſehn / es ſol dir gefodert werden.

(Sie gehn ab.)

Roncinello.

Das wäre bald verſehn worden / beym Velten / wo der Kerle fortreitet / ſo komen me ne Stückgen an den Tag / und ich gerath den Galgē / gleich zu der Zeit / da ich gantz nic darzu geſchickt bin. Ich muß hören / ob He Borgia was zu rathen weiß. Er hat mich hin ein geführet / er mag mich bey Ehren erhal

(Geht ab.)

Dritte Handlung.

Borgia. Baſtardo.

Borg. Iſt es verrichtet?

Baſt. Was mir anbertrauet wird / das iſt
als geſchehn.

Borg. War es auch der rechte?

Baſt. Es war des Flavio Diener Filippo.
kenne ihn wol.

Borg. Gieng es leicht ab?

Baſt. O ja / ich rennete ihm nach / und lei-
e ihm Geſellſchaft/biß drey Meylen von hi-
/da forſchete ich wo er hin wolte. Doch war
Vogel gewandt/und nännte mir eine an-
e Straſſe. Allein ich paſſete auf der rechten
und als er angeſtochen kam / ſchenckte ich
eine Kugel durch den Kopf/ daß er ſeins
eitens wol vergeſſen wird.

Borg. Aber wenn die Sache verrathen
ürde?

Baſt. Da laſſe er mich davor ſorgen: Er iſt
auf die ſeite geſchleppt/da ſind die Brieffe.

Borg. Es iſt gut. Was iſt nun vor die
Müh?

Baſt. Ich mag die Leute nicht überſetzen /
nehme von einer Perſon todt zu ſchlagen
er Reichsthaler.

Borg. Da iſt das Geld.

Baſt. Ich bedancke mich vor gute Bezahlung/ braucht er ins künftige etwas/ ſo laſſe er michs nur wiſſen.

Borg. Gar wol. Ich verlaſſe mich drauf/ es möchte bald etwas zu thun geben.

Baſt. Ich ſteh allzeit zu ſeinen Dienſten

(Sie gehn ab.)

Hercules, Flavio.

Herc. So iſt Camillo untreu worden?

Flav. Sein langwieriges Stillſchweigen macht mich zweifelhaftig.

Herc. Das heiſt eines Fürſten Gnade mißbraucht.

Flav. Iſt Camillo ſchuld an dem auſſenbleibenden Bericht/ ſo muß ich ſagen/ daß er de leichtfertigſte Menſch unter der Sonnen

Herc. Wir werden inskünftige mit unſ Gnade ſparſamer umgehn.

Flav. Es ſteht drauf was mein Cammerdiener vor Zeitung zurück bringt.

Herc. Wie bald kan er wieder hier ſey

Flav. Er wird ſich nicht ſäumen. Camillo müſte ihn aufhalten.

Herc. Ja Camillo, der ſchöne und beliebliche Namen: Aber numehr der ſchändlichſte und verfluchteſte Namen: Der Inhalt aller Undanckbarkeit/ der Außzug aller verrätheriſchen Unbeſtändigkeit.

Flav. Ich kan noch nicht ſehen / mit was vor Raiſon er einen andern Stand ergreiffen kan.

Herc. Deſto ſtraffwürdiger iſt er.

Flav. Ich wolte ſagen/ es hätte ihn ein Unglück überfallen: Doch warum wird ſolches nicht hieher geſchrieben?

Herc. Die laſterhaftige Hand ſchämet ſich auch in Schrifften vor unſere Augen zutreten.

Flav. An keinem Hofe kan ſolches gebilligt werden.

Herc. Er hat ſich mit Leonoren verbunden: Hält er nicht ſein Wort/ ſo wird er nicht unter denen Adel gelitten.

Flav. Leonore bekümmert ſich biß auf den Tod.

Herc. Sie ſol ſich erfreuen/ daß die Falſchheit an den Tag kömmt/ ehe er ihrer vollkomenen Liebe genoſſen hat. Geht hin/ verſichert ſie unſerer Gnade/ daß wir nicht ruhen wollē/ ehe wir ſie vergnüget ſehen. Sie gehen ab.)

Simplicio

So lieb mir das Anſchauen meines Vaterlandes iſt/ ſo ſehr muß ich erſchrecken/ wenn ich die Verrätherey gedencke / welche meinen Herrn den Camillo dermaſſē verhaſt gemacht/ alſo daß er von ſeiner Abreyſe an nicht einer

Zeit gewürdiget worden/ unangeſehen/ er ſein
Gelegenheit zu ſchreibē verabſäumet! Er hatt
einer gnädigen Fürſten/ auſſerleſene Freunde/
u. eine unvergleichlich treue Liebſte. Doch nun
hat ſich alles umbgewandt/ daß ich faſt Be
cken trage/ offentlich in der Stadt herum
gehen. Ich ſehe mich um: Allein ich finde kei
dem ich trauen dörffte. Pancinello iſt noch de
Einfältigſte/ ſolte ich dieſen antreffen/
würde wol mit etwas herausplumpen. D
ſiehe da zu guten Glücke kommt er.

Koncinello: Ich dachte es wäre gar leich
wenn man einen Schelmen agirte: doch nu
finde ichs was vor Aufmerckens uñ Kopffw
chens darzu erfordert wird. Da muß ich im
auff der Schildwach ſtehn/ das mir kein lo
Vogel Poſſen macht. Ich kan keine Ka
Wein mit frieden ſauffen: Ich kan keine M
tags-Ruh halten. Summirum Sumarum
ich habe ſo viel Sorge als der Moſcowitiſ
Groß-Cantzler/ daß ich offt dencke/ ſind die
nicht Narren/ daß ſie ſich die loſen Stücke
ſauer werden laſſen/ und könten mit eben de
Müh wz guts thun. Nun was hilffts/ die Pro
feſſiones ſind unterſchiedlich/ wir könen nic
le einerley Handwerck treiben. Ein Feuerm
kehrer macht keine Schuh/ ein Schneider m
keine Keſſel/ eine Köhlerin kã keine Wäſch

ſeyn: Und alſo kā ein Schelm kein ehrlich Man ſeyn. Es muß doch alles gethan werden: Doch halt/wz iſt das vor ein Gaſt / iſt es nicht unſer Caſſierdiener/wie werde ich dē betriegen? lauf ich zum Borgia, ſo führt ihn der Lützel zum F... ..ge, bleib ich bey ihm ſo iſt die Sache auch mißlich. Nun laß ſehn poncinello, raffe die Weißzuſammen/der Kerle muß betrogen ſeyn.

Simpl. Sein Diener Signor poncinello.

Ponc. Je Simplicio, willkommen hier zu ſtunde/ich erfreue mich euer guten Geſundheit, wie kommt ihr ſo allein? oder iſt euer Herr ſchon voran gereiſet?

Simpl. Ach nein/ich bin nur allein abgefertigt. Doch weiſtu nicht wie die Sachen ſtehn?

Ponc. Wie ſollen ſie ſtehn/ſchlecht genung/ wenn ich mich nicht mit Betteln behülffe / ſo hätte ich unterweilen nichts zu freſſen.

Simpl. Wer hat den ſolche Händel gemacht?

Ponc. Ich weiß nicht. Flavio iſt ein rechter Vogel/der wil die Leonore einem andern verheyrathen/drum muß Camillo vor nieder geſchlagen werden/verſteht ihr mich?

Simpl. Man ſieht wie es geht.

Ponc. Mein Rath wäre / euer Herr ſähe ſich in Franckreich oder anderswo nach Gelegenheit umb/wo er in das Land wieder kömt/ ſo iſt er des Lebens nicht ſicher.

Simpl. Was fang ich nun an/hier hab ich Briefe an den Fürſten/und an andere mehr.

Ponc. Ich wolte ſie wieder zu rück neh-men. Es iſt für war kein Kinderſpiel / es ſteh Leib und Leben darauf.

Simpl. Es mag gerathen wie es wil / ich habe ein gut Gewiſſen/ſterbe ich ſo ſterbe ich. wz mir mein Herr befohlen hat/daß wil ich thu

Ponc. Ey das wäre mir gleichwol leid/weñ ich ſo einen guten patron verlieren ſolt. Höret/kom̃t hier mit herein / und laſſet euch eine Ehr anthun. Unterdeſſen wil ich ſehn wi es leufft.

Simpl. Meinetwegen. Ich bin ohne di von der Reiſe müde und durſtig.

(ſie gehen hinein)

Poncinello kom̃t mit Borgia herauß.

Borg. Was iſt denn da?

Ponc. Ey was wird da ſeyn / es iſt all verſchoren und verlohren.

Borg. Warumb aber?

Ponc. Darum/daß wir verrathen ſeyn.

Borg. Du Narr halt mich nicht auff.

Ponc. Herr/kom̃t mit hieher.

(er führt ihn auff eine Ecke)

Borg Ich erwarte mit Verlangen wo di Poſſen hinauß wollen.

Ponc. Doch nein kömt dort hin.

(er führet ihn an die andere Ecke)

Borg. Ich halte du haſt die Bienen verkaufft/ du ſchwermſt ſelber.

Ponc. Ach nein/ ach nein/ es iſt was ſchreckliches da/ (er weiſet unter die Zuſchauer) doch dort ſitzet einer der kan nicht ſeinen Mund halten/ ich muß euch weiter führen.

(Poncibello agirt poſſierlich/ und führt den Borgia hin und her)

Borg. Du Fantaſt/ ich bin auch nicht deßwegen da/ daß ich mit dir herumb lauffen ſol. Sage doch endlich was haſtu neues?

Ponc. Ein Bote vom Camillo.

Borg. Ich dachte was ſonſt ſchreckliches da wäre.

Ponc. Ja Herr/ ihr wiſſet noch nicht alles.

Borg. Was iſt denn mehr? bringe den Boten wieder zu mir.

Ponc. Es ſolte ſchön herauß kommen/ es iſt ſein eigner Cammerdiener Simplicio.

Borg. Was wil er denn?

Ponc. Er hat eine Laſt Briefe/ die Venediger könten ein Hauß darauff bauen/ darūm beſchwert er ſich/ daß er keine Antwort kriegt.

Borg. Was giebt der Kerle ſonſt vor?

Ponc. Er ſchneidet auf/ daß man ſich zum

Butter-wecken verwundern möchte. Sein Herr hat ſo viel Gelegenheiten in Franckreich anzukommen/ als er Knöpfe auf den Caput hat. Und doch wie er vor giebt/ hat er nicht Luſt anzubeiſſen. Ich halte ehe ſechs Wochen in das Land kommen/ ſo haben wir ihn zu Hauſe.

Borg. Da ſchlage Bley zu/ wie wird das ablauffen.

Ponc. Herr auf euch beruhet es. Ihr müſſet wiſſen was zu thun iſt.

Borg. Weiſtu nichts wie man den Stümper berücken kan?

Ponc. Dißmal giebt es ein recht Meiſter Stücke.

Borg. Biſtu auch verſichert / daß er nicht hingeht/ und die Briefe abgiebt.

Ponc. Da bin ich wol verſichert / ich habe ihm ſo bange gemacht/ daß er nicht weiß/ ob er ein Mädgen oder ein Büſgen iſt.

Borg. Wo ſteckt er aber?

Ponc. Da im Wirthshauſe.

Borg. Kanſtu ihm nicht einen Rauſch beybringen?

Ponc. Davor hab ich ſchon geſorgt. Ich habe ihm brav Brantewein unter den Wein gemiſcht/ davon iſt er ſchon ſo firlig / daß er brauſt als ein Hamſter.

Borg. Höre / ſiehe daß du ihm die Briefe wegkriegſt: ich will unter deſſen andere ſchreiben/und an die Stelle legen.

Ponc. Ey das geht nicht an. Sie werden nicht die Hand kennen.

Borg. O du elender Kautz / lehre du mich anderer Leute Hände nach machen.

Ponc. Auf die Weiſe wär es nicht ſchlim̃. Ich ſeh wohl ihr ſeyd mein Meiſter. Nun es bleibt darbey ich wil die Taſche mit den Brieſen bald bringen.

Borg. Ich verlaſſe mich drauf. (geht ab)
(der innerſte Platz öffnet ſich / da ſitzt Simplicio mit etlichen Sauffgeſellen/ Poncinello ſetzt ſich darzu/ läßt auf den Simpl. ſcharf. zuſauffen. Endlich partirt er ihm die Taſche weg / und als er den Borgia ſieht / kömmt er herauß.)

Ponc. Herr da iſt die Taſche/ geſchwind/ geſchwind ehe die Katze ein Ey legt.

Borg. langt die Briefe herauß / und ſteckt andere der gegen hinein) Da poncinello trage ſie wieder an ihren Ort/ uñ halt den Kerlen nicht länger auf / daß er die Briefe beſtellt: dieſe aber nim/ und wirff ſie noch dieſen Augenblick ins Feuer.

(Poncinello geht hinein / der Platz wird zugezogen)

Borg. Nun ſteht es mit dem Camillo auf der Spitze/ da ſol er ſeinen letzten Stos bekommen/ davon er ſo bald nicht geneſen wird. Abſonderlich weil ich mich bey dem Fürſten in ſeine Stelle eingeſchlichen/ und die Gnade weggefiſchet habe. Was Camillo vor dieſen war/ iſt itzt Borgia. Nur Camillo war zu einfältig/ und konte dem Borg. nicht den Hals brechen. Hingegen Borgia iſt vorſichtiger/ und hat beſſer drauf ſtudiert / wie man die Politiſche Mäuſefalle aufſtellen mus. (geht ab.)

Poncinello, Simplicio.

Ponc. Ich wolte euch gerne länger nächlgen/ doch weil ihr zu verrichten habt/ ſo nehmt mit dem wenigen vorlieb.

Simpl. Ich bedancke mich vor diß. Aber wo werde ich den Flavio antreffen?

Ponc. Er iſt zu Hofe/ fragt nur oben bey den Trabanten nach.

Simpl. Aber bin ich auſſer Gefahr?

Ponc. Ich halte wol/ wer ſoll euch was thun/ ſie [illegible] es mit eurem Herrn auß

Simpl. Nun lebt wol/ wenn ich gute Abfertigung habe/ ſo ſprech ich wieder ein.

(geht ab.)

Ponc. Ja ja ſprich nur ein/ aber mit dem Bedinge wo du kanſt. Ich halte das Einſprechen

chen wird dir vergehn. Doch ſieh da/was mache ich mit den Brieſen/ich ſolte ſie verbrennen. Es verlohnt ſich kaum der Müh/ daß ich deſſentwegen Feuer anſchlage. Das Feuer iſt auch zu reputierlich darzu/ ich wil es nach und nach dahin tragen/ wo man die Wand mit dem bloſſen Rücken anſieht/ biß alles dem pontio Pilato aufgeopffert iſt.

[Geht ab.]

Hercules, Borgia.

Herc. Es iſt nicht anders/die Warheit iſt an einem Fürſtlichen Hofe ſeltzam.

Borg. Sie iſt ſeltzam: doch iſt ſie nicht gantz verbannt.

Herc. Nicht verbannt: doch unbekannt.

Borg. Die Zeit giebt die beſte Probe.

Herc. Offt kommt die Probe zu langſam.

Borg. Der Fürſt der im Himmel wohnt/ weiß alles zu rechter Zeit anzuſtellen: ſonderlich verſäumet er die Fürſten nicht/ auf welchen die gemeine Wolfahrt gegründet iſt.

Herc. Wir an unſerm Orte/ ſind demſelben hohen Danck ſchuldig/ daß wir den höchſten und gefährlichſten Irrthum ſo glücklich erkennen lernen.

Borg. Hierinn erweiſet GOtt / daß der Hochfürſtl. Staat ſolle ewig währen.

Herc. Vor dieſem war Camillo mein getreueſter Diener.

Borg. Nun hat der Wind die falſche Spreu vertrieben.

Herc. Borgia muſte ein Verräther ſeyn.

Borg. Wer auff ſeinen Nutzen mehr als auf des Fürſten Wolfahrt ſieht / der muß durch eines andern Fall groß werden.

Herc. Borgia war der Landsverderber.

Borg. Wer den Fürſten untreu iſt / wird eines Privat-Freundes nicht ſchonen.

Herc. Ach du ſchändliche Verrätherey!

Borg. Glückſelig bin ich / daß meine Unſchuld offenbahr wird.

Herc. Wir haben euch bißher aus rechtmäſſigen Verdacht vieler Wolthaten unfähig gemacht. Doch ſeyd zu frieden: Ein Fürſt kan allzeit gutes thun.

Borg. Ihre Durchl. können keine beſſere Belohnung abſtatten / als das allergnädigſte Erkäntniß meiner unterthänigſten Treue.

(Flavio und Leonore treten auff.)

Herc. Da kommen die Tugendhaffteſten Perſonen unſres Hofes / durch derer Zeugniß Camillo biß in den Tod beſchämet iſt.

Flav. Ew. Durchl. fället die verlaſſene Leonore zu dero Füſſen/ und bittet demütigſt um Schutz und Rettung.

Herc. Steht auff ſchönſte Leonore, Euer Glück ſol unſer Glück ſeyn.

Leon. Ich bin eine Vater- und Mutterloſe Perſon.

Herc. Hercules ſol ihre Stelle vertreten.

Leon. Mein Liebſter hat mich verlaſſen.

Herc. Er war euer Tugenden nicht würdig.

Leon. Doch leb ich in vielfältiger Bekümmerniß.

Herc. Der ſchändliche Unmenſch ſol ſo mächtig nicht ſeyn/ eine tugendbegabte Seele zu betrüben.

Leon. Eine Schlange kan auch die Geſunden vergifften.

Herc. Doch können die Schlangen auch überwunden werden.

Leon. Wer ſchon gebiſſen iſt/ hat ſchlechten Troſt davon.

Herc. Wa nicht Mittel vorhanden ſind.

[Gyraldo kommt gelauffen.]

Gyr. Signor Flavio bekömmt einen Boten von Camillo.

Flav. Wer dem Fürſten untreu wird / mit dem habe ich keine Brieffe zu wechſeln.

Borg. Ohne Maßgebung könnte Ihre Durchl. die Briefe abfordern/ und die endliche Gewißheit erforſchen.

Herc. Es ſey alſo/ daß man die Briefe alsbald hieher bringe/ und den Boten indeſſen anhalte.

Gyr. Der Bote war etwas unhöfflich/ er wolte ſie ſelbſt übergeben.

Borg. Vielleicht ſchlägt er dem Herrn nach.

Herc. Wem gehören ſie nun.

Borg. Einer iſt an E. Durchl. der andere an Flavio, der dritte an Leonoren.

Herc. Borgia leſe den Brieff/ der an uns hält/ vielleicht hat er höfflich Abſchied genommen.

Borg. (lieſet) Durchleuchtigſter Fürſt/ Gnädigſter Herr E. Hochfürſtl. Durchl. haben dero unſchätzbare Gnade ſo vielfältig auf meine geringe Perſon flieſſen laſſen/ alſo daß kein Zweifel iſt / es könnte von mir nichts gebeten werden/ deſſen gewißheit ich mir nicht verſprechen dürfte. Weñ denn Ihr Durchl. der Hertzog zu Lothringen / mit dergleichen Gütigkeit an mich geſetzt/ der ich nicht wiederſtehen kan: Und ich alſo bey höchſtgedachtem Herrn vor einem Stallmeiſter aufzuwarten gehorſamſt entſchloſſen: Als iſt an E. Hochfürſtl. Durchl.

mein demüthigstes zuverſichtliches Bitten/ ſie wollen dero Weltbekandten Sincerität nach/ mich an meinē beſſern Glück nicht verhindern: ſondern ſie vielmehr vergewiſſern / daß ich [illegible] in fremden Landen ſeyn werde ꝛc.

Herc. Halt iñe/ halt iñe/ die letzte Complimente mag ich nicht hören / du Schaum der allen Adelichen Gemüthern/ ſo biſtu der maſſen kühn / daß du auch ein ſchrifftlich Zeugniß von deiner unartigen Boßheit geben darffſt. War diß die Vollkommenheit/ die in Franckreich deine Augē an dich lockte? O vermaledeyt ſey die Stunde/ darinnen du unſere Gnade bezaubert haſt! Verflucht ſey der Tag/ da man ſagte/ wir hätten einen neuē Cammer-Juncker befördert! Verdam̃et ſey die Wolthat/ welche dich aus dem Staube erhöhet hat/ daß du auch frembde Fürſten betriegen kanſt. Nun der Him̃el ſchicke es/ daß der Hertzog zu Lothringen eher deine Laſter erkeñet/ als er ſich an dem äuſſerlichen Schein der Tugend vergafft.

Borg. Signor Flavio, was wil er mit ſeinem Briefe machen.

Flav. Meinetwegen mag er ihn ins Feuer werffen.

Herc. Es iſt unſer Wille/ leſet ihn.

Flav. (lieſet) Werther Freund. Aus eurem langwierigen Stillſchweigen darf ich mich keiner

ner ſeblichen [illegible]
dern ich muß mich aus den Poſten [illegible]
Herc. auch unbeſtändig geweſen/ und daß
ro unſer Fürſt mir diejenige mit [illegible]
was er bey meiner Anweſenheit an andern
bereit möglich gemacht. Indeſſen Bet
tung werde ich entſchuldiget ſeyn/ daß ich m
Fortun auf einē gewiſſen Grund zu ſetzen ge
cke. Wil er der geſchloſſenen Freundſchafft
eingedenck ſeyn/ ſo begnüge er Ihr Du
oder wofern ich albereit ausgethan bin/ ſo
tulire er derſelben/ daß Sie einer Mub
habe ſind/ mich mit Manier heraus zu ſchaffen

Herc. Was haltet ihr davon Flavio

Flav. Der unterthänigſte Reſpect
Durchl. hält mich zurücke/ daß ich meine
dancken nicht eröffne.

Herc. Wir ſind dem unbeſtändigen
cules ſchon verglichen worden.

Flav. Der undanckbare [illegible] ha
ſelbſt abgebildet.

Herc. In dieſem trifft an die Warheit
wir uns gratuliren / daß er unſerm Hof
nen Schandfleck mehr anzeucht.

Flav. Unſere gratulation wäre vollko
men / wenn ſeine Untugend Ew. Durchl
wäre bekandt worden.

Herc. Aber was hat Leonore für
Abſchied ?

Le

Leon. Ihr Durchl. wollen dero gehorſamſte Dienerin mit dem Unglücke verſchonen das Urthel des Todes anzuhören.

Herc. Nicht das Urthel des Todes/ das Urthel eines beſſern Lebens: Borgia leſet den Brief laut.

Borg. (lieſet) Schönſte Leonore, Ihre Tugend iſt ſo hoch/ daß ich unwürdig bin/ dieſe zu beſitzen. Abſonderlich entfällt mir alle Hoffnung/ indem ich auſſer meinem Vaterlande dem Glücke folgen muß: denn ich darff ſie nicht bemühen/ über ſo viel Berge Seen und Flüſſe nach zureiſen. Zwar meine Beſtändigkeit zu erweiſe/ habe ich die vorgeſchlagene Heyrath mit einer Niederländiſchen Gräfin noch in Zweifel geſtelt/ um zu vernehmen/ ob Leonore meine Liebe der Niederländerin mißgönnen werde. Auff ſolchen Fall erwarte ich meine Schöne in Lothringen/ in [illegible] eines getreuen Liebhabers.

(Leonore fällt in Ohnmacht: Sophie und Gyraldo kommen herzu gelauffen.)

Herc. Diß ſind die Früchte der Untreu/ daß die Unſchuld dadurch betrübet wird.

Flav. Ihre Durchl. haben es in dero guter Macht/ die verlaſſene Leonore anderweit zu vergnügen.

Herc. Es ſol unſere meiſte Sorge ſeyn/ doch daß der Wache bald befohlen wird/den Boten aus der Stadt zu jagen.

Hercules und Borgia gehn zuſammen ab/ auf der andern Seite wird Leonore hinein getragen.)

Simplicio, Poncinello.

Simpl. Ach liebſter Freund wo laß ich mich/ die Wache kömmt mir auff dem Fuß nach/ und wil mich aufhalten.

Ponc. Mein ehrlicher Simplicio, es iſt mir leid/macht euch nur unſichtbar.

Simpl. Mit den Anſchlag wird mir nicht geholffen.

Ponc. Halt dort iſt oben ein Käſekorb/ da könt ihr euch verſtecken.

Simpl. Ey itzt iſt nicht Zeit/daß wir Poſſen treiben. Ach wer hilfft mir!

Ponc. Ich kan nicht mehr thun/als daß ich euch verſtecke. Kriecht hinter die Thüre.

Simpl. Aber wenn die Wache kömmt?

Ponc. So wil ich ſchweren es ſtecke kein Menſch dahinten.

(Simplicio verſteckt ſich. Claudio kömmt mit zween Dienern heraus.)

Claud. Da lieff der Verräther hin. Höre Poncinello wo kam der Kerl hin.

Ponc. Ich habe keinen Menſchen geſehn.

Claud. Ich weiß er iſt hieher kom̃en. Sage die Warheit oder dein Kopf ſol ſo weich werden als die Naſe.

Ponc. (weiſet mit den Finger auf die Thüre) Ich weiß nicht was ihr wollet / ihr mögt mich zureiſſen oder gantz laſſen / ſo krieget ihr keinen Bericht.

Claud. Du Unterfutter von einem Galgenvogel / Antworte auf die Frage/oder ich haue dich zu ſchanden.

Ponc. (Weiſet nochmahls auff die Thüre) Ihr Herren laſſet mich doch zufrieden/ich habe keinen Kerln hier hinter die Thüre geſteckt: nein fürwar/bey meiner armen Treu / es hat ſich niemand darhinter verkrochen. Ihr mögt ſuchen wo ihr wollet / nur ſuchet nicht hinter der Thüre/dann da weiß ich gewiß / daß keine lebendige Seele da iſt.

Claud. Mit ſolchen Poſſen brächten wir den Tag zu/ſucht ihr Purſche.

(ſie finden ihn.)

Simpl. O Barmhertzigkeit/Barmhertzigkeit!

Ponc. Müſſet ihr denn hinter der Thüre ſuchen/ich ſagte ja es wäre niemand da.

Simpl. Ach Poncinello mein ehrlicher

Freund? bringe dich nicht in Unglücke.: Hie bin ich ihr Herren/ machet mit mir was ihr wollet/ ich muß meine Sache GOtt befehlen.

Poncinello (tritt dem Simplicio hinter dem Rücken/ und wincket den Dienern/ ſie ſollen brav drauff ſchlagen.) Ey ihr Herrn geht gemach/ der gute Menſch hat nichts gethan.

Claud. Wilſtu die Schläge mit ihm theile

Ponc. Ach ſo gehts/ wenn man einen Freund hat/ der wenig helffen kan.

Claud. Nun du Hund/ packe dich noch dieſe Viertel-Stunde zwölff Meilen von dieſe Stadt weg.

Simpl. Ich will gerne gehn/ laſſet mich nu verſchnieben.

Claud. Du Mordbrenner/ nicht eine Augenblick.

Simpl. Was ſol ich denn thun?

Claud. Zum Lande ſolſtu hinauß gehn/ od an den Galgen.

Simpl. Ich eyle ja ſo ſehr ich kan.

Claud. Du muſt beſſer tantzen lernen.

(Sie gehen mit ihm ab.)

Ponc. Ihr Herren/ ihr ſeyd meine Zeugen/ meinte es mit dem Menſchen ſo gut/ ich hä ihm mit meinem Leben gedient; Doch es wa

nic

nicht möglich/ die Schnaphähne wären zu eifrig auff das liebe Brot/ich hatte Noth daß ich nicht in das Gedränge kam/ Herr Borgia hat auff die Cauſen auß ſtudiert/ es geht ihm wie er ſelber wil/der unſchuldige Simplicio muſte es auch entgelten/daß Borgia dem Camillo nicht gut iſt. Doch wer fragt darnach: Unterdeſſen hat Poncinello Geld und gut Leben/wie er nur ſelber wil.

(Baſtardo kom̃t gelauffen.)

Baſt. Höret ihr Junggeſell wo iſt Signor Borgia?

Ponc. Sieh da/habe ich auch einen Zeugen daß ich auch ein Junggeſelle bin.

Baſt. Ihr mögt gleich ein Junggeſelle oder ein & cætera ſeyn/ ſagt nur wo Borgia anzutreffen iſt.

Ponc. Der Herr wird gewiß nothwendig mit ihm zu ſprechen haben.

Baſt. Ihr ſeyd ohn Zweifel ſein geheimer Rath.

Ponc. Was er wiſſen ſol: daß muß zuvor bey mir anbracht werden!

Baſt. Ja was er wiſchen ſol; doch was haltet ihr mich auff.

Ponc. Ich wil alle ehrliche Leute zu Zeugen geruffen/ ob ich euch auffhalte: Meinetwegen mögt ihr wol dem Hn. Wachmeiſter nachlauffen

Baſt. Ich rathe euch gutes / misbrauchet meiner Gedult nicht. Ich habe wol ehe einen ſolchen Wacholderziemer als ihr ſeyd / auff di Hertze genommen.

Ponc. (pfeiffet.) Sa ſo ſeyd ihr etwan der Lodmacher / der neulich vier Thaler verdient hat?

Baſt. Und ſeyd ihr etwan poncinello der neulich einem Boten den Bart gebuſt hat?

Ponc. [Wirfft ihn mit ſeinem Hute] Daß dich das Haͤhngen erhacke / kommen wir hier zuſammen / und ſollen nicht eines trincken.

Baſt. Ey das Trincken wird ſich wol geben / ſage nur wo iſt der Herr ich ſol gar nothwendig mit ihm reden.

Ponc. Wiſſet ihr nicht wo er iſt?

Baſt. Nein ich weiß nicht.

Ponc. Ich weiß es auch nicht.

Baſt. So iſt ein Narr ſo klug als der ander.

(Borgia koͤmt.)

Borg. Baſtardo ſeyd ihr ſchon da?

Baſt. Ich bin geſchwind wie der Wind.

Borg. Es giebt wieder was zu thun.

Baſt. Er befehle nur / ich will ihm vom Brodſſen / und wenn es poncinello waͤre.

Ponc. Ja Herr Borgia braucht mich weiter / ſchlagt nur andere Leute todt die uns ſchädlicher ſeyn.

Borg. Höret / ich beſorge mich Camillo möchte auf des Cammer-Dieners Nachricht bald hieher eilen/und unſere Poſſen zu ſchanden machen. Gebet doch auff der Straſſe etwas Achtung / ich wil gerne ein übriges thun/und vor ſeine Perſohn zehn Thaler geben.

Baſt. Es iſt ſchon gut. Er verlaſſe ſich drauff / es iſt ſo viel als wenn Camillo ſchon todt wäre.

Borg. Nur geht piano!

Baſt. Ich bin dabey geweſen / mir darff niemand eine Lehre vorſchreiben.

Borg. Sel[illegible]a habt ihr einen Di[illegible]gen drauff.

Baſt. Es wäre unvonnöthen. Ich laſſe mich nicht gern bezahlen/als biß ich das Geld verdienet habe.

Ponc. Herr / ihr müſt ihm das Geld alle geben/er ſagte Camillo wäre ſchon todt.

Baſt. Schweigt/ oder ich ſchicke euch einmahl in die Pfütze/ daß ihr nimmermehr wieder kommt:

Ponc. Mit ſolchen Bluthunden wolte ich nicht viel zu thun haben.

Baſt. Nun meine Dienſte.

Ponc. Meine darneben.

Baſt. Ich meine euch nicht/

Borg. Geht fort mit gutem Glücke / und vergeſſet es nicht/ daß ihr das Geld abholet.

(Sie gehen ab.)

Flavio, Leonore.

Flav. Sind die Thränen noch nicht vertrocknet?

Leon. So lange ich Augen habe/ ſo lange muß ich weinen.

Flav. Aber der Fürſt befiehlt ſie ſol lachen.

Leon. Ein Fürſt kan nicht unmögliche Sachen befehlen.

Flav. Sie dencke aber nach / hat ſie den Camillo als einen Menſchen / oder als einen GOtt geliebt.

Leon. Ein Menſch kan mit nichts als mit Menſchen vermählet werden.

Flav. Da ſie nun wuſte / daß Camillo ein Menſch war/ wuſte ſie denn nicht/ daß er konte etwas menſchliches begehen?

Leon. Dieſe Wiſſenſchafft war mir zu hoch. Nun hat mir die Erfahrung den Verſtand eröffnet.

Flav. Die Klugheit entſpringt aus der Verſuchung.

Leon. Ach die Klugheit muß ich theuer kauffen.

Flav. Nein ſie muß vor ihre Einfalt theuer büſſen.

Leon. Doch hat er einen ſchlechten Ruhm/ der in ſeinem Sieges-Zeichen nichts als meine Einfalt aufführen kan.

Flav. So hat ſie ſchlechte Urſache/ daß ſie mit ihren Thränen den Sieg koſtbarer macht.

Leon. Ich weiß nicht wohin ich mich wende. Ich haſſe meine Beſtändigkeit: Ob mich gleich Camillo zum höchſten beleidiget hat/ werde ich doch von den widerwärtigen Gedancken meiner Zuſage und ſeiner Liebe eriſiert

Flav. Sie gedencke an den jetzten Brieff.

Leon. Ein Baum wenn er tieff wurtzelt/ wird zwar durch den Sturmwind umgeworffen/ doch bleibt die Wurtzel ſtehn.

Flav. Es iſt die Warheit/ dürffte ich meine Gedancken eröffnen/ ich kan dem Camillo nicht von gantzem Hertzen feind ſeyn/ doch der Fürſt kömmt.

[Hercules kömmt.]

Herc. Wertheſte Leonore habt ihr den Verräther völlig abgeſaget.

Leon. Die Gedult iſt meine Artzney: und die Gnade Eu. Durchl. erquicket mich.

Herc. Recht ſo/ es ſind mehr Perſonen/ da ſich Leonore vergnügen kan.

Leon. Ach Leonore darf an keine Vergnügung dencken.

Herc. Eure Tugend kan nicht ohne Vergnügung gelaſſen werden.

Leon. E. Durchl. ſchertzen mit meinem Unglück.

Herc. Mit nichten. Ihr ſollet würcklich ſehn/ daß ihr die ſchönſte Rache gegen euren Verräther in den Händen habt. Seht Borgia iſt bey uns an des Camillo Platz erhaben; Gebt ihr ihm die Stelle in eurem Hertzen/ ſo erweiſet ihr / daß unſer Wille euer Wolgefallen iſt.

Leon. Eu. Durchl. verſuchen dero unterthänigſte Dienerin.

Herc. Es iſt unſer Ernſt.

Leon. Ich kan nicht zugleich weinen und lachen.

Herc. Die Thränen müſſen verſtopffet werden.

Leon. Ich kan nicht zugleich beſtändig und unbeſtändig ſeyn.

Herc. Dieſe Worte ſind zu dunckel.

Leon. Camillo hat durch ſeinen Unbeſtand meine Beſtändigkeit nicht aufgehoben.

Herc. Die Beſtändigkeit muß zwiſchen zwey Perſonen beruhen.

Leon. Aber ſo weit die Beſtändigkeit einer

Tugend iſt/ kan ſie auch mit einſamen Gedancken verehret werden.

Herc. Dieſer Einbildung ſoll Borgia bald abhelffen.

Leon. Eu. Durchl. vergeben mir gnädigſt/ daß ich in meiner Traurigkeit ſchertze. Einer Witwe wird ein gantzes Jahr zur Trauer eingeräumet: Man vergönne mir unverheyrathetem Witwe ein halbes Jahr.

Herc. Einen halben Monat/ doch erwegt den Vorſchlag: Unſere Gnade habt ihr völlig.

(Sie gehn ab.)

Leonore.

Es ſage doch kein Menſch/ er ſey am allerunglückſeligſten: alldieweil allzeit ein Schmertz zurücke bleibt/ dadurch ſie das Elend vermehren kan. Ich wolte vor Angſt vergehn/ als Camillo mir die Liebe aufkündigte. Nun falle ich viel tieffer in das Unglück/ da ich meinen ärgſten Feind Borgia lieben ſol/ wer weiß was vor eine Noth auf mich wartet/ woferne ich ietzund zu ungedultig bin/ doch diß ſey mein Schluß/ weil mich Camillo ſeiner Liebe unwürdig acht/ ſo wil ich im Gegentheil ſo hoffärtig ſeyn/ und alle Menſchen meiner Liebe unwürdig ſchätzen.

(Geht ab.)

Vierdte Handlung.

(Der Schauplatz præſentirt einen Wald.)

Camillo, Simplicio.

Cam. Ich hab es beſchloſſen / ich wil in den Tag gehn.

Simpl. Und mein Herr könte in Franckreich ſo glückſelig ſeyn.

Cam. Solches thäte ich / wenn ich Simplicio wäre: Ach haſtu zu Ferrara den Flavio nicht geſehn.

Simpl. Weder den Flavio noch die Leonore, diß ſahe ich / daß Borgia muſte in groſſen Gnaden ſey.

Cam. Du haſt mich wieder erquickt. Kan ich mich noch des Flavio und der Leonore verſichern / ſo wil ich dem Borgia leicht gewachſen ſeyn.

Simpl. Ich kan nichts darzu ſagen.

Cam. Meine Unſchuld ſol kräfftiger ſeyn / als anderer Leute Boßheit. O du geliebſter Flavio. O du him̃liſche Leonore! wenn werde ich in euren Armen die Zeitung erfahren / daß mich Borgia unſchuldig verleumdet habe. Ach weñ wird die Soñe den glückſeligen Tag erſcheinē laſſen / da ich meine / ach / ja meine Leonore verſichern werde / daß ich in Franckreich

ihrer

ihres gleichen nicht gefunden. Ich ſterbe vor Warten: Ich vergehe vor Verlangen. Ein Augenblick ſcheinet tauſend Jahr zu ſeyn. Ach verzeihe mir / du angenehmſte Leonora, daß ich dich mit meiner langſamen Reyſe an deiner Verſicherung auffhalte. Ich eyle / ich eyle / und wil meine Lippen auff deinem holdſeligen Munde bald ruhen laſſen.

(Baſtardo ſpringt mit zwey andern Banditen hinter dem Strauch hervor.

Baſt. Gebt euch gefangen ihr Hunde.

[Baſtardo gibt Feur / und trifft den Simplicio, daß er fällt. Die andern ſchieſſen auch / doch Camillo wendet ſich / daß er unbeſchädigt bleibet. Greifft hierauff zu den Degen / und wehrt ſich gegen drey. Da er einen beſchädigt / wollen ſie ausreiſſen: Doch Baſtardo verſäumt ſich / daß er von dem Camillo zu Boden geſchlagen wird / da ſetzt er ihm den Degen an die Bruſt.]

Cam. Sie da deine verfluchte Seele iſt in meiner Gewalt.

Baſt. Es iſt mein Unglück.

Cam. Und was haſtu anders verdienet / als Unglück?

Baſt. Mein Herr/ ich hab es verdienet/ doch er wird nicht mein Hencker werden.

Cam. Die gerechte Sache fordert mir dein Blut ab.

Baſt. Iſt ihm mit einem todten Cörper ſo viel gedient?

Cam. Du biſt der Welt todt nützlicher als lebendig.

Baſt. Vielleicht kan mein Herr ſich meines Lebens bedienen.

Camill. Ich laſſe mir keine Schelme auffwarten.

Baſt. Ein Schelm kan auch eine ehrliche That begehn.

Cam. Diß geſchicht alle tauſend Jahr einmahl/ ſchicke dich/ dein Blut muß ſpringen.

Baſt. Ach Gnade/ Gnade. Ich will mein Lebentheuer genug löſen.

Camill. Verflucht ſeyſt du mit deinem Löſe-Geld.

Baſt. Ach Gnade/ Gnade. Ich wil ſagen warum Camillo zu Ferrara verhaſſet iſt.

Cam. Was höre ich? was wilſt du ſagen?

Baſt. Er ſchone meines Lebens. Ich will n ärgſtes Bubenſtück bekennen/ das ich le- t im Sinne gehabt. Doch will ich mich freuen.

freuen / daß der Himmel mein Vornehmen verhindert hat.

Cam. Ich laſſe dich nicht auff / bekenne die That/in dem du in meiner Gewalt biſt.

Baſt. Ach er laſſe mich loß / hier iſt ein Gewehr/ich kan nicht mehr ſchädlich ſeyn.

(er läſt ihn auß)

Cam. So bekenne nun dein Bubenſtück.

Baſt. Ich habe geſündiget / doch nicht ich / ſondern der Ertz Meuchelmörder Borgia, der hat mich veranlaſſet/daß ich den Filippo, welchen Flavio, in Franckreich abfertigte / nicht weit von hier erſchoſſen habe. Und eben dieſer Verräther hat mich erkauffet/daß ich dem tugendhafften Camillo den Reſt geben ſolte.

Cam. Du gerechter GOtt/ iſt es möglich daß ſolche Bubenſtück ungeſtrafft hingehen? doch dir ſey Danck / daß du meine Arme ſo kräfftig gemacht/und dieſes endliche Verderben von mir abgewendet haſt: Hilff mir auch die andern Fallſtricke zerreiſſen / welche der Ehr- und Gewiſſenloſe Borgia meiner Wolfahrt mag auffgeſtellet haben.

Baſt. Itzt erkenn ich erſt / was ich gethan habe.

Cam. Und hat Filippo auch in dieſer Einöde ſo unſchuldig ſterben müſſen?

Baſt. Borgia hatte es befohlen.

Cam. Wohin war er abgefertiget?

Baſt. Ach wohin / als zu ſeinem be
Freunde Camillo?

Cam. Du treu beſtändiger Flavio ver
he mir / daß ich von dir gezweiffelt habe / ich
mich bald mündlich bey dir entſchuldigen / un
das allerhöchſte Schelmſtück / ſo jemahls k
begangen werden / deinen Augen offenba
Doch höre du Mörder / wo ſind die Br
geblieben?

Baſt. Borgia hat damit nach ſeinem Gefa
len gehandelt.

Cam. Nun die Zeit ſol kommen / da dei
Falſchheit ſol zu ſchanden werden. Aber w
mache mein armer Simplicio.

(Er ſieht nach ihm / und befindet / daß
noch Leben hat.

Baſt. Vielleicht iſt ihm zu helffen / wär ich
nicht an meiner Wunde ſchwach / ſo wolte
meinen Rath gern mittheilen. Doch ni
weit von hier iſt ein Wirthshauß / beliebt
demſelben / ſo ſol er hingeſchafft werden / b
ſich der Schaden beſſert.

Cam. Es ſey alſo / doch mit dem Vorbe
halt / daß du nicht von ihm weicheſt. Ich ver
ſpreche dir Landes-Huldigung auszuwi

Im Gegentheil wil ich Mittel gnung finden deine Boßheit zu ſtraffen.

(Geht ab.)

(Baſtardo bringt etliche Knecht / und ſchaffet den Simplicio hinein.)

Sophie, Poncinello.

Soph. Mein Poncinello hilff mir doch aus dem Traume / was hat denn Camillo recht gethan?

Ponc. Ich rede nicht gerne davon.

Soph. Ey / was unter uns geredt wird / das ſol nicht auskommen.

Ponc. Er iſt ein Schelm und ein Verrähter worden.

Soph. Iſt das nicht ſchrecklich / drum grämt ſich Leonore wol biß auff den Tod.

Ponc. Ach die gute Leonore weiß die Helffte nicht.

Soph. Es iſt nicht möglich.

Ponc. Warum nicht? er hat ſchon mit einer andern Hochzeit gehabt.

Soph. Ey das wäre zu leichtfertig.

Ponc. Heutiges Tages geht es ſo / was nicht leichtfertig iſt / das ſtutzt nicht.

Soph. Auff die Maſſe iſt keinem Kerlen mehr zu trauen.

Ponc. Ich ſage es auch. Auff der gantzen Welt iſt nur ein Menſch / dem zu trauen / und derſelbe Menſch heiſt mit ſeinem erſten Buchſtaben Poncinello.

Ponc. Je du ehrliches Hertzgen / daß du mir nicht wegkömmſt!

Ponc. Aber was thut denn Leonore.

Soph. Sie macht Calender auff zehn Jahr hinaus.

Ponc. Doch wird wenig gut Wetter drinne ſtehn.

Soph. Ja freylich.

Ponc. Sie machet es ohn Zweifel wie die Buchdrücker / die drücken in Calendern das ſchwartze zu erſt/und das rothe hernach.

Soph. Ach Leonore wird nicht wieder luſtig.

Ponc. Es verlohnte ſich der Müh/ mit dem ſchäbichten Camillo.

Soph. Da hilffet nichts darvor.

Ponc. Der Fürſt hat ihr ſchon einen andern zugetheilet.

Soph. Ich weiß wohl. Aber Borgia wird ſich vergebens bemühen.

Ponc. Gleichwol ſcheinet Borgia doch Kerlens gnung zu ſeyn.

Soph. Daran iſt nicht genung.

Ponc. Ey warum nicht / höret Sophie, ihr könnet was ehrliches verdienen / wo ihr Leonoren dazu bereden könt. Da ſchickt euch Borein zwey dutzent Thaler/ und wenn ihr was richtet/ ſolt ihr zehn dutzent kriegen.

Soph. Iſt Borgia ſo ein lieber Herr / das habe ich nicht gewuſt. Es iſt mir leid / daß ich Geld nehmen muß/eh ich was verſprechen kan.

Ponc. Thut ihr nun euer beſtes.

Soph. Ich wil ſehen. Itzt ſol ich mit ihr in das Wäldgen ſpatziren/da wird es wol Gelegenheit geben/ doch geh fort/ daß du nicht geſehen wirſt.

(Poncinello läufft hinein.)

Leonore. Sophie biſtu fertig?

Soph. Ja Ihr Gn.

Leon. So kom̃ und folge mir.

(Sie gehn ab.)

Camillo.

Ich fänge wieder an zu leben/nach dem ich dieſes anmuthige Luſt-Wäldgen zu ſehen bekomme/welches ich zum Zeugen anruffen kan/ daß ich Leonoren u. Leonore mich geliebet. Dieſes ſind die holdreichen Klippẽ/welche mir und meiner Leonoren gar zu bekandt waren/ dieſe Bäume führen unſere Nahmen noch an der Rinde/und dieſes Graß ſcheinet noch gebückt zu ſtehen/gleich als ſolten wir darauf unſere kühle Ruh nehmen. Nũ der Him̃el vergönne mir ins künfftige viel dergleichen Spatzier-gänge. Itzt muß ich meine Gedancke zu beſtel digen/ allwo die annehmlichſte Leonore zur Gefertin habe/ an dieſem Büchlein ein Lager machen. [er legt ſich nieder und ſchläft ein.]

Leonore. Sophie.

Leon. Wilſtu mich auch betrüben?

Soph. Ihr Gn. wolte ich gern geholffen wiſſen.

Leon. Ich begehre keine Hülffe / ſchmertzlicher iſt / als der Schaden.

Soph. Wo alles erſetzt wird / da iſt kein Schaden mehr.

Leon. Borgia kan mir den äuſſerlichen Verluſt erſtatten / aber wo finde ich meine innerliche Vergnügung.

Soph. Wenn aber Camillo entweder nicht wäre gebohren worden / oder hätte ſich anderweit bekandt gemacht / wo hätte Leonore ihr innerlich Vergnügen geſucht?

Leon. In meiner Freyheit.

Soph. Camillo hat den Bund gebrochen und Leonoren wieder frey gemacht.

Leon. Die Freyheit iſt eine Roſe / die kan man nicht ſo ſchön auf den Stock ſetzen / als man ſie abgeflückt hat.

Soph. Aber Leonore iſt eine Roſe / welche ſich durch beywohnenden Verſtand beſſer rathen kan.

Leon. Die Liebe iſt ein Meelthau/dadurch die Freyheit des Glantzes beraubet wird.

Soph. Gebietendes Fräulein/mit Gleichniſſen wird nichts erwieſen.

Leon. Mehr als zu viel.

Soph. Wie viel Perſonen ſind in Ferrara, welche das Glück nicht ausſchlagen würden.

Leon. Dieſelben haben den Camillo nicht geliebt.

Soph. Was Camillo war/das iſt Borgia.

Leon. So muß er auch untreu ſeyn.

Soph. Borgia iſt / was Camillo war/nicht was er itzund iſt.

Leon. Weit gefehlt / Camillo war meine Freude/das iſt Borgia noch nicht.

Soph. Ihr Gn. laſſe die Einbildung fahren.

Leon. Wo ich mir nichts einbilden ſol/da kan ich auch nicht lieben.

Soph. Sie bilde ſich diß ein/was der Fürſt befiehlt.

Leon. Sophio laß meine Gedancken unverwirrt.

(Sie gehn ſtille fort / endlich ſehn ſie den Camillo ſchlaffend.)

Leon. Ach Sophie hier liegt ein Mañsbild.

Soph. Es muß jemand Vornehmes ſeyn/ die Kleidung iſt zu artig.

Leon. Komm laß uns davon eylen.

Soph. Er ſchläfft / wir wollen ſachte gehn.

(Camillo erwacht)

Cam. Wo bin ich? wer iſt da? wer will mir den Schlaff verſtören.

Leon. Ach kom̃ Sophie, es iſt Camillo, ich erſchrecke / daß ich kein Bein fortſetzen kan / ach ich unglückſelige.

Soph. Wie zum Unglück ſind wir hieher gebracht!

Leon. Führe mich Sophie, ich kan nicht von der Stelle gehn. Ach iſt im Himmel kein Donnerkeil übrig / der dieſem ehrvergeſſenen Verräther das Hertz entzwey ſchlägt: Oder iſt keine Wolcke mehr vorhanden darinnen ich unſichtbar werde.

Soph. Ihr Gn. zittern nicht ſo ſehr: ſonſt kommen wir nicht fort.

Leon. Ach hilff Himmel / er ſteht auff.

Cam. (ſteht auff) wer iſt bey mir? ſchlaffe ich oder träume mir? Seh ich nicht meine Leonore, oder bethört mich ein Geſichte? Ach nein ſie iſt es ſelber.

(er laufft hinten nach.)

Cam. Schönſte Leonore vor wem fliehet ſie?

Leon. Ach weh ich bin gefangen.

Cam. Liebſte Leonore kennet ſie ihren Camillo nicht mehr?

Leon. Ach Sophie höre die verrätheriſche Stimme.

Cam. (Er greiffet ſie) Wie wils wertheſte Leonore, hat Camillo nicht ſo viel Freyheit/ daß er ſich ihres Wolergehẽs erfreuẽ kan?

Leon. (ſtöſſet ihn von ſich) Geh du Verrähter/ wilſtu mir auch das Leben nehmen.

Cam. Ein Verräther? Ach Leonore was ſol ich noch vor eine Probe außſtehn.

Leon. Sophie führe mich / ich kan das Tigerthier nicht anſchauen.

Cam. Ach lügendhaffteſte Leonore, wie ſol ich diß verſtehn. Gönnet ſie mir die Augen nicht?

Leon. Sage ich nicht du ſolſt dich weg packen. Du meyneidiger/ du Gewiſſens loſer / du verfluchter/ vermaledeyter Tyrann.

Cam. Womit hat Camillo dieſen Willkommen verdient.

Leon. Kom̃ her du Bluthund / und durchbohre dieſe Bruſt. Ich weiß doch wohl daß dich nach meinem Blute durſtet/ und daß deine Furien nicht eher ruhen als biſtu mein Hertze verſchlungen haſt. Kom̃ her du Wolff und verrichte dein Ampt/ wilſtu dich vor einen blöden Schaffe entſetzen. Siehe hier iſt dz Raub/ da ſich deine grimmige und verzweiffelte Natur ſättigen kan.

Cam. Ach Leonore!

Leon. Was ſiehſtu hier/ ſol ich mich mit deinem Anſchauen quälen/oder wilſtu mir dieſes wieder abfodern?

(Sie wirfft ihm ſein Bildnüß vor die Füſſe und geht ab.)

Cam. Du haſt überwunden Borgia. Du haſt den Camillo an einem Orte verletzet da er eine tödliche Empfindlichkeit hat. Leonore hat ihm dz Leben abgeſprochen/nun begehrt er nicht zu leben. Ach iſt es nicht gnung/daß mir von Banditen nach geſtellet wird? Muß ſich auch die ſchönſte von der Welt gegen mich waffnen laſſen? Bin ich darum von den Mördern verſchonet worden/daß mein Tod durch dieſe neue Art der Grauſamkeit ſchmertzlicher würde. Ach Baſtardo wie unbarmhertzig bin ich gegen mich ſelbſt geweſen/daß ich deine Kugel nicht mit meiner Stirne aufgefangen habe; ſo hätte ich doch das liebreiche Andencken meiner in Hoffnung liebſten Leonore mit in den Tod genommen: da ich nun eben ſo wol ſterben / und darzu unvergnügt ſterben muß.

(Er geht etwas in Gedancken fort/ Flavio ſpringet mit bloſſem Gewehr hervor und hat das Geſichte mit einer Maſque verdeckt)

Flav. Ha du Verräther biſtu in meiner Gewalt?

Cam. Sieh da Borgia kömmſtu ſelbſt? wilſtu deine Augen an meinem Tode weiden.

Flav. Kom her und laß dich vor deine Bubenſtücke ſtraffen.

Cam. Wolan ich wil meine Kräffte zu letzt noch verſamlen/u. dieſen Troſt mit in den Tod nehmen/daß Borgia mich nicht überleben ſol.

(Sie fallen einander an / endlich nach langem Gefechte unterläufft Camillo den Flavio, reiſſet ihm den Degen aus der Fauſt/ und zeucht ihm die Maſque vom Geſichte: wie er den Flavio erkennet / ſpringt er zu rück / und läſſet ihn auff.)

Cam. Ach Flavio, zu dieſer Miſſethat habt ihr mich gebracht.

Flav. O du Schaum von allen rechtſchaffenen Menſchen / wilſtu nun zum Banditen werden/und unſer Land verrathen.

Cam. Liebſter Flavio, die Maſque hat mich verführet/daß ich mich wieder meinen Freund verſündiget habe. Hier iſt das blöſſe Gewehr/ hier iſt meine [illegible] Bruſt. Was meine Hand geirret hat [illegible] mein Blut abwaſchen.

Flav. Dein Blut iſt viel zu wenig alle Verrätherey abzuwaſchen: Und meine Hand/ iſt zu wenig alle Untreu zu beſtraffen/ deine henckermäſſige Thaten werden ihr Lohn finden.

Cam. Ach Flavio bin ich nicht unglücklich gnung/ müſſet ihr noch mein Feind werden.

Flav. Wer den Laſtern zugethan iſt/ den halte ich vor meinen Feind.

Cam. Ach was hat Borgia geſchwätzet?

Flav. Er hat des Camillo Boßheit an den Tag gebracht.

Cam. Flavio, ein Wort/ Flavio ein Wort.

Flav. Du biſt nicht werth daß du von meinen Händen ſterben ſolſt/ ſo will ich auch deine Falſchheit nicht anhören.

(Geht ab)

Cam. O du grauſames Verhängnüß/ warum lebe ich? warum wird meine Unſchuld aus einem Jammer in den andern geſtürtzt? Iſt mein Flavio, mein Freund/ mein ander Ich/ meine Seele/ mein Troſt und meine Zuverſicht verwandelt worden. Iſt meine Lenore, ach die anmuthige Leonore, mir auffſetzig worden? So muß der [illegible] nicht mehr brennen/ die Granat[illegible] auff den Oelbäumen [illegible] ich iſt zu ſchwach au[illegible] einmal zu erwegen

gen/die übermäſſige Laſt beuget mich / daß ich zu der Erde fallen muß.

(Er legt ſich nieder.)

Poncinello, Claudio.

Claud. Hat es der Fürſt befohlen?

Ponc. Er hat es leibhafftig befohlen.

Claud. Sol ich den Camillo im Höltzgen am Padus auffſuchen?

Ponc. Freylich / freylich / er muß da ſeyn/ todt oder lebendig.

Claud. Was hat der vornehme Mann gethan?

Ponc. Der ſchöne vornehme Mann / laß ihn nur ankommen/ er ſol erfahren was er gefreſſen hat.

Claud. Iſt es doch ſchade um ihn.

Ponc. Du ſchwartzbärtigter Pechfreſſer/du Nachteule/du Fledermauß / du Peſtilentz die im finſtern ſchleicht/du Hurenjäger/ du General Feldhurẽwebel/du alles mit einander/wilſtu dem Fürſtẽ reformirẽ? ſieh dich vor/daß du nicht mit den Camillo eine bunte Reihe machſt.

Claud, Du verlogener Blauſtrumpff/ was habe ich geſagt?

Ponc. Schweig/ oder Signor Borgia läſſet dir Ballet mit Spieß-Ruthen auff den Buckel tantzen.

Claud. Was ſol ich denn verſchweigen?

Ponc. Laſt mich gehn/ ihr ſeht ja / daß ich mich Stein-todt gefallen habe.

Cam. Die Sprache iſt noch zu ſtarck.

Ponc. Was geht euch meine Sprache an. Laſſt es euch genung ſeyn/ daß ich todt bin.

Cam. Sieh! hätte ich doch bald meinen Poncinello nicht gekandt/ ſteh auff Poncinello, dein Herr iſt wieder kommen / wilſtu ihn nicht wilkommen heiſſen?

Ponc. Wäret ihr kommen da ich lebendig war.

Cam. Stelle dich nicht ſo närriſch.

Ponc. Ich weiß nicht was ihr ſagt.

Cam. (Richtet ihn auff.) Rede doch mit mir.

Ponc. (ſtellet ſich gantz thum als wenn er auff kein Bein treten könnte.) Laſt mich gehn/ ich bin gewiß todt gefallen/ ich fühlte es gar eigentlich / daß mir das Leben durch die Caldaunen / die Keel hinauff/ und zum lincken Ohresloche hinaus fuhr.

[Claudio kömmt mit ſeiner Rotte.]

Claudio, Camillo gebt euch auff des Fürſten Befehl gefangen.

Cam. Ich ſol mich gefangen geben?

Claud. Es iſt wie ich ſage. Nun ſteht es in euer Gewalt/ ob ihr mit guten oder mit böſen folgen wollet.

Cam. Aber warum ſol ich gefangen ſeyn?

Claud. Wir ſind Diener/was uns befohlen wird/mögen die Herrn verantworten.

Cam. Bin ich nun auff allen Seiten verrathen?

Claud. Gebt den Degen von euch.

Cam. Ich wil den Degen Ihro Durchl. ſelbſt überliefern.

Claud. Uns iſt es anders befohlen worden.

Cam. Ach das ich meine Tapfferkeit verbergen muß! doch ich wil dem Fürſtlichen Befehl nicht wiederſterben. Die Warheit und die Unſchuld ſollen mich auch mitten im Finſternüß erleuchten/

(Sie führen ihn davon.)

Poncinello. Iſt er weg? Nun bin ich nicht tod. Das war ein Blut-Kerle/ ich ſolte ihm antworten/und ich hatte keine Luſt darzu/ ich hätte es bey Borgia ſchön verderben köñen/ doch iſt es gut/daß er fort iſt/ nun wird er die Soñe nicht vielmal mehr ſehen aufgehen. Ich brachte vor den Apothecker ein klein Brieffgen weñ ich ſchwören ſolte/ſo wolte mein Herr Gift haben/das wird Camillo auff ſeiner Leonoren Geſund heit verzehrẽ müſſen. Ich bin nur froh daß ich künfftig beſſer Zeit habe zu trincken vñ zu galaniſirẽ/nach dem der Vogel im Gebauer ſitzt. Borgia mag ſehen/ daß er es beſſer trifft als Camillo. Ich wil ſehen wie ich meine Perſon einmahl ſo gut agire/als das andermal.

(Geht ab.)

(Der Schauplatz verwandelt ſich in ein finſteres Gemach.)

Camillo (gehet im Finſtern herum.)

Iſt diß nun der Lohn vor meine Treue/daß mich die Sonne nicht mehr beſcheinen darff? U. haben meine Verrähter das Liecht des Himmels vollauff zu genieſſen? Ach warum habe ich mein Glücke in Franckreich nicht ergriffen/ da mir Italien wolte zur Stiefmutter werden? Warum habe ich mich ſo weit gefangen gegeben/daß ich nun keine Rettung hoffen darff? Flavio iſt mir auffätzig/ Leonore ſieht meinen Untergang/Borgia iſt mein Teufel. Wer dar ſich nun erkühnen vor dem armen Camillo Wort zu ſprechen/doch wolan ich habe all gehöret/die Tugend ſey die beſte Belohnūg wol auf mein Gewiſſen trutzen/verderbe ich ſol doch mein treues Gemüthe nicht verderbe

(Borgia kömmt/ Roncinello trägt ihm eine kleine Latern vor.)

Cam. Ach iſt jemand der mich im finſter tröſten wil/oder ſol ich mir das Leben abſpre chen laſſen?

Borg. Gebet euch zu frieden Signor Camillo, der jenige beſucht euch/ der euch gern wolte geholffen wiſſen.

Cam. Wie kan jemand mein Glücke begehren/ da mir die gantze Welt zuwider iſt?

Borg. Euer vermeinter Feind/ doch euer beſter Hertzens Freund Borgia wünſcht euch glückſelig zu ſehen.

Cam. Ach Borgia laſſet euch genung ſeyn/ daß ich ſterben muß: nur ſpottet meiner im Tode nicht.

Borg. Wem ſpotte ich? der gantze Hoff weiß/ daß ich dieſe Stunde meine Gnade und mein Glücke euretwegen in die Schantze geſchlagen habe.

Cam. Ich wil an eurem Verderben keine Urſache ſeyn.

Borg. Ich aber wil den Camillo lieben/ ob er gleich undanckbar iſt.

Cam. Wer meinen Tod und meinen Untergang wünſchet/ der kan mich nicht lieben.

Borg. Der Himmel ſtraffe mich/ und mache meinen Segen zu nichte/ wofern mich Camillo einiger Falſchheit beſchuldigen kan.

Cam. Borgia hat ſich mehr Urſachen eingebildet mich zu haſſē/ als mir behülfflich zu ſeyn.

Borg. Das iſt von meinen Feinden verhaſt vorgebracht worden.

Cam. Es ſey alſo/ ich will lieber ſterben/ als dem Borgia vor meinen Leben dancken.

Borg. Iſt denn keine Verſicherung in der Welt / damit ich meine Gedancken von dem Verdacht entſchütten kan. Der Blitz verbrenne mich lebendig. Die Erde ſperre ihren Rachen auff / und verſchlinge mich biß auff den tieffſten Abgrund: Die Speiſe werde mir auff der Zunge in Gifft und Galle verwandelt / uñ quäle mich biß an den Tod mit unerſinnlichen Schmertzen / wofern ich zu gegenwärtigem Unglück das geringſte beygetragen.

Cam. Wer hat die abſcheulichen Verſicherungen begehrt?

Borg. Euer Mißtrauen hat ſolche heraus gelocket.

Cam. Und wenn ich euch keines Meineyds beſchuldigen ſol/wer hat mir deñ das Unglück auff den Hals geweltzet?

Borg. Wer? als Flavio.

Cam. Womit iſt Flavio beleidiget worden?

Borg. Meinet ihr nicht / daß er euch die übermäſſige Gnade bey dem Fürſten mißgönnete? Und wer hat euch mehr angetrieben Franckreich zu beſehen/als eben dieſer Anfänger und Vollender eures Elends?

Cam. Gleichwol hab ich dem Flavio nie nachgeſtellet.

Borg. Die heutigen Politici können nicht allein keinen über ſich/ſondern auch keinen neben ſich leiden.

Cam. Ich dencke mehr als ich ſage. Mein Jammer mag entſpringen woher er wil: Gnung/daß ich verdorben bin.

Borg. Camillo eure Freundſchaft iſt blind geweſen:

Cam. Aber meine Feinde ſind ſehr ſcharffſichtig.

Borg. Sie bedienen ſich eurer Einfalt.

Cam. Deſto weniger ſollen ſie ſich rühmen.

Borg. Nun Camillo ihr wollet mir nicht trauen/doch iſt es wahr/ was ins gemein geglaubt wird/daß wir in dem allgemeinen Gerichte vor unſer Thun und Laſſen ſollen Antwort geben/ſo wil ich euch getroſt unter Augen treten/und wegen des unrechtmäſſigen Verdachts billigen Abtrag fodern.

Cam. Ich bin vor dieſem Richter unerſchrocken.

Borg. So mögt ihr auch vor dem Hencker nicht erſchrecken/lebet wie ihr es würdig ſeyd/ wenn ihr eure Freunde verachten wollet.

(Geht ab.)

Cam. Du groſſer Gott/ höre doch wie der falſche Borgia mit Eyden u. Schwüren ſpielt. Ich weiß daß dir ſolches zuwieder iſt. Nur ſtärcke mich in meinem Verhalten / du werdeſt mir Tod und leben laſſen zum beſten außſchlagen.

(Poncinello kömt wieder.)

Ponc. Herr da ſchickt Hr. Borgia etwas von Confect, weil er empfunden / daß in dieſem Gemach gar feuchte un̄ ungeſunde Lufft iſt.

Cam. O du untreuer Böſewicht / biſtu vielleicht auch mein Verräther worden? gehe u. trage das Confect wieder hin wo es herkommen iſt.

Ponc. Ich darff es nicht wieder zurück bringen.

Cam. (Wirfft es auff die Erde) ſo mag es hier verderben.

Ponc. Das wär grob genung.

Cam. Du Ertz-Schelm / hilffſtu mich auch verfolgen.

Ponc. Ey Narrenpoſſen / was geht mich das verfolgen an.

Cam. Haſtu nichts mehr zu beſtellen?

Ponc. Ihr wollet meiner gewiß gerne loß ſeyn?

Cam. Du haſt es errathen.

Ponc. Ich will ſchon gehn / wenn es mir gelegen iſt.

Cam. O daß dir niemand nach Verdienſt lohnen ſol.

Ponc. Um meinen Lohn hat ſich ſo ein Mauſe-

Kopff nicht zu bekümmern / ſeht ihr morgen darnach/daß euch der Kopf zwiſchen den Achſeln fein feſt ſtehen bleibt.

(Läuft davon.)

Cam. Diß war noch übrig / daß ich auch die Narren mit Gedult vertragen muß. GOtt ſtehe meiner Sache bey.

Fünffte Handlung.

Poncinello, Flavio.

Flav. So willſtu dein Glück anderswo ſuchen.

Ponc. Ein junger Kerle meines gleichen muß ſich allenthalben herum̃ blacken.

Flav. Warum zeuchſtu aber zum Borgia?

Ponc. Mir iſt ein Herr wie der andere.

Flav. Es iſt ſchon gut. Doch höre Poncinello warte mir zu guter letzt noch auff.

Ponc. Gar gern / was kan ich verrichten?

Flav. Ich habe einen heftigen Fluß in die Zähne bekommen/gehe und ſtecke mir eine Tabackpfeiffe an/daß ich etwas zur Geſundheit davon brauchen kan.

Ponc. Es iſt poſſierlich / ihr klagt über Waſſer/und wollet mit Feuer helffen.

Flav. Geh du nur und bringe es mir / (er geht ab.) Ich weiß nicht was ich von der Enderung halten ſol / daß ſich Poncinello dem Borgia ergeben wil: Es ſcheinet als ſuche der ſchlaue Fuchs unſer Verderben. Camillo iſt zwar ſeiner Miſſethat überwieſen genung; indem er ſeine Hand nicht leugnen kan; und alſo hat Borgia Urſach wieder ihn zu ſtreben: Doch ob Camillo keinen Gefärten in ſeinem Unglück habe werde/ das glaub ich faſt nicht. Ein groſſer Baum ſchlägt durch ſeinen Fall viel benachbarte Stämme zu boden. (Flavio ſetzt ſich an den Tiſch: Poncinello bringt die Pfeiffe)

Ponc. Da habt ihr den beſten Toback von der Welt/ wo der nicht hilfft/ ſo weiß ich keinen Rath.

Flav. Du kanſt ſie nicht recht anſtecken/ mache mir etliche fidibus, die ich gebrauchen kan.

Ponc. Da habt ihr Papier/ macht die fidibus ſelber/ ich muß Julep holen/ daß ihr den Mund und den Hals wieder abſpülen könnet.

(Poncinello geht ab.)

Flav. Was giebt mir der Kerl vor Papier? es iſt ein Schrifft drauff/ die mir ſol bekandt ſeyn. Ich wil ſie aus curioſität leſen: Werthe Hertzens-Freud. Meine vorigen Briefe werden zu recht ankommen ſeyn. Und wundert mich nicht/ daß keine Antwort erfolget/ in dem die Poſten etwas unrichtig gehn/ u. vielleicht die Briefe hier u. da liegen bleiben. Im übrigẽ lebe ich der gewiſſen Hofnung/mein Freund werde ſich indeſſen meine Wolfahrt laſſen recommēdirt ſeyn. Ich habe in Franckreich unterſchiedene Vorſchläge / dardurch mir ein gröſſer Glück verſprochen wird / allein es bleibt bey meiner Reſolution, wo mein Leonore und mein Flavio lebt/da wil ich den Reſt meines Lebens vergnügt beſchlieſſen/ꝛc. Der Brieff iſt zuriſſen/ich kan nicht weiter leſen: Doch was ſteckt vor eine Verrätherey darhinter / die Hand iſt vom Camillo: Die Schrifft iſt voller Freundſchafft und derſelben gantz nicht ähnlich/die uns bey dem Fürſten vor geleſen ward. Solte ſich wol Poncinello zu einem ſolchē Bubenſtück gebrauchē laſſen? Es iſt klar/Camillo iſt ſo ſchuldig nicht als ins gemein geglaubt wird/(er ſteht auff) das Hertze bricht mir / wenn ich an ſeine Reden gedencke wie höflich er mir im Walde begegnete/und ich weiß nicht was mir mein Gemüthe zuvor ſaget.

(Poncinello kömt wieder.)

Höre Poncinello wo haſtu das Papier genommen.

Ponc. Das Papier? Ach ich kan nicht leſen/ich weiß nicht wo ichs krigt habe.

Flav. Du Vogel / es heiſt nicht ſo / ſage wo es her kömmt / oder ich wil eine andere Sprache mit dir zu reden anfangen.

Ponc. Laſſet mich doch darnach ſehn / ob ich mich beſinnen kan.

Flav. Schelm ſuche keine vergebene Ausflucht.

Ponc. Ich trage des Papiers ſo viel bey mir / daß ich eines vor dem andern nicht gar wol erkenne.

Flav. Worzu brauchſtu das Papier?

Ponc. Herr zu Schnuptoback.

Flav. Du garſtiger Vogel. Doch wo pflegſtu den Zeug zum Schnuptoback her zu bekommen.

Ponc. Wo ich was kriegen kan / da greiffe ich zu. Es kan wol ſeyn / daß ichs hier im Hauſe aufgeleſen habe.

Flav. (Holet den Prügel) Nein nein / in meinem Hauſe haſtu es nicht gefunden / wilſtu es nicht ſagen / ſo wil ich dich prügeln / daß dir das Fleiſch von den Knochen abfallen ſol.

Ponc. Herr ihr mögt nur thun was ihr nicht laſſen könt / ich kan es doch nicht ſagen / oder daß ich nachdencke / es wird daſſelbe Zettelchen ſeyn / das ich neulich auf der Gaſſe vor der Cantzley fand.

Flav. War es ſo zerriſſen?

Ponc. Es kan ſeyn daß ich was davon gebraucht habe. Denn ich kans nicht leſen.

Flav. Ich kenne viel Geſellen / die nicht leſen können/ und doch in der Schelmerey perfect genug ſind.

Ponc. Deßwegen werde ich kein Schelm ſein.

Flav. Ich habe viel Muthmaſſungen von dir/ bekenne mir die Warheit/ ſonſt laſſe ich dich in den Keller verſperren/ und gebe dir nichts zu freſſen/ biß du mir wegen des Brieffes aus dem Traum hilffſt.

Ponc. Ich hab euch lange zu warten/ ich muß zu meinem neuen Herren kommen.

Flav. Was? Du Hund/ hat dein alter Herr nicht ſo viel Macht über dich daß er dich etliche Stunden aufhalten ſol/ (er beſinnet ſich) doch laß ſehn was haſtu ſonſt vor Raritäten in deinem Schiebſacke.

Ponc. Ich habe in dieſen Hoſen keinen Schiebſack.

Flav. Wo zogſtu den vorigen Brieff heraus?

Ponc. Auß dem Unterhoſen.

Flav. So laß ſehen was in den Unterhoſen iſt.

Ponc. Ich ſchäme mich/ ich müſte die Oberhoſen vor ausziehn.

Flav. [prügelt auf ihn loß] Mache fort du Böſewicht.

(Hier muß Poncinello vier oder fünf paar Hoſen über einander haben/ daß wenn er ein paar außzeucht/ dennoch kein Schleb-Sack da iſt/ biß auff die letzten.)

Flav. Biſtu bald zum Diebſäcken kommen/ lange herauß was drinnen iſt.

(Hier macht Poncinello allerhand poſſierlich Zeug/ ſo gut als er es bekommen kan heraus zu langen. letzlich giebt er etliche zerriſſene Papiergen.)

Flav. Siehe da/ ſiehe da/ was iſt diß vor Papier?

Ponc. Ach wann ich ſo gelehrt wäre/ daß ich das wüſte.

Flav. Laß ſehn/ ich will gelehrter ſeyn/ dieß iſt ein Brief geweſen/ da iſt noch die Unterſchrift: Maſſen ich nicht leben kan als in Hoffnung zu heiſſen/ meiner Tugend begabteſte Leonore, einzig und ewig verbundener Camillo. Hier find ich des Fürſten Titul/ und ſo viel ich judicire eben von des Camillo Hand. O du Verräther/ haſtu unter deiner angemaſſeten Narrheit ſo viel Boßheit verborgen? Sage alſobald wo kömſtu zu den Sachen?

Ponc. Ey Herr das ihr es auch eben wiſſet/ ich bin euer Diener nicht/ wollet ihr mir viel zu viel überlaſt anlegen/ ſo ſolt ihr es mit dem Borgia außzu fechten haben.

Flav. Fein trotzig Stocknarr / gib es nicht zu deutlich/ daß Borgia dich zu unverantwortlichen Dienſten gebraucht.

Ponc. Ey laſſet mich gehn.

Flav. Heute wird nichts draus. Und wenn ich dich ſolte in die Feuermauer aufhencken/ daß dir der Speck zum Ribben heraus ſchwitzte; ſo muſt du doch bekennen was die Sache iſt.

(Es klopffet iemand.)

Flav. Ich muß ſehen wer da iſt.

(Geht ab.)

Ponc. Nun hab ich mein köſtlich Leben. O wenn doch die Leute keine Schelmerey trieben die es nicht recht gelernet haben: So wird es nicht viel fehlen/ daß der wackere gutthätige Herr Borgia mit in das Spiel kömt. Er ſagte wol ich ſolte die Briefe verbrennen/ ſo dachte ich Pontius Pilatus wär auch ein ehrlicher Kerle; und bringe mich darüber in Unglück. Ach meine böſe viertel Stunde wird gar zu zeitlich kommen/ ehe noch der Hals des Henckers gewohnt iſt. Uñ was werde ich vor Marter und Qval ausſtehen müſſen / eh ich alles ſage. Ich elender Bernheuter/ hätte ich meine fidibus unterwegens gelaſſen/ merckts ihr Leute dort unten: Ich ſeh auch einen ſitzen / der mit der Ziege allmahl zu zeitlich auff den Marckt kommt. Schonte ich ſeines Herrn Vaters nicht / ſo wolte ich gleich mit Fingern auff ihn weiſen. Und darzu mit mir weiſet ſich's nicht mehr.

(Flavio, Simplicio und Baſtardo tretten auff.)

Flav. Baſtardo kommt und überzeuget den verfluchten Schelmen.

Baſt. Ich geſtehe es / daß mich Borgia beſtellet hat den Camillo um das Leben zu bringen / und daß eben dieſer Poncinello dabey geweſen.

Ponc. Guter Freund verzeiht mir / ihr werdet euch irren / es ſieht unterweilen ein Menſch dem andern ähnlich.

Baſt. Du ſaubers Bübgen / du muſt viel Leute haben / die dir ähnlich ſeyn.

Ponc. Ich hab euch aber mein Tage nicht geſehen.

Baſt. Es war auch fürwahr nicht Abend / als ich beym Borgia mit dir ſchwatzte.

Ponc. Ich weiß gewiß nichts davon / ihr müſt einen Rauſch gehabt haben.

Baſt. Ich hatte keinen Rauſch : Und ſo klug du ſonſt ins gemein biſt / ſo klug wareſt du dazumahl auch.

Ponc. Ich ſehe euch an wo ich wil/ ſo kan ich euch nichts bekantes anſehen.

Flav. Deine Schelmſtücke werden offenbahr, und ihr Simplicio, was habt ihr zu klagen.

Simpl. Haſtu mir nicht im Wirthshauſe die Taſche viſitirt, und haſtu nicht geſagt/ Flavio wolte die Leonore gern einen andern verheyrathet wiſſen.

Ponc. Der Kerl ſchwärmt, erſt gantz. Haſtu nicht die Taſche an der Seite gehabt/ und hat es irgend an Briefen gemangelt?

Simpl. Was ſagſtu denn zur neuen Zeitung vom Hr. Flavio.

Ponc. Das haſtu ſelbſt erdacht/ ein Kind kan es greiffen/ daß ich ſolche Thorheiten nicht reden werde.

Simpl. Wer iſt nun am glaubwürdigſten?

Flav. Kommt her/ und ängſtiget den ehrvergeſſenen Schelmen ſo lang/ biß er alles aus dem Grunde heraus gebeichtet hat.

(Simplicio und Baſtardo legen den Poncinello, auff den Tiſch.)

Baſt. Wir wollen den Buben ſo lang kützeln/ biß er ſeine Leichtfertigkeit bekennen.

Ponc. (Fängt überlaut an zu lachen.) Ach quält mich nicht ſo ſehr/das ich in meinen höchſten Aengſten lachen muß.

Baſt. Da hilfft nichts davor/du muſt lachen/oder die Warheit ſagen.

Ponc. Ich lache mich zu Tode.

Baſt. Bekenne was du gethan haſt.

Ponc. Ich lache mich zum Bütterweeken.

Simpl. Es war dir lächerlich genung da du mir die Taſche wegpartirſt / nun lache eins darzu.

Ponc. Ich lache ich kan nicht mehr.

Baſt. Halt wir wollen ihm die Strümpfe ausziehn/und ihn an die Fuß-Sohlen bürſten.

Ponc. Ey hat denn die Schererey bald ein Ende?

Simpl. Ja wenn du bekenneſt.

Ponc. Ach ich wil gerne bekennen / laſſet mich nur gehn.

(Sie laſſen ihn loß.)

Flav. Nun ſo rede die Warheit.

Ponc. Ich weiß nichts.

Flav. Legt ihn wieder hin.

(Sie wollen ihn anfaſſen.)

Ponc. Ach ich wils ſagen/ ich wils ſagen.

Flav. So ſage es oder ich beſchmiere dich mit Honig/und häncke dich vor das Fenſter unter die Fliegen.

Ponc. Komm ich aber um den Hals/wenn ich es geſtehe?

Flav. Sage du nur itzt die Warheit / das andere wird ſich geben.

Ponc. Wenn ich ſterben ſolte/ſo werdet ihr mirs nicht zumuthen/ daß ichs bekennen ſol: Ich würde ja ein Mörder an meinem eigenen Leibe.

Flav. Du zauderſt viel/du muſt wieder auff den Tiſch.

Ponc. So ſey es dann/ ich wils ſagen. Borgia gab mir Geld/ ſo verrieht ich ihm alle Poſten. Euer Filippo ward unterwegens erſchlagen / dem Simplicio wurden die Briefe verwechſelt. Mit einem Worte/ ich hab alle Verrätherey mit ſtifften helffen. Aber ach laſſet mich die Sünde nicht entgelten! Borgia iſt Schuld daran. Ich war ein Narr/das Geld verblendete mich.

Flav. Ich gehe nach Hofe / kommet ihr bald hinach / und du Poncinello, wo du mit geheſt/ſo wil ich vor dich bitten.

(Gehen ab.)

Leonore, Borgia.

Leon. Ihr Durchl. haben mein begehrt.

Borg. Sie werden balde hier ſeyn.

Leon. Es iſt meine Schuldigkeit / daß ich verziehe.

Borg. Und mein Glücke / daß ſie mir die Gegenwart gönnen muß.

Leon. Das Glück wird ſchlecht ſeyn.

Borg. Ich hoffe ein beſſeres.

Leon. Was ſol er bey der jenigen vor Glücke hoffen / die faſt unter dem Unglücke erſticken muß!

Borg. Nach den Wolcken ſcheint die Sonne.

Leon. Aber manche Traurigkeit wechſelt mit keiner Freude ab.

Borg. Die Zeit verändert alles.

Leon. Mir wird der Todt die Aenderung bringen.

Borg. Schönſte Leonore, die gütige Natur hat ſie nicht deßwegen ſo annehmlich gemacht / daß ſie ſterben ſol: ſondern daß ſie andern ſol das Leben erhalten.

Leon. Unſere erſte Geburtsſtunde iſt ſchon ein Theil von unſerm Tode / ſo viel Tage wir zurück legen / ſo viel ſind wir unſerm Leben gleichſam abgeſtorben. Warum ſol ich nun mit andern Gedancken umgehn als mit Todes Betrachtungen?

Borg. Wertheſte Leonore, in dreyſſig oder viertzig Jahren werden ihr ſolche Gedancken beſſer anſtehn. Jetzt lebt ſie in dem Frühlinge/ da hat man ſich vor dem Winter noch nicht zu fürchten.

Leon. Die Bienen und Ameiſſen ſorgen ſchon im Frühlinge vor dem Winter: was ſol nicht ein Menſch thun/ der keine Verſicherung hat/ daß er ſein Leben werde in Sommer und Winter können eintheilen.

Borg. Wil ſie aber den Himmel beſchuldigen/ der ſie zum Lieben geſchaffen hat.

Leon. Ich liebe freylich/ doch haſſe ich die Eitelkeit.

Borg. So wird der arme Borgia in Ewigkeit nicht vergnügt.

Leon. Die Rede iſt mir zu hoch.

Borg. Und meine Perſon iſt ihr vielleicht zu niedrig.

Leon. Er ſchertzt.

Borg. Es iſt kein Schertz / wo ich von Leonore nicht geliebet werde/ ſo ſterbe ich.

Leon. Und wo ich mich verlieben ſol / ſo ſterbe ich.

Borg. Wil ſie gegen ſich ſelbſt ſo grauſam ſeyn?

Leon. Er iſt grauſam/ daß er mich zum ſterben zwingen wil.

(Hercules kömmt.)

Herc. Tugendhaffte Leonore wir haben euer begehret.

Leon. Eu. Durchl. haben zu befehlen.

Herc. Es iſt ungewiß ob alle Befehle ſo kräfftig ſind.

Leon. Was in meinen Kräfften ſteht/ und von der Tugend beſtätigt wird / da bin ich nicht nachläſſig.

Herc. So erfüllt demnach unſer Verlangen und liebet den Borgia.

Leon. Diß ſteht in meiner Gewalt nicht.

Herc. Wir ſehen keine Verhindernüß.

Leon. Camillo lebt noch.

Herc. Was geht euch der Verräther an?

Leon. Ich habe ihn die Treue geſchworen.

Herc. Doch hat er die Treue gebrochen.

Leon. Die Laſter ſol man nicht nach thun.

Herc. Wer gleiches mit gleichen vergilt/ der begehet kein Laſter.

Leon. Man ſol aber nichts thun/wo das Gewiſſen zweiffelhafftig iſt.

Herc. Eurem Aberglauben wolten wir gern gerathen wiſſen.

Borg. Gnädigſter Herr / ich ſehe wol / Camillo muß durch ſeinen Tod / mir den Weg zum Leben öffnen: Denn wo Camillo ſtirbt/ da iſt Leonore ihrer Treu erlaſſen.

Leon. Ich mag meine Liebe mit keinem Blute erkauffen laſſen.

Herc. Camillo ſtirbt wegen ſeines Verbrechens. Und die Leonore erwehlt den Borgia wegen ſeiner Tugend.

Borg. So iſt das Urtheil feſte geſtellt/ daß Camillo ſterben muſt.

Herc. Es wird vonnöhten ſeyn/ daß wir ordentliche Richter ſetzen/ und den Verdacht der Tyranney von uns abweltzen.

Borg. Ordentliche Richter ſind zwar in zweiffelhafftigen und ungewiſſen Fällen höchſtnöhtig: Allein wo die Sache klar iſt/ da verdammet ſich der Verbrecher ſelbſt.

Herc. Die Sache iſt unſern Unterthanen nicht klar: die würden uns blutdürſtig nennen.

Borg. Ein Fürſt der ſein Gewiſſen verwahrt/ darff den Unterthanen keine Rechenſchafft geben.

Herc. Ein Fürſt der ein gut Gewiſſen hat/ ſol ſich erfreuen/ wenn er ſein Volck zum Zeugniß bewegen kan.

Borg. So publicire man die Urſachen ſeiner Verdammniß.

Herc. Es hieſſe doch er wäre nicht gehört worden.

Borg. Haben wir nicht ſeine Schrifft in Händen? Hat er des Fürſten Hoheit dadurch nicht beleidiget?

Herc. Wir wollen doch das Bekändniß aus ſeinem Munde haben.

Borg. Die Fürſtliche Hoheit wird dadurch ſchlecht verſichert; wenn man ſie in das Angeſicht ſchimpffen / und ſolches hernach läugnen darff.

Herc. Camillo ſol es nicht läugnen.

Borg. Die Schlangen pflegen krumme Gänge zu haben.

Herc. So wird er zum minſten in das Geſicht beſchämet werden.

Borg. Ich mag nicht ſagen / daß man ſich eines Auffſtandes zu beſorgen hat.

Herc. Eines Auffſtandes? haben wir kein Vermögen ſolches abzuwenden?

Borg. Es mangelt Ihr Durchl. an zureichenden Mitteln nicht: doch ein Fürſt hat gröſſern Ruhm / wenn er das Feuer in der Aſche dämpfft / als wenn er die freſſende Flamme mit Schaden vertilgen muß.

(Flavio kömmt.)

Flav. Verrätherey / Ihr Durchl. Verrätherey!

Herc. Wie? Verrähterey! und wer iſt ſo kühn?

Flav. Derſelbige der die Hochfürſtl. Gnad mißbrucht.

Herc. Wir wollen den verfluchten Nahmen wiſſen.

Flav. Hier ſteht das Schäuſal/die Mißgeburt/der verzweiffelte/verrätheriſche Borgia.

Borg. Euer Durchleucht. ſchützen meine Unſchuld.

Herc. Wer wil unſere Diener im Fürſtlichen Gemach angreiffen.

Flav. Das höchſte Schelmſtück von der Welt iſt an den Tag kommen.

Herc. So ſagt was ihr wiſſet/doch ſeyd verſichert/wer meine getreue Diener ohn Urſach ſtürtzen wil/der ſol nach der Kling tantzen.

Flav. Ich fürchte mich nicht. Camillo iſt unſchüldig/Borgia iſt ein zehnfacher Meuchel-Mörder.

Borg. Eu. Durchl. befehlen gnädigſt/daß mich der Verläumder verſchont.

Herc. Wie? iſt Camillo unſchüldig/welcher den Flavio ſelbſt verdammet hat.

Flav. Dieſes Urtheil hat der meineydig Borgia uns abgezwungen.

Borg. Der Fürſt ſol meine Gerechtigkeit erkennen.

Herc. Was hat Borgia mißgehandelt? ſind die Schandſchrifften vom Camillio nicht verhanden?

Flav. Die Schandſchrifften kommen vom Borgia her.

Borg. Ich zerberſte vor Eifer/daß mir eine fremde Schrifft zugeleget wird/man laſſe nach der Hand urtheilen.

Herc. Flavio nehmet euer Leben in acht.

Flav. Es ſol durch Zeugen bewieſen werden.

Herc. Was vor Zeugen?

Flav. Auff dero Befehl / ſollen ſie erſcheinen.

Borg. So wird ein Fürſtlicher Miniſter nicht tractirt, man ſtelle ein ordentlich Gerichte an/den Zeugen ſol ihre Falſchheit dargethan werden.

Herc. Borgia ihr habt uns ſelbſt gelehrt/ wie wir die Fürſtl. Hoheit handhaben ſollen: laſſet die Zeugen erſcheinen!

[Baſtardo, Simplicio und Poncinello kommen.)

Borg. Ach weh/ich bin verlohren!

Herc. Was ſollen dieſe Kerlen.

Flav. Sie ſollen erweiſen / was Borgia läugnen will.

Borg. Sollen dieſe nichtswürdige Creaturen über mein Glücke zeugen / ich verwerffe ſie?

Herc. Wir ſollen ſie hören.

Barſtard. (kniet) Vor E. Hochf. Durchl. erkühne ich mich demütigſt zu erſcheinen / und meine ärgſte Boßheit öffentlich zu bekennen. Ich habe mich durch böſe Geſellſchafft unter die Banditen verleithen laſſen/dadurch ich zu Rauben und Morden dergeſtalt veranlaſſet worden/daß ich den Todt und die abſcheuliche Straffe vielfältig verdienet habe. Unter andern bekenne ich/ u. ſage es dem Borgia unter die Augen/ſo war als GOtt über uns iſt/ und ſo war mein Herr lebet / daß mich Borgia zu zwey unterſchiedenen mahlen mit Gelde beſtochen/ und zu grauſamen Vornehmen veranlaſſet. Denn als Signor Flavio ſeinen Diener Filippo in Franckreich abfertigte/muſte ich ihn auff dem Wege niederſchieſſen. Auch unlängſt ſolte ich dem Camillo ſein Reſt gebē: Allein er war ſo tapffer/dz er ſich unſer bemeiſterte/und mich in einen Stand verſetzte/da ich d Leben von ihm bitten muſte. Solches zeuge ich und weil drauff leben und ſterben. Im übrigen wolle E. Hochfürſtliche Durchl. dero angeborne Hulde und Gütigkeit ſtärcker ſeyn; laſſen / als mein Verbrechen.....

Borg. Du Böſewicht / wie lange hat dich Flavio unterrichten müſſen / ehe du ſo viel Fabeln haſt ſchmieden lernen.

Baſt. Ich ſage was die Warheit iſt. Da iſt noch der verfluchte Ducat (wirfft ihn hin) den ich auf des Camillo Leben aus euren Händen genommen habe.

Borg. Ein Bandit der aus Räuben und Morden ein Handwerck macht / wird ſich kein Gewiſſen nehmen einen ehrlichen Man mit der Zungen todt zu ſchlagen.

Herc. Was haben die andern zu zeigen?

Simplic. (kniet) E. Hochfürſtl. Durchl. muß ich wehmüthigſt klagen / das dieſer Poncinello mir unlängſt die Briefe verwechſelt / und ich alſo an ſtatt derjenigen / ſo ich vom Camillo aus Franckreich gebracht / andere boßhafftige u. verrätheriſche Schreiben eingeliefert habe. Uber diß habe ich mit meinem Unglück erfahren / daß dieſer Bandit erkaufft worden den Camillo aus dem Weg zu räumen.

Herc. Wer iſt Poncinello?

Ponc. (legt ſich die Länge auff die Erde hin) Ich bin der arme Erden-Kloß.

Herc. Haſtu die Briefe verwechſelt?

Ponc. Wer ſich mit Narren verwirrt/dem gehts närriſch.

Herc. So wird unſere Frage nicht beantwortet.

Ponc. Borgia hat mirs befohlen. Ich dachte/ was ſolche groſſe Leute haben wolten/ daß wäre recht.

Borg. Flavio ſolte ſich der Zeugen ſchämen: iſt nun ein Fürſtlicher Diener gut genung/ daß ein Bandit/ ein Narr/und ſeines Widerſachers Stiefelſchmierer wieder ihn auffgeführet werden ſol.

Flav. Schau Borgia, hier ſind die Zeichen von den rechtmäſſigen Brieſen: dieſe beſchuldigen dich/daß du Fürſtliche Schreiben erbrochen haſt.

Herc. [nimmt ſie] Wo kom̃et diß her.

Ponc. Herr/ ich habe ſie beym Borgia kriegt/der ſagte ich ſolte ſie verbrennen.

Borg. Daß du des Todes ſeyſt mit deinen Lügen.

Ponc. Kinder und Narren reden die Warheit: Wiſſet ihr nicht/da ihr mir ſo viel Geld gabt? da ich Jungfer Fickgen die bey der Leonore iſt/ muſte zwey dutzent Thaler bringen/ daß ſie ſolte eure Wort reden? da ich das gifftige Confect bey dem Apothecker hohlte/ und dem Camillo ins Gefängniß brachte? Wiſſet ihr es nicht? he!

Borg. Es ſtürmet alles auff mich loß.

Herc. Borgia gebt GOtt und eurem Fürſten die Ehre / und bekennet die Warheit. Verſäumet die Gnaden-Zeit nicht: Eh eine Stunde vergeht/ kan Hercules die Gnaden-Thür verſchlieſſen.

Borg. (kniet) Ach was ſol ich ſagen? Camillo iſt der tugendhaffteſte Menſch auf der Welt. Borgia iſt überzeugt/ daß er den Tod verdient hat.

Herc. O du gifftiger Baſiliske/ iſt es möglich/ daß deine Boßheit ſo viel übel ſtiften können? Uñ haben wir uns ſelbſten durch dein Laſterhafftes Vornehmen wider die Tugend reitzen laſſen? Camillo ſol Richter ſeyn: Und welchen du ohne Recht und Urtheil verdam̃en wolteſt/ der ſol über dein Leben zu gebieten haben: dz Camillo alſofort hieher gebracht werde.

Leon. (iſt immittelſt auff die Seite getreten.) Ach Camillo wird hieher gefordert; mit was vor Augen werde ich ſeiner beſtändigen Tugend begegnen können? wie werde ich die unbilligen Beſchuldigungen mir zum Vortheil auslegen. Ach es iſt vergebens! Er hat ſeinen Siñ längſt von mir gewandt/ uñ ich werde mich aller Liebe u. Vergnügung auf Ewig verzeihen müſſen. Sein Bildniß darauß ich ſeine Affection erkeñe ſolte/ habe ich weggeworfworffen: Was wil ich ihm nū abfordern? Ich thue am beſten / weil ich ſein Anſchauen nicht vertragen kan / dz ich heimlich davon ſchleiche.

(In dem der Fürſt mit Flavio in heimlichem Geſpräch begriffen iſt / ſtielt ſich Leonore zum Gemach hinauß.)

Camillo.

Euer Fürſtl. Durchl. ſehen den Camillo wieder / welcher in Italien lieber unſchuldig ſterben / als in Franckreich herlich leben wil.

Herc. Edler Camillo, verzeiht uns / daß wir Eure Tapfferkeit wider Verdienſt beleydiget haben. Nehmet hier den Urheber alles Unglücks in eure Gewalt / und laſſet in der ſelbſt belieblichen Rache das Audencken alles Unrechts begraben ſeyn.

Cam. Dem Himmel ſey gedanckt / daß meine gerechte Sache aus dem Finſterniß an das Liecht gezogen wird: Die Rache bleibe denenſelben anheim geſtellt / welchen der Oberſte Richter das Straff-Schwerdt in die Hände gegeben.

Herc. Ach wir erkennen euer Gemüthe / wehrter Camillo, welches über alle Begierde / auch über die Süſſigkeit der Rache obſiegē kan

Cam. Meine geringſte Sorge iſt auf meiner Wiederſacher Verderben gerichtet. Wolte Gott ich köndte mich der vorigen Gnade / der vorigen Freundtſchafft und Liebe völlig verſichern!

Herc. Der Mond kan uns die Sonne bedecken: doch leſcht er ihre Straalen nicht aus; Alſo hat die Verleumdung unſere Gnade mehr verborgen/als vertilget. Camillo tritt in ſeine vorige Ehren und Gnaden-Beſitzungen ein/ mit feſter Verſicherung ſo hoch zu ſteigen/ als der Hof von Ferrara vertragen kan.

Cam. Die vorhergegangene Nacht verſüſſet uns den Glantz der Morgenröthe; Und mein Gefängnüß verdoppelt die Freude Euer Durchl. in gutem wolergehn die Hand zu küſſen.

Flav. Aber wie wird ſich der arme Flavio entſchuldigen?

Cam. (umfängt ihn.) Liebſter Hertzens-Freund/es iſt keiner Entſchuldigung von nöthe. Ihr ſeyd vielmehr durch Einfalt und Leichtglaubigkeit verführet/als durch Haß und Boßheit angereitzet worden; Drum ſey unſer gnädigſter Herr Zeuge/ daß aller Widerwillen auffgehoben/ und hingegen die offtbeſtätigte Freundſchafft auf das neue bekräfftiget wird.

Flav. Ich erkenne das tugendhaffte Gemüthe/welches ich ewig ehren werde.

Herc. Doch wo iſt Leonore? war ſie nicht zu gegen?

Flav. Sie hat ſich vielleicht in die Einſamkeit

keit retirirt, weil die Schamhaftigkeit ſchwerlich zugeben würde / ihre Gemüths Empfindungen öffentlich heraus zu laſſen.

Herc. So mag ſich Camillo allein mit ihr vertragen / unſer Fürſtliches Wort ſol ihm zur Beſtätigung unverſaget ſeyn.

Cam. In ſolcher Gnade wird die Fülle meiner Glückſeligkeit beruhen.

Herc. Doch wie werden die Verbrecher abgeſtraffet?

Cam. Meine Freudens-Bewegung läſſet mich an keine Rache dencken.

Flav. Eu. Fürſtl Durchl. ſind am höchſten beleydiget / deroſelben ſteht auch der Entſchlus anheim.

Herc. Wolan / höret euer Urthel: Borgia ob er gleich etwas höhers verdienet hätte / ſol fünff Jahr lang auff die Galeen geſchmiedet werden. Baſtardo ſol fünf Jahr auff derſelben Galee als ein freywilliger Soldat wider den Türcken dienen / Poncinello ſey dem Camillo zu willkührlicher Straffe verehret.

[Borgia wird weg geführt / Baſtardo geht auch ab.)

Cam. So wil ich dem Poncinello den Kopf abſchlagen laſſen. Und alſo bald ſol die Execution vor ſich gehn.

Hercules, Camillo und Flavio
gehn ab.)

Claudio mit ſeiner Rotte nimmt den
Poncinello an.

Ponc. Ich wil dem Poncinello laſſen den Kopf abſchlagen. Das war tröſtlich So werde ich treflich höflich werden/und den Hut allzeit in Händen behalten/weil ich ihn nirgend hin ſetzen kan.

Claud. Sieh da Maußkopff! biſtu wieder mein gefangener/Wie heiſſe ich itzund?

Ponc. Ey ich werde ſo viel wiſſen/ vergeſſe ich doch über den Narrenpoſſen bald meinen Nahmen.

Claud. Sonſt darffſtu deinen Kopff nicht ſchonen/dencke immer weil du dencken kanſt. Es möchte dir bald verboten werden.

Ponc. Ey ihr Brüder was vexiert ihr viel. Ihr werdet mir nichts thun: Eine Krähe hackt der andern nicht die Augen aus.

Claud. Komm du nur mit/die Augen wollen wir dir nicht aushacken. Der Hals der Hals wird dran müſſen.

Ponc. So mus ich ſterben/und iſt kein ander Mittel da.

Claud. Ja vor dißmahl ſol Poncinello eine Spanne kürtzer werden.

Ponc. Nun ſo laſſet mich doch meinen Schwanen-Geſang thun.

Claud. Das ſol ein ſchöner Geſang werden.

Ponc. Ihr verſteht die Sprache nicht / ic will zu guter letzt meine Todes-Gedancken ausſchütten.

Claud. Nur mach es nicht zu lange.

Ponc. Nun ade zu guter Nacht / ihr alle fünff Elemente / Him̃el / Erde / Waſſer / Feu und Dreck. Zu guter Nacht ihr alle ſieben Jahrs-Zeiten Frühling und Herbſt / Som̃e un̄ Winter / Faſtnacht / Hundstagen un̄ Martini. Zu guter Nacht ihr alle ſechs Evangeliſten / Matz / Lucks / Peter / Hermen / Pilatus un̄ Herodes. Zu guter Nacht ihr neun freye Künſte / Freſſen / Sauffen / Huren / Buben / Doppeln / ſpielen / ſtehlē / liegen / todtſchlagen. Zu guter Nacht ihr drey und zwantzig Wunderwercke der Welt / ihr fünfzen Planeten / ihr ſieben und dreiſſig Löcher deß menſchlichē Leibes. Ih Kannen / Krüge / Bullen / Flaſchen / Fäſſer / Eymer und Gläſerbürſten: Zu guter Nacht du liebes Federvieh / Endten / Hühner / Gänſe / Tauben / Eichhörnichen und Caninichen. Zu guter Nacht ihr lieben Garten-Früchte / Birnen / Pflaumen / Kirſchen / Quitten / Ohrfeigen und Naſenſtüber: Zu guter Nacht ihr alle deſinentia in iſch, Irrwiſch / Stock-Fiſch/Flederwiſch --- wiſch.

Claud. Hat der Schwanen-Geſang bald ein Ende.

Ponc. Ach nein / ich bin noch in dem erſten Geſetze. Nun kommen ihrer noch 99.

Claud. Ey gedencke daß wir mehr zu thun haben/laß dir den Kopff abſchlagen/ darnach ſinge einen Geſang von neuntauſend Verſen/ es ſol dich niemand verhindern.

Ponc. Ey iſt es dennoch ernſt. Ich nehme es noch immer vor einen höfflichen Schertz auff.

Claud. So wollen wir dir weiſen was ernſt iſt.

(Sie greiffen ihn an/da agirt er poſſierliche/ bald wil er ſich ſitzend / bald ſtehend/ bald liegend köpffen laſſen / endlich wird er von zweyen gehalten / da zeucht der Scharffrichter an ſtatt des Schwerdts einen Fuchsſchwantz heraus / und ſchlägt ihn umb den Hals da fällt er nieder/ und macht ſeltzame Gauckelpoſſen/ hiermit wird die Scene zugemacht.)

(Leonore hat ſich verkleidet als eine Schäferin.)

Der Schauplatz præſentirt einen Wald.

Leon. In dieſer Einſamkeit wil ich mein Leben beſchlieſſen/welches ſich der Geſellſchaft nicht mehr würdig ſchätzt. Ich habe geliebt; Und eben die Hefftigkeit meiner Liebe hat mich leichtgläubig gemacht/daß ich dem verfluchten Borgia mehr als zuviel getraut. Nun iſt Camillo zwar unſchuldig: doch deſto ſchuldiger befinde ich mich/ wegen der unbedachtſamen Worte/dadurch Camillo den Uberreſt ſeiner Liebe vertilget hat. Und indem ich nun ſehe/ daß geſchehene Sachen ſchwerlich zurück gezogen werden/ich auch alle übermäſſige Traurigkeit nur vergebens anwenden müſte: So mag ſich mein geweſener Liebhaber damit vergnügen/daß ich mir die Straffe einer ewigen Einſamkeit aufflegen wil/und nach vollbrachten Thränen der Jungferſchafft/welche ich an dieſem Orthe vergieſſen wil/dem nächſt-angelegenen Kloſter Lebens-lang beywohnen werde. Was nicht zu ändern ſteht/erträgt man gedultig. Und welchen der Himmel nicht wil verliebt haben/der mag ſeine Vergnügung in dem ſuchen/daß er nebenſt dem Liebes-Zucker/auch derſelben Bitterkeit nicht ſchmecken darff. Vielleicht wird mir die edle Freiheit in wenig Jahren an ſtatt der Belohnung ſeyn.

(Sie geht etwas beyſeite.)

Camillo, Sophie, Simplicio.

Soph. Ich bekenne mein Verbrechen/ ſol ich geſtrafft werden/ ſo kan ich mich nicht wider ſetzen.

Cam. Ihr habt aus Unbedachtſamkeit geſündiget/ doch weil ich keinen Schaden davon empfinde/ ſo laſſet euch der Straffe wegen nicht leid ſeyn.

Soph. Ach wüſten wir nur wo Leonore wäre.

Cam. Alsdenn ſollet ihr mich gütig ſehn/ wenn ihr ſie finden helffet.

Soph. Ich will keinen Fleiß ſparen / wenn ich ſo hoch ſol belohnet werden.

Cam. ſo ſucht und thut euer beſtes.

(Sophie und Simplicio gehn ab.)

Ach armer Camillo! wenn wird dein Glücke ohne betrübnüß ſeyn? Was hilfft es dich / daß Borgia unterdruckt/ der Fürſt verſöhnet / und Flavio in der Freundſchafft beſtätiget iſt/ wofern die Leonore ihrer Gunſt berauben wil? deine Göttin hat ſich unſichtbar gemacht/ und weil ſie ihr himmliſches Angeſicht von dir wendet/ wil ſie auch vor deinen Augen verborgen bleiben: Oder ſolſtu noch eine Probe ablegen/ und durch ein ängſtliches Nachſuchen die beſtändige Liebe kundbar machen? Elender Camillo! der Magnet zeucht dich/ und du weiſt nicht wohin

Leonore locket dich an / und du kanſt ihr nicht folgen; dein Hertze eilet an einen Ort/ der dir ſelbſt nicht bekant iſt. Ach bleib! doch was erwarteſtu hier? geh fort! doch was wiſſtu dort ſuchen? Ach Leonore, Leonore, warum kanſtu mein Verlangen alſo aufhalten.

(Leonore kömt furchtſam gelauffen/ Poncinello kömt mit langſamen Schritten hinach / und hat ſich in ein weiß Tuch gewickelt / als ein Geſpenſt/nur die Papierne Pickelherings-Krauſe hat er noch um/ daß man ihn kennet.)

Leon. Ach hilf Himmel! ich bin verlohren.

Cam. Was iſt diß vor ein Augenblick.

(geht auff den Poncinello loß.)

Ponc. Bleib mir vom Leibe/ bleib mir vom Leibe / mit Geiſtern und Geſpenſten iſt nicht zu ſchertzen.

Cam. Du artiges Geſpenſt / du ſolſt mir bald eine Furcht einjagen.

(Leonore eilt indeſſen davon.)

Ponc. Wie zum Element geht diß zu / ſol ein ſo braves Geſpenſt nicht beſſern Reſpect haben als ſo/bleib mir vom Leibe.

Cam. Ich entſetze mich aber vor keinem Geiſte der einen Leib hat.

(entblöſt den Degen.)

Ponc. So wolte ich mein Leib wär hundert tauſend Meilen von hier.

Cam. Wer biſtu?

Ponc. Ich bin eine arme Seele.

Cam. Was machſtu hier?

Ponc. Im Himmel wolten ſie mich nich haben/und in der Hölle ſchlugen ſie mich auc weg/wo ſol ich denn bleiben?

Cam. Was biſtu aber vor eine Seele?

Ponc. (Weinet) Ach die Seele von dem ehrlichen Poncinello.

Cam. Du närriſcher Böſewicht/ ſchreib es meinen andern Verrichtungen zu/ daß ic deinen Lohn nicht alſobald abführen kan/ ſolſtu meiner Hertzliebſten ein ſolches Schrecke verurſachen?

Ponc. Herr/ wenn ihr wüſtet/wie einer armen Seele zu muthe wäre/ ihr würdet mic wol ungebrühet laſſen.

Cam. (ſiehet ſich üm) Aber wo iſt Leonore, iſt ſie wieder verſchwunden? wehrteſt Leonore, bin ich ihres Anſchauens würdig

(er eilet ihr nach.)

Ponc. Iſt das nicht Elend/ daß man auc nach dem Tode nicht ruhen kan. Ich habe j einmahl mein Recht überſtanden/ nun iſt di Reihe an mir/daß ich die Leute quälen uñ ängſtigen ſol. Kommen doch alle gute Gewonheiten ab. Wüſte ich doch nicht/ daß ein Geſpenſte ſo berenheuteriſch wäre tractirt worden/ wo ich ſolches leide / ſo ſtoſſen mich die andern Geiſter aus der Compagnie, und machen mich zum etcætera, daß keiner eine Kanne Bier mit mir ſauffen darff: doch courage! wer mir begegnet/ der iſt in meiner Gewalt. Heyſa raſtrum! ich zerreiſſe mich.

Simplicio. Ich ſuche/ und finde nichts: diß habe ich zum Vorthel daß ich meinen Herrn ſelbſt verlohren habe.

(Poncinello fängt an zu gruntzen/ Simplicio ſieht ſich um.)

Simpl. Alle gute Geiſter/ alle gute Geiſter.

Ponc. Du Schelm kom̃ her/ ich wil dir weiſen/ was du die guten Geiſter zu braviren haſt.

Simpl. Ach iſt es in dem Wald ſo unrichtig/ ſo wil ich ein andermahl in der Mittags-Stunde davon bleiben.

[laufft davon.]

Ponc. (lachet.) So war es recht/ ſo muß man ein Geſpenſt reſpectiren. Ich werde dem Hudler den Weg verbeugen/ daß er nicht hinaus kan.

(laufft ihm nach.)

Camillo , Leonore wird vom Camillo bey der Hand geführet)

Cam. Iſt diß meine Leonore, die ſich vor mir verbergen wil?

Leon. Ein böſes Gewiſſen ſucht in dem Schatten ſeinen Auffenthalt.

Cam. Und ein befriedigtes Gewiſſen muß ſich laſſen an das Liecht führen.

Leon. Dieſes muß Camillo bey derſelben verſuchen/welche er künftig zu ſeiner Liebſten er ſehen wird.

Cam. Drum verſuche ich ſolches bey meiner hochgeſchätzten Leonore, und wünſche dieſelbe aus dieſer furchtſamen Dunckelheit an den hellen Tag zubringen.

Leon. Leonore hat das Glück verſchertzt/

Cam. Davon weiß Camillo nichts.

Leon. Leonore hat die Liebe ſelbſt von ſich geſtoſſen.

Cam. Aber Camillo hat ſolches nicht beſtätiget.

Leon. Unterdeſſen thut die Gerechtigkeit den Außſpruch/daß Leonore der Liebe ewig ſol verluſtig ſeyn.

Cam. Die Liebe hat einander Geſetze/ daß Leonore den unglückſeligen Camillo vergnügen ſol.

Leon. Es ſind mehr Perſonen da/

Camillo in ſeiner Unſchuld zur Belohnung erwehlen kan.

Cam. Aber Camillo ſiehet keine Perſonen die er mit ſeiner Leonoren vergleichen kan.

Leon. Die Zeit wird es eröffnen. Ich bitte nichts mehr / als er vergönne mir die Finſterniß. Meine Augen ſind nicht mächtig genung/denſelben anzuſchauen/ den ich ſo unbeſonnen beleidigt habe.

Cam. Wo Leonore in der Finſternüß bleibet/muß Camillo in den Tod gehn.

Leon. Ach Camillo,warum werde ich aufgehalten?

Cam. Ach Leonore, warum wird der Eyd unſerer Liebe ſo weit hindan geſetzt?

Leon. Camillo iſt loß geſprochen. Leonore ſol vor den Meineyd büſſen.

Cam. Ja Leonore ſol vor den Meineyd büſſen / aber in meinen Armen.

Leon. Ach er betrübe mich nicht.

Cam. Der Himmel ſey Zeuge / wer unter ns beyden Urſach zum Betrübniß giebt.

Leon. Was ſol ich denn thun?

Cam. Sie ſol den Eyd ihrer Liebe halten/ nd den Camillo glückſelig machen.

Leon. Ach Camillo,warum braucht er ſol Gewalt gegen ein ſchwaches Weibesbild?

Cam. Ihre Grauſamkeit giebt mir Anlaß darzu.

Leon. Ich muß gegen mich grauſam ſeyn.

Cam. Ich aber erfordere mein Recht.

Leon. Edler Camillo, weil er mir die Straffe im Schatten mißgönnet / und mich viel lieber vor aller Welt wil zu ſchanden machen/ſo ſey es alſo. Ich folge gehorſam.

Cam. Süſſeſte Leonore, ſie folge mir. Alle Welt ſol von unſer Freude und Glückſeligkeit ſagen.

Leon. Ich wil mich gerne vor ſeine Dienerin gebrauchen laſſen / biß er ſeine Rache erfüllt / und mir den Weg an dieſen Ort verſtatten wird.

Cam. Camillo liebt Leonoren, will Leonore ihre Zuſage brechen / ſo ſol der Himmel Richter ſeyn / daß Borgia über ihr Gemüthe mehr Gewalt hat als Camillo.

Leon. Ach wer kan einer ſolchen Tugend wiederſtehen. Hier iſt Leonore die ſich ihres Eydes erinnert / und den Camillo nicht weiter beleidigen kan.

Cam. Nun fang ich an zu lebē! Nun danck ich erſt dem gütigen Him̃el/daß ich ſo viel Verfolgung überwunden habe: weil ich die Süſſigkeit meiner Leonoren zu Lohn empfange.

Leon. Aber Camillo hat ſo ein gutes Ge-

däch

dächtniß. Kan er ſo ſtarck an meine Zuſage gedencken/ ſo wird er vielleicht auch meines Verbrechens nicht vergeſſen.

Cam. Das iſt kein Verbrechen / dadurch die Liebe beſtätigt wird. Doch was erhebt ſich vor ein Unheil.

[Poncinello bringt den Simplicio und Sophien vor ſich hergejagt.)

Ponc. Halt / halt / ihr ſeyd in meiner Gewalt/ich wil euch die Hälſe brechen/und wenn ihr ein paar Bratſpieſſe durchgeſtäckt hättet.

Leon. Ach wie zum Unglück bin ich hieher kommen?

Cam. Schönſte Leonore ſie entſetze ſich nicht/ich wil ihr bald aus dem Schreckē helffē.

(Läufft ihm nach.)

Ponc. Steh/ſteh/du haſt kein Theil an mir

Cam. Das wollen wir ſehn. (er reiſt ihm das Tuch ab / daß man den leibhafftigen Poncinello ſehen kan.)

Leon. Je du Stück-Schelm/ was bewegt dich zu ſolcher Leichtfertigkeit.

Ponc. Hätte mich euer Liebſter nicht köpffen laſſen/ſo dürffte ich nicht umgehn.

Leon. Hat dich mein Liebſter köpffen laſſen/dein ſchelmiſcher Schedel ſteht dir ja zwiſchen den Diebsohren ſo feſte/als wenn er drauff geklammert wäre.

Ponc. Das iſt die Urſache/daß ich ein Geiſt bin: Drum hab ich weder Fleiſch noch Bein/ wie ein Eyerkuchen.

Cam. O du Extract von allen Buben? Kein Tollhaus ſol ſo verſchloſſen ſeyn/du ſolſt darinne ſtecken/biß du deinen Leib wieder funden haſt.

Ponc. So bratwuſtiere ich im Nahmen aller Geſpenſter dagegen / daß es nicht Manier iſt einen ehrlichen Geiſt in das Tollhaus zu ſtecken.

Cam. Simplicio, haſtu keine Spießruthe/ verſuche doch ob der Geiſt noch fühlen kan.

Simpl. (ſchlägt auff ihn zu) Sieh da / wie ſchmeckt dir diß?

(Poncinello ſchreyet.)

Simpl. Wirſtu bald wieder lebendig?

Ponc. Auf dieſe Weiſe müſte wol einander lebendig werden: gib mir nur die Ruthe / ich will dich auch lebendig machen.

Cam. Mache mit den Poſſen ein Ende. Sieh hier iſt Leonore, die noch keine Satisfaction von dir hat; die kan dich verdammen und loßſprechen.

Ponc. Sol ich etwan den Nüſchel noch einmahl abhauen laſſen?

Cam. Es wird nicht allzeit Schertz ſeyn.

Ponc. [Kniet vor Leonoren nieder] Da bin ich/die Leute wuſten es/das ich ein Narr war: Und ihr wiſſet es/dz ich nicht klug bin/habt ihr nun was zu ſuchen/ uñ meint ihr/ daß ihr Ehre davon habt/ wenn ihr euch mit Narren verwirt/ſo könt ihr thun was euch gefällt. Sophie iſt wol ſo ein Rabenaß geweſen/als ich.

Leon. Ja wol iſt Sophie in gleichen Verdamnüß.

Sophie (kniet) Gebietendes Fräulein ich bekenne meine Ubelthat: doch weil Borgia einen Fürſten verführen kunte/ſo wird es ſo ungnädig nicht auffgenommen werden/ daß ſich ein einfältiges Cam̃ermädgen hat verführen laſſen. Mein künftiges Wolverhalten ſol es bezeugen/ wie heftig ich dieſes Verbrechen bereuet habe.

Cam. Liebſte Leonore, dieſes iſt ein glückſeliger Tag/da ſollen wir niemand unglücklich machen.

Leon. Er hat zu beſehen. Aber ſol ich Sophien im Dienſte behalten?

Cam. Kein beſſer Mittel kan getroffen werden/als daß ich meine Simphicio zum Verwalter über unſer Küchen Gut mache/ u. weil er eine gute Wirthin bedarf/ die Sophie mit ihm verſorge

Leon. Sie haben ſich beyderſeits zu erfreuen.

Cam. Wie ſtehts? habt ihr beyde Luſt.

Simpl. Ich weiß nicht wie ſchön ich mich gnung bedancken ſol.

Soph. Und ich muß eine unvergleichliche Gnade rühmen.

Ponc. Und ich liege da wie ein unvernünftiges Vieh / und kriege keinen Dienſt / keine Liebſte / mit einem Wort Nichts: das heiſt auff Italiäniſch ſo viel als einen Quarck.

Leo. Ein Geiſt bedarff Nichts / du biſt reicher als wir.

Ponc. Ey Poſſen / ich bin nun kein Geiſt mehr: wo Liebſten ausgetheilet werden / da wil ich meinen Leib gern aufweiſen.

Cam. Du muſt noch verziehen: Itzt ſolſtu ein Ampt haben / und das Holtz in die Küche tragen. Hälteſtu dich wol / ſo kan ſich das Glücke fügen / daß Simplicio eine Tochter groß zeucht / die ſich zu deiner Liebſten ſchickt.

Ponc. Auff dieſe Maſſe habe ich noch ein groß Kerbholtz vor mir / ehe ich in den Stand der geflickten Hoſen trete.

Cam. Ich weiß du achteſt die Poſſen nicht.

Ponc. Herr / euer Wort in Ehren / das hat euch ein Schelm geſagt.

Leon. Du grober Knoll / iſt daß deine Höfligkeit.

Ponc. Sol ich mich an meinen Ehren angreiffen laſſen?

Cam. Gieb dich zu frieden/ wo dir nach einer Liebſten ſo bange iſt/ ſo will ich dir eine ſchaffen/die hat ein ſchön braun Röckgen mit grünen Bändern aus gemacht.

Ponc. Warum nicht mit Flöh-Zungen verbremt/u.mit Mäuſe-Schwäntze eingefaſt.

Cam. Du biſt ein garſtiger Vogel: Frage in vier Wochen wieder nach. Jtzt muſtu vor ſehen laſſen/ob du dich beſſern wilſt: Simplicio geh mit Sophie,und ſieh/ daß alles bey unſrer Ankunft beſtellt iſt: du aber Poncinello geh u. ſage dem Flavio, daß Leonore gefunden ſey/ und ihn ſehen wolle.

(Sie gehn ab.)

Camillo faſſet die Leonore bey
der Hand

Camillo.

Nun wol an ich muß mich freuen/
Denn die eitlen Fantaſeyen
Sind vermuthlich überhin/
Und ich werde neu gebohren/
Weil ich nun mit Leonoren,
Wiederum verbunden bin.

Leonore,

Ich gedachte mich der Plagen
Jn dem Kloſter zu entſchlagen!

Doch Camillo lockt mich an.
Daß ich mein vergnügtes Leben/
Aller Liebes-Luſt ergeben/
Und mich völlig tröſten kan.

Camillo.

Ach wie haben meine Feinde/
Ja wol auch die beſten Freunde/
Meiner Unſchuld zugeſetzt:
Doch den Himmel ließ ich walten/
Dieſer hat mich wol erhalten/
Und hier ſitz ich unverletzt.

Leonore.

Ich gedenck an meine Sünde/
Daß der Eifer zu geſchwinde
Meinen Sinn bezwungen hat/
Doch mit dieſen Liebes-Küſſen
Will ich alle Tage büſſen /
Vor die ſchnöde Miſſethat.

Camillo.

Ich gedencke nicht zurücke/
Selig wer dem gutem Glücke
Gleich ſo wol im Schoſſe ſitzt:
Alle Feindſchafft iſt vergangen/
Ich empfinde mein Verlangen/
Und die Unſchuld wird beſchützt.

(Sie gehn ab.)

E N D E.

Ein
Kurtzer Anhang
Zum
Andern Theil
Der
Uberflüſſigen
Gedancken /

Beſtehende
In einem
Luſt-Spiel
Von dem
Dreyfachen Glücke /

LEIPZIG /
Im Jahr 1691.

Geehrter Leſer.

HJer bring ich das Luſt-Spiel an den Tag/ welches wegen unterſchiedener Urſachen nicht gerne im Finſtern verderben will. Es iſt zwar derſelbe Fleiß nicht darauff gewendet worden / welcher die nachdenckliche Invention ſonderlich zieren könte: Jedennoch habe ich das gute Vertrauen/ es werde ein- oder der ander Liebhaber ſich nicht verdrieſſen laſſen etliche Stunden darauff zu wenden. Man mag es vor eine Hiſtorie / oder vor eine Gedichte halten ; Ja man mag die Auslegung ſo wunderlich machen als man wil / ich bin mit allem zu frieden ; Es gedencke nur der geehrte Leſer/ es ſey kein Wort umbſonſt geſetzet worden. Iſt iemand/ der es nicht errathen kan / der mag entweder ſich ſelbſt/ oder auch wohl mich entſchuldigen/ dieſe Freyheit ſol ihm zugelaſſen ſeyn. Immittelſt vergnüge ich mich hierinne / daß ich ein Zeichen einer Danckbarkeit von vielen Jahren her hiedurch abgeleget habe. Geſtalt ich mich in deroſelben Gunſt-Gewogenheit befehle/ denen dieſes zu Ehren auffgeſetzet iſt.

Gott befohlen.

Da

Das dreyfache Glücke.
Luſt-Spiel.

Perſonen.

1. Aquila König in Mernagien.
2. Leo Reichs-Marſchall.
3. Euſebie deſſen Gemahlin.
4. Philyrus deſſen Sohn der Mercurie Liebſter.
5. Heliconie deſſen Tochter Germani Liebſte.
6. Willigis Reich-Cantzler.
7. Colonus deſſen Sohn verliebt in Mercurien.
8. Parthenius Reichs-Rath.
9. Salinus deſſen Sohn verliebt in Mercurien.
10. Mercurie des Philyri Liebſte.
11. Bojus verliebt in Heliconien.
12. Germanus der Heliconien Liebſter.
13. Commodus der Mercurie Pflege-Vater
14. Aneſtus deß Philyri Hofmeiſter.
15. Mechanie der Mercurie Zofe.
16. Vulgus deß Philyri Diener / der Mechanie Liebſter.
17. Glaudus Aneſti Diener / verliebt in Mechanien.
18. Romana eine alte Kuplerin.
19. Albinus ein Balbier.
20. Aſinus ein Junge.
21. Irene mit den Engeln in Wolcken.

Jnnhalt.

Philyrus des Reichs-Marſchalls in Mernagien Sohn / hat ſich in die Dorff-Luſt verliebt / daß er / aller Vermahnungen ungeacht / weder in die Stadt / noch an den Hof kommen wil: Doch ungefehr reiſet eine unbekante Jungfer Mercurie bey ihm vor bey / welche ihm alſo ſchön vor kömt / daß / nachdem ſie auf dem Lande nicht wohnen wil / er ſich endlich reſolvirt daß Bauer-Leben zu verlaſſen. Eh er ſich aber einſtellt / haben ſich Salinus und Colonus allbereit bey der Mercurie angegeben / und bemühen ſich durch allerhand Liſtige Anſchläge ihre Gunſt zu gewinnen: Gleichwohl ſcheinet das Glücke dem Philyro am gewogenſten zu ſeyn. Doch indem ſucht eine andere fremde Jungfer Heliconie von den Reichs Marſchall Schutz / welche aus Befehl ihrer Mutter den erſten Liebſten Germanus verlaſſen / und den Bojus lieben ſol / da ſie doch in ihrem Gewiſſen verbunden iſt den erſten Schwur zu halten. Es fügt ſich aber unverhofft / daß ſolche Heliconie vor des Reichs-Marſchalls Tochter erkennet wird / indem dieſelbe in ihrer Kindheit nebenſt der Mutter Euſebie von Räubern entführet,

führet worden; Solches vertraut der Reichs-Marſchall ſeinem Sohne: Dannenhero dieſer Anlaß nim̃t mit ſeiner Schweſter etwas freundlicher umzugehen: Alſo/daß nicht allein Germanus gegen ſeine Liebſte etwas ungedultig wird/ſondern auch abſonderlich Mercurie den Philyrus alle Lieb und Gewogenheit aufkündige wil. Ehe aber etwas gewiſſes beſchloſſen wird/köm̃t Euſebie, welche ihren Gemahl längſt vor todt gehalten/und will ihre Tochter ſuchen. Doch Romana eine alte Kuplerin fürchtet ſich/es möchten ihre loſe Stückgen an den Tag kommen/und ſchwärtzet der Euſebie das Geſichte im Schlafe / daß ſie von allen verſtoſſen wird; Endlich wiſchet ihr Albinus der Balbier und Commodus der Mercurie Pflegevater die Farbe ab/daß ſie erkeñet wird Alſo gehet Romana mit dem Bojus durch: Aber mit guter Vergnügung wird Leo mit der Euſebie, Germanus mit der Heliconie: Philyrus mit der Mercurie: Ja auch Vulgus Philyri Diener mit der Mechanie völlig verbunden: Alſo/daß ſie allerſeits einander verſprechen / in unverrückter Freundſchafft ſtets beyſammen zu bleiben. Geſtalt ſolches
durch des Himmels Zuruff nach allem
Wunſche beſtätiget
wird.

Geneigter Leſer.

Es haben etliche wiſſen wollen / was unter dieſem Gedichte verborgen iſt / und weil die Sache von ſolcher Beſchaffenheit / daß man ſich derſelben nicht ſchämen darff: ſo iſt kürtzlich zu wiſſen / daß hierinnen der Stadt Leipzig Wachsthum und Auffnehmen / unter einer Liebes-Hiſtorie vorgebildet wird. Denn daß ein Liebhaber Gelegenheit haben mag / den Sachen aus den Hiſtorien beſſer nachzuſinnen / ſo iſt beliebt worden / nichts als den Clavem zu den meiſten Perſonen anzuziehen. Dann da iſt

Aqvila der Käiſer.
Leo. der Chur-Fürſt zu Sachſen.
Euſebie die reine Religion.
Philyrus die geſambte Bürgerſchafft
in Leipzig.
Heliconie die Univerſität.
Willigis Chur Mäintz.
Colonus die Stadt Erffurt.

Parthenius Ertzbiſchoff zu Magdeburg
Salinus die Stadt Hall.
Mercurie die Kauffmannſchafft oder die frey Meſſen.
Bojus die Univerſität Prag.
Germanus die Nationes der Deutſchen Studenten.
Commodus dieſes mag der Leſer errathen.
Aneſtus ἀνάγος Senatus der Rath zu Leipzig.
Romane die Catholiſche Religion.
Albinus die Univerſität Wittenberg.
Martia die Stadt Merſeburg von der die Meſſen auff Leipzig kommen / nachdem Erffurt und Hall ſolche vergebens geſuchet.
Mechanie die geſambten Handwerck.
Vulgus der gemeine Pöbel.
Claudius die Häſcher.

Das übrige bleibt wie gedacht / bey des geneigten Leſers Nachſinnen. GOTT befohlen / welcher der geliebten Stadt das dreyfache Glück noch lange Zeit erhalten wolle.

Erſte Handlung

Leo. Aneſtus.

Leo. JST es möglich Herr Hofmeiſter?

An. Ihr Gnade/nicht anders als ich berichte.

Leo. Wolte Er ſich nicht gewinnen laſſen?

An. Er widerſetzte ſich zwar nicht/ gleichwohl bat Er inſtändig / man möchte ihn bey ſeiner Freyheit laſſen.

Leo. Ach du widerwärtiges Glücke/zu welchem Betrübniß haſtu mich noch beſtimmet! Meine höchſt-geliebt Gemahlin iſt mir beneben einem jungen Fräulein vor vielen Jahren entführet worden: Ich habe währender Zeit die wenigſte Nachricht hiervō nicht erhalten können: Und nun muß ich erfahren/daß mein Sohn/auff welchen ich den gantzen Troſt meines Lebens gebauet hatte / den Hof verlaſſen/ und das wüſte und wilde Feld-Leben ergreiffen wil. Ich weiß nicht/ ob das Verhängniß mich hierdurch meiner Vorfahren erinnern wil/ welche Ihre Zeit in Wäldern uñ Wüſteneyen zugebracht haben: Oder ob ich ein vollkom-

menes

meines Beyſpiel eines unglückſelige͞ Vaters werde͞ ſol. Ach wz Rath/ Herr Hofmeiſter?

An. Ihr Gnaden/ ich ſehe/ was zu wünſchen iſt/ immittelſt bin ich betrübt / daß ich nicht ſehen kan/ wie zu helffen iſt.

Leo. So muß ich meine grauen Haar vor der Zeit in den Tod hingeben.

An. Vielleicht erſcheinet noch ein Mittel/ welches vor unſern Augen anietzo verborgen iſt

Leo. Mich dünckt/ es wird verborgen bleiben

An. Die Hoffnung läſſet ſich nicht in ſolche enge Schrancken ſchlieſſen.

Leo. Gleichwohl muß die Hoffnung auff einem gewiſſen Grunde beruhen.

An. Solte es nicht rathſam ſeyn / daß Euer Gnaden nochmahls ſich der väterliche͞ Autorität gebrauchten / u. ſo wohl durch ſtarcke Beweiß-Gründe/ als abſonderlich durch Bitt- u. Drau-Worte ihr Heil verſuchten.

Leo. Es iſt ungewiß.

An. Doch ſol man in ungewiſſen Sachen lieber etwas thun/ als müſſig ſitzen.

Leo. Wohlan / ich wil an mir nichts ermangeln laſſen/ u. niemand ſol mir dermahleines die Schuld beymeſſen/ als wäre an meiner Seite etwas verſäumt worden. Ach gehe/ Herr Hofmeiſter folget mir.

(Sie gehn ab.)

[Philyrus im Schäffer-Habit.]

Vulgus.

Phil. Wie unrecht haben die jenigen von dem Menſchlichen Leben geurtheilet/ welche davor gehalte/ als könte das höchſte Gut durch unſere Kräffte nicht erlanget werden: Denn wer ſich in dem ſeligſten Stande dieſer Welt befinden wil/ der darff nur dem falſchen unbetrieglichen Hof- und Stadt-Leben gute Nacht ſagen/ u. ſich unter den unſchuldigen Schatte der grünenden Bäume ſo lange auffhalten/ biß er von der Natur ſelbſt/ die ſelige Einfalt gelernet hat/ welche in einer geruhigen Selbſt-Vergnügung alle Luſt u. Ergötzligkeit verſchloſſen hält. Ach! würde ich von meinem Vater nicht verunruhiget/ welcher mir aus unverdiente Neide dieſes freye u. Sorgenloſe Leben mißgönnet/ ich wolte allen Weltweiſen zu trotze dz höchſte Gut von der Welt beſitzen! So möchte ich faſt wünſchen einen ſolchen Vater zu haben/ der mich durch ſein eigenes Exempel zu dieſer Feld-Luſt anreitzete; Doch wie dem allen/ ich bin dem Vater danckbahr/ daß er mir nechſt Gott dz Leben gegeben hat: Dennoch wil ich nicht hoffen/ daß ihm frey ſtehe/ die beſte Vergnügung meines Lebens/ an ſtatt meiner Danckbarkeit abzufodern.

Vulg. Herr/mein Rath iſt auch/ihr bleibet bey euer Meynung; und wil euch jemand vexiren/ ſo beruffet euch nur auf mich/ meine Perſon ſol euch ſtattlich vertreten.

Phil. Mein liebſter Vulgus, ich erkenne deine Einfalt/ ich weiß/ du wirſt mein getreuer Hauß-Halter verbleiben.

Vulg. Ach freylich! ich wil bey euch aushalten wie die Schlehen am Dornſtrauche. Ich weiß/was in der Stadt zum beſten iſt: Viel zu thũ/viel zu lauffen/ viel zu gedencken/ viel zu vergeſſen / viel zu zancken/ viel zu fuchsſchwäntze/ viel zu betriegen/mit einem Worte/viel Wege die Zeit übel anzuwenden ꝛc. Mã friſt/und iſt nicht hungrig/man trinckt/ und iſt nicht durſtig/ man tantzt und iſt nicht luſtig/man ſteht früh auf/und iſt nicht munter man praalt/und hat nichts zum beſten/man giebt gute Wort/ und meynts nicht/man macht die Augen zu/und ſchläffet nicht/man ſagt viel zu/uñ hälts nicht/man ſticht einander/und es blutet nicht/man ſchmiert einander/und es macht nicht fett/man hauet einander ins Saltz/und man fühlts nicht: Ja wo ihrer zwey zuſammen kommen/ da muß der dritte Narr ſeyn/und er weiß es nicht/es fragt ihn auch niemand/ob er damit zu frieden iſt/es iſt genug/dãß ſich die Leute darinn vereinigt haben. Fürwar/ich bin der Stadt ſo feind/und wenn ich wüſte/daß mein alter Mantel / den ich unlängſt am Zaune vergeſſen hatte/von einem Bürger wäre weggenommen worden/ich wolte ihm ehe das Haus ſtürmen/ ehe er das Meinige darinbehalten ſolte.

Phil. Du guter Kautz/du haſt ein närriſch Anſehn: Aber wie klug waren dieſe Reden.

Vulg. Ich bin wie die Ziegen / die haben ihr Fett inwendig.

Phil. Du thuſt wohl daran: Sonſt möchte einer deine Klugheit holen/ der dir neulich den alten Mantel abgeborgt hat.

(Leo. Aneſtus und Claudius treten auff.)

Phil. Doch es iſt nicht Zeit zu ſchertzen/hier ſehe ich etliche kommen / welche mir meine Glückſeligkeit ab diſputiren wollen: Ich möchte in Warheit wünſchẽ/an dem Ende der Welt zu ſeyn: Doch es hilfft kein kläglich thun/ich muß das Wetter laſſen fürüber gehen. [Er läufft ihnen entgegen.) Mein Herr Vater/wie habe ich die Gnade/ daß ich von demſelben in meiner vergnügſame Wohnung beſuchet werde?

Leo. Ich weiß nicht / ob dir mit der väterlichen Gnade viel gedienet iſt.

Phil. Ich kenne daß Geſetze/welches denen Kindern ernſtlich befiehlet/die Eltern in Ehren zu halten.

Leo. Bißher habe ich ſolches nicht empfunden.

Phil. Und worinne iſt von mir wider ſolche Pflicht gehandelt worden.

Leo. Wer mein gehorſamer Sohn heiſſen wil/der ſoll der Wildniß gute Nacht geben.

Phil. Kan aber ein Vater ſo grauſam ſeyn/ den Sohn in ſeinem höchſten Glücke zu verhindern?

Leo. deine Thorheit bildet ſich ein Glücke ein/ da keines anzutreffen iſt.

Phil. Was ich würcklich empfinde / ſolches darff durch keine thörichte Einbildung unterhalten werden.

Leo. Deine ergötzligkeit iſt mit allen unvernünfftigen Thieren gemein.

Phil. Doch meine Vernunfft giebt mir beſſere Anleitung/ daß ich dieſer Freude nachſinnen kan.

Leo. In der Stadt heiſſet man ſolches Faulheit und Müſſigang.

Phil. Es iſt nichts neues/dz in der Stadt deine Sachen falſche Namen auffgeleget werdē.

Leo. Dieſer Nahme iſt nicht falſch/wer GOtt und dem Nechſten nicht dienet/ der iſt ein Müſſiggänger / und eine unnütze Laſt deß Erdbodens.

Phil. Vielleicht diene ich Gott hier unter dem freyen Himmel beſſer / als mancher in der Stadt/der bey ſeinen Welt-Händeln ſelten an GOtt gedencken kan.

Leo. GOtt wil ſich aber nicht unter denen wilden Thieren / ſondern vielmehr in einer groſſen Gemeine ehren laſſen/ haſt du ſo viel überflüſſige Frömmigkeit/ſo kom / und diene deinem Nechſten.

Phil. Ich diene dem Nechſten genung/indem ich niemand Schaden thue / und keinem in dem Wege herum gehe.

Leo. (Entrüſtet ſich) Und hierinne widerſpricht du deinem Vater nicht?

Phil. Wertheſter Herr Vater / ich bin bereit in ſeinem Dienſten zu leben und zu ſterben/er mache mich nur dieſer Bitte theilhafftig/und laſſe mich bey meiner Freyheit.

Leo. Siehe/ dieſe Seufftzer u. dieſe Thränen ſollen Zeugen ſeyn/daß ich einen boshafftigen ungerathenen Sohn habe.

Phil. Ach Herr Vater! Ach Herr Vater! gilt keine Bitte ‒ ‒ ‒ ‒

Leo Du ſoltſt nicht ſo würdig ſeyn mein Angeſicht wieder zu ſehen.

Aneſt. Ich ſage nichts als dieſes: Wehe dem/ der ſeine Eltern betrübet!

(Leo. und Aneſtus gehn ab.)

Phil. Was thue ich? Was laſſe ich? Bin ich lieber gegen den Vater ungehorſam/als gegen mich grauſam? Oder laß ich lieber meine Glückſeligkeit im̄ Stiche/damit ich den eitlē Ruhm einer unermäßlichen Gedult davon bringe? Wer mich in die Stadt locket/ der heiſt mich ſterben; Wer aber mein Mörder werdē wil/der kan mir keine kindliche Pflicht abfordern. Ich halte auch/die Eltern ſeynd denen Kindern deßwegen vorgeſetzt/ daß ſie vor ihr Glücke ſorgen ſolle: Geſetzt nun/daß die Kinder ſelbſt einē vortheilhafftigen Weg zu ihrer Zufriedenheit gefunden haben / ſo haben die Eltern nicht Urſach viel vergebne Bemühungen hervor zu ſuchen; Doch deſſen ungeacht / wil ich die Sache nochmahls in meiner Einſamkeit überlegen. Wiewol ich habe Sorge der Stadt-Magnet wird müſſen groſſe Gewalt haben/wofern er mich anziehen ſoll. (Geht ab.)

(Claudius geht in dem Mantel auff und ab/welchen Vulgus verlohren hat.)

Vulg. Hört doch ihr guter Freund/wo kommt ihr zu den Mantel?

Claud. Sieh da/wer läſt fragen?

Vulg. Ich laſſe fragen/ und ich frage auch ſelber/wo ihr zu dem Mantel kommt?

Claud. Wie kömmt der Türckiſche Käyſer zu ſeinen Ländern.

Vulg. Er greifft zu/wo er was kriegen kan.

Claud. Geh hin/und laß dir an dieſer Käyſerlichen Antwort begnügen.

Vulg. Ich erſchrecke aber vor keinem Käyſer/ der ſeine gantze Armee in einem Hembde wegſchleppen kan.

Claud. Geh du Feld Geiſt / und laſſe einen Stadt-Cavallier unmoleſtirt.

Vulg. Du Stadt-Kobolt / gib mir meinen Mantel wieder.

Claud. Ich möchte wiſſen was dir der Mantel diente / du wilſt ihn gewiß über die groſſe Sau decken/ daß ihr die Elſtern die Borſten nicht ausrauffen.

Vulg. Gib du mir meinen Mantel / er iſt viel zu kurtz / daß er die Städtiſchen Schelmſtücken bedecken kan.

Claud. Du elender Feld-Herr / du biſt gar muthig/ es hat dir gewiß ein Rohr-Sperling auff die Blatte triumphiret.

Vulg. O nein / du haſt in der Stadt ein halb Schock Diebs-Sperling gefangen / und haſt ſie vor Kramts-Vögel gefreſſen.

Claud. Du ſteckeſt wol einen Rabē ins Sauerkraut / und friſt ihn vor ein Haſelhuhn.

Vulg. Die ſchwartzen Haſelhühner ſind auff dem Lande nicht wohl zu bekom̃en/ſie ſitzen alle auff den groſſen Ziegel-Dächern / und wetzen ihre Schnäbel/ weil ſie dencken / es mus doch einmahl Gerechtigkeit ergehen/ das die unverſchämten Mantel-Diebe in der Stadt gehencket werden.

Claud. Du biſt gar übel bericht; Der Galgen iſt nur vor die Bauern gebauet;Ein ehrlicher Bürger als ich bin/ gehet nur hinaus/ und ſiehet ſeine Freude/wenn die Schelme ſo brave zappeln.

Vulg Ja gleich ſo: Ich werde nicht den Unterſcheid zwiſchen den Dorff-un̄ Stadt-Galgen wiſſen/ Ich wils zu geben/das manchmal ein Dieb aus der Sadt entläufft/und ſich unter die Bauern mengt / und da mus er mit einem höltzernen Dorff-Galgen vor lieb nehmen / daß ihm kein Zigel auff den Hals fällt; Aber die meiſten ſeynd zu ſtoltz / u. laſſen ſich lieber in der Stat an einen reputirlichen Galgen hencken/der fein perſpectiviſch mit ſteinern Seulen auf geführet iſt; Und dieſes ſeynd keine Baurn: Gib mir nur den Mantel wieder/oder du ſolſt daß Zipperle in der Lufft krigen/ehe du noch einen Mantel ſtehlen kanſt:

Claud. Kom̃ nur/und melde dich an/du Erd-Floch/dir zu Trotze wil ich den Mantel behalten.

Vulg. Gieb mir den Mantel oder ich wil dir einen andern Floch ins Ohre ſetzen.

Claud. (Zeucht den Degen aus) Ich habe gleichwohl die Brieffe nicht davon/ daß ich deine Beerenheuterey vertragen ſol; Höre/ wem iſt der Mantel?

Vulg. Nu/nu/ du kanſt dich narren/ daß ich Schaden nehme.

Claud. Darauff iſts angeſehn/ du ſolſt Schaden nehmen.

Vulg. So wil ich meinen Mantel nicht mehr fodern/ und wenn ich mein Lebtage keinen Schaden nehmen ſolte.

Claud: Das war dir zu rathen/ ſonſt hätte ich dich ſchon in Stücken zerhauen/ daß die Raben deſto beſſer zu deinen Caldaunen kommen wären; So mag es ſeyn: Du begiebſt dich des Mantels ſelber; Ergo iſt er meine.

(Geht ab.)

Vulg. Du begiebſt dich des Mantels ſelber; Ergo iſt er meine: Das war ein Cauſe aus der Stadt; Doch/ was mach ich? Unſer Schultze ſpricht: Umb fünff Gülden könne man einen Dieb hencken; Nun iſt mein Mantel nur vierdte halb Gülden wehrt: Es thauert mich/ dz ich meine güldene Galonen nicht drauff gebremt habe/ die koſten gleich anderthalb Güld̃/ damit wäre der Biſchof in der Feld-Capelle fertig; Nun was hilfts/ es geht in der Welt ſo zu: An die armen Land-Leute wiſcht jeder man die = = = Pantoffeln.

(Geht ab.)

Mercurie. Mechanie. Commodus.

Merc. Ach alter Vater! wo führet ihr mich hin

Com. Gebt euch zu frieden ihr ſollet wohl verſorget ſeyn.

Merc. Ich möchte aber wiſſen/ wohin die Reiſe geht?

Com. An einen Orth/ da es euch beſſer gehen ſoll/ als bißher.

Merc. Wo kan eine Vater- und Mutterloſe Perſon groß Glücke antreffen?

Com. Liebſte Mercurie, ich kan euch die gantze Sache länger nicht verhalten; Als eure ſelige Mutter Martia nunmehr mit dem Tode zu ringen begunte/ winckte ſie denen Umbſtehenden/ daß ſie etwas zurücke weichen muſten/ und gab mir hernachmals in höchſter Vertrauligkeit dieſen Befehl/ ich ſolte alle Sachen fleiſſig zuſam̃en packen/ und wofern jemand an ſolche wolte Hand anlegen/ möchte ich nur ſehen/ daß ihr/ alß ihre Liebſte Tochter in Sicherheit gebracht würdet; Und ſolte ich

ver

vor allen Dingen ſehen/ daß der König in Meznagien/bey welchẽ ihr gantz Geſchlechte in höchſten Gnaden geſtanden/ um Schutz und Beyſtand angeflehet würde; Derohalben habe ich dieſe Reiſe auf mich genommen/ bin auch nun nicht weit von der Königlichẽ Reſidentz/da euch Troſt genung ſol erwieſẽ werden/ nachdem daß Vater-Land wenig Mitleiden mit euch habẽ will: Ich bitte nur/ verziehet an dieſem Orthe/uñ laſſet euch die Weile nicht lang ſeyn/biß ich mich in der Stad nach einem bequemen Loſament umgeſehen habe; Deñ/daß ich euch ſolte lange auff der Gaſſe gleichſam zu Kauffe herum führen / ſoches ſcheinet mir nicht verantwortlich zu ſeyn.

Merc. Ach die ſelige Frau Mutter! hat mich wol mit hertzlicher Liebe gemeinet / daß ich ohne Thränen an ſie nicht gedäncken kan: Doch iſt es ihr Rath/daß ich hieher meine Zuflucht nehmen ſoll/ ſo will ich deſtomehr eines erwünſchſten Ausgangs erwarten.

Com. Ich gehe: Es ſol nicht viel Zeit verflieſſen/ſo werde ich mit guter Poſt wieder hier ſeyn; Nehmet unter deſſen dieſes Käſtgen in Acht / ſo lieb als euch eure Wohlfahrt iſt: Weil man ohne die Warzeichen/ſo hieriñe beſchloſſen ſeynd/ ſchwerlich vor den König kommen dürffte.

Merc. Der Himmel begleit euch.

[Commodus geht ab.]

Merc. Mein GOtt! wie ſauer iſt mir dieſe Reiſe ankommen / und wie ſehr verlanget mich nach einer guten Herberge.

Mech. Was wollen wir thun/wir müſſen Gott dancken/daß wir unſere Sicherheit haben.

Merc. Es iſt wahr; Doch möcht ich gern etwas ruhen.

Mech. Auff der Reiſe darff man nicht allzeit auff gute Feder-Betten warten/hie iſt Gras und Schatten genung / da wir unſere Ruh drauff nehmen können.

Merc. Ich bin des Lebens auff dem Lande nicht gewohnt / ich fürchte mich allzeit / wenn ich ins Grüne ſpatzieren ſoll.

Mech. Hier iſt nichts zu fürchten/ ſie komme nur hieher / unſer alter Vater wird wohl der erſte ſeyn/der uns auffwecket.

Merc. Ich folge deinem Rathe / komme ich darüber in Unglück / ſo wirſtu viel zuverantworten haben.

[Sie legen ſich nieder.]

Philyrus. Vulgus.

Phil. Ich mag die Stadt mit dem Lande

vergleichen wie ich wil / ſo finde ich den Ausſchlag allzeit auf Seiten der höchſtpreißlichen Feld-Luſt: Alſo / daß ich ſchwerlich in meines Vaters Begehren einwilligen werde; es bleibt darbey / in freyer Lufft / unter freyem Himmel und in freyen Feldern da wohnet die edelſte Freyheit.

(Vulgus geht unterdeſſen herum und ſieht ſie ſchlaffen.

Vulg. (gantz ſachte) Herr/kommt doch/ich will euch was neues weiſen.

Phil. Ey laß mich in meinem Gedancken unverſtöret.

Vulg. Es iſt was hauptſächliches/kommt nur mit.

Phil. Du haſt einen Poſſen im Köpffe: Aber ich rathe dirs / ſpare dergleichen Händel/ biß mir beſſer auffgeräumet iſt.

Vulg. Ich ſehe wohl/ich muß einen Schwur darzu thun: Ich wolte/daß mir eine Wagen-Deichſel in den Leib führe/daß mir die Räder zwiſchen den Ohren ſtecken blieben/ wo ich euch nicht was rechts weiſen wil.

hil, Ich laſſe mich führen: Aber nim deinen Buckel in acht / wo eine leichtfertigkeit dahinter ſteckt.

ulg. (ſachte) Still / ſtill was ſeynd das vor Graſe-Mücken / ſie ſind in keinem Guggugs-Neſte ausgebrütet worden/ ſie hätten ſonſt den Guggug ſelber gefreſſen ; Ich ſchwere es / ſind das Vögel/ ſo wil ich heute ein Vogel-Steller werden. Sind das Fiſche/ ſo werder ich ein Fiſcher : Sind es Fröſche/ ſo werde ich ein Fröſch-Meußler. Herr / was meynt ihr ? Das wären zwey brave Stuben-Geſellen vor uns / wenn wir ihnen gleich ſolten freyen Tiſch und frey Bette geben ; Je was giebt es in der Natur vor Wunderwercke!

(Philyrus ſteht als ein Stock / und betrachtet ſie / Vulgus läufft ab und zu / bald ſieht er hin / und wenn er was redet / ſo kehret er ſich ad Spectatores.)

Vulg. Ich kan noch nicht herauß kommen/ was dieſes vor Thiere ſind / das ſehe ich wohl / daß zwey ſchöne Weſen im Graſe liegen : Ob es aber Waſſer oder Lufft-Thiere ſeynd / das weiß ich nicht: Halt / ich wil ein bißgen hexerey brauchen / daß ich heraus komm (er zeucht ſein Schnup-Tuch heraus und wirfft es hin und wieder) in der Lufft ?

ein Specht: Nein/es iſt nicht wahr/ ſie müſten um den Schnabel ſpitziger ſeyn/damit hacken ſie keine Nuß auff. Im Waſſer? ein Hecht: Ey das war wieder gefehlt/ die armen Dingergen haben keine Hecht-Zähne. Auf Erden? ein Knecht: Ey wie er darneben geſtochen / daraus wuſte ich keinen Knecht zu machen; Ich muß gantz von forne anfangen. In der Lufft? ein Klapperſtorch: Nein / die Dinger freſſen keine Schlangen/ſie bauen auch ihr Neſt auf keinen Schorſtein. Im Waſſer? eine Aalraupe; Halt/ich komme allzeit näher/doch um das Maul ſehen ſie nicht ſo kleiſtrich und ſo ſchlipfrich aus. Auf Erden? eine Jungfer: Botz tauſend / das heiſt errathen/ es ſind zwey Jungfern / ſie ſeyn gewiſſe auff der Wieſe gewachſen wie die Biltze/denn das weiß ich/geſäet ſind ſie nicht.

(Sie erwachen.)

Merc. Ach hilff Himmel! Wo ſeind wir?

(Sie ſtehet auff.)

Phil. Sie entſetze ſich nicht / ſie iſt an einem glückſeligen Orte.

Merc. Ich ſehe mein Unglück.

Phil. (wil ſie bey der Hand angreiffen.) Und ich wil darthun / daß ſie allhier über kein Unglück klagen ſoll.

Merc. Ey laſſet mich unangerühret; Ihr ſeyd ſelbſt mein Unglück.

Phil. Soll ich meine Gäſte nicht empfangen?

Merc. Wir wollen euch die Müh überheben Mechanie, kom̄ laß uns gehen.

Phil. Ich würde es aber ſchwer zu verantworten haben/wenn ich ſie auß meinem Revier ohn einige Ehr-Bezeugung davon lieſſe.

Merc. Laſſet uns gehen: Dieſes ſoll unſere beſte Ehr-Bezeugung ſeyn.

Phil. Sie thue meiner Behauſung die Ehre an/und ſpreche auff eine friſche Milch mit hinein.

Merc. Es müſte mich gelüſten: Ich bin in keiner Bauer-Hütte aufferzogen worden / ich kan mir die Fliegen nicht laſſen umb die Ohren ſummen/ich kan auch keine Grille hinter den Ofen ſchreyen hören.

Phil. So wöllen wir eine Feld-Taffel im Grünen auffſchlagen.

Merc. Eure Müh iſt vergebens ich laſſe mich keinen Bauer tractiren.

Phil. Sie kennen das ſchöne Bauer-Leben nicht; Vielleicht erwecke ich ihr eine Luſt allezeit in dieſer Gegend zu wohnen.

Merc. Höre doch Mechanie, wilſtu mir nicht lachen helffen.

Phil. Was man nicht weiß / darüber lachet man am erſten.

Merc. Ich will gern unwiſſend bleiben; Haben wir vor etliche Pfeñ:ge Gras zudrückt/ ſo wollen wir es gut machen: Lebet wohl.

Phil. So iſt es nicht gemeynt; Ich bitte/ ſie verziehen bey mir/ ſonſt muß ich ein Pfand nehmen/ dadurch ſie gezwungen werden etwas zu warten.

Merc. Ich will nicht hoffen/ daß gegen zwey ſchwache Weibes-Bild ſoll Gewalt ergehen.

Phil. Sie thut mir die erſte Gewalt an/ daß ſie von mir eilen will/ (er nim̃t ihr Käſtgen) drum muß ich mich ihrer Perſon verſichern.

Merc. Ach was raubt er mir!

Phil. Ich raube nichts/ ſie bleibe hier/ ſo werde ich ihre Sachen nicht zurücke halten.

(Philyrus und Vulgus gehn mit dem Käſtgen hinein.)

Merc. Siehest du Mechanie, wie ſchön ſie uns in Acht genommen haben; O wie fange ich nun meine Sachen am beſten an! Darvon gehen darff ich nicht/ denn wo bliebe mein Käſtgen: Und bliebe ich hier/ ſo habe ich meinen Tod an den armſeligen Feld-Complimenten.

Mech: Es iſt ein unverhofft Unglück/ wir müſſen warten biß unſer alter Vater wiederkommt.

Merc. Ach wer weiß! wo unſer Käſtgen un-

ſer:

terdeſſen in die Rabuſe käme; Wir müſſen denen Leüten nachgehn/ vielleicht laſſen ſie noch ein gut Wort eine gute Statt finden.

Mech. Ich verſuche alles mit.

(Sie gehn ab.)

Commodus. Salinus. Colonus.

Com. Die Herren erweiſen mir gar zu hohe Ehr; Ich bitte ſie ſpatziren wieder zurücke.

Sal. Es iſt unſere Schuldigkeit frembden und unbekanten Leuten an die Hand zu gehn.

Com. Ich bin aber zu geringe/ſolche vornehme Dienſte zu genieſſen.

Col. Guter Freund/ wir thun es gerne/drum kan er es gerne geſchehen laſſen.

Com. So muß ich mich doch in ihren Willen ergeben.

Sal. Er thut gar recht daran. Aber wo hat er ſeine Pflege-Tochter gelaſſen?

Com. Es iſt nicht weit von hier/ wir werden bald da ſeyn.

Sal. Wir ſind deſto mehr verbunden ein unbekantes Frauen-Zimmer auff die rechte Straſſe zu begleiten.

Com. Sie wird es ihrer Einfalt nach mit ſchönen Danck annehmen / (er ſieht ſich um) doch / wie geht diß zu? Iſt dieſes nicht der Ort / da ich meine

Mercurie mit ihrer Zofe verlaſſen habe? Ich muß ſolches glauben / denn hier ligt noch ein Schnuptuch / welches ſie verlohren haben. O was vor ein Unglück hat uns betroffen!

Col. Guter Freund / wir ſtehen zu ſeinen Dienſten. Ich wil hoffen das Unglück wird von uns noch zu überwinden ſeyn.

Com. Ich bin gantz auſſer mir. Ach liebſte Mercurie! wo hat euch das widerwärtige Glück hingezogen!

Sal. Wir wollen in dieſer Gegend nachſehen. Es kan ſeyn/ daß ſie in einem Hirten-Hauſe den kühlen Schatten geſucht hat.

Com. Ich glaub es nicht / ſie hat vor ſolchen Wohnungen einen lautern Abſcheu / doch ſihe da Mechanie kömmt. Wie ſtehts/ leben wir/ oder ſind wir verdorben.

Mech. Ach Vater! wir leben ja noch: Aber es mangelt nicht viel/ ſo ſind wir verlohren.

Com. Was iſt euch begegnet/ ihr lieben Kinder?

Mech. Da hat ein Kerle unſer Käſtgen zum Pfande genommen / und wil es nicht eher ausantworten / als biß unſere Jungfer verſprechen wil bey ihm zu bleiben ; Wir haben gebeten/wir haben geflucht ; es hilfft eines ſo viel als das andre. Wo ich die rechte Warheit ſagen ſol / ſo hat er an ihr den Narren gefreſſen / aber er ſiehet ſie vor eine unrechte ar.

Com. Dem Himmel ſey danck/daß ich ehrliche Leute bey mir habe / welche mir Beyſtand leiſten.

Sal. An unſer Hülffe ſoll es nicht ermangeln.

[Sie fallen hinein und bringen den Philyrus und Vulgus mit der Mercurie herauß gejagt.]

Phil. Wie ſoll ich dieſes verſtehn / wird man endlich in ſeinē vier Pfälen nicht ſicher ſeyn?

Com. Wer andere Leute ihre Sicherheit beraubet/der darff ſich nicht wundern / wenn ihm gleiches mit gleichem vergolten wird.

Phil. Ich habe keinen Menſchen beleidiget. Oder bin ich ſtraffwürdig / in dem ich dieſes ſchöne Kind auff dem Weg der höchſten Glückſeeligkeit führen wil.

Sal. Das iſt kein glückſeliger Weg / dahin eine wieder ihren Willen geführet wird.

Phil. Sie ſollen in wenig Tagen anders davon urtheilen.

Com. Aber ſo lange Zeit ſoll er ſie an dieſem Orthe nicht haben.

Phil. So klage ich über Gewalt.

Col. Klage ſo lange du wilſt / gieb uns die

Jungfer/ſo wollen wir dich nicht verhindern.

Phil. Sie iſt ohne meine Bitte herein kommen: Drumb will ich ſie ohne ihre Bitte hier behalten.

Sal. (Sie entblöſſen die Degen.) Daß Frauen-Zimmer hat es wohl verdient/ daß ihrentwegen Blut vergoſſen wird/ wer iſt/ der uns auffhalten wil.

Vulg. Ihr Herren/ da habt ihr euer Käſtgen wieder/laſſet uns nur die Jungfern.

Gom. (Nimmt das Käſtgen) Ich habe/ was ich ſuche/ nun dürffen wir nur auff und davon gehn.

Phil. Ach ſchöne unbekannte/ ſo werde ich verlaſſen!

Marc. Mein unfreundlicher Unbekanter/ es iſt mein täglicher Gebrauch/ daß ich die Perſonen von ſeiner Gattung verlaſſe.

Sal. Schweig und verunruhige uns nicht ferner/ ſonſt ſollſt du der unglückſeligſte Menſch von der Welt heißen/

(Sie gehn ab.)

(Vulg. ſetzet ſich auff die Erde/ und leget den Kopff zwiſchen die Armen/ gleich als müſte er etwas wichtiges bedencken.]

Phil. Sie iſt hin/und ich ſoll nicht nach eilen: Ich ſehe ſie nicht/und ich ſoll ihr nicht vergeſſen: Ach die Feindin meines Glücks! hat mir alle Ergötzligkeit durch einen Blick zu ſchanden gemacht; Das grüne Gras/die lebhafften Bäume/die kühlen Cryſtallen-Bäche/die vormahls mein Gemüthe erquickten/kommen mir nunmehr gantz todt und unſcheinbar vor/ und mein Hertz ſtellet ſich gar eine andere Freude für/ als die eitele Feld-Luſt geweſen iſt; Ich mag hingehn/wo ich wil/ ſo erblicke ich nichts/daran ich mich vergnügen könne: Ich ſehne mich nach etwas/ und an allen habe ich einen Eckel; Ich hoffe ich dencke/ich wünſche/und wen̄ ich die Warheit bekennen ſoll/ſo weiß ich nicht was? Ach du ſchöne Unbekante! dürffte ich dir biß in die Stadt nachfolgen/ſo würde ich vielleicht in meinem Verlangen befriediget werden: So habe ich mich des Stadt-Weſens begeben/ und habe mich zugleich aller Stadt-Freude verluſtig gemacht. Ach wäre mein Vater mit dieſem Magnet ankommen/ wie hätte ich ſo willig folgen wollen! doch/

was kan ich thun? (Er wirfft den Schä ſer-Stock von ſich.) Da liegt der ei Stock/ der viel zu ſchwach iſt/ meine Freyheit zu unterſtützen. Gute Nacht ihr ſo ten Bäume/ ihr ſtummen Sträuche/ jez ſehe ich/ daß euch die Natur nicht den Menſchen/ ſondern vielmehr den wilden Thieren zur Ergötzligkeit erzeuget hat: Euer äuſſerlicher glantz hat mich betrogen: Doch nun gerathe ich gar zu ſpät in ein ſolches Erkäntnüß/ welches mich in die Stadt locket.

(Er ſiehet ſeinen Vulgus an.)

Aber ſieh da Vulgus, du wirſt mein Bel ſeyn müſſen/ der mich in der Stadt anmeldet. Hörſt du nicht/ du Klotz/ biſt du todt/ oder haſt du ſonſt deine fünff Sinne nicht beyſammen.

(Vulgus laufft an einen andern Orth/ und ſetzt ſich eben ſo traurig nieder/ und ſo offt Philyrus ihn auff muntern wil/ ſo offt läufft er anders wohin.)

Phil. Du giebſt mir Anlaß/ daß ich meinen Stock wieder ſuchen muß.

Vulg. Was geht denn vor/ daß ich meine Gedancken ſoll verſtören laſſen.

Phil. Du ſolſt in die Stadt gehn.

Vulg. Weñ es nicht mehr iſt als diß/ ſo wil ic ſtracks gehn.

(Er geht.)

Phil. Du Narr/wo wilſt du hin?

Vulg. Ich wil in die Stadt gehn.

Phil. Was wilſt du da machen?

Vulg. Das weiß ich nicht: So viel als mir befohlen wird/ ſo viel thue ich.

Phil. Du ſolſt den Befehl zuvor gantz anhöre

Vulg. Ach ſagt es geſchwind/ ſonſt ſetze ich mich wieder in meine verliebte Poſitur.

Phil. Ich wil der Jungfer in die Stadt nachziehen/ drum geh und höre bey dem Herr Vater/ ob ich mich dürffte kühnlich vo ihm ſehen laſſen.

Vulg. Ach glückſelig iſt der Augenblick/da ih ſolche köſtliche Gedancken zu erſt bekommen habt! Ich wil nicht gehn/ ich wil fliegen/ und heiſt mich einen Pickelhering/ wo ich nicht gute Poſt zurück bringe.

Phil. Ich rathe dirs/ verderbe die Sache nicht.

Vulg. Ach Herr! Ich bin in die Zofe ſo ſehr ſchameriert/ daß ich in zwey Tagen darvon gelauffen wäre/wenn ihr nicht in die Stadt kommen wäret: Doch lebet unterdeſſen wohl!

(Geht ab.)

Vpg Ja/ das heiſt vexieret / wer die Colica ſo ſehr im Leibe fühlt als ich: Ich habe das artige Kam̃er-Kätzgen/ welches der Jungfer nachtrat/ nur einmahl angeſehn/ ſo ward mir umb das Hertze ſo warm/ als wenn mir das Geblühte / Lunge und Leber abdrücken wolte; Nun ſteigt mirs bald in den Kopff/ bald fährt mirs in die Beine/ bald fühle ichs in der Achſel / und ich weiß nicht recht/ ob es ein Fieber oder ſonſt eine Arth vom Podagra iſt. Er weiſet unter die Spectatores) Dort ſeh ich einen ſitzen/ der hat in dieſem Spital auch kranck gelegen: Aber er iſt zu ſtoltz/ ich darff mich nicht erkühnen / daß ich ihn fragte/ was er vor gute Würtzelgē dargegen gebraucht hat; und alſo muß ich leiden/ was ich nicht ändern kan. Ach meine Hertzens-Jungfer Magd/ wo hat euch der Hencker hingeführt! Ich wolte/ ihr hättet hier ein Bein gebrochen/ daß wir euch in der Cur behalten hätten/ ach! wie fleiſſig hätte ich bey eurem Bette wachen wollen. Nun wil ich gerne ſehn/ wie ich alles zuſammen ſchaffe/ was einen Incipienten in der Courtiſie vonnöthen iſt/ keine Kleider / kein bund Band/ keinen Degen/ und kein Geld: Da gehört

Courage darzu/ gewiß/ der Anfang iſt närriſch/ wo der Außgang nicht klüger iſt/ ſo ſterbe ich/ ehe ich eine Frau kriege: Doch mein Weg iſt der weiteſte/ ich habe Zeit.

(Läufft davon.)

Andere Handelung.

Colonus. Willigis.

Will. JCh bin zufrieden mein Sohn/ kanſt du bey Ihrer Majeſtät eine gnädige Beſtätigung/ und bey der Mercurie eine vollkommene Liebe erhalten/ ſo wil ich deinem Glücke nicht zu wider ſeyn.

Col. Ich bedancke mich zum ſchönſten/ mein Herr Vater/ vor die groſſe Väterliche Gnade/ doch was die Liebſte betrifft/ ſo wil ich keinen Fleiß ſpahren ihre Gegen-Liebe zu gewiñen; Nur dieß bitte ich von meinem Herrn Vater! Er wolle bey Ihrer Majeſtät meiner in beſten gedencken.

Will. Ich will es nicht unterlaſſen: Sieh nur/ daß Monſ. Salinus nicht etwas beſchlieſſen läſt/ ehe wir anhalten; Er hat ohne diß den Ruhm/ er könne ſich unter den Frauen-Zimmer ſehr höfflich anlaſſen.

Col. Ey was wil Salinus gegen mir haben? Ich bin ja etwas vornehmer / ich wolte ihm auch mehr Geld auffweiſen.

Will. Mein Sohn / hierauff ſteht die Liebe nicht; Abſonderlich hat Mercurie dergleichen Reichthum / daß ſie auch einen geringen Liebhaber kan groß und anſehnlich machen.

Col. Ich nehme den Rath an/und wil alſo fort ihren alten Pfleg-Vater ſuchen.

Will. Das kanſt du thun: Jetzt wil ich Gelegenheit ſuchen / Ihrer Majeſtät davon part zu geben.

(Colonus gehet ab.)

Aqvila, Leo. Willigis. Parthenius
Commodus. Mercurie.

Aquil. Nachdem unſer Königreich Mernagien ſich ſo wol vor den auswärtigen Feinden / als abſonderlich vor denen unruhigen Unterthanen beſter maſſen verſichert hat/ wil uns zuförderſt obligen den Glantz dieſes Scepters nicht allein mit Lands-Väterlicher Güte gegen alle und jede Einwohner /ſondern auch mit gnädigſter Hülffe gegen alle bedrängte und nothleidende Auß-Länder/ ſchöner und angenehmer zu machen: Die Tugend ſoll bey uns

Schutz und Auffenthalt finden / ſie mag gleich in den weitentlegenſten Indien entſproſſen ſeyn; Und wo die Unſchuld uns umb Beyſtand anflehen wird / da ſol ſie auch ihre Sicherheit durch unſer Blut verſiegelt ſehn. Derhalben betrübe dich nicht / meine Mercurie, du biſt verlaſſen geweſen: Allein an unſerm Königlichen Hofe ſolſt du mehr finden / als du verlohren haſt: Wir haben die Merckmahle alſo befunden / daß wir alle Vorſorge auff uns nehmen / welche deine ſelige Mutter deinetwegen hätte tragen können; Bitte nur kühnlich / worinnen unſer Königliche Gnade dich am beſten erfreuen kan.

Com. Großmächtigſter König und Herr / Euer Majeſtät ſind von dem allgewaltigen Himmel darzu verſehen worden / daß viel tauſendt Seelen durch den Thau der Königlichen Gnade ſollen erqvicket werden; Und dannenhero kan ein jedweder / ſo wenig er einem Weg zur Wieder-Vergeltung vor Augen ſieht gleichwohl mit getroſtem Gemüthe den Uberfluß ſolcher Gütigkeit auff ſich herab fallen laſſen: GOtt vergelte dieſe hohe Gnade / welche meine arme und verlaſſene Pfleg-

Tochter weder mit Worten ſattſam ausſprechen / noch in der That nach Würden vergelten kan.

Aqvil. Unſer Königliches Amt fodert uns dergleichen Wolthaten ab / drum laſſet eure Pflege-Tochter etwas begehren / ihre Vergnügung ſoll unſer Freude ſeyn.

Com. Euer Majeſtät laſſen einen ſolchen Befehl ergehn / welcher nicht anders als mit höchſter Freudens-Empfindung kan erfüllet werden; Und Krafft deſſen / iſt an Euer Königliche Majeſtät / in Nahmen meiner Pflege-Tochter / mein unterthänigſtes / demüthigſtes Suchen / einen Bräutigam zu ernennen / welcher ſo wohl ihre Ehre / als ihr weniges Armuth beſchützen möge; Darf ich mich erkühnen einen unmaßgeblichen Vorſchlag zu thun / ſo hat ſich Monſ. Salinus, des Herrn Reichs-Raths Sohn allbereit zu einer rechtſchaffenen Liebe erkläret.

Aquil. Dieſes Begehren kan uns nicht mißfallen.

Leo. Es iſt nicht zu leugnen / ein unverheyrathet Frauen-Zimmer hat in der Frembde groſſe Müh / wofern ſie allen eitlen Argwohn überwinden wil; Die be- [illegible] ſte ſie Zuflucht nimmt ſie zu einer anſtändigen Heyrath.

Will. Indeſſen wird mit gegenwärtiger Perſon nicht zu eilen ſeyn / alldieweil unſer Hof auch die Unſchuld einer Jungfer beſchützen kan.

Parth. Was heute vollendet wird / ſolches giebt uns morgen keine neue Arbeit.

Will. Was zu eilfertig beſchloſſen wird/ muß offtmals den morgenden Tag mit gröſſerer Mühe verbeſſert werden.

Parth. Doch dieſer Vorſchlag wird ſich ſchwerlich verbeſſern laſſen.

Will. Vielleicht ſind mehr Perſonen/ welche der Mercurie anſtehen möchten.

Aquil. Wir verſpüren/ daß unſer Reichs-Cantzler auch einen Sohn hat/welcher ſich der Mercurie begehrt theilhafftig zumachē/ Mercurie,meine Tochter/was ſagſt du?

Merc. Ihre Majeſtät haben zu befehlen / ich will auch in meiner Lieb gehorſam ſeyn.

Aqvil. Wir wollen aber/daß du bey der freyen Wahl gelaſſen werdeſt.

Com. Ihre Majeſtät vergeben gnädigſt/ daß die gute Tochter in ihrer Blödigkeit keinen gewiſſen Schluß faſſen kan.

Aquil. Es wird umb ihre Glückſeligkeit gehandelt/da darff ſie nicht blöde ſeyn.

Com. Das Frauen-Zimmer iſt langſam in der Erwehlung/und furchtſam in der Erklärung.

Aqvil. Es ſey ihr Zeit vergönnet. Unterdeſſen mag ein jedweder dahin trachten/ wie er dieſer Braut am beſten gefallen möge.

(Sie gehen ab.)

Commodus. Mercurie.

Com. Was wollet ihr nun beſchlieſſen/ liebſte Tochter?

Merc. Von unbekanten Leuten iſt nicht viel zu urtheilen.

Com. Sie haben euch beyde das Geleite gegeben/ ihr werdet wiſſen/welcher am liebreichſten ausgeſehen hat.

Merc. Ich war dazumahl von Schrecken ſo eingenommen/und überdiß durffte ich mir keine ſolche Liebes Gedancken einbilden/alſo/daß ich auf nichts weniger Achtung gegeben/als auff meine Begleiter.

Com. Nun meine Tochter/ eure Wohlfahrt beruht darauff/es ſoll ein jedweder auff ein Geſpräch zu euch gelaſſen werden/und hierauff mögt ihr eure Hertzens-Gedancken erklären.

Merc. Ich armes Kind/was werde ich ſagen können/indem ich aller Liebs-Händel gantz unerfahren bin.

Com. Die Natur pflantzt uns ſelbſt dieſe Klugheit ein / daß wir von unſrer Inclination gar wol reden können.

Merc. Ich wil meinem Pflege-Vater nicht widerſtreben. Denn geſetzt / meine Schamhafftigkeit verhindert mich anderswo alle Hertzens-Gedancken auszuſchütten / ſo werde ich doch hier die Freyheit haben / daß ich ſagen darff / was ich meyne.

Com. Gar wohl / gar wohl / gehet hinein / ich wil indeſſen Anſtalt machen / daß einer nach dem andern ſich einſtellet.

(Sie gehen ab.)

Vulgus.

Ich kan nicht anders dencken / als wie ich heute bin auffgeſtanden / ſo hat die Sonne im Zeichen des Krebſes geſtanden / denn es geht mir alles zurücke / was ich anfange. Ich gieng zum Herrn Reichs-Marſchall / der war nicht zu Hauſe : Ich ſuchte ihn zu Hofe / ſo war er beym Könige : Ich wolte hinein / ſo kam ein dicker vierſchrötiger Kerle in einen breiten Barte / und kriegte eine Stange / die oben mit einem groſſen Eiſen beſchlagen war / und fuhr mir damit zwiſchen die Rieben hinein / daß ich immer gedachte / ich würde um meine verliebte Gedancken kommen :

Damit gieng ich fort / und wolte ſehn / was die fremde Jungfer machte / da war niemand zu Hauſe / als das artige Mabenäſſigen ihr Jungfer-Mädgen ; Und da war ich erſt ein Beerenheuter : ich hatte ſolche ſchöne Gelegenheit darzu / als ich hätte wündſchen mögen / ſie gab mir auch das Geleite / biß an die Thüre / und ich Hunds ꝛc. kante kein Wort reden; Ich war ſo böſe auff mich ſelber / daß ich vor Boßheit weinte. Nun / ein andermal muß ichs beſſer machen; Jetzt muß ich vur meinen Hn. ſorgen; Denn wo ich nicht bald wieder komme / ſo verzwatſchelt er vor Liebe.

(Aneſtus kömt.)

Aneſt. Sieh da Vulgus, wie haſt du dich hieher verirt / ich dachte / du hätteſt ein Gelübde gethan / du wolleſt nicht in die Stadt kommen.

Vulg. Heute zu Tage währen die Gelübde nicht lange.

Aneſt. Was haſt du aber hier verlohren?

Vulg. Ich habe nichts verlohren / aber gerne möchte ich was finden.

Aneſt. Vor ſolchen Vögeln ſchließt man die Thüren zu.

Vulg. Herr / ihr verſteht mich nicht recht / ich möchte was finden / das ihr mir ſollet ſuchen helffen.

Aneſt. Siehe da / wo komme ich zu ſolcher Ehre?

Vulg. Ich ſehe keinen Menſchen / der mir in dieſer Sache beſſer anſteht.

Aneſt. Iſt diß nicht ein glückſeliger Tag? da ich / als eine wohl anſtändige Perſon gerühmet werde.

Vulg. Ey / es bedeut keine Vexiererey/ich will den Bettel nur herauß ſagen: Mein Herr Philyrus hat ſich beſonnen/er wil in die Stadt ziehn/ich ſol nur hören / ſo ihn der Herr Vater haben will.

Aneſt. O geh du Stock-Narr / mit deinen Fabeln ; Haben wir mit ſolcher Gewalt nichts ausgerichtet / ſo wird er ſich ſchwerlich mit gutem und ungezwungen ergeben.

ulg. Ich bin gleich wohl deßwegen herein geſchickt worden/ich muß wiſſen / was ich vor Antwort ſoll zurücke bringen/

neſt. Die Sache ſcheint mir aber zu unglaublich.

ulg. Ich wil ſie leicht glaublich machen. Seht/es kam eine hübſche Jungfer hinaus/die hatte ſich ein bißgen ins Gras gelegt/und faulentzte; Die hätte Philyrus lieber bey/ſich behalten. Doch er hörte gar einen albern Abſchied / daß ihr mit einem

Bauer-Bengel nicht viel gedienet wäre. Weil er nun ohne die Jungfer nicht leben wil / ſo hat er zugeſagt / er wil ein Stadt-Bengel werden / wo er das ſchöne Menſch haben ſoll. Ja / es iſt nicht wahr / was ich rede / ſo wolte ich es wüchſe mir ein Ochſen-Horn zwiſchen Maul und Naſe / daß ich keine Jungfer hertzen könte.

An. Du machſt mir eine vergebene Freude.

Vulg. Wollet ihr mir nicht glauben / ſo glaubet doch meinem Schwur.

Aneſt. Dem Himmel wil ich dancken / wo es wahr iſt.

Vulg. Aber wo er die Jungfer nicht kriegen ſoll / ſo lauff er wieder auff das Land.

Aneſt. Schweiget nur / ich wil die Sache ſchon vortragen / ſage ihm nur / er ſolle ie eher ie beſſer herein kommen.

(Geht ab.)

Vulg. Ich habe die Sache dem Herrn Hofmeiſter in den Buſen geſchoben / ich wil auff das Dorff hinaus ſchlendern / und meinen Herrn vollendes bereden / daß er bey den guten Gedancken bleibt ; Doch laß ſehn / mein Liebgen iſt allein / ich muß noch einmahl verſuchen / ob mir die

Diſcurſe beſſer wollen von Maule gehen?

(Geht ab.)

Willigis. Commodus.

Will. So iſt euer Pfleg-Tochter noch bey Ihrer Majeſtät.

Com. Sie iſt noch nicht zurücke kommen.

Will. Wenn ſie kömmt/ ſo bitte ich meines Sohnes eingedenck zu ſeyn.

Com. Ich habe keine vollkommene Macht über ſie: Doch was ich durch mein Zureden darbey verrichten kan/ ſolches ſtehet zu dero Dienſten.

Will. Ich weiß was ihr thun könnet: Verſucht nur euer Beſtes/ ihr ſollet mich würcklich Danckbar erfinden: Zum Zeichen meines guten Gemüths nehmet itzt dieſen geneigten Beutel an/ es iſt zwar nichts ſonderlichs drinne/ doch weil die Ducaten an Ihre Majeſtät Geburts-Tage ſind gemüntzet worden/ ſo hat es die Rarität verdienet/ daß man ſie in Ehren hält.

Com. Mein Herr/ ich weiß nicht/ ob ich das Geſchenck nehmen darff/ ehe ich ſehe/ ob es kan verdienet werden: Uber diß hätte ich gewünſchet meine Dienſte auß freyen Gemüthe abzulegen/ da es nun das Anſehen haben wird/ als wäre ich erſt durch gegen wertiges Geld darzu erkaufft worden.

Will. Nehmt es nur an/ eure treue Sorgfalt ſol mir allzeit angenehm ſeyn.

Com. Und alſo bedancke ich mich höchlich/ mit angehencktem Verſprechen ſo viel zu verſuchen/ als mir möglich ſeyn wird.

Will. Nun ich verſehe mich einer guten Reſolution. Unterdeſſen lebet wohl.

(Geht ab.)

Com. Jetzt wolte ich etwas darumb ſchuldig ſeyn/ daß ich mit meinem Vorſchlage vor Monſ. Salinus hätte hintern Berge gehalten. Doch wo hätte ich dencken ſollen/ daß die gute Mercurie ſo viel Liebhaber finden würde/ als ich in der That nun erfahren habe. Wohlan/ ich habe Geld auff die Hand genommen / Nun muß ich die geringe Müh nicht achten/ daß der Sache ein ander Mäntelgen umbgebe / und revocire.

(Geht ab.

Parthenius, Mercurie.

Parth. Ich muß geſtehn. Ihre Majeſtät ſind ihr mit unvergleichligen Gnaden zugethan.

Merc. GOTT iſt der Wayſen Vater/ der hat das Hertz des Königes in ſeiner Hand

Hond/darumb darff ich mich nicht wundern/daß ich wider Verhoffen erfreuet werde.

Parth. Und ſolche Freude wird als denn beſtäget werden/wenn ſie einen Liebſten ihrer Affection wird theilhafftig machen.—

Merc. Ich wolte wünſchen/Ihre Majeſtät hätten meine Liebe nach dero eigenen Wohlgefallen einer gewiſſen Perſon zugetheilet.

Parth. Sie erkennet die Königliche Gnade hierauß/indem auch in dieſem Stücke ihrer Freyheit nichts benommen wird.

Merc. Aber wie kan ich meiner Freyheit gebrauchen!

Parth. Sie nehme ihren alten Pflege-Vater zu Rathe/der wird alles nach ihrer Wohlfahrt zu richten wiſſen.

Merc. Freylich wird er meiner Blödigkeit müſſen zu ſtatten kommen.

Parth. Und alſo wird mein Sohn auf ein Glücke zu hoffen haben.

Merc. Die Zeit ſoll den Außſchlag geben.

Parth. Indeſſen wird meine Schöne mit dieſem wenigen Kleinod vorlieb nehmen.

Merc. Mein Herr/wo ich Bitt-ſelig ſeyn kan/ſo verſchone er mich mit dergleichen Anmuthen.

Parth. Ich muß geſtehn/ es iſt von ſchlechter Koſtbahrkeit/ doch dieſen Mangel kan ſie erſetzen/ wenn ſie es mit annehmlichen Augen anſchauet.

Merc. Warumb ſoll ich ein Geſchenck nehmen? Vielleicht/ daß ich meine Freyheit verkauffen ſoll?

Parth. Es hat kein ſolches Abſehn/ ſchönſte Mercurie, es ſoll nur ein Zeichen ſeyn/ daß diejenige Perſon/ welche bey Ihrer Majeſtät in höchſten Gnaden ſteht/ auch von allen hoch gehalten wird.

Merc. Dieſes Zeichen iſt vor mich zu köſtlich/ ich bitte er nöthige mich nicht dazu.

Parth Ich hätte nicht vermeynt/ daß ich alſo würde verachtet werden.

Merc. Es iſt keine Verachtung: Wenn es mir anſtünde Geſchencke zunehmen/ würde mein Herr der erſte ſeyn/ von welchen ich etwas zu haben wündſchte.

Parth. Es iſt ihre Höfligkeit/ daß ſie auch die Verachtung annehmlich macht. Inmittelſt/ weil dieſes elende Kleinod nicht ſo würdig iſt/ als ich wündſchen möchte/ ſo wird ſie doch zu laſſen/ daß ich ſolches ihren kleinen Eichhörnigen verehre.

Merc. Wer hat es ihm geſagt/ daß mir aus dem Frauen-Zimmer ein Eichhörnig iſt geſchenckt worden?

Parth. Es iſt ja nichts heimliches. Doch die Verehrung iſt gethan/ Ich hoffe/ ſie wird dem armen Thiergen nichts vergeben/ſondern vielmehr als eine Gewiſſenhaffte Vormünderin das Kleinod wohl in Acht nehmen.

Merc. Auff ſolche Maſſe muß ich ihn bey ſeinem Willen laſſen / ich bedancke mich im Nahmen meines Eichhörnigens / wenn es ſo verſtändig wird / daß es ſelbſt reden lernet/ſo ſoll es auch ſelber kommen / und ſeine Danckbarkeit ablegen.

Parth. Es bedarff keiner Danckbarkeit; Ich bitte / ſie bleibe mir und meinem Sohn gewogen.

(Geht ab.)

Merc. Ich muß mich höchlich verwundern über die Zuneigung / welche mir an allen Orten ſo vielfältig angeboten wird; Ja ſelbſt Ihre Majeſtät erwieſen eine ſolche Liebſeligkeit gegen mich/daß ich faſt in die Gedancken gerathen muß / als wäre dieſelbe mit meiner Mutter Martie bekant geweſen: Iſt es nicht alſo / nun ſo erfreuet mich doch die ſtoltze Einbildung einen Königlichen Vater zu haben. Doch/es iſt Zeit daß ich meinē alten Pflege-Vater erſuche/ ehe ſich meine zweiffelhafftige Liebhaber einſtellen.

Mechanie. Vulgus.

Mec. Höret doch guter Freund/wollet ihr mir nicht was zu gefallen thun?

Vulg. Gar gerne/gar gerne Jungfer/ſagt nur/ was es ſeyn ſoll.

Mech. Ich habe bey dem Tiſchler einen Kaſten beſtellt/wollet ihr nicht die Mühe auff euch nehmen/ und ihn hieher bringen/ es ſoll euch bezahlt werden.

Vulg. Iſt es nicht mehr als das? Ich wolte den Tiſchler mit ſeiner gantzen Werckſtatt hertragen.

(Geht ab.)

Mech. Ich weiß nicht/ was der Kerle haben will/er geht ſtets um unſere Thür herum/ und wo mich die Augen nicht betriegen/ ſo iſt der loſe Vogel/ der uns neulich vor der Stadt pfänden wolte/entweder ſein Bruder/oder er iſt ihm ſonſt nahe befreundet/ ſo gar ſehr ſehen ſie in ein Geſchlechte/ doch ich wolte/er eilte fort/ehe die Jungfer nach Hauſe käme/ſonſt möchte ich mit Schanden beſtehn.

Vulg. (Bringt den Kaſten.) Da Jungfer/ habe ich meine Dienſte wohl gethan?

Mech. Es iſt gar gut/ was wollet ihr zum Trinck-Gelde haben?

Vulg. Es wird nicht viel machen.

Mech. Da habt ihr vier Pfennige.

Vulg. Ey behalt das Jungfer-Geld/ich brauche keines.

Mech. Womit ſoll ich euch ſonſt bezahlen.

Vulg. Ich weiß wohl.

Mech. Ich möchte es auch wiſſen.

Vulg. Jungfer/ ihr könnet es leicht dencken.

Mech. Ich bin kein Zigeunerin/ welche errathen kan/was andere Leute dencken.

Vulg. Und ich ſchäme mich/daß ichs ſagen ſoll.

Mech. Vieleicht ſchäme ich mich noch mehr/ daß ichs hören ſoll.

Vulg. Fürwahr es iſt nichts Böſes/wenn ichs nur ſchon geſagt hätte.

Mech. Nun halte mich nicht auf/ ich habe mehr zu thun.

Vulg. Ich ſchäme mich gar zu ſehr. Höret ich wils ſagen / aber ihr dörffet mich nicht anſehn.

Mech. Ich weiß nicht wo die Fantaſterey hinauß wil.

Vulg. Ich wil in meinen Hut reden/daß mich niemand ſieht/ ſo darff ich mich nicht ſchämen. (Er hält den Hut vors Geſichte.) Jungfer / ich wolte gerne euch haben. (Er thut den Hut weg.) O wie wohl iſt mir / daß der Stein vom Hertzen geweltzet iſt.

Mech. Ich verſteh es noch nicht recht/es war zu Hochteutſch gegeben.

Vulg. So will ichs auff Grobteutſch geben. (Er hält den Hut wieder vor.) Jungfer ich möchte gerne in allen Ehren bey euch ſchlaffen.

Mech. Es war noch nicht deutlich genung.

Vulg. Iſt das nicht Unglück/ wo man einander nicht verſtehen kan. [Hält den Hut vor.] Ich wolte gerne eine Comoedie mit euch ſpielen/ich will Simſon ſeyn/ ihr ſollet Delila ſeyn.

Mech. Eine ſchöne Comoedie/ warumb nicht von Tobias und der Schwalbe.

Vulg. Es geht nicht an/wenn ihr Tobias wäret/wo nehmet ihr den Bart? Und wenn ich die Schwalbe wäre/ wo kriegt ich die Kleider geborgt.

Mech. Aber damit ſehe ich nicht/wie ich bezahlen ſoll?

Vulg. Höret ihrs nicht? Ich wil euch ein Gleichnüß geben. Wenn ich eine Jungfer wäre/ und ihr wäret ſo ein ſtattlicher Ritters-Knecht/ als ich bin/ und kämet zu mir/ ſo dächte ich ſtracks/ ihr ſollet mein ehrlicher Gemahl ſeyn; Nun kehrts umb.

Mech. Ich wils umbkehren / ihr ſollet mein ehliches Gemahl nicht ſeyn.

Vulg. Ey das war nicht recht.

Mech. Gleichwohl habe ichs umbgekehrt.

Vulg. Nun das geht wieder nicht an/ich muß mich auff einander Gleichnüß beſinnen. Höret / gleich wie ein Ofen-Gabel zwey Spitzen hat/ alſo ſind wir zwey Perſonen; Gleich wie aber dieſe Spitzen nur einen Handgriff haben / alſo wollen wir zuſammen den in Ehe-Stand treten.

Mech. Ich kan nicht antworten/ich mus ſehn/ ob iemand an der Thür iſt.

Vulg. Ja/ ja/ nun wird der Hencker jemanden hinführen / da ich meine Sachen recht deutlich eingericht habe.

Mech. Oich armes Menſch! Oich bin verlohren! ô wo ſoll ich mich laſſen!

Vulg. Junfer/was iſt da?

Mech. Ey da ſchert ihr euch nicht in Zeiten fort/ nun köm̃t die Jungfer wenn ſie ſieht/daß ich einen Kerl bey mir habe / ſo kan ich ſchon aus dem Dienſte kom̃en. Ihr Unglücks-Vogel/in dieſe Noth bringt ihr mich.

Vulg. O Jammer über Jammer / O Noth über Noth/wo ich nicht davon lauffen kan!

Mech. Es hat ſich wohl davon gelauffen / die Jungfer ſteht an der Thüre:

Vulg. So wil ich zum Fenſter hinaus ſpringen/ nur nehmet meinen Hut in Acht/ daß er im Fallen nicht zerdruckt wird.

Mech. Ey das Feuſter geht gleich auff die Gaſſe/ich ſolte erſt in die rechte Patſchke kommen.

Vulg. Laß mich nur hinauß gehn/ich wil nach Hauſe lauffen und einen Strick hohlen/ daß ich mich an dieſen Nagel auff eu Geſundheit hencken kan.

Mech. Ach es iſt nicht zu ſchertzen ! doch hält mein lieber Hampelman/wo es wahr iſt/ daß ihr mich lieb habt/ ſo thut mirs zugefallen/und verſteckt euch in den Kaſten/biß ich andere Gelegenheit ſehe/ daß ihr fortkommt.

Vulg. Nun ſoll ich die Liebe damit verdienen/ ſo ſey es gewagt/nur macht es nicht zu lang/ oder ſchafft mir etliche Kannen Bier hinein/ ſonſt ſterbe ich durſts. (Er kriecht in den Kaſten.) Mechanie trit auff die Seite.

Commodus. Mercurie.

Com. Mein liebe Tochter/es iſt Zeit daß ihr eure Liebhaber erſcheinen laſſet.

Merc. Ich wil ſie zwar annehmen/doch euer Rath wird der beſte ſeyn.

Com. Wie vor gedacht/ Monſ. Colonus/ dünckt mich/ ſolte euch am [illegible]iſten anſtehen.

Merc. Doch wundert michs/daß ihr ſo bald anders Sinnes worden ſeyd.

Com. An unbekanten Orthen läſt man ſich leicht im Anfang bethören. Jtzt habe ich den Sachen beſſer nach gedacht.

Merc. Jch wil ſehen/ was die Zeit giebt.

Com. Jch bitte/ verachtet meinen Rath nicht/ Indeſſen wil ich hören/ was zu Hofe davon geſchwatzt wird.

(Geht ab.)

Merc. Es wil mir nicht zu Sinne/ daß mein Alter ſich ſo veränderlich erweiſet/ einmal hat er mir/ Monſ. Solinus gelobt/ jetzt ſoll Monſ. Colonus der Beſte ſeyn. Wie wenn das Kleinod/ welches mir verehret worden/ auff der andern Seite dem alten Stümper wäre an die Kappe geflogen. Es ſcheint faſt/ als wenn er etliche Ducaten auff der Zunge hätte. Doch dem ſey wie ihm wolle/ wo von meiner Wohlfahrt gehandelt wird/ da muß ich ſelbſt das Beſte zu bedencken wiſſen.

Vulg. [Macht den Kaſten auff und gucke heraus.) Jch bin ein braver Bote/ ehe ich zu meinem Herrn komme/ ſo iſt um die Jungfer gehandelt. Es ſcheint/ als hätte meine Liebſte hierein geſteckt/ daß ich die rechten Complimenten lernen ſoll; Doch ſtille/ daß noch niemand ſieht. (Er macht zu.)

(Salinus kömt.)

Salin. Schönſte Mercurie, ich bin höchlich erfreuet / daß ich nochmahls das Glücke habe ihr auffzuwarten.

Merc. Und ich erſeue mich / daß er mir Gelegenheit an die Hand giebt / vor daß unlängſt erwieſene Geleite Danck zuſagen.

Salin. Wo man ſeine Schuldigkeit ablegt/da iſt kein Danck vonnöthen.

Merc. Ich muß geſtehn / ich war dazumal ſo erſchrocken und beſtürtzt/daß ich mich nicht einmal beſinnen kunte/was ich vor wohlthäter bey mir hatte.

Salin. Sie ſchertzt mit ihrem Diener/ich bin noch zur Zeit ein ſchlechter Wohlthäter geweſen.

Merc. Ich habe mehr genoſſen/als ich wiedern kan.

Salin. Es iſt ein Uberfluß ihrer Gewogenheit/ daß ſie auch geringe Auffwartungen hoch ſchätzen kan. Doch werde ich mein Glück rühmen / wofern ich künfftiger Zeit zu belieblichern Dienſt-Leiſtungen möchte gewürdiget werden.

Merc. Vielleicht würde er das Glücke nicht zu hoch rühmen.

Salin. In warheit/ ich würde mich vor den ſeligſten Menſchen halten.

Merc. Es ſolte mir leid ſeyn/wenn er keine beſſere Seligkeit zu hoffen hätte.

Salin. Auff dieſer Welt kan ich mir nichts höhers einbilden / als wenn der Vorſchlag/ welchen ihr alter Pflege-Vater bey Ihrer Majeſtät gethan / ſolte ſeinen Fortgang erreichen.

Merc. Hierauff kan ich dißmahl noch nicht antworten.

Salin Durch ſolche Worte wird mir das Urtheil meines Todes angekündiget.

Merc. So grauſam bin ich nicht; Doch wenn ich fragen darff/was ſind denn vor Worte/welche er von mir begehret?

Salin. Ich verlange ein eintzig Wort von zwey Buchſtaben.

Merc. Wenn er etwas von mir fodert / darff er mich nicht mit Rätzeln auff halten.

Salin. Ich begehre nichts / als ein angenehmes Ja.

Merc. Das Wort iſt kurtz / doch die Bedeutung iſt treflich lang.

Salin. Geſetzt/ ſie ſey lang/wenn ſie nur glückſelig iſt.

Merc. Vielleicht bildet er ſich mehr Schönheit an mir ein/als er in der That hernach befinden würde.

Sal. Ihre Tugend giebt mir eine andere Ver ſicherung. Und dannenhero bitte ich nochmahls mich mit einer gewünſchten Erklärung zu erfreuen.

Merc. Eilen bringet kein gut / doch ſage ich dieß / wer von mir begehret / daß ich ihm meine gantze Lebenszeit vergönnen ſol / der wird mir ſo viel zu Willen ſeyn / und mir etliche wenig Tage vergönnen / darinn ich der Freyheit meiner Gedancken nachhängen möge.

Salin. Ich bin gehorſam uñ in Hoffnung eheſtes Tages mit einer liebreichen Entſchlieſſung erqvicket zu werden / nehme ich demüthigſten Abſchied.

Merc. Er lebe in deſſen in Hoffnung/und gedenck/daß ich jetzt mehr im Hertzen behalte/als ich ſagen darff.

Sal. Der Himmel wird ſolche ſüſſe Gedancken in der Zeit eröffnen. Inzwiſchen werde ich gegenwärtige Diamant-Roſe zum Gedächtnüß zurücke laſſen.

Merc. Wo fern ihm mit meiner Gunſt etwas gedienet iſt / ſo bitte ich er verſchone mich hiemit.

Sal. Ich hätte nicht vermeynt / daß ihr mein Gedächtnüß ſo verhaſt wäre.

Merc. Ich kan auch ohne dieſem ſein Gedächtnüß in Ehren halten.

Sal. (Legt es auff die Erde.) Weil ſie denn dieſe ſchlechte Roſe ihrer Hände nicht würdig acht/ſo wil ich ſie auch weggeworffen haben.

Merc. Er laſſe ſie nicht liegen / es möchte ſie einer auffheben/ dem er es nicht gönnete.

Sal. Ich kan ſie nirgend beſſer verwahren. Sie lebe nochmals wahl/ Schönſte Mercurie.

(Geht ab.)

Mercurie geht in Gedancken.

Vulg. (Guckt herauß.) Halt das war ein Courtiſan vor hundert Thaler / der kunte die Worte beſſer in die Falten rücken als ich: wo der meinen Herrn nicht abſticht / ſo iſt keiner abgeſtochen worden. Es iſt mir nur leid / daß ich kein Dinte und Feder bey mir habe / ich wolte die Hertzbrechenden Liebes-Raquetgen nach einander auffmercken. So muß ich mich auff mein Kälber-Gehirne verlaſſen / was ich darinn faſſe / daß werde ich bey meinem Geld-Mädgen wieder anbringen. Nur der Actus mit der Diamant-Roſe wird auſſenbleiben / denn dieſelben Reden ſind vor mich zu hoch. Doch botztauſend es kömmt ein neuer Jungfer ſtürmer/ ich muß unterducken.

Co

(Colonus kömmt.)

Col. Wehrteſte Mercurie, ich kan nicht viel Worte machen. Ein Wort ein Wort/ ein Mann ein Mann / es iſt ihr bekant / was mein ſehnliches Begehren iſt.

Vulg. (Guck herauß.) Der Liebhaber gibt ſeine Gedancken kürtzer / es iſt war / ein Fort ein Fort/ ein Mann ein Mann.

Merc. Monſieur hierinnen erweiſet er etwas/ welches meiner Natur am meiſten zukömmet: ich halte von keinen Weltläufftigkeiten viel.

Col. Die Worte thun das wenigſte / man muß auff die Perſonen ſehn. Und da kan ich wohl verſichern / daß an unſerm Hofe keiner ſeyn wird / welcher mir an hohen Stande und Reichthum / ja auch an der ungefärbten Liebe gegen ſie/ liebſte Mercurie, könne verglichen werden:

Merc. Ich geſtehe es gerne / ſeine Verdienſte ſind ſo hoch / daß ich faſt Bedencken trage/ ſein hohes Anſehn durch eine ſchlechte Liebſte zu vermindern.

Col. Dieſe Furcht iſt vergebens / ich ſchencke ihr alles/ was ich habe: Und nichts wil ich beſitzen / als was ich auß ihrer Hand wieder empfange.

Merc. Ich werde das Geſchencke nicht annehnehmen / er möchte mirs zu balde wieder abfodern.

(Colonus beſinnet ſich.)

Vulg. Guckt herauß.) Wie gehts ſo ſtille zu? der liebe Menſch gibt ſeine Sachen ſo kurtz/daß er auff die letzt nichts zu reden hat

Col. So unhöflich werde ich nicht ſeyn/ſie verſuche es/und verſpreche mir ihre Liebe / ich wil ihr nicht allein meine Güter / ſondern auch die Herrſchafft über mich ſelbſt einräumen.

Vulg.(Guckt herauß.) O Jungfer greifft zu / weil ihr den Narren vor euch habt/ ſo ein gedultiger kömmt nicht alle Tage.

Merc. Jch weiß mich in ſolche Herrſchafft nicht zu finden: Jch verlange ſelbſt einen Liebſten/der mich regieren möge.

Vulg. Jhr Weibergen dort unten / glaubet ihr/daß es war iſt? das müſte die erſte ſeyn/ die nicht gerne Herr wäre.

Col. Sie ſol einen Liebſten haben / wie ſie ſelber wünſcht.

Merc. Vielleicht iſt es nicht ſein Ernſt.

Col. Was ich rede/das gehet mir von Hertzen. Jch bitte ſie erkläre ſich.

Merc. Jch kan ihn wohl verſichern/daß ich ſeine Perſon hoch halte / doch was die Erklährung belangt / ſo habe ich beſchloſſen /

meine Gedancken nirgend als bey Ihr Maj. zu eröffnen.

Col. Und alſo lebe ſie wohl (in dem er geht/ zerreiſſet er ſeinen Schieb-Sack gutwillig daß ſein Geld auff die Erde verſtreuet wird.)

Merc. Behüte GOtt was verliehret er?

Col. Es war ein bißgen Geldt/ das achte ich nicht/es mag liegen wo es liegt.

(Geht ab.)

Mercurie geht in Gedancken.

Vulg. Wieder eine neue Manier zuſpendiren/ die ich nicht nach thun kan! ſprüngen doch die Bleche auff dem Boden herumb/ als wenn er den Mangel ſeiner Worte mit Gelde erſetzen wolte. Mein Herr wird müſſen einen groſſen Sack mit bringen / wo er was gewinnen will: doch mit dem andern wird es keine Noth haben / der erſte ſchien etwas wichtig.

[Commodus kömmt.]

Com. Wie wils, liebſte Tochter/ habt ihr nun einen Liebhaber gefunden.

Merc. Ich weiß nicht/ob ich meine Gedancken ſobald zu etwas bringen werde.

Com. Wie machte es Monſ. Colonus, war es nicht ein braver Herr?

Merc. Ich gebe ihm keinen Tadel; doch wolte ich Monſ. Salinus hätte ſein Geld.

Com. Es iſt an allen Orten ein Mangel: doch wo Geld iſt / da laſſen ſich die Fehler am erſten bedecken.

Merc. Ich werde es beſchlaffẽ / Morgen habe ich vielleicht eine beſſere gewißheit.

(Geht ab.)

Com. Sieh da das loſe Kind hat ſich doch ein bißgen an Monſ. Salinus vergafft: Und ich geſteh es / bringt der andere nicht mit ſeinem Gelde durch / ſo iſt es vergebens. Doch wie müde bin ich von herumblauffen / ich muß mich etwas niederſetzen.

(Er ſetzt ſich auff die Lade.)

Com. Es iſt ein poſſierlich Thun / die Moden ändern ſich alle Tage / nur die Liebes-Händel bleiben / wie es im Alten Teſtamente geweſen iſt: da ich ein junger Kerle war / trug ich zwar andere Hoſen / als die itzigen Jungfer-Knechtgen: aber ſonſt - - - -

(Hier hebt Vulgus den Deckel vom Kaſten auff daß der Alte auff die Erde fällt.)

Vulg. Ich muß einmahl friſche Lufft ſchöpffen / wenn der alte Dieb von ſeinen Hoſen an-

fängt

ſänat zu reden / ſo möchte es auff die letzt gar faul herauß kommen..

Com. (Steht auff.) Was war dieß vor ein Unglück! Es bleibt wol war / alte Leute ſtolpern auff ebenen Land. [er verſucht den Kaſten] der Kaſten muß ſehr ungewiß ſtehen / daß er ſo leicht überküpt (ſetzt ſich wieder) Ja andere Hoſen waren zu meiner Zeit im Gebrauch.

Vulg. Wirfft ihn zum andermal herab) Du alter Schelme/laß mich mit deinen Hoſen unmoleſtirt.

Com. Ich ſeh wohl wer nicht hoch fallen wil/ der darff ſich nicht hoch ſetzen. (bleibt auff der Erden ſitzen) Doch laß ſehn wie viel habe ich wohl Ducaten in meinem Beutel/habe ich wohl meine Reiſe bezahlt (er wil ſein Geld zehlen / Vulgus greifft heraus und zupfft ihn bey den Haaren) wie iſt es denn heute in dieſem Hauſe/bin ich bethöret/oder ſchlaffe ich noch: doch ſieh da/ich bleib mit den Haaren in dem Schloſſe hencken/ ich wil mich weiter davon ſetzen / (Er fängt wieder an zu zehlen / Vulgus ſteigt ſachte herauß / und ſtielt ihm einen Ducaten nach dem andern weg/

weg/endlich ſchleicht er wieder in den Kaſten] wie es denn mit meinem Gelde / hier hatte ich 20. Ducaten auff die Seithe gelegt / nun iſt alles weg/und gleichwohl iſt kein Menſch bey mir: doch/ doch ich werde mich verzehlet haben/alte Leute ſind vergeßlich:(Vulgus kehrt ſich im Kaſten herumb und thut einen lauten Seufftzer darzu) Halt was war das? Ich muß die Magd ruffen. Mechanic, Mechanic, wo biſtu!

Mech. Alter Vater/ was wollet ihr haben.

Com. Was iſt dieß vor ein Kaſten?

Mech. Der Tiſchler hat ihn hergebracht.

Com. Was iſt drinne? wenn ich ſchweren ſolte ſo lebt es.

Mech. Ach die neuen Kaſten haben die Art / daß ſie knacken: vielleicht iſt daß Holtz grüne geweſt.

Com. So/ ſo es kan auch ſeyn/ (Vulgus kehret ſich noch einmahl umb) O das knacken kommt nicht von grünen Holtze/ich muß darnach ſehn / Mechanic gieb mir den Schlüſſel her.

Mech. Ich habe ihn nicht / die Jungfer hat ihn zu ſich geſteckt.

Com. Ich hole ihn.

Mech. Alter Vater/ ihr habet ſo nahe zu ihr als ich.

Com. Harre du Katſche/ ich will dir eins beſtellen.

(Geht ab.)

Mech. (Läſt ihn herauß) Nun geht/ es iſt Zeit/ ſonſt lauffen wir übel an.

Vulg. Ja ja mein Schatz/ unterdeſſen bleibt es richtig/ daß ich euer Hertzbengel bin.

Mech. Ich kan noch nichts verſprechen.

Vulg. Seht/ da habt ihr zwantzig Ducaten zum Mahlſchatze/ das andere/ das ich euch geben will/ daß ſollet ihr nicht wiſſen.

Mech. Ja groſſen Danck/ mein lieber Herr/ habe ich doch nicht gewuſt/ daß ihr ſo reich ſeyd/ ach verzeiht mir/ daß ich euch ſo lange habe ſtecken laſſen.

Vulg. Es iſt ein Zeichen daß ich in dem Kaſten ihrer Freundligkeit mein Lebtage ſtecken ſol. Doch hiermit ade!

(Läufft davon.)

Com. Nun wil ich doch erfahren ob der Kaſten beſeſſen iſt oder nicht.

Mech. Es iſt ein lediger Kaſten/ der läſt ſein knacken nicht.

Com. [Schlieſſe ihn auf] Es iſt doch war/ ich hätte mir die Sache anders eingebil-

der

det. Nun/wenn nur kein Dieb drinne ſteckt/ ſo mag es gut ſeyn.

(Geht ab.)

Mech. Es iſt der Welt lauff/ itzt betriegen wir die Alten/und wenn wir alt werden/ bezahlen uns die Jungen mit gleicher Müntze. Wol dem/der ſeine Zeit nicht verſaumet! Sol mir das Glücke den Liebſten zuführen/ſo darff ich nicht dencken/ daß ich vergebens gelebt habe.

(Geht ab.)

Dritte Handlung.

Aneſtus. Philyrus.

(In veränderter Kleidung.)

Phil. Ich erkenne mein Verbrechen/und büſſe vor meinen Unverſtand/

An. Das Verbrechen wird leicht entſchuldiget/welches eine ſo ſchleunige Bekehrung nach ſich zeucht.

Phil. Ich unerfahrner Menſch/ wolte dem Herrn Vater in ſeiner Klugheit meiſtern!

An. Der Herr Vater hat eine Liebe/dadurch alle dergleichen Fehler bedeckt werden.

Phil. Und dieſes Vertrauen hat mich ſo kühn gemacht hier zuerſcheinen.

An. Er laſſe ſich keine widrige Gedancken in den Sinn kommen: Seine Ankunfft iſt ſo erfreulich/ daß niemand an die vormahlige Widerwärtigkeit gedencken wird.

Phil. Aber wie werde ich meines Wunſches theilhafftig (es ſcheinet/ als habe ſich Mercurie ſchon ander weit verbunden.

An. Der Herr Vater wird durch ſein Anſehn bey Ihr. Maj. leicht durch dringen.

Phil. Ich geſteh es/ werde ich hierinnen zurücke geſetzt / ſo möchte mein Bekehrung zu ſchlechter Freude herauß ſchlagen.

An. Wir ſind noch in dergleichen Zuſtande/ da man das beſte hoffen muß.

(Leo tritt auff/ Philyrus eilte ihm mit demüthigſten Geberden entgegen.)

Phil. Hochgeehrteſter Hr. Vater/ ich erſcheine hier in kindlicher Demuth / und verlange zu vernehmen / was mir vor eine Buſſe/ wegen meines über-groſſen Verbrechens/ wird aufgelegt werden.

Leo. Lieber Sohn ich hätte freylich Urſache/ deines Hertzens Härtigkeit mit rechtmäſſigem Zorn anzuſehen; in Betrachtung du mir ſo viel tauſend Seufftzer auß meinem Hertzen hervor gezogen haſt. Dennoch

noch weil du dich numehr zu einer freywilligen Bekehrung verſtehen wilſt / als haſtu mir hierdurch das Hertze gewonnen / alſo daß ich dich aller buſſe loß ſpreche / mit dem eintzigen Vorbehalt / du wolleſt ins künfftige / zu deiner eigenen Wohlfarth der Kindlichen Pflicht beſſer Eingedenck ſeyn.

Phil. Ich erkenne die hellen Strahlen der Väterlichen Liebe / und in ſchuldigſter Erwegung ſolcher Glückſeligkeit / verſpreche ich ins künfftige als ein lebendiges Exempel des gehorſamſten Sohns von der Welt mich zu verhalten.

Leo. Alſo werde ich ein glückſeliger Vater heiſſen.

Phil. Mein Herr Vater in deſſen Gewalt ſteht es auch / ob ich werde ein glückſeliger Sohn heiſſen.

Leo. Ich kan es nicht leugnen / Mercurie hat den Anfang zu meiner Freude gemacht: Iſt mir etwas möglich / ſo wird ſie auch die Vollenderin deiner Hoffnung ſeyn.

Phil. Ich bitte gehorſamſt keine zeit zu verſeumen / wofern es nicht allbereit verſeumet iſt

Leo. Ihr. Mai. haben noch nichts beſchloſſen. Die Hoffnung ſteht itzo noch auff guten Fuſſe.

Phil. Gleichwol iſt der Mercurie die Wahl anheim geſtellet worden.

Leo. Doch alſo/ daß Ihr Maj. die Beſtätigung vorbehalten haben.

Phil. Hat ſie etwas erwehlet/ ſo wird Ihr Maj. nicht entgegen ſeyn.

Leo. Unſere Worte wircken in dieſer Einſamkeit nichts. Gehe und warte bey Ihr Majeſt. im Vorgemach auff: Ich weiß nicht anders es werden die zween Liebhaber auch zugegen ſeyn/ werden ſie zur Audientz gelaſſen/ ſo verſicher dich / du wirſt nicht herauſſen bleiben / unterdeſſen wil ich den alten Commodus ſuchen.

Phil. Ich bin gehorſam und gehe.

(Geht ab.)

Leo. Ach wie gern möcht ich meinen Sohn vergnügt ſehen.

An. Solches ſind gleichfalls meine eintzige Gedancken.

Leo. Ich hätte ſeinen Sinn etwas eher ſollen erkennen.

An. Freylich ſieht er nun/ wie ſein Glücke durch ſeinen vormahligen Ungehorſam zweiffelhafftig gemacht wird.

Leo. Unterdeſſen liegt mein Troſt daran/ daß der Zweiffel auff gehoben wird.

An. Zu gutem Glücke kom̃t hier der alte Commodus,

modus, der wird vielleicht den beſten Rath zu ertheilen wiſſen.

(Commodus tritt auff.)

Leo. Ich wil verſuchen was bey ihm zu thun iſt/ihr Hoffmeiſter unterdeſſen gehe er doch nach meinem Sohne/daß er ſich wohl wiſſe in acht zu nehmen.

(Aneſtus geht ab.)

Leo. Glück zu alter Vater/wo geht der Weg hin.

Com. Ihr Gn. meine Reiſe wird ſich nicht weit erſtrecken/ich ſchleiche hier etwas herum/wie alte Leute pflegen.

Leo. Ihr habt wol gethan/daß ihr an unſerm Hofe Gelegenheit zu bleiben ſucht: denn alte Leute wollen gern geruhig leben/und ſolches wird euch hier nach eurem Wunſche verſtattet werden.

Com. Ich muß mich freylich groſſer Gnade rühmen/welche ich allbereit genoſſen habe.

Leo. Dieſes ſol nur ein Schatten von eurer künfftigen Vergnügung ſeyn.

Com. Ich amer Mann/woher habe ich ſolches Glücke verdienet.

Leo. Es wäre das höchſte Laſter/wenn man verlaſſene Leute verlaſſen wolte/damit ihr auch ſehet/daß meine gantze Sorge ſey euch zu vergnügen/ſo ſey euch der groſſe

Meyerhoff an den Steler-Fluſſe zu eurem Unterhalt geſchencket.

Com. Die Verehrung iſt ſo groß/daß ich ſelbſt bey mir anſteh/ ob ich dürffte ſo kühn ſeyn dieſelbe anzunehmen.

Leo. Ich wolte ſagen/es ſtünde mir nicht an etwas wenigers zugeben, Doch ihr könnet in einer gewiſſen Sache angenehme Dienſte erweiſen.

Com. Was in meinen Kräfften ſteht/ ſolches iſt hier mit meinem groſſen Wolthäter auff geopffert.

Leo. Es iſt mir lieb/ daß ich kühnlich bitten darff meinen Sohn bey der Mercurie zu recommendiren.

Com. Ach Ihr Gn. warum ſo langſam! doch wofern ich was vermag ſo bitte ich keinen Zweiffel in meine Treue zu ſetzen.

Leo. Das Vermöge iſt groß genung/wofern ihr keinen Fleiß ſparen wollet.

Com. Eines muß ich erinnern in einer Stunde iſt Mercurie vor Ihr Maj. beſchieden; Mein Rath wäre der Herr Sohn beſuchte ſie/ehe ihr der König ein Wort abforderte/welches ſie nicht könte zurücke ziehn.

Leo. Wol/wol/es ſol nicht vergeſſen werden.

(Geht ab.)

Com. Heiſt das nicht vexiert nun muß ich meine Gedancken zum drittenmahle ändern. Ich thäte auch die gröſte Sünde/ wenn ich meinem beſten Wolthäter nicht die beſten Dienſte erwieſe. Zwar Mercurie wird ſich in meine Veränderung nicht wohl ſchicken / wo ich nicht hinter dem Berge halte/ wolan Commodus faſſe deine Kunſt zuſammen/ nnd verſuche was du bey deiner Pflege-Tochter erhalten kanſt.

(Mercurie kömmt)

Merc. Alter Vater ich habe euch geſucht.

Com. Liebſte Tochter ich bin nicht weit geweſen. Aber was begehrt ihr?

Merc. Köñet ihr noch fragen? Ich ſol vor Ihr Maj. erſcheinen / und weiß noch nicht zu was ich mich entſchlieſſen ſol.

Com. Ich duchte Monſ. Salinus wäre der höfflichſte.

Merc. Aber Monſ. Colonus iſt der reichſte.

Com. Welches iſt nun beſſer arme Höflichkeit oder unhöffliches Reichthum?

Merc. Dieſes iſt meine geringſte Sorge: wolte GOtt ich dürffte nicht einen von den groſſen Herren dieſes Hoofes erzürnen! Alſo wird entweder der Reichs-Cantzler oder der Reichs-Rath mein Todfeind.

Com. Ach liebe Tochter dieſes geht noch hin. Ich höre es hat ſich noch ein neuer Liebſter angegeben.

Merc. Ich wil es nicht hoffen: Sonſt muß ich ſagen daß die Liebe mein Unglück iſt.

Com. Und zwar ein groſſer vom Hofe. Was brauche ich viel umſchweiffe / es iſt Monſ. Philyrus des Herrn Reichs-Marſchalls Sohn.

Merc. Die Perſon iſt mir gantz unbekandt.

Com. Mehr als zu bekandt / liebe Tochter. Es iſt derjenige der uns vor der Stadt pfänden wolte.

Merc. Ja derſelbe Bauer dürffte ſich nur anmelden.

Com. Es iſt kein Bauer mehr. Euer Liebe hät ihn in die Stadt gelocket / und da ſonſt ſein Herr Vater viel vergebene anſuchungen bey ihm gethan / ſo hat er ſich nun ergeben / doch mit dieſer Bedingung / woſern er eurer Gegen-Liebe könte theilhafftig werden. Nun denckt nach / wie ſich der vornehme Mann ſeines Sohns annehmen wird.

Merc. Wie theilt das Glücke alle Sachen ſo wunderlich aus. Manche beſchweret ſich daß kein Freyer kömmt; und ich habe derſelben ſo viel/daß ich andern mit außhelffen könte.

Com. Ihr müſſet nun ſehn ob ihr einem andern allbereit durch Wort und Verſprechung verbunden ſeyd. Er wird bald hier erſcheinen: Allein laſſet euch ſeine hohe Perſon nicht verblenden/wo euch Monſ. Salinus beſſer gefällt ſo bleibt darbey. Es iſt wenig Glück und Seegen bey der Wanckelmuth. Nun ich wil ihm Platz machen/damit er nicht meynet/ als wolte ich ihm im Wege ſtehn. Doch folget meinem Rath/und bleibet bey der erſten Entſchlieſſung.

(Geht ab.)

Merc. Der alte Vater hat einen Haß wieder meinen neuen Liebhaber gefaßt/ und legt eine ſchlechte Vorbitte an ſeine ſtatt ein. Doch dieſes iſt wahr/er iſt der Vornehmſte/ er iſt der Reichſte/ ja ich geſtehe es/ ſo ſchlecht als ſein Hirten Habit war/ ſo anmuthig war ſeine Geſtalt/ daß ich wohl hätte wünſchen mögen/ ſeine damahlige Anſuchung wäre in einen beſſern Kleide geſchehen. Uber diß kan ich mich leicht einbilden/wie hefftig ſeine Liebes-regung ſeyn müſſe / weil eine ſo kräfftige und unverhoffte Würckung erfolget; und wie hefftig

tig im Gegentheil ſeine Feindſchafft entbrennen würde/wenn er ſolte vergebens gehoffet haben. Geſetzt auch die andern wolten ſauer ſehn/dieſes wäre beſtand genung allen beyden die Spitze zu biethen Und darzu was hat mir der alte Commodus vorzuſchreiben? Jhm zu Trotze wil ichs thun/und hierdurch wil ich ihm ſehen laſſen/daß ich ins künfftige nach meinem eigenen Kopffe leben wil.

(Philyrus tritt auff.)

Phil. Schönſte Mercurie, darff ſich auch der jenige ihrer Gegenwart erfreuen/ welcher ſie vormahls ſo vielfältig beleidigt hat?

Merc. Mein Herr die Frage iſt vor mich zu dunckel. Meine Gegenwart iſt nicht ſehr erfreulich: wo ich aber ſolte von ihm beleidigt ſeyn/ darauff kan ich mich nicht beſinnen.

Phil. Jch beſinne mich gar wohl/ und bitte auch/ meiner Unbeſonnenheit eine willkührliche Straffe auffzulegen.

Merc. Jch weiß hier von nichts.

Phil. Ach ich bin der ſtraffwürdige Schäffer/ welcher ſie unlängſt in ihrer ſüſſen Ruh verſtörete/und ſich anderer Sachen unterfieng/ daran ich nimmermehr gedencken wolte/wenn ſie allerſeits könten vergeſſen ſeyn.

Merc. Mein Herr/er hat nichts geſündiget: ich habe mehr Urſach umb Gnade zu bitten/daß ich ſeiner vornehmen Perſon nach Würden nicht begegnet bin.

Phil. Ein Bauer als ich dazumahl war/verdiente keine beſſere Ehrbezeigung.

Merc. So wird mich ſein ſchlechter Habit entſchuldigen.

Phil. Aber wenn ich mich itzund erkühnete/dieſelbe zu meiner ſteten Gefertin zu begehren/ſolte ich auch dergleichen Scheltworte nochmahls zubefürchten haben.

Merc. Vielleicht begehrt er ſolches nicht; alſo iſt auch dieſe Frage unnöthig.

Phil. Ich komme aber und begehre ſolches: Ja ich bekenne es/die Hoffnung ihrer Gunſt-Gewogenheit hat meinen Sinn von der Dorff-Luſt abgezogen/ und wofern ſie will/daß ich ohne ſie leben ſoll/ ſo heiſt ſie mich ſterben.

Merc. Die Stadt würde ſeine Gegenwart auch ohne mich genoſſen haben.

Phil. Mein eigner Vater hätte es nicht ſo weit bracht. Drumb ſchönſte Mercurie ſie bedencke es/ob jemahls ein Liebhaber ſein rechtſchaffenes Gemüthe durch eine dergleichen Probe erkläret habe.

Merc. Sein Gemüthe kömmt mir zu redlich vor / daß ich mich eines Betrugs befahren müſte :. und ſeine Perſon ſcheint ſo ernſthafftig/daß ich mich keines Schertzes beſorgen darff. Doch wolte ich wünſchen / er käme nicht ſo langſam.

Phil. Sie hat noch nichts vergeben. Sie kan ſchaffen/daß ich nicht zu langſam komme.

Merc. Ich ſol aber in einer halben Stunde Ihr Maj. meinen Schluß offenbahren.

Phil. Alſo kan dieſelbe in einer halben Stunde mein Glücke beſtättigen laſſen.

Merc. Ach wehrter Philyrus, es iſt ja der Gebrauch / daß die Liebhaber etwas auffgehalten werden :: ſol ich meiner blöden Schamhafftigkeit ſolche Gewalt anlegen.

Phil. Dieſes Geſetze läſſet ſich mit gutem Gewiſſen brechen. Die Zeit welche ich zum beſten habe / ſol durch deſto gröſſere Liebe erſetzet werden.

Merc. Aber wie werde ich gegen meinen erſten Auffwärtern entſchuldigt?

Phil. Weil es unmöglich iſt / drey Liebhaber auff einmahl zu haben.

Merc. Ein jedweder bildet ſich den Vorzug ein

Phil. Doch, wiſſen ſie ſelbſt/ daß nur einer dar zu gelangen kan.

Merc. Was halt ich mich auff? die Zeit vergeht/ ich muß doch meine Gedancken eröffnen. Er iſt es/ lieber Philyrus, deſſen Geſellſchafft ich biß an meinen Todt erwehlen wil.

Phil. Ach ihr glückſeligen Worte/ ihr kündigt mir das Leben an! Zwar liebſte Mercurie, ich wil itzo nichts ſagen/ weil die ungefärbte Liebe keine Complimenten vonnöthen hat: die That ſelbſt ſol bezeugen/ daß ſie in ihrer Wahl nicht betrogen worden. Doch hab ich nun die Gewißheit/ daß Ihr Majeſt. ſolchen Schluß vernehmen ſollen?

Merc. Ich habe mich auff einen Ranck beſonnen/ dadurch ich der andern Haß und Verfolgung zu entgehen gedencke. Ich wil es dem Glücke und dem Looß anheimſtellen/ und ſollen ſich alle Verbinden nicht zu zürnen/ wo ſie nicht getroffen werden.

Phil. Aber alſo iſt meine Vergnügung nicht gewiß?

Merc. Gewiß genung. Ich will ſagen/ welcher denſelben Baum erreichen wird/ den ich am liebſten habe/ der ſoll mein Liebſter ſeyn: und zugleich will ich ihr Majeſt. ein verſiegeltes Zettelgen darreichen / da der Baum beneñet wird. Iſt es nun ſein ernſt mich zu erhalten / ſo rathe er auff die Linde.

Phil. Ich werde wieder erquickt; Ihre Scharffſinnigkeit iſt unermäßlich,

Merc. Er hat nun Gewalt meiner theilhafftig uñ verluſtig zu ſeyn / unterdeſſen lebe er wohl

Phil. Sie lebe wohl meine Schönſte! (Sie gehn ab.) So hab ich nun gewonnen und überlaſſe numehr die ſtumme und vergängliche Dorff-Luſt demjenigen / der die wunderſchöne Mercurie vergebens lieben muß; Ach geſegnet ſey der alte Commodus, deſſen gute Recommendation mir ohn allen Zweiffel dieſen Zutritt gemacht hat. Doch wer kömmt hier?

(Almus trit auff.)

Alm. Hierumb ſoll ſie wohnen / wenn ich nur jemand wüſte / der mich zurechte weiſen wolte.

Phil. Junger Geſelle wohinauß?

Alm. Lieber Herr da ſuche ich das Hauß da die fremde Jungfer wohnt.

Phil. Was habt ihr da zu beſtellen?

Alm. Ich ſolte einen Brieff haben.

Phil. Wo kommt er her?

Alm. Ich darffs nicht wohl ſagen: Es war ein vornehmer Herr/der befahl mirs gar zu hoch.

Phil. Der gute Menſch wird ſich vergebens an melden/ doch junger Geſell laß mich den Brieff ſehn.

Aſm. Ich gebe den Brieff keiner lebendigen Seele/als der Jungfer.

Phil. Ich wil aber wiſſen/wo der Brieff herkömmt. [Er nimmt ihn mit Gewalt] halt nun wil ich dieſe Heimligkeit verrathen/ die Uberſchrifft iſt poſſirlich. (Er lieſet ihn) Mein tauſend ſchönen Hertzens-Schatze / derer Gedächtnis mir ſüſſer iſt als überzogene himdleufft/ kräfftiger als Zimmt-Mandeln / lieblicher/als eingemachte Citron - Schalen/ ſtandhafftiger als ein Dattel-Kern/werde dieſes unwürdige Papier zu dero Wollen-weichen Alabaſtern-Händen übergeben Cito Cito Cito.

Der Liebhaber hat ſeinen Cantzeley Stylum von jener Schwediſchen Frau gelernet/die machte ein ſolch Uberſchrifft: Meinem lieben Mann zu erfragen in Deutſchland/ doch ich leſe weiter. Meine zarte Gold-Seele iſt es nicht war/ daß ihr ein leibhaffter Engel ſeyd / und daß ich ein doppelter Bernheuter bin/ weil ich mich erkühne einen Engel zu meiner Liebſt[illegible]u begehren. (er wirfft den Brief weg) Sieh da mein Vulgus hat es an die Magd geſchrieben/ hätte ich doch bald einen eiferſüchtigen Argwohn geſchöpffet: Nun bin ich zu frieden/ wo ſich der Herr in die Jungfer verliebt/ können Diener und Mägde nicht unbekand bleiben.

(Geht ab.)

Aſm. Dieß war ein ſchön Stückgen/ ich will ſehen was der vornehme Herr darzu ſprechen wird.

(Geht ab.)

Claudius, Mechanic.

Cl. Es iſt doch nicht mehr als ein Dorff-Hautze.

Mech. Wer fragt darnach wenn er nur Geld hat.

Cl. Er iſt auch ein Narr.

Mech. Es kan ſeyn daß ihn etliche Leute mit närriſchen Augen anſehn.

Cl. Ich bin ein ander Kerle/ ich führe den Degen / jener hat kaum eine Miſtgabel.

Mech. Eine Miſtgabel macht mehr Löcher als ein Degen.

Cl. Aber ein Degen gehet durch und durch.

Mech. Unter deſſen bleibt jener doch mein Liebſter.

Cl. Ich bitte ſie bedencke ſich / es möcht ſie hernach gereuen / wenn es zu ſpät iſt.

Mech. Mann muß alles auf das Glücke wagen.

Cl. Wenn ſie wüſte was ich weiß / ſie würde anders Sinnes werden.

Mech. Was weiß er den?

Cl. Ich muß es heimlich reden (hier führt er ſie auff die Seite und redet heimlich mit ihr: indeſſen kömmt Aſmus und Vulgus welcher einen langen Degen führt / darauff ein Dutzent Sperlinge gebunden ſind.)

Vulg. Hat er dir den Brieff auffgemacht?

Aſm. Ja wie ich ſage.

Vulg. Und hat ihn an die Erde geworffen?

Aſm. Es iſt nicht anders.

Vulg. Und hat ihn zuvor geleſen.

Aſm. Es iſt mehr als gewiß.

Vulg. Nun ſo wil ich heute ein Blutvergieſſen anſtellen / davor die gantze Welt erſchröcken ſol. Zwölff Köpffe wil ich auf einen Hieb zuſchanden machen / und wenn ich hundert tauſendmahl umb mich gehauen habe /

habe/ da will ich erſt fragen / wer meinen Brief hat. Geh Junge lauff hinein/ mein langer Degen möchte dich auch treffen. (Aſmus geht ab.) Ich führe eine rechte Paſſauer-Klinge/ wenn ich hinten an Knopfe böſe werde/ ſo gehts durch biß auff die Spitze. (Er ſieht ſie ſtehn.) Sie da/ iſt das nicht mein Mantel-Dieb/ der will mir die Liebſte auch abſpenſtig machen/ der Kopff muß herunter/ und wenn er ſieben Schiff-Nägel in der Kehle ſtecken hätte (Er zeucht am Degen.) Sacht an/ ſacht an/ der Degen fürchtet ſich ſelber vor dem Todſchlage/ er hat ſchlechte Luſt herauß. Iſt das nicht Schände/ itzt hab ich keinen bloſſen Degen/ und wer weiß / ob mir der Zorn nicht darnach vergangen iſt. (Er agirt mit dem Degen poſſirlich.) Je wil der Degen nicht ſo wil ich: Es ſind mehr Mittel da/ wenn man einem ſolchen Schurcken den Hals brechen wil.

(Er geht und legt ſich hinter Claudio auff die Erde; Als dieſer nun hinter ſich tritt und einen Bickling machen wil/ fällt er über ihn weg.)

Cl. Wer iſt der Schelm/ der mir dieſen Poſſen thut?

Volg.

Vulg. Der Herr verzeih mir/er ſtolperte über ſeinen Mantel.

(Sie ſtehn auff.)

Cl. Du Schatten von einer Sau-Diſtel/ du Geruch von einer Kuh-Blume/du Haar auß einem Eſels-Schwantze/ darffſtu ſo kühne ſeyn und mich in meiner gröſten Höffligkeit verſtören.

Vulg. Ey Poſſen/was ſolte ich ihn verſtören/ ich habe noch keine Höffligkeit von ihm geſehn.

Cl. Was? ſoltu meine Höffligkeit in Zweiffel ziehn/du quinta eſſentia von einem Erd-Flohe/ du Caput mortuum von einem Gold-Käfer/ du Oleum auß einem Fliegen Glaſe/

Vulg. Ihr dürfft mir kein Latein an den Halß werffen/ich kan mich nicht verantworten.

Cl. Du ſolſt dich auch nicht verantworte. Sieh da/damit du noch mitten in meinem Zorne einen Funcken der Barmhertzigkeit ſehen kanſt/ſo haſtu die Wahl/ wilſtu dich lieber in Stücken zu hauen laſſen/oder ſol ich dir lange auff dem Leibe herumb treten/biß dir die Ader auß der Fuß-Söhle zum Halſe herauß geht; oder ſoll ich dir das Fell über die Ohren ziehn/ daß man deine ſchelmiſche Rippen im Leibe zehlen kan? Je! mache fort und ſage welches dir am beſten gefällt?

Vulg. Ich ſehe wohl je mehr man nach giebt/ deſto mehr wird man gehudelt/ ich muß nur auch die rauche Seithe herauß kehren/ hört doch ihr Herr in dem kurtzen Mantel/wollet ihr mich lieber todt als lebendig ſehn/ſo wil ich drey Mittel vorſchlagen. Erſtlich ſchlagt mir ein Ey auf den Kopffe entzwey/und ſaugt mir ſo lange an der Ferſe/ biß euch der Dotter in das Maul kömmt: Oder ſteigt oben auff den Kirchthurmb und ſpringt auff mich herunter: Oder kricht mir in den Leib und beiſſet mir das Hertze ab. Habt ihr nun zu einen Luſt/hierbin ich!

Cl. Ach ſchönſte Mechanie, wie hat die Liebe mein Hertz eingenommen/ daß der Zorn nicht ſtatt finden kan! doch ſage nur du nichtswürdigſte Perſon unter allen Creaturen/ willſtu auff die Knie nieder fallen und mich umb dein Leben bitten.

Vulg. So ein Etcætra bin ich noch nicht. (Er holt ſeinen Degen.) ſieh da/ ſol ich dich neben die Sperlinge auff die Scheide ſetzen? oder ſoll ich dich in die Scheide ſtecken/ und darnach Lunge und Leber/ Hals und Bauch / Fuß und Kopff durch einen Stoß zu einem Dinge machen?

A. Ach daß ich in Gegenwart meiner Liebſten den Degen entblöſſen muß!

Vulg. Ach daß ich in Gegenwart meines Feindes den Degen muß ſtecken laſſen!

Mech. Halt / halt ihr Herren / heiſſet diß die Liebſte reſpectirt, ſteht im Frieden / oder ich gebe allen beyden den Korb.

Cl. Ihr Befehl iſt höher als dieſes Erdwurms Beſchimpffung.

Vulg. Ihre Friedens handlung erhält unſer Courage.

Cl. Aber liebſte Mechanie kan ich dieſes Mitbuhlers nicht loß werden?

Mech. Es hat ein jeglicher noch keine Urſach ſeine Hoffnung fahren zu laſſen. Doch welcher mir auff den Abend das ſchönſte Nacht-Stückgen vor der Thüre muſiciren wird / der ſol ſich des beſten zu getröſten haben. Darnach mag ſich Herr Claudio und Herr Vulgus richten.

[Geht ab.]

Cl. Ich habe gewonnen / der Kerle da / ſingt wie Sanct. Lucas. Nachtigal.

(Geht ab.)

Vulg. Ich habe gewonnen / der Kerle ſingt wie

des Müllers Capell-Knaben die ſchwartz
Creutze auff dem Rücken führen.

(Geht ab.)

(Der innere Schau-platz öffnet
ſich.)

Aquila, Philyrus, Salinus, Colonu

Aqv. Ihr liebſten Söhne/es kommt uns hoch
erfreulich vor / daß / nachdem eure Tu
gendhaffte Eltern unſre und das Reich
Angelegenheit rühmlicher maſſen befö
dern helffen / ihr gleichfalls bemüht ſeyd
ſolche hochlöbliche Fußſtapffen zutretten
Seyd verſichert / es ſol keinem unbeloh
bleiben. Immittelſt haben wir vor, g
angeſehn / eure Klugheit durch eine zwei
felhafftige Frage auff die Probe zu ſetze
Saget mir demnach / welches iſt der gr
ſte Zierraht eines Königreichs / iſt es d
Menge der Kauff-Leute / oder die Anza
derer Gelehrten / oder ſind es diejenige
welche der wahren und unverfälſchten Go
tes-Furcht zu gethan ſind?

Sal. Groß mächtigſter König allergnädigſ
Herr/das Königreich iſt glücklich / wo d
Kauffmannſchafft im Flohr ſteht.

Col. Noch glücklicher iſt ein Land wo gelehr
Leute das Regiment führen.

Phi

Phil. Ich ſage der iſt am glückſeligſten / wer GOtt zum Freunde hat.

Sal. Ein Kauffmann hat den Brunn des Reichthums / ohne welches kein Land beſtehen kan.

Col. Ein Gelehrter hat den Brunn der Klugheit / ohne welchen kein Reichthum beſtehen kan.

Phil. Wer GOtt fürchtet / der hat über das Reichthum und über die Klugheit zu gebieten.

Sal. Ein Kauffmann kan auch GOTT fürchten.

Col. Viel beſſer ein Gelehrter.

Phil. Zu Tyro wohnten GOttes vergeſſene Kauffleute / und zu Athen beteten die groſſen Philoſophi einen unbekandten GOtt an.

Sal. Wo wolten die Gelehrten und die Geiſtlichen ihre Bezahlung hernehmen / wenn der Kauffmann kein Geld in das Land führte?

Col. Wo wolte der Kauffmann ſein Geld erhalten / wenn ihm der Gelehrte mit ſeiner Gerechtigkeit nicht beyſtünde.

Phil. Wo wolten allebeyde bleiben / wenn niemand GOTT umb ſeinen Segen anruffte.

Sal. Wer Geld hat/ der findet Gelehrte gnung die ihm auffwarten / er kan auch fromme Leute leicht in Beſtallung nehmen / die vor ihm beten.

Col. Das heiſt mit frembden Augen geſehn.

Phil. Und das heiſt auff fremden Pferden vor dem Glück und vor dem Himmel vorbey geritten.

Sal. Die Erfahrung ſol vor mich reden / wo wird ein Land leichter erhöhet als durch die Kauffmanſchafft.

Col. Ich gebe es zu wenn gute Schulen erhalten werden.

Phil. Und wen dem Gottesdienſte ſein freyer Lauff gelaſſen wird.

Sal. Ich rede itzund politiſcher Weiſe.

Col. Der politiſche Grund beſteht auff der Klugheit.

Phil. Am meiſten auff Gottes Seegen.

Sal. Ich lobe die Klugheit/ welche nicht ſo wol aus den Büchern als aus dem männlichen Verſtand entſpringt : und wol dem der Gottes Segen mit einfältigen Hertzen erwarten kan. Wie wenn ich ſagte alle Praler wären nicht klug/ und alle Heuchler wären nicht heilig?

Col. So wolte ich darzuſetzen alle Praler wären nicht reich.

Phil. Ich habe noch niemahls gehört/daß mā des Unkrauts wegen den gantzen Weitzen-Acker verdammen ſol.

Sal. Zum wenigſten muß dieſes geſtanden werden: Die Kauffleute bringen den Fürſten Geld / die Gelehrten und die Geiſtlichen nehmen es wieder weg.

Col. Es ſind ſchlechte Leute welche noch Geld zu geben müſſen daß ſie geduldet werden.

Phil. Und wer weiß woher ein Fürſte den gröſten Profit hat.

Sal.. Ein Kauffmann iſt wie ein fruchtbahrer Apffelbaum / die andern ſind wie die ſtoltzen Linden / die können nichts / als daß ſie denen guten Bäumen den Safft entziehen.

Col. Die Kauffleute bringen Frücht / welchs niemand ohne die Klugheit zu ſeinem Vortheil genieſſen kan.

Phil. Unſre Frucht iſt unſichtbahr / aber deſto gewiſſer: mancher freuet ſich / der es auff funfftzig pro cento bringen kan. Wer Gott zu Ehren was anlegt/der hat tauſend pro cento.

Sal. Unterdeſſen ſo lange wir leben iſt Geld die Loſung.

Col. Aber die Klugheit ſucht das Commando.

Phil. Und die Frömmigkeit macht den Außſchlag.

Aqv. Wir haben genung gehöret. Nun wollen wir unſere Meynung darzu ſetzen. Ein Königreich iſt nicht anders als eine Perſon / welche niemals geſünder iſt / als wenn das Geld in denen Adern/die Klugheit im Kopffe / die Frömmigkeit in dem Hertzen feſt und unverrückt eingewurtzelt iſt.

[Leo, Willigis, Parthenius,]
Commodus, Mercurie.

Com. Ihr Maj. ſehen dero gehorſamſte Mercurie, welche bereit iſt dero gnädigſten Befehl mit demüthigem Hertzen anzunehmen.

Aqv. Liebſte Tochter/du haſt wohl gethan/ daß du in einer ungewiſſen Sache numehr den Außſchlag geben wilſt.

Merc. Allergnädigſter Herr/es wäre zu wünſchen/E. Königl. Maj. beliebte durch dero Befehl meinen Unverſtand zu bekräfftigen.

Aqv. Nein/nein es ſol bey deiner Wahl ſtehn.

Merc. E. K. Maj. ſehen gleichwohl wie ſchwer es iſt / unter den lobwürdigen Sachen eine Wahl zutreffen: Ja wie ſolte ich einem zum Freunde erwehlen/da ich hingegen befürchten müſte/ zween Feinde zu erlangen.

Aqv. Unſere Macht ſol dich vor aller Feindſeligkeit beſchützen. Ja wir ſehen alle drey vor ſolche höffliche Cavalliere an / daß / in Betrachtung ſie ſämbtlichen nicht können befriediget werden/keiner an deiner Erklärung wird ein Mißfallen haben.

Merc. Weil es denn auff meiner Erklärung beruht / und gleichwohl mein Verſtandt hierinnen zu wenig iſt / ſo werden Eu. K. Maj. gnädigſt zu frieden ſeyn / daß ich den gantzen Außſchlag dem Glücke überlaſſe.

Aqv. Wie ſollen wir dieſes verſtehn?

Merc. Meine Liebſte Mutter Martia, als ſie noch am Leben war / hatte ihre gröſte Luſt / wenn ſie mich unter einen gewiſſen Baum führen ſolte. Wenn ich nun meinem betrübten Gedancken nachhengen wil / ſo muß ich gleichfals an dieſen Baum gedencken. Und derohalben habe ich beſchloſſen / dieſen zu meinem Liebſten anzunehmen / welcher den Baum errathen wird. Hier haben E. Maj. ein verſiegeltes Zettelgen/darauff der Baum genennet iſt. Hat nun jemand Luſt zu meiner Liebe / ſo mag er den Himmel umb eine Offenbahrung ſolches Geheimnüſſes anruffen: oder zum minſten darff er mir die Schuld nicht beymeſſen / wenn er unglücklich im Rathen iſt.

Aqv. Wir müſſen deine Scharffſinnigkeit loben. Es ſey alſo / doch ſollen ſie biß morgen Bedenckzeit haben.

Leo. Alſo wird man erkennen / welchen der Himmel mit dieſer Schönen verſorgen will.

Wil. Der Zweiffels-Knoten kan nicht beſſer auffgelöſet werden.

Parth. Wenn aber niemand den Baum errathen kan?

Leo. So mögen ſie wieder anfangen.

Parth. Es könten ihrer zwey einer Meynung ſeyn.

Wil. auff ſolchen Fall muß Mercurie ein ander Loß ſuchen.

Aqv. Es könte nicht beſſer außgeſonnen werden. Es bleibe bey dieſer Entſchlieſſung.

(Sie gehn ab.)

(Der Schau-Platz wird gantz finſter / als wäre es Nacht.)

Vulgus.

Nun das iſt die ſchönſte Stunde / da ich

Mit meiner Engliſchen Stimme eine Liebſte verdienē ſol: Ich habe ein halb Schock rohe Eyer außgeſoffen / daß mir die Kehle ſo glatt iſt/wie ein Froſch-Maul von hinten zu/ ach wie werden ſich meine Mordanten hören laſſen / es wird beſſer kommen / als mit jenem Haußmanne / dem muſte die Frau allzeit in den Rücken ſtoſſen/wenn er tremuliren ſolte.

(Claudius kömmt mit einem finſtern Laterngen.)

Doch ſieh da mein ander Ich / mein Hertzens-Freund / der ſo gar eines Sinnes mit mir iſt / daß er auch meine Liebſte haben wil / der ſtellet ſich auch ein / ich muß ihn voran paſſieren laſſen / ſo höre ich kaum wie hoch ſich ſeine Künſte erſtrecken.

(Er tritt auff die Seite.)

Claud. Gegrüſſet ſeyſtu / du danckele Nacht/ und gegrüſſet ſeyd ihr / ihr Sterne / die ihr Zeugen ſeyn wollet / daß ich mit einem Liede eine Liebſte erwerben kan. Komm heran du Göttin Orpheus, und ſtimme mit deiner Trompete denſelben Klang zuvor in meinen Gedancken an / welchen ich durch den Mund zu dieſen Fenſtern ſol hinein ſchicken.

(Er reuſpert ſich / endlich ſinget er nach der Melodey: Ich bin verliebt.)

I.

MEchanie du ſchönes Bild
Du haſt dich allbereit verhüllt/
In deinem zarten Bette:
Ach wenn ich auch dergleichen Ruh/
Auff meinem Lager hätte!
Wiewohl du loſes Diebgen du /
Dein Schlaff thut meinem wachen weh/
Mechanie.

2.

Mechanie du harter Sinn/
Gedencke/daß ich Krafftloß bin/
Wofern ich nicht empfange
Den Schatz/woran ich allbereit
Mit gantzem Hertzen hange.
Entferne dich nicht allzuweit/
Mein Liebgen/oder ich vergeh/
Mechanie.

3.

Mechanie, ſprich nur ein Wort/
So weicht der gantze Jammer fort:
Sprich nur zu meinem Leben.
Du wolleſt deiner Augen-Schein
Zu meiner Luſt ergeben.

So will ich friſch und frölich ſeyn/
So will ich ruffen/wo ich ſteh/
Mechanie

4.

Mechanie, die dunckle Nacht
Hat dich zwar in den Schlaff gebracht /
Doch Morgen will ich hoffen/
Daß mich das allerſchönſte Loß
Hat allermeiſt betroffen /
Und ſo wird meine Freude groß/
Und ſag' auff dieſe Nacht Ade!
Mechanie/

(Als die letzte Zeile geſungen wird/ kömmt Aneſtus, und läſt ſich einen Jungen eine Fackel vortragen.)

An. Du Stück von allen Ertz-Schelmen! heiſt das aufgewartet/ daß ich mir fremde Jungen muß laſſen nach Hauſe leuchten? höreſtu/was haſtu hier zu ſuchen/antworteſtu nicht?

(Er hebt den Prügel auff.)

Cl. Mein Herr/ich war gleich auff dem Wege / ich wolte hinkommen.

An. Du haſt die rechte Zeit getroffen/ich werde dir ſchlecht lohnen. Aber was ſolte dieß vor ein Lied ſeyn?

Cl. Ich gieng nur in Gedancken/ und ſang etwas daß ich mich nicht fürchte.

An. O du loſer Vogel/ ich halte der Mägde Kobolt hat dich auch beſeſſen/ ich wil dir beſſer auff den Dache ſeyn: geh fort/ trage die Fackel.

(Sie gehn ab.)

Vulg. Das war ein Stückgen vor dreiſſig Thaler/ ſo müſſen die ungeſchlieſſenen Kerlen zu rechte gebracht werden/ wenn ſie vor der Zeit wollen mit einer Nacht-Muſic pralen. Nun bin ich allein Hahn im Korbe/ nun will ich ein künſtlich Stücke verſuchen/ das der alte Orlandus nicht beſſer ſol gehöret haben. Doch potz tauſend wo habe ich meine Violine? (Er ſucht ſie in allen Schieb-Säcken/ endlich bringet er ſie herauß und macht allerhand Poſſen damit.) Nun geht die hertzbrechende Arie an. Zwar erſtlich ein Ritornello, hernach den Text drauff.

Du freundliches Liebgen vor zwantzig Ducaten/
Ich weiß/ wo dir die Liebe ſitzt/
Ich habe dich warlich am ſchönſten berathen/
Mein gutes Geld hat dich erhitzt/
Daß hat mir am beſten die Bahne gebrochen/
Und alle Stümper abgeſtochen.

Du

2.

Du qvatſchlichtes Täubgen / ich komme mit Gelde /
Wer wolte mir nicht günſtig ſeyn?
Ich bin zwar ein Bauer und komme vom Felde /
Doch ſchieß ich güldene Kugeln drein /
Und ſuche mit meinem erwünſchten Behagen
Die Stadt Galæne fort zujagen.

3.

Ich habe die güldenen Kugeln verſchoſſen /
Ach ſcheuß [illegible]ch wieder her zu mir /
Sonſt ſterb ich gewißlich mir ſelber zum Poſſen /
Und bin ich todt / wo dien' ich dir?
Ach ſage mein Vulgus kom̃ hinter die Thüre /
Damit ich allen Schmertz verliehre.

(Commodus kömmt herauß gelauffen.)

Com. Wer iſt der unnütze Geel-Schnabel / der uns nicht mit frieden ſchlaffen läſt. Ich wil es Morgen bey Ihr. Majeſt. klagen / daß ſolche Nacht-Raben in der Stadt herumb gehn / und da ſollen ſie ſehn was ihr Lohn ſeyn wird. Wenn ein Berenheuter auffhöret / ſo kömmt der ander wieder / iſt es doch als geſchähe es uns zum Poſſen.

Vulg. Dieſe Abend regieret ein unglückſeliger Planet vor die Muſicanten. Ach Schade um mein ſchön Lied/ daß dieſer alte Grillenfänger hat ein Wort davon hören ſollen. Ich gehe fort ehe es Stöſſe ſetzt.

(Geht ab.)

Com. Es iſt dir zu rathen/ wer du biſt/ daß du dich unſichtbar machſt? Ich wolte dir ſonſt Herberge beſtellen/ das dirs nicht lieb wäre. Nun der erſte der wieder kömmt der ſol ein Mandel Steine auff den Buckel haben.

(Geht ab.

Vierdte Handlung.

Germanus, Heliconie.

Germ. Schönſte Heliconie, iſt ſie nun zu frieden/ daß ich ſie hieher gebracht habe?

Helic. Liebſter Freund ich muß geſtehn/ ich habe es kühne gewagt: Doch ſo weit haben wir dem Glücke zu dancken gehabt/ daß uns nichts wiederwärtiges begegnet iſt.

Germ. Unſere Liebe iſt der Compas geweſen/ alſo hat uns nichts verführen können.

Hel. Aber was wird meine Frau Mutter machen? Ich weiß/ſie wird keinen Fleiß ſpahren mich aus zu forſchen. Doch warum zwang ſie mich den verdrießlichen Bojus zu heyrathen/ da ich mein Hertz allbereit dem angenehmen Germanus auff geopffert hatte?

Germ. Ich weiß nicht/ob ich hierinn geſündiget habe. Mein Troſt iſt/ daß meine Feinde hiedurch betrogen ſind/ ich aber in den Armen der himmliſchen Heliconie frölich über alles Unglücke triumphiren kan.

Hel. Liebſtes Hertz/ich bitte höchlich umb Verzeihung/ daß ich bißhero die Hefftigkeit meiner Gegenliebe in etwas verborgen habe, Er kennet das Frauen-Zimmers Furchtſamkeit.

Germ. Alſo dancke ich dem widerwertigen glücke/ welches ihr die volle Beſtätigung abgezwungen hat.

Hel. Doch darff ich mich erkühnen/ alle Gedancken zu eröffnen?

Germ. Gleich als hätte ſie nicht volle Gewalt über mich zu gebieten?

Hel. Wie wenn ich hier in der Fremde verlaſſen würde?

Germ. Der Mond ſol eher über die Sonne ſteigen/ehe ich in ein ſolch ſtraffwürdiges Beginnen werde einwilligen.

Hel. Ich habe mich aller andern Wohlfahrt begeben/nur daß ich verhoffe bey meinem wertheſten Germanus vergnüget zu ſeyn. Solte ich nun in ſolcher Zuverſicht betrogen werden / ſo könte ich meinen Todt und meine Hand voll Blut auf ſeine Seele binden.

Germ. Ach Heliconie heiſt dieſes geliebt/da ich ſolchen unverantwortlichen Verdacht ſol über mich nehmen?

Hel. Ich fürchte mich einen hohen Schatz zu verliehren/darumb bin ich ſorgfältig.

Germ. Bey meiner Tugend iſt keine Sorgfalt vonnöthen. Der Eyd / damit ich meine Zuneigung bekräfftiget habe / ſol allzeit in meinen Gedächtnüß eingepräget ſeyn.

Hel. Der Himmel helffe/daß mein Wunſch mit gutem Vergnügen erfüllet werde. Doch wollen wir nicht nach dem Herrn Reichs-Marſchall fragen.

Germ: Wehrteſte Heliconie. warumb hofft ſie auff den Herrn Reichs-Marſchall/kan ich dieſer Urſachen nit theilhafftig werden?

Hel. Wie könte ich meinem Geliebten etwas verbergen? Es iſt ungefehr ein Jahr / da kehrten etliche unbekante bey meiner Frau Mutter ein / da nahm ich in acht / daß einer etliche mahl gegen die andern gedachte: Ach du gutes Kind / wäreſtu bey dem Reichs-Marſchall in Mertagien, es ſolte dir beſſer gehn. Er denckt an dich / und kennet dich nicht. Ich geſteh es / die Worte giengen mir zu Hertzen / alſo daß / ſo wenig als ich Grund habe etwas gewiſſes hierauff zubauen / ich gleichwohl niemahls ohne Hoffnung lebe / es werde hier etwas erſcheinen / deſſen ich mich erfreuen könne.

Germ. Ich weiß nicht was hiervon zuhalten iſt. Doch in Betrachtung / daß wir überall fremde ſind / und einen gewiſſen Schutz Engel ſuchen müſſen / ſo mag es auf das Glück gewagt ſeyn.

Hel. Er wird die Worte ſchon zu ſetzen wiſſen / Damit wir in keinen unbilligen Argwohn gezogen werden.

Germ. Hiervon hat ſie nicht zu ſagen.

(Aneſtus und Claudius tretten auff.)

Germ. Ich habe mich lange umbgeſehn / ob ich mich bey jemand befragen könne. Mein

Herr vergebe meiner Kühnheit/ iſt der Herr Reichs-Marſchall nicht in dieſer Gegend anzutreffen?

An. Er hat ſein Loſiment nicht weit von hier. Haben ſie etwas zu ſuchen / ſo bin ich bereit ihr Anbringen über mich zunehmen.

Germ. Jch nehme das gütige Anerbieten mit gehorſamen Danck an/ob ich zwar/als ein frembder nicht ſehe / welcher Geſtalt ich könne danckbar ſeyn.

An. Dieſe Gedancken ſind unnöthig? Er beliebe mir zueröffnen / worinn ich ihm dienen könne.

Germ. Mein Herr / er ſiehet gegenwertige Jungfer/ welche einen mächtigen Schutz-Herrn vonnöthen hat. Sie iſt in ihrem Vaterlande ſo verfolget worden / daß ſie in frembder Lufft Troſt und Beyſtand ſuchen muß. Nun hat ſie das feſte Vertrauen/der Herr Reichs-Marſchall werde als ein wohl bekandter Patron / aller verlaſſenen Perſonen ſeine vielgültige Gnade gegen dieſes verlaſſene Frauen-Zimmer nicht verſchlieſſen. Jhr Glücke wird einen guten Anfang haben / wofern deſſen gute recommendation uns die Thüre darzu öffnen wird.

An. Ich höre es ungern / daß ein Weibes-Perſon anders angelaſſen wird / als ihre Tugend verdienet. doch wil er / daß ich meine Gedancken ſage?

Germ, Er wird uns ſehr hoch obligiren / indem er uns guten Rath mittheilt.

An. Meine weniges und unvorgreiffliches Bedencken wäre / ſie verſuchten ihr Heil bey einem andern Groſſen am Hofe: es ſind etliche Umbſtände welche an dieſem Orte wenig Fortgang in ihrem Vorhaben verſprechen.

Germ. Wir begehren nichts mehr als Schutz und Recommendation.

An. Der Herr Reichs-Marſchall iſt gern mit ſolchen Geſchäfften unverworren.

Germ. Unſere Noth wird ihn bewegen.

An. Ich wil ihne nichts verſagen: Doch wollen ſie meinem Gutdüncken trauen / ſo nehmen ſie keine vergebene Mühe auf ſich.

Germ. Ach Heliconie, der Anſchlag iſt umb ſonſt!

Hel. Es iſt beſſer etwas vergebens verſucht / als verzweifelt.

An. Wollen ſie mein Wort nicht anders als durch den Außgang probieren / ſo ſtehet ihnen die Thüre offen. Doch werden ſie mich entſchuldiget halten / daß ich in einer unmöglichen Sache keine Dienſte beytragen kan.

(Geht ab.)

Germ. Der Anfang läſſet ſich ſchlecht an.

Hel. Deſto frölicher wird das Ende ſeyn.

Germ. Höret doch ihr guter Freũd/iſt es möglich/daß wir vor den Herrn Reichs-Marſchall kommen?

Claud. Ey was weiß ichs? der verlauffenen Leute giebt es heute zu Tage ſehr viel/ man kan allen nicht flugs aufhüpfen: wollet ihrs wiſſen/ geht und fragt darnach.

(Geht ab.)

[Leo trit auff.]

Leo Was giebt es hier zu thun?

Germ. E. Gn. be eben ein Wort anzuhören,

Leo was iſt euer Verlangen?

Germ. Hier iſt eine arme verlaſſene Jungfer/ welche nach ſo vieler Verfolgung und Wiederwärtigkeit/unter dero ungezweifelten Gnade und Beſchirmung zu ruhen begehrt.

Leo Eine Jungfer? und wie heiſt ſie?

Germ. Ihr Name iſt Heliconie, ihr Vaterland heiſt Vultavia.

Leo. Heliconie? und was hat ſie vor Verfolgung außgeſtanden?

Germ. Ihre Frau Mutter hat ſie erſtlich angehalten mich zum Liebſten anzunehmen/ doch nachdem unſere Hochzeit ſolte herbey rücken / fanden ſich andere Liebhaber / welche ſie zwingen wolten/ihren Eyd und ihre theure Zuſage zu brechen. Indem ſie nun den Himmel mit einem Mein-Eyde nicht beleydigen wolte / hat ſie ihre Zuflucht an einen Orth nehmen wollen / biß die Gerechtigkeit einen billigen Ausſpruch würde gethan haben.

Leo. Wer iſt ihr Frau Mutter?

Germ. Sie heiſſet Euſebie, und hat ſich als eine Wittbe in Vultavien bißhero auffgehalten/ ohne daß man recht erfahren kan / woher ſie bürtig iſt.

Leo. Weiß man nicht/ mit wem ſie verheyrathet geweſen?

Germ. Sie hält es gantz verborgen.

Leo. Jungf. ſo kennet ihr euren Vater nicht?

Hel. Ihr Gn. ich weiß nichts mehr/ als daß ich im Vertrauen gehöret / er ſolle Leo geheiſſen / und in Mernagien groſſe Güter beſeſſen haben. Doch gedachte ſie dabey/ er wäre nicht offt zu Hofe geweſen/ alſo daß man vielleicht allhier wenig von ihm wiſſen mag.

Leo. Es iſt gut. Ich habe meine Luſt/ bedrängten

ten Leuten auffzuhelffen. Gehet hinein/ ſo weit als ſich mein Schutz erſtrecket/ ſo weit ſollet ihr ſicher ſeyn. (Sie gehn ab.) Hilff Himmel / was ſoll ich gedencken! heiſt dieſe junge Tochter Heliconie! Iſt Euſebie ihre Mutter! Iſt Leo ihr Vater! Und ſol ſie nicht vor eben das Fräulein halten / welches mir neben der Gemahlin entführet worden? Mein Hertz wallete mir / ehe ich fragte wer ſie wäre / und ſo bald ich den Nahmen hörete ſchien es / als wolte mein Geblüte auß dem Leibe ſpringen / und dieſen unverhofften Schatz empfangen. Ach glückſelig werde ich ſeyn / wenn ich von meiner Gemahlin gewiſſe Zeitung erhalten werde / nachdem ich ſo viel Jahr vergebens nach geforſchet. Immittelſt dancke ich dem gütigen Himmel/daß die Wiederſtattung meiner Tochter ſolch Glück wol angefangen hat.

(Philyrus kömmt.)

Ph. Mein Herr Vater/was ſollen dieſe fremden Leute in unſerm Hauſe?

Leo. Ach mein Sohn wie kömſtu mir zur gewündſchten Stunde entgegen? Komm her/ und laß die Freude in deinen Schoß

aus

ausſchütten / welche ich in meinem Gemüthe nicht umſchrencken kan.

Phil. Worinne ſind wir ſo glückſelig worden?

Leo. Du ſolſt es hören: doch unter dem Geſetze eines unverrückten Stillſchweigens.

Phil. Ich werde dem Herrn Vater hierinn nicht zuwider leben.

Leo. Ach kanſtu wohl errathen/wer dieſe fremde Jungfer iſt?

Phil. Das kan ich nicht wiſſen: doch glaub ich/ ſie müſſe aus einem guten Geſchlechte entſproſſen ſeyn.

Leo. Wolteſtu ſo viel auf ſie halten / und ihrentwegen die Mercurie verlaſſen?

Phil. Wenn ich ſie dazumahl geſehen hätte/ als ich frey war / ſo würde ich es empfunden haben / welche mir das Hertze am beſten könte einnehmen. Nun iſt meine Liebe an einem andern Orte gantz verpfändet / alſo daß ich kein ander Weibs-bild mit Liebes-Augen pflege anzuſchauen.

Leo. Wolteſtu keine Schweſter wündſchen/ die ihres gleichen wäre?

Phil. Ich wolte zwey der gleichen Schweſtern wündſchen/und den Himmel darneben erſuchen/ daß zum wenigſten die helffte meines Wunſches erfüllet würde.

Leo. Solte aber der Himmel dieſe Bitte nicht erhören?

Phil. Ich habe ſolches von meiner Kindheit an gewündſchet / ſeit ich die zarte und unmündige Heliconie verlohren; doch biß auff dieſe Stunde habe ich die bloſſen Thränen zum Gewinn gehabt.

Leo. Mein Sohn/was ſol ich dich aufhalten? dieſe artige unbekandte iſt Heliconie ſelber/das Glücke hat ſie unverhofft in dieſe Stadt geführet / und woferne mein Vermögen etwas vollbringen kan / ſolſtu deine Frau Mutter bald mit deinen kindlichen Kuſſe empfangen.

Phil. Ach Herr Vater/iſt dieſes möglich?

Leo. Es iſt nicht anders als ich ſage.

Phil. Was verhindert mich / daß ich nicht alſobald meine höchſtgeliebſte Schweſter wilkommen heiſſe?

Leo. Bleib zurücke / es iſt noch nicht Zeit / daß ihr dieſes wichtige Geheimniß bekant wird. Laß deine Freude noch in deinem Hertzen verſchloſſen ſeyn.

Phil. Ich bin gehorſam/doch kan ich mich nicht enthalten / mit ihr Bekandſchafft zu machen.

Leo. Solches iſt dir unverboten. Doch daß ſie nichts mercke. (Sie gehn ab.)

Aneſtus Mercurie?

Merc. Eine fremde Jungfer?

Aneſt. Wie ich ſage!

Merc. Und wo kam ſie her?

Aneſt. Ich hab ſie nicht gefragt?

Merc. Was hatte ſie aber zu ſuchen?

Aneſt. Was die Landläuffer verlohren haben/ das hat ſie zu ſuchen.

Merc. Warum wolte ſie aber zum Herrn Reichs-Marſchalln?

Aneſt. Ich weiß nicht/ wer ſie alſo klug gemacht.

Merc. Doch ſie iſt nicht vorkommen.

Aneſt. Ich habe ſie kühn genung abgewieſen: iſt ſie davor nicht erſchrocken/ ſo muß ſie unverſchämt ſeyn.

Merc. Ich möchte gerne wiſſen/ wie ſich die Sache verhielte.

Aneſt. Halt da kömmt mein Claudius, der ſoll uns erzehlen was wir nicht wiſſen. (Claudius kömt) Wie ſtehts Claudius, was giebts neues?

Claud. Ey was ſolte es geben/ ich habe mich erzürnt/ daß ich immer vor Eyfer einen Abſatz von dem Schuche abtreten möchte. Das verlauffene Raben-Aaß mit ihrem Tröſter hat ſich noch eingevettert.

An. Wie ſind, ſie vorkommen?

Cl. Wie grobe unhöffliche Leute pflegen. Sie plumpten gleich zu.

An. Wurden ſie nicht zurücke gewieſen?

Cl. Ich hätte es wohl gedacht/ doch da war lauter köſtlich Ding/ wir muſten ſtracks zwey Loſamenter außräumen/und außputzen/eines lieff hin/das ander her. Herr Philyrus ſelber ſteht bey ihr und liebäugelt wie eine todte Ratte/ich halte/wenn er ſich nicht verplampert hätte/ſo ſagte er ja/ehe die Sonne untergienge.

Merc. Was höre ich? wil er ſich an eine verlauffene Zigeuner-Hure hencken? immerhin/immer hin/er hat mich noch nicht.

An. Schönſte Mercurie, ein närriſcher Kerl iſt unterweilen mit Worten etwas freygebig/ ich halte Monſ. Philyrus iſt unſchuldig.

Merc. Ich weiß nicht was mir mein Hertze prophezeyt. Vielleicht beklage ich meine Einfalt/ehe die Stunde vergeht.

An. Er wird ſich vielleicht dem Herrn Vater zu Gefallen gegen dieſe Gäſte höflich ſtellen müſſen.

Merc. Es mag ſeyn: Ich wolte/er entdeckte mir ſeine Gedancken.

Aneſt. Ich gehe und erforſche den gantzen Grund.

Merc. Alſo dann erwarte ich gewiſſe Nachricht.

An. Sie hat ſich darauff zu verlaſſen.

(Aneſtus und Claudius gehn ab.)

Merc. So hab ich unter drey Liebhabern den ſchlimmſten erwehlt! Ach du unbegreiffliche Falſchheit / habe ich ſo viel Krafft gehabt/dich in die Stadt zulocken/da du nun durch den Anblick einer unbekandten und verlauffenen Dirne mein Gedächtniß ſo leicht vertilgen läſt? wo bleibet nun der Eid/ damit du mir/ und/ O ich unglückſelige! ich mit dir verbunden bin? wo bleiben die Verſicherungen / welche mich ſo weit beſtätiget haben / daß ich mich nun ohne Schertzen der Liebe nicht werde entäuſſern können?

(Sie geht etwas in Gedancken; Philyrus kömmt mit Heliconie.)

Ach Himmel! iſt kein Blitz / der zwiſchen dieſe laſterhafte Verbündniß hinein ſchlagen kan! Sol ich dieſes erleben / ehe unſere Liebe noch zu der vollkommenen Entſchlüſſung gediehen iſt/was würde ich hernachmahls vor Jammer und Betrübniß über mich nehmen ſollen? doch ich muß hören / was ſie vor meineydige Worte ſchieſſen laſſen.

(Sie tritt auff die Seithe.)

Hel. Mein Herr/ich weiß nicht womit ich dergleichem Ehr-Bezeigung verdienet habe.

Phil. Ihre Tugend iſt ſo groß / daß alle meine Dienſte viel zu wenig ſind/ Ihr nach Würden auffzuwarten.

Hel. Ich bin mir ſelber am beſten bekannt/und nehme alſo die Worte an / als eine höhniſche Erinnerung meiner Unvollkommenheit.

Phil. Es iſt ihre unvergleichliche Beſcheidenheit alſo zu ſchertzen.

Hel. Er hat allhier zu gebiethen/ich muß ihn reden laſſen.

Phil. Hierdurch befiehlt ſie mir von den Complimenten abzubrechen.

Hel. Und dieſes war eine Complimente ſie konte nicht gröſſer ſeyn.

Phil. Schönſte Heliconie, wer complimentirt, der iſt falſch.

Hel. Wäre ich nicht an einem Orte/da ich ſeiner Wolthat leben müſte / ſo wolte ich antworten.

Phil. Es ſind keine Wohlthaten/es ſind Auffwartungen / welche wir nicht umbgehen können.

Hel. Er hat Luſt mich zu beſchämen.

Phil. Damit ich aus dem Verdacht komme/ſo wil ich einen andern Diſcurs anfangen /

(Er faſſet ſie bey der Hand) ſchönſte Heliconie, iſt ihr die Reyſe nicht beſchwerlich worden.

Hel. Ich bin ſo zärtlich nicht erzogen / daß ich mich eine trübe Luft oder ein bißgen Staub dürffte anfechten laſſen.

Phil. Aber wie befand ſich ihre Frau Mutter?

Hel. Sie befand ſich wohl genung / wolte Gott ſie hätte ein Mütterlich Hertz gegen mich getragen.

Phil. Wer iſt aber der unglückſelige Liebſte / vor welchem ſie hat aus dem Lande weichen müſſen?

Hel. Er heiſſet Bojus, ein ſtoltzer Menſch / der da meinte / die Liebe lieſſe ſich mit ſchnarchen und Pochen zwingen.

Phil. Ich verwundre mich über die Unhöfligkeit.

Hel. Es iſt mir leid / daß ich nicht Worte gnung habe / die Sache recht vorzuſtellen / nur damit ich alles ungebührlichen Verdachts entſchüttet würde.

Phil. Sie mache ſich keine ſolche Gedancken / ihre Tugend hat uns genung verſichert.

Hel. Ich hoffe auch / ich werde unter ſo hohen Patronen eines glücklichen Außganges erwarten können.

Phil. Sie hat ſich aller guten Freundſchafft zu verſehen. Sie befehle nur / ich wil ſelber eine Reyſe zu ihrer Frau Mutter auf mich nehmen/ und verſuchen / ob meine Unterhandlung etwas wircken kan.

Hel. Dieſes wäre zu viel/ es geben ſich vielleicht Leute an / welche mit geringer Unhöfligkeit darzu können bemühet werden.

Phil. In Warheit es ſolte mir eine Freude ſeyn/ wenn ich durch ſolche Dienſte meine gute Affection erklären könte.

Hel. Ich erkenne mich zu geringe. Und überdiß werde ich auff Seithen der Frau Mutter wenig zu hoffen haben.

Vulgus.

Ihr frembde Jungfer wo ſteckt ihr? unſer Herr wil gerne mit euch reden / geht geſchwind / geſchwind ehe die Katze ein Ey legt.

Phil. Ich muß uber den Herr Vater unwillig ſeyn/ daß er mein angenehmes Geſpräche verſtören wil.

Hel. Vielleicht dancket er ihm davor/ daß er von einer unangenehmen Perſon erlöſet wird.

(Sie gehn ab.)

Mercurie.

Ich darff kein weiter Zeugnüß / meine Augen haben mich nicht betrogen / verflucht ſey die Zunge / welche an unterſchiedenen Orten zugleich freundlich iſt.

[Sie geht ab.]

Romana.

Da ſchlage Bley zu/wo die Sache ſo ablauffen wil. Ich habe Rath und That darzu gegeben / daß dem Herrn Reichs-Marſchall/ als er noch auf ſeinen Gütern ohne Ambt lebte/die Gemahlin nebſt der jungen Tochter entführet wurde. Und ſo ſehr/als auff beyden Seiten auff Kundſchafft gelegt ward / ſo künſtlich habe ich alles vertuſchen und verderben können/hier ſagte ich / die Gemahlin wäre geſtorben: dort ſagte ich/er hätte ſich anderswo verheyrathet. Nun aber weiß ich nicht / was der Hencker vor ein Mädgen hiehergeführet hat/die mir leicht alles Unglück auff meinen Kopf bringen könte. Ich muß ſehen / ob meine Künſte was helffen wollen.

(Sie zeucht ihre Ober-Kleider auß / und macht mit waſſer / welches ſie auß einem löcherichten Topffe ſprengt / eine Circkel / darein ſetzt ſie ſich / und murmelt etliche unbekandte wort. Inzwiſchen kömmt Vulgus/der hängt die Ober-Kleider über ſich und ſetzt ſich neben ihr / da ſtellt er ſich / als wolte er ihr den Hals brechen.)

Rom. O Herodes und Pilatus / was iſt das vor ein Ding! O mein arme Seele / O mein armes Leben! O König Tiffentingethal / O hilff uns auß aller Quaal.

(Sie läufft davon.)

Vulg. Daß dir alle Hexereyen in die Caldaunen fahren / du altes Katzenfell / ich wil dich lehren ſolche närriſche Worte daher murmeln / komme ich über dich / ſo ſolſtu den Topf in deinen Geſichte haben / daß dir deine anderthalb Zähne ſollen vor die Füſſe fallen. Was ſol doch immermehr das närriſche Ding vor Krafft haben.

(Er ſetzt ſich in den Circkel / und murmelt poſſierliche Sachen durch einander.)

Mechanie.

Ich weiß nicht / wie mein Liebſter das geſtrige Tractament von unſerm alten Vater wird empfunden haben. Ich bin gewiß nicht Schuld daran. Unterdeſſen möchte er mir viel zurechnen. Wo muß er doch ſtecken / daß ich ihn heute nicht zuſehen kriege. Es geht mir auff allen Seithen närriſch / die Jungfer iſt auch einmahl wie ſie ſeyn ſol/ſie geht und keiſt und flucht/und hagelt/als were ihr ein Liebſter abgeſtanden. Ja ſie möchte mich fluchen laſſen/ (ſie ſiehet ihn) was zum Sand-Velten iſt dis vor ein Anblick (er greiffet nach ihr) o da iſt nicht lang zu warten (er wirfft den Rock von ſich.)

Vulg. Mein liebes Zuckerbildgen/wollet ihr von mir lauffen/kennet ihr mich nicht?

Mech. Ach ihr loſes hertze/ich bin bald vor Schrecken geſtorben. Was ſol den daß bedeuten?

Vulg. Ich wolte etliche Mäuſe fangen/die ſolten meinen guten Freunde/der mich immer abſtechen wil/die Pantoffeln zerbeiſſen.

Mech. Es hat nicht Noth. höre ich doch der andere Praler iſt ein Hurkind/ich könte mich ſchön beſalben/nehmt nur daß geſtrige nicht übel auf: Ihr ſeht wol/was unſer Vater manchmahl vor ein Grillenfänger iſt.

Vulg. Ach ich habe es lange vergeſſen. es iſt mir lieb/daß ihr es auch wiſſet vom Hurkinde. Ich hätte es lange geſagt/ſo möchte man gedacht haben/ich thäte es aus Neid.

Mech. Ich bin ein ehrlich Menſch/mein Liebſter muß auch dergleichen ſeyn.

(Germanus bringt den Claudius heraus gejagt. Vulgus und Mechanus lauffen vor Erſchrecken davon.)

Germ. So wil ich dir auch darthun / daß ich nicht her kommen bin / deine verfluchten Läſterwort anzuhören: wo der Herr mit meiner Gegenwart zu frieden iſt / da hat ſich ſo ein Schatten von einem Stiefelſchmierer nichts drumb zu bekümmern. Schweig/ oder du ſolſt mehr Stöſſe einfreſſen/als du verdauen kanſt.

Cl. Was habe ich nun gethan / daß mir nicht iſt befohlen worden?

Germ. Den Hencker dir auf deinen Kopf/ ſiehe her/dieſes iſt dir befohlen worden.

(er ſchlägt ihn.)

Cl. Ich wil es meinem Herrn klagen / der ſol mich ſchützen.

Germ. Siehe/da haſtu auch etwas auf deines Herrn Geſundheit (er ſchlägt ihn.)

Cl. Wenn es ſo hergehn ſol/ſo wird ſich auf die letzt kein ehrlicher Kerle mehr zu einem Diener brauchen laſſen.

Germ. Solcher Schelmen iſt das gantze Land (voll.

(Aneſtus kömt.]

An. Und was iſt diß vor ein Auffſtand?

Cl. Da ſol ich mich prügeln laſſen / uñ ich weiß nicht warum.

An. Mein Herr/wo hat er die Mäuler gelernt frembde Diener alſo zu tractiren. Er hat mich ſelbſt hierinn beleidiget.

Germ. Es mag ſich der Beleidigung theilhafftig machen wer da wil / es iſt genung/ daß ich mich keinen Schuhputzer darff pravir n (ſeyn. laſſen.

An. Hat er etwas gethan/ ſo will ich Richter

Germ. Es verlohnte ſich der Müh / daß man mit einem Hundejungen vor den Richter gienge / wo man ſich ſelber helffen kan / da kömt der Proceſs am erſten zu Ende.

An. Der Herr Reichs-Marſchall ſol uns entſcheiden.

Germ. Wer was zu ſuchen hat / der ſuche es ich habe meine revenge.

(Geht ab.)

An. Dz war ziemlich frech vor einen Fremden.

Cl. Und ich muß die Stöſſe nun verſchlucken.

An. Vielleicht hat dein löſe Maul Urſache dar zu gegeben / du muſt die Stöſſe ſchon behalten/und daß von Rechts-wegen.

(Geht ab.)

Aqvila, Leo, Willigis, Parthenius, Philyrus, Salinus, Colonus.

Aqv. Es iſt nun zeit / daß unſer Mercurie mit einē gewiſſen Liebhaber verſorget werde.

werde: weil ſie nun ein ſolch Mittel vorgeſchlagen / darbey das gute Glücke am meiſten wird helffen müſſen / als befehlen wir unſerm Reichs-Cantzler von dieſem dreyen zu erforſchen / welchen Baum ſie vor denjenigen halten/ daran Mercurie ihre gröſte Vergnügung ſchöpffe. Es ſey einem jedweden vergönnet drey Bäume zu nehmen/ wer den rechten trifft / der ſol die Braut heimführen.

Will. Auf gnädigſten Befehl Ihr. Kön. M. unſers aller gnädigſten Herrn / wird Monſ. Philyrus gefragt/ welchen Baum er ſeiner verhofften Liebſte zueigne.

Phil. So fern ich nach der Inclination unſer [illegible]ſeits vermeinte Liebſte etwas urtheilen kan/ ſo hat ſie ihre gröſte Vergnügung unter einem ſchattichten Baum gefunden. Entweder es iſt ein Nußbaum / oder eine Eiche/ oder/ welches am glaubwürdigſten ſcheinet/ eine Linde.

Will. Ein Nußbaum/ eine Eiche und eine Linde. Monſ. Salinus, was hat er vor Gedancken.

Sal. Ich halte/ es wird ein fruchtbarer Baum geweſen ſeyn. Geſetzt es ſey ein Apffelbaum oder ein Birnbaum / oder ein Maulbeerbaum/

baum/ ſo hoffe ich doch des rechten nicht zu verfehlen.

Wil. Aepffel/Birnen und Maulbeeren. Und du mein Sohn/ worauff ſtehen deine Gedancken?

Col. Ich meine ſie wird ſich an ausländiſcher Frucht ergetzt haben. Es ſey nun gleich ein Citronenbaum / oder ein Pomerantzenbaum / oder ein Feigenbaum.

Will. Citronen/ Pomerantzen und Feigen. Ihr Kön. Maj. haben nun die Meinungen zu entſcheiden.

Aqv. (Macht den Zettel auff) die Sache iſt errathen: Einer hat die Liebſt. gewonnen.

Leo. Und wer iſt in ſeinen rathen ſo glückſelig geweſen.

Parth. Vor allen dingen wird räthſam ſeyn/ daß alle drey angeloben keinen Haß zu ſchöpfen/geſetzt ſie würden hintangeſetzt.

Aqv. Wir ſehen ſie vor ſolche Leute an/welche ſich über das Glücke nicht erzürnen werden/ zumahl da unſere Gnade einem ſo wohl als dem andern offen ſteht/wer durch dieſe Mercucie nicht befriedigt wird/der ſol anderweit dergleichen und auch wohl beſſere Beförderung zu genieſſen haben.

Aqu. Dannenhero möcht ihr drey/ eure Gedancken ſagen.

Phil. Ich verſichere bey meinen Ehren/ja bey Verluſt der Königlichen Gnaden/ mit allen denſelben vor lieb zunehmen / was das Glück entſcheiden wird.

Col. Deßgleichen betheüre ich den Gewinn und den Verluſt mit gleicher Großmüthigkeit zuertragen.

Sal. Gleichermaſſen ſchwere ich/ einen jeglichē unter uns den Vorzug eben ſo wol zu gönnen/ als wäre es mir ſelbſt geſchehen.

Aqu. Wir erkennen eure Tugendhafften Gemüther/ und ſind bedacht ſolche erkäntniß in der That zu erweiſen/ unterdeſſen iſt unſer Befehl/ſo lange in Ruh zu ſtehen/ biß Mercurie auß unſrem Munde der neuen Zeitung verſichert iſt.

(Sie gehen ab.)

[Aqvila bleibt allein]

Aqu. Wo ſind die jenigen/ welche nicht glauben/ daß die Liebe durch einen heimlichen Einfluß des Himmels regieret werde? Sie möchten ſich in gegenwärtigen Exempeln beſpiegeln/und betrachten / wie der eigenſinnige Philyrus erſtlich zwar durch das Anſchauen eines artigen Weibsbilds in die Stadt gelocket werden; Hernachmals aber mitten in dem ungewiſſen Glück ſeinen Wundſch beſtätiget und befeſtiget habe/denn alſo leſen wir in dem Zettel :

Der Baum/darbey ich Luſt empfinde/
Der iſt kein ander als die Linde.

Und alſo hat Philyrus dem ſolches Glücke am meiſten zu gönnen iſt / auch den beſten Preiß davon getragen / und zweiffel auch nicht / Mercurie werde ſich dieſe Wahl am beſten belieben laſſen.

(Mercurie kömmt.)

Kömmſtu meine Tochter / und willſt dein endlich Glücke durch unſer Königlich Wort befeſtigen laſſen?

Merc. Ihr K. M. haben gnädigſt zu befehlen.

Aqu. Wir befinden/ daß du in dem Zettel die Linde benennet haſt / und ſolchen Baum hat Philyrus errathen/alſo mangelt es an nichts / als an der öffentlichen Vermählung.

[Mercurie ſeufftzet.]

Aqu. Was bedeutet dieſe unverhoffte Traurigkeit? Iſt die Wahl nicht nach deinen Gedancken ausgeſchlagen/und hätte dich ein ander vergnügen ſollen? Es iſt dem Glücke anheimgeſtellt worden / nun haſtu keine Gewalt etwas darwider zu ſprechen.

Mer. Ach allergnädigſter Herr / ich befinde mich ſchuldig / meinem freywilligen Verſprechen nachzukommen / aber - - - - - [ſie weinet.]

Aqu. Rede fort / meine Tochter / unſere Gnade ſol deinem Zweifel zu ſtatten kommen.

Merc. Ich kan es nicht leugnen / wenn ich meine Wahl hätte thun ſollen / ſo würde dieſelbige keinen andern / als eben den Philyrus betroffen haben. Doch was ich geſtern geſehn habe / daß giebt mir ſchlechte Verſicherung zu der geringſten Gegen-Liebe.

Aqu. Worinn iſt Philyrus ſtraffwürdig?

Merc. Es iſt ein unbekandtes Frauenzimmer bey ihm eingekehrt / ſolches hat mich dieſes Liebſten beraubt.

Aqu. Es ſind eitel Einbildungen.

Merc. Meine Augen betriegen mich nicht: und was die Ohren würcklich hören / daſſelbe muß ſich mein Hertze bereden laſſen.

Aqu: Unſere Gewalt ſol ihn leicht auff den rechten Weg bringen.

Merc: Aber wer kan ſich an gezwungener Liebe beluſtigen?

Aqu. Wir wollen den Zwang abthun.

Merc. Ich ſehe mein Unglück.

Aqu. Tochter / Tochter / du mißbrauchſt unſere Gunſt.

Merc. Ach Allergnädigſter König / iſt mein Anſinnen nicht rechtmäſſig / ſo laſſe E. Maj. die höchſte Straffe über mich ergehn: habe ich aber die Urſache mich unterthänigſt zu beſchweren / ach ſo bitte ich umb die eintzige Gnade / einer Vater- und Mutterloſen Perſon keine fernere Traurigkeit aufzubürden.

Aqu. Du ſolſt dich über keine Gewalt beklagẽ / ändere deine Wahl / wir wollen alles nach deiner Luſt bekräfftigen / da verwechſele dieſen Zettel / und ſchreib einen Maulbeerbaum oder einen Citronenbaum dafür.

Merc. Der Befehl iſt ſo Väterlich / daß ich nicht ermangeln werde / Morgen wils GOtt meinen Gehorſam abzulegen.

Aqu. Und deſſen verſehen wir uns gewiß.

(Sie gehn ab.)

Leo, Romana.

Leo. JCh halte / ihr ſeyd betrogen worden.

Röm. Gnädigſter Herr / wo wolte ich auff ſolche Zeitung gerathen / wenn ich nicht rechte Gewißheit hätte. Euſebie iſt todt / und ihre Tochter iſt vor acht Jahren an den Kindsblattern geſtorben.

Leo. Ich höre aber Heliconie ſol noch leben?

Rom. Ja es lebt eine / aber nicht der Euſebie (Tochter.

Leo. Ich weiß es anders.

Rom. Euſebie iſt längſt geſtorben/ aber weil ſie in der Geſandſchafft ein Kind neben ihrer Heliconie auffziehen muſte/ ſo iſt es auß Irthum geſchehn/ daß man die Namen verwechſelt hat.

Leo. Romana, Romana ich warne euch/ ſaget die rechte Warheit.

Rom. Mein Herr/ was ſolte mich vor Noth darzu treiben/ daß ich mit Lügen umbgienge/ und was hätte ich davon/ wenn ich mir die Unwarheit gefallen lieſſe? wolte er mir gleichwohl ſolche unverantwortliche Undanckbarkeit zu trauen?

Leo. Geht nur hinein/ und wartet der fremden Jungfer auf/ ich will hinter die Sache kommen.

(Sie gehet ab.)

Leo. Was ſoll ich thun? ſol ich dieſes Weibsbild vor meine Tochter erkennen/ oder ſoll ich der Romana mehr glauben zuſtellen? Ich habe ſie bißhero nicht falſch befunden/ es ſcheint als müſte ſie der gantzen Sache wohl gewiß ſeyn/ gleichwohl ſpüre ich gegen dieſe neuen Gäſte ſo eine Zuneigung/ die nicht ungefehr entſpringen kan. Der Himmel bringe den rechten Verlauff an den Tag!

(Geht ab.)

Vulgus Ihr Herrn / iſt es nicht war / welcher Freyer die beſten partes bey der Liebſten hat / der iſt am glückſeligſten: Aber iſt es nicht auch war / daß Signor Vulgus der niedliche Mercurie das Hertze geſtohlen hat? Iſt es nicht war / daß ich Hahn im Korbe bin. Eben deſſentwegen habe ich in der Apotheke zur güldenen Bratwurſt ein Recipe Jentaculum cum tribus cantharis vini, miſceatur in ventriculo eingenommen / darauf ſoll ich ſchlaffen / und was mir ins künftige begegnen wird / das ſol mir alſo dann im Schlaffe vorkommen. O wie wird ſich die Mechanie bey mir einſtellen. Doch ſachte ihr Herren / dort unten / wer eine Jungfrau neben ſich ſitzen hat / der rede nicht zu laut / daß ich nicht in meinem koſtbahren Schlaffe verſtöret werde.

(Er leget ſich / und fänget an abſcheulich zu ſchnarchen.]

Claudius. Iſt das nicht Schande / meine Liebſte wil kein Hurkind zum ehlichen Gemahl haben / und ich habe mein Lebtage gehöret dieſes wären die beſten Leute. Ja was kan ich davor / daß mein Vater iſt gefangen worden / ehe er hat meine Mutter können zur Kirchen und Straſſen führen / ich halte die ehliche Liebe iſt ſo gut da geweſen/ als trotz bey dem ehelichſten Paare. (er ſiehet den Vulgus] Doch was ſchläfft hier vor ein Ratz/ iſt es nicht der Hahn/ der mich außbeiſſen wil? Halt ich weiß/ was ich thue/ ich wil ſeine Kleider ſtehlen/ und damit ſol mich Mechanie vor den rechtſchuldigen anſehn/ biß ich ſie betrogen habe/ darnach heiſt es/ wilſtu nicht/ ſo muſtu.

[Er zeucht ihn auß/ und hingegen legt er ihm ſeine Kleider umb.]

Nun geht es drauf loß/ wozu man nicht mit ehrlichen Stücken kommen kan/ da muß man etliche Hur-kinds Grieffgen brauchen.

(geht ab.)

Germanus.

War dieſes nicht ein verfluchter Handel/ daß ich mich von dem leichtfertigen Schuhputzer ſolte vexieren laſſen/ da die andern höhern Perſonen mir ſo gütig und ehrerbietig entgegen giengen? O daß ich nicht anders mit ihm umbgangen bin/ daß ich dem Vogel nicht den Hals gebrochen habe. Doch ſolte mir noch einmahl dergleichen Affront zuſtoſſen/ ſo würde ich ſehn laſſen/ daß ich ein ſchlecht Gewiſſen hätte/

ſolche hencker mäſſige Seelen auß dem Lebe zu jagen.

(Vulgus ſchnarchet / und weltzet ſich ihm vor die Füſſe.)

Was erhebt ſich hier? iſt das nicht eben der Schelm/der erſt die trockenen Stöſſe von mir eingefreſſen hat? O du Mißgeburt von allen Creaturen.

(Er ſchlägt auff ihn/ Vulgus ſpringt auf)

Vulg. Schlaffe ich/ oder wache ich! wo ich ſchlaffe/ ſo bitte ich / man verſchone mich mit dieſem verdrießlichen Traume.

Germ. Du magſt ſchlaffen oder wachen ſo ſolſtu mir nicht hier im wege liegen.

(ſchlägt ihn.)

Vulg. Ey Herr/ich kenne euch nicht / ich bitte gebt mir nicht anlaß/daß ich mit euch bekant werde.

Germ. Haſtu deine Schläge ſchon verdauet.

Vulg. Ich weiß von keinen Schlägen/ ich habe Bratwürſte gefreſſen.

Germ. Du zwingſt mich / daß ich dein Blut vergieſſen ſol.

Vulg. Je Monſ. Germanus ſeyd ihrs/ kennet ihr mich nicht/ ihr ſeyd ja in unſerm Hauſe.

Germ. Sieh da Vulgus, iſt mirs doch faſt leid daß ich dich unbekanter Weiſe angetroffen halte die ehliche Liebe ist ſo gut da geweſen / als trotz bey dem ehelichſten Paare. [er ſiehet den Vulgus] Doch was ſchläfft hier vor ein Ratz / iſt es nicht der Hahn / der mich außbeiſſen wil? Halt ich weiß / was ich thue / ich wil ſeine Kleider ſtehlen / und damit ſol mich Mechanie vor den rechtſchuldigen anſehn / biß ich ſie betrogen habe / darnach heiſt es / wilſtu nicht / ſo muſtu.

[Er zeucht ihn auß / und hingegen legt er ihm ſeine Kleider umb.]

Nun geht es drauf loß / wozu man nicht mit ehrlichen Stücken kommen kan / da muß man etliche Hur-kinds Grieffgen brauchen.

(geht ab.)

Germanus.

War dieſes nicht ein verfluchter Handel / daß ich mich von dem leichtfertigen Schühputzer ſolte vexieren laſſen / da die andern höhern Perſonen mir ſo gütig und ehrerbietig entgegen giengen? O daß ich nicht anders mit ihm umbgangen bin / daß ich dem Vogel nicht den Hals gebrochen habe! Doch ſolte mir noch einmahl dergleichen Affront zuſtoſſen / ſo würde ich ſehn laſſen / daß ich ein ſchlecht Gewiſſen hätte /

ſolche hencker mäſſige Seelen auß dem Leibe zu jagen.

(Vulgus ſchnarchet / und weltzet ſich ihm vor die Füſſe.)

Was erhebt ſich hier? iſt das nicht eben der Schelm/der erſt die trockenen Stöſſe von mir eingefreſſen hat? O du Mißgeburt von allen Creaturen.

(Er ſchlägt auff ihn/ Vulgus ſpringt auf)

Vulg. Schlaffe ich/oder wache ich! wo ich ſchlaffe/ ſo bitte ich / man verſchone mich mit dieſem verdrießlichen Traume.

Germ. Du magſt ſchlaffen oder wachen ſo ſolſtu mir nicht hier im wege liegen.

(ſchlägt ihn.)

Vulg. Ey Herr/ich kenne euch nicht / ich bitte gebt mir nicht anlaß/daß ich mit euch bekant werde.

Germ. Haſtu deine Schläge ſchon verdauet.

Vulg. Ich weiß von keinen Schlägen/ ich habe Bratwürſte gefreſſen.

Germ. Du zwingſt mich / daß ich dein Blut vergieſſen ſol.

Vulg. Je Monſ. Germanus ſeyd ihrs/ kennet ihr mich nicht/ ihr ſeyd ja in unſerm Hauſe.

Germ. Sieh da Vulgus, iſt mirs doch faſt leid daß ich dich unbekanter Weiſe angetroffen und ſehn/ wo iſt Wirthshaus/ oder wo iſt unſer ſtiel Jungfer.

Euſ. Ich bitte/ verziehet nicht/ ich wil euer an dieſem Orte erwarten.

Boj. Jſt ſchon gut/ ich nicht lange bleiben wil? wie fliegeſt wie Vögel und ſpringen wie Hirſch.

(Geht ab.)

Euſ. Ach ſolte es möglich ſeyn/ daß mich die Leute hieher gewieſen hätten/ und ich fünde keine Tochter / und müſte vergebens zurücke gehn. Ach was muß eine Mutter vor Müh und Wiederwärtigkeit über ſich nehmen/ da doch auff der Kinder Seiten ſchlechter oder auch wohl gar kein Danck erſtattet wird. Und deſſen ungeacht brennt das Mütterliche Hertz voll lauter Liebe.

(Romana kömmt.)

Aber wie zum Glück ſehe ich meine alte Vertraute an dieſem Orte? iſt es nicht Romana, ach ich muß gehn und ſie empfangen. Wie ſtehts meine Romana, lebt ihr noch?

Rom. Meine liebſte Euſebie, iſt es möglich/ daß ihr in ein Land kommt / da nichts als Feinde ſind?

Euſ. Ich traue meiner Unſchuld / die ſol mich beſchützen.

Rom. Man ſieht / wie weit man heutiges Tages mit der bloſſen Unſchuld kommen kan.

Euſ. GOtt iſt über uns / der kan alle Feinde zu ſchanden machen.

Rom, Ihr könnet einen Verſuch thun / ich will euch nicht verhindern.

Euſ. Ach wäre doch mein Bojus hier geblieben / ich weiß ihr hättet uns Rath gegeben / wo man am ſicherſten könte unterkommen.

Rom. Gebt euch zu frieden / da iſt ein schöner Platz / wollet ihr euer Ruh darauf nehmen / ſo wil ich unterdeſſen vor euch ſorgen.

Euſ. Es iſt gar gut / ich bin der Ruh gewiß ſehr benöthigt.

Rom. Laſſet euch nicht verſtören / ich will bald wieder hier ſeyn.

Euſ. Ich nehme es zu Danck an.

Rom. (ad ſpectatores) Ja / ja du ſolſt mir dancken.

(Geht ab.)

(Sie legt ſich nieder und ſchläfft / indeſſen kömmt Romana wieder / und hat einen Napp mit ſchwartzer Farbe.)

Rom. Halt dieſes Kunſtſtück ſol meine Falſchheit

heit bedencken. Hier habe ich eine Farbe welche durch kein Waſchen aus dem Geſichte bebracht wird/dieſe wil ich ihr unter die Augen ſtreichen/ daß niemand die Euſebie kennen ſol. [Sie bemahlt ihr gantz Geſichte.] Nun bin ich meiner Sorgen loß (ſie thut den Napp auff die Seite.)

Euſ. (erwacht) Ach wo bin ich? Sieh da Romana, ſeyd ihr ſchon wider kommen?

Rom. Ja ich wolte euch nicht im Schlaffe verſtören.

Euſ. Wo iſt Bojus geblieben?

Rom. Er wartet im Wirthshauſe/wollet ihr folgen ſo wil ich euch den Weg weiſen.

Euſ. Gar wol ich folge.

[Sie gehn ab.]

Germanus, Heliconie.

Hel. Ich hatte es meinem Liebſten nicht zugetraut/daß er könte böſe ſeyn.

Germ. Und ich hätte meine Liebſte davor angeſehn/ daß ſie mir durch ihr Leben keine widrige Gedancken beybringen würde.

Hel. Daß hab ich nicht gethan.

Germ. Vielleicht weiß Monſ. Philyrus mehr davon/als ich darthun kan.

Hel. Mein liebſter Germanus, es ſteht nicht fein/daß man alles zu Boltzen dreht.

Germ. Liebſte Heliconie, iſt es aber rühmlich daß ſie mir ſolch Holtz an die Hand giebt/ daraus ich Boltzen drehen muß.

Hel. Die Eiferſucht iſt die andre Peſtilentz.

Germ. Und die Leichtſinnigkeit iſt eine Gattung der Unehre.

Hel. Ich frage wenn ich einen Bruder hätte/ſolte ich mit dieſem nicht freundlich umgehn/ohne Schaden unſrer Liebes-Verbundniß?

Germ. Ich möchte wiſſen/wie ſich dieſe Frage hieher reymte?

Hel. Sie ſolte ſich wohl reymen/weñ ich ſagte Monſ. Philyrus wäre mein Bruder.

Germ. Man hält von denen Jungfern nicht viel/welche in der Frembde viel Brüderſchafft und Schweſterſchafft machen.

Hel. Ich ſage aber Philyrus iſt mein Bruder?

Germ. Ich ſage aber / daß mir ſolches nicht lieb iſt.

Hel. Mißgönnet er mir das Glücke?

Germ. Gönnet ſie mir die ſchimpfliche Schwägerſchafft.

Hel. Iſt das ein Schimpff / wenn er durch mich des Herrn Reichmarſchalls Schwieger-Sohn wird?

Germ. Ach ſie verſchone mich mit Worten welche mir im Hertzen weh thun.

Hel. Liebſter Germanus/ ich wil ihn nicht vergebens aufhalten/es iſt mehr als zu gewiß / daß ich des Philyrus leibliche Schweſter bin. Vielleicht ehe wenig Tage vergehn/ wird ſolche Heimligkeit vor aller Welt offenbar werden.

(Euſebie kömmt.)

Germ. Ich muß etwas bereden laſſen / das ich ſchwerlich glaube; doch was ſehe ich?

Hel. Ich weiß nicht/was ich daraus machen ſol.

Euſ. Romana hat mich vexirt / meinen Bojus habe ich verlohren/ und nun gehe ich in der Irre. Allein wo mich meine Augen nicht betriegen/ iſt dieſes nicht meine verlauffene Tochter? wird ſie nicht von ihrem Räuber bey der Hand geführet? Ach wo iſt Bojus, der dieſem Ehrenſchänder ſeinen Reſt giebt. (Sie geht auff ſie zu.) Sieh da du ſchönes Töchtergen/ ſol ich dich hier ſuchen?

Hel. Was wil die alte Zigeunerhure haben?

Euſ. Du böſe Kind / wilſtu deine Mutter nicht erkennen?

Hel. Nein/die Mutter/die ich kennen ſol / die muß anders ausſehen.

Euſ. Heliconie, haſtu mit deiner Flucht alle kindliche Liebe verſchwinden laſſen?

Hel. Mein Liebſter / iſt dieſes nicht ein poſſierlich Weib? höret doch alte Madratze wenn ihr zu viel Brandewein auff die alte Leber gegoſſen habt / ſo geht doch und ſchläfft den Rauſch auß.

Euſ. Ach Heliconie, iſt diß der Danck vor meine Mütterliche Treue/daß ich dich mit ſo groſſer Gefahr von der erſten Kindheit biß hieher gebracht habe?

Hel. Ihr alter Narr/ ſuchet jemand anders/ der eure Poſſen beſſer vertragen kan.

(Sie gehet mit ihrem Germanus ab.]

Euſe. O Gott/wo ſol ich mich laſſen weñ mich meine einige Tochter nicht mehr kennen wil! wo ſol ich Rath finden/ wenn ich bey meinem leiblichen Kinde keines Raths kan theilhafftig werden? könte mir auch ein gröſſer Glück wiederfahren/als wenn mich der Todt alles Elendes wolte loß machen? Ach ich unſelige Mutter habe ich darum eine Tochter erzogen / daß ich von ihr das meiſte Hertzeleid einnehmen ſolte?

(Sie gehn ab.)

Philyrus, Mercuric.

Phil. Alſo geht unſer Schluß zurücke?

Merc. Was er nicht halten wil / das muß freylich zurücke gehn.

Phil. Ich habe meinen Sinn noch nicht verändert.

Merc. Aber ſein Hertz hat er mit der Heliconie getheilet.

Phil. Dieß kan ich thun ohne Schaden unſrer Liebe.

Merc. Ich empfinde den Schaden allzuſehr.

Phil. Wer alle falſche Einbildungen entgelten ſol / der muß auch bey der höchſten Tugend unrecht haben.

Merc. Es wäre zu wündſchen / ich hätte eine falſche Einbildung.

Phil. Es wäre zuwündſchen / ſie verliebte ſich in keinen Irrthum.

Merc. Und was habe ich vor einen Irrthum.

Phil. Das ſie mich wegen Heliconien in Verdacht hat.

Merc. Sol mein Liebſter andern nachlauffen?

Phil. Sol ein Bruder ſeine Schweſter von ſich ſtoſſen?

Merc. Iſt dieſes nun die falſche Farbe/darunter ſein Fehler ſol verborgen ſeyn.

Phil. Liebſte Mercurie ſie wird in wenig Tagen wunderliche und unverhoffte Zeitung erfahren. Unterdeſſen leben ſie verſichert / was ich der Heliconie habe zur Freundſchafft gethan/das hat mir die brüderliche Schuldigkeit abgefordert.

Merc. (Seufftzet) Ich ſol etwas glauben/ darzu mein Hertze nein ſpricht:

[Euſebie kömmt.]

Euſ. Ich dächte/ es wäre kein Glück auff der Welt/ darauff ich die geringſte Zuverſicht ſtellen könte. Doch nun habe ich etwas geſehn/ dabey ich erquicket werde. Mein geliebter Leo lebt noch/ und zwar in einem höhern Stande/ als zu meiner Zeit/ Romana iſt die häßliche Betriegerin/ welche jemahls die Sonne beſchienen hat.

Merc. Wer kömmt hier auff uns zu?

Euſ. GOtt gebe euch viel Glück und Heyl!

Phil. Wir wünſchen euch gleich ſo viel/ was iſt euer Begehren?

Euſ. Ich möchte wiſſen/ durch was vor Gelegenheit ich könte vor dem Herrn Reichs-Marſchall kommen.

Phil. Was habt ihr darzu verrichten?

Euſ. Ich habe eine Sache anzubringen/ daran viel gelegen iſt.

Phil. Laſſet hören/ ich will den Vortrag thun.

Euſ. Ich kan es keinen andern Menſchen verrichten laſſen.

Phil. Ich bin ſein leiblicher Sohn/ ich werde verhoffentlich dieſer Sache können theilhafftig werden.

Euſ. Wie? iſt es Philyrus?

Phil. Ja daß bin ich ſelber/ ſetzt in meine Perſon kein Mißtrauen.

Euſ. (wil ihn umbfangen) Ach wilkommen mein höchſtgeliebter Sohn/ habe ich die Freude meine Liebes-Thränen auf deinen Backen außzuſchütten;

Phil. (ſtöſt ſie von ſich.) Bleibt mir vom Leibe/ wie hab ich dieſes verſchuldet/ daß ich das Henckers Groſſemutter ſol zu meiner Mutter annehmen?

Euſ. Mein Sohn ich bin Euſebie, ich habe dich unter meinem Hertzen getragen/ ich habe dich mit dieſen Brüſten geſeuget/ ach! ich wolte dich auch aufferzogen haben/ wenn mich das wiederwärtige Unglück nicht allzuweit von dir geriſſen hätte [ſie weintet.)

Phil. Ach meine ſeligſte Fr. Mutter hat dieſe Welt ſchon lange Zeit verlaſſen. Ich werde wol zu ihr kommen/ aber daß ſie mich hier beſuchen ſolte/ darzu habe ich ſchlechte Luſt.

(Sie gehn ab.)

Euſ. Dieſe Freude iſt auch zu ſchanden! ſol ich von meinem Gemahl verſtoſſen werden/ ſo iſt es mein Tod. Zwar wo mich mein leiblicher Sohn nicht kennen wil/

ſo habe ich mich einer ſchlechten Fürbitt zu getröſten.

(Leo kömmt.)

Leo. Ich wolte/ mein Sohn hätte ſich gegen der Heliconie etwas ſparſamer erzeigt: Nun hat er hierdurch eine Eiffer-Sucht bey ſeiner Liebſten erweckt / welche ihm ſelbſt am hefftigſten ſchaden möchte. Die Sache beruht hierauff/ daß ich die Heliconie vor meine Tochter erkenne.

Euſ. (kömmt und fällt ihm zu Fuſſe und weinet.)

Leo. Frau/ was iſt euer Verlangen?

Euſ. Mein Herr/ ich bitte umb Gnade.

Leo. Wer ſeyd ihr?

Euſ. Die elendeſte Perſon von der Welt.

Leo. Worinn ſeyd ihr elend?

Euſ. Daß ich von meinen beſten Freunden verlaſſen bin?

Leo. Wo ſind dieſelben!

Euſ. (ſie ſteht auf.) Der vornehmſte iſt Leo, welcher ſeine Euſebie nicht kennen wil.

(Sie weinet.)

Leo. (lachet) Ihr gute Frau ſparet eure Thränen/ euer Leo iſt nicht hier: meine Euſebie iſt auch nicht mehr in der Welt.

Euſ. Ach mein Herr/ er ſehe doch dieſe Lippen an/ welche er mit ſo viel brennenden küſſen offtmahls überhäuffet hat; doch welche bißher / in ſolchen Verfolgungen ihren Glantz verlohren haben.

Leo. Ich müſte ſonderliche Freude an einen ſolchen Nachtſtücke gehabt haben. Doch was halte ich mich bey der Unſinnigen auf?

(Geht ab.)

Euſ. Mein Todt iſt vor der Thür / wollen mich die jenigen nicht kennen / denen zu gefallen ich leben möchte / ſo will ich ihre Freude im Sterben erfüllen.

(Bojus kömmt / Euſebie gehet betrübt herumb)

Boj. Ich nicht weiß wo Hencker hat hinführt mein Mutter / ich ſuche und nicht finde. Und ich frage alle Leute nicht wiſſen / wo iſt der alt Frau / ich wolte geben Thaler / daß ich wüſte das Weg. Ich nicht bin Hund ich nicht kan riechen. O / böß Frau iſt lauf weg / wil mir nicht geben Tochter / und hat mir ſagt / hat mir auch geſchrieben / du ſolſt haben Tochter: Nun ich nicht ſeh / wo iſt Mutter. (er geht auf die Euſebie zu.] Holla du nicht haſt ſehn der alt Frau?

Euſ. Ach liebſter Bojus, habe ich noch einen Troſt auß euer Gegenwart?

Boj. Botz ſchlapperloth du mich kennſt/ und ich ſey fremd?

Euſ. Warumb ſolte ich euch nicht kennen/ ſeyd ihr nicht mein ſteter Reiſe-Geferte geweſen?

Boj. Ich dencke du biſt Narr/ ich gereiſet bin mit das Euſebie.

Euſ. Bin ich den nicht dieſelbe Euſebie?

Boj. Du garſtig Ding/ bey dir hat ſchlaffen Kohlbrenner/ oder hat dich hertzen König in Morenland/ du nicht meine Euſebie biſt.

Euſ. Habe ich euch nicht meine Tochter verſprochen?

Boj. Ich deine Tochter ſeh/ ich wil ſtoſſen in Miſt-Pfütz/ wil ſagen/ geh du Thier wie Floch/ waſch dein Naß und dein Maul.

Euſ. Hilff Himmel wo bin ich?

Boj. Du Erden biſt/ du wilſt Himmel kommen/ ich dich todt ſchlagen.

Euſ. Mein Hertzens-Sohn/ was betrübt ihr mich?

Boj. Nun ich gar dein Sohn bin/ ich nicht bin Teuffels Bruder/ du haſt ſauffen Waſſer/ das Morgen ſauffen Fuhrleut/ du gantz Narr biſt.

(Geht ab.)

Euſ. Iſt es möglich / daß ich in einer Stunde meine Geſtalt verändert habe? Oder können alle meine Bekandten ihr Gedächtniß verwechſelt haben? Ach wer wil einen Spiegel alles Elendes ſehn / der komme und blicke die arme und verlaſſene Euſebie an.

(Geht ab.)

(Germanus und Bojus kommen mit bloſſen Degen.)

Germ. Sieh da du nichts würdiger Menſch / wilſtu noch deinen Tod bey mir ſuchen?

Boj. Ich dir brechen wil das Hals / du nur herkommen / ich dir reiſſen wil der Hertz auß das Leib.

Germ. Es iſt nicht Zeit viel Worte zu machen.

(Sie gehn auff einander loß / und kan keiner dem andern was an bringen. Endlich reiſſet Bojus auß / und wird vom Germanus hinein verfolget.)

Albinus.

Ich ſtund trefflich auff der Wache / ob kein Schaden geſchehn wolte daraus ich einen Gewinſt gehoben hätte. Die Zeiten ſind itzund trefflich dürre / es ſchlägt ſich niemand / es bricht niemand ein Bein / in Summa / die Patienten ſind ſo ſeltzam / daß

daß man endlich nicht ſehen kan / wovon die Nahrung ſoll herkommen/ da führte das Glück zwey zuſammen/ ich hätte beyden etliche Stiche gegönnet /daran ich ohne Lebens-Gefahr/drey vierthel Jahr hätte zu heilen gehabt. Doch da es am beſten angehen ſolte / da rieß einer auß / und that mir über ſechzig Thaler Schaden. Doch wer iſt diß ?

(Commodus kömmt.)

Com. Mein Herr Albinus verzeihet mir/ daß ich ſo gleich zu geh.

Alb. Er hat nicht umb Verzeihung zu bitten/ ich bin deßwegen da / vornehmen Leuten zu dienen.

Com. Ich muß den Herrn umb Rath fragen. Ich habe mit einem vornehmen Menſchen Wilpret geſſen/davon iſt mir ein Beingen in den Zahn zu ſtecken kommen/ das macht mir lauter loſe Händel/wil er nicht darnach ſehn/ ob der Sache zurathen iſt ?

Alb. Gar gerne / gar gerne /er ſetze ſich nieder/ und mache den Hals auff.

Com. Aber er mache mir keine Schmertzen ?

Alb. Ach im geringſten nicht / da hab ich ein Inſtrumentgen/damit ich dem Frauenzimmer die Augenbraunen außzieh/das ſol ſubtil gnug darzu ſeyn.

(Er verſucht lange / endlich hat ers.)

Alb. Hier iſt ſeine Plage / nun hat es nichts zu bedeuten.

Com. So klein als das Ding ſcheint / ſo groß war mein Schmertz / der davon herkam.

[Aſmus kömmt gelauffen.)

Aſm. Ach Herr Albinus, ich bitte euch umb Gottes willen / kommt doch herauß und ſeht die Frembde Frau an / ſie liegt vor todt / wo keine Hülffe geſchicht / ſo iſts mit ihr verdorben.

(Albinus läufft mit ihm.)

Com. Das iſt mein Troſt / ich gerathe nicht allein unter des Artzs Hände.

(Sie bringen die Euſebie, welche ſich endlich erholt.)

Euſ. Ach Gott! wo führt er mich hin?

Alb. Meine Frau ihr ſeyd an einen guten Orte / ſaget doch / was iſt euer Anliegen?

Euſ. Ach euer Vorſorge iſt vergebens.

Alb. Nein / nein / es ſollen noch Mittel da ſeyn / halt ich muß zuvor das Geſichte rein machen / es iſt im Fallen ſehr beſudelt worden.

[Er nimmt den Schwam und reibet ſie / doch will die ſchwartze Farbe nicht abgehn.)

Com. Herr / das bloſſe Waſſer wird den Koth nicht abbringen/wer weiß/wie lange es iſt/ daß die gute Frau ſich nicht gewaſchen hat.

Alb. Halt/halt ich weiß ein beſſer Stückgen/ hier hab ich eine Rarität von einer Seiffe/ die ſoll durch dringen.

Com. Gebt her / ich wil euch helffen. [Sie waſchen ſie lang / endlich geht die Farbe ab.]

Euſ. Ach was macht ihr mit mir.

Com. (ſtutzet.) Wach ich oder träumt mir? Seh ich meine alte bekandte Euſebie, oder iſt es ihr Geiſt?

Euſ. Dem Himmel ſey Danck/daß mich noch ein Menſch erkennen wil.

Com. Meine Frau/wo iſt ſie zu dem Unglück gerathen?

Euſ. Wenn ich mein Unglück beſchreiben ſolte/ ſo würden ſie eher müde werden / mir zu zuhören/ehe ich an die Helffe käme.

Com. Ich habe ſie vor todt gehalten.

Euſ. Itzt erkenne ich/was die falſche Romana im Schilde führt.

Com. Aber hat ſie nicht ihre Zuflucht zu dem Herrn Reichs-Marſchall?

Euſ. Ach dieſelben/ die mich ſolten am erſten aufnehmen / die haben mich zum ſchimpflichſten ab gewieſen.

Com. Das machts/ ihr Geſichte iſt mit häßlicher Farbe verſtellet geweſen / wil ſie das gute Vertrauen in mich ſetzen/ſo wird vielleicht ihre gantze Noth in die höchſte Freude verwandelt werden.

Euſ. Ich folge ihm willig.

Com. Er Herr Albinus ſorge vor gute Bezahlung nicht.

Alb. Sein Diener/es hat gute Wege / ſtöſſet ihn etwas vor/ſo befehl er nur kühnlich.

[Sie gehn ab.]

(Mechanie Vulgus.)

Vulg. Nun mein liebſtes Lämerſchwäntzgen / iſt es dein rechter Ernſt/daß du wilſt mein ehlich Gemahl werden/ſo ſperre deine purpurfarbene Unterlippe von der roſinfarbenen Oberlippe eine Spanne weit von einander/und ſage Ja.

Mech. Mein liebſter Vulgus, ob ich zwar ſo ungedultig nicht bin/daß ihr Geld habt / doch muß ich geſtehn/eure Liebe kömmt bloß von der artigen Höffligkeit her.

Vulg. Ja das iſt wahr/wer die Höffligkeit lernen wil/ der darf mich nur laſſen in Kupfer ſtechen / und mag mich alle Tage ſechs Stunden anſehn/ſo wird er höfflicher werden als ein Jungferhund.

Mech. Aber höret mein Hertze / bin ich auch verſichert/ daß ich nicht verlaſſen werde?

Vulg. Du liebes Kind/lauffe du nicht von mir/ ich wil wohl bey dir bleiben. Wo gienge ich hin/da ich es beſſer hätte?

Mech. Es iſt ſo eine Sache/die Freyer ſind alle treu: aber unter zehn Männern iſt kaum einer/der ſeine Worte hält.

Vulg. Ich ſeh wohl ich muß ſchweren.

Mech. Ja darumb bitte ich ſelber.

Vulg. Nun ſo gehts an ein Schweren / daß mir die Augen ſollen bluthen.

Mech. Ey es darf endlich nicht ſo arg ſeyn / ſchweret nur/daß ich drauf trauen kan.

Vulg. Wo ich dir nicht treu bin / du liebſtes Hertzgen ſo wolte ich/daß mir ein Schirrmeiſter im Leibe wüchſe.

Mech. Ach daß heiſt nichts.

Vulg. So wolte ich / daß ich über und über rauch würde/wie ein Beer.

Mech. Das war wieder nichts.

Vulg. So wolte ich/daß du in meinen Armen zum Drachen und Baſilisken würdeſt.

Mech. Pfuy daß war garſtig geſchworen.

Vulg. So wolte ich du ſtirbſt/und ich müſte mich mein lebtage mit einer alten Spietelmutter ſchleppen/ die ſiebentzig Jahr alt wäre.

Mech. Ey damit iſt mir auch nicht gedienet.

Vulg. So wolte ich/ du müſteſt Herr über mich ſeyn/und mir alle Tage einen dichten Product abſtreichen.

Mech. Nun darbey mag es endlich bleiben. Wenn du ſo wilſt/ ſo haſtu hier meine Hand darauf.

Vulg. Und hier haſtu meine Hand und meinen Fuß/ nim dir/was dir am liebſten iſt.

Mech. Es iſt auch fein/ wenn der Herr die Jungfer freyt/ ſo nimmt der Diener das Cammermädgen.

Vulg. Ja/ja du ſolſt nun mein Cammermädgen werden. Aber wie ſtehts umb den Mahlſchatz/ ich bin zur gelben Sucht geneigt/der Doctor hat mir verboten ich ſol weder Gold noch Silber bey mir tragen.

Mech. Da wollen wir ſchon Rath finden/ hier iſt ein Pfannkuchen/ da beiß du ein Stück davon/ das ander will ich abbeiſſen/ hiermit iſt unſer Liebe ſchon beſtätigt.

(Sie langt den Pfannkuchen aus dem Körbgen welches ſie am Arme trägt:)

Vulg. Ach du ſüſſer Pfannkuchen biſtu doch auch mit ſchwartzen Muſe gefüttert/ wie lieblich iſt der Biß!

Mech. Nun damit es auch heraus kömmt/als ein Verlöbnüß/ſo wil ich dieſe Bratwurſt auch darzu ſpendiren.

Vulg. Wie machen wir aber gleiche Theil draus?

Mech. Sieh da / ich wil ſie umb deinen Hals legen / wenn ſie herumb kömmt / ſo beiß ein Stück ab / darnach wil ichs auch ſo machen und ein Stück abbeiſſen / bleibt was übrig / darumb wollen wir uns vergleichen.

Vulg. Ach mein Kind / ehe ich dieſes thu/ muß ich dich auff dein Trenchir Meſſer küſſen.

Mech. Ey warte biß nach der Verlöbnüß.

(Hier theilen ſie die Wurſt.)

Vulg. Ach geſegnet ſey die Sau / welche ihr Fleiſch zu dieſer verliebten Wurſt hat anwenden müſſen/geſegnet ſey das Hackebret/ drauff der Fleiſcher ſeine Sachen darzu fertig gemacht / geſegnet ſey das Maul / welches den erſten Biß gethan hat.

Mech. Geſegnet ſey auch die Feuer-Mauer/ da die Wurſt im Rauche gehangen.

Vulg. Geſegnet ſey das Holtz / welches den Rauch gegeben.

Mech. Geſegnet ſey die Magd / welche das Feuer angemacht.

Vulg. Geſegnet ſey die Frau / welche es her

als

Magd befohlen hat. Ja geſegnet ſey der Dieb/welcher die Wurſt hat ſtehlen wollen/und hat nicht können darzu kommen.

Mech. Mein feines Lieb / hätte ich doch nicht gedacht / daß du von ſolcher groſſen Andacht wäreſt.

Vulg. Ach es fehlt mir nichts/als ein Geiſtlich Kleid / ſonſt bin ich ſo heilig / als ein Tempel-Herr.

Mech. Nun ich muß zu meiner Jungfer / lebe unter deſſen wol / und gedencke was wir beſchloſſen haben.

Vulg. Ja es bleibt bey dem alten Credo. Weñ der Jungfer Hochzeit iſt/da wollen wir eine ſonderliche Braut-Taffel in der Küchen-Kammer auffſchlagen. Jetzo ſchaffe die Schweinsfedern zuſammen / daß unſer Brautbette ein Anſehn kriegt.

(Sie geht ab.)

Bojus. Weis ich nicht / wie jetzt iſt in das Welt / was zuſagen und halten nicht / hat mir Euſebie zuſagen Tochter / nun hat Lügenmaul / wenn Germanus die Bere heuter wil machen Hochzeit / ich mich nicht ſchere drumb / hab voll Jungfer gantz Welt / mir ſol ſagen der alt Frau/ ich dir nicht geben Tochter / ich wil haben Jungfer mehr ſchön / und nicht geben [illegible] aus/

gut Wort. O iſt Schand / wenn ich wil ſuchen Liebſte / kommen Germanus / und mich wollen ſtechen todt. Ich ſage / das thut Schelm / der mich wil machen todt / eh ich habe Frau.

(Vulgus kömmt herauß und ſinget / endlich laufft er wider den Bojus.)

Boj. Du Eſel/du mich treten wilſt.

Vulg. Sieh da Herr Eſeltrieber/ erzürne ſich nicht.

Boj. Ich dir ſage/du flugs wegpacken.

Vulg. Ich dir ſage flugs wil dableiben.

Boj. Du Hund / du mir nachſpotten.

Vulg. Ich kein Hund bin/ wär ich Hund / ich dich beiſſen in der lincke Bein / daß weh thun der rechte Achſel.

Boj. O ich muß begehn Todtſchlag.

[Zeucht den Degen auß.]

Vulg. O ich muß lauffen darvon. (geht ab.)

Boj. Da lauffen der Beſtie / und nicht ſtehn / wenn wollen ſuchen revenge, ich nicht bleiben wil/wo ſind ſolch Leut.

(Romana kömmt.)

Rom. Wie ſtehts Herr Bojus, wollen wir mit einander fort?

Boj. Ich wil lauffen auf der Sturtzel / wo ich nicht habe Bein.

Rom. Ich habe es längſt gedacht / ich würde dieſe Danck davon haben: doch Morgen iſt

als

auch ein Tag / da man ſeine Rache fodern kan / kommt mein Liebſter Freund / wer fragt nach der Heliconie, ihres gleichen ſind in der Welt genung/die gute Euſebie mag ſehn/ob ſie vor mir allzeit ſicher bleiben ſol. (Sie nimmt ihn bey der Hand / und führet ihn davon.)

Aqvila, Leo, Willigis, Parthenius,
Euſebie, Mercurie, Heliconie,
Philyrus, Colonus, Salinus,
Commodus.

Aqv. Liebſter getreuer / wir erfreuen uns neben euch/daß die längſt verlohrne Euſebie numehr in eurem Armen ſo wol ihr erlittenes Unglück / als auch den darauf erfolgten Freuden Wechſel beſinnen kan. Der Himel gebe/daß die treuen Dienſte/welche unſere Krone von euren Händen genoſſen hat/auch durch dieſe Belohung reichlich und nach eurem Wunſche vergolten werden.

Leo. Großmächtigſter König / ich hätte freylich kein höher Glücke in dieſer Welt erreichen können / als daß ich den Zweck meiner Liebe in der Euſebie, den Grund meiner Ehre in dero Königl. Gn. finden möchte; Und dañenhero werde ich deſtomehr Anlaß haben / auch den letzten Bluts-Tropfen vor

mich

die Wohlfahrt dieſes Weltbekandten Königreichs / und zuförderſt vor dero Kön. Maj. auffzuſetzen.

Aqu. Wir ſind eurer Treu verſichert genung: geſtalt wir auch zum Zeichen einer unveränderten Gnade/die Heyrath zwiſchen eurer Tochter Heliconie und dem tapfern Cavalier Germanus wollen beſtätigt haben.

Germ. Groſſer König/ich wolte dieſe unſchätzbare Gnade mit vielen Worten danckbarlich erkennen/wenn ſich die Göttlichen Sachen nicht mit einem ehrerbietigen Stillſchweigen am beſten beehren lieſſen. An E. K. M. iſt nur dieſe unterthänigſte Bitte / mit unverrückter Huld uns beyden gnädigſt beyzuwohnen.

Aqu. Ihr ſollet dieſes nicht vergebens gehoffet haben. Aber meine Mercurie haſtu noch willens/deinen Liebſten zu verändern.

Merc. Ach ich erkenne die weibl. Schwachheit

Aqu. Durch dieſe Antwort kan ſich Philyrus nicht vergnügen.

Merc. Ich habe mich in die Linde verliebt; wer dieſelbe errathen hat/ der ſol mein Liebſter heiſſen.

Aqu. So kommt demnach liebſter Philyrus, und nehmet dieſes Kleinot von unſern Händen/welches ſo wol durch euren Wundſch/

als

durch die ungefärbte Gegen-Liebe/ja abſonderlich durch die unerforſchliche ſchickung des Glückes / euer angenehmes Eigenthum werden ſol. Wachſet zuſammen/u. vergeſſet eures Königes nicht/deſſen väterliche Vorſorge euer Glücke allzeit befördern wird.

hil. Nun empfinde ich warumb Könige und Fürſten von GOtt ſelbſten Götter genennet werden: Maſſen E. K. M. durch dero höchſtpreißliches Exempel darthut/daß dero Königliche Natur bloß in gnädig ſeyn und im Wolthun beſtehn müſſe. Hat mein inbrünſtig Gebet bey GOtt/ oder meine geringſchätzige Mühwaltung in dieſem Königreiche einigen Nachdruck / ſo verhoffe ich zum wenigſten im Willen zu erweiſen / daß ich kein Laſter höher vermieden habe/als die Undanckbarkeit.

Aqu. Unſern Königlichen Segen habt ihr völlig/der groſſe König im Him̃el wolle ſolchen durch ſeinen Spruch kräftig machen. Was aber die andern betrifft/welche der Mercurie würdig genung geweſen / wofern es möglich wäre/daß ein Frauenzimmer mit drey Liebſten zugleich verſorget würde; ſo haben dieſelben nicht zu zweifeln / daß bey eheſter Gelegenheit an ſie nachdrücklich gnung ſolle gedacht werden.

Col.

Colh. Was E. K. M. gefallen hat/ſolches kan nicht anders als mit erfreutem uñ getröſten Hertzen angenommen werden.

Sal. Die Hoffnung einer höhern Gnade vertilget den Uberdruß dieſes gegenwertigen Verluſts.

Aqv. Alſo iſt der heutige Tag ein rechter Freuden und Belohnungs Tag/ und welcher mit nichts behefftiger könte beleidiget werden / als mit Traurigkeit und Melancholey.

Will. Gott ſegne E. K. M. mit langen Leben / damit dieſelbe die Früchte dieſer geſchloſſenen Heyrathen nicht ohne ſonderbahre Gemüths Ergetzung ſehn und genieſſen möge.

Parh. Es lebe E. K. M. damit alle die jenigen ſich ihres Lebens erfreuen mögen/ welche in dero Königlichen Gnade zu ruhen beſchloſſen haben.

Aqu. Alter Vater Commodus, wo werden wir euch zur Ruh bringen?

Com. Allergnädigſter Herr/ mein Ruh iſt mehr als zu köſtlich außgewirckt/ in dem der Herr Reichs Marſchall mir dz ſchöne Vorwerck am Steler-Fluſſe zu immerwehrender Beſitzung eingeräumet hat. Und bedancke ich mich nochmals zum unterthänigſten öffentlich/ Gott bittende/ daß in Ermanglung meines Vermögens/ er alle Gutthat an meiner Stelle erſtatten wolle.

Aqv.

u. Dieſes iſt eine löbliche That/ welche billig an dieſem Freuden Tage in unſerer Gegenwart gerühmet wird / doch nun wird nichts übrig ſeyn/ als das wir Befehl thun/ dieſen inſtehenden Abend alle beyde Beylager an unſerm Königlichen Hofe zu vollziehen.

Sie gehn ab biß auff Leo, Euſebie, Germanus, Heliconie, Philyrus und Mercurie.]

Leo. Ach meine Eusebie, ſo habe ich nun das Glücke/ euch zu umbfangen/ oder ſol ich vor meine unverantwortlichen Irrthum büſſen?

Euſ. Den Fehler/ welche meine vermaledeyte Romana begangen hat/ darff ich nicht von unſchuldigen Händen fordern. Ich vergnüge mich daſſelbe zu erhalten/ welches ich längſt verlohren geſchätzt.

Leo. Und alſo umfange ich den Troſt meines Lebens.

Euſ. Und ich umfaſſe die Krone meiner Glückſeligkeit.

Leo. Ich gehe und heiſſe meine geliebte Tochter nochmahls wilkommen.

(Er küſſet Sie.)

Euſ. Und ich eile zu meinem höchſtgeliebten Philyrus.

[Sie küſt Jhn.]

Hel. Ach hochgeehrter Herr Vatter/ er wolle doch ſo gütig ſeyn / und mein Verbrechen bey der Frau Mutter außſöhnen.

Euſ. Liebſte Tochter/ das Verbrechen iſt wir ſehr erfreulich / indem es ſo eine wunderſchöne Wirckung nach ſich gezogen hat.

Phil. Aber wie werde ich die vormahlige Verachtung entſchuldigen.

Euſ. Liebſter Sohn/ es iſt alles entſchuldiget. Dem Himmel ſey gedanckt/ der uns nach ſo langer Entfernung mit beſſerm Glücke zuſammen bringt.

Hel. Aber meine Schweſter Mercurie, wie ſtehts umb die vormahlige Eiferſucht?

Merc. Ich muß mich ſchämen / daß ich mich ſo bloß gegeben.

Hel. (Umfängt ſie.) Gleichwohl ſol uns ins künfftige nichts abhalten / daß wir nicht unſern Philyrus zugleichen Theilen lieben ſolten.

Merc. Ich werde deßwegen keinen Widerwillen ſpüren laſſen/ ſie vergönne mir nur/ daß ich ſie mit Schweſterlicher Liebe allzeit umbfaſſen möge.

Leo. Ihr lieben Kinder / ſparet die übrigen Liebes-Zeichen biß auff Morgen.

Germ. Ich muß nur bitten/ meine Entführung vor ein Himliſches Verhängnüß zuhalten/

dadurch unterſchiedene Heimligkeiten offenbahr worden.

Euſ. Wir müſſen euch dancken/ daß ihr auch unwiſſend unſer Glücke befördern könnet.

[Ein jedweder faſſet die ſeinige bey der Hand.]

Leo.

NUn der Kummer iſt entwichen/
Meine Zier iſt nicht verblichen
Und hier lebt Euſebie:
GOtt wird ſie geſund verſparen
Biß ich ſatt an Luſt von Jahren
Neben ihr in Himmel geh.

Euſebie.

Ich war tod nun leb ich wieder/
Meine Freude lag darnieder/
Nun umbfaß ich dieſes Haupt/
Welches mir viel Gunſt erwieſen
Und numehr als wie vor dieſen
Alle Liebes-Treu erlaubt.

Germanus.

Bojus iſt nun überwunden/
Und Germanus hat gefunden
Was ſein gantzer Sinn begehrt
Alle Fehler ſind vergeben
Und ſein alzufreyes Leben
Wird durch keinen Haß beſchwert.

Hel.

Heliconie

Ach wie hefftig iſt die Freude/
Hier ſeh ich die Liebſten beyde
Kindlich und gehorſam an/
Hie ſeh ich ein Bruder-Hertze/
Und hier iſt die Liebes-Kertze/
Welche mich vergnügen kan.

Philyrus.

Gute Nacht ihr ſtummen Bäume/
Bringet eure falſchen Träume
Einer andern Seele bey:
Dieſe Küſſe/ dieſe Blicke
Zeugen daß mein höchſtes Glücke
Bey der keuſchen Liebe ſey.

Mercurie.

Dieſe Liebe/ dieſe Tugend
Herſchet über meine Jugend/
Ich bin ſein und er iſt mein:
Seine wohl geführte Proben
Kan ich nicht als höchlich loben
Und er muß vergnüget ſeyn.

Leo.

Ach du dreyfachſchönes Glücke
Eile nimmermehr zurücke
Sondern bleib in ſolcher Ruh/
Aber ihr Mernager Gräntzen
Leget dieſen Roſen-kräntzen/
Tauſend ſchöne Wünſche zu.

([illegible] zeiget ſich Irene in den [illegible] Seiten ſinget oder redet folgendes.)

DU dreyfach doppelt Paar / der Himmel iſt zu frieden/
Und rufft dir gnädig zu: Es geh dir ewig wohl!
Ich bringe dir die Poſt/ und bin darzu beſchieden/
Daß ich in Gegenwart die Ehr erhalten ſol.
Geſegnet ſey das Band/ geſegnet ſeyn die Früchte/
Geſegnet ſeyd ihr ſelbſt/ und wenn ihr ferner lebt/
So lache Gottes-Gunſt mit unverwandtem Lichte/
Damit kein Fluſſes-Guß auf euren Haupte ſchwebt/
Verwundert euch nur nicht / hier bring ich unſre Zeugen/
Die leben ſtets bey mir und hören Gottes-Raht/
Und alſo werden ſie den Segen nicht verſchweigen/
Den Er numehr auff dich ſo ſchön gepflantzet hat.

(Der Himmel öffnet ſich gantz und neben viel Engeln wird folgendes von vollem Chor geſungen.)

GOttes-Schluß bleibet ungebrochen/
Er hat dir einmahl verſprochen/
Gnädig und bereit zu ſeyn/
Drumb ſo klopffe mit den Händen/
Und nimm auch an allen Enden
Früchte von den Segen ein.
Der Himmel iſt frölich und zeiget die Blicke
Mit dreyfach- ja tauſendfach-ſchönerm Gelücke.

E N D E.

P

Chriſtian Weiſens überflüßige Gedancken Der grünenden jugend.

96. 2677

BIBL.
VNIVERS
LIPS.
1896.

Leipzig /
bey Thomas Fritſch /
1701.

Fr. D. 1149 l

Beliebter Leſer!

DAß nunmehr dieſe überflüßige gedancken noch einmahl ihr glücke / oder daß ich beſſer rede / ihr unglücke in die welt verſuchen wollen / ſolches hat der Autor nicht verlanget / und gleichwohl nicht verhindern können. Immittelſt weil ich als ein unbekandter genöthiget werde an deſſen ſtelle zu treten / und dieſe neue Edition mit einer neuen vorrede zu bekleiden / ſo werde ich die freyheit haben / nicht ſo wohl aus ſchuldiger freundſchafft / als aus liebe zu der warheit / gegenwärtige gedancken zu entſchuldigē. Es mag ſeyn / daß iemand den titul nicht recht verſtanden / und dahero von dem gantzen weſen ein ungleiches urtheil gefaſſet hat. Denn freylich wer dieſe gedancken in ſolcher meynung wolte überflüßig nennen / wie etwan dort ῥήματα πονηρὰ zu verſtehen ſind / der müſte ſeinen eifer nicht überflüßig haben / wenn er ſolchen allhier verſparen wolte: Allein es wird verhoffentlich noch ein gnädiger und beſſer verſtand zurück ſeyn. Uberflüßige gedancken heiſſen ſolche gedancken/die man bey müßigen nebenſtunden als einen zuläßigen zeitvertreib zu führen pflegt. Denn weil man krafft ſeines obliegenden amts an dergleichen nebenwerck nicht gebunden iſt/ und ein ander bey ſeinen verrichtungen eben ſo weit kommt/ der ſich ſolcher gedancken äuſſert; Als geſchicht es nur zum überfluß/und gleichſam zur zugabe/ wie bißweilen ein gaſtwirth ſeinen gäſten ohne noth aus einer überflüßigen liberalität etliche kannen wein frey paßiren läſſet. Parergon heiſſet nicht ein böſes werck/ſondern ein werck/ welches zum überfluß neben der ordentlichen arbeit getrieben wird. Uñ wo würden die Autores Horarum Subſecivarum, Dierum Canicularium, Dierum Genialium, und andere/ welche ihre arbeit Otium genennet/zu rechte kommen/wenn man nichts überflüßiges vornehmen dürffte. Gellius wäre mit ſeinen Noctibus Atticis längſt unter die wercke der finſterniß gezehlet/und in den Indicem librorum prohibitorum geſetzet worden.

Nun wird zwar iemand einwenden/der gedachten ſcribenten überfluß wäre gleichwol der welt etwas nützer geweſen/als wenn etliche abgeſchmackte lieder/nicht anders als aus einer klingenden ſchelle/ausgelaſſen würden. Doch der unterſcheid beſtehet hierinnen/daß jene des männlichen alters/dieſe aber der grünen jugend überflüßige gedancken ſind: Und wie eine iegliche zeit ihre eigene ergötzligkeit hat / wie man auch nicht eher thut als ein mann; als wenn der bart dem geſichte eine ſaure mine abfordert: alſo würde ſich die jugend über dem zeitvertreib ſchlecht zu erfreuen haben / welche ſich von ihrer inclination allzuweit abſondern wolte.

Und wer kan leugnen / daß dergleichen übungen ſo gar ohne nutzen verrichtet werden? Iſt es nothwendig / daß ein junger menſch in poetiſchen und oratoriſchen ſachen auffgemuntert / und zur recommendation der andern gelehrſamkeit an luſtige und angenehme Inventiones gewieſen wird: ſo will ich hoffen / es ſolte nicht allein das junge volck hierinn zu loben ſeyn / ſondern ein ſorgfältiger informator ſolte auch dahin trachten / wie er ſeinen untergebenen dergleichen überflüßige gedancken einflöſſen möchte / darüber ſie andere überflüßige wercke / als ſpielen / ſauffen / müßig gehen / vergeſſen könten.

Ich halte auch nicht / daß iemahls ein mann durch liebliche worte berühmt worden / der in ſeiner jugend allen überfluß in ſolchem ſtücke verachtet hat. Immaſſen die bloſſen ſchul-materien nicht genung ſind / ein ſtattliches Ingenium zu excitiren / wenn es nicht aus eigenem antrieb ſeinen fleiß etwas höher führen ſoll. Legen doch die hüner viel lieber in das neſt / das ſie ſelbſt erwählet haben / als welches von einer ungedultigen käſemutter iſt angeleget wordē.

Nun iſt es wohl an dem / daß lauter liebesſachen dariñ enthalten ſind/welche dem anſehen nach/bey jungen leuten viel ärgerniß anrichten köñen/ uñ wird dergeſtalt iemand denē überflüßigen gedancken denſelben titul zulegen/ welchen der Frantzöſ. Pontus de Thyard ſeinen ſonneten gegeben hat/daß er ſie Erreurs Amoureuſes, verliebte irrthümer nennt. Doch es ſey ſo / ſie möchten Errores Juveniles heiſſen / ſo würde auch dieſer irrthum nicht allzu verdammlich ſeyn. Denn es wäre nicht ein error vitii, ſondern ein error imprudentiæ. Wenn ein kind auff dem ſtecken reitet/ſo iſt es ein error infantiæ: Wenn ein knabe mit bohnen ſpielet/oder die mücke fligen läſt/ ſo iſt es error pueritiæ. Denn wenn ſie ſo klug wären als alte leute/ würden ſie an dergleichen lumpen-poſſen keine vergnügung haben. Unterdeſſen begehen ſie keine ſünde/oder zum wenigſten wird dieſe that præciſè nicht als ein boßhafftiges und unrechtmäßiges weſen zu verdammen/oder wohl gar zu beſtraffen ſeyn. Weil nun die jugend der natur noch etliche thorheiten ſchuldig iſt/ ſo wird eine ſolche poetiſche ſteckenreuterey als ein error juvenilis um ſo viel deſto mehr zu entſchuldigen ſeyn/ jemehr das nachfolgende alter die eitelkeit ſelbſt zu verlachen / und durch anſtändige gedancken zu verbeſſern pfleget.

Geſetzt auch/es wären lauter liebes-ſachen darinn/ (wiewol ich bald den falſchen concept benehmen werde/) ſo iſt es ja nicht ein ſchelmiſches ding um die liebe / daß man nicht daran gedencken dürffte. Denn daß ärgerliche ſaupoſſen nicht geduldet werden/da iſt freylich der jugend daran gelegen. Aber wenn niemand an die liebe gedencken ſolte/wo würden ſo viel tauſend Præceptores mit ihrem TERENTIO bleiben / welcher in dem einzigen Eunucho mehr unziemliche händel vorſtellet/als in den gantzen überflüßigen gedancken zu leſen ſind. Denn ich will itzo vom Ovidio, Martiali und andern nichts ſagen / welche der jugend ohne alle widerrede in den händen gelaſſen werden. Uber dieſes dürffte auch kein hochzeit-carmen in öffentlichen druck heraus kommen / aus groſſer beyſorge/es möchte ein junges blut hierdurch zu böſen gedancken/ oder zu einem ſcandalo accepto veranlaſſet werdẽ. Uñ es iſt nicht zu leugnen/daß eben in dieſem buche etl. lieder ſolche perſonen betreffen/welche zu ſich einer ehelichen liebe verbunden/auch in nachfolgender zeit die glückl. vollziehung befördert habẽ.

Doch was gehet die liebe ſo groß dieſe verſe an/indem ſelbige mehr zu einer annehmlichen Allegorie, als zu den gedancken ſelbſt cooperirt hat? Wen Petrarcha unter ſeiner Laura, Opitz unter ſeiner Aſterie, andere unter andern verliebten nahmen gemeynet haben / das iſt mehr als bekandt. Wer es auch nicht verſtehet/der iſt ohne zweiffel nicht werth / daß er ſolches an dieſem orte erſt lernen ſoll.

Alldieweil nun dem Auctori beliebt hat ſein ſtudieren unter dem bilde eines liebhabers vorzuſtellen/uñ hiedurch ſeine begierde gegen das frauenzimmer durch einen gelehrten betrug abzuweiſen / ſo wird er entweder auſſer ſchuld ſeyn/oder die compagnie der beſchuldigten wird ſo groß werden/ daß er ſich vor einen ſchwachen feind nicht ſonderlich wird entſetzen dürffen. Die bloſſen abſchieds-lieder / welche in trefflicher menge erſcheinen / müſſen zeuge ſeyn/daß es faſt unmöglich geweſen / ſo vielmal zu verreiſen. Und ich habe ſelbſt aus ſeinem munde gehöret / wenn er ein collegium beſchloſſen / und gleichſam von einer diſciplin zu der andern gereiſet wäre / ſo hätte ſich eine verliebte erfindung angegeben/unter der proſopopœia einer jungfer die angenehme diſciplin nachmahls zu bedienen: Ja/es iſt ein lied vorhanden/darinn er ſich berühmt/ er hätte zwey mägdgen auf einmahl: Da werden alle bekandten zeuge ſeyn/daß der Auctor zugleich theologica und juridica collegia hielt / und als ein liebhaber der fundamentalen philologie, beyderſeits principia faſſen wolte. Indem nun etliche meynten/er wäre ein perpetuus transfuga, der ſich bald zu der ſchwartzen/bald zu der rothen fahne begeben wolte/ ſo proſequirte er ſolchen poſſen in dieſem höniſchen liede/damit die guten freunde deſto eher fertig wurden/ und waren alſo die zwey liebſten Theologia und Jurisprudentia.

Solten etliche lieder in ihrem eigenen verſtande directè auf liebes-ſachen gehen / ſo wird ſolches mehrentheils als eine Satyra zu verſtehen ſeyn/ darinn die jungen leute mehr abgemahnet/und bey vorſtellung unterſchiedlicher thorheiten zu einer andern und höhern liebe heimlich angewieſen werden.

Doch wieder auff die gelehrten allegorias zu koñen / wann ſich etwan ein guter freund mit unzeitigem richten übereilen wolte / ſo wird das beſte mittel ſeyn/aus einem vornehmen mann dergleichen anzuführen/ welcher erſtlich auff einer berühmten Univerſität Poëſeos Profeſſor, hernach ein groſſer Theologus geweſen: dieſer hat als Profeſſor anmuthige ſachen heraus gegeben/und iſt oftmahls durch gelegenheit der gedachten allegorie zu verliebten und entzuckten gedancken verleitet wordē. Allein daß niemand das äuſerliche ſchattenwerck mit der ſache ſelbſt vermengen ſolte/hat er dieſe denckwürdige erklärung mit beygeſetzet; Cave inſontes numeros attemeres! Amor noſter caſtus eſt,ut ipſaDiva.Quam ſi ſuô vis vocari nomine, audi *Poeſin, & illas Humanitatis artes*, quas colui: Imo *Theologiam*. Nihil miri, ſi ſub virgineo induxerim vultu. Fecerunt ante

me alii, & præclariores. Ergo exue proſanam mentem: & *Eclogas* aut *allegorias* puta. Ab his nec *ſanctiſſimus* abſtinuit *Spiritus*. Alius eſt ignis noſter, quàm in plebe accendit Veneris nequam ille puer. Nec tam putris aut putidus ego, ut illis intepeſcam faculis. Quicquid crediderit *Viroſus*: Sufficiat, placuiſſe mihi CHARITILLAM, & me tibi, mi Lector. Nam *Frontones* & *Capitones* ne aſſis æſtimo.

Darbey mag es bleiben/ und weil das curieuſe Seculum ſich an den liedern noch nicht ſatt geleſen hat/wird der Auctor, als mein hochgeſchätzter freund/deſto eher zufrieden ſeyn/daß die drucker-preſſe noch einmahl damit bemühet wird. Auch dieſe kurtze entſchuldigung mag er ſich gefallen laſſen/ ungeacht er ſeinen eigenen ſachen das wort viel beſſer/ und vielleicht aus wichtigern beweiß-gründen hätt reden können. Was noch übrig iſt/ ſo wir der geneigte leſer mit fernerer affection mi unbekandten dermaſſen zugethan verbleiben daß ich ſolches dermaleins in bekandter geſta rühmen könne. Jetzt verbleibe ich zwar ei ſchuldiger diener/doch mit dem nahmen

Der

Einfältige Unbekand

G

Geehrter Leſer.

ICh bin endlich dahin gebracht worden / daß ich meine überflüßige gedancken in die welt ausfliegen laſſe. Zwar / wenn ich ſolche vor guten freunden hätte behalten können / wäre ich nimmermehr auff die unbarmhertzigkeit gerathen / ſo viel bogen unſchuldig papier dadurch zu verklecken. Denn ich lebe der zuverſicht / ob ein anderer meine überflüßigen einfälle weiß oder nicht weiß / ſo wird es nicht viel zu bedeuten haben. Jedennoch weil ich zum überfluß ſehen und erfahren müſſen / daß die geringen ſachen von unterſchiedenen liebhabern nicht allein abgeſchrieben / ſondern auch wie zu geſchehen pfleget / offtermahls verändert und verrücket werden ; Als habe ich nicht umgang nehmen wollen / denſelben ihre alte geſtalt wieder zu geben : wie etwan eine ſorgfältige mutter ihr ungeſtaltes kind nicht gerne weiter beflecken und verſtellen läßt / ſondern vielmehr dahin trachtet / damit es bey der natürlichen und urſprünglichen beſchaffenheit erhalten werde. Ein jedweder unpartheyiſcher richter wird hierinn meiner mütterlichen affection vergeben / und wo ich meiner frucht gar zu günſtig geweſen bin / ſolches die menſchliche ſchwachheit entſchuldigen laſſen / als welche in der liebe am eheſten ſündigen kan. Sonſt werden es die umſtände leicht geben / daß ich in der ſo genannten Lindenſtadt wohne / und die mund-art / ſo mich offtermahls / wider mein wiſſen / in den nacken ſchlägt / kan mein vaterland icht verbergen. Flieſſen die reime nicht wohl / ſo bin ch vor eins kein poet / vors andere / ſeh ich viel / die es

ſchlimmer machen/wenig die es beſſer treffen. Die teut
ſchen Virgilii und Horatii ſollen entweder noch gebohren
werden/oder ſie verbergen ihre ſchrifften noch/ und de
müſte ein blöd geſichte haben/der ſich durch die ſterne un
ſrer zeit wolte verblenden laſſen. Was die vielfältig
nahmen und andere rätzel betrifft/ ſo werden diejenigen
die es angeht/ die auslegung ſchon machen. Ich / me
nes theils/ habe etliche allbereit vergeſſen; Und etlich
darff ich nicht verrathen. Vor meinen verächtern fürc
te ich mich nicht: Dann vielleicht bin ich ihrer ſpitzfindi
keit zu gering/oder zum wenigſten bleib ich anderweit u
angefochten / wann ſie an dieſem leichten papier ihre l
büſſen. Und alſo mag ich mich nicht rechtfertigen /
mag auch keine freunde anführen/als wann ſie mir du
übriges anhalten den ermel zuriſſen hätten. Es g
mir nun ſchon / wie es gehen ſoll / und weil ich mein
heimlichen zweck erhalten habe / iſt diß mein tr
daß der zehende nicht weiß/ wie ich heiſſe. Alters h
ben will ich es noch erleben/ daß manch einfältiges he
ſoll in verdacht gezogen werden / als wann es darbey
weſen wäre. Ich ſtehe inzwiſchen als ein Apelles hin
der taffel / und laſſe die leute nach belieben urtheil
Werde ich getroffen / ſo will ich mich ſchämen/ wo ni
ſo will ich lachen: Aber keines von beyden
werde ich vor den leuten
thun.

Uberflüßiger gedancken

Erſtes Dutzent.

I.

Thränen der jungferſchafft.

Süſſer gifft verliebter hertzen/
Schwaches werck-zeug voller krafft/
Werthes ziel der keuſchen ſchmertzen/
Du berühmte jungferſchafft!
Freylich gehet deine zier
Allen ſchönen ſachen für.

2. Wie die roſen in dem Meyen
Ihre bleiche lieblichkeit
Niemals ſchöner von ſich ſtreuen/
Als wenn ihre ſicherheit
Unberührt und unbefleckt,
In dem grünen ſtocke ſteckt.

3. Alſo muß man dich erheben/
Weil du keiner frembden hand
Dich zum raube wilſt ergeben/
Sondern das beliebte pfand
Aller ruh und lebens raſt
An der ſüſſen freyheit haſt.

4. Du ergetzſt dich an der jugend/
Biſt alſo an dir vergnügt/
Und gebrauchſt dich deiner tugend/
Welche dir im hertzen liegt/
Da ſie auch die beſte frucht/
An der zarten keuſchheit ſucht.

5. Doch wie lange kan es wären?
Endlich muß die jugend ſich
Durch den ſchnellen lauff verzehren/
Oder es beruffet dich
Liebe/ luſt und eitelkeit
In der tugend wette-ſtreit.
6. Will man bey den äpffel-bäumen
Zu der luſt ſpatziren gehn/
Darff man nicht die zeit verſäumen
Wann ſie in der blüte ſtehn/
Eh der Gärtner nach der ſaat
Auch die frucht gebrochen hat.
7. Und ſoll dann der ſchönen wangen
Halbvermiſchtes milch und blut
Gantz und gar vergebens prangen/
Wie ein ſaurer apffel thut/
Welcher nicht ſo wohl den zahn
Als das aug ergetzen kan?
8. Wein und bier wird ja zum trincken
Nicht zum anſehn aufgeſetzt/
Und was nutzt ein guter ſchincken
Wann er nicht den mund ergetzt?
Solte denn der jugend ſchein
Auch nicht etwas nutze ſeyn?
9. Freylich pflantzt die zeuge-mutter
Dir was heimlichs in die bruſt/
Daß du dich nach frembden futter
Höchſt-begierich ſehnen muſt/
Und da fehlt dir manche krafft
O du arme jungferſchafft!
10. Wie manch ſchönes neſt voll eyer
Unter froſt und kälte ſteht/
Biß das angenehme feuer
Frembder brüt darüber geht;

Alſo iſt es umb den ſtand/
Den du führeſt/ auch bewandt.
11. Manches ſchäfgen trägt die ſchwere
Seiner wollen mit verdruß/
Weil es auff des ſchäffers ſchere
Gar zu lange warten muß:
Manche roſe krümmt den ſtiel/
Weil ſie niemand brechen will.
12. Gute nacht du leere ſchüſſel/
O du leuchter ohne licht!
Feſtes ſchloß / doch ſonder ſchlüſſel/
Gute wag und kein gewicht/
Ach wie wohl iſt die daran
Die bey zeiten freyen kan!

II.

Die verliebte jägerey.

DJe lieb iſt gleichſam eine jagt/
Da ſich ein groſſer hauffen
In die gebüſche wagt/
Wo angſt und müh entgegen lauffen/
Und wo die gantze welt
Sich faſt in das gehäge ſtellt.
2. Die netze ſind von heucheley
Und eitelkeit geſtricket/
Darinnen wird die treu
Der jungen einfalt offt berücket/
Und wer nicht langen kan
Der ſtickt ein bißgen hoffnung dran.
3. Der ſpürhund iſt die ungedult/
Der billt und läſt ſich hören/
Die unſchuld mit der ſchuld
In ihrem lager zu verſtören:
Wie iſt er doch bemüht
Eh er das wild vor augen ſieht?

4. Und alſo rennt der windhund fort
Durch bitten und verſprechen/
Durch klagen da und dort
Die ungewiſſe bahne brechen/
Biß man den ganſſen reſt
Den groſſen docken lauffen läſt.
5. Offt ſchieſt man ehr und tugend todt/
Wann die verliebten minen
Sind wie der haaſen-ſchrot:
Wohl denen die ſich ſo bedienen!
Denn wer ein narr will ſeyn/
Schieſt gar mit ſilbern kugeln drein.
6. Wiewohl manch armer jäger ſagt
Er hab es gut erleſen/
Und hab ein reh gejagt/
So iſt es kaum ein fuchs geweſen:
Und wer den hirſchen hetzt/
Nimmt wol ein eichhorn auf die letzt:
7. Offt ſetzt ein hauer ſeinen zahn
In die getroffne liebe
Mit ſolchem eyfer an/
Daß alle gunſt in einem hiebe
Zu grund und boden geht/
Und wenn ſie noch ſo feſte ſteht
8. Doch geht/ ihr freunde/ geht ins feld/
Habt ihr mit euren netzen
Schon einmahl auffgeſtellt/
So ſeyd ihrs ſchuldig fortzuſetzen:
Denn der iſt übel dran
Der hetzen und nicht fangen kan.

III.

Die unterſchiedlichen Liebhaber.

Ich ſchwatzte neulich von galanen/
Als ich bey meinem mädgen ſtund;

Da ließ ſie mich hernach vermahnen /
Die ſachen wären ihr nicht kund ;
Sie möchte mich wol gerne fragen /
Was ein galan ausdrücklich ſey ?
Da ließ ich ihr zur antwort ſagen /
Die leutgen wären vielerley.
2. Dann ſagt ich / wer ſich aller orten
Zum lieben frauenzimmer macht /
Und iſt doch kalt in ſeinen worten
Ob er gleich noch ſo freundlich lacht :
Wer alle wochen eine neue
Zum zeitvertreib erwählen kan /
Und fragt nach keiner liebes-treue /
Der iſt ein bloſſer ſpaß-galan.
3. Und wer ſich läſt die grillen treiben /
Daß er die gaſſen nunter ſchwäntzt /
Ob etwan durch die fenſter-ſcheiben
Ein weiſſes jungfer-häubgen gläntzt /
Und meint er habe durch den tempel
Der liebes-pflicht genug gethan /
Der heiſt den andern zum exempel
Ein lauff- und pflaſterſtein galan.
4. Wann auch ein junger gelber ſchnabel
Sich im proceſſe ſelbſt verführt /
Und alles mit der ſilbern gabel
Fein fromm und ſittſam embrochirt /
Auch nichts in ſeinen complimenten
Als ehren tugend ſprechen kan /
So heiſſet er bey uns ſtudenten
Nur ein devotion-galan.
5. Und wer mit allerhand ſpendaſchen
Der liebſten ihre köthe ſchmückt /
Und alle tage ſeinen pagen
Nach zucker und citronen ſchickt /

Wer offtermahls ſpatziren fähret,
Zur hochzeit gehet/ wenn er kan/
Und ſeine pfennge ſo verzehret/
Iſt ein diſcretion-galan.
6. Doch welchen das geneigte glücke
Zu der vollkommenheit beſtimmt/
Daß er durch ſeine liebes-blicke
Den mädgen auch das hertze nimmt/
Wer mit vermiſchten wechſelküſſen
Den ſtillen bund erhalten kan/
Obs gleich die leute wenig wiſſen/
Iſt ein affection-galan.
7. Wiewol die ſchlimmſten löffelknechte
Genieſſen manchmal treflich viel/
Nur deſſentwegen weil der rechte
Nicht ins gehäge kommen will:
Inzwiſchen weil ſie ſolches wiſſen
Gehn ſie mit allen freuden dran/
Und unter ſolchen lücke büſſen
Wird mancher noch ein noth-galan.
8. Nächſt dieſem bildt ſich mancher immer
Die allerſchönſten ſachen ein/
Und muß doch bey dem frauenzimmer
Im ſpiele pickelhäring ſeyn/
Er kan ſich zwar vor ſelig ſchätzen
Und nimmt den ſchertz mit willen an;
Doch ſag ich/ wer ſich läſſet hätzen/
Iſt ein vexation-galan.
9. Hieran ihr herren junggeſellen!
Ich habe mich allhier bemüht
Euch in der liebe vorzuſtellen/
Wo jemand ſeines gleichen ſieht/
Der gehe nur in ſein gewiſſen
Und zieh ſich ſelber vor gericht.

Ic

Jch werde dieſen loben müſſen
Der hefftig liebt und meynt es nicht.

IV.

Der luſtige ſpaß-galan.

Auf die melodey:
Jungfer Lieſgen weiß es wohl/ ꝛc.

ES ſteht in der welt doch aus der maſſen fein/
Wann zwey junge leute recht vertraulich ſeyn!
Sie ſind drum nicht flugs verliebt/
Wann ſie gleich von hertzen
Freundlich können ſchertzen.

2. Manchem mädgen wird was böſes zugedacht/
Wann ſie etwan mit den junggeſellen lacht/
Doch darum kein bein entzwey:
Wer fragt nach den ſchwencken
Was die leute dencken?

3. Ein rechtſchaffnes büſgen das verſteht doch wol/
Was es bey der mädgen freude dencken ſoll.
Wer nicht ſchimpf und ernſt verſteht/
Wird mit ſchlechten frommen
Von dem mädgen kommen.

4. Wañ man gleich einander noch ſo freundlich heiſt/
Und wohl gar die armen in einander ſchleuſt:
Darff ein büſgen gleich wol nicht
Auff verliebte ſachen
Sich die rechnung machen.

5. Ach wie ſchlägelt mancher armer ſpaß-galan/
Der ſich in die freundlichkeit nicht finden kan
Und der allen zeitvertreib
Vor ein liebes-zeichen
Heimlich will vergleichen:

6. Nein fürwar/ beym frauenzim̃er gehts ſo nicht/
Wann das loſe mäulgen gleich mein liebgen ſpricht/
Jſt es drum nicht ſo gemeynt/

Als müſt er vor allen
Ihr ſo wohl gefallen.
7. Ich bin endlich allen feinen mädgen gut/
Und bin gerne da man ſchön und freundlich thut;
Doch bild ich mir nichts ein/
Wann ich gleich die ſüſſe
Gegengunſt genieſſe.
8. Endlich/wer verſchwiegen iſt der geht noch hin/
Hat er ſonſten gleich nicht einen hohen ſinn:
Stille/ fromm und luſtig ſeyn
Kan die junggeſellen
Niemahls ſehr verſtellen.
9. Ach wohl dem der in der jugend luſtig iſt/
Eh er in dem alter allen ſpaß vergiſt!
Doch die liebe brauche man
Nur zum bloſſen poſſen/
Sonſt iſt man geſchoſſen.

V.

Die ſubtile liebe.

DJe mädgen ſind wie poſt-papier/
Subtil und zart im lieben/
Denn wer in ihre zier
Sich nur zu erſt hat eingeſchrieben/
Der ſtehet oben an
Da man die ſchrifft wohl leſen kan.
2. Er findt ein unbeflecktes blat/
Da ſich die reine tugend
Noch nie geſchwärtzet hat/
Und lockt die einfalt ihrer jugend/
Durch die unträglichkeit/
In alle gunſt-gewogenheit.
3. Hingegen wer den rathſchluß faſt
Was anders drein zu ſchwatzen/
Und dieſen erſten gaſt

Will aus der liebes-taffel kratzen
Der überſieht es doch
Und macht in das papier ein loch.
4. Auch wann es gut gerathen ſoll
So muß ein ſchandfleck bleiben/
Darauff man nicht ſo wohl
Die neue liebe kan beſchreiben/
Dann dorte/ da und hier
Sticht noch die alte dinte für.
5. Man hat ja wohl einander lieb/
Doch muß man immer hören/
Wie ſie den erſten [illegible]
In ihren hertzen heimlich [illegible]/
Darneben trau [illegible] ſie nicht/
Und was man auch vor worte ſpricht.
6. Dieweil nun itzt das kleine kind
Die ſauer-ſüſſen ſachen
Fein zeitlich lieb gewinnt/
So will ich mich an keine machen/
Damit werd ich allein
Kein unglückſelger ſchreiber ſeyn.

VI.

An einen verliebten/ aber doch ſehr hoffärtigen lieder-dichter.

MEin freund/ was fluchſt du auf die ſterne/
Was klagſt du ihr verhängniß an/
Als hätten ſie dir aus der ferne
So groſſen überlaſt gethan?
Ach bilde dir auf ihren ſchein
Doch nicht dergleichen händel ein.
2. Die ſterne/ welche droben ſchimmern/
Sind warlich viel zu ſtoltz darzu/
Als daß ſie ſich darum bekümmern/
Was ich allhie auf erden thu:

Drum dencke daß dir auch ſo iſt/
Dieweil du meines gleichen biſt.
3. Es ſind ja freylich andre ſachen
Der hohen ſatzung unterthan:
Doch darffſt du nicht die rechnung machen
Als gieng es dich ingleichen an:
Denn was dein ſchwacher ſinn begehrt/
Iſt offt kaum deiner ſorgen wehrt.
4. Da heiſt ein irrthum der gedancken
Alsbald der ſterne gauckelſpiel/
Und wenn die ſehnſucht aus den ſchrancken
Der klugheit ſich entreiſſen will/
So muß der unbewießne zwang
Des glückes vor die richterbanck.
5. Wann wir begehrten was wir ſolten/
So ſtünd es allenthalben gut/
Und wir bekämen was wir wolten;
Hingegen wo man das nicht thut/
Da quält man ſich mit ungedult:
Doch hat der himmel keine ſchuld.
6. Mein freund/ der ſtern iſt im gehirne/
Der dir ſo unglückſelig ſtrahlt/
Und hinter deiner eignen ſtirne
Steht dein verhängnüß abgemahlt.
Der himmel läſt dich wohl zur ruh/
Sprich du nur ſelbſt dein ja darzu.

VII.

Polniſcher Tantz.

AUf der hochzeit iſt mir keine luſt/
Als die bloſſe courteſie bewuſt/
Wann die mädgen und ſtudenten
In der bunten reihe ſtehn/
Und mit ſüſſen complimenten
Endlich auff den tantz-platz gehn.

2. Da iſt freude/ da iſt luſtigkeit/
Da vergißt man alles hertzeleid;
Leib und ſeele kommt zuſammen;
Mancher giebet nur die hand/
Und wird durch die liebes-flammen
Unverſehens angebrannt.
3. Wie liebäugelt mancher courtiſan
Eh er ſich ins tantzen finden kan.
Seht wie kömmt er auffgezogen/
Mäulgen geben darff er nicht/
Weil ſie mit dem ellenbogen,
Ihn in das geſichte ſticht.
4. Endlich kömmt die fiedel auf den platz/
Da erwiſcht ein jeder ſeinen ſchatz:
Dieſer geht als wie auf kohlen/
Der macht einen bloſſen paß/
Jener ſchneidet capriolen/
Dieſer knickt ohn unterlaß.
5. Mancher ſetzt die beine gar zu krumm/
Einer ſpringt nur um das Mädgen rumm/
Dieſer tantzet im gewichte/
Jener ſchont die neuen ſchuh/
Dieſer kehrt ihr das geſichte/
Jener gar den fertzer zu.
6. Wann ein mädgen in der einſamkeit
Stille ſitzt und welcke rüben ſchneidt/
Kommen bald die tütſchemütter/
Und erwiſchet mit verdruß
Irgend einen armen ritter
Der die lücke büſſen muß.
7. Alſo wird das liebe geld verthan/
Biß man keinen tantz mehr zahlen kan/
Da ſpricht man es ſey zu ſpäte/
Giebt zum abſchied einen kuß/

Weil man doch auff die karrete/
Noch zwey groſchen wagen muß.

Nachſprung.

LUſtig ihr mädgen die hochzeit iſt aus/
Wandert mit euren bedienten hinauß/
Laſſet euch aber beyleibe nicht hertzen/
Gehet fein leiſe/ die mutter die wacht/
Laſſet die kerlen einandermahl ſchertzen/
Hätten ſie vormahls ſich luſtig gemacht.
2. Gehet geſchwinder ihr kindergen ihr/
Leget euch nieder und ſchlaffet dafür/
Sehet die armen verliebeten ſchafe/
Sind ſie nicht truncken/ ſie ſtehen ja kaum/
Springet inzwiſchen und tantzet im ſchlafe
Morgen erzehlet den luſtigen traum.
3. Gehet und leget euch immer zur ruh/
Hört ihr noch lange den ſtändigen zu?
Sehet die mutter die legt ſich ans fenſter
Nehmet euch beſſer im finſtern in acht:
Wünſchet ihr niedlichen gaſſengeſpenſter
Allerſeits eine geruhige nacht.

VIII.

Das umgekehrte kartenſpiel.

WAnn wir die eitlen Sachen
Der ſüſſen löffeley
Und etwas kundbar machen/
So iſt die fantaſey/
Wo man die warheit ſagen will/
Ein umgekehrtes kartenſpiel.
2. Ein ſpieler wirfft die blätter
So eyfrig aus der fauſt/
Das manchem das geſchmetter
Lang in den ohren ſauſt/

Ei

Ein buhler giebt in ſtiller ruh
Den höchſten trumpf verſchwiegen zu.
3. Ein ſpieler will gewinnen/
Und wann es doppelt ſteht/
So richtet ſein beginnen
Sich eintzig auffs labeth:
Ein buhler nimmt ſich ſchlecht in acht/
Ja er verſpielet mit bedacht.
4. Ein ſpieler miſcht die karten/
Biß er das höchſte blat
Nach viel verſuchten arten
In ſeinen händen hat:
Ein buhler wünſcht in ſeiner pein
Nur das geringſte blat zu ſeyn.
5. Ein ſpieler wird verdroſſen
Und meint es ſey geſchehn/
Wann ſeine ſpielgenoſſen
Jhm in die karte ſehn:
Ein buhler zeiget ſeiner zier
Die blätter ungebeten für.
6. Wiewol bey ſolchen händeln
Geht der verluſt noch hin/
Man mag gleich all's vertendeln
So hat man doch gewinn.
Denn der verſpielt bleibt immer reich
Und der gewinnt verſpielt zugleich.

IX.

Poeten müſſen verliebt ſeyn.

SPrecht mich nicht weiter an
Um ein verliebtes lied
Denn ich bin ausgethan
Wo luſt und liebe blüht/
Das gras iſt abgemeyht/
Die roſen ſind vergangen/.

Der winter führt das leid
Und hat ſich angefangen.
2. Ich fühle keine luſt
Die mich zum verſen treibt/
Weil meine kalte bruſt
Unangefochten bleibt:
Das harte ſilber fleuſt
Nur bey der groſſen hitze/
Und der poeten geiſt
Wird nur im lieben nütze.
3. Wie kan ich itzt betrübt
Und wieder frölich ſeyn/
In dem mir nichts beliebt
Von anmuth oder pein/
Soll mein erfrornes hertz
Von glut und flammen ſingen.
Und ſoll der kalte ſchertz
Die ſpröde feder zwingen.
4. Ach nein die aloe/
Der zucker und zibeth/
Macht weder wol noch weh.
Wann der geſchmack vergeht/
Man muß die eitelkeit
Der liebe noch ertragen/
Will man von freud und leid
Gereimte reime ſagen.
5. Der iſt fürwar nicht klug/
Der ohn ein ſeitenſpiel/
Durch einen ſelbſtbetrug/
Verſchwiegen tantzen will/
Und ſo wird mein gedicht
Ein ſchlechtes urtheil fühlen/
Wo die begierden nicht
Die ſarabande ſpielen.

6. Geh zarte Poeſie/
Du bleibſt mir unbewuſt/
Geh meine ſüſſe müh/
Jetzt meine ſaure luſt/
Ich ſchreibe/ was ich kan/
Ihr aber meine brüder/
Sprecht mich nicht weiter an
Um ſchertz und liebes-lieder.

X.

Das ſchlaffende glücke.

MEin glücke ſchläfft nun lange zeit/
Und will noch nicht erwachen/
Und meine furchtſamkeit
Kan ſich gar wenig hoffnung machen/
Dann wann es helffen ſoll/
So ſchnarcht es mir die ohren voll.
2. Der gantze leib iſt ausgeſtreckt/
Der mund iſt zugeſchloſſen/
Die augen ſind verſteckt/
Die krafft der ſinnen iſt zerfloſſen/
Nur in der bloſſen bruſt
Treibt noch der athem ſeine luſt.
3. Ich ſtoß/ und brauche was ich kan
Die kräffte meines lebens/
Ich ſchrey die ohren an/
Doch müh und arbeit iſt vergebens:
Dann mein verhängniß ſpricht/
Dein glücke ſchläfft und hört dich nicht.
4. Wolan mein glücke ſchlaff nur fort/
Ich werde zwar indeſſen
Noch manchen lieben ort
Und manche luſtigkeit vergeſſen/
Ich werde noch der pein
Der ungewißheit dienſtbar ſeyn.

5. Doch wer zu lange ſchlaffen muß/
Der kan auch lange wachen/
Und kan den überfluß
Der ſpäten nacht zum tage machen/
Wenn er die lager-ſtatt/
Nur lang genug gedrücket hat.
6. Darum mein glücke ſchlaff nur aus/
Und bringe mit den ſegen
Hernachmals in das haus/
Jetzt will ich dich nicht mehr bewegen/
Die noth kan nicht beſtehn/
Sie muß doch auch zu bette gehn.
7. Wo ſie mich in der jugend läſt
Bey der gewohnheit bleiben/
So werd ich wol den reſt
Des alters mehr beglückt vertreiben/
Inzwiſchen wird die ſchuld
Des glückes leichter durch gedult.

XI.

Hanß in allen gaſſen.

ZWey mädgen auf einmal/ fürwahr das iſt zu viel/
Doch weil die liebe mich alſo bethören will/
Darff ich nicht widerſtehen/
Ich ſeh mein elend an/
Und laß es immer gehen
So gut es gehen kan.
2. Ich weiß nicht welche mir am beſten anlaß gibt/
Sie beyde ſind polit/ ſie beyde ſind beliebt/
An ihrer ſchönen jugend/
An ihrer höfligkeit/
An ihrer liebes-tugend/
Iſt gar kein unterſcheid.
3. Was eine lieblich macht/ das fehlt der andern nicht/
Da iſt ein augen-glantz/ da iſt ein angeſicht/

Die allerſchönſten finger
Das wollen-weiche zwey/
Der halb-verſteckten dinger/
Iſt alles einerley.
4. Wann dieſe gegen mir ein bißgen freundlich thut/
So denck ich jene dort die kan es gleich ſo gut/
Und komm ich zu der andern/
So laß ich meinen ſinn
Zur erſten wieder wandern/
Da ich geweſen bin.
5. In deſſen weiß ich nicht/was ich behalten ſoll/
Dann jener bin ich gut/und die gefält mir wol/
Soll ich das hertze faſſen
Und ein geliebtes kind
Von dieſen beyden laſſen/
So bin ich taub und blind.
6. Es iſt doch nun geſchehn/das geht am beſten an/
Wo ich ſie alle zwey vor mich behalten kan/
Mein hertz! es kömmt ja beſſer/
In dem du als ein gaſt
Der eitelkeit/zwey meſſer
Als keins im vorrath haſt.
7. Ein ſolcher wechſel ſtutzt/und ſteht vortreflich ſchön/
Wann eine ſauer ſiht kan ich zur andern gehn/
Trägt die ein ungefallen/
So komm ich dorten ein/
Und ſo kan ich bey allen
Verliebt und luſtig ſeyn.

XII.

Als das jahr 1663 zu ende ging.

DU liebes jahr/ſo eilſt du nun von hinnen/
Und nimmſt mit dir die freude meiner ſinnen/
Ja freylich iſt diß ſchon der letzte tag/
Da ich noch drey zu ſechſen ſetzen mag.

2. Vergönne mir du auszug meiner jahre
Daß ich mein hertz der feder offenbare
Laß mich einmahl auff dich zurücke ſehn/
Es wird mir doch nicht mehr ſo wol geſchehn.
3. Du haſt mir erſt die jugend und das leben
Durch eine krafft der ſüſſigkeit gegeben/
Ich war noch tod/du haſt mich aufgeweckt/
Ich brannte nicht/du haſt mich angeſteckt.
4. Du haſt mich erſt den ſanfften weg geführet/
Und meine bruſt durch liebes-gluth berühret/
Du ſchöne zeit du haſt mir kund gethan/
Was der verſtand vertrauter freundſchafft kan.
5. Ich konte nicht mein hertz mein liebgen ſprechen
Und muſte mir den kopf umſonſt zerbrechen/
Doch deine gunſt verſetzte mich zur ruh
Und führte mir die ſchönheit ſelber zu.
6. Da war ein ſinn/ein willen/ein belieben/
Schertz ſonder ſchertz/vergnügung ohn betrüben/
Sie war erfreut und luſtig wann ich kam/
Und kränckte ſich/ ſo bald ich abſchied nahm.
7. Jedennoch hab ich was von dir bekommen
So haſtu all's auch wieder weggenommen
Du haſt mir nur den ſchein/ der uns betreugt/
Durch einen traum / und durch ein bild gezeigt.
8. Ich werde wohl nicht in dergleichen freuden
Mein angeſicht bey ſolcher ſchönheit weiden/
Du altes jahr du nimbſt den alten ſinn/
Die alte luſt/ die alte hoffnung hin.
9. Ich will mich nicht deßhalben mit dir zancken/
Ich werde dir vielmehr vor dieſes dancken/
Daß ich itzund durch dein und meinen fleiß
Den ſchlauen gang der ſtillen liebe weiß.
10. Ich muß nunmehr in dieſem neuen jahre/
Beflissen ſeyn/ wie ich die ſtunde ſpare

Die ich zu viel auf zeit-vertreib gelegt/
Darzu mich ſie und ihre luſt bewegt.
11. Das glücke mag am beſten für mich ſorgen/
Du altes jahr zeuch fort/ ich denck an morgen/
Daſelbſten wird der neue ſonnenſchein
Mein neuer troſt und neue wolluſt ſeyn.

Uberflüßiger gedancken

Anderes Dutzent.

I.

An ſeine Marillis/ als er mit ihr zürnen muſte.

JCh bin ſchon ſatt und ſage
Daß mich der hunger treibt/
Jch ſeh mein glück/ und klage
Daß ſolches auſſen bleibt/
Jch ſuch und fliehe meine pflicht/
Jch wolte gern und will doch nicht.
2. Jch bin verliebt/ und leide
Die pein der einſamkeit/
Jch ſehne mich und meide
Doch die gelegenheit/
Die gegenwart beliebet mir/
Und gleichwol geh ich nicht zu ihr.
3. Die liebes-grillen wancken
Im hertzen hin und her/
Und machen die gedancken
Mit tauſend ſorgen ſchwer/
Und ſchlieſſe doch vor meiner ruh
Den kopff/ das hertz/ und alles zu.
4. Jch bin ein patiente/
Und lauffe vor der cur/
Als wann mein rücken brennte/
Jch ſuche zwar die ſpur/

Doch wann ich ihrer inne bin/
So will der ſchwere leib nicht hin.
5. Ich ſchlaff und muß doch wachen/
Ich red und ſchweige doch/
Ich klag und muß auch lachen/
Ich ſterb und lebe noch/
Und dieſes währt ſchon lange zeit/
Bey tag und nacht ohn unterſcheid.
6. Du allerliebſte ſeele/
Dir iſt allein bewuſt/
Daß ich dein hertz erwehle
Zu meiner zarten luſt/
Und daß ich liebe/ weil das licht
Des lebens mir den ſchein verſpricht.
7. Itzt muß ich mich verſtellen/
Mein kind/ du wirſt von mir
Kein ſchlimmes urtheil fällen/
Dann ich verſpreche dir/
Mein hertz ſoll unbefleckt und rein/
Gar bald bey deinem wieder ſeyn.
8. Wie muß ich mich bemühen/
Daß ich es enden kan/
Dann die magneten ziehen
Mein ſchwaches eiſen an.
Und achten meine krafft nicht viel/
Wann ich mich widerſetzen wil.
9. Doch halt ich mich zurücke
So lang ich halten kan/
Und ſchaue deine blicke
Nur in gedancken an/
Und ſuche die zufriedenheit
In der entfernten freundlichkeit.
10. So will ich dich probiren/
Es ſteht dir wieder frey

Mich etwas rum zu führen/
Doch da wird meine treu
In allen proben voller Schein
Wie feines gold und ſilber ſeyn.

II.

An eben dieſelbe/ als er ihrer gunſt verſichert ward.

MEin mädgen iſt mir gut!
Und ob ſie gleich zu zeiten/
Abſonderlich bey leuten/
Ein bißgen ſpröde thut;
So macht ihr wort-gezäncke
Mir gleichwohl einen muth/
Daß ich im hertzen dencke/
Mein mädgen iſt mir gut.

2. Mein mädgen iſt mir gut.
Manch jahr iſt ja vergangen/
Seyt mein geneigt verlangen
In ihrer freundſchafft ruht/
Wie ſolt ich dann nicht wiſſen
Indem ſie anders thut/
Wie weit ich könne ſchlieſſen/
Mein mädgen ſey mir gut.

3. Mein mädgen iſt mir gut!
Mein laſſen und beginnen/
Das ihren zarten ſinnen
Gar nichts zu wider thut/
Bewegt mir auch das hertze
Wie eine ſanffte fluth/
Daß ich mit freuden ſchertze/
Mein mädgen iſt mir gut.

4. Mein mädgen iſt mir gut!
Sie macht ihr amts-geſichte
Bißweilen noch zu nichte/
Und rühret mir das blut

Durch liebgeſinnte blicke:
Drum ſpricht mein freyer muth/
Ich habe noch das glücke/
Mein mädgen iſt mir gut.

5. Mein mädgen iſt mir gut!
Ein ander mag ſich kräncken/
Und voller furcht gedencken/
Was ſeine Nymfe thut;
Ich kan die ſorgen brechen/
Denn mein vergnügter muth
Kan in der warheit ſprechen/
Mein mädgen iſt mir gut.

III.

An Dorindgen/ als er derſelben bey ſpäter herbſtzeit ein ſchön ſträußgen von vergiß mein nicht/ übergab.

Mein Dorindgen nimm die blume
Mit beliebten händen an/
Welche dir zu ſchönen ruhme
Selbſt den frühling trotzen kan/
Gönn ihr doch dein angeſicht/
Weil ſie ſo beweglich ſpricht/
Vergiß mein nicht.

2. Höre/ mein Dorindgen höre/
Wie der ſtumme redner ſchreyt/
Und ertheile mir die ehre
Deiner unvergeſſenheit/
Du verſtehſt es wol/ mein liecht/
Dann ein jedes blätgen ſpricht:
Vergiß mein nicht.

3. Schaue die verliebten farben/
Schaue die vermiſchung an/
Welche durch die zarten narben
Blau und gelbe ſpielen kan/

Und dieweil der unterricht
Deinem hertzen auch geſchicht/
Vergiß mein nicht.
4. In dem kühlen roſenthale
War es geſtern aufgeblüht/
Doch auf dieſem bundten ſaale
Fand ich nichts was ſchöner ſieht.
Drum ſo lange luſt und licht
Durch die roſen-auen bricht/
Vergiß mein nicht.
5. Andre ſchöne blumen legen
Ihre frembde zierligkeit
Dieſer demuth zwar entgegen/
Doch ſie irren trefflich weit.
Meine blum iſt abgericht/
Daß ſie ohne falſchheit ſpricht/
Vergiß mein nicht.
6. Drum ſo nimm auch diß geſchencke
Mit geneigten händen hin/
Mein Dorindgen und gedencke
Mein im beſten/ wo ich bin:
Dann das ſchöne blümgen ſpricht/
Wann die hoffnung ſelbſten bricht/
Vergiß mein nicht.

IV.

An ſeine Marilis/als ſie ſauer ſehen wolte.

ACh! mein Marilis/was hab ich dann gethan/
Weßwegen ſihſt du mich mit ſolchen augen an/
Iſt dann die gunſt ſchon aus / und ſoll der augen ſchein
Der meine ſonne war/ nun mein comete ſeyn.
2. Was haſt du dann darvon/ daß ſich das roſenfeld
Der wangen alſo rauh als wie ein dornbuſch ſtellt?
Und daß der ſchöne munt/ der ſonſt ſo ſüſſe lacht/
Mir alle frölichkeit zu lauter nichte macht.

3. Du allerliebſtes kind / wo iſt die werthe hand/
Die ſich vor dieſer zeit umb meine finger wand?
Hat ſie mich gnug gedrückt/ mein hertz/ und ſoll ich nun
In deiner gegenwart nicht mehr ſo freundlich thun?
4. Wo iſt das lieb-ding/ die ſüſſe Marilis/
Die ihren diener ſonſt ſo fein willkommen hieß?
Du biſt es warlich nicht dein anſehn das mich plagt/
Hat meine blödigkeit faſt aus der welt gejagt.
5. Ach kan ein mädgen auch ein bißgen böſe ſeyn/
Und nimt der eyfer auch die jungfer-hertzen ein?
Ich hätt es nicht vermeynt/ dieweil betrübt und ſchön
Belieblich und erzürnt nicht wohl beyſammen ſtehn.
6. Nun fühl ich deinen zorn der mir den tag zur nacht
Die nacht zu lauter angſt/ die angſt zur ſpeiſe macht.
Ach meine Marilis / hab ich dir was gethan?
Wie? oder ſtellſt du dich alſo zum poſſen an.
7. Ich höre doch nicht auf dir an die hand zu gehn
Und wilſt du meine pflicht aus boßheit nicht verſtehn
So weiß ich daß der troſt in meinem hertzen grünt/
Ich habe deinen zorn mit willen nicht verdient.

V.

Der getreue haus-knecht.

ICh armer haus-knecht habe nun
Mein ämptgen angenommen/
Nun muß ich helffen wirthlich thun
Wenn frembde gäſte kommen/
Sonſt werd ich wieder weggejagt
Von meiner lieben jungen magd.
2. Ich geh und laſſe mich durchaus
Die mühe nicht beſchweren/
Und ſolt ich funffzehenmahl das hauß
In einem tage kehren:
Denn wenn mich ja die arbeit plagt/
So denck ich an die junge magd.

3. Die köchin mag ſo offt ſie will
Mich etwas anders heiſſen/
Die frau die mag den beſen-ſtiel
Mir umb die ohren ſchmeiſſen:
Ich bleibe dennoch unverzagt
Bey meiner lieben jungen magd.
4. Wenn ſie mir an der ſeiten ſteht
So hab ich ſchon gewonnen/
Und alle traurigkeit vergeht
Wie butter an der ſonnen/
Ich bin ihr knecht/ der ihr behagt/
Sie meine liebe junge magd.
5. Wir ſtecken faſt den gantzen tag
Beyſammen in der küchen/
Und wann ich poſſen treiben mag/
So iſt ſie auch verglichen/
Doch iſt kein menſch/ der mich verklagt
Mit meiner lieben jungen magd.
6. Ich geh in keller/ hole bier/
Und wann ich nunter ſchreite/
So kommt die magd und giebet mir
Fein ſauber das geleite/
Doch niemand in dem hauſe fragt/
Was machſt du mit der jungen magd.
7. Der Boden und der ober-ſaal
Die ſtehn uns allzeit offen/
Da haben ſie uns hundertmal
Beyſammen angetroffen/
Doch hat der herr noch nie geſagt/
Geh/ pack dich von der jungen magd.
8. Ich wolt auch wol kein hauß-knecht ſeyn/
Wann ich nicht eben wüſte/
Daß ich das liebe mägdelein
Sonſt gar entrathen müſte/

So bleib ich gleichwol ungeplagt
Bey meiner lieben jungen magd.
9. Die ſchönen jungfern mögen nun
Aus meinem hertzen weichen/
Dann wann ich ja will freundlich thun/
Geh ich zu meines gleichen.
Ich armer hauß-knecht habs gewagt/
Und löffle mit der jungen magd.

VI.

Der abgeſetzte hauß-knecht.

DU liebe junge magd/dein treuer haußknecht kom̃t/
Indem er hier und da betrübten abſchied nimmt/
Und giebt dir auch die hand/wie ſauer gehts ihm ein/
Daß er nicht weiter darff dein lieber hauß-knecht ſeyn.
2. Ach nim̃ die fromme hand / nim̃ ſie zu guter letzt/
Und dencke daß ſie dich zwar öffters hat ergetzt.
Wann ſie aus ſchuldigkeit dir einen dienſt gethan/
Doch daß ſie weiter nicht im dienſte bleiben kan.
3. Ich ſage nur nicht viel/ es geht mir freylich nah/
Doch dieſes iſt gewiß / ich bliebe gerne da.
Du liebe junge magd/ du kenneſt meinen ſinn/
Du weiſt daß ich bey dir am allerliebſten bin.
4. Dieweil ich aber nun das ding nicht ändern kan/
So nim doch meinen gruß mit gutem hertzen an/
Und wiſſe/daß du zwar nicht allzugroſſe luſt/
Jedoch ein frommes kind hinfort entrathen muſt.
5. Hab ich dich ja erzürnt durch irgend einen tritt/
So gib mir doch den troſt auf meine reiſe mit/
Und gib mir zu verſtehn ohn allen heuchel-ſchein/
Daß aller miß-verſtand nun ſoll vergeſſen ſeyn.
6. Wiewol ich habe dir fürwar kein leid gethan/
Schau nur die gantze zeit in meinem leben an:
Haſt du was ausgelegt nicht als ich es gemeint/
So ſey der auslegung und nicht der ſache feind.

7. Ob ich gleich manches mahl ſehr ausgelaſſen bin
So kom̃t die frömmigkeit mir doch nicht aus dem ſinn/
Ich bin ſo von natur/ ich kan nicht anders thun/
Ich kan nicht gar zu lang auff einer ſtelle ruhn.
8. Wer aber mein gemüth darbey betrachten wil/
Der findet ſicherlich das rechte widerſpiel:
So loſe manches wort in meinen reden ſcheint/
So gut und redlich hats mein hertze wohl gemeynt.
9. Es ſteht in dieſer welt doch aus der maſſen ſchön/
Wann treue ſeelen recht in ſtiller freundſchafft ſtehn:
Man iſt drum nicht verliebt/ man iſt einander gut/
Als wie ein guter freund mit ſeinem freunde thut.
10. Ich darff nicht mehr ſo thun/ich habe ſo gethan/
Nimm alles was geſchehn im beſten auf und an/
Und gönne mir zuletzt ein freundlich angeſicht/
Doch meine bangigkeit ſiehſt du die helffte nicht.
11. Hiemit zu guter nacht du liebe junge magd/
Was hilfft es wañ man ſich gleich noch ſo ſehr beklagt;
Ich muß doch endlich fort/ kan es nicht jetzt geſchehn/
So kan ich dich vielleicht auff deiner hochzeit ſehn.
12. Und waß ich biß dahin verborgen halten wil
Das ſoll die loſung ſeyn bey deinen hochzeit-ſpiel/
Indeſſen lebe wohl und prüfe meinen ſinn
Ob ich nicht biß daher dein treuer haußknecht bin.

VII.

Als ſich Liſilis nicht wolte küſſen laſſen.

DU freundliche Liſilis ſoll ich dich küſſen/
So zeug doch nicht das mündgen weg/
Ein küßgen iſt leichtlich zu tode gebüſſen/
Und macht ja keinen ſchwartzen fleck.
Ach halte mein lämgen ach halte gewiß/
Ich gebe dir einen empfindlichen biß/
Ach Liſilis.

2. Ach beuge dein leibgen nicht immer zurücke/
Sonſt kan ich warlich nicht darzu/
Mein engel gib achtung indem ich dich drücke/
Daß ich dir nichts zu leide thu/
Ein küßgen verbleibet mein liebes=genieß/
Ich bitte zum ſchönſten/ vergönne mir diß/
Ach Liſilis.
3. Halt ſtille mein hertzgen / was heiſſen die poſſen/
Nun hältſt du gar die hände vor/
Die haben ſich über die lippen geſchloſſen/
Doch gib das köpffgen nur empor/
In warheit ich habe das kinne gewiß/
Drum halt ich dich feſte/ verzeihe mir diß.
Ach Liſilis.
4. Was wilſtu dich wehren/was wilſtu noch ringen/
Wo flog der tieffe ſeufftzer hin/
Mein lämgen/ ach laſſe dich immer bezwingen/
Weil ich dir ſchon ſo nahe bin/
Ich habe gewonnen/ mein liebes=genieß
Bleibt meinen entzücketen lippen gewiß/
Ach Liſilis.
5. Ach Liſilis hab ich dich endlich betrogen/
Ich habe dich dreymal geküſt/
Und keinmal vor freuden zurücke gezogen/
Nun ſuche wo das fleckgen iſt.
Ach halte mein lämgen/ ach halte gewiß/
Ich gebe noch einen empfindlichen biß/
Ach Liſilis.

VIII.

Als er ſich unter fremdes frauenzimmer machen ſollte.

ICh will bey meinem mädgen bleiben/
Ich hab die brieffe nicht davon/
Daß ich mich ſoll an ein andre reiben/
Drum geb ich auch kein botenlohn.

Und danck es keinem gar zu viel/
Der mich zu andern führen will.
2. Ich habe manche liebe ſtunden
In leerer hoffnung zugebüſt/
Eh ich es in der that befunden
Daß ſie mein mädgen worden iſt:
Drum lenck ich auch mein angeſicht
Nunmehr zu keiner andern nicht.
3. Ich weiß von auſſen und von innen
Was ihr gemüth im ſchilde führt/
Und bin gewiß daß ſie die ſinnen
Mit lauter freundlichkeit regiert/
Sie iſt belieblich/ zart und ſchön/
Was ſolt ich dann zur andern gehn.
4. Offt hertzt ein fremder eine ziege/
Und ſieht ſie vor die Venus an/
Weil er dieſelbe nach der gnüge
Bald erſtlich nicht erkennen kan/
Und weil ein ſchleyer und die nacht
Die ſchlimmſte magd zur jungfer macht.
5. Und wann ich gleich was ſchönes küſſe/
So iſt mirs dannoch unbekant/
Ach nein/ ich nehme das gewiſſe/
Und denck/ ein vogel in der hand/
Iſt beſſer dann ein gantzes dutzt
Das noch in freyen felde ſtutzt.
6. Wer ſich nun gerne will verhindern
Der ſuche ſeine liebe weit/
Es iſt doch wahr/ an fremden kindern
Verderbt man alle freundlichkeit/
An fremden hunden wendet man
Die ſuppen gar vergebens an.
7. Ich bleibe nun wo meine liebe
Sich erſtlich hat hervorgethan/

Und da ich endlich keine diebe
Zu meinem ſchaden fürchten kan.
Ein ander ſuche was er will/
Von meinem mädgen halt ich viel.

IX.

Dorindgen muß ſich einer zauberey beſchuldigen laſſen.

DOrindgen darff ichs ſagen/
Und darff ich ohne ſcheu
Dich öffentlich verklagen/
Mit deiner zauberey?
Ach du verwandelſt meinen ſinn/
Daß ich mir ſelbſt nicht ähnlich bin
2. Sonſt iſt mein junges hertz/
Bey allen mädgen kalt/
Und gibt der liebes-kertz
Gar ſchlechten auffenthalt/
Doch du verwandelſt meinen ſinn/
Daß ich bey dir verliebet bin.
3. Verlier ich ja bey andern
Manchmal ein gutes wort/
So bin ich nun von Flandern/
Und geh bey zeiten fort/
Doch du verwandelſt meinen ſinn
Daß ich bey dir beſtändig bin.
4. Ich habe meine brüder
Ohn allen ſchein geliebt/
Sie haben mich auch wieder
Mit willen nicht betrübt/
Doch du verwandelſt meinen ſinn/
Daß ich den freunden untreu bin.
5. Ich bin zur luſt gebohren/
Die hängt mir allzeit an/
Und gibt mir nicht zu ehren
So lang ich liſpeln kan:

Do

Doch du verwandelſt meinen ſinn
Daß ich bißweilen traurig bin.
6. Ich kan an andern orten
Vortreflich loſe ſeyn/
Und laſſe mich mit worten
In manche kurtzweil ein/
Doch du verwandelſt meinen ſinn
Daß ich gar eingezogen bin.
7. Sonſt gieng ich bald zu bette
Wann nun der abend kam/
Und alles um die wette
Mit ſich zur ruhe nahm:
Doch du verwandelſt meinen ſinn
Daß ich des abends munter bin.
8. Wie ſchlimm haſt du gehandelt/
Ich kenne deine liſt/
Ich werde ſo verwandelt/
Du bleibeſt wie du biſt:
Ach kind/ verwandle deinen ſinn/
Wie ich bey dir verwandelt bin.

X.

An die unvergleichliche Margaris.

MEines hertzens königin/
Angenehmſter ſchatz auf erden/
Richte deine luſt-geberden
Günſtig auf den diener hin/
Als bey welchem deine gaben
Ruh und troſt zu ſchaffen haben/
Ich geſteh es zwar betrübt/
Schönſtes kind ich bin verliebt.
2. Muß ich mein verräther ſeyn/
Ach was ſoll ich länger ſchweigen/
Regen ſich doch alle zeugen
Gegen mir und meiner pein/

Alle kräffte meiner ſeelen
Reitzen mich mit ſanfftem qvälen/
Ich bekenn es öffentlich/
Schönſtes kind ich liebe dich.
3. Mache nur durch deine gunſt
Alle meine noth zu nichte/
Richte dein geneigt geſichte
Gegen mir nnd meiner brunſt/
Alle freude/ luſt und ſchertzen
Reiß ich ſonſt aus meinem hertzen/
Ich begehr in dir allein
Selig und vergnügt zu ſeyn.
4. Meine werthe zürne nicht/
Alles was ich dir erzehle/
Reimet ſich mit meiner ſeele/
Glaube/ was die zunge ſpricht.
Andre mögen falſche ſachen
Rühmen und zur tugend machen/
Ich will ohne falſchen ſchein/
Süſſes kind/ dein diener ſeyn.
5. Mein gelücke ſteht bey dir/
Alles will ich dir ergeben/
Reitze mein beſtändigs leben
Gunſt-geneigt zu deiner zier:
Alſo werden meine ſinnen
Ruh und ſüſſen troſt gewinnen.
Itzt verbleib ich halb betrübt/
Schönſtes kind in dich verliebt.

XI.

An eben dieſelbe/ als ſie ihren nahmens-tag begieng.

WIe ſchön hat doch der ſonnen licht
Zu ſcheinen angefangen/
Wie läſſt ſie ihr geſicht
In lauter neuen ſtralen prangen/

Ach dieſes gilt gewiß
Der allerſchönſten Margaris.
2. Denn ihr beliebter namens-ſchein
Bricht nun mit gutem glücke
Bey unſern linden ein/
Und gibt uns ſolche blicke/
Bezeugt uns auch gewiß/
Sie ſey die ſchönſte Margaris.
3. Drum werd ich auch nicht unrecht thun/
Wann ich mich auch ergetze/
Und meine feder nun
Mit ihrem Tugend-lobe netze/
Weil ich in meinem ſinn
Ihr ſonſten hoch verpflichtet bin.
4. Ich habe meine luſt an ihr
Und rühme ſie vor vielen/
Wenn ich der Tugend zier
Seh auß der zarten ſchönheit ſpielen/
Und wenn die freundlichkeit
Die ſüſſe reitzungs-macht verneut.
5. Wie hab ich manche liebe zeit
Vorüber laſſen ſchweben/
Seit die gelegenheit
In ihrer gegenwart zu leben/
Mich bey der linden-ſtadt
Mehr als zu wohl ergetzet hat.
6. Derhalben weil ihr namens-licht
So frölich iſt erſchienen
Erkühnt ſich meine pflicht
Sie gegenwärtig zu bedienen/
Und wo ich das nicht kan/
So nehme ſie den willen an.

7. Der Himmel ſey ihr ferner gut/
Und gebe ſein gedeyen
Zu allem was ſie thut/
So werd ich gleichfals mich erfreuen
Und werd ohn allen ſchein
Ihr auffzuwarten mühſam ſeyn.

XII.

Als er vor betrübten Liebes-Grillen nicht ſchlaffen konnte.

Jtzt ruht und ſchläfft die gantze welt
Was ſee und feld
In den verliebten armen hält.
Nur ich empfinde keine ruh/
Und bringe nicht ein auge zu.
Dann weil der tag zu ende geht/
Eh meine ſonne vor mir ſteht/
So bricht der abend auch herein/
Und muß gedoppelt finſter ſeyn.
2. Ich habe lange nacht
Umſonſt gewacht/
Und meinem ſchmertzen nachgedacht/
Wiewol je mehr ich dencken muß/
Je mehr empfind ich überdruß/
Weil niemand die erwünſchte bahn
Zu meiner hoffnung finden kan/
Und dannoch hab ich dieſen trieb
Der traurigen gedancken lieb.
3. Ich bin verliebt in meine pein/
Und nicht allein
In ihren hochgeſchätzten ſchein:
Denn wann der ſchlaff ein ſanfftes ziel
In meinen ſorgen ſetzen will/

So ſtellt ſich meine mattigkeit
Noch immer in den gegenſtreit/
Biß ſich ein traum ins hertze ſpielt/
Daß er mir die gedancken ſtielt.
4. In dieſem ſchatten kommet mir
Die liebſte zier
In ihrer höchſten ſchönheit für/
Und ſtralt mein hertz dermaſſen an/
Daß ich es kaum vertragen kan;
Jedoch wann ich ein gleiches ſpiel
Mit meinen armen machen will/
So greiff ich an die kalte wand/
Und ſie entwiſcht mir aus der hand.
5. Itzt ſehn ich mich nach meiner ruh/
Und ſchlieſſe nu
Die augen vor mir ſelber zu/
Komm wieder/komm du ſüſſer traum/
Und mache meiner wolluſt raum!
Denn wird der kummer nicht geſtillt
Durch ein erdichtes ſchatten-bild/
So weicht auff eine kleine zeit
Zum minſten die empfindligkeit.
6. Ach aber ach es geht nicht an!
Daß ich daran
Ein rechtes labſal haben kan.
Mein ſchmertzen geht mir viel zu nah/
Ach wäre nur der morgen da/
Vielleicht iſt diß der liebe tag
Da ich mich wieder rühmen mag/
Daß eine die mich ſonſt betrübt/
Mir ruh und leben wieder giebt

Uberflüſſiger Gedancken

Drittes Dutzent.

Darinnen unterſchiedene Sachen begriffen / ſo vormals auf dem Schauplatze unvergnügter Liebhaber vorgeſtellet worden.

I.

Der unerkannte Liebhaber.

MEin liebgen will es nicht verſtehn/
Daß ich in ſie verliebet bin/
Sie kan vor mir vorüber gehn/
Als hätte mein getreuer ſinn/
Der ihre lieb und gunſt begehrt/
Sich nach der gnüge nicht erklärt.
2. Ich kan die aller ſchönſten blicke
Genieſſen als ein guter Freund;
Doch hab ich nicht das hohe glücke/
Daß ſie es in dem hertzen meint/
Daß ſie auff mich viel kundſchafft legt
Und ein verlangen nach mir trägt.
3. Wil ich bey ihr die zeit vertreiben
So läſt ſie mich mit willen ein;
Jedennoch will ich auſſenbleiben/
So kan ſie auch zufrieden ſeyn/
Sie henckt deswegen vor das hauß
Gar keinen ſchwartzen flor hinauß.
4. Und was mich treflich kan verdrieſſen/
So iſt das loſe tauſend-kind
Vor allen andern drauff befliſſen/
Wie ſie mir reden abgewinnt/
Und meine bruſt hindangeſetzt
Mich nur mit fremden mädgen hetzt.

5. Ich darff dieſelben nicht verachten/
Denn ſonſten hieß es alſobald/
Daß wir es nirgend anders machten/
Und wären weder warm noch kalt:*
Und gleichwohl wenn ich freundlich thu
So heiſts ich ſpreche ja darzu.
6. Ich darff ihr zwar die Hände drücken/
Die meinen aber drückt ſie nicht/
Ich ſpiele mit verkehrten blicken/
Und ſie behält ihr angeſicht/
Mein fuß der ſtößt ſie ungefehr/
Jedoch ſie ſtößt nicht wieder her.
7. Den ſüſſen purpur-mund zu küſſen
Geht mir zu ſchwer und ſauer ein/
Dieweil ich mich befürchten müſſen
Es möcht ihr nicht belieblich ſeyn/
Wiewohl was hilfft ein kalter kuß/
Indem man ſonſten warten muß.
8. Ich ſchwatze viel von liebes-ſachen/
Wie es die leutgen in der welt
An dem und jenem orte machen/
Und alles was mir wohl gefällt/
Das macht mein höchſt-verliebter mund
Ihr durch verblümte reden kund.
9. Ich kan ſie aber nicht erwiſchen/
Sie ſchlägt die reden in den wind/
Ich muß in einem teiche fiſchen
Da keine fiſche drinnen ſind/
So eilt die junge zeit dahin/
Daß ich ſtets aus mir ſelber bin.
10. Und alſo ſeh ich meine freude
Nur zwiſchen furcht und hoffnung ſtehn/

Und kan in meinem hertzen-leide
Der wolluſt nicht entgegen gehn/
Der himmel hat es ſo gefügt/
Ich liebe wol/ doch unvergnügt.

II.

Der ungedultige liebhaber.

Ich hab ein bißgen lieb gehabt/
Und habe meinen ſinn gelabt/
Doch nun will ich mich ſelbſt verſtöhren.
Denn weil es gleich am beſten ſchmäckt/
Und wann man noch die finger leckt/
Da iſts am beſten auffzuhören.
2. Es iſt doch lauter kinderey
Mit der verliebten löffeley:
Wie müſſen wir die zeit verderben/
In leerer furcht und hoffnung ſtehn/
Und manchen gang vergebens gehn/
Eh wir ein bißgen gunſt erwerben.
3. Und wann ſie nun erworben iſt/
So währt es eine kurtze friſt/
Biß wir ſie wiederum verſchütten/
Ein ſchritt/ ein wort/ ein eintzig blick
Treibt alle freundlichkeit zurück/
Und da hilfft kein genade bitten.
4. Die mädgen wollen luſtig ſeyn/
Drum lieben ſie nur auff den ſchein/
Der bloſſen zeit-vertreibung wegen:
Doch weil es nur am glücke liegt/
Daß man ſie bey der laune kriegt/
So kömmt man offt gar ungelegen.
5. Und wann wir noch ſo ſicher ſeyn/
So ſtellt ſich gar ein ander ein/

Der lernt zu erſt die bahne brechen/
Hernach ſucht er gelegenheit
Durch ſeine ſchlaue freundlichkeit
Uns unvermerckt abzuſtechen.
6. Da geht das grillen-fangen an
Wie man den cauſenmacher kan/
Bey guter zeit zurücke treiben/
Doch deſſen allen ungeacht/
Ob man ſich noch ſo mauſig macht/
Muß er im ſattel ſitzen bleiben.
7. Was hat man dann nunmehr darvon
Als allenthalben ſpott und hohn/
Und tauſend ſorgen in dem hertzen?
Ade du lebendiger tod/
Ich will hinfort mit deiner noth
In meiner vollen freyheit ſchertzen!
8. Drum lob ich eine compagnie/
Da wir biß an den morgen früh
Auff gute treu und freundſchafft ſauffen/
Fürwahr eh ich das liebes-ſpiel
So eyffrig wieder ſpielen will/
Eh will ich aus der ſtadt entlauffen.

III.

Der furchtſame liebhaber.

WAs ſoll ich länger ſchweigen?
Es iſt doch nun geſchehn/
Nachdem die klaren zeugen
Mir aus den augen ſehn:
Ich habe durch den ſüſſen trieb
Der ſchönheit auch ein mädgen lieb.
2. Und will es jemand wiſſen/
Was denn die liebe ſey/

Darauff ich mich befliſſen/
So ſag ichs ohne ſcheu/
Und ſpreche die beſchaffenheit
Der leib iſt furcht und blödigkeit.
3. Sonſt pfleg ich zwar zu ſchertzen
In allem was ich thu;
Doch meine furcht im hertzen
Läſſt ihr gar wenig zu:
Denn dieſer ſcrupel fällt mir ein/
Das mädgen möchte böſe ſeyn.
4. Und daß ich alles ſage/
Was mir beſchwerlich iſt:
Ich habe ſie mein tage
Nie auff den mund geküſt/
Und gleichwol hab ich tag und nacht
An die corallen-luſt gedacht.
5. Gelegenheit macht diebe/
Nur ich verſteh es nicht/
Und wenn mir gleich die liebe
Manchmal die bahne bricht/
So bin ich doch ſo wunderlich
Ich armes kind / und fürchte mich.
6. Sonſt kan ich fleiſſig tippen
Wann ich bey andern bin/
Da geb ich meine lippen
In die rapuſe hin/
Denn werd ich gleich was ausgericht
So ſterb ich doch von drauen nicht.
7. Kan ich was mit bekommen/
So weiß ich was ich thu/
Und wird mirs auch genommen
So ſchnipp ich eins darzu/

Wer weiß wo noch ein mädgen iſt
Die mich wohl ungebeten küſt.
8. Doch meine tauſend freude
Die nehm ich wohl in acht/
In dem ſie mir zu leide
Viel ſauer minen macht/
Und mitten in der freundlichkeit
Mit unverſehns die ſpitze beut.
9. Ich wolte gerne küſſen/
Die furcht die macht mich matt/
Die weil ich nicht kan wiſſen/
Ob ſie es gerne hat/
Und ob ſie das verleckte ſpiel
Auf ihren lippen leiden wil.
10. Ach dieſer ſache wegen
Verſuch ich keine kunſt/
Es iſt mir mehr gelegen
An ihrer guten gunſt/
Doch weil ich ſie nicht küſſen kan/
Greiff ich ihr in gedancken dran.

IV.

Der höhniſche Liebhaber.

Botz tauſend Roſilis
Wils trefflich heuer geben/
Das närrgen meint gewiß
Man könn ohn ſie nicht leben/
Ach nein es iſt fürwar
So böſe nicht gemeint/
Ich hab um die gefahr
Schon geſtern außgeweint.
2. Wer doch aus ungedult
Sich was zu leide thäte/

Darauff ich mich befliſſen/
So ſag ichs ohne ſcheu/
Und ſpreche die beſchaffenheit
Der leib iſt furcht und blödigkeit.
3. Sonſt pfleg ich zwar zu ſchertzen
In allem was ich thu;
Doch meine furcht im hertzen
Läſſt ihr gar wenig zu:
Denn dieſer ſcrupel fällt mir ein/
Das mädgen möchte böſe ſeyn.
4. Und daß ich alles ſage/
Was mir beſchwerlich iſt:
Ich habe ſie mein tage
Nie auff den mund geküſt/
Und gleichwol hab ich tag und nacht
An die corallen-luſt gedacht.
5. Gelegenheit macht diebe/
Nur ich verſteh es nicht/
Und wenn mir gleich die liebe
Manchmal die bahne bricht/
So bin ich doch ſo wunderlich
Ich armes kind / und fürchte mich.
6. Sonſt kan ich fleiſſig tippen
Wann ich bey andern bin/
Da geb ich meine lippen
In die rapuſe hin/
Denn werd ich gleich was ausgericht
So ſterb ich doch von drauen nicht.
7. Kan ich was mit bekommen/
So weiß ich was ich thu/
Und wird mirs auch genommen
So ſchnipp ich eins darzu/

Wer weiß wo noch ein mädgen iſt
Die mich wohl ungebeten küſt.
8. Doch meine tauſend freude
Die nehm ich wohl in acht/
In dem ſie mir zu leide
Viel ſauer minen macht/
Und mitten in der freundlichkeit
Mit unverſehns die ſpitze beut.
9. Ich wolte gerne küſſen/
Die furcht die macht mich matt/
Die weil ich nicht kan wiſſen/
Ob ſie es gerne hat/
Und ob ſie das verleckte ſpiel
Auf ihren lippen leiden wil.
10. Ach dieſer ſache wegen
Verſuch ich keine kunſt/
Es iſt mir mehr gelegen
An ihrer guten gunſt/
Doch weil ich ſie nicht küſſen kan/
Greiff ich ihr in gedancken dran.

IV.

Der höhniſche Liebhaber.

BOtz tauſend Roſilis
Wils trefflich heuer geben/
Das närrgen meint gewiß
Man könn ohn ſie nicht leben/
Ach nein es iſt fürwar
So böſe nicht gemeint/
Ich hab um die gefahr
Schon geſtern außgeweint.
2. Wer doch aus ungedult
Sich was zu leide thäte/

Und wegen ſeiner ſchuld
Viel um verzeihung bäte/
Es iſt mir warlich leid/
Daß niemand alber iſt/
Und ihr auß dienſtbarkeit
Die ſtoltzen füſſe küſſt.
3. Ihr leute ſeht doch her/
Mein wolt ihr nicht erſchrecken;
Will jener oder der
Sie nicht im leibe lecken:
Das mäulgen macht ſie krumm/
Die augen ſind erhitzt/
Die naſ' iſt umm und umm
Ein bißgen zugeſpitzt.
4. Jedoch der groſſe zorn
Iſt wol noch auszuſchwitzen/
Deßwegen ſoll kein horn
Mir auf der blatte ſitzen/
Ihr rauhes angeſicht
Sey endlich wie es ſey/
Um ihren willen bricht
Mir doch kein bein entzwey.
5. Sie laſſe künfftig ja
Die groſſe boßheit ſtreichen/
Man findet hier und da
Warhafftig ihres gleichen:
Drum ſey ſie nicht ſo kalt
Und lerne mich verſtehn/
Sonſt will ich alſobald
Zu einer andern gehn.
6. Fürwar ich lieſſe gern
Ein luſtig liedgen ſchallen/

Ach wäre nur mein ſtern
Nicht auff den Miſt gefallen!
Wie wol ich weiß wohin/
Ich ſchick ihn in das hauß/
Zu meiner wäſcherin/
Die wäſcht ihn wieder aus.

V.

Der betrogene Liebhaber.

Kommt ihr leute kommt und ſchauet
Mein betrübt exempel an/
Seht wie einer fallen kan
Welcher auff die liebe bauet/
Und ſein leben auf das ſpiel
Eitler wolluſt gründen wil.

2. Wär ich vor ſo klug geweſen
Als ich itzo worden bin/
Hätte mein betrogner ſinn
Wol was beſſers auſſerleſen/
Aber ach ich armes kind
War an beyden augen blind!

3. Die beliebten purpur-wangen
Nahmen mir das leben ein/
Und erregten durch den ſchein
Alles hoffen und verlangen/
Biß ich alles was ich fand
Ihr und ihre gunſt verband.

4. Was ich dichte/ was ich machte/
War auf ſie allein gericht/
Sie/ mein engel/ war mein liecht/
Und wann ich an ſie gedachte/
Lieff das blut in einem nu
Dem verliebten hertzen zu.

5. Wann ich gleich in einem tag
Kaum ein halbes blickgen ſah/
Gieng mir doch der ſtrahl ſo nah/
Daß ich auſſer aller klage/
Gleichſam als zu groſſem danck
Manch erfreutes luſt-lied ſang.
6. Aber nun bin ich verdorben/
Seit mir die gelegenheit
Zu dergleichen freundlichkeit
Unverhofft iſt abgeſtorben/
Und mein hertze keine ſtatt
Mehr in ihrem hertzen hat.
7. Alle luſt iſt mir zu wider/
Was ich ſehn und hören muß/
Bringt mir lauter überdruß/
Und die allerſchönſten lieder
Von der liebe kommen mir
Abgeſchmackt und alber für.
8. Wann ich ja bißweilen ſchertze/
Und mein altes freuden-ſpiel
Wiederum verneuen will/
Ach ſo rufft mein ſchwaches hertze
Mitten in der ſüſſen ruh
Meinem ſchmertzen wieder zu.
Zwar ich ſehe ſchon von weiten
Daß die zeit mich tröſten kan/
Doch wiewohl iſt der daran/
Welcher ſolchen eitelkeiten
Seine ſeele nicht ergiebt/
Oder doch glücklich liebt.

VI.

Der ungewiſſen Liebhaber Nacht-Gedancken.

Ich armes kind! wie einſam muß ich leben/
Wie muß ich noch in eitel hoffnung ſchweben/
Ich dencke viel/ und weiß doch nicht wohin/
Es wundert mich daß ich ſo luſtig bin.
2. Wo werd ich noch mein ruheplätzgen finden/
Und welcher ort wird ſich mit mir verbinden/
Ich blicke zwar ins liebſte vaterland;
Doch Gottes rath iſt mir noch unbekannt.
3. Wie muß wol itzt das liebe ſeelgen liegen/
Das mich einmahl im lieben ſoll vergnügen/
Sie liegt vielleicht in ihrer ſanfften ruh/
Und drückt das liecht der ſchönen augen zu.
4. Sie wird an mich den abend nicht gedencken/
Da ich mich muß im Vorrath gleichſam kräncken/
Und wo ſie ja den kopff ietzund zerbricht
So weiß ſie doch von meiner liebe nicht.
5. Das iſt gewiß/ die mädgen ſo ich kenne/
Und die ich ſchon mit ihren namen nenne/
Die ſind mir wohl ohn zweiffel nicht beſchert/
Ich habe ſie auch nie ſo weit begehrt.
6. Es iſt noch zeit/ daß ich ein kind erwähle/
Am leibe ſchön und ſittſam an der ſeele:
Diß iſt genug? ſonſt ſey ſie arm und reich/
Groß oder klein/ es gilt mir alles gleich.
7. Wiewol ich kan mein wort nicht von mir geben/
Wer weiß/ ob ich das glücke werd erleben
Wie mancher giebt der eitelkeit valet
Eh er die ſpur der ſüſſen liebe geht.
8. Es mag drum ſeyn/ ich bin bereit zu allen/
Des Himmels-ſchluß ſol mir allzeit gefallen/

Ich ſtreite nicht/ ich bleibe gern allein
Ich will auch gern der liebe dienſtbar ſeyn.
9. Dieſelbe mag es nach belieben karten/
Ich wil den troſt in aller ſtill erwarten/
Schlaf wohl mein kind/ mein unbekanntes ich/
Schlaf du nur wol/ ich wache ſchon vor dich.

VII.

Die vergnügten Liebhaber.

SO liegen die neuen verliebten beyſammen
In unverruckter hertzens-luſt/
Und locken die hitze der ehrlichen flammen
Auß ihrer tugendhafften bruſt/
So ſchertzet und ſpottet das edele paar
Der nimmer-vergnüglichen liebes-gefahr.
2. Ihr liechter des Himmels ach ſehet ſie liegen/
Seht wie ſie durch die ſchöne nacht
Ihr lieben im lieben durch lieben vergnügen/
Biß Phoſphorus den morgen macht:
Da lernen ſie langſam und ſchläfferig ſeyn
Und ſchlaffen in werther zufriedenheit ein.
3. Sie können ſich kühnlich einander erklären/
Dann deſſenwegen ſind ſie da/
Auff alles verlangen auff alles begehren
Folgt nichts als ein vergnügtes ja/
Sie heiſſet ſein leben/ er heiſſet ihr liecht/
Sie küſſen einander und fürchten ſich nicht.
4. Was manchen verliebten im weiteſten felde/
Wie eine roß' im winter blüht.
Was mancher nur gleichſam in einem gemählde/
Von ſeiner luſt-vergnügung ſiht/
Das fühlen ſie würcklich und ruffen die ruh/
Als eine beliebliche zeugin dazu/

5. Drum kom̃et ihr Gratien / ſchwinget die lieder/
Durch die erfreute Linden-lufft/
Erfüllet die gaſſen biß Echo hinwieder
Mit ihrer holen ſtimme rufft:
Die ſelig verknüpfften die haben geſiegt/
Sie leben erfreulich / und lieben vergnügt.

VIII.
An eben dieſelbige.

GUte nacht ihr edlen beyde/
Lobt den Himmel der euch liebt/
Und die angenehmſte freude/
Dieſer nacht zu eigen gibt/
Lobt den Himmel und bedenckt/
Was er euch vor gnade ſchenckt.
2. Euer leben und gedeyen
Das bezeugt euch mehr als wol/
Daß ſich manches haupt erfreuen/
Manches hertze tröſten ſoll/
Dieſe freude kan allein
Nicht vor zwo perſonen ſeyn.
3. Die geliebten Eltern zwingen
Sich zu der verlangten ruh/
Doch die lieben hertzen bringen
Vor der luſt kein auge zu/
Dann ſie dencken allzugleich
Edles beyde nur an euch.
4. Sie erwarten mit verlangen
Die erwünſchte tageszeit/
Euch empfindlich zu empfangen/
Als ein pfand das ſich verneut/
Und die freundſchafft in der that
Endlich recht verknüpffet hat.

5. Nun des günſtgen Himmels-ſegen/
Halte ferner den gebrauch/
Wachſet nicht nur eurentwegen/
Sondern ihrentwegen auch/
Die an allen was geſchehn/
Ihres hertzens wolluſt ſehn.

IX.

Der Jungfern Grabe-Lied.

NUn ſo zeuch du fromme ſeele/
Zeuch aus aller angſt und noth!
Stirb fein ſeelig und erwähle
Deinen allerliebſten tod/
Welcher jetzt ſo freundlich kömmt/
Und dich in die armen nimmt/
Der auch ſtets bey dir wird bleiben/
Und dir hübſch die zeit vertreiben.

2. Zachries pfeift die ſterbe-lieder
Vor den trauer-leuten her/
Hoſemann läufft hin und wieder
Ja die läng und in die qver/
Die großväter ſind betrübt/
Weil man treff lich achtung gibt/
Und die wächter mit den ſpieſſen
Vor der treppe ſtehen müſſen.

3. Nun die namen ſind geſchrieben
In das groſſe kirchen-buch/
Drum zerreiſſet nach belieben
Immer hin das leichen-tuch/
Steiget nur in ſarg hinein/
Kurtzweil muß getrieben ſeyn/
Habens doch die lieben alten
Vormals eben ſo gehalten.

4. Gut

4. Gute nacht du liebe ſeele/
Schlaff bey leibe nicht zuviel,
Biß ſein luſtig weil das öle
In dem lämpgen brennen wil/
Wirſt du nach vollbrachter nacht
Gleich ein bißgen außgelacht:
Hat es doch bey jungen leuten
Trefflich wenig zu bedeuten.
5. Nun die jungfer iſt geſtorben/
Und das weibgen lebet noch/
Iſt ihr namen gleich verdorben/
Weiß daß liebe lämmgen doch/
Wo ſie ſich erholen ſoll/
Und der todt bekömmt ihr wol/
Weil ſie bald in jungen jahren
Seine ſüſſigkeit erfahren.
6. Aber ihr betrübten mädgen/
Die ihr noch am leben ſeyd/
Bleibt zu frieden/ dann die fädgen
Zu dem hembde ſind bereit/
Daß in euer todes-pein
Soll der ſterbe-kittel ſeyn:
Dannoch welche ſtirbt am ehſten
Soll die andern helffen tröſten.

X.

Als er ſeine Liſilis auff einer Hochzeit bedienen wolte.

KOmm du angenehmer tag/
Und vergönne daß ich mag/
Meiner Liſilis allein
Zu beliebten dienſten ſeyn.
2. Ach wie ſehnlich ach wie offt/
Hab ich längſt darauff gehofft/

Biß des guten glückes-rath
Mich damit beſeligt hat!
3. Andre konten gar zu fein
Unterweilen luſtig ſeyn/
Wann das mädgen hier und dar/
Als ein gaſt zugegen war.
4. Aber mir war nichts vergünt/
Dann ich war ein armes kind/
Und ſah kaum von fernen an/
Was von andern war gethan.
5. Nun es iſt des glückes art/
Daß es manche freude ſpart/
Nur damit die luſt darbey
Endlich deſto gröſſer ſey.
6. Jetzo bin ich wol vergnügt/
Weil mein wunſch hat obgeſiegt/
Und die hand die mir gefält/
Meinen ſinn zufrieden ſtellt.
7. Alles lacht und lebt in mir/
Und ergötzt ſich an der zier/
Meiner werthen gönnerin/
Der ich gantz ergeben bin.
8. Aber wär ich auch gewiß/
Ob die loſe Liſilis
Mir deßhalben auch noch mehr
Günſtig und gewogen wär?
9. Zwar ich zweiffle nicht daran/
Weil ſie 's doch nicht laſſen kan/
Und ſie iſt mein creutz/mein blut/
Noch der alten hacke gut.
10. Ich verlaſſe mich darauff/
Auf ihr muſicantenkauf/

Streb

Streichet biß die quinte reiſt/
Und die nacht uns wandern heiſt.

XI.

Als das Mädgen auf eben dieſer Hochzeit nicht wolte luſtig ſeyn.

HAb ich mich nicht geſpitzt
Auf dieſes Hochzeit-ſpiel/
Und gleichwol da ich itzt
Die luſt betrachten wil/
So iſt ſie warlich ſchlecht/
Das mädgen wil nicht lachen/
Und mir iſt auch nicht recht/
So ſtehen meine ſachen.
2. Ich hätte mir den ſpaß
Viel beſſer eingebildt/
Doch nun wird diß und das
Die helffte kaum erfüllt/
Ich war von hertzen froh/
Dann ſchickt ich mich auf ninen/
Da wolt ich ſo und ſo/
Das loſe kind bedienen.
3. Es hat ſich wol bedient/
Wann ſie aus lauter liſt
Sich nicht ſo viel erkühnt
Und ſelber luſtig iſt;
Wann ſie den ſchönen reſt
Der zeit nur wil verliehren/
Und den Saturnus läſt
In ihren ſinn regieren.
4. Ich bin zu wunderlich
Und werde flugs betrübt/
Wann nur ein mädgen ſich

Ein wenig theuer giebt:
Es darff ein eintzig blick
Sich wider mich erregen,
So prall ich ſchon zurück/
Und iſt mir alls entgegen.
5. Was hilffts/ ich wil hinfort
Ein bißgen klüger ſeyn/
Und mich auff keinen ort
So übermäſſig freu'n:
Es iſt doch mein gebrauch/
Je ärger ich mich ſpitze/
Je weniger wird mir auch
Der freude ſelber nütze.
6. Hingegen ſo behält
Dieſelbe luſt den preiß/
Wenn daß man auff der welt
Nichts von den händeln weiß
Denn alſo kömmt man offt
Zu angenehmen leuten/
Die einem unverhofft
Den ſchönſten ſpaß bereiten.
7. Dem ſey nun wie ihm ſey/
Jtzt bin ich wol vexirt/
Und kan doch nicht vorbey/
Daß ſo ein ſtern regiert/
Jſt mein gelücke gut/
So will ichs bald erleben/
Daß mir das loſe blut/
Soll beſſre blicke geben.

XII.

Der unglückſelige Garten-Courtiſan.

Er.

MEin kind ſo treff ich ſie
In dieſem garten an?
Sie. Ach daß er doch die müh
Um mich nicht laſſen kan.
Er. Ich habe ſie geſucht/
Und habe ſie gefunden.
Sie. Dadurch iſt mir die frucht
Der einſamkeit verſchwunden.
Er. Sie gönne mir die luſt
Und laſſe mich hinein.
Sie. Dem Herren iſts bewuſt
Ich muß alleine ſeyn.
Er. Mein kind wie iſt ſie doch
So ſauer und vermeſſen.
Sie. Mein Herr ich habe noch
Kein honig-bämmgen geſſen.
Er. Behält ſie ihren ſinn
Wie ſie allzeit gethan.
Sie. So geh er immer hin/
Wenn ers nicht leiden kan.
Er. Ach was vor ſtiche gibt
Sie meinem frommen hertzen.
Sie. In warheit es beliebt
Demſelben ſo zu ſchertzen.
Er. Ich ſtelle mich ja gar
Zu ihren dienſten ein.
Sie. Der diener wird fürwahr
Vor mich zu köſtlich ſeyn.

Er. Ich wünſch in ihrer pflicht
Zu leben und zu ſterben.
Sie. Ach nein/ ich laß ihn nicht
So liederlich verderben.
Er. Wenn dieſes möglich wär
So dörfft ich zu ihr hin.
Sie. Er höre wieder her/
Wann ich nicht hauſſen bin.
Er. Ein ſchönes mädgen ſoll
So ſtrenge nicht verfahren.
Sie. Den athen möcht er wol
Zu einer ſuppe ſparen.
Er. So darff ich nicht zu ihr
Mein kind was mach ich nun.
Sie. Botz tauſend kan er mir
Sonſt keinen poſſen thun.
Er. Ein ſchönes angeſicht
Werd ich fürwahr nicht haſſen.
Sie. Mein blut! er kan doch nicht
Die complementen laſſen.
Er. Sie iſt ja roth und weiß
Mit roſen umgeſtreut.
Sie. Gewiß er hat den preiß
Der höchſten höffligkeit.
Er. Doch fühl ich meine qual
Und wünſche kaum zuleben.
Sie. Er ſag es noch einmahl/
Das war recht wohl gegeben.
Er. Ich ſag es noch einmahl/
Wie iſt ſie nun geſinnt?
Sie. Fürwar das ſteht gar kahl/
Iſt er ein pfaffen-kind?

Er. Es iſt ihr ſteter brauch/
Sie treibet ihr gehöne.
Sie. Hat ſeine mutter auch
Mehr ſolche kluge ſöhne?
Er. Was hilffts/ ich ehre ſie/
Und wann ſie eiſern wär.
Sie. Drum war mir heute früh
Das hertze noch ſo ſchwer.
Er. Ich lauff und bin doch matt/
Ich brenn/ und will mich wärmen.
Sie. Wer keine bienen hat
Muß freylich ſelber ſchwärmen.
Er. Nun meine ſeele ſoll
In ihrer ſeele ruhn.
Sie. Mein herr es wirds ihm wol
Ein ander höltzgen thun.
Er. Fürwar/ ich bleibe da/
Daß ich ſie nicht verliere.
Sie. Ach er gewene ja
Das maul zu anderm biere.
Er. Jedoch ſie laſſe mich
Nicht vor der thüre ſtehn.
Sie. Mein was bemüht er ſich/
Ich muß nach hauſe gehn.
Er. Nun ſo behalte ſie
Auch ihre ſtoltze weiſe.
Sie. Er ſchone ſeiner knie/
Viel glücks auff ſeine reiſe.

Uberflüſſiger Gedancken

Vierdtes Dutzent.

I.

Er tröſtet ſich wegen ſeiner Mit-Buhler.

MEin hertze biſt du noch betrübt/
Dieweil das mädgen das dich liebt/
Auch andern ſchöne blicke gibt ?
Ach bilde dir durchauß nicht ein/
Als wolteſt du bey ihr allein
Der hahn allzeit im korbe ſeyn.
2. Bedenck es beſſer was du thuſt/
Und wann du ja die ſüſſe luſt
Mit andern leuten theilen muſt/
So habe doch genug daran/
Daß kein affection-galan
Dir deinen ſpaß verwehren kan.
3. Du biſt der beſte bruder nicht/
Du haſt dein geiles angeſicht
Gar offt zu andern hingericht/
Darum mein hertz/ was zürnſtu viel/
Wann dich das mädgen durch ihr ſpiel
Mit gleicher müntze zahlen wil ?
4. Sie nimmt ſich warlich noch in acht
Wann ſie mit andern freundlich lacht/
Daß ſie es nicht zu loſe macht/
Hergegen du biſt ſo verpicht/
Auffs liebe brod/ und achteſt nicht/
Ob dich einander gleich verſpricht.
5. Kein menſch hat die beliebte krafft
Der mehr als theuren jungferſchafft
Auß ihrer jungen ſchoß gerafft/

Du aber frage deinen ſinn
Wo haſt du längſten den gewinn
Der angebrannten keuſchheit hin.
6. Und endlich kriegſt du loſer dieb
Gleich manchen guten lungen-hieb/
Hat ſie dich doch ein bißgen lieb:
Denn ſie vertreibt die lange zeit
Mit völliger zufriedenheit
Bey dir und deiner luſtigkeit.
7. Sie iſt dir nicht alleine ſchön/
Drum laß die andern immer gehn/
Du kanſt den poſſen doch verſtehn.
Es koſt viel zeit eh es gelingt/
Daß dich einander überſpringt/
Und ſich in deine ſtelle dringt.
8. Darumb mein hertze ſey getroſt/
Wann mancher kerle ſich erbooſt/
Und mit um deine liebe loſt/
Wo ſie dir nur gewogen iſt/
So dencke/ daß du vor der liſt
Deß henckers ſelber ſicher biſt.

II.

Auf einen einfältigen Gümpel.

MEin ſchätzgen iſt ein flegel/
Er ſtolpert übern ſchlegel
So offt er zu mir geht/
Und zeigt mit ſeinen ſparren
Daß er vor einen narren
Bey aller welt beſteht.
2. Er treibt ſo lahme poſſen
Als wär er recht geſchoſſen
Mit groben haſen-ſchrot:

Drum wer ſich muß beqvemen/
Und ihn zur ſeite nehmen/
Der hat die härtſte noth.
3. Ach wann die complimenten
Wie pech und ſchwefel brennten/
So wers um uns geſchehn;
Wir hätten unſre gaſſen/
Da wir uns niederlaſſen/
Schon in der gluth geſehn.
4. Bald ſeh ich ihm zuſauer/
Bald heiß ich gar ein bauer/
Bald hat er ſonſten was:
Es mangelt nicht ein dreyer/
So heiſt der albre freyer
Mich gar ein raben-aaß.
5. Und doch der gute kerle
Sieht ſelbſt wie eine perle
Die auff dem miſte liegt/
Und iſt ſo trüb und dunckel
Als wie ein ſchwartz carfunckel
Den man im ofen kriegt.
6. Bey meiner treu ich wette
Er hat im haſen fette
Biß übers knie geſteckt/
Nun iſt kein hund im lande,
Der ihm die groſſe ſchande
Von ſeinen ſtrümpffen leckt.
7. Die groſſen haſen-ohren
Die ſind ihm angebohren;
Jedoch der ſchiefer nicht/
Der hat ihn erſt geſtochen/
Als man vor wenig wochen

Das kirch dach angericht.
8. Das auſſerleſne ſchätzgen
Begehrt wol gar ein ſchmätzgen/
Und bitt mich doch ſo ſehr:
Ja/ ja ihr armer teuffel/
Daran iſt gar kein zweiffel/
Hört morgen wieder her.
9. Ach ihr verliebter haſe
Ihr ſtoſſt euch an die naſe/
Küſſt mir das angeſicht
Da mir die naſe mangelt/
So habt ihr recht geangelt/
Und ihr verbrennt euch nicht.
10. Ach Hans ſpann an/ und führe
Den eſel vor die thüre/
Das haus iſt viel zu gut:
Er wird auff dieſer erden
Nun wohl nicht anders werden/
Er bleibt ein = = = = = =
11. Wiewol er mag es bleiben/
Und ſeine zeit vertreiben/
Wie wo und wenn er wil:
Jedoch daß ich die plagen
Faſt ſtündlich muß ertragen/
Das iſt für mich zu viel.
12. Steckt ihm den kopff voll hörner
Reibt ihm den ſteiß voll dörner/
Das maul voll theriack:
Schickt ihn mit ſolchem kleiſter
Der narren obermeiſter
Zum grünen donnerſtag.

III.

An die junge und wunder-ſchöne Salibene.

DU alte Salibene/
Mit gunſt daß ich dich höhne/
Weil du dich in den grünen
So höflich läſt bedienen.
2. Dein altes angeſichte
Kan bey dem ſchönſten liechte/
Wie finſtre wolcken pflegen/
Uns in den ſchatten legen.
3. Roht ſteht in purpur feine/
Doch nicht im helffenbeine;
So müſſen ſchöne minen
Dich zuverſtellen dienen.
4. Den wein wird niemand kauffen/
Auch niemand wird ihn ſauffen/
Den man im faulen fäſſern
Auß pfützen pflegt zu wäſſern.
5. Alſo kan auch dein lachen
Uns ſchlechte freude machen/
Weil ſich in allen thaten
Daß alter muß verrathen.
6. Wir hoffen zwar auff erden
Noch ſämtlich alt zu werden/
Und dürffen drum die alten
Nicht gar zu ſchimpflich halten.
7. Doch wann ſie jungen leuten
In ihren circkel ſchreiten/
Und anders als ſie ſollen
Der luſt gebrauchen wollen.
8. So muß man ihnen ſagen
Wie viel hat es geſchlagen/

Und ihre ſchönheits-ſtralen
Mit hellen farben mahlen.
9. Die zeit iſt längſt verfloſſen/
Da ſie das gut genoſſen/
Das gut das ſie verlohren/
Eh' als wir ſind gebohren.
10. Wir ſehn den reiffen lentzen
Um unſre jahre gläntzen/
Und können die violen
Mit unſers gleichen holen.
11. Hingegen will bey ihnen
Kein gräßgen ferner grünen/
Weil ſich an ihren wangen
Der winter angefangen.
12 Drum geh/ o Salibene/
Geh fort du alte ſchöne/
Daß Venus mit dem knaben
Nicht mehr darff unluſt haben.
13. Halt dich zu hauſe ſtille/
Und ließ in der poſtille/
Und lerne mit dem rücken
Den warmen ofen drücken.

IV.

Wie man zürnen ſoll.

Mädgen wiltu böſe ſeyn
So biß es immerhin/
Gleich bilde dir nicht ein/
Daß ich auch böſe bin.
Denn ſeh ich zwar
Offt gantz und gar
Als wie die theure zeit/
So iſt mein hertz

Doch ohne ſchertz
Noch voller Freundlichkeit.
2. Ach wie wolt ich böſe ſeyn
Auff dich du loſes kind?
Ich bin fromm und du biſt fein/
Drum bin ich gut geſinnt/
Und nimmſt du dir
Gleich manchmal für
Fein ſauer ausſehn/
So denck ich das
Es iſt zum ſpaß/
Und nicht aus ernſt geſchehn.
3. Mädgen ich bin dir verpflicht
Und bin von hertzen gut/
Einer andern ſchenck ichs nicht/
Wann ſie was eckel thut/
Ach immer hin/
Ein falſcher ſinn
Der kommt bey mir gar nicht an
Ich thäte dreyn
Auffs böſe ſeyn/
Trotz wers nicht laſſen kan!

V.

Kleine Leute ſind ſo gut als die Groſſen.

JHr leute wolt ihr meiner lachen
Daß ich ein bißgen kleine bin/
So wil ich euch zuſchanden machen/
Ich dencke lachet immer hin/
Wie offte ſieht ein kleines hauß
Viel ſchöner als ein groſſes aus.
2. Die kleinen zobeln kommen höher
Als eine groſſe beeren=haut/

Ein mandel-nüßgen iſſt man eher
Als eine ſchüſſel ſauer kraut/
Und weil die kleinen lerchen gehn
So läſt man wohl das rindfleiſch ſtehn.
3. Ein kleines mode-hütgen ſtutzet
Mehr als ein babilonſcher thurm/
Ein kleines ſeidenwürmgen nutzet
Mehr als ein groſſer regen wurm/
Der beſte ſammt hat kleiner maß
Als wohl der grobe cannefaß.
4. Manch bübgen hat zwar kurtze bein/
Und macht doch einen guten tantz/
Manch füchſgen iſt von anſehn kleine
Und hat doch einen groſſen ſchwantz/
Den kleinſten hunden hänget man
Die allergröſten klöppel an.
5. Und dieſes läugnet warlich keiner/
Ein reſolvierter kerl iſt jo
In kleinen duodez viel feiner
Als ſo ein narr in folio.
Ein kleiner hat ein loſes maul/
Hingegen ſind die groſſen faul.
6. Wie war es in dem paradieſſe/
Da Adam zu der Eva kam/
Und ſie als ſeine zuckerſüſſe
Vergnügung in die armen nahm/
Und als das höchſt-verliebte paar
Ein Männlein und ein Fräulein war.
7. Nach dieſem iſt es ja geſchehen/
Daß ſich ein weibgen ohngefehr
An einen ochſen hat verſehen/
Da kommen nun die groſſen her:

Drum bleibt die art auch unverrückt/
Und ſie ſind etwas ungeſchickt.
8. Ich wil gar gerne kleine bleiben/
Ein ander kerle mag ſich nun
In Goliats regieſter ſchreiben/
So wil ich doch nicht furchtſam thun/
Der kleinſte zwerg iſt gleich ſo gut
Als auch der gröſte = = = = =

VI.

Phillis muß einen haben / der wie milch und blut ausſieht.

MAedgen muſt du mich betrüben/
Kanſt du meinen treuen ſinn
Nicht ein bißgen wieder lieben/
Weil ich doch dein diener bin?
Ach es kommt mir nicht ſo gut/
Ich bin nicht wie milch und blut.
2. Bring ich gleich die jungen tage
Mit verliebten ſorgen zu/
Hab ich doch vor meine plage
Keine vielgewünſchte ruh/
Denn es kömmt mir nicht ſo gut/
Ich bin nicht wie milch und blut.
3. Das iſt noch mein ungelücke
Und die aller ſchwerſte pein/
Daß ich meinen feind erblicke
Wo ich gerne wolte ſeyn/
Dieſem kömmt es nun ſo gut/
Denn er iſt wie milch und blut.
4. Niemand darff dir zu gefallen
Einen liebes tempel gehn/
Denn der eſel iſt für allen

De

Doch in deinen augen ſchön/
Ach es kömmt ihm trefflich gut
Weil er iſt wie milch und blut.

5. Nun ich bin ohn allen zweiffel
Auch nicht eine fleder-mauß/
Ich ſeh auch nicht wie der teuffel
Oder ſonſt ein wetter aus
Alles/ alles wäre gut/
Wär ich nur wie milch und blut.

6. Ach wer will mich ſchöner mahlen/
Kommt ihr meiſter/ kommt hieher/
Gerne will ich euch bezahlen/
Wann es tauſend thaler wär/
Trauet mir/ mein geld iſt gut/
Mahlt mich nur wie milch und blut.

7. Nun da will ich brave ſtutzen
Als ein kerl von raiſon/
Da will ich mich beſſer butzen
Als ein kleiner Fürſten-Sohn/
Dann da werd ich gleich ſo gut
Wann ich bin wie milch und blut.

8. Doch dieweil ich mehr begehren/
Mehr von hertzen wündſchen kan/
Als mein glücke will gewähren/
Seh ich meinen unſtern an/
Ach es kömmt mir nicht ſo gut/
Ich bin nicht wie milch und blut.

VII.

Er giebet ſich über den verluſt ſeiner geliebten Marilis zufrieden.

WAs gedenckſt du liebes hertze?
Darffſt du nicht zum mädgen gehn?

Muß ſie deinem freyen ſchertze
Halb gezwungen widerſtehn?
Gib dich nur gedultig drein/
Du kanſt doch wohl luſtig ſeyn.

2. Laß den blinden eyfer ſchelten/
Und verbleibe wohlgefaſſt/
Alles doppelt zu entgelten/
Was du nicht verdienet haſt:
Uberwinde den verdacht/
Welcher dich gehäſſig macht.

3. Schütze mir dein gut gewiſſen
Und der ſeelen unſchuld für/
Wirſtu was verlieren müſſen/
So gedencke daß du hier
Noch auf eine kurtze friſt
Fuß zu halten willens biſt.

4. Wirff die augen auch zurücke
Auff das allererſte jahr/
Als dein eingebildtes glücke
Noch in weitem felde war/
Haſt du da von keiner luſt
Eben als wie itzt gewuſt.

5. Drum ſo gib dich bald zufrieden/
Denn der ungebundne geiſt
Wird von dir nicht abgeſchieden/
Biß der lebens-faden reiſt/
Deſſen freyheit ſtellet dir
Zeugs genug zum lachen für.

6. Doch es ſchmäckt gewaltig ſüſſe/
Wann die edle freundlichkeit
Durch die grüß und gegengrüſſe
Sich von tag zu tag erneut/

Wann der arm den leib umſchlingt/
Und der mund die ſeele zwingt.
7. Iſt auch irgend eine freude/
Die uns alſo ſanffte thut:
Ach wie wallt das eingeweide
Wie erzittert marck und blut/
Wann die liebſte ſich geneigt/
Nur in bloſſen minen zeigt.
8. Schweig mein hertz/ was wilſt du machen/
Dencke nur nicht mehr daran!
Haben dir die ſüſſen ſachen
Ja vor dieſem wohl gethan:
Ey ſo ſtelle ſchertz und pein
Nach des glückes willen ein.
9. Wilſt du dich an eine binden?
Nein du wirſt die gantze welt/
Voll verliebter ſeelen finden/
Wo dir ja ſolch thun gefällt:
Eine ſchad fürwahr nicht viel/
Immerhin was lauffen wil.
10. Suche deine guten brüder/
Nimm die karten und ein glas/
Singe neue poſſen-lieder/
Seele wie gefällt dir das?
Gelt es geht ſo lieblich ein
Als wann wir beym mädgen ſeyn?

VIII.

An ſein Mädgen/ als er anderswo mit der magd gelöffelt hatte.

ACh meiner ſeelen ſeele!
Siehſt du nicht ſauer aus/
Daß ich ein fremdes haus

Zu meiner luſt erwehle/
Und daß ich einen feuchten kuß
Von ſchlechten lippen borgen muß?
2. Ach kömmt dein ſchöner ſpiegel
Mir nicht im traume für/
Indem ich deine zier
So einen höllen-riegel
Nicht ohne guten vorbedacht
Mit meinem löffeln gleich gemacht?
3. Ach zeucht mich nicht dein eyfer
In den gewiſſens-ſtreit/
Weil noch die feuchtigkeit
Von dieſem fremden geifer
Auff meinen ſchnöden lippen liegt
Und mich ſo wunderlich vergnügt?
4. Verzeih mir meine ſchöne/
Daß ich ohn unterſcheid
Mich nach der freundlichkeit
Gemeiner mädgen ſehne/
Und gieb mir keinen ſchlimmen danck
Diß iſt mein bloſſer übergang.
5. Ich muß mich ja ergetzen/
Sonſt bin ich viel zu klug/
Daß ich den waſſer-krug
Will vor das wein-glas ſetzen/
Du wirſt indeſſen doch allein
Mein hertz und meine fürſtin ſeyn.
6. Ich liebe dich im hertzen/
Die lippen ſind mir frey/
Die mögen wol dabey
Mit andern mäulgen ſchertzen/
Wer weiß wer dich bißweilen küßt/

Wann du von mir entfernet biſt,
7. Darum es ſey vergeſſen/
Es iſt einmahl geſchehn/
Du haſt es nicht geſehn/
Wie ich bey ihr geſeſſen:
Und über dieſes weiſt du wohl/
Wie weit ich mich verbinden ſol.
8. Du wirſt mein liebgen bleiben/
Und keine ſchöne luſt
Soll mir auß meiner bruſt
Dein liebs-gedächtnüß treiben.
Ich liebe dich ohn/ unterlaß/
Die andern brauch ich vor den ſpaß.

IX.

Als die junge Amöne nicht wolte Stand halten.

AMöne darff ich mich erkühnen
Mit meiner ſchlechten höfflichkeit
Die ſüſſe ſchönheit zu bedienen
So ſich auß ihren augen ſtreut?
Ach ſoll ich allerſchönſtes bild?
A. Ach laſt mich gehn die mutter ſchilt.
2. Mein hertz ich habe ſchon die ehre
Sie anzuſprechen längſt geſucht/
Sie gebe mir geneigt gehöre/
Sonſt bleibt mein lieben ohne frucht/
Sonſt wird mein wunſch nur halb erfüllt.
A. Ach laſt mich gehn/ die mutter ſchilt.
3. Mein liebſtes kind ſie laſſe ſchelten/
Es geht deßwegen uns nicht an/
Der mutter lehre kan nicht gelten/
Sie hats vor dieſem ſelbſt gethan/
Sie hat ſich nicht alſo verhüllt.

A. Ach laſt mich gehn / die mutter ſchilt.
4. Sie iſt in ihren beſten jahren/
Da muß die luſt gebüſſet ſeyn:
Die mutter wird nicht alls erfahren/
Sie gebe ſich doch willig drein.
Was läufft ſie als ein ſchönes wild?
A. Ach laſt mich gehn / die mutter ſchilt.
5. Mein ſchatz / ſie ſeh doch ihres gleichen
In dieſer ſtadt ein wenig an/
Wie ſie mit ihren liebſten ſchleichen/
Und kehren ſich durchaus nicht dran/
Obs bey der lieben mutter gilt.
A. Ach laſt mich gehn/ die mutter ſchilt.
6. So opffert ſie die ſchöne jugend
Der höchſtbetrübten einſamkeit?
Was hilfft es/ daß ſich ihre tugend
Bey dieſer angenehmen zeit
Mit lauter luſt und zier erfüllt?
A. Ach laſt mich gehn / die mutter ſchilt.
7. Ich will ſie endlich gehen laſſen/
Jedoch aus meinem hertzen nicht/
Da will ich ſie beſtändig faſſen/
Biß ihr beliebtes angeſicht/
In gleichem liebes-feuer glimmt.
A. Ach laſt mich gehn / die mutter kömmt.

X.

Als er von der reiſe wieder kam und ſein voriges mädgen nicht mehr lieben konte.

ICh hätt es nicht vermeint/daß bey den junggeſellē/
Wann ſie ſich freundlich ſtellen/
Die angemaſte treu
So wanckelmüthig ſey:

Weil aber mein gewiſſen
Mir ſelbſt entgegen ſcheint/
Hab ich offt ſagen müſſen:
Ich hätt es nicht vermeynt.
2. Ich hätt es nicht vermeynt. Es ſind gar wenig wochen
Indeſſen angebrochen/
Alß ich ein ſchönes bild
Noch vor mein labſal hielt;
Nun ſeh ich/ daß mein hertze
Den handel gantz verneint/
Und ſpricht noch wohl im ſchertze:
Das hätt ich nicht vermeynt.
3. Doch hätt ichs nicht vermeynt: Denn meine ſeele brante/
Daß ich mich ſelbſt nicht kannte/
Ich redt/ ich ſang von ihr/
Stets war ich auſſer mir:
Nun bin ich zwar geblieben
Ein bloſſer guter freund/
Doch kan ich ſie nicht lieben:
Das hätt ich nicht vermeynt.
4. Ich hätt es nicht vermeynt: als wir zuſammen kamen/
Und endlich abſchied nahmen/
Da bildt ich mir wohl ein
Ich müſte traurig ſeyn.
Doch weil mir nun bey andern
Das glücke günſtig ſcheint/
So bin ich auch von Flandern.
Das hätt ich nicht vermeynt.
5. Das hätt ich nicht vermeynt/ als ich die bangigkeiten
In meiner ſeele ſtreiten
Und ſchmertzen und verdrieß
Mich ſtets beſtürmen ließ.

Nun leg ich alles nieder/
Und bin ihr zwar nicht feind/
Doch komm ich ihr nicht wieder/
Und hätt ichs nie vermeynt.

XI.

Er iſt fromm/ aber wenn er ſchläfft.

ALs ich meiner Roſilis
Neulich an die ſchürtze grieffe/
Sagte ſie mir gar gewiß/
Ich wär fromm/ doch wann ich ſchlieffe;
Sonſten wär ich in der haut
Ein rechtſchaffen böſes kraut.
2. Ja mein liebgen/ fieng ich an/
Ich geſteh es/ wenn ich wache/
Daß ich es nicht laſſen kan;
Doch es iſt ſo eine ſache/
Stelle deine ſchönheit ein/
So will ich nicht loſe ſeyn.
3. Uber dieſes bin ich doch
In dem ſchlaffe fromm und ſtille/
Drum mein engel/ iſt es noch
Dein und mein beliebter wille/
Suchſt du die gewogenheit
Bloß in meiner frömmigkeit.
4. Ey ſo ſchlaff einmahl bey mir:
Sonſten muß ich es geſtehen/
Daß ich keinmal kan zu dir
Fromm und eingezogen gehen:
Soll ich fromm ſeyn/ meine zier/
Ey ſo ſchlaf einmal bey mir.

XII.

Der Küſter zu Plumpe beſchreibet ſeinen zukünfftigen eheſtand.

Es iſt nunmehr beſchloſſen
Und ich will unverdroſſen/
Hinaus auff Plumpe ziehn/
Da will ich probe ſingen/
Und mich vor allen dingen
Umb ein hübſch lied bemühn.

2. Nach dieſem will ich ſorgen/
Ob ich heut oder morgen/
Ein ſchätzgen haben kan/
Ich will ein weib erkieſen/
Denn hat es doch vor dieſen
Mein vater auch gethan.

3. Doch ſoll ſie mir gefallen/
So muß ſie auch in allen
Mich laſſen Herre ſeyn/
Sie muß zu allen ſchweigen
Und mir reſpect erzeigen/
Sonſt thät ich zehnmahl drein.

4. Sie muß ſich laſſen ſchelten/
Und muß auch diß entgelten
Was ſie nicht ſchuldig iſt:
Wann ich ſie werde ſchlagen/
Muß ſie gedultig ſagen:
Schatz/ daß du böſe biſt.

5. Ich muß im hauſe ſchmehlen/
Und gantz allein befehlen
Umb kleider/ ſpeiß und tranck:
Den hals wolt ich ihr brechen/
Wenn ſie nicht wolte ſprechen:

Nun GOtt ſey lob und danck.
6. Trotz/ wann ichs haben wolte/
Daß ſie nicht ſprechen ſolte
Die weiſſe milch ſey ſchwartz,
Sie muß gehorſam bleiben
Und mir zu ehren gläuben/
Dreck wäre ſiedel-hartz.
7. Sollt ich gleich alls verſauffen
Und in die ſchencke lauffen/
So geht es ſie nichts an/
Gnug/ daß ſie ihre ſachen
In ruh und friede machen
Und eſſen kochen kan,
8. Ich folge meinem kopffe/
Und werffe mit dem topffe
Nach frauen/ kind und magd/
Wo jemand in dem hauſe/
Wenn ich zu offte ſchmauſe/
Mir was zu wider ſagt,
9. Wann ich will lerchen freſſen/
So mag ſie unterdeſſen
Im käſe luſtig ſeyn/
Geh ich zu wein und biere/
Alsdann ſo jubilire
Sie übern gänſe-wein,
10. Spiel ich wo in der karten
So mag ſie immer warten
Auff wucher und gewinn/
Denn werd ich viel verſpielen
So ſol ſie redlich fühlen
Wie ich ſo böſe bin,
11. Und wann ich zwölffmahl hätte

Zuſammen in das bette
Ja an ihr bein gethan/
So muß ſie dennoch kommen
Hab ich nicht einen frommen
Und wohlgerathnen mann.
12. Sie muß mein bärtgen bürſten
Wie einen jungen fürſten/
Sie muß die ſchwartzen flöh
Aus meinen hembden haſchen/
Und mir die hoſen waſchen
Wann ich auffs häußgen geh.
13. Sie muß mir mäulgen geben
Und iſt es mir nicht eben
So muß ſie gar den ſteiß
Mir zu gefallen hertzen
Sonſt kan ſie leicht verſchertzen
Was ſie am beſten weiß.
14. Wolt ich ſie gar verſchencken
So darff ſie nichts gedencken
Das mir zu wieder iſt/
Sie muß ſich laſſen führen/
Kurrentzen und regieren
Nur wie es mir gelüſt,
15. Wil ich mich von ihr ſcheiden/
So muß ſie diß auch leiden/
Wil ich zum mädgen gehn/
So muß ſie mit dem liechte
So lang ich es verrichte
Mir vor dem bette ſtehn,
16. Wird ſie viel kinder kriegen
Darff ſie in wochen liegen
Nur vierzehn tage lang/

Die übrigen vier wochen
Da muß ſie wieder kochen
Und wär ſie ſterbens-kranck.

17. Wird ſie in letzten zügen
Und auf dem todte liegen/
So wil ich ihr voran
Die neue liebſte ſagen
Daß ich in vierzehn tagen
Zur hochzeit ſchreiten kan.

18. Und wird ſie endlich himmeln
So mag ſie vor verſchimmeln
Und auf der bahre ſtehn/
Die hunde ſollen trauren
Und mit dem plumpen bauren
In langen mänteln gehn.

19. Heran ihr lieben kinder
Ihr nehmt mich doch geſchwinder
Wann ihr ſo deutlich hört/
Wie ſchön ihr ſollet werden
Mit reden und geberden/
Durch einen mann geehrt.

20. Kommt nur mit hellem hauffen/
Auff plumpe naußgelauffen
Und lacht mich freundlich an/
Ich bin ein teutſcher ſänger
Der als ein rattenfänger/
Die weiber haſchen kan.

* * *

Uberflüſſiger Gedancken

Fünftes Dutzent.

1.

An ſeine werthſte Dulcimene / als er dieſelbe vor ſeinem Abſchiede küſſen durffte.

Dulcimene ſoll ich küſſen/
Oder bin ich viel zu ſchlecht
Deiner lippen art zu wiſſen?
Gib mir doch vor dißmahl recht:
Ein ſubtiler kuß / mein liecht/
Nimmt dir deine farbe nicht.

2. Roſen bleiben dennoch roſen/
Ob der biene gleich beliebt
Ihren blättern liebzukoſen:
Drum ſey du auch unbetrübt/
Denn du ſolſt mein roſen ſchein/
Ich die fromme biene ſeyn.

3. Dulcimene biſt du böſe/
Daß ich endlich meinen ſinn
Von der blöden furcht erlöſe/
Und ein bißgen kühner bin?
Ach nimm doch den freyen lauff
Meiner luſt nicht übel auff.

4. Laß mich nur/ wer weiß wie lange
Du und ich einander ſehn.
Meinem hertzen iſt ſchon bange
Denn es kan gar bald geſchehn/
Daß mein ungewiſſer fuß
Frembder leitung folgen muß.

5. Itzt bin ich noch bey den linden/
Doch es iſt des glückes-ſpiel/

Welches mich von dir entbinden
Nicht mit macht entreiſſen wil/
Und ſo ſchick ich mit bedacht
Mich zur letzten guten nacht.
6. Was ich unterdeſſen lebe
Leb ich dir und meiner luſt/
Biß ich mich darein ergebe
Daß du mich geſegnen muſt/
Und wer weiß ob morgen nicht
Mir mein abſchieds urtheil ſpricht.
7. Nun dieweil wir ſtets beyſammen
In ergebner treu gelebt/
Und ingleichen freundſchaffts-flammen
Nach ergetzlichkeit geſtrebt/
So gedencke daß ein kuß
Unſern ſpaß verſiegeln muß.
8. Halt mein liebgen halte ſtille/
Dieſes iſt mein erſtes mal
Daß ich meinen wunſch erfülle/
Und vielleicht die letzte zahl/
Von der angenehmen laſt
Die du mir bereitet haſt.
9. Bleib mir nur dabey gewogen/
Und gleich wie der freundſchaffts-bund
Dich noch niemals hat betrogen/
Alſo gläube/ daß mein mund/
Welcher dich ſo furchtſam küſt/
Blöde/ doch beſtändig iſt.
10. Wilſt du meiner bald vergeſſen/
So vergiß mich immerhin/
Denn weil ich am leib entſeſſen/
An der ſeele bey dir bin/

Denck ich doppelt/ halb vor mich/
Und/ mein leben/ halb vor dich.

II.
Als er von der Liſilis muſte wegziehen.

JHr mädgen von der Pleiſſe/
Die ihr mit höchſtem fleiſſe
Die höflichkeit ſtudirt/
Und aller männer hertzen
Durch euer ſüſſes ſchertzen
Als wie gefangen führt.
2. Ich muß es zwar geſtehen/
Ihr könnet ſachte gehen
Und etwas höhniſch ſeyn/
Doch wenn wir eure wangen
Mit voller luſt empfangen.
Geht alles lieblich ein.
3. Ihr angenehmſten kinder/
Die zeit kömmt mir geſchwinder
Als wind und waſſer für/
Seit ich bey geſeſſen
Und meiner ſelbſt vergeſſen/
An der beliebten zier.
4. Ich kan nicht länger bleiben/
Und meine zeit vertreiben/
Wie ich bißher gethan/
Nur nehmet mein verlangen
Und was ich ſonſt begangen/
Im beſten auff und an.
5. Und wolt ihr mir gefallen/
So laſt mich unter allen
Zu erſt vergeſſen ſeyn/
Ich will mich auch bemühen/

Mein hertze zu entziehen
Von aller liebes-pein.
6. Mein liebgen ausgeſchloſſen/
Die wird mir dieſen poſſen
In ewigkeit nicht thun/
Ich weiß/ das ihr gemüthe
Wird voller huld und güte
Bey meiner ſeelen ruhn.
7. Es hat nichts zu bedencken
Ob ſie ſich vor den leuten
Gleich anders ſtellen muß/
So wird ſie in gedancken
Mir dennoch ohne wancken
Vergönnen kuß um kuß.
8. Es iſt wohl eh geſchehen
Daß ich ſie nicht geſehen
Und doch hab ich geliebt:
Die liebe ſucht ein hertze/
Das ſich im leid und ſchertze
Nicht aus dem vortheil gibt.
9. War nicht das fenſter offen
So ſenckte ſich mein hoffen
In ihre freundlichkeit;
Sah ich ihr angeſichte/
So ward ich von dem liechte
Der gegenwart erfreut.
10. Ach wenns das mädgen wüſte
Daß ich verreiſen müſte/
Und ſie zugleich mit mir!
Wiewol ſie muß es wiſſen
Weil unſre ſeelen müſſen
Verknüpfft ſeyn für und für.

11. Ich küſſe mit verlangen
Die allerſchönſten wangen
Noch einmahl durch die lufft/
Und warte biß das glücke
Mich wiederum zurücke
Zu ihrer ſchönheit rufft.

12. Da werd ich mich erfreuen/
Und dieſe gunſt verneuen
Die mich vergnügen ſoll/
Jtzt muß ich mich entſchlagen/
Und kan nichts anders ſagen/
Als liebgen lebe wohl.

III.

An ſeine Roſilis/ als ihm bey ihr das Hauß verbotten ward.

LIebſte ſeele ſiehſt du nicht/
Wie ich mich allhier betrübe/
Weil in unſrer ſtillen liebe/
Hoffnung/ rath und troſt gebricht/
Hörſt du nicht die trauer-worte/
Manchesmal von weiten an/
Die ich an dem lieben orte/
Nicht ſo frey vergieſſen kan.

2. Liebſtes kind was machſt du doch?
Haſt du irgend unterdeſſen/
Meiner allbereit vergeſſen/
Oder denckſt du meiner noch?
Gläubſt du wohl in deinem hertzen/
Ob es immer möglich iſt/
Daß du noch in meinem ſchmertzen
Ein betrübtes labſal biſt?

3. Freylich denck ich immerdar/

An die liebe zeit zurücke/
Da das wanckelbare glücke/
Mir ein bißgen günſtig war/
Da ich heimlich und verſchwiegen
Mehr als ein bekannter hieß/
Und mein hertzliches vergnügen/
Alle tage wachſen ließ.
4. Nun iſt alles umgewandt/
An den reden und geberden
Und wir arme kinder=werden/
Endlich wieder unbekandt:
Und ſo fern wir noch zu zeiten/
Hier und da einander ſehn/
Muß es doch nur vor den leuten/
Und mit ſchlechter luſt geſchehn.
5. Ich erblicke zwar dein hauß/
Doch die thür iſt mir verſchloſſen/
Und es giebet keinen poſſen/
Denn die liebe luſt iſt aus/
Und weil in der menſchen ſachen
Alles nur ein weilgen wehrt/
Muß mein ſinn die rechnung machen/
Daß ers nur umbſonſt begehrt.
6. Liebſtes hertze lebe wohl/
Leb in angenehmen freuden
Weil ich doch mit angſt und leiden/
Meine ſeele ſpeiſen ſoll/
Brauche deiner ſchönen jugend/
Und verſäume keinen tag/
Ich bin froh daß ich die tugend
Nur abweſend ehren mag.
7. Andre mädgen können mich/

Schwerlich zu der liebe zwingen/
Dann ich ſeh vor allen dingen/
Liebſtes hertze nur auff dich:
Werden deine ſchöne gaben
Mir verriegelt und verpfält/
Will ich doch die ehre haben/
Daß mir nicht der wille fehlt.

IV.

Er mag nicht mehr verliebt ſeyn.

NUn bin ich wieder frey/
Nun darff ich an die pein/
Und an die liebes-treu/
Nicht mehr gebunden ſeyn:
Ein ander mag ſich ſehnen/
Wie ich bißher gethan/
Ich blicke meine ſchönen/
Mit kalten augen an.
2. Nun bin ich wieder frey/
Und ſpotte der gefahr/
Der ſtrick iſt ſchon entzwey/
Der mein gefängniß war/
Die ſchönſten luſt-gedancken/
Vergnügen meinen ſinn/
Dieweil ich aus den ſchrancken/
Der knechtſchafft kommen bin.
3. Nun bin ich wieder frey!
Vor ließ das eitele thun/
Der blinden fantaſey
Mich wenig ſtunden ruh'n/
Da ſtell ich mir der wangen/
Und da der augen-zier/
Mit ſehnlichem verlangen/

In einem traume für.
4. Nun bin ich wieder frey/
Und achte dieſes ſpiel/
Der bloſſen löffeley/
Als einen biernen=ſtiel.
Ade ihr ſchönen kinder/
Gedenckt an euren freund/
Ich ſcheide nun geſchwinder/
Als ich es ſelbſt gemeint.
5. Nun bin ich wieder frey.
Das liebes=feuer ſtreicht
Bey mir umſonſt vorbey:
Drum weicht/ ihr mädgen weicht/
Sucht andre männer=ſinnen/
Ich ſag es ohne ſcheu/
Mich könnt ihr nicht gewinnen/
Denn ich bin wieder frey.

V.

Daphnis nimmt von der Roſilis Abſchied.

ACh Roſilis du ſüſſes kind
Wie biſtu gegen mir geſinnt/
Darff ich dich länger lieben?
Wie oder ſoll ich deinen ſinn
Nicht mehr damit betrüben/
Auff deinen willen zieh ich hin/
Nur mach es nicht ſo ungewiß/
Ach Roſilis.
2. Ach Roſilis zu deiner pein
Will ich dir nicht behülfflich ſeyn/
Sollſtu deßwegen leiden/
Daß ich bißweilen umb dich bin/
So will ich dich zwar meiden:

Jedoch erkläre deinen ſinn/
Gefällt dir jenes oder diß
Ach Roſilis.
3. Ach Roſilis wie war ich doch
So wunder-ſeelig als ich noch
Dich friedlich konnte küſſen/
Nunmehr vor einer langen zeit
Haſt du dich ändern müſſen/
Als ich in meiner ſicherheit
Mir in die karte ſehen ließ/
Ach Roſilis.
4. Ach Roſilis daſſelbe mahl
Hab ich nicht eine ſchlechte qval
In deiner bruſt vermehret/
Und mir war auch nicht wohl dabey
So bald als ich gehöret
Daß ich mit dir verrathen ſey/
Du weiſt den jammer der mich ſtieß
Ach Roſilis.
5. Ach Roſilis wie hab ich mich
Seit dieſer zeit ſo wunderlich
Mit liſt an dich geſtohlen/
Man dörffte zwar zu mir und dir
Die häſcher langſam holen/
Jedoch der neid tritt uns dafür
Und gibt uns manchen ſcharffen biß/
Ach Roſilis.
6. Ach Roſilis nun laſt uns auch
Ein übel-angenommener brauch
Gar kaum beyſammen ſtehen/
Doch ſoll diß ſchöne liebes-band
So bald nicht untergehen;

Ich bleibe noch in deiner hand
Mein kind und liebe dich gewiß/
Ach Roſilis.

7. Ach Roſilis nun gute nacht/
Mein groſſes ungelücke macht
Daß ich dich muß verlaſſen/
Doch eh ich dein vergeſſen will
Werd ich mich ſelbſten haſſen/
Du bleibſt mein angenehmes ziel/
Mein troſt/ mein leben/ mein geniß/
Ach Roſilis.

8. Ach Roſilis ich werde nun
Mit dir nicht mehr ſo freundlich thun/
Wer weiß wann ich dich wieder
In gutem glücke ſehen kan/
In deſſen nimm die lieder
Vor ein bewährtes zeugnüß an/
Dein Daphnis liebet dich gewiß/
Ach Roſilis.

VI.

Er entſagt der Marilis und ihrer anmuthigen geſellſchafft.

JHr mädgen habt ihr meinetwegen
Bißweilen einen böſen ſinn/
Dieweil ich offtmahls ungelegen
Und zu der unzeit kommen bin?
Verzeiht mir nur/ es iſt verſehn/
Und künfftig ſolls nicht mehr geſchehn.

2. Ich bin mit euch ſo umgegangen
Als ein bekannter guter freund/
Und alles was ich angefangen
Hab ich in einfalt gut gemeynt.

Nun aber werd ich durch verdacht
Beſchuldigt und verhaſſt gemacht.
3. Ihr kinder gebet euch zu frieden/
Ich wil euch nicht beſchwerlich ſeyn/
Ich habe mich von euch geſchieden
Und ſtelle mich nicht weiter ein/
Dieß ſey nunmehr das letzte lied
Damit euch meine fauſt bemüht.
4. Nun dörfft ihr weiter nichts entgelten
Hat gleich mein vorwitz was gethan/
Kein menſch wird euch um etwas ſchelten
Das euch und mich betreffen kan/
Und werd ich unverſehns genannt,
So ſprecht ich ſey euch unbekant.
5. Lebt wohl ihr loſen tauſend kinder/
Ich lege luſt und kurtzweil hin:
Denn dieſes iſt mir noch geſünder
Als wann ich euch verdrießlich bin:
Grüſſt nochmahls euer liebes hauß
Und legt mir alls zum beſten auß.
6. Ich will die gaſſen nicht betreten/
Ich will nach aller möglichkeit
Nicht mehr in jener kirche beten
Da ihr ſonſt anzutreffen ſeyd/
Und wo ihr etwan werdet ſtehn
Da will ich aus dem wege gehn.
7. Eins hab ich endlich ausgenommen/
Wofern ich noch verreiſen muß/
So werd ich nur noch einmahl kommen/
Damit mein frommer abſchieds gruß
Euch ſchuldigſt werde beygebracht/
Sonſt ſag ich itzo gute nacht.

8. Verbrennt die lieder meine zeugen
Der ungefärbten redlichkeit/
Lernt meinen nahmen bald verſchweigen/
Vergeſſet meiner wo ihr ſeyd.
Es iſt genung/ ich denck an ſie/
Mit mir verlohnt ſichs nicht der müh.

VII.

Verwirte Reiſe-Gedancken.

NUn weiß ich weder aus noch ein/
Vor der bedrängten ſeelen-pein/
Dann mein verhängnüß macht den ſchluß/
Daß ich aus ----wandern muß.
Ach ſeele was betrübſt du dich/
Warumb iſt dir ſo wunderlich/
Was iſt denn nun dieſelbe luſt/
Die du zurücke laſſen muſt?
2. Iſt es die wunder-ſchöne ſtadt:
So dich bißher ergetzet hat?
Ach nein/ vielleicht iſt anderswo/
Der ſtädte zierrath eben ſo:
Beliebt dir die gelegenheit/
Zu aller zarten höflichkeit/
Ach nein/ ich habe dieſen pracht/
Der heucheley vor längſt veracht.
3. Willſtu dem Pindus hier allein
Ergeben und verbunden ſeyn?
Ach nein/ ich habe gnug ſtudirt/
Wer viel kalmeuſert/ wird verführt.
Du ſihſt vielleicht die ſtellen an/
Dahin man dich befördern kan?
Ach nein/ die kunſt iſt doch bekannt/
Und findet wohl ihr vaterland.

4. Macht dir die ſchöne compagnie
Des frauenzimmers ſolche müh?
Ach nein / es iſt die gantze welt/
Mit ſolcher zucht durchaus beſtellt.
Iſt etwan hier ein bruder=ſpiel/
Das dir nicht aus dem ſinne will?
Ach nein / auf einer fremden bahn/
Trifft man auch gute brüder an.
5. Iſt irgend ein vertrauter freund/
Der dich von gantzen hertzen meint?
Ja wohl / doch ihn verlier ich nicht.
Verlier ich gleich ſein angeſicht.
Ach meine ſeele ſage doch/
Was drückt dich ſonſten vor ein joch?
Du biſt betrübt / was iſt denn diß?
Nichts / freylich nichts / als = = = = = = =

VIII.

An Gritgen.

GUnſt=geneigtes tugend=bild/
Ruh und friede meines hertzens.
Itzund da ſich alles ſchmertzens/
Troſt und ruh in dich verhüllt/
Gib mir doch den abſchieds=kuß/
Eh' dich mein betrübter gruß/
Noch einmahl erinnern muß.
2. Gib der ſchönen augen=ſpiel
Rein und lieblich anzuſchauen/
Itzt da ich von dieſen auen
Traurig abſchied nehmen will:
Gläntze nur zu mir herein/
Eben als wann dieſer ſchein/
Nun mein leit=ſtern ſolte ſeyn.

3. Gib die wangen/ liebſtes kind/
Recht und niedlich lieb zu koſen/
In der zier/ da nechſt den roſen/
Tulpen und narciſſen ſind/
Gib den mund da mir der ſafft
Einer honig-ſüſſen krafft/
Nicht geringen troſt verſchafft.
4. Gute nacht ich werde dir/
Ruhm und ſchönen danck zu wiſſen/
In dem hertzen ſeyn befliſſen.
Tugend deine pracht und zier
Glåntzt an ihren ſtralen voll/
Eben da ich reiſen ſoll/
Nun ich ſcheide/ lebe wohl.
5. Geh und wachſe ſpat und früh/
Reich an ſeegen/ reich an glücke.
Itzt da ich zur reiſe ſchicke/
Thu mir noch die courteſie/
Gůldnes kind/ und laſſe du/
Endlich mir die letzte ruh/
Nur auff deinen lippen zu.

IX.

In eines andern nahmen.

DRey Sommer ſind vergangen/
Dreymahl hat ſich das leyd
Des Winters angefangen/
Seyt meine junge zeit/
Der werthen Linden-Stadt/
Sich gantz ergeben hat.
2. Soll ich die zeit beſinnen/
Die nun verfloſſen iſt/
So iſt ſie zwar von hinnen

Als eine kurtze friſt:
Doch iſt mir manche luſt/
Annoch davon bewuſt.
3. Ich kenne die perſonen/
Die mir zu jeder zeit/
Beliebten beyzuwohnen/
Mit rechter freundlichkeit/
Ich kenne manchen freund/
Der es recht gut gemeynt.
4. Nun werd ich müſſen ſcheiden/
Auff meiner freunde rath/
Und werde müſſen meiden/
Was mich ergötzet hat/
Der ſchluß iſt ſchon gemacht/
Ich ſage gute nacht.
5. Wiewohl was ich verlaſſe/
Betrübt mich alles nicht/
Weil ich die hoffnung faſſe/
Daß mich des himmels liecht
Auff einer frembden bahn/
Mit freuden ſegnen kan.
6. Nur eins macht mir gedancken/
Gar gerne ſag ichs nicht/
Doch weil die noth den ſchrancken
Der blöden liebe bricht/
Mein kind/ ſo beicht ich raus/
Es iſt ein liebes-haus.
7. Dein haus hält mich zurücke/
Da mich die ſüſſe laſt/
Der allerſchönſten blicke/
So hefftig angefaſt/
Daß ich den letzten gruß/

Nur ſchrifftlich bringen muß.
8. Was hab ich nicht vor freude/
Mein kind bey dir gehabt/
Seyt deiner augen-weide/
Mich und mein hertz gelabt/
Seyt ich in meinem ſinn/
Dein ſteter diener bin.
9. Doch nun iſt es geſchehen/
Wer weiß wann ich dich kan
Mit freuden wieder ſehen/
Drum nimm den abſchied an/
Den ich dir itzt gebracht/
Zu tauſend guter nacht.
10. Gedencke mein im beſten/
Ich ſey auch wo ich ſey/
Und dencke meiner feſten/
Und unverwandten treu/
Itzt iſt der ſchluß gemacht/
Ich ſage gute nacht.

X.

Daphnis beklagt ſich/ die Fillis habe in einer gegenwart den Streſon geküſt.

ACh mein leben tödtet mich!
Fillis will nichts von mir wiſſen/
Und hingegen läſſt ſie ſich/
Weil ich da bin/ andre küſſen:
Wann der ſtoltze Streſon will
Sich zu ihren lippen legen/
Kommt ſie ſelbſt ihm halb entgegen/
Und befördert ihm das ſpiel.
2. Doch ich armer Daphnis muß
Böſes ſehn/ und gutes dencken/

Denn es will kein feuchter kuß/
Meine dürre lippen träncken;
Mein verhängnis tröſtet wohl/
Daphnis ſey du nur gedultig/
Fillis bleibt dir etwas ſchuldig/
Das dir endlich werden ſoll.

3. Unterdeſſen ſteckt mein ſinn/
Zwiſchen eyfer/ ſcham und liebe/
Daß/ indem ich luſtig bin/
Ich mich ebenfalls betrübe.
Stell ich meine freundſchafft ein/
Oder bleib ich ihr ergeben?
Soll ich auff ihr falſches leben
Günſtig oder böſe ſeyn?

4. Weicht ihr augen/ kehrt euch weg/
Wolt ihr meine treu verfluchen/
Oder einen frembden fleck
Auff dem falſchen mündgen ſuchen?
Schliſſt die ſchwachen lieder zu/
Denn ich brauch euch nur zur ſtraffe/
Gebt mir lieber als im ſchlaffe/
Finſtre doch gewiſſe ruh.

5. Aber bleibt nur immer da/
Soll ich mich nur ärger ſtraffen/
Ihre zier beliebt mir ja/
Drum ſo dörfft ihr auch nicht ſchlaffen/
Sonſt verdoppelt ihr die noth/
Eilt und öffnet eure lieder
Und erblickt die ſchöne wieder/
Denn wo nicht/ ſo bin ich tod/

6. Iſt es ja ſo weit geſchehn/
Ach ſo wil ich ihr geſichte/

Lieber falſch als gar nicht ſehn/
Alldieweil ich mich verpflichte/
Daß die Fillis ihre ſtadt/
Ohne liederliches wancken
Zwar zuförderſt die gedancken/
Doch im augen gleichfalls hat.
7. Fillis aber dencke nach
Willſt du meine noth verlachen
Und durch ſolches ungemach
Mir das leben ſauer machen?
Nun ſo thu es immerhin
Doch daß ich nicht alles wiſſe/
So verſpahre deine küſſe/
Biß ich nicht zugegen bin.

XI.

Des Strefons Löbgen hat den armen Florindo bey ſeiner Roſilis außgebiſſen.

ICh armer ſchweiß! nun muß ich wandern/
Das glücke ſieht mich ſauer an/
Und kömmt nunmehr zu einem andern/
Der beſſer courtiſiren kan/
Mein freuden-kleid iſt gar zerriſſen/
Das Löbgen hat mich außgebiſſen.
2. Was hilffts! ſol ich mich lange kräncken?
Ich darff an die vergangne zeit
Doch nicht ſo kühnlich wieder dencken/
Dieweil ich doch in ewigkeit
Den poſſen werd erdulden müſſen/
Daß mich ein hund hat außgebiſſen.
3. Ja beiß/ daß dir die zähne krachen/
Du elementſches raben-aas/
Willſt du dich an die herren machen/

So wünſch ich dir/ ich weiß nicht was:
Ich möcht es hertzlich gerne wiſſen/
Warum du mich haſt ausgebiſſen.
4. Ach beiß die ferſen vor zu todte
Die mir nach meiner liebſte ſtehn/
Und die wir auff die neue mode
So ſchön in meinem haber gehn:
So haſt du dich darauff befliſſen/
Und mich am erſten außgebiſſen.
5. Die hunde fahren ſonſt die diebe/
Nicht aber meines gleichen an/
Diß haſt du deinem Herrn zu liebe
Und mir zum ſchabernack gethan/
Drum werd ichs auch zu rühmen wiſſen/
Du haſt mich unrecht ausgebiſſen.
6. Nun muß ich manchen praler hören
Der ſich hingegen eingeliebt/
Und wie er ſpricht/ in allen ehren
Ein mäulgen nach dem andern giebt/
Und meine frundſchafft iſt zerriſſen/
Weil mich der hund hat außgebiſſen.
7. Wolan ich gebe mich gefangen/
Ich bin ein armer untermann.
Und weil ich nicht ſo trefflich prangen
Noch mein gelücke rühmen kan/
So muß ich auch den ſpaß vermiſſen.
Daß löbgen hat mich außgebiſſen.

XII.

Eine warhafftige Hiſtorie / vorgeſtellet in einem geſpräche zwiſchen Florindo und ſeiner Roſilis.

Florindo.

GUten abend liebſtes kind/
Iſt es mir einmahl vergünnt/
Ach ſie gebe mir bericht/
Darff ich oder darff ich nicht?
Roſ. Loſes kind/ wer ſagts dann euch?
Itzund ſchläfft die mutter gleich/
Wolt ihr fromm und ſtille ſeyn
Nun ſo kommet immer rein.
Flor. Liebſte ſie verzeihe mir/
Ich verfüge mich zu ihr/
Mach ich ihrer ruh und raſt
Etwan einen überlaſt?
Roſ. Seyd willkommen ſeltner gaſt/
Sagt von keiner überlaſt/
Sagt vielmehr mit was vor recht/
Ihr uns alſo ſelten ſprecht.
Flor. Weil es offtermahl geſchieht/
Daß die mutter ſauer ſieht/
Ach wie gerne käm ich her/
Wann die mutter beſſer wär.
Roſ. Ja wenn man nicht weiter kan/
Klagt man nun die mutter an/
Sagt ob nicht die liebes-liſt
Uber meine mutter iſt?
Flor. Furcht vermiſcht ſich mit der liſt/
Ach wo nichts zu fürchten iſt/
Und die liebe ſiehet an
Alles was ihr ſchaden kan.

Roſ. Mein Florindo geht gemach/
Denckt den ſachen beſſer nach/
Denn zu unſer freundlichkeit
Giebts ja noch gelegenheit.
Flor. Dieſes muß ich auch geſtehn/
Weil ich itzt zu ihr darff gehn/
Ach wie lang iſt mir die zeit
Worden in der einſamkeit.
Roſ. Ja ein junggeſelle muß
Unerhörten überdruß
Leiden in der einſamkeit/
Denn die jungfern ſind ſo weit.
Flor. Was vor jungfern? nennt ſie mir/
Meine jungfer hab ich hier/
Auſſer ihr iſt keine luſt
Meiner ſeele mehr bewuſt.
Roſ. Ach du falſche zunge du/
Spricht das hertz auch ja darzu?
Zwar es iſt gar bald verricht/
Seht mich an und lachet nicht.
Flor. Liebſtes kind es lacht ſich nicht/
Wann ſie mir ſo wider ſpricht/
Ach wo treff ich reden an/
Daß ich mich erklären kan?
Roſ. Rechte liebe ſieht den mann/
Nicht verblümte reden an/
Und die ſüſſe freundſchaffts-pflicht
Die beſteht in worten nicht.
Flor. Bin ich ihr zu unbekand/
Fodert ſie dannoch ein pfand/
Seit mein hertze/ daß ſie liebt/
Sich in ihre hände giebt?

Roſ. So tyranniſch bin ich nicht/
Euch zu ſchaden abgericht:
Ach behalt das hertze ja/
Sonſt ſeyd ihr dem tode nah.
Flor. Wann mein hertz daſelbſten ſchwebt
Wo die ſchönheit ſelber lebt/
Fürchtet ſich mein lebens-licht
Vor der nacht des todes nicht.
Roſ. Nun was ſchwatzt der loſe mund?
Setzt ihr euers lebens-grund
Bloß in meiner ſchönheit ein/
Könnt ihr ſchlecht verſichert ſeyn.
Flor. Warlich ihre ſchönheit iſt/
Die das leben mir verſüſt/
Und die mir auch da gefällt
Wann ſie ſich zu wider ſtellt.
Roſ. Eure worte ſind zwar gut/
Aber ach ihr falſches blut/
Wiſſt ihr auch/ was ihr der magd
Neulich hat von mir geſagt.
Flor. Ach die mägde dürffen nicht
Wiſſen wie die liebes-pflicht
Und wie weit der treue ſchluß
Sich bey uns erſtrecken muß.
Roſ. Gleichwohl hab ich jene nacht
Ohne ſchlaffen zu gebracht/
Und darzu wer ſchertzen wil/
Nimmt die wahrheit mit ins ſpiel.
Flor. Ihr zu ehren glaub ich was/
Doch die magd das raben-aas
Hat vielleicht die ſachen nicht
Mir nach willen ausgericht.

Roſ. Mein verzeiht mir was ich thu/
Ach ich trau es euch nicht zu/
Nehmt den ungereimten ſchertz
Nur wohl auff mein liebſtes hertz.
Flor. Ich bin ihr verbundner knecht
Und zu allen ſachen recht/
Sie thut mir keinmahl zu viel/
Wann ſie mit mir ſchertzen wil.
Roſ. Nun ſo bin ich eure magd/
Weil ihrs gleichwohl habt gewagt/
Und verſprochen ohne ſchein/
Daß ihr wollt mein knechtgen ſeyn.
Flor. Die vergnügung nimmt mich ein/
Daß ich als ein todter ſtein
Nicht ein wörtgen ſprechen kan.
Ach ſie nehme dieſes an.

(oſculatur.)

Roſ. Ey ihr vorwitz kommt ihr nun/
Könnt ihr wieder freundlich thun/
Kommt, mir nur nicht mehr ſo nahe/
Seht ihr meine nadel da.
Flor. Das iſt noch ein guter kauff/
Meiner treu ich wag es drauff/
Und erſchrecke warlich nicht/
Wann mich ihre nadel ſticht.

(oſc.)

Roſ. Wie zum tauſend ſchlapperment
Habt ihr euch nicht genug verbrennt/
Seht da habt ihr einen ſtich/
Weſſentwegen hertzt ihr mich?
Flor. Nun die ſtraffe nehm ich an/
Gleichwohl hab ichs gern gethan

Dann

Dann ihr angenehmer mund
Hat mein hertze ſo verwundt.
(oſc.)

Roſ. Madeln her ein ſäckgen voll
Wo ich immer ſtechen ſoll!
Daß ihr doch ſo loſe ſeyd/
Denckt die mutter iſt nicht weit.

Flor. Liebgen ach was wehrt ſie ſich/
Sie gedencke doch an mich/
Es iſt ja nicht ſtets ein tag/
Daß ich ſie umbfangen mag.

Roſ. Nun es ſteh euch alles frey:
Nur gedencket diß darbey/
Daß ihr ja nicht ſtärcker ſchreit/
Dann die mutter iſt nicht weit.

Flor. Denn befehl nehm ich in acht/
Dann was mich glückſelig macht
Kan ich ohn ein eintzig wort
Mir erwerben fort und fort.

Roſ. Schweig mein kind / und küſſe mich/
Oder ſonſten küß ich dich.
Ach du loſer hertzens-dieb/
Haſt du mich rechtſchaffen lieb?

Flor. Freylich bin ich recht verliebt/
Und was ſie zu koſten gibt/
Das verſichert meine brunſt
Einer rechten gegen-gunſt.

Roſ. Hört / dort kömmt die mutter raus/
Geht doch unbeſchwert hinaus/
Ach nehmt euch ja wohl in acht/
Liebſtes hertzgen gute nacht.

Flor. Nun mein liebſtes tauſend-kind

Sie verbleibe ſo geſinnt/
Wie du mich verliebt gemacht/
Liebſtes täubgen gute nacht.
Roſ. Morgen kommt ihr ungefehr
Um die ſtunde wieder her/
Nehmt die zeit nur wohl in acht/
Unterdeſſen gute nacht.
Flor. Nimm den heiſſen abſchieds-kuß/
Weil ich dich verlaſſen muß/
Wegen meiner liebes-macht/
Liebſtes ſeelgen gute nacht.
Roſ. Du nimm diß dargegen hin/
Und gedencke daß mein ſinn
Dir zu dienen iſt bedacht/
Liebſtes Schneutzgen/ gute nacht.
Flor. Iſt das nun das letzte wort?
Freylich/ freylich muß ich fort/
Da mein glück am beſten lacht/
Schönſtes Liebgen/ gute nacht.
Roſ. Itzund gehſt du zwar von mir/
Doch mir träumet ſtets von dir/
Biß die morgenröthe lacht/
Ach mein Liebgen/ gute nacht.
Flor. Wo ich dieſe nacht nicht bin/
Schick ich liebes-ſeufftzer hin:
Bin auff morgen nur bedacht/
Ach mein Lämgen/ gute nacht.
Roſ. Weil ich morgen dencken kan/
Seh ich auch mein leid nicht an:
Doch fürwahr die mutter wacht/
Ach mein Engel/ gute nacht!

Uberflüſſiger Gedancken

Sechſtes Dutzent.

I.

Des Florindo Schreiben an ſeinen vertrauteſten Fillidor.

MEin bruder lebſt du noch/ wie daß du mir nicht ſchreibſt
Uñ noch zum wenigſten mein freund in brieffen bleibſt?
Ich ſitze faſt ein jahr nun wieder bey den Linden/
Und laſſe mich die luſt zu ſchönen künſten binden/
Doch hab ich keinen brief von deiner hand geſehn/
Und gleichwol könte mir kein gröſſer dienſt geſchehn.
Denn ſolt ich dieſen nicht von reinem hertzen lieben/
Dem ich aus wahrer treu das hertz einmahl verſchrieben/
Und zwar in junger zeit da ſich die zarte glut
Durch einfalt/ lieb und luſt biß in das tieffſte blut/
Ja in die ſeele ſetzt? ich muß es ja geſtehen/
Ich habe gute macht mit andern umzugehen/
Die ſchön und freundlich thun: man gibt mir offt die hand/
Verſchweret und verflucht den leichten unbeſtand
Und trinckt auf brüderſchafft: doch wañ die complimenten/
Die in dem munde ſich/ auch in dem hertzen brennten/
So wär es gut genug/ der falſche heuchelſchein
Der faſt ein handwerck wird/ der heiſt mich furchtſam ſeyn.
Ich ſelbſten bin alſo/ ich geb an manchen orte
Wohl meinem feinde ſelbſt die allerſchönſten worte
Ich küß ihm gar die hand/ und ſtelle meine pflicht
Zu ſeinen dienſten hin/ und dennoch mein ichs nicht.
Die mode bringts ſo mit/ wiewohl bey ſolchen ſachen
Kan ich auf keinen freund gewiſſe rechnung machen:
Drum bleib ich in mir ſelbſt/ und bin darbey vergnügt/
Daß mir die heimlichkeit im hertzen ſtille liegt/
Ach bruder wärſt du hier/ dir wolt ich mich vertrauen/
Ich wolt auf deine treu die ſtärckſten thürme bauen;
Und wie du ſonſt mein hertz in deinen händen haſt/
So ſolte keine luſt und keine ſorgen-laſt
Mir angelegen ſein/ ich wolte dich erbitten/

Und dir in deinen ſchos den halben antheil ſchütten.
Jtzt küß ich dich/ mein freund/ viel meilen durch die lufft
Und ſchicke dir den gruß/ der deine liebe rufft/
Der dein gedächtnüß reitzt/ wofern du ſo vermeſſen/
Und unbeſtändig biſt/ daß du mich haſt vergeſſen:
Doch nein/ verzeihe mir/ du liebes hertze du/
Ach nein/ ich traue dir kein ſolches laſter zu.
Dem ſey nun wie ihm ſey/ ich kan dich doch verſichern/
Wann ich zu bette geh/ wan ich bey meinen büchern/
Wann ich beym mädgen bin/ ſo fällt mir dieſes ein/
Wo muß mein Fillidor doch dieſe ſtunde ſeyn?
Du angenehmer dieb/ du haſt mir diß geſtohlen/
Was niemand anders wird aus meinem leibe holen/
Und hätt ichs noch bey mir/ ſo ſag ich rund und frey/
Ich wünſchte nichts ſo ſehr/ als deine dieberey.
Wiewohl ich bitte dich/ ſind wir vertraute brüder/
So ſchicke mir mein hertz nur um die helfte wieder.
Worzu? ach frage nicht/ es zeucht mich ein magnet
Der mit verſüſter krafft nach meinen hertzen ſteht.
Er ſetzt mir hefftig zu/ und ſucht ein tüchtig eiſen/
Daran er ſeine krafft vollkommen wil erweiſen;
Inzwiſchen hab ich ihm den leeren platz beſtimmt/
Biß daß ein pack von dir die pleiſſe runter ſchwimmt.
Ach könnte nur ein brief vor andern leuten ſchweigen/
Ich wolte dir von mir ſo einen abriß zeigen
Als kein Apelles nicht/ ich weiß nun was die ſtadt
Die werthe linden=ſtadt vor luſt=vergnügung hat.
Komm du nur ſelbſt zu mir/ ſo wollen wir uns letzen/
Und unſre liebes=glut in friſcher koſt ergetzen.
Indeſſen liebſtes haupt verſichre deinen ſinn/
Ich bleib in dich verliebt weil ich Florindo bin.

II.

Die unverroſtete Liebe.

DJe erſte liebe roſtet nicht/
Wann zwey verliebte ſeelen
Ein ander in getreuer pflicht
Zu dieſer zeit erwählen/

Da noch die zarte gluth vielleicht
Nach keinen fremden feuer räucht.
2. Denn wo ſie ihren ſüſſen ſtand
Bald erſtlich hat erkohren/
Da iſt ihr liebſtes vätterland
Da wird ſie neu gebohren/
Da trifft ſie luſt und nahrung an/
Dadurch ſie ſich vermehren kan.
3. So bald ſie aber anderwerts
Die heiſſen ſtrahlen lencket/
Und an ein unbekanntes hertz
Die luſt-begierden hencket/
So kömmt ſie in ein fremdes land
Und ſetzt den grundſtein auff den ſand.
4. Es darff ein ſchlechter wirbelwind
Ein kleines lüfftigen raſen/
So wird das weſen gar geſchwind
In einen klump geblaſen/
Alsdenn ſo muß der ſtärckſte wein
Des ſchärffſten eſſigs vater ſeyn.
5. Dem erſten liebſten bleib man gut/
Und wann man unterweilen
Gleich anders redt und anders thut/
Will doch der ſchmertz nicht heilen/
Es bleibt ein kleiner auffenthalt/
Der immer in dem hertzen wallt.
6. Es muſt ein ſchlechtes mädgen ſeyn
Daß wir nicht ſolten lieben/
Wann ſie uns zu der ſüſſen pein
Hat erſtlich angetrieben/
Wann es biß weilen anders ſcheint/
Sind die gedancken doch ihr freund.

7. Ich fühle meinen erſten pfeil
Noch immer in den hertzen/
Der nimmt noch ſein beſcheiden theil
Von meinen zarten ſchmertzen/
Und ob mirs gleich nicht werden kan/
So denck ich doch mit luſt daran.
8. Ich kan mich endlich ſcharff verliebt
Bey allen mädgen ſtellen/
Und die ein bißgen anlaß gibt/
Kan leicht mein hertze fällen/
Doch keine blickt mich ſüſſer an/
Als die ich erſtlich lieb gewan.

III.

In eines andern namen/ der ſeinen abſchied verſchweigen muſte.

LIebgen ſol ich itzt verſchwiegen
Oder offenhertzig ſeyn/
Sol ich mich und dich betriegen
Oder ſag ich meine pein/
Welche mich mit überdruß
Nach und nach verzehren muß.
2. Nein ich wil den mund bezwingen/
Denn ich kan es nimmermehr
Über dieſes hertze bringen/
Wann es noch ſo hefftig wär/
Daß ich dir mit meiner pein
Wolte ſo beſchwerlich ſeyn.
3. Dann ſo fern ich muß verreiſen/
Wirſt du meiner traurigkeit
Keinen groſſen dienſt erweiſen
Durch erregtes hertzenleid,
Ach es iſt genung daran/

Daß ich mich nicht tröſten kan.
4. Ich ſol alle luſt vergeſſen
Welche meine ſeele liebt/
Da die jahrs=zeit dir indeſſen
Neuen fug zur freude gibt/
Und dein ſüſſes mündgen lacht/
Weil mein kopff calender macht.
5. Niemand wird es wol vermeinen/
Daß ich auff dem ſprunge ſteh:
Doch der tag wird bald erſcheinen/
Welcher mein betrübt ade/
Das noch itzt im hertzen giert/
Offentlich bekennen wird.
6. Drum ſo ſprech ich in gedancken:
Liebſtes ſeelgen lebe wohl!
Und wofern ich von dir wancken
Und dich gantz verlaſſen ſoll/
So bedanck ich allezeit
Mich vor deine freundlichkeit.
7. Und wo mein gehäuffter ſchmertzen
Keine reden übrig hat/
Ach ſo nimm in deinem hertzen
An des letzten gruſſes ſtatt/
Den ich dir nicht geben kan/
Meinen letzten ſeufzer an.

IV.

Daß närriſche Ding die Liebe.

Worinn meiſtentheils auf gewiſſe ſprüchwörter gezielet wird / welche bey einer bekannten Compagnie im brauche waren.

Ihr leute laſſet euch in liebesſachen ein!
Dann wo die liebe nicht auf erden ſolte ſeyn/

So wär das liebe ding die Eva nicht geſchaffen/
Und wann es ſünde wär/ ſo thätens nicht die pfaffen.
Es kan nicht unrecht ſeyn/ wells die Juriſten thun:
Es iſt nicht ungeſund/ weil nicht die Aertzte ruhn:
Wanns unnatürlich wär/ ſo würd es die nicht jucken/
Die der Philoſophie biß an den nabel gucken.

(Manum inſerere in ſinum Philoſophiæ. Terentius Heaut. act. 3. ſc. 3. v. 2. & 3.)

Wann es altväteriſch wär / ſo wär es nicht beliebt
Von einem der ſich auf die neue mode giebt:
Und wär es kinder-ſpiel / ſo würden nicht die alten
Auf dieſe leckereyn ſo groſſe ſtücke halten.
Es iſt auch nicht Franzöſch/ die Teutſchen koñen auch
Von augen in das hertz/ vom hertzen in den bauch.
Es iſt auch nicht Catolſch/ wañ wir die händel treiben/
Denn ſonſten liſſen es die Lutheraner bleiben.
Es iſt kein ſchelmenſtück / ſonſt gieng ein handwercks-mann/
Der ehrlich bleiben wil/ nicht ſo mit freuden dran.
Es iſt auch keine kunſt es kans ein ieder bauer/
Der liebet ſeine frau und hertzt ſie auf die thauer.
Die liebe klinget nicht/ ſonſt wärs fürwahr nicht gut/
Man hörte drauſſen all's was man im hauſe thut.
Die liebe ſtincket nicht ſonſt könte man es riechen/
Alsbald wann ha und ſie in einen winckel kriechen.
Die liebe ſieht man nicht/ was würde ſonſt daraus/
Die leute leſchen ja darzu die liechter auß.
Sie kan nicht bitter ſeyn/ dann ſolt es herbe ſchmecken/
So würde mancher nicht darnach die finger lecken.
Die lieb iſt nicht beruſt/ ſonſt wäre niemand weiß:
Weiß kan ſie auch nicht ſeyn/ dann ſchwartz behält den preiß:
Viel wenger iſt ſie ſchwer / man kan ſie leichtlich faſſen/

Und der iſt wol ein narr / der ſich wil helffen laſſen,
Die liebe kan ja nicht von pfefferkuchen ſeyn/
Die bauren würden ſie ſonſt auf den hirſe ſtreun:
Kein welckes rübgen nicht / ſie würde nicht gelitten/
Die jungfern hätten ſie ſchon längſten klein geſchnitten.
Sie iſt kein käſe nicht/ denn ſolte dieſes ſeyn/
So ſteckte mancher eh ſein ſcharffes meſſer ein:
Sie iſt kein häſcher nicht/wer hätte ſonſt verlangen/
Daß ihn die liebe ſolt in ihrem loche fangen?
Die liebe brennet nicht/ſonſt würd ein gantzes land
Den erſten hochzeit-tag bißweilen abgebrannt:
Die liebe kühlet nicht/ ſonſt würde man nicht ſchwitzẽ;
Die liebe ſticht auch nicht / ſonſt würde man ſich ritzen;
Die lieb iſt auch kein floh/ ſonſt wär gefahr dabey/
Die jungfern knickten ihr den kopf geſchwind entzwey;
Sie iſt kein klapperſtorch / ſonſt wär es groſſe ſchande/
So bald es winter wär/ ſo zög ſie aus dem lande.
Die liebe thut nicht weh und bringet ſchlechte pein/
Sonſt würd ein jungfer-maul nicht alſo wolfeil ſeyn;
Die wäre wol ein kind/ wann jemand greiffen wolte/
Daß ſie vor freuden nicht ein bißgen lachen ſolte.
Es bleibet wol dabey / nur hurtig lieb gehabt/
Ach wohl dem / welcher ſich in ſeiner jugend labt/
Ein alter taugt nicht mehr / er ſpielt nur mit geberden/
Und weil er ſonſt nichts kan/ muß er zum han = = =

V.

Als er in den Citronen-Keller fiel.

HAlt bruder/ halt ich falle/
Der abſatz gleit mir ab/
Ich portzle ſchon hinab/
Sind bald die ſtuffen alle?
Ach komm und hilff mir doch/

Ich halte mich ja noch
Vor zittern und erſchrecken
An dem gemeinen weiber-ſtecken.
2. Es iſt noch gut/ ich lache/
Mein herr verzeihe mir/
Dieweil ich ihm allhier
So ein gerumpel mache:
Es kan gar bald geſchehn/
Und er wird leichtlich ſehn/
Daß mein intent geweſen/
Ein paar citronen auszuleſen.
3. Ich tummes menſch ich wolte/
Ich lieſſe nicht ſo blind;
Doch wann mein tauſend-kind
Den fall erblicken ſolte/
Sie käme doch gerannt/
Und reichte mir die hand/
Wann niemand ſonſten käme/
Der die bemühung auf ſich nehme.
4. Da lieg ich übern hauffen/
Und bin von hertzen froh/
Daß dieſer fall noch ſo
Ohn ſchaden abgelauffen:
Doch ſeh ich ferner an/
Was draus erfolgen kan/
So fürcht ich mich für allen/
Ich werde wol noch einmahl fallen.
5. Ich ſitze zwar dem glücke
Noch gleichſam in dem ſchoß/
Und fall auff einen ſtoß
So leichtlich nicht zurücke/
Jedoch/ wer weiß/ wo itzt

Sich irgend einer ſpitzt/
Der mich in wenig tagen
Kan unverhofft zu boden ſchlagen.
6. Du freude meines lebens/
Schau/ wie ich furchtſam thu/
Hingegen mache du
Die furchtſamkeit vergebens/
Bleib du mir zugethan/
So lang ich ſprechen kan/
Mein kind du wirſt vor allen
Mir nicht aus meiner ſeele fallen.

VI.

In Namen eines guten Freundes / welcher ſich in ein ſchlechtes Mädgen verliebt hatte.

Liebſtes kind / mein ander leben/
Wehrtes ſeelgen wilſt du nicht/
Deinen diener glauben geben/
Wann er dir ſo viel verſpricht/
Ach wer ſolche worte gibt/
Iſt nichts anders als verliebt.
2. Welche mit der liebe ſchertzen/
Geben ſich bißweilen bloß/
Aber doch in meinem hertzen
Iſt die ſehnſucht viel zu groß/
Daß ich dir du hertzgen du
Keinen tritt zu leide thu.
3. Ach ſprichſt du es ſind perſonen/
Den ich mehr verpflichtet bin/
Die in andern gaſſen wohnen/
Da gedenck ich lieber hin/
Andern armen leuten ſey
Ich zum bloſſen poſſen treu.

4. Schweig und lern es beſſer treffen/
Dieſes war noch weit gefehlt/
Wer kan euch mit worten äffen/
Wann ihr uns das hertze ſtehlt/
Ihr/ihr mädgen ſeyd uns hold/
Wann ihr uns vexiren wolt.

5. Und darzu was ſols bedeuten/
Daß du nicht ſo vornehm biſt?
Wann nur bey den armen leuten
Tugend lieb und ſchönheit iſt/
Ach ſo trifft man alles an/
Was die liebe wünſchen kan.

6. Alles was ich bey den reichen
Forn und hinten ſuchen wil/
Das kan ich mit dir vergleichen:
Dann du haſt doch gleich ſo viel/
Bein und adern/ fleiſch und blut/
Haſt du eben auch ſo gut.

7. Wann ſich andre mädgen ſchmincken/
Biſt du von natur ſo ſchön/
Wann ſie nach ziebethe ſtincken/
Kanſt du ohne diß beſtehn/
Manche tauſchte gern mit dir/
Und geb alles geld dafür.

8. Drum ſo laß dich noch gewinnen/
Wo ich anders bitten kan/
Schaue mit geneigten ſinnen
Meines hertzens unſchuld an/
Liebſtes ſeelgen ich will dein
Und du ſolſt mein liebgen ſeyn.

9. Haſt du nicht viel edelſteine/
Trägſt du keine perle nicht;

Ach ſo gläntzt mit ſüſſerm ſcheine/
Deiner zarten-augen-liecht.
Haſt du gleich kein hauß voll gold/
Bin ich deinen lippen hold.
10. Deine hände deine wangen/
Deine brüſtgen und was mehr/
Reitzen mich und mein verlangen/
Gleich als wann es ſilber wär/
Alſo kan dein fleiſch allein
Mein vergnügter reichthum ſeyn.

VII.

Eine Olle Putterie.

BOtz tauſend heiſt es nun/ botz tauſend wieder was/
Botz tauſend noch einmal/ botz tauſend wz iſt das/
Botz tauſend heut und morgen / botz tauſend im̃erdar/
Botz tauſend ohne ſorgen/ botz tauſend guter jahr.
2. Botz tauſend guten tag/ botz tauſend groſſen danck/
Botz tauſend nicht zu kurtz / botz tauſend nicht zu lang/
Botz tauſend in der [illegible]
Botz tauſend nicht zu breit/
Botz tauſend nicht zu enge/
Botz tauſend nicht zu weit.
3. Botz tauſend iſt geflucht / botz tauſend iſt gebet/
Botz tauſend geht noch hin / botz tauſend klingt noch
Botz tauſend hin und wieder/ (nett/
Botz tauſend da und dort/
Botz tauſend auff und nieder/
Botz tauſend immerfort,
4. Botz tauſend dz iſt recht/ botz tauſend muß es ſeyn/
Botz tauſend hat den platz / botz tauſend das iſt fein/
Botz tauſend allen ſachen/
Dahinden und daforn/

Botz tauſend macht mich lachen/
Botz tauſend thut mir zorn.
5. Botz tauſend ſeht mich an / botz tauſend lachet nicht/
Botz tauſend ſtutzt es nicht / wenn man botz tauſend (ſpricht/
Botz tauſend ſack voll enden/
Botz tauſend mahl gelacht.
Botz tauſend complimenten/
Botz tauſend gute nacht.

VIII.

Er thut bey der Margaris buſſe.

WAs macht ihr noch / ihr allerliebſten kinder/
Ach ſeht doch her / da kömmt ein armer ſünder/
Der hat unlängſt ſich gar zu viel erkühnt/
Und hat wohl gar den bittern tod verdient.
2. Ach ſoll ich dran? es iſt ja ewig ſchade/
Es iſt geſchehn / ich bitte um genade/
Dann meine ſünd iſt mir von hertzen leid/
Und hat mich mehr als tauſend mahl gereut.
3. Ach ſchauet doch auf mein bußfertig hertze/
Und ob ich ſonſt gleich trefflich gerne ſchertze/
So muß ich doch vor dieſes mahl geſtehn/
Daß mir die wort aus meinem hertzen gehn.
4. Ich bin betrübt / und muß mich höchlich ſchämen/
Und darff mir nicht die kühnheit ſelber nehmen/
Daß ich bey euch die ſünd [illegible]bitten kan/
Drum nehmt die beicht allhier geſchrieben an.
5. Ich will fürwahr ins künfftig frömmer werden/
Ich will nicht mehr in reden und geberden/
Wann ihr es ſeht / ein ſolches unkraut ſeyn/
Mein bart der ſetzt ſich ſelbſt zum bürgen ein.
6. Vergeſſet nur die gar zu groſſen ſünden/
Und laſſt mich troſt in der vergebung finden/

Steckt ſie in ſack / ſchickt ſie ins waſſer naus/
Und laſt den zorn an mir nicht weiter auß.
7. Alſo werd ich ein frommes büſgen bleiben/
Und werde nicht mehr loſe händel treiben;
Je dennoch iſt die ſünde gar zu groß/
So ſtrafft mich bald / und laſt mich künfftig loß.

IX.

Marindgen das Hertzen-Diebgen.

MArindgen / wer hat mir mein hertze geſtohlen/
Haſt du es etwan ſelbſt gethan?
Ich weiß mir daſſelbe nicht wieder zu holen
Du diebgen gieb dich immer an/
Und mache deinen diebſtal kund/
So hab ich mein hertze / ſo bin ich geſund.
2. Marindgen/ ich ſuche mein hertze vergebens/
Wann ich bey andern leuten bin/
Du zierde der hertzen/ du krone des lebens
Wo ſteckſt du mir denſelben hin?
Du haſt es doch gewiß bey dir/
Ach lange den heimlichen diebſtahl herfür.
3. Marindgen/ du haſt mir die helffte genommen/
Was nutzt mir nun die todte laſt?
Beliebe nur immer noch einmahl zu kommen/
Biß du mich ganz geſtohlen haſt/
Schleuß mich zu deinem hertzen ein/
So werd ich vollkommen befriediget ſeyn.
4. Mein hertze / mein hertze Marindgen / ich ſterbe/
Wo du mich ferner ſo betrübſt/
Und/ eh ich in meiner bedrängniß verderbe/
Mir nicht das hertze wieder gibſt/
Drum komm/ eh ſich der ſchwache geiſt
Auß meinem verſtümmelten cörper entreiſt.

5. Zum wenigſten werd ich mich dürffen erkühnen/
Und werde/ wie mich längſt gelüſt/
Mich deines vollkommenen hertzen bedienen/
Darein mein hertz geſchloſſen iſt.
Mein liebgen gib mir nur verlaub/
Ein billicher wechſel iſt endlich kein Raub.

X.

Auff einen falſchen Freund.

DU ſchändliche kröte/ nun haſt du den gifft
An meiner unſchuld ausgelaſſen/
Du drache/ dein giffliges hauchen betrifft
Mein leben unverdienter maſſen/
Doch bleib daheim/ es hat nicht noth/
Ein ſolch baſilisk der ſieh't mich nicht todt.
2. Du fleiſcherner teuffel/ du wanderſt herumb.
Als wie ein löw in finſtern püſchen/
Und ſieheſt dich hinten und fornen wohl um/
Ob du was ſchwächers [illegible] erwiſchen!
Doch lauff nur fort du wildes thier/
Ein muthiger Hercules ſtreitet bey mir.
3. Du hungriger wolfs-zahn/ ach wolſt du nicht gern
Mich armes ſchaf zu todte beiſſen?
So lauſchet ein liſtiger habicht von fern
Wann er die taube w[illegible]reiſſen/
So ſchnappet ein räu[illegible] hecht
Und jaget wol ſelber ſein eignes geſchlecht.
4. Du garſtige fliege/ was ſchmirſt du vor koth
An das verhalten meiner jugend?
Du eyfriges lügen-maul wirſt du nicht roth/
Indem du meine reine tugend
Zu lauter groſſen laſtern machſt/
Und meine gedancken ſo höhniſch verlachſt?

5. Du diebiſche katze/ was leckſt du mich doch/
Wann du mich willſt von hinden kratzen?
Du ſpitzige zunge/ was willſtu mir noch
Von guter gunſt und freundſchafft ſchwatzen:
Du meinſt/ ich ſol ins netze gehn
Drum ſingſt du ſo lieblich und pfeiffeſt ſo ſchön.
6. Du Türcke/ du Heyde/ bedenckſt du dich nicht/
Du unmenſch/ haſt du kein gewiſſen/
Des himmels gerechtigkeit eiffert und ſpricht:
Verflucht ſey! der ſich ſo befliſſen/
Daß er den nechſten der ihn liebt/
Mit tauſend betrüglichen händen betrübt.
7. Doch ſchwerme nur beſſer du raſender hund/
Biß mir und aller welt zuwieder;
Ich bleibe doch immer am leibe geſund/
Du aber ſchlägſt dich ſelber nieder/
Ein hund der ſich ſo ſehr bewegt/
Hat ſelten neun tage zurücke gelegt.
8. Ich habe noch keinen bekannten geſehn/
Dem du von hertzen günſtig wäreſt:
Drum laß ich es endlich geduldig geſchehen/
Daß du mich hier und da verſehreſt.
Vielleicht kompt noch die liebe zeit/
Daß mancher ſein eiffriges wüten bereut.

XI.

Er nimmt Abſchied.

DU liebes kind/ indem ich von dir reiſe/
Und deiner gunſt zu guter letzt erweiſe/
Was ich bißher mit groſſer luſt gethan;
So nimm diß lied mit lieben händen an.
2. Mein kind/ es iſt vielleicht mein beſſer glücke/
Wofern ich bald zu dieſer reiſe ſchicke/

Abſon

Abſonderlich/ weil hier in deiner ſtadt
Mein ärmer ſinn kein ewig bleiben hat.
3. Indeſſen werd ich offt zurücke dencken/
Und mich damit in meinem hertzen kräncken/
Daß ich nunmehr den ſüſſen überfluß
Der ſchönſten luſt mit dir entrathen muß.
4. Du biſt allein mein augen-troſt/
Nachdem ich dich bedachtſam auserleſen/
Und hätt ich nicht ſo offt auff dich geſehn/
So wär auch wol mein abſchied eh geſchehn.
5. Ich habe zwar die liebe ſtadt geprieſen/
Doch hab ich dir das lob allein erwieſen/
Du warſt die luſt/ die kurtzweil und das ſpiel/
Das mir ſo wohl bey dieſer ſtadt gefiel.
6.. Drumb weil ich itzt am leibe von dir wancke/
So kan ich nichts/ als daß ich mich bedancke/
Vor deine gunſt und alle freundligkeit/
Damit dein haus mich itzo noch erfreut.
7. Nun gute nacht/ mein kind/ zu tauſend mahlen/
ch kan nicht viel mit groſſen worten pralen/
efall ich dir/ nun ſo gedencke mein/
So nicht/ ſo laß mich bald vergeſſen ſeyn.
8. Der abſchied iſt vor dieſes mahl genommen/
eliebt es dir/ ſo will ich [illegible]kommen/
So bald die zeit mir einen [illegible] reſt
meine luſt zu wenden ü[illegible]laſt.

XII.

Die häniſche Jungfer/

Vorgeſtellet in einem geſpräche zwiſchen den
Coridon und der Roſilis.

Coridon.

Ein röſgen/ meine luſt/ mein kind/ das ich erwähle/
R. Ach geh du falſche ſeele.

C. Was ſagt ſie / bin ich falſch / da ich ſo freundlich thu ?
R. Schreibts meiner einfalt zu.
C. Sie iſt mein hertzens-troſt / mein reichthum / mein gelücke /
R. Daß dich mein leibgen drücke.
C. Wie gläntzt ihr angeſicht / kein blümgen iſt ſo nett.
R. Hat er nun auch geredt ?
C. Die hellen augen ſeh ich als zwey ſterne ſcheinen /
R. Zwey ſterne wird er meynen.
C. Und dieſer ſchöne glantz hat mich verliebt gemacht /
R. Ich hätt es nicht gedacht.
C. Ich ſchwere bey der hand / die ich ſo ſehnlich küſſe /
R. Ich dachte was mich biſſe.
C. Drum ſtell ich mich bey ihr in tiefſter demuth ein /
R. Kan er auch höniſch ſeyn ?
C. Sie muß die auslegung auch nicht ſo böſe machen /
R. Fürwar / ich muß nur lachen.
C. Sie lacht / und gibt mir doch im lachen einen ſtich /
R. Ach Herr verſchone mich.
C. Und dannoch werd ich ſtets zu ihren dienſten ſtehen /
R. Er laſſe ſichs vergehen.
C. Wie werd ich doch verrocht / ich armer ſchmetterling.
R. Ach vättergen / mein ding.
C. Mein kind / was flucht ſie ſo / ſie fürchte ſich der ſtraffe /
R. Er redt gewiß im ſchlaffe.
C. Sie wecke mich nur auff / ſonſt ſchlaff ich härter ein /
R. Vor dißmahl kans nicht ſeyn.
C. Und alſo bleibt mein hertz allzeit in ihr verſchloſſen /
R. Das ding gibt keinen poſſen.
C. Ihr hertze gegen meins / das wär ein ſchöner tauſch /
R. Er hat doch einen rauſch.
C. Es ſcheint / als wär ich [illegible] von ihrer gunſt geſchieden /
R. Er laſſe mich zu frieden.
C. Sie rede doch mit mir / wenn meine bitte gilt.
R. Ach nein / die mutter ſchilt.
C. Sie hat mich doch nicht lieb / ſie ſagt mirs mit geberden,
R. Er ſol ein rathsherr werden.
C. Indeſſen bleib ich doch verpicht auffs liebe brod /
R. Mit ihm hats keine noth.

C. Sie lebe wohl mein kind / ich wil ſie nicht verſtören/
R. Es iſt mir lieb zu hören/
C. Ich hoffe ja ſie wird auch meinen ſchertz verſtehn/
R. Ich dacht er wolte gehn.
C. Ich geh in dem ich ſie zur unzeit angetroffen/
R. Der thorweg ſteht ihm offen.
C. Jedoch parol, daß ſie mich morgen wieder ſieht
R. Er ſey nur unbemüht.

Uberflüſſiger Gedancken

Siebendes Dutzent.

I.

Der verliebte Gedancken-Streit/ beſtehet in fünff perſonen:

I. Dem zweiffelhafftigen liebhaber.
II. Denen gedancken wegen Marilis.
III. Wegen Roſilis.
IV. Wegen Regilis.
V. Wegen Liſilis.

Der Liebhaber.

VErlaſſt mich/ ihr flüchtigen liebes-gedancken/
Mein hertze fleuſt wie ſpäter ſchnee/
Soll meine zufriedenheit immer ſo wancken/
Als wie ein ſchiffgen auff der ſee?
Ach weichet ihr grillen / u[illegible]achet mich freye/
Ich bleibe mir ſelber an[illegible]n getreu.

Ma[illegible]s.

Sind die ſchönen roſen-wangen
Nicht der ſchönſten liebe werth/
Soll der mund vergebens prangen/
Welcher deinen kuß begehrt?
Ach mein hertz/ erwähle diß
Durch die ſüſſe Marilis.

Roſilis.

Sind die wollen-weiche glieder/
Iſt das zarte fleiſch nicht ſchön/
Als auff welchen hin und wieder
Neue wolluſts-roſen ſtehn?
Ach mein hertz / bedencke diß/
Und die liebe Roſilis.

Regilis.

Hier ſind lilgen und narziſſen/
Hier iſt weiſſes helffenbein/
Hier iſt unſchuld bey dem küſſen/
Stille wolluſt bey der pein/
Drum mein hertz / behalte diß
In der werthen Regilis.

Liſilis.

Schau die angenehmen haare/
Sih die friſchen augen an/
Nimm den glantz der jungen jahre/
Welcher nichts als ſiegen kan/
Liebſtes hertz / auch ſuche diß
Bey der ſchönſten Liſilis.

Der Liebhaber.

Wo bleib ich/ was ſuch ich/ was ſoll ich behalten/
Wo ſetz ich meine ruhſtatt ein?
Mein ſchwaches gemüthe will lieber erkalten
Als bey der hitze mühſam ſeyn
Drum weichet ihr ſorgen/ und qvälet mich nicht/
Ich warte / was endlich mein glücke verſpricht.

Marilis.

Mein / wie ſolte dir belieben
Roſilis die bauer-magd?
Regilis kan dich betrüben/

Wann ſie nur ein wörtgen ſagt;
Und die liebe Liſilis
Iſt dir trefflich ungewiß.

Roſilis.

Marilis wil gar zu niedlich,
Und zu wohl bedienet ſeyn/
Regilis iſt unterſchiedlich
Halb ein engel / halb ein ſchwein/
Liſilis das loſe blut
Stecket voller wanckelmuth.

Regilis.

Marilis wird dich belohnen
Durch ein ſauer angeſicht/
Roſilis mag dich verſchonen/
Der Oremus taug dir nicht/
Liſilis der wildfang hat
Ihres gleichen in der ſtadt.

Liſilis.

Marilis iſt dir gewogen/
Doch ein ding verhindert ſie/
Roſilis hat dich betrogen/
Es verlohnt ſich nicht der müh/
Regilis verſteht es nicht/
Wann ſie gleich der kützel ſticht.

Der [illegible]haber.

Ihr eiteln gedancken [illegible] laſt mich zu frieden/
Die einſamkeit bekommt mir wohl/
Jch wäre viel lieber von allen geſchieden/
Als das ich länger zweiffeln ſol/
Verſchonet nur meiner / und laſſet mich gehn/
Ein ander mag euere poſſen verſtehn.

Marilis.

Marilis / die liebe ſeele/
Trägt ihr feuer in der bruſt/
Drum ſo lauff doch und erwehle
Die verliebte tauſend luſt/
Weil ſie ohne trug und liſt
Dir von hertzen günſtig iſt.

Roſilis.

Hier iſt keine complimente/
Kein verblümter wörter = ſchein/
Und du kanſt als ein ſtudente/
Leichtlich hahn im korbe ſeyn/
Arme leute wiſſen auch
Der verliebten luſt = gebrauch.

Regilis.

Wilſt du dich ſo weit bemühen?
Hier iſt ſtets gelegenheit/
Wann du wilſt ſo muß dir blühen
Ihre ſüſſe freundlichkeit/
Drum vermindre deine laſt/
Und behalte was du haſt.

Liſilis.

Hier ſind liebgereitzte minen/
Wann ſie auch nicht dran gedenckt/
Drum ſo kan ſie leicht verdienen/
Daß man ihr das hertze ſchenckt/
Schau das liebe ſeelgen an /
Wie ſie thun und lachen kan.

Liebhaber.

Ihr liebes = gedancken ihr habet gewonnen/
Ihr habet die ſauer = ſüſſe pein
In meinem ermüdeten hertzen entſponnen/

Drum muß ich nun gefangen ſeyn.
Ich liebe ſie alle/ doch Liſilis iſt/
Die meine gedancken am beſten verſüſt.

II.

Der ordentliche Liebes-Proceſs.

1. die Freyheit.

WOl dem/ der ſeinen jungen jahren
Die ſüſſe freyheit gönnen kan!
Er mag die zarten kräffte ſpahren/
Und legt die ſtunden beſſer an/
Als einer/ der ſich tag und nacht
Mit liebes-grillen müde macht.

2. Das erſte Blickgen.

Doch halt mein geiſt/ beſinne dich/
Sieh auff/ das mädgen zeiget ſich/
Du muſt es doch betrachten.
Ich hab es vormahls nicht gewuſt/
Man darff dergleichen augen-luſt
In warheit nicht verachten.

3. Die erſte Liebe.

Hätt ich das zuvor bedacht/
Daß ein blickgen ſolche macht
Gegen unſre ſeelen hätte/
Ach/ ſo gieng ich auffgericht/
Und mein hertze läge nicht/
An der ſtrengen liebes-kette.

Nun iſt meine freyheit hin/
Und ich muß den armen ſinn
An die eitle ſchönheit binden:
Meine freude liegt daran/
Ob ich bey der liebſten kan
Liebe/ gunſt und gnade finden.

4. Die -

4. Die erſte Bekandtſchafft.

Luſtig / mein liebgen das lernet mich kennen/
Sie lacht mich ſchon ein büßgen an:
Luſtig / mein hertze mag braten und brennen.
Wann ich mich hier erqvicken kan:
Luſtig mein kindgen / mein engel / mein liecht
Läſſet ſich küſſen und wehret ſich nicht.

5. Die Eyferſucht.

Der eyfer / der möchte mich freſſen/
So hat er mein hertze beſeſſen/
Ich bilde mir wunderlich ein/
Sie wäre mein liebgen allein/
Und freuet mich/ = = = = aber/
Ein heimlicher dieb/
Der hat ſie auch lieb/
Und geht mir in haber.

6. Der Liebſten Zorn.

Mein ſchwacher geiſt/ ſo ſchick dich in die trauer/
Dein ſüſſes kind ſieht aus der maſſen ſauer
Ein jeder blick / dardürch ſie ſich bewegt/
Iſt wie ein blitz / der mich zu boden ſchlägt.
Iſt diß der lohn vor meine treue liebe/
Daß ich mich nun biß auf den tod betrübe?
Zu guter nacht du allerliebſtes hauß/
Ich ſeh es wohl / es iſt vor dißmahl aus.

7. Die Verſöhnung.

Mein liebgen/ ſo haſt du dich beſſer beſonnen/
Und darff ich wieder zu dir gehn?
Hat endlich die unſchuld dein hertze gewonnen/
Und lernſt du meinen ſinn verſtehn?
Mein freundliches hertzgen / verſichere dich frey/
Ich bleibe dein diener und ewig getreu.

8. Die vollkommene Beſitzung.

Mein gemüthe ſey verſchwiegen/
Kanſt du dich gleichwohl vergnügen
An der milden freundlichkeit:
Zwey perſonen müſſen ſpielen/
Und hingegen unter vielen/
Wird die freude leicht zerſtreut.
Laß dich ſtreichlen/ laß dich küſſen/
Darff es doch kein ander wiſſen/
Wann du nur verſichert biſt/
Daß dein liebgen unter allen/
Dir zu lieb und wohl gefallen/
Stiller gunſt verbunden iſt.
Laß dir ſanfft die hände drücken/
Spiele mit entzückten blicken/
Itzund haſt du noch die wahl/
Drum ſo laſt die jugend ſchertzen/
Und verſencke deine ſchmertzen/
In den ſüſſen roſenthal.

Die verloſchne Liebe.

Wir jungen leute ſind wohl narren/
Wann uns die liebe freſſen will/
Da hat ein jeder einen ſparren
Zu wenig oder doch zu viel/
Ich habs verſucht ein halbes jahr/
Ich weiß/ wie mir zu muthe war.
Nun muß ich meiner ſelbſten lachen/
Daß wir uns ſolchen kummer machen/
Ich lege luſt und eitelkeit
Zu meines mädgens füſſen nieder/
Und ſuche die gelegenheit/
So gar geſchwinde wohl nicht wieder/

Ich halte mein triumph-geſchrey/
Ich war verliebt/ nun bin ich frey.

III.

Als Coridon dem Florindo an das Knie kützelte/ in Meynung als hätte er die Marilis darbey.

MEin knie thut mir abſcheulich weh/
Es juckt mich wo ich geh und ſteh/
Ich weiß nicht/ was ich dencke:
Es krappelt ſtets und wo ich bin/
Da fähret mirs bald oben hin/
Bald ſitzt mirs im gelencke.

2. Denn eine junggeſellen hand/
Die hat mich geſtern ſo verbrandt
Mit ihrem complimenten/
Sie griff mir dran/ und macht es doch
So wunderſchön/ als wann wir noch
So wohl einander kennten.

3. Es iſt fürwar ein artger ſchwanck/
Mein knie das muſt ohns henckers-danck
Ein jungfer-knie bedeuten/
Da kriegte mich der narr dabey/
Und machte ſeine löffeley
Gantz heimlich vor den leuten.

4. Die worte waren ſchrecklich krum/
Sie flogen in der ſtuben rum/
Wie lauter ungeziefer/
Monſieur der hat ein hauß gebaut
Von butter-milch und ſauer kraut/
Und deckt es nun mit ſchiefer.

5. Er fand bey mir zwar guten platz
Doch dacht ich ja/ mein lieber ſchatz/
Je ſeyd ihr nicht ein flegel?

Fürwahr/ wo ihr euch nicht beqvemt/
Und höfflich euren abſchied nehmt/
So huſt ihr auf den ſchlegel:
6. Er ſah mir die gedancken an/
Drum gieng er als ein naſſer hahn/
Und kratzte mit den füſſen/
Ich hab hingegen groſſe müh/
Und werde noch zu meinem knie
Den zahn-artzt brauchen müſſen.

IV.

Auf die alten Junggeſellen.

WEm das glücke wiederfähret/
Daß er in der jungen-zeit
Auch ein junges mädgen freyt/
Dem iſt doch ein ſchatz beſcheret/
Welchen alles gold und geld
Lange nicht die wage hält.
2. Er gebraucht ſich ſeiner jugend/
Und vexiert mit höchſter luſt
Aus der allerliebſten bruſt
Die verborgne liebes-tugend/
Und vertauſcht zum uberfluß
Lieb um liebe/ kuß um kuß.
3. Er verjungt ſich alle morgen/
Und wie unſre leben[illegible]ſt.
Niemahls ohne ſorge[illegible]ſt/
Alſo ſchenckt er ſeine ſorgen/
Zwiſchen liebe/ luſt und pein/
In der liebſten mund hinein.
4. Ach die atlen junggeſellen
Wiſſen von der freude nicht/
Wann ſie gleich ihr angeſicht

Unterweilen frölich ſtellen/
Ach ſo kömmt es ungefähr
Von der bloſſen hoffnung her.
5. Sie belecken nur die ſchalen
Mit vergebner angſt und müh/
Denn der kern iſt nicht vor ſie/
Und wenn ſie mit liebſten praalen/
Iſt der angemaſte glantz
Warlich weder halb noch gantz.
6. Auf den abend in dem bette
Liegen ſie als wie ein bild/
Halb erfroren eingehüllt/
Auf den morgen iſt es wette/
Denn da brennt das bette-ſtroh
Vor der liebe liechter loh.
7. Wann ſie ſich am klügſten düncken/
Wiſſen ſie wohl ſelber nicht.
Was ſie in der ſeite ſticht/
Biß ſie einſt das leid vertrincken/
Da vergeſſen ſie der zeit
Und der trüben einſamkeit.
8. Ach wohl dem der ſich verſorget/
Welcher hier ein bißgen iſſt/
Dort ein weilgen wieder küſt/
Und an allen ecken borget/
Iſt fürwahr ein armer mann/
Der offt will/ und ſelten kan.

V.

Er ſchämet ſich/ daß er ſeines Mädgens Geſundheit trincken muß.

ICh will den handel nur geſtehn/
Ich habe dir zu ehren/

Auf dein geſundes wolergehn/
Ein gläßgen müſſen leeren/
Doch da mirs in die hände kam/
Da kriegt ich eine groſſe ſcham.
2. Es war ein guter freund darbey/
Der möchte gerne wiſſen/
Wer doch das liebe mädgen ſey/
Das mir mein hertz entriſſen/
Und weil ich dieß zu hertzen nahm/
So kriegt ich eine groſſe ſcham.
3. Ich bin nicht gerne / wo man gar
Zu offenhertzig handelt/
Und ſehe lieber/ daß ein paar
In ſtiller liebe wandelt /
Darum/ als die geſundheit kam/
So kriegt ich eine groſſe ſcham.
4. Ich liebe dich/ mein ſüſſes kind/
Und küſſe dir die hände/
So offt ich durch den ſchnellen wind
Die liebes-ſeufftzer ſende/
Jedoch/ als ich daß glaß bekam/
So kriegt ich eine groſſe ſcham/
5. Mein kind ich ſchäme mich zwar nicht/
Ein gläßgen aus zuſtechen/
Mein hertz/ mein mund/ mein angeſicht
Wird ander zeugnüß ſprechen/
Doch/ weil mirs zu geſchwinde kam/
So kriegt ich eine groſſe ſcham.
6. Dann wer ſich aus der fünſternüß
Bald wil der Sonne nähen/
Der iſt am erſten ungewiß/
Wie und was er geſehen/

Die augen ſind ihm ſtumpff und lahm/
Und er kriegt eine groſſe ſcham.
7. So ließ ich in verliebter pflicht
Geheime klagen flieſſen/
Dieweil ich meiner ſonnen-liecht
Nicht konte noch genieſſen/
Und als das liebe gläßgen kam/
Erſchrack ich vor der groſſen ſcham.
8. Nun Liebgen wirſt du mir die hand
Mit gleicher liebe drücken/
Wirſt du ohn allen unbeſtand
Auff deinen diener blicken/
So wird mein hertze wieder zahm/
Und mir vergeht die groſſe ſcham.

VI.

Auf eine Frühlings-Hochzeit.

HAben ſich die ſüſſen ſtunden
Nach dem winter eingefunden/
Jetzt da alles lebt und lacht/
Solt ihr nun vergnüget werden/
Da die zier der gantzen erden/
Allenthalben hochzeit macht?
2. Sucht einander liebzukoſen/
Weil die ſüſſen frühlings-roſen
An dem jungen ſtocke ſtehn/
Weil ihr mit verliebten füſſen
Könnt auff lilgen und narciſſen
Zu der luſt ſpatziren gehn.
3. Laſt die klee-beſäeten decken
Euch zur freundlichkeit erwecken:
Denn ihr ſeyd die kleine welt/
Welche gleiche luſt und freude/

Mit dem groſſen welt=gebäude/
Gleichſam um die wette hält.
4. Laſt die freuden=ſonne ſcheinen/
Und verſtecket ſchmertz und weinen
In die liebe die euch bindt
Und gedenckt/wie dieſes wetter
Alle gräßgen / alle blätter/
Günſtig in einander windt.
5. Alſo nähret eure flammen/
Alſo ſaget auch zuſammen/
Ich bin dein/ und du biſt mein:
Dieſes kan in eurem ſtande/
Zu dem neuen liebes=bande/
Doch die beſte loſung ſeyn.
6. Nun wir wollen uns gedulden/
Biß ihr eure ſpäte ſchulden
Nach weynachten richtig macht:
Unterdeſſen wünſch ich beyden/
Zu den angefangnen freuden/
Eine wunder=ſüſſe nacht.

VII.

Die unglückſeligen Küſſe.

WAnn ich ein liebes kindgen/
Das mir gewogen iſt/
Auf ihr corallen=mündgen
Zur kurtzweil nur geküſt/
So hab ich ſtets in acht genommen/
Daß mir ein unglück drauff gekommen.
2. Ich armes menſche küßte
Die ſchönſte Roſilis/
Als wann es niemand wüſte;
Doch dieſes iſt gewiß/

Ich habe ſie nach dieſem küſſen
Nunmehr drey jahr vermeiden müſſen.
3. Wann ich mich noch beſinne/
Du ſchwartze Marilis/
Als ich bey deinem kinne
Ein kleines wündgen biß/
So hat ich zwar den kuß erworben/
Doch unſre freundſchafft war verdorben.
4. Du freundliche Cythere/
Dein honig-ſüſſer mund
Ward mir zu groſſer ehre/
Vor mich einmahl vergunt/
Jedoch der kuß hat mich gerochen/
Ich habe dich nicht mehr geſprochen/
5. Es iſt mir unvergeſſen/
Ich wolte nicht mit dir/
Mein kind die naſe meſſen/
Doch wie ergieng es mir/
Wie fieng der teuffel an zu ziſchen/
Was ſchlug er nicht für noth darzwiſchen.
6. Drum halte mirs zu gute/
Daß ich nicht küſſen kan/
Dann mir iſt flugs zu muthe
Als würd ich ausgethan/
Ich bin zu andrer luſt erkohren/
Zum küſſen bin ich nicht gebohren.

VIII.

Ein Abriß der Schönheit ſelber.

ICh weiß ein liebes ſchätzgen/
Ein artig kammer kätzgen/
Darüber muß ich mich bemühn/
Und ſie auf meinen ſchauplatz ziehn.

2. Das mädgen muß in allen
Den leuthen wohlgefallen/
Und hat auch nicht ein eintzig glied/
Daß nicht der ſchönheit ähnlich ſieht.
3. Die haare ſtehn ihr nette/
Gleich wie mein ſtroh im bette/
Und ſind ſo naturell und krauß/
Wie einer krancken waſſer=mauß.
4. Sie ſtutzet mit dem zopffe
Auf ihrem kleinen kopffe:
Du lieber kopff/ biſt du nicht rund/
Wie meiner groſſemutter hund.
5. Die auserleſne ſtirne
Sieht faſt wie eine birne/
Die drauſſen auf den miſte liegt/
Und hier und da ein fleckgen kriegt.
6. Die ſchönen ohres=löcher
Die ſind/wie zwey gemächer/
Da flöh und läuſe bleiben ſtehn/
Wann ſie aufs häußgen wollen gehn.
7. Die ohren haben läppgen/
Als wie die käſe=näppgen/
Die ſind voll ruß biß oben an/
Daß man ſie bald wegſchauffeln kan.
8. Die augen macht ſie helle
Wie eine pferde=ſchelle
Wann ſie ein blickgen ſcharff-verliebt/
Als eine todte ratte giebt.
9. Die naſe ſteckt im quarge/
Gleich wie in einem ſarge/
Sonſt iſt das leder zart und keuſch/
Wie angebrantes ſchöpſen=fleiſch.

10. Das maul lacht ihr von forne/
Gleich wie der hund im borne/
Und wie ein bauer in der ſtadt/
Wann er ein eiſen funden hat.
11. Die wohlgeſtalten backen/
Wie auch der ſchöne nacken/
Die ſind/ wo ichs vergleichen mag/
Wie eines müllers kohlen-ſack.
12. In ihrem zarten kinne
Hat neulich eine ſpinne/
Vier wochen lang ein neſt gebaut/
Und gleichwohl hat ihr nicht gegraut.
13. Die groſſen leder-flaſchen
Sind wie die bettel-taſchen/
Und hencken albern vor ſich weg
Als ein gebeitzter kirſchner-fleck.
14. Die wohl geſchickten hände
Sind weich/ wie alte wände/
Die finger ſind ſo zart und friſch
Wie ein verdorbner flederwiſch.
15. Die armen ſind wie priegel/
Und wie die höllen-riegel/
Die gucken zu den ermeln raus/
Und ſehn wie eine blut-wurſt aus.
16. Mehr hab ich nicht geſehen/
Es ſoll auch nicht geſchehen/
Dann wo ſie ſich nackt ſehen läſt/
So ſterb ich warlich an der peſt.
17. Drum wil ich nur beſchlieſſen/
Weil ich nicht mehr kan wiſſen/
Doch dieſes ſey zu guter letzt
Ihr als ein wunſch hinzu geſetzt.

18. Beſtecket ſie mit raute/
Spickt ſie mit ſauer kraute/
Und ſchicket ſie mit haut und haar
Dem hencker zu dem neuen-jahr.

IX.

Pindariſche Trauer-Ode eines verzweiffelten/ aber beſtändig-Verliebten.

1, Satz

DJe kuh wird auf dem ſeile tantzen/
Der ochſe wird latein verſtehn/
Der bock wird junge bäumgen pflantzen/
Die ſau zur juden-hochzeit gehn/
Der kater wird die meſſe ſingen/
Die henne wird den fuchs verſchlingen.
Der eſel wird die laute ſchlagen/
Die ſchafe werden feuer ſprühn/
Der bär wird ſammt und ſeide tragen/
Der wolff wird an dem karne ziehn/
Das pferd wird nuß und ſuppe lecken/
Dem hunde wird der haber ſchmecken.
Der haſe wird calender machen/
Der wiedehopff wird geld verſtreun/
Die ratze wird am thore wachen/
Der affe wird ein doctor ſeyn/
Das eichhorn wird die fröſche fangen/
Der ſtorch wird haſelnüſſe langen.
Der guggug wird Sonaten ſpielen/
Das murmelthür wird freundlich thun/
Die taube wird im miſte wühlen/
Die wachtel wird im waſſer ruhn/
So fern ich mich ſo hoch vermeſſe/
Daß ich der Roſilis vergeſſe.

2. Gegenſatz.

DAs waſſer wird berg an ſpatziren/
Die erde wird im monden gehn/
Die ſonne wird am himmel frieren/
Die berge werden niedrig ſtehn/
Die tiſche werden untern bäncken/
Die pfützen übern weiden hencken.
Man wird das weinfaß auf dem dache/
Das ſtorchs-neſt in dem keller baun/
Man wird Roſacer in der lache/
Citronen auf der fichte ſchaun/
Man wird mit alten ſcheiden handeln/
Und ſie vor in kaneel verwandeln.
Man wird das maul mit peche ſchmincken/
Man wird ſpeck auf die merthe ſtreun/
Man wird aus leehren kannen trincken/
Bey faulen eyern luſtig ſeyn/
Man wird das bier mit ellen meſſen/
Und heckerling vor ſpargen freſſen.
Der wird ſich auf ein pflugrad ſehnen
Der gerne weiche pretzeln friſt/
Ein ander gar nach hobelſpänen
Der dem ſalate günſtig iſt/
Wann ich mein liebgen werde kennen/
Daß ſie mich wird ihr liebgen nennen.

3. Nachſatz.

DIe aſcher-mittwoch ſol auff einen freytag falle
Man ſol die Martins-gans zum oſter-häßg
ſtallen/
Die mädgen ſollen lux/ die bůſgen lutze heiſſen/
Der beſen-binder ſol die kupfferſtücke reiſſen/
Der ſtunden-ruffer ſol Concerten muſiciren/

Und der gemeine lauff ſol ſich durchaus verlieren/
Wo ich der ſtoltzen ſeel in dem beliebten leibe
Nicht auch biß an den tod getreu und günſtig bleibe.

X.

Als Monſieur Läppiſch ein Mädgen zu tode complimentiren wolte.

Es iſt ja ſonſten gifft genung/
Wir dürffen keine feuer-ſchlangen
Und irgend dürre kröten fangen/
So haben wir den rechten trunck/
Auf allen nothfall thut es auch
Ein kleines bißgen hutterauch.

2. Was treibt dich dann vor noth darzu/
Daß du den armen mädgen eben
Mit deinen worten wilſt vergeben?
Ach halt das maul und ſchaff ihr ruh/
Dann hat ſie ja den todt erſehn/
So könt es ohne dich geſchehn.

3. Da ſteht der narr und knaſtert ihr
Sechs hundert tauſend eitelkeiten/
Die weder gicks noch gacks bedeuten/
Aus ſeiner lahme zunge für/
Da ſippert er und radebrecht
Die reden als ein ſchinder-knecht.

4. Ihr leute nun gedenckt an mich/
Wir haben morgen eine leiche/
Der gümpel führt die ſtumpffen ſtreiche
Bald oben hin/ bald unter ſich/
Darumb/ ſol ungelücke ſeyn/
So ſticht er leicht zum hertzen nein.

5. Es jammert mich das arme kind/
Daß eben die beliebten ſachen/
Die andere mädgen luſtig machen/

Ihr an dem leben ſchädlich ſind/
Und daß ein wort/ das ſonſt verſtäubt/
Ihr an dem hertzen kleben bleibt.
6. Sie kömmt in warheit nicht davon
Dann wolte ſie den leib purgieren/
Und allen unflat von ſich führen/
Wo wäre die purgation?
Ach nein/ ſie ſtirbt in dieſer qval/
Wir ſehn ſie nun das letzte mahl.

XI

Das unempfindliche Hertze.

ICh wolte mich gerne verlieben/
Fürwahr ich kan nur nicht/
Der kützel iſt lange vertrieben
Der junge leute ſticht/
Ich ſeh die mädgen an/
Als wie ein alter mann.
2. Die pfeile der lieblichen blicke
Sind viel zu ſtumpff vor mich/
Die reden die niedlichen ſtricke/
Ziehn ab und ſchämen ſich/
Weil ihre leiſe krafft
So wenig nutzen ſchafft
3. Die roſen der zierlichen wangen/
Die lippen von rubin/
Die geben ſich ſelber gefangen/
Je mehr ſie ſich bemühn/
Je mehr iſt ihre laſt
Mir eckel und verhaſſt.
4. Die reihen der artigen hände/
Die alabaſter haut/
Da mancher verliebter kein ende

Zu ſeiner wolluſt ſchaut/
Die ſelben kommen mir
Todt und verdorben für.
5. Die freude der reitzenden ballen/
Die wunder-ſchöne bruſt/
Mag andern perſonen gefallen/
Ich haſſe dieſe luſt/
Und die gelegenheit
Zu ſolcher eitelkeit.
6. Sie mögen ihr angeſicht weiden/
Noch hundertmahl ſo ſchön/
Sie mögen ſich butzen und kleiden
Und vor den ſpiegel ſtehn/
Nun mehr ſo bleib ich ſchon
Am liebſten weit darvon.
7. Drum weichet ihr zarten geſichter/
Blickt mich nicht weiter an/
Mein hertze ſey zwiſchen un's richter/
Daß ich nicht lieben kan/
Bemüht euch anderswo/
Ich bleibe lieber ſo.

XII

Die verliebten Nahmen.

NUnmehr bedarff ſie einen nahmen
Den ſie dem neuen liebſten gibt/
Dann alles heiſt doch ja und amen/
Und was ſie denckt/ das iſt verliebt/
Der halben muß ein wort allein
Der neuen freundſchafft zeuge ſeyn.
2. **Mein ſchatz** iſt vor die handwercks-leute/
Vor dieſem wars ein hübſches wort:
Mein liebgen ſchickt ſich auf die freythe/

Doch nach der hochzeit muß es fort:
Mein ſchätzgen taugt fürwar nicht viel/
Als wann ich ſie vexieren wil.
3. **Mein lämmgen** ſteht nicht ſo den büſgen/
Als wohl den lieben mädgen an:
Mein ſchneutzgen/ das bedarff ein brieffgen/
Daß man es recht verſtehen kan:
Mein engel trifft gar ſelten ein/
Dann niemand wil der flügel ſeyn.
4. **Mein hertzgen** iſt das allerbeſte/
Wann knecht und mägd beyſammen ſind:
Mein Vatter kömmt zu ehrenveſte/
Und reimt ſich auff kein junges kind:
Mein zuckerbild / mein nelcken-ſtrauß/
Das ſieht mir ſo poetiſch auß.
5. **Mein kind** das läſt ſich endlich hören/
Wann man es nicht zu offte ſagt:
Mein ſeelgen läſt ſich fein mit ſchweren/
Wann man es ſonſt nicht gerne wagt:
Mein ſpaßgalan/ mein **Courtiſan**/
Steht nur den löffel kätzgen an.
6. **Mein haußwirth** war vor alten zeiten
Der ſchönſte titul von der welt:
Mein freund kan alle mit bedeuten/
Wer ſich ein bißgen freundlich ſtellt:
Mein tröſter iſt ein ſüſſer hohn/
Es ſchwatzt ſich nur nicht wohl davon.
7. **Mein hampel-mann** iſt vor das bette/
Doch vor den leuten taug es nicht:
Mein hähngen iſt bißweilen wette/
Wan er zuvor mein hühngen ſpricht:
Mein gümpel das iſt immerfort

Nicht mehr als nur ein huren-wort.
8. Mein mahlgen iſt zwar gut zu ſchertzen/
Doch der verſtand iſt vielerley;
Mein herr/ das geht mir nicht von hertzen/
Man denckt doch immer narr dabey;
Mein mann ſteht ſchlecht wie michs bedünckt/
Dieweil mein weib ſo garſtig klingt.
9. Ich kan ihr nichts vor augen mahlen/
Was ſie vor reden führen ſol/
Sie lernt nur ſein niedlich thalen/
Ein freundlich wort das find ſich wohl/
Und wo ſie nichts erſinnen kan/
Nimmt er ein ſchlechtes mäulgen an.

Uberflüſſiger Gedancken

Achtes Dutzent.

I.

Die Junggeſellen-Noth.

Der ehſtand plagt mich offt/
Daß ich mich unverhofft
Ins weſen nein verliebe/
Denn hab ich lange zeit/
So denck ich allbereit/
Ach hätt ich eine frau/ die mir die zeit vertriebe.
2. Früh morgens ſteh ich auff/
Und wann ich meinen lauff
Bald hie bald da betrachte/
So rumpelt mir der bauch/
Derhalben denck ich auch/
Ach hät ich eine frau/die mir ein ſüppgen machte.
3. Und wann ich meinen bart.

Recht nach der neuen art/
Gern in die falten ſchraubte/
So kommen federn drein/
Da muß ich traurig ſeyn/
Ach hätt ich eine frau/ die mir im barte klaubte.
4. Bißweilen bin ich kranck/
Da lieg ich auf der banck/
Und bete meine ſprüche/
Doch in dergleichen qual/
Da denck ich hundertmahl/
Ach hätt ich eine frau/ die mir im rücken ſtriche.
5. Im bette kommt ein floch/
Der hüpfft mir gar zu hoch/
Und macht ſo krumme ſprünge/
Daß ich mit uberdruß
Von hertzen wünſchen muß/
Ach hätt ich eine frau/ die mir die thiergen fienge.
6. Im winter wär es zwar
Kein wunder/ wann ich gar
Mich da zu todte härmte/
Doch ſeh ich diß noch an/
Dieweil ich wünſchen kan/
Ach hätt ich eine frau/ die mir das bette wärmte.
7. Wann ich in meinem ſinn
Rechtſchaffen böſe bin/
Und meine luſt nicht büſſe/
So denck ich vielerley
Doch dieſes auch dabey/
Ach hätt ich eine frau/ die ſich erſchlagen lieſſe.
8. In ſumma/ was ich thu/
Da kan ich nicht darzu.
Als wie der hund im ſchilffe/

Es iſt mir alles leid/
Drum wünſch ich allezeit/
Ach hätt ich eine frau/ die mir aus nöthen hülffe.

III.

Die Jungfer-Noth.

WO find ich einen troſt
In meinen hertzenleide?
Mein glück iſt doch erboſt.
Und gönnt mir keine freude
Ach gebt mir einen mann/
Der mich verlaßnes kind ein bißgen tröſten kan.
2. Ich bin vor warten kranck/
Die ſchönen ſommer-tage
Sind mir nur gar zu lang/
Und mehren meine plage:
Drum gebt mir einen mann/
Der mir die liebe zeit mit luſt vertreiben kan.
3. Ich weiß kein eintzig ſpiel/
Das mir belieblich wäre/
Zwar/ wann ich ſpielen wil/
So find ich kein gehöre/
Drum gebt mir einen mann/
Der mit mir aus- und ein im bette ſpielen kan.
4. Zur hochzeit möcht ichs wohl
Von junggeſellen leiden/
Doch weil ich immer ſoll
Nur welcke rüben ſchneiden/
So gebt mir einen mann/
Der auf der hochzeit mich zum tantze führen kan.
5. Es iſt mir nicht bewuſt/
Daß ich in vielen jahren
Auff eine ſommer-luſt

Spatzieren wär gefahren/
Ach gebt mir einen mann/
Der mich zur vogel ſtang auf pfingſten führen kan.
6. Hab ich in dieſer welt
Nicht lauter unglücke/
Das liederliche geld/
Das wächſt mir auch nicht dicke:
Drum gebt mir einen mann/
Dem ich die pfenge fein im hoſen ſteubern kan.
7. Ach/ iſt er noch nicht da/
Es liegt mir im gekröſe
Fürwahr ein bißgen nah/
Ich werde gerne böſe/
Drum gebt mir einen mann
Der meinen böſen ſinn mit ſanfftmuth leiden kan.
8. Ich bin der jungferſchafft
Von gantzem hertzen müde/
Und meine ſchlechte krafft
Hilfft mir zu keinem friede.
Drum gebt mir einen mann/
Der mich zu einer frau mit ehren machen kan.

III.

Eine neue Jungfer-Noth.

WJe iſt das zarte jungfer-fleiſch
Den mädgen ſo beſchwerlich/
Dann/ ſind ſie fromm und keuſch/
So iſt es gleichwohl ſehr gefährlich/
Dieweil ein falſcher wahn
Die ſchönſte tugend ſchimpffen kan.
2. Die leuthe ſehen auf den ſchein/
Und laſſen ſolche ſachen
Der tugend richter ſeyn/

Die weder fromm noch böſe machen/
Und dencken unverwandt /
Ein mückgen ſey ein elefant.
3. Man laſſe doch ein mädgen gehn/
Und bey den junggeſellen/
Ein viertelſtündgen ſtehn/
Wie werden ſich die leute ſtellen/
Als müſte ſie allein
Die aller ärgſte hure ſeyn.
4. Ein mädgen kan nicht/ wie ſie will
Auch in der kirche beten:
Denn läſt ſie gar zu viel
Die augen aus den falten treten/
Und ſieht den himmel an;
So heiſts / ſie meynt den courtiſan.
5. Wie manche zeitung wird erdacht;
Da hat ſich die verſprochen /
Und die wird ausgelacht /
Dieweil ihr ſchatz die treu gebrochen /
Und wird die ſache klar /
So iſt das zehnde wort nicht war.
6. Doch diß iſt rechte lumperey/
Die tummen junggeſellen
Die ſolten ſich darbey
Zur ernſten gegenwehre ſtellen/
So bleiben ſie zur ruh /
Und helffen noch wohl ſelbſt darzu.
7. Die wolte gerne jünger ſeyn/
Die ſchwitzet in das bette/
Die hat ein böſes bein/
Die trägt nur eine falſche kette/
Die ſchminckt ihr angeſicht/

Die folgt der lieben mutter nicht.
8. Die nimt ſechs thaler zum gewinn/
Der ſchleppen doch die mäuſe
Holtz-äpffel ſonſt wohin/
Die bleibt bey ihrer alten weiſe/
Die iſt ein halbes ſchwein/
Die ſäufft ſo gerne brantewein.
9. Und die hat einen holen zahn/
Drum ſtinckts ihr aus dem loche/
Die ſchielt den liebſten an
Und gucket in die andre woche/
Die iſt ohns henckers danck
[illegible] am lieben dinge kranck.
10. Derhalben iſt manch armes kind
Im hertzen wohl geplaget/
Daß/ wann ſie ſich beſinnt/
Aus ſchmertzen und verzweifflung ſaget/
Mein leben wird mir ſchwer/
Ach wer ein junggeſelle wär.

IV.

Als das Mädgen ſich zu keinen Liebes-Händeln verſtehen wolte.

LIebſtes kind/ ich bin nicht blöde/
Stelle dich nur gegen mir
Immer noch einmahl ſo ſpröde/
Ich verbleibe doch bey dir/
Und empfinde meine luſt
Bey der unverliebten bruſt.
2. Spotte meiner treuen liebe/
Lache meine reden aus/
Schertze wann ich mich betrübe/
Und verſchließ mir gar das haus/

Ich wil doch bey dir allein
In verliebten dienſten ſeyn.
3. Zeuch die hände ſtracks zurücke
Wann ich ſie ergreiffen wil/
Spare deine ſüſſe blicke/
Und verderbe mir das ſpiel/
Ich bins ſonſten wohl gewohnt/
Daß man mich ſo ſchlecht belohnt.
4. Darff ich keine röſgen brechen
Die auf deinen lippen ſtehn/
Darff ich nicht mein liebgen ſprechen/
Und mit dir ſpatzieren gehn;
So verlaß ich doch das liecht
Deiner ſtillen ſchönheit nicht.
5. Ich erkenne dein gemüthe/
Wie es alle liebes-arth
Und die unbefleckte blüte
Vor demſelben liebſten ſparth/
Welcher künfftig mehr als wohl
Dich allein vergnügen ſol.
6. Nun ich muß dich ſelber loben/
Weil die zarte ſittſamkeit
Durch die allerſchönſten proben
Solche tugend von ſich ſtreut/
Ach wär mir ein ſolches kind
Von dem himmel auch vergünt!
7. Unterdeſſen laß mich lieben/
Weil ich dich nicht haſſen kan:
Iſt mir ſonſt nichts überblieben/
Nun ſo bin ich wohl daran/
Daß wenn mich nach dir gelüſt/
Mir dein anſehn offen iſt.

V.

Die zukünfftige Liebſte / nach eines andern Erfindung.

MEin liebgen ſol ſo ſeyn/
Ein kind von jungen jahren/
Von ſchön und liechten haaren/
Von etwas bleichen wangen/
Darnach ſteht mein verlangen/
So ſol mein liebgen ſeyn.

2. Mein liebgen ſol ſo ſeyn/
An augen wie die tauben/
Am mündgen wie die trauben/
An lippen wie die roſen/
Da wünſch ich liebzukoſen/
So ſol mein liebgen ſeyn.

3. Mein liebgen ſol ſo ſeyn:
Von wollenweichen händen/
Von wohlgefaſten lenden/
Von unbefleckten armen/
Da möcht ich gern erwarmen/
So ſol mein liebgen ſeyn.

4. Mein liebgen ſol ſo ſeyn:
Nur ehrlich vom geblüte/
Und luſtig vom gemüthe/
An reden ſey ſie ſtille/
Mein wille ſey ihr wille/
So ſol mein liebgen ſeyn.

5. Mein liebgen ſol ſo ſeyn:
Ein ander frey nach gelde/
Nach einem weiten felde/
Nach einer welcken rübe/
Ich liebe / die ich liebe/
So ſol mein liebgen ſeyn.

6. Mein liebgen ſol ſo ſeyn:
Sie darff nicht höhniſch lachen/
Und complimenten machen/
Und gar zu prächtig gehen/
Ich wiel ſie doch verſtehen/
So ſol mein liebgen ſeyn.
7. Mein liebgen ſol ſo ſeyn:
Als wie das mädgen ſiehet/
Das mich jetzund bemühet/
Das mich ſo weit getrieben/
Daß ich mich muß verlieben/
So ſol mein liebgen ſeyn.

VI.

An die ſtoltze Roſilis.

Ich kan nicht länger bitten/
Es iſt vor mich zu viel/
Wo ſie an ihren ſitten
Nicht anders werden wil/
So hab ichs ſchon bedacht/
Und gebe gute nacht.
2. Man trifft dergleichen leute
Noch allenthalben an/
Wer weiß/ ob ich nicht heute
Was friſches haben kan?
Die welt iſt groß genung/
Und ich bin ſtarck und jung.
3. So wolte ſie es haben/
Ich ſolte mich allein
Mit leerer hoffnung laben/
Und doch ihr diener ſeyn/
Drum ſchützte ſie bey mir
So lahme poſſen für.

4. Ach nein/ es ſind der ſauren/
Ich weiß wohl/ was ich thu/
So hetzet man die bauren/
Ich bin zu ſchlim darzu/
Es treffe mir ſo ein:
Quarck müſte butter ſeyn.
5. Ey/ ſol ich mich verlieben?
Soll ich mich auf den todt
Um ihre gunſt betrüben?
Ach nein/ es hat nicht noth/
Sie iſt gar falſch bericht/
Vor liebe ſterb ich nicht.
6. Du armes tauſend-kindgen/
Verbleibe wer du biſt/
Und wo ein viertel ſtündgen
Dir nicht beſchwerlich iſt/
So ſieh zum fenſter nauß/
Ich ſuch einander hauß.
7. Ich wil dich übertrotzen/
Sey noch einmahl ſo ſtoltz/
Laß dein geſichte ſtrotzen/
Als wie ein eichen-holtz/
Ich geh nunmehr gemach
Und frage nichts darnach.

VII.

Alte Grillen.

AUf ihr ſtoppeln meiner liebe!
Denckt einmahl an jene zeit/
Als ich meine dienſtbarkeit
Einer ſtillen gunſt verſchriebe/
Und mein hertz ein ſüſſes band
An der liebſten hertzen fand.

2. War ich nicht dem loſen kinde
Gleichſam auf den hals gepicht?
Welche ſtunde fragt ich nicht/
Wo und wie es um ſie ſtünde?
Auch ein blickgen ſchien ein jahr/
Wann ſie nicht zugegen war.

3. Ich entſchlug mich aller freude/
Die geſellſchafft war mein tod/
Was mir neue luſt gebot/
Zehlt ich unter meine feinde:
Denn es ſolt in ihr allein
Meine freundſchafft fruchtbar ſeyn.

4. Sie vergnügte mein verlangen/
Ihre ſchönheit war mein ruhm/
Ihre gunſt mein eigenthum/
Und die roſen ihrer wangen/
Die ſie mir zu eigen gab/
Brach ich unverhindert ab.

5. Ach/ wie hoch wahr ich geſtiegen/
Meine Venus ſchien mir voll:
Doch/ nach dem ich fallen ſoll/
Werd ich deſto lieber liegen:
Denn des glückes wechſel-ſtand
Hat ſich ſchleunig umgewand.

6. Nun/ ich muß mich drein ergeben:
Denn ich kan doch nicht dafür/
Und ich armer/ ſol ich hier
Keine freude mehr erleben/
So verliehr ich doch das liecht
Einer andern hoffnung nicht.

7. Unterdeſſen will ich dencken/
Was ich nicht beſitzen kan/

Und die luſt der alten bahn
Mir in mein gedächtnüß ſchencken/
Ob ich gleich in meinem ſinn
Nur ein armer jude bin.

VIII.

Als die böſe Catharis ihren Namens-Tag begieng.

Böſe jungfer ſol ich nun
Mich der ſachen unterwinden/
Und der zeit ihr recht zu thun/
Sie mit einem bande binden?
Nein/ ach nein/ ach warlich nein/
Nein/ ſie möchte böſe ſeyn.
2. Dañ ſie hat mir gar zu viel
Ihren ſcharffen text geleſen:
Wo ichs weiter treiben wil/
So bekomm ich gar den beſen;
Nein ich wag es nicht mit ihr/
Dann wer iſt mir gut dafür?
3. Läſt ſie ſich nicht ſauer an
In den reden und geberden/
Daß ich armer hampel-mann
Möchte zum ſalate werden/
Wann ich nur den überfluß
Ihrer boßheit-köſten muß.
4. Ich bin from als wie ein lamm/
Gleichwohl ſind die jungfern alle
Mir zum bloſſen poſſen gram/
Daß ich offt in ſchwermuth falle/
Wann ich dencke/ wie ich wohl
Dieſen ſachen helffen ſoll.
5. Wann doch itzt mein ſchlechtes band

Höflich auffgezogen käme/
Und entweder ihre hand
Solches nicht vor willen nähme/
Oder mir zum überdruß
Träte ſie es untern fuß.
6. Ey/ wie würd ich da beſtehn/
Daß ich armer diebel ſolte
So bezahlt noch hauſe gehn/
Wann ich courtiſiren wolte?
Nein/ ich gebe mich nicht bloß/
Meine ſcham iſt viel zu groß.
7. Alle leute wieſen ja
Mit den fingern / wo ich ſtünde;
Seht doch/ ſeht den kerlen da
Mit dem ſchönen angebinde/
Seht doch / ſeht wie er ſich ziert
Und den rotz aus ſchienbein ſchmirt.
8. Dieſes geh ich endlich ein/
Wo das böſe donner-hertze
Will ſchier künfftig frömmer ſeyn/
Nun ſo ſchwer ich nicht im ſchertze
Bey dem ſchacht und damen-ſpiel/
Daß ich ſie noch binden will.

IX.

Gut gemeynt / übel gerathen.

ACh weh ich armes kind!
Was vor ein labyrinth
Verwirt mir die gedancken?
Da muß ich ungefähr
Bald hin bald wieder her/
Als wie ein ſchilffrohr wancken.
2. Iſt diß der ſchöne grund/

Darauf die hoffnung ſtund/
Die mir ſo günſtig lachte?
Sol dieß die freundſchafft ſeyn
Die mir den falſchen ſchein
Sonſt vor die augen machte?
3. Mich deucht/ ich hätt einmahl/
Durch ſorgen/ müh und quaal/
Den fiſch heraus geangelt;
So werd ich die gefahr
Nun allererſt gewahr/
Da mir das beſte mangelt.
4. Die freunde ſind nicht faul/
Und wollen mir das maul
Mit ſüſſen worten ſchmieren/
Da kommen ſie zu mir/
Und wollen da und hier
Mich bey der naſe führen.
5. Die feinde ſehn mich an/
Und blecken ihren zahn/
Als wolten ſie gedencken/
Ich würde dergeſtalt
Den karren nicht ſo bald
Aus dieſen kothe lencken.
6. Und alſo weiß ich nicht/
Wohin ich mein geſicht
Vor gram und ſorgen wende:
Mein liebgen hab ich noch/
Sonſt hat die luſt ein loch/
Und alle gunſt ein ende.
7. Ihr leute kommt und ſchaut/
Wie ſchlimm hab ich gebaut/
Der grund ligt auf dem ſande.

Der wirfft mir nun das hauß
Zu allen fenſtern naus/
Und läſt mich in der ſchande.
8. Wolan ich bin genug
Mit meinen ſchaden klug/
Ich mags nicht mehr erfahren/
Ich leyde was ich ſoll/
Und itzo ſeh ich wohl/
Verſtand kommt nicht vor jahren.
9. Doch will ich meinen ſinn/
Daß ich ſo alber bin/
Aus aller macht verfluchen:
Und gönnt mir GOtt die zeit/
So will ich anderweit
Mein beſſer glücke ſuchen.

X.

Auf ein verwelcktes Rößgen.

ACh mein rößgen iſt verwelckt!
Welches meiner augen weide/
Meine wolluſt/ meine freude/
Welches durch das gantze jahr
Meine liebſte farbe war/
Dieſes eilet ſo behende
Zu dem unverhofften ende/
Ach mein rößgen iſt verwelckt!
2. Ach/ mein rößgen iſt verwelckt!
Wann ich etwas am geruche/
An der krafft und ſchönheit ſuche/
Find ich nur ein dürres blat/
Welches ſchlechte reitzung hat/
Gleichwohl konte mein verlangen
Geſtern in derſelben prangen/

Ach mein röſgen iſt verwelckt.

3. Ach mein röſgen iſt verwelckt!
Und die zeit/ die alten dingen/
Muß ihr letztes urtheil bringen/
Raubt mir auch das ſchöne pfand
Gar zu zeitlich aus der hand/
Daß ich von dem edlen ſtücke
Kaum den ſchatten noch erblicke.
Ach mein röſgen iſt verwelckt!

4. Ach mein röſgen iſt verwelckt!
Die verliebte frühlings-blume/
Welche vor dem ſchönen ruhme
Das gedächtniß in der welt
Sonſten auch nichts mehr behält/
Alldieweil die ſchönen gaben
Sich zu weit verhüllet haben/
Ach mein röſgen iſt verwelckt!

5. Ach mein röſgen iſt verwelckt!
Und in dem ich ſie betrachte/
So empfind ich ſtill und ſachte
Mein gewiſſes ebenbild
In dem leichnam eingehüllt
Daß ich bald auch werde müſſen
Meine junge zeit beſchlieſſen/
Ach mein röſgen iſt verwelckt!

6. Ach mein röſgen iſt verwelckt!
Und je länger ich die räncke
Dieſer eitelkeit bedencke/
Kommt mir auch die ſüſſe zier
Mehr und mehr betrübter für;
Drum/ in dem ich ſie beklage/

Kan ich nicht/ als daß ich ſage/
Ach mein rößgen iſt verwelckt!

XI.

Ein Diſcurs über die Jungferſchafft zwiſchen dem Florindo und der Marilis.

Flor.

MEin allerliebſtes kind/ will ſie ins kloſter ziehn?
M. Ich hab es ſo bedacht/ was ſol ich mich bemühn.
F. Viel glücks auf ihren weg/ ſie läſt ſich noch wohl halten/
M. Viel lieber wolt ich mir den kopff in ſtücken ſpalten.
F. So muß ihr fleiſch und blut umſonſt gewachſen ſeyn?
M. Was heiſt dann fleiſch u. blut? ich finde mich nicht drein.
F. Sie wird verſichert auch den alten Adam mercken.
M. Ach nein/ ich halte viel von lauter guten wercken.
F. Der ehſtand läſt vielmehr die guten wercke ſehn.
M. Er ſage was er wil/ es iſt doch nun geſchehn.
F. Sie läſt ihr alle noch ihr jungfer-röſgen brechen.
M. Ich rath es keinem nicht/ die dörner möchten ſtechen.
F. Es muß geſtochen ſeyn/ wann nur die blume bricht/
M. Es iſt ein eben thun: ach nein/ ich möchte nicht
F. Iſt ſie nicht übel dran/ wer wärmt ihr nun das bette?
M. Warum? als wann ich nicht die ſchweſter bey mir hätte.
F. Diß iſt ein ſchlechter troſt/ die ſchweſter iſt zu kalt.
M. Viel lieber kalt und ſchön/ als warm und ungeſtalt.
F. Es iſt doch brod zu brod/ das fleiſch muß ſie vermiſſen.
M. Viel beſſer brod zu brod/ als käſe zugebiſſen.
F. Mein kind/ ſie lege ſich nur etwas rechtes zu
M. Es iſt gefahr dabey/ man laſſe mich zur ruh.
F. Sie darff nicht furchtſam ſeyn: wer wagt d kan gewinnen.
M. Wer wagt/ dem kan das ſpiel auch in der hand zerrinnen.
F. Iſt dann die jungferſchafft von allem creutze frey?
M. Die jungfern haben eins/ die armen weiber zwey.
F. Der weiber creutze ſind mit zucker überzogen
M. Ja wohl/ der zucker hat manch liebes kind betrogen.
F. Weßwegen laufft dann nun die gantze welt darnach?
M. Wer nur verſtändig iſt/ der thut fürwar gemach.
F. Hat ſie ſo viel verſtand/ ſo mag ſie was verkauffen.

M. Ich ſorge nur für mich/ die andern mögen lauffen.
F. Wer weiß/ wer noch zu erſt die tantz ſchuh machen läſt.
M. Wenn ich geſtorben bin/ da iſt mein hochzeit-feſt.
F. Wie bitter iſt der tod/ wie lieblich iſt das leben!
M. Ich liebe meinen tod/ dem hab ich mich ergeben.
F. Wie heiſt der liebe tod/ hat er nicht hoſen an?
M. Ich dachte was mir wär/ fängt er nicht händel an.
F. Doch ſol der liebe tod/ bey ihr im ſarge liegen.
M. Ich werde die geſtalt des todes ſelber kriegen.
F. So nimmt ſie ihn in arm/ und wird mit ihm ein leib.
M. Ich bin ſein ehgemal/ ſein ſchatz/ ſein liebes weib.
F. Mich deucht/ es gucken ſchon die augen aus der bahre.
M. Itzund verſteh ichs erſt/ iſt er nicht loſer haare?
F. Nun ſol ich loſe ſeyn/ und ſie iſt ſchuld daran.
M. Er warte biß ich auch zur antwort kommen kan.
F. Ach/ ſie verliebe ſich/ die antwort iſt die beſte.
M. Ich hab ein eignes haus/ das herbergt keine gäſte.
F. Vor einen guten freund kan leicht ein plätzgen ſeyn.
M. Das plätzgen nimt darnach die gantze wohnung ein.
F. Die jungfer will alſo mit ihrem diener ſchertzen.
M. So war ich ehrlich bin/ das geht mir recht von hertzen.

XII.

Die endliche Erklärung.

ICh bin betrübt/
Weil mich mein kind nicht wieder liebt/
Denn dieſes feuer meiner pein
Muß noch zur zeit verborgen ſeyn.
Und die mir gefället/ die weiß es noch nicht/
Und wenn ſie es wüſte/ ſo glaubte ſie es nicht/
Und wenn ſie es glaubte/ ſo ſagte ſie es nicht/
Und wenn ſie es ſagte/ ſo traut ich ihr nicht/
Und wenn ich ihr traute/ ſo hülffe michs nicht;
Drum lieget mein hertze gefangen/ und ſpricht:
Es iſt um mich geſchehn/
Ich bin zu lauter qual verſehn.

2. Ich mache zwar
Mein hertz bißweilen offenbahr/
Und ſinge manch betrübtes lied/
Das blos auf ihre ſchönheit ſieht:
Doch/ wann ich es ſinge/ ſo hört ſie es nicht/
Und wenn ſie es hörte/ ſo merckte ſies nicht/
Und wenn ſie es merckte/ ſo wolte ſie nicht/
Und wenn ſie auch wolte/ ſo dürffte ſie nicht/
Und wann ſie auch dürffte/ ſo ſchickte ſichs nicht/
Indeſſen ſo bin ich dem mädgen verpicht/
Und denck in meiner noth/
Iſt doch die hoffnung noch nicht todt.
3. Ich ſeh es wohl/
Wer im gedancken wuchern ſol/
Biß ihm das gute glücke rufft/
Der baut nur ſchlöſſer in die lufft;
Doch/ hilfft es mich wenig/ ſo ſchad mir es nicht/
Und wann es mir ſchade/ ſo ſchmertzte michs nicht/
Und wann es mich ſchmertzte/ ſo kränckte michs nicht/
Und wann es mich kränckte/ ſo ſtürb ich doch nicht/
Und wann ich auch ſtürbe/ ſo ließ ich es nicht
Sie bliebe mein leben/ ſie bliebe mein liecht
Derhalben bleibts darbey/
Ich bin ihr gut und ewig treu.
4. Doch itzo bin
Ich ungewiß in meinen ſinn/
Und was ich nicht erlangen kan/
Seh ich mit ſchwacher hoffnung an/
Sie kennet mich endlich/ und kennet mich nicht.
Ich brenne vor liebe/ ſie liebet mich nicht/
Doch/ weil ſie nicht liebet/ ſo haſſt ſie auch nicht.
Und weil ſie nicht haſſet/ ſo fürcht ich mich nicht/

Und wo ich mich fürchte/ verzweiffel ich nicht
Drum tröſtet mein hertze ſich ſelber und ſpricht:
Es iſt noch nicht geſchehn/
Ich bin noch wohl darzu verſehn.

Uberflüſſiger Gedancken
Neuntes Dutzent.

I.
Er iſt ein Narr.

Ihr leute gebt mir doch geſchrieben/
Daß ich ein ertz-fantaſte bin/
Und ſolte mir es nicht belieben/
So bringt mich mit gewalt dahin/
Daß ich die thorheit zum beſchluß
Vor aller welt bekennen muß.
2. Ich höre nichts mit meinem ohren/
Ich bin mit ſehnden augen blind/
Der mund hat allen ſchmack verlohren/
Die fäuſte ſind nicht/ wo ſie ſind/
Die naſe reucht/ und hat gleich wohl
Den ſchnuppen/ wann ſie riechen ſoll.
3. Dem ſcheddel fehlt ein groſſer ſparren/
Das haubt iſt wie ein tauben-haus
Da fliegen mir die jungen narren
Bald fornen ein/ bald hinten naus;
Doch auf den abend ziehn ſie hier
Zuſammen wieder ins quartier.
4. Wolt ihr kein cläußgen bauen laſſen/
Darein ich mich verſperren kan/
So hetzt die kinder auf der ſtraſſen
Mit hund und katzen auf mich an/

Und legt mir alle nahmen zu/
Biß ich nicht mehr ſo närriſch thu.
5. Verbremt mir nur den kopf mit ſchellen/
Und ſetzt mir einen fuchsſchwantz auf/
Wollt ihr mir einen hut beſtellen/
So flickt mir auch ein kühhorn drauf/
Und gebt mir an des ſebels ſtatt
Ein holtz das keine ſcheide hat.
6. Beſetzt mein kleid mit bunten flecken/
Und macht mirs band von bohnenſtroh/
Und ſchreibt mir an auf allen ecken/
Diß iſt ein narr in folio;
Wofern ich bey dem narren-ſpiel
Nicht zum erkäntniß kommen will.
7. Doch nein/ ich wil nun anders werden/
Ich mag kein pickelhäring ſeyn
Ich ſtelle mich nur an geberden/
Bißweilen närriſch auf den ſchein;
Drum lieber/ was verlacht ihr mich?
Ein jeder iſt ein narr vor ſich.

II.

Ein Muſter von alten Ertz-Complimenten.

MAedgen/ hat ſie ſich geſchminckt/
Weil die roſen-rothen ſtraalen
Den beliebten ſchein bemahlen/
Der aus ihren wangen blinckt?
Iſt ſie von natur ſo ſchöne?
Nein/ ach nein/ wie mich bedünckt/
Dieſes iſt ihr bloß gehöne/
Mädgen/ hat ſie ſich geſchminckt.
2. Mädgen hat ſie ſich geſchminckt?
Mein herr nachbar der muß eben

Dieſe meynung von ſich geben/
Sieht ſie nicht/ wie er mir winckt?
Sol ich die gedancken ſagen/
Die er heimlich an mich bringt?
Gelt/ ich ſol noch einmahl fragen/
Mädgen/ hat ſie ſich geſchminckt?

3. Mädgen hat ſie ſich geſchminckt?
Halt/ ich wil denſelben hören/
Welcher ihr zu lieb und ehren
Eines auf geſundheit trinckt/
Der wird ſich ſo viel entbrechen/
Und ſo fern es ihn bedünckt/
Eben dieſes urtheil ſprechen:
Mädgen ſie hat ſich geſchminckt.

4. Mädgen hat ſie ſich geſchminckt?
Ach/ ſie ſey doch nicht ſo ſchöne/
Weil uns arme bürger ſöhne
Sonſt die liebe gar umringt:
Und wo ihr die ſchöne frage
Jrgend in die naſe ſtinckt/
So verzeih ſie/ daß ich ſage/
Mädgen/ ſie hat ſich geſchminckt.

III.

Jungfer/ es iſt mir nicht um den wetzſtein/ es iſt mir nur um euch.

UM den wetzſtein iſt mirs nicht/
Es iſt mir nur um euch/
Gönnt mir euer angeſicht/
Sonſt gilt mir alles gleich:
Mein creutz/ mein blut/
Seyd ihr mir gut/
So hab ich warlich viel/

Der arme ſtein
Mag immer ſeyn
Und bleiben / wo er wil.
2. Nun hab ich die höfflichkeit
Zu ehren angebracht /
Denn ich habe lange zeit
Den ſachen nachgedacht /
Nun ſchickt ſichs ſo /
Und ich bin froh /
Daß itzt der gute ſtein
Zum erſten mahl
In meiner quaal
Muß mein vertretter ſeyn.
3. Drum / mein hertz / vergönnt mir auch /
Daß ich euch lieben darff /
Euer alle-tags gebrauch
Der iſt ein bißgen ſcharff /
Was heiſt es denn /
Ach ſagt mir wenn /
Iſt meine noth geſchlicht /
Ach / gebt mir platz /
Ihr ſeyd mein ſchatz /
Den wetzſtein mag ich nicht.

IV.

Ein ander mahl ſchwärtze mehr die Banck.

DAs heiſt die banck geſchwärtzt / wann man die prügel-ſuppe
Zum macher-lohne kriegt /
Daß man zu boden liegt /
Und ſich nicht wohl beſinnt / was einen in der juppe
So ſchrecklich und abſcheulich ſchmertzt.
Das heiſt die banck geſchwärtzt.

2. Das heiſt die banck geſchwärtzt zur unglückſeelgen ſtunde/
Das kleid iſt gantz verderbt/
Und hat ſich ſchwartz gefärbt/
Zweyhundert thaler gehn auf einmal vor die hunde;
Drum iſt die gnade gantz verſchertzt/
Das heiſt die banck geſchwärtzt.

3. Das heiſt die banck geſchwärtzt/ der herr hats ſo geheiſſen/
Nun muß der junge dran/
Der hat nun all's gethan/
Und läſt ſich unverdient biß auf den tod zerſchmeiſſen/
Es iſt ein bißgen grob geſchertzt/
Das heiſt die banck geſchwärtzt.

4. Das heiſt die banck geſchwärtzt/ſo komt ein Mahler=junge
Zum ſchlägen gar zu früh/
Und weiß fürwahr nicht wie/
Der herr begehrt ihn nicht/er ſtehet auff dem ſprunge
Und wird bey allen ausgemertzt/
Das heiſt die banck geſchwärtzt.

5. Das heiſt die banck geſchwärtzt/das heiſt ein ſchön geſchencke/
Wo iemand dieſes ſpiel
Noch einmahl ſehen wil
So geh und ſchwärtz er nur den leuten ihre bäncke/
So wird er auch ſo hübſch geherzt/
Das heiſt die banck geſchwärtzt.

V.

Ein Geſpräch/ welches der trunckene Coridon mit der höniſchen Roſilis getrieben.

Roſ.

Sieh da/mein Coridon/ wil er ein höltzgen haben.
C. Aus welchen ich vielleicht ein weibgen ſchnitzen kan.
R. Er geh und laſſe ſich dafür die zunge ſchaben.
C. Sie putze ſich nur ab/ ich hab es ſchon gethan.
R. Ich weiß nicht/was es heiſt/er macht ſich trefflich grüne.

C. Die ziege kömmt noch nicht/ die mich verſchlingen wil.
R. Vor deſſen waren ja die kerlen nicht ſo kühne.
C. Vordeſſen ſchwatzten auch die mädgen nicht ſo viel.
R. Monſieur/ es iſt mir leid/ er ſtolpert im proceſſe/
C. Wolan/ ſo muß ſie mir ihr Corpus Juris leihn.
R. Ja/ hört nur wieder her/ die letzte Leipzger meſſe.
C. Indeſſen muß ſie auch mit mir zu frieden ſeyn.
R. Ey/ ey/ wie müſſen doch die bauerſtegel zürnen.
C. Vielleicht/ die weil ſie nicht ein büſgen wordeniſt.
R. Ach nein/ ihr haſen-kopff/ ich eſſe keine birnen.
C. Jedoch ſie ſey mein gaſt/ wo ihr darnach gelüſt.
R. Nein/ ich bedancke mich/ er ſol den quarck behalten.
C. Und gleichwohl nimmt ſie ihn ſo hurtig in den mund.
R. Er ſtreiche ſich damit die zwickeln in die falten.
C. Sie brauch es nur vor ſich/ ihr mäulgen iſt fein rund.
R. Ach/ ſteckt die zung ins loch/ und ſchwatzt ein bißgen beſſer.
C. Mein kind/ ſpatziert voran/ die thür iſt aufgemacht.
R. Vor meiner liegen auch in warheit keine ſchloſſer.
C. Iſt ſie ſo ſchlecht verwahrt/ das hätt ich nicht gedacht.
R. Das hätt ich nicht gedacht/ mit ſeinen narren-poſſen.
C. Ich rede/ daß ſie mich ſein bald verſtehen kan.
R. Iſt diß nicht eine noth/ er iſt ja wohl geſchoſſen?
C. Wie anders? denn der pfeil hängt mir noch jetzund an.
R. Was will er dann bey mir/ er geh mir nur vom leibe.
C. Warum? ich bin ein hirt/ ich ſuche meine ſau.
R. Geht/ eh ich euch den kopff mit kammerlauge reibe.
C. Auf einen wiedergelt/ ich nehm es nicht genau.
R. Der hencker hat mich doch mit bauern gar beſeſſen.
C. Drum ſieht der bauer wohl ihr zu den augen rauß.
R. Gewiß ich wil den ſchimpff mein tage nicht vergeſſen.
C. Sie komm zu mir zur kirms. auff einen lerchen-ſchmauß.

VI.

Ein ander tröſtlich Geſpräch/ zwiſchen Monſieur Florian und Monſieur Baldrian/ wegen der Irene.

Flor.

WAnn ich mein leben ſoll beſchreiben/
So ſag ich nur/ ich bin verliebt.

B. Doch ſoll Irene mein verbleiben/
Die ſich in meine gunſt ergibt.
F. Es leugt ſich viel/ das kan wohl ſeyn.
B. Allzeit trifft mir es beſſer ein.

2.

F. Wer kan ſo ſchöne minen machen/
Wer kan ſo appetitlich thun?
B. So bald ich morgen werd erwachen
Wil ich in ihren armen ruhn.
F. Monſieur/ er ſteche ſich nicht drein.
B. Er wolle doch nicht höhniſch ſeyn.

3.

F. Ich werde zu den albern choſen
In warheit auch nicht ſauer ſehn.
B. So laß ich mir bey meinen roſen
Auch die bravade nicht geſchehn.
F. Nun ſo behalt er ſeinen preiß.
B. Er ſage mir was ich nicht weiß.

4.

F. Mein ſcheel/ es kommt ein bißgen dürre/
Wer in gedancken wuchern ſol
B. Monſieur/ geht er gleich in der irre/
So gehts doch einem andern wohl.
F. Die jüngſte poſt hält nichts darvon
B. Ach geht ihr armer coridon.

5.

F. Er fällt warhafftig von der hütſche/
Wo er das mädgen mehr begehrt.
B. Mein freund/ er koſte nur die tütſche/
Er iſt des fleiſches doch nicht werth.
F. Nein groſſen danck/ ich thu ihm nichts/
B. Wann ers begehret/ ſo geſchichts.

6. F.

6.

F. Jſt mancher nicht in ſeinem ſinne
So ein perfecter cortiſan/
B. Ja wohl und mancher wird nicht inne
Daß er nicht courtoiſiren kan.
F. Du abgott der zufriedenheit!
B. Du wunderwerck der höfflichkeit.

7.

F. Es iſt mir endlich unverboten/
Wo ich in Franckreich reiſen wil.
B. Er zieh aufs dorff und hüte ſchoten/
Die ſtadt-luſt iſt vor ihn zu viel.
F. Ey nicht doch/ meynt er dann alſo.
B. Er geh/ und frag auch anderswo.

8.

F. Monſieur/ will er mir nicht verkauffen
Vor einen dreyer höfflichkeit?
B. Nein/ iſt er aus der ſchul entlauffen;
Nun iſts zu langſam an der zeit.
F. Jedennoch langſam nährt ſich auch.
B. Bey uns iſt gar ein ander brauch.

9.

F. Ich hab es gleichwohl vorgenommen/
Mein feuer ſcheut noch keinen froſt.
B. Er ſol ſie gar gewiß bekommen/
Schiers künfftig auf den neuen moſt
F. Mit ihm hats warlich keine noth.
B. Und ſeine krebſe ſind nicht roth.

10.

F. Mich deucht/ ich ſehe ſeinen nahmen
Im buche der verſchonung ſtehn:
B. Und ich ſeh ihn mit würmer-ſamen

Faſt allezeit zum marckte gehn.
F. Er trägt ein trefflich ſchieferdach.
B. Das ſagt mir wohl ein ander nach.

II.

Irene. Holla/ was ſoll der ſturm bedeuten/
Halt mit dergleichen händel ein/
Und laſſt ihr euch den hencker reiten/
So ſoll diß euer loſung ſeyn:
Wer bey der liebſten händel ſucht/
Der jagt ſich ſelbſten in die flucht.

VII.

Auf einen Wittwer/ der ſich mit der andern Frau in der Badeſchürtze trauen ließ.

KOmmt/ liebſte kommt heran/
Und knüpffet mir die ſchürtze/
Daß ich euch hertzen kan/
Es iſt ein feiner alter brauch/
Und meine frau die hat mirs auch
Vor dieſer zeit gethan.
2. Es iſt nun hohe zeit/
Wir haben nun genug geſchlaffen/
Der morgen iſt nicht weit/
Ich als ein wittwer/ muß verſtehn/
Und weiß mit euch ſo umzugehn/
Daß ihr zu frieden ſeyd.
3. Die hexen ſollen mir/
Nun keinen knoten knüpffen/
Denn dieſer knoten hier /
Hilfft wieder allen hütterauch/
Und meine ſchürtze vor dem bauch
Iſt trefflich gut dafür.
4. Die leute mögen nun

Durch unſern trau-ring pinckeln/
So wollen wir doch ruhn/
Und alle die quackſalberey
Soll uns bey unſer löffeley/
Doch keinen ſchaden thun.
5. Und wann mir einer will
Ein dutzent ſchlöſſer ſchlieſſen/
So irrt er mich nicht viel/
Kein künſtler und kein kluger mann/
Der ſonſt caninchen machen kan/
Verderbet unſer ſpiel.
6. Drumb gebt euch immer drein/
Greifft an das werck mit freuden/
Es muß doch endlich ſeyn/
Macht fort und knüpfft den knoten auf/
Denn ſonſten trifft der rechte kauf
Uns gar zu langſam ein.
7. Ihr ſeyd mir doch nicht huld/
Ich will auf euch nicht warten/
Ich habe die gedult/
In meinem wittwer-hertzen nicht:
Doch wo mir was zu leid geſchicht/
So geb ich euch die ſchuld.
8. Und alſo geht es loß/
Hie liegt die bade-ſchürtze/
Der bräutgam ſteht nun bloß/
Und fodert ſeine liebe braut/
Mit fleiſch und bein/ mit haar und haut
Auffn hieb und auf dem ſtoß.

VIII.

Der betrübte Abſchied.

SO werd ich nun von dir getrieben/
Du allerliebſte Marilis!
Und ſoll ich dich vergebens lieben?
Denn dieſes iſt nun mehr gewiß/
Nach dem ich meinen ſchluß geleſen/
Ich bin am längſten hier geweſen.

2. Nun werd ich dich geſegnen müſſen/
Mein kind! ich hätte zwar vermeint/
Ich wolte deiner noch genieſſen:
Doch mein verhängniß iſt mir feind/
Und rücket mir in einer ſtunde/
Das liebſte bißgen auß dem munde.

3. Fürwar ich wolte gerne leiden/
Was immer zu erleiden ſteht/
Und ſolt ich alle luſt vermeiden/
Die mir doch ſonſt zu hertzen geht/
Wenn mir das glücke nur vergünnte/
Daß ich bey dir verbleiben könnte.

4. Doch haſt du irgend meine ſchmertzen
Mit kalten augen angeſchaut/
Und haſt du meinem frommen hertzen
Die redlichkeit nicht zugetraut/
So gieb mir doch auff ſolche weiſe/
Ein freundlich anſehn auff die reiſe.

5. Dein leben hat mir wohl gefallen/
Dein ſchöner wandel war mein liecht:
Wie wol du weiſt von dieſen allen/
Gleich wie es ſcheint/ die helffte nicht/
Denn ich behielt die ſtillen ſorgen
In meiner engen bruſt verborgen.

6. Nun muß ich mir den zügel laſſen/
Weil doch nicht mehr zu hoffen iſt:
Ich trete ſchon auff meine ſtraſſen/
Wer weiß wem du beſcheret biſt/
Jedoch rühm ich des glückes gabe/
Daß ich dich nur geſehen habe.

7. Und wirſt du dich mit dem verbinden
Der dein und meine freundſchafft kennt/
So wirſt du doch kein hertze finden
Das in dergleichen flamme brennt/
Jetzt muß ich mich von hinnen lencken/
Doch wirſt du wohl an mich gedencken.

IX.

Der H. Chriſt wil nichts beſcheren

JEtzt freuen ſich die kinder
Auff ihren heilgen chriſt/
Und ſuchen ihn geſchwinder/
Als er vorhanden iſt/
Ich aber darff nicht frölich ſeyn/
Mein heilger chriſt der saget nein.

2. Ich hab in allen dingen
Vergebne zuverſicht/
Mein beten und mein ſingen
Hilfft im geringſten nicht/
Je mehr ich nur wil frömmer ſeyn.
Je mehr und öffters ſagt er nein.

3. Sanct Niclaus will nicht bitten/
Als wie er ſonſt gethan/
Sanct Peter hilfts verſchütten/
Wo er nur weiß und kan/
Und alſo kans nicht anders ſeyn/
Mein H. chriſt der ſaget nein.

4. Kein menſch wil bürge werden
Vor mich verlaſſnes kind/
Weil niemand die beſchwerden
So ſehr als ich empfind/
Sanct Ruppert zwickt mich an das bein/
Der H. chriſt der ſaget nein.
5. Die leute/ ſo ihn kennen/
Die wiſſen/ wer er iſt/
Ich weiß ihn nicht zu nennen/
Als nur den H. chriſt/
Ich hoff/ und denck auff ihn allein/
Und gleichwohl ſagt er immer nein.
6. Ach laß dich doch behandeln/
Du lieber H. chriſt/
Du kanſt dich leicht verwandeln/
Weil du barmhertzig biſt/
Ach ſtelle dich geneigter ein/
Und ſage nur nicht allzeit nein
7. Ich wil nicht viel begehren/
Dein wille ſoll geſchehn/
Laß du mir nur beſcheren/
Ich wil es gerne ſehn/
Und ſolt es nur ein röſſgen ſeyn/
Nur ſage nicht beſtändig nein.
8. Inzwiſchen ſol ich leiden/
Was du mir unrecht thuſt/
Soll ich die gaben meyden
Und alle kinder-luſt/
So geb ich mich gedultig drein/
Sag jetzo doch nicht ewig nein.

X.

Der Jungfern Andrees-Gebet.

ACh Sanct Andrees! erbarme dich/
Und gib mir einen mann/
Und weil ich ihn ſo eigentlich
Jetzund nicht nennen kan/
So komm/ und bring ihn dieſe nacht/
Daß er vor meinen bette lacht
So bin ich wohl daran.
2. Iſt er nicht groß und lang genung/
So mag er kleine ſeyn/
Iſt er nicht mehr' an jahren jung/
So mag er ältlich ſeyn.
Iſt er nicht ſitſam auf der freyth/
Und hat zu wenig frömmigkeit/
So mag er böſe ſeyn.
3. Weiß und verſteht er nicht gar viel/
So mag er albern ſeyn/
Wo er nicht hunger leiden wil/
So mag er freſſig ſeyn.
Und wo er ja von morgen an
Den durſt nicht wohl vertragen kan/
Mag er verſoffen ſeyn.
4. Iſt er des ſchweigens nicht gewohnt/
So mag er keiffig ſeyn/
Wo er das liebe geld nicht ſchont/
Mag er vertuhnlich ſeyn.
Und wenn es ſich ſo wohl nicht fügt/
Daß er im bette trocken liegt/
So mag er garſtig ſeyn.
5. Iſt er am leibe nicht geſund/
So mag er unpaß ſeyn.
Hat er nicht einen glatten mund/

So mag er runtzlich ſeyn.
Und zeiget ſich ſein angeſicht
In unbefleckten farben nicht/
So mag er küpffern ſeyn.
6. Iſt es kein feiner edelmann/
So mags ein bauer ſeyn/
Giebt ſich kein groſſer doctor an/
So mags ein ſchuſter ſeyn/
Hält mich kein kauffmann nicht ſo werth/
Daß er mich zu der frau begehrt/
So mags ein mäckler ſeyn.
7. Iſt es kein Superintendent/
So mags ein küſter ſeyn/
Und iſt kein ſchöſſer der mich kennt/
So mags ein ſchreiber ſeyn.
Und wo der bürgermeiſter nicht
Mir in der zeit die eh verſpricht/
So mags der thürknecht ſeyn.
8. Wo er nicht tauſend thaler ſchafft/
So mögens zwantzig ſeyn/
Hat er kein kleid von doppeldafft/
So mags wohl leinwand ſeyn/
Und wenn er in und aus der ſtadt
Auch nicht ein eignes häußgen hat/
So mags ein mietmann ſeyn.
9. Wo ſich kein junggeſelle findt/
So mags ein witwer ſeyn.
Iſt es kein ehrlich mutterkind/
So mags ein banckart ſeyn.
Und iſt es kein bewehrter mann
Der neunmahl neune zehlen kan/
So mags ein : : : : ſeyn.

10. Ach Sanct Andreas/ ich trage doch
Die keuſchheit mit verdruß/
Drum komm/ mein troſt/ und gib mir noch
Was gutes zum beſchluß/
Damit ich nicht in kurtzer zeit
Vor übermachter bangigkeit
Zur hu==werden muß.

X.

Es hungert ihn nach Fleiſche.

ACh weh! wie hungert mich/ wo krieg ich neue krafft
Wo find ich einen koch/ der mir zu eſſen ſchafft?
Der fleiſchkram iſt zwar offen/
Ich aber weiß nicht wohl/
Wo ich was gutes hoffen
Und mich vergnügen ſoll.
2. Putt-hüngen fleiſch iſt weich/ und gehet nieblich ein/
Es mag auch gut genung vor ſchwache mädgen ſeyn/
Doch wann die liebe ſpeiſe
So zart und ſchlappricht ſieht/
Verliert man auf die weiſe
Gar leicht den appetit.
3. Das kalb-fleiſch iſt noch jung/ u. beiſt ſich lieblich an
Wenn man die eutergen mit unterſchneiden kan/
Doch wen es an der mutter
Nicht lang geweſen iſt/
So iſt es auch ein futter/
Darnach mich nicht gelüſt.
4. Das rind-fleiſch iſt gemein/ und wird ſehr hoch beliebt/
Dieweil es guten Safft/ und volle nahrung giebt:
Es hält vortreflich wieder/
Doch dieſes gute lob
Iſt nicht vor ſchwache glieder/

Was ſtarck iſt/das iſt grob.
5. Das ſchöpſenfleiſch iſt nett/doch wañ mans eſſen will/
So machts im leibe nicht die geiſter gar ſubtil/
Der ſchmack iſt auserleſen/
Indeſſen iſt es doch/
Ein tummes ſchaaf geweſen/
Und hat den ſchaafs-kopff noch.
6. Das ſchweinen-fleiſch iſt ſüß/jedoch mir graut dafür/
Es iſt um eine ſau gar zu ein garſtig thier/
Drum will mirs nicht zu ſinne/
Da klebt ein bißgen koth/
Da ſitzet eine ſinne.
Da iſt es ſonſten roth.
7. Das wilpert iſt nicht ſchlim / ich hätt es länſt beſtell
Doch es bedarff viel ſpeck und koſt ein haufen geld/
Das iſt mein gröſter tadel/
Drum denck ich nicht dahin/
Dieweil ich nicht von adel
Noch groß von mitteln bin.
8. Wiewohl ich tadle nicht das eſſen gar zu ſcharff/
Wer nur nicht eſel-fleiſch aus noth gebrauchen darff/
Der wird noch nicht verderben:
Es weiſt ſich manchmahl aus /
Eh man wil hunger ſterben/
So fängt man eine mauß/
9. Jetzt geh ich in den kram/ und ſuche guten rath/
Wer weiß/wer ſchon das fleiſch zuvor beſchnuppert hat/
Man muß ſich doch begnügen/
Es wird doch alls bezahlt/
Und hätten es die fliegen
Gantz ſprenglich ausgemahlt.
10. Ich halte/ mancher kriegt ein olle putterie/

Sie ſchmeckt nach allerley/ und gleichwohl lobt er ſie/
Drum will ich mich beqvemen/
Und will in kurtzer friſt
Das erſte bißgen nehmen/
Das mir beſcheret iſt.

XII.

Ein verliebter Abſchied.

MEines hertzens königin!
Soll ich jetzo von dir ſcheiden/
Und die lieben örter meiden/
Da ich vor geweſen bin?
O/ du meines lebens leben!
Iſt denn dieß der ſtrenge Schluß/
Daß ich gute nacht ſol geben?
Ja mein liebſtes kind! ich muß.
2. Du wirſt es ſchon ſelbſt verſtehn/
Hier iſt doch kein ewig bleiben/
Und wir müßen uns verſchreiben
Ferner in die welt zu gehn/
Unſer leben und ſtudieren
Giebet uns den guten rath/
Beſter maſſen auszuführen/
Was man angefangen hat.
3. Drum ſo nimm die treue hand/
Gib ihr noch zum letzten mahle/
Hier bey dieſem roſenthale/
Ein gewiſſes freundſchaffts-pfand/
Drücke die betrübten glieder/
Denn es iſt doch nun geſchehn/
Und wer weiß/ wann ich dich wieder/
Liebſte ſeele! werde ſehn.
4. Dencke mein geliebtes kind!

Und erwege meine ſorgen/
Wann der abend und der morgen/
Meine ſeuffzer/ durch den wind/
Wird zu deiner ſeele führen/
So wird mein vergnügter geiſt
Dein gedächtniß nicht verliehren/
Biß der lebens-faden reiſt.
5. Schönſte! lebe dir und mir/
Ach! ich habe deinem leben
Alles wohlergehn ergeben/
Drum gedencke für und für/
Wilſt du mir die freude gönnen!
So erhalte deinen ſchein/
Biß wir endlich wieder können
Höchſt-vergnügt beyſammen ſeyn.

Uberflüſſiger Gedancken

Zehendes Dutzent.

I.

Auf einen alten Tantz-Knecht.

ACh weh! wir armen junggeſellen/
Wir werden gar zu langſam klug/
Weil wir uns tumm und alber ſtellen/
So fährt die zeit den ſchnellen flug/
Eh wir uns eigentlich beſinnen/
Mit aller luſtigkeit von hinnen.
2. Der anfang von den jungen jahren
Sol auch der liebe wachsthum ſeyn/
Da ſol das zarte volck zu paaren/
Die ſtillen küſſe von ſich ſtreun/
Da ſol die junge ſehnſucht ſpielen/

Und flammen in der ſeele fühlen/
3. Gleich wie ein ſchäfgen ſeiner weyde/
Begierig nachzugehen pflegt/
So ſucht die jugend ihre freude/
Da wird nichts übels ausgelegt/
Da ſchnäbeln ſich die glatten mäulgen/
Und pflücken ihre mertzen-veilgen.
4. Doch/ wann man ſchon an ſeinen wangen/
Den bart mit tauſend ſtacheln fühlt/
Und hat es noch nicht angefangen/
So hat man mehr als halb verſpielt/
Und will man mehr auf kurtzweil harren/
So wird man mehrentheils zum narren.
5. Es heiſt die blumen ſind vergangen/
Die knoſpe ſol zuſammen ſtehn/
Und wenn man alles kan erlangen/
So muß man ins gefängnis gehn/
Da ſich das elend in den decken
Der eitlen liebe ſol verſtecken.
6. Wohl dem/ der ſeinen liebs-beruffe
Still und gehorſam folgen lernt/
Eh ihm der jugend letzte ſtuffe
Von der gelegenheit entfernt/
Da kriegt man ſorgen mit den jahren/
Und muß die luſt dann ewig ſpahren.
7. Wann ich mich hin und her beſinne/
So hab ich auch die zeit verſeumt/
Und finde was an meinem kinne/
Das ſich zu keiner liebe reimt/
Drum wünſch ich offt in dieſem ſtücke
Ach hätt ich noch zehn jahr zurücke.

11.

Man ſol mäſſig ſeyn.

ZUviel/ zuviel/ zuviel/ was hat euch ſo beſeſſen/
Daß ihr nichts anders ſchertzt/
Als daß ihr immer hertzt/
Wo ihr einander wolt in einer woche freſſen/
So wird ein bloſſes kinderſpiel
Zuviel/ zuviel/ zuviel.
2. Zuviel/ zuviel/ zuviel/ wolt ihr euch ſo vergnügen
Ihr habts zwar gute macht/
In deſſen ſeyd bedacht/
Wie mancher hat den wein ſelbſt in den keller liegen
Und trinck doch nicht ſo offt er wil/
Zuviel/ zuviel/ zuviel.
3. Zuviel/zuviel/zuviel/was wird ein gärtner ſprechen/
Wann man zu keiner zeit/
Ohn allen unterſcheid
Die angenehme luſt der blumen wolte brechen.
Drum geht und trefft das rechte ziel/
Zuviel/ zuviel/ zuviel/
4. Zuviel/ zuviel/ zuviel/ ein koch/ der alle ſachen
In lauter zucker ſetzt/
Kan mehrentheils zu letzt/
So gut es erſtlich ſchmäckt/ den gröſten eckel machen/
Drum braucht einmahl ein ander ſpiel/
Zuviel/ zuviel/ zuviel.
5. Zuviel/ zuviel/ zuviel/ ihr müſt euch ſelbſt verſtören/
Weil ihr die finger leckt/
Und weils am beſten ſchmeckt/
So iſt es allezeit am beſten aufzuhören/
Wo man die luſt erhalten wil/
Zuviel/ zuviel/ zuviel.

6. Zuviel/ zuviel/ zuviel/ ihr müſt euch etwas zecken/
Ihr müſſet/ auff den ſchein/
Ein bißgen böſe ſeyn/
Da müſt ihr ſauer ſehn/ da müſt ihr euch verſtecken/
So ſpiel man ſonſt das liebe-ſpiel/
Zuviel/ zuviel/ zuviel.
7. Zuviel/ zuviel/ zuviel/ folgt mir und lernet ſpahren/
Denn hab ich keine frau/
So weiß ich doch genau/
Wo Barthel moſt bekömmt/ und habe viel erfahren.
Drum folge/ wer da folgen will/
Zuviel/ zuviel/ zuviel.

III.

Er iſt verliebt.

DU liebſtes kind! ſo wilſt du dich ergeben/
Und darf ich nicht in ungewißheit leben/
Ach! ſieh den wunſch des reinen hertzens an/
Der bloß in dir vergnügung finden kan.
2. Ich bin zu ſchwach mein leiden zu verblümen/
Ich muß den glantz an deiner tugend rühmen/
Und wann ich dieß in meiner einfalt thu/
So nehm ich nur an angſt und ſchmertzen zu.
3. Dein ſchönes haar/ die augen und die wangen/
Sind ſtarck genug vor mich und mein verlangen/
Doch was dein ſinn durch zeichen von ſich giebt/
Das macht mich erſt biß auf den todt verliebt.
4. Ach laß/ mein kind/ mich nicht vergebens hoffen/
Und hat mich ja die ſüſſe laſt betroffen/
So laß dein liecht das labſal meiner pein/
Und einen blick mein liebſtes merckmahl ſeyn.
5. Schau nur auf mich/ die neider mögen ſtechen
Und dieß und das von meiner liebe ſprechen.

Ich habe mich bißher genug erklärt/
Daß dich mein hertz aus reiner pflicht begehrt.
6. Du kanſt dich ſchon in meine ſeele binden/
Du wirſt an treu nicht meines gleichen finden;
Und bin ich nicht der pralerey gewohnt/
So hat mein mund der warheit nie verſchont.
7. Ich ſtelle mich in den geneigt belieben/
Du kanſt mich jetzt erfreuen und betrüben/
Ich ehre dich und wünſche deiner zier/
Indeſſen ſteht der ausſchlag noch bey dir.
8. Nun wilſt du dich zugleicher brunſt bekennen/
So wird uns auch kein ungewitter trennen/
Im leben wil ich ſtets dein wiederſchein/
Im tode ſelbſt dein treuer ſchatten ſeyn.

V.

Auf eine trauer-Hochzeit.

LIebſte braut! was ſol ich ſagen/
Soll ich das verlohrne gut
Ihrer jungferſchafft beklagen/
Oder ſoll ich meinen muth
Mitten in den freuden ſpielen/
An dem jungen weibgen kühlen.
2. Nein/ ich mag ſie nicht vexieren/
Denn es iſt mir nicht zuviel/
Auch wofern ich klage führen
Und die luſt verderben will/
Werd ich doch bey ihren lachen
Schwerlich meinen anfang machen.
3. Hier bey dieſen ehren feſte
Giebt es ſonſt gelegenheit/
Denn die angenehmen gäſte
Werden alſobald zerſtreut/

Weil die zincken und die geigen
Auf den ſtillen platze ſchweigen.
4. Zwar man darff auffs muſiciren
Nicht ſo ſehr gebunden ſeyn/
Und den muth darumb verlieren;
Dann man ſchertze gleich ſo fein/
Als vor vielen tauſend jahren
Keine geigenmacher waren.
5. Doch ſie wollens hier nicht gläuben/
Und dieweil ein jederman
Will auf ſeinem ſinne bleiben/
Geht das zehnde ſpiel nicht an:
Drumb muß eines nach dem andern
Vor der zeit nach hauſe wandern.
6. Sauer ſehn und höniſch lachen
Können alle leute wohl/
Aber wer ſich luſtig machen
Und den ſpaß erhalten ſoll/
Muß ſich unverdienter maſſen
Richten und verdammen laſſen.
7. Manche kan ſich eckel ſtellen
Und veracht't die compagnie/
Denn mit ſolchen junggeſellen
Da verlohnt ſichs nicht die müh;
Manche weiß an allen enden
Schon was anders einzuwenden.
8. Doch wir ſind an unſerm orte
Nicht ein wenig ſchuld daran/
Da ſind lauter leere worte
Niemand giebt ein ſpiegel an/
Und wer luſt hat anzufangen/
Kan nicht audienz erlangen.

9. Nun diß iſt/ was ich beklage/
Daß ſo eine ſchöne braut/
Jetzt an ihrem ehren-tage
Keine beſſre freude ſchaut/
Und daß wir mit unſern ſachen
Eine trauer-hochzeit machen
10. Doch/ ſie kan auf andre fälle/
Nach belieben luſtig ſeyn/
Denn der neue ſchlaff-geſelle
Kömmt herfür und ſtellt ſich ein/
Dieſer wird ſie ſchon ergetzen
Und den mangel wohl erſetzen.

V.

Er will gerne eine Frau haben.

Sind das nicht unerhörte ſtraffen?
Ich bin ſo hurtig als ein mann/
Und ſoll ſo lang alleine ſchlaffen/
Biß ich ein weib ernehren kan:
Indeſſen hab ich keine ruh/
Und fleiſch und blut ſpricht nein darzu.
2. Wem ſol ich alſo folge leiſten?
Ich bin fürwar von holtze nicht/
Und fühle meine noth am meiſten
Wann mich der loſe kitzel ſticht/
Und aus den handel merck ich wohl/
Daß ich die welt vermehren ſoll.
3. Was hilfft michs? daß nun mit den jahren
Die kinder-ſchuh vertretten ſind.
Wann mir der ſchimpf ſoll wiederfahren
Daß ich muß leben als ein kind/
Und daß der zwang der einſamkeit
Mir alle freye luſt verbeut.

4. Was ſeh ich doch vor ſchöne leute
Bißweilen auf der gaſſen ſtehn/
Die alle wolten lieber heute
Als morgen dieſe ſtraſſe gehn/
Doch die gewonheit iſt ſo ſcharff/
Daß niemand ſich erklären darff.
5. Mañ ſoll der ehre noch erwarten/
Doch dieſer troſt der taug nicht viel/
Die pretzeln ſchimmeln und verharten/
Wann man ſie friſch verſäumen will/
Und der beliebten roſen-liecht
Scheint in den ſpäten winter nicht.
6. Ach freylich ſind es lahme poſſen/
Weil man ſich noch ergetzen kan/
So wird mañ allzeit ausgeſchloſſen/
Hernachmahls geht der handel an/
Wenn unſre lämpgen auf das ziel
Gerathen und verleſchen will.
7. Indem ich dieſes liedgen mache/
So blick ich auf mein dinte-faß/
Das ſchickt ſich wohl zu dieſer ſache/
Die dinte bleibt nicht immer naß/
Man ſchreib/ und ſchreibe nicht daraus/
So trocknet doch der boden aus.
8. Ach! dürfft ich mich nur recht beklagen/
So darff ich meine liebe noth
Auch nicht dem beſten freunde ſagen/
Und das iſt ärger als der todt/
Ich warte/ weil mein leder hält/
Wo krieg ich dann mein warte-geld.

VI.

Die heimliche Falſchheit.

DU werther courtiſan/
Wie blüth dein gut gelücke/
Schau dein betrübnüß an/
Diß weicht ja nun zurücke.
2. Nunmehr ſind voller freuden/
Die deine freunde ſind/
Die deine wolfahrt neiden/
Verſtieben wie der wind.
3. Es kommt vortrefflich ſchön/
Was dein gemüthe dencket/
Worauf die feinde gehn/
Daſſelbe wird gekräncket.
4. Der fortgang muß ſich enden
In ſeiner neider luſt/
In deinen ſichern händen
Iſt lauter troſt bewuſt.
5. Jetzt kommt zur reiffen frucht/
Was du zuvor erworben/
Was du vorlängſt verflucht/
Das iſt bey dir verdorben.
6. Die liebe kehrt den rücken
Auf deiner feinde ruh/
Auf dein entzücktes blicken
Geht alls nach wunſche zu.
7. Du ſchmeckſt ohn unterlaß
Das honig von den küſſen/
Das herbe thränen=maß
Mag auf die andern flieſſen.
8. Die trauer=wolcken ſchlagen
Die wiederpart allein/

Dein hertz in wenig tagen
  Soll hahn in korbe ſeyn.
9. Diß iſt dein rechter lohn/
  Du haſt was dich ergetzet/
Du haſt nur ſchimpff und hohn
  Auf deinen feind geſetzet.
10. Drum will ich den umfaſſen/
  Der deine gunſt begehrt/
Der deine treu wird haſſen/
  Iſt kaum des lebens werth.
11. Wers mit der warheit meynt/
  Der ſagt ich bin gewogen/
Der ſagt ich bin dein feind/
  Der hat gewiß gelogen.
12. Ich werde nichts verrichten/
  Wo ichs verderben kan/
Wo ich mich ſoll verpflichten.
  Da geh ich willig dran.

NB.

Man ſetze die herausgerückten zeilen zuſammen / und leſe die eingerückten drauff/ ſo iſt die falſchheit klar.

VII.

Eine höfliche Entſchuldigung.

ACh nein/ ich möchte nicht/ ich bin zur kirmß gebetē/
  Und ich bedürffte faſt/
Noch ſelber einen gaſt/
Drum werd ich mir ſo weit wohl kein paar ſchuh vertreten/
  Die leute ſind gar ſchlim bericht/
  Ach nein ich möchte nicht!
2. Ach nein ich möchte nicht/ ich eſſe keinen braten
  Der nach der küche ſchmeckt/
  Wer gerne teller leckt/

Der komm/ und laſſe ſich auf meinem herde rathen/
Ich bin auf nichts ſo ſehr verpicht.
Ach nein ich möchte nicht.
3. Ach nein/ ich möchte nicht/ die kuchen ſind zu dünne/
Die butter iſt zu arg/
Die hefen gehn zu ſtarck/
Und die roſinen ſind gar ſparſamlich darinne/
Der rand iſt mager und zubricht/
Ach nein ich möchte nicht.
4. Ach nein ich möchte nicht/ ich muß es nur bekennen/
Die ſuppe kocht zu ſcharff/
Und wer es nicht bedarff/
Der wird ſich warlich nicht das maul dabey verbreñen/
Der hencker hält euch doch das liecht/
Ach nein/ ich möchte nicht.
5. Ach nein ich möchte nicht/ ietzt leb ich in der faſte/
Da eß ich ſelten viel/
Doch wer nicht warten will/
Der komme nur zu mir früh morgens her zu gaſte/
Die tafel iſt ſchon angericht/
Ach nein ich möchte nicht.

VIII.

Man ſoll einander Du heiſſen.

ACh! wie geht es immer zu?
Die verliebten hertzen
Heiſſen nicht einander du/
Wann ſie freundlich ſchertzen.
Alles heiſt nur er und ſie/
Und wann ſie ſich ehren/
Kan ich kaum mit groſſer müh
Schatz und liebgen hören.
2. Nein fürwar/ die reden ſind

Mehrentheils verlohren:
Dann die liebe iſt ein kind/
Und wird erſt gebohren/
Drum/ ſo müſt ihr dieſe zeit
Als wie kinder leben/
Und der ſüſſen freundlichkeit
Kinder-nahmen geben.
3. Er und ſie klingt viel zu alt/
Vor die jungen ſeelen/
Welche neuen auffenthalt
In der lieb erwehlen.
Du und du das ſchöne wort/
Muß die küſſe würtzen/
Und die ſehnſucht fort und fort
Mit der hoffnung kürtzen.
4. Was kan angenehmer ſeyn/
Als die zarten kinder/
Drum ſo fängt die liebes-pein
Tauſendmahl geſchwinder.
Wann die gunſt-geneigte bruſt
Sich darum bemühet/
Was ſie bey der kinder-luſt/
Als im bilde ſiehet.
5. Und darzu ſo iſt noch nicht
Was von kindern fertig/
Wann es mit der zeit geſchicht/
Seyd ihrs kaum gewärtig/
Drum/ eh euch die zeit was gönnt/
Müſt ihr euch verführen/
Und die kinder/ wie ihr könnt/
Selbſten präſentiren.
6. Selig/ wer ſo leben mag/

Ihn

Thut mirs zu gefallen/
Und verſuchets nur einen tag/
Nun ſo wird in allen
Neue wolluſt/ neue ruh/
Neues wolgedeyen/
Unter dem verliebten du
Euer lieb erfreuen.

IX.

Er hat ein jung Mädgen.

GEht ihr groſſen jungfern fort/
Und gedencket nicht ein wort/
Daß ich mich um euch betrübe/
Dann mein ſinn wird offenbahr/
Und das mädgen das ich liebe/
Geht nunmehr ins zwölffte jahr.
2. Ihre zarte freundlichkeit
Spielt in keuſcher ſicherheit/
Und beſtrahlt die ſchönen wangen
Durch dergleichen überfluß/
Daß ich über dem verlangen
Auch zum kinde werden muß.
3. Ihre jugend iſt noch rein/
Und bewahrt den glatten ſchein
In der einfalt ihres hertzens/
Andre lieben in den wind/
Welche ſchon des ſtillen ſchmertzens
Aus der übung kundig ſind.
4. Hofft man auf die roſen nicht/
Eh die grüne knoſpe bricht/
Iſt ſie aber aufgebrochen/
Wird man leicht des handels ſatt/
Dann wer weiß/ wer ſie berochen/

Und zuvor begriffen hat.
5. Drum/ ihr jungfern laſt mich gehn/
Iſt mein liebgen nicht ſo ſchön
Als ein bild von ſechzehn jahren/
Nun ſo darff ich auch die liſt
Mir zum ſchimpffe nicht erfahren.
Daß ſie falſch und eckel iſt.
6. Mangelt ihr am gliedern was/
Ach wie bald erſetzt ſie das/
Iſt doch dieß die beſte freude/
Wann die jugend ſachte blühet/
Und man ſeiner augen-weide
Untern händen wachſen ſieht.
7. Nun das iſt mein feſter ſchluß/
Und wofern ich warten muß/
Will ich lieber jetzt in zeiten
Nach der ſüſſen liebe gehn/
Als daß ich ſo gar von weiten
Soll mit meiner hoffnung ſtehn.

X.

Hochzeit-Fragen.

WAs iſt die jungferſchafft? ein quintgen hudeley/
Das zehnmahl ſchwerer iſt / als ſonſt ein centner bley.
Doch was iſt eine braut? ein ding/ das gerne küſt/
Und weder eine frau noch eine jungfer iſt.
Was iſt ein bräutigam? ein mann und nicht ein mann/
Dieweil er ſich noch nicht der mannheit rühmen kan.
Was mag das jawort ſeyn? es iſt das erſte ſpiel/
Wann man das leder nun mit ernſt verkauffen will.
Sagt/ was verlöbniß iſt? ein angeſtelltes feſt/
Davor man in der kirch am letzten bitten läſt.
Was iſt das auffgebot? es iſt ein ſpäter fleiß/

Darinn erzehlet wird/ was ſonſt ein jeder weiß/
Was iſt das hochzeit = feſt ? es iſt ein warmes bad/
Darinnen wirth und gaſt was auszuſchwitzen hat.
Was mag die trauung ſeyn ? die zeit/ da man verehrt/
Was einen ſonſt mit recht und ehren zugehört.
Was iſt ein junggeſell ? ein affe/ der das ſpiel/
Dem herren bräutigam flugs abſtudiren will.
Was iſt ein jungfergen ? es iſt ein gläßgen wein/
Das niemand trincken darff/ wann alle durſtig ſeyn.
Was iſt die erſte nacht ? die hochzeit in der that/
Da manche mehr gehofft/ als ſie zu koſten hat.
Was iſt die ander nacht ? ein ſüſſer überdruß/
Da man die alte ſchuld von geſtern zahlen muß.
Was iſt die dritte nacht? es iſt die rennebahn/
Da man aufhören muß/ wann mans am beſten kan.
Was iſt die jungefrau ? es iſt ein loſer ſack/
Der in der compagnie auch garſtig reden mag.
Was iſt der ehſtand ſelbſt ? es iſt ein vogelhauß/
Die drauſſen wollen nein/ die drinnen wollen rauß.
Was iſt das erſte kind? ein ſchmertz weñs bald bekleibt.
Ein ſchimpf/ wenns zeitlich kommt/ ein hohn/ wenns auſſen bleibt.
Was iſt das andre kind ? es iſt ein guter rath
Vor leute/ welche man gern zu gevattern hat
Was iſt das dritte kind ? ein ungebetner gaſt/
Des vaters geld = verderb/ der mutter überlaſt.
Was iſt das vierdte kind ? es iſt ein gutes ziel
Nach dieſen ſage man/ zuviel/ zuviel / zuviel
Was iſt das fünffte kind? mit dieſen heiſt es wol/
Ich eſſe was mir ſchmeckt/ und leide was ich ſol.
Was ſind die ſöhnigen ? ein volck das nichts erwirbt/
Uñ da des beutels kraft/ als an der ſchwindſucht ſtirbt.

Was ſind die töchtergen? die koſten wenig geld/
Biß alle peſtilentz auf ihre hochzeit fällt.
Was iſt die beſte luſt? wann man nicht viel begehrt/
Und wenn das wenige fein gut und lange währt.

XI.

Auf eine nächtliche garten-muſic.

All ſchöne luſt! was ſoll man dir vergleichen?
Die ſonne wünſcht der erden gute nacht
Und läſt die glut der ſtrengen ſtralen weichen/
Indem der Weſt diß ufer lieblich macht/
Wie ſpielen die lüffte/ wie ſauſſen die bäume/
Wie rauſchen die wellen/ und kützeln die träume.
2. Der heiſſe tag iſt allbereit betrogen/
Die kühle nacht erfüllt den edlen reſt/
Weil ſie der glut ihr antheil hat entzogen/
Und uns die zeit alſo genieſſen läſt.
So müſſen die lüſte der irrdiſchen ſchatten
Den mangel des himmliſchen liechtes erſtatten.
3. Die erde ruht und wartet ſchon auff morgen/
Wir ſehn die zier der ſtillen nacht-zeit an/
Da wollen wir ein halbes ſtündgen borgen/
Wo nur der tag die nacht bezahlen kan/
So ſchlaffet ihr wieſen und laſſet uns wachen/
Der himmel befördert die luſtigen ſachen.
4. Doch dürffen wir uns dieſes glücke nehmen/
Daß wir den klang der ſüſſen ſeiten ziehn/
Die jugend will ſich in den ſchlaff beqvemen/
Und unſer thon will ihren ſinn bemühn:
Die niedlichen winde befehlen im kühlen
Den hurtigen ſeiten was ſachter zu ſpielen.
5. Wir wollens thun/ verſtummt ihr eitlen lieder/
Verſtört die ruh der edlen tugend nicht/
Legt eure luſt bey andern wieſen nieder/
Weil Venus hier ſchon durch die wolcken bricht.
Und fordert bey allen vermeidlichen ſtraffen/
Man laſſe die nachbarn in ſicherheit ſchlaffen.

XII.

An das hochwerthe Deutſchland wegen dieſer lieder.

DU liebſtes vaterland! vergönne deinem ſohne/
Daß er ſein eitles thun der welt zu ſchauen giebt/
Ich ſehne mich darbey nach keinem andern lohne/
Als wann die hohe gunſt den guten willen liebt.
Ich muß es zwar geſtehn/ es ſind geringe ſachen/
Daraus ein bloſſer ſchertz/ und ſonſten nichts entſpringt/
Jedoch/ ein kurtzes lied kan ſich beliebblich machen/
Wann nur die rechte zeit es auf die bahne bringt:
Ich bin kein Opitz nicht/ der bleibt noch unſer Meiſter/
Und ſein berühmter thon reiſt durch das ſternen-dach/
Hingegen fliegen ſonſt die lobens-werthen geiſter
Kaum auf den halben weg mit ſchwachen federn nach.
Wiewohl ich darff mich nicht in die geſellſchafft mengen/
Die durch den lorber-zweig das haar um ſich verbindt/
Mein glücke führt mich ſonſt auf kunſt-beliebten gängen/
Da dieſes neben-werck gar wenig ſtunden findt.
Doch liebſtes Vaterland/ ich werde dir gefallen/
Daß ich im ſchreiben nicht ein ſprach-tyranne bin/
Ich folge deiner zier/ und richte mich in allen
Auff alte reinigkeit und neue kurtzweil hin/
Ich bin ſo eckel nicht/ ich laſſe mir belieben/
Was die gewohnheit itzt in langen brauch gebracht/
Hätt unſer alterthum nicht ſo und ſo geſchrieben/
So hätt es dieſer kiel auch anders nachgemacht.
Und weil die Teutſchen viel aus andern ſprachen borgen/
So muß ich ebenfalls mich auch darzu verſtehn:
Ein ander/ dens verdreuſt/ mag ſich zu tode ſorgen/
Gnug/ daß die Verſe gut/ die Lieder lieblich gehn/
Iſt diß nicht puppenwerck/ wer etwas groſſes heiſſen/
Und ſeinen lorbeer-krantz mit golde zieren will/
Der muß das ABC aus ſeiner ordnung ſchmeiſſen/
Bald hat er nicht genug/ bald hat er gar zu viel/
Da iſt ein wort nicht recht/ das haben die Lateiner/
Gelehnt u. nicht geſchenckt; das kom̃t aus Griechenland/

Da wird der thon zu lang / da wird die ſylbe kleiner/
Die ſprache die wird nur nicht gäntzlich umbgewandt.
Der arme Zizero iſt auch ins Z gerathen/
Der ſonſt faſt oben an/ in ſeiner reihe ſteht/
Vielleicht weil ein gemüth / in dieſen helden-thaten/
Gar langſam auf den glantz der redens-künſtler geht.
Sanct Felten iſt hinauff biß an das F geſtiegen/
Und er verdient fürwahr die ehr-bezeugung nicht:
Der Kwarck muß in das K aus ſeinem neſte fliegen/
Ob gleich die gantze welt den händeln widerſpricht/
Der Käyſer ſoll bey uns nicht weiter Käyſer heiſſen/
Er ſoll dafür ein Ertz- und groſſer König ſeyn/
Wer uns diß tapffre wort will aus der zunge reiſſen/
Raubt uns der völcker ruhm / mit unſers landes ſchein/
Ein ſolcher klügling hat gewiß nicht viel geleſen/
Und hat ers ja gethan/ ſo möcht er in ſich gehn/
Daß unſre Deutſchen auch nicht narren ſind geweſen/
Und daß man alles kan ohn dieſen tand verſtehn.
Ein ander mag ſich mehr mit dieſen leuten zancken/
Mein ungebundner fuß geht in der einfalt fort/
Und mein erregter ſinn verwickelt die gedancken/
Mehr in der ſachen ſelbſt/ als in ein kahles wort.
Hier hab ich nur geſchertzt / doch wird man leicht gedencken/
Daß/ wie ich meiner luſt allhier genug gethan/
Ich/ wann ich künfftig will die augen höher lencken/
Mit gleicher fertigkeit die feder richten kan.
Ich bin auch nicht ſo kühn/ den Momus zu verfluchen/
Weil er den höhniſchen mund nur an die Götter ſetzt.
Solt er diß ſchlechte werck zu ſeiner rache ſuchen?
Nein/ er iſt viel zu ſtoltz/ wann er die zähne wetzt.
Drum bin ich auch vergnügt/ und lege dieſe lieder/
Halb furchtſam und darbey halb trotzig vor die welt/
Es falle wie es will/ ſo komm ich doch nicht wieder/
Der himmel hat den fleiß mir ſonſt wohin beſtellt.

Die triumphirende Keuſchheit/

Perſonen des Luſt-Spiels.

I. Carl/ König von Neapel.
II. Rodoman/ Ober-Hof-Marſchall.
III. Clariſſe/ Rodomans liebſte.
IV. Beliſſe/ Clariſſens muhme.
V. Juſtinian/ der Beliſſen bruder.
VI. Amyntas/ ein Frantzöſiſcher Graff.
VII. Gaſton/ ein Rath.
IIX. Floretto/ Rodomans knecht/ hernach Graf Heinrich.
IX. Melane/ Clariſſens kammer-magd.
X. Sibylle/ Beliſſens alte amme.
XI. Pickelhering/ Rodomans knecht.
XII. Ephialtes/ Pickelherings vater/ thorwärter.
XIII. Dromo/ ein häſcher.

Erſte Handlung.

Clariſſe/ Floretto.

Clar.

MEin Floretto! ſo weiſt du nicht was liebe iſt?

Flor. Gnädigſte gebieterin/ ein knecht hat in ſeinem betrübten zuſtande wenig urſache an dergleichen wolluſt zu gedencken.

Clar. Wann ich aber deinen zuſtand glückſelig mache/ ſo wirſt du es alsdann ohne zweiffel wiſſen.

Flor. Meine pflicht beſtehet in gehorſam/ und auſſer dem wird mir keine andere zuneigung anſtehen.

Clar. So willſt du gehorſam ſeyn?

Flor. Ein knecht darf nicht um ſeinen willen gefragt werden.

Clar. Wann ich nun ſagte/ du ſolteſt verliebt ſeyn?

Flor. So würde meine unwiſſenheit das verbrechen des ungehorſams entſchuldigen.

Clar. Wann ich ſagte/ du ſolteſt meine magd mit verliebten augen anſehen.

Flor. Die augen die meiner gnädigſten herrſchafft zu gefälligen dienſten gewidmet ſind/ laſſen ſich nicht auf eine magd kehren.

Clar. Wann ich aber ſagte/ du ſolteſt mich lieben.

Flor. So wolte ich höchlich bitten/ einen armen elenden knecht mit dergleichen höhnerey zu verſchonen.

Clar. Wann ich dir aber zum zeichen einer würcklichen Affection die hände drückte.

Flor. So wolte ich mich vor glückſelig ſchätzen/ daß euer gnad dero kurtzweilige gedancken an mir auslaſſen wolte.

Clar. Wann ich dir ferner meinen mund zu belieblichen küſſen darreichte.

Flor. So wolte ich ſagen/ es ſtünde mir nicht an/ die röſgen von meines gnädigſtẽ herrn ſtock zu brechen

Clar. Wann ich dich ſelbſten küſſen wolte.

Flor. So müſte ich ungehorſam werden/ und davon gehn.

(geht ab.)

Clar. Elendeſte Clariſſe! iſt diß die herrſchafft/ derer ſich ein freygebohrner menſch über die leibeigenen ſclaven zu rühmen hat? iſt Floretto mein knecht? ach nein/ wer über mich gebieten kan/ darff ſich eines ſo verächtlichen titels nicht theilhafftig machen.

Ich bin ſeine gefangene/ und werde mich durch di
vielfältigen ſtricke ſeiner unvergleichlichen annehm
lichkeit/ entweder in die äuſſerſte vergnügung/ oder
in die erbärmlichſte verzweiffelung leiten laſſen.
Du wunderliches glücke/ kanſt du wohl zugeben/ daſ
ſo ein albernes und einfältiges gemüthe den aller
ſchönſten und zierlichſten leib beſitzen ſoll/ und daſ
die liebens-würdigſte perſon / alle angeboten
gunſtgewogenheit ſo kaltſinnig ausſchlagen kan
warumb haſt du nicht dergleichen ſüſſigkeit meinen
Rodoman eingepflantzet/ welchem ich die ſchuldig
freundlichkeit nicht anders/ als unter dem gedächt
niß meines wertheſten Floretto abſtatten kan? ſ
muß der ſchöne Floretto allezeit unverſtändig/ di
arme Clariſſe allzeit unglückſelig ſeyn.

(Rodoman tritt auf.)

Rod.

Liebſte Clariſſe! wie ſo alleine?

Clar. Welche von ihrem geliebten verlaſſen wir
muß wohl alleine ſeyn.

Rod. Welche von ihrem geliebten in gedancken begleitet wird/ kan niemals ohne geſellſchafft ſeyn.

Clar. Welche ſich vor ihren eigenen gedancken fürchtet/ kan aus fremden gedancken ſchlechten troſ
ſchöpffen.

Rod. Und warum fürcht ihr euch/ liebſte Clariſſe?

Clar. Weil ich verliebt bin/ liebſter Flo - - - Rodoma

Rod. So ſolte ich mich auch fürchten?

Clar. Das weiß ich nicht/ meine liebe iſt furchtſam.

Rod. Hab ich urſache darzu gegeben?

Clar. Der mich lieben ſoll/ liebet mich nicht.

Rod. Die treu/ die ſie erkennen ſoll/ erkennet ſie nich

Cla

Clar. Ach mein engel! ach ſolteſt du nur den hundertſten theil meiner inbrünſtigen begierden in deinem hertzen fühlen!

Rod. Ach meine ſeele/ ſolte nur der ſchatten von meiner vollkom̃enen leidensregung in dein hertze fallen.

Clar. Ach liebſter Flo::::::Rodoman/ verzeuchſt du noch?

Rod. Liebſte Clariſſe! zweiffelſt du noch!

Clar. Wo ſind die küſſe/ die mich vergnügen ſollen?

Rod. Hier ſind die lippen/ ſo dich befriedigen wollen.

Clar. Wo iſt das hertze/das mein ebenbild in ſich drücken ſoll?

Rod. Schweig mein kind/ hier haſtu alles/ was du wünſchen und begehren kanſt.

Clar. (Schlieſt die Augen zu.)

Seyd willkommen ihr ſanfften biſſe/ ergötzet euch auff meinen lippen/ und vergönnet mir/ daß ich bey der ſüſſen zuſammenfügung meine ſeele mit der euren vertauſchen möge.

Rod. Meine Clariſſe! wollt ihr mich mit geſchloſſen augen lieben?

Clar. Ich bin mit meiner blindheit ſcharffſichtig genug/ ach mein edelſter reichthumb/ mein ſchatz/ an dem mein leben hänget/ ſo hab ich die volle freyheit/ meine verliebten träume auszuſchütten, Ja/ ja/ ſage und bekräfftige es/du biſt mein liebſter Flo::::

Rod. Redet weiter/ liebſte Clariſſe! Rodoman weiß vor freuden nicht/ was er antworten ſol.

(Pickelhäring kommt.)

Clar.

Jetzt bin ich in dem paradieſſe.

Rod. Und ich bin an der götter tafel.

Clar. Der ſüſſe nectar macht mich truncken.

Rod. Und mich erſäufft er gantz.

Cl. Diß iſt der frühling meiner blühendẽ ergetzlichkeit.

Rod. Diß iſt der herbſt meiner fruchtbringenden liebes-vergnügung.

Pickelh. Aergert euch nicht/ ärgert euch nicht/ es ſind ehleuthe/ die flitterwoche juckt ſie noch in der lincken knie-ſcheibe/ botz tauſend/ wie gehts über die armen mäulgen her/ wer ſie nachzehlen ſolte/ müſte neue ziffern erdencken die alten wären viel zu wenig. Seht doch/ ſeht/ wie die ſchmätzgen herum fliegen/ es wär nicht gut/ wann ſie ſummten wie die meyen-keſer/ es würde manche complimente unbeantwortet bleiben. Mein herr iſt bey ſeiner liebſten ein narr/ wie ich. Da ſolt ich einmal im wein-keller ein ding holen/ es heiſt/ es heiſt/ nun wie heiſts dañ? es iſt naß/ wie jungfer-waſſer/ und iſt roth wie blut/ und ſpringt im glaſe wie leimt-hoſen-bier/ und ſchmeckt auf der zungen wie bienen-dreck/ es heiſt irgend ro ro/ Belſazer/ oder Roſazer. Ja/ das ſolt ich meinem herrn holen/ ich holts/ ich trügs/ ich brachts vor unſer haus/ da dacht ich: Dein vatter hat dich deßwegen unter die leute geſchickt/ daß du was erfahren ſolſt/ du muſt doch auch koſten/ was der Belſatzer vor ein ding iſt/ ich ſatzte an/ ich nippte/ aber ſanct velten/ wie hieng das ding aneinander/ ich mochte beiſſen wie ich wolte/ es hatte kein gelencke und gieng in einem ſtücke immer fort biß der bettel aus war. Ich halte immer/ mein herr iſt auch in der argſt/ und die mäulgen kleben aneinander wie hechtſuppe/ halt/ ich muß ſehen/ ob ich ihm das gelencke treffen kan. Herr/ herr! geſchwind/

geſchwind.

Clar. Wer iſt / der mich aus meiner freudenreichen entzuckung verſtören darff?

Rod. Er ſol es theuer genung bezahlen. Du nichts würdiger vogel / iſt dieß die manier / ſeinem herrn auffzuwarten.

Pick. Herr / iſt diß die manier / wann man zum herr könig kommen ſoll / daß man ſich bey der frauen zu tod löffelt?

Rod. Schweig / du beſtie! aber / ſoll ich zu ihrer majeſtät kommen? antworteſt du nicht / vogel! ſoll ich dir die rede mit dieſem ſtocke aus dem leibe langen?

Pick. Schweig du beſtie! ſchweig du beſtie! ich kan nicht zugleich reden und ſchweigen.

Rod. Du ſolſt aber zugleich reden / was ich haben will / und verſchweigen / was mir zuwieder iſt / ſieh da / du mißgeburt.

(Schlägt ihn.)

Pick. O herr! ich will gerne keine mißgeburt ſeyn / laſt mich nur mit der ungebrannten aſche zufrieden / ihr wüſt ja / daß ich kein feuer riechen kan.

Rod. Was ſagſt du aber / ſoll ich zu ihrer majeſtät kommen?

Pick. Ich weiß nicht / der mann / vor dem alle den hut abnehmen / und er danckt ihnen nicht / der / ſagt er / möchte gern mit euch reden / ob ihr aber ſollt zu ihm kommen / das iſt eine andere frage / und da mögt ihr darvor ſorgen.

Rod. So hat ers geſagt.

Pick. Ich bin kein pfaffenkind / wolt ihrs nicht kleiben / ſo mögt ihr mauren / ich habe die briefe darvon / daß ich alles zweymal ſage.

(Läufft davon.)

Rod. Es muß etwas wichtiges unter der hand ſeyn/ deſſen ihre majeſtät mich berichten wollen. Aber ach/ du grauſammer befehl/der du mich auß den armen meiner hertzallerliebſten herauß zeuchſt/ muß ich dann mitten in der erndte von meiner ſüſſen arbeit auffhören.

Clar. Geht und verrichtet des königs befehl/ dann der über unſer leben zu gebieten hat/ kan uns auch mit gutem recht in der lebens befriedigung verſtören.

Rod. So lebe dann wohl/ meine ſeele!

Clar. Ich folge dir/ mein liebſter!

Rod. Der himmel behüte mein liebgen.

Clar. Und die götter erfreuen mein ander ich.

(Rodoman geht ab.)

Clar. Unverſtändiger Rodoman! ſo muſt du unwiſſend deines leibeigenen knechtes ſtelle vertretten/ und die jenigen liebkoſungen/ die ich ſeiner gewünſchten gegenliebe zu ertheilen gedencke/ jetzund an ſeiner ſtadt einnehmen? Deine höflichkeit war es nicht/ die mich aus mir ſelber brachte/ deine worte entzuckten mich nicht. Derſelbige/ den ich mit geſchloſſenen augen durch das ſcharffe perſpectiv meiner gedancken ſahe/ derſelbige war der zweck und das einige ziel meiner danckelen und zweyfältigen redens-art. Ach du wunderſchöner Floretto! wenn werden die brennenden ſeufftzer deiner gegenliebe aufblaſen/ und wenn wird die vielfältige thränen-fluth dein ſteinernes hertz erweichen können. Floretto! mein allerliebſter Floretto!

(geht ab.)

Floretto.

DU gerechter himmel? zuwelchem unglück haſt du mich noch auf gehoben/ iſt dann noch mehr/ſo ich verlierē kan/ auſſer meiner freyheit und ſoll ich nun einer neuen gefangenſchaft unterworffen ſeyn? was bedeuten die unordentlichen blicke/ die ungewöhnlichen geberden/ die verwirten reden derer ſich meine frau gegen mir gebraucht/ will ſie mich an das narren-ſeil aller ſchimpflichen verachtung anknüpffen oder ‒ ‒ ‒

(Melane kommt von hinten / und hält ihm die augen zu)

WEr iſt da/ wer hält mir die augen zu/ ſoll mir ins künfftige auch das geſicht verbotten werden? ich bitte/ man laſſe mich loß/ oder ich entreiſſe mich mit gewalt.

Mel. Mein lieber Floretto! ich wars.

Flor. Sieh da /ſeyd ihr alle tage ſo kurtzweilig.

Mel. Ja/ aber nur bey eures gleichen.

Flor. Meines gleichen achten ſolchen ſchertz nicht hoch.

Mel. Es iſt kein wunder/ thut ihr doch gegen unſerer frauen/ als wann ſie ein hund wär.

Flor. Melane! habt ihr die gedancken beym juden verſetzt/ oder lebt ihr itzt im ſchweren monden?

Mel. Wie ſo mein lieber Floretta! iſts nicht war/ ſie thut ſo freundlich mit euch/ſie redt mit euch/ſie ſtreuchelt euch/ ich halte/ ſie rieſſe das hertz aus dem leibe/ und gebe euch die helffte darvon/ und ihr ſeht gegen ihr aus/ als wie ein leibhafftiger holtzbock. Ach du niedliches honigtöpffgen / ſoll dann meine frau einen eſſigkrug an dir haben?

Flor. Wenn hat euch meine frau zum geheimen rathe gemacht? ihr meint gewiß/weil ihr den ſcherbel ausbutzen müſt/ ſo wüſt ihr um alle ihre heimlichkeiten: ich verſtehe ſchon/ wie ich mich in dergleichen händel ſchicken ſoll.

Mel. Wann ich an euer ſtell wär/ ich wolte mich weit beſſer darein ſchicken.

Flor. Das möcht ihr thun/ ich aber werde doch zu euch langſam in dis ſchule kommen.

(Geht ab.)

Mel. Da geht das einfältige bauers=büſgen/ wann es nicht ein bißgen rauch umbs maul wäre/ ſo dächt ich/ die ſchweine hättens ihm in der kindheit weggefreſſen. Sind das nicht ſchwehre zeiten/ meine liebe groſſemutter hat lang davon gepredigt: ſie ſagte/ vor zeiten wolten ſie gerne/da durfften ſie nicht/nun wolten ſie gerne/und können nicht. Es gehet meiner frau nicht alleine ſo/ ich arme hure kan auch ein liedgen darvon ſingen. Ach Pickelhering! mein liebſter Pickelhering! wie haſtu mein jungferlich hertze eingeſaltzen! ach ſtrotze doch nicht ſo/ als wie ein verdorrter pickling/oder laß dich zum wenigſten durch das roſenwaſſer meiner treuē liebe erweichen.

(Pickelhäring kommt gelauffen.)

Pick.

JA/ wer ein narr wäre/ und lieſſe ſich den ſchmutzigen bernheuter um den ring fiedeln/ ich halte meinen fetzer wohl ſo hoch/als ein ander ſeine naſe: Da ſolt ich ein ding bekommen/ es heiſt mit dem erſten buchſtaben ein küchen=ſchilling/ da iſt mein herr ſo liberal mit/als wenn er ſie geſtohlen hätte. Er mag in der jugend viel geſammlet haben/ dann da er zur

Clariſſe auf die freyth gieng/ da konnt er kein wort reden/ er müſte mit dem ſteiſſe hinten naus mackeln/ als wann er noch überblücken wolte. Aber dem ſey/ wie ihm ſey/ mir ohne ſchaden.

Mel. Liebſter Pickelhering/ wo ſeyd ihr dann allezeit?

Pick. In kleidern/ wann ich nicht bade.

Mel. Was macht ihr aber ſo manches liebes langes mahl?

Pick. Ich ſchniebe/ daß ich nicht erſticke.

Mel. Ihr müſt ohne zweiffel viel zu verrichten haben?

Pick. Dem kammer-mädgen ſchmier ichs gleich auff die zähne/ was ich zu verrichten habe.

Mel. Pickelhering/ wie ſehet ihr doch ſo ſauer?

Pick. Ich hab heute noch kein nonnen-fürtzgen gefreſſen.

Mel. O ſeyd ihr irgend böſe auf mich?

Pick. Ja/ mein thele/ es verlohnte ſich der müh mit euch.

Mel. Ich hab euch nichts zu leide gethan.

Pick. Ihr ſollt mir auch was zu leide thun.

Mel. Drum könnt ihr mich ja lieb haben.

Pick. Daß dich mein leibgen drücke/ lieb haben werdet ihr meynen! Ey ſagt doch recht/ brennt euch der kalte grütze auch ſehr auffs hertze/ oder iſts nur euer höflicher ſchertz?

Mel. Mein Engel/ mein hertze!

Pick. Ich höre auf dieſer ſeite nicht/ geht nur fürs ander ohres-loch.

Mel. Ich ſterbe vor liebe.

Pick. Viel glücks auf die reiſe.

Mel. Ich erſteche mich.

Pick. Ja/ wanns nicht weh thäte.

Mel. Ich erhencke mich.

Pick. Geht nur an dorff-galgen / ſo fällt euch kein ziegel auf den hals.

Mel. Ich erſäuffe mich.

Pick. Es mangelt ſonſt im waſſer an ſtockfiſchen.

Mel. Soll ich dann verderben/ liebſter Pickelhering?

Pick. Ich kans wol leiden.

Mel. Ach! nur ein blickgen.

Pick. (kehrt ſich um) da mein ſchatz/ liebäugle dich fein ſatt.

Mel. Ach ein freundliches ſchnipgen.

Pick. Geld und gut hab ich nicht/ wem mit freundlichen ſchnipgen gedient iſt / dem bin ich bereit.

(Schlägt ſie an hals/ und läufft davon.)

Mel.

Ach der kauffmañ der die barmhertzigkeit aus Oſt-Indien hat herbringen ſollen iſt gewiß mit ſeinem ſchiffe untergangen/ dann ſie iſt trefflich theuer. Ich halte/ pickelherings mutter hat ſich an einen pflaſterſteine verſehen/ daß er ſo hart ums hertz iſt/ oder verſtehet etwan der junge lecker noch nicht wo Barthel moſt holt/ halt/ es iſt umb ein verſuchen zu thun/ ich wils ihn durch ſeinem vatter zu verſtehen geben/ (klopfft an) hola/ hola.

Eph. Nu nu/ zerbrecht mir nur die thür nicht/ was gibts dann hauſſen?

Mel. Ach lieber herr thorwärter! verzeihet mir doch großgünſtig/ daß ich euch ſolche ungelegenheit mache/ ich habe gar was nothwendiges mit euch zu reden.

Eph. Machts nicht lange/ ein beampter wie ich/ kan nicht lange audienz geben

Mel. Da wolt ich nur an euren pickelhäring gedencken/ er kommt immer zu mir/ heiſt mich ſein ſchätzgen/ ſein lämgen/ ſein alls mit einander/ bald zwickt er mich in die arm/ er ſticht mich mit den finger in die ſeite/ und wann er mich hertzt ſo thut er/ als wann er mich freſſen wolte? neulich hube er mir den rock auff/ und klitſchte mich/ und rieß mir ein ſtück vom hembde/ das wolt er ſo lang mit zu bette nehmen/ biß er mich ſelber nein kriegte: weil ich nun mit den thalpoſſen nicht auskommen kan/ ſo wolt ich nur fragen/ obs euer wille wär?

Eph. Wie? wer? was? wen? mein ſohn? pickelhäring in den arm! in die ſeite/ auf den ſteiß? zu bette nehmen/ geh du garſtiger miſtfincke! packe dich aus meinen geſichte/ mit meinem willen ſolt ihr nimmermehr zuſammen in ein bette kommen.

Mel. Ihr dürfft auff mich nicht böſe ſeyn/ warumb habt ihr ihn nicht anders erzogen/ wolt ihrs beſſer haben/ ſo ſchafft mir friede vor dem vogel.

(geht ab.)

Eph. O ich armer alter mann! hab ich nicht ein haußcreutz bey meinen ſchweren und groſſen ampts-ſorgen. Ihr leute/ gedenckt an mich/ wo ich den ſchelmen in der boßheit ertappe/ ſo hacke ich ihm den kopff in dreyhundertſtücke/ und werffe ihm den hirnſchedel zum fenſter hinauß. Wie muß es doch immermehr kommen/ daß vornehme leute ſolche ungerathene böſe kinder haben/ ich ſinge ich ſage/ einen quarck faſſt er.

(Pickelhäring kommt und ſingt: Da mein herr vatter in Franckreich zog/ da hertzt er meins frau-mutter.

Eph. Kommt und ſchmeiſt ihn hinters ohr.)

Pick. Nu wieder was neues.

Eph. Du ſau/ du ſau.

Pick. Seyd ihr doch mein vatter.

Eph. Du ertz-ſau/ du ſtern-ſau/ du gifft-ſau/ du ſtral-ſau/ du donner-ſau.

Pick. Ihr ertz-vatter/ ihr ſtern-vatter/ ihr gifft-vatter/ ihr ſtral-vatter/ ihr donner-vatter.

Eph. Du wilde ſau du ſpeck-ſau/ du comiß-ſau/ du ertz-ſau.

Pick. Wann ich werde ſo lang thorwärter geweſen ſeyn/ und werde ſo viel ſchweine von der thüre geprügelt haben/ wie ihr/ ſo wil ich auch einen groſſen küchen-zeddel von ſauen hermachen.

Eph. Gib her/ du ſau.

Pick. Wolt ihr eine wurſt haben?

Eph. Das zerriſſene hembde gieb her.

Pick. Die alte Sibylle die flickt mirs geſtern/ es iſt nicht zerriſſen.

Eph. Das zerriſſene mägde-hembde gieb her.

Pick. Haben denn die mägde auch hembder an?

Eph. Gucke nur den ſchmutzigten kammer-mädgen an den pürtzel/ du ſau.

Pick. O ich werde heuer kein ſterngucker.

Eph. Aber der Melane kanſt du wohl klitſcher geben/ kanſt ihr das hembde zerreiſſen/ und die zipffel mit zu bette nehmen/ kanſt ſie in die arm zwicken/ kanſt ſie mit dem finger in die ſeite ſtechen/ kanſt ihr den geiffer vom maule lecken/ kanſt ſie mein ſchätzgen/ mein lämgen heiſſen. O in ſchwein-ſtall mit einer ſolchen ſau/ ich weiß alles/ ſie hat mirs ſelber geſagt. Geh/ geh/ da haſt du einen ſchreckenberger/ ſie [illegible]

[illegible]

du fort kommſt/ ich mag dein vater nicht mehr ſeyn.

(geht ab.)

Pick. Das iſt mir ein ſaſſiges kammer-mädgen/ ein eingemachtes raben-äſſgen/ da verklagt mich das klunker-füchſgen beym vatter/ und ſchreibt mir für/ wie ichs machen ſoll. Ja/ ich müſte meinen zwirn geſtohlen haben/ daß ich ihn an einen ſolchen kittel vernehen wolte. Ach nein/ ich bin ein wein-koſter/ den koſent gieß ich auf die gaſſe. Ihr leute/ wann das ſchwañendrückergen heraus kommt/ ſo ſprecht/ es iſt unvonnöthen/ daß ſie ſich weiter vergebens anmelden will.

(geht ab.)

Andere Handlung.

Beliſſe.

SO offt ich mir die Clariſſe vor augen ſtelle/ ſo offt muß ich mich über die unbeſtändigkeit der menſchlichen freude beklagen. Sie war eine zierde dieſes hofes/ ein auszug allerluſtigen erfindungen/ ein kurtzer begriff aller freymüthigen höflichkeit. Es lachte und lebte alles an ihr/ und wer das glücke hatte in ihrer belieblichen geſellſchafft zu ſeyn/ durffte ſich keine betrübte gedancken in ſinn kommen laſſen. Jetzund aber ſchlägt ſie die muntern augen nieder/ und verwickelt ſich in allerhand melancholiſche verdrießlichkeit/ die ſchöne ſonne verkreucht ſich hinter die wolcken/ und die blumen/ welche ſich bey ihrer ankunfft herfür thaten/ werden von ihrem liechte nicht mehr erfreuet. Die gebrochenen und wieder erholten ſeufzer verſchlieſſen den worten die ſtraſſe/ und wann ſie reden will/ muß ſie den thränenden augen die pflicht leiſten. Ich wolte ſagen/ ſie wäre verliebt/ wann ſie nicht den kern von allen cavaliren in den armen hätte.

(Clariſſe und Floretto kommen.)

Bel. Aber ſieh da/ wann man des wolffes gedencket/ ſo kömmt er/ ich muß etwas auf die ſeite tretten/ biß ſie den knecht abgefertigt hat.

Clar. Floretto/ du biſts geweſen.

Flor. Was belieben ihrer gnaden.

Clar. Du haſt mich gekützelt.

Flor. Ich werde heute nicht anfangen/ meiner ſchuldigen ehrerbietung zu vergeſſen.

Clar. Du muſt es geweſen ſeyn.

Flor. Womit hab ichs dann verſchuldet/ daß ich nunmehr in ſolchen unbilligen verdacht gezogen werde?

Clar. Du haſt es geſtern verſchuldet.

Flor. Geſtern/ Ihre Gnaden?

Clar. Ja geſtern / wer war es/ als ich geſtern meinen Rodoman küſſen muſt / der mir ſo einen ſanfften tritt auf den fuß gab / war es nicht der muthwillige Floretto?

Flor. Ich muß endlich ſchertz verſtehn/ dann was ihre gnaden mir nach eigenen belieben aufbürden wollen/ kan ich nicht von mir weltzen.

Clar. Ich ſchertze nicht/ Floretto.

Flor. (kniet) Iſt dann nicht übrig/ dardurch ich meine unſchuld bekräfftigen kan?

Clar. Steh auff/ einfältiger Floretto! du haſt mir deßwegen keinen mißfallen erwieſen: Iſt mir doch ein hurtiger und luſtiger knecht lieber / als eine ungeſchickte höltzerne liechtbutze.

Flor. Ich bin aber nicht luſtig.

Clar. Gleichwohl hab ich dieſe nacht einen luſtigen traum von dir gehabt.

Flor. Ich bin gehorſam / und gläube ſachen / die ich mir nicht einbilden kan.

Clar. In warheit / es träumte mir / als hätteſt du meines Rodomans kleidung angezogen / und kämeſt in mein cabinet / ich ſtund auf / und wolte meinen liebſten umfangen / und meiner gewohnheit nach / verſuchen / ob ich mit meinen küſſen ſeiner höfligkeit könnte zuvor kommen: Sieh da / ſo wareſt du es / deſſen aber ungeacht / war ich ſo entzückt / daß ich wol tauſend liebkoſungen von dir einnehmen muſte. Ich habe die zeit meines lebens dergleichen brennende küſſe nie empfunden / dergleichen gemüthsreizung nie ausgeſtanden / als zu der ſtunde / da ich durch die ſcharff-ſinnige einbildung / in die feſte verbündniß deiner ſchneeweiſſen arme gelocket ward / bedencke nun ſelbſten bey dir / ob ich nicht urſach genug habe / dich den muthwilligen Floretto zu nennen.

Fl. Ein traum iſt ein traum / und ſein nichtiges ſchatten-werck beluſtiget ſie offtermaln in unmöglichen dingen.

Cl. Wie kömmt es aber / daß ich dein luſtiges gemüthe nicht ſo wohl am tage bey wachenden augen / als in der nacht im dunckeln erkennen kan.

Fl. Am tage bin ich mir ſelbſten ähnlich / in der nacht ſteht es allen luſtigen gemüthern frey / meine geſtalt mit frembden farben zu verändern.

Cl. Doch möcht ich gerne ſehen / ob es dir am tage ſo wohl anſtehen ſolte / verſuch es / mein Floretto.

Fl. Am tage ſieht mich niemand vor den Rodoman an.

Cl. So zeuch ſeine kleider an.

Fl. Ein knechtiſcher leib ſoll kein ſolches kleid entheiligen.

Cl. Ein freyes gemüthe ſoll kein ſolches kleid ausſchlagen.

Fl. Es kommen viel ſachen zuſammen/ die mir nicht anſtehen.

Cl. Bey mir ſol dir alles anſtehen.

Fl. Meine vernunfft ſagt mir was anders.

Cl. Mein wille gebeut dir was anders.

Fl. Ihr befehl verſucht mich.

Cl. Deine einfalt betrübet mich.

Fl. Ich halte mich hier zu lang auff ihre gnaden leben wohl.

Cl. So wilſt du mich verlaſſen?

Fl. Das gebott ihres geliebten / meines herrn treibt mich darzu.

(Geht ab.)

Cl. Entweder Floretto iſt nicht klug genug/ oder ich bin nicht ſchön genug/ ſonſt würde er ja meinen klaren und deutlichen anſinnen nicht ſo wiederſpenſtig begegnen/ ich liebe/ und laſſe mir die ängſtlichen begierden tag und nacht das hertz abfreſſen/ und ein ſchlechter unanſehnlicher knecht will mir die ſchuldige und nothdürfftige hülffe verſagen!

(Beliſſe präſentirt ſich.)

Cl. Loſes kind! was machſt du hier?

Bel. Loſes kind! was redſt du hie?

Cl. Ich ſchertze.

Bel. Mit ernſthafftigen gedancken?

Cl. Es iſt ſonſt nicht mein brauch.

Bel. Drum iſt es was neues.

Cl. Ach! laß mich zufrieden.

Bel. Es iſt wahr ich bin nicht Floretto.

Cl. Das ſind vortreffliche reden.

Bel. Und das iſt eine vortreffliche liebe.

Cl. Sieh da närrgen/ wilſt du ein höltzgen haben?

Bel. Sieh da mühmgen/ wilſt du den Floretto haben?

Cl. Was heiſſen aber die kinderpoſſen?

Bel. Verliebten leuten kans niemand recht machen.

Cl. Das kömmt gar dürre.

Bel. Wann man ſich in einem knecht verliebt.

Cl. Und wem geht dieß an?

Bel. Die jenige die mit dir redet.

Cl. Jſt Rodbmañ ein knecht?

Bel. Wann Floretto ſeine kleider anzeucht.

Clar. Ich muß lachen.

Bel. Das weinen ſtünde dir beſſer an.

Clar. Hab ich nicht ein kluges mühmgen?

Bel. Wann ich die klugheit verlohren hätte/ ſo ſuchte ich ſie ſchwerlich bey dir wieder.

Clar. Was haſtu denn jetzund bey mir zu ſuchen?

Bel. Die ehre will ich ſuchen welche du einem geringen knecht aufopfferſt.

Clar. So darff ich meinen knecht nicht vexieren?

Bel. Aber nicht liebes-händel mit ihm treiben.

Clar. Das thu ich nicht.

Bel. So lang/ als Floretto nicht wil.

Cl. Du höreſt allezeit das gras wachſen.

Bel. Ach Clariſſe/ Clariſſe! es ſtehet ſchlecht genung daß du deinen ehrenſtand in abgrund der knechtiſchen verachtung erniedrigen wilſt/ſolte ſich eine ſolche anſehnliche und berühmte dame nicht eher in den finger beiſſen/als daß ſie ihrem nahmen ſo einen unerträglichen ſchimpff anziehen wolte?

Clar. Mühmgen! wann du predigen wilſt / ſo thue meiner weiſſen katze die leich-predigt / die iſt geſtern an ſechswochen geſtorben.

Bel. Wer die warheit ſagt / der iſt nicht angenehm.

Clar. Ich halte / du haſt den Floretto ſelber lieb.

Bel. Es müſte mich gelüſten.

Clar. Er wär auch deiner ſchönheit noch wol werth.

Bel. Wann du ſeine magd biſt / könnt ich ihn wol zum liebſten haben.

Clar. Mühmgen / das war wohl gegeben.

Bel. Ich kans nicht beſſer geben / als du es machſt.

Clar. Mühmgen / verzeih mir / daß ich dir nicht länger geſellſchafft leiſte / ich habe ſonſt zu thun.

(Geht ab.)

Bel. Grüſſe den Floretto meinetwegen. Was ſoll ich thun? ſoll ich die unbeſonnenheit der leichtſinnigen Clariſſe anklagen / oder ſoll ich mich über die ſtandhafftige tugend des tapffern Floretto verwundern? Clariſſe hat endlich nicht unrecht / daß ſie bey dem feuer der liebreitzenden ſchönheit warm wird / aber Floretto hat auch nicht unrecht / indem er die unziemlichen begierden eines ſchwachen weibes-bildes mit verſtändiger langmütigkeit zu brechen weiß.

(geht ab.)

Ephialtes / Sibylle.

Eph. Du alter beſchmitzter hölle-riegel / wilſt du nicht von der thüre weggehen?

Sib. Ach mein freundlicher lieber Herr! ich meyn es gut mit euch / ihr könnet es nicht glauben.

Eph. Und ich meyn es ſo gut mit dir / ich möchte dich immer auf dem ſchiebkarn ins waſſer ſchicken.

Sib. Ach liebe liebe! wie brenneſt du mich!

Eph. Du dürres reißgebund / biſt du nicht lange verbrannt?

Sib. Jhr ſollt auch mein liebes vätergen ſeyn/ ich will euch lieb und werth halten/ ach nehmt mich nur.

Eph. Was ſolte ich mit einer alten zerbrochenen baßſiedel machen?

Sib. Jhr werdet ja das wiſſen?

Eph. Du alter rumpel-kaſten/es wär gleich als wann ich den kopff zwiſchen die ſtuben-thüre ſteckte.

Sib. Seyd ihr doch auch nicht jung.

Eph. Denckt doch/ das verſchimmelte Inventarium will ſich mit mir vergleichen. Du lahme himmelweiſſe/ du biſt im Trojaniſchen kriege ſchon eine marcketenner-hure geweſen / und wilſt mir itzt meine jugend vorwerffen.

Sib. Mein lieber Herr! erzürnet euch nicht / ihr ſeht wohl/ verliebte leute können ihre kurtzweil nicht laſſen.

Eph. Kan ein ehrlicher mann nicht in anfechtung gerathen/ denckt nur nach / da hat ſich das raben-aaß in mich verliebt / nun ich habe auch fleiſch und blut/ und es läſſet ſich mit ſolchen poſſen nicht lange ſchertzen/ fürwahr/ es iſt mir angſt und bange darbey.

Sib. Mein engelgen! nun wirds bald?

Eph. Ja/ auffs neue jubel-jahr.

Sib. Ach warum nicht heute/ o mein hertzgen! mein seiden-würmgen! mein maygold-käfergen! mein kätzgen! mein lämmer-ſchwäntzgen!

Eph. Ach meine kohlmeiſe! meine diſtelfincke! mein ſpul-würmgen! mein miſt-hämmelgen! wann nichts draus würde/ ſo wäre mirs am liebſten.

Sib. Ey redet doch nicht ſo poßirlich ding / ihr werdet nicht ein kind ſeyn / und werdt mich armes weib in ſolchen ſchanden ſtecken laſſen.

Eph. Heute gehts nicht fort/ hört morgen wieder her.

(geht ab.)

Sib. Strotzt der thorwärter nicht / wie eine verroſte hellebarte/ ich mag freundlich thun / ich mag gute wörtgen geben / es hilfft eines ſo viel als das ander/ ja/ wer ein jahr oder funfftzig zurücke hätte/ ſo möchte ſich der ſchäbichte krippenſtöſſer wohl nicht lange bedencken / das liebe alter/ das liebe alter iſt in den letzten zeiten gar zu veracht. Was fang ich nun an/ einen mann muß ich haben / und ſoll ich ihn mit den fingern aus der erden kratzen. (Pickelhäring kommt.) Halt/ da kommt des thorwärters ſohn/ vielleicht nimmt mich der zur mutter an.

Pickelh. Mein vater hat gewiß häckerling im kopffe/ er dacht/ ich würde mit einem ſchreckenberger die gantze welt ausreiſen/ und da ich auf ein viertelſtündgen ins wirths-hauß geh/ iſt er auf einmahl fort/ ich halte/ ich bin noch ſo viel ſchuldig. Nein/ mein vater ſoll mir das nicht weiß machen/ ich weiß mich in die geld-mittel beſſer zu ſchicken.

(Pickelhäring läufft / Sibylle läufft neben ihm/ und will ihm einholen.)

Pick.

EIn ſchreckenberger macht vierthalben orts-kreutzer/ ein halber orts-kreutzer / macht ſieben pfenning rheiniſch / ein halber pfennig rheiniſchen/ gilt ohngefehr ein krebs-pfenning / vor einen halben krebs-pfennig krieg ich gleich ſo viel bier als mir an der kleinen finger ſpitze kleben bleibt. Hätt ich nur

AdamRieſens rechenbuch bey mir/ich wolts meinē vatter vor die naſe ſchmieren/daß er mich ſo beſch==betrogen hat.

Sib. Ich alte arme frau/ich kan nicht mehr/ſteht doch ſtille.

Pick. Ja/ wer die ſchreckenberger noch zu vier pfennigen reſolviren könte/ ſo meinte ich/ mein vatter hätte mir wollen ein huren=geld geben.

Sib. Wann hat dann das geläuffe ein ende? ach mein güldner Pickelhäring! verzieht doch.

Pick. Ich muß ſehn/ ob ich meinem vatter über die ſchreckenberger mit einander kommen kan/ holla/es geht drauff loß.

Sib. (Hält ihn.) Mein liebſter Pickelhäring! wie wirds dann.

Pick. Sa ſa Sibille/ ſeyd ihrs? (trägt ſie auf den armen/ und wirfft ſie hernach nieder.)

Sib. Mit euren poſſen/ ich wolte ſo ſchöne ſachen mit euch reden.

Pick. Schöne ſachen werd ihr meynen/ nun ſchwatzt doch fort.

Sib. Erſtlich müſt ihr wiſſen/ daß ihr mein ſohn ſeyd.

Pick. Zum andern müſt ihr wiſſen/ daß ihr geſchoſſen ſeyd.

Sib. Ihr dürfft nicht dencken/ daß ich mich im brandewein voll geſoffen habe/ihr ſeyd gewiß mein ſohn.

Pick. Ihr heiſt ja nicht Pickelhäring/ und ich heiſſe ja nicht die alte Sibille/ wie kan ich dann euer ſohn ſeyn?

Sib. Euer vatter ſahe meine ſchöne ducaten/meine alte thaler/meine doppeldütgen/meine achtzehenpfenniger/ meine margengroſchen/ und all mein reich-

Sib. Ey redet doch nicht ſo poßirlich ding / ihr werdet nicht ein kind ſeyn / und werdt mich armes weib in ſolchen ſchanden ſtecken laſſen.

Eph. Heute gehts nicht fort/hört morgen wieder her. (geht ab.)

Sib. Strotzt der thorwärter nicht / wie eine verroſte hellebarte/ ich mag freundlich thun / ich mag gute wörtgen geben / es hilfft eines ſo viel als das ander/ ja/ wer ein jahr oder funfftzig zurücke hätte/ſo möchte ſich der ſchäbichte krippenſtöſſer wohl nicht lange bedencken / das liebe alter/ das liebe alter iſt in den letzten zeiten gar zu veracht. Was fang ich nun an/ einen mann muß ich haben / und ſoll ich ihn mit den fingern aus der erden kratzen. (Pickelhäring kommt.) Halt/ da kommt des thorwärters ſohn/ vielleicht nimmt mich der zur mutter an.

Pickelh. Mein vater hat gewiß häckerling im kopffe/ er dacht/ ich würde mit einem ſchreckenberger die gantze welt ausreiſen/ und da ich auf ein viertelſtündgen ins wirths-hauß geh/ iſt er auf einmahl fort/ ich halte/ ich bin noch ſo viel ſchuldig. Nein/ mein vater ſoll mir das nicht weiß machen/ ich weiß mich in die geld-mittel beſſer zu ſchicken.

(Pickelhäring läufft / Sibylle läufft neben ihm/ und will ihm einholen.)

Pick.

EIn ſchreckenberger macht vierthalben orts-kreutzer/ ein halber orts-kreutzer / macht ſieben pfenning rheiniſch / ein halber pfenning rheiniſchen/ gilt ohngefehr ein krebs-pfenning / vor einen halben krebs-pfennig krieg ich gleich ſo viel bier als mir an der kleinen finger ſpitze kleben bleibt. Hätt ich nur

AdamRieſens rechenbuch bey mir/ich wolts meinē vatter vor die naſe ſchmieren/daß er mich ſo beſch=betrogen hat.

Sib. Ich alte arme frau/ich kan nicht mehr/ſteht doch ſtille.

Pick. Ja/ wer die ſchreckenberger noch zu vier pfennigen reſolviren könte/ ſo meinte ich/ mein vatter hätte mir wollen ein huren = geld geben.

Sib. Wann hat dann das geläuffe ein ende? ach mein güldner Pickelhäring! verzieht doch.

Pick. Ich muß ſehn / ob ich meinem vatter über die ſchreckenberger mit einander kommen kan/ holla/es geht drauff loß.

Sib. (Hält ihn.) Mein liebſter Pickelhäring! wie wirds dann.

Pick. Sa ſa Sibille/ ſeyd ihrs? (trägt ſie auf den armen/ und wirfft ſie hernach nieder.)

Sib. Mit euren poſſen/ ich wolte ſo ſchöne ſachen mit euch reden.

Pick. Schöne ſachen werd ihr meynen/ nun ſchwatzt doch fort.

Sib. Erſtlich müſt ihr wiſſen/ daß ihr mein ſohn ſeyd.

Pick. Zum andern müſt ihr wiſſen/ daß ihr geſchoſſen ſeyd.

Sib. Ihr dürfft nicht dencken/ daß ich mich im brandewein voll geſoffen habe/ihr ſeyd gewiß mein ſohn.

Pick. Ihr heiſt ja nicht Pickelhäring/ und ich heiſſe ja nicht die alte Sibille / wie kan ich dann euer ſohn ſeyn?

Sib. Euer vatter ſahe meine ſchöne ducaten/meine alte thaler/meine doppeldütgen/meine achtzehenpfenniger/ meine margengroſchen / und all mein reich-

Eph. Halts maul/ oder rede was beſſers.

Pick. Herr vater/ viel glücks zum neuen ehſtand / aber doch ouy ouy ouy.

Eph. Ich laſſe dich doch noch an ketten anſchlieſſen.

Pick. So will ich euch wohl bey eurer liebſten verklagen / ouy ouy.

Eph. Du ſchelm/ du haſt was vor.

Pick. Die alte Sibylle/ euer jungfer braut / läſſt euch freundlich grüſſen/ ouy ouy.

Eph. Du elender donner/ ſtich dich nicht in den bräutigam/ geh deiner wege / und ſtecke die zunge tieffer in qvarck/ eh du davon reden wilſt.

Pick. Ich werds nicht wiſſen / ſie hat es ſelber erzehlt/ ihr alter ſchimmelkopff/ ihr möcht eure groſſe ABC taffel wol beſſer in ehren halten/ als auf die weiſe/es iſt eine trefliche ſache um einen verruntzelten löffelknecht / ouy ouy.

(läufft davon.)

Eph. Eines von euch beyden muß das leben laſſen/ hats Sibylle geſagt / ſo will ich ihr mit einem ſtrohhalme ein bein ſtellen / daß ſie den hals zehnmahl drüber brechen ſoll; hats aber mein leichtfertiger vogel Pickelhäring aus dem finger geſogen / ſo will ich riemen aus ihm ſchneiden / und will ihn mit zu tode peitſchen.

(geht ab.)

Flor. Söll ich dieſen brieff behalten / oder ſol ich ihn in den winckel der vergeſſenheit werffen? Melane/ die verſchmitzte dirne/ hat mir den poſſen heimlich genug mit geſpielet/ da ſie mir die hand bieten wil/ läſt ſie dieſes papier zurücke/und wiſcht davon/doch/ es ſey darum/ ich wil ihn leſen.

Mein Floretto.

DJe feder würde ſich vor meiner erniedrigung ſchämen/ wofern ich nicht in deiner geringen perſon eine hochſchätzbahre trefflichkeit verehren müſte/ und darzu/ was könte mir die übrige ſchamhafftigkeit nützen/ wann ich ſterben ſolte. Jch habe einen fuß ſchon in dem grabe/ wo mich deine gewünſchte gegen-liebe nicht zurücke zeucht. Doch wie geht diß zu/ ich befehle meinen diener/und er iſt ungehorſam; ich begehre von meinem freunde/und er iſt undienſthafftig; ich bitte von meinem herrn/ und er iſt unbeweglich. Ach! ich weine/ iſt dann diß nicht genung/ nun ſo wil ich ſterben/ um zu erweiſen/ das ich nicht anders leben kan/ als wann ich heiſſen ſoll deine geliebte

Clariſſe

(Floretto zureiſt ihn.)

WEh/ du nichtswürdige mißgeburth aller verächtlichen ſchandſchrifften/ zerreiſt euch/ ihr verfluchten buchſtaben/ und beſchweret das unſchuldige papier nicht. Entweichet aus meiner unbefleckten hand/ damit das verzehrende rach-feuer des zornigen himmels nicht eurentwegen auch über mich komme. Empfanget den gebührenden lohn von einem großmütigen knechte/ der in ſeinem hertzen über alle bottmäſſigkeit triumphiren kan. Aber ach! wie werde ich mich endlich vor allem unziemlichen anlauff beſchützen/ was vor waffen werd ich der heimlichen gewaltthätigkeit entgegen ſetzen? ich ſchwebe = = =

Bel. Siehe da Floretto! ſeyd ihr ſo allein?

Flor. Jhr gnaden belieben vielleicht dero geliebte frau muhme zu beſuchen?

Bel. Ich vermeynte ſie hier anzutreffen.

Flor. Ihre majeſt. die königin hat ihrer vor einer halben ſtunde begehrt / ſolt es aber einige nothwendigkeit betreffen / wolt ich leicht gelegenheit finden / die bottſchafft auszurichten.

Bel. Seyd ohne müh / ich wolte etwas kurtzweilen: aber hört Floretto / kan ich nicht erfahren / was ihr vor ein landsmann ſeyd?

Flor. Ach / warum wollen Ihr Gnaden mich durch die erinnerung meines geliebten vaterlandes betrübe?

Bel. Ich will euch nicht betrüben / ich will euch vielmehr troſt zuſprechen / antwortet mir auff meine frage.

Flor. Gnädiges Fräulein! ich bin ein Deutſcher / itzt aber ein elender Italiäniſcher ſclave.

Bel. Ein Deutſcher / aber aus welcher Provintz?

Flor. Mein itziger zuſtand hat mir den mund verſchloſſen / daß ich alles / was mich angehet / verſchweigen muß.

Bel. Verſichert euch / was ihr mir erzehlet / ſolt ihr zu eurem ſchaden nicht geſagt haben / eröffnet mir nur die begebenheiten eures lebens / dann ich weiß nicht / was ich vor eine hohe ankunfft aus euer ſtirne leſen kan.

Flor. Allergnädigſtes Fräulein! kan diß wohl möglich ſeyn / daß meine niedrigkeit bey dero hohen perſon einige erleichterung des unglücks finden ſoll.

Bel. Wie geſagt / ihr habt euch nichts böſes / ſondern lauter gutes zu verſehen / halt mich nur in meinem verlangen nicht auff.

Flor. So will ich auch mein ſtillſchweigen brechen / und der jenigen meine unglückliche zufälle offenbaren /

ren/ zu dero gnädigſten beförderung ich mich gäntzlich ergeben will. Jch bin ein Deutſcher/ mein vaterland iſt Sachſen/ und meine eltern zehlen ſich unter die vornehmſten Grafen deſſelben landes. Der krieg/welcher ſich vor langer zeit zwiſchen Conraden/dem rechtmäßigen beſitzer dieſes königreichs/ und Carlen dem Frantzoſen/ in dieſem lande herum gefreſſen/ hat meinen Herrn Vater/ den tapffern Ludwig/ bekandt gnug gemacht/ alſo/ daß ich gleicher geſtalt veranlaſſet worden/ mich folgender zeit in Arragoniſche dienſte zubegeben/ um wider die gewalthätige beſitzung dieſes Königreichs zu fechten. Doch mein unſtern war ſo groß/ daß ich bey der erſten gelegenheit mein pferd und meine freyheit verlohr. Jch war meiner perſon wegen/ ſo ſorgfältig/daß ich mich vor einen ſchlechten ſoldaten ausgab/in meynung/es möchte mir zu unerträglichen ſchimpfe ausſchlagen/wann ich durch benennung meines herrn vatters/ den feinden die victori herrlicher machen wolte/ alſo bin ich in der gefangenſchafft blieben/ habe den nahmen Heinrich mit Floretto vertauſcht/ und nachdem ich die flucht offtermahls vergebens vor die hand genommen/bin ich dem Rodoman geſchencket wordē/ da ich nichts zu klagen habe als = = = =

Bel. Redet weiter/ es trägt euch keine gefahr.

Flor. Nichts/ nichts/ ich habe die rede beſchloſſen/

Bel. Jch will es wiſſē/der beſchluß war noch nicht da.

Flor. Jch wolte ſagen/ich wär ein knecht.

Bel. Seht mich nicht vor ſo einfältig an/ihr wolt ohn zweiffel auff mein mühmigen klagen.

Flor. Jch weiß nicht/ Jhr Gnaden verſchonen mich mit der frage.

Bel. Ich wil euch nicht beſchwerlich ſeyn/ habt nur ſchönſten danck vor den ausführlichen bericht eures lebens/ und vergewiſſert euch/ das alle die erzehlung noch zu eurem vortheil gereichen ſol.

Flor. Ihr Gnaden bet ich an/ als eine Gottheit/ die mir/ in der duncklen nacht meines elendes/ einen ſüſſen blick der belieblichſten hoffnung ſehen läſt.

Bel. Ihr dörfft mir mit ſo hohen worte nicht ſchmeicheln/ aber ſeyd gewiß/ daß ich euch gewogen bin/ lebet wohl.

(Geht ab.)

Flor. Des himmels ſeegen begleite ihr Gnaden. Ach wolte Gott! daß diß der anfang meines neuen glückes wäre.

(Geht ab.)

Pickelhäring.

WElt/ ich habs meinem vater brav geſagt/ der alte ehebrecher mag wohl ſelber eine ſau ſeyn/ die Melane iſt allzeit auf dem rücken ſchöner/ als die alte verſchrumpelte Sibylle um die naſe. Ich habs zum element meine kinder-ſchuhe vertretten/ und wer mich vor einen jungen anſieht/ der hat ſeine tage keinen jungen geſehen. Zum ſchilling bin ich zu groß/ und zu den ohrfeigen zu klein/ mein vater thut mir an beyden keinen dienſt. Aber halt/ wann ich meinen vater ein bißgen beſchämen könte/ ich will mich vör die alte Sibylle anziehen/ und wo er mich nothzüchtiget/ ſo ſoll ihm der höniſche dorff-teuffel das liecht halten. Adieu ihr herren/ in der geſtalt ſeht ihr mich nicht wieder.

(Clariſſe kömmt und rufft:)

Pickelhäring wo hinaus / ſteh!

Pick. Es iſt wohl ſchlimm / wo die weiber das regiment haben / nun da bin ich / was gibts junges?

Clar. Wo lieffſt du hin?

Pick. Nirgend hin / ich gieng nur herum.

Clar. Ich ſehe dirs am maule an / daß du haſt wollen weggehen / bekenne / oder du ſolſt dich im hundeloche aufflöſen.

Pick. Wann ihr mir alles am maule anſehen könnet / warum fragt ihr dann? ich wolte ein bißgen auff den marckt gehen.

Clar. Und was haſt du auf dem marckte zu ſchaffen?

Pick. Ich wolte nur nach der uhr ſehen / welche zeit es wär.

Clar. Es ſind faule fiſche / aber wo iſt Floretto?

Pick. Er war erſt da.

Clar. Was that er?

Pick. Er redet mit euer jungfer muhme.

Clar. Was hat er mit ihr zu reden?

Pick. Sie mochte auch nicht wiſſen / wie viel die glocke war / ſo fragte ſie ihn.

Clar. Ich halte / ſie haben die ſtunden an den fünff fingern abgezehlt.

Pick. Ich weiß nicht / es gieng ſchon auff zwölfe / da ich kam / ich habe den ſeiger nicht ſehen lauffen.

Clar. Höre Pickelhäring / ich wil dir eine kanne wein ſpendiren / wo du ſagſt / was ſie mit einander geredt haben?

Pick. Frau / ich lag im winckel und ſchlief / das ſah ich wohl / daß ſie das maul gegeneinander auffſperten / ob ſie mit einander geſprächt haben / das weiß ich eigentlich nicht.

Clar. Schelm/ wilſt du auff die hinter-füſſe tretten.

Pick. Ich wolte gern auf den gänſe-fuß tretten/ ich habe keinen.

Clar. Geh du ſtocknarr/ich mag dich nicht mehr ſehen.

Pick. Groſſen danck/ vor die gute abfertigung.

(Läufft davon.)

Clar. Nun mein Floretto/ biſt du da zerriſſen/ thut dirs auf dieſer ſeite weh. Steht die Beliſſe im lichten/ daß du an der Clariſſe die liebe nicht erkennen kanſt. Ich habe mich lange darfür gefürcht/ doch das iſt mir angenehm/ daß ich in zeiten darhinter komme. Entweder mein kopff ſoll keinen anſchlag mehr wiſſen/ oder Beliſſe ſoll Floretto verliehren.

(Geht ab.)

Dritte Handlung.

Pickelhäring in der Sibylle kleidern.

DA kömmt die verliebte ſeele! ihr herren laſt euch nicht gelüſten/ich habe nur die kleider geborgt/den andern zierrath/ ihr wüſt es wohl, hat ſie ſelber behalten. Wie wird meinem vater das hertze im leibe wackeln/ wann er mich ſehen wird. Ach liebe/ liebe! du warmer peltzfleck meiner gedancken/ laß doch den donnerkeil deiner freundligkeit in die hole weyde meiner unwürdigkeit hinein ſpatzieren. Aber vor allen dingen muß ich mich in der alten weiber complimenten exerciren/ laß ſehn/ ein bonus dies in folio, der kommt ſo; nein/ nein/ das war ein kleiner/ ich kan ihn kaum in octavo einbinden laſſen; ſo/ der war recht/ ein verliebt augen-ſchwermergen/ ſo/ ein ſpitzig mäulgen / ſo ein kniefix ſo. botz tauſend das war ein kniefix mit dem ſetzer/ noch einmahl/ ſo/ ſo/ es wird ſich ſchon geben wie das gliechiſche (Ephialtes kommt in der Melanen kleidern) doch was will Melane das raben=aas / halt/ ich will ihr auch einen wurm ſchneiden.

Eph. Ich muß auf meine alte tage närriſche händel vornehmen / da plagt mich die ſorge wegen meines leichtfertigen ſohns ärger / als eine purgation im leibe/ die leuthe ſprechen/ er löffelt mit der abgenützten kammer=magd/ und ich glaube gleichwol die ſache nicht gerne eh ich ſie ſeh/ drum hab ich mich in ihre kleider geworffen/ und halte den muff vors maul/ obs angehen will/ daß er mich verkennet.

Pick. Guten morgen / mein freundliches liebes kammer=kätzgen.

Eph. (Neiget ſich.) Hu/ hu.

Pick. Hu hu/ habt ihr kein maul? guten morgen.

Eph. (Neiget ſich.) Nu nu.

Pick. Nu nu/ hu hu/ guten morgen/

Eph. (Redet kleine.) Groſſen danck.

Pick. Du junges rabenfell / groſſen danck / du redeſt treflich klein/ du pfeiffſt gewiß durch ein eng löchlichen.

Eph. (Klein.) Ja/ ja.

Pick. Je daß du nicht ein knecht biſt / aber hört doch/ habt ihr nicht meinen liebſten geſehen / das liebe fromme hertze / mich deucht immer/ wann ich ihn kriege/ ſo drückt mich der alp/ ach der gute ehrliche thorwärter/ habt ihr ihn nicht geſehen?

Eph. (Grob) Leck mich im leibe.

Pick. Du grobe keule/ wollen wir mit einander dahin/

vor meinem liegt auch kein ſchloß / ich frage nach meinem liebſten.

Eph. Daß mir nicht der liebſte wegkommt / er muß ſich darnach ſehnen.

Pick. Du junge alraupe / was darffſt du dein maul drüber zerreiſſen.

Eph. Du altes brummeiſen / was darffſt du dich ſolcher händel berühmen.

Pick. Du junger klunckermutz / was gehts dich an?

Eph. Du altes hundefell / es geht mich wol ſo viel an / als dich.

Pick. Du junger ſchand-nickel / dir zum poſſen will ichs thun.

Eph. Du alter rüſſel-zahn / ſo ſoll dir der hencker an der ſtaupen-ſäule darvor dancken.

Pick. Der thorwärter iſt mein liebſter / und wann ſich alle junge gäcken die krauſe zerriſſen.

Eph. Du alte gacke / es geht ſchon fort / ſchiers künfftig auf den 32 Februarius / ach nein / ich lobe meinen Pickelhäring.

Pick. Du elends hure / verbrenne dirs maul nicht über deinen Pickelhäring.

Eph. Bin ich eine hure / ſo bin ich eine mit ehren / ich bin noch mit keinem ſchinder-knecht davon gelauffen.

Pick. Ho / ho / das gilt halßbrechens.

(Sie fallen über einander / und ſchlagen ſich / Rodoman / Clariſſe und Floretto kommen.)

Rod. Ich halte der hencker hat ſich leibhafftig von der kette loß geriſſen / daß ſo ein grauſamer tumult vor meinem loſament entſteht.

Clar. Das lumpengeſchmeiß hat mich biß auf den tod erſchreckt.

Rod. Wer ſind ſie dann?

Flor. Ich will die geſpenſte bald wegbannen/was ſeyd ihr vor lands-leute?

(reiſt ihnen die kleider vom leibe.)

Pick. Wer will mich nun in meiner eigenen geſtalt ſehen?

Flor. O himmel! was ſeh ich/ Pickelhäring und ſein vater/ ihr alter ziegenbock/ was fährt euch vor eine freude in die achſel?

Rod. Ihr ſchaum von allen leichtfertigen menſchen/ gebt rechenſchafft/ wer hat den tumult angefangen?

Eph. Herr/ mein ſohn = = =

Pick. Herr/ mein vater = = =

Eph. Nein/ mein ſohn = = =

Pick. Nein/ mein vater = = =

Rod. Schweiget ihr hunde/ Floretto laß ihnen das bette im hunde-loch auffſchlagen/ biß ſie den rauſch ausſchlaffen/ du aber bleib in deinem loſament biß auf weitern beſcheid.

Flor. (Schlägt zu.) Fort/fort/ihr lumpen-geſinde.

(geht mit ihnen ab.)

Rod. Allerliebſte Clariſſe! ſo kan ich nicht ſo glückſelig ſeyn/ die urſach eurer traurigkeit zu erfahren?

Clar. Eine ſchöne glückſeligkeit/ die aus erkäntniß meiner traurigkeit entſpringen ſoll.

Rod. Ein artzt iſt glückſelig/ wann er des patienten kranckheit verſteht.

Clar. Ein patient iſt unglückſelig/ wann er ſeyn anliegen nicht ausſprechen kan.

Rod. Aber der patient iſt wunderlich/der keinen mangel hat.

Clar. Mein Rodomann! ich bin eueres mitleidens unwürdig/ meine perſon iſt viel zu ſchlecht/ als daß die mängel/ ſo mir zuſetzen/ einigen gegen-ſchmertzen in euch erwecken ſolten/ ja wohl/ich bin wunderlich/ warum nicht gar närriſch?

Rod. Ach mein kind! was ſoll die unziemliche auslegung meiner worte bedeuten?

Clar. Es iſt nicht das erſtemahl/ daß meine liebe verſtoſſen wird.

Rod. Sollen meine reden ſo angenommen werden/ſo will ich ſchweigen.

Clar. Immerhin es wundert mich/daß ihr mir bißher das maul gegönnet habt.

Rod. Liebgen! ſehet mich doch an/ und lachet nicht.

Clar. Das will ich ohne diß thun.

Rod. Haben wir bald ausgeſchertzt?

Clar. Nein/ laſt mich gehen/ ihr ſehet ja/ daß ich unpaß bin.

Rod. Ich wil euch nicht beſchwerlich ſeyn/ aber ſagt nur/ ob euch was beliebt?

Clar. Der ſchlaff beliebt mir/darum verlaſt mich hier allein/ und wofern ihr mir einige gefälligkeit zu erweiſen bedacht ſeyd/ ſo laſt mir den Floretto auff den dienſt warten.

Rod. Es ſey alſo/ ruhet wohl/ mein kind.

(geht ab.)

Cl. So gehet das ärgerniß meiner gedancken dahin/ und befreyet mich von der plag ſeiner unzeitigen liebs-reitzung. Ach Floretto! biſt du noch nicht hier/verzeuchſt du deine halb todte Clariſſe mit neuem leben zu beſeligen? Komm/ dann ſie will ihr äuſerſtes verſuchen/ und dieweil du nichts begehren kanſt/ als was du ſieheſt / ſolſt du mich eher ſehen/ als du mich begehret haſt / und was der unberedte mund nicht hat vollbringen köñen/ ſoll dieſer ſchneeweiſſe leib durch ſeine ſtumme wohlredenheit bey dir verrichten. Schickt euch ihr verliebten gliedmaſſen zu aller erſinnlichen annehmligkeit / ihr verliebten minen / ihr entzückten verſtellungen / ſpielt euer krafft zuſammen / und begeiſtert mein vornehmen durch eine liebſelige empſindligkeit, Ach Floretto/ wo verzeuchſt du?

Flor. Ihr Gnaden haben meiner begehrt?

Cl. Ja/ und zwar aus unterſchiedenen urſachen.

Flor. E. Gnaden unpäßligkeit hab ich mit betrübtem gemüthe vernommen.

Cl. Ich weiß itzund von keiner unpäßligkeit/ aber was macht deine liebſte Beliſſe?

Flor. Wann jemand mehr zugegen wär / meynt ich nicht/ daß dieſe reden mich angehen ſolten.

Clar. Gar zu viel gehen ſie dich an / ich weiß euren heimlichen verſtand gar wohl.

Flor. Beliſſe erkennet ihren ſtand / und ich meine niedrigkeit / im übrigen kan ich allen unbilligen verleumbdern das maul nicht ſtopffen.

Clar. Doch/ es muß gewaltig ſüſſe ſchmäcken/ wann ihr eure liebes-händel in verſtohlner liebligkeit einerndten könnet.

Flor. Gnädigſte gebieterin/ ich bin der ſachen ein kind.

Clar. Muß dieſes nicht luſtig zugehen / wenn die roſenrothen wangen ſich in ein ſubtiles gelächter einlaſen/ und die corallen-lippen mit tauſend verzuckerten hertzens-küſſen gleichſam ſchwanger gehen/ wenn alle fünff finger ſich in das zarte lilien-feld verſcharren/ ach wer wolte ſo beredt ſeyn/ die vergnügung vorzuſtellen. Ein ſchertz treibet den andern/ ein kuß verhindert den andern/ ein blick verzehrt den andern/ ein griffgen = = = ach ich mag nicht weiter reden/ ich werde ſelbſt verliebt davon. Da Floretto/ nimm den fliegen-wedel/ und gib achtung/ indem ich dem ſüſſen ſchlaffe nachhänge/ daß mich keine fliege verunruhige.

Flor. An meiner auffachtſamkeit will ich nichts ermangeln laſſen.

(Sie legt ſich/ unterdeſſen wird geſungen.)

Ach Floretto! laß dein glücke
Dir nicht aus den händen gehn/
Lerne doch in dieſem ſtücke
Deine wolfahrt recht verſtehn/
Weil die ſchönſte von der welt:
Gleichſam dir zu fuſſe fält.
Schau doch her/ ſie legt ſich nieder/
Brauche der gelegenheit/
Dieſe ſtunde kommt nicht wieder/
Wo man ihre gunſt verſtreut/
Itzund haſt du noch die wahl/
Fürchte dich ein ander mahl.
Brich die roſen von den wangen/
Welche dir zu ehren blühn/
Welche dich und dein verlangen/
Als magneten an ſich ziehn/
Nimm das wollen-weiche pfand
Ihrer finger in die hand.
Schau die alabaſter-ballen
An der unbefleckten bruſt/

Wie ſie auf und nieder fallen/
Aus begierde zu der luſt/
Welche das verliebte ziel
Bloß in dir erlangen will.
Wilſt du ſie noch mehr betrüben?
Dieſer leib und was ſie hat.
Stellt ſie gantz in dein belieben/
Drum erfahr es in der that/
Daß Clariſſe wird allein/
Dem Floretto günſtig ſeyn.

Flor. Du gütiger himmel/ ſo haben ſich alle verfolgungen auf meinen kopff zuſammen geſchworen/ ach verleihe mir in meiner unſchuld zum wenigſten ein ſolches hertz/ das unter den unvergleichlichen verſuchungen dennoch unüberwindlich bleibe. Die luſt reitzet mich/ aber ſie ſoll mich nicht anreitzen/ ſie locket mich/ aber ſie ſoll mich nicht ins netze dringen. Der ſchein dieſer gegenwärtigen wolluſt iſt viel zu gering/ als daß er die gröſſe des nachfolgenden unglücks vor meinen augen verbergen ſolte. Nun ertheile mir die gnade und erhalte meine ſchwachheit in dem vorſatze/ lieber zu ſterben/ als in dergleichen unreinigkeit zu willigen.

Clariſſe (rufft ihm) Floretto.

Fl. Ihr Gnaden hier bin ich.

Cl. Langet mir zu trincken.

Fl. Von hertzen gern (er giebt)

Cl. (Ergreifft ihn) geh nicht weg/ du kanſt wohl bey mir ſitzen.

Fl. Ihr Gnaden halten mich nicht/ich kan nicht ſitzen.

Cl. Aber ich bitte.

Fl. Was mir zu thun möglich iſt/ kan ich ungebeten verrichten.

Cl. Vor wem fürchſtu dich/ bleib hier.

Fl. Ich kan nicht/ ich mag nicht/ ich will nicht.

Cl. (Fällt auf die erde/ und faſſet ihn bey den beinen.)

Ach du eintziger auffenthalt meines lebens/ du allerſchönſter angelſtern meiner verliebten gedancken/ du lieblicher morgenſtern meiner inbrünſtigen hoffnũg/ du tröſtlicher abendſtern meines unausſprechlichen ſeelen-ſchmertzens! ſiehſt du nicht/ wer ſich zu deinen füſſen erniedriget/ ach es iſt die unglückſelige Clariſſe/ die betrübte/ die verachte/ die verlaſſene Clariſſe/ welche ſich aller andern luſtigkeit entſchlagen hat/ um dem hertzvielgeliebten Floretto auffzuwarten.

Fl. Ihr Gnaden bemühen ſich nicht/ es iſt vergebens.

Cl. Ach laß doch aus dem überflüſſigen meer deiner vortrefflichen freundlichkeit mir den geringſten tropffen auff meine durſtige ſeele rinnen/ und wo dein hertz ein harter kieſelſtein iſt/ ſo laß doch etliche funcken auf meine bruſt fallen/ welche ſich zu lauter zunder und aſche verzehret hat.

Fl. Ihr Gnaden vergeben mir/ ich brauche gewalt.

Cl. (Hält ihn bey dem rocke.) Ach! beliebt dir reichthum/ ſuchſt du die freyheit? mein kind! mein engel! alles ſoll dir zugeſagt ſeyn/ vergnüge mich nur durch einen gegenblick.

Fl. (Läſt den rock fahren.) Ich will mich an meinen Rodoman ſo nicht verſündigen.

(Geht fort.)

Cl. Du armer unſchuldiger rock/ ſo darffſt du nicht mehr den artigen leib bedecken/und muſt du meinen unwürdigen händen/als ein betrübter raub/hinterlaſſen werden? ſoll ich mich an dir ergetzen/ ſolſt du meinen brennenden begierden waſſer zutragen. Ach nein! ich bin verlohren/ lieben wolt ich gern/ aber ich ſoll nicht/ haſſen ſol ich/ aber ich kan nicht: doch warum ſolte ich nicht können? auf Clariſſe/ deine hoheit iſt nicht gantz verdunckelt/ und du darffſt deiner macht nicht ſo gar vergeſſen. Wer ſich unter deine freunde nicht rechnen will/ ſoll ſich mit ſchmertzen unter deinen feinden befinden/ und wer ſich deiner liebe unwürdig macht/ ſoll deiner verfolgung biß auf den tod unterworffen ſeyn. Der verfluchte Floretto/ der undanckbare vogel/ ſoll die frucht ſeiner hartnäckigten natur bald empfinden. Die liebe iſt ein feuer/ wer es mit küſſen nicht leſchen kan/ muß es mit blute dämpffen/ und was die ſehnliche begierde bitter macht/ ſoll die verzweiffelte rache wieder verſüſſen. Mich deucht ich ſehe ſchon/ wie ſich die harten ketten umb ſeinen ſtoltzen leib ſchlingen/ wie die geiſſeln um ſeine lenden rauſchen/ wie ſich das fleiſch von ſeinen rippen abſondert/und wie das vermaledeyte hertz vor meinen füſſen von hunden gefreſſen wird. Halt/ du ſchandbube! nun will ich grauſam ſeyn/ nun will ich mich erbitten laſſen/ nun will ich mich an deinen thränen erluſtigen. O helfft/ helfft/ habt ihr eure Frau gantz allein gelaſſen/ iſt niemand hier/ der ſich meiner annimmt! helfft mir von dem verräther/ von dem ertzböſewicht.

Rodoman / Ephialtes / Pickelhäring.

Rod.

O Himmel! wer will uns im hauſe verrathen?

Cl. Ach erlöſt mich / gewalt! gewalt!

Rod. Liebſte Clariſſe! was vor gewalt?

Cl. Floretto / der ſchelm / der ſchandbock.

Rod. Wie / Floretto?

Cl. Ach Floretto / der ſtinckende wiedehopff.

Rod. Und was = = =

Cl. Floretto / das ſchändliche unthier.

Rod. Warum aber = = =

Cl. Floretto / der unverſchämte ehren-dieb.

Rod. Erzehlt doch = = =

Cl. Floretto der gifftige baſiliske.

Rod. Iſt es nicht = = =

Clar. Floretto / mein knecht / mein ſclave.

Rod. Und was hat dann Floretto gethan?

Cl. Gethan? o der ehrvergeſſene ſtraſſenräuber!

Rod. Es ſey alſo / aber wodurch hat er ſolche titul verdienet?

Cl. Solte er ſie nicht verdienet haben / ein ſchön ehgemahl / das einem nichtswürdigem knechte gegen ſeiner liebſten überhelffen darff.

Rod. Clariſſe plagt mich nicht / ich will wiſſen / was vorgehet?

Clar. Floretto will euer ehebette beſudeln / iſt das nicht gnug?

Rod. Floretto? aber auff was maſſe?

Clar. Iſts auch fragens werth? ich hatte mich auff das bette geſtreckt / und verſuchte / ob ich durch die geſchloſſenen augen den verlangten ſchlaff anlocken könte. Ihm aber hatte ich befehl gegeben / die unnützen

nützen fliegen von dem bette abzutreiben / doch der henckermäſſige galgenvogel vergaß ſeiner perſon ſo weit / daß er erſtlich durch heimliche griffe / hernachmals durch allerhand liebkoſende reden / endlich durch öffentliche und unzienliche gewalt / meine ehre / meine treu / und was mir auff dieſer welt am liebſten iſt / beſtürmen durffte. Ach! iſt niemand der rache ſucht / rache! rache!

Rod. Ich habe genug gehöret / gebt euch zufrieden / liebſte Clariſſe! keine marter ſoll ſo grauſam ſeyn / die ich nicht / euch zu befriedigen / über den verzweifelten Floretto ausſchütten will. Geht / und ſucht den ſclaven / und wann er da iſt / ſo verſchlieſſt ihn in das grauſamſte gefängniß / alsdann erwartet unſern weitern befehl.

Clar. Die boßheit muß geſtrafft werden.

Rod. Gebt euch zufrieden / ſo lange Rodoman Rodoman iſt / ſoll Clariſſen ehre unverletzt ſeyn.

(Gehen ab.)

Pick. Iſt das nicht ein ſchelme / daß er ſeinem eignen Herrn in die meelbirnen gehen will.

Eph. Ich weiß vor boßheit nicht / ob ich ein mädgen oder büſgen bin.

Pick. Der huren ſohn hat uns neulich genug geplagt / wir wollen ihn wieder zahlen.

Eph. Es hat ſich wohl bezahlt / wer ihn vor gefunden hätte.

Pick. Ums finden hats gute wege. Vater geht ihr dahin / ich wil dorthin gehen / und wer ihn am erſten findt / der ſoll kommen / und ſolls dem andern ſagen.

Eph. Nun es bleibt darbey / ich verlaſſe mich darauff.

Pick. Ja ja / auf mich kan ſich einer wohl verlaſſen

(gehen ab.)

Flor. Will jemand ein ſchaaf ſehen/ welches ſich dem reiſſenden wolffe mitten aus den zähnen entriſſen hat? wil jemand eine taube ſehen/ welche ſich vor dem grimmigen habicht verbergen muß? ach der ſehe den armen und verfolgten Floretto an! hier ſteht die wand/ auf welche alle unglücks pfeile zufliegen: hier iſt das zerbrechliche ziel/welches die unzehlichen ſchüſſe aller verfolgung auffangen ſoll. Ich bin ein elender ſchilf/ welcher ſich vor dem hereinbrechenden ſturmwinde bücken muß; eine ſchwache meyenblume/ welche durch die vielfältigen regengüſſe beſchwerer und zur erde gebeuget wird. Meine ſtirne iſt eine tafel/daran ein kurtzer auszug alles unglücks vorgebildet wird/ und mein hertz iſt ein verwirtes neſt/ darinn eine widerwärtigkeit die andere ausbrüten muß. Ach zu welcher gefahr bin ich noch übrig blieben?

(Pickelhäring kömmt.)

Pick. Luſtig der vogel iſt gefangen/ harr du Courtiſan exprofeſſo, ich wil dich galaniſiren lehren/es mangelt nur an meinem vater/der wird die katzenmeſſe ſingk.

(Geht ab.)

Fl. Mein haupt iſt als ein leeres faß/daraus aller rath und troſt mit einem hauffen gefloſſen iſt/ ach wo ſol ich mich hinwenden?

(geht ab.)

Ephialtes/Pickelhäring.

Eph. Iſt er da?

Pick. Da ſtehet er.

Eph. Fort doch/ ich zittere gar vor freuden/ daß ich den ungehangenen dieb einſtellen ſoll.

Pick. Er läſſt euch auch bitten / ihr ſollt geſchwinde darzu thun/ es verlangt ihn ſehr nach einem ſolchen ſchönen qvartier-meiſter.

Eph. Nu/ wo iſt er dann?

Pick. Hier/ hier.

Eph. Ich ſeh ihn nicht.

Pick. Ich ſeh ihn auch nicht.

Eph. Du dieb/ du haſt ihn gewiß lauffen laſſen.

Pick. Er iſt von ſich ſelber weggelauffen.

Eph. Du unnützer bärnhäuter! geh dort hin/ ich will auff dieſe ſeite gehen/ und wer ihn findet/ der ſags dem andern.

Pick. Ihr werdet die jungen narren ausnehmen.

(Gehen ab.)

Flor. Iſt dann der himmel mit lauter wolcken überzogen/ und will der fröliche ſchein einiges troſtes nicht durchdringen; ich weiß nicht/ ob ich an meine ordentliche verrichtung gedencke / oder / ob ich der boßhafftigen Clariſſe aus den augen gehe. Wann ich hier bleibe / ſo bin ich meines lebens nicht ſicher/ wann ich entfliehe/ ſtürtze ich mich in den ärgſten verdacht/ (Ephialtes kommt.) und darzu wo will ich hinlauffen?

Eph. Still/ ſtill/ das mäußgen tantzt wieder auff den bäncken herum/ wir wollens bald in der falle haben.

(geht ab.)

Flor. Unter mir und neben mir find ich wenig labſal/ mein glücke muß von oben kommen.

(Geht ab.)

Ephialtes/ Pickelhäring.

Eph. Du unachtſames pfingſt-kalb! nun will ich dir weiſen/ wie man die leute ausſteubern ſoll.

Pick. Ja ja/ vater! ihr gebt einen guten ſpürhund.

Eph. Sieheſt du ihn dort gehen?

Pick. Ja/ ich ſeh ihn/ ihr meinet ja den hund dort?

Eph. Du ſchlauraffen-geſichte/ den Floretto mein ich.

Pick. Ja ja/ ich ſeh ihn auch.

Eph. Nun greiff zu.

Pick. Vater/ der dieb hat ſich unſichtbar gemacht/ wer kein ehrlicher kerle iſt/ der kan ihn nicht ſehen.

Eph. Sieheſt du ihn dann?

Pick. Das verſtehet ſich/ da gehet er.

Eph. So fang ihn doch.

Pick. Nein/ der vater gehet vor.

Eph. Und wann ich mein tage kein ehrlicher kerl ſeyn ſolte/ ſo ſehe ich nichts.

Flor. Es iſt beſchloſſen/ die flucht iſt beſſer als ein ungewiſſer verzug.

Pick. Vater/ da iſt das ſchöne ebenbild / läſts ja nicht lauffen.

Eph. Wo hinaus landsmann?

Flor. Dir ſoll ich gewiß rechenſchafft geben?

Eph. Das muſt du thun/ und wann du nicht mit guten wilſt/ ſo hab ich und mein ſohn ein paar prügel/ die ſollen bald mit deinem ſchedel cameradſchafft machen.

Flor. Vergreifft euch nicht an mir/ es ſoll euch nicht ungeſtrafft hingehen.

Pick. Je mehr man mit den leuten complimentirt/ je mehr wollen ſie geleckt ſeyn/ ſeht vater/ ſo machts.

(Sie gehen auf ihn loß.)

Flor. Was bedeut dieſer grauſame anfall/ womit hab ich dieſen ſchimpf verſchuldet?

Pick. Du großſprecher / biſt du nun in unſer gewalt?

da/ da haſt du die zinſe mit dem capital wieder.

Flor. Verſchonet meiner / oder es ſoll euch ſauer ankommen.

Pick. Vater/ der kerl bildt ſich noch was ein.

Eph. Ins loch/ins loch/wann ſo ein junger geelſchnabel gern ins ſüſſe loch kriechen will / muß man ihm ein ander loch weiſen/ fort/ fort.

Flor. Ich geh / und laſſe die unſchuld meine gefertin ſeyn.

Pick. Wo dir mit geferten gedient iſt/ ſo will ich dir ein paar ohrfeigen zuſtellen/die kanſt du mit auf den weg nehmen.

Clariſſe kommt und ſagt.

Habt ihr das ottergezüchte noch nicht bezwungen? ich halt/ es geht euch ab / wie pech am ermel / reiſt ihn fort/ die ſonne erblaſſt noch/ wo ſie einen ſolchen unmenſchen länger beſcheinen ſoll.

Flor. Bedencke doch = = =

Clar. Laſſt ihr den ertz-vogel noch reden/ halt ihm das maul zu / oder beſetzt ihm den heilloſen rachen mit tauſend maulſchellen / ſchafft ihn fort / und wo ihr auff der geringſten unachtſamkeit betroffen werdet/ ſo ſoll der galgen nach euch ſchnappen.

Pick. Ich wolte nicht unachtſam ſeyn /, und wann ich mein tage nicht hencken ſolte.

Clar. Es ſteht euch beyden auch zu rathen.

(geht ab.)

Pick. Nun Monſieur Floretto/ der Herr ſpatziere.

(Sie gehen ab.)

Die vierdte Handlung.

Der ſchau-platz verwandelt ſich in Floretto gefängnis.

Bel.

JCh bin lange gnug verſchwiegen geweſen/ ich habe meinem heimlichen anliegen zeit gnug gelaſſen. Meine ſeele! nun muſt du dem munde etliche ungewöhnliche worte zu gute halten: Floretto/ der preiß von allen adelichen tugenden/ hat den preiß meiner überwundenen liebe. Seine ſtattliche ankunfft hat die wenigſte achtbarkeit bey mir vermehret, Seine großmütigkeit/ ſein unbeflecktes leben/ und ſeine überaus zierliche geſtalt/ haben mich erſtlich in ein bloſſes gefallen/ hernachmals in die hefftigſte leidens-regung gebracht/ daß ich mein leben ohne ihn kein leben heiſſen muß. Aber wo iſt mein wertheſter Floretto/ hat ihn nicht die unverantwortliche falſchheit der geilen ehebrecherin zu dem beſchwerlichen gefängnis verdammet? muß ſich der zarte leib nicht in die eiſen ſchicken/ und muß die unſchuld nicht über ſich triumphiren laſſen. Ungerechte muhme! Was hat Floretto verſchuldet/ und wofern er einiger miſſethat ſchuldig befunden wird/ was habe dann ich gethan/ daß ich mit ihm geſtrafft werde? weiſt du nicht/ daß meine ſeele in ſeinem leibe wohnet/ und daß ich alles ſchmertzens durch ihn theilhafftig werde? halte deine grauſamkeit zurücke und befördere zum wenigſten durch ſeine qvaal meinen tod nicht. Hier iſt der ſchauplatz aller verfluchten ungerechtigkeit! Hier iſt der ſchatten der rachgierigen falſchheit! Soll dieſes edle licht dieſe drachen-höle erleuchten? Soll der unſchätzbare ſchatz in dieſer mordgrube ſeinen werth verbergen? und ſoll die arme Beliſſe ihren troſt in dieſer furchtſamen einöde ſuchen? Ach freylich! muß ich ihn hier ſuchen: Floretto!

Flor. Ach iſt noch ein menſch übrig / der meinen nahmen gedencken kan?

Bel. So lange als Beliſſe lebt / kan Floretto nicht vergeſſen ſeyn.

Flor. Ach Beliſſe! nun iſt mein unglück vollkommen.

Bel. Wann der mond am dunckelſten wird / muß er wieder zunehmen.

Flor. O ich armer erdwurm!

Bel. Ich kenne viel würme / die gegen den frühling fliegen lernen.

Flor. O ich elendes kind der finſternis!

Bel. Die völcker / ſo die längſte nacht haben / können ſich auch des längſten tages getröſten.

Flor. Ich bin lebendig begraben.

Bel. Das gold verleuret in der grube die koſtbarkeit nicht.

Flor. Ich bin ſchon todt.

Bel. Der Phönix findet ſein leben auch in der aſche wieder.

Fl. Mein gefängniß iſt allzu ſchändlich.

Bel. Deſto herrlicher wird die erlöſung ſeyn.

Fl. Liebſte Beliſſe! ſolt ihr Graf Heinrichen hier ſuchen?

Bel. Setzt doch dieſes auch hinzu / daß ich meinen liebſten und meine ſeele hier ſuchen muß.

Fl. Beliſſe kan ohne den verdammten Floretto doch vergnügt werden. Aber Floretto ſiehet ſeine freude und ſeine verlangte Beliſſe zum letzten mahl.

Bel. Die ſterne gehen unter/und kommen wieder/und die tugend/ wann ſie verſteckt iſt/ kan nicht ewig verborgen bleiben.

Fl. Ich wolte mich wol tröſten/ ich bin auch in meinem gewiſſen freudig gnug/ aber indem ich ſehe / daß ich die hoffnung eurer beſitzung verlaſſen muß / ach ſo will mir das hertz zu wachs werden.

Bel. Verlaſt euch auff den gütigen himmel / eure unſchuld wird euch noch an das licht bringen.

Flor. Freylich müſſen wir das beſte hoffen! aber auff allen fall/ liebſte Beliſſe/ gute nacht.

Bel. Floretzo/ gebt euch zufrieden.

Flor. Ich wils thun/ doch/ wo ich ſterbe/ſo denckt/ wer ich geweſen bin/ wie mich das glücke/ als einen leichten ball zu lauter unglücks-ſpielen herum geworffen hat/ und hiermit zu tauſend gute nacht.

Bel. Wo Floretto ſtirbt/ kan Beliſſe nicht leben bleiben/ dann es kan noch viel verſucht werden.

Flor. Alsdann ſoll unſre zuſammenkunfft deſto frölicher ſeyn; doch itzo kan ich nichts thun / als daß ich betrübten abſchied nehme. Allerliebſte Beliſſe! lebet wohl / und wo ich als ein unſchuldiges opffer vor der Clariſſen ſünde büſſen muß / ſo laſſt mich doch den troſt mit in das grab nehmen / daß ich von dero jenigen beklaget werde/ die in beſitzung meines hertzens die erſte und die letzte geweſen iſt. Laſſet euch mein keuſches und heiliges feuer auch in der aſche gefallen/ damit ich durch das ſelige andencken eures hertzlichen mitleidens meine ſeele in der abſcheulichen todes-noth beſänfftige. Nun wir ſehen einander ſchwerlich wieder / drum ſey auch dieſes die letzte gute nacht.

(Beliſſe weinet.)

(Pickelhäring kommt.) Ich halte/ der hencker ſchlägt ſich gar mit meinem vater / da geh ich nur/ und will ein zährgen brandtewein auffs hertze nehmen/ ſo führet ihn das unglück auch weg / ich halte/ er meynt/ es ſind narrenpoſſen/ als wann man den bauren die ſchoten hütet / vater! vater! vater! wo ſteckt ihr?

Eph. Nun ſchrey doch fein laut/ man weiß ſonſt nicht daß du da biſt.

Pick. Es iſt auch wahr/ wann jemand unterdeſſen den armen ſünder geſtohlen hätte.

Eph. Er iſt uns gewiß gnug / er dient weder zu ſieden noch zu braten/ wer wolt ihn ſtehlen?

Pick. Vater! ich weiß wol worzu er dient / ſeht ihr nicht den jungen häſcher da?

Eph. Ja/ lerne du mich häſcher kennen / es iſt unſre Jungfer.

Pick. Es mag unſre Jungfer oder ihre mutter ſeyn/ wer in unſer gehäge fällt/ der hats zu verantworten. Hört junges menſch / wie lang iſts / daß ihr ein häſcher ſeyd?

Bel. Steh da/ grobian/ redeſt du auch mit vornehmen leuten?

Pick. Wann ich an eurer ſtelle wär / ich würffe mit loſen worten um mich.

Bel. Geh du bauer / und ſchütte die unhöfligkeit bey deines gleichen aus.

Pick. Jungfer/ ſind diß die tittel alle?

Bel. Haben dann alle dreſcher feyerabend gemacht/ daß mir der flegel hier im wege liegt?

Pick. Jungfer/ ihr meynt ja mich?

Bel. Laß mich gehen / du unflath?

Pick. Jungfer / nun kommt das reden auch an mich/ was habt ihr vor igel zu bürſten / daß ihr in unſer vier pfäle kommt / ſtehts einem ehrlichen mädgen zu/ daß ſie im häſcher-loche alle winckel auskreucht?

Bel. Ich ſehe wohl/hier iſt nichts zu erhalten/ich muß gehen.

Pick. Ey jungfer/wart doch/ biß ihr gehet/ die knechte hätten gern ein trinckgeld.

Bel. Pech und ſchwefel dir auf deinen kopff/ du ungeſchliffner holluncke.

Eph. Nun Pickelhäring/ laß ſie einmahl gehen / du ſiheſt ja/ daß es unſer Jungfer iſt?

Pick. Jungfer/ nur ein ſchmätzgen.

Bel. Ach geh und ſtecke den ſaurüſſel in ein kühfenſter.

Pick. Laſt mir doch ein kleines pfand zurücke.

Bel. Thorwärter/helfft mir doch von dem ungethüm.

Eph. Geht jungfer/ geht/ (ſie geht ab.) du machſts gar recht mit ihr/ die jungen ſpritzen müſſen auch allen qvarck beſchnopern.

Pick. Hat ſie ein hertz in ihrem leibe/ ſo komm ſie noch einmahl. Aber das ding hat / mein ſchelm / traun/ ſoll mich/ was zu bedeuten/ wo wir nicht fleiſſig waſchen / ſo betreugt uns das junge raben-aas mit ſehenden augen.

Eph. Weiber liſt hat kein ende/ es iſt fürwar kein kinderſpiel; aber wie greiffen wir die ſache recht an?

Pick. Seht/ vater! wir beyde wollen alle vier ecken/ einnehmen/ tretet dort hin / tretet gegen über auch/ auff beyde ecken zugleich.

Eph. Trit du erſt/ ich will dir nachtreten.

Pick. Ich wolts wol machen/ihr könnt mirs doch nicht nachthun/ bleibt nur da ſtehen / ich will euch die zeit mit einem luſtigen liedgen vertreiben.

Eph. Nun/ laß dich hören.

Pickelhäring ſingt:

WEr ſich wil entfernen
Weit von aller noth und pein/
Muß mein handwerck lernen
Und mit mir ein häſcher ſeyn.
Dieſes iſt ein köſtlich leben
Voller herrlichkeit/
Und die ſich darein begeben/
Hats noch nie gereut.
2. Giebt es viel zu lauffen/
Nun ſo giebt es auch dafür
Wiederumb zu ſauffen
Manches liebes känngen bier.
Und ſo lang es in der woche
Was zu naſchen ſetzt/
Warten wir im häſcher loche
Selten auff die letzt.
3. Andre leute müſſen
Sehn/ wo ihr geburts-brieff ſey/
Doch wir häſcher wiſſen
Nichts von dieſer quackeley.
Vierzehn väter / keinen rechten/
Geht bey uns ſchon an/
Wer nur ſonſten wacker fechten
Und ſeyn, handwerck kan.
4. Wann die albern bauren
In die ſtadt zu marckte gehn/

Warten wir und lauren/
Ob ſie auch den zoll verſtehn:
Alles iſt in unſern händen/
Ochſen/kuh und kalb/
Und da geht es an ein pfänden/
Alles zweimahl halb.
5. Manche leute ſchencken
Auff dem dorffe fremdes bier/
Und eh ſie es dencken/
Stellen wir uns an die thür/
Und da ſchläppen wir die fäſſer
In die ſtadt hienein/
Weil ſie unſerm magen beſſer/
Als den bauren ſeyn.
6. Wo wir was erfahren
Huren oder mägde-pack/
Ziehn wir ſie zu paaren
Säuberlich in unſern ſack/
Und indem wir ſie verhindern/
Das kein ander kan/
Dreſſeln wir den kleinen kindern
Noch die ohren an.
7. Will ein ander preiſen
Seine groſſe ritter-that/
Sind wir ſtahl und eiſen/
Und geſegnen ihm daß bad/
Und wo er ſich noch erzürnen
Und bravieren will/
Würtzen wir ihm unſre birnen
Mit den flegel-ſtiel.
8. Nun die andern mögen
Sich/ nach ihrer guten luſt/

Auff was beſſers legen/
  Mir iſt gleichwohl diß bewuſt/
Daß ein häſcher vor neun zeugen
  Bey dem Richter gilt/
Drum ſo weiß ich dem die feigen/
  Der uns ſchelmen ſchilt.

Pick. Vater/ gelt das ließ ſich hören?

Eph. Mein lieber ſohn/ wo haſt du den ſchönen lobgeſang herkriegt?

Pick. Ich hab ihn gedruckt.

Eph. Weiſt du nicht/ wer ihn gemacht hat?

Pick. Es muß ein guter kerle geweſt ſeyn/ ich kauffte mir vergangen ein halb pfund käſe/ da war er neingewickelt.

Eph. Das iſt noch groß glück/ daß die lieben verſe wieder an ihren mann kommen ſind.

Pick. Bey mir verdirbt nichts/ ich bin ein gewaltiger liebhaber davon.

Eph. Ich lobe dich drum/ aber ſinge doch noch eins.

Pick. Ich will ihr hundert zugleich ſingen.

(Er huſtet und intonirt lange.)

(Juſtinian und Amyntas kommen.)

Eph. Auffſehens/ auffſehens! wer kommt da?

Pick. Vater/ nehmt geſchwind den bart ins maul/und die picke auf den nacken/ ſtill/ ſtill/ wer das erſte wort redt/ ſoll 6 kannen bier und ein karpen ſtraffe geben.

Amyntas. Hilff Gott/was vor ein elendes ſchauſpiel habt ihr an eurem könig erlebt?

Juſt. Mein freund/ wer in unſerm lande bekandt iſt/ dem kommen dergleichen zufälle nicht ſeltzam vor.

Am. Was hör ich/ iſt es möglich/ daß dergleichen abſcheuliche gebrechen in eine gewonheit gerathen.

Juſt. Es iſt kein ort in der welt/ der nicht ſeine eigne plage habe/ wir ſind mit dieſer behafftet.

Am. Aber kan ich nicht erfahren/ worinn die haupturſach beſtehet.

Juſt. Es iſt eine gewiſſe art von ungeziefer/ welches etliche ſpinnen/ etliche von ihrer geburts-ſtadt/ ſo zu reden/ Tarantulen nennen/ die haben ſo ein durchdringendes ſubtiles gifft bey ſich/ daß/ ſo fern ein menſch von ihnen verletzet wird/ keine artzney kräfftig gnug iſt/ dergleichen ſchändliche und erbärmliche wirckungen abzuhalten.

Am. So iſt der könig auch von einer ſolchen kleinen beſtie überwunden worden?

Juſt. Der ausgang bezeugts/ wiewol wir auch durch einen knaben eben deſſen berichtet ſind.

Am. Diß ſolte mich aber in ewigkeit wunder nehmen/ daß in einer gemeinen kranckheit kein hülffs-mittel ſolte vorhanden ſeyn?

Juſt. Es ſind mittel gnug da; mehrentheils werden die patienten durch die muſic zurecht gebracht.

Am. Eine neue art von cliſtiren ſo man durch die ohren anbringt.

Juſt. Es ſcheinet lächerlich/ doch hält es ſeine proben.

Am. Ich geſteh es gerne/ daß ich hierinnen zu einfältig bin.

Juſt. Kürtzlich von der ſache zu reden/ die muſic die wirckt ſo viel/ daß die patienten aus ihrer faulen mattigkeit ſich in einen hefftigen tantz einlaſſen/ dadurch die glieder erwärmet/ die ſchweißlöcher geöffnet/ und das ausgebreitete gifft an allen orten abgeführet wird.

Am. Ich wolte diß in ſeinen würden laſſen / wenn ich ſehen ſolte / daß dergleichen cur dem könige was nutzte.

Juſt. Ihr fragt nicht unrecht / doch müſt ihr gedencken / daß ein groſſer unterſcheid iſt / ſo wohl unter dem gifft der ſpinne / als unter der complexion der menſchen / derhalben wird auch ein unterſchiedlicher handgriff in muſiciren erfordert.

Am. Haben dann alle muſicanten den handgriff verlernet?

Juſt. Es iſt ein ſeltzam wildpret um einen muſicanten / der alle und jede affecten in ſeiner gewalt hat.

Am Soll aber der könig alſo verderben?

Juſt. Meine ſchweſter hat mich berichtet / als ſolte ſich einer von des Ober-Hof-Marſchalcks knechten im gefängnis befinden / welcher den ruhm in der muſic vor andern gehabt / dieſer kan vielleicht unſer glücke wieder geſund machen.

Am. Warum verziehen wir / wann wir rath wiſſen?

Juſt. Ich komme gleich von dem Rodoman / aber da ich ihn anſprechen will / iſt er nicht zugegen.

Am. Wo man vor des königs wohlfart ſorgt / läſt ſich alle gewaltthätigkeit entſchuldigen / ſind wir nicht ſtarck gnug / den gefangnen loß zu machen.

Juſt. Die noth muß zur tugend werden / ſehet / ſehet / dort ſteht die wache.

Am. Wer wolte ſich vor dieſen elenden creaturen entſetzen / folgt mir nach / Juſtinian. Glück zu / glück zu / ihr purſche.

(Pickelhäring weiſt auf den vater / der vater auf Pickelhäring / keiner wil antworten.)

Juſt. Ich halte / die zunge iſt euch nicht gelöſt / (ent-

blöſt den degen.) ich werde müſſen ein wurmſchneider werden.

Pick. Vater/ thut doch das maul auff.

Eph. Ha/ ha/ ſtraffe/ ſtraffe.

Pick. Vater/ antwortet ihr den leuten / es hat ſich wol geſtrafft.

Am. An deiner antwort iſt uns nichts gelegen/wo ſind die ſchlüſſel zum gefängnis?

Pick. Habt ihr etwan eure ſchlüſſel verlohren / und wollt euch nach unſern andere machen laſſen?

Am. Sieh da/ fantaſte/wer läſt fragen?

Pick. Ich dachte / eine frage ſtünde frey?

Am. (entblöſt den degen.) mache mir nicht viel federleſens/ die ſchlüſſel will ich haben.

Pick. Wollt ihr euch für mich hencken laſſen?

Am. Gib mir die ſchlüſſel/ du ſolſt hencken.

Pick. Dá Vater/ gebt ihr ſie.

Eph. Nein/ gib du ſie. **(Sie werffen die ſchlüſſel einander zu.)**

Juſt. (Nimmt die ſchlüſſel.) Auf die maſſe ſolten wir den tag zubringen / der könig iſts / dem wir hierinnen dienen.

(Am. und Juſt. gehen ab.)

Pick. Vater/ ſind ſie weg?

Eph. Du magſt deinen hals mit baumöl einſchmiert.

Pick. Wo ich hencken muß / ſo werden die todtmacher gewiß auffs rad gelegt.

(Juſtinian und Amyntas bringen den Floretto.)

Juſt. Laſſt euch nichts anfechten / wir ſind mächtig gnug/ euch zu beſchützen.

Flor. Ich will gerne folgen / denn es kan mir nicht ärger gehen/ als ich bißher gelebt habe.

Am. Zweiffelt an der guten belohnung nicht/ ihr werdet euch den könig ſelbſt/ und nebenſt ihm das gantze land verbunden machen.

Flor. Dem himmel will ich dancken/wo er meinen ſelten einige empfindligkeit einflöſſen wird.

(gehen ab.)

Pick. Vater/ es iſt kein ander mittel da / ihr müſt hencken.

Eph. Die reih kömmt erſt an dich/ warum wehrſt du dich nicht?

Pick. Ich werde gleich dem vater vorgreiffen.

Eph. Ich halte/es gehet einem wie dem andern.

Pick. O vater! wann ich doch meinen hals verſtecken könte/ ich bin gar zu kützlich drum/ ich kans fürwahr nicht leiden.

Eph. Muß/ iſt ein böſes kraut.

Pick. O wie weh wirds thun / o wie weh wirds thun! o wann ich mich doch in eine mauß verwandeln könte/ wie wolte ich in das erſte mäuſeloch kriechen; vater/ ihr ſeyd wohl wunderlich / daß ihr mir nicht zwey hälſe gemacht habt/ wann einer vor die hunde gienge/ ſo hätte ich ja den andern zum beſten.

Eph. Wer dir zehen hände gemacht hätte/ daß du dich wehren könteſt.

Pick. O Venus/ o Juno/ihr Götter des häſcherlochs/ o Mars/ o Vulcanus/ ihr Götter der äpffel-kam̃er/ o Cupido/ du Patron aller finſterer laternen/o ſonne/ mond und ſterne/ o lufft / feuer / waſſer/ o blitz/ donner und hagel.

(Der könig kömmt/ ſtellt ſich ungeberdig/ hat einen bloſſen degen in der hand/ und geht bald auff Pickelhäring / bald auff den Ephialtes loß/ſie agiren poßierlich mit einander/ endlich lauffen die beyde darvon / und laſſen den könig allein.)

Juſtinian/ Amyntas/ Floretto.

Juſt. Nun Floretto/ nun iſts zeit / itzt könnt ihr eine probe ablegen / welche das gantze königreich mit höchſter danckbarkeit erkennen ſoll. Sucht alle liebligkeit zuſammen/ und laſſet des königs geſundheit den mittel-punct euer ſüſſen erfindung ſeyn.

Am. Ich erwarte mit höchſtem verlangen / wie die ſache hinaus lauffen wird.

Flor. Der heilſame klang beſtehet nicht in meiner kunſt/ GOtt muß meine hände leiten/ zu deſſen gnädigſter regierung ich mich allerſeits befehle.

(Floretto ſpielet auff/ der König fängt bald darauff an zu ſpringen / und nachdem er gnug getantzt/ fällt er vor todt auf die erde.)

Am. O himmel/ der König ſtirbt/ iſt diß die ſchöne cur?

Juſt. Mein freund/ urtheilet nicht vor der zeit!

Flor. Es iſt vonnöthen / daß er unverzüglich zu bette gebracht werde.

(Der König wird von den dienern in das bette gebracht.)

Juſt. Liebſter Floretto! welche gnade wird mächtig gnug ſeyn / eure dienſte zu belohnen?

Flor. Die bloſſe erkäntnüß meiner dienſtbaren willfährigkeit/ ſoll mich vergnügen.

Juſt. Mein Floretto! ihr habt viel leuts erfreuet/ euer lohn ſoll auch in vielen ſtücken beſtehen.

Flor. Wofern ich ſo würdig bin/ etwas zu begehren/ will ich mit meiner freyheit vorlieb nehmen.

Juſt. Die freyheit ſoll die wenigſte vergeltung ſeyn.

Flor. Ein armer ſclave kan nicht mehr begehren.

Juſt. Ein könig kan aber mehr ſchencken. Amyntas ſoll ich bittſelig ſeyn/ ſo gönn er mir die ehre/und begleite mich biß in mein loſament/ vielleicht gibt uns des Floretto gegenwart mehr anlaß von dieſer muſicaliſchen cur zu reden.

Am. Ich thue es nicht gerne/ meinem herrn beſchwerlich zu ſeyn / doch in dergleichen fällen bin ich lieber unhöflich als ungehorſam.

Juſt. Keines von den beyden. (Sie complementiren und gehen ab.)

Ephialtes/ Pickelhäring.

Pick. O vater! wer ſich nur ſolte zu tode ſauffen/ daß man der marter loß käme.

Eph. Du lieber ſohn/ du haſt ja ſonſt einen anſchlägiſchen kopff/ iſt dann kein rath mehr da?

Pick. Mein rath-hauß iſt eingefallen/ ich wüſte itzt keinen jungen ein ſchnipgen abzugewiñen/geſchweige/ daß ich ſolte ſolche reichshändel vornehmen.

Eph. Pickelhäring/ auf die ſeite/ die frau iſt da.

Clar. Ich bin in meinen rachgierigen gedancken noch nicht eins/und wann ich mir die grauſamſte marter vor augen ſtelle/ ſcheint es doch / als wann ſie meinem gemüthe kaum die helffte könne gnug thun. Floretto muß zwar gewiß ſterben / aber durch welche thüre ſeine vermaledeyte ſeele den ausgang finden wird/ das ſteht noch bey meiner erfindung. Itzt wolt ich gleichſam als zum vorgericht ſehen/wie ſich der eigenſinnige ertz-tölpel unter den geiſſeln verhalten wird: das ſey ihm geſchworen / ſo lang als ein weiß plätzgen an ſeinem leibe ſeyn wird / ſollen die ſclaven nicht auffhören/eine ſarabande nach der andern aufzuſpielen! hola/ was ſteht ihr da? heiſt diß gewacht?

Pick. Wann der vögel aus dem gebauer iſt/ ſo hats mit der wache gute wege.

Clar. Was ſagſt du?

Pick. Floretto iſt weg.

Clar. Schlaff ich oder wach ich/ wer iſt weg?

Pick. Euer ſpatzgalan/ der euch liebet/ wüſt ihr doch wohl.

Clar. Bekenne du hund/ wer iſt weg?

Pick. Je/ Floretto iſt weg/ da kamen kerlen mit bloſſen degen/ und fochtelten/ vor unſern augen her um/ da dacht ich/ ob ich gehenckt oder erſtochen werde/ iſt mir eins ſo lieb als das ander / drum gaben wir ihnen die ſchlüſſel mit guten/ ſie hätten ſie doch mit leibs- und lebens-gefahr genommen. Wo ſie aber mit den ſchelmen hingelauffen ſind/ kan ich nicht wiſſen/ ich hatte gleich die wache / und konte nicht abkommen/ ſonſt hätte ich ihm nachgeſehen.

Clar. Iſt keine furie in der hölle/ die zeit hat/ iſt kein blitz und donner im himmel/ der herabfahren kan/ iſt kein drache und baſiliske/ der mir zu hülffe kommen will? ich zerberſte vor grimm.

(Sie fällt Pickelhäring an/ und ſchlägt ihn.)

Du unnützer ſtolz/ du ſtinckigte wantze / ſo will ich dir den kopff einknicken/ ſo wil ich dir ein haar nach dem andern ausrauffen/ in ſchwefel und bech ſolſt du geſotten werden/ das fell will ich dir laſſen über die ohren ziehen/ mit vier pferden will ich dich zureiſſen.

Pick. Ach Frau/ es wär an der helffte gnug/ ich bin fürwahr unſchuldig. Mein vater = = =

Clar. Dein vater/ wo iſt der ſchelm? (ſie fällt über den Ephialtes) du verſchimmelter katzen-kopff/ heiſt das gewacht/ zu pulver will ich dich verbreñen laſſen/ ſie ſollen dich bey den beinen aufhencken/ wie einen Juden/ ich will dich biß an den hals in die erde graben/ und will nach deinem kopffe die kegel ſchieben.

Eph. O barmhertzigkeit! barmhertzigkeit! o mein ſohn Pickelhäring!

Clar. Dein ſohn/ (ſie fällt über Pick.) ich will dich zerzerren/ die ſonne ſoll durch dich ſcheinen/ ich will dich in eine lampe ſetzen/ und will dich zu tocht verbrennen/ o wer leiht mir nägel gnug/ daß ich dem ſchelm das geſicht zerkratzen kan.

Pick. Ich will euch gerne meine nägel leihen/ kratzt nur meinen vater.

Cl. Dein vater/ (ſie fällt über den Eph.) die augen will ich dir ausgraben/ und will dir heiß bley in die gruben ſchütten/ die ohren will ich dir abſchneiden/ und will ſie vor die hunde werffen/ (ſie läſt ihn gehn.) O du beſtie/ o ich kan nicht mehr/ Dromo/ Dromo wo biſt du?

Drom. Ihr Gnad. was haben ſie zu befehlen?

Clar. Ich wolte noch lange fragen/ ſieheſt du nicht das rabengeſchmeiſſe/ führe mirs in das tiefſte loch/ das zu finden iſt/ und wo keine ſchlangen und kröten drinnen ſind/ ſo ſiehe/ daß du anderweit compagnie ſchaffſt. Verrichte meinen befehl/ ſo lieb/ als dir dein leben iſt.

(Geht ab.)

Drom. Ich muß die arbeit theilen/ Pickelhäring bleib du unterdeſſen hier/ (er bindt ihn an) wann ich mit deinem vater fertig bin/ ſoll deiner auch gedacht werden/ fort alter.

(Führt den Ephialtes weg.)

Pick. Wer will einen haſen ſehen/ dem das fell biß an den kopff geſtreiffelt iſt? wer will eine wilde ſau ſehen/ die das weidemeſſer noch im leibe ſtecken hat/ ach der ſehe den armen und gemarterten Pickelhäring an. Mein kopff iſt wie ein dürrer kühfladen/ darinnen kein goldkäfer einiges troſtes herberge hat: mein poeten-kaſten iſt wie ein ameißhauffen/ dem die eyer geſtohlen ſind; und meine invention-kammer iſt wie ein kirmes-kuchen/ da die roſinen abgeklaubt ſeyn. Ach die brandteweinflaſche meiner weißheit hat ein loch bekommen/ und das Zerbſter-bier meiner erfahrenheit iſt ſauer worden. Die citronen meiner fröligkeit haben ſich in tanznapfen verwandelt/ und die pomerantzen meiner zuverſicht ſind zu pferd-äpffeln worden. O es iſt um mich und um alle häſcher geſchehen/ o hätte ich mich erſtechen laſſen/ ſo dörffte ich itzt nicht hengelbeeren freſſen/ o wer itzt ein kind im leibe hätte/ ſo müſten ſie mich zum wenigſten die ſechs wochen aushalten laſſen! O wann doch allen ſcharffrichtern und ſchinderknechten die hände verkrummten/ daß mich keiner anknüpffen könte. O wann doch alle holtzwürme nichts anders freſſen wolten/ als galgenholtz. O tod! o tod! wie biſt du ſo bitter.

Mel. Was hör ich! hör ich nicht meinen liebſten Pickelhäring? ach Pickelhäring! lebſt du noch?

Pick. Bin ich nicht gnug geplagt/ wollt ihr mir auch vollends den kopff warm machen?

Mel. Mein tauſend-ſchatz! verſtehet mich doch recht/

ich bringe gute zeitung.

Pick. Was iſt mir mit euer guten zeitung gedienet/ o = =

Mel. Ihr ſollt loß kommen/ ſchweigt nur ſtille.

Pick. Soll ich loß kommen?

Mel. Freylich/ freylich/ ich will euch loß bitten.

Pick. Was wird aber draus/ wañ ihr mich loß bittet?

Mel. Ihr müſt mich nehmen.

Pick. O meiſter Hans! knüpff auf/ knüpff auf/ ich mag mich nicht loß bitten laſſen.

Mel. Es iſt ja beſſer/ daß dir eine frau das bette wärmet/ als wann du am galgen erfrieren ſolſt.

Pick. Meiſter Hans knüpff auf/ knüpff auf/ es träffe mir ein/ dem galgē entlief ich/ und käme ins fegfeuer.

Mel. Ihr macht euch wunderliche einbildung.

Pick. Laſt mich zufrieden/ und macht mir das leben nicht ſo ſauer/ ich hab ohn diß wenig zum beſten.

Dromo Nun Monſ. Pickelhäring/ das loſament iſt beſtellt.

Pick. (**Leget ſich nieder.**) Ich bin todt.

Dr. Das ſterben ſoll zeitlich gnug an dich kommen/ fort/ oder mein ſtecken macht mit deinem buckel brüderſchafft

Pick. Ich bin todt.

Dr. So bin ich lebendig. (**Er ſchleppt ihn fort.**)

Mel. Du freundliches zuckerbildgen/ nun ſeh ich dich doch nicht mehr/ o was thu ich mir vor ein leid an?

(**Geht ab.**)

Fünffte Handlung.

Amyntas / Gaſton.

Am.

Wo lebt der König?

Gaſt. Er lebt und iſt wohl auff.

Am. Und iſt von allen verwirrten gedancken befreyet?

Gaſt. Er iſt nicht allein bey vollkommenem verſtand / ſondern er nimmt allbereit des reichs angelegenheiten wieder in acht.

Am. Ich / als ein Ausländer / kan mich nicht gnugſam verwundern.

Gaſt. Ich / als ein einheimiſcher / kan mich nicht gnugſam drüber erfreuen.

Am. Dieſe würckung hätt ich in dem ſchwachen ſeitenſpiel nicht geſucht.

Gaſt. Floretto iſt uns auch / als ein engel vom himel unverhoffter weiſe zugeſchickt worden.

Am. Man ſiehet hieraus / wie das verhängnis ſelber vor der Könige wohlſtand ſorge träget. Iſt aber Floretto mit einiger danckbaren mildigkeit angeſehen worden?

Gaſt. Ich weiß nicht / ob ich meinen augen oder ohren trauen ſoll: Er giebt ſich vor des tapffern Ludwigs aus Sachſen ſohn aus / ſein knechtiſcher habit hat ſich in fürſtlichen ſchmuck verwandelt / und welcher ſich Floretto nennen ließ / wird itzt von allen Groſſen / als Graf Heinrich beehret.

Am. Alſo hat die muſic noch einige würckung gehabt?

Gaſt. Die vernunfft-loſen macht ſie verſtändig / und die knechte macht ſie zu Grafen.

Am. Die rechte warheit zu bekennen / ich habe an Floretto nichts gemercket / das ſich zu der knechtiſchen niedrigkeit als von natur gereimet hätte.

Gaſt. Seine tugenden ſind unvergleichlich/ und ſeine verdienſte verdoppeln unſere allgemeine zuneigung.

Am. Es ſoll mich nicht gereuen/ daß ich den jenigen in knechts-geſtalt erkennet habe / welchen ich künfftig als meinen vornehmſten freund lieben will.

Gaſt. Wer wolte auch ſo einer perſon nicht zugethan ſeyn?

Am. Ich halte dafür/ es müſte einer der tugend ſelbſt kampff anbieten / wann er dieſen vollkommenen auszug aller trefflichen qualitäten verachten wolte.

Gaſt. Welchen der König ſeiner liebe würdig ſchätzt/ darff kein unterthan haſſen.

Am. Ich erwarte ſein erwünſchtes anſchauen mit heftigem verlangen.

Carl der König / Floretto/ Juſtinian/ Amintas/ Gaſton.

Carl.

SO hat der König im himmel/ unſer königreich auf erden beſtättigt/ und iſt die unzeitige freude aller widerwärtigen zu ſchimpff und ſpotte worden. Ja freylich muß die herrliche zeitung durch alle welt ausgebreitet werden / daß Carl auf ſeinem thron/ in feſter und unverrückter glückſeligkeit ſitze/ und daß er ſeinen zepter/ allen feinden zu trotze/ durch das Neapolitaniſche Reich ſchimmern laſſe. Allerliebſter Floretto! verzeiht uns/ daß wir euch bey dieſem nahmen nennen / welcher uns das gedächtnis eurer dienſte am beſten erhalten kan. Allerliebſter Floretto! euch haben wir unſer leben und unſere wohlfahrt zu dancken / ihr ſeyd der liebliche

Weſt/ der unſer geſcheitertes ſchiff vor den gefährlichen klippen abgeführet hat. Ihr ſeyd der unvergleichliche künſtler / der allen roſt von unſer königlichen krone abgewiſcht hat. Mit einem worte/ daß wir König ſind/ das habt ihr zu wege bracht.

Flor. Großmächtigſter König und herr! das anſehen E. M. iſt freylich ſo groß/ daß niemand deroſelben etwas nahe kommen kan/ der nicht zugleich das opffer aller gehorſamſten dienſtleiſtung darſtellẽ muß: Aber/ daß ich ſolte ſo glückſelig geweſen ſeyn/ die geringſte gefälligkeit aus eigenen vermögen abzuſtatten/ darff ich mich nicht berühmen/ aus beyſorge/ der himmel möchte mich eines unbilligen raubes beſchuldigen. Meine fauſt hat dergleichen würckung nicht gehabt: meine ſäiten ſind mit ihrer wohlgeſtimmten vereinigung ſo mächtig nicht geweſen: der himmel/ der E. M. allezeit mit unzertrennter gewogenheit angeſehen hat/ der hat mich auch nicht anders/ als einen geringen werckzeug gebrauchen wollen/ und mein glücke beſtehet hirinne/ daß ich dem gütigen verhengniß gleichſam als vor einen dolmetſcher gedienet habe.

Carl. Es iſt an dem/ derſelbe/ der über uns wohnet/ und der alle ſachen durch ſeine allein weiſe regierung wohl auszuführen weiß/ derſelbe muß die erſtlinge unſerer danckbarkeit haben / wo wir uns der künfftigen glückſeligkeit nicht unwürdig machen wollen. Doch dürfft ihr allen ruhm nicht ausſchlagen. Zum wenigſten ehren wir euch/ als einen himmliſchen werckzeug/ und verſehen uns durch euch zukünfftiger erſprießlichkeit.

Flor. So tieff als ich mich unter dieſe lob-erhebung ſetze/ ſo ſehr will ich mich bemühen/ E. M. zu erweiſen/ daß die teutſche treu auch in fremden grund und boden bekleiben kan.

Carl. Wir ſind euer treu verſichert genug/ nehmet nur/zu bekräfftigung unſerer gnädigſten erkäntniß/ dieſen geringen anfang einiger belohnung und empfanget dieſen ſtab/ als ſtadthalter von Calabrien.

Flor. E. M. iſt wie ein geſegneter ſtern/der mit ſeinem heilſamen einfluſſe auch die geringſten klee-blättgen nicht unerqvicket läſt.

Carl. So lang/ als Carl König/ ſoll Graf Heinrich keinem klee-blatte zuvergleichen ſeyn.

Flor. Derohalben/ E. M. zu gehorſamſter folge/ nehm ich die aufgetragene ehre in tieffſter demuth an/ und verpfände bey derſelben alles/ was mein leben und meine ehre betreffen kan.

Carl. Habt ihr noch was mehr zu fordern/ ſo entdeckt nur euer gemüth/ und ſeyd gewiß/ daß wir euren vortheil auch mit unſerm ſchaden befördern wollen.

Flor. Mein hertz wird ohne diß durch die vielfältige wohlthaten/ gleich als durch einen hefftigen platzregen/zur erden gebäuget; doch E. M. unbegreiffliche gnade ferner zu verſuchen/ ſo bitte ich gegenwärtigen Juſtinian zu vermögen/ daß er in die heyrath zwiſchen mir und ſeiner geliebten fräulein ſchweſter willigen wolle.

Carl. Ihr habt beyderſeits einander wohl verdient; doch Printz/ eure meynung wird hier vonnöthen ſeyn.

Juſt. Großmächtigſter König und Herr! ich kan meine ſchweſter niemahls beſſer verſorgt wiſſen/ als wann ſie E. M. zur belohnung/ und Graf Heinrichen zur vergnügung auserſehen wird.

Carl. Gaſton geht demnach / und vermöget Beliſſen anher zu kommen. (Er geht.) Und ihr Graf Heinrich ſollt ſehen / daß eure ergetzlichkeit meine wolluſt iſt.

(Gaſton bringt Beliſſen.)

Bel. E. M. befehl anzuhören / erſcheine ich allhier.

Carl. Wertheſte Beliſſe / die getreuen dienſte / ſo euer herr vater dieſer krone erwieſen / und die er folgender zeit auff einen tapffern ſohn uns zum beſten fortgepflantzet hat / zwinget uns hefftig genug / euer aufnehmen zu befördern. Weil demnach unſer hof das glücke hat / den kern von allen edlen gemüthern in dieſem tugendhafften Grafen zu beſitzen / ſeyd ihr / als ein ſchönes band erſehen worden / welches uns die erhaltung eines ſo köſtlichen kleinodes gewiß und beſtändig machen ſoll. Liebet Graf Heinrichen / dann wo ihr ſolches thut / folget ihr dem befehl eures Königes / ihr ehret den rath eures herrn bruders / und abſonderlich erfüllet ihr das verlangende begehren eures ungefärbten liebhabers.

Bel. Ich bin ein ſchwaches weibesbild / und die richtſchnur meines lebens muß von dem jenigen herkommen / welchen ich an vaters ſtatt zu ehren verbunden bin. Und dannenhero / was von demſelben nach eigner beliebung vor gut befunden wird / kan und ſoll von mir nicht ausgeſchlagen werden. Ich nehme das glücke an / das vielleicht andere mehr begehret / auch wohl beſſer verdienet hätten / und weil ich mein vergnügen mit worten nicht ausſprechen kan / will ich meine danckbarkeit mehr mit ſtillſchweigen /

als mit einer unvollkommenen wohlredenheit an den tag geben.

Carl (ſtehet auf und ſchläget ihre hände zuſammen.) So kommet näher zuſammen/ ihr perlen unſers hofes/ verbindet euch zu einer ewigen liebe/ und wann ihr euer ſüſſes glücke einnehmen werdet/ ſo gedenckt an euren König/ welcher der nachwelt zum beſten euch die erfreulichſte fruchtbarkeit anwünſchet. Dann ihr könnt doch eure verdienſte höher nicht bringen/ als wann ihr dieſe tugend in vielen zweigen der gantzen welt werdet vorſtellen.

Juſt. Liebſte ſchweſter/ euch hab ich zu dancken/ daß ich durch euch mit dem tapfferſten menſchen von der welt/ in genauere und beſtändige verbündnüß tretten kan. Erkennet meine brüderlich-geſinnte zuneigung/ und nechſt beſtätigung euer ſelbſt eigenẽ glückſeligkeit/ laſſet euch meine freundſchafft befohlen ſeyn/ welche nirgend beſſer ruhen wird/ als in dem jenigen/ der mit dem höchſt-annehmlichen ſchwager-nahmen mein hertz und meine liebe zu ſich geriſſen hat.

Am. Wofern ich mich in dieſe freude mit einmiſchen darff/ werd ich zuförderſt auf beyden ſeiten inſtändig anhalten/ mir die geringſte ſtelle unter dero freunden und dienern zu ertheilẽ/ nechſt dieſen aber der ſchönen vermählung alles ſelbſt-beliebten wohlergehens anwünſchen.

Gaſt. Ich darff nichts mehr darzu ſetzen/ dann was Gott anordnet/ und der König vollzeucht/ muß wohl ſeinen fortgang haben.

Carl. Was übrig iſt/ verſpahren wir biß auf das beylager/ welches durch unſere vorſorge morgendes tages dieſen Hof erluſtigen ſoll. Jetzund mögen die neuen verliebten die verborgene hertzens freude/ in ihrer einſamkeit gegen einander auslaſſen.

(Sie gehen ab.)

Floretto / Beliſſe.

Bel.

WJe ſtehts mein engel! ſoll ich euch nach unſerer verknüpffung ſprachloß ſehen?

Fl. Allerliebſte Beliſſe! es mangelt mir an überſchwenglicher freude nicht / aber es mangelt mir an worten / damit ich des hertzens zufriedenheit vorſtellen ſoll.

Bel. Iſt es nicht gnug / wann ich ſage / ich bin eure Beliſſe?

Fl. Es iſt freylich gnug; doch/ alſo kan ich nicht mehr ſprechen/ als/ ich bin euer liebſter Heinrich.

Bel. Warum nicht/ mein liebſter Floretto? dann ich weiß nicht/ weßwegen ich dieſem nahmen ſo günſtig bin/ darunter ich die erſte ſüſſigkeit eurer perſon erkennet habe.

Flor. So will ich euer liebſter Floretto ſeyn.

Bel. Ach verzeihet meinem vorwitz/ darff ich aber euch meinen liebſten Floretto heiſſen?

Fl. Gleich/ als wann mein belieben nicht in eurem belieben ſtünde.

Bel. Und ich erweiſe euch keinen ungefallen daran?

Fl. Ich bin euer diener / warum wolte ich nicht euer Floretto ſeyn?

Bel. Ach nein/ mit dieſer auslegung mag ich keinen Floretto haben.

Flor. Liebſte Beliſſe! ſo macht die auslegung ſelber.

Bel. Ich will einen Floretto haben/ der mein liebſter/

mein hertz/ mein eigenthum / mein alles in allen iſt/ und den ich meinen liebſten Floretto nennen kan.

Flor. Ich laß es gern geſchehn/ doch ihr habt den Floretto noch nicht deutlich gnug beſchrieben.

Bel. Wer ins künfftige mein liebſter ſeyn will/ muß mein verſehen zu beſſern wiſſen.

Flor. Ihr ſolt ſagen/ Floretto empfinde eine liebe/ die mit nichts zu vergleichen iſt.

Bel. Meynt ihr / daß Beliſſe ihre liebe wolle mit etwas vergleichen laſſen.

Fl. Das weiß ich nicht/ ich muß das beſte hoffen.

Bel. Ihr müſt mir in eurer hoffnung mit gutem exempel vorgehen.

Fl. Nicht allein in der hoffnung / ſondern vielmehr in der that/ ſehet/ liebſte Beliſſe. (Er küſt ſie.)

Bel. Was heiſt das muthwill?

Fl. Beliebet euch die waare nicht/ ſo gebt mirs wieder.

Bel. Das kan ich wohl thun/ immerhin. (ſie küſſet.)

Fl. Mein kind! es war das rechte nicht/ ich begehre es auch nicht. (er küſt.)

Bel. So will ich keines von beyden haben / da nehmt alles zugleich. (ſie küſt.)

Fl. Liebſte Beliſſe/ wer hätte vermeynt/ daß ſich unſere unbegreifliche beſtürtzung ſo bald in dergleichen kurtzweil verwandeln ſolle.

Bel. Hab ichs nicht vermeynt/ ſo hab ichs doch gehofft.

Fl. Ach gebe GOtt! daß dieſer tag vollkommen glückſelig heiſſe / damit der anfang meiner gemüths-befriedigung zugleich das ende aller trübſeligkeit ſey. Ihr liebreichen armen ſchlieſſt euch zuſammen. In euch will ich leben/ in euch will ich mich vergnügen / in euch will ich dermaleins den lebens-ſatten geiſt vom leibe abſondern.

Vgl. Mein engel! nehmt mit mir vorlieb/ und weil meine unwürdigkeit euren tugenden nimmermehr die wage halten kan/ ſo laſſet meine verliebte begierde euch zugefallen denſelben mangel allerſeits erſetzen.

Flor. Wir wollen uns auf beyden theilen keiner unwürdigkeit ſchuldig machen.

(Rodoman und Clariſſe kommen.)

Aber was bringen die unverhofften Gäſte?

Rod.

SEyd zufrieden/ liebſte ſeele! ich vergebe euch den fehler eurer gedancken/ und weiß/ daß Floretto/ als der inhalt aller tapfferkeit/ euch vor das unrecht ſelbſt dancken wird. In anſehung daß ſelbe gleichſam den grund zu ſeiner gegenwärtigen herrligkeit geleget hat.

Clar. Laſſet mich demnach bittſelig ſeyn/ und woſern ich mich der vorigen zuneigung bedienen darff/ ſo vermöget den vortrefflichen cavalier/ durch einen zuſpruch/zu einer langgewünſchten verſöhnung.

Rod. So folget mir dann. Tapffrer cavallier! mit was vor entſchuldigungen ſollen wir unſre begangene unhöfligkeit ausbüſſen/ indem derſelbe von uns zwar unwiſſend/ als ein geringer knecht gehalten worden/ den man doch nechſt dem könige/ mit höchſter ehre belegen ſollen. Und mit was vor thränen werden wir das unrecht abwiſchen/ welches meine unbeſonnene liebſte aus übereilter ſchwachheit ihrer jugend auf ſich geladen hat. Unſer einiges vertrauen gründet ſich auff die großmüthige tugend ſeines hertzens/ welches ein demüthiges erkäntnüß verwirckter übelthat/an ſtatt gebührender rache/ annehmen / und uns künfftiger gnade und wohlgewogenheit verſichern wird. Der himmel beſelige den ſchönen wechſel/ und laſſe ſeine dienſt-begierigen freunde niemals in vergebener hoffnung verbleiben.

Fl. Zu viel/ zu viel/ groſſer Rodoman! die ehrerbietung iſt mir nechſt der liebwerthen ſtimme / ſo tieff eingeprägt/ daß/ ob ich zwar meine freyheit wieder gefunden/ ich doch in freywilliger dienſtbarkeit deſſelben verbleiben will / der aus itziger auffwartung meine vormahlige liebe preiſen und ermeſſen ſoll. Drum/ was iſt unhöffligkeit/ was iſt unrecht/ wozu nutzen die entſchuldigungen / und was ſollen die thränen abwaſchen? Ich weiß von nichts / und alſo wird es unvonnöthen ſeyn / um einige vergebung anzuhalten. Ich bitte vielmehr / mir zu verſtatten / daß ich meine offt verſäumte ſchuldigkeit ins künfftige mit dero guten belieben einbringen möge.

Cl. Werther Floretto! und alſo darff ich meine ſündhafftigen augen wieder auffheben.

Fl. Werthe Clariſſe! ſie hat niemals urſache gehabt/ dieſelben nieder zu ſchlagen.

Cl. Aber liebſte Beliſſe! wie werde ich die beleidigung euer perſon ausſöhnen?

Bel. Liebſte Clariſſe! was die vergeſſenheit ſchon in ihrer gewalt hat/ ſoll man durch kein unzeitiges andencken hervor ſuchen. Wir leben vergnügt / und wünſchen euch dergleichen glücke. Im übrigen wird uns keine zeit noch gelegenheit in unſerer pflicht nachläſſig finden.

Rod. Nun der himmel ſegne eure liebe/

Clar. Und befördere die völlige vereinigung.

Rod. Und laſſe das deutſche geblüte in unſern gräntzen fruchtbar ſeyn.

Clar. Und beſtätige deſſen aufnehmen in ewigkeit.

Fl. Und verbinde uns aufs neue durch dieſen handſchlag: (ſie geben einander die hände.)

Sibylle / Melane.

Sib.

NUn iſts zeit/ wann wir was erhalten wollen.

Mel. Ach! mein hertz propheceyt mir nichts gutes.

Sib. Die herren werden ſich ja ſchämen / daß ſie ihre boßheit über das liebe armuth ausſchütten werden.

Mel. Ihr ſeht wohl/ wo der zaun niedrig iſt/ da mögen alle überſpringen.

Sib. Es iſt freylich wahr/ aber mit klagen wird nichts ausgericht/ kommt mit/ ich will das wort führen.

Mel. Ich wüſte vor groſſen jammer nicht ein wörtgen auffzubringen.

Sib. O allergnädigſte Herren/ o/ o! (Sie weint.)

Flor. Was ſoll dieſer auffzug?

Sib. O allergnädigſte Herren / ich bin eine ehrliche frau/ und das iſt auch ein ehrliches mutter-kind/ es kan uns kein menſch was leichtfertiges nachreden/ wir ſind unſer lebetag ſo fromm und ſo getreu geweſen? daß uns kein menſch mit wiederwillen von ſich gelaſſen hat.

Rod. Sibille/ ihr machet viel worte/ ihr müſſet eine böſe ſache haben.

Sib. Freylich iſt ſie böſe/ und kein menſch kan ſie wieder gut machen/ ausgenommen E. Gn. gnädigſte Herren.

Bel. Geht/ ihr altes windſpiel/und laſſet euch vor den leuten nicht ſo auslachen.

Flor. Mein kind/ wir müſſen doch ihr anbringen vernehmen.

Sib. Ich habe keine töpffe in der küche zerbrochen/ ich habe auch keinen ſilbern teller verlohren/ ich habe auch keine perlen-ſchnur geſtohlen/ich habe auch kein blat aus dem gebet-buche geriſſen/ich habe auch keine ſuppe auff die teppichte vergoſſen.

Clar. Ich höre viel böſes/ das ihr unterlaſſen habt/ aber wo bleibt das gute/ſo ihr gethan habt.

Sib. O ich arme frau! nun ſoll nichts gutes an mir ſeyn/ da ſtehet ja auch die gute Melane/ kan ihr jemand nachſagen/ daß ſie einen froſch hat ins grünkraut gethan/ oder daß ſie eine ſpinnewebe hat laſſen im fenſter hencken/ oder daß ſie ein feuermaur hat angeſteckt/ oder daß ſie ein bret auf dem boden zutretten hat/ oder/ oder/ oder - - - -

Bel. Mit euren poſſen/ ſagt/ was ihr haben wollet/ oder/ oder/ oder wir wollen euch beine machen.

Sib. Gebt mir doch ein bißgen bedenckzeit/ haben doch die hunde zeit/ eh ſie der koch aus der küche ſchlägt/ o wie bring ich die ſache nun an.

Flor. Alte leute werden wieder zu kindern.

Sib. Verzeih es Gott den jungen leuten/die ihre freude daran haben.

Rod. Wollt ihr ſonſt nichts mehr?

Sib. Nun/es muß doch einmahl ausbrechen/ach ſteckt dann der thorwärter mit ſeinem lieben frommen ſohn noch im hunde-loche/ die guten ehrlichen hertzen/ ſollen ſie dann noch ihr leben laſſen?

Rod. Wer geſündiget hat/ muß geſtrafft werden.

Sib. O allergnädigſter Herr/ ſie habens vielleicht nicht gerne gethan / und ich will keine ehrliche frau ſeyn/ wo ſie es ins künfftige mehr thun werden / ich weiß/ ſie werden ſo fromm ſeyn / als wie ein ſchöps in der ſchaaf-ſchere.

Rod. Sie ſitzen ſchon in der armen ſünder ſtube/ und daraus iſt keine erlöſung.

Sib. Ey herr/ was vexiret ihr euch viel/ ich werde es irgend nicht wiſſen/ daß ihr die ſchlüſſel darzu habe.

Rod. Was geht aber euch daran ab/ ob die buben leben oder nicht.

Sib. Ich wolte nicht gern / daß ihr an meiner ſtelle wäret/ und hättet euch in den alte herren ſo verliebt/ als wie ich/ mich deucht immer / es würde euch in dem leibe reiſſen / von der armen Melane mag ich nicht ſagen/ man ſihts ihr ohn diß an den augen an/ daß ſie Pickelhäringen lieb hat.

Rod. Du elendes geſindgen / wie kan ſich ſtinckende butter und garſtiger ſpeck ſo leicht zuſammen finden. Aber höre? iſts euer rechter ernſt / und ſoll ich die zwey übelthäter dem künfftigen eheſtande zu ehren loß laſſen?

Sib. Wann es nicht ſünde wäre/ ſo wolte ich bey meiner armen ſeelen ſchweren / es iſt warhafftig wahr/ und wann alles wahr wäre.

Clar. Melane/ was ſprichſt du?

Mel. Ich kan es auch nicht läugnen.

Rod. Euch zu gefallen will ich ſie einen tag eher häncken laſſen/ damit ihr den folgenden tag drauf gewiß hochzeit macht.

Sib. O gnädiger Herr! wie reimt ſich dann das zuſammen/ es ſolte eine ſchöne hochzeit werden.

Rod. Sie werden an den hals gehänckt/ und der gehört ſo eigentlich nicht zu dem ehſtande/ ſie freſſen kaum nicht ſo viel.

Sib. Was wäre uns dann mit ſolchen hungerleidern gedient/ wer nicht iſſet/ der kan auch nicht leben.

Rod. So laſt euch an ihre ſtatt aufknüpffen.

Sib. Das war wieder eins.

Rod. Einer muß gleichwol zum wenigſten dran.

Sib. Keiner/ wär viel beſſer.

Clar. Liebſter Rodomann! Wir haben noch ein viertel-ſtündgen übrig/ das ſich auff einige kurtzweil anwenden läſt. Wenn wir die gefangenen lieſſen hieher bringen/ und verlobten ſie mit einander/ es wären gleichwohl zwey ſchöne pärgen/ die bey morgendem beylager könten mit durchwiſchen.

Rod. Wir dürffen hier nicht nach unſerm gefallen leben.

Flor. Sie haben zu befehlen/ und was mich anlangt/ wolt ich die luſt ehe ſuchen/ als verhindern.

Bel. Ich bitte ſelbſt/ er mißgönne uns die ergötzligkeit nicht?

Rod. Nach dero belieben. Dromo/ lauff/ und bringe den thorwärter hieher/den ſohn laß noch ſtecken.

(Sie ſetzen ſich.)

Sib. Nun wird mir das hertz umb 7 ſtein leichter/ ja wer nun die verliebten ſachen nicht alle vergeſſen hätte. Ach wo bleibt der kerle/daß er nicht fortgehet/ kömmt mir doch ein jeglicher augenblick länger vor/ als ſonſt tauſend. (Dromo bringt den Ephialtes.) O das gold-engelgen/ da kommt es her/ daß ich dich zur glückſeligen ſtunde wieder ſehe.

Rod. Ephialtes/ du alter unnützer karngaul/ dein gewiſſen wird dich ſelbſt überzeigen/daß du den galgen verdient haſt. Indem aber ſo wohl dein leben/als dein tod in unſern händen ſteht/ ſo wollen wir von beyden dir die wahl laſſen.

Eph. Gnädiger Herr/ ich bitte um nichts mehr / als umb ein reputirlich leben / oder umb einen reputirlichen tod.

Flor. Die reputation hat euch treflich eingenommen.

Eph. Es muß auch ſeyn / wer wolte ſich ins künfftige ſonſt zu einem thorwärter gebrauchen laſſen.

Rod. Du ſolſt reputirlich gnug tractiret werden/ſage nur/ wilſtu leben oder ſterben?

Eph. Ich armer alter mann / ich komme bald gnug zum ſterben/ wann es ſeyn könte/ daß ich leben dürfte/ ſo wäre mir es ein groſſer dienſt.

Rod. So wollen auch wir/ daß du leben ſolſt.

Eph. (kniet) Ach allergnädigſter Herr/mit was vor demüthigen worten ſoll ich meine groſſe danckbarkeit gegen ſo eine unverhoffte gnade erweiſen. Iſt die ſünde vergeben/ und darff ich wieder mit gutem gewiſſen an mein ampt gehen?

Rod. Du haſt volle vergebung / und damit du ſieheſt/ welcher maſſen alles nach deinem wunſche ergehe/ ſo nimm deine liebſte Sibylle zum ehlichen gemahl an/ und wo du morgen bey dem angeſtellten beylager mit auffwarten wilſt / ſoll dir zu ehren eine ſonderliche tafel hinter dem kachel-ofen aufgeſchlagen werden.

Eph. Herr/ das leben iſt mir lieb/ aber = = (er kraut ſich im kopffe.)

Rod. Haſt du noch nicht gnug.

Eph. Ich habe gar zu viel/ mit der liebſten möchte es noch wohl anſtand haben.

Rod. So wilſt du vielleicht lieber hencken?

Eph. Was mach ich/ was ſprech ich/ was thu ich?

Sib. Ey mein vätergen! ſagt doch immer ja.

Eph. Ich/ dörffte ich ſagen/ was ich dencke.

Rod. Fort/ die reſolution muß ſchleunig ſeyn/ wilſt du ſie haben?

Eph. (ſachte) leben ſterben/ leben ſterben/ leben ſterben/ (laut) ja.

Rod. Gebt einander die hände/ (ſie geben) küſt einander/ (ſie küſſen) ſtreichelt einander/ ꝛc.

Sib. Iſts doch/ als wann ich jung wär/ als ein mädgen von 15 jahren.

Eph. Mein gröſter troſt iſt/ daß ich mich noch alle tage kan auffknüpffen laſſen/ wann mir der ſchlaffgeſell nicht gefällt.

Sib. Werdet ihr mich nur recht erkennen lernen/ wie ichs mache/ wann ich das haupt-küſſen hinter dem nacken habe/ ſo wird euch euer leben nicht leid ſeyn.

Eph. Ich fürchte mich allezeit davor.

Rod. Was euren mahlſchatz beyderſeits betrifft/ möget ihr morgen drauff bedacht ſeyn. Itzt müſſen wir auch Pickelhäringen holen laſſen. Dromo fort/ und bringe ihn hieher.

Cl. Er wirds kurtzweilig gnug machen.

Bl. Ich bin ihm noch was ſchuldig/ wann er ein bißgen vexiret wird/ kan es ihm nicht ſchaden.

Flor. Daran ſoll kein mangel ſeyn.

(Dromo bringt Pickelhäring.)

Pick.

Ihr ehrlichen leute/ ſeyd ihr noch da/ ich erfreue mich euer guten geſundheit. Gehts euch noch wohl dadrunen. O ich bin gantz entzücket/als wann ich aus einer andern welt käme. Fürwahr/wann ich nicht ſo eben wüſte daß ich im hunde=loche geſtecket hätte/ ich meynte/ ich wär gar in nobiß-kruge geweſen. Es iſt keine kröte und ſchlange auf dem erdboden/ die nicht brüderſchafft mit mir gemacht hat. Die eyderen haben unter meiner hals=krauſe junge ausgebrüt/und die widhoffe bauten mir das neſt gar ins maul/ ich habe die ſtrumpffe ſtets mit einer blind=ſchleiche zugebunden / und wann mir ein hoſen=neſtel fehlte/rieß ich nur einer groſſen ratte den ſchwantz ab. Die fleder=mäuſe waren meine ſchuroſen/ und umb die hoſen hingen mir lauter ottergezüchte herumb / als wann es frantzöſiſch modeband wär. Das futter=hembde war mit groſſen wand=läuſen gefüttert/und die koſt=gänger auf dem kopffe waren wie mey=käfer groß. Mit einem worte/ es gieng mir/als wann mir die ſchaben allenthalben wären dran kommen / ich wolte lieber 7 mahl ſterben/ als 6 mahl in die mörder=grube kriechen. Nun ſtudire ich allmählich auf ein ſchön abſchieds-liedgen / weil ich doch auf der welt am längſten gelebt habe/ und mein tod vor der thüre iſt.

Dromo. Pickelhäring/ des redens wird zu viel/wo du nicht ein ende machſt / ſo ſchneide ich dir die worte mit dem prügel vor dem maul weg.

Pick. Du groſſer lindwurm / wilſt du auch brüderſchafft mit mir machen?

Drom. Nein/ mein prügel ſoll es thun.

Pick. Laß mich gehen/ du dreybeinigter eſel.

Drom. Halt/ich will ſehen/wie viel du beine haſt/eins/ zwey/drey/vier ꝛc. (er ſchlägt ihn um die beine.)

Pick. Hör auff/ du trampel-thier! du zehlſt zu viel/ zu viel/ zu viel.

Drom. Wie heiß ich nun?

Pick. Du dieb/ du kanſt über drey zehlen/ ſonſt wolt ich dirs wohl ſagen.

Rod. Dromo/ wie lange ſollen wir warten?

Pick. Da bin ich/ Herr!

Rod. Weiſt du auch/was du verdient haſt?

Pick. Da ich ein häſcher war/ verdiente ich des tages 18 pfenning/ nun hab ich im hundeloch der ſchlangen und kröten gehütet/ darvor weiß ich nicht/ was die gebühr iſt.

Rod. Die gebühr iſt leicht auszurechnen/du haſt multiplicirt/ wann der hencker dividirt/ ſo kommt das facit an galgen.

Pick. Von dieſer rechnung weiß Adam Rieſe nichts.

Rod. Deſto mehr ſollſt du davon wiſſen.

Pick. Ich weiß nicht/ was das ding heiſſen ſoll.

Rod. Mit einem worte/ du ſollſt hencken.

Pick. Ich kan aber meinen hals nicht entrathen.

Rod. Doch wir können einen ſolchen vogel wohl entrathen.

Pick. Ach wär ich ein vogel/ſo wolte ich mir ein ſtorchneſt auf die höchſte linden bauen/ daß mich kein menſch erreichen ſolte.

Rod. Dein neſt ſol hoch genug werden.

Pick. Aber zum element/ wo ſteck ich dann mein freſſen und ſauffen hinein/ der bauch will gleichwohl das ſeinige haben?

Rod. Da magſt du darvor ſorgen.

Pick. Am beſten wär es/ die poſſen blieben gar nach.

Rod. Das urtheil iſt fertig/ in zwey ſtunden biſt du ſo gut/ als ein klöppel in einer feld-glocke.

Pick. Herr/ erſchreckt mich nicht ſo ſehr/wann ich das podogra davon kriegte/ ſo hienge mirs die zeit meines lebens darnach an.

Rod. Halt das maul/ und ſchicke dich zum tode.

Pick. Ich werde ja meinen zukünfftigen kindern noch dürffen ein teſtament machen?

Rod. Du muſt viel zu vermachen haben/ und darzu/ wo haſtu deine kinder?

Pick. Wann ich in drey jahren eine frau nehme/ſo hab ich in ſechs jahren vier kleine Pickelheringe im hauſe herum lauffen.

Rod. Dieſer ſorgen wollen wir dich überheben.

Pick. Fragt doch zuvor/ ob ich will?

Rod. Dromo/ geh und hole den ſcharff-richter/ ſage/ er ſolle einen ſtrick mit bringen/ der fein lange weh thut.

Pick. Ey bruder/ bleib da/ was haben wir mit dem unehrlichen kerln zu thun/ du ſieheſt wohl/ daß dich der Herr vexiret.

Rod. Dromo/ laß dich nicht aufhalten. (er gehet.)

Pick. Herr! Ihr werdet ja nicht aus ſchimpff ernſt machen/ ey das träffe mir ſchlimm ein.

Rod. Du haſt unſer gnade gnug gemißbrauchet.

Pick. Und iſt kein ander mittel da?

Rod. Du biſt nicht werth/ daß wir dir antworten.

Pick. Das ſoll gewiß mein letzter troſt ſeyn?

Bel. Hört Pickelhäring/ was gibſt du mir/ ich will eine vorbitte vor dich einlegen?

Pick. Ach ſchöne Jungfer! wann das geſchehen ſolte/ ich wolte euer ewiger ſchwammdrücker werden.

Bel. O du garſtiger pengel/daʒu brauch ich dich nicht.

Pick. Ich will ſonſt alles thun/was ihr haben wollt.

Bel. Auff dieſes wort lege ich eine vorbitte ein.

Rod. Euch die bitte nicht zu verſagen / ſoll er beym leben bleiben / doch mit der bedingung/ daß er alles verrichte/ was ihr haben wollet.

Bel. Pickelhäring/ weil du nunmehr durch meine unterhandlung bey leben erhalten wirſt/ ſo begehr ich nichts von dir/alsdas du dich unverzüglich mit meiner Melane in ein ehe=verlöbniß einläſſeſt.

Pick. Jetzund beſinne ich mich erſt/ ich will hencken.

Bel. Heiſt dieſes alles gethan/ was ich haben will?

Pick. Ich dachte nicht an das beſchiſſene raben=aas.

Bel. Unterdeſſen hilfft nichts davor/du haſt es einmal zugeſagt/ und wann du nicht wilſt/ laß ich dir einen zehnfachen ſtaub=beſen geben/ und darnach ſolſt du doch hencken.

Pick. Wie ich wohl ſehe/ ſo fall ich immer tieffer in quarck.

Bel. Zuſage macht ſchuld.

Pick. Endlich/ wann es ja ſeinen fortgang haben ſolte/ ſo laſt mich doch die möhre beſehen / daß ich keinen blinden kauff thu.

Bel. Melane komm her/ und präſentire dich.

Mel. Gar gerne/ wie wills/ mein gold=ſchatz?

Pick. Nicht zum beſten / nun du ſchönes muſter! laß dich nun auch betrachten. Die haare ſind ſo goldgelb/ wie ein carfunckel vor dem ofenloch/ was ſind denn das vor weiſſe dinger im haren / ach es wird eine ſonderliche manier von dem Arabiſchen buder ſeyn. Botz tanſend/ es iſt doch/ als wann die liebe ein wenig anfienge. An der ſtirne iſt diß das beſte/ daß ſie nicht geſchminckt iſt / oder wo ſie ſich hat ſchmincken wollen/ iſt ſie gewiß über die ſpülich-gelte kommen. Die brocken kleben ihr noch in den runtzeln herum. Ihr niedlichen katzen-augen/ könnt ihr nicht nach der ſeite ſehen/ wie die gänſe/ wann es wetterleucht. Und was ſage ich zu der naſe/ fürwahr / wo die naſe bey einem menſchen des gantzen leibes ſcheiß-haus heiſt / ſo trifft es da ein/ es iſt mir leid / daß ich nichts im vorrathe habe/ ich weichte das liebe näſgen ſelber ein. Wann ich die backen anſeh/ ſo iſt mir immer/ als wañ ſie das inwendige vom pinckel-topffe heraus gekehrt hätte/ da ſieht man/ was die rechte leib-farbe thun kan. Mädgen thu das maul auf/ haſt du die zähne noch alle/ wiewohl am freſſen mag dir nichts mangeln.

Bel. Pickelhering/ du haſt genug beſichtiget/ erkläre dich nunmehr.

Pick. Ich käme gern ein bißgen tieffer in die ſchrifft.

Bel. Vor dißmahl nicht/ ſage ja / oder nein.

Pick. Will ſie mich dann haben?

Mel. Ja/ ich wil euch haben / und ich laß euch keinen friede/ biß ihr mich nehmt.

Pick. Nun ſo gebt ſie mir doch her / daß ich einmahl von ihr komme.

Mel. (Giebt die Hände.) Alſo ſind wir eheleute?

Pick. Ja/ nun ſind wir ein leib mit einander.

Mel. Und du haſt mich recht lieb?

Pick. Ich walte/ du wäreſt ein küh-fladen / und ich ein gold-käfer / ſo ſolt uns in ewigkeit nichts von einander trennen.

(Sie küſſen und überwerffen ſich.)

Rod. Sacht an / ſacht an/ ihr neuen liebhaber/ ſpart euch etwas auf morgen / da ſolt ihr erſt recht hochzeit machen.

Clar. Jch habe mich ſatt gelacht/ es wird nunmehr zeit ſeyn/ gegenwertige liebgen der beſchwehrung unſer anweſenheit zu befreyen.

Flor. Die annehmligkeit dero gegenwart wird uns entzogen werden.

Clar. Die zeit vermahnet uns zum aufbruch. (ſie ſtehen auff.)

Rodoman.

Kommt ihr völcker/ rühmt mein glücke/
Welches mir in dieſem ſtücke
Gar zu ſchön und freundlich lacht/
Und von Ludewigs geſchlechte
Mir aus einem blöden knechte/
Dieſen freund und Schwager macht.

Clariſſe.

Aller zierrath meiner jugend/
Schönheit/ ehre/ luſt und tugend
Wolten gleich zu grunde gehn;
Dannoch/ weil Floretto lebet/
Und der ſchande widerſtrebet/
Kan ich wieder feſte ſtehn.

Floretto.

Jhr Sicilianer-gräntzen
Seht den teutſchen Lorbeer glåntzen/
Daß ein knecht nunmehr regiert/
Und in dieſem ſchönen Lande/
Uber hochmuth/ ſchmach und ſchande/
Durch die Keuſchheit triumphirt.

Beliſſe.

Tapffre Deutſchen ſeyd zu frieden/
Daß ein zweig von euch geſchieden

Und hieher verſetzet iſt/
Alldieweil er bey dem triebe
Seiner pracht und meiner liebe/
Alles auſſer mir vergiſt.

Rodoman.

Unſer König Carl regiere/
Und die keuſchheit triumphire
Durch die ſüſſe liebes-macht/
Jtzo bringt die luſt auff morgen/
Zwiſchen hoffnung/ lieb und ſorgen/
Eine ſchön und gute nacht.

(Sie gehen ab.)

⁂

Uberflüſſiger Gedancken

Andere Gattung.

Geehrter Leſer.

ALs ich vor ſechs jahren ein ſtück von meinen Uberflüßigen Gedancken in die freye welt ausfliegen ließ/ meinte ich/ es ſolten nun die andern ſachen/ welche ich zurücke behalten/ eher in dem winckel vermodern und zu nichte werden/ als daß ich noch einmahl etlichen catonianiſchen eßig-krügen wolte gelegenheit an die hand geben/ mich vor ein welt-kind auszuſchreyen. Allein mein glücke fügte ſich vor wenig jahren alſo/ daß ich den winter und frühling auff dem lande zubringen muſte. Da ich denn in meiner einſamkeit zwar gute muſſe hatte mein ſtudiren fortzuſetzen? Nur an der compagny ſpürte ich offtermahls nicht einen geringen mangel. Derohalben wenn ſich etliche überflüßige grillen bey mir angeben wolten/ ſo wuſte ich kein beſſer mittel dieſelben zu verjagen als durch die Uberflüßige Gedancken/ welche mir vormahls eben zu ſolcher zeit eingefallen? da ich ein überflüßiges mit dem andern vertreiben muſte. Alſo nahm ich meine alten Univerſitäts-acta herfür/ und womit ich vermeinte einen günſtigen leſer zu vergnügen/ ſolches zeichnete ich bey vorfallender muſſe zuſammen. Ich hatte aber bey dem erſten theil albereit angemerckt/ wie duncke und unverſtändlich manch liedgen heraus kam/ indem es alſo bloß/ und ohne alle erklärung hingeſetzt war/ drumb fiel mir dieſes mittel ein/ durch etliche geſpräche eines und das ander deutlicher und verhoffentlich etwas annehmlicher vorzuſtellen/ habe alſo eine neue mode auff die bahn gebracht/ die lieder gleichſam in einer luſtigen geſellſchafft zu überliefern/ daß ab

all

allerhand kurtzweile mit eingemiſchet werden/ ſolches wird in den geſprächen erfordert/ und iſt allzeit von den vornehmſten leuten/ welche in dergleichen art etwas zu ſchreiben vorgenommen/ ſehr wohl beobachtet worden. Ja wenn ich mich einer hohen redens-art dabey gebrauchen wollen/ wie es vielleicht mancher Cenſor erfordern möchte/ ſo hätte ich die höchſte ungeſchickligkeit von der welt in einem lebendigen exempel auffgeführet. Man muß die ſachen alſo vorbringen/ wie ſie naturell und ungezwungen ſind ſonſt verliehren ſie alle grace, ſo künſtlich als ſie abgefaſſet werden. Ein mahler wäre nicht klug wenn er die roſen mit güldenen knöpfgen abmahlete; ob er gleich dencken möchte/ es kähme friſcher und anſehnlicher heraus: Denn die natürlichen roſen wären dem bilde nicht ähnlich. Und wer weiß nicht wie jämmerlich die brieff- und karten-mahler ihre ſachen illuminiren/ da ſie balde die leute mit grünen bärten/ bald mit cinnoberrohten backen/ bald mit Auripigment gelben haaren vorſtellen/ und alſo der natur nicht eine geringe gewalt anlegen. Ich frage auch/ wie würde ein ſchuſter lachen/ wenn ſo ein ſaalbadriſcher Philologus/ der ſich etwan ſchämete zu ſprechen: Meiſter Hans macht mir ein paar ſchuh/ mit einer ſolchen rede auffgezogen käme: Herr meiſter unter den ſchuhmachern/ an denſelben iſt mein hefftiges und angelegenes bitten/ er wolle doch meiner eingedenck ſeyn/ und bey hindanſetzung ſeiner andern verrichtungen/ vornehmlich zwar ein maß zu meinem fuß/ ſ. v. nehmen/ hernachmahls aber das leder alſo darnach einrichten daß ich auff künfftigen ſoñtag meine neue ſeidenen ſtrümpffe durch keine zerriſſene ſohlen und beſtoſſene abſätze beſchämen möge; auch ſo dann das frauenzimmer deſto mehr anlaß habe meinen zierlichen gang zu betrachten: Ich werde an meinem orte eine ſonderbahre Affection hieraus erkennen/ auch ins künfftige befliſſen ſeyn/ nicht allein durch ſchleunige bezahlung/ ſondern auch durch andere dienſtleiſtungen mein danckbares gemüthe darzuthun: Alldieweil ich wohl weiß/ daß gleich wie ein carfunckel unter den edelſteinen/ und das hellblitzende gold unter den metallen den vorzug hat; alſo auch die danckbarkeit unter

dem

den andern tugenden vor eine königin muß gehalten werdẽ.

Ich bitte man lache nicht über diß exempel. Es finden ſich im gemeinen leben tauſend und aber tauſend complimenten/ die nicht viel beſſer klappen/ als dieſe ſchuſter-Oration, wiewohl es mag ein iedweder ſeinem belieben nachgehn/ ich bleibe bey meiner freyheit / und habe meine luſt an der einfalt die der natur am nechſten kömmt. Wie ich denn in der ſchäfferey gleichfals keine hohe gedancken eingeflickt habe/aus beyſorge ich möchte das freye und ſorgenloſe feld-leben dadurch mehr verſtellen als ſcheinbar machen. Und gewiß der Comödiant wäre ein narr / der die ſchäffer in die ſammet peltzen präſentirte: Und alſo wäre man nicht viel klüger / wenn man den ſchäffern ſolche reden vorſchreiben wolte / die ſich nirgend beſſer als in ſammet peltzen reden lieſſen. In dem letzten luſt-ſpiel habe ich nach anlaß der perſohnen die worte bald hoch bald niedrig geführet / ob die hiſtoria wahr oder nicht/ davor darff ich ſo genau nicht rechenſchafft geben: Es iſt gnug / daß ein iedweder geſtehen muß/ es gehe in gemeinen leben nicht anders her / als daß eine Comödi nach der andern von falſchen freunden geſpielet wird.

Immittelſt bedinge ich dieſes / es flicke mir niemand etwas hinein / der es nicht gelernet hat. Ich ſah einmahl meine triumphirende keuſchheit agiren / und hörte offt wie ein ander ſeine kälber-lunge darzu gethan hatte / daß mir faſt übel darbey ward. Wer ſo künſtlich iſt/ daß er alles verbeſſern kan/ der mache lieber etwas neues/ es bleibt doch hümpeley / wenn zweyerley gedancken zuſammen geflickt werden.

Sonſten was die geſpräche anbelangt / ſo hab ich meine perſon unter dem nahmen Gilanes verborgen. Die zweyen guten freunde aber ſtellen eine widerwärtige natur vor. Melintes iſt ernſthafftig: Fillidor hingegen kurtzweilig. Auff die weiſe habe ich gelegenheit die Uberflüßigen Gedancken bald zu erklähren / bald zu entſchuldigen.

Ingleichen iſt das frauenzimmer welches in einigen zuſammenkünfften mit eingeführet wird / von wider-ſinniſchem gemüthe: Ob ich die redens-arten nach der weibers zunge allzeit eingerichtet / mögen die jenigen urtheilen / welche mehr in ſolchen geſellſchafften begriffen ſeyn / als ich. Zum wenigſten habe ich mich keiner ſtraffe zu befürchten / woſern der ſache zu wenig geſchehen iſt.

Die melodeyen habe ich etlichemahl darzu geſetzt: Mehrentheils aber auſſen gelaſſen. Dann etliche lieder ſind mehrentheils auff gewiſſe Arien gerichtet / und dieſelben verliehren ihr halbes leben / wann ſie den rechten thon verliehren / doch darff man alle nicht nennen / ſonſt lernen es die gemeinen kerlen in allen bauerſchencken zu leicht / wie es den kriegeriſchen arien ergangen iſt / welche man viel höher hielte / wann nicht alle ſack-pfeiffer und dorff-fiedler die herrlichen melodeyen zerläſterten / und gemein machten.

Im übrigen habe ich mich ſehr fleiſſig vorgeſehen / daß ich keine æqvivoca mit eingebracht / welche ſich halb erbar und halb garſtig auslegen laſſen. Und wird ein iedweder / welcher vor dieſem die lieder geſchrieben geſehen / diß bekennen müſſen / daß an vielen orten etwas mit willen geändert habe / unangeſehen / daß unterſchiedene luſtige gedancken dadurch verrücket worden.

Zwar wann ich wüſte / daß ſich jemand anders des buchs annehmen wolte / wie ich hören muß / daß mir unlängſt bey einer andern ſchrifft dergleichen wiederfahren iſt / ſo hätte ich deſto weniger furcht gehabt bey etlichen leuten in unbilligen verdacht zu gerathen. Und gewiß ich kan auff den guten menſchen / welcher meine arbeit vor ſeine ausgegeben / noch dieſe ſtunde nicht böſe ſeyn / dann wer etwas drucken läſt / ohne vorhergeſetzten nahmen / der ſtellet ſich als wäre es res derelictui debita quæ fiat occupantis. Werde ich einmahl luſt haben meinen ausdrücklichen nahmen in dem Franckfurter und Leipziger Catalogo zu leſen / ſo wil ich ſchon etwas finden / daß mir ein ander ſoll unabdiſputiret laſſen.

Dieſes machet mehr verdruß / daß etliche buchdrucker ſo geſchwind über den nachdruck her ſeyn / und ungeacht / daß hierdurch ein rechter diebſtahl begangen wird / daſſelbe zu ihren nutzen wenden / welches andern mit beſſern rechte zukommt. Doch die kappe iſt ihnen anderweit zugeſchnitten; darum ſollen ſie auch hier verſchonet bleiben.

Mehr ſage ich nicht. Es möchte es auch niemand leſen/ wann ich es zu lang machte: doch dieſes eintzige lied / welches ich ungefehr vergeſſen habe in den geſprächen mit einzubringen / wird ſich an dieſem orte nicht unfüglich zur zugabe herbey ſetzen laſſen.

WOhl dem der noch in ſeinem leben
Ein luſtig ſtündgen haben kan/
Wann andre ſich dem ſchmertz ergeben/
Und ſtecken zwiſchen furcht und wahn/
So bleibt der troſt der ihn ergetzt
Auff einen feſten grund geſetzt.

2. Jch finde keine luſt im ſauffen:
Geſetzt ich lieſſe tag und nacht
Den kalten ſafft in magen lauffen/
Der nur den ſcheidel hitzig macht.
So ſagt ich endlich morgens früh/
Die luſt verlohnt ſich nicht der müh.

3. So frag ich auch nach keinen ſpielen/
Es macht mich reich und wieder arm/
Und ſol ich meinen ſchaden fühlen/
So wird die ſtube gar zu warm/
Gleichwie man ſpricht: das ſpielen hitzt.
Und wann man in dem keller ſitzt.

4. Dem frauenzimmer nachzugehen
Giebt endlich ſchlechten überdruß/
Doch weil man offt zurücke ſtehen
Und in gedancken wuchern muß/
So iſt auch dieſes nicht die bahn
Darauff man ſich vergnügen kan.

5. Drum lob ich allzeit meine freude
Der angenehmen Poeſi/

Die gilt mir in den höchſten leide
 Das beſte labſal vor die müh:
Da ſchick ich meine ſorgen hin
Wann ich im tiefſten kummer bin.
 6. Da mag ich ungehindert ſchreiben/
 Was andre mit beſchweren thun:
Ich darff in meiner ſtuben bleiben/
 Ja auch wohl gar im bette ruhn/
So fällt mir doch in ſolcher ruh/
Das allerſchönſte liedgen zu.
 7. Begehrt ein Buhler meine lieder/
 Ich fühle keinen ſchmertz davon:
Er geht die gaſſen auff und nieder/
 Und hat nur qvaal und noth zu lohn:
Hingegen ich leb unbetrübt/
Und bin nur ins papier verliebt.
 8. Wohlan ihr zucker-ſüſſen ſtunden
 Ihr habt mich offtermahls erqvickt:
Derhalben bin ich euch verbunden/
 Und werde gleichſam gantz entzückt/
So bald mein geiſt auff dieſes gut
Noch einen blick zurücke thut.

Hiermit befehle ich mich dem geneigten Leſer in ſeine gunſt/ und gebe einem jedweden frey zu urtheilen wie er will.

DEr kühle herbſt begunte allgemach die blätter auf den bäumen zu verfärben / und kündigte durch ſolche zeugen den inſtehenden winter an / als Gilanes von einem lieben orte ſich wegmachen / und mit ſack und pack verreiſen muſte. Die reſolution gieng ſo eilfertig von ſtatten / daß er ſich nicht einmahl beſinnen kunte / ob er auch die bißhero genoſſene annehmligkeiten anderswo mit dergleichen maſſe würde erhalten können. Doch meinte er / ſo fern er nur ſeyn Clavichordium könnte mitnehmen / ſo ſolte es ihm an belieblicher zeit-verkürtzung nicht ermangeln / wenn auch alle compagnie von ihm abſetzen möchte. Dannenhero wickelte er das Clavichordium in ſeine betten gar ſubtil ein / befahl dem kutſcher ſolchen pack wohl zu verwahren / und nahm damit kurtzen abſchied. Er gelangete glückſelig an den vorgeſetzten orth / fund auch alles begehrter maſſen in gutem zuſtande. Allein da er ſeyn loſament beziehen wolte / und der kutſcher nebenſt der reiſe-lade den gedachten pack hernach brachte / warff der ungeſchickte tölpel die betten auff die erde / daß ſich allen umbſtänden nach das Clavichordium ziemlich mochte erſchüttert haben. Gilanes rieß die betten von einander / und wolte nach dem ſchaden ſehen. Doch da war keine ſeite gantz / der reſonantz-boden hatte ſich wohl an fünff orten zerriſſen / der ſtern war in drey ſtücke zerſprungen / mit einem worte/ die freude war hin. Nach langen grilliſiren/ dachte er endlich / beſſer das Clavichordium entzwey/ als ein auge auß / kan man doch den ſchaden wieder helffen laſſen. Schickte derhalben zum inſtrumentmacher / verdingte ihm den patienten/ und wuſte ſich ſehr viel/ daß er den kaſten/ die clavir/ die wirbel und das rothe tuch zum beſten hatte. Unterdeſſen verzog ſich die ſache auff etliche wochen/ biß er nach vielfältigen und ungedultigen anhalten / an einem ſonntage nach der mahlzeit ſeines wunſches gewehret wurde. Da muſte nun vor groſſen freuden eine Gique nach der andern herhalten / biß ihm folgendes lied einfiel.

NUn bin ich meiner noth entnommen/
Die trauer-zeit iſt wieder um:
Willkommen/ tauſendmahl willkommen/
Du liebſtes Clavichordium/
So wilſt du nun beſtändig bleiben
Und mir die müde zeit vertreiben.
Ach laß die ſeiten nicht zerſpringen/
Und laß den angenehmen klang
Durch einen leiſen griff erzwingen/
So wil ich dir zu groſſen danck/
Die beſten freunde zu ergetzen
Auff dir manch ſchönes ſtücke ſetzen.
Du darffſt dich itzo nicht befahren
Als wolt ich bald von hinnen ziehn/
Und nebenſt andern fuhrmans-wahren
Dich in den rauhen pack bemühn/
Und wenn ich auch die weichſten bette
Um dich herum geſchlagen hätte.
Ach nein/ ich weiß nicht was ich wolte/

Eh ich dich nur ein eintzig mahl
So vor die hunde werffen ſolte:
Die kutſcher mögen ſtein und ſtahl
In ihrer groben hand verwalten/
Die können beſſer wiederhalten.
Du aber/ biſt an allen enden
Als eine jungfrau zart und fein/
Und wilſt von lauter weichen händen
Gantz niedlich angegriffen ſeyn/
Es kan ein kleiner griff geſchehen/
So gibt es bald ein groß verſehen.
Darum was wilſtu ferner ſchweigen/
Komm/ ſtimme deine lieder an/
Ich will dir in der that bezeugen/
Daß ich die griffe richtig kan/
Und in dergleichen luſt-gewerbe
Mit greiffen leichtlich nichts verderbe.

Gilanes ſang diß lied in ſeiner vollen andacht her/ und meynte nicht/ daß jemand auſſer ihm ſeine freude dran hätte. Allein **Fillidor** und **Melintes** ſtunden vor der thür und wolten ihn nicht verſtören. Letzlich kamen ſie ihm unverſehens über den hals/ und ſagte Fillidor: bruder/ greiff dich fein ſatt und verderbe auch nichts. Gilanes verwunderte ſich/ wo die unverhofften gäſte herkämen/ bat/ ſie ſolten ihm zu gute halten/ daß er über ſeinem renovirtem Clavichordio ſo entzückt worden/ und ſie nicht eher in acht genommen. Sie baten ihn hingegen/ er ſolte ſich nicht abhalten laſſen/ ſie wären die jenigen nicht/ die ihn in dergleichen guten vorſatz verſtören wolten. Abſonderlich begehrte Melintes/ Gilanes möchte doch eines von ſeinen liedern hören laſſen/ weil ihm wohl bekandt wäre/

daß er an ſolchen keinen mangel hätte. Dieſer entſchuldigte ſich / die lieder wären der mühe nicht werth/ daß man ſie anhören ſolte / und darzu wäre itzt ſonntag/ da man der weltlichen gedancken nicht zu viel machen dürffte. Jedoch deſſen ungeacht / hielten alle beyde nochmals an / er ſolte ihnen doch nur ein ſtückgen nicht mißgönnen. Halt/ dachte Gilanes/ ich will euch ſangen/und ſang folgendes geiſtliche junggeſellenlied/ nach der melodey: Helfft mir GOttes güte preiſen.

O GOtt du reines weſen/
Du glantz der herrligkeit/
Weil du mich haſt erleſen
Zu deiner Chriſtenheit/
So gib mir auch den ſinn
Zu aller reinen tugend/
Und lencke meine jugend
Wo ich zu ſicher bin.

2. Erhalt mich in dem ſchrancken
Vor aller böſen luſt/
Regiere die gedancken
Und mache mir bewuſt/
Du dreymahl heilger Fürſt/
Daß wir vor unſer leben
Bald müſſen antwort geben/
Wenn du erſcheinen wirſt.

3. Wenn ich was böſes dichte/
So laß es nicht geſchehn/
Und laß ja mein geſichte
Nach keiner geilheit ſehn/
Verſucht mich fleiſch und blut
Zu unterſchiednen ſünden/

Ach HERR! ſo laß dich finden
Und brich mir meinen muth.
4. Erhalt mein faß in ehren/
In zucht und heiligkeit/
Und laß mich nichts verſehren
Biß auff die rechte zeit/
Und ſegne mich alsdann/
Daß ich ein liebes hertze
In unverbotnem ſchertze
Nach hauſe führen kan.
5. Doch lencke meine ſinnen
Zuvor auff dieſes ziel/
Wie ich mein brod gewinnen
Und ſie ernehren wil.
Nach dieſem zeuch mich hin
Zu einem frommen kinde/
Da ich mein labſal finde/
Wenn ich geſchäfftig bin.
6. Laß mich ein mädgen lieben
Das mich von hertzen meynt/
In Freud und in betrüben/
Das mit mir lacht und weint/
Das ſich in alles ſchickt/
Und das an meinem ende/
Wenn ich den lauff vollende/
Mir noch die augen drückt.
7. Wiewohl du wirſt es machen/
Weil du mein Vater biſt/
Du weiſt was meinen ſachen
Gut und erſprießlich iſt.
Dein wille ſoll geſchehn/
Und was du meinem leben

Wilſt zum geſchencke geben/.
Das will ich gerne ſehn.

Sieh da bruder / ſagte Melintes/ wilſtu nur ein mädgen haben / wie wenn ſich das glücke umkehrte/ daß du mit einen witweibigen müſteſt vorlieb nehmen. Gilanes verſetzte/ er hätte zwar noch keine ohren darzu/ doch auff allen fall müſte ſtylo Ovidiano puella ſo viel heiſſen als ein weibesbild/oder ein frauenzimmer. Filidor lachte/ endlich brach er in die worte herauß; Ich dachte wohl du würdeſt deinen Ovidium anführen müſſen/ denn du biſt allezeit im geſchrey geweſen/ als wenn du in ſeinen büchern bekandter wäreſt/ als in der bibel. Gilanes fragte/ wer ſo unbillige gedancken von ihm geſchöpfft; doch er muſte ſich berichten laſſen/ ſeine Uberflüßige Gedancken hätten es ſattſam ausgewieſen/ daß er ein purlauter welt-kind ſeyn müſte. Nun kunte er nicht läugnen/ daß er etliche dutzent weltliche lieder auf gutachtung unterſchiedener freunde in die welt außfliegen laſſen. Gleichwohl verwunderte er ſich/ daß die leute von ſeinen Uberflüßigen Gedancken urtheilen wolten / ehe iemand ſeine nothwendige gedancken geſehen hätte. Darum ſagte er: Ach das ſind Excrementa juventutis, und ſo wenig man an den ſchlacken ſehen kan / ob das ſilber gut iſt/ ſo wenig kan man hierauß von meiner Inclination urtheilen. Die guten gedancken behalt ich bey mir/ und wer weiß/ wenn ich die perlen vor die ſchweine werffe/ oder daß ich recht ſage/ wann ich geiſtliche lieder hätte herauß gegeben/ ob ſich ſo viel liebhaber würden angemeldet haben. Melintes fiel ihm in die rede/ bruder/ ſagte er/ dem ſey wie ihm wolle / es heiſt doch: Weß das hertze voll iſt/ deß geht der mund über. Und hiermit ſahe er den

Gilanes an als wär er gefangen/ doch dieſer ſchüttelte den kopff/ und ſagte/ bruder/ weiſtu denn womit mein mund allzeit übergeht? daß unterweilen dergleichen ſachen zum zeit vertreib mit unterlauffen/ dannenhero iſt nicht von den gantzen leben zu urtheilen. Es iſt kein kirſchbaum ſo köſtlich/ er hat viel taube blüten; Und wer iſt ſo heilig/ daß er nicht unter ſeinen guten gedancken etliche unnöthige und überflüßige entſtehen laſſe/ dazu wil ich nicht hoffen/ daß man in gedachten liedern etwas antreffen ſolte/ welches GOtt und der erbarkeit zuwider lieffe. Ein ſchertz zu rechter zeit angebracht/ iſt wie eine pomerantze in einer ſilbern ſchaale. Melintes verſetzte/ gleichwohl iſt von etlichen vornehmen leuten nicht zum beſten davon judiciret worden. Gilanes machte eine höhniſche mine/ und fragte/ ob die leute auch ſo vornehm wären / daß man ihr Judicium mit gutem gewiſſen könte bey ſeite ſetzen? denn / ſagte er/ ie vornehmer die leute ſind/ deſto mehr ſoll man ihnen zu gefallen glauben. Und vielleicht ſchämet ſich mancher Catonianiſcher ſauertopf/ daß er das exempel ſeiner jugend allhier abgemahlet ſicht oder erzürnet ſich/ daß ſo viel von ſeinen ſtückgen noch außgelaſſen ſind. Wer dergleichen Converſation in dieſem alter nicht geliebt hat/der werffe den erſten ſtein auff mich. Melintes ſagte dargegen/ es fragte niemand/ ob dergleichen gethan würde/ ſondern ob es verantwortlich ſey/ die unſchuldige jugend dadurch zu ärgern. Gilanes ſagte nochmahls / er wüſte nichts ärgerliches darinnen/ ſolte auch irgend eine æqvivocation zu finden ſeyn/ welche ſich rechts und lincks appliciren lieſſe/ ſo wolte er ſich wol verwetten/es ſolte ſie keiner verſtehen/als welcher auch hinter dem ſtrauche geſteckt hätte. Es ſey viel ein ander thun/ ob ein alter krippenſtöſſer/ der etliche jahr/ vor einen Suſannen-bruder gedient/ das rätzel errathen könne/ und ob ſolches ein junger geelſchnabel verſtehet/ der noch nicht wiſſe wo Matz pfefferkuchen hohlet. Es gemahnet ihn wie mit den notis politicis damit der Tacitus geplagt und gemartert wird. Da bilde ſich mancher ſtaatsmann ein/ was er auß eigner erfahrung darzu anmercke/ das müſte alſobald ein iedweder ſtümper penetriren: Ja wohl verſtehen ſie es/ daß/ ie mehr dergleichen Schmirement heraus kömmt/ ie weniger Politici gefunden werden. Melintes lächelte und ſagte/ ey bruder haben wir dich ein bißgen böſe gemacht/ es iſt mein ernſt nicht/ ich hatte meine beliebung alſo zu ſchertzen. Gilanes verſetzte/ ſo wil ich meine beliebung haben keinem menſchen mehr ein lied zu communiciren/ doch Fillidor wandte ein/ ſie wären deshalben zu ihm kommen/ daß ſie etwas von ſeinen Reſervaten ſehen wolten/ er würde ſo neidiſch nicht ſeyn/ ſonſt müſten ſie auff die gedancken gerathen/ er ſehe ſie entweder nicht vor rechtſchaffene gute freunde an/ oder er wüſte ſich mit ſeinen ſachen gar zu viel/ und wolte himmel hoch gebeten ſeyn. Gilanes blieb erſtlich auff ſeinen gedancken: Endlich ſagte er/ der tag wäre zu ſolchen verrichtungen zu heilig/ es wäre auch die nachmittages-predigt vor der thür/ wolten ſie ihm ſonſt die ehre gönnen/ und mit einem ſolchen Tractament vorlieb nehmen/ ſo ſolten ſie erfahren/ daß ihre vergnügung ſeine ergötzligkeit ſeyn würde. Hierauf beſchloſſen ſie/ weil ſie doch wegen des abnehmenden tages nach tiſche wenig ſpatzier-gänge anſtellen könten/ alle abend in durchſuchung der alten Acten zuzubringen/ darzu ſich Gilanes gern verſtund/ und ward folgenden tag der anfang gemacht. Und es wird dem geneigten leſer vielleicht nicht unangenehm ſeyn/ wenn alle zuſammenkunfften in einem abſonderlichen geſpräche vorgeſtellet werden.

Das Erſte Geſpräch.

Gilanes/Fillidor/Melintes.

Fill. Nun bruder/ wir ſtellen uns ein/ und zwar ohne complimenten / du wirſt deiner zuſage ingedenck ſeyn.

Gil. Sie ſind mir willkommen/ich hatte mich ihrer geſtern verſehen/ doch mit ſchlechten ſachen hat man nicht zu eylen.

Fill. Wer ietz luſt zu complimentiren hätte/ dem mangelte es an der gelegenheit nicht/doch præmiſſis præmittendis, wo haſtu deine lieder?

Gil. Ihr herren ſo gut ich ſie habe / ſo gut ſolt ihr ſie bekommen / da iſt ein convolut alte briefe/ wolt ihr mit mir ſo viel zeit darauff wenden / ſo ſtehen ſie zu euren dienſten.

Mel. Bruder/ du muſt dich mit unter die gelehrten rechnen/ denn es heiſt : Omnis doctus male ſcribit.

Gil. Endlich wo es nicht mehr koſt / als ſo viel/ will ich ein gelehrter mit ſeyn/ doch es ſteckt ein arcanum politicum dahinter ; ſchreibt man gut/ ſo kömmt ein jedweder und will es abſtehlen. Bey dieſer ſchrifft darff ich mich ſo leicht vor keinen Copiſten fürchten.

Mel. Die ſache iſt gut ausgeſonnen. Ich wolte ich könte alle meine fehler ſo gut entſchuldigen.

Fill. Ey wir wollen die fehler ſonſt entſchuldigen/ ich möchte gern wiſſen was dieſes vor ein lied wär.

Gil. Du biſt gleich über das rechte kommen / es iſt ein verliebtes / ich habe es in nahmen eines guten freundes gemacht.

Mel. Der gute freund ſteckt gewiß in deiner kappe.

Gil. Nein gewiß / das mögen ſie mir wol zutrauen / daß ich gleich zuſage. Ich müſte fürwahr noch einmahl ſo alt ſeyn / wenn alle begebenheiten / ſo in meinen liedern vorkommen / mit mir ſolten vorgefallen ſeyn.

Fill. Nun wie heiſt denn das lied.

Gil. Wir wollen es ſingen auf die melodey: Halber theil von meinem hertzen.

Liebſtes ſeelgen ſey zufrieden /
Bin ich gleich itzt manchen tag
Alſo weit von dir geſchieden /
Daß ich dich nicht ſehen mag /
Nun ſo glaube ſicherlich /
Meine ſeele denckt an dich.
2. Alle ſeufftzer die ich laſſe /
Schick ich mit der botſchafft aus /
Fliegt doch in die werthe ſtraſſe /
Vor mein angenehmes haus /
Und beſchreibet meinen ſinn /
Daß ich kranck vor liebe bin.
3. Alſo / wann ein ſanfftes windgen
Unter meine wangen geht /
Denck ich daß von deinem mündgen
Dieſe liebes-poſt entſteht /
Weil ich mich vor jederman /
Deiner treu verſichern kan.
4. Doch / mein kind / was iſt dir bange /
Haben wir doch keine ſchuld /
Wird dir gleich die zeit was lange /

Nun ſo warte mit gedult/
Denn das ende dieſer pein
Wird uns deſto lieber ſeyn.
5. Ach wie frölich will ich lachen/
Wenn das gute glücke nun/
Wird den ſchönen anfang machen/
Daß wir dürffen freundlich thun/
Ach wie lieblich / ach wie ſchön
Wollen wir zuſammen gehn.
6. Da will ich vor liebe brennen
Gegen dich / du liebſtes kind/
Und kein unfall ſoll uns trennen/
Biß wir gantz vergnüget ſind/
Ich bin dein/ und du biſt mein/
Das ſoll unſer Jawort ſeyn.
7. Unterdeſſen / liebſtes leben/
Sey deßwegen nicht betrübt/
erne dich darein ergeben/
Weil dich meine ſeele liebt/
Denn was ich nicht ſehen kan/
Schau ich in gedancken an.

Mel. Es iſt unmöglich / du muſt verliebt geweſen eyn/ ſonſt wäre das lied ſo hertzbrechend nicht heraus ommen.

Gil. Ich bekenne meine unſchuld. Doch diß kan ch nicht läugnen/ wann ich ein lied mache / ſo ſtelle ich ir zuvor allerhand ſachen für/ dadurch der affect/ den h exprimiren ſoll / angelocket wird. Alſo bin ich ald luſtig/ bald traurig / bald zornig/ bald barmhertig/ nachdem ich meine invention einrichte.

Fill. Kömmſtu mir doch vor / wie die betrübten ittwer / die auswendig weinen und inwendig lachen.

Mel. Dieſes gleichnis ſchickt ſich gut auff ſolche lieder/ dann unter tauſenden iſt kaum eines / da es der verfaſſer ſo meynt / als er ſchreibt.

Fill. Wäre das frauenzimmer nur klug/und glaubte der falſchheit nicht.

Gil. Ach wozu man luſt hat / das glaubt man gar zu leichtlich.

Fill. Nun weiter in den text / was iſt diß vor eins?

Gil. Ich kan es vor lachen kaum ſagen.

Mel. Iſt es ſo wunderlich?

Gil. Das wunder iſt ſo groß nicht darbey. Ich habe es im nahmen eines ſchlechten kerlen gemacht/ der ſich in eine vornehme jungfer verliebt hatte/ die lieber wäre von Adel geweſen.

Mel. Es verlohnt ſich der müh mit dem ſchlechten kerlen.

Gil. Sieh bruder er war bey einem vornehmen manne famulus, da ich mich ſo wol der Bibliothec als anderer recommendation bedienen kunte. Nun hätte ich ohne diß bey dem guten menſchen müſſen danckbar ſeyn/ ſo kam ich ohne unkoſten loß. Und darff man eine jungfer-magd reſpectiren/ ſo wird ja eines groſſen mannes famulus eben ſo gut ſeyn.

Fill. Wie kam denn der gute ſtümper zur liebe?

Gil. Armuth hilfft vor liebe nicht. Er kam und klagte mir ſeine groſſe hertzens-angſt / er wiſſe nicht wo er ſich laſſen ſolle; nun habe er zwar etliche zeichen einer guten Affection geſpühret / alſo daß ſie auch vornehme compagnie verſchlagen/ wenn ſie nur mit ihm reden können; ja er dürffte ſo kühne ſeyn und ſie du heiſſen: Doch möchte er in einem liede ſeine liebe völlig

erklä

klähren/ denn mit worten ſolche auszuſprechen wä-
e unmöglich.

Mel. Du hätteſt den kerl ſollen klug machen/ ſo haſt
u ihn närriſcher gemacht.

Gil. Hätte ich ihm widerſprochen/ ſo wäre er nicht
fleißig zu meinen dienſten geweſen.

Fill. Nun wie heiſt denn endlich das halb-vorneh-
e und halb ſchlechte lied?

Gil. So heiſts/ und zwar auf ſeine eigene melodey.

Allerliebſtes Marilißgen
Gieb mir was ich wünſchen kan/
nd nim ein gehorſam grüßgen
on demſelben diener an/
elcher nichts auf dieſer welt
ber deine freundſchafft hält.

2. Zwar ich ſolte wohl bedencken
er ich bin und wer du biſt/
nd mein hertz nach einer lencken/
elche meines gleichen iſt:
och dein ſchöner tugend-ſchein
eiſt mich ohne ſorgen ſeyn.

3. Denn wer ſich verliebt will machen/
uß auf ſeines gleichen ſehn;
och in bloſſen freundſchaffts ſachen
an es auch alſo geſchehn/
aß ein ſchlecht und vornehm kind
ich zu gleicher gunſt verbindt.

4. Mach es wie die ſonnenſtrahlen/
enn ſie auf der blumen bahn
gen und narciſſen mahlen/
chaun ſie auch ein kleeblat an:
rum laß mich/ mein ſonnenſchein/

Dein geringes kleeblat ſeyn.
5. Wilſtu mich alſo erfreuen/
Gönſtu mir die ſüſſe raſt/
Ach ſo wird dichs nicht gereuen
Daß du mich zum diener haſt;
Mir beliebt der tugend-licht/
Und die falſchheit acht ich nicht.
6. Nun wolan ſoll ich erkennen/
Daß ich mich ohn unterlaß
Dürffte deinen diener nennen/
Seelgen ſo befehl mir was/
Denn ich ſchwere dir allein
Daß ich fromm und treu will ſeyn.

Mel. Der menſch hat ſich gewiß viel gewuſt mit dem liede.

Gil. Das verſteht ſich/ er wuſte vor freuden nicht wo er ſich laſſen ſolte.

Fill. Aber wie hat er ſeinen lümmel anbracht?

Gil. Ich muß die ſonderliche invention erzehlen. Er wird von ſeiner frau eben zu dieſer jungfer geſchickt / welche etliche pfund maronen begehrt hatte. Solche ſteckt dieſer in den ſchiebſack / und als er die waaren bey ſeinem Marilißgen wieder auslegt / ſtellt er ſich/ als wäre das brieffgen aus groſſem verſehn mit darunter kommen. Doch ſie reiſt es ihm aus der hand / und liſet die hertzlichen gedancken.

Fill. Wie iſt er aber beſtanden?

Gil. Darum laß ich mich unbekümmert. Ich halte es wie jener General / der ritte in der ſchlacht hinter den berg und ſagte: Ich habe ihnen zuſammen geholffen / ſie mögen ſehen wie ſie wieder von einander kommen.

Fill. Man wird ja an dem ausgange etwas geſpüret haben.

Gil. Er verderbte es hernach bey ſeinem Herrn/ daß er fort muſte. Damit war es bey mir auch verderbt/ daß ich mich ſeiner nicht mehr annahm.

Mel. Du haſt es gemacht wie die mahler / die hälten die pinſel in ehren/ ſo lange ſie zu gebrauchen ſind; wann ſie ſtumpff werden/werffen ſie ſolche zum fenſter hinaus.

Gil. Man ſiehet wie es geht.

Fill. Aber wer iſt dann das Marllißgen?

Gil. Sie iſt Gleichviels tochter / Monſ. Toutuns ſtieff-ſchweſter.

Fill. Ich kenne die ehrlichen leute nicht.

Mel. Verſtehſt du den poſſen nicht? ſo fraget man die bauren aus. Laß dir es gleichviel ſeyn wer ſie iſt.

Fill. Ich muß geſtehen ich war gefangen. Doch den ſchimpff laß ich mit einen feinen liedgen wieder gut machen.

Gil. Biſtu ſo leicht zu der güte zu behandeln/ſo will ich ein feines ſuchen. Hier hab ich eines da ein bräutigam von ſeiner liebſten ſcheiden muſte. Es iſt nach einer Frantzöſchen melodey geſetzt / und wer ſolche nicht weiß/ dem kömmt es nicht halb ſo annehmlichen vor.

Fill. Laß nur hören / vielleicht iſt ſie mir bekant.

Gil. Das Frantzöſche fängt ſich alſo an:

Vous m' avez pris Divine par vos charmes.

MStrâa biſtu wol mit mir zu frieden
Daß ich zurücke reiſen kan/
Nachdem ich dir mein hertz allhier beſchieden
Und die verſicherung gethan/

Daß ich aus allen
Dir zu gefallen/
Keine will lieben als eben dich.
2. Aſträa ſchaue nur auf mein gelücke
Dem ich noch immer folgen muß/
Daſſelbe locket mich ſo weit zurücke
Und hemt den zuckerſüſſen ſchluß
Ich bleib indeſſen
Dein unvergeſſen
Edelſtes ſeelgen und denck an dich.
3. Die winde können zwar den leib verjagen/
Doch die gedancken bleiben hier/
Die werden dir allzeit ins ohre ſagen:
Ach dein Adonis lebt in dir/
Der ungebrochen
Sich ſelbſt verſprochen/
Liebſte derhalben beſinne dich.
4. Wird ja der neid und haß mit wort und wercken
Uns mitler zeit entgegen gehn/
So wollen wir uns doch in hoffnung ſtärcken
Und der verfolgung widerſtehn/
Biß unſre Sonne
Mit luſt und wonne
Scheinet vollkommen auff mich und dich.
5. Der himmel wird es ſchon mit ehſten fügen/
Wofern du nur zufrieden biſt/
Daß wir uns beyderſeits alſo vergnügen/
Gleichwie der wunſch geweſen iſt:
Itzt hilfft kein klagen/
Nur laß mich ſagen:
Liebe mich Schönſte/ ſo lieb ich dich.

6. Das ſoll die loſung ſeyn/ indem ich ſcheide
Ein übrigs trauren hilfft nicht viel/
Weil ich in kurtzen dich mit groſſer freude
Geſund und froh umbfangen wil.
Du biſt mein leben
Bleib mir ergeben
Liebſte ſo leb ich vor mich und dich.

Fill. Wo es der bräutgam recht gemeint hat/ ſo iſt es gut gnug gegeben.

Gil. Da laß ich ihn darvor ſorgen.

Fill. Aber er gehört auch in Gleichviels freundſchafft?

Gil. Wie anders? und wem wäre mitgedient/ wenn ich die leuthe verrathen wolte / die ihre liebes-gedancken auff mein gewiſſen gebunden haben.

Mel. Wir ſind mit der bloſſen auslegung zu frieden. Nur diß befinde ich/ der bräutigam hat ſeine liebſte an einen fremden orte geſucht/ da er nach gehaltenem verlöbniß wieder fort gemuſt.

Gil. Ja freylich geht es wunderlich zu/ wenn eine jungfrau viel freyer hat / und ein fremder ſoll ſich unter den einheimiſchen herumb beiſſen.

Mel. Es gehört ein bißgen courage/ und denn ein bißgen patientia darzu.

Gil. Du redeſt davon nicht anders als ein alter Practicus.

Fill. Mich dünckt es judicirt ein Practicus von dem andern.

Gil. Ey wir wollen nicht höhniſch ſeyn. Hier hab ich ein ſchön ſtückgen auff einen bräutigam / der anderswo was liebers hatte / und doch gunſt und beförderung halben ſich mit einer unannehmlichen perſon verſprechen muſte/ das wird ſchon auff das vorhergehende kommen.

ACh du unverhoffte ſtunde!
Bringſtu nun den herben ſchluß/
Daß ich auſſen mit dem munde
Mich zu was verſprechen muß/
Da mein hertz in furcht und liſt
Weit davon entfernet iſt.

2. Steht es oben angeſchrieben?
Und befihlt der himmel wol/
Daß man ein gemüthe lieben
Und ein anders haſſen ſoll?
Oder iſt der ſüſſe ſtand
Nur ein bloſſer menſchen-tand?

3. Ach ich zweiffle daß von oben
Solcher zwang entſpringen kan.
Wenn die ſterne was verloben
Locken ſie die ſehnſucht an/
Daß die lieb in rath und that
Einen gleichen willen hat.

4. Aber hier wil man verbinden
Was ſich nicht zuſammen ſchickt/
Ich ſol eine luſt empfinden/
Welche mich im hertzen drückt:
Und das abſehn meiner treu
Iſt umſonſt und geht vorbey.

5. Was ich liebe ſol ich haſſen.
Was ich haſſe fällt mir zu/
Was ich halte ſol ich laſſen/
Mein verdruß ſoll meine ruh
Meine gunſt ſoll meine pein
Und mein todt mein leben ſeyn.

6. Doch was wil ich weiter ſagen
Nun es nicht zu ändern ſteht/
Und was ſol ich ferner klagen
Denn es geht ſchon wie es geht:
Hab ich ſelbſten keine ſchuld
Nun ſo leid ichs mit gedult.

7. Zwar wenn ich die luſt zu büſſen
Werde zu derſelben gehn/
Will ich mir die augen ſchlieſſen
Und in den gedancken ſtehn/
Daß dieſelbe/ die mich küſt/
Mein erwünſchtes liebgen iſt.

Mel. Wer die reſolution faſſen kan/ der muß auch in gedancken wuchern können/ vor mich wär es nicht.

Gil. Ach wäreſtu an der ſtelle / du würdeſt dich tröſten müſſen/ ſo gut als du könteſt.

Fill. Ja wohl muß es eine trefliche noth ſeyn / wenn man ſich wider willen / und wider alle inclination verlieben muß.

Gil. Gleichwol iſt die gantze welt ſolcher exempel voll.

Mel. Drum iſt es ſchade / daß ein ſolch troſt-lied nicht unter die leute kömmt.

Fill. Wohl dem/ der das vorgeſtrige junggeſellenlied mit andacht ſinget/ ſo wird er vielleicht dieſes troſtes nicht bedürffen.

Mel. Ich geſtehe es / ich hätte dem Gilanes die geiſtlichen gedancken nicht zugetraut.

Gil. Bey den geiſtlichen bin ich geiſtlich / bey den weltlichen muß ich mich wider willen weltlich ſtellen.

Mel. Ich habe davon gehört / es ſoll dir ſehr juwider ſeyn.

Fill. Die zeit iſt köſtlich / wollen wir nicht weiter an die lieder.

Gil. Du muſt nicht zu geitzig ſeyn / ſonſt werden wir in einem abend fertig.

Fill. Was frag ich nach deiner entſchuldigung / ich will ein lied haben.

Gil. Wilſtu ein lied haben ſo ſolſtu auch eines habē.

Mel. Die antwort iſt beſſer als des Wallenſteiners / da einen er mit aller gewalt hencken wolte / ſagte er / man ſolte der beſtie nicht ſeinen willen thun / er ſolte leben.

Gil. Wer weiß was ich thäte / wenn ich ein General wäre / doch da ich hab das lied. Es klagte mir ein guter freund / er habe ſich aus mangel der beförderung mit einer alten wittfrau verlobet / darbey er nun zwar ein leidlich auskommen / doch groſſe beſchwerung und verdrüßligkeit darneben haben werde. Da gedacht ich bey mir ſelbſt / was wirſtu wohl einmahl vor eine liebſte bekommen / und in ſolchen grillen ſchrieb ich folgendes auff:

ACh wenn ich doch mein künfftig weib
Im ſpiegel ſehen ſolte /
Ob mir das glücke vor dem leib
Was gutes gönnen wolte /
Und ob ich eine leichte bürde
In meiner heyrath finden würde.

2. Es kan wohl ſeyn in kurtzer friſt /
Daß ich ein kind erwiſche /
Das in dem bett' ein täubgen iſt /
Ein engel an dem tiſche /
Und das mit ihren zarten lachen /
Sich allzeit kan belieblich machen.

3. Den

3. Drumb ſchau ich ſtets die jugend an/
Da ſuch ich mein ergetzen:
Jedoch die ſchlaue boßheit kan
Das alter offt erſetzen/
Daß wir ein kind an leibes-gaben/
An ſitten alte weiber haben.
4. Zwar dieſes iſt wohl eh geſchehn/
Daß wir zu unſerm frommen/
Die männer gerne ſterben ſehn/
Daß wir die frau bekommen/
Und ob ſie gleich im kalten bette/
Nichts mehr als haut und knochen hätte.
5. Wo wir nur halbicht unterhalt
Und gute mittel finden/
Da laſſen wir uns alſobald
Mit ſehnden augen binden/
Und machen guter tage wegen/
Uns einen ſauren abendſegen.
6. Da gehn wir um die mutter rumm
Und klopffen ſie in nacken/
Und wolten gern ihr eigenthum
Bald hier/ bald dort bezwacken/
Da ſoll ſie uns die beſten ſachen
Im teſtament allein vermachen.
7. Und alſo fällt ein junger mann
Allmählich ins verderben/
Er blickt zwar manches mädgen an/
Doch dieſe will nicht ſterben/
Und ſtirbt ſie gleich in zwantzig jahren/
So iſt die zeit auch weggefahren.
8. Wer weiß wie mir mein glücke blüht/
Itzt hilfft mich doch kein ſorgen/

Ich will dem himmel/ der es ſieht/
Mein theil ſo lange borgen.
Ich mag mich gut und böſe paaren/
So werd ichs zeit genung erfahren.

Mel. Der letzte vers iſt gut. Wol dem der ſeines glückes erwarten kan. Da wil mancher auß der hand oder aus der naſe wahrſagen laſſen/ wie es ihm künftig gehen werde. Und doch ſteht ihm was gutes vor/ ſo ſchmeckt es unverhofft am beſten: Hat er aber was übels zubeſorgen/ ſo iſt es zeit genung/ daß man es fühlt/ wenn es würcklich da iſt/ man darf ſich nicht vorher betrüben.

Gil. Es iſt gar recht/ man verderbt mit ſolchen grillen nur ſein leben/ und das ſchlimſte iſt/ daß die meiſten gänſe-prophezeyungen/ Plattdeutſch zu reden/ erlogen ſind.

Fill. Es iſt alles wahr. Doch bruder du zielſt gewiß auff eine bekandte perſon.

Gil. Ich wolte nicht viel geld nehmen/ und wolte das thun.

Fill. Du biſt ſonſt einer von den furchtſamen.

Gil. Hier muß ich furchtſam ſeyn.

Fill. Ich ſehe keine urſache.

Gil. Dencke bruder/ wie viel dergleichen leute in der welt leben. Wenn ich nun einen allein meinte/ wie würde ich gegen den andern beſtehen/ daß ich ſie übergangen hätte. Sie nehmen es vor eine hauptſächliche verachtung an.

Mel. Deſſentwegen wolte ich mich keines injurien-proceſſes beſorgen.

Gil. Ich kan es auch in meinem gewiſſen nicht verantworten/ es iſt einer ſo gut als der andre.

Fill. Was wollen wir thun/ ich ſehe wol es ſind alle lieder auff Gleichvieln gemacht.

Gil. Bruder/ es ſind generalia, ſieht einer ein exempel/ ſo nehme er die kleine müh auff ſich und mache die application.

Fill. Ich bedancke mich vor die gute erinnerung.

Mel. Wir halten den bruder zu lange auf/ es wird zeit ſeyn/ daß wir gehen.

Gil. Es wird zeit ſeyn/ daß ſie noch ein bißgen hier bleiben. Monſ. Melintes/er beliebe eins zu trincken.

Mel. Wenn er ſich dergleichen ungelegenheit unſertwegen zuziehen will/ werden wir uns ſchämen / unſere lieder-geſpräche fortzuſetzen.

Gil. Sie fürchten ſich nicht/ der wein ſteht nur zum bloſſen anſehen hier / unterdeſſen habe ich ſie mit worten gefüllt.

Mel. Die ſind uns gleich ſo angenehm. Monſ. Fillidor/einen angenehmen trunck auff Gleichviels geſundheit.

Fill. Ich bedancke mich/ich will dem ehrlichen manne ſeine geſundheit nicht lang ſchuldig bleiben / doch noch ein liedgen oder ſonſt was feines zu guter nacht.

Gil. Da habt ihr etliche verſe / welche zu einer abend-muſick gebraucht worden/ eben in dem jahre /. da Suſanna auf faſtnacht fiel. Da ward an einem Sußgen-verlöbnis von einem andern guten freunde dieſes übergeben.

MEin bruder/ iſt dieſes die rühmliche tugend/
Iſt diß die angenehme braut/
Iſt dieſes die liebe der ehrlichen jugend/
Die ſich und dich verliebet ſchaut?
So faſſen die ſtricke

Der lieblichen blicke/
Durch freundliches ſchertzen/
Die munteren hertzen/
Mit ſolcher krafft und wirckung an/
Die ſchmertzen und wieder befriedigen kan.
2. Jch führe noch ferner mein einſames leben
Und weiß von keiner liebes-glut/
Dir aber wird itzo zu koſten gegeben/
Wie ſanfft das keuſche feuer thut.
Dein ſüſſes verlangen
Das kanſtu umbfangen
Und freundlich umbſchrencken:
Jch aber muß dencken/
Wer weiß wo die verborgen liegt/
Die künfftig auch meine gedancken vergnügt.
3. Jch dachte ja neulich ein Rößgen zu brechen/
Ein guter freund der kam mir vor:
Jedennoch begehrt ich kein wörtgen zu ſprechen/
Als ich die hoffnung gantz verlohr.
Mein hertze gedachte/
Der himmel der machte
Den rathſchluß dort oben/
Den müſſe man loben:
Darzu es iſt ein guter freund/
Den dieſe gewünſchete Sonne beſcheint.
4. Jch gönne den freunden das glücke viel lieber
Zum minſten doch ſo lieb als mir:
Drum freuet ſich eben mein hertze darüber
Und wünſchet glücke zu der zier/
Die deine gedancken
Ohn eintziges wancken
Zur liebe bewogen

Und an ſich gezogen/
Dein glücke ſey ſo gut es ſey/
Ich bleibe dir ferner wie ſonſten getreu.

5. Mein bruder/ was haſtu nun weiter zu ſorgen/
Der anfang iſt nunmehr gemacht/
Indeſſen erwarte gedultig den morgen/
Da deine luſt vollkommen lacht.
Itzt bleibet beyſammen
Und nehret die flammen
Der günſtigen hertzen/
Durch küſſen und ſchertzen.
Hernachmahls thut was euch beliebt/
Wenn euere ſtunde gelegenheit giebt.

6. Die Suſigen die müſſen ſich heuer verlieben/
Ihr nahmen fällt an faſtnacht ein:
Drum haſtu dich billich derſelben verſchrieben/
Die gleiches nahmens ſolte ſeyn.
Der Höchſte der ſchicke
Das beſte gelücke/
Und laſſe den ſegen
Sich über euch legen:
GOtt der ſey euer auffenthalt/
So werdet in ſüſſer zufriedenheit alt.

Mel. Und hieran wil ich eine freundliche gute nacht hencken.

Gil. Beliebet ihnen nicht zu verziehen?

Mel. Morgen/ wills GOtt/ iſt auch ein tag da man gerne was luſtigs hört. Unterdeſſen ſchönen danck vor die communicirten Uberflüſſige Gedancken.

Fill. Ich bedancke mich gleichfalls zum ſchönſten.

Gil. Es bedarff keines danckens. Sie ſprechen nach ihrem gefallen wieder ein.

Fill. Es wäre unhöfflich / dich allzeit auf der ſtube zu moleſtiren / wir wollen morgen bey mir zuſammen kommen.

Gil. Ich bin zufrieden: nur daß die compagnie nicht weitläufftiger wird. Was ich ihnen vertraue / das darff nicht ein jedweder wiſſen.

Fill. Gar gut / und hiermit eine geruhige nacht.

Das andere Geſpräch.

Fill. Sieh da / Monſ. Gilanes / woher ſo langſam?

Gil. Und ich befürchte mich / ſie würden fragen woher ſo zeitlich? Ich ſtelle mich gleichfalls ein ohne complimenten.

Fill. Da thuſtu gar recht / ich dachte ſchon / du würdeſt dich an einen beſſern ort gemacht haben.

Gil. Wo ſolte ich einen beſſern ort antreffen / da ich mit ſo einen paar guten freunden converſiren kånte.

Mel. Wir nehmen es zu danck an / daß du ſo gütig von uns urtheileſt.

Fill. Doch wie ſtehts / haſtu auch ſeine liedergen mit?

Gil. Ich weiß nicht was in den alten briefen ſtecken wird / wir müſſen darnach ſehen.

Fill. Was iſt diß?

Gil. Es iſt ein lied / das zwar eine ernſthafftige melodey / aber doch einen ſehr höniſchen text hat / es iſt auf einen gericht / der in 8 wochen faſt durch die gantze welt gereiſt war / und zwar mit ſolchem nutze / daß er beynahe ſeine frau mutter-ſprache darbey vergeſſen.

Fill. Es wird ſo gemacht ſeyn / daß man es auf viel zugleich appliciren kan.

Gil. Die materie iſt nicht darwider.

Jhr leute/ die ihr auff den reiſen
Euch müſſet tag und nacht bemühn/
Durch hitz und froſt/ durch eiß und eiſen
Dem tode faſt entgegen ziehn;
Ach kommt und macht es auch ſo ſchöne
Gleichwie die zarten mutter-ſöhne.

2. Sie liegen bey der lieben mutter
Auff einer weichen bären-haut/
Und wachſen fort in vollem futter/
Wie haus-laub oder knaben-kraut/
Biß nur das alter will vergönnen/
Daß ſie ein weib bedienen können.

3. Jm Sommer ſind ſie wohl berathen/
So lang ein ſchatten kühlen kan/
Jm Winter geht das apffel-braten
Am warmen ofen wieder an/
Da ſchwatzt die mutter bey dem lichte
Die alten fabeln und geſchichte.

4. Gedenckt ja einer an das wandern/
So reiſt er als ein ochſen-ſchwantz/
Von einem backen auff den andern/
Nach dieſem iſt die reiſe gantz/
Und muß die mutter ſich beqvemen/
Den fremden herren anzunehmen.

5. Es reiſen offtmahls ſolche brüder/
Wenn ihre mutter pflantzen ſäet/
Und kommen mit verwundern wieder/
Weil noch das kraut im felde ſteht:
Da wollen ſie die magd nicht kennen/
Und können kaum die katze nennen.

6. Da ſagen dieſe flincken-reuter/
Sie hätten warlich ſtets vermeynt/

Die welt die wäre nicht viel weiter
Als wie ſie in der mappe ſcheint/
Nun blieben ſie ſo weit dahinden/
Und könten nicht das ende finden.

7. Die mutter hört mit angſt und ſchmertzen
Der groſſen welt-beſchreibung zu/
Und ſaget/ ach ihr lieben hertzen/
Verſtöret ja nicht eure ruh/
Denn/ wollt ihr nicht zu hauſe ſpeiſen/
Könnt ihr zu pate Micheln reiſen.

8. Der wohnet drauſſen auff dem landt/
Darzu bedürfft ihr einen tag/
Und hab ich allzeit was zu pfande/
Auff daß ich mit dem ſeigerſchlag
Euch voller freude: troſt und ehre/
Vor meinem fenſter kommen höre.

9. Derhalben die ihr auff den reiſen
Euch müſſet tag und nacht bemühn/
Durch hitz und froſt/ durch eyß und eiſen
Dem tode faſt entgegen ziehn;
Ach kommt und macht es auch ſo ſchöne/
Gleichwie die zarten mutter-ſöhne:

Fill. Du haſt ſie gut bedacht. Aber wenn einmahl ſo ein mutter-ſohn käme / und gäbe dir den lohn dafür.

Gil. Habe ich ſonſt keine noth / var dieſer will ich wol ſicher ſeyn. Denn die leute ſuchen ſelten ihre beliebung in einem buche / und alſo iſt es nicht wol möglich/ daß ſie es erfahren.

Mel. Wem zu gefallen haſtu es aber geſchrieben?

Gil. Denen andern die ſich noch nicht auff die bärenhaut geleget haben. Und über diß haben die ſtuben-brütlinge ſonſt keine noth / wenn ſie nun nicht ein wenig durch gezogen würden/ ſo hätte es das anſehen/ als lebten ſie gar in den paradieße.

Mel. Wol dem/ der ſich allzeit entſchuldigen kan.

Fill. Hätteſtu aber davor ein carmen geſchrieben/ wie ſich einer auf der reyſe recht und gebührlich verhalten ſolte.

Gil. Jch werde dergleichen hier haben/ wo ich es nur finden kan. Doch wird es etwas kurtz gegeben ſeyn:

Mel. Wer fragt nach der kürtze/wen̄ es nur gut iſt.

Gil. Hier hab ichs.

Die lufft verändert nichts/ die klugheit muß in reiſen
Compaß und ruder ſeyn/ſie muß den anfurt weiſen/
Sie muß die rechnung thun/ und welcher das vergißt/
Der kömmet wieder heim wie er geweſen iſt.
Es iſt ein ſchlechtes werck ſich etwas tieffer bücken/
Der alten ſprache brauch mit neuen wörtern flicken/
In frembder kleidung gehn: und wer ſich in der welt
Um ſonſten nichts bemüht/ verſpielet zeit und geld.
Wem iſt damit gedient/ und wenn man haar-klein wüſte/
Wie ſcharff ein ander trinckt/wie mancher ſeine lüſte/
Mit böſem waſſer löſcht/ wie einer ſchertzt und ſpielt/
Wie jener ſpringt und tantzt/ wie dieſer raubt und ſtielt.
Es iſt nur eitelkeit/man hört von ſolchen dingen/
Und lernt ſie endlich ſelbſt in die gewohnheit bringen
So daß ein ſolcher menſch viel gröſſer unheil ſtifft
Als welcher einen brunn verderbet/ und vergifft.
Ein kluges kauffmanns-ſchiff kömmt nimmermehr gefahren/
Und ſucht Arabien um liederliche waaren:
Das gold wird außgeſucht/ der weirauch zugericht/
Die myrrhen eingepackt: den ſand begehrt man nicht.
Wolan du junges volck/ weil ihr von eurem leben
Dem hohen alter ſollt einmahl die zinſe geben.
So reiſet mit vernunfft/ und nehmet diß in acht/
Was von der klugheit kömmt/ un̄ euch zu menſchen macht.

Mel. Es könte nicht ſchaden wenn es etwas weiter wäre außgeführt worden.

Gil. Ich bin deiner meinung. Aber dazu ichs gebraucht habe/da dünckt mich iſt es lang genung geweſẽ.

Fill. Es iſt aber die klare warheit / daß mancher aus Italien nichts mit bringt/als etliche Gotteslåſterliche flüche/ und aus Franckreich etliche liederliche geberden.

Mel. Wenn ſie nur an ihrem geſundem leibe nichts einbüſſen.

Fill. Ein jedweder iſt der ſchmidt ſeines politiſchen glückes. Doch das verdreuſt mich / daß/ wenn die Spanier mit ihrem ſtehlen / die Italiäner mit ihrer rachgier/ die Frantzoſen mit ihrer unzucht/ andere mit etwas anders auffgezogen werden/ wir Deutſchen allezeit mit unſerm ſauffen herhalten müſſen / gleich als ob die andern völcker den wein verſchoneten.

Mel. Es iſt gnung/ daß wir nichts ermangeln laſſen/ was zu erhaltung unſers ruhms dient.

Fill. Die andern ſind in gleicher verdamnis.

Gil. Verzieht ein wenig / ich beſinne mich auff ein Sonnet/ welches ich vor etlicher zeit auf eben dieſe materie geſetzt / ich will es bald finden.

Sonnet.

WO iſt daſſelbe land/das gar kein låſter kennt/
Der Deutſche ſäuft zuviel/und läſt ſich leicht betrügen/
Der ſtoltze Spanier muß ſtehlen oder lügen/
Der Welſche kennt ſich nicht wenn er vor eifer brennt/
Der leichte Frantzman iſt durch eitelkeit verblendt/
Der Pohle liebt die pracht und muß wohl ſelber pflügen/
Der rauhe Türck iſt falſch und grauſam in den kriegen/
In Engelland iſt leicht der gottes-dienſt getrennt.
Derhalben ziehe ſich ein ieder bey der naſe/

Indem er an ein volck die läſter-zunge ſetzt/
Wer weiß wer ſeinen zahn hingegen wieder wetzt
Der ihn bezahlen kan. In unſerm Teutſchen glaſe
Steht nicht nur bier und wein/ es quillt der tapffre muth
Der andre ſchamroth macht/ und rechte thaten thut.

Fill. Das iſt ſtattlich gemacht/ es ſolte dir ein jedweder Deutſcher in ſpecie zur danckbarkeit einen becher wein zutrincken.

Gil. Eh ich allen beſcheid thäte/eh wolt ich revocirt.

Fill. Das wäre eine ſchande.

Gil. Nun ſo müſten ſie mir zeit laſſen/ alle mahlzeiten etliche becher nach meiner nothdurfft.

Mel. Ach was vor vergnügliche leute wären wir/ wann wir allen überfluß ſo einzutheilen wüſten.

Fill. Ihr Herren/der diſcurs wird uns zu ernſthaftig/ ich hörte lieber etwas luſtiges.

Gil. Wann mir kein luſtiges papier in die hände kömmt/ ſo bin ich entſchuldigt.

Fill. Da ſeh ich etwas/ das wird ſich brave ſchicken.

Gil. Ich muß aber viel umſtände dabey erzehlen. Ich war vor etlichen jahren mit einer ſtattlichen compagnie auf einer frühlings-luſt/ da ward allerhand kurtzweil vorgenommen. Doch als wir abends in dem kühlen in das angelegene luſtwäldgen ſpatzieren wolten/ traffen wir einen aus unſern mittel hinter einem ſtrauche an/ der vor zorn und boßheit außſah/ als ein erſtochner bock. Wir wolten wiſſen/ wer ihm zuwider gelebt/ oder wer ihm in der compagnie mißfallen/ doch er wolte nicht mit heraus. Endlich vertraute er mir den gantzen handel/ ein mädgen wäre auff ihn zugelauffen/ und hätte ihm die barücke von dem kopffe geriſſen. Nun wäre er deſſentwegen nicht heraus gezogen/

zogen/ daß er ſich in ſeinem kahlen kopff wolte laſſen außlachen/ und das mädgen ſolte es ihm nicht umſonſt gethan haben. Ich begütigte ihn ſo gut ich kunte/ daß er ſich nur wieder in die geſellſchafft begab / und daß ich ihn ja recht beſänfftigen möchte/ ſatzte ich ihm zugefallen folgendes.

Hat der nicht ein ſchönes glücke
Dem ein mädgen die barücke
Unverſehns vom kopffe raubt:
Denn ſie zeigt in dieſem ſchertze/
Daß ihr luſt-begierig hertze
Ihm ingleichen was erlaubt.
2. Jungfern/ welche furchtſam leben/
Und in ſcham und hoffnung ſchweben/
Wollen nur geraubet ſeyn/
Und indem ſie was vergönnen/
Wenn ſie ſich nicht wehren können/
Zürnen ſie nur auff den ſchein.
3. Drum/ ſo bald ſie inne werden/
Daß ein ander in geberden
Will zu ſtill und blöde gehn/
Geben dieſe ſpiel-genoſſen
Unter ſolchen kinder-poſſen
Ihre meynung zu verſtehn.
4. Ach fürwahr die bloſſen haare
Sind nicht eine ſolche waare
Die ſo groſſe luſt erweckt/
Und ich will mich hoch verwetten/
Die verliebten kinder hätten
Lieber was darunter ſteckt.
5. Nun wolan/ man muß ſich rächen/
Weil ſie ſelbſt die bahne brechen/

Die der liebe wohl gefält:
Laſt die ſinnen ungekräncket/
Schertzt hingegen und gedencket
Auf den ſchönſten wiedergelt.

Mel. Dadurch wird ſich der liebe menſch wieder begütiget haben.

Gil. Ja wohl ich hatte ihm noch mehr verdruß damit gemacht.

Mel. So muß er den frauenzimmer gar mit einander nicht ſonderlich nachgangen ſeyn.

Gil. Nein er pflegt dergleichen Converſation nicht ſonderlich zu achten.

Fill. Aber wie ließ er ſich endlich verſöhnen.

Gil. Ich dachte auff allerhand mittel. Denn da war ein ſpieltiſchgen hingeſetzt / und wer ſich den frauenzimmer obligiren wolte/ der ſatzte mit an/ und verſpielte. Ich war meinem gelde ſo feind nicht/ daß ich es mit ſo ſchlechter raiſon verſchleudern ſolte / drum gab ich mit meinem verdrüßlichen compagnion einen zuſeher. Nun ſpielte das frauenzimmer ziemlich falſch. Ja die courtiſane ſteckten ihnen wol das beſte blat zu/ daß ich alſo in meine kammer ging und folgendes auffſetzte:

Spielt/ ſpielt ihr liebgen ſpielt/ legt eure thaler ein
Und laſt die liebe nur des ſpieles richter ſeyn.
Seht auff das glücke nicht/ das offters ſteigt und fällt/
Daß mancher mit verdruß die oberhand erhält.
Die briefe mögen falſch und durch einander gehn/
So läſt der widerpart doch alls zu dienſte ſtehn.
Seht keine farben an/ verwerfft das höchſte blat/
Ob eure liebgen gleich kaum eine ſieben hat:
Wagt alles geld daran/ und denckt wenn ihr verſpielt/
Daß eure hertzen-aß nach ihrem hertzen zielt.
Ihr thut es nicht umſonſt: Habt ihr was eingebüſſt/

So trefft ihr einen tauſch der wohl zu wünſchen iſt.
Die Nymphen ſind was ſtoltz/ die meiſten zweiffeln nicht/
Als wär ihm alles geld und alles gut verpflicht:
Wer ihrer einfalt nun ſo viel zu willen thut/
Demſelben ſind ſie auch von gantzem hertzen gut.
Wohl dem der ſolch ein glück in ſeinem ſpiel empfindt/
Daß wenn er gleich verſpielt noch was dazu gewinnt.

Fill. Es iſt wohl wahr / daß man bey dem frauenzimmer nicht gewinns wegen ſpielen darff. Doch habe ich mich öfft verwundert / warum etliche perſonen ſo gewinnſüchtig ſind / und ſich über dem verſpielen ſo hauptſächlich erzürnen können / die doch keinen mangel am gelde haben.

Gil. Es iſt/ wie vor gedacht / die angebohrne ehrſucht/ daß eine jedwede gerne die oberhand behalten und ihrer gegen-part obſiegen will/ drum achten ſie offt das geld nicht/ nur der ſchimpff thut ihnen weh/ daß ſie einem andern weichen ſollen.

Mel. Ich halte der liebe geitz kömmt auch bißweilen darzu.

Gil. Ich will nicht darwider ſtreiten. Doch zweiffle ich / ob alle das geld lieber als die ehre zu gewinnen haben.

Fill. Was ſagte aber dein compagnion darzu.

Gil. Er bate mich/ich ſolte ihn mit ſolchen händeln zufrieden laſſen. Er wolt er wäre zu hauſe blieben/ und wann ſie auch auff den künfftigen tag ſechs pferde anlegten/ ſolten ſie ihn nicht zurücke behalten/ drum ſagte ich auch: du biſt wunderlich / daß du nicht ein wenig kanſt an dich halten. Mir iſt es eben ſo zu wider/ daß ich mit lauter tahlpoſſen die zeit paſſiren muß. Aber wie ſteht es zu ändern? Wer in der eitlen welt leben will / kan ſich der eitelkeit allerdings nicht ent-

ſchla

ſchlagen. Und damit du ſiehſt was ich vor gedancken habe/ ſo will ich ſie ſchrifftlich von mir geben. Setzte hiermit folgendes auff:

MEin geiſt verzeihe mir/ daß ich dem ſchweren leibe
Gehorſam leiſten muß / der mich gefangen hält
An einem ſolchen ort /da ich gezwungen bleibe/
Und da mir faſt kein menſch und keine luſt gefällt.
Ich wolte lieber ſeyn wo meine bücher liegen/
Doch leide die gewalt die ich vertragen muß/
Was heute nicht geſchicht das kan ſich morgen fügen/
Du fühleſt dieſe nacht den letzten überdruß.
Was ſoll ein eitles wort ein unvernünfftig lachen/
Ein winck/ ein leichter blick/ ein halbes kinderſpiel/
Ein ungereimter tantz mir doch vor freude machen/
Wenn ich verdrießlich bin und mich entreiſſen wil.
Ja freylich hilfft es nicht; wiewohl von guten freunden
Nimt man dergleichen zwang aus guter meinung an:
Doch wolt ich lieber ſeyn bey meinen ärgſten feinden/
Da man doch öffentlich den zwang verſchlagen kan.
Wolan der abendſtern iſt itzo mein Prophete/
Der rufft mir gleichſam zu: Geh fort und ſchlaffe wohl/
Und dencke daß das liecht der ſuſſen morgenröhte/
Dich von der ſchnöden luſt gewiß erlöſen ſoll.

Mel. Dieſe verſe haſtu gewiß mehr deinen guten freunden zu gefallen/als aus deiner meynung geſchrieben.

Gil. So hin/es war doch halb und halb mein ernſt.

Fill. Ja/ wer dich nicht kennte/ wie gern du wäreſt bey der compagnie geweſen.

Gil. Ich habe ſie fürwahr ſo ſonderlich nicht geliebt: Allein diß geſtehe ich/ den nahmen möchte ich nicht gerne haben / als wenn ich eine compagnie verderbte.

Mel. Sage ich doch allezeit / du haſt allezeit eine entſchuldigung im vorrath.

Gil. In warheit/wenn ich mein gantz gewiſſen ausſchütten ſoll/ ſo bekenne ich/ daß mir auff meiner ſtudierſtube allzeit am beſten geweſen. Geſetzt auch daß fleiſch und blut einen ſtreit wider den geiſt anfängt/daß man ſich nach guten freunden in langen hoſen ſehnt/ ſo iſt doch unter viertzig/ funfftzig jungfern nicht eine/ welche nicht mehr luſt zu kinder poſſen als zu ernſthafften ſachen hätte. Da ſoll man des königs ſpielen/ da die blintze kuh/ da des haberſäens/ da wollen ſie nach roſen gehn/ da gehn andere ſchwachheiten vor/ davor ſich einer ins hertze ſchämen muß. Was kan man nun vor freude haben/ wenn man zu hauſe in ſeinen Studiis mit lauter klugen und ſinnreichen ſachen umbgeht.

Zill. Bruder das ſind ſachen/dadurch man ſich wieder ergetzt/ wenn man ſich müde ſtudiret hat.

Gil. Es wird ſo bemäntelt. Aber wie kan mich diß ergetzen/ das mir abgeſchmackt und ungereimt vorkommt.

Mel. Ich bin deiner meinung. Drumb ſieht man auch auff univerſitäten/ daß die jenigen die am wenigſten ſtudiren/ ſich am allerbeſten in die mädgen-poſſen ſchicken können. Denn weil ſie nichts klügers ſehen oder hören/ oder wenn ſie es ſehen/ doch nicht achtung drauff geben/ſo bleiben ſie in den gedancken/ als wären ihre ſachen gar ſchöne und vernünfftig eingericht.

Zill. Doch wieder auff die gedachte frühlings-luſt zu kommen/ gieng nichts luſtiges ſonſt vor?

Gil. Eine frau brachte den alten ſaalbader mit den leber-reimen auff die bahn/ und da muſte ich vor viel auslegen/ alſo daß ich auch gezwungen ward/ ſolche auff ein blat zuſammen zuſchreiben.

Mel. Es muß gar tröſtlich heraus kommen.

Fill. Aber ich möchte es gerne ſehn.

Gil. Mich dünckt ich habe ſie bey mir/ ſieh da/ nun hab ich ſie.

Die leber iſt vom hecht und nicht von einem lamm/
Ach hätt ich armes kind doch einen bräutigam.
2. „ „ „ „ „ und nicht von einer fohren/
Dem küſſen bin ich feind/ doch hab ichs nicht verſchworn.
3. „ „ „ „ „ und nicht von einer endte/
Wenn ichs ja leiden ſol/ ſo thu mirs ein ſtudente.
4. „ „ „ „ „ und nicht von einem biber/
Ein wittwer wär mir lieb / ein junggeſelle lieber.
5. „ „ „ „ „ und nicht von einer wachtel/
Ich finde keinen troſt an einer leeren ſchachtel.
6. „ „ „ „ „ und nicht von einem bären/
Wir hättens alle gern und ſollens nicht begehren.
7. „ „ „ „ „ und nicht von einer grille/
Bey manchē ſchrey ich laut/ bey manchē ſchweig ich ſtille.
8. „ „ „ „ „ und nicht von einem raben/
Wie köſtlich müſſens doch die lieben büſgen haben.
9. „ „ „ „ „ und nicht von einem aal/
Das iſt die beſte luſt zwey liebgen auff einmahl.
10. „ „ „ „ „ und nicht von einer ſau/
Ach hätt ich armer dieb bald eine jungefrau.
11. „ „ „ „ „ und nicht von einem ſchwein/
Die jungfern wollen nur fein hoch gebeten ſeyn.
12. „ „ „ „ „ und nicht von einer mauß/
Die mich verachten will die lach ich wider aus.

Fill. Die reimen ſind noch nicht alle.

Gil. Ich weiß wohl. Doch die andern ſind zu garſtig geſchrieben.

Mel. Du meyneſt gewiß/ſie ſind zu garſtig gegeben.

Gil. Iſt das nicht ein verdruß / wenn man ſo höniſche leute um ſich hat.

Mel. Es iſt mir lieb/ daß ich dich einmahl ohne entſchuldigung finde.

Gil. Was ich leſe / das will ich entſchuldigen.

Fill. Nun wer fragt darnach / bringe mir einmahl ein lied auf die bahn / da man ſingen kan / dieſes waren nur pritſchmeiſter verſe / die weder halb noch gantz ſeyn.

Gil. Du muſt die pritſchmeiſter-verſe verſtehen.

Mel. Ich hörte den pritſchmeiſter auf der pfingſtwieſe einmahl ſo reimen: Die Sonne gehet ſchon unter / der vogel muß hohl mich dieſer und jener noch dieſen abend herunter. Nun bruder / mache du eine vergleichung.

Fill. Ey mit euren poſſen / wenn ihr mirs diſputirlich machet / ſo will ichs nicht geſagt haben. Ich wolte ich hörte ein lied.

Gil. So ſolt du auch ein lied haben / das ein guter freund bey mir auff ein ſchwartz-braun mädgen hat machen laſſen.

Fill. Das iſt vor mich / ich bin ſelbſt der farbe zugethan.

Gil. So muſtu den baß dazu ſingen / auf die melodey: Was ſind das vor groſſe ſchlöſſer.

SChwartzes mädgen / meine freude /
Giebſtu deinen willen drein /
Daß wir künfftig alle beyde
Wollen ohne ſorgen ſeyn /
Nun ſo laß mich deine wangen
In der ſchwartzen zier umfangen.

2. Zwar du traueſt meinem hertzen
Keine ſolche freundſchafft zu /
Und es heiſt / ich will nur ſchertzen /
Wenn ich noch ſo freundlich thu;
So hab ich mein gut gewiſſen
Nur mit hoffnung-ſpeiſen müſſen.

3. Doch mein liebgen werde munter/
Und erfreue meinen muth/
Biſtu gleich was ſchwartz mit unter:
Schwartze kirſchen ſchmecken gut/
Und nach ihren ſchwartzen zweigen
Pflegt man treflich hoch zu ſteigen.
4. Mir belieben die roſinen/
Welche ſchwartz und kleine ſind/
Heidelbeeren weil ſie grünen/
Sucht und pflückt man nicht geſchwind:
Aber wenn ſie ſich verfärben/
Hohlt man ſie zu gantzen körben.
5. Schwartze dinte ſchreibt am beſten/
Schwartzes ehrt man allezeit/
An den allerhöchſten Feſten
Trägt man nur ein ſchwartzes kleid.
Wer auch will ein Raths-herr heiſſen/
Muß ſich nur auf ſchwartz befleiſſen.
6. Schwartze farbe wird uns nütze/
Wo man leid und freude ſtifft:
Das iſt auch der beſte ſchütze/
Welcher in das ſchwartze trifft/
Und ich weiß nicht was ich wolte/
Wenn ichs hier auch treffen ſolte.
7. Nun mein angenehmes Schwärtzgen/
Ich verbleibe dir getreu:
Bleib du nur mein liebſtes hertzgen/
Und laß mich hinfort dabey/
Daß ich in der ſchwartzen erde
Fortgepflantzt und fruchtbar werde.

Mel. Nun bruder du haſt dich umb die ſchwartzen leute wohl verdient/ es iſt ſchade daß du keinen recompens forderſt.

Gil. Ein genereux gemüthe begehret keinen recompens.

Fill. Aber was heiſt das von dem ſchützen/ der in das ſchwartze treffen ſoll?

Gil. Haſtu keinmahl nach der ſcheibe ſchieſſen ſehen?

Fill. Und wann ich nun diß geſehen habe?

Gil. Haſtu nicht in acht genommen/ daß das mittelſte plätzgen allzeit ſchwartz iſt?

Mel. Aber ich rathe dir/ laß das lied nicht in die Spaniſche oder Italiäniſche ſprache überſetzen.

Gil. Das wird ohn diß wol nachbleiben. Doch geſetzt/ ich wolte es thun/ was ſolte mich verhindern?

Mel. In denſelben ländern machen ſie das inwendige plätzgen weiß und nicht ſchwartz.

Gil. Ländlich ſittlich. Doch wer den zuſtand des Deutſchen und Italiäniſchen frauenzimmers weiß/ der wird leicht eine alluſion machen.

Mel. Bruder es ſteht dir frey/ mache etwas.

Gil. Ich habe es verſchworen/ ich mag nicht garſtig reden.

Mel. So hab ich es verſchworen und mag es nicht hören.

Fill. Unterdeſſen weiß ich wohl wohin es zielt/ es iſt gar ſchön gegeben. Doch wieder auf die ſchwartzen mädgen zu kommen/ iſt es denn auch rathſam/ daß man alle über einen hauffen loben wil. Die raben und die dohlen ſind auch ſchwartz/ aber ich ſehe nicht daß ſie deſſentwegen viel höher reſpectirt werden.

Gil. Das war ein ſchön gleichnüß vom blinden ſämann.

Fill. Gleichwohl iſt diß wahr/ daß alle ſchwartze leute nicht hübſch ſind.

Gil. Ich bin es wol zufrieden: Es iſt auch dreyerley ſchwartz/ jungfer-ſchwartz/ mägde-ſchwartz/ und bauer-ſchwartz.

Fill. Das ſolſtu in einem liede erklären.

Gil. Ich habe es gethan. Doch es kommen zu viel Perſonalia mit ein/ ſo habe ich es caſſiret. Der inhalt iſt diß/ welche von der ſonne verbrand iſt/ als wenn ſie auß den ſchwartzen Reuſſen entlauffen wäre/ die ſieht bauer-ſchwartz: Welche mit lauter ſom̃er-ſproſſen handelt und über diß den nacken und die hände ſo dick beworffen hat/daß man könte rüben darauff ſäen; die ſieht mägde-ſchwartz. Welche aber nur ſchwartze milch-härgen in dem geſichte hat/ dadurch die weiſſe und rothe haut durch ſpielt/ und zu dem mit den ſchwartzen augen darzu accordirt/ die iſt jungfer-ſchwartz.

Mel. Das heiſt ein formarum ſpectator ex profeſſo.

Gil. Ich bin ein Theoreticus/ ihr ſeyd Practici.

Fill. Und über dem parlamentiren kömmt kein lied heraus.

Gil. Iſt doch der diſcurs annehmlicher als ein lied.

Fill. Gleichwol muß man diß thun/ warum man zuſammen kommen iſt.

Gil. Er verziehe/ hier find ich ein andächtiges. Es klagte mir einer ſeine noth/wie daß er lange zeit mit einem mädgen umgegangen/und nicht anders vermeynt als wäre er der leibhafftige Affection-Galan: Endlich hätte er doch mit einem höflichen korbe abziehen müſſen.

ſen. Nun wolte er ſich gern ſtellen/ als ſey es ihm auch kein rechter ernſt geweſen/ und bat mich derowegen/ ihn mit einem anſtändigen liede zu ſecundiren.

Fill. Du haſt alles in anderer leute nahmen gethan/ doch laß hören / wie du einen betrübten liebhaber tröſten kanſt.

Gil. Du muſt den baß mit ſingen / nach der meledey: Wenn ich mein liebgen ſoll beſchreiben.

SO muß ich deiner noch vergeſſen/
Du vormahls hochgeliebtes kind/
Nachdem ich offt bey dir geſeſſen/
Und an begier und liebe blind/
Gemeynt/ daß deine gunſt und treu/
Von lauter ſtahl und eiſen ſey.
2. Ich ließ mir nichts gefährlichs träumen/
Und dacht/ es könte luſt und liſt
Sich nimmermehr zuſammen reimen/
Doch nun befind ich was du biſt/
Indem ich mein verlangtes ziel
In deiner liebe treffen will.
3. Denn ſolt ich nicht die ſache glauben?
Die worte die verrathen dich/
Die ſtehn zu ſehr auf falſchen ſchrauben/
Dadurch erweiſtu ſicherlich/
Daß du mich nur als einen gaſt
Zum zeit-vertreib gebrauchet haſt.
4. Wiewohl es läſt ſich endlich hören/
Wie ſcheinbar alle worte ſind:
Die tochter will die eltern ehren/
Und ſie beziehn ſich auff ihr kind.
Doch dürffte man ſich nicht bemühn/
Mich bey der naſe rumm zu ziehn.

Ich

5. Jch bin an eine nicht gebunden/
Jch hätte längſt in dieſer ſtadt
Ein angenehmes kind gefunden/
Das eben ihre ſchönheit hat/
Man hätte ſich nur bald erklärt/
So hätt ich warlich nichts begehrt.

6. Nun die courage zu bezeugen/
So ſag ich frölich gute nacht/
Jch will von aller liebe ſchweigen/
Als hätt ich nie daran gedacht.
Jch will nunmehr zum bloſſen ſchein/
Dein guter freund geweſen ſeyn.

7. Nur lache nicht in deinem hertzen/
Daß ich ſo treu geweſen bin:
Jch fühlte zwar ein wenig ſchmertzen/
Doch nun iſt alles überhin/
Wer weiß/ wer endlich mit der zeit/
Am erſten dieſen ſchluß bereut.

Mel. Wann ich den gleichviel keñte/ in deſſen nahmen es gemacht iſt/ ſo wolt ich ein urtheil hören laſſen.

Gil. Sage nur/ wie dir das lied gefällt.

Mel. Das kan ich nicht ſagen/ ehe ich die perſon kenne. Denn iſt es einer geweſen/ der eine frau bedurfft hat / ſo läſt ſich die ſache entſchuldigen: Jſt es aber ſonſt ein geelſchnabel / der ſich eher paaren will/ als er ein neſt darzu hat / ſo bedarff er keines mittleidens/ man hat ihm vielmehr zu gratuliren/ daß ihm die liebes-gedancken nicht von ſtatten gegangen.

Fill. Ja wol/ die menſchen haben es nicht ſo gut als die ſperlinge. Wenn dieſe luſt haben ſich mit einander zu paaren/ und können doch kein neſt fertig kriegen/ ſo ſtürmen ſie ein ſchwalben-neſt/ und beiſſen den alten wirth heraus: Aber mit unſer einem heiſt es nicht ſo/ die pfarr muß vor da ſeyn/ ehe an die quarr gedacht wird.

Mel. Wer auch ſeine ſachen umgekehrt anfängt/ der darff ſich nicht wundern/ wenn ſeyn glücke verkehrt heraus kömmt.

Fill. Da ſchickte ſich ein liedgen drauff.

Gil. Halt/ halt da wird eines ſeyn. Doch mit der bedingung wil ich es communiciren/ daß ihr reinen mund haltet. Ihr könnet den lieben menſchen faſt mit der hand ergreiffen/ auff welchen es gemüntzt iſt.

Fill. Und wann es nun erfahren würde/ warum machen es die kerlen ſo närriſch/ daß ſie ſolcher lehren vonnöthen haben.

Gil. Nun alſo ſo geht es.

STrephon gieng vor wenig tagen
Durch das ſchöne Meißner-land/
Und erwog mit tauſend klagen
Seines glückes wechſelſtand/
Gleich als wär er gantz verlohren
Und zu lauter angſt gebohren.

2. Alle reden die er führte
Kamen gar entzückt heraus/
Und je weiter er ſpatzierte
Deſto trüber ſah er aus/
Endlich warff er ſeine glieder
Gleichſam in der ohnmacht nieder.

3. Ich befragte mich bey allen
Was dem guten menſchen ſey/
Ob ihm etwas vorgefallen/
Daß er künfftig nicht ſo frey
Und ſo glücklich ſeyn ſtudieren

Könte biß zum ende führen.
4. Denn fürwar ſeyn gutes glücke
Schien in vollem flor zu ſeyn/
Drum fiel mir in dieſem ſtücke
Einzig das betrübniß ein/
Ob der vater irgend wolte
Daß er nicht ſtudieren ſolte.
5. Endlich hab ich nun vernommen/
Strephon ſey in todt verliebt/
Und weil er den korb bekommen/
Hab er ſich ſo hoch betrübt/
Daß er als ein arm gemächte
Nur an ſeinen tod gedächte.
6. Ach du narr du ſolſt dich freuen
Daß man dich ſo weit verſchont/
Und die jungen fantaſeyen
Nicht mit einer frau belohnt/
Welche durch die närrſche liebe
Deine wohlfart hintertriebe.
7. Lerne vor aus deinen büchern
Daß du auch die kluge welt
Deiner dienſte kanſt verſichern/
Unn wo dir alsdann gefält
Deine freyheit zu verbinden/
Wirſtu leicht ein mädgen finden.
8. Nein wie wilſtu ſie ernehren
Wilſtu als ein fauler gaſt/
Deines vaters gut verzehren
Das du nicht in händen haſt/
Ja der vater kan auch ſterben/
Und wo wilſtu mehr erwerben.
9. Drumb entſchlage dich der grillen/

Wilſtu melancholiſch ſeyn
Nur umb eines mädgens willen?
Ach das unkraut iſt gemein/
Und du wirſt auff dein vergnügen/
Zehne wol für eine kriegen.

Mel. Das lied iſt gut gegeben / doch darff man es keiner jungfer vorleſen/ ſie möchte es ſonſt mit ungnädigen augen anſehen.

Gil. Wer ſich davor fürchten wolte/ der müſte manche artige invention zurücke halten.

Fill. Haſtu noch mehr im vorrath/ die ärger ſeyn?

Gil. Ach daran iſt kein mangel. Die kerln in langen hoſen verhindern manchen ehrlichen menſchen an ſeiner wohlfarth / ſie verdienen es wohl/ daß ſie darumb auch etwas ausſtehen.

Mel. Was kan aber manche jungfer davor/ daß ein narr verliebt wird / und vor dem hauſe vorüber läufft/ bald ein brieffgen ſchreibt/ bald ein liedgen macht/ bald ſonſt andere ſchwachheiten vornimmt.

Gil. Ich will nicht alle beſchuldigen. Aber warumb ſchniegelt und ſtriegelt ſich manche ſo zierlich und ſo appetitlich/ wenn ſie nicht diß im ſinne hätte/ daß ſie einen guten ſtümper fangen wolte.

Mel. Aber bißweilen giebt ſich einer an/ dem zu gefallen ſich kein mädgen putzen würde.

Gil. Es geht wie mit den fiſchern / die ſchütten ihre netz aus/ und meynen wunder/ was ſie wollen vor hechte auff leſen/ und wann ſie alles durchſuchen / ſo haben ſie kaum ein paar fröſche / und irgend einen dürren dreck-perſchken erwiſcht.

Fill. Uber diß meynet manche / ſie habe einen doppelten Doctor verdient / die doch kaum vor einem feu-

ermanermauer-kehrer gut gnung iſt. Drum wann ſich ein ſchwartzer ripel anmeldet/ der ihres gleichen iſt/ hat ſie nicht urſach mit dem glück viel zu zürnen.

Gil. Ja dieſes läſt ſich auch hören.

Fill. Doch weil wir auf dieſen diſcurs gerathen/ ſo ſchaffe ein liedgen das ſich drauff ſchickt.

Gil. Ich habe ſie beſſer/ doch dieſes mag vor diß mahl gut ſeyn.

Marindgen/ was ſoll diß bedeuten/
Was nimmt dich vor ein irrthum ein/
Daß du von lauter ſchönen leuten
Wilſt nach der kunſt bedienet ſeyn/
Und deine wangen ſehen aus
Wie ein verdorrter nelcken-ſtrauß.
2. Du richteſt gar zu frey von allen/
Da iſt kein kerle gut genung/
Dem ſind die backen eingefallen/
Der iſt zu alt und der zu jung.
Hingegen ſchauſtu diß nicht an
Was man von dir gedencken kan.
3. Es hat ſich wol/ die feinen dinger
Die warten gar gewiß auff dich:
Ach nein/ du nimmſt es wol geringer/
Wo nicht/ ſo biſtu wunderlich.
Denn weiſtu nicht daß in der welt
Sich allzeit gleich und gleich geſellt.
4. Derhalben dencke nach du ſtoltze/
Du haſt unmüglich ding begehrt:
Das weiß ich wol ein bock von holtze/
Iſt einer güldnen ziege wehrt/
Ein degen ohne glantz und ſchein

Kan in der ſchönſten ſcheide ſeyn.

5. Hingegen gibt es ſchlechte gnüge
Und wird ein bloſſes narrenſpiel/
Wann etwa eine dürre ziege
Den beſten bock erwiſchen will/
Und wenn ein unvergleichlich ſchwerdt
In eine kahle ſcheide fährt.

6. Ich nehme ſtets vor lieb/ und richte
Das ſchlimmſte mädgen nicht zu ſchärff/
Indem ich doch mein angeſichte
Von keiner ſchönheit rühmen darff/
Drum ſchrieb ich dir/ du närrgen du/
Auch eine ſolche demuth zu.

7. Wenn alle ſo gedencken ſolten/
Und wenn die ſchlechten bürſgen hier
Nur auff die ſchönſte warten wolten/
Wer käme dann hernach zu dir?
Denn niemand als ein blinder mann
Sieht dich der ſchönheit halben an.

8. Marindgen nun du haſt die flügel
Ein bißgen hoch hinauff gethan/
Ein ander mahl trit vor den ſpiegel/
Und ſchaue mich darneben an.
Alsdann ſo frage deinen ſinn/
Ob ich dir zu geringe bin.

Fill. Ich wolte einen halben gülden drum ſchuldig ſeyn/ wann ich diß ſtückgen hätte vor 14 tagen gehabt.

Gil. Vielleicht wär es dem mädgen nicht lieb/ das damit wäre auffgezogen worden.

Fill. Ja wohl hätte ich ſie ſtattlich damit bezahlen wollen.

Mel. Es verlohnt ſich wol der müh/ daß man den

Jungfern eine ſache 14 tage gedencken will. Mir wäre es leid/ daß ich eine ſtunde daran gedencken ſolte.

Fill. Was hilffts/man muß etliche ſachen zu ſeinem bloſſen ſpaß vornehmen.

Mel. Ja/ darnach heiſts / man thut es zum ſpaß. Doch die zeit vergeht / drum daß unſer ſpaß vor dißmahl nicht zu lang wird/ſo ſey hiermit feyerabend/mit dem bedinge/daß ſie morgen bey mir zuſammen kom̃en.

Fill. Wir können doch bey dir zuſammen kommen/ wenn wir itzt gleich ein bißgen verziehen.

Gil. Wenn es am beſten ſchmeckt / ſo ſoll man auffhören/ damit morgen auch ein appetit übrig bleibt.

Fill. Endlich/ nach ihrem belieben. Doch noch ein liedgen/ und noch einmahl getruncken.

Gil. Wir müſſen die zeit ſchonen. Doch deinem willen nachzuleben / da hab ich ein ſauff-lied/ das hab ich aus dem Lateiniſchen überſetzen müſſen. Solches wird ſich eben auff dein begehren ſchicken.

WAs hat man ſonſt davon/ als daß man luſtig iſt/
Und bey der compagnie der andern noth vergiſſt/
Mit ſauer ſehn und ſorgen
Wird ſelten was gethan/
Wohl dem / der ſie auff morgen
Getroſt verweiſen kan.

Ein angenehmer trunck/ ein ungefärbter freund/
Der zwar den becher wein/doch mich viel beſſer meynt/
Das ſind dieſelben gaben/
Die ſchleichen lieblich ein/
Biß wir die ladung haben
Und heute fertig ſeyn.

So geht den andern tag die freude wieder an/
So bleibt die traurigkeit auch morgen ausgethan/

So wird der ſafft von reben
Durch lieb und treu verſüſſt/
So führen wir ein leben/
Das überirrdiſch iſt.
4. Wolan/was ſäumen wir? da ſteht der blancke wein/
Da muß der liebe trunck undiſputirlich ſeyn/
Sonſt kan es nicht ergetzen/
Da muß man ſich bemühn
Auff einmahl anzuſetzen/
Auff einmahl abzuziehn.

Mel. Die verſe ſind gut/ doch der verſtand iſt nicht zum beſten. Vielleicht giebt es morgen/ wills GOtt/ gelegenheit davon zu reden: Jtzt bleibt es darbey/ ohne complimenten / gute nacht.

Das dritte Geſpräch.

Mel. Das iſt mir lieb/ daß ſie ihr wort halten/ und mein weniges loſament ihrer gegenwart würdigen.

Fill. Spare die worte/ es iſt uns ſchon bekandt/ daß wir nicht unangenehm ſeyn.

Gil. Und in ſolcher hoffnung habe ich Monſ. Fillidor das geleite gegeben.

Mel. Es iſt gar gut / aber wie ſteht es um das geſtrige ſeuff-lied/ mich dünckt/ das welt-kind guckte trefflich weit hervor.

Gil. Man ſiht wie es geht: Es iſt drum meine meynung nicht. Und wer iſt ſo eingezogen / daß er nicht einmahl in compagnie geräthen / da man dem lieben weingen etwas auf den kamm beiſt / und da ſchicken ſich ſolche liedergen am beſten.

Mel. Sie ſchicken ſich/aber wer wil es verantworten?

Gil. Man muß einen unterſcheid unter dem ſauffen machen. Es wird nur der zuläßliche freuden=becher/ nicht aber der beſtialiſche ſchwelg und narren=becher darinn beſungen.

Mel. Ja ja/ wann es undiſputirlich eingeſchenckt wird/ ſo geht es auff die letzt gar vernünfftig her.

Gil. Gnung daß der vernünfftig iſt/ der das lied macht/ die andern mögen zuſehen/ daß ſie den guten verſtand nicht mißbrauchen.

Fill. Ey wer alles mit diſputiren erhalten ſoll/ der wird in der welt wenig vornehmen. Ein ſauff=liedgen geht wol hin/ wenn es nicht zu grob oder zu offt kömmt.

Gil. Man wird auch von ſolchen perſonen angeſprochen/ denen man nichts verſagen darff. Zum exempel/ vor etlichen jahren ſprach mich ein groſſer Patron an/ ich ſolte ihm ein hübſch ſauff=madrigal aufſetzen/ das ſich fein in die muſic ſchickte/ und da hinten mit einem hübſchen runda beſchloſſen würde. Was ſolte ich thun/ ich ſtellte mich als hielt ich ſelbſt viel davon/ und machte folgendes:

Sa ſa Sa ſa Sa ſa.
Das iſt die alte welt/ ſo giengs beym alten Käyſer/
So gehts zu unſrer zeit:
Da muß der klare wein
Juſt ausgeſtochen ſeyn:
So wächſt in uns luſt und vertrauligkeit/
Denn wer fein redlich trincken kan/
Der iſt auch ſonſt ein redlich mann.
Die matten fliegen ſind zu ſchlecht vor unſre gaben/
Wer weiß ob ſie auch deutſche väter haben.
Sa ſa ſa ſa ſa ſa/

So trinckt weil noch ein glaß und weil der magen hält/
Ja ja ja ja ja das iſt die alte welt.

Mel. Du hätteſt ſollen ſagen/das iſt der alte Adam.

Gil. Wie vorgedacht/ ich ſetzt es nicht aus meiner meynung.

Mel. Ich ſehe wol wie Cicero ſpricht: Non ſolum nobis nati ſumus, ſed partem ſibi vendicat patria, partem patroni.

Fill. Wird man doch bey den ſchönen gedancken gar durſtig. Doch vom weine iſt gnung geſchwatzt worden / ich möchte auch was vom biere hören. Denn wo es wahr iſt/daß wir Deutſchen den edlen gerſtenſaft erfunden haben/ ſo möchten wir auch der invention zu ehren ein übrigs thun.

Gil. Ich dencke zwar wie jener/ wenn ich zu gaſte geh/ ſo iſt mein erſter trunck wein/ darnach trinck ich kein bier; doch hier hab ich eine muſicaliſche Concerte/ zwiſchen einem Baſſiſten und einem Tenoriſten/ da einer das braune bier/der andre den keiterling lobt. Wir wollen es verſuchen/ die Violinen mögen in gedancken geſtrichen werden.

Ten.

DU angenehmer keiterling/
Es iſt umb dich ein edel ding/
Du ſchmeckſt dem maul am beſten.
Wohl dem der dich verkauffen kan/
Der bleibet ein gediegner mann
Bey allen ſeinen gäſten.

Baſſ. So lob ich doch das braune bier/
Das iſt ein ſafft/ der ſchmecket mir
Und aller welt am beſten:
Wohl dem der diß bekommen kan.

Der bleibet ein gediegner mann/
Und kan ſich ſtattlich mäſten.
Ten. Das bittre ſpülicht taug nicht viel/
Wenn ich was bitters ſauffen wil/
So kan ich mich purgieren/
Da zwingt man mich/ als wie bewuſt/
Sonſt werd ich nimmermehr zur luſt
Mein maul mit galle ſchmieren.
Baſſ. Den keiterling ſieht mancher mann
Vor reformirten koſent an/
Und wenn ich den wil ſauffen/
So wil ich auf das dorff hinauß
Auff einen dürren bauer-ſchmauß
Vor einen dreyer lauffen.
Ten. Ey ſieh doch was dein biergen thut/
Es kan des menſchen fleiſch und blut
Im leibe recht verwandeln/
Und iſt man ſonſt kein kaufmann nicht/
So lernt man fein im angeſicht
Mit rothem kupffer handeln.
Baſſ. Ja wer das kneipen haben will
Derſelbe darff nicht gar zu viel
Von dieſem koſent nehmen/
Der magen wird dadurch erkält/
Darnach muß ſich ein ſolcher held
Zum brandtewein beqvemen.
Ten. Ja wer ſich nur belieben läſt/
Und ſäufft ſich voll/ der hat den reſt/
Er kan ſich nicht beſinnen/
Der kopff thut ihm früh morgens weh/
Er kehrt die zincken in die höh/
Und kan doch nicht entrinnen.

Baſſ. Mein freund/ das iſt nicht wunderlich/
Die matten fliegen pflegen ſich
  Im waſſer todt zu ſauffen/
Ein Held hingegen ſiht ſich für/
Und darff vor dieſem ehſtands-bier
  Noch lange nicht entlauffen.

Ten. und Baſſ.

Ach { Keiterling ich lobe
  { Braunbier ich erhebe } dich/
Ach bleib bey mir und labe mich/
  Du kanſt mich wohl vergnügen.
Den Keiterling }
Das braune Bier } ſoll allezeit
Zu meiner luſt und fröligkeit/
  In meinem keller liegen.

Fill. Du biſt treflich ſchabernackiſch/ kan doch nichts vor dir zufrieden bleiben. Da muß nun der arme keiterling herhalten/ den man doch an vielen orten theuer gnung bezahlen muß/ es wundert mich/ daß du dich nicht über den raſtrum auch erbarmet haſt.

Gil. Einmahl hab ich ihn doch etwas angezwackt.

Fill. Ich möchte es wohl hören.

Gil. Es ſind etliche umbſtände darbey. Es gab einmal in der compagnie gelegenheit/ daß ein lied geſungen ward: Engliſch bier iſt köſtlich gut/ und das ſchöpſenfleiſch nicht ſchlimmer/ aber Engliſch frauenzimmer/ das vergnüget meinen muth ꝛc. Da bat mich einer/ ich ſolte doch eine parodie auf das Leipziger frauenzimmer machen. Ich entſchuldigte mich/ ich hätte bey denenſelben keinen ſolchen ſtein im brete/ daß ich mich ſo kühn gegen ſie heraus laſſen dürffte/ es möchte mir eine lohnen/ anders als mir lieb wäre. Doch dieſer verſetzte / er hätte gute macht ſolches zu begehren/ weil er ſelbſt eine liebſte hätte / und wolte ich es nicht auff alle deuten/ ſo möchte ich es von ſeiner liebſten allein verſtehen. Bey ſolcher erklärung ließ ich mich behandeln/ und machte es ſo:

LEipzger breyhahn ſchmeckt mir nie/
Und der raſtrum iſt noch ſchlimmer/
Aber Leipzger frauenzimmer/
Das verlohnt ſich noch der müh:
Dieſes macht auff meinem munde/
Manch verſüſtes zucker-ſpiel/
Daß ich es in einer ſtunde/
Mehr als zehnmahl koſten will.

2. Braunſchweig darff ſich ferner nicht
Auff die mumme ſo befleiſſen/
Denn die mühmgen hier in Meiſſen
Sind was beſſer zugericht.
Breßlau mag ſich wohl befinden/
Und im ſchöpſe luſtig ſeyn/
Doch die ſchäfgen bey den Linden
Gehen uns viel ſüſſer ein.

3. Mord und todtſchlag taug hier nicht/
Denn wir ſtürben ſonſten alle:
Und was taug der puff zu Halle/
Wo man liebes-püffe kriegt.
Wittenberg mag guggug ſauffen/
Denn der guggug findt ſich wol/
Wenn ſie uns in haber lauffen/
Daß man etwas werden ſoll.

4. Merſeburg die liebe ſtadt/
Mit den weltberühmten ſpitzen/
Bleibt mit allen biere ſitzen/

Das ſo ſchöne nahmen hat.
Heidehecker ſchmeckt zu loſe:
Kuhſchwantz/ Zerbſter/ Wurtzner bier/
Klatſche/ Duchſtein/ Garley / Goſe/
Bleiben alle weit von mir.

5. Denn diß iſt mein ſteiffer ſinn/
Daß ich itzt und künfftig immer/
Bey den Leipzger frauenzimmer
Allermeiſt vergnüget bin.
Hab ich diß in allen ehren/
Keiterling und Rheinſchen wein/
Wil ich alles bier verſchweren/
Solt ich noch ſo durſtig ſeyn.

Fill. Das letzte kam gut. Denn wer eine jungfer/ brod/ fleiſch und bier hat/ der ſtirbt weder hungers noch durſts.

Mel. Aber wenn ſich alle bierbrauer zuſammen ſchlügen/ und ſtrafften dich wegen der injurien.

Fill. Am beſten wäre es/ wenn er von einem jedweden ein groß glaß müſte beſcheid thun/ und müſte vom raſtrum und vom heidehecker anfangen.

Gil. Ihr ſpötter/ ich wolte ihr hättet ein ſtübgen mord und todtſchlag von Eißleben im leibe.

Mel. Das war ein ſchöner wunſch von einem guten freunde.

Gil. Wie ihr wünſchet/ ſo dancke ich.

Fill. Nun es mag ſeyn. Vertrage dich nur mit dem frauenzimmer zu Leipzig.

Gil. Das mag derſelbe Gleichviel verantworten/ der ſolche generalia auf ſeine liebſte machen laſſen.

Mel. Ihr Herren/ halt mir etwas zu gute/ ihr ſeyd zwar auf meiner ſtube/ und es ſtünde unhöflich/ euch von eurer luſt zu verſtöhren: Doch wenn ich ſagen ſolte was mir am beſten gefiele / ſo möchte ich gern die peccata juventutis auff die ſeite ſetzen / und etwas ernſthaftes hören.

Fill. Die Uberflüſſigen Gedancken ſind gar ſelten ernſthaftig.

Gil. Ja wol. Doch es wird ja auch etwas vorhanden ſeyn / das ſo gar liederlich nicht außſieht.

Fill. Ich wolte es nicht einmahl vorbringen / weiſtu nicht /

Turpe eſt difficiles habere nugas,
Et ſtultus labor eſt ineptiarum.

Mel. Es reimt ſich / gleich als könte man nicht luſtig ſeyn / da keine nugæ vorbracht würden.

Gil. Nun ſo höret ob diß recht iſt.

JCh weiß wol / daß ich neider habe
Die mir nach meinem glücke ſtehn:
Doch alles iſt des Höchſten gabe /
Daher entſpringt mein wolergehn /
Drum bleib' ich allzeit unbetrübt
Und nehme was der himmel giebt.
2. Ich ſehe daß ich ſicher bleibe /
Ob gleich der neid ſehr grimmig thut:
Ich fühle nichts an meinem leibe /
Das eſſen ſchmeckt mir gleich ſo gut /
Im ſchlaffe bin ich unverſtört /
Und habe ſtets was mir gehört.
3. Hingegen wolt ich eh nicht leben
Als an der neider ſtelle ſeyn /
Weil ſie nach meiner wohlfarth ſtreben /
So freſſen ſie viel kummer ein /
Und kräncken ſich mit ihrem ſinn /

Daß ich ſo friſch und munter bin.

4. Ach wär ich nur in noth und ſchmertzen/
In angſt/ gefahr und traurigkeit/
So kämen ſie mit falſchem hertzen/
Mein Herr ſein zuſtand iſt mir leid/
Und der iſt nicht ein ehrlich mann/
Der ihm nicht dienet/ wo er kan.

5. Wolan/ weil auff die ſonnen-blicke
Ein ſchwartzes ſchatten-bild entſteht:
Und alſo auch bey allem glücke
Der blaſſe neid darneben geht:
So gäb ich einen centner neid
Nicht vor ein loth barmhertzigkeit.

6. Die menſchen mögen mich beneiden/
GOtt wolle mir barmhertzig ſeyn/
So will ich mitten in dem leiden
Mich über mein gelücke freun.
GOtt und die tugend iſt mein ziel/
So hab ich was ich haben wil.

Mel. In warheit das lied hat mir beſſer gefallen/ als die verliebten poſſen/ und die andern händel/ die ſonſt vorkommen.

Gil. Ja wohl ſind ſolche ſachen beſſer zu leſen und zu gebrauchen: doch man muß ſie ſelten bringen/ ſo haben ſie unter den andern beſſere grace.

Mel. Verſichert an der grace iſt nicht zu zweiffeln/ bringe nur noch mehr dergleichen inventiones auff die bahn.

Gil. So will ich noch eines hören laſſen.

WIr wünſchen alle reich zu werden/
Und wiſſen nicht was reichthum iſt/
Daß man bey ſolchen koth der erden/

Des himmels gar zu leicht vergiſt/
Und an der ſchönſten perlen ſtat/
Nur ſpreu und ſtaub in händen hat.
2. GOtt hat uns ja ſo viel verſprochen
Als woll' er unſer Vater ſeyn.
Der ſegen bleibt auch ungebrochen/
Und ſtellt ſich alle ſtunden ein.
Derhalben ach aus was für noth
Bekümmern wir uns um das brod.
3. Je mehr wir geld im kaſten haben/
Je mehr begehren wir darzu;
Und alſo ſtören uns die gaben
Nur an der ſüſſen lebens-ruh:
Da ſonſt der allerärmſte mann
Gar ſanfft und ſicher ſchlaffen kan.
4. Und über diß/ die armen leute
Sind auff den abend gleich ſo ſatt/
Da dennoch mancher kaum auff heute
Den proviant zu finden hat.
Drum liegt es nicht an geld und gut
Daß uns das leben ſanffte thut.
5. Die reichen können mehr nicht eſſen/
Als was in ihren magen geht:
Der iſt ſchon richtig abgemeſſen/
Wenn gleich der tiſch voll ſpeiſen ſteht/
Der appetit wird nur verführt/
Und manche ſchüſſel nicht berührt.
6. Die meiſten wollen ihren kindern
Durch ihren geitz behülfflich ſeyn/
Doch dieſe laſſen ſich verhindern/
Und bilden ſich viel ſachen ein/
Daß man bey ſolchem übermuth

Kein geld erwirbt und viel verthut.
7. Ach ſind die kinder unſers gleichen/
So mögen ſie daſſelbe thun/
Wodurch wir unſer gut erreichen.
Man darff nicht auff dem polſter ruhn/
Und wer die faulheit auch begehrt/
Der iſt kaum eines dreyers werth.
8. Es bleibt darbey/ das iſt das beſte:
GOtt laſſe mich vergnügſam ſeyn.
Je mehr ich mich auff erden mäſte/
Je ſchwerer geh' ich himmel ein.
Und wenn ich ſterbe/ kömmt das geld
Nicht neben mir in jene welt.

Mel. Mein/ warum haſtu nicht mehr fleiß auf ſolche lieder gelegt?

Gil. Wenn Melintes viel ſeines gleichen hätte/ ſo würde ich vielleicht gröſſere luſt haben ſolche tugendlieder aufzuſetzen. Nun aber gar wenig liebhaber gefunden werden/muß ich es machen wie ein kauffmann/ der befleiſſet ſich auff die wahre/die am meiſten abgeht.

Mel. Wie dem allen: Bey mir gehen ſolche wahren wol ab/ mache mich noch ſo glückſelig/ daß ich mehr anhören darff.

Gil. Wenn der freund nicht ſo köſtlich wäre/ würde ich mich mit meiner armuth entſchuldigen. So lebe ich in guter hoffnung du wirſt mit etlichen Sonneten vorlieb nehmen.

Mel. Ich bin es wohl zu frieden.

Gil. Da hab ich eines/ das mit dem vorigen liede faſt einer meinung iſt.

DIß iſt mein wunſch/ weil ich auff erden lebe:
Gott gebe mir nicht allzu groſſes gut:

Er ſchaffe mir was mir vonnöthen thut/
Damit ich nicht nach hohen dingen ſtrebe
Und gar zu ſehr an dieſem eitlen klebe.
Verſucht mich ja mein ſchnödes fleiſch und blut/
So komm er bald und breche meinen muth/
Damit das hertz im himmel offen ſchwebe.
Der falſche glantz der ſtoltzen eitelkeit
Ertheilet nicht dergleichen ſicherheit/
Als könte man des todes gifft vermeiden.
Was hilfft es nun daß man die gantze welt
Mit aller luſt in ſeinen dienſten hält/
Und muß die noth an ſeiner ſeele leiden.

Mel. Siehe da habe ich dich einmahl auf der geiſtlichen ſeite erwiſcht.

Gil. Dieſes ſind allzeit meine gedancken. Nun kömmet ein weltliches.

Sonnet.

Wir armen gelehrten wir haben die ehre/
Die andern indeſſen beſitzen das geld:
Drum gibet die witzig und ſpitzige welt
Den künſten und ſprachen gar ſelten gehöre.
Sie ſchertzen mit dieſer verächtigen lehre/
Weil ſolche nicht groſſe ducaten erhält:
Hingegen der reiche wird öffter beſtellt/
Als wenn er in allen viel ehrlicher wäre.
Doch bleiben wir fleiſſig und achten es nicht/
Wenn irgend ein eſel die roſen verſpricht/
Der ſelten was anders als diſteln gefreſſen.
Wir ſuchen die ſchätze die nimmer vergehn/
Und mitten in unſern gedancken beſtehn/
So können wir leichtlich das ander vergeſſen.

Mel. Werde ich doch bey dieſen ſachen gar verliebt.

Fill. Aber bey ſolchen verdrießlichen händeln wird mir die zeit lang.

Gil. Sagte ich es nicht/ daß ich übel würde ankommen.

Mel. Fillidor ſchertzt.

Fill. Nein fürwar ich habe nicht urſache zu ſchertzen. Bringe was luſtiges auf die bahn/ oder ich gebe nicht audientz und ſinge dargegen mein eigen lied.

Gil. Ich muß ſehen wie alle beyde befriedigt werden. Hier hab ich noch etwas/ das ſieht eher einem Sonnete ähnlich/ als daß es in der warheit ſo heiſſen ſolte/ diß geſtehe ich/ wer oft ſolche arthen machen wolte/ den hielte ich vor einen narren.

KOmm/ kom̃ du junges volck/ willſtu dich ferner ſcheuen/
Dein leben von der laſt der ſorgen zubefreyen/
Und deinen zarten leib gebührlich einzuweihen:
Komm weil das alter noch die kräffte wil verleihen.
Der himmel läſt ja offt den kalten winter ſchneyen/
Und läſt den nordenwind mit ſcharffen wetter dreuen:
Du aber darffſt dich nicht der freunde gantz verzeihen/
Und dein erhitztes blut durch ſolchen zwang kaſteyen.
Entbrich dich immer noch von dieſen fantaſeyen/
Dein hertz iſt noch geſchickt die roſen auszuſtreuen/
Nimm deine ſeiten hin und ſtimme die ſchalmeyen/
Hör an den ſüſſen thon mit ſeinen ſchmeicheleyen/
Und laß diß ſchöne lied mit vollem halſe ſchreyen:
Das alter iſt betrübt/ die jugend giebt gedeyen.

Mel. Es iſt war. Dieſe arten von verſen ſind ſehr gezwungen.

Fill. Drum wil ich etwas luſtiges und ungezwungenes haben. Iſt es nicht eine ſchande/ daß man ſo lange bitten ſol.

Mel. So thu es dem weltkinde nur zu gefallen/ daß er ſich auff meiner ſtube keines übeln tractaments zu beklagen hat.

Gil. Da finde ich etwas de arte amandi, wenn ſich das mit darff erſcheinen/ ſo ſteht es zu ihren dienſten.

Fill. Das wird recht vor mich ſeyn.

Gil. Urtheile nicht vor der zeit.

Ihr hertzen die ihr euch der ſüſſen eitelkeit/
Durch liebe/ gunſt und treu zu widmen willens ſeyd/
Fangt wol und glücklich an/ erfüllet das verlangen/
Und laſt euch in das garn der eiteln ſchönheit fangen:
Ergebet euren ſinn an dieſen glatten ſchein/
Und ſenckt die ſeelen ſelbſt in jungfer-ſeelen ein.
Man muß ſich der natur auch in den liebes-ſachen
Als ein gehorſam kind recht unterwürffig machen.
Und wer nicht lieben wil der muß ein kieſelſtein/
Ein ſtieffkind dieſer welt/ ein weicher ſchneeball ſeyn.
Doch eh ihr euer thun der liebes-luſt ergebet/
Und weil das hertze noch in voller freyheit lebet/
So denckt der ſache nach/ wie ſolche ſchmeicheley/
Wenn zeit und ſtunde kömt/ wol anzuſtellen ſey.
Man muß ſich offt ein neſt im warmen ſommer bauen
Das erſt im winter dient: und itzo muß man ſchauen
Was künfftig werden kan. Wer erſt den ſamen ſucht
Indem er erndten ſoll/ der wird mit ſeiner frucht
Vortrefflich kahl beſtehn/ ein ſchiffmann/wil er ſchiffen/
So hat er allbereit dieſelbe kunſt begriffen:
Wer mahlt ein zierlich bild; wer heiſt ein lauteniſt?
Der bey dem meiſter nicht zuvor ein ſchüler iſt?
Und alſo wird uns zwar die ſchöne kunſt zu lieben
Durch unſer eltern blut urſprünglich eingeſchrieben?
Doch weder halb noch gantz: die flamme fühlt man wohl:
Nicht aber wie man ſie mit klugheit führen ſol/
Man muß ein ſchüler ſeyn; man muß die edlen gaben
Der rechten höfligkeit aus der erfahrung haben.
Drum die ihr lieben wolt/ komt her und gebt euch an/
Hier tritt ein meiſter auff/ der euch vergnügen kan/
Verſichert euch gewiß ihr werdet ſolche lehren
Und ſolchen liebes-troſt zu euren vortheil hören/
Mehr als ihr wünſchen mögt. Doch wer das ſüſſe ziel
In der verfluchten luſt der ſchande ſuchen will/
Der kömt bey mir nicht an. Ich richte mein gemüthe
Auff die ergötzligkeit/ darneben man die blüte
Der jugend nicht verletzt: die vor der erbarn welt/

Ja vor dem Cato ſelbſt recht überley behält.
Zum erſten ſuche was: zum andern lern es kennen:
Zum dritten laſſe dich nicht gar zu zeitlich trennen/
In dieſes ſchließ ich hier die gantze klugheit ein/
Und dieſes ſoll der zweck der guten lehren ſeyn.
Wer ſucht/ der findet was. Der ſafft der reiffen trauben
Wächſt in der ſtuben nicht/ und die gebratnen tauben
Die fliegen nicht ins maul: man muß ſich drum bemühn/
Und die gelegenheit fein offt zu rathe ziehn/
Die mädgen kommen ja bald hier bald dort zuſammen/
Da muß derſelbe nach/ der ſeine liebes-flammen
Nicht übel hegen wil: und welcher diß nicht kan/
Bey dieſem giebt ſich auch die liebſte langſam an.
Der fiſcher ſchüttelt nicht die krebſe von dem baume.
Der vogelſteller fängt die lerchen in dem ſchaume
Des kalten waſſers nicht: und der iſt gar kein held/
Der allzeit warten wil biß was vom himmel fällt/
Es hilfft doch nichts davor: man muß ein bißgen lauffen.
Der himmel pflegt die luſt um arbeit zu verkauffen.
Das mädgen iſt ſchon da man ſehe ſich nur um/
Offt zeigt ein fremder ort ein ſüſſes eigenthum/
Man darf deßhalben nicht auf ſechs und ſieben meilen
Nach einer frembden zier mit pferd und kutſchen eilen/
Man ſetze nur den fuß ein wenig vor das hauß/
Und leſe ſich ein kind auch in der gaſſen auß.
Wiewohl es läſt ſich nicht mit dieſen ſachen ſpielen/
Man kan ſo eigentlich auf nichts gewiſſes zielen/
Es kömmt zu unverhofft/ daß ein geringer blick/
Ein wort/ ein ſchöner fleck/ uns einen leiſen ſtrick
An das gemüthe legt.

Fill. Damit iſt es nicht aus.

Gil. Es geht als wie in des Claudiani de raptu Proſerpinæ. Cætera deſiderantur.

Fill. Das kömmt aber poſſierlich/ daß ich mir ſoll das maul vergebens auffſperren laſſen.

Gil. So mache das maul vergebens wieder zu/ biß ich die andern ſtücke finde/ die darzu gehören.

Mel. Du darffſt den Ovidium de arte amandi teutſch machen.

Gil. Es hat ſich wohl/ Ovidius iſt gar ein garſtiger vogel/ er unterweiſet ſeine ſchüler nur/ wie ſie andern männern ſollen zun weibern gehn/ und alſo iſt ſie keine liebes=kunſt/ ſondern eine ehbrechers kunſt.

Fill. Wer fragt nach dem Ovidio/ ich bin affrontirt, wo du nicht was guts im vorrath haſt/ ſo würde ich übel zu ſprechen ſeyn.

Gil. Wer giebt mir was vor meine affronte/ daß ich das beſte ſtück verlohren habe.

Fill. Da ſieh du zu/ ich ſuche revange.

Gil. Ich muß ein übriges thun. Da hab ich ein angebinde auf einen guten freund/ der zwey nahmen hatte/ und vor einen halben jahre von mir auch war angebunden worden.

Fill. Ich mag es nicht hören wo es nicht luſtig iſt.

Gil. Ich werde nicht ſprechen es ſey luſtig. Höre drauf und ſage darnach deine meinung.

Elegie.

SO muß ich liebſter freund ihn wieder irre machen/
Daß ich ſein nahmens=feſt ſo zeitlich feyren will?
Ja freylich wenn bey mir die geiſter ſchon erwachen/
So fodern ſie die ſchuld/ das matte ſeitenſpiel.
Wiewol es iſt an dem/ ich bin nicht ſo vergeſſen/
Es iſt ein halbes jahr und noch kaum gantz vorbey/
Da hab ich eben ſo bey meiner pflicht geſeſſen:
Und itzo mach ich ſchon die freude wieder neu/
Es iſt der liebe ſchuld/ die will vor ängſten ſterben/
Wenn ſie ein liebes haupt nicht ſtets bedienen ſol/
Und kan ſie durch den dienſt nicht was ſie wünſcht erwerben/
Nun ſo gefällt ihr doch die müh und arbeit wohl.
Bey freunden kan ich nicht mein courtiſiren laſſen/
Sie haben mein gemüth und alles in der hand:

Ein ander geh die ſpur der eitlen liebes-ſtraſſen/
Mein hertz iſt doch allein in einen freund entbrant.
Zwar wo ich bitten darff/ ſo ſeh er nicht die worte/
Den ungeſchickten reim die ſchlechten zeilen an/
Itz an der meſſe liegt nichts an dem rechten orte:
Kaum daß ich ſo viel zeit zum ſchreiben ſtehlen kan:
Wenn es zu ſchmeicheln komt/ ſo bin ich ſonſt verdorben/
Ich führ in meiner haut den alten teutſchen ſinn/
Und wär die redligkeit gleich uberall verdorben/
So bleibt es noch darbey/ daß ich noch ehrlich bin.
Doch wil er einen ſchertz von meiner feder fodern/
Ich weiß nicht ob die luſt mich gantz verlaſſen hat/
Der grüne myrtenſtrauch will allgemach verlodern/
Und mein betrübter geiſt iſt faſt des lachens ſatt/
Er frage nicht warum? er ſchaue nur die ſachen
Der jungen erden an/ wie itzo wald und feld/
Fiſch/ vögel/ thier und alls mit freuden hochzeit machen/
Nur ich bekomme nichts ich arme kleine welt.
Ich ſoll mich um die frau noch gar zu tode grämen:
Denn wo ein guter freund zur hochzeit blaſen läßt/
So muß ich mich fürwar vor meinem barte ſchämen
Der wol ſo ſtachlicht iſt als manches ſchwalben-neſt.
Der ſchwartzdorn blüht nunmehr/ der kützel ſticht die leute/
Das alte winterblut wil zu den adern auß/
Der kühle roſenthal trägt ſchon die frühlings-beutel/
Und führet zwey hinein und dreye wieder nauß/
Ich habe nichts zu thun ich ſehe nur zu zeiten
Wie durch den grünen ſtrauch ein buntes röckgen blickt/
Ein ander läſt ſich gar in das gerüſche leiten/
Wo der das grüne graß in ſeiner ruh zerdrückt.
Ich bleibe nach wie vor ein alter junggeſelle/
Und das verſteh ich nicht was doch ein ſperling weiß.
Ich dichte zwar bey mir auff unterſchiedne fälle/
Wiewohl mein unſtern haßt den wol bedachten fleiß.
Mein allerliebſter freund/ in allen meinen trauren/
Iſt dieſes noch mein troſt/ daß er in gleicher laſt
Durch müh und einſamkeit kan ſteiff und tapfer tauren/
Und daß er keinen ſinn auff weiber-liebe faſt.

Drum weil die liebe zeit durch honig-ſüſſe räncke
In unſrer jungferſchafft die blume brechen wil/
So ſaß er neben mir ein corpo und bedencke/
Die liebe ſey ein ſtrick und nicht ein kinderſpiel.
Ich wil an meinem ort der mutter zu gefallen
Noch gantzer 15 jahr ein alter tantzknecht ſeyn:
Das glücke werffe mich als einen leichten ballen/
Jedennoch laß ich mich bey keinem mädgen ein.
Kan ich mir ſo viel zeit von meiner arbeit brechen/
So wil ich dieſe woch in ſeinem loſament/
Von ſeiner jungferſchafft mir noch was mehr verſprechen/
Itz hat der fremde marck mich andrer pflicht verpfändt:
Inzwiſchen nehm er itz ſo viel beliebte freuden/
So viel als buhler itz auff ihrem wege ſind:
Wir wollen unverwandt das ſtille ſchauſpiel meiden/
Da offt die königin das gantze ſpiel gewinnt:
Doch weil mein muntres haar nach einer andern krone
Ein kurtz verlangen trägt/ ſo hab ich längſt vermeint/
Es bleibt zu jener zeit nicht nur bey einem lohne/
Die Themis iſt ja ſonſt der helden Venus-freund.
Kömt zeit ſo kömt auch rath/ itz ſind wir arme büſgen
Und graben angſt und pein in unſer betteſtroh/
Doch wirckt der ſchwache gruß in dieſem liebes-briefgen/
So macht der blancke wein uns ſchon in vorraht froh.

Fill. Das itzige ſtimmt nicht mit dem vorigen. Itzt gibſtu dich vor den einfältigſten menſchen von der welt aus / und vor warſtu ſo expedit/ daß du mich ſcholaren annehmen wolteſt.

Gil. Zehn weiſe leute können mehr fragen/ als einer kan antworten.

Fill. Damit wird meiner frage nicht gerathen.

Gil. Du lieber bruder/ die ſtunden ſind ungleich/ drum iſt auch die courage ungleich / man meynt es allzeit nicht ſo böſe/ als man es im zorn hinſchreibt.

Fill. Es mag ſo ſeyn. Aber was iſt mir mit den lumpen-händeln gedient/ die ich nicht ſingen kan. Kom̃ her/ wir wollen eins mit einander muſiciren.

Gil. Da ſinge den diſcant in der unter-octave/ ich will den baß in der ober-octave fiſtuliren.

Fill. Was iſt der inhalt?

Gil. Es iſt auff die leute gericht/ die ſich in den gedancken verlieben/ allemahl voller melancholiſchen grillen ſeyn/ und der liebſten nahmen an alle wände/ an alle bäume/ an alle bücher kratzen/ ob ſchon die gute jungfer nicht einmahl nachricht hat/ daß ſie ſo ein unglück geſtifftet hat.

Fill. So wird es gar tröſtlich kommen/ nur gib mir keinen ſtich.

Gil. Ich weiß wol daß du manchen abend auff der gaſſe herum gehſt/ und die jungfer-thüren bloqvirt hälteſt/ doch du ſolſt ſelber bekennen/ daß ich deiner verſchont habe.

Wuchert ja nicht in gedancken
Ihr verliebten ſeelen ihr:
Denn in dieſem engen ſchrancken
Uberkömmt man keine zier.
Weg mit dieſem hertzeleide/
Auſſer uns beſteht die freude.
Die gedancken ſind nur wind/
Wenn ſie noch ſo köſtlich ſind.

2. Manche ſtunde wird zu ſchanden/
Mancher ſchöner tag verdirbt/
Weil man in den eitlen banden
Nichts als ſolchen rauch erwirbt.
Da gedenckt man um die wette/
Wenn ich könte/ wenn ich hätte/
Und je mehr man denckt und dicht/

Deſto wen'ger wird verricht.
3. Lernt einmahl zur ſache greiffen/
Da beſteht der rechte lohn.
Welche ſich alſo verſchweiffen/
Sind fürwahr noch weit davon.
Wenn die armen patienten
Nicht den ſitz der kranckheit nennten/
Würde mancher kräuter frucht
Durch den artzt umſonſt geſucht.
4. Gibt ein kauffmann vor die waaren
Nicht das allerbeſte geld?
Drum was wolt ihr alſo ſparen/
Wenn euch eine zier gefällt.
Würcklich und gewiſſe gaben
Wollen gleiches kauff-geld haben/
Und die arbeit muß allein
In der that bekräfftigt ſeyn.
5. Ach ihr ungewiſſen grillen
Was bemüht ihr euren ſinn
Um der allerſchönſten willen?
Geht und ſuchet den gewinn
Aus beſuchen/ ſpielen/ ſchertzen:
Sie vergnüget eure hertzen.
Wer die boltzen anders richt/
Siht das ziel und trifft doch nicht.

Fill. Diß war noch gnädig. Es iſt ſonſt nicht dei-
e mode/ daß du ſehr ſchoneſt.

Gil. Wo gute freunde intereſſirt ſeyn/ da mache ich
in auge zu.

Fill. Vielleicht wie jener einäugigter bettelvogt.

Gil. Laß mich unverirt/ oder ich weiſe dir das lie-
icht/ das mir itzt gleich in die hände kömmt.

Fill. Ich revocire alle injurien/ ich weiß nichts als liebes und gutes von dir.

Gil. Sage her. Da ward ein guter freund der hatte noch eine mutter/ und weil er zu ihren gütern der eintzige erbe war/ plagte ſie ihn täglich mit heyrathsgedancken. Endlich als er einen auffſchub nach dem andern machte/ reſolvirte ſich die mutter/ entweder er ſolte in drey tagen eine außleſen oder ſie wolte nach der zeit ſelber eine vorſchlagen/ die er alſo dann bey vermeidung ihrer höchſten ungnade nehmen ſolte. Hierauff als er ſo ſehr genöthigt ward/ hatte er ein heimlich abſehn auf eine/ da er doch nicht wuſte/ wie er den handel zu erſt anbringen ſolte. Drum brauchte er dieſes lied/ und übergab es ſeiner vermeinten liebſte.

MEin werthes kind wofern ihr ja beliebt
Zu wiſſen was mein freyes hertz betrübt/
So gebe ſie ein zeichen im geſicht/
Darf ich mich ihr vertrauen oder nicht?

2. Die mutter wil; drum muß es auch geſchehn/
Ich ſoll nunmehr nach einer liebſten ſehn/
Sie beut mir hauß/ hof und die nahrung an
Daß ich mich ſelbſt nicht länger wehren kan.

3. Drey tage ſind mein angeſetztes ziel/
Daß/ wo ich nicht was ſelbſt erwehlen wil/
So wird es nicht nach meinem kopfe gehn/
Und alles wird bloß bey der mutter ſtehn.

4. Mein kind was giebt ſie mir vor einen rath
Wo meine luſt was guts zu hoffen hat.
Ich ſchweige zwar/ und rede nicht zu viel.
Doch weiß ſie wol was ich ihr ſagen wil.

5. Sie dencke nach und prüfe meinen ſinn:
Wo ich zu ſtoltz in meiner hofnung bin/

So leb ich doch entſchuldigt als ein freund
Bey welchem diß und alles möglich ſcheint.
6. Verſteht ſie mich? ich bitte tauſendmahl
Sie rathe mir/ und fördre meine wahl/
Ein bloſſes ja vergnügt der mutter ſchluß/
Ein hartes nein macht daß ich ſterben muß.

Fill. Mich dünckt der gute menſch hätte des liedes nicht bedurfft.

Gil. Das iſt eine andere frage. Doch es wird zeit ſeyn daß wir gehen.

Mel. Ich wil hoffen es wird ihnen auff meiner ſtube nicht ſo bange ſeyn.

Gil. Zeit hat ehre.

Mel. So hat viel zeit viel ehre.

Gil. Du verſtehſt es beſſer.

Mel. Nun ſo laß doch zu guter letzt etwas hören/

Fill. Aber es muß luſtig ſeyn/ſonſt geb ichs nicht zu.

Gil. Ich habe kein anders als diß.

Du ſprichſt zu mir ich ſoll nicht thalen
Wenn ich ein bißgen loſe bin/
Und ſagſt zu unterſchiednen mahlen
Er geh doch weg/ er ſcher ſich hin/
Er laſſe ſich doch endlich ſagen
Ich kan das thalen nicht vertragen.
2. Du närrgen laß mich immer thalen/
Die thaler ſind das beſte geld/
Und welche wol damit bezahlen/
Die hat man lieb in aller welt/
Derhalben wirſtu gleicher maſſen
Bey dir die müntze gelten laſſen.
3. Ein thaler iſt ein ſchönes ſtücke
Das man zu ehren brauchen mag/

Er iſt von klaren ſilber dicke/
Und führt den allerbeſten ſchlag.
Deßwegen muß ich mich befleiſſen
Damit ich kan ein thaler heiſſen.
4. Was nutzt mir doch ein kahler dreyer/
Der nicht einmahl die farbe hält?
Was taug ein vierling und ein zweyer?
Es iſt ein bloſſes huren-geld:
Vom ſchweren kupfergeld aus Schweden
Begehr ich nicht einmahl zu reden.
5. Hingegen laß die thaler kommen/
Die finden allzeit ihren platz/
Und wenn ſie werden eingenommen/
Legt man ſie heimlich in den ſchatz/
Daß nicht die leute wie ſie wollen
Das ſchöne geld begreiffen ſollen.
6. Ich bin kein ungewiſſer praler.
Nimm mich zu deinem thaler an/
Wer weiß wo ich noch einen thaler
Bey dir zuwege bringen kan/
Alsdenn ſo haſtu gut gelücke
Und den ducaten in der ſicke.

Gil. Nun hiermit ſey eine gute nacht.

Mel. Mein wunſch wäre/ ich könte ſo guter freunde noch länger habhafft ſeyn.

Fill. Ey man muß das ſäckgen nicht auf einmahl ausſchütten. Doch ehe wir von einander gehen/ wo ſchlagen wir eheſtes tages eine neue zuſammenkunfft auff.

Gil. Wo anders als bey mir.

Fill. Es darff alles nicht nach der ordnung gehen. Wenn ich etwas dürffte bitten/ ſo wolte ich einen ort

vor

vorſchlagen/ da ein paar frauenzimmer darbey wären.

Gil. Jch hab es im anfang ausgenommen/ was ich guten freunden weiß mache/ das darff ein fremder ſo genau nicht erfahren.

Mel. Darzu müſte man vor wiſſen/ was vor frauenzimmer im vorſchlage wäre.

Fill. Wenn ihr nicht luſt darzu habt/ ſo kan es wol nachbleiben. Es iſt Liſette und Roſette/ die würden uns ſo übel nicht anſtehn/ und über diß könte man ſolche ſachen vorbringen/ die nicht viel zu bedeuten hätte.

Mel. Es ſteht bey dir Monſ. Gilanes.

Gil. Wo euer Votum richtig iſt/ ſo darff ich nicht widerſtreben. Doch wir kommen noch wol zuſammen ehe es fortgeht. Gute nacht.

Das vierdte Geſpräch.

Liſette/ Roſette/ Melintes/ Fillidor/ Gilanes.

Fill. Monſ. Gilanes/ du ſtellſt dich etwas langſam ein/ es gefällt dir gewiß wohl/ wenn man auf dich warten muß.

Gil. Jſt diß mein freundlicher willkomm? Jch habe ſie nicht eher verſtören wollen.

Liſ. Villeicht iſt unſere gegenwart nicht angenehm.

Gil. Jch habe ein gelübde gethan/ ich will keinem höhniſchen frauenzimmer auf ſolche complimenten antworten.

Liſ. War denn diß keine antwort?

Gil. Wie ſie wol hört.

Liſ. Er gibt heute ſeine ſachen treflich kurtz.

Gil. Ich kan nicht dafür / daß ſie nicht länger gerathen.

Fill. Ihr ſpitzigen leute ſtecht euch nicht an einander.

Liſ. Was hat er drein zu reden?

Fill. Nun fängt ſie mit mir an / ſie kan gewiß am andern orte nicht fortkommen.

Liſ. Seinetwegen mag ich fortkommen oder nicht: hab ich doch keinen noch um eine fuhre angeſprochen.

Fill. Wir ſind auch keine fuhrleute.

Liſ. Ey nicht doch / ich habe immer gedacht er iſt aus dem geſchlechte.

Fill. Es müſte von ihrer großmutter herkommen / die hat ihr geräthe immer auff meines großvaters boden getrocknet / und drum ſind wir weitläufftig beſchwägert.

Liſ. Ich dachte wo die ſchwägerſchafft herkäme / das hör ich heute zum erſten mahl.

Fill. Die ſchuld iſt ihre / daß ſie ſich um ihre freunde nicht fleiſſiger bekümmert.

Liſ. Solche freunde geben einem nicht viel.

Fill. Ach ſo ſo / das ſind rechte freunde / die brav ſpendiren / wenn ich meinen ſpendir-atlaß von Augſpurg bekomme / ſo will ich mir auch ein paar hoſen davon machen laſſen.

Liſ. Es iſt aber eine ſchande / daß er das groſſe wort allein hat.

Mel. Sie thut recht dran jungfer Liſette / daß ſie ihm das gewiſſen ein wenig rührt.

Liſ. Ich bedürffte einen guten beyſtand.

Mel. Jungfer Roſette ſitzt gar ſtille / die ſolte ſich wol darzu erbitten laſſen.

Roſ. Was andere leute verderben / helff ich nicht wieder gut machen.

Mel. Warum nicht? weñ es ohne ihre mühe abgeht.

Roſ. Ich kenne die Herren / es iſt nicht gut mit ihnen kirſchen eſſen.

Mel. Da müſſen wir in der kirſchenzeit davon redẽ.

Roſ. Da hab ich ſchon eins. O hätt ich mein wort wieder!

Fill. Wie war es/ gab ihr Melintes eins an das bein?

Roſ. Ich dachte an die ferſe/ er hört allzeit mit halben ohren.

Fill. Wie halbirt man die ohren / daß man gewiß weiß/ wenn ſie halb ſind/ nichts drüber nichts drunter?

Roſ. Es ſteht mir nicht an daß ichs ſage.

Fill. So ſteht mir es nicht an daß ichs höre.

Liſ. Ihr leute ſchämt euch doch der unnützen reden. Ich dachte Monſ. Fillidor würde was neues bringen. Aber er kan vor der muthwilligen klappermühle nicht darzu.

Fill. Ich wolte ich wäre eine klappermühle / und dürffte ſie heyrathen / ſo hätte ich eine mühle mit zwey gängen.

Liſ. Wir richten heute nichts bey ihm auß/ er iſt gantz außgelaſſen.

Roſ. Ich habe ihn neulicher zeit nicht ſo luſtig geſehen.

Fill. Ihre gegenwart ergetzt mich ſo.

Roſ. Ich dachte wol ich wolte die urſache noch heraus locken.

Fill. Es iſt meine manier ich bekenne gleich zu.

Liſ. Ja ja er geht gar gleich zu wie ein knieriemen.

Mel. Wo keines dem andern die antwort ſchuldig bleibt/ ſo kommen ſie heute nicht von einander.

Liſ. Wir müſſen ſtraffe drauf ſetzen.

Fill. Meinetwegen eine nuß und einen kuß.

Liſ. In ſeinem gäßgen wohnen etliche/ die thun es vor diß geld/ er kan nur hinhören.

Fill. Ich halte mich lieber an was rechtes.

Liſ. Er wil was rechtes haben: ſo muß er gewiß ein lincker ſeyn.

Fill. Freylich. Die junggeſellen ſind alle lincks/ ſie müſſen die jungfern ehrenhalben auf die rechte ſeite laſſen.

Liſ. Ja wer Monſ. Gilanes vor nicht erzürnet hätte/ itz könte er mein Advocate ſeyn.

Gil. Der zorn iſt ſo wichtig nicht. Doch ich mag mich unter gute freunde nicht mengen.

Roſ. Er könte es aber am beſten thun.

Gil. Auf was maſſe?

Roſ. Er laſſe uns etwas neues auff dem Clavichordium hören/ ſo müſſen die andern wol ſchweigen.

Gil. Wenn ſie beſſers zu reden wiſſen/ damit ſie die zeit vertreiben können/ ſo wil ich derjenige nicht ſeyn/ der etwas unangenehmers auf die bahn bringt.

Liſ. Nein nein/ wir wollen ihn gerne hören. Sonſt werden wir des klätſchers nicht loß.

Gil. Aber was wollen ſie nun hören?

Liſ. Wir haben ihm nichts vorzuſchreiben: Wir müſſen mit dem vorlieb nehmen was er uns gönnen wil.

Gil. Die complimente gehört vor eine andere perſon/ doch weil mir mein willen gelaſſen wird/ ſo mögen ſie auch mit den geringen ſachen zu frieden ſeyn.

JSt diß nicht wunderlich/
Das glücke ſetzt an mich
Als wär mirs noch ſo ſehr gewogen:
Jedoch wenn ich das ziel
Mit ernſt anhalten will
So find ich mich gar weit betrogen/
Weil ihre zunge gleichſam ſpricht;
Du ſiehſt mich zwar. Doch du bekömmſt mich nicht.
2. Es iſt ja wol geſchehn/
Ich habe dich geſehn
Und ſonderlich in acht genommen:
Doch was vor einen lohn
Hab ich nunmehr davon
Wo denck ich weiter fortzukommen/
Wofern ich dich du ſüſſer Pol
Im hertzen und in augen haben ſoll.
3. Die Götter werden zwar,
Uns ſelten offenbar/
Ob ſie gleich unſre ſeufftzer hören:
Und wer gleich in der that
Sie gantz zu freunden hat/
Der kan ſie niemals ſichtbar ehren.
Denn ein gemeines angeſicht
Erträgt den glantz und ihre ſchönheit nicht.
4. Doch hätt ich hier gedacht/
Ich wünde deinen pracht
In ſchöner gegenwart genieſſen:
Das glücke zeigte ſich/
Nun aber denckſtu mich
Nur allzeit weiter auszuſchlieſſen:
Derhalben muſtu nach dem ſchein/
Ein himmels-kind und eine Göttin ſeyn.

5. Aſträa meine zier/
Komm und verzeihe mir/
Daß ich mich dieſes unterſtanden.
Wilſtu verſöhnet ſeyn/
So iſt bey mir allein
Ein unverfälſchtes hertz verhanden.
Wo diß die ſchuld verbüſſen kan/
So nimm es gantz zum gnaden-opffer an.

Fill. Jch weiß/das lied hat unſern jungfern wohlgefallen, denn ſie haben es gern daß man ſie vor Göttinnen anbetet.

Liſ. Es wundert mich / daß er ſo lang hat können ſtill ſchweigen.

Fill. Meine Göttin ſie erzürne ſich nicht.

Liſ. Jch bin keine Göttin. Aber das weiß ich auch/ daß er kein Gott iſt.

Fill. Dieſen ſtich muß ich mercken.

Roſ. Ey mit dieſen qvackeleyen/geht es wieder vorn an. Jch hörte lieber eine kleine auslegung über das lied.

Fill. Es iſt klar gnung.

Roſ. Wer hat ihn gefragt? Monſ. Gilanes ſoll mir ſagen/ auf welche perſon es gemacht iſt.

Fill. Er hat alles auf eine perſon gemacht.

Roſ. Jch möchte wol die perſon wiſſen.

Fill. Kennet ſie die jungfer Gleichvielin?

Liſ. Ach ſchweſtergen / ſage nur nichts / er vexirt dich.

Gil. Der nahme iſt mir ausgefallen / ſo bald ich mich drauff beſinne ſollen ſie es erfahren.

Liſ. Wir haben unſern beſcheid. Jch frage nicht mehr.

Fill. Bruder/ haſtu kein betrübtes/ da ich dir kan ingen helffen?

Gil. Ich bedarff gleich einen Adjuvanten. Kom̃ her und verſuche es/ auf die melodey: So lieg ich nun mein kind in deinen armen.

Fill. Was iſt denn vor ein text?

Gil. Es iſt ein abſchieds-lied/ das hat einer bey mir beſtellet/ und wolte mir einen halben thaler davor geben. Doch das lied konte er übergeben allein weil ihm die jungfer die liebe ſchuldig blieb/ ſo dachte er/ er müſte mir den halben thaler auch ſchuldig bleiben.

Fill. Es wird ſehr kläglich gehn. Denn ich weiß wie mir zu muthe iſt/ wenn ich was ſoll umſonſt machen/ ſo geht es trefflich auß dem e lami.

Gil. Deßwegen kömmt es nicht trauriger. Ich pflege ohne diß meine ſachen nicht zu verkauffen. Es nam mich wunder/ daß er mir was verſprach/ und hielt es nicht. Doch allons.

WAs machſtu doch du ſeele meiner ſeele!
Ach weiſtu nicht wie heftig ich mich quäle
Nachdem ich dir den letzten abſchieds-gruß
Durch dieſes lied betrübt ertheilen muß.
2. Ich bin zu ſchwach den himmel anzuhalten/
Der mir das hertz im leibe wil zerſpalten.
Denn weil ich doch darzu verſehen bin/
So ſchick ich mich und zieh ins elend hin.
3. Wiewol dein geiſt der ſoll mich ſtets begleiten/
Und über mich die liebes-flügel breiten/
Biß ich einmahl die ſauer-ſüſſe bahn
Zu deiner zier zurücke wandern kan.
4. Und ob ich ſchon von dir entfernet bleibe/
So bin ich nur abweſend mit dem leibe/

Die ſeele ſetzt ſich feſt in deine bruſt/
Und nimmt den zoll von meiner ſüſſen luſt.

5. Nun liebſtes kind was wilſtu dich betrüben/
Ich kan dich dort und allenthalben lieben/
Drum weine nicht/ und tröſte deinen ſinn/
Es iſt genung daß ich verlohren bin.

6. Und ſol ich dir ein feſtes merckmahl laſſen/
So will ich dort auch alle Nymfen haſſen/
Da ſoll man ſehn/ daß meine liebes-treu/
Nur dir mein kind / ſonſt niemand offen ſey.

7. Zu guter nacht ich werde wieder kommen.
Doch werd ich dort von ſchmertzen eingenommen/
Daß ich das grab daſelbſten füllen muß/
So gib mir itzt den allerletzten kuß.

Roſ. Ich dürffte es bald errathen/ wem das lied gemacht iſt.

Fill. Wer die kunſt kan/ der beſchäme den meiſter nicht.

Roſ. Das war ein ſchön ſprichwörtgen / der herr iſt gewiß bey den taſchenſpielern in die ſchule gangen.

Mel. So recht/ ſo muß man dich bezahlen. Haſtu nun dein theil.

Fill. Es wundert mich/ daß ſie itzund ſo fertig mit der zahlung iſt. Sonſt weiß ich wol/ daß ſie mir von einem halben jahre her ein ſchnuptuch ſchuldig iſt.

Roſ. Bin ich ihm was ſchuldig/ſo verklage er mich.

Fill. Mit den jungfern handele ich lieber in der güte.

Roſ. Er macht es nicht darnach.

Liſ. Monſ. Fillidor iſt er nicht ein unkraut? er fange doch nicht ſolche händel an.

Fill. Sie bringe einen befehl aus/da mir das maul

verbot

verboten wird/ ſonſt muß ich antworten/ wenn die leute feuer an mich ſuchen.

Liſ. Er muß allzeit recht behalten. Aber Monſ. Gilanes/was heiſt denn alles in dem liebe? Wie iſt es möglich / daß man dem leibe nach abweſend iſt / und doch mit der ſeele gegenwärtig bleibt. Ich dachte/ ſo lange man lebt / ſo würde leib und ſeele nicht getrennt.

Fill. Die ſeele iſt wie eine fledermauß / wenn die verliebten knaben in den gedancken ſitzen/und vor ängſten das maul offen laſſen / ſo wiſcht ſie darvon / und fleugt einmahl in der welt ſpatzieren herum.

Liſ. Daß ihm nicht eine fledermauß muß auff dem maule ſitzen.

Gil. Es iſt eine art von complimenten.

Fill. Auf grob deutſch heiſt es gelogen.

Liſ. Was fangen wir doch mit dem menſchen an.

Gil. Es heiſt nicht gelogen. Recht zu bekennen was die meynung iſt / ſo verſpricht ein ſolcher liebhaber/ er wolle ſtets an ſeine liebſte gedencken / denn auff die weiſe iſt er mit den gedancken bey ihr.

Liſ. Aber ſie empfindet es nicht.

Gil. O ja/weñ ſie nur ſeiner affection verſichert iſt.

Liſ. Ich wüſte nicht/ wie ich mir ſolche ſchwachheit einbilden ſolte.

Gil. Sie verliebe ſich nur/ ſie wird ſchwach gnung werden.

Liſ. Gewiß nein. Man hört nicht daß die jungfern ſolche wunderliche grillen fangen / als ſie unter einander.

Gil. Es ſtehet den jungfern nicht an / daß ſie mit den gedancken ſo geſchwind heraus ſeyn. Sonſt wolte ich wetten / dürfften ſie mit der ziege auff den marckt / ſie wären noch zehnmahl ärger.

Liſ. Das ſagt er uns aus neid nach. Er kan doch nicht wiſſen was wir gedencken.

Gil. Es iſt ſo verborgen nicht. Doch will ich ihr die ehre laſſen / daß ſie recht behält.

Mel. Wenn jemand meine meynung hören will / ſo hat es mit den abſchieds-liedern die beſchaffenheit / ſie werden mit guter andacht gemacht / aber mit ſchlechter andacht gehalten / denn wo einer von der liebſte wegziehn muß / ſo iſt es als hätte er ſich an den ellenbogen geſtoſſen. Es thut abſcheulich weh / aber es währt nicht lange / abſonderlich wann man ſiht / daß über dem berge auch feine leutgen ſind / ſo denckt man / ein hänffling in der hand / iſt beſſer als ein papagey in Oſt-Indien.

Liſ. Ja das unglück haben die jungfern die ſich leicht verführen laſſen. Doch wer weiß ob es künfftig ſo wol angeht als vor zeiten.

Fill. Davor iſt mir nicht leid / aber wie ſtehts um ein neu ſtückgen?

Gil. Hier komme ich über einen artigen abſchied. Es hatte ſich einer die gewiſſe rechnung gemacht / er wolte ſein mädgen noch haben: Allein es kam ein ander / der machte ihm einen ſtrich durch / und verlobte ſich ordentlich mit der Jungfer. Da zog ſich der gute menſch die ſachen treflich zu gemüthe / und reſolvirte ſich / noch eher wegzuziehn / ehe die hochzeit fortgienge. Nun waren etliche gute freunde / die beſtellten in ſeinem nahmen diß lied. Aber ich halte nicht / daß es wird übergeben ſeyn.

GEhab dich wohl mein kind / gehab dich wohl mein lebens
Wilſt du mir einen troſt mit auf die reiſe geben?
So ſchau mich günſtig an / und nimm zu guter letzt

Was die betrübte fauſt dir zu gefallen ſetzt.
2. Du haſt dein ſüſſes theil zwar allbereit in armen/
Drum ſuch ich keine gunſt/ ich ſuche nur erbarmen,
Gieb mir den abſchieds-gruß/ es ſchadt der liebe nicht
Wenn gleich dein ſchöner mund mir einen kuß verſpricht.
3. Gedenck an meine noth darin ich mich betrübe/
Ich liebte deinen glantz in keuſcher gegenliebe/
Ich war in deiner gunſt was kaum ein bruder iſt.
Nun ſoll ich fremde thun weil du verſprochen biſt.
4. Iſt unſer freundlichkeit ſo unverhofft verſchwunden?
Wo iſt die liebe zeit/ wo ſind die ſchönen ſtunden/
Da ich mit ſtiller luſt in deinen ſchoſſe ſaß/
Und alle liebligkeit von deinen lippen laß?
5. Ach freylich iſt es auß/ ein ander hat das glücke/
Der jagt durch neue ſpaß den alten ſchertz zurücke/
Und wenn er in der luſt ſein mandelnüßgen ſchmeckt/
So lacht er mich wol auß daß ich den rand geleckt.
6. Diß iſt mir endlich lieb/ daß du dich haſt erkläret:
Und alſo ſind wir doch einander nicht beſcheret:
Drum reiſ' ich auch von hier. Wie ſolte mir geſchehn/
Wenn ich das hertzeleid ſolt alle tage ſehn.
7. Mein kind ich bitte nur durch ihre weichen hände/
Und durch den rothen mund/ ſie mach ein gutes ende.
Wiewol mein abſchied thut ihr nicht zu übrig weh.
Es iſt auch ſchön genung daß ich ins elend geh.
8. Der himmel ſegne ſie mit ihren ſchönen gaben/
Kein menſch hats wol gemerckt daß wir gelöffelt haben/
Drum ſchweig ich auch davon/ und ſage mit bedacht/
Gantz ſtill daß niemand hört/ mein hertzgen gute nacht.

Liſ. Monſ. Gilanes er kan zwey ſprachen/ höfiſch und treuhertzig reden.

Gil. Ich kan es nicht läugnen/ ich habe es ſo nicht gemeint. Der liebhaber hatte es auch verdient/ daß man ſeine thorheit mit einem ſolchen nachklange bezahlte.

Fill. Ihr jungfern merckt doch diß/ wenn ſich einer angiebt der noch in keinem ſtande lebt/ da er eine frau bedarff/ der will nur mitnehmen ſo viel er kriegen kan. Darnach wiſcht er das maul/ und rühmt ſich des fleiſches/ ob er kaum in die ſuppe getütſcht hat.

Liſ. Es iſt gut/ man weiß ins künftige wie man ſich gegen ihm zu verhalten hat.

Fill. Davor iſt mir nicht bange/es giebt allzeit narren die ſich betriegen laſſen.

Liſ. Ein ſchöner ruhm/ es iſt ſchade/ daß er nicht ein gedruckt zeugniß drüber außbringt wie die quackſalber.

Fill. Jch bin es zufrieden / wenn ſie endlich ſo viel unköſten drauf ſpendiren wil.

Liſ. Wenn ich einmahl eine güldene lauß finde/ſo wil ich die beine drauf wagen.

Fill. Und wenn ich einmahl ein ſchwartz jungferwürmgen finde das ſo viel werth iſt/ als ein diamant von hundert thalern / ſo wil ich ſie der unkoſten überheben.

Liſ. Ach daß ihm die jungferwürmgen nicht wegkommen. Jch halte wer den junggeſellen ſolte die kappe klopfen/ der würde genung ſchwartze lufftſpringer aufrühriſch machen.

Fill. Das müſte bey den jenigen geſchehn/ die ſich bey den jungfern gar zu offt einſtellen. Denn mit was man umgeht/ das hängt einem an.

Liſ. So möchte er dißmahl auch davon geblieben ſeyn.

Fill. Das könte ich nicht über mein hertze bringen/ wenn ich wüſte daß mich die kleinen Morianen freſſen ſolten.

Roſ. Schweſtergen es wundert mich über deine gedult. Laß ihn doch reden.

Mel. Da müſſen ſie gedencken / Fillidor meynt es ſo böſe nicht.

Liß. Er iſt wie die ziegen / er hat das fett ſeiner guten meynung gar einwerts gekehrt.

Fill. Und ſie iſt wie ein bock / ſie läſſet die hörner ihrer tapfferkeit vor allen leuten ſehn.

Gil. Wo ſie lange mit einander diſputiren / ſo verkehren ſie die gantze welt.

Roſ. Er iſt urſache dran / daß er nicht etwas darzwiſchen ſinget.

Gil. Ich kan nicht ſingen wann ich keinen gehülffen habe.

Roſ. Er laſſe ſehn/ ich will ihm helffen/ aber es darf kein garſtiges ſeyn.

Gil. Ach ein ſchönes/ ſchön zu leſen / ſchön zu hören und zu riechen.

Roſ. Er lobe es nicht zu ſehr / ſonſt ſcheint es / als wären ihm die nachtbarn nicht wohl gerathen.

Gil. Was aber lobens werth iſt / das werde ich nicht tadeln.

Roſ. Ich wolte es glauben / wann ich wüſte wie man ein lied riechen könte.

Gil. Es liegt an einer kleinen erzehlung. Denn iht ſie/ es warèn etliche jungfern beyſammen/ und wie ie ein ſpiel nach dem andern vornahmen / ſo ward eies angefangen/das heiſt etwan: Der krug kömmt ꝛc. Sie verſteht es beſſer/als ich es ſagen kan. Nun legt in mädgen dem andern unter den dreyen liebſten meie perſon auch vor / und fragt / was ſie mit mir thun volte? Da ſagt ſie: ich ſolte ihr eine pomerantze und in ſträußgen verehren. Solches erfuhr ich den anern tag/ und indem ich des angenehmen kindes eigene erklärung vor mir hatte/ dachte ich keinen fehler zu begehen/ wenn ich eine pomerantze nebenſt dem ſträußg durch folgendes lied an ſie recommendirte.

WEil das angenehme glücke
Mich zu einen ſchuldner macht/
Hab ich auch in dieſem ſtücke/
Meine treue pflicht bedacht/
Welche durch den ſüſſen rath
Ihre ſchöne richtſchnur hat.
2. Hier gibt ſich die pomerantze/
Hier ein ſchlechtes ſträußgen an/
Weil ich ſolches ihrem glantze
Nach belieben bringen kan/
Denn mein hertze ſagt mir zu/
Daß ich ihren willen thu.
3. Eins iſt rund das andre ſpitzig/
Eins iſt friſch das andre nicht/
Eins iſt kalt das andre hitzig.
Alſo muß auch meine pflicht/
Uber ihren zarten ſchein/
Halb erfreut/ halb traurig ſeyn.
4. Bald verſprechen die gedancken
Mir die höchſte freundligkeit:
Bald gerath ich in das wancken/
Weil ich die zufriedenheit
Gar zu ſelten auff der bahn
Ihrer freundſchafft finden kan.
5. Nun ſie nehme diß geſchencke/
Welches ſie erwehlet hat:
Sie belieb es/ und gedencke
Meiner an deſſelben ſtatt/

Biß ihr rath-ſchluß ordre gibt/
Daß ihr etwas mehr beliebt.

Fill. Ihr lieben kinder/ weil wir gleich an die pomerantzen gedencken/ ſo muß ich ein ſchönes rätzel anführen/ welches ich eben auf die pomerantzen in einer braut-ſuppe geleſen.

EIn wunderſchönes ding iſt glatt und kugelrund/
Nur mitten giebet ſich ein kleines wärtzgen kund.
Im anfang iſt es hart: Doch wo mans gar zu viel
Zur kurtzweil oder ſonſt zum handſpiel brauchen will/
So wird es ziemlich weich/ und ſchlappert ungefehr/
Als wie ein ſack voll teig bald hin bald wieder her.
Man hat es groß und klein: Und wers zu kauffe trägt/
Der hat es vor den kram zur ſchau heraus gelegt.

Liſ. Er iſt ein liebes hertzgen / man wird irgend nicht mercken/ wie ſeine kreide ſchreibt.

Fill. Meine kreide ſchreibt weiß / ſchreibt ihre ſchwartz/ ſo weiſe ſie auf/was ſie mit beſchrieben hat.

Mel. Ich muß ſelbſt dem Fillidor ein ſchlechtes zeugnis geben/ er hat ſich mit dem rätzel nicht wohl gehalten.

Roſ. Er muß einmahl geſtrafft werden.

Fill. Meinetwegen/ ich will mich zur ſtraffe verſtehen. Aber mit dem bedinge / daß ich mir die ſtraffe ſelbſt aufflege.

Roſ. Es ſolte eine artige ſtraffe heraus kommen.

Fill. Fürwahr grauſam gnung. Sie geben mir den ſtaup-beſen.

Roſ. Das kömmt uns nicht zu.

Fill. Ich habe meiner nicht verſchont/ und habe die ſtraffe grauſam gnung gemacht: wollen ſie nun ſo barmhertzig ſeyn/ und meiner verſchonen / ſo kan ich nicht davor.

Roſ. Endlich wollen wir leute verſchaffen/ die es an unſerer ſtelle verrichten.

Fill. Ich bin es auch zufrieden/ nur dieſes nehm ich auß/ dieſelbe jungfer die einen eyd thun kan/ daß ſie vor dem 16 jahre an keinen liebſten gedacht hat/ die ſol den erſten ſtreich thun.

Roſ. Wäre es ſonſt meine gelegenheit/ ſo wolte ich auf diß wol ſchweren. Ich bin ſeit Michael in das ſiebenzehnde jahr gegangen/ und kan wol ſagen/ daß ich biß auff dieſe ſtunde an keinen gedacht habe.

Fill. Es ſind zwey fragen. Ob ſie an keinen liebſten gedacht hat/ und darnach ob ſie in das ſiebenzehnde jahr geht. Das erſte glaube ich nicht: Denn ſie müſte kein menſch ſeyn/ und kein fleiſch und blut haben. Das andere aber gebe ich nicht gerne zu: Denn ſie haben ſchon vor drey jahren davon geredt/ es wird ja einmahl wahr ſeyn.

Roſ. Was heiſſen aber die narrenpoſſen/ er könte einen in das geſchrey bringen/ als wenn man noch ſo alt wäre.

Fill. Meine liebſte Roſette/ ſie werde doch nicht böſe: Sie verſteh mich nur recht. Vor drey jahren gieng ſie in das vierzehnde jahr/ da hat man nothwendig müſſen davon reden/ daß ſie über drey jahr würde in das 17 gehen. Und ſind das nicht händel/ ich rede dieſe ſtunde davon/ daß ſie über dreyzehn jahr wird in das dreiſſigſte gehn. Habe ich denn gelogen?

Roſ. Ich mag mich mit ihm nicht verwirren/ er redet ins gelach hinein/ darnach ſoll es gnug ſeyn/ daß er einen poſſen drüber her macht.

Liſ. Herr Fillidor iſt wie die böſen köche/ wenn ſie das eſſen verderbt haben/ gieſſen ſie eine ſauere zwiebel-

tütſche,

rütſche darüber/ daß man es nicht mercken ſoll.

Fill. Ich wolte ihr antworten / aber ich darff es nicht auf allen ſeiten verderben.

Gil. Bruder bey dir bin ich gerne/ denn man hat nicht viel zu reden/ du überhebſt die gantze compagnie einer groſſen mühwaltung.

Fill. Sieh da / wilſt du auch an mir zur jungfer werden.

Liſ. Da ſieht mans/ daß kein menſch mit ihm auskommen kan.

Fill. Kan niemand mit mir außkommen/ ſo mögen ſie alle/wie ſie da ſeyn mit mir hierinne bleiben.

Roſ. Es iſt ſchlechte luſt darbey.

Fill. Mein engels-Roſettgen redet ſie auch mit mir/ ich dachte ſie hätte es verſchworen.

Roſ. Er laſſe mich gehn.

Fill. Sie verzeihe mir nur das eintzige/ ein andermahl will ich ſprechen/ ſie iſt nur ſieben jahr und viertzehen wochen alt.

Liſ. Monſ. Gilanes er fange doch an zu ſingen/ich wil ihm ſelber helffen/ ſonſt ſchweigt das unkraut nicht ſtille.

Fill. Parol ich wil ſchweigen / wenn mir Gilanes ein lied bringt das der müh wehrt iſt.

Gil. Wie gefällt dir diß?

Fill. Bruder/ das iſt gut geſchrieben. Gib her / ich will es alleine ſingen.

Liſ. Wir wollen ihn lieber ſingen hören als reden.

Fill. Wer weiß? damit der unterſcheid deſto beſſer zu mercken iſt/ſo will ich allzeit was darzwiſchen reden. Am ende mögt ihr urtheilen / welches mir am ſchönſten anſteht.

Liſ. Ich bilde mir es ſchon ein/wie niedlich es klappen wird.

Fill. Sie mache mich nicht irre.

Ich will es nur gedultig leiden/
Dieweil ichs nicht verändern kan:
Denn welche mein gelücke neiden/
Sehn mich mit falſchen augen an/
Und ſuchen mich vor allen dingen
In unverdienten haß zu bringen.

Ich ſehe das iſt ein exempel einer verliebten gedult/ uñ ſchicket ſich wol auf meine perſon / ich bin mit meinen loſen worten in unverdienten haß gerathen / und nun ſehen mich alle leute mit falſchen augen an. Doch bin ich gedultig.

Liſ. Ey mit den albernen poſſen/ er ſchimpffire das lied nicht.

Fill. Das lied bleibt doch bey ſeinen würden. Sie ſehe mich nicht mit falſchen augen an.

Liſ. Wenn ich ihn anſehe/ſo ſehe ich die falſchen augen mit/ die er im kopffe hat.

Fill. Ich kan nicht zugleich antworten und ſingen.

2. Wer weiß was mancher hinterm rücken
Von mir und meinem leben ſagt/
Der forne zu mit ſüſſen blicken
Viel complimenten an mich wagt.
Weil mich nun niemand kan beſchützen/
So muß die ſchuld auff mir erſitzen.

Ja das ſind die beſten poſſen / wenn man es macht wie die katzen/ die forne lecken und hinten kratzen.

Liſ. Macht ers etwa auch ſo?

Fill. Wenn mir die leute urſach geben. Ich will ein exempel erzehlen: Vor etlichen jahren hatte ich ein mädgen lieb / und wolte mit aller gewalt ein Affection-Galan heiſſen. Da kam einer / der meynte ich wäre ein bloſſer ſpaß-galan/drum bat er mich/ich möchte ihn mit hinnehmen/ ich könte auff dem Clavichordio ſpielen/ ſo wolte er auf dem ſtockgeigichen eines darzu fiedeln / er hätte es deſſentwegen vor 4 reichsthl. gekaufft. Ich lobte ihn trefflich / und bat/ er ſolte ja nicht auſſen bleiben: Aber in gedancken dachte ich/ ſolſtu nicht eher fiedeln/ als ich den general-paß darzu ſpiele/ ſo wird in dieſem jahre noch nichts daraus. Endlich ward ihm die zeit lang / drum machte er ſich mit der magd bekandt/ und als er hörete / der jungfer wäre ein eichhörnichen geſtorben/ darüber ſie trefflich bekümmert wäre/ ſchaffte er alſobald ein anders / ließ ein ſilbernes kettgen darzu machen/ und ſchickte es der jungfer. Ich kam hin / und muſte leiden / daß die jungfer mit dem eichhörnichen treflich ſchön that/doch als ſie fragte / warum dieſer unbekandte menſch auff die gedancken gerathen/ ihr etwas zu ſchencken? ſtellte ich mich/ als wüſte ich wol die urſache/ich möcht es nur nicht ſagen/ weil es leicht das anſehn hätte / als wolte ich einem an ſeinem glücke verhinderlich ſeyn. Nach langen bitten/ ſagte ich/ der kerl hätte anderswo eine liebſte/ der hätte er das artige thiergen ſchencken wollen / doch ſey er zur unglückſeligen ſtunde kommen/daß er die kleine beſtie müſſen wieder heimtragen. Und alſo wäre ihm der ſchwur entfahren/er wolte es der erſten jungfer ſchencken / die ihm vorkäme. Hiermit erzürnete ſich das gute menſch; Was [illegible]te ſie/ſoll ich ein nothnagel ſeyn / und was die andern nicht haben wollen / das iſt mir gut gnung! mit einem wort/ ſie ward dem kerln feind/als einer ſpinne/und ich lacht indeſſen ins fäuſtgen.

Liſ. Muß ſein maul auf den abend nicht froh ſeyn daß es zur ruhe kömmt.

Fill. Ach weit gefehlt / was ich in dem tage rede / das wiederhohle ich im ſchlaff alles nach der ordnung.

Liſ. So wolte ich nicht ſein maul ſeyn.

Fill. Aber ich wolte / mein maul und ihr maul wären ein ding.

Liſ. Ey das kam ein bißgen abgeſchmackt.

Fill. Ich weiß es ſolte gut ſchmecken.

Liſ. Wir leben in der ſtadt / er verſchone mich mit den dorff-complimenten.

Fill. Ich habe ſie auch erzürnt / ich wil meines thuns warten und fort ſingen.

3. Ich habe zwar ein gut gewiſſen /
Das ſoll mein troſt und labſal ſeyn /
Und meine feinde ſelber müſſen
Mir mit der zeit noch recht verleyhn:
Doch itzund im verdacht zu bleiben /
Das kan ich ſchwerlich hintertreiben.

Das ſind wol rechte thorheiten / wenn man in den verliebten kinderpoſſen auf ſeyn gut gewiſſen trotzen wil. Es kömmt eben ſo herauß / als wenn ich um ſchnipkeulichen ſpielte / und ſolte mir über dem falſchſpielen ein groß gewiſſen machen.

Mel. Man ſoll aber in geringen das gewiſſen ſo wol verwahren als in den groſſen.

Fill. Ich gebe es zu / in den ſachen die in dem gemeinen leben vorgehn / ſol man glauben halten. Und ein kauffmann handelt ſo wol wider ſein gewiſſen / wenn er um einen pfennig unrecht thut / als wenn es ein ducaten iſt / aber im ſchertze / wie ich denn alle liebes-ſachen vor eitele narrenpoſſen halte / da iſt es keine ſünde daß man einem armen ſtümper einen vortheil abläufft.

Mel. Gleichwol iſt es beſſer daß man ſein gewiſſen auch im ſchertze in acht nimmt.

Fill. So dürffte man auch im ſchertze nicht lieben.

Mel. Ich weiß vornehme leute die es widerrathen.

Fill. Ich kan nicht ſo ein mückenſeiger ſeyn.

Mel. Aber unterdeſſen verſchluckſt du doch elephanten.

Fill. Was hab ich mit dir zu thun/ ich wil ſingen.

4. Da folgt ein ſauer angeſichte/
Da kommt ein ungewöhnlich wort/
Da muß die wolluſt aus dem lichte
Zu den betrübten ſchatten fort.
Und da ich will im himmel leben
Muß ich noch auf der erden kleben.

Iſt das nicht jammer/ daß ein kerle ſo thum iſt/ und ſich bey dem armen gemächte einen himmel einbilden kan.

Gil. Der himmel wird hier nicht von dem orte verſtanden/ wo die ſeeligen menſchen dermaleins werden verſammlet ſeyn: Sondern der himmel bedeut die glückſeligkeit/ die erde hingegen müh und ſorgen.

Fill. Ich wil es gelten laſſen. Aber was iſt vor eine glückſeligkeit darbey wenn mich ein ſchwacher werckzeug ſauer oder ſüſſe anſieht.

Gil. Iſt das nicht glücke/ daß ich einer jungfer ihre ſeele bewegen und an mich locken kan?

Fill. Ich ſehe noch kein glücke.

Gil. Des frauenzimmers tugend iſt allzeit vollkommener als unſere/ und alſo iſt es ja ein glücke/ mit tugendhaften ſeelen verbunden zu werden.

Fill. Daß mir nicht die überirrdiſche tugend nachläufft.

Gil. Wo wird ein mannsbild ſolche müh haben/ als eine jungfer haben muß ihre ehre und keuſchheit in gutem beruff zu erhalten. Wir reden offt etwas/ wir gehen an unterſchiedene örter/ wir nehmen diß und ſenes vor: Welches alles bey dem frauen-zimmer ein laſter wäre. Sie müſſen ſich in worten/ in wercken/ in geberden/ und allenthalben ſo vorſehn/ daß man ihnen alſo das höchſte unrecht thut/ wo man ihre tugend nicht ſonderlich äſtimiren wil.

Fill. Die jungfern haben doch nicht ſo viel courage als die männer.

Gil. So thumkühne ſind ſie nicht/ das gebe ich zu. Allein ihre tapferkeit erweiſen ſie mehr als wir/ indem ſie ihre Affecten und was der ehre zu wider läufft/ mit ſonderbahren nachdruck zu überwinden wiſſen.

Fill. Sind aber alle ſo tapfer?

Gil. Ich rede auch nicht von allen. Ich rede von denſelben/ welche würdig ſind/ daß man ſich bey ihrer liebe eine glückſeligkeit einbildet.

Fill. Du biſt ein ſtattlicher jungfer Procurator. Solten doch alle mägden im Ober- und Nieder-Sächſiſchen kreiſe 18 pfennige contribuiren/ daß die mühwaltung nicht umſonſt wäre. Doch ſtille/ ich muß wieder an mein lied:

5. Ach hätt' ich nur an meinem hertzen/
Ein kleines fenſter offen ſtehn/
Daß treu und falſchheit/ lieb und ſchmertzen
Ihr könten unter augen gehn.
Die worte werden/ wenn ſie kommen
Vor ſündendeckel aufgenommen.

So

Es iſt zu bethauren/ daß man keinen unterſcheid im reden brauchen kan/ man mag es gut oder böſe meinen.

Mel. Bruder wer weiß ob dir es leid iſt.

Fill. Es iſt mir leid gnung. Man ſehe nur/ wie ſich die lieben jungfern erzürnet haben/ daß ſie mir nicht einmahl das maul gönnen. Ach hätt ich an der hertzgrube ein kapp-fenſtergen/ ſo würden ſie wol ſehen/ daß kein menſch unter der Sonne von beſſer inclination iſt.

Liſ. Ey ſiehe da/ will er zum creutze kriechen.

Fill. Ich thäte es gerne/ wenn ich nur wüſte wo ſie ihr creutz hätte/ wo es die pferde haben/ weiß ich wohl. Doch ich habe zu ſingen.

6. Komm Sonne/ weil das rund der erden
Das licht von deiner fackel hat/
So laß es hier auch helle werden/
Und wirſtu eine miſſethat
An mir und meiner treu erkennen/
So laß mich lebendig verbrennen.

Mel. Ey das war zu viel. Es ſoll ſich kein menſch um liederlicher ſachen willen ſo hoch vermeſſen.

Gil. Es iſt nicht ohne. Wann ich es in meinem nahmen machen ſolte/ würde ich mit dergleichen redens-art wol zurück halten. So begehrte es einer/ der ausdrücklich bedingte/ ich ſolte nichts unterlaſſen/ was zu ſeiner entſchuldigung dienen möchte.

Mel. Die liebe muß hefftig geweſen ſeyn. Doch wir halten uns zu lang auff/ und wiſſen ohn diß nicht/ wie wir uns bey dem frauenzimmer entſchuldigen ſollen/ denn Monſ. Fillidor/ auff deſſen wort wir uns verlaſſen ſolten/ hat es ſo verderbt/ daß mir ſelbſt bange darbey iſt.

Liß. Es bedarff keiner entſchuldigung. Solchen leuten die ſeines gleichen ſind/ iſt unſer haus unverboten. Wir haben uns vielmehr vor ſo viel artige liedergen zu bedancken. Wollen ſie noch verziehen/ ſo wird es uns deſto angenehmer ſeyn

Mel. Es iſt ihre höffligkeit alſo zu reden. Doch was die lieder belangt/ davor wird ſich Gil. bedancken müſſen/ daß ſie ſo gütig zugehört.

Gil. Ich muß mich ſchämen/ daß keine beſſere lieder auf die bahne kommen. Doch Fillidor hat es verderbt/ der mag darvor büſſen.

Fill. Ihr liebſten kindergen/ gebt euch zufrieden/ übermorgen wollen wir wieder kommen/ und da will ich kein wörtgen reden. Ja ich will ein geſetze geben/ daß niemand/ der nicht ſingt/ das maul ſoll auffthun.

Liſ. Er iſt wie katzen-fleiſch/ das ſteigt ſelbſt in die töpffe/ er frage doch zuvor ob wir ihn haben wollen.

Fill. Deſſen bin ich wohl verſichert. Wer wolte ſo einen lieben menſchen nicht haben.

Liſ. Ja gar ein lieber/ ſchade daß man keine abſchrifft davon haben ſoll.

Fill. Das original ſteht ſelbſt zu ihren dienſten.

Liſ. Das ſteht ſeiner liebſten zu/ die mag ich deſſen nicht berauben.

Fill. Was frag ich darnach? ſo wolte ich endlich die liebſte verſchertzen.

Mel. Nun wir bleiben zu lange hier. Sie leben wohl und laſſen ſich unſere kühnheit nicht übel gefallen/ dürffen wir ſo getroſt ſeyn und wieder einſprechen/ ſo wollen wir gelegenheit ſuchen/ ihnen aufzuwarten.

Liſ. Sie habens gute macht/ ſie nehmen nur mit der geringen converſation vor lieb.

Mel. Wir werden es höchlich rühmen.

Fill. Ey bruder/rühm es nicht zu ſehr/es ſchiene als wolteſtu aus der ſchule ſchwatzen.

Liſ. Er läſſet ſeine poſſen nicht.

Mel. Aber liebſtes Roſettgen / iſt ſie noch nicht verſöhnt?

Roſ. Bin ich doch nie böſe geweſen. Ich weiß wol daß ſich Fillidor vor meinem zorn nicht entſetzt / drum wolte ich es ihm nicht zu liebe thun und böſe werden.

Fill. Ich will lieber ſterben / als ihre boßheit ertragen. Doch weil ich die gute erklärung habe/ ſo bin ich deſto frölicher.

Roſ. Aber um einen kleinen abtrag muß ich ihn noch vexiren.

Fill. Gar gerne/gar gerne. Sie lege mir nur nichts auf/ das mir zu ſauer wird.

Roſ. Ich ſehe/ er ginge in den tod / wenn er das leben davon brächte.

Fill. Ich wolte ihrentwegen in ein feuer ſpringen.

Roſ. Vielleicht in ein gemahltes.

Fill. Auch in ein rechtes/wenn es nur nicht brennte.

Roſ. Er redet daß er beſteht. Doch dieſes fodere ich/ er helffe Monſ. Gilanes erbitten/ daß er bald etliche hübſche liedergen mitbringt.

Fill. Darüber haben wir nicht zu bitten/ſondern zu befehlen.

Gil. Ich werde meiner ſchuldigkeit wiſſen nachzukommen: Itzt befehle ich mich zum ſchönſten in dero gewogenheit.

Fill. Und ich befehle mich in dero vergeſſenheit.

Roſ. Das kan wol geſchehn.

Fill. Ich meyne aber nur meine fehler / die ſollen vergeſſen werden. Nun ſie leben wohl.

Das fünffte Geſpräch.

Liſ. Haben ſich die ſtoltzen leute endlich ſo weit gedemüthiget/ daß man ihrer gegenwart genieſſen kan?

Mel. Wir verdienen dergleichen worte nicht/ es ſcheint als wolten ſie uns worte ablocken/ derer wir nicht kündig ſind.

Liſ. Ich will nicht hoffen daß ſich der Herr auch auf die höhniſche ſeite legen wird.

Fill. Das geſetze iſt gemacht/ es ſoll niemand unnütze reden führen. Drum wollen wir lieber zur ſache ſchreiten. Ich weiß/ Gilanes hat ſeinen gantzen kram ausgeſtöret.

Roſ. Wir wollen ſehen was unſere bitte gegolten hat.

Gil. Ihre bitte iſt ſo viel als ein befehl: Doch kan ſie nicht mehr gelten als mein vermögen mit ſich bringt.

Roſ. Wer wolte mehr begehren? Doch ich zweifle daß er ſein gantz vermögen darbey anwenden wird.

Gil. Geringe ſachen müſſen gantz angewendet werden/ ſonſt haben ſie kein anſehn.

Fill. So wende ſie nur an/ ſie mögen köſtlich oder geringe ſeyn/ und rede nicht ſo lange davon.

Gil. Wolan/ da kommt mir eines in die hand/ das gefällt mir nicht/ ich weiß es wird ihnen auch nicht gefallen. Es begehrte ſolches einer/ vorgebende/ er hätte ſeine liebe auff eine perſon geworffen/ die von hohen qvalitäten und tieffen ſinnen wäre. Drum möchte ich mit lauter tieffſinnigen worten und nachdencklichen reden ſeine betrübten gedancken beſchreiben.

Fill. Vielleicht hat der narr ſelbſt nicht gewuſt was ihm gefehlt hat. So hat er obſcur geredet / und iſt dadurch bey ehren blieben.

Gil. Ich weiß nicht/ hier iſt das lied.

Was will doch nun der himmel aus mir machen?
Mein glücke ſchläfft und will noch nicht erwachen/
Mein leben ſtirbt und lebt nicht wo ich bin/
Mein hertz vergeht und kan ſich ſelbſt nicht finden/
Und aller troſt den ich hier ſoll empfinden/
Der iſt dahin.
2. Es hilfft mich nicht / daß ich die ſchönſte liebe/
Wenn ich mich nur biß auf den tod betrübe/
Ich laſſe mich zwar in gedancken ein/
Und ehre ſie mit heimlichen geberden/
Doch kan ich nicht ſo ſehr begnadigt werden/
Bey ihr zu ſeyn.
3. Sol ich mein leid den ſtummen wänden klagen/
Weil ſie nicht wil nach meinen ſchmertzen fragen;
Sol ich verziehn in meiner Einſamkeit?
Hier mag ich nicht; dort kan ich mich nicht laben/
Hier bin ich todt; und jene lebens-gaben
Sind mir zu weit.
4. Erbarme dich du ſonne meiner ſeelen/
Was wilſtu mich in meiner unſchuld quälen?
Ich bin verliebt/ iſt das die miſſethat?
So dencke nach und ſtraffe deine wangen/
Dieweil ihr Glantz mein hoffen und verlangen
Bezwungen hat.
5. Kan ich dafür? indem mir unter allen
Die tugenden bey dir ſo wohl gefallen?
Dein licht iſt ſchön/ dein ruhm iſt lobens wehrt/
Kein hertz kan hier bey deiner glut erkalten:
Drum wirſtu auch die lieb entſchuldigt halten,
Die dich begehrt.
6. Wilſtu mich auch durch dieſe noth probieren/
So laß mich nur die hoffnung nicht verlieren.
Doch gieb mir itz aus gnaden und zur luſt/

Was du mir ſonſt nach abgelegten proben/
Auß billigkeit gebührlich angeloben
Und leiſten muſt.

Fill. Ich dachte es wäre noch ſo obſcur. Welchen die jungfer bey dieſer ſprache nicht verſteht/ der mag immer darnach ſehen ob er im buche der verſchonung ſteht.

Roſ. Allein die jungfern haben ſich über das lied zu beſchweren.

Gil. Ich wil nicht hoffen liebes Roſettgen.

Roſ. Er giebt den jungfern ſchuld/als wenn ſie urſache zur liebe gäben. Und als wenn ſie ſolten darum geſtrafft werden.

Gil. Vor eines verſteht ſich eine ſtraffe darunter/ die ohne mühe auszuſtehen iſt: Und vors andere iſt es der warheit ſo unähnlich nicht/was geſagt wird. Denn wären die jungfern nicht ſo artig/ ſo dürffte ſich ein armer ritter nicht verſchameriren.

Roſ. Iſt es wahr daß etliche jungfern artig ſind/ſo haben ſie es von natur/und können nichts davor/wenn jemand ohne ihre ſchuld den narren daran freſſen will.

Gil. Aber ein junger menſch kan auch nichts davor/ daß ihm die ſtrahlen ſo tieff in das hertze ſchlagen/ daß er hernach mit ſeiner höchſten ungelegenheit den poſſen nachhängen muß.

Roſ. Er ſolte klüger ſeyn.

Gil. Ich gebe ein gleichnüß. Wenn die Sonne ſcheint/ kan ſie zwar nicht davor daß einer eben in ihrem ſcheine herumb läufft und ſommerſproſſen kriegt. Doch ein guter kerle der in der ſonne reiſen muß kan auch nicht davor/ daß er ein garſtig geſichte bekömmt.

Roſ. Das gleichnüß taug nicht. Wer heiſt manchen fantaſten in die ſonne gehen. Alſo wenn das geſichte bey den jungfern ſo ſchädlich iſt / wer heiſt die junggeſellen darnach ſehn.

Gil. Das anſehn kömmt wohl ungefähr.

Roſ. Ich weiß ein beſſer gleichnüß. Wenn ich in meinem garten ſchöne äpffel hätte / und einer ſich deſſentwege zu tode grämen wolte / daß er ſie nicht genieſſen könte; Ich hätte ſie aber ſchon einem andern verkaufft: Mein / wer hätte ſchuld an dem tode?

Gil. Sie ſolte den garten ſo verwahren / daß kein ander könte hinein gucken.

Roſ. Vielmehr ſolte der ander ſo klug ſeyn / und ſich an dem jenigen nicht vergaffen / das ihm verbote iſt.

Mel. Was wollen ſie ſich zancken / es ſind alle beyde ſchuld / und keines kan recht davor. Die natur pflantzt ſolche heimliche reitzungen in die gemüther / daß ſich die jungfern gerne ſehen laſſen / und die junggeſellen ihre augen gerne hinwenden / wo man nun luſt darzu hat / da läſt man ſich leicht fangen.

Fill. Es iſt eine ſache / darüber jungfern und junggeſellen zu grübeln haben / drum wollen wir ſie verſchieben biß auf eine andere zuſammenkunfft. Itzt möchte ich etwas zu ſingen haben.

Gil. Dein wille ſoll nicht geſchehen. Hier habe ich was zu leſen / es ſchickt ſich trefflich auf die vorige materie. An ſich ſelbſt iſt es ein liebes-brieff.

MEin allerliebſtes kind / wofern ſie ein belieben
An meinen ſchrifften hat / ſo nehme ſie den gruß
Den meine feder bringt / und leſe diß geſchrieben /
Was ich auß blödigkeit annoch verſchweigen muß.
Wir menſchen haben doch kein fenſter an dem hertzen /
Die luſt / die uns beſchwert / muß durch die worte gehn

Wer keine reden braucht der leidet ewig ſchmertzen:
Denn wer uns helffen ſol muß uns zuvor verſtehn.
Ja wol/ ich ſagt es gern/ es möchte nicht verfangen/
Sie hat das urthel ſchon von meiner treu gefällt/
Und meynt es ſey gar recht wenn jemand mein verlangen
Vor einen überfluß der ſchlimſten falſchheit hält.
Ich bin das böſe kind: was ich von hertzen rede/
Das heiſt ein blaſſer ſchertz: bin ich ein bißgen froh/
So heiſts ich ſpotte ſie: und bin ich wieder blöde/
So heiſts ich ſtelle mich zum bloſſen poſſen ſo.
Ach was hab ich gethan? womit bin ich ſo kühne?
Was ſteht mir übel an/ und wo thu ich zu viel?
Daß ich verdächtig bin und lauter haß verdiene/
Wenn ich das ſüſſe band der freundſchafft ſuchen will!
Mein kind ſie trifft es nicht: ich ſchwere bey dem glücke
Das mich in dieſer welt einmahl vergnügen ſol:
Schertz ich mit ihrer gunſt durch falſche liebes-blicke/
Wolan ſo geh es mir in keinem ſtande wohl.
Sie iſt mein ſteter troſt der antrib meiner ſorgen/
Der nordpol meiner luſt/ der anlaß meiner ruh:
Sie iſt mein guter tag: ſie iſt mein guter morgen:
Sie iſt die gute nacht und alles was ich thu.
Ich lebe/ doch nicht ich: ſie lebt in meiner ſeele/
Sonſt hat der blaſſe tod mich ſchon in ſeiner macht.
Drum wenn ich meinen lauff und meine ſtunden zehle/
So nenn ich nur die zeit/ wenn ich an ſie gedacht.
Sie dencke ſelbſten nach: hab ich ihr nicht erwieſen
Was ein verbundnes hertz der liebſte leiſten kan?
Ich habe ſie bedient/ ich habe ſie geprieſen/
Und hätt ich mehr vermocht ſo hätt ich mehr gethan.

Fill. Ließ doch weiter / der brief hat noch ſein ende nicht.

Gil. Ich weiß wol. Doch es hat mir ein loſer hudler ein ſtück davon geriſſen / daß ich nicht weiß wo ich es ſuppliren ſolte.

Fill. Ja ja/ ich weiß ſchon / wo du zerriſſen biſt.

Mercke nur die lehre/ wenn du etwas haſt/ das alle leute nicht ſehen ſollen/ ſo ſprich nur/ es ſey ein ſtück abgeriſſen.

Mel. Wer fragt nach dem übrigen ſtücke/ ich hörte gern etwas höhniſches. Gilanes hat ja ſonſt den ruhm daß er ſpitzig iſt wie eine ſtachel-nuß.

Gil. Jch wolte das frauenzimmer nehme ſich meiner an.

Liſ. Wir wollen es thun/ wann es ihm an worten mangeln wird.

Gil. So müſſen ſie alſobald anfangen.

Liſ. Es erſcheinet noch kein mangel.

Roſ. Und über diß: wenn wir ſprechen ſolten/ er wäre nicht höhniſch/ ſo dürffte er ſeine höhniſche verſe nicht heraus laſſen/ er laſſe es itzt darbey bleiben. Ein ander mahl wollen wir ihn vertreten.

Gil. Eine ſchöne hülffe. Komm Fillidor/ wir wollen eines muſiciren.

MArindgen hat ein ſolches hertze/
Das allen noch belieben kan/
Sie ſtehet auch in ernſt und ſchertze
Der compagnie nicht übel an/
Und wenn mich ſonſten nichts vertreibt/
So bleib ich gerne wo ſie bleibt.
2. Sie hat zwar allzeit ihres gleichen/
Und iſt die allerſchönſte nicht;
Sie wird auch deinen ruhm erreichen
Durch ein beliebtes angeſicht:
Doch lieb ich ihren ſchönen ſinn
Daß ich mit ihr zu frieden bin.
3. Nur dieſes will mir nicht gefallen/
Wenn ich ein bißgen höfflich thu/

So lacht das loſe kind zu allen/
Und denckt im hertzen wohl darzu/
Ein menſch der ſolche worte giebt/
Der ſey unfehlbar recht verliebt.
4. Ach ſtich dich nicht in meine liebe/
Fürwahr es iſt gefahr dabey:
Wenn mir das waſſer auſſen bliebe/
So brennte mir das hertz entzwey.
Nun kenn' ich auch den rechten geiſt/
Der mich ſo ſehr im leben reiſt.
5. Ach nein es muß mir beſſer kommen/
Ich habe mich der löffeley
Nur aus gewonheit angenommen:
Darumb erhalt ich mich darbey/
Und leid es gerne/ wenn ein kind
Mir eine freundligkeit vergünnt.
6. Ich nehm es leichtlich an und wandre
Mit einem durch die gantze ſtadt/
Ein menſch iſt warlich wie das andre/
Wenn man nur was zu thalen hat:
Doch kommt mir eine vors geſicht/
So laß ich meine poſſen nicht.
7. Wiewol die mädgen ſind im hertzen/
So viel ich ſchlieſſe/ gleich alſo/
Sie ſuchen ihre luſt im ſchertzen/
Und ſind von gantzer ſeele froh
Wenn jemand ſeine pflicht erweiſt/
Er mag auch heiſſen wie er heiſt.
8. Marindgen darff ich diß bekennen/
Nun ſo gefällt mir alles wohl:
Ich kan zwar nicht vor liebe brennen/
Jedoch wofern ich ſchertzen ſoll/

So will ich ſtets in dem geruhn/
Und dirs am allerliebſten thun.

Fill. Die erklärung iſt gut/ſie könte nicht beſſer ſeyn.

Roſ. Nur die jungfern werden wieder geſchimpfft.

Gil. Ich ſehe nicht an welchem orte.

Roſ. Iſt das nicht zu nahe geredt? Die jungfern hätten den ſpaß lieb / es möchte ein kerle kommen woher er wolte.

Gil. Ich verſteh es von ehrlicher converſation. Da hat eine jungfer ſo viel luſt bey einem als bey dem andern: oder wo ſie eine gewiſſe perſon den andern vorzeucht/ ſo iſt ſie unfehlbar verliebt.

Roſ. Es ſind andere ſachen/ dadurch einer vor dem andern angenehm wird.

Gil. So ſind auch andere ſachen die man einwenden könte/ doch ſie fallen mir nicht ein.

Liß. Und er iſt auch zu einfältig.

Gil. Es ſchickt ſich wohl. Der iſt einfältig / dem nur eines einfällt/ und das andere nicht.

Liſ. Er ſoll dabey gelaſſen werden/wo er ein hübſch lied dagegen ſetzt.

Gil. Das will ich thun / doch von der vorigen gattung.

Liſ. Er ſage zuvor den innhalt / ſo kan man deſto andächtiger zuhören.

Gil. Der innhalt iſt diß. Es war einer in voller weiſe etwas zutäppiſch geweſen / das ſolte ich auf den morgen durch ein lied entſchuldigen/ gleich als hätte ihn die liebe/die er ſonſt in nüchterner weiſe verborgen/ darzu veranlaſſet.

Liſ. Die außlegungen ſind allzeit gut.

Gil. Die meinung auch. Doch ſo heiſt es.

MAedgen ſie verzeihe mir/
Daß ich geſtern neben ihr
Etwas lange ſitzen bliebe/
Und indem ich abſchied nahm/
Immer gieng und wieder kam/
Es geſchach aus liebe.
2. Als ich auch in ihrer hand
Ein erwünſchtes lager fand/
Und mich an die finger riebe/
Straffte ſie das ding an mir/
Aber was kont ich dafür?
Es geſchach aus liebe.
3. Als ich ihr ein bißgen tieff
Unter ihre wangen griff
Kriegt ich tauſend lungen-hiebe/
Gleich als wär ich noch ſo arg/
Doch was ich dadurch verbarg/
Das geſchah aus liebe.
4. Als ich lang' im zweiffel ſtund/
Kam ich endlich auff den mund/
Nicht viel anders als die diebe:
Denn ich ſtahl ihr einen kuß/
Halb mit ihrem unverdruß/
Es geſchah aus liebe.
5. Ach mein Engel / laß mir zu/
Daß ich etwas kühne thu/
Und mich in den ſchertzen übe:
Scheint der handel etwas frey/
Ach ſo bleibt es doch darbey:
Es geſchieht aus liebe.
6. Mein gelücke ſtraffe mich/
Wenn ich ſie ja wiſſentlich/

Oder mit bedacht betrübe:
Doch daß ich das ſüſſe ſpiel
Durch den ſpaß erhalten will/
Das geſchieht aus liebe.
7. Nun ſie ſchau mich freundlich an/
Ich verbleib ihr unterthan/
Weil ich lebe weil ich ſchriebe/
Und wenn ſich mein geiſt bemüht/
Oder was ſie ſonſten ſieht/
Das geſchieht aus liebe.

Liſ. Es iſt zwar alles nicht zu loben: Doch das muß ich bekennen/ ſeine meinung hat er deutlich genung erklärt.

Gil. Ich lobe die leute/ die fein deutſch heraus gehen: Das andre hat unterdeſſen doch macht zu thun und zu laſſen was es will.

Liſ. Freylich hat man es macht: Abſonderlich weil mancher von der liebe ſingt/ dem es nicht von hertzen geht.

Gil. Das mögen dieſelben verantworten die es thun. Doch hier habe ich eine luſtige invention die kan ich nicht verbergen/ es fodert nur eine kleine weitläufftigkeit ehe ich es erzehle.

Liſ. Wer fragt nach der weitläufftigkeit/ wenn es nur luſtig zu hören iſt.

Gil. Luſtig zu hören und traurig zu bedencken. Deñ es war mein guter freund/ der wohnte in einem hauſe da eine Jungfer war. Mit dieſer wünſchte er ſich bekant zumachen/ allein wie ſich das glück am beſten zu einiger bekandſchafft fügen wolte/ auch das gute mädgen ſich ſo gar ungeneigt nicht erzeigen mochte/ ſiehe da/ ſo bekömmt der arme liebhaber von hauſe ſchreiben/

er ſolle ſich innerhalb vierzehn tagen auf die reiſe machen / und an einen andern ort reiſen: Sein vetter werde kommen und ihn abholen. Wem war übler zu muthe/ als dieſem unglückſeelig-glückſeligen? er klagte es der liebſten/und gebrauchte ſich aller hertzbrechenden worte/ welche bey dergleichen fällen gänge und gäbe ſind. Sie hörte es ungerne/ doch gab ſie ihm dieſen troſt: Ob ſie ſchon von der mutter ſo harte gehalten würde/ daß ſie faſt keinmahl mit ihm reden könte/ ſo hätte ſie doch vernommen/die mutter würde in acht tagen über land auf eine hochzeit reiſen/und alsdeñ würde es noch gelegenheit geben / vertraulichen abſchied zunehmen/ wenn ſich ja das glücke nicht fügen wolte in ſteter vertrauligkeit beyſammen zuleben. Dieſes war dem ehrlichen liebhaber ein gefunden freſſen/ ſo/ daß er alle ſtunden zehlete/ biß die 8 tage zu ende giengen; Ja in der letzten nacht hatte er ſo ſchwere gedancken über den langſamen ſeiger/ daß er faſt vor langerweile vergieng. Doch als die frau mutter auf die hochzeit zog/wolte ſie das töchtergen mit haben. Das gute menſch ſtellte ſich kranck / allein die mutter merckte den braten / und packte ihren ſchmuck über halß über kopf ein/ und nam ſie mit gewalt fort. Da wolte nun der in der hofnung betrogene Corid. vor angſt verzweifeln. Sein gantzer troſt beſtund in dem/ daß er von mir zwey lieder faſt eines innhalts erhielt/ eines das ſich auf ihre wiederkunft; das andere welches ſich auf den abſchied reimete. Und dieſe lieder folgen nun auff die melodey; So haſtu liebes kind.

WIlkommen liebſtes kind/ was haſtu dort gemacht?
Ach haſtu auch einmahl an deinen knecht gedacht/
Der in der einſamkeit ſeit du verreiſet biſt/

Vor länger weile nur nicht gar geſtorben iſt.
2. Ohn zweifel haſtu mich ſehr weit hindan geſetzt/
Wofern die hochzeit-luſt dich etwan hat ergetzt,
So haſtu wol geſagt: Iſt diß nicht gar zu fein/
Ach ſolten wir nur itz noch länger auſſen ſeyn!
3. Indeſſen hab ich mich mit müh und noth geplagt/
Und aller freud und luſt mit willen abgeſagt:
Und hat mich was betrübt/ ſo gieng mir dieſes nah/
Wenn ich ins ſtübgen kam/ ſo wäreſtu nicht da.
4. Ach freylich hätt ich noch zu guter letzt vermeint/
Ich wolte noch einmahl als ein getreuer freund
Alleine bey dir ſeyn: doch alſo muß ich ruhn/
Und was ich gerne wil nur in gedancken thun.
5. Nun iſt es alles aus: ich werde ſchon citirt/
Und ſo wirſtu von mir/ und ich von dir entführt.
Es iſt an meinem ort umb einen tag geſchehn/
So weiß ich nicht ob wir einander wieder ſehn.
6. Drum lache mich nicht aus wofern ich zum beſchluß
In deiner gegenwart vor ſchmertzen weinen muß.
Zwar du verlierſt nicht viel: Es iſt mir nur um mich/
Ich bin ſehr übel dran/ denn ich verliere dich.
7. Vielleicht erhalt ichs noch den allerletzten tag/
Daß ich mit dir allein vertraulich reden mag:
Doch wenn ich dieſe luſt ja nicht erhalten ſol/
So ſag ich tauſendmahl/ mein kind gehab dich wohl.

Das andere lied.

GEhab dich wohl mein kind/ es iſt doch nun geſchehn/
Daß wir einander nicht ſo leichtlich wieder ſehn:
Ich muß ſo ſchleinig fort da ich am beſten ſpüre/
Wie groß die freude ſey/ die ich durch dich verliehre.
2. Die zeit iſt viel zu kurtz daß ich beſchreiben kan/
Wie weh mir allbereit die enderung gethan/
Und wie von hertzen gern ich hier verbleiben wolte/
Wenn ich des glückes ſchluß zurücke treiben ſolte.
3. Ich habe deine gunſt vortrefflich hochgeſchätzt/
Drum gieb mir auch den troſt nunmehr zu guter letzt
Und laß mich nur gewiß verſicherung bekommen
Du habeſt alles thun am beſten aufgenommen.

4. Mein kind/ es mag wol ſeyn daß ich zu kühne bin/
Jedoch verlaß ich mich auff deinen guten ſinn/
Der hat mir allezeit die zuverſicht gelaſſen/
Als konteſtu mich nicht in meiner einfalt haſſen
5. Ach hätt ich nur die zeit noch beſſer angewendt/
Und hät ich deinen ſinn ein bißgen eh erkennt/
So würdeſtu vielleicht mit beßerm grunde wiſſen/
Daß mir die worte recht aus meinem hertzen fliſſen.
6. Ich ſehe dirs wol an/ du trauſt in allen nicht/ (ſpricht
Wenn gleich mein froñer mund von treu und freundſchafft
Das machts ich hätte noch ein jahr verziehen ſollen/
So hätten wir gewiß bekanter werden wollen.
7. Jnzwiſchen weil die zeit mit mir ein ende macht/
So bring ich nun betrübt die letzte gute nacht/
Der himmel decke dich mit ſegen auß der höhe
Daß alles weil du lebſt/ nach deinem wunſche gehe.
8. Nur ſchaue mich mein kind abweſend gütig an/
Daß ich in freud und leid von dir erfahren kan/
Ob ich mich freuen ſol/ ob ich mich ſol betrüben?
Alſo wil ich dein glück mehr als mich ſelber lieben
9. Hiermit zu guter nacht! nur laß mir willig zu
Daß ich mein letztes wort in dieſem liede thu/
Die thränen möchten ſonſt aus meinen augen brechen/
Und ſolches würde mir manch klügling übel ſprechen.
10. Drum ſprech ich kurtz und gut/ mein kind gehab dich (wol/
Bedencke was ich nun mit dir verlaſſen ſol/
Und weil ich meine pflicht in worten nicht erweiſe/
So gieb mir liebſtes kind/ ein blickgen auf die reiſe.

Liſ. Es iſt mir leid vor den armen ſtümper.

Fill. Und ich bethaure das frauenzimmer/ wo ſie bey dem ſchmertzlichen ſcheiden mit geweint hat.

Gill. Und ich beklage mich/ daß ich einem bekandten freunde zu gefallen ſo viel grillen gefangen habe.

Liſ. Ich muß mich aber wundern wo er die verliebten einfälle hernimmt.

Gill. Ich wil itz ein ſtückgen bekennen/ das ich ſonſt meinem beſten bruder nicht vertrauet hätte. Es meinte mancher ich wäre aller liebhaber handlanger/ weil ich ſo offt mit verſe machen beſchweret würde. Doch niemand merckte meine kunſtſtücken. Kam jemand und beſtellte etwas/ ſo war dis meine antwort: Monſieur ich wil es gerne machen / allein ich befürchte es möchte nicht klappen / er erzehle mir etliche umſtände/ darauf ich zielen ſol. Denn wo ich es ins gemein hinmache/ ſo ſcheint es/ als wäre es aus einer alten ſchäfferey außgeſchrieben. Damit lieſſen ſie ſich behandeln/ und vertrauten mir alles. Ja wenn ſie zu freygebig waren und ſich zu viel berühmten / ſo bat ich/ ſie möchten mir als einem vertrauten freunde gleich zu bekennen. Es wäre einerley verſehn/ ob das lied zu viel oder zu wenig von der liebe hätte. Und hiedurch bin ich hinter ſo viel liebes-hiſtörigen kommen/ die mich mehr erfreut haben/ als wenn ich alle cromenen/ arianen/ clelien/ ſoſonisben/ cleopatren und andere dergleichen fabeln hätte mit löffeln gefreſſen.

Liſ. Ach was ſollen ſich die jungfern zu ihm verſehn/ wenn er ſeine gute freunde hinter das liecht geführet hat.

Gil. Das geht wol hin/ ich hielt reinen mund dabey.

Liſ. Ich meyne er wird reinen mund gehalten haben/ als wie broſe beym ſchwartz-fleiſche.

Gill. Da bin ich ſelber zeuge / daß kein Gleichviel einen beſſern geheimen rath gefunden hätte.

Liſ. Nun es mag ſeyn. Wir haben was trauriges gehört/ wer nun was luſtiges drauff hätte.

Gil. Hier find ich eines/ das iſt auff einen kerlen gemacht/ der ſich wider ſeiner eltern willen mit einem gemeinen menſchen verlobte / und darnach wenig gäſte auff ſeine hochzeit kriegte.

Liſ. Das wird ſich hören laſſen.

Gil. Die melodey iſt am luſtigſten.

MEine mutter wils nicht haben
Daß ich zeitlich freyen ſol/
Denn ſie meinet/ ſolchen knaben
Thuts ein ander höltzgen wol:
Aber ich denck auff die freythe
Lieber morgen wärſtu heute.

2. Sol ich funfzehn jahr noch warten
Und ein alter tantzknecht ſeyn?
Ach ich kan es beſſer karten/
Willigt nur das mädgen drein.
Drum gedenck ich an die freythe/
Lieber morgen wärſtu heute.

3. Hab ich doch genug zu wehren/
Nur in einer kurtzen nacht/
Daß der ehſtand meinen ehren
Keine kunckelfuſen macht.
Drum ſo denck ich an die freythe/
Lieber morgen wärſtu heute.

4. Ich mag nicht alleine liegen
Wenns die mutter zehnmahl ſagt/
Kan ich keine jungfer kriegen/
Nun ſo nehm ich eine magd/
Alſo denck ich an die freythe/
Lieber morgen wärſtu heute.

5. Ich bin witzig und gedencke
Was zu meinen ſachen frommt/
Schickt mir nur das hochzt-geſchencke/
Wenn ihr nicht zur hochzeit kommt.

Denn es geht nun auf die freythe/
Lieber morgen wärſtu heute.

Fill. Man hörets / daß du das lied ohne allen fleiß hingeſchleudert haſt.

Gil. Wer wolte es auch von mir begehren/ daß ich ſolte groſſen fleiß darauff wenden. Ja wenn es auff eine vornehme hochzeit wär/ ſo wäre es der mühe beſſer wehrt.

Liſ. Wenn ihm dieſes zu ſchlecht iſt/ ſo laß er etwas hören auff eine vornehme hochzeit.

Gil. Vielleicht iſt mirs gangen wie denſelben leuten/ die auff den kleinen hochzeiten am luſtigſten ſeyn; weil ſie auff die groſſen nicht gebeten werden.

Liſ. Das beliebet ihm zu ſchertzen/ er ſuche nur etwas/ ich war dem vorigen liede ſelber feind/ daß ſo ein kummer ſchelm auf dem erdboden leben ſoll.

Gil. Wolan da iſt eins. Und da werdet ihr wohl wiſſen/ was auff den hochzeiten mode iſt / daß den andern tag die braut ſtattlich vexirt wird / drum hab ich hier ein lied/ das man darbey ſingen kan.

Liſ. Es iſt ſo eine ſache um das vexiren. Ich dencke zwar noch auff kein hochzeit machen: aber wenn mirs ſo gehen ſolte/ ich weiß nicht was ich thäte.

Fill. Ach es lieſſe ſich manche gern 4 tage vexiren/ wenn ſie nur dürffte mit einem liebſten zu bette gehn.

Liſ. Ja es iſt eine ebene ſache. Und wer das glücke hat/ daß er mit dem liebſten zu bette geht/ der darff ſich deßwegen nicht ſo hudeln laſſen.

Fill. Gleichwol muß ſtraffe ſeyn.

Roſ. Ey es gienge wol hin/ wann es bey einem höflichen ſchertze bliebe. Aber ich weiß nicht wie etliche junggeſellen ſo gar ausgelaſſen ſind/ ſie meynen/ wenn es nicht liederlich heraus kömmt/ ſo hat es kein anſehen.

Liſ. Schweſtergen / weiſtu nicht an der vergangenen hochzeit / was wir an der guten braut vor einen jammer ſahen. Die flegel meynten / es wäre nicht der andere hochzeit-tag / wenn ſie der braut was auff dem kopffe lieſſen. Und was das zierlichſte war / ſo lachten ſie darüber / als wäre die ſache ſehr raiſonable abgelauffen.

Roſ. Ich ſehne mich auff keine ſolche hochzeit. [illegible] blieb nicht bey der braut / die junggeſellen dachten [illegible] müſten es an ihren jungfern nachthun. Mein höltzerner Peter / den ich an der tafel neben mir hatte / der war noch am höflichſten. Er liebäugelte immer wie eine todte ratte/ und wenn die andern maul [illegible] gaben/ ſo legte er ſich mit ſeinem eſels-kopffe auf meine achſel/ und machte mir die tour gantz zu ſchanden. Ich

Liſ. Ey was hat es mit der tour zu bedeuten / der kan leicht geholffen werden. Aber als mein Galant zwey gläſer wein auff meinen atlaß-rock goß / da hätte ich ihm lieber ein dutzent ſtachelnüſſe in leib gewünſchet.

Roſ. Ich ſolte darnach ſeine geſundheit trincken: Aber ich bedanckte mich der ehren/ und ließ es meinen nachbar vor mich beſcheid thun.

Liſ. Als die geſundheit an mich kam/ goß ich das glaß ins haſenſchwartz.

Fill. Ihr jungfern ſchämt euch doch vor uns. Was ſoll unſer einer thun / wenn ihr uns mit guten exempeln vorgeht.

Liſ. Dadurch wird niemand rechtſchaffenes gemeynet

Mel. Ich gebe ihr beyfall. Die armen [illegible] möchten von der hochzeit bleiben/ oder zum wenigſten eine jungfer mit ihrer nachbarſchafft unbeläſtiget laſſen/wenn ſie die höfligkeit nicht beſſer ſtudieret hätten.

Fill. Aber wie ſteht mir die höfligkeit?

Liſ. Er zerreiſſet zwar keine tuor/er verderbet auch keine kleider/ wenn er nur ſonſt ſeyn loſe maul zu hauſe lieſſe.

Fill. Ein andermahl wil ich ihr alle bänder vom kopfe reiſſen/ und mein loſe maul damit zuſtopfen.

Liſ. Ach das thut er nicht.

Fill. Ich bedancke mich vor das gute vertrauen.

Liſ. Doch können wir das lied nicht zu hören bekommen?

Gil. Ich habe es hier.

Fill. Gieb her ich wil den erſten diſcant ſingen.

VExiert die jungfer braut/
Sie hat es wol verdienet/
Denn ſie hat ſich erkühnet
Bey einem junggeſellen
Sich geſtern einzuſtellen
Vexiert die jungfer braut.

2. Vexiert die jungfer braut/
Denn ſie iſt mit verlangen
Mit ihm zu bette gangen/
Und hat bey ihm geſchlaffen/
Drum müſſen wir ſie ſtraffen/
Vexiert die jungfer braut.

3. Vexiert die jungfer braut.
Und hört nicht auf zu fragen/
Sie muß nun alles ſagen/
Wie ſich die ſache reimet/
Und ob ihr was geträumet/
Vexiert die jungfer braut.

4. Vexiert die jungfer braut.
Ob ſie des nachbars wegen
Auch heinte wol gelegen?
Ob ſie das tuch zerriſſen?
Ob ſie ein floch gebiſſen?
Vexiert die jungfer braut.
5. Vexiert die jungfer braut.
Es habens auch die alten
Vor dieſem ſo gehalten/
Daß wir es beſter maſſen/
Beyn alten-löchern laſſen/
Vexiert die jungfer braut.
6. Vexiert die jungfer braut.
Es werden ihre kinder
Schiers künftig viel geſünder/
Wenn wir mit ſchertz und lachen
Ein wenig poſſen machen/
Vexiert die jungfer braut.
7. Vexiert die jungfer braut.
Und wenn ſie an geberden
Will etwas böſe werden/
So laſt ſie immer ſchertzen/
Sie meynt es nicht von hertzen.
Vexiert die jungfer braut.
8. Vexiert die jungfer braut/
Und wünſchet ihr gelücke
Zum künfftgen meiſter-ſtücke/
Und zum gevatter-kuchen/
Daß wir ſie bald beſuchen.
Vexiert die jungfer braut.

Fill. Das lied iſt zwar aus. Doch weil eines daneben ſteht/ welches eben von dieſem inhalt iſt/ ſo mag es immer fort gehn / das maul bleibt uns kaum in geſchicke.

KOmmt ihr jungfern an der Saale/
Seht das neue weibgen an/
Wie ſie ſich zum erſten mahle
In den handel ſchicken kan/
Weil die nechſt verfloßne nacht
Sie der haube würdig macht.

2. Kan ſie auch das lachen laſſen
Wenn man ihr daran gedenckt/
Und numehr verdienter maſſen
Ihr ein dutzent hauben ſchenckt?
Seht doch ſeht wie ſtellt ſie ſich
Nur von auſſen wunderlich.

3. Ach die jungferlichen minen
Sind nur auff den bloſſen ſchein/
Welche zwar zu etwas dienen/
Wenn die leute blöde ſeyn:
Dennoch wers errathen kan/
Greifft den krantz mit willen an.

4. Fort du neu-gebacknes weibgen/
Gib den krantz mit willen hin/
Und bedancke dich vors häubgen/
Als in welchem der gewinn
Der verkaufften jungferſchafft
Mit gewiſſem wucher hafft.

5. Schäme dich nur vor den leuten/
Und vor deinen gäſten nicht/
Denn ſie haben auch vor zeiten
Solche poſſen angericht/
Oder wünſchen daß der tag
Auch vor ſie bald kommen mag.

6. Alle welt beſteht im lieben/
Drum ſo haſtu keine ſchuld:
Haſtu gleich die nacht vertrieben
In dergleichen ungedult/
Welche man verliebt und ſtill/
Lieber thun als ſagen will.

7. Seht/ ſie nicket mit dem kopffe/
Gelt/ die rechnung trifft uns ein/
Und der krantz wird auff dem zopffe
Nun gewiß verfallen ſeyn/
Drum ihr jungfern kommt und ſprecht
Ihr das neue weiber-recht.

Liſ. Ja ja das lied iſt eben von der rechten gattung/ wenn es ſolche unverſtändige kerlen hören/ ſo meynen ſie man hat es ihnen geheiſſen.

Gil. Das mögen ſie thun/ ſo will ich meynen/ es ſind ungehobelte dorff hautzen die kein maſſe wiſſen.

Fill. Nun nun die zeit iſt koſtbahr. Hier ſtehen noch etliche Choſen die möchte ich gern mit nehmen.

Gil. Hier iſt ein lied auff eine braut/ die ſich den bräutigam gar zu gerne hertzen ließ.

Fill. Iſt denn diß was neues oder verdroß dichs/ daß dir es nicht ſo gut kam?

Gil. Ach nein/ ich muſte es einem guten freunde machen/ der beſchwerte ſich/ ihm wäre es nie ſo gut worden/ daß er nur ein elendes küßgen hätte können anbringen. Nun aber müſte er ſehn/ daß der liebſte die mäulgen/ ſo er bekäme/ kaum ertragen könte.

Liſ. Das betrübniß in der welt iſt vielerley. Der gute menſch hätte das hertzeleyd ſparen mögen biß auff ſeiner ſtieffmutter begräbniß.

Gill. Stellt ſie ſich doch als wüſte ſie wer gemeynet würde.

Liſ. Freylich weiß ich etwas davon/ doch das lied wird deutlich ſeyn.

Gil. Sie hat recht/ ſie gebe nur achtung.

SEht doch den jungen ſack
Dort in dem fenſter ſitzen/
Wie hurtig und wie ſtrack
Kan ſie das mäulgen ſpitzen.
Sie war vor wenig tagen
Noch weit davon entfernt:
Doch itzo muß ich ſagen/
Sie hat ſchon ausgelernt.

2. Der liebſte ſitzt bey ihr
Und löffelt auf die thauer:
Sie fürcht ſich nicht dafür/
Und hält wie eine mauer.
Wo lernens denn die kinder?
Iſt irgend ſo ein buch?
Sie kans fürwar geſchwinder
Als ſonſt den ſontag-ſpruch.

3. Du loſes tauſend-kind
Daß dich mein leibgen drücke/
Wie bringſtu ſo geſchwind
Das leder ins geſchicke?
Es geht ſo fix/ ich halte
Du haſt/ wie ſichs gebührt/
Das mäulgen in die falte
Mit baum-öl eingeſchmiert.

4. Ich hab es tauſendmahl
Vor dieſem fürgenommen:
Doch bin ich allemahl

Jn das gedränge kommen.
Jch armer ſtümper dachte/
Sie hätte keine luſt:
Und ſie hat ſtill und ſachte
Die händel ſchon gewuſt.
5. Bald ſtieß ſie ſich an kopff/
Da wars mit mir verlohren:
Bald fand ich armer tropff
Das mäulgen hintern ohren:
Da hielte ſie die hände
Bald gar die mütze für/
Und allzeit an dem ende
Da hatt ich nichts von ihr.
6. Bißweilen bat ſie mich
Um hundert Gottes willen;
Und bald erzürnt ſie ſich/
Da krieg ich andre pillen:
Ja in den beſten freuden
Da hört die mutter ſchreyn/
Und halff die händel ſcheiden/
Jch muſts geweſen ſeyn.
7. Je ſchrey doch itzund auch/
Der liebſte ſpitzt die lippen/
Wo iſt nun dein gebrauch?
Soll er denn immer tippen?
Das zucker-ſüſſe futter
Geneuſt er gar zu viel/
Und ich ſeh keine mutter
Die friede nehmen will.
8. Die mädgen haben nu
Gar den credit verlohren/
Und dieſes ſey darzu

Im ſpecie geſchworen/
Wo ich ein mädgen finde/
Da will ich loſe ſeyn:
Sie fürchten ſich der ſünde
Nur auff den bloſſen ſchein.

Liſ. Die mißgunſt iſt groß in der welt.

Gil. Das kömmt daher / weil das glück ungleich ausgetheilet iſt.

Liſ. Es muß wol ungleich ausgetheilet werden/ weil die verdienſte ungleich ſind.

Gil. Unterdeſſen urtheilt ein jedweder über ſeine meriten gar zu partheyiſch: alſo daß keiner iſt/ der ſich nicht des höchſten glücks würdig ſchätze.

Liſ. Solche leute müſſen ſich laſſen in die ſchule führen.

Gil. Vielleicht hätten wir nicht pferde gnug.

Fill. Ach mit eurer grillenfängerey. Wer alle gebrechen bey den leuten will ausſpinteſiren / der muß den tod zu gevattern bitten / und ſich 100 jahr einbinden laſſen/ ſonſt wird ihm das leben zu kurtz. Gieb lieber was zu ſingen her.

Roſ. Einmahl ſchwatzt er zu viel / und das ander mahl kan er ſich nicht ſatt ſingen.

Fill. So gehts den leuten die keine maſſe treffen können.

Roſ. Monſ. Gilanes hat er nichts / wo der nichts zu ſingen kriegt / ſo kömmt er wieder mit ſeinen reden auffgezogen.

Gil. Ich will etwas ſuchen.

Fill. Hier iſt ein hübſches / gieb es her.

Gil. Ach es ſind poſſen. Es brachte mir einer eine hübſche Alemande/ und bat mich / ich möchte doch ſehen/ ob ſich ein text darauff ſchickte? Drum hab ich nur die art von verſen exprimirt / wie ſie nach der melodey ſeyn muſten.

Zill. Was ſchadet diß/ iſt der text nicht zu köſtlich/ ſo muß es die melodey erſetzen.

WAs hat der unverſchämte neid
Vor hertzeleid
In unſre freundſchafft ausgeſtreut?
Was ſoll der kalte gifft?
Der unſre treu doch nur von auſſen trifft.
Die hertzen ſind von diamant/
Und das geſchloßne liebes-band
Hegt keinen unbeſtand.
Drum/ je mehr man uns betrübt/
Deſto mehr ſind wir verliebt.
2, Wenn gleich der wind mit ſeiner wut
In unſre glut
Den allerſtärckſten einfall thut/
So iſt es nicht gethan/
Er bläſet nur die flammen beſſer an.
Drum wer das feuer nicht erkennt/
Und ſich nur an die finger brennt/
Der iſt doch gantz verblendt;
Denn er unterſcheidet nicht
Liebes-ſchein und falſches licht.
3, Indeſſen allerliebſtes kind/
Bleib gut geſinnt/
Und achte keinen falſchen wind/
Die treu ſoll unſer ſchein/
Die keuſche pflicht des hertzens loſung ſeyn.
Vergönnt uns ja der falſche neid/

Nicht übrig groſſe frӧligkeit/
So warte nur die zeit.
Denn der tag kömmt bald heran/
Da man rӧſen brechen kan.

Gil. Und dieſes wird der beſchluß ſeyn.

Liſ. Was hat er ſo zu eylen?

Gil. Es iſt unhöflich/ wann man ſeine converſation über die zeit erſtrecken will.

Liſ. Solches geſchieht bey leuten die keine annehmligkeit haben.

Gil. Ich weiß nicht unter welche ſorte ich gehöre.

Liſ. Er wil ſich gewiß in das geſichte loben laſſen.

Gil. Damit ich aus dem verdacht komme/ will ich abſchied nehmen.

Liſ. Er höre doch er ſagte zuvor/ das letzte liedgen wäre nicht gut gnung gemacht/ drum darff ich nicht eher gehn/ biß er ein beſſers hat.

Gil. Ich bin gefangen/ ich muß mich lӧſen.

Fill. Sieh da bruder/ erfährſtu auch wie das frauenzimmer kan in das gewiſſen reden.

Gil. Ey laß mich unvexiert/ hilff mir lieber ſingen.

Fill. Was haſtu noch zum beſten?

Gil. Du weiſts daß an etlichen orten der alſo genannte heilige Chriſt von dem küſter agirt wird. Nun wolte eine jungfer wiſſen/ was ich vor eine beſcherung zu hoffen hätte. Drum wieß ich ihr mein gebet/ das ich gethan hätte.

Fill. Es wird gar trӧſtlich ſeyn.

Gil. Wie ſolche ſachen pflegen.

Ach hertzlieber = = Küſter/
Ich kenn euch an dem barte wol/
Ach ſeht doch itzund ins regiſter/

Ob ich was guts bekommen ſoll/
Und ſolte mir was zugehören/
So laſſt mirs nur fein bald beſcheren.
2. Ich eſſe keine pfefferkuchen/
Ich mag auch keine mandelkern/
Und was die kleinen kinder ſuchen
Daſſelbe nehm ich gar nicht gern:
Wenn ich nur in mein kaltes bette
So einen hübſchen wärmſtein hätte.
3. Ich fürchte mich ſo vor der kälte/
Dieweil ich armer hampelmann
Des winters boßheit ſtets entgelte/
Die ich doch nicht verbieten kan.
Drum muß ich mich im bette kräncken
Und an den ſüſſen wärmſtein dencken.
4. Das feuer mag im ofen brennen/
Das bette mag darneben ſtehn/
So muß ich doch allzeit bekennen
Die kälte wil mir nicht vergehn:
Denn alles ſchlägt mit groſſem ſchmertzen
Mir gar zu tieff zu meinem hertzen.
5. Und wo ich keinen wärmſtein habe/
So laßt es nur ein pfännngen ſeyn/
Und leget mir zur liebſten gabe
Ein bißgen warme kohlen drein/
Damit ich nicht vergebens harre
Und als ein hartes ſcheit verſtarre.
6. Fürwahr ich ſeh an meinen händen
Wie ein gebackner pickling aus/
Und ſperre mich an allen enden/
Wie ein verdorter neſſel-ſtrauß:
Denn alles iſt ſo trefflich theuer/

Und nichts ſo ſehr als fremdes feuer.

7. Drum allerliebſter = = küſter/
Wo ich ja gar vergeſſen bin/
So ſetzt mich dennoch ins regieſter/
Und helfft mir alſo zum gewinn/
Daß/ wenn ich in dem bette liege
Den wärmſtein in die arme kriege.

Liſ. Er hat ſeyn gebete andächtig abgelegt/ es muß ein unhöflicher küſter ſeyn/ daß er ſeine bitte nicht beſſer reſpectiret hat.

Fill. Ich höre der wärmſtein hat ſollen mit zwey und zwantzig ellen menſchen-caldaunen gefüttert werden/ und die hat der liebe mann nicht bald zur hand gehabt.

Liſ. Er bringt ja händel auf die bahn.

Fill. Sie ſtelle ſich als verſtünde ſie nichts darvon.

Liſ. Ich habe mein tage keinen gefütterten ſtein geſehen.

Fill. Wie ſo nicht? der wetzſtein da ich meine kleinodien eingenähet habe/ iſt durchaus mit blitzblauen ſammet gefüttert.

Liſ. Warum hat er die unkoſten drauff gewandt?

Fill. Ich that es drum/ daß ich ihn auf den nothfall die nath deſto leichter fünde.

Liſ. Es muß aber ein groſſer wetzſtein ſeyn. Denn man kan gedencken was er vor jubelen hat.

Fill. Ich habe ihn bey dem ſchleiffer aus Italien gekaufft der ſein gewölbe unter freyen himmel hat.

Liſ. Pfuy mit dem ſpitzbuben.

Fill. Sie laſſe mir den ſcherſchlip ungeſchimpft/ wenn andere leute zu fuſſe gehn/ ſo fährt er.

Liſ. Er kan viel zugleich thun / gehen/ ſchieben/ tragen und fahren.

Fill. Sie hat eins vergeſſen/ er kan auch eben zu der zeit ein krumm maul machen und ſcherſchlip ruffen.

Liſ. Wer mit den leuten umgeht der muß freylich ihre künſte beſſer wiſſen.

Fill. Sie laſſe mich mit dem ſchlipſcher unmoleſtirt/ oder ich fange ein lied von meſſern anzuſingen/ das ich ſelber gemacht habe.

Liſ. Ey das wird ein künſtliches ſeyn.

Fill. Ich wil es hören laſſen. Doch ich muß den innhalt in einer langweiligen kürtze erzehlen.

Gil. So werden wir nicht gehen.

Fill. Geh immer wenn dir mein lied nicht gut genung iſt.

Liſ. Er verzieh nur ſo lange/ biß die künſte außgeſchüttet ſind.

Fill. Der innhalt iſt diß. Ich ſolte rathen wo man auff einer hochzeit meſſer kriegen würde. Dieſes that ich in folgenden verſen/ auff die melodey: Haſtu mich genommen ſo muſtu mich behalten.

ICh weiß einen in der ſtadt
Der ſechs paar ſchöne meſſer hat
In unterſchiednen ſcheiden/
Dieſelben wil er künfftig leihn
Wenn jemand wil Trenchante ſeyn
Bey ihren hochzeit freuden.

2. Das erſt iſt eines gliedes lang/
Damit verdient man ehr und danck
Nur an den jungfern-tiſche/
Die leutgen eſſen ſelten viel/
Und welche was verſchlingen wil/

Die thut es unterm wiſche.

Ihr jungfern ihr wiſſet wohl wie ihr es macht. Da ſteckt ihr ein kleines bißgen ins maul/ das eine mücke verſchleppen könte: Aber im ſchnuptuche habt ihr ein ſtücke/ daran ein ſieben und zwantzig jähriger mühlknappe erworgen möchte/ und ſtellt euch ſo dann als wolt ihr das maul wiſchen. Witz/ damit ſteckt der biſſen im halſe. Und das heiſt unter dem wiſch verkaufft/ wie die bauren wenn ſie etwas in die ſtadt bringen/ und wollen es nicht anſagen/ ſo legen ſie einen ſtrohwiſch drüber. Doch ich muß ſingen.

3. Das ander ſieht was länger aus
Als wie ein ſchwäntzgen an der maus.

Ergert euch nicht an dem gleichnüſſe/ es geſchach fürwahr des reims wegen.

Das ſol den junggeſellen.
Denn bier und wein das füllt ihr maul/
Zum eſſen pflegen ſie ſich faul
Und langſam anzuſtellen.

Darüber hab ich nichts zu reden. Es iſt niemand der es läugnet. Vom eſſen tragen ſie nicht viel nach hauſe. Aber das iſt nichts neues daß ſie etliche tonnen bier und wein durcheinander im bauche collegialiter zum hochzeithauſe hinaus ſchleppen.

4. Das dritt' iſt gar ein niedlich ding
Und gleiſt als wie ein ſilberling/

Das war wieder propter rythmum. Ich gebe es lateiniſch daß mich die jungfern nicht auslachen.

In ſeinen netten ſchalen/
Mit dieſen ſol zu jener zeit
In ſeiner gröſten erbarkeit
Der herr brautdiener pralen.

Ja es iſt eine köſtliche ſache um einen brautdiener der auf der braut-taffel trenchiren darff.

Liſ. Was macht er vor poſſen/ er ſinge nach einander/ oder laß es gar bleiben.

Fill. Sihe da ſchönſte gebieterin / hätte ſie mich vorm jahre zu ihrem capellknaben angenommen/ ſo müſte ich heuer nach ihrem tacte ſingen. Doch zum poſſen ſol ſie meine ſchöne außlegung nicht hören.

5. Wer aber ſchon das vierdte kriegt/
Das droben auf dem ſimſe liegt/
Der ſchneidet gröſſre biſſen/
Die weiber-taffel wird damit
Am fiſche-fleiſch und kuchen-ſchnitt
Sich wohl behelffen müſſen.

6. Daß fünffte meſſer ſeh ich wohl
Das auf die männer-tafel ſol.
Das ſchneidet etwas kühner:
Denn ſind die lieben herren nicht
Auf übrig freſſen abgericht
So freſſens ihre diener.

7. Das ſechſte meſſer ſeh ich bloß
Daſſelb iſt aus der weiſe groß/
Und hilfft die tütſche-mütter/
Doch im trenchiren ſolls allein
Dort vor die muſicanten ſeyn
Und vor die hochzeit-bitter.

8. Jtzt wird das ſiebend' angericht/
Das wird man bey dem ſchniedte nicht
So liederlich vergeſſen/
Und haben wir es nicht beſchaut/
So wird doch wol die jungfer braut
Mit auf der hochzeit eſſen.

9. Die meſſer ſind ſehr gut beſtalt/
Drum wird die ſpeiſe warm und kalt
Den gäſten niedlich ſchmecken:
Und ſonderlich die liebe braut/
Wird auff die hün' und ſauerkraut
Die finger fleiſſig lecken.

Gelt ihr jungfern/ das lied iſt gut gegeben?

Liſ. Ich bin der ſachen ein kind / ich verſteh mich nicht drauff.

Roſ. Und vor mich waren die worte zu hoch.

Jill. Ein andermahl nehme ſie einen an/ der ſich unter den tiſch ſetzt und ſingt / ſo kommen die worte niedrig gnung.

Roſ. Ich werde den rath in acht nehmen.

Gil. Aber darbey verziehen wir über die zeit.

Mel. Und ich vergeſſe gantz / daß ich morgen verreiſen ſoll.

Roſ. So wird es ihm leid ſeyn/ daß er ſich in unſerer geringen geſellſchafft verſäumt hat.

Mel. Ich wolte das glücke führte mich offt in dergleichen verſäumnis.

Roſ. Ich weiß nicht/ ob er damit würde zu frieden ſeyn.

Mel. Sehr wohl. Nun ſie leben alle wohl! GOtt helffe/ daß ich alles in gutem wohlſtande antreffe/ noch hundertmahl beſſer/ als ich es verlaſſe.

Roſ. Und er reiſe auch glücklich/ und wenn er wieder kömmt/ ſo bring er einen Doctor und eine liebſte mit.

Mel. Das war zu viel auf einen biſſen / es wäre an der helffte gnung.

Jill. Es iſt wahr/ wer ein Doctor iſt / bey dem gibt ſich die liebſte ſelbſt an. Denn zu dieſer zeit ſind gar zu viel jungfern die der Doctor-kobolt beſeſſen hat.

Mel. Ich halte mich auff/ ſie leben wohl!

Gil. Ich gebe dir das geleite. Doch zuvor recommendire ich mich in dero affection.

Liſ. Und wir recommendiren uns in ſeine brieſe/ darauff er ſeinẽ lieder hat.

Fill. Ach ſie recommendiren ſich nicht dahin. Wer weiß was er mit den brieſen macht.

Liſ. Was denn irgend?

Fill. Zucker-teuten oder dinten-ſtöpffel.

Liſ. Er geh nur fort/ ſonſt fängt er an zu backen.

Fill. Nun Serviteur/ hinten ſehn ſie mich zu letzt.

Liſ. Und wenn er wieder kömmt ſo kehr er ſich um.

Roſ. Wenn er in eine pfütze fällt/ ſo komm er zu mir/ ſo will ich ihm auffhelffen.

Fill. Und wann ſie ihr bein vertritt/ſo lauffe ſie mir nach/ ich will es wieder einrichten. Doch noch einmahl Serviteur/ die andern complimenten bleib ich ſchuldig.

Geehrter Leſer.

SO weit hatte ich meine geſpräche gebracht/ als ich mich an einen ort begeben muſte/ da ich zu dergleichen gedancken wenig zeit habe. Darum muß ich auch die andern ſachen/ derer ich noch eine gute nothdurfft zuwege bringen könte/ in dem winckel liegen laſſen. Immittelſt habe ich an deren ſtatt zwey luſt-ſpiele beygefüget. Solten ſie angenehm ſeyn/ſo würde ich veranlaſſet werden/meine ernſthafftige Comödien und Tragödien hervor zu geben: Alldieweil ſolches ohne meine ſonderbahre müh geſchehen könte/ und ich kaum etliche ſtunden mit dem überleſen verderben dürffte. Lebe wohl!

Die

Die
betrübte und getröſtete
Galathee.
Sang-Spiel.

Perſonen.

1. Acis/ ein junger ſchäfer/ Galatheen liebhaber. Altus.
2. Galathee/ eine ſchäferin. Cant. 1.
3. Roſette/ ihre geſpielin. Cant. 2.
4. Amyntas/ ein ſchäffer. Tenor. 1.
5. Iphis/ ein ſchäffer. Tenor. 2.
6. Polyphemus/ ein rieſe. Baſſ.
7. Mopſus/ ſein närriſcher diener. Baſſ.
8. Telemus/ ein wahrſager. Baſſ.
9. Nereus/ ein waſſer-gott. Baſſ.) der Galathee eltern.
10. Doris/ eine waſſer-göttin. Cant.)
11. Chor der hirten.
12. Chor der Nymfen.

Innhalt.

ACis ein junger ſchäfer von ſechzehn jahren verliebt ſich in die ſchöne waſſer-Nymfe Galathee/ wird auch mit erwünſchter gegenliebe erfreuet. Inzwiſchen gedenckt Polyphemus ein ungeſtallter und ungeheurer rieſe die liebe zu erwerben/ ſucht auch unterſchiedliche mittel hervor ſein inbrünſtiges verlangen ins werck zu richten. Als er aber nichts erhalten kan/ und darneben erfahren muſt/ welcher geſtalt die zwey verliebten durch ehliche vermählung ſich ewig verbunden/ ſchweret er allen den tod. Dannenhero wie das vergnügte paar an dem ſchattigtem ufer des väterlichen fluſſes ſich ergetzen will/ kommet der unholt daher geſchwermet/ die Galathee zwar wird von den eltern in das waſſer gezogen/ Acis aber als er die flucht nehmen will/ wird durch den rieſen von einem abgebrochenen felſen-ſtücke geworffen und überdecket. Galathee beklagt hernach den unglückſeligen tod / doch kömmt Telemus der wahrſager/ und verkündiget / es ſolle aus dem abgebrochenen ſtein ein brunn entſpringen / welcher ihres geweſenen liebſten nahme führen / und ſie auff vielfältige maſſen tröſten und erquicken werde.

Erſte Handlung.

Acis / Amyntas / Iphis.

Ac. Kommt hernach ihr ſüſſen brüder
Denckt auff luſt und liebes-lieder
Und erregt das beſte ſpiel /
Weil die ſchönſte von den ſchönen
Sich zu neuer gunſt gewehnen
Und mein hertz vergnügen will.
Am. Wie die ſonne mit den ſtrahlen
Ihren mittag pflegt zu mahlen
Alſo gläntzet deine zier /
Iph. Wie der mond um ſeine ſterne
Alſo geht dein liebgen gerne
Mehr als tauſend Nymfen für.
Am. Wie man offters in den dunckeln
Sieht die diamanten funckeln:
Alſo ſcheint ihr augen-liecht.
Iph. Wie rubinen und corallen
Auf den alabaſter fallen:
Alſo lacht ihr angeſicht.
Am. Ihre blicke ſind die pfeile /
Die ſich nach dem mittlern theile
Deiner jungen bruſt bemühn.
Iph. Ihre worte ſind die ſtricke /

Welche dein und ihr gelücke
Günſtig in einander ziehn.
Am. Was du wünſcheſt was du denckeſt
Wenn du ihr die ſeuffzer ſchenckeſt
Das begehrt ſie tauſendfach.
Iph. Alſo ſchleicht ihr ſüſſer wille
Mitten in der keuſchen ſtille
Deiner zarten hoffnung nach.
(Amyntas und Iphis zuſammen.)
Drum lebet und ſchwebet in ſolchem vergnügen
Bekleibet und bleibet in dieſer begier/
Lockt hertzen und ſchertzen im kriegen und ſiegen
Mit allen gefallen einander herfür.
Ac. Ach ſchweigt ihr freunde ſchweigt/und halt ein wenig ein/
Ich möchte ſonſt zu ſchwach vor dieſes glücke ſeyn/
Ich höre gar zu viel/
Wofern ich ſolche gaben
Genau betrachten will/
So muß ich mehr als dieſes ſtündgen haben.
Am. Drum wollen wir dir auch das ſtündgen nicht verderben.
Bleib in der einſamkeit/
Und häng in ſolcher zeit
Fein langſam und gemach
Den liebes-grillen nach;
Wir müſſen doch davon/
Indem die Sonne ſchon
Den him̃els-rand berührt daß ſich die wolcken färben.
Ac. Gönnt ihr mir etwas guts ſo bleibet noch bey mir/
Denn weil ich ſie nicht ſehen kan/
So ſchau ich hier
Das ſinnbild meiner luſt in guten freunden an.

Iph. Vielleicht iſt ſie nicht weit/
Und deine gedancken die ſpielen und wancken
Am liebſten in der einſamkeit.
Acis. Bey freunden viel lieber
Am. Ich lache darüber/
Acis. Verſpotte mich nicht
Am. Und heuchle mir nicht/
Acis. Am beſten wenn keines von beyden geſchicht.

Amyntas und Iphis zuſammen.

Und alſo lebe wohl/
Geneuß der ſüſſen ſtunden/
Und bleib in ihr verbunden/
So deine liebes-blum zu früchten bringen ſoll.

(ſie gehen ab.)

Acis. Wie wohl iſt der daran/
Der ſich der gegen-liebe
Gewiß verſichern kan/
Die ſeele liebt und wird geliebt:
Und nimmt gedoppelt was ſie gibt
Von ihrem Nordpol an.
Man darff das hertze nicht
Mit ſorgen überſchütten/
Denn alles was geſchicht/
Entſpringt aus zarter freundligkeit/
Und gründet ſeine ſicherheit
Auff die verbundne pflicht.
Ich meines theils geſteh/
Wenn ich mit den gedancken
In meine wolfahrt geh/
So ſpür ich manchen ſüſſen wahn/
Doch allzeit find ich oben an
Die ſchönſte Galathee.

Sie bleibt mir nur bewuſt/
Sie iſt des lebens leben/
Das bildnis meiner bruſt/
Der auszug meiner ſüſſigkeit/
Der antrieb der zufriedenheit/
Der innhalt meiner luſt.
Ach ſolt ich in dieſen erfreulichen püſchen
Mein liebgen erwiſchen/
So wolt ich mein hertze gedoppelt erfriſchen/
Vielleicht bin ich ihr nah/
(Galathee ſpringt unverſehns hervor.)
Ja wohl ich bin ſchon da.
(verſteckt ſich wieder.)
Acis. Ihr Götter ſo will mich die ſtimme bethören/
Und mitten im hören/
Die freude der ſachten gedancken verſtören/
Wo find ich meine zier?
(Galathee ſpringt auf einer andern ſeiten hervor.)
Mein kind ich bin ſchon hier. (verſteckt ſich.)
Acis. Es hat mich ein heimliches Echo betrogen/
Doch werd ich bewogen
Und ferner in dieſes gefilde gezogen,
Komm Echo ſtell dich ein,
(Galathee kömmt hervor.)
Ich werd es ſelber ſeyn. (verſteckt ſich.)
Acis. Es ſtecket ein ſichtbarts Echo dahinden/
Doch werd ich es finden/
So ſoll mir daſſelbe nicht weiter verſchwinden/
Ich ſuche friſch und froh/
(Galathee auff einer andern ſeite.)
Und ich bin anderswo.

Acis. Iſt dieſes mein betrug/ willkommen meine weide/
Gal. Iſt diß mein unverſtand/ willkommen meine freude.
Acis. Ich habe ſie geſucht mit groſſer bangigkeit/
Gal. Was man nicht finden wil das ſucht man lange zeit.
Acis. Wer etwas finden ſoll dem darf mans nicht verſtecken.
Gal. Die keuſchheit nimt die flucht un̄ wil die gunſt erwecken;
Ac. Die gunſt wird zwar erweckt/ un̄ gleichwol auch betrübt/
Gal. Das thut ein heuchler nur der nicht von hertzen liebt.
Acis. So werd ich auch von ihr zu dieſer zahl geſchlagen/
Gal. Hierüber muß ich ihn umb ſeine meinung fragen.
Acis. Ich lieb und ehre ſie ohn allen unbeſtand/
Gal. Die worte ſind mir ſchon vordeſſen auch bekand.
Acis. Wenn ſie die worte weiß/ ſo glaubt ſie auch der ſache/
Gal. Wie aber wenn ich mir vergebne freude mache.
Acis. Ich ſchwere bey der welt und bey der himmels⸗ſtadt/
Gal. Er iſt der erſte nicht/ der ſo geſchwohren hat.
Acis. Die ſonne ſol unten am berge ſpatzieren/
Die flüſſe ſollen auffwerts gehn/
Das feuer ſol flammen und hitze verlieren/
Der himmel ſelbſt ſoll ſtille ſtehn/
Woſern ich die rechte der heiligen liebe
Mit einiger falſchheit im minſten betrübe.

Gal. So hab ich ihn wiederum bange gemacht
Und ihn umb einen ſchwur gebracht/
Er geb ſich zufrieden und dencke daran
Daß ich von ihm nicht zweiffeln kan/
Ich treibe ſeyn hertze
Nur gleichſam im ſchertze
Zu neuer verſichrung an/
Sonſt bin ich ſeyn leben und heiſſe ſeyn liecht
Biß mir der lebens faden bricht.

Ac. Galathee du preiß der erden
Meiner ſeelen meiſterinn/
Soll ich nun vergnüget werden
Weil ich dir vereinigt bin/
Ach gieb mir/ ſchönſte zier

Hand umb hand/ band umb band/
Blick umb blick/ glück umb glück;
Gruß umb gruß/ kuß umb kuß.
Gal. Liebſter Acis meiner ſinnen.
Angenehmſter auffenthalt/
Kan ich deine gunſt gewinnen/
Weil mein hertz vor liebe wallt/
Ach ſo gieb/ lieb umb lieb/
Hertz umb hertz/ ſchertz umb ſchertz/
Gruß umb gruß / kuß umb kuß/
Dich vor mich/ mich vor dich.

(Acis und Galathee zuſammen.)

Erblaſſet ihr neyder/ verſtummet ihr feinde
Wir haben in unſern begierden geſiegt/
Und haben den ſeegen des himmels zum freunde
Derhalben wird alles nach wunſche gefügt/
Wir ſpringen und ſingen
Und über das lieben
Wir wachen und lachen
Wir ſpielen und zielen
Auff eine gluth in keuſcher eh.
Gal. Mein Acis.
Ac. Mein Galathee.

Andre Handlung.

Polyphemus/ Mopſus auf der andern ſeite.

Pol. Allerſchönſte Galathee/
Weiſſer als der neue ſchnee
Heller als das zarte glaß/
Jünger als das erſte graß.
Mop. Polyphem du tummer kopf/

Weiſſer als ein alter topf/
Heller als ein ſchwartzes tuch/
Jünger als mein erſter ſchuch/
Pol. Schöner als ein blumen=ſtrauß/
Netter als ein neues haus
Gleicher als die cedern ſind/
Höher als ein fürſten=kind/
Mop. Schöner als ein roſtig ſchwerd/
Netter als ein franckes pferd/
Gleicher als ein ſchlehen=ſtock/
Höher als mein unter=rock/
Pol. Süſſer als der zucker=ſafft/
Stärcker als der trauben krafft
Glätter als der marmelſtein/
Weicher als die ſchwäne ſeyn:
Mop. Süſſer als das ſaure bier/
Stärcker als ein lahmer ſtier/
Glätter als ein ſtachel=fiſch/
Weicher als ein flederwiſch.
Pol. Wer darff mir in die rede fallen/
Sol ich mit blitz und donner knallen/
Soll ich den Aetna halb zerreiſſen/
Und dir auff deinen ſcheddel ſchmeiſſen:
Sol ich den hundes=ſtern bey ſeinem ſtachel halten/
Und dich damit zerſpalten.
Sol ich die gantze ſee in meinen rachen ſchlingen/
Und dich biß an den hals mit unter waſſer bringen:
Sol ich dein fleiſch u. blut wie teig und thon zerkneten/
Und dich als einen froſch biß auf den tod zertreten.
Mopſ. Ach Herr verzieht noch einen ſprung/
Es wär ſchon an der helfft genung.
Pol. Mein knecht ich kenne dich/

De

Du biſt nicht wider mich/
Ich dacht es wolte ſich ein erdkloß unterſtehen/
Und wegen meiner Galatheen/
Bey der ich wünſche bald zu ruhn/
Mir einen ſchwachen einſpruch thun.
Mopſ. Ach nein/ vollführet nur eure ſachen
Ich will euch nicht zum guggug machen.
Pol. Doch wie gefall ich dir/ iſt die geſtalt nicht werth/
Daß mich ein weibes-bild zu ihrer luſt begehrt.
Mopſ. Mich deucht weñ Jupiter aus ſeinē hiñel käme
Daß er euch nicht den ruhm in liebes-ſachen nähme.
Pol. Mein haar iſt ſteiff und lang/
Mopſ. Das ſind die liebes-ſtricke/
Pol. Die augen blitzen mir
Mopſ. Das ſind die beſten blicke;
Pol. Der mund iſt groß und weit
Mopſ. Die red hat freyen lauff;
Pol. Der bart iſt dick und ſtarck/
Mopſ. Da ſchmeckt ein kuß darauff.
Pol. Die backen ſind ſehr fett/
Mopſ. So bleibt die liebe kleben/
Pol. Die naſe dreut und ſchnaubt/
Mopſ. Das iſt der jungfer leben.
Pol. Die hände ſind wie ſtahl/
Mopſ. So greifft ihrs tapffer an/
Pol. Die armen wancken nicht/
Mopſ. Ihr ſeyd ein Courtiſan.
Pol. Mein reichthum iſt ſehr groß/
Mopſ. Das wird ſie leicht verblenden.
Pol. Mein vieh das zehl ich nicht/
Mopſ. Sie ſteht in euren händen.
Pol. Bald ſchwimm ich in die ſee/

Mopſ. Gut/ wenn ſie baden will.
Pol. Bald ſteig ich auff den berg/
Mopſ. Ein ſchönes jungfer-ſpiel/
Pol. Der gantze wald iſt mein/
Mopſ. So jagt ihr um die wette.
Pol. Ich ziehe bären auff/
Mopſ. Die nimmt ſie mit zu bette.
Pol. Dort geht ein wolff im thal/
Mopſ. Das wird ihr jungfer-hund.
Pol. Und alles ſchenck ich ihr/
Mopſ. Ich bin faſt ſelbſt verwund.
Pol. Es kan nicht anders ſeyn/ ich muß die gunſt erwerben/
Mopſ. Ich weiß das gute kind wird faſt vor libe ſterbē
Pol. Villeicht erkeñt ſie ſchon wz mich vor hitze treibt/
Mopſ. Herr ſie verwundert ſich wo ihr ſo lange bleibt.
Pol. So wil ich itzo gehn und ihr die freude gönnen/
Mopſ. Sie wird kein eintzig wort vor freude ſprechen können/
Pol. Doch nein es ſchickt ſich nicht daß ich ihr folgen ſol/
Mopſ. Winckt ihr/ ſo kömmt ſie wol/
Pol. Es ſey darum/
Geh hin vermeld ihr meine liebe
Wie daß mich ihre freundligkeit
Halb qvälet halb erfreut.
Streich meine thaten aus
Biß ſie vor liebe brennt/
Und wenn ſie das bekennt
So zeig ihr dieſes haus.
Doch laß dich klug in dieſen handel ein/
Ein neues kleid ſol die belohnung ſeyn. (geht ab.)
Mop. Du ſchöner und niedlicher ehren-galan
Was hat dir das mädgen zu leide gethan/

Daß du vor heiſſer liebe brüllſt
Und ſie mit dir beſchweren wilſt.
Es muß ſie gelüſten nach deiner perſon
Mich düncket ich höre den lieblichen thon/
Geh Mopſus mach die thüre zu/
Dein herr iſt gleich ein narr wie du.
Indeſſen ſo lauff ich mit gutem bedacht/
Als wär ich zu koppeln und freyen gemacht/
Was ich zuſammen fügen kan
Das leimt nicht erſt der ſchreiner an. (geht ab.)

Galathee/ Roſette.

Roſ. Iſt diß der ſteiffe ſinn/ ſind diß die ernſtẽ ſchwüre/
Es ſolte keine kraft
Die zarte jungferſchaft
Die freyheit und die ruh
Dir aus den händen ziehn/ nun geht es anders zu/
Weil du den liebſten findſt: Ich aber dich verliehre.
Gal. Biſtu nicht wunderlich es iſt die neue mode/
Die mädgen ſchämen ſich
Und wollen äuſſerlich
Vor fromm gehalten ſeyn/
Doch wenn die ſtunde kommt ſo gehn ſie alles ein.
Drum ſchweig und gräme dich deßwegen nicht zu tode.
Roſ. Bedencke nur den ſchatz der edlen jungferſchaft.
Gal. Der iſt von ſchlechter kraft.
Roſ. So wirſtu ja noch was nach deiner freyheit fragen
Gal. Ich kan ſie nicht ertragen.
Roſ. Wenn ich mich aber ſelbſt in kercker ſtoſſen ſolte.
Gal. Die bande ſind zu ſchön.
Wer wolte nicht in ein ſolch gefängnüß gehn.

(Mopſus kömmt unvermerckt auf der andern ſeite)

Roſ. Edle freyheit meine freude.
Meiner jugend eigenthum/
Hilff daß ich den eitlen ruhm
Aller liebes-luſt vermeide/
Wenn der männer gunſt und pflicht
Mir den höchſten troſt verſpricht.
Mopſ. Das glaub ich und keiner nicht.
Gal. Edles bündnüß meiner liebe
Zucker-ſüſſe dienſtbarkeit/
Hilff daß ich mich allezeit
In der ſchönen demuth übe/
Und erhalt ohn unterlaß
Dieſes volle freuden-maß.
Mopſ. Iſt das nicht ein raben-aaß.
Roſ. Meine blume laß ich prangen/
Und vergönne keiner hand/
Daß ſie das geringſte pfand
Dieſer ſchönheit ſoll erlangen/
Biß der tod mein zartes licht
Mit der zeit vom ſtocke bricht.
Mopſ. Nein das glaub ich wieder nicht.
Gal. Meine roſe laß ich pflücken/
Denn der hochgeprießne ſchein/
Wird ja nicht gewachſen ſeyn/
Dieſen ſtock umſonſt zu drücken/
Biſtu nun ſo gut als ich/
Schweſter ſo verliebe dich.
Mopſ. Ach das iſt ein troſt vor mich.
(er wiederhohlt dieſe worte etliche mahl/ und laufft durch die Schäferinnen mit groſſem ungeſtüm durch.)

Roſ. Wo kömmt das ſcheuſal her/ du ſchaum von rechten leuten/
Du ſtanck/ du mißgeburt/ du ſchande dieſer zeit/
Du allgemeines hertzeleid/
Du eingeſaltzner eſels-kopff/
Du abgemahlter wiedehopff/
Du eingemachter ochſen-fuß/
Du angebrandtes apffel-muß/
Du ausgeſtopffte bären-haut/
Du ſyrup von fünfffinger-kraut/
Weßwegen läſt du dich den hencker reiten/
Daß du dich unterſtehſt
Und uns vor das geſichte gehſt.
Mopſ. Ihr mädgen ſchämt euch doch/ daß ihr mich ſo (verſpott/
Kennt ihr mich nicht?
Ich bin ein neuer Liebes-Gott.
Roſ. Es trifft mir eben ein/
Du magſt mir wol
Ein feld-geiſt oder gar ein kobolt ſeyn.
Mop. Daß ich nicht lachen ſol
Ich bin meins herren diener/
Der lieſet vor ſein haus
Nicht ſchlechte kerlen aus.
Roſ. Es giebet in der welt viel ſolche galgen-hühner.
Mop. Ihr klatſche macht mirs nicht zu grob/
Ich preiß euch ſonſten euer lob/
Ihr pfefferkorn/ ihr welcke rübe/
Ihr pflaſter wider luſt und liebe/
Ihr entzian ihr hütterauch/
Ihr halb verdorter neſſelſtrauch/
Was habt ihr euch des handels angenommen/
Ich bin hieher nicht eurentwegen kommen.

Roſ. So möchten dich die raben
Zuvor gefreſſen haben/
Eh daß du unverſchämter gaſt
Uns in der ruh verſtöret haſt.
Mop. Ich rede nicht mit euch/ hier ſteht die rechte ſonne
Zwar künftig meine frau/ itzt meines hertzen wonne
Ach ſchönſte Galathee ſeyd tauſendmahl gegrüſt
Vom groſſen Polyphem der euer liebſter iſt.
Gal. Du unflat haſtu nicht gnung üppigkeit gegoſſen?
Wird denn das urtheil nun auch über mich beſchloſſen?
Mop. Der himmel ſtraffe mich wofern ich höniſch
Gal. So geh nur immerhin. (bin
Mop. Mein herr befahl mir ja die botſchaft aus zu-
Gal. Du känſt vortreflich dichten. (richten.
Mopſ. So war ich ehrlich bin/mein herr iſt ſcharf ver-
Gal. Und ich bin hoch betrübt. (liebt.
Mopſ. Sein hertze raucht und brennt vor lauter lie-
Gal. Gleich wie der kalte grütze. (bes-hitze
Mopſ. Womit kühlt er ſich ab wenn er das fieber hat.
Gal. Er geht ins kalte bad [illegible]
Mopſ. Wobey erwärmt er ſich wofern er wil erfriert
Gal. Bey ſeinen wilden thieren.
Mopſ. Was wiſcht die augen ab wenn ſie voll thränen
Gal. Ein glatter kieſelſtein. (ſeyn
Mopſ. Wenn ihr nicht helffen wollt ſo ſtirbt er noch
Gal. Das wär mir deſto lieber. (darüber.
Mopſ. Warum vexiert ihr euch/ ihr ſeyd ſo nicht ein
Gal. Geh fort du grobes rind. (kinde
Mopſ. Kein menſch iſt ſo berühmt und reich im gan-
Gal. Mir iſt es eitel ſchande. (tzen lande.
Mopſ. Er räumt euch alles gut zu voller herrſchafft
Gal. Vor dißmahl kans nicht ſeyn. (ein.

Mopſ. Wenn er zu wenig iſt/ ſo thuts doch meinetwegen.
Gal. Es iſt mir ungelegen.
Mopſ. (ſtreichelt ſie auff die backen.)
Mein tauſend-kind/ mein lämmer-ſchwäntzgen/
Mein mandel-kern/ mein roſen-kräntzgen/
Mein engel-brod/ mein zucker-hut/
Ach ſeyd doch meinem Herrn gut.
Gal. Sind denn die dreſcher alle müde/
Daß mir der flegel da mit ſolchem überdruß
Im wege liegen muß/
Ihr ſchäfer kommt und ſchafft mir friede.
(Amyntas und Iphis ſpringen heraus.)
Am. Wer will die ſicherheit verſtören?
Gal. Da ſteht der grobe Coridon.
Am. Wir wollen ihn was anders lehren.
Gal. Ach jagt ihn nur fein bald darvon.
Iphis. Er geht als wie die lahmen enten/
Sieh da du ungezognes vieh. (er ſchlägt ihn.)
Mopſ. Sie ſparen doch die complimenten/
Sie machen ſich zu groſſe müh.
Am. Nim dieſes warm-bier ins genicke/
Auff unſrer mädgen wohlergehn.
(er ſchlägt ihn mit dem ſtocke.)
Mopſ. Ihr Herren das iſt euer glücke/
Daß ich den ſchertz noch kan verſtehn.
Iph. Sieh da ein dutzent naſenſtieber/
Heiſt das nicht luſtig rumgeführt.
Mopſ. Mein blut es wär mir zehnmahl lieber
Ich würde nicht ſo reſpectirt.
Am. Laß ſehn du muſt dich beſſer ſchicken/
Weil etwas auf dem buckel hafft. (er ſchlägt ihn.)
Mo. Weßwegen macht denn nun mein rücken

Mit eurem ſtocke brüderſchafft.
Iph. Du haſt noch manches nachzuholen/
Laß ſehn/ wie ſteht dein lincker fuß.
(er ſchlägt ihn um die beine.)
Mo. Ihr macht daß ich die capriolen
Abſcheulich einwerts ſchneiden muß.
Am. Wir müſſen dir die zöpffe butzen/
Wie theuer dieſes ſchelmen=haar?
(er führt ihn bey den haaren herum.)
Mopſ. So wahr ich leb ich mag nicht ſtutzen
Verſchont nur meiner gantz und gar.
Iph. Komm her ich geb dir einen dreyer
Und zauſe deinen katzen=bart.
Mopſ. Fürwar ich geb euch einen zweyer
Wenn ihr die groſſe müh erſpart.
Am. Du lernſt hier lauter gute ſachen
So geht das firmament herum.
(er dreht ihn in einem zirckel um)
Mopſ. Ich mag ja nicht calender machen
Kehrt mich nur nicht ſo künſtlich um.
Iph. So läuft das kamm=rad in der mühle
Und läſt den müller wenig ruhn.
(er dreht ihn auf der andern ſeite herum)
Mopſ. Wie lange währen dieſe ſpiele
Hab ich noch viel darbey zu thun.
Am. So kehrt ein ſcherſchlip in der meſſe
Den ſchleifſtein her und wieder hin
Mopſ. Ach laß mich lauffen ich vergeſſe
Sonſt was ich meines zeichens bin. (läuft davon)
Iph. Spatzier ein bißgen leiſe.
Viel glücks auf deine reiſe.

Amyntas und Iphis zuſammen.

So werden denſelben die kurtzweil benommen
Die ſich vermeßlich unterſtehn/
In unſer geliebtes gehäge zukommen
Da nichts als zahme thiere gehn/
Und welchen wir ein käſtgen ſchencken/
Die ſollen an unſer gerichte gedencken. (ſie gehen ab)

Gal. Ich habe genug gelacht/kom̃ Acis wart auf mich.

Roſ. Das magſtu kühnlich thun/doch ich verlaſſe dich.

Dritte Handlung.

Mopſ. Mein hertz mein kopf mein ellebogen
Ach das heiſt auf die freyth gezogen/
Heiſt diß die bottſchafft ausgericht/
Wo lauf ich hin/
Ich weiß vor ſchmertzen nicht
Ob ich ein mädgen oder büfgen bin.
O weh mein rechter fuß/ o weh mein achſelbein/
O weh mein rücken/
Iſt bald in ſtücken/
Und meine ſtirne.
Iſt faſt ſo weich als eine faule birne:
Mein armes hinter = theil
Hat lauter blaſen feil/
Ach weh ich armer dieb/ gleichwie ein hauffen miſt
Voll güldner käfer iſt/
So ſteckt mein junges hertz auch voller angſt und pein:
Wie wird mein Herr ſo böſe ſeyn/
Wiewol ich darffs nicht ſagen/
Er möchte ſonſt vor zorn mich unverſehns erſchlagen.
(er fällt darnieder.)

Polyphemus.

Kom̃ mein verliebter geiſt/ entreiß dich aus der höle
Der eitlen nichtigkeit/ und ſchwinge dich hinan/
Damit der ſchöne gruß von jener ſüſſen ſeele/
Bey dir nach würdigkeit den einzug halten kan.
Laß alle grauſamkeit und alle macht dahinden
Die ſonſt als eine laſt der glut im wege lag/
Daß ihre liebligkeit ein ſanfftes lager finden/
Und das erhaltne wort mich recht bewegen mag.
Doch wo muß mein Mopſus bleiben/
Solt er etwa gar auf ſchreiben
Meinetwegen warten müſſen/
Denn ich möcht es gerne wiſſen.
Mop. Itzo fühl ich erſt die noth/
Ach wie bitter iſt der tod.
Pol. Wer ächtzt ſo jämmerlich/ wer ſchwatzet hier von ſterben/
Mein knecht holla/
Was machſtu da?
Indem ich bey dir bin ſo darffſtu nicht verderben.
Mop. Ich bin ſchon todt/ zu guter nacht/
Ich hab ein teſtament gemacht/
Da hab ich euch zu guter letzt
Und meiner mutter kuh zum erben eingeſetzt.
Pol. Das zeichen iſt mir gut/
Er hat ſich ſo beſoffen
Weil er ſo närriſch thut.
Drum kan ich leichtlich hoffen
Daß ſolches mir allein
Zu ehren muß geſchehen ſeyn.
Mop. Es iſt um mich geſchehn/
Wer will ein armes würmgen ſehn.
Pol. Steh auff/ und komm ins haus/

Da ſchlaff den tummel aus/
Doch gib mir vor bericht/
Darff ich was hoffen oder nicht?
Mopſ. Ach lieber Herr ich bin nicht voll/
Ich weiß wol was ich wiſſen ſoll/
Ich bin ſo unerhört gefallen/
Denn als ich auff dem berge ging/
Da hört ich etwas knallen/
Damit war knall und fall ein ding.
Pol. Du armer Mops es iſt mir leid/
Doch ſey getroſt/ dein neues kleid
Iſt mehr als halb ſchon zugeſchnitten/
Doch ließ ſich Galathee fein leicht von dir erbitten?
Mo. Herr legt mir nichts vor ungut aus/
Es wird fürwahr ein qvarck daraus.
Pol. Sie wird ſich nimmermehr in dieſer ſache wehren/
Mo. Gewißlich ſie begehrt kein wort davon zu hören/
Pol. Und haſtu ordentlich die werbung angebracht?
Mo. Und ſie hat ordentlich mich wieder ausgelacht.
Pol. Wer weiß was du verderbet haſt?
Mo. Ich hatt es gut genung gefaſt.
Pol. Geh du ſchlauraffens-kopff/ du eſels ebenbild/
Du ertz-narr in der haut/
Was hab' ich dir vertraut/
Und haſtu diß erfüllt?
Mo. Iſt diß nicht eine ſchwere bürde/
Herr/ hab ich was gethan
Das mich beſchämen kan/
So wolt ich daß ich flugs zum eſel würde.
Pol. Du biſt ein tummer ſchlauch/
Doch mercke dieſes wol / ich hencke dich in rauch/
Und laſſe dir ſo lang nicht die geringſte raſt/

Biß du mein ſüſſes kind mir überliefert haſt,
Mo. Ach ach die botſchafft wird mir theuer/
Nun hab ich doch mein täglich fegefeuer.
Pol. Du crocodil
Was heulſtu viel/
Verrichte meine ſachen/
Sonſt will ich dir zu weinen machen.
Mo. Herr kan es dann nicht anders ſeyn/
Mir fällt zwar itzt ein vorthel ein/
Könnt ihr ſo lange leiden/
So will ich alſobald/
Mich vor ein altes weib verkleiden/
Und unter der geſtalt
Will ich mich höchſt bemühn/
Daß ich zur Galathee kan in das vorwerck ziehn/
Und wo ſie euch veracht/
So kan ich auff die nacht
Euch vor das fenſter leicht beſtellen/
Ihr habt dergeſtalt
Die beſte macht zur freundſchafft und gewalt.
Pol. Der rath iſt gut drumm eile fort
Und bringe meinen wunſch an den verlangten port.

(gehn ab)

Galathee/ Roſette/ nebenſt ihren andern ſchäferinnen.

Roſ. Viel glücks mein ſchweſtergen/ viel glücks zum neuen ſtande/
Viel glücks zum neuen bande/
Viel glücks zur neuen ſüßigkeit/
Daß Acis dem du günſtig biſt
Nun recht mit dir verbunden iſt/
Lebt in vergnügter ruh
Der himmel ſpreche ja darzu.

Gal. Ich nehme dieſen wunſch mit danckbarn hertzen an/
Der himmel laß uns beyde/
In gleich getheilter freude/
Und gleichgemeßnem wolergehn
Nach aller luſt beyſammen ſtehn/
Daß auch dieſelben die mirs gönnen/
In kurtzem gleichfalls folgen können/
Wofern ich diß erhalten kan
So hat mein wunſch genung gethan.
Roſ. Doch ſchweſter weil die hirten
Einander noch bewirthen
Und auff das allerbeſte
Dem ſchönen hochzeit-feſte
Beliebte folge leiſten/
So wollen wir am meiſten
An unſre ſchuld gedencken
Daß uns hernach geziemt ein kräntzgen zu verſchencken.
Gal. Wolan ſo ſucht den ſchatten
Der angenehmen matten
Wo ſich die ſtillen roſen
Ohn unterlaß bemühn
Den augen liebzukoſen
Und umb die wette blühn.
Roſ. Wir wollen an den bächen
Die feuchten blumen brechen
Die noch im friſchen thaue
Gleich als in perlen ſtehn
Und in der gantzen aue
Am letzten untergehn.
Gal. Geht und beraubt die weide
Doch wenn ihr in der freude
Und mitten in dem ſingen

Die hand mit roſen füllt
So denckt vor allen dingen
An euer ebenbild.

(Sie gehn und pflücken blumen / winden hernachmahls kräntze / unterdeſſen wird ſachte muſicirt biß Mopſus als eine alte frau gekleidet heraus kömmt.)

Mopſ. Als ich vor ſechzig jahren
ein kleines mädgen war /
Da giengen wir zu paaren
und ſchertzten immerdar;
Da konten wir fein niedlich
wie junge leute thun /
Und durfften unterſchiedlich
im klee beyſammen ruhn;
Itzt auff die alten tage
da bin ich gantz allein /
Und muß wie eine plage
bey andern leuten ſeyn.
Ich muß mich laſſen ſchelten /
ich arme fledermauß /
Als ſeh ich zum ſanct Velten
gar wie der hencker aus.
Ich bin wie eine fliege
da wär kein bißgen ſchmaltz /
Wiewol ich arme ziege
ich leckte gerne ſaltz.
Doch wenn ich etwas ſuchen
und mich verſorgen will /
So gehn die leut und fluchen /
du alter beſen-ſtiel.

Jch geh als wie ein blinder
  gantz furchtſam und gemach/
Drum kommen alle kinder
  und ſchreyn mir hinten nach.
Es iſt mir gar nicht eben/
  denn eine junge ſau
Die hat ein beſſer leben
  als ſo ein alte frau.
Roſ. Was kömmt vor ein gemurre
Dort an den ſtreuchern her.
Gal. Ey ſchweſter ſchweig doch ſtille
Es iſt wohl ungefehr/
Ein abriß von der heiligen Sibylle/
Roſ. Es mag wol ein geſpenſte ſeyn/
Doch mir gefällt es nicht/
Daß itzo dieſer unglücks = ſchein
Uns in die augen ſticht.
Mo. Glück zu ihr lieben mühmgen/
Sucht ihr ein wenig blümgen/
Jhr habt vielleicht ein liebgen/
Und ſonſt ein feines diebgen/
Dem ſchenckt ihr hübſch ein kräntzgen
Und thut darnach ein täntzgen.
Roſ. Jhr alte gaake geht und laſt uns unverſtört/
Jhr könnt es leichtlich ſehn/ daß ihr nicht hergehört.
Mo. Vergeb es euch der liebe gott/
Bin ich den gar der kinder ſpott.
Gal. Wir wollen euch gar nicht
Verſpotten und verfluchen/
Doch gebt uns nur bericht/
Was habt ihr hie zu ſuchen.
Mo. Dürfft ihr eine käſemutter/

Oder fehlt euch eine frau/
Welche ſich wohl auff das futter
Und das liebe vieh verſteht/
Und mit auff die weide geht/
Ich weiß alles ſehr genau/
Und ihr dürfft mir halbicht etwas geben
So wil ich in euren dienſten leben.
Roſ. Die milch wird uns ohn diß wol ſauer/
Wiewol dort drüben wohnt ein bauer
Der hätte gern den drachen
Da könnt ihr euch geſchäftig machen
Mo. Was hab ich nun gethan/
Seht ihr mich denn mit hexen augen an.
Roſ. Geht packet euch geſchwinde/
Wir ſind ſchon mit geſinde
Mehr als zu viel verſorgt.
Mop. Iſt niemand der mich nur auf eine woche borgt
Roſ. Geht auff mein wort/
Sonſt hetzen euch die hunde fort.
Mopſ. Ich muß mich drein ergeben/
Wenn euch mit meinem leben
So viel gedienet iſt/ ſo nehmt mirs immer hin/
Ihr ſeht wol daß ich nur ein ſchwacher erd-wurm bin.
(ſetzet ſich.)
Gal. So bleibt denn hier/
Ihr ſollet mir
Die ſchüſſeln und die teller ſcheuern/
Doch dieſes will ich euch betheuern/
Laſt ihr mir einen punct verroſten/
So wird es euer leben koſten.
Mopſ. Ach GOtt verlohn es euch/
Ich dacht es gleich/

Ihr würdet noch barmhertzig ſeyn/
Ihr ſollt auch einen frommen
Und ſchönen mann bekommen/
Ich will auch überall
Das zinn ſo fleiſſig ſchwencken/
Daß alle ſollen dencken/
Du liebes müttergen ach butz es noch einmahl.

Acis/ Amyntas/ Iphis/ mit ihren andern hirten.

Am. Das frauenzimmer wird nicht wiſſen
Wo wir ſo lange bleiben.
Iph. Die guten kinder müſſen
Die zeit vor ſich allein vertreiben.
Acis. Ach kommt und fordert eure kräntze/
Was wollen wir ſo müſſig ſtehn:
Gebraucht den tag daß unſre täntze
Bey guter zeit von ſtatten gehn.

Chor der hirten.

Edelſte ſeelen/ begierde der jugend/
Welche der himmel mit herrlicher tugend/
Allen verliebten zu troſte bekrönt/
Habt ihr die bitte der hirten verhöhnt:
Oder beliebet denſelben ingleichen
Unſere kräntze mit willen zu reichen/
Eilet ihr Nymfen/ was dencket ihr viel/
Eilet/ die hochzeit erfordert das ſpiel.

Chor der Schaferinnen.

Tapffere ſeelen/ verlangen der jugend/
Welche das glücke mit himmliſcher tugend/
Allen verliebten zur freude gekrönt/
Habt ihr die kräntze der Nymfen verhöhnt:
Oder gefället den ehrlichen hertzen/

Unter der hefftigen bitte zu ſchertzen/
Nehmet die kräntze doch liefert dabey
Stetiges lieben und ewige treu. (hier theilen ſie die kräntze aus)

Beide Chor zuſammen.

Kommet ihr leute betrachtet die kräntze
Schauet das bildniß der ewigkeit an/
Welches als eine volkommene gräntze
Unſre verknüpfte befridigen kan.
Gal. Mein liebgen meine zier/
Was hab ich wol verdient/ denn ſchau ich habe mir
Kurtz eh ihr ſeyd hieher gekommen
Diß ſcheuermädgen angenommen.
Acis. Mein kind als könte was geſchehn
Das ich nicht ſolte gerne ſehn/
Doch itzo müſſen wir die ſorgen gantz verſencken
Und auff ein luſtig ſpiel gedencken/
Ihr brüder brecht die bahn
Und fangt was ſchönes an.

(Sie faſſen einander an und ſchlieſſen einen kreyß/ Amyntas bleibt hauſſen.)

Alle zuſammen.

So wollen wir freundlich die hände verbinden
Und hin und her ſpatzieren gehn/
Wir ſuchen die liebſten und wollen ſie finden/
Wer nichts bekömmt/ mag ſchertz verſtehn.
Am. Nun ich ſuche mit verlangen
Meine ſeele die mich liebt/
Kan ich hier kein hertzgen fangen
Das mir nur ein zeichen giebt.
Chor. Nein/ ach nein ach warlich nein/
Nein/ er wird betrogen ſeyn.

Am. Laſt mich doch herum ſpatzieren/
Denn ich glaube ſtarck und feſt
Das ſich eine noch verführen
Und zu was bereden läſt.
Chor. Nein/ ach nein ach warlich nein/
Nein/ er wird betrogen ſeyn.
Am. Wenn ihr mir das hohe glücke
Treuer liebe nicht vergönnt/
Nun ſo gebt mir nur ein ſtücke
Welches ihr entrathen könnt.
Chor. Nein/ ach nein ach warlich nein/
Nein/ er wird betrogen ſeyn.
Am. So betriegt mich auf den ſchein/
Doch was ſol die loſung ſeyn.
Chor. Ach nein.
Am. So bin ich zu kummer gebohren.
Chor. Ach nein.
Am. Iſt meine begierde verlohren/
Chor. Ach nein.
Am. Und ſol ich vor traurigkeit ſterben/
Chor. Ach nein.
Am. Und unter der hofnung verderben.
Chor. Ach nein.
(Amyntas faſt mit an
Chor. So werden wir ſämptlich am beten geſchieden
Und geben uns alle von hertzen zufrieden/
Wir ſchütteln die köpffe wir ſagen ach nein/
Und dencken wol künftig verlobte zu ſeyn.
(Roſette geht aus der reyh)
Chor. So wollen wir freundlich die hände verbinden
Und hin und her ſpatzieren gehn.
Wir ſuchen die liebſten und wollen ſie finden

Wer

Unter der hefftigen bitte zu ſchertzen/
Nehmet die kräntze doch liefert dabey
Stetiges lieben und ewige treu. (hier theilen
ſie die kräntze aus)

Beide Chor zuſammen.

Kommet ihr leute betrachtet die kräntze
Schauet das bildniß der ewigkeit an/
Welches als eine volkommene gräntze
Unſre verknüpfte befridigen kan.
Gal. Mein liebgen meine zier/
Was hab ich wol verdient/ denn ſchau ich hab mir
Kurtz eh ihr ſeyd hieher gekommen
Diß ſcheuermädgen angenommen.
Acis. Mein kind als könte was geſchehn
Das ich nicht ſolte gerne ſehn/
Doch itzo müſſen wir die ſorgen gantz verſencken
Und auff ein luſtig ſpiel gedencken/
Ihr brüder brecht die bahn
Und fangt was ſchönes an.

(Sie faſſen einander an und ſchlieſſen einen
kreyß/ Amyntas bleibt hauſſen.)

Alle zuſammen.

So wollen wir freundlich die hände verbinden
Und hin und her ſpatzieren gehn/
Wir ſuchen die liebſten und wollen ſie finden/
Wer nichts bekömmt/ mag ſchertz verſtehn.
Am. Nun ich ſuche mit verlangen
Meine ſeele die mich liebt/
Kan ich hier kein hertzgen fangen
Das mir nur ein zeichen giebt.
Chor. Nein/ ach nein ach warlich nein/
Nein/ er wird betrogen ſeyn.

Am. Laſt mich doch herum ſpatzieren/
Denn ich glaube ſtarck und feſt
Das ſich eine noch verführen
Und zu was bereden läſt.
Chor. Nein/ ach nein ach warlich nein/
Nein/ er wird betrogen ſeyn.
Am. Wenn ihr mir das hohe glücke
Treuer liebe nicht vergönnt/
Nun ſo gebt mir nur ein ſtücke
Welches ihr entrathen könnt.
Chor. Nein/ ach nein ach warlich nein/
Nein/ er wird betrogen ſeyn.
Am. So betriegt mich auf den ſchein/
Doch was ſol die loſung ſeyn.
Chor. Ach nein.
Am. So bin ich zu kummer gebohren.
Chor. Ach nein.
Am. Iſt meine begierde verlohren/
Chor. Ach nein.
Am. Und ſol ich vor traurigkeit ſterben/
Chor. Ach nein.
Am. Und unter der hofnung verderben.
Chor. Ach nein.
(Amyntas faſt mit an
Chor. So werden wir ſämptlich am beſten geſchieden
Und geben uns alle von hertzen zufrieden/
Wir ſchütteln die köpffe wir ſagen ach nein/
Und dencken wol künftig verlobte zu ſeyn.
(Roſette geht aus der reyh)
Chor. So wollen wir freundlich die hände verbinden
Und hin und her ſpatzieren gehn.
Wir ſuchen die liebſten und wollen ſie finden

Wer nichts bekömmt mag ſchertz verſtehn.
Roſ. Sagt mir doch mit einem worte/
Wo der dienſt mir kan geſchehn/
Habt ihr nicht an dieſem orte
Meinen liebſten ſchatz geſehn.
Chor. Nein/ ach nein ach warlich nein/
Nein ſie wird betrogen ſeyn.
Roſ. Iſt mein ſchatz nicht da geweſen/
Nun ſo wil aus dieſer zahl
Ich ein liebgen auserleſen/
Billigt mir die ſüſſe wahl.
Chor. Nein/ ach nein ach warlich nein/
Nein/ ſie wird betrogen ſeyn.
Roſ. Zwar zum mindſten will ich hoffen
Wenn die liebezantz vergeht/
Daß mir noch ein augenblick offen
Oder nicht verſchloſſen ſteht.
Chor. Nein/ ach nein ach warlich nein/
Nein / ſie wird betrogen ſeyn.
Roſ. So betriegt mich auff den ſchein/
Doch was ſoll die loſung ſeyn?
Chor. Ach nein.
Roſ. So hab ich mein ſüßgen vertreten?
Chor. Ach nein.
Roſ. Und hab ich vergebens gebeten?
Chor. Ach nein.
Roſ. Der himmel gedenckt mich zu ſtraffen/
Chor. Ach nein.
Roſ. Und zwingt mich/ alleine zu ſchlaffen/
Chor. Ach nein.
Chor. So werden wir ſämtlich am beſten geſchieden/
Und geben uns alle von hertzen zufrieden/

Wir ſchütteln die köpffe/ wir ſagen ach nein/
Und dencken wol künfftig verlobte zuſeyn.
(Acis geht aus der reyhe.)
Chor. So wollen wir frölich die hände verbinden
Und hin und her ſpatziren gehn/
Wir ſuchen die liebſten und wollen ſie finden/
Wer nichts bekömmt/ mag ſchertz verſtehn.
Acis. Liebſten freunde ſeyd gegrüſſet/
Ich beſchwer euch nach der reih/
Sagt mir doch ſo viel ihr wiſſet/
Gieng mein liebgen hier vorbey?
Chor. Ja doch/ ja doch warlich ja/
Ja ſie war noch neulich da.
Acis. Wolte ſie von mir entweichen/
Oder blieb ſie auff der bahn/
Daß ich ihren lauff erreichen
Und ihr haupt umfaſſen kan.
Chor. Ja doch/ ja doch warlich ja/
Ja ſie blieb dir ziemlich nah.
Acis. Nun ſo darff ich mich erkühnen/
Und dieweil ihr alles wiſſt/
Euer nachricht mich bedienen/
Biß mein kind gefunden iſt.
Chor. Ja doch/ ja doch warlich ja/
Ja ſie geht dir ziemlich nah.
Ac. Doch was iſt die loſung da/
Gebt ſie mir/ damit holla.
Chor. Ach ja.
Ac. So werd ich mein liebgen umfangen?
Chor. Ach ja.
Ac. Mit ihrem geneigten verlangen?
Chor. Ach ja.

Ac. Mit tauſend erfreulichen küſſen/
Chor. Ach ja.
Ac. Und werde mein leben verſüſſen.
Chor. Ach ja.
Chor. So werden die freundlichen hertzen verbunden/
In dem ſie einander belieblich gefunden/
Wir freuen uns ſämptlich und wünſchen allda
Ein ewiges wollen ein ſtetes ach ja.
Gal. Des ſpringens wird zu viel/ beliebts der compagnie
So ſol die alte frau ein neues liedgen ſingen/
Wer weiß ob ſie
Nicht was poſſierliches wird auff die bahne bringen.
Ac. Wolan ſo laßt euch hören/
Der jungen braut zu ehren
Ihr ſollt von unſern knaben
Ein gutes trinckgeld haben.
Mop. So ſperrt die ohren auf und macht die mäuler zu/
Dieweil ich ſingen ſol damit ichs gerne thu.
(Er ſteht auf und geht erſtlich gantz ſachte.)
Iſt das nicht eine ſchöne braut
Ihr liebſter der iſt ſchlau/
Weil er ſich hat mit ihr vertraut
So macht er ſie zur frau.
Vorm jahre war ſie treflich jung
Und trug noch kinderſchuh/
Doch heuer iſt ſie klug genung
Und greift wol ſelber zu/
Vorm jahre war ſie noch geſchlang
Und hielt vom krantze viel/
Doch heuer ſpricht ſie groſſen danck
Wenn man ſie hauben wil:
Vorm jahre war kein menſchenkind

In ihrer compagnie/
(Hier vergiſt er allſachte daß er eine alte frau bedeuten ſol/ und macht heftige ſprünge)
Doch heuer heiſts wo die nicht ſind
Verlohnt ſichs nicht der müh.
Langſam. Vorm jahre wenn ein büſgen kam
So ward ſie feuerroth.
Geſchwind. Doch heuer hats mit ihrer ſcham
Warhaftig keine noth.
Langſ. Vorm jahre wars ihr überdruß
Wer ihr ein mäulgen gab.
Geſchw. Doch heuer ſtihlt ſie mänchen kuß
Dem liebſten ſelber ab.
Langſ. Vorm jahre konte ſie erbar thun
Und ſchwieg den gantzen tag/
Geſchw. Doch heuer lacht ſie weil ſie nun
Auch garſtig reden mag.
Am. Was macht das weib vor krumme ſprünge
Wenn ſie auff alten füſſen gienge/
Sie würde ſich viel anders hüten :
Iph. Es würde ſich wohl ſelbſt verbieten/
Mein freund was meineſtu
Geht diß auch unrecht zu.
Am. Komm fort
Das alte wetter aufgedeckt/
Wer weiß was in den kittel ſteckt.
(Sie fallen über ihn und ziehen das weiber-kleid aus.)
Mop. Nun ſetzt es wieder neue ſtöſſe/
Da ſteht mein narr in lebens-gröſſe.
Am. Haſtu den himmels-lauff noch nicht begriffen/
Und haben wir den rump nicht gnung geſchliffen/

Du meinſt fürwar/
Wir haben nichts zu thun/ als daß wir einen knollen/
Und bengel/ der du biſt/ die ſcharte ſtriegeln ſollen.
Mop. Ihr mögt mich ſieden oder braten/
Das ding war gut gemeint und iſt mir nicht gerathen.
Iph. Du klotz da ſtehſt du nun als eine laſt der erde/
Nim dich in acht daß ich nicht böſe werde/
Die hunde ſollen ſonſt vor meinen augen/
Das blut aus deinen ſchelmſchen adern ſaugen.
Mopſ. Ich will mich immerhin darzu beqvemen/
Ihr könt mirs leben doch nicht zweymahl nehmen.
Ac. Der tag iſt mir zu lieb/
Als daß ein ſolcher zwecken=dieb
Die ſchöne luſt verderben ſoll.
Drum liebſte Galathee nehmt den gefangnen an/
Und weil er euch das gröſte leid gethan/
So möcht ihr auch das urtheil ſprechen/
Worinnen ihr den ſchimpff begehrt zu rächen/
Daſſelbige
Gefället mir und allen wohl.
Gal. Mir iſt am beſten bey der ſache/
Wenn ich ein kurtzes urtheil mache:
Geht fort und bindet ihn an einen wilden baum/
Daß er ſich kaum
Bewegen und erholen kan:
Und habt ihr diß gethan/
So mag er gleich
Den erſten/ andern/ dritten tag verderben
Und mit den wölffen leben oder ſterben.
Ac. Wollt ihr den ſchluß vollziehn/ ſo kommet bald hernach/
Ich führe meinen troſt biß in mein ſchlaff=gemach.

(Acis und die Schäferinnen gehn ab.)

Ami. Beliebt den Herrn zu ſpatzieren/
Sonſt laſſen wir ihn führen.
Mopſ. Nein groſſen danck/ ſie bleiben nur zurücke/
Ich weiß die wege ſchon/
Was haben ſie davon/
Ich muß darnach nur höflich leben
Und ihnen das geleite wieder geben/
Ich bitte trefflich ſchön/
Sie wollen doch zurücke gehn.
Iph. Geh fort du ungeſchliffnes ſtücke.

Vierdte Handlung.

(Mopſus an einen baum gebunden.)

Was ſoll ich thun/ da hab ich nun
Die gantze nacht umſonſt gewacht/
Und weiß noch nicht wie mir geſchicht/
Ob mir der tod in meiner noth
Fein ſanfft und ſtill
Ein gnädigs ende machen will.
Bald kömmt ein bär und ſchleicht ſich her/
Bald kömmt ein luchs und bald ein fuchs/
Bald kömmt ein haſ' und ſucht ſein graß
Um meine ſchuh/ bald kömmt darzu
Ein wildes ſchwein
Und zwickt mich an das lincke bein.
Ach weh/ ach weh / ich ſteh und ſteh/
Und kan nicht fort/ ob mir der ort
In dieſem zelt gleich nicht gefällt:
Ach tod komm bald und thu gewalt/
Sonſt kriech ich noch
Vor ängſten in ein mäuſeloch.

Pol. Was vor ein ſchönes morgen-lied
Hör ich in dieſen püſchen/
Huy daß ein ſclave kommen iſt
Der ſich mit ſtiller hinterliſt
Um meine Galathee bemüht/
Vielleicht werd ich ihm bald den ſchnabel wiſchen.
Mopſ. Ach Herr ich bin es ſelber/
Darum erbarmt euch mein/
Was ſoll ich wie die jungen kälber
Den gantzen tag gebunden ſeyn.
Pol. Hilff himmel/ erd und hölle/
Sag an/ was machſtu hier?
Denn haſtu meinen frommen
Nicht wohl in acht genommen/
So nehm ich dir
Das ſchnöde leben auff der ſtelle.
Mop. Ich hatte mich verſtellt und war ein' alte frau/
Da kam ein Schäfer-knecht der that wie eine ſau/
Und wolte/ ich ſchmollte/
Er grief/ ich lief/
Er ſchmatzte/ ich kratzte/
Er riß/ ich biß/
Er druckte/ ich zuckte/
Er ehrte mich/ ich wehrte mich/
Er zerte mich/ ich ſperrte mich/
Da trug er mich/ da ſchlug er mich/
Da war kein ziel
Biß mir der beltz vom leibe fiel:
Ich ſtund zwar immer auf dem ſprunge
Und dachte wie des goldſchmieds junge/
Doch alle knechte kannten mich
Und ſchrieen jämmerlich

Faß an / faß an/
Sein herr der bärenheuter
Der dieb der mauſekopff/der ſchiert uns immer weiter/
Drum laſt auch ſehn ob der auch ſolche künſte kan.
Nun letzlich haben ſie das ſchöne recht erfunden.
Und mich an dieſen baum gebunden.
Pol. Bindt ihn loß:
So muß ich wider meinen willen
Die flamme meines zorns an ſolchen ſtaube ſtillen/
Der ſchluß iſt da/ ſie müſſen ſterben/
Ich wil das gantze land mit ihrem blute färben/
Ich wil den wald zerſplittern
Daß dieſer felß erzittern
Und bloß durch meinen groll
In tauſend ſtücke ſpringen ſoll/
Ich wil ſechstauſend löwen ſtechen
Und ihnen das genicke brechen/
Und wil hernach aus einen jeden
Ein dutzent donnerkeile ſchmieden/
Ich ſuche blut ich fodre rache/
Weh dir du ſchwaches volck mit deiner ſchnöden ſache.
(Geht ab.)

Mopſ. Ich möchte mein leben nur immer verkauffen/
Dem Herrn iſt mein creutz mein blut
Ein höpperling über die leber gelauffen/
Daß er ſo gar erſchrecklich thut.
Ich dencke die vögel die werden es kriegen/
Doch hätten ſie mir nichts gethan/
So dürfft ich dieſelben nicht wieder belügen/
Indeſſen bleib ich wo ich kan. (geht ab.)

Der ſchau-platz präſentirt einen fluß/ auf demſelben erſcheinen zwey Waſſer-Götter.

Nereus / Doris.

Was fehlet unſrer macht/ was mangelt unſrer freude/
Nachdem die werthe Galathee/
Die frucht von unſer eh/
Der hauptzweck unſrer luſt/
In ihrer keuſchen bruſt/
Durch des glückes rath/
Mit Acis ſich vermählet hat/
Der himmel geb es zu/ daß itzund alle beyde
Sich neben unſer ufer legen
Und ihrer ſüſſen liebe pflegen. (ſie verſchwinden)

Acis / Galathee.

Ac. Mein kind was wollen wir uns in der luſt verſäumen/
Befördre deinen lauff/
Wir halten nur die eltern auff/
Als welche ſehnlich ſtehn und hinter ihren bäumen/
Den troſt im geiſte ſehn/
Mit was vor minen und geberden
Wir unſre freude büſſen werden.
Gal. Ach freylich ſoll mir diß die gröſte freude ſeyn/
Wir werden unſre flammen fühlen/
Und ein verliebter wiederſchein
Wird aus des vatern ufer ſpielen:
Ach komm und zahle mir und jenen ihre ſchuld/
Ich brenne faſt vor ungedult.
Ac. Wir haben auch bißher die liebe ſchlecht genoſſen/
Denn um das hochzeit-feſt
Iſt uns der ſtille reſt
Der zeit und der gewalt faſt in der hand zerfloſſen.
Gal. Nun die gäſte ſind geſchieden/

Wir ſpatziren gantz allein/
Und wir können hier mit frieden
Lieben und geliebet ſeyn/
Alſo ſpiele mit dem küſſen/
Weil der tag noch heiter iſt/
Daß die werthen eltern wiſſen/
Was ich bin und was du biſt.
Ac. Mein kind/ Gal. Mein honigſeim.
Ac. Mein engel/ Gal. Meine ſonne.
Ac. Mein ſchatz/ Gal. Mein augentroſt.
Ac. Mein ſeelgen/ Gal. Meine wonne.
Ac. Mein hertz/ Gal. Mein eigenthum.
Ac. Mein troſt/ Gal. Mein auffenthalt.
Ac. Mein leben/ Gal. Meine luſt.
Ac. Ach komm/ Gal. Ich komme bald.

(Sie ſetzen ſich.)

Ac. Ich bins/ Gal. Ich bin es auch.
Ac. Dein wunſch Gal. Und dein verlangen.
Ac. Ich wil/ Gal. Ich wil/ Ac. dich Gal. dich
Ac. Bald anſehn/ Gal. Bald umbfangen.
Ac. Itzt küß ich dir die hand
Gal. Dadurch ich mich verſprach/
Ac. Itzt drück ich deinen mund/
Gal. Ich thu dir alles nach.
Gal. Verliebtes/ Ac. Freundliches/
Gal. Erwünſchtes/ Ac. Wollenweiches/
Gal. Entzücktes/ Ac. Ehrliches/
Gal. Vertrautes/ Ac. Freudenreiches/
Gal. Vergnügtes/ Ac. Wehrtes kind:
Gal. So biſtu ewig mein/
Ac. Und ich bin ewig dein:
(Gal. und Ac. zuſammen.) Diß ſol die probe ſeyn.

Fünffte Handlung.

Gal. Ihr ſterblichen/ wie glückſelig ſeyd ihr doch/
Ihr könnet ſterben/
So muß auch euer noth verderben:
Uns Nymfen drückt das ewig harte joch/
So fern wir einmahl fallen.
Ach Acis laß dein blut
An dieſem ſteine wallen/
Weil dir kein feind mehr ſchaden thut.
O wohl dir/ daß du ſterben kanſt!
Die arme Galathee
Empfindet ewig weh/
Denn ſterben kan ſie nicht/ und gleichwol iſt der reſt
Des lebens alſo ſchwer/
Daß man ſie nicht zum troſte kommen läſſt.
Kommt ihr ſchäfer kommt heran/
Schaut mein todtes leben an/
Schaut was ſich mit mir begiebt/
Ich bin in den todt verliebt/
Denn mein Acis iſt nun todt/
Meine luſt und meine noth.

(Telemus kömmt.)

Tel. Was machſtu doch du krone dieſer flüſſe?
Hat dieſer ſtrom nicht ſeine waſſer-güſſe/
Daß deine thränen flut/
Mehr waſſer nun zum waſſer thut/
Halt ein der himmel iſt bereit/
Und lindert deine traurigkeit/
Gal. Mein gantzes thun iſt weinen:
Wer diß verbeut/ der heiſt mich müßig gehn.
Tel. Dein glücke wil erſcheinen:

Drum kanſtu nicht demſelben wiederſtehn.
Gal. Ich weiß von keinem glücke
Das mir den troſt und hofnung geben kan.
Tel. Dein ſchmertzen weicht zurücke/
Schau nur getroſt des himmels ſegen an.
Gal. Sol Acis wieder leben?
Sonſt ſtirbt das leid in meinem hertzen nicht.
Tel. Ich weiß dir rath zu geben
Sieh nur auff mich/ und höre den bericht
Gal. Ach Acis meine ſeele!
Du biſt dahin/ du bleibſt wohl ewig todt.
Tel. Ich ſchwere bey der höle
Des Acherons/ es hat nun keine noth.
Dein Acis lieget hier durch dieſen ſtein bedeckt;
Doch hat dein hertzeleid des glückes-macht erweckt/
Daß du noch manche luſt der liebe ſolſt genieſſen.
Schau her/ es ſol ein brunn aus ſeinem leibe flieſſen
Der Acis ſelber ſeyn/ und Acis helffen ſol/
Diß iſt des himmels wort/ und alſo lebe wohl.

(Telemus geht ab/ auß dem ſtein damit Acis bedeckt worden/ entſpringt ein brunn/ die hirten und Nymfen kommen/ und tantzen um der brunn.)

Addita hic fuit Oda inter ſaltandum canenda: Sed certas ol
cauſas omittitur, Scilicet in ultimâ hac cantilenâ reſpici
endum eſt ad occaſionem, cur ejuſmodi Ludus exhibe
tur? Et inde, ſi Nuptiæ ſint. Vota ferenda novis Sponſis
Si alia feſtivitas, ejus quoque honorifica facienda mentio.

⁂

Die beſchützte
Unſchuld/
Luſt-Spiel.

Perſonen.

1. Hercules/ Hertzog zu Firrar.
2. Camillo/ geheimer Cammer-Juncker.
3. Flavio/ Ober-Hofmeiſter.
4. Borgia/ Hof-Juncker.
5. Poncinello/ des Camillo Diener.
6. Leonore/ des Camillo Liebſte.
7. Sophie/ ihr Cammer-Mädgen.
8. Cäcillie/ des Borgia Cammer-Mädgen.
9. Baſtardo/ ein Bandit.
10. Diego/ ein alter Bote.
11. Filippo/ des Flavio Cammerdiener/
12. Simplicio/ des Camillo Cammerdiener.
13. Gyraldo/ des Hertzogs Leib-page.
14. Claudio/der Wachtmeiſter mit ſeinen andern Häſchern und den Scharffrichter.

Im Zwiſchen-Spiel.

1. Strephon) Zwey Schäffer.
2. Amyntas)
3. Ein Engel in den Wolcken.
4. Heraclitus) Zwey alte Philoſophi.
5. Democritus)
6. Mercurius.
7. Nickel) Zwey Bauren.
8. Hanß)
9. Die Warheit.
10. Alecto) Zwey Furien.
11. Thiſiphone)
12. Venus/ mit zwey Amouretten.

Geneig

Geneigter Leſer.

DJeſes luſt-ſpiel iſt ſo abgefaſſet/ daß man es auch an orten präſentiren kan/ wo keine ſonderliche machinen/ auch kein übrig koſtbahr theatrum zu finden iſt. Es hat auch gantz kurtze handlungen/ alſo daß in wenig ſtunden alles kan verbracht werden. Jnzwiſchen weil etliche leute gerne commödien ſehen/ die fein lang ſind / über diß bey der heutigen welt nichts mehr äſtimiret wird/ als wo vielfältige auffzüge und veränderungen mit unterlauffen. Als habe ich etwas beygefüget/ daß man ſo wol auſſen laſſen/ als auch entweder halb oder gantz mit nehmen kan. Ein ieder kunſtverſtändiger wird ſeiner beywohnenden geſchickligkeit nach/ alles füglich anzubringen oder auch zu ändern wiſſen. Jm übrigen ſolte dieſe invention beliebt werden/ würde ich deſto mehr gelegenheit haben/ andere dergleichen ſachen auß den alten brieffen hervor zu ſuchen/und guten freunden zu communiciren. Lebe wohl.

Nach der erſten handlung/wenn Poncinello abgehet/ ſo tritt Strephon ein ſchäfer auff und ſinget folgendes:

JCh lobe die tugend / und haſſe das glücke:
Dieweil die tugend bloß
Jn frommen hertzen wohnt/
Das glück hingegen auch
Die böſen wohl belohnt.
Die tugend ſtehet feſt: das glück iſt wie ein rauch
Der in der lufft vergeht;
Drum ſelig iſt der mann/
Welcher auff der tugend ſteht/
Und in der warheit ſprechen kan:

Ich lobe die tugend und haſſe das glücke.

Amyntas ein ander Schäfer kömmt ihm entgegen und ſingt dieſes:

Ich lobe das glücke/ was nutzet die tugend?
Dieweil das glücke ſtets
Mit ſüſſer freude lacht;
Die tugend aber nicht
Viel gute tage macht.
Das glücke macht mich groß; die tugend iſt ein licht
Das wenig glantz ertheilt;
Drum ſelig iſt der mann/
Der das gute glück ereilt
Und in warheit ſprechen kan:
Ich lobe das glück/ was nutzet die tugend?

(Sie treten zuſammen.)

St. Amyntas ſchämſtu dich vor dieſen reden nicht?
Am. Nein/ weil die warheit ſelbſt auf meine ſeite ſpricht.
St. So ſol die tugend nicht wie vormahls triumphiren?
Am. Das glücke ſol vielmehr den krantz im ſiege führen?
St. Die tugend bleibet ſtehn/ wenn auch der himmel fällt.
Am. Der himmel bleibet wohl das glücke ziert die welt.
St. Das glücke läſſt ſich leicht von ihrem diener ſpalten.
Am. Wer klüglich leben will der kan es leicht erhalten.
St. Was auf der kugel ſitzt/ das eilet und vergeht:
Am. Vor dem der ſeinen Nutz im leben nicht verſteht:
St. Wo kanſtu ſicher ſeyn? wer giebt dir brief und ſiegel?
Am. Das glücke fleugt davon/ und leiht mir ſeine flügel.
St. Wenn aber carus ſich nicht mehr regieren kan;
Am. So klag' er alſo denn ſein' eigne thorheit an.
St. Pompejus hatte ſich dem glücke ſchön ergeben!
Am. So ſchön als Socrates bey tugend kunte leben.
St. Doch wird der Socrates von allen hochgeſchätzt?
Am. Wird denn Pompejus nicht den heiden beygeſetzt?
St. Wie lachte Socrates auch mitten im verderben.
Am. Geſetzt wir leben wohl wer acht es wie wir ſterben?

St. So iſt der kluge menſch nicht beſſer als ein thier.
Am. Das folget nicht darauß: das glücke zeucht uns für.
St. Ein unvernünfftig thier begehrt auch wol zu leben
Am. Doch weiß es die manier der ſache nicht zu geben.
St. Camillo wird nunmehr der tugend zeuge ſeyn.
Am. Mich düncket Borgia trifft etwas klüger ein.
St. Es ſey darauff gewagt/ wir beyde wollen wetten.
Am. Camillo ſol dich nicht von meiner ſchuld erretten.

(Strephon geht ab)

Am. Es iſt nur eitelkeit/ wer gar zu ehrlich iſt.
Wer auf das glücke ſieht/
Und alles was geſchieht
Zu ſeinem nutzen kehrt/
Der hat was er begehrt/
Die tugend wil ich jenen gerne gönnen/
Die ſich vielleicht
Nicht in das glücke finden können.
Mich dünckt wenn ſie die wege wüſten/
Wie ſie das glücke ſuchen müſten/
Sie würden ſich gar bald darzu verſtehn/
Und aller frömmigkeit mit freuden müſſig gehn.

(Ein engel zeiget ſich in wolckē und ſinget diß)

Du weltkind ſchäme dich den geifer auszuſchütten/
Davor der himmel ſelbſt erſchrickt:
Du haſt die tugend zwar beſtritten/
Doch niemand hat dir ſchon den ſieges krantz geſchickt/
Die tugend lebt: die ſterne ſind ihr hauß/
Da theilen ſie den ſegen aus.
Gott ſelbſt hat ſie gezeugt:
Darumb wer ihren ruhm verſchweigt
Muß ſeinen ſchöpffer ſelbſt verachten;
Doch geh du welt-kind geh/
Du wirſt des glückes weh/

So wenig als du meinſt mit ſpäter reu betrachten.
(Die Scena fällt geſchwind zu.)

Nach der andern handlung wenn Poncinello abgeht ſo tretten zwey alte Philoſophi in langen röcken und grauen bärten auff/einer lacht/der andre weint.

Democr. Ihr narren die ihr euch verliebt/
Was meint ihr wohl vor luſt zu finden?
Ihr laſſet euch mit ſehnden augen binden/
Und lernet dienſtbar ſeyn.
Ihr kennt die liebe nicht/ und ihre letzte frucht/
Die ſie zu koſten giebt.
Sie bringet keine luſt ſie bringt die eiferſucht.
Heracl. Wo nehm ich waſſer gnung den jammer zu (beweinen?
Die freude ſelbſt wird uns zu lauter traurigkeit/
Es darff kein neuer ſchmertz erſcheinen/
Wir fühlen ach und weh in der zufriedenheit.
Was ſcheint ſo niedlich als das leben?
Und gleichwohl geht ein ſinn
In ſeiner einfalt hin/
Und wenn er lachen wil ſo muß er ſich betrüben.
Democr. Iſt niemand da? wer hilfft mir lachen?
Das heiſt die höchſte ſeeligkeit
Darüber ſich die welt erfreut/
Wenn ſie nur was geneuſt von eitlen liebes-ſachen.
Die lieb und ihre ſchmeicheley
Beſteht nur in der fantaſey.
Wie mancher iſt wie pech und ſchweffel angebrannt/
Und gleichwohl wenn er diß beſieht/
Warum er iſt bemüht/
So hat er wol was anders in der hand.

Heracl. Wie ſeyd ihr doch der einfalt gauckelſpiel/
Habt ihr ein quintgen freude/
So iſt es trefflich viel/
Hingegen habt ihr mehr
Als einen centner von dem leide.
Ihr rennt in einen ſchmertz hinein.
Wie ſeelig könnt ihr heiſſen/
Ach wolt ihr euch der freyheit nur befleiſſen.
So müſſet ihr mit willen traurig ſeyn.
Democr. Ich ſehe manchen narren gehen/
Der liebt und weiß doch nicht warum:
Er kan ſich müde ſtehen/
Er wird vom wachen matt und thumm:
Doch wenn er ſoll bekennen/
Was er im willens hat/
So weiß ers ſelbſten nicht zunennen:
Geſetzt er nennt es auch: ſo iſt es eine that/
Die niemahls recht beſteht/
Und eher als ſie kömmt verſchwindet und vergeht.
Heracl. Das waſſer ſpielet mit den blaſen:
Du biſt des waſſers ebenbild/
Du wirſt mit lauter lufft erfüllt/
Und kanſt nach eitlen dingen raſen/
Ach jammer! ach du armes thier/
Dein leben kömmt mir faſt nicht anders für
Als wie ein traum der uns betreugt/
Und lauter falſche ſchatten zeigt.
Es wäre deinen thaten
Vermuthlich wohl zu rathen/
Und alles wäre gut beſtellt/
Ach liebe nur die liebe von der welt!

Mercurius zeigt ſich unverſehens.

Ihr grillenfänger ihr/ was hilfft das ſpinteſiren?
Wer in der eitelkeit das leben denckt zu führen/
Der gebe ſich darein/
Es muß von eitelkeit was untermenget ſeyn.
Ihr ſeht nur auff das böſe/
Darüber lacht und weinet ihr:
Nehmt auch das gute für/
So werdet ihr euch ſelbſt beweinen und belachen/
Camillo ſol den ausſchlag machen/
Ob ſeine flamme nicht das ſchönſte glücke giebt?
Wer ſo den mißbrauch meiden kan/
Der iſt ſehr wohl daran/
Und hat ſehr klug geliebt.

(Die Scena geht zu.)

• Nach der dritten handlung wenn Leonore abgehet tretten zwey bauren an unterſchiedenen orten auf/ und ſingen oder reden folgendes. N B. Ich habe hier auff die Schleſier Mund=Art geſehn/ ſo viel ich mich derſelben von dreyzehn jahren her beſinnen kan. Drum habe ich dem Meißniſchen leſer zugefallen etliche dunckele wörter erkläret.

Hanß. Jenee jenee/ du närrſcha wält/
Es öß wuul thomm mit deer beſtadlt/
Ich mächte mich zer pfarde=kuttal wungarn
De frimmigkeit öß lange tumb/
De ſchelma wärda ſu gemeene/
Wär frumm öß där hat gruuſe nuth/
On öß a narr alleene/
De guude gruuße=mutter hoit/
Viel johra har devoin geſoit:

Es gihſt och nerne (nirgend) nårrſcher zu
Aß å dar lödga (leidigen) wålt.
Nickel. Je nobber Hanß/ waas hatt' er (habt ihr) ſu
ze brumma.
Eer hatt mer haich (ihr habt mir halte ich) a böſſel
karſch (brandewein) ofd' arma ſiel genumma.
Hanß. Jaåa glaech der ſaiche (derſelbe) warſch/
Der karſch vergiht enn wuul
Ich haa mich ſu erbråmſt/ ich bin verbuuſt (boßheit)
gantz vuul (truncken)
Nickel. Wer hot ich was gethoin?
Hanß. Ich wålda ſeine froin?
Nickel. De froga ſtiht ju frey.
Hanß. Je ſaht er nech de gruußa ſchelmerey/
Die åßt an ſchwanga giht?
Wår bråve liega kain der ſaiche main beſtiht
De wohrt (warheit) öß nech mih (iſt nicht' mehr) of
der arda/
Ich haale wenns nech beſſer wördt/
Se muß ich indefort (immerfort) zum ſchelma wårda/
Nickel. Er müſt es åba (eben) wöſſa/
Wår hot ich daß ofs maul geſchöſſa?
Das luuſe volck kain wuul mer onder loffa/
Dach ſeyn nöch alle ſu/
De frumma de gehira nech derzu.
Es kömmt mer för aß wie ban (bey den) ſchoffa/
De öß manch reudig raben ooß.
Hanß. De böſt a ſchinner narr/ de hoſt a quarck errotha/
Wår nöch a reudig ſchoff mit öß/
Mit dåm löſſts of a ſchöß/
Und dår wördt nöch veel jonga hühnall brota.
Nickel. Es wåhrt ack (nur) nöch gar lange

Ma kain de lugner baale ſanga/
Ich lobe dach de wohrt.
Hanß. Ich ſchöß der of de wohrt/
Ond wenn ich tauſend johr de wort zer frihne(fröhne) redte/
Nickel. Ond ſüſt (ſonſt) kee gäld am battel (beutel) hätte/
Se wörd ich dach kee groſe.
Nickel. Ond wenn de tauſend johr an grußen handel leugſt/
Ond alle walt betreugſt/
Se quäm (käm) ich dör dach nöch ze hoſe.
Hanß. Ich haa ack nöch raicht ausgelärnt.
Wen ichs ſu guut aß önſa joncker kändt/
Mei ſiel wenn hä wais erdenckt.
Und ſeina fratza of de bahna brengt/
Si biega flugs de bohla (balcken) ond de wände.
Nickel. Daß wäga hot ha nech ſei edelgutt/
Du magſt wul ärger liega/
Se bleibſte dach än armer funſzahutt/
Ond kriegſt nöch eene ziega.
Hanß. Jäaa/ ünſe ſchreiber kan es ooch/
Ja leugt daß emm de oga (augen) ubergihn
Ond wärs nech wil verſtihn/
Där muß zum element aß looch.
Ha öſza armes könd gewäaſt
De wohrt die hätts en nöch gethon/
Do hot en niſcht devon/
De liega hölfft ehmei das näaſt.
Nickel. Wu öß der aala ſchreiber henn/
Ich haal/ er hot ſich ſchuun
An enner ſeeler = prätzel tund gefraßa/
Wär weeß was önſe hura = ſuhn
Noch vör a ende nömt?

Der jończer werds ehm nöch vergaſſa/
Wen ack der tåag of klee Mertine kömmt.
Hanß. Wer ſchört ſich önm a tag?
Er hot dach etz ſu viel ha måag.
Dernöch ſe leugt ſich öß zum andern/
Ond hot ha gald genung/ ſe kain ha låchtlich wandern/
Nickel. Wenn ack der galga nöch noch ſenner kåhle
ſchnappt.
Ha. Ha öß a kluger koop/ ha werd nöch flugs ertappt.
Nick. Wuu låſten åder (wo laſt man aber) ſei gewößa
Hanß. Gewöſſa hie gewöſſa haar (gewiſſen)
Jch lob an fetta böſſa.
Nickel.. Se gieht ack gleiſemåhr (gleich ſo wol)
Dån tueufeln an de racha
Dår wörd ich wull de fetta böſſa kacha. (kochen)
Hanß. Jåaa dör ån hååtſchen dråäck.
Welſtu em pfarr aß hamprich (handwerck) falla
Se wår ich nöch de lenge mit der ſtalla/
Söß heut ohn dåm kee feyertåag
Nickel. Se gieh ack immer hie/
De wohrt beſtieht dach ih (eher)
De lüga öß as wie a ſchnie/
Dår leit am wönter of der arda/
Ond wenn de ſonn a biſſel ſtöcht/
Se muß a flugs ze dråcka wårda.
Hanß. Du jeåſel halt de fråſſa/
Wår of de lüga ſchmahlt dår ſchimpfa jończer och/
Wöſt och a wåag åß hundeloch/
De hoſt ju nehrten (nechſt) do geſåſſa/
Jch bin kee narr wie du.
Jch bleiba beydår lüga/
Ond helſſa ſtåla und betriega/

Mei joncker Borgia där macht es äha ſu/
Wär welde(wolte)mich nu ſtroſſa/
Säht/ wie de hörta ſeyn ſo ſeyn de ſchoſſa/

(Die Warheit präſentirt ſich)

Schweig du verlogner hund/und lerne mich erkennen/
Daß ich die warheit bin. Ich leb' in ewigkeit/
Und wann die lügen wird wie ſpreu u. ſtaub verbrennt
So freut ſich meine ſchaar und fühlt kein hertzeleid.
Schau die exempel an. Wer hat iemals gelogen/
Und hat die ſchnöde that nach willen ausgeführt?
Hat er ſich ſelbſten nicht verhindert und betrogen?
Ja hat er nicht den lohn der ihn davor gebührt?
Drum geh du falſcher hund/ geh fort in deiner ſünde
Und tritt den Borgia mit gleichen ſchritten nach:
Doch wenn ich ſeinen rauch mit ehren überwinde/
So theile du mit ihm gelück und ungemach.

(Die Scena fällt zu)

In der vierdten Handlung wenn ſich Camillo ſchlaffen legt / kan dieſe Arie geſungen werden.

1. Ach Camillo wilſtu ſchlaffen?
Hat dein geiſt noch nicht gefühlt/
Daß man dir mit tauſend waffen
Gleichſam nach der ſeele zielt/
Und wie du noch manche laſt
Künfftig zu ertragen haſt?

2. Träumt dir auch von Leonoren?
Ach ſteh auff/ und ſchäme dich/
Ihre blicke ſind verloren/
Und ſie ſelbſten waffnet ſich/
Mit der höchſten grauſamkeit
Wider deine ſicherheit.

3. Eile weg ſie kömmt gegangen/
Mache dich nicht offenbahr/
Denn ſo ſehr ſie dein verlangen
Noch vor wenig zeiten war/
Alſo ſehr hat ſich der ſtand
Ihrer liebe weggewandt.

4. Ach du wirſt es nicht vermeinen/
Daß dein feind ſo nahe ſteht/
Wenn die Göttin wird erſcheinen
Welche da ſpatzieren geht:
Doch dein glücke macht den ſchluß
Daß die unſchuld leiden muß.

Nach der vierdtẽ Handlung ſtellt der ſchauplatz eine finſtere höle vor/ und kommen zwey Furien Alecto und Tiſiphone mit fackeln herauß.

Alecto und Tiſiphone zuſammen.

So ſchweben wir herum in dieſer finſternüß/
Daß wir der menſchen ſachen
Verwirt und traurig machen/
Bald geht es wohl bald ungewiß/
Wir weinen wenn es glücklich ſteht/
Und lachen wenn es übel geht.
Alec. Ich ſtreue neid und feindſchafft auß/
Und ſchleiche mich durch hundert tauſend räncke/
In diß und jenes haus/
Und da verwandel ich die freundſchafft in gezäncke/
Die lieb in haß/ die ruh in krieg/
Das iſt mein angenehmer ſieg.
Tiſiph. Ich ſtreue mord und meineyd aus/
Kan niemand ſonſt die friedens luſt zerſtören/
So kan ich bald ein hauß

In ſeiner ſüßigkeit durch gall und gifft verſehren.
Ich lieg und läſtre wo ich kan/
Und hänge blut zum ſiegel dran
Alec. Mich dünckt Camillo fühlt es ſchon/
Was Borgia durch feindſchafft angerichtet:
Wie ändert ſich ſein lohn/
Wie wird er überall verdammet und vernichtet/
Und ſo verderb' ich gar zu ſchön
Der menſchen luſt und wohlergehn/
Tiſiph. Camillo muß noch beſſer dran:
Er iſt zwar ſchon ſehr weit hinab gefallen;
Doch weil er leben kan/
So laß ich über ihn noch kein triumphlied ſchallen/
Derhalben muß das blut allein
Das ende meines ſieges ſeyn.

Beyde zuſammen.

Wolan es geht drauf loß/ die fackeln freuen ſich
Ihr feuer anzuſtecken/
Und unglück zu erwecken/
Camillo komm und ſchicke dich
Die unſchuld ſoll in deiner pein
Gar eine ſchlechte rettung ſeyn.

Venus kömmt mit zwey geflügelten Amuretten in der lufft auf einem hellen wagen gefahren.

Venus. Du ſchnöde ſchlangenzucht/ ſo haſtu in der hölle
Nicht platz genung dein gifft hervorzuthun/
Soll meine ſchaar in keiner liebe ruhn?
Geh/ ſonſt erſchläget dich der donner auff der ſtelle/
Du ſolſt verſtehn daß ich die Venus bin
Und daß ich manchen treuen ſinn
Im glücke will erhalten/

Drum packe dich an jenen ort/
Zu deiner ſchlangen-gattung fort/
Sonſt will ich dich in tauſend ſtücke ſpalten.

(Hier ſchlägt ſie mit blitz und donner auf ſie loß/ daß ſie verſchwinden/ und alſo ſinget ſie mit ihrem Amouretten das triumph-lied.)

So kommet ihr liebes-bedienten zuſammen/
Und ſetzet luſt zur fröligkeit/
Ihr lebet verſichert und führet die flammen/
In völliger zufriedenheit.
Der feinde macht iſt matt und ſtumpf/
Die Venus vollführet den ſchönſten triumpf/
Die Furie lieget
Und reget ſich nicht/
Die Venus vergnüget
Und bringet das licht
Der himmel der lachet darzu/
Und gründet die ewige ruh/
Denn alle feinde werden ſtumpf/
Und Venus die führet den ſchönſten triumpf.

Erſte Handlung.

Hercules. Camillo. Flavio.

Her. Liebſter Camillo ſo geht die reiſe ſo ſchleunig fort?

Cam. E. Durchl. gnädigſten verordnung iſt allerdinges nachgelebet worden.

Her. Es hat in euren belieben geſtanden. Doch je zeitlicher ihr abſchied nehmt/ deſto eher haben wir uns euer wiederkunft zu erfreuen.

Cam. E. Durchl. wolle dero unterthänigſten diener mit dergleichen ehrbezeugungen nicht beläſtigen. Ich werde in meiner gantzen reiſe keiner freude theilhafftig ſeyn/ als biß mich das günſtige glücke zu dero höchſtgeſchätzten handkuß zurück bringen wird.

Herc. Wir lieben eure tugend/ und verwundern uns über euren qualitäten. Drum denckt unſertwegen ſo offt an Italien / als wir eurent wegen an Franckreich gedencken werden.

Cam. Dero Hoch-Fürſtl. Gnade überſchüttet mich mit dergleichen liebſeligkeit/ daß ich meine danckbarkeit in ſtillſchweigen verbergen muß/ aus furcht/ ich möchte dero Hoheit mit meinen niedrigen redens-arten nicht erreichen. Inzwiſchen wolle der himmel über dero Hochfürſtl. Durchl. allergnädigſt walten/ und der Staat von Ferrara von tag zu tag glückſeliger machen.

Merc. Das glücke begleite euch / und laſſe die tugenden/ welche allbereit unvergleichlich ſind/ durch dieſe reiſe auf die höchſte ſtaffel der vollkommenheit gelangen. Unſere gnade ſey euch hiermit völlig beſtätigt/ mit dem ausdrücklichen vorbehalt/ daß kein fürſtlicher hof die gewalt habe / euch aus unſeren dienſten zu entſetzen. Was noch übrig iſt/ ſo hat Flavio ſchon befehl euch beym abſchied aufzuwarten.

(Geht ab.)

Flav. Wie kan ein Cavallier glückſeliger ſeyn/ als wenn er einen Printzen zu dergleichen verſicherung anreitzen kan.

Cam. Wertheſter Flavio / ich will meine glückſeligkeit nicht verachten. Der himmel beſtätige dieſe gnade/ und zuförderſt des jenigen freundſchafft/ welchen ich nicht nur als meinen bruder/ ſondern als meine ſeele liebe,

Flav. Ich habe noch nie an der Affection gezweifelt/ allein =

Cam. Allein/ allein/ wie ſoll ich diß verſtehn?

Flav. Ich ſage nochmahls/ ich zweifle nicht an der freundſchaft/ allein ich fürchte mich vor der ausländiſchen lufft.

Cam. Vielleicht daß ich daran ſterben werde?

Flav. So unbarmhertzig wird der himmel nicht ſeyn.

Cam. Oder daß ich meine geſundheit forcirt werde?

Flav. Ach nein/ ich weiß wie der bruder nach der geſundheit leben kan.

Cam. Was iſt denn ſonſt/ da mir die ausländiſche lufft ſolte ſchaden thun?

Flav. Man kan ausländiſche gedancken ſchöpfen.

Cam. Wie geht diß zu?

Flav. Daß man der einheimiſchen vergiſt.

Cam. Was in das hertze gepregt iſt/ wird durch keine vergeſſenheit heraus geriſſen.

Flav. Doch iſt die vergeſſenheit angenehm/ wo man etwas belieblichers antrifft.

Cam. Und hingegen iſt ſie unmöglich/ wo man nichts belieblichers antreffen kan.

Flav. Die frembden ſachen ſind allzeit ſchöner.

Cam. Die tugend iſt am allerſchönſten.

Flav. In fremden orten wohnet die tugend auch.

Cam. Doch iſt ſie nicht ſo bekändt.

Flav. Deſto weniger mängel kan man ihr anſehen.

Cam. Deſto mehr mängel muß man ihr zutrauen.

Flav. Ich weiß viel/ welche der alten freunde vergeſſen haben.

Cam. Drumb ſoll unſere freundſchafft unvergleichlich ſeyn.

Flav. Und in ſolcher verſicherung verſpreche ich mich zu ewiger beſtändigkeit.

Cam. Wenn das Adriatiſche meer keinen ſturmwind empfinden wird/ alsdenn wil ich unbeſtändig werden.

Flav. Weñ der berg Aetna nicht mehr brennẽ wird/ ſo wird meine liebe auch verleſchen.

Cam. Wenn der Padus wird auf das Alp-gebirge zurücke lauffen / ſo wird ſich mein gemüth verwandeln.

Flav. Wenn die granat-äpffel werden auff den ölbäumen wachſen/ alsdenn wird die falſchheit in meine ſeele einwurtzeln.

(Sie geben einander die hände.)

Cam. Und alſo lebt unſere freundſchafft.

Flav. Und ſol ewig nicht ſterben.

Cam. Der himmel ſtraffe die falſchheit!

Flav. Und entzieh ihr allen ſegen!

Cam. Und beſchütte ſie mit betrübnüß!

Flav. Und mache ſie vor aller welt zu ſchanden.

Leonore/ Sylvie/ Poncinello/ treten auff.

Cam. Mein Flavio ich habe vielfältige urſachen den abſchied mit naſſen augen zu nehmen. Indem ich von einem gnädigſten fürſten/und von einem unſchätzbaren freunde mich entfernen ſol. Doch wenn ich dorthin ſehe/und die ſtandhafftige tugend der höchſtgeliebten Leonore betrachte/ ſo weiß ich nicht/ mit was vor worten ich zum abſchied kommen ſol.

Flav. Sie gehen auff uns zu. Seine beywohnende tapfferkeit wird der ungefärbten liebe die handbieten/theils die verliebte ungedult zu beſänfftigen/theils die gunſtgewogenheit auff ewig zu bekräfftigen.

Cam. Wie ſo melancholiſch/ meine ſchöne?

Leon. Wie ſo unbarmhertzig mein liebſter?

Cam. Womit verdiene ich dieſen grauſamen titul?

Leon. Ich unglückſelige! wolte Gott ich dürffte es nicht empfinden/

Cam. Ich unglückſeliger! wolte Gott ich würde nicht mit dunckeln worten aufgehalten.

Leon. Wer mein hertz zerſpalten wil/ der iſt unbarmhertzig.

Cam. Wer ſich mit ihrem hertzen verbinden wil/ der iſt liebreich.

Leon. Bißher hab ich ſolches glauben müſſen.

Cam. Und ſolches ſol ich auch ins künfftige glaubē.

Leon. Ich muß das beſte hoffen/ und das ärgſte fürchten.

Cam. Ach welcher unſtern hat mich auff die gedancken gebracht Franckreich zu beſehen/ wofern ich dadurch zu ihrem betrübnüß urſach geben ſoll.

Leon. Was man aus freyen willen thut/ darff man nicht dem unſtern zuſchreiben.

Cam. Mein engel/ ein wohlverſuchter und in der welt erfahrner liebſter wird ihr dermahleins beſſer anſtehen/ als ein elender hausbrütling/ dergleichen ich itzo noch bin.

Leon. Ach er iſt tugendhafft genung.

Cam. Alle leute ſehen mich nicht mit ihrē augen an.

Leon. Ihr Durchl. haben ſchon das urthel gefället/ daß ſeine tugend kräfftig genung iſt/ fürſten gnade zu gewinnen.

Cam. Vielleicht würde Ihre Durchl. dero meynung ändern/ wenn ſie alle meine mängel wüſte.

Leon. So iſt Italien zu wenig/ ſolche mängel zu erſetzen?

Cam. Ich muß ſehen was vor klugheit über den alpen-gebirge zu finden iſt.

Leon. Das heiſt/ich muß meine Leonore verlaſſen.

Cam. Nein das heiſt/ ich muß meiner Leonore einen ſolchen liebſten zurücke bringen/ der ſich umb ihre ſchönheit deſto kühner bewerben darff.

Leon. Nein das heiſt / ich muß ſehen/ ob anderswo ſchöner perſonen anzutreffen ſind/und ob mich auch der erſte ſchluß gereuen möchte.

Cam. Nein das heiſt ich muß mich in meinem gemüthe bekräfftigen/ daß in allen benachbarten provintzen keine angenehmer ſey/als ſie meine liebſte Leonore.

Leon. Ach die worte ſeyn allzeit gut.

Cam. Was wollen wir ſchertzen? es iſt an dem/daß ich meine ſeele zu dem höchſten unglück zwingen muß. Sie lebe wohl/ wehrteſte Leonore biß derſelbe zurück kömmt/ welcher ſie mittlerzeit in gedancken begleiten wird/ das iſt/ biß Camillo in der that bezeiget/ daß er mit gegenwärtigen verdacht unſchuldig iſt beleget worden.

Leon. (Weinet) Ach mein Camillo/ ſol ich ja das unglück haben/ daß ich ſeiner holdſeligen worte zum letztenmahle gewürdigt werde/ ſo lache er nur bey ſeiner zukünftigen liebſten nicht über meiner einfalt/ daß ich mir die ſtoltze hoffnung gemacht ſeine Affection zu verdienen/ ſondern erbarme ſich vielmehr über dieſelbe/ welche ſich/ bey ſeinen beſſern glücke vor ſchmertzen verzehren wird.

Cam. Wozu dienen die überflüſſigen gedancken? wil ſie mir den troſt der gegen liebe entziehen/ [illegible] auff der reyſe verſchmachten laſſen?

Leon. Ach wer weiß ob er meines troſtes vonnöthen hat.

Cam. Dieſes ſol zeuge ſey/ daß ſich Camillo von niemand will beſitzen laſſen/ als von der angenehmſten Leonore.

(Er giebt ihr ſein Bildnüß.)

Leon. Und dieſes ſoll zeuge ſeyn/ daß ich einfältig geliebt habe.

(Sie giebt ihn ihr Bildnüß.)

Cam. (küſt es) Du holdreiches ebenbild/ ſolſtu mir die reyſe durch dein anſchauen verkürtzen. (er giebt ihr die hand) Nun aller ſüſſeſte Leonore/ hiermit zu guter nacht/ der Höchſte erhalte ſie bey derſelben blüte/ in welcher ich ſie verlaſſen muß/ und laſſe mich die wunder-liebliche ſtunde bald erreichen/ ihr mündlich zuerzehlen/ was ich nunmehr in ſtummen briefen berichten muß.

Leon. (Weinet) dieſe thränen ſind beredt gnung mein betrübniß und meinen wunſch auszuſprechen. Drum ſag ich nichts als gute nacht. Mein verhängnüß ſtraffe mich nicht daß ich ſagen müſſe die letzte gute nacht.

Cam. Meine briefe ſollen ſie oft genung erinnern/ mit was vor gedancken ich die zeit in Franckreich paſſiret.

Leon. Wenn wir in Italien ſo würdig ſeyn können/ ſo bitte ich meine furcht durch ſolche mittel zu vermindern.

Cam. Flavio ſol hier bürge ſeyn/ den ich gleichfals mit beſtändigem zuſchreiben mehr als zuviel beläſtigen werde.

Flav. Nicht beläſtigen ſondern erfreuen/ geſtalt ich die tugendbelobteſte Leonore zum ſchönſten bitte/ ſich der vollkommenen tugend in ihrem Camillo gewünſchter maſſen zu verſichern.

Cam. Und du mein treuer Poncinello bleib auch fein geſund / wenn ich briefe oder eigene botten hieher abfertige/ ſo beſtelle alles fein zu rechte. Bey meiner wiederkunfft ſol es an ſtattlicher belohnung nicht ermangeln: Hier haſtu zwey ducaten auff rechnung.

Ponc. Ach ihr freundlicher herr/ es geſchicht mir mit eurem wegreiſen kein dienſt : doch weil ihr mir zwey ducaten ſpendirt / ſo mags ſo ſeyn / kommt nur bald wieder / und nehmt keinen ſchaden/ ſtolpert auch nicht über Pilatus-ſee auff dem Schweitzer gebirge / macht euch auch nicht mit dem tyranniſchen blut vergieſſern zu gemein / es gibt euch ſonſt ein kühnelcker mit ſeiner breiten plempe eins über den grind/ daß euch die caldaunen krachen. Macht es auch nicht in Franckreich/ wie manche geelſchnäbel / die naſchen gehn/ und darnach heimb kommen/ wie meines großvaters hund/ ihr ſollet eurem Lenörigen einen ſchönen dienſt thun.

Cam. Nun die zeit iſt edel/ haſtu mehr zu erinnern/ ſo gieb mir es ſchrifftlich / oder ſchicke mir es auf Lyon nach. Sie leben nochmahls wohl.

(Sie gehen an unterſchiedenen orten ab.)

Ponc. Sa ſa wieder friſch geld/ das die mutter nicht weiß. Nun wird Monſieur Poncinello brav zum frauenzimmer gehn/ daß ſich die gantze ſtadt über den treflichen courtiſan verwundern wird. Sa ſa, wie wil ich die elenden hungerleider abſtechen/ die nicht [illegible]ten einen blutigen heller haben/ wenn man ſie [illegible] zu boden werffen. Ich halte wo ich meine ducaten

ſehe

ſehr funckeln laſſe/ ſe verblende ich die jungfern/ daß ſie mir auff der gaſſen nachlauffen. Nun es muß was ſeyn/ wenn man ſich in der welt als ein rechtſchaffener kerle durchbringen wil.

(Borgia tritt auff.)

Doch halt/ ich muß zuvor die rechnung machen/ wie weit ich mit meinem gelde auskomme. Ein neu hemde vor 18 gr. 7 pfen. 1 hell. einen kragen vor 11 gr. 11 pf. 11 hell. ein par neue abſätze auff die tantzſchuh 8 gr. 1 pf. 5 hell. ein paar Trodelgen unter die krauſe 21 gr. 16 pf. ein ſchnuptuch forn in die kappe 16 gr. 17 pf. eine ſilberne krempe auf den hut 30 gr. 14 pf. eine neue degenſcheide vor 6 gr. 8 pf. 9 hell. zwey knieriemen mit ſilbernen ſchnallen vor 3 rthl. 14 gr. 8 pf. ein complimenten-buch in türckiſch pappier gebunden vor 18 pf. ein ſpaniſch rohr mit einem biſenknopfe/ daß es heiſt/ jungfer riecht ihr was/ es kömt von mir her/ vor 34 gr. 9 pf. 14 hell. der jungfer magd trinckgeld auff 4 mahl dritthalb gröſchen/ den muſicanten wenn ſie abends ein ſtändgen machen anderthalb thal. der jungf. zum angebinde 6 gr. band/ 4 pf. birnen/ 2 gr. einen ſilbernen fingerhut/ und 8 gr. einem der mir einen bogen verſe macht: Denn ich kan zwar vor mich was machen; doch mag ich den kopf nicht zerbrechen. Nun laſt ſehen was behalt ich von meinen zwey ducaten übrig.

(Er ſetzt ſich nieder/ macht auf der erde mit kreide einen ſtrich nach dem andern/ bald leſcht er eines aus/ bald ſchreibt er zwey dargegẽ an/ und agirt ſonſt poßierlich.)

Borg. Wie iſt es doch ſo wunderlich umb das politiſche glück beſchaffen. Einer von den guten qualitäten muß ſich verachten und beſchimpfen laſſen; ein ander/ der die einfalt und die unvernunfft ſelber iſt/ wird hervor gezogen/ und auf die höchſte ehrenſtuffe geſetzt. Ich habe meinen jammer bißher an dem elenden mutter-ſöhngen dem Camillo geſehen/ wie ihn das blinde glück zu des fürſten gnade erhoben/ alſo daß ein jedweder nicht gewuſt/ wie er das güldene kalb genung anbeten ſolte. Zwar es mag dem fürſten wol gereuen/ daß er ſich in ſeiner wahl in etwas übereilet/ doch groſſe herren wollen recht haben: Was einmahl beſchloſſen iſt/ das wollen ſie nicht umwerffen laſſen. Und drum muß Camillo nun in Franckreich ziehn/ der fürſt giebt ſelbſt die unkoſten darzu/ nur daß ſich der höltzerne Peter in etwas ſol behobeln laſſen. Da wird er nun einen gantzen ſack voll gramantzen/ complimenten und andere eitelkeiten mitbringen/ Gott gebe/ ob des fürſten ſtaat durch ihn gebeſſert oder verderbet wird. Es bleibt doch darbey/ er iſt ſo qvaliſicirt/ daß ſeines gleichen nicht im lande ſind. Doch zeuch hin du eſels-kopf/ daß du vom gebirge den halß brechen müſſeſt/ oder daß du im Rhodan deinen reſt kriegeſt.

(Er ſiehet Poncinello.)

Sihe da Poncinello was machſtu hier/ wie biſtu ſo geſchäfftig?

(Poncinello rechnet immer fort/ und wil keine audientz geben/ (hörſtu Poncinello/ was haſtu vor eine rechnung) Poncinello wil nicht hören/ endlich wirfft ihm Borgia einen thaler über die rechnung/ da ſieht er ſich umb.)

Borg. Was machſtu hier?

Ponc. Ich habe was zu rechnen/

Borg. Was wilſtu ausrechnen?

Ponc. Vor einen kalen thaler geb ich nicht mehr antwort.

(Er fängt wieder an zu rechnen.)

Borg. Da haſtu zwey thaler / gieb mir nur antwort.

Ponc. Ich zehle mein geld und rechne aus/ wie hoch mich der ſtaat zu führen kömmt.

Borg. Wo iſt dein herr?

Ponc. Auff die frage habe ich noch kein geld krigt.

(Er fängt wieder an zu ſchreiben)

Borg. Du biſt auch ein Poſſierlicher kautz/ da haſtu noch einen ducaten.

Ponc. Wo iſt er / gebt ihn her.

Borg. Nein/ nein du muſt auffſtehen und mir richtigen beſcheid geben/ ſonſt ſtecke ich den ducaten wieder ein.

Ponc. (ſteht auf) herr euretwegen wolte ich viel thun/ aber daß ich itzt auffſteh / das thu ich des geldes wegen.

Borg. Nun ſage mir auch/ wo iſt dein herr?

Ponc. Er iſt über das gebirge gezogen.

Borg. Wird er bald wieder kommen?

Ponc. Wo ihn die liebe auff dem wege ſo im leibe reiſſet/ als beym abſchiede/ ſo wird er wohl auff der poſt durchreiſen / und bald wieder zu hauſe ſeyn.

Borg. War er bey dem abſchiede verliebt.

Ponc. Ach! jungfer Leonorgen und herr Flavio hatten gnug an ihm zu tröſten.

Borg. Wobey blieb es endlich.

Ponc. Sie wolten einander fein fleiſſig ſchreiben/ und ich ſolte poſtmeiſter ſeyn.

Borg. Höre Poncinello ich wolte dir hundert ducaten geben/ wenn ich dir trauen dürfte.

Ponc. Herr/ wo geld liegt/ da wolte ich meinen vater erſchlagen/ und wolte der groß-mutter auff das grab triumphiren.

Borg. Aber kanſtu auch ſchweigen?

Ponc. Wenn mir das maul mit ducaten geſtopfft iſt/ ſo ſchweig ich als ein kätzgen vor dem mauſeloche.

Borg. Wolan/ ſo nim es in acht/ wenn Camillo briefe oder boten ſchickt/ und bringe ſie zu mir/ ich wil alsdenn ſagen/was du weiter thun ſolſt. An gelde ſol dirs nicht mangeln/ halte du nur reinen mund.

Pon. Es iſt gut ich wil es nicht vergeſſen/ unterdeſſen ſein diener. (geht ab.)

Borg. Halt du fuchsſchwäntzer/die falle iſt gebaut/ du ſolſt bezahlet werden/ oder du muſt gar ein glückes kind ſeyn.

Flavio kömmt/Borgia ſtellt ſich traurig.

Flav. Wie ſo traurig Signor Borgia?

Borg. Wie kan ich frölich ſeyn/ da mein liebſter und vertrauteſter Camillo ohne mich in Franckreich gezogen iſt.

Flav. Wiederkommen macht/ daß man ſcheiden nicht acht.

Borg. Auſſenbleiben macht/ daß man ſcheiden gar viel acht.

Flav. Ein cavallier hat viel mittel ſich zu tröſten.

Borg. Unſere freundſchafft war zu zart/ die geringſte entfernung geht ohne ſchmertzen nicht ab/ dieſer ring/ den ich von ſeiner hand bekommen/ erhält mir noch daß annehmliche andencken. Doch Signor Flav. vergebt mir/ daß ich ihn verlaſſen muß. (Geht ab.)

Flav. Was denck ich? was glaub ich? wem trau ich/ iſt Borgia mit dem Camillo ſo vertraulich? warumb hat ſich denn Camillo über deſſen falſchheit ſo offt beklagt? warum hat er mich ſo vielfältig erinnert/ ſeiner freundſchaft müſſig zugehen? ja wohl/ es war kein ring mehr übrig/ den Flav. zum geſchenck und zum gedächtnüß nehmen kunte/ drum war er gut genung/ das man ihn mit leeren worten abſpeiſete. O hätte ich meine verſprechungẽ wieder/ damit ich die köſtliche freundſchaft von der welt zu verſiegeln gedachte? aber damit ſich das falſche gemüthe in ſeiner abweſenheit kützeln und beluſtigen wird. (er ſtehet etwas in gedanckẽ) zwar ſolte dem Borgia wohl zu trauen ſeyn? ſolte er wohl durch dieſes liſtige beginnen unſere liebe verſtören wollen? vielleicht habe ich ſchon wider die freundſchaft gehandelt/ daß ich wider des Camillo vermahnung/ dem falſch geſinnten Borgia gehör gegeben. Es ſey dahin geſtellt: Die zeit wird der unſchuld richter ſeyn. (Hercules tritt auff.)

Herc. Wie ſtehts Flavio/ iſt Camillo fort?

Flav. Ja Ihr Durchl. er gieng geſtern mit der Meyländiſchen poſt fort/ und ließ ſich zum abſchied dero Hochfürſtl. Gn. nochmahls unterthänigſt befehlẽ.

Herc. Mangelt es ihm an etwas?

Flav. Es war alles recht beſtellt

Herc. Iſt es mit dem wechſel richtig?

Flav. Ich weiß nicht anders.

Herc. Ach wenn er nur ſeine geſundheit in acht nehme.

Flav. Darzu iſt Camillo klug genung.

Herc. Vielleicht kan er des Frantzöſiſchen brodts nicht gewohnen.

Flav. Wer ſich mäßig hält/der kan alles brodt verdauen.

Herc. Vielleicht läſſet er ſich in ein duell ein/ und wird tödtlich beſchädiget.

Flav. Welchen kein menſch haſſen kan/ der wird nicht beſchädiget.

Herc. So läſſet er ſich etwan die liebe bethören.

Flav. Camillo iſt nicht ſo leicht zu gewinnen.

Herc. Nun das glücke bringe ihn zur guten ſtunde wieder in unſer Hertzogthum.

Flav. Das iſt gleichfals mein täglicher wunſch.

Herc. Wie aber wenn ihm der hof in Franckreich gefiele?

Flav. Wenn Ihr Durchl. daſelbſt reſidirten/ ſo wolt ich nicht zweiffeln.

Herc. Der König in Franckreich hat mehr mittel junge gemüther an ſich zu ziehen/ als der Hertzog von Ferrar.

Flav. Aber Camillo hat kein hertze mehr/ das er einem frembden Potentaten verpfänden könte.

Herc. Wird er fleiſſig zurück ſchreiben/und uns ſeinen zuſtand wiſſen laſſen/ ſo haben wir deſto weniger urſach an ſeiner ſtandhafftigkeit zu zweiffeln.

Flav. Solches hat er heilig verſprochen.

Herc. Der ausgang wird ſeine gedancken eröffnen.

(Sie gehen ab.)

Ponc. Iſt das nicht eine ſtattliche ſache/ ich bin nun 6 jahr nach einander/ weil ich dem Camillo auffwarte/ ſo ehrlich geweſen/ daß es eine ſchande iſt/ und habe doch nicht mehr davon als zwey kahle ducaten; Nun ich nur anfange ein kleines bißgen zum ſchelmen zu werden/ ſo ſchneyet und hagelt mir das geld zu

Sieh ſleh Poncinello/ biſtu nicht eher klug worden/ als itzund? muß man alſo zum reichthum kommen? halt/ ich will die pfeiffen brav ſchneiden: denn habe ich nur geld/ ſo mag es auff die letzt an den tag kommen/ ich will doch wol bleiben. Iſt doch heute ein reicher ſchelm angenehmer/ als ein armer mann/ der ſeine ehrligkeit mit der Brabantiſchen elle ausmeſſen kan: (er beſinnet ſich) zwar wenn der handel offenbar würde/ und käme für den Fürſten/ was würde Signor Poncinello vor capriolen auf dem galgen ſchneiden? Doch wer will ein narr ſeyn/ und das ding verrathen/ und darzu habe ich geld weil ich lebe/ wer fragt nach der böſen viertel-ſtunde. Es ſtirbt mancher an dem galgen viel ſänffter/ als ein ander auf dem todt-bette/ der ſich etliche jahr quälen muß. Nun es geht drauff loß/ je gröſſer ſchelme/ je beſſer glücke/ wer mir das gute leben nicht gönnet/ der thue mirs nach. In der welt gehet es ſo zu/ wer was haben will/ muß was wagen/ die karte liegt auf dem tiſche/ gewinne ich/ wohl gut: verſpiel ich/ pacience.

Andere Handlung.

Leonore/ Sophie.

(Der Schau-platz präſentirt einen garten.)

Soph. Mein gebietendes Fräulein/ wozu dienet dieſes trauren/ haben Ihr Gn. ein gelübde gethan/ alle freude un̄ ergetzligkeit aus dero hertzen zu verban̄en?

Leon. Ach ſchweig Sophie/ und laß meine gedancken unverſtört.

Soph. Wie kömmt aber Camillo darzu/ daß er ſeine Leonore nicht ſo ſchön antreffen ſoll/ als er ſie verlaſſen hat?

Leon. Ach wer weiß/ ob ſich Camillo ſeiner Leonore noch erinnert.

Soph. Ihr Gn. lieben nicht/ſondern ſie zweiffeln.

Leon. Du verſteheſt die liebe nicht/ je höher ſie ſteigt/ deſto mehr urſach hat ſie zu zweifeln.

Soph. Doch Camillo wird durch den zweifel beleidigt.

Leon. Ach nein/ darauß wird er meine ungefärbte treu erkennen.

Soph. Doch begehrt er nicht/ daß ſeine liebſte ſich durch angſt und bekümmernüß verzehren ſol.

Leon. Ein ſchwaches weibs-bild kan der traurigkeit nicht widerſtehn.

Soph. Nun wie dem allen. E. Gn. haben mir unterſchiedene mahl verſprochen/ den verlauff ihrer liebe mit dem Camillo zu entdecken/ könte ich itzt bittſelig ſeyn/ die anmuthige begebenheit zu erfahren/ ſo würden ſich E. Gn. vielleicht durch ſothane erzehlung ſelbſt vergnügen und tröſten können.

Leon. Es ſey alſo/komm ſetze dich mit auff die grüne banck/ und höre an/ warum ich mich betrüben muß.

Soph. Ich bin gehorſam und folge.

(ſie ſetzen ſich.)

Leon. Du weiſt es meine liebſte Sophie/daß mein ſeel. eltern/ neben dem hauſe ihre wohnung gehabt/ wo ſich noch des Camillo fr. mutter befindet/ dannenhero war die gelegenheit ſo gut/daß wir einander in der zarten kindheit kennen lerneten/die eltern ſchertzten ſelbſt/ und theilten mir den Camillo zum liebſten zu. Wir nahmen es vor bekannt an/ und begegneten einander mit ſolcher liebes-bezeugung/ derer daß kindliche alter mächtig war. Wir wuchſen auch in dergleichen ver-

traulich

trauligkeit neben einander auff/ daß ſich gleichſam ein ſinn und ein hertze in zwey leibern befand. Ich gebot ihm/ er gehorchte mir: Er bat mich/ ich war ihm nicht zuwider. In ſumma wir liebten einander/ und wuſten nicht was liebe war. Endlich als ich in etwas zu meinem verſtande kam/ ſchien es nicht rathſam/ ſolchen kinderpoſſen ferner nach zuhängen/

Soph. Was ſagte Camillo darzu?

Leon. Ich bat ihn höfflich/ er möchte ſich der dinge enthalten/ die uns künfftiger zeit übel anſtehn würden/ doch nahm er ſolches mit einem ſchwitzenden geſichte an/ biß er ſich verlauten ließ/ er ſehe wol/ bißher hätten wir von der liebe viel geredt und wenig gedacht: Nun wollen wir viel gedencken und deſto weniger reden.

Soph. Ihre Gn. ſind vielleicht mit dieſer Reſolution wohl zufrieden geweſen.

Leon. Was meyneſtu Sophie/ ſolte ein frauenzimmer ſo unverſchämt ſeyn? Zwar ich erfreute mich heimlich über ſeiner ſtandhafftigkeit/ doch hatte er ſich wenig zu erfreuen/ denn ich bat ihn/ aus dem hauſe zu bleiben/ und wofern er mir einen dienſt zu guter letzt leiſten wolte/ möchte er mich mit ſeinen beſuchungen verſchonen/ ſonſt würde ich gezwungen werden mit ihm umzugehen/ als mit einem menſchen/der mir in allem verdrießlich ſeyn wolte.

Soph. Das war zu grauſam.

Leon. Ein weibesbild ſoll nicht allein das liederliche weſen/ ſondern auch deſſen verdacht meiden.

Soph. War aber Camillo gehorſam.

Leon. Was wolte er thun? er ſtellte ſich als wäre ihm der befehl gar angenehm. Denn/ ſagte er/meine gebieterin hat hierinn erwieſen/daß ſie die macht zu befehlen über mich behalten will / und daß ich abweſend noch allezeit ihr diener ſeyn ſoll.

Soph. Das war ſchön geantwortet. Enthielte er ſich aber von der zeit an aller kundſchafft?

Leon. Ich verwunderte mich / daß er ſo gehorſam war / doch grieff er ſich in allerhand leibes- und gemüths-übungen dergeſtalt an / daß ich nirgend hinkam / da ich nicht von den ſonderbaren qvalitäten des Camillo hören muſte: gleich als hätte ſich alles verſchworen / demſelben bey mir ein gut wort zu verleyhe.

Soph. So tugendhafft iſt Camillo / daß er ſeine Leonore auch abweſend vergnügen kan?

Leon. Ich weiß nicht / ob allzeit! doch laſſt mich fortfahren. Er kam hiedurch in des Fürſten gnade / wurde bey allen zu hofe werth gehalten / alſo daß er ſich endlich erkühnte / mit meiner ſeligen frau mutter in geſpräche einzulaſſen / da erinnert er ſich der kindiſchen liebe / und brachte es ſo weit / daß er ein groſſes ſtücke vom jaworte weg bekam. Ich an meinem orte ließ mir den ſchluß nicht übel gefallen / weil ich an dem gantzen hofe keine anſtändiger liebe zu finden wuſte.

Soph. Alſo ward Camillo wieder zu frieden geſtellt?

Leon. Ach nein / es war noch nicht an dem / daß wir uns einiges vergnügen einbilden dürfften.

Soph. Was ſtund im wege?

Leon. Des Camillo herr vater / der nunmehr vor einem jahr die welt geſegnet / erſuchte meine frau mutter ſchrifftlich / ſie möchte ſeinen ſohn aus ihrem hauſe laſſen / er ſey geſinnet / ihn anderswo zu verheyrathen / und wolle demnach nicht haben / daß ihm eine von leuten zugetheilet würde/ die ihm an dem zugedachten glücke verhindern könte.

Soph. Hätte ich doch dem ehrlichen manne die unhöfligkeit nicht zugetraut.

Leon. Er iſt unſchuldig / höre nur: wir empfunden diß anmuthen höchlich / wieſen auch den Camillo mit ſchlechtem reſpect zurücke.

Soph. Aber was hatte er geſündiget?

Leon. Er ſolte ſeine rechtmäſſige liebſte beſuchen. Nun giengen wol fünf oder ſechs wochen vorbey/ daß wir uns in dem haß gegen den Camillo befeſtigten/ und bey unterſchiedlichen aus unſerer freundſchafft anſuchten/ wie wir uns bey ſolchem ſchimpfe zuverhalten hätten. Als der alte Camillo in unſer hauß kommt.

Soph. Wolte er ſeine erinnerung auch mündlich thun?

Leon. Ach viel anders. Er klagt/ ſein ſohn wäre in eine tödtliche kranckheit gefallen/ alſo daß er an ſeinem leben allbereit verzweiffelt hätte. Gleichwol wäre kein doctor ſo klug geweſen/ ſeine kranckheit urſprünglich zu errathen. Biß er endlich mit ſchmertzen erfahren müſſen/ es habe ein leichtfertiger böſewicht in ſeinem namen ein brief geſchrieben/ davon er die geringſte wiſſenſchafft nicht hätte. So ward die ſache gut/ wir wurden ſtracks verſprochen/ doch mit dem beding/ daß er noch zwey jahr mit ſeiner völligen vergnügung zurück ſtehen möchte.

Soph. Aber woher war der brief kommen?

Leon. Das haben wir noch dieſe ſtunde nicht erfahren. (Borgia kommt.)

Soph. (ſteht auff) Ihr Gnaden/ wer iſt dort?

Leon. Ich muß der unglücks-vogel unſre geſpräche verſtören.

Borg. Schönſte Leonore ſoll man ſie hier antreffen

Leon. Die perſonen meines geſchlechtes ſollen die einſamkeit lieben.

Borg. Ich weiß mich doch zu beſinnen/ daß ſie vor der zeit frölicher ausgeſehen hat.

Leon. Die ſtunden ſind nicht alle gleich.

Borg. So iſt mirs höchlich leid/ wofern dieſelbe in ihrem melancholiſchẽ divertiſſement verſtöret wird.

Leon. Und mir iſts leid/ daß er an einen ort koñte/ da keine vergnügung iſt.

Borg. Es ſcheinet/ als ſey die jahreszeit den frauenzimmer zu wider. Meine ſchweſter kan nichts thun als grillen fangen.

Leon. Iſt ſie nicht wol auf?

Borg. An der geſundheit ſpür ich keinen mangel/ ſie hat einen kleinen ſpiegel/ davor übt ſie ſich in verliebten minen/ daß ihr die thränen zu den augen heraus fallen.

Leon. Daß muß ein kräfftiger ſpiegel ſeyn.

Borg. Ich weiß nicht: Hier hab ich ihn entführet/ indem ſie von etlichen geſpielinnen aufgehalten wird.

Leon. Darf ich ſo fürwitzig ſeyn/ und das wunder betrachten?

Borg. Sie hat es volle macht. (**er giebt es ihr**)

Leon. Was iſt diß? Camillo bildnüß.

Borg. Ich weiß nicht/ meine curioſität erſtreckt ſich ſo weit nicht/ ich habe es nur entführet/ meine ſchweſter zu vexiren.

Leon. (**giebts wieder**) Nun wir ſind unhöfflich und halten denſelben zu lang auf. (**Gehen ab**)

Borg. So recht/ ſo muß man ſie fangen. Flavio hat ſchon einen argwohn auf den Camillo gefaſt. Itzt hab ich der Leonore eine falſche eiferſucht in das hertze geſetzt/ dadurch ich zu meinen zweck deſto leichter gelangen wil / zwar die gute Leon. tauert mich/ daß ſie mit vergebener ſorge betrübt wird: Denn ſie konte faſt die thränen nicht halten/ und muſte zu den garten hinaus eilen/doch was hilffts? wer den Camillo zugethan iſt/ der kan den Borgia nicht zum freunde behalten.

(Geht ab.)

Der Schauplatz verwandelt ſich.
Poncinello hat ſich beſoffen.

Heyſa liederlich/ fein luſtig! das iſt ein leben/ſchade/ daß es nicht tauſend jahr und vierzehen tage wehren ſol/ heyſa! geld iſt die loſung/ wer das nicht hat/ der mag mit einem dürren maule zu bette gehn. Ich hatte nicht gedacht daß ſo viel ehrliche kerlen in der welt wären/als ich itzt erfahre. Da kommt einer nach dem andern/ Signor Poncinello/ſein ſchuldigſter/ſein gehorſamſter / ſein untergebenſter diener / dem herrn einen freundlichen trunck/ des herrn eigne geſundheit/ nun recht ehrlich ausgetruncken. Heyſa/ das ſtutzt beſſer/ als da es noch hieß: Poncinello du ꝛc. butze die ſchuh/ ſchmiere die ſtiefeln. Ein rechter bärnhäuter bin ich/ daß ich nicht etliche jahr eher bin zum ſchelmen worden/ da doch ſo ein herrlich leben dabey iſt. Nun nun laſt ſehn/ kan ich auch das haus finden / (er taumelt und tappt herum/ biß er die thür findet/ da laufft er hinein.)

Diego. Nun Gott lob! daß ich einmahl Ferrar erreichet habe/ wird mir doch der weg ſo ſauer/ daß ich das botſchafft lauffen verſchwören möchte. Ja wir alten leute werden ſtumpff/ die kräffte nehmen ab/ und es läſſet ſich allmählich zum lieben tode an. Doch laſt ſehn/ hierum ſoll das haus ſeyn/ da ich die brieffe abzugeben habe. (er klopfft an.)

Ponc. (inwendig) Holla/ holla/ wer iſt da?

Dieg. Macht auff.

Ponc. Macht auff/ macht auff. Du bärnhäuter wer biſtu?

Dieg. Ich bin einer der hinein will.

Ponc. Und ich bin einer der dich nicht will hinein laſſen.

Dieg. Ich bin aber einer/ der nicht herauſſen bleiben will. (er klopfft ſtärcker an.)

Ponc. So bin ich einer/ der die unnützen kerlen von der thür wegführen kan.

Dieg. Wilſtu mich wegführen? ich muß auch dabey ſeyn. (er klopfft)

Ponc. (kömmt heraus gelauffen) Wer iſt der ſchurcke/ der unſern haus-frieden brechen will/ wo biſt du? ich will dich in hundert tauſend ſtücken zerhauen.

Dieg. Ey hundert tauſend ſtücke wären zu viel/ wenn es noch neun und neuntzig tauſend/ neun hundert und neun und neuntzig wären.

Pon. Du alter kniſterbart wilſtu noch höniſch ſeyn?

Dieg. Mit den händeln! ich will in das haus/ da Signor Flavio wohnet.

Ponc. (ſtutzt ein wenig) Botz tauſend/ das iſt ein bote von meinem Herrn/ ich muß ihn höflicher tractiren. Wo wollet ihr hin?

Dieg. Zu Signor Flavio.

Ponc. Wo kommet ihr her?

Dieg. Ich komme von Turin/ da reiſet ein fremder Herr durch/ der gab mir brieffe und befahl mir einen groſſen hauffen mündlich zu berichten.

Ponc. Ja ja ich höre es wo ihr herkommt/ es wird meinem Herrn gar lieb ſeyn/ er hat lange darauff gewart. Aber ich halte nicht/ daß er zu hauſe iſt.

Dieg. Iſt denn die jungfer Klenure oder wie ſie heiſt/ nicht da?

Ponc. Die wohnt nicht hier/ kommt mit/ich will euch zu rechte weiſen.

Dieg. Halt mich nur nicht lange auff.

Ponc. Nein nein/ mir iſt ſelbſt daran gelegen/ ſeht da iſt das haus/ wartet ein bißgen an der thür/ ich will dort gegen über hören ob jemand da iſt. (Diego geht hinein.)

Ponc. Sieh da/ dieſen ſchelm hätte ich bald verſchlaffen/ wo find ich nun meinen Herrn Borgia/ dem ich die fröliche zeitung bringe? Es wird ihm ein freſſen ſeyn/ wie wird er den armen alten mann abfertigen.

(Borgia kömmt.)

Borg. Ich habe endlich alle ſachen klug genug angefangen: Nur dieſes weiß ich nicht/ob den närriſchen Poncinello viel zu trauen ſey. Er hat mir verſprochen alle brieffe zu verrathen: Allein ich ſehe noch nichts/da es doch faſt unmüglich ſcheint/ daß Camillo ſo lang verziehen ſolte/ doch ſieh da/ der ehrliche mann begegnet mir gleich. Poncinello/ Poncinello/ ſteh/ ſteh.

Ponc. Wenn man am nothwendigſten zu thun hat/ſo führt der hencker die meiſten ochſenköpffe in den weg/ die einen verhindern müſſen. Ich ſtehe nicht/ ich ſteh nicht. (er läufft herum)

Borg. (faſſet ihn bey dem ermel) Poncinello ſteh/ ſteh.

Ponc. Ich ſtehe nicht (er zeucht das wammes aus/ und läſt den Borgia den ermel in der hand)

Borg. (faſſet ihn beym leibe) ſteh doch du narr.

Ponc. Weil ich meinen rechtmäſſigen titul kriege/ ſo wil ich doch ſtehn/ wer iſt denn da/ der ſo viel zu befehlen hat?

Borg. Wilſtu nicht ſtehn/ ſo kriegſtu kein geld.

Ponc. Ach Signor ſeyd ihrs/ ich lauffe herum und ſuche euch.

Borg. Du biſt ein ſchöner vogel. Ich halte/ wenn ich mich am meiſten auff dich verlaſſe/ ſo iſt es mir [illegible] anders verſiegelt.

Ponc. So ein ſchlimmer hund iſt Poncinello [illegible]

Borg. Aber du giebſt auff die boten ſo ſchön achtung.

Ponc. Herr deßwegen lauff ich ſo/ ich habe einen in der falle: Doch es iſt ſo ſchlimm/ er will mit dem Flavio und der Leonore ſelbſt reden.

Borg. Was iſt es vor ein landsmann?

Ponc. Er iſt ein unbekanter kerle/ er ſagte/ ſeine ſtadt hieſſe Cathrine.

Borg. Höre Poncinello/ ich will ſagen/ ich ſey Flavio/ unſere Cäcilie ſoll die Leonore präſentiren/ bringe ihn nur her.

Ponc. Das iſt trefflich ausgeſonnen. Aber wenn er antwort begehrt:

Borg. Da laß mich davor ſorgen. (Geht ab)

Ponc. (rufft den Diego heraus) Landsmann wo ſeyd ihr/ kommt fort ich habe ſie gefunden.

Dieg. Ihr ſeyd gar zu ein hübſcher Herr/ daß ihr die leute nicht auffhalt.

Ponc. Ich bin auch ein bote geweſen/ ich weiß wol/ was vor ein verdruß darbey iſt / wann man ſo langſame abfertigung hat.

(Borgia und Cäcilie treten auf.)

Dieg. Das werden gewiß die leuthe ſeyn.

Ponc. Ja ja geht nur hin / und richtet eure ſachen wol aus/ ich wil nur ein bißgen dahin gehen.

(Geht ab.)

Borg. Ihr werdet der bote ſeyn.

Dieg. Ja herr Flavio/ da iſt ein brieff an euch/ und ihr werdet die jungfer Clenure ſeyn?

Cäc. Ich weiß nicht anders/ bekom̃e ich auch was?

Dieg. Da iſt ein gantzer pack.

Borg. Habt ihr nichts mündlich zu gedencken.

Dieg. Nicht gar viel / der fremde herr reiſet bald fort/ er bat mich nur / ich ſolte es keinen andern menſchen als euch ſelber geben/ und wenn ich briefe mit zurück brächte/ ſo ſolte ich ſie zu Turin auff die Lyoniſche poſt geben.

Borg. Es iſt gar gut/ wie befind er ſich?

Dieg. Es gieng ihm gar wol. Und ihr werdet es beſſer im brieffe ſehn.

Borg. Seyd ihr bezahlet worden?

Dieg. Ja es iſt alles richtig gemacht.

Borg. Da habt ihr noch einen thaler trinckgeld/ ich werde morgen meinen eigenen cammerdiener zu pferde dahin abfertigen/ drum iſt nicht vonnöthen/ daß ihr auff antwort verziehet.

Dieg. Ihr werdet es am beſten wiſſen/ was zu thun iſt.

Borg. Haltet euch nur nicht lange auf/ und ſaget keinen menſchen von den brieſen.

Dieg. Bey leibe nicht/ der herr hat mirs ſo feſte eingebunden/ daß ich nirgends davon reden ſoll/ als bey euch.

Borg. So gedencket auch daran.

Dieg. Gar wol. Nun Gott befohlen/groſſen danck vor das geſchencke. (Geht ab.)

Borg. Cäcilie gebt mir den brieff her.

Cäc. Ich werde doch einen recompens kriegen.

Borg. Davor ſorgt nicht.

Cäc. Es iſt aber des herrn gebrauch / daß er gerne ſchuldig bleibt. (Geht ab.)

Borg. Die ſache leufft glücklich/doch muß ich ſehn/ was ſich des liebhaber vor worte gebraucht.

Wertheſter Flavio.

Ich bin glücklich über Meyland auf Turin kom̃en/ in willens von dar nach Lyon zu paſſiren. Was ich an beyden höfen vor expedition gehabt / wird der bruder aus dem journal erſehen/welches vor Ih. Durchl. beygeleget iſt. Er wird bemüht ſeyn/ deroſelben mein gehorſamſtes zuſchreiben ehſtes zu überreichen. Im übrigen bitte ich der einmahl geſchloſſenen freundſchafft in gedencken zu bleiben/ und mich vor meinen widerſachern/ abſonderlich vor dem grundböſen Borgia (er ſchüttelt den kopff) zu beſchützen. Verbleibe rc.

Sieh da du ehrlicher vogel/ du haſt den grundböſen Borgia noch nicht kennen lernen / itzt wirſtu erſt erfahrn/ wie ſchwer es ſey/den Borgia zum feinde haben/ doch die beygelegten ſachen überleſe ich zu anderer zeit/ itzt kan ich die ſtunden beſſer anwenden (geht ab)

Leonore / Sophie.

Soph. Ich glaube es nicht.

Leon. Die ſache iſt zu klar/ ich muß es glauben.

Soph. Camillo wird ſo falſch nicht handeln.

Leon. Die ſache hat es ſelbſt erwieſen.

Soph. Redet denn Borgia lauter evangelium.

Leon. Es iſt andem/ doch das bildnüß war gleichwohl da.

Soph. Dadurch wird nichts erwieſen.

Leon. Der beweiß iſt gar zu handgreiflich.

Soph. Borgia iſt ſein feind.

Leon. So hat ſich Camillo geſtellt/ vielleicht ſind wir betrogen.

Soph. Jh. Gn. halten noch inne/ biß briefe kommen.

Leon. Hätte der untreue menſch luſt zu ſchreiben/ wir hätten längſt briefe gehabt.

Soph. Sie können unterwegens auffgehalten werden.

Leon. Ach ſchmeichle mir nicht mit einer ſolchen vergebenen hoffnung. Ich bin verlohren. Ach warum habe ich mich durch die ſchmeichelnden rede bewegen laſſen? warum habe ich der falſchen ſcheinheiligkeit ſo leichtlich glauben gegeben. Du grimmiges tygerthier/ gehe hin/ und rühme dich bey deinen damen in Franckreich/ wie viel perſonen du in Italien betrübet haſt. Du mörder/ verachte mich nach deinem gefallen/ du wirſt die ehre bald haben/ daß du mich in den tod gebracht haſt/ alsdenn wil ich deiner untreu obſiegen/ und dich mit meinem ſchatten ängſtigen.

Soph. Gnädiges fräulein/ wird Camillo hierdurch nicht beleidiget?

Leon. Was beleidiget? der bluthund wil mich tödt.

Soph. Wer hat es denn gewiß gemacht?

Leon. Schweige davor/ ſonſt muß ich dich vor meine verrätherin halten.

(Sophie ſeufftzet/ Flavio kömmt.)

Flav. Wie wils/ angenehmſte Leonore/ ſind keine ſchreiben aus Franckreich kommen?

Leon. Ich habe noch nichts geſehn.

Flav. Es nimmt mich wunder.

Leon. Und ich weiß nicht was ich mir einbilden ſoll.

Flav. Solte ihm ein unfall zugeſtoſſen ſeyn.

Leon. Meine gedancken werden am beſtẽ zutreffen.

Flav. Was vor gedancken?

Leon. Daß er mit dem vaterlande alle bekandſchafft verlaſſen werde.

Flav. Ich hoffe noch das beſte.

Leon. Es wird eine gattung von der hoffnung ſeyn/ die zuſchanden wird.

Flav. Die zeit wird es eröffnen.

Leon. Zu unſerm ſchaden.

Flav. GOtt verhüte ſolches! Camillo würde ohne ſchaden nicht davon kommen.

Leon. Unterdeſſen müſſen die unſchuldigen gequälet werden.

Flav. Sie gebe ſich zufrieden. Man darff nicht vor der zeit verzweiffeln.

Leon. Ach dieſe verzweiffelung hat ſich nicht vor der zeit angefangen.

Soph. Es wundert mich/ daß Poncinello nicht nach der poſt fragt.

Flav. Ich ſehe den leichtfertigen vogel nicht/ er wird nicht ruhen biß die zwey ducaten verſoffen ſind.

Soph. Wer weiß wo der poſſierliche kautz was verſehen hat.

Flav. Ich gehe/ kan ich etwas erforſchen/ ſo ſol Leonore meiner freude theilhafftig ſeyn.

Leon. Seine bemühung iſt vergebens.

(Leonore und Sophie gehn ab.)

Flav. Wem iſt zu trauen/ wo Camillo falſch iſt? hätte ich auf dieſen freund nicht ſtarcke thürme gebauet? und nun hat es doch das anſehen/ als wäre ich/und viel andere betrogen. Der himmel ſey mein zeuge/daß ich zu keiner falſchheit urſache gegeben.

(Diego kömmt heraus und hat ſich beſoffen.)

Flav. Aber ſiehe da/ was muß diß vor ein alter kumpe ſeyn?

Dieg. Ich bin ein elender menſch/ ich kan nicht lauffen/ ich kan nicht ſauffen/ es iſt alles aus/ der liebe Herr ſpendirte mir einen thaler/ davon legte ich etliche groſchen an naſſe waare/ die iſt mir in den kopff geſtiegen/ daß ich kaum den weg vor mir ſehe. Nun ich werde ſchön zu rechte kommen.

Flav. Guter freund/ wo hinaus?

Dieg. Lieber Herr/ immer da hinaus/der naſe nach/ ſo gehet der rücken nicht irre.

Flav. Ihr ſeyd bey den bauren in die ſchule gangk.

Dieg. Die bauren müſſen auch ſeyn: da Adam hackt/ und Eva ſpan/ wer war daſelbſt ein edelmann?

Flav. Ich ſeh ihr ſeyd wohl beleſen.

Dieg. Herr laſſt mich gehn: mein weg iſt weiter/ als euer.

Flav. Wo geht denn euer weg hin?

Dieg. Wenn ichs gleich ſagte/ihr gebt mir doch das geleite nicht biß auf Turin.

Flav. Seyd ihr von Turin? was habt ihr hier zu thun?

Dieg. Es hat mich ein Herr hieher geſchickt/ (hier mag der bote den Camillo in ſeinem geſicht/ haaren/ kleidern/ ꝛc. beſchreiben/ wie derſelbe ausſieht/ der die perſon agirt) aber ich darff es andern leuten nicht weiß machen/ was ich ausgerichtet habe.

Flav. Wo ſeyd ihr denn geweſen? ihr ſeyd treflich wunderlich.

Dieg. Was mir verboten iſt/ das ſag ich nicht/ guten tag. (geht ab.)

Flav. Iſt es möglich/ daß Camillo einen boten hier abgefertigt/ und mir keinen brieff geſchickt hat. Ich muß ſelber anfangen an ſeiner treu zu zweiffeln. Poncinello iſt auch nirgends anzutreffen/ welchen ich ſonſt dieſem boten könte über den hals ſchicken.

(Er rufft) **Poncinello/ Poncinello.**

Poncinello kömmt.

Ponc. Was da/ was da/ wer rufft?

Flav. Du ſtückſchelm/ wo ſteckſtu den gantzen tag? du wirſt dein geld wohl verdienen.

Ponc. Herr ich bin ſtets zu hauſe.

Flav. Im wein-hauſe vielleicht.

Ponc. Ich kan keinen wein riechen.

Flav. Drum ſäuffſtu ihn aus/ daß du ihn nicht riechen darffſt.

Pon. Ich hab ein gut gewiſſen.

Flav. Gröſſer als ein ſcheun-thor. Doch itzt iſt nicht die zeit/ poſſen zu treiben: haſtu noch keinen boten von Camillo geſehn?

Ponc. Nein fürwahr/ ich lauffe alle tage auff die

lande

landſtraſſe und will was erwarten/ aber ich ſehe nichts kommen.

Flav. Du ſieheſt gewiß in die wein-kanne/ da köm̃t freylich niemand.

Ponc. Ey ich nehme mein ampt ſo in acht/ es thäte noth/ man verbeſſerte mir die beſoldung.

Flav. Warum haſtu aber den alten graubärtigen boten von Turin nicht hieher gebracht?

Ponc. Ich weiß von keinem boten.

Flav. So gibſtu achtung. Höre Poncinello/ lauff ihm nach/ und ſiehe/ ob du etwas aus ihm bringen kanſt/ und ſage mir es wieder. (geht ab.)

Ponc. Iſt das nicht ein alter ſchimmel-köpffigter bärenhäuter/ da hätte er leicht das gantze ſpiel verderbt/ halt/ wo ich ihn finde/ ich will ihm füſſe machen. (geht ab.)

Diego (kömmt) Ja ja/ wer doch allen leuten ſagte/ was man zu verrichten hätte. O nein/ ich erſchrecke vor keinem ſolchen kerln/ ich hab ſie vornehmer vor mir geſehn: hätte ich nicht können reinen mund halten/ ich wäre nicht ſo lange ein bote geweſen.

Poncinello (kömmt gelauffen.)

Halt/ halt/ du maußkopff/ du ſcheerſchlip/ du rattenpulver/ du hechelmacher/ du mäußfallen-jubelirer/ du bandite/ du ſpitzbube/ halt auff/ halt auff.

Dieg. Was iſt da? Herr ſeht ihrs nicht/ daß ichs bin?

Ponc. Fort/ fort/ es ſind 15 häſcher auf der ſtraſſe/ die ſollen achtung drauff geben/ ob ein alter grauer bote von Turin kömmt/ den ſollen ſie todt oder lebendig liefern.

Dieg. Ich armer mann/ was hab ich denn gethan?

Ponc. Ey was gethan/ ſchier dich zum lande hinaus.

Dieg. Ich kan nicht längere ſchritte thun/ als mir die beine gewachſen ſind.

Ponc. Du alter ſchelm/ ſo nimm die beine auff den nacken und lauffe damit fort.

Dieg. Auff was ſoll ich denn lauffen/ gewiß auf den ſturtzeln?

Ponc. Lauff/ ſo lieb dir dein leben iſt.

Dieg. Ich kan nicht lauffen/ wenn es den leuten eine ehre iſt/ ſo mögen ſie mir die hand voll blut nehmen.

Ponc. Du alter dieb? wilſtu nicht lauffen.

Dieg. Da wil ich mich niederſetzen.

Ponc. So wirſtu gewiß gehangen.

Dieg. Ich kan nicht dafür/ wenn ſolche ſtraſſenräuber über mich kommen.

Ponc. Du alter krippenſtöſſer/ du biſt es nicht werth/ daß ich es ſo gut mit dir meine: Sieh da/ wilſtu oder kanſtu nicht lauffen/ ſo wil ich dir einen guten rath geben/ laß dir den grauen bart abſchneiden/ daß dich die ſoldaten nicht kennen

Dieg. Ach nein/ das iſt mein beſter zierath.

Ponc. So laß dich in dieſem zierath an den galgen hencken.

Dieg. Ich armer mann! iſt es denn ſo ſcharff?

Ponc. So wahr ich ein ehrlicher mann bin/ es iſt befehl da/ der erſte der dich kriegt/ ſol dich an den nechſten baum hencken.

Dieg. Auff die weiſe muß der bart wol herunter.

Ponc. Habe ichs doch lange geſagt/ nun recke den tüntſchel her **(hier ſchneidet ihm Poncinello den baart ab/ und treibet poſſierliche händel mit ihm.)**

Dieg. Nun groſſen danck vor die gute vorſorge/ich will nun ſehn wo ich fortkomme.

Ponc. Es iſt dir auch zu rathen (Diego geht ab.) du alter dieb geh nun in deinen vermutzten barte/ſo niſtele kein krebs drein. Das hertze zittert mir/ wenn ich daran dencke/was vor ein unglück daraus hätte entſtehen können: Halt/kommt noch ein ſchelm/ ſo will ich ihn beſſer in acht nehmen. Wenn es Signor Borgia wüſte/ er zöge mir ſechs ducaten am wochenlohn ab. Doch ich bin ſehr gelauffen/ hier iſt gleich ein wirthshaus/ da werde ich dem barte ein grabelied ſingen.

(Geht ab.)

Soph. Ich kan mich in die händel nicht ſchicken. Flavio wil einen boten von Turin geſehen haben; und gleichwol ſehen wir keine brieffe. Poncinello iſt dem boten nachgelauffen/ und das bleyerne vögelgen kōmt nicht wieder; Es geht poſſierlich untereinander. Und niemand begegnet mir/ den ich fragen könte.

(Cäcilie kōmmt)

Doch ſieh da/Cäcilie kan mich berichten/ höret doch/ habt ihr nicht den Poncinello geſehn?

Cäc. Was geht mich Poncinello an?

Soph. Er iſt den weg hingegangē/iſt er euch nicht begegnet?

Cäc. Was gehet ich mich um den narren? da hencket er mir auff dem rücken.

Soph. Die jungfer iſt trefflich ſpitzfindig.

Cäc. So laſſet mich ein ander mahl gehn.

Soph. Ihr gutes menſch/ihr dürffet euch die helffte ſo viel nicht einbilden.

Cäc. Botz tauſend/ ihr ſeyd gewiß die beſtalte richterin über die einbildung: Es thut euch kürtze/ daß ihr funfzehen wochen eine jungfer = magd ſeyd.

Soph. Je du aſchenbrödel/ ich habe ehrliche eltern gehabt/ und daß ich vornehmen leuten auffwarte/ das thu ich aus freyen willen.

Cäc. Ja es ſind der ſaucken/ hatte der fuchs geſagt.

Soph. Wer biſtu denn wol? iſt dein vater nicht mit den banditen darvon gelauffen.

Cäc. Dein vater iſt gewiß einer von adel geweſen?

Soph. Allzeit ehrlicher als deiner.

Cäc. Wie theuer gibſtu ein paar loth überleye ehrligkeit?

Soph. Nicht näher.

Cäc. Du möchteſt auff die meſſen ziehen/ da kriegt eine reine jungfer vor ihre ehre 12 thaler.

Soph. O du Nickel/ ſiehſtu mich vor eine ſolche an?

Cäc. O ſchweig ſtille/ oder ich ſage was.

Soph. Was denn irgend? halt du nur das maul/ weiſtu dorte?

Cäc. Du/ weiſtu dorte/ pe/ a pa?

Soph. Und weiſtu/ em/ i mi?

(Poncinello kömmt gelauffen/ und rennet mitten durch die Cammer-mödgen durch.)

Soph. Sieh da eſel/ biſtu auch da?

Ponc. Und ihr jungfern ſeyd ihr auch da/ was gab es vor ein freundlich geſpräch?

Soph. Wir gedachten an deine lieb.

Ponc. Drum juckte michs in der lincken fußſohle.

Soph. Warum in der lincken?

Ponc. Die kömmt vom hertzen.

Cäc. Nu jungfer Fickgen/ itzt gibt es die gelegenheit nicht/ heiſſt mich ein leichtfertig menſch/ wo ich dirs nicht gedencke. (geht ab.)

Soph. Du kanſt dich anmelden.

Ponc. Was ſind das vor complimenten?

Soph. Der bote von Turin hat ſie mitbracht.

Ponc. Was vor ein bote?

Soph. Den Poncinello ſo ſchön einholen kan.

Ponc. Die rede iſt vor mich zu hoch.

Soph. Nimm ein klötzgen auf den kopff/daß du ſie erlangen kanſt.

Ponc. Schonte ich nicht jungfer Leydrigen/ ich wolte dir das klötzgen auf dem kopffe geſegnen.

Soph. Ach was wolteſt du thun? Sage lieber wo der bote iſt?

Ponc. Ich habe keinen boten geſehen. Ein alter kerle hatte ein pferd zwiſchen den beinen/ und lieff damit die land-ſtraſſe hin; ob es der recht-ſchuldige geweſen/ davon kan ich nicht reden. Das iſt gewiß/ ich kunte ihm nicht nachlauffen.

Soph. So gehts/ wenn man narren über die eyer ſetzt. (geht ab.)

Ponc. Du armes thiergen/ ich bin kein narr/ ich habe ihn wol gefunden/ aber ich war klug/ und wolte ihn nicht verrathen. So geht es in der welt/ wer ſich alter ſtellt/ muß ein narr ſeyn/ da er wol zehen kluge leute könte zum April ſchicken. Nun wolan/ die narrheit trägt mir geld ein. Ich will darbey bleiben.

(Er tritt auf die ſeite.)

Flavio/ Filippo.

Flav. So haſtu alles in acht genommen?

Fil. Ich will nichts vergeſſen.

Flav. Ruhe nicht/ laß dich auch keinen menſchen abhalten/ biß du den Camillo gefunden haſt.

Fil. Aber ich gebe ihm den brieff nicht alſobald.

Flav. Nein/ frage vor nach / ob er ſich irgend mit einer liebſten eingelaſſen / ob er andere herren-dienſte angenommen.

Fil. Wenn es aber alſo geſchehen wäre?

Flav. So komm zurück / und bringe mir den brieff wieder.

Fil. Unterdeſſen lebe mein Herr wohl.

Flav. Und du reiſe geſund/ Ich binde dirs auff die ſeele/ wirſtu was verſehn / es ſoll von dir gefodert werden. (Sie gehen ab.)

Ponc. Das wäre bald verſehn worden/ beym ſanct Velten/ wo der kerl fortreitet / ſo kommen meine ſtückgen an den tag / und ich gerathe an den galgen / gleich zu der zeit/ da ich gantz nicht darzu geſchickt bin. Ich muß hören/ ob Herr Borgia was zu rathen weiß. Er hat mich hineingeführt / er mag mich bey ehren erhalten. (geht ab.)

Dritte Handlung.

Borgia Baſtardo.

Borg. Iſt es verrichtet?

Baſt. Was mir anvertrauet wird / das iſt ſo viel als geſchehn.

Borg. War es auch der rechte?

Baſt. Es war des Flavio diener Filippo. Ich kenne ihn wol.

Borg. Gieng es leicht ab?

Baſt. O ja/ ich rennete ihm nach / und leiſtete ihm geſellſchaft/ biß drey meylen von hiher/ da forſchete ich wo er hin wolte. Doch war der vogel gewandt/ und nannte mir eine andere ſtraſſe. Allein ich paſſete auf der rechten auf / und als er angeſtochen kam / ſchenckte ich ihm eine kugel durch den kopf / daß er ſeines reitens wol vergeſſen wird.

Borg. Aber wenn die ſache verrathen würde?

Baſt. Da laſſe er mich davor ſorgen: Er iſt ſchon auf die ſeite geſchleppt / da ſind die briefe.

Borg. Es iſt gut. Was iſt nun vor die müh?

Baſt. Ich mag die leute nicht überſetzen / ich nehme von einer perſon todt zu ſchlagen vier reichs thaler.

Borg. Da iſt das geld.

Baſt. Ich bedancke mich vor gute bezahlung / braucht er ins künftige etwas / ſo laſſe er michs nur wiſſen.

Borg. Gar wol. Ich verlaſſe mich drauf / es möchte bald etwas zu thun geben.

Baſt. Ich ſteh allzeit zu ſeinen dienſten. (Sie gehen ab.)

Hercules / Flavio.

Herc. So iſt Camillo untreu worden?

Flav. Sein langwieriges ſtillſchweigen macht mich zweifelhaftig.

Herc. Das heiſt eines fürſten gnade mißbraucht.

Flav. Iſt Camillo ſchuld an dem auſſenbleibenden bericht / ſo muß ich ſagen / daß er der leichtfertigſte menſch unter der ſonnen iſt.

Herc. Wir werden inskünftige mit unſer gnade ſparſamer umgehn.

Flav. Es ſteht drauf / was mein cammerdiener vor zeitung zurück bringt.

Herc. Wie bald kan er wieder hier ſeyn?

Flav. Er wird ſich nicht ſäumen. Camillo müſte ihn aufhalten.

Herc. Ja Camillo / der ſchöne und beliebliche namen; Aber nunmehr der ſchändlichſte und verfluchteſte namen: Der inhalt aller undanckbarkeit der auszug aller verrätheriſchen unbeſtändigkeit.

Flav. Ich kan noch nicht ſehen / mit was vor raiſon er einen andern ſtand ergreiffen kan.

Herc. Deſto ſtraffwürdiger iſt er.

Flav. Ich wolte ſagen / es hätte ihn ein unglück überfallen: Doch warum wird ſolches nicht hieher geſchrieben?

Herc. Die laſterhafftige hand ſchämet ſich auch in ſchrifften vor unſere augen zu treten.

Flav. An keinem hofe kan ſolches gebilliget werden.

Herc. Er hat ſich mit Leonoren verbunden: Hält er nicht ſein wort / ſo wird er nicht unter dem Adel gelitten.

Flav. Leonore bekümmert ſich biß auf den tod.

Her. Sie ſoll ſich erfreuen / daß die falſchheit an den tag kömmt / ehe er ihrer vollkommenen liebe genoſſen hat. Geht hin / verſichert ſie unſerer gnade / daß wir nicht ruhen wollen / ehe wir ſie vergnüget ſehen.

(Sie gehen ab.)

Simpl. So lieb mir das anſchauen meines vaterlandes iſt / ſo ſehr muß ich erſchrecken / wenn ich an die verrätherey gedencke / welche meinen Herrn / den Camillo dermaſſen verhaſſt gemacht / alſo daß er / von ſeiner abreiſe an / nicht einer zeit gewürdiget worden / unangeſehen er ſeine gelegenheit zu ſchreiben verabſäumet! Er hatte einen gnädigen Fürſten / auserleſene freunde / und eine unvergleichlich treue liebſte. Doch nun hat ſich alles umbgewandt / daß ich faſt bedencken trage / öffentlich in der ſtadt herum zu gehen. Ich ſehe mich um/ allein ich finde keinen/dem ich trauen dörfte/ Poncinello iſt noch der einfältigſte/ ſolte ich dieſen antreffen/ der würde wol mit etwas heraus plumpen. Doch ſiehe da/ zu gutem glücke kömmt er.

Pon. Jch dacht es wäre gar leicht/ wenn man einen ſchelm agirte/ doch nun befinde ichs was vor aufmerckens und kopff-brechens darzu erfordert wird. Da muß ich immer auff der ſchildwach ſtehn/ daß mir kein loſer vogel poſſen macht. Jch kan keine kanne wein mit frieden ſauffen; Jch kan keine mittags-ruh halten; ſummirum ſummarum/ ich habe ſo viel ſorge als der Moſcowitiſche Groß-Cantzler/ daß ich offt dencke/ ſind die leute nicht narren/ daß ſie ſich die loſen ſtücke ſo ſauer werden laſſen/ und könten mit eben der müh was guts thun. Nun was hilffts/ die Profeſſiones ſind unterſchiedlich/ wir können nicht alle einerley handwerck treiben: Ein feuermaurkehrer macht keine ſchuh/ ein ſchneider flickt keine keſſel/ eine köhlerin kan keine wäſcherin ſeyn; und alſo kan ein ſchelm kein ehrlich mann ſeyn/ es muß doch alles gethan werden. Doch halt/ was iſt das vor ein gaſt/ iſt es nicht unſer Cammer-diener? wie werde ich den betrügen? lauff ich zum Borgia/ ſo führt ihn der lützel zum Flavio/ bleib ich bey ihm/ ſo iſt die ſache auch mißlich. Nun laß ſehn Poncinello/ raffe die weißheit zuſammen/ der kerle muß betrogen ſeyn.

Simpl. Sein diener Signor Poncinello.

Pon. Je Simplicio/willkommen hier zu lande/ ich erfreue mich euer guten geſundheit/ wie kommt ihr ſo allein? oder iſt euer herr ſchon voran gereiſet?

Simpl. Ach nein/ ich bin nur allein abgefertiget. Doch weiſtu nicht wie die ſachen ſtehn?

Ponc. Wie ſollen ſie ſtehen/ ſchlecht genung/ wenn ich mich nicht mit betteln behülffe/ ſo hätte ich unterweilen nichts zu freſſen.

Simpl. Wer hat denn ſolche händel gemacht?

Pon. Ich weiß nicht. Flavio iſt ein rechter vogel/ der wil die Leonore einem andern verheyrathen/ drum muß Camillo vor nieder geſchlagen werden/ verſteht ihr mich?

Simpl. Man ſieht wie es geht.

Pon. Mein rath wäre/euer herr ſähe ſich in Franckreich oder anderswo nach gelegenheit umb/ wo er ins das land wieder kömmt/ſo iſt er des lebens nicht ſicher.

Simpl. Was fang ich nun an / hier hab ich brieffe an den fürſten/ und an andere mehr.

Ponc. Ich wolte ſie wieder zurück nehmen. Es iſt fürwar kein kinderſpiel/ es ſteht leib und leben darauf.

Simpl. Es mag gerathen wie es will/ ich habe ein gut gewiſſen / ſterbe ich / ſo ſterbe ich: was mir mein Herr befohlen hat/ das will ich thun.

Ponc. Ey das wäre mir gleichwol leid/ wenn ich ſo einen guten Patron verlieren ſolte. Hört / kömmt hier mit herein/ und laſſt euch eine ehre anthun/ unterdeſſen will ich ſehn wie es läufft.

Simpl. Meinetwegen / ich bin ohne diß von der reiſe müde und durſtig. (ſie gehen hinein.)

Poncinello kömmt mit Borgia heraus.

Borg. Was iſt denn da?

Ponc. Ey was wird da ſeyn/ es iſt alles verſchoren und verlohren.

Borg. Warumb aber?

Ponc. Darum/ daß wir verrathen ſeyn.

Borg. Du narr halt mich nicht auff.

Ponc: Herr/ kommt mit hieher.

(er führt ihn auff eine ecke.)

Borg. Jch erwarte mit verlangen wo die poſſen hinaus wollen.

Ponc. Doch nein/ kommt dorthin.

(er führt ihn an die andere ecke)

Borg. Jch halte du haſt die bienen verkaufft/ du ſchwermeſt ſelber.

Ponc. Ach nein / ach nein / es iſt was ſchreckliches da/ (er weiſet unter die zuſchauer) doch dort ſitzet einer der kan nicht reinen mund halten / ich muß euch weiter führen.

(Poncinello agirt poſſierlich / und führt den Borgia hin und her)

Borg. Du fantaſt/ ich bin auch nicht deßwegen da/ daß ich mit dir herumb lauffen ſol. Sage doch endlich was haſtu neues?

Ponc. Ein bote vom Camillo.

Borg. Jch dachte was ſonſt ſchreckliches da wäre.

Ponc. Ja herr/ ihr wiſſet noch nicht alles.

Borg. Was iſt denn mehr? bringe den boten wieder zu mir.

Ponc. Es ſolte ſchön heraus kommen / es iſt ſein eigner cammerdiener Simplicio.

Borg. Was wil er denn?

Ponc. Er hat eine laſt briefe / die Venediger könten ein hauß darauff bauen/ darum beſchwert er ſich/ daß er keine antwort kriegt.

Borg. Was giebt der kerle ſonſt vor?

Ponc. Er ſchneidet auf/ daß man ſich zum butterwecken verwundern möchte. Sein herr hat ſo viel gelegenheiten in Franckreich anzukommen/ als er knöpfe auf den caput hat. Und doch wie er vorgiebt/ hat er nicht luſt anzubeiſſen. Ich halte/ ehe ſechs wochen ins land kommen / ſo haben wir ihn zu hauſe.

Borg. Da ſchlage bley zu/wie wird das ablauffen.

Ponc. Herr auf euch beruhet es. Ihr müſſet wiſſen was zu thun iſt.

Borg. Weiſtu nichts wie man den ſtümper berücken kan?

Pon. Dißmal giebt es ein recht meiſterſtücke.

Borg. Biſtu auch verſichert/ daß er nicht hingeht/ und die briefe abgiebt?

Pon. Da bin ich wol verſichert / ich habe ihm ſo bange gemacht / daß er nicht weiß / ob er ein mädgen oder ein büſgen iſt.

Borg. Wo ſteckt er aber?

Pon. Da im wirthshauſe.

Borg. Kanſtu ihm nicht einen rauſch beybringen?

Pon. Davor hab ich ſchon geſorgt. Ich habe ihm brav brantewein unter den wein gemiſcht / davon iſt er ſchon ſo fertig/ daß er brauſt als ein hamſter.

Borg. Höre/ſiehe daß du ihm die briefe wegkriegſt: ich wil unterdeſſen andere ſchreiben / und an die ſtelle legen.

Pon. Ey das geht nicht an. Sie werden nicht die hand kennen.

Borg. O du elender kautz / lehre du mich anderer leute hände nachmachen.

Pon. Auf die weiſe wäre es nicht ſchlimm. Ich ſeh wohl ihr ſeyd mein meiſter. Nun es bleibt darbey ich wil die taſche mit den briefen bald bringen.

Borg. Ich verlaſſe mich drauf. **(geht ab)**

(Der innerſte platz öffnet ſich / da ſitzt Simpli-

cius

clo mit etlichen ſauffgeſellen / Poncinello ſetzt ſich darzu / läſt auf den Simpl. ſcharf zuſauffen. Endlich partirt er ihm die taſche weg / und als er den Borgia ſieht / kömt er herauß.)

Pon. Herr da iſt die taſche / geſchwind / geſchwind ehe die katze ein ey legt.

Borg. (langt die briefe herauß / und ſteckt andere dargegen hinein) Da Poncinello trage ſie wieder an ihren ort / und halt den kerlen nicht länger auf / daß er die brief beſtellt; Dieſe aber nim / und wirff ſie noch dieſen augenblick ins feuer.

(Poncinello geht hinein / der platz wird zugezogen)

Borg. Nun ſteht es mit dem Camillo auf der ſpitze / da ſol er ſeinen letzten ſtoß bekommen / davon er ſo bald nicht geneſen wird. Abſonderlich weil ich mich bey dem fürſten in ſeine ſtelle eingeſchlichen / und die gnade weggefiſchet habe. Was Camillo vor dieſen war / iſt itzt Borgia. Nur Camillo war zu einfältig / und konte dem Borg. nicht den hals brechen. Hingegen Borgia iſt vorſichtiger / und hat beſſer drauf ſtudiert / wie man die politiſche mäuſefalle aufſtellen muß. (geht ab.)

Poncinello / Simplicio.

Ponc. Ich wolte euch gerne länger nöthigen / doch weil ihr zu verrichten habt / ſo nehmt mit dem wenigen vor lieb.

Simpl. Ich bedancke mich vor diß. Aber wo werde ich den Flavio antreffen?

Pon. Er iſt zu hofe / fragt nur oben bey den Trabanten nach.

Simpl. Aber bin ich auſſer gefahr?

Pon. Ich halte wol/ wer will euch was thun/ ſie mögen es mit eurem Herrn ausfechten.

Simpl. Nun lebt wol / wenn ich gute abfertigung habe/ ſo ſprech ich wieder ein. (geht ab.)

Pon. Ja ſprich nur ein : aber mit dem bedinge/ wo du kanſt. Ich halte das einſprechen wird dir vergehn. Doch ſieh da/ was mache ich mit den briefen/ ich ſolte ſie verbrennen. Es verlohnt ſich kaum der müh/ daß ich deſſentwegen feuer anſchlage. Das feyer iſt auch zu reputierlich darzu / ich will es nach und nach dahin tragen/ wo man die wand mit dem bloſſen rücken anſieht/ biß alles dem Pontio Pilato aufgeopffert iſt. (Geht ab.)

Hercules/ Borgia.

Herc. Es iſt nicht anders/ die warheit iſt an einem fürſtlichen hofe ſeltzam.

Borg. Sie iſt ſeltzam : doch iſt ſie nicht gantz verbannt.

Herc. Nicht verbant : doch unbekannt.

Borg. Die zeit giebt die beſte probe.

Herc. Offt kömmt die probe zu langſam.

Borg. Der fürſt der im him̃el wohnt/ weiß alles zu rechter zeit anzuſtellen : Sonderlich verſäumet er die fürſten nicht/ auf welchen die gemeine wolfahrt gegründet iſt.

Herc. Wir an unſerm orte/ ſind demſelben hohen danck ſchuldig/ das wir den höchſten und gefährlichſten irrthum ſo glücklich erkennen lernen.

Borg. Hieriñ erweiſet Gott/ daß dero Hochfürſtl. ſtaat ſolle ewig währen.

Herc. Vor dieſem war Camillo mein getreueſter diener.

Borg. Nun hat der wind die falſche ſpreu vertrieben.

Herc. Borgia muſte ein verräther ſeyn.

Borg. Wer auff ſeinen nutzen mehr als auf des fürſten wolfahrt ſieht / der muß durch eines andern fall groß werden.

Herc. Borgia war der landsverderber.

Borg. Wer den fürſten untreu iſt/ wird eines privat-freundes nicht ſchonen.

Herc. Ach du ſchändliche verrätherey!

Borg. Glückſelig bin ich/daß meine unſchuld offenbahr wird.

Her. Wir haben euch bißher aus rechtmäſſigen verdacht vieler wolthaten unfähig gemacht. Doch ſeyd zu friden: Ein fürſt kan allzeit gutes thun.

Borg. Ihre Durchl. können keine beſſere belohnung abſtatten / als das allergnädigſte erkäntniß meiner unterthänigſten treue.

(Flavio und Leonore treten auff.)

Herc. Da kommen die tugendhaffteſten perſonen unſres hofes/ durch derer zeugniß Camillo biß in den tod beſchämet iſt.

Flav. Eu. Durchl. fället die verlaſſene Leonore zu dero füſſen/und bittet demütigſt um ſchutz und rettung.

Herc. Steh auff/ ſchönſte Leonore/euer glück ſol unſer ſeyn.

Leon. Ich bin eine vater- und mutter-loſe perſon.

Herc. Hercules ſol ihre ſtelle vertreten.

Leon. Mein liebſter hat mich verlaſſen.

Herc. Er war euer tugenden nicht würdig.

Leon. Doch leb ich in vielfältiger bekümmerniß.

Herc. Der ſchändliche unmenſch ſol ſo mächtig nicht ſeyn/ eine tugendbegabte ſeele zu betrüben.

Leon. Eine ſchlange kan auch die geſunden vergifften.

Herc. Doch können die ſchlangen auch überwunden werden.

Leon. Wer ſchon gebiſſen iſt / hat ſchlechten troſt davon.

Herc. Wo nicht mittel vorhanden ſind.

(Gyraldo kömmt gelauffen.)

Gyr. Signor Flavio bekömmt einen boten von Camillo.

Flav. Wer dem Fürſten untreu wird/ mit dem habe ich keine brieffe zu wechſeln.

Vorg. Ohne maßgebung könte Jhre Durchl. die briefe abfordern/ und die endliche gewißheit erforſchẽ.

Herc. Es ſey alſo/ daß man die briefe alsbald hieher bringe/ und den boten indeſſen anhalte.

Gyr. Der bote war etwas unhöflich / er wolte ſie ſelbſt übergeben.

Vorg. Vielleicht ſchlägt er dem Herrn nach.

Herc. Wem gehören ſie nun?

Borg. Einer iſt an E. Durchl. der andere an Flavio/ der dritte an Leonoren.

Herc. Vorgia leſet den brieff/ der an uns hält/ vielleicht hat er höflich abſchied genommen.

Borg. (lieſet) Durchlauchtigſter Fürſt / gnädigſter Herr/ E. Hochfürſtl. Durchl. haben dero unſchätzbare gnade ſo vielfältig auf meine geringe perſon flieſſen laſſen/ alſo daß kein zweiffel iſt / es könne von mir nichts gebeten werden / deſſen gewißheit ich mir nicht verſprechen dürffte. Wenn denn Jhr Durchl. der

Hertzog zu Lothringen / mit dergleichen gütigkeit an mich geſetzt/ der ich nicht widerſtehen kan / und ich alſo bey höchſtgedachtem Herrn vor einem Stallmeiſter auffzuwarten/ gehorſamſt entſchloſſen: Als iſt an E. Hochfürſtl. Durchl. mein demüthigſtes zuverſichtliches bitten / ſie wollen dero welt-bekandten ſincerität nach/ mich an meinem beſſern glück nicht verhindern/ ſondern ſie vielmehr vergewiſſern/daß ich auch in fremden landen ſeyn werde ꝛc.

Herc. Halt inne/ halt inne / die letzte complimente mag ich nicht hören. Du ſchaum von allen adelichen gemüthern/ ſo biſtu dermaſſen kühn / daß du auch ein ſchrifftlich zeugnis von deiner unartigen boßheit geben darffſt. War diß die vollkommenheit/ die in Franckreich deine augen an dich lockte? O vermaledeyet ſey die ſtunde/ darinnen du unſere gnade bezaubert haſt! verflucht ſey der tag/ da man ſagte: Wir hätten einen neuen Cammer-juncker befördert! Verdammet ſey die wohlthat / welche dich aus dem ſtaube erhöhet hat/ daß du auch fremde Fürſten betrügen kanſt. Nun der himmel ſchicke es/ daß der Hertzog zu Lothringen eher deine laſter erkennet / als er ſich an dem äuſſerlichen ſchein der tugend vergafft.

Vorg. Signor Flavio/was will er mit ſeinem briefe machen?

Flav. Meinetwegen mag er ihn ins feuer werffen.

Herc. Es iſt unſer wille/ leſet ihn.

Flav. (lieſet) Werther freund! Aus eurem langwierigen ſtillſchweigen darff ich mich keiner frölichen wiederkunfft verſichern/ ſondern ich muß mich aus den Poeten tröſten/ daß Herc. auch unbeſtändig geweſen/ und dannenhero unſer Fürſt mir das jenige mitſpielen dürffte/ was er bey meiner anweſenheit an andermal bereit möglich gemacht. In deſſen betrachtung werde ich entſchuldigt ſeyn/ daß ich mein fortun auff einen gewiſſen grund zu ſetzen gedencke. Will er der geſchloſſenen freundſchafft noch eingedenck ſeyn/ ſo begütige er Ihr. Durchl. oder wofern ich allbereit ausgethan bin/ ſo gratulire er derſelben/ daß ſie einer müh überhoben ſind/ mich mit manier wegzuſchaffen/ ꝛc.

Her. Was haltet ihr davon Flavio?

Flav. Der unterthänigſte reſpect Euer Durchl. hält mich zurücke/ daß ich meine gedancken nicht eröfne.

Her. Wir ſind dem unbeſtändigen Hercules ſchön verglichen worden.

Flav. Der undanckbare guckguck hat ſich ſelbſt abgebildet.

Her. In dieſem trifft er die warheit/ daß wir uns gratuliren/ daß er unſerm hofe keinen ſchandfleck mehr anzeucht.

Flav. Unſere gratulation wäre vollkommen/ wenn ſeine untugend Eu. Durchl. nie wäre bekandt worden.

Her. Aber was hat Leonore für einen abſchied?

Leon. Ihr Durchl. wollen dero gehorſamſte dienerin mit dem unglücke verſchonen das urthel des todes anzuhören.

Herc. Nicht das urthel des todes/ das urthel eines beſſern lebens: Vorgia leſet den brief laut.

Vorg. (lieſet) Schönſte Leonore/ ihre tugend iſt ſo hoch/ daß ich unwürdig bin/ dieſelbe zubeſitzen. Abſonderlich entfällt mir alle hofnung/ indem ich auſſer meinem vaterlande dem glücke folgen muß: Denn ich darff ſie doch nicht bemühen/ über ſo viel berge/ ſeen und flüſſe nachzureiſen. Zwar meine beſtändigkeit zu erweiſen/ habe ich die vorgeſchlagene heyrath mit einer Niederländiſchen gräfin noch in zweifel geſtelt/ um zu vernehmen / ob Leonore meine liebe der Niederländerin mißgönnen werde. Auff ſolchen fall erwarte ich meine ſchöne in Lothringen / in qvalität eines getreuen liebhabers.

(Leonore fällt in ohnmacht: Sophie und Gyraldo kommen herzu gelauffen.)

Herc. Diß ſind die früchte der untreu / daß die unſchuld dadurch betrübet wird.

Flav. Ihre Durchl. haben es in dero guter macht/ die verlaſſene Leonore anderweit zu vergnügen.

Herc. Es ſol unſere meiſte ſorge ſeyn/ doch daß der wache bald befohlen wird/ den boten aus der ſtadt zu jagen

(Hercules und Borgia gehn zuſammen ab/ auf der andern ſeite wird Leonore hinein getragē)

Simplicio / Poncinello.

Simpl. Ach liebſter freund wo laß ich mich/ die wache kömmt mir auff den fuß nach/ und wil mich aufhalten.

Ponc. Mein ehrlicher Simplicio / es iſt mir leid/ macht euch nur unſichtbar.

Simpl. Mit den anſchlag wird mir nicht geholffē.

Ponc. Halt dort iſt oben ein käſekorb/ da könt ihr euch verſtecken.

Simpl. Ey itzt iſt nicht zeit/ daß wir poſſen treiben. Ach wer hilfft mir!

Pon. Ich kan nicht mehr thun/ als das ich euch verſtecke. Kriecht hinter die thüre.

Simpl. Aber wenn die wache kömmt?

Pon. So wil ich ſchweren es ſteckt kein menſch dahinten.

(Simplicio verſteckt ſich. Claudio kömmt mit zween dienern heraus.)

Claud. Da lieff der verräther hin. Höre Poncinello/ wo kam der kerl hin.

Ponc. Ich habe keinen menſchen geſehn.

Claud. Ich weiß er iſt hieher kommen. Sage die warheit/ oder dein kopff ſoll ſo weich werden als die naſe.

Ponc. (weiſet mit den finger auf die thüre) Ich weiß nicht was ihr wollet/ ihr mögt mich zureiſſen oder gantz laſſen/ ſo kriegt ihr keinen bericht.

Claud. Du unterfutter von einem galgenvogel/ antworte auf die frage/ oder ich haue dich zu ſchanden.

Ponc. (weiſet nochmals auf die thüre) Ihr Herren laſſet mich doch zufrieden/ ich habe keinen kerln hier hinter die thüre geſteckt/ nein fürwahr/ bey meiner armen treu/ es hat ſich niemand darhinter verkrochen. Ihr mögt ſuchen wo ihr wollt/ nur ſuchet nicht hinter der thüre/ dann da weiß ich gewiß/ daß keine lebendige ſeele da iſt.

Claud. Mit ſolchen poſſen brächten wir den tag zu/ ſucht ihr purſche. (ſie finden ihn)

Simpl. O barmhertzigkeit/ barmhertzigkeit!

Ponc. Müſſet ihr denn hinter der thüre ſuchen/ ich ſagte ja/ es wäre niemand da.

Simpl. Ach Poncinello mein ehrlicher freund/ bringe dich nicht in unglücke: Hie bin ich ihr Herren/ macht mit mir was ihr wollet/ ich muß meine ſache GOtt befehlen.

Ponc. (tritt dem Simplicio hinter dem rücken/ und wincket den dienern / ſie ſollen brav drauff ſchlagen) Ey ihr Herren geht gemach / der gute menſch hat nichts gethan.

Claud. Wilſtu die ſchläge mit ihm theilen?

Ponc. Ach ſo gehts / wenn man einen freund hat/ der wenig helffen kan.

Claud. Nun du hund/ packe dich noch dieſe viertelſtunde 12 meilen von dieſer ſtadt weg.

Simpl. Ich will gerne gehn / laſſet mich nur verſchnieben.

Claud. Du mordbrenner/ nicht einen augenblick.

Simpl. Was ſoll ich denn thun?

Claud. Zum lande ſolſtu hinaus gehn/ oder an den galgen.

Simpl. Ich eyle ja ſo ſehr ich kan.

Claud. Du muſt beſſer tantzen lernen. (ſie gehen mit ihm ab)

Ponc. Ihr Herren/ihr ſeyd meine zeugen/ich meynte es mit dem menſchen ſo gut / ich hätte ihm mit meinem leben gedient; Doch es war nicht möglich/ die ſchnaphähne waren zu eyfrig auff das liebe brod / ich hatte noth daß ich nicht in das gedränge kam / Herr Borgia hat auff die Cauſen ausſtudirt/es geht ihm wie er ſelber will/der unſchuldige Simplicio muſte es auch entgelten/daß Borgia dem Camillo nicht gut iſt. Doch wer fragt darnach: Unterdeſſen hat Poncinello geld und gut leben/ wie er nur ſelber will.

(Baſtardo kömmt gelauffen.)

Baſt. Höret ihr junggeſell wo iſt Signor Borgia?

Pon. Sieh da/ habe ich auch einen zeugen daß ich auch ein junggeſelle bin.

Baſt. Ihr mögt gleich ein junggeſelle oder ein & cætera ſeyn/ ſagt nur wo Borgia anzutreffen iſt.

Pon. Der herr wird gewiß nothwendig mit ihm zu ſprechen haben.

Baſt. Ihr ſeyd ohn zweifel ſein geheimer rath.

Pon. Was er wiſſen ſol / das muß zuvor bey mir anbracht werden!

Baſt. Ja, was er wiſchen ſol; doch was haltet ihr mich auff.

Pon. Ich wil alle ehrliche leute zu zeugen anruffen/ ob ich euch auffhalte: Meinetwegen mögt ihr wol dem hn. wachmeiſter nachlauffen.

Baſt. Ich rathe euch gutes / mißbrauchet meiner gedullt nicht. Ich habe wol ehe einen ſolchen wacholderziemer als ihr ſeyd/ auff daß hertze genommen.

Ponc. **(pfeiffet)** Sa/ ſo ſeyd ihr etwan der todtmacher/ der neulich 4 thaler verdient hat?

Baſt. Und ſeyd ihr etwan Poncinello / der neulich einem boten den bart gebutzt hat?

Ponc. **(wirfft ihn mit ſeinem hute)** Daß dich das hähngen erhacke/ kommen wir hier zuſammen/ und ſollem nicht eines trincken?

Baſt. Ey das trincken wird ſich wol geben / ſage nur wo iſt der Herr? ich ſoll gar nothwendig mit ihm redem.

Ponc. Wiſſet ihr nicht wo er iſt?

Baſt. Nein ich weiß nicht.

Ponc. Ich weiß es auch nicht.

Baſt. So iſt ein narr ſo klug als der ander.

(Borgia kömmt.)

Borg. Baſtardo ſeyd ihr ſchon da?

Baſt. Ich bin geſchwind wie der wind.

Borg. Es gibt wieder was zu thun.

Baſt. Er befehle nur / ich will ihm vom brodte helffen / und wenn es Poncinello wäre.

Ponc. Ja / Herr Borgia braucht mich weiter / ſchlagt nur andere leute todt / die uns ſchädlicher ſeyn.

Borg. Hört / ich beſorge mich / Camillo möchte auf des Cammer-dieners nachricht bald hieher eilen / und unſere poſſen zu ſchanden machen. Gebet doch auff der ſtraſſe etwas achtung / ich will gerne ein übriges thun / und vor ſeine perſon 10 thaler geben.

Baſt. Es iſt ſchon gut. Er verlaſſe ſich drauff / es iſt ſo viel / als wenn Camillo ſchon todt wäre.

Borg. Nur geht piano!

Baſt. Ich bin darbey geweſen / mir darff niemand eine lehre vorſchreiben.

Borg. Seht / da habt ihr einen ducaten drauff.

Baſt. Es wäre unvonnöthen. Ich laſſe mich nicht gern bezahlen / als biß ich das geld verdienet habe.

Ponc. Herr / ihr müſt ihm das geld alle geben / er ſagte / Camillo wäre ſchon todt.

Baſt. Schweigt / oder ich ſchicke euch einmahl in die piltze / daß ihr nimmermehr wieder kommt.

Ponc. Mit ſolchen blut-hunden wolte ich nicht viel zu thun haben.

Baſt. Nun meine dienſte.

Ponc. Meine darneben.

Baſt. Ich meyne euch nicht.

Borg. Geht fort mit gutem glücke / und vergeſſet es nicht / daß ihr das geld abholet. (Sie gehen ab.)

Flavio / Leonore.

Flav. Sind die thränen noch nicht vertrocknet?

Leon. So lange ich augen habe / ſo lange muß ich weinen.

Flav. Aber der Fürſt befiehlt / ſie ſoll lachen.

Leon. Ein Fürſt kan nicht unmögliche ſachen befehlen.

Flav. Sie dencke aber nach/ hat ſie der Camillo als einen menſchen/ oder als einen Gott geliebt.

Leon. Ein menſch kan mit nichts als mit menſchen vermählet werden.

Flav. Da ſie nun wuſte / daß Camillo ein menſch war/ wuſte ſie denn nicht/ daß er könte etwas menſchliches begehen?

Leon. Dieſe wiſſenſchafft war mir zu hoch. Nun hat mir die erfahrung den verſtand eröffnet.

Flav. Die klugheit entſpringt aus der verſuchung.

Leon. Ach die klugheit muß ich theuer kauffen.

Flav. Nein ſie muß vor ihre einfalt theuer büſſen.

Leon. Doch hat er einen ſchlechten ruhm / der in ſeinem ſieges-zeichen nichts als meine einfalt auffführen kan.

Flav. So hat ſie ſchlechte urſache/ daß ſie mit ihren thränen den ſieg koſtbarer macht.

Leon. Ich weiß nicht wohin ich mich wende. Ich haſſe meine beſtändigkeit : Ob mich gleich Camillo zum höchſten beleidiget hat/ werde ich doch von den widerwärtigen gedancken meiner zuſage und ſeiner liebe erinnert.

Flav. Sie gedencke an den letzten brieff.

Leon. Ein baum wenn er tieff wurtzelt/ wird zwar durch den ſturmwind umgeworffen / doch bleibt die wurtzel ſtehn.

Flav. Es iſt die warheit/ dürffte ich meine gedanken eröffnen/ ich kan dem Camillo nicht von gantzem hertzen feind ſeyn/ doch der fürſt kömmt.

(Herculès kömmt.)

Her. Wertheſte Leonore/ habt ihr den verräther völlig abgeſaget.

Leon. Die gedult iſt meine artzney: Und die gnade Eu. Durchl. erquicket mich.

Her. Recht ſo/ es ſind mehr perſonen/ da ſich Leonore vergnügen kan.

Leon. Ach Leonore darf an keine vergnügung dencken.

Her. Eure tugend kan nicht ohne vergnügung gelaſſen werden.

Leon. E. Durchl. ſchertzen mit meinem unglück.

Her. Mit nichten. Ihr ſollet würcklich ſehn/ daß ihr die ſchönſte rache gegen euren verräther in den händen habt. Seht Borgia iſt bey uns an des Camillo platz erhaben; gebt ihr ihm die ſtelle in eurem hertzen/ ſo erweiſet ihr/ daß unſer wille euer wolgefallen iſt.

Leon. Eu. Durchl. verſuchen dero unterthänigſte dienerin.

Her. Es iſt unſer ernſt.

Leon. Ich kan nicht zugleich weinen und lachen.

Her. Die thränen müſſen verſtopffet werden.

Leon. Ich kan nicht zugleich beſtändig und unbeſtändig ſeyn.

Her. Dieſe worte ſind zu dunckel.

Leon. Camillo hat durch ſeinen unbeſtand meine beſtändigkeit nicht aufgehoben.

Her. Die beſtändigkeit muß zwiſchen zwey perſonen beruhen.

Leon. Aber ſo weit die beſtändigkeit eine tugend iſt/ kan ſie auch mit einſamen gedancken verehret werden.

Her. Dieſer einbildung ſolt Borgia bald abhelffen.

Leon. Eu. Durchl. vergeben mir gnädigſt/ daß ich in meiner traurigkeit ſchertze. Einer witwe wird ein gantzes jahr zur trauer eingeräumet: Man vergönne mir unverheyratheten witwe ein halbes jahr.

Her. Einen halben monat/ doch erwegt den vorſchlag: Unſere gnade habt ihr völlig. (Sie gehn ab)

Leon. Es ſage doch kein menſch/ er ſey am allerunglückſeligſten: Alldieweil allzeit ein ſchmertz zurücke bleibt/ dadurch ſich das elend vermehren kan. Ich wolte vor angſt vergehn/ als Camillo mir die liebe aufkündigte. Nun falle ich viel tieffer in das unglück/ da ich meinen ärgſten feind Borgia lieben ſol/ wer weiß was vor eine noth auf mich wartet/ wofern ich ietzund zu ungedultig bin? doch diß ſey mein ſchluß/ weil mich Camillo ſeiner liebe unwürdig acht/ ſo wil ich im gegentheil ſo hoffärtig ſeyn/ und alle menſchen meiner liebe unwürdig ſchätzen. (Geht ab)

Vierdte Handlung.

(Der Schauplatz präſentiret einen wald.)

Camillo/ Simplicio.

Cam. Ich hab es beſchloſſe/ ich wil in den tod gehn.

Simpl. Und mein herr könte in Franckreich ſo glückſelig ſeyn.

Cam. Solches thäte ich/ wenn ich Simplicio wäre: Ach haſtu zu Ferrara den Flavio nicht geſehn?

Simpl. Weder den Flavio noch die Leonore/ diß ſahe ich/ daß Borgia muſte in groſſen gnaden ſeyn.

Cam. Du haſt mich wieder erqvickt. Kan ich mich noch des Flavio und der Leonore verſichern/ ſo wil ich dem Borgia leicht gewachſen ſeyn.

Simpl. Ich kan nichts darzu ſagen.

Cam. Meine unſchuld ſol kräfftiger ſeyn/ als anderer leute boßheit. O du geliebſter Flavio. O du himliſche Leonore! wenn werde ich in euren armen die zeitung erfahren/ daß mich Borgia unſchuldig verleumdet habe. Ach wenn wird die Sonne den glückſeligen tag erſcheinen laſſen/ daß ich meine/ ach/ ja meine Leonore verſichern werde/ daß ich in Franckreich ihres gleichen nicht gefunden. Ich ſterbe vor warten/ ich vergehe vor verlangen. Ein augenblick ſcheinet tauſend jahr zu ſeyn. Ach verzeihe mir/ du angenehmſte Leonore/ daß ich dich mit meiner langſamen reiſe an deiner verſicherung aufhalte. Ich eyle/ ich eyle/ und will meine lippen auf deinem holdſeligen munde bald ruhen laſſen.

(Baſtardo ſpringt mit zwey andern banditen hinter dem ſtrauch hervor.)

Baſt. Gebt euch gefangen/ ihr hunde.

(Baſtardo gibt feuer/ und trifft den Simplicio/ daß er fällt. Die andern ſchieſſen auch/ doch Camillo wendet ſich/ daß er unbeſchädigt bleibet. Greifft hierauf zu dem degen/ und wehrt ſich gegen drey. Da er einen beſchädigt/ wollen ſie ausreiſſen: Doch Baſtardo verſäumt ſich/ daß er von dem Camillo zu boden geſchlagen wird/ da ſetzt er ihm den degen an die bruſt.)

Cam. Siehe da/ deine verfluchte ſeele iſt in meiner gewalt.

Baſt. Es iſt mein unglück.

Cam. Und was haſtu anders verdienet/ als unglück?

Baſt. Mein Herr/ ich hab es verdienet: doch er wird nicht mein hencker werden.

Cam. Die gerechte rache fordert mir dein blut ab.

Baſt. Iſt ihm mit einem todten cörper ſo viel gedient?

Cam. Du biſt der welt todt nützlicher als lebendig.

Baſt. Vielleicht kan mein Herr ſich meines lebens bedienen.

Cam. Ich laſſe mir keine ſchelmen aufwarten.

Baſt. Ein ſchelm kan auch eine ehrliche that begehn.

Cam. Diß geſchicht alle tauſend jahr einmahl/ ſchicke dich/ dein blut muß ſpringen.

Baſt. Ach gnade/ gnade/ ich will mein leben theuer gnung löſen.

Cam. Verflucht ſeyſt du mit deinem löſe-geld.

Baſt. Ach gnade/ gnade/ ich will ſagen/ warum Camillo zu Ferrara verhaſſt iſt.

Cam. Was höre ich/ was wilſt du ſagen?

Baſt. Er ſchone meines lebens. Ich will mein ärgſtes bubenſtück bekennen/ das ich jemahls im ſinne gehabt: Doch will ich mich freuen/ daß der himmel mein vornehmen verhindert hat.

Cam. Ich laſſe dich nicht auff/ bekenne die that/ indem du in meiner gewalt biſt.

Baſt. Ach er laſſe mich loß/ hier iſt mein [illegible] ich kan nicht mehr ſchädlich ſeyn. (er läſt ihn [illegible]

Cam. So bekenne nun dein bubenſtück.

Baſt. Ich habe geſündiget/ doch nicht ich/ ſondern der ertz-meuchelmörder Borgia/ der hat mich veranlaſſet/ daß ich den Filippo/ welchen Flavio in Franckreich abfertigte/ nicht weit von hier erſchoſſen habe. Und eben dieſer verräther hat mich erkauffet/ daß ich dem tugendhafften Camillo den reſt geben ſolte.

Cam. Du gerechter Gott/ iſt es möglich daß ſolche bubenſtück ungeſtrafft hingehen? doch dir ſey danck/ daß du meine arme ſo kräfftig gemacht/ und dieſes endliche verderben von mir abgewendet haſt: Hilff mir auch die andern fallſtricke zerreiſſen/ welche der ehr- und gewiſſenloſe Borgia meiner wolfahrt mag aufgeſtellet haben.

Baſt. Itzt erkenn ich erſt/ was ich gethan habe.

Cam. Und hat Filippo auch in dieſer einödde ſo unſchuldig ſterben müſſen?

Baſt. Borgia hatte es befohlen.

Cam. Wohin war er abgefertiget?

Baſt. Ach wohin/ als zu ſeinem beſten freunde Camillo.

Cam. Du treu beſtändiger Flavio verzeihe mir/ daß ich von dir gezweiffelt habe/ ich wil mich bald mündlich bey dir entſchuldigen/ und das allerhöchſte ſchelmſtück/ ſo iemahls kan begangen werden/ deinen augen offenbaren: Doch höre du mörder/ wo ſind die brieffe geblieben?

Baſt. Borgia hat damit nach ſeinem gefallen gehandelt.

Cam. Nun die zeit ſol kommen/ da deine falſchheit ſol zu ſchanden werden. Aber was macht mein armer Simplicio.

(er ſieht nach ihm/ und befindet/ daß er noch leben hat.)

Baſt. Vielleicht iſt ihm zu helffen/ wäre ich nicht an meiner wunde ſchwach/ ſo wolte ich meinen rath gern mittheilen. Doch nicht weit von hier iſt ein wirthshauß/ beliebt es demſelben / ſo ſol er hingeſchafft werden/ biß ſich der ſchaden beſſert.

Cam. Es ſey alſo/ doch mit dem vorbehalt/ daß du nicht von ihm weicheſt. Ich verſpreche dir landes huldigung auszuwircken: Im gegentheil wil ich mittel gnug finden/ deine boßheit zuſtraffen. (Geht ab) (Baſtardo bringt etliche knechte/ und ſchaffet den Simplicio hinein.)

Sophie / Poncinello.

Soph. Mein Poncinello hilff mir doch aus dem traume/ was hat denn Camillo recht gethan?

Ponc. Ich rede nicht gerne davon.

Soph. Ey / was unter uns geredt wird / das ſol nicht auskommen.

Ponc. Er iſt ein ſchelm und ein verräther worden.

Soph. Iſt das nicht ſchrecklich / drum grämt ſich Leonore wol biß auff den tod.

Ponc. Ach die gute Leonore weiß die helffte nicht.

Soph. Es iſt nicht möglich.

Ponc. Warum nicht? er hat ſchon mit einer andern hochzeit gehabt.

Soph. Ey das wäre zu leichtfertig.

Pon. Heutiges tages geht es ſo / was nicht leichtfertig iſt/ das ſtutzt nicht.

Soph. Auff die maſſe iſt keinem kerln mehr zu trauen.

Pon. Ich ſage es auch. Auff der gantzen welt iſt nur ein menſch / dem zu trauen / und derſelbe menſch heiſt mit ſeinem erſten buchſtaben Poncinello.

Soph. Je du ehrliches hertzgen / daß du mir nicht wegkömmſt!

Pon. Aber was thut denn Leonore?

Soph. Sie macht Calender auf 10 jahr hinaus.

Pon. Doch wird wenig gut wetter drinnen ſtehn.

Soph. Ja freylich.

Pon. Sie macht es ohn zweiffel wie die Buchdrucker / die drucken in Calendern das ſchwartze zu erſt / und das rothe hernach.

Soph. Ach Leonore wird nicht wieder luſtig.

Ponc. Es verlohnte ſich der müh / mit dem ſchäbichten Caſtillo.

Soph. Da hilffet nichts darvor.

Ponc. Der Fürſt hat ihr ſchon einen andern zugetheilet.

Soph. Ich weiß wohl. Aber Borgia wird ſich vergebens bemühen.

Ponc. Gleichwol ſcheinet Borgia noch kerlens gnung zu ſeyn.

Soph. Daran iſt nicht gnung.

Pon. Ey warum nicht? höret Sophie / ihr könnet was ehrliches verdienen / wo ihr Leonoren darzu bereden könnt: da ſchickt euch Borgia zwey dutzent thaler / und wenn ihr was richtet / ſollt ihr zehn dutzent kriegen.

Soph. Iſt Borgia ſo ein lieber Herr / das habe ich nicht gewuſt. Es iſt mir leid / daß ich geld nehmen muß / eh ich was verſprechen kan.

Ponc. Thut ihr nun euer beſtes.

Soph. Ich will ſehen. Itzt ſoll ich mit ihr in das wäldgen ſpatzieren / da wird es wol gelegenheit geben. Doch geh fort / daß du nicht geſehen wirſt.

(Poncinello läufft hinein.)

Leon. Sophie biſtu fertig?

Soph. Ja Ihr Gn.

Leon. So kom̃ und folge mir. (Sie gehen ab.)

Cam. Ich fange wieder an zu leben / nachdem ich dieſes anmuthige luſt-wäldgen zu ſehen bekommen / welches ich zum zeugen anruffen kan / daß ich Leonoren / und Leonore mich geliebet. Dieſes ſind die holdreichen klippen / welche mir und meiner Leonoren gar zu bekandt waren / dieſe bäume führen unſere nahmen noch an der rinde / und dieſes graß ſcheinet noch gebückt zu ſtehn / gleich als ſolten wir darauff unſere kühle ruhe nehmen. Nun der himmel vergönne mir ins künfftige viel dergleichen ſpatzier-gänge. Jetzt muß ich meine gedancken zu befriedigen / allwo die annehmlichſte Leonore zur gefertin habe / an dieſem bächlein ein lager machen. (er legt ſich nieder und ſchläfft ein.)

Leonore. Sophie.

Leon. Wilſtu mich auch betrüben?

Soph. Ihr Gn. wolte ich gern geholffen wiſſen.

Leon. Ich begehre keine hülffe / die ſchmertzlicher iſt / als der ſchaden.

Soph. Wo alles erſetzt wird / da iſt kein ſchaden mehr.

Leon. Borgia kan mir den äuſſerlichen verluſt erſtatten / aber wo finde ich meine innerliche vergnügung.

Soph. Wenn aber Camillo entweder nicht wäre gebohren worden / oder hätte ſich anderweit bekandt gemacht / wo hätte Leonore ihr innerlich vergnügen geſucht?

Leon. In meiner freyheit.

Soph. Camillo hat den bund gebrochen / und Leonoren wieder frey gemacht.

Leon. Die freyheit iſt eine roſe / die kan man nicht ſo ſchön auf den ſtock ſetzen / als man ſie abgepflückt hat.

Soph. Aber Leonore iſt eine roſe / welche ſich durch beywohnenden verſtand beſſer rathen kan.

Leon. Die liebe iſt ein meelthau / dadurch die freyheit des glantzes beraubet wird.

Soph. Gebietendes fräulein / mit gleichniſſen wird nichts erwieſen.

Leon. Mehr als zuviel.

Soph. Wie viel perſonen ſind in Ferrara / welche das glück nicht ausſchlagen würden.

Leon. Dieſelben haben den Camillo nicht geliebt.

Soph. Was Camillo war / das iſt Borgia.

Leon. So muß er auch untreu ſeyn.

Soph. Borgia iſt / was Camillo war / nicht was er itzund iſt.

Leon. Weit gefehlt / Camillo war meine freude / das iſt Borgia noch nicht.

Soph. Ihr Gn. laſſe die einbildung fahren.

Leon. Wo ich mir nichts einbilden ſol / da kan ich auch nicht lieben.

Soph. Sie bilde ſich diß ein / was der fürſt befiehlt.

Leon. Sophie laß meine gedancken unverwirt.

(ſie gehn ſtille fort / endlich ſehn ſie den Camillo ſchlaffend.)

Leon. Ach Sophie hier liegt ein mannsbild.

Soph. Es muß iemand vornehmes ſeyn / die kleidung iſt zu artig.

Leon. Komm laß uns davon eylen.

Soph. Er ſchläfft / wir wollen ſachte gehn.

(Camillo erwacht)

Cam. Wo bin ich? wer iſt da? wer wil mir den ſchlaff verſtören.

Leon. Ach komm Sophie / es iſt Camillo / ich erſchrecke/ daß ich kein bein fortſetzen kan/ach ich unglückſelige.

Soph. Wie zum unglück ſind wir hieher gebracht

Leon. Führe mich Sophie / ich kan nicht von der ſtelle gehn. Ach iſt im himmel kein donnerkeil übrig/ der dieſem ehrvergeſſenen verräther das hertze entzwey ſchlägt: Oder iſt keine wolcke mehr vorhanden/ darinnen ich unſichtbar werde.

Soph. Ihr Gn. zittern nicht ſo ſehr; ſonſt kommen wir nicht fort.

Leon. Ach hilff himmel/ er ſteht auff.

Cam. (ſteht auff) wer iſt bey mir? ſchlaffe ich oder träumt mir? Seh ich nicht meine Leonore/ oder bethört mich ein geſichte? ach nein ſie iſt es ſelbſt.

(er laufft hinten nach.)

Cam. Schönſte Leonore vor wem fliehet ſie?

Leon. Ach weh ich bin gefangen.

Cam. Liebſte Leonore keñet ſie ihren Camillo nicht mehr?

Leon. Ach Sophie höre die verrätheriſche ſtimme.

Cam. (Er greiffet ſie) Wie wils wertheſte Leonore/ hat Camillo nicht ſo viel freyheit/ daß er ſich ihres wolergehens erfreuen kan?

Leon. (ſtöſſet ihn von ſich) Geh du verräther/ wilſtu mir auch das leben nehmen.

Cam. Ein verräther? ach Leonore was ſol ich noch vor eine probe außſtehn.

Leon. Sophie führe mich / ich kan das tigerthier nicht anſchauen.

Cam. Ach tugendhaffteſte Leonore/ wie ſol ich diß verſtehn. Gönnet ſie mir die augen nicht?

Leon. Sage ich nicht du ſolſt dich weg packen. Du meyneidiger/ du gewiſſenloſer/du verfluchter/ vermaledeyter tyrann.

Cam. Womit hat Camillo dieſen wilkommen verdient.

Leon. Komm her du bluthund / und durchbohre dieſe bruſt. Ich weiß doch wohl daß dich nach meinem blute dürſtet/ und daß deine furien nicht eher ruhen/als biß du mein hertze verſchlungen haſt. Komm her du wolff und verrichte dein ampt/ wilſtu dich vor einen blöden ſchaffe entſetzen. Siehe hier iſt der raub/ da ſich deine grimmige und verzweiffelte natur ſättigen kan.

Cam. Ach Leonore!

Leon. Was ſtehſtu hier/ ſol ich mich mit deinem anſchauẽ quälen/oder wilſtu mir dieſes wieder abfodern?

(Sie wirfft ihm ſein bildnüß vor die füſſe und geht ab.)

Cam. Du haſt überwunden Borgia. Du haſt den Camillo an einem orte verletzet/ da er eine tödliche empfindlichkeit hat. Leonore hat ihm daß leben abgeſprochen/nun begehrt er nicht zu leben. Ach iſt es nicht gnung/daß mir von Banditen nachgeſtellet wird? muß ſich auch die ſchönſte von der welt gegen mich waffnen laſſen? bin ich darum von den mördern verſchonet worden/ daß mein tod durch dieſe neue art der grauſamkeit ſchmertzlicher würde. Ach Baſtardo wie unbarmhertzig bin ich gegen mich ſelbſt geweſen/ daß ich deine kugel nicht mit meiner ſtirne aufgefangen habe; ſo hätte ich doch das liebreiche andencken meiner in hoffnung liebſten Leonore mit in den tod genommen. Da ich nun eben ſo wol ſterbē/und darzu unvergnügt ſterben muß. (Er geht etwas in gedanckē fort/Flavio ſpringet mit bloſſem gewehr hervor/ und hat das geſichte mit einer Maſque verdeckt)

Flav. Ha du verräther biſtu in meiner gewalt?

Cam. Sieh da Borgia kömmſtu ſelbſt? wilſtu deine augen an meinem tode weiden.

Flav. Kom̃ her und laß dich vor deine bubenſtücke ſtraffen.

Cam. Wolan ich wil meine kräffte zuletzt noch verſamlen/ und dieſen troſt mit in den tod nehmen/ daß Borgia mich nicht überleben ſol.

(Sie fallen einander an/endlich nach langem gefechte unterläufft Camillo den Flavio/ reiſſet ihm den degen aus der fauſt/und ziehet ihm die Maſque vom geſichte: wie er den Flavio erkennet/ſpringt er zurück/ und läſſen ihn auff.)

Cam. Ach Flavio/zu dieſer miſſethat habt ihr mich gebracht.

Flav. O du ſchande von allen rechtſchaffenen menſchen/ wilſtu nun zum Banditen werden/ und unſer land verrathen.

Cam. Liebſter Flavio/ die Maſque hat mich verführet/ daß ich mich wider meinen freund verſündiget habe: Hier iſt das bloſſe gewehr/hier iſt meine bloſſe bruſt/ Was meine hand geirret hat/ das ſol mein blut abwaſchen.

Flav. Dein blut iſt viel zu wenig alle verbrechen [illegible] abzuwaſchen: Und meine hand iſt zu wenig alle untreu zu beſtraffen / deine henckermäſſige thaten werden ihren lohn finden.

Cam. Ach Flavio bin ich nicht unglücklich gnung / müſſet ihr noch mein feind werden.

Flav. Wer den laſtern zugethan iſt / den halte ich vor meinen feind.

Cam. Ach was hat Borgia geſtifftet?

Flav. Er hat des Camillo boßheit an den tag gebracht.

Cam. Flavio / ein wort / Flavio ein wort.

Flav. Du biſt nicht werth daß du von meinen händen ſterben ſolſt / ſo will ich auch deine falſchheit nicht anhören. (Geht ab.)

Cam. O du grauſames verhängnüß / warum lebe ich? warum wird meine unſchuld aus einem jammer in den andern geſtürtzt? Iſt mein Flavio / mein freund / mein ander ich / meine ſeele / mein troſt und meine zuverſicht verwandelt worden. Iſt meine Leonore / ach die unmuthige Leonore / mir aufſſetzig worden? ſo muß der berg Aetna nicht mehr brennen / die granat-äpfel müſſen auff den ölbäumen wachſen. Ach mein gemüth iſt zu ſchwach alle bekümmernüß auf einmal zu erwegen / die übermäſſige laſt beuget mich / daß ich zu der erde fallen muß. (Er legt ſich nieder.)

Poncinello / Claudio.

Claud. Hat es der fürſt befohlen?

Ponc. Er hat es leibhafftig befohlen.

Claud. Sol ich den Camillo im höltzgen am Padus auffſuchen?

Ponc. Freylich / freylich / er muß da ſeyn / todt oder lebendig.

Claud. Was hat der vornehme mann gethan?

Ponc. Der ſchöne vornehme mann / laß ihn mir ankommen / er ſol erfahren was er gefreſſen hat.

Claud. Iſt es doch ſchade um ihn.

Ponc. Du ſchwartzbärtigter pechfreſſer / du nachteule / du fledermauß / du peſtilentz die im finſtern ſchleichet / du hurenjäger / du general feld-hurenwebel / du alles mit einander / wilſtu den Fürſten reformiren? ſieh dich vor / daß du nicht mit dem Camillo eine bunte reihe macheſt.

Claud. Du verlogner blau-ſtrumpff / was habe ich geſagt?

Ponc. Schweig / oder Signor Borgia läſſet dir ein ballet mit ſpieß-ruthen auff dem buckel tantzen.

Claud. Was ſoll ich denn verſchweigen?

Ponc. Du ſolſt ſprechen / Camillo iſt ein ſchelm.

Claud. Was weiß ich wer Camillo iſt.

Ponc. O du ſchelm / o du qvinta eſſentia aus der häſcher-laterne / du lunge und leber aus dem häſcher-flegel / du extract aus der äpffel-kammer / du wurſt-ſuppe von verdorbenen ſtockſchillings-ruthen / du karbatſche-könig / du bauerblacker / du herings-dieb / wilſtu nicht ſprechen / Camillo iſt ein ſchelm?

Claud. Du haſt einen vornehmen Patron / ich wolte dir ſonſt deine narrenpoſſen geſegnen.

Ponc. Was wilſtu mir geſegnen / du ſchweinſchneider-geſelle / du aller ſpitzbuben ſchwager / du aller hundebutzer bluts-freund / du ſcharffrichters-collège / du aller hurkinder obermeiſter / du aller ſchinder-knechte ebenbild.

Claud. Mache mir die ſache nicht zu bunt / ich leide auch ſo viel als mir gefällt.

Ponc. Ich habe dem herrn general pflaſtertreter gewiß zu nahe geredt / hört doch herr ober-vormund über die eiſerne guarniſon / beiſt doch in euer ſturmhaube/ ſo werdet ihr wieder gut.

(Borgia kömmt.)

Borg. Was habt ihr zu thun/iſt niemand dem Camillo entgegen geſchickt worden?

Claud. Gnädiger herr / ietzt waren wir gleich auf dem wege.

Borg. Und ich meyne ihr ſollet wiederkommen. Geh Poncinello lauff voran/ ob du ihn ausſpüren kanſt.

(Sie gehn ab.)

Borg. Mein verdacht war nicht vergebens. Doch es iſt wol gethan/daß ſich Camillo zu ſeinem untergange ſelbſt präſentirt. (Geht ab.)

Ponc. Iſt es nicht eine ſchande/ daß ein hund klüger iſt als ein menſch/ich bin den gantzen weg hergelauffen/ und habe gerochen/ doch kan ich nichts ausſpüren/ was gilts hätte ich einen hund bey mir/ entweder Camillo oder ein dachs wäre ausgeſtäubert worden. Nun es iſt mir ſelber daran gelegen/ daß Camillo umkömmt/ ſonſt läufft es mit meiner ſchelmerey noch garſtig ab. (Er fällt über den Camillo.) ſachte/ ſachte/ was liegt mir im wege.

Camil. (ſteht auf) Was vor ein fall erſchreckt mich? ſieh da ein menſch? wer ſeyd ihr? was mangelt euch?

Ponc. Laſt mich gehn / ihr ſeht ja / daß ich mich ſtein-todt gefallen habe.

Cam. Die ſprache iſt noch zu ſtarck.

Ponc. Was geht euch meine ſprache an. Laſſt es euch gnung ſeyn/ daß ich todt bin.

Cam. Sieh! hätte ich doch bald meinen Poncello nicht gekandt / ſteh auff Poncinello / dein Herr iſt wiederkommen / willſtu ihn nicht willkommen heiſſen?

Ponc. Wäret ihr kommen da ich lebendig war.

Cam. Stelle dich nicht ſo närriſch.

Ponc. Ich weiß nicht was ihr ſagt.

Cam. (richtet ihn auf) Rede doch mit mir.

Ponc. (ſtellt ſich gantz tumm / als wenn er auf kein bein treten könte.) Laſſt mich gehn / ich bin gewiß todt gefallen / ich fühlte es gar eigentlich / daß mir das leben durch die caldaunen / die kehle hinauff und zum lincken ohresloch hinaus fuhr.

(Claudio kömmt mit ſeiner rotte.)

Claud. Camillo gebt euch auff des Fürſten befehl gefangen.

Cam. Ich ſoll mich gefangen geben?

Claud. Es iſt wie ich ſage. Nun ſteht es in eurer gewalt / ob ihr mit guten oder mit böſen wollt?

Cam. Aber warum ſol ich gefangen ſeyn?

Claud. Wir ſind diener / was uns befohlen wird / mögen die herren verantworten.

Cam. Bin ich nun auff allen ſeiten verrathen?

Claud. Gebt den degen von euch.

Cam. Ich wil den degen Ihro Durchl. ſelbſt überliefern.

Claud. Uns iſt es anders befohlen worden.

Cam. Ach daß ich meine tapfferkeit verbergen muß! doch ich wil dem fürſtlichen befehl nicht widerſtreben. Die warheit und die unſchuld ſollen mich auch in ihrem finſterniß erleuchten.

(Sie führen ihn davon.)

Ponc. Iſt er weg? nun bin ich nicht tod. Das war ein blut-kerle/ich ſolte ihm antworten/und ich hatte keine luſt darzu / ich hätte es bey Borgia ſchön verderben können/ doch iſt es gut/ daß er fort iſt/nun wird er die Sonne nicht vielmal mehr ſehen aufgehen. Ich brachte vor dem apothecker ein klein brieffgen / wann ich ſchwören ſolte/ ſo wolte mein Herr gifft haben/ das wird Camillo auff ſeiner Leonoren geſundheit verzehren müſſen. Ich bin nur froh/ daß ich künfftig beſſer zeit habe zu trincken/ und zu galaniſiren / nachdem der vogel im gebauer ſitzt. Borgia mag ſehen / daß er es beſſer trifft als Camillo. Ich will ſeyen/ wie ich meine perſon einmahl ſo gut agire/ als das andermahl. (geht ab)

(Der ſchau-platz verwandelt ſich in ein finſteres gemach.)

Cam. (geht im finſtern herum.) Iſt diß nun der lohn vor meine treue / daß mich die Sonne nicht mehr beſcheinen darff ? und haben meine verräther das licht des himmels vollauff zu genieſſen? Ach warum habe ich mein glücke in Franckreich nicht ergriffen? da mir Italien wolte zur ſtieff-mutter werden? warum habe ich mich ſo weit gefangen gegeben/daß ich nun keine rettung hoffen darff? Flavio iſt mir auffſätzig/ Leonore ſiht meinen untergang / Borgia iſt mein teufel. Wer darff ſich nun erkühnen / vor dem armen Camillo ein wort zu ſprechen? Doch wolan/ ich habe allzeit gehöret/ die tugend ſey die beſte belohnung. Ich will auf mein gewiſſen trotzen/ verderbe ich/ ſo ſoll doch mein treues gemüthe nicht verderben.

(Borgia kömmt/Poncinello trägt ihm eine kleine laterne vor.)

Cam. Ach iſt jemand der mich im finſtern tr will/ oder ſoll ich mir das leben abſprechen laſſen?

Borg. Gebt euch zu frieden Signor Camillo/ jenige beſucht euch/ der euch gerne wolte geholff wiſſen.

Cam. Wie kan jemand mein glücke begehren/ mir die gantze welt zu wider iſt?

Borg. Euer vermeynter feind/ doch euer beſt hertzens-freund Borgia wünſcht/ euch glückſelig zu ſehen.

Cam. Ach Borgia laſſet euch gnung ſeyn/ daß ich ſterben muß/ nur ſpottet meiner im tode nicht.

Borg. Wem ſpotte ich? der gantze hof weiß/ daß ich dieſe ſtunde meine gnade und mein glücke eurentwegen in die ſchantze geſchlagen habe.

Cam. Ich will an eurem verderben keine urſache ſeyn.

Borg. Ich aber wil den Camillo lieben/ ob er gleich undanckbar iſt.

Cam. Wer meinen tod und meinen untergang wünſchet/ der kan mich nicht lieben.

Borg. Der himmel ſtraffe mich/ und mache meinen ſegen zu nichte/ wofern mich Camillo einiger falſchheit beſchuldigen kan.

Cam. Borgia hat ſich mehr urſachen eingebild mich zu haſſen/ als mir behülfflich zu ſeyn.

Borg. Das iſt von meinen feinden verhaſt vorgebracht worden.

Cam. Es ſey alſo/ ich will lieber ſterben/ als dem Borgia vor mein leben dancken.

Borg. Iſt denn keine verſicherung in der welt/ damit ich meine gedancken von dem verdacht entſchütten kan? Der blitz verbrenne mich lebendig. Die erde ſperre ihren rachen auff / und verſchlinge mich biß auff den tiefſten abgrund: Die ſpeiſe werde mir auff der zunge in gifft und galle verwandelt/ und quäle mich biß an den tod mit unerſinnlichen ſchmertzen/ wofern ich zu gegenwärtigem unglück das geringſte beygetragen.

Cam. Wer hat die abſcheulichen verſicherungen begehrt?

Borg. Euer mißtrauen hat ſolche heraus gelocket.

Cam. Und wenn ich euch keines meineyds beſchuldigen ſoll/ wer hat mir denn das unglück auff den halß geweltzet?

Borg. Wer? als Flavio.

Cam. Womit iſt Flavio beleidiget worden?

Borg. Meynet ihr nicht / daß er euch die übermäſſige gnade bey dem Fürſten mißgönnete? Und wer hat euch mehr angetrieben Franckreich zu beſehen/ als eben dieſer anfänger und vollender eures elends?

Cam. Gleichwol hab ich dem Flavio nie nachgeſtellet.

Borg. Die heutigen Politici können nicht allein keinen über ſich / ſondern auch keinen neben ſich leiden.

Cam. Ich dencke mehr als ich ſage. Mein jammer mag entſpringen woher er wil: Gnung / daß ich verdorben bin.

Borg. Camillo eure freundſchafft iſt blind geweſen.

Cam. Aber meine feinde ſind ſehr ſcharffſichtig.

Borg. Sie bedienen ſich eurer einfalt.

Cam. Deſto weniger ſollen ſie ſich rühmen.

Borg. Nun Camillo ihr wollet mir nicht trauen/ doch iſt es wahr / was insgemein geglaubt wird / daß wir in dem allgemeinen gerichte vor unſer thun und laſſen ſollen antwort geben / ſo wil ich euch getroſt unter augen treten / und wegen des unrechtmäſſigen verdachts billigen abtrag fodern.

Cam. Ich bin vor dieſem richter unerſchrocken.

Borg. So mögt ihr auch vor dem hencker nicht erſchrecken / lebet wie ihr es würdig ſeyd / wenn ihr eure freunde verachten wollet. (Geht ab.)

Cam. Du groſſer Gott / höre doch wie der falſche Borgia mit eyden und ſchwüren ſpielt / ich weiß daß dir ſolches zu wider iſt. Nur ſtärcke mich in meinem vertrauen / du werdeſt mir tod und leben laſſen zum beſten ausſchlagen.

(Poncinello kömmt wieder)

Ponc. Herr / da ſchickt Herr Borgia etwas von confect / weil er empfunden / daß in dieſem gemach gar feuchte und ungeſunde lufft iſt.

Cam. O du untreuer böſewicht / biſtu vielleicht auch mein verräther worden? gehe und trage das confect wieder hin wo es herkommen iſt.

Ponc. Ich darff es nicht wieder zurück bringen.

Cam. (wirfft es auff die erde) ſo mag es hier verderben.

Ponc. Das war grob gnung.

Cam. Du ertz-ſchelm / hilſtu mich auch verfolgen?

Ponc. Ey narrenpoſſen / was geht mich das verfolgen an.

Cam. Haſtu nichts mehr zu beſtellen?

Pon. Ihr wollet meiner gewiß gerne loß ſeyn?

Cam. Du haſt es errathen.

Ponc. Ich will ſchon gehn / wenn es mir gelegen iſt.

Cam. O daß dir niemand nach verdienſt lohnē ſol.

Ponc. Um meinen lohn hat ſich ſo ein maußkopff nicht zu bekümmern/ ſeht ihr morgen darnach/ daß euch der kopf zwiſchen den achſeln fein feſt ſtehen bleibt. (läufft davon.)

Cam. Diß war noch übrig/ daß ich auch die narren mit gedult vertragen muß. GOtt ſtehe meiner ſache bey.

Fünffte Handlung.

Poncinello/ Flavio.

Flav. So wilſtu dein glück anderswo ſuchen?

Ponc. Ein junger kerle meines gleichen/ muß ſich allenthalben herum blacken.

Flav. Warum zeuchſtu aber zum Borgia?

Ponc. Mir iſt ein Herr wie der andere.

Flav. Es iſt ſchon gut. Doch höre Poncinello/ warte mir zu guter letzt noch auff.

Ponc. Gar gern/ was kan ich verrichten?

Flav. Ich habe einen hefftigen fluß in die zähne bekommen/ gehe und ſtecke mir eine taback-pfeiffe an/ daß ich etwas zur geſundheit davon brauchen kan.

Ponc. Es iſt poſſierlich/ ihr klagt über waſſer/ und wollet mit feuer helffen.

Flav. Geh du nur uñ bringe es mir/ (er geht ab.) Ich weiß nicht was ich von der enderung halten ſoll/ daß ſich Poncinello dem Borgia ergeben will: Es ſcheinet als ſuche der ſchlaue fuchs unſer verderben. Camillo iſt zwar ſeiner miſſethat überwieſen genung: indem er ſeine hand nicht leugnen kan; und alſo hat Borgia urſach wider ihn zu ſtreben: Doch ob Camillo keinen gefärten in ſeinem unglück haben werde/ das glaub ich faſt nicht. Ein groſſer baum ſchlägt durch ſeinen fall viel benachbarte ſtämme zu boden. (Flavio ſetzt ſich an tiſch: Poncinello bringt die pfeiffe)

Pon. Da habt ihr den beſten toback von der welt/ wo der nicht hilfft/ ſo weiß ich keinen rath.

Flav. Du kanſt ſie nicht recht anſtecken/ mache mir etliche fidibus die ich gebrauchen kan.

Ponc. Da habt ihr papier / macht die fidibus ſelber / ich muß julep holen / daß ihr den mund und den halß wieder abſpülen könnet. (Geht ab.)

Flav. Was gibt mir der kerl vor papier / es iſt eine ſchrifft drauff/ die mir ſoll bekandt ſeyn/ ich will ſie aus curioſität leſen: Werther hertzens-freund! Meine vorigen briefe werden zu recht ankommen ſeyn. Und wundert mich nicht/ daß keine antwort erfolget/ indem die poſten etwas unrichtig gehn/ und vielleicht die briefe hier und da liegen bleiben. Im übrigen lebe ich der gewiſſen hoffnung/ mein freund werde ſich indeſſen meine wolfarth laſſen recommendirt ſeyn. Ich habe in Franckreich unterſchiedene vorſchläge/ dardurch mir ein gröſſer glück verſprochen wird / allein es bleibt bey meiner reſolution/ wo meine Leonore und mein Flavio lebt / da will ich den reſt meines lebens vergnügt beſchlieſſen/ ꝛc. Der brieff iſt zerriſſen / ich kan nicht weiter leſen: Doch was ſteckt vor eine verrätherey darhinter? Die hand iſt vom Camillo / die ſchrifft iſt voller freundſchafft/ und derſelben gantz nicht ähnlich/ die uns bey dem Fürſten vorgeleſen ward. Solte ſich wol Poncinello zu einem ſolchen bubenſtück gebrauchen laſſen? Es iſt klar / Camillo iſt ſo ſchuldig nicht/ als insgemein geglaubt wird/ (er ſteht auff) das hertze bricht mir/ wenn ich an ſeine reden gedencke/

wie höflich er mir im walde begegnete / und ich weiß nicht/ was mir mein gemüthe zuvor ſaget.

(Poncinello kömmt wieder.)

Höre Poncinello/ wo haſtu das papier genommen.

Ponc. Das papier? Ach! ich kan nicht leſen/ ich weiß nicht/ wo ichs krigt habe.

Flav. Du vogel/ es heiſt nicht ſo/ ſage wo es herkömmt/ oder ich wil eine andere ſprache mit dir zu reden anfangen.

Ponc. Laſſet mich doch darnach ſehn/ ob ich mich beſinnen kan.

Flav. Schelm ſuche keine vergebene ausflucht.

Ponc. Ich trage des papiers ſo viel bey mir/ daß ich eines vor dem andern nicht gar wol erkenne.

Flav. Worzu brauchſtu das papier?

Ponc. Herr zu ſchnuptüchern.

Flav. Du garſtiger vogel. Doch wo pflegſtu den zeug zum ſchnuptüchern her zu bekommen.

Ponc. Wo ich was kriegen kan / da greiffe ich zu. Es kan wol ſeyn daß ichs hier im hauſe aufgeleſen habe.

Flav. (Hohlet den prügel) Nein nein / in meinem hauſe haſtu es nicht gefunden / wilſtu es nicht ſagen/ ſo wil ich dich prügeln/ daß dir das fleiſch von den knochen abfallen ſol.

Ponc. Herr ihr mögt zwar thun was ihr nicht laſſen könt/ ich kan es doch nicht ſagē: Ohn daß ich muthmaſſe/ es wird daſſelbe zettelchen ſeyn/ das ich neulich auf der gaſſe vor der cantzley fand.

Flav. War es ſo zerriſſen?

Ponc. Es kan ſeyn daß ich was davon gebraucht habe: Denn ich kans nicht leſen.

Flav. Ich kenne viel geſellen / die nicht leſen können / und doch in der ſchelmerey perfect gnung ſind.

Ponc. Deßwegen werde ich kein ſchelm ſeyn.

Flav. Ich habe viel muthmaſſungen von dir / bekenne mir die warheit / ſonſt laſſe ich dich in den keller verſperren / und gebe dir nichts zu freſſen / biß du mir wegen des brieſes aus dem traum hilffſt.

Ponc. Ich habe nicht lange zu warten / ich muß zu meinem neuen herrn kommen.

Flav. Was? du hund / hat dein alter herr nicht ſo viel macht über dich / daß er dich etliche ſtunden aufhalten ſol / (er beſinnet ſich) doch laß ſehn was haſtu ſonſt vor raritäten in deinem ſchiebſacke.

Ponc. Ich habe in dieſen hoſen keinen ſchiebſack.

Flav. Wo zogſtu den vorigen brieff heraus?

Ponc. Auß den unterhoſen.

Flav. So laß ſehen was in den unterhoſen iſt.

Ponc. Ich ſchäme mich / ich müſte die oberhoſen vor ausziehn.

Flav. (prügelt auf ihn loß) Mache fort du böſewicht.

(Hier muß Poncinello vier oder fünf paar hoſen übereinander haben / daß wenn er ein paar außzeucht / dennoch kein ſchiebſack da iſt / biß auff die lezten.)

Flav. Biſtu bald zum diebſäcken kommen / lange herauß was drinnen iſt.

(Hier machet Poncinello allerhand poſſierlich zeug / ſo gut als er es bekommen kan heraus zu langen. Letzlich giebt er etliche zerriſſene papiergen.)

Flav. Siehe da / ſiehe da / was iſt diß vor papier;

Ponc. Ach wann ich ſo gelehrt wäre/ daß ich das wüſte.

Flav. Laß ſehn/ ich wil gelehrter ſeyn/ diß iſt ein brief geweſen/ da iſt noch die unterſchrift: Maſſen ich nicht leben kan als in hofnung zu heiſſen/ meiner tugend begabteſten Leonore/ eintzig und ewig verbundener Camillo. Hier find ich des fürſten titul/und ſo viel ich judicire/ eben von des Camillo hand. O du verräther/ haſtu unter deiner angemaſſeten narrheit ſo viel boßheit verborgen? ſage alſobald wo kömmſtu zu den ſachen?

Ponc. Ey herr daß ihr es auch eben wiſſet/ ich bin euer diener nicht/ wollet ihr mir viel überlaſt anlegen/ ſo ſolt ihr es mit dem Borgia auszufechten haben.

Flav. Fein trotzig ſtocknarr/gib es nicht zu deutlich/ daß Borgia dich zu unverantwortlichen dienſten gebraucht.

Ponc. Er laſſe mich gehn.

Flav. Heute wird nichts draus. Und wenn ich dich ſolte in die feuermauer aufhencken/ daß dir der ſpeck zum ribben heraus ſchwltzte; ſo muſt du doch bekennen was diß ſache iſt.

(Es klopffet iemand.)

Flav. Ich muß ſehen wer da iſt. (Geht ab.)

Ponc. Nun hab ich mein köſtlich leben. O wenn doch die leute keine ſchelmerey trieben die es nicht recht gelernet haben: So wird es nicht viel fehlen/ daß der wackere gutthätige herr Borgia mit in das ſpiel kömt. Er ſagte wol/ ich ſolte die briefe verbrennen/ ſo dachte ich/ Pontius Pilatus wäre auch ein ehrlicher kerle; und bringe mich darüber in unglück. Ach meine böſe viertel-ſtunde wird gar zu zeitlich kommen/ ehe noch der hals des henckens gewohnt iſt. Und was werde ich vor marter und qval ausſtehen müſſen/ ehe ich alles ſage. Ich elender bärnhäuter / hätte ich meine fidibu unterwegens gelaſſen / merckts ihr leute dort unten? Ich ſeh auch einen ſitzen/ der mit der ziege allemahl zu zeitlich auff den marckt kömmt. Schonte ich ſeines herrn vaters nicht / ſo wolte ich gleich mit fingern auff ihn weiſen. Und darzu mit mir weiſet ſichs nicht mehr.

(Flavio / Simplicio und Baſtardo
treten auff.)

Flav. Baſtardo kommt und überzeuget den verfluchten ſchelm.

Baſt. Ich geſtehe es/ daß mich Borgia beſtellet hat den Camillo um das leben zu bringen / und daß eben dieſer Poncinello dabey geweſen.

Ponc. Guter freund verzeiht mir / ihr werdet euch irren/ es ſiht unterweilen ein menſch dem andern ähnlich.

Baſt. Du ſaubers bübgen / du muſt viel leute haben/ die dir ähnlich ſeyn.

Ponc. Ich hab euch aber mein tage nicht geſehen.

Baſt. Es war auch fürwahr nicht abend / als ich beym Borgia mit dir ſchwatzte.

Pon. Ich weiß gewiß nichts davon/ ihr müſt einen rauſch gehabt haben.

Baſt. Ich hatte keinen rauſch: Und ſo klug du ſonſt insgemein biſt/ ſo klug wareſtu dazumahl auch.

Ponc. Ich ſehe euch an wo ich will / ſo kan ich euch nichts bekandtes anſehen.

Flav. Deine ſchelmſtücke werden offenbar. Und ihr Simplicio was habt ihr zu klagen?

Simpl. Haſtu mir nicht im wirthshauſe die taſche viſitirt/ und haſtu nicht geſagt: Flavio wolte die Leonore gern einem andern verheyrathet wiſſen?

Ponc. Der kerl ſchwärmt erſt gantz. Haſtu nicht die taſche an der ſeite gehabt/ und hat es irgend an brieffen gemängelt?

Simpl. Was ſagſtu denn zur neuen zeitung von Her: Flavio.

Ponc. Das haſtu ſelbſt erdacht / ein kind kan es greiffen/ daß ich ſolche thorheiten nicht reden werde.

Simpl. Wer iſt nun am glaubwürdigſten?

Flav. Kommt her / und ängſtiget den ehrvergeſſenen ſchelmen ſo lange biß er alles aus dem grunde heraus gebeichtet hat.

(Simplicio und Baſtardo legen den Poncinello auff den tiſch.)

Baſt. Wir wollen den buben ſo lang kützeln/ biß er ſeine leichtfertigkeit bekennet.

Pon. (fängt überlaut an zu lachen) Ach quäle mich nicht ſo ſehr / daß ich in meinen höchſten ängſten lachen muß.

Baſt. Da hilfft nichts davor / du muſt lachen/ oder die warheit ſagen.

Pon. Ich lache mich zu tode.

Baſt. Bekenne/ was du gethan haſt.

Pon. Ich lache mich zum butterwecken.

Simpl. Es war dir lächerlich gnung da du mir die taſche wegpartirſt/ nun lache eins darzu.

Pon. Ich lache/ ich kan nicht mehr.

Baſt. Halt/ wir wollen ihm die ſtrümpffe ausziehn/ und ihn an die fuß-ſohlen bürſten.

Pon. Ey hat denn die ſchererey bald ein ende?

Simpl. Ja wenn du bekenneſt.

Pon. Ach ich will gerne bekennen/ laſſt mich nur gehn. (ſie laſſen ihn loß)

Flav. Nun ſo rede die warheit.

Pon. Ich weiß nichts.

Flav. Legt ihn wieder hin. (ſie wollen ihn anfaſſen.)

Pon. Ach ich wills ſagen/ ich wills ſagen.

Flav. So ſage es oder ich beſchmiere dich mit honig/ und häncke dich vor das fenſter unter die fliegen.

Ponc. Komm ich aber um den hals/ wenn ich es geſtehe?

Flav. Sage du nur ietzt die warheit/ das andere wird ſich geben.

Ponc. Wenn ich ſterben ſolte/ ſo werdet ihr mirs nicht zumuthen/ daß ichs bekennen ſol: Ich würde ja ein mörder an meinem eigenen leibe.

Flav. Du zauderſt viel/ du muſt wieder auff den tiſch.

Ponc. So ſey es dann/ ich wils ſagen. Borgia gab mir geld/ ſo verrieht ich ihm alle poſten. Euer Filippo ward unterwegens erſchlagen/ dem Simplicio wurden die briefe verwechſelt. Mit einem worte/ ich hab alle verrätherey mit ſtifften helffen. Aber ach laſſet mich die ſünde nicht entgelten! Borgia iſt ſchuld daran. Ich war ein narr/ das geld verblendet mich.

Flav. Ich gehe nach hofe/ kommet ihr bald hinnach/ und du Poncinello/ wo du mit geheſt/ ſo wil ich vor dich bitten. (Gehen ab.)

Leonore/ Borgia.

Leon. Ihr Durchl. haben mein begehrt.

Borg. Sie werden balde hier ſeyn.

Leon. Es iſt meine ſchuldigkeit/ daß ich verziehe.

Borg. Und mein glücke/ daß ſie mir die gegenwart gönnen muß.

Leon. Das glück wird ſchlecht ſeyn.

Borg. Ich hoffe ein beſſers.

Leon. Was ſol er bey der jenigen vor glücke hoffen/ die faſt unter dem unglücke erſticken muß!

Borg. Nach den wolcken ſcheint die ſonne.

Leon. Aber manche traurigkeit wechſelt mit keiner freude ab.

Borg. Die zeit verändert alles.

Leon. Mir wird der todt die änderung bringen.

Borg. Schönſte Leonore/ die gütige natur hat ſie nicht deßwegen ſo annehmlich gemacht/ daß ſie ſterben ſol: Sondern daß ſie andern ſol das leben erhalten.

Leon. Unſere erſte geburtsſtunde iſt ſchon ein theil von unſerm tode/ ſo viel tage wir zurück legen/ ſo viel ſind wir unſerm leben gleichſam abgeſtorben. Warum ſol ich nun mit andern gedancken umgehn als mit todes-betrachtungen?

Borg. Wertheſte Leonore/ in 30 oder 40 jahren werden ihr ſolche gedancken beſſer anſtehn. Itzt lebt ſie in dem Frühlinge/ da hat man ſich vor dem Winter noch nicht zu fürchten.

Leon. Die bienen und ameiſſen ſorgen ſchon im Frühlinge vor dem Winter; was ſoll nicht ein menſch thun/ der keine verſicherung hat/ daß er ſein leben werde in Sommer und Winter können eintheilen.

Borg. Will ſie aber den himmel beſchuldigen/ der ſie zum lieben geſchaffen hat.

Leon. Ich liebe freylich/ doch haſſe ich die eitelkeit.

Borg. So wird der arme Borgia in ewigkeit nicht vergnügt.

Leon. Die rede iſt mir zu hoch.

Borg. Un̄ meine perſon iſt ihr vielleicht zu niedrig.

Leon. Er ſchertzt.

Borg. Es iſt kein ſchertz/ wo ich von Leonore nicht geliebet werde/ ſo ſterbe ich.

Leon. Und wo ich mich verlieben ſoll/ ſo ſterbe ich.

Borg. Will ſie gegen ſich ſelbſt ſo grauſam ſeyn?

Leon. Er iſt grauſam/ daß er mich zum ſterben zwingen will.

(Hercules kömmt)

Her. Tugendhaffte Leonore/ wir haben euer begehret.

Leon. Eu. Durchl: haben zu befehlen.

Her. Es iſt ungewiß ob alle befehle ſo kräfftig ſind.

Leon. Was in meinen kräfften ſteht/ und von der tugend beſtätigt wird/ da bin ich nicht nachläſſig.

Her. So erfüllt demnach unſer verlangen und liebet den Borgia.

Leon. Diß ſteht in meiner gewalt nicht.

Her. Wir ſehen keine verhindernis.

Leon. Camillo lebt noch.

Her. Was geht euch der verräther an?

Leon. Ich habe ihm die treue geſchworen.

Herc. Doch hat er die treue gebrochen.

Leon. Die laſter ſoll man nicht nachthun.

Herc. Wer gleiches mit gleichen vergilt/ der begehet kein laſter.

Leon. Man ſoll aber nichts thun/ wo das gewiſſen zweiffelhafftig iſt.

Herc. Eurem aberglauben wolten wir gern gerathen wiſſen.

Borg. Gnädigſter Herr/ ich ſehe wol/ Camillo muß durch ſeinen tod mir den weg zum leben öffnen: Denn wo Camillo ſtirbt/ da iſt Leonore ihrer treu erlaſſen.

Leon. Ich mag meine liebe mit keinem blute erkauffen laſſen.

Her. Camillo ſtirbt wegẽ ſeines verbrechens. Und die Leonore erwehlt den Borgia wegen ſeiner tugend.

Borg. So iſt das urtheil feſte geſtellt/ daß Camillo ſterben muß?

Her. Es wird vonnöthen ſeyn/ daß wir ordentliche richter ſetzen/ und den verdacht der tyranney von uns abweltzen.

Borg. Ordentliche richter ſind zwar in zweiffelhafftigen und ungewiſſen fällen höchſtnöhtig: Allein wo die ſache klar iſt/ da verdammet ſich der verbrecher ſelbſt.

Her. Die ſache iſt unſern unterthanen nicht klar: Die würden uns blutdürſtig nennen.

Borg. Ein fürſt der ſein gewiſſen verwahrt/ darff den unterthanen keine rechenſchafft geben.

Her. Ein fürſt der ein gut gewiſſen hat/ ſol ſich erfreuen/ wenn er ſein volck zum zeugniß bewegen kan.

Borg. So publicire man die urſachen ſeiner verdammniß.

Her. Es hieſſe doch er wäre nicht gehört worden.

Borg. Haben wir nicht ſeine ſchrifft in händen? Hat er des fürſten hoheit dadurch nicht beleidiget?

Her. Wir wollen doch das bekändniß aus ſeinem munde haben.

Borg. Die fürſtliche hoheit wird dadurch ſchlecht verſichert; wenn man ſie in das angeſicht ſchimpffen/ und ſolches hernach läugnen darff.

Her. Camillo ſol es nicht läugnen.

Borg. Die ſchlangen pflegen krumme gänge zu haben.

Her. So wird er zum minſten in das geſicht beſchämet werden.

Borg. Ich mag nicht ſagen / daß man ſich eines auffſtandes zu beſorgen hat.

Herc. Eines auffſtandes? haben wir kein vermögen/ ſolches abzuwenden?

Borg. Es mangelt Ihr Durchl. an zureichenden mitteln nicht; doch ein Fürſt hat gröſſern ruhm/ wenn er das feuer in der aſche dämpffet/ als wenn er die freſſende flamme mit ſchaden vertilgen muß.

(Flavio kommt.)

Flav. Verrätherey! Ihr Durchl. verrätherey!

Herc. Wie? verrätherey/ und wer iſt ſo kühn?

Flav. Derſelbige/ der die hochfürſtl. gnade mißbraucht.

Herc. Wir wollen den verfluchten nahmen wiſſen.

Flav. Hier ſteht das ſcheuſal / die mißgeburt / der verzweiffelte/ verrätheriſche Borgia.

Borg. Euer Durchlauchtigkeit ſchützen meine unſchuld.

Herc. Wer will unſere diener im fürſtl. gemach angreiffen?

Flav. Das höchſte ſchelmſtück von der welt iſt an den tag kommen.

Herc. So ſagt/ was ihr wiſſet/ doch ſeyd verſichert/ wer meine getreue diener ohn urſach ſtürtzen will / der ſoll nach der klinge tantzen.

Flav. Ich fürchte mich nicht. Camillo iſt unſchuldig/ Borgia iſt ein zehnfacher meuchel-mörder

Borg. Eu. Durchl. befehlen gnädigſt/ daß mich der verläumder verſchont.

Herc. Wie? iſt Camillo unſchuldig/ welcher den Flavio ſelbſt verdammet hat?

Flav. Dieſes urtheil hat der meineydige Borgia uns abgezwungen.

Borg. Der Fürſt ſoll meine gerechtigkeit erkeñen.

Her. Was hat Borgia mißgehandelt? ſind die ſchand-ſchrifften vom Camillo nicht verhanden?

Flav. Die ſchand-ſchrifften kommen vom Borgia her.

Borg. Ich zerberſte vor eyfer/ daß mir eine fremde ſchrifft zugeleget wird/ man laſſe nach der hand urtheilen.

Her. Flavio nehmet euer leben in acht.

Flav. Es ſoll durch zeugen bewieſen werden.

Herc. Was vor zeugen?

Flav. Auf dero befehl ſollen ſie erſcheinen.

Borg. So wird ein fürſtlicher Miniſter nicht tractirt/ man ſtelle ein ordentlich gerichte an/ den zeugen ſoll ihre falſchheit dargethan werden.

Her. Borgia ihr habt uns ſelbſt gelehrt/ wie wir die Fürſtl. hoheit handhaben ſollen: laſſet die zeugen erſcheinen!

(Baſtardo/ Simplicio und Poncinello kommen.)

Borg. Ach weh/ ich bin verlohren!

Her. Was ſollen dieſe kerlen.

Flav. Sie ſollen erweiſen/ was Borgia läugnen wil.

Borg. Sollen dieſe nichtswürdige creaturen über mein glücke zeugen/ ich verwerffe ſie?

Her. Wir ſollen ſie hören.

Baſtard (kniet) Vor E. Hochf. Durchl. erkühne ich mich demüttigſt zu erſcheinen / und meine ärgſte boßheit öffentlich zu bekennen. Ich habe mich durch böſe geſellſchafft unter die Banditen verleiten laſſen/ dadurch ich zu rauben und morden dergeſtalt veranlaſſet worden / daß ich den todt und die abſcheulichſte ſtraffe vielfältig verdienet habe. Unter andern bekenne ich/ und ſage es dem Borgia unter die augen/ ſo war als Gott über uns iſt / und ſo war mein herr lebet/ daß mich Borgia zu zwey unterſchiedenen mahlen mit gelde beſtochen/ und zu grauſamen vornehmen veranlaſſet. Denn als Signor Flavio ſeinen diener Filippo in Franckreich abfertigte / muſte ich ihn auff dem wege niederſchieſſen. Auch unlängſt ſolte ich dem Camillo ſeinē reſt geben: Allein er war ſo tapffer/ daß er ſich unſer bemeiſterte/ und mich in einen ſtand verſetzte/ da ich das leben von ihm bitten muſte. Solches zeuge ich und wil drauff leben und ſterben. Im übrigen wolle E. Hochfürſtliche Durchl. dero angeborne hulde und gütigkeit ſtärcker ſeyn laſſen/ als mein verbrechen = = = =

Borg. Du böſewicht / wie lange hat dich Flavio unterrichten müſſen / ehe du ſo viel fabeln haſt ſchmieden lernen.

Baſt. Ich ſage was die warheit iſt. Da iſt noch der verfluchte ducat (wirfft ihn hin) den ich auf des Camillo leben aus euren händen genommen habe.

Borg. Ein Bandit der aus rauben und morden ein handwerck macht / wird ſich kein gewiſſen nehmen einen ehrlichen mann mir der zungen todt zu ſchlagen.

Her. Was haben die andern zu zeugen?

Simpl. (kniet) E. Hochfürſtl. Durchl. muß ich wehmüthigſt klagen / daß dieſer Poncinello mir unlängſt die briefe verwechſelt / und ich alſo an ſtatt derjenigen / ſo ich vom Camillo aus Franckreich gebracht / andere boßhaftige und verrätheriſche ſchreiben eingeliefert habe. Uber diß habe ich mit meinem unglück erfahren / daß dieſer Bandit erkaufft worden / den Camillo aus dem weg zu räumen.

Her. Wer iſt Poncinello?

Ponc. (legt ſich die länge auff die erde hin) Ich bin der arme erden-kloß.

Her. Haſtu die briefe verwechſelt?

Ponc. Wer ſich mit narren verwirt / dem gehts närriſch.

Her. So wird unſere frage nicht beantwortet.

Ponc. Borgia hat mirs befohlen. Ich dachte / was ſolche groſſe leute haben wolten / das wäre recht.

Borg. Flavio ſolte ſich der zeugen ſchämen: Iſt nun ein fürſtlicher diener gut genung / das ein Bandit / ein narr / und ſeines widerſachers ſtiefelſchmierer wider ihn auffgeführet werden ſol.

Flav. Schau Borgia / hier ſind die zeichen von den rechtmäſſigen briefen: Dieſe beſchuldigen dich / daß du fürſtliche ſchreiben erbrochen haſt.

Herc. (nimmt ſie) Wo kommet diß her.

Ponc. Herr / ich habe ſie beym Borgia kriegt / der ſagte ich ſolte ſie verbrennen.

Borg. Daß du des todes ſeyſt mit deinen lügen.

Ponc. Kinder und narren reden die warheit: Wiſſet ihr nicht / da ihr mir ſo viel geld gabt? da ich jungfer

Fickgen/die bey der Leonore iſt/ muſte zwey dutzent thaler bringen / daß ſie ſolte euer wort reden? da ich das gifftige confect bey dem apothecker hohlte / und dem Camillo ins gefängniß brachte? wiſſet ihr es nicht? he!

Borg. Es ſtürmet alles auff mich loß.

Her. Borgia gebt Gott und eurem fürſten die ehre/ und bekennet die warheit. Verſäumet die gnaden-zeit nicht: Eh eine ſtunde vergeht / kan Hercules die gnaden-thür verſchlieſſen.

Borg. (kniet) Ach was ſol ich ſagen? Camillo iſt der tugendhaffteſte menſch auf der welt. Borgia iſt überzeugt/ daß er den tod verdienet hat.

Her. O du gifftiger baſiliske/ iſt es möglich/ daß deine boßheit ſo viel übel ſtifften können? Und haben wir uns ſelbſten durch dein laſterhafftes vornehmen wider die tugend reitzen laſſen? Camillo ſol richter ſeyn: Und welchen du ohne recht und urtheil verdammen wolteſt/ der ſol über dein leben zu gebieten haben: Daß Camillo alſofort hieher gebracht werde.

Leon. (iſt immittelſt auff die ſeite getretẽ.) Ach Camillo wird hieher gefordert; mit was vor augen werde ich ſeiner beſtändigen tugend begegnen können? wie werde ich die unbilligen beſchuldigungen mir zum vortheil auslegen. Ach es iſt vergebens! er hat ſeinen ſinn längſt von mir gewandt/und ich werde mich aller liebe und vergnügung auf ewig verziehen müſſen! Sein bildniß/ darauß ich ſeine affection erkennen ſolte/ habe ich weggeworffen: Was will ich ihm nun abfordern? ich thue am beſten/ weil ich ſein anſchauen nicht vertragen kan/ daß ich heimlich davon ſchleiche.

Indem der fürſt mit Flavio in heimlichem [illegible] geſpräch begriffen iſt/ ſtielt ſich Leonore zum gemach hinauß.)

Cam. Euer Fürſtl. Durchl. ſehen den Camillo wieder welcher in Italien lieber unſchuldig ſterben/ als in Franckreich herrlich leben wil.

Her. Edler Camillo / verzeiht uns/ daß wir eure tapfferkeit wider verdienſt beleydiget haben. Nehmet hier den urheber alles unglücks in eure gewalt/ und laſſet in der ſelbſt belieblichen rache das andencken alles unrechts begraben ſeyn.

Cam. Dem himmel ſey gedanckt/ daß meine gerechte ſache aus dem finſterniß an das liecht gezogen wird: Die rache bleibe denenſelben anheim geſtellt/ welchen der oberſte richter das ſtraff-ſchwerdt in die hände gegeben.

Her. Ach wir erkennen euer gemüthe/ wehrter Camillo/ welches über alle begierde/ auch über die ſüſſigkeit der rache obſiegen kan.

Cam. Meine geringſte ſorge iſt auf meiner wiederſacher verderben gerichtet. Wolte GOtt ich könte mich der vorigen gnade/ der vorigen freundſchafft und liebe völlig verſichern!

Herc. Der Mond kan uns die Sonne bedecken/ doch leſcht er ihre ſtrahlen nicht auß; Alſo hat die verleumdung unſere gnade mehr verborgen/ als vertilget. Camillo tritt in ſeine vorige ehren- und gnaden-beſitzungen ein/ mit feſter verſicherung ſo hoch zu ſteigen/ als der hof von Ferrara vertragen kan.

Cam. Die vorhergegangene nacht verſüſſet uns den glantz der morgenröthe; Und mein gefängnis verdoppelt die freude Euer Durchl. in gutem wohlergehn die hand zu küſſen.

Flav. Aber wie wird ſich der arme Flavio entſchuldigen?

Cam. (umfängt ihn) Liebſter hertzens-freund/ es iſt keiner entſchuldigung von nöthen / ihr ſeyd vielmehr durch einfalt und leichtglaubigkeit verſühret/als durch haß und boßheit angereitzet worden; Drum ſey unſer gnädigſter Herr zeuge/daß aller widerwillen aufgehoben/ und hingegen die offt beſtätigte freundſchafft auf das neue bekräfftiget wird.

Flav. Ich erkenne das tugendhaffte gemüthe/ welches ich ewig ehren werde.

Herc. Doch wo iſt Leonore? war ſie nicht zugegen?

Flav. Sie hat ſich vielleicht in die einſamkeit retirirt/ weil die ſchamhafftigkeit ſchwerlich zugeben würde/ ihre gemüths-empfindungen öffentlich heraus zu laſſen.

Herc. So mag ſich Camillo allein mit ihr vertragen/ unſer fürſtliches wort ſoll ihm zur beſtätigung unverſaget ſeyn.

Cam. In ſolcher gnade wird die fülle meiner glückſeligkeit beruhen.

Herc. Doch wie werden die verbrecher abgeſtrafft?

Cam. Meine freudens-bewegung läſſet mich an keine rache dencken.

Flav. Eu. Fürſtl. Durchl. ſind am höchſten beleidiget/ deroſelben ſteht auch der entſchluß anheim.

Her. Wolan/ höret euer urtheil: Borgia/ ob er gleich etwas höhers verdienet hätte/ſoll 5 jahr lang auf die galeen geſchmiedet werden. Baſtardo ſoll 5 jahr auff derſelben galee als ein freywilliger ſoldat wider den Türcken dienen. Poncinello ſey dem Camillo zu willkührlicher ſtraffe verehret.

(Bots

(Borgia wird weggeführt/Baſtardo geht auch ab.)

Cam. So will ich dem Poncinello den kopff abſchlagen laſſen/ und alſobald ſoll die execution vor ſich gehen.

(Hercules/Camillo und Flavio gehn ab.)

Claudio mit ſeiner rotte nimmt den Poncinello an.

Ponc. Ich will dem Poncinello laſſen den kopff abſchlagen. Das war tröſtlich. So werde ich treflich höflich werden/ und den hut allezeit in händen behalten/ weil ich ihn nirgend hinſetzen kan.

Claud. Sieh da/maußkopff! biſtu wieder mein gefangener? wie heiſſe ich itzund?

Ponc. Ey ich werde ſo viel wiſſen/ vergeſſe ich doch über den narrenpoſſen bald meinen nahmen.

Claud. Sonſt darffſtu deinen kopff nicht ſchonen/ dencke immer weil du dencken kanſt/ es möchte dir bald verboten werden.

Ponc. Ey ihr brüder was vexirt ihr viel/ ihr werdet mir nichts thun: Eine krähe hackt der andern nicht die augen aus.

Claud. Komm du nur mit/ die augen wollen wir dir nicht aushacken. Der hals/ der hals wird dran müſſen.

Ponc. So muß ich ſterben/ und iſt kein ander mittel da?

Claud. Ja/ vor dißmahl ſoll Poncinello eine ſpanne kürtzer werden.

Ponc. Nun ſo laſſet mich doch meinen ſchwanengeſang thun.

Claud. Das ſol ein ſchöner geſang werden.

Ponc. Ihr verſteht die ſprache nicht/ ich wil zu guter letzt meine todes-gedancken ausſchütten.

Claud. Nur mach es nicht zu lange.

Ponc. Nun ade zu guter nacht/ ihr alle fünff elemente/ himmel/ erde/ waſſer/ feuer und dreck. Zu guter nacht ihr alle ſieben jahres-zeiten frühling und herbſt/ ſommer und winter/ faſtnacht/ hundstagen und Martini. Zu guter nacht ihr alle ſechs Evangeliſten/ Matz/ Lucks/ Peter/ Hermen/ Pilatus und Herodes. Zu guter nacht ihr neun freyen künſte/ freſſen/ ſauffen/ huren/ buben/ doppeln/ ſpielen/ ſtehlen/ liegen/ todtſchlagen. Zu guter nacht ihr drey und zwantzig wunderwercke der welt/ ihr fünffzehn planeten/ ihr ſieben und dreiſſig löcher des menſchlichen leibes. Ihr kannen/ krüge/ hüllen/ flaſchen/ fäſſer/ eymer und gläſerbürſten: Zu guter nacht du liebes federvieh/ endten/ hühner/ gänſe/ tauben/ eichhörnichen und caninichen Zu guter nacht ihr lieben garten-früchte/ birnen/ pflaumen/ kirſchen/ quitten/ ohrfeigen und naſenſtüber: Zu guter nacht ihr alle desinentia in iſch, irrwiſch/ ſtock-fiſch/ flederwiſch e r = = wiſch.

Claud. Hat der ſchwanen-geſang bald ein ende.

Ponc. Ach nein/ ich bin noch in dem erſten geſetze, Nun kommen ihrer noch 99.

Claud. Ey gedencke daß wir mehr zu thun haben/ laß dir den kopff abſchlagen/ darnach ſinge einen geſang von neuntauſend verſen/ es ſol dich niemand verhindern.

Ponc. Ey iſt es dennoch ernſt? Ich nehme es noch immer vor einen höflichen ſchertz auff.

Claud. So wollen wir dir weiſen was ernſt iſt.

(Sie greiffen ihn an / da agirt er poſſierlich / bald wil er ſich ſitzend / bald ſtehend / bald liegend köpffen laſſen / endlich wird er von zweyen gehalten / da zeucht der ſcharffrichter an ſtatt des ſchwerdts einen fuchsſchwantz heraus / und ſchlägt ihn umb den hals / da fällt er nieder / und macht ſeltzame gauckelpoſſen / hiermit wird die Scene zugemacht.)

(Leonore hat ſich verkleidet als eine Schäferin.)

Der ſchau-platz präſentirt einen wald.

Leon. Jn dieſer einſamkeit will ich mein leben beſchlieſſen / welches ſich der geſellſchafft nicht mehr würdig ſchätzt. Jch habe geliebt; Und eben die hefftigkeit meiner liebe hat mich leichtgläubig gemacht / daß ich dem verfluchten Borgia mehr als zu viel getraut. Nun iſt Camillo zwar unſchuldig / doch deſto ſchuldiger befinde ich mich / wegen der unbedachtſamen worte / dadurch Camillo den überreſt ſeiner liebe vertilget hat. Und indem ich nun ſehe / daß geſchehens ſachen ſchwerlich zurück gezogen werden / ich auch alle übermäſſige traurigkeit nur vergebens anwenden müſte; So mag ſich mein geweſener liebhaber damit vergnügen / daß ich mir die ſtraffe einer ewigen einſamkeit aufflegen will / und nach vollbrachten thränen der jungferſchafft / welche ich an dieſem orte vergieſſen will / dem nächſt angelegenen kloſter lebens-lang beywohnen werde. Was nicht zu ändern ſteht / erträgt man geduldig. Und welchen der himmel nicht will verliebt haben / der mag ſeine vergnügung in dem ſuchen / daß er nebenſt dem liebes-zucker / auch derſelben bitterkeit nicht ſchmecken darff.

darff. Vielleicht wird mir die edle freyheit in wenig jahren an ſtatt der belohnung ſeyn.

(Sie geht etwas beyſeite)

Camillo / Sophie / Simplicio.

Soph. Ich bekenne mein verbrechen / ſoll ich geſtrafft werden / ſo kan ich mich nicht widerſetzen.

Cam. Ihr habt aus unbedachtſamkeit geſündiget / doch weil ich keinen ſchaden davon empfinde / ſo laſſet euch der ſtraſſe wegen nicht leid ſeyn.

Soph. Ach wüſten wir nur wo Leonore wäre.

Cam. Alsdann ſollet ihr mich gütig ſehn / wann ihr ſie finden helffet.

Soph. Ich will keinen fleiß ſparen / wenn ich ſo hoch ſoll belohnet werden.

Cam. So ſucht und thut euer beſtes.

(Sophie und Simplicio gehn ab.)

Ach armer Camillo! wenn wird dein glücke ohne betrübnüß ſeyn? was hilfft es dich / daß Borgia unterdruckt / der fürſt verſöhnet / und Flavio in der freundſchafft beſtätiget iſt / wofern die Leonore ihrer gunſt berauben wil? deine göttin hat ſich unſichtbar gemacht / und weil ſie ihr himmliſches angeſicht von dir wendet / wil ſie auch vor deinen augen verborgen bleiben: Oder ſolſtu noch eine probe ablegen / und durch ein ängſtliches nachſuchen die beſtändige liebe kundbar machen? elender Camillo! der magnet zeucht dich / und du weiſt nicht wohin; Leonore locket dich an / und du kanſt ihr nicht folgen; dein hertze eilet an einen ort / der dir ſelbſt nicht bekant iſt. Ach bleib! doch was erwarteſtu hier? geh fort / doch was wilſtu dort ſuchen? Ach Leonore / Leonore / warum kanſtu mein verlangẽ alſo aufhalten.

(Leonore köm̃t furchtſam gelauffen / Poncinello kömmt mit langſamen ſchrittē hinach/ und hat ſich in ein weiß tuch gewickelt/ als ein geſpenſt/nur die papierne Pickelherings-krauſe hat er noch um/ daß man ihn kennet.)

Leon. Ach hilf himmel! ich bin verlohren.

Cam. Was iſt diß vor ein augenblick.

(geht auff den Poncinello loß.)

Ponc. Bleib mir vom leibe/ bleib mir vom leibe/ mit geiſtern und geſpenſten iſt nicht zu ſchertzen.

Cam. Du artiges geſpenſt/ du ſolſt mir bald eine furcht einjagen.

(Leonore eilt indeſſen davon.)

Ponc. Wie zum element geht diß zu/ ſol ein ſo braves geſpenſt nicht beſſern reſpect haben als ſo/ bleib mir vom leibe.

Cam. Ich entſetze mich aber vor keinem geiſte der einen leib hat.

(entblöſt den degen.)

Ponc. So wolte ich/ mein leib wäre hundert tauſend meilen von hier.

Cam. Wer biſtu?

Ponc. Ich bin eine arme ſeele.

Cam. Was machſtu hier?

Ponc. Im himmel wolten ſie mich nicht haben/ und in der hölle ſchlugen ſie mich auch weg/ wo ſoll ich denn bleiben?

Cam. Was biſtu aber vor eine ſeele?

Ponc. (weinet) Ach die ſeele von dem ehrlichen Poncinello.

Cam. Du närriſcher böſewicht/ ſchreibe es meinen andern verrichtungen zu/ daß ich deinen lohn nicht alſobald

ſobald abführen kan/ ſolſtu meiner hertzliebſten ein ſolches ſchrecken verurſachen?

Ponc. Herr/ wenn ihr wüſtet/ wie einer armen ſeele zu muthe wäre/ ihr würdet mich wol [illegible] laſſen.

Cam. (ſiehet ſich um) Aber wo iſt Leonore/ iſt ſie wieder verſchwunden? wertheſte Leonore/ bin ich ihres anſchauens würdig? (er eylet ihr nach.)

Ponc. Iſt das nicht elend/ daß man auch nach dem tode nicht ruhen kan. Ich habe ja einmahl mein rechte überſtanden/ nun iſt die reihe an mir/ daß ich die leute quälen und ängſtigen ſoll. Kommen doch alle gute gewohnheiten ab. Wüſte ich doch nicht/ daß ein geſpenſte ſo bärenhäuteriſch wäre tractirt worden/ wo ich ſolches leide/ ſo ſtoſſen mich die andern geiſter aus der compagnie/ und machen mich zum & cætera, daß keiner keine kanne bier mit mir ſauffen darff. Doch courage! wer mir begegnet/ der iſt in meiner gewalt. Heyſa raſtrum! ich zerreiſſe mich.

Simpl. Ich ſuche/ und finde nichts/ diß habe ich zum vorthel/ daß ich meinen Herrn ſelbſt verlohren habe.

(Poncinello fängt an zu grunzen/ Simplicio ſieht ſich um.)

Simpl. Alle gute geiſter/ alle gute geiſter.

Pon. Du ſchelm komm her/ ich will dir weiſen/ was du die guten geiſter zu braviren haſt.

Simpl. Ach iſt es in dem wald ſo unrichtig/ ſo will ich ein andermahl in der mittags-ſtunde davon bleiben. (laufft davon.)

Pon. (lachet) So war es recht/ ſo müſt [illegible] geſpenſt reſpectiren. Ich werde dem hudler den weg verbeugen/ daß er nicht hinaus kan.

(laufft ihm nach.)

Camillo/ Leonore wird vom Camillo bey der hand geführet.

Cam. Iſt diß meine Leonore/ die ſich vor mir verbergen will?

Leon. Ein böſes gewiſſen ſucht in dem ſchatten ſeinen auffenthalt.

Cam. Und ein befriedigtes gewiſſen muß ſich laſſen in das licht führen.

Leon. Dieſes muß Camillo bey derſelben verſuchē/ welche er künfftig zu ſeiner liebſten erſehen wird.

Cam. Drum verſuche ich ſolches bey meiner hochgeſchätzten Leonore/ und wünſche/ dieſelbe aus dieſer furchtſamen dunckelheit an den hellen tag zu bringen.

Leon. Leonore hat das glück verſchertzt.

Cam. Davon weiß Camillo nichts.

Leon. Leonore hat die liebe ſelbſt von ſich geſtoſſen.

Cam. Aber Camillo hat ſolches nicht beſtätiget.

Leon. Unterdeſſen thut die gerechtigkeit den ausſpruch/ daß Leonore der liebe ewig ſoll verluſtig ſeyn.

Cam. Die liebe hat ein ander geſetze/ daß Leonore den unglückſeligen Camillo ewig vergnügen ſoll.

Leon. Es ſind mehr perſonen da/ welche Camillo in ſeiner unſchuld zur belohnung erwehlen kan.

Cam. Aber Camillo ſiehet keine perſonen die er mit ſeiner Leonoren vergleichen kan.

Leon. Die zeit wird es eröffnen. Ich bitte nichts mehr/ als er vergönne mir die finſterniß: Meine augen ſind nicht mächtig genung/ denſelben anzuſchauen/ den ich ſo unbeſonnen beleidiget habe.

Cam. Wo Leonore in der finſternüß bleibet / muß Camillo in den tod gehn.

Leon. Ach Camillo / warum werde ich aufgehalten?

Cam. Ach Leonore / warum wird der eyd unſerer liebe ſo weit hindan geſetzt?

Leon. Camillo iſt loß geſprochen. Leonore ſol vor den meineyd büſſen.

Cam. Ja Leonore ſol vor den meineyd büſſen / aber in meinen armen.

Leon. Ach betrübe mich nicht.

Cam. Der himmel ſey zeuge / wer unter uns beyden urſach zum betrübniß giebt.

Leon. Was ſol ich denn thun?

Cam. Sie ſol den eyd ihrer liebe halten / und den Camillo glückſelig machen.

Leon. Ach Camillo / warum braucht er ſolche gewalt gegen ein ſchwaches weibesbild?

Cam. Ihre grauſamkeit giebt mir anlaß darzu.

Leon. Ich muß gegen mich grauſam ſeyn.

Cam. Ich aber erfordere mein recht.

Leon. Edler Camillo / weil er mir die ſtraffe im ſchatten mißgönnet / und mich viel lieber vor aller welt wil zu ſchanden machen / ſo ſey es alſo. Ich folge gehorſam.

Cam. Süſſeſte Leonore / ſie folge mir. Alle welt ſol von unſer freude und glückſeligkeit ſagen.

Leon. Ich wil mich gerne vor ſeine dienerin gebrauchen laſſen / biß er ſeine rache erfüllt / und mir den weg an dieſen ort verſtatten wird.

Cam. Camillo liebt Leonoren / wil Leonore ihre zuſage brechen / ſo ſol der himmel richter ſeyn / daß Borgia über ihr gemüthe mehr gewalt hat als Camillo.

Leon. Ach wer kan einer ſolchen tugend wiederſtehen. Hier iſt Leonore die ſich ihres eydes erinnert/ und den Camillo nicht weiter beleidigen kan.

Cam. Nun fang ich an zu leben! Nun danck ich erſt dem gütigen himmel/ daß ich ſo viel verfolgung überwunden habe: weil ich die ſüſſigkeit meiner Leonoren zu lohn empfange.

Leon. Aber Camillo hat ſo ein gutes gedächtnis/ kan er ſo ſtarck an meine zuſage gedencken / ſo wird er vielleicht auch meines verbrechens nicht vergeſſen.

Cam. Das iſt kein verbrechen/dadurch die liebe beſtätigt wird. Doch was erhebt ſich vor ein unheil.

(Poncinello bringt den Simplicio und Sophien vor ſich hergejagt.)

Pon. Halt/ halt/ ihr ſeyd in meiner gewalt / ich will euch die hälſe brechen/ und wenn ihr ein paar bratſpiſſe durchgeſteckt hättet.

Leon. Ach wie zum unglück bin ich hieher kommen?

Cam. Schönſte Leonore / ſie entſetze ſich nicht / ich will ihr bald aus dem ſchrecken helffen. *(läufft ihm nach.)*

Ponc. Steh/ ſteh/ du haſt kein theil an mir.

Cam Das wollen wir ſehn. *(er reiſſt ihm das tuch ab/ daß man den leibhafftigen Poncinello ſehen kan.)*

Leon. Je du ſtück-ſchelm / was bewegt dich zu ſolcher leichtfertigkeit.

Ponc. Hätte mich euer liebſter nicht köpffen laſſen/ ſo dürffte ich nicht umgehn.

Leon. Hat dich mein liebſter köpffen laſſen? dein ſchelmſcher ſchedel ſteht dir ja zwiſchen den diebsohren ſo feſte/ als wenn er drauff geklammert wäre.

Ponc. Das iſt die urſache/ daß ich ein geiſt bin/ drum hab ich weder fleiſch noch bein/ wie ein eyerkuchen.

Cam. O du extract von allen buben! Kein tollhaus ſoll ſo verſchloſſen ſeyn/ du ſolſt darinne ſtecken/ biß du deinen leib wieder funden haſt.

Ponc. So bratwurſtire ich im nahmen aller geſpenſter dagegen/ daß es nicht manier iſt/ einen ehrlichen geiſt in das tollhaus zu ſtecken.

Cam. Simplicio/ haſtu keine ſpießruthe/ verſuche doch/ ob der geiſt noch fühlen kan.

Simpl. (ſchlägt auff ihn zu.) Sieh da/ wie ſchmeckt dir diß? (Poncinello ſchreyet.)

Simpl. Wirſtu bald wieder lebendig?

Pon. Auff dieſe weiſe müſte wol ein ander lebendig werden/ gib mir nur die ruthe/ ich will dich auch lebendig machen.

Cam. Mache mit den poſſen ein ende. Sieh hier iſt Leonore/ die noch keine ſatisfaction von dir hat/ die kan dich verdammen und loßſprechen.

Ponc. Soll ich etwan den nüſchel noch einmahl abhauen laſſen?

Cam. Es wird nicht allzeit ſchertz ſeyn.

Ponc. (Kniet vor Leonoren nieder)

Da bin ich/ die leute wuſten es/ das ich ein narr war Und ihr wiſſet es/ daß ich nicht klug bin/ habt ihr nun was zu ſuchen/ und meint ihr/ daß ihr ehre davon habt/ wenn ihr euch mit narren verwirrt/ ſo könt ihr thun was euch gefällt. Sophie iſt wol ſo ein rabenaß geweſen/ als ich.

Leon. Ja wol iſt Sophie in gleicher verdammniß.

Soph. (kniet) Gebietendes fräulein ich [illegible] meine übelthat: Doch weil Borgia einen fürſten verführen kunte/ ſo wird es ſo ungnädig nicht auffgenommen werden/ daß ſich ein einfältiges cammermädgen hat verführen laſſen. Mein künftiges wolverhalten ſol es bezeugen/ wie heftig ich dieſes verbrechen bereuet habe.

Cam. Liebſte Leonore/ dieſes iſt ein glückſeliger tag/ da ſollen wir niemand unglücklich machen.

Leon. Er hat zu befehlen. Aber ſol ich Sophien im dienſte behalten?

Cam. Kein beſſer mittel kan getroffen werden/ als daß ich meinen Simplicio zum verwalter über unſer küchen-gut mache/ und weil er eine gute wirthin bedarf/ die Sophie mit ihm verſorge.

Leon. Sie haben ſich beyderſeits zu erfreuen.

Cam. Wie ſtehts? habt ihr beyde luſt.

Simpl. Jch weiß nicht wie ſchön ich mich gnung bedancken ſol.

Soph. Und ich muß eine unvergleichliche gnade rühmen.

Pon. Und ich liege da wie ein unvernünftiges vieh/ und kriege keinen dienſt/ keine liebſte/ mit einem wort nichts: Das heiſt auff Jtaliäniſch ſo viel als einen quarck.

Leon. Ein geiſt bedarff nichts/ du biſt reicher als wir.

Ponc. Ey poſſen/ ich bin nun kein geiſt mehr: Wo liebſten ausgetheilet werden/ da wil ich meinen leib gern aufweiſen.

Cam. Du muſt noch verziehē: Jtzt ſolſtu ein ampt haben/ und das holtz in die küche tragen. Hälſtu dich wol/ ſo kan ſich das glücke fügen / daß Simplicio eine tochter groß zeucht/ die ſich zu deiner liebſten ſchickt.

Ponc. Auff die maſſe habe ich noch ein groß kerbholtz vor mir / ehe ich in den ſtand der geflickten hoſe trete.

Cam. Ich weiß du achteſt die poſſen nicht.

Ponc. Herr / euer wort in ehren / das hat euch ein ſchelm geſagt.

Leon. Du grober knoll/ iſt daß deine höfligkeit.

Ponc. Sol ich mich an meinen ehren angreiffen laſſen?

Cam. Gieb dich zufrieden / wo dir nach einer liebſten ſo bange iſt/ ſo wil ich dir eine ſchaffen/ die hat ein ſchön braun röckgen mit grünen bändern ausgemacht.

Ponc. Warum nicht mit flöh-zungen verbremt/ und mit mäuſe-ſchwäntzgen eingefaſt.

Cam. Du biſt ein garſtiger vogel: Frage in vier wochen wieder nach. Itzt muſtu vor ſehen laſſen/ ob du dich beſſern wilſt: Simplicio geh mit Sophie/ und ſieh / daß alles bey unſrer ankunft beſtellt iſt: Du aber Poncinello geh und ſage dem Flavio / daß Leonore gefunden ſey/ und ihn ſehen wolle.

(Sie gehn ab.)

Camillo faſſet die Leonore bey
der hand.

Cam. Nun wolan ich muß mich freuen/
Denn die eitlen fantaſeyen
Sind vermuthlich überhin/
Und ich werde neu gebohren/
Weil ich nun mit Leonoren
Wiederum verbunden bin.

Leon. Ich gedachte mich der plagen
In dem kloſter zu entſchlagen:
Doch Camillo lockt mich an/
Daß ich mein vergnügtes leben/
Aller liebes-luſt ergeben/
Und mich völlig tröſten kan.

Cam. Ach wie haben meine feinde/
Ja wol auch die beſten freunde/
Meiner unſchuld zugeſetzt:
Doch den himmel ließ ich walten/
Dieſer hat mich wol erhalten/
Und hier ſteh ich unverletzt.

Leon. Ich gedenck an meine ſünde/
Daß der eyfer zu geſchwinde
Meinen ſinn bezwungen hat/
Doch mit dieſen liebes-küſſen
Wil ich alle tage büſſen/
Vor die ſchnöde miſſethat.

Cam. Ich gedencke nicht zurücke/
Selig/ wer dem guten glücke
Gleich ſo wol im ſchoſſe ſitzt/
Alle feindſchafft iſt vergangen/
Ich empfinde mein verlangen/
Und die Unſchuld wird beſchützt.

(Sie gehen ab.)

◆

Luſt-Spiel
Vom dem
Dreyfachen Glücke.

Geehrter Leſer.

HJer bring ich das Luſt-Spiel an den tag/ welches wegen unterſchiedener urſachen nicht gerne im finſtern verderben wollen. Es iſt zwar derſelbe fleiß nicht darauff gewendet worden/ welcher die nachdenckliche Invention ſonderlich zieren konte: Jedennoch habe ich das gute vertrauen/ es werde ein oder der ander liebhaber ſich nicht verdrüſſen laſſen etliche ſtunden darauff zu wenden. Man mag es vor eine hiſtorie/ oder vor eine gedichte halten. Ja man mag die auslegung ſo wunderlich machen als man will/ ich bin mit allem zu frieden: Es gedencke nur der geehrte leſer/ es ſey kein wort umbſonſt geſetzet worden. Iſt iemand/ der es nicht errathen kan/ der mag entweder ſich ſelbſt/ oder auch wohl mich entſchuldigen/ dieſe freyheit ſol ihm zugelaſſen ſeyn. Inmittelſt vergnüge ich mich hierinne/ daß ich ein zeichen einer danckbarkeit von vielen jahren her hierdurch abgeleget habe. Geſtalt ich mich in deroſelben gunſt-gewogenheit befehle/ denen dieſes zu ehren auffgeſetzet iſt. GOtt befohlen.

Des Luſt-Spiels
Perſonen:

1. Aquila/ König in Mernagien.
2. Leo/ Reichs-Marſchall.
3. Euſebie/ deſſen Gemahlin.
4. Philyrus/ deſſen Sohn der Mercurie Liebſter.
5. Heliconie/ deſſen Tochter/ Germani Liebſte.
6. Willigis/ Reichs-Cantzler.
7. Colonus/ deſſen Sohn/ verliebt in Mercurien.
8. Parthenius/ Reichs-Rath.
9. Salinus/ deſſen Sohn/ verliebt in Mercurien.
10. Mercurie/ des Philyri liebſte.
11. Bojus/ verliebt in Heliconien.
12. Germanus/ der Heliconien Liebſter.
13. Commodus/ der Mercurie Pflege-Vater.
14. Aneſtus/ des Philyri Hofmeiſter.
15. Mechanie/ der Mercurie Zofe.
16. Vulgus/ des Philyri Diener/ der Mechanie Liebſter.
17. Claudus/ Aneſti Diener/ verliebt in Mechanien.
18. Romana/ eine alte Kuplerin.
19. Albigus/ ein Balbier.
20. Aſinius/ ein Junge.
21. Irene/ mit den Engeln in Wolcken.

Innhalt.

Philyrus des Reichs-Marſchalls in Mernagien ſohn/ hat ſich in die dorff-luſt verliebt/ daß er/ aller vermahnungen ungeacht/ weder in die ſtadt/ noch an den hof kommen will: Doch ungefehr reiſet eine unbekannte jungfer Mercurie bey ihm vorbey/ welche ihm alſo ſchön vorkömmt/ daß/ nachdem ſie auff dem lande nicht wohnen will/ er ſich endlich reſolvirt/ das bauer-leben zu verlaſſen. Ehe er ſich aber einſtellt/ haben ſich Salinus und Colonus allbereit bey der Mercurie angegeben/ und bemühen ſich durch allerhand liſtige anſchläge ihre gunſt zu gewinnen:

Gleichwohl ſcheinet das glücke dem Philyro am gewogenſten zu ſeyn. Doch in dem ſucht eine andere fremde jungfer Heliconie von dem Reichs-Marſchall ſchutz/ welche aus befehl ihrer mutter den erſten liebſten Germanus verlaſſen/ und den Bojus lieben ſol/ da ſie doch in ihrem gewiſſen verbunden iſt den erſten ſchwur zu halten. Es fügt ſich aber unverhofft/ daß ſolche Heliconie vor des Reichs-Marſchall tochter erkennet wird/ indem dieſelbe in ihrer kindheit nebenſt der mutter Euſebie von räubern entführet worden: Solches vertraut der Reichs-Marſchall ſeinem ſohne: Dannenhero dieſer anlaß nimmt mit ſeiner ſchweſter etwas freundlicher umbzugehen: Alſo/ daß nicht allein Germanus gegen ſeine liebſte etwas ungedultig wird/ ſondern auch abſonderlich Mercurie dem Philyrus alle lieb und gewogenheit aufkündigen wil. Ehe aber etwas gewiſſes beſchloſſen wird/ kömmt Euſebie/ welche ihren gemahl längſt vor todt gehalten/ und will ihre tochter ſuchen. Doch Romana eine alte Kuplerin fürchtet ſich/ es möchten ihre loſe ſtückgen an den tag kommen/ und ſchwärtzet der Euſebie das geſichte im ſchlafe/ daß ſie von allen verſtoſſen wird: Endlich wiſchet ihr Albinus der balbier und Commodus der Mercurie Pflegevater die farbe ab/ daß ſie erkennet wird. Alſo gehet Romana mit dem Bojus durch: Aber mit guter vergnügung wird Leo mit der Euſebie/ Germanus mit der Heliconie: Philyrus mit der Mercurie: Ja auch Vulgus/ Philyri diener/ mit der Mechanie völlig verbunden: Alſo/ daß ſie allerſeits einander verſprechen/ in unverrückter freundſchafft ſtets beyſammen zu bleiben. Geſtalt ſolches durch des him̃els zuruf nach allem wunſche beſtätiget wird.

Geneigter Leſer.

Es haben etliche wiſſen wollen/ was unter dieſem gedichte verborgen iſt/ und weil die ſache von ſolcher beſchaffenheit/ daß man ſich derſelben nicht ſchämen darff: ſo iſt kürtzlich zu wiſſen/ daß hierinnen der ſtadt Leipzig wachsthum und auffnehmen/ unter einer Liebes-Hiſtorie vorgebildet wird. Denn daß ein liebhaber gelegenheit haben mag/ den ſachen aus den Hiſtorien beſſer nachzuſinnen/ ſo iſt beliebt worden/ nichts als den Clavem zu den meiſten perſonen anzuziehen. Dann da iſt

Aquila/ der Käyſer.
Leo/ der Chur-Fürſt zu Sachſen.
Euſebie/ die reine Religion.
Philyrus/ die geſamte bürgerſchafft in Leipzig.
Heliconie/ die Univerſität.
Willigis/ Chur Mäyntz.
Colonus/ die ſtadt Erffurt.
Parthenius/ Ertz-Biſchoff zu Magdeburg.
Salinus/ die ſtadt Hall.
Mercurie/ die kauffmannſchafft oder freye meſſen.
Bojus/ die univerſität Prag.
Germanus/ die Nationes der deutſchen ſtudenten.
Commodus/ dieſes mag der Leſer errathen.
Aneſtus ἀνάγρ. Senatus/ der Rath zu Leipzig.
Romana/ die Catholiſche Religion.
Albinus/ die univerſität Wittenberg.
Martia/ die ſtadt Merſeburg/ von der die Meſſen
auff Leipzig kommen/ nachdem Erffurt und Hall
ſolche vergebens geſuchet.
Mechanie/ die geſammten Handwercke.
Vulgus/ der gemeine Pöbel.
Claudius/ die Häſcher.

Das übrige bleibt / wie gedacht / bey des geneigten Leſers nachſinnen. **GOtt befohlen/ welcher der beliebten Stadt das dreyfache Glück noch lange zeit erhalten wolle.**

Erſte Handlung.

Leo / Aneſtus.

Leo. Iſt es möglich herr Hofmeiſter?

An. Ihr Gnaden/ nicht anders/ als ich berichte.

Leo. Wolte er ſich nicht gewinnen laſſen?

An. Er widerſetzte ſich zwar nicht/ gleichwol bat er inſtändig/ man möchte ihn bey ſeiner freyheit laſſen.

Leo. Ach du widerwärtiges glücke / zu welcher betrübnis haſtu mich noch beſtimmet? Meine höchſtgeliebte gemahlin iſt mir benebenſt einem jungen fräulein vor vielen jahren entführet worden: Ich habe währender zeit die wenigſte nachricht hiervon nicht erhalten können. Und nun muß ich erfahren/ daß mein ſohn/ auff welchen ich den gantzen troſt meines lebens gebauet hatte/ den hof verlaſſen / und das wüſte und wilde feld-leben ergreiffen will. Ich weiß nicht / ob das verhängnis mich hierdurch meiner vorfahren erinnern wil/ welche ihre zeit in wäldern und wüſteneyen zugebracht haben: Oder ob ich ein vollkommenes beyſpiel eines unglückſeligen vaters werden ſoll. Ach was rath/ herr Hofmeiſter?

An. Ihr Gnaden/ ich ſehe/ was zu wünſchen iſt/ immittelſt bin ich betrübt / daß ich nicht ſehen kan/ wie zu helffen iſt.

Leo. So muß ich meine grauen haar vor der zeit in den tod hingeben.

An. Vielleicht erſcheinet noch ein mittel / welches vor unſern augen anietzo verborgen iſt.

Leo. Mich dünckt/ es wird verborgen bleiben!

An. Die hoffnung läſſet ſich nicht in ſolche enge ſchrancken ſchlieſſen.

Leo. Gleichwohl muß die hoffnung auff einem gewiſſen grunde beruhen.

An. Solte es nicht rathſam ſeyn / daß Euer Gnaden nochmahls ſich der väterliche Autorität gebrauchten/ und ſo wol durch ſtarcke beweiß-gründe/ als abſonderlich durch bitt- und drau-worte ihr heil verſuchten.

Leo. Es iſt ungewiß.

An. Doch ſol man in ungewiſſen ſachen lieber etwas thun/ als müſſig ſitzen.

Leo. Wohlan/ ich wil an mir nichts ermangeln läſſen/ und niemand ſol mir dermahleines die ſchuld beymeſſen/ als wäre an meiner ſeite etwas verſäumt worden. Ich gehe/ herr hofmeiſter folget mir.

(Sie gehn ab.)

(Philyrus im ſchäffer-habit/
Vulgus.)

Phil. Wie unrecht haben die jenigen von dem menſchlichen leben geurtheilet/ welche davor gehalten/ als könte das höchſte gut durch unſere kräffte nicht erlanget werden: Denn wer ſich in dem ſeligſten ſtande dieſer welt befinden wil/ der darff nur dem falſchen und betrüglichen hof- und ſtadt-leben gute nacht ſagen/ uñ ſich unter dem unſchuldigen ſchatten der grünenden bäume ſo lange auffhalten/ biß er von der natur ſelbſt/ die ſelige einfalt gelernet hat / welche in einer geruhigen ſelbſt-vergnügung alle luſt und ergötzligkeit verſchloſſen hält. Ach! würde ich von meinem vater nicht verunruhiget/welcher mir aus unverdientem neyde dieſes freye und ſorgen-loſe lebē mißgöñet/ ich wolte allen welt-weiſen zu trotze das höchſte gut von der welt beſitzen! So möchte ich faſt wünſchen, einen ſolchen vater zu haben / der mich durch ſein eignes exempel zu dieſer feld-luſt anreitzete; Doch wie dem allen / ich bin dem vater danckbar/ daß er mir nechſt GOtt das leben gegeben hat: Dennoch will ich nicht hoffen / daß ihm frey ſtehe/ die beſte vergnügung meines lebens/an ſtatt meiner danckbarkeit abzufodern.

Vulg. Herr/ mein rath iſt auch/ ihr bleibet bey euer meynung; und will euch jemand vexiren / ſo beruffet euch nur auf mich / meine perſon ſoll euch ſtattlich vertreten.

Phil. Mein liebſter Vulgus/ich erkenne deine einfalt/ ich weiß / du wirſt mein getreuer haushalter verbleiben.

Vulg. Ach freylich! ich will bey euch aushalten wie die ſchlehen am dornſtrauche. Ich weiß / was in der ſtadt zum beſten iſt. Viel zu thun/viel zu lauffen/ viel zu gedencken/ viel zu vergeſſen/ viel zu zancken/ viel zu fuchsſchwäntzen/viel zu betrügen/mit einem worte: viel wege/ die zeit übel anzuwenden. Man friſſt/und iſt nicht hungrig / man trinckt / und iſt nicht durſtig/ man tantzt/ und iſt nicht luſtig/ man ſteht früh auf/und iſt nicht munter/ man pralt/und hat nichts zum beſten/ man gibt gute worte/ und meynts nicht / man macht die augen zu/ und ſchläfft nicht / man ſagt viel zu/und hälts nicht / man ſticht einander/ und es blutet nicht/ man ſchmiert einander/ und es macht nicht fett / man hauet einander ins ſaltz/ und man fühlts nicht: Ja wo ihrer zwey zuſammen kommen / da muß der dritte narr ſeyn / und er weiß es nicht / es fragt ihn auch niemand / ob er damit zu frieden iſt / es iſt gnug / daß ſich die leute darinn vereinigt haben. Fürwahr / ich bin der ſtadt ſo feind / und wenn ich wüſte / daß mein alter mantel / den ich unlängſt am zaune vergeſſen hatte / von einem bürger wäre weggenommen worden / ich wolte ihm ehe das haus ſtürmen / ehe er das meinige darinnen behalten ſolte.

Phil. Du guter kautz / du haſt ein närriſch anſehn: aber wie klug waren dieſe reden?

Vulg. Ich bin wie die ziegen / die haben ihr fett inwendig.

Phil. Du thuſt wohl daran: ſonſt möchte einer deine klugheit holen / der dir neulich den alten mantel abgeborgt hat.

(**Leo / Aneſtus und Claudius treten auf.**) doch es iſt nicht zeit zu ſchertzen / hier ſehe ich etliche kommen / welche mir meine glückſeligkeit abdiſputiren wollen. Ich möchte in warheit wünſchen / an dem ende der welt zu ſeyn: Doch es hilfft kein kläglich thun / ich muß das wetter laſſen fürüber gehen. (**er läufft ihnen entgegen.**) Mein herr Vater / wie habe ich die gnade / daß ich von demſelben in meiner vergnügſamen wohnung beſuchet werde?

Leo. Ich weiß nicht / ob dir mit der väterlichen gnade viel gedienet iſt.

Phil. Ich kenne daß geſetze / welches denen kindern ernſtlich befiehlet / die eltern in ehren zu halten.

Leo. Bißher habe ich ſolches nicht empfunden.

Phil. Und worinne iſt von mir wider ſolche pflicht gehandelt worden?

Leo. Wer mein gehorſamer ſohn heiſſen will/ der ſoll der wildniß gute nacht geben.

Phil. Kan aber ein vater ſo grauſam ſeyn/ den ſohn an ſeinem höchſten glücke zu verhindern?

Leo. Deine thorheit bildet ſich ein glücke ein/ da keines anzutreffen iſt.

Phil. Was ich würcklich empfinde/ ſolches darff durch keine thörichte einbildung unterhalten werden.

Leo. Deine ergötzligkeit iſt mit allen unvernünfftigen thieren gemein.

Phil. Doch meine vernunfft giebt mir beſſere anleitung/ daß ich dieſer freude nachſinnen kan.

Leo. In der ſtadt heiſſet man ſolches faulheit und müſſiggang.

Phil. Es iſt nichts neues/ daß in der ſtadt denen ſachen falſche namen aufgeleget werden.

Leo. Dieſer nahme iſt nicht falſch/ wer Gott und dem nechſten nicht dienet/ der iſt ein müſſiggänger/ und eine unnütze laſt des erdbodens.

Phil. Vielleicht diene ich Gott hier unter dem freyen himmel beſſer/ als mancher in der ſtadt/ der bey ſeinen welt-händeln ſelten an Gott gedencken kan.

Leo. Gott wil ſich aber nicht unter denen wilden thieren/ ſondern vielmehr in einer groſſen gemeine ehren laſſen/ haſt du ſo viel überflüſſige frömmigkeit/ ſo komm/ und diene deinem nechſten.

Phil. Ich diene dem nechſten genung/ in dem ich niemand ſchaden thue/ und keinem in dem wege herum gehe.

Leo. (Entrüſtet ſich) Und hierinne widerſprichſt du deinem vater nicht?

Phil. Wertheſter herr vater/ ich bin bereit in ſei-

nem

[illegible] dienſten zu leben und zu ſterben / er mache mich nur dieſer bitte theilhafftig / und laſſe mich bey meiner freyheit.

Leo. Siehe / dieſe ſeufftzer und dieſe thränen ſollen zeugen ſeyn / daß ich einen boßhafftigen ungerathenen ſohn habe.

Phil. Ach herr vater! ach herr vater! gilt keine bitte = = = =.

Leo. Du ſolſt nicht ſo würdig ſeyn mein angeſicht wieder zu ſehen.

Aneſt. Ich ſage nichts als dieſes: Wehe dem / der ſeine eltern betrübet!

(Leo. und Aneſtus gehn ab.)

Phil. Was thue ich? was laſſe ich? bin ich lieber gegen den vater ungehorſam / als gegen mich grauſam? oder laß ich lieber meine glückſeligkeit im ſtiche / damit ich den eitlen ruhm einer unermäßlichen gedult davon bringe? wer mich in die ſtadt locket / der heiſt mich ſterben: Wer aber mein mörder werden wil / der kan mir keine kindliche pflicht abfordern. Ich halte auch / die eltern ſeynd denen kindern deßwegen vorgeſetzt / daß ſie vor ihr glücke ſorgen ſollen: Geſetzt nun / daß die kinder ſelbſt einen vortheilhafftigen weg zu ihrer zufriedenheit gefunden haben / ſo haben die eltern nicht urſach / viel vergebne bemühungen hervor zu ſuchen; Doch deſſen ungeachtet / will ich die ſache nochmahls in meiner einſamkeit überlegen. Wiewol ich habe ſorge / der ſtadt-magnet wird müſſen groſſe gewalt haben / wofern er mich anziehen ſoll. (geht ab.)

(Claudius geht in dem mantel auf und ab / welchen Vulgus verlohren hat.)

Vulg. Hört doch ihr guter freund / wo kömmt ihr zu dem mantel?

Claud. Sieh da/ wer läſſt fragen?

Vulg. Ich laſſe fragen / und ich frage auch ſelber/ wo ihr zu dem mantel kommt?

Claud. Wie kömmt der Türckiſche Käyſer zu ſeinen ländern?

Vulg. Er greifft zu/ wo er was kriegen kan.

Claud. Geh hin/ und laß dir an dieſer Käyſerlichen antwort begnügen.

Vulg. Ich erſchrecke aber vor keinem Käyſer / der ſeine gantze armee in einem hembde wegſchleppen kan.

Claud. Geh du feld-geiſt/ und laſſe einen ſtadt-cavalier unmoleſtirt.

Vulg. Du ſtadt-kobolt / gib mir meinen mantel wieder.

Claud. Ich möchte wiſſen was dir der mantel diente/ du wilſt ihn gewiß über die groſſe ſau decken/ daß ihr die elſtern die borſten nicht ausrauffen?

Vulg. Gib du mir meinen mantel/ er iſt viel zu kurtz/ daß er die ſtädtiſchen ſchelmſtücken bedecken kan.

Claud. Du elender feld-herr / du biſt gar muthig/ es hat dir gewiß ein rohr-ſperling auf die blatte triumphiret.

Vulg. O nein/ du haſt in der ſtadt ein halb ſchock diebs-ſperlinge gefangen/ und haſt ſie vor kramts-vögel gefreſſen.

Claud. Du ſteckeſt wol einen raben ins ſauerkraut/ und friſt ihn vor ein haſelhun.

Vulg. Die ſchwartzen haſelhüner ſind auf dem lande nicht wol zu bekommen / ſie ſitzen alle auff den groſſen ziegel-dächern/ und wetzen ihre ſchnäbel / weil ſie dencken/ es muß doch einmahl gerechtigkeit ergehen/ daß die unverſchämten mantel-diebe in der ſtadt gegehencket werden.

Claud. Du biſt gar übel bericht; Der galgen iſt nur vor die bauern gebauet/ ein ehrlicher bürger als ich bin/ gehet nur hinaus/ und ſiehet ſeine freude/ wenn die ſchelmen ſo brave zappeln.

Vulg. Ja gleich ſo: Ich werde nicht den unterſcheid zwiſchen den dorff- und ſtadt-galgen wiſſen; ich wills zugeben/ daß manchmahl ein dieb aus der ſtadt entläufft/ und ſich unter die bauern mengt/ und da muß er mit einem höltzernen dorff-galgen vor lieb nehmen/ daß ihm kein ziegel auff den hals fällt; Aber die meiſten ſeynd zu ſtoltz/ und laſſen ſich lieber in der ſtadt an einen reputirlichen galgen hencken/ der fein perſpectiviſch mit ſteinern ſeulen aufgeführt iſt; Und dieſes ſind keine bauern: Gib mir nur den mantel wieder/ oder du ſolſt das zipperle in der lufft kriegen/ ehe du noch einen mantel ſtehlen kanſt.

Claud. Komm nur/ und melde dich an/ du erdfloch/ dir zu trotz will ich den mantel behalten.

Vulg. Gib mir den mantel/ oder ich will dir einen andern floch ins ohr ſetzen.

Claud. (zeucht den degen aus.) Ich habe gleichwol die briefe nicht davon/ daß ich deine bärenhäuterey vertragen ſoll; Höre/ wem iſt der mantel?

Vulg. Nu/ nu/ du kanſt dich narren/ daß ich ſchaden nehme.

Claud. Darauff iſts angeſehn/ du ſolſt ſchaden nehmen.

Vulg. So wil ich meinen mantel nicht mehr fodern/

dern/ und wenn ich mein lebtage keinen ſchaden bekommen ſolte.

Claud. Das war dir zu rathen/ ſonſt hätte ich dich ſchon in ſtücken zerhauen/ daß die raben deſto beſſer zu deinen caldaunen kommen wären; So mag es ſeyn: du begibſt dich des mantels ſelber; Ergo iſt er meine. (Geht ab.)

Vulg. Du begiebſt dich des mantels ſelber; Ergo iſt er meine: Das war ein cauſe aus der ſtadt; doch/ was mach ich? unſer ſchultze ſpricht: Umb fünff gülden könne man einen dieb hencken; nun iſt mein mantel nur vierdtehalb gülden wehrt: Es thauert mich/ daß ich meine güldene galonen nicht drauff gebracht habe/ die koſten gleich anderthalb gülden/ damit wäre der biſchof in der feld-capelle fertig; nun was hilfts/ es geht in der welt ſo zu: An die armen land-leuthe wiſcht jederman die = = = pantoffeln. (Geht ab.)

Mercurie. Mechanie. Commodus.

Merc. Ach alter vater! wo führet ihr mich hin?

Com. Gebt euch zufrieden ihr ſollet wohl verſorget ſeyn.

Merc. Ich möchte aber wiſſē/ wohin die reiſe gehet?

Com. An einen orth/ da es euch beſſer gehen ſoll/ als bißher.

Merc. Wo kan eine vater- und mutterloſe perſon ſo groß glücke antreffen?

Com. Liebſte Mercurie/ ich kan euch die gantze ſache länger nicht verhaltē; als eure ſelige mutter Mechania nunmehr mit dem tode zu ringen begunte/ winckte ſie denen umbſtehenden/ daß ſie etwas zurücke weichen muſten/ und gab mir hernachmals in höchſter heimligkeit dieſen befehl/ ich ſolte alle ſachen fleiſſig zuſammen

men packen/ und wofern jemand an ſolche wolte hand anlegen/ möchte ich nur ſehen / daß ihr/ als ihre liebſte tochter in ſicherheit gebracht würdet ; und ſolte ich vor allen dingen ſehen/ daß der könig in Mernagien/ bey welchen ihr gantz geſchlechte in höchſten gnaden geſtanden/ um ſchutz und beyſtand angeflehet würde ; derohalben habe ich dieſe reiſe auf mich genommen/ bin auch nun nicht weit von der königlichen reſidentz / da euch troſt genung ſol erwieſen werden / nach dem daß vaterland wenig mitleiden mit euch haben wil; ich bitte nur/ verziehet an dieſem orthe/ und laſſet euch die weile nicht lang ſeyn/ biß ich mich in der ſtadt nach einem beqvemen loſament umgeſehen habe ; denn/ daß ich euch ſolte lange auff der gaſſe gleichſam zu kauffe herum führen/ ſolches ſcheinet mir nicht verantwortlich zu ſeyn.

Merc. Ach die ſelige frau mutter hat mich wol mit hertzlicher liebe gemeynet / daß ich ohne thränen an ſie nicht gedencken kan : Doch iſt es ihr rath / daß ich hieher meine zuflucht nehmen ſoll/ ſo will ich deſto mehr eines erwünſchten ausgangs erwarten.

Com. Ich gehe : es ſoll nicht viel zeit verflieſſen/ ſo werde ich mit guter poſt wieder hier ſeyn ; Nehmet unterdeſſen dieſes käſtgen in acht / ſo lieb als euch eure wohlfarth iſt : Weil man ohne die warzeichen/ ſo hierinne beſchloſſen ſeyn / ſchwerlich vor den König kommen dürffte.

Merc. Der himmel begleit euch.

(Commodus geht ab.)

Mein GOtt ! wie ſauer iſt mir dieſe reiſe ankommen/ und wie ſehr verlanget mich nach einer guten herberge.

Mech. Was wollen wir thun / wir müſſen GOtt dancken daß wir unſere ſicherheit haben.

Merc. Es iſt wahr; Doch möcht ich gern etwas ruhen.

Mech. Auff der reiſe darff man nicht allezeit auff gute feder-betten warten / hie iſt graß und ſchatten genung/ da wir unſere ruh drauff nehmen können.

Merc. Ich bin des lebens auf dem lande nicht gewohnt/ ich fürchte mich allzeit/ wenn ich ins grüne ſpazieren ſoll.

Mech. Hier iſt nichts zu fürchten / ſie komme nur hieher / unſer alter vater wird wol der erſte ſeyn/ der uns auffwecket.

Merc. Ich folge deinem rathe/ komme ich darüber in unglück/ ſo wirſtu viel zu verantworten haben. (ſie legen ſich nieder.)

Philyrus. Vulgus.

Phil. Ich mag die ſtadt mit dem lande vergleichen wie ich will/ ſo finde ich den ausſchlag allzeit auff ſeiten der höchſt-preißlichen feld-luſt: Alſo/ daß ich ſchwerlich in meines vaters begehren einwilligen werde; es bleibt darbey/in freyer lufft/unter freyem himmel und in freyen feldern/ da wohnet die edelſte freyheit.

(Vulgus geht unterdeſſen herum und ſieht ſie ſchlaffen.)

Vulg. (gantz ſachte) Herr/ kommt doch/ ich will euch was neues weiſen.

Phil. Ey laß mich in meinen gedancken unverſtört.

Vulg. Es iſt was hauptſächliches/kommt nur mit.

Phil. Du haſt einen poſſen im kopffe: Aber ich rathe dirs/ ſpare dergleichen händel/ biß mir beſſer aufgeräumet iſt.

Vulg. Ich ſehe wohl/ ich muß einen ſchwur darzu thun: Ich wolte/ daß mir eine wagen-deichſel in den leib führe/ daß mir die räder zwiſchen den ohren ſtecken blieben/ wo ich euch nicht was rechts weiſen wil.

Phil. Ich laſſe mich führen: Aber nim̃ deinen buckel in acht/ wo eine leichtfertigkeit dahinter ſteckt.

Vulg. (ſachte) Still/ſtill was ſeynd das vor graſe-mücken/ ſie ſind in keinem guggugs-neſte ausgebrütet worden/ ſie hätten ſonſt den guggug ſelber gefreſſen; ich ſchwere es/ ſind das vögel/ ſo wil ich heute ein vogelſteller werden. Sind das fiſche/ ſo werde ich ein fiſcher: Sind es fröſche/ ſo werde ich ein froſch-meußler. Herr/ was meynt ihr? das wären zwey brave ſtubengeſellen vor uns/ wenn wir ihnen gleich ſolten freyen tiſch und frey bette geben: Je was giebt es in der natur vor wunderwercke!

(Philyrus ſteht als ein ſtock/ und betrachtet ſie/ Vulgus läufft ab und zu/ bald ſieht er hin/ und weñ er was redet/ ſo kehret er ſich ad Spectatores.)

Vulg. Ich kan noch nicht herauß kommen/ was dieſes vor thiere ſind/ das ſehe ich wohl/ daß zwey ſchöne weſen im graſe liegen: Ob es aber waſſer-oder lufftthiere ſeynd/ das weiß ich nicht; halt/ ich wil ein bißgen hexerey brauchen/ daß ich heraus kom̃ (er zeucht ſein ſchnup-tuch heraus und wirfft es hin und wieder) in der lufft? ein ſpecht: Nein/ es iſt nicht wahr/ ſie müſten um den ſchnabel ſpitziger ſeyn/ damit hacken ſie keine nuß auff. Im waſſer? ein hecht: Ey das war wieder gefehlt/ die armen dingergen haben keine hecht-zähne. Auf erden? ein knecht: Ey wieder darneben geſtochen/ daraus wüſte ich keinen knecht zu machen; ich muß gantz von forne anfangen. In der lufft? ein klapperſtorch: nein/ die dinger freſſen keine ſchlangen/ſie bauen auch ihr neſt auff keinen ſchorſtein. Im waſſer? eine aalraupe; Halt/ ich komme allzeit näher/ doch um das maul ſehen ſie nicht ſo kleiſtrich und ſo ſchlipfrich aus. Auf erden? eine jungfer; Botz tauſend/ das heiſt errathen/ es ſind zwey jungfern/ ſie ſeyn gewiß auf der wieſe gewachſen wie die biltze; denn das weiß ich/ geſäet ſind ſie nicht. (ſie erwachen)

Merc. Ach hülff Himmel! Wo ſeynd wir? (ſie ſtehet auf)

Phil. Sie entſetze ſich nicht/ſie iſt an einem glückſeligen orte.

Merc. Ich ſehe mein unglück

Phil. (wil ſie bey der hand angreiffen) Und ich will darthun/ daß ſie allhier über kein unglück klagen ſoll.

Merc. Ey laſſet mich unangerühret; Ihr ſeyd ſelbſt mein unglück.

Phil. Soll ich meine gäſte nicht empfangen?

Merc. Wir wollen euch die müh überheben. Mechanie/ komm laß uns gehen.

Phil. Ich würde es aber ſchwer zu verantworten haben/ wann ich ſie aus meinem revier ohn einige ehrbezeugung davon lieſſe.

Merc. Laſſet uns gehen: Dieſes ſoll unſere beſte ehr-bezeugung ſeyn.

Phil. Sie thue meiner behauſung die ehre an/ und ſpreche auf eine friſche milch mit hinein.

Merc. Es müſte mich gelüſten: Ich bin in keiner bauer-hütte auferzogen worden/ ich kan mir die fliegen nicht laſſen umb die ohren ſummen/ ich kan auch keine grille hinter dem ofen ſchreyen hören.

Phil. So wollen wir eine feld-taffel im grünen aufſchlagen.

Merc. Eure mühe iſt vergebens / ich laſſe mich keinen bauer tractiren.

Phil. Sie kennen das ſchöne bauer-leben nicht; Vielleicht erwecke ich ihr eine luſt allezeit in dieſer gegend zu wohnen.

Merc. Höre doch Mechanie / wilſtu mir nicht lachen helffen?

Phil. Was man nicht weiß / darüber lachet man am erſten.

Merc. Ich will gern unwiſſend bleiben; Haben wir vor etliche pfennige gräß zudrückt / ſo wollen wir es gut machen: Lebet wohl.

Phil. So iſt es nicht gemeynt; Ich bitte / ſie verziehen bey mir / ſonſt muß ich ein pfand nehmen / dadurch ſie gezwungen werden etwas zu warten.

Merc. Ich will nicht hoffen / daß gegen 2 ſchwache weibesbilder ſoll gewalt ergehn.

Phil. Sie thut mir die erſte gewalt an / daß ſie von mir eilen will / er nimmt ihr käſtgen) drum muß ich mich ihrer perſon verſichern.

Merc. Ach was raubt er mir!

Phil. Ich raube nichts / ſie bleibe hier / ſo werde ich ihre ſachen nicht zurücke halten.

(Philyrus und Vulgus gehn mit dem käſtgen hinein.)

Merc. Sieheſt du Mechanie / wie ſchöne wir uns in acht genommen haben; O wie fange ich nun meine ſachen am beſten an! Davon gehen darff ich nicht / denn wo bliebe mein käſtgen; und bleibe ich hier / ſo habe ich meinen tod an den armſeligen feld-complimenten.

Mech. Es iſt ein unverhofft unglück / wir müſſen warten biß unſer alter vater wieder kömmt.

Merc. Ach wer weiß/ wo unſer käſtgen unterdeſſen in die rabuſe käme; Wir müſſen denen leuten nachgehn/ vielleicht laſſen ſie noch ein gut wort eine gute ſtatt finden.

Mech. Ich verſuche alles mit. (Sie gehn ab.)

Commodus. Salinus. Colonus.

Com. Die Herren erweiſen mir gar zu hohe ehr; ich bitte ſie ſpatzieren wieder zurücke.

Sal. Es iſt unſere ſchuldigkeit frembden und unbekanten leuten an die hand zu gehn.

Com. Ich bin aber zu geringe / ſolche vornehme dienſte zu genieſſen.

Col. Guter freund / wir thun es gerne / drum kan er es gerne geſchehen laſſen.

Com. So muß ich mich doch in ihrẽ willen ergeben.

Sal. Er thut gar recht daran. Aber wo hat er ſeine pflege-tochter gelaſſen?

Com. Es iſt nicht weit von hier / wir werden bald da ſeyn.

Sal. Wir ſind deſto mehr verbunden ein unbekantes frauen-zimmer auff die rechte ſtraſſe zu begleiten.

Com. Sie wird es ihrer einfalt nach mit ſchönen danck annehmen / (er ſieht ſich um) doch/ wie geht diß zu? iſt dieſes nicht der ort / da ich meine Mercurie mit ihrer zofe verlaſſen habe? ich muß ſolches glauben/ denn hier ligt noch ein ſchnuptuch / welches ſie verlohren haben. O was vor ein unglück hat uns betroffen!

Col. Guter freund / wir ſtehen zu ſeinen dienſten.

Ich wil hoffen das unglück wird von uns noch zu überwinden ſeyn.

Com. Ich bin gantz auſſer mir. Ach liebſte Mercurie! wo hat euch das widerwärtige glück hingezogen?

Sal. Wir wollen in dieſer gegend nachſehen. Es kan ſeyn/ daß ſie in einem hirten-hauſe den kühlē ſchatten geſucht hat.

Com. Ich glaub es nicht / ſie hat vor ſolchen wohnungen einen lautern abſcheu/ doch ſihe da/ Mechanie kömt. Wie ſtehts/ leben wir/oder ſind wir verdorben.

Mech. Ach vater! wir leben ja noch: Aber es mangelt nicht viel/ ſo ſind wir verlohren.

Com. Was iſt euch begegnet/ ihr lieben kinder?

Mech. Da hat ein kerle unſer käſtigen zum pfande genommen / und wil es nicht eher ausantworten/ als biß unſere jungfer verſprechen wil/ bey ihm zu bleiben; wir haben gebeten/ wir haben geflucht; es hilfft eines ſo viel als das andre. Wo ich die rechte warheit ſagen ſol / ſo hat er an ihr den narren gefreſſen / aber er ſiehet ſie vor eine unrechte an.

Com. Dem himmel ſey danck / daß ich ehrliche leute bey mir habe/ welche mir beyſtand leiſten.

Sal. An unſer hülffe ſoll es nicht ermangeln.

(Sie fallen hinein und bringen den Philyrus und Vulgus mit der Mercurie herauß gejagt)

Phil. Wie ſoll ich dieſes verſtehn / wird man endlich in ſeinen vier pfälen nicht ſicher ſeyn?

Com. Wer andere leute ihre ſicherheit beraubet/ der darff ſich nicht wundern / wenn ihm gleiches mit gleichem vergolten wird.

Phil. Ich habe keinen menſchen beleidiget. Oder bin ich ſtraffwürdig / indem ich dieſes ſchöne kind auff den weg der höchſten glückſeligkeit führen will.

Sal. Das iſt kein glückſeliger weg / dahin eine wider ihren willen geführet wird.

Phil. Sie ſollen in wenig tagen anders davon urtheilen.

Com. Aber ſo lange zeit ſoll er ſie an dieſem orte nicht haben.

Phil. So klage ich über gewalt.

Com. Klage ſo lange du wilſt / gib uns die jungfer / ſo wollen wir dich nicht verhindern.

Phil. Sie iſt ohne meine bitte herein kommen / drumb will ich ſie ohne ihre bitte hier behalten.

Sal. (ſie entblöſſen die degen) Das frauenzimmer hat es wol verdient / daß ihrentwegen blut vergoſſen wird / wer iſt / der uns aufhalten will.

Vulg. Ihr herren / da habt ihr euer käſtgen wieder / laſſet uns nur die jungfern.

Com. (nimmt das käſtgen) Ich habe / was ich ſuche / nun dürffen wir nur auf und davon gehn.

Phil. Ach ſchöne unbekannte / ſo werde ich verlaſſen?

Mere. Mein unfreundlicher unbekandter / es iſt mein täglicher gebrauch / daß ich die perſonen von ſeiner gattung verlaſſe.

Sal. Schweig und verunruhige uns nicht ferner / ſonſt ſolſt du der unglückſeligſte menſch von der welt heiſſen. (ſie gehen ab.)

(Vulg. ſetzet ſich auf die erde / und leget den kopff zwiſchen die armen / gleich als müſte er etwas wichtiges bedencken.)

Phil. Sie iſt hin / und ich ſoll nicht nacheilen: Ich ſehe ſie nicht / und ich ſoll ihr nicht vergeſſen: Ach die feindin meines glücks! hat mir alle ergötzligkeit durch einen blick zu ſchanden gemacht; das grüne gras/ die lebhafften bäume/ die kühlen cryſtallen-bäche/ die vormahls mein gemüthe erquickten/ kommen mir nunmehr gantz todt und unſcheinbar vor/ und mein hertz ſtellet ſich gar eine andere freude für/ als die eitele feld-luſt geweſen iſt; ich mag hingehn/ wo ich wil/ ſo erblicke ich nichts/ daran ich mich vergnügen könne: Ich ſehne mich nach etwas/ und an allen habe ich einen eckel; ich hoffe/ ich dencke/ ich wünſche/ und wenn ich die warheit bekennen ſoll/ ſo weiß ich nicht was? ach du ſchöne unbekante! dürffte ich dir biß in die ſtadt nachfolgen/ ſo würde ich vielleicht in meinem verlangen befriediget werden: So habe ich mich des ſtadt-weſens begeben/ und habe mich zugleich aller ſtadt-freude verluſtig gemacht. Ach wäre mein vater mit dieſem magnet ankommen/ wie hätte ich ſo willig folgen wollen! doch/ was kan ich thun? (*Er wirfft den ſchäfer-ſtock von ſich*) Da liegt der eitle ſtock/ der viel zu ſchwach iſt/ meine freyheit zu unterſtützen. Gute nacht ihr todten bäume/ ihr ſtummen ſträuche/ jetzt ſehe ich/ daß euch die natur nicht den menſchen/ ſondern vielmehr den wilden thieren zur ergötzligkeit erzeuget hat; euer äuſſerlicher glantz hat mich betrogen: Doch nun gerathe ich gar zu ſpät in ein ſolches erkäntnüß/ welches mich in die ſtadt locket. (*er ſihet ſeinen Vulgus an*) Aber ſieh da Vulgus/ du wirſt mein bote ſeyn müſſen/ der mich in der ſtadt anmeldet. Hörſt du nicht/ du klotz/ biſt du todt/ oder haſt du ſonſt deine fünff ſinne nicht beyſammen?

(*Vulgus läufft an einen andern ort/ und ſetzt ſich eben ſo traurig nieder/ und ſo offt Phi-*

lyrus ihn aufmuntern wil/ ſo offt läufft er anders wohin.)

Phil. Du gibſt mir anlaß/daß ich meinen ſtock wieder ſuchen muß.

Vulg. Was geht denn vor / daß ich meine gedancken ſoll verſtören laſſen.

Phil. Du ſolſt in die ſtadt gehn.

Vulg. Wenn es nicht mehr iſt als diß / ſo will ich ſtracks gehn. (er geht)

Phil. Du narr / wo wilſt du hin?

Vulg. Ich will in die ſtadt gehn.

Phil. Was wilſt du da machen?

Vulg. Das weiß ich nicht: So viel als mir befohlen wird/ ſo viel thue ich.

Phil. Du ſolſt den befehl zuvor gantz anhören.

Vulg. Ach ſagt es geſchwind / ſonſt ſetze ich mich wieder in meine verliebte poſitur.

Phil. Ich will der jungfer in die ſtadt nachziehen/ drum geh und höre bey dem herrn vater / ob ich mich dürffte kühnlich vor ihm ſehen laſſen.

Vulg. Ach glückſelig iſt der augenblick / da ihr ſolche köſtliche gedancken zu erſt bekommen habt! Ich wil nicht gehn/ ich will fliegen / und heiſſt mich einen pickelhering / wo ich nicht gute poſt zurück bringe.

Phil. Ich rathe dirs/ verderbe die ſache nicht.

Vulg. Ach Herr! ich bin in die zofe ſo ſehr verſchamerirt/ daß ich in zwey tagen darvon gelauffen wäre/ wenn ihr nicht in die ſtadt kommen wäret. Doch lebet unterdeſſen wohl! (Geht ab.)

Ja/ das heiſſt verirt / wer die colica ſo ſehr im leibe fühlt als ich: Ich habe das artige kammer-kätzgen/ welches der jungfer nachtrat / nur einmahl angeſehn/

ſo ward mir umb das hertze ſo warm / als wenn mir das geblüte lunge und leber abdrücken wolte; Nun ſteigt mirs bald in den kopff / bald fährt mirs in die beine / bald fühle ichs in der achſel / und ich weiß nicht recht / ob es ein fieber oder ſonſt eine art vom podagra iſt. (Er weiſet unter die Spectatores) Dort ſeh ich einen ſitzen / der hat in dieſem ſpittal auch kranck gelegen: Aber er iſt zu ſtoltz / ich darff mich nicht erkühnen / daß ich ihn fragte / was er vor gute würtzelgen dargegen gebraucht hat: Und alſo muß ich leiden / was ich nicht ändern kan. Ach meine hertzens jungfermagd / wo hat euch der hencker hingeführt! Ich wolte / ihr hättet hier ein bein gebrochen / daß wir euch in der cur behalten hätten / ach! Wie fleiſſig hätte ich bey eurem bette wachen wollen. Nun wil ich gerne ſehn / wie ich alles zuſammen ſchaffe / was einen Incipienten in der Courteſie vonnöthen iſt; keine kleider / kein bund band / keinen degen / und kein geld: Da gehört Courage darzu / gewiß / der anfang iſt närriſch / wo der ausgang nicht klüger iſt / ſo ſterbe ich / ehe ich eine frau kriege: Doch mein weg iſt der weiteſte / ich habe zeit.

(läufft davon.)

Andere Handlung.

Colonus. Willigis.

Will. Ich bin zu frieden mein ſohn / kanſt du bey Ihrer Majeſtät eine gnädige beſtätigung / und bey der Mercurie eine vollkommene liebe erhalten / ſo wil ich deinem glücke nicht zuwider ſeyn.

Col. Ich bedancke mich zum ſchönſten / mein herr vater / vor die groſſe väterliche gnade / doch wz die liebſie betrifft/ ſo wil ich keinen fleiß ſpahren ihre gegenliebe zu gewinnen; nur diß bitte ich von meinem herrn vater! er wolle bey Ihrer Majeſtät meiner in beſten gedencken.

Will. Ich wil es nicht unterlaſſen: Sieh nur/ daß Monſ. Salinus nicht etwas beſchlieſſen läſt/ ehe wir anhalten; er hat ohne diß den ruhm/ er könne ſich unter den frauen-zimmer ſehr höfflich anlaſſen.

Col. Ey was wil Salinus gegen mir haben? ich bin ja etwas vornehmer/ ich wolte ihm auch mehr geld auffweiſen.

Will. Mein ſohn/ hierauff ſteht die liebe nicht: Abſonderlich hat Mercurie dergleichen reichthum/ daß ſie auch einen geringen liebhaber kan groß und anſehnlich machen.

Col. Ich nehme den rath an/ und wil alſo fort ihren alten pfleg-vater ſuchen.

Will. Das kanſt du thun: Jetzt wil ich gelegenheit ſuchen/ Ihrer Majeſtät davon part zu geben.

(Colonus gehet *ab.*)

Aqvila. Leo. Willigis. Parthenius. Commodus. Mercurie.

Aquil. Nach dem unſer königreich Mernagien ſich ſo wol vor den auswärtigen feinden/ als abſonderlich vor denen unruhigen unterthanen beſter maſſen verſichert hat/ wil uns zuförderſt obliegen den glantz dieſes ſcepters nicht allein mit lands-väterlicher güte gegen alle und jede einwohner/ ſondern auch mit gnädigſter hülffe gegen alle bedrängte und nothleidende Außländer/ ſchöner und angenehmer zu machen: Die tugend ſoll bey uns ſchutz und auffenthalt finden/ ſie mag gleich in den weitentlegenſten Indien entſproſſen ſeyn; und wo die unſchuld uns umb beyſtand anflehen wird/ do ſol ſie auch ihre ſicherheit durch unſer blut verſiegelt ſehn. Derhalben betrübe dich nicht/ meine Mercurie/ du biſt verlaſſen geweſen: Allein an unſerm königlichen hofe ſolſt du mehr finden/ als du verlohren haſt: Wir haben die merckmahle alſo befunden/ daß wir alle vorſorge auff uns nehmen/ welche deine ſelige mutter deinetwegen hätte tragen können; Bitte nur kühnlich/ worinnen unſer königliche gnade dich am beſten erfreuen kan.

Com. Großmächtigſter König und Herr/ E. Majeſtät ſind von dem allgewaltigen himmel darzu verſehen worden/ daß viel tauſend ſeelen durch den thau der königlichen gnade ſollen erqvicket werden; Und dannenhero kan ein jedweder/ ſo wenig er einen weg zur wiedervergeltung vor augen ſieht/ gleichwol mit getroſtem gemüthe den überfluß ſolcher gütigkeit auf ſich herab fallen laſſen; GOtt vergelte dieſe hohe gnade/ welche meine arme und verlaſſene pfleg-tochter weder mit worten ſattſam ausſprechen/ noch in der that nach würden vergelten kan.

Aqvil. Unſer königliches amt fodert uns dergleichen wohlthaten ab/ drum laſſet eure pflege-tochter etwas begehren/ ihre vergnügung ſoll unſer freude ſeyn.

Com. Euer Majeſtät laſſen einen ſolchen befehl ergehn/ welcher nicht anders als mit höchſter freudens-empfindung kan erfüllet werden; Und krafft deſſen/ iſt an Euer Königliche Majeſtät/ in nahmen meiner pflege-tochter/ mein unterthänigſtes/ demüthigſtes ſuchen/ einen bräutigam zu ernennen/ welcher ſo wohl ihre ehre/ als ihr weniges armuth beſchützen möge; Darff ich mich erkühnen/ einen unmaßgeblichen vorſchlag

ſchlag zu thun/ ſo hat ſich Monſ. Salinus/ des Herꝛn Reichs-Raths ſohn allbereit zu einer rechtſchaffenen liebe erkläret.

Aqvil. Dieſes begehren kan uns nicht mißfallen.

Leo. Es iſt nicht zu leugnen/ ein unverheyrathet frauenzimmer hat in der frembde groſſe müh/ woſern ſie allen eitlen argwohn überwinden will; Die beſte zuflucht nimmt ſie zu einer anſtändigen heyrath.

Will. Indeſſen wird mit gegenwärtiger perſon nicht zu eilē ſeyn/ alldieweil unſer hof auch die unſchuld einer jungfer beſchützen kan.

Parth. Was heute vollendet wird/ ſolches giebt uns morgen keine neue arbeit.

Will. Was zu eilfertig beſchloſſen wird/ muß offtmals den morgenden tag mit gröſſerer mühe verbeſſert werden.

Parth. Doch dieſer vorſchlag wird ſich ſchwerlich verbeſſern laſſen.

Will. Vielleicht ſind mehr perſonen/ welche der Mercurie anſtehen möchten.

Aquil. Wir verſpüren/ daß unſer reichs-cantzler auch einen ſohn hat/ welcher ſich der Mercurie begehrt theilhafftig zumachen/ Mercurie/ meine tochter/ was ſagſt du?

Merc. Ihre Majeſtät haben zu befehlen/ ich will auch in meiner liebe gehorſam ſeyn.

Aquil. Wir wollen aber/ daß du bey der freyen wahl gelaſſen werdeſt.

Com. Ihre Majeſtät vergeben gnädigſt/ daß die gute tochter in ihrer blödigkeit keinen gewiſſen ſchluß faſſen kan.

Aquil. Es wird umb ihre glückſeligkeit gehandelt/ da darff ſie nicht blöde ſeyn.

Com. Das frauen-zimmer iſt langſam in der erwehlung/ und furchtſam in der erklärung.

Aquil. Es ſey ihr zeit vergönnet. Unterdeſſen mag ein jedweder dahin trachten/ wie er dieſer braut am beſten gefallen möge. (ſie gehen ab.)

Commodus. Mercurie.

Com. Was wollet ihr nun beſchlieſſen/ liebſte tochter?

Merc. Von unbekanten leuten iſt nicht viel zu urtheilen.

Com. Sie haben euch beyde das geleite gegeben/ ihr werdet wiſſen/ welcher am liebreichſten ausgeſehen hat.

Merc. Ich war dazumahl von ſchrecken ſo eingenommen/ und überdiß durffte ich mir keine ſolche liebes-gedancken einbilden/ alſo/ daß ich auf nichts weniger achtung gegeben/ als auff meine begleiter.

Com. Nun meine tochter/ eure wohlfarth beruht darauff/ es ſol ein jedweder auff ein geſpräch zu euch gelaſſen werden/ und hierauff mögt ihr eure hertzens-gedancken erklären.

Merc. Ich armes kind/ was werde ich ſagen können/ indem ich aller liebs-händel gantz unerfahren bin.

Com. Die natur pflantzt uns ſelbſt dieſe klugheit ein/ daß wir von unſrer inclination gar wol reden können.

Merc. Ich wil meinem pfleg-vater nicht widerſtreben. Denn geſetzt/ meine ſchamhafftigkeit verhindert mich anderswo alle hertzens-gedancken auszuſchütten/

ſo werde ich doch hier die freyheit haben/ daß ich ſagen darff/ was ich meyne.

Com. Gar wohl/ gar wohl/ gehet hinein/ ich wil indeſſen anſtalt machen/ daß einer nach dem andern ſich einſtellet. (ſie gehen ab.)

Vulg. Jch kan nicht anders dencken/ als wie ich heute bin auffgeſtanden/ ſo hat die ſonne im zeichen des krebſes geſtanden/ denn es geht mir alles zurücke/ was ich anfange. Jch gieng zum herrn reichs-marſchall/ der war nicht zu hauſe: Jch ſuchte ihn zu hofe/ ſo war er beym könige: Jch wolte hinein/ ſo kam ein dicker vierſchrötiger kerle in einen breiten barte/ und kriegte eine ſtange/ die oben mit einem groſſen eiſen beſchlagen war/ und fuhr mir damit zwiſchen die rieben hinein/ daß ich immer gedachte/ ich würde um meine verliebte gedancken kommen: Damit gieng ich fort/ und wolte ſehn/ was die frembde jungfer machte/ da war niemand zu hauſe/ als das artige rabenäßigen ihr jungfer-mädgen; Und da war ich erſt ein bärenhäuter: ich hatte ſolche ſchöne gelegenheit darzu/ als ich hätte wünſchen mögen/ ſie gab mir auch das geleite biß an die thüre/ und ich hunds ꝛc. kunte kein wort reden; Jch war ſo böſe auff mich ſelber/ daß ich vor boßheit weinte. Nun/ ein andermal muß ichs beſſer machen; Jtzt muß ich vor meinem Herrn ſorgen/ denn wo ich nicht bald wieder komme/ ſo verzwatſchelt er vor liebe.

(Aneſtus kömmt.)

Aneſt. Sieh da Vulgus/ wie haſt du dich hieher vexirt/ ich dachte/ du hätteſt ein gelübde gethan/ du wolleſt nicht in die ſtadt kommen.

Vulg. Heute zu tage währen die gelübde nicht lange.

Aneſt. Was haſt du aber hier verlohren?

Vulg. Ich habe nichts verlohren/ aber gerne möchte ich was finden.

An. Vor ſolchen vögeln ſchlieſſt man die thüren zu.

Vulg. Herr/ ihr verſteht mich nicht recht/ ich möchte was finden/ das ihr mir ſollet ſuchen helffen.

Aneſt. Siehe da/ wo komme ich zu ſolcher ehre?

Vulg. Ich ſehe keinen menſchen/ der mir in dieſer ſache beſſer anſteht.

Aneſt. Iſt diß nicht ein glückſeliger tag/ da ich/ als eine wohl anſtändige perſon gerühmet werde.

Vulg. Ey/ es bedeut keine vexiererey/ ich wil den bettel nur herauß ſagen: Mein herr Philyrus hat ſich beſonnen/ er wil in die ſtadt ziehn/ ich ſol nur hören/ ſo ihn der herr vater haben wil.

Aneſt. O geh du ſtock-narr/ mit deinen fabeln; haben wir mit ſolcher gewalt nichts ausgerichtet/ ſo wird er ſich ſchwerlich mit gutem und ungezwungen ergeben.

Vulg. Ich bin gleichwohl deßwegen herein geſchickt worden/ ich muß wiſſen/ was ich vor antwort ſoll zurücke bringen.

Aneſt. Die ſache ſcheint mir aber zu unglaublich.

Vulg. Ich will ſie leicht glaublich machen. Seht/ es kam eine hübſche jungfer hinaus/ die hatte ſich ein bißgen ins graß gelegt/ und faullentzte; die hätte Philyrus lieber bey ſich behalten. Doch er hörte gar einen albern abſchied/ daß ihr mit einem bauer-bengel nicht viel gedienet wäre. Weil er nun ohne die jungfer nicht leben wil/ ſo hat er zugeſagt/ er wil ein ſtadt-bengel werden/ wo er das ſchöne menſch haben ſoll. Ja/ es iſt nicht wahr/ was ich rede/ ſo wolte ich/ es wüchſe mir ein ochſen-horn zwiſchen maul und naſe / daß ich keine jungfer hertzen könte.

An. Du machſt mir eine vergebene freude.

Vulg. Wollet ihr mir nicht glauben / ſo glaubet doch meinem ſchwur.

An. Dem himmel wil ich dancken / wo es wahr iſt.

Vulg. Aber wo er die jungfer nicht kriegen ſoll / ſo laufft er wieder auff das land.

An. Schweiget nur / ich wil die ſache ſchon vertragen / ſage ihm nur / er ſolle ie eher ie beſſer herein kommen. (Geht ab.)

Vulg. Ich habe die ſache dem herrn hofmeiſter in den buſen geſchoben / ich wil auff das dorff hinaus ſchlendern / und meinen herrn vollends bereden / daß er bey den guten gedancken bleibt: Doch laß ſehn / mein liebgen iſt allein / ich muß noch einmahl verſuchen / ob mir die diſcurſe beſſer wollen von maule gehen?

(Geht ab.)

Willigis / Commodus.

Will. So iſt euer pfleg-tochter noch bey ihrer Majeſtät.

Com. Sie iſt noch nicht zurücke kommen.

Will. Wenn ſie kömmt / ſo bitte ich meines ſohnes eingedenck zu ſeyn.

Com. Ich habe keine vollkommene macht über ſie: doch was ich durch mein zureden darbey verrichten kan / ſolches ſtehet zu dero dienſten.

Will. Ich weiß was ihr thun könnet: Verſucht nur euer beſtes / ihr ſollet mich wircklich danckbar erfinden; zum zeichen meines guten gemüths nehmet itzt dieſen geneigten beutel an / es iſt zwar nichts ſonderlichs drinne / doch weil die ducaten an Ihre Majeſtät geburts-tage ſind gemüntzet worden/ ſo hat es die rarität verdienet/ daß man ſie in ehren hält.

Com. Mein herr/ich weiß nicht/ob ich das geſchenck nehmen darff/ehe ich ſehe/ ob es kan verdienet werden: Uber diß hätte ich gewünſchet meine dienſte auß freyen gemüthe abzulegen/da es nun das anſehen haben wird/ als wäre ich erſt durch gegenwertiges geld darzu erkaufft worden.

Will. Nehmt es nur an / eure treue ſorgfalt ſol mir allzeit angenehm ſeyn.

Com. Und alſo bedancke ich mich höchlich/ mit angehencktem verſprechen ſo viel zu verſuchen / als mir möglich ſeyn wird.

Will. Nun ich verſehe mich einer gutē reſolution. Unterdeſſen lebet wohl. (Geht ab.)

Com. Jetzt wolte ich etwas darumb ſchuldig ſeyn/ daß ich mit meinem vorſchlage vor Monſ. Salinus hätte hintern berge gehalten. Doch wo hätte ich dencken ſollen/ daß die gute Mercurie ſo viel liebhaber finden würde/ als ich in der that nun erfahrē habe. Wohlan/ ich habe geld auff die hand genommen: Nun muß ich die geringe müh nicht achten / daß der ſache ein ander mäntelgen umbgebe/ und revocire. (Geht ab.)

Parthenius / Mercurie.

Parth. Ich muß geſtehn; Ihre Majeſtät ſind ihr mit unvergleichlichen gnaden zugethan.

Merc. GOtt iſt der wäyſen vater/der hat das hertz des königes in ſeiner hand/darumb darff ich mich nicht wundern/ daß ich wieder verhoffen erfreuet werde.

Parth. Und ſolche freude wird alsdenn beſtätiget werden/ wenn ſie einen liebſten ihrer Affection wird theilhafftig machen.

Merc. Ich wolte wünſchen / Ihre Majeſtät hätten meine liebe nach dero eigenen wohlgefallen einer gewiſſen perſon zugetheilet.

Parth. Sie erkennet die königliche gnade hierauß/ indem auch in dieſem ſtücke ihrer freyheit nichts benommen wird.

Merc. Aber wie kan ich meiner freyheit gebrauchen!

Parth. Sie nehme ihren alten pflege-vater zu rathe/ der wird alles nach ihrer wohlfarth zu richten wiſſen.

Merc. Freylich wird er meiner blödigkeit müſſen zu ſtatten kommen.

Parth. Und alſo wird mein ſohn auch ein glücke zu hoffen haben.

Merc. Die zeit ſoll den außſchlag geben.

Parth. Indeſſen wird meine ſchöne mit dieſem wenigen kleinod vorlieb nehmen.

Merc. Mein herr/ wo ich bitt-ſelig ſeyn kan/ ſo verſchone er mich mit dergleichen anmuthen.

Parth. Ich muß geſtehn/ es iſt von ſchlechter koſtbahrkeit / doch dieſen mangel kan ſie erſetzen/ wenn ſie es mit annehmlichen augen anſchauet.

Merc. Warumb ſoll ich ein geſchenck nehmen? vielleicht/ daß ich meine freyheit verkauffen ſoll?

Parth. Es hat kein ſolches abſehn/ ſchönſte Mercurie/ es ſoll nur ein zeichen ſeyn/ daß die jenige perſon/ welche bey ihrer Mejeſtät in höchſten gnaden ſteht/ auch vor allen hoch gehalten wird.

Merc. Dieſes zeichen iſt vor mich zu köſtlich/ ich bitte er nöthige mich nicht dazu.

Parth. Ich hätte nicht vermeynt/ daß ich alſo würde verachtet werden.

Merc. Es iſt keine verachtung! Wenn es mir anſtändig geſchencke zunehmen/ würde mein herr der erſte ſeyn/ von welchen ich etwas zu haben wündſchte.

Parth. Es iſt ihre höfligkeit/ daß ſie auch die verachtung annehmlich macht. Immittelſt/ weil dieſes elende kleinod nicht ſo würdig iſt/ als ich wündſchen möchte/ ſo wird ſie doch zulaſſen/ daß ich ſolches ihren kleinen eichhörnigen verehre.

Merc. Wer hat es ihm geſagt/ daß mir aus dem frauen-zimmer ein eichhörnig iſt geſchenckt worden?

Parth. Es iſt ja nichts heimliches. Doch die verehrung iſt gethan/ ich hoffe/ ſie wird dem armen thiergen nichts vergeben/ ſondern vielmehr als eine gewiſſenhaffte vormünderin das kleinod wohl in acht nehmen.

Merc. Auff ſolche maſſe muß ich ihn bey ſeinem willen laſſen/ ich bedancke mich im nahmen meines eichhörnigens/ weñ es ſo verſtändig wird/ daß es ſelbſt reden lernet/ ſo ſoll es auch ſelber kommen/ und ſeine danckbarkeit ablegen.

Parth. Es bedarff keiner danckbarkeit; ich bitte/ ſie bleibe mir und meinem ſohn gewogen. (**Geht ab.**)

Merc. Ich muß mich höchlich verwundern über die zuneigung/ welche mir an allen orten ſo vielfältig angeboten wird; ja ſelbſt Ihre Majeſtät erwieſen eine ſolche liebſeligkeit gegen mich/ daß ich faſt in die gedancken gerathen muß/ als wäre dieſelbe mit meiner mutter Martie bekañt geweſen: Iſt es nicht alſo/ nun ſo erfreuet mich doch die ſtoltze einbildung einen königlichen vater zu haben. Doch/ es iſt zeit daß ich meinen alten pflege-vater ſuche / ehe ſich meine zweiffelhaffti-ge liebhaber einſtellen.

Mechanie. Vulgus.

Mec. Höret doch guter freund / wollet ihr mir nicht was zu gefallen thun?

Vulg. Gar gerne / gar gerne jungfer / ſagt nur / was es ſeyn ſoll.

Mech. Ich habe bey dem tiſchler einen kaſten beſtellt / wollet ihr nicht die mühe auff euch nehmen / und ihn hieher bringen / es ſoll euch bezahlt werden.

Vulg. Iſt es nicht mehr als das? ich wolte den tiſchler mit ſeiner gantzen werckſtatt hertragen.

(Geht ab.)

Mech. Ich weiß nicht / was der kerle haben will / er geht ſtets um unſere thür herum / und wo mich die augen nicht betriegen / ſo iſt der loſe vogel / der uns neulich vor der ſtadt pfänden wolte / entweder ſein bruder / oder er iſt ihm ſonſt nahe befreundet / ſo gar ſehr ſehen ſie in ein geſchlechte / doch ich wolte / er eilte fort / ehe die jungfer nach hauſe käme / ſonſt möchte ich mit ſchanden beſtehn.

Vulg. (Bringt den kaſten.) Da jungfer / habe ich meine dienſte wohl gethan?

Mech. Es iſt gar gut / was wollet ihr zum trinckgelde haben?

Vulg. Es wird nicht viel machen.

Mech. Da habt ihr vier pfennige.

Vulg. Ey behalt das jungfergeld / ich brauch keins.

Mech. Womit ſoll ich euch ſonſt bezahlen.

Vulg. Ich weiß wohl.

Mech. Ich möchte es auch wiſſen.

Vulg. Jungfer / ihr könnet es leicht dencken.

Mech. Ich bin keine ziegeunerin/ welche errathen kan/ was andere leute dencken.

Vulg. Und ich ſchäme mich/ daß ichs ſagen ſoll.

Mech. Vielleicht ſchäme ich mich noch mehr/ daß ichs hören ſoll.

Vulg. Fürwahr es iſt nichts böſes/ wenn ichs nur ſchon geſagt hätte.

Mech. Nun halte mich nicht auf/ ich habe mehr zu thun.

Vulg. Ich ſchäme mich gar zu ſehr. Höret ich wils ſagen/ aber ihr dörffet mich nicht anſehn.

Mech. Ich weiß nicht/ wo die fantaſterey hinauß wil.

Vulg. Ich will in meinen hut reden/ daß mich niemand ſieht/ ſo darff ich mich nicht ſchämen. (Er hält den hut vors geſichte.) jungfer/ ich wolte gerne euch haben. (Er thut den hut weg.) O wie wohl iſt mir/ daß der ſtein vom hertzen geweltzet iſt.

Mech. Ich verſteh es noch nicht recht/ es war zu hochteutſch gegeben.

Vulg. So wil ichs auff grobteutſch geben. (Er hält den hut wieder vor.) jungfer ich möchte gerne in allen ehren bey euch ſchlaffen.

Mech. Es war noch nicht deutlich genung.

Vulg. Iſt das nicht unglück/ wo man einander nicht verſtehen kan. (Hält den hut vör.) Ich wolte gerne eine comödie mit euch ſpielen/ ich wil Simſon ſeyn/ ihr ſollet Delila ſeyn.

Mech. Eine ſchöne comödie/ warumb nicht von Tobias und der ſchwalbe.

Vulg. Es geht nicht an/ wenn ihr Tobias wäret/ wo nehmet ihr den bart? und wenn ich die ſchwalbe wäre/ wo kriegt ich die kleider geborgt.

Mech. Aber damit ſehe ich nicht/ wie ich bezahlen ſoll?

Vulg. Höret ihrs nicht? Ich will euch ein gleichnis geben: Wenn ich eine jungfer wäre/ und ihr wäret ſo ein ſtattlicher ritters-knecht/ als ich bin/ und kämet zu mir/ ſo dächte ich ſtracks/ihr ſollet mein ehrlicher gemahl ſeyn; Nun kehrts umb.

Mech. Ich wills umbkehren/ ihr ſollet mein ehliches gemahl nicht ſeyn.

Vulg. Ey das war nicht recht.

Mech. Gleichwohl hab ichs umbgekehrt.

Vulg. Nun das geht wieder nicht an/ich muß mich auff ein ander gleichnis beſinnen. Höret/ gleichwie eine ofen-gabel zwey ſpitzen hat/ alſo ſind wir zwey perſonen; Gleichwie aber dieſe ſpitzen nur einen handgriff haben/ alſo wollen wir zuſammen in den eheſtand treten.

Mech. Ich kan nicht antworten/ ich muß ſehn/ ob jemand an der thür iſt.

Vulg. Ja/ ja/ nun wird der hencker jemanden hinführen/ da ich meine ſachen recht deutlich eingerichtet habe.

Mech. O ich armes menſch! o ich bin verlohren! o wo ſoll ich mich laſſen!

Vulg. Jungfer/ was iſt da?

Mech. Ey da ſchert ihr euch nicht in zeiten fort/nun kömmt die jungfer/wenn ſie ſiht/daß ich einen kerln bey mir habe/ ſo kan ich ſchon aus dem dienſte kommen. Ihr unglücks-vogel/in dieſe noth bringt ihr mich.

Vulg. O jammer über jammer/ o noth über noth/ wo ich nicht davon lauffen kan!

Mech. Es hat ſich wol davon gelauffen/die jungfer ſteht an der thüre.

Vulg. So will ich zum fenſter hinaus ſpringen/ nur nehmet meinen hut in acht/ daß er im fallen nicht zerdruckt wird.

Mech. Ey das fenſter geht gleich auff die gaſſe/ ich ſolte erſt in die rechte patſchke kommen.

Vulg. Laſt mich nur hinaus gehn/ich will nach hauſe lauffen und einen ſtrick hohlen/ daß ich mich an dieſen nagel auf eure geſundheit hencken kan.

Mech. Ach es iſt nicht zu ſchertzen! doch halt mein lieber hampelmann/ wo es wahr iſt/ daß ihr mich lieb habt/ ſo thut mirs zu gefallen/ und verſteckt euch in den kaſten/ biß ich andere gelegenheit ſehe/ daß ihr fort kommt.

Vulg. Nun ſoll ich die liebe damit verdienen/ſo ſey es gewagt/ nur macht es nicht zu lang/ oder ſchafft mir etliche kannen bier hinein/ ſonſt ſterbe ich durſts. (**Er kriecht in den kaſten**) Mechanie tritt auf die ſeite.

Commodus. Mercurie.

Com. Nun liebe tochter/ es iſt zeit/ daß ihr eure liebhaber erſcheinen laſſet.

Merc. Ich will ſie zwar annehmen/ doch euer rath wird der beſte ſeyn.

Com. Wie vor gedacht/ Monſ. Colonus/ dünckt mich/ ſolte euch am feinſten anſtehn.

Merc. Doch wundert michs/ daß ihr ſo bald anders ſinnes worden ſeyd.

Com. An unbekanten orthen läſt man ſich leicht im anfang bethören. Itzt habe ich der ſachen beſſer nach gedacht.

Merc. Ich will ſehen/ was die zeit giebt.

Com. Ich bitte/ verachtet meinen rath nicht/ indeſſen wil ich hören/ was zu hofe davon geſchwatzt wird.

(Geht ab.)

Merc. Es wil mir nicht zu ſinne/ daß mein alter ſich ſo veränderlich erweiſet/ einmal hat er mir/ Monſ. Solinus gelobt/ jetzt ſoll Monſ. Colonus der beſte ſeyn. Wie wenn das kleinod/ welches mir verehret worden/ auff der andern ſeite dem alten ſtümper wäre an die kappe geflogen. Es ſcheint faſt/ als wenn er etliche ducaten auff der zunge hätte. Doch dem ſey wie ihm wolle/ wo von meiner wohlfarth gehandelt wird/ da muß ich ſelbſt das beſte zu bedencken wiſſen.

Vulg. (macht den kaſten auff und guckt heraus.) Ich bin ein braver bote/ ehe ich zu meinem herrn komme/ ſo iſt um die jungfer gehandelt. Es ſcheint/ als hätte mich meine liebſte hierein geſteckt/ daß ich die rechten complimenten lernen ſoll; doch ſtille/ daß mich niemand ſieht. (Er macht zu.)

(Salinus kömmt.)

Salin. Schönſte Mercurie/ ich bin höchlich erfreuet/ daß ich nochmahls das glücke habe ihr auffzuwarten.

Merc. Und ich erfreue mich/ daß er mir gelegenheit an die hand giebt/ vor daß unlängſt erwieſene geleite danck zuſagen.

Salin. Wo man ſeine ſchuldigkeit ablegt/ da iſt kein danck vonnöthen.

Merc. Ich muß geſtehn/ ich war dazumal ſo erſchrocken und beſtürtzt/ daß ich mich nicht einmal beſinnen kunte/ was ich vor wohlthäter bey mir hatte.

Salin. Sie ſchertzt mit ihrem diener/ ich bin noch zur zeit ein ſchlechter wolthäter geweſen.

Merc. Ich habe mehr genoſſen/ als ich wiedern kan.

Salin. Es iſt ein überfluß ihrer gewogenheit/ daß ſie auch geringe auffwartungē hoch ſchätzen kan. Doch werde ich mein glück rühmen / wofern ich künfftiger zeit zu belieblichern dienſt-leiſtungen möchte gewürdiget werden.

Merc. Vielleicht würde er das glücke nicht zu hoch rühmen.

Salin. In warheit / ich würde mich vor den ſeligſten menſchen halten.

Merc. Es ſolte mir leyd ſeyn/ wenn er keine beſſere ſeligkeit zu hoffen hätte.

Salin. Auff dieſer welt kan ich mir nichts höhers einbilden / als wenn der vorſchlag / welchen ihr alter pflege-vater bey Ihrer Majeſtät gethan / ſolte ſeinen fortgang erreichen.

Merc. Hierauff kan ich dißmahl noch nicht antworten.

Salin. Durch ſolche worte wird mir das urtheil meines todes angekündiget.

Merc. So grauſam bin ich nicht; doch wenn ich fragen darff/ was ſind denn vor worte / welche er von mir begehret?

Salin. Ich verlange ein eintzig wort vō zwey buchſtaben.

Merc. Wenn er etwas von mir fodert / darff er mich nicht mit rätzeln auff halten.

Salin. Ich begehre nichts/ als ein angenehmes ja.

Merc. Das wort iſt kurtz / doch die bedeutung iſt treflich lang.

Salin. Geſetzt/ ſie ſey lang / wenn ſie nur glückſelig iſt.

Merc. Vielleicht bildet er ſich mehr ſchönheit an mir ein/ als er in der that hernach befinden würde.

Salin. Ihre tugend giebt mir eine andere verſicherung. Und dannenhero bitte ich nochmahls mich mit einer gewünſchten erklärung zu erfreuen.

Merc. Eilen bringet kein gut/ doch ſage ich dieß/ wer von mir begehret/ daß ich ihm meine gantze lebenszeit vergönnen ſol/ der wird mir ſo viel zu willen ſeyn/ und mir etliche wenig tage vergönnen/ darin ich der freyheit meiner gedancken nachhängen möge.

Salin. Ich bin gehorſam und in hoffnung eheſtes tages mit einer liebreichen entſchlieſſung erqvicket zu werden/ nehme ich demüthigſten abſchied.

Merc. Er lebe indeſſen in hoffnung/ und gedencke/ daß ich jetzt mehr im hertzen behalte/ als ich ſagen darff.

Sal. Der himmel wird ſolche ſüſſe gedancken in der zeit eröffnen. Inzwiſchen werde ich gegenwärtige diamant-roſe zum gedächtniß zurücke laſſen.

Merc. Wofern ihm mit meiner gunſt etwas gedienet iſt/ ſo bitte ich/ er verſchone mich hiemit.

Sal. Ich hätte nicht vermeynt/ daß ihr mein gedächtnis ſo verhaſſt wäre.

Merc. Ich kan auch ohne dieſem ſein gedächtnis in ehren halten.

Sal. (legt es auff die erde) Weil ſie denn dieſe ſchlechte roſe ihrer hände nicht würdig achtet/ ſo will ich ſie auch weggeworffen haben.

Merc. Er laſſe ſie nicht liegen/ es möchte ſie einer aufheben/ dem er es nicht gönnete.

Sal. Ich kan ſie nirgend beſſer verwahren. Sie lebe nochmals wohl/ ſchönſte Mercurie. (geht ab.)

Mercurie geht in gedancken.

Vulg. (guckt heraus) Halt das war ein courtiſan vor 100 thaler/ der kunte die worte beſſer in die falten rücken als ich: wo der meinen herrn nicht abſticht/ ſo iſt keiner abgeſtochen worden. Es iſt mir nur leid/ daß ich keine dinte und feder bey mir habe/ich wolte die hertzbrechenden liebes-raqvetgen nach einander auffmercken/ ſo muß ich mich auf mein kälbergehirne verlaſſen/ was ich darinn faſſe / das werde ich bey meinem gold-mädgen wieder anbringen. Nur der Actus mit der diamant-roſe wird auſſen bleiben/ denn dieſelben reden ſind vor mich zu hoch. Doch botz tauſend/ es kömmt ein neuer jungfer-ſtürmer/ ich muß unterducken.

(Colonius kömmt.)

Col. Wertheſte Mercurie/ ich kan nicht viel worte machen Ein wort ein wort/ ein mann ein mann / es iſt ihr bekandt/ was mein ſehnliches begehren iſt.

Vulg. (guckt heraus) Der liebhaber gibt ſeine gedancken kürtzer/ es iſt wahr / ein fort ein fort / ein mann ein mann.

Merc. Monſieur hierinnen erweiſet er etwas/welches meiner natur am meiſten zukömmet: ich halte von keinen weitläufftigkeiten viel.

Col. Die worte thun das wenigſte / man muß auff die perſonen ſehen. Und da kan ich wol verſichern/ daß an unſerm hofe keiner ſeyn wird / welcher mir an hohem ſtande und reichthum/ ja auch an der ungefärbten liebe gegen ſie/ liebſte Mercurie / könne verglichen werden.

Merc. Ich geſtehe es gerne/ ſeine verdienſte ſind ſo hoch/ daß ich faſt bedencken trage / ſein hohes anſehn durch eine ſchlechte liebſte zu vermindern.

Col. Dieſe furcht iſt vergebens / ich ſchencke ihr alles/ was ich habe/ und nichts will ich beſitzen / als was ich aus ihrer hand wieder empfange.

Merc. Ich werde das geſchencke nicht annehmen/ er möchte mirs zu balde wieder abfodern.

(Colonus beſinnet ſich.)

Vnlg. (Guckt herauß.) Wie gehts ſo ſtille zu? der liebe menſch gibt ſeine ſachen ſo kurtz/ daß er auff die letzt nichts zu reden hat.

Col. So unhöflich werde ich nicht ſeyn/ ſie verſuche es / und verſpreche mir ihre liebe/ ich wil ihr nicht allein meine güter / ſondern auch die herrſchafft über mich ſelbſt einräumen.

Vulg. (Guckt herauß.) O jungfer greiffe zu/ weil ihr den narren vor euch habt / ſo ein gedultiger kömmt nicht alle tage.

Merc. Ich weiß mich in ſolche herrſchafft nicht zu finden: Ich verlange ſelbſt einen liebſten/ der mich regieren möge.

Vulg. Ihr weibergen dort unten/ glaubet ihr/ daß es war iſt? das müſte die erſte ſeyn/ die nicht gerne herr wäre.

Col. Sie ſol einen liebſten haben/ wie ſie ſelber wünſcht.

Merc. Vielleicht iſt es nicht ſein ernſt.

Col. Was ich rede/ das gehet mir von hertzen. Ich bitte/ ſie erkläre ſich.

Merc. Ich kan ihn wol verſichern / daß ich ſeine perſon hoch halte/ doch was die erklärung belangt / ſo habe ich beſchloſſen/ meine gedancken nirgend als bey Ihr Maj. zu eröffnen/

Col. Und alſo lebe ſie wohl! (indem er geht/ zerreiſſet er ſeinen ſchiebſack gutwillig/ daß ſein geld auf die erde verſtreuet wird.)

Merc. Behüte GOtt/ was verlieret er?

Col. Es war ein bißgen geld/ das achte ich nicht es mag liegen wo es liegt. (geht ab)

Mercurie geht in gedancken.

Vulg. Wieder eine neue manier zu ſpendiren/ die ſich nicht nachthun kan! ſpringen doch die bleche auff dem boden herum/ als wenn er den mangel ſeiner worte mit gelde erſetzen wolte. Mein herr wird müſſen einen groſſen ſack mitbringen/ wo er was gewinnen will: doch mit dem andern wird es keine noth haben/ der erſte ſchien etwas wichtig.

Commodus kommt.

Com. Wie wills/ liebſte tochter/ habt ihr nun einen liebhaber gefunden?

Merc. Ich weiß nicht/ ob ich meine gedancken ſo bald zu etwas bringen werde.

Com. Wie machte es Monſ. Colonus/ war es nicht ein braver Herr?

Merc. Ich gebe ihm keinen tadel; doch wolte ich Monſ. Salinus hätte ſein geld.

Com. Es iſt an allen orten ein mangel: Doch wo geld iſt/ da laſſen ſich die fehler am erſten bedecken.

Merc. Ich werde es beſchlaffen/ morgen habe ich vielleicht eine beſſere gewißheit. (Geht ab.)

Com. Sieh da das loſe kind hat ſich doch ein bißgen an Monſ. Salinus vergafft: Und ich geſteh es/ bringt der andere nicht mit ſeinem gelde durch/ ſo iſt es vergebens. Doch wie müde bin ich von herum lauffen/ ich muß mich etwas niederſetzen.

(Er ſetzt ſich auff die lade.)

Com. Es iſt ein poſſierlich thun/ die moden ändern ſich alle tage/ nur die liebes händel bleiben/ wie es im alten teſtamente geweſen iſt! Da ich ein junger kerle war/ trug ich zwar andere hoſen/ als die itzigen Jungfer-knechtgen: Aber ſonſt . . . .

(Hier hebt Vulgus den deckel vom kaſten auff daß der alte auff die erde fälle.)

Vulg. Ich muß einmahl friſche lufft ſchöpffen/ wenn der alte dieb von ſeinen hoſen anfängt zu reden/ ſo möchte es auff die letzt gar faul heraus kommen.

Com. (ſteht auf) Was war diß vor ein unglück! Es bleibt wol wahr/ alte leute ſtolpern auff ebenen land. (er verſucht den kaſten). Der kaſten muß ſehr ungewiß ſtehen/ daß er ſo leicht überkalpt. (ſetzt ſich wieder) Ja andere hoſen waren zu meiner zeit im gebrauch.

Vulg. (wirfft ihn zum andern mal herab) du alter ſchelm laß mich mit deinen hoſen unmoleſtirt.

Com. Ich ſeh wol/ wer nicht hoch fallen will/ der darff ſich nicht hoch ſetzen.. (bleibt auf der erden ſitzen) Doch laß ſehn/ wie viel habe ich wol ducaten in meinem beutel/ habe ich wol meine reiſe bezahlt. (Er wil ſein geld zehlen/ Vulgus greifft heraus/ und zupfft ihn bey den haaren) Wie iſt es denn heute in dieſem hauſe/ bin ich bethöret/ oder ſchlaffe ich noch: doch ſieh da/ ich bleibe mit den haaren in dem ſchloſſe hangen/ ich will mich weiter davon ſetzen. (Er fängt wieder an zu zehlen/ Vulgus ſtecket ſeine fäuſte heraus/ und ſtielt ihm einen ducaten nach dem andern weg/ endlich ſchleicht er wieder in den kaſten) Wie iſt es denn mit meinem gelde/ hier hatte ich 20 ducaten auf die ſeite gelegt/ nun iſt alles weg/ und gleichwol iſt kein menſch bey mir; doch/ doch ich werde mich verzehlet haben/ alte leute ſind vergeßlich. (Vulgus kehrt ſich im kaſten herumb und thut einen lauten ſeufftzer darzu) Halt was war das? Ich muß die magd ruffen: Mechanie/ Mechanie/ wo biſt du?

Mech. Alter vater/ was wollet ihr haben?

Com. Was iſt diß vor ein kaſten?

Mech. Der tiſchler hat ihn hergebracht.

Com. Was iſt drinne? wenn ich ſchweren ſolte ſo lebt es.

Mech. Ach die neuen kaſten haben die art/ daß ſie knacken: Vielleicht iſt daß holtz grüne geweſt.

Com. So/ ſo/ es kan auch ſeyn. (Vulgus kehrt ſich noch einmahl umb) O das knacken kommt nicht von grünen holtze/ ich muß darnach ſehn/ Mechanie gib mir den ſchlüſſel her.

Mech. Ich habe ihn nicht/ die jungfer hat ihn zu ſich geſteckt.

Com. Geh hole ihn.

Mech. Alter vater/ ihr habt ſo nahe zu ihr als ich.

Com. Harr du klatſche/ ich will dir eins beſtellen. (geht ab.)

Mech. (läſſt ihn heraus) Nun geht/ es iſt zeit/ ſonſt lauffen wir übel an.

Vulg. Ja ja mein ſchatz/ unterdeſſen bleibt es richtig/ daß ich euer hertzbengel bin.

Mech. Ich kan noch nichts verſprechen.

Vulg. Seht/ da habt ihr 20 ducaten zum mahlſchatz/ das andere/ das ich euch geben will/ das ſollet ihr nicht wiſſen.

Mech. Ja groſſen danck/ mein lieber herr/ habe ich doch nicht gewuſt/ daß ihr ſo reich ſeyd/ ach verzeihet mir/ daß ich euch ſo lange habe ſtecken laſſen.

Vulg. Es iſt ein zeichen daß ich in dem kaſten ihrer freundligkeit mein lebtage ſtecken ſol. Doch hiermit ade! (Läufft davon.)

Com. Nun wil ich doch erfahren/ ob der kaſten beſeſſen iſt oder nicht.

Mech. Es iſt ein lediger kaſten/ der läſt ſein knacken nicht.

Com. (Schlieſſe ihn auf) Es iſt doch war/ ich hätte mir die ſache anders eingebildet. Nun/ wenn nur kein dieb drinne ſteckt/ ſo mag es gut ſeyn.

(Geht ab.)

Mech. Es iſt der welt lauff/ itzt betriegen wir die alten/ und wenn wir alt werden/ bezahlen uns die jungen mit gleicher müntze. wol dem/ der ſeine zeit nicht verſäumet! ſol mir das glücke den liebſten zuführen/ ſo darff ich nicht dencken/ daß ich vergebens gelebt habe.

(Geht ab.)

Dritte Handlung.

Aneſtus. Philyrus.

(In veränderter kleidung.)

Phil. Ich erkenne mein verbrechen/ und büſſe vor meinen unverſtand.

An. Das verbrechen wird leicht entſchuldiget/ welches eine ſo ſchleunige bekehrung nach ſich zeucht.

Phil. Ich unerfahrner menſch/ wolte dem herrn vater in ſeiner klugheit meiſtern!.

An. Der herr vater hat eine liebe/dadurch alle dergleichen fehler bedeckt werden.

Phil. Und dieſes vertrauen hat mich ſo kühn gemacht hier zuerſcheinen.

An. Er laſſe ſich keine widrige gedancken in den ſinn kommen: Seine ankunfft iſt ſo erfreulich/ daß niemand an die vormahlige widerwärtigkeit gedencken wird.

Phil. Aber wie werde ich meines wunſches theilhafftig (es ſcheinet/ als habe ſich Mercurie ſchō ander weit verbunden.

An. Der herr vater wird durch ſein anſehn bey Jhr Mäj. leicht durch dringen.

Phil. Ich geſteh es/ werde ich hierinnen zurücke geſetzt/ ſo möchte meine bekehrung zu ſchlechter freude außſchlagen.

An. Wir ſind noch in dergleichen zuſtande/ da man das beſte hoffen muß.

(Leo tritt auff/ Philyrus eilt ihm mit demüthigſten geberden entgegen.)

Phil. Hochgeehrteſter hr. vater/ich erſcheine hier in kindlicher demuth/und verlange zu vernehmen/was mir vor eine buſſe/ wegen meines über-groſſen verbrechens/wird auffgelegt werden.

Leo. Lieber ſohn ich hätte freylich urſache/ deines hertzens härtigkeit mit rechtmäſſigem zorn anzuſehen; in betrachtung du mir ſo viel tauſend ſeufftzer auß meinem hertzen hervor gezogen haſt. Dennoch weil du dich nunmehr zu einer freywilligen bekehrung verſtehen wilſt/als haſtu mir hierdurch das hertze gewonnen/

alſo daß ich dich aller buſſe loß ſpreche / mit dem einzigen vorbehalt / du wolleſt ins künfftige / zu deiner eigenen wohlfarth der kindlichen pflicht beſſer eingedenck ſeyn.

Phil. Ich erkenne die hellen ſtrahlen der väterlichen liebe / und in ſchuldigſter erwegung ſolcher glückſeligkeit / verſpreche ich ins künfftige als ein lebendiges exempel des gehorſamſten ſohns von der welt mich zu verhalten.

Leo. Alſo werde ich ein glückſeliger vater heiſſen.

Phil. Mein herr vater in deſſen gewalt ſteht es auch / ob ich werde ein glückſeliger ſohn heiſſen.

Leo. Ich kan es nicht läugnen / Mercurie hat den anfang zu meiner freude gemacht: Iſt mir etwas möglich / ſo wird ſie auch die vollenderin deiner hoffnung ſeyn.

Phil. Ich bitte gehorſamſt keine zeit zu verſeumen / wofern es nicht allbereit verſeumet iſt.

Leo. Ihr. Maj. haben noch nichts beſchloſſen. Die hoffnung ſteht itzo noch auf gutem fuſſe.

Phil. Gleichwol iſt der Mercurie die wahl anheim geſtellet worden.

Leo. Doch alſo / daß Ihr Maj. die beſtätigung vorbehalten haben.

Phil. Hat ſie etwas erwehlet / ſo wird Ihr Maj. nicht entgegen ſeyn.

Leo. Unſere worte wircken in dieſer einſamkeit nichts. Gehe und warte bey Ihr. Majeſt. im vorgemach auff: Ich weiß nicht anders es werden die zween liebhaber auch zugegen ſeyn / werden ſie zur Audientz gelaſſen / ſo verſicher dich / du wirſt nicht herauſſen bleiben / unterdeſſen wil ich den alten Commodus ſuchen.

Phil. Ich bin gehorſam und gehe. (*Geht ab.*)

Leo. Ach wie gern möchte ich meinē ſohn vergnügt ſehen.

An. Solches ſind gleichfals meine eintzige gedancken.

Leo. Ich hätte ſeinen ſinn etwas eher ſollen erkennen.

An. Freylich ſieht er nun/ wie ſein glücke durch ſeinen vormahligen ungehorſam zweiffelhafftig gemacht wird.

Leo. Unterdeſſen liegt mein troſt daran/ daß der zweiffel auffgehoben wird.

An. Zu gutem glücke kommt hier der alte Commodus/ der wird vielleicht den beſten rath zu ertheilen wiſſen.

(*Commodus tritt auff.*)

Leo. Ich wil verſuchen was bey ihm zu thun iſt/ herr hoffmeiſter unterdeſſen gehe er doch nach meinem ſohne/ daß er ſich wohl wiſſe in acht zunehmen.

(*Aneſtus geht ab.*

Leo. Glück zu alter vater/ wo geht der weg hin.

Com. Ihr Gn. meine reiſe wird ſich nicht weit erſtrecken/ ich ſchleiche hier etwas herum/ wie alte leute pflegen.

Leo. Ihr habt wohl gethan/ daß ihr an unſerm hoſe gelegenheit zu bleiben ſucht: Denn alte leute wollen gern geruhig leben/ und ſolches wird euch hier nach eurem wunſche verſtattet werden.

Com. Ich muß mich freylich groſſer gnade rühmen/ welche ich allbereit genoſſen habe.

Leo. Dieſes ſol nur ein ſchatten von eurer künfftigen vergnügung ſeyn.

Com. Ich armer mann/ woher habe ich ſolches glücke verdienet.

Leo. Es wäre das höchſte laſter/ wenn man verlaſſene leute verlaſſen wolte/ damit ihr auch ſehet/ daß meine gantze ſorge ſey euch zu vergnügen/ ſo ſey euch der groſſe meyerhoff an den Steler-fluſſe zu eurem unterhalt geſchencket.

Com. Die verehrung iſt ſo groß/ daß ich ſelbſt bey mir anſteh/ob ich dürffte ſo kühn ſeyn dieſelbe anzunehmen.

Leo. Ich wolte ſagen/es ſtünde mir nicht an etwas wenigers zu geben. Doch ihr könnet in einer gewiſſen ſache angenehme dienſte erweiſen.

Com. Was in meinen kräfften ſteht/ſolches iſt hiermit meinem groſſen wohlthäter auff geopffert.

Leo. Es iſt mir lieb/ daß ich kühnlich bitten darff/ meinen ſohn bey der Mercurie zu recommendiren.

Com. Ach Ihr Gn. warum ſo langſam! doch wofern ich was vermag ſo bitte ich keinen zweiffel in meine treue zu ſetzen.

Leo. Das vermögen iſt groß genung/ wofern ihr keinen fleiß ſparen wollet.

Com. Eines muß ich erinnern/ in einer ſtunde iſt Mercurie vor Ihr Maj. beſchieden; mein rath wäre/ der herr ſohn beſuchte ſie/ ehe ihr der könig ein wort abfordert/ welches ſie nicht könte zurücke ziehn.

Leo. Wol/ wol/ es ſol nicht vergeſſen werden.

(Geht ab.)

Com. Heiſt das nicht vexiert/ nun muß ich meine gedancken zum drittenmahle ändern. Ich thäte auch die gröſte ſünde/ wenn ich meinem beſten wolthäter nicht die beſten dienſte erwieſe. Zwar Mercurie wird ſich in meine veränderung nicht wohl ſchicken / wo ich nicht hinter dem berge halte / wolan Commodus faſſe deine kunſt zuſammen / und verſuche was du bey deiner pflege-tochter erhalten kanſt.

(Mercurie kömmt.)

Merc. Alter vater ich habe euch geſucht.

Com. Liebſte tochter ich bin nicht weit geweſen. Aber was begehrt ihr?

Merc. Könnet ihr noch fragen? ich ſol vor Ihr Maj. erſcheinen / und weiß noch nicht zu was ich mich entſchlieſſen ſol.

Com. Ich dachte Monſ. Salinus wäre der höfflichſte.

Merc. Aber Monſ. Colonus iſt der reichſte.

Com. Welches iſt nun beſſer / arme höflichkeit oder unhöffliches reichthum?

Merc. Dieſes iſt meine geringſte ſorge: Wolte Gott ich dürffte nicht einen von den groſſen herren erzürnen! Alſo wird entweder der reichs-cantzler oder der reichs-rath mein todfeind.

Com. Ach liebe tochter dieſes geht noch hin: Ich höre es hat ſich noch ein neuer liebſter angegeben.

Merc. Ich wil es nicht hoffen: Sonſt muß ich ſagen daß die liebe mein unglück iſt.

Com. Und zwar ein groſſer vom hofe. Was brauche ich viel umſchweiffe / es iſt Monſ. Philyris des herrn reichs-marſchalls ſohn.

Merc. Die perſon iſt mir gantz unbekandt.

Com. Mehr als zu bekandt / liebe tochter. Es iſt der jenige der uns vor der ſtadt pfänden wolte.

Merc. Ja derſelbe bauer dürffte ſich nur anmeldẽ.

Com. Es iſt kein bauer mehr. Euer liebe hat ihn in die ſtadt gelocket/ und da ſonſt ſein herr vater viel vergebene anſuchungen bey ihm gethan/ ſo hat er ſich nun ergeben/ doch mit dieſer bedingung/ wofern er eurer gegen-liebe könte theilhafftig werden. Nun dencket nach/ wie ſich der vornehme mann ſeines ſohns annehmen wird.

Merc. Wie theilt das glücke alle ſachen ſo wunderlich aus. Manche beſchweret ſich daß kein freyer kömmt; und ich habe derſelben ſo viel/ das ich andern mit außhelffen könte.

Com. Ihr müſſet nun ſehn ob ihr einem andern allbereit durch wort und verſprechung verbunden ſeyd. Er wird bald hier erſcheinen: Allein laſſet euch ſeine hohe perſon nicht verblenden/ wo euch Monſ. Salanus beſſer gefällt ſo bleibt darbey. Es iſt wenig glück und ſeegen bey der wanckelmuth. Nun ich wil ihm platz machen/ damit er nicht meynet/ als wolte ich ihm im wege ſtehn. Doch folget meinem rath/ und bleibet bey der erſten entſchlieſſung. (geht ab.)

Merc. Der alte vater hat einen haß wider meinen neuen liebhaber gefaßt/ und legt eine ſchlechte vorbitte an ſeine ſtatt ein. Doch dieſes iſt wahr/ er iſt der vornehmſte/ er iſt der reichſte/ ja ich geſtehe es/ ſo ſchlecht als ſein hirten habit war/ ſo anmuthig war ſeine geſtalt/ daß ich wohl hätte wünſchen mögen/ ſeine damahlige anſuchung wäre in einen beſſern kleide geſchehen. Uber diß kan ich mir leicht einbilden/ wie hefftig ſeine liebes-regung ſeyn müſſe/ weil eine ſo kräfftige und unverhoffte würckung erfolget; und wie hefftig im gegentheil ſeine feindſchafft entbrennen würde/ wenn er ſolte vergebens gehoffet haben. Geſetzt auch die andern wolten ſauer ſehn/ dieſes wäre beſtand genung allen beyden die ſpitze zu biethen/und darzu was hat mir der alte Commodus vorzuſchreiben? ihm zu trotze wil ichs thun / und hierdurch wil ich ihn ſehen laſſen / daß ich ins künfftige nach meinem eigenen kopffe leben wil.

(Philyrus tritt auff.)

Phil. Schönſte Mercurie/ darff ſich auch der jenige ihrer gegenwart erfreuen / welcher ſie vormahls ſo vielfältig beleidigt hat?

Merc. Mein herr die frage iſt vor mich zu dunckel. Meine gegenwart iſt nicht ſehr erfreulich: wo ich aber ſolte von ihm beleidigt ſeyn/ darauff kan ich mich nicht beſinnen.

Phil. Ich beſinne mich gar wohl / und bitte auch/ meiner unbeſonnenheit eine willkührliche ſtraffe auffzulegen.

Merc. Ich weiß hier von nichts.

Phil. Ach ich bin der ſtraffwürdige ſchäffer/ welcher ſie unlängſt in ihrer ſüſſen ruh verſtörete/ und ſich anderer ſachen unterfieng / daran ich nimmermehr gedencken wolte/wenn ſie allerſeits könten vergeſſen ſeyn.

Merc. Mein herr / er hat nichts geſündiget: Ich habe mehr urſach umb gnade zu bitten/ daß ich ſeiner vornehmen perſon nach würden nicht begegnet bin.

Phil. Ein bauer als ich dazumahl war/ verdiente keine beſſere ehrbezeigung.

Merc. So wird mich ſein ſchlechter habit entſchuldigen.

Phil. Aber wenn ich mich itzund erkühnete/ dieſelbe zu meiner ſteten gefertin zu begehren / ſolte ich auch dergleichen ſcheltworte nochmahls zubefürchtẽ haben.

Merc. Vielleicht begehrt er ſolches nicht; alſo iſt auch dieſe frage unnöthig.

Phil. Ich komme aber und begehre ſolches: Ja ich bekenne es/ die hoffnung ihrer gunſt-gewogenheit hat meinen ſinn von der dorff-luſt abgezogen/ und woſern ſie wil/ daß ich ohne ſie leben ſoll/ ſo heiſt ſie mich ſterben.

Merc. Die ſtadt würde ſeine gegenwart auch ohne mich genoſſen haben.

Phil. Mein eigner vater hätte es nicht ſo weit bracht. Drumb ſchönſte Mercurie ſie bedencke es/ ob jemahls ein liebhaber ſein rechtſchaffenes gemüthe durch eine dergleichen probe erkläret habe.

Merc. Sein gemüthe kömmt mir zu redlich vor/ daß ich mich eines betrugs befahren müſte: Und ſeine perſon ſcheint ſo ernſthafftig/ daß ich mich keines ſchertzes beſorgen darff. Doch wolte ich wünſchen/ er käme nicht ſo langſam.

Phil. Sie hat noch nichts vergeben. Sie kan ſchaffen/ daß ich nicht zu langſam komme.

Merc. Ich ſol aber in einer halben ſtunde Ihr Maj. meinen ſchluß offenbahren.

Phil. Alſo kan dieſelbe in einer halben ſtunde mein glücke beſtättigen laſſen.

Mer. Ach wehrter Philyrus/es iſt ja der gebrauch/ daß die liebhaber etwas auffgehalten werden: Sol ich meiner blöden ſchamhafftigkeit ſolche gewalt anlegen.

Phil. Dieſes geſetze läſſet ſich mit gutem gewiſſen brechen. Die zeit welche ich zum beſten habe/ ſol durch deſto gröſſere liebe erſetzet werden.

Phil. Aber wie werde ich gegen meinen erſten aufwärtern entſchuldigt?

Phil. Weil es unmöglich iſt/ drey-liebhaber auff einmahl zu haben.

Merc. Ein jedweder bildet ſich den vorzug ein.

Phil. Doch wiſſen ſie ſelbſt/ daß nur einer darzu gelangen kan.

Merc. Was halt ich mich auff/ die zeit vergeht/ ich muß doch meine gedancken eröffnen. Er iſt es/ lieber Philyrus/ deſſen geſellſchafft ich biß an meinen todt erwehlen wil.

Phil. Ach ihr glückſeligen worte/ ihr kündigt mir das leben an! zwar liebſte Mercurie/ ich wil itzo nichts ſagen/ weil die ungefärbte liebe keine complimenten vonnöthen hat: Die that ſelbſt ſol bezeugen/ daß ſie in ihrer wahl nicht betrogen worden. Doch hab ich nun die gewißheit/ daß Ihr Majeſt. ſolchen ſchluß vernehmen ſollen?

Merc. Ich habe mich auff einen ranck beſonnen/ dadurch ich der andern haß und verfolgung zu entgehen gedencke. Ich wil es dem glücke und dem looß anheimſtellen/ und ſollen ſich alle verbinden nicht zu zürnen/ wo ſie nicht getroffen werden.

Phil. Aber alſo iſt meine vergnügung nicht gewiß?

Merc. Gewiß genung. Ich wil ſagen/ welcher denſelben baum erreichen wird/ den ich am liebſten habe/ der ſoll mein liebſter ſeyn: Und zugleich wil ich ihr Majeſt. ein verſiegeltes zettelgen darreichen/ da der baum benennet wird. Iſt es nun ſein ernſt mich zuerhalten/ ſo rathe er auff die linde.

Phil. Ich werde wieder erquickt: Ihre ſcharffſinnigkeit iſt unermäßlich.

Merc. Er hat nun gewalt meiner theilhafftig und verluſtig zu ſeyn/ unterdeſſen lebe er wohl.

Phil. Sie lebe wohl meine ſchönſte! (Sie geht ab.) So hab ich nun gewoñen und überlaſſe nunmehr die ſtumme und vergängliche dorff-luſt dem jenigen/ der die wunderſchöne Mercurie vergebens lieben muß; ach geſegnet ſey der alte Commodus/ deſſen gute Recommendation mir ohn allen zweiffel dieſen zutritt gemacht hat. Doch wer kömmt hier?

(Aſinus trit auff.)

Aſin. Hierumb ſoll ſie wohnen/ wenn ich nur jemand wüſte/ der mich zu rechte weiſen wolte.

Phil. Junger geſelle wo hinauß?

Aſin. Lieber herr da ſuche ich das hauß da die fremde jungfer wohnt.

Phil. Was habt ihr da zu beſtellen?

Aſin. Ich ſoll ihr einen brieff geben.

Phil. Wo kommt er her?

Aſin. Ich darffs nicht wohl ſagen: Es war ein vornehmer herr/ der befahl mirs gar zu hoch.

Phil. Der gute menſch wird ſich vergebens anmelden/ doch junger geſell laß mich den brieff ſehn.

Aſin. Ich gebe den brieff keiner lebendigen ſeele/ als der jungfer.

Phil. Ich wil aber wiſſen/ wo der brieff herkömmt. **(er nimmt ihn mit gewalt)** halt nun wil ich dieſe heimligkeit verrathen/ die überſchrifft iſt poſſierlich. **(Er lieſet ihn)** Mein tauſend ſchönen hertzens-ſchatze/ derer gedächtnis mir ſüſſer iſt als überzogene hindleufft/ kräfftiger als zimmt-mandeln/ lieblicher/ als eingemachte citron-ſchalen/ ſtandhafftiger als ein dattel-kern/ werde dieſes unwürdige papier zu dero wollen-weichen alabaſtern-händen übergebē Cito Cito Cito. Der liebhaber hat ſeinen cantzeley ſtilum von jener Schwediſchen frau gelernet/ die machte ein ſolch überſchrifft: Meinem lieben mann zu erfragen in Deutſchland/

land; doch ich leſe weiter. Meine zarte gold-ſeele iſt es nicht war/ daß ihr ein leibhaſſtiger engel ſeyd/ und daß ich ein doppelter bärnhäuter bin/ weil ich mich erkühne/ einen engel zu meiner liebſten zu begehren. **(er wirfft den brief weg)** Sieh da/ mein Vulgus hat es an die magd geſchrieben/ hätte ich doch bald einen eiferſüchtigen argwohn geſchöpffet: Nun bin ich zu frieden/ wo ſich der Herr in die Jungfer verliebt/ können diener und mägde nicht unbekandt bleiben.

(geht ab.)

Aſin. Diß war ein ſchön ſtückgen/ich will ſehen was der vornehme Herr darzu ſprechen wird. **(geht ab.)**

Claudius/ Mechanie.

Cl. Es iſt doch nicht mehr als ein dorff-hautze.

Mech. Wer fragt darnach/ wenn er nur geld hat.

Cl. Er iſt auch ein narr.

Mech. Es kan ſeyn daß ihn etliche leute mit närriſchen augen anſehn.

Cl. Ich bin ein ander kerle/ ich führe den degen/ jener hat kaum eine miſtgabel.

Mech. Eine miſtgabel macht mehr löcher als ein degen.

Cl. Aber ein degen gehet durch und durch.

Mech. Unterdeſſen bleibt jener doch mein liebſter.

Cl. Ich bitte/ ſie bedencke ſich/ es möcht ſie hernach gereuen/ wenn es zu ſpät iſt.

Mech. Man muß alles auf das glücke wagen.

Cl. Wenn ſie wüſte was ich weiß/ ſie würde anders ſinnes werden.

Mech. Was weiß er denn?

Cl. Ich muß es heimlich reden. **(hier führt er ſie auf die ſeite und redet heimlich mit ihr: indeſſen**

deſſen kömmt Aſimus und Vulgus / welcher einen langen degen führt / darauff ein dutzent ſperlinge gebunden ſind.)

Vulg. Hat er dir den brieff aufgemacht?

Aſin. Ja wie ich ſage.

Vulg. Und hat ihn an die erde geworffen?

Aſin. Es iſt nicht anders.

Vulg. Und hat ihn zuvor geleſen?

Aſin. Es iſt mehr als gewiß.

Vulg. Nun ſo will ich heute ein blutvergieſſen anſtellen/ davor die gantze welt erſchrecken ſoll. Zwölff köpffe will ich auf einen hieb zu ſchanden machen / und wenn ich hundert tauſend mahl umb mich gehauen habe/ da will ich erſt fragen/ wer meinen brief hat. Geh junge/ lauff hinein/mein langer degen möchte dich auch treffen. **(Aſimus geht ab)** Ich führe eine rechte Paſſauer-klinge/ wenn ich hinten am knopffe böſe werde/ ſo gehts durch biß auff die ſpitze **(Er ſicht ſie ſtehn.)** Sieh da/ iſt das nicht mein mantel-dieb/ der wil mir die liebſte auch abſpenſtig machen/ der kopff muß herunter / und wenn er ſieben ſchiff-nägel in der kehle ſtecken hätte **(Er zeucht am degen.)** Sacht an/ſacht an/ der degen fürchtet ſich ſelber vor dem tödtſchlage / er hat ſchlechte luſt herauß. Iſt das nicht ſchande/itzt hab ich keinen bloſſen degen/ und wer weiß/ ob mir der zorn nicht darnach vergangen iſt. **(Er agirt mit dem degen poſſierlich.)** Je wil der degen nicht ſo wil ich: Es ſind mehr mittel da/wenn man einem ſolchen ſchurcken den hals brechen wil.

(Er geht und legt ſich hinter Claudio auff die erde; Als dieſer nun hinter ſich tritt und einen bickling machẽ wil/fällt er über ihn weg)

Cl. Wer iſt der ſchelm/ der mir dieſen poſſen thut?

Vulg. Der herr verzeih mir / er ſtolperte über ſeinen mantel.

(Sie ſtehn auff.)

Cl. Du ſchatten von einer ſau=diſtel/ du geruch von einer kuh=blume / du haar auß einem eſels=ſchwantze/ darffſtu ſo kühne ſeyn und mich in meiner gröſten höffligkeit verſtören.

Vulg. Ey poſſen / was ſolte ich ihn verſtören/ ich habe noch keine höffligkeit von ihm geſehn.

Cl. Was? ſoltu meine höffligkeit in zweiffel ziehn/ du quinta eſſentia von einem erd=flohe/du Caput mortuum von einem gold=käfer/du Oleum auß einem fliegenglaſe.

Vulg. Ihr dürfft mir kein latein an den halß werffen/ ich kan mich nicht verantworten.

Cl. Du ſolſt dich auch nicht verantworten. Sieh da/ damit du noch mitten in meinem zorne einen funcken der barmhertzigkeit ſehen kanſt/ ſo haſtu die wahl/ wilſtu dich lieber in ſtücken zu hauen laſſen/ oder ſol ich dir lange auff dem leibe herum tretten/ biß dir die ader auß der fuß=ſohle zum halſe herauß geht; oder ſol ich dir das fell über die ohren ziehn / daß man deine ſchelmiſche rippen im leibe zehlen kan? je! mache fort und ſage welches dir am beſten gefällt?

Vulg. Ich ſehe wohl je mehr man nach giebt/ deſto mehr wird man gehudelt/ich muß nur auch die rauche ſeithe herauß kehren/ hört doch ihr herr in dem kurtzen mantel / wollet ihr mich lieber todt als lebendig ſehn/ſo wil ich drey mittel vorſchlagen. Erſtlich ſchlagt mir ein ey auf den kopffe entzwey/und ſaugt mir ſo lange an der ferſe/biß euch der dotter in das maul kömmt: Oder ſteigt oben auff den kirchthurmb und ſpringt auff mich herunter: Oder kricht mir in den leib und beiſſet mir das hertze ab. Habt ihr nun zu einen luſt/ hier bin ich!

Cl. Ach ſchönſte Mechanie/ wie hat die liebe mein hertz eingenommen/ daß der zorn nicht ſtatt finden kan/ doch ſage nur du nichts würdigſte perſon unter allen creaturen/ wilſtu auff die knie nieder fallen und mich umb dein leben bitten.

Vulg. So ein Etcätera bin ich noch nicht (**er holt ſeinen degen.**) ſieh da/ ſol ich dich neben die ſperlinge auff die ſcheide ſetzen? oder ſoll ich dich in die ſcheide ſtecken/ nnd darnach lunge und leber/ hals und bauch/ fuß und kopff durch einen ſtoß zu einem dinge machen?

Cl. Ach daß ich in gegenwart meiner liebſten den degen entblöſſen muß!

Vulg. Ach daß ich in gegenwart meines feindes den degen muß ſtecken laſſen!

Mech. Halt/ halt ihr herren/ heiſſet diß die liebſte reſpectirt/ ſteht im frieden/ oder ich gebe allen beyden den korb.

Cl. Ihr befehl iſt höher als dieſer erdwurms beſchimpffung.

Vulg. Ihre friedens handlung erhält unſer Courage.

Cl. Aber liebſte Mechanie kan ich dieſes mitbuhlers nicht loß werden?

Mech. Es hat ein jeglicher noch keine urſach ſeine hoffnung fahren zu laſſen. Doch welcher mir auff den abend das ſchönſte nacht-ſtückgen vor der thüre muſiciren wird/ der ſol ſich des beſten zu getröſten haben. Darnach mag ſich herr Claudio und herr Vulgus richten. (**Geht ab.**)

Cl. Ich habe gewonnen / der kerle da / ſingt wie Sanct. Lucas. nachtigal. (Geht ab.)

Vulg. Ich habe gewonnen / der kerle ſingt wie des müllers capell-knaben die ſchwartze creutze auff dem rücken führen. (Geht ab.)

(Der innere ſchau-platz öffnet ſich.)

Aquila/ Philyrus/ Salinus/ Colonus.

Aquil. Ihr liebſten ſöhne/ es kommt uns hoch erfreulich vor/ daß/ nachdem eure tugendhaffte eltern unſre und des reichs angelegenheit rühmlicher maſſen befördern helffen/ ihr gleichfals bemüht ſeyd in ſolche hochlöbliche fußſtapffen zutretten. Seyd verſichert/ es ſol keinem unbelohnt bleiben. Immittelſt haben wir vor gut angeſehn/ eure klugheit durch eine zweiffelhafftige frage auff die probe zu ſetzen. Saget mir demnach/ welches iſt der gröſte zierraht eines königreichs/ iſt es die menge der kauff-leute / oder die anzahl derer gelehrten/ oder ſind es die jenigen / welche der wahren und unverfälſchten gottes-furcht zugethan ſind?

Sal. Großmächtigſter könig allergnädigſter herr/ das königreich iſt glücklich / wo die kauffmannſchafft im flohr ſteht.

Col. Noch glücklicher iſt ein land wo gelehrte leute das regiment führen.

Phil. Ich ſage der iſt am glückſeligſten/ wer GOtt zum freunde hat.

Sal. Ein kauffmann hat den brunn des reichthums/ ohne welches kein land beſtehen kan.

Col. Ein gelehrter hat den brunn der klugheit/ ohne welchen kein reichthum beſtehen kan.

Phil. Wer GOtt fürchtet / der hat über das reichthum und über die klugheit zu gebieten.

Sal. Ein kauffmann kan auch GOTT fürchten.

Col. Viel beſſer ein gelehrter.

Phil. Zu Tyro wohnten GOttes vergeſſene kauffleute/ und zu Athen beteten die groſſen Philoſophi einen unbekandten GOtt an.

Sal. Wo wolten die gelehrten und die geiſtlichen ihre bezahlung hernehmen/ wenn der kauffmann kein geld in das land führte?

Col. Wo wolte der kauffmann ſein geld erhalten/ wenn ihm der gelehrte mit ſeiner gerechtigkeit nicht beyſtünde.

Phil. Wo wolten alle beyde bleiben/wenn niemand GOTT umb ſeinen ſegen anruffte.

Sal. Wer geld hat/ der findet gelehrte gnung die ihm auffwarten/ er kan auch fromme leute leicht in beſtallung nehmen/ die vor ihm beten.

Col. Das heiſt mit frembden augen geſehn.

Phil. Und das heiſt auff fremden pferden vor dem glück und vor dem himmel vorbey geritten.

Sal. Die erfahrung ſol vor mich reden/ wo wird ein land leichter erhöhet als durch die kauffmanſchafft.

Col. Ich gebe es zu wenn gute ſchulen erhalten werden.

Phil. Und weñ dem Gottesdienſte ſein freyer lauff gelaſſen wird.

Sal. Ich rede itzund politiſcher weiſe.

Col. Der politiſche grund beſteht auff der klugheit.

Phil. Am meiſten auff Gottes ſeegen.

Sal. Ich lobe die klugheit/ welche nicht ſo wol aus den büchern als aus dem männlichen verſtand entſpringt: Und wol dem der Gottes ſegen mit einfältigen hertzen erwarten kan. Wie wenn ich ſagte alle präler wären nicht klug / und alle heuchler wären nicht heilig?

Col. So wolte ich darzu ſetzen: alle praler wären nicht reich.

Phil. Ich habe noch niemals gehört / daß man des unkrauts wegen den gantzen weitzen-acker verdammen ſoll.

Sal. Zum wenigſten muß dieſes geſtanden werden: Die kauffleute bringen dem Fürſten geld / die gelehrten und die geiſtlichen nehmen es wieder weg.

Col. Es ſind ſchlechte leute welche noch geld zu geben müſſen / daß ſie geduldet werden.

Phil. Und wer weiß woher ein Fürſt den gröſten profit hat.

Sal. Ein kauffmann iſt wie ein fruchtbarer apffelbaum / die andern ſind wie die ſtoltzen linden: die können nichts / als daß ſie denen guten bäumen den ſafft entziehen.

Col. Die kauffleute bringen früchte / welche niemand ohne die klugheit zu ſeinē vortheil genieſſen kan.

Phil. Unſre frucht iſt unſichtbar / aber deſto gewiſſer: mancher freuet ſich / der es auf 50 pro cento bringen kan. Wer GOtt zu ehren was anlegt / der hat 1000 pro cento.

Sal. Unterdeſſen ſo lange wir leben / iſt geld die loſung.

Col. Aber die klugheit ſucht das commando.

Phil. Und die frömmigkeit macht den ausſchlag.

Aquil. Wir haben gnung gehöret. Nun wollen wir unſere meynung darzu ſetzen: Ein königreich iſt nicht anders als eine perſon / welche niemals geſünder iſt / als wenn das geld in denen adern / die klugheit im kopffe/ die frömmigkeit in dem hertzen feſt und unverrückt eingewurtzelt iſt.

(Leo/ Willigis/ Partheniys/ Commodus/ Mercurie.)

Com. Ihr Maj. ſehen dero gehorſamſte Mercurie/ welche bereit iſt/ dero gnädigſten befehl mit demüthigem hertzen anzunehmen.

Aqv. Liebſte tochter / du haſt wohl gethan/ daß du in einer ungewiſſen ſache nunmehr den außſchlag geben wilſt.

Merc. Allergnädigſter herr/ es wärs zu wünſchen/ E. Königl. Maj. beliebte durch dero befehl meinen unverſtand zu bekräfftigen.

Aqv. Nein/ nein es ſol bey deiner wahl ſtehn.

Merc. E. K. Maj. ſehen gleichwohl wie ſchwer es iſt/ unter lobwürdigen ſachen eine wahl zu treffen: Ja wie ſolte ich einem zum freunde erwehlen/ da ich hingegen befürchten müſte/ zween feinde zu erlangen.

Aqv. Unſere macht ſol dich vor aller feindſeligkeit beſchützen. Ja wir ſehen alle drey vor ſolche höffliche Cavaliere an/ daß/ in betrachtung ſie ſämbtlichen nicht können befriediget werden/ keiner an deiner erklärung wird ein mißfallen haben.

Merc. Weil es denn auff meiner erklärung beruht/ und gleichwohl mein verſtandt hierinnen zu wenig iſt/ ſo werden Eu. K. Maj. gnädigſt zufrieden ſeyn/ daß ich den gantzen außſchlag dem glücke überlaſſe.

Aqv. Wie ſollen wir dieſes verſtehn?

Merc. Meine liebſte mutter Martia/ als ſie noch am leben war/ hatte ihre gröſte luſt / wenn ſie mich unter einen gewiſſen baum führen ſolte. Wenn ich nun meinen betrübten gedancken nachhengen will / ſo muß ich gleichfals an dieſen baum gedencken. Und derohalben habe ich beſchloſſen / dieſen zu meinem liebſten anzunehmen / welcher den baum errathen wird. Hier haben E. Maj. ein verſiegeltes zettelgen / darauff der baum genennet iſt. Hat nun jemand luſt zu meiner liebe / ſo mag er den himmel umb eine offenbahrung ſolches geheimnüſſes anruffen / oder zum minſten darff er mir die ſchuld nicht beymeſſen / wenn er unglücklich im rathen iſt.

Aqv. Wir müſſen deine ſcharffſinnigkeit loben. Es ſey alſo / doch ſollen ſie biß morgen bedenck-zeit haben.

Leo. Alſo wird man erkennen / welchen der himmel mit dieſer ſchönen verſorgen will.

Wil. Der zweiffels-knoten kan nicht beſſer aufgelöſet werden.

Parth. Wenn aber niemand den baum errathen kan?

Leo. So mögen ſie wieder anfangen.

Parth. Es könten ihrer zwey einer meynung ſeyn.

Wil. Auf ſolchen fall muß Mercurie ein ander loß ſuchen.

Aqv. Es köme nicht beſſer ausgeſonnen werden. Es bleibe bey dieſer entſchlieſſung. (ſie gehn ab)

(Der ſchau-platz wird gantz finſter / als wäre es nacht.)

Vulg. Nun das iſt die ſchönſte ſtunde / da ich mit meiner engliſchen ſtimme eine liebſte verdienen ſoll: ich habe ein halb ſchock rohe eyer ausgeſoffen / daß mir die kehle ſo glatt iſt / wie ein froſch-maul von hinten zu / ach wie werden ſich meine mordanten hören laſſen / es wird beſſer kommen / als mit jenem hausmanne / den müſte die frau allzeit in den rücken ſtoſſen / wenn er tremuliren ſolte.

(Claudius kömmt mit einem finſtern laterngen)

Doch ſieh da / mein ander ich / mein hertzens-freund / der ſo gar einzes ſinnes mit mir iſt / daß er auch meine liebſte haven will / der ſtellet ſich auch ein / ich muß ihn voran paſſiren laſſen / ſo höre ich kaum / wie hoch ſich ſeine künſte erſtrecken. (er tritt auf die ſeite.)

Claud. Gegrüſſet ſeyſtu / du danckele nacht / und gegrüſſet ſeyd ihr / ihr ſterne / die ihr zeugen ſeyn wollet / daß ich mit einem liede eine liebſte erwerben kan. Komm heran du göttin Orpheus / und ſtimme mit deiner trompete denſelben klang zuvor in meinen gedancken an / welchen ich durch den mund zu dieſen fenſtern ſoll hinein ſchicken.

(Er reuſpert ſich / endlich ſinget er nach der melodey: Ich bin verliebt.)

MEchanie du ſchönes bild /
Du haſt dich allbereit verhüllt /
In deinem zarten bette:
Ach wenn ich auch dergleichen ruh /
Auff meinem lager hätte!
Wiewohl du loſes diebgen du /
Dein ſchlaff thut meinem wachen weh /
Mechanie.

2. Mechanie du harter ſinn /
Gedencke / daß ich krafftloß bin /
Wofern ich nicht empfange
Den ſchatz / woran ich allbereit
Mit gantzem hertzen hange.
Entferne dich nicht allzuweit /

Mein liebgen / oder ich vergeh/
Mechanie.

3. Mechanie/ ſprich nur ein wort/
So weicht der ganze jammer fort:
Sprich nur zu meinem leben:
Du wolleſt deiner augen ſchein
Zu meiner luſt ergeben.
So will ich friſch und frölich ſeyn/
So will ich ruffen / wo ich ſteh/
Mechanie.

4. Mechanie/ die danckle nacht
Hat dich zwar in den ſchlaff gebracht/
Doch morgen will ich hoffen/
Daß mich das allerſchönſte loß
Hat allermeiſt betroffen/
Und ſo wird meine freude groß/
Und ſag' auf dieſe nacht ade!
Mechanie.

(Als die letzte zeile geſungen wird/ kömmt Aneſtus/ und läſt ſich einem jungen eine fackel vortragen.)

An. Du ſtück von allen ertz-ſchelmen/ heiſſt das aufgewartet/ daß ich mir frembde jungen muß laſſen nach hauſe leuchten? höreſtu/was haſtu hier zu ſuchen/antworteſtu nicht?

(Er hebt den prügel auff.)

Cl. Mein herr/ich war gleich auf dem wege/ich wolte hinkommen.

An. Du haſt die rechte zeit getroffen / ich werde dir ſchlecht lohnen. Aber was ſolte diß vor ein lied ſeyn?

Cl. Ich gieng nur in gedancken/und ſang etwas daß ich mich nicht fürchte.

An. O du loſer vogel/ ich halte der mägde=kobolt hat dich auch beſeſſen / ich wil dir beſſer auff den dache ſeyn: Geh fort/ trage die fackel. (**Sie gehn ab.**)

Vulg. Das war ein ſtückgen vor dreiſſig thaler/ ſo müſſen die ungeſchlieffenen kerlen zu rechte gebracht werden/ wenn ſie vor der zeit wollen mit einer nachtmuſic pralen. Nun bin ich allein hahn im korbe/ nun wil ich ein künſtlich ſtücke verſuchen/ das der alte Orlandus nicht beſſer ſol gehöret haben. Doch potz tauſend wo habe ich meine Violin? (**Er ſucht ſie in allen ſchieb=ſäcken/ endlich bringet er ſie herauß und machs allerhand poſſen damit.**) Nun geht die hertzbrechende Arie an. Zwar erſtlich ein Ritternello/ hernach den text drauff.

Du freundliches liebgen vor zwantzig ducaten/
Ich weiß/ wo dir die liebe ſitzt/
Ich habe dich warlich am ſchönſten berathen/
Mein gutes geld hat dich erhitzt/
Das hat mir am beſten die bahne gebrochen/
Und alle ſtümper abgeſtochen.
2. Du qvatſchlichtes täubgen/ ich komme mit gelde/
Wer wolte mir nicht günſtig ſeyn?
Ich bin zwar ein bauer und komme vom felde/
Doch ſchieß ich güldene kugeln drein/
Und ſuche mit meinem erwünſchten behagen
Die ſtadt Galáne fort zujagen.
3. Ich habe die güldenen kugeln verſchoſſen/
Ach ſcheuß doch wieder her zu mir/
Sonſt ſterb ich gewißlich mir ſelber zum poſſen/
Und bin ich todt/ wo dien' ich dir?
Ach ſage/ mein Vulgus komm hinter die thüre/
Damit ich allen ſchmertz verliehre.

(**Commodus kömmt herauß gelauffen.**)

Com. Wer iſt der unnütze geel=ſchnabel der uns nicht mit frieden ſchlaffen läſt. Ich wil es morgen bey Ihr. Majeſt. klagen / daß ſolche nacht-raben in der ſtadt herumb gehn / und da ſollen ſie ſehn was ihr lohn ſeyn wird. Wenn ein berenheuter auffhöret/ ſo kömt der ander wieder / iſt es doch als geſchähe es uns zum poſſen.

Vulg. Dieſen abend regieret ein unglückſeliger planet vor die muſicanten. Ach ſchade um mein ſchön lied/ daß dieſer alte grillenfänger hat ein wort davon höre ſollen. Ich gehe fort ehe es ſtöſſe ſetzt. (Geht ab)

Com. Es iſt dir zu rathen/ wer du biſt/ daß du dich unſichtbar machſt? ich wolte dir ſonſt herberge beſtellen/ daß dirs nicht lieb wäre. Nun der erſte der wieder kömmt der ſol ein mandel ſteine auff den bückel haben.

(Geht ab.)

Vierdte Handlung.

Germanus / Heliconie.

Germ. Schönſte Heliconie / iſt ſie nun zufrieden/ daß ich ſie hieher gebracht habe?

Helic. Liebſter freund ich muß geſtehn / ich habe es kühne gewagt: Doch ſo weit haben wir dem glücke zu dancken gehabt/ daß uns nichts wiederwärtiges begegnet.

Germ. Unſere liebe iſt der compas geweſen/ alſo hat uns nichts verführen können.

Hel. Aber was wird meine frau mutter machen? ich weiß/ ſie wird keinen fleiß ſpahren mich auszuforſchen. Doch warum zwang ſie mich den verdrießlichen Bojus zu heyrathen/ da ich mein hertz allbereit dem angenehmen Germanus auff geopffert hatte?

Germ. Ich weiß nicht / ob ich hierinn geſündiget habe. Mein troſt iſt/daß meine feinde hiedurch betrogen ſind/ ich aber in den armen der himmliſchen Heliconie frölich über alles unglücke triumphiren kan.

Hel. Liebſtes hertz/ ich bitte höchlich umb verzeihūg/ daß ich bißhero die hefftigkeit meiner gegenliebe in etwas verborgen habe. Er kennet das frauenzimmers furchtſamkeit.

Germ. Alſo dancke ich dem widerwertigen glücke/ welches ihr die volle beſtätigung abgezwungen hat.

Hel. Doch darff ich mich erkühnen/ alle gedancken zu eröffnen?

Germ. Gleich als hätte ſie nicht volle gewalt über mich zu gebieten?

Hel. Wie wenn ich hier in der frembe verlaſſen würde?

Germ. Der mond ſol eher über die ſonne ſteigen/ ehe ich in ein ſolch ſtraffwürdiges beginnen werde einwilligen.

Hel. Ich habe mich aller andern wohlfahrt begeben/ nur daß ich verhoffe bey meinem wertheſten Germanus vergnüget zu ſeyn Solte ich nun in ſolcher zuverſicht betrogen werden / ſo könte ich meinen todt und meine hand voll blut auf ſeine ſeele binden.

Germ. Ach Heliconie heiſt dieſes geliebt, da ich ſolchen unverantwortlichen verdacht ſol über mich nehmen?

Hel. Ich fürchte mich einen hohen ſchatz zu verliehren/ darumb bin ich ſorgfältig.

Germ. Bey meiner tugend iſt keine ſorgfalt vonnöthen. Der eyd/ damit ich meine zuneigung bekräfftiget habe / ſol allzeit in meinen gedächtnüß eingepräget ſeyn.

Hel. Der himmel helffe / daß mein wunſch mit gutem vergnügen erfüllet werde. Doch wollen wir nicht nach dem herrn Reichs-Marſchall fragen.

Germ. Wehrteſte Heliconie warumb hofft ſie auff den herrn Reichs-Marſchall / kan ich dieſer urſachen nicht theilhafftig werden?

Hel. Wie könte ich meinem geliebten etwas verbergen? es iſt ungefehr ein jahr / da kehrten etliche unbekante bey meiner frau mutter ein / da nahm ich in acht / daß einer etliche mahl gegen die andern gedachte: Ach du gutes kind / wäreſtu bey dem Reichs-Marſchall in Mernagien / es ſolte dir beſſer gehn. Er denckt an dich / und kennet dich nicht. Ich geſteh es / die worte giengen mir zu hertzen / alſo daß / ſo wenig als ich grund habe etwas gewiſſes hierauff zu bauen / ich gleichwohl niemahls ohne hoffnung lebe / es werde hier etwas erſcheinen / deſſen ich mich erfreuen könne.

Germ. Ich weiß nicht was hiervon zuhalten iſt. Doch in betrachtung / daß wir überall fremdt ſind / und einen gewiſſen ſchutz-engel ſuchen müſſen / ſo mag es auf das glück gewagt ſeyn.

Hel. Er wird die worte ſchon zu ſetzen wiſſen / damit wir in keinen unbilligen argwohn gezogen werden.

Germ. Hiervon hat ſie nicht zu ſagen.

(Aneſtus und Claudius tretten auff.)

Germ. Ich habe mich lange umbgeſehn / ob ich mich bey jemand befragen könne. Mein herr vergebe meiner kühnheit / iſt der herr Reichs-Marſchall nicht in dieſer gegend anzutreffen?

An. Er hat ſein loſiment nicht weit von hier. Haben ſie etwas zu ſuchen/ ſo bin ich bereit ihr anbringen über mich zunehmen.

Germ. Ich nehme das gütige anerbieten mit gehorſamen danck an/ ob ich zwar/ als ein frembder nicht ſehe/ welcher geſtalt ich könne danckbar ſeyn.

An. Dieſe gedancken ſind unnöthig: Er beliebe mir zu eröffnen/ worinn ich ihm dienen könne.

Germ. Mein herr/ er ſiehet gegenwärtige jungfer/ welche einen mächtigen ſchutz-herrn vonnöthen hat. Sie iſt in ihrem vaterlande ſo verfolget worden/ daß ſie in frembder lufft troſt und beyſtand ſuchen muß. Nun hat ſie das feſte vertrauen/ der herr Reichs-Marſchall werde als ein wohlbekandter patron/ aller verlaſſenen perſonen ſeine vielgültige gnade gegen dieſes verlaſſene frauen-zimmer nicht verſchlieſſen. Ihr glücke wird einen guten anfang haben/ wofern deſſen gute recommendation uns die thüre darzu öffnen wird.

An. Ich höre es ungern/ daß ein weibes-perſon anders angelaſſen wird/ als ihre tugend verdienet/ doch will er/ daß ich meine gedancken ſage?

Germ. Er wird uns ſehr hoch obligiren/ indem er uns guten rath mittheilt.

An. Mein weniges und unvorgreifflisches bedencken wäre/ ſie verſuchten ihr heil bey einem andern groſſen am hofe: es ſind etliche umſtände/ welche an dieſem orte wenig fortgang in ihrem vorhaben verſprechen.

Germ. Wir begehren nichts mehr als ſchutz und recommendation.

An. Der herr Reichs-Marſchall iſt gern mit ſolchen geſchäfften unverworren.

Germ. Unſere noth wird ihn bewegen.

An. Ich will ihnen nichts verſagen; doch wollen ſie meinem gutdüncken trauen/ ſo nehmen ſie keine vergebene mühe auf ſich.

Germ. Ach Heliconie/ der anſchlag iſt umſonſt!

Hel. Es iſt beſſer/ etwas vergebens verſucht/ als verzweiffelt.

An. Wollen ſie mein wort nicht anders als durch den ausgang probiren/ ſo ſtehet ihnen die thüre offen. Doch werden ſie mich entſchuldigt halten/ daß ich in einer unmöglichen ſache keine dienſte beytragen kan. (Geht ab.)

Germ. Der anfang läſſt ſich ſchlecht an.

Hel. Deſto frölicher wird das ende ſeyn.

Germ. Höret doch ihr guter freund/ iſt es möglich/ daß wir vor den herrn Reichs-Marſchall kommen?

Cl. Ey was weiß ichs/ der verlauffenen leute giebt es heute zu tage ſehr viel/man kan allen nicht flugs aufhüpffen: wollet ihrs wiſſen/ geht und fragt darnach. (Geht ab.)

(Leo tritt auff.)

Leo. Was giebt es hier zu thun?

Germ. E. Gn. belieben ein wort anzuhören.

Leo. Was iſt euer verlangen?

Germ. Hier iſt eine arme verlaſſene jungfer/ welche nach ſo vieler verfolgung und wiederwärtigkeit/ unter dero ungezweiffelten gnade und beſchirmung zu ruhen begehrt.

Leo. Eine jungfer? und wie heiſſt ſie?

Germ. Ihr name iſt Heliconie/ ihr vaterland heiſt Wultavia.

Leo. Heliconie? und was hat ſie vor verfolgung ausgeſtanden?

Germ. Ihre frau mutter hat ſie erſtlich angehalten mich zum liebſten anzunehmen / doch nachdem unſere hochzeit ſolte herbey rücken / fanden ſich andere liebhaber / welche ſie zwingen wolten / ihren eyd und ihre theure zuſage zu brechen. Indem ſie nun den himmel mit einem meineyde nicht beleydigen wolte / hat ſie ihre zuflucht an einen orth nehmen wollen / biß die gerechtigkeit einen billigẽ außſpruch würde gethan habẽ.

Leo. Wer iſt ihre frau mutter?

Germ. Sie heiſſet Euſebie / und hat ſich als eine wittbe in Vulkavien bißhero auffgehalten / ohne daß man recht erfahren kan / woher ſie bürtig iſt.

Leo. Weiß man nicht / mit wem ſie verheyrathet geweſen?

Germ. Sie hält es gantz verborgen.

Leo. Jungf. ſo kennet ihr euren vater nicht?

Hel. Ihr Gn. ich weiß nichts mehr / als daß ich im vertrauen gehöret / er ſolle Leo geheiſſen / und in Mernagien groſſe güter beſeſſen haben. Doch gedachte ſie dabey / er wäre nicht offt zu hofe geweſen / alſo daß man vielleicht allhier wenig von ihm wiſſen mag.

Leo. Es iſt gut. Ich habe meine luſt / bedrängten leuten auffzuhelffen. Gehet hinein / ſo weit als ſich mein ſchutz erſtrecket / ſo weit ſollet ihr ſicher ſeyn. (Sie gehn ab.) Hilff himmel / was ſol ich gedencken! heiſt dieſe junge tochter Heliconie! iſt Euſebie ihre mutter! iſt Leo ihr vater! und ſol ſie nicht vor eben das fräulein halten / welches mir neben der gemahlin entführet worden? mein hertz wallete mir / ehe ich fragte wer ſie wäre / und ſo bald ich den nahmen hörete / ſchien es / als wolte

mir

mein geblüte auß dem leibe ſpringen/ und dieſen unverhofften ſchatz empfangen. Ach glückſelig werde ich ſeyn/ wenn ich von meiner gemahlin gewiſſe zeitung erhalten werde/ nachdem ich ſo viel jahr vergebens nachgeforſchet. Inmittelſt dancke ich dem gütigen himmel/ daß die wiederſtattung meiner tochter ſolch glück wol angefangen hat.

(Philyrus kömmt.)

Phil. Mein herr vater/ was ſollen dieſe fremden leute in unſerm hauſe?

Leo. Ach mein ſohn/ wie kömſtu mir zur gewündſchten ſtunde entgegen! Komm her/ und laß die freude in deinen ſchoß ausſchütten/ welche ich in meinem gemüthe nicht umſchräncken kan.

Phil. Worinne ſind wir ſo glückſelig worden?

Leo. Du ſolſt es hören: doch unter dem geſetz eines unverrückten ſtillſchweigens.

Phil. Ich werde dem herrn vater hierinn nicht zu wider leben.

Leo. Ach kanſtu wol errathen/ wer dieſe frembde jungfer iſt?

Phil. Das kan ich nicht wiſſen: doch glaub ich/ ſie müſſe aus einem guten geſchlechte entſproſſen ſeyn.

Leo. Wolteſtu ſo viel auf ſie halten/ und ihrentwegen die Mercurie verlaſſen?

Phil. Wenn ich ſie dazumahl geſehen hätte/ als ich frey war/ ſo würde ich es empfunden haben/ welche mir das hertze am beſten könte einnehmen. Nun iſt meine liebſte an einem andern orte gantz verpfändet/ alſo daß ich kein ander weibs-bild mit liebes-augen pflege anzuſchauen.

Leo. Wolteſtu keine ſchweſter wündſchen/ die ihres gleichen wäre?

Phil. Ich wolte zwey dergleichen ſchweſtern wündſchen/ und den himmel darneben erſuchen/ daß zum wenigſten die helffte meines wunſches erfüllet würde.

Leo. Solte aber der himmel dieſe bitte nicht erhören?

Phil. Ich habe ſolches von meiner kindheit an gewündſchet/ ſeit ich die zarte und unmündige Heliconie verlohren; doch biß auf dieſe ſtunde habe ich die bloſſen thränen zum gewinn gehabt.

Leo. Mein ſohn/ was ſoll ich dich aufhalten/ dieſe artige unbekandte iſt Heliconie ſelber/ das glücke hat ſie unverhoffs in dieſe ſtadt geführet/ und wofern mein vermögen etwas vollbringen kan/ ſolſtu deine frau mutter bald mit deinem kindlichen kuß empfangen.

Phil. Ach herr vater/ iſt dieſes möglich?

Leo. Es iſt nicht anders/ als ich ſage.

Phil. Was verhindert mich/ daß ich nicht alſobald meine höchſtgeliebſte ſchweſter willkommen heiſſe?

Leo. Bleib zurücke/ es iſt noch nicht zeit/ daß ihr dieſes wichtige geheimnis bekandt wird. Laß deine freude noch in deinem hertzen verſchloſſen ſeyn.

Phil. Ich bin gehorſam/ doch kan ich mich nicht enthalten/ mit ihr bekandtſchafft zu machen.

Leo. Solches iſt dir unverboten/ doch daß ſie nichts mercke. *(ſie gehn ab.)*

Aneſtus Mercurie?

Merc. Eine fremde jungfer?

Aneſt. Wie ich ſage!

Merc. Und wo kam ſie her?

Aneſt. Ich hab ſie nicht gefragt?

Merc. Was hatte ſie aber zu ſuchen?

Aneſt. Was die landläuffer verlahren haben/ das hat ſie zu ſuchen.

Merc. Warum wolte ſie aber zum herrn Reichs-Marſchalln?

Aneſt. Ich weiß nicht/ wer ſie alſo klug gemacht.

Merc. Doch ſie iſt nicht vorkommen.

Aneſt. Ich habe ſie kühn genung abgewieſen! Iſt ſie davor nicht erſchrocke/ ſo muß ſie unverſchämt ſeyn.

Merc. Ich möchte gerne wiſſen/ wie ſich die ſache verhielte.

Aneſt. Halt da kömmt mein Claudius/ der ſol uns erzehlen was wir nicht wiſſen. (**Claudius kömmt.**) Wie ſtehts Claudius/ was giebts neues?

Claud. Ey was ſolte es geben/ ich habe mich erzürnt/ daß ich immer vor eyfer einen abſatz von dem ſchuche abtretten möchte. Das verlauffene raben-aaß mit ihrem tröſter hat ſich noch eingefettert.

An. Wie ſind ſie vorkommen?

Cl. Wie grobe unhöffliche leute pflegen. Sie plumpten gleich zu.

An. Wurden ſie nicht zurücke gewieſen?

Cl. Ich hätte es wohl gedacht/ doch da war lauter köſtlich ding/ wir muſten ſtracks zwey loſamenter außräumen/ und außputzen/ eines lieff hin/ das ander her. Herr Philyrus ſelber ſteht bey ihr und liebäugelt wie eine todte ratte/ ich halte/ wenn er ſich nicht verplampert hätte/ ſo ſagte er ja/ ehe die ſonne untergienge.

Merc. Was höre ich? wil er ſich an eine verlauffene zigeuner-hure hencken? immerhin/ er hat mich noch nicht.

An. Schönſte Mercurie/ ein närriſcher kerl iſt unterweilen mit worten etwas freygebig/ ich halte Monſ. Philyrus iſt unſchuldig.

Merc. Ich weiß nicht was mir mein hertze prophezeyt. Vielleicht beklage ich meine einfalt/ ehe die ſtunde vergeht.

An. Er wird ſich vielleicht dem herrn vater zu gefallen gegen dieſe gäſte höflich ſtellen müſſen.

Merc. Es mag ſeyn: Ich wolte/ er entdeckte mir ſeine gedancken.

An. Ich gehe und erforſche den gantzen grund.

Merc. Alſo dann erwarte ich gewiſſe nachricht.

An. Sie hat ſich darauff zu verlaſſen.

(Aneſtus und Claudius gehn ab.)

Merc. So hab ich unter drey liebhabern de ſchlimſten erwehlt! ach du unbegreiffliche falſchheit/ habe ich ſo viel krafft gehabt/ dich in die ſtadt zulocken/ da du nun durch den anblick einer unbekandten und verlauffenen dirne mein gedächtniß ſo leicht vertilgen läſt? wo bleibet nun der eid/ damit du mir/ und/ o ich unglückſelige! ich mit dir verbunden bin? wo bleiben die verſicherungen/ welche mich ſo weit beſtättiget haben/ daß ich mich nun ohne ſchertzen der liebe nicht werde entäuſſern können?

(Sie geht etwas in gedancken; Philyrus kömmt mit Heliconie.)

Ach himmel! iſt kein blitz/ der zwiſchen dieſe laſterhafte verbündniß hinein ſchlagen kan! ſol ich dieſes erleben/ ehe unſere liebe noch zu der vollkommenen entſchlüſſung gediehen iſt/ was würde ich hernachmahls vor jammer und betrübniß über mich nehmen ſollen? doch ich muß hören/ was ſie vor meineydige worte ſchieſſen laſſen. (Sie tritt auff die ſeithe.)

Hel. Mein herr/ich weiß nicht/womit ich dergleichen ehr-bezeigung verdienet habe.

Phil. Ihre tugend iſt ſo groß/daß alle meine dienſte viel zu wenig ſind/ihr nach würden auffzuwarten.

Hel. Ich bin mir ſelber am beſten bekandt/und nehme alſo die worte an / als eine höhniſche erinnerung meiner unvollkommenheit.

Phil. Es iſt ihre unvergleichliche beſcheidenheit/alſo zu ſchertzen.

Hel. Er hat allhier zu gebiethen / ich muß ihn reden laſſen.

Phil. Hierdurch befiehlt ſie mir von den complimenten abzubrechen.

Hel. Und dieſes war eine complimente/ſie könte nicht gröſſer ſeyn.

Phil. Schönſte Heliconie / wer complimentirt/der iſt falſch.

Hel. Wäre ich nicht an einem orte/da ich ſeiner wohlthat leben müſte / ſo wolte ich antworten.

Phil. Es ſind keine Wohlthaten / es ſind auffwartungen/welche wir nicht umgehen können.

Hel. Er hat luſt mich zu beſchämen.

Phil. Damit ich aus dem verdacht komme / ſo will ich einen andern diſcurs anfangen/(er faſſet ſie bey der hand)ſchönſte Heliconie / iſt ihr die reiſe nicht beſchwerlich worden?

Hel. Ich bin ſo zärtlich nicht erzogen / daß ich mich eine trübe lufft oder ein bißgen ſtaub dürffte anfechten laſſen.

Phil. Aber wie befand ſich ihre frau mutter?

Hel. Sie befand ſich wohl genung/ wolte GOtt ſie hätte ein mütterlich hertz gegen mich getragen.

Phil. Wer iſt aber der unglückſelige liebſte/vor welchem ſie hat aus dem lande weichen müſſen?

Hel. Er heiſſet Bojus / ein ſtoltzer menſch / der da meynte / die liebe lieſſe ſich mit ſchnarchen und pochen zwingen.

Phil. Ich verwundre mich über die unhöfligkeit.

Hel. Es iſt mir leid/daß ich nicht worte gnung habe/ die ſache recht vorzuſtellen/nur damit ich alles ungebührlichen verdachts entſchüttet würde.

Phil. Sie mache ſich keine ſolche gedancken / ihre tugend hat uns genung verſichert.

Hel. Ich hoffe auch/ ich werde unter ſo hohen patronen eines glücklichen ausganges erwarten können.

Phil. Sie hat ſich aller guten freundſchafft zu verſehen. Sie befehle nur/ich will ſelber eine reiſe zu ihrer frau mutter auff mich nehmen/und verſuchen / ob meine unterhändlung etwas wircken kan.

Hel. Dieſes wäre zu viel/es geben ſich vielleicht leute an/welche mit geringer unhöfligkeit darzu können bemühet werden.

Phil. In warheit es ſolte mir eine freude ſeyn/wenn ich durch ſolche dienſte meine gute affection erklären könte.

Hel. Ich erkenne mich zu geringe. Und über diß werde ich auff ſeiten der frau mutter wenig zu hoffen haben.

Vulgus.

Ihr frembde jungfer / wo ſteckt ihr? unſer herr will gerne mit euch reden/ geht geſchwind/ geſchwind/ehe die katze ein ey legt.

Phil. Ich muß über den herrn vater unwillig ſeyn/ daß er mein angenehmes geſpräche verſtören will.

Hel. Vielleicht dancket er ihm davor/daß er von einer unangenehmen perſon erlöſet wird. (Sie gehn ab.)

Mer-

Mercurie.

Ich darff kein weiter zeugniß / meine augen haben mich nicht betrogen/ verflucht ſey die zunge / welche an unterſchiedenen orten zugleich freundlich iſt.

(Sie geht ab.)

Romana.

Da ſchlage bley zu / wo die ſache ſo ablauffen will. Ich habe rath und that darzu gegeben / daß dem herrn Reichsmarſchall/ als er noch auf ſeinen gütern ohne amt lebte / die gemahlin nebſt der jungen tochter entführet wurde. Und ſo ſehr als auff beyden ſeiten auff kundſchafft gelegt ward/ ſo künſtlich habe ich alles vertuſchen und verbergen können; hier ſagte ich/ die gemahlin wäre geſtorben: dort ſagte ich/ er hätte ſich anderswo verheyrathet. Nun aber weiß ich nicht/ was der hencker vor ein mädgen hieher geführet hat/ die mir leicht alles unglück auff meinen kopff bringen könte. Ich muß ſehen / ob meine künſte was helffen wollen.

(Sie zeucht ihre ober-kleider aus / und macht mit waſſer/ welches ſie aus einem löchrichten topffe ſprengt einen circkel/ darein ſetzt ſie ſich/ und murmelt etliche unbekandte wort. Inzwiſchen kömmt Vulgus / der hängt die ober-kleider über ſich und ſetzt ſich neben ihr/ da ſtellt er ſich/ als wolte er ihr den hals brechen.)

Rom. O Herodes und Pilatus/ was iſt das vor ein ding! o meine arme ſeele/ o mein armes leben! o könig Lieſſentingethal/ o hilff uns aus aller quaal.

(Sie läufft davon.)

Vulg. Daß dir alle hexereyen in die caldaunen fahren/ du altes rabenfell/ ich will dich lehren ſolche närriſche worte daher murmeln/ komme ich über dich/ ſo ſolſtu den topff in deinem geſichte haben/ daß dir deine anderthalb zähne ſollen vor die füſſe fallen. Was ſoll doch immermehr das närriſche ding vor krafft haben.

(Er ſezt ſich in den circkel/und murmelt poßirliche ſachen durch einander.)

Mechanie.

Ich weiß nicht/ wie mein liebſter das geſtrige tractament von unſerm alten vater wird empfunden haben. Ich bin gewiß nicht ſchuld daran. Unterdeſſen möchte er mir viel zurechnen. Wo muß er doch ſtecken / daß ich ihn heute nicht zu ſehen kriege. Es geht mir auff allen ſeiten närriſch/die jungfer iſt auch einmahl wie ſie ſeyn ſoll/ſie geht und keifft und flucht/und hagelt/als wäre ihr ein liebſter abgeſtanden. Ja ſie möchte mich fluchen laſſen/ (ſie ſiehet ihn) was zum ſand-velten iſt diß vor ein anblick? (er greiffet nach ihr) o da iſt nicht lange zu warten (er wirfft den rock von ſich.)

Vulg. Mein liebes zucker-bildgen / wollet ihr von mir lauffen/kennet ihr mich nicht?

Mech Ach ihr loſes hertze/ich bin bald vor ſchrecken geſtorben. Was ſoll denn das bedeuten?

Vulg. Ich wolte etliche mäuſe fangen/die ſolten meinem guten freunde/der mich immer abſtechen wil/die pantoffeln zerbeiſſen.

Mech. Es hat nicht noth. Höre ich doch/der andere praler iſt ein hurkind/ich könte mich ſchön beſalben/ nehmt mir das geſtrige nicht übel auff: Ihr ſeht wohl/ was unſer vater manchmahl vor ein grillenfänger iſt.

Vulg. Ach ich habe es lange vergeſſen. Es iſt mir lieb/daß ihr es auch wiſſet vom hurkinde. Ich hätte es lange geſagt/ ſo möchte man gedacht haben / ich thäte es aus neid.

Mech. Ich bin ein ehrlich menſch/mein liebſter muß auch dergleichen ſeyn.

(Germanus bringt den Claudius heraus gejagt. Vulgus und Mechanie lauffen vor erſchrecken davon.)

Germ. So will ich dir auch darthun / daß ich nicht herkommen bin / deine verfluchten läſterwort anzuhören: wo der Herr mit meiner gegenwart zufrieden iſt/ da hat ſich ſo ein ſchatten von einem ſtieffelſchmierer nichts drum zu bekümmern. Schweig/ oder du ſolſt mehr ſtöſſe einfreſſen/als du verdauen kanſt.

Cl. Was habe ich nun gethan/das mir nicht iſt befohlen worden?

Germ. Den hencker dir auff deinen kopff/ ſiehe her/ dieſes iſt dir befohlen worden.

(er ſchlägt ihn.)

Cl. Ich will es meinem herrn klagen/der ſoll mich ſchützen.

Germ. Siehe/da haſt auch etwas auff deines herrn geſundheit. **(er ſchlägt ihn.)**

Cl. Wenn es ſo hergehen ſoll/ſo wird ſich auff die letzt kein ehrlicher kerle mehr zuſeinen diener brauchen laſſen.

Germ. Solcher ſchelmen iſt das gantze land voll.

(Aneſius kömmt.)

An. Und was iſt diß vor ein auffſtand?

Cl. Da ſoll ich mich prügeln laſſen / und ich weiß nicht warum.

An. Mein herr/wo hat er die manier gelernt/frembde diener alſo zu tractiren. Er hat mich ſelbſt hierin beleidiget.

Germ. Es mag ſich der beleidigung theilhafftig machen wer da will/es iſt genung/ daß ich mich keinen ſchuhputzer darff praviren laſſen.

An. Hat er etwas gethan/ſo will ich richter ſeyn.

Germ. Es verlohnte ſich der müh / daß man mit einem hundejungen vor dem richter gienge / wo man ſich ſelber helffen kan/ da kömt der proceß am erſten zu ende.

An. Der herr Reichs-marſchall ſoll uns entſcheiden.

Germ. Wer was zu ſuchen hat/der ſuche es; ich habe meine revenge.

(Geht ab.)

An. Das war ziemlich frech vor einen frembden.

Cl. Und ich muß die ſtöſſe nun verſchlucken.

An. Vielleicht hat dein loſe maul urſache darzu gegeben/du muſt die ſtöſſe ſchon behalten/und das von rechts wegen. (Geht ab.)

Aqvila/Leo/Willigis/ Parthenius/ Philyrus/ Salinus / Colonus.

Aqv. Es iſt nun zeit/ daß unſere Mercurie mit einem gewiſſen liebhaber verſorget werde: weil ſie nun ein ſolch mittel vorgeſchlagen/ darbey das gute glücke am meiſten wird helffen müſſen/ als befehlen wir unſerm Reichs-cantzler/ von dieſen dreyen zu erforſchen / welchen baum ſie vor denjenigen halten / daran Mercurie ihre gröſte vergnügung ſchöpffe. Es ſey einem iedweden vergönnet drey bäume zu nehmen/wer den rechten trifft/der ſoll die braut heimführen.

Will. Auff gnädigſten befehl Ihr. K. M. unſers allergnädigſten Herrn / wird Monſ. Philyrus gefragt/ welchen baum er ſeiner verhofften liebſte zueigne.

Phil. So fern ich nach der inclination unſerer allerſeits vermeynten liebſte etwas urtheilen kan/ſo hat ſie ihre gröſte vergnügung unter einem ſchattichten baum gefunden. Entweder es iſt ein nuß-baum/ oder eine eiche/ oder/welches am glaubwürdigſten ſcheinet / eine linde.

Will. Ein nuß-baum/ eine eiche und eine linde. Monſ. Salinus/ was hat er vor gedancken?

Sal. Ich halte/es wird ein fruchtbarer baum geweſen

ſen ſeyn. Geſetzt/es ſey ein apffelbaum oder ein birnbaum/oder ein maulbeerbaum/ſo hoffe ich doch/des rechten nicht zu verfehlen.

Will. Aepffel/birnen und maulbeeren. Und du mein ſohn/worauff ſtehen deine gedancken?

Col. Ich meyne/ſie wird ſich an ausländiſcher frucht ergetzt haben. Es ſey nun gleich ein citronen-baum/ oder ein pomerantzen-baum/oder ein feigen-baum.

Will. Citronen/pomerantzen und feigen. Ihr. Kön. Majeſt. haben nun die meynungen zu entſcheiden.

Aqv (Macht den zettel auff) die ſache iſt errathen: Einer hat die liebſte gewonnen.

Leo. Uñ wer iſt in ſeinem rath ſo glückſelig geweſen?

Parth. Vor allen dingen wird rathſam ſeyn/daß alle drey angeloben/keinen haß zu ſchöpffen/geſetzt ſie würden hindangeſetzt.

Aqv. Wir ſehen ſie vor ſolche leute an/welche ſich über das glücke nicht erzürnen werden/ zumahl da unſere gnade einem ſo wohl als dem andern offen ſteht / wer durch dieſe Mercurie nicht befriedigt wird / der ſoll anderweit dergleichen und auch wohl beſſere beförderung zu genieſſen haben.

Will. Dannenhero möget ihr drey eure gedancken ſagen.

Phil. Ich verſichere bey meinen ehren/ja bey verluſt der königl. gnaden/mit allen denſelben vorlieb zu nehmen/was das glück entſcheiden wird.

Col. Deßgleichen betheure ich/den gewinn und den verluſt mit gleicher großmüthigkeit zu ertragen.

Sal. Gleichermaſſen ſchwere ich/einem ieglichen unter uns den vorzug eben ſo wohl zu gönnen / als wäre es mir ſelber geſchehen.

Aqv. Wir erkennen eure tugendhafften gemüther/

und ſind bedacht / ſolche erkäntniß in der that zu erweiſen/unterdeſſen iſt unſer befehl/ſo lange in ruhe zu ſtehen/ biß Mercurie aus unſrem munde der neuen zeitung verſichert iſt. (Sie gehen ab.)

(Aqvila bleibt allein.)

Aqv. Wo ſind die jenigen/welche nicht glauben/daß die liebe durch einen heimlichen einfluß des himmels regieret werde? Sie möchten ſich in gegenwärtigen exempeln beſpiegeln / und betrachten / wie der eigenſinnige Philyrus erſtlich zwar durch das anſchauen eines artigen weibsbilds in die ſtadt gelocket worden; hernachmals aber mitten in dem ungewiſſen glück ſeinen wunſch beſtätiget und befeſtiget habe/denn alſo leſen wir in dem zettel:

Der baum / darbey ich luſt empfinde/
Der iſt kein ander als die linde.

Und alſo hat Philyrus/dem ſolches glück am meiſten zu gönnen iſt/ auch den beſten preiß davon getragen / und zweiffel auch nicht/ Mercurie werde ſich dieſe wahl am beſten belieben laſſen.

(Mercurie kömmt.)

Kömmſtu meine tochter/ und wilſt dein endlich glücke durch unſer königlich wort befeſtigen laſſen?

Merc. Ihr. K. M. haben gnädigſt zu befehlen.

Aqv. Wir befinden / daß du in dem zettel die linde benennet haſt/und ſolchen baum hat Philyrus errathen/ alſo mangelt es an nichts/als an der öffentl. vermählung.

(Mercurie ſeufftzet.)

Aqv. Was bedeutet dieſe unverhoffte traurigkeit? Iſt die wahl nicht nach deinen gedancken ausgeſchlagen/ und hätte dich ein ander vergnügen ſollen? Es iſt dem glücke anheimgeſtellt worden/nun haſtu keine gewalt etwas darwiderzu ſprechen.

Merc. Ach allergnädigſter herr / ich befinde mich ſchuldig/ meinem freywilligen verſprechen nachzukommen / aber = = = = (ſie weinet.)

Aqv. Rede fort/meine tochter/unſere gnade ſoll deinem zweiffel zu ſtatten kommen.

Merc. Ich kan es nicht leugnen / wenn ich meine wahl hätte thun ſollen/ſo würde dieſelbige keinen andern als eben den Philyrus betroffen haben. Doch was ich geſtern geſehen habe/ das giebt mir ſchlechte verſicherung zu der geringſten gegen-liebe.

Aqv. Worinn iſt Philyrus ſtraffwürdig?

Merc. Es iſt ein unbekandtes frauenzimmer bey ihm eingekehrt/ſolches hat mich dieſes liebſten beraubt.

Aqv. Es ſind eitel einbildungen.

Merc. Meine augen betriegen mich nicht: und was die ohren würcklich hören/ daſſelbe muß ſich mein hertze bereden laſſen.

Aqv. Unſere gewalt ſoll ihn leicht auff den rechten weg bringen.

Merc. Aber wer kan ſich an gezwungener liebe beluſtigen?

Aqv. Wir wollen den zwang abthun.

Merc. Ich ſehe mein unglück.

Aqv. Tochter/tochter/ du mißbrauchſt unſer gunſt.

Merc. Ach allergnädigſter könig / iſt mein anſinnen nicht rechtmäßig / ſo laſſe E. Maj. die höchſte ſtraffe über mich ergehn: habe ich aber die urſache mich unterthänigſt zu beſchweren / ach ſo bitte ich um die eintzige gnade / einer vater- und mutterloſen perſon keine fernere traurigkeit auffzubürden.

Aqv. Du ſolſt dich über keine gewalt beklagen/ändere deine wahl/ wir wollen alles nach deiner luſt bekräfftigen/da verwechſele dieſen zettel/ und ſchreib einen maulbeer-baum oder einen citronen-baum dafür.

Merc. Der befehl iſt ſo väterlich/ daß ich nicht ermangeln werde/ morgen wils GOtt meinen gehorſam abzulegen.

Aqv. Und deſſen verſehen wir uns gewiß.

(Sie gehn ab.)

Leo/ Romana.

Leo. JCh halte/ ihr ſeyd betrogen worden.

Rom. Gnädigſter herr/ wo wolte ich auff ſolche zeitung gerathen/ wenn ich nicht rechte gewißheit hätte. Euſebie iſt todt/ und ihre tochter iſt vor acht jahren an den kinds-blattern geſtorben.

Leo. Jch höre aber/ Heliconie ſoll noch leben.

Rom. Ja es lebt eine/ aber nicht der Euſebie tochter.

Leo. Jch weiß es anders.

Rom. Euſebie iſt längſt geſtorben/ aber weil ſie in der geſandſchafft ein kind neben ihrer Heliconie auffziehen muſte/ ſo iſt es aus irrthum geſchehn/ daß man die nahmen verwechſelt hat.

Leo. Romana/ Romana/ ich warne euch/ ſaget die rechte warheit.

Rom. Mein herr/ was ſolte mich vor noth darzu treiben/ daß ich mit lügen umgienge/ und was hätte ich davon/ wenn ich mir die unwarheit gefallen lieſſe? wolte er mir gleichwohl ſolche unverantwortliche undanckbarkeit zutrauen?

Leo. Geht nur hinein/ und wartet der frembden jungfer auff/ ich will hinter die ſache kommen.

(Sie gehet ab.)

Leo. Was ſoll ich thun? ſoll ich dieſes weibesbild vor meine tochter erkennen/ oder ſoll ich der Romana mehr glauben zuſtellen? Jch habe ſie bißhero nicht falſch befunden/ es ſcheint als müſte ſie der gantzen ſache wohl gewiß ſeyn/ gleichwohl ſpühre ich gegen dieſe neuen gäſte ſo eine zuneigung/ die nicht ungefehr entſpringen kan. Der himmel bringe den rechten verlauff an den tag!

(Geht ab.)

Vulgus. Ihr herren/ iſt es nicht wahr/ welcher freyer die beſten partes bey der liebſten hat/ der iſt am glückſeligſten: Aber iſt es nicht auch wahr/ daß Signor Vulgus der niedlichen Mercurie das hertze geſtohlen hat? Iſt es nicht wahr/ daß ich hahn im korbe bin. Eben deſſentwegen habe ich in der apotheke zur güldenen bratwurſt ein Recipe Jentaculum cum tribus cantharis vini, miſceatur in ventriculo, eingenommen/ darauff ſoll ich ſchlaffen/ und was mir ins künfftige begegnen wird/ das ſoll mir alſo dann im ſchlaffe vorkommen. O wie wird ſich die Mechanie bey mir einſtellen. Doch ſachte ihr herren/ dort unten/ wer eine jungfrau neben ſich ſitzen hat/ der rede nicht zu laut/ daß ich nicht in meinem koſtbaren ſchlaffe verſtöret werde.

(Er leget ſich/ und fänget an abſcheulich zu ſchnarchen.)

Claudius. Iſt das nicht ſchande/ meine liebſte will kein hurkind zum ehlichen gemahl haben/ und ich habe mein lebtage gehöret/ dieſes wären die beſten leute. Ja was kan ich davor/ daß mein vater iſt gefangen worden/ ehe er hat meine mutter können zur kirchen und ſtraſſen führen/ ich halte die ehliche liebe iſt ſo gut da geweſen/ als trotz bey dem ehelichſten paare. (er ſiehet den Vulgus) Doch was ſchläfft hier vor ein ratz/ iſt es nicht der hahn/ der mich ausbeiſſen will? Halt ich weiß/ was ich thue/ ich will ſeine kleider ſtehlen/ und damit ſoll mich Mechanie vor den rechtſchuldigen anſehn/ biß ich ſie betrogen habe/ darnach heiſt es/ wilſtu nicht/ ſo muſtu.

(Er zeucht ihn aus/ und hingegen legt er ihm ſeine kleider um.)

Nun geht es drauff loß/ wozu man nicht mit ehrlichem ſtücken kommen kan/ da muß man etliche hurkinds-griffgen brauchen. (Geht ab.)

Germanus.

War dieſes nicht ein verfluchter handel/ daß ich mich von dem leichtfertigen ſchuhputzer ſolte vexiren laſſen/ da die andern höhern perſonen mir ſo gütig und ehrerbietig entgegen giengen? o daß ich nicht anders mit ihm umgangen bin/ daß ich dem vogel nicht den hals gebrochen habe! doch ſolte mir noch einmahl dergleichen affront zuſtoſſen/ ſo würde ich ſehen laſſen/ daß ich ein ſchlecht gewiſſen hätte/ ſolche henckermäßige ſeelen aus dem leibe zu jagen.

(Vulgus ſchnarchet/ und weltzet ſich ihm vor die füſſe.)

Was erhebt ſich hier? iſt das nicht eben der ſchelm/ der erſt die trockenen ſtöſſe von mir eingefreſſen hat? o du mißgeburt von allen creaturen.

(Er ſchlägt auff ihn/ Vulgus ſpringt auff.)

Vulg. Schlaffe ich/ oder wache ich! wo ich ſchlaffe/ ſo bitte ich/ man verſchone mich mit dieſem verdrießlichen traume.

Germ. Du magſt ſchlaffen oder wachen/ ſo ſolſtu mir nicht hier im wege liegen. (ſchlägt ihn.)

Vulg. Ey herr/ ich kenne euch nicht/ ich bitte/ gebt mir nicht anlaß/ daß ich mit euch bekant werde.

Germ. Haſtu deine ſchläge ſchon verdauet.

Vulg. Ich weiß von keinen ſchlägen/ ich habe bratwürſte gefreſſen. (ſol.

Germ. Du zwingſt mich/ daß ich dein blut vergieſſen

Vulg. Je Monſ. Germanus ſeyd ihrs/ kennet ihr mich nicht/ ihr ſeyd ja in unſerm hauſe.

Germ. Sieh da Vulgus/ iſt mirs doch faſt leid/daß ich dich unbekanter weiſe angetroffen habe/wo haſtu den ſchelmiſchen habit angetroffen?

Vulg. (Beſieht ſich.) das hat mein hurkind gethan/halt ich muß dem vogel nachlauffen. (Geht ab.)

Germanus.

Ich weiß nicht/ ob ich mir aus der ankunfft in dieſe ſtadt ein ſonderlich glücke ſchöpffen ſoll? ich habe zwar gute und hohe gönner gefunden: doch meine liebſte giebt mir anlaß/argwöhniſch zu ſeyn. Monſ. Philyrus ſtellt ſich ſo vertraulich / daß ich faſt meiner eiferſucht nicht mehr gebieten kan. Ich ſchwere es / ſoll ich nachgeſetzet werden/ ſo mag mein widerſacher ſein leben in acht nehmen. (Geht ab.)

Fünffte Handlung.

Euſebie/ Bojus.

Euſeb. Nun dem Höchſten ſey gedanckt/ daß ich an dem ort angelanget bin/da ich meiner kundſchafft nach die ungerathene Heliconie wieder ſuchen/und dieſelbe ihrem rechtmäßigen bräutigam zuſtellen ſoll. O was habe ich vor mühſeligkeit in meinem ſtande erfahren müſſen. Es ſind nunmehr ſechzehn jahr/ als ich von boßhafftigen räubern nebenſt dieſer Heliconie entführet ward. Seither iſt mein höchſtgeliebter Leo geſtorben/und hat mich niemand anſehen wollen / ungeacht ich durch meine getreue Romana viel mittel vorgeſchlagen. Ach wär dieſes noch übrig/daß meine tochter/ mein eintziger troſt/ mir noch den letztē druck geben ſolte!

Boj. Iſt ſich wahr/daß berenheuter Germanus hat gemacht wie ſchelm: Hat der jungfer geſtohlen wie dieb/ un̄ ich kriege das kerl/ will ich brechen das halß. Iſt ſchaſo hübſche frau / muß nicht haben tochter / und ſo brav kerl / muß nicht haben jungfer. O bin ich böſe wie wolff / oder wie beer / ſchwere ich mein ſeel / ſeh ich Germanus / kriegt ohrfeig und ſtich todt.

Euſ. Ach liebſter ſohn / dieſe drauworte haben hier keine wirckung / wir müſſen uns erkundigen / ob wir recht ankommen.

Boj. Frau mutter / du da bleibſt / ich gehn will / und ſehn / wo iſt wirthshauß / oder wo iſt unſer ſtiel jungfer.

Euſ. Ich bitte / verziehet nicht / ich will euer an dieſem orte erwarten.

Boj. Iſt ſchon gut / ich nicht lange bleiben will; will fliegen wie vögel und ſpringen wie hirſch. (Geht ab.)

Euſ. Ach ſolte es möglich ſeyn / daß mich die leute hieher gewieſen hätten / und ich fünde keine tochter / und müſte vergebens zurücke gehn. Ach was muß eine mutter vor müh und wiederwärtigkeit über ſich nehmen / da doch auff der kinder ſeiten ſchlechter oder auch wohl gar kein danck erſtattet wird. Und deſſen ungeacht brennt das mütterliche hertz voll lauter liebe.

(Romana kömmt.)

Aber wie zum glück ſehe ich meine alte vertraute an dieſem orte: iſt es nicht Romana / ach ich muß gehn und ſie empfangen. Wie ſtehts meine Romana / lebt ihr noch?

Rom. Meine liebſte Euſebie / iſt es möglich / daß ihr in ein land kommt / da nichts als feinde ſind?

Euſ. Ich traue meiner unſchuld / die ſoll mich beſchützen.

Rom. Man ſieht / wie weit man heutiges tages mit der bloſſen unſchuld kommen kan.

Euſ. GOtt iſt über uns / der kan alle feinde zu ſchanden machen.

Rom. Ihr könnet einen verſuch thun / ich will euch (nicht verhindern.

Euſ. Ach wäre doch mein Bojus hier geblieben / ich weiß/ihr hättet uns rath gegeben/ wo man am ſicherſten könte unterkommen.

Rom. Gebt euch zufrieden/ da iſt ein ſchöner platz/ wollet ihr euer ruh darauff nehmen/ſo will ich unterdeſſen vor euch ſorgen.

Euſ. Es iſt gar gut/ ich bin der ruh gewiß ſehr benötigt.

Rom. Laſſet euch nicht verſtören/ich will bald wieder hier ſeyn.

Euſ. Ich nehme es zu danck an.

Rom. (ad ſpectatores) Ja/ ja du ſolt mir dancken.

(Geht ab.)

(Sie legt ſich nieder und ſchläfft/indeſſen köm̃t
Romana wieder/ und hat einen napp mit
ſchwartzer farbe.)

Rom. Halt! dieſes kunſt=ſtück ſoll meine falſchheit bedecken. Hier habe ich eine farbe / welche durch kein waſchen aus dem geſichte gebracht wird/ dieſe will ich ihr unter die augen ſtreichen/ daß niemand die Euſebie kennen ſoll (Sie bemahle ihr gantz geſichte.) Nun bin ich meiner ſorgen loß (Sie thut den napp auff die ſeite.)

Euſ. (erwacht) Ach wo bin ich? Sieh da Romana ſeyd ihr ſchon wieder kommen?

Rom. Ja ich wolte euch nicht im ſchlaff verſtören.

Euſ. Wo iſt Bojus geblieben?

Rom. Er wartet im wirths=hauſe/wollet ihr folgen/ ſo will ich euch den weg weiſen.

Euſ. Gar wohl/ich folge. (Sie gehn ab.)

Germanus / Heliconie.

Hel. ICh hatte es meinem liebſten nicht zugetraut/ daß er könte böſe ſeyn.

Germ. Und ich hätte meine liebſte davor angeſehn/ daß ſie mir durch ihr leben keine widrige gedancken beybringen würde.

Hel. Das hab ich nicht gethan.

Germ. Vielleicht weiß Monſ. Philyrus mehr davon / als ich darthun kan.

Hel. Mein liebſter Germanus/es ſteht nicht fein/daß man alles zu boltzen dreht.

Germ. Liebſte Heliconie / iſt es aber rühmlich / daß ſie mir ſolch holtz an die hand giebt / daraus ich boltzen drehen muß.

Hel. Die eiferſucht iſt die andere peſtilentz.

Germ. Und die leichtſinnigkeit iſt eine gattung der unehre.

Hel. Ich frage/wenn ich einen bruder hätte/ ſolte ich mit dieſem nicht freundlich umgehn/ohne ſchaden unſerer liebes-verbündniß?

Germ. Ich möchte wiſſen/ wie ſich dieſe frage hieher reimte?

Hel. Sie ſolte ſich wohl reimen/wenn ich ſagte/Mſr. Philyrus wäre mein bruder.

Germ. Man hält von denen jungfern nicht viel/welche in der frembde viel brüderſchafft und ſchweſterſchafft machen.

Hel. Ich ſage aber/Philyrus iſt mein bruder.

Germ. Ich ſage aber/daß mir ſolches nicht lieb iſt.

Hel. Mißgönnet er mir das glücke?

Germ. Gönnet ſie mir die ſchimpffliche ſchwägerſchafft?

Hel. Iſt das ein ſchimpff / wenn er durch mich des herrn Reichmarſchalls ſchwieger-ſohn wird?

Germ. Ach ſie verſchone mich mit worten/welche mir im hertzen weh thun.

Hel. Liebſter Germanus / ich will ihn nicht vergebens auffhalten/es iſt mehr als zu gewiß/ daß ich des Philyrus leibliche ſchweſter bin. Vielleicht ehe wenig tage vergehn / wird ſolche heimligkeit vor aller welt offenbar werden.

(Euſebie kömmt.)

Germ. Ich muß mich etwas bereden laſſen/ das ich ſchwerlich glaube ; doch was ſehe ich?

Hel. Ich weiß nicht/ was ich daraus machen ſoll.

Euſ. Romana hat mich vexirt/meinen Vojus habe ich verlohren / und nun gehe ich in der irre. Allein wo mich meine augen nicht betriegen / iſt dieſes nicht meine verlauffene tochter? wird ſie nicht von ihrem räuber bey der hand geführet? Ach wo iſt Vojus/der dieſem ehrenſchänder ſeinen reſt giebt. (Sie geht auff ſie zu) Sieh da du ſchönes töchtergen/ſoll ich dich hier ſuchen?

Hel. Was will die alte zigeuner-hure haben?

Euſ. Du böſe kind / willſtu deine mutter nicht erkennen?

Hel. Nein/die mutter/die ich kennen ſoll / die muß nders ausſehen.

Euſ. Heliconie/ haſtu mit deiner flucht alle kindli- he liebe verſchwinden laſſen?

Hel. Mein liebſter / iſt dieſes nicht ein poßierlich eib? höret doch alte madratze/wenn ihr zuviel brandwein auff die alte leber gegoſſen habt / ſo geht doch nd ſchlafft den rauſch aus.

Euſ. Ach Heliconie / iſt diß der danck vor meine ütterliche treue / daß ich dich mit ſo groſſer gefahr on der erſten kindheit biß hieher gebracht habe?

Hel. Ihr alter narr/ſuchet iemand anders/der eure poſſen beſſer vertragen kan.

(Sie gehet mit ihrem Germanus ab.)

Euſ. O GOtt / wo ſoll ich mich laſſen/ wenn mich meine eigene tochter nicht mehr kennen will! wo ſoll ich rath finden/wenn ich bey meinem leiblichen kinde keines raths kan theilhafftig werden? könte mir auch ein gröſſer glück wiederfahren / als wenn mich der tod alles elendes wolte loß machen? ach ich unſelige mutter habe ich darum eine tochter erzogen / daß ich von ihr das meiſte hertzeleid einnehmen ſolte?

(Sie gehn ab.)

Philyrus / Mercurie.

Phil. Alſo geht unſer ſchluß zurücke?

Merc. Was er nicht halten will/das muß freylich zurücke gehn.

Phil. Ich habe meinen ſinn noch nicht verändert.

Merc. Aber ſein hertz hat er mit der Heliconie getheilet.

Phil. Diß kan ich thun ohne ſchaden unſerer liebe.

Merc. Ich empfinde den ſchaden allzuſehr.

Phil. Wer alle falſche einbildungen entgelten ſoll/ der muß auch bey der höchſten tugend unrecht haben.

Merc. Es wäre zu wünſchen / ich hätte eine falſche einbildung.

Phil. Es wäre zu wünſchen / ſie verliebte ſich in keinen irrthum.

Merc. Und was habe ich vor einen irrthum.

Phil. Daß ſie mich wegen Heliconien in verdacht hat.

Merc. Soll mein liebſter andern nachlauffen?

Phil. Soll ein bruder ſeine ſchweſter von ſich ſtoſſen?

Merc. Iſt dieſes nun die falſche farbe / darunter ſein fehler ſoll verborgen ſeyn?

Phil. Liebſte Mercurie / ſie wird in wenig tagen wunderliche und unverhoffte zeitung erfahren. Unterdeſſen leben ſie verſichert / was ich der Heliconie habe zur freundſchafft gethan / das hat mir die brüderliche ſchuldigkeit abgefordert.

Merc. (Seufftzet) Ich ſoll etwas glauben / darzu mein hertze nein ſpricht.

(Euſebie kömmt.)

Euſ. Ich dachte / es wäre kein glück auff der welt / darauff ich die geringſte zuverſicht ſtellen könte. Doch nun habe ich etwas geſehen / dabey ich erqvicket werde. Mein geliebter Leo lebt noch / und zwar in einem höhern ſtande / als zu meiner zeit. Romana iſt die heßliche betriegerin / welche jemahls die ſonne beſchienen hat.

Merc. Wer kömmt hier auff uns zu?

Euſ. GOtt gebe euch viel glück und heyl!

Phil. Wir wünſchen euch gleich ſo viel / was iſt euer begehren?

Euſ. Ich möchte wiſſen / durch was vor gelegenheit ich könte vor den herrn Reichs-marſchall kommen.

Phil. Was habt ihr dar zu verrichten?

Euſ. Ich habe eine ſache anzubringen / daran viel gelegen iſt.

Phil. Laſſet hören / ich will den vortrag thun.

Euſ. Ich kan es keinen andern menſchen verrichten laſſen.

Phil. Ich bin ſein leiblicher ſohn / ich werde verhoffentlich dieſer ſache können theilhafftig werden.

Euſ. Wie? iſt es Philyrus?

Phil. Ja / das bin ich ſelber / ſetzt in meine perſon kein mißtrauen.

Euſ. (will ihn umfangen.) Ach willkommen mein höchſtgeliebter ſohn / habe ich die freude / meine liebes-thränen auff deinen backen auszuſchütten.

Phil. (ſtöſſet ſie von ſich.) Bleibt mir vom leibe / wie hab ich dieſes verſchuldet/daß ich des henckers groſſemutter ſoll zu meiner mutter annehmen?

Euſ. Mein ſohn/ich bin Euſebie / ich habe dich unter meinem hertzen getragen/ich habe dich mit dieſen brüſten geſänget/ach! ich wolte dich auch aufferzogen haben / wenn mich das widerwärtige unglück nicht allzuweit von dir geriſſen hätte (ſie weinet.)

Phil. Ach meine ſeligſte frau mutter hat dieſe welt ſchon lange verlaſſen. Ich werde wohl zu ihr kommen/aber daß ſie mich hier beſuchen ſolte / darzu habe ich ſchlechte luſt.

(Sie gehn ab.)

Euſ. Dieſe freude iſt auch zu ſchanden! ſolte ich von meinem gemahl verſtoſſen werden/ſo iſt es mein tod. Zwar wo mich mein leiblicher ſohn nicht kennen will/ſo habe ich mich einer ſchlechten fürbitte zu getröſten.

(Leo kömmt.)

Leo. Ich wolte / mein ſohn hätte ſich gegen der Heliconie etwas ſparſamer erzeigt: Nun hat er hierdurch eine eifer-ſucht bey ſeiner liebſten erweckt / welche ihm ſelbſt am hefftigſten ſchaden möchte. Die ſache beruhet hierauff / daß ich die Heliconie vor meine tochter erkenne.

Euſ. (kömmt und fällt ihm zu fuſſe und weinet.)

Leo. Frau/was iſt euer verlangen?

Euſ. Mein herr/ich bitte um gnade.

Leo. Wer ſeyd ihr?

Euſ. Die elendeſte perſon von der welt.

Leo. Worinn ſeyd ihr elend?

Euſ. Daß ich von meinen beſten freunden verlaſſen bin?

Leo. Wo ſind dieſelben?

Euſ. (ſie ſteht auff.) Der vornehmſte iſt Leo/ welcher ſeine Euſebie nicht kennen will.

(Sie weinet.)

Leo (lachet) Ihr gute frau ſparet eure thränen/ euer Leo iſt nicht hier: meine Euſebie iſt auch nicht mehr in der welt.

Euſ. Ach mein herr/ er ſehe doch dieſe lippen an/ welche er mit ſo viel brennenden küſſen offtmahls überhäuffet hat; doch welche bißher in ſolchen verfolgungen ihren glantz verlohren haben.

Leo. Ich müſte ſonderliche freude an einem ſolchen nachtſtücke gehabt haben. Doch/ was halte ich mich bey der unſinnigen auff?

(Geht ab.)

Euſ. Mein tod iſt vor der thür/ wollen mich diejenigen nicht kennen/ denen zu gefallen ich leben möchte/ ſo will ich ihre freude im ſterben erfüllen.

(Bojus kömmt/ Euſebie gehet betrübt herum.)

Boj. Ich nicht weiß wo hencker hat hinführt mein mutter/ ich ſuche und nicht finde. Und ich frage alle leute nicht wiſſen/wo iſt der alt frau/ ich wolte geben thaler/daß ich wüſte das weg. Ich nicht bin hund ich nicht kan riechen. O/ böß frau iſt lauff weg/will mir nicht geben tochter/ und hat mir ſagt/ hat mir auch geſchrieben/du ſolſt haben tochter: Nun ich nicht ſeh/ wo iſt mutter. (er geht auff die Euſebie zu.) Hölla; du nicht haſt ſehn der alt frau?

Euſ. Ach liebſter Bojus/habe ich noch einen troſt aus euer gegenwart?

Boj. Botz ſchlapperloth du mich kennſt/und ich ſey frembd?

Euſ. Worum ſolte ich euch nicht kennen / ſeyd ihr nicht mein ſteter reiſe-geferte geweſen?

Boj. Ich dencke du biſt narr / ich gereiſet bin mit das Euſebie.

Euſ. Bin ich denn nicht dieſelbe Euſebie?

Boj. Du garſtig ding/ bey dir hat ſchlaffen kohlbrenner/oder hat dich hertzen könig in Morenland/ du nicht meine Euſebie biſt.

Euſ. Habe ich euch nicht meine tochter verſprochen?

Boj. Ich deine tochter ſeh / ich will ſtoſſen in miſtpfützen/will ſagen / geh du thier wie floch / waſch dein naß und dein maul.

Euſ. Hilff himmel/wo bin ich?

Boj Du erden biſt/ du wilſt himmel kommen / ich dich todtſchlagen.

Euſ. Mein hertzens-ſohn/was betrübt ihr mich?

Boj. Nun ich gar dein ſohn bin / ich nicht bin teufels bruder/du haſt ſauffen waſſer/das morgen ſauffen fuhrleut/du gantz narr biſt.

(Geht ab.)

Euſ. Iſt es möglich/daß ich in einer ſtunde meine geſtalt verändert habe? Oder können alle meine bekandten ihr gedächtniß verwechſelt haben? Ach wer will einen ſpiegel alles elendes ſehen / der komme und blicke die arme und verlaſſene Euſebie an.

(Geht ab.)

(Germanus und Bojus kommen mit bloſſen degen.)

Germ. Sieh da du nichts würdiger menſch/wilſtu noch deinen tod bey mir ſuchen?

Boj. Ich dir brechen will das halß / du nur herkommen/ich dir reiſſen will der hertz aus das leib.

Germ. Es iſt nicht zeit viel worte zu machen.

(Sie gehn auff einander loß / und kan keiner dem andern was anbringen. Endlich reiſſet Bojus aus/und wird von Germanus hinein verfolget.)

Albinus.

Ich ſtund trefflich auff der wache/ob kein ſchaden geſchehen wolte/ daraus ich einen gewinnſt gehoben hätte. Die zeiten ſind itzund treflich dürre/es ſchlägt ſich niemand/ es bricht niemand ein bein / in ſumma/ die patienten ſind ſo ſeltzam/daß man endlich nicht ſehen kan/wovon die nahrung ſoll herkommen/da führte das glück zwey zuſammen/ich hätte beyden etliche ſtiche gegönnet/ daran ich ohne lebens-gefahr drey viertel jahr hätte zu heilen gehabt. Doch/da es am beſten angehen ſolte / da riß einer aus/und that mir über ſechzig thaler ſchaden. Doch wer iſt diß?

(Commodus kömmt.)

Com. Mein herr Albinus verzeihet mir / daß ich ſo gleich zugeh.

Alb. Er hat nicht um verzeihung zu bitten / ich bin deßwegen da/vornehmen leuten zu dienen.

Com. Ich muß den herrn um rath fragen. Ich habe mit einem vornehmen menſchen wildpret geſſen/davon iſt mir ein beingen in den zahn zu ſtecken kommen/ das macht mir lauter loſe händel/will er nicht darnach ſehn/ob der ſache zu rathen iſt?

Alb. Gar gerne/ gar gerne/er ſetze ſich nieder/und mache den halß auff.

Com. Aber er mache mir keine ſchmertzen?

Alb. Ach im geringſten nicht/ da hab ich ein inſtrumentgen/damit ich dem frauenzimmer die augenbraunen auszieh/das ſoll ſubtil gnung darzu ſeyn.

(Er verſucht lange/endlich hat ers.)

Alb. Hier iſt ſeine plage/ nun hat es nichts zu bedeuten.

Com. So klein als das ding ſcheint/ ſo groß war mein ſchmertz/der davon herkam.

(Aſinus kömmt gelauffen.)

Aſin. Ach herr Albinus/ich bitte euch um GOttes willen/kommt doch heraus/und ſeht die frembde frau an/ſie liegt vor todt/ wo keine hülffe geſchicht/ ſo iſts mit ihr verdorben.

(Albinus läufft mit ihm.)

Com. Das iſt mein troſt / ich gerathe nicht allein unter des artztes hände.

(Sie bringen die Euſebie/ welche ſich endlich erholt.)

Euſ. Ach GOtt! wo führt er mich hin?

Alb. Meine frau/ihr ſeyd an einem guten ort/ſaget doch/was iſt euer anliegen?

Euſ. Ach euer vorſorge iſt vergebens.

Alb. Nein/nein/es ſollen noch mittel da ſeyn/halt ich muß zuvor das geſichte rein machen/es iſt im fallen ſehr beſudelt worden.

(Er nimmt den ſchwamm und reibet ſie/doch will die ſchwartze farbe nicht abgehn.)

Com. Herr/ das bloſſe waſſer wird den koth nicht ab-

abbringen/wer weiß/wie lange es iſt/daß die gute frau ſich nicht gewaſchen hat.

Alb. Halt/hält ich weiß ein beſſer ſtückgen/hier hab ich eine rarität von einer ſeiffe/die ſoll durchdringen.

Com. Gebt her/ ich will euch helffen.

(Sie waſchen ſie lang/endlich geht die Farbe ab.)

Euſ. Ach was macht ihr mit mir?

Com. (ſtutzet.) Wach ich oder träumt mir? Seh ich meine alte bekandte Euſebie / oder iſt es ihr geiſt?

Euſ. Dem himmel ſey danck/ daß mich noch ein menſch erkennen will.

Com. Meine frau/ wo iſt ſie zu dem unglück gerathen?

Euſ. Wenn ich mein unglück beſchreiben ſolte/ ſo würden ſie eher müde werden/mir zuzuhören/ehe ich an die helffte käme.

Com. Ich habe ſie vor todt gehalten.

Euſ. Itzt erkenne ich / was die falſche Romana im ſchilde führt.

Com. Aber hat ſie nicht ihre zuflucht zu dem herrn Reichs-marſchall?

Euſ. Ach dieſelben / die mich ſolten am erſten auffnehmen / die haben mich zum ſchimpfflichſten abgewieſen.

Com. Das machts/ihr geſicht iſt mit heßlicher farbe verſtellet geweſen / will ſie das gute vertrauen in mich ſetzen / ſo wird vielleicht ihre gantze noth in die höchſte freude verwandelt werden.

Euſ. Ich folge ihm willig.

Com. Er herr Albinus ſorge vor gute bezahlung nicht.

Alb. Sein diener/es hat gute wege / ſtöſſet ihm etwas vor/ſo befehl er nur kühnlich.

(Sie gehn ab.)

(Mechanie / Vulgus.)

Vulg. Nun mein liebſtes lemmerſchwäntzgen / iſt es dein rechter ernſt / daß du wilſt mein ehlich gemahl werden/ſo ſperre deine purpurfarbene unterlippe von der roſinfarbenen oberlippe eine ſpanne weit von einander/und ſage ja.

Mech. Mein liebſter Vulgus / ob ich zwar ſo ungedultig nicht bin/daß ihr geld habt/ doch muß ich geſtehn/ eure liebe kömmt bloß von der artigen höfligkeit her.

Vulg. Ja/das iſt wahr / wer die höfligkeit lernen will/ der darff mich nur laſſen in kupffer ſtechen / und mag mich alle tage ſechs ſtunden anſehn/ſo wird er höflich werden als ein jungfer-hund.

Mech. Aber höret mein hertze / bin ich auch verſichert/daß ich nicht verlaſſen werde?

Vulg. Du liebes kind / lauffe du nicht von mir/ich will wohl bey dir bleiben. Wo gienge ich hin / da ich es beſſer hätte?

Mech. Es iſt ſo eine ſache/die freyer ſind alle treu: aber unter zehn männern iſt kaum einer/ der ſein wort hält.

Vulg. Ich ſeh wohl ich muß ſchweren.

Mech. Ja/darum bitte ich ſelber.

Vulg. Nun ſo gehts an ein ſchweren/daß mir die augen ſollen bluten.

Mech. Ey es darff endlich nicht ſo arg ſeyn/ſchweret nur/daß ich drauff trauen kan.

Vulg. Wo ich dir nicht treu bin / du liebſtes hertzgen/

gen / ſo wolte ich / daß mir ein ſchirrmeiſter im leibe wüchſe.

Mech. Ach das heiſt nichts.

Vulg. So wolte ich / daß ich über und über rauch würde/wie ein bär.

Mech. Das war wieder nichts.

Vulg. So wolte ich/daß du in meinen armen zum drachen und baſilisken würdeſt.

Mech. Pfuy/das war garſtig geſchworen.

Vulg. So wolte ich/du ſtirbeſt/und ich müſte mich mein lebtage mit einer alten ſpittelmutter ſchleppen/ die ſiebenzig jahr alt wäre.

Mech. Ey damit iſt mir auch nicht gedienet.

Vulg. So wolte ich / du müſſeſt herr über mich ſeyn / und mir alle tage einen dichten product abſtreichen.

Mech. Nun darbey mag es endlich bleiben. Wenn du ſo willſt/ſo haſtu hier meine hand darauff.

Vulg. Und hier haſtu meine hand und meinen fuß/ nimm dir/was dir am liebſten iſt.

Mech. Es iſt auch fein/ wenn der herr die jungfer freyt/ſo nimmt der diener das cammermädgen.

Vulg. Ja/ja du ſolſt nun mein cam̃ermädgen werden. Aber wie ſtehts um den mahlſchatz/ ich bin zur gelben ſucht geneigt/ der doctor hat mir verboten / ich ſoll weder gold noch ſilber bey mir tragen.

Mech. Da wollen wir ſchon rath finden/hier iſt ein pfann-kuchen / da beiß du ein ſtück davon/ das ander will ich abbeiſſen/hiemit iſt unſre liebe ſchon beſtätigt.

(Sie langt den pfann-kuchen aus dem körbgen/welches ſie am arme trägt:)

Vulg. Ach du ſüſſer pfann-kuchen/biſtu doch auch mit ſchwartzem muſe gefüttert / wie lieblich iſt der biß!

Mech. Nun/damit es auch heraus kömmt als ein verlöbniß/ſo wil ich dieſe bratwurſt auch darzu ſpendiren.

Vulg. Wie machen wir aber gleiche theile daraus?

Mech. Sieh da/ich will ſie um deinen hals legen/ wenn ſie herum kömmt/ſo beiß ein ſtück ab/darnach wil ichs auch ſo machen/und ein ſtück abbeiſſen/bleibt was übrig/ darum wollen wir uns vergleichen.

Vulg. Ach mein kind/ ehe ich dieſes thu / muß ich dich auff dein trenchir-meſſer küſſen.

Mech. Ey warte/biß nach der verlöbniß.

(Hier theilen ſie die wurſt.)

Vulg. Ach geſegnet ſey die ſau/welche ihr fleiſch zu dieſer verliebten wurſt hat anwenden müſſen/ geſegnet ſey das hackebret/ drauff der fleiſcher ſeine ſachen darzu fertig gemacht/geſegnet ſey das maul/welches den erſten biß gethan hat.

Mech. Geſegnet ſey auch die feuer-mauer/da die wurſt im rauche gehangen.

Vulg. Geſegnet ſey das holtz / welches den rauch gegeben.

Mech. Geſegnet ſey die magd / welche das feuer angemacht.

Vulg. Geſegnet ſey die frau / welche es der magd befohlen hat. Ja/ geſegnet ſey der dieb / welcher die wurſt hat ſtehlen wollen / und hat nicht können darzu kommen.

Mech. Mein feines lieb / hätte ich doch nicht gedacht/daß du von ſolcher groſſen andacht wäreſt.

Vulg. Ach es fehlt mir nichts als ein geiſtlich kleid/ ſonſt bin ich ſo heilig/als ein tempel-herr.

Mech. Nun ich muß zu meiner jungfer/ſehe unterdeſſen wohl/und gedencke/ was wir beſchloſſen haben.

Vulg. Ja/es bleibt bey dem alten credo Wenn der jungfer hochzeit iſt/da wollē wir eine ſonderliche brauttafel in der kuchen-kammer auffſchlagen. Jetzo ſchaffe die ſchweinsfedern zuſammen/daß unſer braut-bette ein anſehn kriegt.

(Sie geht ab.)

Boj. Weiß ich nicht/wie ietzt iſt in das welt/ was zuſagen und halten nicht/hat mir Euſebie zuſagen tochter/ nun hat lügenmaul/ und Germanus die berenheuter/ will machen hochzeit/ich mich nicht ſchere drum/hab voll jungfer gantz welt/ mir ſoll ſagen der alt frau/ ich dir nicht geben tochter/ ich will haben. jungfer mehr ſchön/und nicht geben gut wort. O iſt ſchand/ wenn ich will ſuchen liebſte/ kommen Germanus und mich wellen ſtechen todt. Ich ſage/ das thut ſchelm/ der mich will machen todt/eh ich habe frau.

(Vulgus kömmt heraus und ſinget/ endlich läufft er wider den Bojus.)

Boj. Du Eſel/du mich treten wilſt.

Vulg. Sich da herr eſeltreiber/ erzürne ſich nicht.

Boj. Ich dir ſag/ du flugs wegpacken.

Vulg. Ich dir ſage/flugs will da bleiben.

Boj. Du hund/du mir nachſpotten.

Vulg. Ich kein hund bin/ wär ich hund/ ich dich beiſſen in der lincke bein/ daß weh thun der rechte achſel.

Boj. O ich muß begehn todtſchlag.

(Zeucht den degen aus.)

Vulg. O ich muß lauffen darvon.

(Geht ab.)

Boj. Da lauffen der beſtie/und nicht ſtehn/ wenn wollen ſuchen revenge/ich nicht bleiben will/ wo ſind ſolch leut.

(Romana kömmt.)

Rom. Wie ſtehts herr Bojus/wollen wir mit einander fort?

Boj. Ich will lauffen auff der ſturtzel/wo ich nicht habe bein.

Rom. Ich habe es längſt gedacht/ich würde dieſen danck davon haben: doch morgen iſt auch ein tag/ da man ſeine rache fodern kan/kom̃t mein lübſter freund/ wer fragt nach der Heliconie/ihres gleichen ſind in der welt genung/die gute Euſebie mag ſehn/ob ſie vor mir allzeit ſicher bleiben ſoll.

(Sie nimmt ihn bey der hand/und führet ihn davon.)

Aqvila/Leo/Willigis/Parthenius/Euſebie/ Mercurie/Heliconie/Philyrus/Colonus/ Salinus/Commodus.

Aqv. Liebſter getreuer/ wir erfreuen uns neben euch/daß die längſt verlohrne Euſebie nunmehr in euren armen ſo wohl ihr erlittenes unglück/als auch den darauff erfolgten freuden-wechſel beſinnen kan. Der himmel gebe/daß die treuen dienſte/welche unſere crone von euren händen genoſſen hat/auch durch dieſe belohnung reichlich und nach eurem wunſche vergolten werden.

Leo. Großmächtigſter könig/ich hätte freylich kein höher glücke in dieſer welt erreichen können/ als daß ich den zweck meiner liebe in der Euſebie/den grund meiner ehre in dero königl. gnade finden möchte. Und dannenhero werde ich deſtomehr anlaß haben/ auch den letzten bluts-tropffen vor die wohlfahrt dieſes wohlbekandten königreichs / und zuförderſt vor dero Kön. Maj. auffzuſetzen.

Aqv. Wir ſind eurer treue verſichert genung: geſtalt wir auch zum zeichen einer unveränderten gnade / die heyrath zwiſchen eurer tochter Heliconie und den tapffern cavallier Germanus wollen beſtätigt haben.

Germ. Groſſer könig / ich wolte dieſe unſchätzbare gnade mit vielen worten danckbarlich erkennen / wenn ſich die göttlichen ſachen nicht mit einem ehrerbietigen ſtillſchweigen am beſten beehren lieſſen. An E. K. M. iſt nur dieſe unterthänigſte bitte / mit unverrückter huld uns beyden gnädigſt beyzuwohnen.

Aqv. Ihr ſollet dieſes nicht vergebens gehoffet haben. Aber meine Mercurie haſtu noch willens / deinen liebſten zu verändern.

Merc. Ach ich erkenne die weibliche ſchwachheit.

Aqv. Durch dieſe antwort kan ſich Philyrus nicht vergnügen.

Merc. Ich habe mich in die linde verliebt; wer dieſelbe errathen hat / der ſoll mein liebſter heiſſen.

Aqv. So kommt demnach liebſter Philyrus / und nehmet dieſes kleinod von unſern händen / welches ſo wohl durch euren wunſch / als durch die ungefärbte gegenliebe / ja abſonderlich durch die unerforſchliche ſchickung des glückes / euer angenehmes eigenthum werden ſoll. Wachſet zuſammen / und vergeſſet eures königes nicht / deſſen väterliche vorſorge euer glücke allzeit befördern wird.

Phil. Nun empfinde ich / warum könige und fürſten von GOtt ſelbſten götter genennet werden: Maſſen E. K. M. durch dero hochpreißliches exempel darthut /

daß dero königl. natur bloß im gnädig ſeyn und im wohlthun beſtehn müſſe. Hat mein inbrünſtig gebet bey GOtt/ oder meine geringſchätzige mühwaltung in dieſem königreiche einigen nachdruck/ ſo verhoffe ich zum wenigſten im willen zu erweiſen/ daß ich kein laſter höher vermieden haben/ als die undanckbarkeit.

Aqv Unſern königlichen ſeegen habt ihr völlig/ der groſſe König im himmel wolle ſolchen durch ſeinen ſpruch kräfftig machen. Was aber die andern betrifft/ welche der Mercurie würdig genung geweſen/ wofern es möglich wäre/ daß ein frauenzimmer mit drey liebſten zugleich verſorget würde; ſo haben dieſelben nicht zu zweiffeln / daß bey eheſter gelegenheit an ſie nachdrücklich gnung ſolle gedacht werden.

Coll. Was E. K. M. gefallen hat/ ſolches kan nicht anders als mit erfreutem und getroſtem hertzen angenommen werden.

Sal. Die hoffnung einer höhern gnade vertilget den überdruß dieſes gegenwertigen verluſts.

Aqv Alſo iſt der heutige tag ein rechter freuden- und belohnungs-tag/ und welcher mit nichts behefftiger könte beleidiget werden / als mit traurigkeit und melancholey.

Will. GOtt ſegne E. K. M. mit langem leben/ damit dieſelbe die früchte dieſer geſchloſſenen heyrathen nicht ohne ſonderbare gemüths-ergetzung ſehn und genieſſen möge.

Parh. Es lebe E. K. M. damit alle diejenigen ſich ihres lebens erfreuen mögen/ welche in dero königlichen gnade zu ruhen beſchloſſen haben.

Aqv. Alter vater Commodus/ wo werden wir euch zur ruh bringen?

Com. Allergnädigſter herr/meine ruh iſt mehr als zu köſtlich ausgewirckt / in dem der herr Reichs-marſchall mir das ſchöne vorwerck am Steler-fluſſe zu immerwährender beſitzung eingeräumet hat. Und bedancke ich mich nochmahls zum unterthänigſten öffentlich / GOtt bittende/daß/ in ermanglung meines vermögens / er alle gutthat an meiner ſtelle erſtatten wolle.

Aqv. Dieſes iſt eine löbliche that/welche billig an dieſem freuden-tage in unſerer gegenwart gerühmet wird/ doch nun wird nichts übrig ſeyn/als daß wir befehl thun/ dieſen inſtehenden abend alle beyde beylager an unſerm königlichen hofe zu vollziehen.

(Sie gehen ab biß auff Leo / Euſebie / Germanus/Heliconie/Philyrus und Mercurie.)

Leo. Ach meine Euſebie / ſo habe ich nun das glücke/ euch zu umfangen/oder ſol ich vor meinen unverantwortlichen irrthum büſſen?

Euſ. Den fehler/welchen meine vermaledeyte Romana begangen hat/darff ich nicht von unſchuldigen händen fordern. Ich vergnüge mich daſſelbe zu erhalten/welches ich längſt verlohren geſchätzt.

Leo. Und alſo umfange ich den troſt meines lebens.

Euſ. Und ich umfaſſe die crone meiner glückſeligkeit.

Leo. Ich gehe und heiſſe meine geliebte tochter nochmahls willkommen. (Er küſſet ſie.)

Euſ. Und ich eile zu meinem höchſtgeliebten Philyrus. (Sie küßt ihn.)

Hel. Ach hochgeehrter herr vater/er wolle doch ſo gütig ſeyn/uñ mein verbrechen bey der fr. mutter ausſöhnẽ.

Euſ. Liebſte tochter / das verbrechen iſt mir ſehr erfreulich / indem es ſo eine wunderſchöne wirckung nach ſich gezogen hat.

Phil. Aber wie werde ich die vormahlige verachtung entſchuldigen.

Euſ. Liebſter ſohn / es iſt alles entſchuldiget. Dem himmel ſey gedanckt/ der uns nach ſo langer entfernung mit beſſerm glück zuſammen bringt.

Hel. Aber meine ſchweſter Mercurie / wie ſtehts um die vormahlige eiferſucht?

Merc. Ich muß mich ſchämen / daß ich mich ſo bloß gegeben.

Hel. (Umfängt ſie.) Gleichwohl ſoll uns ins künfftige nichts abhalten/ daß wir nicht unſern Philyrus zugleichen theilen lieben ſolten.

Merc. Ich werde deßwegen keinen widerwillen ſpüren laſſen/ſie vergönne mir nur/daß ich ſie mit ſchweſterlicher liebe allzeit umfaſſen möge.

Leo. Ihr lieben kinder/ ſparet die übrigen liebes-zeichen biß auff morgen.

Germ. Ich muß nur bitten/meine entführung vor ein himmliſches verhängniß zu halten/dadurch unterſchiedene heimligkeiten offenbahr worden.

Euſ. Wir müſſen euch dancken / daß ihr auch unwiſſend unſer glücke befördern könnet.

(Ein iedweder faſſet die ſeinige bey der hand.)

Leo.

NUn der kummer iſt entwichen/
Meine zier iſt nicht verblichen
Und hier lebt Euſebie:
GOtt wird ſie geſund verſparen/
Biß ich ſatt an luſt von jahren
Neben ihr in himmel geh.

Euſebie.

Ich war todt/nun leb ich wieder/
Meine freude lag darnieder/
Nun umfaß ich dieſes haupt/
Welches mir viel gunſt erwieſen
Und nunmehr als wie vor dieſen
Alle liebes-treu erlaubt.

Germanus.

Bojus iſt nun überwunden/
Und Germanus hat gefunden
Was ſein gantzer ſinn begehrt;
Alle fehler ſind vergeben/
Und ſein allzu freyes leben
Wird durch keinen haß beſchwert.

Heliconie.

Ach wie hefftig iſt die freude/
Hier ſeh ich die liebſten beyde
Kindlich und gehorſam an/
Hier ſeh ich ein bruder-hertze/
Und hier iſt die liebes-kertze/
Welche mich vergnügen kan.

Philyrus.

Gute nacht ihr ſtummen bäume/
Bringet eure falſchen träume
Einer andern ſeele bey:
Dieſe küſſe/dieſe blicke
Zeugen/ daß mein höchſtes glücke
Bey der keuſchen liebe ſey.

Mercurie.

Dieſe liebe/ dieſe tugend
Herrſchet über meine jugend/
Ich bin ſein und er iſt mein:
Seine wohlgeführte proben
Kan ich nicht als höchlich loben/
Und er muß vergnüget ſeyn.

Leo.

Ach du dreyfachſchönes glücke/
Eile nimmermehr zurücke/
Sondern bleib in ſolcher ruh/
Aber ihr Mernager gräntzen

Leget dieſen roſen-kräntzgen
Tauſend ſchöne wünſche zu.

(Hier zeiget ſich Irene in den wolcken/ und ſin
oder redet folgendes:)

NU dreyfach doppelt paar/ der himmel iſt zu fried
Und rufft dir gnädig zu: Es geh dir ewig we
Ich bringe dir die poſt/ und bin darzu beſchieden/
Daß ich in gegenwart die lieb erhalten ſoll.
Geſegnet ſey das band/ geſegnet ſeyn die früchte/
Geſegnet ſeyd ihr ſelbſt/ und wenn ihr ferner lebt/
So lache GOttes gunſt mit unverwendtem lichte/
Damit kein finſterniß auff eurem haupte ſchwebt/
Verwundert euch nur nicht/ hier bring ich andre zeug
Die leben ſtets bey mir und hören GOttes rath/
Und alſo werden ſie den ſegen nicht verſchweigen/
Den er nunmehr auff dich ſo ſchön gepflantzet hat.

(Der himmel öffnet ſich gantz und neben viel
geln wird folgendes von allem chor
geſungen.)

GOttes ſchluß bleibt ungebrochen/
Er hat dir einmahl verſprochen/
Gnädig und bereit zu ſeyn/
Drum ſo klopffe mit den händen/
Und nimm auch an allen enden
Früchte von dem ſeegen ein.
Der himmel iſt frölich und zeiget die blicke
Mit dreyfach-ja tauſendfach ſchönern gelücke.

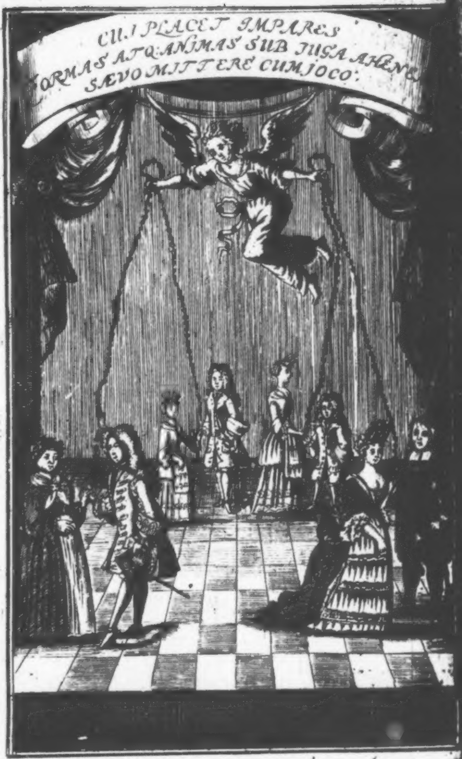
E N D E.

ges

en/
ohl.

en/

ens


CUI PLACET IMPARES
FORMAS ATQ: ANIMAS SUB JUGA AHENE
SÆVO MITTERE CUM JOCO:

Chriſtian Weiſens
ungleich und gleich gepaarte
Liebes-
ALLIANCE,
Wie ſolche
Vor einigen Jahren
In einem
Luſt-Spiele
vorgeſtellet worden/
Nunmehr mit einer
Ausführlichen Vorrede
heraus gegeben.

Görlitz/
Bey Jacob Rohrlachen/ 1708.

An den
geneigten Leſer.

Daß die Comödien bey der Jugend ihren ſonderlichen Nutzen haben / das iſt ausgemacht. Voraus wenn es zur lebendigen *Oratorie* kommen ſoll. Denn es liegt nicht allein das meiſte von der *Action* und *Pronunciation* daran/ſondern es beſtehet auch ein groſſes Theil von der natürlichen und ungezwungenen *expreſſion* hierinne: wenn ein *director* einer jedweden Perſon ihr anſtändiges *naturel* zueignen kan. Geſtalt ich eben aus dieſen Urſachen gar gerne bekenne / daß ich keine Comödie vor mich ſelbſt auff das Papier hinſchreiben kan/ wenn ich den Worten nichts frembdes und *extravagantes* mit einmiſchen will. Da hingegen im *dicti*ren die lebendige *pronunciation* ſich niemals verbergen darff.

Nechſt dieſem iſt der Nutz auch nicht zu verachten / daß junge Leute mit guter bequemlichkeit einen Blick in das gemeine Leben thun / welches ihnen ſonſt ohne groſſe Müh und Koſten nicht in die Augen fället. Aus dieſen Urſachen habe ich mich niemals verwundert / daß groſſe Staats-Leute gar offt im *Terentio* ein ſonderliches *divertiſſement* ſuchen. Denn was im Eheſtande/bey der Kinderzucht / im Haußweſen / und mit den Nachbarn vorgehet / das finden ſie gleich als in einem Spiegel ſo manierlich vor Augen geſtellet / daß ſie wünſchen möchten / alle Kinder würden gleich ſo fort zu dergleichen *lection* angehalten. Aber darinne beſtehet nur die *difficult*ät / daß die Kinder in ermangelung der *experience* nur an den Worten kleben / und das vornehmſte nicht *penetri*ren. Allermaſſen ich ſelbſten geſtehen muß / daß mir eben der *Terentius* in meiner Jugend ſo bekandt geweſen/daß ich eine jedwede Perſon gleich hätte *agi*ren wollen / immittelſt / wenn ich nach der Zeit darüber kommen bin/ ſo hab ich mich ſelbſt verwundert / daß mir alles zur ſelbigen Zeit gleich als Böhmiſche Dörffer geweſen ſind. Und ich habe jüngſthin etwas artiges mit meinen *provectioribus* verſucht/ dadurch ich nur etwas von ihren *judicio* gern auffmuntern wolte. Denn ich nahm eben aus dem *Terentio* die ſcharffſinnigen/ ſpitzigen und *practicablen adagia* nach einander/ und ließ ein jedwedes dreymal in ein *diſtichon*, oder recht zu ſagen / in ein *epigramma* bringen. Nun kam ein *diſcours* dazu / daß ſie auch an ihren Exempel was von ſolchen Warnungen und Vermahnungen behalten muſten. Und dabey lernten ſie das Wort/ *cur comoedia dicatur vitæ humanæ ſpeculum.* Denn geſetzt / daß die Leute nicht allemal ein *theatrum* bauen / ſo dürffen wir nur anſehen/ wie ſich ein jedweder in ſeiner Perſon aufführet / was ihm vor *intriguen* gemacht werden / und was die müßigen Zuſchauer vor Pickelherings-Poſſen antreffen: Wir finden eben in ſolchen Spielen nichts anders/ als was mit beſſern *douceur*, ohne dergleichen Verdruß und in einer genauen verfaſſung bey den *theatrali*ſchen Ubungen gemeynet iſt.

Dannenhero ſind dieſes nicht unnütze Worte / nicht zeitverderbliche Poſſen / dadurch wir auſſer dem in der gemeinen *converſation*, die Klugheit faſſen / oder wie manche *Politici* reden / die Welt kennen lernen.

Nun hab ich allezeit drey Gattungen von ſolchen *exercitiis* in acht genommen / daß ich erſtlich eine geiſtliche *materie*, nachgehends etwas aus der Politiſchen Hiſtorie / fernerweit eine verblümte Vorſtellung aus dem menſchlichen Leben vor mich nahm / in allen Stücken muſte mir was ſonderliches / auch was gemeines zum *ſcopo* dienen. Das war gemein / weil man durchgehends was zu ſehen hatte / was ein Menſch in ſeinem Leben erdulden / erwarten / und vermeiden muſte.

Inzwiſchen wie man die geiſtlichen Sachen mit einer beſſern *veneration* zu *tract*iren hat / ſo muß man vornehmlich dieſes *intendi*ren / wohin der *ſcopus* von der gantzen Hiſtorie ziehlet: nicht anders / als wenn man dergleichen Begebenheit in einer geiſtlichen Rede zu erklären hätte. Denn gleichwie uns die Bilder von Bibliſchen Geſchichten über die maſſen *affici*ren / daß manche Liebhaber ihr *Exemplar* von der Bibel dadurch koſtbar machen: Alſo muß der Nachdruck viel ſtärcker ſeyn / wenn alles mit ungezwungenen Umſtänden durch Reden und Geberden ſo natürlich in das Geſichte fället. Ich wolte mich nur auff

meſmeinen *HIOB* beruffen/den *JACOB*, den Bruder-Mörder *CAIN*, den *SIMSON*, die *DINA*, den *SAUL* und andere zu geſchweigen / welche zwar noch nicht am offentlichen Lichte liegen: ſo weiß ich / daß ihrer viel etwas an dieſem Vorbilde gefunden haben / welches ihnen manch Verſtändniß eröffnet / auch manchen Pfeil ins Hertze geſchoſſen hat. Ich hoffe auch / die *Conſectaria* werden zu mancher guten *meditation* hin und wieder Anlaß gegeben haben.

Was die Politiſchen Dinge betrifft/ ſo habe ich zwar meiner ſchuldigen *modeſtie* nach die Staats-*Intriguen* nicht ſo tieff heraus geſucht / als man bißher aus ſo vielen *memoires* der klügſten Abgeſandten zuwege bringen möchte. Denn die Zuſchauer würden durchgehends in ihrer vermeynten Vergnügung ſeyn geſtöret worden. Ja wie man ſonſt den Unterſcheid zu machen weiß / *inter Politicam profunde ſtatiſticam, & qualitercunque Scholaſticam*, ſo muſte freylich das *pourtrait* von den vornehmſten Perſonen *pro captu* vorgeſtellet werden / und die leichten *interſcenia* muſten der harten Speiſe mit einigem Zucker zu ſtatten kommen.

Doch der Nutzen iſt unbeſchreiblich/ wenn ein junges Gemüthe / gleich als zur bloſſen Luſt in eine Hiſtorie nach der andern kan geführet werden / darbey die *moralia* nicht auſſen bleiben / wie man den eitlen Schein verachten / und in ſeiner Politiſchen Hoffnung einige maſſe treffen ſoll.

Das iſt ein ſchlechtes Werck / wenn man *chronologice* viel Sachen nacheinander faſſen kan. Denn man ſiehet wohl was die göttliche *providence* bey vielen gefährlichen Ausſchlägen im Ausgange vor eine *direction* gebrauchet hat. Allein was viel Perſonen dabey gelitten / verlohren / und vergebens geſuchet haben / das wird erſt bekandt / wenn allerhand *ſpecialia* darzu kommen. Ich möchte faſt ſagen / eben hierdurch wird ein *excitates* Gemüthe dahin gebracht / daß ſich die *galante curioſi*tät zu manchen Büchern antreiben läſſet / darinne man ein Licht / oder auch ein rechtes Leben von der menſchlichen Beſchaffenheit erkennen muß.

In *Muſicali*ſchen Dingen bin ich etwas nachläßig geweſen / denn was die koſtbahren

*Oper*en betrifft / daran habe ich meinem Zuſtande nach wenig gedencken dürffen. Es ſind Sachen / die hohen Perſonen zur Vergnügung dienen / und da viel Künſtler ihr *talent* wohl anbringen können. Aber wo ſich ein armer *director* nach der *Compagnie* richten muß / da bleibt es wohl bey dem *principio* , *Salus juventutis præcipua lex eſto.*

Drum habe ich auch keine Comödie in Verſen vorgeſtellet / ob ich gleich ſolches um ſo viel deſto leichter hätte ſchaffen können/ weil ich *conſtructionem proſaicam* niemahls verlaſſen darff. Doch ich finde keinen *caſum* im menſchlichen Leben / da die Leute mit einander Verſe machen. Und wenn ich etwas von *Arien* mit eingemiſchet habe; ſo wird ein jedweder wiſſen / daß die Leute zum Zeitvertreib offt ein Lied ſingen. Ja man findet bey dieſer Abwechſelung etwas angenehmes / dadurch die *action* ſelbſt zu einem beßren *applauſu* gelangen kan.

Wie dem allen / eben darum habe ich bey meinen *edir*ten Sachen mehrentheils dahin *reflecti*ret / daß ich die Stücke vom gemeinen Leben / lieber als andre / guten

Freunden durch den Druck laſſe bekandt werden. Sie ſehen ſchlecht aus / und dürfſen nicht gar zu prächtige Kleider / auch wenig koſtbahre *machinen*. Gleichwohl kan ſich ein jedweder ſelbſt in ſolchen Bildern betrachten / und manchen Antrieb zur Gedult / zur Klugheit / zur Behutſamkeit mit nach Hauſe nehmen.

Nur in dem Stücke bin ich vielleicht anderswo unglücklich geweſen / daß die Perſonen zur gewöhnlichen *pronunciation* nicht ſind angeführet worden. Ich habe die Zeit meines Lebens nur eine Comödie von den Meinigen / auff einem frembden *theatro* geſehen / doch ich lieff davon / ehe der letzte *Actus* ſolte vorgeſtellet werden. Ach es iſt unmöglich / daß der *accent*, der *dialectus*, und andere Kleinigkeiten lebendig heraus kommen / wenn nicht ein jedweder ſeine *partie* mit einer freymüthigen Gelaſſenheit auszuführen weiß / wie man ſolches im gemeinen Leben gewohnet iſt.

Ein anders iſts / wenn man junge Leute die Poſtillen / oder ſonſt ein Buch leſen läſſet / da ſie nur bey dem Buchſtabiren bleiben / und alles nach der vorgeſchriebenen denen Mode zu *pronunci*ren pflegen: ein anders / wenn ſie zum Erkäntniß gebracht werden / wie ſie ſelbſt in gemeinen *diſcourſ*en ihre Worte ſetzen. Wenn ein *Muſicus* alles ſchlecht *exprimi*ren will / wie ſolches in den Noten ſtehet / ſo wird mehrentheils alle Lieblichkeit zurücke bleiben. Und eben deßwegen haben die Niederländiſchen Comödien ihre *grace*, weil alles mit der gemeinen *expreſſion* ſo wohl übereinkömmt. Ja bey gemeinen Poſſen-Spielen / da die Leute ſich der *extemporali*tät bedienen / und den gewöhnlichen *accent* behalten / ſteckt allzeit ein beſſer Leben / als wenn die armen *actores* gleichſam eine *lection* her *reciti*ren wollen. Und eben dieſes habe ich erinnern müſſen / weil durch ſolche Fehler meine beſten Sachen ihr Abſehen und ihre vornehmſte *recommendation* verlohren haben / ſpüren wir doch dieſen Mangel an den alten *Lyricis*, daß wir nicht wiſſen / wie dergleichen Verſe ſind geſungen worden. Und ich kan die *muſical*iſchen Italiäner nicht verdencken / wenn ſie nach der itzigen Mode / mit lateiniſchen *Ari*en / das iſt / nach der gebräuchlichen Reim-Art / auffgezogen kommen. Ich weiß nicht / warum *Horatius* den *Senſum* vielmahl in die folgende *ſtrophe* verworffen hat. Es muß ein *recitativ* geweſen ſeyn / darauff ſich unſere *Ari*en nicht *applici*ren laſſen. Und wenn ich ſolches *imiti*rt habe / ſo bin ich allemal bey dem Ende der *Strophe* mit dem *Senſu* fertig geweſen: weil ſich ſonſt das *Ritornello* mit den Inſtrumenten gar ſchlecht würde eingeſtellet haben.

Ich vertieffe mich in dem Vorbericht wider meine Gewohnheit. Allein weil ich ſo viel Jahre dahin getrachtet habe / daß ich in der edlen *Oratorie* nichts zurücke laſſen wolte / ſo kan ich auch allhier nichts von meiner *inclination* verbergen.

In meinen Stücken wird niemand etwas ausſetzen / als daß ich mehrentheils ſehr viel Perſonen gebrauchen muß: Doch hierinne will ich einen Kunſtverſtändigen urtheilen laſſen / ob ſich alles nicht zur *recommendation* der gantzen Erfindung *concentri*ren wird. Manches hilfft zum Haupt-Wercke / manches gibt gleich als ein Neben-Werck was zu einer nöthigen *illuſtration*.

Nun ich *communicire* was von einer

invention, welche ſonſt in Geſtalt einer wahrhafftigen Hiſtorie *paſſi*ren muß / weil ſie doch in gedruckten Büchern zu finden iſt; ſolte es aber nicht geſchehen ſeyn / ſo klingt es gleichwohl hübſch / und kein Leſer wird darüber kommen / der nicht aus ſeinem Gedächtniß etliche Gloſſen beytragen möchte. Wir laſſen uns allemahl den euſſerlichen Schein bethören / und wir achten groſſe / reiche / gewaltige Leute mehrentheils des Neides würdig: und wenn wir den innerlichen Zuſtand von ihrer Familie betrachten könten / ſo würden ſie gewiß Mitleiden und Barmhertzigkeit verdienen. Es iſt doch ein elend jämmerlich Ding um aller Menſchen Leben. Und wer ſolches in frembden Bildern vor ſich ſehen kan / der iſt ohn allen Zweiffel nicht geärgert / ſondern vielmehr zu manchem Nachdencken angeführet worden. Mancher tadelt die Comödien / der in ſeinem Hauſe mit einer verwirrten *Tragoedie* vorlieb nehmen muß.

Wohlan / es geſchiehet nichts neues unter der Sonnen: alſo bitten wir GOTT / er wolle uns zuförderſt ſeinen heiligen Willen / hiernechſt unſre Schuldigkeit / endlich auch die Welt erkennen laſſen; ſo wird ein junger Menſch aus dergleichen *intriguen* etwas mercken / dadurch er gegen GOTT zu einem andächtigen Gebete / gegen ſich ſelbſt zu einer gebührenden Demuth / ſodann auch gegen der ſpitzigen und betrieglichen Welt zu einer gewiſſenhafften Behutſamkeit Anlaß nehmen mag. Und hiermit ſey dieſes verächtliche Werck zu keiner verächtlichen *Affection recommendi*ret.

Innhalt des Spieles.

MUrmelia, eine alte doch reiche Wittfrau muß bey ihrer Haußhaltung viel Verdrießlichkeit über ſich nehmen. Alſo wird ihr endlich gerathen/ ſie ſoll ſich zu einer Heyrath reſolviren. Sie trifft auch einen wohl qualificirten Menſchen an / dem an ſeinen Gaben nichts fehlet als Reichthum : und alſo ſteht bey den Verlöbniß-Tractaten nichts im Wege. Wiewohl / es ſind gewiſſe Vettern/ gar von geringer condition, welche ſich als nächſte Freunde ſchon längſt auff die Erbſchafft gefreuet haben / die wollen den Liebhaber Amando im freyen Felde überfallen. Doch zu allem Glücke wil der Gouverneur den Proſpect derſelben Gegend in Augenſchein nehmen / der läſſet die unruhigen Kerlen in Arreſt nehmen: Und wie er vernimmt/ daß die Jalouſie wegen einer vermeynten Heyrath ſol entſtanden ſeyn/ gibt er ihm den Rath/ er ſol der alten Frau müßig gehen/ und an ſeinem Hofe was von einer beſſern condition erwarten. Alſo gerathen bey dieſer alten Perſon die Liebes-Gedancken trefflich ins ſtecken.

Hiernechſt aber hat Sciuro, ein alter und wohlbemittelter Herr ebenfalls den Mangel / daß er ſich in ſeinem Hauß-Weſen auff keine getreue Seele verlaſſen kan. So läſſet er guten Rath gelten/ und verlanget mit Roſellen/ einem galanten/ doch ſehr armen Mädgen verbunden zu ſeyn. Die Sache ſcheinet auch nun ſo viel deſto leichter / weil ſie bey ihrem Vetter über die maſſen hart und ſcharff gehalten wird. Allein es lebet ein weitläufftiger Anverwandter/der ſich in Hoffnung einer anſehnlichen Erbſchafft mit der Trödel-Frauen Tochter verſprochen hat / die bringt eine Zeitung aus/als wenn die gute Jungfer allbereit mit einem andern Liebſten bekandt wäre. Ja ſie ſchafft einen vermeynten Liebhaber/der die Glückwünſchungen offentlich acceptiret. Alſo muß ſich der alte Herr die Liebes-Gedancken wieder aus dem Sinne ſchlagen.

Wiewohl / als Amando was von einer gewiſſen promotion vor ſich ſiehet / ſo wird er von einem andern / der viel ſpendiren kan/abgeſtochen: ja ſein kläglich-thun wird ſo ungnädig auffgenommen / daß ihm der Zutritt bey dem Herren Gouverneur gäntzlich verbothen wird. Am andern Theile muß die unſchuldige Roſelle wegen der ungegründeten Nachrede von ihrem Vetter viel erdulden / drum ſuchen ſie beyderſeits Mittels-Perſonen / daß die vorigen Liebes-Tractaten mit gutem Fortgange reaſſumiret werden.

Nun iſt es an demſelben Orte der Gebrauch / daß ein jedwedes Paar vor der öffentlichen proclamation ſich bey dem Herrn Geiſtlichen einſtellen muß. Und es trifft ſich ungefehr / daß der alte Sciuro mit ſeiner jungen Roſelle, der junge Amando mit ſeiner alten Murmelia zugleich ankommen. Da vernimmt der Herr Geiſtliche wohl / aus was vor Urſachen zu einer ſo ungleichen alliance auff beyden Theilen reſolviret worden: doch ſo wenig als er das geſchloſſene Band zerreiſſen wil / ſo nachdrücklich iſt der Rath / den er ſo wohl ihm zum Beſten / als auch dem heiligen Stande zu Ehren vorſchlägt. Sciuro läſſet ſich mit der Murmelia trauen / Amando und

Roſelle werden an Kindes ſtatt auffgenommen / und mit der Obligation, den alten Wohlthätern mit aller treuen Pflege beſtändig an die Hand zu gehen/haben ſie das Glücke/ daß ſie mit höchſter Vergnügung verbunden werden.

Perſonen.

1. ALFONSO der Gouverneur.
2. Richard deſſen Stallmeiſter.
3. Minio ein Bedienter bey den Financien.
4. Muſtardo des Richards Bedienter.
5. Rollo ein Bedienter beym Herrn Gouverneur.
6. Clarinde ſeine Frau.
7. Criſpinus }
8. Othmar } des Gouverneurs Wache.
9. BARNABAS ein Prieſter.

10. Silo ſein Küſter.
11. SCIURO ein alter Wittwer.
12. Pompone ſein Nachbar.
13. Geta ſein Vetter.
14. Levin }
15. Medarde } Geta vertrauten.
16. Lille ſein Hauß-Knecht.
17. Melcher ſein Junge.
18. ROSELLE eine verwäyſete Jungfer.
19. Severo ihr Vetter und Pflege-Vater.
20. MURMELIA eine alte und reiche Wittwe.
21. Cantelmo ihr Nachbar.
22. Sabine ihre Magd.
23. Vagante ein weitläufftiger Freyer bey Murmelia.
24. AMANDO ein armer verlaſſener Menſch.
25. Lepido ſein vertrauter.
26. Vincenß ein vornehmer / doch unverworrener Bürger.

27. Jannedon ſeine galante Frau.
28. Margot ihre kleine Hauß-Jungfer.
29. Toll ſein Auffwärter.
30. Hugo ein Advocat.
31. Dorinde ſeine Frau.
32. Caldo ein Secretarius.
33. Carl ein anſehnlicher Bürger.
34. Barber ſeine Frau aus dem Bauerſtande.
35. Eve
36. Trine } junge Weibergen.
37. Ilſe
38. Baſſo } Studenten.
39. Fabio
40. Caranza ein einfältiger Student.
41. Knips ein Gaſtwirth.
42. Damian ein Gärtner.
43. Sare eine Trödel-Frau.
44. Renzel ihre Tochter.
45. Sylveſter ein Scheidenmacher/der Murmelia Vetter.
46. Oswald ein Senſenſchleiffer.

47. Cyriax ein Blaſebalgmacher.
48. Galla ein Schaubhut-Flechter.
49. Pantaleon ein Flöten-Drechsler.
50. Nims die luſtige Perſon und wohlbeſtallter Zinnſchreiber bey den Hochzeiten.
51. Lucia deſſen luſtige Gemahlin.

Erſter Handlung

Erſter Aufftritt.

Murmelia. Sabine.

Murm. Nun biſt du nicht ein gottloſes Menſch: Jch wil dir keine Wohlthat vorwerffen. Aber dencke ſelber nach / biſt du mir was nütze? die Leute ſprechen/ ich ſoll eine reiche Frau bedeuten/ (ſie weint) ach mein ſel. Herr ſagte offt/ ich ſolte eine vornehme Frau bedeuten. Nun ſiehe/ wenn es alle Leute glaubten / ſo wilt du es nicht glauben.

Sab. Je nu das Gekeiffe währet alle Tage/ wenn es ſo ſeyn muß / ſo kan ich auch ſo lange Narr ſeyn als mirs gefällt / wenn ich ihr nicht anſtehe/ ſo muß ich wohl ſehen wo ich ſonſt bleibe.

Murm. Je Sabine/ haſt du denn gar kein Gewiſſen? das thuſt du mir nun zum 14den male / daß du mir den Stuhl vor die Thüre ſetzeſt.

Sab. Ey ich habe mich gemartert genung / und ich will eine Magd laſſen herkommen / wo ſie mir alles nachthun wird / ſo wil ich eine leichtfertige Hure ſeyn.

Murm. Ach mahle den Geyer nicht an die Wand / was du nicht biſt / das kanſt du wohl werden.

Sab. Je nu wenn ich es auch würde / ſo gäb ich meine Straffe / und ſie würde mir doch mit keinem 14. Creutzer aushelffen / wäre es doch kein Wunder / daß man was thäte / ſo käme ich doch einmahl der Marter loß.

Murm. Je meine liebe Sabine / was haſt du denn vor Marter bey mir / es iſt ja kein Manns-Volck im gantzen Hauſe / der dich martern könte.

Sab. Ey wer ſchiert ſich ums Manns-Volck / deßwegen habe ich keine Klage; aber ich möchte wiſſen / warum das Gekeiffe den gantzen Tag währet.

Murm. Je Sabine / haſt du denn kein Mitleiden mit mir / ich bin nun alleine / (ſie weint) und ich weiß am beſten wo mirs fehlet / ich dächte ich könte dir es auch an deiner Hochzeit einbringen / war denn das recht? der frembde Hund hatte mir nun den geſpickten Haſen aus der Küche geſtohlen. Die Katzen hatten mir den Eyer-Kuchen gefreſſen / und da ich fragte / wo die 10. Thaler hinkommen wären / die ich auff das Häuſel gelegt hatte / ſo wolte es niemand wiſſen / ſolte denn nicht eine redliche Frau ungedultig drüber werden / und ſolte ſo ein Menſch / wie du / nicht ein bißgen kläglich thun?

Sab. Iſt das nicht ein Weſen / da hat einmal ein Hund einen Haſen gefreſſen / da wiſſen wir einmal nicht wo 10. Thaler ſeyn hinkommen/ ſo eine reiche Frau / die ſo viel 1000. vermag / die ſolte nicht einmal an ſolchen Dreck gedencken.

Murm. Ach nun ſol ich mir mein Reichthum vorwerffen laſſen. Je hab ich ſonſt kein Unglücke/ als daß ich reich bin / ſo könteſt du mir wohl beſſer beyſtehen. Ach ihr Leute wünſcht euch doch kein Reichthum / ſeht nur was man bey ſolchen Rabenäßern leiden muß.

Sab. Je nu Frau / ſie wird wohl genung geredt haben / ich muß ſehen / ob die Kaulperſchken im Troge noch leben/ſonſt kan uns der Keiff-Teufel noch einmal beſitzen. **(gehet ab.)**

Murm. Ja ja / ſo geht es einer armen Wittfrau/ ach wenn ich meinen ſel. Herrn mit Steck-Nadeln aus der Erde kratzen könte / ſo wolte ich es thun/der ſolte mir das Rabenaaß züchtigen.

Erſter Handlung

Anderer Aufftritt.

Murmelia. Cantelmo.

Cant. Einen glückſeligen guten Tag/ meine hochwerthe Frau Nachbarin.

Murm. Groſſen Danck Herr Nachbar / iſt er noch ſo gut / daß er an eine arme verlaſſene Frau denckt?

Cant. Wie ſol ich das verſtehen? ich habe den

Concept nicht verdienet / als wenn ich ſo einer lieben Perſon vergeſſen hätte.

Murm. Ach eine Wittfrau iſt doch eine Wittfrau. Geld und Gut hätte ich genung / aber die Welt wird ja gar zu böſe / niemand wil mehr folgen.

Cant. Das wil ich nicht hoffen. Die Leute haben keine Noth bey ihr.

Murm. Eben das iſt meine Angſt / da lieff eine Magd vor ſeinen Augen hinaus / ſie hätte es verdienet / daß ich ſie einſtecken lieſſe.

Cant. Wo ſie das verlangt / ſo wollen wir bald dazu kommen.

Murm. Was hätte ich davon / wenn ich ſie gar zu ſcharff angreiffe / ſo läufft ſie mir davon.

Cant. Reiche Leute finden immer einen Bettel-Narren / es wird ja jemand Geld verdienen wollen.

Murm. Ach Herr Nachbar / ich dencke nicht ſo / wenn ich mit der Magd 7. böſe Geiſter weg jage / ſo bekomm. ich mit der andern 14. böſe Geiſter wieder / ich ſehe ſchon / daß ich mich ſo werde zu Tode grämen müſſen.

Cant. Ey es wäre Schade / daß wir ſo eine liebe Perſon aus der Nachbarſchafft verliehren ſolten.

Murm. Ach vexirt euch nicht / es hat mir nun dreymal hinter einander geträumt / als wenn mein ſel. Herr zu mir käme / und einmal hatte er ja gar zu einen ſchönen Roſen-Sträuchel in der Hand / ich dencke immer / er wird mich bald nachholen /

und da mögen die Leute mit meinem armen Vermögen machen/ was ſie wollen.

Cant. Meine Frau Nachbarin/ ich ſehe ſchon/ was ihr mangelt/ ſie lebt in der Einſamkeit.

Murm. Je nu wenn mich niemand achtet / ſo muß ich wohl alleine ſeyn/ und muß ſo meine Thränen in einem Sacke beyſammen halten.

Cant. Sie hat ein bequemes Hauß / ſie thu ſich nach feinen Hauß-Leuten um / und wenn man allzeit was zu reden hat/ ſo wird einem das Hertze immer leichter.

Murm. O ich mag keine Hauß-Leute / wenn ſie mir das Holtz ſtehlen/ ſo hab ich wieder ein neues Creutz / und wenn ich es beweiſen ſol / ſo hab ich immer neue Ungelegenheit.

Cant. Sie muß nicht ſo argdencklich ſeyn. Solte ſie doch etliche Klafftern Holtz dran ſpendiren/ daß ſie nur bißweilen etliche Stunden gut paſſiren könte / wil ſie meinen geringen Rath annehmen / ſo weiß ich zwey hübſche Leute/ ſie ſtecken immer zu Hauſe / ſie haben keine Kinder/ und ich weiß/ ſie würden gern bey ihr bleiben / wenn ihr die Zeit lang wäre.

Murm. Je nun mein lieber Herr Nachbar / wil er ſich meiner annehmen / und wil er irgend weiter mit mir davon reden / ſo wil ich dencken / daß mir unſer Herr GOtt in ſeiner Perſon auch manchmal einen Engel ins Hauß ſchickt.

Cant. Sie gebe mir nur das Wort / vor das andre wil ich ſchone ſorgen.

Murm. Ja ja/ da habt ihr meine Hand/ aber das müſte ihnen flugs eingebunden werden/ mit meiner Magd dürffen ſie es nicht halten / das iſt ein Raben-Aaß / ſie füchſelt mir flugs das Fleiſch aus dem Topffe weg/ und ſpricht/ die Katzen haben es gefreſſen.

Cant. Die ehrlichen Leute / die ich meyne/ werden das nicht thun. Nun ich ſehe / daß jemand mit ihr reden wil / ich werde Abſchied nehmen / der liebe GOtt helffe/ daß ſie der geſammten Nachbarſchafft zu Troſte noch lange in dieſem Hauſe wohnen kan.

Murm. Groſſen Danck / mein lieber Herr Nachbar / ich weiß wohl nicht / ob ich andre Leute gar zu ſehr tröſten kan / doch wil ich ſeinen Wunſch nicht verachten. Ach wil er das Geleite nicht ſelber mit ſich nehmen.

Cant. Ich ſehe / daß ſie verhindert wird / nun ich werde bald wieder einſprechen. (**geht ab.**)

Erſter Handlung

Dritter Aufftritt.

Murmelia , Nims **in einem erbarn Mantel.**

Murm. Ja ja / die Leute können einem gar hübſchen Troſt zuſprechen. Ach das hätte ich nicht gedacht / daß mir die leichte Tütte auffm Kopffe ſo eine ſchwere Laſt machen ſolte.

Nims. Guten Tag Jungefrau.

Murm. Groſſen Danck / in meinem Hauſe bin ich wohl die jüngſte / wo ſich meine Magd nicht unter die Weiber ſchreiben läſt. Doch was bringet ihr gutes?

Nims. Ehren-Tugendſame Frau / der Ehrengeachte Herr Michael Springer / und ſeine geliebte Geſpons / Jungfer Martha Mäuſelin / laſſen ſich ihr Ehren-Tugenden gar ſchön befehlen / und fragen / ob ſie nicht auff den künfftigen Dienſtag zu ihrer Hochzeit was von Zinn können geborget kriegen / ſie werden ſchon davon zu geben wiſſen / was recht und billich iſt.

Murm. Je warum kommt ihr denn zu mir?

Nims. Je nu ſie haben mir befohlen / ich ſol bey keinem vornehmen Hauſe vorbey gehen. Drum dachte ich immer / ich thäte nicht recht / wenn ich das vor kein vornehm Hauß angeſehen hätte.

Murm. Ja / wie mein ſel. Herr lebte / ſo hätte ich doch wohl gedacht / daß ich in einem vornehmen Hauſe wohnte. Doch wer ſeyd ihr?

Nims. Ich bin bey dem hochlöblichen Hochzeit-Amte unwürdiger Zinn-Schreiber.

Murm. Weßwegen kommt ihr denn in dem Mantel?

Nims. Das muß ich meines Reſpects wegen thun / die Leute könten mich ſonſt vor einen Bratjungen anſehen.

Murm. Wenn ich ſpräche / ich hätte kein Zinn / ſo würde mirs niemand glauben / aber ihr werdet es gewiß unter dem Mantel wollen mitnehmen.

Nims. Ach nein ihr Ehren-Tugenden / das kömmt mir nicht zu / wenn ich was beſtelle / ſo wil ich meine Frau ſchon mit dem Trag-Korbe ſchicken / die mag es abholen.

Murm. Ach guter Freund / Zinn hab ich genung /

wenn jemand da wäre / der mir es ſuchen und zehlen hülffe.

Nims. Sie laſſe nur die Magd mit gehen / wir wollen mit dem zehlen ſchon zurechte kommen.

Murm. Ach das verfluchte Raben-Aaß/ wer weiß/ ob ich ihr heute was befehlen darff. Ach ihr ehrlicher Herr Zinnſchreiber/ihr ſeyd ohne Zweiffel in manchen Häuſern bekandt / haben denn andere Weiber auch ſolche Plage?

Nims. Die Welt wird nicht beſſer / die Boßheit nimmt von Tage zu Tage zu. Ich war gleich itzund an einem Orte / da wolte die Magd der Frau zu Köpffe wachſen / aber der Herr kam dazu / der legt ihr ein Schloß davor / die Guſche wird ihr in 14. Tagen nichts nütze ſeyn.

Murm. So höre ich wohl/wo eine Manns-Hand dazwiſchen kömt/ da geht es wohl zu/ (ſie weint) ach meine Manns-Hand / die muß im Grabe verfaulen.

Nims. Deßwegen werden nicht alle Manns-Hände verfaulet ſeyn / ſie iſt noch eine hübſche bethuliche Frau / ſie hat noch ein fein Geſichte/ die Mittel ſeyn auch nicht zu verachten / ich griffe zu/und nähme mir einen andern Mann.

Murm. Ach nein / nein / mein ſeliger Mann hat mein Hertz erkannt / der ſol auch im Himmel auff einem Bänckel bey mir ſitzen bleiben.

Nims. Ach im Himmel werden wir daran nicht gedencken/ſie muß gleichwohl zuſehen/wo ſie nun auff der Welt bleibt / und deßwegen hat ihr ſel. Herr wohl ſo ein hübſch vermögen hinterlaſſen/

daß ſie es wohl brauchen ſol / wer weiß was vor weitläufftige Muhmen ſchon auff das Erbtheil hoffen / ich wolte ihnen einen Strich durch die Hoffnung machen. O es ſeyn noch wohl redliche Leute in der Welt/die nicht leichtfertig ſeyn/ ſo hätte ſie doch jemanden / der vor ſie redte / der ſich mit den Zinſen berechnete / und der manchmal in dem Hauſe herumprügelte/wenn die Leute nicht wolten fromm ſeyn.

Murm. Ja das iſt wahr / wer einen getreuen Gehülffen hätte! Geſtern ſolte mir die Magd nur bey dem Handtuche einen Nagel einſchlagen/ ja daß mir es das Raben-Aaß gethan hätte.

Nims. Ihr Ehren-Tugenden / ſo wolt ich mir einen Mann ſchaffen / der mir den Nagel einſchlüge.

Murm. Ich dencke ich rede mit einem ehrlichen Manne/dem ich mich vertrauen kan.

Nims. Ey ich wil es mit meinem Zinn beweiſen/ daß ich mein Tage keinen Teller mit Willen verlohren habe. Sie darff mir kühnlich trauen.

Murm. Je nu / wenn wir ſo dencken wollen / wen hätten wir?

Nims. Sie gebe mir Commiſſion , ich wil mich bald mit einer guten Antwort einſtellen.

Murm. Je nun eben deßwegen ſollt ihr das Zinn bekommen / ſchickt die Frau zu mir / aber ſagt ihr bey Leibe nicht / was wir mit einander geredet haben.

Nims. Meine Frau iſt wohl ſonſt gar verſchwiegen/

gen/ und ſie muß ſich der Schläge fürchten/ doch es hat nichts zu bedeuten/ ich will alles allein ausmachen. Nun einen glückſeligen guten Tag ihr Ehren-Tugenden. (**geht ab.**)

Murm. Groſſen Danck / doch wo werde ich meine Sabine finden / daß ſie mit das Zinn ausleſen hilfft. (**geht ab.**)

Erſter Handlung

Vierdter Aufftritt.

Sciuro. Pompone.

Sciuro. Nun mein Herr Nachbar / es iſt mir ja gar zu lieb / daß ich meinen Stein einmal von dem Hertzen habe abweltzen können. Ach ich habe es meiner ſel. Frau vielmal geſagt / ich bitte dich um GOttes Willen/ſtirb doch nicht vor mir. (**er weint.**) Aber ich kan nicht davor/ daß ſie nicht bey mir geblieben iſt.

Pomp. Mein Herr Nachbar / wenn unſer Zeit kömmt/ſo müſſen wir auch von den beſten Freunden Abſchied nehmen. Haben wir uns gefreuet/ wenn uns der liebe GOtt ein hübſch Weibgen ins Bette beſchehret hat / ſo müſſen wir auch zufrieden ſeyn / wenn wir hinter dem Sarge hergehen.

Sciuro. Ach ich wäre gern zufrieden / aber was mach ich nun mit der ſchwehren Haußhaltung/ meine Güter ſollen beſtellet werden / und wenn ich gleich meine Capitalia ſelber noch verſorgen könte / ſo weiß ich doch wohl/ was eine tugendſa-

me Frau vor Hülffe thun kan. Ach hätte ic
dem lieben Schatze 10000. Thaler mit ins Gra
gegeben / ſo dürffte ich mich manchmal mit de
elementſchen Briefen nicht ſo zu martern.

Pomp. So viel ich weiß / ſo hat er ja Bediente ge
nung / er bezahlet ſie gut / ſo müſſen ſie auch wa
rechtes davor ſchaffen.

Sciuro. Ach hertzer Herr Nachbar / wer ſich auf
ſein Geſinde verlaſſen ſol / der iſt einmal vor alle
mal geſchlagen / ich ſol itzt einen Gerichts-Ta
zwiſchen meinem Knechte und meinem Junge
halten / ich fürchte mich davor / daß ich es anfa
gen ſol.

Pomp. Mein lieber Herr Nachbar / wenn e
meynt / daß ich ihm darin was helffen kan / wi
wollen wohl ſehen / daß wir mit dem Lumpe
Volcke zu rechte kommen.

Sciuro. Ich nehme es mit Dancke an / aber es i
mir leyd / daß er ſo tieff in mein Unglücke ſehe
ſoll.

Erſter Handlung

Fünffter Aufftritt.

Die vorigen. Lille. Melcher.

Sciuro. Lille, Melcher, wo ſeyd ihr?

Lille. (**Kömmt auf einer Seiten heraus/**) He
da bin ich.

Melch. (**Kömmt auf der andern Seite**) u
Herr da bin ich.

Sciuro. Nun der ehrliche Mann ſteht da zur St le / der ſol mein Zeuge ſeyn / daß ich es gut mit euch meyne / wer hat mir denn nun die Klengel vom Hauſe weggebrochen?

Lille. Das muß geſchehen ſeyn / wie ich im Hauſe geweſt bin / da werde ich nicht durch die Thüre ſehen. Der Junge mußes wiſſen / der hat auff den Abend die Thüre zugemacht.

Melch. Ey nicht doch/nun wird alles auff den Jungen kommen. Ich mache manchmal das Hauß zu/ darnach reden alle Leute davon / mit wem unſer Hauß-Knecht an der Thüre geredt hat.

Lille. O du Flegel. Schaffe du die Schuhe wieder/ die du dem Herrn geſtohlen haſt.

Melch. Ich habe nichts geſtohlen / was mir mein Herr gibt/ das mag ich verkauffen. Aber ſchafft ihr die 2. Brodte wieder / die unſers Dreſchers Frau im Korbe mit weg trug.

Lille. O du Narr / die Leute wiſſens auff dem Marckte / was du für Näſcherey kauffſt / wenn ſich der Herr nicht müſte beſtehlen laſſen/ſo würden die Höcken nicht ſo viel Geld marckten.

Melch. Was ich ausgebe / das iſt mein ehrlich Trinckgeld. Aber habt ihr nicht mit der Magd einen Nachſchlüſſel zum Keller? und wird das Bier nicht in Waſſer-Kannen hinaus geſchleppt?

Lille. Und wer hat dir was geſagt / wenn du zum Hinterhauſe ein Scheit-Holtz nach dem andern heraus wirffſt. Denckeſt du nicht / daß wir es wiſſen/ wer es verſchleppt hat.

Melch. Hört doch / wie der Herr neulich zu Gaſte war / habt ihr nicht einen Butter-Topff weggefixelt/und habt Plintzen gebacken / ich kam heim und ſolte dem Herrn eine Serviette holen / ich weiß wohl/ was ich geſehen habe.

Lille. Einen Quarck dir ins Geſichte. Der Herr weiß die Stunde nicht/ daß du neulich 6. Gläſer zerbrochen haſt.

Melch. O der Herr weiß viel Ding nicht / neulich warfft ihr die Magd an das Topff-Bret / daß ein halb Schock Töpffe zu ſchanden giengen / es war gut daß niemand darnach fragte/ſonſt wäre doch wohl der arme Melcher beſchuldiget worden/ als wenn er es gethan hätte.

Pomp. Ihr verfluchte Canaille, gleich nehmt einen Abtritt. Wenn wir ſolch Gewäſche länger hören ſollen/ ſo wird uns übel / und wer noch ein Wort redt/ dem will ich mit meinem Prügel ein Schloß vor die verfluchte Guſche legen.

(Sie lauffen fort.)

Sciuro. Nun mein Herr Nachbar/da ſieht er/ was wir bey uns alle Tage vor eine Kirmeß im Hauſe haben.

Pomp. Das Lumpenvolck liegt unter einer Decke/ wenn es auch noch ſo ſehr geſteckt und gepflöckt wird/ ſo wird es doch nicht beſſer / mein Rath iſt/ er lege ſich einen rechtſchaffenen Menſchen zu/ der ſich um die Haußhaltung bekümmert / vor dem haben die Leute Furcht / und wenn er auch was rechtes auff ihn wenden ſol / ſo weiß er doch/ daß er nicht ſo leichtfertig um das Seine gebracht wird. GOtt Lob und Danck / er hat ja

Mittel genung / daß er einem Buchhalter bezahlen kan.

Sciuro. Ich habe lange ſo gedacht; aber wo ſinden wir die Leute.

Pomp. Wil er ſich mir vertrauen / ſo wil ich ihn verſichern/daß er ſich in ſeiner Haußhaltung beſſer befinden ſol. Wenn man ſolche Purſche prav einſtecken / prügeln / und ein Loch in die Welt lauffen läſt / ſo kan in einem Hauſe wohl beſſere Zeit werden. Will er mit meiner geringen Mühe zufrieden ſeyn/ſo kan vielleicht noch dieſen Tag Rath geſchafft werden.

Sciuro. Ich bin ein bedrängter Mann / wenn mir jemand etwas von gutem Rathe verſpricht / da hat er meine Hand ich verbleibe ſein Diener.

Pomp. Die Ehre wil ich behalten / daß ich in qualität eines auffrichtigen Dieners das vornehme Hauß offte beſuchen kan. (geht ab.)

Erster Handlung

Sechſter Aufftritt.

Sciuro. Lucia mit einem Trag-Korbe.

Sciuro. Nun ſol ich einen Verwalter in mein Hauß nehmen/ich halte immer/ es wird noch viel dabey zu bedencken ſeyn // doch da kömmt ſchon eine Frau/die mich verhindert.

Luc. Wohl-Edler Herr/ ich werde wohl recht ankommen?

Sciuro. Ihr gute Frau/ das kan ich nicht wiſſen.

Luc. Ich bin des Zinnſchreibers Frau / ich weiß nicht anders / ich ſol auff Herrn Springer Michels Hochzeit was von Zinn abholen.

Sciuro. Je wer hat euch hieher gewieſen / fehlt mirs doch manchmal an einem Zinnernen Teller / wenn ich eſſen ſol / wo wolt ich armer Mann dazu kommen/ daß ich was von ſolchem Zeuge wegleihen könte.

Luc. Sonſt weiß ich wohl / ſolch Ding iſt in dem Hauſe genung vorhanden/die ſel. Frau hat manchem ehrlichen Menſchen gar hübſch mit ausgeholffen.

Sciuro. Ach mit der ſeligen Frau iſt alles abgeſtorben. Ich habe Leute im Hauſe / die machen mir ein Gemanſche untereinander / daß ich nicht einmal nach meinem Eigenthum fragen darff.

Luc. Ja ja/wenn ein Mann keine Frau hat/ſo fehlt es ihm ein groß Stücke / doch weiß der Herr was?

Sciuro. Ach was ſoll ich wiſſen?

Luc. Ich dächte ſo: hätte mir unſer HErr GOtt was genommen / ſo wolte ich hoffen/ er könte mir auch was wieder geben.

Sciuro. Ich weiß was ich verlohren habe / wenn ich irgend nicht gar zu gut ankäme / ſo hätte ich mich gar ſchlecht vorgeſehen. Ein alter Mann thut wohl am klügſten/wenn er ſo bleibt.

Luc. Ey Herr / was wil er ſich ſelber verachten / er iſt noch ein Mann in ſeinen beſten Jahren / mancher nimmt wohl eine Frau der noch 10. Jahr älter iſt / und es lebt manch arm Kind in der Welt / das würde wohl die Finger darnach lecken/

cken / daß es nur in ein ſolch warmes Neſt zu ſitzen käme.

Sciuro. Das glaub ich wohl / daß fromme Kinder genung vorhanden ſeyn / aber es möchte ſich ums ausleſen drücken.

Luc. Herr / iſt eine Frau / die in der Stadt bekandt iſt / ſo wil ich mir nichts nehmen laſſen. Wil er es von mir haben / daß ich ſo von weiten herum höre / ſo denck ich / wir wollen bald zurechte kommen.

Sciuro. Macht nur kein groß Weſen davon / vielleicht laſſe ich nach dem Zinne ſehen / und wenn ihr wieder vorbey geht / ſo können wir weiter davon reden. **(geht ab.)**

Luc. Ja das iſt wahr / wenn ich eine Hochzeit ſtifften kan / ſo thu ich es von Hertzen gerne / mein Mann iſt in den Dingen auch nicht faul / warum? es trägt uns Geld ein / haben wir viel Hochzeiten / ſo haben wir viel Wochen / da wir gut leben können. Nun wir wollen ſchon ſehen / daß der liebe alte Herr ſo eine Wärterin kriegt / damit wir beſtehen wollen. Er hat ohndem weitläufftige Freunde / die auff ſeinen Tod warten / wenn ich was darzwiſchen drehen könte / ſo wolte ich es an meiner Vorſorge nicht mangeln laſſen. **(geht ab.)**

Erſter Handlung
Siebender Aufftritt.

Roſelle. Amando.

Amando. Ich gehe gleich hier vorbey / ich könte es in meinem Gewiſſen nicht verantworten / wenn ich keinen Blick in ihr liebes Hauß gethan hätte,

Roſ. Das Hauß wird zu geringe ſeyn/ und es wird ſich vielleicht der Mühe nicht verlohnen / daß man ſich deſſentwegen mit gar zu viel Blicken bemühet.

Amand. Die Perſon/die im Hauſe wohnet/machet das Hauß angenehm/ und ich komme deßwegen/ daß ich mich erkundigen wil / ob ſie bißher noch wohl gelebt hat.

Roſ. Arme Kinder dürffen an ihr Wohlleben nicht viel gedencken.

Amando. Ich weiß nicht / ob ſie eben unter die armen Kinder zu rechnen iſt/doch wenn ich ihr auch das Wort nachſprechen ſolte / ſo können die armen Kinder ein beſſers Wohlleben von GOtt hoffen,

Roſ. Das geſchicht eher in jener Welt / als in dem gegenwärtigen Elende,

Amando. Sie nehme das Exempel an mir. Ich habe noch zur Zeit dem Glücke wenig zu dancken. Allein ich habe noch immer ein frölichs Hertze.

Roſ. Ach ſo hat er dem Glücke gar viel zu dancken. Ich habe von einem frölichen Hertze nicht viel zu reden.

Amand. Wie ſoll ich das verſtehen? Ich wil hoffen / es hat niemand über ihr frölich Hertze zu gebiethen.

Roſ. Ach da kömmt der böſe Mann / ich wolte was drum ſchuldig ſeyn / daß er uns beyſammen nicht geſehen hätte / ich dencke er wird mir das fröliche Hertze vertreiben.

Erſter Handlung

Achter Aufftritt.

Die vorigen. Severo.

Amand. Einen glückſeligen guten Tag / meine Hochwerthe Herren.

Sev. Wer mir Glück ins Hauß bringen wil / dem muß ich dancken / doch was verlangt mein Herr?

Amand. Ich weiß nicht anders / der Paruckenmacher wohnt in ſeinem Hauſe / drum hab ich nachfragen wollen / ob mir ſein Logiament nicht könte gewieſen werden.

Sev. Der Herr muß mich vor einen Paruckenmacher anſehen. Sonſt weiß ich ihm niemand in meinem Hauſe zu weiſen.

Amand. So werde ich gewiß des rechten Hauſes gefehlet haben / ich bitt um Verzeihung / wofern ſie durch meine Ankunfft incommodiret werden.

Sev. Er hat nicht um Verzeihung zu bitten.

Amand. Ich verbleibe ein gehorſamer Diener.

(geht ab.)

Sev. Höre doch Jungfer Roſelgen / war es ſonſt nichts / als daß der Kerl nach dem Paruckenmacher fragte?

Roſ. Herr Vetter / er gieng vorbey / und ich kunte nicht davor/daß er ins Hauß kam.

Sev. Ich werde nicht wiſſen / was deine Kreyde ſchreibt / ich habe dich aus Barmhertzigkeit in mein Hauß genommen / und ſolt GOtt dancken/ daß dich jemand mit deinem nackichten Steiſſe beherbergen wolte. Nun weiß das Raben-Aaß nicht wie ſie den Kerlen genung nachlauffen ſol. Und wenn kein Zureden hilfft / ſo wil ich mich mit dir nicht zu Tode ärgern / es fehlt dir eine ſchärffre Obrigkeit/ die dir vom Morgen biß auff den Abend was rechtes zu thun gibt/ wenn die faulen Klaretgen nichts zu dencken und zu ſchaffen haben / ſo ſehen ſie/ wo ein Kerl vor dem Hauſe vorüber läufft. Ich dencke du wirſt dir was erlauffen/ daß ich und mein Hauß mit werden beſalbet werden.

Roſ. Je hertzer Herr Vetter/ich bin fürwahr nicht Schuld.

Sev. Rede mir nicht dazwiſchen/ ſonſt wil ich entſchuldiget ſeyn / wenn mir was von Maulſchellen entfähret/ haſt du nichts in der Stube / nichts in der Küche/ nichts im Hofe / nichts im Keller zu thun. Ach wie ſtrafft uns doch der gerechte GOtt mit ſo faulen / müßigen und leichtfertigen Leuten! Nun das ſag ich dir/ wo du nicht anders wirſt / und wo ich noch einmal einen Kerl bey dir ſtehen ſehe / ſo wil ich dich bey den Haaren nehmen / und wil dich zum Hauſe hinaus ſchleppen/ und da wil ich doch ſehen / ob ſich die Leute flugs werden bereden laſſen / daß ſie einen ſolchen Bettelſack ins Hauß nehmen. **(geht ab.)**

Erſter Handlung

Neundter Aufftritt.

Roſelle. Lucia **hernach.**

Roſelle. Ach ich armes Kind ! Hätte mich doch die ſelige Mutter mit ins Grab genommen / ach was iſt das vor ein ſchwer Ding / wenn man anderer Leute Gnade leben ſol. Du barmhertziger GOtt/ du biſt mein Zeuge / daß ich mit keinen leichtfertigen Gedancken umgehe. Der gute ehrliche Menſch iſt auch ein armes Kind meines gleichen / und thäten wir denn unrecht/ daß wir einander manchmal das Leid klagten/ wir wiſſen ohndem nicht/ wenn wir vor uns alleine damit ſollen fertig werden. Ach das iſt wahr/ ein armes Kind bin ich/ wo mich der Herr Vetter aus dem Hauſe jagt/ ſo muß ich doch auf der Gaſſe liegen bleiben.

Lucia. Guten Tag Jungfer / wil ſie mir nicht was zu gefallen thun ?

Roſ. Ich habe nicht viel Zeit / ich werde es wohl nicht thun können.

Luc. Ich wolte irgend ſo fragen / ob ich etliche Tafel-Tücher auf die Hochzeit könte geborgt kriegen / ſie darff nur zum Herrn Vetter hinauf gehen / der wird ſchon ſagen / ob ich was kriegen ſol.

Roſ. O es möchte dem Herrn Vetter nicht gelegen ſeyn.

Luc. Je nu / nu / ſo muß ich weiter gehen. Doch Jungfer / wie ſieht ſie denn ſo roth um die Augen aus / wo ihr was im Geſichte fehlt / ſo hätte ich gar ein hübſch Augen-Waſſer / ich wolte ihr damit rathen.

Roſ. Ach zu meinen rothen Augen hilfft kein Augen-Waſſer.

Luc. Sie muß wohl was auf dem Hertzen haben / es wäre Schade / wenn ſo ein liebes Kind ihre Augen nicht beſſer in acht nehmen könte.

Roſ. Was hilffts / wenn ich werde geſtorben ſeyn / ſo wird es nicht viel zu bedeuten haben / wie die Augen ausſehen. (ſie weint.) Wenn ich nur einen treuen Menſchen habe / der mir ſie zudrückt.

Luc. Liebe Jungfer / kan ich nicht eure Noth erfahren? Ich gebe manchen Leuten guten Rath / wer weiß ob ich nicht auch zur glückſeligen Stunde daher kommen bin.

Roſ. Ach ich darff auf keine glückſelige Stunde warten / mein Herr Vetter hat mich aus Gnaden ins Hauß genommen / und wenn ich dencke / ich habe alles noch ſo recht gemacht / ſo wil er mich auff die Gaſſe hinaus ſchmeiſſen. Ach es iſt mir leid / daß ich nur bey frembden Leuten daran gedencken ſol.

Luc. Je nu ich dachte ſo / wil der Herr Vetter mit ſeinem Hauſe gar zu ſtoltz ſeyn / ſo wird ſie doch nicht auf der Gaſſe ſchlaffen dürffen / ſie iſt ein ſchön Mägdgen/ ein wirthlich Mägdgen/ ein ehrlich Mägdgen. Ach wer weiß wo jemand noch dem lieben GOtte davor dancket/ daß er ſo einen artigen Schatz in ſein Hauß kriegen kan.

Roſ. Ach die ſtoltzen Gedancken müſſen mir wohl vergehen.

Luc. Wie wäre es denn/ ich war gleich jetzo bey einem feinen Wittwer/ der iſt wohl ein bißgen alt/ doch er hat ſtattliche Mittel / und wenn ſich ein armes Mägdgen überwinden könte / daß ſie ſich etliche Jahr zu einer getreuen Wärterin gebrauchen lieſſe / ſo könte ihr mit der Zeit gar wohl geholffen ſeyn.

Roſ. Der reiche Mann wird nach mir nicht fragen.

Luc. Geld und Gut hat er ohn dem / das eintzige/ das ihm fehlt/ das iſt/ eine treue Seele / und das könte er wohl bey ihr antreffen. Nun wil ſie mir nicht antworten?

Roſ. Es iſt ſo eine Sache/ ich bin ein jung Menſch/ daß mir nicht ein armes Kind in ledernen Hoſen lieber wäre / als ſo ein Herr in Sammet-Hoſen das kan ich wohl nicht läugnen.

Luc. Je nu / wer weiß / wie lange der alte Herr lebt / darnach können wir wohl einen jungen Herrn kriegen / dem die Sammet-Hoſen beſſer anſtehen.

Roſ. Meine liebe Frau Lucia / wir wollen die Sache nicht wegwerffen/ laſt mir ſo viel Zeit / biß ich mich dem lieben GOtt in meinem Gebethe befehle/ wird mirs gut und ſelig ſeyn/ ſo werden mir

wohl die Gedancken einkommen / daß ich J
ſpreche.

Luc. Nun/nun/ich wil wieder her fragen.

(*ſie gehn an unterſchiedenen Orten ab.*)

Erſter Handlung

Zehender Aufftritt.

Murmelia, Nims **ohne Mantel.**

Murm. Ich habe der Sache fleißig nachgedach
und es käme mit meiner Haußhaltung wohl g
ſchickter heraus / wenn ich einen getreuen Ve
ſorger bey mir hätte / aber das iſt der Hencke
wer ſteckt in den Kerlen/ob ſie auch treu ſeyn?

Nims. Sie traue meinen Worten / es gibt hin un
wieder noch viel redliche Leute / und ſteht es doc
bey ihr/ ſie hat das ausleſen.

Murm. Es hat ſich wohl ausgeleſen. Ich habe dre
Freyer / aber ich gucke manchmal durch ein
Spalte/da ſehe ich wunderliche Dinge/wenn ſ
bey mir nicht ankommen/ ſo löffeln ſie mit meine
Sabine.

Nims. Alles werden auch nicht ſo garſtige Narre
ſeyn/itzund wird einer vorbey gehn/ ſie nehme ſi
nur die Müh / und ſehe ihn ein bißgen an / i
dächte / wenn wir die Redlichkeit verlohren hä
ten / in ſeinem Hertzen wolten wir ſie wieder fi
den.

Murm. Wo was draus werden ſol / ſo müſſen w
freylich die Augen zu rathe nehmen / aber wo tr
ten wir hin/ daß uns die Leute nicht ſehen.

Nim

Nims. Sie darff mir folgen/ und auf die letzt wird ſie ſprechen/ daß ihr kein Narr die Wege gewieſen hat.

Erſter Handlung

Eilffter Aufftritt.

Amando. Lepido.

Amand. Hab ich das Glücke / daß ich ſo einen lieben Freund hier antreffen ſol.

Lep. Ich bin erfreut / daß ich einmal Gelegenheit habe/mit ſo einem Freunde zu converſiren. Doch das iſt mir leid / daß ich bey meiner Converſation kein groß Glücke verſprechen kan.

Amand. Ich bin mit allen vergnügt/ und wenn mir GOtt eine Perſon begegnen läſt / die mich im Reden wohl contentirt / ſo halte ich alles vor ein groß Glücke.

Lep. Ich wolte wünſchen / daß ich mir eine ſolche Großmüthigkeit verſprechen könte.

Amand. Was wil ich machen? Ich habe mich lange genung betrübt / doch ich ſehe nicht / daß mir die Grillen nur eines Hellerswerth eingetragen hätten/ ſo wil ich mit allem zufrieden ſeyn.

Lep. Darinn beſteht die gröſte Klugheit. Doch mit permiſſion, daß ich fragen darff / befindet er ſich noch an dem alten Orte?

Amand Meine Wohnungen ſind über die maſſen variabel. Ich kenne Leute gnung / die ſich über die maſſen gern bedienen laſſen. Doch wenn ein armer Purſche meines gleichen darbey leben und auskommen ſol / ſo müſſen wir mit ledigen Gedancken abziehen.

Lep. Er hat aber ſo viel Gelegenheit ? und bey ſeiner Kunſt darff er nicht betteln gehen?

Amand. GOtt wird mich wohl ſo weit behüten/ daß ich den Bettelſtab nicht werde tragen dürffen: doch die Zeiten ſind ſchwer / und wer ſich in ſeiner äuſſerlichen Geſtalt ein bißgen auffführen wil / daß er ſich vor keine Sau darff anſehen laſſen / dem zerrinnt ein Pfennig nach dem andern aus der Hand/daß er nicht weiß/wo alles geblieben iſt.

Lep. Heutiges Tages kan man nicht beſſer thün/ als daß man ſich um eine gute partie bekümmert/ eine reiche Frau iſt die beſte Gehülffin / wenn man vor der Welt den Staat führen ſol.

Amand. Ich habe mich in Gedancken vielmal verliebt/aber ich bin auch nicht weiter als in Gedancken vergnügt worden. Doch wil er ſo gütig ſeyn / und wil mir einen Weg weiſen / ſo kan er ſich verſichern / daß er einen gehorſamen Diener an mir finden wird.

Lep. Doch das ſag ich voraus : Wer ſich mit guten Mitteln zu helffen gedenckt/ der darff nicht allemal auff Schönheit und Jugend ſehen. Genung daß man die alten Thaler nicht verachten darff.

Amand. Ach mein Freund/wer ſo viel Sorgen hat/ der lernet der Schönheit / und der Jugend wohl vergeſſen / und ſo offt mir ein artig Kind begegnet / ſo kan ich wohl nicht läugnen / daß ich was in meinem Hertzen fühle / doch weil mirs nicht werden kan/ſo verdreuſt michs auch/daß ich mich in meinen Gedancken verunruhigen ſol.

Lep. Nun / wir wollen miteinander in die Kirche gehen / wer weiß / ob uns nicht eine Gelegenheit gewieſen wird / daraus wir viel gutes nehmen können.

Erſter Handlung

Zwölffter Aufftritt.

Murmelia. Nims.

Nims. Gelt/ das war ein praver Kerle?

Murm. Sie redten ſo fein ſtarck/ daß ich ſie vernehmen kunte / ja das glaub ich / er mag ein Menſch von gutem Gemüthe ſeyn.

Nims. Hat ſie Verlangen dazu / ſo wil ich ſchon zuſehen/ daß ich als ein Zinnſchreiber an der Hochzeit noch eine Hals-Krauſe über meine Gebühr verdienen kan.

Murm. Ja das iſt wahr/ich habe nicht viel Urſache/ daß ich mich ums Manns-Volck bekümmern ſol / aber mich deucht / der liebe Menſch war gar zu redlich / es war mir flugs als wenn ſich mein Hertz umkehren ſolte.

Nims. Nun nun / es wird ſchon beſſer werden / kan ich was dabey thun / ſo wollen wir mit der Hochzeit keine lange Ermel machen.

Murm. Ach nu/ du liebes Hertze / du weiſt es nicht/ was ich in meiner Seele vor ein Verlangen nach dir habe. (geht ab.)

Nims. Ja Schade / daß die liebe Frau nicht 50. Jahr jünger / und 50000. Thaler reicher iſt / ich wolte einen Freyer kriegen / der mir 1000. Thaler vor die Mühe bezahlte; doch nun wird mein Lohn wohl ein bißgen gnädiger ſeyn. Aber das iſt wahr / wenn ſich alte Weiber verlieben / ſo werden ſie grimmig / ſie wird nicht lange warten. Wo ſonſt nichts drein kömmt / ſo werde ich meinen Ehren-Mantel bald wieder müſſen um nehmen.

Erſter Handlung

Dreyzehender Aufftritt.

Sabine. Vagante.

Sab. Ich weiß nicht / was ich aus meiner Frau machen ſol / ich dencke ſie wird in der Kirche geweſen ſeyn / doch wie ſie den Augenblick heim kömmt / ſo thut ſie ſo wunderlich / und weiß immer von einem lieben Hertzen zu reden / wenn ich es thäte / ſo möchte meine Frau mit gutem Gewiſſen gedencken / daß ich an einem Kerl den Narren gefreſſen hätte.

Vag. Einen ſchönen guten Tag mein liebſtes Mägdgen.

Sab. Nun wieder was neues / ich möchte wohl wiſſen / wo ich dazu käme / daß er mich vor ſein liebſtes Mägdgen annehmen wolte.

Vag. Eine Perſon / die mir helffen kan / die hat wohl noch einen beſſern Titul verdienet.

Sab. Ich bedancke mich der Ehre / will er eine

Nothhelfferin haben/ ſo mag er ſich eine ſchaffen/ ich bin zu geringe/ oder wenn ich mich nicht verachten wil/ ſo bin ich zu fromm dazu.

Vag. Sie ſol meine Nothhelfferin ſeyn/ und ſol ihre Frömmigkeit dabey behalten. Iſt es möglich/ daß ich mit ihrer Frau kan zu reden kommen. –

Sab. Was wird denn draus/ wenn er nun mit meiner Frau geredt hat?

Vag. Das würde draus/ daß ich mir eine Kammer in ihrem Hauſe miethen dürffte.

Sab. Ich ſehe ſchon/ die Leute mercken/ daß meine Frau Geld hat.

Vag. Und ich mercke/ daß mich ſo ein liebes Kind recommendiren kan. Es ſteht zu verſchulden/ wofern ſie mein wil ingedenck ſeyn.

Sab. Wil er ein Kämmergen in unſerm Hauſe miethen/ ſo muß die Frau ſelber davon wiſſen/ alſo thäte er am beſten/ wenn er darnach fragte.

Vag. Ich wil es gerne thun/ doch um welche Zeit.

Sab. Er komme wenn er wil/ ſo wird es der Frau ungelegen ſeyn.

Vag. Wer ſein Glücke ſucht/ über den hat die Gelegenheit nichts zu gebiethen. Nun ich wil mich gewiß einſtellen.

Sab. Wenn doch die Leute meine Frau zu frieden lieſſen/ ich dächte ſie hätte Freunde gnung/ die ſich in ihr Geld theilen könten/ doch ſol es in frembde Hände kommen/ ſo werde ich ſehen/ daß ich auch was davon erſchnappe. (geht ab.)

Erſter Handlung
Vierzehender Aufftritt.

Vagante. Cantelmo.

Vag. Das loſe Mägdgen iſt mir entweder zu einfältig / oder ſie wil gar zu künſtlich ſeyn. Ich geſtehe es/wenn mir das Mägdgen gute Dienſte thun wolte / ſo könte ich wohl meine milde Hand auffthun: aber ſie müſte warten / biß ich bey der alten Frau was bekommen hätte. Denn meine Mittel ſtehn noch trefflich unter den Leuten/ und ich bin es ohndem nicht gewohnt/daß ich eine diſcretion voraus gebe.

Cant. Habe ich das Glücke meinen Herrn ſo unverhofft anzutreffen?

Vag. Ich halte das vor mein Glücke/daß ich einem vornehmen Freunde begegnen ſol/der mir etwas groſſes helffen kan.

Cant. Der Herr verſchone meiner / ich bin eine geringe Perſon / und wem ich helffen ſol / der muß ſolches in einer geringen Sache verlangen.

Vag. Ich bin des Herrn affection verſichert / drum wil ich alle Weitläufftigkeit beyſeite ſetzen. Ich möchte gern in dieſer Nachbarſchafft ein Quartier haben / und ſo viel ich weiß / ſo hat ſeine Frau Nachbarin unterſchiedene Logiamenter ledig/ könte mir mein Herr einen guten Rath dazu geben/ daß ich mich nicht weiter bemühen dürffte/ſo wolte ich ihn als einen Patron reſpectiren.

Cant. Weg / weg mit den Complimenten / ich höre ſchon was er wil / Doch ich kan ihm nicht verhalten / die Frau iſt ein bißgen wunderlich / und wem ſie was von Logiamentern vermiethen ſolte / der müſte ſolche Conditiones eingehen / darzu ich ſo einem lieben Freunde nicht rathen wolte.

Vag. Wir machen uns die Sachen bißweilen ſchwerer / als wir ſolten. Wenn ich die Gedult haben wil / alle Conditiones einzugehen / ſo wird mir alles leichte werden.

Cant. (ad Spect.) Je du geduldiges Hertze / wilt du auch eine Probe verſuchen / was ein getreuer Liebhaber bey ſo einer alten Frau zu leiden hat / ich wil nicht dazu helffen / ich wil auch nichts daran verhindern.

Vag. Nun ich bitte / mein Herr laſſe mich ſeines guten Raths genieſſen.

Cant. Wenn ich was rathen ſol / ſo geſtehe ich gar gerne / daß ich bey der lieben Frau Nachbarin ein Wort zu ſprechen habe. Doch itzo gibt es ſonſten allerhand differentien / daß ich mich in dieſem Stücke nicht einlaſſen kan. Er thue ſo wohl und gehe zu Herrn Severo, der wird itzund der Frau Nachbarin Curator, wer ihn auff der Seite hat / der möchte durch ihn gar leichte was erhalten.

Vag. Ich bin mit dem Herrn Severo ſonſt gar wohl bekandt / doch mit Vorbehalt / daß ich auch meinen Herrn als einen Patron reſpectiren darff / werde ich bald Gelegenheit ſuchen / dem vornehmen Manne auffzuwarten. (geht ab.)

Cant. Nun nun / du wirſt zu dem rechten kommen /

dem Manne iſt ſelten auffgeräumt / und wer ſich zur Unzeit anmelden läſt / der kan mit ihm bekandt werden / wem mit Geld und Gut gedienet iſt / dem kan er nicht helffen / wem aber mit loſen Worten gedienet iſt / dem ſteht er Tag und Nacht zu Dienſte.

Erſter Handlung

Funffzehender Aufftritt.

Cantelmo. Murmelia.

Murm. Ich bin unhöfflich und gehe gleich zu.

Cant. Meine Frau Nachbarin hat über mein gantz Hauß zu befehlen / warum ſolte die Stube zu geringe ſeyn / daß ſie nicht gleich herein ſprechen wolte.

Murm. Arme Wittfrauen müſſen ſich allemal ihrer Demuth erinnern / ach er weiß wohl / was ich ihn gebethen habe.

Cant. Meine Frau Nachbarin / ich war gleich im Begriff / daß ich ihr deßwegen auffwarten wolte / ſie verlangt mich zu ihrem Curator.

Murm. Ja / ich arme Frau kan mich mit meinem loſen Maule nicht behelffen / ich brauchte einen Herrn / der ſich meinetwegen unnütze machen wolte / und er ſolte es auch nicht umſonſt gethan haben.

Cant. Frau Nachbarin / ſie weiß mein Hertz / wenn es möglich wäre / ſo würde ich geſtern um keine Bedenck-Zeit gebethen haben. Doch ſie weiß wohl / ich bin an den Orten Vormund / da ſie noch im Streite lebt/ ich kan mich nicht zerreiſſen/und allen beyden Partheyen dienen.

Murm. Je daß GOtt walte/ wen brauche ich denn ſonſt?

Cant. Ich habe mich auf den Herrn Severo beſonnen/ das iſt ein feiner Mann / und die Leute müſſen ſich vor ihm fürchten / wir wollen zu ihm gehen/ vielleicht haben wir das Glücke / daß er ſich gewinnen läſt.

Murm. Ach mein lieber Herr Nachbar / wil er meinet wegen bemüht ſeyn / ſo werde ich ſchon Gelegenheit finden / daß ich nach meinem Armuth wieder kan danckbar ſeyn.

Cant. Getreue Nachbarn dürffen an keine Danckbarkeit gedencken / ich wil gleich mit hingehen / und ich halte davor/ der Gang wird nicht vergebens ſeyn.

Erſter Handlung

Sechzehender Auftritt.

Roſelle, hernach Vagante.

Roſ. Ach in was vor einem unglückſeligen Zeichen bin ich gebohren! mein Jammer iſt ſo viel als Sand am Meer / ich muß meines Herrn Vetters Gnade leben / und wenn er mich anſiehet/ ſo fährt ihm ein Fluch oder ſonſt ein garſtig Wort aus dem Halſe. (ſie weint) Ach meine alte Kinder-Frau gab mir wohl die Lehre. Ja/ ja / es war eine gute Lehre / ſie ſagte: Du armes Roſelgen/ biß fein gedultig / und laß alles über dich gehen. Aber bey dem lieben Herrn iſt die Gedult alle vergebens/ er ſchändirt mich aus/ als wenn ich vom Galgen gefallen wäre. Und daß ich es zur guten Stunde rede/ ſo hat er mir wohl noch keinen Schlag gegeben/ aber ich dencke immer/ ich werde noch einmahl mit einem blauen Rücken müſſen zu Bette gehn/ und ich werde die blauen Flecke wohl gar mit ins Grab nehmen.

Vag. Einen ſchönen guten Tag meine Jungfer Reſelgen.

Roſ. Nun da führt der Hencker wieder einen Kerl her/ und wo mich der Herr Vetter bey ihm ſieht/ ſo kan ich mein Unglücke nicht überſehen.

Vag. Meine Jungfer Roſelgen/ kan ſie mir nicht Nachricht geben/ wo ſich der Herr Vetter aufhalten muß.

Roſ. Was wil der Herr?

Vag. Ich wolte dem Herrn Vetter gern aufwarten/ und alſo möchte ich gern wiſſen/ wo ich ihn antreffen ſolte.

Roſ. Ich habe da zu thun/ er kan die Treppe hinauf gehen/ es wird wohl iemand da ſeyn/ der ihn weiter weiſt.

Vag. Allein ich würde mein Glücke rühmen/ wenn mich ſo ein liebes Kind anmelden wolte.

Roſ. Ach ich habe ſonſt zu thun. Er gehe nur und klopffe an ſeine Thüre.

Erſter Handlung

Siebenzehender Auftritt.

Die vorigen/ Severo.

Sev. Wer iſt hier? mein liebſter Freund/ warum wil er nicht gleich zugehen?

Vag. Ich wolte mich hier anmelden laſſen/ doch ich weiß nicht/ warum ich bey dieſer lieben Jungfer ſo gar in Ungnaden ſtehe.

Sev. Du ungeſchicktes/ du ungeſchliffnes/ du ungehobeltes Raben-Aaß/ weiſt du nicht wie redliche Leute ſollen tractirt werden/ die mir zuſprechen wollen? Meine Schande muß ich an dir erziehen/ ich mag ſingen/ ich mag ſagen/ ich mag bitten/ ich mag ſchelten/ ſo bleibſt du doch ein Ochſe.

Roſ. (weint) Wenn ich mit einem freundlich thue/ iſt es nicht recht/ und wenn ich ſauer ſehen wil/ iſt es auch nicht recht/ wird man doch gantz verdreht/ daß man nicht weiß/ was man thun ſol.

Sev. Ey ſeht mir das Claretgen an/ ich gab ihr einen Wiſcher/ daß ſie mit einem Kerlen an der Thüre löffeln wolte/ nun ſetzt ſie mir den Strotz-Kopff auf/ und wil mit allen Leuten thun wie ein Holtzbock. Schier dich hinein/ und thu/ was dir befohlen iſt/ ſonſt werd ich mich nicht halten können/ und wo du mich darzu bringſt/ daß ich dir einen Schlag gebe/ ſo dencke immer/ es wird einer nach dem andern folgen/ biß ich deiner aus dem Hauſe loß werde.

Roſ. Ach Herr Vetter · ·

Sev. Das hab ich lange gewuſt / daß ich dein Vetter bin / ich wolte zehn Thaler drum ſchuldig ſeyn / daß ich mit ſo einem Ochſen nichts zu ſchaffen hätte. Schier dich hinein / und rede mir kein Wort / ſonſt wirſt du was ſehen / davon dir heinte nicht geträumet hat. (Roſelle geht ab)

Vag. Mein Herr wolle ſich nicht alteriren. Es iſt mir leid / daß ich mit meiner Ankunfft zu dergleichen Unluſt Anlaß geben ſol.

Sev. Ach der Herr ſage mir von keiner Unluſt / wenn ein ehrlicher Mann ſeine Hauß-Predigt abgelegt hat / ſo iſt alles vorüber / die Leute müſſen in der Zucht erhalten werden / doch was bringt er guts?

Vag. Ich bin ſeiner Affection verſichert / drum komm ich her / und wil mich erkundigen / ob ich ſo kühne ſeyn darff / eine Wohlthat von ihm zu verlangen.

Sev. Ich bin vielleicht in dem Stande nicht / daß ich Wohlthaten austheilen kan; doch wenn er mich als einen Diener wil auf die Probe ſetzen / ſo wil ich ihm die Verſicherung geben / daß er nicht ſol betrogen ſeyn.

Vag. Ich wolte gerne dencken / daß ich mich in dieſer lieben Stadt einrichten könte. Nun wäre mir die Gaſſe vor andern ſo gelegen / wenn ich nur ein geringes Logiament darinn bekommen könte.

Sev. Er thut gar wohl / daß er einmahl auff was rechtes denckt/doch wegen der Logiamenter werd ich wohl keinen Rath wiſſen.

Vag. Die vornehme Wittfrau wird ihm wohl bekandt ſeyn / die hat unterſchiedene Zimmer ledig/ und ſowohl mein Herr an demſelbigen Orte ziemlich angeſehen iſt/ ſo leicht ſolte mir durch deſſen Recommendation was gutes erhalten werden.

Sev. Mein Herr/ wir ſind gute Freunde / darff ich ihn etwas auff ſein Gewiſſen fragen?

Vag. Mein Hertz und Gewiſſen ſteht allen Patronen zu Dienſte / wenn ſie mir nur rathen können.

Sev. Ich dencke / er wil ein Stübgen im Hauſe miethen / und darnach wil er die Frau und das Hauß ſelber beym Kopffe kriegen.

Vag. Arme Leute ſind nicht zu verdencken/ wenn ſie gern wollen verſorget ſeyn.

Sev. Doch er iſt ſo ein junger praver Menſch/ was wil er ſich mit ſo einer alten Frau behengen? wer weiß / wo ihm ein Glücke beſcheret iſt / da kan er wohl ſeine Vergnügung bey einem jungen Mägdgen ſuchen.

Vag. Ach dergleichen Hoffnung darff ich mir nicht laſſen in Sinn kommen.

Sev. Ey das muß ein ſchlechter Kerl ſeyn/ der nicht was rechtes hoffen wil. Ich habe ſelber eine Muhme da im Hauſe / und er hat es ietzund geſehen / daß ich an meiner Aufferziehung nichts ermangeln laſſe / wil er ſie haben / ſo wollen wir bald zur Sache ſchreiten.

Vag. Jch weiß nicht / ob ich ſolches in Ernſte begehren darff.

Sev. Herr / das ſag ich. Viel Geld hat ſie nicht / was ſie am Leibe trägt / und was ſie einmahl mit in ſein Hauß bringen wird / das iſt ihre. Doch er wird ein wohlgezogen Kind an ihr finden. Jch habe ſie ſo gedultig gemacht / wil er ſie ſchmeiſſen / wil er ſie prügeln / wil er ſie mit Füſſen treten / ſie muß in allem gedultig ſeyn. (ad Spect.) Ach ihr Leute / da ſteht ein Mann / der kan fromme Weiber ziehen / und ich weiß / daß ich mit meiner Muhme vielmahl zur Unzeit Händel anfange / gnug daß einmahl ein fromme Frau daraus werden wird / und wenn ich wüſte / daß noch was daran fehlen ſolte / ſo wolte ich ietzund hineingehen / und wolte ſie prügeln / nicht vor die lange Weile. (ad Vagant.) Nun mein Herr / ſeyn das nicht gute Qualitäten / dabey ſich ein rechtſchaffener Liebhaber vergnügen kan?

Vag. Die Qualitäten ſeyn gar gut / aber vor eins wünſche ich mir eine Frau / die keine böſe Worte / ja die keine Schläge braucht; zum andern ſteckt der Knoten da / ſie hat nichts / ich habe auch nichts / was wollen wir mit einander anfangen?

Sev. Jch rede als ein guter Freund. Doch was die alte Wittfrau betrifft / ſo möchte ich wohl bald mit ihr zu reden kommen / kan ich nichts dabey verſprechen / ſo dencke er nur / es muß mir nicht möglich geweſen ſeyn.

Vag. Alſo wil ich mich zu aller Affection recommandiren. (gehet ab.)

Sev. Nun da gehet auch ein unvergnügter Menſch hin/ dem ich nicht helffen kan. Doch / wenn er gewuſt hätte / was ich vor einen Zuſpruch bey mir haben würde / ſo glaub ich nicht / daß er ſobald Abſchied genommen hätte.

Erſter Handlung

Achtzehender Aufftritt.

Severo. Cantelmo. Murmelia.

Cant. Mein Herr/ das iſt die Stunde / die er uns beſtimmet hat.

Sev. Er ſey mir von Hertzen wilkommen. Doch ich dachte ſeine Frau Curandin würde auch mitkommen.

Cant. Er verſchone ſie mit dem Titel / ſie ſteht drauſſen/ und ich habe ſie zuvor anmelden ſollen.

Sev. Ey/ey/ was brauchen wir hier vor Weitläufftigkeit/ meine hochwertheſte Frau / ſie komme doch herein.

Murm. Einen glückſeligen guten Tag.

Sev. (Umfaßt ſie) Ach wie hat mein geringes Hauß die Ehre / daß ſo eine liebe Perſon hier einſprechen wil.

Murm. Ach verlaſſene Leute müſſen einen Ort ſuchen/ da ſie Troſt und Rath finden.

Sev. Das wird vielleicht in meinem Hauſe nicht vorhanden ſeyn. Doch wo ſie einen getreuen

Diener verlanget / ſo wird ſie nicht betrogen ſeyn. Allein wir haben nichts vom ſtehen / ſie ſeyn ſo gut und ſetzen ſich.

Murm. Ach ich bin der Ehre nicht gewohnt / in meinem Hauſe heiſt mich niemand niederſitzen.

Sev. In ihrem Hauſe habett ſie ſelber zu befehlen / doch ſie laſſen mich nicht zum andern mahle bitten. (Sie ſetzen ſich)

Cant. Nun mein Herr / wir haben nochmahls ſchönen Danck zu ſagen / daß uns ſo ein gütiger Zuſpruch iſt vergönnet worden / und es wird ihm noch in friſchem Andencken ſchweben / welcher Geſtalt die liebe gegenwärtige Frau die gute Confidentz auff meinen Herrn geſetzet hat / daß ſie denſelben als einen Curator ins künfftige möchte um Rath fragen / drum ſind wir auch deswegen da / in Hoffnung / daß eine gute Resolution erfolgen wird. Der liebe GOtt wird ihr ſchon ſo viel beſcheren / daß ſie auch mit ihrer Danckbarkeit wird erſcheinen können.

Sev. Mein Herr / ich weiß / was ihm vor Verhinderungen im Wege ſtehen / ſonſt würde ich Bedencken tragen / ſo einem vornehmen Freunde was zu entziehen. Doch ſie wiſſen meine Arbeit / und ich möchte faſt ſagen / was die Leute wider mein Verdienſt in der Stadt von wir reden / ich wil alles gerne recht haben / und wenn ich darnach was ungeſchicktes leiden ſol / ſo rede ich ich dazwiſchen / was mir gefällt.

Cant. Eben darum hat ſie ein gutes Vertrauen/ daß ihr Haußweſen geruhiger ſeyn wird.

Murm. Ja/ das iſt wahr/ es wil ſich kein Menſch vor mir fürchten/ und wenn ich böſe thue/ ſo lachen mich die Leute noch aus.

Sev. Die Frau gebe ſich zufrieden/ ich wil ſehen/ wie weit ich ſo einer wichtigen Verrichtung werde gewachſen ſeyn. Doch ich wolte ihr einen Rath geben/ ſie hat ſo ein weitläufftiges Hauß/ die Zimmer ſtehen ledig/ und bringen nichts ein/ wir wolten ſehen/ daß wir rechtſchaffene Leute zu ihr brächten/ damit könte manche Stunde nach der andern paſſirt werden.

Cant. Die gute Frau weiß ſolches gar wohl/ doch ſie wil itzund gerne etliche Zimmer ausputzen laſſen/ und da würden frömde Leute nicht gar zu groſſe Bequemligkeit finden.

Sev. Da thut ſie gar recht daran/ und wenn die Zimmer gut ausſehen/ ſo muß ſchon ein Miethmann etliche Thaler mehr bezahlen.

Cant. Nun/ wir werden dem Herrn nicht weiter beſchwerlich ſeyn/ ſo haben wir uns darauf zu verlaſſen?

Sev. Was ich einmahl verſpreche/ daran darff niemahls gezweifelt werden/ ich wil ihr beyſtehen/ und wenn es in einer künfftigen Heyrath geſchehen ſolte.

Murm. (weint) Ach Herr Curator, warum wil er mich vexiren/ ich dencke/ wenn ich zu meinem ſeligen Herrn werde in Himmel kommen/ ſo wird die Heyrath am beſten ſeyn/ und da werd ich keinen Curator als die lieben Engel dazu bedürffen.

Sev. Sie nehme meinen Schertz nicht übel auf. Es bleibt dabey / kan ich was helffen / und rathen / ſo mögen ſie mir allemahl kühnlich zuſprechen. (ſchlägt Cant. auf die Achſel) Und dieſen rechtſchaffenen Mann wil ich zum Zeugen anruffen.

Cant. Die Perſon iſt in einer ſo guten Renomee, daß ſie keinen Zeugen bedarff. Nun wir bleiben gar ſchön befohlen.

Sev. Ich werde die Ehre haben / ſie zu begleiten.

Erſter Handlung

Neunzehender Auftritt.

Nims. Lucia.

Luc. Je mein lieber Mann / wißt ihr was neues?

Nims. O wer wolte mirs geſagt haben / ich weiß noch nichts.

Luc. Ach es iſt gar zu hübſch / ich weiß / du wirſt mit mir lachen. (ſie lacht)

Nims. Je nu / wenn ich meine ehliche Liebe damit beweiſen kan / daß ich lache / ſo wil ich ſo arg dreſchen als du. (Er lacht auch)

Luc. Je mein Schatz / es iſt recht lächerlich. (Sie lacht.)

Nims. Es wird aber einmahl Zeit ſeyn / daß ich weiß / warum ich lachen ſol.

Luc. Je dencke doch / was ich vor ein künſtlich

Ding angegeben habe. Schreiber-Caſpars Tochter iſt in die Wochen kommen/ und da hab ich ein hox box gemacht/ die reiche Wittfrau ſol mit dem jungen Herrn Gevatter werden.

(Sie lacht wieder.)

Nims. Wenn ich Gevatter wäre/ daß ich das Paten-Geld aus meinem Beutel geben ſollte/ ſo wäre mirs nicht lächerlich.

Luc. Aber mein Schatz/ wenn ich von der alten Frau was ſpendirt kriege/ ſo wirſt du mir wohl lachen helffen?

Nims. Ja/ wo du was zum Geſchencke kriegſt/ ſo helff ich dir lachen.

Luc. Dencke doch/ wie das ſchöne Paar wird aufziehen. (Sie lacht)

Nims. Ja/ dencke wie die Leute werden zulauffen.

(Er lacht)

Luc. Und dencke/ wie er ſich beym Tauffſteine vor ihr wird referentzen müſſen. (Sie lacht)

Nims. Und ich dencke/ wie ſie ſich neigen wird/ wenn ſie wird ſollen voran gehn. (Er lacht)

Luc. Aber mein Schatz/ weiſt du was/ ſie wil die Tütten ablegen/ und hat ſich bey dem Baret-Cramer eine Mütze vor 14. Thaler ausgenommen.

Nims. So iſt der Kerl wohl vierzehn mahl ein Narr/ wo er ſich nicht in die Frau verlieben wil. Aber mein Schatz/ wie ſtehts mit dem alten Herrn/ haben wir nicht auch bald was zu lachen?

Luc. Ja ich dencke wohl darauf/ und wo ich es nicht anders machen kan / ſo verſtelle ich mich in eine Trödel-Frau / da wil ich wohl ſehen / daß ich was guts ausrichte.

Nims. Nun / nu / mein Tauſend-Schatz / du kanſt mirs keinmahl ſo gut machen / es iſt mir deſto lieber / wenn wir fein einig und friedlich mit einander leben / ſo können wir auch fein ehrliche und friedliebende Leute zuſammen koppeln.

Luc. Nun ich kan die alte Frau mit ihrer Gevatterſchafft noch nicht vergeſſen. (Sie lacht)

Nims. Und ich dencke / die alte Frau wird auch ihre Discretion nicht vergeſſen. (Sie lachen und führen einander hinein.)

Anderer Handlung

Erſter Auftritt.

Murmelia. Sabine.

Murm. Die Ehre hätte ich mir nicht eingebildet / daß ich mit ſo einem hübſchen Herrn hätte ſollen Gevatter werden.

Sab. Die Ehre iſt gut genung / es iſt auch gar ein hübſcher Herr / der neben ihr ſtehen wird / aber ich dachte / der Schleyer würde ſich nicht ſchicken.

Murm. Es iſt wohl ſchon übers Jahr / daß ich meinen ſeligen Herrn betrauret habe / wenn mirs die Leute nicht vor übel hätten / ſo wüſte ich wohl / was ich thäte.

Sab. Ey wer fragt nach den Leuten. Wer es nicht leiden kan / der mag in den Peltz beiſſen.

Sie hat ſo eine ſchöne Hörner-Mütze/ wäre es doch kein Wunder/ die Motten kämen ihr drein/ ich glaube auch / ſie wird noch einmahl ſo ſchön und noch einmahl ſo jung darinn ausſehen.

Murm. Wenn ich die Mütze nehme / ſo müſte ich ein Stirn-Blätel mit Spitzen darzu brauchen/ und das käme gar zu weltlich heraus.

Sab. O ſie nehme ſonſt ein Häubgen / ich wil ſie ſchon putzen. (Sie nimmt ihr den Schleyer ab/ und ſetzt ihr die Mütze auf)

Murm. Ja/ da laß ich mich putzen / was der Kopff leiden muß / da weiß mein Hertze nichts davon.

Sab. Je nu/ was ſie thut/ das geſchicht den Leuten zu Ehren/ bey der Gevatterſchafft ſeyn gar hübſche Lach-Weiber / die werden es ſelber gerne ſehen / daß ſie ſo fein geputzt iſt. Doch wo ſchleudert der Henger den Kerl her?

Anderer Handlung

Anderer Auftritt.

Murmelia. Sylveſter.

Sylv. Einen freundlichen guten Tag / meine Frau Muhme.

Murm. Groſſen Danck / was bringt ihr guts?

Sylv. O was ſolt ich bringen / ich wolte einmahl ſehen/ ob ſie noch fein geſund wäre.

Murm. Je nu/wir müſſen zufrieden ſeyn/wie es der liebe GOtt ſchickt. Doch was macht ihr guts in eurem Hauſe.

Sylv. Groſſen Danck der Nachfrage. Wir haben noch immer ein bißgen zu thun/ und ietzund hätte ich wohl eine ſehr groſſe Bitte. Die Federn ſeyn mir ſo zum Scheiden abgegangen/ und ſo hab ich den Vorſchlag / daß ich was rechtes mit einander kauffen könte / wolte die Frau Muhme nicht ſo gut ſeyn / und mir auf 5. Wochen etwan mit 6. Thalern aushelffen.

Murm. Ihr wißt es wohl / daß ich gar viel auf euch halte/ doch ich weiß nicht / ob ich es gleich ietzo werde thun können. Seht / ich bin gleich Gevatter worden/ das reißt mir ſchon ins Geld/ und es ſteckt ietzund bey den Leuten gar ſehr/ wenn die Zinſe kommen ſol/ ſo krieg ich nichts/ ach ihr glaubt es nicht/ wie ſich eine gute Wittfrau ſo kümmerlich behelffen muß.

Sylv. Ach ich dächte/ſo viel würde wohl verhanden ſeyn.

Murm. Nein / dasmahl mögt ihr euch bey andern Leuten umthun / wenn es irgend wieder ſo kömmt / ſo wil ich ſchon an euch dencken. Nun verzeiht mir / ich muß in die Kirche gehen.
(geht ab.

Anderer Handlung

Dritter Auftritt.

Sylveſter, **hernach** Vagante.

Sylv. Iſt das nicht ein geitzig Raben-Aaß / ſie hat Geld / ſie möchte es freſſen / und da ſie mir als einem armen Freunde mit ein paar Thalern helffen ſol/ ſo ſtellt ſie ſich / als wenn ſie nicht eines Creutzers mächtig wäre. Nun ſie wird wohl das unnütze Geld mit ins Grab nehmen.

Vag. Glück zu Meiſter Scheiden-Macher/ kan ich bald was von eurer Arbeit zu ſehen kriegen?

Sylv. Groſſen Danck Herr / das könte leicht geſchehen / es mangelt mir nur am beſten / da ſol ich Federn einkauffen / und da ich dachte / die Frau Muhme würde mir was leihen / ſo muß ich mit einer leeren Hand abziehen.

Vag. Ich dachte / ſo einen nahen Freund ſolte ſie nicht vor den Kopff ſtoſſen/ wenn ſie den Augenblick ſtürbe/ ſo wäre alles euer.

Sylv. Ach ſie hat noch nicht Luſt zu ſterben / und ietzund ſteht ſie mit einem jungen Kerlen Gevatter/ wenn es um und um kömmt / ſo läßt ſich der alte Narr bereden/ und wendet einem fremden Kerl alles zu/ daß wir Freunde nichts davon kriegen.

Vag. Da kam ein guter Freund/ und wolte mir auch ein Liedgen davon ſingen/ aber ich dächte/ wenn ich an eurer Stelle wäre / ſo wolte ich es nicht leiden.

Sylv. Ich bin ein armer Mann / was reiche Leute thun/ das muß ich geſchehen laſſen.

Vag. Wenn ich an eurer Stelle wäre/ ſo wüſte ich wohl/ was ich thäte.

Sylv. Ich weiß nicht/ ob was angeht.

Vag. Ihr habt ſo prave Leute in eurer Freundſchafft / Meiſter Oswald, den Senſen-Schleiffer / Meiſter Cyriaks, den Blaſebalgmacher / Meiſter Galla, den Schaubhut-Flechter / Meiſter Pantaleon, den Flöten-Drechsler.

Sylv. Ich kenne die guten Meiſter wohl / und ſie würden mir die Erbſchafft gar wohl gönnen / es ſolte auch ihr Schade nicht ſeyn. Aber was können ſie mir helffen?

Vag. Der junge Stutzer wird nach der Gevatſchafft ſpatzieren gehen / wenn ihr ihm drauſſen aufpaßt / und gäbt ihm eine ſolche Tracht Schläge / daß er in acht Wochen keinem Menſchen was nütze wäre / was gilt es / er würde die Freyers-Gedancken aus dem Kopffe kriegen.

Sylv. Es iſt nicht genung / daß man Schläge austheilet / wir müſſen auch ſehen / wie wir mit der Straffe zurechte kommen.

Vag. Wer Luſt hat / der kan die Urſache vom Zaune brechen. Kommt nur mit / wir wollen ſchon auf Mittel dencken / daß wir den Courtiſan ableuchten können. (ad Spect.) Du guter Scheidenmacher / es iſt mir nicht um dich / das geht mir im Kopffe herum / daß mich der Kerl ausgebiſſen hat.

Anderer Handlung

Vierdter Auftritt.

Murmelia in einer langen Schaube / Lucia, hernach Amando.

Luc. Meine liebe Frau / es iſt wohl eine rechte Schickung / daß ſich die Gevatterſchafft ſo gefunden hat / das iſt wahr / es iſt alles von ſich ſelber kommen / und niemand darff ſagen / daß ſie ſich darnach geriſſen hat.

Murm. Ich habe mit dem ehrlichen Herrn mein Tage nicht geredt / und weil es ſich eben ſo ſchickt / ſo dencke ich immer / es hat was zu bedeuten / wo es nur dem Herrn auch lieb iſt.

Luc. Ach es iſt ihm trefflich lieb / er hat der Bade-Mutter vor den Gevatterbrieff acht Groſchen gegeben.

Murm. Je das muß er wohl aus gewiſſen Urſachen gethan haben. Ach hört doch / kommt doch zu mir / wenn ich werde von der Gevatterſchafft heimkommen / ich wil was mit euch reden.

Luc. Ich wil es nicht vergeſſen. Der Herr wil dort in die Kirche gehen / er wird ihr wohl zur Ehre Glück wünſchen.

Murm. Nun / nun / gedenckt daran. (Lucia geht ab)

Amando. Einen glückſeligen guten Tag. Ich gratulire mir / daß ich die Ehre haben ſol / neben ſo einer vornehmen Perſon das heilige Werck zu verrichten.

Murm. Groſſen Danck / die Ehre iſt mir lieb.

Doch ich dencke immer/ meine Perſon wird ihm zu geringe ſeyn.

Amando. Behüte GOtt/ wo hab ich ſo einen ungütigen Concept verdienet. Ich ſchätze mich glückſelig/ daß ich ſo einer vornehmen Bekandtſchafft ſol gewürdigt werden.

Murm. Meine Bekandtſchafft iſt nicht weit her. Arme Witt-Weiber leben in der Einſamkeit/ und wer ſie beſucht/ der hat ſchlechte Freude.

Am. Sie wird in der gantzen Nachbarſchafft als ein tugendſames Weib gerühmet / und wer meinen Sinn hat/ daß er ſeine Vergnügung an der Tugend ſucht / der läſſet es in ihrer Bekandtſchafft an Freude nicht fehlen. Darff ich ſo kühne ſeyn / und einmahl ein Viertelſtündgen zu meiner Aufwartung ausbitten/ ſo wil ich mein Glücke rühmen.

Murm. Mein Hauß iſt keinem ehrlichen Menſchen verſchloſſen/ alſo wil ich ihn allezeit gerne ſehen.

Am. In der Hoffnung wollen wir einander in die Kirche begleiten.

Anderer Handlung

Fünffter Auftritt.

Vagante, Sylveſter, hernach Oswald, Cyriaka,
Galla, Pantaleon.

Sylv. Nun ich habs erfahren/ wo die guten Meiſter ſeyn. Sie ſitzen dadrinne bey Merten Knipſen und ſauffen eins.

Vag. Das iſt gleich recht/ wer ſo einen halben Tummel hat/ der macht keine Weitläufftigkeit/ wenn er ſol Händel anfangen.

Sylveſter. Wollen wir hinein gehen.

Vag. Nein / nein / wir müſſen ſie heraus kriegen / drinne möchten andre Leute zuhören / und die könten uns das gantze Spiel verderben.

Sylv. Nun ich ſehe / der Wirth hat fein viel Gäſte.

(die mittelſte Scene öffnet ſich/ und præſentirt eine Schenck-Stube/ da ſitzen die Meiſter mit vielen andern)

Oswald kömmt heraus. Willkommen/ wilkommen/ lieber Vetter/ wolt ihr es ſo gut haben/ als wir/ ſo ſetzt euch zu uns; Es iſt gar eine hübſche Gattung beyſammen/ ſie werden euch alle gerne ſehen.

Sylv. Meiſter Oswald, ihr wißt es wohl / daß ich mich nicht lange bitten laſſe. Aber ietzund hätte ich ſonſt was mit euch zu reden.

Cyr. (kömmt) Nun das iſt ein ehrlich Mann/ der kömmt gewiß deswegen her / daß er mit uns wil luſtig ſeyn.

Osw. Nein/ er ſpricht / er hat was mit uns zu reden/ wenn die andern Vettern auch da wären/ ſo wolten wir es doch anhören / darnach giengen wir mit einander wieder hinein.

Cyr. Je nu / wir müſſen ihnen wincken.

Galla. Ich halte / ihr denckt / wir ſollen euch die Kanne hinaus bringen / wer es ſo gut wil haben/ als andere ehrliche Leute/ der mag zu uns an den Tiſch kommen.

Sylv. Wir wollen ſchon kommen / rufft nur den Flöten-Drechsler auch her.

Galla. Wenn er die Beine untern Tiſch bringt/ ſo kriegt er ſie gar langſam wiederum hervor.

(er winckt ihm.)

Pant. Auff die letzt werden wir alle heraus müſſen. Was gibt es denn/ daß ich aus der Oerte lauffen ſol.

Galla. Ich weiß ſelber nicht. Doch es muß wohl was dran ſeyn / der Meiſter Scheidenmacher ſieht gar ſauer dazu.

Anderer Handlung

Sechſter Aufftritt.

Die vorigen / Knips.

Knips. Ey was heiſt denn das / wir ſeyn itzund bey der beſten Luſt / ſie werden nicht die Compagnie verlaſſen?

Oſw. Nein/ nein/ die Compagnie iſt gut/ das Bier iſt auch gut.

Knips. Was habt ihr denn an dem Wirthe zu tadeln/ iſt der nicht auch gut?

Cyr. Den Wirth dürffen wir nicht loben / er lobt ſich ſelber.

Knips. Aber wenn mir ſo ein Blaſebalgmacher auch was hübſches zublieſe / ſo würde mich es gleichwol gut düncken.

Galla. Seht / ich will das Meinige thun / ich wil euch loben. Ihr ſeyd ein Ehren-Veſter Herr Wirth.

Knips. Ich kan leicht ſo Ehren-Veſte ſeyn / als eure Schaubhütte.

Pant. Ich wil den Wirth am beſten loben / wenn ich nicht weiß / was ich hauſſen nütze bin / ſo gehe ich wieder in die Stube / da hab ich meine verdingte Arbeit.

Knips. Wie ſchöne müſſen die Flöten klingen / die er dreſſelt. Nun ſein Rath wird wohl der beſte ſeyn.

Sylv. Herr Wirth er ſey nicht ungehalten / es trifft keine Viertelſtunde an / ſo hab ich mit meinen lieben Vettern was ausgeredt / darnach wollen wir ſchon kommen.

Knips. Ein ehrlicher Mann hält ſein Wort.

Sylv. Wenn ich mein Wort nicht hielte / ſo wäre der Poſſen meine am ärgſten / ich kriegte nichts zu trincken.

Knips. Ihr werdet aber nicht gar zu weit gehen?

Sylv. Schafft uns Stühle und Bäncke her / wir wollen uns gleich da zuſammen ſetzen / aber das ſag ich / wir müſſen alleine ſeyn.

Knips. Nu nu / das iſt gut / ich wil auch wohl ein Kännigen Bier darzu bringen.

Sylv. Nein / nein / wenn wir miteinander geredt haben / ſo wollen wir auch miteinander zechen.

(Knips bringt Stühle / ſie ſetzen ſich / Vagante ſetzt ſich auff die Seite.)

Sylv. Nun hört ihr lieben Vettern / ihr wißt es am beſten/

beſten / was ich vor eine reiche Wittfrau zur Muhme habe / und ihr wißt es alle miteinander / daß ich einem jedweden unter euch 100. alte Schock zugeſagt habe / wenn ich die Erbſchafft kriegen ſoll. Ich geſtehe es auch die Stunde noch / es iſt mein Ernſt und beſtändiger Wille / daß ihr 100. alte Schock kriegen ſollt.

Oſw. Das iſt wahr / unſer lieber Vetter ſeyd ihr. Das iſt auch wahr / die alte Frau kan nicht ewig leben / und endlich iſt das auch wahr / ihr ſeyd der nechſte dazu / und wenn ihr einmal mit einem fetten Maule zum Fenſter hinaus ſeht / ſo köñt ihr wohl eures Namens Gedächtniß nicht beſſer ſtifften / als wenn die armen Vettern auch was davon kriegen.

Cyr. So iſt das alles / daß wir ſo eine Beſtätigung über die 100. alte Schock kriegen ſollen?

Galla. Das hätten wir drinne hinterm Tiſche auch reden können / ſo hätten es viel Leute gehört / die uns darnach zeugen hülffen.

Pant. Mit den 100. Schocken wollen wir bald richtig werden / wenn ſich nur die alte Frau vergliche / wenn ſie ſterben wolte.

Sylv. Ja hört / da folgt das rechte pünckel / da kömmt itzt ein Bettel-Kerl / der läſt ſich mit der alten Frau Muhme zu Gevattern bitten / und wie die Leute ſprechen / ſo geht er gar drauff um / daß er ſie gedenckt beym Kopffe zu kriegen. Da ſitzt ein hübſcher Herr zur Stelle / der hat mit etwas geſteckt / das mir nicht lieb iſt.

Oſw. Ey die alte Frau wird nicht ein Narr ſeyn /

was ſoll ihr denn ein junger Kerl? Sie wird ja ein Gewiſſen haben. Wo ſie das thut/ſo bringt ſie uns um 100. alte Schock.

Cyr. Und mir ware es um den guten Meiſter Scheidenmacher. Seine Kinder bedürfften es wohl/daß der Vater was zu Hülffe kriegte.

Galla. Ich wil es immer noch nicht glauben. Wo das alte Räudel einen jungen Kerl nimmt / ſo wird er die Pfennige nehmen / und wird ſie bey anderm Weibs-Volcke verſchleppen.

Pant. Ich dächte / wenn ihr jemand hübſch zuredte/ daß ihr die Narrenſtücke wieder aus dem Kopfſe kämen.

Sylv. Ich wil ſagen / was ich dencke/ und der Herr da iſt meiner Meynung. Der ſchöne zukünfftige neue Bräutigam geht da gleich drauſſen ſpatzieren / wenn wir auff ihn laureten / und gäben ihm eine Tracht Schläge/ ſo wäre es ein guter Anfang/daß die Freyht zurucke gienge.

Osw. Und wir müſten im ſein die Kniebel ins Geſichte ſetzen / ſo kännte das alte Raben-Aas den Freyer nicht.

Cyr. Wir wollen ihm die Zähne ausſchmeiſſen. Denn das alte Murmelthier hat die Zähne verlohren / nun wird ſie einen Mann brauchen / der ihr das Gebratens käuet/ und wenn ſie ſieht/ daß er ihr nichts nütze iſt / ſo wird ſie wohl ſelber auff die Hinter-Füſſe treten.

Galla. Ja wir müſten ihn ſo lange ſchlagen/ biß ihm ſein Gedächtniß vergienge / ſonſt gienge er und verklagte uns.

Pant. Wir müſſen uns im Geſichte ſchwärtzen / ſo weiß er nicht von wem er die Schläge gekriegt hat / ob es der Hencker oder ſeine Großmutter geweſen iſt.

Sylv. Seht / wir müſſen erſt eine Urſache wiſſen / warum wir es thun. Ich dencke immer er wird mir an meiner Wieſe ein bißgen Graß zertreten / da wollen wir ihm loſe Worte geben / und wenn er es nicht leiden wil / ſo wollen wir ſprechen / er hat ausgeſchlagen.

Osw. Wir wollen ihm Schläge geben / darnach ſprechen wir / es iſt nicht wahr / er wird es uns nicht ins Gewiſſen ſchieben.

Cyr. Oder wie wäre es / wenn wir uns hinter den Zaun verſteckten / und ſchmiſſen ihm ſo ein paar Stephens-Birnen wider den Schädel / ſo wüſte er ſelber nicht wer es gethan hätte.

Galla. Die Steine fliegen gerne darneben / wo rechte Menſchen-Hände dazu kommen / da hat es ein beſſer Geſchicke.

Pant. Das iſt einmal wahr / wer uns um eine Erbſchafft bringen wil / die uns von GOtt und Rechtswegen gehöret / den dürffen wir wohl ſo vergebens nicht davon lauffen laſſen.

Sylv. Wir wollen bey dem bleiben / was der liebe Herr ſprechen wird.

Vag. Ihr ſeyd ehrliche Leute / das thäuret mich / daß ſo ein frembder Kerl ſo leichtfertig handeln ſol / drum dürfft ihr nicht ſtille ſitzen / ihr müſt was thun / und der Weg iſt am ſicherſten / daß ihr ihn auff friſcher That in die Wache kriegt / biß ihm die Liebes-Gedancken aus dem Kopffe fahren. Fangt es künſtlich an / der Wirth und die ehrliche Gäſte werden euch nicht verrathen / ſonſt wird ſich niemand drein mengen / und ich wil meine Ehre und Redlichkeit zu pfande ſetzen / wenn er die Schläge kriegt / ſo wird er ſie müſſen behalten.

Sylv. Nun das war ein Wort / geht hinein / und bezahlt den Wirth / darnach ſol uns der Herr die Wege weiſen / wie wir die Händel angreiffen ſollen. (ſie gehen ab.)

Anderer Handlung

Siebender Aufftritt.

Amando. Lepido.

Lep. Meine Vergnügung beſtehet darinn / daß ich einem lieben und vertrauten Freunde gratuliren kan.

Am. Und mein Unvergnügen beſteht darinn / daß ich die gratulation nicht verſtehe. Denn eben deßwegen weiß ich nicht / warum ich mich gegen ſo einen guten Freund bedancken kan.

Lep. Die gantze Stadt redet von einer alliance, dadurch ihm die Zeit ſeines Lebens geholffen iſt.

Am. Die gantze Stadt mag reden / was ſie wil / doch wenn es meine Perſon betrifft / ſo kan ſie doch nichts ſagen / als was ich zuvor gethan habe.

Lep. Die Gevatterſchafft wird ohne zweiffel durch ein gutes Abſehen ſeyn angeſtellet worden / und ich ſehe nicht / warum ſo ein lieber Freund ſo ein gutes Glück nicht mit beyden Händen ergreiffen ſolte.

Am. Sol ich ſeine Freundſchafft auff die Probe ſetzen?

Lep. Warum nicht? eben darum komm ich mit einer auffrichtigen Gratulation, daß er eine Probe von mir haben ſol.

Am. Wenn mir ein guter Freund wegen einer Sache gratulirt / ſo muß ich ihm eben ſo viel wünſchen. Sol ich ihm das Glücke gönnen / das mir die gantze Stadt zugedacht hat.

Lep. Was mein Hertzens-Freund gefunden hat / das kan er mit einem andern nicht theilen / und er ſieht doch wohl / das Glücke macht den Schluß / daß er in qualität einer reichen und geſegneten Perſon bey dieſer Stadt leben ſol.

Am. Mein Freund / beſteht die Glückſeligkeit in Reichthume?

Lep. Allerdings müſſen wir einen Menſchen vor glückſelig halten / der alles ſchaffen kan / was ſein Hertz verlanget / wo Geld verhanden iſt / da kan ein Menſch alles haben was angenehm iſt / und das Sprichwort wird ihm nicht unbekandt ſeyn: Wer hat was da klingt / der hat was da ſingt.

Am. Allein iſt keine beſſere Vergnügung / die man bey dieſer ſchlechten Vergnügung verkauffen - - ach ich möchte faſt ſagen / die man dabey verſchweren muß.

Lep. Ich ſehe wohl / wo mein Hertzens-Freund hinzielt. Er wolte ſich gern mit einer galanten Perſon verbinden / doch da ſieht er ſchon / daß er bey ſeinen gegenwärtigen Mitteln dergleichen Eitelkeit nicht verlangen darff. Hat er nun was gewiſſes in der Hand / ſo muß er die eitlen Träume fahren laſſen.

Am. Ach ſol ich ein gewiſſes Glücke rühmen / ich ſol mich einer alten Frau gleich als ein Sclave zu ewigen Dienſten verſchreiben.

Lep. Alte Weiber leben nicht lange. Geſetzt nun/ daß man ein kurtzes pænal-Jahr auszuſtehen hätte/ ſo kan man doch das Lied in ſeinem Hauſe ſingen laſſen/es wird nicht lange währen.

Am. Die Noth kan wohl 10. 20. Jahr nach einander währen / damit bin ich in dem Stande / daß ich keine Perſon ſuchen darff / die nicht auff meinen Tod hoffen muß.

Lep. So muß ein Menſch reden / der keine qualitäten hat. Ich habe das gute Concept von ihm/ daß er auch in währender Sclaverey mehr als zu viel wird befehlen können.

Am. Ach mein Freund/ wir haben viel Böſes und Gutes miteinander getheilet / ich ſage das / es iſt kein gröſſer Unglück / als wenn ein Menſch ein verliebtes Hertze hat/ und gleichwol keine Mittel darzu.

Lep. Was heißt ein verliebtes Hertze / das ſind närriſche Gedancken. Mancher denckt / er hat noch ſo ein verliebt Kind gefunden / und wenn es dazu kömmt/ ſo iſt ſie kranck. Denn die ſchönen Leute haben gemeiniglich die Kunſt / daß ſie

ranck ſeyn/wenn ſie wollen/oder ſie wird untreu/
der es geht ſonſt was vor / darbey die Freude
erderben muß/ er nehme meinen Rath an / wer
in jung Mägdgen freyht/der hat ein gutes Jahr/
nd darnach iſt alles vorüber / wer ſolche Mittel
n die Hände kriegt/der kan ſich allemal was ein-
ilden. Ich wil ihm ein Gleichniß geben / kön-
en wir von einer alten Henne das Fleiſch nicht
genieſſen / ſo ſchmeckt uns doch die Tüncke wohl.

An. Ich ſehe wohl/ein jedweder muß ſich ſelber be-
dencken / drum bitt ich / mein Hertzens-Freund
wolle mich nur in dieſer Gegend alleine laſſen/
was mir der Himmel eingeben wird/ das wil ich
vor den Troſt meines elenden Lebens annehmen.
(geht ab.)

Anderer Handlung

Achter Aufftritt.

Lepido, **hernach** Richard.

Lepido. Gehe hin/ mein lieber Freund / ich wolte
elber nicht wünſchen / daß ich mich an deiner
Stelle befinden ſolte. Doch wenn ich auch mit
der Zeit in ſo eine Verſuchung ſolte geführet
werden / ſo würde ich ebenfalls eine retirade ver-
langen / darinn ich mein Glück und mein Un-
glück überlegen könte. Ach wie theuer werden
uns die weltlichen Güter gemacht / wenn wir
etwas ſchönes haben ſollen/ſo liegt etwas anders
darneben/ dabey wir den Tod wünſchen möch-
ten.

Rich. Mein Herr / er wird hier an dem Orte zu Hauſe ſeyn?

Lep. Ich komme aus der Stadt / und ſuche mein divertiſſement in einem Spatzier-Gange.

Rich. Doch er wird ſo gut ſeyn/und mir eine Nachricht geben: Der Herr Gouverneur hat gehöret/ daß dieſe Gegend was annehmliches haben ſol/ und deßwegen hat er ſich ſelbſt eine Spatzierfahrt hieraus gemacht/ und wo ſich die Sache ſo befindet / ſo wird er einem Mahler befehlen/ daß er ihm das ſchöne Perſpectiv in ſeinem Zimmer vorſtellet.

Lep. Mein Patron vergebe mir / daß ich als ein unbekandter etwas in meinem reſpecte verſehen habe. Die Gegend iſt über die maſſen angenehm / und wenn ich ſie als ein Diener begleiten ſol / ſo wil ich den rechten Platz treffen / da ſie gewiß etwas ungemeines finden werden.

Rich. Mein Herr beſchämt mich mit ſeiner Höfligkeit/ ehe ich weiß / mit was vor reſpect ich ihm begegnen ſol. Doch darff ich ſo kühne ſeyn / und etwas fragen?

Lep. Sie haben zu befehlen.

Rich. Es wundert mich / warum ſo eine galante Perſon ſo einen luſtigen Ort allein beſucht / das Frauen-Zimmer muß bey ihm in trefflichen Ungnaden ſtehn / daß er keine zu ſeiner Begleiterin gewürdigt hat.

Lep. Mein Patron/ hab ich die Freyheit/ daß ich nach meines Hertzens Grund antworten darff?

Rich. Die Freyheit iſt ihm durch meine Frage ſchon gegeben worden.

Lep. So wil ich auch meiner Antwort gehorſam ſeyn. Eine Perſon von meiner Condition hat zweyerley Verrichtungen: bißweilen wil er ſich zum Zeitvertreib divertiren / bißweilen muß er etwas zu ſeinem bevorſtehenden Glücke ſpeculiren/ und ich halte/ wer vom divertiſſement anfangen wil / der iſt in ſeiner zukünfftigen Speculation betrogen.

Anderer Handlung

Neundter Aufftritt.

Die vorigen. Alphonſo, Criſpinus, Othmar.

Alph. Wo hat ſich der Herr Stallmeiſter hin verlauffen?

Rich. Ihro Excellentz / hier habe ich einen guten Freund angetroffen / der uns die rechten Wege führen wil.

Alph. Das iſt ein glückſeliger Menſch / der einen guten Freund ſo bald antreffen kan.

Lep. Und das iſt ein glückſeliger Diener / der ſich bey ſeiner tiefſten Niedrigkeit durch den Titel eines Freundes muß beſchämen laſſen.

Alph. Wer ſeinen Qualitäten nach erkennet wird/ der kan ſich nicht ſchämen/ denn er müſte die Gaben verachten / die GOtt ſo einem Tugendhafften Gemüthe beygeleget hat.

Lep. Ich bin gehorſam / und was gebietende Perſonen reden / das muß ich mit einem demüthigen Stillſchweigen reſpectiren.

Alph. Wir wollen itzo vergnügt ſeyn / wenn uns der rechte Platz gewieſen wird / da wir die Gegend in Augenſchein nehmen können. Die ausländiſchen Mahler machen bißweilen ein groſſes Werck von allerhand unvergleichlichen Proſpecten / die man da und dort ins Geſichte bekömmt / allein wenn wir die Sache recht überlegen/ſo heiſt es/ wir haben von auſſen was ſchlechtes geſucht / und hätten es zu Hauſe beſſer gefunden.

Rich. Ihre Excellentz / das iſt kein Zweiffel / die Gegend hat etwas ſonderliches / und wo ſich der gute Freund erbitten läſt / ſo werden wir ſchon den rechten Platz antreffen. Die Berge / die Sträucher / die Häuſer und endlich die Stadt/ die ſich mitten in dem perſpective præſentirt / gibt uns ſchon die Hoffnung / daß wir auch die Ausländer mit einer Schilderey von unſrer Gegend beſchämen wollen.

Alph. So werden wir uns nicht auffhalten / und wenn es vonnöthen iſt/ ſo wird der Mahler leicht anzutreffen ſeyn.

Rich. Wir müſſen den guten Freund bitten/daß er die Gutheit hat/ und voran geht.

Lep. Was mir als einem Diener befohlen wird/ das wil ich gerne verrichten.

Anderer Handlung

Zehender Aufftritt.

Amando, hernach Sylveſter, Oſwald, Cyriaks, Galla, Pantaleon.

Am. Ich habe viel gedacht / und wenn ich alles anſehe / was ich gedacht habe / ſo möchte ich von forne wieder anfangen. Ach wie gut haben es die Blumen / und die Kräuter / die wachſen auff einem Boden der ihnen anſteht / und ſie werden von der gütigen Natur in einer beſtändigen Liebe mit dem Erdreiche verbunden / allein ich ſol mir etwas mehr einbilden / als ein ſolches Kräutgen / und doch ‥ und doch ſol ich mich in ein Erdreich pflantzen laſſen. Dabey nicht allzuviel von angenehmen Blumen wird zu hoffen ſeyn. Ach warum ſol ich mich nicht in einen geringen Klee verwandeln laſſen / ſo wüſte ich doch / daß mir die Natur keine Vergnügung verſagt hätte / welche von mir könte gewünſchet werden.

Pant. (kommt.) Hört doch ihr Kerl / wer hat euch den Weg daher gewieſen?

Am. Ja ich wünſchte mir einmal ein armer Klee-Stock zu ſeyn.

Pant. Wenn mir ein Flegel zu ſtoltz iſt / daß er mir nicht antworten wil / ſo kan ich ihm auch wohl von was anders reden.

Am. Ach lieber Freund was wollt ihr?

Pant. Ey wer hat euch geſagt / daß ich ein lieber Freund bin / wen ich vor einen lieben Freund halte / der muß gar anders ausſehen.

Am. Ich wil nicht hoffen / daß ich jemanden beleidiget habe.

Pant. Ey du darffſt es nicht hoffen / es iſt ſchon geſchehen / ihr lieben Nachbarn / iſt niemand / der mir zeugen hilfft / was vor ein Bärenheuter da herumgeht / der uns eine neue Gerechtigkeit auff unſre Wieſe bringt. (Sie ſpringen heraus und ſchreyen: Ha / ha / wer wil uns eine neue Gerechtigkeit auffbringen.)

Am. Ihr guten Leute braucht Beſcheidenheit.

Sylv. Ja gegen ſo einen unbeſcheidenen Flegel werden wir groſſe Beſcheidenheit brauchen.

(Sie ſchreyen ihm alle das nach.)

Am. Ich habe keinem Menſchen was zu leide gethan / ſolte es auch geſchehen ſeyn / ſo wil ich es gerne bezahlen.

Oſw. Seht / was das vor ein Kerl iſt / er denckt / weil er ein paar 17. Creutzer mehr im Beutel hat / ſo mag er uns arme Leute praviren wie er wil / nun kömmt es drauff / er wil uns bezahlen.

Cyr. Wer hätte uns denn bezahlt / wenn wir nicht wären dazu kommen? ſeyn das nicht kluge Herren / ſie fangen mit uns an was ſie wollen / wenn es einmal an den Tag kömmt / ſo heiſt es / wir wollen es bezahlen.

Galla. Und wenn wir nach der Zahlung fragen / ſo wird uns doch ein ſolcher Cauſen-macher eine quinte nach der andern vorkünſteln / ich dächte / wo wir den armen Sünder finden / da wollen wir ihn richten / das mag ein reicher Kerl ſeyn / der ſich viel drum ſchiert / ob er uns einen halben Thaler bezahlt / wenn wir einmal nicht da ſeyn / ſo kommt er und thut uns vor zwey Thaler Schaden.

Am. Wollt ihr nichts bezahlet haben / ſo laſt mich doch davon gehen.

Sylv. Nun ſeht / wir hätten den Vogel gefangen/ nun ſolten wir ihn laſſen davon wiſchen. Höre du Kerl/wer heiſt dich an den Ort gehen?

Am. **(zeucht den Degen.)** Ihr Leute/ nehmt euch in acht / ich bin übermannt / aber wer mich angreifft / der ſol mein Leben theuer genung bezahlen.

Sylv. Das wollen wir ſehen. **(Sie fallen auff ihn loß / er wehrt ſich / damit eröffnet ſich die mittelſte** Scene, **darinn** præſentirt **ſich** Alphonſo, Richard, Lepido, Criſpinus **und** Othmar **lauffen dazwiſchen.)**

Criſp. Weicht ihr Hunde.

Othm. Wer ſich im geringſten widerſetzet / der ſol ſeinen Prügel am längſten gefühlt haben.

Criſp. Iſt das nicht eine Schande. Der Herr Gouverneur geht hier ſpatzieren/und ſolche canaille ſol den Weg verdrießlich machen.

Sylv. Je nu/nun Ehrenveſte Herren.

Othm. Was ihr Hunde / ihr ſeyd unſre Gefangene / legt die Prügel von euch / und wo ſich einer nur einen Schritt verrucken wil / ſo wollen wir ihm eins verſetzen / daß er die Zeit ſeines Lebens keinen Schritt weiter thun ſol.

Criſp. Doch mein Herr / allem Anſehen nach iſt er von dieſem Lumpen-Geſinde angefallen worden?

Am. Die Leute haben mich zu Händeln genöthiget/ und es iſt mir lieb/ daß eine ſolche Perſon dazwiſchen kömmt / denn ehe ſie mir was hätten anbringen ſollen/ ſo hätte ich ſie gewiß in jene Welt voran ſchicken wollen.

Anderer Handlung

Eilffter Auftritt.

Alphonſo, Richard, die vorigen.

Alph. Wer wil uns den Proſpect von dieſer angenehmen Gegend verdrießlich machen?

Rich. Wir ſehen hier ein Ebenbild der menſchlichen Unvollkommenheit/ was GOtt einem Lande von Schönheit zulegt / daſſelbe muß durch die Boßheit der Einwohner verderbet werden.

Alph. Doch GOtt hat auch ſolche Perſonen geſetzt/ welche der Boßheit ſteuren ſollen / und wir werden es in allen Ungnaden empfinden / wo man bißhero den Einwohnern hierum ſolche Freyheit verſtattet hat. Gleich führt die Kerlen bey Seite/ biß es uns gelegen iſt / daß wir ſie hören.

Criſp. Nun/ nu fort ihr Purſche/ die Reihe kömmt an uns/ daß wir mit euch reden.

Othm. Und wenn wir euch werden examiniret haben / ſo kan ſich es wohl ſchicken / daß ihr auch mit vornehmen Leuten reden könnt. (führen ſie ab)

Alph. Vor allen Dingen müſſen wir zuvor vernehmen / weswegen ſich der Tumult angefangen hat / denn das wird ſich niemand einbilden / daß ſo ein galanter Menſch mit ſo einem liederlichen Geſindel in das Handgemenge kommen wil.

Rich. Mein Herr / er bringe ſeine Nothdurfft kühnlich vor / er hat an einem favorablen Richter nicht zu zweiffeln.

Amand. Ihre Excellentz / es iſt unvonnöthen / daß ich viel rede / denn die Perſon iſt vorhanden / die mit ihrem Zeugniſſe mehr ausrichten kan / als wenn ich noch ſo viel Worte verliehren wolte.

Lep. Ihre Excellentz halten es einem unterthänigen Diener zu Gnaden / er iſt in meiner Begleitung heraus ſpatziret / und weil er ſich in ſeinen einſamen Gedancken vergnügen wolte / ſo bin ich vor wenig Augenblicken von ihm gegangen / da kan er die wunderlichen Leute nicht beleidiget haben.

Alph. So wollen wir unſern Leuten zu erkennen geben / was die Sicherheit auf den Land-Straſſen zu bedeuten hat. Gleich / laßt den vornehmſten von der Compagnie herein kommen.

(Sylveſter wird herein gebracht / Alphonſo und Richard ſetzen ſich / Amando und Lepido kriegen einen Sitz auf der Seite)

Criſp. Ihre Excellentz / die Kerlen haben eine närriſche Gewohnheit / wenn wir ihnen was befehlen wollen / ſo ſtehen ſie in Gedancken / als wenn ſie was an dem Befehle zu verbeſſern hätten.

Alph. Herr Stall-Meiſter/ er weiß ſchon wie man ſolche Klepper zureiten ſol.

Rich. Höre du Kerls/ was haſt du in Gegenwart deiner hohen Obrigkeit auf der Land-Straſſe vor Händel anzufangen?

Sylv. Gnädiger Herr / ich dächte / man dürffte mich nicht du heiſſen / wie einen armen Sünder/ es iſt mir noch nichts Ungeſchickliches bewieſen worden.

Rich. Siehe da/ wir werden uns gewiß mit einem ſolchen Bärenhäuter in einen Ceremonien-Tractat einlaſſen. Antworte mir gleich / was hat dir der rechtſchaffne Menſch gethan / daß er ſich auf der freyen Land-Straſſe ſol überfallen laſſen.

Sylv. Der liebe Menſch hat mir nichts gethan/ und er wird mir es auch nicht nachſagen / daß ich ihn überfallen habe.

Rich. Wo die That verhanden iſt/ da begeht ein Lumpen-Kerl deines Gleichen noch eine Sünde/ wenn er die Boßheit nicht geſtehen wil.

Sylv. Gnädiger Herr / daß wir ſo eins ins andre reden/ ich bin meines Handwercks ein Scheiden-Macher.

Rich. Was fragen wir nach dem Handwercke/ deßwegen wollen wir nicht hoffen / daß die Scheiden-Macher ein Privilegium haben / und daß ſie gegen rechtſchaffene Leute auf offener Land-Straſſe Gewalt brauchen ſollen.

Sylv. Je nu / ſolte was geſchehen ſeyn / ſo müſſen wir es nicht gerne gethan haben.

Rich. Tritt auf die Seite / laß den andern kommen.

Criſp. Nun da bring ich einen bleyernen Münch / er iſt gar übel zu Fuſſe.

Rich. Höre / machſt du auch Profeſſion davon / daß du dich vor einen Straſſen-Räuber brauchen läßt?

Osw. Nein / das werde ich wohl nicht gethan haben / ich bin ſonſt gar ein ehrlicher zunfftmäſſiger Mann / und zwar ohne Ruhm zu melden / meines Handwercks ein Senſen-Schleiffer. Mein Vater und mein Groß-Vater haben das Handwerck auch getrieben / und ſie haben ſich als ehrliche Leute verhalten.

Rich. Das wäre nicht das erſte Exempel / daß ein ehrlicher Vater einen Schelmen zum Sohne hätte / gieb Antwort / warum haſt du dich an dieſem rechtſchaffenen Menſchen vergreiffen wollen.

Osw. Nein / wir werden uns wohl noch nicht vergriffen haben / und was die andern haben thun wollen / das weiß ich nicht / ſie mögen es auch verantworten.

Rich. Tritt auf die Seite / du Purſche / komm du her.

Cyr. Je nu / wenn es ſeyn ſoll / ſo muß ich wohl kommen.

Rich. Höre / haſt du nicht gehandelt als ein Henckermäßiger Bube?

Cyr. Nein / nein / gnädiger Herr / ſein Wort in Ehren / ich bin ein redlicher Blaſebalg-Macher /

und in unſerm Handwercke ſeyn die Meiſter gar ſeltſam / wir dürffen ein paar aus der Zeche ſtoſſen/ſo wird es um die Blaſebälge geſchehen ſeyn.

Rich. An den Blaſebälgen wird nicht viel gelegen ſeyn/ gieb nur Rechenſchafft / wer hat dir die Freyheit gegeben / daß du ſo ein Geſchrey anfängſt / darüber hohe Perſonen verunruhiget werden?

Cyr. Haben wir geſchrien/ ſo wird es wohl deswegen nicht geſchehen ſeyn/ daß wir hohe Perſonen verunruhigen wollen / und darzu/ ſo weiß ich nicht / was die Händel geweſen ſeyn/ ich kam dazu gelauffen / und wolte ſehen / ob ich könte Friede machen.

Rich. So wirſt du was wiſſen?

Galla. Das weiß ich/ daß ich nichts gethan habe. Denn ich bin meines Handwerckes ein Schaub-hut-Flechter / da muß ich mit meinem Stroh gantz ſäuberlich umgehen / warum ſolte ich ſo ein grober Flegel ſeyn / und ſolte mich an einem vornehmen Herrn vergreiffen.

Rich. Tritt auf die Seite/ wir müſſen endlich an den Rechtſchuldigen kommen.

Pantal. Gnädiger Herr/ wo was vorgegangen iſt/ ſo wil ich es mit meinem Handwerck beweiſen/ daß ich unſchuldig bin. Ich treibe mein Handwerck/und bin ein Flöten-Drechsler/da muß ich drauf dencken/ daß meine Flöten hübſch klingen/ wie könte ich denn was anfangen / das ſo einen garſtigen Nachklang hätte?

Amando. Ihre Excellentz laſſen doch den Menſchen nicht ſo frey ſprechen / das iſt eben der Kerl/ der mich zu erſt angefallen hat.

Pant. O mein Herr/ ich werde es wohl nicht geweſt ſeyn.

Am. Ich werde mir auch die Unwahrheit nicht in den Halß treiben laſſen/ es war ein groß Weſen/ ich ſolte Graß zertreten haben / und eben auf euer Geſchrey kamen die andern heraus.

Pant. Je nein/ nein/ das iſt ja ſonſt meine Art nicht. Ich wil es mit meiner Frau / und mit meinem gantzen Geſchlechte beweiſen / daß ich gar ein verträglicher Mann bin.

Richard (**Entblößt den Degen**) Ha/ ihr verfluchten Beſtien / denckt ihr / daß ich lange mit euch ſchertzen wil / gleich ſchafft mir einen Thäter/ ſonſt machen wir von der Execution den Anfang.

(ſie fallen auf die Knie)

Pant. Ach gnädiger Herr / er erbarme ſich über meine arme Kinder / und über den Spielmann zu Rückersdorff / wo ich ſterbe / ſo kriegt er ſeine Flöten nicht/ die er auf einer vornehmen Adelichen Hochzeit gebrauchen wil.

Rich. Sieheſt du / daß dein Leben in meiner Gewalt iſt?

Pant. Ja / ja / ich wil alles gerne bekennen/ der Scheiden-Macher da bringt uns in alles Unglücke / der hat das Weſen angefangen.

Rich. Haſt du das gethan?

Sylv. Gnädiger Herr/ die andern haben ſo viel Theil dran/ als ich.

Rich. Die Antwort ſteckt noch trefflich feſte. Allon ihr Kerlen/ wer die Wahrheit bekennet/ der ſol Gnade haben.

Osw. Ach ich wil es gerne bekennen.

Cyr. O Gnade/ Gnade/ ich wil es auch bekennen.

Galla. O laßt mich zum reden kommen / kein Menſch kan es beſſer erzehlen als ich.

Rich. Drey Kerlen können mit einander ſingen / aber zugleich können ſie nicht reden/ ich frage dich/ bekenne was vorgegangen iſt.

Osw. Je da iſt ein fremder Herr/ der wil eine reiche Wittfrau nehmen / nun iſt der Meiſter Scheiden-Macher der nechſte Vetter dazu/und ſo meynte er/ wenn er dem Herrn ſo forthülffe/ daß er keinen Schaden am Erbtheil hätte / ſo wolte er einem iedweden hundert Schock zum Trinckgelde geben.

Sylv. Nein / was ich wegen der hundert alte Schock gedacht habe/ das iſt geſchehen / ehe wir was von dem Herrn gewuſt haben.

Rich. Wir haben gnung / nehmt die gottloſen Vögel in Verwahrung / die reiche Erbſchafft und die hundert Schock ſollen auf ihre verfluchte Köpffe bezahlt werden.

(Sie werden abgeführt)

Anderer Handlung

Zwölffter Auftritt.

Alphonſo, Richard, Amando, Lepido.

Alph. So müſſen wir ſolch Wunder-Ding erfahren/ daß ſo ein galanter Menſch wegen ſeiner Courteſie zu dergleichen Ungelegenheit kommen ſoll.

Am. Jhr. Excellentz/ es iſt mein Unglücke/ wenn die Leute mit mir ſchertzen/ doch mein Unglücke wäre noch gröſſer geweſen/ wenn ich von dieſer Canaille was hätte leiden ſollen.

Alph. Doch verhält ſich die Sache ſo/ daß er wegen einer reichen Heyrath unſere Gratulation annehmen kan.

Am. Das muß ich geſtehen/ ich bin ein unglückſeliger Menſch/ dem alle Promotion zurücke geht/ und ich kan es nicht läugnen/ es fehlt nicht an guten Freunden/ die mir eine ſolche Partey recommandiren wollen.

Alph. Wir betrüben uns ſelbſt/ daß ſo eine qualificirte Perſon vor der Zeit auf ſo deſperate Gedancken gerathen ſollen. Er dancke ſeinem GOtt/ daß die tummen Kerlen ein Monitorium haben ergehen laſſen/ das vielleicht zu ſeinem beſten dient. Er hat unſre Gnade/ wil er ſich in unſre Dienſte begeben/ ſo wird er Gelegenheit finden/ daß er ſich nach keiner alten Beſtie ſehnen darff.

Am. Jhre Excellentz überſchütten mich mit einer überflüßigen Gnade/ doch ich muß bekennen/ ich habe in Reiſen/ im ſtudiren/ auch in andern Verrichtungen keinen Fleiß geſparet/ doch der Lauff meines widerwärtigen Glückes giebt mir noch dieſe Stunde zu verſtehen/ daß ich im Krebſe gebohren bin.

Alph. Die Sonne laufft aus dem Krebſe in den Löwen/ und aus dem Löwen in die Jungfer/ wir wollen ſo viel ſagen/ ietzund wird er ſich mit ſeinen Qualitäten ſtarck machen/ und damit er zu rechter Zeit eine Jungfer zu Bette führen. Er melde ſich bey unſerm Herrn Stall-Meiſter an/ der ſol davor ſorgen/ daß in wenig Tagen Rath geſchafft wird.

Rich. Jch bin von Hertzen erfreut/ daß ich ſo einer geliebten Perſon zu einer beſſern Vergnügung rathen ſol/ und die Verſicherung ſol er noch etwas weitläufftiger von mir haben/ wenn er mit uns um dieſe Gegend ſpatzieren geht.

(geht mit Alphonſo ab)

Am. Ach mein Freund/ wie ſpielt das Glücke mit mir.

Lep. Es mag immer ſpielen/ wenn wir uns am Ende nur deſſentwegen zu erfreuen haben.

(gehn ab.)

Anderer Handlung

Dreyzehender Auftritt.

Sabine. Lucia.

Luc. Nun ich komme/ die Frau wird von der Gevatterſchafft wohl wieder zu Hauſe ſeyn.

Sabine. Ach hertze Frau Lucia, das iſt mir ja gar zu lieb/ daß ein Menſch bey mir iſt/ der mir zeugen hilfft/ unſre Frau hat ſich beym Kindtauffen blitz blatz vollgeſoffen/ da redt ſie thumme Ding unter einander/ und wer es nicht wüſte/, der ſolte dencken/ ſie hätte ſich gar verliebt.

Luc. Je nu / deßwegen wird eine ehrliche Frau wohl nicht zur Hure/ wenn ſie ſich gleich verliebt hätte/, die Leute laſſen ſie doch nicht zufrieden/ wenn ſo mit GOtt und Ehren was vorgehen könte / dabey ſo eine hübſche Braut-Magd eures gleichen auch was davon kriegte /. ſo dürfften wir das Glücke gleichwohl nicht verachten.

Sab. O ſchade um das Glücke. Der alte Narr hat ſich beſoffen. Heute iſt ſie verliebt/ morgen thut ihr der Kopff weh / da ſchickt ſie zum Todten-Gräber und läßt das Grab beſtellen.

Luc. Was wollen wir machen/reiche Leute bleiben bey ihren Gedancken/ aber es ſchickt ſich wohl nicht/ daß wir die liebe Frau alleine laſſen.

Sabine. O das gramhaffte Murmelthier wird uns wohl ſelber über den Halß kommen / ſeht ihr das ſchöne Veſper-Bild? glüht ſie nicht um die Naſe wie ein Zins-Hahn.

Anderer Handlung

Vierzehender Auftritt.

Die vorigen. Murmelia.

Murm. Ha/ ha/ ha/ das iſt eine ehrliche Frau Lucia, die hält ihr Wort/ und kömmt zu mir.

Luc. Warum ſolte ich das nicht thun? wenn ich ſo einer vornehmen Frau was zuſage/ ſo werde ich ja mein Maul nicht zur Taſche machen.

Murm. Ach hertze Frau Lucia, ihr könnt es nicht gläuben/ was ich heute vor einen Ehren-Tag gehabt habe. Die Frau Gevatter that ja gar zu ſchöne mit mir/ ſie bat wohl zehnmahl/ ich ſolte es nicht übel vermercken/ daß ſie ſich ſo erkühnet hätte/ ja fürwahr ich thäte groſſe Sünde/ wenn ich es nicht gerne gethan hätte.

Luc. Ja/ ja/ es iſt ein Chriſtlich Ehrenwerck/ wer wil es nicht gerne thun?

Murm. Und ihr könnt es nicht glauben/ wie das liebe Kind ſo artig ausſieht/ wenn ich ein bißgen jünger wäre/ ich wolte mir ſelber wünſchen/ daß ich ſo ein qvatſchlicht Raben-Aaß an den Podex klitſchen könte.

Luc. Wer weiß/ was der liebe GOtt vor Wunderzeichen thut/ ich wolte ſelber die Käſe zum Gevatter-Kuchen reiben helffen.

Murm. Und darnach kan ich es nicht beſchreiben/ hertze Frau Lucia, wie ſchön der Herr mit mir that/ wie wir an den Tauffſtein gehen ſolten/ ja fürwahr/ er neigte ſich dreymahl vor mir/ und ich durffte wohl nicht ſo grob ſeyn/ und durffte mir die Ehre nehmen. Aber ihr könnt mirs nicht glauben/ wie ſanffte mirs that/ daß er mirs gleichwohl dreymahl zumuthete.

Luc. Man ſieht es bald an einem Menſchen/ ob er was rechtſchaffenes gelernet hat.

Murm. Das weiß ich/ niemand wird ihn tadeln/ (ſie weint) und wenn ich dencke/ was er mir vor einen ſchönen Glückwunſch that/ wie wir das Pathen-Geld einlegten/ er wünſchte mir langes Leben/ daß ich das kleine Kind könte helffen groß ziehen. Ja das weiß ich/ das wünſchen mir nicht alle Leute.

Luc. Die Welt iſt böſe. Doch GOtt läßt immer ſeine redliche Hertzen mit unter aufwachſen.

Murm. Ja das weiß ich/ ſein Glückwunſch war gar zu ſchön/ er muß ein redlich Hertze haben.

Luc. Ich dencke immer/ er wird ſein redlich Hertze noch beſſer an den Tag geben.

Murm. Wo er was in Ehren bey mir ſucht/ ſo kan ich es ihm bey meiner höchſten Seele nicht abſchlagen/ er macht es gar zu ſchöne.

Luc. Je nu/ ſol es ſeyn/ ſo ſey es/ und wenn die Stunde kömmt/ ſo ſing ich ein Lied dazu.

(**ſingt: ich hab ein Wort geredt/ mein Kind ich liebe dich**)

Murm. Nein/nein/ich habe noch kein Wort geredt.

Luc. Deſſentwegen ſeyn wohl die andern Worte wahr/ mein Kind/ mein Kind.

Murmelia (**ſeufftzet**) Ach mein Kind! mein Kind! ja wenn er auch ſo ſprechen wolte.

Lucia (**ſingt**) Mein Kind/ mein Kind/ ich liebe dich.

Murm. Ach Frau Lucia, ich ſterbe vor Liebe.

(**ſie wil ihr nachſingen**)

Anderer Handlung

Funffzehender Auftritt.

Die vorigen. Cantelmo.

Cant. Ach meine wertheſte Frau Nachbarin/ weiß ſie/ was wir vor ein Unglücke haben?

Murmelia (**ſingt noch einmahl/** mein Kind ich liebe dich)

Cant. Hört ſie nicht/ meine Frau Nachbarin/ wir haben ein groſſes Unglück.

Murm. Ach was vor ein Unglücke?

Cant. Der liebe Menſch/ der mit ihr Gevatter geſtanden hat.

Murm. Ja/ ja/ der liebe Menſch/ der mit mir Gevatter geſtanden hat/ kommt ihr etwan ſeinetwegen her?

Cant. Ach nein/ er wird auf der Welt wohl keinen Menſchen mehr bemühen. Der Scheiden-Macher/ der Senſen-Schleiffer/ und ich weiß nicht was vor Männer ſonſt dabey geweſen ſeyn/ die haben ihn überfallen/ und ich dencke wohl/ er wird ſo viel kriegt haben/ daß er ſeines Aufſtehens vergeſſen wird.

Murm. Ach ſol mein liebes Kind ſterben/ und ich ſol da bleiben? Sabine komm her/ komm her/ lege mich ins Bette/ ich muß auch ſterben.

Sab. Je zum Element/ die Frau wird uns ohnmächtig/ wenn ſie doch ſo lange lebte/ biß wir könten ein Teſtament machen.

Luc. O wandert mit der Frau ins Bitte.

Sab. Sie wird im Bette viel nütze ſeyn/ die Gevatter-Kuchen hat ſie gefreſſen/ viel Gläſer Wein hat ſie drauf geſoffen/ ich dencke/ wo Liebe und Barmhertzigkeit zuſammen kömmt/ ſo werde ich in der Kammer was auszuräumen kriegen.

(ſie thut ſehr klägl. und wird hinein geſchleppt)

Cant. Das iſt ein feiner Anblick von einer verſoffenen Frau/ wenn ich das gewuſt hätte/ ſo wäre ich mit meiner nachbarl. Zeitung zurücke blieben.

Anderer Handlung

Sechzehender Auftritt.

Cantelmo, Criſpinus, Othmar, Knips.

Criſp. Mein Herr / wir kommen ja hier recht an?

Othm. Und die Frau Murmelia hat hier ihre Wohnung.

Cant. Sie haben die Wohnung gar wohl getroffen / doch ſie hat ſonſt von ſolchen Perſonen keinen Zuſpruch.

Criſp. Wir ſtehen unterm Commando, was uns befohlen wird / das müſſen wir expediren.

Othm. Und wenn uns Ordre gegeben wird / ſo müſſen wir ſehen / wo wir die Häuſer antreffen.

Cant. Sonſt gehöre ich nicht in das Hauß.

Criſp. Doch kan er uns Nachricht geben / weil er ohn allen Zweifel im Hauſe bekandt iſt. Ihre hohe Excellentz / der Herr Gouverneur, haben uns befohlen / hieher zu kommen.

Othm. Und wir ſind Leute / die ſich nicht gerne lange aufhalten laſſen.

Cant. Doch was verlangen ſie?

Criſp. Es ſind etliche Leute von der Frau Murmelia Freundſchafft in unſer Gerichte verfallen.

Othm. Und ſie beruffen ſich auf die Frau / als wenn ſie zu ihrer Freundſchafft gehörte.

Cant. Ey was müſſen das vor Leute ſeyn?

Criſp. Sie haben einen redlichen Menſchen auf der Straſſe mit Gewalt angefallen.

Othm. Und nun kan es nicht anders ſeyn / ſie ſitzen in ſcharffem Arreſte.

Cant. Ich habe immer gedacht/ es iſt ein Todtſchlag vorgegangen.

Criſp. Ja/ja/der Todtengräber hat was eingebüſt/ wären wir nicht dazu kommen/ ſo hätten wir die Woche zum wenigſten 6. Leichen mehr zu begraben.

Othm. Doch wir haben deſto mehr beſchuldigte Perſonen in der Cuſtodie.

Cant. Ja/ GOtt Lob und Danck/ daß wir von keinem Todſchlage hören dürffen.

Criſp. Nun beruht die Sache darauf/die unruhigen Kerl haben die Händel angefangen/ nun müſſen ſie entweder auf den Bau geführet werden/ oder es muß iemand Caution vor ſie ſtellen.

Othm. Und man ſieht es den Kerlen an/wenn ſie mit Leib und Seel verkaufft würden/ſo brächten wir nicht 50. Gülden zuſamen. Doch die Caution wird zum wenigſtin auf 500. Thlr. verlanget werden.

Cant. Wer die Caution nicht ſtellen kan/ der mag mit ſeinem Qvartier vorlieb nehmen.

Criſp. Doch das wird der vornehmen Frau ein geringes ſeyn / ſie hat ſo viel/ daß ſie wohl 500. Thaler vergeſſen kan.

Othm. Und wenn ſie ſtirbt / ſo werden ſie doch die nechſten Erben/und da könte man ihnen die 500. Thaler abrechnen.

Cant. Die gute Frau iſt unpaß/ wo ſie morgen wegen der Caution was thun wil/ heute wird wohl alles vergebens ſeyn.

Criſp. Liegt die Frau zu Bette?

Cant. Ja ſie liegt zu Bette.

Othm. So mag ſie im Bette Ja oder Nein ſprechẽ.

Cant. Sie verziehen nur/biß der Herr Curator köm̃t.

Criſp. Wir haben ſonſt die Mode nicht / daß wir lange verziehen/ hier iſt ein Mann / der mag die Sache vorbringen.

Othm. Und wo nichts erfolgt / ſo wollen wir den arreſtirten Kerlen ſo viel weiſen / daß wir über ſie zu befehlen haben. (geht ab)

Anderer Handlung

Siebenzehender Auftritt.

Cantelmo, Knips, hernach Severo.

Cant. Es iſt mir lieb/ daß ich mit euch alleine reden kan/ was wolten denn die Schnarcher?

Kn. Ehrenveſter Herr/ich bin ſo ein geringer Mann/ und wem ich aufwarten ſol/ der hat um Geld und gute Worte was bey mir zu bekommen.

Cant. Die Antwort ſchickt ſich nicht auf meine Frage.

Kn. Der Herr kennet mich nicht / drum wolte ich nur was vorher gedencken/ daß er meinen Worten trauen kan / wenn ich allein kommen wäre/ ſo hätte ich alles gut gemacht / nun muß ich den Herren ihren Willen laſſen/ſie ſeyn nun weg/ uñ es iſt mir lieb / daß ich auch werde reden können.

Sev. (kömmt) Nun wer hat denn ſo was nothwendiges / daß ich alles ſol ſtehen und liegen laſſen.

Knips. Ehrenveſter Herr / ich bin ein abgeſandter Bothe.

Sev. Wenn jemand einen Bothen an mich abfertiget / ſo muß ich wegen des Bothen-Lohns richtig ſeyn/ſonſt könnt ihr einen Abſchied nehmen.

Knips. Es iſt eine Sache / die Jhro Excellentz den Herrn Gouverneur betrifft / der hat etliche Leute gefangen genommen.

Sev. Jſt denn das was neues / ich dächte/wenn ich ein Gouverneur wäre / ſo ließ ich alle Stunden mehr gefangen nehmen / als unſer Gouverneur in einer Woche.

Knips. Aber ich kan das Zeugniß geben / es ſind hübſche fromme verträgliche Leute / ſie kommen wohl zehenmal in mein Wirthshauß / und ich wüſte nicht / daß ſie nur einmal Händel anfiengen.

Sev. Doch wer ſie mit Arreſte beleget / der wird auch wiſſen/ daß ſie was gethan haben.

Knips. Sie werden was beſchuldiget / und wenn man die guten Leute nicht übereilte / ſo würde die Wahrheit wohl an den Tag kommen.

Sev. Doch was haben wir dabey zu thun / unſertwegen mag die Wahrheit an den Tag kommen/ oder nicht/ wir wollen den Ausgang erwarten.

Knips. Die lieben Leute dachten ſo / wenn jemand vor ſie Caution ſtellte / daß ſie nur einmal heraus kämen / ſie wolten die Sache ſchon ſo miteinander bereden / daß ſie mit GOtt und Ehren aus dem arreſte kämen.

Sev. Das ſind Sachen / darüber ich und meine Curandin nichts zu ſprechen haben.

Knips. Sie dachten ſo/ wenn ſie was geringes nicht anſehen wolte / Herr c. weiß wohl / 500. Thaler ſeyn ſo einer Frauen was kleines / und wenn ſie die vergeſſen könte / ſo wäre der gantzen Freundſchafft gerathen / ſie würden ſich auch die 500 Thaler in der künfftigen Erbſchafft gar gern abziehen laſſen.

Sev. Wer hat das begehret?

Knips. Das kan der Herr wohl dencken / daß ich den Vorſchlag nicht gethan habe/ſie wiſſen auch/ daß ſie von rechtswegen nicht viel zu fodern haben / ſie verlaſſen ſich immer auff die Barmhertzigkeit/ und auff den guten Willen.

Sev. Hört guter Freund / ihr habt mehr Gedult bey mir gefunden/ als ich ſonſt gewohnt bin / ſagt ihr euern groben Kerlen / haben ſie was angefangen / ſo mögen ſie es ausführen / und wollen ſie ſchon was wegen der künfftigen Erbſchafft voraus haben/ ſo mögen ſie warten/ biß die Frau geſtorben iſt. Dreyßig Tage darnach wollen wir ſchon zuſehen / daß wir ihnen was abbrechen können.

Knips. Die guten Leute werden mit mir nicht zufrieden ſeyn / daß ich nichts beſſers ausgericht habe.

Sev. Und wir ſollen vielleicht mit euch zufrieden ſeyn / daß wir nichts beſſers von euch hören können / geht und ſaget den Holuncken / wo ſie noch einmal das geringſte von uns fodern / ſo wollen wir von einem neuen Arreſte ſchwatzen / wenn ſie der Herr Gouverneur wird dimittirt haben.

Knips. Aber wegen der 15. Groſchen Bier werde ich wohl einen Troſt kriegen / daß ich keinen Schaden dabey leide.

Sev. Geh / oder ich ſchmeiſſe dich funffzehen mal über den Puckel / ſo wil ich dich mit der Qvittung heimſchicken.

Knips. Ey / ey / das iſt ein Unglücke / die gute Compagnie traute mir was beſſers zu / wer ſo viel thut als er kan / dem darff niemand eine Schuld geben. (**geht ab.**)

Sev. Warum hat mein Herr den tummen Kerl nicht bald abgewieſen?

Cant. Was wolt ich thun? ich mag mich in die Sache nicht mengen. Die Frau hat ein Auge auff den lieben Herrn geworffen / und ich kan es wohl dencken / ihren nechſten Vetter hat es verdroſſen / und hätte ſich es geſchickt / ſo möchten ſie mit ihren Schlägen gar freygebig geweſen ſeyn.

Sev. Was höre ich / wil die Frau in ihren alten Tagen wieder närriſch werden?

Cant. Deßwegen bin ich nicht Curator worden / daß ich mich in ſolche Dinge nicht mengen wil. Ich verbleibe ſein Diener. (**geht ab.**)

Anderer Handlung

Achtzehender Aufftritt.

Severo. Lucia.

Sev. Das hätte ich nicht gedacht / ich meynte die Frau beſtellte mich zu ihrem Curator, daß ich einmal davor ſorgen ſolte / daß im Lebens-Lauffe nichts ausgelaſſen würde / nun ſol ich auff eine neue Hochzeit dencken. Der gute Kerl hat raiſon, daß er nach Gelde freyht. Denn wo die Frau bald nach der Hochzeit ſtirbt/ſo kan er auch einem hübſchen Mägdgen eine Freude machen. Aber ich kan den armen Freunden auch nicht unrecht geben / wo ſie aus erhitztem Gemüthe was gethan haben.

Luc. (kömmt.) Ach Herr Curator, es iſt uns ja gar zu leid/ daß er ſich ſo bemühet hat.

Sev. Was macht die Frau?

Luc. Sie hat einen ſchweren Zufall / nun dencken wir / es wird wohl beſſer werden. Sie thut ja/ als wenn ſie ein bißgen ſchlaffen wolte.

Sev. So kan ſie gleichwol bey der Kranckheit ſchlaffen?

Luc. Ach das iſt eine Kranckheit / dabey wir die Doctores gerne zu frieden laſſen / ſie wird wohl nicht wieder geſund / als biß ihr Herr neben-Gevatter ein Cämmergen in ihrem Hauſe miethen wil.

Sev. Wil ſie mich von der Curatell ſo bald abſetzen/ ſo werde ich mir gratuliren / daß ich ihrentwegen mit niemanden zu ſtreiten habe. (geht ab)

Anderer Handlung,

Neunzehender Aufftritt.

Lucia. Nims.

Luc. Ach du lieber Herr ziere dich wie du wilt/ unſre Frau wird ſchon ſehen / wo ſie bleibt / auff ihrer Seite iſt es richtig / und ich ſehe es ja gar zu gerne / daß die Schlägerey ſo gut abgelauffen iſt.

Nims. (kömmt gelauffen.) Je mein Schatz/muß ich nicht herumlauffen / ehe ich dich finde / und wenn ich dir nun alles erzehlen wil/was ich weiß/ ach ſo hab ich keinen Athem.

Luc. O mir darff niemand was erzehlen / ich weiß mehr als alle Leute.

Nims. Je nu/ was weiſt du denn?

Luc. Die Frau iſt gar Mannthöricht / wo der junge Herr Luſt hat/ſo macht ſie morgen Verlöbniß/ und über 8. Tage borgen wir das Zinn zur Hochzeit.

Nims. Ach du Narr / der Schuſter ſol noch gebohren werden / der mir die Schuh machen ſol / die ich auff der Hochzeit zerreiſſen werde.

Luc. Ich dächte immer / der Schuſter muſte ſchon leben.

Nims. Weiſt du denn nicht / daß der liebe Herr bald hätte Schläge gekriegt.

Luc. Das weiß ich auch / es iſt nichts draus worden / er hat ſein ſchön Geſichte behalten / und die Frau kan ihn morgen eben ſo lieb haben / als wie heute.

Nims. Seht/hab ich nicht eine kluge Frau/wie wär es aber / wenn der Bräutigam auff die Hinter-Beine träte.

Luc. Der gute arme Menſch wird alle Finger darnach lecken / daß er ſo ſchöne Mittel zuſammen kriegt.

Nims. Das wird wohl nachbleiben / der Herr Gouverneur hat ihm eine Charge zugeſagt / er wil ihn zu ſich ins Hauß nehmen / er wil ihn halten als ſein eigen Kind/ und ich mercke es ſchon/ was er ihm vor eine Jungfer anhengen wird/und auff derſelben Hochzeit möchten wir nicht viel Zinn zu borgen kriegen.

Luc. Wo die Sache ſo beſchmiſſen-abläufft / ſo müſſen es doch böſe Leute gethan haben.

Nims. Haben es böſe Leute gethan / ſo werden böſe Leute drüber lachen. Aber mein Schatz / wir haben noch einen alten Herrn in der Mache/ wir müſſen ſehen/daß er beſtändig bleibt.

Luc. Je nu mein Schatz / ich weiß ſchon / was du mit mir reden wilt/wenn ich bey der Frau werde Abſchied genommen haben / ſo wil ich bald da ſeyn.

Nims. Ja es iſt wohl ein elend / jämmerlich Ding um aller Menſchen Leben/aber kein Menſch wird wohl ſo gehudelt / als der ſich bey verliebten Leuten zu einem Bothſchafftläuffer gebrauchen läſt/ wenn wir dencken es iſt alles noch ſo hübſch/ſo hat der Aſmodi was verdrießliches dazwiſchen gebracht/ es iſt mir um meinen Ehren-Mantel leid/ daß ich ihn ſo ſelten brauchen kan. (**geht ab.**)

Dritter Handlung

Erſter Aufftritt.

Damian. Knips.

Knips. Nun ich ſage ſchönen Danck / daß er mir ſeinen curieuſen Garten gewieſen hat/ wil er einmal ſo gut ſeyn / und bey mir einſprechen / ſo kan ich ihm zwar keine rare Blumen / auch ſonſten von ſeltſamen Früchten nicht viel aufſchüſſeln / aber von dem Gewächſe des Weinſtocks und von dem edlen Bier-Baume wil ich ihm was vorſetzen / dergleichen er in der gantzen Gegend nicht bekommen wird.

Dam. Ach habt groſſen Danck / daß ihr einmahl ſeyd bey mir geweſen / was meine Kunſt mit ſich bringt / das kan ich den Leuten weiſen / ein Schelm / der es beſſer macht / als er es gelernet hat.

Knips. Ich wolte euch gerne bitten / daß ihr mir das Geleite gäbt / aber ich höre / es werden fremde Gäſte bey euch einſprechen / ſo will ich euch nicht gern um das Trinck-Geld bringen.

Dam. Es iſt wohl wahr / ich kan alle Tage zu euch kommen / doch ſo ein gut Trinck-Geld habe ich alle Tage nicht zu hoffen / und ich halte / ihr werdet auch ſonſt was zu thun haben.

Kn. Ja Meiſter Gärtner / merckt ihr was / es ſollen Leute zu mir kommen / die werden mir viel dancken müſſen.

Dam. Das iſt wahr. Wenn ein rechtſchaffener Gaſtwirth ſeine Sachen zu ſtande bringt / er kan manchen ehrlichen Leuten mehr helffen / als ein Cantzler und als ein Gerichts-Verwalter.

Kn. Je da hat unſer Meiſter Scheiden-Macher und ſeine Nachbarn viel unfertige Händel vorgenommen / und wenn ich nicht bey dem Herrn Gouverneur in dem Hauſe ſo bekandt wäre / ich halte die Leute wären gar um das Ihrige kommen / nun ſteht es drauf / daß ich ſie erlöſen werde.

Dam. Sie mögen ſich auch an einem unſchuldigen Herrn vergriffen haben.

Kn. Der Herr mochte wohl nicht unſchuldig ſeyn / ſie haben eine reiche Muhme / die ſolte nun ſterben / daß die nechſten Freunde was zu theilen kriegten / ſo wolte ſie lieber einen jungen Kerl nehmen / der ſich ſelber drein theilte / und ich muß geſtehen / wenn mirs iemand thäte / ſo würde mir es trefflich weh thun.

Dam. Je wird denn ietzund alles thöricht. Da wil ein alter Herr zu mir in Garten kommen / der hat ein jung Mägdgen herein beſtellt / ich dencke immer / wo ſie Ja ſpricht / ſo verplempern ſie ſich mit einander.

Kn. Die nechſten Freunde werden das nicht gerne ſehen.

Dam. Und das iſt der Hencker / dem alten Herrn dürffen ſie nichts thun / und mit der Jungfer werden ſie keine Händel anfangen.

Kn. Mit den Händeln mögen ſie es bleiben laſſen / ich weiß / wie es meinen ehrlichen Leuten ſo ſauer wird / daß ſie wieder mit guter Manier davon kommen. Nun guten Tag Meiſter Gärtner / wenn wir Zeit haben / ſehen wir einander wieder.

(geht ab.)

Dritter Handlung

Anderer Aufftritt.

Damian; hernach Lille, Melcher.

Dam: Ja mein Garten wird heute was wunderliches erfahren. Wo ſich ſo ein hübſch jung Mägdgen von dem alten Herrn verführen läſt. Doch was geht es mich an / wenn ich mein Trinckgeld kriege / ſo können ſie wohl auff ihre Hochzeit aus meinem Garten zehenderley Salate kriegen. (Lille und Melcher kommen / und welcher mit ihm redet / der zerret ihn zu ſich.)

Lille: Nun Meiſter Gärtner / die Jungfer wird bald kommen / und ihr geht noch da müſſig.

Melch. Und der Herr hat ſchon den Stab in Händen / er wird nicht lange auſſenbleiben.

Dam: Wenn ſie kommen / ſo wil ich ſie empfangen.

Lille. Ich ſehe mein Wunder / wie ich empfangen werde. Habt ihr das Luſt-Hauß hübſch ausgeputzt?

Melch. Seyn die Stühle zu rechte geſetzt?

Lille: Wie ſteht es denn um die Butter-Plätze / und um die Kuchen?

Melch. Und ich dencke die Eyer-Tütten / und die Späne werdet ihr gar vergeſſen haben?

Lille: Ich dencke der Wein wird fein friſch bleiben?

Melch: Und ihr werdet auch die Wein-Gläſer ausgeſchweifft haben?

Lille. Potztauſend wie ſteht es um das lang Brod /

wo unſer Herr nichts in Wein zu tuncken hat / ſo weiß ich nicht/wo ich bleiben ſol?

Melch. Und noch eins / habt ihr auch eine Gelegenheit / daß der Herr mit der Jungfer fein alleine reden kan?

Dam. Ihr Kerlen/ ich weiß nicht / was ihr euch einbildet/denckt ihr denn/ daß ich meine Armen und meine Ermel geſtohlen habe / wo das Gekneipe/ und Gereiſſe lange währet / ſo ſchließ ich den Garten zu / meinetwegen möcht ihr ſchmauſen und courteſiren wo ihr wollt.

Lille. Nun Meiſter Gärtner / hat uns nichts vor übel/ unſer Herr bezahlt gern/ doch er iſt ein bißgen wunderlich.

Melch. Und wenn wir was verſehen / ſo wiſſen wir nicht/wo wir bleiben ſollen.

Dam. Und bey der Angſt weiß ich nicht/wo ich bleiben ſol / geht hin und ſeht darnach / ob was fehlt/ wollt ihr alles recht haben / ſo verlaßt euch nicht auf andere Leute. Ich wil euch bey dem Herrn eins einſchencken. (geht ab.)

Lille. Nun ſieh du Raben-Aaß / du zwickeſt den Gärtner in den Arm/nun wird er bey dem Herrn ein Weſen davon machen / und haſt du das nicht verdient.

Melch. Ich bin kein Raben-Aaß / aber ihr altes Schindfell / habt ihr nicht an dem Ermel gezogen / daß ein Fleck wer weiß wie groß darunter hengt / wenn er nun Flickerlohn fodern wird / ſo kan ich nichts dazu geben.

Lille. O du Narr hätteſt du mich zerren laſſen.

Melch. Ha / Narr ſelber / hättet ihr mich kneipen laſſen.

Lille. Du haſt mich angeflennt / dasmal ſol dir die Maulſchelle geſchenckt ſeyn / auff den Abend wil ich dich würgen.

Melch. Laßt ihr mich mit den Maulſchellen zu frieden/könt ihr ſchlagen/ſo kan ich kratzen.

Lille. Känſt du ſo gut kratzen / ſo kratze die Spinnweben vom Garten-Hauſe ab. Was ich dir ſchuldig bleibe/das ſolt du kriegen. (geht ab.)

Melch. Ja wer vor ſo einem vierſchrötigten Limmel in ein Mäuſeloch kröche. Doch wir müſſen ſehen / wo was fehlet. (geht ab.)

Dritter Handlung

Dritter Aufftritt.

Roſelle, Lepido, hernach Damian.

Lep. Ich muß mein Glücke rühmen/ daß ich ſo eine liebe Perſon hier antreffen ſol.

Roſ. Und ich ſehe nicht / worinn das Glücke beſteht.

Lep. Mein Glücke beſteht hierinn / daß ich ſie begleiten kan.

Roſ. Weil mein Herr ſo ſchertzen wil / ſo darff ich ihm nicht widerſprechen.

Lep. Das iſt kein Schertz/allein ich wundere mich/ daß ſie gantz allein ſpatzieren geht / ſie wird vielleicht was einſames in Gedancken haben/darinn ſie durch mein unzeitiges Geſpräche ſol verſtöhret werden.

Roſ. Arme Kinder haben niemand / der ihnen das Geleite gibt. Sie haben auch ſchlechte Gedancken.

Lep. Schöne Kinder haben allzeit was in ihren Gedancken / entweder ſie wollen einen armen Liebhaber vergnügen oder betrüben.

Roſ. Monſ. muß den diſcours an den Orten gebrauchen/ da er verſtanden wird/ ich weiß nicht / was ich drauff antworten ſol.

Lep. Vielleicht hab ich als eine geringe Perſon die Antwort nicht verdienet. Allein kan ich nicht erfahren wohin ſie ſpatzieren wil.

Roſ. Das weiß ich ſelber noch nicht.

Lep. Und ich bin zu ſchlecht / daß ich es wiſſen ſol.

Dam. (kömmt.) Sie da/ Jungfer Roſelgen / wir haben auff ſie gewartet / ſie kömmt zu rechter Zeit.

Roſ. Weil ihm mit Ungelegenheit gedienet iſt / ſo darff ich ihm doch ſeine Bitte nicht verſagen.

Dam. Wer einem Gärtner die Bitte verſagt/ dem kan ich es wieder gedencken / wenn ſie Carfiol, Spargel / Sellery / Kerbelkraut und allerhand Schnaderey verlangen/ſo bin ich auch ſtoltz/ und laſſe mich vergebens bitten.

Roſ. Nun meinen Carfiol werde ich ſchon bekommen.

Dam. Doch der Herr wird auch in die Geſellſchafft gehören?

Roſ. Ich weiß nicht / er iſt mir auff dem Wege da begegnet.

Lep. Und ich kan ſchon ſo viel abnehmen / daß ich der Geſellſchafft nicht anſtehen möchte / ich ſage ſchönen Danck / vor die gütige Begleitung.

Roſ. Er hat ein geringes Mägdgen begleitet / er wird ſo gut ſeyn / und meinen einfältigen diſcours entſchuldigen. **(geht mit Damian ab.)**

Lep. Der Spatziergang war vergebens / das gute Mägdgen iſt ohn allen Zweiffel in eine gewiſſe Perſon verliebt / drum iſt ſie furchtſam / daß ſie mit andern Leuten nicht einmal reden wil. **(Ach du gutes Kind / wäreſt du noch Körbel-Suſel wie vorm Jahre / du ſolteſt mir beßre Worte geben.)** Doch ſieh da / was wollen die Perſonen?

Dritter Handlung

Vierdter Aufftritt.

Sciuro, Pompone, Lepido **auf der Seite.**

Sciur. Mein Herr Nachbar / das iſt die Urſache / daß ich einmal ins freye Feld ſpatziere / und ihr thut mir eine groſſe Freundſchafft / daß ihr mich begleiten wollt.

Pomp. Was ich thue / das iſt meine Schuldigkeit / und weil ich ſelber ſehe / daß die Haußhaltung von Tage zu Tage verdrießlicher wird / ſo wird es ihm kein Menſch vor übel halten / wenn er ſich auff das neue verſorgen wil.

Sciuro. Ich dencke hin und her. Vor mich bedarff ich eine Wärterin / und vor das Hauß bedarff ich eine Wirthin / nun könte ich wohl ſo ein ältlich Menſch oder gar eine Wittfrau nehmen /

aber wenn zwey gähmliche Leute zuſammen kommen/ ſo eſſen ſie gar zähe Brod miteinander. Ich dencke/ wenn mir GOtt ein armes Kind beſchert / das fein gedultig iſt / und das von guten Tagen nicht viel reden kan / ſo wollen wir uns wohl miteinander ſchicken.

Pomp. Der Herr Nachbar iſt fein offenhertzig / er geſteht es ſelber/ daß er ein bißgen gähmlich iſt.

Sciuro. Die Jahres-Zeit bringt es in unſerm Alter ſo mit / wir haben alles gern recht / und wenn die Leute ſo widerwärtig ſeyn / ſo wollen wir zerne was zum beſten reden.

Pomp. Das gute Kind weiß von keiner Herrlichkeit zu ſagen. Der Herr Vetter hat ihr die Jacke ſo voll gekiſſen / und ich dencke die Ohrfeigen mögen auch ſo mit unter gelauffen ſeyn/ ſie ſolte ſich nun gar fein in die gähmlichen Leute ſchicken.

Sciuro. Sie hat in meinem Hauſe nichts zu thun/ als daß ſie mir alles recht macht. Doch dem Herrn Vetter werde ich dancken / daß er ſie zur Gedult und zur Frömmigkeit erzogen hat.

Pomp. Iſt aber die Sache ſchon ſo weit kommen/ daß ich den Herrn Nachbar gratuliren darff?

Sciuro. Ich weiß noch nicht / was der liebe GOtt mit mir ſchaffen wil / kan ich im Garten mit ihr zu reden kommen/ ſo wil ich hoffen/ der Spatziergang wird nicht vergebens ſeyn.

Drit-

Dritter Handlung

Fünffter Aufftritt.

Die vorigen. Damian.

Dam. Mein Herr / wie verachten ſie meinen Garten ſo/daß ſie nicht näher kommen?

Sciuro. Guten Tag / guten Tag Meiſter Gärtner/ wir waren gleich im Begriff/ daß wir anklopffen wolten.

Dam. Die Thüre ſteht allen vornehmen Leuten offen/ſie mögen unangeklopfft herein kommen/ſie werden auch ſehen / daß alles ihnen zu Dienſte ſteht/ſie haben Macht zu befehlen.

Sciuro. Meiſter Gärtner/was wir verlangen / das ſol nicht umſonſt geſchehen. Wil er uns den Weg weiſen/ ſo wollen wir folgen.

Dam. Der Weg kan ſie nicht betriegen / doch nach ihrem Befehl gehe ich voran.

Sciuro. Nun mein Herr Nachbar / hier iſt er mein Gaſt/ich werde nicht voran gehen.

Pomp. Und ich bin ein Diener / ich wil der Principal-Perſon/die etwas ſonderliches allhier zu hoffen hat/den Rang nicht diſputirlich machen.

(**Sie gehen ab.**)

Lep. (**kömmt hervor.**) Sieh da/ kömmt das Geheimniß nun an den Tag/was dem guten Mägdgen auff dem Gewiſſen gelegen hat. Das iſt wahr/wo ſich der alte Herr in ſie verlieben ſol / ſo müſſen die Auffwärter meines gleichen zurücke ſtehen / biß nach der Hochzeit. Denn wo ſich das gute Kind fangen läſt/ſo mögen wir doch den Spruch von jener gemahlten Tafel abborgen/ da führt ein alter Herr ein junges Kind nach Hauſe / und darüber war zu leſen: Vor mich und meine Nachbarn.

Dritter Handlung

Sechſter Aufftritt.

Knips. Muſtardo.

Muſt. Da ſieht er/daß ich ein ehrlicher Kerl bin/ ich hab es bey dem Herrn Gouverneur gleichwohl ſo weit gebracht / daß die guten Leute nunmehr aus dem Arreſte kommen ſollen.

Knips. Das werden ſie gewiß mit Danckbarkeit erkennen / und ich werde wohl auch was dabey thun müſſen. Doch was habt ihr vor Künſte gebraucht / daß euch die ſchwere Sache ſo leicht angegangen iſt?

Muſt. Herr habt ihr daran genung / daß mir die Kunſt wohl gerathen iſt/und daß ich ein ehrlicher Kerl bin?

Knips. Ich wil es auch beweiſen / daß ich ein ehrlicher Gaſtwirth bin.

Muſt. Ja / das wiſſen alle Leute / was ihr vor ein ehrlicher Mann ſeyd / es darff niemand in euer Hauß kommen/ ihr laßt ihm eine Kanne Bier præſentiren.

Knips. Wo Ehr und Redlichkeit darinne beſtehet/ ſo wird mir niemand in der Nachbarſchafft zu vergleichen ſeyn.

Muſt. Doch ein kleines Pünctgen iſt dabey: Fiat uns Geld.

Kn. Jch wil auch nicht hoffen/ daß iemand eine Kanne Bier begehrt/ der kein Geld hat/ denn das wäre kein ehrlich Stücke. Doch was machen denn unſre arme Sünder?

Muſt. Sie werden gleich herkommen/ und da wil ich ſie ſo zierlich anweiſen/ daß ſie die Zeit des Lebens an euer Wirthshauß gedencken ſollen.

Knips. Das iſt wahr/ ſie haben keinen Freund in der gantzen Welt/ der ſo groß Mitleiden mit ihnen getragen hätte/ wir werden noch manchmahl davon reden/ und eine Kanne Bier nach der andern austrincken.

Muſt. Nun wir werden uns nicht aufhalten. Allon ihr Meiſter Gefangene/ es iſt euch vergönnet/ daß ihr wieder an das freye Licht kommen dürfft.

Dritter Handlung

Siebender Auftritt.

Die vorigen. Sylveſter, Oſwald, Cyriax, Galla, Pantaleon.

Sylv. Einen ſchönen guten Tag/ Ehrenveſter Herr.

Muſt. Ja wenn einer ſo lange im Loche geſteckt hat/ ſo mag ihm der Tag ſchöne vorkommen. Doch wißt ihr auch/ daß ich im Nahmen meines gnädigen Herrn mit euch zu reden habe?

Sylv. Ja/ dem gnädigen Herrn zu Ehren wollen wir gerne gehorſam ſeyn.

Osw. Und wenn es der lieben Obrigkeit nicht verſchmählich wäre/ ſo wolten wir wohl auch gerne um Gnade bitten.

Cyr. Und wenn ich keine Sau dabey machte/ ſo bäte ich wohl gerne um ein Bißgen Barmhertzigkeit.

Muſt. Ey was habt ihr an der Gnade und an der Barmhertzigkeit zu verzweiffeln/ habt ihr nicht genung daran/ daß ich euch auf freyen Fuß ſtellen wil?

Galla. Das hätten wir vor ein paar Stunden nicht gedacht.

Pant. Und ich furchte mich immer/ ich würde die letzte Flöte auf der Welt gedrechſelt haben.

Muſt. Wohlan/ ſo hört euren Beſcheid. Wenn Ihre hohe Excellentz/ der Herr Gouverneur, (ſie neigen ſich alle und ſprechen/ ja/ ja/ ihre hohe Excellentz) ja/ ja/ mein gnädigſter Herr/ nach der ſcharffen Gerechtigkeit mit euch verfahren wolte/ ſo hätte Meiſter Hanß eure Weiber alle zu Wittfrauen gemacht. Doch in Anſehen euer lieben Weiber und euerer frommen Kinder (ſie neigen ſich wieder und ſprechen/ ja/ ja/ es ſeyn liebe Weiber und fromme Kinder) in Anſehen der Perſonen ſol euch alles geſchenckt ſeyn/ doch mit dieſem ausdrücklichen Vorbehalt.

Sylv. Ehrenveſter Herr/ was iſt denn Vorbehalt vor ein Ding?

Muſt. Davon wird euch der Herr Wirth am beſten Nachricht geben. Drum bleibt es dabey/ mit dieſem Vorbehalt: (alle zuſammen/ ja/ ja/ mit dieſem Vorbehalt)
daß ihr alle Wochen etliche mahl bey dem lieben Herrn in der Schencke zuſammen kommt / und euch vor dem Wohlthäter neiget / der viel Schock gute Worte vor euch eingeleget hat. Habt ihr es gehört?

Sylv. Je nun werden wir es bald verſtehen / was der Vorbehalt vor ein Ding iſt?

Muſt. Aber ich ſehe es noch nicht / daß ihr viel davon verſtehen wollt / ich habe euch euren Wohlthäter gewieſen / ich habe euch befohlen / daß ihr euch vor ihm neigen ſollt. Wo der erſte Gehorſam nicht beſſer angeht / ſo weiß ich nicht / was aus dem letzten werden wil.

Sylv. Ach Ehrenveſter Herr / unſer Gehorſam iſt nicht Schuld daran / wir haben ſo lange in dem Loche geſteckt / es wäre kein Wunder / daß wir unſer Gedächtniß gar verlohren hätten.

Muſt. Ich kan ſolche langſame Kerlen nicht vertragen / wenn ich an eurer Stelle wäre / ſo hätte ich mich ſchon zehnmahl geneigt.

Sylv. (ad Knips) So wil ich doch meinen Ehrendienſt antreten. Nun mein lieber Herr Martin Knips, ich neige mich zum erſten mahle vor mich ſelber / als ein armer Scheiden-Macher / zum andern wegen meiner lieben Frau / und darnach fünff mahl nach einander / wegen meiner armen nackichten Kinder / und endlich zum ſechſten und ſiebenden mahle wegen eurer Schencke/ daß wir ſie friſch und geſund wieder antreffen ſollen.

Muſt. Nun da kan ein ehrlicher Mann ein gut Wort lauffen laſſen/wenn es mit ſolcher Danckbarkeit erkennet wird.

Osw. Und ich wil meine Danckbarkeit auch nicht ſchuldig bleiben. Lieber Herr Martin Knips, da neige ich mich zum erſten mahle / deßwegen/ daß ich ein Senſen-Schleiffer bin / zum andern mahle/ daß ich meine liebe Frau wiederum antreffen ſol/ vors dritte mahl / wegen meines lieben Sohnes/ der nun gleich/ ohne Ruhm zu melden/ in das vierzehende Jahr geht / und endlich ſummirum ſummarum vor alle mit einander/ die mit ſtumpen Senſen nicht gerne zu Felde ziehen.

Cyr. Ich wolte / daß ich meine Ceremonien gemacht hätte. Herr Martin Knips, ich neige mich deßwegen / daß ich ein Blaſebalg-Macher bin/ darnach deßwegen/ daß ich meine liebe Frau wieder kriegen ſol/ ich weiß nicht / ob ich mich meiner Tochter wegen auch neigen ſol / ſie hat es wohl gar garſtig gemacht/ aber weil ich im Koche geſteckt habe / ſo hat ſie Kirchen-Buſſe gethan/ ſo wird ſie als ein Chriſten-Menſch ſo viel werth ſeyn / daß ich mich ihrentwegen auch neigen darff.

Galla. Nun Herr Martin Knips, da ſteh ich in der Geſtalt/ wie ihr mich haben wollt/ich neige mich mit dem rechten Knie vor die Wohlthat/ die ihr einem redlichen Schaubhut-Flechter genieſſen

ſen laßt / mit dem lincken Knie / als ein Ehmann / der ſeinen Schatz wieder in die Arme kriegen ſol. Mit allen beyden Knien / als ein Hauß-Vater / den der liebe GOtt mit vier Zwillingen nach einander geſegnet hat.

Muſt. Nun kömmt die Reihe an den Flöten-Macher / dem dürffen die Complimente nicht verderben / ſonſt halt ich ihn vor einen Pfuſcher.

Pant. In einem ſolchen finſtern Loche möchte wohl der beſte Meiſter zum Pfuſcher werden. Doch ich werde wohl meinen Limmel müſſen anbringen. Tugendſamer und fürſichtiger Herr Martin Knips, ich wil es an meinen fünff Fingern beweiſen / daß ich mich fünff mahl neigen wil. Wenn ich an den Daumen greiffe / ſo neige ich mich wegen des Meiſters / der die Flöten drechſelt. Wenn ich an den Spitz-Finger greiffe / ſo neige ich mich wegen der Herren Muſicanten / die die Flöten beſtellen. Wenn ich an den ARS-Finger greiffe / ſo neige ich mich wegen des Herrn Wirths / der uns in ſeine Stuben auf- und annehmen wil.

Knips. Pfuy / du Saumagen / hat dein Wohlthäter keinen beſſern Finger verdienet?

Pant. Ich kan nicht davor / wie mir die Finger nach einander gewachſen ſeyn / ſo muß ich ſie zehlen / wenn ich an den Geld-Finger greiffe.

Knips. O du Narr / an deinen Finger wird dein Tage viel Geld kommen ſeyn.

Pant. Ich wil mich ändern / wenn ich an den Finger greiffe / da ſichs hätte ſchicken können / daß ich hätte einen güldnen Ring dran ſtecken können/ ſo neig ich mich den Herren Gäſten zu Ehren/ die was ſilbernes oder güldnes auf das Zehl-Bret bringen.

Kn. Nun mit der Höffligkeit kan ich beſſer zufrieden ſeyn.

Pant. Und wenn ich an meinen Ohr-Finger greiffe/ damit ich manchmahl die überleyen Gedancken aus dem Kopffe heraus räumen muß/ ſo neige ich mich vor allen Wohlthätern/ die nach meiner Flöte tantzen werden.

Kn. Wie reimt ſich das zu dem Ohr-Finger?

Pant. Meine Flöten mache ich nicht vor die Augen/ darinn ſeyn ſie nichts nütze/ auch nicht vor die Naſe/ aber zun Ohren ſchicken ſie ſich.

Muſt. Nun ihr Leute/ihr habt euren Sachen recht gethan / was eure Schuldigkeit künfftiger Zeit erfordern wird / das müßt ihr nicht vergeſſen.

Sylv. Ehrenveſter Herr / wir wollen uns vor euch wohl auch neigen.

Muſt. Was ihr dem ehrlichen Manne gethan habt/ das habt ihr auch mir zu Ehren gethan/ ich habe auch keine Zeit / daß ich lange verziehen darff. Er lebe wohl/ mein Herr Wirth.

Kn. Schuldiger Diener/ mein Herr / er lebe wohl auf ein frölіches Wiederſehen.

(Muſtardo geht ab)

Nun ihr Leute / was euch heute wiederfahren iſt/ davor könnt ihr euer Lebetage nicht genung danckbar ſeyn/ die Haare ſtehen mir zu Berge/

wenn ich dencke/ was vor Urtheil und Recht über euch ergangen iſt.

Sylv. Nun mag es immer gut ſeyn/ weil aus dem böſen Dinge nichts worden iſt. Aber ſo/ Herr im Vertrauen geredt/ und dem lieben Herrn/ der dahin gieng/ nicht zu nahe getreten / Urtheil und Recht iſt ſchwer genung über uns ergangen.

Osw. Vor eins ſteckten wir in einem tieffen Loche/ darein die Sonne in hundert Jahren nicht ſcheinen kan/ da muſten wir uns mit greiffen behelffen/ und wir hatten ſo viel Schlangen und Edexen drinne / ich dachte manchmahl/ der Scheiden-Macher kriegte mich bey der Naſe/ ſo gab mir ſo ein garſtig Ding ein Schneutzergen.

Cyr. Wir ſaſſen da wie die Narren/ kein Seiger ſchlug uns/ und wir wuſten keinmahl / obs Tag oder Nacht war/ und die Freß-Glocke hatte ich wohl im Bauche / daß ich es gar hübſch wuſte / wenn es eſſens Zeit war/ aber ich muſte warten/ biß mir iemand was brachte/ und/ meiner Rechnung nach/ hatte ich es an meinem Bauche viermahl gemerckt/ daß ich ſolte zum Eſſen kommen/ ehe wir kaum einmahl ein Bißgen ſchim̃licht Brodt in die Hände kriegten.

Galla. Und ich dachte vielmahl an den Vers / den mein Groß-Vater an die Stuben-Thüre gegeſchrieben hat: Der Hunger plagt mich ſehr/ aber der Durſt noch vielmehr. Wir kriegten manchmahl ein Geſäuffe/ kein Hund hätte uns

Beſcheid gethan/ das war am beſten/ im finſtern kunten wir nicht ſehen / ob es dicke oder dünne war/ und ſo durffte uns nicht grauen/ wenn wir den Hals ein bißgen naß machten.

Pant. Wie es ſonſt in dem Loche ſo garſtig war/ da wil ich vor züchtigen Ohren nicht davon reden. Ich darff in acht Tagen keine Flöte angreiffen / die ein redlich Mann ins Maul ſtecken wil.

Kn. Nun gebt euch zu frieden / etliche Kannen Bier können viel Unglücke vom Hertzen abſpielen. (Er führt ſie hinein)

Dritter Handlung

Achter Auftritt.

Sciuro. Roſelle.

Sciuro. Das iſt die Luſt/die wir bey dieſer Jahres-Zeit im Garten genieſſen.

Roſ. Ich bin ſo erzogen/ daß ich auf keine Luſt Achtung geben darff.

Sciuro. Doch/ GOtt hat ihr ein Gemüthe beſcheret/ daß ſie auff die Luſt Achtung geben kan.

Roſ. Ich dancke GOtt vor das Gemüthe/ daß ich mich nach keiner Luſt ſehne.

Sciur. Kein Menſch lebt auf der Welt / der ſich nicht was von einer Vergnügung einbildet.

Roſ. Meine Vergnügung beſteht darinn/wenn ich ſingen und beten ſol.

Sciur. (ad Spe[illegible] Ach das fromme Kind iſt mit keinem Gelde zu bezahlen. (ad Roſ.) Doch wer im Beten und Singen fleißig iſt/ dem verleyht GOtt auch ſonſ[illegible]in frölisches Hertz.

Roſ. Das frölich[illegible]ertze müſte noch bey mir kommen/ bißher hab ich wohl alle Tage mein neues Betrübniß/ und vielleicht wäree mir es nicht gut und ſelig / wenn mir gar zu viel weltliche Freude beſcheret wäre.

Sciuro. Fromme Leute müſſen auch in dieſer Welt geſegnet ſeyn / es iſt mir leid / daß ſie bißher ſo ſchlecht iſt verſorgt worden/ ſteht ihr mein Hauß an/ ſo wil ich ſie verſichern / es ſol ihr nichts fehlen/ und kein Menſch ſol ihr zuwider ſeyn.

oſ. Ich bin andern Leuten gehorſam / ſo kan ich ſelber nichts ſprechen/ das thu ich alle Tage/ daß ich dem lieben GOtt mein Thun und Laſſen anheim ſtelle. Sol mir in der Welt was aufgehoben ſeyn/ ſo laß er mich nicht ſtoltz dabey werden. Sol ich mein Theil in jener Welt erwarten/ ſo wil ich auch vorlieb nehmen.

iuro. Mein Kind / ſie muß gute Lehrmeiſter gehabt haben/ daß ihre Tugend ſo vollkommen iſt.

oſ. GOtt hat mir drey A zugeſchickt/ die können ein Hertze wohl von der weltlichen Eitelkeit abwenden. Sehe ich mich ſelber an / ſo hab ich lauter Armuth. Sehe ich das Hauß an/ darinn ich mein Gnaden-Brodt eſſen muß / ſo hab ich lauter Arbeit. Sehe ich die Perſonen an / den ich nichts recht machen kan / ſo hab ich lauter Angſt.

Sciuro. Mein Kind/ ſie ko[illegible]m j[illegible]ein Hauß / da hab ich ein Mittel wider Armuth/ die Arbeit ſol zur Luſt und nach ihrem Belieben geſchehen/und von allen Haußgenoſſen [illegible] weder Angſt noch Verdrießligkeit zu gewart[illegible]n.

Roſ. Wir Menſchen können uns nichts verſprechen/ ich kenne viel / die bey der Armuth frölich ſind / viel die bey der täglichen Arbeit ſingen / viel/ die ſich bey der Angſt zufrieden geben. Alſo bitte ich GOtt/ er wolle mich die Kunſt auch begreiffen laſſen.

Sciur. Wenn ihr GOtt die Kunſt leichter macht/ſo darff ſie dieſelbe nicht ausſchlagen.

Roſ. Wenn ich den Göttlichen Willen vor mir ſehe/ ſo darff ich nicht undanckbar ſeyn.

Dritter Handlung

Neunter Auftritt.

Die vorigen. Pompone.

Pomp. Sie laſſen ſich meine Ankunfft nicht mißfallen / der Gärtner wil die Waſſer ſpringen laſſen / und verlanget zu wiſſen/ ob er damit anhalten ſol / biß ſie dazu kommen.

Sciur. Mein Kind hat zu befehlen.

Roſ. Mit ihrer Permiſſion werde ich doch zuſehen/ vielleicht ſehe ich an den Waſſer-Künſten mein Ebenbild.

Sc. Warum das/ mein Roſelgen?

Roſ. Wer alle Tage zu weinen hat / der iſt einer

ner ſolchen Waſſer-Kunſt nicht ungleich. Doch w[illegible]e Menſchen hier einen luſtigen Anblick fin[illegible]/ ſo wird auch GOtt meine ſpriugende Thränen nicht allerdings verachtet haben.

(geht ab)

Pomp. Mein Herr Nachbar / wie hat er ſich bey dieſer Converſation befunden?

Sc. Mein liebſter Herr Nachbar / ich dachte/ ich wolte ein tugendhafft Mägdgen antreffen / ich habe die Tugend ſelber gefunden / da iſt lauter Frömmigkeit/ lauter Gebet / lauter Gedult/ wer einen ſolchen Engel ins Hauß kriegt/ der hat ein Himmelreich auf dieſer Welt zu hoffen.

Pomp. (ad Spect.) Ich kenne das liebe Mägdgen nicht. Aber ſonſten habe ich eine Regel von meinem alten Groß-Vater: vor der Hochzeit ſeyn die Mägdgen mit einander fromm / daß ſie nach der Hochzeit mit einander fertig werden.

Sc. Ja mein Hertze bricht mir/ wenn ich dencke/ wie ſie mit allen vorlieb nimmt / mit Armuth / mit Arbeit / mit Angſt / ach dieſe drey kräfftige A werde ich mein Tage nicht vergeſſen.

Pomp. Doch hat ſie was von einer guten Affection mercken laſſen?

Sc. Ich mercke es wohl / arme Kinder ſchämen ſich / wenn ſie von weltlichen Sachen viel reden ſollen. Aber das ſag ich / es mag mich koſten was es wil/ es mag mir auch ſo ſauer gemacht werden/ als es wil / ſo bringt mich kein Menſch davon/ das liebe Kind muß in meinen Armen leben/ und in ihren Armen wil ich ſterben.

Pomp. Wir wollen an das Sterben nicht gedencken.

Sciur. Wir müſſen alle den Weg gehen. Doch er dencke nur/ wie ſie alles zu ihrem Troſte ſo ſein auslegen kan/ auch am ſpringenden Waſſer hatte ſie bald was im Vorrathe.

Pomp. So werden wir dazu gehen müſſen/ daß ſie den traurigen Gedancken nicht gar zu ſehr nachhengt.

Dritter Handlung

Zehender Auftritt.

Geta, Levin, Medarde.

Geta. Die Sache kömmt mir ungläublich vor/ doch das iſt wahr/ wo ich was davon glauben ſol / ſo bin ich der elendeſte Menſch auf der Welt/ ich habe mich von den Meinigen keines Hellers zu getröſten/ es geht ſehr kümmerlich zu/ daß ich meinen täglichen Unterhalt finde/ wo der alte Vetter mich von dem Erbtheil ausſchlieſſen wil/ ſo muß ich doch die Holtz-Axt oder den Bothen-Spieß ergreiffen.

Lev. Ich rede was ich von den Leuten gehört habe.

Med. Und ich habe mit Leuten geredt/ die es geſehen haben.

Lev. Der alte Vetter geht auf Freyers-Füſſen um.

Med. Und da im Garten iſt er mit dem Mägdgen ſchon in einen Winckel gekrochen.

Lev. Ich dächte/ der Mann thäte viel klüger/wenn er ſeinen Vetter ins Hauß nähme/ der könte ihm was zu gute thun.

Mod. Und wenn der Vetter ein hübſch Mägdgen dazu kriegte/ ſo würde es dem lieben Herrn an Wartung nicht fehlen.

Get. Ach gedenckt mir nicht an ſo ſtoltze Sachen/ ich wolte zu frieden ſeyn / wenn er mich mit etlichen 100. Thalern verſorgete / daß weiß ich doch wohl/ daß ich mir auf ſein Reichthum nichts einbilden werde.

Lev. Von GOtt und Rechts wegen käme ihm aber die Erbſchafft wohl zu.

Med. Und der alte Herr machte ſich fürwahr ein böſe Gewiſſen.

Get. Vor eins müſte der alte Vetter verſterben/ und dazu wird er keine Luſt haben. Vors andere wird mir ſein böſe Gewiſſen gar einen ſchlechten Troſt geben / ich bleibe doch einen Weg wie den andern ein armer Stümper.

Lev. Er wird aber nicht gantz ſtille dazu ſchweigen.

Med. Zum wenigſten wird er andere Leute müſſen um Rath fragen.

Get. Was wird draus / wenn ich ſtillſchweige/ und was haben die Leute davon / wenn ſie mir Rath geben / ich ſehe ſchon / daß ich in einem armſeligen Zeichen gebohren bin / mein Glücke wird nicht eher blühen / als biß mir die Leute Ringel-Blumen und halbe Nelcken auf das Grab ſetzen.

Lev. Ey die Frau Sare wird ſchon was wiſſen / ſie gaͤb ihm gerne ihre Tochter / wenn es mit der Erbſchafft richtig waͤre.

Med. Und ſie wuͤrden ſich wohl zuſammen ſchicken / wenn es der alte Knicker nicht verhinderte.

Dritter Handlung

Eilffter Auftritt.

Die vorigen. Sare.

Sare. Sieh da / ſind die Herren auch ſpatzieren gegangen? das iſt wahr / wer die freye Lufft ietzund nicht mitnimmt / der iſt nicht werth / daß ihm GOtt ſo ein ſchoͤn Wetter giebt.

Lev. Wir haben auf das Wetter nicht Achtung gegeben.

Med. Und wer ſonſt zu reden hat / der kan ſich nicht viel umſehen.

Sare. Ihr Herren / ihr koͤnnt trefflich hinter dem Berge halten / ich dencke immer / es werden ein paar huͤbſche Kinder an einem Orte ſpatzieren ſeyn / und die werdet ihr fragen wollen / was in ihrem Calender vor Wetter ſteht.

Lev. Ohne Schertz / wir haben an dem lieben Menſchen genung zu troͤſten.

Med. Wil iemand kommen / der ihm helffen kan / ſo woͤllen wir uns ſeinetwegen ſelber bedancken.

Sare. Nun ich dachte wohl / daß ihm was fehlen muͤſte / nun er mache ein fein ſauer Geſichte / wenn er zu meinem Kentzel kommt / ſo wollen wir ihn huͤbſch auslachen.

Get. Ach meine liebe Frau Sare, das werde ich nicht verdienet haben/ daß mich iemand auslacht/ wer mich lieb hat / der wird mir was von ſeinen Thränen zukommen laſſen.

Sare. Ich wüſte nicht/ was euch vor ein Unglück begegnet wäre. Geld und Gut habt ihr nicht/ ſo könnt ihr nichts verliehren. Häuſer / Aecker/ Gärten/ Weinberge habt ihr auch nicht / ſo kan euch kein böſer Nachbar und ſonſt kein untreues Menſch Schaden thun.

Get. Ach der Schaden iſt groß genung / doch die Zunge klebt mir an meinem Gaumen/ wenn ich davon reden ſol.

Lev. Wir wollen es nur erzehlen. Der alte Vetter/ der ihm aus aller Noth helffen könte / der iſt einmahl thöricht worden / und wil eine junge Frau nehmen.

Med. Er hat auch gar ein hübſch Menſch da in Garten beſtellt / ich dencke ſie werden die Ringe und die Mäuler ſchon mit einander verwechſelt haben.

Sare. Ey/ ey/ wird mir doch ſelber gar bange dabey. Mein Rentzel hat immer gedacht/ wenn einmahl aus der Erbſchafft was würde / ſo hätte ſie auch was davon zu hoffen/ das iſt eine Sache/ die wir nicht leiden können.

Lev. Ja/ wie ſtellen ſich arme Leute / wenn ſie was nicht leiden wollen?

Med. Und was wollen wi[illegible]nen thun/ wenn er ſich mit dem Mägdgen uns zum Poſſen trauen läßt?

Sare. Wir dürffen uns nicht mercken laſſen / daß wir böſe ſeyn/ wir müſſen aber dazu thun/ daß nichts draus wird.

Get. Das ſind unmögliche Sachen / aber das iſt möglich/ daß ich von Tag zu Tage mehr Unglück erwarten muß.

Sare. Ihr Herren/ ſeht auf mich/ ſo wahr ich eine ehrliche Gewandſchneiderin bin / denn mein Handel beſteht ietzund wohl mehrentheils in Haſelnüſſen und Schwefel-Lichten/ aber weil mein ſeliger Herr ein Gewandſchneider war/ ſo laß ich mich immer nach ihm heiſſen/ und ſo wahr ich eine ehrliche Gewandſchneiderin bin/ wir wollen dem alten Kerl eine Kappe zuſchneiden/ daß er zum wenigſten des Mägdgens vergeſſen wird.

Lev. Wenn das geſchehen ſolte / ſo hätten wir Zeit.

Med. Und wo es der alte Herr im Garten richtig macht / ſo kommen wir mit unſerer Kunſt zu langſam.

Sare. Stille/ ſtille / meine Gevatter hat einen Rockengang angeſtellet / da ſol ich auch dazu kommen/ da wollen wir unſere drey Heller zuſammen tragen / und wir wollen dem alten Herrn ſchon ein Que machen / ich weiß was mein Rentzel dabey zu verliehren hätte/ groſſen Danck vor die gute Nachricht. (geht ab)

Get. Nun wieder ein weitläufftiger Troſt/ darauf ich mir nichts einbilden kan.

Lev. Die Frau Gewandſchneiderin iſt ſonſt gar bewehrt/ wenn ſie was verderben wil / ſo kan es kein Menſch gut machen.

Med. Wer nichts beſſers hoffen kan / der muß mit einem Weiber-Rathe vorlieb nehmen.

Ger. Wie dem allen/bin ich dazu verſehen/ daß mir eine Weibs-Perſon dienen ſol / ſo muß ich dencken/daß auch die Heyden das Glücke unter dem Bilde einer Weibs-Perſon angebetet haben.

Dritter Handlung

Zwölffter Aufftritt.

Hugo. Rollo.

Hug. Kan ich dem Herrn was dienen/ ſo betrifft es meine profeſſion.

Roll. Das weiß ich wohl / er hat den Zulauff / und wenn er die Sache führt/ der hat an einem guten Ausgange nicht zu verzweiffeln.

Hug. Das iſt wahr / meine Clienten dürffen ſich nicht beſchweren/ daß ich ihnen viel Sachen verlohren hätte / doch manche Leute wiſſen das Kunſt-ſtücke nicht/das ich gebrauche.

Roll. Und das Kunſtſtücke wird mein Herr vor ſich alleine behalten.

Hug. Ach nein / es wundert mich / daß mir es die Leute nicht abmercken / ich nehme keine ſchlimme Sachen an/ ſo kan ich nichts verſpielen.

Rollo. Gibt mir etwan der Herr zu verſtehen / daß meine Sache ſchlimm iſt?

Hug. Fürwahr / ich kan ſie nicht allerdings loben/ er ſol mit ſeiner Frau Händel anfangen / und da ſieht er wohl/daß die Geiſtlichen und Weltlichen zum Friede ſprechen.

Rollo. Es iſt aber eine Schande/des Geldeswegen habe ich ſie genommen / und da låſt ſie mir nicht drey Pfennige in Håndẽn / wenn ich auch bey meinem wenigen Amte was einnehme/ ſo nimmt ſie mir alles vorm Maule weg.

Hugo. Jch weiß dreyerley Wege : Einer iſt gar billich / aber man kömmt nicht fort; einer iſt gar leichte / doch man muß was dabey ausſtehen; einer iſt im Anfange was gefåhrlich / doch der Ausgang iſt gut.

Rollo. Das Råtzel verſtehe ich nicht.

Hugo. So wil ich es erklåren: Ein billiger Weg iſt/ wenn er einen Richter ſucht / aber kein Menſch wird ſich drein mengen / ſie werden alle zu Lieb und Friede rathen / und wenn es um und um kömmt / ſo wird die Frau noch zweymal töller/ als ſie geweſt iſt / Das heiſt der Weg des Rechtes.

Rollo. Wenn ich ſonſt nicht mehr davon habe / ſo darff ich den Weg nicht betreten.

Hugo. Darnach iſt gar ein leichter Weg / laſt die Frau machen was ſie wil / und ſeyd fein gedultig / ſo habt ihr miteinander nichts zu ſtreiten/ ſeht nur den ehrlichen Herrn Vincentzen/ den unſre Weiber jetzt beſuchen wollen/ das weiß die gantze Stadt / daß er der Frau gehorchen muß. Doch der liebe GOtt hat ihm ein gedultig Hertze gegeben / man ſieht es ihm nicht an / daß ihm was fehlen ſolte.

Rolle. Das ſol gewiß der Troſt-weg ſeyn/ wenn ich den gehen wolte / ſo dürffte ich keinen guten Rath.

Hug. Nun ſo weiß ich den gefährlichen Weg/ wenn die Frau will böſe ſeyn / ſo kehrt das Rauche heraus/und gerbt ihr das Leder ſo lange / biß ſie fromm wird.

Rollo. Nein / der Weg geht nicht an. Wenn ich ſie einmal ſchlage / ſo läufft ſie mir entweder davon/ und da hätte ich meine Tauſend-Angſt/ ehe ich ſie wieder kriegte / oder ſie ſetzt ſich zur wehre: Oder der böſe Geyer hat ſcharffe Zähne/ und ſcharffe Nägel / wer weiß was ich vor ein Ungluck davon hätte. Ja wenn ich ihr auch das Beiſſen und das Kratzen verbiethen könte / ſo wäre ich fürwahr im Schlaffe nicht ſicher / ſie bünde mir Hände und Füſſe / und da peitſchte ſie mich / biß ich meine Herrſchafft und meine Boßheit auff einmal verſchworen hätte.

Hug. So wil ich noch einen Weg vorſchlagen. Stellet euch fein liederlich an / und geht zum Sauffen / habt ihr kein Geld / ſo ſind Wirths-Häuſer genung in der Welt/ da ſie gern anſchreiben/ und wenn es zur Klage kömmt/ ſo ſpreche er/ er kan es nicht ausſtehen.

Rollo. Fürwahr/ das geht auch nicht an/ entweder ſie verſteckt mir Schuhe und Strümpffe / oder wenn ich mir die nackende Beine ſchwärtzen lieſſe/ daß ich irgend ein Anſehen hätte/ als wenn mir die Strümpffe nicht wären verſteckt worden / ſo käme ſie/ und hohlte mich ſelber.

Hugo. Doch da kömmt das liebe Hertzgen gleich daher/ wo er es haben wil/ ſo wil ich doch deſwegen mit ihr reden.

Rollo. Er laſſe es nur dasmal ſeyn. Sie dächte doch/als wenn ich es beſtellt hätte/vielleicht giebt es andermal Gelegenheit.

Dritter Handlung

Dreyzehender Aufftritt.

Die vorigen. Dorinde, Clarinde.

Dor. Nun/ mein Schatz / da kommen wir wieder/ und ich bringe eine gute Freundin mitte.

Hugo. Die Frau thut uns gar ſelten die Ehre an/ daß wir ſie in unſrem Hauſe empfangen können.

Clar. Es iſt wahr / ich komme ſelten unter die Leute/ ich habe eine ſcharffe Obrigkeit an meinem Herren/ehe ich ihn lange bitte/ daß er mich gehen läſt/ ſo bleib ich lieber zu Hauſe. Wer weiß / ob ich itzund eben ſo glücklich bin / daß ich mit ſeiner Liebſten einen kleinen Rockengang beſuchen darff.

Rollo: Mein Kind ſchämt euch doch/wenn habe ich denn ſolche Luſt verbothen?

Clar. Hertze Frau/ich ruffe ſie zum Zeugen/da heiſt er mich ein Kind / ich weiß ohndem wohl / daß ich nicht die Jüngſte bin / bin ich dir zu alt geweſen/ ſo hätteſt du dir mögen eine jüngere freyen.

Hugo. Meine Frau/ ſie muß alles nicht ſo übel deuten / das ſeyn die ſchönſten Namen / wenn ein Liebgen zum andern ſagt/ mein Kind.

Clar. Die Namen ſeyn ſchöne genung / aber ich weiß die garſtigen Gedancken wohl/die er dabey hat.

Rollo. Ich habe ein gut Gewiſſen / daß ich alles auff das ſchönſte gemeynet und gedacht habe.

Clar. Nun / ſchrey nicht zu ſehr / ſonſt gönnen mir es die Leute nicht / daß die ſchöne Meynung / und die ſchönen Gedancken in unſerm Hauſe zuſammen kommen.

Rollo. Ich muß nur alles gedultig leiden.

Dor. Nun mein Schatz / wir haben uns nicht auffzuhalten / wir ſollen zum Rocken kommen / wenn du mir es gleich nicht befiehleſt / ſo wil ich doch einen Gruß mit nehmen.

Hugo. Ich wil es nicht befehlen / ich kan es auch nicht verbiethen / doch ich dencke / Todte und Lebendige werden da gericht werden.

Dor. Die Todten und die Lebendigen haben wohl Friede vor mir / wir haben in unſern Hauß-Sachen wohl zu richten und zu rathen.

Hugo. Nun / ſie haben eine glückliche Reiſe.

Rollo. Und ich wil gleich heim gehen / daß wir das Hauß nicht alleine laſſen.

Clar. Ich wolte gleich dran gedencken / wenn ich ausgehe / bleib du zu Hauſe / wenn die Reihe an dich kömmt / daß du ausgeheſt / ſo kan ſich es ſchicken / daß ich zu Hauſe bleibe.

(Hugo und Rollo gehn ab.)

Dor. Nun / der Mann läſt ſich gar hübſch nach ihrer Hand ziehen.

Clar. Was wil er machen / muß er nicht? Hat er mich des Geldes wegen genommen / ſo mag er mich auch des Geldes wegen reſpectiren.

Dor. Aber ſie macht es manchmal ein bißgen zu arg.

Clar. O das hat nichts zu bedeuten / wenn man die Männer nicht bey der Gewohnheit erhält / ſo verwildern ſie flugs / kein loſe Wort iſt vergebens / als das ſie nicht hören.

Dritter Handlung

Vierzehender Aufftritt.

Carl, die vorigen.

Carl. Ich weiß nicht / ob ich mich erkühnen darff / ich habe was nothwendiges auszurichten.

Dor. Wenn es nothwendig iſt / ſo darff euch niemand verhindern.

Carl. Da ſchickt mich mein Eh-Weib die Frau Barbar her / und läßt vernehmen / ob ſie bald wollen mit zum Rocken gehen.

Dor. Potztauſend / ſeyd ihr der Frau Barbarn ihr Mann?

Carl. Ja es iſt ſo GOttes Wille geweſt.

Dor. Es wundert mich / daß ihr mit der Frau vorlieb nehmet / ſie iſt auff dem Dorffe erzogen / gar zu bürgerlich kan ſie nicht thun.

Carl. O von der bürgerlichen Erbarkeit / kan man weder eſſen noch trincken / ſie hat mir doch ein hübſch bißgen Vermögen zugewandt / und in der Haußhaltung ſteht ſie mir gar wohl an.

Dor. Und ſie kan ein hübſch bißgen Eſſen machen / das wird euch gefallen.

Carl. Ja ſie läßt ſich auff den Hochzeiten und auff den Kindtauffen ſo gebrauchen / und das iſt wahr / ſie hat mir heute eine Karpe / mit einer

Pohlniſchen Zwippel-Tuncke gemacht/ich glaube nicht/daß dem Herrn Gouverneur ſein Eſſen ſo gut geſchmeckt hat.

Clar. Ich weiß wohl / warum euch die Frau Zwippel-Tuncke zu freſſen gibt/ſie fürchtet ſich immer/ ihr möchtet zu andern Weibern gehn / wenn es euch hübſch aus dem Halſe ſtinckt / ſo müßt ihr es bleiben laſſen.

Carl. Ach nein / davor iſt ſie wohl ſicher. Doch was ſol ich zur Antwort mitbringen?

Dor. O ſie mag ſich die Antwort ſelber hohlen/ wir wollen ſo einen guten Freund nicht damit beſchweren.

Clar. Ihr habt heute was beſſers geſſen als der Herr Gouverneur, nun dürfft ihr euch zu keinem Diener brauchen laſſen.

Carl. Was ich von mir ſelber gern thu / darinn bin ich kein Diener.

Dritter Handlung

Fünffzehender Aufftritt.

Die vorigen. Barber.

Barb. Nun ich weiß nicht/wie ſich mein Mann auff das Trödeln gelegt hat / wenn er wohin kömmt/ ſo klebt er an / als wenn er mit Kühdreck an die Leute gepapt wäre/guten Tag meine liebe Frau/ habt mirs doch nicht vor übel / daß ich meinen Kerlen zu euch geſchickt habe / er hat euch gewiß im Wege da geſtanden / und hat nicht gewuſt was er wil.

Dor. Ach liebe Frau Barber gebt euch zufrieden/ wir ſind ſelber Urſache dran/ daß er nicht eher gegangen iſt.

Barb. Wo ihr mit ihm geredt habt / ſo wird er fein närriſch Ding untereinander geplappert haben.

Dor. Ach nein / er hat gar verſtändige Sachen mit uns geredt.

Clar. Ich möchte ſprechen / er hat ſchöne Sachen mit uns geredt. Er hat uns einen appetit gemacht / wir werden uns einmal auff eine Karpe mit einer Pohlniſchen Zwippel-Tuncke zu Gaſte bitten.

Barb. Je du Flegel/ biſt du doch wie eine Katze/ wenn ſie was guts zu freſſen hat / ſo muß ſie darzu murren / müſſen alle Leute davon wiſſen / was wir in unſerm Hauſe zu freſſen haben. Höre/ ich wolte dir auff den Abend ein gelbe Getrieſt kochen mit einer ſüſſen Tuncke/ nun ſol es wohl nachbleiben: O ich kan auch ungeſaltzene Waſſer-Suppen machen.

Dor. Ey Frau Barber/ erzürnt euch nicht/ ſeyn wir nicht gut genung / daß wir was von eurem Zuſtande wiſſen ſollen.

Clar. Und wenn wir wünſchen / daß euch die Zwippel-Tuncke wohl bekommen ſol/ könnt ihr denn darüber böſe werden.

Barb: Es verdreuſt mich nur auff den Narren/ daß er flugs ſo ein Gedreſche machte: Ich bin ſo eine Frau / daß ich gut Eſſen machen kan / das wiſſen alle Leute/ drum bleibe ich gern bey der Gewohnheit / daß ich die Handgriffe nicht vergeſſe / Da kriegt der Narr manchmal ein gut Bißgen / das er nicht verdient.

Dor. Da thut ihr auch recht daran. Nun guter Freund / geht heim / und laſt euch das gelbe Gekrieſe, fein gut bekommen.

Carl. Groſſen Danck vor den hertzlichen Wunſch / ſie ſeyn gebethen / und reden bey der lieben Frau mein Beſtes.

Barb. Ich bedencke mein Gewiſſen / ſonſt möchten die Leute reden / was ſie wolten / ich wüſte doch / was ich thäte: Aber höre / gehe mir flugs heim / und wenn frembde Leute kommen / ſo frage was ſie wollen. Iſt es irgend / daß mich jemand zum Kochen brauchen wil / ſo komm flugs hin / wo wir zum Rocken ſeyn / und laß mich heraus kommen.

Carl. Oder wenn ich nicht käme / ſo könte ich wohl das Mädel ſchicken?

Barb. Was ſol mir der unverſtändige Narr / du muſt ſelber kommen / ſo können wir verſtändig miteinander reden.

Carl. Nun ich wil ſchon ſehen / daß alles beſtellet wird.

Dor. Ey Frau Barber / ihr müſt mit dem Manne fein freundlich thun / er hat euch vor gut / und er hat euch ſo zu reden zur Bürgers-Frau gemacht / ihr möcht es wohl lernen / wie die Leute in der Stadt mit einander thun.

Barb. O ja / hätte ich keinen Bauer gehabt / der mir was gelaſſen hat / der beſchiſſene Bürger würde mir die Elſtern nicht ausnehmen. Und ich dencke die Frau Clarinde thut gar bürgerlich/wenn ſie den Mann prave thierängelt.

Clar. Ey Frau Barber verſprecht euch nicht/ wenn frembde Leute dazu kommen/ ſo meynten ſie doch es wäre wahr.

Barb. Je nun / ein jedweder mag es in ſeinem Häuſe halten ſo gut er kan / wir kommen itzt in ein Hauß / da wohnt kein Bauer drinnen / aber wir wiſſen wohl / wer die Herrſchafft über das andere kriegt hat.

Dor. Nun ſo wollen wir gehen / daß wir nicht die letzten ſeyn.

(gehn ab.)

Dritter Handlung

Sechzehender Aufftritt.

(Die mittelſte Scene öffnet ſich.)

Vincenz , Jannedon ; Margot.

Janned. Je / was finde ich vor einen Zuſtand / die frembden Leute wollen zu mir kommen / und es wird ausſehen/wie in einem Sau-Stalle.

Vinc. Ich habe es dem Mädel genung befohlen/ ſol noch was gethan werden / ſo kan ich nicht davor.

Janned. Iſt das nicht ein erbärmlich Weſen um einen Mann / der ſich in nichts ſchicken kan. Je ſo geht doch / und ſetzt die Stühle zu rechte. Nun da iſt auch noch kein Teppich auff dem Tiſche/

Tiſche / und da ſeyn die Spinnweben auch nicht abgekehrt.

(Wenn ſie was befiehlt / ſo lauffen ſie alle gar geſchwinde.)

Marg. Frau Muhme / ich wil den Beſen hohlen / und wil die Spinneweben herunter kriegen.

Janned. Ach du Narr / mit dem Beſen kanſt du mir das Tafelwerck zu kratzen / weiſt du nicht / was dazu gehört / mein Schatz / gehe doch und hohle den Borſtwiſch.

Marg. Was ſol denn ich derweile thun?

Janned. Ich muß ja den Leuten Schande halben was zu trincken vorſetzen. Sieh nach den Krügen / und nach den Bechern.

(Unterdeſſen hat Vincenz mit dem Borſtwiſch alles rein gemacht.)

Marg. Sol ich den Krug behalten?

Janned. Pfui / pfui / reucht es doch wie ein Eßig-Krug / ach wenn ihr alles auff die letzte Stunde ſpahrt / unſer eins hat ja ſonſt zu thun / als daß man ſich immer um die Krüge bekümmert / mein Schatz komme doch her / und ſchweiffe den Krug aus.

Vinc. Es wird wohl bald eine Magd wieder kommen.

Janned. Die Mägde haben ſonſt herum zu gehn / wenn ich es von einer Magd wolte gethan haben / ſo käme der Befehl nicht an meinen Eh-Schatz.

Marg. Wird auch der Becher recht ſeyn?

Janned. Je mein Schatz / kanſt du es denn erſehen/ daß der Becher ſo beſtoben iſt / ich muß dich doch einmal zum Goldſchmiede verdingen / daß du lerneſt/ wie man die Becher putzen ſol.

Vinc. (ad Speck.) Vom Goldſchmiede mag ich es nicht lernen / einmal kam ich dazu / da pinckelte einer in Becher / die Gäſte würden mich ſchön anſehen.

Janned. Nun Mädel/ ſeyn auch die Schaalen zurechte ? ich halte/ ihr wäret zu frieden / wenn ich es angriffe / wenn ich die Hände verderben wolte/ſo brauchte ich euch nicht.

Marg. Frau Muhme / das ſeyn ja die rechten Schaalen? (Sie fällt und zerbricht die Schalen.) Ach Frau Muhme/ich habe es nicht gerne gethan.

Janned. Je mein Schatz/ komm doch heraus / da haben wir Schade und Schande auff einmal/ räume doch zuſammen / und du junger Puihui/ ſchonte ich meiner weichen Hände nicht / du ſolteſt es fühlen/daß ich böſe wäre.

Marg. Ach Hertze Frau Muhme/ ich habe es gewiß nicht gern gethan / ſie ſey nur dasmal nicht böſe auff mich.

Janned. Ich habe itzund gleich Zeit / daß ich kan böſe ſeyn/ bezahle du mir die Schaalen/ und ſieh ob jemand an der Thüre iſt.

Marg. Frembde Frauen ſeyn drauſſen.

Janned. Mein Schatz/ nun ſchier dich fort / und ſiehe / daß nichts fehlt / es kommen gar die rechten

Weiber zuſammen/ wo ſie was finden/ das nicht hübſch ſteht/ſo bleiben wir nicht Freunde.

Vinc. Nun/ nun / wil ich doch alles gern machen/ ſol ich aber auch darnach zun Weibern kommen?

Janned. O du Premp-Sack / kanſt du doch nicht reden / wenn es was auffzuwarten gibt/ſo wirſt du wohl müſſen da ſeyn / aber das weiß ich nicht/ ob es ſich ſchicken wird / daß du mit unter uns ſitzeſt.

Vinc. Wil ich doch alles gern machen / wie es ſich ſchickt.

Janned. Nun / ich rathe euch allen mit einander guts / ich wil gehen / daß wir vor miteinander auscomplimentiren / wenn ich hereinkomme/ muß alles miteinander fertig ſeyn.

Dritter Handlung

Siebenzehender Aufftritt.

Vincenz , Margot, Toll , hernach Caldo.

Vinc. Nun ihr Kinder ſeyd fein fleißig / ihr ſeht es wohl was vor ein Wetter über uns geht / wenn wir was vergeſſen haben.

Toll. (kömmt gelauffen.) Herr/die Plätze-Frau iſt da / die wil gerne wiſſen / wie viel ſie bringen ſol.

Vinc. Ich weiß ja nicht wieviel meine Frau haben wil.

Marg. (kömmt) Herr Vetter / unſer Garten-Mann bringt ſo hübſche Aepffel / ſollen wir ſie auch mit auffſetzen.

Vinc. Ich dencke die Frau wird ſie beſtellt haben.

Toll. Bey Leibe nicht / die Frau wil ſie ſonſt wohin brauchen.

Vinc. So magſt du warten / wir werden wohl die Frau darnach fragen können. Doch es iſt als wenn jemand anpochte.

Toll. Es iſt ein frembder Herr da / er ſagte / er wolte ihm gerne auffwarten.

Vinc. Ich brauche keinen Auffwärter / er wolte denn kommen und wolte mir helffen / daß ich deſto eher fertig werde.

Toll. Aber was ſol ich wider ihn ſprechen?

Vinc. Weiß ich doch in meiner Angſt nicht / was ich machen ſol / wenn ich einen frembden Herrn bey mir habe / ſo kömmt mir die Frau mit ihren Gäſten über den Hals.

Toll. So kan ich wohl ſprechen / er ſol ein andermal wieder kommen.

Vinc. Das ſchickt ſich auch nicht / laſt ihn immer herkommen.

Toll. Der Herr kan herein ſpatzieren.

Caldo. Ich werde gewiß die unrechte Zeit getroffen haben / doch wem die Urſache meiner Ankunfft wird bekandt ſeyn / ſo werde ich keiner weitern Entſchuldigung vonnöthen haben.

Vinc. Der Herr ſey willkommen/es iſt mir leyd/wo er etwas lang hat verziehen müſſen / es geht in unſerm Hauſe was unruhig zu.

Caldo. Ich ſehe/ daß alles gar lebendig iſt / wenn mein Herr eine groſſe Tochter hätte / ſo meynte ich doch / ich ſolte ihm zu einem Verlöbniſſe Glück wünſchen.

Vinc. Ach in einer weitläufftigen Haußhaltung darff man auf keine Verlöbniß dencken / ein ieglicher Tag hat ohndem ſeine Plage.

Cald. Nun ich wil nur meine Sachen kürtzlich anbringen. Er hat etliche mahl bey mir gedacht/ daß er ſeinen Garten bey der Kuttel-Brücke verkauffen wolte / ich weiß auch nicht anders/ daß ich das Wort von ihm habe / wenn einer 2500. geben wolte/ ſo möchte ich loß ſchlagen; nun hab ich einen guten Käuffer kriegt / der wil 2700. geben/ aber wo er denckt / daß was draus werden ſol / ſo muß er gleich mit mir gehen / ſo einen Käuffer kriegt er in zehn Jahren nicht wieder.

Vinc. Ach mein lieber Herr/ dasmahl iſt mirs unmöglich.

Caldo. Nun ſo geht der Kauff zurücke / und ich wil entſchuldiget ſeyn / wenn wir uns nach der Zeit vergebens bemühen.

Vinc. Vielleicht wird der Herr wohl warten biß morgen / da wil ich gantz friſch zu ihm kommen/ und wenn ich die Kirche verſäumen ſolte.

Cald. Das iſt unmöglich/wo der Kauff heute nicht getroffen wird / so ſetzt der Mann ſeinen Kopff auf / und kaufft den Garten gegen über.

Vinc. Ach Herr / ich wil ihm Vollmacht geben / er mag in meinem Nahmen ſchlieſſen was er wil / es ſol mir alles gefallen.

Caldo. Der Herr muß ſelber da ſeyn / und es iſt um eine kurtze Mühe / wenn er ſo viel zu thun hat / ſo kan er in einer Viertel Stunde wieder da ſeyn.

Vinc. Iſt mir doch recht Angſt bey der Sache / höre Mädel / geh und rede mit der Frau Muhme / ſage / ich wolte ein bißgen weggehen und käme bald wieder.

Marg. Wenn aber die Frau Muhme wiſſen wil / wo er hingeht.

Vinc. Sage nur / ich habe einen guten Käuffer zum Garten.

Cald. Das iſt gewiß / ich thue ihm eine treffliche Freundſchafft / und wenn ich wüſte / daß ich meine Mühe vergebens angwandt hätte / ſo würde mir es ſelber leyd ſeyn.

Vinc. Nun / nun / wir wollen hören / ob mich die Frau daheime braucht.

Cald. Das iſt gleichwohl eine Sache / die ſein Eigenthum betrifft / und da müſte ich mich wundern / warum eben die Frau ihr Votum dazu geben müſte.

Vinc. Er laſſe es immer gut ſeyn / in unſerm Hauſe wird es ſo gehalten / wir haben die Woche um den andern / heute muß ich meiner Liebſte

eine

ein Freude laſſen. Doch Junge ſieh doch / wo das Mädel ſo lange bleibt.

(Toll geht)

Caldo. Mit meiner Frau hab ich gar einen andern Accord getroffen / wenn der Tag Sylveſter kömmt / ſo kriegt ſie die Herrſchafft / und mag ſie das gantze Jahr behalten / doch um dieſelbe Zeit bin ich gemeiniglich nicht zu Hauſe.

Toll. Ach das arme Mädel / ach was hat ſie vor ein Unglücke?

Vinc. Hat ſie irgend noch einmahl eine Schaale zerbrochen.

Toll. Ach nein / die Jungefrau redte gleich mit den fremden Weibern / und da ſie kam und wolte mit ihr reden / ſo kehrte ſie ſich um / und gab ihr eine Maultaſche / daß ihr die Fummel vom Kopffe fiel.

Vinc. Daraus werde ich nicht klug werden.

Caldo. Und ich habe nicht lange zu warten / vor eins möchten die Maultaſchen herum gehen / daß ſie auch an mich kämen / und vors andre möchte der Käuffer von langen Worten ungedultig werden. Er ſage nur gleich zu / wil er mitgehen / oder ſol ich den Handel aufkündigen.

Vinc. Mir iſt recht Angſt. Heute iſt die Frau gämlich wenn ich gehe / und morgen wird ſie gämlich ſeyn / daß ich nicht gegangen bin.

Caldo. So wolte ichs wagen / wenn ſie heute wil böſe ſeyn / kan ſie ſich morgen auf die Gütigkeit verlaſſen.

Vinc. Nun ſo wil ich doch gehen/Junge wo iſt mein Degen.

Toll. Er iſt im kleinen Stübgen / die Frau hat den Schlüſſel dazu.

Vinc. So bringe mir doch den Mantel.

Toll. Die Frau hat ihn übers Gebackens gedeckt/ daß die Hunde nicht ſollen drüber kommen / ich darff ihn fürwahr nicht wegnehmen.

Vinc. Nun ſo werde ich auch nicht in Stäbgen gehen/ wie ein abgebrannter Schulmeiſter.

Cald. Da hab ich ein Ortband von meinem alten Degen/ wir wollen es an die Kappe flicken/ ſo dencken die Leute / das Stechergen ſteckt drunter.

Vinc. Nun wir wollen ſchon ſehen / wie wir fortkommen / höre Junge/ gieb fein fleißig Achtung drauf / daß nichts mangelt / und wenn jemand nach mir fragt / ſo ſprich/ ich werde bald wieder da ſeyn. Nun ich werde den Herrn nicht heraus führen.

Caldo. Ich werde gehen / ehe mir ſeine Liebſte den Weg weiſt. (gehn ab)

Dritter Handlung

Achtzehender Auftritt.

Jannedon, Dorinde, Clarinde, Barber, Eve, Trine, Ilſe.

Jann. Nun ich dencke/ wir werden auscomplimentirt haben / wollen ſie nun ein bißgen fleißig ſeyn/ ſo kan ſie ſich da niederlaſſen.

Clar. Sie ſeyn gebeten und ſetzen ſich / ich wil mein Plätzgen ſchon finden.

Jann, Ein Plätzgen iſt ſo gut als das andere.

(ſie ehren ſich alle mit einander / und ſprechen: ſie ſetze ſich voran / wir wollen folgen/ nachdem ſie geſchnattert haben/ ſetzen ſie ſich / eine iedwede bringt ihr Geſtricke/und was ſie hat/ mit)

Jann. Nun mein Hauß iſt wohl glückſelig / denn wenn ſolche fleißige Frauen zuſammen kommen/ die bringen den Segen mit/ wie dort geſchrieben ſteht / wohl dem der ein tugendſames Weib hat.

Dor. Was können wir arme Weiber ſonſt thun/ wenn die Männer drauſſen fleißig ſind / und ein Dutzent Thaler nach dem andern heimbringen/ ſo müſſen wir daheime Hand anlegen / daß wir auch achtzehn Pfennge erſparen.

Clar. Ey ſo wohlfeil gäbe ich mein Stricken nicht/ wenn ich es die Stunde vor achtzehn Thaler verkauffen ſolte/ ſo wolte ich mich noch bedencken.

Eve. Ja wir leben da im Flachs-Lande / da müſſen wir ſchon vorlieb nehmen / was die Landes-Art mit ſich bringt/wenn wir Seiden-Würmel hätten/ ſo könten wir uns mit unſerm Geſtricke was beſſers einbilden.

Trine. Je Schade um die Seiden-Würmer / ich dencke/ wir wollen mit unſerm Flachſe viel beſſer beſtehen/ ſie werden wohl meinen alten Vetter kennen / der iſt gar weit gereiſt / er hat die Hand vors Loch gehalten / da der Wind heraus fährt / der ſagte / er wäre wo geweſt / da gäben die Leute vor eine Elle Leinwand ſechs Ellen Seiden Zeug.

Ilſe. Wir müſſen uns wohl nach unſerm Lande richten / und es nimmt mich Wunder / die Frau Gevatter hat ſo viel Seiden-Würmel / wenn ich an ihrer Stelle wäre / ich hätte ſie nicht abgeſchafft.

Dor. Ach liebe Gevatter / was machen wir mit dem Ungeziefer / die Raabenäſer ſeyn ſo eckel / und wollen lauter Maulbeer-Blätter freſſen.

Ilſe. GOtt Lob und Danck / ſie hat ja ſolche Bäume in ihrem Garten.

Dor. Das hilfft mich nicht / mein Herr iſt ſo wunderlich / er ſpricht / wenn man zu viel Blätter abpflockt / ſo thut man dem Baume und den Beeren Schaden.

Ilſe. Ich dächte / ein paar Pfund hübſche Seide wäre beſſer / als ein paar Hand voll ſchmierige Maul-Beeren.

Barb. Da ich noch auf dem Dorffe war / da hatte meine Edelfrau auch ſolche Dinger / denen gab ſie Salate zu freſſen.

Dor. Ach bey dem Salate gedeyen ſie nicht / die Seide taug auch nicht viel / wenn ſie gleich was ſpinnen.

Barb. Je ja / unſre Edelfrau brauchte die Würmer nicht der Seide halben.

Dor. Worzu braucht ſie ſie denn?

Barb. Je wir fütterten die Hüner damit.

Clar. Nun wieder was neues / wolte ich doch die Hüner mit Semmel-Milch füttern/ ſo wüſte ich/ daß ſie fein quatſchlich davon würden.

Eve. O wenn man das Brodt vom Teller nimmt/ und geſtanden Bier drauf geuſt / die Hüner werden auch hübſch fett davon.

Barb. Ey das wiſſen wir auch/ wie die Hüner ſollen fett werden / wenn wir ſie mit Seiden-Würmeln füttern / ſo hat es gar ein ander Geſchicke. Denn ſeht/ wenn eine Henne von Pfingſten biß um Jacobi nichts als Seiden-Würmel frißt/ ſo werden die Federn ſo weich / als eine Seide/ da kan man Föcher/ ſchöne Mützen/ Müffe/ und ſonſt was draus machen/ ja es iſt ſo hübſch weich/ daß man mit Luſt dran greifft.

Trine. Ich dencke/ die alten Federn müſſen wohl vor ausgeraufft werden/ daß die neuen ſo hübſch wachſen.

Ilſe. Und die Seiden-Würmel laſſen ſo hübſche ſchwartze Pillen auf die Blätter fallen / und die könte man mit Brandtwein einweichen/ und die Hüner damit ſchmieren / daß ihnen die Löcher nicht wehe thäten.

Trine. Aber wie müſſen die Feder-Kielen davon werden/ das werden gewiß auch niedliche Dinge ſeyn.

Ilſe. Die verliebten Perſonen können ſich die Federn ſchneiden laſſen / wenn ſie Liebes-Briefe ſchreiben/ ſo kommen die Complimenten niedlich heraus.

Barb. Seht doch ihr Weiber / ſeyd ihr lange ſo klug geweſt. Ich rede was ich geſehen habe/ wollt ihr es nicht gläuben/ ſo geht zu meiner geweſenen Edelfrau / die mag euch mit um die Naſe ſtreicheln/ ſo werdet ihr ſehen/ was ſeidene Hüner-Federn vor eine Beſchaffenheit haben.

Jann. Nun wir müſſen nicht gar zu fleißig ſeyn/ mein Schatz wo biſt du/ komm doch her/ und bring uns einen Becher.

Dor. Ach wir ſind nicht deßwegen herkommen/ daß wir Ungelegenheit machen wollen.

Jann. Es iſt ſchon ſo eingericht / ſie werden ſich keiner Ungelegenheit halben zu befürchten haben/ nun mein Schatz wo biſt du.

Toll. Hier iſt der Becher/ drinne ſteht noch einer/ ſol ich ihn auch bringen.

Jann. Wo iſt denn der Herr / kan er nicht ſelber kommen/ und die vornehmen Leute empfangen.

Dor. Ach wer weiß/ was er ſonſt zu thun hat.

Toll. Er muſte flugs ein bißgen weg kommen.

Jann. Nun das hat mir mein Mann in drey Jahren nicht gethan/ weil ich ihn habe/ und ich will ihm auch was anhengen/ das er in drey Jahren nicht erfahren hat.

Dor. Nun wir seyn deßwegen nicht herkommen/ daß ſie ſich an ihrer Bequemligkeit ſol verſtören laſſen/ wil uns der Herr nicht zuſprechen / ſo iſt es gleich ſo viel/ wenn wir die liebe Frau bey uns haben. Doch da ſitzt eine Frau/ die kan ihren Herrn auch hübſch im Gehorſam halten.

Clar. Ach was ſol ich thun? Ich habe meinen Herrn einmahl beredt / daß ich ihn lieb habe / ſo wil er es auch nicht bey mir verderben / und ſo thut er alles gar gern / was ich haben wil.

Eve. Die Kunſt wolte mir nicht angehen / ich ſolte immer glauben / mein Mann hätte mich lieb / und wenn ich ihm alles wolte zu Liebe thun / ſo ſchlug er mich.

Trine. Ey habt ihr einen ſolchen Unflat / der flugs zuſchlägt.

Eve. Je nun / er bat mir es wol wieder ab / und ſagte / er hätte es nicht gerne gethan / ſo kunte ich nichts machen / und nun ich mich in ſeinen Kopff richten kan / ſo weiß ich wohl / daß wir einander in fünfftehalb Jahren keinen Schlag gegeben haben.

Trine. Ich ſage es meinem Mann offte / wenn er mich einmahl ſchlüge / ſo lieff ich davon / wenn auch Urtheil und Recht käme / daß ich wieder zu ihm müſte / ſo könte ich ihn doch mein Tage nicht lieb haben.

Eve. O wer will davon lauffen / man verbeſſert ſich doch nicht / es hat ſchon ein Geſchicke / daß Mann und Weib beyſammen bleiben müſſen.

Ilſe. Und wenn die Kinder einem vor den Augen herum lauffen / ſo muß man der armen Würmel wegen ein Auge zu thun.

Trine. Frau Nachbarn / ihr ſeyd gewiß auch einmahl in der Kloppe geweſt?

Ilſe. Ich habe eine hübſche Gewohnheit mit meinem Manne / wenn wir ein neu Jahr anfangen / ſo geben wir einander ein Mäulgen / und ſprechen/ wo wir einander im vorigen Jahre was zu Leide gethan haben/ das ſol alles vergeben und vergeſſen ſeyn. Drum wenn mich iemand fragt / ob ich einmahl loſe Worte / oder gar Schläge gekriegt hätte/ ſo könte ich wohl auf meine arme Seele ſchweren/ ich weiß nichts davon.

Barb. Vor die Vergeßligkeit wäre ich zu grob. Mein voriger Mann gab mir am heiligen Abend vor Weyhnachten eine Weſtpe/ daß ich acht Tage nach heiligen drey Könige noch ein blau Auge davon hatte / und da war mir es unmöglich/ daß ich es am neuen Jahre hätte vergeſſen können. Aber den ietzigen Mann hab ich dazu gewehnt/ kan ers vergeſſen/ was ich ihm thue/ was er mir thut/ oder was er mir thun darff/ das hab ich leicht vergeſſen.

Jann. O wir wollen die armen Männer immer zufrieden laſſen / wir kriegen ſie doch nun nicht anders/ als wir ſie gefunden haben. Aber das iſt wahr / von den Mägden kan ich nicht viel leiden/ die ſeyn mir nicht angetraut/ und die kan ich fortpreſchen / wenn ich wil.

Dor. Manche ſeyn ſo klug / und nehmen den Abſchied/ ehe wir zufrieden ſeyn.

Clar. Wenn ich eine Magd miethe/ ſo ſprech ich flugs/ ſie ſol nicht böſe ſeyn / dennn wo ſie mirs in dem Stücke wil zuvor thun/ ſo können wir uns nicht vergleichen.

Eve. Ich weiß nicht was ich mir wünſchen ſol/ hab ich eine thörichte Magd / ſo muß ich alle Tage

keiſkeiffen/ hab ich eine freundliche Magd / ſo lauffen ihr Kerlen nach.

Trine. Ich hatte ein hübſch Thiergen/ die that mit denen Kerlen freundlich / und mit mir wolte ſie keiffen / die konte kalt und warm aus einem Maule blaſen.

Ilſe. Ach ihr lieben Leute/ wir mögen keiffen / wie wir wollen / wir mögen ſorgen / wie wir wollen / wir mögen ſpendiren / wie wir wollen / wir haben einmahl ſo viel davon als das andre / ich halte mich an die Auslegung von der vierdten Bitte / da ſteht ein fromm Gemahl vor die Männer / und treu Geſinde vor die Weiber dabey. Wohl dem der was guts an ſeinen Kindern erlebet.

Barb. Ja ich dencke / nun wird mirs wohl nicht ſo gut kommen / daß ich in der Welt viel Kinder aufziehen werde. Doch ſo geduldig könte ich nicht ſeyn/ wie manche vornehme Leute/ die dencken flugs / die Kinder werden verzwatſcheln/ wenn ſie nicht ihren Willen haben.

Jann. Was wollen wir thun / hübſcher Leute Kinder wollen hübſch erzogen ſeyn / wenn wir ſie gar zu furchtſam machen/ ſo werden auch unnütze Tölpel daraus.

Clar. Mich deucht / da iſt es am feinſten / weil die Kinder klein ſeyn/ da ſtehet ihnen alles ſo hübſch an.

Eve. Und ſonderlich muß das einer Mutter wohl gefallen/ die ein paar hübſche Töchter hat / die ſie fein putzen kan.

Trine. Jch habe kein Mädel / doch wenn ich eins hätte / ſo ließ ichs nimmermehr ſo ſtoltz werden.

Barb. Jungefrau / ihr ſprecht / ihr habt kein Mädel / habt ihr nicht eine ſchöne Hauß-Jungfer / ihr könnt euch ſchon ſo viel mit einbilden / als wenn ihr eine Tochter hättet.

Trine. Je daß mir nicht die Hauß-Jungfer wegkömmt / ja groß genung wächſt ſie / ſie wil auch was ſeyn / ſie flent ſich ſchon / aber ich darff es nicht ſagen / was ſie für einen närriſchen Kopff hat. Sie ſol bey hübſchen Leuten geweſt ſeyn / wo ich dächte / ſie ſolte mir in der Kuche was nütze werden / ja ihr könnts nicht glauben / was ſie für einen Ochſen-Kopff hat. Die Tage wolte mein Herr eine Wein-Suppe haben / ich dachte / ſie würde ſie machen / darnach ruffte mich der Herr / und fragte / ob ich irgend faule Eyer hätte hinein geſchlagen. Nun war das unmöglich / denn vor meinen Herrn brauch ich kein Ey / das nicht unſre Hüner ſelbſt gelegt haben. Jch kam darzu / und wolte es koſten / ſo hatte der tumme Narr Butter hinein gethan / und das ſchmeckt wie Speck zur Märte. Ein paar Tage zuvor hat ſie ſollen einen Kraut-Salate machen / wie ſie das Eſſen auftrug / ſo dachte ich nicht anders / ſie hätte mir eine Türckiſche Birne eingequillt / da hat ſie Saffran darein gethan.

Barb. O das muß man ihrem Unverſtande zurechnen. Sie hat eine gute Lehr-Meiſterin / es wird wohl beſſer werden.

Trine. Ach es hilfft bey dem Narren nichts. Vor eins giebt ſie nicht Achtung drauf. Vor acht Tagen hatten wir Schöpſen-Fleiſch mit Zwippeln/ und einen Hierſe-Pappe / wie ſie nun das Fleiſch abgeſchweifft hat/ und wil Zwippeln hinein thun/ ſo vergreifft ſich der Narr/ und wirfft ſie in Hierſe / da könnt ihr dencken/ wie fett wir denſelben Tag gelebt haben. Und darnach iſt ſie ſo ein Narr/ ſie verdreht alles. Ich gebe ihr manchmahl eine Lehre. Doch ich habe Schaden davon. Neulich hatten wir kleine Hechte mit einem Rom-Södel / die waren uns gar kalt worden / ſo ſchalt ich ein bißgen / daß ſie keine Feuer-Sorge gebracht hatte. In ein paar Tagen haben wir eine Saltz-Karpe / die ſetzt mir der Narr auf die Kohlen / und wie wir darnach ſehen/ ſo iſt die Schüſſel zuſchmoltzen. Ja Frau Barber denckt nur noch eins: Vergangen ſolte ſie mir ein paar Mandeln Lerchen braten / ſo hat ſie drey Spieſſe darzu genommen/ und hatte ſie die Länge nach einander hingeſteckt / wie die Martins-Gänſe. Nun gab ich ihr die Lehre/ ſie ſolte ſie ein andermahl die Qvere ſtecken/und wie ſie mir ein paar Endten braten ſolte / ſo hatte ſie es auch ſo gemacht/und da hing mein Gebratens wie Löffel am Galgen. Nun Frau Barber / ihr wißt es wohl / wer eine Schöps-Keule wohl braten wil / der muß ſie hübſch prügeln/ das hatte ich ihr auch gewieſen/ und da kriegt ſie einmahl eine Gäns/ die prügelt ſie auch / daß das Fleiſch und das Leder vom Sattel herunter fiel.

Barb. Wenn ſie mir das gethan hätte/ ſo hätte ich zugeſchlagen.

Trine. Ach wenn ich Schläge austheilen wolte/ ſie hätte es wol ſonſt verdienet. Vor 14. Tagen hätte ſie meinen lieben Herrn bald ums Leben gebracht. Sie gieng mit ihrem Zippel-Tuche ſo ſchlutzſchricht/ und wenn ſie auf der Gaſſe gieng/ ſo jagte der Wind alles über den Kopff/ daß ſie gezogen kam wie eine Puſch-Eule/ und da ſagte ich/ ſie ſolte doch alles hübſch mit Nadeln anſtecken. Nun ich dachte/ ich hätte den Narrn gar klug gemacht/ und da ſie nun braten ſol/ ſo wil ſie auf die letzt ein Papier drum ſchlagen / Frau Barber/ ihr wißt wohl/ was es zu bedeuten hat.

Barb. Ja ich weiß ſchon / ich muß es offt ſo machen.

Trine. Und da ſteckt mir der Ochſe das Papier auch mit Nadeln an. Wie wir das Eſſen auf den Tiſch kriegten/ ſo iſſet mein Herr ſo gerne was Braunes/ und es ſchickt ſich wohl beſſer/ daß ers iſſet/ als ein ander / damit kriegte er die Nadel in die Kähle/ und fürwahr/ ich dachte / ſein letztes Ende wäre vorhanden / ich hätte es auch nicht gewuſt / wo ich zu dem Unglücke kommen wäre/ wenn ſich der tumme Narr nicht ſelber verſchnappet hätte.

Dritter Handlung

Neunzehender Auftritt.

Die vorigen. Margot, **hernach** Renzel, **endlich** Sare.

Marg. Frau Muhme / es iſt iemand drauſſen.

Jann. Haſt du noch nicht Ohrfeigen genung.

Marg. Jungfer Renzel iſt da / ſie wil gerne mit der Frau Muhme reden.

Jann. Laß ſie rein kommen.

Renz. Meine liebe Frau Mutter / die Sare, läßt ſich gar ſchön befehlen / und wenn ſie keine Ungelegenheit machte / ſo wolte ſie ihr gerne beym Rockengange aufwarten.

Dor. Die Frau Sare? ey laß ſie doch herein kommen.

Clar. Ich bitte ſelber drum / es iſt ja gar zu eine hübſche Frau.

Jann. Nun grüßt die liebe Mutter wieder / und ſprecht / ſie ſol uns gar wilkommen ſeyn.

Renz. Sie iſt gleich vor der Thüre.

Jann. Nun ſo bringt ihr die Antwort / und kommet auch ſelber mit.

(ſie geht / und bringt ſie)

Sar. Glückſeligen guten Tag. (Sie ſchreyen alle zuſammen) Wilkommen Frau Sare. :/:

Jann. Das iſt ein ſeltzamer Gaſt in unſerm Hauſe / ſie ſetze ſich doch nieder.

Sar. O ich wil niemand verdringen.

Jann. Der Stuhl iſt ſchon da / laßt doch die Jungfer Tochter auch niederſitzen.

Sar. Ach ſo ein Mädel muß aufwarten.

Jann. Ich bitte drum.

Sare. Sie ſol es thun/ wenn ſich ihre kleine Jungfer dazu ſetzt.

Jann. Nun du Narr/ ſetze dich/ du haſt die Ehre heute nicht verdienet.

Dor. Nun was bringt ſie guts Frau Sare, ſie hat dasmahl gewiß den rechten Korb nicht mit.

Sare. Nein ich habe alles daheime gelaſſen/ es geht mir ſonſt was im Kopffe herum.

Dor. Die Eichhörnel haben euch gewiß die Gewand-Kammer erbrochen.

Clar. O ich halte daß euch die Rabenäſer manchmahl groſſen Schaden thun. Aber ich weiß ein gut Mittel davor/ daß ſie ihre Haſelnüſſe zufrieden laſſen.

Sare. Ich gäbe was drum / wenn ich das Mittel wüſte.

Clar. Frau Sare legt nur fein viel Mandelkerne hin/ ſie werden euch die Haſelnüſſe nicht anrühren.

Eve. Aber was haben wir vor ein Mittel/ daß die Würmer nicht in die Nüſſe kommen / es iſt heuer gar gefährlich / wenn man ſie aufbeiſſen wil/ ſo kriegt man was garſtiges ins Maul.

Trine. Ich weiß nicht / warum den Leuten vor den Maden graut / ſie ſeyn ja aus dem ſchönſten Kern gewachſen / ich dachte/ könten die Leute leben/ die Auſtern freſſen/ ſo wird es kein Wunder-

Zeichen ſeyn / wenn wir die Würmer aus den Haſelnüſſen auch aufſchieſſeln.

Ilſe. Ich höre / wenn man die Würmer aus den Haſelnüſſen ins Waſſer wirfft / und füttert ſie mit geriebenen Haſelnüſſen / ſo werden ſie ſo groß wie eine Aalraupe.

Barb. Ach redt mir von den garſtigen Dingern nicht. Ich hatte einmahl in meiner Kammer Nüſſe ausgemacht/ und da hatte ich die Maden hin und her geſchmiſſen / was haben die Rabenäſer zuthun / des Nachts kommen ſie mir ins Bette / und da kan ſich es kein Menſch einbilden/ was die Beiſter vor Zähne haben / ja ſie beiſſen einem Blaſen wie die Funtenell-Erbſen.

Jann. Nun Frau Sare hört ſie nicht/ wie ſchön wir von Haſelnüſſen reden können?

Sare. Ach mein Hertze denckt gar anders/ wenn mir iemand aus der Noth helffen wolte / ſo wäre mir es am liebſten.

Dor. Sie hat manchen aus der Noth geholffen/ ſie wird ja was vor ſich übrig behalten haben.

Clar. Iſt die Noth ſo beſchaffen / daß wir was davon erfahren können?

Sar. Mein armes Renzel betrifft es am meiſten/ denn ſie hat ſo einen weitläufftigen Freyer / und da wir alles gute dencken und hoffen/ſo wird uns ein ſchrecklicher Querder nein gemacht.

Jann. Ey das ſolte mir nicht lieb ſeyn/ es muß gewiß von böſen Leuten kommen.

Sar. Ja freylich möchte ſich iemand wundern / wo die böſen Leute herkommen/der ehrliche Menſch/

der ſo ein Abſehen auf mein Renzel hat/ iſt des alten Herrns in der Löwen-Gaſſe ſein nechſter Vetter/ und alſo müſte ihm ein hübſch Erbtheil mit der Zeit heimfallen. Doch nun wil ſich der alte Narr an ein jung Mädel hengen/ und damit ſollen wir arme Leute den Schaden und den Spott zugleich haben.

Jann. Ich weiß noch nichts davon.

Barb. O das iſt eine Sache/ davon alle Leute reden/ ſie ſeyn ja ſchon im Garten beyſammen geweſen / die gute Jungfer hat ohnedem bey ihrem Vetter nicht viel gute Tage/ wenn ſie ſich in die Mittel ſetzen kan / ſo darff ſie niemand verdencken.

Sar. Nun/ wenn andre Leute davon wiſſen / ſo werden ſie mir es deſto leichter glauben. Nun wolte ich doch fragen/ was meynen ſie denn/ daß ich thue?

Barb. Den alten Narren kan es niemand verbieten/ und den jungen Narren kan es niemand verdencken/ aber ſo eine ſchlechte Frau als ich bin/ ſo dacht ich ſo / wenn wir der Jungfer einen andern Freyer ſchaffeten/ und ſo ein hübſch Weſen von dem Dinge machten / biß der alte Narr rappelköppiſch würde/ ſo hätten wir Zeit / daß wir was beſſers ausdencken könten.

Sar. Wo haben wir flugs einen Freyer/ der ſich dazu brauchen läſt / er müſte doch ein bißgen ein Narr ſeyn.

Barb. In unſerm Hauſe wohnt ein Schwartzmantel/ der läſt ſich ſonſt alles bereden/ ich dachte mit dem gienge es an / und ehe ſich die Jungfer bey dem alten Herrn verantworten könte / ſo müſt ihr hingehen / und ein Gedreſche davon machen.

Sar. Sieh/was lernt man nicht / wenn man unter die Leute kömmt/ nun ſo wil ich auch flugs gehen/ und wil den Schwartz-Mantel auff die Seite kriegen/ ich wil ihm von der Jungfer einen Gruß nach dem andern bringen/ er ſol allenthalben davon reden / und damit wil ich den alten Herrn ſchon einen Floch ins Ohr ſetzen / daß Jungfer Roſelgen mein Rentzel nicht verdringen ſol.

Janned. Nun wir haben lange da geſeſſen / ſie kommen doch dort hin/ und ſetzen ſich an den Tiſch.

Dor. Ey deßwegen iſt es nicht angefangen/und wir wiſſen nicht wie wirs verſchulden ſollen.

Janned. Sie werden ſehen / daß die Tractamente gar ſchlecht ſeyn / ſie thun mir nur die Liebe und folgen mir / und Frau Sare ſie muß auch da bleiben.

Sar. Nein / ich wil mein Rentzel zu Pfande laſſen/ ich muß meinen Schwartz-Mantel nicht verſäumen; nun ſie machen ſich fein luſtig zuſammen/ habe ich gute Verrichtung / ſo komm ich auff ein Viertel-Stündgen wieder.

Janned. Nun/ſie ſey gebethen Frau Sare.

(Sie gehen alle mit höflichen Ceremonien in die mittelſte Scene, hauſſen wird zu gezogen.)

Vierdter Handlung

Erſter Aufftritt.

Alphonſo, Amando, Richard.

Alph. Ihr habt euch aller Gnade zu getröſten. Wer ſich mit ſeinen Qualitäten bey mir einmal recommandiret hat/ der bleibt in meinem Gemüthe/ gleich als ein Stahl und Eiſen eingeſchrieben.

Am. Ihre Excellentz ſind gar zu gnädig / doch ich weiß nicht / ob ich meinen geringen Qualitäten was ſonderliches zutrauen ſol.

Alph. Die Tugend kan ſich nicht verbergen / und was wir an euch erkennet haben/ das wollen wir nach Möglichkeit belohnen: Ich will hoffen/ die Stelle bey der Finantz-Kammer ſol euch wohl anſtehen/ und die Ordre ſol bald geſchehen/ daß ihr an eurem Glücke nicht zu zweiffeln habt.

Am. Dieſer Gnade wegen werde ich an meinem immerwährenden Fleiſſe/ noch vielmehr aber an einer unterthänigen Devotion, nichts ermangeln laſſen.

Alph. Herr Stallmeiſter/ er vergeſſe es nicht/ daß wir die Ausfertigung noch heute vollziehen können.

Rich. Der liebe Freund ſol ſeine Verſicherung zu rechter Zeit in den Händen haben; und hiemit leg ich nochmals meine redliche gratulation ab/ daß er einer alten Frau ſo gewünſcht aus den Stricken gegangen iſt.

Alph. Es wäre ein deſperater Vorſchlag geweſen/ der hätte niemanden weniger / als ſo einer galanten Perſon angeſtanden/ſo lange man etwas beſſers hoffen kan / ſo lange ſol man die Hoffnung keiner alten Frau zur Dienſtbarkeit unterwerffen.

Rich. Nun werden die ſchönſten Kinder von dieſer Stadt nach ſeiner Allianz verlangen.

Alph. Ihr werdet unter den ſchönſten Kindern die freye Wahl und das Ausleſen behalten.

Rich. Und wofern er in der Wahl ein ſchönes Kind mit guten Mitteln bekömmt / ſo wird das Geld der Liebe keinen Schaden thun.

Alph. Wenn er auch das Reichthum aus den Augen ſetzte / ſo wird ſeine Station dermaſſen austräglich ſeyn/daß ſeiner Liebſte nichts wird mangeln dürffen.

Rich. Der rechtſchaffene Mann/der viel Jahr nach einander den Dienſt bey der Finantze bekleidet hat / kunte gar wohl vergnügt ſeyn. Seine Kinder ſind wohl verſorgt / die Grundſtücke ſind nicht zu verachten / und wo GOtt noch wenig Jahre in das Land kommen läßt / ſo wird mein geliebter Herr ſeinen kümmerlichē Zuſtand/darinn er bißhero geſteckt hat/ vermuthlich gar ſchön verwechſelt haben.

Alph. Unterdeſſen mögt ihr gehen / und vor dasjenige ſorgen / was zu der künfftigen equippage möchte vonnöthen ſeyn.

Am. Die meiſte Sorge muß ich in dieſem Stücke der künfftigen Zeit überlaſſen ; doch auff Ihro

Hohen Excellentz Befehl werde ich auff das nöthigſte gedencken müſſen. (geht ab.)

Alph. Das Glücke ſpielt wunderlich/ manche Perſon hat etwas charmantes an ſich/ da man ſelber nicht weiß/ wie man bezaubert wird/ die gute Perſon iſt von ſchlechter Ankunfft/ doch was er thut/ und was er ſpricht/ das ſteht mir an/ und wenn es nach meiner inclination gehen ſolte/ ſo müſte er noch zehenmal glückſeliger werden/ als ich helffen kan.

Rich. Ihre Excellentz haben das hohe Talent von dem Himmel daß ſie mit ihrer inclination allezeit auff ein gewiſſes fundament ihr Abſehen richten/ und da man ſonſt die Leute nur von auſſen betrachten kan/ ſo dringen ſie mit ihrem penetranten Geiſte biß in die Hertzen ſelber hinein.

Alph. Es iſt einmal beſchloſſen/ daß der liebe Menſch unſerer Gnade genieſſen ſol/ drüm wollen wir auch an unſerm Orte nichts verſäumen/ daß er an ſeinem Glücke nicht weiter zweiſfeln darff. (geht ab.)

Vierdter Handlung

Anderer Aufftritt.

Richard, hernach Muſtardo, Vincenz.

Rich. Ich erfreue mich ſelbſt darüber/ daß ich einmal Gelegenheit haben ſol/ einem armen und verlaſſenen Menſchen behülfflich zu ſeyn. Es war mit ihm auff das äuſſerſte kommen/ und er hätte ſein langes pœnal-Jahr bey der alten Frau bald antreten müſſen / wenn nicht ſo gar ein unverhofftes Glücke dazwiſchen kommen wäre.

Muſt. Ihr. Gnaden / es iſt ein Mann auff dem Saale / der verlangt ein einig Viertelſtündgen zu einer geheimen audientz.

Rich. Es wird mir vor dißmal nicht gelegen ſeyn. Hat er nicht zugleich gedacht / worinn der Vortrag beſtehen ſol.

Muſt. Es iſt eine Sache / daran Ihro Gnaden wohl eine Viertel-Stunde ſpendiren können/die Stelle bey der Finantz-Cammer iſt offen / und da kömmt einer mit einem guten Vorſchlage/ den ſie nicht wegzuwerffen hätten.

Rich. Der gute Mann kömmt zu langſam / denn wir haben die parol ſchon einem andern gegeben.

Muſt. Es wäre doch ein weniges / wenn man die guten Gedancken anhörete.

Rich. So mag er doch herein kommen.

Vinc. Unterthäniger Diener/ Ihr Gnaden.

Rich. Was iſt euer Anbringen?

Vinc. Es iſt ein feiner Menſch von guten Mitteln/ und von anſehnlichem Herkommen / der hat erfahren/ daß bey der Finantz-Kammer eine Stelle vacant worden iſt / alſo möchte er wohl wünſchen/daß er damit könte bedacht werden. Und wenn mein Patron etwas dabey recommandiren könte / ſo würde er gerne 1000. Thaler dargegen offeriren.

Rich. Wer macht euch ſo kühn / daß ihr von 1000. Thalern redet / meynt ihr / daß die Stellen bey uns verkaufft werden / wir verſorgen die Aempter mit Leuten/und nicht die Leute mit Aemptern.

Vinc. Ich rede nur von der Danckbarkeit / wenn ſie aber den gedachten Menſchen ſehen ſolten / ſo würden ſie ſelber ſprechen / daß ein ſolches Ampt mit ihm gar wohl könte verſorget ſeyn.

Rich. Wo der Menſch ſeine qualitäten hat/ſo wäre es doch unbillich / daß er allemal was vergebens hoffen ſolte. Doch habt ihr mit niemand deßwegen geredt?

Vinc. Ich habe ein Kammer-Mägdgen am Hofe/ die iſt mir befreundt / die hat mich mit meiner Sache bey Ihro Excellentz der Frau Gouvernantin recommandirt / und eben die hat mir befohlen / daß ich deßwegen bey Ihr Gnaden meinen reverentz machen ſol.

Rich. So/ ſo/ nun laß ich mich erſt berichten / weiß die Frau Gouvernantin davon / ſo wollen wir das Werck nicht wegwerffen / und ſie werden ſchon wiſſen / daß man bey ſo hohen Perſonen nicht leer erſcheinen darff.

Vinc. Ich bin zwar ein geringer Mann / doch wollen Ihro Gnaden auff mich/ und auff meine Armuth ſehen/ſo wil ich ſelber davor caviren/ daß ſie durchgehends gute Satisfaction bekommen ſoll.

Rich. Ihr habt ein galant Weibgen / was ihr ſchuldig bleibt/das wollen wir bey ihr fodern.

Vinc. Das einfältige Kind würde zu wenig ſeyn/ doch ich werde mich wegen einer guten resolution weiter anmelden dürffen?

Rich. Es ſol euch ſchon geſteckt werden / zu welcher Zeit ihr kommen ſolt.

Vinc. So verbleib ich Ihro Gnaden unterthäniger Diener. (geht ab.)

Rich. Wie können ſich doch die Aſpecten im politiſchen Himmel ſo bald verändern. Doch geht alſofort zum Herrn Secretario, und ſagt / er hätte wegen der Finantz was ausfertigen ſollen. Doch nun laß ich ihm zur guten Nachricht vermelden / er ſolte ſich nicht übereilen / Ihre Excellentz würden noch was dabey zu erinnern haben.

Muſt. Ich wil es gern berichten / es kömmt auch ein bißgen geſchickter heraus / daß wir auch was davon genieſſen / als daß ein Bettel-Kerl ſo gleich weg den Vogel abſchieſſen ſol.

(geht ab.)

Rich. Es iſt wahr / wofern Ihre Excellentz den Schluß ändern müſſen / und wofern die Gemahlin mit ihrer interceſſion einen Nachdruck hat / ſo wird der gute Kerl an ſeiner Hoffnung ſehr viel einbüſſen. Doch was hilfft es: Arme Leute mögen vorlieb nehmen / wenn ſie gleich fein lange das expectations-Bänckel hüten müſſen.

Vierdter Handlung

Dritter Aufftritt.

Severo. Pompone.

Sev. Der Herr ſey verſichert / ich weiß nichts davon.

Pomp. So gewiß die Sonne am Himmel ſte
ſo gewiß kan ich davon reden / der alte Herr
auff die Jungfer Roſelgen eine affection
worffen.

Sev. Gegen mich iſt nichts gedacht worden.

Pomp. Wer hat es ſollen thun? Jungfer Roſelg
hat es nicht verlangt / und der alte Herr hat
geſchämt / damit hat es wohl müſſen nachb
ben.

Sev. Warum hat ſich der alte Herr geſchämt?

Pomp. Es iſt ihm ſoviel beygebracht worden /
hätte ſich ein ander Freyer angemeldet / der
bey dem Mägdgen einer beſſern affection get
ſten könte.

Sev. Davon weiß ich wieder nichts.

Pomp. Sie hat es durch die Frau Gewandſchn
derin ſo weit zu verſtehen gegeben / daß ſie L
hätte. Die Frau hat mich ſo berichtet / und
wüſte nicht / warum ſie ſolch Ding erdenck
ſolte.

Sev. Roſelgen wird mir die Cauſen ſo lange m
chen / biß ich ſie mit Maulſchellen zum Ha
hinaus weiſe.

Pomp. Ey deßwegen wil ich es nicht geredt habe
daß ich dem guten Mägdgen wolte ſchädli
ſeyn.

Sev. Was einmal geſchehen iſt / davon muß gere
werden / doch hat ſie was auff die Hand geno
men?

Pomp. So weit habe ich nicht nachgefragt. D
hörte ich wohl / daß eheſtens eine Zuſamenkun

ſol

ſolte angeſtellet werden/und da möchten ſie wohl einander Leib und Seel verkauffen. Aber wo ſie es nicht gut trifft / ſo wolte ich / ſie wäre bey dem alten Herrn geblieben.

Sev. Ich wil ihr Gelegenheit ſchaffen / daß ſie ohn mein Wiſſen eine Zuſammenkunfft nach der andern wird anſtellen können.

Pomp. Nun geſchicht dem armen Mägdgen was zu Leyde/ſo wil ich nicht Urſache dran ſeyn.

(geht ab.)

Vierdter Handlung

Vierdter Aufftritt.

Severo, hernach Vincenz.

Sev. Nun Mägdgen du haſt die Zeit erlebt/da werden die Maulſchellen in der Stube trefflich herum fliegen / doch mit dem Manne wil ich es beweiſen/daß er mich nicht dazu kommen läſt.

Vinc. Meine ſchuldige Dienſte / der Herr verzeihe mir/ daß ich ſo gleich zugehe.

Sev. Das haben alle rechtſchaffne Leute Macht. Doch ich mercke es/ er hat ein Anbringen.

Vinc. Ich weiß nicht anders / er hat ſich bey der alten reichen Wittfrau zum Curator conſtituiren laſſen/nun wolte ich vernehmen/ob es nicht möglich wäre / daß wir auff gute Verſicherung etwan 1000. Thaler könten geborgt kriegen.

Sev. Die Frau hat mich zum Curator verlanget/ und geht eine Zeit nach der andern hin / daß ich ſie nicht einmal zu ſehen kriege. Drum wird mir der Herr verzeihen / ich weiß nicht / ob was vorhanden iſt / und deſſentwegen werde ich mir gewiß keinen eigenen Gang hin machen.

Vinc. Ich meynte / ſie würden um die Zeit gar viel miteinander zu reden haben.

Sev. Was ſollen wir reden?

Vinc. Wenn ſich die Frau wieder verheyrathen wil / ſo wird das gantze Werck wohl bey dem Herrn Curator richtig werden?

Sev. Wer wil heyrathen?

Vinc. Die Frau ſchickt auff allen Gaſſen herum / es wird ja einmal einer anbeiſſen / daß ſie aus der Noth kommt.

Sev. Nun wieder ein Troſt. Im Hauſe veracht mich meine Jungfer Pfleg-Tochter / auſſer dem Hauſe ſol ich das Nachſehen bey der Frau Curandin haben / der Herr hört meine Gedancken / ich weiß nichts von ihrer Heyrath / ich werde auch nichts von ihrem Gelde wiſſen.

Vinc. Ich ſehe daß jemand frembdes kömmt / ich werde meinen Abtritt nehmen.

Vierdter Handlung

Fünffter Aufftritt.

Severo. Caranza.

Sev. Wo das überlauffen den gantzen Tag währet / ſo wil ich entſchuldiget ſeyn / daß die Maulſchellen zurücke bleiben.

Car. Mein Patron / ich ſuche Gelegenheit demſelben auffzuwarten/und wünſchen/daß es zu keiner ungelegenen Stunde möchte geſchehen ſeyn/und zuförderſt erfreue ich mich / daß ich meinen Patron/ in einem guten Wohlſtande hier antreffen ſol / und wünſche / daß er in ſeinem vornehmen Hauſe noch viel lange Zeit und Jahre glücklich wohnen möge.

Sev. Ich bitte/der Herr laſſe mich nur kürtzlich wiſſen/worinn ſein Verlangen beſtehet.

Car. Ich kan es nicht läugnen/ ich habe das Glücke einiger Bekandtſchafft in dieſem vornehmen Hauſe noch nicht genoſſen / und derowegen ſolt ich bedencken tragen / als ein unbekandter einige Beſchwehrlichkeit zu machen/ doch die Leutſeligkeit/ davon mein Herr in der gantzen Stadt den Ruhm verdienet / gibt mir die gute Zuverſicht/ daß ich bitten darff / er wolle nur ſo gütig ſeyn/ und etwas weniges von mir anhören.

Sev. (ad Spect.) Der Kerl complementirt mir alle Kräffte aus dem Leibe. (ad Caranz.) Je nu/ deßwegen ſeyn wir da/ daß wir miteinander was nöthiges reden wollen / er halte ſich nur nicht ſelber auff.

Car. Ich kan nicht wiſſen / ob mein Herr ſchon was von der Sache vernommen hat/ welcher Geſtalt ich eine ehrliche Affection auff dero Jungfer Muhme hier in dem Hauſe geworffen habe/ und ich hätte wohl meine Schuldigkeit bedencken / auch den Herrn Vetter darum begrüſſen ſollen/ ſo hab ich allezeit zuvor vernehmen wollen/

ob gedachte Jungfer auch mit meiner Perſon möchte zu frieden ſeyn. Da ich nun durch eine erbare Frau ſo viel Nachricht habe/ daß die liebe Jungfer an mir nichts auszuſetzen hätte/und daß ſie es wohl leiden konte / wenn ich das Ehren-Werck mit allem Ernſte vornehme / ſo komm ich zuförderſt her / und wil meinen hochgeehrten Herrn um einen ſichern Eintritt gebethen haben.

Sev. (ad Speck.) Der hat mein Hauß ſchon betreten/und bittet um einen ſichern Eintrit/ (ad Car.) Mein Herr/ der Eintrit iſt gar ſicher / der Schwiebogen iſt über der Hauß-Thüre gar wohl verwahret / es wird ihm kein Ziegel auff den Hals fallen.

Car. Mein Herr hat freye Macht mit ſeinem Diener zu ſchertzen. Doch ich habe eine andere Sicherheit/ darum ich bitte. Mein Herr muß auch damit zu frieden ſeyn/wenn ich an dem Orte mit ſauren Blicken ſolte abgewieſen werden / ſo möchten mir viel Ziegel auff den Kopff / und viel Pflaſter-Steine auff das Hertze fallen/ und dergeſtalt wolte ich noch einmal gebethen haben/ er möchte mir eine Zeit beſtimmen/ daß ich durch gute Freunde um einen ſichern Eintritt dürffte bitten laſſen. Doch eins wolte ich auch gerne dabey gedencken. Die Frau Sare / die ohn allen Zweiffel mit Jungfer Roſelgen wird geredt haben/ die dachte zugleich / ſie wüſte gar gewiß / daß der Herr Vetter ſeiner Jungfer Muhme mit 600. Thaler helffen würde / und wenn das geſchähe / ſo würden wir uns wohl wegen einer groſſen Gütigkeit zu bedancken haben; allein was mich betrifft / ſo wolte ich als ein ehrlich Kerl gar einen feinen Vorſchlag thun/wenn wir vor der Hochzeit 500. Thaler baar Geld kriegten/ ſo wolten wir dem Herrn Vetter das ſechſte hundert ſchencken.

Sev. Ich weiß nicht / ob ich einen Freyer oder einen Bettler ins Hauß kriege.

Car. Der Herr habe Gedult / es ſol in die Ehſtifftung mit nein geſchrieben werden. Wir wollen nicht den Namen haben / als wenn wir es erbettelt hätten.

Sev. Guter Freund / wir wollen die Sachen fein ordentlich vornehmen / laſt erſt um einen ſichern Eintritt anhalten / wegen des Puncts / daß ihr mir 100. Thaler ſchencken wollt / da ſol bey dem ſichern Eintritt ſchon geredt werden.

Car. Nun ich wil hoffen / ich werde meine Nothdurfft vorgebracht haben / alſo wil ich das vornehme Hauß zu allem Segen / zu aller proſperität / zu allem Wachsthum / zu allem zeitlichen und ewigen Gedeyen gantz gehorſam und dienſtfertig anbefehlen.

(geht ab.)

Vierdter Handlung

Sechſter Aufftritt.

Severo, hernach Roſelle.

Sev. Hätte ich das von einer Muhmen gedencken ſollen / ſie wird in meinem Hauſe ſcharff gehalten / drum mag ihr das Tractament nicht anſtehen/ und da ſpielt ſie deſperat, daß ſie zugreiffen wil/wo ſie nur einen Kerlen kriegt/der zwey Beine hat. Nun GOtt beſchere ſie mir in die Hände / ich wil ihr die verliebten Gedancken vertreiben.

Roſ. (**kömmt**) Herr Vetter / ich wolte fragen/ was er vor einen Salate haben wil / ſonſt hätten wir Endivien im Vorrathe.

Sev. (**gibt ihr eine Maulſchelle.**) Da haſt du endivien / thu Pfeffer und Baum-Oele dran / ſo wird der Salate fertig ſeyn.

Roſ. (**weint**) Ach Herr Vetter / was hab ich denn gethan?

Sev. Beſinn dich nur / was du gethan haſt / du Löffel-Katze / der alte Freyer hat dich anſchierig gemacht / nun wirſt du wohl nicht ruhen / biß du dir was erlauffen haſt.

Roſ. Ach mein Herr Vetter / ich wil alles gedultig leiden/er ſchone doch meiner Ehre.

Sev. Was ſol ich deiner Ehre ſchonen / und du nimmſt ſie ſelber nicht in acht. Iſt es nun Zeit/ daß alle Trödel-Weiber bey mir aus- und einlauffen? Meyneſt du nicht/daß ich ſolche Sachen erfahre.

Roſ. Behüte GOtt / ich weiß von keiner Trödel-Frau.

Sev. Du wilt mir gewiß die Lügen in Hals hinein treiben / was hat denn Frau Sare bey uns im Hauſe zu ſchaffen? geſchicht es nicht deßwegen/ daß ſie ein bonusdisgen hin und her tragen kan?

Roſ. Herr Vetter / ſowahr als GOtt im Himmel lebt / ich habe die Frau mit Augen nicht geſehen.

Sev. Seht / das Raben-Aaß hat gewiß zugeplintzt. Aber du haſt mit dem alten Wittwer geredt/ und ich weiß kein Wort davon / du haſt dich itzund mit dem närriſchen Kerl verplempert / davon begehre ich nichts zu wiſſen.

Roſ. Ach mit wem ſol ich mich verplempert haben/ ich bin fürwahr unſchuldig.

Sev. Schweig mir von deiner Unſchuld / ich wil dein Hüter nicht ſeyn / da haſt du mein Wort/ ſchier dich morgen zum Hauſe hinaus. Heute wil ich dir Zeit laſſen / daß du dich um ein ander Quartier umthun kanſt / bleibſt du mir morgen zu trotze nur eine Viertelſtunde länger / ſo wil ich dich bey den Haaren auff die Gaſſe ſchleppen/ du Schlepp-Sack / du Schand-Nickel / du Löffel-Katze / Pfui / daß ich dich vor meinen Augen ſehen ſol.

Vierdter Handlung

Siebender Aufftritt.

Roſelle. Nims.

Roſ Ach es ſey GOtt im Himmel geklagt / was muß ein armes Kind meinesgleichen ausſtehen / was vor Maulſchellen / was vor Ehrentitel / was vor Zunöthigungen kommen da zuſammen / da ſol mir die Trödel-Frau einen Freyer zugewieſen haben / und ich weiß nichts davon. Ja nun ſol ich mich aus dem Hauſe packen / und ich weiß nicht wohin / ach wenn mir der Todten-Gräber ein Kämmergen anwieſe / ſo käme ich doch den Leuten aus dem Geſichte. (weint.)

Nims. Ihr Herren halt mirs zu gute / daß ihr mich ſo lange nicht geſehen habt / ich hatte eine Hochzeit auffm Lande / und weil es ein bißgen erbar zugieng / ſo iſt mein Ehren-Mantel nicht gar zu ſehr von Achſeln kommen. Nun ich werde mich ein bißgen in der Stadt umſehen / ob mich die Leute noch kennen. Doch was ſehe ich da / da ſteht Jungfer Roſelle, die flennt mir ein Geſetze her / ſie hat gewiß von dem alten Herzn einen Ring genommen / und nun haben ihr die Leute was närriſches vorgeſchwätzt / ich muß ſehen / daß ich ſie wieder tröſten kan. Guten Tag Jungfer Roſelle.

Roſ. (ſeufftzet.)

Nims. Ey Jungfer / ſie darff deßwegen auff mich nicht böſe ſeyn/ hat ihr iemand was zu Leyde gethan/ ſo klage ſie mirs/ es ſchickt ſich gleichwohl manchmahl/ daß ein Purſche meines gleichen helffen kan.

Roſ. Ach laßt mich gehen/ wenn es die Leute ſehen/ ſo heißt es wieder/ ich habe mit einem geredt.

Nims. Iſt denn das eine Schande/ wenn die Leute mit einander reden?

Roſ. Bey mir iſt alles eine Schande/ was auch nicht geſchehen iſt.

Nims. Ey Jungfer/ hat ſie was aufm Hertzen/ ſo traue ſie mir ſo viel zu/ daß ich ein ehrlicher Mañ bin/ ich habe meine Freude dran/ wenn ich traurigen Leuten zu was helffen ſol.

Roſ. Ach ihr könnt mir nicht helffen/ mein Herr Vetter hat mich mit Schlägen/mit ſchändlichen Titeln/und mit allerhand Beſchuldigungen ſo tractirt/ daß ich den Tod wünſchen möchte/ nun ſol ich gar aus dem Hauſe.

Nims. Liebe Jungfer/ warum iſt ſie nicht bey dem alten Herrn geblieben?

Roſ. Hat er doch nicht um mich angehalten.

Nims. Jungfer/ ſie iſt ſelber Schuld daran/ da gehen alle Trödel-Weiber herum/ und ſchleppen ſich mit einer Zeitung/ es wäre ein junger Kerl/ der wolte ſie mit Gewalt haben/ bey ſo beſtalten Sachen muß ein ehrlicher Mann wohl zurücke bleiben.

Roſ. Ach das haben böſe Leute von mir ausgebracht/ wäre ich ſonſt von aller meiner Sünde ſo reine/ als von der Nachrede/ ſo wolte ich mich gar gerne zufrieden geben.

Nims. So hat ſie keinen Freyer?

Roſ. Ich weiß nichts davon.

Nims. Kan ich drauf trauen?

Roſ. Ja/ ja/ wer mir es nachſagt/ der thut mir Gewalt und Unrecht.

Nims. Iſt mir doch das ſo lieb/ als wenn ich einen ſilbernen Fingerhut gefunden hätt./ was wil ſie ſich ſo vexiren laſſen. Sie hat nun bey dem Herrn Vetter lange genung als eine Dienſt-Magd ausgehalten/ ich ſchlüge loß/ und griffe zu dem alten Manne. Sie kan ohne Schimpff nicht aus dem Hauſe kommen/ und ſie ſieht wohl/ ein weiſſer Rock iſt bald beſchiſſen/ aber gar langſam wieder ausgewaſchen.

Roſ. Ach der alte Herr hat meiner lange vergeſſen.

Nims. Jungfer/ ſie traue meinen Worten/ ich will den Ehren-Mantel zum Zeugen anruffen/ daß ich die Stunde mit dem Herrn reden wil/ wenn ich ihm alles fein kläglich vorſtelle/ und wenn ich ſonſt meinen anſchlägiſchen Kopff brauche/ ſo wird es wohl gehen.

Roſ. Mein lieber Freund/ könnt ihr mir zu was rathen/ ich an meinem Orte bin verlaſſen/ und wenn ich nur wüſte/ was ich der Trödel-Frau gethan hätte.

Nims. Ey/ wißt ihr das nicht? Der alte Wittwer hat einen Vetter/ der hat ſich mit der Trödel-Frau ihrer Tochter verplempert/ nun geht ſie drauf/ daß ſie allemahl ein Que dazwiſchen machen wil/ wenn der liebe Mann auf Hochzeit-Gedancken kömmt. Halt/ halt/ ich wil die Sache ſchon ſpielen. Jungfer Roſelle, heiſſe ſie mich einen Hundsf. wo ſie nicht in etlichen Tagen ſol eine Braut ſeyn. Heyſa / wieder was neues / da der Zinnſchreiber ſeinen Ehren-Mantel brauchen wird. **(geht ab)**

Roſ. Ach GOtt/ was ſol ich dencken/ und was ſol ich hoffen/ du weiſt es am beſten/ was ich in meiner Unſchuld leiden ſol/ kan mir nicht anders geholffen werden/ als daß mich ein alter Mann zu ſeiner Wärterin annimmt / ach ſo geſchehe dein Wille/ er ſchaffe es ſo gnädig / daß ich in keiner Schande ſterben muß. **(geht ab)**

Vierdter Handlung

Achter Aufftritt.

Richard, Muſtardo.

Rich. Hat der vermeynte Finantzen-Bedienter ſeine Dimiſſion?

Muſt. Ich habe ihm alles gar künſtlich vorgeſtellet/ ich ſagte / die Frau Gemahlin hätte vor einen artigen Menſchen intercedirt / und weil derſelbe nothwendig den Vorzug hätte/ ſo würde er nun verziehen müſſen/ biß vielleicht was beſſers offen wäre.

Rich. Ja / ja / wer bey uns in der erſten Hitze nichts kriegt / der mag ſich immer die Hoffnung vergehen laſſen / doch wie ſtellt er ſich an?

Muſt. Er hätte lieber mit mir Händel angefangen / und wo er bey Jhro Excellentz vorgelaſſen wird / ſo macht er uns gewiß ein Poſſen-Spiel / daß ihm das Hauß auf einmahl verboten wird.

Rich. Wenn ich mit ihm ſprechen ſolte / ſo würde ich die Schuld auf die Frau Gouvernantin ſchieben / aber das wolte ich dabey ausdingen / mit verdrießlichen Reden müſte ich verſchonet ſeyn.

Vierdter Handlung

Neundter Aufftritt.

(Die mittelſte Scene öffnet ſich) Die vorigen.
Alphonſo, Amando.

Alph. Das hätte ich nicht vermeynt / daß ſich ein galanter Menſch ſo bald in einen unhöfflichen Purſchen verwandeln könte.

Rich. Jhre Excellentz / worüber klagen Sie?

Alph. Da kömmt der Kerl zu mir / und wolte lieber expoſtuliren / warum er in der Finantz-Kammer nicht iſt accommodirt worden. Wenn es nun ſo weit kommen ſol / daß ein ieweder Bettel-Hund bey den Patronen die Gnade abtrotzen wil / ſo möchte ich meine Gouverneur-Charge niederlegen.

Amand. Jch habe nichts geredt / als daß ich meine Noth geklaget habe.

Alph. Da ſeht ihr es / der Coquin wil noch Recht
be-

behalten / und wir ſollen uns von ihm richten laſſen / als wenn wir ihm noch ſo viel Unrecht gethan hätten.

Rich. Monſ. Er hat bey uns gelebt / wer aber an ſolchen Orten die Kunſt zu warten nicht gelernet hat / dem ſtehet das Hauß forn und hinten offen.

Am. Alſo bitte ich nur um eine gnädige Dimiſſion.

Alph. Ihr könnt gehen wenn ihr wollt; doch das nehmt zur Lehre mit / wollt ihr in der Welt euer Glücke ſuchen / ſo ſeyd niemanden verdrießlich.

(geht ab.)

Rich. Und wer meinen Herrn beleidiget / mit dem hab ich nicht viel zu ſprechen. (geht ab)

Muſt. Nun Monſ. da ſieht er / wie meine Worte ſo ſchön eingetroffen haben / und wenn er an mich denckt / ſo dencke er zugleich / daß ich die Wahrheit reden kan. (geht ab)

Vierdter Handlung
Zehender Aufftritt.

Amando, Lepido.

Am. Ach das iſt Unglück / wäre mir doch nichts von einer ſtoltzen Hoffnung gemacht worden / ſo hätte ich mit meinem armen Zuſtande vorlieb genommen. Nun hab ich erſt was erfahren / daß arme Leute bey ihrem Unglücke noch andern zum Spotte und zum Schertze dienen müſſen. Ach mein Unglücke iſt gröſſer / als daß ich alles be-

bedencken kan. Ach die Mattigkeit ſchlägt mir in alle Glieder/ könte ich doch auf der Erde ein Grab finden/ darinn ich ietzt zu liegen käme.

Lep. Ich ſuche meinen Freund Amando. Doch niemand wil mir Nachricht geben. Er hat zu Hofe ſein gutes Glücke vortrefflich gefunden / ich werde nunmehr ſehen / ob ich was durch ihn erhalten kan. Denn es geht doch auf der Welt ſo manierlich unter einander / wer ſich heute in Geſtalt eines Clienten præſentiret / der kan morgen ſo viel als ein Patron bedeuten. Doch ſieh da/ mein Patron hat ſich auf die Erde gelegt/ er wil gewiß ſeinen Clienten im Faul-Bette Audientz geben/ und ich weiß nicht/ ob ich als ein alter Freund gar zu viel Kühnheit gebrauchen darff.

Am. (ſiehe ſich um) Ach wer iſt da ? ſol mir auch das geringe Lager nicht gegönnen werden ?

Lep. Ein treuer Freund und Diener iſt da / der ihm das Lager von Hertzen gerne gönnet / ehe ich ich ihn verſtören wil/ ſo wil ich mich darneben legen.

Am. (ſpringt auf) Ach mein Freund / er halte mir es zu gute/daß ich mich in einer unglücklichen Geſtalt antreffen laſſen.

Lep. Was ſol ich mir bey dieſer unglückſeligen Geſtalt einbilden/ ich komme/daß ich meine Gratulation ablegen wil.

Am. Er ſpare die Gratulation biß ich werde geſtorben ſeyn.

Lep. Ich weiß nicht anders/ als daß er ſein Glücke bey dem Herrn Gouverneur gefunden hat.

Am. Ach GOtt behüte mich vor ſolchem Glücke. Viel gute Worte / viel Verheiſſungen / viel Hoffnung zur Promotion hab ich gefunden / aber / zu meinem Schaden und zu meinem höchſten Betrübniß hab ich ſo viel gelernet/ daß die Welt betrüglich iſt. Ein ander hat Geld gegeben/ der hat mich abgeſtochen/ nun muß ich nicht allein zurücke ſtehen/ ſondern das Hauß wird mir auch dazu verboten. Ich halte/ wenn die Welt ſo viel im Vermögen hätte/ ſo würde mir auch der Himmel verboten.

Lep. Möchte ſich doch ein ehrlicher Kerl aus der Welt wünſchen / wenn alles ſo betrüglich unter einander geht.

Am. Ach wäre ich bey meiner Reſolution geblieben/ wolte ich doch bey der alten Wittfrau lieber Hauß-Knecht ſeyn / als daß ich in meiner Armuth ſo viel Spott und Schande tragen ſol.

Lep. Mein lieber Bruder/ehe ich mich auf der Erde da herum weltzen wolte / ſo verſuchte ich noch einmahl mein Heyl/ wer eine alte Frau nimmt/ der hat etliche böſe Jahre auszuſtehen/ wenn die Noth vorüber iſt/ ſo kan er ſich verſorgen / und niemand darff ihn auslachen.

Am. Ich habe die Frau ſchlecht vergnügt / nun wird ihr die Affection vergangen ſeyn.

Lep. Wir wollen uns die Sache nicht ſo gefährlich einbilden / dort kömmt ein guter Mann / der ſol uns wohl aus der Noth helffen.

Vierdter Handlung

Eilffter Aufftritt.

Die vorigen. Nims.

Nims. Nun/ ſeyn das nicht leichtfertige Leute? da iſt die Trödel-Frau kommen/ und hat dem alten Herrn allerley Ding vorgeſchwatzt/ als wenn die gute Jungfer einen andern Freyer hätte/ nun das iſt wahr/ wo die Jungfer unſchuldig iſt/ ſo werden es die Leute böſe haben/ er läßt ſie doch alle mit einander einſtecken.

Lep. Wo hinaus Herr Zinnſchreiber?

Nims. Serviteur, Serviteur, ſie ſehen es wohl an meinem Ehren-Mantel/ daß ich Amts-Verrichtungen habe.

Lep. Was habt ihr ietzt zu verrichten?

Nims. Wenn mir die Herren was befehlen/ ſo wil ich reinen Mund halten/ nun haben mir andre Leute was befohlen/ ſo werden ſie mir es nicht zumuthen/ daß ich reden ſol.

Lep. Was macht die Frau Murmelia? iſt ſie bald Braut?

Nims. Wenn der Strotz-Kopff nicht wil/ ſo muß ſie wohl auf andre Gedancken kommen.

Lep. Ey wer hat denn das geſagt?

Nims. Was die Leute in des Herrn Gouverneurs Hauſe wiſſen/ das iſt ſchon klar genung.

Lep. Mein lieber Freund/ glaubt mir/ das iſt alles von böſen Leuten erdacht worden. Wil die Frau einen treuen Menſchen haben/ ſie kriegt ihn nirgends beſſer als da.

Nims. Ich bin auch der Gedancken/ und ich wolte der Frau nur ein Wörtgen davon ſagen/ ſie würde ihm ſchon alle Sünde verzeihen und vergeben.

Am. Mein Freund/ ſeyd verſichert / hat die Frau Luſt zu mir/ ſo bin ich ihr Diener.

Nims. Ach hätte ich doch das Ding vor zwey Stunden gewuſt / ietzt kan ich mich nicht zerreiſſen. Doch ſie geben ſich zufrieden / vor Abends wil ich noch Reſolution bringen.

Am. Nun wir wollen uns darauf verlaſſen.

Nims. Ja/ ja/ wenn ich was in meinem Mantel anfange/ ſo geht es fort / und wenn es erſt in hundert Jahren geſchehen ſolte.

(ſie gehen ab)

Vierdter Handlung

Zwölffter Auftritt.

Pompone. Nims.

Pomp. Wie ſtehts / habt ihr die Häſcher beſtellt?

Nims. Ich bin bey ehrlichen Leuten aufgehalten worden. Doch ich dencke / wir werden nichts verſäumen.

Pomp. Iſt das nicht eine Schelmerey / daß ſo ein ehrlich Mägdgen deßwegen ſo viel Unglücke ausſtehen ſol / weil ſie einem rechtſchaffenen Manne gefallen hat.

Nims. Und mich verdreuſt das am meiſten / daß mir als einem ehrlichen Zinnſchreiber ſo ein Ehrenwerck verderben ſol. Wenn das aufkäme/ ſo wäre ich nicht werth / daß mir ein Menſch in Ehſachen was zu thun gäbe.

Pomp. Das habe ich bald gedacht / daß wir dem armen Mägdgen keine Schuld geben dürffen. Die Leute ſtecken dahinter / die mit dem alten Herrn lieber zu Grabe giengen/ und alſo würde es ihm die gantze Stadt vor übel halten/wenn er ſich ſo vexiren lieſſe.

Nims. Und das iſt gar eine Schande / da ſol ein Kerl bey der Jungfer einen Freyer bedeuten/ der hat nichts / und von der Jungfer kriegt er nichts/und das ſag ich gleich/ wenn die thumme Freyht wäre vor ſich gegangen / ſie hätten mich nimmermehr zum Zinnſchreiber gekriegt. Doch ich muß ſehen / wo ich die Menſchen-Fiſcher antreffe. (geht ab)

Pomp. Es bleibt dabey/der Menſch iſt unglücklich/ er mag ſo wohl verſorgt ſeyn / als er wil / und es iſt allemahl was dabey/dadurch alles zu Schanden wird. Mein lieber Herr Nachbar hat Geld und Gut genung / aber es fehlt ihm an einer Wirthin. Er hat nahe Freunde/ die hoffen nun auf ſeinen Tod. Er wil ein arm Mädel verſorgen/ ſo muß ſie ſeinetwegen Schläge und loſe Worte in ſich freſſen / ſo viel als ſie tragen kan/ der gute Herr weiß nicht alles was vorgegangen iſt / er würde ſonſt ein bißgen ſchärffer ſeyn. Nun was geſchehen ſol/ das müſſen wir dem Richter befehlen.

Vierdter Handlung

Dreyzehender Auftritt.

Sare, Geta, Rentzel.

Sar. Nun ihr lieben Kinder / haben wir die Sache nicht leichtfertig gnung angefangen?

Get. Aber was wolten wir machen / wenn ſie auch einen leichtfertigen Ausgang hätte.

Sar. Auf der Jungfer Seite wird es leichtfertig gnung heraus kommen.

Get. Darauf müſſen wir noch warten.

Sar. Ach Rentzel dencke / wie ſanffte wird dirs thun / wenn du mit deinem Schatze wirſt in ein groß Hauß ziehen / da wirſt du können zum Fenſter heraus ſehen / und da werden alle Leute den Hut vor dir abnehmen.

Rentz. Ja liebe Mutter / wenns dazu käme / mit dem Großthun wolten wir wohl zurechte kommen / wir wolten das Geld beſſer brauchen als der alte Knicker / das wäre mein erſtes / mein Schatz müſte mir Pferde und Kutſche ſchaffen. Und Mutter / ich nehme euch darnach gleichwohl manchmahl mit ſpatzieren / es könte kommen / daß mein Herr nicht Zeit hätte.

Get. Wir wollen uns die Sache nicht ſo köſtlich einbilden / wenn das Glücke kommt / ſo wird unſre Freude ſchon mitkommen / doch wo der alte Herr was von unſern Cauſen erfährt / ſo möchte er uns den Strich durch alles Glücke machen.

Sar. Ey nicht doch / der alte Herr gläubt mir ſchon.

Ich ſagte/ ich hätte die Freyht müſſen ſtifften/ ich erzehlte ihm/ was ich im Nahmen der Jungfer hätte ſprechen ſollen/ weiß die Jungfer nichts davon/ gnung / daß ich die Leute was bereden kan/ und daß die Freyht zurücke geht.

Rentz. Wenn es bey uns dazu kommen wird/ ſo wollen wir beſſer wiſſen/ was wir miteinander geredet haben. Gelt mein Schatz/ wir werden uns auch einmahl als reiche Leute was einbilden dürffen.

Vierdter Handlung

Vierzehender Aufftritt,

(die mittelſte Scene öffnet ſich.)

Die vorigen. Vincentz. Jannedon.

Jann. Nun Frau Sare, wo ſie unſerm Hauſe nichts beſſers zuweiſen wil/ als daß wir mit vornehmen Leuten in ſolche Weitläufftigkeit kommen ſollen/ ſo möchte ſie immer ein andermahl davon bleiben.

Sare. Ich dencke / die Worte werden mich nicht angehn/ denn ich wüſte nicht/ was ich dem vornehmen-Hauſe zu Leide gethan hätte.

Jann. Aber ich weiß mehr als mir lieb iſt. Nun mein Schatz / haſt du denn gar kein Maul/ die Reihe kömmt wohl eher an die Männer / daß ſie reden ſollen/ ſage es doch der Frau/ was ſie uns vor einen Klax angehangen hat.

Sare. Meinetwegen mögen zehen Männer davon reden / ich denck / ich werde ein gut Gewiſſen haben.

Vinc. Frau Sare / wenn ſich die Sache ſo verhielte / ſo wäre es wohl nicht gar zu ein fein Stücke / habt ihr was geredt / das den alten Herrn und eine Jungfer betrifft / ſo durffte deßwegen unſer Hauß nicht mit hinein gemenget werden.

Sar. Was ich geredt habe / das wil ich verantworten / und was kan ich davor / daß wir in eurem Hauſe zuerſt daran gedacht haben.

Vinc. Müſſens denn alle Leute wiſſen / was in unſerm Hauſegeſchicht / und hätten wir euch aus guter Meynung einen hübſchen Rath gegeben / ſo wäre das wohl nicht unſer Danck / daß uns die Schelle ſol am Halſe bleiben.

Jann. Nein / wo es dazu kömmt / daß die Leute ſollen ausgericht werden / da iſt mein Mann dazu verdorben / nun wie iſt es / kanſt du denn nicht böſe thun?

Vinc. Seht ihr Frau / wäre es doch kein Wunder / daß ich mich erzürnte / das iſt euer Glücke / daß ich es noch nicht recht bedacht habe.

Sare. Der Herr brauche ſeiner Gelegenheit / er kan ſich erzürnen / wenn er wil / darnach werden die Leute zuſehen / was ſie vor Zitter-Federn auffſtecken ſollen.

Vinc. Es mag hinkommen / wo es wil / das Ding kan niemand loben / und wo es zum Richter kömmt / ſo ſpreche ich / es iſt nicht wahr / in unſerm Hauſe iſt nichts geredt worden.

Jann. Mein Schatz/haſt du ausgeredt/ſonſt kömmt ein Kerl da/ der wird uns verhindern.

Vinc. Nun ihr Frau / was ich nicht geredt habe/ das ſol noch geſchehen.

Vierdter Handlung

Fünffzehender Aufftritt.

Die vorigen. Caranze.

Car. Einen glückſeligen ſchönen und gehorſamen guten Tag.

Jann. Groſſen Danck/ was wil der Herr?

Car. Ich wolte meinen Reverenz vor ihrem Herrn Liebſten machen.

Jann. Mein Schatz/ den Reverenz haſt du nicht verdienet / wer kein loſe Maul hat / der iſt nicht werth/daß ihn die Leute reſpectiren.

Car. Alſo wolte ich fragen / ob ich ſolches zur gelegenen Stunde thun dürffte.

Jann. Mein lieber Herr/zum reverentzen haben wir nicht viel Zeit/wil er uns fein kurtz berichten/was ſein Anbringen iſt/ſo wird es uns lieber ſeyn.

Car. Die ehrliche Frau Sare wird ſchon was davon gedacht haben/ es iſt ſo an dem / daß ich in einem vornehmen Hauſe um einen ſichern Eintritt anhalten ſol/und alſo meynte ich/ wenn der Herr Liebſte die groſſe Mühwaltung über ſich nehmen wolte/ ſo würde ich als ein armer Diener zu allen möglichen Auffwartungen willig und bereit ſeyn.

Jann. Nun ſeht Frau Sare / das habt ihr auch gekünſtelt / da ſol ſich nun mein Herr von dem Kerl überlauffen laſſen.

Sar. Was kan ich davor / es leben viel Leute auff der Welt / die was reden / das ſie nicht beweiſen können.

Car. Das dencke ich mir wohl zu beweiſen / ſie hat mir ja den Vorſchlag gethan / daß ich bey dem ehrlichen Mägdgen anhalten ſol.

Sare. Da weiß ich nichts davon.

Car. Sie gedencke doch / die Jungfer ließ mich grüſſen / ſie ſchickte mir ein Sträußgen mit einem ſchönen Bande / und ſie ſagte mir ein hauffen Dings / wie ſie mich ſo lieb hätte / je darnach hab ich meine Sachen angeſtellt.

Sare. Das kan ich nicht geredt haben; ich bin ja in viel Wochen nicht in ihr Hauß kommen / wo hätte ich denn mit der Jungfer reden ſollen. Herr wenn ihr euch was träumen laßt / ſo verſchont andre Leute damit / und wo ihr noch einmal kommt / ſo werde ich mit einem garſtigen Titel um mich werffen.

Car. Weiß ich doch nicht / was ich dencken ſol. Sie ſagte / ich ſolte fein geſchwinde zur Sache thun / auff ihr Wort bin ich zu der Jungfer ihrem Herrn Vetter gegangen / und habe Befehl gehabt / daß ich um einen ſichern Eintritt bitten mag / auff ihr Wort habe ich allenthalben davon geredt / und ich habe die Glückwünſchungen bey meinen Freunden annehmen müſſen / ja auff ihr Wort komme ich zu dem vornehmen Herrn / und wil ihn zu meinem Fürſprecher ausbitten.

Sare. Hört/ auff mein Wort ſeyd ihr ein verlogner Phantaſte.

Car. Das iſt mein Unglücke / daß keine Zeugen dabey waren.

Sare. Es iſt mein Unglücke auch / ſonſt würden es euch andere Leute ins Geſichte ſagen / daß nichts wäre geredt worden.

Car. Je Frau Sare/ wo bleibt das Gewiſſen ?

Sar. Ey was hat ſich ſo ein Lumpenhund um mein Gewiſſen zu bekümmern/was einmal erlogen iſt/ das ſolt ihr mir in 1000. Jahren nicht zur Wahrheit machen / ich wil Leute genung kriegen / die mir zeugen ſollen / wie ich mich ſo ehrlich und redlich verhalten habe.

Vierdter Handlung

Sechzehender Aufftritt.

Die vorigen. Criſpinus , Othmar.

Criſp. Wir gehn gleich zu / und thun was uns befohlen iſt.

Othm. Hätten wir jemand an der Haußthür angetroffen / ſo hätten wir uns vielleicht anmelden laſſen.

Criſp. Auff hohen Befehl Jhro Excellentz des Herrn Gouverneurs ſollen gewiſſe Perſonen unverzüglich vor der Gerichts-Banck erſcheinen.

Othm. Und es iſt gut / daß wir die Perſonen ſo fein miteinander antreffen.

Jann. Nun mein Schatz/ weiſt du nicht/ was man antworten ſol.

Vinc. Ja ſo um Verzeihung ihr Herren/ ſie werden vielleicht ins unrechte Hauß kommen/ es wohnen viel Leute in der Gaſſe/ die möchten ſich vor die Gerichts-Banck beſſer ſchicken als wir.

Criſp. Der Zettul kan uns nicht betriegen; heiſt nicht eine Frau Sare?

Sare. O es ſeyn gar viel Weiber/die ſo heiſſen.

Othm. Aber es ſeyn nicht viel Weiber/ die mit Haſelnüſſen handeln/ gleich ſeyd gehorſam und folgt uns.

Criſp. Darnach iſt ein junger Kerl/ ich weiß ſelber nicht/ was er vor ein Handwerck treibt/ der heiſt Geta.

Get. Ich heiſſe wohl ſo/ doch ich treibe kein Handwerck/ es wird wohl ein ander gemeynet ſeyn.

Othm. Nu/ nu/ wir wollen euch ſo lange behalten/ ſeyd ihr nicht gemeynt/ ſo wollen wir euch ohn allen Schaden wieder heimſchicken.

Criſp. Darnach ſol irgend einer Caranze heiſſen.

Car. Das werde ich ſeyn/ unwürdig.

Othm. Wer von uns geſucht wird/ der iſt in unſern Augen gar würdig/ er ſchicke ſich nur und folge.

Criſp. Darnach wird ſich ein Vincenz mit ſeiner Frau Liebſte auch gefallen laſſen mit zu folgen/ es geht etwas vor/ dabey ſie als Zeugen ſollen vernommen werden.

Vinc. Wenn die Herrn wolten ſo gut ſeyn/ und wolten ſprechen/ wir wiſſen gar nichts/ und wir

könten nicht zeugen / ſo dürfften wir nicht erſt di
Weitläufftigkeit/daß wir mit giengen.

Othm. Sie können nur ſo gut ſeyn/und können mi
uns ſpatzieren / ſo bedürffen wir der Weitläuf
tigkeit nicht / daß wir ſie noch einmal citiren mü
ſen.

Jann. Ich dencke / wenn mein Mann mit geht / ſ
wird es mit mir nicht viel zu bedeuten haben.

Criſp. Und wir dencken / wenn wir thun / was un
befohlen iſt / ſo hat es mit uns nicht viel zu bedeu
ten. Nun wir haben mehr zu thun / ſie ſtelle
ſich ein / ſie wiſſen ſchon was ungehorſame Leut
zu gewarten haben.

Renz. Liebe Mutter/ wo bleibe ich denn / wo ihr z
vornehmen Leuten geht / ſo werde ich wohl mi
gehn.

Othm. Hört Jungfer / wenn euch vornehme Leut
verlangen werden/ſo wird ſchon ein eigner Bo
kommen / wer nicht auff unſerm Zettul ſteht / de
hat bey den vornehmen Leuten nichts zu thun.

Vinc. Nun Frau Sare/in das Unglücke bringt ih
uns. (**geht ab.**)

Jann. Ja vor meinen Mann iſt das ein groß Un
glücke/wenn er vor den Leuten was reden ſol.
(**geht ab.**)

Sare. Nun Reutzel/ geh du heim / ich dencke ich w
bald wieder kommen / laſt nur des Nachbar
Eichhörnel nicht über die Haſelnüſſe kommen.
(**geht ab.**)

Get. Das kömmt mit unſern vorigen Gedancke
nicht überein/ ſo werden wir langſam Kutſch un
Pferde kriegen. (**geht ab.**)

Criſp. Nun hat der Herr nicht auch ein Sprüchel übrig.

Othm. Es hat doch ein jedweder ſeinen Schwanen-Geſang/ehe er aus dem Hauſe geht.

Car. Werde ich angeklagt / daß ich verliebt bin / ſo wil ich es bekennen/ werde ich angeklagt / daß ich mir was guts einbilde/ ſo muß mir Frau Sare zeugen helffen. Werde ich dazu verdammt/ daß ich nichts kriegen ſol / ſo müſſen mir die Schmertzen bezahlt werden / die gewiß in meinem Hertzen nicht ausbleiben können.

Criſp. Nun/nu/ guter Freund/ wir wollen itzund an keine Schmertzen gedencken / wenn jemand zu uns kömmt / ſo kommen die Schmertzen von ſich ſelber. (geht mit ihm ab.)

Othm. Und wer uns zu langſam geht / dem kommen die Schmertzen über den Hals / ehe er unſer Qvartier zu ſehen kriegt.

(geht ab.)

Vierdter Handlung

Siebenzehender Aufftritt.

Rollo , Carl , Caldo.

Cald. Es iſt nicht anders / ich habe es ſelber geſehen.

Roll. Und ſollen unſre Weiber auch Schuld dran haben.

Carl. Meine Frau iſt grob genung / iſt was geſchehen / ſo wird ſie gewiß ihre garſtigen Heller mit dazu geſchoſſen haben.

Cald. Ihr Herren/ es kömmt nicht darauff an/
wir auff die Weiber ſchmälen / wollen ſie re
ſchaffene Männer ſeyn / ſo müſſen ſie drauff d
cken/wie die Weiber bey Ehren bleiben.

Rollo. Meine Frau iſt ſonſt vierzehenmal klug /
mag nun das funffzehende mal auch ein Wi
derzeichen thun / ich weiß ihr nicht zu helffen/ ei
Sache, die geſchehen iſt / die wird nun nimm
mehr ungeſchehen werden.

Carl. Bey meiner Frau laß ich mir es nicht le
ſeyn/ hat ſie was dabey gethan / ſo ſpreche ich/ d
grobe Keule hat es nicht beſſer verſtanden.

Cald. Die Sache beſteht nur darinn / ſie hab
ſelbſt Ehre davon / wenn ſie mit guter Mani
aus dem Handel kommen.

Rollo. Ich wil mich nach Herrn Vincenzen richten
was geſchehen iſt/ das iſt in ſeinem Hauſe vorg
gangen/ und das mag er verantworten.

Carl. Herr Vincenz zeucht den Kopff hübſch aus de
Schlinge / er ſpricht/ er hätte gleich ſeinen Gar
ten verkaufft / und da wäre er nicht daheime ge
weſt.

Cald. Ja / ja / da muß ich ſelber ſein Zeuge ſeyn
denn er läſt ſeinen Degen und ſeinen Mantel in
Stiche/ daß er mit mir gehen konte.

Rollo. Aber ich weiß am beſten / wie der gut
Mann iſt empfangen worden. Denn darinn
haben ſie ſich mit einander verglichen / wenn die
Frau böſe wird/ſo muß er in die Kammer gehen/
und da hat ſie ſolche Maulſchellen / daß er mit
ſeinem Gartenkauffe nicht viel Weſen machen
darff.

Carl. Der Mann thut gar recht / denn die Frau ſpricht / wo du mir nicht in die Kammer geheſt / ſo werde ich vor den Leuten böſe / darnach bin ich dir vor den Schimpff nicht gut / aber ich habe einen Vogel ſingen hören / ſie hat ihm gar einen Schilling gegeben.

Cald. Der Mann wird ja nicht ein Narr ſeyn / und wird das leiden?

Rollo. Wenn der Mann nicht gehorſam iſt / ſo wird ihm die Frau vor ſeinen Augen kranck / denn ſie kan die ſchwere Noth kriegen wenn ſie wil.

Carl. Das habe ich mit meinen Ohren gehört / ſie hatte ihn einmal in der Mache / und da ſagte er immer / ach hertze liebe Frau erzürnet euch doch nicht / es iſt euch nicht gut / aber da kam eine Maulſchelle über die andere / du Hundsfut / biſt du nicht Urſache dran / daß ich mich erzürnen muß. Sieh bey lebendigem Leibe bin ich dir noch gnädig / wenn ich mich einmal werde zu tode gemartert haben / da wil ich wieder kommen / und wil anders mit dir umgehen.

Cald. So dürffen wir uns mit dem Manne nicht verwirren. Aber was verlangen ſie nun von mir?

Rollo. Wir wollen gern danckbar ſeyn / er ſehe nur / ob ſich ein guter Freund bey dem Herrn Gouverneur über uns erbarmen wil / daß die Sache fein gnädig gemittelt wird.

Carl. Er verſtehe es nur recht / er helffe nur die Sache ſo verdrehen / daß an unſre Weiber nicht gedacht wird. Denn im Hauſe wollen die Weiber alles mit einander befehlen / und wenn von auſſen her was verderbet wird / da ſollen die Männer flugs allmächtig ſeyn / und ſollen alle krumme Höltzer gerade machen.

Cald. Ich wil das Meinige verſuchen / es iſt itzund ein feiner Menſch befördert worden / bey dem hab ich ſonſt manch gläßgen Wein ausgetruncken / wenn er ſonſt Luſt hätte / ſo könte er uns wohl ein gut Wort einlegen.

Rollo. Wir wollen gewiß danckbar ſeyn / und wir wollen mehr thun/als er uns zutraut.

Carl. Oder wil er uns nichts zutrauen / ſo ſage er es nur ſelber / was er vor die Müh verlangt / er ſol an uns keine böſe Schuld-Leute finden.

Cald. Ach ihr lieben Leute/ was wolt ihr mit bezahlen / laſſen euch doch die Weiber keinen blutigen Heller / daß ihr eine Semmel zum Frühſtücke kauffen könt/ſeht/ das wil ich zum recompens verlangen/ ein jedweder ſetze ſich bey Gelegenheit in poſſeſſion, und prügele die Weiber/ ſo lange/ als ſie genung haben / doch wenn ich was verrichten ſol/ ſo muß ich bald gehen.

Rollo. Ach mit ſolchen Leuten iſt nichts anzufangen / ſie dencken/ es beſteht nur darinn / daß man zuprügelt.

Carl. Meiner Frau wil ich wohl nichts thun / wenn ſie mich kurtz und lang heiſt / und wenn ſie mir manchmal eine Reibe-Keule / oder ſonſt ein klein Unterſetze-Faß auff den Puckel wirfft / ſo kriege ich doch allemal was gutes zu freſſen.

Rollo. Und meine Frau hat die Plage / daß ihr die Complimente ſo anſtehen / ſie iſt manchmal böſe auff mich / ſo ſehe ich nur zu / wie ſie mit andern Leuten complimentirt / ja das Hertze im Leibe möchte mir brechen / und da dencke ich allemal / wer was ſchönes haben wil / der muß auch mit einer kleinen Angſt vorlieb nehmen.

Carl. Wenn ich was guts zu freſſen habe / ſo weiß ich / was ich in den Leib kriege / wil ſie mich dabey einen Flegel / oder einen Schurcken heiſſen / das ſchmeckt weder ſüſſe noch ſauer / wenn ſie ausgeredt hat / ſo hab ich es wieder vergeſſen / und wer weiß ob ſie auch dran denckt.

Roll. So werden unſere Weiber wohl keine Schläge kriegen.

Carl. Was wir einmal gewohnet ſeyn / da wollen wir immer in guter Gedult dabey bleiben.

Vierdter Handlung

Achtzehender Aufftritt.

Minio. Hugo.

Min. Ich bin auch mit meinem Glücke zu frieden.

Hugo. Doch / wie hat es ſich ſo wohl gefügt / daß er die Recommendation bey dem Herrn Gouverneur gefunden hat?

Min. Der gute Amando war ſchon ſo weit verſichert / daß die Vocation ſolte ausgefertiget werden / das ward mir durch einen vertrauten Freund geſteckt / der gab mir ſo viel unter den

Fuß/ich ſolte 1000. Thaler nicht anſehen/ſo würde ich gewiß den Vorzug behalten.

Hugo. 1000. Thaler iſt ein ehrlich Geld/ wenn ic es ſo hinwerffen ſolte/ ſo würde mir es ſchrecklic wehe thun.

Min. Ich habe keinen Schaden davon. Den ich mag menagiren wie ich will/ſo bin ich des Jahres bißher genau mit 600. Thaler auskommen hätte ich nun zwey Jahr von meinen Mittel zehren ſollen/ ſo wären 1200. Thaler hin.

Hugo. Doch wird er eine Zeit umſonſt diene müſſen.

Min. Wer fragt darnach: Genung daß ich nu weiß/ wo ich meines Bleibens und meines Auskommens habe.

Hug. Nun ich wünſche Glück und Segen zu dieſer klugen Reſolution.

Min. Das iſt wahr/ die Arbeit iſt erträglich/ di Einnahme/ ſonderlich was die Accidentia betrifft/ läſt ſich ſehen/ und ich habe das Glücke/ daß ich an dem Gouverneur einen gnädige Herrn habe.

Hugo. Darff ich ſo kühn ſeyn/und darff fragen/wie hoch erſtreckt ſich wohl die Einnahme mit de Accidentien?

Min. Da wolte ich dem Herrn gar gerne dienen. Doch bey der Finantz-Kammer ſind die meiſten Einnahmen ſteigend und fallend/ drum wil ich erſt in ſechs Jahren eine volle Rechnung machen/ wenn ich die geſammten Einnahmen mit ſechs dividire/ ſo weiß ich/ was auff ein Jahr kömmt.

Hugo. Ich mercke es ſchon / daß ich in dieſer Frage zu fürwitzig geweſen bin. Mein Herr wolle mir den Schertz nicht übel auslegen.

Min. So ein Freund hat allemal gute Macht mit mir zu ſchertzen.

Hugo. Ich halte mich auff / und habe noch nicht mein Anliegen entdecket / warum ich meinem Herrn auffwarte. Was hat es denn vor eine Beſchaffenheit mit der verarreſtirten Trödel-Frau.

Min. Die Juſtitz-Sachen gehen uns in der Finantz-Kammer nicht viel an / doch ſo viel habe ich gehört / ſie mögen ein ſchlimm Loß bekommen. Sie haben die Comödie von der Averſion d' Mariage ſpielen wollen. Solches hat ſich der alte Herr ad animum revocirt / ſonderlich weil ihm die Unſchuld des armen Mägdgens zu Hertzen geht / und weil die Beklagten wenig Mittel haben / ſo möchte der proceß auff ihrer Seite nicht gar zu köſtlich ablauffen / doch iſt mein Herr etwan bey der Sache intereſſirt?

Hug. Mit armen Clienten bin ich unverworren / man hat nichts davon / als daß man bey der widerpart Ungunſt davon trägt.

Min. Das iſt gar recht / und wenn er mich deßwegen um etwas hätte anſprechen wollen / ſo würde ich ihn als ein guter Freund gerathen haben / er möchte dergleichen Brodloſe Proceſſe fahren laſſen. Doch mich dünckt / da wird ſich einer anmelden / dem ich weder rathen noch helffen werde.

Vierdter Handlung

Neunzehender Aufftritt.

Die vorigen. Caldo.

Cald. Mein Patron zu dienen / ich ſuche Gelegenheit meine Auffwartung abzuſtatten.

Min. Monſ. ich bin ein Freund / und wer mir zuſprechen wil/ der thut mir einen Gefallen/ kan ich ihm in der That nicht dienen/ſo bekömmt er doch eine gute mine.

Cald. Ich wil hoffen/dißmal werde ich einen guten Rath verlangen dürffen. Mein Patron iſt bey dem Herrn Gouverneur wohl angeſehen / alſo würde ich mich einer gütigen intercession getröſten können.

Min. Ich kan es nicht läugnen / daß ich etlicher maſſen in Gnaden ſtehe / doch wer die Gnade halten wil/der darff ſie nicht mißbrauchen. Das heiſt / er muß das ſeinige verrichten / und ſich um andere Nebendinge nicht viel bekümmern.

Cald. Ich wil hoffen/ es werden keine Nebendinge ſeyn. Es iſt an dem / daß unterſchiedene Perſonen im Arreſte ſind / die wegen einer Heyrath allerhand garſtige intriguen gemacht haben. Nun ſind etliche Umſtände dabey / daß gar feine Leute gern ſehen möchten / wenn die Beklagten etwas gnädig möchten tractirt werden. Drum wolten ſie nur vernehmen / ob durch meinen Patron etwas könte gemittelt werden.

Min. Mein Herr kömmt gar unrecht an / bey unſer

Finantz-Kammer haben wir zweyerley zu thun/ wir ſchreiben Qvittungen / und geben Anweiſungen/ was die Juſtitz betrifft / da haben wir keine Zeit dazu / wir haben auch keinen Befehl dazu.

Cald. Doch eine gute interceſſion könte wohl was effectuiren?

Min. Herr / die Collegia haben ſich gar hübſch miteinander verglichen. Uns verdreuſt es bey den Finantzen / wenn die von der Juſtitz was dazu reden wollen/ und eben das hätten wir zugewarten / wenn wir in ihren Sachen was beſſers rathen wolten / er thut am beſten / wenn er vor die rechte Thüre klopfft. Doch ſie legen es ihrem Diener nicht übel aus / daß ich anders wohin gefodert werde.

(geht ab.)

Hug. Wie hat er ſich zu der expedition bewegen laſſen?

Cald. Ich frage nach den verarreſtirten Perſonen nicht. Aber ſo viel ich im Vertrauen höre / ſo mag das gantze Werck auff einen Rockengang ſeyn gekünſtelt worden/weil nun gar hübſche vornehme Männer wiſſen/ daß ihre Ehliebſten auch dabey geweſen ſeyn / ſo wolten ſie nur gerne/ daß die Weitläufftigkeit nicht gar zu groß würde.

Hug. Der alte Herr ſucht Satisfaction, und das junge Mägdgen wird dergleichen fodern.

Cald. Wenn der alte Herr bey ſeiner Liebſten bleibt / ſo kan er keine beſſere Satisfaction verlangen.

Hugo. So muß es am rechten Orte geſucht werden/ ich wünſche Glück zur expedition.

Vierdter Handlung
Zwantzigſter Aufftritt.

Caldo, Baſſo, Fabio.

Caldo. Ich möchte wünſchen / daß die vornehmen Weibergen ihre Luſt anderweit geſucht hätten. Aber ſoviel ich mercke / ſo haben ſie mehrentheils im Hauſe den Regiments-Stab in Händen/ und was ſie verderbt hatten / das ſollen die guten Männer zum Zeichen ihrer getreuen Dienſtbarkeit wieder gut machen. Doch wie habe ich die Ehre/ ſolchen lieben Freunden zu begegnen?

Baſſo. Die Ehre wird unſer ſeyn / daß wir uns ſo einer lieben Perſon befehlen können.

Fabio. Und ich muß mein Unglück beklagen / daß ich dergleichen recontre ſo gar ſelten genieſſen kan.

Cald. Ich habe nicht Zeit / daß ich auff dergleichen Eitelkeiten antworte. Doch wie leben ſie/ und wie wollen ſie den heutigen Tag paſſiren.

Baſſo. Wir haben uns reſolvirt/ daß wir heute wollen müßig gehen.

Fab. Wer mir den Tag vorher einen Pretzel-Schmauß gibt / der ſchreibt mir eben dadurch ein Geſetze vor/ daß ich den andern Tag ſol müſſig gehen.

Cald. So werde ich mir gratuliren / wo ſie bey dem Vorhaben vergnügt und luſtig geweſen ſeyn.

Baſſo. Ich muß es geſtehen / die Luſt war über die maſſen fein/wir ſaſſen geraume/wir hatten einen guten Trunck / und hatten auch gute Nachbarn.

Fab. Und das gefiel mir am liebſten / wir hatten einen hübſchen Wirth / der alles fein gerne gab. Einen ſtattlichen Koch / der alles fein warm und woh zugericht auff die Tafel ſchickte / und darnach einen galanten Vorſchneider/ der uns über die maſſen hurtig accommodirte.

Cald. Es ſind nicht vierzehen Tage/ da ſolte ich(ſie werdens wohl wiſſen wo) gar einen hübſchen Gaſt bedeuten / und es ſolte gar ein Ehrenmal heiſſen / doch der Wirth gieng von einem zum andern/und ſagte/ was die Speiſen koſteten/ der Koch gab alles kalt und langſam auff den Tiſch/ und der Vorſchneider theilte gar kleine bißgen herum / und das beſte verſteckte er/ daß er es ſeinen Kindern heim ſchicken konte.

Baſſo. Der Wein war trefflich gut / wir glockelten mit den Gläſern ziemlich herum / doch ich mercke nichts an meinem Kopffe/ nur / daß ich keine Luſt zur Arbeit habe.

Fab. Ich weiß Leute / die möchten den Schmauß nicht loben / denn ſie halten den Wein vor köſtlich / der ſie drey Tage nach einander fein im Kopffe reißt.

Cald. Doch nun werden ſie auff ein gut Frühſtück zu dencken haben?

Baſſo. Wir kommen von einem Orte her / da hatten wir ſo gelacht / daß wir gantz ſatt davon worden ſind.

Fab. Und wo wir einen guten Freund antreffen / ſo werden wir ihn an ſtatt des Frühſtückes damit tractiren.

Cald. Sol mir was von dem Tractamente gegönnet ſeyn / ſo wil ich ſolches mit der Zeit eben ſo verſchulden.

Baſſo. Die alte reiche Wittfrau hat es nun mit ihrem Liebſten richtig gemacht/ ſo kamen wir gleich dazu / wie ſie bey dem Jubelirer die Ringe kauffte.

Fab. Denn der gute Bräutigam hat nicht ſo viel im Vermögen / daß er einen Ring ſchaffen kan/ drum muß ſie ſich ſelber ſegnen / und auch ihren Ring bezahlen.

Cald. Ich dencke/ die Liebe wird auff ihrer Seite kräfftiger ſeyn/ als auff der andern/ doch war die Frau ſelbſt dabey.

Baſſo. Sie trauet keinem frembden Menſchen/ wenn ſie Geld ausgeben ſol.

Fab. Doch ſo karg / als ſie ſonſten Hauß hält / ſo leichtſinnig kunte ſie dasmal in den Sack greiffen.

Cald. Sie werden ihr auch Glück gewünſcht haben?

Baſſo. Ich machte es ſo ſchön und hertzbrechend / ſie hätte mir vor den Glück-Wunſch einen Ring zur Diſcretion ſpendiren mögen. Ich ſagte / es würden ſich viel Leute in der Stadt erfreuen/ daß ſo eine tugendhaffte Perſon ihr Haußweſen in guter Ordnung ſehen ſol.

Fab. Aber höre Bruder / das kam ein bißgen höhniſch/

niſch / du ſagteſt darbey / man würde zugleich wünſchen / daß noch ein junger Erbe kommen möchte / den ſie groß ziehen / und an dem ſie noch zur Groß-Mutter werden könte.

Cald. Die Formul iſt etwas höhniſch gegeben.

Baſſo. Der ſüſſe Wein roch ihr zum Halſe heraus / drum konten wir gar gut mit ihr umgehen / ich machte ihm eine artige Rechnung vor / ſie wäre erſt 73. Jahr alt / nun hätten wir unlängſt in aviſen geleſen / daß eine alte Frau / ich weiß nit ob in England / oder in Franckreich geſtorben wäre von 114. Jahren. Nun ſagt / in dem Jahre hat ſie ein Töchtergen / das wird mit der Zeit 14. Jahr alt / da iſt ſie gleich 88. Jahr / reiche Kinder bleiben nicht lange daheime / damit macht ſie Hochzeit / und ehe ſie 90. Jahr alt wird / ſo iſt ſie Großmutter / und wenn wir biß auff 114. rechnen / ſo kan ſie noch Kindes-Kinder erleben.

Fab. Ich kam ein bißgen ſachter / ich ſagte / ihr Liebſter wäre ſo ein frommer höfflicher und geſchickter Menſch / ſie würde durch ihn noch zu einer vornehmen Frau werden.

Cald. Die Complimente wird ihr auch angeſtanden haben.

Baſſo. Das war eben Waſſer auff ihre Mühle / ſie ſagte / wenn nur die Hochzeit vorbey wäre / ſo wolte ſie etliche 1000. Thaler nicht anſehen / daß er nur ein groſſer Mann würde.

Fab. Und da wuſte ich ſie zu flattiren / wie galant das würde heraus kommen / wenn ſie auff ihrer Chaiſe zu der Frau Gouvernantin würde zur Tafel fahren.

Baſſo. Und da fieng ſie an zu heulen / und ſagte / wo das geſchicht / ſo habe ich das meinem lieben Ehſchatz zu dancken.

Fab. In Summa / wir haben es ſchön gemacht / die Frau kan ihre Sünde nicht verbeten / wo ſie uns nicht zur Hochzeit bitten läſt.

Cald. Ach ihr loſen Fiſcher / es wäre Schande / daß wir zu dieſem luſtigen Frühſtücke kein Trünckgen Wein genieſſen ſollen.

(gehn ab.)

Fünffter Handlung

Erſter Aufftritt.

Pompone. Severo.

Pomp. Herr Sciuro läſt ſich ſchön befehlen / und ſagt gebührenden Danck / daß er wegen ſeiner Jungfer Muhme ſo eine gute Reſolution von ſich gegeben hat.

Sev. Sie haben nicht zu dancken / ich bin deßwegen da / daß ich das gute Kind verſorgen ſol.

Pomp. Wir wiſſen aber nicht anders / als daß er ſie gar wohl und Chriſtlich zu allem guten erzogen hat.

Sev. Ja an mir hab ich es nicht fehlen laſſen / ich habe ſie ſehr ſcharff gehalten / wenn ich zurücke dencke / ſo möchte mir es bald leid werden / daß ich es gar zu grob gemacht habe / doch nun kan ſich der liebe Herr verſichern / er hat ein gedultig Menſch / und wenn er Holtz auff ihr ſchlagen wolte / ſo würde ſie ſich gerne niederlegen / und würde ihr das Scheit ſelber in die Hände nehmen.

Pomp. Das wird er nicht thun / wenn ſie ihn nur vor gut hält.

Sev. Nein / das kan ich ihr nicht Schuld geben / daß ſie den Kerlen gar zu ſehr nachläufft / und ich würde auch mit der ſchweren Hand ſeyn dazwiſchen kommen. Es hat auch mit dem Mägdgen ſo die Art / vom vierzehendẽ biß zum achtzehenden Jahre da ſeyn ſie gar thöricht / wer ſie nur ſo lange fein ſcharff in ihrer Zucht halten kan / darnach hat es nichts zu bedeuten. GOtt Lob und Danck / mein Mädel iſt ſchon ein halb Jahr über achtzehen. Nun wird ſie an die Narrenſtücke nicht viel mehr gedencken.

Pomp. Das liebe Roſelgen kan nicht fromm und Chriſtlich genung ſeyn / es iſt ihrem Herrn deſto lieber / doch ich ſehe / daß er ſonſt was zuverrichten bekömmt / ich wil ihn nicht auffhalten.

Sev. Meine Curandin wird auch zu mir ſchicken / dieſe Woche werde ich auff 2. Stühlen arbeiten ſollen. Nun er vermelde dem Herrn meinen Gruß / und er ſol verſichert ſeyn / daß wir alles nach Möglichkeit beſtellen wollen.

Pomp. Ich werde es zu rühmen wiſſen.

(geht ab.)

Fünffter Handlung

Anderer Aufftritt.

Severo. Sabine.

Sab. Glückſeligen guten Tag Herr Curator.

Sev. Seht was ſich das Braut-Mägdgen einbilden kan / gelt es wird ihr nun an dem Orte beſſer gefallen.

Sab. O wenn hat mirs nicht gefallen?

Sev. Die Frau war ja manchmal ungedultig / als wenn ihr der Stuhl vor die Thüre geſetzet würde.

Sab. Ach es war mein Ernſt nicht / die Frau wuſte wohl / daß ſie keine beſſere kriegte / drum muſte ich es ihr manchmal ein bißgen leid machen / und es war mein Schade nit / ach es iſt mir manch alter Rock / manch fleckgen Leinwand / auch ſonſt was hübſches zum Heil. Chriſt zugeſteckt worden / und das wäre alles nachgeblieben / wenn ich mich als ein einfältiger Narr geſtellet hätte.

Sev. Doch nun kömmt ein Hauß / der wird ſolch Ding nicht glauben.

Sab. O davor iſt mir nicht leid / wenn er mir wolte gut ſeyn / ſo hätte ich es beſſer verdienet / als die alte Frau.

Sev. Mädel / Mädel verſchnappe dich nicht / du kanſt in der Hochzeit um dein accidens kommen.

Sab. Je nun er verzeihe meinem unnützen Geſchwätze / ich ſol einen ſchönen Gruß von meiner Frau ablegen/und er wird ja zu frieden ſeyn/daß ich die Leute beſtelle. Der Zinnſchreiber ſol vor die Tafel ſorgen / Herr Knips ſol es bey den Herren Geiſtlichen beſtellen / und der Gärtner / der hat ſich erbothen / er wil auff den Wein Achtung geben.

Sev. Macht alles wie ihr wollt / es kommen mir zwey Hochzeiten zuſammen / ſie werden an mir auff beyden Seiten einen halben Menſchen haben. Nun grüſt eure Frau meinetwegen.

(geht ab.)

Fünffter Handlung

Dritter Aufftritt.

Sabine, hernach Lille, endlich Melcher.

Sab. Hey ſa / nun habe ich es auch einmal erlebt/ daß ich weiß / wie einem Braut-Mägdgen ums Hertze iſt / das iſt nur mein Schade / daß der Bräutigam nicht viel Geld hat / doch die Frau hat ihm ſchon 4. Gülden zugeſteckt / die er mir geben muſte/da ich ihm die Wäſche brachte/und ſie läſt mir eine neue Fontange machen / ſie gab mir eine alte Jacke / daß ich mir kan laſſen ein Ehrenwämſtel davon machen / und die wirthliche Schürtze hat mit Züchten zu melden um und um gar Spitzen / es iſt wohl nicht halb recht / wo ich auff der Hochzeit keinen Freyer kriege / ich meyne ſo einen rechten Freyer/ der mir am Halſe hengen bleibt/vor ſolche Fledergeiſter/die einmal herhorchen/und darnach wieder abziehen/ davor bedancke ich mich.

Lille. Hört doch Mädel/ wie ſteht es um eure Hochzeit?

Sab. Und ich wolte gleich kommen / und wolte fragen/ wie es um eure Hochzeit ſtünde.

Lille. Ich möchte es nur gerne wiſſen / wenn wir es auf einen Tag zuſammen nehmen / ſo halten wir einander die Gäſte und die Muſicanten ab.

Sab. O die rechten Gäſte werden doch wohl kommen.

Lille. Es iſt mir nur um mich / wenn ich auff eure Hochzeit käme / ſo kommt ihr wieder auff unſere.

Sab. Mit den zwey Perſonen wirds nicht viel zu bedeuten haben.

Lille. Ja / ja / vor mich hat es gar viel zu bedeuten/ auff unſerer Hochzeit hätte ich was zu befehlen/ Da könte ich euer Wohlthäter ſeyn / ein Stücke Gebratens/was guts Gebacken/ ein ſüſſe Känngen / das ſolte euch wohl anſtehen. Und auff eurer Hochzeit könt ihr mir wieder was zu gute thun.

Sab. Solche geſtohlene Sachen möchten mir nicht geſund ſeyn.

Lille. Die Sachen ſeyn nicht geſtohlen/ es geht ohn das in die Rappuſe / nehmen wirs nicht/ ſo nehmen es andre Leute.

Sab. So werdet ihr auch andre Leute haben / die mir das ſüſſe Känngen vom Maule weg ſauffen.

Lille. Ach nein / daß ichs zur guten Stunde rede / kein Menſch iſt auff der Welt / dem ich lieber was gute thäte als ihr.

Sab. Ach laſt mich zu frieden / ich werde nicht wiſſen / was ihr vor ein Löffelknecht ſeyd.

Lille. Ach das habe ich nicht gethan / ich habe mein Hertz auff euch gewand / und eben bey der Hochzeit wolte ich ſehen / ob wir was richtig machen können.

Sab. Ey das ſtünde mir an / wenn ſich ein Kerl bey allen abgelöffelt hätte / ſo ſolte ich darnach mit ihm vorlieb nehmen.

Lille. Ach meine liebe Sabine glaubt doch das Ding nicht / habe ich manchmal mit einer Jungfer geredt / ſo iſt es nur geſchehen / daß ich mich habe exerciren wollen / daß ich es bey meiner rechten Jungfer fein ſchön machen könte. Denn was wäre euch mit einem Pfuſcher gedienet / der nicht einmal wüſte / wie er ſprechen ſolte.

Sab. So höre ich wohl / ich hätte mich auch exerciren ſollen / vor einen ſolchen Courtiſan werde ich zu ſimpel ſeyn.

Lille. Wer weiß was geſchehen iſt / aber wenn wir was im Ernſt meynen / ſo müſſen alle Narrenspoſſen mit dem Mantel der Chriſtlichen Liebe zugedeckt werden / nun mein liebes Mädel wenn ſichs ſo ſchickte / daß wir auff der Hochzeit zuſammen kämen / dürffte ich wohl ſo irgend mit Freyers-Gedancken auffgezogen kommen.

Sab. Ach ich bin noch ein jung Mädel / ich darff in keinen 10. Jahren an die Herrlichkeit gedencken.

Lille. Seht ich bin wohl meinem Stande nach ein Hauß-Knecht / aber ich habe ſo viel / daß ich eine Schencke pachten könte / und ich dencke / ihr werdet auch wohl nicht die ärmſte ſeyn / wenn wir 10. Jahr warten / ſo haben wir nichts davon / als daß wir 10. Jahr älter ſeyn.

Melch. (**kömmt gelauffen.**) Was macht ihr denn da / der Herr denckt ihr beſtellt die Leute / ſo könt ihr da müßig ſtehen.

Lille. O du Narr / wenn du wüſteſt / was ich da beſtalt hätte / du würdeſt mich keinen Müßiggänger heiſſen.

Melch. Das Mädel gehört wohl nicht auff unſere Hochzeit / ich ſag es euch / wo der Herr darnach fragt / ſo ſag ich alles / was ich geſehen habe.

Sab. Je du Flegel / was haſt du denn geſehen?

Melch. O ich bin kein Flegel / wollt ihr einen Flegel haben / ſo braucht den Kerl dazu.

Sab. Hört doch / was der Schelme vor ein loſe Maul hat.

Lille. Ich wil es ihm an der Hochzeit ſchon gedencken.

Melch. Ihr gute Jungfer / wo ihr dem Kerl traut / ſo ſeyd ihr einmal vor allemal beſchiſſen.

(**läufft davon.**)

Lille. Jungfer verzeyht mit / daß ich kurtzen Abſchied nehme / dem leichtfertigen Vogel muß ich nachlauffen / und wo ich ihn hinſchlagen wil / das ſol kein Gaſt auff der gantzen Hochzeit gewahr werden. (**geht ab.**)

Sab. Und ich werde ſehen/ wo ich meine Leute finde/ oder ich werde einmal mein Lied ſingen/ das hab ich mir bey einem hübſchen Kerlen beſtallt / dem hab ich manchmal etliche Hembde gewaſchen/ da hat er mir auch ſolche tröſtliche Verſel gemacht.

(Sie ſingt.)

1.

WAs frag ich viel nach hohen Dingen/
Ich habe meines gleichen lieb/
Ein groſſer wil mich wohl bezwingen/
Doch wird er nicht mein Hertzens-Dieb.
Denn was man nur von weitem ſieht/
Das bringet ſchlechten Appetit.

2.

Ein Vogel ſuchet ſeines gleichen/
Wenn er ſich in dem Neſte paart/
Die Fiſche bleiben in den Teichen/
Die Wölffe gehn nach ihrer Art.
So ſieht ſich auch die Fledermauß
Ein Liebgen von der Gattung aus.

3.

Wo die Natur was Liebes ſtifftet/
Da wird das Lager leicht gebaut/
Ein Drache der die Welt vergifftet/
Erqvicket dennoch ſeine Braut/
Und wenn der Igel um ſich ſticht/
So ſchadet dieß der Liebe nicht.

4.
Man hält einander was zu gute/
Man iſt beyſammen wohl gewohnt/
Es ſteckt auch gleichſam in dem Blute/
Daß man der Fehler ſelbſten ſchohnt.
Und alles geht mit Freuden an/
Wenn man die Liebe büſſen kan.

5.
Manch Kind/das auff dem Lande lebet/
Das wünſcht ſich einen Bauer-Knecht/
Und wenn der Miſt an Fingern klebet/
So bleibt er doch zur Liebe recht.
Da mancher ſolche Gunſt verliehrt/
Der ſich mit Roſen-Balſam ſchmiert.

6.
Wolan/ ich bleib in meinem Stande/
Der Knecht verdienet ſeine Magd/
Derſelbe gibt mir was zu Pfande/
Darnach ein Herr gar wenig fragt.
Doch wenn er mir ſo viel verſpricht/
So tauſch ich mit dem Herren nicht.

Fünffter Handlung

Vierdter Aufftritt.

Nims ; Knips ; Dämian.

Nims. Es wird uns die Woche zuviel/ ich dencke/ eine Hochzeit wird den Montag / die andere den Dienſtag ſeyn. Aber der alte Herr hat mich nur beſtallt / daß ich ſeinetwegen ſol zun Herren Geiſtlichen gehen.

Dam. Und ich bin beſtellet worden/ daß ich die Tafel mit Salate verſehen ſol / darnach ſol ich ein bißgen auff den Wein Achtung geben.

Nims. Ich weiß nicht anders/ unſere Frau Braut hat auch ein Abſehen auff euch / hat ſie nicht zu euch geſchickt/ſo muß ſie es vergeſſen haben.

Knips. Ja/ja/alte Leute ſeyn vergeßlich/und ſie muß nun gar zu viel bedencken.

Dam. Ich dencke/wo ſie ihr alt Complimentir-Buch von 70. Jahren her wieder auswendig lernen ſol / ſo werden ihr manche Gedancken dabey entfallen.

Nims. Ey / redt von der ehrlichen Frau nicht ſo ſchimpfflich/ ſie iſt auch nicht gar zu alt.

Knips. Je nun / ſie iſt die Jüngſte nicht / aber es könte wohl ſeyn / daß ſie auch die Aelteſte nicht wäre/das weiß ich/ vor 73. Jahren iſt ſie getaufft worden.

Dam. So hat ſie noch 27. Jahr vor ſich/ biß ſie 100. Jahr alt wird.

Sab. (kömmt gelauffen) Nu/ ihr habt es wohl miteinander abgelegt/ daß euch kein Menſch finden ſol / ich habe fürwahr meine Beine nicht geſtohlen / daß ich ſie euertwegen vom podex weglauffen ſol.

Nims. Hört Jungfer/ ein andermal ſucht uns am rechten Orte/ſo dürfft ihr kein Schmertzen-Geld vor die Beine fodern.

Sab. Seht doch / iſt der Herr Zinnſchreiber lange ſo klug geweſt / ein andermal ſchlagt es an

Pranger an / wo wir den rechten Ort fi
ſollen.

Nims. Hört / ich wil euch eine Kunſt lernen / n
ihr einen Menſchen nicht finden könnt / ſo ne
nur ein bißgen Rinde von Tännenholtz /
ſchmeiſt ihn damit auff den Rücken / ſo hab
ihn gefunden.

Sab. O laſt mich mit den Narrenspoſſen zufrie
da hab ich mit Herrn Knipſen zu reden. M
Frau läſt euch ja gar zu ſchöne grüſſen / un
weiß / daß ſie mit ihrem Liebſten dem H
Geiſtlichen wird zuſprechen ſollen / wollt ihr
ſo gut ſeyn / und die Mühe über euch nehmen
ihr ſie anmeldet / ſie wil euch in der Hoc
ſchone ſonſt brauchen / da wil ſie die Gebühr
einander geben.

Knips. Jch bedancke mich gar ſchön / und wi
allen Leuten gar gerne zu Dienſte ſtehe / ſo wi
alles gar gern verrichten / ich bin ohndem
dem andern Herrn auch angeſprochen / ſo ka
es in einem Gange thun.

Sab. Und ihr Meiſter Gärtner habt ihr auch
von Salat im Vorrathe?

Dam. Es wird ſchon was vorhanden ſeyn.

Sab. Und darnach / habt ihr auch Zeit / daß
auf den Wein achtung geben könnt?

Dam. Jch wil mir auch ſchon Zeit nehmen /
ſie kan mir als einem ehrlichen Ma
trauen.

Sab. Ja / ja / zum Weine brauchen wir ehrl
Leute / es gibt loſe Volck / das gerne ſäufft / n

lä

löſer Volck/das ſo gerne verſchleppt/ und das allerlöſte Volck/das die Flaſchen gar miteinander behält.

Nims. Jungfer / wenn ihr ſolch Ding redt / dürfft ihr nicht eben auff mich weiſen.

Sab. Ey wer hat auff euch gewieſen / ich rede ins Weſen nein / wer getroffen iſt / der mag ſich es annehmen.

Nims. Ein Zinnſchreiber hat wohl ſonſt zu thun/ an das Sauffen kan er nicht viel gedencken.

Sab. Nun habt ihr ſonſt zu thun / ſpahrt euch euer Wort biß dahin / ich habe meine Sachen beſtellt.

Knips. Die Jungfer wird auff der Hochzeit trefflich ſehr zum rechten ſehn.

Dam. Und ich dencke / die alte Frau wird es ſo befohlen haben.

Nims. Ach der Schleppſack / wo ſie was zu freſſen und zu ſauffen kriegt / da ſtiehlt ſie wie ein Rabe / ich habe es ihr geſchworen / ich wil ihr einen Poſſen thun.

Knips. Was kan er ihr vor einen Poſſen thun / ſie geht in die Küchen-Kammer wenn ſie wil.

Dam. Und wenn ſie was thut / ſo ſpricht ſie / die Frau hat es befohlen.

Nims. Das hat nichts zu bedeuten / ich weiß ihre Mode ſchon / da partiert ſie ein Känngen vom Tiſche / darnach geht ſie ſo lang herum / biß ſie eine Flaſche Wein beym Kopffe kriegt/ unterdeſſen hat ſie in der Küche Zucker geſtohlen / un hat auch irgend eine Citrone weggefixelt / Da macht ſie ein ſüſſe Känngen / und ſteckt es unte die Banck / wenn nun der rechte Courtiſan ange ſtochen kömmt / da bringt ſie das Labſal miteinander heraus.

Knips. Wenn ſie das haben kan / ſo geſchicht ih kein Poſſen.

Nims. Er ſol ſich das nicht wünſchen / wenn ich da ſehen werde / ſo wil ich die Citrone heraus freſſen / und den Wein meiſtens austrincken / davo wil ich was aus einer Salat-Schüſſel hineingieſſen / und wenn die Careten vor der Thür halten / wil ich ein paar Pferd-Aepffel nehmen / di ſollen die Citrone bedeuten.

Knips. Auff das ſüſſe Känngen bitte ich mich nicht zu Gaſte.

Dam. Und auf der Hochzeit möchte ich keinen Mägde-Courtiſan bedeuten.

Nims. Nun wir ſtehen da müßig / ein jedweder wird an ſeine Arbeit gehen.

Fünffter Handlung

Fünffter Aufftritt.

Baſſo. Fabio.

Baſſo. Lauffen die Zeiten nicht lächerlich untereinander?

Fabio.

Fab. Geſtern hatten wir was Frühſtücke zu lachen/ wo wir heute eine Compagnie finden / ſo wird es auch an materie nicht fehlen.

Baſſo. Jſts möglich / daß der alte Herr auch ein Bräutigam iſt.

Fab. Was ich ſelber geſehen habe / das muß wohl möglich ſeyn / ich kan nicht beſchreiben / wie ſich der alte Herr angreifft.

Baſſo. Das gute Kind kömmt in ein rechtes Paradieß / nun ſie wird keinen Baum des Lebens darinn antreffen.

Fab. Jn der Chaiſe wird ſie trefflich weich ſitzen/ doch im Bette wird ſie harte ſchlaffen.

Baſſo. Aber was muß das gute Mädgen dabey gedencken?

Fab. Eine Braut von ſolcher Condition muß mit ihren Gedancken wohl menagiren / doch ich legte bey dem Herrn meinen Glückwunſch ab / ſo konte ich ſo viel draus verſtehen / daß ihm das liebe Kind mit ihren guten Gedancken gar ſchön vergnügt hätte.

Baſſo. Der Glückwunſch wird etwas höflicher geweſen ſeyn / als der geſtrige bey der alten Frau.

Fab. Jch machte nicht groß Werck davon / biß die gantze Stadt wegen dieſer unverhofften allianz durchgehends gratulirte / denn ſo wohl als er ſelbſt mit ſeinen guten qualitäten vielen zu annehmlicher Vergnügung gedienet hätte / ſo würde nunmehr die Hoffnung vorhanden ſeyn/ daß ein Erbe ſeines liebwertheſten Nahmens erſcheinen könte.

Baſſo. Die Complimente wird dem Herrn gefallen haben?

Fab. Es war ihm alles ſo angenehm / er hätte mich lieber zur Hochzeit gebeten.

Baſſo. Jch meynte / wer mir ſonſt keinen Poſſen thäte / als daß er mich zur Hochzeit verlangte/ dem wolte ich die Sünde leicht vergeben.

Fab. Jch darff ihm auch nicht groß davor dancken/ an Eſſen und Trincken kan ich nicht mehr genieſſen/ als mein Bauch erhalten kan / ein ehrlich Geſchencke muß ich thun / was ſonſt dabey aufgeht/ das iſt allen bekandt.

Baſſo. Jch hätte es nicht vermeynt/ daß der Herr Bruder ſich ſo ſehr um die Haußhaltung bekümmert hätte/ wenn ich ihm was rathen ſolte/ ſo möchte er des alten Herrn Mattheſii Haußhaltung cum notis variorum aufflegen laſſen/ und da würden ſich eben dieſe principia gar wohl dazu ſchicken. Doch bey wem iſt der Herr Bruder in die Schule gegangen/ und wie lange hat er in der Lehre geſtanden / ehe er ſo klug worden iſt?

Fab. Die Klugheit hab ich meinem Wirthe zu dancken/ bey dem ich noch die Stunde mein Logiament habe. Denn der hat einen Nachbar/ der es gar redlich mit ihm meynt / und der ihm beyſteht / wo er weiß und kan/ doch er hat nun ſeine fünffte Tochter vergeben / und er ſol ihn noch das erſtemahl zur Hochzeit bitten.

Baſſo. Wenn er mirs gethan hätte/ſo verdrüſſe mich es ſelber.

Fab. Der Herr Bruder laſſe ſich nur dienen. Vor kurtzer Zeit kömmt einer von den Herren Geiſtlichen zu meinem Wirthe und ſpricht/ er hätte im Nahmen des Herrn Nachbars was mit ihm zu reden/ er betrübte ſich von Hertzen / daß er ihn nun das fünfftemahl nicht zur Hochzeit gebeten hätte/ und er wüſte nicht / daß ihm das geringſte wäre zu Leyde geſchehen.

Baſſo. Da wird der gute Mann nicht gewuſt haben/ was er antworten ſol.

Fab. Ach ja/ mit der Antwort war er gar fix. Denn er ſagte/ ie der liebe Mann / warum ſol ich ihn zur Hochzeit bitten / hat er mir doch nichts gethan. Wer mich nicht zufrieden läſt/ dem thue ich es zum Poſſen/ und bitte ihn entweder zu Gevattern oder auch gar zur Hochzeit/ denn kan ich ſie ſonſt nicht ſchabernacken/ ſo bringe ich ſie doch ums Geld.

Baſſo. Nun das iſt eine Probe der Chriſtlichen Liebe/darauf ich mich nicht beſonnen hätte. Doch ſo blieb der Herr Bruder gleichwohl mit der Hochzeit verſchonet?

Fab. Ich muß gewärtig ſeyn / ob ich noch auf dem Zettul ſtehe/ und wenn ich erſcheinen müſte / ſo würde mir die Rarität zu einem curieuſen Andencken dienen/ daß ich ein ungleich Paar beyſammen geſehen hätte.

Baſſo. Wofern er ein Carmen dazu braucht / ſo wil ich ihn damit zu Dienſte ſtehen.

Fab. Der gute Mann wird ſonſt ſeine Noth haben/ er darff nicht mit Verſen gequält werden.

(gehn ab.)

Fünffter Handlung

Sechſter Aufftritt.

Knips in einem Mantel. Silo.

Kn. So werde ich dasmahl unrecht ankommen ſeyn?

Sil. Nein/ nein/ guter Freund/ gebt euch zufrieden/ ich ſage nur/ der Herr hat gleich vornehme Leute bey ſich/ die morgen was ſonderlichs mit ihm zu reden haben.

Knips. So muß ich wohl verziehen/ oder ich muß mich zu einer andern Zeit wieder einſtellen.

Sil. Hört/ ich wil euch den beſten Rath geben. In einer halben Stunde hat der Herr ſchon ein Paar beſtellt/ die ſollen ſich examiniren laſſen/ wenn eure Leute gleich zur Hand wären/ ſo könten ſie mit durchlauffen. Doch verzieht ein bißgen/ ich wil den Herrn fragen.

(geht ab)

Kn. Je das iſt an unſerm Orte gar eine ſchöne Sache. Wenn ſich ein paar Leute ſollen aufbieten laſſen/ ſo müſſen ſie zuvor bey dem Herrn Geiſtlichen erſcheinen/ der fragt hübſch nach/ wer ſie ſeyn/ und was ſie glauben/ und wenn es die Noth erfodert/ ſo liſt er ihm wohl gar ein Capitel vom jungen Tobias her/ und das dient fürwahr zu aller Zucht und Erbarkeit.

Sil. (kömmt) Ich habe mit dem Herrn geredt/ wenn ſie ſich mit dem andern Paare wollen einſtellen/ ſo wird es ihm gar gelegen ſeyn.

Kn. Nun es iſt ſchon gut / wir wollen alles in acht nehmen/ da habt ihr ein geringe Trinckgeld.

Sil. Ach nein/ ach nein/ fürwahr ich nehme nichts.

Kn. Die Leute werden ſchon ſelber beſſer bezahlen/ das thue ich nur von meinetwegen.

Sil. Ich thue es fürwahr nicht / wollt ihr mein Freund ſeyn/ ſo verſchonet mich darmit.

Kn. Ey ich dencke / er wird mich auch nicht gantz verachten. Es iſt mir ohndem Leyd genung/ daß er mein Wirthshaus veracht/ und keinmahl einſprechen wil.

Sil. Nun der lieben Verachtung wegen muß ich was geſchehen laſſen / das ich nicht gerne thue. Doch mit dem Bedinge wil ich es nehmen/ daß mir die Herren nichts weiters zumuthen.

Kn. Darüber hab ich nichts zu diſponiren / ich verbleibe ſein Diener.

Sil. Schönen Danck/ er ſpreche bald wieder ein.

Fünffter Handlung

Siebender Aufftritt.

Barnabas , Richard , Minio. Silo auf der Seite.

Barn. Das hätte ich mir heute nicht eingebildet/ daß mein geringes Logiament ſo vornehme Perſonen bey ſich haben ſolte.

Rich. Wir haben vor einer Perſon unſern Reverentz machen ſollen / die alle Sonntage mit uns redet / und da wir doch keine Gelegenheit nehmen dürffen / wiederum zu antworten.

Min. Doch wir antworten allzeit in Gedancken / und wünſchen dem hochwerthen Herrn alles beliebte Wohlergehen / daß wir uns dieſen Zuſpruch noch lange Zeit verheiſſen mögen.

Barn. Ich bin ein Diener GOttes / ſieht er was an mir / daß ich der Welt und ſeiner Kirche was nütze bin / ſo will ich gehorſam ſeyn / wenn er mich noch länger zu Müh und Arbeit gebrauchen wil. Sollen mir aber die Kräffte nach und nach entzogen werden / ſo bitte ich ſelber / GOtt erlöſe mich von der unmöglichen Arbeit / und meine liebe Gemeine von einem untüchtigen Diener.

Rich. Dergleichen Wunſch wird noch lange Zeit nicht vonnöthen ſeyn / wir können auch gute Verſicherung thun / daß Ihre Excellentz / der Herr Gouverneur, ſich allemahl von Hertzen erfreut / wenn ſie was von meines hochwerthen Herrn erwünſchten Wohlergehen vernehmen ſollen.

Min. Und abſonderlich haben wir bey unſerer Cammer den Befehl / daß wir niemahls ſollen ſäumig ſeyn / wenn etwas von uns verlanget wird.

Barn. Ich habe die hohe Gnade um Ihro Excellentz nicht verdienet / doch muß ich GOttes Werck erkennen / der die Hertzen der Menſchen nach ſeinem gnädigen Willen zu lencken und zu regieren weiß / ich bitte / ſie wollen in meinem Nahmen gleicher Geſtalt die aufrichtige Verſicherung thun/ daß Jhro Excellentz/ ſamt allen vornehmen Angehörigen/ darunter ich meine Patronen auch zehle/ in mein inbrünſtiges Gebet allezeit ſollen geſchloſſen ſeyn.

Rich. Jch bin allezeit der Gedancken / der Politicus hat den Grund ſeines Glückes am beſten gelegt/ der mit den geiſtlichen Herren in einer guten Harmonie ſtehen kan.

Min. Und mein Herr wird ebenfalls geſtehen/ daß ihm die Arbeit noch einmahl ſo leichte ankommen mag/ wenn er ſich auf der Politiſchen Seite lauter Liebe und Vertrauligkeit verſprechen kan.

Barn. Jch dancke GOtt / daß er mich in dieſem Stücke noch allezeit eines ruhigen und vergnügten Lebens gewürdiget hat. Jch wil auch hoffen/ mein getreues Gebet wird ſo wohl bey ihrer vornehmen Perſon / als auch bey den hertzgeliebteſten Jhrigen ſeine Krafft empfinden laſſen.

Rich. Nun wir ſind unhöfflich geweſen/ und haben uns hier biß an die Thüre begleiten laſſen/ wir befehlen uns nochmahls in deſſen beharrliche Affection.

Min. Und was ich verſprochen habe/ da wil ich allemahl zu getreuen Dienſten ſtehen.

Barn. Meine Patronen / ich würde ſie ſo bald nicht von mir gelaſſen haben. Doch ich werde von gewiſſen Amts-Verrichtungen abgehalten/ daß ich von meiner eigenen Vergnügung abbrechen muß.

Rich. So haben wir nun pardon zu bitten / wir haben uns eingebildet / wir würden einen freyen Tag treffen / da gleich nichts zu thun wäre.

Barn. Ach bey uns darff niemand die freyen Tage ſuchen / wenn wir den vornehmſten Freunden ein Viertel Stündgen ſpendiren wollen / ſo muß es anders wo gleichſam abgebrochen werden. Ich weiß / es werden ſchon etliche Paar auf mich warten / die ſich in den Ehſtand begeben wollen.

Min. Was haben die Perſonen hier zu ſuchen.

Barn. Unſre Kirchen-Verordnung vermag es / und es iſt auch höchſtlöblich / daß die verlobten Perſonen / ehe ſie zum öffentlichen Auffbot gelaſſen werden / ſich bey mir in ein Examen einſtellen. Bey der Gelegenheit kan viel Ding mit gutem Nachdrucke / ja mit ſehr gutem Nutzen erinnert werden / damit man zur andern Zeit nicht fort kömmt / ich weiß viel ehliche Perſonen / die mirs noch die Stunde dancken / daß ich zur ſelben Zeit den beſten Grund zu ihrer Liebe und zu ihrer Vertrauligkeit gelegt habe.

Rich. So wollen wir in dieſer heiligen Arbeit nicht verhinderlich ſeyn.

(gehn ab)

Sil. **(kömmt)** Haben ſie was zu befehlen?

Barn. Was ſind vor Paare / die ſich zum Examen einſtellen wollen?

Sil. Es iſt der alte Sciuro, der wil ſich mit Jungfer Roſelgen auffbieten laſſen. Und darnach iſt der junge Menſch / Herr Amando, der wil die alte reiche Wittfrau heyrathen.

Barn. Ey/ ey/ das ſind zwey ungleiche Paare/ können wir doch faſt mit gutem Gewiſſen den Segen über ſolche Leute nicht ſprechen laſſen. Hört/ wenn ſie ſich einſtellen/ ſo ſprecht/ die alten zwey Leute ſollen alleine zu mir auf die Stube kommen / die andern beyde mögen unterdeſſen verziehen. **(gehet ab)**

Sil. Ich wil es ſchon in acht nehmen.

Fünffter Handlung

Achter Aufftritt.

Silo. **Hernach** Sciuro, Roſelle, Amando, Murmelia.

Sil. Der Herr wil die alten Leute alleine vornehmen / ich dencke immer / es wird gute Wiſcher ſetzen / denn da hat mein Herr drauf ausgelernt / es kömmt manchmahl ein Paar zum Hauſe herein gelacht / aber / wenn ſie nur da drinne in der Stube eine halbe Stunde auf dem heiſſen Fleckel geſtanden haben / ſo kommen ſie heraus / und machen eine Figur als wie die liebe Sonne/wenn ſie im April durch die naſſen Wolcken ſcheinet.

Sciuro. Einen ſchönen guten Tag / wir ſind gleich hieher beſtellet worden/ wir werden ohne Zweifel an der rechten Zeit nicht gefehlt haben.

Sil. Sie ſind wilkommen/ ſie haben die rechte Zeit gar wohl in acht genommen/ ſie verziehen nur ein klein wenig / ſie ſollen bald vorgelaſſen werden.

Am. Dem Herrn zu dienen / wir haben den Befehl/ daß wir an dieſem Orte erſcheinen ſollen.

Sil. Es iſt gar recht/ es wird auch unſrem Herrn über die maſſen lieb ſeyn / daß er ſich bald expediren kan/ denn er iſt ſonſt mit allerhand Verrichtungen überhäufft/ doch wollen ſie ſo gütig ſeyn/ mein Herr verlanget mit ihm und mit der Frau allein zu ſprechen.

Sciuro. Wie ſie ſchaffen / ſo wollen wir uns alles gefallen laſſen. (geht ab)

Murm. Mein Schatz / ich gehe wohl von dir weg/ aber ich bleibe dir doch getreu.

(geht ab)

Amand. Nun / meine Roſelle, habe ich auch Gelegenheit / daß ich ihr zur getroffenen Alliance Glück wünſchen kan.

Roſ. Und mir iſt es auch lieb/ daß ich den Glückwunſch alſo zu reden mit gleicher Müntze bezahlen kan.

Am. Ach Roſelgen , das heiſt wohl mit gleicher Müntze bezahlt.

Roſelg. Ich wil hoffen / er wird mich recht verſtehen.

Am. Wir haben einerley Zuſtand/wir müſſen einander recht verſtehen.

Roſ. Wir müſſen GOtt vor das dancken/und was uns nicht werden kan/ da müſſen wir uns in Gedult zu frieden geben.

Am. Meine junge Zeit ſol nunmehr einer unvergnügten Sclaverey aufgeopffert werden.

Roſ. Ach Herr Amando, er breche mir das Hertze nicht/ ich habe es längſt bedacht/ was hätten wir davon / wenn wir unſre junge Zeit der unvergnügten Armuth aufopffern müſten.

Am. Ja wohl/ ſo dürffen wir nichts mehr wünſchen/ als was wir hoffen können.

Roſ. Und wer mit überflüßigen Gedancken wuchern wil/ der hat nichts als Kummer und Betrübniß davon/ ach ich dencke vielmahl / doch ich wil die andre Vergnügung meines Lebens damit nicht verderben.

Am. Ach mein Roſelle, traut ſie mir denn nicht zu/ daß ich auch viel dencke/und ich wolte was drum ſchuldig ſeyn/ daß ich ſie eben bey dieſer nachdencklichen Stunde nicht geſehen hätte.

Roſ. Ich kan nicht davor/ daß ihm mein Anblick ſo zuwider iſt.

Am. Ich muß bekennen/ der Anblick iſt mir zuwider/ unlängſt ſpazierte ich in einen verſchloſſenen Garten/ da waren die Bäume mit den ſchönſten Aepffeln beſetzt/ doch der Anblick war mir über die maſſen zuwider/ daß ich nichts davon genieſſen ſolte.

Roſ. Ach mein Amando, er iſt noch glückſelig/ daß er ſeine Gedancken von ſich laſſen kan. Aber ich muß mich ſchämen.

Am. Warum muß ſie ſich ſchämen? Vielleicht weil ſie mit mir als einem armen Kinde reden muß.

Roſ. Er hat mich mit einem Gleichniſſe bezahlt/ ich muß dergleichen thun. Unlängſt träumete mir was von einer ſchönen Muſic, und als ich gar zu bald erwachte/ ſo ſchämte ich mich/ daß ich nur was davon gehört hätte/ wenn ich des angenehmen Klanges nicht weiter genieſſen ſolte.

Am. Nun/weil ich die Aepffel nicht genieſſen ſol/ſo werde ich in ſtiller Gedult meinen Tod erwarten.

Roſ. Und die liebliche Muſic wird mir auf dieſer Welt ebenfals verboten ſeyn/biß mich das Verhängniß zur hiñliſchen Muſic beruffen wird.

Am. Ach das iſt ein Jammer/ daß wir an unſerm Hochzeit-Tage vom Tode reden ſollen.

Roſ. Ach mein Herr/ ich kan nicht mehr reden/ſonſt fange ich an zu weinen.

Am. Und wer weiß/ hab ich über meinen Thränen weiter zu gebieten.

Fünffter Handlung

Neundter Aufftritt.

Amando, Roſelle, Barnabas, Sciuro, Murmelia.

Barn. Nun ſie laſſen ſich die Zeit nicht lang werden/es iſt ſo Herkommens/daß eine Perſon nach der andern vorgenoñen wird. Doch mein Herr Sciuro, was hat ihn bewogen/daß er ſeine Affection auf dieſes junge Mägdgen geworffen hat?

Sciur. Ich bin ein alter Mann/ ich kan mir in meiner Haußhaltung an allen Orten nicht helffen/ und wenn ich gute Wartung vonnöthen habe/ ſo weiß ich keinen treuen Menſchen/ auf den ich mich verlaſſen kan.

Barn. Doch meine Jungfer Roſ. was hat ſie darzu bewogen/ daß ſie gleichwohl ihren Conſens dazu gegeben hat?

Roſ. (weint) Mein Herr/ ich bin ein armes Kind/ wenn ich vor aller Welt nicht wil verſtoſſen ſeyn/ ſo muß ich wohl ſehen / daß ich einen Ort finde/ da ich mit Ehren bleiben kan.

Barn. Nun / meine hochwerthe Frau/ warum iſt ſie auf die Gedancken kommen/ daß ſie mit dieſem jungen Herrn wil vermählet ſeyn?

Murm. Wer es weiß / was eine verlaſſene Wittfrau vor Angſt und Noth auszuſtehen hat/ der der wird ſich nicht wundern / ſo muß ich nun einen treuen Menſchen zu mir ins Hauß nehmen/ der ſich meiner annim̃t/ und der mir auch einmal mit einer lieben Hand die Augen zudrückt.

Barn. Aber mein Herr Amando, warum hat er die Heyrath verlanget?

Am. Ich bin ein guter armer Menſch/ wo ich hinſehe/ da iſt Mangel / da iſt Verachtung / und wo ich mir eine Weibs-Perſon eingebildet habe/ da muß ich meines elenden Zuſtandes wegen das Nachſehen haben/ drum wil ich mich nur ſo weit verſorgen/ daß ich mir und den Meinigen zu Spott nicht mit dem Bettelſtabe an anderer Leute Thüre klopffen darff.

Barn. Ihr ehrlichen Leute/ die Urſachen/ darauf ihr euch berufft/ ſind durchgehends erheblich genung/ allein es iſt mir leyd/ daß ihr euch ſelbſt in ein unvergnügtes Weſen ſtürtzen wolt/ ſein Alter iſt ſo beſchaffen/ daß er ſich an dem Mägdgen ſchlecht ergötzen wird. Und ſie müſte gar ein Engel oder ein ſteinern Bild ſeyn/ wenn ſie aus aufrichtigem Hertzen mit ihm ſolte vorlieb nehmen. Die Frau kan auch gedencken/ daß ſo ein junger Herr Fleiſch und Blut hat/ und daß er im Hauſe ſo viel nicht finden wird/ als er nach Gottes Ordnung/ verſteht mich recht/ ich ſage es mit gutem Bedacht/ als er nach GOttes Ordnung vonnöthen hat. Ich wil euch einen andern Vorſchlag thun/ davor ſolt ihr mir in dieſer und jener Welt dancken. Euch beyden iſt es um die Wartung zu thun/ und den Jungen iſt es um die Nahrung zu thun. Nun habt ihr euch ſchon recht und redlich mit einander verbunden/ daß ihr durchgehends nicht zurücke weichen könnt. Herr Sciuro, er resolvire ſich/ und laſſe ſich die ehrliche Matrone an die Hand trauen/ dieſe zwey Leute nehmen ſie an Kindes ſtatt an/ und laſſen ſie auch beyſammen/ ſie werden ihre ſchuldige Danckbarkeit ſchon in acht nehmen/ und werden es in der Haußhaltung an redlicher Vorſorge/ ſodann auch in vorfallenden Nöthen an der gehorſamſten Handreichung nicht ermangeln laſſen. Wie ſtehen ſie ſo in Gedancken/ ich wil hoffen/ die Resolution bedarff nicht lange Bedenck-Zeit/ **(er kriegt die bey den Händen)** ſie thun es ihrem Alter zu Ehren/ und dieſen jungen Leuten zu Troſte/ was wollen ſie ein immerwährendes Fegefeuer über ſich kommen laſſen/ er müſte erſchrecken/ wenn das liebe Kind von einer andern Mannsperſon gegrüßt würde/ ſie hätte lauter Angſt/wenn er ein ander Frauenzimmer anlachte/ und das würde gewiß nicht nachbleiben. Gleich und gleich geſellet ſich gern/ und wenn ſie einander die Hände geben / ſo können ſie an Eydes ſtatt geloben/ daß ſie einander mit keiner Untreu betrüben wollen.

Sciuro. Ich bedencke GOttes wunderbare Schickung/wenn ich die zu meiner Tochter annehmen ſol/ ſo bleibt ſie doch meine Liebſte.

Murm. Und ich ſehe wohl/ das wird am beſten ſeyn/ und wenn ich den zum Sohne annehme/ ſo darff ich ihn gleichwohl mein Schatz und mein Kind heiſſen.

Barn. Nun ſo gebt einander die Hände. Der GOtt/ deſſen Ordnung durch euren ungleichen Eheſtand ziemlich wäre geläſtert worden/der gebe euch ſeinen Segen/ daß ihr in ruhigem Alter wohl lebet/ und an den lieben Kindern dasjenige hoffen und erlangen könnet/ was vor euch ſelbſt auf dieſer Welt wäre unmöglich geweſen. Und alſo ſind ſie zu frieden? daß ſie mit einander proclamiret werden?

Sciur. Ja/ von Hertzen gerne.

Murm. Und ich wil auch Ja ſprechen.

Barn. Allein nun weiß ich nicht/was ich ſprechen ſol / die jungen Leute werden mirs trefflich ſauer machen/ehe ich ſie zu einer ſo unverhofften Mutation bereden werde. Nun wil ich es doch wagen/ wo ſie der Appetit nicht antreibt / ſo werden ſie doch GOtt die Ehre thun/ und den Rath gelten laſſen/ den ſie mit beſſerm Gewiſſen annehmen können. Nun Herr Amando, wil er die ehrliche Matrone vor ſeine Mutter haben? wil er ſie ehren/ warten und pflegen/ und in acht nehmen.

Am. Wenn ich die Wohlthat von ihm genieſſen ſol/ ſo bin ich zu einer unendlichen Danckbarkeit verbunden. (Er führet ihn zu Murmelia)

Barn. So wil ich auch hier eine ſonderbare Gattung von einer Trauung vornehmen. Hiermit ſey dieſer fromme und gehorſame Sohn an die Hand angetraut/ der gnadenreiche GOtt/ der an dieſem Wercke ſelbſt ein ſonderlich Wohlgefallen hat/ laſſe ſie lange Zeit zu Troſt und Freude beyſammen leben/ daß die Kinder/ die GOtt aus dieſer Alliantz beſcheren wird/ auch auf ihrem Großmütterlichen Schooße können groß gezogen werden.

Murm. Nun der liebe GOtt beſtätige den treuen Wunſch/ und mache mich zu einer frölichen Groß-Mutter.

Barn. Nun meine Jungfer Roſelle, wird es ihr auch zuwider ſeyn/ wenn ich ſie dieſem Herrn Vater zu aller Lieb und Wohlthat recommandire?

Roſ. Jch habe mich einmahl zu ſeiner Liebe und Treue verſprochen/ in was vor einer Geſtalt er mich gebrauchen wil/ darinn wil ich gehorſam ſeyn.

Barn. Nun mein Herr/ ſo mag ihm das liebe Kind an Tochter ſtatt zu einer ewigen Liebe vertraut werden. Sie nimmt die Wohlthat mit frommen Hertzen an/und wird nichts unterlaſſen/was ſie durchgehends zur Handreichung und Pflege/ und zu allem Gehorſam verlangen wird. Nun wil ich es den beyden Eltern überlaſſen/ was ſie mit ihren Kindern ſchaffen wollen.

Murm. Nun/ nu/ mein Kind/ du biſt ein Mannsvolck/ du muſt wohl erſt einen Anfang machen/ da bring ich meinen Sohn / wo er der lieben Tochter anſteht/ ſo geb ich meinen mütterlichen Willen drein.

Sciuro. Der Vorſchlag iſt mir gar lieb/und ich weiß meine liebe Tochter nicht beſſer zu verſorgen/ wir müſſen doch gleichwohl zuvor vernehmen/ ob ſie einander haben wollen.

Barn. Ja das iſt meine gröſte Sorge/ daß wir in unſerm guten Vorhaben nicht daran verhindert werden.

Murm. Nun mein lieber Sohn/ wilt du die Jungfer haben/ſo kanſt du in Gottes Namen Ja ſprechen/ was ich habe das iſt dein/und darauf wirſt du ſchon ſo ein liebes Kind ernehren können.

Am. Frau Mutter/ wenn das die erſte Probe von meinem kindlichen Gehorſam ſeyn ſol/ ſo wil ich von Hertzen gerne Ja ſprechen.

Murm. Nein/ nein/ mein Kind/ es iſt mir nicht um den kindlichen Gehorſam / du muſt es auch gerne thun/ biſt du verſichert/ daß du das Mädel kanſt lieb haben/ſo magſt du Ja ſprechen.

Amand. Ach warum ſol ich das nicht verſichert ſeyn/ ehe ich das Jawort einmahl wolte ſchuldig bleiben/ ſo wolte ich dreymahl ſprechen/ Ja/ Ja/ Ja.

Sciuro. Nun/ nu / meine liebe Tochter/ es beruht auf dir/ kanſt du auch Ja ſprechen?

Roſ. Was der Herr Vater befiehlet/ich ſage Ja.

Sciur. Nein/ nein/ es ſol nicht aus Zwang und auf Befehl geſchehen/ du muſt es gerne thun. Siheſt du was an dem lieben Menſchen/ daß du die Zeit deines Lebens mit ihm gedenckeſt auszukommen/ ſo wil ich mirs gefallen laſſen/ daß du Ja ſprichſt.

Roſ. Ach warum ſol ich das nicht gedencken/ kan er dreymahl Ja ſprechen/ ſo kan bey mir auch aller guten Dinge drey ſeyn/ auch das vierdtemahl wil ich ſo ſprechen: Ja/ Ja/ Ja/ Ja.

Barn. Nun ſo mögen die lieben Perſonen ſo weit mit einander verbunden ſeyn / daß ſie der öffentlichen Proclamation genieſſen/ und zu rechter Zeit nach erfolgter Einſegnung den Lohn ihrer Frömmigkeit in Ruhe und Vergnügung erhalten mögen.

Sciur. Doch es werden gewiſſe Perſonen auf uns warten / es wird uns wohl anſtehen/ daß ſie von unſerm getroffenen Wechſel ehe part bekommen/ ehe ſie die Zeitung von andern Leuten erfahren müſſen.

Barn. Es wird mir ſehr lieb ſeyn.

Fünffter Handlung

Zehender Aufftritt.

Die vorigen. Severo, Pompone, Cantelmo.

Barn. Die Herren ſind wilkommen / es geht was vor/

vor / darinn wir respectivè ihr Zeugniß und ihre Genehmhaltung vonnöthen haben / da ſolten zwey ungleiche Paar mit einander vermählt werden. Nun hat ihnen was anders gefallen/ die zwey Alten wollen einander heyrathen/ und die zwey Jungen wollen ſie an Kindes ſtatt annehmen. Sie werden ihre Gedancken dazu ſagen/ehe wir etwas unter die Leute kommen laſſen.

Pomp. Ich an meinem Orte bin von Hertzen erfreut/ daß ſie ein gutes Mittel gefunden hat / denn ich hatte mir ſchon eingebildet / was vor Angſt und Verdrießligkeit darauf würde erfolget ſeyn. Ich wünſche Glück und Heil zu der ſchönen Veränderung/daß wir an ſtatt einer gedoppelten Hochzeit die Freude beyſammen haben können.

Cant. Ich bin auch eben der Meynung. Vier Leute hätten einander zur Plage gelebt / nun können ſie alle zuſammen ihnen zur Freude und zur Ruhe leben. Ja ſie können eine Fruchtbarkeit nach der andern von dem lieben GOtt erhalten/ dazu ich denn allen Segen und allen erfreulichen Fortgang wil angewünſchet haben.

Barn. Doch mein Herr Severo, wir werden auch auf ſeinen Ausſpruch reflectiren ſollen.

Sev. Ich ſehe GOttes Schickung/wer wil derſelben widerſtreben. Ach meine liebſte Jungfer Muhme/ nun ſehe ich / daß GOtt deine Frömmigkeit belohnet hat. Hab ich dir in meiner Ungedult was zu Leide gethan / ſo wird es vielleicht zu dem beſten geſchehen ſeyn/ich wündſche dir alles guts/ und kan ich dir ins künfftige was dienen/ ſo ſolt du einen lieben und getreuen Vetter an mir haben.

Roſ. Ach Herr Vetter/ er gedencke daran nicht/ er halte mirs zu gute/ wenn ich manchmahl zu einer Verdrießligkeit hab Anlaß gegeben/ ich habe es nicht gern gethan/ ich ſage demüthigen Danck/ daß er mich ſo wohl gezogen hat/ vielleicht wäre ich ſonſt in meiner Freyheit verdorben.

Sev. Ach du liebes Kind/ ich habe dich manchmahl geſchlagen/ es iſt mir Leid.

Roſ. Ich küſſe die Hand/ die vor meine Wohlfahrt geſorget hat. GOtt hat es ſo geſchickt/ und wenn ich die böſen Stunden nicht mitgenommen hätte/ ſo würden vielleicht die guten Stunden auch ſeyn zurücke blieben.

Fünffter Handlung

Eilffter Aufftritt.

(Die mittelſte Scene öffnet ſich/ da ſitzt Alphonſo, Richard, Minio, Hugo ſteht auf einer Seite/ Barnabas tritt auf die andere/ Severo, Pompone ſtellen ſich auf einer Seite daneben. Cantelmo tritt neben Barnabas, ingleichen Lepido. Sciuro und Murmelia bleiben auf dem euſerſten Theatro beyſammen/ gegen über Amando und Roſelle)

Alph. Das iſt ein löblich Werck/ und was unſer Herr Barnabas heute geſtifftet hat/ das iſt würdig/ daß auch in andern Provintzien davon geredet wird.

Rich. Ach wer ſo viel ungleiche Dinge zu einer Gleichheit befördern kan / der hat einen ſonderlichen Ruhm verdienet.

Minio. Und wer die abſurdität ſelbſt zu einer ungemeinen harmonie verleiten kan/der hat die Probe von der höchſten Weißheit abgelegt.

Alph. Wir laſſen uns den unverhofften Schluß über die maſſen wohlgefallen / und wir verſprechen zugleich/ daß wir mit unſerer Hoffſtatt/ doch ohn alle Beſchwerung/der Hochzeitlichen Feſtivität beywohnen wollen.

Rich. Ein jedweder wird ſich erfreuen / daß er ein Exempel von der gnadenreichen Schickung ſehen kan.

Min. Und wer dem Himmel dieſes zutraut / daß ſein Gebet nicht verſchmähet wird / der müſte gantz unempfindlich ſeyn/wenn er ſeinen Wunſch verſagen wolte.

Alph. Nun es bleibt dabey / die Perſonen/ welche GOtt zu einem frölichen Beyſpiel ausgeſetzet hat / die müſſen ihr angefangenes Werck auch mit einer ſonderbahren Freude vollziehen.

Hugo. **(tritt etwas hervor)** Ihr. hohe Excellentz halten es Dero unterthänigen Diener zu Gnaden/es läſſet ſich alles zur Frölichkeit an/ſollen die verarreſtirten Perſonen nichts davon genieſſen?

Alph. Die Bitte ſcheinet uns nicht unbillich zu ſeyn. Doch wir wollen vernehmen / wohin die andern Meynungen zielen werden.

Rich. Die Sache iſt ſo beſchaffen/wären die wunderlichen intriquen nicht dazwiſchen kommen / ſo würde ſich der Wechſel nicht ſo geſchickt haben

Min. Und GOtt hat eben dieſe Perſonen zu ſeine
Werck-Zeugen gebraucht / damit der ſchön
Fortgang ſo leicht hat erfolgen müſſen.

Alph. Wohlan / ſo mögen die verarreſtirten Perſo
nen/auch die andern / welche dabey verintereſſir
ſind/ihre Freyheit haben/doch mit dem Beding
daß ſie ihren endlichen Ausſpruch von dieſe
verliebten Perſonen erwarten.

Fünffter Handlung

Zwölffter Aufftritt.

Die vorigen. Geta. Renzel.

Hugo. Mein Herr Sciuro hier iſt ein armer Vetter
der hat ſich verſündiget / wil er ihm pardon wie
derfahren laſſen/ ſo wird er etwas thun/ das den
heutigen Tage wohl anſteht.

Sciuro. Mein lieber Vetter/ ich weiß / daß ihr auf
mein Erbtheil gehofft habt/ doch damit ihr in eu
ren Gedancken nicht gantz betrogen ſeyd / ſo wi
ich euch und euer Liebſten zu einem guten Anfan
ge 2000. Thaler verehret haben.

Get. Ach mein Herr Vetter/ ich habe die Gütigkei
nicht verdienet / doch weil er meinen elenden Zu
ſtand hierinn anſieht / davor wil ich ein immer
währender Diener bleiben / und was ſie mir be
fehlen wollen/ darinn dürffen ſie niemals meine
Gehorſam in Zweiffel ziehen.

Sylv. Da iſt auch ein ehrlicher Mann / der alſo z
reden vor ſich und vor ſeine Kinder ein Allmoſe
fodert.

Murm. Ich kan es nicht läugnen / ihr ſeyd mein Vetter / und damit ihr gleichwohl einen Segen zum guten Gedächtniſſe von mir haben könt / ſo wil ich euch und euren Kindern 1000. Thaler verehrt haben.

Sylv. Ach hochgeehrte / gnädige / tugendſame Frau Muhme / das Geſchencke iſt gar zu groß / ich hätte das halbe Theil nicht verdienet / nun was ich nicht vergelten kan / das wil ich und meine liebe Kinder / mit einem andächtigen Gebet verrichten. Bedürffen ſie in ihrem vornehmen Hauſe was von hübſchen Scheiden / die wil ich ihnen allemal ohne Entgelt folgen laſſen / GOtt gebe ihnen was ihr Hertze begehrt / und erfülle alles / was ſie wünſchen.

Barn. Doch hier iſt auch ein guter Menſch / der wolte gern abſolvirt ſeyn. Jungfer Roſelle trägt ſie kein Mitleiden mit ſeiner Einfalt.

Roſ. Ich habe nichts zu verſchencken / doch meine Frau Mutter wird zufrieden ſeyn / daß wir ihm zu Troſt 300. Thaler zahlen laſſen.

Murm. Ja / ja / gar gerne / das ſol er noch heute haben.

Car. Ach meine Holdſelige / meine Gnadenreiche / meine Hoch-Ehr- und Tugendbegabte Jungfer / ich habe mich ſehr verſündiget / und nun ſol ich zur Straffe ſo ein anſehnlich Geſchencke bekommen / ach GOtt erſetze dieſes an 1000. Orten wieder / und gebe mir die Gnade / daß ich noch mit meinen geringen Dienſten kan danckbar ſeyn.

Sev. Nun werde ich mit einer Vorbitte kommen.

Diß

die lieben Leute haben in beyden Häuſern gedienet / wäre es nicht möglich / daß ſie auch Andencken von dieſer frölichen Zeit behalten möchten.

Sciuro. Umfaßt Murmelia. Mein Schatz / ſie mögen einander heyrathen/und bey uns in Dienſten bleiben/beſſer können wir ſie nicht verſorgen.

Murm. Ach ja mein Schatz / ſie wiſſen hübſch um unſere Sachen / ehe wir uns mit neuen Leuten verwirren / ſo mag es immer ſeyn / ſie ſollen die Hochzeit frey haben/und was wir darnach an ihnen thun wollen / das ſollen ſie ſchon erfahren.

Sev. Nun ihr Leute bedanckt euch.

Sab. Ich wolte mich gern bedancken / die Leute möchten dencken / ich bildete mir zuviel ein / und wolte meinem zukünfftigen Ehe-Schatz übers Maul fahren.

Lille. Nun ich wil mich gar ſchön bedanckt haben/ meine Danckbarkeit beſteht mehr in dreckichter Arbeit als in höflichen Worten.

Nims. Nun wir hören / es werden alle Ehleute ſo fein miteinander bedacht/wo die Gnaden-Thüre noch offen ſteht / ſo wolt ich mich mit meiner Hauß-Ehre auch angemeldet haben.

Sev. Der Zinnſchreiber wird nicht eher bedacht/ als biß die Hochzeit vorüber iſt.

Sciuro. Doch ihrer treuen Dienſte wegen wil ich etwas thun / der Zinnſchreiber ſol ein neu Kleid haben.

Nims. Ich ſage gehorſamen Danck / wenn ich es fein bald kriege/ſo wil ich es ihm zu ehren auff die Hochzeit anziehen.

Murm. Und der ehrlichen Frau Lucia will ich eine neue Jacke/ eine Mütze / einen Halskragen / ein Kittelgen mit einer Klatſche machen laſſen.

Luc. Ich weiß nicht / wie ich mich genung bedancken ſol. Aber wenn ich die neuen Kleider werde anhaben / ſo wil ich mit meiner Wirthlichkeit beweiſen/was ich meiner Wohlthäterin ſchuldig bin.

Alph. Das iſt recht/GOtt hat diß gedoppelte Paar in allem vergnüget/drum thun ſie auch wohl/daß ſie den Segen mit andern Perſonen getreulich theilen. Sie haben hiermit einen glückſeligen Anfang / biß wir auff dem Vermählungs-Feſte noch etwas mehres wünſchen können.

Rich. Sie leben beyderſeits in gutem Gedeyen/ damit wir das Exempel eines ſonderbahren Glücks lange vor Augen haben.

Min. Sie genieſſen der Güter / welche GOtt gegönnet hat / und jemehr ſie andern wohlthun/ deſtomehr ſeyn auch alle Tage in ihrem Hauſe was von neuem Segen vorhanden.

Barn. (tritt in die Mitten) Es wird viel gewünſchet / GOtt wird alles erhören / und in dieſer Zuverſicht ſpreche ich ein hertzliches Amen.

(Die mittelſte Scene verbirgt Alphonſo, Richard, Minio, Barnabas, Hugo, Severo, Pompone, Cantelmo, Caranze, ziehen ſich unvermerckt zurücke.)

Fünff-

Fünffter Handlung

Dreyzehender Aufftritt.

Sylveſter, Geta, Rentzel, Lille, Sabine, Nims, Lucia, Sciuro, Murmelia, Amando, Roſelle.

Get. Ich bin unvergnügt auff dieſen Platz kommen / und mit Freuden kan ich Abſchied nehmen. Wohl mir / daß ich meine Liebſte glücklich nach Hauſe führen kan. (**geht ab.**)

Sylv. Wenn ich gewuſt hätte/daß alles ſo fein-Paar und Paar eingetheilt wäre / ſo hätte ich meine Frau mitgebracht/aber ich wil in ihrem Namen alles wünſchen / und was wir itzund vergeſſen/ das wollen wir auff der Hochzeit einbringen.

Nims. Ich kan mich mit meinem Schatze ſehr breit machen. Wenn meine Kleider werden fertig ſeyn / da wil ich meine Complimente miteinander anbringen. (**geht ab.**)

Lille. Nun mein Schatz / wir werden auch ſehen müſſen was daheime fehlt/die Hochzeit wird uns gar geſchwinde über den Hals kommen.

Sab. Ja/ ja / wir wollen immer gehen / Glück und Segen können wir ſchon daheime wünſchen.

(**geht ab.**)

Sciuro. Nu mein Schatz/wil ſie mich in mein Hauß begleiten / oder ſol ich die erſte Viſite bey ihr ablegen.

Murm. Mein Schatz/wie er wil/doch der Leute wegen wird ſichs wohl beſſer ſchicken / wenn er erſt zu mir kömmet. (**gehn ab.**)

Am. Ach mein Kind/ wohin ſol ich ſie begleiten?

Roſ. Zu ſeinem Eigenthume.

Am. Ich habe nichts eignes / als ein armes Hertze:

Roſ. Sol mein Hertz nicht auch dabey ſeyn?

Am. Ach ich weiß nicht/ob mir träumt.

Roſ. Und was ich habe / das kan ich vor Freuden nicht glauben.

Am. Mein Kind/ich weiß nicht was ich ſprechen ſol.

Roſ. Und ich weiß nicht/ was ich dencken ſol.

Am. Ach mein Roſelgen iſt es möglich/daß wir miteinander leben und ſterben ſollen?

Roſ. Ach mein Amando, weil ich ihn umfaſſen kan/ ſo muß es möglich ſeyn.

Am. Ach ſie ſage mir / hat ihr etwas an meiner Perſon gefallen?

Roſ. Soviel will ich bekennen/ wenn ich ihn geſehen habe/ ſo habe ich im Hertzen weinen müſſen.

Am. Was hab ich ihr gethan/darüber ſie geweinet hat?

Roſ. Ich wuſte/ was ſein verlangen wär / und was ich wünſchte / das durffte ich keinem Menſchen offenbahren.

Am. Nun/ſie hat die volle Freyheit/was ſie denckt/ das iſt bey mir auffgehoben.

Roſ. Ach ja / meine Gedancken ſind mit ſeinen Gedancken verbunden.

Am. Und eben durch dieſen Weg ſollen die Gedancken miteinander vereiniget werden.

(Sie wollen einander küſſen.)

Lepido. (tritt dazwiſchen) Hochwertheſte Zuſchauer/ das Spiel ändert ſich in einer verliebten Geſtalt / und indem ich zwiſchen zwey verliebten Perſonen hervor trete / ſo können ſie leicht gedencken/

cken/ worinn der Innhalt meiner Rede beſtehen ſol/ die ſpielende Geſellſchafft hat dieſe Tage daher lauter Liebe und Affection genoſſen / und ſolches muß mit gebührendem / ich hätte bald geſagt / mit verliebtem Dancke erkennet werden/ und weil wir allerſeits noch in dem Zuſtande leben/da wir unſere Liebe mit nichts/als durch einẽ hertzlichen Wunſch eröffnen können/ ſo wollen wir auch den liebreichen GOtt beſtändig anruffen / daß er in dieſer geliebten Stadt die Zeichen ſeiner Liebe durchgehends erhalten möge / damit die hochwertheſten Väter neben dieſem Hauſe nichts als Liebe von ſich blicken laſſen / daß Gerechtigkeit und Friede ſich in qualität verliebter Perſonen jederzeit küſſen / daß Güte und Treue auff allen Gaſſen einander begegnen / daß Gerechtigkeit vom Himmel ſchaue / und daß der Allerdurchlauchtigſte König / als der Stadthalter des groſſen GOttes/ſo wohl an ſeiner hohen Perſon/als an einem jedweden/der den theuren Namen Friedrich Auguſt in ſeinem liebreichen Gebete zu ſprechen pflegt / nichts als Wohlſeyn und Vergnügen erleben möge / damit nehmen wir von dieſem Platze vor das itzige Jahr Abſchied/ und bleiben zu aller Güte/ zu aller Gewogenheit/ zu aller geneigten und ſchuldigen / oder daß ich alles mit dem beſten Worte ausſprechen mag / zu aller Lieb und Affection befohlen.

Chriſtian Weiſens
Theatraliſche
Sitten-Lehre
Oder deſſen
Curiöſer Körbel-Macher
und
Triumphirende Keuſchheit/
Wie ſolche ehedem
Auf dem Zittauiſchen
THEATRO
præſentiret worden/
Denen vielen Liebhabern zu
Gefallen
Abermahls aufgelegt.

Zittau/
Zu finden bey Johann Jacob Schöpſen/
1719.

G.H. BIBL. Z. WEIMAR.

Geneigter Leſer/

WO die Jugend in einer guten Stadt wohl aufwachſen kan/ daß man durchgehends an der education, ſonderlich an der nöthigen information keinen Fleiß zu ſparen pfleget/ da mögen ſich die getreuen Eltern aus vielfältigen Urſachen hertzlich gratuliren/ wenn zu gewiſſen Zeiten etwas von theatraliſchen Ubungen/ gleich als zu einer anſtändigen relaxation, mit unterlauffen mag/ denn vor eins erkennet man die Göttliche Gnade/ daß die Früchte des edlen Friedens auch in dieſem Stücke nicht auſſenbleiben: da ſonſt an manchen Orten die beſte Luſt über, den martialiſchen tragœdien zu ſchanden gehet. Vors andere wird bey der Jugend nichts verſäumet/ was zu ihrem Nutzen/ vornehmlich zu einer galanten Auffmunterung dienet. Es iſt gut/ wenn der Anfang zu guten Wiſſenſchafften ordentlich gemacht wird. Es iſt noch viel beſſer/ wenn das Judicium, das Gedächtniß und die Zunge wohl aufgemuntert/ und zu einer gelehrten Praxi genau verbunden werden. Allein das iſt auch nicht zu verachten/ wenn ſie das nöthige Stück von der gelehrten hardieſſe, das iſt/ ihre freye action und pronunciation nicht zurücke laſſen/ denn es kömmt doch einmal dahin/ daß ſie vor die Leute treten/ und ihre Kunſt mit einer politiſchen courage durchbringen ſollen. Solches aber können ſie gleichſam ſpielende gewohnen/ wenn ſie bald

von

on ihrer zarten Kindheit/ ſo viel
öpffe/ ſo viel Augen/ ja wohl auch
n unverhofftes Geräuſche/ klug und
edultig ertragen lernen.

Nun haben die nützlichen Ubun=
en allezeit ihre Gönner gehabt/doch
s hat auch an verdrießlichen cenſu-
en nicht gemangelt. Es gemahnet
nich damit/ wie mit dem Toback und
em Brandtewein. Den Toback
müſſen wir als ein Geſchöpffe GOt=
es unverachtet laſſen: der Brand=
ewein iſt von den Menſchen/ doch
aus Göttlichen Geſchöpffen / her=
nachmahls herausgebracht worden/
daß wir auch dieſes darzu ſprechen
müſſen: Es iſt alles ſehr gut. Im=
mittelſt weil ſo viel tauſend Leute/
durch den unverantwortlichen Miß=
brauch in Schande und Schaden ge=
fallen ſind: ſo wollen offtmals erbare
Leute/die ſonſt das ihrige wohl verſte=
hen/ eine verdrießliche Mine machen/

wenn ſich jemand der köſtlichen Mittel zu ſeiner Geſundheit gebrauchen will. Ja ich weiß mich auf einen vornehmen Mann zu beſinnen/ dem war ein Pflaſter mit guter Würckung appliciret worden: doch als er hörte/ wie der Toback als ein vornehmes ingrediens darzu genommen würde/ ſo wolte er/ auch mit Verluſt ſeiner Geſundheit/ von dieſem Teuffels-Pflaſter nichts mehr haben. So geht es auch den Comödien/ der Mißbrauch iſt nicht zu beſchreiben. Die alten Heyden ſind eben darum von den Chriſten angefochten worden/ weil ſie vor der action allerhand abgöttiſche Gauckeleyen in der action ſelbſt viel ärgerliche Dinge mit einmiſcheten. Und wir mögen nur den Terencium anſehen/ den mancher in qualité eines canoniſirten Heiligen anbetet: wie alles auf Huren-Sachen/ auf Ungehorſam bey den Kindern/ und auf Betrug bey den

Knechten hinaus laufft/ ob es jetzund auf allen theatris, ſonderlich bey den Pickelheringen auf den Jahrmärckten beſſer hergehet; und ob dergleichen Ergerniß in der Chriſtenheit ſolte gewünſchet oder geduldet werden: davon wil ich diejenigen reden laſſen/ welche darüber zu befehlen haben/ doch wenn eben dieſer Mißbrauch davon gelaſſen wird/ ſo möchte ich wiſſen/ warum wir den rechten Gebrauch verdam̃en ſolten. Ich habe die Gewohnheit/ daß ich auch bey meinen exercitiis oratoriis ein kleines theatrum gebrauche/ da ſich die Redner mit dem gantzen Leibe præſentiren müſſen/ wie ſie dermaleins im theologiſchen oder politiſchen theatro mit ihrer Perſon auskom̃en ſollen. Doch möchten ſich wohl Leute finden/ welche bey dieſen reliquien von der alten Comödie nicht allzu gütig raiſonnirten/ ſolches aber aus einer unzeitigen ſuſpicion, weil ſie den Gebrauch und den Mißbrauch nicht unterſcheiden / auch alſo / wie man im Sprichwort redet / das Kind mit dem Bade wegſchütten wollen.

Wie dem allen / ich habe nochmals vor der klugen Welt ein Zeugniß ablegen wollen / daß ich meine Gedancken von ſo vielen Jahren her noch nicht verändert habe. Solches kan ich auch deſto freyer thun / weil ich mich biß auf dieſe Stunde noch keiner fremden invention bedienet habe. Was ich meinem amanuenſi bedachtſam in die Feder dictire / was ich auch allen Perſonen von Wort zu Wort in den Mund lege / dariñe ſoll mir niemand Schuld geben / als wenn ich mediocritatem inter exceſſum & defectum dictionis amœnæ nicht verſtanden hätte. Ja / was die Formuln ſelber betrifft / ſo will ich hoffen / daß kein junger Menſch in ſeinem ſtylo ſoll verwahrloſet werden /

den/wenn er ſich im auswendig lernen damit bemühen ſoll.

Sonſt habe ich mit der publication vielmal zurücke gehalten/denn ich habe nicht einmal den vierdten Theil davon in Druck kommen laſſen/der Perſonen ſind durchgehends ſehr viel/und weil ich mich nach eines jedweden naturell, das iſt/nach ſeiner pronunciation,nach ſeiner Figur/und nach ſeiner ungezwungenen affecte gerichtet habe/ſo weiß ich ſelber nicht/wer vor andern die Haupt-Perſon heiſſen ſolte. Ja ich muß geſtehen/daß ich mir kein Stück von vorigen Jahren wieder aufzuführen getraue. Wie ein Capell-Meiſter/der ſich in der compoſition nach ſeinen inſtrumentaliſten und vocaliſten genau gerichtet hat/bey erfolgter mutation, wenn er auch beſſere Leute vor ſich hätte/ gleichwol mit den vorigen Stücken ſchlechte ſatisfaction geben möchte. Drum mache ich ſelbſt lieber etwas neues/ als daß ich was altes vielfältig ändern / oder von unanſtändigen Perſonen ſoll verhudeln laſſen.

Doch/ warum ich von meinen geiſtlichen und politiſchen materien nichts erwehlet habe/ ſondern vielmehr bey ſo einer gemeinen und kurtzweiligen invention geblieben bin: das habe ich darum gethan/ weil in ſolchen Dingen mehr Kunſt ſtecket/ als wenn noch ſo vornehme Begebenheiten auf das theatrum gebracht werden. Gewiß wer ſich in ſeinem ſtylo dergeſtalt in Acht nehmen ſoll/ daß einer jedweden Perſon der alſo genannte character anſtehen muß/ der hat mehr Sorge/ wenn er gemeine Leute vorſtellen will/ davon alle ſpectatores gar leicht judiciren können/ als wenn er in ſeiner dictione ſententioſa & arguta lauter hohe Perſonen auffführet/ die vielmal kein Menſch in der gantzen Verſammlung geſehen hat. Nur dieſes muß darbey noch erinnert werden/ wer ſolche Dinge nachſpielen will/ der darff es nicht pronunciren laſſen/ wie es geſchrieben ſtehet/ und wie die Kinder eine Poſtille leſen: ſondern es muß alles nach dem gewöhnlichen dialecto manierlich ausgeſprochen werden: auf die Maſſe wird man ſehen/ daß viel Formuln/ die vor ſich ſelbſt gar todt heraus kommen/ über die Maſſen lebendig werden.

Wiewol das iſt ein Neben-Werck/ darauff ich bey meinen andern Verrichtungen wenig gute Stunden zu ſpendiren pflege. Daß ich aber die Buchladen einige Zeit her mit meinen ernſthafften Sachen nicht beſchweren will/ darinn habe ich auch rechte Comödien-Gedancken. Ich ſitze nun/ und ſehe zu/ wie es andre Leute auf dem gelehrten theatro, ſonderlich bey meiner profeſſion beſſer machen wollen.

Solte mir jemand zureden/ ſo möchte ich wohl die Quinteſſence von meinen oratoriſchen Büchern/ noch vielmehr von meinen bißherigen Proben heraus geben. Denn mich düncket/ es iſt beſſer/ wenn ich mich ſelber erklären mag/ als daß ich auch den beſten Freunden dergleichen Mühe zumuthen ſoll. Alſo will ich kurtz und gut den geneigten Leſer zu GOttes Gnaden-Obhut anbefehlen/ der uns nochmals bey guter Friedens-Zeit/ und dergeſtalt auch bey der unverwerfflichen Jugend-Luſt erhalten wolle. Zittau/ aus dem Gymnaſio, den 1. Septembr. 1705.

Geneigter Leſer!

DEine bekannte Gewogenheit gegen die Weiſianiſchen Schrifften iſt ſo groß, daß ſie mich nicht zweiffeln läſſet, es werde dieſelbe auch dieſer neuen Auflage derer zwey bekannten Luſt-Spiele nicht ermangeln. Ich weiß zwar nicht wenig Feinde von denen theatraliſchen Ubungen: allein es kan auch ſeyn, daß ſie ſolchem Gemächte darum ein gehäßiges Auge zeigen, weil ſie ſelbſt nicht vermögend ſeyn, dergleichen Körbel zu machen. Franckreich hat ihrer gar wenig, ſo es dem geſchickten Molliere nachthun, und ob Herr Weiſe eben eine Menge Nachfolger habe, ſo es ihm in der artigen invention, guter Ausführung und beſtändigen grace gleich thun, das mögen andre beurtheilen. Darüber muß ich mich am meiſten wundern, daß ſolche collecten von Seufſzern über die Comödien gewöhnlich aus gar übel entlehnten Ausſprüchen der Kirchen-Väter beſtehen, da es doch bekannt iſt, daß die lieben Patres von denen Schand-theatris derer alten Heyden handeln, in welchen ein ungehorſamer Sohn, eine galanterie-dame, ein gottloſer Knecht, ein verfluchter Huren-Wirth und andere Werckzeuge der Finſterniß den gröſten Theil der action ausmacheten. Und wenn die artigen rigen Leute die bedencklichen Zörnteſchen in Eraſini Colloquiis, die gantz natürliche Ausdrückungen im Terentio, die Sau-Poſſen im Petronio, unter dem Vorwande des treffl. Lateins leiden können; wie ſeyn ſie denn ſo böſe, wenn heute zu Tage zwar auf einem theatro eine verwerffliche Perſon aufgeführet; jedoch aber auch alſobald wieder wegen ihrer Boßheit geſtrafft wird? Wo die Vorſtellung einer böſen action, Rede u. ſ. w. nebſt dem Mißbrauche, der bey allen guten Sachen mit unterlauffen kan, etwas unbedinget verwerfflich machet; was wird doch vor Ihro Heiligkeiten mehr ohne die Korb-Ruthe zu empfangen paſſiren können? Ich rede nicht allen theatraliſchen Vorſtellungen das Wort. Ich weiß die Erbarmungs-würdigen Glocken ſchon, welche einige lauten laſſen, damit ſie zum wenigſten die gemeinen Ohren gewinnen, wenn der Mangel der artigen Zuſammenverbindung allzuohnmächtig iſt: Das aber bin ich gewiß, wenn Schul-Männer zu gewiſſer Zeit, ohne Hinderung der ſonſt nöthigen Dinge, auf modeſte Art und mit eingezogenen Leuten ein drama præſentiren; ſo kan faſt das meiſte, ja wohl alles auf ihrer Seite von Mißbrauch verhindert werden, und der vielfältige Nutzen, welcher der Jugend aus ſolchen exercitiis zuflieſſet, überwieget in Wahrheit den beſorglichen Mißbrauch um ein ungemeines.

Es iſt nicht einem jeden die hardieſſe gegeben, daß er ſich weder vor der Gegenwart vornehmer Perſonen entſetzet, noch durch ein entſtandenes Geräuſche in ſeiner Rede irre machen läſſet; es iſt auch die Probe denen Töpffen die Predigt zuerſt als einer verſammleten Gemeine zu halten ſo übel vor den Künſtler abgelauffen, daß er bey Rührung eines einigen Kopffes in der Kirchen ſeinem Concepte ein thue dich auf zuruffen müſſen. Hat hingegen einer offt ſeine Perſon auf dem theatro wohl geſpielet; ſo erhält er eine gantz angewöhnte Krafft, ſich an nichts zu kehren. Nun könte man zwar meynen, daß ſich ſolches auch durch die bekannten Schul-Reden erhalten läſſe: allein daß ich geſchweige, welchergeſtalt unter einer Rede hinter der Catheder, und einer auf freyen Platze ein groſſer Unterſcheid ſey; ſo hat man ja im gemeinen Leben nicht immer gantze orationes, ſondern wohl eher Geſpräche u. ſ. w. zu halten, da man ſeinen Mann recht weiſen muß. Iſt nun einem in der Jugend von denen Lehrern bey denen Ubungen in theatraliſchen Dingen wohl gewieſen worden, wie man nach Beſchaffenheit der Perſon, des Ortes, der Sache u. ſ. w. Die action anſtellen, die pronunciation einrichten, und durch ſich ſelbſt dem gantzen Wercke das Leben und eine ohngezweiffelte grace geben ſolte; ſo will ich doch den loben, welcher eine Sache von ſo vielen Vortheilen, deren ich noch viel, um nur kurtz zu ſeyn, nicht anführe, mißbilligen wolle. Doch ich weiß, daß man mir noch zu bedencken geben wird; es werde nicht allemahl auch bey denen Schul-Comödien auf Schulen dieſes alles bedacht: allein dieſe Perſonen werden mir gleichfalls erlauben zu ſagen, daß ich überhaupt geredet, und eine Vorrede zu des Herrn Weiſens Comödien geſetzet, von welchem unvergleichlichen Rectore die gantze Welt weiß, daß er deßwegen Comödien geſchrieben, gehalten und æſtimiret. Man thue desgleichen; ſo fehlt es auch bey der Zunfft nicht an rechtſchaffenen Meiſtern und deren Triumphe über die Gewogenheit der Gemüther.

Innhalt.

BALTHASAR, ein reicher Kauffmann/ der nebenſt ſeiner wichtigen Handlung ein koſtbahres Haus in der Stadt/ und ein anſehnliches Gut auf dem Lande beſitzet/ hat ſeine Liebſte verlohren/ und ſein einiger Sohn will ſich zu keiner Heyrath bewegen laſſen. Der Vater kömmt endlich hinter das Geheimnüß / welcher geſtalt der Sohn die Augen auf eines rbelmachers Tochter geworffen hat. Weil dieſer nun an des Vaters Conſens zweifelt/ und gleichwol einer andern das Wort nicht geben will / ſo ſtellet ſich der Vater/ als wenn er eine Wirthin ins Haus holen müſte / und wil bey dem gedachten Mägdgen ſelbſt anhalten laſſen. Da muß der Sohn die Gedancken ſeines Hertzens an den Tag geben / er ſiehet auch niemand / der ihm wiederſtreben wolte. Doch/ wie die Werbung bey dem Körbelmacher angebracht wird/ ſo ſteckt alles voller Difficultäten. Der Mann wil ſeine Tochter keinem verſprechen/ der nicht ein Handwerck gelernet hätte. Zuletzt reſolvirt ſich der gute Liebhaber/ daß er ſich bey dem Körbelmacher in die Lehre verdingen wil/ und/ nach vielfältiger Weitläufftigkeit/ wird er bey dem Handwerck aufgenommen. Nach verfloſſener Zeit / die man in reſpect einer Meiſters Tochter etwas kürtzer beſtimmet / erfolget die Hochzeit. Der Kauffmann ſtirbet / und verläſt den reichen Erben in ſeiner geſegneten Nahrung. Wiewohl in weniger Zeit gehet alles den Krebsgang. Die Schiffe gehen unter/ die Correſpondenten haben Unglück/ auch das Landgut brennet dergeſtalt ab/ daß nicht ein Stiel davon übrig bleibt: ja der Schaden betrifft zugleich die Nachbarn/ welche der ſchändlichen Verwahrloſung wegen gebührende Satisfaction verlangen. In Summa/ die Noth wird ſo groß/ daß der gute Mann vor ſeinen Creditoren nicht ſicher iſt/ und daß er ſich in einem Kauffahrdey-Schiffe zum Schiff-Schreiber beſtellen läſt. Wiewohl ſeiner Liebſten zur groſſen Bekümmernüß. Denn weil ſie beſchuldiget wird/ als wenn ſie von den Gütern was heimlich möchte weg partiret haben/ ſo ruhen die Feinde nicht/ biß ſie den allerkläglichſten Zuſtand im Gefängnüß erfahren muß. Indem dieſes vorgehet/ kömmt der bekandte Schiffer nach Hauſe/ mit der Zeitung / wie der ehrliche Schiff-Schreiber in der See ſein Leben eingebüſſet hätte / der Schiffer ſelbſt weiß die vermeinte Wittwe nicht beſſer zu tröſten / als daß er ſich zu ihren künfftigen Liebſten angiebt/ und ihr alle ſein Vermögen verſchreibet. Allein/ ehe die Hochzeit kan vollzogen werden / thut der Bräutigam noch eine Reiſe/ darauf er ſeine Sachen in Richtigkeit bringen will. Es ſchickt ſich aber / daß er in eine tödtliche Kranckheit fällt / und die gute Frau zum andern mahle betrübet. Damit wird ſie durch die Erbſchafft wohl getröſtet/ nur daß ſie von unzehlich viel Freyern verſuchet wird. Endlich wil ſie einen Schluß faſſen/ aus der Unruhe zu kommen / da bringt die Magd ein Körbel vom Marckte/ das ihres verſtorbenen Vaters Arbeit ſehr ähnlich iſt. Sie wil den Meiſter gerne kennen / und wie er ſich einſtellet / ſo iſt es ihr erſter Liebſter / der hat ſich aus dem Schiffbruche mit groſſer Noth ſalvirt/ und hat ſein kümmerliches Leben mit Körbel machen erhalten müſſen. Dergeſtalt kommen die vertrauten Perſonen wieder zuſammen / und können des neuen Segens mit einander wol genieſſen.

Perſonen.

BALTHASAR ein reicher Kauffmañ.
PETRONI ſein Sohn.
Sweder ſein Vetter.
Caſpar ſein Nachbar.
Alberti
Sigmund } Petroni Freunde.
Conſtantin
Leopold } zwey von Adel.
Simon ihr Vetter.

Friz }
Karſten } ihre Diener.
Fabio }
Livio } des Petroni Widerſacher.
Lampert }
Gordian } des Petroni Beyſtand.
Franco }
Richard der Liebſten Curator.
Dietrich ein Kauffmann.
Cunz ein reicher Schiffer.
Jean ein Kauff-Diener.
FABIAN der alte Körbelmacher.
SUSANNE ſeine Tochter.
Melcher der Suſannen Vetter.
Gilgen Fabians Nachbar.
Chim Gilgens Pate.
Berthel der Obermeiſter unter den
Urſel ſeine Frau. (Körbelmachern.
Blaſius }
Steffen }
Valten } Körbelmacher.
Kilian }
Sebald }

Sabine
Eve
Priſche } Ihre Weiber.
Plone
Ilſe

Laux der Gemein-Bote.
Clare der Suſannen Magd.
Capernbaum der Alt-Geſelle.
Levin der andre Geſelle.
Lorz der Lehr-Junge.
Bravo der Commendant über das Zucht-Hauß.
Ponente ſein Bedienter.
Robert } zwey Verwalter nicht weit von Leckenſtein.
Louys }
Malachias Schulmeiſter zu Leckenſtein.
Lampe der Gemein-Eltiſte.
Töffel der Lückebüſſer auf dem Vorwerge.
LIEBHOLD der Nachredner.

Erſter Handlung

Erſter Aufftritt.

Suſanna ſinget.
Petroni ſtehet auf der Seiten.

1.

Ach GOtt: wie kan ich dirs verdancken,
Daß ich ein Menſch und ehrlich bin,
Ich bleibe gern in meinen Schrancken,
Jedoch regiere meinen Sinn,
Und was ich dir aus Liebe thu,
Da gib den Segen ſelbſt dazu.

2.

Ich dencke nicht auf eitle Sachen,
Die manchem Kinde ſchädlich ſeyn,
Ich habe dich, du wirſts wohl machen,
So bin ich dein, und du biſt mein,
Und wird mir gleich kein Mann vertraut,
So bleib ich eine Seelen-Braut.

3.

Wenn ich in meinem Stande lebe,
Nachdem die frommen Eltern ſind,
Und in Gehorſam mich ergebe,
So bin ich auch dein liebſtes Kind,
Wenn ſonſt die Liſt der falſchen Welt
Das junge Volck gefangen hält.

4.
Manch Mägdgen ſteht ſich ſelbſt in lichten,
Und dencket nur auf müßig gehn,
Drum gib mir etwas zu verrichten,
Und laß mich ſolches wohl verſtehn,
So treff ich ſchon was rechtes an,
Daß ich die Zeit vertreiben kan.

5.
Ich bin mit deiner Huld zufrieden,
Dein Gnaden-Wille mag geſchehn,
Haſt du mir einen Mann beſchieden,
So will ich ſolches gerne ſehn,
Doch ſoll es mir nicht ſelig ſeyn,
So geb ich auch den Willen drein.

6.
Wer fragt nach Reichthum, Luſt und Ehre,
Wenn ich nur redlich leben mag,
Ach GOtt! wenn ich zu dir gehöre,
So hab ich keinen böſen Tag,
Denn eines Mägdgens Ehren-Kleid
Iſt Demuth, Fleiß und Frömmigkeit.

(gehet ab.)

Erſter Handlung
Anderer Aufftritt.

Petroni.

Petr. Ach was hab ich gehört, und ich möchte faſt wünſchen, daß ichs nicht gehöret hätte. Iſt das liebe Kind nicht ein Auszug aller Frömmigkeit, kan ſie nicht die Luſt der Welt verachten,

achten, kan ſie nicht alles dem himmliſchen Vater anheim ſtellen, und ſolte das nicht ein glücklicher Liebhaber ſeyn, der ſich mit einer ſolchen Tugend zu Tiſch und Bette verbinden könte. Doch, was habe ich mit dieſen eitlen Gedancken zu thun, das Glücke wird mich nimmermehr ſo würdig machen, daß ich dergleichen gottſelige Lieder alle Tage in meinem Cabinete hören kan. Der Herr Vater ſchreibt mir ein Geſetze vor, daß ich eine Liebſte ſuchen ſoll, er will mich in der freyen Wahl nicht hindern. Doch das kan ich leicht gedencken, daß ihm die Perſon nicht anſtehen möchte. Alſo bleibt es bey dem Schluſſe: Soll mich dieſe Perſon nicht vergnügen, ſo will ich auch bey andern Perſonen die Liebs-Vergnügung auff ewig verſchweren.

Erſter Handlung

Dritter Aufftritt.

Petroni. Balthaſar.

Balth. Mein liebſter Sohn, wie ſo in tieffen Gedancken?

Petr. Mein Herr Vater, ich lebe nach meiner Gewohnheit, und wenn ich etwas in Gedancken gehe, ſo hat mein Naturell die beſte Satisfaction.

Balth. Ich wolte den Gedancken nicht zuwider ſeyn, wenn ſie nur etwas nach meinem Willen bald ausgeſonnen hätten. Ich lebe in einer ſchweren Haußhaltung, die ſelige Frau Mutter iſt nicht mehr vorhanden, und aus allen Umſtänden ſehe ich wohl, daß eine Wirthin im Hauſe nöthig wäre. Ach mein liebſter Sohn, iſt es nicht Zeit, daß ich wegen der ſeeligen Frau Mutter an deiner Hochzeit völlig getröſtet werde?

Petr. Liebſter Herr Vater, vom Heyrathen iſt leicht geredet, aber es iſt ſchwer, etwas zu reſolviren.

Balth. Gedencke doch, wie viel tauſend Hochzeiten werden in einem Jahre verbracht, meynſt du denn, daß alle Freyer ſo lange Bedenck-Zeit werden gebraucht haben?

Petr. Ich höre von viel Hochzeiten, aber nicht alſobald von vergnügten Hochzeiten.

Balth. Wer ſeine Sachen mit GOtt angefangen hat, bey dem wird die Vergnügung nicht auſſen bleiben.

Petr. Ich ſetze GOtt niemals aus den Augen, und eben dieſes halte ich vor eine göttliche Schickung, daß ich mich zu nichts reſolviren kan.

Balth. Gedencke doch, was vor ſchöne Kinder leben in der Stadt.

Petr. *(ad Spect.)* Ach Herr Vater, was frag ich nach den ſchönen Kindern, das ſchönſte Kind wird mir doch nicht gegönnet.

Balth. Du biſt bey ſolchen Mitteln, daß du vor keiner abſchlägigen Antwort erſchrecken darffſt.

Petr. *(ad Spect.)* Begehre ich doch nichts von einer

ner gütigen Antwort, wenn mein bekandtes, und doch mein unbekandtes Süßgen, nichts dazu ſprechen ſolte.

Balch. Willſt du nicht auf Reichthum ſehen, und ſteht dir ſonſt eine gute Perſon von Qvalitäten an, wir können ſchon damit zufrieden ſeyn, die volle Handlung ſteht in deiner Gewalt, das koſtbare Hauß wird dir niemand nehmen, und das überaus luſtige Land-Gut trägt ſchon ſo viel Intereſſe, daß deine Liebſte, trotz einer von Adel, leben kan.

Petr. Ach was hilfft mich mein Reichthum, wenn ich deßwegen an meiner Liebe verhindert werde.

Balch. Wilſt du nichts reden, mein Sohn? wilſt du nicht einmahl Ja ſprechen?

Petr. Mein Herr Vater, das Wörtgen Ja, das iſt wohl kurtz, aber es hat einen trefflich langen Trodel, wer es einmahl ausgeſprochen hat, der kan die Zeit ſeines Lebens unglücklich ſeyn.

Balch. Du wirſt ja nicht genöthiget. Suche, was deinen Augen und deinem Hertzen gefällt, mein Conſens, mein Segen, und alle mein Vermögen ſind dir unverſagt.

Petr. Herr Vater, man laſſe mir nur Zeit, ein ſo langer Kauff muß bedachtſam angefangen werden, und mit des Herrn Vaters Genehmhaltung werde ich in die Schreibe-Stube gehen. (geht ab.)

Erſter Handlung

Vierdter Aufftritt.

Balthaſar, Sweder, Caſpar.

Balth. Es bleibt dabey, der Sohn will mir den Troſt und die Freude mißgönnen, doch, ſiehe da, wie habe ich das Glücke, daß ich von ſo lieben Freunden beſuchet werde.

Swed. Das Glücke wird unſer ſeyn, wenn wir ihn in guter Zufriedenheit antreffen.

Caſp. Und wie ſolches geſchehen iſt, wünſchen wir fernere Continuation.

Balth. Ich weiß von keiner ſonderlichen Zufriedenheit zu ſagen. GOTT hat mich an Mitteln reich genug gemacht, er hat mir auch einen geliebten Erben dazu beſcheret, allein das iſt mein Unglück, daß er die Haußhaltung nicht wohl in acht nehmen will.

Svved. So viel als ich davon verſtehe, ſo weiß er ſich in die Handlung wohl zu ſchicken.

Caſp. Und was die Handlung auf dem Lande betrifft, ſo müſſen alle Nachbarn bekennen, daß er ſein Commando ſtattlich führen kan.

Balth. Er mag ſo qualificirt ſeyn, als er will, ſo bleibt er doch nur ein halb Menſch.

Svved. Wie ſo das? Unter der Direction des Herrn Vaters, kan er einer gantzen Handlung vorſtehen.

Caſp. Und bey ſeiner Wirthſchafft hat er noch nichts halbes vorgenommen.

Balth. Ihr lieben Freunde, entweder ihr verſtehet mich nicht/ oder ihr wolt mich nicht verſtehn, der Sohn gönnt mir die Freude nicht, daß er eine Wirthin ins Haus bringen will, und ſo lange er ohne Liebſte lebt; iſt er nur ein halber Menſch. Ach! ich bins bisher ziemlich gewahr worden, wie mich meine ſelige Eheliebſte, durch ihren unverhofften ſeligen Tod, zu einen halben Menſchen gemacht hat.

Svved. Ich weiß nicht, was ich dabey dencken ſoll, dergleichen Leute mögen nicht viel in der Stadt ſeyn; Ich kenne viel Söhngen, die wolten lieber im vierzehenden Jahre zu gantzen Menſchen werden.

Caſp. Er ſolte ſich hin und wieder bekandt machen, was ich nicht weiß, das machet mir nicht heiß. Wenn er ſich mit feinen Leuten in Converſation einlieſſe, die menſchlichen Gedancken würden ſich wohl einſtellen.

Balth. Ach das iſt vielmahl geſchehen, doch wenn er die ſchönſten Mägdgen anſieht, ſo iſt er am melancholiſchſten, und wenn er von einer lieben Perſon die ſchönſten Careſſen bekömmt, ſo läßt er was an ſich mercken, daß er mit ſolchen Eitelkeiten will verſchonet ſeyn.

Svved. Es fällt mir etwas ein, in meiner Jugend war mir einer bekandt, der wolte ſich auch zu keiner Frau bereden laſſen, und endlich kam das Geheimniß an den Tag, er hatte ſich an einem Orte vergafft, da er nichts hoffen durffte.

Caſp. Nein, ich wüſte nicht, ob eine Parthey in der gantzen Stadt ſolte zu machen ſeyn, da der liebe Menſch nichts hoffen dürffte, an Mitteln fehlts ihm nicht, Ehre hat er auch genug, der ſtattlichen Familie darff ſich niemand ſchämen.

Svved. Der Herr Nachbar hat einen groſſen Kummer, und wir ſind ſchuldig einander beyzuſtehen, wir wollen den Herrn Sohn auf ein Gläßgen Wein zu uns bitten, iſts möglich, ſo wollen wir ihn vertraulich machen, daß er alles bekennet.

Balth. Wollen ſie dergleichen Mühwaltung über ſich nehmen, ſo will ichs allemal mit dienſtlichem Dancke erkennen.

Erſter Handlung

Fünffter Aufftritt.

Petroni, Albert.

Alb. Es iſt mir von Hertzen lieb, daß ich hinter ſo ein artig Geheimniß kommen ſoll.

Petr. Ich habe es einem guten Freunde vertraut, aus der Verſchwiegenheit will ich die Probe von der Freundſchafft erkennen.

Alb. Es iſt ein artig Weſen um die Geheimniſſe, vor einen ſind ſie zu enge, vor zwey ſind ſie gerecht, und vor dreye ſind ſie zu weit.

Petr. Alſo mag es in den geliebten Hertzen beſchloſſen ſeyn.

Alb. Ach mein Hertzens-Petroni, ich habe niemals an der aufrichtigen Freundſchafft gezweiffelt, doch weil ich nun ſehe, daß ich auch den tieffſten Grund ſeiner Seele erforſchen ſoll, ſo bin ich um ſo viel deſto mehr obligat, als ein beſtändiger Freund zu leben und zu ſterben. Mein Gut und Blut ſoll ihm zu Dienſte ſtehn, und wer ſich vor ſeinen Feind erkläret, den will ich zugleich meiner Gewogenheit unwürdig ſchätzen.

Petr. Ich habe mich deſſen vor langer Zeit verſichert, ſonſt würde ich mit meinem Geheimniſſe wohl zurücke gehalten haben.

Alb. Doch, mein liebſter Herr Bruder, weiß er, was ich wünſche?

Petr. Ein guter Freund ſoll nicht alſo fragen, wenn er im Hertzen was wünſcht, ſoll er mich den geheimen Wunſch wiſſen laſſen, eh ich fragen kan.

Alb. Ich möchte wünſchen, daß ich mich in eine Perſon verwandeln könte; gelt, wenn er mit dem angenehmen Sußgen an meiner Stelle ſo reden konte, wäre ihm der Wechſel nicht angenehm.

Petr. Ach! mein Freund, er betrübe mich nicht.

Alb. Soll ich mit meinem Wunſche zu verachten ſeyn, wenn ich meinen lieben Freund von einer ſolchen Betrübniß möchte befreyt wiſſen.

Petr. Ach es wird nichts draus, die Freundſchafft wird hierinne beſtehn, daß er mir klagen hilfft/ und wenn ich etwan das Lied anſtimme, ſo mag er dazu accompagniren.

Lebt jemand ſo, wie ich,
So lebt er jämmerlich.

Mich hat all Unglück troffen,
Ich lebe ſonder Hoffen,
Und ſuche meine Freud'
In der Unmöglichkeit.

Nun, wills GOtt, wir werden bald einander wieder zu ſehen kriegen. (geht ab.)

Erſter Handlung

Sechſter Aufftritt.

Albert, hernach Balthaſar.

Alb. Haben wir nicht eine Abſchrifft von einem thummen Purſchen. Die ſchönſten Mägdgen in der gantzen Stadt tragen Verlangen nach ihm, und er will ſich die Krauſe zerreiſſen, daß er an einem ſchlechten Orte nicht ankommen ſoll, da ſucht er ſeine Freud' in der Unmöglichkeit. Mein Lied klingt etwas beſſer:

Wenn mir was nicht werden kan,
So wende mir GOtt das Hertz davon.

Doch wie dem allen, er hat mich zum heimlichen Curator von ſeinen Liebs-Sachen erklärt, ich muß ſchon meiner Seele ein paar Stöſſe thun, und fein melancholiſch ausſehen, wenn ich mit ihm rede, denn die Leute von guten Mitteln müſſen gar delicat und mit reſpecte tractirt werden.

Balth. (kömmt,) Sieh da, wir haben den lieben Gaſt lange nicht in unſerm Hauſe geſehen.

Alb. Geringe Perſonen, von meiner Gattung, dürffen mit ihrer Auffwartung nicht zu offte kommen. Ich ſuche Gelegenheit dem Herrn Sohne einen Reverenz zu machen.

Balth. Er gieng erſt aus dem Hauſe, mit der Intention, bey guten Freunden eine Viſite abzulegen, doch mein Herr, darff ich ſo kühne ſeyn, und etwas fragen.

Alb. Ich bin ein Diener, mein Herr hat zu befehlen.

Balth. Weiß er nicht den Kummer/ den ich mit meinem Sohne wegen der Heyrath habe.

Alb. Ich will hoffen, der gehorſame Sohn wird dem Herrn Vater keinen Kummer machen.

Balth. Ich weiß nicht, ob ich ihn anklagen oder entſchuldigen ſoll. Iſt ihm etwas bekandt, dadurch meine Sorgen könten erleichtert werden/ ſo will ichs mit würcklichem Dancke erkennen.

Alb. Monſ. Petroni iſt mein guter Freund, doch werde ich in dem Concepte nicht ſtehen, daß er mir ſein Geheimniß vertraut, zum wenigſten, wenn es geſchehen wäre, ſo würde ich doch nicht mein Gewiſſen beleidigen, und etwas davon auskommen laſſen.

Balth. Ich mercke ſchon, daß er mir rathen kan. Ach mein Freund/ er erbarme ſich über mich, kan ich etwas erfahren, ſo gebe ich ihm die Verſicherung/ daß er deswegen den guten Concept bey ſeinem Freunde nicht verliehren ſoll, ich wills nicht umſonſt begehren, will er auffichtig mit mir handeln, hier ſind hundert Species-Thaler, die ſtehen zu ſeinen Dienſten.

Alb. Es iſt nicht ohne, mir iſt etwas bewuſt, und aus ſchuldigem Erbarmen gegen den Herrn Vater, hätte ich ſolches nicht verſchweigen wollen, doch/ daß ich mein Geheimniß um Geld verkauffen ſoll, das wird kein Menſch von mir begehren.

Balth. Das wenige Geld ſoll nur ein Zeichen ſeyn, daß die groſſe Liebe noch viel beſſer ſoll vergolten werden. Ach mein Herr, warum will er mich auffhalten?

Alb. Kan ich die Hand haben, daß mir die Freyheit im reden zu keiner Præjudiz gereichen ſoll?

Balth. Hier hat er meine Hand, mein Hertz, und mein Geld darzu.

Alb. Ach es iſt an der Hand und an dem Hertze gnug.

Balth. Doch das Geld ſoll Zeuge ſeyn, daß in Hand und Hertzen nichts als Redlichkeit wohnet.

Alb. So will ich doch etwas thun, das meinem zarten Gewiſſen fremde vorkommen wird. Es iſt wahr, Monſ. Petroni begehrt keine Converſation mit dem Frauen-Zimmer, denn er iſt an einem Orte ſchon verliebt.

Balth. Warum muß aber dieſes verborgen ſeyn? Hat er ſich etwan nach einer Perſon umgeſehen, da vor GOtt und der Welt alles verboten iſt.

Alb. Ach nein, es iſt ein artiges Mägdgen, und doch ſteht etwas im Wege.

Balth. Das kan ich mir nicht einbilden, die Wahl iſt ihm freygeſtellet worden. Sie mag reich oder arm, vornehm oder geringe ſeyn, ſo will ich mir ſeinen Willen durchgehends gefallen laſſen.

Alb. Er hat ſich dieſes eingebildet, der Herr Vater möchte ihm zuwider ſeyn.

Balth. Wenn das Kind ehrlich iſt, ſo habe ich nichts auszuſetzen.

Alb. So will ich auch den Herrn Vater nicht auffhalten. Es iſt ein artig Kind, das wegen aller Tugenden, und ſonderlich wegen der Frömmigkeit, vor andern ſehr gelobt wird, nur das ſtehet im Wege, die Eltern ſind etwas geringe.

Balth. Ach das hat nichts zu bedeuten, GOtt hat uns ſchon ſo viel Mittel gegeben, daß wir eine geringe Perſon in einen beſſern Stand verſetzen können.

Alb. Die Perſon wird ihm wohl unbekandt ſeyn, ich weiß nicht, ob er Meiſter Fabian den alten Körbelmacher kennt, das iſt ſeine Tochter, die hat er ſich eingebildet, und wenn er das liebe Kind nicht ſoll zu Bette führen, ſo hat er den Schluß gemacht, daß er die Zeit ſeines Lebens keine Liebſte begehren will.

Balth. Iſt mein Sohn nicht wunderlich, die Liebſte gehöret ihm, und der Körbelmacher iſt doch ein Zunfft-mäßiger Mann, ich will ſelber mit hingehen, und um das Ja-Wort anhalten.

Alb. Doch alles wird mit Manier geſchehen, daß ich bey meinem Freunde nichts zu verantworten bekomme.

Balth. Ich wills ſchon machen, er habe tauſendfachen Danck, daß er mir ſo einen groſſen Stein vom Hertzen abgeweltzet hat. (geht ab.)

Alb. Die hundert Thaler wären verdient, ſchade, daß ich nicht tauſend gute Freunde habe, die mich alle zu ihrem Geheim-Rathe machen, wenn mir ein jeder was um hundert Thaler vertraute, ſo wolte ich auch capabel ſeyn, daß ich ein reich Mägdgen bey dem Kopffe kriegte, doch Kördelmachers Sußgen ſolte wohl vor mir zufrieden bleiben. (geht ab.)

Erſter Handlung

Siebender Aufftritt.

Sweder, Caſper, Petroni.

Swed. So hat er noch keine Luſt den Herrn Vater zu erfreuen?

Caſp. Und will er nicht erfahren, wie der Eheſtand ſo annehmlich iſt?

Svved. Es kömmt eine Perſon in ſein Hauß, die ſich mit ihm verbindet.

Caſp. Die ſein Hertze mit ihm theilet.

Svved. Die den Biſſen im Munde mit ihm theilet.

Caſp. Die ſein Troſt, ſein Leben, und alles iſt.

Svved. Iſt ihm die Weile lang, ſo hat er einen Zeitvertreib.

Caſp. Iſt er luſtig, ſo hat er eine frölich e Gefährtin.

Svved. Soll er traurig ſeyn, ſo nimmt ſie mehr als die Helffte zu ſich, daß ſie deſto eher fertig werden.

Caſp. Und wie kan iemand traurig ſeyn, es iſt um einen Blick zu thun, ſo kan man auf lauter Freude gedencken.

Svved. Es iſt gewiß, wer keine Frau genommen hat, der kan ſich noch kein Concept vom Paradiſe machen.

Caſp. Und er weiß nicht, wie er ſich den Vorſchmack des ewigen Lebens einbilden ſoll.

Petr. (*ad Spect.*) Die lieben Herren möchten doch den Athem ſparen, biß ſie eine Suppe zu blaſen kriegten. Entweder es iſt nicht wahr, daß im Eheſtande der Himmel voller Geigen hänget, und ſo möchten ſie mich damit zufrieden laſſen; oder iſts wahr, daß einer bey der Liebſten ſo ein irrdiſch Paradis zu finden hat, ſo iſt mirs unangenehm, daß ich mich mit meinem Sußgen nicht vergnügen darff.

Svved. Liebſter Freund, will er uns nicht antworten?

Petr. Was ſoll ich antworten, iemehr ich die Süßigkeit des Eheſtandes betrachte, deſto ſchmertzlicher muß ich mein Unglücke beklagen, daß ich mich zu dieſer Süßigkeit nicht reſolviren kan.

Erſter Handlung

Achter Auftritt.

Die Vorigen, Balthaſar.

Balth. Ich will hoffen, ſie werden dergleichen Dinge mit einander zu reden haben, daß ich mag dabey ſeyn.

Svved. Wir haben nichts geredet, als daß wir des Herrn Vaters Wunſch recommendirt haben.

Caſp. Wir wolten gern ſehen, daß der liebe Herr Sohn auch unſers gleichen würde, doch was ihn davon abhält, da bin ich gar zu wenig darzu, daß ichs errathen ſoll.

Svved. Ich weiß tauſend junge Leute, die würden ſich nimmermehr ſo lange bitten laſſen.

Caſp. Und ich weiß tauſend junge Leute, die wohl ſelber bitten würden.

Balth. Ihr lieben Herren, es iſt mein Sohn, will er nicht heyrathen, ſo will ich ihm nicht beſchwerlich ſeyn, meinetwegen darff er keine Perſon ins Hauß bringen, die mir und ihm allerhand Unvergnügen verurſachet. Nun ſoll er das letztemahl von mir gebeten ſeyn, doch eine Freude wird er mir nicht mißgönnen, weil der liebe Sohn ſo hoffärtig iſt, daß er allen vornehmen Jungfern in Gedancken den Korb giebt, ſo will ich mir ein Cabinet von lauter Körbeln ausputzen, und wo ſie mir ſonſt einen Gefallen thun wollen, ſo gehe ich gleich zu Meiſter Fabianen, ihm die Arbeit zu verdingen.

Petr. (*ad Spectat.*) Hilff Himmel, wie ſoll ich das verſtehn, ſoll das fromme Sußgen irgend auch einen Korb darzu ſpendiren, den ich bekommen ſoll.

Svved. Wir haben nichts zu verſäumen, dem Herrn Nachbar zu dienen, ſo wollen wir ihn begleiten.

Balth. Nun mein Sohn, du wirſt auch mit ſpazieren,

Petr. Wenn es der Herr Vater befiehlt, (*Ad Spect.*) Ach Herr Vater, wenn er wüſte, was dieſer Spatzier-Gang vor eine Verwirrung in meiner Seele machen würde, ſcheint es doch/ als wenn es der Herr Vater haben wolte, daß ich was zu meiner Straffe ſehen, und daß ich deſto geſchwinder vor Betrübniß ſterben ſoll. (gehn ab.)

Erſter Handlung

Neundter Aufftritt.

Suſanna, Clare,

Suſ. Biſt du nicht ein gottloſes Kind, das Eſſen ſoll bald fertig ſeyn, und du bleibeſt über zwey Stunden auſſen.

Clare. Ich kan nicht davor/ wenn mich die Leute nicht abfertigen, ſo müſſen ſie zufrieden ſeyn, wenn ich zwey Stunden auſſen bleibe.

Suſ. Ich kenne dich wohl, da kan dir niemand auf der Gaſſe begegnen, es muß ein Ständergen ge-

gemacht werden, wenn ich unterdeſſen nicht nach allen ſehe, ſo möchte alles zu Grunde gehn.

Clare. GOtt Lob und Danck, daß iemand zu Hauſe darnach ſiehet, ſo kan ich mit gutem Gewiſſen und ohne Schaden ein Ständergen machen.

Suſ. Ach du loſes Menſch, verſündige dich nicht, du haſt ietzo fromme Leute vor dir, wolte ich nur deinetwegen böſe werden, du ſolteſt wohl eher nach Hauſe kommen.

Clare. Ey, Jungfer Sußgen, macht euch nur nicht ſo fromm, ihr könnt gleichwohl böſe ſeyn.

Suſ. Ach du loſes Menſch, du muſt wohl eine Boßheit von mir geſehen haben.

Clare. Ich weiß wohl, manche Jungfern ſeyn gar fromm, biß ſie Männer kriegen, darnach fähret die Boßheit mit einander heraus.

Suſ. O packe dich hinein, du biſt nicht werth, daß du ſo viel gute Worte kriegſt.

Clare. Ich muß gehen, ſonſt kehrt die fromme Jungfer ihr böſe Ding heraus. (geht ab.)

Suſ. Ach daß wir doch mit dem Geſinde ſo gemartert werden, was wir befehlen, das bleibt zurücke, und jagen wir einen böſen Teuffel weg, ſo kriegen wir einen ſchlimmern mit ſieben Geiſtern wieder. Mir iſts auch nicht gegeben, daß ich mich zancken kan, ich will lieber was vertragen, GOtt wirds ſchon machen.

Petr. (*ad Spectat.*) Hilff Himmel, wie ſoll ich das verſtehn/ ſoll das fromme Sußgen irgend auch einen Korb darzu ſpendiren/ den ich bekommen ſoll.

Svved. Wir haben nichts zu verſäumen, dem Herrn Nachbar zu dienen, ſo wollen wir ihn begleiten.

Balth. Nun mein Sohn, du wirſt auch mit ſpatzieren,

Petr. Wenn es der Herr Vater befiehlt, (*Ad Spect.*) Ach Herr Vater, wenn er wüſte, was dieſer Spatzier-Gang vor eine Verwirrung in meiner Seele machen würde, ſcheint es doch/ als wenn es der Herr Vater haben wolte, daß ich was zu meiner Straffe ſehen, und daß ich deſto geſchwinder vor Betrübniß ſterben ſoll. (gehn ab.)

Erſter Handlung

Neundter Aufftritt.

Suſanna, Clare,

Suſ. Biſt du nicht ein gottloſes Kind, das Eſſen ſoll bald fertig ſeyn, und du bleibeſt über zwey Stunden auſſen.

Clare. Ich kan nicht davor/ wenn mich die Leute nicht abfertigen, ſo müſſen ſie zufrieden ſeyn, wenn ich zwey Stunden auſſen bleibe.

Suſ. Ich kenne dich wohl, da kan dir niemand auf der Gaſſe begegnen, es muß ein Ständergen gemacht werden, wenn ich unterdeſſen nicht nach allen ſehe, ſo möchte alles zu Grunde gehn.

Clare. GOtt Lob und Danck, daß iemand zu Hauſe darnach ſiehet, ſo kan ich mit gutem Gewiſſen und ohne Schaden ein Ständergen machen.

Suſ. Ach du loſes Menſch, verſündige dich nicht, du haſt ietzo fromme Leute vor dir, wolte ich nur deinetwegen böſe werden, du ſolteſt wohl eher nach Hauſe kommen.

Clare. Ey, Jungfer Sußgen, macht euch nur nicht ſo fromm, ihr könnt gleichwohl böſe ſeyn.

Suſ. Ach du loſes Menſch, du muſt wohl eine Boßheit von mir geſehen haben.

Clare. Ich weiß wohl, manche Jungfern ſeyn gar fromm, biß ſie Männer kriegen, darnach fähret die Boßheit mit einander heraus.

Suſ. O packe dich hinein, du biſt nicht werth, daß du ſo viel gute Worte kriegſt.

Clare. Ich muß gehen, ſonſt kehrt die fromme Jungfer ihr böſe Ding heraus. (geht ab.)

Suſ. Ach daß wir doch mit dem Geſinde ſo gemartert werden, was wir befehlen, das bleibt zurücke, und jagen wir einen böſen Teuffel weg, ſo kriegen wir einen ſchlimmern mit ſieben Geiſtern wieder. Mir iſts auch nicht gegeben, daß ich mich zancken kan, ich will lieber was vertragen, GOtt wirds ſchon machen.

Erſter Handlung

Zehender Aufftritt.

Suſanna, Balthaſar, Svveder, Caſpar, Petroni.

Balth. Glück zu, meine Tochter!

Suſ. Schönen Danck, ſie ſeyn in einem geringen Hauſe willkommen.

Balth. Wir werden ja das rechte Hauß getroffen haben, der ehrliche Meiſter Fabian ſoll hier wohnen.

Suſ. Das Hauß haben ſie wohl getroffen, aber ich weiß nicht, warum ſich ſo vornehme Leute erniedrigen ſollen, daß ſie ſelber in einem geringen Hauſe einſprechen. Mein Vater würde ihnen ſchon in ihrem Hauſe aufgewartet haben.

Balth. Wer bey rechtſchaffenen Meiſtern was beſtellen will, der muß in die Werckſtadt ſelber kommen, da weiſt ſich alles beſſer.

Suſ. Wollen ſie ſo gut ſeyn, und zuſehen, wie es in der Werckſtadt beſchaffen iſt? doch ſie müſſen mit einer ſchlechten Gelegenheit vorlieb nehmen.

Balth. Das hat nichts zu bedeuten, wenn es auſſähe wie eine Kirche, oder wie eine Börſe, ſo wäre es keine Werckſtadt vor einen Körbelmacher. Doch, meine liebe Tochter, haben ſie ietzo viel Arbeit?

Suſ. Wir müſſen dem lieben GOtt dancken, daß wir noch keinmahl müßig gehen, es iſt ein ſchlechtes Thun mit unſerer Nahrung, doch iſt der liebe Vater zufrieden, und wenn der Tag vorüber iſt, ſo haben wir GOtt und genug.

Balth. Das iſt ein geſegnetes Hauß, wo dergleichen beyſammen angetroffen wird. Manche haben GOtt nicht, und ſind auch nicht vergnügt, manche haben GOtt, und hätten gern was neben GOtt, daß ſie unvergnügt bleiben. Manche leben in zeitlichen Dingen, und dem äuſſerlichen Anſehen nach vergnügt, doch wird GOtt zurück gelaſſen.

Suſ. Wir geben nicht acht drauff, was andere Leute thun, doch wollen ſie in die Werckſtadt gehen, ſo will ich den Weg weiſen.

Balth. Wir wollen bald folgen, ſie kan nur ſo gut ſeyn, und dem ehrlichen Meiſter Fabian Bericht davon geben, wir haben nur auf einen guten Freund an der Thüre zu warten.

Mein Sohn, wie gefällt dir das artige Mägdgen?

Petr. (gantz furchtſam,) Ach! was ſoll mir ein Körbelmacher-Mägdgen gefallen.

Balth. Ihr lieben Herren Nachbarn, iſts nicht ein artig Mägdgen, ſie würde mancher aus denen vornehmſten die Waage halten.

Svved. Das iſt wahr, ſie hat einen Schwieger-Vater mit hundert tauſend Thalern verdient.

Caſp. Und wenn ein Capitaliſte von hundert tauſend Thalern käme, und ſie zur Liebſte begehrte, ſo wolte ich ihn nicht verdencken.

Svved. Sie hat ein freundlich Geſichte.

Casp. Sie kan die Worte ſo manierlich ſetzen, als wenn ſie bey den vornehmſten Leuten erzogen wäre.

Swed. Man ſiehets ihr auch an, daß ſie fleißig iſt.

Casp. Und ſie hat was, das ich manchem Frauenzimmer gönnen wolte, ſie mag fromm und gottfürchtig erzogen ſeyn.

Balth. Nun mein Sohn, willſt du nichts ſagen, was dir an dem Mägdgen gefällt?

Petr. Herr Vater, ich habe keinen Verſtand davon.

Balth. Ich will aber wiſſen, ob ſie dir gefällt, denn es iſt was daran gelegen.

Petr. Ach was ſolte mir daran gelegen ſeyn.

Balth. Ich will dir gleich meine Gedancken ſagen. Ich will die Herren Nachbarn zu Zeugen haben. In unſerer Haußhaltung brauchen wir eine Wirthin, und wenn du nicht heyrathen wilt, ſo muß ich mich nach einer umſehen. Und daß du es eben weiſt, ſo ſollen die Herren Nachbarn gleich hingehen, und bey dem Körbelmacher um die Tochter anhalten.

Petr. *(ad Spect.)* Ach! ſoll meine vermeynte Liebſte zur Stieff-Mutter werden. Ich habe mich geſchämt, dem Herrn Vater meine Liebe zu entdecken, und nun höre ich, daß er ſich der Liebe nicht ſcheuen will.

Balth. Nun mein Sohn, erkläre dich. Ich habe die Confuſion in der Haußhaltung lange gnug anſehen müſſen. Du wirſt mir die Vergnügung nicht gantz mißgönnen.

Petr. Der Herr Vater mache, was er will.

Swed. Der Herr Vater will gerne machen/ was der liebe Sohn will.

Caſp. Er kan ja die Haußhaltung nicht verlaſſen ſehen.

Swed. Wir gehen hin, und halten um die Tochter an, will er ſich reſolviren, ſo bleibts zurücke.

Caſp. Ich will einen luſtigen Vorſchlag thun, wenn ich an des Herrn Sohns Stelle wäre, ſo thäte ich dem Herrn Vater einen Einſpruch, und gäbe mich zum Bräutigam an. Iſts nicht wahr, Herr Vater, er ließ ſich auf ſeiner Seite behandeln?

Balth. Ach der Strotz-Kopff hat die vornehmſten Jungfern verachtet / nun wird ihm das Körbelmacher-Mägdgen nicht gut genug ſeyn, gehet nur fort, und haltet in meinem Nahmen an.

Petr. Ach Herr Vater!

Balth. Was wilſt du? du kanſt wohl mit den Herren gehen, und kanſt hören, was ſie ſprechen werden.

Petr. Ach Herr Vater, bin ich dann in die Ungnade gefallen, daß ich ein Strotz-Kopff heiſſen ſoll.

Balth. Wer ſich in allen ſo trotzig erweiſet, der hat endlich keinen beſſern Nahmen verdienet. Ich bin ein alter Mann, und ſoll die

Narren-Poſſen mit der Liebe aufs neue wieder anfangen, bringſt du mich nicht darzu? Die Herren ſollen meine Zeugen ſeyn, daß ich lieber ſo geblieben wäre, doch wenn mirs umgekehrt gehet, ſo weiß ich, daß ich die Schuld meinem eintzigen Sohne geben ſoll.

Petr. Ach Herr Vater, er ſey nur gnädig, ich will heyrathen.

Balth. Ach, die Reſolution gehet aus falſchem Hertzen, meinetwegen darffſt du dich nicht zwingen laſſen.

Petr. GOtt iſt mein Zeuge, daß ich alles aus ungezwungenem Hertzen rede, ja ich muß GOttes Schickung erkennen, der meine Gedancken offenbaren will. Eben das liebe Kind hat mich darzu gebracht, daß ich die andern Partheyen verſchlagen habe. Das artige, das fromme Kind hat mir ſchon lange Zeit im Hertzen gelegen, doch ich habe mich geſcheuet, dem Herrn Vater mein Anliegen zu entdecken.

Ba[illegible] Du lieber Sohn, traueſt du deinem Vater nichts beſſers zu?

Petr. Es iſt ein Zeichen der kindlichen Obſervanz.

Balth. Du ſolſt auch ein Zeichen der väterlichen Gütigkeit haben. Iſts dein Wille, daß du bey dem Mägdgen um ein Ja-Wort anzuhalten denckſt, ſo will ich ſelbſt dein Vorſprecher ſeyn.

Petr. Ach Herr Vater, das iſt die gröſte Gnade, die mir auf der Welt wiederfahren kan, und ich fange wieder an zu leben, denn auſſer dem hätte ich mich ſo lange ausgezehret, biß ich in meiner Traurigkeit geſtorben wäre.

Balth. Mein Sohn, du ſolſt leben, und kan ich deiner Zufriedenheit im Leben was beytragen, ſo haſt du an meiner väterlichen Liebe nicht zu zweiffeln.

Erſter Handlung

Eilffter Auffritt.

(Die mittelſte Scene eröffnet ſich, und repræſentiret die Werckſtadt.)

Fabian, Levin, Capernbaum, Lorz, und die vorigen.

(Sie arbeiten und ſingen:

So ſtreck ich aus meine Hand,
Greiff an das Werck mit Freuden,
Wozu mich GOtt hat beſcheiden
In meinem Beruff und Stand.)

Balth. Glück zu! ihr ehrlichen Leute.

Fab. (ſtehet auf, kommet ihnen entgegen.) Die Herren ſeyn willkommen, ſie treffen uns gar zu einer unflätigen Zeit an, bey denen Körbelmachern kan nicht allemahl ausgekehret werden.

Balth. Das iſt der beſte Schmuck von einem Handwercksmann, wenn es in der Werckſtadt nicht gar zu reinlich ausſiehet.

Fabian: Ja freylich, wer zu thun hat, und wer die Arbeit rein machen will, der kan nicht allemahl darauff ſehen / wie rein die Werckſtadt iſt. Doch, was bringen die Herren guts?

Balth. Wir wolten uns gern was von curieuxen Körbgen beſtellen, darinnen wir Blumen und Früchte legen könten, wenn ſie an gute Freunde verſchickt werden.

Fab. Wenn mir Zeit gelaſſen wird, ſo will ich dem Herrn ſchön dienen. Jetzo habe ich gleich was von der Gattung in der Arbeit.

Balth. Es ſoll von uns wohl bezahlet werden, doch, hier iſt ein guter Freund, der hätte ſonſt was zu beſtellen.

Fab. Da bin ich, habe ich was in meiner Gewalt, ſo kan ers befehlen, oder will er allein mit mir reden, ſo können wir in das Stübgen darneben gehen.

Balth. Und wir wollen uns ein bißgen in der Werckſtadt umſehen.

(Fab. und Sweder gehen ab.)

Balth. Nun ihr ehrlichen Leute, ſeyd ihr fleißig?

Cap. (Stehet auff) Ja, wer nicht will aus unſerem Handwerck geſtoſſen werden, muß fleißig ſeyn. Die Herren ſeyn willkommen, wollen ſie auch einmahl ſehen, was wir machen.

Balth. Ihr werdet auch ein Mit-Meiſter ſeyn?

Cap. Nein, das bin ich nicht. Wenn ich ſagen ſoll, vor was ich mich ausgebe, ſo bin ich den Meriten nach ein Meiſter, und dem Stande nach ein Alt-Geſelle, da ſitzen die Purſche, die habe ich in meinem Commando, flugs kommt her, und macht vor denen ehrlichen Leuten einen Reverenz.

Lev. (Giebt allen die Hand) Ich erfreue mich der Herren ihrer guten Geſundheit.

Cap. Sehet, wie Hertz-brechende kan mein Unter-Geſelle complimentiren.

Lorz. Und die Herren verzeihen uns, daß ſie ſo in eine beſchiſſene Werckſtatt kommen.

Cap. Ihr Herren, ihr müſſet mir verzeihen, der Junge iſt noch nicht lange unter meinem Commando geweſen, in 25 Jahren ſoll er die Complimente ſchon beſſer lernen.

Lorz. Ich muß wohl um Verzeihung bitten, mir kömmts ja zu, daß ich die Werckſtatt auskehre, aber wenn ich nicht Zeit habe, ſo muß ichs wohl bleiben laſſen.

Cap. Ach du Phantaſte, du wirſt auch gegen deinen Alt-Geſellen nicht Recht behalten.

Balth. Nun, wie ich ſehe, ſo giebts viel zu thun, und GOtt wird die Nahrung auch ſegnen.

Cap. Ja, ja, wir haben allemahl ſo was zu tändeln.

Lev. Wir können nur nicht allemahl drüber bleiben. Das Körbel-machen wäre bald geſchehen, aber ehe wir die Ruthen ſcheelen, und alles zurechte machen, ſo vergeht viel Zeit.

Lorz. Und mir vergeht die Zeit, ehe ich anderswo die Ruthen ſtehle, da ſetzt es manchmahl brave Kopff-Nüſſe, ich habe noch hinter dem Ohre ein Ding, wie ein Tauben-Ey, da warff mich der Teichwärter mit einem Pflaſter-Steine.

Cap. O du Dieb, wer die Kunſt kan, verräth den Meiſter nicht, wir ſchicken dich nicht aus, daß du ſtehlen ſolſt, unſer HErr GOtt läßt die Ruthen wachſen, und die Ruthen haben keine Galle, ſie ſind der Leute alle.

Balth. Wie viel Thaler aber kan ſo ein Alt-Geſelle verdienen?

Cap. O wir Körbelmacher richten uns nicht viel nach den Thalern, der Meiſter macht was hübſches, und da hat auch ſeine Tochter den Handgriff darzu, wir machen uns über die Waare, die abgehet, Trage-Körbe, Hand-Körbe, Licht-Körbel, und da nehmen wir immer das Geld zu Groſchen ein, daß wir ſelten auf einen Thaler kommen.

Balth. Es iſt gar ein fein Thun, wer allemahl einen Groſchen hat, wenn er ihn braucht.

Cap. Bey unſerm Handwercke brauchen wir keinen Groſchen, als biß wir ihn haben.

Balth. Und wenn viel Groſchen zuſammen kommen, ſo wird aus viel Brocken auch ein groß Brodt.

Cap. Das iſt wider unſer Handwerck, wenn wir ein Brodt kriegen, ſo machen wir wohl Brocken daraus, aber wenn es zu Brocken wird, ſo wird es nicht wieder gantz.

Lev. Wir ſtehen da, wenn die Licht-Körbel nicht fertig werden, ſo kriegen wir loſe Worte.

Cap. Die Leute mögen warten, die Herren geben uns ſchon ein Trinck-Geld, und da wollen wir von unſerm Warten keinen Schaden haben.

Balth. Ihr ehrlichen Leute, da habt ihr was zu vertrincken.

Cap. Groſſen Danck vor die Höfflichkeit, die Herren kommen bald wieder, unſere Werckſtatt ſoll ihnen allemahl zu Dienſte ſtehen, doch gehet an eure Arbeit.

(Sie ſetzen ſich wieder nieder.)

Erſter Handlung

Zwölffter Aufftritt.

Die vorigen, Svveder, Balthaſar, Petroni, Fabian erſtlich auf der Seite.

Svved. Ich bringe eine wunderliche Reſolution, die wir uns nicht eingebildet hätten.

Balth. Das Mägdgen wird ſonſt einen Freyer haben.

Svved. Ach nein! Er fragte, was der Sohn vor ein Handwerck könte, ich ſagte, der Sohn wäre von ſolchen Mitteln, daß er des Handwerckes nicht gebrauchete. Doch bliebe er darbey, wenn einer käme, der was gelernet hätte, dem wolte er ſeine Tochter nicht verſagen.

Balth. Sieheſt du, mein Sohn, daß unſere Mühe vergebens iſt.

Petr. Ach, wenn ich ſagen dürffte, was ich dächte, ſoll ich das liebe Kind nicht anders verdienen, als wenn ich ein Handwerck lerne, ſo will ich ein Körbelmacher werden.

Svved. Mein Herr, er bedencke ſich wohl, was werden die Leute ſprechen.

Petr. Was werden ſie ſprechen, wenn ich geſtorben bin. Ich wills mit dem Handwercke wagen, meine Mittel bleiben mir doch, und da kan ich das gantze Körbelmacher-Handw[illegible]ck verlegen, und die Waaren nach Oſt-Indien führen.

Balth. Mein Sohn, ich will dich in keinem Stück verhindern.

Swed. Hört doch, Meiſter Fabian, ſo bleibts noch bey unſerer Abrede.

Fab. Ja, ja, wenn er ein Handwerck kan, ſo wil ich ihm meine Tochter geben.

Svved. Er erbeut ſich, daß er das gantze Handwerck verlegen wolle.

Fab. Nein, nein, mit ſolchem Geprale vermenge ich mich nicht, es wird ſchon ein ehrlich Handwercks-Geſelle ſeyn, der meine Tochter holen wird.

Svved. Wenn er aber noch ein Handwerck lernete.

Fab. Das wird wohl nachbleiben, ſolche Herren behalten gern weiche Hände.

Svved. Wenn er aber bey ihm das Körbelmacher-Handwerck lernen wolte, darbey dürffen die Hände nicht gar zu harte werden. Solte ihm alsdenn die Tochter verſprochen werden?

Fab. Wenn er das thun will, ſo bin ich zufrieden, und wenn er ſich wohl anläßt, ſo werden ihm etliche Jahre geſchenckt, weil er eines Meiſters Tochter freyet.

Petr. Da bin ich, mein lieber Meiſter, ich will mich als einen getreuen Lehr-Jungen recommandiren.

Fab. Nun, nun, wilſt du bey mir bleiben, ſo muſt du dich ſchicken laſſen, wie die Lehr-Jungen. Heute laſſe ich die Meiſter noch zuſammen kommen, und dich ordentlich aufnehmen.

Balth. Was das Lehr-Geld betrifft, wollen wir nichts mangeln laſſen.

Fab. Davon wollen wir erſt reden/ wenn die Meiſter beyſammen geweſen ſeyn, geht nur immer fort, und laßt mir den Lehr-Jungen. Wenn ich ihn unterrichten ſoll, ſo müſſen wir alleine ſeyn.

Balth. Nun er bleibe GOtt befohlen, und habe ſchönen Danck vor die gute Antwort.

Erſter Handlung

Dreyzehender Aufftritt.

Fabian, Petroni, Capernbaum, Levin, Lorz.

ab. Nun höre, wilſt du mein Lehr-Junge ſeyn, ſo muſt du dich erſtlich gehorſam, darnach fromm und fleißig, und auf die letzt erbar und ehrlich verhalten. Gold und Silber habe ich in meiner Werckſtatt nicht zu verzetteln, doch die Ruthen muſt du wohl zuſammen halten. Und darnach hätte ich doch bald das beſte vergeſſen; Wie heiſt du?

etr. Mein lieber Meiſter, ich heiſſe Petroni.

ab. Pfuy, pfuy, das iſt ein garſtiger Nahme, hätle ich das gewuſt, ich hätte dich nicht angenommen, wilſt du noch zurücke treten, ich will mirs gefallen laſſen.

Petr. Ach lieber Meiſter, ich kan nicht davor, daß ich ſo bin getauft worden.

Fab. Je nun, was machen wir denn? Höre, ich will dir einen andern Nahmen geben. Ich arbeitete einmal, als ein Geſelle, im Schwaben-Lande, da ruffte der Meiſter ſeinen Jungen, Buä, Buä; Wo du mit dem Nahmen zufrieden biſt, ſo magſt du ſonſt ſo ſtolz heiſſen, als du wilſt.

Petr. Ach, ich bin gar gern zufrieden.

Fab. Nun ſo komm, ich muß dich zu einen ehrlichen Lehr-Jungen einweyhen laſſen. Allo, ihr Purſche, da ſehet ihr was neues!

Cap. Haben wir irgend ein neu Licht-Körbel zu machen?

Fab. Ja, deßwegen werde ich ſo ein Geſchrey verführen, da habe ich einen neuen Lehr-Jungen, den ſollt ihr mir einweyhen.

Cap. Der ein Lehr-Junge? das wäre vor mich ſo eine Gurcke, der Kerl bildet ſich mehr ein, als der Alt-Geſelle.

Fab. Nun, nun, er wird ſchon fromm ſeyn.

Cap. Ach, ich werde die Rabenäſſer nicht kennen, ich dencke, es wird ihm um das Körbelmacher-Handwerck nicht zu thun ſeyn, wenn es um und um kommt, ſo wird er ſehn, was Jungfer Sußgen vor ein Körbel hat.

Fab. Nun biſt du nicht zufrieden?

Cap. Ey, was ſoll ich mit der Neuerung zufrieden ſeyn, gebt mir meine 21. Pfennige, und laſt mich wandern.

Fab. Weiſt du, was drauff ſteht? wenn einer dem Meiſter aus der Arbeit läufft.

Cap. Setzt den Müßiggänger an meine Stelle, ſo fehlt zum wenigſten in der Werckſtatt nichts.

Petr. Ihr guter Freund, ich habe gedacht, ihr ſollt mein Patron ſeyn, da habt ihr was zum Anfange. (Er drückt ihm was in die Hand.)

Cap. Ha, ha, iſts um die Zeit. Meiſter, ſo behaltet eure 21 Pfennige, ich bleibe da. Aber, höre du Purſche, wenn du gleichwohl einen rechtſchaffenen Lehr-Jungen bedeuten ſolſt, ſo muſt du deine Geſtalt verändern, das Storch-Neſt iſt dir auf dem Kopffe nichts nütze, da haſt du ein fein Haus-Müzel dagegen. (Er nimmt ihm die Peruque ab.)

Lev. Und die Kappe wird er auch wohl müſſen aufheben.

Petr. Ja, ja, ich will ſie gern ausziehen, die Hals-Krauſe und die Manchetten werden mir auch nicht viel nütze ſeyn. Ich will ſie den Geſellen zum Braut-Schatze ſpendiren.

Lev. Groſſen Danck, Herr, groſſen Danck, wir wollen ſchon drum loſen. Aber das Hemde wird auch zu klar ſeyn vor einen Lehr-Jungen.

Cap. Heute mags immer gehn, es iſt wie ſein Ehren-Tag, morgen will ich ſchon mit ihm tauſchen.

Lorz. Die Schuhe werden ihm auch nicht vie nütze ſeyn, ich wüſte ein Paar Pantoffeln vor ihn.

Petr. Du kanſt ſie bringen, ich will dir die Schuhe dagegen ſpendiren.

Cap. Potz tauſend, nun fehlet noch der beſte Schmuck. Junge, hohle geſchwinde das Schurtz-Fell.

Lorz. (Er bringt eine Schürtze) Der Kerl iſt ohne dem ſtoltz genug, wir dürffen es mit keinem Schurtz-Felle bey ihm anfangen.

Cap. Nun, ſo laß dir die Schürtze umbinden. Nun wäre der Lehr-Junge fertig. Nun gib mir einen Handſchlag, daß du Meiſter Fabianen vor deinen Lehr-Printzen, und mich, als deinen Alt-Geſellen, vor einen Neben-Printz reſpectiren wilſt.

Petr. Ich will alles gerne thun, da iſt meine Hand.

Cap. Nun ſo komm, ich will dir eine Stelle anweiſen, wo du in der Werckſtatt ſitzen ſollſt.

Fab. Geht immer hinein, ich habe noch was mit ihm zu reden.

(Die Werckſtatt verbirgt ſich.)

Erſter Handlung

Vierzehender Aufftritt.

Fabian, Petroni.

Fab. Buck, wo biſt du?

Petr. Meiſter, da bin ich.

Fab. Höre, du weiſt, ich habe ſo was weitläufftiges meiner Tochter wegen geredt, aber das ſage ich dir, wirſt du dich, als ein Lehr-Junge mit ihr gemein machen, ſo ſtoſſe ich dich mit Schimpff und Spott aus dem Handwercke.

Petr. Ich will die Zeit ſchon erwarten, und ich werde nichts thun, das dem ehrlichen Menſchen zu Schande gereichen könte.

Fab. Wir halten es in unſerm Handwercke gar ſcharff, wenn halbicht was vorgeht, da haben die Meiſter trefflich lange Mäuler.

Petr. Aber, wenn Jungfer Sußgen ſingt, ſo werde ich wohl dürffen mitſingen.

Fab. Nun, nun, was zur lieben Gottesfurcht gehöret, das mag ich nicht wehren.

Petr. Und darnach hätte ich auch ſonſt eine groſſe Bitte.

Fab. Was wird das ſeyn?

Petr. Ich höre, es werden zweyerley Körbel gemacht, gemeine und wohlfeile, darnach curieuxe und theure. Ich höre auch, Jungfer Sußgen ſoll die theuren am beſten machen. Wenn ich nun mit der Zeit ein guter Meiſter werden will, ſo wolte ich gern das beſte lernen.

Fab. Ich kan dich wieder nicht tadeln, ich wolte es dir wohl ſelber weiſen, aber ich habe nicht Zeit. Wenn du mir wolteſt beym Mägdgen fromm ſeyn, ſo möchteſt du manchmahl eine Stunde bey ihr lernen.

Petr. Ich dencke die Zeit meines Lebens bey ihr fromm zu ſeyn.

Fab. Ey Buă, du weiſt ſchon, was ich meyne, wenn es dorthin kömmt, da magſt du fromm oder loſe ſeyn. Doch, Suſe, wo biſt du?

Erſter Handlung

Funffzehender Aufftritt.

Suſanna, Fabian, Petroni.

Suſ. Lieber Vater, was ſoll ich?

Fab. Da habe ich einen neuen Lehr-Jungen angenommen.

Suſ. Es iſt gar gut, wenn er fein fleißig iſt, ſo wirds nicht ſein Schade ſeyn.

Fab. Er iſt vornehmer Leute Kind, und will gern ein rechter Meiſter werden, höre, laß ihn manchmahl in unſere Stube kommen, und weiſe ihm deine Künſte, denn mit der groben Arbeit wird ers nicht weit bringen.

Suſ. Was der liebe Vater haben will, da bin ich gerne gehorſam.

Fab. Gib ihm was vor, und ſiehe, ob er ſich ſchickt. Ich muß die Meiſter geſchwinde beſtellen, daß ſie mir darnach wegen des Lehr-Jungens kein Weſen machen. (geht ab.)

Suſ. So wolt ihr auch in unſer Handwerck treten?

Petr. Jungfer Sußgen, ſie gönne mir den Tittel, den ein Lehr-Junge verdient hat. Sie wird ſo gütig ſeyn, und mich du heiſſen.

Suſ. Das kömmt meinem Vater zu, der hat über die Lehr-Jungen zu gebieten.

Petr. Und der liebe Vater hat mich an dem Orte zum Lehr-Jungen aufgedingt.

Suſ. Ihr werdet ſehen, daß ich gar eine ſchlechte Meiſterin bin.

Petr. Sie tractire mich doch als einen Lehr-Jungen, und heiſſe mich du.

Suſ. Ich kans nicht thun.

Petr. Ach das Wort iſt leicht ausgeſprochen.

Suſ. Mir kömmts gar ſchwer an.

Petr. Sie verſuche es nur, das Wörtgen DU kan ja nicht ſo ſchwer ſeyn.

Suſ. Er verziehe, biß er was von mir gelernet hat.

Petr. Ich kan nichts lernen, wenn ich nicht als ein Lehr-Junge tractiret werde.

Suſ. So komm doch her, du loſer Junge, und laß dir weiſen, wie man ſich zum Körbelmachen ſchicken ſoll.

Petr. Ich will mich dazu ſchicken. (*ad Spect.*) Ach, habe ich noch das Glücke verdient, daß mich ſo ein liebes Kind in ihrer Einfalt, und unwiſſende, warumb, gleichwohl DU heiſſen kan.

Suſ. Höre du Purſche, wenn ich dir was ſage, ſo muſt du auch folgen.

Petr. Ach ja, ich will gern folgen.

(gehen ab.)

Erſter Handlung

Sechzehender Auftritt.

Fabian, Capernbaum, Laux, hernach Bartel, Blaſius, Steffen, Kilian, Sebald.

Fab. Seyn die Meiſter beſtellt?

Cap. Wenn ich was beſtelle, ſo fehlt nichts, es fehlte denn gar.

Fab. Ich dencke, es wird keiner auſſen bleiben.

Cap. Es kriegt ein jeder ſeinen Groſchen von der Zuſammenkunfft, den wird er ſich nicht nehmen laſſen.

Laux. (kömmt.) Guten Tag, Meiſter, die geſammten Meiſter laſſen euch ſchöne grüſſen, und weil ihr eine Zuſammenkunfft verlangt habt, ſo ſeyn ſie beyſammen, und wollen hören, was ſie thun ſollen.

Fab. Es iſt gar gut, du Alt-Geſelle, gehe fein erbar, laſſe ſie herein kommen.

Laux. Soll ich auch gehen?

Fab. Nein, bleibe da, ſetze Stühle und Bäncke zurechte.

Cap. (Bringt ſie mit trefflichen Ceremonien herein.)

Bärt. Einen freundlichen guten Tag, mein ehrlicher Meiſter Fabian.

Fab. Einen freundlichen groſſen Danck; (er giebt allen die Hände.) Nun, ſie ſeyn mir alle freundlich willkommen, ſie ſetzen ſich nieder, darnach will ich mich erſt recht bedancken, daß ſie kommen ſeyn. (Sie ſetzen ſich.)

Bärt. Nun, Meiſter Fabian, ſetzt euch auch nieder.

Fab. Nein, das mahl werde ich ſtehen müſſen, biß ich meine Sache geworben habe. Und alſo mit Gunſt, daß ich reden mag.

Bärt. Es ſey euch vergönnt.

Fab. Alſo mit Gunſt. Da iſt Herr Balthaſars in der langen Gaſſe ſein Sohn zu mir kommen, und hat Luſt zum Körbelmacher-Handwerck, nun bin ich ſo weit mit ihm richtig, wenns der ehrlichen Zunfft anſtünde, ſo wolte ich ihn als einen ehrlichen Lehr-Jungen laſſen einſchreiben und aufnehmen.

Bärt. Ja, Meiſter Fabian, iſts um die Zeit, ſo müßt ihr wohl einen Abtritt nehmen.

Fab. Das will ich gerne thun.

Cap. Soll ich auch den Abtrirt nehmen?

Bärt. Nein, du muſt da bleiben, wir möchten einen Zeugen bedürffen.

Cap. Die Leute müſſen mich ja vor voll anſehen, daß ich vor einen Zeugen paſſiren ſoll.

Laux. Und was werde ich zu thun kriegen.

Bärt. Der Gemein-Bothe wartet vor der Thüre, biß er ein Zeichen kriegt.

Laux. Nun, nun, ich verſtehe es ſchon, was ich machen ſoll.

Cap. Der gute Meiſter wil ein Zeichen geben, und hat das Glöckel vergeſſen, wenn er mir gute Worte gäbe, ſo wolte ich ihm mein Brumm-Eiſen geben.

Bärt. Nun, ihr lieben Meiſter, ihr habt gehört, was

Meiſter Fabian vor ein Anliegen hat, eines vornehmen Mannes Sohn will ſich in unſer Handwerck auffnehmen laſſen, da werden wir nun freylich viel zu bedencken haben. Drum, damit es fein erbar zugehet. Ehrſame und fürſichtige Meiſter, ich frage euch zum erſtenmale: Iſts auch Herkommens, daß ſo eines vornehmen Manns Sohn ein Körbelmacher wird.

Blaſ. Ehrſamer und fürſichtiger Ober-Meiſter, ihr thut gar wohl und recht dran, daß ihr die Frage herumgehen laßt, wir müſſen uns in der Lade und in den Briefen umſehen, obs Herkommens iſt, daß wir ſolche vornehme Lehr-Jungen annehmen.

Steffen. Ich dächte, wenn er ſeinen Gebuhrts-Brieff aufweiſen könte, ſo dürfften wir kein groß Weſen mit ihm machen.

Valten. Was ſcheeren wir uns um den Gebuhrts-Brieff, der wird von Leuten gemacht, die ſich einen Qvarck auff unſer Handwerck verſtehen, wir müſſen ſehen, ob uns eine Neuerung ſoll bey dem Handwercke geſchehen, und ehe ich das geſchehen lieſſe, ſo wolte ich kein Meiſter ſeyn.

Kil. Ich dencke ſo, wenn wir uns mit ſolchen herrlichen Kindern verwirren, ſo möchten die Lehr-Jungen gar eine garſtige Gewohnheit kriegen. Denn ſie würden ihm die Herrlichkeit alle wollen nachthun

Sch. Ach, das hat nichts zu bedeuten, iſt er ein Lehr-Junge, ſo wollen wir ihn tractiren als einen Lehr-Jungen, und es bleibt dabey, wilſt du nicht, ſo will der Prügel. Steht ihm die Herrligkeit nicht an, ſo mag er davon lauffen, unſere Jungen ſollen ein ſchlecht Exempel kriegen.

Bart. Ich ſehe, wir können noch nicht zum Schluſſe kommen, wir haben mit einem vornehmen Manne zu thun, wer weiß, wo er unſerm Handwercke was heiſſen könte.

Blaſ. Ich wüſte wohl was, wir wollens dem Lehr-Jungen fein ſchwer machen, wir brauchen itzo eine neue Lade, die ſolte hübſch beſchlagen werden, darnach bedürffen wir ein neu Leichen-Tuch, wir ſind auch ſonſt was ſchuldig, wenn er uns hundert Thaler gäbe, ſo kämen wir aus mancher Noth, und deßwegen würde uns die Neuerung nicht ſchaden.

Steff. Und wir könten uns auch wohl einen Brieff darüber geben laſſen, daß wir ihn nicht deßwegen zum Lehr-Jungen gemacht hätten, daß es ſo viel heiſſen ſolte, als eine Neuerung.

Valt. Ich bleibe darbey, wenn der Kerl unſer Handwerck ungeſchoren läſt, ſo bleiben wir bey unſerer Gerechtigkeit.

Kil. Ich dächte, wenn der Kerl ſechs Bürgen ſtellte, daß er unſere Gerechtigkeit nicht gemeynt hätte.

Seb. Oder wenn ers verſchreiben müſte, daß er keine Licht-Körbel wolte zu Kauffe machen.

Bart.

Bärt. Wenn wir viel reden, ſo wird doch nichts draus, ein jeder gebe ſeine Vote. Ich ſpreche, er ſoll auffgenommen werden, wenn er hundert Thaler giebt. Und wenn er uns einen geſchriebenen Brieff giebt, daß er unſere Gerechtigkeit nicht gemeynet hat, und daß er tüchtige Bürgen ſtellt.

Blaſ. Ja, fürſichtiger Herr Ober-Meiſter, ich weiß in dieſer Meynung nichts zu tadeln.

Steff. Ich dencke auch ſo, haben wir einen vornehmen Lehr-Jungen, ſo kan unſer Handwerck nicht geſchimpfft werden, ich halte es mit dem fürſichtigen Herrn Ober-Meiſter.

Valt. Ihr mögt ſagen, was ihr wolt, ich bleibe dabey, wir laſſen keine Neuerung aufkommen, wo es die Brieffe nicht ausweiſen, daß wir im Handwercke haben einen Lehr-Jungen gehabt mit einem Ritter-Gute, ſo gebe ich meinen Willen nicht drein.

Kil. O der fürſichtige Herr Ober-Meiſter wirds auch wohl verſtehen, er wird wohl einen alten Brieff in der Lade finden, ſo wollen wir ihn immer auffnehmen.

Seb. Ums lieben Friedens willen mag er immer auffgenommen werden. Ich halte es auch mit dem fürſichtigen Herrn Ober-Meiſter.

Bärt. Nun, ſo werden wir wohl einig ſeyn. Die meiſten ſeyn doch der Meynung, daß er ſoll auffgenommen werden.

Valt. Nein, ich bin nicht zufrieden, und weil mir die Augen offen ſtehn, laß ichs nicht geſchehen.

Bärt. Die andern Meiſter ſind ja auch ehrliche Leute.

Valt. Ich bin nicht mit zufrieden.

Bärt. Eine Schwalbe macht doch wohl keinen Sommer.

Valten. Was? was? wer heiſt mich eine Schwalbe, wer mich eine Schwalbe heiſt, den heiſſe ich einen Schelm.

(Sie ſchreyen alle: Ey, ey, Meiſter Valten, wie iſt euch?)

Valt. (Stehet auff) Ich bleibe dabey, wer mich eine Schwalbe heißt, den heiſſe ich einen Schelm.

Blaſ. (Führet ihn auf die Seite) Je Gevatter, je denckt doch, ſollt ihr einen Ober-Meiſter ſo ſchimpffen, er hat euch ja keine Schwalbe geheiſſen, und was wäre es denn, wenn er euch auch ſo geheiſſen hätte.

Valt. Gevatter, laßt mich zufrieden/ eine Schwalbe iſt kein Chriſte, und wer mich eine Schwalbe heißt, der ſtößt mich aus der Chriſtenheit, eine Schwalbe kömmt nicht in Himmel, und wer mich aus dem Himmel ſtößt, ſoll ich den nicht einen Schelm heiſſen.

Steff. Hertzlieber Schwager, denckt doch/ was ihr thut.

Valt. Deswegen bin ich nicht euer Schwager, daß ich die Gedancken von euch lerne.

Steff. Es war ja nur ein Gleichniß, wir heiſſen einander manchmal Flegel/ Bärenhäuter, Ochſen, deswegen ſtoſſen wir wol einander nicht aus der Chriſtenheit.

Valt. Was ich geredt habe, das will ich geſtehen, ich laſſe mich keine Schwalbe heiſſen.

Seb. Je Meiſter Valten, macht uns doch kein ſolch Lermen im Handwercke, wir ſind ja immer ſo friedlich geweſen, wir haben ja nun nicht Urſache, daß wir den Leuten zu Spotte werden.

Valt. Aber ich ſoll zum Spotte werden, und ſoll mich laſſen eine Schwalbe heiſſen,

Erſter Handlung

Siebenzehnder Aufftritt.

Die Vorigen. Fabian.

Fab. Ihr lieben Meiſter, was iſt vor ein Unglück da, wär ich doch dasmal nicht hinaus gangen.

Bärt. Ach mein lieber Meiſter Fabian, es würde uns nicht viel geholffen haben, ich hätte nur einen Zeugen mehr, daß ich ſo läſterlich wäre geſchimpffet worden.

Fab. Je nun, wer iſt denn Urſach daran?

Valt. (Ergreifft Fabianen) Die Kerle werden euch viel vorqväckeln. Darinne beſteht die Sache, Meiſter Bärtel heißt mich eine Schwalbe, und das ſage ich noch einmahl, wer mich eine Schwalbe heißt, iſt ein Schelm. (Geht ab.)

Fab. Je, du lieber GOtt, was wollen wir mit dem Manne machen/ er hat gewiß Brandtewein getruncken.

Bärt. Das wird ihm nicht viel helffen, die Sache muß vors Gerichte kommen, es muß ihm ſein Maul gewiſcht werden.

Fab. Je, ſo kan ich nichts dazu ſprechen. Ich wolte ſo einen hübſchen Vorſchlag mitbringen. Mein neuer Lehr-Junge erbot ſich gleich, er wolte der gantzen Zunfft ein Eſſen geben, nun dürffen wirs nicht wünſchen, wenn wir ſo uneinig ſeyn.

Bärt. O des Eſſens wegen mag er wohl bey ſeiner Meynung bleiben, der Richter ſoll ſchon mit ſeiner ſchweren Hand drüber kommen. (Gehn ab.)

Erſter Handlung

Achtzehnder Aufftritt.

Suſanna, Priſche, hernach Capernbaum.

Priſch. Nun Jungfer, ſo habt ihr einen ſteiffen Lehr-Jungen ins Hauß bekommen.

Suſ. Je nun, GOtt hat einen ieden ſeinen Stand im Himmel angeſchrieben; ſoll nun der liebe Menſch auch im Körbelmacher-Regiſter ſtehen, ſo dürffen wir ihm nicht zuwider ſeyn.

Priſch. Es wird ſich bald ausweiſen, wenn einen unſer HErr GOtt zum Körbelmacher beruffen will, ſo gibt Er ihm auch das Geſchicke darzu. Aber ich dencke, er wird fein flegelhafftig thun.

Suſ. Ach nein/ ich kans nicht beſchreiben, wie er ſo manierlich iſt. Ich darff ihm nur einmahl was weiſen, ſo macht er alles nach, und er lernt mehr in einer Stunde, als unſer Alt-Geſelle in fünff und zwantzig Jahren.

Priſch. Nun, das iſt ein Wunder, ſolchen reichen Leuten thun ſonſt die Finger gar weh.

Suſ. Und er iſt auch ſonſt ſo ein frommer Gottesfürchtiger Menſch, wenn er ein Körbel anfängt, ſingt er ein geiſtlich Lied dazu, nun geht er mich zwar nichts an, aber ich kan mirs nicht einbilden, daß ein Menſch ſchöner ſingen kan, als er.

Priſch. Je nun, nun, wenns ſo köſtlich Ding um den Lehr-Jungen iſt, ſo macht ihn Meiſter Fabian einmal zum Alt-Geſellen, und gibt ihm die Tochter dazu.

Suſ. Ja, ich dachte was mir wäre, ich werde wohl mit einem geringern Höltzgen müſſen vorlieb nehmen.

Cap. Ach hertzliebe Frau Priſche, wo ihr nicht dazwiſchen kommt, ſo haben wir ein Unglücke, das die Körbelmacher in 100000. Jahren nicht auswiſchen.

Priſch. Ha, ha, iſt irgend ein Körbelmacher mit ſeiner neuen Waare in Dreck gefallen.

Cap. Ich dächte, wir wären in eine Tuncke gefallen. Denckt nur, euer Mann heißt den Ober-Meiſter einen Schelm?

Priſch. Er wird es wohl an ihm erholt haben, ſonſt weiß mein Mann wohl, daß er ſich vor mir fürchten muß.

Cap. Die Furcht war gar ſchlecht, nun ſollen ſie vor den Richter kommen, ich dencke immer, wo ſich euer Mann nicht in acht nimmt, ſo kömmt er gar ums Handwerck.

Priſch. Je nun, woran liegts denn?

Cap. Je nun, er will den neuen Lehr-Jungen nicht paſſiren laſſen, und da alle Meiſter Ja ſagten, wolte ers allein umſtoſſen, da ſagte der Ober-Meiſter, eine Schwalbe machte keinen Sommer, und er hieß den Ober-Meiſter einen Schelm.

Priſch. Wo das geſchehen iſt, ſo wirds mein Mann böſe haben.

Cap. Nun, es kömmt ſchon vor Gerichte, aber hört, liebe Frau Priſche, unſer Lehr-Junge iſt ja gar zu ein hübſcher Menſch, er ſähe es nicht gerne, daß ſeinetwegen viel Weitläufftigkeit entſtünde. Nun ſieht er euch vor eine ehrliche Frau an, und ſchickt euch da was, zu einem neuen Sonntags-Rocke, ſeht nur, wie ihr den Mann zurechte rückt. Wenn einer vor Gerichten ſoll fromm werden, ſo gehts gar ſchwer her, und wenn er geſtrafft wird, ſo müſſen Weib und Kind mit leiden.

Priſch. Ey, ey, iſt das ſo ein hübſch Kind, Jungfer Sußgen, ihr habt wohl wahr geredt. Die Gerichten ſollen nicht viel zu thun kriegen.

(Geht ab.)

Suſ. Nun, die Boltzen waren gut verſchoſſen.

(Geht ab.)

Cap. Ja, ich dencke, der Lehr-Junge wird ſeine Boltzen auch verſchieſſen. (Geht ab.)

Erſter Handlung

Neunzehnder Aufftritt.

Blaſius, Valten, hernach Priſche.

Blaſ. Lieber Gevatter, laßt euch doch weiſen, und vertragt euch, ehe es vor den Richter kömmt.

Valt. Nein/ nein, ich weiche nicht, wen ich einmahl einen Schelm geheiſſen habe, den will ich davor halten, ſo lange mir das Maul offen ſteht.

Blaſ. Es iſt ein Mißverſtand.

Valt. Ich dachte ein Miſtverſtand, hätte der Kerl Miſt davor geladen, ehe er mich zur Schwalbe machen wolte.

Priſch. (kömmt) Je du Raben-Aaß, was haſt du von der Schwalbe zu reden.

Valt. Je nun, ich rede meine Nothdurfft.

Blaſ. Ach hertze Gevatter, ſeht ob ihr was ſchaffen könnt.

Priſch. Ich will ſchon ſchaffen. Du Bettel-Hund, habe ich nicht das bißgen Vermögen zu dir gebracht. Und ſoll ichs nun erleben, daß du bey den Gerichten ſolſt Straffe geben.

Val. Je nun, meine liebe Frau, ſeyd ihr nicht auch geſchimpfft, wenn ich aus der Chriſtenheit muß, werdet ihr mit den Kindern auch nicht drinnen bleiben.

Priſch. O du Flegel, du biſt ſonſt ein lieber Chriſte, wenn ich dich nicht bey den Haaren dazu ſchleppte, du beteteſt nicht einen Abendſegen. Höret, wilſt du dich vertragen?

Valt. Ja, was ich geredt habe, das wird wohl geredt bleiben.

Priſch. Und ich ſoll drüber zur armen Frau werden. Du Bettel-Hund, vertrag dich mit dem Obermeiſter, oder ich will dich thürängln, daß du in 14. Tagen nicht wiſſen ſolſt, ob du ein Meiſter oder ein Lehr-Junge biſt.

Valt. Wann mirs der Ober-Meiſter abbittet, ſo will ich mich vertragen.

Priſch. Abbitten wirſt du meynen, ja du Lumpen-Hund; ſiehe, da haſt du die Abbitte.

(Sie fällt über ihn her, ſchmeiſſet ihn zu Boden, und ſchlägt ihn weidlich aus.)

Valt. Ach hertzliebe Frau, ſchlagt mich nicht ſo ſehr.

Priſch. Du Hund, ſoll ich deinetwegen Straffe geben.

Valt. Ach, ich will mich gern vertragen.

Priſch. Wirſt du das nicht thun, ſo ſolt du nicht an meine Seite kommen. Nun Gevatter, ihr ſehets, ich laſſe es an meiner Mühe nicht fehlen. iſt mein Mann noch ein Flegel, ſo kan ich mir nicht helffen.

Erſter Handlung

Zwantzigſter Aufftritt.

Die Vorigen, Capernbaum.

Cap. Fort, fort, ihr Leute, wir ſollen alle mit einander flugs vor den Richter kommen.

Priſch. Ey, ey, wie wird das werden.

Cap. Je, wie wirds werden, heute muß einer ins Loch, und Straffe geben.

Priſch. Aber, wie wärs denn, wenn ſich der Narr in Guten vertrüge?

Cap. Jch redte ietzo mit dem Advocaten, er that mir wol einen guten Vorſchlag, was euer Mann thun ſolte.

Priſch. Mein Mann ſolts nicht thun? Höre, du Bärenreyhäuter, laß dir den Vorſchlag ſagen, oder ich ſchlage dir die Zähne aus der Freſſe.

Valt. Nun, will ich doch alles gern thun.

Cap. Ihr müßt ſprechen: Ihr habt euch voll Brandtewein geſoffen, und ihr wüſtet nichts davon, was ihr redet.

Priſch. O nun, das gienge wohl an, ich habe ihn ſo ausgetaſchet, der Kopff mag ihm wol ein bißgen zwirvelſüchtig ſeyn.

Valt. Ich werde ja nicht meine Vernunfft verleugnen.

Priſch. (Gib ihm eine Maulſchelle) Je du Hund, haſt du doch keine Vernunfft, wie wilſt du ſie verleugnen. Geh, ſtelle dich plitz, platz voll.

Cap. Nun, wenn das iſt, ſo wollen wir ſchon ſehen, wie wir zu rechte kommen, es iſt nur darum zu thun, der neue Lehr-Junge will einen Schmauß geben, und die lieben Weibergen ſollen auch dabey ſeyn.

Priſch. Und um den Schmauß hätte uns der verfluchte Schurcke bringen können. Nun, ich ſage dirs, mache mir keine Sau, ſonſt will ich dir die Würſte auf dem Puckel hacken laſſen.

(Geht mit ihm hinein.)

Cap. Meiſter, was meynt ihr, wenn wir ein Regiment ſolcher Weiber hätten, könten wir den Türcken nicht aus Conſtantinopel ſchmeiſſen.

Blaſ. Ich dächte, wir könten die Hölle gar ſtürmen, aber unſer HErr GOtt muß manchmahl ſolche Weiber aufkommen laſſen, wenn der Mann ein Narr iſt, braucht er einen ſolchen Præceptor.

Cap. Ich will gern kein Narr ſeyn, daß ich keinen ſolchen Præceptor brauche, doch Meiſter, ſeht, daß wir auf einer Rede beſtehen.

Blaſ. Nun, nun, Meiſter Bärtel iſt gar ein beſcheidener Mann, mit vollen Leuten hat er ein Mitleiden, wenn er ſpricht, er weiß nichts davon, ſo hat der Brandtewein aus ihm geredt.

Cap. Nun, nun, wenn mich der Brandtewein einen Schelm hieſſe, ſo wolte ich mich ſchon revengiren, ich wolte ihm dem Kopff abbeiſſen.

Blaſ. Nun, nun kommt, daß wir nichts verſäumen.

Erſter Handlung

Ein und zwantzigſter Aufftritt.

Albert, Sigismund.

Sig. Das iſt ein ſeltzamer Handel.

Alb. Man ſieht, was die Liebe thut.

Sig. Ein reicher Land-Juncker, ein vornehmer Capitaliſte, lernt ein Handwerck, und wird ein Körbelmacher.

Alb. Wer einem Mägdgen nicht anders beykommen kan, der iſt entſchuldiget.

Sig. Wäre es doch kein Wunder, daß ihm alle unſers gleichen die Freundſchafft aufkündigten.

Alb. Nein, das wäre nicht klug gethan. Der Kerl hat Mittel/ er iſt gut zu gebrauchen.

Sig. Doch er ſteht uns in der Compagnie nicht weiter an.

Alb. Wenn wir ihn um die Pfennige ſchrauben können, ſo wird er uns wohl anſtehn, thun wirs nicht, ſo thuts ein ander.

Sig. Nun, dem lieben Intereſſe zu gefallen, will ichs auch helffen entſchuldigen.

Alb. Wenn ich zu ihm komme, ſo will ich ſo viel herſchneiden, was die Leute vor einen Staat von ſeiner Demuth machen.

Sig. Und ich will am liebſten davon reden, wenn ers ſelber hört.

Alb. Doch das wird galant ſtehn/wenn er uns einmahl tractirt, ſo muß er das Confect in lauter Körbgen auffſetzen.

Sig. Und die Wein-Suppe wird er auch aus Körbgen zu freſſen geben.

Alb. O wenn ſie darnach geflochten ſeyn/ ſo gehts wohl an.

Sig. Oder wenn ers mit Silber beſchlagen läſt, ſo gehts noch beſſer an.

Alb. Nun, es bleibt dabey, daß wir ihn unſerer Freundſchafft verſichern wollen.

Sig. Doch die Compagnie, die ſich deſſentwegen wird zu erfreuen haben, muß in wenig guten Freunden beſtehen. (Gehn ab.)

Erſter Handlung

Zwey und zwantzigſter Aufftritt.

Laux mit dem Trage-Korbe.

Laux. Nun das war ein kurtz Freſſen, ich dachte/ die Meiſter würden einander ſieden oder braten. Nun hat Mr. Valten nichts gethan, der Brande-

te

tewein hat aus ihm geredet, und der ſoll nun geſtrafft werden. Und das iſt ja gar zu feine, ich ſoll von Hauſe zu Hauſe gehn, und ſoll alle Meiſter, alle Weiber, und ſonſt gute Freunde zum Eſſen bitten. Wo es viel einzuſtecken giebt, ſo werde ich wider meinen Korb ſprechen: Audi conveni. Meinetwegen dürffen ſie nichts in der Küche laſſen, ich wills in meinem Korbe ſchon beherbergen. Nun, ich muß ſehn, wo ich den Anfang mache, daß ich herum komme.

Zwiſchen-Spiel.

Erſter Aufftritt.

(Der Schau-Platz öffnet ſich, und *præſenti*ret den Tiſch mit Gäſten.)

Die redenden Perſonen davon ſind:

Bärtel.
Blaſius.
Steffen.
Valten.
Kilian.
Sebald.
it. Fabian.

Urſel.
Sabine.
Eva.
Priſche.
Blone.
Ilſe.

Bärt. Nun wir ſitzen da, und leben nach aller Herrligkeit, und wenns um und um kömmt, ſo vergeſſen wir unſern Wohlthäter.

Blaſius: Er iſt ſo unmüßig. Meiſter Fabian, kommt doch her, die Stelle iſt vor euch aufgehaben.

Fab. O ich will ſchon kommen, nehmt nur vorlieb, wir muſten gar zu geſchwinde darzu thun, ſonſt hätte es ſchon ſollen beſſer werden.

Bärt. Ich wüſte nicht, wie wirs ſolten beſſer wünſchen. Je nun, Gevatter, unſers Wohlthäters gute Geſundheit.

Blaſ. Ja, GOtt laſſe den Gevatter leben, daß er viel ſolche Lehr-Jungen kriegt, unſer Handwerck ſoll keinen Schaden und Schande davon haben.

Steff. Nur der Brandtewein muß ein andermal das Maul halten.

Bärt. Nun, nun, ſtille davon, wem der Brandtewein was zu Leide gethan hat, der mag ihn belangen.

(Sie trincken die Geſundheit herum.)

Urſ. O wer wolte dem lieben Brandteweine was zu Leide thun. Ich habe eine alte Kinder-Frau anheime, wenn ſie nicht alle Morgen einen Schluck Brandtewein thut, ſo iſt ihr immer, als wenn ihr die Seele ausfahren ſolte.

Sab. Ja, ja, der Brandtewein ſoll alten Leuten trefflich gut ſeyn, ſonderlich wenn er mit Anißel gemacht iſt.

Eva. O der mit Krauſemüntze iſt auch kein Narr.

Blon. Ich halte, Citronen-Elixier iſt wohl das beſte, wenn es nicht ſo theuer wäre.

Ilſe. Mein Citronen-Elixier liegt mir zu ſchmaal, meine Mutter qvirlete ein bißgen Wacholder drein, das lag ein bißgen breiter.

Urſ. O wer den Brandtewein mit einander kaufft, der thut beſſer, als wenn ers Gröſchel-weiſe holen läſt.

Sab. Die Brandtewein-Schweſtern haben manchmal kein Geld, ehe ſie 7. Käyſer-Groſchen zuſammen bringen, ſo ſeyn 14. Gröſchel verſoffen.

Eva. Neulich hörte ich eine böſe Zeitung, ſie ſagten, der Brandtewein ſolte gar verboten werden.

Blon. Meine Nachbarin, die Springer-Micheln, redte auch darvon, ſie ſagte auch, es wäre ein Land, da ſchnitten ſie den Leuten Ohren und Naſen ab, wenn ſie Brandtewein ſöffen.

Ulc. Das iſt wohl nicht recht, wenn ſie den Brandtewein verbieten, ſo müſſen ſie auch das Sauer-Kraut abſchaffen, denn wer ſolch Ding gegeſſen hat, und thut keinen Schluck Brandtewein darauf, der kan das kalte Fieber kriegen.

Urſ. Und die Leute, die es verbieten wollen, die ſprechen, man kriegt das hitzige Fieber davon.

Sab. Meinetwegen mag er in der gantzen Welt verboten werden, wenn nur die Körbelmacher-Zunfft bey der Gerechtigkeit verbleibt.

Eva. Ja, die liebe Karſchulcke muß manchen Menſchen was zu gute thun; neulich kam ein gottloſer Mann, und brachte eine Fratze, ich habe mich von Hertzen drüber geärgert. Er ſagte: Unſer HErr GOtt hätte Wein geſchaffen, und wie es ihm der Teuffel hätte wollen nachthun, ſo wäre Brandtewein draus worden.

Blon. Wer kan alle Läſter-Mäuler ſtopffen, vergangen ſolte ich meinen Kindern eine Butter-Schnitte geben, und ich hatte gleich keine Butter daheime, ſo goß ich ihnen ein bißgen Brandtewein auffs Brodt, und wie ſie in die Schule kommen, hält der Schulmeiſter die Naſe zu, und ſpricht, wer hat euch die Teuffels-Seiche auffs Brodt gegoſſen? Ja glaubt mirs, ich war ſo böſe, ich nahm die Kinder gleich aus der Schule, denckt doch, wo bleibt das vierdte Gebot, die Mutter gießt den Kindern Brandtewein auffs Brodt, und darnach ſollen ſie ſolch garſtig Ding dabey dencken.

Bärt. Nun, ihr lieben Kinder, wenn es zum Brandtewein kömmt, ſo habt ihr alle was zu reden.

Blaſ. Ich ſage das, der Brandtewein iſt gut gnug, er iſt auch ehrlich gnug, aber man muß fein nippen, die gar zu ſehr raffen, die werden nicht lange lauffen.

Steff. Wir wollen den Brandtewein nicht zu ſehr loben, das Bier möchte uns drüber ſauer werden. Mich deucht, der iſt auch kein Narr geweſen. Es ſang mir einer neulich in der Schencke:

Ach du liebes Bier,
Ich ſterbe, und du bleibſt hier,
Stirbſt du aber eher, denn ich,
Ach, wie ein elender Menſch bin ich.

Kil. Je nun, es werden noch immer Leute vorhanden ſeyn, die ſich um das liebe Bier bekümmern werden, Gevatter, ich will euch eines bringen, auf unſerer lieben Weiber Geſundheit.

Sebaſt. Aber ſie müſſen auch die Geſundheit mittrincken.

Ande-

Anderer Aufftritt.

Die vorigen, Fabian, hernach Capernbaum, Töffel, Priſche.

Fab. Nun ihr ehrlichen lieben Meiſter, ſeyd ihr fein luſtig, ich muß einmal zu euch kommen, und muß ſehn, was ihr macht.

Bärt. Es ſteht nicht fein, wenn der Wirth drauſſen bleibt, wir dencken immer, er hat uns was hinein gethan.

Fab. Hätte ich nichts hinein gethan, ſo würde niemand was aus der Schüſſel nehmen.

Bärt. Je nun, ſo will ich euch ein Glaß bringen, da ſoll euch was hinein gethan werden, ſo gut, als wirs gekriegt haben.

Cap. (bringt Töffeln) ſo komme doch fort.

Töffel. O nein, ich ſchäme mich.

Cap. Ach nein, die Gäſte laſſen mit ſich umgehen, wie gemeine Leute.

Töff. Ich weiß nicht, in der Stadt gehts immer ein bißgen erbar zu, und da wird ein grober Bauer-Flegel ausgelacht, und ſie möchten mir irgend gar zu viel zu ſauffen geben.

Cap. Du tummer Kerl, wo du wirſt ausgelacht werden, ſo will ich mich vor dich auslachen laſſen, und wo du vom Sauffen franck wirſt, ſo will ich mich vor dich ins Bette legen.

Priſch. Nun, was heiſt das getrödel, wer was zu beſtellen hat, der möchte fortmachen, weil die lieben Meiſter noch ein bißgen klug ſeyn, wo das Sauffen noch eine halbe Stunde währt, ſo wiſſen ſie nicht, was der gute Kerl geredt hat. Nun, nun, acht fort.

Töff. Ach hertzliebe Jungefrau, redt ihr vor mich.

Priſch. Ja, das hätte ein Geſchicke, daß ich reden ſolte, die Männer würden mich hübſch auslachen.

Priſch. So kommt doch, ich wills euch weiſen, was ihr thun ſolt. Ach hört doch, ihr lieben Meiſter: Da haben wir eine Ehre, die gantze erbare Gemeine zu Leckenſtein ſchickt gar einen hübſchen Kerl zu uns, der hat in allen Ehren was anzubringen.

Bärt. Nun guter Freund, ihr könnt euer Wort vorbringen. Thut nur alles mit feiner Beſcheidenheit.

Töff. Je nun, Ehrenveſte Herren, ich will als ein Bauer reden, die gantze Chriſtl. Gemeine zu Leckenſtein, Richter, Schöpffen, Aelteſten, Kirchvater, Bauer, Gärtner, Häußler, auch den Schulmeiſter, Schäffer und Müller nicht ausgeſchloſſen, laſſen euch zu dem heutigen Ehren-Tage viel Glück und Segen wünſchen, und ſie hätten wol was vom Fleiſche oder von Fiſchen zur Verehrung ſchicken ſollen, aber ſie habens gar langſam erfahren, drum haben ſie nun mich geſchickt, und verehren einem ieden eurer lieben Meiſter von Körbelmachern einen guten Käſe, und einer ieden Meiſter Frau einen Butter-Stritzel. Die ehrliche Frau hats auf ihr Gewiſſen genommen, ſie wird ſchon ſehen, daß ein iedes ſein beſcheiden Theil in die Hände kriegt.

Bärt. Ihr ehrlicher Mann, zu Leckenſtein müſſen feine Leute wohnen; Grüßt doch Richter, Schöppen, Aelteſten, Kirch-Vater, Bauer, Gärtner und Häußler, auch den Schulmeiſter, den Schäffer und Müller nicht ausgeſchloſſen, und bedanckt euch vor das reiche Geſchencke, können wir ihnen einmal mit unſerer Körbelmacher-Arbeit was dienen, ſo wollen wir ſchon danckbar ſeyn. Aber ſetzt euch doch ein bißgen zu uns.

Töff. Ach nein, ach nein, das iſt zuviel.

Bärt. Wenn es eine erbare Zunfft haben will, ſo iſts nicht zu viel, Frau Priſce, Frau Gevatter, redt ihm doch zu, daß er nicht ſo wunderlich thut.

Priſch. Setzt euch doch nieder, wenn die Leute in der Stadt was befehlen, ſo müſſen die Leute vom Dorffe fein gehorſam ſeyn.

Töff. Sonſt ſeyn die Bauern gern gehorſam, wenn die Arbeit im Freſſen und Sauffen beſtehen ſoll. Nun mit Gunſt, daß ich mich da niederſetze.

Bärt. Nun guter Freund, es gilt euch eins, der Chriſtlichen Gemeine zu Leckenſtein gute Geſundheit.

Töff. Ja, ja, es ſeyn gar hübſche Leute dabey, wenn ſie geſund ſeyn, ſo ſiehts heimlicher aus, als wenn ſie auf der Banck liegen.

Töff. (nimmt das Glaß an) Nun Meiſter Fabian, er hat auch was bey der Freſſerey zu ſprechen, der Chriſtlichen Gemeine zu Leckenſtein gute Geſundheit.

(wie er das Glaß ausgetruncken hat, will es *Petroni* nehmen, und einſchencken.)

Töff. Je behüts GOtt! geſtrenger Juncker, ihr werdet mir ja nicht das Glaß einſchencken.

Petr. Gibs nur her, ich wills ſo haben.

Töff. Ach nein! geſtrenger Juncker, das könte ich vor der gantzen Gemeine zu Leckenſtein nicht verantworten.

Fab. Guter Freund, ihr ſeyd itzo unſer Gaſt, die Lehr-Jungen müſſen euch auffwarten. Bua, mache fort, ſchencke ein.

Töff. Ich muß viel Ding gläuben, das ich mir nicht einbilden kan. (Er bringt ihm das Glaß.)

Fab. Nun, das iſt recht, die Geſundheit muß herum gehen. (Er trinckts Blaſiußen zu)

Priſch. Nun, ihr lieben Leute, ſeyd fein luſtig, ich habe Wirtsſchaffts-Stelle vertreten, ich weiß nicht, ob ich alles werde recht gemacht haben.

Urſ. Ich merckte es wohl, daß jemand rechts in der Küche war, man ſiehts flugs am anrichten, wem das Geſinde folgen muß.

Priſch. Ja, das iſt wahr, das Geſinde kan prave regniren, wenn die loſen Worte nicht helffen wollen, ſo theile ich Schläge aus.

Urſ. Die Schläge ſeyn gar gefährlich, wenns zur Klage kömmt, ſo kan eine Magd wohl Recht behalten.

Priſch. Ich habs auch erfahren, vor anderthalb Jahren hatte ich ſo ein beſchiſſen Raben-Aaß, das ſchlieff lange, ſie wolte nicht arbeiten, und wenn ſie über das Brodt-Häuſel kam, fraß ſie, wie der Teuffel. Einmal hatte ſie ſich verirrt, und war meinem Manne über ſeinen Morgenſegen kommen,

Jrſ. Je/ was hat denn euer Mann vor einen Morgenſegen?

riſch. Je nun, wenn er ſein Morgenbrodt ißt, ſo hat er ſo ein Fläſchel mit Zittwer-Waſſer, da braucht er ſo was vor die böſe Lufft, ja, und daß ich weiter rede, ſo giebt mir das Raben-Aaß loſe Worte, ich habe ſie irgend einen Kluncker-Mutz geheiſſen, ja bey meiner armen Seele, ſie nannte mich bey einem rechten Nahmen, und da muſte wohl Gewalt vor Recht gehen, ich war über ſie her, und ſchlug ſie über fünff und viertzig mahl um die Naſe herum, daß ſie einem Chriſten-Menſchen wohl nicht ähnlich ſahe.

el. Das iſt auch zu arg geweſen.

ricſh. Ich konte mir nicht helffen, warum hatte mich der Angſt-Vogel böſe gemacht. Nun kams vor den Richter, und da ich nicht wolte einkriechen, muſte ich zwey Thaler Straffe geben.

rſ. Blaue Augen ſind gar gefährlich, man kan alles ſo hübſch beweiſen.

riſch. Ich wills nicht mehr thun, ich will ſie ſonſt wohin ſchlagen, da ſie keinen Zeugen finden wird, der ihr nach dem blauen Auge ſieht. Nun ihr Weiber, gelt ihr habt auch was über eure Mägde zu klagen.

(Die Weiber und Männer fangen alle mit einander an zu ſchnattern, und klagen über ihre Mägde, bey ſolcher Unruhe wird zugezogen.)

Anderer Handlung

Erſter Aufftritt.

Svveder, Caſpar, Albert, Sigismund.

Svved. So hat nun der gute Petroni ſeinen verdrüßlichen Weg überſtiegen.

Caſp. Und es iſt nur zu betauren, daß der gute Herr Vater die Hochzeit nicht überleben ſollen.

Svved. Es war mir leid, daß ich bey der Hochzeit nicht erſcheinen kunte, ja die Freundſchafft hätte ſolches wohl erfordert.

Caſp. Ich hatte nichts zu thun, es ſtund mir aber ſonſt da nicht an, daß ich zu einem ſolchen Gedräſche kommen ſolte.

Alb. Ich bin dabey geweſen, und ich könte was davon erzehlen.

Sigism. Und ich könte ihm einhelffen, wenn er etwas im erzehlen vergeſſen hätte.

Alb. Die meiſte Pracht beſtunde darinnen, daß drey Tafeln gemeine Leute beyſammen waren, wir Vornehmen hatten gar eine kurtze Compagnie.

Sigism. Doch deßwegen ward der beſte Wein nicht geſpart.

Alb. Der liebe Bräutigam konte mit ſeiner Braut ſchöne thun, allerdings hat er als ein Lehr-Junge müſſen fromm ſeyn.

Sig. Doch die Braut mag gar von gutem Gemüthe ſeyn, ſie wird ihm in ſeinem Regimente nicht viel verwirren.

Alb. Herr Bruder, er wird vielleicht nicht acht haben drauff geben, was ſie vor einen Abſchied bey dem Vater nahmen.

Sig. Nein, die Luſt hatte ich verſehen, denn ich dachte nicht, daß er mit ſeinem neuen Ehe-Schatze ſo bald Ausreiß nehmen würde.

Alb. Die Complimenten von den zwey Perſonen waren gar mäßig, doch der Vater ſagte wider den Bräutigam: Nun mein lieber Buá, das iſt das letzte mahl, daß ich dich du heiſſe. Geht nun mit meiner Tochter in euer Hauß, und lebt fein geſund mit einander, verlaſſet euch nicht auf euer Reichthum, das kan bald zu Qvarge werden, aber nechſt GOtt, verlaßt euch auf euer Handwerck; das kan euch noch zu Brodte helffen, wenn ſonſt alle Stränge geriſſen ſeyn.

Sig. Der Glaube wäre vor mich zu ſtarck, ich dächte, ich wolte lieber ein ſtattlicher Capitaliſte ſeyn, und wolte mir die Finger am Gelde beſchmutzen, als daß ich mir die Hand an Körbel-machen verſtürtzen ſolte.

Swed. Der Mann hat nach ſeiner Einfalt geredt, das leicht erfolgen kan.

Caſp. Wir haben ein Exempel, daß Leute von den ſchönſten Mitteln auf die letzt gar einen jämmerlichen Staat geführet haben.

Svved. Das iſt am beſten, er hat viel in der Handlung, viel im Kaſten, ſein Hauß in der Stadt, und ſein Ritter-Gut werde ihm nicht auf einmahl zu Grunde gehen.

Caſp. Wen unſer HErr GOtt zum Unglück verſehen hat, mit dem muß ſich alles ſchicken, und es kan leicht kommen, daß die liebe Jungfer mit einem Handwercks-Kerl ihres gleichen beſſer wäre berathen worden.

Anderer Handlung

Anderer Aufftritt.

Die vorigen. *Petroni* führt Suſannen in ſchöner Kleidung an der Hand.

Petr. Es iſt mir lieb, daß ich ſo liebe Freunde beyſammen antreffe.

Syved. Uns iſts lieb, daß wir den getreuen Glückwunſch noch ablegen können. Der ſelige Herr Vater hat einen guten Seegen verlaſſen / ſo wollen wir wünſchen, daß ſolcher Segen möge beſtändig ſeyn.

Caſp. Ich wiederhole eben dieſes, und wenn mir das Glücke ſolte gewieſen werden, worinnen ich meinem lieben Herrn was angenehmes leiſten könte, ſo würde ich nichts wenigers, als meine Willfährigkeit beklagen müſſen.

Alb. Ich habe den Hochzeit-Wünſchen zugehöret, wie ſolche vielfältig ſind abgeleget worden, nun bitte ich, GOtt wolle gedoppelt ſo viel erfolgen laſſen, als wir haben wünſchen können.

Sig. Ich bin ein ſchlechter einfältiger Junggeſelle, was bey der Hochzeit ammeiſten ſoll gewünſchet werden, davon habe ich noch keinen Verſtand, drum bitte ich, GOtt wolle mehr geben, als ich verſtehe.

Petr. Sie haben allerſeits ſchönen Danck, die zwey Herren, als meines ſeligen Herrn Vaters gute Freunde, hätte ich gern ſehen mögen. Doch lebe ich ihrer guten Affection allezeit verſichert; die zwey lieben Freunde, die mir die Ehre ihrer beliebten Gegenwart nicht verſagt haben, ſollen verſichert ſeyn, daß meine Danckbarkeit ihnen allemal wird zu Gebote ſtehen.

Svved. Wir haben ein andermal die Ehre, ſo einen werthen Freund weiter zu ſehen. (Gehen ab.)

Anderer Handlung

Dritter Aufftritt.

Petroni. Suſanna.

Petr. Mein Engels-Kind, das waren etliche von meinen guten Freunden, doch ſie thaten mir einen trefflichen Dienſt, daß ſie uns alleine lieſſen.

Suſ. Mein Kind, ſollen die guten Freunde meinetwegen zurücke bleiben?

Petr. Wo ich mein Hertze habe, da frage ich nach andern Hertzen nicht.

Suſ. Es iſt wahr, er hat mein Hertz gantz, doch man braucht nur ein Hertz zur Liebe, mehr als hundert Hertzen zu guter Freundſchafft.

Petr. An den Freunden will ich nicht zweiffeln, welche ſich zu rechter Zeit mit ihren Hertzen einſtellen werden, allein, da habe ich ein liebes Hertze, das habe ich ſo lange vergebens angeſehen, und niemand hat meine Gedancken wiſſen ſollen.

Suſ. Zum wenigſten werde ich Glauben finden, daß ich nichts gewuſt habe.

Petr. Ach mein Engels-Kind, wie theuer habe ich dich erkauffen müſſen.

Suſ. GOtt gebe nur, daß auf den theuren Kauff keine Reue folget.

Petr. Mein Kind, wie ſoll mich das gereuen, hätte ich dich nicht in Armen, ſo wär ich ſchon vor langer Zeit geſtorben.

Suſ. Ich muß alles glauben, und eben darinne will ich beweiſen, daß ich meinem allerliebſten Engels-Kinde gehorſam bin.

Petr. Ich habe mich als einen Lehr-Jungen darzu gewehnt, daß ich meiner Gebieterin bin gehorſam geweſen.

Suſ. Nun werde ich demüthig um Verzeihung bitten müſſen, wofern ich im Befehlen bin etwas unhöfflich geweſen.

Petr. Ich weiß von nichts, als von lauter Annehmlichkeit. Sie beliebe nur, mein Engels-Kind, die ſüſſe Gewohnheit zu continuiren. Ich will mich als ein gehorſamer Lehr-Junge weiſen laſſen, und wenn ſie mich in artigen Blicken und Küſſen, und in andern Galanterien unterrichten wolte.

Suſ. Wenn ich bey meinem Liebſten ein Meiſter-Stücke ablegen ſoll, ſo muß ich zuvor bey ihm in die Schule gehen.

Petr. Nun, ſo hab ich die Ehre, daß du von mir lernen willſt, wie man küſſen ſoll.

Suſ. Ich bin in allen gehorſam.

Ande-

Anderer Handlung

Vierdter Aufftritt.

Suſanna, Petroni, Capernbaum.

Capernb. Herr, Herr, laßt euch in eurer Andacht nicht verſtören, ich kan bey meiner höchſten Treue nicht davor/ daß ich ſo geſchwinde kommen.

Petr. Das war gewiß noch ein Stückgen vom Alt-Geſellen, höre, du haſt mich nicht verſtören dürffen, wenn ich bey Jungfer Sußgen ein Körbel machte, laß du mich itzo unverſtört, wenn ich ſonſt was zu thun habe.

Cap. (*ad Spect.*) Iſt das nicht ein gemlich Ding um einen ſpann-funckel-neuen Ehemann, da wird ein ehrlicher Kerl flugs angefahren, als wenn er die Zerſtörung Jeruſalem geſpielet hätte, wenn ein paar barmhertzige Mäulgen in der Mache verdorben ſeyn. Ich dencke, ſie werden was von einer Verſtörung hören, davon ihnen die Mäulgen ſelber vergehen möchten.

Petr. Nun, ſo laß mich doch hören, was haſt du denn ſo nöthig anzubringen?

Cap. Wenn ich mir mein Gebrechen als ein Alt-Geſelle ſoll vorwerffen laſſen, und wenn ich den Nahmen ſoll haben, daß ich als ein ander Asmodi die Frölichkeit im Eheſtande verſtöret hätte, ſo könte ich wohl das Maul halten. Guter Freund, kommt doch herein, und bringt die Zeitung ſelber an.

Anderer Handlung

Fünffter Aufftritt.

Die vorigen. Jean.

Jean. So will ich nur gleich zugehen. Mr. Petroni, Mein Herr läſt ſich gar ſchön befehlen, und wenn es ihm in ſeinem neuen Stande wohl gehet, ſo wird es ihm von Hertzen lieb zu vernehmen ſeyn.

Petr. Groſſen Danck, mein Freund, geht aber ſonſt was vor?

Jean. Der Herr wird ſich zu beſinnen haben, daß er vor einiger Zeit mit Genehmhaltung des ſeeligen Herrn Vaters, ſein Schiff nach der Straſſe verſichert hat.

Petr. Ja, ich weiß wohl, ich halte, es wird bald nach Hauſe kommen, und da werde ich 10000 Thaler Diſcretion bey ihm zu fordern haben.

Jean. Mein Herr, die Zeitung läufft gar anders, wir haben gewiſſe Nachricht, daß alles zu grunde gangen, und es ſind kaum zwey Leute übrig, als Zeugen, daß wir von der gantzen Ladung nichts mehr als eine Kiſte zurück bekommen.

Petr. Die böſen Zeitungen können ſich noch ververwandeln.

Jean. Vor diß mal werden wir nichts zu hoffen haben, das Unglücke betrifft auch andere Leute mit ihren Schiffen, alſo würde meinem Herrn ein trefflicher Dienſt geſchehen, wenn ihm mit 10000. Thalern je eher je beſſer geholffen würde.

Petr. Sie werden mich nicht übereilen.

Jean. Der Herr hat Mitleiden verdienet, und was in ſolchen Fällen verſprochen iſt, das muß in Handels-Sachen punctuell gehalten werden, kan ich den Wechſel-Brieff mitbringen, ſo werde ich ein guter Bote ſeyn.

Petr. Wenn das Zeugniß klar iſt, ſo will ich an mir nichts ermangeln laſſen.

Jean. Ich bitte, der Herr wolle mich nicht vielmals vergebens kommen laſſen.

Petr. Ihr dürfft euch nicht weiter bemühen.

Jean. Aber ich wolte wünſchen, daß ich den Wechſel-Brieff mitbringen könte, dem Herrn zu dienen, ich werde gewiß bald wieder kommen.

(Geht ab.)

Suſ. Behüte GOTT, was fodert der Menſch vor 10000 Thaler.

Petr. Ach es ſind Bagatellen, dergleichen Dinge müſſen wir bey der Handlung gewohnen.

Suſ. Ich ſehe wohl, wer viel Mittel hat, der kan viel verliehren.

Anderer Handlung

Sechſter Aufftritt.

Petroni, Suſanna, Kuntze.

Kunz. Ich gehe gleich zu, des Herrn Generoſität iſt mir bekandt, wenn er gleich was von einer wunderlichen Zeitung erfährt, ſo wird er ſich deßwegen nicht biß auf den Tod betrüben.

Petr. Was habt ihr vor Zeitung?

Kunz. Die Schiffe, die unter ſeiner Commiſſion nach Levante gangen ſind, haben ſich den Algyriſchen See-Räutern ergeben müſſen, und, allem Anſehen nach, iſt die Ladung ſo gut als verlohren.

Petr. Warum haben ſich die Leute ſo ſchlecht in acht genommen?

Kunz. Wer zum Unglücke prædeſtinirt iſt, daß er denen See-Räutern ſoll in die Hände kommen, ſo mag er fechten, wachen, ſtreiten, es müß die Sache widerſinnig ablauffen, es iſt mir nur drum, wer die Sclaven ranzioniren ſoll, die Güter werden ſich ſchon ſelber ranzioniren. Ich habe das Meinige gethan, und ihn erinnert, könte ich was helffen, ſo wolte ichs gerne thun.

(gehet ab.)

Petr. Ich mag an dem Orte nicht bleiben, wer mich anſieht, der will mich mit böſen Zeitungen erſchrecken.

Suſ. Und ich werde erſchrecken, daß ich einmahl in Gedancken ſo reich geweſen bin. (Sie gehen ab.)

Anderer Handlung

Siebender Aufftritt.

Capernbaum, hernach Töffel.

Cap. Nun die liebe Jungfrau kömmt in einen hübſchen Roſen-Garten, wo ſolcher Gurcken noch mehr kommen, ſo wirds um unſern Magen trefflich kühle werden, und das liebe Sußgen wird ſprechen: O hätte ich den Alt-Geſellen genommen. Denn das iſt wahr, ich hätte gemeynt, es ſolte mir niemand den Vogel vor dem Maule wegſchieſſen. Ich bin ein Narr geweſen, daß ich ſo ſtille dazu geſchwiegen habe. Doch, was thut die liebe Spendage nicht, darum habe ich die liebe Jungfer verkauffen laſſen.

Töffel. O, wo iſt denn mein geſtrenger Juncker, O kan ich nicht flugs zu ihm.

Caperob. *(ad Spect.)* Der hat gewiß auch was luſtiges anzubringen.

Töff. Hört doch, guter Freund, ihr habt mir ja ſonſt aus der Noth geholffen; ſprecht doch flugs zu meinem geſtrengen Juncker, daß ich mit ihm reden wolte.

Cap. Der geſtrenge Herr hat viel zu thun, es wäre wohl ſonſt ein Ding, ob ichs erführe.

Töff. Was ich bringe, muß der Juncker ſelber wiſſen.

Cap. Du thummer Kerl, ich ſehe wohl einem Juncker ähnlicher, als einer Wächtel-Pfeiffe, bringe deine Sache nur vor, aus dem Beſcheide ſolſt du ſehn, daß ich ein Juncker bin.

Töff. Nein, verzeiht mirs, wer euch davor anſieht, der hat ſein Tage keinen Juncker geſehn.

Cap. Je nun, denckſt du, daß ich kein Juncker bin, ſo gläube, daß ich Verwalter über des Junckers Heimlichkeiten bin.

Töff. O was ich bringe, das iſt keine Heimligkeit, ich will ihm nur was ſtecken, ehe die Leute davon reden.

Cap. Der Juncker hat ſich in der Stube verſchloſſen, und wenn ich die Sache nicht weiß, darff ich nicht anpochen.

Töff. Was hats zu bedeuten, der Schafknecht hat im Stalle Taback getruncken, damit ſind etliche Funcken ins Stroh kommen, da iſt der gantze Hoff verbrannt, das gantze Dorff iſt drauff gangen, und die Dörffer daneben ſeynd eben ſo übel dran. Wie ich da gehe und ſtehe, das iſt mein Reichthum. Ach GOtt Lob und Danck, daß ich noch nicht gefreyt habe, wo wolt ich mich mit Weib und Kind laſſen.

Cap. Ey das kan nicht möglich ſeyn, ſo ein hübſch Hauß wird ja nicht auff einmal verbrennen, wenn ich Juncker wäre, ließ ich ſo einen Kerl martern, biß er geſtünde, obs wahr wäre.

Töff. O ich bin gemartert gnug, ich darff nicht weiter ins Unglück geführet werden. Aber wie ſtehets, komme ich nicht vor den Herrn?

Cap. Ich will zuvor den Herrn ſuchen. Ich bin kein Narr, daß ich deßwegen an die Thür klopſſen ſol. Ich bin im Waſſermanne gebohren, wenn ich vom Feuer rede, komme ich nicht fort.
(Geht ab.)

Töff. Die Leute ſeyn wunderlich, wenn ſie was böſes anhören ſollen, ſo verſtecken ſie ſich.

Anderer Handlung

Achter Aufftritt.

Töffel. Conſtantin. Leopold.

Conſt. Harre, du Mordbrenner, gehörſt du nicht auch zu den Schelmen, die uns in ſolch Unglück gebracht haben.

Leop. Und iſts nicht Schade, daß ſo ein Schelm nicht hat ſollen ins Feuer geworffen werden.

Töff. Geſtrenge Herren, verzeiht mir zwar, ich werde nicht der Rechte ſeyn.

Conſt. Biſt du nicht ein leichtfertiger Vogel von Leckenſtein.

Leop. Und haſt du nicht in der Schäfferey mit Taback geſoffen?

Töff. Herr, von Leckenſtein bin ich, das kan ich nicht leugnen, ich wolte, ich hätte zwantzig Meilen davon gewohnt, ſo hätte ich meine Sonntags-Hoſen, mein Jacke, und mein drittehalb Hembde noch behalten.

Conſt. Aber, was ſpricht Petroni, der Lumpenhund, darzu?

Leop. Denckt ihr nicht, daß er bey der Nachbarſchafft wird in Verantwortung kommen.

Töff. Da bin ich viel zu alber dazu, wer mit meinem Juncker wil Händel anfangen, mag ſich ſelber anmelden. Ich ſehe doch wohl, daß ich gute Leute anſprechen muß, die mir wieder zu einem Anfange helffen. (Geht ab.)

Conſt. Das iſt wahr, die unvorſichtigen Kerl haben uns in das Unglück geführet, und der Schade muß uns gut gethan werden.

Leop. Wenn er uns den Schaden nicht erſetzt, ſo müſſen wir ihm den Hals brechen.

Conſt. Wäre der Hund bey ſeinen Körbelmachen geblieben, und hätte die raiſonnable Nahrung auf dem Lande andern überlaſſen, die es beſſer gelernt haben.

Leop. Die Körbel werden nicht zureichen, wenn er nur das geringſte bezahlen ſoll.

Anderer Handlung

Neundter Aufftritt.

Conſtant. Leopold. Robert. Louys.

Rob. Sieh da, Meſſieurs, hätten wir ſie doch bald verlohren.

Louys. Und wir dachten ſchon, ſie hätten den liederlichen Petroni in die Contribution genommen.

Conſt. Der Lumpenhund hat ſich verſteckt, aber er ſoll uns nicht entgehen.

Leop. Und es wäre uns ein ſchlechter Dienſt, wenn er entgienge, kömmt er einmal in unſere Gewalt, wir wollen ihn gewiß feſte halten.

Rob. Gewiß, der Schaden, der auf unſerer Seite geſchehen iſt, kan mit 20000. Thalern nicht gut gemacht werden.

Louys. Und wenns auf unſere Parthey kömmt, ſo werden wir von 30000. ſchwatzen.

Rob. Solche Pfuſcher ſolten uns auf dem Lande zufrieden laſſen, damit blieben wir bey dem Unſerigen.

Louys. Er hat gewiß ſeinen Adelichen Sitz mit Willen verbrannt, daß er eine Werckſtatt vor ſeine Körbelmacher aufſchlagen kan.

Rob. Doch es wundert mich, daß wir um die Gegend niemanden antreffen.

Louys. Der Körbelmacher will gewiß in ſeinem Cabinete beſucht ſeyn.

Rob. Wer um das Seinige ſo liederlich kommen ſoll, dem thuts weh.

Louys. Und wer es ſo verwahrloſet hat, der muß wieder was erfahren, das ihm wehe thut.

Rob. Doch da kömmt einer, dem werden wir am Halſe hängen bleiben.

Anderer Handlung

Zehender Aufftritt.

Die Vorigen, Sigismund.

Rob. Mein Herr, gehört er in das Hauß?

Sigism. Ich bin ein Freund vom Hauſe, doch gehöre ich eben nicht hinein.

Louys. Iſt er ein Freund vom Hauſe, ſo iſt er unſer Feind.

Rob. Der verfluchte Petroni hat uns in Schaden gebracht.

Louys. Und er ſoll wiſſen, daß wir den Schaden nicht werden auff uns ſitzen laſſen. Die unſchuldigen Herren wiſſen auch was darvon zu reden.

Conſt. Ach daß ich den gottloſen Kerl nicht 14. Tage eher habe ſollen todt ſtechen, ehe mir der Poſſen geſchehen iſt.

Leop. Und daß er nicht 8. Tage zuvor iſt unter dem Mühl-Rade ſtecken geblieben.

Sig. Ich weiß nicht, wo die Worte hinzielen, wenn Monſ. Petroni was gutes in ſeinem Hauſe zu trincken hat. So will ich gern die Perſon eines Freundes vertreten, aber wenn es auff Ungelegenheit angeſehen iſt, ſo wolte ich damit verſchont ſeyn.

Conſt. Man hat unſerer nicht verſchont, ſo wird uns niemand zur Diſcretion nöthigen, daß wir einander ins Buch der Verſchonung ſchreiben.

Leop. Hätte der Kerl wollen ein Bettelhund werden, ſo hätte ers anders mögen anfangen, wir haben keine Ohren darzu, daß wirs leiden ſollen.

Sig. Meine Herren, ich verſtehe ihre Sprache nicht. Ich höre von Schaden, von Bettelhunden, und von andern ſchröcklichen Sachen, ſie geben mir doch zuvor Nachricht, was ich daraus nehmen ſoll.

Conſt. Iſt das nicht arg genug, er hat ſeinen Schaf-Stall anſtecken laſſen, ſeine Betteley iſt verbrannt, und das Unglück hat auch die Nachbarn betroffen.

Sig. Iſts um die Zeit, daß Monſ. Petroni ſo ſchön haußgehalten hat, ſo bin ich kein Freund von dem Hauſe. Meine Herren können ihre Nothdurfft am rechten Orte vorbringen. (Geht ab.)

Rob. So wollen wir auch den rechten Ort ſuchen.

Louys. Und wir wollen was vornehmen/ daß alle Nachbarn erzittern ſollen.

(Gehn ab.)

Anderer Handlung
Eilffter Auftritt.

Priſche. Clare.

Priſch. Nun, wie ſtehts Jungfer Clare, gelt, nun könnt ihr mit einem geſchmierten Maule zum Fenſter heraus ſehen.

Clare. Ja, ich dencke das Maul iſt uns beſchmiert, es will nur niemand kommen, ders uns will abwiſchen.

Priſch. Wie ſo, in ſolcher Leute Häuſer gibts wohl fette Schnabelweide.

Clare. Nein, GOtt ehre mir die Körbelmacher. Hat man nicht viel übrig, ſo hat man auch keine Sorge. Wenns um und um kommt, ſo wird unſer reicher Herr zum Bettelmann.

Priſch. Jungfer Clare, beſinnt euch, die Leute meynten immer, wie ihr noch bey Meiſter Fabian waret, ihr hättet ein grimmig loſe Maul.

Clare. Nein, ich habe mein loſe Maul gar verwechſelt, der Herr hängt den Kopff, die Frau flennet.

Priſch. Haben denn die jungen Narren ſchon ausgelöffelt.

Clare. Ach man vergißt wohl die Löffeley, da köm̃t ein Schade über den andern, es iſt mir nur um die armen Leute zu Leckenſtein, ich dachte den Schulmeiſter, oder gar den Pfarren beym Kopffe zu kriegen, und ich dencke, wenn wir um und um ſehen, ſo wird kein Bauer daheiheime ſeyn, der uns die Aſche vom Hofe kehren will.

Priſch. Ich dachte, ich wolte bey der Jungefrau 15. Thaler borgen, der Holtzmann wolte Geld haben, und es fehlte mir gleich an vierzehndehalb Thalern, daß ich die 15. nicht kunte zuſammen bringen.

Clare. Und wir dürffen nicht lange warten, ſo wirds Jungfr. Sußgen an 15. Thalern mangeln, daß ſie vierzehendehalbe nicht ausgeben kan.

Priſch. Je ſo thäte ich doch was anders auf die beſchmißne Hoffart, wo werde ich nun in der Eil ſo viel Geld ſchaffen.

Clare. Ich mag ſehn, wo ich in der Eil werde mein Lohn zuſammen bringen.

Anderer Handlung

Zwölffter Aufftritt.

Sweder. Dietrich.

Swed. Ich habe zwar nichts davon, daß ich mich in Herr Petroni ſeine Sachen mengen ſoll. Doch ſo wohl ich ſeinen ſeligen Herrn Vater als einen guten Freund erkannt habe, ſo wolte ich nicht gern, daß ihm ſo ein Schimpff begegnen ſolte.

Dietr. Das iſt kein Schimpff, er ſoll mir 50000. Thaler bezahlen, und wenn ich die den Monat nicht bekom̃e, ſo bin ich am ärgſten geſchimpfft, ſoll ich nun gegen andere Leute ſo höfflich thun, und ich ſoll die Unhöfflichkeit erwarten.

Svved.

Swed. Was hats aber vor eine Beſchaffenheit mit ihm ?

Dietr. Es hat die Beſchaffenheit damit, mein Correſpondente hat mich angewieſen, daß ich Geld von ihm bekommen ſoll. Nun weiß ich nicht, was er in ſeiner Nahrung vor Schaden erlitten hat, damit ſoll mein Geld auch abgebrannt ſeyn.

Svved. Mit unglückſeligen Leuten trägt man nicht unbillig Mitleiden.

Diet. Das ſind noch nicht unglückſelige Leute/ die noch bezahlen können, er mag ſein Silber-Geſchirr, ſeinen prächtigen Haußrath, ſeinen Schmuck, und andere Mobilien verkauffen, ſo kan er ſo einem ehrlichen Manne Satisfaction geben.

Swed. Man wird ihm nimmermehr auf die Extremität treiben.

Diet. Will der Herr gut davor ſeyn, oder will er mir einen Bürgen davor ſchaffen, und wenns ein Jude wäre, ſo will ich den lieben Mann gern mit der Extremität zufrieden laſſen.

Svved. Er laſſe mir doch ſo viel Zeit/daß ich mit ihm reden kan.

Dietr. Redens wegen bin ich nicht ausgangen. Meine Hände ſind gar politiſch / ſie glauben nicht, was ſie nicht ſehen.

Svved. Wenn ich werde geredt haben, ſo dencke ich mir wol was zu ſehn zu kriegen.

Dietr. Ich kans wol auff eine halbe Stunde ankommen laſſen, doch wenn ich vexirt werde, ſo werde ich auch mein Recht ſo ſcharff ſuchen, als ich kan. (Geht ab.)

Svved. Ey, ey, nun gedencke ich an des alten Körbelmachers Worte, der merckte gewiß ein Unglück, daß er nicht dran wolte. Nun mag die gantze Welt ein Exempel nehmen, was vor Freunde in der Noth werden vorhanden ſeyn; In der guten Zeit wolte ein ieder der nechſte bey ihm ſeyn, nun wird keiner ein gut Wort vor ihn verlieren. Doch ich muß verſuchen, was ich von dem Freunde halten ſoll.

Anderer Handlung

Dreyzehnder Aufftritt.

Sweder, Albert.

Swed. Ach mein Herr, weiß er nicht, was wir an unſerm Freunde vor ein Unglück erleben.

Alb. Ich mag wol was davon gehört haben; Mich dünckt, wenn ein ieder vor ſein eigen Unglücke ſorgt, ſo werden wir am erſten fertig.

Svved. Er hat ja ſonſt mit dem ehrlichen Petroni ſo in einer vertraulichen Freundſchafft gelebt.

Alb. Ich habe ihn als einen guten Freund reſpectirt, weil alle Welt von ſeinem Reichthum ſchwatzte. Nun ich ſehe, daß ihm das Unglücke zum armen Manne macht, ſo erkenne ich meinen Fehler, daß ich mich ſeinetwegen bemühet habe.

Svved. Die Freunde ſollen ſich in der Noth erkennen laſſen.

Alb. Das iſt ein Sprüchelgen aus der alten Welt, nach der ietzigen Mode gehts gar anders, da heiſt es, wer nichts hat, das da klingt, der hat nichts, das da ſingt.

Svved. Der gute Mann wird ja noch wohl zu bezahlen haben, wenn ihm nur itzo iemand unter die Arme griffe.

Alb. Wenn ich ihm unter die Arme griffe, möchte er zu kützlich ſeyn, und wenn er heute zu mir käme, ſo wolte ich ſprechen: Ich kenne dich nicht. (Geht ab.)

Svved. Und wenn ich dem guten Menſchen gleich zu Hülffe kommen wolte, ſo würde michs auch nicht viel helffen. (Geht ab.)

Anderer Handlung

Vierzehnder Aufftritt.

Fabio. Livio.

Fabio. Ich kan meinem Principal nichts vergeben, er hat den Arreſt auff das abgebrannte Gut geleget.

Liv. Und mein Principal hat den Arreſt auff dem Hauſe.

Fab. Doch es ſeyn vornehme Leute, die möchten uns zuvor fiſchen.

Liv. Mich ſoll niemand aus der erſten Claſſe ſetzen

Fab. Wohl dem, der ſich wird an die Mobilien halten können.

Liv. Die Mobilien gehören zu dem Hauſe.

Fab. Warum nicht zur Handlung? wenn ſie verkaufft

kaufft werden, ſo nehmen wir ſie an als Waaren.

Liv. Ich habe das Recht auf dem Hauſe, und wenn ich die Thür zuſchlieſſe, ſo will ich ſehn, wer die Mobilien als Kauffmanns-Gut tractiren ſoll.

Fab. So müſſen wir uns ſeiner Perſon verſichern, denn bey der jungen Frau hätten wir an nichts als an zwey Körbeln was zu prætendiren.

Liv. Doch, der arme Teuffel kommt daher, er hat eine trefliche Svite, wo die Pracht lange währt, ſo wird ihm der Staat ziemlich viel koſten.

Anderer Handlung

Funffzehnder Aufftritt.

Petroni, Jean, Dietrich, Conſtantin, Leopold, Robert, Louys, Fabio, Livio, Capernbaum, Clare, Töffel.

(NB. Ein ieder, der da mit ihm redet, zerrt ihn zu ſich auf die Seite.)

Petr. Ach ihr Leute ſeyd doch nicht ſo importun, ich will mich mit allen vertragen, nur nicht mit allen zugleich.

Jean. Mein Herr will wiſſen/ wo er ſich wegen der 10000. Thl. verſichern ſoll.

Diet. Und ich will wiſſen, ob iemand meinen Wechſel-Brieff reſpectiren will.

Conſt. Ich werde den Schaden nicht über mich nehmen

Leop. Und wo mir ſonſt nicht geholffen wird, ſo ha-

cke

ecke ich dich in Stücken, daß die Leute deinen Leib in Licht-Kördeln ſollen wegtragen.

Rob. Es iſt unſer Ernſt, wir laſſen nicht mit uns ſchertzen.

Louys. Wenn wir uns der Perſon verſichern ſollen, ſo werden wir nicht die letzten ſeyn.

Fab. Der Herr wird wiſſen, daß wir einen Arreſt auf Leckeſtein geleget haben.

Liv. Und der Herr wird ſich ſchicken, daß wir die Exmiſſion aus ſeinem Hauſe ergehen laſſen.

Petr. Ach zerreißt mich nur nicht in Stücken.

Clare. Herr, kommt doch der Frauen zu Hülffe, der Schneider, der Schuſter, der Goldſchmidt, und ich weiß nicht, wer ſonſt mehr, die bringen ein groß Gebund Zettel, und wo ſie nicht Geld kriegen, ſo wollen ſie die Frau zum Pfande nehmen.

Cap. Herr, ihr ſollt flugs zu einem fremden Herrn an die Hauß-Thür kommen, der will euch einen Weg weiſen, wie alle Leute können bezahlt werden.

Petr. So will ich doch gehn, und ſehn, wer ſich zu meinem Tröſter angeben will.

Cap. Und ich werde meinen Herrn begleiten.

Fab. (Er greifft ihn.) Nein, nein, es heiſt nicht ſo, du Schelm, haſt du deinen Herrn wegpartiert, ſo wollen wir dich in Stücken zerreiſſen.

Cap. Ach wolt ihr einen rechten Narrn haben, ſo laßt mich gantz.

Fab. Das ſolſt du wohl erfahren.

Sie kommen alle und zerren Capernbaum

hin und her, und ſchreyen: Du Schelm, wo iſt dein Herr? Er ſchreyt abſcheulich, damit wird zugezogen.

Dritter Handlung

Erſter Aufftritt.

Svveder. Kunz.

Svved. Mein Freund, er wird mirs zu gefallen thun.

Kunz. Es iſt eine ſchwere Sache, wenn ich deswegen bey meinen Principalen in Ungelegenheit kommen ſolte, ſo würde mirs nicht lieb ſeyn. Doch, weil mich ein guter Freund gebeten hat, ſo mag ers glauben, daß es ihm zu gefallen geſchehen ſoll, der gute Petroni ſoll auff meinem Schiffe Schreiber werden.

Svved. Wir müſſen dem guten Menſchen helffen, ſo viel als wir können. So lange er denen Leuten vor den Augen herum geht, ſo wird er gar bey dem Kopffe genommen.

Kunz. Ich habe mich gewundert, daß ſich keine Freunde finden, die ſich ſeiner annehmen, und ich hätte gedacht, mein Herr hätte ſelber auff einen beſſern Vorſchlag kommen können.

Svved. Es iſt unmöglich, ſeine Sachen ſind in ſolche confuſion gerathen, was er haben ſoll, das iſt weg, was er zahlen ſoll, das wird gefordert, und wenn ein Freund 50000. Thaler in die Schantze ſchlüge, ſo würde dem guten Menſchen noch nicht gerathen ſeyn.

Kunz. Nun, wir werden uns nicht lange aufhalten, wir haben gute Hoffnung zum Winde, und da muß er augenblicklich da ſeyn. Ich will die Sachen zurechte machen, laß er ihn nur einen Mantel umſchlagen, und nachfolgen. Es möchte ihm iemand begegnen, der ihm die Reiſe ſchwer machte. (Geht ab.)

Dritter Handlung

Anderer Aufftritt.

Svveder. Petroni. Hernach Suſanna.

Svved. Ach, iſt das ich nicht ein Wechſel, ein Mann der über gantze Schiffe zu gebieten hatte, der muß GOtt dancken, daß er in Qualität eines Schiff-Schreibers andern zu gebote ſtehen kan. GOtt muß die Hand ſonderlich im Spiele gehabt haben, daß alles auff einmahl verlohren iſt.

Petr. (führt Suſannen) Ach iſt der Schiffer da geweſen?

Svved. Es iſt alles richtig, er halte ſich nur nicht auf, wenn die Leute warten ſollen, ſo werden ſie ungedultig.

Petr. So will ich mich meinem eintzigen Freunde in der Noth, und meinem getreueſten Patrone zum guten Andencken befehlen. GOtt vergelte dasjenige, was von mir in der That nicht kan verlohnet werden.

Svved. GOtt ſey mit ihm, und laſſe was erſcheinen, dadurch er wieder auf einen grünen Zweig kommen kan, und weil er doch einen Zehr-Pfennig bedürffen wird, ſo nehme er damit vorlieb. Vor ſeine Liebſte will ich Sorge tragen, daß ſie nicht ſoll verlaſſen ſeyn.

Petr. Ach GOtt, wie bin ich gefallen; Zuvor konte ich Almoſen geben, nun muß ich mich in meiner Noth an andere halten. GOtt erſetze ſolches an tauſend andern Orten.

Svved. Nun, ſie werden noch mit einander reden wollen. (Geht ab.)

Petr. Doch, mein Kind, ſo werden wir ſo bald von einander geſondert.

Suſ. Und es kan ſeyn, daß wir uns einander zum letzten male ſehn.

Petr. Ach wie viel habe ich an meiner Hoffnung verlohren, und das ſchmertzt mich, daß ich ſo ein frommes, liebes und getreues Kind ſoll betrübt haben.

Suſ. Ach mein Kind, GOtt hat es über uns verhangen, wer weiß, was wir vor eine Probe der Gedult ablegen ſollen. Der Herr hats gegeben, Er hats genommen, Er kan auch ſeine milde Hand wieder aufthun, daß wir nicht gantz verderben.

Petr. Ich darff mich nicht aufhalten, denn ich bin mein eigner Herr nicht.

Suſ. Nun gehe in GOttes Nahmen.

Petr. Nun ich muß doch gehn, wenn es auch von meiner Liebſte befohlen wird. Ich wolte ſprechen, mein Hertze bliebe zurücke, doch ich weiß nicht, ob dir mit einem armen Hertze möchte gedient ſeyn.

Suſ. Jch habe mich zur beſtändigen Liebe verſprochen, die weder im Leide noch Freude ſoll verwandelt werden. Darum hat der elende Zuſtand über die Liebe zu gebieten. Mein Kind, ſtund dir mein Armuth nicht im Wege, als du mich erwehlteſt, warum ſolte mich die Armuth hindern, daß ich dir nicht ſolte gewogen ſeyn.

Petr. Doch was hilfft mir die Liebe, welche ſich zutrennen ſoll.

Suſ. Wir wollen in Gedancken das unſere verrichten, nimm dich nur in acht, wenn die Leute werden beſänfftiget ſeyn, wollen wir doch beyſammen bleiben, und wenn wir uns mit Körbelmachen ernehren ſolten. Nun mein Kind, halt dich nicht auf, ich kan dir aus Armuth nichts mit geben, als dieſen Kuß.

Petr. Da haſt du einen dagegen/ und gedencke dabey/ daß auch ein armer Bettler kan freygebig ſeyn. Nun zu guter Nacht.

(Geht ab.)

Suſ. (Weinet) Jch halte, dieſes wird die letzte gute Nacht ſeyn, die wir einander auf dieſer Welt wünſchen können. Jch dancke GOTT/ daß ich von Jugend auf der Armuth gewohnet bin, ſo wird mich auch der Wechſel nicht ſauer ankommen. Nun ſo reiſe glücklich, du Hertzens-Schatz, du haſt mir deine Liebe deutlich gnug zu erkennen gegeben/ und das werde ich vielmal noch beweinen müſſen.

Drit-

Dritter Handlung

Dritter Aufftritt.

Sigismund, hernach Dietrich.

Sig. Das hätte ich mir ſelber nicht zugetraut, daß mich iemand dazu bereden ſolte. Mr.Petroni hat keinen Credit mehr, drum hat er auch bey mir keine Freundſchafft mehr, doch der liebe Herr Svveder nimmt ſich ſeiner treulich an, und er hat mir was ſonderlichs verſprochen, wenn ich nur an ſeiner Stelle was ſonderlichs ſchaffen kan, daß die gute Frau nicht um alles gebracht wird, das Gut langt bey dem Manne nicht zu, die Frau hat vom Vater ein geringe Häußgen geerbt, das wird in der Summa zwar ein geringes Loch zuſtopffen, doch werde ich zu thun haben, wenn ich die Leute mit guten Worten werde abweiſen ſollen. Ich halte, wer eine Commiſſion von ſolcher Art über ſich nimmt, der muß allemal 20. Lügen im Vorrath haben.

Diet. Ich höre die Körbelmacher-Frau iſt hier im Hauſe.

Sig. Er wird gewiß Hr.Petroni ſeine Frau meynen.

Diet. Die Zeiten ſind darnach, daß man die Tittel in acht nimmt, der Mann kan nicht bezahlen, ja, wie die Leute ſprechen, ſo iſt er wohl gar durchgangen, und ſo werden wir uns an die Frau halten.

Sig. Was wollen ſie bey der Frau ſchaffen? ſie hat ſelber das Ihrige dabey zugeſetzt.

Diet. Hat ſie den Mann genommen, ſo mag ſie nun mit ihm leiden.

Sig. Herr, ſo im Vertrauen gedacht, es finden ſich noch viel Capitalia, dabey der Herr Petroni noch wird Uberſchuß haben. Gebe er ſich nur zufrieden, er ſoll in der erſten Claſſe ſtehn, wenn wir groß Weſen machen, ſo wollen alle mit eſſen.

Diet. Auf die Maße will ich der Frau noch die Ruhe gönnen, doch wo nichts daraus wird, ſo werde ich wieder lebendig. (Geht ab.)

ig. Geh nur, geh, die Capitalia werden ſchon lebendig werden, wie die Raupen um Lichtmeſſe, und die Käfer um Martini.

Dritter Handlung

Vierdter Aufftritt.

Sigismund. Robert. Louys.

ob. Jch höre, es ſoll ein Mann hier wohnen, der heiſt Herr Schweder.

ig. Ja, der Wirth im Hauſe heiſt ſo.

ouys. Wir laſſen uns berichten, daß er vor den verlauffenen Petroni gut geſagt hat, und daß er ſich abſonderlich der Frau annehmen will.

ig. Was er gethan hat, davon kan ich nicht wiſſen, zum wenigſten habe ich nichts darvon gehöret.

ob. Wir kommen mit der Intention her, daß wir uns im Nahmen unſerer Principalen verſichern wollen.

Louys. Und wer einmal gut geſprochen hat, der wird auch drauff dencken müſſen, daß wir in der That was gutes ſehn.

Sig. Ich habe nicht Zeit, daß ich Herr Schwedern ſelbſt drum frage; Doch, ſie dencken ſelber nach, der ehrliche Mann wird ſich in fremde Schulden nicht ſtecken.

Rob. So wolte ihn demſelben den Hencker auf den Kopff wünſchen, der mich ſolche Fratzen beredt hat.

Louys. Und wer des Petroni Parthey halten will, der mag ſich nur verſichern, daß er mit reſoluten Leuten wird zu thun haben.

Sig. Wenn die Reſolution ein Mittel vor die Bezahlung iſt, ſo wünſch ich ihm Glück dazu.

Rob. Der Herr ſage mir doch ſeine Gedancken etwas deutlicher.

Louys. Und Monſ. mag die Antwort anders einrichten. Denn der Complimenten ſind wir nicht gewohnt.

Sig. Was haben die Herren an meinen Complimenten auszuſetzen. Ich bin denen Herren gar keine ſchuldig, drum iſt mirs gleich viel, ob ſie der Complimenten gewohnt ſeyn oder nicht.

Rob. Ich höre, daß ſich der Herr vor den Procurator einer Sache angibt, ſo werden wir ihm auch zu Leibe gehn.

Louys. Wir ſind raiſonable Leute, wenn wir an einen Ort kommen, ſo wollen wir nicht vergebens abgewieſen werden.

Sig. Wer hats denen Herren weiß gemacht, daß ich ein Procurator bin, und wer hats denen Herren geſagt, daß ich der Mann bin, der die Leute verweiſen oder abweiſen ſoll.

Rob. Monſieur, er bedencke ſich/ was er redet.

Louys. Und wer uns zu nahe kömmt, der muß ſein Leben in Gefahr ſetzen.

ob. Wer mir heute zu nahe kömmt, der iſt der Zwölffte, den ich zu ſchanden gehauen habe.

ouys. Und was ich zu meiner Reputation vornehme, davon mögen andere Leute reden.

ig. Die Herren erzürnen ſich nicht, es betrifft eine Frauen-Zimmer-Sache an, und wenn es gleich ſo wäre, daß ich ihr Procurator heiſſen ſolte, ſo müſte ich doch ihre Perſon præſentiren. Und der Character würde mir die Extraction geben, daß ich mich vor keinem Blut-vergieſſen entſetzen dürffte.

ob. Der Herr will in ſein eigen Unglücke rennen.

ouys. Wir geben ihm die letzten guten Worte, will er unglückſelig ſeyn, ſo darff er uns nur ſchimpffen.

Doch ſie müſten unter meiner Perſon ein Frauenzimmer unglückſelig machen, ſo lange ich unter ihrer Geſtalt rede, werden ſie gebeten ſeyn, meinen demüthigen Accent nicht übel auszulegen.

b. So will ich wiſſen, wer mir Satisfaction giebt, oder ich will eine andere Satisfaction machen, darüber das Hauß erzittern ſoll.

uys. Haben wir kein Dinten-Faß, daß wir den Wechſel-Brieff ſchreiben können, ſo wollen wir mehr Blut finden, als zu einer ſolchen Schrifft vonnöthen iſt.

Sig. Monſieurs, bißher habe ich in Geſtalt eines Frauenzimmers geredt, wollen ſie aber auch meine Sprache hören, ſo haben ſie einen vor ſich, der ſich noch vor keinem Trotz-Kopffe zu tode gefürchtet hat, wer von ſolchen Worten ſtirbt, iſt werth, daß man ihm mit Eſels-Glocken zu Grabe läutet.

Rob. Der Herr nehme ſich ſelber in acht.

Louys. Denn es kömmt auf Leib und Leben an.

Sig. Ich will mich nicht in acht nehmen, und wenns auf Leib und Leben ankömt, ſo will ich ſehn, wer am erſten kan mit dem andern fertig werden.

Rob. Er muß ſich auf iemanden im Hauſe verlaſſen.

Louys. Und da wird er ſich betrogen finden.

Sig. Es verlohnt ſich der Mühe, daß ich mich auf einen verlaſſen ſoll. Seht, ſo feſte ſteckt mein Degen, hat einer Luſt ihn blanck zu ſehn, ſo kan er die Ehre bald genieſſen. Und wenn mich ihrer zwey freſſen wolten, ſo ſoll mein Degen baſtand ſeyn, ihnen die Mahlzeit zu geſegnen.

Rob. Das werden unſere Principalen auch empfinden.

Louys. Und wir ſind vielleicht zu wenig dazu, daß wir dergleichen Injurien ſelbſt revengiren.

Sig. Habens nun die Principalen gethan, wer mit mir redt, den habe ich gemeynt, und wer meine Meynung nicht verſtehen will, der packe ſich aus meinem Geſichte.

Rob. Unfreundlich gnug.

Louys. Und ich möchte ſprechen: Unhöfflich gnug.

Sig. Wer ſagt mir was von Unhöfflichkeit. Der Hencker ſoll dem in Kopff fahren. Monſ. Was meynt ihr?

Louys. Was ich geredt habe, das habe ich vor mich geredt.

Sig. Aber in meinem Hauſe will ich Rechenſchafft haben, was geredt wird.

Rob. Wir wollen uns hier nicht proſtituiren, könnens unſere Principalen leiden, müſſen wir auch zufrieden ſeyn.

Louys. Und ich mercks wohl, wenn wir den Degen zuckten, ſo wären die Häſcher beſtellt, die uns einen Poſſen machten. (Sie gehen ab.)

Sig. Wieder was von einer neuen Invention, daß man die unhöfflichen Prætendenten von der Thüre weiſen kan. Die guten Purſche kom̃en an einen Unrechten, ich verſtehe die Sprache gar zu gut, wenn ich im Anfange höfflich rede, ſo darff man meiner Einfalt nicht mißbrauchen, ſonſt leſe ich meine Complimenten aus dem garſtigen Buche. Doch, was werde ich vor Kunſt bey den Purſchen brauchen.

Dritter Handlung

Fünffter Aufftritt.

Sigismund. Fabio. Livio.

Fab. Ich gratulire mir, daß ich Gelegenheit habe, meinem Patrone aufzuwarten.

Liv. Und ich betaure mein Unglücke, daß ich dergleichen Ehre nicht vor langer Zeit habe genieſſen ſollen.

Sig. Die Herren ſchertzen mit einem geringen Diener.

Fab. Wir wollen hoffen, wir werden einen gütigen Patron an ihm finden.

Liv. Und wenn er andern Leuten helffen will, ſo wollen wir uns der Gütigkeit getröſten, daß wir in ſeiner Affection den Vorzug haben werden.

Sig. Meine Herren, wo ſie mich im complimentiren auf die Probe ſetzen wollen, ſo haben ſie trente voraus.

Fab. Man darff nicht an die Complimenten gedencken, wo man etwas rechts zu ſuchen hat. Wir hören, daß mein Patron bevollmächtigt iſt, des Herrn Petroni Sachen auszuführen, ſo viel als die Perſon ſeiner Liebſte betrifft, und alſo würden wir uns glückſelig ſchätzen, wenn wir uns deſſen Gewogenheit erfreuen könten.

Liv. Solte auch was dran gelegen ſeyn, daß wir was von einer Erkäntligkeit verſprechen, ſo wird der Herr wohl wiſſen, daß wir in dieſem Stücke niemahls unſere Devoir zu vergeſſen pflegen.

Sig. (*ad Spect.*) Halt, halt, ihr Purſche, ich will euch kriegen. Meine Herren, ich habe nicht gewuſt, daß ich ſo eine vornehme Geſtalt in ihren Augen habe, weil ich nun meiner Reputation nicht gern ſelber zuwider bin, ſo bitte ich, ſie wollen mir nur ſolche Sachen befehlen, darinnen mein Vermögen was ſchaffen kan.

Fab. Ich rede mit dem Herrn, als einem Bevollmächtigten von der Frau Petronia.

Sig. Das Weibgen iſt artig gnug, daß man ihrentwegen den Tittel nicht ausſchlagen darff. Doch vor was ſieht mich der Herr an?

Liv. Vor einen gewiſſenhafften Patron, der ſeiner Principalin nichts übels, und wider das Gewiſſen rathen wird.

Sig. Sie reden mir von einem galanten Weibgen, ich will nicht hoffen, daß ſie mich eben dadurch beſchuldigen werden, als wenn ich mit derſelben in Unehren bekandt wäre.

Fab. Mein Patron/ wie kan er auff ſolche Gedancken kommen?

Liv. Das iſt wohl keine Affronte, wenn man ſo würdig iſt, von einem galanten Weibgen die Vollmacht zu bekommen.

Sig. Hätte ich eine Vollmacht, ſo wäre mir dieſelbe über die Sachen gegeben, und nicht über das Weibgen. Ich bitte, ſie verſchonen die ehrliche Frau.

Fab. Wer hat der ehrlichen Frau zu nah geredt.

Liv. Und was wir geredt haben, wollen wir verantworten.

Sig. Die Pfeile ſtecken mir im Hertzen, nun ſoll mir die Verantwortung als ein Kühl-Pflaſter aufgelegt werden. Ihr Herren / das ſage ich: Ich habe eine ehrliche Frau, bin ich ihr Bevollmächtigter, ſo weiß ich, daß ihr niemand was ungebührliches wird nachſagen können. Ich revocire mir ſolches ad animum, ich will mich auch in keine Sache mehr anlaſſen, als biß der guten Frauen Satisfaction geſchicht. (Geht ab.)

Fab. Was muſte den lieben Menſchen fehlen?

Liv. Ich weiß nicht/ob er ſich an Brandtewein gewöhnt hat, die Complimente rochen mir ſonſt gar nach Ungeriſchen Waſſer.

Fab. Ach Bruder rede nicht zu laut, ſonſt wirfft er uns einen neuen Injurien-Proceſs an Hals.

Liv. Ich ſehe wohl, was die guten Leute meynen, wir wollen ihnen bald einen Strich durch die Kunſt machen. (Gehen ab.)

Dritter Handlung

Sechſter Auftritt.

Conſtantin. Leopold. Töffel.

Töff. Je nun, geſtrenge Herren, oder wo euch der Tittel noch zu verſchmählich iſt/Ehrenveſte Herren, glaubt mir nur, daß ich nirgend daheime bin.

Conſt. Wir haben uns in das Dorff Leckenſtein getheilt, und nun wollen wir wiſſen, zu wem du dich bekennen wilſt.

Leop. Gehöreſt du zum Ober-oder Niederdorffe.

Töff. Ja, wenn ich wüſte, wie ſie getheilt hätten, ſo wolte ich daheime ſeyn/ (weiſet auf Conſtantin.) Der Herr iſt gut genug, aber der da wird einem armen Teuffel das Leben ſauer machen.

Conſt. Nun ſo ſage mirs, gehörſt du zum Nieder-Dorffe.

Töff. Ja, ja, ich werde dazu gehören, (*ad Spectat.*)

wenn der Herr das Theil nicht gekriegt hätte, er würde nicht ſo gefraget haben.

Leop. Nun, gehörſt du zum Niederdorffe, ſo biſt du mein mit Leib und Seel.

Töff. Nein, nein, geſtrenge Herren, verzeihn ſie mir, ich meynte, ich möchte wohl in Niederdörffel was haben. Aber der Sauſtall/ der meiner alten Mutter abgebrannt iſt, der ſtund im Ober-Dorffe.

Conſt. Du unvernünfftige Beſtie, richteſt du dein Vaterland nach dem Sauſtalle.

Töff. Wir Bauren nehmen das Merckmahl wie wir können; hätte meine Mutter was anders zum Eigenthum gehabt, ſo könte ich wohl mein Vaterland beſſer beſchreiben.

Leop. In dem elenden Dorffe werden wir keinen Faſanwärter gebrauchen, aber ſo einen Inſpector über die Sau-Tröge ſolte man wohl aus einem ſolchen Klotze ſchnitzen können.

Conſt. Ich dachte immer, du würdeſt mein Unterthan werden.

Töff. Je nun Herr, ich dencke, ich werde es wohl ſeyn.

Leop. Wilſt du mich verachten, ſo will ichs dein Weib und Kind entgelten laſſen.

Töff. Ich habe noch keine Frau, nun werde ich kein Narr ſeyn, und meinen armen Kindern ein Unglück über den Hals ziehen, es kan noch bleiben, habe ich keine Kinder, ſo habt ihr wenig Unterthanen.

Conſt. Seht, wie uns ſo ein Schelm das Hertze nehmen kan. Siehe, wir wollen um dich loſen.

Leop. Daß wir gute Freunde bleiben, bin ich auch zufrieden.

Töff. Ihr werdet nicht um mich loſen, iſts doch, als wenn ich ein Pferd oder Ochſe wäre.

Conſt. Du kanſt uns ſchon beſſere Dienſte thun, als ein Pferd. Siehe/ da wollen wir immer ein Haar nach dem andern aus deinem Barte rauſſen/und ſprechen: gerade, ungerade. Iſt das letzte Haar gerade, ſo biſt du mein Unterthan, kömmts ungerade, ſo mag dich der Herr Vetter behalten.

Töff. Nein, in den Bart laſſe ich mir wohl nicht greiffen, wie wärs, wenn ihr meinen Schuch nähmt, und ſpieletet mit den Wolckern, gerade und ungerade.

Leop. Du verfluchte Sau, die Arbeit magſt du einem Holluncken deines gleichen verdingen.

Töff. So will ich einen andern Vorſchlag thun. Ich habe ein alt Rauten-Sträuchel in einen alten Topff geſetzt, das will ich zum beſten geben, da pflockt die Blätter ab, biß gerade oder ungerade kömmt.

Leop. Du Hunds-Bube, wilſt du uns vorſchreiben. Fort, wo iſt dein Bart/ wir wollen anfangen zu zehlen.

(Töffel ſchreyt abſcheulich.)

Dritter Handlung

Siebender Aufftritt.

Die Vorigen. Sigismund.

Sig. Wer macht ſich auf der Gaſſe ſo luſtig?

Conſt. Es ſind Leute, die es Macht haben.

Leop. Und Leute, die ſichs nicht verbieten laſſen.

Sig. Doch, der gute Kerl möchte wünſchen, daß iemand darzu käme, ders verbieten könte.

Conſt. Das ſoll aber niemand thun, es iſt unſer Unterthan.

Leop. Und können wir ihn ums Geld putzen, ſo können wir ihm auch den Bart putzen.

Sig. Doch, ich möchte die Urſache wiſſen, warum er ſich ſo trocken ſoll putzen laſſen.

Töff. Ach Herr, ich war vor dieſem auf dem groſſen Fuhrwercke Leckenſtein Lückebüſſer, nun wollen ſich die Herren ins abgebrannte Dorff theilen, und ſie hätten mich alle lieber zu ihrem Unterthanen, und da wollen ſie um mich loſen; wo meine Haare im Barte gerade ſeyn, ſo gehöre ich ins Ober-Dorff, ſeyn ſie ungerade, ſo werde ich ein armer Schecher im Nieder-Dorffe.

Sig. Ach, ihr lieben Herren, es iſt mir leid, daß ſie ſich übereilen. Es iſt von Hofe ein Befehl kommen, der alte Beſitzer ſoll ſein Dorff behalten.

Conſt. Da werden wir nicht mit zu frieden ſeyn.

Leop. Und wir werden erſt fragen, wer den Befehl ausgebracht hat.

Sig. Es iſt alles vergebens. Er will den Proceſs aushalten, ob die Nachbarn was fordern dürffen, und er will weiſen, daß er Geld hat.

Conſt. Das würde eine ſchöne Zeitung vor meinen Herrn Vetter ſeyn.

Leop. Und mein Herr Hofemeiſter reißt ſich die Krauſe entzwey. (Gehn ab.)

Töff. Nun groſſen Danck, vor die Noth-Lügen, ich weiß wohl, daß es nicht wahr iſt, mir aber iſts lieb, daß ich meinen Bart behalten kan.

Sig. Das iſt der Danck, den ein ſchelmiſcher Bauer zurücke läßt.

Dritter Handlung

Achter Aufftritt.

Sigmund. Albert.

Alb. Bruder, haſt du dein Naturell gar verwechſelt, oder wie kömmt dichs an, daß du dich vor einen Bevollmächtigten brauchen läſt; ich dächte, wo keine Diſcretion erfolgte, da blieb ich zurücke.

Sig. Bruder, was thut die Freude nicht.

Alb. Wo das Geld auſſenbleibt, da iſt die Freude ſchlecht.

Sig. Stille, ſtille, Herr Sweder iſt gut davor. Der Herr will mir an einem vornehmen Orte eine Addreſſe machen, wenn ich ihm aus der Noth helffe, daß er die arme Frau nicht verlaſſen darff. Und du kanſts nicht glauben, was ich vor artige Comœdien mit den Leuten geſpielt habe; Einem log ich was vor, mit dem andern fieng ich Händel an, dem dritten ſchwatzte ich was vom

Injurien-Proceſſe vor, dem vierdten gar von einem hohen Befehle.

Alb. Ich hätte dir die Künſte nicht zugetraut.

Sigism. So iſt doch ein Freund dem andern unbekandt. Aber nun will ich vertraulich mit dir reden. Ich habe die Purſche einmahl von der Thüre weggeſcheucht, nun reiſe ich weg, und komme in 14. Tagen nicht wieder, wollen ſie unterdeſſen die Frau ſieden und braten, ſo kan ich nicht zu Hülffe kommen.

Alb. Das iſt recht, denn wer mit Bettlern ſich gar zu ſehr behängt, der hat einen Bettel-Danck. Doch es verlohnt ſich der Mühe, daß wir den Diſcurs weiter fortſetzen, und ein Gläßgen Wein darzu trincken.

Dritter Handlung

Neundter Aufftritt.

Malachias. Lampe, hernach Capernbaum.

Mal. Sic vos non vobis. Das hätte ich nicht gedacht. Ich bin bey dem Unglücke um das Meinige kommen. Ubi nihil venit intus, ibi nihil venit extus. Und ich ſoll meinen Schulmeiſter-Dienſt nun mit dem Rücken anſehn.

Lampe. Ja, das iſt wahr, es iſt Schade um ſo einen hübſchen Mann, ich wüſte ſo bald eine Gelegenheit nicht, wo ihr euer hübſch Lateiniſch ſo feine werdet anbringen können.

Mal. Ja, ja: Sunt Mulæ, Mulæ. Wenns um und um kömmt, ſo muß ich mich bey dem Müller zum

Eſel-Treiber verdüngen, nach der alten Prophezeihung: Ab equis ad aſinos. Doch ich wolte mein Latein, das ich ſonſt vor 21. Gülden nicht verkaufft hätte, gern um 14tehalb Groſchen verkauffen, wenn ich nur auf Teutſch zu freſſen und zu ſauffen hätte. Sacra fames, quid non mortalia cogis pectora.

Lampe. Nein, wenn ich an eurer Stelle wäre, ich verkäuffte mein Lateiniſch nicht, ich habe euch manchmahl in der Schencke ſo fleißig zugehört, ich habe wohl keinen Verſtand davon, aber ich kans nicht glauben, daß es einen Menſchen auff der Welt ſchöner anſteht. Unſer Pfarr iſt ohnedem gar gramhafftig, und will nicht viel Lateiniſch einbringen. Hätten wir nicht manchmahl im Kretſchen ein Lateiniſch Wörtgen bey der Bier-Kanne mitnehmen können, es würde gar kahl um uns geſtanden haben.

Mal. Ey, ſagt mir nicht von den alten Zeiten. Es heiſt: Heu priſca fides. Wer weiß/ wie weit wir von einander kommen, und da wird euch meine Kunſt nicht viel helffen, und wenn wir alle beyde Hunger leiden, ſo wirds heiſſen: Ars mihi, lex tibi.

Lampe. Ich ſehe ſchon, bey dem garſtigen Zeiten, kriegt ihr auch garſtig Latein, aber nehmt nur einen Troſt an meinem Exempel. Ich war ein Gemein-Aelteſter, daß es ein Geſchicke hatte, nun werde ich ſingen müſſen, wie dort im Liede ſteht: Alle Dinge währen eine Weile.

Mal. Je nun, Stultorum plena ſunt omnia. Die gantze Welt iſt voller Unglück. Mein Latein iſt mir feil, und bonarum literarum Mercatura wird nun angehn.

Lampe. So müſt ihr wohl euer ſchwartz Kleid dazu verkauffen.

Mal. Hæc vita alios mores poſtulat. Nun wird mir freylich ein Zippel-Peltz beſſer anſtehn.

Cap. (kömmt) Glück zu, ihr ehrlichen Leute: Wo das Hertze ſo kläglich iſt, wie ihr um die Schnautzen ausſeht, ſo wolte ich wünſchen, daß ich euch nicht begegnen ſolte.

Mal. Hodie mihi, cras tibi. Traurige Leute ſoll niemand verſpotten.

Cap. Das iſt ein redlicher Mann, er weiß wohl, daß ich nicht viel Lateiniſch verſtehe, er ſagt ſeine Meynung ſo hübſch teutſch dazu.

Lampe. Ja, das iſt wahr, in der Meynung iſt der liebe Herr ſehr gut. Wenn es nur iemanden helffen könte.

Mal. Imbelles damæ turba miſella ſumus. Ein abgeſetzter Schulmeiſter iſt ein jämmerlich Thier.

Cap. Eu, das höre ich zum erſtenmale. Wer will ſich ſo an einem armen Manne verſündigen.

Mal. Omnium rerum viciſſitudo. Es iſt kein Gewiſſen mehr in der in der Welt. Pauper ubique jacet. Wer im Drecke liegt, der iſt verdorben.

Cap. Der gute Mann macht mirs ſehr kläglich, wo es im Lateiniſchen ſo jämmerlich klingt, ſo möchte es doch einen Kieſel-Stein erbarmen, der zwantzig Klafftern unter der Erden läge.

Lamp. Seht Herr, wir ſeyn arme Exulanten, der war zu Peckenſtein Schulmeiſter, und ich unwürdiger Gerichts-Aelteſter. Nun iſt unſer Edelmann in die Bültze gangen, und fremde Herren wollen ſich drein theilen, ſo wollen wir ſo herein ſchlendern/ ob uns nicht die liebe Frau was vom Troſte zuſprechen könte.

Mal. Ja, ja. Ut flerent oculos erudiere ſuos. Das weibliche Geſchlechte iſt vor andern gar barmhertzig.

Lampe. Und wir dencken, die liebe Frau wird noch ſo viel Mittel behalten haben, daß ſie uns mit einem ehrlichen Allmoſen fortſchicken kan.

Mal. Obſequium amicos parit. Ein reichlicher Allmoſe erhält gute Freundſchafft.

Cap. Ach ihr ehrlichen Leute, wo wollt ihr die gute Frau antreffen, ſie ſitzt in einem Loche, da ihr und eures gleichen nicht dazu gelaſſen werdet.

Mal. Wie ich ſehe, Stultitiam patiuntur opes. Reiche Leute können auch unglücklich werden.

Cap. Ja freylich iſt ein Unglück dabey, der Mann iſt durchgangen, hat viel Schulden gemacht. Nun dencken ſie, die Frau hat was beym Kopffe kriegt, das ſie nun nicht heraus geben will, da ſteckt ſie nun in der Tümmertze, und wo niemand gut vor ſie wird, ſo möchte ſie nicht ſo bald auff ihr Ritter-Gut ſpatzieren können. Doch hört, die Schulmeiſter ſeyn ſonſt ſo halbe Cauſenmacher. Wenn ſie die Kauff-Brieffe ſchreiben, ſo ſteigt ihnen manch Ox pox in die Naſe, wenn ihr ihre Sache gut ausführetet, es ſolte euer Schade nicht ſeyn. Geſetzt, ſie hätte 20000.

Thaler auf den Schwantz geſchlagen, ſo wäre es ein eben Thun, daß ihr 2000. Thl. zur Diſcretion davon kriegt.

amp. Und wenn wir die 2000. Thlr. mit einander theilten, ſo wäre uns allen beyden geholffen.

al. Sæpe etiam eſt olitor valde opportuna locutus. Wenn manchmal ein Schulmeiſter zu rechter Zeit ein Wort redt, ſo ſtehts gleichwol wie güldne Aepffel in ſilbernen Schalen.

amp. Je, wo müſten wir uns angeben, wenn wir die Sache wolten vornehmen?

p. Ich will euch wohl die Wege weiſen, wenn ihr mir folgt, ſo kan was gutes draus werden.

al. Felix qui potuit rerum cognoſcere cauſas. Wer gute Cauſen machen lernt, kan nicht verderben. I præ; ſequar, der Herr ſpatziere voran, wir wollen ſeine Nachtreter ſeyn.

Dritter Handlung

Zehnder Aufftritt.

Lampert. Gordian. Franze. Dietrich.

np. Das wird niemand vor GOtt und vor der Welt verantworten.

rd. Einer unſchuldigen Frau ſoll ſo mitgefahren werden.

nz. Und ſie ſoll von aller Welt verlaſſen ſeyn.

t. Ihr Herren, ſie dürffen die Sache bey mir nicht anbringen. Ich habs nicht befohlen, daß ie Frau gefangen ſitzt.

Lamp. Ich habs ja ſelber geſehn, daß der Herr mit unter den Klägern ſteht.

Gord. Und ich dächte, der alte Herr Balthaſar hätte was beſſers um ihn verdient.

Franz. Und ſie mögen machen, was ſie wollen, ſo wirds doch heiſſen: Wo nichts iſt, da hat der Käyſer ſein Recht verlohren.

Dietr. Ein Menſch iſt wohl nicht zu verdencken, der das Seinige ſucht. Und es ſteht noch dahin, ob die Frau ſo gar unſchuldig iſt.

Lamp. Sie ſchwert ja Himmel hoch, daß ſie keinen Heller in Händen behalten hat.

Gord. Man hat ihr auch nicht ſo viel Zeit gelaſſen, daß ſie was hätte verparthieren können.

Franz. Geſetzt auch, daß etliche Thaler darneben geflogen wären, daß wäre auch keine ſchreckliche Sache.

Dietr. Es ſind Leute dabey, die es beſſer verſtehn, als ich, wollen ſich die Herren ihrer annehmen, und an ihre Stelle treten, ſo dürffen ſie mir einen kleinen Wechſel-Brieff geben, wo nicht, ſo will ich ſehn, wo mir ſonſt geholffen wird.

(Geht ab.)

Lamp. Ich ſage noch einmahl, es iſt nicht recht, daß die Leute ſo geplagt werden.

Gord. Mr. Petroni geht mich eben ſo viel nicht an, doch es iſt eine Sache von ſchlimmer Conſequenz.

Franz. Wenn uns einmal das Unglück betrifft, ſo iſt ein Exempel da, das heiſt, wir und die Unſrigen müſſen eben ſo einen Schimpff erwarten.

Lamp. Das Mitleiden iſt bey uns unvergleichlich, doch wie ſollen wir helffen?

Gord. Wo die Kläger nicht beſänfftiget werden, ſo iſt unſere Klage vergebens.

Franz. Ich habe ein wunderlich Naturell, wenns ſo ſchlimm in der Welt hergeht, ſo ſähe ichs gerne beſſer.

Dritter Handlung

Eilffter Aufftritt.

Lampert. Gordian. Franze. Melcher.

Melch. Ach was erlebt man doch vor böſe Dinge. Ich bin gleich in meinen beſten Jahren, irgend ſo ein 56ger, daß ich noch vor 14. Tagen hätte ſollen groſſe Luſt zum Sterben haben, das kan ich wol nicht ſprechen, aber nun möchte ich immer einem Holtzſchläger 18. Pf. geben / daß er mir mit der Axt eins wider den Kopff verſetzete, ſo käm ich doch aus der böſen Welt, und dürffte ſolch unrecht Ding nicht mit Augen ſehn.

Lamp. Guter Freund, wer hat ihm was zu Leide gethan, aus allen Umſtänden können wir abnehmen, daß er über was zu klagen hat.

Melch. Ach! GOtt Lob und Danck, mir hat wol niemand was gethan, aber wie es meinen Freunden geht, das kan ich nicht gnug beweinen.

Gord. Wer ſich aller Freunde ſo annehmen will, der kan auff der Welt viel zu thun finden.

Franz. Und wer um alle Freunde will im langen Mantel gehn, der kömmt ſein Lebtage auf keine Hochzeit.

Melch. Ach ich weiß nicht, ob ſie Herr Petroni gekannt haben.

Lamp. Wir haben ihn mehr als zu gut gekannt.

Melch. Aber ſeine Frau, des Körbelmachers Tochter, werden ſie wohl nicht kennen.

Gord. Wir kennen ſie ebenfalls mehr als zu wohl.

Melch. Nun, ich bin ihrer ſeligen Mutter Bruder, und GOtt hats mit den lieben Leuten gar zu gut gemacht, daß ſie ſo ein Hertzeleid nicht haben erleben ſollen.

Franz. Je nun, die liebe Frau iſt reich geweſen, und iſt arm worden, ſolch Hertzeleid ſieht man alle Tage.

Melch. Aber was ſich itzo zugetragen hat, das habe ich noch mein Tage nicht geſehen, die Schuld-Leute haben zugegriffen, daß ſie bald nicht eine Haube und eine Schürtze vor ſich behalten hat.

Lamp. Hat ſich niemand von Freunden ihrer angenommen?

Melch. Ach es hat nicht geholffen. Herr Schweder iſt ein lieber Mann, der endlich noch ein Wort zu ſprechen hat, aber da iſt nichts möglich geweſen.

Gord. Warum hat er ſie nicht in ſeinem Hauſe behalten?

Melch. Er hätte es gern gethan. Aber wie das liebe Weib einmal in die Kirche gehn will, ſo wird ſie auf der Straſſe weggenommen. Herr Schweder hat müſſen ſchweren, daß ſie nichts ins Hauß gebracht hat. Unterdeſſen ſteckt ſie im Arreſte, und niemand will ſie loß machen.

Franz. Warum ſoll ſie aber nicht loß kommen?

Melch. Je ſie ſoll noch viel Unkoſten bezahlen, und ſie hat keinen blutigen Heller dazu. Das Körbelmacher-Handwerck iſt auch einkommen, und dringet darauf, daß ſie ſchweren ſoll, ſie wolle keine Körbel mehr machen.

Lamp. Der Mann hat ja ſein Handwerck redlich ausgelernet.

Melch. Es hat irgend ſo einen Knack, d er nicht viel werth iſt; nach ſeiner Hochzeit ſchicken ſie den gemeinen Boten zu ihm, und laſſen ihn ins Handwerck fordern, wie er nicht kommen will, ſo iſt alle Gnade auf einmal aus, und das muß die arme Frau auch entgelten. Ich höre, ſie hat ſich bald die Augen zu Schanden geweint, und das iſt noch das allerſchlimmſte, wenn jemand zu ihr gehen, und Troſt zuſprechen will, ſo wird er mit loſen Worten abgefertiget. Ich habs auch verſucht, und habe gedacht, ſo ein naher Freund wird vorgelaſſen werden, aber ehe es an die loſen Worte kam, ſo gieng ich davon. Ach, wenn ich dencke, was vor eine liebe fromme Frau vor Hertzeleid ausſteht, ſo weiß ich nicht, was ich ſprechen und wünſchen ſoll.

Lamp. Ihr habt Leute gefunden, die wenig helffen können. Doch ſeyd verſichert, das Mitleiden iſt ſo groß, daß wir alle Kräffte dran wenden wollen, ob der guten Frau zu rathen iſt.

Melch. Ach GOtt im Himmel wirds ihnen belohnen, und die gute Frau wirds mit ihrem Gebete verſchulden; gewiß, weil ich das Wort gehört habe, ſo wird mir das Hertze ſchon leichter ſeyn, wenn ich zu meiner Frau nach Hauſe komme (Geht ab.)

Gord. Wir leben in einem ſolchen Stande, wir können beſſer tröſten als helffen.

Franz. Doch, denen Leuten zu Bravade, die ſich ſo mauſig machen, möchte ich doch einen Strang ziehn helffen.

Dritter Handlung

Zwölffter Aufftritt.

Bravo, Ponente.

Bravo. Du haſt einmahl meinen Befehl, wer ſich bey uns anmeldet, und mit der gefangenen Frau reden will, der ſoll abgewieſen werden.

Pon. Ich thu ſo viel als ich kan, und das weiß ich wohl, daß mir kein Kerl weiter lauffen darff, als ich ihm zulaſſe, doch die Mäuler kan ich allen nicht ſtopffen, einer flennt mir ein Geſetze, der ander flucht mir was her, der dritte fängt an zu bitten, ich warte noch immer, ob einer kömmt, der mir was wolte ſpendiren.

Bravo. Ich dencke, bey der gefangenen Perſon wird der Actus mit dem Spendiren wohl auſſenbleiben. Nun, du haſt den Befehl, richte dich darnach, wer unter meinem Commando ſteht, dem kan ich was von meiner Ungnade ſchwatzen.
(gehet ab.)

Pon. Mein Herr iſt aus der Weiſe ſträfflich, und ich weiß nicht, wie es die arme Frau um ihn verſchuldet hat. Das Hertz im Leibe bricht mir, wenn ich ſehe, wie es ihr geht. Meinem Verſtande nach hat ſie nichts gethan, ſie iſt auch ſo fromm, ſie könte 20. Weiber mit ihrer Frömmigkeit betheilen, daß ſie alle was rechtes davon kriegten. Doch, wenn ich ihr gern helffen will, ſo darff ich nicht. Nun da kommt wieder einer angeſtochen, wo der bey mir was anzubringen hat, ſo werde ich wider meinen Willen unhöfflich ſeyn.

Dritter Handlung

Dreyzehender Aufftritt.

Malachias, Ponente.

Mal. Salutem à ſalutis fonte. Dem Herrn einen freundlichen guten Tag.

Pon. Ey ſagts dem Herrn ſelber, ich kan nicht herum lauffen, und kan dem Herren einen guten Tag bringen.

Mal. Gratiarum actio eſt ad plus dandum invitatio. Will mir der Herr nicht dancken, daß ich weiter mit ihm reden kan?

Pon. Eh laſt mich zufrieden, wolt ihr einen Herrn haben, ſo ſchafft euch einen, ich bin kein Herr.

Mal. Quid domini facient, audent cum talia fures. Der muß einen trefflich böſen Herrn haben.

Pon. Nun ihr könnt gehn, wohin ihr wolt, die Herberge wird euch bey uns doch nicht anſtehen.

Mal. Operam & oleum perdidi. Der Frauen kan ich doch nicht als ein Advocate dienen, ich muß doch

doch vor mit ihr reden, daß ſie mir die Heimlichkeit offenbaret/ oder wie ſoll das geſchehen?

Dritter Handlung
Vierzehender Aufftritt.

Die vorigen. Bravo.

Brav. Kan denn die Thüre vor unſerm Hauſe nicht ruhig bleiben, und muß ſich allemahl ein neuer Lumpenhund anmelden, der nichts neues zu verrichten hat.

Mal. Clare vir ô Muſarum. Ich ſuche dem Herrn aufzuwarten.

Brav. Ein ſolch zahmer Aufwärter verdient bey mir ſchlechten Danck, wer mir aufwarten will, muß einen Degen tragen.

Mal. Non omnia poſſumus omnes. Der liebe Gott braucht auch Leute, die in Mänteln gehn.

Brav. Doch an meinem Orte werden ſie nicht gebraucht.

Mal. Dat veniam corvis. Wenn er wüſte, was ich wolte / ſo würde er mich was beſſer reſpectiren, Diſcite juſticiam moniti. Wenn einer zum Gefangenen kömmt, der ſeine Sachen führen will, ſo hats was zu bedeuten. Multa tulit fecitque, eine Perſon meines gleichen läſt ſichs ſauer werden.

Brav. Wolt ihr eine Sache führen, ſo geht an den rechten Ort, hier ſitze ich auf Execution, da laß ich mir keinen ſolchen Schwartz-Mantel was einreden.

Mal. Hoc ſcio pro certo, quoties cum ſtercore certo, ò wer mit einem Schwartzmantel zu thun kriegt, dem kans auch ſauer gemachet werden.

Brav. Höre du Schwartz-Mantel, laß mich mit deinem Lateine zufrieden, wo dir noch ein Wörtgen entfährt, ſo biſt du ein Gefangener.

Mal. Felix quem faciunt. Ich will mich in Acht nehmen.

Brav. War das nicht Lateiniſch. Allons ihr Purſche, der Kerl iſt unſer Gefangener.

Pon. Das iſt brave, ſo einen ſchwartzen Vogel hätte ich lange gerne in meinen Bauer gewünſcht, ich wil ihm noch die flaute douce pfeiffen lernen.

Mal. Miſerere. Ach das Lateiniſche iſt mir entfahren, ich that es nicht gern.

Pon. Aber, wo mir eine Maulſchelle entfährt, das werde ich trefflich gerne thun.

Mal. Ich bin ein unſchuldiger Mann.

Brav. Biſt du nicht ſchuldig gnug, du redeſt mir zur bravade Lateiniſch.

Mal. Ich wolte gerne, daß mich die Leute vor einen Gelehrten anſähen.

Brav. In meinem Commando halte ich das vor Injurien, und eben deßwegen will ich dich ſtecken und pflecken laſſen, biß du hoch und theuer ſchwereſt, daß du keinem ehrlichen Menſchen mit deinem lateiniſchen Qvarge beſchwerlich biſt.

Mal. Aengſtigt doch mein Gewiſſen nicht, fürwahr ich kan nicht ſchweren, aber wolt ihr mein Lateiniſch kauffen, ich will euch gern 3 Gülden laſſen zum beſten gehn.

Bav. Das wird gewiß meine Diſcretion heiſſen ſollen, wenn ich dir Qvartier ſchaffe. Und wie hoch hälteſt du denn deine Waaren?

Mal. Vor acht Tagen wolte mir ein vornehmer Mann 27. Gülden davor geben, dem Herrn wolte ichs vor 21. laſſen.

Brav. O geh, du Lumpen-Hund, du ſolſt nicht ſo gut ſeyn daß ich dich in Arreſt nehme, du möchteſt mir mein Qvartier mit Lateiniſchen Läuſen beſalben, daß wir alle Gefangene davon lieffen.

Mal. Groſſen Danck vor die Abfertigung, ich darffs nicht ſagen, wie es Lateiniſch heißt. (Geht ab.)

Brav. Ich weiß nicht, was der Auffzug mit dem poßierlichen Kerl zu bedeuten hat, er ſcheint mir etwas einfältig, doch giebt er vor, er will der gefangenen Kördelmacherin die Sache führen, es muß jemand dahinter ſtecken, der auf eine Cauſe denckt, und wir werden müſſen vigilant ſeyn.

(Geht ab.)

Dritter Handlung

Funffzehender Aufftritt.

Lampert. Capernbaum. Hernach Gordian. Franze.

Lamp. Du verdammte Beſtie, was haſt du vor leichtfertige Poſſen angefangen, iſt die arme gefangene Frau gut gnug, daß du ihr einen verdorbnen Schulmeiſter über den Hals ſchickeſt, der ſich an ſtatt eines Procurators ſoll gebrauchen laſſen.

Cap. Ey, der Herr laſſe ſich dienen.

Lamp. Was, ſoll ich mir auch etwan den Schulmeiſter dienen laſſen? wilſt du Händel anfangen, ſo thu es an dem rechten Orte.

Gord. (kömmt) Herr Bruder, hat er den luſtigen Vogel ſchon gefangen? Ich war gleich auff dem Wege, daß ich eine Ehſtifftung zwiſchen ſeinem Puckel und einem Prügel ſtifften wolte. Soll ein ſolch Affen-Geſichte mit gefangenen und betrübten Leuten ſchertzen, und ſoll er nicht von uns zu einem unglückſeligen Menſchen gemacht werden?

Cap. Sie laſſen mich doch zu reden kommen.

Franz. (kommt) Haben ſie den gottloſen Kerl in der Gewalt, und er ſoll noch zu reden kommen, zu Gottes Boden geſchmiſſen, mit Füſſen getreten, biß die Kaldaunen 22. Ellen zum Leibe heraus hangen.

Cap. Wenn mir auch meine Freude ſo theuer ſolte bezahlt werden, ſo wäre mirs leyd, daß ich nicht bey dem Körbelmacher-Handwerck geblieben wäre.

Lamp. Nun höre, ſage, wer hat dich dazu verhetzt, daß du eine redliche Frau ſchimpffen wilſt.

Gord. Wilſt du die Warheit bekennen, ſo wollen wirs mit dem ausführen, der dichs geheiſſen hat, und das Unglück ſoll dir geſchenckt ſeyn.

Franz. Biſt du aber verſtockt, ſo können wir nicht davor, daß du um deine Geſundheit kömmſt.

Cap. (kniet nieder) O gnädige Herren, was ich gethan habe, das habe ich aus Unverſtande gethan, ich wolte dem Schulmeiſter einen Affen ſchleyern, ich dachte nicht, daß es auf der andern Seite würde ſo böſe aufgenommen werden.

Lamp. Haſt du es nicht gedacht, ſo wollen wir dir eine Kunſt weiſen, was du künfftiger Zeit bedencken ſolſt.

Cap. Ach gnädige Herren, ich will alles wieder gut machen, der Schulmeiſter ſoll die Frau nicht mehr überlauffen, und wenn den Herren mit einer Freude gedient iſt, ſo will ich ſie dabey zum Zeugen anruffen.

Gord. Mit deiner Freude wird uns nicht gedient ſeyn, wenn dergleichen leichtfertige Conſequentien heraus kommen.

Cap. Leichtfertig wirds wol ſeyn, aber kein Menſch ſoll ſich drüber beſchweren, ich will ihn bereden, daß er mit einem jungen Herrn in fremde Länder zeucht, wollen ſie darnach ſehn, wie er als ein Cavallier geputzt geht, ſo will ich leicht Gelegenheit dazu ſchaffen.

Franz. Du bleibſt ein Phantaſte, Doch gedencke, daß du noch unſer Schuldner bleibſt, wir wollen ſchon hinter etwas kommen, das dir und andern theuer gnug ſoll bezahlt werden. (Sie gehen ab.)

Cap. Kommen doch alle gute Gebräuche ab, auff die letzt wird kein Poſſen mehr angehn, wenn man nicht will Händel kriegen. Doch, ſo viel ich mercke, die Leute ſchmählen alle auf die Poſſen, und auf die letzt laſſen ſie einen mit einem blauen Auge davon lauffen.

Vierd-

Vierdter Handlung

Erſter Aufftritt.

Richard. Simon. Conſtantin. Leopold.

Rich. So habt ihr gleichwol die Sache ſo klug ausgedacht, daß ihr uns mit einem artigen Poſſen-Spiele vergnügen wolt.

Sim. Wenn wir ſolchen galanten Leuten mit etwas dienen ſollen, ſo wollen wir uns gern dazu brauchen laſſen.

Rich. Alleine es ſteht zu beſorgen, der Menſch wird euch zu einfältig ſeyn.

Sim. Einfältige Leute ſind am beſten zu gebrauchen, man muß ſie darnach reſpectiren.

Rich. Das iſt gewiß, der überflüßige Reſpect hat ſo eine Würckung, daß mancher auch wider ſeinen Willen was Lächerlichs werden muß.

Sim. Des Lachens wegen wollen wir ſchon das Unſrige thun, und hier habe ich zwey gute Cammeraden, die ſollen mir getreulich beyſtehn.

Rich. Es ſollen ſich ſchon gute Freunde nicht weit von hier einſtellen, daß ſie der luſtigen Action zuſehn.

Sim. Und das wird uns encouragiren, daß wir uns um deſto lieber bemühn werden.

Rich. Wir wollen ſchon ſehn, daß die Bemühung mit einem delicaten Schmäußgen belohnt wird. Sie werden ſich nicht aufhalten. (Geht ab.)

Sim. Nun Monſ. wir müſſen die Perſonen eintheilen, ich werde doch der Juncker ſeyn.

Conſt. Und ich will die Stelle eines getreuen Vetters vertreten.

Leop. Aber ich werde wohl nicht lachen dürffen.

Conſt. Bruder, das will ich dir ſagen, wer bey dem Vogelfange pfeifft, und bey ſolchen Narrenpoſſen lacht, der hats auf beyden Seiten verdorben.

Leop. Aber, wenn ich nicht lachen ſoll, ſo werde ich mir was ausdingen, daß ich ein Plätzgen ſuche, da ich allein lachen kan.

Conſt. Nun, wir müſſen ſehn, wo wir den Vogel fangen.

Leop. Und ich will in der Apothecke was holen, davon mir das Lachen vergeht. (Geht ab.)

Vierdter Handlung

Anderer Aufftritt.

Richard. Lampert. Gordian. Franze.

Rich. Die Herren werden ohn allen Zweiffel gute Satisfaction bekommen.

Lamp. Es war eine Schande, die gute Frau iſt von aller Welt verlaſſen, das gantze Werck beläufft ſich etwan auf anderthalbhundert Thaler, die ſie noch, ich weiß nicht warum, bezahlen ſoll, gleichwol ſchicken ſie ihr ſo eine Mißgeburt übern Hals, der ſich angeben ſoll, daß er ihre Sache führen will.

Gord. Ich kan ihr mit meinem Gelde nicht helffen, doch, wenn ich mit bitten und rathen was ſchaffen kan, ſo will ich an mir nichts ermangeln laſſen.

Franz. Und wenn ich ihren Feinden was zu Leide thun kan, ſo will ich mir deſſentwegen kein Gewiſſen machen.

Rich. Sie bedencken es ſelber, in der ganzen Stadt wird davon geredt. Und wenn wir den armſeligen Cauſenmacher nicht in einer andern Geſtalt præſentiren, ſo werden die Leute ſo bald nicht aufhören.

Lamp. Doch, es iſt ein ſeltzamer Handel, die gute Frau möchte in Thränen zuſchmeltzen, und ihr zur Secunde wollen wir lachen.

Gord. Wer weiß, ob ſie noch in einem betrübten Zuſtande bleiben und ſterben wird.

Franz. Wo die Frömmigkeit auch in dieſer Welt ihre Belohnung haben ſoll, ſo werden wir noch einen wunderlichen Ausgang erleben.

Rich. Nun wir wollen uns an den bewuſten Ort begeben, ſolche Poſſen haben die Art, die Leute müſſen alleine ſeyn, und gleichwol müſſen etliche davon zeugen, ob ſie was rechtes gemacht haben. Sie werden ſo gütig ſeyn, und mir folgen.

Vierdter Handlung

Dritter Aufftritt.

Lampe. Töffel. Malachias.

Lamp. Hört doch, Herr Schulmeiſter, wie kömmts, daß ihr kein Lateiniſch mehr redt.

Töff. Es ſtäubt euch ja ſonſt zum Maule heraus, wie ſchimmlicht Brodt.

Mal. Ich habe geſchworen, ſo lange ich in der Stadt bin, ſoll keine Lateiniſche Sylbe mehr vor mein Maul kommen.

Lamp. Je nun, wenn wir ſonſt kein Unglück haben, ſo wollen wir das wohl ausſtehn.

Töff. Und wenn ich ſonſt mein Bleiben hätte, ſo wolte ich deßwegen auch kein Unglücke haben.

Mal. Aber hört doch, ihr ſeyd ein Gemein-Aeltiſter geweſen, ihr wißt auch, was in der Welt paſſirt; ſolte denn das Ding mit mir angehn.

Lamp. Ich traue dem Herrn gar zu viel zu, wenns nicht angienge, er würde es nicht geredt haben.

Töff. Und denckt doch, ihr könnt uns alle zu guten Leuten machen.

Mal. Ich ſoll ſo einen vornehmen Herrn unter mein Regiment nehmen, ich weiß nicht, wie ich mich dazu ſchicken werde. Ich dencke immer, wenn ichs werde am beſten machen ſollen, ſo wirds heiſſen: Ihr Leute, ſeht doch, wie ſchön kan ichs.

Lamp. Je denckt doch, ihr ſeyd ein ſcharff-gelehrter Mann, was habt ihr nicht vor Bücher ausgeleſen.

Töff. Und wie es in unſerm Dorffe noch gut ſtund, ſo habt ihr mit manchem Edelmanne geredt, und aus eurem Maule habt ihr manchen Brieff an die liebe Obrigkeit geſchrieben.

Lamp. Aber das muß ſeyn, wir müſſen auch was davon kriegen.

Töff. Und wenn ſonſt nichts iſt, ſo werden wir doch das liebe Freſſen dabey haben.

Mal. Nur wartet, biß ich mir ſelber geholffen habe, darnach will ich auch euch bedencken. Mich dünckt immer, das ſeyn die Herren, die uns zu was machen wollen.

Vierd-

Vierdter Handlung

Vierdter Aufftritt.

Die vorigen. Simon. Conſtantin. Leopold.
Fritze. Karſten.

Sim. Haben die Diener auch alles beſtellt?

Friz. Wir haben alles beyſammen, gleich dort heben wir alles über einander gelegt.

Karſt. Ich habe die Paruqve, den Degen, die Halskrauſe, und alles gar fein über einander gelegt.

Sim. Habt ihr auch ein roth Band?

Friz. Wenns vonnöthen thut, ſo habe ich wohl ein blaues dazu.

Karſt. Und ich habe der Jungfer Zofe eine ſilberne Treſſe geſtohlen, daraus ſolten wir ſchöne Knie-Gürtel machen.

Sim. Nun ſo ſteht fein erbar, Ich will meinen Limmel anbringen. (*ad Malach.*) Ehrwürdiger, Edler, Wohlgelahrter, Fürnehmer, Sinnreicher, und Tugendſamer Herr.

Mal. Sie ſparen den Tittel, es iſt genug Tugendſam, Tugendſam.

Sim. Nun, auf ihren Befehl. Ihre Wohlgelahrten, Ehren-Tugenden, werden einem armen Diener die Freyheit geben, daß ich etwas reden darff.

Mal. Es iſt gar gut, aber ſetzt den Hut auf, ich bins auch gewohnt, daß ich mich bedecke, denn die kalte Lufft macht mir in dem Poeten-Kaſten ſonſt Ungelegenheit.

Sim. Nun, wie es mir befohlen wird. Deſſen vornehme Gelehrſamkeit iſt mir von viel ſtattlichen Leuten gerühmt worden. Und weil ich beſchloſſen habe, daß ich eine Reiſe in fremde Länder thun will, ſo weiß ich wol, daß ich einen vortrefflichen Mann werde an der Seite haben müſſen, bey dem ich einen guten Rath ſuchen darff.

Mal. Ich weiß nicht, was ich vor ein Gnaden-Pfund beſitze, doch alles ſteht ſolchen lieben Leuten zu Dienſte.

Sim. Wir wollen ihrer Ehrentugenden nichts vorſchreiben, wenn ſie uns begleiten, daß wir allemahl in der Fremde was von ſeiner guten Converſation genieſſen, ſo wollen wir alles eingehn, was von uns verlangt wird.

Mal. (*ad Spect.*) Hätte ichs doch nicht gedacht, daß ſo viel in mir ſteckte, das ſeyn vornehme Leute, die müſſen was an mir erſehn haben.

Sim. Alſo beſtehets auf einer guten Reſolution.

Mal. Ich habs einmahl geſagt, kan ich mit meiner wenigen Wiſſenſchafft ihm zu Dienſte ſtehn, ſo will ich mich halten, als ein ehrlicher Mann.

Sim. Vor eins wollen wir wegen des Titels tractiren, wir wolten ihn zwar unſern Hofmeiſter, unſer Informator, unſern [illegible], oder ſonſt heiſſen; doch, wenns ihm beliebt, ſo wollen wir ihn bey der Reiſe als einen Excurſions Patron annehmen, er ſoll in allem frey gehalten werden, und nechſt dieſem ſoll er noch 100. leichte Gulden an ſchwerem Gelde zu bekommen haben.

Mal. Hier haben ſie meine Hand. Sie erklaren mir nur, was der Excurſions-Patron vor ein Nahme iſt.

Sim. Wir wollen eine Excurſion in die Welt thun, der Herr wird wohl in ſeinem Haupt-Buche gefunden haben. Curro, cucurri, curſum.

Mal. Ich dächte aber, wir ſolten reuten oder fahren, ſo wäre es ja beſſer, ſie machten mich zu einen Equitations- oder Vehiculations-Patron.

Sim. Wenn wir nicht lauffen, ſo lauffen die Pferde, die haben vier Füſſe, doch um etwas werden wir noch bitten.

Mal. Sie laſſen michs hören.

Sim. Er ſchlage uns einen rechtſchaffenen Kammer-Diener vor, und darnach einen guten Laqveyen.

Mal. Da hab ich ſonſt zwey hübſche Leute, ſie haben ſich im Dorffe gar wohl gehalten, vor ihre Treue und Redlichkeit wolte ich gut ſeyn.

Sim. (*ad Lamp.*) Nun, ſeyd ihr ein Holtz, daraus man einen Kammer-Diener ſchnitzen kan.

Lamp. O ich wolte wol ein Stuben-Diener ſeyn, aber wenn ich in einer Kammer dienen ſoll, ſo wird mein Bette wol dabey ſeyn, zum ſchlaffen habe ich eine gute Stimme.

Sim. (*ad Töff.*) Und da ſehn wir gewiß unſern Laqveyen.

Töff. Ja, wenn der Hirſe-Päppe mit Pfefferkuchen beſtreuet iſt, da will ich gern Leckey ſeyn, und ſie werden mir wol nichts böſes zu lecken geben.

Sim. Nun ihr Herrn Vettern, was haltet ihr von dem Herrn Excurſions-Patron?

Conſt. Es iſt ein unvergleichlicher Mann, die Reiſe muß glücklich ablauffen.

Leop. Ich ſtehe nur in Sorgen, wir werden ihn nicht behalten, wo er in fremde Länder kömmt, ſo werden ſich Fürſten und Herren um ihn reiſſen.

Conſt. Das wird er nicht thun, er muß ſich verſchreiben, daß er bey uns bleiben will.

Leop. Und nun wird er auch ſeine Kleider verändern müſſen.

Sim. Ja, das wird geſchehen, der Herr ſey ſo gut, und laſſe ſich eine Paruque aufſetzen.

Mal. Ich weiß nicht, wie mir der Schmuck anſtehn wird.

Friz. Der Herr bediene ſich ſelber, das iſt eine Paruque von lauter lebendigen Haaren.

Mal. (Setzt die Paruque verkehrt auff.)

Karſt. Und hier iſt ein andrer Hut, mit einer Krempe.

Friz. Will der Herr auch ſeinen Mantel weggeben.

Mal. Nein, den Mantel werde ich wol behalten, das iſt allemal im Dorffe mein beſter Schmuck geweſen.

Karſt. Hier iſt ein Degen, der wird ihm ſchon beſſer anſtehn.

Mal. Je nun, wenn es ſeyn ſoll, daß ich mit gantzer Gewalt einen vornehmen Mann bedeuten muß, ſo nehmt doch den Mantel hin. (Er hängt den Degen umgekehrt an.)

Friz. Der Degen gehört auf die lincke Seite.

Karſt. Und wir wollen ihn ſchon zu rechte rücken.

Sim. Laßt ihn doch ungehofemeiſtert / der Degen hängt auff der rechten Seite gar hübſch;

doch poßtauſend, was groſſes vergeſſen, wo iſt die Hals-Krauſe?

Mal. O ich dencke, mein Talar ſteht mir gar fein.

Sim. Nun, nun, wir wollen ihn mit einem rothen Bande zuſammen knüpffen, wenn die Halskrauſe drüber kömmt, man ſichts doch nicht.

Friz. Da iſt die Hals-Krauſe.

Karſt. Wenn ſich der Herr niederſetzen wolte, ſo könten wir ihn beſſer putzen. (Er ſezt ſich nieder, und nehmen poßierliche Händel mit ihm vor.)

Sim. Wieder was vergeſſen, wo ſeyn die Knie-Gürtel?

Friz. Wir wollen ſie anmachen.

Karſt. Nimm du das lincke Bein, ich will das rechte putzen.

Friz. Das laſſe ich bleiben, das rechte gehört mir.

Karſt. Ich verſtehe mich aufs putzen auch wol ſo gut als du. (Sie zerren ihn um die Beine, und ſchmeiſſen ihn vom Stuhle herunter.)

Sim. Ihr gottloſen Vögel, macht ihr uns nicht eine Schande bey dem vornehmen Manne.

Mal. Nun, nun, die Kerl habens aus keiner böſen Meynung gethan, ich will ihnen alles laſſen vergeben ſeyn.

Conſt. Ihr unnützen Kerln geht fort, wir müſſen ſelber Hand anlegen. Wo iſt die Cherpe? (Er bindt ſie ihm um den Leib.)

Leop. Und ich hätte bald den Regiments-Stab vergeſſen, mein Herr Excurſions-Patron ſey ſo gütig, und nehme ihn an.

Lamp. Ich dencke immer, wir werden uns auch ſollen putzen laſſen.

Sim. Ihr lieben Leute, die Kleider ſind noch in der Mache, nehmt nur derweile mit dem kleinen Schmucke vorlieb, biß wir die Liberey kriegen.

(**Friz** und **Karſt.** bringen zwey Teppiche heraus, die werden ihnen um den Leib geſchlagen, und um den Kopff wird ihnen ein Band gebunden, wie denen Ziegeunern.)

Lamp. In unſerm Dorffe dächten ſie, ich wäre ein Ziegeuner.

Töff. Und die Leute dächten, wir könten Zähne ausreiſſen.

Sim. Nun die Herren verziehn ein bißgen, wir wollen die Pferde anſpannen laſſen, und da wollen wir ſie ſchon abholen.

Conſt. Nun, ich wünſche dem Herrn Excurſions-Patron eine glückliche Reiſe.

Leop. Und bey der Wiederkunfft dünge ich mir die Freyheit aus, daß ich ihm ein Gläßgen zutrincken darff.

Sim. Nun, ich bitte noch einmal, ſie laſſen ſich die Zeit nicht lang werden, an dem Orte wollen wir ſie wieder antreffen. (Gehen ab.)

Vierdter Handlung

Fünffter Aufftritt.

Malachias. Lampe. Töffel, hernach Valten. Priſche.

Mal. Quantum mutatus ab illo. Nun bin ich ein ander Menſch worden.

Lampe. Nun wird euer Lateiniſch wieder ins Geſchicke kommen.

Töff. Ich dächte, wenn ich ſo eine ſchöne Halskrauſe hätte, ich redte ſelber Lateiniſch.

dal. Inter quadrupedes gloria prima lepus. In der Compagnie bin ich der Vornehmſte.

amp. Nun, wir ſtehn da, vor was uns die Leute werden anſehn/ das wiſſen wir nicht.

öff. O ſie werden wohl ſolche Dinge zuvor auch geſehn haben.

alt. [kömmt] Nun, meine liebe Frau, was wollen
wir thun, ſitzt die gute Frau Suſe im Loche, wir
werden ihr nicht heraus helffen kön̄en, u. wir werden uns an ihrer Stelle nicht einſtecken laſſen.

lch. Doch das müſſen die Leute fürwahr leiden.
daß ich auf ſie ſchmäle, denn es iſt gleichwol nicht
recht, daß ſie ſo gehudelt wird.

lt. Aber, ie was ſeyn das vor Wunder-Thiere,
Die Narren wollen ſich gewiß laſſen auff dem
Jahrmarckt ums Geld ſehn.

ch. O nein, ſie ſtehn ja auff der Gaſſe, da wer-
en ſie kein Geld kriegen.

. Je nun, ich dencke, wir werden ſie ja umſonſt
etrachten dürffen.

h. Mache dich nicht zu nahe, wo du was auf die
Schnautze kriegſt, ſo kom̃ ich dir nicht zu Hülffe.

O wir wollen mit einander gehn.

h. Wenn ich mitgehn ſoll, ſo muſt du fragen,
er ſie ſeyn.

Guten Tag, ihr fremden Herren.

Kammer-Diener dancke denen Leuten.

Lamp. Sie haben mich nicht gegrüßt/ ſo werde ich ihnen nicht dancken.

Töff. Und ich habe auch keinen groſſen Danck übrig.

Priſch. Je nun, mein Mann wird ja ſo gut ſeyn, daß er einen groſſen Danck kriegt, wollt ihr keinen guten Tag haben, ſo gebt ihn wieder.

Mal. Ich bin in rechter Angſt, ich habe nicht gefragt, ob ich bey meinem Zuſtande mit gemeinen Leuten reden darff.

Lamp. Ich dächte, wenn wir den Kerln gute Schläge gäben.

Töff. Unſere Herren möchtens verantworten.

Mal. Sprecht, ſie ſollen weggehn, wollen ſie Schläge haben, ſo thut nach ihren Willen.

Valt. Nun ſo gebt doch dem Kinde einen Nahmen, was ſollen wir denn gedencken, wenn ſolche Dinger auf der Gaſſe ſtehn.

Lampe. (Schläge ihn) Das ſolt du gedencken.

Priſch. Wieder was neues, was häſt du meinen Mann zu ſchlagen, wenn er Schläge verdient hat, ſo will ichs wol ſelber thun. (Sie fällt über ſie her, wirfft ſie zu Boden. Sie machen ſich loß, und lauffen davon.)

Priſch. Komm mein lieber Meiſter Valten, ich muß denen lieben Chriſten-Hertzen noch eins geben. (Sie lauffen ihnen nach.)

Vierdter Handlung

Sechſter Aufftritt.

Malachias. Bravo. Ponente.

Brav. Iſt niemand, der den Unfug auf der Gaſſe verwehrt, und ſollen die boßhafftigen Leute nicht geſtrafft werden.

Pon. Da ſteht ein Ding, das wird die Leute geſcheucht haben.

Brav. Höre du, wer biſt du? wer hat dir die Macht gegeben, daß du ein Affen-Spiel vor den Leuten machſt, ſolten dich doch die Kinder vor den Rupert anſehn.

Mal. Sie fahren etwas ſäuberlich mit mir um, ich weiß am beſten, wer ich bin.

Brav. Und ich weiß am beſten, wer in einer ſolchen Kappe ſteckt, geh, und laß dir die Wege weiſen, ſonſt wollen wir von andern Complimenten ſchwatzen.

Mal. Ich geh nicht weg, biß meine Pferde kommen.

Brav. Aber ehe die Pferde kommen, ſo wollen wir dir den Ort weiſen / da du aufgehaben biſt. Geh / oder wir ſchlagen zu.

Mal. O hätte ich meinen Mantel behalten, wo ich den Degen ausziehn ſoll, ſo weiß ich nicht, wo ich ihn angreiffe.

Pon. (Greifft ihn an) Höre Kerls, du biſt bey Leuten, die was zu befehlen haben.

Mal. Juno lucina fer opem, ſerva me obſecro.

Vierdter Handlung

Siebender Aufftritt.

(Die mittelſte *Scene* öffnet ſich, darinnen ſind: Richard, Lampert, Gordian, Franze.)

Rich. Was iſt das vor Manier, ſoll ein unſchuldiger Mann auf der Gaſſe angefallen werden.

Brav. Die Herren werden mir in meinem Commando keinen Eingriff thun.

Rich. Wir wiſſen, daß er niemanden beleidigt hat, und wo noch einmal Hand an ihn geleget wird, ſo wollen wir ſehen laſſen, daß wir ſolch Unrecht nicht erdulden können.

Bravo. Haben die Herren mehr zu befehlen als ich, ſo bin ich nichts nütze. (Geht mit *Ponenten* ab.)

Rich. Nun wie ſtehts, wir haben euch aus der Noth geholffen, und wiſſen nicht, wie ihr zur Noth kommen ſeyd.

Mal. Die Leute, die mich zum vornehmen Manne gemacht haben, mögens verantworten.

Lamp. Ich kenne dich wohl, biſt du nicht der Kerl, der neulich der Frau Petronin die Sache führen wollen.

Gord. Und iſt die gute Frau durch den Schimpff nicht betrübt worden.

Franz. Und wärs nicht recht geweſen, daß man dich in das tiefſte Loch geſteckt hätte.

Mal. Es iſt mein Unglücke, die Herren wiſſen nicht, wer ich bin.

Lamp. Ein eingemachter Narr biſt du.

Gord. Und iſts nicht eine Schande, daß du dich läſt zum Kinder-Spotte machen.

Franz. Wir wollen noch als gute Freunde bey dir handeln, wenn wir nach Verdienſte mit dir umgehn wolten, ſo wolten wir nur die Jungen aufbieten, die ſolten dich in die contribution nehmen.

Mal. Ehe ich das erwarten will, ſo kan ich wol gehn.

Lamp. Du haſt Zeit, und wo du deinen Herrn wieder findeſt, ſo haſt du Glück.

Gord. Es wäre kein Wunder, der Menſch würde deſperat.

Franz. Und wenn er aus Deſperation 600. Meilen aus dem Lande lieffe, ſo würden wir deswegen eben ſo luſtig ſeyn. Doch, was bringen die Leute guts neues.

(Sie ziehen ſich etwas auf die Seite.)

Vierdter Handlung

Achter Aufftritt.

Die Vorigen, Gilgen. Chim.

Gilg. Ich wils nicht geredt habē, laß mich nur gehn.

Chim. Ich weiß wohl, ich bin nicht ſo thumm, und nun ſoll ich mein Unglück nicht wiſſen.

Gilg. O mein liebes Junggeſellgen, reißt euch nicht zum Unglück, wenns wird Zeit ſeyn, ſo wirds wol kommen. Ich hatte kein Unglück, biß ich eine Frau nahm, doch kam mirs noch zu geſchwinde.

Chim. Nein, nein, das Unglück iſt ſchon da, ach mein Vater iſt todt, die Schiffe ſind untergangen.

Gilg. Das weiß ich nicht, ich bin in 10. Jahren auf kein Schiff kommen, und das weiß ich, mir iſt keines untergangen.

Chim. Ach ſeyd doch gebeten, und laßt michs wiſſen, iſt denn mein Vater todt.

Gilg. Ich kan die Leute nicht lebendig machen, ich kan ſie auch nicht todt ſchlagen.

Rich. Ihr guten Leute, was habt ihr vor eine Bekümmerniß.

Gilg. Das gute Junggeſellgen will mit gantzer Gewalt ſeinen Vater todt haben. Es geht eine fliegende Rede, als wenn ein Schiff wäre untergangen, da hat ihm ſeine Mutter bange gemacht, als wenn ſein Vater auch ins Fiſch-Land gewandert wäre.

Chim. Ja, ja, ich ſolls nicht wiſſen. Es iſt niemand davon kommen, ſo muß mein Vater wohl auch im Fiſch-Lande geblieben ſeyn. O was will ich anfangen, nun habe ich keine Semmeln, kein Fleiſch keine Kuchen zu eſſen.

Rich. Was iſt aber das vor eine Zeitung?

Gilg. Der Schiffer iſt da, der ſeinen Vater mitgeführt hat, der gibt vor, das Schiff wäre zu ſchanden gangen, und niemand wäre davon kommen, als er und ſein Knecht.

Chim. Ach iſt das nicht Unglücke gnug, möchte ich doch die Augen in zwey Tagen ausflennen.

Lamp. Doch, wie heiſt der Schiffer, der ſo eine gefährliche Zeitung bringt?

Gilg. Kan ich mich doch nicht auf ihn beſinnen.

Chim. O ich weiß den Nahmen wohl / Kunze, Kunze.

Gord. Das iſt der Schiffer, der den ehrlichen Petroni mitgeführt hat.

Franz. Und ſo iſt ihm auch ſein Ende im Waſſer beſchehrt.

Rich. Jch weiß nicht, ob ich der lieben Frau gratuliren oder condoliren ſoll.

Lamp. Sie kunte ſich auf den guten Mann nicht verlaſſen.

Gord. Und nun wird ſich die Frau beſſer als eine eintzle Perſou fortbringen.

Franz: Sie hät viel ihres Mannes wegen leiden müſſen, nun wird das Mitleiden deſto kräfftiger ſeyn.

Chim. Ach Pathe Gilgen, kom̃t doch mit, die Mutter weiß noch nicht, daß ſo ein Unglück geſchehen iſt.

Gilg. Da kömmt der Schiffer ſelber, der mag ſagen, was er weiß, aber den Purſchen muß ich auf die Seite führen, er flennt mir ſonſt übern Hals, daß ich nicht weiß, wo ich bleibē ſoll. (Gehn ab.)

Vierdter Handlung

Neundter Aufftritt.

Richard. Lampert. Gordian. Franze. Kunze.

Rich. Guter Freund, wie ſo melancholiſch?

Kunz. Mein Herr, ich habe Urſache dazu.

Rich. Manche bilden ſich die Urſache ſchrecklicher ein, als ſie vielleicht in der That beſchaffen iſt.

Kunz. Ich darff mir nicht mehr einbilden, als ich geſehen habe. Ich hatte ſo ein artig Schiff, es hieß, zum Könige David, und weil er eine Harffe hatte in der Hand, ſo dachten wir, wir würden bey der Wiederkunfft allerhand Säitenſpiele brauchen können, aber nun iſt alles hin, das Schiff iſt in tauſend Stücken, und wenn ich mit meinem Knechte nicht ſo wunderlich davon kommen wäre, ſo hätten die Principalen keinen Zeugen, wo ihre Güter und Leute geblieben wären.

Rich. Wegen der Güter ſtehts freylich ſchlecht, wenns ſo weit kömmt, aber ein Menſch kan viel verſuchen, ehe er ſich das Waſſer bezwingen läſt.

Kunz. Ach mein, was ich geſehn habe, davon kan ich

kei

reden. Die Leute fuhren mit dem Schiffe in Abgrund, und die Wellen ſchlugen über ihren Köpffen zuſammen. Es iſt mir auch von Hertzen leid, daß über 50. Perſonen ihr Leben ſo jämmerlich eingebüßt haben, doch vor einem iſt mirs noch leid.

Rich. Wer muß das geweſen ſeyn?

Kunz. Es war der gute arme Petroni, den hatten wir aus Barmhertzigkeit zum Schiff-Schreiber gemacht, ob er ſich gar zu wohl dazu geſchickt hätte, das wiſſen wir nicht, drum iſts wohl gut. Er iſt erlöſet/und ſein liebes Weibgen auch.

Rich. Sie wird ſich doch von Hertzen betrüben.

Kunz. Ich gehe hin, und will ihr die Zeitung bringen, und das will ich gleich dazu ſagen: Sie mag dem lieben GOtt dancken, daß ſo viel Sorgen mit dem Manne geſtorben ſeyn.

Rich. Guter Freund, die Frau iſt an einem Orte, da ihr die Zeitung nicht werdet ſelber bringen können.

Kunz. Das müſte wunderlich ſeyn, ich hätte den Weg über die wilde wüſte See gefunden, und ich ſolte mich nicht zu einer ſolchen Frau finden.

Rich. Sie iſt im Gefängniſſe, und wer ſie nicht heraus bürgen kan, der ſoll nicht mit ihr reden.

Kunz. Wie hoch beläufft ſich denn die Schuld?

Kunz. Es iſt alles moderirt worden, doch wird ſie wol 150. Thl. geben ſollen.

Kunz. Der Herr ſey ſo gut, und melde mich bey dem Richter an, ich will das Geld vor die Frau bezahlen.

Rich. Das iſt eine Freygebigkeit, die ich bey einem Schiffer nicht geſucht hätte.

Kunz. Ich wils gleich ſagen, was mich dazu bewegt, der gute Petroni war auf dem Schiffe ſehr melancholiſch, und wenn ich ihn tröſten wolte, ſo war das ſeine continuirliche Klage: Ach wenn ich doch das fromme, das liebe, das artige Sußgen nicht betrübet hätte. Ach wenn ich doch ihr Unglücke zugleich mit ihr tragen ſolte.

Rich. GOtt hat dem Menſchen ein beſtändig Hertze, nur kein beſtändig Reichthum gegeben.

Kunz. Den Tag zuvor, ehe uns das Unglück mit dem Sturm überfiel, ſo kam ich gleich, und wolte was in ſeinem Regiſter ſehn, ſo fiel er mir um den Hals, und ſagte: Mein Freund, ich mercke es an mir, ich werde wohl nicht wieder in mein Vaterland kommen, iſts möglich, ſo thut an meinem Sußgen Barmhertzigkeit, oder helfft andere Leute bitten, daß ſie nicht gar verlaſſen iſt. Doch weiß ich nicht, warum mir die Worte ſo tieff ins Hertze drungen, und drum bitte ich, kan er bey dem Richter ſo viel zu wege bringen, daß ich ins Gefängniß zu ihr komme, ſo will ich alles richtig machen. Ich bin ohne dem ein Wittber, meine Kinder ſind mir geſtorben, und ich darff meine Mittel eben nicht ſparen.

Rich. Der lieben Frau zu Gefallen, will ich die Mühe gern über mich nehmen.

(Gehn ab.)

Vierd-

Vierdter Handlung

Zehender Aufftritt.

Lampert. Gordian. Franze.

Lamp. Ich verwundre mich über des guten Petroni Beſtändigkeit.

Gord. Und ich verwundere mich über des Schiffers Barmhertzigkeit.

Franz. Ein Schiffer iſt gleichwohl ein Menſch, und wenn ihm etwas menſchliches begegnet, ſo muß er ſich doch bewegen laſſen.

Lamp. Es iſt viel, daß er Bürgſchafft vor ſie ſtellen wolte.

Gord. Vielleicht hat er ein verborgen Kleinod bey ſich gehabt, das hat er dem Schiffer in Verwahrung gegeben.

Franz. Ich zweiffle dran, daß er vor ſeinem letzten Ende wird was geredt haben, ſonſt dächte ich, er hätte ihm die Frau gar beſchieden.

Lamp. Ich weiß nicht, wenn ich ein Frauenzimmer wäre, und hätte den Mann einmal im Waſſer verlohren, der andere müſte mirs in die Eheſtifftung einſchreiben, daß er nimmermehr auffs Waſſer kommen wolte.

Gord. Wenn ich ein Frauenzimmer wäre, hätte ich alle Jahr gern einen neuen, und da wäre mir mit ſolchen Waſſer-Männern gerathen.

Franz. Wir reden da vom Waſſer, und möchten lieber ſehn, daß wir bey einem Gläßgen Wein was reden könten.

Vierd-

Vierdter Handlung

Eilffter Aufftritt.

(Der Schau-Platz *præſentirt* ein Gefängniß)

Suſanna, hernach Melcher. Bravo.

Suſ. Ach GOtt! iſt das meine köſtliche Wohnung, darauff mich mein Liebſter vertröſtet hat, ſoll ich nun in meiner Einſamkeit verſchmachten, und iſt kein Menſch vorhanden, zu deſſen Barmhertzigkeit ich meine Zuflucht nehmen kan. Ach mein liebſter Petroni, wer weiß, was du vor Unglücke auszuſtehn haſt, vielleicht haſt du ſchon im Abgrunde des Meers deine Ruhe gefunden, und ich bleibe zurücke, biß ich auch, zwar nicht in der See, doch in meinen Thränen vergehen werde.

Bravo. (bringt Melchern) Weil ſich der Herr vor einen Freund ausgiebt, ſo will ich ein Auge zuthun, und ihm die Thür aufmachen. Doch ich will dabey bleiben/ daß ich höre, was geredt wird.

Melch. Ich kan nichts reden, als daß ich ihr einen Troſt zuſpreche, da werde ich mich nicht ſchämen dürffen, es wäre denn/ daß ich ſolches nicht ſo gut könte, als ein Geiſtlicher.

Brav. Wenn nichts geredt wird, das mir zur Verantwortung gereicht, ſo geb ich auff das andere nicht einmal Achtung. (Er tritt auf die Seite.)

Melch. Ach, meine Fr. Muhme, ſoll ich ſie da ſuchen.

Suſ. Ach lieber Vetter, habe ich noch den Troſt, daß ich einen bekandten Menſchen ſehe.

Melch. Es iſt mir vom Hertzen leid, daß ich ſolch Unglück ſehn ſoll, und noch tauſendmal leider iſt mirs, daß ich ihr nicht helffen kan.

Suſ. Ich habe mich GOTT ergeben, wenn ſeine Stunde kommen wird, ſo weiß ich ſchon, daß auch mir wird geholffen ſeyn.

Melch. Ich dencke hin und her, doch wenn ich alles zuſammen räume, ſo bin ich einmal ſo klug als das andre mal.

Suſ. GOtt hat unſerer Klugheit nicht vonnöthen, iſt in der Welt keine Hoffnung, ſo kan mir doch die Ruhe im Tode nicht verſagt werden.

Melch. Es iſt Schade, daß ſo ein liebes Kind an den Tod gedencken ſoll.

Suſ. Ach, wäre ich geſtorben, ehe mich Petroni geſehn hätte, ſo wäre manch Hertzeleid zurück geblieben.

Melch. Meynt ſie denn nicht, daß Petroni von GOtt zu ihrem Liebſten beſtimmt worden?

Suſ. Ich habe allemal fleißig gebetet, wenn es mir nicht ſolte ſelig ſeyn, ſo möchte mich GOtt in der Einſamkeit ſterben laſſen. Doch, weil mir GOtt befohlen hat, daß ich meinen Petroni lieben ſoll/ſo will ich auch das Hertze nicht von ihm wenden/ GOtt wird auch mein Gebet erhören, daß er entweder mit beſſerm Glück wiederkömt, oder ſonſt von ſeinem Jammer bald erlöſet wird.

Vierdter Handlung

Zwölffter Aufftritt.

Die Vorigen, Richart. Kunze.

Brav. Wer nim̄t ſich die Freyheit, daß er in mein Qvartier dringen will.

Rich. Das thue ich, auf deſſen Authorität, der über dieſen Ort zu befehlen hat.

Brav. Mit ſolchen Worten laſſe ich mich nicht abweiſen.

Rich. Aber wenn ich das Zeichen bringe/ ſo werde ich Macht haben noch weiter zu gehn. (Er gibt das Zeichen.)

Brav, Mein Herr, er hat volle Macht zu diſponiren, und wenn ihm meine Gegenwart möchte beſchwerlich ſeyn, ſo haben ſie auch in dieſem Logiamente zu befehlen. (Geht ab.)

Rich. Mein Freund, da ſieht er die betrübte Perſon, will er die Worte ſelber vorbringen, ſo will ich ihn nicht verhindern.

Kunz. GOtt ehre ſie, meine Frau.

Suſ. Ach was ſoll ich dencken, das iſt der Schiffer, der meinen Petroni weggeführt hat. Das iſt nicht möglich, daß ſie ſchon die Rück-Reiſe gethan haben.

Kunz. Sie entſetzt ſich vielleicht über meiner Ankunfft.

Suſ. Es iſt freylich was ungewöhnliches. Ach, mein Vetter, ich ſterbe. (Sie ſinckt auf einen Stuhl nieder.)

Rich. (köm̄t zugelauffen) Wir müſſen die Frau nicht hülff-loß laſſen, mein Balſam wird ſchon bewährt ſeyn, daß ſie wieder zu ſich ſelber köm̄t.

Melch. Ach guter Freund, hat er eine gute Zeitung, ſo helffe er uns beyzeiten aus dem Kummer.

Melch. Es iſt mir vom Hertzen leid, daß ich ſolch Unglück ſehn ſoll, und noch tauſendmal leider iſt mirs, daß ich ihr nicht helffen kan.

Suſ. Ich habe mich GOTT ergeben, wenn ſeine Stunde kommen wird, ſo weiß ich ſchon, daß auch mir wird geholffen ſeyn.

Melch. Ich dencke hin und her, doch wenn ich alles zuſammen räume, ſo bin ich einmal ſo klug als das andre mal.

Suſ. GOtt hat unſerer Klugheit nicht vonnöthen, iſt in der Welt keine Hoffnung, ſo kan mir doch die Ruhe im Tode nicht verſagt werden.

Melch. Es iſt Schade, daß ſo ein liebes Kind an den Tod gedencken ſoll.

Suſ. Ach, wäre ich geſtorben, ehe mich Petroni geſehn hätte, ſo wäre manch Hertzeleid zurück geblieben.

Melch. Meynt ſie denn nicht, daß Petroni von GOtt zu ihrem Liebſten beſtimmt worden?

Suſ. Ich habe allemal fleißig gebetet, wenn es mir nicht ſolte ſelig ſeyn, ſo möchte mich GOtt in der Einſamkeit ſterben laſſen. Doch, weil mir GOtt befohlen hat, daß ich meinen Petroni lieben ſoll/ ſo will ich auch das Hertze nicht von ihm wenden/ GOtt wird auch mein Gebet erhören, daß er entweder mit beſſerm Glück wiederköm̃t, oder ſonſt von ſeinem Jammer bald erlöſet wird.

Vierdter Handlung

Zwölffter Aufftritt.

Die Vorigen, Richart, Kunze.

Brav. Wer nimmt ſich die Freyheit, daß er in mein Qvartier dringen will.

Rich. Das thue ich, auf deſſen Authorität, der über dieſen Ort zu befehlen hat.

Brav. Mit ſolchen Worten laſſe ich mich nicht abweiſen.

Rich. Aber wenn ich das Zeichen bringe/ ſo werde ich Macht haben noch weiter zu gehn. (Er gibt das Zeichen.)

Brav, Mein Herr, er hat volle Macht zu diſponiren, und wenn ihm meine Gegenwart möchte beſchwerlich ſeyn, ſo haben ſie auch in dieſem Logiamente zu befehlen. (Geht ab.)

Rich. Mein Freund, da ſieht er die betrübte Perſon, will er die Worte ſelber vorbringen, ſo will ich ihn nicht verhindern.

Kunz. GOtt ehre ſie, meine Frau.

Suſ. Ach was ſoll ich dencken, das iſt der Schiffer, der meinen Petroni weggeführt hat. Das iſt nicht möglich, daß ſie ſchon die Rück-Reiſe gethan haben.

Kunz. Sie entſetzt ſich vielleicht über meiner Ankunfft.

Suſ. Es iſt freylich was ungewöhnliches. Ach, mein Vetter, ich ſterbe. (Sie ſinckt auf einen Stuhl nieder.)

Rich. (kömt zugelauffen) Wir müſſen die Frau nicht hülff-loß laſſen, mein Balſam wird ſchon bewährt ſeyn, daß ſie wieder zu ſich ſelber kömt.

Melch. Ach guter Freund, hat er eine gute Zeitung, ſo helffe er uns beyzeiten aus dem Kummer.

Kunz. Jch bringe die Zeitung, ſo gut als ſie unſer HErr GOtt gemacht hat. Der liebe Petroni war auff meinem Schiffe wohl auffgehoben/ ich that ihm zu Liebe, was ich wuſte und kunte, doch nun wird er unſerer Wohlthat nicht mehr gebrauchen.

Melch. Ach, daß GOtt walte, iſt er im Waſſer umkommen?

Kunz. Ja, vor dißmal kan ich keine beſſere Botſchafft bringen. Mein Schiff iſt in tauſend Stücken zerſprungen, ich und noch einer ſind wunderlich davon kommen, nun wolte ich der lieben Frau die Zeitung bringen, denn ſo eine Chriſtliche Frau wird ſich ſchon in Gottes Willen zu richten wiſſen.

Sul. Ach haltet mich nicht auff: Jſt Petroni todt?

Melch. Er iſt an einem Orte, da ers beſſer hat, als wir auf der Welt wünſchen können.

Sul. (weinet) Ach du redliche Seele, du liebes Hertze, war das der letzte Kuß, den ich zum Abſchiede von dir bekommen habe. Du haſt überwunden, aber, was mir noch GOtt vor ein Ziel geſezet hat, das werde ich vielleicht gar langſam erfahren.

Melch. Sie muß ſich ſchon in GOttes Willen zufrieden geben. Arme Leute ſind nicht beſſer auffgehaben, als im Himmel.

Sul. Aber, wie bin ich auffgehaben? Wenn werde ich die Zeit erleben, daß ich aus dieſem Gefängniſſe komme.

Kunz. Meine Frau/ das ſoll noch dieſe Stunde geſchehn,

ſchehn, ich habe alles richtig gemacht, und ſie hat die Freyheit / daß ſie mir aus dem Gefängniſſe das Geleite gibt.

Suſ. Wie kan ich ſolches wieder vergelten?

Kunz. Der liebe Petroni hat mirs ſo zu reden auffs Gewiſſen gelegt, und weil ich ſehe, daß ſie einer Hülffe benöthiget iſt, ſo will ich das Meinige gern dabey gethan haben.

Suſ. Die Wohlthat iſt überſchwenglich groß, aber wo werde ich nun ein bleibend Stellgen antreffen?

Kunz. Mein Hauß ſteht ihr offen, meine vorige Liebſte hat mich zu einem Witber gemacht, die Kinder hat ſie auch mitgenommen, alſo wird ihr niemand im Wege herum gehn.

Suſ. Wie kan ich aber ſolches begehren.

Kunz. Ich habe bey mir beſchloſſen, daß ich mich des unruhigen Schiffer-Weſens begeben will, ich habe ein geringes Capital von 60000. Thaler beyſammen, da will ich mich zur Ruhe ſetzen, will ſie ſo gütig ſeyn, und mir die Wirthſchafft beſtellen, ſo mag ſie alles genieſſen, was in meiner Armuth vorhanden iſt.

Suſ. Wie ſoll ich das verſtehn?

Kunz. Ich will mich nach der Schiffer Mode richten, wenn uns iemand ſtirbt, ſo haben wir kein Geſetze, daß wir lange trauren; will ſie mich an die Stelle kommen laſſen, da ihr ſeliger Petroni geweſen, ſo ſteht ihr alle mein Vermögen zu Dienſte.

Suſ. Ach behüte GOtt, daß ich meinen Petroni ſo bald vergeſſen ſoll!

Melch. Frau Muhme, ſie laſſe die Gelegenheit nicht aus den Händen gehn, GOtt weiſt ihr ein Glücke, dadurch ihr geholffen iſt.

Rich. Und wenn ich was dazu reden darff, ſo kan er ſich auff den ſeligen Petroni beruffen, der hat ihm die Liebſte ſelbſt anbefohlen.

Melch. Und wie kan er ſich eine Perſon beſſer anbefehlen laſſen, als wenn er ſie zu Tiſch und Bette bey ſich wiſſen will.

Rich. Was ſeufftzet ſie? Sie gebe die Hand von ſich, wir wollen Zeuge ſeyn, daß ihre Traurigkeit durch einen wunderlichen Zufall iſt getröſtet worden.

Kunz. Ich gehe zwar in einer ſchlechten Geſtalt, doch mein Hauß iſt wohl ausgeputzt, und meine Capitalia weiß ich wohl zu gebrauchen. Will ſie mir das Glücke nicht mißgönnen, daß ich ihrer Tugend, und ihrer Frömmigkeit genieſſen ſoll, ſo will ich auch noch dieſe Stunde alles zu ihrer freyen Diſpoſition verſchreiben.

Suſ. Ach ſoll ich wieder einen Liebſten erwehlen, der auff dem Waſſer umkommen kan.

Kunz. Ich will mich nicht weiter auffs Waſſer begeben. Ich habe noch eine kurtze Reiſe von 30. Meilen vor mir, da muß ich etwas zur Richtigkeit bringen, wenn das geſchehen iſt, ſo ſoll mich weder Glück noch Unglück von ihrer geliebten Seite reiſſen.

Suſ. Ach GOtt! was ſoll ich ſprechen?

Kunz. Sie ſpreche was GOtt haben will.

Suſ. Sie laſſen mir ſo viel Zeit, biß ich Herr Schwedern um Rath fragen kan, und es wird meinem Herrn nicht mißfallen, daß ich auch in meiner Armuth nichts vornehme/ welches meine Feinde nicht gar zu wohl auslegen möchten.

Rich. Wer von ſolchen Sachen reden will, und wer noch andere Freunde vonnöthen hat, der wünſcht ſich aus dieſem Qvartiere zukom̃en, und ſo werden wir einander begleiten. (Geht ab.)

Vierdter Handlung

Dreyzehnder Aufftritt.

Sweder. Caſpar. Hernach Kunz. Richard. Suſanna.

Swed. Mein Herr Nachbar weiß meine Urſachen, warum ich das gute Weibgen wider meinen Willen habe verlaſſen müſſen.

Caſp. Es iſt wahr, ich habe mich offt darüber verwundert.

Swed. Ich war im Verdacht, als wenn ſie bey mir etwas von ihren Mitteln hätte verbergen ſollen, und ob die Wahrheit wohl helle gnug am Tage liegt, ſo würde ich doch zu manchem Urtheile haben Anlaß gegeben, wenn ich ohne alles Bedencken ſo viel Geld vorgeſtreckt hätte.

Caſp. Indeſſen können wirs nicht verantworten, daß ſie nunmehr ſoll verlaſſen ſeyn, ſonderlich wo wir an der Zeitung nicht zweiffeln ſollen, daß der gute Petroni zur See geblieben iſt.

Swed. Iſts wahr, ſo hat ihn Gott gar wohl verſorget, wer einmal bey Mitteln geweſen iſt, dem kan es nicht beſſer kommen, als daß er ein ſelig Ende nimmt.

Calp. Doch was ſoll ich dencken, wir reden von der Frau, als von einer Gefangenen, und ſie hat die Freyheit, daß ſie uns zuſprechen kan.

Sul. Ich freue mich, daß ich meine Herren geſund antreffen kan.

Svved. Und wenn ſie mit gutem Glücke zu dieſer Freyheit kommen iſt, ſo werde ich von Hertzen gratuliren.

Calp. Es iſt uns auch über die maſſen lieb, daß uns der erſte Zuſpruch gegönnt wird.

Rich. Meine Herren/ dieſe zwey Perſonen verlangen die Ehre, was von einem guten Rathe von ihnen zu genieſſen, und ich habe mich erbitten laſſen, dasjenige zu reden, was ſie aus gewiſſen Urſachen nicht ſelber thun wollen.

Syved. Mein Herr, er hat in dem Hauſe zu befehlen.

Rich. Der liebe Freund bringt die Zeitung, daß der gute Petroni mit dem Schiffe geblieben iſt. Nun hat er eben dem ehrlichen Freunde das Hertze ſo genommen, daß er alle Unkoſten wegen der lieben Frau richtig gemacht hat. Nun thut er einen Vorſchlag, wenn ihr ſein Häußgen anſtändig wäre, ſo wolte er ſich glückſelig achten, wenn ſie die Wirthſchafft bey ihm verſorgen wolte.

Syved. Ich verſtehs nicht, wo der Vorſchlag hinaus will.

Rich. Er ſchämt ſich wohl, daß er in ſeiner Hoffnung

eletwas eilfertig iſt. Doch gedencket er das liebe Weibgen zu ſeiner Eheliebſten zu begehren. Er verſpricht alle ſein Vermögen ihr alſobald zu verſchreiben, und wenn auch Gott vor der Hochzeit über ihn gebieten dürffte, ſo wird er die Erbſchafft zu ihren Händen überlaſſen.

Svved. Das iſt ein Werck, das von GOtt kömmt.

Caſp. Und wir ſehn, daß die Frömmigkeit ſo wunderbar belohnt wird.

Svved. Ich an meinem Ort finde nichts, warum wir uns bedencken ſolten.

Caſp. Vielmehr haben wir Urſache, daß wir uns bedancken ſolten.

Rich. Vielmehr haben wir Urſache, daß wir uns zu einer Gratulation ſchicken.

Svved. Der Herr iſt mir wohl bekandt, wir wiſſen auch, daß ihn GOtt mit ſeinen Mitteln geſegnet hat. Iſts ſein Ernſt, daß er ſich bey dieſem lieben Weibgen vergnügen will, ſo thu er nochmals ſein auffrichtig Bekäntniß.

Kunz. Ich bin ein Mann von wenig Worten, doch GOtt weiß mein Hertze, und aus dieſem redlichen Hertzen thu ich nochmals bey dieſer Liebſten die Anſuchung: Sie wolle mir das Glücke gönnen, daß ſie die Erbſchafft von allen meinen Gütern haben ſolle.

Svved. Meine werthe Freundin, ſie hat nun volle Macht, ihren Willen deutlich zu erklären.

Suſ. Ich bin von meinen Eltern verlaſſen, meine Bluts-Freunde ſind wenig, und können mir nicht helffen, und weil ich ſo einen gütigen conſens auf ihrer Seite verſpüre ſo mags in Gottes Nahmen gewagt ſeyn. Ich ſage Ja.

Swed. (Schlägt die Hände zuſammen) So mögen ſie auf Prieſterliche Copulation ehrlich verſprochen ſeyn. GOtt helffe, daß ſie wegen der vielfältigen Traurigkeit vielfältig getröſtet werde.

Caſp. Und eben dieſen Wunſch will ich wiederholen, verſichere dabey, daß ich nicht ermangeln werde, mit allen möglichen Dienſten ihnen bereitwillig zu erſcheinen.

Kunz. Und ich ſage ſchönen Danck, doch ich werde nun meinen hochwerthen Beyſtand um dreyerley anſprechen.

Rich. Wo ich dienen kan, da ſoll er mich nicht langſam antreffen.

Kunz. Vor eins bitte ich, er wolle mich an gehörigem Orte ſecundiren, da ich meiner Liebſte alles Vermögen verſchreiben will. Zum andern wolle er ſo gut ſeyn, und ihr die Anweiſung in mein geringes Häußgen thun. Ich habe noch die letzte Reiſe vor mir, daß ich in gewiſſen Stücken einige Richtigkeit treffen ſoll. Hilfft mir GOtt dieſe Reiſe glücklich vollenden, ſo will ich auch niemals aus dem Hauſe weichen, ſolte auch GOtt darüber gebieten, daß ich nicht wiederkäme . . .

Rich. Ach wir wollen uns die Sache nicht ſo ſchrecklich einbilden.

Kunz. Gleichwol aber, ſolte GOtt über mich gebieten, ſo erkläre ich mich, nicht allein in dieſen Worten,

ten, ſondern wills auch in der beſten Forme wiederholen, daß ſie eben das Meinige behalten ſoll, als wenn ſie mein Ehebette beſchritten hätte.

Svved. Alſo wird die liebe Frau ſo lange bey uns verbleiben, biß ſie von meinem Herrn abgefordert wird.

Rich. Und wenn wir das Unſrige vollziehn wollen, ſo dürffen wir uns nicht auffhalten. (Sie gehen an unterſchiedenen Orten ab.)

Fünffter Handlung

Erſter Aufftritt.

Richard. Melcher.

Rich. Ich habe mich eine geraume Zeit auſſer dem Orte aufhalten müſſen, wenn ich meine Freunde beſuchen werde, ſo wird unterdeſſen viel neues Gutes vorgelauffen ſeyn.

Melch. Ach das fehlt nicht, Neues haben wir alle Tage gnug, es wäre zu wünſchen, daß auch viel Gutes dabey wäre.

Rich. In der Natur wechſelt Soñer und Winter in dem Menſchen, oder wenn ich ſo ſprechen ſoll, in der kleinen Welt wechſelt Glück u. Unglück.

Melch. Im Winter kan ein Menſch noch entlauffen, wenn er in die Stube kreucht, aber wen das Unglück einmal getroffen hat, der mag lauffen wohin er will, er mag ſich verſtecken wo er will, er mag ſich auch ſo jämmerlich ſtellen als er will, ſo muß er doch aushalten.

Rich. Je nun, GOtt tröſte die Betrübten. Doch wie hat ſich unterdeſſen Frau Suſanna befunden, die Hochzeit wird ohne Zweiffel mit dem redlichen Schiffer vollzogen ſeyn, ſie werden es meinen Verrichtungen zu gute halten, daß ich ihnen bey dem Ehren-Tage nicht habe auffwarten können.

Melch. Ach! was ſagt er von der Hochzeit, weiß er nicht was der unglückſeligen Frau begegnet iſt?

Rich. Wie gedacht, ich habe von vielen Wochen her keine Correspondenz aus dieſem Orte, drum iſt mir alles unbekandt. Doch es ſolte mir Leid ſeyn, wenn die ehrliche Frau wiederum in ein Betrübniß gerathen wäre.

Melch. Ich wils nur erzehlen: Er wird noch wohl wiſſen, was der liebe Schiffer vor einen artigen Abſchied nahm, und er iſt ſelber dabey geweſen, daß ſie unterdeſſen die Herrſchafft im Hauſe verwalten ſolte.

Rich. Ja, das habe ich geſehn, und ich bin meinen hertzlichen Glückwunſch nicht ſchuldig blieben.

Melch. Ach, Gott muß allemal die Auslegung über unſern Glückwunſch machen; der gute Mann hat an unterſchiedenen Orten noch etliche Freunde, mit denen er zuſammen rechnen wolte, doch, wie er alles richtig gemacht hatte, wie er auch der lieben Frau wohl vor 10000. Thl. Wechſel-Brieſe übermacht hatte, ſo wird er in der Fremde kranck, kein Doctor kan ihm helffen, und die gute Frau kriegt die Zeitung, daß er geſtorben iſt.

Rich. Ich muß geſtehn, wir haben in der Welt viel betrübte Exempel, doch die gute Frau muß

in

zu einem ungewöhnlichen Betrübniſſe verſehen ſeyn.

Melch. Sie hat ſich in viel Tagen nicht wollen tröſten laſſen, und ob ſie nun gleich in etwas zu ſich ſelber kömmt, ſo iſt ihr doch der Muth ſo gefallen, daß ſie auff der Welt an wenig Freude weiter gedencken wird.

Rich. Der Schiffer hat ſie mit ſeinem Tode betrübt, doch die Erbſchafft kan ſo viel würcken, daß ſie des Traurens vergeſſen kan.

Melch. Ach an zeitlichem Gute findet ſie keinen Troſt, ſie weiß, was vor ſchöne Mittel im vorigen Eheſtande ſo leicht verſchwunden ſind.

Rich. Sie muß einen Liebſten ſuchen/ der ſich auff die Kunſt verſteht, wie man die Mittel recht gebrauchen ſoll.

Melch. Ach! da wolte ich ihr nicht daran gedencken, und wenn ſich die beſten Freyer angäben, ſo würden ſie gewiß kein freundlich Geſichte verdienen. Nein, nein, die Frau thuts nimmermehr, Ich weiß, was ſie gegen mich im Vertrauen gedacht hat.

Rich. O, ſie hat gleichwol Fleiſch und Blut, wenn ſich einer mit den rechten Complimenten einſtellen wolte, ſo werde ich doch wol das Glücke haben, daß ich die Ehſtifftung vollziehn helffe.

Melch. Ach, das iſt gar was anders wer ſo viel Unglücke ausgeſtanden hat, bey dem hat Fleiſch und Blut keine Gewalt.

Rich. Ich muß nur aus Höffligkeit gehn, und bey dem artigen Weibgen meine condolenz ablegen. (Geht ab.)

Melch. Wo der gute Freund hingeht, und nur ein Wörtgen von einer neuen Heyrath ſchnappen läſt, ſo wird er ihr nicht angenehm ſeyn, ach die Chriſtliche fromme Frau hat nun zwey Hertzen im Himmel, eins hat ſie erkannt, das andere hat ſie erkennen ſollen, nun wird ſie wohl mit ihren Gedancken im Himmel bleiben, biß ſie ſelig nachfolgen kan.

Fünffter Handlung

Anderer Aufftritt.

Capernbaum, hernach Robert.

Cap. Nun werde ich mir bald wieder was einbilden, unſere geweſene Frau Körbelmachern iſt eine reiche Frau worden, hätten wir ſie nicht aus dem Handwercke geſtoſſen, ſo dächte ich, ſo ein braver Alt-Geſelle ſolte ſo wohl einen Zutritt bey ihr haben, als ein ander. Und es hat mir wol einmal einer wahrgeſagt, wo ichs erleben würde, ſo würde ich mit der Zeit ein vornehmer Mann werden, und ich dächte, wenn ich 60- biß 70000. Thl. hätte, ſo wäre ich in meinen Gedancken vornehm genug. Doch, was will der Kerl, der wird mich gewiß in meinen verliebten Gedancken verſtören.

Rob. Glück zu, mein lieber Freund, es iſt mir leid, daß ich ihm hier begegnen ſoll.

Cap. (*ad Spect.*) Wenn er wüſte, was er mir vor einen Abbruch an meinen verliebten Gedancken thäte, ſo ließ er mich wol zufrieden.

Rob. Wie ſo tieffſinnig, Mr. Capernbaum.

Cap. Der Herr verzeihe mir: Ich halte mich nach der Körbelmacher-Zunfft, da flechten wir die Gedancken poßierlich zuſammen.

Rob. Das iſt noch ein gutes Zeichen, mancher Menſch hätte gern Gedancken, die er zuſammen flechten könte.

Cap. Botztauſend, iſt dem Herrn etwan auch ſo, denn ich kans den Leuten bald an Augen anſehn, wenn ſie das Körbelmacher-Handwerck in Gedancken treiben.

Rob. Ich muß geſtehn, was ich bey mir gedencke, das iſt wunderlich in einander geflochten, aber ſo ein lieber Freund (ſchlägt ihn auf die Achſel) könte mir worin gute Dienſte thun.

Cap. Wer bey den Körbelmachern nicht ausgelernt hat, zu dem trete ich keine Dienſte.

Rob. Die Körbel in Gedancken binden ſich an keine Zunfft, ſind ſie doch bey Königen und Fürſten Zoll-frey.

Cap. Wo die Gedancken Zoll-frey paſſiren ſollen, ſo werde ich auch gewiß vor meine Dienſte gar einen ſchlechten Recompens zu gewarten haben.

Rob. Nein, wo er mir treulich dienen will, ſo ſollen mir keine 100. Species-Thaler an das Hertze gewachſen ſeyn.

Cap. Das müſſen theure Gedancken ſeyn, wenn er ſich zu einem ſolchen Zolle verſteht.

Rob. Kurtz davon zu reden, ich weiß, daß er in der geweſenen Frau Körbelmachern Hauſe ſehr wohl gelitten iſt, und ich zweiffle nicht, ſie wird doch wieder auff einen Liebſten gedencken, der ſich der Haußhaltung wohl annehmen kan. Könte mir ein Vorſchlag gethan werden, daß ich meine Perſon recommendiren könte, ſo würde mirs lieb ſeyn.

Cap. (*ad Spect.*) Ey was macht mir der Purſche vor einen Strich in meine verliebte Gedancken, und was mache ich, will ich ihm zuwider ſeyn, ſo gibt er mir Schläge dazu; ich dencke, ein kleiner Gewinſt wird beſſer ſeyn als keiner.

Rob. Nun / wie ſtehts, bey ſo einer angenehmen Commiſſion darff ſich niemand lange beſinnen.

Cap. Da hat der Herr meine Hand, ſo viel als ich über die liebe Frau zu befehlen habe, ſo viel will ich von Hertzen gerne rathen.

Rob. Aber wir dürffen nicht zu langſam kommen.

Cap. Eben deswegen will ich flugs lauffen. (*ad Spect.*) Solche Herren werden ſich wol mehr anmelden; wer am beſten ſpendiren wird, deſſen Ambaſſadeur will ich verbleiben.

Fünffter Handlung

Dritter Aufftritt.

Robert. Louys.

Louys. Wie ſtehts, Herr Bruder? Es iſt was neues, daß er mit ſolchen Leuten vertraulich iſt.

Rob. Wenn mir ein Menſch begegnet, ſo muß ich ihn doch ſo weit bringen, daß er eine gute opinion von mir behält.

Louys. Doch bey ſolcher Canaille werden wir die Opinion nicht ſuchen.

Rob. Herr Bruder, er weiß, daß wir einander nichts verbergen, was wir im Hertzen haben, ich will gleich zu ſagen, warum ich mich vor dem Purſchen ſo erniedrigt habe.

Louys. Das wuſte ich wohl, daß ich hinter ein Geheimniß kommen würde.

Rob. Ich bin ein Menſch von Fortun, ich habe mich lange gnug in der Welt herum geſchraubt, und es wäre einmal Zeit, daß ich mich zur Ruhe ſetzen möchte.

Louys. Das iſt gar ein guter Wunſch, doch bey tauſend Leuten will er nicht eintreffen.

Rob. Wer was finden will, der muß was ſuchen, ich höre, daß ein freyes Wittweibgen in der Nachbarſchafft wohnt, die möchte ſich wol als ein delicat Füttergen unter meinen Bruſtlatz ſchicken.

Louys. (*ad Spect.*) Nun darff ich nicht zweiffeln, daß Mr. Robert mein Hertzens-Freund iſt, denn er hat einerley Gedancken mit mir.

Rob. Herr Bruder, was iſt ſeine Meynung, vor eins wird er meine Reſolution nicht tadeln, und vors andere, wird er mich mit einem guten Rathe ſecundiren.

Louys. Ey, das müſte ein einfältiger Menſch ſeyn, der eine Reſolution tadeln wolte, davon man 60- biß 70000. Thl. zu gewarten hätte, doch allem Anſehn nach iſt die Reſolution ſo wichtig, daß mein weniger Rath nicht viel ſchaffen möchte.

Rob. Kan er ſonſt nichts thun, ſo laſſe er mich ſeinen getreuen Wunſch genieſſen. Ich verbleibe ſein getreuer Diener. (Geht ab.)

Fünffter Handlung

Vierdter Aufftritt.

Louys. Hernach Clare.

Louys. So ſo, mein Hertzens-Brüdergen, willſt du den Vogel abſchieſſen, darauf ich gezielt habe, du muſt mir nun verzeihn, wenn ich meinen getreuen Wunſch ſchuldig bleibe, kanſt du dir im Hauſ Freunde machen, ſo will ich meine Kunſt auch gebrauchen, und wers mit dem Frauenzimme anfängt, der hat allemal den Vortheil.

Clare. (kömmt)

Louys. Schönes Mägdgen, will ſie nicht etwas verziehen?

Clare. Das mal wirds nicht ſeyn können, ich habe gar zu ein groß Geſchäffte.

Louys. Bey mir ſoll ſie nicht verhindert werden ich weiß nicht anders, ſie lebt bey der Frau Petronin im Hauſe.

Clare. Eben die Frau möchte mich ſchelten, wenn ich zu lange auſſen bliebe.

Louys. Ich kan mir nicht einbilden, daß die Frau ſchelten kan.

Clar. Aber das kan ſich der Herr einbilden, daß ein Hund bellen kan.

Louys. Wir wollen ſo ein galant Weibgen mit keinem Hunde vergleichen.

Clar. Ja, das iſt mein Creutze, daß ſich die Frau ſo chriſtlich, ſo heilig, ſo fromm macht. Sie hat gleichwol ihren Kopff vor ſich, kan ſie nicht keiffen, ſo kan ſie ſchmollen, kan ſie nicht fluchen, ſo kan ſie pinſeln.

Louys. GOtt hat der lieben Frau ſolche Qvalitäten gegeben, daß auch das Schelten und Fluchen annehmlich iſt.

Clare. Ich wolte dem Herrn an meiner Stelle wünſchen, er möchte die Annehmlichkeit allein vor ſich behalten.

Louys. Mein ſchönes Mägdgen, wolte ſie mir gleichwol dieſes wünſchen: ich wolte ihr gewiß eine unvergleichliche Diſcretion ſchuldig ſeyn, wenn ich das von ihr zu hoffen hätte.

Clar. Ich weiß nicht, was der Herr haben will.

Louys. Ich ſuche Gelegenheit mit ihrer Frau bekandt zu werden, und wenn ſie mich recommendiren will, ſo werde ich in der That danckbar ſeyn.

Clar. Ich ſehe ihn vor einen ehrlichen Herrn an, wenn ich ihm darinne könte zu gefallen ſeyn, ſo wolte ich keine Mühe achten, aber ich dencke, wenns ſo weit kömmt, daß meine Frau wegen der Bekandſchafft was gedencken wird, ſo werde ich müſſen aus der Stube gehn.

Louys. Ich weiß wohl, was ſolche ſchöne Kinder effectuiren können, ſie nehme mit dieſem geringen Anfange vorlieb. (Er drückt ihr was in die Hand.)

Clar. Ey nicht doch, ey nicht doch. Je nun, wenn er mirs einzwingt, ſo muß ichs wohl geſchehen laſſen. Er habe ſchönen Danck, was ich bey der Sache thun kan, das will ich nicht unterlaſſen.

Louys. (Geht ab.)

Clar. Nun kömmt die Zeit auch an mich, daß mir vornehm: Leute müſſen gute Worte geben, doch der liebe Menſch wird im Buche der Verſcho- nung eingeſchrieben ſeyn. Er verſtund mich nicht, ich ſagte: Ey nicht doch, ey nicht doch, und er meynte, ich wehrte mich ſo; Ja, das wäre wol mein erſtes mahl, daß ich mich wehrte, wenn mir ſo ein braver Herr was in die Hand drückt. Ich meynte: Ey nicht doch, er ſoll nichts darvon kriegen.

Fünffter Handlung

Fünffter Aufftritt.

Fabio. Clare.

Fab. Das hätte ich nicht gedacht, daß ein einfälti Mägdgen ſo courteſiren könte.

Clar. Ein einfältig Mägdgen bin ich, davor geb ich mich aus, aber wegen der Courteſie muß ic meine Unſchuld bekennen.

Fab. Ich werde es ja geſehn haben, wie ſie gegen de vornehmen Herrn ſo ſchön thun kunte.

Clar. Je wenn ein ſolcher Herr mit mir reden wi ſo muß ich ihm wohl ſtand halten.

Fab. Doch ein ſolcher Herr muß wohl Urſache da zu haben, und ich möchte bald hinter die Künſt kommen.

Clar. Ich mags nicht verſchweigen, da hat er mi was auff die Hand gegeben, ich ſoll ihm da zu helffen, daß er mit meiner Frau bekand wird.

Fab. Mein liebes Mägdgen, ſie hat mir ſchon ſo viel verſprochen, ſie wird ſich nimmermehr auff die untreue Seite legen.

Clar. Was ich verſprochen habe, das will ich halten, und er ſoll der erſte ſeyn, von dem ich meiner Frauen einen Gruß bringen will.

Fab. Sie weiß, daß ich keine Schuld bey mir auffwachſen laſſe.

Clar. Nun, der lieben Schuld wegen will ich ihm alles zu Liebe thun, was möglich iſt, aber allen kan ich nicht helffen. (Geht ab.)

Fünffter Handlung

Sechſter Aufftritt.

Fabio. Livio hernach.

Fab. Wie ſpielen doch die Gedancken unter den Menſchen, ich ſtehe in Hoffnung, daß ich bey dem artigen Weibgen mein Glücke antreffen will, und wenn ich mich umſehe/ ſo werden viel Leute vorhanden ſeyn, die ſo viel wünſchen, als ich hoffe, das iſt wahr, ich habe ſie lieb, und ihr Geld noch lieber, allein, andere mögen nur auf mein Exempel ſehn, ſo darff ich ihnen ſolches vor kein Laſter auslegen, was ich ſelber gethan habe.

Liv. Herr Bruder / das iſt was neues, daß ich ihn ſo lange ſuchen ſoll.

Fab. Ich ſuche mich ſelber, drum will ich einem andern keine Schuld geben, wenn er mich vergebens geſuchet hat.

Liv. Dem Herrn Bruder beliebt zu ſchertzen.

Fab. So mag es auch ein Schertz heiſſen.

Liv. Aber ohne Schertz, der Herr Bruder könte mir itzund einen Gefallen thun.

Fab. Ich bin ein Diener, wenn ichs nur wiſſen kan.

Liv. Ich habe einen artigen Anſchlag, das wohlhabende Weibgen ſticht mich in die Augen, und ich wolte mich nicht ſchämen, wenn ſie mir ein Kämmergen in ihrem Hauſe vermiethen wolte; Nun habe ich einen artigen Vorſchlag, wie ich ihr beykommen will. Ich habe noch etliche alte Briefe bey mir, aus des Herrn Petroni Inventario, die haben nun zwar nicht viel zu bedeuten, doch wolte ich hingehen, und wolte ſie ihr ſelber offeriren. Bruder, du weiſts wohl, es iſt nur um die erſte Addreſſe, darnach giebt ein Wort das andere.

Fab. Je Bruder, das iſt mir von Hertzen lieb, daß er ſich einmal zu einer ſolchen guten Reſolution verſtanden hat, ich war gleich auf dem Wege, und wolte ihn auf die Sprünge bringen.

Liv. Ich habe keinen beſſern Freund, als ihn, und das weiß ich, wenn mir an dem Orte was gutes beſcheert wäre, ſo würde mirs kein Menſch lieber gönnen.

Fab. Wenn er auch dran zweiffeln wolte, ſo wüſte ich nicht, wo ich vor Betrübniß bleiben ſolte.

Liv. So will er mir das Geleite geben?

Fab. Wir treffen ſie nicht zu Hauſe an, ich habe ſie ſehn in die Kirche gehn.

Liv. So wollen wir uns erkundigen, wenn ſie nach Hauſe kömmt.

Fab. Doch, mir fällt was ein, es war uns vor Gerichten aufgelegt, daß wir alle Briefe getreulich ausantworten ſolten, wenn uns die liebe Frau unrecht verſtünde, ſolten wir auch einen ſchlimmen Beſcheid kriegen.

Liv. Der Herr Bruder laſſe mich davor ſorgen, er laſſe ſich nur finden, wenn ich in einer Stunde nach ihm fragen laſſe.

Fab. Ich will mich nicht weit verlauffen. (Geht ab.)

Fünffter Handlung

Siebender Aufftritt.

Livio. Priſche. Hernach Töffel.

Liv. Der gute Freund ließ mir was an ſeiner Mine mercken, als wenn ers nicht gern thäte, und wo der Popantz eine Kurtzweile ins Land bringen will, ſo kan er ſo viel hoffen / als ich hoffe, doch ich werde meine Sachen anders einrichten; da ſehe ich eine Frau, die hat ſonſt im Hauſe gar einen guten Zutrit, ich werde verziehn, biß ſie den tummen Kerl abgefertiget hat.

Töff. O hertzliebe Frau, ſeyd gebeten, und haltet mirs zu gute, daß ich euren Mann habe ſchlagen wollen.

Priſch. Wenn ichs euch tauſendmal zu gute hielte, ſo behielte mein Mann doch die Schläge, und die Maultaſchen, die ihr eingeſteckt habt, ſoll euch niemand nehmen.

Töff. O will ich doch gern mit den Maultaſchen zufrieden ſeyn, bringt uns nur nicht weiter ins Unglücke.

Priſch. Ja, ja, die Körbelmacher haben ein kützlich Handwerck, ihr habt einen Meiſter geſchlagen, und alle werden ſich ſeiner annehmen.

Töff. Je habe ich doch wieder Schläge kriegt, und wenns nicht gnug wäre, wolte ich mich doch gern noch einmal ſchlagen laſſen, machts nur gnädig, daß ich keine Straffe geben darff, ich wüſte nicht, wo ichs hernehmen ſolte, ſolche Bettler, wie ich bin, kriegen nichts, und ſolche Diebe, wie ich bin, finden nichts.

Priſch. Der Mond ſteht heute bey mir gar in einem guten Zeichen; Wärſt du mir zur ungelegnen Zeit kommen, ich hätte dir noch ein paar blaue Augen wollen auf den Weg geben.

Töff. Aber darff ich bey meiner geweſenen geſtrengen Frau nicht um ein Allmoſen bitten.

Priſch. Biſt du denn alleine?

Töff. Je nun, der Gemein-Aelteſte, und der Schulmeiſter mit dem Gerichts-Aelteſten iſt auch dabey, wenn wir was kriegen könten, ſo wäre es uns ein groſſer Troſt, die Leute haben uns ſchrecklich zum Narren gehabt.

Priſch. Ey ſollen wir nun ſolche Narren bezahlen, doch weils bey mir, und am rechten Orte geſucht wird, kommt nach Tiſche wieder.

Töff. Habt ja ſchönen Danck, ihr liebe, ſchöne Frau,

Priſch. O du Narr, was darffſtu mir meine Schönheit vorwerffen, wenn mich mein Meiſter Valten vor gut hält, ſo mögen mich alle Leute vor ein garſtig Raben-Aaß halten.

Liv. Glück zu, Jungefrau.

Priſch. Ja, ja, da ſteht die Jungefrau mit dem alten Uberzuge.

Liv. Sie iſt eine Frau in ihren beſten Jahren, ſie wird ſich nicht ſelber verachten.

Priſch. Wenn ich mich ſelber verachte, ſo kan ich mirs auch ſelber abbitten.

Liv. Doch wie ſtehts, ſie wird heute ſchon bey der Frau Petronin geweſen ſeyn.

Priſch. Je nun, was will ich thun, die gute Frau iſt verlaſſen, und ob ſie gleich Geld und Gut gnug hat, ſo iſt doch niemand im Hauſe, der ſie tröſten und wärmen kan. Ich will manchmal mein Säckel mit dem Troſte aufbinden, aber ich habe es lange gemerckt, Brodt zum Brodte ſchmeckt nicht, wer ſie einmal wird tröſten ſollen, wird müſſen einen Bart haben.

Liv. Meine liebe Frau, wäre mir der Bart nicht groß genug gewachſen, daß ich mich vor ſo einen Tröſter angeben dürffte.

Priſch. Wenn ich eine Wittfrau wäre, ſo dürffte mir der Tröſter nicht beſſer kommen, ich griffe mit beyden Händen zu; aber ich weiß nicht, was die liebe Frau vor Gedancken hat.

Liv. Nun, wir wollen nicht ſchertzen. Ich habe noch etliche Briefe gefunden, die wolte ich nicht gern in fremde Hände kommen laſſen, iſts ihr gelegen, ſo will ich ihr aufwarten, und die Briefe mitbringen.

Priſch. Ja, ja, ich dencke, der Herr will alte Briefe bringen, und neue finden.

Liv. Wäre ich denn zu verdencken, wenn ich was gutes von Brieſen finden wolte; und wäre ich zu tadeln, wenn ich einer ſo lieben Jungefrau vor das Anmelden eine gute Diſcretion verſpräche?

Priſch. Ich mercke ſchon, was der Herr will, und ich ſehe wohl, wo die gute Frau lange ſo bleibt, ſo wird ſie noch irrig im Kopffe, ſie muß einen haben, der ſie tröſten kan.

Liv. Und ich will die belohnen, die mich tröſten wird.

Priſch. Stille, ſtille, nach Tiſche wollen wir weiter davon reden, es ſoll ſchon angehn.

Liv. So wil ich die Zeit in acht nehmen. (Geht ab.)

Fünffter Handlung

Achter Aufftritt.

Priſche. Lampert.

Priſch. Ich halte, die Leute dencken, ich handle mit reichen Wittweibern, das iſt ſchon der Zehnde, den ich anbringen ſoll, da ſie kein Geld hatte, ſo war kein Gereiſſe um ſie. Nun, was hilffts, ich nehme von allen ſpendirt. Wer nichts darvon kriegt, mag dencken, er hat ein Allmoſen ausgetheilt.

Lamp. Meine Frau, es bleibt ja bey der geſtrigen Abrede, ſie wird auch meiner bey der Frau Petronin gedacht haben.

Priſch. (*ad Spect.*) Ey, ey, hab ichs doch gantz vergeſſen, dem ſoll ich auch ein gut Wort einlegen. Mein Rath wäre, die Frau nähme 14. Männer, ſo könte ich doch etlichen helffen.

Lamp. Hört ſie nicht, meine Frau, ſie weiß wohl, daß mir was daran gelegen iſt?

Priſch. Ja, ja, mein lieber Herr, ich gedencke allemahl daran.

Lamp. Aber das Dencken hilfft mich nichts. Wir müſſen auch wieder darzu reden.

Priſch. Gedult, Gedult, heute iſt Donnerſtag, heute ſchickt ſichs nicht.

Lamp. Ich möchte wohl wiſſen, warum ſichs heute nicht ſchicken ſolte.

Priſch. Seht, die liebe Frau hat alle Donnerſtage einen Faſt-Tag, und wenns um Mittag kömmet, ſo läſt ſie armen Leuten was austheilen.

Lamp. Warum hat ſie den Donnerſtag dazu verſehn?

Priſch. Seht, ihr Bräutigam iſt am Donnerſtage geſtorben, ſo hat ſie auch die Gelübde gethan, ſie will alle Donnerſtage um ihn flennen; da nimmt ſie den gantzen Tag keinen Biſſen ins Maul; Abends wenn die Sterne aufgehen, ſo nimmt ſie mit Grütz-Päppe vorlieb, und da ſpricht ſie: Ich bin ein armes Menſch geweſen, ich will mir doch einen Tag in der Wochen ausſetzen, da ich mich meines Elends erinnern kan.

Lamp. Iſt denn kein Menſch, der ihr ſolche Eitelkeit aus dem Sinne reden kan?

Priſch. Wer wils thun, wenn ich ihr nicht nach dem Maule rede, ſo möchte ich die Schüppe kriegen.

Lamp. Ich möchte keiner Frau nach dem Maule reden, wenn ſie einen Faſt-Tag nach dem andern halten wolte.

Priſch. O der Faſt-Tag geht uns nichts an, wir mögen wohl ein Bißgen kalt Gebratens zubeiſſen, und wollen wir uns ein wenig kalt Bier einbrocken, ſo iſts uns auch nicht gewehrt.

Lamp. Doch wärs möglich, daß man ihr zureden könte.

Priſch. Wenn ich ein Mannsvolck wäre, ſo wolte ich was bey ihr verſuchen, damit könte ich andern Leuten ſagen, was möglich wäre.

Lamp. Sie wird ſchon wiſſen, was möglich iſt, und ich will ihr meine Mögligkeit zu treuen Händen befehlen.

Priſch. Nun, ich habs einmahl geſagt, ich will das Meinige ſchon verrichten, aber am Donnerſtage müſſen mich die Leute zufrieden laſſen.

(Geht ab.)

Lamp. Die Frau mag zu ihrer Kuppeley gut genug ſeyn, doch wem ſie wird was dienen ſollen, der wird ihr die Hand trefflich müſſen verſilbern.

Fünffter Handlung

Neundter Aufftritt.

Lampert. Gordian. Franze.

(Die beyden bringen einander mit bloſſen Degen heraus gejagt.)

Gord. Hey, du ſolſt ſehn, daß ich gerechte Sache habe.

Franz. Und an deinem Blute will ich weiſen, daß ich mir meine Sache nicht diſputiren laſſe.

Lamp. (läufft dazwiſchen.) Ihr Herren, was ſoll der ungewöhnliche Tumult bedeuten, das iſt keine Poſitur vor ſolche Hertzens-Freunde.

Gord. Wer mich an meinem Hertzen angreiffen will, den kan ich vor keinen Freund erkennen.

Franz. Und wer mich mit einer falſchen Suſpicion kräncken will, den will ich lieber zum Feinde haben.

Lamp. Ich habe nichts über ſie zu befehlen, und haben ſie ein Recht gegen einander auszuführen, ſo kan ich ſie nicht verhindern ; allein iſts möglich, ſchonen ſie meiner Freundſchafft. Ich habe einen ſo lieb als den andern, wo ſie nicht einig ſeyn, ſo habe ich auf beyden Theilen nichts zu hoffen.

Gord. Meinem Freunde ſoll nichts entzogen werden, wenn ich gleich mein Recht ausführe gegen den, der mich beleidigt hat.

Franz. Und ich will meinen Freund zum Zeugen anruffen, daß ich keinem Feinde was ſchuldig bleibe.

Lamp. Bin ich ein Freund, ſo laſſen ſie mich als einen Freund reden, jetzt können ſie was vernehmen, das ſie am Ende bereuen möchten ; Soll ich aber wiſſen, worinne der Mißverſtand beſteht, ſo können ſie die Händel allemahl darnach fortſetzen.

Gord. Was hat Monſ. zu ſprechen, ich hätte der Frau Petronin übel nachgeredt.

Franz. Was hat er zu ſprechen, ſie hätte mir übel nachgeredt.

Gord. Ich geſtehe es, ich bin bey ihrem Hauſe vorüber gegangen.

Franz. Und ich halte, es wird mir ebenfalls unverboten ſeyn.

Gord. Ich habe wohl geſehn, daß er mit ihrer jungen Magd heimlich geredt hat.

Franz. Was wollen wir daraus nehmen, habe ich doch geſehn, daß er mit dem närriſchen Körbelmacher-Geſellen geredet hat.

Gord. Die gute ehrliche Frau wird manchen Zeugen haben, und mein Herr Lampert wirds am beſten wiſſen, wie mir das Unglücke iſt zu Hertzen gangen, nun werde ich ſie mit meiner böſen Nachrede nicht betrüben.

Franz. Ich habe ſie gewiß ſo ſehr beklaget, als ein ander, alſo wüſte ich nicht, warum ſie mir ſolte einen höniſchen Nahmen gegeben.

Gord. Ich ſags noch einmahl, wer von der Frau Petronin übel ſpricht, von dem muß ich Blut ſehn.

Franz. Und wer mir ungereimte Dinge von der Frau Petronin vorbringt, dem will ich ſein Leben ſauer machen.

Lamp. Ihr Herren, wollen ſie die Sache ausführen, ſo thun ſie es mit Rächen, hier iſt nicht der Platz darnach, daß ſie ſich proſtituiren, ich will ihnen einen beſſern Ort weiſen, da ſie die Klingen mit einander meſſen können.

Gord. (Steckt ſeinen Degen ein,) das thu ich, meinem Freunde zu Gefallen.

Franz. Und der Degen hat Ordre, daß er bald wieder aus der Scheide fahren ſoll.

Lamp. Nun, ihr Herren, ehe wir uns in die Occaſion begeben, ſo vermercken ſie nicht ungütig, wenn ich was frage.

Gord. Meinem höchſten Zorne laß ich ſo einen lieben Freund befehlen.

Franz. Und ich bin niemahls ſo grimmig, daß ich nicht ein liebreiches Plätzgen vor ſo einen guten Freund im Hertzen aufgehoben hätte.

Lamp. Mein! was fangen ſie wegen einer unbekandten Frau vor Händel an, wo die Muthmaſſung mich nicht betreugt, ſo wollen ſie alle was davon bekommen.

Gord. Ich nehme mir nicht die Mühe, daß ich die Gedancken ſage.

Franz. Und ich bin deßwegen nicht hier, daß ich mir meine Gedancken verbieten laſſe.

Lamp. Sie mögens mir bekennen oder nicht, ſo weiß ich doch, was ich dabey gedencken ſoll, an ſich ſelbſt will ich keinem Unrecht geben, ſie ſuchen was ehrliches und profitables, doch alle beyde können ſie nicht vergnügt werden, und wenn ich als der dritte Mann in ihre Compagnie treten wolte, ſo wüſte ich nicht, wenn einer im Loſe die Frau, der andere das Hauß, der dritte das Geld kriegte, ob wir alle könten zufrieden ſeyn.

Gord. Monſ. Lampert ſoll Richter ſeyn, und macht ſich ſelber partheyiſch. Mr. Franze, ich bleibe ſein Schuldner. (Geht ab.)

Franz. Und ich dencke, die Bezahlung ſoll auf meiner Seite richtig geſchehen.

(Geht ab.)

Lamp. Ich habe ein Mitleiden mit der unſchuldigen Frau, daß ihrentwegen noch ſoll Blut vergoſſen werden, doch wo ſich alle todt ſtechen laſ-

ſen, die mir in meiner Hoffnung zuwider ſeyn, ſ
hab ich niemanden, der mich verdringen kan.

Fünffter Handlung

Zehnder Aufftritt.

Richard, hernach Dietrich.

Rich. Ich habe das Glücke gehabt, bey dem artigen Weibe meine Condolenz abzulegen, und ich muß geſtehen, GOtt hat ſie mit ſchönen Qvalitäten begabt, und die Perſon wird einmahl glückſelig ſeyn, welche die Vergnügung an ihren Tugenden antreffen wird, und weil das Sprichwort bey ſeinem Werthe bleibt, Geld ſchadet der Liebe nicht / ſo würde man um ſo viel deſto mehr vergnügt ſeyn. Sie hat mich gebeten, ihre Sachen ferner in acht zu nehmen, und wenn ich ihres betrübten Hertzen nicht geſchonet hätte, ſo hätte ich mich zu ihren völligen Curator angegeben. Sie iſt von einem ſchlechten Herkommen, doch ſie verdient des vornehmſten Mannes Tochter zu ſeyn. Sie wohnt in einem geringen Hauſe, doch, wer die Mittel dabey hat, der wird kein groſſes Hauß dagegen wünſchen. Nun auf meiner Seite wärs richtig, wenn ſie mir die Curatel aufflegt, ſo will ich den Finger nehmen, und die gantze Hand behalten.

Diet. Dem Herrn meine Dienſte.

Rich. Groſſen Danck, mein Herr Dietrich, das Glücke fügt ſich gar ſelten, daß ich ſo einen werthen Freund zu ſehn bekomme.

Diet. Vielleicht ſeh ich ihn noch gar zu rechter Zeit.

Rich. Kan ich ihm zu Dienſte leben, ſo weiß er meine Gewohnheit, daß ich vornehmen Freunden nichts verſage.

Diet. Ich zweifle nicht, er wird was thun können, er wird auch an meiner Gewohnheit nicht zweifeln, daß ich vor die Mühwaltung meinen Danck nicht ſchuldig bleibe.

Rich. Das iſt ein rechter Freund, der alles getreulich thut, und auf keinen Danck ſiehet.

Diet. Alles beydes muß beyſammen ſeyn. Nun weiß ich nicht anders, mein Herr iſt von der Frau Petronin zum Curator angenommen worden.

Rich. Es iſt etwas davon gedacht worden, allein ich kan mich nicht davor ausgeben.

Diet. Ich vernehme, die ehrliche Frau hat von ihrem Schiffer ſtattliche Mittel bekommen; Nun lebe ich gleich in meinem Wittwer-Stande, und wenn ich ihr Capital zu dem meinigen ſchlagen könte, ſo wolte ich mich in meiner Handlung was beſſer faſſen.

Rich. Es iſt mir lieb, daß mein Herr ſo offenhertzig gegen mich heraus geht, ich muß geſtehn, wenn mich die liebe Frau um Rath fragen wolte, ſo würde ich ihr keine andere Perſon vorſchlagen, als meinen geliebten Herrn. Es iſt mir nur lieb, daß ich ſeines Hertzens Gedancken erfahren habe. Nun weiß ich, daß ich in meinem Vorſchlage nicht gefehlt habe.

Diet. Nun mein Herr, er bleibe bey den guten Gedancken, was ich gegen ihn thun will, das ſoll gewiß in keinen bloſſen Gedancken beruhn. (Geht ab.)

Rich. Sich da, Herr Dietrich, will er mir als einem Curator auch ſo einen zierlichen Eingriff thun, ich ſehe ſchon, wo ich mir keinen will vorkommen laſſen, ſo muß ich wegen der Prævention nichts verſäumen. (Geht ab.)

Fünffter Handlung

Eilffter Aufftritt.

Sigmund. Schvveller.

Schvved. Ich habe noch nie Gelegenheit gehabt, die gute Frau in ihrem betrübten Zuſtande zu beſuchen.

Sigm. Aber ſolches würde mir angenehm ſeyn, wenns noch geſchehen könte.

Schvved. Betrübten Leuten bin ich nicht gern beſchwerlich.

Sigm. Doch betrübte Leute haben eines tröſtlichen Zuſpruchs vonnöthen.

Schvved. Ich halte, meinem vielgeliebten Herrn iſts auch um einen tröſtlichen Zuſpruch zu thun.

Sigm. Ich kan nicht dafür, mein Herr ſieht meinen Zuſtand, ich habe wohl ſo viel gelernt, daß ich einen rechtſchaffenen Menſchen bedeuten darff, ich bin auch wohl der ärmſte nicht, daß ich mich in der Compagnie ſchämen müſte, doch wenn ich an das liebſte Weibgen könte recommendirt werden, ſo würde ich dem Herren die gantze Zeit meines Lebens obligat verbleiben.

Schvved. Ich will ihm das Glücke von Hertzen gern gönnen, doch ich weiß nicht, obs der Frau anſteht; daß ich von ſolchen Dingen zu reden anfange.

Sigm. So ein Patron von demſelben Hauſe kan nichts vornehmen, das ihm nicht anſteht, ich bitte nochmahls, er wolle mir die Ehre gönnen, daß ich ihn Lebens-lang als einen Patron reſpectiren kan.

Schvved. Nun er ſiehet mein auffrichtiges Hertze, ſeintwegen will ich etwas verſuchen, das ich ſonſt nimmermehr gethan hätte, doch kan ich nicht mehr verſprechen, als möglich iſt.

(Geht ab.)

Sigm. Wie verwechſeln ſich die Zeiten. Als Petroni mit dieſem Weibgen Hochzeit hatte, ſo durffte ſie vor höhniſche Gedancken nicht ſorgen; Nun ſolte mirs leid ſeyn, wenn ſie mich mit höhniſchen Gedancken bezahlen wolte, und ich weiß wohl, daß ich keine Zeit übrig habe, denn mein Freund Albert läſt ſchon ſo viel mercken, daß er keine höhniſche Minen machen würde, wenn er nunmehr an des Petroni Stelle treten könte. Doch wer in der Liebe den Vorzug hat, der kan die andern bey ihrer verliebten Hoffnung laſſen.

Fünffter Handlung

Zwölffter Aufftritt.

Albert. Caſper.

Alb. Ich bitte den Herrn, er laſſe ſich doch den

Menſchen nichts bereden, wo die ehrliche Frau mit einem ſolchen Menſchen betrogen wird, ſo kan ſie ihr neues Unglück nicht überſehn.

Caſp. Ich kan nichts darzu ſprechen, das weiß ich, Monſ. Sigmund bemüht ſich ſehr, daß ihm ſo ein hübſch Weibgen nicht entgehn ſoll.

Alb. Wenn ſich doch die liebe Frau zureden lieſſe, ſie thäte fürwahr beſſer/ wenn ſie den Alt-Geſellen unter denen Körbelmachern freyte.

Caſp. Wer wills der guten Frau ſagen.

Alb. Wenn ich Gelegenheit hätte, ſo wolte ichs ſelbſt ſagen.

Caſp. Das ſehe ich wohl, ſie braucht einen Mann, und wo Herr Sigmund kömmt, ſo greifft ſie zu.

Alb. Da wird ja keine Noth ſeyn, ich halte wenn ſie nach einer redlichen Perſon Verlangen trägt, die ſich in ihre Haußhaltung ſchickt, ſo wolte ich mich ein bißgen beſſer legitimiren, der Herr ſey gebeten, und laſſe mich in meiner Hoffnung nicht fallen, er ſoll einen danckbaren Freund an mir finden.

Caſp. Das hab ich nicht gewuſt, daß er ſein Abſehn auf das Weibgen hat. Ich kenne ihren Herrn Curator, er komme flugs, wir wollen ſehn, daß wir zu rechter Zeit was anbringen.

Fünffter Handlung

Dreyzehnder Aufftritt.

Suſanna. Schweder. Richard.

Suſ. Ach mein Herr, ich ſage ſchönen Danck, daß er mich in meinem betrübten Zuſtande nicht verlaſſen will.

Schvved. Wenn ich mit meiner Gegenwart was zu ihrem Troſte ſchaffen kan, ſo will ich dieſes Hauß deſto öffter beſuchen.

Suſ. Ich bin unhöflich, daß ich die Mühe begehren ſoll, doch weiß er auch, daß mein ietziger Zuſtand ſo beſchaffen iſt, daß ich ihm ſelber nicht aufwarten kan.

Schvved. Doch wie ſtehts, in der Stadt wird hie und da geredt, als wenn unterſchiedene Liebhaber an ihre Thüre klopffen wolten.

Suſ. Ich weiß nichts davon, und will auch nicht hoffen, daß mich ein Menſch ſo betrüben wird.

Rich. Meine Frau, ſie wird das nicht eine Betrübniß nennen, wenn ſich iemand bemühen wolte, daß er im Hauſe was von einer neuen Freude zu ſtifften gedächte.

Suſ. Ach mein Hertze denckt an keine Freude, da ich nun zweymahl ſo erbärmlich ankommen bin, ach ſo will ich den unglückſeeligen Gang nicht das drittemal verſuchen.

Rich. Vielleicht wird zum drittenmahl was beſſers zu hoffen ſeyn.

Suſ. Ein Kind, das ſich zweymahl gebrannt hat, greifft zum drittenmahl nicht gern ins Feuer.

Rich. Doch ein Baum, der zweymahl nichts getragen hat, bringt offtmahls im dritten Jahre die beſten Früchte.

Suſ. Meine Frucht wird mir im Himmel aufgehaben ſeyn.

Rich. Doch hat ihr GOtt auf der Welt was von Früchten gegönnt, da braucht ſie einen getreuen

Menſchen, der ſich die Verwahrung läßt anbefohlen ſeyn.

Schvved. Ich wils ſelber rathen, daß ſie eine Reſolution faßt, ſie wird des Uberlauffens viel haben; und iemehr Leute vergebens werden anhalten, deſto mehr Feinde hat ſie zu gewarten.

Suſ. Habe ich Feinde, ſo weiß mein GOtt, daß ich ſolches nicht verdiene.

Schvved. Doch GOtt weiſt ſolche Mittel, daß ſie der Feindſchafft entgehn kan.

Suſ. Was hilfft michs. Von auſſen habe ich weniger Feinde, doch im Hauſe ſoll ich ein neues Unglücke befürchten.

Fünffter Handlung

Vierzehnder Aufftritt.

Die Vorigen. Clare.

Clar. Je hertze Jungefrau, ſie gedencke doch, da ſitzt ein Mann auf dem Marckte, und hat Körbel feil, ſie ſeyn artig, ich habe mir ſelber eines gekaufft.

Suſ. Je laß doch ſehn, die Arbeit haben wir in der Stadt ſonſt nicht.

Clar. Der ſeel. Vater hatte wohl den Handgriff, aber die andern Meiſter verſtundens nicht.

Suſ. Das iſt gewiß, unter allen Körbelmachern hat niemand den Handgriff, ich ſolte meynen, mein ſeel. Vater wäre aus dem Grabe kommen. Geh doch und ſprich, der Handels-Mann ſoll zu mir kommen, ich will ihm ſelber etwas abkauffen.

Clar. Wo er nur mitgeht, ſo will ich ihm die Waare tragen helffen. (Geht ab.)

Rich. Es iſt ein wunderlich Zeichen, daß ſie gleich an den Korb-Handel gedenckt, da wir von Liebs-Sachen reden wollen.

Jul. Ach wenn ich an die Körbel gedencke, ſo vergeht mir alle Luſt zum Liebes-Sachen.

Clar. (kömmt,) Jungefrau der Körbelmacher iſt vor der Thüre, ſoll er herein kommen?

Jul. Ja, ja, er ſoll dieſen ehrlichen Leuten nicht beſchwerlich ſeyn.

Fünffter Handlung

Funffzehnder Aufftritt.

Die Vorigen. Petroni, in einem ſchlechten Habite mit etlichen Körbgen.

Petr. Einen glückſeligen, guten Tag.

Jul. Groſſen Danck lieber Freund, ich ſehe ihr habt einen hübſchen Vorrath von Körbeln.

etr. Ich habe was zuſammen gebracht, und nun wolte ich ſehn, ob ich an dem Orte Liebhaber finden werde.

ul. Daran wirds nicht fehlen, wo iſt aber die Arbeit gemacht worden.

etr. Ich habs ſelber gemacht.

ul. Bey wem habt ihrs gelernt.

etr. Ich wolte ſprechen: ich hätte es von mir ſelber gelernt, doch die Perſon, die mich fragt, möchte mirs nicht glauben.

ul. (umfaſt Schwedern,) Ach Herr, was ſehe ich, das iſt der Geiſt von meinem liebſten Petroni. Er will mir vielleicht die Botſchafft bringen, daß ich bald folgen ſoll. (Sie ſetzt ſich nieder.)

Schwed. Mein Freund, was macht ſeine Ankunfft vor eine Veränderung, wie heiſt ſein Nahme.

Petr. Ich bin ein unglückſeeliger Menſch, und wenn ich meinen Nahmen längſt vergeſſen hätte, ſo würde mich niemand ſtraffen können.

Schwed. Bey dem Unglücke ſoll man ſeinen Nahmen nicht vergeſſen, wenn uns das Glücke wieder ruffen will, ſo muß der Nahme bekandt ſeyn.

Petr. Ich habe Schiffbruch erlitten, und bin viel Tage nach einander auf den Wellen herum getrieben worden, da habe ich meines Lebens gantz vergeſſen, und habe den Schluß gemacht, daß ich an meinen Nahmen nicht gedencken will. Ich bin ein unſchuldiger Körbelmacher, nun mögen mich die Leute nennen, wie ſie wollen, gnug, daß ich mir mein Brodt verdienen kan, ſo viel als mir nöthig iſt.

Sus. (Umfaßt ihn.) Ach mein Petroni, es kan nicht anders ſeyn, ich ſehe dich ſelber.

Petr. Ach ich heiſſe ja Petroni, allein ich darff mich nicht ſehn laſſen.

Sus. Warum das, hat dein getreues Suſgen keinen Blick verdient.

Petr. Meine Armuth hat mich der Blicke durchaus unwürdig gemacht.

Sus. Wir wollen ein Mittel wider die Armuth finden. Ach ſage mirs nur, warum bin ich von deinem Tode mit falſcher Zeitung betrübt worden?

Petr. Wer mich in Waſſer hat ſchwimmen ſehn, vor deſſen Augen bin ich todt geweſen, und was ich in vier Tagen ausgeſtanden, das kan ich in vier Wochen nicht erzehlen.

Suſ. Ach mein liebſter Petroni, GOtt hat uns ſchon Gelegenheit geſchafft, daß wir länger als vier Wochen davon zu reden gedencken. Siehe da iſt mein Hauß, da ſind meine Mittel, das hat mir GOtt deswegen beſchehret, daß ich dich tröſten ſoll. Wirff die elenden Körbel weg, wir wollen ſchon Waare finden, die wir bezahlen können.

Petr. Ach mein Engels-Suſgen, darff ich ſo kühne ſeyn, und an die alte Liebe gedencken.

Suſ. Ach du darffſt dich der Liebe nicht ſchämen, wilſt du mich vor gut annehmen, ſo haſt du an meiner Treue nicht zu zweiffeln. Ach gelobt ſey GOtt, der mich in meinem Betrübniſſe ſo hertzlich getröſtet hat. Nun die Herren ſind meine Zeugen, daß ich in Liebes-Sachen keinen Rath weiter vonnöthen habe. Sie laſſen mir ſo viel Zeit, daß ſich mein geliebter Gaſt anders umkleiden kan, doch werden ſie mir einen Gefallen thun, wenn ſie in einem andern Zimmer daneben einander Geſellſchafft leiſten.

(Geht mit Petroni ab.)

Schwed. Nun muß ich bekennen, daß ich ein unvergleichlich Wunder-Werck geſehn habe.

Rich. Und es wird manchem leid ſeyn, daß er ſich mit einer ſüſſen Hoffnung wegen der Parthey flattirt hat.

(Geht ab.)

Fünffter Handlung

Sechszehnder Aufftritt.

Priſche. Capernbaum.

Priſch. Wo ſeyn denn nun die Meiſter, wenn wir den Pfuſcher, den Beinhaſen, den Stümper nicht mit der ſchweren Hand zu faſſen kriegen, ſo wolte ich, daß allen Körbelmachern auf den Kopff geſchmiſſen wäre.

Cap. Das iſt wahr, ein Kerl hat mit Körbeln auff dem Marckte geſeſſen, ob er ſie aber gemacht, gefunden, geſtohlen oder gekaufft hat, das kan ich nicht errathen.

Priſch. Aber das kanſt du wohl errathen, wo die verfluchten Männer geblieben ſeyn, wir müſſen wohl ſehn, daß uns der Vogel nicht wieder wegfleucht.

Cap. Ja, ja, wer weiß, ob ſich der Vogel kriegen läſt, die Leute loben die Arbeit, ja gar zu ſchrecklich, ſie ſprechen, ſeyd Meiſter Fabian todt iſt, ſo kans ihnen kein Körbelmacher in der Stadt nachthun.

Priſch. Denen Leuten was auff ihre Naſe, doch was ſagſt du dazu.

Cap. Wenn alle vornehme Leute ſprechen, alle Körbel ſeyn beſſer als unſere, ſo werde ich ſie wohl nicht Lügen straffen.

Priſch. Je du Schelm, ſolſt du bey unſerm Handwercke Alt-Geſelle geweſen ſeyn, und ſollen wir das an dir erleben/ ach iſt kein redlicher Meiſter da, der mir den verfluchten Hund züchtigen hilfft.

Fünffter Handlung

Siebzehnder Aufftritt.

Die Vorigen, Bärtel. Blaſius.

Bärt. Wer bedarff einen redlichen Meiſter?

Blaſ. Und wo ſollen wir Handlanger ſeyn?

Priſch. Seht ihr nicht den leichtfertigẽ Schelm da?

Bärt. Ey, ey, Frau Priſche, der Menſch gehört in unſere Zunfft, er wird ja nicht ein Schelm ſeyn.

Blaſ. Und er hat manchen ehrl. Lehr-Jungen helffen ausputzen, es wäre darnach allen ein Vorwurff.

Priſch. Da will er unſere Körbel verachten, und ſpricht, der Lumpen-Hund, der uns ins Handwerck fallen will, verſteht ſich auf die Arbeit beſſer, ſoll ich nicht ſo einem Kerl die Augen auskratzen.

Bärt. Haſt du das geredt, ſo wirſt du was zu verantworten kriegen.

Blaſ. Mein Rath wärs, wir kriegten zuvor den armen Sünder, der Kerl wird uns nicht weglauffen.

Bärt. Ich wolte ihm gern nachlauffen, aber der Gaſſen ſind zu viel, der Haußthüren noch mehr.

Blaſ. Und wenn er einer Magd ein Körbel ſpendirt, ſo läſt ſie ihm wol gar unter den Heerd kriechen.

Fünffter Handlung

Achtzehnder Aufftritt.

Die Vorigen. Steffen, Valten, Kilian, Sebald, kommen heraus gelauffen, und ſchreyen: Halt auf, halt auf, wie ſie etliche mal herum gelauffen, kriegen ſie *Capernbaum* ins Gedränge. Hernach Gilgen.

Bärt. Was habt ihr vor, ihr ehrlichen Meiſter, unrecht, unrecht,

Steff. Was ſoll das unrecht ſeyn, wenn wir einen Pfuſcher beym Kopffe kriegen.

Valt. Und wär das ein Schelm-Stücke, wenn wir ihn gar ein Ohr abſchnitten.

Kil. Höre du Hund, wo haſt du deine Körbel/ gieb die Pfuſcher-Waare heraus.

Seb. Wir wollen ſie ins Feuer werffen, und dich mit dem bloſſen Podere drauff ſetzen.

Priſch. Ihr Leute, was macht ihr denn mit unſerm Alt-Geſellen, der bleibt uns gewiß gnug, laſt den Rechtſchuldigen nicht entlauffen.

Stoff. Je poßtauſend, wir haben doch wol unrecht zugegriffen.

Valt. Warum läufft uns auch ein ſolcher Flegel im Wege herum, der Eiſer macht einen ehrlichen Meiſter, meins gleichen, blind, was hats zu bedeuten, wenn wir in das Loch daneben greiffen.

Kil. Ich dencke, der hat den Pfuſcher wol ſelber wegpartiert.

Seb. Und deswegen hat er ſich an ſeiner Stelle haſchen laſſen.

Bärt. Friede, Friede, ihr Leute, da komt ein Mann, der ſoll mirs ſagen. Hört, guter Freund, was habt ihr geſehn?

Gilg. Was ich geſehn habe, davon will ich reden.

Bärt. Nun, was habt ihr geſehn?

Gilg. Ich habe einen Kerl geſehn, der hatte Körbel feil/ darnach habe ich eine Magd geſehn, die kauffte ihm ein Körbel ab, darnach habe ich ſie wieder geſehn, ſie kam und holte den Kerl mit geſamten Plunder vom Marckte weg.

Bärt. O hätte die gute Magd auf uns gewartet, wir hätten ihn beſſer wollen vom Marckte bringen.

Gilg. Darnach giengen ſie ſo die Gaſſe her, und er zollerte der Magd fein ſachte nach.

Bärt. Aber wo iſt er nun hinkommen?

Gilg. In dem Hauſe hat ihn die Magd verſteckt, wo wir vor die Thüre treten, ſo kan er nicht fort, ich weiß, das Hauß hat keine Hinterthüre.

Priſch, Je das gottloſe Menſch, wie wird die chriſtliche fromme Frau böſe ſeyn/ daß ſie den Schelm verſteckt hat. Ich will flugs hinein lauffen, und mit ihr Händel anfangen. Ihr andern Meiſter, braucht eure Gerechtigkeit, und ſchreyt brave. (Die geſamten Meiſter ſchreyen: Heraus mit dem Pfuſcher, heraus mit dem Stümper, heraus mit dem Brodt-Diebe. Im währenden Geſchreye bringt Priſche Claren heraus.

Priſch. Du Raben-Aaß, wo haſt du den Kerl, er muß ans Tage-Licht kommen, und wenn du i[illegible]n der Spülicht-Gelte verſteckt haſt.

Cla[illegible] Frau Priſche, laßt ihr mich zufrieden, ſonſt will ich die Reibe-Keule aus der Küchen hohlen, und wills an eurem Leibe weiſen, wo ich den Kerl verſteckt habe.

Priſch. Je das loſe Menſch. Ach ihr lieben Meiſter ſchreyt, ſchreyt. (Sie ſchreyen wieder.)

Fünff-

Fünffter Handlung

Neunzehnder Aufftritt.

Die mittelſte *Scene* öffnet ſich, da *præſentirt* ſich *Petroni* mit Suſannen, und alle andere Perſonen ziehn ſich herum, die Meiſter ſchlagen ſich auf beyde Seiten zu Ende des *Theatri.*

Petr. Wer nim̃t ſich die Freyheit vor meinem Hauſe zu ſchreyen, und wer will einen Pfuſcher hier ſuchen. Kennt ihr mich noch, habe ich das Handwerck nicht ehrlich bey euch ausgeſtanden, und ſoll mir nun die Freyheit verboten ſeyn, daß ich nichts auff den Marckt bringen ſoll. Seht mich wohl an, und wofern ihr mich kennt, ſo laßt euch das unbeſonnene Weſen leid ſeyn.

Bärt. Ach Hoch-Edler, großgünſtiger Herr, wir bitten alle um Verzeihung, (Sie fangen an alle ſo zu ſchreyen.),

Petr. Es iſt heute kein Tag, da man unglückſeelige Leute machen ſoll, die Verzeihung iſt leicht zu erhalten, ihr habt unwiſſende geſündigt, und weil ich die letzten Körbel auff der Welt werde gemacht haben, ſo will ich euch heute noch einen guten Schmauß geben, zum Zeichen, daß [illegible] euch in eurem Handwercke nicht weiter ſtören will. (Sie ſchreyen alleſamt: Ach groſſen Danck vor die Gütigkeit, wir wollen gern zum Schmauſe kommen/ und unſere Weiber mitbringen.)

Cap. Ach aber meine liebe Frau Suſanna, ich hätte wohl noch was zu bitten.

Sul.

Suſ. Nun, was haſt du denn zu bitten.

Cap. Ich wolte gern bey dem Schmauſe mit durchlauffen.

Suſ. Sind die Meiſter zufrieden, ſo haben wir nichts drein zu ſprechen.

Cap. Ach, ſie verſtehn mich nicht. Ich wolte ſo gern um Jungfer Clargen anhalten, und wenn ſichs irgend ſo ſchickte, ſo wolte ich die Meiſter bereden, es wäre meine Verlöbniß.

Suſ. Du Clärgen, wilſt du mir aus dem Dienſte lauffen.

Clar. J nun, er läſt mir keine Ruhe, wo ich ihm was verſpreche, ſo thu ichs nur darum, daß ich von ihm komme.

Cap. Und wenn ſie ſonſt kein ander Mägdgen in Beſtallung haben, wir wollen wohl beyde im Dienſte bleiben. Es iſt Zeit, wenn wir einmal in die Wochen kommen, daß wir uns um die Herberge umthun.

Suſ. Nun, mein Engels-Kind, wir ſind mit einander vergnügt, wir wollen andern Leuten die Freude im Hauſe auch gönnen.

Petr. Mein Engels-Kind, ſie hat zu befehlen. Höre du Capernbaum, der heutige Tag ſoll dein Verlöbniß-Tag ſeyn.

Cap. Gröſſen Danck, groſſen Danck. Nun mein Hertzens-Kind komm her, wir werden uns noch ein wenig bereden müſſen, was wir einander ſpendiren wollen.

Clar. Nein, nein, wir wollen einander nicht viel ſpendiren, die Leute dencken ſonſt, es iſt alles bey uns überley.

Cap. Aber ſo in allem Vertrauen könte ich dir wohl ein bißgen meinen Reichthum erzehlen, ſo könten wir uns im Eheſtande darnach einrichten, was wir nicht hätten, das könten wir anderswo füchſeln.

Fünffter Handlung

Zwantzigſter Aufftritt.

Die Vorigen. Liebhold.

Liebh. Ihr Leute, was ſteht ihr da im Wege?

Cap. Ich werde wohl von meiner Eheſtifftung reden dürffen.

Liebh. Aber das kan in einem andern Winckel geſchehn.

Clar. Wir ſeyn ehrliche Leute, wir dürffen in keinen Winckel kriechen.

Liebh. Wolt ihr meinen Worten nicht pariren, ſo müßt ihr das Commando meinem Prügel vertrauen.

Cap. Dieſe Ehſcheidung wäre auch zu unbarmhertzig.

Liebh. Höre du Canaille, laß mir ietzo den Platz, darnach will ich ſelbſt euer Beyſtand in der Eheſtifftung ſeyn, da tritt du her in dieſem Winckel, ihr tugendſame Jungfer Braut geht dort hinüber.

Cap. Aber darnach mögen wir ja zuſamen komen?

Liebh. Ja, ja, es iſt um eine Viertel-Stunde zu thun, damit will ich ſelber Zeuge ſeyn, daß die Ehſtifftung richtig iſt. Ich will euch ſelber was ehrliches darzu ſpendiren.

Liebh.

Lieb-

Liebwertheſte und Hochgeneigte Zuſchauer.

Hiemit iſt das gegenwärtige Spiel zu Ende kommen, welches vielleicht in vielen Stücken Dero Gedult mißbrauchet hat. Wir haben der hieſigen Gewohnheit nach an der Zeit nichts abbrechen dürfſen. Und wofern iemand vor dißmal auff unſerm Schau-Platze was Politiſches oder ſonſt was Prächtiges hat ſehen wollen, der möchte nunmehr ohne Satisfaction nach Hauſe gehen. Wiewohl wir leben der Hoffnung, es werde mancher in ſeinem Stande was zu einer angenehmen Betrachtung gefunden haben. Wer ſich als ein Chriſte nichts afficiren läſt, als worinn die Gottſeligkeit einige Merckmahle zu erkennen giebt, der ſieht hier ein Exempel, wie GOttes wunderbare providenz allerhand Unglücke verhängen, gleichwohl aber einen gewünſchten Ausgang treffen kan. Wer als ein Politicus ſich an vielfältigen Intriguen beluſtigen will, der ſiehet, wie mancher mit ſeinen liſtigen Gedancken auff allerhand Vorſchläge zu gehen pfleget, welche doch nichts mehr effectuiren können, als was von GOtt und Glücke einmal iſt beſtimmet worden. Ich möchte faſt ſagen, die Beſchaffenheit des niedrigſten Hauß-Standes wird hier abgebildet ſeyn, wie derſelbe durch allerhand Klugheit und Gedult ſoll geführet werden.

Und in ſolcher Betrachtung wird niemand von den obgedachten Haupt-Ständen, ſo gar entfernet ſeyn, daß ihn bey dieſer wenigen Invention

tion nicht nur etwas ſolte vergnügt haben; oder wenn wir nicht ſo ſtoltz reden dürffen, daß er nicht etwas einiger Entſchuldigung ſolte würdig geſchätzet haben.

An ſtatt aber, daß wir uns mit einer weitläufftigen Dancksagung einſtellen ſolten, ſo wollen wir ſolche lieber in einem hertzlichen Wunſch verwandeln. Der gnadenreiche GOtt wolle dieſer geliebten Gegend noch ferner die Gütigkeit erweiſen, daß bey der geſegneten Friedens-Zeit noch allemal geliebte Perſonen auffwachſen, welche dergleichen Auffmunterung bedürffen, daß hiernechſt vornehme und ehrliche Eltern in gutem Wohlſtande verbleiben; damit ſie den Ihrigen ſolche Freude gönnen mögen. Ja, daß endlich kein Mangel an hochwerthen Liebhabern erfolge, welche mit ihrer geneigten und hochgeſchätzten Gegenwart etwas Gewünſchtes contribuiren mögen. Und wie ſolches von auffrichtigem Gemüthe gewünſchet wird: alſo verbleibe die geſammte ſpielende Geſellſchafft allen und jeden demüthigſt, dienſtfertig und liebreich verbunden.

Capernb. Nun werd ich meinen Limmel wieder anbringen mögen?

Liebhold. Mein guter Freund, die Zeit iſt vorbey, das Theatrum wird nun verſchloſſen, und wer etwas an dem Orte vorzubringen hat, der kan, wills GOTT, übers Jahr wiederum herfragen.

(Das Theatrum wird zugezogen.)

* * *

Die

Die
Triumphirende
Keuſchheit.

Perſonen
des Luſt-Spiels:

I. Carl, König von Neapol.
II. Rodoman, Ober-Hoff-Marſchall.
III. Clarisſe, Rodomans Liebſte.
IV. Beliſſe, Clariſſens Muhme.
V. Juſtinian, der Beliſen Bruder.
VI. Amyntas, ein Frantzöſiſcher Graff.
VII. Gaſton, ein Rath.
IIX. Floretto, Rodomans Knecht/ hernach Graff Heinrich.
IX, Melane, Clariſſens Kammer-Magd.
X. Sibylle, Beliſens alte Amme.
XI. Pickelhäring/ Rodomans Knecht.
XII. Ephialtes, Pickelhärings Vatter/ Thorwärter.
XIII. Dromo, ein Häſcher.

Erſte Handlung.

Clariſſe, Floreto,

Cl.

Mein Floretto! ſo weiſt du nicht, was Liebe iſt?

Fl. Gnädigſte Gebieterin, ein Knecht hat in ſeinem betrübten Zuſtande wenig Urſache, an dergleichen Wolluſt zu gedencken.

Cl. Wann ich aber deinen Zuſtand glückſelig mache, ſo wirſt du es alsdann ohne Zweiffel wiſſen?

Fl. Meine Pflicht beſtehet in Gehorſam, und auſſer dem wird mir keine andere Zuneigung anſtehen.

Cl. So willſt du gehorſam ſeyn?

Fl. Ein Knecht darff nicht um ſeinen Willen gefragt werden.

Cl. Wenn ich nun ſagte, du ſolteſt verliebt ſeyn.

Fl. So würde meine Unwiſſenheit das Verbrechen des Ungehorſams entſchuldigen.

Cl. Wann ich ſagte, du ſolteſt meine Magd mit verliebten Augen anſehen.

Fl. Die Augen, die meiner gnädigſten Herrſchafft zu gefälligen Dienſten gewidmet ſind, laſſen ſich nicht auf eine Magd kehren.

Cl. Wenn ich aber ſagte, du ſolteſt mich lieben.

Fl. So wolte ich höchlich bitten, einen armen elenden Knecht mit dergleichen Höhnerey zu verſchonen.

Cl. Wänn ich dir aber zum Zeichen einer würcklichen Affection die Hände drückte.

Fl. So wolte ich mich vor glückſelig ſchätzen, daß E. Gn. dero kurtzweilige Gedancken an mir auslaſſen wolte.

Cl. wann ich dir ferner meinen Mund zu belieblichen Küſſen darreichte.

Fl. So wolte ich ſagen, es ſtünde mir nicht an, die Rößgen von meines gnädigſten Herrn Stocke zu brechen.

Cl. Wänn ich dich ſelbſten küſſen wolte.

Fl. So müſte ich ungehorſam werden, und davon gehn. (gehet ab.)

Cl. Elendeſte Clariſſe! iſt diß die Herrſchafft, derer ſich ein freygebohrner Menſch über die leibeigenen Sclaven zu rühmen hat. Iſt Floretto mein Knecht, ach nein, wer über mich gebieten kan, darff ſich eines ſo verächtlichen Titels nicht theilhafftig machen. Ich bin ſeine Gefangene, und werde mich durch die vielfältigen Stricke ſeiner unvergleichlichen Annehmlichkeit, entweder in die äuſſerſte Vergnügung, oder in die erbärmlichſte Verzweiffelung leiten laſſen. Du wunderliches Glücke, kanſt du wol zugeben, daß ſo ein albernes und einfältiges Gemüthe den allerſchönſten und zierlichſten Leib beſitzen ſoll, und daß die Liebens-würdigſte Perſon alle angebotene Gunſt-Gewogenheit ſo kaltſinnig ausſchlagen kan, warum haſt du nicht dergleichen Süßigkeit meinem Rodoman eingepflantzt, welchem ich die ſchuldige Freundlichkeit nicht anders, als unter dem Gedächtniß meines wehrteſten Floretto abſtatten kan. So muß der ſchöne Floretto allezeit unverſtändig, die arme Clariſſe allzeit unglückſelig ſeyn.

(Rodoman tritt auff.)

Rod.

Liebſte Clariſſe! wie ſo alleine?

Cl. welch von ihrem Geliebten verlaſſen wird, muß wohl alleine ſeyn.

Rod. Welche von ihrem Geliebten in Gedancken begleitet wird, kan niemals ohne Geſellſchafft ſeyn.

Cl. Welche ſich vor ihren eigenen Gedancken fürchtet, kan aus fremden Gedancken ſchlechten Troſt ſchöpffen.

Rod. Und warum fürcht ihr euch, liebſte Clariſſe?

Cl. Weil ich verliebt bin, liebſter Flo- —— Rodoman.

Rod. So ſolte ich mich auch fürchten?

Cl. Das weiß ich nicht, meine Liebe iſt furchtſam.

Rod. Hab ich Urſache darzu gegeben?

Cl. Der mich lieben ſoll, liebet mich nicht.

Rod. Die Treu, die ſie erkennen ſoll, erkennet ſie nicht.

Cl. Ach mein Engel! ach ſolteſt du nur den hunderſten Theil meiner inbrünſtigen Begierden in deinem Hertzen fühlen.

Rod. Ach! meine Seele, ſolte nur der Schatten von meiner vollkommenen Leidens-Regung in dein Hertze fallen.

Cl. Ach liebſter Flo——Rodoman, verzeuchſt du noch?

Rod. Liebſte Clariſſe! zweiffelſt du noch?

Cl. Wo ſind die Küſſe, die mich vergnügen ſollen?

Rod. Hier ſind die Lippen, ſo dich befriedigen wollen.

Cl. Wo iſt das Hertze, das mein Ebenbild in ſich drucken ſoll?

Rod. Schweig, mein Kind, hier haſt du alles, was du wünſchen und begehren kanſt.

Cl. (Schlieſt die Augen zu.)

SEyd willkommen ihr ſanfften Biſſe, ergötzet euch auf meinen Lippen, und vergönnet mir, daß ich bey der ſuſſen Zuſammenfügung meine Seele mit der euren vertauſchen möge.

Rod. Meine Clariſſe! wolt ihr mich mit geſchloſſenen Augen lieben?

Cl. Jch bin mit meiner Blindheit ſcharffſichtig genug, ach mein edelſter Reichthum, mein Schatz, an dem mein Leben hänget, ſo hab ich die volle Freyheit, meine verliebten Träume auszuſchütten. Ja, ja, ſage und bekräfftige es, du biſt mein liebſter Flo ————

Rod. Redet weiter, liebſte Clariſſe! Rodoman weiß vor Freuden nicht, was er antworten ſoll.

(Pickelhäring kommt.)

Cl.

JEtzt bin ich in dem Paradieſſe.

Rod. Und ich bin an der Götter Tafel.

Cl. Der ſüſſe Nectar macht mich truncken,

Rod. Und mich erſäufft er gantz.

Cl. Diß iſt der Frühling meiner blühenden Ergetzlichkeit.

Rod. Diß iſt der Herbſt meiner fruchtbringenden Liebes-Vergnügung.

Pick. Aergert euch nicht, ärgert euch nicht, es ſind Ehleute, die Flitterwoche juckt ſie noch in der lincken Knieſcheibe, botz tauſend, wie gehts über die armen Mäulgen her, wer ſie nachzehlen ſolte, müſte neue Ziffern erdencken, die alten wären viel zu wenig. Seht doch, ſeht, wie die Schmätzgen herum fliegen, es wäre nicht gut, wann ſie ſummten, wie die Mey-Keſer, es würde manche Complimente unbeantwortet bleiben. Mein Herr iſt bey ſeiner Liebſte ein Narr, wie ich. Da ſolt ich einmal im Wein-Keller ein Ding holen, es heiſt, es heiſt, nun wie heiſts denn, es iſt naß, wie Jungfer-Waſſer, und iſt roth wie Blut, und ſpringt im Glaſe wie Leimthoſen-Bier, und ſchmeckt auf der Zunge wie Bienen-Dreck, es heiſt irgend RoRo, Welſazer, oder Roſazer. Ja, das ſolt ich meinem Herrn holen, ich holts, ich trugs, ich brachts vor unſer Hauß, da dacht ich: dein Vatter hat dich deßwegen unter die Leute geſchickt, daß du was erfahren ſollſt, du muſt doch auch koſten, was der Belſazer für ein Ding iſt, ich ſatzte an, ich nippte, aber Sanc Velten, wie hieng das Ding an einander, ich mochte beiſſen, wie ich wolte, es hatte kein Gelencke, und gieng in einem Stücke immer fort, biß der Bettel aus war. Ich halte immer, mein Herr iſt auch in der Angſt, und die Mäulgen kleben an einander wie Hechtſuppe, halt, ich muß ſehn, ob ich ihm das Gelencke treffen kan. Herr, Herr! geſchwind, geſchwind.

Clar. Wer iſt, der mich aus meiner freudenreichen Erquickung verſtören darff.

Rod. Er ſoll es theuer genug bezahlen. Du nichtswürdiger Vogel, iſt dieß die Manier, ſeinem Herrn aufzuwarten?

Pick. Herr, iſt dieß die Manier, wann man zum Herrn König kommen ſoll, daß man ſich bey der Frauen zu todt löffelt?

Rod. Schweig, du Beſtie! aber, ſoll ich zu Ihr. Majeſtät kommen? Antworteſt du nicht, Vogel! Soll ich dir die Rede mit dieſem Stocke aus dem Leibe langen?

Pick. Schweig, du Beſtie! ſchweig du Beſtie! ich kan nicht zugleich reden und ſchweigen.

Rod. Du ſolſt aber zugleich reden, was ich haben will, und verſchweigen, was mir zuwider iſt, ſieh da, du Mißgeburt. (ſchlägt ihn.)

Pick. O Herr! ich will gerne eine Mißgeburt ſeyn, laſt mich nur mit der ungebrandten Aſche zufrieden, ihr wißt ja, daß ich kein Feuer riechen kan.

Rod. Was ſagſt du aber, ſoll ich zu Ihr. Maj. kommen?

Pick. Ich weiß nicht, der Mann, vor dem alle den Hut abnehmen, und er danckt ihnen nicht, der, sagt er, möchte gern mit euch reden, ob ihr aber solt zu ihm kommen, das ist eine andere Frage, und da mögt ihr davor sorgen.

Rod. So hat ers geſagt?

Pick. Ich bin kein Pfaffen-Kind, wolt ihrs nicht kleiben, ſo mögt ihrs mauren, ich habe die Priefe darvon, daß ich alles zweymahl ſage. (Läufft davon.)

Rod. Es muß etwas wichtiges unter der Hand ſeyn, deſſen Ihre Majeſtät mich berichten will. Aber, ach! du grauſamer Befehl, der du mich aus den Armen meiner Hertz-allerliebſten heraus zeuchſt, muß ich denn mitten in der Erndte von meiner ſüſſen Arbeit aufhören?

Cl. Geht und verrichtet des Königs Befehl, denn der über unſer Leben zu gebieten hat, kan uns auch mit gutem Recht in der Lebens-Befriedigung verſtören.

Rod. So lebe dann wohl, meine Seele!

Cl. Ich folge dir, mein Liebſter!

Rod. Der Himmel behüte mein Liebgen.

Cl. Und die Götter erfreuen mein ander Ich.

(Rodoman geht ab.)

Cl. Unverſtändiger Rodoman! ſo muſt du unwiſſend deines leibeigenen Knechts Stelle vertreten, und diejenigen Liebkoſungen, die ich ſeiner gewünſchten Gegen-Liebe zu ertheilen gedencke, jetzund an ſeiner Statt einnehmen, deine Höfligkeit war es nicht, die ich aus mir ſelber brachte, deine Worte entzuckten mich nicht. Derſelbige / den ich mit geſchloſſenen Augen durch das ſcharffe Perſpectiv meiner Gedancken ſahe, derſelbige war der Zweck und das einige Ziel meiner dunckelen und zweyfältigen Redens-Art. Ach du wunderſchöner Floretto! wann werden die brennenden Seufftzer deiner Gegen-Liebe aufblaſen, und wann wird die vielfältige Thränen-Fluth dein ſteinernes Hertz erweichen können. Floretto! mein allerliebſter Floretto! (geht ab.)

Floretto.

Du gerechter Himmel! zu welchem Unglück haſt du mich noch aufgehoben, iſt dann noch mehr, das ich verlieren kan, auſſer meiner Freyheit, und ſoll ich nun einer neuen Gefangenſchafft unterworffen ſeyn. Was bedeuten die unordentlichen Blicke, die ungewöhnlichen Geberden, die verwirrten Reden, derer ſich meine Frau gegen mir gebraucht, will ſie mich an das Narren-Seil aller ſchimpfflichen Verachtung anknüpffen, oder ——

(Melane kommt von hinten, und hält ihm die Augen zu.)

Wer iſt da, wer hält mir die Augen zu, ſoll mir ins künfftige auch das Geſichte verboten werden, ich bitte, man laſſe mich loß, oder ich entreiſſe mich mit Gewalt.

Mel. Mein lieber Floretto! ich wars.

Flor. Sieh da, ſeyd ihr alle Tage ſo kurtzweilig.

Mel. Ja, aber nur bey eures gleichen.

Fl. Meines gleichen achten ſolchen Schertz nicht hoch.

Mel. Es iſt kein Wunder, thut ihr doch gegen unſerer Frauen, als wann ſie ein Hund wäre.

Flor. Melane! habt ihr die Gedancken beym Juden verſetzt, oder lebt ihr itzt im ſchweren Monden.

Mel. Wis ſo, mein lieber Floretto! iſts nicht wahr, ſie thut ſo freundlich mit euch, ſie redt mit euch, ſie ſtreichelt euch, ich halte, ſie rieſſe das Hertz aus dem Leibe, und gebe euch die Helffte darvon, und ihr ſeht gegen ihr aus, als wie ein leibhafftiger Holtzbock. Ach du niedliches Honigtöpffgen, ſoll dann meine Frau einen Eßigkrug an dir haben?

Flor. Wann hat euch meine Frau zum geheimen Rathe gemacht? Ihr meynt gewiß, weil ihr den Scherbel ausbutzen müſt, ſo wüſt ihr um alle ihre Heimlichkeiten, ich verſtehe ſchon, wie ich mich in dergleichen Händel ſchicken ſoll.

Mel. Wann ich an eurer Stelle wär, ich wolte mich weit beſſer drein ſchicken.

Flor. Das mögt ihr thun, ich aber werde doch zu euch langſam in die Schule kom̄en. (geht ab.)

Mel. Da geht das einfältige Bauers-Büſgen, wann es nicht ein bißgen rauh ums Maul wäwäre, ſo dächt ich, die Schweine hättens ihm in der Kindheit weggefreſſen. Sind das nicht ſchwere Zeiten, meine liebe Groſſe-Mutter hat lang darvon geprediget, ſie ſagte, vor Zeiten wolten ſie gerne, da dürfften ſie nicht, nun wolten ſie gerne, und können nicht. Es gehet meiner Frau nicht alleine ſo, ich arme Hure kan auch ein Liedgen davon ſingen. Ach Pickelhering! mein liebſter Pickelhering! wie haſt du mein jüngferlich Hertze eingeſaltzen, ach ſtrotze doch nicht ſo, als wie ein verdorrter Pickling, oder laß dich zum wenigſten durch das Roſenwaſſer meiner treuen Liebe erweichen.

(Pickelhering kommt gelauffen.)

Pick.

HA, wer ein Narr wär, und lieſſe den ſchmutzigen Bernheuter um den Ring fiedeln, ich halte meinen Fetzer wol ſo hoch, als ein ander ſeine Naſe, da ſolt ich ein Ding bekommen/es heiſt mit dem erſten Buchſtaben ein Küchen-Schilling, da iſt mein Herr ſo liberal mit, als wenn er ſie geſtolen hätte, Er mag in der Jugend viel geſammlet haben, dann da er zur Clariſſe auf die Freythe gieng, da kont er kein Wort reden, , er muſte mit dem Steiſſe hinten naus wackeln, als wann er noch überbucken wolte, Aber dem ſey, wie ihm ſey, mir ohne Schaden.

Mel. Liebſter Pickelhering! wo ſeyd ihr dann allezeit?

Pick. In Kleidern, wann ich nicht bade.

Mel. Was macht ihr aber ſo manches liebes langes mahl?

Pick. Ich ſchniebe, daß ich nicht erſticke.

Mel. Ihr müſt ohne Zweifel viel zu verrichten habẽ?

Pick. Den Kammer-Mägdgen ſchmier ichs gleich auf die Zähne, was ich zu verrichten habe.

Mel. Pickelhering! wie ſehet ihr doch ſo ſauer?

Pick. Ich habe heute noch kein Nonne-Fürtzgen gefreſſen.

Mel. O ſeyd ihr irgend böſe auf mich?

Pick. Ja, mei Thele, es verlohnte ſich der Müh mit euch.

Mel. Ich hab euch nichts zu Leide gethan.

Pick. Ihr ſolt mir auch was zu Leide thun.

Mel. Drum könnt ihr mich ja lieb haben.

Pick. Daß dich mein Leibgen drücke, lieb haben werd ihr meynen, ey ſagt doch recht, brennt euch der kalte Grütze auch ſo ſehr aufs Hertze, oder iſts nur euer höfflicher Schertz.

Mel. Mein Engel! mein Hertze!

Pick. Ich höre auf dieſer Seite nicht, geht nur fürs ander Ohres-Loch.

Mel. Ich ſterbe vor Liebe.

Pick. Viel Glücks auf die Reiſe.

Mel. Ich erſteche mich.

Pick. Ja/ wanns nicht weh thäte.

Mel. Ich erhencke mich.

Pick. Geht nur an Dorff-Galgen, ſo fällt euch kein Ziegel auf den Halß.

Mel. Ich erſäuffe mich.

Pick. Es mangelt ſonſt im Waſſer an Stockfiſchen.

Mel. Soll ich dan̄ verderben liebſter Pickelhering.

Pick. Ich kans wohl leiden.

Mel. Ach! nur ein Blickgen.

Pick. (kehrt ſich um) da mein Schatz! liebäugle dich fein ſatt.

Mel. Ach ein freundliches Schnipgen.

Pick. Geld und Gut hab ich nicht, wem mit freundlichen Schnipgen gedient iſt, dem bin ich bereit. (ſchlägt ſie am Hals, und läufft davon.)

Mel.

Ach der Kauffmann, der die Barmhertzigkeit aus Oſt-Jndien hat herbringen ſollen, iſt gewiß mit ſeinem Schiffe untergangen, dann ſie iſt trefflich theuer. Jch halte Pickelherings Mutter hat ſich an einem Pflaſter-Steine verſehen, daß er ſo hart ums Hertz iſt, oder er verſtehet etwan der junge Lecker noch nicht, wo Barthel Möſt holt, halt, es iſt um ein Verſuchen zu thun, ich wills ihn durch ſeinen Vatter zu verſtehen geben, (klopfft an) hola, hola.

Ephialtes. Nu nu, zerbrecht mir nur die Thür nicht, was giebts denn hauſſen?

Mel. Ach lieber Herr Thorwärter, verzeihet mir doch großgünſtig, daß ich euch ſolche Ungelegenheit mache, ich habe gar was nothwendiges mit euch zu reden.

Eph. Machts nicht lange, ein Beamter wie ich, kan nicht lang Audienz geben.

Mel. Da wolt ich nur an euren Pickelhering gedencken, er kommt immer zu mir, heiſt mich ſein Schätzgen, ſein Lämgen, ſein alles mit einander, bald zwickt er mich in Arm, bald ſticht er mich mit dem Finger in die Seite, und wann er mich hertzt, ſo thut er, als wenn er mich gar freſſen wolte, neulich hube er mir den Rock auf, und klitſchte mich, und rieß mir ein Stücke vom Hemde, das wolt er ſo lange mit zu Bette nehmen,

men, biß er mich ſelber nein kriegte, weil ich nun mit den Thalpoſſen nicht auskommen kan / ſo wolte ich nur fragen, obs euer Wille wär?

Eph. Wie? wer? was? wen? mein Sohn? Pickelhering? in den Arm? in die Seite? auf den Steiß? zu Bette nehmen? Geh du garſtiger Miſt-Fincke! pack dich aus meinem Geſichte, mit meinem Willen ſolt ihr nimmermehr zuſammen in ein Bette kommen.

Mel. Ihr dürfft auf mich nicht böſe ſeyn, warum habt ihr ihn nicht anders erzogen, wolt ihrs beſſer haben, ſo ſchafft mir Friede vor dem Angſt-Vogel. (Geht ab.)

Eph. O ich armer alter Mann! hab ich nicht ein Haus-Creutze bey meinen ſchweren und groſſen Amts-Sorgen. Ihr Leute, gedenckt an mich, wo ich den Schelmen in der Boßheit ertappe, ſo hacke ich ihm den Kopff in dreyhundert Stücke, und werffe ihm den Hirnſchedel zum Fenſter hinaus. Wie muß es doch immermehr kommen, daß vornehme Leute ſolche ungerathene böſe Kinder haben, ich ſinge, ich ſage, einen Qvarck faßt er.

(Pickelhäring kommt und ſingt: Da mein Herr Vater in Franckreich zog, da hertzt er meine Frau Mutter. Ephialtes kommt und ſchmeißt ihn hinters Ohr.)

Pick. Nu wieder was Neues.

Eph. Du Sau, du Sau.

Pick. Seyd ihr doch mein Vatter.

Eph. Du Ertz-Sau, du Stern-Sau, du Gifft-Sau, du Stral-Sau, du Donner-Sau.

Pick. Ihr Ertz-Vatter, ihr Stern-Vatter, ihr Gifft-Vatter, ihr Stral-Vatter, ihr Donner-Vatter.

Eph. Du wilde Sau, du Speck-Sau, du Comiß-Sau, du Ertz-Sau.

Pick. Wann ich werde ſo lang Thorwärter geweſen ſeyn, und werde ſo viel Schweine von der Thüre geprügelt haben, wie ihr, ſo will ich auch einen groſſen Küchen-Zeddel von Sauen hermachen.

Eph. Gib her, du Sau.

Pick. Wolt ihr eine Wurſt haben?

Eph. Das zerriſſene Hembde gieb her.

Pick. Die alte Sybille flickt mirs geſtern, es iſt nicht zerriſſen.

Eph. Das zerriſſene Mägde-Hembde gieb her.

Pick. Haben die Mägde auch Hembder an.

Eph. Gucke nur den ſchmutzigten Cammer-Mädgen an den Pürtzel, du Sau.

Pick. O ich werde heuer kein Stern-Gucker.

Eph. Aber der Melane kanſt du wol Klitſcher geben kanſt ihr das Hembde zerreiſſen, und die Zipſel mit zu Bette nehmen, kanſt ſie in den Arm zwicken, kanſt ſie mit dem Finger in die Seite ſtechen, kanſt ihr den Geifer vom Maule lecken, kanſt ſie mein Schätzgen, mein Lämgen heiſſen. O im Schwein-Stall mit einer ſolchen Sau, ich weiß alles, ſie hat mirs ſelber geſagt. Geh, geh, da haſt du einen Schreckenberger, ſieh, wo du fortkommſt, ich mag dein Vatter nicht mehr ſeyn. (Geht ab.)

Pick. Das iſt mir ein ſafftiges Kammer-Mädgen, ein eingemachtes Raben-Aeßgen, da verklagt mich das Kluncker-Füchsgen beym Vatter, und ſchreibt mirs für, wie ichs machen ſoll. Ja, ich müſte meinen Zwirn geſtohlen haben, daß ich ihn an einen ſolchen Kittel vernehen wolte. Ach nein, ich bin ein Wein-Koſter, den Koffent gieß ich auf die Gaſſe. Ihr Leute, wann das Schwammdrückergen heraus kom̃t, ſo ſprecht, es iſt unvonnöthen, daß ſie ſich weiter vergebens anmelden will. (Geht ab.)

Andere Handlung.

Beliſe.

SO offt ich mir die Clariſſe vor Augen ſtelle, ſo offt muß ich mich über die Unbeſtändigkeit der menſchlichen Freude beklagen. Sie war eine Zierde dieſes Hofes, ein Auszug aller luſtigen Erfindungen, ein kurtzer Begriff aller freymüthigen Höfligkeit. Es lachte und lebte alles an ihr/ und wer das Glücke hatte in ihrer belieblichen Geſellſchafft zu ſeyn, dürffte ſich keine betrübte Gedancken in Sinn kommen laſſen. Jetzund aber ſchlägt ſie die muntern Augen nieder, und verwickelt ſich in allerhand melancholiſche Verdrießlichkeit, die ſchöne Sonne verkreucht ſich hinter die Wolcken, und die Blumen, welche ſich bey ihrer Ankunfft herfür thaten, werden von ihrem Liechte nicht mehr erfreuet. Die gebrochenen und wieder erholeten Seuffzer verſchlieſſen den Worten die Straſſe, und wann ſie reden will, muß ſie den thränenden Augen die Pflicht leiſten. Ich wolte ſagen, ſie wäre verliebt, wann ſie nicht den Kern von allen Cavaliern in den Armen hätte.

(Clariſſe und Floretto kommen.)

Bel. Aber ſiehe da, wenn man des Wolffes gedencket, ſo kommt er, ich muß etwas auf die Seite treten, biß ſie den Knecht abgefertiget hat.

Clar. Flor. Du biſts geweſen.

Flor. Was belieben Ihrer Gnaden?

Clar. Du haſt mich gekützelt.

Flor. Ich werde heute nicht anfangen, meiner ſchuldigen Ehrerbietung zu vergeſſen.

Clar. Du muſt es geweſen ſeyn.

lor. Womit hab ichs dann verſchuldet, daß ich nunmehr in ſolchem unbilligen Verdacht gezogen werde?

lar. Du haſt es geſtern verſchuldet.

lor. Geſtern/ Ihre Gnaden?

lar. Ja geſtern/ wer war es, als ich geſtern meinen Rodoman küſſen muſte, der mir ſo einen ſanfften Tritt auf den Fuß gab, war es nicht der muthwillige Floretto?

lor. Ich muß endlich Schertz verſtehen, dann was Ihre Gnaden mir nach eigenen Belieben aufbürden wollen, kan ich nicht von mir weltzen.

Clar. Ich ſchertze nicht, Floretto.

Flor. (kniet) Iſt dann nichts übrig, dadurch ich meine Unſchuld bekräfftigen kan!

Clar. Steh auf, einfältiger Floretto! du haſt mir deswegen keinen Mißfallen erwieſen: Iſt mir doch ein hurtiger und luſtiger Knecht lieber, als eine ungeſchickte höltzerne Liechtputze.

Flor. Ich bin aber nicht luſtig.

Clar. Gleichwol habe ich dieſe Nacht einen luſtigen Traum von dir gehabt.

Flor. Ich bin gehorſam, und gläube Sachen, die ich mir nicht einbilden kan.

Clar. In Warheit, es träumte mir, als hätteſt du meines Rodomans Kleidung angezogen, und kämeſt in mein Cabinet, ich ſtund auff, wolte meinen Liebſten umfangen, und / meiner Gewonheit nach, verſuchen, ob ich mit meinen Küſſen ſeiner Höflichkeit könte zuvor kommen: Sieh da, ſo wareſt du es, deſſen aber ungeacht, war ich ſo entzückt, daß ich wol tauſend Liebkoſungen von dir einnehmen muſte, ich habe die Zeit meines Lebens dergleichen Liebes-Reden nie gehöret, dergleichen brennende Küſſe nie empfunden, dergleichen Gemüths-Reitzung nie ausgeſtanden, als zu der Stunde, da ich durch die ſcharffſinnige Einbildung, in die feſte Verbündniß deiner ſchneeweiſſen Arme gelocket ward, bedencke nun ſelbſten bey dir, ob ich nicht Urſach genug habe, dich den muthwilligen Floretto zu nennen.

Flor. Ein Traum iſt ein Traum, und ſein nichtiges Schattenwerck beluſtiget ſie offtermahls in unmöglichen Dingen.

Clar. Wie kömmt es aber, daß ich dein luſtiges Gemüthe nicht ſo wohl am Tage bey wachenden Augen, als in der Nacht im Tunckeln erkennen kan.

Flor. Am Tage bin ich mir ſelbſten ähnlich, in der Nacht ſteht es allen luſtigen Gemüthern frey, meine Geſtalt mit fremden Farben zu verändern.

Clar. Doch möcht ich gern ſehen, ob es dir am Tage ſo wohl anſtehen ſolte, verſuch es mein Floretto.

Flor. Am Tage ſieht mich niemand vor den Rodoman an.

Clar. So zeuch ſeine Kleider an.

Flor. Ein knechtiſcher Leib ſoll kein ſolches Kleid entheiligen.

Clar. Ein freyes Gemüthe ſoll kein ſolches Kleid ausſchlagen.

Flor. Es kommen viel Sachen zuſammen, die mir nicht anſtehen.

Clar. Bey mir ſoll dir alles anſtehen.

Flor. Meine Vernunfft ſagt mir was anders.

Clar. Mein Wille gebeut dir was anders.

Flor. Ihr Befehl verſuchet mich.

Clar. Deine Einfalt betrübet mich.

Flor. Ich halte mich hier zu lange auf, Ihre Gnaden leben wol.

Clar. So wilſt du mich verlaſſen.

Flor. Das Gebot Ihres Beliebten, meines Herrn, treibt mich darzu. (Geht ab.)

Clar. Entweder Floretto iſt nicht klug genug, oder ich bin nicht ſchön genug, ſonſt würde er ja meinem klaren und deutlichen Anſinnen nicht ſo widerſpenſtig begegnen, ich liebe, und laſſe mir die ängſtlichen Begierden Tag und Nacht das Hertz abfreſſen, und ein ſchlechter unanſehnlicher Knecht will mir die ſchuldige und nothdürfftige Hülffe verſagen:

(Belliſe præſentirt ſich.)

Loſes Kind! was machſt du hier?

Bel. Loſes Kind! was redſt du hie?

Clar. Ich ſchertze.

Bel. Mit ernſthafftigen Gedancken?

Clar. Es iſt ſonſt nicht mein Brauch.

Bel. Drum iſt es was Neues.

Cl. Ach! laß mich zufrieden.

Bel. Es iſt wahr, ich bin nicht Floretto.

Cl. Das ſind vortrefliche Reden.

Bel. Und das iſt eine vortrefliche Liebe.

Cl. Sieh da Närrgen, wilſt du ein Hölggen haben?

Bel. Sieh da Mühmgen, wilſt du den Floretto haben?

Cl. Was heiſſen aber die Kinder-Poſſen?

Bel. Verliebten Leuten kans niemand recht machen.

Cl. Das kömmt dar dürre.

Bel. Wann man ſich in einen Knecht verliebt.

Cl. Und wen geht dieß an.

Bel. Diejenige, die mit mir redet.

Cl. Iſt Rodoman ein Knecht.

Bel. Wann Floretto ſeine Kleider anzeucht.

Cl. Ich muß lachen.

Bel. Das Weinen ſtünde dir beſſer an.

Cl. Hab ich nicht ein kluges Mühmgen?

Bel. Wann ich die Klugheit verlohren hätte, ſo ſuchte ich ſie ſchwerlich bey dir wieder.

Cl. Was haſt du dann jetzund bey mir zu ſuchen?

Bel. Die Ehre will ich ſuchen, welche du einem geringen Knechte aufopfferſt.

Cl. So darff ich meinen Knecht nicht vexiren.

Bel. Aber nicht Liebeshändel mit ihm treiben.

Cl. Das thu ich nicht.

Bel. So lang, als Floretto nicht will.

Cl. Du höreſt allezeit das Graß wachſen.

Bel. Ach Clariſſe! Clariſſe! es ſtehet ſchlecht genug, daß du deinen Ehren-Stand in den Abgrund der knechtiſchen Verachtung erniedrigen wilſt, ſolte ſich eine ſolche anſehnliche und berühmte Dame nicht eher in den Finger beiſſen, als daß ſie ihrem Nahmen ſo einen unerträglichen Schimpff anziehen wolte.

Cl. Mühmgen! wann du predigen wilſt, ſo thue meiner weiſſen Katze die Leich-Predigt, die iſt geſtern in den Sechswochen geſtorben.

Bel. Wer die Warheit ſagt, der iſt nicht angenehm.

Cl. Ich halte, du haſt den Floretto ſelber lieb.

Bel. Es müſte mich gelüſten.

Cl. Es wär auch deiner Schönheit noch wohl wehrt.

Bel. Wann du ſeine Magd biſt, könt ich ihn wol zum Liebſten haben.

Cl. Mühmgen! das war wohl gegeben.

Bel. Ich kans nicht beſſer geben, als du es machſt.

Cl. Mühmgen! verzeih mir, daß ich dir nicht länger Geſellſchafft leiſte, ich habe ſonſt zu thun, (Geht ab.)

Bel. Grüſſe den Floretto meinetwegen. Was ſoll ich thun, ſoll ich die Unbeſoñenheit der leichtſinnigen Clariſſe anklagen, oder ſoll ich mich über die ſtandhafftige Tugend des tapffern Floretto verwundern. Clariſſe hat endlich nicht unrecht, daß ſie bey dem Feuer der liebreitzenden Schönheit warm wird, aber Floretto hat auch nicht unrecht, indem er die unziemlichen Begierden eines ſchwachen Weibesbildes, mit verſtändiger Langmüthigkeit zu brechen weiß. (Geht ab.)

Ephialtes. Sibylle.

Eph.

Du alter beſchmutzter Hölle-Riegel, wilſt du nicht von der Thüre weggehen?

Sib. Ach mein freundlicher lieber Herr! ich meyn es ſo gut mit euch, ihr könnet es nicht glauben.

Eph. Und ich meyn es ſo gut mit dir, ich möchte dich immer auf dem Schiebkarn ins Waſſer ſchicken.

Sib. Ach liebe Liebe! wie brenneſt du mich?

Eph. Du dürres Reißgebund, biſt du nicht lange verbrannt?

Sib. Ihr ſollt auch mein liebes Vätergen ſeyn, ich will euch lieb und wehrt halten, ach nehmt mich nur.

Eph. Was ſolte ich mit einer alten zubrochenen Baßfiedel machen?

Sib. Ihr werdet ja das wiſſen.

Eph. Du alter Rumpelkaſten, es wäre gleich/ als wann ich den Kopff zwiſchen die Stubenthüre ſteckte.

Sib. Seyd ihr doch auch nicht jung.

Eph. Denckt doch, das verſchimmelte Inventarium will ſich mit mir vergleichen. Du lahme Himmelweiffe, du biſt im Trojaniſchen Kriege ſchon eine Marcketenner-Hure geweſen, und wilſt mir ietzt meine Jugend vorwerffen?

Sib. Mein lieber Herr! erzürnet euch nicht, ihr ſeht wol/ verliebte Leute können ihre Kurtzweil nicht laſſen.

Eph. Kan ein ehrlicher Mann nicht in Anfechtung gerathen, denckt nur nach, da hat ſich das Rabenaaß in mich verliebt, nun ich habe auch Fleiſch und Blut, und es läſſet ſich mit ſolchen Poſſen nicht lange ſchertzen, fürwahr, es iſt mir angſt und bange dabey.

Sib. Mein Engligen! nun wirds bald?

Eph. Ja, aufs neue Jubeljahr.

Sib. Ach warum nicht heute, O mein Hertzgen! mein Goldkäfergen! mein Seiden-Würmgen! mein Mäykätzgen! mein Lämmer-Schwäntzgen!

Eph. Ach meine Kohlmeiſe! meine Diſtelfincke!

mein Spulwürmgen! mein Miſthämmelgen! wann nichts draus würde, ſo wär mirs am liebſten.

Sib. Ey, redt doch nicht ſo poßierlich Ding, ihr werd nicht ein Kind ſeyn, und werd mich armes Weib in ſolchen Schanden ſtecken laſſen.

Eph. Heute gehts nicht fort, hört morgen wieder her. (Geht ab.)

Sib. Strotzt der Thorwärter nicht, wie eine verroſte Hellebarte, ich mag freundlich thun, ich mag gute Wörtgen geben, es hilfft eines ſo viel als das ander, ja, wer ein Jahr oder funffzig zurücke hätte, ſo möchte ſich der ſchäbichte Krippenſtöſſer wol nicht lange bedencken, das liebe Alter, das liebe Alter, iſt in den letzten Zeiten gar zu veracht. Was fang ich nun an, einen Mann muß ich haben, und ſoll ich ihn mit Fingern aus der Erden kratzen. (Pickelhering kömmt.) halt, da kommt des Thorwärters Sohn, vielleicht, nimmt mich der zur Mutter an.

Pick. Mein Vater hat gewiß Häckerling im Kopffe, er dacht, ich würde mit einem Schreckenberger die gantze Welt ausreiſen, und da ich auf ein Viertel-Stündgen ins Wirths-Hauß geh, iſt er auf einmahl fort, ich halte, ich bin noch ſo viel ſchuldig. Nein, mein Vater ſoll mir das nicht weiß machen, ich weiß mich in die Geld-Mittel beſſer zu ſchicken.

(Pickelhering läufft, Sibylle läufft neben ihm, und will ihn einholen.)

Pick.

EIn Schreckenberger macht vierthalben Orts-Creutzer, ein halber Orts-Creutzer macht ſieben Pfennig Rheiniſch, ein halber Pfenning Rheiniſch, gilt ungefehr einen Krebs-Pfennig, vor einen halben Krebs-Pfenning, krieg ich gleich ſo viel Bier, als mir an der kleinen Finger-Spitze kleben bleibt. Hätt ich nur Adam Rieſens Rechenbuch bey mir, ich wolts meinem Vater vor die Naſe ſchmieren, daß er mich ſo beſch — — betrogen hat.

Sib. Ich arme alte Frau, ich kan nicht mehr, ſteht doch ſtille.

Pick. Ja, wer die Schreckenberger noch zu vier Pfennigen reſolviren könte, ſo meynte ich, mein Vater hätte mir wollen ein Huren-Geld geben.

Sib. Wann hat dann das Geläuffe ein Ende, ach mein güldener Pickelhering! verzieht doch.

Pick. Ich muß ſehn, ob ich meinem Vater über die Schreckenberger miteinander kommen kan, holla, es geht drauf loß.

Sib. (hält ihn) mein liebſter Pickelhering! wie woltos dann.

Pick. Saſa Sibylla ſeyd ihrs (trägt ſie auf den Armen, und wirfft ſie hernach nieder.)

Sib. Mit euren Poſſen, ich wolte ſo ſchöne Sachen mit euch reden.

Pick. Schöne Sachen werd ihr meynen, nun ſchwatzt doch fort.

Sib. Erſtlich müſt ihr wiſſen, daß ihr mein Sohn ſeyd.

mein Spulwürmgen! mein Miſthämmelgen! wann nichts draus würde, ſo wär mirs am liebſten.

Sib. Ey, redt doch nicht ſo poßierlich Ding, ihr werd nicht ein Kind ſeyn, und werd mich armes Weib in ſolchen Schanden ſtecken laſſen.

Eph. Heute gehts nicht fort, hört morgen wieder her. (Geht ab.)

Sib. Strotzt der Thorwärter nicht, wie eine verroſte Hellebarte, ich mag freundlich thun, ich mag gute Wörtgen geben, es hilfft eines ſo viel als das ander, ja, wer ein Jahr oder funfftzig zurücke hätte, ſo möchte ſich der ſchäbichte Krippenſtöſſer wol nicht lange bedencken, das liebe Alter, das liebe Alter, iſt in den letzten Zeiten gar zu veracht. Was fang ich nun an, einen Mann muß ich haben, und ſoll ich ihn mit Fingern aus der Erden kratzen. (Pickelhering kömmt.) halt, da kommt des Thorwärters Sohn, vielleicht, nimmt mich der zur Mutter an.

Pick. Mein Vater hat gewiß Häckerling im Kopffe, er dacht, ich würde mit einem Schreckenberger die gantze Welt ausreiſen, und da ich auf ein Viertel-Stündgen ins Wirths-Hauß geh, iſt er auf einmahl fort, ich halte, ich bin noch ſo viel ſchuldig. Nein, mein Vater ſoll mir das nicht weiß machen, ich weiß mich in die Geld-Mittel beſſer zu ſchicken.

(Pickelhering läufft, Sibylle läufft neben ihm, und will ihn einholen.)

Pick.

EIn Schreckenberger macht vierthalben Orts-Creutzer, ein halber Orts-Creutzer macht ſieben Pfennig Rheiniſch, ein halber Pfenning Rheiniſch, gilt ungefehr einen Krebs-Pfennig, vor einen halben Krebs-Pfenning, krieg ich gleich ſo viel Bier, als mir an der kleinen Finger-Spitze kleben bleibt. Hätt ich nur Adam Rieſens Rechenbuch bey mir, ich wolts meinem Vater vor die Naſe ſchmieren, daß er mich ſo beſch —— —— betrogen hat.

Sib. Ich arme alte Frau, ich kan nicht mehr, ſteht doch ſtille.

Pick. Ja, wer die Schreckenberger noch zu vier Pfennigen reſolviren könte, ſo meynte ich, mein Vater hätte mir wollen ein Huren-Geld geben.

Sib. Wann hat dann das Geläuffe ein Ende, ach mein güldener Pickelhering! verzieht doch.

Pick. Ich muß ſehn, ob ich meinem Vater über die Schreckenberger miteinander kontiren kan, hoſſa, es geht drauf loß.

Sib. (hält ihn) mein liebſter Pickelhering! wie wirds dann.

Pick. Sa ſa Sibylla ſeyd ihrs (trägt ſie auf den Armen, und wirfft ſie hernach nieder.)

Sib. Mit euren Poſſen, ich wolte ſo ſchöne Sachen mit euch reden.

Pick. Schöne Sachen werd ihr meynen, nun ſchwatzt doch fort.

Sib. Erſtlich müſt ihr wiſſen, daß ihr mein Sohn ſeyd.

Pick. Zum andern müſt ihr wiſſen, daß ihr geſchoſſen ſeyd.

Sib. Ihr dürfft nicht dencken, daß ich mich im Brandwein voll geſoffen habe, ihr ſeyd gewiß mein Sohn.

Pick. Ihr heiſt ja nicht Pickelhering, und ich heiſſe ja nicht die alte Sibylle, wie kan ich dann euer Sohn ſeyn.

Sib. Euer Vatter ſahe meine ſchöne Ducaten, meine alten Thaler, meine Doppeldütgen, meine Achzehnpfenniger, meine Margen-Groſchen, und all mein Reichthum, da bat er mich, ich ſolte doch ſeine Frau werden. Nun, wer ſchlägts gerne alten ehrlichen Leuten ab, ich ſagte ja, und wir ſind bald ein Paar, gelt Pickelhering, ich bin deine Mutter.

Pick. (kraut ſich im Kopff.) O ich armer Bürſtenbinder-Geſell! ich dachte, ich wäre der eintzige Erbe zu meines Vaters Gütern, aber nun ſeh ich wol, ich werde doch ein halb Dutzent Brüder, und eine halbe Mandel Schweſtern bekommen. Was hat doch mein Vatter, der alte Zebedeus, gefreſſen, daß er ſichs auf ſeine alten Tage, mir zum Poſſen, will ankommen laſſen?

Sib. Fromm, fromm, lieber Pickelhering, ich werde ja gut genug zu euer Mutter ſeyn. Gelt, die warmen Suppen ſchmecken euch gut, und wann man unterweilen ein Biergelt kriegt, ſo thuts treflich ſanffte.

Pick. Es ſind zwey Fragen, erſtlich ob die warmen Suppen gut ſchmecken, und darnach, ob ich euch zur Mutter haben will, eins iſt wahr, das ander gehet auf Steltzen.

Sib. Laſſts immer auf Steltzen gehen, wanns nur fortkömmt, ſeht, da habt ihr meine Hand, alle Tage ſechs Pfennige zu Biere, und vier Pfennige zu einer Semmel, und zwey Pfennige zu Nüſſen, und die Woche einen Groſchen extra, den möcht ihr hinthun, wo ihr wollt.

Pick. Aber, wollt ihr mir das Geld alle Tage baar auszahlen.

Sib. auch wol auf acht Tage voraus.

Pick. Ich nehm aber kein ander Geld, als lauter Frantzöſiſche Wildemanns-Thaler.

Sib. Wie ihr wollt, wie ihr wollt, mein Schatz, guten Tag unterdeſſen, ich muß zu meiner Beliſe gehen. (Geht ab.)

Pick. Hertze Stieff-Mutter, leckt hin, leckt wieder her: Wann ich nicht wüſte, daß ich klug wäre, ſo würde ich fürwar über den thörichten Händel zum Narren, mein Vater, der verſtorbene Gaſconier, will mir das Löffeln verbiethen, und er thuts ſelber, ach, wenn die alte Sibylle gienge, und lieſſe ein Epitaphium in eine Spittel-Stube aus ihr machen, und mein Vatter der Schweintreiber bliebe bey ſeiner Nahrung, ich wolte doch wol die Pfennige allein verzehren.

(Ephialtes kömmt, und geht in tieffen Gedancken.)

Pick.

Boß tauſend, iſt das nicht der neue Liebhaber, der Schäfer Coridon, wo müſſen letzt ſeine fünff Sinne ſeyn, er hat ſie gewiß in die neue Welt nach einem verliebten Liede geſchickt. Ach die ſchöne Galantheel kan ſie einem ehrlichen Kerlen nicht die Purle im Bauche machen, ſachte, ſachte, (ſpringt um ihn herum) Ouy Ouy Ouy Ouy Ouy Quy.

Eph. Du ungehangener verlauffener Dieb, biſt du wieder da.

Pick. Ouy Ouy Quy.

Eph. Du unreiner Geiſt, muſt du mich allezeit beſitzen.

Pick. Ouy Ouy Ouy.

Eph. Ich werde mit dir nicht lange Ermel machen, geh, oder ich werde böſe.

Pick. Ouy Ouy Ouy.

Eph. Du thummes Affengeſichte, was iſt dann das vor eine Sprache.

Pick. Ouy Vater, Ouy Vater.

Eph. Halts Maul, oder rede was beſſers.

Pick. Herr Vatter, viel Glücks zum neuen Eheſtande, aber doch Ouy Ouy Ouy.

Eph. Ich laſſe dich noch an Ketten anſchlieſſen.

Pick. So will ich euch wol bey eurer Liebſten verklagen, Ouy Ouy.

Eph. Du Schelm, du haſt was vor.

Pick. Die alte Sibylle, eure Jungfer Braut/ läßt euch freundlich grüſſen, Ouy Ouy.

Eph. O du elender Donner, ſtich dich nicht in den

Bräutigam, geh deiner Wege, und ſtecke die Zunge tieffer in Qvarck, eh du davon reden wilſt.

Pick. Ich werds nicht wiſſen, ſie hat es ſelber erzehlt, ihr alter Schimmelkopff, ihr möcht eure groſſe A B C Tafel wol beſſer in Ehren halten, als auf die Weiſe, es iſt eine trefliche Sache um einen verruntzelten Löffel-Knecht. Quy Quy.

(läufft davon.)

Eph. Eines von euch beyden muß das Leben laſſen, hats Sibylle geſagt, ſo will ich ihr mit einem Strohhalme ein Bein ſtellen, daß ſie den Hals zehnmahl drüber brechen ſoll: Hats aber mein leichtfertiger Vogel Pickelhering aus dem Finger geſogen, ſo will ich Riemen aus ihm ſchneiden, und will ihn mit zu tode peitſchen.

(Geht ab.)

Floretto.

Soll ich dieſen Brief behalten, oder ſoll ich ihn in den Winckel der Vergeſſenheit werffen. Melano, die verſchmitzte Dirne, hat mir den Poſſen heimlich gnug mitgeſpielet, da ſie mir die Hand bieten will, läßt ſie dieſes Papyr zurücke, und wiſcht davon, doch, es ſey darum, ich will ihn leſen.

Mein Floretto.

Die Feder würde ſich vor meiner Erniedrigung ſchämen, woferne ich nicht in deiner geringen Perſon eine hochſchätzbare Treflichkeit verehren müſte, und darzu, was könte mir die übrige Schamhafftigkeit nützen, wann ich ſterben ſolte. Ich habe einen Fuß ſchon in dem Grabe, wo mich deine gewünſchte Gegenliebe nicht zurücke zeucht. Doch, wie geht dieß zu, ich befehle meinem Diener, und er iſt ungehorſam, ich begehre von meinem Freunde, und er iſt undienſthafftig, ich bitte von meinem Herrn, und er iſt unbeweglich. Ach! ich weine, iſt dann dieß nicht genug, nun ſo will ich ſterben, um zu erweiſen, daß ich nicht anders leben kan, als wann ich heiſſen ſoll deine Geliebte.

(Floretto zureiſt ihn.)

Clariſſe.

GEh, du nichtswürdige Mißgeburt aller verächtlichen Schandſchrifften, zerreiſſet euch, ihr verfluchten Buchſtaben, und beſchweret das unſchuldige Pappr nicht. Entweichet aus meiner unbeſteckten Hand, damit das verzehrende Rach-Feuer des zornigen Himmels nicht eurentwegen auch über mich komme. Empfanget den gebührenden Lohn von einem großmüthigen Knechte, der in ſeinem Hertzen über alle Botmäßigkeit triumphiren kan. Aber ach! wie werde ich mich endlich vor allem unziemlichen Anlauff beſchützen, was vor Waffen werd ich der heimlichen Gewaltthätigkeit entgegen ſetzen/ ich ſchwebe —— ——

Bel. Sieh da Floretto! ſeyd ihr ſo allein.

Fl. Ihre Gnaden belieben vielleicht dero geliebte Fr. Muhme zu beſuchen.

Bel. Ich vermeynte ſie hier anzutreffen.

Fl. Ihre Majeſt. die Königin hat ihrer vor einer halben Stunde begehrt, ſolt es aber einige Nothwendigkeit betreffen, wolt ich leicht Gelegenheit finden, die Botſchafft auszurichten.

Bel. Seyd ohne Müh, ich wolte etwas kurtzweilen, aber hört Floretto, kan ich nicht erfahren, was ihr vor ein Landsmann ſeyd.

Fl. Ach, warum wollen Ihre Gn. mich, durch die Erinnerung meines geliebten Vaterlandes, betrüben?

Bel. Ich will euch nicht betrüben, ich will euch vielmehr Troſt zuſprechen; antwortet nur auf meine Frage.

Fl. Gnädiges Fräulein! ich bin ein Deutſcher, jetzt aber ein elender Italiäniſcher Sclave.

Bel. Ein Deutſcher, aber aus welcher Provintz.

Fl. Mein jetziger Zuſtand hat mir den Mund verſchloſſen, daß ich Alles, was mich angeht, verſchweigen muß.

Bel. Verſichert euch, was ihr mir erzehlet, ſolt ihr zu eurem Schaden nicht geſagt haben, eröffnet mir nur die Begebenheiten eures Lebens, dann ich weiß nicht, was ich vor eine hohe Ankunfft aus eurer Stirne leſen kan.

Fl. Allergnädigſtes Fräulein, kan dieß wol möglich ſeyn, daß meine Niedrigkeit bey deren hohen Perſon einige Erleichterung des Unglücks finden ſolle.

Bel. Wie geſagt, ihr habt euch nichts böſes, ſondern lauter gutes zu verſehen, halt mich nur in meinem Verlangen nicht auf.

Fl. So will ich auch mein Stillſchweigen brechen,

chen, und derjenigen meine unglücklichen Zufälle offenbahren, zu dero gnädigſten Beförderung ich mich gäntzlich ergeben will. Ich bin ein Deutſcher, mein Vaterland iſt Sachſen, und meine Eltern zählen ſich unter die vornehmſten Grafen deſſelben Landes. Der Krieg, welcher ſich vor langer Zeit zwiſchen Conraden dem rechtmäßigen Beſitzer dieſes Königreichs, und Carlu dem Frantzoſen, in dieſem Lande herum gefreſſen / hat meinen Herrn Vater den tapffern Ludwig, bekandt genug gemacht, alſo, daß ich gleicher Geſtalt veranlaſſet worden, mich folgender Zeit in Arragoniſche Dienſte zu begeben, um wider die gewaltthätige Beſitzung dieſes Königreichs zu fechten. Doch mein Unſtern war ſo groß, daß ich bey der erſten Gelegenheit mein Pferd und meine Freyheit verlohr. Ich war, meiner Perſon wegen, ſo ſorgfältig/ daß ich mich vor einen ſchlechten Soldaten ausgab, in Meynung, es möchte mir zu unerträglichem Schimpffe ausſchlagen, wann ich durch Benennung meines Herrn Vaters, den Feinden die Victorie herrlicher machen wolte, alſo bin ich in der Gefangenſchafft blieben, habe den Nahmen Heinrich mit Floretto vertauſcht, und nachdem ich die Flucht offtermahls vergebens vor die Hand genommen, bin ich dem Rodomah geſchencket worden, da ich nichts zu klagen habe als — — —

Bel. Redet weiter, es trägt euch keine Gefahr.

Fl. Nichts, nichts, ich habe die Rede beſchloſſen.

Bel. Ich wills wiſſē/ der Beſchluß war noch nicht da.

Fl. Ich wolte ſagen/ ich wär ein Knecht.

Bel. Seht mich nicht vor ſo einfältig an, ihr wolt ohn Zweiffel auf mein Mühingen klagen.

Fl. Ich weiß nicht, ihr Gnaden verſchonen mich mit der Frage.

Bel. Ich will euch nicht beſchwerlich ſeyn, habt nur ſchönſten Danck vor den ausführlichen Bericht eures Lebens, und vergewiſſert euch, daß alle dieſe Erzehlung noch zu eurem Vortheil gereichen ſoll.

Fl. Ihre Gnaden bete ich an als eine Gottheit, die mich in der danckeln Nacht meines Elendes, einen ſüſſen Blick der belieblichſten Hoffnung ſehen läſt.

Bel. Ihr dörfft mir mit ſo hohen Worten nicht ſchmeicheln, aber ſeyd gewiß, daß ich euch gewogen bin, lebet wohl. (Gehet ab.)

Fl. Des Him̃els Segen begleite Ih. Gn. Ach wolte Gott! daß dis der Anfang meines neuen Glückes wäre. (Geht ab.)

Pickelhering.

Gelt, ich habs meinem Vatter brav geſagt, der alte Ehebrecher mag wohl ſelber eine Sau ſeyn, die Melane iſt allezeit auf dem Rücken ſchöner, als die alte verſchrumpelte Sybilie um die Naſe. Ich habe zum Element meine Kinderſchu vertreten, und wer mich vor einen Jungen anſieht, der hat ſein Tage keinen Jungen geſehen. Zum Schilling bin ich zu groß, und zu den Ohrfeigen zu klein, mein Vatter thut mir an beyden keinen Dienſt. Aber halt, wenn ich meinen Vatter ein bißgen beſchämen könte, ich will mich vor die alte Sibylle anziehen, und wo er mich nothzüchtiget, ſo ſoll ihm der böhmiſche Dorff-Teuffel das Licht halten. Adieu ihr Herren, in der Geſtalt ſeht ihr mich nicht wieder.

(Clariſſe kömmt und rufft.)

PIckelhering, wo hinaus, ſteh.

Pick. Es iſt wol ſchlimm, wo die Weiber das Regiment haben, nun da bin ich, was giebts junges.

Cl. Wo lieffſt du hin:

Pick. Nirgend hin, ich gieng nur da herum.

Cl. Ich ſehe dirs am Maule an, daß du haſt wollen weggehen, bekenne, oder du ſolſt dich im Hundeloche auflеſen.

Pick. Wann ihr mir alles am Maule anſehen könnet, warum fragt ihr dann, ich wolt ein bißgen auf den Marckt gehen.

Cl. Und was haſt du auf dem Marckte zu ſchaffen?

Pick. Ich wolte nur nach der Uhr ſehen, welche Zeit es wär.

Cl. Es ſind faule Fiſche, aber wo iſt Floretto?

Pick. Er war erſt da.

Cl. Was thät er?

Pick. Er redte mit euer Jungfer Muhme.

Cl. Was hatte er mit ihr zu reden?

Pick. Sie mochte auch nicht wiſſen, was die Glocke wär, ſo fragte ſie ihn.

Cl. Ich halt, ſie haben die Stunden an den fünff Fingern abgezehlt.

Pick, Ich weiß nicht, es gieng ſchon auf zwölffe, da ich kam, ich habe den Seiger nicht lauffen ſehen.

Cl. Höre Pickelhering, ich will dir eine Kanne Wein ſpendiren, wo du ſagſt, was ſie mit einander geredt haben!

Pick. Frau, ich lag im Winckel und ſchlieff, das ſah ich wohl, daß ſie das Maul immer gegen einander auffſperrten, ob ſie mit einander geſpracht haben, das weiß ich eigentlich nicht.

Cl. Schelm, willſt du auf die hinter Füſſe treten.

Pick. Ich wolte gerne auf den Gänſe-Fuß treten, ich habe keinen.

Cl. Geh, du Stocknarr, ich mag dich nicht mehr ſehen.

Pick. Groſſen Danck, vor die gute Abfertigung. (Läufft davon.)

Cl. Nun, mein Floretto, biſt du da zerriſſen, thut dirs auf dieſer Seite weh. Steht die Beliſe im Lichten, daß du an der Clariſſe die Liebe nicht erkennen kanſt. Ich habe mich lange darfür gefürcht, doch das iſt mir angenehm, daß ich in Zeiten darhinter komme. Entweder mein Kopff ſoll keinen Anſchlag mehr wiſſen, oder Beliſe ſoll den Floretto verliehren. (Geht ab.)

Dritte Handlung.

Pickelhering in der Sibylle Kleidern.

DA kömmt die verliebte Seele! ihr Herren laſt euch nicht gelüſten, ich habe nur die Kleider geborgt, den andern Zierrath, ihr wüſt es wohl, hat ſie ſelber behalten. Wie wird meinem Vatter das Hertze im Leibe wackeln, wenn er mich ſehen wird. Ach liebe Liebe! du warmer Peltz-Fleck meiner Gedancken, laß den Donner-Keil deiner Freundlichkeit in die hole Weide meiner Unwürdigkeit hinein ſpatziren. Aber vor allen Dingen muß ich mich in der alten Weiber Complimenten exerciren, laß ſehn, ein bons Dies in Folio, der kommt ſo, nein, nein, das war ein kleiner, ich kan ihn kaum in octavo einbinden laſſen, ſo, der war recht, ein verliebt Augen-Schwermergen, ſo, ein ſpitzig Măulgen, ſo, ein Kniefix ſo, botz tauſend, das war ein Kniefix mit dem Fetzer, noch einmal ſo ſo, es wird ſich ſchon geben, wie das Griechiſche (*Ephialtes* kommt in der Melanen Kleidern) doch was will Melane das Raben-Aaß, halt, ich will ihr auch einen Wurm ſchneiden.

Eph. Ich muß auf meine alten Tage närriſche Händel vornehmen, da plagt mich die Sorge wegen meines leichtfertigen Sohns ärger, als eine Purgation im Leibe, die Leute ſprechen, er löffelt mit der abgenutzten Kammer-Magd, und ich glaube gleichwol die Sache nicht gerne, eh ich ſie ſeh, drum habe ich mich in ihre Kleider geworfſen, und halte den Muf vors Maul, obs angehen will, daß er mich verkennet.

Pick. Guten Morgen, mein freundliches liebes Kammer-Kätzgen.

Eph. (neigt ſich,) hu hu.

Pick. Hu hu, habt ihr kein Mäul/guten Morgen.

Eph (neigt ſich/) nu nu.

Pick. Nu nu, hu hu, guten Morgen.

Eph. (redet klein,) groſſen Danck.

Pick. Du junges Rabenfell, groſſen Danck, du redeſt trefflich klein, du pfeiffſt gewiß durch ein eng Löchlichen.

Eph. (klein,) ja, ja.

Pick. Je daß du nicht ein Knecht biſt, aber hört doch, habt ihr nicht meinen Liebſten geſehen, das liebe fromme Hertze, mich deucht immer, wann ich ihn kriege, ſo drückt mich der Alp, ach der gute ehrliche Thorwärter, habt ihr ihn nicht geſehen.

Eph (grob,) leckt mich im Leibe.

Pick. Du grobe Keule, wollen wir mit einander dahin, vor meinem liegt auch kein Schloß, ich frage nach meinem Liebſten.

Eph. Daß mir nicht der Liebſte wegkommt, er muß ſich darnach ſehnen.

Pick. Du junge Alraupe, was darffſt du dein Maul drüber zerreiſſen.

Eph. Du altes Brummeiſen, was darffſt du dich ſolcher Händel berühmen.

Pick. Du junger Kluncker-Mutz, was gehts dich an.

Eph. Du altes Hunde-Fell, es geht mich wol ſo viel an, als dich.

Pick. Du junger Schand-Nickel, dir zum Poſſen will ichs thun.

Eph. Du alter Rüffel-Zahn, ſo ſoll dir der Hencker an der Staupen-Säule davor dancken.

Pick. Der Thorwärter iſt mein Liebſter, und wann ſich alle junge Gecken die Krauſe zerriſſen.

Eph. Du alte Sacke, es geht ſchon fort, ſchiers künfftig auf den 32. Februarius, ach nein, ich lobe meinen Pickelhering.

Pick. Du elende Hure, verbrenne dirs Maul nicht über deinen Pickelhering.

Eph. Bin ich eine Hure, ſo bin ich eine mit Ehren, ich bin noch mit keinem Schinder-Knecht davon gelauffen.

Pick. Ho ho, das giebt Halsbrechens.

(Sie fallen über einander und ſchlagen ſich, Rodomann, Clariſſe, und Floretto kommen.)

Rod. Ich halte, der Hencker hat ſich leibhafftig von der Kette loß geriſſen, daß ſo ein grauſamer Tumult vor meinem Loſament entſteht.

Cl. Das Lumpen-Geſchmeiſſe hat mich biß auf den Todt erſchreckt.

Rod. Wer ſind ſie dann?

Fl. Ich will die Geſpenſte bald wegbannen, was ſeyd ihr vor Lands-Leute?

(Reißt ihnen die Kleider vom Leibe.)

Pick. Wer will mich nun in meiner eigenen Geſtalt ſehn.

Fl. O Himmel! was ſeh ich, Pickelhering und ſein Vatter, ihr alter Ziegenbock, was fährt euch vor eine Freude in die Achſel.

Rod. Ihr Schaum von allen leichtfertigen Menſchen, gebt Rechenſchafft, wer hat den Tumult angefangen?

Eph. Herr, mein Sohn — —

Pick. Herr, mein Vatter — —

Eph. Nein, mein Sohn – – —

Pick. Nein, mein Vatter — —

Rod. Schweigt ihr Hunde, laß ihnen das Bette im Hunde-Loch aufſchlagen, biß ſie den Rauſch ausſchlaffen, du aber bleib in deinem Loſament, biß auf weitern Beſcheid.

Fl. (Schlägt zu) fort, fort, ihr Lumpen-Geſinde.

(Geht mit ihnen ab.)

Rod. Allerliebſte Clariſſe! ſo kan ich nicht ſo glückſelig ſeyn, die Urſache eurer Traurigkeit zu erfahren.

Cl. Eine ſchöne Glückſeligkeit, die aus Erkentniß meiner Traurigkeit entſpringen ſoll.

Rod. Ein Artzt iſt glückſelig, wann er des Patienten Kranckheit verſteht.

Cl. Ein Patient iſt unglücklich, wann er ſein Anliegen nicht ausſprechen kan.

Rod. Abet der Patient iſt wunderlich, der keinen Mangel hat.

Cl. Mein Rodoman! ich bin eures Mitleidens unwürdig, meine Perſon iſt viel zu ſchlecht, als daß die Mängel, ſo mir zuſetzen, einigen Gegen-Schmertzen in euch erwecken ſolten, ja wol, ich bin wunderlich, warum nicht gar närriſch.

Rod. Ach mein Kind! was ſoll die unziemliche Auslegung meiner Worte bedeuten?

Cl. Es iſt nicht das erſtemal, daß meine Liebe verſtoſſen wird.

Rod. Sollen meine Reden ſo angenommen werden, ſo will ich ſchweigen.

Cl. Immer hin, es wundert mich, daß ihr mir bißher das Maul gegönnet habt.

Rod. Liebgen! ſeht mich doch an, und lachet nicht.

Cl. Das will ich ohn dieß thun.

Rod. Haben wir bald ausgeſchertzt?

Cl. Mein, laßt mich gehen, ihr ſehet ja, daß ich unpaß bin.

Rod. Ich will euch nicht beſchwerlich ſeyn, aber ſagt nur, ob euch was beliebt?

Cl. Der Schlaff beliebt mir, darum verlaßt mich hier allein, und wofern ihr mir einige Gefälligkeit zu erweiſen bedacht ſeyd, ſo laſt mir den Floretto auf den Dienſt warten.

Rod. Es ſey alſo, ruhet wohl, mein Kind.

(Geht ab.)

Cl. So gehet das Aergerniß meiner Gedancken dahin, und befreyet mich von der Plag ſeiner unzeitigen Liebes-Reitzung. Ach Floretto! biſt du noch nicht hier, verzeuchſt du deine halbtodte Clariſſe mit neuem Leben zu beſeligen. Komm dann, ſie will ihr äuſſerſtes verſuchen, und dieweil du nichts begehren kanſt, als was du ſieheſt, ſolſt du mich eher ſehen, als du mich begehret haſt, und was der unberedte Mund nicht hat vollbringen können, ſoll dieſer Schnee-weiſſe Leib durch ſeine ſtumme Wohlredenheit bey dir verrichten. Schickt euch, ihr verliebten Gliedmaſſen, zu aller erſinnlichen Annehmlichkeit, ihr verliebten Minen, ihr entzückten Verſtellungen, ſpielt eure Krafft zuſammen, und begeiſtert mein letztes Vornehmen durch eine liebſelige Empfindlichkeit. Ach Floretto, wo verzeuchſt du?

Fl. Ihr Gnaden haben meiner begehret?

Cl. Ja, und zwar aus unterſchiedenen Urſachen.

Fl. E. Gnaden Unpäßlichkeit hab ich mit betrübten Gemüthe vernommen.

Cl. Ich weiß jetzund von keiner Unpäßlichkeit, aber was macht deine liebſte Beliſe?

Fl. Wann jemand mehr zugegen wär, meynt ich nicht, daß dieſe Reden mich angehen ſolten.

Cl. Gar zu viel gehen ſie dich an, ich weiß euren heimlichen Verſtand gar wohl.

Fl. Beliſe erkennet ihren Stand, und ich meine Niedrigkeit, im übrigen kan ich allen unbilligen Verläumdern das Maul nicht ſtopffen.

Cl. Doch, es muß gewaltig ſüſſe ſchmecken, wann ihr eure Liebs-Händel in verſtohlener Lieblichkeit einerndten könnet.

Fl. Gnädigſte Gebieterin, ich bin der Sachen ein Kind.

Cl. Muß dieſes nicht luſtig zugehen, wann die Roſen-rothen Wangen ſich in ein ſubtiles Gelächter einlaſſen, und die Corallen-Lippen mit tauſend verzuckerten Hertzen-Küſſen gleichſam ſchwanger gehen, wann alle fünff Finger ſich in das zarte Lilien-Feld verſcharren, ach wer wolte ſo beredt ſeyn, die Vergnügung vorzuſtellen. Ein Schmertz treibet den andern, ein Kuß verhindert den andern, ein Blick verzehrt den andern, ein Grifsgen—— —— ach ich mag nicht weiter reden, ich werde ſelbſt verliebt davon. Da Floretto, nimm den Fliegen-Wedel, und gieb Achtung, indem ich dem ſüſſen Schlaff nachhänge, daß mich keine Fliege verunruhige.

Fl. An meiner Aufachtſamkeit will ich nichts ermangeln laſſen.

(Sie legt ſich, unterdeſſen wird geſungen.)

Ach Floretto! laß dein Glücke,
Dir nicht aus den Händen gehn,
Lerne doch in dieſem Stücke
Deine Wohlfahrt recht verſtehn/
Weil die Schönſte von der Welt
Gleichſam dir zu Fuſſe fällt.
Schau doch her, ſie legt ſich nieder,
Brauche der Gelegenheit,
Dieſe Stunde kommt nicht wieder,
Wo man ihre Gunſt verſtreut,
Itzund haſt du noch die Wahl,
Fürchte dich ein andermahl.
Brich die Roſen von den Wangen,
Welche dir zu Ehren blühn,
Welche dich und dein Verlangen,
Als Magneten, an ſich ziehn,
Nimm das Wollen-weiche Pfand
Ihrer Finger in die Hand.
Schau die Alabaſter-Ballen
An der unbefleckten Bruſt,
Wie ſie auf und nieder fallen,
Aus Begierde zu der Luſt,
Welche das verliebte Ziel
Bloß in dir erlangen will.
Willſt du ſie noch mehr betrüben,
Dieſer Leib, und was ſie hat,
Stellt ſich gantz in dein Belieben,
Drum erfahr es in der That,

Daß Clariſſe wird allein,
Dem Floretto günſtig ſeyn.

Fl. Du gütiger Himmel, ſo haben ſich alle Verfolgungen auf meinen Kopff zuſammen geſchworen / ach verleihe mir in meiner Unſchuld zum wenigſten ein ſolches Hertze, daß unter den unvergleichlichen Verſuchungen dannoch unüberwindlich bliebe, die Luſt reitzet mich, aber ſie ſoll mich nicht anreitzen, ſie locket mich, aber ſie ſoll mich nicht ins Netze bringen, der Schein dieſer gegenwärtigen Wolluſt iſt viel zu gering, als er die Gröſſe des nachfolgenden Unglücks vor meinen Augen verbergen ſolte. Nun ertheile mir die Gnade, und erhalte meine Schwachheit in dem Vorſatze, lieber zu ſterben, als in dergleichen Unreinigkeit zu willigen.

Cl. Floretto.

Flor.

Ihr Gnaden, hier bin ich.

Cl. Lange mir zu trincken.

Fl. Von Hertzen gern (er giebt.)

Cl. (ergreifft ihn) Geh nicht weg, du kanſt wol bey mir ſitzen.

Fl. Ihr Gn. halten mich nicht, ich kan nicht ſitzen.

Cl. Aber ich bitte.

Fl. Was mir zu thun möglich iſt, kan ich ungebeten verrichten.

Cl. Vor wem fürchtſt du dich / bleib hier.

Fl. Ich kan nicht, ich mag nicht, ich will nicht.

Cl. (fällt auf die Erde, und faſſet ihn bey den Beinen.)

Ach du eintziger Auffenthalt meines Lebens, du allerſchönſter Angelſtern meiner verliebten Gedancken, du lieblicher Morgen-Stern meiner inbrünſtigen Hoffnung, du tröſtlicher Abend-Stern meines unausſprechlichen Seelen-Schmertzens; Siehſt du nicht, wer ſich zu deinen Füſſen erniedriget, ach es iſt die unglückſelige Clariſſe, die betrübte, die verachte, die verlaſſene Cariſſe, welche ſich aller andern Luſtigkeit entſchlagen hat, um dem hertzvielgeliebten Floretto aufzuwarten.

Fl. Ihr Gn. bemühen ſich nicht; es iſt vergebens.

Cl. Ach laß doch aus dem überflüßigen Meere deiner vortrefflichen Freundlichkeit nur den geringſten Tropffen auf meine durſtige Seele rinnen, und wo dein Hertz ein harter Kieſelſtein iſt, ſo laß doch etliche Funcken auf meine Bruſt fallen, welche ſich zu lauter Zunder und Aſche verzehret hat.

Fl. Ihr Gn. vergeben mir, ich brauche Gewalt.

Cl. (hält ihn bey dem Rocke) Ach! beliebt dir Reichthum, ſuchſt du die Freyheit. Mein Kind! mein Engel! alles ſoll dir zugeſagt ſeyn, vergnüge mich nur durch einen Gegenblick.

Fl. (läſt den Rock fahren) Ich will mich an meinem Rodoman ſo nicht verſündigen. (geht fort)

Clariſſe.

Du armer unſchuldiger Rock, ſo darffſt du nicht mehr den artigen Leib bedecken, und muſt du meinen unwürdigen Händen, als ein betrübter Raub, hinterlaſſen werden. Soll ich mich an dir ergetzen, ſollſt du meinen brennenden Begierden Waſſer zutragen. Ach nein! ich bin verlohren, lieben wolt ich gern, aber ich ſoll nicht, haſſen ſoll ich, aber ich kan nicht, doch warum ſolte ich nicht können, auf Clarisſe, deine Hoheit iſt nicht gantz verdunckelt, und du darffſt deiner Macht nicht ſo gar vergeſſen, wer ſich unter deine Freunde nicht rechnen will, ſoll ſich mit Schmertzen unter deinen Feinden befinden, und wer ſich deiner Liebe unwürdig macht, ſoll deiner Verfolgung biß auf den Tod unterworffen ſeyn. Der verfluchte Floretto, der undanckbahre Vogel, ſoll die Frucht ſeiner hartnäckigten Natur bald empfinden. Die Liebe iſt ein Feuer, wer es mit Küſſen nicht leſchen kan, muß es mit Blute dämpfen, und was die ſehnliche Begierde bitter macht, ſoll die verzweifelte Rache wieder verſüſſen. Mich deucht, ich ſehe ſchon, wie ſich die harten Ketten um ſeinen ſtoltzen Leib ſchlingen, wie die Geiſeln um ſeine Lenden rauſchen, wie ſich das Fleiſch von ſeinen Rippen abſondert, und wie das vermaledeyte Hertz vor meinen Füſſen von Hunden gefreſſen wird. Halt, du Schand-Bube! nun will ich grauſam ſeyn, nun will ich mich nicht erbitten laſſen, nun will ich mich an deinen Thränen erluſtigen. O helfft/ helfft, habt ihr eure Frau gantz allein gelaſſen, iſt niemand hier, der ſich meiner annimmt, helfft mir von dem Verräther, von dem Ertzböſewichte.

Rodoman, Ephialtes, Pickelhering.

Rod.

O Himmel! wer will uns im Hauſe verrathen?

Cl. Ach erlöſt mich, Gewalt! Gewalt!

Rod. Liebſte Clariſſe! was vor Gewalt?

Cl. Floretto, der Schelm, der Schandbock.

Rod. Wie, Floretto?

Cl. Ach Floretto, der ſtinckende Wiedehopf.

Rod. Und was ——————

Cl. Floretto, das ſchändliche Unthier.

Rod. Warum aber —— ——

Cl. Floretto, der unverſchämte Ehren-Dieb.

Rod. Erzehlt doch —— ——

Cl. Floretto der gifftige Baſiliske.

Rod. Iſt es nicht —— —— ——

Cl. Floretto, mein Knecht, mein Sclave.

Rod. Und was hat denn Floretto gethan?

Cl. Gethan? O der vergeſſene Straſſenräuber!

Rod. Es ſey alſo, aber wodurch hat er ſolche Titul verdienet?

Cl. Solte er ſie nicht verdienet haben, ein ſchön Ehgemahl, das einem nichtswürdigen Knechte gegen ſeiner Liebſten überhelffen darff.

Rod. Clariſſe, plagt mich nicht, ich will wiſſen, was vorgehet?

Cl. Floretto will euer Ehbette beſudeln, iſt das nicht genug?

Rod. Floretto? aber auf was Maſſe?

Cl. Iſts auch Fragens werth, ich hatte mich auff das Bette geſtreckt, und verſuchte, ob ich durch die geſchloſſenen Augen den verlangten Schlaf anlocken könte. Ihm aber hatte ich Befehl gegeben, die unnützen Fliegen von dem Bette abzutreiben, doch der henckermäßige Galgenvogel vergaß ſeiner Perſon ſo weit, daß er erſtlich durch heimliche Griffe, hernachmals durch allerhand liebkoſende Reden, endlich durch öffentliche und unziemliche Gewalt, meine Ehre, meine Treu, und was mir auf dieſer Welt am liebſten iſt, beſtürmen dürffte. Ach iſt niemand der Rache ſucht, Rache! Rache!

Rod. Ich habe genug gehöret, gebt euch zufrieden, liebſte Clariſſe! keine Marter ſoll ſo grauſam ſeyn, die ich nicht, euch zu befriedigen, über den verzweifelten Floretto ausſchütten will. Geht und ſucht den Sclaven, und wann er da iſt, ſo verſchließt ihn in das grauſamſte Gefängniß, alsdann erwartet unſern weitern Befehl.

Cl. Die Boßheit muß geſtrafft werden.

Rod. Gebt euch zufrieden, ſo lange Rodoman Rodoman iſt, ſoll Clariſſen Ehre unverletzt ſeyn.

(Gehen ab.)

Pick. Iſt das nicht ein Schelm, daß er ſeinem eignen Herrn in die Meelbirnen gehen will.

Eph. Ich weiß vor Boßheit nicht, ob ich ein Mädgen, oder ein Büſgen bin.

Pick. Der Huren-Sohn hat uns neulich genug geplackt, wir wollen ihn wieder bezahlen.

Eph. Es hat ſich wol bezahlt, wer ihn vor gefunden hätte.

Pick. Ums finden hats gute Wege. Vatter, geht ihr dahin, ich will dorthin gehen, wer ihn am erſten findt, der ſoll kommen, und ſolls dem andern ſagen.

Eph. Nun, es bleibt dabey, ich verlaſſe mich drauf.

Pick. Ja, ja, auf mich kan ſich einer wohl verlaſſen. (Gehen ab.)

Floretto.

Will jemand ein Schaaf ſehen, welches ſich dem reiſſenden Wolffe mitten aus den Zähnen entriſſen hat? Will jemand eine Taube ſehen, welche ſich vor dem grimmigen Habicht verbergen muß? ach der ſehe den armen und verfolgten Floretto an; Hier ſteht die Wand, auf welche alle Unglücks-Pfeile zufliegen, hier iſt das zerbrechliche Ziel, welches die unzehlichen Schöſſe aller Verfolgung auffangen ſoll. Ich bin ein elender Schilff, welcher ſich vor dem hereinbrechenden Sturm-Winde bücken muß, eine ſchwache Meyenblume, welche durch die vielfältigen Regengüſſe beſchweret und zur Erde gebeuget wird. Meine Stirne iſt eine Taſſel, daran ein kurtzer Auszug alles Unglücks vorgebildet wird/ und mein Hertz iſt ein verwirrtes Neſt, darin eine Widerwärtigkeit die andere ausbrüten muß. (Pickelhering kommt.)

Ach zu welcher Gefahr bin ich noch übrig blieben?

Pick. Luſtig, der Vogel iſt gefangen, harr du Courtiſan ex profeſſo, ich will dich galaniſiren lehren, es mangelt nur an meinem Vatter, der wird dir die Katzen-Meſſe ſingen. (geht ab.)

Fl. Mein Haupt iſt als ein leeres Faß, daraus aller Rath und Troſt mit einem Hauffen gefloſſen iſt, ach wo ſoll ich mich hinwenden?

(Geht ab.)

Ephialtes

Ephialtes, Pickelhering.

Eph. Iſt er da?

Pick. Da ſtehet er.

Eph. Fort doch, ich zittere gar vor Freuden, daß ich den ungehangenen Dieb einſtecken ſoll.

Pick. Er läßt euch auch bitten, ihr ſolt geſchwinde darzu thun, es verlangt ihn ſehr nach einem ſolchen ſchönen Qvartier-Meiſter.

Eph. Nu, wo iſt er dann?

Pick. Hier, hier.

Eph. Ich ſeh ihn nicht?

Pick. Ich ſehe ihn auch nicht.

Eph. Du Dieb, du haſt ihn gewiß lauffen laſſen?

Pick. Er iſt von ſich ſelber weggelauffen.

Eph. Du unnützer Bernheuter! geh dort hin, ich will auf die Seite gehen, und wer ihn findet, der ſags den andern.

Pick. Ihr werdet die jungen Narren ausnehmen.

(Gehen ab.)

Floretto.

Iſt dann der Himmel mit lauter Wolcken überzogen, und will der fröliche Schein einiges Troſtes nicht durchdringen; ich weiß nicht, ob ich an meine ordentliche Verrichtungen gedencke, oder, ob ich der boßhafftigen Clariſſe aus den Augen gehe, wann ich hier bleibe, bin ich meines Lebens nicht ſicher, wann ich entfliehe, ſtürtze ich mich in den ärgſten Verdacht, (Ephialtes kömmt) und darzu, wo will ich hinlauffen.

Eph. Still, ſtill, das Mäußgen tantzt wieder auf den Bäncken herum/ wir wollens bald in der Falle haben. (Geht ab.)

Flor. Unter mir und neben mir, ſind ich wenig Labſal/ mein Glücke muß von oben kommen.

(Gehet ab.)

Ephialtes, Pickelhering.

Eph. Du unachtſames Pfingſt-Kalb! nun will ich dir weiſen, wie man die Leute ausſteubern ſoll.

Pick. Ja, ja, Vater! ihr gebt einen guten Spürhund.

Eph. Sieheſt du ihn dort gehen?

Pick. Ja, ich ſeh ihn, ihr meynt ja den Hund dort?

Eph. Du Schlaraffen-Geſichte, den Floretto meyn ich.

Pick. Ja, ja, ich ſeh ihn auch.

Eph. Nun greiff zu.

Pick. Vater, der Dieb hat ſich unſichtbar gemacht, wer kein ehrlicher Kerle iſt, der kan ihn nicht ſehen.

Eph. Sieheſt du ihn dann.

Pick. Das verſtehet ſich, da geht er.

Eph. So fang ihn doch.

Pick. Nein, der Vater geht vor.

Eph. Und wann ich mein Tage kein ehrlicher Kerle ſeyn ſolte, ſo ſehe ich nichts.

Floretto. Es iſt beſchloſſen, die Flucht iſt beſſer als ein ungewiſſer Verzug.

Pick. Vater, da iſt das ſchöne Ebenbild, laſts ja nicht lauffen.

Eph. Wo hinaus Landsmann?

Fl. Dir ſoll ich gewiß Rechenſchafft geben.

Eph. Das muſt du thun, und wann du nicht mit gutem wilſt, ſo hab ich und mein Sohn ein paar Prügel, die ſollen bald mit deinem Schedel Cameradſchafft machen.

Fl. Vergreifft euch nicht an mir, es ſoll euch nicht ungeſtrafft hingehen.

Pick. Je mehr man mit den Leuten complimentirt, je mehr wollen ſie geleckt ſeyn, ſeht Vater, ſo machts.

(Sie gehen auf ihn loß.)

Flor. Was bedeutet dieſer grauſame Anfall, womit hab ich dieſen Schimpff verſchuldet?

Pick. Du Großſprecher, biſt du nun in unſer Gewalt, da da haſt du den Zinſe mit den Capital wieder.

Fl. Verſchonet meiner, oder es ſoll euch ſauer ankommen.

Pick. Vater, der Kerle bild ſich noch was ein.

Eph. Ins Loch, ins Loch, wenn ſo ein junger Geelſchnabel gern ins ſüſſe Loch kriechen will, muß man ihm ein ander Loch weiſen, fort, fort.

Fl. Ich geh, und laſſe die Unſchuld meine Gefertin ſeyn.

Pick. Wo dir mit Geferten gedient iſt, ſo will ich dir ein paar Ohrfeigen zuſtellen, die kanſt du mit auf den Weg nehmen.

Clariſſe kommt, und ſagt:

Habt ihr das Ottergezüchte noch nicht bezwungen, ich halt, es geht euch ab, wie Pech vom

Ermel; reiſt ihn fort, die Sonne erblaſt noch; wo ſie einen ſolchen Unmenſchen länger beſcheinen ſoll.

Fl. Bedencket doch ——

Cl. Laſt ihr den Ertz-Vogel noch reden, halt ihm das Maul zu, oder beſetzt ihm den heilloſen Rachen mit tauſend Maulſchellen, ſchafft ihn fort, und wo ihr auf der geringſten Unachtſamkeit betroffen werdet, ſo ſoll der Galgen nach euch ſchnappen.

Pick. Ich wolte nicht unachtſam ſeyn, und wann ich mein Tag nicht hencken ſolte.

Cl. Es ſteht euch beyden auch zu rathen.

(Geht ab.)

Pick. Nun Monſieur Floretto! der Herr ſpatziere. (Sie gehen ab.)

Die Vierdte Handlung.

Der Schau-Platz verwandelt ſich in Floretto Gefängniß.

Beliſe.

Ich bin lange genug verſchwiegen geweſen, ich habe meinem heimlichen Anliegen Zeit genug gelaſſen. Meine Seele! nun muſt du dem Mund etliche ungewöhnliche Worte zu gute halten: Florette, der Preiß von allen adelichen Tugenden, hat den Preiß meiner überwundenen Liebe, ſeine ſtattliche Ankunfft hat die wenigſte Achtbarkeit bey mir vermehret, ſeine

Großmüthigkeit, ſein unbeflecktes Leben, und ſeine überausʒierliche Geſtalt, haben mich erſtlich in ein bloſſes Gefallen, hernachmals in die hefftigſte Leidensregung gebracht, daß ich mein Leben ohne ihm/ kein Leben heiſſen muß. Aber wo iſt mein wertheſter Floretto, hat ihn nicht die unverantwortliche Falſchheit der geilen Ehbrecherin zu dem beſchwerlichſten Gefängniß verdammet, muß ſich der zarte Leib nicht in die Eiſen ſchicken, muß die Unſchuld nicht über ſich triumphiren laſſen. Ungerechte Muhme! was hat Floretto verſchuldet, und wofern er einiger Miſſethat ſchuldig befunden wird, was habe dann ich gethan, daß ich mit ihm geſtrafft werde, weiſt du nicht, daß meine Seele in ſeinem Leib wohnet, und daß ich alles Schmertzens durch ihn theilhafftig werde, halte deine Grauſamkeit zurücke, und befördere zum wenigſten durch ſeine Qvaal meinem Tod nicht. Hier iſt der Schauplatz aller verfluchten Ungerechtigkeit, hier iſt der Schatten aller rachgierigen Falſchheit. Soll dieſes edle Licht dieſe Drachen-Höle erleuchten, ſoll der unſchätzbare Schatz in dieſer Mordgrube ſeinen Werth verbergen, und ſoll die arme Beliſe ihren Troſt in dieſer furchtſamen Einöde ſuchen. Ach freylich, muß ich ihn hier ſuchen: Floretto?

Fl. Ach iſt noch ein Menſch übrig, der meinen Nahmen gedencken kan?

Bel. So lange als Beliſe lebt, kan Floretto nicht vergeſſen ſeyn.

Fl. Ach Beliſe! nun iſt mein Unglück vollkommen.

Bel. Wann der Mond am dunckelſten wird, muß er wieder zunehmen.

Fl. O ich armer Erdwurm!

Bel. Ich kenne viel Würme, die gegen den Frühling fliegen lernen.

Fl. O ich elendes Kind der Finſterniß!

Bel. Die Völcker, ſo die längſte Nacht haben, können ſich auch des längſten Tages getröſten.

Fl. Ich bin lebendig begraben.

Bel. Das Gold verleuret in der Grube die Koſtbarkeit nicht.

Fl. Ich bin ſchon todt.

Bel. Der Phoenix findet ſein Leben auch in der Aſche wieder.

Flor. Mein Gefängniß iſt allzu ſchändlich.

Bel. Deſto herrlicher wird die Erlöſung ſeyn.

Fl. Liebſte Beliſe! ſollt ihr Graff Heinrichen hier ſuchen?

Bel. Setzt doch dieſes auch hinzu, daß ich meinen Liebſten, und meine Seele hier ſuchen muß.

Flor. Beliſe kan ohne den verdammten Floretto doch vergnügt werden. Aber Floretto ſieht ſeine Freude und ſeine verlangte Beliſe zum letzten mahl.

Bel. Die Sterne gehen unter, und kommen wieder, und die Tugend, wann ſie verſteckt iſt, kan nicht ewig verborgen bleiben.

Flor. Ich wolte mich wol tröſten, ich bin auch in meinem Gewiſſen freudig genug, aber indem ich ſehe, daß ich die Hoffnung eurer Beſitzung verlaſſen muß, ach ſo will mir das Hertz zu Wachs werden.

Bel. Verlaſt euch auf den gütigen Himmel, eure Unſchuld wird euch noch an das Licht bringen.

Fl. Freylich müſſen wir das beſte hoffen, aber auf allem Fall, liebſte Beliſe, gute Nacht.

Bel. Floretto, gebt euch zufrieden.

Fl. Ich wills thun/ doch, wo ich ſterbe, ſo denckt, wer ich geweſen bin, wie mich das Glücke, als einen leichten Ball, zu lauter Unglücks-Spielen herum geworffen hat, und hiemit zu tauſend guter Nacht.

Bel. Wo Floretto ſtirbt, kan Beliſe nicht leben bleiben/ denn es kan noch viel verſucht werden.

Fl. Alsdenn ſoll unſre Zuſammenkunfft deſto fröhlicher ſeyn; doch ietzo kan ich nichts thun, als daß ich betrübten Abſchied nehme. Allerliebſte Beliſe! lebet wohl, und wo ich als ein unſchuldiges Opffer vor der Clariſſen Sünde büſſen muß, ſo laßt mich doch den Troſt mit in das Grabe nehmen, daß ich von derjenigen beklaget werde, die in Beſitzung meines Hertzens, die erſte und die letzte geweſen iſt, laſſet euch mein keuſches und heiliges Feuer auch in der Aſche gefallen, damit ich durch das ſelige Andencken eures hertzlichen Mitleidens meine Seele in der abſcheulichen Todes-Noth beſänfftige. Nun wir ſehen einander ſchwerlich wieder, drum ſey auch dieſes die letzte gute Nacht.

(Beliſe weinet.)

Pickelhering kommt, ich halte, der Hencker ſchlägt ſich gar mit meinem Vater, da geh ich nur, und will ein Zährgen Brandewein aufs Hertze nehmen, ſo führt ihn das Unglück auch weg, ich halte, er meynt, es ſind Narrenpoſſen, als wann man den Bauren die Schotten hütet, Vater! Vater! Vater! wo ſteckt ihr?

Eph. Nun ſchrey doch fein laut, man weiß ſonſt nicht, daß du da biſt.

Pick. Es iſt auch wahr, wann jemand unterdeſſen den armen Sünder geſtohlen hätte.

Eph. Er iſt uns gewiß genug, er dient weder zu ſieden, noch zu braten, wer wollt ihn ſtehlen.

Pick. Vater! ich weiß wol, worzu er dient, ſehet ihr nicht den jungen Häſcher da?

Eph. Ja, lerne du mich Häſcher kennen, es iſt unſre Jungfer.

Pick. Es mag unſre Jungfer oder ihre Mutter seyn, wer in unſer Gehäge fällt, der hats zu verantworten. Hört junges Menſch, wie lang iſts, daß ihr ein Häſcher ſeyd?

Bel. Sich da, Grobian, redeſt du auch mit vornehmen Leuten.

Pick. Wann ich an euer Stelle wär, ich würffe mit loſen Worten um mich.

Bel. Geh du Bauer, und ſchütte die Unhöflichkeit bey deines Gleichen aus.

Pick. Jungfer, ſind das die Tittel alle.

Bel. Haben dann alle Dreſcher Feyer-Abend gemacht, daß mir der Flegel hier im Wege liegt.

Pick. Jungfer, ihr meynt ja mich?

Bel. Laß mich gehen, du Unflat.

Pick. Jungfer, nun kommt das Reden auch an mich, was habt ihr vor Igel zu bürſten, daß ihr in unſer vier Pfäle kommt, ſtehts einem ehrlichen Mägdgen zu, daß ſie im Häſcher-Loche alle Winckel auskreucht.

Bel. Ich ſehe wohl, hier iſt nichts zu erhalten, ich muß gehen.

Pick. Ey Jungfer, wart doch, biß ihr gehet, die Knechte hätten gern ein Trinck-Geld.

Bel. Pech und Schwefel dir auf deinen Kopff, du ungeſchliffener Holluncke.

Eph. Nun Pickelhering, laß ſie einmahl gehen, du ſieheſt ja, daß es unſer Jungfer iſt?

Pick. Jungfer, nur ein Schmätzgen.

Bel. Ach geh, und ſtecke den Sau-Rüſſel in ein Küh-Fenſter.

Pick. Laſt mir doch ein kleines Pfand zurücke.

Bel. Thorwärter, helfft mir doch von dem Ungethüm.

Eph. Geht Jungfer, geht, (ſie geht ab,) du machſts gar recht mit ihr, die jungen Sprützen müſſen auch allen Qvarck beſchnopern.

Pick. Hat ſie ein Hertz in ihrem Leibe, ſo komm ſie noch einmal. Aber das Ding hat, mein Schelm, traun ſoll mich, was zu bedeuten, wo wir nicht fleißig wachen, ſo betreugt uns das junge Raben-Aaß mit ſehenden Augen.

Eph. Weiber-Liſt hat kein Ende/ es iſt fürwahr kein Kinder-Spiel; aber wie greiffen wir die Sache recht an?

Pick. Sehet, Vater! wir beyde wollen alle vier Ecken einnehmen, trettet dort hin, trettet gegenüber auch, auf beyden Ecken zugleich.

Eph. Tritt du erſtlich, ich will dir nachtretten.

Pick. Ich wolts wol machen, ihr könnt mirs doch nicht nachthun, bleibt nur da ſtehen, ich will euch die Zeit mit einem luſtigen Liedgen vertreiben.

Eph. Nun, laß dich hören.

Pickelhering ſingt.

Wer ſich will entfernen,
Weit von aller Noth und Pein;
Muß mein Handwerck lernen
Und mit mir ein Häſcher ſeyn.
Dieſes iſt ein köſtlich Leben,
Voller Herrlichkeit,
Und die ſich darein begeben,
Hats noch nie gereut.
2. Giebt es viel zu lauffen,
Nun ſo giebt es auch dafür
Wiederum zu ſauffen
Manches liebes Känngen Bier;
Und ſo lang es in der Woche
Was zu naſchen ſetzt,
Warten wir im Häſcher-Loche
Selten auf die letzt.
3. Andre Leute müſſen
Sehn, wo ihr Geburts-Brief ſey,
Doch wir Häſcher wiſſen
Nichts von dieſer Qvackeley;
Vierzehn Väter, keinen rechten,
Geht bey uns ſchon an,

Wer nur ſonſten wacker fechten
Und ſein Handwerck kan.
4. Wann die albern Bauren
In die Stadt zu Marckte gehn,
Warten wir, und lauren,
Ob ſie auch den Zoll verſtehn,
Alles iſt in unſern Händen/
Ochſen, Kuh und Kalb,
Und da geht es an ein pfänden,
Alles zweymahl halb.
5. Manche Leute ſchencken
Auf dem Dorffe fremdes Bier,
Und eh ſie es dencken,
Stellen wir uns an die Thür,
Und da ſchleppen wir die Fäſſer
In die Stadt hinein,
Weil ſie unſerm Magen beſſer,
Als den Bauren ſeyn.
6. Wo wir was erfahren
Huren oder Mägde-Pack;
Ziehn wir ſie zu paaren
Säuberlich in unſern Sack,
Und indem wir ſie verhindern,
Das kein ander kan,
Dreheln wir den kleinen Kindern
Noch die Ohren an.
7. Will ein ander preiſen
Seine groſſe Ritter-That,
Sind wir Stahl und Eiſen,
Und geſegnen ihm das Bad,
Und wo er ſich noch erzürnen
Und braviren will,

Würtzen wir ihm unſre Bitnen
  Mit dem Flegel-Stiel.
8. Nun die andern mögen
  Sich nach ihrer guten Luſt,
Auf was beſſers legen,
  Mir iſt gleichwol diß bewuſt,
Daß ein Häſcher vor neun Zeugen
  Bey dem Richter gilt.
Drum, ſo weiß ich ihm die Feigen,
  Der uns Schelmen ſchilt.

Pick. Vater, gelt das ließ ſich hören.

Eph. Mein lieber Sohn, wo haſt du den ſchönen Lobgeſang herkriegt.

Pick. Ich hab ihn gedruckt.

Eph. Weiſt du nicht, wer ihn gemacht hat.

Pick. Es muß ein guter Kerle geweſt ſeyn, ich kauffte mir vergangen ein halb Pfund Holländiſchen Käſe, da war er nein gewickelt.

Eph. Das iſt noch groß Glücke, daß die lieben Verſe wieder an ihren Mann kommen ſind.

Pick. Bey mir verdirbt nichts, ich bin ein gewaltiger Liebhaber davon,

Eph. Ich lobe dich drum, aber ſinge doch noch eins.

Pick. Ich will ihr wol hundert zu gleiche ſingen, (er huſtet und inconirt lange.)

(Juſtinian und Amyntas kommen.),

Eph.

Aufſchub, aufſchub, wer kommt da?

Pick. Vater, nehmt geſchwind den Bart ins Maul, die Picke auf den Nacken, ſtill, ſtill, wer das erſte Wort redt, ſoll ſechs Kannen Bier und einen Karpen Straffe geben.

Am. Hilff GOtt, was vor ein elendes Schauſpiel habt ihr an eurem Könige erlebt?

Juſt. Mein Freund, wer in unſerm Lande bekandt iſt, dem kommen dergleichen Zufälle nicht ſeltzam vor.

Am. Was hör ich, iſt es möglich, daß dergleichen abſcheuliche Gebrechen in eine Gewohnheit gerathen.

Juſt. Es iſt kein Ort in der Welt, der nicht ſeine eigene Plage habe, wir ſind mit dieſer behafftet.

Am. Aber kan ich nicht erfahren, worinn die Haupt-Urſach beſtehet.

Juſt. Es iſt eine gewiſſe Art vom Ungeziefer, welches etliche Spinnen, etliche von ihrer Geburts-Stadt, ſo zu reden, Tarantulen nennen, dieſe haben ſo ein durchdringendes ſubtiles Gifft bey ſich, daß, ſofern ein Menſch von ihnen verletzet wird, keine Artzney kräfftig genug ſey, dergleichen ſchändliche und erbärmliche Wirckungen abzuhalten.

Am. So iſt der König auch von einer ſolchen kleinen Beſtie überwunden worden?

Juſt. Der Ausgang bezeugts, wiewohl wir auch durch einen Knaben eben deſſen berichtet ſind.

Am. Dieß ſolte mich aber in Ewigkeit wunder nehmen, daß in einer gemeinen Kranckheit kein Hülffs-Mittel ſolte vorhanden ſeyn?

Juſt. Es ſind Mittel genug da; mehrentheils werden die Patienten durch die Muſic zu rechte gebracht.

Am. Eine neue Art von Clieſtiren, ſo man durch die Ohren anbringt.

Juſt. Es ſcheinet lächerlich, doch hält es ſeine Proben.

Am. Ich geſteh es gerne, daß ich hierinnen zu einfältig bin.

Juſt. Kürtzlich von der Sache zu reden, die Muſic wircke ſo viel, daß die Patienten aus ihrer faulen Mattigkeit ſich in einen hefftigen Tantz einlaſſen, dadurch die Glieder erwärmet, die Schweißlöcher geöffnet, und das ausgebreitete Gifft an allen Orten abgeführet wird.

Am. Ich wolte diß in ſeinen Würden laſſen, wann ich ſehen ſolte, daß dergleichen Cur dem Könige was nutzte.

Juſt. Ihr fragt nicht unrecht, doch müſt ihr gedencken, daß ein groſſer Unterſcheid iſt, ſo wol unter den Gifft der Spinne, als unter der Complexion der Menſchen, derhalben wird auch ein unterſchiedlicher Handgriff im Muſiciren erfordert.

Am. Haben dann alle Muſicanten den Handgriff verlernet.

Juſt. Es iſt ein ſeltzam Wildpret um einen Muſicanten, der alle und jede Affecten in ſeiner Gewalt hat.

Am. Soll aber der König alſo verderben?

Juſt. Meine Schweſter hat mich berichtet, als ſolte ſich einer von des Ober-Hof-Marſchalcks Knechten im Gefängniß befinden, welcher den Ruhm in der Muſic vor andern gehabt, dieſer kan vielleicht unſer Glücke wieder geſund machen?

Am. Warum verziehen wir, wann wir Rath wiſſen?

Juſt. Ich komme gleich von den Rodoman, aber da ich ihn anſprechen will, iſt er nicht zu gegen.

Am. Wo man vor des Königes Wolfarth ſorgt, läſt ſich alle Gewaltthätigkeit entſchuldigen, ſind wie nicht ſtarck genug, den Gefangenen loß zu machen.

Juſt. Die Noth muß zur Tugend werden, ſehet, ſehet, dort ſteht die Wache.

Am. Wer wolte ſich vor dieſe elenden Creaturen entſetzen, folgt mir nach.

Juſt. Glück zu, Glück zu, ihr Purſche.

(Pickelhering weiſt auf dem Vater, der Vater auf Pickel. keiner will antworten.)

Juſt.

JCh halte, die Zunge iſt euch nicht gelöſt, (entblöſt den Degen) ich werde müſſen ein Wurmſchneider werden.

Pick. Vater, thut doch das Maul auf.

Eph. Ha ha Straffe, Straffe.

Pick. Vater, antwortet ihr den Leuten, es hat ſich wol geſträfft.

Am. An deiner Antwort iſt uns nichts gelegen, wo ſind die Schlüſſel zum Gefängniß.

Pick. Habt ihr etwan eure Schlüſſel verlohren und wollt euch nach unſern andere machen laſſen?

Am. Sieh da, Fantaſte, wer läſt fragen?

Pick. Ich dachte, eine Frage ſtünde frey.

Am. (entblöſt den Degen) Mache mir nicht viel Federleſens, die Schlüſſel will ich haben.

Pick. Wollt ihr euch für mich hencken laſſen?

Am. Gib mir die Schlüſſel, du ſollſt hencken.

Pick. Da Vater, gebt ihr ſie.

Eph. Nein, gib du ſie. (ſie werffen die Schlüſſel einander zu.)

Juſtin. (nimmt die Schlüſſel) Auf die maſſe ſollten wir den Tag zubringen, der König iſts, dem wir hierinnen dienen. (Am. und Juſt. gehen ab.)

Pick. Vater, ſind ſie weg!

Eph. Du magſt deinen Hals mit Baumöl einſchmieren.

Pick. Wo ich hencken muß, ſo werden die Todmacher gewiß aufs Rad gelegt.

(Juſtinian und Amyntas bringen den Floretto.)

Juſtinian.

Laſſet euch nichts anfechten, wir ſind mächtig genug, euch zu beſchützen.

Flor. Ich will gerne folgen, dann es kan mir nicht ärger gehen, als ich bißhero gelebt habe.

Am. Zweifelt an der guten Belohnung nicht, ihr werdet euch dem König ſelbſt, und nebenſt ihm das gantze Land verbunden machen.

Flor. Dem Himmel will ich dancken, wo er meinen Seiten einige Empfindlichkeit einſtöſen will. (Sie gehen ab.)

Pick. Vater, es iſt kein ander Mittel da, ihr müſt hencken.

Eph. Die Reih kömmt erſt an dich, warum wehrſt du dich nicht?

Pick. Ich werde gleich dem Vatter vorgreiffen.

Eph. Ich halte, es gehet einem wie dem andern.

Pick. O Vatter! wann ich doch meinen Hals verſtecken könte, ich bin gar zu kützlich drunt, ich kans fürwar nicht leiden.

Eph. Muß, iſt ein böß Kraut.

Pick. O wie weh wirds thun, O wie weh wirds thun/ O wann ich mich doch in eine Mauß verwandeln könte, wie wolte ich doch in das erſte Mäuſe-Loch kriechen; Vätter, ihr ſeyd wol wunderlich, daß ihr mir nicht zwey Hälſe gemacht habt, wann einer vor die Hunde gienge, ſo hätte ich ja den andern zum beſten.

Eph. Wer dir zehn Hände gemacht hätte, daß du dich wehren könneſt.

Pick. O Venus, O Juno, ihr Götter des Häſcher-Loches, O Mars, O Vulcanus, ihr Göttinnen der Oepffel-Kammer, O Cupido, du Patron aller finſterer Laternen, O Sonne, Mond und Sterne, O Lufft, Feuer, Waſſer, O Blitz, Donner und Hagel.

(Der König kommt, ſtellt ſich ungeberdig, hat einen bloſſen Degen in der Hand, und geht bald auf Pickelheringen, bald auf den Ephialtes loß, ſie agiren poßirlich miteinander, endlich lauffen die beyde darvon, und laſſen den König allein.)

Juſtinian, Amyntas, Floretto.

Juſt.

NUn Floretto, nun iſts Zeit, jetzt könt ihr eine Probe ablegen, welche das gantze Königreich mit höchſter Danckbarkeit erkennen ſoll. Sucht alle Lieblichkeit zuſammen, und laſſet des Königs Geſundheit den Mittelpunct eurer ſüſſen Erfindung ſeyn.

Am. Ich erwarte mit höchſtem Verlangen, wie die Sache hinaus lauffen wird.

Fl. Der heilſame Klang beſtehet nicht in meiner Kunſt, GOtt muß meine Hände leiten, zu deſſen gnädigſter Regierung ich mich allerſeits befehle.

(Floretto ſpielet auf, der König fängt bald darauf an zu ſpringen, und nachdem er genug getantzt, fällt er vor todt auf die Erde.)

Am. O Himmel! der König ſtirbt, iſt dies die ſchöne Cur?

Juſt. Mein Freund, urtheilet nicht vor der Zeit.

Fl. Es iſt vonnöthen, daß er unverzüglich zu Bette gebracht werde.

(Der König wird von den Dienern in das Bette gelegt.)

Juſt. Liebſter Floretto! welche Gnade wird mächtig genug ſeyn, eure Dienſte zu belohnen.

Fl. Die bloſſe Erkäntniß meiner dienſtbaren Willfährigkeit ſoll mich vergnügen.

Juſt. Mein Floretto! ihr habt viel Leute erfreuet, euer Lohn ſoll auch in vielen Stücken beſtehen.

Fl. Wofern ich ſo würdig bin, etwas zu begehren, will ich mit meiner Freyheit vorlieb nehmen.

Juſt. Die Freyheit ſol die wenigſte Vergeltung ſeyn.

Flor. Ein armer Sclave kan nicht mehr begehren.

Juſt. Ein König kan aber mehr ſchencken. Amyntas ſoll ich bittſeelig ſeyn, ſo gönn er mir die Ehre, und begleite mich bis in mein Loſament; vielleicht giebt uns des Floretto Gegenwart mehr Anlaß von dieſer muſicaliſchen Cur zu reden.

Am. Jch thu es nicht gerne, meinem Herrn beſchwerlich zu ſeyn; doch in dergleichen Fällen bin ich lieber unhöfflich, als ungehorſam.

Juſt. Keins von beyden. (ſie complementiren und gehen ab.)

Ephialtes, Pickelhering.

Pick.

O Vatter! wer ſich nur ſolte zu tode ſauffen, daß man der Marter loß käme.

Eph. Du lieber Sohn, du haſt ja ſonſt einen anſchlägiſchen Kopff, iſt dann kein Rath mehr da?

Pick. Mein Rathhaus iſt eingefallen, ich wüſte itzt keinem Jungen ein Schnipgen abzugewinnen, geſchweige, daß ich ſolte ſolche Reichs-Händel vornehmen.

Eph. Pickelhering; auf die Seite, die Frau iſt da.

Clariſſe.

Jch bin in meinen rachgierigen Gedancken noch nicht eins, und wann ich mir die grauſamſte Marter vor Augen ſtelle, ſcheint es doch, als wann ſie meinem Gemüthe kaum die Helffte könne genug thun. Floretto muß zwar gewiß ſterben, aber durch welche Thüre ſeine vermaledeyte Seele den Ausgang finden wird, das ſteht noch bey meiner Erfindung. Jtzt wolt ich gleichſam als zum Vorgericht ſehen, wie ſich der eigenſinnige Ertztölpel unter den Geiſeln verhalten wird, das ſey ihm geſchworen, ſo lang als ein weiß Plätzgen an ſeinem Leibe ſeyn wird, ſollen die Sclaven nicht aufhören, eine Sarabande nach der andern aufzuſpielen? Hola, was ſteht ihr da, heiſt dis gewacht?

Pick. Wann der Vogel aus dem Gebauer iſt, ſo hats mit der Wache gute Wege.

Cl. Was ſagſt du?

Pick. Floretto iſt weg.

Cl. Schlaff ich/ oder wach ich, wer iſt weg?

Pick. Euer Spaßgalan, der euch lieber, wüſt ihr doch wohl.

Cl. Bekenne du Hund, wer iſt weg?

Pick. Je Floretto iſt weg, da kamen Kerlen mit bloſſen Degen, und fochtelten vor unſern Augen herum, da dacht ich, ob ich gehenckt oder erſtochen werde, iſt mir eins ſo lieb als das ander, drum gaben wir ihnen die Schlüſſel mit guten, guten, ſie hättens doch ſonſt mit Leibs- und Lebens-Gefahr genommen. Wo ſie aber mit dem Schelmen hingelauffen ſind, kan ich nicht wiſſen, ich hatte gleich die Wache, und konte nicht abkommen, ſonſt hätte ich ihm nachgeſehen.

Cl. Iſt keine Furie in der Hölle, die Zeit hat, iſt kein Blitz und Donner im Himmel, der herab fahren kan, iſt kein Drache und Baſiliske, der mir zu Hülffe kommen will, ich zerberſte vor Grim̃. (ſie fällt Pick. an, und ſchlägt ihn.) Du unnützer Floh, du ſtinckigte Wantze, ſo will ich dir den Kopff einknicken, ſo will ich dir ein Haar nach dem andern ausrauffen, im Schwefel und Pech ſolſt du geſotten werden, das Fell will ich dir laſſen über die Ohren ziehen, mit vier Pferden will ich dich zureiſſen laſſen.

Pick. Ach Frau! es wär an der Helffte genug, ich bin fürwar unſchuldig. Mein Vatter —

Cl. Dein Vatter, wo iſt der Schelm, (ſie fällt über den Ephialtes) du verſchimmelter Katzen-Kopff, heiſt das gewacht, zu Pulver will ich dich verbrennen laſſen, ſie ſollen dich bey den Beinen aufhencken, wie einen Juden, ich will dich biß an den Hals in die Erde graben, und will nach deinem Kopffe drr Kegel ſchieben,

Eph. O Barmhertzigkeit! Barmhertzigkeit! O, mein Sohn Pickelhering!

Cl. Dein Sohn, (ſie fällt über Pick.) ich will dich zerzerren, die Sonne ſoll durch dich ſcheinen, ich will dich in eine Lampe ſetzen, und will dich zu Tacht verbrennen, O, wer leiht mir Nägel genug, daß ich dem Schelm das Geſicht zerkratzen kan.

Pick. Ich will euch gerne meine Nägel leihen/ kratzt nur meinen Vatter.

Cl. Dein Vatter, (ſie fällt über den Eph. die Augen will ich dir ausgraben, und will dir heiß Bley in die Gruben ſchütten, die Ohren will ich dir abſchneiden, und will ſie vor die Hunde werffen, (ſie läſt ihn gehn) O du Beſtie, O ich kan nicht mehr, Dromo, Dromo, wo biſt du?

Drom. Ihr Gn. was haben ſie zu befehlen?

Cl. Ich wolte noch lange fragen, ſiehſt du nicht das Rabengeſchmeiſſe, führe mirs in das tieffſte Loch, das zu finden iſt, und wo keine Schlangen und Kröten drinnen ſind, ſo ſieh, daß du anderweit Compagnie ſchaffſt. Verrichte meinen Befehl, ſo lieb, als dir dein Leben iſt. (Geht ab.)

Drom. Ich muß die Arbeit theilen, Pickelhering, bleib du unterdeſſen hier, (er bindt ihn an) wann ich mit deinem Vatter fertig bin, ſoll deiner auch gedacht werden, fort Alter.

(führt den Ephialtes weg.)

Pick. Wer will einen Haſen ſehen, dem das Fell biß an den Kopff geſtreiffelt iſt, wer will eine wilde Sau ſehen, die das Weidemeſſer noch im Leibe ſtecken hat, ach der ſehe den armen und gemarterten Pickelhering an. Mein Kopff iſt wie ein dürrer Kühfladen, darinnen kein Goldkäfer einiges Troſtes Herberge hat, mein Poetenkaſten iſt wie ein Ameißhauffen, dem die Eyer geſtohlen ſind, und meine Invention-Kammer, iſt wie ein Kirmes-Kuchen, da die Roſinen abgeklaubt ſeyn. Ach die Brandtwein-Flaſche meiner Weißheit hat ein Loch bekommen, und das Zerbſter-Bier meiner Erfahrenheit iſt ſauer worden. Die Citrone meiner Fröligkeit haben ſich in Tannzapffen verwandelt, und die Pomerantzen meiner Zuverſicht ſind zu Pferd-Oepfeln worden. O, es iſt um mich und um alle Häſcher geſchehen, O hätte ich mich erſtechen laſſen, ſo dürffte ich jetzt nicht Hengelbeeren freſſen, O wer jetzt ein Kind im Leibe hätte, ſo müſten ſie mich zum wenigſten die Sechswochen aushalten laſſen. O wann doch allen Scharffrichtern und Schinderknechten die Hände verkrummen, daß mich keiner anknüpffen könte. O wann doch alle Holtzwürme nichts anders freſſen wolten, als Galgen-Holtz. O Tod! O Tod! wie biſt du ſo bitter.

Melane.

Was hör ich, hör ich nicht meinen liebſten Pickelhering/ ach Pickhelering! lebſt du noch?

Pick. Bin ich nicht genug geplagt, wolt ihr mir auch vollends den Kopff warm machen?

Mel. Mein Tauſend Schatz! verſtehet mich doch recht, ich bringe gute Zeitung.

Pick. Was iſt mir mit eurer guten Zeitung gedienet, O — — —

Mel. Ihr ſolt loß kommen, ſchweigt nur ſtille.

Pick. Soll ich loß kommen?

Mel. Freylich, freylich, ich will euch loß bitten.

Pick. Was wird aber draus, wann ihr mich loß bittet?

Mel. Ihr müſt mich nehmen.

Pick. O Meiſter-Hans! knüpff auff, knüpff auf, ich mag mich nicht loß bitten laſſen.

Mel. Es iſt ja beſſer, daß dir eine Frau das Bette wärmt, als wann du am Galgen erfrieren ſolſt.

Pick. Meiſter Hans, knüpff auff, knüpff auff, es träffe mir ein, dem Galgen entlieff ich, und käme ins Fegfeuer.

Mel. Ihr macht euch wunderliche Einbildung.

Pick. Laſt mich zufrieden, und macht mir das Leben nicht ſo ſaur, ich hab ohn diß wenig zum beſten.

Dromo.

Nu Monſ. Pickelhering, das Loſament iſt beſtellt.

Pick. (leget ſich nieder) ich bin todt.

Drom. Das Sterben ſoll zeitlich genug an dich kommen, fort, oder mein Stecken macht mit deinem Buckel Brüderſchafft.

Pick. Ich bin todt.

Drom. So bin ich lebendig. (er ſchleppt ihn fort.)

Mel. Du freundliches Zuckerbildgen, nun ſeh ich dich nicht mehr, O was thu ich mir vor ein Leid an. (Gehet ab.)

Die Fünffte Handlung.

Amyntas, Gaſton.

Am.

SO lebt der König?

Gaſt. Er lebt und iſt wohl auf.

Am. Und iſt von allen verwirrten Gedancken befreyet?

Gaſt. Er iſt nicht allein bey vollkommenem Verſtande, ſondern er nimmt allbereit des Reiches Angelegenheit wieder in acht.

Am. Ich, als ein Ausländer, kan mich nicht gnugſam darüber verwundern.

Gaſt. Ich, als ein Einheimiſcher, kan mich nicht gnugſam drüber erfreuen.

Am. Dieſe Würckung hätt ich in dem ſchwachen Seiten-Spiele nicht geſucht.

Gaſt. Floretto iſt uns auch, als ein Engel vom Him̃el, unverhoffter Weiſe zugeſchickt worden.

Am. Man ſiehet hieraus, wie das Verhängniß ſelber vor der Könige Wohlfahrt Sorge träget.

Gaſt. Unſer Königreich erkennet die Gnade am beſten.

Am. Iſt aber Floretto mit einiger danckbaren Mildigkeit angeſehen worden.

Gaſt. Ich weiß nicht, ob ich meinen Augen und Ohren trauen ſoll, er giebt ſich vor des tapffern Ludwigs aus Sachſen Sohn aus, ſein knechtiſcher Habit hat ſich in Fürſtlichen Schmuck verwandelt, und welcher ſich Floretto nennen ließ, wird jetzt von allen Groſſen als Graff Heinrich beehret.

Am. Alſo hat die Muſic noch eine Würckung gehabt?

Gaſt. Die Vernunfftloſen macht ſie verſtändig, und die Knechte macht ſie zu Grafen.

Am. Die rechte Warheit zu bekennen, ich habe an dem Floretto nichts gemercket, das ſich zu der Knechtiſchen Niedrigkeit als von Natur gereimet hätte.

Gaſt. Seine Tugenden ſind unvergleichlich, und ſeine Verdienſte verdoppeln unſre allgemeine Zuneigung.

Am. Es ſol mich nicht gereuen, daß ich denjenigen in Knechts Geſtalt erkennet habe, welchen ich künfftig als meinen vornehmſten Freund lieben will.

Gaſt. Wer wolte auch ſo einer Perſon nicht zugethan ſeyn?

Am. Ich halte dafür, es müſte einer der Tugend ſelbſt Kampff anbieten, wann er dieſen vollkommenen Auszug aller trefflichen Qvalitäten verachten wolte.

Gaſt. Welchen der König ſeiner Liebe würdig ſchätzt, darff kein Unterthan haſſen.

Am. Ich erwarte ſein erwünſchtes Anſchauen mit hefftigen Verlangen.

Carl der König, Floretto, Juſtinian, Amyntas Gaſton.

Carl.

So hat der König im Himmel unſer Königreich auf Erden beſtätigt, und iſt die unzeitige Freude aller Widerwärtigen zu Schimpff und Spott worden. Ja freylich muß die herrlich Zeitung durch alle Welt ausgebreitet werden, daß Carl auf ſeinem Thron in feſter und unverrückter Glückſeligkeit ſitze, und daß er ſeinen Scepter, allen Feinden zu Trotze, durch das Neapolitaniſche Reich ſchimmern laſſe. Allerliebſter Floretto! verzeiht uns, daß wir euch bey dieſem Nahmen nennen, welcher uns das Gedächtniß eurer Verdienſte am beſten erhalten kan. Allerliebſter Floretto! euch haben wir unſer Leben und unſere Wohlfahrt zu dancken, ihr ſeyd der liebliche Weſt, der unſer geſcheitertes Schiff von den gefährlichen Klippen abgeführet hat. Ihr ſeyd der unvergleichliche Künſtler, der allen Roſt von unſer Königlichen Krone abgewiſcht hat. Mit einem Worte, daß wir König ſind, das habt ihr zu Wege bracht.

Flor. Großmächtigſter König und Herr! das Anſehen E. M. iſt freylich ſo groß, daß niemand deroſelben etwas nahe kommen kan, der nicht zugleich das Opffer aller gehorſamſten Dienſtleiſtung darſtellen muß: Aber, daß ich ſolte ſo glückſelig geweſen ſeyn, die geringſte Gefälligkeit aus eigenen Vermögen abzuſtatten, darff ich mich nicht berühmen, aus Beyſorge, der Himmel möchte mich eines unbillichen Raubes beſchuldigen. Meine Fauſt hat dergleichen Würckung nicht gehabt: Meine Säiten ſind mit ihrer wohl-geſtimmten Vereinigung ſo mächtig nicht geweſen; Der Himmel, der E. M. allezeit mit unzertrennter Gewogenheit angeſehen hat, der hat mich auch nicht anders, als einen geringen Werckzeug gebrauchen wollen, und mein Glücke beſtehet hierinnen, daß ich dem gütigen Verhängniß gleichſam als vor einem Dolmetſcher gedienet habe.

Carl. Es iſt an dem, derſelbe, der über uns wohnet, und der alle Sachen durch ſeine allein weiſe Regierung wohl auszuführen weiß, derſelbe muß die Erſtlinge unſerer Danckbarkeit haben, wo wir uns der künfftigen Glückſeeligkeit nicht unwürdig machen wollen. Doch dürfft ihr allen Ruhm nicht ausſchlagen. Zum wenigſten ehren wir euch als einen himmliſchen Werckzeug, und verſehen uns durch euch zu künfftiger Erſprießlichkeit.

Flor. So tieff als ich mich unter dieſe Lob-Erhebung ſetze, ſo ſehr will ich mich bemühen, E. M. zu erweiſen, daß die teutſche Treu auch in fremden Grund und Boden bekleiben kan.

Carl. Wir ſind eurer Treu verſichert genug, nehmet nur, zu Bekräfftigung unſerer gnädigſten

Erkänt,

Erkentniß, dieſen geringen Anfang einiger Belohnung, und empfanget dieſen Stab, al Stadthalter von Calabrien.

Fl. E. M iſt wie ein geſegneter Stern, der mi ſeinem heilſamen Einfluſſe auch die geringſten Klee-Blätgen nicht unerqvicket läſt.

Carl. So lang als Carl König iſt, ſoll Graf Heinrich keinem Klee-Blat zu vergleichen ſeyn.

Fl. Derohalben, E. Maj. zu gehorſamſter Folge, nehm ich die aufgetragene Ehre in tiefſter Demuth an, und verpfände bey derſelben alles, was mein Leben und meine Ehre betreffen kan.

Carl. Habt ihr noch was mehr zu fodern, ſo entdeckt nur euer Gemüth, und ſeyd gewiß, daß wir euren Vortheil auch mit unſern Schaden befördern wollen.

Fl. Mein Hertze wird ohne dieß durch die vielfältigen Wohlthaten, gleich als durch einen hefftigen Platz-Regen, zur Erden gebeuget, doch E. Majeſt. unbegreifliche Gnade ferner zu verſuchen, ſo bitte ich, gegenwärtigen Printz Juſtinian zu vermögen, daß er in die Heyrath zwiſchen mir und ſeiner geliebten Fräulein Schweſter willigen möge.

Carl. Ihr habt beyderſeits einander wohl verdient, doch Printz, eure Meynung wird hier vonnöthen ſeyn.

Juſt. Großmächtigſter König und Herr! Ich kan meine Schwerſter niemahls beſſer verſorgt wiſſen, als wenn ſie E. Maj. zur Belohnung, und Graf Heinrichen zur Vergnügung auserſehen wird.

Carl. Gaſton geht demnach, und vermöget Beliſen anher zu kommen, (er geht) Und ihr Graf Heinrich ſolt ſehen, daß eure Ergötzlichkeit meine Wolluſt iſt. (Gaſton bringt Beliſen.)

Bel. E. M. Befehl anzuhören, erſcheine ich allhier.

Carl. Wertheſte Beliſe, die getreuen Dienſte, ſo euer Herr Vatter dieſer Krone erwieſen, und die er folgender Zeit auf einen tapffern Sohn uns zum beſten fortgepflantzet hat, zwingen uns hefftig genug, euer Aufnehmen zu befördern. Weil demnach unſer Hof das Glücke hat, den Kern von allen edelen Gemüthern in dieſem Tugendhafften Grafen zu beſitzen, ſeyd ihr, als ein ſchönes Band erſehen worden, welches uns die Erhaltung eines ſo köſtlichen Kleinodes gewiß und beſtändig machen ſoll. Liebet Graf Heinrichen, dann wo ihr ſolches thut, folget ihr dem Befehl eures Königes, ihr ehret den Rath eures Hn. Bruders, und abſonderlich erfüllet ihr das verlangende Begehren eures ungefärbten Liebhabers.

Bel. Ich bin ein ſchwaches Weibsbild, und die Richtſchnur meines Lebens muß von denjenigen herkommen, welche ich an Vaterſtatt zu ehren verbunden bin. Und dannenhero, was von denſelben, nach eigener Beliebung vor gut befunden wird, kan und ſoll von mir nicht ausgeſchlagen werden. Ich nehme das Glücke an, das vielleicht andere mehr begehret, auch wohl beſſer verdienet hätten, und weil ich mein Vergnügen mit Worten nicht ausſprechen kan, will ich meine Danckbarkeit mehr mit Stillſchweigen, als mit einer unvollkommenen Wohlredenheit an den Tag geben.

Carl. (Stehet auf und ſchläget ihre Hände zuſammen.)

So kommet näher zuſammen, ihr Perlen unſers Hofes, verbindet euch zu einer ewigen Liebe/ und wann ihr euer ſüſſes Glücke einnehmen werdet, ſo gedenckt an euren König; welcher der Nachwelt zum beſten euch die erfreulichſte Fruchtbarkeit anwünſchet: Dann ihr könnt doch euren Verdienſt höher nicht bringen, als wann ihr eure Tugend in vielen Zweigen der gantzen Welt werdet vorſtellen.

Juſt. Liebſte Schweſter, euch hab ich zu dancken, daß ich durch euch mit dem tapfferſten Menſchen von der Welt in genauere und beſtändige Verbündniß tretten kan. Erkennet meine brüderlich-geſinnte Zuneigung, und nechſt Beſtättigung euer ſelbſt eigenen Glückſeligkeit, laſſet euch meine Freundſchafft befohlen ſeyn, welche nirgend beſſer ruhen wird, als in demjenigen, der mit dem höchſt-annehmlichen Schwager-Nahmen mein Hertz und meine Liebe zu ſich geriſſen hat.

Am. Wofern ich mich in dieſe Freude mit einmiſchen darff, werd ich zuförderſt auf beyden Seiten umſtändig anhalten, mir die geringſte Stelle unter dero Freunden und Diener zu ertheilen, nechſt dieſen aber der ſchönen Vermählung alles ſelbſt-beliebten Wohlergehens anwünſchen.

Gaſt. Ich darff nichts mehr darzu ſetzen, dann was

GOtt anordnet, und der König vollzeucht, muß wol ſeinen glücklichen Fortgang haben.

Carl. Was übrig iſt, verſparen wir auf das Beylager, welches durch unſere Vorſorge morgendes Tages dieſen Hof erluſtigen ſoll. Jetzund mögen die neuen Verliebten die verborgene Hertzens-Freude, in ihrer Einſamkeit gegen einander auslaſſen. (Sie gehen ab.)

Floretto, Beliſe.

Bel.

WJe ſtehts, mein Engel! ſoll ich euch nach unſerer Verknüpffung ſprachloß ſehen?

Fl. Allerliebſte Beliſe! es mangelt mir an überſchwenglicher Freude nicht, aber es mangelt mir an Worten, damit ich des Hertzens Zufriedenheit vorſtellen ſoll.

Bel. Iſt es nicht genug, wann ich ſage, ich bin eure Beliſe?

Fl. Es iſt freylich genug, doch, alſo kan ich auch nicht mehr ſprechen, als, ich bin euer liebſter Heinrich.

Bel. Warum nicht, mein liebſter Floretto! dann ich weiß nicht, weßwegen ich dieſen Nahmen ſo günſtig bin, darunter ich die erſte Süßigkeit eurer Perſon erkennet habe.

Fl. So will ich euer liebſter Floretto ſeyn.

Bel. Ach verzeihe meinem Vorwitze, darff ich aber euch meinen liebſten Floretto heiſſen?

Fl. Gleich, als wann mein Belieben nicht in eurem Belieben ſtünde.

Bel. Und ich erweiſe euch keinen Ungefallen daran.

Fl. Ich bin euer Diener, warum wolte ich nicht euer Floretto ſeyn?

Bel. Ach mein, mit dieſer Auslegung mag ich keinen Floretto haben.

Flor. Liebſte Beliſe! ſo macht die Auslegung ſelber.

Bel. Ich will einen Floretto haben, der mein Liebſter, mein Hertz, mein Eigenthum, mein alles in allen iſt, und den ich meinen liebſten Floretto nennen kan?

Fl. Ich laß es gern geſchehen / doch ihr habt den Floretto noch nicht deutlich genug beſchrieben?

Bel. Wer ins künfftige mein liebſter ſeyn will, muß mein Verſehen zu beſſern wiſſen.

Fl. Ihr ſolt ſagen, Floretto empfinde eine Liebe, die mit nichts zu vergleichen iſt.

Bel. Meynt ihr, daß Beliſe ihre Liebe wolle mit etwas vergleichen laſſen.

Fl. Das weiß ich nicht, ich muß das beſte hoffen.

Bel. Ihr müſt mir in eurer Hoffnung mit gutem Exempel vorgehen.

Fl. Nicht allein in der Hoffnung, ſondern vielmehr in der That, ſeht, liebſte Beliſe. (er küſt ſie.)

Bel. Was heiſt das Muthwill?

Fl. Beliebt euch die Wahre nicht, ſo gebt mirs wieder?

Bel. Das kan ich wol thun, immerhin. (ſie küſt.)

Fl. Mein Kind! es war das rechte nicht, ich begehre es auch nicht. (er küſt.)

Bel. So will ich keines von beyden haben, da nehmt alles zugleich. (ſie küſt.)

Cl. Liebſte Beliſe, wer hätte vermeynt, daß ſich unſere unbegreiffliche Beſtürtzung ſo bald in dergleichen Kurtzweil verwandeln ſolte.

Bel. Hab ichs nicht vermeynt, ſo hab ichs doch gehofft.

Fl. Ach gebe GOtt! daß dieſer Tag vollkommen glückſelig heiſſe, damit der Anfang meiner Gemüths-Befriedigung zugleich das Ende aller Trübſeligkeit ſey. Ihr liebreichen Armen, ſchlieſt euch zuſammen. In euch will ich leben, in euch will ich mich vergnügen, in euch will ich dermaleins den lebensſatten Geiſt vom Leibe abſondern.

Bel. Mein Engel! nehmt mit mir vorlieb, und weil meine Unwürdigkeit euren Tugenden nimmermehr die Wage halten kan, ſo laſſet meine verliebte Begierde euch zu Gefallen denſelben Mangel allerſeits erſetzen.

Fl. Wir wollen uns auf beyden Theilen keiner Unwürdigkeit ſchuldig machen.

(Rodoman und Clariſſe kommen.)

Aber! was bringen die unverhofften Gäſte?

Rod.

SEyd zufrieden, liebſte Seele! ich vergebe euch den Fehler eurer Gedancken, und weiß daß Floretto, als der Inhalt aller Tapfferkeit, euch vor das Unrecht ſelbſt dancken wird. In Anſehung daſſelbe gleichſam den Grund zu ſeiner gegenwärtigen Herrlichkeit geleget hat.

Cl. Laſſet mich demnach bittſelig ſeyn, und wofern ich mich der vorigen Zuneigung bedienen darff, ſo vermöget den vortreflichen Cavalier, durch einen Zuſpruch, zu einer lang gewünſchten Verſöhnung.

Rod. So folget mir dann. Tapfrer Cavalier! mit was vor Entſchuldigungen ſollen wir unſere begangene Unhöflichkeit ausbüſſen, indem derſelbe von uns zwar unwiſſend, als ein geringer Knecht gehalten wordē, den man doch nechſt dem Könige, mit höchſter Ehre belegen ſollen. Und mit was vor Thränen werden wir das Unrecht abwiſchen, welches meine unbeſonnene Liebſte aus übereilter Schwachheit ihrer Jugend, auf ſich geladen hat. Unſer einiges Vertrauen gründet ſich auf die großmüthige Tugend ſeines Hertzens, welches ein demüthiges Erkäntniß verwirckter Ubelthat, an Statt gebührender Rache, annehmen, und uns künfftiger Gnade und Wohlwollenheit verſichern wird. Der Himmel beſelige den ſchönen Wechſel, und laſſe ſeine dienſt-begierigen Freunde niemahls in vergebener Hoffnung verbleiben.

Flor. Zuviel, zuviel, groſſer Rodoman! die Ehrerbietung iſt mir nechſt der liebwerthen Stimme, ſo tieff eingeprägt, daß, ob ich zwar meine Freyheit wieder gefunden, ich doch in freywilliger Dienſtbarkeit deſſelben verbleiben will, der aus ietziger Aufwartung meine vormahlige Liebe preiſen und ermeſſen ſoll. Drum, was iſt Unhöflichkeit, was iſt Unrecht, worzu nützen die Entſchuldigungen, und was ſollen die Thränen abwaſchen. Ich weiß von nichts/und alſo wird es unvonnöthen ſeyn, um einige Vergebung anzuhalten. Ich bitte vielmehr, mir zu verſtatten, daß ich meine offt verſäumte Schuldigkeit ins künfftige mit dero guten Belieben eindringen möge.

Cl. Werther Floretto! und alſo darff ich meine ſündhafftigen Augen wieder aufheben.

Fl. Werthe Clariſſe! ſie hat niemahls Urſache gehabt, dieſelben nieder zu ſchlagen.

Cl. Aber liebſte Beliſe! wie werde ich die Beleidigung eurer Perſon ausſöhnen.

Bel. Liebſte Clariſſe! was die Vergeſſenheit ſchon in ihrer Gewalt hat, ſoll man durch kein unzeitiges Andencken hervor ſuchen. Wir leben vergnügt, und wünſchen euch dergleichen Glücke. Im übrigen wird uns keine Zeit noch Gelegenheit in unſrer Pflicht nachläßig finden.

Rod. Nun, der Himmel ſegne eure Liebe.

Cl. Und befördere die völlige Vereinigung.

Rod. Und laſſe das Teutſche Geblüte in unſern Gräntzen fruchtbar ſeyn.

Cl. Und beſtätige deſſen Aufnehmen in Ewigkeit.

Fl. Und verbinde uns aufs neue durch dieſen Handſchlag.

(Sie geben einander die Hände.)

Sibylle, Melane.

Sib.

Nun iſts Zeit, wann wir was erhalten wollen.

Mel. Ach mein Hertze prophezeyt mir nichts Gutes.

Sib. Die Herren werden ſich ja ſchämen, daß ſie ihre Boßheit über das liebe Armuth ausſchütten werden.

Mel Ihr ſeht wol, wo der Zaun niedrig iſt, da mögen alle überſpringen.

Sib. Es iſt freylich wahr, aber mit Klagen wird nichts ausgericht, kommt mit, ich will das Wort führen.

Mel. Ich wüſte vor groſſen Jammer nicht ein Wörtgen aufzubringen.

Sib. O allergnädigſte Herren, O, O, (ſie weint.)

Flor. Was ſoll dieſer Aufzug?

Sib. O allergnädigſte Herren, ich bin eine ehrliche Frau, und das iſt auch ein ehrliches Mutter-Kind, es kan uns kein Menſch was leichtfertiges nachreden, wir ſind unſer Lebtage ſo fromm und ſo getreu geweſen, daß uns kein Menſch mit Widerwillen von ſich gelaſſen hat.

Rod. Sibylle, ihr machet viel Worte, ihr müſſet eine böſe Sache haben.

Sib. Freylich iſt ſie böſe, und kein Menſch kan ſie wieder gut machen, ausgenommen E. Gn. allergnädigſte Herren.

Bel. Geht, ihr altes Windſpiel, und laſſet euch vor den Leuten nicht ſo auslachen.

Fl. Mein Kind wir müſſen doch ihr Anbringen vernehmen.

Sib. Ich habe keine Töpffe in der Küche zerbrochen, ich habe auch keinen ſilbern Teller verlohren, ich habe auch keine Perlen-Schnur geſtohlen, ich habe auch kein Blat aus dem Gebetbuche geriſſen, ich habe auch keine Suppe auf die Teppichte vergoſſen.

Cl. Ich höre viel Böſes, daß ihr unterlaſſen habt, aber wo bleibt das Gute, ſo ihr gethan habt.

Sib. O ich arme Frau! nun ſoll nichts Gutes an mir ſeyn, da ſtehet ja auch die gute Melane, kan ihr jemand nachſagen, daß ſie einen Froſch hat ins Grünkraut gethan, oder daß ſie eine Spinnewebe hat laſſen im Fenſter hencken, oder daß ſie die Feuermäuer angeſteckt, oder daß ſie ein Bret auf dem Boden zutretten hat/ oder, oder, oder ——————

Bel. Mit euren Poſſen, ſagt/was ihr haben wollt, oder, oder, oder wir wollen euch Beine machen.

Sib. Gebt mir doch ein bißgen Bedenck-Zeit, haben doch die Hunde Zeit, ehe ſie der Koch aus der Küche ſchlägt, O wie bring ich die Sache nun an.

Fl. Alte Leute werden wieder zu Kindern.

Sib. Verzeih es GOtt den jungen Leuten, die ihre Freude daran haben.

Rod. Wolt ihr ſonſt nichts mehr?

Sib. Nun es muß doch einmal ausbrechen, ach ſteckt dann der Thorwärter mit ſeinem lieben frommen Sohne noch im Hunde-Loche, die guten ehrlichen Hertzen, ſollen ſie dann noch ihr Leben laſſen.

Rod. Wer geſündiget hat, muß geſtrafft werden.

Sib. O allergnädigſter Herr, ſie habens vielleicht nicht gerne gethan, und ich will keine ehrliche Frau ſeyn, wo ſie es ins künfftige mehr thun werden, ich weiß ſie werden ſo fromm ſeyn, als wie ein Schöps in der Schaafſchere.

Rod. Sie ſitzen ſchon in der armen Sünder-Stube, und daraus iſt keine Erlöſung.

Sib. Ey Herr! was vexiret ihr euch viel, ich werde es irgend nicht wiſſen, daß ihr die Schlüſſel darzu habt.

Rod. Was geht aber euch daran ab, ob die Buben leben oder nicht.

Sib. Ich wolte nicht gern, daß ihr an meiner Stelle wäret, und hättet euch in den alten Herren ſo verliebt, als wie ich, mich deucht immer, es würde euch in dem Leibe reiſſen/ von der armen Melane mag ich nicht ſagen, man ſiehts ihr ohne dieß an den Augen an, daß ſie Pickelhering lieb hat.

Rod. Du elendes Geſindgen, wie kan ſtinckende Butter und garſtiger Speck ſo leicht zuſammen finden. Aber hört, iſt es euer rechter Ernſt, und ſoll ich die zwey Ubelthäter dem künfftigen Eheſtande zu Ehren loß laſſen.

Sib. Wann es nicht Sünde wäre, ſo wolte ich bey meiner armen Seelen ſchweren, es iſt warhafftig wahr, und wenn alles wahr wäre.

Cl. Melane, was ſprichſt du?

Mel. Ich kan es auch nicht läugnen.

Rod. Euch zu Gefallen will ich ſie einen Tag eher hencken laſſen, damit ihr den folgenden Tag darauf gewiß Hochzeit macht.

Sib. O gnädiger Herr! wie räumt ſich dann das zuſammen, es ſolte eine ſchöne Hochzeit werden.

Rod. Sie werden an den Hals gehenckt, und der gehört ſo eigentlich nicht zu dem Ehſtande, ſie freſſen kaum nicht ſo viel.

Sib. Was wäre uns dann mit ſolchen Hungerleidern

dern gedient, wer nicht iſſt, der kan auch nicht
—— —— leben.

Rod. So laſt euch an ihre ſtatt aufknüpffen.

Sib. Das war wieder eins.

Rod. Einer muß gleichwol zum wenigſten dran.

Sib. Keiner, wer viel beſſer.

Cl. Liebſter Rodoman! wir haben noch ein Viertelſtündgen übrig, das ſich auf einige Kurtzweil anwenden läſt. Wann wir die Gefangenen lieſſen hieher bringen, und verlobten ſie mit einander, es wären gleichwol zwey ſchöne Pärgen, die bey morgenden Beylager könten mit durchwiſchen.

Rod. Wir dürffen hier nicht nach unſern Gefaũen leben.

Flor. Sie haben zu befehlen, und was mich anlangt, wolt ich die Luſt ehe ſuchen, als verhindern.

Bel. Ich bitte ſelbſt, er mißgönne uns die Ergötzlichkeit nicht.

Rod. Nach dero Belieben. Dromo, lauff, und bringe den Thorwärter hieher, den Sohn laß noch ſtecken. (ſie ſetzen ſich.)

Sib. Nun wird mir das Hertz um ſieben Stein leichter, ja wer nun die verliebten Sachen nicht alle vergeſſen hätte. Ach wo bleibt der Kerle, daß er nicht fortgehet, kömmt mir doch ein jeglicher Augenblick länger vor, als ſonſt tauſend Jahr.

(Dromo bringt den Ephialtes.)

O das Gold-Engelgen, da kommt es her, daß ich dich zur glückſeligen Stunde wieder ſeh.

Rod. Ephialtes, du alter unnützer Karn-Gaul, dein Gewiſſen wird dich ſelbſt überzeugen, daß du den Galgen verdient haſt. In dem aber ſo wohl dein Leben, als dein Tod, in unſern Händen ſteht, ſo wollen wir von beyden dir die Wahl laſſen.

Eph. Gnädiger Herr! ich bitte um nichts mehr, als um ein reputirlich Leben, oder um einen reputirlichen Tod.

Fl. Die Reputation hat euch trefflich eingenommen.

Eph. Es muß auch ſeyn, wer wolte ſich ins künfftige ſonſt zu einem Thorwärter gebrauchen laſſen.

Rod. Du ſolt reputirlich genug tractiret werden, ſage nur, wilſt du leben oder ſterben?

Eph. Ich armer alter Mann, ich komme bald genug zum ſterben, wann es ſeyn könte, daß ich leben dürffte, ſo wäre mir es ein groſſer Dienſt.

Rod. So wollen auch wir, daß du leben ſollſt.

Eph. (kniet) Ach allergnädigſter Herr, mit was vor demüthigen Worten ſoll ich meine groſſe Danckbarkeit gegen ſo eine unverhoffte Gnade erweiſen. Iſt die Sünde vergeben, und darff ich wieder mit gutem Gewiſſen an mein Amt gehen?

Rod. Du haſt volle Vergebung, und damit du ſieheſt, welcher maſſe alles nach deinem Wunſche ergehe, ſo nimm deine liebſte Sibylle zum ehlichen Gemahl an, und wo du morgen bey dem angeſtellten Beylager mitaufwarten wilſt, ſoll dir zu Ehren eine ſonderliche Tafel hinter dem Kachelofen aufgeſchlagen werden.

Eph. Herr! das Leben iſt mir lieb, aber — — (er kraut ſich im Kopffe.)

Rod. Haſt du noch nicht genug?

Eph. Ich habe gar zu viel, mit der Liebſten möchte es wohl noch Anſtand haben.

Rod. So willſt du vielleicht lieber hencken?

Eph. Was mach ich, was ſprech ich, was thu ich?

Sib. Ey mein Vätergen! ſagt doch immer ja.

Eph. Ja, dörffte ich ſagen, was ich dencke.

Rod. Fort, die reſolution muß ſchleunig ſeyn, willſt du ſie haben?

Eph. (ſachte) leben ſterben, leben ſterben, leben ſterben, (laut) Ja.

Rod. Gebt einander die Hände, (ſie geben.) küſt einander (ſie küſſen.) ſtreichelt einander, ꝛc.

Sib. Iſts doch, als wann ich jung wär, als ein Mägdgen von 15. Jahren.

Eph. Mein gröſter Troſt iſt, daß ich mich noch alle Tage kan auffknüpffen laſſen, wann mir der Schlafgeſell nicht gefällt.

Sib. Werdet ihr mich nur recht kennen lernen, wie ichs mache, wann ich das Haupt-Küſſen hinter dem Nacken habe, ſo wird euch euer Leben nicht leid ſeyn.

Eph. Ich fürchte mich allezeit davor.

Rod. Was euren Mahlſchatz beyderſeits betrifft, möget ihr Morgen darauf bedacht ſeyn, ietzt müſſen wir auch Pickelheringen holen laſſen. Dromo fort, und bringe ihn hieher.

Cl. Er wirds Kurtzweil genug machen.

Bel. Ich bin ihm noch was ſchuldig, wann er ein bißgen vexiret wird, kan es ihm nicht ſchaden.

Flor. Daran ſoll kein Mangel ſeyn.

(Dromo bringt Pickelhering.)

Pick:

Ihr ehrlichen Leute, ſeyd ihr noch da, ich erfreue mich euer guten Geſundheit. Gehts euch noch wol dadrunten O ich bin gantz entzücket, als wann ich aus einer andern Welt käme. Fürwar, wenn ich nicht eben wüſte, daß ich im Hundeloche geſtecket hätte, ich meynte, ich wär gar im Nobis-Kruge geweſen. Es iſt keine Kröte und Schlange auf dem Erdboden, die nicht Brüderſchafft mit mir gemacht hat; Die Eydexen haben unter meiner Hals-Krauſe junge ausgebrüt, und die Widhopffe bauten mir das Neſt gar ins Maul. Ich habe die Strümpffe ſtets mit einer Blind-Schleiche zugebunden, und wann mir ein Hoſen-Neſtel fehlte, riß ich nur einer groſſen Ratte den Schwantz ab. Die Fleder-Mäuſe waren meine Schuh-Roſen, und um die Hoſen hieng mir lauter Ottergezüchte herum, als wann es ein Frantzöſch Modeband wär. Das Futterhemde war mit groſſen Wand-Läuſen gefüttert, und die Koſtgänger auf dem Kopffe waren wie die Mäykäfer groß. Mit einem Worte, es gieng mir, als wann mir die Schaben allenthalben wären dran kommen, ich wolte lieber ſiebenmal ſterben, als ſechsmal in die Mördergrube kriechen. Nun ſtudire ich allmehlich auf ein ſchön

Abſchieds-Liedgen, weil ich doch auf der Welt am längſten gelebt habe, und mein Tod vor der Thüre iſt.

Drom. Pickelhering, des Redens wird zu viel, wo du nicht ein Ende machſt, ſo ſchneide ich dir die Worte mit dem Prügel vor dem Maule weg.

Pick. Du groſſer Lindwurm, willſt du auch Brüderſchafft mit mir machen?

Drom. Nein, mein Prügel ſoll es thun.

Pick. Laß mich gehen, du Dreybeinigter Eſel.

Drom. Halt, ich will ſehen, wie viel du Beine haſt, eins, zwey, drey/ vier, ꝛc.

(er ſchlägt ihn um die Beine.)

Pick. Hör auf, du Trampelthier! du zehlſt zu viel, zu viel/ zu viel.

Drom. Wie heiß ich nun?

Pick. Du Dieb, du kanſt über dreye zehlen, ſonſt wolt ich dirs wol ſagen.

Rod. Dromo, wie lange ſollen wir warten?

Pick. Da bin ich, Herr!

Rod. Weiſt du auch, was du verdient haſt?

Pick. Da ich ein Häſcher war, verdiente ich des Tages 18. Pfennig, nun habe ich im Hundeloch der Schlangen und Kröten gehütet, davor weiß ich nicht, was die Gebühr iſt.

Rod. Die Gebühr iſt leicht auszurechnen, du haſt multiplicirt wenn der Hencker dividirt, ſo komt das Facit an Galgen.

Pick. Von dieſer Rechnung weiß Adam Rieſe nichts.

Rod. Deſto mehr ſolſt du davon wiſſen.

Pick. Ich weiß nicht, was das Ding heiſſen ſoll.

Rod. Mit einem Worte, du ſollſt hencken.

Pick. Ich kan aber meinen Hals nicht entrathen.

Rod. Doch wir können einen ſolchen Vogel wohl entrathen.

Pick. Ach wär ich ein Vogel / ſo wolte ich mir ein Storchs-Neſt auf die höchſte Linden bauen, daß mich kein Menſch erreichen ſolte.

Rod. Dein Neſt ſoll hoch genug werden.

Pick. Aber zum Element, wo ſteck ich dann mein Freſſen und Sauffen hinein, der Bauch will gleichwol das Seinige haben.

Rod. Da magſt du davor ſorgen.

Pick. Am beſten wär es, die Poſſen blieben gar nach.

Rod. Das Urtheil iſt fertig, in zwey Stunden biſt du ſo gut, als ein Klöppel in einer Feld-Glocke.

Pick. Herr, erſchreckt mich nicht ſo ſehr, wann ich das Podagra davon kriegte, ſo hienge mirs die Zeit meines Lebens darnach an.

Rod. Halt das Maul, und ſchicke dich zum Tode.

Pick. Ich werde Ja meinen zukünfftigen Kindern noch dürffen ein Teſtament machen?

Rod. Du muſt viel zu vermachen haben, und darzu, wo haſt du deine Kinder?

Pick. Wann ich in drey Jahren eine Frau nehme, ſo hab ich in ſechs Jahren vier kleine Pickelheringe im Hauſe herum lauffen.

Rod. Dieſer Sorgen wollen wir dich überheben.

Pick. Fragt doch zuvor, ob ich will?

Rod. Dromo, geh, und hole den Scharffrichter, ſage, er ſoll einen Strick mitbringen, der fein lange weh thut.

Pick. Ey Bruder, bleib da. was haben wir mit dem unehrlichen Kerlen zu thun, du ſieheſt wohl, daß ſich der Herr vexiret.

Rod. Dromo, laß dich nicht aufhalten. (er geht.)

Pick. Herr! ihr werdet ja nicht aus Schimpf Ernſt machen, ey das träffe mir ſchlimm ein.

Rod. Du haſt unſer Gnade genug gemißbrauchet.

Pick. Und iſt kein ander Mittel da?

Rod. Du biſt nicht werth, daß wir dir antworten.

Pick. Das ſoll gewiß mein letzter Troſt ſeyn.

Beliſe. Höre Pickelhering! was giebſt du mir, ich will eine Vorbitte vor dich einlegen?

Pick. Ach ſchöne Jungfer! wann das geſchehen ſolte, ich wolte euer ewiger Schwammdrücker werden.

Bel. O du garſtiger Pengel, dazu brauch ich dich nicht.

Pick. Ich will ſonſt alles thun, was ihr haben wollet.

Bel. Auf dieſes Wort lege ich eine Vorbitte ein.

Rod. Euch die Bitte nicht zu verſagen, ſoll er beym Leben bleiben. Doch mit der Bedingung, daß er alles verrichte, was ihr haben wollet.

Bel. Pickelhering, weil du nunmehr durch meine Unterhandlung beym Leben erhalten wirſt, ſo begehre ich nichts von dir, als daß du dich unverzüglich mit meiner Melane in ein Eheverlöbniß einlaſſeſt.

Pick. Itzund beſinne ich mich erſt, ich will hencken.

Bel. Heiſt dieſes alles gethan, was ich haben will?

Pick. Ich dachte nicht an das beſchiſſene Raben-Aaß.

Bel. Unterdeſſen hilfft nichts davor, du haſt es einmal zugeſagt, und wann du nicht willſt, laß ich dir einen zehenfachen Staub-Beſen geben, und darnach ſolſt du doch hencken.

Pick. Wie ich wohl ſehe, ſo fall ich immer tieffer in Qvarck.

Bel. Zuſage macht Schuld.

Pick. Endlich, wann es ja ſeinen Fortgang haben ſolte, ſo laſt mich doch die Möhre beſehen, daß ich keinen blinden Kauff thu.

Bel. Melane komm her, und præſentire dich.

Mel. Gar gerne, wie wills, mein Gold-Schatz?

Pick. Nicht zum beſten. Nun, du ſchönes Muſter! laß dich nun auch betrachten. Die Haare ſind ſo goldgelb, wie ein Carfunckel vor dem Ofenloch, was ſind dann das vor weiſe Dinger im Haaren, ach es wird eine ſonderliche Manier von dem Arabiſchen Buder ſeyn. Botz tauſend, es iſt doch, als wann die Liebe ein wenig anfienge. An der Stirne iſt dieß das beſte, daß ſie nicht geſchminckt iſt, Oder, wo ſie ſich hat ſchmincken wollen, iſt ſie gewiß über die Spülich-Gelte kommen. Die Brocken kleben ihr noch in den Runtzeln herum. Ihr niedlichen Katzen-Augen, könnt ihr nicht nach der Seite ſehen, wie die Gänſe, wann es wetterleucht. Und was ſage ich zu der Naſe, fürwahr, wo die Naſe bey einem Menſchen des gantzen Leibes

Scheißhauß heiſt, ſo trifft es da ein, es iſt mir leid, daß ich nichts im Vorrathe habe, ich weichte das liebe Mäſgen ſelber ein. Wann ich die Backen anſeh, ſo iſt mir immer, als wann ſie das Inwendige vom Pinckel-Topffe heraus gekehrt hätte, da ſieht man, was die rechte Leibfarbe thun kan. Mädgen, thu das Maul auf, haſt du dieſe Zähne noch alle, wie wol am Freſſen mag dir nichts mangeln.

Bel. Pickelhering, du haſt genug beſichtiget, erkläre dich nunmehr.

Pick. Ich käme gern ein bißgen tieffer in die Schrifft.

Bel. Vor dismal nicht, ſage ja oder nein.

Pick. Will ſie mich denn haben?

Mel. Ja, ich will euch haben, und ich laß euch keinen Friede, biß ihr mich nehmt.

Pick. Nun ſo gebt mir ſie doch her, daß ich einmal von ihr komme.

Mel. (giebt die Hände,) alſo ſind wir Ehleute?

Pick. Ja, nun ſind wir ein Leib mit einander.

Mel. Und du haſt mich recht lieb?

Pick. Ich wolte, du wäreſt ein Kuh-Fladen, und ich ein Gold-Käfer, ſo ſollt uns in Ewigkeit nichts voneinander trennen.

(ſie küſſen und überwerffen ſich.)

Rod. Sacht an, ſacht an, ihr neuen Liebhaber, ſpart euch etwas auf Morgen, da ſolt ihr erſt recht Hochzeit machen.

Cl. Ich habe mich ſatt gelacht, es wird nunmehr Zeit ſeyn, gegenwärtige Liebgen der Beſchwerung unſer Anweſenheit zu befreyen.

Fl. Die Annehmlichkeit dero Gegenwart wird uns entzogen werden.

Cl. Die Zeit vermehret uns zum Aufbruch. (ſie ſtehn auf.)

Rodoman.

KOmmt ihr Völcker / rühmt mein Glücke,
Welches mir in dieſem Stücke
Gar zu ſchön und freundlich lacht/
Und von Ludewigs Geſchlechte
Mir/ aus einem blöden Knechte,
Dieſen Freund und Schwager macht.

Clariſſe.

Aller Zierrath meiner Jugend/
Schönheit/ Ehre, Luſt und Tugend
Wolten gleich zu Grunde gehen/
Dannoch/ weil Floretto lebet/
Und der Schande widerſtrebet,
Kan ich wieder feſte ſtehen.

Floretto.

Ihr Sicilianer-Gräntzen
Seht den Teutſchen Lorber gläntzen,
Daß ein Knecht nunmehr regiert,
Und in dieſem ſchönen Lande
Uber Hochmuth, Schmach und Schande/
Durch die Keuſchheit triumphirt.

Beliſe.

Tapffre Teutſchen ſeyd zufrieden,
Daß ein Zweig von euch geſchieden
Und hieher verſetzet iſt.
Alldieweil er bey dem Triebe
Seiner Pracht und meiner Liebe
Alles auſſer mir vergißt.

Rodoman.

Unſer König Carl regiere
Und die Keuſchheit triumphire
Durch die ſüſſe Liebes-Macht,
Itzo bringt die Luſt auf Morgen
Zwiſchen Hoffnung/ Lieb und Sorgen
Eine ſchön und gute Nacht. (Sie gehen ab.)

* * *